PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

EINUNDZWANZIGSTER HALBBAND

Katoikoi — Komödie

STUTTGART

J. B. METZLERsche VERLAGSBUCHHANDLUNG

1921.

DE
5
P33
v.11

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart.

Katoikoi (*κατοικοῦντες, κατοικίαι*).

I. Allgemeine Terminologie. 1. *κατοικεῖν* ist ‚wohnen' in der Stadt oder auf dem Lande, *κατοικοῦντες* sind die Bewohner, häufig, aber nicht notwendig, grundansässige Bewohner. Beispiele: Dittenb. Or. Graec. 56, 18 (Dekret von Kanopos): *διέσωισαν τοὺς τὴν Αἴγυπτον κατοικοῦντας*; IG V 1, 1427, 7f. (Messene, ca. 1. Jhdt. v. Chr.): *πάντας τοὺς τὰν πόλιν κατοικοῦντας*; Dittenb. Syll.[2] 418 Z. 5 (Inschr. v. Skaptopene, Gordian III.): *κατοικεῖσθαι – τὰς κώμας*; Dittenb. Or. Graec. 338, 18 [133 v. Chr.]: *κατοικοῦσι ἢ ἐνεκτημένοις*. Weiteres Material auch in den folgenden: Feldmann Diss. Argent. IX 84ff. Cardinali Rendic. della R. Acad. dei Lincei V 17 (1908), 184ff.]. Dem entspricht die lose Anwendung von *κατοικία* für Wohnsitz, Behausung, Ansiedelung, so öfter bei Strabon, der aber auch wirkliche Städte mit *κατοικία* bezeichnet (V 3, 9. 4, 11. XV 1, 47. XIII 4, 4. Feldmann a. a. O. Schulten Herm. XLII 530, 3. Ed. Meyer Herm. XXXIII 643). Etwas anders Plut. Pomp. 47: *κατοικίας τῶν ἔγραφεν* (sc. Caesar). Merkwürdig sind *[Ἑλληνικαὶ] πόλεις αἱ ἐν τῇι Ἀσίαι κα[τ]ο[ικ]ίαι]* Dittenb. Syll.[2] 347 (Ephesos, 48 v. Chr.).

2. Im engeren Sinne sind die *κατοικοῦντες* die Domizilierenden im Gegensatz zu den berechtigten Gemeindemitgliedern, den *πολῖται* bei griechischer Verfassung, den Leuten mit in dem betreffenden Orte bei ethnischer Verfassung, und im Gegensatz zu den *(παρ)επιδημοῦντες*, den vorübergehend Ortsanwesenden. Beispiele: Dittenb. Or. Graec. 339, 29 (Sestos, 125 v. Chr.): *οὐ μόνον τῶν πολιτῶν [καὶ] ἄλλων τῶν κατοικούντων τὴν πόλιν, ἀλλὰ καὶ παρεπιδημούντων ξένων*. Pap. Tur. 8, 13f. (Diospolis Magna, 116/5 v. Chr.): *τῶν παρδημούντων καὶ [κα]τοικούντων ἐν ταύταις* (sc. *μαις*) *ξένων*. Vgl. Schulten a. a. O. 530. M. Meyer Heerwesen der Ptolemäer und Röm. Ägypt. 50. Cardinali a. a. O. Jouguet La vie municipale dans l'Égypte romaine 56f. 91f.]. Dabei involviert der Begriff *κατοικοῦντες* an sich natürlich nicht minderes Recht, im Gegenteil hat es gerade häufig die attischen Kleruchen in einer Kleruchie, die Römer, Alexandriner usw., die als Grundbesitzer auf dem platten Lande bezw. in der Provinz domizilieren. [Beispiele: Phylarchos bei Athen. VI p. 254: *τοὺς ἐν Δήμωι κατοικοῦντας Ἀθηναίων*; Journ. hell. stud. IV 433, 38 n. Chr.): *οἱ ἐν Νάει κατοικοῦντες Ῥωμαῖοι*; Rostowzew Studien zur Gesch. des röm. Kolonats 285f.]. Aber er kann es bezeichnen und bezeichnet es in Gemeinden mit Stadtverfassung sehr häufig; hier findet sich dann insbesondere der Terminus technicus *κάτοικος*. *Κατοικῶν* und *κάτοικος* stehen in Parallele zu *μέτοικος, πάροικος*; in Priene werden *πάροικοι* und *κ.* noch besonders geschieden; vielleicht, daß unter den *κ.* die ländlichen Siedler gemeint sind. [*κ.*: vgl. Inschr. v. Priene, Index S. 243. *κατοικοῦντες τὴν ἀγρ[ο]ικίαν = [π]αρ[ο]ικοῦντες τὴν ἀγροικίαν* Le Bas-Waddington 1178 (Hadrianopolis in Bithynien). Bürgerrechtsverleihung an die *κατοικοῦντες* von Larisa auf Befehl des Königs Philipp von Makedonien (220—179) SGDI I 345, 6/7, vgl. Gilbert Griech. Staatsaltertümer II 294, 1. *κ.* neben *πάροικοι* in Priene: Inschr. v. Priene 112, 79 (84 v. Chr.). 118, 13 (1. Jhdt. v. Chr.)]. — 3. Sehr häufig bezeichnen nun aber *κατοικοῦντες* und *κ.* in noch engerem Sinne die Bewohner von unselbständigen Ortschaften ohne Stadtrecht (Ansiedlerkolonien, Dörfer) in hellenistischer Zeit. Dieser Sprachgebrauch, der vielleicht auch in Anwendung auf die in einem *κοινὸν τῶν κατοικούντων* zusammengeschlossenen Bewohner der von Rhodos abgängigen Insel Syme vorliegt (IG XII 3 Suppl. nr. 1269. 1270 [2./1. Jhdt. v. Chr.]; die Frage ist aber noch unklar, vgl. Hiller v. Gärtringen Österr. Jahresh. VII 81ff. Francotte La polis grecque 199ff. Swoboda Staatsaltertümer = Hermann Griech. Antiquitäten I[6] 3, 205, 6), findet sich besonders in

II. Vorderasien. Er entspringt den besonderen hellenistischen Siedelungsverhältnissen. Griechische Ansiedler, die nach dem Orient kamen und sich dort aus bestimmten Gründen nicht mit rein städtischen, aber doch mit hellenischen Verfassungsformen niederließen (*κατοικία* ist eine solche Niederlassung), wurden *κ.* (*κατοικοῦντες*) genannt, weil der staatsrechtlich prägnante Ausdruck *πολίτης* nicht möglich war. Hierfür liegt uns jetzt ein neues reiches Material vor, das durch die ergebnisreichen Expeditionen von Keil und v. Premerstein zutage gefördert worden ist. [Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis in Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 1908 (im folgenden zitiert als Lyd. I). Bericht über eine zweite Reise in Lydien ebd. LIV 2, 1911 (= Lyd. II). Bericht über eine dritte Reise in Lydien ebd. LVII 1, 1914 (= Lyd. III). Vgl. im allgemeinen auch Schulten Herm. XXXII 523ff. Ed. Meyer Herm. XXXIII 643ff. Cardinali a. a. O. Rostowzew Kolonat 243ff. Swoboda Staatsaltertümer[6] 196ff.]

A. Militärkolonisten. 1. Allgemeines. Solche Siedler sind vor allem die hellenistischen Soldaten gewesen, die zur Sicherung des Landes, besonders der Landesgrenzen, an schon vorhandenen vorhellenischen Orten angesiedelt wurden. Sie bildeten die Ergänzung zu den aktiven, meist aus Söldnern bestehenden und in Garnisonen liegenden aktiven Truppen des Feld-, Besatzungs- und Sicherheitsdienstes, und sie waren wahr-

55686

scheinlich ähnlich wie die ägyptischen Kleruchen (s. u.) eine berufs- und vertragsmäßige Alarmtruppe, die einen κλῆρος erhielt, auf dem dieser Militärdienst lastete, im übrigen aber ihrem bürgerlichen, meist landwirtschaftlichen, Berufe nachging, nur eben dauernd dienstbereit war und sich keineswegs vorzugsweise aus ausgedienten Soldaten zusammensetzte.

[Ansiedelung an vorhellenistischen Plätzen: Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia. — Garnisonierende Truppen: auch sie mit κατοικοῦντες (Gegensatz ἐνεκτημένοι) bezeichnet, Dittenb. Or. Graec. 338, 17f. (Pergamon, 133 v. Chr.). Besatzungs- und Sicherheitstruppen: Dittenb. Or. Graec. 229 III (Palaimagnesia, 243 v. Chr.); ferner ein Teil der παραφυλακῖται und ἄλλοι ἱππικοὶ ὄχλοι in Pergamon: Dittenb. Or. Graec. 338, 17f.; vielleicht auch die στρατιῶται κα[το]ικοῦντες [τὴμ πό]λιγ καὶ τὴγ χώραν Z. 13/14, dazu Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 249 z. St. und Dittenberger z. St.; vgl. schließlich auch die φυλακῖται Or. Graec. 238 (Eriza, 223—187 v. Chr.). Noch nicht deduzierte μισθοφόροι: Inschr. v. Perg. nr. 158, 15. — K. = Alarmtruppe: vgl. Feldmann a. a. O. 182. Beloch Griechische Geschichte III 1, 273. Swoboda a. a. O. 204; für Veteranensiedler treten ein Radet De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis (1892) 77. Schulten a. a. O. 527ff.; vgl. auch Bouché-Leclercq Histoire des Séleucides (1913) 476f. Der genaue Nachweis ist zurzeit nicht zu erbringen. — Vertragsmäßig: in dem Fragmente Or. Graec. 266 fehlt die Bestimmung, s. aber Inschr. v. Perg. 158].

2. Militärkolonien Alexanders d. Gr. Inwieweit diese für die spätere Zeit bekannten Verhältnisse bereits auf Alexander d. Gr. zurückgehen, ergeben die wenigen Notizen nicht. Die Ansiedler, Mitglieder der makedonischen Reichsarmee, hellenische und barbarische Söldner, sind nach unserer Überlieferung zwar öfter kampfunfähige Veteranen, aber mindestens ein Teil bleibt doch auch bei Alexander Soldaten;

[Arrian. IV 4, 1. Diod. XVIII 4, 8. 7, 1. XIX 27, 5 (κατοικίαι). 29, 2 (κατοικοῦντες). Veteranen Arrian. IV 4, 1. 22, 5. Plin. n. h. VI 27, 138. — Droysen Gesch. d. Hellenismus[2] III 2, 193ff. Radet a. a. O. 43ff. Schulten Herm. XXXII 527].

3. Militärkolonien der Seleukiden. Am reichsten ist das Material für die Seleukiden, die zahlreiche Militärkolonien insbesondere als Schutz gegen die Galater, Attaliden und Ptolemäer angelegt haben. Wenngleich hierbei auch Soldaten verschiedener Nationalität verwendet worden sind (Ed. Meyer a. a. O. 646f.), so hat doch das Hauptkontingent die alte makedonische Reichsarmee gestellt, freilich mit der Einschränkung, daß wie anderwärts ‚Μακεδόνες' bald zum militärtechnischen Ausdruck für dieses Elitekorps geworden und nicht mehr rein rassemäßig aufzufassen ist (v. Prott-Kolbe MAI XXVII 110; unten Abschn. III). Nun gehen aber auf diese Gründungen die Makedonerkolonien und Makedonervereinigungen in den hellenistischen Städten Vorderasiens zurück — das ist nach Droysens Vermutung (Gesch. des Hellenism.[2] III 1, 260ff.) erwiesen worden durch Schuchardt MAI III 1ff. —, und so ergeben sich hiernach als seleukidische Militärkolonien: Thyateira (als κατοικία Μακεδόνων bezeichnet von Strab. XIII 4, 4 p. 625 C., wozu aber o. unter I 1), Doidye, Nakrasa, Hyrkanis, Kobedyle, Blaundos, die Mysomakedonen, Pelte, Kadoi, Kydissos, Synnada, Dokimeion, Amorion, Hierapolis, Stratonikeia (Phrygien) (als κατοικία Μακεδόνων bezeichnet von Strab. XIV 2, 25 p. 660 C., wozu aber o. unter I 1), Adruta (bei Philadelphia) (κάτοικοι: Lyd. III 46 [24/3 v. Chr.]), wahrscheinlich auch Moxupolis und Krithine (bei Eriza) (κατοικοῦντες: Dittenb. Or. Graec. 238 [ca. 223—187 v. Chr.]). Bruzos (Phrygien). Das Material bei Swoboda a. a. O. 199f. Auch die Μακεδόνες in Pergamon, die in Or. Graec. 338, 14 (133 v. Chr.) erwähnt werden, und οἱ ἐκ Διοσπόλεων Μακεδόνες, die im Gebiete der pergamenischen Kolonie Apollonis (s. u. S. 12) bezeugt sind (Lyd. I 95 [153/2 v. Chr.]), mögen auf die Seleukiden zurückgehen. — Als nichtmakedonische Kolonisten finden wir Myser; vielleicht gehören auch die für Pergamon bezeugten Masdyenen hierher; unsicher ist die Nationalität der κ. in Magnesia (Sip.), Dittenb. Or. Graec. 229 [243 v. Chr.]. [τὰς τῶν Μυσῶν κατοικίας Polyb. V 77, 4 und dazu Fränkel Inschr. v. Perg. S. 174. Die Mysomakedonen (s. o.) werden eine gemischte Kolonie bilden: Buresch MAI XIX 102f. Ed. Meyer a. a. O. 645, 2. Reinach Rev. arch. Ser. IV, XII 386, 2; anders Schulten a. a. O. 531. Ramsay a. a. O. I 198. Swoboda a. a. O. 204, 1. Vgl. auch Dittenb. Or. Graec. 338, 14. Masdyenen: Or. Graec. 338, 16; als paphlagonische Söldner, die von den Seleukiden als Militärkolonisten angesiedelt worden sind, gedeutet von v. Prott-Kolbe MAI XXVII 110ff.]. Außer in den genannten Ortschaften mag es auch sonst noch Militärkolonien gegeben haben, für die wir es zur Zeit nicht belegen können. — Über die Zeit der Begründung gehen die Ansichten mangels direkter zuverlässiger Nachrichten auseinander. Gegenüber Radet a. a. O. 50 und Schulten a. a. O. 528ff., der viele Kolonien bereits auf Seleukos I. zurückführt, vgl. Ed. Meyer a. a. O. 647, der die Mehrzahl Antiochos I. zuweist. Bezeugt ist die Ansiedlung von Kleruchen in Altmagnesia (vgl. die κ. von Altpergamon Dittenb. Or. Graec. 338, 17) durch Antiochos I. Soter Or. Graec. 229, 100; dazu Feldmann a. a. O. 184, der mit Recht den Schluß, daß auch Magnesia (Sip.) selbst von diesem König gegründet sei (so Radet a. a. O. 52f.), ablehnt. — Diese Militärkolonien sind von den Seleukiden im allgemeinen bis zum J. 190 v. Chr. behauptet worden, wo sie dann in den Besitz der Attaliden übergegangen sind (vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 28).

4. Militärkolonien der Attaliden. Die Attaliden waren im Gegensatz zu den Seleukiden emporgekommen, darum spielen naturgemäß unter jenen die Μακεδόνες nicht mehr die erste Rolle, wenn sie auch die makedonischen K. übernommen haben. Sie haben vielmehr Söldner, z. B. achäische, ionische, dorische, eventuell auch gallische angesiedelt. Pergamenische Militärkolonien kennen wir für Philhetaira am Ida und Attaleia in Lydien, gegründet von Eumenes I., Mernuphyta (κατοικοῦντες!), gegründet wahrscheinlich zwischen 226 und 222, verstärkt zwischen 190 und 159,

Apollonis, gegründet um 190—186. Auf Ansiedlung von Söldnern im Gebiete der Stadt Pergamon bezieht sich der kgl. Erlaß Inschr. v. Perg. 158.

[Im allgemeinen Cardinali Il Regno di Pergamo (= Studi di storia antica von Beloch Fasc. V 14ff. 100f.). Swoboda a. a. O. 201. *μισθοφόροι*: Inschr. v. Perg. 158. Achäer: Head HN² 673 und dazu Swoboda a. a. O. 204, 3. Ionier, Dorer: Head a. a. O. 685ff. und dazu Droysen Gesch. d. Hellen.² III 2, 268. Den gallischen Söldnern wird bei Polyb. V 78, 5 in Aussicht gestellt *τόπον δώσειν εὐφυῆ πρὸς κατοικίαν*. Zur Gründung von Philhetaira und Attaleia Fränkel Inschr. v. Perg. I S. 14.] *)

5. Militärrechtliche Lage. Die Kolonisten sind militärisch organisiert, es sind regelrechte *στρατιῶται*, *πεζοί* und *ἱππεῖς*, die unter *ἡγεμόνες* und zweifellos auch unter *ἱππάρχαι* stehen; ihre Stammrollen (*καταλοχισμοί*) werden in Magnesia (Sip.) von *γραμματεῖς ταγμάτων* geführt. Die Größe des *κλῆρος*, die je nach Rang verschieden gewesen sein mag, kennen wir für Pergamon aus Inschr. v. Perg. 158, sie beträgt für *ἐστεγνοποιημένοι ἐν τῇ πόλει* 100 Plethren Acker-, 10 Plethren Weinland, für *μήπω ἐστεγνοποιημένοι* 50 Plethren Acker-, 5 Plethren Weinland. Der genaue Gegensatz beider Kategorien (*στεγνοποιεῖν* = Baracken bauen?) ist unklar. Durch Kumulation, wohl aus politischen Gründen, kann ein K. in den Besitz mehrerer Kleroi kommen (zwei, drei: Dittenb. Or. Graec. 229, 101). Der *κλῆρος* ist verliehenes Königsland, das aber mit Genehmigung des Königs auch an eine Stadt geschlagen werden kann (Or. Graec. a. a. O.). Qualitativ ist das Ackerland in dem einen uns bekannten Falle (Inschr. v. Perg. 158) *ψιλὴ* (*γῆ*), das ist eine äußerst wertvolle Nachricht, weil sie die Annahme nahelegt, daß die Attaliden eine ähnliche Kulturpolitik mit ihren Ansiedelungen verquickt haben wie die späteren Ptolemäer (s. Abschn. III). Auch Quartier bezw. Bauland wird mindestens für die Anfangszeit gewährt worden sein; vgl. die nach Smyrna übersiedelnden magnetischen Kolonisten, die *κατασκήνωσις* auf sechs Monate erhalten (Or. Graec. 229, 57). Über das Besitzrecht am *κλῆρος* fehlen Nachrichten, ebenso darüber, ob der *κλῆρος* und der damit zusammenhängende Militärdienst vom Vater auf einen Sohn überging. Ein Steuerprivileg genossen die seleukidischen Kolonisten, die frei von der *δεκάτη* waren (Or. Graec. 229, 101f.), während die attalidischen, die keine bevorrechtete Militärkaste mehr verkörpern, die *δεκάτη* zahlten (Inschr. v. Perg. 158).

[*ἡγεμόνες*: Dittenb. Or. Graec. 211 [Seleukos I.]; *ἱππάρχαι*: vgl. Or. Graec. 266, 22. *καταλοχισμοί*: Or. Graec. 229, 45 [243 v. Chr.]. *ἱππικοὶ κλῆροι*: Or. Graec. 229, 102f. *στεγνοποιεῖν* nicht vom Deduzieren der Kolonisten (so Fränkel zu Inschr. v. Perg. 158), sondern Baracken bauen: Graeca Halensis, Dikaiomata S, 100. *κλῆρος* = Königsland: Rostowzew Kolon. 257.]

6. Siedelungsform. Entsprechend ihrem militärischen Charakter sind die Militärkolonien von Haus aus politisch unselbständige Gebilde. Die Unterbringung ist verschiedenartig; die K. wohnen nämlich entweder a) in selbständigen *πόλεις*, denen sie zugeteilt sind, ohne ihre Bürger zu sein; nichtsdestoweniger sind sie freilich öfter ihre Herren, wie die Kolonisten von Magnesia (Sip.) (Or. Graec. 229). Innerhalb der Stadt werden sie vermutlich landsmannschaftliche Korporationen gebildet haben, was natürlich nicht ausschließt, daß sie verwaltungsrechtlich nicht bloß während der Dauer der Ansiedelung (Inschr. v. Perg. 158) den *τὰ βασιλικὰ πραγματεύοντες* unterstanden haben.

[Zugeteilt an *πόλεις*: s. die *κάτοικοι κατὰ πόλιν* von Magnesia (Sip.) Or. Graec. 229, die *ἐστεγνοποιημέν]οι ἐν τῇι πόλει* Inschr. v. Perg. 158; vgl. die *παραφυλακῖται καὶ ἄλλοι ἐ[πίκου]ροι ἐνεκτημένοι ἐν [τῇι πόλει]* Or. Graec. 338, 17f. Landsmannschaften: *Μακεδόνες*, *Μυσοί*, *Μασδυηνοί* in Pergamon Or. Graec. 338, wiewohl sie vielleicht nur teilweise in der Stadt gewohnt haben; ferner die verhandlungsfähigen K. *κατὰ πόλιν* in Or. Graec. 229. Ähnlich haben auch die *ἐν Ἱεραπόλει κατοικοῦντες Ἰουδαῖοι* in der Kaiserzeit eine *κατοικία* gebildet, s. Inschr. v. Hierapolis (Arch. Jahrb. Erg.-Heft IV) nr. 212. Vgl. auch die *πολιτεύματα* in Ägypten u. Abschn. III und Dittenberger Or. Graec. I S. 653];

b) vor der Stadt in *ὕπαιθρα*, festen Feldlagern (Or. Graec. 229), und *φρούρια*, Kastellen (Or. Graec. 338). Ob wir uns hier auf dem Boden der *χώρα βασιλικὴ* oder *πολιτική* befinden, ist in den seltensten Fällen zu entscheiden. Or. Graec. 229 III zeigt aber, wie das *χωρίον Παλαιμαγνησία*, ein ähnlich befestigter Platz, aus der *χώρα βασιλικὴ* ausscheiden und zur *χώρα πολιτική* werden kann (vgl. Rostowzew Kolonat 257). Es liegt also nahe, von Haus aus in diesen Siedelungen königliche Territorien zu erblicken. Derselbe Text läßt einen festen Zusammenhalt der *ὕπαιθροι* mit den K. *κατὰ πόλιν* erkennen und gleichzeitig einen korporativen Zusammenschluß der ersteren. Genaueres über ihre Verfassungen fehlt aber, so daß sie mit der nächsten Form eventuell zusammenfallen könnten;

c) in eigenen, im Anschluß an vorhellenistische Dörfer entstandenen Siedelungen (Katoikien). Hierher gehört die große Zahl der oben aufgeführten Militärkolonien. Der Ausdruck ‚*κατοικία*‘ findet sich meines Wissens in offiziellen Texten zur Zeit nicht, sondern nur die den landsmannschaftlichen Charakter bezw. die Truppengattung wiedergebenden Ausdrücke *Μακεδόνες*, *Μυσοί* u. dgl. Diese Hervorhebung von *Μακεδόνες* usw. soll vielleicht gleichzeitig den Gegensatz zu der enchorischen Dorfbevölkerung andeuten, von der sich die Militärkolonisten als eine Oberschicht abhoben (s. Abschn. C). Ursprünglich befanden sich die Siedelungen sicherlich auf der *χώρα βασιλική* (Swoboda 203). Über die allmähliche Abwandlung der Verfassung u. Abschn. C.

B. Zivilkolonisten. 1. Allgemeines. Ich gebe im folgenden zunächst eine Liste der-

*) Daß auch für die Militärkolonisten des Herodes I. (hierzu Otto Art. Herodes Suppl. II S. 57f. 90f.) *κάτοικος* der technische Ausdruck gewesen ist, folgt aus Joseph. bell. Iud. III 3, 1 *Γάβα ἱππέων, οὕτως προσαγορευομένη διὰ τὸ τοὺς ὑφ' Ἡρώδου τοῦ βασιλέως ἀπολυομένους ἱππεῖς ἐν αὐτῇ κατοικεῖν* natürlich noch nicht.

jenigen Katökien, für die der militärische Charakter nicht bezeugt ist. Zur Lage vgl. die Karte bei Keil-v. Premerstein Lyd. III (am Schluß).

Βωνειτῶν κατοικία: Rev. Étud. anc. IV (1902) 259, 2. Lyd. III 97 [Anf. 3. Jhdt. n. Chr.].

Ἀλμουρηνῶν Φρυγῶν κατοικία: Bull. hell. 1894, 538 [Anf. 1. Jhdt. n. Chr.]. Lyd. III 142 [1. Jhdt. n. Chr.]. *[κ]ατοικοῦντες [ἐν] Ἀλμούροις* MAI XXII 360 (4). Vgl. *Ἀλ[μο]υρ[η]νῶν Φρυ[γῶν] κ[ώ]μη* MAI XXI 376 (2) [ca. 2./3. Jhdt. n. Chr.]. Die *Φρύγες* halten Keil-v. Premerstein ad Lyd. III 142 für phrygische Bauern; man könnte auch an ehemalige Söldner denken.

Ungenannte *κατοικία* der Kaysterebene (Darmara Fundort, also vielleicht Almura; vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 85): MAI XX S. 242 [röm.].

κατοικοῦντες ἐν Μαγν[όλ]οις (Nähe von Almura): MAI XXII 360 (4) [Zeit unbestimmt].

Ἀπατειρηνῶν κατοικία: MAI III S. 57f. (3) [Kaiserzeit]; a. a. O. S. 56 (2) [röm.]. Lyd. III 116 [211/2 n. Chr.]. Zum Namen Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 87.

Καιρηνῶν [κατοικί]α (Gegend von Tire: MAI XX 240f. [hellenist. Zeit]. *κατοικοῦντες* ebd.

κατοικία τῶν [Ἀ]λινδηνῶν (Gegend von Tire] bezw. *[Σα]λινδηνῶν*: MAI XXI 376 (2) [ca. 2./3. Jhdt. n. Chr.].

Λαρισηνῶν κατοικία (*ἱερὰ κατοικία*): Buresch Aus Lydien S. 214 [ca. 2. Jhdt. n. Chr.]; Lyd. III 129 [3. Jhdt. n. Chr.].

. . . ῶ]ν κατοικία (Gegend von Larisa): Lyd. III 133 [3. Jhdt. n. Chr.].

Διδειφυτηνῶν κατοικία: Lyd. III 109 [225/6 n. Chr.]. 110 [Mitte 3. Jhdts. n. Chr.]. MAI XX 503 [272/3 n. Chr.]. Vgl. *Μουσ.* 1886, 87f. (*φοθ'*) [213/4 n. Chr.].

. α[λ]κεανῶν κατοικία (im Gebiete von Hypaipa): Lyd. III 108 [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.].

. . . ν]ῶν κατοικία (im Kaystertale bei Nikaia): Lyd. III 67 [3. Jhdt. n. Chr.].

Κολοηνῶν κατοικία: Buresch S. 198 [Zeit unbestimmt].

Οὐ[μ]υροηνῶν (bezw. *-ροτηνῶν*) *κατοικία* (Gegend von Koloe): Rev. Étud. gr. XII 383f. (5), vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 57 [182/3 n. Chr.].

κά[τοικοι οἱ ἐν . (oder . .)*]λβοις* (Fundort Baharlar): Bull. hell. XV (1891) 374; vgl. Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 17 [nach Aktium].

οἱ κατοικοῦντες ἐν Κα . . μήνοις (= *κατοικία*) (Gegend von Philadelphia): Lyd. III 54 [42/3 n. Chr.].

ἡ κατοικία (Name fehlt, Gegend von Philadelphia): Lyd. I 43 [40 n. Chr.].

Σελινδηνῶν [κατ]οικία (Gegend von Troketta): Lyd. I 20 [Pius].

Τατεικωμητῶν κατοικία (Fundort Kassaba): Buresch Lyd. S. 1 [Hadrian].

Σασοτρέων κατ[οικία]: Buresch S. 107 (nr. 48) [3. Jhdt. n. Chr.].

Τετραπυργιανῶν κατοικία: Buresch S. 197 [Zeit unbestimmt].

Νισυρέων κατοικία: Lyd. II 200 [228/9 n. Chr.]. *[Νισυρ?]έων κάτοικ[οι*: Lyd. II 192 [11/2 n. Chr.].

οἱ ἐν Ταμάσει κάτοικοι (Gegend von Maionia): Bull. hell. V (1881) 326 [Zeit unbestimmt].

Ταζηνῶν κατοικία (Gegend von Maionia): MAI VI 274 [etwa 3. Jhdt. n. Chr.].

κατοικία (ohne Namen, bei Maionia?): Lyd. II 116 [ca. 1. Jhdt. n. Chr.].

οἱ ἐξ Ὄρε . . . [κάτο]ικοι (Gegend von Maionia): Lyd. III 38 [7/8 n. Chr.].

Δαρειουκωμητῶν κατοικία: Bull. hell. IX 398 [Kaiserzeit].

Ὁρμοιτηνῶν κατοικία: Bull. hell. IX (1885) 395 [Kaiserzeit].

Τυανωλλειτῶν κατοικία: Bull. hell. IX (1885) 397 [Claudius]. Buresch a. a. O. 39 (23), 15 [Ende 1. Jhdt. n. Chr.]. Bull. hell. IX 396 [Zeit unbestimmt]. *κάτοικοι*: Buresch a. a. O.

κατοικία (Name fehlt, bei Hierokaisareia): Lyd. I 107 [1. Jhdt. n. Chr.].

οἱ πλη]σίον Ἱερᾶς κώμης κατοι[κοῦντες: Le Bas-Waddington 1652 [hellenist. Zeit].

Χωριανῶν κατοικία: Lyd. I 117 [3. Jhdt. n. Chr.]. 118 [Mitte 3. Jhdts. n. Chr.]; *[κάτ]οικοι*: Bull. hell. X 420 (28) [Kaiserzeit].

Ἰουδδηνῶν κατοικία: Buresch a. a. O. 193 [Zeit unbestimmt].

(*κατοικία*) (Name fehlt; Fundort Ekiskuju, Gegend von Judda): Lyd. III 9 [3. Jhdt. n. Chr.]. *κάτοικοι*: a. a. O. Z. 26.

Ταβειρηνῶν (?) *κατοι[κία* (Gegend von Thyateira): Lyd. II 52 a. b [3. Jhdt. n. Chr.].

Καναληνῶν κατοικία (Phrygien): Le Bas-Waddington 1676 [130/1 n. Chr.].

Διοσκωμ[ητ]ῶν κατοικία (Phrygien): Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 v. Chr.].

οἱ ἐν Δίμοις (Lage unbekannt) *κάτοικοι*: *Μουσ.* 1886 (*φξη'*).

Wie man sieht, ist im Gegensatz zu den oben unter A 6 c aufgeführten Militärkolonien der Terminus technicus *κατοικία* hier üblich. Deshalb besteht aber noch keine Gewähr dafür, daß die eine oder die andere der hier genannten Katökien nicht doch eine Militärkolonie gewesen ist, vielleicht sogar eine makedonische. Aber die Scheidung beider Kategorien ist grundsätzlich richtiger als eine Vermengung (so richtig Ed. Meyer Herm. XXXIII 643ff. gegenüber Schulten Herm. XXXII 523ff.), selbst wenn die Hypothese, daß die Katökien unter B vielleicht eine Nachbildung der Katökien unter A gewesen sind (Radet a. a. O. 18. Schulten 530, 3) das Richtige treffen sollte.

2. Staatsrechtliche Stellung. Staatsrechtlich ist für die hier vorliegenden Katökien der Charakter als *κώμη* ausdrücklich erwiesen für Almura (MAI XXI 376 (2) [2./3. Jhdt.]), die ungenannte Katökie von Darmara (MAI XX 242 [röm.]), Larisa (Strab. XIII 3, 2), Dideiphyta (s. o. [3. Jhdt.], dazu Lyd. III 113, 2 [Kaiserzeit]. 86 [Ende 3. Jhdts.]), Tateikome (Buresch Aus Lydien S. 1 [Hadrian]), Tazeni (MAI VI 274 [3. Jhdt. n. Chr.]), Dareiukome (Name!; Bull. hell. IX 398 [Kaiserzeit]), Tyanollos (Buresch S. 39 (23) [Ende 1. Jhdts. n. Chr.]), Katökie von Ekiskuju Lyd. III 9, 18 [3. Jhdt. n. Chr.]), Dioskome (Name!; Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 n. Chr.]). Die Belege stammen, soweit ich sehe, aus der römischen, insonderheit der römischen Kaiserzeit; aber wir dürfen hier rückprojizieren.

Schwierig ist die Frage, auf welchem Boden, ob auf der *πολιτικὴ* oder der *βασιλικὴ χώρα*

wir uns befinden. Wir wissen, daß Griechenstädte wie Priene in hellenistischer Zeit nicht bloß in der Stadt selbst, sondern auch auf dem Lande eine abhängige, der Stadt zinspflichtige Bevölkerung gehabt haben, die mit *κατοικοῦντες* (*κάτοικοι*) bezeichnet worden sind (der Ausdruck *κατοικία* fehlt!) und die sich wahrscheinlich aus der alten einheimischen Bevölkerung zusammensetzte — und das ist in der Kaiserzeit so geblieben. Auch unter den oben aufgeführten *κατοικίαι* haben wir für die Kaiserzeit eine Reihe von Zeugnissen dafür, daß sie zu Städten gehört haben, denen sie vielleicht auch zinspflichtig gewesen sind. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob die *κατοικίαι* nur innerhalb von Stadtterritorien zu suchen sind, und es ist nicht gewiß, inwieweit für die vorstehend genannten *κατοικίαι* nicht etwa eine spätere Entwicklung vorliegt. Jedenfalls gibt es mancherlei Hinweise auf grundherrliche *κατοικίαι*, sei es daß sie zu Tempel-, sei es daß sie zu sonstigen Lehnsherrschaften gehört haben, und auch im 1. Jhdt. n. Chr. scheinen wir nach einer Vermutung Rostowzews einen Beleg für eine Katökie auf der kaiserlichen Domäne zu besitzen (Kolonat S. 289f. zu Tyanollos). Neben die städtischen *κατοικοῦντες* von Priene stellt denn auch Alexander d. Gr. ausdrücklich die königlichen (Dittenb. Or. Graec. 1). So liegt die Annahme nahe, daß es in der Tat Katökien auf königlichem Lande gegeben hat mit Steuerpflicht (*φόρος*) an den König (Or. Graec. 1, vgl. Rostowzew 243f.) bezw. an die Grundherren, ursprünglich vielleicht sogar nur auf königlichem Boden — abgesehen von den K. der autonomen Griechenstädte —, daß es also Katökien von Haus aus vielleicht nicht gegeben hat im Gebiete der gewöhnlichen Untertanenstädte.

[Zinspflichtige K. der Griechenstädte: Dittenb. Or. Graec. 1 (Priene, Alex. d. Gr.). Inschr. v. Priene 104 [100 v. Chr.], vgl. Rostowzew 260. 262. 294. S. auch Le Bas-Waddington III 1178 (Hadrianopolis, Bithynien; Kaiserzeit). — Katökien und Städte: Zu Hypaipa die . *α[λ]κεαῶν κατοικία* gehörig Keil-v. Premerstein Lyd. III 108 [Anf. 2. Jhdts. n. Chr.] (Archiv in Hypaipa!), vgl. auch a. a. O. nr. 86 [Ende 3. Jhdts. n. Chr.], zu Kaisareia Troketta wahrscheinlich *Σελινδηνῶν κατοικία* Lyd. I 20 [Pius] (arg. Stephanephore, vgl. die Edd. z. St.). Zu Nikaia die ...*ν]ῶν κατοικία* Lyd. III 67 [3. Jhdt. n. Chr.] (Archiv!). Zu *Σεβα[στ]ηνῶν πόλις* Dioskome Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [246 n. Chr.]. Vgl. auch Or. Graec. 488 [1./2. Jhdt.]: *ἐν Καστόλλῳ κώμῃ Φιλαδελφέων*. S. ferner Rostowzew 262. — Tempellehnsherrschaft: eine kappadokische Hierodulenkatökie Strab. XII 2, 6, dazu Rostowzew 270f. Vgl. auch die *κατοικοῦντες* bei Hierakome und dazu a. a. O. 288. S. ferner die *Λαρισηνῶν κατοικία* Lyd. III 129 [3. Jhdt. n. Chr.]. — Sonstige Lehnsherrschaften: s. d. Deutung der *Χωριανῶν κατοικία* als Katökie der Domänengutsbauern bei Rostowzew 288, der *Λαρεισυκωμητῶν κατοικία* als alte persische Lehnsherrschaft a. a. O. 290, 1.]

C. Verfassung-sleben. 1. Allgemeines. Das hellenistisch-quasistädtische Verfassungsleben ist charakteristisch für beide Kategorien von *κατοικίαι*. Für die militärischen ist das Material freilich recht dürftig. Wir kennen ein paar Beschlüsse aus hellenistischer Zeit, aber schon die Existenz eines Strategen als Organ der Militärkatökie, wie er von Keil-v. Premerstein (Lyd. II S. 157) und Swoboda (205) angenommen wird, ist zweifelhaft. Für die anderen Katökien ist das Material reichlicher, allerdings auch bloß wieder für die Kaiserzeit. Neben zahlreichen Beschlüssen (*ψηφίσματα*) des *κοινὸν τῶν κατοίκων* bezw. der *κατοικίαι* hören wir von eigenen Einkünften (*ἴδιοι πόροι*), die gespeist werden aus Stiftungen, Bußgeldern, *summae honorariae* und aus denen z. B. Bauten bezahlt werden. An Katökiebeamten finden sich: ein *οἰκονόμος τῆς Καιρηνῶν [κατοικί]ας* aus der Attalidenzeit; für die Kaiserzeit: *βραβευταί*, ein Jahramt, das den vereinsmäßigen Charakter der Verfassung besonders klar macht; Komarchen; ein *προστὼς κατοικίας*; *ἄρχων* und *συνάρχοντες*, *λογιστής* (*ἀρχή*!). Anderes wie Prytanen, *βουλάρχης*, Stephanephoren, Agoranomen, *curator viarum*, *monetalis* sind höchst unsicher und gehören trotz Buresch (Aus Lydien 2f.) und Cardinali (Rendic. della R. Acad. dei Lincei 1908, 194, 3) eher zu benachbarten Städten, wie wir denn Städter (wahrscheinlich als Grundbesitzer) sehr häufig in Katökien antreffen (z. B. Hypaipener und Ephesier in Dideiphyta, in *Ἀπατειρηνῶν κατοικία*).

[Beschlüsse von Militärkatökien: Dittenb. Or. Graec. 211 (Thyatira, Seleukos I.). 238 (Moxupolis, Krithine, um 200 v. Chr.). 314 (Doidye, 161/0 v. Chr.); Lyd. I 95 (*οἱ ἐκ .Ἰεσπούρων Μακεδόνες*, 153/2 v. Chr.). Or. Graec. 290 (Nakrasa, 197—59) ist städtisch, s. u. Abschn. 3. Strateg: Lyd. I 95 cit.; II 160 (2 ungenannte Orte, 1. Jhdt. v. Chr.). Ebenso unsicher der syrische Dorfstrateg Le Bas-Waddington III 2399 [236 n. Chr.] trotz Le Bas-Waddington und Cardinali 197, 3. Zu den hellenistischen, auch in Städten sich finden-den Strategen als königlichen Beamten s. Otto Art. Herodes Suppl.-Heft II S. 59f. — *ψηφίσματα* der übrigen Katökien: z. B. Lyd. III 109/10. MAI XX 503f. (sämtlich Dideiphyta, 3. Jhdt. n. Chr.). Buresch Aus Lyd. S. 107 (nr. 48) [*Σα σοτρέων κατοικία*, 3. Jhdt. n. Chr.]. *κοινὸν τῶν κατοίκων*: Bull. hell. X 420 (28) [*Χωριανῶν κ.*, Kaiserzeit]. Vgl. die *ψηφίσματα* des *κοινὸν τῶν κατοικούντων* von Syme IG XII 3, 1269. 1270 [2./1. Jhdt. v. Chr.]. — *ἴδιοι πόροι*: Journ. hell. Stud. IV 415 (29) [Dioskome, 246 n. Chr.]. Stiftungen: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, römisch]. XXI 376 (2) [Alinda, röm.]. Bußgelder: Lyd. III 133 (*Ἰνων κ.*, 3. Jhdt. n. Chr.). 108 (. *α[λ]κεανῶν κ.*, Anf. 2. Jhdts. n. Chr.). Lyd. I 117 (*Χωριανῶν κ.*, 3. Jhdt. n. Chr.) u. ö. *summa honoraria*: Lyd. III 110 (Dideiphyta, Mitte 3. Jhdts. n. Chr.) und dazu Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 79. Bauten daraus finanziert: MAI III 56ff. (1—3). Lyd. III 116 (*Ἀπατειρηνῶν κ.*, ca. Anf. 3. Jhdts. n. Chr.). Lyd. III 110 cit. — *οἰκονόμος*: MAI XX 240f. — *βραβευταί*: Lyd. I 107 (*κ.* bei Hierokaisareia, 1. Jhdt. n. Chr.). 20 (*Σελινδηνῶν κ.*, Pius). Buresch Aus Lyd. S. 39 (Tyanollos, Ende 1. Jhdts. n. Chr.). Unsicher Lyd. I 113 (Hierokaisareia? *Χωριανῶν κ.*?). Vgl. Buresch Aus Lyd. S. 10. Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 56. Rostowzew a. a. O. 289. — Komarchen: Buresch a. a. O. 1 (Tateikome, Hadrian).

Lyd. III 109/10 (Dideiphyta, 3. Jhdt. n. Chr.), vgl. die Edd. z. St. — *προεστὼς κατοικίας*: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν*, Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]. — *ἄρχοντες*: MAI XX 242 (Almura ⟨?⟩, röm.). — *λογιστής*: Bull. hell. IX 395 (Hormoeta, Kaiserzeit). MAI III 56 (1. 2.) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, Anf. 3. Jhdts.], vgl. Lyd. III 116 [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, 211/2 n. Chr.]. — Prytanen: MAI III 56 (1) [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]. (2) [röm.] (*Ἀπατειρηνῶν*, eher ephesisch). Bull. hell. 9, 396 (Tyanollos, röm.; eher magnetisch). Vgl. Keil-v. Premerstein zu Lyd. I 113 (für *Χωριανῶν*, 24 v. bis 14 n. Chr.). — *βουλάρχης*: gleichzeitig *προεστὼς κατοικίας* s. o. — Stephanephoren: Bull. hell. IX 396 (Tyanollos, röm.). Lyd. II 16 (K. bei Maionia, Pius). I 20 (*Σελινδηνῶν κ.*, Pius), vgl. die Datierung in Syme nach dem Heliospriester von Rhodos IG XII 3, 1269/0 [2./1. Jhdt. v. Chr.]. — Agoranom: MAI III 56 (2) [*Ἀπατειρηνῶν κ.*, röm.]. — *curator viarum, monetalis*: Lyd. III 129 (Larisa, 3. Jhdt. n. Chr.). — Städter in Dideiphyta: Lyd. III 86 [Ende 3. Jhdt.]. *Movσ.* 1886, 87ff. [213/4 n. Chr.]. Lyd. III 109 [225/6 n. Chr.]. 110 [Mitte 3. Jhdt.]; in *Ἀπατειρηνῶν κ.*: MAI III 56 (2). (3) [röm.]. Lyd. III 116 [211/2 n. Chr.]. — Ekklesie und Gerusie in der wenn auch nicht direkt als Katökie bezeugten *κώμη Καστῶλλος* Dittenb. Or. Graec. 488 [1./2. Jhdt. n. Chr.] darf auf gewöhnliche Katökien nicht übertragen werden, da hier die besonderen Umstände einer zur *κώμη* herabgesunkenen Stadt obwalten, s. Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 116.]

2. Träger der Verfassung. Für die Militärkolonien dürfen wir die Katöken-Kolonisten ohne weiteres als die Träger der Verfassung ansprechen. Sie treten in ihren Beschlüssen landsmannschaftlich korporativ als *[οἱ περὶ Νά]κρασον Μακεδόνες* usw. auf (s. o.), scheinen sich also von der ethnischen Bevölkerung (*τὰ ἔθνη* Dittenb. Syll.² I 347, vgl. Rostowzew Kol. 262) als eine Oberschicht abgesondert zu haben. Aber wie stand es in den nicht militärischen Katökien? Ist die Hellenisierung auch hier von griechischen Grundbesitzern frühzeitig ausgegangen? [Ähnlich wie bei den *κατοικοῦντες* in Selymbria? Österr. Mitt. VIII S. 204 in der Deutung von Cardinali Rendic. 1908, 197, 3]. Etwa von Städtern, die in den Dörfern Grundbesitz erworben haben (siehe oben)? Und sind die K. ursprünglich nur diese Grundbesitzer, die parallel zu den Militärkolonisten stehen? Oder sind die K. gerade im Gegensatz zu der hellenischen Ober- und Besitzerschicht die ethnische Unterschicht, die Domanialbauern (o. Abschn. B 2), Handwerker, dgl.? Oder aber ist die Ausbildung des hellenistischen Gemeindelebens erst ein Ergebnis des allmählichen allgemeinen Amalgamierungsprozesses zwischen der orientalischen und hellenischen Bevölkerung? Und ist es kein Zufall, daß das Material für die nicht militärischen Katökien erst aus der Kaiserzeit stammt? Ist endlich der Terminus technicus *κ.* primär für die Militärkolonisten und später übertragen auf nicht militärische? Oder ist er gleichzeitig und gleichmäßig auf Siedler in unselbständigen Gemeindeverbänden angewandt worden? Für alle diese Fragen kommen wir zurzeit über Vermutungen nicht hinaus.

3. Entwicklung. Die Entwicklung des Gemeindelebens der K. ist die von einem anfänglich politeumatischen, wohl von religiösen *κοιναί* ausgehenden (vgl. die Brabeuten; Rostowzew 289. 291) zu einem immer mehr *πόλις*-artigen. Das Tempo scheint ein rascheres für die militärischen als für die nicht militärischen gewesen zu sein, was seinen Grund in dem stärker hellenischen Charakter der ersteren gehabt haben wird. Die den Städten zugeteilten militärischen K. erhalten das Bürgerrecht dieser Städte, die in Magnesia am Sipylos zusammen mit den Bürgern der Stadt das Bürgerrecht von Smyrna im J. 243 v. Chr. (Dittenb. Or. Graec. 229), die von Pergamon das dortige im J. 133 v. Chr. (Or. Graec. 338). Die militärischen Katökien begegnen schon frühzeitig als *πόλεις*, anfangs wie Nakrasa im J. 240 v. Chr. noch durch einen kgl. Gouverneur (*ἐπιστάτης πόλεως*) beschränkt. Weitere Belege haben wir für die seleukidische, attalidische und römische Zeit (s. die Anm.). Wie bei den an Städte zugeteilten K. das Bürgerrecht, so wird auch für die militärischen Kolonien das Stadtrecht schrittweise verliehen worden sein. Apollonis mag es von vornherein (um 190—186) gehabt haben (Swoboda 206, 13), Stratonikeia wird im J. 127 n. Chr. *πόλις*, nachdem es freilich schon unter Seleukos II. aufgehört hatte, Militärkolonie zu sein (Beloch Griech. Gesch. III 2, 456, 1). Weitere Daten für die Verleihung von Stadtrecht fehlen, so daß sich die Entwicklung nicht verfolgen läßt. Manche Katökien werden überhaupt nicht Städte geworden sein, zumal der Verfall des hellenistischen Heerwesens die Militärsiedelungen auf das Niveau gewöhnlicher Ortschaften herabgedrückt hatte. Daß die Katökien nur das Bürgerrecht der Städte, in deren Gebiete sie gelegen, erhalten haben sollen, halte ich mit Swoboda 206, 2 gegenüber Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 116f. nicht für wahrscheinlich.

Auch für die chedem wohl nicht militärischen Katökien ist die Verleihung des Stadtrechtes nicht einheitlich geschehen. Während wir unter ihnen Komen noch am Ende des 3. Jhdts. n. Chr. belegen können (o. Abschn. B 2), wie z. B. Dideiphyta, und zwar als Komen, die von *πόλεις* abhängen, erscheinen andere wie Koloe — natürlich immer mit dem oben gemachten Vorbehalt, daß diese Katökie nicht etwa doch eine (makedonisch-)militärische gewesen ist — schon zu Beginn des Jahrhunderts (i. J. 213/4) als *πόλις* (Lyd. III 75). Das entspricht dem für die Römer sonst bekannten Verfahren der Überführung von Komen in *πόλεις* und der auch sonst bemerkbaren zunehmenden Verselbständigung der Katökien und Komen (Rostowzew Kol. 294). Ob die Anfänge auch hier schon vorrömisch sind, wissen wir nicht.

So hat sich denn allmählich eine Angleichung der militärischen und der nicht militärischen Katökien vollzogen — gefördert zuerst von den die Vorherrschaft der Makedonen bekämpfenden Attaliden, dann von den Römern — und Hand in Hand damit unter dem Einflusse der allgemeinen Nivellierung auch eine Angleichung der K., soweit sie der ehemaligen Oberschicht, insbesondere den *Μακεδόνες* angehörten, an die enchorische Bevölkerung (vgl. die *Μακεδόνες Ὀρκανοί*, *M. Νακρασεῖται*, *Βλαύνδεις M.*, *Πελτηνοὶ M.*).

[ἐπιστάτης von Nakrasa: Dittenb. Or. Graec. 268, vgl. Cardinali Il regno di Pergamo (Stud. di storia ant. [Beloch] V) 227, 3. Militärkolonien als *πόλεις*:

1. sicher (arg. ‚*πόλις*', ‚*βουλή*', Münzen):

Nakrasa: Dittenb. Or. Graec. 268 [240 v. Chr.]. CIG 3522 [Hadrian].

Ort. ungewiß, ob Thyateira oder städtische Vorgängerin von Hierokaisareia (vgl. Ed. Meyer Herm. XXXIII 644, 1 und Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 53): Bull. hell. XI 104 [um 200 v. Chr.].

Apollonis: Lyd. I 113 [um 190—186 v. Chr.].

Pelte: CIG 5668[F] [Anf. 2. Jhdt. v. Chr.]; vgl. Head HN[2] 682 [Pius ff.].

Blaundos: Head a. a. O. 649 [2. Jhdt. v. Chr.]. IGR IV 717 [Anf. 3. Jhdt. n. Chr.].

Kobedyle ⟨?⟩: Lyd. II 223 [163/2 v. Chr.] allerdings im Widerspruch zu Keil-v. Premerstein (vgl. Swoboda 206, 2).

Synnada: Bull. hell. XI 220 [Anf. 1. Jhdt. v. Chr.]. Head 685f. [Claudius ff.], vgl. Steph. Byz. s. v.

Thyateira: Bull. hell. X 400 [bald nach 16 v. Chr.]. 406 [röm.]. Lyd. II 25. 26. 37 [2. Jhdt. n. Chr.]. Münzen Cat. of the greek coins in Brit. Mus. Lyd. p. 306 nr. 83 [Commodus]. Lyd. II 108 [205 n. Chr.]. 35 [292—305 n. Chr.] u. ö. Vgl. auch Strab. XIII 4, 4. Steph. Byz. s. v.; vgl. ferner Keil-v. Premerstein Lyd. II S. 12f.

Bruzos: Head a. a. O. 668 [Hadrian ff.].

Stratonikeia: Dittenb. Syll.[2] 387 [127 n. Chr.]. Steph. Byz. s. v. Wertlos: Strab. XIV 2, 25.

Hyrkanis: Bull. hell. XI 91 (11) [Pius].

2. unsicher (arg.: *στρατηγός*; *δῆμος* [nicht ausschlaggebend; so mit Recht Rostowzew Kol. 289]:

Hierapolis: Dittenb. Or. Graec. 308 [167—159].

Thyateira: Lyd. II 44 [2. Jhdt. v. Chr.]. 81 [2./1. Jhdt. v. Chr.].

Mysomakedonen: MAI XIX 102f. [1. Jhdt. n. Chr.].

Dokimeion: Head a. a. O. 672 [Verus].

Von *πόλεις* abhängige *κῶμαι*: Lyd. III 86 [späte Kaiserzeit] und dazu Keil-v. Premerstein Lyd. III S. 69f., o. Abschn. B 2. — Nicht militärische Katökien mit Stadtrecht: vgl. auch die *κά[τοικοι οἱ ἐν .]ιβοις* Bull. hell. XV 374 wegen des *βουλευτήριον* Z. 8f.; aber unsicher. — Überführung von *κῶμαι* in *πόλεις*: *Ἱερὰ κώμη* in *Ἱεροκαισαρεία* Rostowzew Kol. 289; anders freilich Keil-v. Premerstein Lyd. I S. 53. S. auch Rostowzew 291. — *Μακεδόνες Ὑρκανοι*: Bull. hell. XI 91 (11) [Pius]; *M. Νακρασεῖται*: CIG 3522 [Hadrian]; *Βλαύνδεις M.*: IGR IV 717 [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.]; *Πελτηνοὶ M.*: Head 682 [Pius ff.]. Unsicher sind die *Μυσομακεδόνες*, s. o. Abschn. A 3.]

III. Ägypten. A. Ptolemäerzeit. 1. Heerwesen im allgemeinen. Vor dieselbe Aufgabe, ihre Herrschaft durch ein militärisches Rückgrat zu festigen, sahen sich die Ptolemäer gestellt. Zur Verfügung standen für diesen Zweck (vgl. Lesquier Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides 8f.) 1. die betreffenden Teile der makedonischen Reichsarmee, 2. deren Ergänzung durch Söldner, 3. die aus pharaonischer Zeit her bestehende Kriegerkaste der Eingeborenen. Die ersten Ptolemäer haben auf die Eingeborenen zunächst nur in Notfällen zurückgegriffen (Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 616), sie haben sich wie die Seleukiden auf die Makedonen gestützt und auch bei der Ergänzung ihres Heeres aus Freiwilligen Makedonen bevorzugt. Aber auch die übrigen Reisläufer der damaligen Zeit (Achäer, Kreter, Rhodier, Thraker, Galater) strömten zu dem Heere der Lagiden, um dort ihr Brot zu finden. Ob dabei von vornherein die Aussicht gelockt hat, nach getaner Kriegsarbeit als Ansiedler im Lande bleiben zu dürfen, wissen wir nicht, jedenfalls hat sich für die Könige (besonders seit Philadelphos [Lesquier 4. 46]) bald die Notwendigkeit ergeben, mit der dauernden Ergänzung ihres Heeres nicht aus der Hand in den Mund zu leben, sondern sich in Ägypten selbst dadurch eine Rekrutierungsquelle zu schaffen, daß sie auch diejenigen Soldaten, für die im stehenden Heere (Garde, Besatzungen) keine Verwendung war, durch Ansiedlung im Lande behielten. Sie konnten dabei anknüpfen an die altägyptischen *μάχιμοι*, an die Kleruchendeduktionen Psammetichs und Amasis', an die attischen Kleruchien und an Alexanders Kolonisationsgedanken (Lesquier a. a. O. 43ff.) und haben daraus in den nach attischem Muster genannten ‚*κληροῦχοι*' jenes Mischgebilde von Soldaten und Grundbesitzern geschaffen, das lange Zeit zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat. Heute wissen wir, wenn auch alle Fragen noch längst nicht geklärt sind, daß diese Kleruchen Soldaten waren, die im allgemeinen ihren friedlichen Geschäften nachgingen, aber im Kriegsfalle und wahrscheinlich auch für sonstige Bedürfnisse (Oertel Die Liturgie 53ff.) leicht aufgeboten werden konnten; für diese Bereitschaft wurden sie mit den aus einem *κλῆρος* fließenden Einkünften entlohnt, wozu dann noch unter Umständen der Anspruch auf freies Quartier (*σταθμός*) und Ausrüstung kam, während der Sold vielleicht nur im Falle der real gewordenen Leistungen gezahlt wurde.

[Im allgemeinen zu diesem und den folgenden Abschnitten: Lesquier Institutions milit. de l'Égypte sous les Lagides (1911); dazu Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 610ff. Wilcken in Mitteis und Wilcken Grundz. u. Chrestomath. der Papyrusk. (1912) I 1, 280ff. 381ff. (wo die ältere Literatur verzeichnet ist). Vgl. auch San Nicolò Ägypt. Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer I (1913) 178ff. Zu den verschiedenen Nationalitäten die Liste bei Lesquier a. a. O. 109ff., dazu noch P. Hamb. 24 [224 v. Chr.]. — Ansiedelung von Söldnern zur Zeit des Epiphanes: Polyb. XV 25, 17. Dienstzeit der Kleruchen: Lesquier 39. Zum *σταθμός* jetzt auch Graeca Halensis Dikaiomata 100. Gelzer P. Freib. (= S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 2) 68f. Noch im 1. Jhdt. v. Chr. zum *κλῆρος* gehörig: BGU 1185, 13. Besoldung und Ausrüstung: vgl. Lesquier 101ff., s. auch Dikaiomata 93f. Wenn die *ἐπίγονοι* Sold erhalten (Lond. I S. 38ff. Z. 47ff. 71ff. [158/7 v. Chr.]), so erklärt sich das eben daraus, daß sie wirklichen Dienst taten (s. u. Abschn. 2 Anm.) wie die *μαχαιροφόροι* in BGU 1190 aus der Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.]

2. Die Kleruchen des 2. Jhdts. v. Chr. Ob mit diesen Kleruchiegründungen von vornherein der Gesichtspunkt verknüpft worden ist,

in den Militärkolonisten einen tüchtigen Stamm von Bauern zur Gewinnung von Neuland und zur intensiveren Wirtschaft zu schaffen (*κλῆρος* unfruchtbares Land [*χέρσος, ὑπόλογον*]), kann neuerdings angesichts von P. Freib. 7 vom J. 251 v. Chr. fraglich erscheinen (s. den Kommentar von Gelzer S. 67f.). Das Wesentliche wird der Gedanke gewesen sein, unternehmungslustige Leute als Soldaten ins Land zu ziehen, ansässig zu machen und Soldatenfamilien groß zu ziehen, um in diesem Nachwuchse — der *ἐπιγονή*! — eine dauernde Rekrutierungsquelle zu haben. Darum erscheint es mir zweifelhaft, ob die Zustände, wie sie der Freiburger Pap. vom J. 251 v. Chr. widerspiegelt, selbst für das 3. Jhdt. bezw. die Mitte des 3. Jhdts. die normalen bedeuten, also ein wesentlich älteres Stadium des ägyptischen Kleruchenwesens bilden, als wir es für das Ende des 3. Jhdts. und für das 2. Jhdt. kennen. Im P. Freib. sind nämlich die Kleruchen keine Bauern, sondern nach der Deutung Gelzers nur Revenüenbesitzer, die auf kurze Zeit (Gelzer denkt an ein Jahr) aus einem Stück vollwertigen Landes die *ἐκφόρια* zogen und die bei ihrer Rückkehr ins Feld *σταθμός* wie *κλῆρος* in gutem Zustande an den König zurückzustellen hatten (Gelzer 69). Aber es ist zu bedenken, daß wir allem Anschein nach junge Leute (*νεανίσκοι*!) vor uns haben, die — vielleicht sind es sogar Söldner — noch ein recht unruhiges Leben geführt haben mögen, und daß wir nicht wissen können, ob daneben nicht schon andere, etwa ältere, Soldaten mit ihren Familien ein Stück *χέρσος* in faktischem Dauerbesitz hatten. Wie dem auch sei, wir sehen in den Urkunden des 3. Jhdts. die von den Ptolemäern mitgebrachten bezw. von außen her ins Land gezogenen Soldaten griechischer Nationalität besonders über das neu kolonisierte Fayum, aber auch über das übrige Ägypten sich verbreiten und eine bevorzugte Rolle spielen, während ägyptische Kleruchen (*μάχιμοι, πεντάρουροι* u. dgl.) nur ganz vereinzelt erscheinen (Wilcken Grundz. 281. G. Plaumann zu P. Gradenw. 12. Die genaue Datierung der wenigen Beispiele ist nicht möglich).

[*ὑπόλογον* als Kleruchenland mit Kulturpflicht: Rostowzew Kol. 7ff. Wilcken Grundz. 281. Lesquier 168ff. Meyer Griech. Texte aus Äg. (P. Neutest. Seminar Berl.) S. 5f. *ἐπιγονή*: Lesquier 56ff. Wilcken 384ff. Schubart a. a. O. 613ff. P. Hamb. 26, 12 [215 v. Chr.]. Zu den davon zu trennenden *ἐπίγονοι* (= dienende Kleruchensöhne?) Wilcken 385, 1. Lesquier 61ff., aber mit Schubart 615. Dauerbesitz schon im 3. Jhdt. und vorher: s. Otto und Partsch bei Gelzer a. a. O. 65, 1 bezw. 69. Gegen die These Lesquiers (S. 5ff. 28. 47f.), daß die *μάχιμοι* als Kleruchen schon von den ersten Ptolemäern übernommen worden seien, nur mit Reduktion des *κλῆρος* von 12 auf 5 Aruren, habe ich mich Liturgie S. 427 gewandt; ebenso Schubart 616.]

3. Vordringen des Ägyptertums. Das ist mit dem Ende des 3. Jhdts. anders geworden, als sich Philopator im Kriege gegen Antiochos III. im weiten Umfange hatte auf die Ägypter stützen müssen. Es werden besondere Eingeborenenkontingente aufgestellt (die *μάχιμοι*), deren Mitglieder *κλῆροι* erhalten; und nicht genug damit, auch die eingeborenen Polizisten (*φυλακῖται, ἔφοδοι* u. dgl.) können jetzt — im 2. Jhdt. — Kleruchen werden, und Ende des Jahrhunderts finden wir sogar niedere Zivilbeamte (*κωμογραμματεύς*) im Besitze eines Kleros. Das Ägyptertum, das während des 3. Jhdts. unterdrückt worden war, trat neben das Griechentum; die Kleruchenqualität war nicht mehr der Vorzug der militärischen Herrenkaste. Daß mit der Niederlegung dieser Schranken auch die rassenmäßige Vermischung in hohem Maße beschleunigt werden mußte, liegt auf der Hand — wir werden darauf zurückkommen —, aber wenn auch beide, Ägypter und Hellenen, jetzt Kleruchen waren, so sind doch die neugebildeten ägyptischen Kontingente nur als minderberechtigte (*κλῆροι* von 5—30 Aruren) neben die griechischen getreten, und sie blieben von denen der regulären Armee nach wie vor geschieden. Die Erweiterung des Kleruchenbegriffes hat nun aber für die Kleruchen alten Stils das Bedürfnis wachgerufen, ihren Rangunterschied auch äußerlich durch eine neue Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen. Hierfür bot sich dann in dem in Asien bereits für (griechische) Militäransiedler prägnant gewordenen Worte *κάτοικος* ein geeigneter Terminus technicus, den wir seit dem Ende des 3. Jhdts. nun auch in Ägypten immer häufiger antreffen.

[Vordringen des Ägyptertums: Wilcken a. a. O. 20ff. *μάχιμοι* als Kleruchen: Lesquier s. o. zu Abschn. 2. Wilcken 382ff. Größe des *κλῆρος* 5—30 Aruren: Lesquier 172ff. Ägyptische Polizisten als Kleruchen: Grenfell-Hunt-Smyly P. Teb. I S. 550. Lesquier 51. 260ff. Wilcken 280. Oertel Liturgie 52. *κωμογραμματεύς*: Grenfell-Hunt-Smyly 551. Oertel 55. *κάτοικος*: Grenfell-Hunt-Smyly 557. Lesquier 9. 48ff. 183, ähnlich Wilcken 281, 385. Einen direkten Beweis dafür, daß schon vor der prägnanten Prägung der Terminus technicus bereits in Ägypten zu Hause gewesen, gibt es meines Wissens zur Zeit nicht. Die Berufung Lesquiers (S. 50) auf P. Petr. III 31 und P. Magd. (= Lille II) 15, wo in bezug auf *ἑκατοντάρουροι* gesagt wird, *ὃς κατοικεῖ ἐν τῇ δεῖνα κώμῃ*, ist unzutreffend, weil in den Magd.-Pap. die *κατοικοῦντες* bezw. *οἱ κατοικοῦσι ἐν τῇ δεῖνα κώμῃ* ganz allgemein die Dorfbewohner bezeichnen (s. Index zu Lille II).]

4. Die Katöken = Kleruchen griechischer Nationalität. K. heißen jetzt die Kleruchen griechischer Nationalität. Ihr *κλῆρος* ist *κλῆρος κατοικικός*, *κατοικία* ist griechische Kleruchenansiedelung. Der Zusammenhang zwischen K. und gymnasialem Leben ist feststellbar, ebenso der zwischen ihnen und den griechischen *πολιτεύματα*, den Vereinigungen quasistädtischer Struktur, in denen nationales Leben und nationale Sitte gepflegt wurden. Das hat G. Plaumann in einem seiner letzten Aufsätze, Über die 6475 Fayumgriechen (Arch. f. Papyrusforsch. VI 176ff.), dargetan.

[*κλῆρος κατοικικός*: P. Teb. I 105, 2 [103 v. Chr.]. *κατοικία* Teb. 61 (b), 231 [118 7 v. Chr.]. 79 IV [148 v. Chr]. Fay. 12, 27 [103 v. Chr.]. BGU 1061 [14 v. Chr.]; auch römisch, z. B. Oxy. 1534, 8 [Anf. 3. Jhdts. n. Chr.] und in der

häufigen Maßbezeichnung *κατοικίας δίκαιον σχοίνιον* (z. B. Straßb. 52, 14 [151 n. Chr.]) sogar noch zu Beginn des 4. Jhdts., vgl. Lips. 6, 6 [306 n. Chr.]. — *κληροῦχος* im Verhältnis zu *κάτοικος*: nicht etwa gegensätzlicher Begriff (so P. M. Meyer Heerwesen d. Ptol. u. Römer in Äg. 63. 68ff.), sondern Oberbegriff (so Lesquier 48. Wilcken 281). Vgl. Teb. 124, 30—36 [ca. 118 v. Chr.], wo die aus dem K.-Verhältnis Ausscheidenden nicht mehr unter den ‚Kleruchen' geführt werden. Am Ende des 2. Jhdts. bekennen sich ferner Makedonen als *φερόμενοι ἐν Κλε[ο]πάτραι κληροῦχοι* Rein. 21, 3f., vgl. 22, 29—31. Keine Belege sind die von Lesquier 50, 2 notierten Ostr. Wilcken 1528. Teb. 89, 52. 64. 101. — Die K. Hellenen: Wilcken 281. Einschreibung in die alexandrinischen Demenlisten: P. Hal. 1, 156ff., dazu die Edd. und Schubart 614. Zusammenhang zwischen Gymnasium und Heer: Schubart Klio XII 375. Ein K. als Dorfgymnasiarch auch noch zur Zeit des Augustus: BGU 1188. — *πολιτεύματα*: Teb. 32. Lesquier 141ff. Nicht zu verwechseln die *σύνοδοι*, Militärvereine, die Leute verschiedener Nationalität umfaßten: Lesquier 159f., vgl. Teb. 119, 30f. [105—101] *ἀπέσχη(κεν) ἡ σύνοδος τὸ τῶν (ἑπταρούρων) καὶ ἐπικεφάλαιον* ⟨= unklar⟩ *τῶν κατοίκων καὶ τὴν ἱερωγίαν*. Verwandt aber die kyprischen Militär-*κοινά*: Lesquier 126f. 143, vgl. San Nicolò I 198ff.]

5. Die Katöken = die Kleruchen griechischer Kultur. Die Erhaltung nichtägyptischer, insbesondere griechischer Eigenart in landsmannschaftlichen Verbänden ist auch während des 2. und 1. Jhdts. weiter gepflegt worden; das Neue ist nur das, daß sich die rassenmäßige Grundlage immer mehr verschiebt: die Griechen des 2. Jhdts. sind keine Rassengriechen mehr, sie sind Kulturgriechen. J. Lesquier (120ff., vgl. Schubart 631) hat gezeigt, wie die Ethnika des 2. und 1. Jhdts. (die Anfänge liegen aber bereits im 3. Jhdt.) pseudethnisch sind, wie seit der Mitte des 2. Jhdts. Ägypter, die bislang Polizisten bezw. *ἰδιοκτήμονες* gewesen (P. Teb. 32. 124) — und zwar unter Namensgräzisierung — in die griechischen Kontingente eindringen, also K. werden, und wie die *πολιτεύματα* selbst diese Naturalisation unter regierungsseitiger Einwirkung (P. Teb. 32) vornehmen. Und noch weiter scheint der Ausgleich im 1. Jhdt. sich vollzogen zu haben, wo die *μάχιμοι* gesondert werden in *Ἕλληνες, Αἰγύπτιοι* und *ἄλλοι μάχιμοι* (P. Teb. 120. 138), womit — ohne Rücksicht auf die auch in der militärischen Gliederung tatsächlich weiterbestehenden Kulturunterschiede — wohl zum Ausdruck gelangt, daß die *μάχιμοι* nur noch den durch die Klerosgröße (5—30 Aruren) ausgedrückten niederen Kleruchenrang bezeichnen, im Gegensatz zu dem der *K.*

[Perser als K.: BGU 1186, 9 [99 v. Chr.]. Fay. 12, 6. 11 [113 v. Chr.] (*Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς*). Über deren noch immer ungeklärte Stellung zur Zeit des Augustus Schubart 631.]

6. Die Katöken die höheren Kleruchen. Denn die ptolemäischen Kleruchen bleiben die höheren Kleruchen, auch wenn im Verfolge der Gleichmacherei des 2. Jhdts. die vornehmeren unter ihnen, die Kavalleristen (*κ. ἱππεῖς*), nur den Titel *ἑκατοντάρουροι* und *ὀγδοηκοντάρουροι* behalten haben, ihr *κλῆρος* aber von 100 und 80 Aruren auf die Hälfte herabgesetzt zu sein scheint (Lesquier 181ff.). Die untere Grenze werden die makedonischen *πεζοί* mit nur 30 Aruren (P. Teb. 137 [Euergetes II.], vgl. P. Hamb. 26 [215 v. Chr.]) bilden, während es andererseits fraglich ist, ob die Offiziere, die wahrscheinlich mit größeren Lehen als 100 Aruren ausgestattet waren (Lesquier 174), noch unter den K.-Begriff fallen (s. den nachstehend zitierten Passus aus P. Tur. 1). Jedenfalls zählen die K. zur Oberschicht; so gehört zum Konsil des *ἐπιστάτης Περιθήβας* im Hermiasprozeß (Tur. 1 = Mitteis Chrest. II 31 [116 v. Chr.]) nächst zwei Männern aus der Hofrangklasse der *ἀρχισωματοφύλακες*, zweien aus der Klasse der *φίλοι*, einem aus der der *διάδοχοι* und einem höheren Offizier (*τῶν ἡγεμόνων*) und vor vielen anderen auch einer der K. Und weil sie ihr Landlos meist verpachteten, so werden die K. ihren Wohnsitz auch häufig in den Metropolen, die einen etwas griechischeren Anstrich hatten als die Dörfer, aufgeschlagen haben. Auch hinsichtlich der Besteuerung nehmen sie eine Sonderstellung ein, und zwar nicht bloß als Kleruchen allgemein (hierüber Wilcken Grundzüge 283. Plaumann ad P. Gradenw. 6), sondern, wie es scheint, auch noch als K. insbesondere; das legt das Petit der K.-Reiter P. Neutest. Sem. 1, 25f. [144 v. Chr.] nahe: *μετρε⟨ῖ⟩ν ἡμᾶς τὰ εἰς τὴν ἱππικὴν [ἃ μεμετρήκασι]ν οἱ πρὸ ἡμῶν προσειλημμένοι*, wie die K. ja auch nur zu den ihnen zukommenden militärischen Zivildienstpflichten (*κατοικικαὶ λειτουργίαι*), die z. B. von denen der *ἔφοδοι* sehr genau geschieden sind, herangezogen werden können (Oertel Liturg. 53ff.).

[*ἱππικὸς κλῆρος*, bis in die römische Zeit hinein fortbestehend, s. P. Ryl. 159, 5 note. Zu dem *κλῆρος* von 1306 $^1/_2$, $^1/_8$, $^1/_{16}$ Aruren Teb. 79 IV [148 v. Chr.] wird ausdrücklich die Marginalnotiz beigefügt: *[ο]ὐ φέρεται ἐν τῇ κατοικίαι*. Verpachtung: Rostowzew Kol. 76. 82. Lesquier 206; vgl. auch Wilcken Grundz. 284. — Kleruchensteuern: Wilcken Grundz. 283. Lesquier 214ff. Plaumann ad P. Gradenw. 6. Zum *λειτουργικόν* Oertel 54. Außerordentliche Zwangsdienste für Tiergestellung (P. Par. 63), Domänialpacht (P. Par. 63), amtliche Funktionen (P. Teb. 27): Oertel a. a. O. 24f. 27. 57f.; aber nicht speziell für K. (so unrichtig Steiner Fiskus der Ptolemäer 42).]

7. Militärische Organisation. Es sind die Vorzüge der militärischen Herrenkaste, die sich in der Stellung der K. auch noch nach dem nationalen Ausgleich widerspiegeln, und Soldaten sind sie auch geblieben. Ihre Organisation ist wie die der übrigen Kleruchen militärisch, wenngleich in den *πολιτεύματα* und ihren selbstgewählten Organen (P. Teb. 32, vgl. Oertel Lit. 38) sich Ansätze für eine Selbstverwaltung finden (s. o.). Die Gliederung war gaumäßig, die K.-Reiter zerfielen in numerierte Hipparchien mit Hipparchen an der Spitze, die Infanteristen in Chiliarchien (Teb. 137). Auch eponyme Offiziere, deren Stellung noch nicht geklärt ist, kommen für K.-Reiter vor (P. Rein. 22, 3 [107 v. Chr.]. Neben der taktischen stand die wirtschaftliche Organisation für Intendanturangelegen-

heiten (Soldzahlung) — hier sind die γραμματεῖς mit ihren ὑπηρέται die lokalen Instanzen, der γραμματεὺς δυνάμεων ist die zentrale — und für Angelegenheiten der Lehensländereien (Aufnahme unter die K. usw. (P. Teb. 32. 124). Als Zentralorgane dieses Ressorts begegnen ein ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. (Lesquier 195f. und dazu P. Meyer P. Neutest. Sem. S. 3) und ihm beigegeben der ἐπὶ συντάξεως (bezw. πρὸς τῇι συντάξει). Ob der ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων direkt dem Dioiketen, dem Finanzminister, unterstand (Lesquier 101. 201), und auch alles Nähere über die lokalen — nicht der gewöhnlichen Katasterverwaltung des Gaues angehörigen (P. Teb. 30. 31. Lesquier 197f.) — Organe, ist unklar. καταλοχισμός-Beamte, wie wir sie für die römische Zeit kennen (s. u.) und die an ptolemäische Verhältnisse angeknüpft haben müssen, sind nicht einmal dem Namen nach bekannt, wie ebensowenig bislang der Terminus technicus καταλοχισμός für K. bezeugt ist.

Der militärische Charakter der K. ist (wie der der Kleruchen überhaupt) im Prinzip wohl bis gegen das Ende der Ptolemäerherrschaft aufrecht erhalten worden (Wilcken 386); dagegen spricht auch nicht die Schilderung Caesars von dem Zustande der 20 000 Soldaten — Söldner und allerhand Gesindel —, mit denen er es zu tun hatte (Caes. bell. civ. III 110, vgl. Gelzer P. Freib. S. 69) und die mehr die völlige faktische Zersetzung und Agonie des Reiches als die Aufhebung der Rechtsgrundlagen kennzeichnen.

[Militärische Organisation: Lesquier 11ff. Gliederung nach Gauen: Wilcken 388. Zu den Eponymen zuletzt Schubart 626f., der sie mit den Wallensteinschen Offizieren vergleicht. — Intendantur: Lesquier 100f. Wilcken 389. ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς κατοίκων ἱππέων Lesquier 195f. und dazu P. Meyer P. Neutest. Sem. 3. ἐπὶ συντάξεως: Lesquier 196f. Meyer a. a. O. — Gegenüber der Auffassung der προστάται κατοίκων ἱππέων von Lesquier 193 als Selbstverwaltungsorgane mit Recht Stähelin Berl. Phil. Wochenschr. 1913, 1523, s. auch San Nicolò I 186f. Zu den mit dem genannten ἐπιστάτης nicht zu identifizierenden ἐπιστάτης τῶν ἱππάρχων P. Oxy. 790 [Ende 2. Jhdts. v. Chr.], Lesquier a. a. O.]

8. Besitzbefestigung. Aber allerdings hat eine allmähliche Verwischung des militärischen Charakters dadurch eintreten müssen, daß die Ptolemäer der Gefahr, die in der Verquickung von Soldaten- und Grundbesitzertum lag, nicht Herr geworden sind, und daß sie dem natürlichen Streben der Kleruchen, aus prekären zu festen und freien Grundbesitzern zu werden, nachgegeben haben. Es ist bekannt, wie die Kleruchen zwar schon seit dem 3. Jhdt. über Equipierung (Pferd, Waffen) und gewisse σταθμοί, Wein- und Gartenland testamentarisch verfügen können, wie aber der κλῆρος, der während der ganzen Ptolemäerzeit überlassenes — meist (s. aber oben) zu emphyteutischer Nutznießung überlassenes — Königsland (γῆ ἐν ἀφέσει) geblieben ist, noch im 3. Jhdt. beim Tode des Inhabers, unter Umständen auch noch bei seinen Lebzeiten, an den König zurückfiel (ἀναλαμβάνεσθαι), wie dann seit Philopator — und dieser Zustand kommt bereits für die ‚Katöken' in Betracht — der Sohn des Kleruchen (Katöken) als Nachfolger anerkannt wird, und sich damit das Besitzrecht befestigt, und wie schließlich der König am Ende des 2. Jhdts. auch auf diesen Rückfall verzichtet und so ein Erbrecht zunächst des den Vater ersetzenden Sohnes und dann des nächsten (männlichen?) Verwandten überhaupt (BGU 1185 [Anf. 1. Jhdts. v. Chr.]) wenn auch nicht rechtlich anerkennt, so doch duldet, wie analog in dieser Zeit die Veräußerung in Form von Zession (παραχωρεῖν) und die Hypothezierung gestattet worden ist. So sind die K. am Ausgange der Ptolemäerzeit in der Tat mehr Grundbesitzer als Soldaten, aber in der Theorie haftete noch immer die Verpflichtung zum Heeresdienste am κλῆρος, es gibt kein Beispiel für die Testierung an Nichtfamilienmitglieder, und es gibt auch kein Beispiel für Frauen als Klerosinhaber; in Ansehung ihres Kleros sind die K. noch immer Lehensträger, keine freien Eigentümer. Dieser weitere Schritt ist erst in der römischen Zeit erfolgt.

[Königliches Obereigentum: Rostowzew Kol. 61f. 79. Wilcken 271. 280; irrig Steiner Fiskus 87. 107. Privatbesitz an Wein- und Gartenland: Rostowzew Kol. 14f. Verfügung über Pferd und Waffen im 3./2. Jhdt.: Wilcken 384, 2. Schubart 618ff. Testierung von σταθμοί: Wilcken 386. Schubart a. a. O. Besitzrecht am κλῆρος: Rostowzew Kol. 11f. 38. Wilcken 271f. 282ff. 384f. Mitteis Grundz. 95, 3. 111, 1. Lesquier 185f. 190f. 230. 234ff. 251f. Schubart 618ff. παραχώρησις: P. Teb. 30 [=Wilcken Chrest. I 233]. 31. 124, 30ff. 239; vgl. Lesquier 237. Hypothezierung: Rostowzew 12. Lesquier 234ff.]

B. Römische Zeit. 1. Katökenland ist Privatland. Als Augustus die Verhältnisse in Ägypten neu ordnete, hat er sich auch mit den Kleruchen bezw. den K. befaßt. Ein erheblicher Teil der κλῆροι — vielleicht die der gefallenen und geächteten Soldaten; Genaueres wissen wir nicht — sind von ihm und vielleicht auch noch von seinen Nachfolgern konfisziert worden; daher kommt es, daß ‚κλῆρος' zum geographischen Begriff geworden ist, der sich — benannt nach seinen Erstbesitzern (fraglich, ob den ptolemäischen oder römischen) — auf Staats-, Privat-, K.-Land findet. Aber ein großer Teil ist erhalten geblieben, wenn auch im allgemeinen keine Neuvergebung von Kleruchenland erfolgt ist; nur daß die K. (Kleruchen) jetzt ihres militärischen Charakters entkleidet worden sind. Die gelegentlich sich noch findenden Ausdrücke wie ἑκατοντάρουροι u. ä. gehören in die Übergangszeit. Mit dem Fortfall des Militärischen war nun auch kein Grund mehr vorhanden, die K. (Kleruchen) noch weiter als Lehensträger zu behandeln und ihnen das Eigentumsrecht am κλῆρος vorzuenthalten, umsoweniger als Augustus bestrebt war, aus politischen Gründen die Zahl der Grundeigentümer zu erweitern. So wird das K.-Land, wenn das auch noch nicht völlig sicher ist, als *ager privatus* natürlich *ex iure peregrino* und mit gewissen (formalen?) Restriktionen (s. u.) aufzufassen sein. K.-Grundstücke sind ἰδιωτικὰ ἐδάφη und gelegentlich wird die κατοικικὴ γῆ

unter die *ἰδιωτική* subsumiert. — Die K. haben jetzt freie Verfügung über ihr Land, können es frei testieren, verkaufen, verpfänden und natürlich auch verpachten, und nur gewisse Formalien (s. u.) und Ausdrücke wie *παραχωρεῖν* für *πιπράσκειν*, *μεσιτεύειν* für *ὑπαλλάττειν* u. dgl. neben der allgemeinen Terminologie erinnern an die Verfügungsbeschränkungen von ehedem. Und was besonders wichtig ist, auch Frauen finden wir jetzt unter den *κ.*

[Konfiskationen und Neuordnung allgemein: Rostowzew Kol. 88ff. 98ff. 112f. Eger Zum ägypt. Grundbuchwesen in röm. Zeit (1909) 34ff. Wilcken 303ff. Lesquier 270f. *κλῆρος*-Name häufig griechisch; aber auch ägyptisch, z. B. BGU 1048, 6 [100/1 n. Chr.]. P. Flor. III 328 [2. Jhdt. n. Chr.]. Ptolemäische Erstbesitzer?: Grenfell-Hunt ad P. Oxy. 483, 5. Mitteis Grundz. 111. Römische (bei Neuordnung des Augustus)?: Wilcken 303, 4. *πεντακοσιοάρουροι*, *ἑκατοντάρουροι*, *δεκάρουροι*: P. Lond. III S. 83 [47 n. Chr.]. Oertel 360. Zu *ἑκατοντάρουρος* in P. Grenf. II 42 [86 n. Chr.], *ὀγδοηκοντάρουρος* CPR 28, 14 [110 n. Chr.] s. Lesquier 270, 1. — Eher Eigentumsrecht am K.-Land als Erbpacht: s. die eingangs zitierte Literatur und Mitteis Grundz. 111. *ἰδιωτικὰ ἐδάφη* P. Lond. II S. 224, Z. 82f. [Anf. 1. Jhdt. n. Chr.]; zur *ἰδιωτικὴ γῆ* gehörig: P. Berol. ined. bei Wilcken 304. Vererbung z. B. P. Ryl. 108 [110/1 n. Chr.]. *παραχωρεῖν* (neben *πιπράσκειν*): Eger 90ff. 105. Preisigke Girowesen im griechischen Ägypten (1910) 499. Mitteis 181. *μεσιτεύειν* (neben *ὑπαλλάσσειν* dgl.): Eger 44. 97ff. Schwarz Hypothek und Hypallagma (1911) 145. Mitteis 131. Verpachtung: Waszyński Die Bodenpacht (1905) 169ff. — Frauen: Material bei P. Meyer Heerwesen 103, 373.]

2. Katöken = steuertechnische Sondergruppe. Trotz der Verwandtschaft mit der *ἰδιωτικὴ γῆ* wird das K.-Land von ihr geschieden. Die K. treten dem Fiskus als eine besondere Steuergruppe entgegen, gerade so wie die *δημόσιοι γεωργοί* usw. Und nicht nur hinsichtlich des *κλῆρος κατοικικός* nehmen die K. eine Sonderstellung ein, auch die *ἐλαιῶνες*, *παράδεισοι* dgl. befinden sich in dem ähnlichen Rechtsverhältnis, *ἐν κατοικικῇ τάξει*. Dieses besondere Rechtsverhältnis war wohl vor allem steuerrechtlicher Natur. Die K. sind oder gelten auch unter den Römern als die Nachfolger eines Teiles der bevorzugten kulturgriechischen Oberschicht der Ptolemäerzeit; sie sind daher Nichtdediticii mit allen sich daraus ergebenden Qualitäten wie Kopfsteuerfreiheit (totale?), Ablösbarkeit niederer Zwangsarbeiten wie z. B. der Dammarbeit, Qualifikation zum Heeresdienst, Zivität ab 212 n. Chr. Dazu kamen bestimmte Modalitäten in der Steuerleistung, auch wenn die Steuerhöhe dieselbe war wie bei anderen Kategorien, vgl. die *μονοαρταβία* oder *ἀρταβεία κατοίκων*, die K.-Grundsteuer in Höhe von 1 Artabe pro Arure. Sonstige besondere K.-Steuern sind das *ἀριθμητικὸν κατοίκων*, ferner das *ναύβιον κατοίκων* als Ersatz für die Dammarbeit, die Geldsteuer *κατοίκων* auf Wein- und Gartenland, das unten noch zu erwähnende *τέλος καταλογισμῶν*.

[Scheidung des K.-Landes von der *ἰδιωτικὴ γῆ* Mitteis 111. P. Oxy. 1534 [Anf. 3. Jhdt.]. *πράκτωρ σιτικῶν διὰ κατοίκων* im Gegensatz zu *πρ. σιτ. διὰ δημοσίων γεωργῶν* BGU 1048 I 9. II 3 [nach 166 n. Chr.]. *κατοίκων* und *δημοσίων* als gegensätzliche Steuerkonten z. B. BGU 64, 7 [217 n. Chr.]. Gegenüber der Auffassung dieser Ausdrücke als genossenschaftliche Zahlungen (Preisigke Girowesen) Oertel Berl. philol. Wochenschr. 1912, 142f. — *κλῆρος κατοικικός*: Belege bei Eger 90ff.; zur *κατοικικὴ τάξις*: Wilcken 304; zur Erhärtung jetzt auch die Parallelen *ἐν τάξει ἰδιοκτήτου* P. Flor. III 331 [2. Jhdt. n. Chr.], *ἐν ἐκτολογουμένῃ τάξει* P. Ghent Verso [= P. Ryl. S. 420ff.] II 35 und dazu die Edd. z. St. und P. Ryl. S. 248. — Nichtdediticii: Wilcken 57ff. 202. Lesquier 178ff. Totale oder partielle Kopfsteuerfreiheit: Jouguet La vie municip. 84ff. Ablösbarkeit der Dammarbeit durch *ναύβιον κατοίκων*: Wilcken 336f., vgl. P. Ghent Verso II 1ff. K.-Grundsteuer: Rostowzew Kol. 90ff. Wilcken Grundz. 304. *μονοαρταβία κατοίκων*: P. Ryl. 202. *ἀρταβεία κατοίκων*: P. Ghent Verso. *ἀριθμητικὸν κατοίκων*: Eger 33, 2. Johnson-Martin-Hunt P. Ryl. S. 316. Wein- und Gartenland-Geldsteuer: P. Meyer ad P. Hamb. 13. Unklar die Steuern *κατοίκων σλ( )* P. Ryl. 198, 6. 15 u. ö. und *αφ( ) σ( ) κ(ατ)οί(κων?)* P. Ryl. 185, 7. 13. 16.]

3. Katöken und Kleruchen. Aus verwaltungs-, insonderheit steuertechnischen Gründen werden also die K. geschieden, sie stehen neben Staatsbauern, Priestern usw., aber auch neben den Kleruchen. Demnach scheint jetzt *κληροῦχος* nicht mehr der umfassende Begriff zu sein, und das ist verständlich: das dienstlich Gemeinsame der Kleruchen ist geschwunden, das Unterschiedliche tritt stärker hervor, so werden unter Kleruchen jetzt nur noch die nicht privilegierten Kleruchen verstanden werden, die ehemaligen *μάχιμοι*, *φυλακῖται* u. dgl., die in einem Texte des 1. Jhdts. n. Chr. (P. Ryl. 202) auch noch in ausdrücklichem Gegensatz zu den *κ.* genannt werden, darunter die *φυλακῖται* näher präzisiert, weil es auch nicht kleruchische in der ptolemäischen Zeit gegeben haben wird, als *φυλ(ακῖται) κλη(ροῦχοι)*.

[Kleruchen und K. geschieden: P. Teb. 366 = Wilcken Chrest. I 371. Wilcken Grundz. 304, 4. Rostowzew Kol. 89. Irrig P. Meyer P. Giss. 28 III. *μάχιμοι* und *φυλακῖται* als Gegensatz zu *κ.*: Johnson-Martin-Hunt P. Ryl. S. 316.]

4. Qualifikation der K. Es fragt sich, wie diese bevorrechtete K.-Qualität erworben wurde und an welche Bedingung sie geknüpft war. Derartige Privilegien pflegen in Ägypten an bestimmte soziale Schichten gebunden zu sein, in denen sie von den Eltern auf die Kinder fortererben. So ist es z. B. bei den zu halber Kopfsteuer verpflichteten oxyrhynchistischen *δωδεκάδραχμοι*, bei den arsinoitischen *εἰκοσίδραχμοι*. Die Prüfung des Personalstandes der Kinder wird meist kurz vor dem Eintritte ins steuerpflichtige Alter (14 Jahre) von den Eltern bei der *ἐπίκρισις*-Behörde nachgesucht unter Beibringung der Belege über die vollbürtige Herkunft der Kinder. Ganz ebenso ist es bei den K.-Kindern gewesen (P. Fay. 27 [151/2 n. Chr.]. BGU 971 [3. Jhdt. n. Chr.]), die dann nach bestandener *ἐπίκρισις* als *ἐπικεκριμένοι κ.* (BGU 116 II 18 [189 n. Chr.]) bezw. *ἐπικεκριμμένοι ἐν κατοίκοις* (P. Neutest. Sem. 9 [147 n. Chr.]) bezeichnet und in den Steuerlisten ent-

sprechend geführt werden (vgl. den *ἀπολογισμὸς ἀφηλίκων υἱῶν κατοίκων* P. Stud. Pal. IV 62ff. Z. 584). Nun aber waren die K. seit Beginn der römischen Zeit doch nichts weiter als Eigentümer der K.-Kleroi, auf denen eben diese Vorzüge ruhten, und wir sahen, daß viele der alten Verfügungsbeschränkungen weggefallen waren. Die K. konnten Teile ihres Kleros veräußern. Veräußerten sie nun damit auch z. B. ihre Kopfsteuerfreiheit, oder ging diese nunmehr auf die beiden Teilbesitzer des Kleros über? Definitiv ist wohl auch heute noch keine der Fragen zu beantworten, trotzdem ist eine Bejahung für den Anfang der Kaiserzeit unwahrscheinlich. Augustus hat zwar Eigentümer schaffen, aber nicht die sozialen Schranken beseitigen wollen — im Gegenteil —; und es ist auch nicht gut denkbar, daß sich der Fiskus einen Kopfsteuerpflichtigen hätte dadurch entgehen lassen, daß er die willkürliche Übertragung von K.-Land geduldet hätte. So ist die Vermutung unabweislich, daß der Erwerb von K.-Land an bestimmte Voraussetzungen geknüpft war. Es läßt sich unter diesem Gesichtswinkel jedenfalls erklären der Erwerb von K.-Land durch Priester, Alexandriner, Römer, unter Umständen auch der von Frauen, weil hier keine Kopfsteuerpflicht in Betracht kommt. Nach keiner Seite etwas beweisend sind Perserqualität und ägyptische Namen, da wir ja sahen, daß Perser und Leute ursprünglich einmal ägyptischer Abstammung schon am Ende der Ptolemäerzeit K. werden konnten. Schwieriger wäre es schon, wenn an der fragmentierten Stelle BGU 282, 2 [Marcus] der Verkäufer von K.-Land (Z. 25) ein *λαογρα]φούμε[νος*, ein Kopfsteuerpflichtiger, ist.

[Fiskalische *ἐπίκρισις*: Wilcken Grundz. 198ff. Jouguet 78. Lesquier 276. P. Ryl. 103 introd. P. Oxy. 1452 introd. — Bedingungen für Erwerb von K.-Land: Eger 34, 2. Wilcken 57; vgl. Lesquier 276f. Erwerb durch Priester: P. Oxy. 46 [100 n. Chr.]. 47 [1. Jhdt. n. Chr.], Alexandriner: P. Oxy. 273 [95 n. Chr.]. P. Lond. II S. 151f. [129 n. Chr.]. CPR 17 [138 n. Chr.], Römer: CPR 188 [1./2. Jhdt. n. Chr.], Frauen: P. Ryl. 159 [31/2 n. Chr.]. Oxy. 504 (dazu P. Ryl. S. 171) [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.]. BGU 1048 [100/1 n. Chr.]. 282 [Marcus]. Ryl. 165 [206 n. Chr.]. — *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* als Besitzer: vielleicht CPR 28, 14 [110 n. Chr.]. Der *Π. τ. ἐ.* CPR 240 ist Pächter, nicht Besitzer (so P. Meyer Heerw. 104). K. mit ägyptischen Namen: P. Meyer a. a. O.]

5. Spezielle Katökenbehörden. Wie dem auch sei, wir werden annehmen dürfen, daß die — wenn auch natürlich in manchen Punkten veränderte — Herübernahme so mancher Verwaltungseinrichtungen aus der Ptolemäerzeit, die an den früher militärischen Charakter der K. und des K.-Landes erinnern, nicht allein mit der Hebung der K.-Besitzwechselsteuer (*τέλος καταλοχισμῶν*) zusammenhängt, sondern daß sie sich erklären aus der Absicht des Staates, überhaupt die Kontrolle über die K.-Angelegenheiten auszuüben, insbesondere bei Gelegenheit des Besitzwechsels. So kommt es, daß es in römischer Zeit noch *καταλοχισμοί* gibt und im Fayum *σύνταξις*-Beamte (*συντακτικοί*), daß die römischen K.-Grundstücke von Haus aus nur zediert (*παραχωρεῖν*), nicht verkauft werden können (*πιπράσκειν*), daß in dem vermutlich nach Personalfolien angelegten K.-Kataster, wie etwa die *καταλοχισμοί* aufzufassen sind, auch jetzt noch die *παραχώρησις* durch *μετεπιγραφή* umgebucht wird, wie wir eine *μετεπιγραφή* für die Ptolemäerzeit kennen (damals allerdings vorgenommen durch die *προστάται*). Daß es sich bei diesen *καταλοχισμοί* und überhaupt bei der fiskalischen Behandlung der K.-Angelegenheiten (*κατοικικὸν λογιστήριον*) um einen großen Verwaltungsapparat handelt, lehrt die Tatsache, daß es für jeden Gau einen *πρὸς τοῖς καταλοχισμοῖς* (identisch vielleicht mit dem *ἀσχολούμενος τοὺς καταλοχισμοὺς κατοίκων*); ob auch mit dem *δημοσιώνης τέλους καταλοχισμῶν* ist zweifelhaft) und für die zentrale Leitung einen *πρὸς τοῖς καταλοχισμοῖς τῆς Αἰγύπτου* gibt; für die fayumische *μερίς* außerdem einen *συντακτικός*. In das Ressort der *καταλοχισμοί*-Funktionäre aber gehört nun jene *μετεπιγραφή*, ohne die ein Besitzwechsel nicht zustande kommen kann, denn es muß der auf Grund einer Veräußerungsbewilligung des Grundbuchamtes (*βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων*) errichtete Vertrag zunächst in dem K.-Kataster umgeschrieben werden, und erst die Bekanntgabe dieses Aktes an das Notariat (bzw. die Parteien) ermöglicht eine Eintragung im Grundbuch (Mitteis Grundz. 111f.). Und wie beim Kauf, so wirkte die spezielle K.-Behörde auch bei der Verpfändung und Vererbung von K.-Grundstücken mit.

[*τέλος καταλοχισμῶν*: Eger a. a. O. 42. *καταλοχισμοί*: Lewald Beitr. zum römisch-ägypt. Grundbuchrecht (1909) 19f. 62f. Eger 40. Vgl. insbesondere BGU 971, 10 [195/6 n. Chr.]: *ὁ δεῖνα ἀναγραφόμενος ἐν καταλο]χισμοῖς κατοίκων*. — *συντακτικός*: BGU 328 I 3 [138/9 n. Chr.]. P. Grenf. II 42, 1/2 [86 n. Chr.]; vgl. die ptolemäischen *σύνταξις*-Beamten: Wilcken 389. Neuerdings auch eine *ἐπικών*-Behörde P. Ryl. 159, 6 [31/2 n. Chr.]. Oxy. 504, 9f. [Anf. 2. Jhdt. n. Chr.]. vgl. Edd. ad Ryl. 159. — *μετεπιγραφή*: Lewald 39. Eger 40ff. Preisigke 499; ptolemäisch: Lesquier 189, 2. BGU 1186, 12. 18 [99 v. Chr]. — *κατοικικὸν λογιστήριον*: Eger 40, 8; Preisigke 496ff. Wilcken 306. Mitteis 111, 6. — *καταλοχισμοί*-Funktionäre: Lewald 21; Lesquier 275. Oertel 114. — Mitwirkung der K.-Behörde bei Verpfändung: P. Straßb. 52 [151 n. Chr.], vgl. Eger 42; bei Vererbung: BGU 340 [148/9] (*τέλος καταλοχισμῶν*)]

6. Soziale Schicht der Katöken. Und in der Tat bestätigt es sich, daß die römischen K. zu jener sozialen Schicht gehörten, die sich um die Gymnasien gruppierte und deren Exklusivität auch durch eine besondere staatliche Maßnahme, durch die munizipale *ἐπίκρισις* (P. Oxy. 1452 mit dem Kommentar der Edd.) aufrecht erhalten wurde. Im Fayum gehören sie zu jenen 6475 *Ἕλληνες*, von denen schon die Rede war; Römer und Alexandriner finden sich noch in weiteren Fällen als den oben genannten; *υἱὸς* und *θυγάτηρ κατοίκων* sind Ehrentitel. So ist es denn mindestens für die ersten beiden Jhdt. n. Chr. fraglich, ob wirklich für den Erwerb der K.-Qualität keinerlei nationale — gemeint sind kulturelle — Bedingungen vorhanden waren, wie P. Meyer Heerw. 103ff., Waszyński Bodenp. 81f., und ähnlich auch Jouguet Vie municip. 86 gemeint haben, und ob man die K.-Grund-

stücke nach Vorgang von Waszyński mit unseren Rittergütern vergleichen darf. Die ägyptischen Namen bilden jedenfalls, wie schon angedeutet, kein Argument für ihre Ansicht.

[Römer, Alexandriner: P. Meyer Heerw. 104; auch BGU 1129 [13 v. Chr.]. P. Jand. 54 [Mitte 2. Jhdt. n. Chr.]. *νῖδς, θυγάτηρ κατοίκων*: Wilcken a. a. O. 306. P. Neutest. Sem. 9 [147 n. Chr.].]

7. Niedergang. Und wenn sich Beispiele für Ärmlichkeit von K., wenn sich im J. 189 ein *κάτοικος ἐπικεκριμένος* als *ἐργάτης* nachweisen läßt (BGU 116 II), so ist zu bedenken, daß die ganze Schicht der Besitzer unter der Last von Steuern und Liturgien in jener Zeit zu verarmen begann (Oertel Lit. 387ff.), und daß von diesen Lasten, wie z. B. der Zwangsdomanialpacht, die K. nicht etwa befreit waren, sondern gerade besonders getroffen wurden.

Daß die Zertrümmerung des besitzenden Mittelstandes, auf dem das Finanz- und Liturgiensystem der Römer aufgebaut gewesen war, auch eine völlige Neugestaltung der Besitzverhältnisse der K. heraufgeführt haben muß, ist selbstverständlich, aber der Zersetzungsprozeß, wie er sich vor allem im 3. Jhdt. vollzogen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir haben keinen Einblick weder in die Art der ursprünglichen Besitzverteilung durch die Römer (vgl. aber die mindestens $249^{11}/_{16}$ Aruren K.-Land eines Alexandriners im J. 13 v. Chr. [BGU 1129]), noch in die Art der allmählichen Besitzverschiebung, wie sie durch Erbteilung und Veräußerung eingetreten sein muß, da unsere Urkunden in der Regel nur von Parzellen handeln; aber daß der Besitz schon um die Wende des 1. zum 2. Jhdt. sehr geringfügig sein konnte, nämlich z. B. 2 Aruren für 3 Brüder, ergibt P. Ryl. 108. Auch für die Wirksamkeit der *καταλογισμοί*-Behörde im 3. Jhdt. versiegt das Material. Im J. 246 fungiert noch der *πρὸς τοῖς κα]ταλογ(ισμοῖς)*, allerdings nur in einer Steuerangelegenheit (P. Lond. III S. 61 nr. 1217 b); terminologisch überwuchert das *πιπράσκειν* (*τιμή*) das *παραχωρεῖν* (*παραχωρητικὸν κεφάλαιον*). Im 4. Jhdt. verschwindet das K.-Land überhaupt. *κατοικικαὶ ἄρουραι* begegnen noch im J. 321/2 in CPR 10, 5, und auch CPR 247 vom Jahre 345 hält Wilcken Grundz. 315 wegen des Ausdrucks *ἐκ τοῦ δεῖνα κλήρου* für K.-Land, aber selbst diese Benennung ist vielleicht nicht anders zu bewerten als die *ἱππικοὶ κλῆροι*, die *ἑκατοντάρουροι* u. ä. zu Beginn der römischen Epoche, so daß also die letzten Reste des griechisch-makedonischen Kleruchenwesens wie so viel anderes mit der diokletianischen Reform verschwunden sein könnten.

[K. Hauptträger der Liturgien: Oertel 62. Belastung mit Zwangsdomanialpacht: Oertel 103f. 106f.; bestätigt durch P. Ryl., s. die Edd. ad nr. 202. — Erbteilung: $^4/_5$ Aruren von insgesamt 28 Aruren, P. Oxy. 1208, 13f. [291 n. Chr.]; z. St. s. u. Pachtparzellen: Waszyński 169ff. — Zu *παραχωρεῖν* und *πιπράσκειν*, sowohl in öffentlichen wie in privaten Urkunden, vgl. die Liste bei Eger 90ff., dazu P. Ryl. 164 [171 n. Chr.]. 165 [266 n. Chr.]. *παραχωρεῖν* noch im J. 289 (BGU 94, 12). *πιπράσκειν καὶ παραχωρεῖν* in öffentlichen Urkunden zur Zeit des Marcus (BGU 282), vom J. 218/21 (CPR 59). S. auch P. Oxy. 1208 vom J. 291, wo von *ἰδιωτικὴ γῆ* die Rede (Z. 13), aber K.-Land wohl gemeint ist. *πιπράσκειν* (*τιμή*) in öffentlichen Urkunden im J. 109 (P. Amh. 95), 213 (P. Amh. 96), 266 (P. Ryl. 165); in privaten Urkunden im J. 171 (P. Ryl. 164), im J. 306 (P. Lips. 6) im J. 139 (P. Ryl. 163), im J. 321/2 (CPR 10). — *ἱππικοὶ κλῆροι* usw.: Edd. ad P. Ryl. 159, 5.] [Oertel.]

Κατωνακοφόροι, Träger des Bauernkittels (*κατωνάκη*), nach Theopompos (FHG I 311, 195. Athen. VI 101), vgl. Poll. VII 68 leibeigene Bauern bei den Sikyoniern, auch als *κορυνηφόροι* bezeichnet, verglichen den *ἐπεύνακτοι*; vgl. Timaios 214 Ruhnken zu *Πενεστικόν*: *τὸ παρὰ Θετταλοῖς θητικόν, ὡς τὸ Εἱλωτικὸν παρὰ τοῖς Σπαρτιάταις*. Nach Moeris Attic. s. *κατωνάκη* und Poll. VII 68 zwangen die Peisistratiden die Bauern, den Bauernkittel zu tragen, *ἵνα μὴ κατίωσιν εἰς ἄστυ*; damit ist zu vergleichen die Bezeichnung *κονίποδες* in Epidauros. Wir werden in ihnen die ärmere Klasse der Bürgerschaft zu sehen haben. — Schoemann-Lipsius[4] I 138. Busolt Hdb. IV[2] 1, 93, 7. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 99, 4. [J. Oehler.]

Κατόπται. Daß in Athen die Gesetze nach den Kompetenzkreisen der Behörden eingeteilt waren, hat R. Schöll in seiner grundlegenden Untersuchung über das attische Nomothesieverfahren, S.-Ber. Akad. München 1886, 83ff. nachgewiesen. Dasselbe läßt sich auch für andere Staaten nachweisen, so für Lebadeia durch den *κατοπτικὸς νόμος* IG VII 3073, 88f. (= Dittenberger Syll.[2] 540 = Michel Rec. 589), wo auch der *ναοποϊκὸς νόμος* diese Einteilung bezeugt: *τὰ δὲ ἄλλα ὅσα μὴ ἐν τῇι συγγραφῆι γέγραπται, κατὰ τὸν κατοπτικὸν νόμον καὶ ναοποϊκὸν ἔστω*. Mehr bei Hermann-Swoboda Gr. Staatsalt. I 3, 124, 5. Hiedurch ist bezeugt, daß wenigstens in gewissen Fällen der boiotische Bund als solcher Gesetze erließ; denn es handelt sich im vorliegenden Falle (Zeugstempel von Lebadeia) um eine Bundesangelegenheit. Das Nähere bei Hermann-Swoboda 274, 9. Wie die Verwaltung des Bundestempels durch *ναοποιοί* (s. d.) besorgt wurde, so war zur Abnahme der Rechenschaft der Bundesbeamten ein Kollegium von *κ.* bestellt, die also den attischen *εὔθυνοι* entsprachen. Während Hesychios einfach erklärt *κατόπταν· κατάσκοπον*, sind uns *κ.* als Rechenschaftsbehörde für mehrere boiotische Einzelgemeinden inschriftlich bezeugt und zwar meistens im Anschluß an die Vergebung einer Stele durch die Polemarchen, so für Akraiphia IG VII 4131, 36: *καὶ ἀπολογίσασθαι τὸ ἄλωμα πρὸς τοὺς κατόπτας*, danach ergänzt 4130, 61, für Orchomenos IG VII 3171 A 1ff. (= Collitz GDI 489 = CIG 1569 a); *χρέος ἀπέδωκα ἀπὸ τᾶς συνγράφω πεδὰ τῶν πολεμάρχων κὴ τῶν κατοπτάων*, ebenso B 24; 3172 (Nikareta-Urkunde) 140, bei der Vergebung der Stele durch die Polemarchen *κὴ τὼς πολεμάρχως ... τὸ ἄλωμα ἀπολογίτταστη ποτὶ κατόπτας*; 3173 (= Collitz 482) *[ἢ δέ κα] μὲι διαγράψει [παρόντων] κα[τ]ο[π]τ[ά]ων, ἀπο[τισάτω] κτλ.* In Orchomenos erscheinen die *κ.* auch einmal in den Präskripten einer Freilassungsurkunde in der Zweizahl VII 3202 (= Latischew Bull. hell. VIII 1884 p. 71 nr. 4): *Χαρει[σι]άδου ἄρχοντος, ἱερητεύοντος Φιλοξένου Εὐνόμου, κατοπτεύοντος Εὐπνύτου*

Ἀντιγενίδου, Πυθίλλους Ζωπύρου, ἀνατιθέασιν κτλ. Nach der Nikareta-Urkunde von Orchomenos IG VII 3172, 140 hat Th. Reinach Rev. d. ét. gr. XII (1899) 88 in der großen Urkunde aus Tanagra Z. 24 überzeugend ergänzt: *κὴ ἀπολογίτασθη τὸ λᾶμμα κὴ τὸ ἄλωμα πὸτ τὼς [κατόπτας].* Für Oropos vgl. IG VII 303 (= CIG 1570) 17ff. *παραδότωσαν δὲ πάντα ταῦτα σταθμῶι μετὰ πολεμάρχων καὶ κατοπτῶν, καὶ ἀπολογισάσθωσαν τὰ παραδοθέντα πρὸς κατόπτας*; vgl. auch Z. 33f.

Die *κ.* sind also den attischen Euthynen entsprechende spezifisch boiotische Rechenschaftsbeamte, sei es einer einzelnen Gemeinde oder des boiotischen Bundes; s. E. Fabricius De architectura Graeca commentationes epigraphicae (Berolini 1881) 45. [Schulthess.]

Katopterios (*Κατοπτήριος χῶρος* Strab. IX 423; *-ον χωρίον* Steph. Byz. s. *Κατοπτηρίου* [Gen.] inschriftlich [etwa 140 v. Chr.] Homolle Fouilles de Delphes III 2 nr. 136 Z. 24f.; *Κατοπτευτήριον τόπον οὕτως καλούμενον ἐν Παρνασσῷ ὅθεν κατοπτεύσας Ἀπόλλων τὴν Δελφύνην κατετόξευσεν* Schol. Eurip. Phoin. 233. Vgl. Schol. Hom. Il. XIII 521. Eustath. Hom. Il. II 521), der scharf abfallende südliche Rand des Parnassos über Anemoreia (jetzt Arachova), jetzt Petritis. Die immergrüne Steineiche auf der Höhe bezeichnete die Grenze zwischen den Gebieten von Delphoi und Ambryssos (j. Distomo). Lolling Hell. Landesk. 130. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Gr. 166. Bädeker[5] 159. Homolle a. a. O. (mit Skizze). [v. Geisau.]

Katoptis, Epiklesis der Isis in Salamis nach Pap. Oxyrrh. XI nr. 1380 l. 87, vgl. p. 194 und 214. [Adler.]

Κατοπτρομαντεία (Spiegelzauber). Literatur: Wünsch Ein Odenwälder Zauberspiegel in Hess. Blätter f. Volkskunde III 1898, 154—160, aus ihm Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura, Gießen 1908 [RVV IV 2] 99f. Sedir Les miroirs magiques, Paris 1895. Janet Sur la divination par les miroirs et les hallucinations subconscientes, Névroses et idées fixes, Paris 1898. v. Negelein Bild, Spiegel und Schatten, Arch. f. Religionswiss. V 1902, 25ff. E. Lefébure Le miroir d'encre dans la magie arabe, Revue Africaine 1905, 2e trim. nr. 257. Du Cange Gloss. med. et inf. lat. s. Specularii.

Der Spiegelzauber ist nur eine Art der geläufigen Erforschung der Zukunft durch reluzierende Gegenstände, wie vor allem Wasser (s. Hydromantie, Lekanomantie) und Kristall (Kristallomantie). Bei der Entstehung dieser Divination ist als der wichtigste Faktor das spielerische Moment zu berücksichtigen; erst sekundär wurden damit andere Vorstellungen verbunden; die genauen Vorschriften über Material, Form und Konsekration des Spiegels vollends gehören erst einer ganz späten Form des technischen Spiegelzaubers an und dürfen daher zu einer Erklärung desselben nicht verwendet werden.

Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß das spielerische Moment als der Primärfaktor für eine große Reihe von Divinationsarten zu betrachten ist. Wenn Napoleon in Aporien die Entscheidung für sich dadurch herbeiführte, daß er mit dem Strumpf über sich warf und nach der Lage des gefallenen Strumpfes ein Ja oder Nein für sich herauslas, so ist der Ursprung schon in dieser Singularität ersichtlich. In nichts davon unterscheidet sich aber dies z. B. von dem weit verbreiteten Schuh- oder Pantoffelwerfen, aus dem Mädchen für sich über Stellung und vor allem über Heirat etwas erfahren wollen. Diesem Spiel hat man später, als der Brauch und der Glauben an den Brauch schon bestand und ein Zweifel an diesem Glauben gleichbedeutend mit dem Rütteln an festen Bräuchen geworden war, auch mit Hinsicht an den im Grunde ernsten Zweck dieses Brauches, reale Gründe unterlegt, um sich vor andern und den Glauben in sich, wie man meinte, zu rechtfertigen. Es sind das Gelegenheitsgründe und Zufallsausflüchte, die nur von Interesse sind für die Wissenschaft und die Weltanschauung der Erdenker und der Zeit, der jene angehören; Wert für die Religionswissenschaft haben sie nicht, und noch viel weniger ist ihnen etwas über den Ursprung der Divination zu entnehmen.

Wie der Wasserspiegel Vorbild für den künstlichen Spiegel aus Metall oder Glas ist, wird auch wohl der Zauber jene Geschichte haben. Es ist das nicht von Belang, da in diesem Falle der Charakter des Materials keine Rolle spielt; dies folgt schon aus dem gleichartigen Ritus der Divination. Erwähnt wird der eigentliche Spiegelzauber nur in der Historia Augusta (Did. Iulian. VII 9), wo Spartianus von dem Kaiser Didius Iulianus berichtet, er habe neben anderer Divination auch getrieben *ea, quae ad speculum dicunt fieri, in quo pueri praeligatis oculis incantato vertice respicere dicuntur*; der Knabe hat denn auch die Zukunft gesehen. Der Knabe muß jungfräulich sein; die Augen vor dem Hineinsehen, während des Hersagens der *ἐπῳδή* zu verbinden, ist üblich; im Mittelalter pflegte der Knabe oder die Jungfrau hierbei zu knieen.

In der Apologie des Apuleius wird wohl der Spiegel erwähnt, aber nicht der Spiegelzauber, wie R. Helm Lucian u. Menipp, Leipzig 1906, 303 gezeigt hat. Im Aberglauben und in der Magie begegnet der Spiegel in ähnlicher Verwendung. Paus. VII 21, 12 erzählt von einer Quelle zu Patrai, daß man unter Gebet und Opfer einen Spiegel auf ihre Oberfläche herabgelassen, um zu erfahren, ob ein Kranker genesen werde; nach dem Emporziehen habe man in ihm den Kranken gesund oder als Leiche gesehen d. h. offenbar, man deutete die Wasserspuren auf der Spiegelfläche nach ihrer Figur auf einen Gesunden oder Toten, wie wir z. B. aus dem gegossenen Blei Verschiedenes nach der Ähnlichkeit der Figuren herauslesen. Artemid. Oneir. II 7 sagt, daß dem Kranken, der sich im Spiegel sieht, der Tod bevorsteht, aus dem einfachen Grunde, daß im Altertum wie auch jetzt das Sichselbstsehen ein Todesomen war. So wird auch den Hagelwolken ein Spiegel vorgehalten, um sie zu vertreiben (Frazer zu Paus. II 34, 3), wie auch der Magier der Selene Pap. Paris. 2298 (Wessely Griech. Zauberpap., Wien 1888) droht, ihr vorzuhalten *κάτοπτρον . . ἡ ἰδοῦσα σαυτὴν θαμβήσεις.* Über den mit der Lekanomantie verbundenen Spiegelzauber bei Hippolytos Refut. haeres. IV 37 vgl. Ganschinietz Hippolytos Capitel gegen die Magier, Leipzig 1913, 70ff. [TU XXXIX 2]. Im Mittel-

alter war er sehr verbreitet, wo er auch über Italien nach Deutschland Eingang fand.

[Ganschinietz.]

Κάτοπτρον (Aischyl. frg. 288: *κάτοπτρον εἶδους χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ.* frg. 839. Eur. Hipp. 431; El. 1071. Plat. Tim. 46A. Plut. mor. 42B); *ἔνοπτρον* (Eur. Hek. 906; Or. 1112); *εἴσοπτρον*, gebräuchlicher *ἔσοπτρον* (Pind. Nem. VII 30. Alciphr. Ep. III 66. Plut. mor. 139F. 765B); *εἰσοπτρίς* (Phan. VI 307); lat. *speculum* Plin. n. h. XXXIII 128ff. XXXVI 194 usw. Sen. nat. quaest. I 17. Plaut. Most. I 3, 94. Ovid. met. XV 232 u. a.) Spiegel.

Aus dem Mythos von Narziß ersehen wir, daß den Alten die Benützung des Wassers als Spiegel geläufig war (Ovid. met. III 339. Paus. IX 31, 6); auch Göttinnen pflegten sich darin zu beschauen (vgl. Kallim. V 19). Später, als die Kunst, das Metall zu glätten, erfunden war, haben blank polierte Schilde (Schild des Perseus, Ovid. met. IV 783), vielleicht auch Schüsseln dieselben Dienste geleistet und schließlich zur Erzeugung der eigentlichen Spiegel geführt. Denn die ältesten Spiegel, welche die Geschichte erwähnt, waren von Metall (Hiob XXXVII 18. Moses II 38, 8) und blieben es lange Zeiten hindurch. Die Erfindung des Spiegels wird dem Hephaistos zugeschrieben (Procl. in Plat. Tim. I 142, 26. II 80, 20 ed. Diehl). Während aber nach ägyptischer Sitte der Spiegel zum Schmuck der Frau gehört, den sie auch beim Gottesdienste nicht missen kann (Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Leipzig 1786—1800 III 469), hören wir bei Homer nichts von einem Spiegel, selbst da nicht, wo er den Putz der Hera beschreibt (Hom. Il. XIV 170ff.). Nachdem wir jedoch Spiegel aus mykenischer Zeit (Perrot-Chipiez Histoire de l'art VI 815ff.) und auch die Darstellung eines solchen auf einem Goldringe besitzen (Furtwängler-Loeschke Mykenische Vasen, Berlin 1886, 78. Furtwängler Antike Gemmen, Berlin-Leipzig 1900 Taf. II 21), ist diese Unterlassung vielleicht zufällig. Die antiken Spiegel waren rund (Aristophanes vergleicht sie dem Vollmond Nub. 751f.; *δίσκος* Anth. Pal. VI 18; *orbis* Mart. IX 18), und bestanden zumeist aus Bronze. Plin. n. h. XXXIII 130 berichtet, daß die besten Spiegel die von Brundisium gewesen seien, wo man sie aus einer bestimmten Mischung von Kupfer und Zinn verfertigte, die ein fast weißes Metall gab (Beckmann a. a. O. 484). Zu allen Zeiten wird es daneben natürlich auch Spiegel aus edlem Metall gegeben haben. Goldene Spiegel sind erwähnt: Eur. Hek. 906; Tro. 1096, wo Helena aus Ilion *χρύσεα ἔνοπτρα, παρθένων χάριτας* mit sich fortnimmt. Sen. nat. quaest. I 17. Stat. Silv. III 4, 94). Ob sie ganz aus Gold, mit goldenem Rahmen versehen oder nur vergoldet waren, wissen wir nicht; erhalten sind nur vergoldete (Arch. Anz. XX 1905, 58). Bei den Römern scheinen namentlich Silberspiegel beliebt gewesen zu sein (Plin. n. h. a. O.). Plinius (n. h. XXXIV 160) spottet, daß sogar jede Magd einen solchen haben müsse, und Seneca (nat. quaest. I 17) entrüstet sich darüber, daß den Mädchen Freigelassener schon für einen Spiegel die Mitgift nicht mehr genüge, welche der Staat einst den Töchtern armer Feldherren ausgesetzt hatte. Nach Plinius hat Pasiteles, der zur Zeit des Pompeius lebte, zuerst Silberspiegel gemacht, doch ist von Silberspiegeln schon weit vor Pasiteles in dem Stück des Plautus (Most. I 3, 311) die Rede. Man verfertigte sie zuerst aus dem besten Silber, weil man glaubte, daß nur dieses dazu geeignet sei, später aber verwendete man schlechteres (Plin. n. h. XXXIII 128; Verwendung von minderem Silber schließt Beckmann a. a. O. 479 auch aus der angeführten Stelle des Plautus, weil gutes Silber keinen Geruch hat). Vitruv (VII 3, 9) behauptet, daß Spiegel aus dünnem getriebenem Silberblech das Bild viel undeutlicher wiedergeben als gediegene und gutgeglättete Platten. Erwähnungen von Silberspiegeln außerdem bei Seneca (nat. quaest. I 17), Apuleius (Flor. XV 14), Philostrat (Ikon. I 6, 304), Chrysostomus (sermon. XVII 224). Auch bei Erbschaften wird, wenn von Silbergeräten die Rede ist, fast immer der silbernen Spiegel gedacht (Dig. XXXIII 6, 3. XXXIV 2, 19, 8. XXXIV 2, 25, 10). Die Zahl der erhaltenen Silberspiegel ist allerdings nicht groß; vielleicht waren viele nur versilbert oder plattiert. Der Luxus in römischer Zeit kannte sogar mit Edelsteinen besetzte Spiegel (Sen. und Stat. a. a. O. Plut. mor. 139F). Von Spiegeln aus anderen Stoffen sprechen Kallimachos (V 19) *ὀρείχαλκος*, doch wissen wir nicht, ob darunter schon unser heutiges Messing zu verstehen ist, das gegen das Ende der römischen Republik und in der Kaiserzeit diesen Namen führte (vgl. Blümner Technologie und Terminologie, Leipzig 1875—1884, 193ff.); Kallimachos nennt ein paar Zeilen weiter den Spiegel *διαυγέα χαλκόν*; ferner spricht Plinius (n. h. XXXVII 97) von Spiegeln aus schwarzem Karfunkel, aber die Stelle des Theophrast (de lapid. 61), auf die er sich beruft, bezieht sich auf den schwarzen Marmor aus Chios, der bisweilen wie der Obsidian (Plin. n. h. XXXVI 196. Isid. orig. XVI 15) und andere spiegelnde Steine, z. B. Phengit (Hist. aug. Dom. 14) als Spiegel gedient hat (Beckmann a. a. O.). Plinius (XXXVII 64) erzählt außerdem, daß Nero mit einem Spiegel von Smaragd den Gladiatorenkämpfen zugesehen habe. Das ist vielleicht so zu verstehen, daß er, um die Augen vor dem grellen Sonnenlicht zu schützen, tatsächlich durch einen Smaragd oder durch ein Stück smaragdgrünen Glases sah (Kisa II 356), vielleicht aber auch war es linsenförmig geschliffen und diente Neros schwachen Augen (überliefert durch Plin. n. h. XI 144. Hist. aug. Nero 51) zur Vergrößerung der Gegenstände. Wir wissen aus Funden, daß die Alten mit der Herstellung von Glaslinsen vertraut waren (Kisa a. a. O.). Auf einen Glasspiegel bezieht man gewöhnlich die Stelle bei Pausanias (VIII 37, 3) über das *κ.* an der Ausgangswand des Tempels zu Akakesion in Arkadien und denkt dabei an dunkles Glas, ähnlich wie in einem pompeianischen Hause eine dunkelblaue Glasplatte eingelassen ist, die vielleicht auch einst als Spiegel gedient hat (Bull. d. Inst. 1883, 79. Marquard-Mau II 690, 2). Doch erwähnen Glasspiegel ausdrücklich nur zwei Autoren, Plinius (n. h. XXXVI 193) und Alexander von Aphrodisias (Problem. 292), der im 3. Jhdt. lebte (nach anderen ist Alexander von Tralles 6. Jhdt. der Verfasser dieses Werkes). Plinius

berichtet uns, daß die Sidonier wie so manches andere auch Glasspiegel erfunden hätten, gedenkt aber dieser immerhin bedeutenden Erfindung nicht weiter, so daß wir anzunehmen genötigt sind, sie habe dazumal noch keine Verbreitung gefunden. Nur eine bisher nicht erklärte Stelle bei ihm (n. h. XXXIII 130: *nuper credi coeptum certiorem imaginem reddi auro opposito aversis*) könnte auf Glasspiegel gedeutet werden, wenn nicht im vorhergehenden Satze ausdrücklich von Silberspiegeln die Rede wäre. Das Amalgama von Gold kannten ja die Alten, denn sie verwendeten es zum Vergolden (Plin. n. h. XXXIII 64). Alexander von Aphrodisias spricht von Glasspiegeln, die mit Zinn bestrichen sind (*Διὰ τί τὰ ὑέλινα κάτοπτρα λάμπουσιν ἄγαν; ὅτι ἔνδοθεν αὐτὰ χρίουσι κασσιτέρῳ*), das ist aber auch alles, was wir von ihm erfahren.

In der Regel scheint man sich nur der Handspiegel bedient zu haben, doch hören wir auch von großen Spiegeln (Sen. nat. quaest. I 17, 8: *specula totis paria corporibus*) in Tempeln (Paus. VIII 37, 4; vgl. Plin. n. h. XXXIII 64), dem Spiegel, vor dem Demosthenes seine Reden einübte (Quint. XI 3, 68, 4); eine Vorrichtung zum Höher- oder Niedrigerhängen eines Wandspiegels beschreibt Vitruv (XI 8, 2), ferner kennt die Überlieferung Zauber- oder zusammengesetzte Spiegel (Lucr. de r. n. IV 303. Sen. nat. quaest. I 5, 4), Hohlspiegel (z. B. Sen. nat. quaest. I 4, 3. Apul. Apol. XIV 425), Spiegelzimmer (Hist. aug. Domit. 14 mit Phengit getäfelt. Claud. in nupt. Honor. 107), spiegelnde Becher (Plin. n. h. XXXIII 129. Hist. aug. Prob. IV 926) und spiegelnde Becken (Artemid. Oneir. III 30, 176; vgl. auch Mos. II 38, 8).

Da die Metallspiegel sehr dem Anlaufen ausgesetzt sind, pflegte man sie des öfteren abzureiben (Plat. Tim. III 72C); auch schützte man sie durch verschiedene Behälter (Aristoph. Nub. 749 *λοφεῖον*), umwickelte sie mit Tüchern oder steckte sie in Leinensäckchen, von denen manchmal Spuren erhalten sind (Not. d. scav. Suppl. 1913, 48 Abb. 63). Der Spiegel ist vorwiegend ein Gerät der Frau; vor dem Spiegel schmückt sie sich und ordnet das Haar (Eurip. Med. 1161. El. 1071. Hek. 925). Der Spiegel schöner Frauen erfreut sich derselben Berühmtheit wie seine Besitzerinnen selbst. Über den Spiegel der Laïs handelt eine der Schriften, welche dem Aristipp zugeschrieben werden (*πρὸς Λαΐδα περὶ τοῦ κατόπτρου* Ann. d. Inst. XIX 400), und es wird gerne erzählt, daß Laïs im Alter ihren Spiegel der Aphrodite geweiht habe (Anth. Pal. VI 18). Zahllos sind die Darstellungen von Frauen, die sich spiegeln (Mon. Piot II 1895, 175 Abb. 3. Arch. Ztg. XXXI 1873 Taf. XV. Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. LXXXVII. XCVIII. CXXI usw.), einen Spiegel in der Hand haben (Furtwängler-Reichhold Taf. LXVIII Text II 42 Abb. 18 u. a.) oder denen Dienerinnen, Freundinnen u. dgl. (Arch. Jahrb. III 1888 Taf. VIII 6. Daremberg-Saglio s. speculum 1423 Abb. 6525) den Spiegel vorhalten (*tenere, porrigere* Prop. IV 7, 76. Ovid. am. II 215. Iuv. II 99). Er wurde ihnen ins Grab mitgegeben und selbst auf Grabsteinen graviert (CIL XII 762. 881. Arch.-epigr. Mitt. VII 1883, 172f. 176). Auch die Göttinnen, namentlich Aphrodite (Kallim. V 21. Plut. de Fortun. Rom. 317), bedienen sich des Spiegels und er wird ihnen als Weihgeschenk dargebracht (Hera: Apul. Flor. XV. Aug. de civ. Dei VI 10; Artemis: CIA II 2, 754; Aphrodite: Anth. Pal. VI 18. Orelli 1279. Sen. epist. 95. Philostr. Ikon. I 6, 304). Die Götter und die Männer, ausgenommen Dionysos (Nonn. VI 172. Procl. in Plat. Tim. III 163; der Dionysos in der Lykurgie des Aischylos trägt Schwert und Spiegel, Aristoph. Thesm. 140), die Hermaphroditen (Arch. Ztg. 1843 Taf. V) und wie es scheint die Palaestriten (denn Spiegel werden mit Striegeln zusammen in den etruskischen Metallcisten gefunden, Gerhard Etrusk. Spiegel I 76, 19, und beide Geräte erwähnt Plin. n. h. XXXVI 131 unter dem steinernen Grabschmuck von Assos) gebrauchen ihn selten und gewöhnlich nur beim Barbier (Luc. adv. ind. 29; vgl. Plut. mor. 42B). Im allgemeinen gilt der Gebrauch als weibisch. So verhöhnt Orest im gleichnamigen Drama des Euripides (1114) den weichlich und weibisch gewordenen Phrygier wegen der Verwendung von Spiegel und Salben. Andrerseits aber ermahnt Sokrates seine Schüler (Apul. Apol. 421, 20), der Vater seine Kinder (Phaedr. III fab. VIII) sich fleißig im Spiegel zu beschauen und auch Demosthenes hat seine Reden vor dem Spiegel geübt. In den Zeiten römischer Weichlichkeit scheinen ihn die Männer häufiger zu benützen (Iuv. II 99—103. Apul. Apol. 416ff. Tertull. de cultu femin. II 8; Clemens Alex. Paedag. III 224).

Literatur: Zusammenfassung von De Ridder Dict. d. ant. s. speculum 1422ff. (zitiert De Ridder). Ägyptische Spiegel: Bénédite Catalogue général des antiquités égyptiennes Bd. XXXVII Miroirs, Kairo 1907 (zitiert Bénédite). Zu griechischen Spiegeln: Friederichs Berlins antike Bildwerke, Düsseldorf 1871 II 18ff. (zitiert Friederichs II). Furtwängler Samml. Sabouroff, Berlin 1883—1887, Text zu Taf. CXLVII (zitiert Furtwängler S. S.). Dumont-Chaplain Céramique de la Grèce propre, Paris 1890 II 167ff., Pottier 242ff. (zitiert Dumont-Chaplain II). De Ridder *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898, 122ff. Waldstein The Argive Heraion, Boston und New-York 1905 II 264 nr. 1560ff. (zitiert Waldstein II). Reinach Répertoire de la statuaire, Paris 1908—1910 II—IV (zitiert Reinach Rép.). Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei, München 1904ff. Text II 42 (zitiert Furtwängler-Reichhold). Furtwängler Kl. Schriften, München 1912, I 422ff. (zitiert Furtwängler Kl. Schr.). Praschniker Österr. Jahresh. XV 1912, 219ff. (zitiert Praschniker). Zu etruskischen Spiegeln: Friederichs II 26ff. Gerhard Etrusk. Spiegel I—IV, Berlin 1840—1867, V. Klügmann-Körte 1884—1897 (zitiert Etrusk. Spiegel I—V). Martha L'art etrusque, Paris 1889, 542ff. (zitiert Martha). G. Matthies Die praenestinischen Spiegel, Zur Kunstgeschichte des Auslandes Heft 95, Straßburg 1912 (zitiert Matthies). P. Ducati Contributo degli specchi etruschi figurati, Röm. Mitt. XXVII 1912, 243ff. (zitiert Röm. Mitt. XXVII). Zu römischen Spiegeln: Héron de Villefosse Le trésor de Boscoreale, Mon. Piot V 1899, 186ff.

(zitiert Mon. Piot V). Glasspiegel: Kisa Das Glas im Altertum, Leipzig 1908, II 357ff. (zitiert Kisa). Novotny Gläserne Konvexspiegel, Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 107ff. (zitiert Novotny).

Die ägyptischen Spiegel sind die ältesten uns bekannten. Den Ägyptern war der Spiegel heilig, denn er galt ihnen als das vollkommenste der Sonnensymbole, als eine Art Sonne im kleinen (Bénédite S. IV). Die Frau sah in ihm nicht nur ein Putzgerät, sondern er gehörte auch zu ihrer Erscheinung im vollen Schmuck beim Gottesdienst (Beckmann a. a. O. 469). Funde aus Gräbern der 4. und 5. Dynastie beweisen, daß die endgültige Form des Spiegels schon damals gefunden war, demnach dürften die Ansätze zu dieser Erfindung bis in die Frühzeit des ägyptischen Reiches hinaufgehen. Die zahlreichsten Spiegel sowohl in erhaltenen Stücken als auch in Darstellungen hat uns das mittlere Reich hinterlassen, zu welcher Zeit sie bereits allgemein verbreitet gewesen sein müssen. Im neuen Reich beschränkt sich in etwas die Mannigfaltigkeit der Formen, und es ist in vielen Fällen eine Vorliebe für schwere Spiegel und für starke, oft sogar im Mißverhältnisse zu den Scheiben gestaltete Spiegelgriffe festzustellen. Die ägyptischen Spiegel sind fast durchgehends Handspiegel, die aus Scheibe und Griff bestehen; die Zusammenfügung beider Teile geschieht mittelst eines zungenförmigen Ansatzes der Scheibe, der in eine Vertiefung am Ende des Griffes eingesenkt, oft auch mit Nägeln befestigt wird. Über das Material der Scheiben liegen noch keine methodischen Untersuchungen vor, doch sollen ältere Spiegel zum Teil aus Kupfer mit einer Spur von Arsenik bestehen (Bénédite a. a. O. IX). Am häufigsten sind Bronzespiegel, bei denen jedoch, wie die Farbenunterschiede der Patina und der verschiedene Klang verraten, das Verhältnis von Kupfer und Zinn mancherlei Schwankungen unterworfen war. Am meisten untersucht sind die Spiegel von dunkelgelber, ein wenig rötlicher Farbe aus dem neuen Reich, die beiläufig die im Altertum gebräuchlichste Mischung von neun Teilen Kupfer und ein Teil Zinn aufweisen, manchmal mit einer kleinen Beimengung von Eisen. Dagegen ist die Zusammensetzung andrer Spiegel, die in der Farbe teils an blasses Messing, teils an Elektron erinnern, gar nicht bekannt, und man vermutet nur, daß sie wie gewisse Spiegel aus weißer Bronze Silber enthalten (Bénédite X). Spiegel von Gold und Elektron sind uns nicht erhalten, doch wissen wir aus der Liste von Votivgegenständen des mittleren Reiches, daß es Spiegel aus diesen Metallen gab. Die Gräber haben uns nur Silberspiegel bewahrt und eine Reihe vergoldeter, wie denn überhaupt die edlen Metalle zum Überziehen der Bronzespiegel verwendet wurden. In technischer Hinsicht gehören die Spiegelscheiben zu den gelungensten Erzeugnissen der ägyptischen Industrie, und die Handarbeit daran ist so vollkommen, daß nur geübte Augen Spuren des angewendeten Verfahrens zu erkennen vermögen; man ist oft nicht imstande zu unterscheiden, ob die Spiegel aus einem Metallblech geschnitten oder aus einer Form gegossen sind. Im allgemeinen wird man, bei der Meisterschaft der Ägypter im Metallguß, annehmen können, daß öfter der Guß angewendet wurde, namentlich für jene Scheiben, deren Dicke mehr als $1^1/_2$ mm beträgt (Bénédite XII). Die Griffe wurden am häufigsten aus Holz und zwar vorzugsweise aus Akazienholz verfertigt, das eine fast metallische Glätte und mit der Zeit eine schöne dunkle Patina annahm. Die Griffe der für den Totenkult bestimmten Spiegel bestanden dagegen aus Zedernholz, das man mit einer Lage gelben Ockers bedeckte. Die meisten Holzgriffe sind gedreht, doch mit der Hand gemacht; für besonders kostbare Spiegel wurden sie mit Gold, Silber oder Glaspasten eingelegt. Die ebenfalls sehr gebräuchlichen Bronzegriffe, deren Metall sich von dem der Scheibe unterscheidet, sind aus einem Stück und ohne Kern gegossen, geglättet und mit eingegrabenen Zeichnungen, Gold- oder Mosaikeinlagen verziert. Nicht selten verwendete man zu Griffen auch Elfenbein (Bénédite XXV Taf. III 44026, Taf. XII). Die Formen der Spiegelscheibe sind verschieden; man unterscheidet runde (a. a. O. Taf. I 44004), sonnenförmige, die weder kreisrund noch elliptisch, sondern an beiden Polen abgeplattet sind (a. a. O. Taf. II), herzförmige (a. a. O. Taf. IV 44017. 44036) und birnförmige Spiegel (a. a. O. IV Abb. B). Der größten Verbreitung erfreuen sich die sonnenförmigen Spiegel, während die runden und birnförmigen nur selten vorkommen. Was die Spiegelfläche anlangt, kann sie eben, konvex oder konkav sein. Die ebenen sind dünne, manchmal fast biegsame Platten von 1—2 mm Durchmesser, doch gibt es auch welche zu 3, 4—6 mm. Die häufige Verwendung konvexer Spiegel erweckt unsere Verwunderung, weil diese die Gegenstände nicht nur verkleinert, sondern auch verzerrt wiedergeben. Welchen Grund diese Vorliebe hatte, entzieht sich unserer Kenntnis; vielleicht aber wollten die Alten möglichst viel von der Erscheinung im Spiegel auffangen und fanden sich deshalb mit der Verzerrung ab, die uns unerträglich wäre. Bénédite (S. Vff.) schließt aus Beobachtungen, die er an einigen konfexen Spiegeln machte, daß die Ägypter die Entstellung, welcher der abgespiegelte Gegenstand erfuhr, durch gewisse, unvermittelte Unterschiede in der Dicke der Scheibe zu mildern suchten; doch abgesehen davon, daß, wie der Verfasser selbst sagt, umfangreichere Untersuchungen zur Feststellung solcher Bemühungen nötig wären, leuchtet es auch nicht recht ein, warum sie sich nicht von vorneherein lieber an die viel einfacheren und bequemer herzustellenden ebenen Spiegel hielten. Bei den konkaven Spiegeln ist die Senkung gegen die Mitte oft so schwach, daß sie auch von dem häufigen Glätten (vgl. Plin. XXXIII 45) herrühren kann, dem die Scheiben wegen des Anlaufens unterzogen werden mußten; bei anderen hingegen vertieft sich die Scheibe in der Mitte so stark, daß die Form des Spiegels der eines flachen Schüsselchens gleichkommt (Bénédite VIII Abb. G). Nicht immer sind beide Seiten des Spiegels gleich; oft sind sie auf der einen Seite erhöhter als auf der andern, oder auf der einen eben, auf der anderen konvex usw. Viele Spiegel haben nur eine spiegelnde Fläche und tragen auf der anderen eingegrabene Darstellungen, und zwar sind Opferszenen die einzigen uns bekannten Mo-

tive. Die Größe der Spiegel ist verschieden; die Breite schwankt zwischen 0·284—0·096 m, die Höhe von 0·255—0·077 m und die Dicke 0·015 bis 0·001 m. Die Formen, welche der Griff annehmen kann, erscheinen sehr mannigfaltig, doch lassen sich alle auf eine beschränkte Anzahl von Typen zurückführen. Die Hauptformen sind einteilige, keulenförmige, meist unverzierte Griffe (Bénédite Taf. I), in deren dickem Ende der Spiegel steckt, und zweiteilige aus Stiel und kelchförmigem Kapitell bestehende, die sich der Form der Pflanzensäule annähern (a. a. O. Taf. II 44014). Anstatt des Kelches erscheinen manchmal Voluten (a. a. O. Taf. III 44016). Die gebräuchlichsten Griffe — weniger in erhaltenen Stücken als in Darstellungen — und der Neigung der Scheiben, sich zu verbreitern, am meisten angepaßt, sind Säulen, deren Kapitell sich zu stark ausladenden, herabfallenden Blättern erweitert (a. a. O. Taf. V). Daneben laufen noch Reihen von Griffen, die vorwiegend Amulettcharakter haben und ausschließlich für den Totenkult bestimmt sind (z. B. galgenförmige a. a. O. Taf. III 44050. XV 44048f.), doch üben diese wenig Einfluß auf die weitere Entwicklung der Formen, und ihr Gebrauch geht im neuen Reiche stark zurück.

Im Verlauf der Entwicklung tritt an Stelle des keulenförmigen Griffes die menschliche Gestalt; mit Vorliebe wird dazu der nackte Mädchenkörper mit eng aneinandergestellten Beinen und an den Körper gedrückten Armen verwendet (a. a. O. Taf. X 44038). Auch die Pflanzensäule unter den breit ausladenden Blättern verwandelt sich in die an Erzeugnissen des ägyptischen Kunstgewerbes so gern angebrachte Mädchengestalt (a. a. O. Taf. X 44045), deren Arme sich in späteren Stükken vom Körper lösen und gegen die Kelchblätter des Kapitells erheben (Praschniker 247 Abb. 162), und diese beiden Formen haben später in der griechischen Kunst fortgewirkt (Praschniker 247f.).

Zum Schutz der Scheibe hat man die Spiegel besonders verwahrt; man sieht sie oft auf Grabstelen in einem halbkreisförmigen Behältnis, das auch unter den Gegenständen verschiedener Art im Innern der Särge dargestellt und mehrfach mit Fächern verwechselt worden ist. Es bestand aus einem Korbgeflecht (Taf. XXIV 44099f.) oder aus einer nicht von den Haaren befreiten Haut. Für die wertvolleren Spiegel scheinen Kästchen bestimmt gewesen zu sein, ein sehr schönes dieser Art aus Holz und Elfenbein besitzt das Museum von Kairo (Taf. XXIII 44101).

Mykenische Spiegel. Daß in Griechenland die Spiegel schon zu mykenischer Zeit bekannt waren, lehren die Funde von Mykenai (Perrot-Chipiez VI 815f. Abb. 384ff.; Ἐφημ. ἀρχ. 1888, 136ff. 143, 172 Taf. VIII 3. IX 2), Ialysos (Furtwängler-Loeschke Myken. Vasen 11), Enkomi (Poulsen Arch. Jahrb. XXVI 1911, 222ff. Abb. 7f.) u. a. Im Gegensatze zu den Ägyptern scheinen die Mykenaier Metallscheiben von kreisrunder Form bevorzugt zu haben, denn nur solche sind erhalten. Der Griff, bestehend aus Elfenbein, ahmt den Stamm einer Palme nach und endet in ein Kapitell von volutenförmig gebogenen Blättern, über denen sich ein mit Relief verziertes Elfenbeinplättchen erhebt. Nägel mit goldenen Köpfen halten dasselbe an der Spiegelscheibe fest. Auf dem Plättchen sind gewöhnlich zwei gegeneinander gekehrte, sitzende oder stehende Frauen in mykenischer Tracht, aber nicht mykenischen Gesichtszügen dargestellt, die Blumen, Zweige oder Vögel in der Hand halten. Ihre Bedeutung ist nicht erklärt. Wahrscheinlich standen auch bei den Mykenaiern die Spiegel in irgendwelcher Beziehung zum Götterkult; der bereits erwähnte mykenische Goldring überliefert uns das Bild einer Göttin mit einem Spiegel in der Hand (vgl. Furtwängler Ant. Gemmen 36).

Die griechischen Spiegel scheiden sich in Griff-, Stand- und Klappspiegel; die kreisrunde, meist leicht konvexe Scheibe ist vorwiegend gegossen und wahrscheinlich auf der Drehbank abgedreht (vgl. Pernice Österr. Jahresh. VIII 1905, 53); sie besteht in der Regel aus Bronze, die oft versilbert oder vergoldet war, manchmal auch aus Silber (Arch. Anz. XX 1905, 58). Die Spiegelseite ist poliert, die Rückseite häufig mit eingedrehten, konzentrischen Kreisen verziert. Das Mischungsverhältnis der Bronze in den älteren Spiegeln kennen wir nicht, da nur jüngere, zumeist römische Spiegel analysiert sind; an diesen ergaben die Untersuchungen einen viel höheren Zinngehalt als andere Gegenstände aus Bronze, nämlich 19—32 Prozent (Blümner a. a. O. IV 192). Ein Haupterzeugungsort griechischer Spiegel scheint Korinth gewesen zu sein. Die Griffspiegel können die mannigfaltigsten Formen haben. Der Griff ist entweder in einem Stücke mit der Scheibe gegossen oder angestückt, in welchem Falle er auch aus Holz, Bein oder dgl. bestehen kann (mit einem Griff aus Eberzahn ist ein Spiegel aus Olbia versehen Arch. Anz. XXV 1910, 237, Abb. 39). Der Übergang der Scheibe in den Griff, der entsprechend der Entwicklung in Etrurien (Matthies 5) an den ältesten Stükken vermutlich ein unmittelbarer war, wird später durch Zwischenstücke viereckiger Form, durch Palmetten, Voluten oder ähnliche Ornamente vermittelt, die, als gesondertes Glied behandelt, eine eigene, oft in die Scheibe hineinreichende Verzierung haben. Als die ältesten bekannten Griffspiegel werden gewöhnlich die sog. argivisch-korinthischen angeführt, doch wird man annehmen können, daß viel einfachere Formen die älteren waren. Aus Argos z. B. sind uns Stücke erhalten, an denen die kreisrunde Spiegelscheibe ganz unvermittelt, fast in rechtem Winkel in den Griff übergeht, der unten leicht verjüngt, in ein kreisrundes mit einem Loch zum Aufhängen versehenes Scheibchen endigt (Waldstein II Taf. XCII 1861; ähnliche mit getriebenen Punkten am Rand der Spiegelscheibe und des Griffes XCIV 1572ff.; ähnliches auch aus Kotilon, Ἐφημ. ἀρχ. 1903 Abb. 9, 2); Scheibchen und Zunge des Griffes sind mehrmals mit eingegrabenen Zeichnungen verziert. Die Spiegel scheinen aus dünnem Metallblech geschnitten, zuweilen auch aus zwei dünnen, ganz gleichen Stücken zusammengefügt (Waldstein nr. 1561). Wenn es sich bei diesen Spiegeln auch zum Teil um primitive Gebrauchsformen handelt, die sich, besonders bei Weihegaben, durch Jahrhunderte erhalten haben, führen sie doch zu urtümlichen Formen zurück; und es wer-

den sich vielleicht auch bei genauerer Untersuchung ältere Stücke darunter finden lassen. So scheint der Griff (a. a. O. Taf. XCVI 1581), der bereits eine über die einfachste Form hinausgehende Gliederung durch die Bildung eines wenn auch schmalen, kleinen Zwischenstückes zeigt, älter zu sein als die argivisch-korinthischen Stücke (Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 122ff. Taf. VII. Furtwängler Kl. Schrift. I 422ff. Arch. Anz. XIX 1904, 22ff. Abb. 1). Bei den letzteren sind Scheibe und Griff in einem gegossen. Auch hier verjüngt sich die Griffzunge etwas nach unten und findet ihr Ende in einer runden Scheibe, die nicht durchbohrt, sondern mit einem angelöteten, röhrenförmigen Aufhänger versehen ist; doch vermittelt ein viereckiges Plättchen den Übergang von dem Griff zu der kaum merkbar konvexen, am Rande sehr dünnen Scheibe. Alle drei Teile des Griffes sind mit getriebenen Reliefs aus dünnem Bronzeblech belegt. Während die Griffzunge eine aufrechtstehende Figur ziert, sind auf der runden Platte ein Gorgoneion, Hähne oder Adler, auf der viereckigen wappenartig einander gegenübergestellte Löwen oder Sphinxen und einmal die Lösung Hektors dargestellt.

Jüngere verbreitete Spiegelformen zeigen Scheiben mit einem angegossenen oder angestückten Zapfen, der in einem Griff von Bein oder Holz sitzt; der Ansatz ist mit eingeritzten oder erhabenen Verzierungen versehen (Österr. Jahresh. VIII 1905, 51 Abb. 15. Friederichs II nr. 6f. Gisela Richter Catalogue of the Metropolitain Mus. New-York 1915, 254 Abb. 740. 747). Mit Vorliebe verwenden die Griechen, wie die Ägypter, die weibliche Gestalt als Griff und Stütze ihrer Spiegel. Man hat in diesen Figuren vielfach Aphrodite sehen wollen, doch scheint es, daß sie nichts andres als sterbliche Mädchen, Dienerinnen, Tänzerinnen u. dgl. bedeuteten, an deren Schönheit sich das Auge erfreuen sollte, und nur in selteneren Fällen werden wirklich Darstellungen der Aphrodite gemeint sein (Praschniker 249ff.). Kaum jünger als die sog. argivisch-korinthischen Spiegel ist ein Stück, dessen unten flacher, nur oben bearbeiteter Griff eine Frau im Profil darstellt; in ihren Polos ist die Scheibe eingesenkt und an ihren Füßen ein Ring zum Aufhängen angebracht (De Ridder 1425 Abb. 6531). Die nackte weibliche Figur erscheint an einem sehr altertümlichen, dem Anfange des 6. Jhdts. angehörenden Spiegel (Praschniker 226 Abb. 149); auf ihrem Kopfe und den erhobenen Armen hat wahrscheinlich ein kapitellartiges Zwischenglied zum besseren Halt des Spiegels geruht, wie wir es ähnlich bei dem viel jüngeren Spiegel von Aigina sehen (Praschniker 241 Abb. 156). Es ist hier also schon ein gefälligerer Übergang von dem Griff zur Scheibe erstrebt, den man auch noch auf andere Weise zu erreichen sucht. Wie bei ägyptischen Spiegeln zur Ausfüllung der Zwickel zwischen der Scheibe und den langen Hörnern des Kapitells als schmückende Zutat der Horusfalke angebracht ist (z. B. Bénédite Taf. VII), so setzen die Griechen Löwen, Sphinxen u. dgl. auf die Schultern der Figuren (Praschniker 220ff. Abb. 146ff.), nur mit dem Unterschiede, daß das, was dort rein äußerlich erscheint, hier einen tektonischen Zweck erfüllt, indem die Tiere den Spiegel tragen helfen (Praschniker 248).

Einen anderen Typus verkörpern eine Anzahl jüngerer Spiegel, bei denen der Übergang des Griffes zur Scheibe nicht allein durch Voluten, Palmetten (ein schönes Beispiel dieser Art Not. d. scav. Suppl. 1913, 31 Abb. 35) u. dgl. gebildet wird, sondern durch Figuren in Reliefs, während der eigentliche Griff aus Holz oder Bein besteht (Not. d. scav. a. a. O. 18 Abb. 18. Studniczka Siegesgöttin, Leipzig 1898 Taf. II 11. Arch. Jahrb. III 1888, 246; bei einem hübschen Stück im Münchener Antiquarium, Arch. Anz. XXV 1910, 52 Abb. 6, das ein als Rundfigürchen gebildetes Zwischenstück zeigt, ist der fein und geschmackvoll gearbeitete Beingriff noch erhalten). Diese Form hält sich bis tief in das 4. Jhdt. hinein (Ohnefalsch-Richter Kypros, London 1893 Taf. CXCVIII 1. Arch. Ztg. III 1882, 246) und ist weit verbreitet. In Sizilien und Unteritalien wird besonders gerne zwischen Griff und Scheibe ein durchbrochenes Rechteck eingeschoben, an welches der Zapfen für den Griff ansetzt; in einem Rahmen zwischen Pfeilern oder Bäumen befinden sich Figuren, besonders häufig Aphrodite und Eros (Petersen Röm. Mitt. XII 1897, 177ff. Pollak Österr. Jahresh. VII 1904, 203ff.). Diese Form weist auf die argivisch-korinthischen Spiegel zurück, wie diese ihrerseits die mykenischen Spiegel zur Voraussetzung zu haben scheinen, nur daß die viereckige Platte nicht auf den Spiegel übergreift, sondern an das Spiegelrund ansetzt.

Aus den leider meist sehr flüchtigen Darstellungen von Spiegeln auf Vasen, sowie sorgfältigeren Wiedergaben auf Bildwerken, lassen sich wesentlich andere Formen als die durch erhaltene Stücke bekannten nicht erschließen. Gewöhnlich vermitteln ein Zwischenstück zwischen Scheibe und Griff; einfach viereckig oder rund (Furtwängler-Reichhold Taf. LVII 1, 3. LXXVII. Ausonia III 1908, 209, Abb. 57f.), in Form von Voluten (Ausonia a. a. O. 210 Abb. 58, 215 Abb. 63. Gerhard Auserl. Vasenb. IV Taf. CCCI, hier hat der Griff eine Art Palmette am unteren Ende; Furtwängler-Reichhold Text II 42 Abb. 18; auf dem Spiegel Ann. of the Brit. School XVIII 1911—1912 Taf. X greift eine aus den Voluten entspringende Palmette auf den Spiegel über), von weitausladenden Blättern (Mon. ant. XVII 1906 Taf. VII). Des öfteren ist der Rand mit eingeritzten oder erhabenen Verzierungen geschmückt (Ausonia a. a. O.). Manchmal hat der Spiegel einen Rahmen (Furtwängler-Reichhold Taf. LXVIII. Gaz. arch. IV 1880 Taf. XIX). Spätere Vasen (Mon. ant. XXII 1913 Taf. XCIV. Mon. ined. II Taf. XIII und auch ein Wandgemälde aus Capua Arch. Jahrb. XVII 1909 Taf. XI 2) zeigen reich verzierte Spiegelrahmen mit mehrfach gegliedertem Griff. Der Ring zum Aufhängen erscheint oben an der Scheibe (Furtwängler-Reichhold Taf. LXXVII. Mon ant. XXII 1913 Taf. LXXXIV 1) oder unten am Griffende (Arch. Ztg. 1880 Taf. XI). Die Scheibe eines Spiegels auf einer rf. Lekythos (Gaz. arch. IV 1878 Taf. XXV) ist mit einem efeuumkränzten Kopf verziert, der vielleicht graviert zu denken ist. Gravierte griechische Spiegel

sind erhalten, doch selten (Arch. Anz. XX 1905, 58. XIX 1904, 23, 4; vgl. Arch. Ztg. XXVI 1868, 77).

Mit zu den reizendsten Erzeugnissen des griechischen Kunstgewerbes gehören die Standspiegel, die sich besonders im 5. Jhdt. einer großen Beliebtheit erfreuen, aber schon von der Mitte des 6. Jhdts. an nachzuweisen sind (z. B. Roßbach Griech. Antiken des Breslauer Museums 1889, 36f. Taf. II) und von Korinth aus ihren Weg in die griechische Welt genommen haben (Furtwängler S. S. Text zu Taf. CXLVII). Sie haben am häufigsten eine weibliche Figur als Stütze, selten ein architektonisches (Arch. Anz. XIII 1898, 63, 20) oder ein anderes Motiv (Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Taf. VI 3); männliche Figuren in Verbindung mit Spiegelscheiben besitzen wir nicht, die meisten derartigen sind Griffe, wohl von Pfannen (Wiegand 43. Berl. Winckelmannsprogr. 1913, die Bronzefigur einer Spinnerin Anm. 6). Der Untersatz, auf welchem sie stehen, ist gewöhnlich rund und von drei Tierfüßen getragen (Wiegand a. a. O. 12 Abb. 7; Olympia IV 27); sie kann aber auch viereckig und von vier Sphinxfüßen (Reinach Rép. II 329, 7) oder in Pferdehufe ausgehenden gekreuzten Pfosten gestützt sein (Reinach Rép. II 327, 6). In den Fällen, wo ein Tier diese Basis ersetzt, wird man gewöhnlich lieber einen Griffspiegel annehmen (z. B. bei dem Spiegel von Aigina, Praschniker a. a. O.). Die Figur erscheint in der Stellung, die für ruhigstehende Frauen überhaupt gebräuchlich ist, häufig mit der einen Hand das Kleid raffend, mit der anderen irgend einen Gegenstand haltend, mehrmals sind auch die Arme gegen die Scheibe erhoben. Manchmal ist sie nackt, meist aber bekleidet, und das Gewand zeigt all die Abstufungen der Mode von der Mitte des 6. bis zum Ende des 5. Jhdts. (De Ridder 1324). Die Verbindung zwischen Scheibe und Figur ist wie bei den Griffspiegeln nicht immer geschickt (z. B. Reinach Rép. II 328, 3), aber es wird auch hier der allmähliche Übergang gefunden. Dieser besteht meist aus einem bogenförmigen, weitausladenden Gliede, in Form von Voluten, Blütenstielen u. dgl., welches den unteren Rand der Scheibe umfängt und stützt und häufig auch mit einer Palmette oder ähnlichen Ornamenten auf die Spiegelscheibe übergreift. Der Raum zwischen den Schultern der Figur und der Scheibe füllen Pferdeprotome (Roßbach a. a. O.) Löwen, Sphinxe (Dumont-Chaplain II Taf. XXXII), am häufigsten fliegende Eroten aus (z. B. Wiegand a. a. O. 10ff. Abb. 5ff.). Die Spiegelscheibe ist am Rande mit einem einfachen Perlstab, oft aber auch mit angesetzten Blumen, Rosetten, Tieren, die um das Spiegelrund jagen, verziert. Oben befindet sich eine Sphinx, eine weibliche Figur oder eine Blüte und gewöhnlich ein Ring, an dem man den Spiegel wahrscheinlich von einem Ort zum andern getragen hat. (Eine Übersicht über die Abbildungen der Spiegel mit weiblichen Stützfiguren findet sich bei Wiegand a. a. O.)

Die Klappspiegel, vom Ende des 5. Jhdts. bis in die hellenistische Zeit hinein weit verbreitet und beliebt, bestehen in der Regel aus zwei, eine Büchse bildenden Stücken, dem eigentlichen Spiegel und dem Deckel. Der Durchmesser des letzteren ist ziemlich oft größer als der des ersteren und der Rand aufgehöht, damit die beiden Teile gut ineinander paßten; manchmal greift aber auch der Spiegel über den Deckel. Ein Scharnier ist, obwohl es bei dieser Eigenschaft der beiden Stücke nicht erforderlich wäre, häufig festzustellen. Ein gewöhnlich am Rande angebrachter Ring diente zum Aufhängen des Spiegels, ein anderer gegenüber zum Aufheben des Deckels. Manchmal war der Spiegel in Form einer flachen Platte in die Büchse eingeschlossen (G. Richter a. a. O. 261 Abb. 760). Ausnahmsweise zeigen zwei Spiegel in Eretria doppelte Spiegelfläche und Doppeldeckel (Ἐφημ. ἀρχ. 1893 Taf. XV. Bull. hell. XXIV 1900 Taf. II): die starke Spiegelplatte ist beiderseits poliert und am Rande mit einem erhaben gearbeiteten Kyma verziert; zum Schutze des spiegelnden Teiles ist auf beiden Seiten mittelst Scharniers eine Bronzeplatte angebracht, die durch einen drehbaren Riegel in Gestalt eines Täubchens festgemacht werden konnte. Die Verzierung der gewöhnlichen Spiegel besteht aus konzentrischen Kreisen und einem fortlaufenden Muster längs des Randes. Ein großer Teil der griechischen Klappspiegel aber ist mit Reliefs verziert, die mit Kitt oder Blei gefüttert sind. Die ältesten dieser Art stammen aus dem Ende des 5. Jhdts. (Mon. Piot IV 1897, 78 Abb. 1f. G. Richter a. a. O. 258ff. Abb. 775ff.). Jünger sind im allgemeinen jene Klappspiegel, bei denen das Relief um die Hauptumrisse herum ausgeschnitten und auf den Deckel aufgelötet wurde (Bull. hell. XXIV 1900 Taf. III. XVII. Furtwängler S. S. Taf. CXLVII); oft nimmt ein Kopf allein die ganze Fläche des Deckels ein (Ἐφημ. ἀρχ. 1893. 161 Taf. XI). Manchmal trägt die Innenseite des leicht konkaven Deckels ein graviertes Bild; die zum Teil wundervollen Zeichnungen, die Furtwängler (Furtwängler - Reichhold Text II 42) mit der sikyonischen Zeichenschule in Verbindung bringt, sind meist versilbert, zuweilen auch auf Goldgrund gesetzt (a. a. O. Abb. 18. Arch. Anz. XIX 1904, 23 Abb. 5. Dumont-Chaplain II 167ff. Taf. XXXI). Sowohl die Auswahl als auch die Behandlung der gewöhnlich aus dem erotischen oder dionysischen Kreise genommenen Stoffe der bildlichen Darstellungen bekunden einen Hang zur Üppigkeit und Sinnlichkeit. Ein großer Teil dieser Spiegel wurde in Korinth gefunden, darunter einer mit einer ausschließlich auf diese Stadt sich beziehenden Zeichnung: die personifizierte Kolonie Leukas bekränzt den Heros Korinthos (Dumont-Chaplain a. a. O.). Die Erzeugung blühte vornehmlich während des 4. Jhdts. und wohl kaum darüber hinaus (Furtwängler S. S. Text zu Taf. CXLVII). Des öfteren zeigen Terrakotten solche Spiegel in Gebrauch (z. B. Furtwängler S. S. Taf. LXXXVII. CXXXI). Eine Liste der bis 1890 bekannt gewordenen Klappspiegel gibt Pottier bei Dumont-Chaplain II 244ff.).

Auch bei den etruskischen Spiegeln, deren Erzeugung sich auf den Zeitraum vom Ende des 6. bis zum Ende des 3. Jhdts. erstreckt, unterscheiden wir Griff-, Stand- und Klappspiegel; die ersteren sind am zahlreichsten vertreten. Die meisten tragen auf der Rückseite der bronzenen

Scheibe eingezeichnete, manchmal auch erhaben gearbeitete Darstellungen (z. B. Walters Brit. Mus. Cat. of the Bronz., London 1899 Taf. XVIII). Die ältesten haben eine völlig runde, starke, gegossene Scheibe mit glattem oder mit Perlstab u. dgl. verziertem, selten aufgebogenem Rande. Bei einigen sieht man noch Spuren davon, daß sie nach dem Guß auf der Drehbank abgedreht wurden. Die Spiegel sind entweder ganz gleichmäßig stark und eben oder die spiegelnde Fläche ist etwas konvex, die Rückseite entsprechend etwas konkav. An das Rund setzt unvermittelt in rechtem Winkel ein Zapfen an, der oft unten durchbohrt ist und bestimmt war, in einen Griff eingesetzt zu werden (Matthies 5. Röm. Mitt. 1912, 243ff. Taf. IX. Etrusk. Sp. I Taf. CI). Erhalten sind Griffe aus Bein (Etrusk. Sp. I XLIII 1. G. Richter a. a. O. 275 Abb. 798), doch wurde wahrscheinlich auch Holz und für kostbarere Spiegel Elfenbein verwendet. In etwas jüngeren Spiegeln läßt sich schon eine Milderung des schroffen Übergangs vom Rund zum Zapfen feststellen, indem nämlich ein Zwischenstück zwischen diesen beiden Teilen vermittelt, das entweder schmaler werdend (Walters a. a. O. Taf. XVII 543. Etrusk. Sp. I Taf. XLI) oder mit einspringenden Ecken (Röm. Mitt. XXVII 1912, 253 Abb. 1) in den Zapfen übergeht (Matthies 6). Bald wird auch das Bestreben ersichtlich, den Ansatz als eigenen Teil zu behandeln und mit einer besonderen, in die Scheibe hineinreichenden Verzierung zu versehen. Ende des 5. Jhdts. treten an Stelle dieser schweren Spiegel leichtere und dünnere, fast immer mit konvexer Spiegel- und konkaver Bildseite; der Rand der letzteren ist zum Schutz der Zeichnungen in der Regel aufgebogen und oft mit einem kleinen Ornament besetzt. Die Griffe werden länger und breiter, das Zwischenstück breiter. Auch diese Spiegel haben zunächst noch einen Zapfen, der durch eine Schweifung vermittelt an das Rund ansetzt (Etrusk. Sp. V Taf. CVII). Im 4. Jhdt. werden sie jedoch fast völlig ersetzt durch Spiegel mit angegossenem Griff, eine Technik, welche zuerst bei den praenestinischen Spiegeln zu beobachten ist (Matthies 6); die meisten Spiegel dieses sich tief bis ins 3. Jhdt. hinein erhaltenden Typus werden in Praeneste gefunden. Die Scheiben scheinen nicht mehr auf der Drehbank abgedreht zu sein, denn die Krümmung der Oberfläche ist nicht gleichmäßig und die Form selten ganz kreisrund. Der gegliederte Griff, der auf der Oberseite plastisch verziert, auf der Unterseite meist glatt ist, endigt fast immer in einen selten bestimmbaren Tierkopf; er wurde nach dem Gießen noch überarbeitet. Den Griffansatz ziert auf der Spiegelseite ein eigenes Ornament, während auf der Bildseite gewöhnlich die Enden der Ranken zusammenstoßen, welche die Darstellung einrahmen. Zwischen Spiegelrund und Griff vermittelt das Zwischenstück nicht wie früher in gleichmäßiger Schweifung, sondern es dehnt sich noch einmal zu Zacken aus, die schräg nach unten vorspringen und teils gerundet, teils spitz endigen; dann wird es scharf wieder zu dem nur wenig sich verjüngenden Griff hin zusammengezogen (Etrusk. Sp. I Taf. XXIV 2ff.). Die Ansatzstelle des Griffes, die früher rein ornamental verziert war, wird nun mit Figuren, besonders solchen mit ausgebreiteten Flügeln verziert (Etrusk. Sp. I Taf. XXIX). Durch den geschweiften Übergang in den Griff erscheinen manche Spiegel birnenförmig, obgleich der Umriß bis auf den Ansatz in einer Kreislinie verläuft; jedenfalls hat dieser Griffansatz viel zur Entwicklung der sog. Birnenform beigetragen, die besonders bei den praenestinischen Spiegeln eine Rolle spielt (Matthies Taf. Iff.), ohne jedoch für diese allein charakteristisch zu sein. Denn die praenestinischen Spiegel unterscheiden sich durch Form und Technik nicht von den etruskischen, erst im 4. Jhdt. gewinnen sie durch den Stil und die Ornamentik ihrer Zeichnungen eine selbständige Bedeutung (Furtwängler Antike Gemmen III 189).

Neben diesen Spiegeln mit dünner Scheibe und angegossenem Griff sind jedoch auch die starken gegossenen Spiegel verbreitet (Matthies 8. Etrusk. Sp. V Taf. CIIIff.). Eine letzte Gruppe bilden die Spiegel, die wieder völlig rund sind und einen besonders gearbeiteten angesetzten Griff haben, der durch plastisch angegebene Blätter, über denen weibliche Köpfe herausstehen, verziert ist (Etrusk. Sp. I Taf. XXIII). Sie gehören dem 4. Jhdt. an und mögen mit ihren Ausläufern noch bis ins 3. Jhdt. hinabreichen. Zu allen Zeiten sind, wenn auch vereinzelt, männliche und weibliche Figuren als Spiegelträger benützt worden (Gaz. arch. IV 1878 Taf. XVIII Etrusk. Sp. IV Taf. CCCXXX). Die Rückseite der Spiegel ist, wie erwähnt, gewöhnlich mit eingegrabenen Zeichnungen verziert. Matthies (S. 15) schließt aus den ältesten noch ungeschickten Versuchen zur Füllung der Fläche, daß die Etrusker selbständig auf den Gedanken gekommen sind, die Spiegel in dieser Weise zu schmücken, doch finden wir diese Ausstattung auch schon auf ägyptischen (Bénédite Taf. XVIff.) und auf griechischen Spiegeln (s. o.). Außerdem haben die Etrusker auch späterhin sich nicht immer mit dem gegebenen Raume abzufinden vermocht, sondern zu Künsteleien oder fremdartigen Zutaten ihre Zuflucht genommen (Friederichs II 30). Die Zeichnungen der ältesten Spiegel sind von der ionisch-archaischen Kunst beeinflußt, die späteren erweisen sich vielfach als von der attischen Kunst sowohl strengen als auch freien Stils abhängig. Als Gegenstände der Darstellungen erscheinen in den älteren Spiegeln hauptsächlich griechische, zuweilen nationale Sagen, Kämpfe, dionysische Szenen u. dgl., in den jüngeren vorwiegend erotische Szenen, Frauenschmückung und Bäder. Wie die griechischen Spiegel des 4. Jhdts., verraten demnach auch die etruskischen eine Neigung des Volkes zu großer Üppigkeit und Sinnlichkeit. Um die Zeichnung ist in der Regel ein Rankenornament gelegt; besonderer Beliebtheit erfreut sich die Efeuranke, auf praenestinischen Spiegeln des 4. Jhdts. erscheint der Lorbeerkranz. Oft werden den Personen die Namen beigeschrieben, Künstlernamen erscheinen hingegen nicht. Während auf den älteren Spiegeln wenig Personen in das Rund gesetzt sind, zeigen die jüngeren sehr häufig eine Überfüllung, indem die Figuren dicht gedrängt, manchmal sogar in zwei Reihen übereinander stehen (Etrusk. Sp. II Taf. CLXXXI). Die Ausführung ist oft sehr flüchtig und roh, manchmal aber

von großer Schönheit; so stellen z. B. der Telephos- und Semelespiegel (Etrusk. Sp. II 229. I 83) der technischen Meisterschaft der Etrusker ein schönes Zeugnis aus. Die Vorlagen wurden wahrscheinlich durch Zeichnungen übertragen; bei Cisten sind Vorzeichnungen durch Ritzen nachzuweisen, bei Spiegeln nicht, weshalb Matthies (S. 16) vermutet, daß man sie mit Farbstift aufgetragen hat. Auf welche Weise die Zeichnungen hergestellt wurden, ist noch nicht einheitlich festgelegt. Gegenüber der älteren Ansicht, daß sie graviert seien, glaubt Christ (Ber. d. Akad. Münch. phil. hist. Kl. 1885, 404), daß sie durch Ätzungen hervorgebracht wurden. Schumacher (Eine praenestinische Ciste im Museum von Karlsruhe 1891, 20f. Matthies 17) behauptet, daß die Bilder der Karlsruher Spiegel mit dem Schrotmeißel geschlagen und mit Bimstein abgeschliffen sind und nur bei einigen mit dem Grabstichel nachgeholfen zu sein scheint. Nach den Untersuchungen, die Matthies an etruskischen und praenestinischen Spiegeln des Berliner Museums anstellte, scheinen sie mit einem Grabstichel graviert, der in eine schräge dreieckige oder rautenförmige Spitze endigte, und zwar war das Verfahren ein noch heute übliches: der Spiegel wurde auf dem Werkstattisch durch einen von obenher eingreifenden Stift fest, aber drehbar gehalten. Die rechte Hand des Graveurs hielt den Grabstichel, während die linke den Spiegel dem Stift entgegendrehte. Durch das fortwährende Drehen des Spiegels entstand in der Mitte allmählich der tiefe Eindruck, der seiner Größe wegen und weil er sich auch auf den birnförmigen Spiegeln findet, nicht von der Drehbank herrühren kann. Nach dem Gravieren wurden aufstehende Grate abgeschliffen (Matthies 17). An den Spiegeln des 4. Jhdts. bemerken wir gewisse technische Veränderungen: eine Punktierung des Grundes zum Hervorheben der Figuren, sowie die Führung der inneren Linien durch feine kleine Parallelstrichelchen (schon an dem Telephosspiegel).

Die etruskischen Standspiegel folgen in den Formen den griechischen Vorbildern und zeigen gewöhnlich weibliche Figuren als Stützen (Etrusk. Sp. III Taf. CCXLIII 1). Ebenso unterscheiden sich die Klappspiegel der Form nach in nichts von den griechischen, außer daß es auch viereckige gibt (Martha 545 Abb. 373, in Gebrauch 351 Abb. 241, einen viereckigen 199 Abb. 155).

Die römischen Spiegel folgen in den Formen den griechischen und etruskischen; wir finden wie dort Griff-, Stand- und Klappspiegel. Das Material ist Bronze und zwar vorwiegend eine fast weiße Bronze, die den Eindruck von Silber erweckt, und Silber. Doch sind die erhaltenen Silberspiegel lange nicht so zahlreich, als man nach den Bemerkungen der alten Schriftsteller erwarten würde. Neben den runden Formen erscheinen ovale und häufig viereckige (De Ridder 1429 Abb. 6537. Mau Pompeii in Leben und Kunst², Leipzig 1908, 400 Abb. 231). Die gravierten Darstellungen verschwinden, und die beinahe einzigen Verzierungen bilden konzentrische Kreise; manchmal erscheint ein Relief in der Mitte. Die Scheibe trägt am Rande sehr oft einen Kranz kleiner Löcher (Etrusk. Sp. I Taf. XX 14f. Arch. Anz. XV 1900, 194) oder Zacken. Diese werden durch konkave Krümmungen voneinander getrennt, sind bald stumpf oder rund, bald aus einer doppelten Volute geformt und blütenähnlich, die Spitzen mit Kugeln verziert (Mon. Piot V 1899, 189 Abb. 46, Taf. XIX. Mau a. a. O.). Die Griffe sind in der Regel sehr dünn und einfach; manchmal glatt und das zurückgebogene Ende mit einem Tierkopf verziert, säulen- oder keulenförmig. Die Silberspiegel, von denen Pompeii (Not. d. scav. 1877, 128. 1883, 147. 1884, 88. 1895, 32) und die nahe Villa Boscoreale (Mon. Piot a. a. O.) eine Anzahl ziemlich gleichartiger Stücke geliefert haben, bestehen meist aus einer schmucklosen Scheibe und einem Griff in Form einer Keule; einige tragen auf der Rückseite in der Mitte der Scheibe ein Relief (Mon. Piot 189 Abb. 46, Taf. XIXf.). Eines dieser besonders hübschen Stücke zeigt einen Griff in Form verschlungener Weidenzweige und auf der Rückseite den Künstlernamen Polygnos und das Gewicht eingraviert. Dieser Spiegelgruppe ist gemeinsam, daß dort, wo der Griff sich mit der Scheibe vereinigt, auf der Bildseite ein Knopf, auf der Rückseite ein aufgesetztes längliches Blatt oder eine Palmette angebracht ist, wahrscheinlich um das Zerkratzen der Spiegelfläche beim Aufliegen zu verhüten; bei jenen Spiegeln, denen eine Keule als Griff dient, versieht das oben plastisch angebrachte Löwenfell mit dem vorspringenden Kopf und Schweif denselben Dienst. Die Spiegel werden auch mit Rahmen versehen (Arch. Anz. IV 1889, 174. Friederichs II 1803a). Die mit Silber belegte Bronzeplatte eines in Köln gefundenen Spiegels zeigt Einfassung und Griff aus Bernstein geschnitzt (Bonn. Jahrb. CXIV 405 Abb. S. 361, 6a).

Die Standspiegel haben menschliche Figuren (Mau a. a. O. Abb. 232a) als Stütze. Auf einer Gemme (Furtwängler Ant. Gemmen XL 49) ruht ein Spiegel mit ausgezacktem Rande auf einer Säule.

Unter den Klappspiegeln sind jene anzuführen, deren Deckel mit einem von einer kaiserlichen Münze abgeformten Relief verziert ist, eine Mode, die besonders zur Zeit Neros herrschte (Am. Journ. of Arch. VI 1902, 453 Abb. 5).

Glasspiegel. Daß die Antike Spiegel aus farblosem Glase mit einer Metallfolie gekannt hat, wird aus dem Spiegel geschlossen, der in dem Sessel einer ägyptischen Sitzstatue ptolemäischer Zeit im Turiner Museum (Raoul-Rochette Peintures antiques 379, 62) eingelassen ist. Aus der Zeit zwischen diesem erhaltenen Stück und der ersten ausdrücklichen Erwähnung von Glasspiegeln mit Zinnfolie bei Alexander von Aphrodisias besaßen wir jedoch bis vor nicht langer Zeit nichts als die flüchtige und keinerlei Aufschluß gebende Notiz des Plinius; erst Ausgrabungen in römischen Standlagern und Gräbern Deutschlands und Österreichs haben Gegenstände zutage gefördert, die zum Teil sicher als Glasspiegel zu erkennen sind und das Vorhandensein solcher Geräte vom Ende des 1. Jhdts. n. Chr. an beweisen.

Die Stücke, um die es sich dabei handelt, sind meist runde, konvexe, mit Bleifolie versehene Gläschen, die in einem Bleirahmen stecken (Novotny a. a. O. 108 Abb. 34. 118 Abb. 37—39,

121 Abb. 46). Der Rahmen kann rund oder viereckig (121 Abb. 47) sein. Unter der Rahmenplatte befindet sich häufig ein Griff zum Anfassen, manchmal ist er auch wie sonst bei Griffspiegeln an den Rahmen angefügt (117 Abb. 43. Abb. 75 bei Kisa a. a. O. I gibt einen Spiegel aus Regensburg wieder, ein Gläschen von etwa 5 cm Durchmesser auf einem mit Nägeln verzierten Bronzerahmen mit ebensolchem Griff). Die Stücke gehören größtenteils dem 2., vielleicht auch dem 3. Jhdt. an; die im Museum von Aquileia befindlichen datiert Majonica (Novotny a. a. O. 120) etwa vom Ende des 1. Jhdts. an. Novotny sieht in ihnen teils wirkliche, zum Gebrauch bestimmte Hand- oder Taschenspiegel (108 Abb. 34), teils verkleinerte, etwa zu Weihegaben bestimmte Abbilder solcher Spiegel (113ff. Abb. 37ff.) und denkt, daß sie vielfach in runden Büchschen auf weicher Unterlage aufbewahrt wurden, aus denen man sie zum Gebrauch an dem Handgriff herausnahm. Einige waren vielleicht auf kleine Kästchen oder Büchschen aufgesetzt, in denen sich kosmetische Mittel befanden (Novotny 124). Wunderlich erscheint uns nur die hier in viel höherem Grade als in den Metallspiegeln zutage tretende Konvexität, für die wir keine rechte Erklärung wissen, zumal die Römer, wie die Fensterscheiben beweisen (Kisa a. a. O. II 362ff.), es verstanden, ebene Glasplatten herzustellen. Nach Bildern und Beschreibungen aus dem Anfang des 16. Jhdts. zu schließen (Novotny a. a. O. 123ff. Abb. 48ff.) scheinen diese konvexen Glasspiegel durch das ganze Mittelalter fortgelebt zu haben, während die Metallspiegel mit den Trägern der antiken Kultur ihr Ende gefunden haben.

[v. Netoliczka.]

Κατράσεμα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Katre (ionisch *Κάτρη* Steph. Byz. wie *Ὀλύκρη*, s. Herodianos), Ort (*πόλις*) auf der Insel Kreta. Nach Paus. VIII 53, 3 von einem der Söhne des Tegeatas (s. d.) gegründet. Nach anderen Mythographen war Katreus (s. d.) ein Sohn des Minos und der Krete. Höck Kreta I 431. [Bürchner.]

Κατρέλατις (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Katreus. 1) Sohn des Minos, verdankt seine Existenz der kretischen Stadt Katre (Steph. Byz. s. v. Pausanias nennt sie irrtümlich ebenfalls K.) und dem Bestreben, allerlei Geschlechter an Minos anzuknüpfen. Er wird als dessen Sohn von Apollod. III 7. Diod. IV 60, 4 genannt; nach Paus. VIII 53, 4 machten ihn die Arkader zum Sohne des Tegeates und ließen ihn nach Kreta auswandern (die Stelle ist freilich nicht in Ordnung und von Hitzig geändert, oder Pausanias hat Verwirrung gestiftet). Darin verbirgt sich eine Ahnung von wirklichen Beziehungen zwischen Kreta und Arkadien; vgl. Gruppe Griech. Myth. 193. Sein Schicksal war mit Hilfe der Hildebrandsformel ausgestaltet worden, indem man ihn von der Hand seines Sohnes Althaimenes umkommen ließ (s. o. Bd. I S. 1696). Als sein Sohn (von der Phronia) wird noch genannt Iasion (Schol. Hom. Od. V 125), als seine Töchter Aerope, Apemosyne und Klymene (Apollod. ep. 2, 10. 6, 8; vgl. Schol. Lykophr. 386). Menelaos fährt zu K.s Beisetzung nach Kreta, und unterdessen entführt Paris die Helena. Apollod. ep. 3, 3. Stoll bei Roscher II 1004.

2) Vater des Orion nach Hygin. astr. II 34; denn hier führt die Überlieferung, über die man am meisten aus Thes. ling. lat. onom. II 271 erfährt, an den beiden Stellen, wo der Name vorkommt, auf K. Dem steht aber die sonstige ziemlich reiche Bezeugung des Mythos gegenüber, die den Vater immer Hyrieus nennt. S. den Art. Orion. [Kroll.]

Κατταφέτερος (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Κατταρηκός (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Κάτταρος (Procop. de aedif. IV 4) s. Decatera o. Bd. IV S. 2246f. [Fluss.]

Kattigara (*Καττίγαρα*), nach Ptolem. geogr. I 13, 7. 17. VII 3, 3 südlichste Stadt der Sinen, zugleich Endpunkt der römisch-ägyptischen Schiffahrt im fernsten Osten; vgl. auch Markian v. Herakl. I 46 (Geogr. gr. min. I 538).

1. Lage. a) Allgemeines. Ptolemaios verlegt K. in die äußerste Südostecke seiner Oikumene unter $8\frac{1}{2}°$ Süd und 177° Ost; auf der Marinuskarte, welche dieselben Daten 45° weiter nach Osten und 7° weiter nach Süden ausdehnt, dürfen wir den Ort etwa unter 15° Süd und 222° Ost vermuten. Die weiteren Angaben über die Lage von K. sind sehr dürftig. Ptolemaios sagt, sein Gewährsmann Marinos sei hier einem Kapitän Alexandros gefolgt, der von der Goldenen Chersones bis Zabai 20 Tage direkt nach Osten und dann noch viele Tage südsüdöstlich nach K. gefahren sei; er selbst will dazu erfahren haben, daß sich östlich von den Seren und Sinen unerforschtes Land erstrecke hinter großen Sümpfen und Dickichten von Rohr, und daß der Weg vom Lande der Sinen nach dem Hafen K. südwestlich verlaufe. Da überdies das ptolemäische Kartenbild hier besonders verzerrt ist, hat man in den Identifikationsversuchen zwischen allen möglichen Hafenplätzen Hinterindiens bis zu den Küsten Chinas geschwankt. So entscheiden sich Vivien de St. Martin Hist. de la géographie 206 und Berger Wissensch. Erdk. der Griechen² 607f. 626f. für Singapur; D'Anville Mém. de l'Acad. R. des Inscriptions XXXII 604ff. und Klaproth Tableaux historiques de l'Asie, pl. 6. 7. 8; ebd. Mém. rel. à l'Asie III 259 für eine Stadt am unteren Mekong; Volz Geogr. Ztschr. 1911, 31ff. für einen Ausfuhrplatz von Diamanten auf Nordborneo; v. Richthofen China I 508ff., Verhandl. d. Ges. f. Erdk. 1877, 102 verlegt K. in den Golf von Tungking, Lassen Ind. Altertumskunde III 6. 70. 98. 227 nach Canton, Kiepert Alte Geographie 44 und Gerini Researches on Ptolemy's Geography of Eastern Asia nach Hangtschou.

Eine gesicherte Position gewinnen wir erst aus einer vergleichenden Untersuchung des ptolemäischen Kartenbildes und einiger chinesischen Nachrichten über das südliche Grenzgebiet. Schon v. Richthofen hat aus chinesischen Angaben

aus der Hanzeit (206 v. bis 220 n. Chr.) geschlossen, daß die antike Seeroute nicht weiter als bis zum Golf von Tungking, dem alten Kiau-tschi, gereicht haben kann, wo deshalb K. anzusetzen sei. Später hat der Sinologe Hirth das Resultat dahin berichtigt, daß der Platz etwas südlicher im nördlichen Annam liegen müsse (Zur Geschichte des antiken Orienthandels, Verhandl. d. Ges. Erdk. Berl. 1889, 61ff.; Chinesische Studien I 1890, 19ff., vgl. auch Syrisch-chinesische Beziehungen im Anfang unserer Zeitrechnung, in Oberhummer und Zimmerer Durch Syrien u. Kleinasien 447 Anm.; desgl. Hirth und Rockhill Chau Ju-kua p. 46, 1). Aber unsere Darlegungen werden zeigen, daß Richthofens Ansatz den Vorzug verdient.

b) Die Angaben des Ptolemaios. Zunächst möge hier dargelegt werden, daß die von Marinos-Ptolemaios benutzten Angaben schon an sich allein auf das südliche Grenzgebiet Chinas hinweisen, vgl. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien u. Süd-China nach Ptolemäus, Ztschr. d. Ges. Erdk., Berlin 1913, 771ff. (mit Karte).

In dieser Schrift wird gezeigt, daß in der Küstendarstellung von der Goldenen Chersones, der Malayischen Halbinsel, bis K. zwei ganz verschiedene Routen verarbeitet sind, eine Landroute indischer Herkunft und die oben genannte Seeroute Alexanders. Auf die Landroute gründet sich der Magnus sinus (*μέγας κόλπος*) des Ptolemaios mit seinem Hinterland, und zwar in dem weiten Bogen vom Großen Kap bis zum Südkap und darüber hinaus südwärts bis K.; wie besonders aus den Namen der Stationen hervorgeht, ist damit ein Landweg gemeint, der im Westen am Isthmus von Krah beginnt, am Golf von Siam entlang geht, um dann durch das Mekonggebiet nach dem chinesischen Grenzgebiet an der Ostküste Annams zu führen. Mit den Angaben dieser Landroute hat der griechische Kartograph die Seeroute des Kapitäns Alexander in falsche Verbindung gebracht. Ihr verdankt die Goldene Chersones, die Malayische Halbinsel, ihre Küstenformen, ferner die darauf folgende Westostlinie vom Perimulischen Golf bis zum Großen Kap, wo der Bogen des Magnus sinus beginnt. Hier bricht die Küstendarstellung nach Alexander ab, setzt aber südsüdöstlich davon am Vorgebirge der Satyrn wieder ein, um erst ganz im Süden in K. zu endigen. Hiernach führt die kurze Fahrt zwischen den beiden Vorgebirgen, durch die der Magnus sinus begrenzt wird, durch das offene Meer, wie es ja auch der obige Wortlaut des Ptolem. I 14 erfordert. Dieser Fehler rührt daher, weil Marinos den Magnus sinus an falscher Stelle eingesetzt hat; er wußte nicht, daß dieser Meerbusen bereits an der Goldenen Chersones beginnt und daher eigentlich mit der Küstenlinie Alexanders übereinstimmt, die hier am Perimulischen Golf beginnt und im Osten am Großen Kap aufhört. Mit andern Worten hat Ptolemaios den Golf von Siam zweimal dargestellt, einmal nach Alexander als Perimulischen Golf bis zum Großen Kap, das zweite Mal nach der indischen Quelle als Magnus sinus. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die an beiden Küstenstrecken eingetragenen Ortsnamen fast wörtlich übereinstimmen.

Zugleich ergibt sich, daß auch das Große Kap Alexanders und das Südkap der indischen Quelle in Wahrheit identisch sind und das Kap Ca-mao an der Südspitze von Cochinchina bezeichnen. Ebenso verstehen wir jetzt, weshalb Marinos die letzte Küstenfahrt Alexanders nach Südsüdosten hin führt, was ja doch zur Wirklichkeit im schärfsten Widerspruch steht. Sein Gewährsmann wird kaum die Tatsache verschwiegen haben, daß am Großen Kap, dem Kap Ca-mao, die Küste nach Norden, nach dem heutigen Annam umbiegt. Marinos kann dann eine solche Angabe nur dahin ausgelegt haben, daß sie sich auf die Westküste des Magnus sinus beziehe, während er glaubte, den Kurs Alexanders nach Südsüdosten — dies war dessen Richtung unmittelbar vor dem Großen Kap — fortsetzen zu dürfen. Hieraus folgte notwendigerweise der allergrößte Fehler auf seiner ganzen Karte, nämlich daß er das Land der Sinen (China) nicht, wie er es in Wirklichkeit tun müßte, nach Norden oder Nordosten, sondern umgekehrt nach Süden sogar bis über den Äquator hinaus zeichnete, um die Küstenlinie schließlich durch die Terra incognita nach Ostafrika herumzuführen. So ist denn die falsche Eintragung des Magnus sinus an allen anderen Fehlern schuld; sie ist also auch daran schuld, daß die letzte Stadt K. einen so abgelegenen Platz südlich vom Äquator erhalten hat.

Stellen wir alle diese Fehler in Rechnung, so kommen wir nicht um die Tatsache herum, daß wir K. nach Marinos-Ptolemaios an die Küste Annams bis nach Tungking hin setzen müssen, also genau dorthin, wo wir es gleichzeitig nach den chinesischen Quellen zu suchen haben. Wahrscheinlich können uns dazu noch die Küstenpunkte, die zwischen dem Südkap und K. eingetragen sind, als Führer dienen. So könnten wir den *Θηριώδης κόλπος* auf eine Bucht bei Tourane, das Vorgebirge der Satyrn auf das Kap Boung-quia beziehen, da es den Inseln der Satyrn (s. d.), der Insel Hainan (?), gegenüberliegt, so daß schließlich der Golf der Sinai mit dem Golf von Tungking zusammenfiele (vgl. Herrmann a. a. O. 782). Jedoch ist es ungewiß, ob diese Angaben auf den Kapitän Alexander zurückgehen, zumal der *Θηριώδης κόλπος* abseits von seiner Fahrtlinie gesetzt ist; hier können auch ganz andere Erwägungen des Kartographen mitgespielt haben, die sich auf jene indische Quelle stützen mögen. Aber trotzdem erscheint es am natürlichsten, den Golf der Sinai auf den von Tungking zu übertragen und K. eben hierher zu verlegen.

c) Chinesische Nachrichten. Wenn wir uns nunmehr den chinesischen Nachrichten zuwenden, so sehen wir überall die ptolemäischen Angaben bestätigt, natürlich soweit sie aus der indischen Quelle und dem Schiffsbuch Alexanders richtig übernommen sind. Falsch ist z. B. die Ansetzung der Grenze der Sinai an den Magnus sinus, den Golf von Siam; sie hängt mit dem Fehler zusammen, durch den dieser Meerbusen seine Lage erhalten hat. Denn in Wirklichkeit reichte die Südgrenze Chinas seit dem 2. Jhdt. v. Chr. nur bis zum nördlichen Annam; im J. 42 n. Chr. scheint sie dann der chinesische General Ma-yüan bis ins mittlere Annam vorgeschoben zu haben, indem er hier Straßen durch die Wildnis anlegen und den äußersten Grenzpunkt durch

eherne Säulen bezeichnen ließ. Dieses stolze Denkmal konnte fremden Handelsvölkern nicht unbekannt bleiben; und es ist danach nicht zu verwundern, daß auch Ptolemaios (Geogr. VII 3, 2) es erwähnt; freilich mit Worten, die auf ein Mißverständnis hindeuten: ‚Die Hauptstadt Sinai oder Thinai soll weder eherne Mauern haben noch sonst eine besondere Merkwürdigkeit.' Ptolemaios wendet sich mit diesen Worten offenbar gegen Marinos, der eine solche Nachricht von Kaufleuten eingezogen haben muß. Nach dem ganzen Zusammenhange ist wohl kaum zu zweifeln, daß unter den ehernen Mauern der Hauptstadt Sinai ursprünglich jene ehernen Säulen an der Grenze der Sinai zu verstehen sind; nur die gleiche Bezeichnung Sinai für Hauptstadt und Volk mag das Mißverständnis verschuldet haben (Näheres Hirth a. a. O. Herrmann a. a. O.).

Die chinesische Nachricht über den General Ma-yüan enthüllt uns noch einen weiteren Zusammenhang mit der ptolemäischen Darstellung. Von Ma-yüan wird erzählt, er habe im mittleren Annam Straßen durch die Wildnis eröffnet. Durch Ptolemaios lernen wir neben dem Seeweg einen von indischen Reisenden begangenen Landweg nach K. kennen; da dieser kurz, bevor er K. erreicht, über Kokkonagara durch das Stromgebiet des Kottiaris, d. h. des Mekong, führt, so fällt seine Fortsetzung ohne weiteres mit der Straße Ma-yüans zusammen.

Die Chinesen nannten damals ihr südlichstes Grenzland Ji-nan, d. h. südlich der Sonne. Hirth weist zum erstenmal darauf hin (s. o.), daß unter den alten Fürstentümern dieses Landes Kau-tê, dessen Aussprache *Katik* gewesen sein mag, etymologisch den ersten Anspruch habe, das K. des Ptolemaios zu sein; denn wenn wir von diesem altindisch klingenden Namen die Endung *gara* abstreifen, so erhalten wir allerdings eine Form, die durchaus mit *Katik* identisch sein kann. Hirths Nachweis wird aber aus zwei Gründen wieder hinfällig. Da *gara* ‚Stadt' bedeutet, müßte der Ortsname selbst eher *Kati* (ohne auslautendes *k*) gelautet haben. Überdies zeigt das T'ai-ping-huan-yü-ki (Kap. 171, 6ff.), d. h. die Beschreibung des Reichsgebietes in der T'ai-ping-Periode (976—984), daß Kau-tê erst während der Dynastien Chin, Sung und Tsch'i, nämlich vom 3. bis zum Ende des 5. Jhdts. n. Chr., der offizielle Name war; dagegen finde ich für die Zeit der Han-Dynastie, die gerade für uns hier in Betracht kommt, die Bezeichnung Chiu-tschên, alte Aussprache Kau-tschen, vor. Wir müssen daher in Anbetracht dieser abweichenden Form es ablehnen, daß damit wirklich das alte K. gemeint ist.

Auch würde es nicht möglich sein, die Hauptstadt von Kau-tê als Hafenstadt zu lokalisieren. Freilich identifiziert, wie schon Hirth bemerkt, ein späterer chinesischer Geograph, der es sich zur Aufgabe macht, ältere Ortsnamen seines Landes festzustellen, Kau-tschen und Ka-tik mit der Stadt Huan-tschou seiner Zeit, das er südöstlich von Nge-an gegenüber der Südspitze von der Insel Hai-nan ansetzt (Tu-schi-fang-yü-ki-yao Kap. 112, 1. 20). Aber ist nun diese Identifizierung zutreffend? Und unter welchem Namen tritt heute die Stadt Huan-tschou an der Küste Annams auf? Zu beiden Fragen könnte man erst dann Stellung nehmen, wenn man alle vorhandenen chinesischen Quellen über Annam von der Han-Zeit an auf die Ortsangaben einzeln durchprüft. Aber soviel ergibt sich ohne weiteres, daß ein größerer Hafenplatz für Kau-tê nicht in Betracht kommt. Vgl. Cadière Géographie hist. du Quangbinh d'après les Annales Impériales, Bull. de l'Ecole franç. d'Extr. Orient 1902, 55f.; vgl. auch Pelliot ebd. 1904, 132f.

d) Ergebnis. So kehren wir denn zu Richthofens Vorschlag zurück, wonach K. dem alten Kiau-tschi (alter Laut wohl Kaudi) entspricht. Später kannte es Marco Polo unter dem Namen *Caucigu* und Rashideddin als Kautscheh. Heute liegt dort Ha-noi als Hauptstadt von Tungking nahe der Mündung des Song-koi. Besonders bemerkenswert ist eine bisher unbeachtete Angabe der älteren T'ang-Annalen (618—906 n. Chr.), daß alle Königreiche der Südmeere, die seit der Han-Zeit gekommen seien, um dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen, notgedrungen den Weg über Kiau-tschi (Ha-noi) genommen hätten (vgl. Pelliot ebd. p. 133).

2. Bedeutung als Seehandelsstadt. Was die Bedeutung K.s als Endpunkt der östlichen Schiffahrt betrifft, so kann sie nur im Rahmen der Geschichte des antiken Seeverkehrs mit China verstanden werden. Nach Ptolemaios waren es römisch-ägyptische Seefahrer, die etwa zwischen 100 und 170 n. Chr. bis zu diesem *ὅρμος Σινῶν* vordrangen. Nehmen wir chinesische Angaben hinzu, so dürfen wir seine Blütezeit bis in die Zeit um 100 v. Chr. hinaufsetzen, wo China zum erstenmal mit Seevölkern am Indischen Ozean in regelmäßige Beziehungen getreten ist (vgl. Herrmann Ein alter Seeverkehr zwischen Abessinien und Südchina bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. Berlin 1913, 553ff.). In den Annalen der älteren Han-Dynastie (206 v. bis 24 n. Chr.) ist ein lange unbeachteter Bericht enthalten, der uns einen Seeweg von der Südgrenze Chinas bis nach einem fernen Lande, Hwang-tschi (alte Aussprache etwa Kangki), offenbar dem Küstengebiet von Abessinien, schildert; er beginnt mit dem bezeichnenden Satz: ‚Wenn man von den Grenzstationen von Ji-nan (Dsjitlam), von Hsü-wön (Subun) und Ho-p'u (Happô) ausgeht und mit dem Schiff etwa fünf Monate fährt, so gelangt man nach dem Königreich Tu-yüan (Tôyoan = Katurgrāma oder *Πενταπόλις* östl. des Gangesdeltas?).' Hier werden uns als Ausgangspunkte der chinesischen Seeschiffahrt neben Hsü-wön und Ho-p'u, zwei alten Praefekturen der Provinz Kwang-tung, die Grenzstationen von Ji-nan bezeichnet. Da sich Ji-nan damals über Tungking ausdehnte und Hafenplätze hier sehr spärlich auftreten, so dürfen wir unter den obigen Grenzstationen auch die Stadt K. vermuten. Schon damals war es an erster Stelle die Seide, die man auf diesem Wege aus China bezog. Hauptträger dieses Handels waren die Sabäer Südarabiens und die Abessinier; zu Beginn unserer Zeitrechnung überbrachten diese dem damaligen Usurpator Chinas, Wang Mang, als Tribut ein Rhinozeros. Bald darauf ging die Seeschiffahrt zurück, um aber gegen Ende des 1. Jhdts. unter der Vorherrschaft der Römer von Ägypten aus einen noch größeren Aufschwung zu erleben.

Auch die chinesischen Nachrichten, die mit Ptolemaios dem 2. Jhdt. n. Chr. angehören, lassen erkennen, eine wie wichtige Rolle damals K. als Vermittler des Fremdenhandels gespielt haben muß. Eine Stelle im Liang-schu lautet (Hirth China and the Roman Orient 47): ‚Die Kaufleute von Groß-Ts'in (Syrien oder Ägypten) besuchten häufig Fu-nan (Cambodja, Nieder-Cochinchina), Ji-nan und Kiau-tschi (Tungking); aber von den Bewohnern dieser Grenzstaaten sind wenige bis Groß-Ts'in gekommen.' Die Annalen der späteren Han-Dynastie (25—220 n. Chr.) erzählen, indische Gesandtschaften seien in den J. 159 und 161 ‚außerhalb der Grenze von Ji-nan' gekommen (Übers. v. Chavannes T'oung-pao 1907, 194). Dasselbe berichten sie von jener berühmten Gesandtschaft aus Groß-Ts'in, die im J. 166 angeblich im Auftrage ihres Kaisers An-tun, d. h. Marcus Aurelius Antoninus, am chinesischen Hof erschienen ist (ebd. 185. Hirth Verh. Ges. Erdk. Berlin 1889, 59). Alle diese mehr amtlichen Gesandtschaften — die rein kaufmännischen Unternehmungen sind unerwähnt geblieben — scheinen, da sie Ji-nan passierten, ihren Weg über K. genommen zu haben. Nur bleibt es zweifelhaft, ob sie sich alle bis zuletzt dem Seeweg anvertraut haben, oder ob sie es vorzogen, von der Goldenen Chersones ab den Landweg durch Siam und das Mekonggebiet zu benutzen.

Für das 3. Jhdt. n. Chr. kennen wir nur eine einzige Gesandtschaft aus dem fernen Westen, nämlich die des Ts'in Lun im J. 226 (Hirth China and the Roman Orient 85). Hierbei wird besonders erwähnt, der Fremde sei in Kiau-tschi (Tungking) gelandet und der chinesischen Behörde zugeführt, die ihn wieder nach Kiau-tschi zurückgeleitete. Also auch damals war K. der letzte Landungsplatz der Fremden. Das wurde anders, als im 3. Jhdt. n. Chr. Kiau-tschi von dem südlichen Nachbarstaat Lam-ap erobert wurde und der Seehandel ganz in die Hände der Araber und Perser überging. In dieser Zeit wurde der Warenaustausch nach Kwang-tung (Can-ton) verlegt, das schon damals fremde Niederlassungen hatte.

[Herrmann.]

Katuchios (*Κατούχιος*), Nebenform zu *Κάτοχος*, Epiklesis des Hermes auf einer attischen Fluchtafel, Gött. Gel. Nachr. 1899, 117 nr. 18 l. 12. [Adler.]

Katwijk aan Zee in Holland, an der Nordsee, nordwestlich von Leiden, an der Stelle eines römischen Kastells, dessen Mauern unter Septimius Severus instand gesetzt wurden (CIL XIII 8828). Vgl. v. Domaszewski im CIL XIII 2, 2 p. 641, der p. 639 (gegen Ende) den Bericht des Tacitus hist. IV 15 über die Eroberung der Lager von zwei Cohorten durch den Cannenefaten Brinno (s. o. Bd. III S. 854) und die Friesen im J. 69 n. Chr. (Aufstand des Civilis) auf dieses Kastell und auf Roomburg bei Leiden bezieht. Auf den zu K. (oder in der Nähe) gefundenen gestempelten Ziegeln militärischer Ziegeleien (Brambach CIRhen. 4; CIL XIII 3, 3 ist noch nicht erschienen) wird, außer dem *Ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris)* im allgemeinen und einigen Legionen desselben, auch genannt die *c(lassis) G(ermanica) P(ia) F(idelis)*, woraus o. Bd. III S. 2645 auf eine dortige Station der Rheinflotte geschlossen wird. Doch bestreitet Holwerda die Richtigkeit der Berichte aus dem 16. Jhdt. über römische Funde bei K., welches mit Roomburg verwechselt sei, vgl. CIL XIII 4 (1916) p. 145. Holwerda Bericht der Röm.-germ. Kommission d. K. Archäol. Inst. IV für 1908 (1910) 81ff. ‚Die Römer in Holland'. [Keune.]

Katze. Namen: Griech. *αἰέλουρος* (Herod.), *αἴλουρος* (Aristot. Diod. Aelian. Babrios u. a.), volksetymologisch erklärt von *αἰόλος* und *οὐρά* = Wedelschwanz, lat. *feles* und *felis*, bei Varro und Cicero in den besten Handschriften *faeles* und *faelis*. Anstelle dieser ausgestorbenen Wörter ist getreten lat. *cattus* (zuerst bei Pall. r. r. IV 9, 4), *catta* (bei Martial. XIII 69. Vulg. Baruch VI 21), griech. *κάττος*, *κάττα*, *γάττις* (vulgäre, bzw. romaische Form des Byzantinischen seit dem 6. Jhdt. n. Chr.). Cattus (nach E. v. Martens indogerm., nach Pictet, O. Keller afrik., nach Schrader, Walde keltogermanischer Herkunft) ist nicht nur in die meisten europäischen Sprachen und Dialekte übergegangen, sondern findet sich auch in vielen Sprachen Westasiens und Nordafrikas. Auf germanischem Gebiete tritt es auf in ahd. *kattar*, *cattar*, *chataro*, *kazza*, *cazza*, *chazza*, im keltischen Sprachstamm: kymr. und korn. *cath* Fem., irisch *cat* Mask., gäl. *cat*, bret. *caz*; dem slavischen Sprachgebiete gehören an: slav. *kotau*, lit. *kate*, russ. und poln. *kot*, weibl. *kotzcha*, kleinruss. *kischka*, lappländ. *katto*, finn. *katti* und *kissa*. Aus *cattus* (nicht *catus* nach Gröber, so daß die Ableitung von *catus* scharf, schlau, zurückzuweisen ist) hat sich frz. regelrecht gebildet *chat*, *chatte*, mit erweichter Gutturalis ital. *gatto*, *gatta*, span. und port. *gato*, *gata*, rätor. *gat*, neugriech. *γατά*, während prov. *cat-z*, *cata* die Tenuis erhalten hat. Von außereuropäischen Sprachen seien angeführt: türk. *kedi*, syr.-arab. *kutt*, malaiisch *kutjing*, ägypt. *geth*, berber. *kaddiska*. — Den Naturlaut der K., das Miauen, ahmen nach: altägypt. *mau*, *maau*, chin. *mao*, javan. *meong*, bugines. (auf Celebes) *meau*, mongol. *mi*, kalmück. *mii*, mayar. *macska*, tschech. und ukrain. *macek*, deutsch *mieze*, frz. *mite*, *chatte-mite*, span. *micho*, ital. *micio*, rum. *mutze*. Vom Mäusefangen führt im mittelalterlichen Latein die K. die Namen *mussio*, *murio*, *murilegus* (bei Isidor v. Sevilla und Albertus Magnus). Das Nichtvorkommen von Schmeichelnamen der K. im Griechischen und Lateinischen (auch nicht in der Sueton zugeschriebenen Liste lateinischer Worte für Tierstimmen) wird als Beweis dafür angesehen, daß die K. der griechischen und lateinischen Welt als Haustier unbekannt gewesen ist (Schrader, Walde, Körting, O. Keller, Schuster).

Herkunft und Abstammung. Die Ausgrabungen haben ergeben, daß die K. in Europa in der Pfahlbauperiode fehlte, daß in den dänischen Kjökkenmöddings sich keinerlei Reste von K. nachweisen lassen, und daß die K. weder in den helvetisch-römischen Ansiedlungen, die Huhn und Pfau bergen, noch in Pompeii unter den zahlreichen Haustierresten zu finden ist. Die K. stammt aus Ägypten, wo sie sich schon zur Zeit der alten Dynastien als ein bevorzugter, mit äußerster Wertschätzung behandelter Genosse des Menschen darstellt. Sie war als Haustier dem

klassischen Altertum fremd, wenn auch durch Schilderungen von Reisenden und Gelehrten als ein dem Ägypter eigentümliches heiliges Tier bekannt, vielleicht auch (wie O. Keller annimmt) vorübergehend als Luxustier in einigen Landstrichen des mit Ägypten in engen Beziehungen stehenden Süditalien eingeführt, ohne dauernd dort Fuß zu fassen. Da das von Herodot für die ägyptische K. gebrauchte Wort *αἴλουρος* ebenso wie das lateinische *feles* in den wenigen kurzen Notizen der Schriftsteller vor Plinius nur auf den ‚Hühnermörder' bezogen wird, so wird man in den beiden Wörtern keine Haus-K., sondern die in Griechenland und Italien heimische Wild-K. zu sehen haben. Die genaueren Angaben des Plinius berechtigen zu der Annahme, daß ihm unter *feles* die domestizierte K. bekannt war, deren volkstümlichen Namen *cattus* erst Palladius (um die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr.) gebraucht. Die Einbürgerung der K. in den Ländern Südeuropas wird nicht vor dem 2.—5. Jhdt. n. Chr. anzunehmen sein. Nach und nach wurden die von den Griechen und Römern zum Zweck der Mäusevertilgung im Hause gehaltenen gezähmten Wiesel und Marder, auch die Hausschlangen, durch die ihnen gegenüber viele Vorzüge aufweisende ägyptische K. verdrängt, die auffallenderweise Jahrtausende lang auf ihr eigentliches Stammland beschränkt geblieben war. Möglich ist, daß die Ausbreitung des von Ägypten ausgehenden Mönchtums im Abendlande viel zur Verbreitung der K. beigetragen hat, da das die Abgeschlossenheit des Hauses, Ruhe und beschauliches Leben bevorzugende Tier als Hausgenosse der Einsamkeit wohl geeignet war. Ioannes Diakonos erzählt, ein Eremit habe, bewegt durch eine Predigt Gregors d. Gr., seine K., seinen einzigen Schatz auf Erden, opfern wollen, und von Gregor selbst ist überliefert, er sei den K. sehr zugetan gewesen (Vita St. Gregorii II. IX). Besonders aber wird die Tatsache nicht zu übersehen sein, daß die K. der beste Bundesgenosse des Menschen im Kampfe gegen die dem Altertum fremde, nach der Völkerwanderung in Europa massenhaft auftretende Hausratte war, so daß Hehn, O. Keller und Hahn der Ansicht sind, daß die allgemeine Ausbreitung der K. geradezu mit dem Vordringen der Ratten Schritt gehalten habe. Im frühen Mittelalter war sie in den mittel- und westeuropäischen Ländern noch selten. Ebenso verbreitete sich die K. nach Osten, wo sie aus den Ländern am Roten Meere wahrscheinlich über Arabien nach Asien gelangte und auch hier unter Vermischung mit einheimischen Wild-K. tief in das Innere vordrang. Für den fernen Osten, für China, wird eine sehr frühe selbständige Domestikation dort vorkommender Wild-K. anzunehmen sein. Die Herausbildung einer Hauskatzenart mit Hängeohren, wie sie in China vorkommt, setzt eine vieltausendjährige Domestikation voraus (Nehring, Schuster). Als Lieblingstier des Propheten wurde die K. unter den mohamedanischen Völkern überall heimisch und im Gegensatz zum Hunde geschützt und gepflegt. Jetzt ist die K. in allen menschlichen Niederlassungen, den hohen Norden ausgenommen, verbreitet.

Als Stammform der Haus-K. wird die in Nordostafrika heimische Falb-K. (Felis maniculata Rüppel) angesehen, die sehr leicht zähmbar ist und noch heute in den Dörfern Nubiens und Nordafrikas häufig in halbgezähmtem Zustand gehalten wird. Die Übereinstimmung der anatomischen Verhältnisse und der Zeichnung des Haarkleides (fahlgelbe Färbung des Pelzes, schwarze Sohle des Hinterlaufs) zwischen Falb-K. und den zahlreich aufgefundenen, noch vorzüglich erhaltenen K.-Mumien Altägyptens ist augenfällig. Unter den mumifizierten K. Ägyptens findet sich neben der Falb-K. noch eine größere Art, als Sumpfluchs (Felix chaus), bezeichnet. Aus der Zähmung und Vermischung beider Arten soll die Haus-K. hervorgegangen sein, deren Körperformen am meisten der kleineren Stammart, Felis maniculata, entsprechen (C. Keller). Die ausgedehnten Lager von K.-Mumien bei Bubastis, Beni Hassan, Siut und Heliopolis sind eingehenden Untersuchungen unterworfen worden. Virchow sieht in den aus der ältesten Zeit stammenden Mumien von Bubastis die Überreste von gezähmten Wild-K., eine Ansicht, der Nehring beipflichtet, während an den Fundstätten von Beni-Hassan und Siut domestizierte K. jeder Alterstufe nachgewiesen worden sind (Schrader bei Hehn und C. Keller). Grabgemälde von Theben in Oberägypten zeigen gezähmte, zur Jagd abgerichtete Wild-K., die den in leichtem Boote stehenden Jäger bei der Jagd auf Wasservögel unterstützen, bei denen der Typus des Sumpfluchses noch stark hervortritt. Auch ein Mosaik von Pompeii, von O. Keller als afrikanischen Ursprunges bezeichnet, stellt eine starke, luchsartige K. dar, die einen Vogel zerreißt (O. Keller Fig. 22 und 21). In Afrika und Asien paart sich noch heutzutage die gewöhnliche Haus-K. mit dem Sumpfluchs.

Daß die Zähmung in sehr frühe Zeit zurückweist, unterliegt keinem Zweifel. In den Grabkammern von Sakkarah aus der Zeit der alten Dynastien findet sich die Abbildung einer K. mit Halsband (C. Keller), und Brugsch betont, daß die K. in Ägypten nicht erst in der zwölften Dynastie, sondern bereits in den Inschriften der neugeöffneten Pyramiden der V. und VI. Dynastie vorkommt (Übersetzung eines Hymnus auf die Sonnen-K. von Brugsch in ZDMG X 683 bei Hehn erwähnt). Die eigenartige Stellung der K. bei den alten Ägyptern, die abergläubische Verehrung, die sie genoß, rührte daher, daß sie das Kulttier der Göttin Bast war. Bast, als Göttin des Mondes, der Geburten und des Kindersegens gedacht, die von den Griechen mit Eileithyia und Artemis identifiziert wurde (Herod. I 59. 83. 137. 155, vgl. auch Ovid. met. V 333), ist auf den ältesten Denkmälern der ersten Dynastien als Löwin dargestellt, später trat die fahlgelbe K. an deren Stelle, und die Göttin wurde in Menschengestalt, aber mit K.-Kopf abgebildet (Fig. 18 bei O. Keller nach Perrot-Chipiez). Ihr Tempel zu Bubastis (altägypt. *Pĕr-bástet* = Haus der Bastet), einer im Delta, am rechten Ufer des östlichsten Nilarmes gelegenen Stadt, war einer der am meisten besuchten Wallfahrtsorte Unterägyptens. An dem alljährlich stattfindenden großen Fest der Bast versammelten sich nach Herodot (II 60) gegen 700 000 Pilger, Männer und Frauen, aus allen Teilen des Landes, die auf Nilschiffen unter

Klapper- und Flötenmusik und heiteren Gesängen den Strom abwärts fuhren. Die Pilger opferten der Göttin ein Bild aus Steingut, Bronze, Silber oder Gold und brachten die einbalsamierten Körper ihrer K. mit, die alsdann in Bubastis bestattet wurden. Große Trinkgelage folgten den Opfern (Herodot. II 67). Aus den Massenansammlungen erklärt sich die Ausdehnung der K.-Mumienfelder, ebenso wie die noch jetzt aufgefundenen zahlreichen Bronzestatuetten von K. verschiedener Größe und Alters in naturgetreuen Stellungen (besonders vorzügliche Stücke im Berliner ägypt. Museum und im Britischen Museum. O. Keller). Die XXII., aus Libyen stammende Dynastie, von Manethos als bubastitische bezeichnet, zählt unter ihren Mitgliedern mehrere, die den Namen ‚Sohn der Baste', ‚der Kater' (Pmai) führen. Weitere Fundstätten von K.-Mumien sind Beni-Hassan, Siut, das Serapeum in Alexandria und Heliopolis, wo der Sonnengott Ra (Bruder, Gatte oder Vater der Bast) verehrt wurde. In Gestalt einer K. kämpft Ra mit der Schlange der Finsternis (die Eigenschaft des Schlangenbekämpfens soll die ägyptische K. noch heutzutage bewahrt haben. Brugsch). Die einbalsamierte K.-Leiche wurde mit Leinwandtüchern umwickelt, wobei Schnurrbart und Ohren eng angedrückt waren. Augen und Ohren wurden zuweilen durch Leinwandstückchen nachgebildet (C. Keller Abb. einer K.-Mumie Fig. 18 S. 105). Die Verehrung des heiligen Tieres ging so weit, daß die Ägypter bei ausbrechendem Feuer nicht an die Bekämpfung des Feuers, sondern in erster Linie an die Rettung ihrer K. dachten. Mißlang diese und stürzte sich die geängstigte K. aller Wachsamkeit zum Trotze in die Flammen, trauerte das ganze Haus tief. Beim natürlichen Tod einer K. schoren sich die Hausbewohner die Augenbrauen ab (Herod. II 66). Die K. wurden mit in Milch gebrocktem Brot und kleingeschnittenen Nilfischen gefüttert. Es gab bestimmte Bezirke in Ägypten, denen eine gewisse Tierart besonders geheiligt war. Besondere Einkünfte (aus Gelübden, Stiftungen u. dgl.) waren für die Tiere bestimmt, zu deren Dienst Wärter eigens angestellt wurden. Auf den durch äußere Zeichen kenntlich gemachten Wärter übertrug sich die Ehrfurcht vor dem heiligen Tiere. Seine absichtliche Tötung wurde mit dem Tode bestraft. Bei der K. genügte aber schon ein unbeabsichtigter Totschlag, um die Wut des Volks auf das höchste zu erregen und den Missetäter dem Tode preiszugeben. Als Beispiel, wie tief diese abergläubische Furcht vor dem Unglück, das der gewaltsame Tod des heiligen Tieres bringen sollte, im Volksglauben eingewurzelt war, erzählt Diodor (I 83), daß sogar zu der Zeit, da Ptolemaios die Freundschaft Roms suchte und die Ägypter sich auf alle Weise bemüht hätten, die bei ihnen weilenden Römer zu gewinnen, ein Römer, der ohne Absicht eine K. getötet hatte, trotz der Fürbitte der königlichen Beamten, der Volkswut zum Opfer fiel. Demgemäß blieben Leute, die eine tote K. liegen sahen, schon von ferne wehklagend stehen, um nicht in falschen Verdacht zu kommen.

Bei den griechisch-römischen Schriftstellern sind die Nachrichten über die K. außerordentlich spärlich; die Dichter, die doch sonst oft liebevoll der Tiere gedenken, erwähnen sie als Haustier überhaupt nicht. Sieht man von dem ab, was Herodot, Diodor und Cicero (Tusc. V 78) über die ägyptische Haus-K. berichten, so wird man unter *αἴλουρος* und *feles* bis ins 1. Jhdt. n. Chr. sicher nur die Wild-K. zu verstehen haben. Aristoteles (hist. an. V 10. VI 184) spricht kurz über die Fortpflanzung der K., er erwähnt weiterhin (IX 50), daß sie ebenso wie der Marder den Vögeln nachstellt. Als Feind der Hofhühner erscheint *αἴλουρος* auch bei Babrios (fab. 17). Aelian (hist. nat. IV 44. VI 27), der über die gemütvolle Seite der ägyptischen K. zu berichten weiß, scheint seine Kenntnisse von der K. nur anderen Schriftstellern zu verdanken. Die beiden *αἴλουρος* betreffenden Stellen der Geoponica (XIII 6. XIV 4) beziehen sich nur auf den Hühner- und Taubendieb, den wir in der Wild-K. zu sehen haben. Die römischen Agrarschriftsteller erblicken in *feles* stets ein dem Junggeflügel und den jungen Hasen gefährliches Raubtier, vor dem man die Geflügelställe und die Leporarien sichern müsse (Varro III 11. 12. Col. VIII 3. 14. 15). Bereits finden wir aber vereinzelt die K. als Hausgenosse in Rom. Die Frage Senecas (ep. 121): ‚Warum fürchten sich die Küchlein (*pulli*) vor der K. (*feles*), nicht vor dem Hunde?' kann sich doch nur auf eine, auf dem Hühnerhofe gemachte Beobachtung beziehen. Die Wild-K. würde ihre Opfer nur zur Nachtzeit holen. Treffend ist die Schilderung, die Plinius (n. h.) von *feles* gibt: Ihr Auge leuchtet im Dunkeln (XI 151), ihre Zunge ist rauh, wie die des Löwen (XI 172), behutsam beschleicht sie die Vögel, lauert den Mäusen auf und springt plötzlich auf sie los; vorsichtig verscharrt sie ihren Kot, da sie weiß, daß sein Geruch ihr Verräter wird (X 202). Solche Beobachtung konnte der Schriftsteller nur bei der Haus-K. machen. Zum ersten Male erscheint hier die K. in ihrem eigentlichen Beruf als Mäusefängerin. Das Fangen der Vögel wird selbst den heutigen Haus-K. nur schwer abzugewöhnen sein. Mit der Aufnahme der K. unter die Haustiere scheint der neue Name *cattus*, *catta* sich eingebürgert zu haben. Bei Palladius (IX 4) lernen wir neue Vorzüge der K. (*cattus*) kennen. Jetzt wird sie nicht nur als Mäusefängerin verwandt, auch zur Ausrottung der Maulwürfe in den Artischockenanlagen hält man sie an. Das an dieser Stelle neben der K. genannte gezähmte Wiesel wurde ebenso wie der gezähmte Marder und die Hausschlange durch die K. aus dem Hausstande verdrängt. Als Geschenk an den Freund erwähnt Martial (XIII 69) die K. Das anmutige Tier scheint sich also nun auch die Zuneigung der Römer erworben zu haben.

Wird man auf Grund der angeführten Schriftstellen zu dem Ergebnis gelangen, daß die allgemeine Einbürgerung der Haus-K. erst in die spätere römische Zeit fällt, so soll doch nicht unerwähnt bleiben, daß nach O. Keller schon im 5. Jhdt. v. Chr. der Versuch gemacht sei, die ägyptische K. in einige süditalische Landstriche einzuführen, die mit Ägypten und Kyrene in nahen Beziehungen standen. O. Keller ist zu dieser Vermutung gelangt durch in Süditalien aufgefundene Vasenbilder einheimischen Fabrikates

von Ruvo und der Basilicata, sowie von Münzen von Rhegium und Tarent, welche die K. in naturgetreuen Stellungen zeigen. Warum der Versuch gescheitert ist, entzieht sich der Kenntnis (Abb. Fig. 24 und 25 bei O. Keller nach zwei Vasen des Britischen Museums aus der Basilicata: nr. 126: eine K. sitzt mit zum spielenden Schlag erhobener Pfote auf dem Rücken eines jungen Mannes, der ihr über die Schulter einen Vogel hinhält. nr. 207: eine sitzende Frauengestalt hält der auf den Hinterpfoten vor ihr aufrecht stehenden gefleckten K. ein Täubchen hin. Zugleich deuten einige Bälle oder Wollknäuel an ihrem Arm und in der Hand der neben ihr stehenden Gefährtin an, daß die Frauen mit dem anmutigen Tiere spielen). Das Motiv der spielenden K. kommt auch auf fünf Münzen aus Tarent und Rhegium vom Ausgang des 5. Jhdts. v. Chr. vor, von denen O. Keller eine (Taf. II 4) wiedergibt. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[6] 1902. Hahn Die Haustiere 1896. C. Keller Naturgesch. der Haustiere 1905. O. Keller Die antike Tierwelt I 1909. Schuster Die Hauskatze 1909. Brehms Tierleben 1915. [Orth.]

Καναλῆνῶν κατοικία, Ort im phrygisch-lydischen Grenzgebiet, aus einer Inschrift aus Almadjik, 12 km südlich von Uschak, bekannt, Le Bas nr. 1676. Journ. Brit. Archaeol. Assoc. XL 1884, 114 (*Καουαληνῷ Μηνί*), Roscher Ausführl. Lex. d. gr. u. röm. Myth. II 2, 2714 s. Men. R. Kiepert FOA VIII Text 11b. [Ruge.]

Kauchabenoi (*Καυχαβηνοί* Ptolem. V 19, 2), arabische Völkerschaft in Arabia Deserta, dem am mittleren Euphrat liegenden Teil der syrischen Steppe, arabisch wohl Banu Kaukab ‚Sternensöhne', ein Wort, das von Eusebios (hist. eccl. I 7) *Κωχαβα*, von Epiphanius (adv. haeres.) *Κωκαβα*, in den Inschriften (Waddington 2218) *Χαυχαβου* geschrieben wird. Noch jetzt existiert in der Steppe von Südsyrien ein Stamm Kauâcibe (Kauâkibe), ein Teil des Ruwalavolkes. [Moritz.]

Kauda (*ἡ Καῦδα* Act. Apost. 27, 16), Inselchen südlich von der Südwestküste Kretas, s. o. Bd. VII S. 861 und die Art. Gaulos, Glaudos, Kaudos, Klaudia, Klaudos.

Kaudo (Suid.), **Kaudos** (*ἡ Καυδώ*; *Καῦδος* Etym. M. 543. Not. episc. VIII 240; *Caudos* Mela II 114) s. Kauda. [Bürchner.]

Kaue, ein großes Dorf, vermutlich nicht weit von Daskyleion, Xen. hell. IV 1, 20. [Ruge.]

Kauioi, illyrischer Volksstamm an der makedonischen Grenze, den Genthios im J. 168 durch seinen Bruder angreifen ließ (o. Bd. VII S. 1200). Als ihre Städte werden Durnium und Caravandis genannt. Liv. XLIV 30, 7. 9. [Kroll.]

Kaukalos, ein Rhetor aus Chios, der Bruder des Historikers Theopomp; er ist Verfasser einer Lobrede auf Herakles, aus deren Inhalt Athenaios X 412 a. b nur den Wettkampf mitteilt, zu dem Herakles von Lepreos nicht nur im Diskus und Wasserschöpfen, sondern auch im Essen und Trinken herausgefordert wurde, welchen Stoff auch Zenodot und Matris von Theben behandelte. Von dem Enkomion ist nichts erhalten, vgl. den Art über Kaukasos, mit dem er vielleicht identisch ist, wenn man dafür K. liest. Roscher II[2] 1947 s. Lepreos; s. Schwartz o. Bd. V S. 676. [Gerth.]

Kaukana (*Καύκανα λιμήν*), nur von Ptolem. und Procop. Vand. I 14 erwähnter Hafenplatz an der Südküste Siziliens, nach letzterem 200 Stadien von Syrakus, heute Porto Langobardo beim Capo Scalambri, 60 km westlich vom Pachynos, 80 km (über 400 Stadien) südwestlich von Syrakus; nach Schubring Philol. XXXII 504f. als Nachfolgerin des 258 zerstörten Kamarina zwischen 255 und 249 gegründet. Nach K. benannt ist der von Plin. XXXI 73 und 79 genannte Salzsee *lacus Cocanicus*. [Ziegler.]

Kaukasa (*Καύκασα* ⟨*τά*⟩ Herod. V 33; s. o. Bd. III S. 2292; in manchen codd. *Καύκασον*), Örtlichkeit mit Hafen auf der sog. Sporadeninsel Chios, *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 169 *B'* 36. Die persische Flotte unter Megabates mit Aristagoras an Bord landet dort im Frühjahr 499 v. Chr. Der Name wurde von Curtius Ges. Abh. I 487 mit *καύκη* (= weite Schale) zusammengebracht, von Fick Vorgr. Ortsn. 61 als aus kleinasiatischem Sprachgut stammend erklärt. Ethnikon: *Καυκασεῖς*. Vgl. den Namen des Rhetors Kaukasos von Chios. Apostol. 10, 65. Phot. Suid. s. *Λήμνιον βλέπων*. Man nimmt in der Regel an, der Hafen habe im Süden der Insel gelegen, so Koraïs *Ἄτακτα* III 12, die meisten Ausleger, z. B. Stein z. St. In *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 181 mit kaum recht stichhaltigen Gründen an der Nordostküste von Chios beim Delphinion angesetzt. [Bürchner.]

Kaukaseus (*Καυκασεύς*), Epiklesis des Apollon in Erythrai, SIG[2] 600, 19, von dem Hafen Kaukasa auf Chios; Erythrais Verbindungen mit Chios geben sich auch im Kult Ausdruck, Rayet Rev. arch. N. S. XXXIII (1877) 125. [Adler.]

Kaukasiai Pylai = *portae Caucasiae*, nur von Plin. n. h. VI 11, 12 und VI 13, 15 erwähnt. Sie führten vom Lande der Iberer nach Sarmatien und waren 200 römische Meilen vom Pontus Euxinus entfernt. Da nach Plin. VI 11, 12 einige Gewährsmänner die Entfernung vom Pontus zum Kaspischen Meer auf 375 römische Meilen berechneten, so lagen sie etwa in der Mitte des Kaukasus und sind höchstwahrscheinlich mit dem Kreuzpaß der grusinischen Heerstraße identisch (Kiessling o. Bd. VIII S. 1716), den Portae Sarmaticae des Ptolemaios (V 8, 5; vgl. K. Müller zu Ptolem. p. 914). Der Engpaß war durch Tore mit eisenbeschlagenen Balken geschlossen, unter denen ein übelriechender Fluß hindurchfloß, und durch das Kastell Cumania gedeckt. Der Paß mündete auf die Ibererstadt Hermastus (= *Ἁρμάκτικα* Ptolem. V 10, 2, *Ἁρμοζική* Strab. 501). Nach Plinius wird der Paß von vielen mit den (weiter östlich gelegenen) Portae Caspiae verwechselt. Diesen falschen Namen trügen die Portae Caucasiae auch auf den von der armenischen Expedition des Corbulo (dessen Memoiren Plinius nach Ausweis seines Quellenverzeichnisses zum sechsten Buch benutzt, vgl. Peter Gesch. Lit. d. röm. Kaiserzeit I 202) nach Rom geschickten Karten. Auch die *comminatio* des Nero habe nicht, wie man sagte, den Portae Caspiae gegolten, sondern der von Iberien nach Sarmatien führenden Heerstraße, den Portae Caucasiae. [Mittelhaus.]

Kaukasis (*Καυκασίς*), Epiklesis der Artemis in Erythrai, SIG[2] 600, 19; s. den Art. Kaukaseus. [Adler.]

Καύκασος (IG XII 5 nr. 1078). **1)** Demos oder Örtlichkeit auf der Kykladeninsel Keos; gehörte zum Gebiet der Stadt Karthaia. [Bürchner.]

2) Als Berg Lykiens genannt in der Expos. tot. mundi 46. Müller vermutet, daß es ein Versehen für Cragus ist. [Ruge.]

3) Kaukasos, seit dem Altertum in der gesamten geographischen Literatur bekannte Bezeichnung für das Faltengebirge zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer.

1. Literatur. Ukert Geogr. d. Griechen u. Römer III 2 S. 103ff. Vivien de St. Martin La géographie ancienne du Caucase; ders. Etude géogr. sur le Caucase de Strabon usw. (Etude de géogr. anc. et d'ethnographie asiatique I. II). Bürchner Besiedelung der Küsten des Pontos Euxeinos durch die Milesier 47 (Progr. Kempten 1885). Virchow Über die kulturgeschichtliche Stellung des K., Abh. Akad. Berl. 1895. Latyschew Beitr. z. Gesch. des Christentums, Festschr. f. Bobrinsky 1911, 169ff. (russ.).

2. Name. Neben *Καύκασος* und *Caucasus* kennt das Altertum die Namensformen *Καυκάσιον ὄρος* Herod. III 97. *Καύκασον ὄρος* Appian. praef. 4. 9. Mithrid. 103; *Καυκάσια ὄρη* Strab. XI 504. Agathem. II 9. Dionys. per. 663; *Caucasii* oder *Caucasei montes* Mel. I 109. Geogr. Rav. II 29.

Die Herkunft des Namens ist dunkel. Ganz unglaubwürdig ist die von Plutarch de fluv. 39 erzählte Sage, wonach K. ursprünglich der Name eines Hirten gewesen sei. Nach Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. II 1210, vgl. auch Etymologicum Magnum 771, 42) bedeutet K. ‚Brenner'. Von Plinius (n. h. VI 50) wird er auf ein skythisches *Croucasis*, d. h. *nive candidus*, zurückgeführt. Diese Deutung hat A. v. Humboldt (Asie Centrale I 89; Kosmos II 41. IV 508) benutzt, um den Namen aus sanskr. *kās* = glänzen und *grāvan* = Fels als Glanzberg zu erklären. Ebenso beachtenswert ist aber Klaproths Hinweis auf eine alte Form *koh Kāfsp* = kaspisches Gebirge (Hertha 10, 1ff.); denn unter den anwohnenden Völkern nahm ursprünglich der vorarische Stamm der Kaspier die erste Stelle ein, da er sich weithin am Südfuße des Gebirges ausgebreitet haben muß.

3. Lage und Ausdehnung. Den Eindruck eines mächtigen Hochgebirges macht der K. besonders an seiner Südwestseite, wo er gleich an der pontischen Küste steil ansteigt. Unter den Griechen waren es milesische Kolonisten, die hier noch vor den Zeiten des Polykrates die Stadt Dioskurias gründeten und somit wohl die ersten Vermittler der Kenntnis vom K. wurden. Ihnen folgten die Kolonisten aus Phanagoreia am kimmerischen Bosporos, die auch mit den Barbaren am K. einen regen Handelsverkehr unterhielten. Alle ihre Nachrichten kamen den ionischen Geographen zugute, indem diese den K. in den äußersten Osten ihrer Erdscheibe, zwischen Pontos und Okeanos verlegten. So erfahren wir aus den Fragmenten des Hekataios von Milet (Steph. Byz. s. *Δανδάροι*, *Κῶλοι*, *Τιπανίοαι*), daß dort mehrere Völkerschaften wohnten und ein Teil der Vorberge *Κωλικὰ ὄρη* hieß. Von vulkanischen Erscheinungen mochte man um diese Zeit auch gehört haben; denn der Philosoph Pherekydes von Syros erzählt in einer kosmogonischen Schrift, der *Πεντέμυχος*, daß der Typhonische Fels des K. der Schauplatz der Kämpfe des Donnerers Zeus gegen Typhoeus gewesen sei (Schol. Apoll. Rhod. II 1210. 1214). Vor allem verrät der Tragiker Aischylos in seinem ‚Prometheus', daß seinen Gewährsmännern, den ionischen Geographen, der K. wenigstens im Westen wohlbekannt war. Vers 422 sagt er, daß das Gebirge steil und den Sternen nahe sei. Noch wichtiger ist, was er Vers 706ff. erzählt: als die von Hera gehetzte Io mitten im skythischen Nordlande den an das Ripäische Gebirge gefesselten Prometheus vorfindet, wird sie von ihm über den weiteren Weg belehrt; wenn sie auf ihrer Wanderung an die Mündung des Hybristes gekommen sei, so solle sie ihm aufwärts folgen bis zum K., sodann nahe seinen Quellen den himmelhohen Kamm übersteigen und wieder abwärts klettern, bis sie die Amazonen in Kolchis anträfe. Kiessling hat o. Bd. IX S. 210, 21ff. gezeigt, daß der Fluß Hybristes der Hypanis, der heutige Kuban, ist, daß aber Aischylos hierbei einen später oft wiederholten Fehler begeht, indem er den Hypanis = Kuban mit dem Hypanis = Bug verwechselt und infolgedessen den K., von dem der Fluß kommt, von der östlichen auf die westliche Seite der Maiotis versetzt; er mag ihn in diagonaler Richtung zwischen der Maiotis und dem Pontos angenommen haben.

Gegenüber den ionischen Geographen bringt Herodot kaum etwas Neues. Er hebt hervor, der K. sei unter den Gebirgen das größte und höchste und erstrecke sich gegen Sonnenaufgang bis zum Kaspischen Meer (I 203f.); zugleich bezeichne er die Nordgrenze des Perserreichs (III 97). Denn darüber hinaus kennt Herodot nur freie Skythen, von denen einige Scharen über das Gebirge bis nach Medien eingefallen sein sollen (IV 12).

Für Aristoteles met. I 13, 17, der sich hier wahrscheinlich von Ktesias abhängig macht, ist der K. nicht mehr das höchste Gebirge der Erde; denn inzwischen ist an Indiens Grenzen der Parnassos, der spätere Paropamisos, bekannt geworden, der von nun ab dem K. den Rang streitig macht. Auch weiß Aristoteles, daß vom K. zahlreiche, wasserreiche Flüsse herabströmen, vor allem der Phasis.

Wie die ionischen Geographen hielt man auch später daran fest, Phasis und K. bezeichneten im Osten das Ende der Welt (Theokr. VII 76). Dieses Vorurteil hat auf die Entdeckungen Alexanders d. Gr. in unheilvollster Weise eingewirkt. Als nämlich jener Eroberer weit nach Osten hin vordrang, soll er, wie seine Lobredner behaupteten, auch das Ende der Welt erreicht haben. Und so übertrug man denn Namen, die in den Gegenden des Pontos heimisch waren, auf Örtlichkeiten an Indiens Grenze, darunter auch den K. auf jene Gebirgskette, die bei Aristoteles Parnassos und später Paropamisos genannt wird; darin war nicht nur der Hindukusch, sondern auch der westliche Himalaya einbegriffen (Arrian. anab. V 3, 2f. Curtius VII 14. VIII 30. Polyb. XI 34. Strab. XI 505f. 509. 688f. Iustin. XII 5. Diod. Sic. XVII 83). Dies hatte auch zur Folge, daß man die Sage vom gefesselten Prometheus, die inzwischen von den Ripäen nach dem K. ver-

legt war, nunmehr ebenfalls im indischen Grenzgebirge lokalisierte; so weiß Diodoros XVII 83 zu erzählen, inmitten dieses K. befände sich ein mächtiger Felsen, wo die Bewohner die Höhle des Prometheus, Spuren der Fesseln und den Horst des Adlers zeigten. Obgleich der Fehler nicht unbekannt blieb (Strab. XV 688), so hat doch seit Alexander die gesamte antike Geographie an dem indischen K. festgehalten, indem man ihn, als man bald von anderen Namen über den Hindūkusch-Himalaya hörte, nur auf Teile der Gebirgskette beschränkte; vgl. Eratosthenes bei Strab. II 68. Mel. III 7. Plin. n. h. V 27. Ptol. geogr. VI 2. 4. Die Dichter haben in ihren Zitaten dagegen den skythischen K. vor Augen; vgl. Apoll. Rhod. II 1247f. 1267 und dazu Schol. II 1211. 1247. Ovid. met. II 224. VIII 789. Verg. Georg. II 440; Aen. IV 367. Horat. Od. I 22, 7. Sen. Med. 708.

Gegenüber dem indischen Grenzgebirge wurde in der nachalexandrinischen Zeit der eigentliche K. zunächst vernachlässigt. Was in älterer Zeit über die Lage gesagt ist, wird im allgemeinen wiederholt. Dies scheint auch Eratosthenes in seiner Geographie getan zu haben (vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 1247). Doch weiß er hinzuzufügen, daß der K. bei den Eingeborenen Kaspios heiße (Strab. s. Kaspios XI 497), den er nach Hipparchos 6600 Stadien von den Kyaneen, 1000 Stadien vom Phasis ansetzt.

Eine genauere Kenntnis vom K. gewann man erst durch den Feldzug, den Pompeius auf der Verfolgung des Mithridates bis zum Südfuß des Gebirges unternahm. Daher konnte Strabon schon eingehender über die Lage berichten (XI 492. 495. 497f. 500. 527. XII 548); der K. ginge im Norden bis zu den Ebenen der Sarmaten, westlich ziehe er bis Sindike (am kimmerischen Bosporos) und grenze im Süden an die armenischen und moschischen Gebirge und an Arme des Tauros. Vom nordöstlichen, ans Kaspische Meer grenzenden Teil heißt es (XI 501), daß er auch den Namen *Κεραύνια ὄρη* führe.

Im Vergleich mit diesen klaren Auffassungen bedeuten die aus Varros Werk geschöpften Ansichten von Pomponius Mela I 109 und Plinius Secundus (n. h. V 98) einen erheblichen Rückschritt. Während schon die ionischen Geographen den K. richtig von Westen nach Osten ansetzen, geben jene ihm eine Richtung von Süden nach Norden, indem sie ihn als eine nördliche Abzweigung des Tauros bis zu den Höhen der Ripäen in der Polarwelt betrachten. Dadurch erhält das Gebirgssystem Asiens, das mehr südlich durch die Westostachse des Tauros bestimmt wird, eine recht schiefe Darstellung. Ein Gemisch von Wahrem und Falschen ist dann die Anordnung der einzelnen Namen für Teile des K. Richtig ist freilich die Notiz, das Gebirge berühre viele Volksstämme und bekomme danach andere Namen. Aber ihre Aufzählung ist geographisch unbrauchbar, zumal darin beide, Mela und Plinius, voneinander abweichen. Mela führt der Reihe nach das keraunische, taurische, moschische, amazonische, kaspische, koraxische, kaukasische Gebirge an. Plinius nennt das ganze Gebirge K., sonst behauptet er, nur in seinen Teilen trage es besondere Namen, rechts heiße es das hyrkanische und kaspische, links Paryadres, das moschische, amazonische, koraxische, skythische; im allgemeinen bezeichneten es die Hellenen als das keraunische Gebirge, die Skythen aber mit dem Namen Croucasis (s. o., sonst in den entsprechenden Artikeln).

Allerdings sind die Zeugnisse von Plinius und Mela insofern wichtig, als sie zeigen, daß für den Namen K. oft andere Gebirgsnamen in Gebrauch gewesen sind. Der Gesamtname Skythisches Gebirge im Gegensatz zum indischen K. wird uns durch Apollodoros I 7, 2 bezeugt. Den Bergzug, von dem der Phasis herströmt, kennt Apollonios in seinen Argonautika II 401 (vgl. auch hierzu die Scholie) als *Ἀμάραντα ὄρη*.

Die verschiedenartigen Nachrichten versucht Marinos von Tyros zu einem Ganzen zu vereinigen; von den älteren Geographen übernimmt er die Westostrichtung des Gebirges, wobei er aber den Namen K. auf den östlichen Teil beschränkt; an die Angaben von Plinius und Mela erinnert der nordsüdliche Gebirgszug des Keraunischen Gebirges. Im übrigen sei auf den entsprechenden Artikel verwiesen, der sich speziell mit dem ptolemäischen K. beschäftigt.

4. Höhen. Es ist bereits hervorgehoben, daß den älteren Geographen der K. als das höchste Gebirge der Erde galt. Aristoteles ist der erste, der ihm hierin den Parnassos, d. h. den Hindūkurch-Himālaya, gegenüberstellt. Aber wie bedeutend ihm trotzalledem die Höhe des K. erschien, das folgert er daraus (met. I 145), daß man ihn schon von den sog. Tiefen des Pontos sähe sowie von der Mündung der Maiotis; auch sollten seine höchsten Spitzen noch ein Drittel der Nacht nach Sonnenuntergang beschienen werden und ebenso vor Sonnenaufgang. Ähnliches erzählt Plin. VI 22 vom Berge Casius. Auf die Schneebedeckung des K. weisen hin Strab. XI 506 und Sen. Herc. Oet. 1451. Strabon bringt die richtige Beobachtung (XI 506), daß die höchsten Höhen im Süden seien, in Albanien, Iberien, Kolchis und bei den Heniochen. Die übertriebenste Auffassung von der Höhe des K. zeigt sich bei Prokopios (bell. Goth. IV 3, p. 496, 4ff.); das Gebirge erhebe sich zu solcher Höhe, daß weder Regengüsse noch Schneefälle seine Spitzen jemals berührten, da diese in größerer Höhe lägen als alle Wolken; der mittlere Teil sei beständig mit Schnee bedeckt.

Aus alledem ergibt sich auch, daß die höchsten Gipfel, wie der Elbrus (5630 m) und Kasbek (5043 m), den Alten kaum bekannt gewesen sind. Doch mag man vielleicht beim *Κάσπιον ὄρος* des Eratosthenes (Strab. I 91f.) an das Massiv des Elbrus denken, da es heißt, daß der vorbeiführende Weg fünf Tagereisen von Dioskurias entfernt sei (sonst s. im Art. Kaspios, o. S. 2275). Aber der von Arrianos erwähnte Strobilos (Peripl. ponti Euxini 12) ist sicher nicht der Elbrus, wie Ukert a. a. O. 112 glaubt; denn da er von Dioskurias aus sichtbar sein soll, ist wohl eher an den Schneegipfel des Dombai Ulgen (4040 m) zu denken. [Herrmann.]

4) Kaukasos, erwähnt ohne nähere Angaben von Suid. s. *Δήμιον κακόν*; vielleicht identisch mit Kaukalos (s. d.). K. sieht, der allgemeineren Auffassung folgend (Schol. Apoll. Rhod. I 615),

die Ursache des üblen Geruches der Lemnierinnen in einer schweren Vernachlässigung der Aphrodite schuldigen Ehren, sodaß diese ihren Männern nicht mehr gefielen, die sich dann aus dem Kriege mit den Thrakern thrakische Weiber raubten, weswegen ihre früheren Weiber sie ermordeten (a. a. O. I 609); vgl. Gruppe Griech. Myth. I 226, der als weiteres Beispiel für Vernachlässigung der Aphrodite Val. Flacc. 2, 95ff. angibt. [Gerth.]

Kaukon (*Καύκων*, Strab. VIII 342, vgl. 387 [II 548, 23 M.] = Steph. Byz. s. *Δύμη* 241, 20 M.). **1)** Ein Bach im Gebiet von Dyme, zwischen dieser Stadt und Tritaia; er fällt in den Teutheas, der wieder dem Peiros zufließt. Unbestritten ist der Peiros die Kamenítsa, die bei Kato-Achaia mündet. Daß Dyme an der Stelle dieser Ortschaft gelegen hat (v. Duhn Athen. Mitt. III 75ff. Frazer Paus. IV 135f. 141), dafür sprechen gewichtige Gründe (gegen Philippson o. Bd. V S. 1877, 40ff. und die ältere Forschung). Ganz unverständlich aber war die Strabonstelle, solange man Tritaia nordöstlich der Kamenítsa suchte, bei Kastrítsa nördlich von H. Vlásis, wie Leake Morea II 117, oder gar noch weiter nördlich bei H. Andreas, wie Boblaye Recherches 21f.; vgl. Frazer 135f. Erst Wilhelm hat Tritaia an die richtige Stelle gerückt und ihm die Ruinen westlich von H. Marina an der Grenze von Elis zugewiesen (Österr. Jahresh. IV 74. R. Kiepert FOA XIII Text 2). Die entscheidende Bestätigung liefert ein Satz aus Strab. VIII 388 (II 549, 4 M.), den wieder allein der Palimpsest von Grottaferrata erhalten hat (Cozza Luzi Della Geographia di Strabone frammenti, Parte terza, Roma 1888 p. 19. 23 frg. LXXVII 37ff.): *ἡ δὲ Τρίταια τῆς Φαραϊκῆς ἐφάπτεται καὶ Λεοντησίας καὶ Λασιωνίας.* Somit ist der Teutheas unter den Bächen zu suchen, die bei Kato-Achaia der Kamenítsa zufließen. Der größere Bach weiter östlich, der von Alpochóri herabkommt, würde nicht mehr zum Gebiet von Dyme gehören. Leake Morea II 157 entscheidet sich für den Bach von Ano-Achaia und läßt den K. unbestimmt; nach Curtius Pelop. I 427 sind wahrscheinlich die weiter östlich, bei Králi, zusammenfließenden Bäche Teutheas und K. [Bölte.]

2) Eponymer Heros der Kaukonen, die sowohl im westlichen Peloponnes wie in Arkadien saßen (vgl. den Art. Kaukones Nr. 1). Er liegt begraben zu Lepreos in Triphylien, Paus. V 5, 5. Strab. VIII 345; auf dem Grabe stand die Statue eines Mannes, der eine Lyra hielt (die Lepreaten wollten immer als Arkader gelten, vgl. Cic. ad Att. VI 2, 3, wie überhaupt die Triphylier gewöhnlich, Strab. VIII 337). Außerdem hören wir, daß man bei der Gründung von Megalopolis der Demeter und Kore und dem K. opferte, Paus. IV 27, 6. Er muß folglich auch in dieser Gegend ein alter Landesheros sein. Dann spielt er auch in der Legende, die den Ursprung der heiligen Weihen zu Andania erklären will, eine bedeutsame Rolle: er hätte die Orgien der großen Göttinnen aus Eleusis zu den ersten Herrschern des messenischen Landes, Polykaon und Messene, gebracht, Paus. IV 1, 5 und 8 — dieselben Weihen hätte dann später der Pandionsohn Lykos (Eponym der Lykomiden) mit größerem Glanz ausgestattet, und endlich ein weiter nicht bekannter Methapos nach der Wiederherstellung Messeniens nochmals neugestaltet (Töpffer Att. Geneal. 214ff.).

Es dürfte klar sein, daß K. und Lykos hier gewissermaßen konkurrierende Begründer des Mysteriendienstes zu Andania sind, und daß K. zweifelsohne als der ursprünglichere zu gelten hat, wie er in der Legende auch als der zeitlich erstere auftritt. Wie der bildliche Schmuck seines Grabes zu Lepreos einen priesterlichen ‚Eumolpos' andeutet, so erscheint K., als Hierophant gekleidet, nach der Schlacht bei Leuktra nachts dem Epameinondas und fordert ihn auf, den Messeniern ihr Land zurückzugeben, weil der Zorn der Dioskuren aufgehört habe. Darauf erscheint er gleicherweise dem Strategen der verbündeten Argiver und zeigt diesem die Stelle des Ithomeberges an, wo er die heiligen Satzungen der andanischen Weihen aufgezeichnet finden werde (Paus. IV 26, 6). K. wird seit alters her mit dem Demeterkult verknüpft sein (ein Demetertempel ist auch das einzig Bemerkenswerte, das Paus. V 5, 6 in Lepreos vorfindet). Daß die berühmteren eleusinischen Weihen und das Priestergeschlecht der Lykomiden nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der andanischen Mysterien gewesen sind, haben wenigstens die Lykomiden selbst behauptet (Paus. IV 1, 8, dessen Quelle die ebenda erwähnte Inschrift zu Phlya ist, und Töpffer a. O. 219). Die alten Priestergeschlechter der Messenier haben sich auch zeitweilig, zwischen dem ersten und zweiten messenischen Kriege (Paus. IV 14, 1 und IV 15, 7) in Eleusis aufgehalten, was ebenfalls auf messenische Kulte nicht ohne Einfluß gewesen sein mag (obgleich die eleusinischen Weihen erst viel später ihre endliche Gestalt gewonnen haben). Die eleusinisch gefärbte Überlieferung hat wenigstens durchgesetzt, daß K. und seine Mysterien aus Attika hergeleitet wurden, und daß man ihm den Eponymos von Phlya, den Phlyeus, zum Großvater gab. An dem Namen seines Vaters Kelainos, Paus. IV 1, 5, darf man nicht herumdeuten (wie es Töpffer a. O. 217 tut, zum Folgenden vgl. die Kelaino, die dem Poseidon einen Lykos gebiert, Erat. kat. 23). Nach Aelian. v. h. I 24 war K. Sohn des Poseidon und der Astydameia; die Vaterschaft des Poseidon ist hier offenbar in der Bedeutung des auf dem Samikon belegenen samischen Poseidion begründet, das sämtliche Triphylier kultisch vereinigte (Strab. VIII 343, deshalb versetzt auch Poseidon den Aineias unter die Kaukonen Hom. Il. XX 329). Lepreos, ein zweiter Herakles, wird deshalb nach Schol. Kallim. in Iov. 39 ein Sohn des K. oder des Poseidon. Sonst wird er, in Übereinstimmung mit der ursprünglichen Verbreitung der Kaukonen, zu einem Sohne des Lykaon (Enkel des Pelasgos) gemacht (Apollod. III 8, 1. Tzetz. Lycophr. 481; nach Hekat. frg. 387 Sohn des Arkas). [Eitrem.]

Kaukones (*Καύκωνες*, ihr Land *Καυκωνίς* Antimachos. Apollod. Steph. Byz.; *Καυκώνεια* Steph. Byz.; *Καυκωνία* Apollod. bei Strab. VIII 345 (491, 11 M.). **1)** Eine früh verschollene Völkerschaft im westlichen Peloponnes. a) K. in Triphylien. In der Telemachie (Hom. Od. III 366) will Athene-Mentor sich zu den K. begeben,

während Telemach die Reise nach Sparta unternimmt. Danach haben sie in der Nähe von Pylos gesessen (die abweichende Schlußfolgerung Apollodors s. u.), nach welcher Richtung, bleibt unsicher, nur nicht am Wege nach Sparta. Daß auch hier das triphylische Pylos gemeint ist (Dörpfeld Athen. Mitt. XXXVIII 97ff.), halte ich für wahrscheinlich. Nach Niese Hist. Ztschr. 1880, 390 ist alle sonstige Überlieferung über die K. aus dieser Stelle herausgesponnen, vgl. Genethliakon für Robert 6, 2. Das trifft nur für die Homererklärer zu. Der nächste, der die K. erwähnt hat, scheint Hekataios gewesen zu sein. Denn, wenn bei Strab. VI 321 (441, 25 M.). 322 (443, 7) die K. unter die vorgriechische Bevölkerung des Peloponnes gerechnet werden, so kann dies Beispiel wie die anderen aus der am Eingang des Abschnitts angeführten Stelle des Hekataios stammen (frg. 356, FHG I 28). Auch nur wahrscheinlich ist ihre Erwähnung an einer andern Stelle, die Steph. Byz. unmittelbar und mittelbar benutzt hat: *Μήκιστον, πόλις Τριφυλίας · Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ* (frg. 92) und *Μάκιστος, πόλις Τριφυλίας, ἣν ᾤκησαν Καύκωνες.* Stammt der Nebensatz aus Hekataios (und er widerspricht dem Charakter seines Werkes nicht), so hat er die Sitze der K. in die Gegend des späteren Samikon verlegt. Artemidor bei Strab. VIII 345 (490, 27) kann diese Angabe von ihm übernommen haben. Bestätigt werden die vorgetragenen Vermutungen dadurch, daß dieselben Anschauungen bei Herodot wiederkehren. Die Neliden, die in einem Teil der ionischen Städte die Könige stellten, nennt er I 147 boshaft *Καύκωνας Πυλίους*, um ihnen den Makel nichtgriechischer Abkunft anzuheften, und IV 148 bezeichnet er Paroreaten und K. als Bewohner Triphyliens, die von den aus Lakonien einwandernden Minyern vertrieben werden. In das südliche Triphylien, nach Lepreon, setzt die K. Zenodot *ἐν δευτέρῳ Ἐπιτομῶν* bei Athen. X 412 A, vgl. Aelian. var. hist. I 24, wenn er Kaukon zum Vater des Lepreus macht. Kallimachos hymn. I 39 nennt Lepreon *Καυκώνων πτολίεθρον*. Dasselbe meint Apollodor bei Strab. VIII 345 (491, 21ff.), wenn er die K. östlich und südlich vom triphylischen Pylos ansetzt und wenn er Strab. 353 (502, 5). 355 (505, 14) zum Reiche Nestors neben Pisatis und Triphylien (= Pylos) das Land der K. rechnet. Dieselbe Ausdrucksweise bringt Artemidor bei Strab. VIII 337 (480, 5) wieder, der 345 (490, 26) die K. Lepreon und das südlich anschließende Gebiet von Kyparisseeis bewohnen läßt. Aus Artemidor scheint auch die Nachricht von einem Grab des Kaukon im Gebiet von Lepreon zu stammen bei Strab. VIII 345 (490, 29) wie bei Paus. V 5, 5f. Heberdey Reisen des Pausanias 68. Vielleicht geht auch die Zurückhaltung auf ihn zurück, mit der beide die Nachricht weitergeben; Pausanias bemerkt sogar ausdrücklich, daß er das Grab nicht gesehen habe. Pfister Reliquienkult im Altertum 284 wird dem Charakter der Überlieferung besser gerecht als Toepffer Attische Genealogie 216. 223. Auf Lepreon als Sitz der K. deutet auch die Überlieferung, die Kaukon unter die Söhne des Arkas rechnet (Schol. Hom. Od. III 366) oder des Lykaon (Apollod. III 97. Tzetz. zu Lyk. 481 (173, 23 Sch.); darin spiegeln sich die Versuche der Lepreaten, im Anschluß an Arkadien sich der Eleer zu erwehren, Bursian Geogr. II 273, 1. Niese Genethliakon für Robert 16, 4. b) K. in Elis und West-Achaia. Da nach Apollodors Vorstellung die triphylischen K. am Wege von Pylos nach Sparta saßen, so folgerte er, daß Athene Hom. Od. III 366 von einem in der entgegengesetzten Richtung abgesondert wohnenden Volksteil gesprochen habe, Strab. VIII 345 (491, 20ff.). 342. Er hat deshalb mit besonderem Eifer alle erreichbaren Beweise für das Vorhandensein von K. im nordwestlichen Peloponnes gesammelt. Der Dichter Antimachos hat Dyme kaukonisch genannt, frg. 24 K. bei Tzetz. zu Lyk. 591 *ὥσπερ Καυκωνίδα Δύμην ἐπραθέτην παίδεσσιν Ἐπειῶν ἀρχεύοντες*, vgl. Apollod. bei Strab. VIII 387 (548, 20) ∾ Steph. Byz. s. *Δύμη* (241, 19). Strab. VIII 342 (486, 20. 487, 5). Wie er das Beiwort verstanden hat, wissen wir nicht; Apollodor bei Strab. VIII 387 gibt zwei Deutungen dafür. Die einen nämlich erklärten es aus der Zugehörigkeit von Dyme zum Gebiet der K., die andern durch Beziehung auf den Fluß Kaukon (s. d.) im Gebiet von Dyme (so auch Steph. Byz.). Die Behauptung Apollodors bei Strab. VIII 345 (491, 11), Antimachos habe die Bewohner des ganzen Gebiets zwischen Messenien und Dyme bald Epeier, bald K. genannt, steht im Widerspruch mit den angeführten Versen; denn hier wird von einer Zerstörung des kaukonischen Dyme durch die Epeier gesprochen: vgl. frg. 23 K. Aristoteles (frg. 493 R.) scheint sich über die Wohnsitze dieser K. sehr unbestimmt geäußert zu haben. Strab. VIII 345 (491, 16) *Ἀριστοτέλης δ' ἐντεῦθα μάλιστα (πρὸς τῇ Δύμῃ κατὰ τὴν Βουπρασίδα καὶ τὴν κοίλην Ἦλιν) οἴδεν ἱδρυμένους αὐτούς.* Mit aller Bestimmtheit hat Apollodor sich für diese Ansicht ausgesprochen, Strab. VIII 345 (491, 12). 342 (486, 23). 346 (492, 13). c) Eine dritte, von Apollodor bei Strab. VIII 345 (491, 9) erwähnte Ansicht weist den K. alles Land zwischen Messenien und Dyme zu, also das Gebiet von Elis in den Zeiten der größten Ausdehnung, im 5. und 4. Jhdt. d) In dem Bruchstück eines unbekannten Dichters *Καύκων θ' ἑλικας βόας* erblickte Herodianos *περὶ παθῶν* II 218, 11 L. eine Entstellung von *Καυκώνων (ἀποκοπῇ ἢ συγκοπῇ)*, Etym. Gud. 308, 26. Cramer An. Par. IV 55, 29. Etym. M. 1422 G ed. Gaisf.; vgl. Schneider Callimachea 728, 109. Bergk FLG III 703, 50. [Bölte.]

2) Volk im nördlichen Kleinasien am Parthenios. Tieion, nach Steph. Byz. s. *Ἀράβυζα* auch Pessinus, lagen in seinem Gebiet; zu Strabons Zeiten war es schon verschwunden. Hom. Π. X 429. XX 329, dazu die Scholien. Strab. VIII 345. XII 541f. XIV 678. Steph. Byz. gibt für Land und Volk noch die Namen *Καυκώνεια, Καυκωνείτης, Καυκωνίς, Καυκωνιάς, Καυκωνίτης.* Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache 207 hält das Volk für verwandt mit den Phrygern, vgl. Ebeling Lexic. Homer. Beloch Gr. Gesch. I 2^2, 65. [Ruge.]

Καυκωνία, Name für Elis, s. d. und den Art. Kaukones Nr. 1. Strab. VIII 345. [v. Geisau.]

Καυκώνιον s. Kaukasion.

Καῦλκοι (Strab. 291) s. Calucones Nr. 2 o. Bd. III S. 1409.

Καυλομύκητες ([*οἱ*], Luc. ver. h. I 16), erdichteter Name von Leuten, die statt der Schilde sich der Pilzschwämme, statt der Speere der Stengel der wilden Spargel bedienen. [Bürchner.]

Kaulonia. 1) Achäische Kolonie zwischen Lokroi und Kroton in Süditalien. Mehrere Namensformen sind überliefert. (1) *Αὐλών* Steph. Byz. s. v. Dazu kommt auch der vermeintliche Berg Aulon, von dem Serv. Aen. III 353 spricht (dagegen Corp. gloss. lat. V 550, 6 *Caulo, mons Calabriae*). Nicht unmöglich ist es auch, daß selbst Vergil *Aulonisque arces* schrieb; s. Ribbeck z. St. *Aulonis* wird bei Vergil gelesen von Kiessling zu Horaz carm. II 6, 17. Da aber die Stadt auf keinem namhaften Berge stand, wie Orsi Caulonia 22f. bemerkt, ist der ‚Berg' wohl nur das ziemlich flache und sanftgerundete aber recht merkliche Vorgebirge am jetzigen Punto di Stilo. Die sehr alte Verwirrung ist wohl auf folgende Weise entstanden. Da man sich bekanntlich K. als erst nach der Zeit des Aeneas von den Griechen gegründet dachte, haben die Erklärer *arces* nach einem wohlbekannten poetischen Gebrauch (Thes. onom. II 751, 52ff.) als Bergesgipfel aufgefaßt. Da ferner der *Aulon* bei Horaz sehr wenig bekannt war und der Name Calabria schon ziemlich früh auch auf Bruttium angewendet wurde (Belege Thes. onom. II 65, 41ff.), wie ja Horaz auch von *beatae arces* spricht, so wird die Verwirrung leicht verständlich. Daß Vergil aber K. und nicht Horazens Aulon bei Tarent meinte, ist aus der Reihenfolge der geographischen Namen sicher zu ersehen. Über Vergils eigentliche Meinung s. u. bei Geschichte der Stadt. (2) *Αὐλωνία* als frühere Benennung. Hekat. frg. 52. Strab. VI 260. Ps.-Skym. 320ff. Steph. Byz. s. *Καυλωνία*. Etym. M. 170, 9. 494, 9. Comment. Lucan. IV 612; als Variante Charax bei Eustath. Il. 734, 48f. (zur Sache vgl. 1457, 43) [‚Charax' ist wohl zu halten gegen Meineke und C. Müller FHG IV 467, die ihn ‚Parthax' korrigieren wollen — G. Frye Leipz. Stud. VI 96f.]; als gewöhnliche Benennung Appian. Hann. VIII 49. (3) *Caulo* Corp. gloss. lat. V 550, 6 *mons Calabriae*. Hierzu stellt der Thesaurus auch *Caulonis* bei Verg. Aen. III 553. Plin. n. h. III 95 und *Caulona* Ovid. met. XV 705. Diese könnten aber ebensogut unter *Caulon* eingereiht werden. (4) *Caulon* Consent. Gramm. lat. V 348, 34. Tab. Peut. VII 2. Geogr. Raven. 263, 7. 330, 5. Guido 471, 4. 507, 26. (5) *Caulonea* Liv. XXVII 12, 6. 15, 8. 16, 9. (6) *Caulones* Consent. (oben) *hic Caulon et hi Caulones*. (7) *Καυλωνία* alle griechischen Autoren, Appianos ausgenommen, sowie *Caulonia* Mela II 68. Solin. II 10. Comment. Lucan. IV 612. Die Gegend hieß *ἡ Καυλωνιᾶτις* Thuk. VII 25, oder *ἡ Καυλωνία* Suid. s. v. Das Ethnikon ist *Καυλωνιάτης, Καυλωνιᾶτις* und *Καυλώνιος* Steph. Byz. Die Münzen zeigen nur die Form auf — *άτης*. *Αὐλωνία* und *Καυλωνία* sind eigentlich nur Adjektiv von *Αὐλών* und *Καυλών*, die daher die älteren Namen sind. Was diese letzteren betrifft, so wird vielfach behauptet, daß die ältere Benennung *Αὐλωνία* war (s. o.), was mir aber nicht recht einleuchtet. Wie und warum ein gut griechischer, zumal weitverbreiteter Ortsname wie *Αὐλών* in das unverständliche *Καυλών* umgestaltet worden sein soll (da die Ableitung von *καυλός* keinem Griechen eingefallen ist, wenn Schöll nicht recht hat mit seiner drastischen Verbesserung zu Servius ⟨*a coli* (= *cauli*) *nominatum*⟩ *est*; die Ansicht, daß Lykophr. 993 mit seinem *πρῶνας .. Τυλησσίους* auf *καυλός* anspiele [Holzinger zu v. 1007], ist zu phantastisch, um widerlegt zu werden), versteht man nicht; dagegen ist *Αὐλών* die allerleichteste etymologische Vermutung, besonders in einer Gegend, die, wie kaum eine andere, von zahllosen kleinen Tälern durchkreuzt ist. Das Zeugnis der Münzen dürfte hier wohl ausschlaggebend sein. Unter Hunderten von Exemplaren kenne ich nur drei, die kein anlautendes K zeigen, nämlich Cat. Brit. Mus. S. 339 nr. 32. Merzbacher Verz. d. von Prof. Dr. O. Seyffer in Stuttgart hinterl. Samml. 1861 nr. 262, und eine von dem Duc de Luynes in Nouv. Ann. de l'Inst. Arch. I 389 angeführte (vgl. Mommsen Röm. Münzw. 106, 52), wovon die zweite sicher und die beiden anderen wohl zweifelsohne den ersten Buchstaben einfach verloren haben. Da diese Münzen kurz nach der Gründung der Stadt anfangen, so ist es wohl ausgeschlossen, daß sie ursprünglich *Αὐλώνια* und später *Καυλωνία* hieß. Umso näher lag es, an *Αὐλών* zu denken, da ein bedeutendes Tal, der vallone Bernardo, südwestlich von der Stadt lag. Auf seinem Rande standen die Mauern. Vgl. Orsi 23 und Taf. XVIII 1, sowie Comparetti ebd. 23, 1. Dieses Tal meinen wohl Ps.-Skym. 320f. *ἀπὸ τοῦ σύνεγγυς κειμένου τῇ πόλει | αὐλῶνος* und Strab. VI 261 *διὰ τὸν προκείμενον αὐλῶνα*. Dagegen ist die Erklärung des Hekataios, wenigstens wie sie Steph. Byz. berichtet, *διὰ τὸ μέσην αὐλῶνος εἶναι*, falsch. *Καυλών* wäre also der altitalische Name des sanftgerundeten und niedrigen, aber doch merklichen Vorgebirges, da vorgriechische Namen in Süditalien massenhaft vorkommen. Auch an einfache Weglassung eines Buchstabens könnte man denken. Für Parallelen vgl. Grasberger Gr. Orstnamen 143f.

Genaueres wüßten wir vielleicht über die Namensformen, wenn nicht gerade die Erklärungen bei Steph. Byz. und Servius korrupt wären. Zu den schon bei Thilo verzeichneten Herstellungen der verderbten Stelle bei Servius *quod secundum Hyginum, qui scripsit de situ urbium Italicarum, †olim non est* füge noch hinzu die Gerhards ⟨*Aulon nominatum*⟩ *est* (Arch. Ztg. V 124), und Samters (aufgenommen von Peter) ⟨*Caulon nunc*⟩ *est* (Quaest. Varron. 1891, 89). Bei Stephanos hat die maßgebende Überlieferung *ἀπὸ γὰρ τῆς Αὐλῶνος ὕστερον μετωνομάσθη Καυλωνία*, wo zu Meinekes Apparat noch hinzuzufügen ist Gerhards Verbesserung *ἀπὸ γὰρ τοῦ Αὐλῶνος* ⟨*Αὐλωνία, καί*⟩ (Arch. Ztg. V 123), und Panofkas *ἀπὸ γὰρ τοῦ* ⟨*Καυλῶνος*⟩ (Arch. Ztg. IV 171, 14). Die letztere wird angenommen von De Sanctis Caulonia 5, der K. aber stillschweigend mit Kaulos identifiziert. K. ist jedoch, wie oben erwiesen, vielmehr das Vorgebirge, und Kaulos dient zu einer anderen Erklärung (s. u.). Jeder Versuch, diese zwei Stellen zu korrigieren, ist mißlich; sie neuschreiben ist leicht, aber nutzlos. In jeder Beweisführung müssen sie ganz beiseite bleiben.

Sämtliche neueren Erklärungsversuche der verschiedenen Namensformen sind daher zu verwerfen. Ich erwähne sie ganz kurz. Mazzochi Tab. Herac. 527 (vgl. Eckhel Doctr. Num. I 168), der Name sei phönizisch: Panofka Arch. Ztg. I 124. Head HN² 93. De Sanctis a. a. O. 9, er sei von *καυλός*, Stengel (Head denkt sogar an die Pastinaca sativa: Newton bei Lloyd Num. Chron. X (1847/8) 11, 24 *Καυλός* und *αὐλός* seien die ineinanderpassenden Teile der Speerspitze: Panofka Arch. Ztg. 43 (1846) 312 *αὐλῶν* komme von *αὔω*, blasen, eine Ansicht, die Lloyd a. a. O. 11ff. (sehr phantastisch), P. Gardner Types of Greek Coins 83, und Hands Coins of Magna Graecia 183 aufgenommen haben.

Lage. Die vielumstrittene Frage nach der Lage ist jetzt endgültig entschieden durch Orsis glückliche Entdeckungen. Die Ergebnisse liegen jetzt mustergültig dargestellt vor in einem stattlichen Band, Orsi Caulonia, campagne archeologiche del 1912, 1913 e 1915, Roma 1916 (mit 18 Tafeln und 181 Fig.); Estratto dai Mon. Ant. vol. XXIII. De Sanctis hat die nützliche Prefazione storica (5—18) verfaßt. Schon lange vor den eigentlichen Ausgrabungen hatte Orsi wegen einiger Terracotten, eines Säulenkapitäls u. dgl., sowie der Angaben der Itinerarien die Vermutung ausgesprochen, K. sei gerade am Punto di Stilo zu suchen. Notiz. 1891, 61ff. 68. Zur neueren Literatur über die Frage vgl. Orsi 23ff. Die wichtigsten sonstigen Behandlungen sind wohl Barrius De situ Calabriae, Thes. Antiq. It. XXX 110ff. Galateius De Situ Iapygiae, Thes. Antiq. It. XXX 15ff. Cluverius Ital. Ant. IV. XV. Mannert Geogr. von Ital. IX 194f. Desjardins La tab. de Peut. 235. Nissen Ital. Landesk. II 950f.

Die Stadt lag zwischen den Flüssen Assi (wohl dem Cocinthus) und Stilaro (kaum dem Ellepo-ros, wie Nissen vermutete) um den Hügel Capo Stilo (40 m). Höhere Berge schneiden diese Stelle von direktem Verkehr mit dem Tal der Mesima ab, wo die Lokrer früh festen Fuß faßten. Ohne bedeutendes Hinterland und zwischen zwei mächtigen Rivalen wie Lokroi und Kroton konnte die Kolonie unmöglich sehr gedeihen. Die Grenze gegen Lokroi bildete der Allaro (Sagras), die gegen Skylletion ist unbekannt. Einen eigentlichen Hafen hatte die Stadt nicht, wenigstens sind keine Reste von Molen u. dgl. gefunden, und wenn Porphyr. vit. Pyth. 56 von einem *Καυλωνίαν τὸν ὅρμον* spricht, so ist das wohl Schwindel, da von einem wirklichen Hafen keine Rede sein kann. Wirtschaftliche Bedeutung erlangte K. nur durch seine *ξύλα ναυπηγήσιμα*, wovon Thuk. VII 25, 2 spricht, und wohl auch das Pech, das während des Altertums in großer Menge aus dem Forst der Sila exportiert wurde. Eine Liste der anderen zahlreichen, aber nicht hervorragenden Produkte der Gegend gibt Barrius a. a. O. 113 Af. Ein paar Jahrhunderte durch blühte K., wie seine recht zahlreichen silbernen Münzen erweisen, konnte sich aber als selbständige Macht nicht lange erhalten und ist in den größeren Kriegen mit Dionysios I., den Bruttiern, Pyrrhos und Hannibal vernichtet worden. Nur die größten Städte konnten dem vielen Unglück Widerstand leisten, und K., das wegen seiner bescheidenen Lage nur einen mittelmäßigen Wohlstand erreichen konnte, gehörte nicht zu diesen.

Auf drei Hügeln wurde die Stadt erbaut, dem Capo Stilo (40 m), Colle A (73 m) und der Piazzetta (70 m), die wie ein Theater das nach Osten offene Tal der Campana teilweise umgeben. Die ganze östliche Seite bildete der See. Nach den wenigen Resten von Häusern zu urteilen, die bis jetzt gefunden sind, war die Stadt recht dünn bevölkert, so daß man auf die Existenz von Dörfern und Vorstädten schließen muß, die wahrscheinlich in den unteren Tälern des Assi und Stilaro zu suchen sind (Orsi 27).

Anlage. Die Mauern sind von Orsi sehr eingehend untersucht, dessen Resultate eigentlich die Technik der archaischen Befestigungskunst betreffen. Sie gehören fast ausnahmslos der archaischen Zeit an, sind meistens aus einfachen Talsteinen, Ziegeln und Dachziegeln mit Erdmörtel zusammengehalten, erbaut, und zeigen rechteckige gehauene Steine nur ausnahmsweise besonders an den Ecken. An der Nordseite sind die Mauern 2,80 m dick, an der Nordostseite, wo einst der Haupteingang stand, steigen sie zu 3,50 m, und dann bis zu 5,52 m, wo der Boden ganz flach ist. Ein Tor hier ist später in ein kleineres umgewandelt worden, als der Eingang an eine andere Stelle, nämlich nach Nordwesten, verlegt wurde. Im Nordwesten fand sich ein Stadtteil, dessen Mauern zum Teile, besonders nach Norden zu, verschwunden sind; seine Fläche berechnet Orsi auf 3375 qm (S. 44). Der Hügel A und die Piazzetta sind verstärkt durch eine Anzahl von Türmen. Das Haupttor der Stadt lag auf dieser Seite zwischen zwei größeren Türmen. Eine alte Straße, die noch sichtbar ist, führte dahin, aber das Tor, das aus rechteckigen Steinen gebaut war, ist vor einigen Jahren von Bauern bis aufs Fundament zerstört worden. Die Piazzetta (etwa 110 × 30 m) bildete die eigentliche Akropolis und ist deshalb mit besonderen Mauern, auch auf der Seite der Stadt, versehen. Reste einer älteren Mauer, die direkt an das Meer reichte, sind ebenfalls zu Tage gekommen. Diese Mauer gehört sicher der Zeit vor 389 v. Chr. an und ist in Verfall geraten, als die Stadtmauern weiter südlich in die Nähe des Vallone Bernardo ausgedehnt wurden (Orsi 60). Auf der Höhe sind nur Überreste von Werkstätten, wahrscheinlich militärischen, gefunden worden. Die merkwürdig schwachen Mauern auf der Seeseite standen um 60—70 m vom Gestade entfernt, und sind fast überall verschwunden. Ein kleines Seetor etwas nördlich vom Zentrum wurde später vermauert. Der Zweck einer schwächeren Mauer, die landwärts 150 m davon läuft, ist rätselhaft (Orsi 79ff. 125). Die Stadt, zuerst Vorposten der Achäer gegen Lokroi und dann Vorposten der Lokrer und Syrakusaner gegen die Achäer, hatte eine defensive Rolle auszufüllen, die aber von der allgemeinen Beschaffenheit der Gegend nicht gerade begünstigt wurde. Die eigentliche Polis war zu klein, die unteren Teile der Stadt nur durch monumentale Befestigung zu schützen, wozu starker Mangel an Wasservorräten (es ist keine Spur von Quellen in oder bei der Stadt, vgl. Orsi 199ff.) und gänzlicher

Mangel guten Steins in der ganzen Umgebung kam (Orsi 95ff.). Man mußte sich daher mit liederlicher Arbeit aus Flußtalsteinen begnügen.

Zu einer kleineren Urstadt sind sicher zwei und vielleicht auch drei Vorstädte hinzugekommen, die auf ein relativ schnelles Wachstum hindeuten. Der Flächenraum ist 46,75 ha (Orsi 93), gegen 220 für Kroton und 245 für Lokroi. Das ergibt, nach Belochs Berechnung, eine Bevölkerung von rund 10 000, die eher zu groß als zu klein ist, wenn man die relative Bedeutungslosigkeit der Ortschaft im Sinne behält.

Geschichte. Nach der Sage *alii a Caulo Clitae Amazonis filio conditum* (sc. *Caulonem*) *tradunt*, Serv. Aen. III 553, gewiß nach Varro (Geffcken Timaios 21). Diese Clita (*Κλειτη [Κλειτή], Κλήτη*), wie Timaios berichtet, dessen Erzählung wir aus Lyk. 993ff., den Scholien dazu, Etym. M. 517, 54 und Suidas s. *Κλειτή* kennen lernen (Geffken a. a. O. 20f.), hat eine gleichnamige Stadt gegründet in der nächsten Umgebung des späteren K., das zuerst von Troianern unter ihrer Leitung besiedelt wurde und nach vielen Generationen von Königinnen, die alle *Κλῆται* hießen (Schol. Lyk. 996), mit Mühe erobert wurde. Erst dann konnten die Griechen ihre eigene Kolonie gründen, deren Name sehr natürlich in irgend einem Zusammenhang mit Klite gebracht werden mußte. Ob die vollständige Sage der Klite einen kauloniatischen Gatten gab, wie Lloyd a. a. O. 15, 35 behauptet, soll man besser nicht fragen. Der Kern dieser Sage ist gewiß historisch. Sonst überliefert und allgemein anerkannt ist die Tatsache, daß K. spät und von Kroton aus gegründet wurde. Daß nun die Ureinwohner ihr letztes Stück Gestade hartnäckig verteidigten, ist so gut wie sicher, sowie, daß ihre Hauptstadt nicht wie das spätere K. am Meere lag, sondern irgendwo landeinwärts, da die alten Einwohner keine Seeleute waren. Versuche, diese Amazonenstadt anderswo als bei K. zu lokalisieren, sind vollständig von Holzinger Serta Harteliana 90f. und E. Ciaceri zu Lyk. v. 993 zurückgewiesen. Was nun die vermeintliche Amazone betrifft, so kann Geffckens Behauptung S. 187, daß sie einen besonderen ephesischen Einfluß repräsentiere, wohl dahingestellt bleiben. Man sollte vielmehr glauben, daß die ‚Amazone' ein Rückschluß aus den sog. Königinnen *Κλῆται* ist, und vermuten, daß hinter diesem rätselhaften Bericht irgend eine auffallende mutterrechtliche Sitte unter den Eingeborenen stecke (vgl. auch De Sanctis a. a. O. 7f.). Ciaceri a. a. O. sieht in dieser Sage, die er als gegen Kroton gerichtet auffaßt, eine lokrische Überlieferung, was wenig einleuchtend ist. Mit vermeintlichen mutterrechtlichen Sitten zu Lokroi hat sie wohl sicher nichts zu tun. Dann versteht man die *Caulonisque arces* bei Verg. Aen. III 553. Da das Vorhandensein einer alten sog. troianischen Kolonie um K. von so namhaften Gelehrten wie Timaios und Varro behauptet wurde, da ferner gar kein felsiger Berg in der Umgebung zu finden ist, so hat Vergil sicher diese Kolonie gemeint und nicht einen Berg oder ein Vorgebirge. Ebensowenig darf man mit Bunbury bei Smith Dict. of Geography an eine dichterische Freiheit denken. Mit den ganz rätselhaften *πρῶνας ... Τυλησίους* und *Αἶνον ... ἄκραν* des Lykophron, die wohl Merkmale der Landschaft darstellen sollen, ist es ratsam nichts anfangen zu wollen; s. aber Duc de Luynes Nouv. Ann. I (1837) 418. Holzinger z. St. und Serta Harteliana 91. E. Ciaceri a. a. O. 285 und De Sanctis a. a. O. 7. Die eigentliche Ktisis ist durch Krotoniaten erfolgt (Ps.-Skym. 318f. Solin. II 10. Steph. Byz. Etym. M. 170, 9), wogegen Strab. IV 261 K. ein *Ἀχαιῶν κτίσμα* nennt und Paus. VI 3, 12 noch hinzufügt, der Oikist sei Typhon aus Aigion. Viel eitles Gerede darüber hat De Sanctis a. a. O. 8f. jetzt beseitigt mit der einfachen Erklärung, die Kolonie sei zwar aus Kroton gesandt, der Oikist aber, wie bei der Gründung von Epidamnos, aus der alten Mutterstadt berufen. Über die Zeit ist nichts überliefert; da sie aber nicht unter den Hauptgründungsdaten angeführt ist und die Stadt in einer der minder gesegneten Gegenden lag, ist sie ziemlich spät anzusetzen, gewiß nach der Mitte des 7. Jhdts. Die Ktisis nach 600 anzusetzen verbietet uns die lange Reihe vorzüglicher streng archaischer Münzen, die sicher aus dem ersten Teil des 6. Jhdts. stammen, da geraume Zeit verflossen sein muß, ehe die Kolonie solch bedeutenden Wohlstand erreichte.

Die Angabe, daß K. eine lokrische Kolonie sei (Serv. Aen. III 553), ist falscher Rückschluß aus der Tatsache, daß Dionysios I. im J. 389 die Stadt den Lokrern übergab (s. u.). Rathgeber Ann. d. Inst. XX 171. Raoul-Rochette Hist. crit. de l' établ. des colon. gr. III 191. IV 85. Die Phantastereien von Mazzochi (s. o.) über phönizische Herkunft hängen mit seinem etymologischen Versuche zusammen und verdienen kaum noch erwähnt zu werden.

Die Geschichtlichkeit des Ktistes einer relativ späten Kolonie, die unter besonderen Verhältnissen begründet wurde, ist nicht anzutasten, und obgleich der Name Typhon nicht weit verbreitet ist, darf man an ihm nicht rütteln. Alle Erklärungsversuche der Numismatiker, die sich auf eine besondere Deutung des Namens Typhon stützen, sind daher zu verwerfen.

Über die Eingeborenen wird, außer dem oben besprochenen Bericht von angeblichen Amazonen und Troianern, nichts überliefert. Sehr geringe Reste einer vorgeschichtlichen Niederlassung sind von Orsi auf einem Hügel an der rechten Seite des Bernardotales, d. h. südwestlich von der Stadt gefunden. Es sind einige unbedeutende Scherben und eine kleine Steinaxt. Wohl aus dieser ersten Periode, in der, noch vor der eigentlichen Kolonie, eine Faktorei für Austausch mit den Barbaren bestand, stammt der kleine Fund von Vasenscherben des geometrischen und protokorinthisch-geometrischen Stils aus dem Ende des 8. und Anfang des 7. Jhdts., den Orsi 135ff. beschreibt. Diese Situation kehrt in Lokroi wieder (Philol. LXXI 331) und ist wohl als regelmäßig bei der griechischen Kolonisation wie öfters bei der modernen vorauszusetzen. Die neue Kolonie scheint recht früh eine Bedeutung erlangt zu haben, die ihr eine Stelle in dem süditalischen Münzgebiet sicherte, da ihre zahlreichen Silbermünzen, deren ältere Exemplare incus sind, dasselbe Maß und dieselbe Einteilung zeigen, wie

jene von Metapont, Tarent, Kroton, Poseidonia usw. Mommsen Röm. Münzw. 106ff. Über neuere Versuche, das Maß dieser Münzen festzustellen, eine Frage, die uns hier nicht eigentlich angeht, s. Regling Klio VI 506ff. Lehmann-Haupt ebd. 512 Anm. E. J. Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVII 82. Regling a. a. O. 509 berichtet von 107 Incusi und 193 zweitypigen Stateren, eine Summe von Exemplaren, die nur von Tarent, Kroton, Metapont, Thurioi und Velia übertroffen wird. Phantastisch ist die einst weitverbreitete Ansicht, daß dieser Münzverein etwas mit den Pythagoreern zu tun hatte. Er entstand vor Pythagoras und bestand noch nach dem Verfall des Bundes.

An der berühmten Schlacht zwischen Kroton und Lokroi am Sagras nach der Mitte des 6. Jhdts. hatte K. wahrscheinlich teil, obgleich die Geschichte nirgends von K. spricht, da sie gleich westlich davon gefochten wurde. Weil nämlich die Macht von Kroton allgemein als viel größer als die lokrische angegeben wird, muß sie zum Teile aus Verbündeten bestanden haben, und niemand war so eng mit Kroton verbunden wie die Kolonie, auf deren eigenem Gebiet sogar das Gefecht sich ereignete. Der Krieg wurde wohl durch die Expansionslust der neuen Kolonie veranlaßt, welche, als die Lokrer sich dagegen sträubten, zu der Mutterstadt ihre Zuflucht nahm. Die Schlacht hat der Expansion westlich in die lokrische Interessensphäre definitiv ein Ende gesetzt und K. einen mittleren Rang unter den griechischen Kolonien des Westens aufgezwungen.

Die erste geschichtliche Erwähnung von K. ist mit Pythagoras verknüpft. Zuerst soll in K. ein weißer Bär erschienen sein, als *σημεῖον*, worauf Pythagoras eine Rede gehalten haben soll, eine Nachricht, die auf Aristoteles zurückgeht. Apoll. mirab. 6. Iambl. 142. Rose Arist. frg. 191. Nach Dikaiarch. bei Porph. 56 soll Pythagoras, als er von Kroton fliehen mußte, zuerst *εἰς Καυλωνίαν τὸν ὅρμον σωθῆναι, ἐκεῖθεν δὲ πάλιν ἐς Λοκρούς*. An sich wäre das nicht unmöglich, da Pythagoras wohl infolge äußerlichen Anlasses von Kroton nach Metapont übersiedelte. Der Wert gerade dieser Nachricht ist jedoch problematisch, erstens, da sie nur als eine neben fünf anderen steht (alle bei Zeller I^5 332,1), und zweitens, da, wie Orsis Ausgrabungen erweisen, keine *Καυλωνία ὁ ὅρμος* verschieden von der eigentlichen Stadt existiert haben kann, da ja die ganze östliche Seite der Stadt unmittelbar am Ufer lag (Orsi a. a. O. 21,1). Für die Deutung, Pythagoras habe seine Flucht zur See gemacht, ist der Ausdruck gar zu ungeschickt. Auch Naucks Vorschlag *εἰς Καυλωνιάτην ὅρμον* (vgl. De Sanctis a. a. O. 11) hilft nichts, da es keinen eigentlichen Hafen gab.

Ansehnliche Bedeutung für K. beansprucht der Bericht des Apollonios bei Iambl. 262, daß ein Schiedsgericht zwischen den Pythagoreern und den übrigen Krotoniaten auf Wunsch der letzteren den Tarentinern, Metapontinern und Kauloniaten übergeben wurde, wonach K. unter die bedeutenderen Städte Süditaliens zu rechnen wäre. Dagegen sind Rohde Rh. Mus. XXVI 567f., Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III § 371 A. und Corssen Philol. LXXI 347 diesem ganzen Bericht gegenüber sehr mißtrauisch, und auch Zeller spricht mit Recht skeptisch von den angeblichen *τῶν Κροτωνιατῶν ὑπομνήματα*. Für unsere Zwecke aber macht es nicht sehr viel aus, ob die Nachricht wahr ist oder nicht; daß sie einem namhaften Gelehrten wie Apollonios glaubwürdig erschien, ist genügender Beweis für das Ansehen von K. im 5. Jhdt. Man darf auch bemerken, daß die Erwähnung von K. in diesem Zusammenhang, das bald alle Bedeutung verlor, zur Beglaubigung des allgemeinen Inhalts der Nachricht beiträgt, wie De Sanctis a. a. O. 11 bemerkt.

Die Liste der Pythagoreer aber bei Iambl. 267 ist höchst verdächtig. Von den fünf ist Dikon kein anderer als der Periodonike und Kallibrotos sein Vater (s. o. Bd. V S. 581). Da aber der Pythagoreismus zu Dikons Zeit schon längst überwunden war, ist es wohl sicher, daß dieser (überhaupt ein Periodonike) kein Pythagoreer war. Er wird nur erwähnt als der bestbekannte Mann seiner Stadt. Die anderen, Nastas, Drymon und Xentas (Keil Anal. Epigr. 182 schlägt *Ξενίας* vor), sind gänzlich unbekannt. Vollkommen gut beglaubigt ist aber die Nachricht bei Polyb. II 39 von dem Bündnis der Krotoniaten, Sybariten und Kauloniaten, dem andere Städte sich bald anschlossen, das er als indirekte Folge der pythagoreischen Aufstände bezeichnet. Das ist dasselbe Bündnis, wovon Diod. XIV 91 spricht, und wenn er hier nur von *οἱ τὴν Ἰταλίαν κατοικοῦντες* spricht, so zeigt seine weitere Erzählung, daß die führenden Städte gerade K., Kroton und Sybaris gewesen waren. Diodor hebt nur die äußeren Anlässe zum Bunde hervor, d. h. die umsichgreifende Macht Dionysios' I. und der Italiker, Polybios die inneren Anlässe. Den äußeren Anlaß erwähnt letzterer nur nebensächlich als Grund, warum die Verbündeten die achäischen Sitten nicht behalten konnten. Obgleich Diodor das Bündnis erst im J. 393 v. Chr. erwähnt, kann es sehr wohl schon einige Zeit vorher bestanden haben, wie aus seinen Satzungen (XIV 101), die hauptsächlich gegen die Barbaren gerichtet waren, Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 804 schließt. Da aber Posidonia erst um 400 v. Chr. von den Lukanern eingenommen wurde, ist die Gründung des Bundes nicht sehr viel vor 393 anzusetzen. Um Heynes Ansicht Op. Acad. II 189, das Bündnis gehöre in die Zeit kurz nach 457 v. Chr., braucht man sich jetzt nicht mehr zu bekümmern. Daß das Ereignis aus einer Reaktion gegen den Pythagoreismus hervorging, zeigen deutlich die Worte des Polybios *τοὺς ἔθισμοὺς καὶ νόμους ἐκλαβόντες τοὺς τῶν Ἀχαιῶν ἐπεβάλοντο χρῆσθαι καὶ διοικεῖν κατὰ τούτους τὴν πολιτείαν*. Da nun die antipythagoreische Strömung gegen die Neuerungen der Pythagoreer gerichtet war und auf die frühere Verfassung vor dem Auftreten des Pythagoras zielte, ist dies Ereignis wohl unter den letzten Ausläufern der pythagoreischen Unruhen in Italien zu verzeichnen. K. O. Müller Die Dorier (ed. Schneid.) II 176 hatte Unrecht, als er in dieser Revolution ein Aufgeben von dorischen Lebensformen sah, die in diesen achäischen Kolonien wohl nie existierten. Sie war nur ein Zurückgreifen von der pythagoreischen Lebensweise auf die altachäische.

Da nun K. unter den führenden Städten, die die Reaktion gegen den Pythagoreismus leiteten, erscheint, dürfen wir es mit Sicherheit unter den Städten Großgriechenlands aufzählen, die, wie Polybios in den vorigen Paragraphen erzählt, schwer von den pythagoreischen Unruhen heimgesucht, die Vermittlung der Achäer, als ihrer eigenen Mutterstadt, annahmen. Diese Unruhen brachen, wie jetzt anerkannt ist (Rohde a. a. O. 565f. Anm. Zeller a. a. O. I 334ff. Corssen a. a. O. 344f.), schwerlich vor der Mitte des 5. Jhdts. aus, vielmehr wahrscheinlich um 440 v. Chr. Wegen des Ausdruckes *μετά τινας χρόνους* bei Polybios wird die Vermittlung der Achäer kaum vor den letzten Dezennien des 5. Jhdts. anzusetzen sein.

Von der Lage des Tempels und dem Kultus des Zeus Homarios, der schützenden Gottheit des Bundes, wissen wir nichts. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der Kultus aus dem berühmten Homarion zwischen Helike und Aigion in Achaia eingeführt wurde. Verfehlt ist es, den Tempel in K. zu suchen oder das Bildnis auf den Münzen für diesen Zeus zu erklären, wie einige wollten. Daß der Name wirklich *Ὁμάριος*, d. h. ‚Bundes-Zeus' bedeute, ist nach Beseitigung der von Foucart eingeführten Verwirrung anerkannt; s. o. Bd. VIII S. 2143, 50ff., wozu Hultsch Polyb. I² S. LV nachzutragen ist.

Obgleich die achäischen Kolonien im Kriege zwischen Athen und Syrakus zuerst im J. 415 den Athenern sehr unfreundlich gegenüberstanden (Thuk. VI 44, 2), sind sie im J. 413 freundlicher gesinnt (VII 33, 4. 35, 2), und K. stand auf Seite der Athener, da die Syrakusaner *ξύλα ναυπηγήσιμα .... ἃ τοῖς Ἀθηναίοις ἑτοῖμα ἦν* im J. 413 in dieser Gegend verbrannten. Thuk. VII 25, 2.

Auf Grund eines Monogramms, das er fälschlich für eine Fibula erklärt, schließt zuerst A. W. Hands Coins of Magna Graecia 181. 182. 185 auf lukanischen Einfluß, und dann, um diesen zu erklären, auf eine vordionysianische Eroberung der Stadt von seiten der Lukaner. Das entbehrt nicht nur jedes Grundes, sondern ist mit der Rolle, die K. im Kriege gegen Dionysios I. spielt, völlig unvereinbar.

Im J. 389 v. Chr. nahm Dionysios I. mit bedeutender Heeresmacht die Offensive gegen K. auf und belagerte die Stadt sofort. Das Heer der Verbündeten, die zur Hilfe eilten, wurde teils zersprengt, teils gefangen und die Gefangenen ohne Lösegeld freigelassen. Diese unerwartete Großmut (oder Schlauheit) bewirkte, daß die meisten Städte K. und Hipponion ihrem Geschick überließen, die selbstverständlich der überwältigend großen Macht des Dionysios schnell unterlagen (Hipponion erst um 388), obgleich ein Ersatz von zwölf Schiffen aus Elia, die Aristides kommandierte, durch eine List glücklich in dem Hafen anlangte (Polyaen VI 11). Polyb. I 6. Diod. XIV 103—106. Iustin. XX 5, 1 (wo der alberne Epitomator *expugnatis Locris* statt *Caulonia* geschrieben hat). Polyaen V 3, 2. K. wurde vernichtet und das Land den Lokrern übergeben, während Dionysios die Einwohner nach Syrakus übersiedelte und Bürgerrecht mit *ἀτέλεια* für fünf Jahre gewährte. Daß Dionysios nach der Schlacht erst nach Rhegion marschierte und dann zurück nach K., um es zu überwältigen, wie De Sanctis a. a. O. 13 zu glauben scheint, ist doch zweifelhaft. Diodor hat wohl nur seine Quellen ungeschickt verarbeitet. Ohnehin sind die erhaltenen Reste der Mauern von K. zu schwach, um eine längere Belagerung von seiten der trefflichen und erfahrenen Ingenieure des Dionysios auszuhalten. In diese Zeit gehört die Geschichte von Dikon, dem Olympioniken, der sich im J. 392 unter den Knaben als Kauloniate, unter den Männern aber als Syrakusaner *ἐπὶ χρήμασι* verzeichnen ließ Paus. VI 3, 12. Da das letztere aber im J 384 geschah (H. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen 24), ist er dazwischen wirklich Syrakusaner geworden, und der Vorwurf der Bestechlichkeit ist kaum berechtigt. Wenig wahrscheinlich ist es, daß K. schon im J. 384 wieder eine bedeutende Stadt war, so daß Dikon wirklich als Bürger derselben hätte verzeichnet werden können, wie Raoul-Rochette Mém de l'Acad. 1845, 189 denkt. Beim Verlegen der Bevölkerung wurden immer die Vornehmsten genommen, zu denen Dikon wohl gehörte.

K. wurde neu gebaut, von wem wissen wir nicht, wahrscheinlich aber schon unter den Lokrern mit Resten der unteren Schichten der alten Bevölkerung. Auf einen lokrischen Bestandteil deutet vielleicht der inschriftlich bezeugte Name *Γνάθιο[ς]* Notizie 1891, 69. Dieser sehr seltene Name kommt nämlich dreimal zu Lokroi vor IG XIV 2401, 1 a und b. 2401, 2, und meines Wissens nirgends sonst im griechischen Westen. Wenn ferner die Lokrer die Stadt wieder aufbauten, ist auch der Irrtum von Steph. Byz. *Καυλωνία : ἔστι καὶ ἄλλη Λοκρῶν* und Serv. Aen. III 553 *a Locris conditum* (s. o.) leichter zu erklären. Vgl. Rathgeber Ann. d. Inst. 1848, 171, 5. Es als einfachen Irrtum des Epitomators aufzufassen, ist wohl besser, als mit De Sanctis a. a. O. 14 an eine legitimatisierende Fälschung zu denken. Die Sage von der Gründung durch Kaulos will Ciaceri a. a. O. auch auf die Lokrer zurückführen (s. o.). Für die bekannte Geschichte dieser späten Kolonie wäre das wenig wahrscheinlich. Raoul-Rochette Hist. crit. usw. III 191. IV 84 hat sicher Unrecht, wenn er auf Grund von Diod. XVI 10, 2 annimmt, daß Dionysios II. die Stadt wiederaufbaute. Nach 10, 2 liegen die neugegründeten Städte, in denen Dionysios wohnte, am Adriatischen Meere, während man aus Plut. Dion 26, mit Diod. XVI 11, 3 verglichen, sieht, daß Dionysios II. nur vorübergehend mit seiner Flotte in K. stand, um Dion zuvorzukommen. In diesem Zeitraum ist K. noch eine ansehnliche Burg, da ein großer Teil der von Orsi auf der Akropolis und im Norden vom Leuchtturm gefundenen Gegenstände dem 4. u. 3. Jhdt. angehören (S. 14, 1. 99ff.), und die hellenistischen Häuser, die er ausgegraben und ausführlich beschrieben hat, setzt Orsi ins 4. Jhdt. nach der Zerstörung durch Dionysios I. (S. 145).

Im J. 277 v. Chr. nahmen die Kampaner im römischen Dienst die Stadt ein und verwüsteten sie. Paus. VI 3, 12. Das Ereignis setzte, wie ich glaube, Droysen Gesch. d. Hell. III 1, 173ff. in den richtigen Zusammenhang, während es andere einige Jahre später setzen. Hierauf ist dann die Nachricht bei Strab. VI 261 zu beziehen: *ἔστι*

δὲ ἔρημος : οἱ γὰρ ἔχοντες εἰς Σικελίαν ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἐξέπεσον καὶ τὴν ἐκεῖ Καυλωνίαν ἔκτισαν, und nicht, wie die meisten tun, auf die Zeit Dionysios' I., erstens, weil es keine Barbaren waren, die die Kauloniaten zu dieser Zeit verjagten, und zweitens, da das Geschick der Kauloniaten wenigstens für fünf Jahre nach 389 angegeben ist. Vgl. Holm Gesch. Siz. II 439. Ferner war es gerade in dieser Zeit, 217. v. Chr., als Pyrrhos fast ganz Sizilien wieder eingenommen hatte, daß man eine neue Kolonie im Innern der Insel zu begründen wagen durfte, während die ähnliche Maßregel Dionysios' I. nur auf die Verstärkung von Syrakus selbst zielte. Steph. Byz. ἔστι καὶ ἄλλη Σικελίας geht wohl nur auf Strabon zurück. Der Skeptizismus von Pinedo und Berkelius zu Steph., Ortellius (s. Poppo zu Thuk. VII 25, S. 551, 9) und Raoul-Rochette Hist. crit. usw. IV 84 (vgl. aber III 192) ist unberechtigt gegenüber einem sachlichen und an sich glaubwürdigen Bericht. Parthey (Pauly R. E. II 226) und Schubring Rh. Mus. XXVIII 117 identifizierten diese neue Gründung mit dem nur durch das Itin. Anton. bekannten Calloniana, in der Gegend von Sommatino und Ravanuso nach Schubring, oder Riesi nach Miller Itin. Rom. 1916, 402. De Sanctis aber a. a. O. 17f., der das Ereignis unter Hieron kurz vor 210 v. Chr. ansetzt, will dieses K. weiter östlich suchen. Wenn L. Sambon Recherches sur les monn. de la presquîle ital. 188 die Triquetra-Münzen von K. auf diese sizilische Stadt bezieht, so hat er Unrecht, wie aus dem Alter der Inschrift auf diesen Münzen Holm La triquetra 25 zeigte.

Wiederaufgebaut wurde K. in den zweiten Punischen Krieg verwickelt. Polyb. X 1, 4 erwähnt es noch unter den führenden Städten der südlichen Küste. Im J. 209 wurde K., das auf Hannibals Seite stand (wahrscheinlich ist es im J. 216/5 übergetreten, als Kroton und Lokroi den Karthagern zufielen), von einer römischen Gesindelbande angegriffen. Der Angriff schlug fehl, und die *auxilia* mußten sich dem Hannibal übergeben. Liv. XXVII 12, 6. 15, 8. 16, 9. Plut. Fab. 22. Die Version bei Appian. Hann. 49, daß die Römer diesmal K. einnahmen, ist zweifelsohne falsch. Vgl. Reid Journ. rom. stud. V 101. Wann die Stadt von den Römern zurückerobert wurde, erfahren wir nicht. Es kann sein, wie De Sanctis a. a. O. 16 annimmt, daß K. von Hannibal einfach verlassen und die Bevölkerung mitgenommen wurde, so daß es aufhörte zu existieren. Daher wäre keine Kunde von einer Rückeroberung durch die Römer erhalten. Doch spricht Polyb. X 1, 4 von K., als ob es noch existiere, und bei dem tiefen Verfall der griechischen Städte Süditaliens ist es wenig wahrscheinlich, daß die Stadt jetzt wieder gegründet worden ist. Vielmehr hat K. nach dem Hannibalischen Kriege nur noch einige Zeit ein kümmerliches Dasein gefristet. Orsi hat auch Überreste von Häusern und Hausgeräten gefunden, die bis auf das 2. Jhdt. reichen (S. 112), sowie einen Kanal aus römischer Zeit (S. 201) und eine Amphora mit einer lateinischen Inschrift (S. 215). Zu Strabons Zeit ist es menschenleer, VI 261. Mela II 4 erwähnt nur den Namen, und Plin. n. h. III 95 spricht von *vestigia oppidi Caulonis*. Die Inschrift, die von K. als noch unter Traian existierend spricht, ist gefälscht, Borghesi Ann. d. Inst. 1846, 343ff. Mommsen CIL X 1, 1008*. Ptolemaios erwähnt es nicht. Bei ihm wird seine Stelle zwischen Lokroi und Skylletion von den fraglichen *Λοκάνου ποταμοῦ ἐκβολαί* eingenommen. Das Itin. Maurit. (um 300 n. Chr.) gibt *Stilida* statt K., was in dem jetzigen Capo Stilo wiederkehrt. Dagegen kennt es die Tab. Peut. als einfache Poststation, obgleich das Zeichen von zwei Türmen, das hier erscheint, Skyletion und nicht K. angehört. Desjardins Tab. Peut. 235. Zum letzten Male erscheint K. beim Geogr. Rav. 330, 5. 363, 7 (Guido 471, 4. 507, 26).

Altertümer. Die kleine Kapelle eines *Θεὸς σωτήρ* stand ursprünglich auf dem kleinen Hügel des Leuchtturmes; über deren Reste hat Orsi schon Not. 1891, 61ff. berichtet. Vgl. auch sein Caulonia S. 99ff. Eine große Anzahl Terrakotten, die wohl der Kapelle angehörten, wurde vor der eigentlichen Ausgrabung von Arbeitern im Felde nördlich davon gefunden. Die Typen, die von der Mitte des 6. bis ans Ende des 4. Jhdts. reichen, sind von Orsi 106ff. beschrieben. Der ionische Stil ist, wie auch bei denen aus Lokroi, durchgehends bemerkbar. Nach dem 4. Jhdt. ist die Kultur stark in Verfall geraten (S. 121). Unter den Fundamenten eines hellenistischen Hauses (der sog. Insula II) sind kleine Fragmente von Vasen des geometrischen und protokorinthisch-geometrischen Stils gefunden (S. 135ff.), die Orsi in die zweite Hälfte des 8. Jhdts. und den Anfang des 7. setzt. Daraus erhellt es, wie bei den ähnlichen Funden zu Lokroi, daß der eigentlichen Besiedlung von K. eine Periode des Austausches mit den Eingeborenen voraufging (vgl. o.). Sehr interessant sind Orsis Ausführungen über die hellenistischen Häuser, die denen von Pompeii in mancher Hinsicht sehr ähnlich sind (S. 143ff.), betreffen aber die eigentliche Geschichte von K., die darin wohl nur anderen griechischen Städten ähnelte, nicht. Ich bemerke nur, daß die nach 389 gebauten Häuser sehr ärmlich sind und zur Genüge bezeugen, daß die Stadt die Schäden dieser Katastrophe nie wieder gut gemacht hat (S. 147).

Nur ein einziges monumentales Bauwerk wurde ausgegraben, die Fundamente und spärliche sonstige Reste eines größeren Tempels (S. 148ff.), von dessen Zügen ich nur die, welche von allgemeinem geschichtlichen Interesse sind, hier kurz herausgreife. Der astronomisch genau orientierte Tempel lag im flachen Teile der Stadt (weil die Hügel für einen größeren Bau zu wenig Flächeninhalt hatten), 150 m vom Gestade entfernt und nur 10,90 m über Meereshöhe, gerade wie der ionische Tempel zu Lokroi. Da er dem 5. Jhdt. angehört, so wäre die älteste Kapelle wohl auf dem Colle del Faro zu suchen. Die eponyme Gottheit bleibt noch unbekannt, weil nichts Erhaltenes auf sie deutet. Der Tempel, oder wenigstens ein Teil desselben, ist durch ein Erdbeben schon im Altertum umgestürzt worden, und die ganze Stelle für Bausteine und Kalk längst ausgeplündert. Es lag daher alles seit langer Zeit von Erde bedeckt. Der Stein für die Fundamente ist von

einem jetzt nicht mehr bekannten, wahrscheinlich eine beträchtliche Strecke von der Stadt entfernten Steinbruche der Umgebung geholt worden (S. 151). Die oberen Teile dagegen sind von einer feineren Art Kalkstein, die wahrscheinlich von Syrakus eingeführt wurde (S. 151f.). Steinmetzzeichen sind außerordentlich zahlreich, deren 17 von Orsi gekennzeichnet sind (S. 152f.). Der Tempel ist hexastyl und peripteral, die Cella 15 × 7,5 m. Die Höhe soll ungefähr 8,50 m betragen haben (S. 182f.). Die Art der Ornamentation ist ionisch (S. 182f.), die Dachziegel aus parischem Marmor (S. 186). Die Zahl der Säulen auf einer Seite scheint 14 gewesen zu sein, mit einem Zwischenraum von 2,88 m von Zentrum zu Zentrum (S. 193). Das Längenmaß bleibt leider unbestimmt. Das Verhältnis zwischen Länge und Breite ist ungefähr 2,4 : 1. Der Tempel gehört wohl der ersten Hälfte des 5. Jhdts. an, vielleicht schon den ersten Dezennien desselben (S. 194). In der Nähe sind drei Brunnen gefunden worden, die wahrscheinlich zum Kultus gehörten. Es ist jedoch keiner davon bis zum Grunde ausgegraben worden (S. 199ff.). Dabei sind Reste eines Kanals aus römischer Zeit erhalten (S. 201). Auch eine gestempelte Amphora mit Inschrift *TR. VOISIO* gehört dieser Zeit an (S. 215). Nur wenige Gegenstände sind in dem Tempelraum gefunden worden. Ein gestempelter Dachziegel stammt aus dem 3. Jhdt. oder noch späterer Zeit (S. 212). Einige Münzen der Brettier und eine einzige von Syrakus aus der Zeit des Agathokles sind auch beim Tempel gefunden worden (S. 222).

Die bis jetzt gefundenen Nekropolen gehören meistens der Zeit vor 389 an (S. 232); die 130 geöffneten Gräber enthalten aber nur sehr wenig von allgemeinem Interesse. Der Inhalt ist auffallend ärmlich, wenn man etwa an die schönen Münzen denkt. Auch ist von dem in Lokroi und Sizilien regen Verkehr mit Athen im 5. Jhdt. hier keine einzige Spur (S. 259), was auch immer die Erklärung sein mag. Die ebenso ärmlichen Gräber aus der Zeit nach 389 zeigen kleine italiotische und campanische Ware. Vielleicht sind die Nekropolen der reicheren Einwohner noch nicht gefunden.

Ein kleiner Fund von 18 griechischen Münzen, darunter 3 von K. selbst, den gewöhnlichen Typus aufweisend, ist im J. 1915 gemacht worden. Da alle Exemplare vor 390 geprägt und die späteren besonders gut erhalten sind, ist dieser kleine Schatz wohl im J. 389 zur Zeit der Belagerung durch Dionysios I. geborgen worden (S. 264).

Einrichtungen. Wir erhalten von keinen besonderen Institutionen zu K. Kunde. Daß die Stadt selbständig war, obgleich eng mit Kroton verbunden, geht hervor aus der Art ihres Münzwesens und den Zeugnissen über ihre selbständigen politischen Handlungen bei Polybios und anderen. Unter der pythagoreischen Lebensordnung ist sie wohl ziemlich weit von den altachäischen Verwaltungsformen in die obligarchische Richtung getreten, griff aber in der demokratischen Reaktion auf jene zurück. Die Verbindung mit dem Mutterlande wurde bei all diesen achäischen Kolonien gepflegt, daher haben sie ihre eigene Art lange behalten. Mommsen R. G.[10] I 131f. Alle die Kolonien behielten dieselben Maße, Münzrechnung und Staatsorganisation (Polyb. II 37); es ist nichts spezifisch Kaulonisches darin. Wie bei so manchen anderen der achäischen ackerbautreibenden Kolonien hat K. keinen erheblichen Betrag zur Kultur geliefert. Nur seine Münzen zeigen in der archaischen Zeit eine entwickelte Technik. Da sie aber denen der anderen Kolonien höchst ähnlich sind, ist die Technik wohl in einer derselben, in welcher, wissen wir nicht, ausgebildet worden und von den anderen einfach übernommen. Orsi spricht anerkennend von der neuen Technik des Mauerbaues aus runden Flußsteinen. Dieser war aber in der Tat eine kümmerliche Arbeit und nur aus Mangel an gutem Baustein zu rechtfertigen; mit einem Bau aus letzterem konnte sich die kauloniatische Mauer betreffs Technik und Stärke durchaus nicht messen.

Religion. Unter den Kulten ist der des Zeus Homarios, des Bundesgottes, besonders bezeugt (s. o.). Man hätte erwartet, ihn irgendwo dargestellt zu sehen, und daher haben ihn einige in der kolossalen Figur auf den Münzen sehen wollen. Das ist aber wohl sicher Apollon, wie K. O. Müller zuerst behauptete, Die Dorier [1824] II 267, 2 (ed. Schneid.); Arch. d. Kunst[2] [1830] 516; Denkmäler d. alten Kunst [1832] I 72 (ed. Wieseler), und jetzt allgemein anerkannt wird. Einige denken sogar an die Darstellung einer bestimmten Bildsäule des Apollon zu K., wie Müller a. a. O. Rathgeber Ann. d. Inst. 1848, 172. Furtwängler in Roschers Mythol. Lex. I 453. Mac Donald Coin types 97. Babelon a. a. O. 1462. Hands a. a. O. 182. Andere dagegen verneinen es, wie Overbeck Gr. Kunstmyth. III 5, Apollon 77, und die Frage ist mit unseren Mitteln kaum entscheidbar. Apollon war auch der Hauptgott des engverbündeten Kroton. Unter den späteren Münzen trägt auch eine einen konventionellen Apollonkopf des freien Stils. Brit. Mus. Cat. nr. 46. Die Kapelle eines *Θεὸς σωτήρ* der Schiffer ist von Orsi gefunden (s. o.), und es gibt vielleicht auch archäologische Zeugnisse für den Kultus der Athena (S. 216; vgl. 115f.).

Inschriften. Leider sind die von Orsi bei der Ausgrabung gefundenen Inschriften zu klein oder fragmentarisch, um wirkliche Bedeutung zu haben. Über den Namen *Γνάθις* ist oben gesprochen. In der auf S. 215/6 publizierten Inschrift ist wohl *Ἀγ]αίη συν* — zu lesen, kaum — *αιη συν* —. Eine von Orsi Not. 1909, 327ff. publizierte bedarf vielleicht noch eines Wortes. Es ist ein rohes Grabrelief, und, wie Buchstaben, Form und Technik zeigen, jünger als das 4. Jhdt. Die Inschrift lautet *Καλλίστη Φιλίππου τοῦ Ῥησι[μάχου* [*Ῥηξιμάχου* Haussoullier Rev. de Phliol. 1910, 67] *Γαγεττίου γυνή: Λαυ]δικη καὶ Εὐτυχία τὸ ἐπίσταμα.* Da der Mann mit seinem Demennamen, nicht als *Ἀθηναῖος*, angeführt wird, schließt Halbherr a. a. O. 329, das Denkmal sei schon in Attika oder einer Kleruchie gesetzt worden, wozu Orsi (S. 330) bemerkt, daß es wohl im 15. Jhdt. eingeführt wurde. Aber wie soll man dann das dorische *ἐπίσταμα* erklären? Weiter ist das Motiv des Re-

liefs, Bogen auf Säulen stehend, der langen Reihe der attischen Grabreliefs gänzlich unbekannt. Da nun nicht der Gatte, sondern zwei Sklavinnen oder Freigelassene das Denkmal setzten, so ist Kalliste wohl sicher Witwe gewesen. Ihr offizieller Name, den sie als wohlhabende Frau wohl oft zu unterzeichnen hatte, lautete in Attika, wo sie wahrscheinlich zu Hause war, wie er hier gegeben ist. Dann ist sie wohl auf einer Reise oder einem kurzen Aufenthalt in K. gestorben, und die Dienerinnen haben einfach ihren offiziellen Geschäftsnamen auf dem Steine einhauen lassen. Dabei hat der Steinmetz naturgemäß bei dem Wort *ἐπίσαμα* einen eigenen Dialekt verwendet, ohne deswegen auch an den Namen, die genau vorgeschrieben waren, eine Änderung zu machen. Das Denkmal wäre dann kauloniatisch, und man braucht die merkwürdige Anlage desselben nicht als Unikum den athenischen Grabreliefs zuzuordnen.

Comparetti bei Orsi a. a. O. S. 23, 1 will die in Not. 1890, 361 publizierte Inschrift auf K. beziehen, indem er Z. 2f. *διαιτει ha[φυλα ἐπ Αυ]λονα* usw. liest. Seine Ergänzungen, obgleich geistreich, gehen doch zu weit, um Vertrauen zu erwecken, und in Z. 6 ist, wegen der großen Zahl der Proxenos-Inschriften *πρ]οξενοι* wohl sicher zu lesen statt *Θε]οξενοι*, so daß der Inhalt der Inschrift ein anderer ist.

Münzen. Die Reihe der kauloniatischen Münzen erstreckt sich vom 6. Jhdt. bis auf die Zerstörung der Stadt durch Dionysios I. im J. 389. Rathgeber a. a. O. 171 setzt den Anfang in Ol. 65 oder 66, jedoch ohne Zeugnis für eine so genaue Datierung. Eckhel (widerlegt von Raoul-Rochette Mém. 189) wollte einige Typen nach 389 ansetzen. Das Material ist Silber; nur eine Münze besteht aus Bronze, wenn die Nachricht glaubwürdig ist, eine Doppelmünze von Kroton und Kaulonia mit der Legende *KPO.* Prinz von San Giorgio Medaglia italogreca I 11. Raoul-Rochette a. a. O. 192f. Diese Nachricht hat wohl die Beglaubigung nötig; wenn sie richtig ist, bestand diese Münze wohl als Bündnis-Münze, und wahrscheinlich zur Zeit der Angriffe des Dionysios I. und der Lukaner, nicht wie Raoul-Rochette will, als Kroton eine Kolonie dorthin schickte. Die Münze wäre aber ohnehin sicher in Kroton geschlagen. Der Münzkurs, derselbe wie bei den anderen achäischen Kolonien, wird in Statere, das Drittel und das Sechstel geteilt, und vielleicht auch in das Zweidrittel (Mommsen Röm. Münzw. 109). Die älteren Münzen, bis auf das 5. Jhdt., sind incus. Auf dem charakteristischen Typus dieser Epoche schreitet eine nackte männliche jugendliche Gestalt nach rechts, das Haar hängt in langen Locken, in der aufgehobenen rechten Hand hält sie einen Zweig von einer nicht näher zu bestimmenden Baumart (Vermutungen darüber, ob Efeu, Olive, Lorbeer oder Weide bei Rathgeber a. a. O. 174f.), auf dem linken Arm läuft eine kleine nackte männliche Gestalt, zurücksehend. Der Revers hat nur die große männliche Figur mit dem Hirsch. Über die Erklärungsversuche s. u. Die Legende ist *KAYA, KAΛAO, KAΛAONƧATAN* und später *KAΛAONIATAΣ* (vollständig bei Fabretti Corp. Inscr. Ital. 812). Auf nur wenigen ist das *K* verschwunden (vgl. oben). Die wichtigeren Variationen dieses Typus sind folgende. Die große hält zwei Zweige (Brit. Mus. Cat. nr. 4) oder keinen (ebd. 8); das Haar ist entweder lang oder kurz und mit einer Kopfbinde versehen (ebd. 26ff.); einmal hält sie eine Schlange (?) (ebd. 6); oftmals fehlt die kleine Gestalt, manchmal trägt auch sie einen Zweig (ebd. 5. 7 usw.), manchmal Zweige in beiden Händen (ebd. 4. 11 usw.), manchmal keinen (ebd. 13 usw.); einigemal trägt sie eine Chlamys auf den Schultern (ebd. 10. 17) und Talaria (ebd. 5), meistens aber ist sie ganz unbekleidet; manchmal hat sie auch Flügel an den Schultern (ebd. 4). Der Hirsch trägt einigemal ein Halsband (Cavedoni Bull. d. Inst. 1840, 169f. 1843, 94), steht auch auf einem Altar, oder auf einer verzierten Basis (Carelli 20. Brit. Mus. Cat. 46. Head HN² 94); in der zweiten Periode erscheint der Hirsch öfters allein auf dem Revers. Einen laufenden Hirsch auf einer Münze von sehr zweifelhafter Echtheit beschreibt Carelli 26. 29 (vgl. Cavedoni dazu) nach Magnan. In der letzten Periode (kaum vor 400, Hands a. a. O. 181) erscheinen öfters die Monogramme von Magistraten oder Münzbehörden.

Andere Darstellungen, die in fast endlosen Kombinationen vorkommen, sind Bukranion (Mionnet I 832. Raoul-Rochette Mém. 1845, 207. Rathgeber a. a. O. 183. Mac Donald Cat. Hunt. Coll. 127, 10), unbestimmte Vögel am Brunnen (Carelli Num. Ital. Vet. 25), Schwäne (Raoul-Rochette a. a. O. 206. Babelon a. a. O. 1462), Kraniche (Carelli 5. Brit. Mus. Cat. 2 (?), 13), Delphine (ebd. 37. Hands 186), Löwenkopf als Form eines Brunnens (Raoul-Rochette 209), Becken (ebd. 204), Altar, Brunnen und Vase Babelon a. a. O. 1462), brennende Fackel (Carelli 25), Licht auf ionischer Säule, gewiß ein Leuchtturm, wie auf dem heutigen Punto Stilo (ebd. 19. 28 und Carellis Anm. dazu), weiblicher Kopf (Brit. Mus. Cat. 48), Triquetra (Mionnet I, Suppl. I 966. Sambon Recherches 188. Holm La triquetra 25. Babelon a. a. O. 1463. Brit. Mus. Cat. 16. Head HN² 94), Efeu (Brit. Mus. Cat. 29. 46. Carelli 17. Mac Donald Cat. Hunt. Coll. 127, 11), Sprößling (Mionnet I 838. Raoul-Rochette 208. Brit. Mus. Cat. 18ff. 29. 36. 38. 44), Krebse (Carelli 17. Brit. Mus. Cat. 30), Fliege (ebd. 35), Schlange (?) (ebd. 6), Petersilie (ebd. 33. 34. 40), Kantharos (ebd. 41), Gerstenkorn (ebd. 42), bärtiger Hermes (Raoul-Rochette 208), Eichenlaub (Carelli 26 [vgl. Cavedoni dazu]).

Unter diesen weisen Brunnen, Becken, Altar und Bukranion wohl auf Opferhandlungen. Der Sprößling deutet auf einen heiligen Hain, wo zuerst wohl wirkliche Hirsche unter dem Schutz des Apollon standen und später eine Darstellung eines solchen; darauf weisen der der Hauptfigur zugewandte Kopf des Hirsches und die verzierte Basis (oder Altar), worauf der Hirsch öfters steht. Auch scheint der Hirsch das eigentliche *παράσημον* der Stadt gewesen zu sein. Mac Donald Coin types 132. Hands 183. Dagegen sieht

Head HN² 93, schwerlich mit Recht, den in den Händen der beiden Figuren ruhenden und auch manchmal selbständig dargestellten Zweig als den *καυλός* an, wonach die Stadt genannt wurde, und daher als ihr eigentliches *παράσημον*. Erklärungsversuche anderer Elemente siehe unten bei Besprechung der männlichen Figuren.

Die Erklärung der zwei männlichen Figuren ist vielleicht die am meisten bestrittene in der griechischen Numismatik. Der folgende Bericht versucht alle dem Verfasser bekannten Versuche bündig zu verzeichnen und zu verarbeiten, ohne in die oft bizarren und phantastischen ‚Beweise', Nebengründe und Analogien eingehen zu wollen. Barrius De Situ Calabriae (Thes. Antiq. Ital. XXX 113 A) erklärt die Figur als *Cresum Cauloniatam manu olivae ramum habentem, qui cum cervum fugaret in fluvium cadens suffocatus est*, was lauter Schwindel ist. Hardouin Numi ant. ill. (1684) 81 (nach Eckhel) dachte an einen von Gott durch Blitze erschreckten Hirsch, wozu er Psal. XXVIII 8 *vox Domini praeparantis cervos* anführt. Diese, sowie die von den zunächst angeführten Gelehrten vorgetragene Erklärung fußten auf dem mißverstandenen Objekt in der rechten Hand der Hauptfigur, welches nämlich als Donnerkeil anstatt als Zweig aufgefaßt wurde. Streber Abh. Akad. Münch. 1838, 724. Panofka Arch. Zeit. 1840, 166. Mazzocchi Tab. Heracl. 527, sowie G. Heyne Opusc. Acad. II 204 und Mionnet Suppl. I 972 dachten an Zeus, und Eckhel Doctr. Num. I 168, obgleich er vernünftigerweise von einer Erklärung absah, spricht von dem *fulmen*. Romanelli Ant. top. del Regno di Napoli I 166 erklärt die Figur für einen berühmten Athleten, und Raoul-Rochette 200ff. 209, 2 dachte zuerst (er hat das später aufgegeben) an einen lokalen Heros, oder sogar an das personifizierte Volk. Nach Avellino Giorn. Num. II 24 (= Op. Div. II 108f.) soll die Hauptfigur Dionysos, der Zweig Efeu und die kleine Figur der personifizierte Wahnsinn sein. Es fehlen aber alle dionysischen Elemente und Symbole. Streber 732f. dachte an Herakles auf seiner Rückkehr von den Hyperboreern mit dem Olivenzweig der olympischen Spiele und einem der Kerkopen. Alle Attribute des Herakles fehlen aber vollständig, und die Kerkopen erscheinen sonst nur paarweise. K. O. Müller Die Dorier II 267, 2 (ed. Schneid.) erklärte die Hauptfigur als den in einem Lustrationsakt begriffenen Apollon Daphnephoros (vgl. auch seine Arch. d. Kunst² 516; Denkm. d. alten Kunst² I 72), was in der Hauptsache allgemein anerkannt worden ist. Leakes Ansicht Num. Hell. 118, die Münze stelle die Vertreibung einer bestimmten Pestepidemie dar, die man dem Apollon zuschrieb, erklärt nicht, wie dieselbe Darstellung 200 Jahre hindurch bestanden hätte.

Auch die kleine Figur ist sehr verschiedentlich aufgefaßt worden. Müller Die Dorier a. O. dachte an Orestes, aber die Chlamys fehlt auf den meisten Exemplaren und das Schwert überall, während Flügel und Talaria dabei nicht zu verstehen wären. (Einige auf diese Theorie gestützte weittragende Theorien bei Cavedoni Bull. d. Inst. 1840, 171). Steinbüchel Handb. der Altertumskunde 138 vermutet einen Satyr, wozu aber gar nichts paßt. Der Duc de Luynes Nouv. Annales I (1837) 425f. dachte an einen Sohn des Apollon, wohl den Aristaios als ‚le protecteur de la chasse et de la végétation, l'expiateur par excellence'. Für einen ursprünglichen Wind- und Regengott (s. o. Bd. II S. 858), könnte man hier hinzufügen, waren Flügel, Talaria und schneller Lauf sehr am Platze. Sonstige bildliche Darstellungen des Aristaios aber (die meisten zwar sehr fraglich) haben nichts mit dieser Figur gemeinsam (Daremberg u. Saglio I 425f.; s. o. Bd. II S. 857f., und vgl. Panofka Arch. Zeit. 1840, 168), und auch diese Erklärung, obgleich eine der besten (vgl. Furtwängler bei Roscher Lex. I 453), befriedigt nicht. De Witte Rev. Num. X 401, obgleich er sich an Panofkas Erklärung anschließt, glaubt, daß man eher als an Aristaios an Daphnis (auf dessen Geliebte Thalia der Zweig deuten könnte), oder Hyakinthos denken sollte. Birch Num. Chron. VIII 168 dachte an Apollon, der Hermes wegen des Raubes seiner Rinder strafe. Es ist aber nichts Kindliches an der kleinen Figur (vgl. Panofka Arch. Zeit. IV 312), die Attribute des Hermes fehlen, die Talaria ausgenommen, und diese sind nur auf wenigen Münzen dargestellt, und nichts deutet auf den Rinderraub. Auch Leake Numism. Hellen. 118 spricht von Hermes, scheint aber an keine bestimmte Situation zu denken. Gerhard Arch. Zeit. V 123f. tritt für den ‚Berggeist einer Gebirgsschlucht' ein, dem Pan ähnlich, wohl Aulon genannt, der ‚der von Apollo beschützten Stadt seinen Lufthauch entgegenblies.' Es gibt aber keine besonders hervortretenden Berge in der nächsten Umgebung von K., und der Schluß aus dem Namen Aulon ist trügerisch. Strebers Ansicht, daß einer von den Kerkopen dargestellt sei, ist oben erwähnt. Raoul-Rochette Mém. 211f. dachte an ‚le Génie même de la lustration *Ἁγνισμός* ou *Καθαρμός*', und für die Hauptfigur auf dem Arm oder der Hand verweist er auf Apollon von Delos, Hera von Koronea, Zeus von Olympia und Athena Parthenos zu Athen. Seine Erklärung ist von Babelon a. a. O. 1463 aufgenommen. Nach Panofka Arch. Zeit. I 173f. soll dieser Apollon der *Παίων* sein, der die kleine Figur, wohl Typhon oder Kaulos, mit Baumzweigen schlägt, um ihn zu heilen, usw. Daß sie Kaulos darstelle, ist auch die Ansicht von De Witte Rev. Num. X 401 und Descr. des méd. etc. 1856, 25. Dagegen sieht hier Rathgeber 175 Apollon, der mit Weidenzweigen die Barbaren wegtreibt. Die kleine Figur soll etwa *Λεῖμος* oder Ähnliches als Wirkung des Gottes darstellen. Ähnlich ist die mit Bedenken vorgetragene Vermutung von P. Gardner Types of Greek coins 86, daß sie den personifizierten *χόλος* des Apollon, der seine Feinde schlagen will, darstelle. Daß sie ein Windgott sei, ist mehrfach behauptet, zuerst angedeutet wohl von Panofka Arch. Zeit. 1846, 312, der an die vermeintliche Etymologie des Aulon von *αὔω* erinnert. Dieselbe Ansicht hat dann Lloyd vollständiger auseinandergesetzt Num. Chron. X 1ff. K. soll in einer besonders windigen (?) Gegend gelegen haben, worauf der Gründer Typhon und der Name Aulon hinweisen

sollen; auf der Münze soll nun Apollon eine *κάθαρσις* durch die reinigenden Winde vollführen. Es folgen dann einige recht abenteuerliche Kombinationen, welche die Hauptthese wenig stützen. Die Hypothese ist aber von mehreren aufgenommen worden: Overbeck 77. Gardner 85. Hands 183.

Eine neue Wendung gibt die vermeintliche Entdeckung von Garrucci a. a. O. Taf. CXXV, 17 und S. 186 um den Kopf der größeren Figur die kleinen Buchstaben *ΙΚΕΤΕΣΙ*, die er als die *ἱκετηρί[α]* der Hilfeflehenden erklärt, indem er auch auf den Baumzweig in den Händen der beiden Figuren hindeutet, worin ihm Babelon a. a. O. 1463 folgt. Dagegen deutet Head mit Recht das Wort als *ἱκετήσι[α]*, d. h. Spiele für einen den Flehenden helfenden Gott, und bringt damit diese Münze, wie die so mancher anderen Stadt, in Zusammenhang mit wiederkehrenden agonistischen Spielen. Schon früher hat Hill Journ. hell. stud. XVII 80 vermutet, daß wir in dieser und ähnlichen Figuren auf Münzen und Vasen die männliche Personifizierung des *ἀγών* haben, die zuerst Knapp Nike in der Vasenmalerei 64 aufgefunden haben soll, die daher *Ἀγών* oder so ähnlich (wie Hermes *δρόμιος* oder *ἐναγώνιος*, Head) genannt werden darf. Vgl. auch Wroth Journ. hell. stud. XXVII 92f. Auch wenn die von Garrucci publizierte Münze nicht eine Fälschung wäre, ist dies kaum eine befriedigende Erklärung, da sie die Chlamys und die Zweige in den Händen der kleinen Figur, sowie ihren nach hinten gedrehten Kopf und ihre Lage, immer nur auf dem aufgestreckten Arme der größeren, sowie andere Züge nicht verständlich macht. Da alle Versuche, die Münzen aus gemeingriechischen Sagen zu erklären, fehlschlagen, so glaube ich, daß wir hier eine lokale Sage, oder vielmehr einen lokalen Mythos haben, auf dessen Erklärung man, infolge der Verwischung fast aller literarischer Denkmäler über K., besser zu Ehre der *ars quaedam nesciendi* verzichten mag. — [Für Hilfe bei der Sammlung eines Teils des vorliegenden Materials bin ich Miss Mary L. Trowbridge zum Dank verpflichtet.] [Oldfather.]

Kaunias (*ὁ Καννίας*, sc. *ἄνεμος*) = Wind, der aus der Richtung von der Stadt Kaunos in Südwestkleinasien (s. d.) her auf Rhodos weht, Aristot. *ἀνέμ. θέσεις καὶ προσηγορίαι* 973 a 4; frg. 238, 1521 a 36 b 4: *Κ. ὁ κορυᾶς καλεῖται.* [Bürchner.]

Καννίων Πάνορμος, *ὁ*, Stad. m. m. 262, offenbar eine offene Hafenbucht zur Zeit der Abfassung der genannten Segelanweisung. Der Stadthafen von K. begann damals wohl zu verschlammen. Man nimmt als *K. II.* (H. Kiepert K. des Südwestl. Kleinas. XIV) die weite Steilküstenbucht südlich von den Ruinen von K. zwischen *Κάβος Καπνιᾶς* (= Rußfelsen) und *Κάβος Σέϊρα* an. Allein nach Deutsch. Mittelmeerhandb. V² 343 (nach dem brit. Mediterran. Pilot) kann in dieser Bucht wegen zu großer Tiefe nicht geankert werden. S. den Art. Panormos. [Bürchner.]

Kaunos (*ἡ Καῦνος*). Nach A. Fick Vorgriech. Ortsnamen 34. 107. 126 stammt das Wort aus dem lelegischen oder lykischen oder hettitischen Wortschatz. Es gehört wohl (wie auch Kauros s. d.) zu den vielen zweisilbigen Örtlichkeitsnamen am östlichen Mittelmeer, die einer schlüssigen Etymologie noch widerstreben. Die mythologischen und geographischen Beziehungen sind im östlichen Mittelmeer zu suchen, in Westkleinasien und auf Kreta.

1) *ἡ Καῦνος.* Inschriften. Herod. I 176. V 103. Thuk. I 116. VIII 108. Aristot. 973 a 3 frg. 238. 152 a 35f. Ps.-Skyl. 99. Pol. XXX 5—31. Diod. XIV 14. Appian. Mithr. 23. Strab. XIV 651f. Mela I 83; *Caunos*: Plin. n. h. V 104. 131. VI 214. XI 130. XXXV 101. Ptolem. V 2. 8 M. Plut. Art. 11ff. Dionys. Per. 533. Steph. Byz. Hesych. Hierokl. 685. Not. Episc. (s. u.). Münzen. Head-Svoronos *Ἱστ. Νομ.* II 159. Head HN² 612. Autonome Silbermünzen attischen Gewichts und Kupfermünzen, aus dem 2. und 1. Jhdt. v. Chr.: Athena-, Apollonkopf, Stier; ℞: Archontenname, Schwert, Sphinx. Imhoof Kleinasiat. Münzen 138.

Inschriften. Collignon und Duchesne Bull. hell. I (1877) 362ff. Holleaux a. a. O. 1893, 52ff.

Nach den Gewährsmännern des Diogeneian.-Hesych. (Kratin. 130. Aristot. 1199) soll *Καννός* so viel wie *Κλῆρος* (Los) bedeuten und eine Stadt der Rhodier sein. Die Stelle erweckt Vertrauen; nur müßte man statt *Πόλις Ῥόδου Ῥοδίας* lesen. Fick Vorgriech. Ortsnamen 137, 126 möchte das Wort der lykischen Sprache zuweisen. Es war die bedeutendste Stadt der rhodischen Peraia. Die ansehnlichen Ruinen liegen an der Südwestküste Kariens an der Grenze gegen Lykien auf dem ophiolithischen Küstenrand (Carte Géolog. Internat. de l'Europe XL) im Anschwemmungsgebiet des Kalbis (jetzt Talyáni Tschai = Fischereifluß). Neben diesem Fluß liegt gegenwärtig 8 km von dem Anschwemmungsgestade an der Köndschi- (= Weiler-)bucht (Deutsch. Mittelmeerhandb. V² 342) eine Felsennekropolis von K. (Collignon Bull. hell. I [1877] 338). Die Ruinen der Stadt zeigen amphitheatralischen Aufbau der ehemaligen Stadt auf den nördlichen und nordöstlichen Höhen des Imbros.

Im Südosten der Terrassen liegt auf einer Kuppe ein Mauerzugrest aus byzantinischer oder türkischer Zeit auf der Stelle der Akropolis der Kaunier, Imbros Strab. XIV 651. Herakleia (?) Diod. XX 27. Holleaux Bull. hell. 1893, 52ff.; s. o. Bd. IX S. 2543. Strab. XIV 651 hat die Lage gut geschildert. Die Stadtmauer schloß sich an die Akropolis an und hatte bei ihr ein Tor und einen Turm davor; über 1 km lang kann man ihren Zug verfolgen. Ihre Dicke betrug wenigstens 4 m. Ähnliche Mauerstärken bei den Städten Samos und Erythrai. Im Süden war sie von einer kreisförmigen Schanze abgeschlossen. Das Theater am Nordostabhang des Imbrosgebirges; die Bühne gegen das Meer gerichtet.

Ein für öffentliche Zwecke bestimmtes Hallengebäude (Tempel?) von rechteckigem Grundriß mit unkannelierten Säulen, Pronaos, einer Weihinschrift. Thermen?

Die Nekropolis (s. o.) besteht aus Gräbern, die aus dem Felsen ausgehauen und nach Art

der lykischen Gräber in zwei Stockwerken angeordnet sind (Collignon 344f.).

Der Hafen von K. K. war eine Küstenstadt. Hafen (verschließbar, d. h. durch Dämme am Eingang eingeengt) und Schiffshäuser erwähnt Strab. X 651. Jetzt liegen die Ruinen, da der Talyán Tschai wie alle Flüsse Westkleinasiens stark anschwemmt, 8 km landeinwärts, Cold Küstenveränderungen 40. Einen eigenen Namen für einen anderen (Außen-)Hafen von K. bietet An. Stad. m. m. 262: *ὁ Καννίων Πάνορμος* (s. d.). Als Stelle des Flußhafens nimmt Collignon (339) das ehemalige Mündungsbecken des tiefen, wasserreichen Kalbis (jetzt Talyán Tschai) an, das im Lauf der Jahrhunderte durch Sinkstoffe ausgefüllt worden sei, jetzt ein Sumpf Aná Göl. Somit wäre der Hafen westlich von K. anzunehmen, da wo Strabon das Örtchen Pisilis ansetzt oder bei Pasada nach Stad. m. m. 264, von C. Müller und R. Kiepert FOA VIII Text 7 gebilligt. Den jetzigen Zustand des Flußhafens und die Bildung der jetzigen Küstenlinie im Verlauf von 2000 Jahren s. bei Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 86.

Die Mythographen lassen K. von Aigialos gegründet werden (Roscher Myth. Lex. II 1006). Dieser habe die Stadt nach dem Namen seines Vaters genannt. Auf diesen geht der sprichwörtliche Ausdruck *Καύνιος ἔρως* von einer sündhaften Liebe zurück.

Schicksale. Nach Herodot. I 172 waren die Kaunier Autochthonen. Sie sprachen zu seiner Zeit karisch (vgl. Strab. XIV 652), behaupteten aber, aus Kreta gekommen zu sein. Nach Parthen. 11 versammelte Kaunos, Sohn des Miletos, die zerstreuten Ioner in K. 546 v. Chr. von Kyros zerstört. Bei der delisch-attischen Symmachie im *Καρικὸς φόρος* mit 3000 Drachmen jährlichen Tributs, Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 187. Pedroli Studi di Stor. Ant. I (1891) 188. 412 v. Chr. in den Händen der Spartiaten, Thuc. VIII 39. Dann Stützpunkt der persischen Flotte unter Konon, der 396/5 v. Chr. von dem Spartiaten Pharax im Hafen von K. eingeschlossen wird, entsetzt, Judeich Kleinas. Stud. 62f. Im zweiten Teil des 4. Jhdt. v. Chr. der Tyrann Aristeidas in K. (?) (Paton und Hicks Inscr. of Cos nr. 53: *Φιλήρατος Ἀριστείδα, βασιλέως Καύνου*). 334/3 v. Chr. von Orontobates besetzt (Judeich a. a. O. 254. 261). Geburtsort des Malers Protogenes Plin. n. h. XXXV 10. XXXVI 20. Paus. I 3, 4. Plut. Dem. 22. Von den Feldherren des Alexandros d. Gr. besiegt, Curt. III 7, 4. 286 wollte Demetrios nach K. flüchten, wo er seine Flotte glaubte (Droysen Diadochen IV, 2). 189 v. Chr. nach der Niederlage des Antiochos bekamen die Rhodier vom römischen Sonat Lykien und Karien bis an den Maiandros, Polyb. XXII 7, 7. 24, 8. 189 v. Chr. von den Rhodiern durch Kauf von den Feldherrn des Ptolemaios II. Epiphanes erworben und tributär (Holleaux Bull. hell. 1893, 52ff. Polyb. XXXI 7, 6). Es fällt ab und wird mit Hilfe der Kibyraten wieder von Rhodos unterworfen, Polyb. XXX 5, 11. 14. Die Kalyndier fallen von den Kauniern ab zu Rhodos, Polyb. XXXI 5, 1. 167 v. Chr. nimmt der Senat den Rhodiern die karischen Gebiete und erklärt sie für frei. Vom römischen Senat, an den sich eine Gesandtschaft der Kaunier wendete, werden die Rhodier beauftragt, ihre Besatzung aus K. zu nehmen, Pol. XXX 21, 3. XXXI 1, 2. Den Rhodiern untertan, Appian. Mithr. 23. Diese halten (im 1. [?] vorchristlichen Jhdt. [IG XII 1 nr. 49] einen eigenen *ἀγεμὼν ἐπὶ Καύνου*, so wie für *Καρία* und *Λυκία*, der dem *στραταγὸς ἐπὶ τὸ πέραν* unterstellt war, den Rhodiern wieder zurückgegeben, Cic. Quint. fratr. I 1).

Bei Plin. n. h. V 104 *oppidum liberum*; 131 zu Karien gerechnet. Beim Schriftstelller Ptolemaios V 2, 8 M. (vgl. V 3, 1) wird K. unter den Städten der kleinasiatischen Doris aufgezählt.

In den späteren Zeiten gehört es (Hierocl. 685, 1) zur Provinz Lykien. In den Not. Episc. III 253 und später erwähnt (s. u.).

Nach Strab. X 651. Mela I 16 war die Luft in der Stadt ungesund im Sommer und der Aufenthalt im Herbst unzuträglich wegen der Hitze und der vielen Früchte. Die Kaunier wurden wegen ihres krankhaften blassen Aussehens gehänselt. *Lienosi* (gallenkranke Leute) in K. Plin. n. h. XI 130.

Kaunische Feigen (*Cauneae*), vgl. den Ruf der Verkäufer *Cauneas* (verstanden als *cave, ne eas!*) Cic. div. II 40. Col. X 414. Stat. silv. I 16, 15. Plin. n. h. XV 83; *Caunites sal* (vielleicht aus Meersalinen, zu *collyria et implastra* geeignet, Plin. n. h. XXXI 45, 2.

Bei Hierokles 685 in der Provinz Lykien erwähnt, in den Not. Episc. III 253. VIII 349 als *Κάννος*; IX 258 als *Κάνος*; X 365 als *Κενεαί*; XIII 217 als *Κεναί* erwähnt. Gegenwärtig ist die Stadt ganz verlassen, Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 86.

2) Von Hermolaos-Steph. Byz. wird ein K. auf der Insel Kreta genannt. Meursius wollte Ps.-Scyl. per. 47 statt *Ῥαῦκος*: *Καῦνος* schreiben. S. *Ῥαῦκος* Bd. I A S. 288. [Bürchner.]

3) Kaunos, Sohn des vor den Nachstellungen des Minos aus Kreta nach Karien geflüchteten Miletos, des eponymen Gründers von Milet, und der Eidothee, der Tochter des Karierkönigs Eurytos. Eponymer Heros von Kaunos in Karien. Nikander bei Anton. Liban. 30. Eustath. zu Dion. Perieg. 533. Nach Nikainetos bei Parthen. 11 ist seine Mutter die Kelainostochter Tragasia; im Schol. Dion. Perieg. 825 heißt sie Dae, Tochter des Mainander, im Schol. Theokr. VII 115 Areia (bei Apollod. III 5 ist diese seine Großmutter), bei Ovid. met. IX 452 Cyanee, gleichfalls Tochter des Maiander. — Über die verschiedenen Versionen der weitverbreiteten hellenistischen Sage seiner verbrecherischen Liebe zur Zwillingsschwester Byblis oder dieser zu ihm s. Rohde Griech. Roman² 101, 5 und Byblis o. Bd. III S. 1098. [Weicker.]

Καυφίακα, Stadt im Inneren der Persis. Ptolem. VI 4, 5. [Weissbach.]

Kauros (Plin. n. h. IV 65 *Cauros*), anderer Name für die Insel Andros, s. o. Bd. I S. 2169. kaum aus griechischem Sprachgut. Vgl. übrigens Gaureion und Gaurelos auf Andros, s. o. Bd. VII S. 877f. [Bürchner.]

Kaus (*Καῦς, Καοῦντος* Steph. Byz., während bei Paus. VIII 25, 1, den jener ausschreibt und

nennt, die Hss. *Καλοῦντος* bieten; danach findet man in älteren wissenschaftlichen Werken *Kalūs*, auch *Halūs*; s. Sibelis zu d. St.), Ortschaft im Gebiet von Thelphusa im nordwestlichen Arkadien. Pausanias sah nur noch ihre Ruinen und dabei einen Tempel des Asklepios *Καούσιος* (so Steph. Byz., bei Pausanias ist die Stelle verderbt). Er erwähnt den Ort auf dem Wege von Psophis nach Thelphusa. Diesen Weg hat Gell in umgekehrter Richtung gemacht, anscheinend der einzige moderne Reisende, der jenes Gebiet durchzogen hat. Allerdings muß man dabei annehmen, daß Pausanias bei der Angabe über Tropaia, der ersten Station dieser Route, infolge einer Flüchtigkeit den Ladon statt des Erymanthos nennt; Curtius Pelop. I 390. 400, 36. Heberdey Reisen des Pausanias 86. Aber ohne diese Annahme gerät man in unlösbare Schwierigkeiten, wie Leakes Versuch, die Route weiter oberhalb am Ladon beginnen zu lassen, und Gells Ansetzungen zeigen. K. muß also auf dem Rücken zwischen den Bächen von Velimáchi und Bokovína gelegen haben, nordnordwestlich von Thelphusa, dessen Lage bei Vánena durch aufgefundene Inschriften gesichert ist. Die Entfernung zwischen K. und der Hauptstadt gibt Pausanias auf 40 Stadien an. Das weist in die Nähe des Dorfes Vútsi (Kiepert, Lolling). Eine genauere Bestimmung ist unmöglich, weil es unsicher ist, wo Pausanais den Ladon überscheitet, Gell Itinerary 121f. Boblaye Recherches 152. Leake Pelop. 222f. Lolling Hellenische Landeskunde 175. R. Kiepert FOA XIII. Frazer Paus. IV 285f. [Bölte.]

Kausantha s. Kausatha.

Kausatha (*Καυσάθα*). Eunapios erzählt in seiner Lebensbeschreibung des Porphyrios c. 17 (Vitae philos. et sophist. ed. Boissonade S. 10): *Φησὶ δὲ καὶ (ὁ Πορφ.) δαιμόνιόν τινα φύσιν ἀπὸ λουτροῦ τινὸς ἐκδιῶξαι καὶ ἐκβαλεῖν· Καυσάθαν τοῦτον ἔλεγον οἱ ἐπιχώριοι.* Überliefert ist auch *Καυσάνδαν*, was jedoch weniger gut beglaubigt ist (Boissonade a. O. I 166). Maury, der nur letztere Form erwähnt, hält K. für einen Feuergeist, dem die Wirkung dieses (also thermalen) Badewassers zugeschrieben wurde (Hist. des religions d. l. Gr. ant. I 158, 1). Eunapios' Mitteilung sieht jedoch danach aus, als ob es sich um eine Geschichte aus einer entlegenen Gegend, wohl aus des Philosophen tyrischer Heimat, handle und ansprechend ist S. de Sacys von Boissonade vorgezogene Ableitung des Namens aus כוס und שבך. Dann wäre K., *poculum Satanae*, ein Teich oder kleiner See gewesen, aus dem Porphyrios den nach seinem Wohnorte benannten bösen Geist vertrieben hätte. Vgl. Roscher Myth. Lex. s. v. II 1006.

[Gunning.]

Καυσία (von *καίω* brennen, *καῦσις* Hitze abgeleitet), lat. *causia* oder *causea* (Val. Max. V 1, 4), war der Name eines breiten Filzhutes *πῖλος πλατύς* (Eustath. nach Paus. in Hom. Od. 1399), der gegen die Sonne schützte; doch hat er auch als Helm gedient (Anth. Pal. VI 335. Eustath. Il. 255). Die K. stand vornehmlich in Makedonien in Gebrauch (Plut. Mor. 760B; Eum. 6. Poll. X 162. Eustath. a. a. O. Suidas nennt sie *πῖλος βαρβαρικός* schlechtweg) und war so eng mit der Nationalkleidung verbunden, daß sie auch zur Königstracht gehörte (Plut. Demetr. 41 Athen. XII 536. 537). Von Alexander d. Gr. wird erzählt, daß er sie fast immer trug; nur bei nicht öffentlichen Gelagen im Kreise seiner Freunde liebte er es, in verschiedenen Aufzügen, bald als Hermes, bald als Herakles usw. zu erscheinen und dementsprechend die Kopfbedeckung zu ändern (Athen. XII 537).

Von den andern unterschied sich der Hut der Könige durch die Farbe, den Purpur (*ἁλουργός* Plut. Eum. 8), und das Diadem *διάδημα*, auch *μίτρα* genannt (Plut. Demetr. a. a. O. Athen. a. a. O.). Dieses war ein weißes (*λευκός* Eustath. in Odyss. a. a. O.), oft mit Gold durchwebtes (*χρυσόπαστος, χρυσοπαρύφος*, Plut. Athen. a. a. O.) Band, das den Hut umschnürte, *ἔσφιγγεν*, und dessen gefranste Enden auf den Rücken herabfielen. Die *κ. διαδηματοφόρος* bildete das Abzeichen aller Könige seit Alexander (Plut. Ant. 54). Der Purpurhut dagegen blieb nicht den Königen allein vorbehalten, sondern auch die Prinzen (Plut. Mor. a. a. O.) und hohe Offiziere durften ihn tragen; er galt als königliches Geschenk (Plut. Eum. a. a. O.; vgl. Polyaen. V 44, 5). Bei seiner Flucht vor Pyrrhos schleicht Demetrios Poliorketes, dessen königliche Tracht von Athenaios besonders prächtig geschildert wird, mit irgend einer K. und einfachen Chlamys davon (Plut. Pyrrh. 11, vgl. Polyb. IV 4, 5). In Nachahmung Alexanders d. Gr. legte noch Caracalla, als er durch Makedonien reiste, die makedonische Kleidung mit der K. an (Herodian. IV 8, 2). In Rom scheint die K. vornehmlich eine Tracht niederer Leute gewesen zu sein. In des Plautus Mil. glor. 1178 rät Palaestrio einem seiner Freunde, sich mit einer rostbraunen K. und einer roten Chlamys zu verkleiden, und fügt hinzu, daß dies die von den Seeleuten bevorzugte Farbe sei (vgl. Plaut. Pers. 155. Val. Max. a. a. O.). Im Trinummus des Plautus v. 851 wird eine Kopfbedeckung, mit welcher wahrscheinlich eine K. gemeint ist, einem Schwamme verglichen und besonders den Illyriern zugeschrieben. Das Epigramm Martials (XIV 29) deutet andrerseits wieder darauf hin, daß die K. auch in den vornehmeren Kreisen nicht ungebräuchlich war.

Literatur: Heuzey-Daumet Mission archéologique de Macédoine, Paris 1876, 292ff. Heuzey in Daremberg-Saglio unter Art. Causia S. 975f. Wuescher-Becchi Petasus e causia Bull. com. 1904, 93ff.

Wie der Petasos, dessen Name von *πετάννυμι* = ausbreiten kommt, war die K. ein breiter Hut, dessen Kopf und Krempe aber nicht wie öfter bei ersterem aus zwei von einander verschiedenen Teilen bestanden, sondern ein einziges Stück bildeten. Während der Petasos häufig einen bald flachen, bald etwas gewölbten deckelartigen Hut darstellt (z. B. Die antiken Terrakotten, Stuttgart 1880ff., III 2, 237 Abb. 1ff. Gardner Types of Greek coins, Cambridge 1883 taf. VII 3, 5. XII 40. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei, München 1904ff. Taf. X. XL) und als solcher zuweilen mit der K. verwechselt werden kann, ist die K. eigentlich eine unseren Matrosenhüten ähnliche Mütze, nur größer. Sie besteht im wesentlichen aus drei Teilen: Einem kreisrunden Stück, dem Schirm, ferner einem etwa 4 cm breiten, ebenfalls kreisrund geschnittenen Streifen, der auf seiner äußeren Seite an den Rand des Schirmes angenäht, auf

der inneren in einen wie die beiden anderen Teile aus Stoff bestehenden Reifen eingefügt wird, dessen Umfang der Kopfweite des Trägers entspricht. In Illyrien, Thessalien und Makedonien, sowie in Griechenland selbst scheinen seit alter Zeit Hüte in Gebrauch gewesen zu sein, die sich in ihrer Form bald dem Petasos, bald der K. nähern. Schon auf Denkmälern der Hallstätter Kultur (z. B. auf dem Bronzeeimer aus der Certosa von Bologna Hoernes Urgesch. d. bildenden Kunst Taf. XXXII und dem Eimer von Watsch Rev. arch. 1883 Taf. XXIII) lassen sich beide Formen unterscheiden. Wie der Petasos aber namentlich die Arkadier, Aitolier und Thessalier, so kennzeichnet die K., der *πῖλος μακεδονικός*, besonders die Makedonier. Trotzdem sind Darstellungen dieser nationalen Kopfbedeckung nicht sehr häufig, und etliche lassen zweifeln, ob darauf die K. oder eine der verschiedenen Formen des Petasos gemeint ist (Wuescher-Becchi a. a. O. 97). Aus den alten makedonischen Münzbildern ist keine richtige Vorstellung von ihr zu gewinnen, denn die darauf dargestellten Hüte, die Head (Cat. of Greek coins, Macedonia 156, 1f. 140, 1ff.) und Heuzey (a. a. O. Abb. 1260) als K. bezeichnen, unterscheiden sich in nichts von Kopfbedeckungen älterer Darstellung überhaupt; so z. B. sind Hermes und die Männer im Schiff auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold Taf. XIff.) mit ganz ähnlich gezeichneten Hüten versehen. Etwas jüngere Münzen (Head a. a. O. 161 nr. 20ff. 163 nr. 1ff.) lassen die K. schon eher erkennen. Ein getreueres Bild von ihr gibt jedoch erst ein in Makedonien, in dem alten Aiane, gefundenes Grabrelief, das Heuzey noch in die Zeit der Selbständigkeit dieses Landes setzt (Heuzey-Daumet a. a. O. 292 Taf. XXII; bei Daremberg-Saglio 975 Abb. 1259. Wuescher-Becchi a. a. O. Abb. 2). Der Verstorbene, der darauf dargestellt ist, trägt einen Hut, wie er oben beschrieben wurde. Kopf und Krempe sind zu einer runden, etwas gewölbten Platte zusammengezogen, von deren Rande ein Streifen, also eine Art unterer Krempe wieder zum Haupte zurückführt; der Reif ist hier nicht sichtbar. Kinn- und Nackenband halten die K., wie nicht selten auch den Petasos (Hartwig D. griech. Meisterschalen, Stuttgart u. Berlin 1893 Taf. LIIIf.), auf dem Kopfe fest. Die Abbildung läßt den Vergleich dieser Kopfbedeckung mit einem Schwamme nicht ganz unzutreffend erscheinen.

Dieselbe Hutform finden wir an einer Büste des Museums Torlonia (Wuescher-Becchi a. a. O. 99 Abb. 3), die früher eben der Kopfbedeckung wegen als Fischer bezeichnet, von Six (Ikonogr. Studien, Röm. Mitt. IX 1894, 107ff.) aber als Abbild des Königs Euthydemos von Baktrien (200—181 v. Chr.) erkannt wurde. Besonders deutlich wird in dieser Abbildung die untere Krempe und der Reif, in welchen die Mütze gefaßt ist. Kinn- und Nackenband sind weggeblieben, sowie das Diadem, das die königliche K. vor andren auszuzeichen pflegte. Die Sitte, den Königshut mit dem Diadem zu umschlingen, hat Alexander d. Gr. von den Persern nach deren Besiegung übernommen; die älteren Könige von Makedonien trugen sie um das bloße Haupt gebunden (Daremberg-Saglio a. a. O. Abb. 1260). Six a. a. O. 108 schließt aus Spuren von Überarbeitung im Nacken der Büste, daß die Schleifen des Diadems später weggenommen worden sind; vorne war das Diadem vermutlich in Farbe auf dem Reifen angegeben, denn dieser ist nicht, wie Wuescher-Becchi (a. a. O. 102) richtig bemerkt, das Diadem selbst, sondern der Reif der Mütze. K. und Diadem sehen wir endlich auf einer Tetradrachme des Königs Antimachos Theos von Baktrien (gleichzeitig mit Euthydemos II., dem Enkel des Vorhergenannten, Wuescher-Becchi a. a. O. 102 Abb. 6. Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf griech. Münzen, Leipzig 1885, Taf. VI 30. Gardner a. a. O. Taf. XIV 32). Daß das Diadem die K. umschnürte, hat vielfach zu Mißverständnissen bezüglich der Form der K. geführt, weil man das Diadem nicht mit ihr zu vereinigen wußte. Doch müssen die makedonischen Könige, wenn anders der Ausdruck *κ. διαδηματοφόρος* zutreffend sein soll, das Band um den Reifen der K. getragen haben, wie wir es ja ähnlich heute noch an Matrosenmützen sehen.

Hut und Diadem zeigt ferner ein zu einem Wehrgehänge gehörendes Stück, das in Pompeii gefunden wurde und vermutlich Alexander d. Gr. darstellt (Wuescher-Becchi a. a. O. Abb. 5). Doch dürfte es sich hier nicht um eine K., sondern um einen Petasos handeln, weil sich zum mindesten in der Abbildung nichts von einer unteren Krempe oder einem Reifen erkennen läßt und das Diadem um das Haar geschlungen ist. Ähnlich zweifelhaft bleibt es bei der Kopfbedeckung des Königs Genthios von Illyrien auf einer Münze (Imhoof-Blumer Taf. II 18).

Besonders prunkvoll ist uns die königliche K. in einer Kamee des Cabinet des Médailles von Paris überliefert, die den König Perseus von Makedonien (178—168 v. Chr.) darstellt (Wuescher-Becchi 101 Abb. 4. Furtwängler Antike Gemmen, Leipzig-Berlin 1900, III 159 Abb. 113. Daremberg-Saglio Abb. 1261). Die Oberfläche des hier nicht flachen oder gewölbten, sondern spitz zulaufenden, wie es scheint aus Metall bestehenden Hutes ist mit Figuren in erhabener Arbeit geschmückt; von der Spitze flattert ein Band, und unter der K., wohl um den Reifen gewunden, erscheint das reichgemusterte, rückwärts in Schleifen herabhängende Diadem.

Eine umgekehrte K., vielmehr deren untere Seite überliefert uns das Waffenrelief der Athenahalle von Pergamon (Altertümer von Pergamon, Berlin 1885ff., II Taf. XLV. Baumeister Antike Denkmäler II 1289) eine Wiedergabe, welche die Zusammensetzung dieses Hutes und dessen Ähnlichkeit mit unsren Matrosenmützen besonders ersichtlich macht.

Auf italischen Denkmälern ist die K. noch seltener zu finden. Es tragen sie die zwei Hirten Faustulus und sein Gefährte auf dem Relief im Vatikan (Amelung Die Skulpturen des vatikanischen Museums, Berlin 1903ff., II Taf. IX). Auf Münzen mit dem Namen des Prokonsuls C. Antonius (Babelon Monnaies de la République romaine, Paris 1885, I 206 nr. 148) hat man die personifizierte Makedonia mit einer Kopfbedeckung abgebildet, die vielleicht eine K. vorstellen soll. Und auf einem Mosaik in einem Gange hinter der Iuturnaquelle auf dem Forum (Wuescher-

Becchi Abb. 1) ist der Schiffer mit einem k.-ähnlichen Hute ausgestattet.

Die Nachrichten über die Verwendung der K. als Helm wurden vielfach auf Helme bezogen (Daremberg-Saglio Abb. 1264. Wuescher-Becchi a. a. O. 103. 108ff. Hauser Österr. Jahresh. 1913, 51), die allem Anscheine nach nicht aus der K. sich entwickelt haben können. Denn bei all diesen Beispielen handelt es sich um Formen, auf denen deutlich ein von der Krempe abgesetzter Kopf statt der für die K. charakteristischen Platte oder dem Schirm zu unterscheiden ist. Es ist daher naheliegender, den K.-Helm da zu suchen, wo er uns wirklich in einem Beispiele überliefert ist, nämlich in der Gemme mit dem Bilde des Perseus; denn sowohl die Ausrüstung und Kampfstellung des Königs, als auch das Material des Hutes, der aus Metall zu denken ist, lassen nicht daran zweifeln, daß diese Kopfbedeckung einen Helm vorstellen soll. Die Form dagegen, wie sie unter andren die Münze des Eukratides (200—150 v. Chr. Gardner a. a. O. Taf. XIV 34. Daremberg-Saglio. Wuescher-Becchi a. a. O.), der Sarkophag von Sidon (Hamdy Bey-Reinach Une nécropole royale à Sidon, Paris 1892, Taf. XXX. XXXIII 13) und ein erhaltenes Stück im Art-Museum bei Birmingham (Wuescher-Becchi Abb. 7) wiedergeben, hat, wie auch Studniczka meint (Wuescher-Becchi 104), nichts mit der K. zu tun, sondern dürfte von einer andren Kopfbedeckung abstammen. [v. Netoliczka.]

Kausios (*Καούσιος*). Epiklesis des Asklepios von dem arkadischen Dorfe Kaus, Paus. VIII 25, 1. [Adler.]

Kaustis (*Καῦστις*), Epiklesis der Demeter, Hesych. s. v. Nach Usener Götternamen 243 Sondergöttin für das Aufschießen der Ähre. Vgl. Preller-Robert 766. [Adler.]

Καυτήρ (nach Herodian *π. μον. λέξ.* 16, 26 auch *καυστήρ*, das auch in Galen-Hss. vorkommt), ursprünglich der Brenner (Pind. Pyth. I 95); Nebenform *καυτήριον*; lat. *cauter* (dies nur nachklassisch) und *cauterium*: ein Mittel zum Brennen. *Ferrum, melius tindre* Gloss. V 421, 6; *ferramenta ad ustulandum* 445, 16. Verba *καυτηριάζειν*, lat. *cauteriare* (Pelagon. vet. 180. 212. 246 Ihm, bei Kirchenschriftstellern in übertragener Bedeutung) und *cauterizare* Iren. I 13, 7. Chiron. mul. 509).

1. Ein eisernes Instrument.

a) Das Brenneisen der Ärzte, mit dem allerhand Wunden und Geschwüre, besonders Bißwunden behandelt wurden, Philum. III. XVI 6. Ruf. 480 D—R. Cass. Fel. 164, 10 Rose. Die Hippokratiker wandten es nach ihrem bekannten Grundsatz (IV 608 I.) erst im äußersten Notfalle an; trotzdem kommt es in den Hippokratischen Schriften öfter als bei Galen zur Anwendung. Es wurde bis zur Weißglut erhitzt (Aret. 108 K.), war aus Eisen oder Kupfer (Veget. mul. II 6, 11), spitz (22, 3. Cass. Fel. p. 38, 6 R.) und gerade (Veget. mul. I 14, 3). Bei Nichtfachschriftstellern liest man es sehr selten: Luc. apol. 2. Iulian. p. 309 C. Eustath. opusc. 202, 22. 276, 78. Prudent. perist. X 490. Venant. Fort. IV 7, 17. Heut benützt man für dieselben Zwecke ein verbessertes Platinglühinstrument, den Thermokauter von Paquelin.

b) Das Brenneisen der Sklavenhalter, mit dem man die Leute brandmarkte, erwähnt z. B. Luc. pisc. 46, wo als Stempel Fuchs und Affe genannt sind.

c) Das Brenneisen der Landwirte, mit dem man die Viehherden bezeichnete, um sie von anderen unterscheiden zu können: Schol. Soph. Ai. 190. Tzetz. ad Lykophr. 344. Strab. V 215 (Wolf als Zeichen schöner Pferde). In übertragener Bedeutung nicht selten, z. B. [Paul.] ad Tim. I 4, 2. Diod. XX 54. Tertull. de pall. 5. Rufin. hist. VIII 12, 10.

d) Das Brenneisen der Folterknechte, mit dem sie Verurteilte peinigten, selbstverständlich erst mittelalterlich, erste Erwähnung bei Greg. Tur. Franc. IV 51.

e) Das Brenneisen der Maler, das zum Herstellen von Brandmalereien gebraucht wurde, Marc. dig. XXXIII 7, 17. Tertull. adv. Herm. 1. Paul. sent. III 6, 63.

2. Eine beißende Medizin. Plin. n. h. XXII 102. XXV 80. Scrib. 240. [Gossen.]

Vgl. den ergänzenden und berichtigenden Art. Kauterisation. Zu 1 d sei bemerkt, daß die Verwendung glühenden Eisens als Foltermittel antik ist. Iuven. XIV 21:

tunc felix, quotiens aliquis tortore vocato uritur ardenti duo propter lintea ferro;

weitere Stellen bei Welcker Kl. Schr. III 214, 2. Zu 1 e s. o. Bd. V S. 2570ff. (Enkaustik). 2 fällt weg, s. u. Kauterisation b. [Kind.]

Kauterisation, griech. *καῦσις, καίειν*, lat. *ustio, urere* (und Komposita), s. außerdem den Art. *Καυτήρ* (die Form *καυστήρ* kommt auch Hipp. VI 442 vor, ebenso *καυστήριον* Hipp. IX 154. [Gal.] XIV 786. Neben *cauteriare* gibt es *cauterire* Marc. epist. Vindic. ad Valent. 8. Pelagon. 269. 272, vgl. Niedermann in seiner Marcellusausgabe 291). Man benutzte zur K. teils wirklich brennende oder glühend heiße Stoffe (die spätere *cauterisatio actualis*), teils chemische Ätzmittel (*c. potentialis*). So sagt Galen XVIIB 326: *ποτὲ μὲν ἄντικρυς διαπύροις σιδήροις καιόντων ἡμῶν αὐτά, ποτὲ δὲ φαρμάκοις καυστικοῖς*; ähnlich der Eklektiker Herodotos (Oreib. II 409): *καύσεσι χρώμεθα καὶ διὰ καυτηρίων καὶ διὰ ῥιζῶν καὶ διὰ φαρμάκων.*

a) Cauterisatio actualis. Das stärkste und beste Ätzmittel ist das Feuer. Oreib. a. a. O. *ἀρίστη δὲ ἡ διὰ τῶν καυτηρίων*; Hipp. VI 14: *τῶν ἐν ἰητρικῇ καιόντων τὸ πῦρ ἐσχάτως καίει, τούτου δὲ ἧσσον καὶ ἄλλα πολλά.* Es ist das radikalste Heilmittel. Hipp. IV 608: *ὁκόσα φάρμακα οὐκ ἰᾶται, σίδηρος ἰᾶται· ὅσα σίδηρος οὐκ ἰᾶται, πῦρ ἰᾶται· ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰᾶται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίατα*; vgl. VI 14. Knochige und sehnige Körperteile wurden mit Pilzen gebrannt (*καίειν μύκησι* Hipp. VII 212. 214. 228. 242. 296); ähnlich ist das Brennen mit Rohleinwand (*καίειν ὠμολίνῳ* Hipp. VI 242. 244) und mit Baumschwämmen (Paul. Aeg. VI 49: *ταῖς καλουμέναις ἴσκαις· εἰσὶ δὲ σπογγώδη τινὰ σώματα αἱ ἴσκαι ἐν ταῖς ὄρυσὶ καὶ ταῖς καρύαις γενόμεναι, τοῖς βαρβάροις μᾶλλον ἐν χρήσει καθεστῶτα*; vgl. 50). Einer der Lehrer Galens verwandte trockenen, mit Asphalt oder Pech getränkten und dann angezündeten Schwamm (*σπόγγος*) *ἔτι καιόμενον* zur Blutstillung (Gal. XII 376). Ferner kauterisierte

man mit kochendem Öl, das man mit einem hölzernen spindelförmigen Gegenstande übertrug. Hipp. IX 156 (dazu Littré 147) und VII 242: *καῦσαι ἐν πυξίνοισι ἀτράκτοισι βάπτων ἐς ἔλαιον ζέον*, vgl. IX 154: *σπόγγον ἡλαιωμένον ἐγκατακαίειν* und zur ganzen Frage Littré IX 142. Archigenes (Gal. XII 821) goß bei Tränensackfistel den kariösen Knochen mit geschmolzenem Blei aus. Nach Plin. XXXVII 28 brannte man auch mit dem in einer Kristallkugel gesammelten Sonnenlichte: *invenio apud medicos, quae sint urenda corporum, non aliter utilius uri putari quam crystallina pila adversis opposita solis radiis.* Also war nicht Mattioli (1500) der erste, der K. mit Sonnenstrahlen versucht hat (Abel). Zur Kenntnis des Brennglases vgl. außer den von Mayhoff angeführten Stellen noch Aristoph. Wolken 766; die hier genannten *φαρμακοπῶλαι* führten den Artikel wohl zunächst für den ärztlichen Gebrauch (Hirschberg Gesch. der Augenheilk. im Altert. 178). Das bei weitem üblichste Instrument bei der K. war jedoch das Glüheisen. Wie der Name *σιδήρια* (Hipp.), *διάπυρον σιδήριον* (z. B. Gal. XVIII A 375, vgl. XVII B 326), *ferramenta candentia, ferrum candens* (z. B. Cels. III 21, 10. 22, 12) besagt, war das gewöhnliche Material Eisen. Doch bevorzugt Veget. mul. öfters einen kupfernen *καυτήρ*, II 6, 11: *cautere ferreo vel quod utilius creditur cuprino*, vgl. I 14, 3. II 48, 6. 67, 6. 148, 1. Dagegen ist Gal. XIX 111 (zu Hipp. VI 442) zu interpungieren: *καυτῆρα· χάλκεον καλαμίσκον*, wie die lateinische Übersetzung und Littré im Apparat es richtig tun und Cod. Laur. plut. 74, 3 bestätigt (Helmreich S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 205); es handelt sich um eine bronzene Röhre, durch die bei dem Brennen von Hämorrhoidalknoten das Glüheisen geführt wird, um die nicht zu kauterisierenden Teile zu schützen. Die eigene Hand wahrte Galen (XII 267) dadurch vor der Hitze, daß er den Griff des Glüheisens mit Lappen umwickelte. Es wurde mit ganz verschiedenem Hitzegrade gebrannt. Teils machte man das Instrument weißglühend (Hipp. VI 436 *διαφανέα τὰ σιδήρια*, ebenso IV 106. Aret. 108 K.), teils erhitzte man es weniger stark (Hipp. IX 158 *μὴ διαφανέσι*, [Gal.] XIV 786: *καυστηρίοις διακαίεται οὐ σφόδρα πεπυρωμένοις*). Tiefe und Breite der K. war ebenfalls verschieden. Man brannte entweder nur oberflächlich (*ἐπιπολῆς* Aret. 298, *subtiliter* Pelagon. 196. 310) oder tief (*ἄχρι συχνοῦ βάθους* Paul. Aeg. VI 5, *ἄχρι τοῦ ὀστέου* Hipp. IV 222, *μέσφι ὀστέου* Aret. a. a. O., *μέχρι ὀστοῦ* [Gal.] XIV 785). Die Brandmale wurden breit (*καύμασι πλατέσι* Pelagon. 510 = Hippiatr. 159) oder mehr oder weniger punktförmig (Veget. mul. II 22, 3 *punctis cauteriis*) angelegt. Wurde an mehreren Stellen gebrannt (Hipp. VII 200 sollen einem Kranken an den Lenden auf jeder Seite der Wirbel 4 *ἑσχάραι*, auf dem Rücken je 15 beiderseitig und im Nacken 2 beigebracht werden, das sind zusammen 40), so konnten gewisse Brandmuster entstehen; darauf beziehen sich Ausdrücke wie *κατὰ τρίγωνον σχῆμα* (Paul. Aeg. VI 49), *μανδακηδόν* (Pelagon. 510), *craticulatim* (196), *reticulatim* (258). Das Einbrennen erfolgte bald langsam, bald schnell. Je nach Tiefe, Breite und Geschwindigkeit der K. hatte das Glüheisen verschiedene Gestalt. Dicke (*παχέα*), rundköpfige (*φαλακρά*) und weniger erhitzte *σιδήρια* dringen langsam durch (*βραδέως περαιούμενα*), gestreckte (*προμήκεα*), weißglühende hingegen schnell (*ταχυπορώτερα*); im ersteren Falle ist der Brandschorf breiter (*πλαντέρας τὰς ἐκπτώσιας τῶν ἐσχαρῶν*) Hipp. IV 106. Auch Celsus macht Angaben über die Gestalt der *ferramenta*: sie sind dünn (VI 19, 3. VII 7, 10. 15), dünn und spatelförmig (VII 12, 6), dünn und spitz (VII 22, 1), dünn und stumpf (VII 7, 15. 31, 2). *Καντήρια στρογγύλα* werden Pelagon. 510 genannt. Gern benutzte man die verschiedenen Arten der Sonde, die einfach- und doppeltgeknöpfte, die Spatel- und Ohrsonde: Hipp. VI 436: *σιδήρια σπιθαμιαῖα τὸ μέγεθος, πάχος δὲ ὡσεὶ μήλης παχείης, ἐξ ἄκρου δὲ κατακάμψαι, κα; ἐπὶ τῷ ἄκρῳ πλατὺ ἔστω ὡς ἐπὶ ὀβολοῦ μικροῦ*; Paul. Aeg. VI 5. 44. 47. 49: *πυρηνοειδέσι καντηρίοις*, VI 13: *διπύρηνον ἢ μηλωτίδα ἤ τι τοιοῦτον λεπτὸν ὄργανον*; Cels. VII 7, 8 B nimmt zur selben Operation eine *acus ferrea ad similitudinem hastae* (*spathae* van der Linden) *lata*; Pelagon. 448 *melotidem vel spathomelen.* Auch gab es Glüheisen mit mehreren Spitzen, so wird Paul. Aeg. VI 48 eine *τρίαινα ἢ τριαινοειδὲς καυτήριον* erwähnt. Der Verfasser des *Ἰατρός* [Gal.] XIV 786 kombiniert Brennen und Schneiden, indem er Rasiermesser glühend machen läßt (*ξυραφίοις πεπυρωμένοις*). Wenn Veget. mul. I 14, 3 von *rectis cauteriis* die Rede ist, so bezieht sich das nicht auf die Gestalt des Glüheisens, sondern auf die Art, wie die Brandmale anzubringen sind, d. h. man soll das Glüheisen senkrecht zum Körper ansetzen. Diese Auffassung wird durch Pelagon. 296 nahegelegt: *circum auriculas urito et collum transversis cauteriis*, was doch wohl bedeuten soll, daß die gebrannten Stellen nicht in die Tiefe gehend, sondern flach und quer über den Körper hin als Brandstreifen angelegt werden sollen. Abbildungen verschiedener Kauterien z. B. bei Gurlt Gesch. der Chirurgie passim. Daremberg-Saglio I Abb. 1369—1378. Meyer-Steineg Chirurg. Instrumente des Altert., Jena 1912 Taf. VIII Fig. 5.

Die folgende Zusammenstellung über die Anwendung des Glüheisens beschränkt sich auf die Humanmedizin; sie kann durchaus nicht alle Stellen heranziehen, sondern will nur Richtlinien geben. Einen allgemeinen Überblick über die Indikationen zum Gebrauche des Glüheisens gibt [Gal.] XIV 781. Die Wirkung des Glüheisens ist mannigfach. Zunächst dienen die durch die Berührung entstehenden Wunden oder Geschwüre (*ἕλκη, ulcera*) zur Ableitung schädlicher Säfte (*ut per ea perniciosus umor evadat* Cels. III 23, 7 bei Epilepsie, vgl. IV 29, 2; *ταῦτα μὲν οὖν ἕκκενοῖ πάντα τὴν οὐσίαν ὅλην τοῦ λυποῦντος* Gal. X 896f.); sie sind daher längere Zeit offen zu halten: im allgemeinen Herodotos bei Oreib. II 409, im besonderen bei Wassersucht Cels. III 21, 10. Hipp. IV 571. VI 109, bei Phthisis und Empyem Cels. III 22, 12. Hipp. V 340. Paul. Aeg. VI 44. Ruf. 480 D.-R., bei Krankheiten des Hüftgelenks Cels. IV 29, 2. Hipp. IV 578. Paul. Aeg. III 77. VI 76. Gal. XVIII A 99 (hier auch um zusammenzuziehen), ebenso bei Schulterluxation Hipp. IV 106. Gal. XVIII A 374. Vgl.

auch Hipp. II 75. Ähnlich Paul. Aeg. VI 48 (Milz), 49 (Magen), Cels. IV 2, 8. Aret. 298 (Kopfschmerz), Cels. IV 6, 5 (Starrkrampf), 30 (Knieschmerzen), VII 7, 15 (Schleimfluß der Augen), VII 12, 1. Archigenes bei Gal. XII 861 (Zahnschmerz). Besonders angebracht ist die K. zur Zerstörung bösartiger Geschwüre (*ἐπὶ τῶν κακοηθεστάτων ἑλκῶν* Gal. XVIIB 326), die leicht in Brand übergehen. So bei krebsigen Geschwüren des Mundes (Cels. VI 15. Gal. XII 959) und des männlichen Gliedes (Cels. VI 18, 3f. Gal. X 325), bei schwammigen Geschwüren des Mastdarms und der Gebärmutter (Cels. VI 18, 11. Gal. a. a. O.), bei Nabelgeschwüren (Cels. VII 14, 4), bei tiefsitzendem Karbunkel (Cels. V 28, 1 B), bei Karzinom und Theriom (V 28, 2f. [Gal.] XIV 786), bei Drüsengeschwulst (*struma* Cels. V 28, 7), bei der Tränensackfistel (*αἰγίλωψ* VII 7, 7. Gal. XII 821. [Gal.] XIV 785. Paul. Aeg. VI 22), bei Nasenpolypen (Cels. VI 8. VII 10). Ihre zerstörende und austrocknende Wirkung zeigt die K. auch bei der Bekämpfung des durch den Biß eines tollen Hundes oder giftigen Tieres in die Wunde geratenen Giftes; auch hier sind die Wunden längere Zeit offen zu halten, um das vielleicht noch vorhandene Gift abzuleiten (Plin. XXXIV 151. Damokrates bei Gal. XIV 200. Ruf. 450 D.-R. Gal. X 896. Philum. c. 3. 16, 6. Oreib. IV 624. Cels. V 27, 2. Cass. Fel. c. 67). Einen außerordentlichen Vorteil bietet die K. dadurch, daß sie unblutige Operation blutreicher Körperstellen ermöglicht, so bei Leberabszeß (Aret. 107: *ἄσχετος γὰρ αἱμορραγίη ἐφ' ἥπατι.* Hipp. IV 590. Cels. IV 15, 4, vgl. VII 2, 4. Paul. Aeg. VI 47), bei Krampfadern (Cels. VII 22, 1. 31. Aet. XIV 84), bei Hämorrhoiden (Hipp. VI 436). Als äußerstes Mittel wird das Glüheisen verwandt, um Blutungen zu stillen (Cels. V 26, 21 C); hierbei dient der sich bildende Schorf (*ἐσχάρα, crusta*) als Deckel für die Wunde (Gal. X 324. XI 415f.). Endlich entfernt man durch die K. noch unliebsame Haare, z. B. bei der Haarkrankheit der Augenlider (Cels. VII 7, 8. Paul. Aeg. VI 13).

Brennen und Schneiden sind Operationen, die auf den Laien einen besonders tiefen, oft peinlichen und abschreckenden Eindruck machen. Bekanntlich erhielt der erste griechische Arzt in Rom *a saevitia secandi urendique* den Namen eines *carnifex* (Plin. XXIX 13). Es ist daher kein Wunder, daß die Verbindung *τέμνειν καὶ καίειν, τομὴ καὶ καῦσις* auch in der nicht fachwissenschaftlichen Literatur überaus häufig auftritt, vgl. die ausgiebige Zusammenstellung von F. G. Welcker Kl. Schr. III 209—217; einiges gibt auch Pape s. *καίω*. Die Pythagoreer wandten Schneiden und Brennen am seltensten an. Iamblich. de vita Pythag. 29, 163 (= 34, 244): *τὰ δὲ περὶ τὰς τομάς τε καὶ καύσεις ἥκιστα πάντων ἀποδέχεσθαι*; die Quelle ist wohl Alexanders d. Gr. Zeitgenosse Androkydes (Bertermann De Iamblichi vitae Pythagoricae fontibus, Diss. Königsberg 1913, 13). Aus Furcht vor diesen radikalen Mitteln griffen sie lieber zu Medikamenten: *τοῖς πρὸς τὰς ἕλκωσεις μάλιστα χρῆσθαι*; es ist dieselbe Angst vor Glüheisen und Messer, die im Ausgange des Mittelalters Amputationen vermittelst der Ätzbracelets vornehmen ließ. Heutigentags wird nicht mehr in dem Umfange gebrannt wie in alter Zeit, zur Ableitung wird es wohl kaum noch geschehen. Das Glüheisen ist durch den Thermokauter von Paquelin (1876) ersetzt, einen Hohlkörper aus Platin, der durch Einblasen eines Gemisches von Luft und Benzingasen glühend erhalten wird, also nicht wie das alte Glüheisen erkaltet. Er eignet sich aber nur zum Brennen an der Körperoberfläche. Beim Brennen in engen Kanälen und Höhlen (Nase, Rachen, Kehlkopf, Blase) wendet man die galvanokaustische Brennmethode an, die es ermöglicht, das Instrument kalt bis an den Ort der beabsichtigten Wirkung zu führen und erst im Augenblick der Anwendung zum Glühen zu bringen. Das Neueste ist die Heißluft-K. (Holländer 1907), sie ist gewissermaßen geahnt von den Ärzten des Altertums, die mit dem Brennglas brannten. Wohl ist die moderne K. zu ungeahnter Höhe emporgestiegen, aber in Fällen der Not, in primitiven Verhältnissen wird man immer wieder zum Glüheisen zurückkehren müssen. Die Griechen sind hier für unsere Kultur die Wegweiser gewesen. Das Brennen ist aber auch bei anderen Völkern ohne griechischen Einfluß üblich und üblich gewesen. So erfahren wir durch Hipp. II 75 von ausgedehnter K. bei den Skythen, durch Herodot. IV 187 von Brennen mit ungereinigter Schafwolle bei den Libyern. Zur Geschichte der K. vgl. Gurlt III 635ff., wo ältere Literatur angegeben ist, zur modernen K. W. Abel in Eulenburgs Realencyclop. der ges. Heilk. VII[4] 619—631.

b) Cauterisatio potentialis. Die heute gebräuchlichen scharfen Ätzmittel (Ätzkali, -natron, -kalk, Höllenstein, Chlorzink und das gelindere Kupfervitriol, Salpeter-, Salz- und Essigsäure, Milch-, Chrom- und Karbolsäure) sind alle von den Griechen nicht chemisch rein hergestellt worden. In diesem Sinne kann man zugeben, daß der Gebrauch der Ätzmittel im Gegensatz zu dem der Glühhitze im Altertum wenig geübt war (Abel a. a. O. Krug bei Ersch-Gruber XXXV 39). Trotzdem war die Verwendung von Ätzmitteln im Altertum recht häufig. Im engeren Sinne heißen sie *καυστικά, caustica*. Celsus meidet auch hier, wie beim Glüheisen, das Fremdwort, er sagt *adurentia medicamenta* VI 15, 2. 18, 9 B. VII 13; ähnlich V 28, 14 E. VI 18, 4f. Cassius Felix (c. 13 p. 20) übersetzt *causticae ... virtutis, id est incensoriae*. Eine Zusammenstellung dieser *caustica* gibt Celsus (V 8), Oreibasios (V 66, aus ihm Aet. II 230); die Liste läßt sich aus Dioskurides, Plinius, Galen u. a. leicht vermehren. Ohne weiteres kann man die *ἐσχαρωτικά* mit hierherziehen, Cels. V 9: *eadem fere crustas ulceribus tanquam igne adustis inducunt*. Freilich befinden sich unter diesen Mitteln manche, die den Namen Ätzmittel durchaus nicht verdienen, so wenn Gal. XII 110 Bertramswurz gegen erkaltete Zähne gebraucht wird: *πυρέθρου τῇ ῥίζῃ χρώμενα μάλιστα καυστικὴν ἐχούσῃ δύναμιν*; hier heißt *καυστικός* für uns einfach ‚wärmend'. Etwas anderes ist es aber, wenn Alaun genannt wird, ferner Kupferverbindungen und Vitriolarten (*χαλκὸς κεκαυμένος* oder *aes combustum, ἄνθος χαλκοῦ* oder *flos aeris, λεπὶς χαλκοῦ* oder *squama aeris, ἰός* oder *aerugo, χάλ-*

καυθος oder *atramentum sutorium*, *χαλκῖτις*, *μισυ*, *σῶρυ*), Arsentrisulfid (*ἀρσενικόν* oder *auripigmentum*), rotes Schwefelarsen (*σανδαράκη*), Kalk (*τίτανος ἄσβεστος*, *calx viva*), gebrannte Weinhefe (*τρυξ κεκαυμένη ὄξους*, *faex (comb)usta*, enthält Ätzkali), die verschiedenen Aschearten, die alle Natron- und Kalisalze enthalten, also auch *χάρτης καεις* oder *charta combusta*. Neuere Untersuchungen haben aber auch gezeigt, daß die Kanthariden und Salamander Gifte enthalten, die heftige Entzündungen hervorrufen, auf Schleimhäute stark ätzend wirken und Weichteile zerstören. Mit solchen Mitteln war es allerdings möglich, fressende, jauchiges Sekret sezernierende Geschwüre und Fisteln auszutrocknen und zu reinigen, Nasenpolypen und zu stark wuchernde fungöse Granulationen zu beseitigen, endlich Hämorrhoidalknoten zu zerstören, falls weder das Ausbrennen noch die blutige Exstirpation geraten schien (R. v. Grot Hist. Stud. aus dem pharmakol. Inst. zu Dorpat, herausgeg. von R. Kobert, Halle 1896, I 112); vgl. Gal. X 324f. XI 754. XVII B 325. XI 415 (blutstillend). Diese *φάρμακα καυστικά* und *ἐσχαρωτικά* werden den *καυτηρίοις διαπύροις* gleichgestellt X 324. XVII B 326 (s. o.). XI 415: *ὡς καυτῆρι προσεοικέναι*. Auch sie lassen das Fleisch schwinden: *συντήκει τὰ σώματα δίκην πυρός* XI 754 und bilden *ἐσχάρας ὁμοίας ταῖς ἀπὸ τῶν καυστηρίων* a. a. O. XII 237. 241. Genau so sagt Scrib. Larg. 240 von einem *pastillus*, der aus *aeris flos ustus*, *chalcitis usta*, *misy ustum* und *aes ustum* besteht: *hoc acre est et quasi cauterium crustam altam facit*, der *pastillus* wirkt also wie das Glüheisen. Ebenso zu verstehen ist Plin. XXII 102. XXV 80: *cauterii vicem optinens*. *Cauterium* als ‚beißende Medizin' aufzufassen (s. den Art. *Καυτήρ*) ist also ebenso unzulässig, wie die Behauptung im Thes. ling. Graecae: *καυτήριον accipitur tam pro medicamento quod potestate urit quam pro ferro candente* unbewiesen ist. Die ätzende Medizin heißt *καυστικόν*, *causticum*. Für eingehendere Studien sei auf das Sachregister verwiesen, das sich in der Celsusübersetzung von Scheller-Frieboes, Braunschweig 1906, 580—708 findet; S. 579 ist die moderne Literatur angeführt. [Kind.]

Kaykos (*ὁ Κάϋκος* Anth. Plan. 110), der Fluß Kaïkos in Mysien, s. d. [Bürchner.]

Kaynis, nach Strab. VI 257 diejenige Landspitze im Gebiet von Rhegion, die mit der Landspitze Pelorias auf Sizilien die schmalste, nur 3200 m breite Stelle des Sundes bildet, heute Torre Cavallo (vgl. Art. Regium Bd. I A Karte auf S. 490), $3^1/_2$ Stunden westsüdwestlich von Scilla. Vgl. Axt Zur Topographie von Rhegion und Messana, Progr. Grimmen 1887. Lorenzo Not. d. scavi 1885, 210. [Philipp.]

Kaysterros (*ὁ Καΰστερρος* Hesych.), aiolische Form des Flußnamens Kaystros, s. d. Nr. 1. [Bürchner.]

Καϋστριανή, ἡ (Strab. XIII 620), die Niederung am Unterlauf des Kaystros, s. d. [Bürchner.]

Kaystrianoi (*οἱ Καϊστριανοί*, s. den Art. Kaystros), Bewohner eines Teils des Kaystrostales in Lydien, in dem z. B. Teira und andere ansehnliche Ortschaften lagen. Nach Strab. XIII 621 lag eine *κώμη* des ephesischen Gebietes, früher aber Stadt (aufgefunden von Buresch Lydien, Reiseber. 1894, 119ff.). Von diesem sind bereits einige Münzen bekannt. Es könnte wohl sein, daß dieses im Namen der K. prägte oder etwa Teira, Imhoof-Blumer Rev. Suisse 1897, 205. Head HN^2 649. S. auch den Art. Larisa (*Λαρισαῖοι Καϋστριανοί* Strab. XIII 621).

[Bürchner.]

Καϋστριανὸν Πεδίον, *τό* (Strab. XIII 626. 629. Eustath. Dionys. Per. 837; *Καΰστριον Πεδίον* Xen. Cyrup. II 1, 5. Diod. XIV 79. Strab. XIII 620. Callim. III 257 [daher Ovid. trist. V 1, 11: *Caystrius ales* Schwan]; *Καΰστρου Πεδίον* Arrian. exp. Al. V 6, 4. Strab. IX 440. XI 691; dagegen liegt *K. Π.* Xenoph. an. I 2, 11 bei *Κεράμων Ἀγορά* und bei Ipsos in Phrygien). Niederungsfläche am Unterlauf des Kaystros; s. d. Nr. 1. Plan s. o. Bd. V nach S. 2280. Die Prägestätte der Kaystrianer, in deren Gebiet ansehnliche Ortschaften lagen, ist noch unbekannt; vielleicht Larisa oder Teira Imhoof Rev. Suisse 1897, 205; s. Kaystrianoi. [Bürchner.]

Kaystros (*ὁ* bezw. *ἡ Κάϋστρος*), Name eines Flusses und einer Stadt in Westkleinasien.

1) Kaystrios (*ὁ Κάϋστριος* Hom. Il. II 461. Herod. V 100. Herm.-Steph. Byz. s. *Ἄσσός*); Kaystros (*ὁ Κάϋστρος* Anacr. 159. Ps.-Scyl. 98 u. a.); Kaysterros (*ὁ Καΰστερρος* aiolische Form?) Diogen.-Hesych. *Caystrus* Plin. n. h. V 115. Schol. zu Arist. Acharn. 68. Nikander Ther. 634. Steph. Byz. Etym. M. Mela I 17. Tab. Peut. (*Castur*). Name aus kleinasiatischem Sprachgut. Jetzt Aksu = Weißwasser oder Kütschük Menderé = Klein-Maiandros. Flußgott auf Münzen von Dioshieron Imhoof Rev. Suisse 1897, 215. Vgl. Head HN^2: Ephesos 577; Hypaipa 652; Prymnessos 683. Nach Plinius (n. h. V 29) kommt er aus den Kilbianischen Bergen des Tmolos (jetzt Bos Dau), sammelt in der dreieckigen Fläche von Koloë seine Zuflüßchen. Diese Fläche ist das *Κιλβιανὸν Πεδίον* zwischen Tmolos und Mesogís, Strab. XIII 629, vgl. Plin. n. h. V 115. Im *Κιλβιανῶν Πεδίον* der *Ἅσιος Λειμών* s. o. Bd. II S. 1606. Strab. XIV 650. Mela I 17, 2, Verg. Georg. I 382ff. Der K.-Einbruch vereinigt sich nach dem Westen mit dem großen Talzug von Tschimovassí = Rasenfläche, der vom Norden nach Süden von Smyrna herstreicht, dann aber verengert sich das Flußtal zu einer kurzen Talstrecke nördlich vom heutigen Ajasolúk (= *Ἅγιος Θεολόγος* = Ioannes Evangelista, nördlich von der alten Ephesos), die nur ein Erosionstal sein kann (Philippson in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180, 48); dieses erweitert sich dann zur Mündungsebene bei Ephesos. ‚Diese enge Talstrecke, die die innere Kaystrosebene vom Meere trennt, ist ein Analogon zu den ganz entsprechenden Talengen am Ausgang des Hermos- und des Kaïkosgrabens und liefert den ferneren Beweis für die tektonische Entstehung dieser inneren Grabenenden; denn sie macht die Annahme völlig unmöglich, daß diese breiten Grabenebenen etwa untergetauchte Erosionstäler seien. Solche könnten nicht gegen das Meer durch derartige enge Strecken abgeschlossen sein' (Philippson). Der Fluß hat viele Krümmungen. Die Niederung um den Unterlauf des K., das *Καϋστριανὸν Πεδίον* Strab. X 440. XIII 620. XV 691 (s. den Art., während *Καΰστρου Πεδίον* Xenoph. an. I 2, 11 bei Ipsos liegt),

auf dem noch heutzutage Forscher zahlreiche Flüge von Schwänen bemerken. Vgl. Villoison Prol. ad Hom. 54. Verg. Georg. I 385. Ovid. met. II 252. V 386. (Trist. V 1, 11). Karte des Unterlaufs *Βιβλιοθήκη Εὐαγγ. Σχολῆς Σμυρν.* Plan des Mündungsgebietes bei Ephesos s. o. Bd. V nach S. 2508. Verschlammung von Strab. XIII 641f. Plin. n. h. V 115 erwähnt. Schilderung und Bemerkungen zu Grund Vorläufiger Bericht über physiogeographische Untersuchungen im Delta-gebiet des kleinen Mäander bei Ajasoluk, Sitz.-Ber. Ak. Wiss. Wien, math.-naturw. Cl. CXV 1 (1906), 241ff. bei Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 172, 51f. 88ff. Das Vordringen des Schwemmlandes ist im Altertum sehr schnell vor sich gegangen, so daß es in wenigen Jahrhunderten zwischen Kroisos und Lysimachos den Weg von Ayasoluk bis zur hellenistischen Küste zurückgelegt, im ersten nachchristlichen Jhdt. die Gegend von Burhanlár, zur Zeit des Kaisers Hadrianus schon bis auf ein Kilometer die heutige Mündung erreicht hat. Seitdem, meint Grund, ist das Vorrücken der Küste minimal. Vgl. noch die Art. Kaystrianoi, *Καϋστριανὸν Πεδίον*, Larisa, *Λεμών*. [Bürchner.]

2) Nach Ptolem. V 7, 5 eine Binnenstadt in der kilikischen Landschaft Selinitis. Müller vermutet nicht unwahrscheinlich, daß es dasselbe ist, wie Kestroi(-os). Ramsay Asia min. 371. [Ruge.]

Kaystru pedion, eine phrygische Stadt, von Kyros auf seinem Zuge berührt, Xen. anab. I 2, 11; vielleicht gehört *Καΰστριον πεδίον* Xen. Cyr. II 1, 5 auch hierher. Die Lage läßt sich nur vermutungsweise angeben, da der phrygische Kaystros nicht sicher bestimmt werden kann (Akkar Tschai?); man entscheidet sich meistens für die Ebene am Eber-Göl, Cousin Kyros le Jeune en Asie min. 25. 240. R. Kiepert FOA VIII, IX Text 7, 103. Journ. rom. Stud. II 1912, 237ff. [Ruge.]

Kazanes, auf Münzen von Themisonion in in Phrygien kommt der Flußnahme K. vor, Head NH² 687. Es muß der Karajuk-Tschai sein, ein rechter Nebenfluß des phrygisch-karischen Indos. Nicht unwarscheinlich ist die Annahme, daß es derselbe Fluß ist, wie der von Liv. XXXVIII 14, 1 bei der Expedition des Manlius erwähnte Chaus, der in dieser Gegend gesucht werden muß, Partsch Berl. Philol. Wochenschr. 1896, 490. H. Kiepert FOA IX Text 6b, 92. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 252. 257. 269f. Reisen im südwestl. Kleinas. I 147, 1. [Ruge.]

Kea (*ἡ Κέα* Staphyl. bei Plin. n. h. V 134. Plin. n. h. II 206. IV 62. V 134 *Cea*), späterer Name der Kykladeninsel Keos, s. d. [Bürchner.]

Keadas s. Kaiadas.

Kebalinos, Bruder des Nikomachos (s. d.), der bei der Entdeckung des auf Alexander d. Gr. geplanten Anschlages eine Rolle spielt. Curt. VI 7, 16ff. Diod. XVII 79. Bei Plut. Alex. 49 ist *Βαλείνῳ* überliefert. [Kroll.]

Κεβάτεος τόπος, wird auf einer Inschrift von Elaiussa-Sebaste in Kilikien erwähnt, Le Bas 1464. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, ph.-h. Cl. 1896 VI 63. [Ruge.]

Kebes. 1) Ein Lieblingsknabe Vergils, der ihn von Maecenas zum Geschenk erhalten haben soll. Er war auch selbst Dichter, Donat. vita Verg. 9. Serv. Verg. Buc. II 15. Nach Tertull. de praescr. haeret. 39 wurde er (offenbar mißverständlich) für den gleichnamigen Verfasser des Pinax gehalten. Über die Scheidung dieses Schriftstellers von dem Sokratiker und von anderen Männern des gleichen Namens s. Christ-Schmid Griech. Lit. II⁵ 82, vgl. 252. [Stein.]

2) K. von Theben, Schüler des Pythagoreers Philolaos, den er während dessen Aufenthaltes in Theben hörte (Plat Phaed. 61 d. e), später, mit seinem Landsmann Simmias zusammen, des Sokrates. In Platons ‚Phaidon' spielt er als Gesprächsperson eine Hauptrolle und wird als ein Mann von wahrhaft philosophischem Geist geschildert. Im ‚Kriton' wird seine und des Simmias Bereitschaft hervorgehoben, das für Sokrates' Befreiung erforderliche Geld aufzubringen. Crit. 45 B. Xenophon nennt ihn mem. I 2, 48 unter den Schülern des Sokrates, die nicht um *δημηγορικοὶ ἢ δικανικοί*, sondern um gute Menschen und Bürger zu werden, mit dem Meister verkehrten und denen niemand etwas Böses nachsagen konnte; ebd. III 11, 17 wird er zu den treusten Schülern des Sokrates gerechnet, die mit ihm in engster Lebensgemeinschaft stehen und ihn weder bei Tag noch bei Nacht verlassen. Diog. Laert. III 125 nennt drei Dialoge des K.: *Πίναξ, Ἐβδόμη, Φρύνιχος*. Da der unter dem Titel *Κέβητος Θηβαίου Πίναξ* erhaltene Dialog ein Erzeugnis der römischen Kaiserzeit ist und nicht von dem Sokratiker K. stammen kann, so muß damit gerechnet werden, daß auch die beiden andern Dialogtitel sich auf untergeschobene Werke beziehen. Über den *Πίναξ* s. den folgenden Art. In dem sicher unechten 13. platonischen Brief 363 A bettelt Platon bei Dionysios von Syrakus um linnene sizilische Chitone als Geschenk für die Töchter des K.

Kebes' Gemälde (*Κέβητος Θηβαίου Πίναξ*, Cebetis Tabula). Unter diesem Namen ist uns ein popular-philosophischer Dialog erhalten, der früher gewöhnlich als Anhang zum Epiktet gedruckt wurde. Ob der Verfasser wirklich beabsichtigte, sich für den Sokratiker dieses Namens auszugeben, der in Platons ‚Phaidon' auftritt, scheint mir zweifelhaft, da der Text nichts enthält, was dieser Fiktion dient, vieles, was ihr widerspricht; namentlich die Erwähnung der Peripatetiker in cap. 13. Auch die *Κριτικοί* ebd. und die Aufzählung der sieben *ἐγκύκλια μαθήματα* (Poësis, statt der Grammatik genannt, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astrologie) sowie das Zitat aus Plat. leg. VII 808 d. e in cap. 33 sind starke Anachronismen. Als Werk des Sokratikers K. hat unsern Dialog bereits die Quelle des Diogenes Laertios (II 125) angesehen, während die beiden Erwähnungen desselben bei Lukian (rhet. praec. 6; de merc. cond. 42), die uns einen sicheren Terminus ante quem seiner Entstehung bieten, nicht erkennen lassen, ob auch Lukian an den alten K. denkt. Vielleicht liegt ursprünglich nur eine Homonymie vor, aus der sich die falsche Zuteilung an den Sokratiker entwickelte, die im Titel den Zusatz *Θηβαίου* hervorrief. Denn es ist unwahrscheinlich, daß der Verfasser, wenn er sein Werk dem Sokratiker

unterschieben wollte, keinen Versuch gemacht haben sollte, die Unterschiebung durch Anknüpfen an das, was man über K. den Sokratiker wußte, glaublich zu machen. An den Kyniker K. von Kyzikos, der in dem von Athen. IV 156 d zitierten *Κυνικῶν Συμπόσιον* des Parmeniskos vorkommt, ist nicht zu denken, da niemand sagen kann, ob er eine historische Person ist. — Die Einkleidung ist folgende: in einem Kronosheiligtum (in welcher Stadt, erfährt man nicht) ist vor dem Tempel ein allegorisches Gemälde aufgestellt. Einigen Fremden, die es betrachten, bietet sich ein Einheimischer als Erklärer an, ein alter Herr, der in seiner Jugend Schüler des pythagoreischen Philosophen, der das Bild gestiftet hat, gewesen ist und von ihm selbst die Deutung des Bildes erfahren hat. Er entwickelt seine Erläuterung des Bildes, einer Allegorie, welche dem auf Besitz und Genuß der Glücksgüter gerichteten Leben die falsche und die wahre Bildung gegenüberstellt, im Zwiegespräch mit einem der Fremden bis cap. 32 und gibt im Schlußteil cap. 33 41 auf anknüpfende Fragen der Fremden Auskunft. Nach der Ansicht des Verfassers ist also der Inhalt der Schrift pythagoreisch. In Wirklichkeit enthält die in ihr vorgetragene Moral nur wenige Züge, die man als spezifisch pythagoreisch ansprechen darf, wohl aber, namentlich in den letzten Kapiteln, Gedanken kynisch-stoischer Herkunft. Die Schrift kann erst in einer Zeit entstanden sein, wo die Popularphilosophie, von den Unterscheidungslehren der Schulen absehend, eine eklektische und synkretistische Moral predigte und auch der im 1. Jhdt. v. Chr. erneuerte Pythagoreismus bereits diese populäre Moral beeinflußte. Der Neupythagoreismus bot bekanntlich auf dem Gebiet der Ethik weder Originelles noch aus altpythagoreischer Tradition Geschöpftes, sondern platonische, aristotelische und stoische Gedanken. Durch die neupythagoreische Schwindelliteratur, die sich für altpythagoreisch ausgab, gewöhnte man sich an die Vorstellung, daß diese Ethik vor Platon und Aristoteles von den Pythagoreern vertreten worden sei. Nur in dieser Zeit war es möglich, eine Schrift wie den *Πίναξ* für pythagoreisch auszugeben, in der nichts wahrhaft und ursprünglich Pythagoreisches enthalten ist. Der Verfasser glaubte schon pythagoreisch zu schreiben, wenn er Enthaltsamkeit gegenüber der Sinnlichkeit, Selbstbeherrschung und Ausdauer (*ἐγκράτεια* und *καρτερία*) empfahl und eine Sinnesänderung (*μετάνοια*) und innere Reinigung des Menschen von der Sündenbefleckung (*κάθαρσις*) als Vorstufe für die Aneignung der Tugenden und der Glückseligkeit forderte. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Schrift im 1. Jhdt. n. Chr. verfaßt wurde. Die Allegorie am Schluß der ersten Königsrede des Dio von Prusa, gehalten 100 n. Chr., bildet eine naheliegende Analogie. Beachtenswert ist die Stellungnahme des Verfassers zu der gelehrten Bildung seiner Zeit. Die *ἐγκύκλια μαθήματα* einschließlich der von den Pythagoreern sonst hochgeschätzten Musik, Mathematik und Astrologie, rechnet er zur falschen Bildung' (*Ψευδοπαιδεία*). Die wahre Bildung, die er ihr gegenüberstellt, denkt er sich als rein ethische Bildung, durch die man besser wird und die Tugenden und die Glückseligkeit erlangt. Ihre Wirkung ist, daß man seine Hoffnungen nicht mehr auf andere Menschen und Dinge, sondern auf sich selbst setzt und die Gewißheit erlangt, daß einem in diesem Leben nichts Arges zustoßen kann. Was den Gegenstand der wahren *Ἐπιστήμη* bildet, sagt der Verfasser nicht. Er führt in sokratisch-kynisch-stoischer Weise aus, daß Leben, Gesundheit, Reichtum und alle übrigen Dinge, die von den Menschen als Güter angesehen werden, nicht Güter, sondern Adiaphora (*οὔτε ἀγαθὰ οὔτε κακά*) sind, und ihre Gegensätze, Tod, Krankheit, Armut usw. nicht Übel, sondern ebenfalls Adiaphora. Aber so sehr er auch die Wichtigkeit dieser Einsicht betont, die schon in cap. 3 als Hauptgedanke der Allegorie hervorgehoben wird, kann er sie doch nicht als den einzigen Inhalt der wahren *Ἐπιστήμη* angesehen haben. Über das Verhältnis der gelehrten Bildung (*ψευδοπαιδεία*) zur wahren, ethisch-philosophischen äußert der Verfasser, daß man zu dieser gelangen könne ohne den Umweg über jene; doch sei auch jene nützlich (*χρήσιμος*), und es sei ratsam, ihr einige Zeit zu widmen (*χρόνον τινὰ ἐνδιατρίψαι*), z. B. Lesen und Schreiben zu lernen, nur trage sie zu der ethischen Besserung des Menschen absolut nichts bei. Diese Erörterungen, die auf mangelnde eigne Geistesbildung des Verfassers schließen lassen, tragen unverkennbar kynisches Gepräge. Von den Kynikern stammt das Bild des Richtweges zur Tugend (*σύντομος ἐπ' ἀρετὴν ὁδός*). Zu den Glücksgütern rät der Verfasser sich ähnlich zu verhalten wie zur gelehrten Bildung: anzunehmen, was einem Fortuna davon schenkt, dann aber sein Streben auf andre, dauerhaftere Güter zu richten, cap. 31 extr. Er geht also nicht soweit, die Armut zur Vorbedingung der Tugend zu machen. Das erinnert an die stoische Unterscheidung zwischen *ληπτά* und *αἱρετά*. Kynisch ist auch, daß der Kampf mit den Leidenschaften und Lastern mit der Besiegung wilder Tiere verglichen und dem Sieger in diesem Kampf der schönste Kranz zugesprochen wird, wie ihn Diogenes bei Dio Prus. or. 9, 10—13 für sich fordert, cap. 22; desgleichen daß der Mensch, der Tugend und Glückseligkeit bereits erlangt hat, zu den andern Menschen zurückkehrt und ihr törichtes Treiben im frohen Gefühl seiner Überlegenheit betrachtet (als *κατάσκοπος*) und von ihnen als Arzt begrüßt wird, cap. 26. Bezeichnend für das ethische Ideal des Verfassers ist die Aufzählung der Tugenden in cap. 20. Daß neben *ἐπιστήμη* (= *φρόνησις*), *ἀνδρεία*, *δικαιοσύνη*, *σωφροσύνη*, *ἐγκράτεια* auch die *ἐλευθερία* als Tugend erscheint, ist kynisch. Außerdem nennt er *εὐταξία*, *καλοκἀγαθία* und *πραότης*. Am meisten Interesse bieten vom philosophiegeschichtlichen Standpunkt die Schlußkapitel 36—41, in denen mit streng dialektischer Beweisführung, wie wir sie in den sokratischen Dialogen zu finden gewohnt sind, bewiesen wird, daß Leben, Gesundheit, Reichtum usw. *οὔτε ἀγαθὰ οὔτε κακά* sind. Diese Partie muß aus einer viel älteren Quelle, in engstem Anschluß nicht nur an ihren Inhalt, sondern auch an ihre Form, entlehnt sein. Denn wir können nicht glauben, daß der Verfasser, dessen dialogische Technik in den übrigen Teilen der Schrift eine ganz andere ist, dieses Stück sokratischer Elenktik selbst kom-

poniert hat. Er hat vielmehr eine Quelle ausgeschrieben, die sokratisch-dialogische Form hatte. Aus Lücken der Beweisführung sieht man, daß er seine Quelle kürzt. Die Beweise selbst sind zum Teil als stoisch bezeugt, was nicht gegen ihre Herkunft aus sokratischer d. h. kynischer Quelle spricht. Vgl. Frg. Stoic. Vet. II 117—123. 151. 165.

Ausgaben: Der Dialog wurde seit dem Ende des 15. Jhdts. sehr häufig, meist als Anhang zu Epiktets Encheiridion, herausgegeben: H. Wolf, Basel 1560 (mit Epiktet). J. Gronovius, Amsterdam 1689. M. Meibom und Adr. Reland, Utrecht 1711 (mit Epiktet). Schweighäuser Philos. Epictet. monum., Leipz. 1799. F. Duebner, Paris Didot 1842. Die maßgebende Ausgabe von C. Praechter, Leipz. Teubn. Bibl. 1893. Literatur: Überweg-Praechter Grundr. d. Gesch. d. Phil.[10] 109. Zeller Phil. d. Gr. II[4] 241f. C. Praechter Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Marburg 1885. Wageningen im ‚Album gratulatorium in honorem Herwerdeni' (1902) 223—226. F. Drosihn Die Zeit des *Πίναξ Κέβητος*, G.-Pr., Neu-Stettin 1873. [v. Arnim.]

Kebren (*ὁ Κεβρήν*; Strab. XIII 606 *ἡ Κεβρήν*), Name für einen Fluß und eine Stadt in der Troas. Nach Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXXI 100 kommt der Name von der indogermanischen Wurzel *qēp, qa(m)p, qa(m)b* sich krümmen, so daß der Fluß als Krummbach zu erklären wäre. Vgl. den Eigennamen *Κεβριόνης*. S. die Art. Kebrene, Kebrenia, *Κεβρηνιεῖς*.

1) *ὁ* (?) *Κεβρήν*, Flüßchen in der Troas, an dem außer K. Nr. 2 noch Palaiskapsis lag, Strab. XIII 606. Herodian. bei Steph. Byz., ein linkes Nebenflüßchen des Skamandros.

2) (*ἡ*) *Κέβρην* (*Κεβρήν* nach Arcad. acc. 9, 9. Xen. hell. III 1, 17. Ps.-Scyl. 96. Dem. XXIII 00. Ephor. FHG I 239 nr. 22. Didymos bei Steph. Byz.), eine Stadt (Koloniegründung der Kymaier) in der kleinasiatischen Aiolis (Troas); *Κεβρήνη* Strab. XIII 596. 604; *Κεβρηνία* Diod. XIV 38. Plin. n. h. V 124; *Κέβρηνα* Suid. Sehr stark befestigtes Städtchen der Troas (Xen. hell. III 1, 17). Die Ruinen beschrieben von Calvert Arch. Journ. XXII (1865) 51ff. Schliemann Reise in der Troas 1881, 56ff.; Troia (1884) 310f. Fabricius S.-Ber. Akad. Berl. XXVII (1894), II 911ff. auf dem Tschal Dau (= Gebüschberg). Nach Calvert zeigten 25 unter 60 dort erworbenen antiken Münzen das Gepräge von K., 18 solche von benachbarten Städten. Judeich S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 539. Münzen: Head-Svoronos HN II 78f. Head HN[2] 543. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 71f.

Die Überreste liegen auf dem Fughlan-Tepé des Tschal Dau (= Gebüschberg) bei Ak Punár-Kjöi (Weißbrunnendorf). Ak Punar ist wohl die Quelle, die von Xen. hell. III 1, 18 bei der Belagerung von K. durch Derkylidas 399 v. Chr. erwähnt wird. Die wohlbefestigte Akropolis und Reste bei Fabricius 1894, 912. Umfang der äußeren Mauer 5 km. Aber wie bei Neandreia scheint der Umfang der älteren Stadt enger gewesen zu sein. Fehden mit der 'Nachbarstadt Skepsis Strab. XIII 1, 33. (Leaf Ann. Brit. School Ath. XXVII (1910—11) 274). 400 v. Chr. unter persischer Herrschaft, Judeich Kleinas. Stud. 40. Von Charidemos besetzt. 360 v. Chr. wieder persisch, Judeich 214, 1. 261. 279. Von Antigonos wurden die Kebrenier zur Übersiedlung nach Alexandreia Troas gezwungen; s. o. Bd. I S. 1396. Die Stadt hörte auf, als solche zu bestehen, Strab. XIII 596: *ἦν δὲ καὶ πόλις ποτὲ Κεβρήνη*. [Bürchner.]

3) Kleinasiatischer Flußgott, Vater der Oinone, der Gemahlin des Paris (Apollod. III 12, 6) und der Aisakos-Gattin Asterope (Apollod. III 12, 5; bei Ovid. met. XI 769 heißt die von Aisakos geliebte Tochter des K. Hesperie). [Nawrath.]

Kebrenia (*ἡ Κεβρηνία* Strab. XIII 596f. Steph. Byz.), die Landschaft um Kebren (Nr. 2), s. d.; jetzt Kurschunlú Ová (= bleifarbige Fläche), auf dem die Ruinen von Skepsis liegen, am Kurschunlún Tepé, 320 m über dem Meer, um den sich der Skamandros nach Nordwesten wendet. Begrenzung bei Strab. XIII 597: Grenze der Skamandros bis an das Gebiet von Skepsis. [Bürchner.]

Κεβρηνιεῖς (*οἱ Κεβρηνεῖς* Strab. XIII 597, neben *Κεβρήνιοι* Hermol.-Steph. Byz.; s. die Art. Kebren und Kebrenia. [Bürchner.]

Kebrenios (*Κεβρήνιος*), Epiklesis des Dionysos auf einer späten Weihinschrift aus der Gegend von Kyzikos, Journ. hell. stud. XXVII 65: *Διονύσῳ Κεβρηνῷ*]; ob das Supplierte richtig sei, scheint zweifelhaft. [Adler.]

Kebriones (*Κεβριόνης*). **1)** Gigant, den Aphrodite bezwang. Schol. Ar. av. 553. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 74, 3. Er fehlt sonst in den Gigantenlisten.

2) Unehelicher Sohn des Priamos; lenkt nach dem Tode des Archeptolemos den Wagen Hektors. Hom. Il. VIII 318. XVI 727. 738 u. ö. Apollod. III 152. Hyg. fab. 90. Als Aias die Troer bedrängt, zeigt er sich sehr mutig und lenkt die Rosse ins dichteste Getümmel. Hom. Il. XI 521ff. Auch sonst zeichnet er sich durch Tapferkeit aus. Hom. Il. XII 91. XIII 790. Patroklos tötet ihn durch einen Steinwurf. Hom. Il. XVI 738ff. Hektor sucht seine Leiche zu bergen; es entsteht ein heftiger Kampf. Schließlich beraubt ihn Patroklos der Waffen. Hom. Il. XVI 751ff. Strabon (XIII 596) sagt, er habe seinen Namen von der Landschaft Kebrenia in Troas oder wahrscheinlicher von der Stadt Kebrene bekommen, während Steph. Byz. s. *Κεβρηνία* mit Unrecht den Ortsnamen vom Personennamen ableitet. Von den einzelnen Zügen, mit denen in der Ilias der Tod des Patroklos ausgestattet ist, will Bethe Homer I 320 höchstens die Tötung des K. seinem alten Menisliede zuweisen. Nach Robert Stud. z. Ilias 365 ist K. Hektors Wagenlenker in der Urilias, wie Patroklos der des Achilleus, so daß ein Wagenlenker den anderen tötet. Zu dieser Ansicht paßt die Tatsache, die Robert a. a. O. 367, 1 hervorhebt, daß nämlich K. uns auf archaischen Vasen begegnet, doch liegt darin noch kein Beweis. K. findet sich auf drei schwarzfigurigen Gefäßen; die ersten beiden stellen Hektors Abschied dar, das dritte Hektors Auszug zum Kampf. a) Korinthischer großer Krater aus Caere im Louvre. Pottier Vases antiques I E 638 pl. 50. Mon. d. Inst. XXVII (1855) p. 67, tav. XX. Arch. Ztg. IV 302f. Conze Wiener Vorlegebl. III 1. Kretschmer

Gr. Vaseninschr. 21. Reinach Répertoire des vases peints I 243. Beischrift: *Κεβριονας*. b) Chalkidischer Krater in Würzburg. Urlichs Verz. d. Antikensamml. nr. 315. Gerhard Auserl. Vasenb. IV 322. Baumeister Denkmäler Abb. 778. Kretschmer 66. Reinach Rép. II 159 mit Angabe der Literatur. Beischrift: *Κεβριονες*. c) Chalkidische (?) Hydria aus Kameiros im Brit. Mus. Cat. II B 76, beschr. und abgeb. bei Torr Rhodes in ancient times 114 Taf. 6. Löschcke Arch. Ztg. XXXIX 39, 31. Kretschmer 70. Beischrift: *Κεβριονε(ς)*.

[Scherling.]

Kebris, athenischer Archon, Philoch. frg. 82, FHG I 397. Er scheint Anfang des 5. Jhdts. n. Chr. im Amt gewesen zu sein, v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. II 82, 14. [Kirchner.]

Kechenos (*Κεχηνώς*), der ‚Gähnende', Epiklesis 1. des Apollon, Polemon bei Clem. Alex. Protr. II 28 (p. 32 P.). Preller Polemo p. 109 will Dionysos einsetzen; nach Müller FHG III 135 ist Apollon durch einen Irrtum des Clemens hereingekommen, vgl. Gruppe Gr. Myth. 1246, 2; 2. des Dionysos auf Samos. Bei Plin. n. h. VIII 58 eine alberne Aitiologie. Noch loser ist die Verknüpfung in der Geschichte von Androkles und dem Löwen, die Aelian. n. h. VII 48 als Aition gibt; Inkubation wird erwähnt. Als Quellen nennt Aelian Eratosthenes und Euphorion (vgl. Wellmann Herm. LI 33). Euphorion hatte ein Gedicht *κ. Διόννσος* verfaßt nach Etymol. gen. (Reitzenstein Ind. lect. Rost. Wint. 1891/2, 16, vgl. o. Bd. VI S. 1176, 33 und 1180, 57). Kallimachos ep. 48 spielt auf den samischen Dionysos K. an; jedenfalls dreht es sich um Weihung einer tragischen Maske (so Salmasius und die meisten Erklärer des Kallimachos). Weil die ätiologischen Geschichten bei Aelian und Plinius sich um Löwen drehen, wollten ältere Archäologen aus K. einen ‚Löwendionysos' machen, abgewiesen von Gruppe Gr. Myth. 1425, 2. Das einzige, was hierfür sprechen könnte (vgl. Cook Journ. hell. stud. XIV 108f.), ist der Löwenkopf auf den samischen Münzen. Auf den älteren ist eine Löwenmaske gewöhnlich; im 5. Jhdt. findet sich auch ein Löwenkopf im Profil mit offenem Rachen, Cat. Brit. Mus. Ionia p. 352. 355. 359f., nr. 23. 27. 54ff. 101ff., Taf. XXXIV 10. 13. 18. 19. XXXV 4—7. Einen ähnlichen Typus, nur links gedreht, haben die ältesten Münzen Smyrnas (vor 585) p. 236 Taf. III 1, 2; vgl. II 1, 4. Gardner Numism. Chron. 1882, 214 meint, daß der samische Profilkopf derselbe Typus sei wie die Löwenmaske, was nicht einleuchtend ist; die Beziehung auf Dionysos K. sei möglich. [Adler.]

Kedalion (*Κηδαλίων*), nach Schol. Townl. Hom. Il. XIV 296. Eustath z. St. p. 987, 7 ein Naxier, dem Hera den Hephaistos bald nach dessen Geburt übergab; K. sollte ihn erziehen und ihn die Schmiedekunst lehren. Auch in der chiischen Orionsage spielt K. eine Rolle: von Oinopion geblendet geht Orion nach Lemnos, wo Hephaistos ihm aus Mitleid K. zum Führer gibt. Orion nimmt K. auf seine Schulter und schreitet, von ihm geleitet, dem Sonnenaufgang entgegen, dessen Strahlen ihn wieder heilen. Hesiod. frg. 182 Rz. Erat. Katast. XXXII, S. 162 (Robert). Schol. Arat. 322. Schol. Germ. 331 (Bas. S. 92, 16, Sangerm. S. 163, 14 bei Robert Erat. Katast. S. 162f.). Schol. Nik. Ther. 13. Hyg. astr. II 34. Apollod. I 26 (*παῖδα ἕνα* v. Lennep zu Phalar. S. 267: *Κηδαλιῶνα*). Tzetz. Chil. III 26. Ein Satyrspiel K. von Sophokles wird in den frg. 305. 310 (FTG 202) erwähnt; in frg. 305 (Herod. *περὶ μον. λέξ.* XXX 28) heißt es *Κηδεμών* (vgl. Welcker Nachtr. 315, der ein *κήδαλος = κηδεμών* annimmt).

Wie Hephaistos selbst wahrscheinlich aus einer ursprünglich unpersönlich gedachten Gruppe kunstfertiger Dämonen (vgl. die Telchinen, Pygmaeen, Kyklopen u. a.) durch Individualisierung hervorgehoben wurde und endlich sogar zum großen Gott emporgestiegen ist (v. Wilamowitz-Moellendorff Hephaistos, Gött. Gel. Nachr. 1895, 217—247), ebenso hat man auch wohl K. zu verstehen. Kam derselbe über die Entwicklungsstufe der Gattungswesen insofern hinaus, daß er zur selbständigen Gestalt mit eigenem Namen wurde, gegen den aus denselben Verhältnissen hervorgegangenen Hephaistos blieb er doch zurück und wurde dessen Gehilfe. Sogar reihte man ihn in die Gruppe der Kyklopen ein (Serv. Aen. X 763), als diese in hellenistischer Zeit die typischen Hephaistosdiener wurden (v. Wilamowitz a. O. 232. 236. 241. 243). Vielleicht dürfte man in der Sage von Naxos, wo K. das ältere Geschlecht vertritt, eine Erinnerung finden an das höhere Alter und die Ursprünglichkeit des Dämonentums der jüngeren Gattung der Götter gegenüber, zu denen Hephaistos da schon gehört. Wie in seinem Handwerk, so war er auch in der Schwäche der Füße dem Hephaistos gleich, denn er ließ sich von Orion tragen, als er ihn zur Sonne führte, und letzterer Zug bildet eine gewisse Verbindung zwischen Hephaistos und dem Sonnengott (Gruppe Gr. Myth. 245. 1310). Den Namen erklärt Gruppe (S. 245) als den ‚Mann mit dem Schüreisen' zugleich den Läuterer (Hesych: *κήδαλον . . . σκάλαθρον* und *κηδάζει · κηδαλίζει, καθαίρει*). In derselben Glosse wird auch *αἰδοῖον* angeführt zur Erklärung von *κήδαλον*, und darin findet v. Wilamowitz (a. O. 243) Anlaß, auf die Beziehungen des Hephaistos zu Dionysos und die Mischung der ihnen untergeordneten Dämonen zu weisen (vgl. Gruppe 853).

Eine Abbildung K.s wird erwähnt von Lukian de domo 28: eine Wandmalerei stellte Orion dar mit K. auf den Schultern. Dieselbe Vorstellung hat Helbig (Wandgemälde 1318 Taf. 17) auf einem pompeianischen Bild nachgewiesen. Auf dem Relief des Louvre, das die Werkstätte des Hephaistos darstellt (Müller-Wieseler XVIII 194. Blümner Technol. IV 366 Abb. 54. Reinach Rep. d. l. stat. I 71; vgl. Roscher Myth. Lex. II 1681), sitzt dem Gott gegenüber ein älterer bärtiger Zwerg, der die Politur eines Helmes prüft. Ein junger Satyr nimmt ihm spielend die Mütze ab, welchem Scherze Hephaistos, mit einem großen, von einem Satyr ihm vorgehaltenen Schilde beschäftigt, über seine Arbeit hin freundlich zublickt. Das Altersverhältnis entspricht hier der naxischen Sage. Dämonen des Kunsthandwerks stellte man sich als Krüppel oder Zwerge vor (vgl. v. Wilamowitz a. O. 236). Weil von letzteren hier nur einer da ist — die übrigen Gehilfen sind Satyrn —, ist wohl an den bekannten Hephaistos-

zwerg, der zu dem Gott in so besonderer Beziehung steht, an K. zu denken (Jahn S.-Ber. Akad. Leipz. ph.-hist. Kl. XIII 1861, 310ff.). Nach Welckers Ansicht wäre diese Darstellung unter dem Einfluß des Satyrdramas (s. o.: Sophokles' K.) entstanden (Aesch. Tril. 77; Nachtr. 314; Alte Denkm. II 158; vgl. Wieseler Satyrspiel 196). Dem widerspricht v. Wilamowitz (a. O. 243; vgl. Stephani Mél. gréco-rom. I 517), der, auf die chaotische Vermischtheit der niederen Dämonenwelt weisend, davor warnt, aus der Anwesenheit von Satyrn in Hephaistos' Schmiede dergleichen zu folgern. Doch ist jene Ansicht in dem lustigen Charakter der ganzen Darstellung wohl begründet. Persönliche Züge sind an diesem Zwerge nicht zu erkennen, und dieselbe Gestalt kommt bei einem ihm völlig entsprechenden Gefährten auf einem Relief aus Pompei vor (Jahn a. O. 313), wo kein Anlaß ist, den einen zu benennen; vgl. o. Bd. VIII S. 358. Preller Gr. Myth. I⁴ 179. Gerhard Gr. Myth. § 390, 4b. Gruppe Gr. Myth. 227, 8. 952, 5. 1308, 2 und Lauer System 384. Engel Quaest. Nax. 36. Völcker Iapet. Geschl. 115ff., angeführt von Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1012. [Gunning.]

Kedeides (*Κηδείδης*), Dithyrambendichter, vielleicht aus Hermione. Die richtige Namensform bezeugt Phot. Lex. (*Κηδίδης* Hs., das man meist in *Κηκείδης* abändert) und die Inschrift CIA IV 1, 2 nr. 337a = Dittenberger Syll.² 702 *Κλεισθένης ἐχορήγε Αὐτοκράτος Ἐρεχθηίδι Αἰγηίδι· Κεδείδης ἐδίδασκε*, die in die Zeit der sizilischen Expedition gesetzt wird. Auch hinter *Κηθείδης· διθυράμβων ⟨ποιητής⟩* bei Hesych (voran geht *κηθεῖν*) verbirgt sich K.; Perger schrieb dafür *Κηκείδης*. Dagegen ist bei Aristoph. Nub. 985 der Name *Kekeides* überliefert; dort wird zur Bezeichnung altfränkischen Wesens gesagt: *ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιῶδη καὶ τεττίγων ἀνάμεστα καὶ Κηκείδου καὶ Βουφονίων*. Dazu bemerkt Schol. *Κηκείδου· διθυράμβων ποιητὴς πάνυ ἀρχαῖος· μέμνηται δὲ αὐτοῦ Κρατῖνος ἐν Πανόπταις* (frg. 156). Nach dieser Stelle setzte man auch bei Phot. a. a. O. *Κηκείδης* ein; aber das ist kein Name, während K. von *κῆδος* abzuleiten ist und ein K. auch IG IV 2, 768c col. II 13 und in Styra vorkommt (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 161). Auch Etym. M. 166, 4 bezeugt den Namen als mit *ει* geschrieben; gemeint wird auch dort unser K. sein. Da Aristophanes einen alten Dichter zu nennen schien, so wollte man seinen K. zum Vater oder Großvater des in der Inschrift genannten machen (Köhler Athen. Mitt. VIII 34); Kirchhoff hat aber richtig gesehen, daß die Stelle an Witz gewinnt, wenn ein lebender Dichter als zum alten Eisen gehörig bezeichnet wird. Also ist Nub. 985 *Κηδείδου* einzusetzen. Schwieriger ist die Entscheidung über Nub. 967, wo als Proben alter guter Lieder genannt werden *ἢ Παλλάδα περσέπολιν δεινὰν ἢ Τηλέπορόν τι βόαμα*. Während Eratosthenes das erste Lied als ein solches des Lamprokles nachweisen konnte, war der Verfasser des zweiten nach Schol. nicht recht zu ermitteln: Aristophanes hatte es ohne Autornamen in der Bibliothek zu Alexandria gefunden, andere schrieben es einem Kydides von Hermione zu. Das könnte der auch sonst bekannte Dichter Kydias (s. d.) sein, und dessen Namen hat Bernhardy im Schol. hergestellt; aber ebenso könnte man *Κηδείδου* einsetzen (und hat bisher auch *Κηκείδου* eingesetzt); entscheiden läßt sich die Sache nur auf Grund besserer Kenntnis der Scholienüberlieferung. Aber in jedem Falle haben wir hier die Vermutung eines Grammatikers vor uns, die sich auf v. 985 gründet; dann las dieser noch die richtige Namensform in seinem Texte. Die Versuche, an allen Stellen einen von beiden Namen (K. oder Kydias) durchzuführen, wie sie von Hartung, Bernhardy u. a. (s. Bergk PLG III 564) gemacht worden sind, dürfen als verfehlt gelten. Vgl. Nauck Rh. Mus. VI 431. [Kroll.]

Kedon. 1) Athener (Kirchner Prosopogr. 8280), der einen Anschlag auf die Peisistratiden gemacht hat. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 20 *ἔτι δὲ πρότερον τῶν Ἀλκμεωνιδῶν Κήδων ἐπέθετο τοῖς τυράννοις, διὸ καὶ ᾄδον καὶ εἰς τοῦτον ἐν τοῖς σκολιοῖς· ἔγχει καὶ Κήδωνι, διάκονε, μηδ' ἐπιλήθου, εἰ χρὴ τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν οἰνοχοεῖν*. v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 38 meint, Aristoteles bezeichne den K. als einen Alkmeoniden, indem er den Genitiv *τῶν Ἀλκμεωνιδῶν* von *Κήδων* abhängig macht. Natürlicher ist es, *πρότερον τῶν Ἀλκμεωνιδῶν* zu verbinden. Danach fällt der Anschlag des K. in die Zeit vor den 514 v. Chr. einsetzenden Bemühungen der Alkmeoniden, die Tyrannen mit Gewalt zu stürzen. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II § 489. Mit welchem Rechte aber überhaupt Aristoteles das Skolion auf ein Attentat gegen die Tyrannen bezogen hat, bleibt für uns unkontrollierbar, v. Wilamowitz a. a. O. Das Attentat war erfolglos, ohne doch dem K. das Leben zu kosten; denn bei dem Gelage, auf dem das Distichon improvisiert wurde, ist K. nach dem Wortlaute persönlich anwesend zu denken. K. scheint nicht als gleichberechtigter Adeliger, sondern etwa als ein durch persönliche Tüchtigkeit den *ἀγαθοὶ ἄνδρες* zugezählter Klient dem Symposion beizuwohnen, v. Wilamowitz Anm. 20. Die Verse sind zusammen mit dem Lied auf *Δειγύδριον* (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 19) aus Aristoteles als Appendix der bei Athen. XV 694cff. überlieferten attischen Skoliensammlung eingefügt worden. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 322.

2) Athener (Kirchner Prosopog. 8281). Er befehligte als Stratege unter Chabrias in der Seeschlacht bei Naxos (Herbst 376) den linken Flügel der athenischen Flotte, welchen im Beginn der Schlacht der Hauptstoß des spartanischen rechten Flügels unter Pollis traf. K. fand selbst dabei den Tod, sein Schiff wurde in den Grund gebohrt, Diod. XV 34. Abweichend davon macht Plut. Phoc. 6 den Phokion zum Führer des linken athenischen Flügels und schreibt ihm das Hauptverdienst an der siegreichen Wendung der Schlacht zu. Dieser Version folgt Schäfer Demosth. u. seine Zeit I² 41. Ältere Historiker suchen beide Versionen zu vereinigen, indem sie den Phokion zum Führer der Schiffe machen, welche Chabrias nach dem Fall des K. dem wankenden linken Flügel zu Hilfe schickte. Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des pelop. Krieges bis z. Schlacht bei Mantinea 221, 36. Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timo-

thei 60. Jedenfalls kann Phokion damals wegen seines Alters das Strategenamt noch nicht bekleidet haben, Beloch Attische Politik 316. Die Version des Plutarch macht den Eindruck biographischer Übertreibung. Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 934 A. [Mittelhaus.]

Kedreai (*αἱ Κεδρέαι*, d. h. die Wacholder- oder Zedernbäume, nach *ἀκτέα, ἰτέα, κρανέα, κυδωνέα, μηλέα, μορέα* u. a.; so scheint die vorzuziehende Betonung in den Handschriften zu sein; andere: *Κέδρεαι* Hekat. FHG I 16 nr. 234); Kedreiai (*αἱ Κεδραῖαι* Xen. hell. II 1, 15); Kedriai (*αἱ Κεδριαί*) nach dem Demotikon der attisch-delischen Tributlisten und einer Inschrift (IG I nr. 256), U. Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 188, ansehnliches Küstenstädtchen im südlichen kleinasiatischen Karien. Zur Lage Philippson in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183, 87 Karte Bl. 6; Ruinen auf dem Inselchen *Παναγιᾶς τὸ νησί* (Kotsovillis *Λιμενοδείκτης* 487), türk. Schehir Oghlán (= Stadtbursch), im Golf von Keramos (*Κεράμειος κόλπος* Xen. hell. II 1, 5), jetzt Gjóvata-Bucht. R. Kiepert FOA VIII Karte von Kleinas. D I.

Die Lage identifiziert von Ch. Diehl und Cousin Bull. hell. X (1886) 426ff. Die Ruinen der Gebäude bedecken den Ostteil des Inselchens und einen großen Teil der Hänge eines kreisrunden inselartigen Felshügels, der durch einen schmalen Isthmos von einer weiten, tiefen und unfruchtbaren Niederung getrennt ist. Ein geräumiger Hafen, ziemlich geschützt, dehnt sich vor der Stadt aus. Nach dem Mediterr. Pilot der Brit. Admiral. (D. Mittelmeerhandb. V^2 67f.: ‚Dort scheint früher ein wichtiger Platz gewesen zu sein, denn sowohl auf den Inseln wie auf der angrenzenden Küste liegen alte Befestigungsanlagen. Heute sind die Inseln unbewohnt‘.

Die Umfassungsmauern in guten Werksteinen umgeben auf dem Gestade die Ruinen; an der Isthmosseite ziehen sie sich auf die Kämme der Höhen, wo der Eingang zur alten Stadt war, hin. An der Nordseite des Hügels liegt auf halber Höhe das wohlerhaltene Theater von ziemlicher Ausdehnung. Die Agora nahm einen rechteckigen, nicht unbeträchtlichen flachen Raum ein. Unter den übrigen Bauresten ist ein dorischer Tempel (Säulen, Fries) bemerkenswert.

Die Inschriften bei Diehl und Cousin (s. o.) und Cousin und Deschamps a. a. O. 1894, 87ff. zeigen dorischen Dialekt; Xenophon (s. o.) nennt die Einwohner *μιξοβάρβαροι*. An Götterkulten wird der der Athena (Diehl und Cousin) und der der Dioskuren erwähnt.

Schicksale. Im 6. Jhdt. v. Chr. als Stadt Kariens bei Hekataios von Miletos, FHG I nr. 234 angeführt. Mitglied der delisch-attischen Symmachie (Köhler Abh. Akad. Berl. 1870, 188), 3000 Drachmen jährlicher Beitrag zum *Καρικὸς φόρος* (so hoch wie der von Kaunos), 439 v. Chr. auf 2000 Drachmen ermäßigt (Pedroli Studi di Storia Antica I 181). Treu bei Athen (Xen. hell. II 1, 15). 406 v. Chr. von Lysandros belagert und am nächsten Tag eingenommen. Die Einwohner wurden als Sklaven verkauft. Im 2. vorchristl. Jhdt. berufen die Kedreaten einen rhodischen Bildhauer und feiern Wettspiele; gegen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. Ehrendekret des *κοινὸν τῶν Διοσκουριαστᾶν* in dorischem Dialekt (Michel Recueil nr. 1308), die Kedriaten weihen dem Kaiser Vespasianus eine Ehrengabe (Bull hell. 1894, 30). [Bürchner.]

Kedreatis (*Κεδρεᾶτις*), Epiklesis der Artemis im arkadischen Orchomenos, Paus. VIII 13, 2: ihr Bild stand *ἐν κέδρῳ μεγάλῃ*. Wernicke o. Bd. II S. 388 will den Beinamen aus einem Ortsnamen ableiten, teils aus sprachlichen Rücksichten, teils weil die Zeder in Griechenland nicht einheimisch sei. Das letzte Argument ist hinfällig, *κέδρος* bezeichnet jedenfalls oft gewöhnliche griechische Bäume, s. o. Bd. III S. 1821ff. Ähnliche Baumkulte s. Farnell Cults II 429. [Adler.]

Kedrios (*ὁ Κέδριος* Theophr. h. pl. III 3, 4, so die Aldina; codd. *Κινδριος*), ein Berg, der zum Idesystem auf der Insel Krete (im Westteil) gehört, auf dem es im Altertum Weißpappeln gab. Bursian Geogr. Griech. II 532. 547. 568. Jetzt *Κέδρος*, d. h. die levantinische Art des Wacholderbaums. Schilderung des Berges bei Spratt Travels and Researches in Crete II 272: 1830 m Höhe, aus Kalkstein, seiner Höhe nach der vierte auf Krete. [Bürchner.]

Kedrisos (*ὁ Κέδρῖσος*, wohl von der Bewachsung mit Wacholderbäumen, Dionys. Call. descr. gr. 128), Flüßchen auf der Insel Kreta, Bursian Geogr. Griech. II 532. Zum Namen s. *Κεδρύσιες* (Hesych.) und zur Namenbildung (von *Κέδρος* = Wacholder- oder Zedernbaum): *Καλάμισα* von *Κάλαμος*, wie *Καλάμισα* das Gewässer an den Schilfrohren wäre dann K. der Fluß an den Wacholderbäumen. Nach Fick Hattiden und Danubier 37 wäre der Name wie *Ἀμνισός* gebildet. Hoeck Kreta I 5 faßte K. unrichtig als Gebirg auf. [Bürchner.]

Kedron Name von Bächen im östlichen Mittelmeergebiet. Der Name hängt wohl mit *κέδρος* (in Kleinasien = Wacholderbaum, in Palästina = Zeder) zusammen.

1) *Κεδρών, ό* = das Wacholderdickicht; *δρ* durch Korrektur ergänzt, (*Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. Εὐαγγ. Σχολ.* II 1, 115 nr. 1), Flüßchen im kleinasiatischen Lydien. Kiepert FOA IX 4, 57 ein Zuflüßchen des Kaystros in der Nahe von Teira, ebenso wie der *Μέλας* unbestimmbar. [Bürchner.]

2) Das ist in der LXX (*Κεδρων*) und bei griechischen und lateinischen Schriftstellern der Name für jenes bekannte Tal an der Ostseite von Jerusalem. Im hebräischen Alten Testament lautet der Name נחל קדרון *naḥal kidron*, z. B. 2. Sam. 15, 23. 1. Kön. 2, 37 u. ö., oder bloß נחל *naḥal* Neh. 2, 15. 2. Chron. 33, 14; vgl. 1. Makk. 12, 37 *ὁ χειμάρρος* (ohne *Κεδρων*). Josephus spricht von *ὁ χειμάρρος K.* ant. VIII 1, 5 (vgl. Ev. Joh. 18, 1 *ὁ χειμάρρος τῶν K.*) oder *ἡ φάραγξ K.* ant. IX 7, 3; bell. Iud. V 6, 1. Statt von dem ‚Bach‘ K. spricht man richtiger von dem ‚Tal‘ *K.* — das bedeutet auch *naḥal* — oder von der ‚Schlucht‘ K.; vgl. *φάραγξ* bei Josephus. Die Bezeichnung *χειμάρρος* bezieht sich auf den Regenbach, der noch im Zeitalter Jesu zur Winterzeit durch die Sohle des Tales floß, jetzt ist er immer trocken (Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien^7 74). Im Laufe der Jahrtausende hat sich die Sohle des Tales durch Schutt verschoben und erhöht. So lag sie einst

bei der Südostecke des Tempelbergs 11½ m tiefer und hat sich um 9 m nach Osten verschoben (Bädeker a. a. O. 28). Bei Gethsemane liegt sie jetzt 45 m, beim Hiobsbrunnen 106 m unter dem Tempelberg. Das Kidrontal beginnt schon ½ Stunde nordwestlich von Jerusalem bei den sog. Richtergräbern. In seinem oberen Lauf heißt es jetzt Wâdi'l-Dschoz ‚Nußtal'. Es trennt die Hochebene, auf der Jerusalem liegt, von dem Skopus. Alsdann geht es an der Ostseite Jerusalems entlang zwischen dem Tempelberg und dem Ölberg und heißt auf dieser Strecke, wegen der hier lokalisierten Marienlegenden, im Munde der heutigen Christen Wâdi sitti Marjam ‚Tal der Frau Maria'. Der untere Teil läuft zwischen dem parallelgehenden Tyropoeontal im Westen und dem Dorf Silwan und dem ‚Berg des Ärgernisses' im Osten. Südlich von dem Dorf Silwan trifft es mit dem von Westen herkommenden Hinnomtal zusammen und geht dann als Wâdi 'n-nâr ‚Feuertal' oder Wâdi'l-râhib ‚Mönchstal' vielfach gewunden in südöstlicher Richtung durch die schauerliche Einöde der Wüste Juda nach dem Toten Meere zu, in das es südlich von Ras el-Feschcha (Bädeker a. a. O. 123) mündet. Der Name Kidron bedeutet ‚schmutzig, trübe' und ist etwa von der düstren Gegend oder dem trüben Regenwasser bzw. von der Unreinheit des Tales gewählt. Im Gegensatz zu dem heiligen Tempelberg nämlich gilt das Kidrontal als unreine Gegend. Das hängt mit gewissen alttestamentlichen Geschichten zusammen. Das Kidrontal gilt als dämonisches Tal. Der König Asa brachte hierhin ein von seiner Mutter aufgestelltes Götzenbild und verbrannte es 1. Kön. 15, 13. 2. Chron. 15, 16. Ähnliches wird von Hiskia (ca. 700) 2. Chron. 29, 16. 30, 14 und Josia (620) 2. Kön. 23, 4ff. berichtet. Hier lagen auch die Gräber der gewöhnlichen Leute, 2. Kön. 23, 6. Noch heute befinden sich auf der Ostseite des Kidrontales zahlreiche Gräber, auf der Westseite an der der Ostmauer des Harams liegen die Gräber der Moslems. Gegenüber der Südostseite des Harams liegen hier die sog. Gräber Josafats, Absaloms, des heiligen Jakob und Zacharias.

Etwa in der Mitte des Wâdi 'n-Nâr liegt das Kloster Mar Saba, † 531 mit dem leeren Grab des Heiligen als Hauptheiligtum des Klosters (Bädeker a. a. O. 125).

Gegenüber dem nördlichen Teil des Dorfes Silwan liegt auf der Westseite des Kidrontales auf dem Ostabhang des Tempelberges die berühmte Marienquelle, früher der Gichon (גיחון) genannt, eine heilige Quelle, bekannt u. a. durch die hier vorgenommene Salbung Salomos zum König (1. Kön. 1, 33ff.). Da, wo sich das Kidrontal mit dem Hinnomtal verbindet und fruchtbares Land vorhanden ist, lag der königliche Garten, Jer. 39, 4. Von hier aus machte Zedekia bei der Belagerung Jerusalems durch die Chaldäer 586 einen vergeblichen Fluchtversuch nach der Araba, d. i. der Jordansniederung. In der Nähe ist auch der heutige Hiobsbrunnen, d. i. die frühere heilige Quelle Rogel (רגל) (Jos. 15, 7. 18, 16. Joseph. ant. VII 14, 4), dabei der sog. Schlangenstein Zoḥelet זוחלת, wo der verhängnisvolle Konvent Adonias (1. Kön. 1, 5ff.) stattfand.

Eine ganz besondere Bedeutung hat aber das Kidrontal dadurch erhalten, daß hierher nach jüdischer, christlicher und muslimischer Legende der Akt des Weltgerichtes verlegt wird. Man hat nämlich früh das Tal Josafat, wohin nach Joel 4, 2 die Völker zum Gericht versammelt werden, mit dem Kidrontal identifiziert. Diese christliche Überlieferung findet sich bei dem Pilger von Bordeaux (ca. 333), geht aber auf ältere jüdische Vorbilder zurück. Nun kann zwar das Tal Josafat, das ein עמק ʿemeḳ, kein naḥal נחל heißt (so wenig wie das Tal (ʿemeḳ) des ‚Königs' oder Schaweh Gen. 14, 17), unmittelbar mit dem Kidrontal gleichgesetzt werden — ‚Tal Josafat' ist überhaupt bei Joel kein eigentlicher geographischer Begriff, sondern bedeutet ‚Gerichtstal' — immerhin aber erwähnt die, wohl unter persischem Einfluß stehende, jüdische Eschatologie seit Hes. 38f. Sach. 9, 14ff. 12, 1ff. Dan. 11, 45 das Weltgericht vor Jerusalem, und so lautet denn die heutige Sage, daß dereinst beim Weltgericht sich im Tal Josafat, d. i. im Kidrontal die Menschen versammeln werden, das dann weit auseinander treten wird (vgl. die Spaltung des Ölberges beim Endgericht in der kleinen Apokalypse Sach. 14, 1ff.). Ein dünnes Drahtseil ist dann vom Tempelberg nach dem Ölberg gespannt, an der einen Seite sitzt Jesus, auf der anderen Muhammed. Alle Menschen müssen darüber, die Frommen tun es ohne Gefahr, von Engeln behütet, die Bösen aber fallen in die Hölle. Hier spielt die bekannte altpersische Brückensage herein (Bädeker-Benzinger Palästina[7] 57). In Anbetracht des im Kidrontal stattfinden sollenden Weltgerichtes ‚begraben die Muslimen ihre Toten am Ostabhang des Tempelberges, die Juden die ihrigen am Westabhang des Ölberges' (Bädeker-Benzinger a. a. O. 74). [Beer.]

Kedros s. Cebrus o. Bd. III S. 1820 und über die Namensform Boissevain zu Cass. Dio LI 24, 1. [Kroll.]

Kedrosia s. Gedrosia.

Κεδρύσιες (*-ισιοι*)· *οἱ Κυδωνιᾶται* Diogenian-Hesych.; s. die Art. *Κέδριος* und *Κέδριασος*, Bewohner des Kedrios. [Bürchner.]

Keia (*ἡ Κεία* Ptolem. III 14, 23 Müll. Agathem. 25; *Cea* Plin. n. h. IV 62. V 131) s. den Art. Keos Nr. 1. [Bürchner.]

Keimenos (*ὁ Κείμενος* Procop. de aedif. IV 4 [279, 3]), Name eines Kastells in Alt-Epeiros. [Bürchner.]

Keiriadai (*Κειριάδαι*), attischer Demos der Phyle Hippothoontis nach Diodor. frg. 13 FHG II 356 *ἐν τῷ περὶ τῶν δήμων*, bei Harpokr. s. *Κειριάδης*; die übrigen Belege auch für das Demotikon bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 69f.; vgl. Loeper Athen. Mitt. XVII 418, 1. Die Lage ist völlig gesichert durch die Angabe, daß das Barathron in dieser Gemeinde lag. Bekker Anecd. 219, 10. Harpokr. s. *βάραθρον*, abgedruckt Curtius Stadtgesch. v. Athen 10f. Über das Barathron s. Thalheim o. Bd. II S. 2583. Judeich Topogr. v. Athen 375. Curtius Ges. Abh. I 295. Gelegentlich immer wieder auftauchende Zweifel über Beschaffenheit und Lage des Barathron sind nur veranlaßt durch den ausschließlich bei den Rednern üblichen Ausdruck *ὄρυγμα* und die dadurch mit beeinflußte späte Legende über das

Metroon, die v. Wilamowitz Herm. XIV 195, 3 beleuchtet hat. Es ist die durch alte Steinbrüche gebildete lange Schlucht westlich vom Nymphenhügel. Zwischen der Schlucht und dem Eridanos muß die Gemeinde gelegen haben. Karte bei Judeich Karte I. Curtius Atlas von Athen 4.

[Bölte.]

Keiris, ein Meervogel. Die Namensform *κεῖρις* steht bei Hesych. *κεῖρις· ὄρνεον ἱέρακι, οἱ δὲ ἀλκυόνα*, und ist vom Dichter der Ciris übernommen, durch den alle späteren Lateiner, zunächst Ovid, die rein gelehrte Bezeichnung kennen werden (Thes. ling. lat. III 1188). Die Schreibung wird gewährleistet durch die Etymologie von *κείρειν* Cir. 488 *esset ut in terris facti de nomine ciris*. Ovid. met. VIII 150 *vocatur Ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo*. Daneben findet sich die Schreibung *κίρρις* (Paraphr. Dionys. Hesych. Etym. M.), doch heißt so meist ein von Oppian. hal. I 128. III 188 genannter Fisch. Etym. M. *κίρρις ὁ ἰχθύς, ἐπειδὴ κιρρός* (gelb) *ἐστι τὴν χροιάν· κερὶς δὲ διὰ το ε*. Derselbe ist wohl der von Diphilos von Siphnos bei Athen. VIII 355 c genannte und als *ἀπαλόσαρκος, εὐκοίλιος, εὐστόμαχος* beschriebene *κηρίς*, dessen Saft *παχύνει καὶ σμήχει*. Vgl. Knaack Rh. Mus. LVII 223f. In diesen Fisch (*cirim*) wird Skylla nach der bei Hyg. fab. 198 vorliegenden Version verwandelt (s. u.).

Vom Aussehen des Vogels geben die dichterisch unbestimmten Angaben in der Ciris keinen ganz deutlichen Begriff. K. heißt *candida* v. 205 (vgl. 503 *marmoreum*), hat aber v. 51 *caeruleae alae* und 502 *mollis varios intexens pluma colores*, ferner einen roten Schopf (501 *puniceam concussit apex in vertice cristam*), dünne rote Beine und Krallen (v. 505ff.). Der Dichter hat schwerlich noch einen Begriff von dem Aussehen des Vogels, und dieser mag schon vorher nur als naturhistorisch-mythologisches Paradoxon existiert haben. Am ehesten paßt die Beschreibung auf einen Reiher, wie schon Scaliger gesehen hat (vgl. Roscher Myth. Lex. III 429, dessen mythologische Folgerungen abzulehnen sind). Zu diesem stimmt auch die Feindschaft mit dem Seeadler (Aristot. hist. an. IX 1 p. 609 b 7. 25. Brehm Tierleben[3] II 1, 665. 3, 374). Jedenfalls kann die Ciris keinen Habicht oder Eisvogel meinen.

Diesen Vogel in eine Verwandlungssage hineinzuziehen bot wohl die Etymologie den Anlaß (s. o.); sie legte den Gedanken an Skylla nahe, die ihres Vaters Locke abgeschnitten hatte. So ist denn die Verwandlung der Skylla in den Vogel K. von einem Alexandriner ausgeklügelt worden; um echte Sage kann es sich natürlich nicht handeln. Ein anderer zog die Verwandlung in den Fisch vor: diese Version finden wir bei Hygin (s. o.) und Serv. Aen. VI 286 *illa Nisi* (*Scylla*) *secundum alios in avem conversa est, secundum alios in piscem*. In der Ciris (v. 485ff.) wird dagegen polemisiert. Dazu kam vielleicht schon beim Schöpfer dieser Erfindung der Wunsch, die Feindschaft zwischen dem Seeadler und der K. zu begründen (vgl. Ähnliches aus Alexander von Myndos bei Wellmann Herm. XXVI 510. 558): so ließ er Nisos in einen *ἁλιαίετος* verwandelt werden. So außer Cir. 191. 528 Dionysios Ornithiaka (Paraphr. II 15 *ἡ δὲ κίρρις . . . μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὄρνεων, κἂν ἁλιαίετος αὐτὴν θεάσηται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει*) und, was für das relative Alter dieses Zuges spricht, auch bei der Fischverwandlung (Hyg. *hodieque si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptumque unguibus dilaniat*); s. auch Ovid. met. VIII 145. Die Ciris schließt sehr passend mit diesem Aition, und die Ansicht, daß gerade diese Schlußverse aus Vergil entlehnt seien (zuletzt Leo Herm. XLII 59), stößt sich sofort an der Erwägung, daß auch im griechischen Original an dieser Stelle etwas Ähnliches gestanden haben muß. Dazu kommt Folgendes. Bei Verg. Georg. I 404 sind die den Kampf zwischen K. und Seeadler beschreibenden Verse, die sich mit den Schlußversen der Ciris fast wörtlich decken, in eine Reihe von aus Arat entlehnten Wetterzeichen eingelegt; falls sie hier, wie Leo annimmt, ursprünglich sind, so muß schon in hellenistischer Dichtung (wie Leo vermutet, bei Boios) der Kampf der beiden Vögel diesen Sinn gehabt haben. Das behauptet auch Leo, aber sein Nachweis ist nicht geglückt. Denn die Vorlage der Ciris konnte zwar mit einem Aition für die dauernde, aus der Natur der beiden Vögel sich ergebende Feindschaft schließen, aber nicht mit einem immer doch nur bisweilen auftretenden Wetterzeichen. Und aus der dauernden Feindschaft konnte auch gar kein Wetterzeichen gemacht werden. Wenn Boios (Ant. Lib. 11, 10) am Schlusse der Aedongeschichte bemerkte, daß der Pelikan für Zimmerleute, der Wiedehopf für Schiffer günstig sei, zumal wenn er mit dem Seeadler oder Eisvogel auftrete, so ist das doch etwas anderes. Andererseits ist der Gedanke, daß Vergil aus diesem am Schlusse der Ciris stehenden Aition, etwa um dem ihm befreundeten Dichter ein Kompliment zu machen, gegen dessen ursprüngliche Natur ein Wetterzeichen macht, nicht ganz so ungeheuerlich, als es scheint; Vergil hat auch sonst durch die Anlehnung an Vorbilder kleine Unzuträglichkeiten verursacht (s. Norden Ennius und Vergil, Leipzig 1915, bes. 35. 153), und diese wiegt deshalb nicht so schwer, weil niemand in seinem ‚Lehrgedicht' sachliche Belehrung suchte. Auch hatte er ja nicht die Vorgeschichte der beiden Vögel erzählt, aus der sich ergab, daß sie immer miteinander kämpfen mußten. Das Verhältnis der beiden Stellen zueinander bleibt also nach wie vor ein Eckpfeiler für die an der Priorität der Ciris vor Vergil festhaltenden Gelehrten. Doch läßt sich nicht verkennen, daß andere Stellen, wenn auch nicht so eindeutig, für das umgekehrte Verhältnis zu sprechen scheinen.

Wieweit einzelne alexandrinische Dichter an der Ausgestaltung der Sage beteiligt sind, ist meist schwer auszumachen. Kallimachos hatte in der Hekale von Skylla gesprochen (frg. 139. 184. Knaack 216) und die Vermutung liegt nahe, daß sein Buch über die Vögel in der Geschichte der Erzählung eine Rolle spielte. Allgemeinen Beifall hat Heynes von Rohde Gr. Roman 93 aufgenommene Vermutung gefunden, daß die Vorlage der Ciris ein Epyllion des Parthenios sei (Zweifel bei Leo 61); weitere unsichere Vermutungen bei Knaack Rh. Mus. LVII 205.

Vgl. die Art. Nisos, Parthenios und Skylla. [Kroll.]

Keisos (*Κεῖσος*: die Überlieferung schwankt sehr zwischen *Κειασός*, *Κεῖσος*, *Κῖσος*, *Κισός*, *Κίσσος*, *Κίσσιος*, *Κρίσων*; vgl. darüber Carl Müller FHG II 8. Die Schreibung *Κεῖσος*, durch Dindorf und Müller hergestellt, ist daher keineswegs gesichert; es ist fraglich, ob sie überhaupt eine griechische Bildung ist. Hesych erwähnt einen Eigennamen *Κεῖσος* nicht, wohl kennt er ein Wort *κεισός · βοτάνης εἶδος*; desgl. kennen die Bildung *Κεῖσος* nicht Etym. M. und Suid.). K. ist der älteste der Söhne des argivischen Königs Temenos (über ihn Waser bei Roscher s. Temenos), Paus. II 19, 1. Diodor. excerpt. 4, FHG III 8. Nicol. Damasc. FHG III 376. Satyros FHG III 165. Scymn. peripl. 533. Geogr. Graec. min. I 216. Nach argivischer Tradition wurden K. und seine Brüder von Temenos ihrem Schwager Deiphontes gegenüber arg zurückgesetzt und benachteiligt. Erbost hierüber schmiedeten sie einen Mordplan gegen den Vater. Sie besoldeten zwei Mörder; diese lauerten dem alten König auf, griffen ihn, als er in einsamer Gegend im Fluß ein Bad nahm, an und verwundeten ihn. Durch Geräusche erschreckt, mußten sie von ihrem Opfer lassen und die Flucht ergreifen. K. wurde daraufhin samt seinen Brüdern von Temenos von der Nachfolge ausgeschlossen und des Landes verwiesen. Deiphontes (über ihn Wagner o. Bd. IV S. 2407) und seine Gattin Hyrnetho (P. Friedländer o. Bd. IX S. 535) herrschten in Argos. Nicol. Dam. a. a. O. Diodor. a. a. O., etwas oberflächlich Paus. II 19, 1. II 26, 2. III 28, 3. Späterhin müssen aber die Temeniden die Herrschaft in Argos wiedergewonnen haben; denn eine Überlieferung (Paus. a. a. O.) bezeichnet K. als Nachfolger des Temenos (Wagner a. a. O.). Als Söhne des K. gelten Phlias (Paus. II 12, 6), Thestios (Porphyr. Tyr. FHG III 690), Medon (Paus. II 19, 2), Maron (Satyr. a. a. O.). [Capelle.]

Κεκαυμένη (*ἡ Κεκαυμένη* sc. *χώρα* Hermol.-Steph. Byz. s. *Φιλαδέλφεια*), s. *Καταικεκαυμένη*.

Kekeides s. Kedeides.

Kekeis (*Κηκεῖς*). Nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 8 fließt *ἐκ Κηκέων* (var. *Κηνέων*), der Fluß *Σαράγγης*, ein Nebenfluß des *Ζαδάδρης* (Satadru), wahrscheinlich der heutige Sohan (skt. *Sudāman*), so daß die K. dem altindischen Volke der Kekaya, an den Abhängen des mittleren Himālaya, am Oberlauf der Ravī, gleichzusetzen sein werden. Als Königsname gehört zu diesem Volke nach Lassen Ind. Altertumsk. I 350, 1 Sopeithes (s. d.), skt. *Saubhūti* (Sylv. Levi Journ. As. Soc. Ser. VIII vol. XV p. 237ff.), über dessen Reich freilich nichts Sicheres feststeht (vgl. Smith Early history[3] 90 n. 1); berühmt waren die Hunde dieses Volkes, die mit Löwen kämpften und auch nach Persien eingeführt wurden (Herod. I 192. Strab. XV 700). Das Reich der Kekaya wird von Lassen Ind. Altertumsk. II 170f. näher umschrieben (etwa das heutige Nurpur, Rilu, Nadaun, Tira, Mundi). [Wecker.]

Κεκλιμένη θάλασσα, Mißverständnis aus Dionys. perieg. 847 bei Nikeph. geogr. synopt. (Geogr. graec. min. II 465, 32); vgl. Müller zu d. St. [Ruge.]

Kekoia (*Κεκοία*). **1)** Epiklesis der Artemis in Lindos, aus dem Ortsnamen K. (s. d.). Priester IG XII 1, 819, 11. 823, 2. 825 a, 3. 826. 828, 8. 831, 3. 845, 2. 883 (aus dem Orte K.); außerdem Oversigt o. d. danske Vidensk. Selsk. 1905 n. 2 (= Explorat. arch. de Rhodes III) S. 56 l. 4 und 13. In anderen Inschriften wird sie *ἐν Κεκοίᾳ* genannt: 814. 820. 824. 834. vgl. 786, 3. Der Priester fungiert meistens auch für Athene Lindia und Zeus Polieus, s. Oversigt 62f. Ob die Form mit *ἐν* die ursprüngliche sei, ist nicht zu entscheiden. Kombinationen bei M. Mayer Giganten u. Titanen 62, 24. [Adler.]

2) K. mit einem Heiligtum der Artemis Kekoia, IG XII 1, 786. 814. 820. 824, gehörte zum Gebiet der Stadt Lindos auf der Insel Rhodos. Seliwanoff Insel Rhodos (russ.) 32f. 63. — Der Name stammt kaum aus griechischem Sprachgut. [Bürchner.]

Κέκωλα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kekropeion (*τὸ Κεκρόπειον* Hermol.-Steph. Byz. s. *Ἀσσός*), nicht sichere Lesart. Schubart vermutete, ob in den Worten *κατὰ τὸν Ἑλλήσποντον ἢ καὶ Κεκρόπειον* nicht stecke *ἢ καὶ Κρόπειον*. Örtlichkeit *πόλις Αἰολίδος* am Hellespontos. [Bürchner.]

Kekropia, die Burg von Athen, s. o. Suppl.-Bd. I S. 174.

Kekropios. 1) K. (sive *Ceronius*), *dux Dalmatarum*, beteiligte sich an der Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Gallienus im J. 268 n. Chr. Die Tat wurde vor Mailand ausgeführt, als Gallienus den Empörer Aureolus belagerte. Der Kaiser fiel durch die Hand des K. (*telo* ergänzt Peter Hist. aug. Gall. 14, 9 mit Berufung auf Vict. Caes. 33, 21 *teloque traicitur, cuiusnam per tenebras incertum* und auf Zonar. XII 25 p. 148 Dind. III, wonach gleichfalls einer der Verfolger den Gallienus mit dem Wurfspeer durchbohrte; doch verzeichnet Zonar. auch eine andere Version, daß nämlich dem Praefecten der Praetorianer Heraclianus diese Tat zuzuschreiben sei, der auch nach Hist. aug. Gall. 14, 3 und Zosim. I 40 unter den Verschworenen war), Hist. aug. Gall. 14, 4. 7. 9. Welche Stellung mit dem unverständlichen oder mißverständlichen *dux Dalmatarum* gemeint sei, ergibt sich aus Zosim. I 40, 2, der K., ohne ihn zu nennen, als Untergebenen des Heraclianus erwähnt und angibt *ὃς τῆς τῶν Δαλματῶν ἤρχεν ἴλης* (40, 3 *ἴλαρχης*), also Praefectus einer (sonst nicht bekannten) ala Dalmatarum. Ein sehr flüchtiges Exzerpt aus Zosim. gibt Ioann. Antioch., Exc. Const. III (de insidiis ed. De Boor) 111, 63: er verwechselt K. mit dem Gardepraefecten Heraclianus, den er als *Δελματῶν ἵππαρχος* bezeichnet und der die Tötung Galliens *διά τινος τῶν τολμηροτάτων* vollzogen habe. Vgl. den Folgenden.

2) Einer der großen Heerführer der diocletianischen Epoche, die aus der Feldherrnschule des Kaisers Probus hervorgegangen sein sollen. Hist. aug. Prob. 22, 3. Nicht unmöglich wäre es, daß er mit dem Cecropius *v(ir) c(larissimus)*. CIL VI 836. 30839, identisch ist. Vgl. den Vorhergehenden. [Stein.]

Kekropis (*Κεκροπίς*). **1)** Vielleicht Epiklesis

der Athene. Hesych: *Κεκροπη· Αθήνη*, von Cobet in *Κεκροπίς* korrigiert. CIA I 379: ..αια κ.., Le Bas Voyage arch. I 2 nr. 3 wollte *Κεκροπεία* lesen. Vgl. Athena *Αιαντίς*, Paus. I 42, 4. [Adler.]

Kekrops (*Κέκροψ*), der erste autochthone König von Attika, zugleich attischer Stammheros, von Körper halb Schlange und halb Mensch.

I. Verbreitung. K. ist in Athen auf der Akropolis lokalisiert, *παρ' αὐτὴν τὴν Πολιοῦχον*, Theodor. 1017 Migne; das Kekropion lag in oder unter der Südwestecke des Erechtheion (IG I 322a col. 1. Middleton Plans usw. Taf. 12 und 15f.), dessen verwickelte Konstruktionen an dieser Stelle man nur aus dem Bestreben, ein vorhandenes Kultmal intakt zu bewahren, erklären kann (s. Doerpfeld o. Bd. II S. 1955). Außerdem scheint K. am Kultus der Grotte, wo Kreusa den Ion zeugte (Eurip. Ion 1400 *Κέκροπος ἐς ἄντρα καὶ Μακρὰς πετρηρεφεῖς*) beteiligt gewesen zu sein. Einen Priester des K. aus dem Geschlechte der Amynandriden erwähnt eine Inschrift augusteischer Zeit, IG II 3, 1276 (daraus darf man mit Toepffer Att. Geneal. 161 schließen, daß dies Geschlecht seinen ursprünglichen Stammsitz auf der Burg hatte). Näheres s. Abschn. II.

Es war aber nicht in Attika allein, wo man einen K. zu besitzen beanspruchte. Nach Megara sollte Athene in Gestalt eines Seevogels (*αἴθυια*) den K. unter ihren Flügeln gebracht haben (also Vogel und Schlange zusammen, wie öfter), Hesych. s. *ἐνδαρθυία*; der Tempel dieser Athena lag am Strande auf einem Felsen, wo auch das Grab des Pandion sich befand (Paus. I 5, 3). Die Priorität dieses Kultkomplexes der Stadt Athen zu vindizieren, liegt kein Grund vor. — Dann hat K. (‚der Sohn des Pandion', wie man behauptete, um nicht den attischen Autochthonen auswandern zu lassen) in Boiotien, und zwar in Haliartos ein Heroon gehabt, Paus. IX 33, 1. Daß die Athener dies Heroon errichtet haben sollten (Gurlitt Über Pausanias 225), um damit ein etwaiges Anrecht auf diesen Teil Boiotiens zu begründen, ist ganz unwahrscheinlich. Athenekultus gab es schon von alters her in Boiotien genug; so hat man im benachbarten Alalkomenai einen Athenetempel und einen Tritonbach gehabt (Paus. ebd. § 5, vom uralten Ogyges. ‚dem Aigyptier', hat man sowohl in Boiotien wie in Attika erzählt). Dagegen ist die Anknüpfung verschwundener boiotischer Städte namens ‚Eleusis' und ‚Athen', die unter dem Kopaissee lagen (Strab. IX 407. Paus. IX 24, 2. Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*), an Attika sekundär, aber eben (wie Gruppe Berl. phil. Wochenschr. XXVIII 1908, 1600 richtig meint) in der Verbindung des K. mit dem Athenekultus begründet; nach Strabon a. O. hätte man, d. h. die Athener, demgemäß behauptet, daß K. sie angelegt hätte, als er über Boiotien herrschte. Überlieferungen, wie sie in Alalkomenai gewiß existierten, mögen für die Deutung mitbestimmend gewesen sein. Näheres wissen wir hier nicht. — Mit einem Athen, und zwar den *Ἀθῆναι Διάδες*, hat man K. auch auf Euboia in Verbindung gesetzt, Euseb. chron. II p. 26. 27 Schoene mit Strab. X 446, 5. Eustath. 280, 41. Steph. Byz. s. v. Sehr möglich, daß auch hier ein Reflex historischer Ereignisse vorliegt und daß damit athenischen Kleruchen ein althergestammtes Recht auf das Land vindiziert werden sollte (so Immisch bei Roscher Myth. Lex. II 1015). Aber ein Athen mag es auch im nördlichen Euboia, wie an manchen anderen Orten gegeben haben, und Schlangengottheiten (-heroen) oder Schlangenkultus gab es beinahe überall in Griechenland (s. u.). Auf die Verkettung attischer und euboiischer Genealogien, die besonders im königlichen attischen Geschlechte der Metioniden hervortritt, macht Töpffer Att. Gen. 165ff. aufmerksam. Der euboiische Urahne Metion gilt dann als der Sohn des zweiten K., Schol. Hom. Il. II 536 (Daidalos, gewöhnlich ein Sohn des Metion oder Eupalamos, ist nach Tzetz. chil. XI 884 ein Sohn des K., der nach Apollod. III 15, 5, 1 die Tochter des Eupalamos, die Metiadusa, heiratete). Andere Lokalitäten, deren Namen auf K. verweisen, sind: Kekropeion, eine Stadt in der Aiolis nach Steph. Byz. s. *Ἄσσός*; Kekropis, Landschaft in Thrakien nach Steph. Byz. s. *Κεκροπία*; Kekropis, Demos in Thessalonika nach Steph. Byz. ebd. (nach Strab. VII frg. 24 Mein. hätte Kassander die angrenzenden Städte nach dem neu angelegten Thessalonike übersiedeln lassen). Im kyprischen Salamis erwähnt Porphyr. de abst. II 54 anläßlich der Agraulos (Aglauros) einen K., was sagengeschichtlich keinen Wert hat. Endlich begegnet uns K., einen Olivenzweig haltend, auf Münzen aus Kyzikos, Head HN² 525. Als es Mode geworden war, ägyptische Einflüsse in den alten griechischen Kulturzentren zu wittern (zuerst Plat. Tim. 21 E), hielt man auch den K. für einen eingewanderten Ägypter. Er stamme aus Sais, wo die Göttin Neith für gleichbedeutend mit der griechischen Athene galt, s. O. Müller Proleg. 129. So ist K., wie z. B. Erechtheus, *διφυής*, weil er zweier Staatsverfassungen, einer hellenischen und einer barbarischen, teilhaftig sei, *τὸ μὲν ἔχων μέρος θηρίου, τὸ δὲ ἀνθρώπου*, Diod. I 28, 7. Oder er wäre *διφυής*, weil er zweier Sprachen mächtig wäre, Euseb. II 24 Sch. Nonn. in Greg. Naz. 374, 30ff. West.

II. Gestalt und Kultus. Als Autochthone ist K. Sohn der Gaia, *γηγενής* (Euseb. praep. ev. X 9, 8. Lykophr. 111. Ant. Lib. 6. Hygin. fab. 48 u. a.). Wenn Hygin. fab. 158 Hephaistos als seinen Vater nennt, beruht dies auf Verwechslung mit Erichthonios. K. hat Schlangenfüße, Eur. Ion 1164 (*σπείραισιν εἱλίσσοντα*). Arist. vesp. 438. Eupolis frg. 156 K. Dem. LX 30. Lyk. 111 mit Tzetz. Nonn. XLI 59ff. Deshalb heißt er auch *διφυής*, Schol. Arist. Plut. 773; vgl. Etym. M. Hesych. und Suid. s. *δράκαυλος* (... *ἢ ὅτι συναυλίζονται*, sc. die K.-Töchter, *κατὰ τὸ εἰκὸς Κέκροπι ὄντι διφυεῖ*). Über andere Erklärungen dieses Prädikats s. u. (Philochoros leitete den Beinamen aus der Länge des Körpers ab, FHG I 386 frg. 10, faßte den K. folglich als einen Riesen auf). Damit stimmen bildliche Darstellungen (s. Stephani in C. R. St. Petersb. 1872, 43ff.), vor allem ist bemerkenswert eine Berliner Terrakotta, Arch. Ztg. 1872 Taf. 63, wo die aus der Erde mit dem Oberkörper aufsteigende Gaia der Athene den Erichthoniosknaben übergibt, während K., dessen Unterkörper

eine Schlange mit Fischschwanz bildet und der in der Linken einen Ölzweig hält, zuschaut. Ähnlich ist in der Hauptsache die Darstellung einer Vase aus Corneto, Mon. d. Inst. X Taf. 38 (Reinach Répert. I 208), wo die drei eponymen Phylenkönige (statt des Pandion Pallas), die Aglauriden und Hephaistos dem Vorgang beiwohnen; vgl. das Vasenbild aus Chiusi Mon. d. Inst. III Taf. 30 (links und rechts Hephaistos und K.). Wie der geflügelte Schlangendämon (Typhon?) auf dem Vasenbilde aus Cumae (Bull. Nap. nouv. sér. VIII Taf. 5) zu benennen ist, bleibt völlig dunkel. — Ursprünglich war K. eine Schlange. Wie der Fischschwanz auf dem Berliner Terrakottarelief aus Attika zu erklären ist (vgl. Gruppe a. O., der einen fischschwänzigen Gott, bald K., bald Triton genannt, als Athenas Kultgenossen in Boiotien annimmt), bleibt dunkel. Vielleicht muß man die heiligen Aale des Kopaissees (*γηγενεῖς* nach der Lehre des Aristot., s. Art. Aal, vgl. Art. Enchelys) als Zwischenglied zur Erklärung herbeiziehen; am Kopaissee mag auch K. in dieser Gestalt gedacht worden sein, wie Kadmos und Harmonia als *ἐγχέλεις* zu den Encheleern gelangten (auch die Gleichung Phallos = Schlange = Fisch wäre erwägenswert, wenn man an den phallosgestaltigen Erichthonios denkt). Auch Erichthonios heißt bald schlangenfüßig (mit zwei Schlangenbeinen wie Typhoeus?), bald schlangengestaltig (Hyg. astr. II 13). Desgleichen enden Boreas, Acheloos, Echidna, Hekate (Schol. Arist. ran. 295. Luk. philops. 22), die Giganten u. a. in eine Schlange. Derartige Mischgestalten sind der orientalischen und kretischen Kunst nicht fremd. Umgekehrt erwähnt Luk. philops. 22ff. Menschen mit Schlangenköpfen. Die Schlangengestalt versinnbildlicht die Autochthonie und gehört deshalb besonders den Ortsdaimonen, den *genii loci* und *οἰκουροὶ ὄφεις* (Gerhard Ak. Abh. II 24 mit Anmerkungen; Quellenmaterial bei Küster RGVV XIII 2). Die Ortsgeister (Quellengeister), welche Kadmos in Theben, Apollon in Delphoi töten, haben Schlangengestalt, vgl. die Schlange der lemnischen Chryse (Soph. Phil. 1328), auch Nymphen eines Weinberges hat man sich mit schlangenleibigen Unterkörpern gedacht (sf. Vasenbild bei Böhlau Philol. LVII 513ff.). Sowohl Heroen wie Götter treten als Schlangen auf: so Kadmos und Harmonia, ‚von Zeus nach ihrem Tode verwandelt', Trophonios und Asklepios (Rohde Psyche[2] I 142), der Titan Ladon, Apollon in der Sage von Dryope, Ant. Lib. 32, Zeuskind auf Kreta (Kern Arch. Anz. 1894, 81). Zu Grunde liegt die Vorstellung von den toten Vorfahren als Schlangen (die Motei-Indianer nennen die Schlangen ihre ‚Väter', Preuß Glob. 1904, 390f.; daß die ersten Menschen Schlangen waren, deutet bei den Griechen die thebanische Spartensage an). Auch K. ist Heros Arist. vesp. 438, *ἥρως ἄναξ* Paus. X 10, 1, die Athener sind seine Nachkommen (s. Papes Wörterb. III s. *Κεκροπίδης*). Die nächsten Analogien zu K. bieten der rettende Schutzheros Sosipolis zu Olympia und der salaminische Schlangenheros Kychreus (s. den Art. Kychreus). In Attika selbst treffen wir aber die häufigsten Fälle von Schlangengestalt der Heroen und Gottheiten an: der Zeus Ktesios war vor allem in Attika zu Hause (Gruppe Griech. Myth. 1109), besonders in Peiraieus haben wir die einander am engsten verwandten Zeus Philios, Epiteleios, Meilichios (über diesen ganzen Komplex und den Agathodaimon vgl. Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 279ff. Gerhard Ak. Abh. II 45). Die athenischen Giebelreliefs aus Poros zeigen zur Genüge, wie beliebt und volkstümlich solche Schlangengestalten den älteren Einwohnern Athens waren. Hier auf der Akropolis wurden sowohl K. wie Erechtheus und Erichthonios (diese beiden letzteren waren wohl, wie die meisten jetzt meinen, ursprünglich dieselbe Gestalt, s. die betreffenden Artikel) als Schlangen gedacht und wohl auch verehrt (daß der von Myrtenzweigen bedeckte Hermes im Erechtheion, Paus. I 27, 1, eigentlich die mystische Kiste des Panathenaienzuges mit einem darin enthaltenen hölzernen Phallos wäre, weiß Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 172 nur sehr schwach durch den Hinweis auf den phallosgestaltigen Hermes des Kyllenegebirges zu stützen; eine Schlange ‚Erichthonios' oder einen Phallos mag die Kiste der Aglauriden und der späteren Errephoren immerhin enthalten haben). Wir müssen annehmen, daß auf der athenischen Akropolis mindestens zwei ‚erdgeborene' (vgl. Aelian. nat. an. II 21 *ἥδε ἡ γῆ δρακόντων μήτηρ ἐστὶ μεγέθει μεγίστων*. Alkm. frg. 65) Burgschlangen heimisch waren; von zwei Schlangen als den Hütern des kleinen Ion spricht u. a. auch Eur. Ion 22f. (weiteres bei Escher Art. Erichthonios S. 442, 22ff.). Dementsprechend werden wir in K. einen alten Schlangendämon und Schutzgeist des Königspalastes, einen *lar familiaris* des einstigen Herrschergeschlechtes auf der Akropolis zu sehen haben. Als die Macht dieses Geschlechts zu Ende und der Königspalast gebrochen war, wurden die Hauptkulte der Königsfamilie vom Volke übernommen. K. aber wurde jetzt als ein Heros archegetes des ganzen Volkes aufgefaßt, das sich Kekropiden (auf ähnliche Weise Erechtheiden, auch Erichthoniden) nannte. Kekropia hieß die Burg und die ganze Stadt (s. Pape Wörtb. Eigenn. s. v.). Immerhin blieb dem Worte ‚kekropisch' die Bedeutung von ‚altadelig' und vornehm, Anth. Pal. XI 319, 5. Luk. Timon 23 (vgl. nekyom. 16) und autochthon, Luk. pseud. 11. Seine Kultstelle blieb, wo sie früher (in oder neben dem Palaste) gewesen war, später hütete man sich wohl, das Kultmal (wie auch das Blitzmal und die *θάλασσα Ἐρεχθηίς*) durch das neu erbaute Erechtheion zu zerstören (s. o.). Diese Kultstelle wurde dann, wie so oft in ähnlichen Fällen, als ‚Grab' aufgefaßt (vgl. Art. Heros S. 1119ff. 1123, 46ff. Rohde Psyche[2] I 135ff.). So benennen es Clem. Alex. protr. p. 39 P. (nach Antiochos [aus Syrakus?] ‚im neunten Buch der Historien' FHG I 184. II 300f.). Theodor. gr. aff. 8 p. 205 Raed. Euseb. praep. ev. II 6, 2. Arnob. VI 6 (auch das ‚Grab' des Erechtheus zeigte man unweit davon auf der Akropolis, Clem. Alex. ebd. Apollod. III 14, 7; über Pandion vgl. Pfuhl Gött. gel. Anz. 1907, 476). Genaueres über Kultus, eventuell Fest, des K. hören wir nicht. Man hat ihn sicherlich durch Früchte (*ὡραῖα*), Kuchen und *πηφάλια* verehrt (vgl. den Art. Heros o. Bd. VIII S. 1124, 52ff.). Darauf deutet u. a. seine Rolle als Kult-

stifter; nach Philochoros bei Macrob. I 20, 22 hat K. zuerst in Attika einen Altar für Kronos und Rhea errichtet ‚und die beiden Gottheiten als Zeus und Gaia verehrt' usw. (Festessen nach abgeschlossener Ernte) und nach Paus. VIII 2, 3, vgl. I 26, 5, hat K. den Kultus des benachbarten Zeus Hypatos gestiftet, wo man einheimische Kuchen auf dem Altare weihte; dagegen war alles, was Leben hatte, und Wein als Opfer verboten. Natürlich hat K. sowie die anderen Phyleneponyme, *ἥρωες ἐπώνυμοι* (Paus. I 5, 1ff.), Kult genossen, dieser war aber gewiß nur ein Abbild des sonstigen bekannten Heroenkultus.

III. Mythisches. Als ein Heros Ktistes und Eponymos der Athener hat K., wie nur natürlich, entscheidenden Einfluß auf den Kultus und die Kultur Attikas gehabt (vgl. z. B. den erdgeborenen Pelasgos, den ersten Einwohner und zugleich den ersten König Arkadiens, Begründer der arkadischen Kultur, Paus. VIII 1, 4). Schol. Arist. Plut. 773 wird zur Erklärung des K. als *διφυής* (s. o.) angeführt, daß er für die Menschen viele Gesetze erfand und sie überhaupt aus der Wildheit zum gesitteten Leben führte. Nach Plin. n. h. VII 194 habe K. zuerst eine Stadt (‚Kekropia') angelegt, womit Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι* über die Athener als die Erfinder der ersten Städte stimmt. Nach Philochoros FHG I 386 frg. 11 hat er in Kriegsgefahr eine Dodekapolis gestiftet (gegen die Karier und Boiotier), vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 121f. Dann hat er — als *διφυής* und wahrscheinlich mit einem Buzyges konkurrierend (Töpffer a. O. 147) — die Monogamie eingeführt, ja überhaupt ‚die beiden Naturen des Vaters und der Mutter erfunden', Schol. Arist. Plut. a. O. (fällt mit Klearch bei Athen. XIII 555 c = FHG III 319 zusammen). Iustin. II 6 u. a. (ganz eigentümlich ist die Erklärung bei Suid. s. v. *τὸ μὲν ἄνω ἀνδρὸς, τὸ δὲ κάτω γυναικός*, also Weib = Schlange!). Auf bloßem Mißverständnis des Beinamens *διφυής* beruht dies kaum; es lag ganz nahe, derartiges von einem Ahnherrn der Athener und Urheber jeder Gesittung zu erzählen und die Ehe auf den Landesvater und ersten Menschen zurückzuführen. Ja, dementsprechend hat er auch die Schrift erfunden (vgl. Kadmos), Tac. ann. XI 14, und nach Cic. leg. II 63 stammt die Sitte, die Toten zu begraben, von K. (weil er selbst ‚begraben' war, oder weil die Schlangengestalt der Kulturstufe des Leichenbegrabens entsprach). Um ‚das Volk', *λαός*, aus *λᾶς* = *λίθος* zu erklären, hat man (wohl auf das Werfen der Stimmsteine beim Richten oder auf das Steinwerfen bei der Errichtung der Hermai und Fluchmale gestützt, vgl. auch das Steinwerfen des Deukalion und der Pyrrha) erzählt, daß K. zuerst durch Steine eine Volkszählung vornehmen ließ, Philochoros bei Schol. Pind. Ol. IX 70 b (vgl. auch das Opfer am Tereusgrabe in Megara, Paus. I 41, 9). Besonders berühmt war die Sage vom Streit Athenas und des Poseidon um Attika am Anfange der mythischen Geschichte Attikas, wo K. gewöhnlich als Schiedsrichter galt, Xen. mem. III 5, 10. Apollod. III 14, 1. Kallim. frg. 384 Schn. Varro bei August. civ. dei XVIII 9; s. Stephani Compte Rendu 1872, 64. Preller-Robert Gr. Myth. I 203. Deshalb heißt K. *δικασπόλος* Nonn. XXXVI 126.

Was den Kultus anlangt, soll K. den Altar des Zeus Hypatos auf der Akropolis vor dem Eingange des Erechtheions, Paus. I 26, 5. VIII 2, 3, vgl. Euseb. praep. ev. X 9, 22 (er habe auch den höchsten Gott Zeus zuerst benannt) errichtet haben. K. stiftet das Bild des Hermes im Erechtheion, Paus. I 27, 1; das aus Olivenholz gemachte Kultbild der Athene hatte Erichthonios oder K. aufgestellt; s. Michaelis Arx Athen.[3] 28, 5 (die autochthonen Ahnherren der Burg, der *πόλις*, haben überhaupt die hier befindlichen uraltesten Kulte und die Kultur inauguriert, Erichthonios stiftet der Gaia einen Altar, Erechtheus fährt zuerst mit Viergespann, Pandrosos mit ihren Schwestern galt als die erste Spinnerin und Weberin u. ä.). Von dem Kultus ausgehend möchte man glauben, daß K., dem man Feldfrüchte u. ä. opferte, ein milder Herrscher gewesen wäre. Aber Plut. de ser. num. vind. 6 F. polemisiert gegen diejenigen, die meinten, daß K. *διφυής* wäre, weil er aus einem milden zu einem grausamen Gewalthaber sich entwickelt habe — nein er wäre doppelgestaltig (*διφυής*), weil er umgekehrt zuerst grausam, dann menschenfreundlich gewesen wäre (vgl. auch Suid. s. *Κέκροψ*. Tzetzes Lyk. 111). Ähnliches erzählte man von Kychreus, s. Art. Kychreus. Viel Gewicht darf man solchen Autoschediasmen nicht beilegen. Doch darf man voraussetzen, daß K. sich gegen Landesfeinde zu wehren wußte, vgl. den Namen des den K. (als *ἀμύνανδρος*) verehrenden Geschlechts *Ἀμυναδρίδαι* und die Parallelgestalt Erechtheus, dann Sosipolis und Kychreus als ‚Retter'. Den Ortsgeistern in Schlangengestalt fiel diese Rolle zu, es sei auch erinnert an die das Erichthonioskind schützenden Schlangen, die Schlangen an der Aigis Athenas, vor allem die Schlange unter dem Schilde Athenas, die Paus. I 24, 7, gewiß mit vielen Athenern, als das Erichthonioskind (nach Philostrat. im. II 17 Erechtheus) auslegte (berühmte Männer waren Schlangensöhne, ungetaufte Kinder sind noch in Griechenland ‚Schlangen', s. auch Cic. de div. II 31, 66f. über den Schauspieler Roscius).

Unweit des Kekropion lag das Pandroseion (gegen Norden), weiter unten am nördlichen Akropolisabhang das Aglaureion. Schon die Lage dieser uralten Kultstellen mußten die Inhaberinnen in Kontakt mit K. bringen — K. wurde der Vater der Aglauriden, Aglauros, Pandrosos und der später hinzugekommenen Herse, Apollod. III 14, 2. Paus. I 2, 6. Lexikogr. u. a. (s. die betreffenden Artikel), mit welchen verbunden ihn auch die Kunst gerne darstellt (anwesend bei dem Raube der Oreithyia, auf einem Rhyton sehen wir den jungen Erichthonios von den Aglauriden und K., dem Nike aus einer Schale eingießt, umgeben, Journ. hell. Stud. 1887 Taf. 72/3). K. ist zugleich Vater des Erysichthon (s. den Art. Erysichthon) und nach Steph. Byz. s. *Εὐρωπός* der Oreithyia, die im Schol. Apoll. Rhod. I 211 ebenfalls Tochter des K. statt des Erechtheus ist (vgl. Wernicke Art. Boreas). Man hat ihm auch die Aglauros, die ‚Tochter des Aktaios', zum Weib gegeben (Apollod. Paus. a. O.), wie man sonst von Herse als Geliebter des Hermes zu erzählen wußte (Kaibel Epigr. 1046). Nach Apollod. III 15, 5 war K. mit Metiadusa, der

Tochter des Eupalamos, vermählt, und dieser Verbindung entstammte Daidalos, Tzetzes chil. XI 884; im Schol. Il. II 536 heißt Metion ein Sohn des K.; zu diesen Überlieferungen über das Metionidengeschlecht (K. konkurriert auch hier nach anderer Überlieferung mit Erechtheus) s. Toepffer a. O. 163f. So fest stand übrigens seine Vaterschaft der Aglauriden auch nicht, denn nach Suid. s. *Φοινικήια γράμματα* waren diese alle Töchter des Aktaios (Hyg. astron. II, 3 nennt sie *Erechthei filiae*, aber fab. 166 *Cecropis filiae*, das erstere ist wohl nur Schreibfehler). Man sieht deutlich, wie die Tradition und die Logographen mit der Unterbringung des K. gearbeitet haben. Er starb ohne Nachkommen, nach Isokr. XII 126 hat er keine Söhne und übergibt deshalb dem Erichthonios Haus und Herrschaft. Das Stemma lautet beim Schol. Hom. Il. II 536: Erechtheus, K., Metion (Daidalos); Apollod. a. O. bietet die gewöhnliche Herrscherreihe: K., Kranaos, Amphiktyon, Erichthonios, Pandion I, Erechtheus, K. II, Pandion II, Aigeus. Pandion als Sohn des K. II bietet auch Paus. I 5, 3. Es fällt besonders auf, daß weder K. noch Erechtheus Archegeten besonderer Adelsgeschlechter geworden sind; das hätte man doch eben von solchen alten Schutzgeistern, *οἰκουροὶ ὄφεις*, erwarten dürfen, sie bezeichnen aber (wie die Kodriden und Theseiden) das Gesamtvolk der Athener. Was die von den alten Historikern herausgefundene Zeitbestimmung anlangt, war nach Philochoros frg. 8 Attika ohne Könige von Ogyges bis K. (die hier eingeschobenen Könige hat er verworfen), die Regierung des K. ließ er im J. 1606 beginnen (Euseb. pr. ev. X 10 p. 489), die Exc. Barb. lassen K. seine Regierung im J. 1590 anfangen (vgl. Rohde Kl. Schr. I 53). Dies alles beruht natürlich nur auf ganz sekundärer Konstruktion.

Wie es sich schließlich mit der Verwandlung des K. in den Wassermann, *aquarius* (Hyg. astr. II 29), verhält, bleibt unsicher (ist hier an das ‚erechtheische Meer' auf der Akropolis und an die Schlange als Quellenhüter oder an den megarischen K. anzuknüpfen?).

IV. Name. Nach Strab. VII 321 (Hekataios) war K. ebenso wie Kodros ein barbarischer Name. In neuerer Zeit hat man ihn ganz unwahrscheinlich mit *κρώπιον* ‚Sichel' zusammengestellt, also ‚Vielschnitt' (Curtius). Anders Usener Götternamen 142. Die Endung *-ωψ* wie in Dolops, Dryops, Pelops und *μέροψ*. Ansprechend dürfte immerhin die von mehreren angenommene, zuerst von Mähly Die Schlange im Mythus und Kultus der klass. Völker (1867) 38 vorgeschlagene Ableitung von *κέρκος* ‚Schweif' sein, mit Metathesis (allerdings war K. ursprünglich sicherlich ganz Schlange, nicht allein ein mit Schlangenschwanz versehenes menschliches Wesen). Dann wird der Name auch mit Kerkopen und Kerkyon (vgl. die Okeanide Kerkeis) zusammenhängen. [Eitrem.]

Kekryphaleia (*ἡ Κεκρυφάλεια* Thuk. I 105. Diod. XI 78; *Cecryphalos* Plin. n. h. IV 57), Inselchen des Saronischen (bei Plinius irrig *Argolicus sinus*) Meerbusens, zwischen Aigina und dem Festland von Epidauros, jetzt *Ἀγκίστρι* (d. h. Angelhaken) (Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ νῆσοι* 133:14 km²), nach anderen das westlich davon liegende, viel kleinere Inselchen *Κυρά*, nach Steph. Byz. ein Vorgebirg. Es ist möglich, daß der Name mit dem *κεκρύφαλον*, der Haarnetzfrisur, zusammenhängt, indem etwa ein Vorgebirg eine solche Form aufwies; vgl. *Κρωβύλη* und andere Namen. Es wäre aber auch denkbar, daß durch einen Schifferwitz auf die Stämme von *κρυφός* und *ἅλς*, also *κρύφαλος*, angespielt worden wäre; vgl. *ὕφαλος*. Seesieg der Athener über die Aigineten. S. noch Bursian Geogr. Griech. II 77. [Bürchner.]

Kekryphalos (Hom. Il. XXII 469. Aristoph. Thesm. 138. 257; frg. 330, 6. Hippocr. XXI 468 ed. Kühn. Plut. Mor. 154 B u. a.), *κεκρυφάλιον* (Poll. VII 179), bezeichnet eine weibliche Kopftracht, die in Griechenland, besonders in klassischer Zeit sehr gebräuchlich war. Für die Abstammung des Wortes gibt es mehrere Erklärungen, doch ist die richtige wohl die, welche das Wort von der Wurzel des Verbums *κρύπτω* = verbergen ableitet, mit Reduplikation und Bildungssuffix *-ᾱλος* versehen (Studniczka Beitr. z. griech. Tracht, Abh. d. archäol.-epigraph. Seminars der Universität Wien 1886, 129. Meyer Vergleichende Grammatik, Berlin 1882, 995. 1107. Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa, Leipzig 1843, I 165 denkt an den Zusammenhang mit *κορυφή*, *κεκορύφαλος*, Helbig Das homerische Epos, Leipzig 1884, 131 an ein semitisches Lehnwort. Vgl. auch Ebeling Lexik. homer. *κεκρύφαλος*). Schon ein alter Lexikograph deutet diese Abstammung an: *οἱ δὲ Ἀττικοὶ κεκρύφαλον αὐτὸ καλοῦσιν ὅτι κρύπτει τὸν φαλόν, ὅ ἐστιν ἐξοχὴ τῆς κεφαλῆς* (Etym. M. 539, 46). Der K. ist also ein Ding, das den obersten Teil des Kopfes, das sind die Haare, verbirgt. Er ist Zusammenfasser, *σφιγκτήρ*, und Schützer, *ῥύτωρ*, des Haares (Anth. Pal. VI 206f.). Er ist von gewebtem Stoff (Hesych. *δεσμότριχον*) und wird auch *κροκύφαντος* (*ὅτι διὰ κρόκης ὑφαίνεται* = mit Einschlag gewebt, Etym. M. a. a. O. Eustath. Il. 1280, 59. Gal. XIV 472 ed. Kühn) genannt; wahrscheinlich gab es K. aus verschiedenem Zeuge, ausdrücklich überliefert sind wollene (Poll. VII 66). Aber sie werden auch geflochten (Plut. Mor. a. a. O. Anth. Pal. V 276), was auf netzartige K. deutet, für die in Rom der Name *reticulum* (Non. XIV 542. Petron. frg. 67. Burm. u. a.) gebräuchlich war. Es gab ein eigenes Gewerbe der *κεκρυφαλοπλόκοι* oder *σακχυφάνται* (Poll. a. a. O. und VII 191. X 192. Das Wort *σακχυφάνται* kommt auch bei Demosth. XLVIII 1170, 27 vor, doch ist aus der Stelle nicht ersichtlich, ob er darunter die Haarnetzflechter versteht). Auch mit Steinen besetzte K. scheint es in späterer Zeit gegeben zu haben (*λιθοβλήτος*, *λιθοκόλλητος* Anth. Pal. V 270. 276). Sie hatten leuchtende Farben (Anth. Pal. VI 206. 207. Athen. XV 28). Die Klerucheninschrift vom Tempel der Hera auf Samos erwähnt unter den Schätzen der Göttin ein *κεκρύφαλον ποικίλον* (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1872, 407 nr. 424). Demnach gehörte er auch zum Anzug der Göttinnen. Das Beiwort *Μιλήσιος*, das Alkiphron (epist. I 6) gebraucht, scheint auf ionischen Ursprung dieser Haartracht zu deuten.

Der K. ist im wesentlichen eine weibliche Kopftracht; bei den Männern gilt er als weichlich. Der Tyrann Aristodem von Kyme, ein Zeitgenosse des Etruskerkönigs Porsenna, ließ die Söhne der Ari-

stokraten, die auf seinen Befehl ermordet worden waren, weil sie ihm nach dem Leben getrachtet hatten, aus Rache weibisch erziehen und ordnete unter anderem an, daß sie gleich den Jungfrauen ihr Haar in K. hüllten (Dionys. Hal. IX 4). Und Athenaios a. a. O. erzählt, daß in der Diadochenzeit die Weichlinge von Sparta den K. trugen. Auch bei Dionysos wird er erwähnt (Aristoph. Thesm. 138).

Literatur: C. Couve bei Daremberg-Saglio Dictonnaire des Antiquités grecques et romaines s. unter Kekryphalos. Helbig Das homerische Epos, Leipzig 1884, 131 und 159ff. Studniczka a. a. O. 129ff. L. Curtius Arch. Jahrb. XIX 1904, 61f. Vor dem 5. Jhdt. begegnen wir dem Worte nur einmal in der Literatur, und zwar in der Ilias (a a. O.). Der Dichter stellt Andromache dar, wie sie bei dem grausigen Anblick der Schleifung ihres toten Gatten ohnmächtig zusammensinkt und ihr dabei der ganze Kopfputz vom Haupte fällt: *τῆλε δ' ἀπὸ κρατὸς βάλε δέσματα σιγαλόεντα, ἄμπυκα κεκρύφαλόν τε ἰδὲ πλεκτὴν ἀναδέσμην κρηδεμνόν θ'*. Unter Ampyx wird ein Metalldiadem, unter Kredemnon eine Art Schleier verstanden. Bezüglich des K. ist bereits Studniczka der Auffassung Helbigs, daß dieser eine hohe steife Haube ähnlich denjenigen sei, wie sie auf etruskischen Wandgemälden öfter an Frauen zu sehen sind, entgegengetreten. Denn nach all dem, was uns spätere griechische Darstellungen zeigen, war der K. nicht eine eigentliche fertige Haube, sondern ein kleines, mehr oder minder breites, in der Regel schalförmiges Kopftuch, das haubenartig um das Haar gewickelt und entweder mit seinen eigenen Enden oder einem besonderen Bande, der Mitra (Aristoph. Thesm. 257f.) festgebunden wurde. Das Umbinden des K. wird uns verschiedene Male vorgeführt (Hartwig Festschrift f. Benndorf, Wien 1898, 86. A. de Ridder Catal. des vases peints de la bibliothèque nationale, Paris 1902, II 342 Abb. 76. Furtwängler Samml. Sabouroff, Berlin 1883—1887 Taf. CXXX; Die antiken Terrakotten III 2, 211 Abb. 9; Gaz. arch. VI 1880 Taf. XIX). Vielleicht bedeuten die Tücher, die man manchmal in Frauengemächern aufgehängt sieht, K. (Mon. Ant. Linc. XVII 1906 Taf. XXIV. Klein Griech. Vasen mit Lieblingsinschr., Leipzig 1898, 132 Abb. 35), wie ja auch Zipfelmützen zuweilen an der Wand zu sehen sind (Bonn. Stud., Kekulé gewidmet, Berlin 1890 Taf. XIf. Murray-Smith White Athenian Vases in the Brit. Mus., London 1896 Taf. I).

Zu der Annahme, daß der in der Ilias vorkommende K. anders ausgesehen habe, demnach ein Wechsel in der Bedeutung des Wortes eingetreten sei, liegt kein rechter Grund vor. Nach Aristophanes (Thesm. 25f.) scheint die eigentliche Haube den Namen *κεφαλὴ περίθετος* geführt zu haben, denn von ihm werden sowohl diese als auch der K. genannt und beide voneinander unterschieden. Euripides erhält für seinen Schwiegervater, den er als Frau verkleidet unter die Thesmophoriazusen schicken will, statt K. und Mitra die Haube, die Agathon bei Nacht trägt, und die jedenfalls nicht viel anders ausgesehen haben kann als jene, welche die Frauen bei Tage zu tragen pflegten (Studniczka a. a. O. 130). Es liegt nahe, hierbei an Zipfelhauben zu denken, die wir häufig dargestellt sehen (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. XXIII. Wien. Vorlegebl. S. VII Taf. I. Mon. Ant. Linc. XVII 1906 Taf. XV. Ahrem Das Weib in der Kunst, Jena 1914, 63 Abb. 61. Athen. Mitt. V 1880 Taf. X. Auf Münzen von Korinth Daremberg-Saglio a. a. O. Abb. 4259 und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1896 Taf. VII 31ff.). Ob auch runde Hauben gebräuchlich waren, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es ist möglich, daß es solche, die wir uns nach den Darstellungen in der Art unserer Bademützen vorzustellen pflegen, überhaupt gar nicht gegeben hat, sondern daß auch diese aus einem einfachen kleinen Tuche bestanden, das durch Bänder oder ein Netz von Bändern auf dem Kopfe festgehalten wurde (Furtwängler-Reichhold a. a. O. Taf. XXIV. LXV. Raoul-Rochette Mon. inéd. d'antiquité figurée grecque, étrusque et romaine, Paris 1828f. Taf. IX. Brit. Mus. Cat. of Vases II Taf. VII. III Taf. XIII. Journ. hell. Stud. IX 1888 Taf. III).

Die *πλεκτὴ ἀναδέσμη* endlich, für die Helbig ebenfalls Analogien in etruskischen Kopftrachten sucht und die er in dem Wulst zu finden glaubt, welcher die steifen Hauben der Etruskerinnen in halber Höhe umgibt, wird wohl eine geflochtene Binde bedeuten, die, wie die Mitra, entweder zum Aufbinden der Haare oder des K. verwendet wurde. Deshalb, weil Homer die Teile des Kopfschmuckes einzeln anführt, brauchten ja nicht, wie Helbig glaubt, alle sichtbar angebracht gewesen zu sein, denn gewiß pflegten die Frauen ihr Haar auch unter der Haube geordnet und mit einem Bande gebunden zu tragen. Auf einem Vasenbild sehen wir eine Frau, die über das mit Bändern geschmückte Haar den K. windet (Ann. Brit. School XVIII 1911—1912, Taf. X), auf anderen K. und darüber die Mitra (Raoul-Rochette a. a. O. Brit. Mus. Cat. of Vases II Taf. VII. III Taf. XIII). K. und Ampyx ist sehr oft zu sehen (z. B. Brit. Mus. Cat. III Taf. X), Ampyx, K. und Kredemnon überliefert ein strengrotfiguriges Vasenbild (Wien. Vorlegebl. S. VII Taf. II).

Nach dem Zeugnis der Ilias war der K. also schon früh bekannt; allgemein üblich scheint er jedoch erst später geworden zu sein. In archaischer Zeit trug man, so lehren die Denkmäler, mit Vorliebe das Haar frei herabfallend, nur mit Metalldiadem oder Binde geschmückt, oder nahm es zum Krobylos auf. Vom Ende des 6. Jhdts. an finden wir Darstellungen des K. Sie werden späterhin immer zahlreicher. Sowohl Skulpturen, Terrakotten und Münzen als auch namentlich Vasenbilder geben Beispiele von den verschiedenartigsten Typen. Das einfache Tuch konnte je nach Gefallen um den Kopf geschlungen werden, und sowohl die Mode als auch mehr noch der persönliche Geschmack vermochte das Aussehen des Kopfschmuckes nach Belieben zu verändern und vielerlei Abarten zu schaffen. Das älteste Denkmal, an dem der K. erkennbar wird, ist ein in Ruvo gefundenes archaisches Elfenbeinrelief kyprisch-ionischen Stiles, das etwa 530 entstanden ist (Pollak Röm. Mitt. XXI 1906, 314ff. Taf. XV). Das faltige Tuch wurde von dem Ohre aus über den Scheitel und das aufgesteckte Haar gelegt und wieder zum Ohr zurückgeführt, wo man die Enden, wie es scheint, feststeckte. Die eine der beiden gelagerten Frauen

hat nur einen Teil des Haares aufgenommen; der andere fällt ihr in Locken auf die Schultern herab. Auf archaischen Votivtäfelchen aus Terrakotta ist der K. weniger faltig (Journ. hell. Stud. XVII 1897 Taf. VII. Bull. hell. XXI 1897 Taf. XII). Sf. Vasen zeigen ihn selten und erst spät (A. de Ridder Catal. des vases peints de la bibliothèque nationale, Paris 1902, I 205 Abb. 35. Froehner Les Musées de France, Paris 1873 Taf. XXII. Botho Graef Die antiken Vasen von der Akropolis, Berlin 1909, I Taf. XLVI 682. LXIX). Auf frühr. Vasen und denen strengen Stils sehen wir den K. in ähnlicher Weise dargestellt wie auf den erwähnten Elfenbeintäfelchen (Furtwängler-Reichhold a. a. O. Taf. XLIII. LXIII. XCIIf. Wien. Vorlegebl. S. V Taf. IV). Auf anderen ist das Tuch von oben über Scheitel und Haarknoten gelegt und von unten wieder zum Scheitel zurückgeführt und die Enden dort versteckt (Furtwängler-Reichhold Taf. XLIV. XCIV. Wien. Vorlegebl. S. D Taf. I). Die Enden scheinen zumeist unter der Ampyx verborgen (z. B. Brit. Mus. Catal. of vases III Taf. X). Im allgemeinen umhüllen die K. in älterer Zeit reich gefaltet den meist hoch gesteckten Haarknoten und geben dem Kopf einen weit ausladenden Umriß. Eigenartig und sonst nicht häufig an archaischen Werken ist die Kopfbedeckung der jüngst vom Berliner Museum erworbenen thronenden Göttin (Antike Denkmäler III 45ff. Taf. 37ff.). Das tiefgesteckte Haar, von dem sich jederseits einige Locken lösen und nach vorne fallen, wird von einem weichen gefalteten Tuch wie von einer glatten Haube eingeschlossen. Nach Wiegand (Ant. Denkm. III 47) sind die Ränder dieser Haube um einen Reif gewunden, an dem man den schrägen Verlauf des umgewickelten Stoffes erkennt. Vielleicht aber bedeutet dieser Reif nichts anderes als die langen Enden des unter dem Haarknoten gebundenen Tuches, die wie eine Schnur zusammengedreht und um den Kopf gewunden, die Haube auf den Haaren festzuhalten bestimmt sind. Auf dem Kopf von Aigina (Furtwängler Aigina Taf. LXXXIV), dessen Haartracht ähnlich ist, deuten die freien, natürlichen Fältchen über dem Nacken geradezu darauf hin, daß die Haube bzw. das Tuch unter dem Haarknotén zusammengebunden wurde. In den Zeiten des Überganges und später wird der Haarknoten in der Regel tiefer gesteckt, und die K. folgen schlicht und möglichst faltenlos der Kopfform, verdecken oft sogar das Stirnhaar, nur einigen Löckchen über den Ohren ist das Durchschlüpfen gestattet (Bronzestatuette in München, M. Ahrem a. a. O. 157 Abb. CLI = Bulle Der schöne Mensch im Altertum, München und Leipzig 1911 Taf. CL. Furtwängler-Reichhold Taf. LXXVII. Arch. Ztg. XLI 1883 Taf. XVII. Die Stirnhaare frei zeigt Furtwängler-Reichhold Taf. XXIV. Fr. Bruckmann Collection Barracco, München 1893 Taf. XLI). Das Haar noch hochgesteckt, doch das Tuch schon den Formen des Kopfes angepaßt, trägt die mit den Kentauren ringende Frau im Westgiebel von Olympia (Ausgrabungen von Olympia III Taf. XXIV f), an der ziemlich deutlich gemacht ist, wie der K. umgelegt wurde. Die Frau hat das Tuch mit der Mitte auf Scheitel und Haarknoten gelegt, beiderseits über das Stirnhaar geführt, im Nacken gekreuzt, nochmals um den Kopf gewunden und endlich über der Stirne geknüpft. Häufig sieht man ein Endchen der im Nacken geknüpften Haube zierlich gefaltet herabhängen (Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. XXIX. Auch auf einem pompeianischen Gemälde, dessen Vorbild wahrscheinlich auf das 4. Jhdt. zurückgeht, Ahrem a. a. O. 246 Abb. 27), während das zweite vermutlich das in die Höhe strebende knopfartige Gebilde auf dem Scheitel ist (Furtwängler-Reichhold Taf. XXXV. Gaz. arch. V 1879 Taf. XXIII). Auf einem anderen Bilde sind beide Zipfelchen oben, die Enden des Tuches also anscheinend über dem Haarknoten geknüpft (Wien. Vorlegebl. S. I Taf. IV = Jahrb. XIII 1898, 70). Ein anderesmal ist das Tuch von oben über den ganzen Kopf gelegt und unten im Nacken verschlungen und die Enden hängen reich gefaltet jederseits herab (Wien. Vorlegebl. S. D Taf. VIII 2. Mon. Ant. Linc. XVII 1906, 331 Abb. 243) oder das Tuch ist über das Haar gebreitet und im Nacken zu einem festen Knoten geschürzt, unter dem sich die Enden fächerartig ausbreiten (Furtwängler-Reichhold Taf. LXXXV). Wieder ein anderes Bild zeigt das Tuch über den Scheitel geworfen und die Enden oberhalb des Haarknotens verschlungen, so daß sie wie ein Vorhang über demselben herabfallen (Furtwängler-Reichhold Taf. XLV). Neben den das ganze Haar einschließenden K. treten auch bald solche auf, die sich rückwärts öffnen und das Haar herausquellen lassen (Relief v. Aricia, Furtwängler Ant. Gemmen III 267 Abb. 140. Journ. hell. Stud. XXXIII 1913 Taf. XII. Furtwängler-Reichhold Taf. XXXIII. Mon. d. Inst. XI Taf. XLII. Artemis auf dem Parthenonfries, Brit. Mus. Sculptures of the Parthenon Taf. XXXVI. Österr. Jahresh. VI 1903 Taf. V). Bei manchen tritt das Haar in Art einer Quaste aus dem K. hervor (Relief aus Thasos, Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Skulptur Taf. 232. Furtwängler-Reichhold Taf. XLVI. LXXXV. Journ. hell. Stud. XXVIII 1908 Taf. II. XXXIII 1913). Weiterbildungen dieses Typus zeigen einen Schlitz auf dem Scheitel, in welchem eine breite Fläche des Haares freiliegt (Jahrb. V 1890 Taf. III. Kekulé Griech. Tonfiguren aus Tanagra, Stuttgart 1878, Taf. XI und XVI). Manchmal quillt zwischen den Bandreihen, die der K. bildet, das lockere Haar hervor (Curtius Jahrb. XIX 1904, 56 Abb. 1ff. Dumont-Chaplain Les céramiques de la Grèce propre, Paris 1888, I Taf. XXVff.). Eigenartig reizvoll ist die in dem Grabrelief von Pharsalos wiedergegebene Form des K. (Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer u. römischer Skulptur, Taf. LVIII = Heuzey et Daumet Mission de Macédoine, Paris 1876 Taf. XXIII). Mit der Mitte des langen schärpenartigen Tuches wird das im Nacken aufgesteckte Haar aufgenommen, so daß dieses wie in einem Becken ruht. Die Enden werden mehrmals um den Kopf gewunden und zuletzt durch die so entstandenen Bandreihen nach vorne durchgezogen, wo sie vor den Ohren in zierlichen Falten herabhängen. Sehr ähnlich finden wir diese Form später auf Münzen von Korinth (Ἐφημ. ἀρχ. Taf. VII 24ff.). Auch Weiterbildungen sind vielfach zu beobachten (Grabmal der Hegeso, Conze Att. Grabreliefs Taf. XXV.

Furtwängler-Reichhold Taf. VIII. XCVII. La Glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. LVIII).

Je mehr wir uns dem 4. Jhdt. nähern, desto deutlicher wird das Bestreben, den Eindruck des Strengen, Straffangezogenen, welchen den ganzen Kopf umgebende K. hervorrufen, zu mildern und die Fläche zu unterbrechen. Die Gebilde, die das Haar umschließen, werden immer zarter und mehr durchbrochen, sie sollen das Haar, dessen lockeres, duftiges Gekräusel wieder zur Geltung kommt, nicht mehr verhüllen, sondern hervorheben, schmücken. Der Knoten erscheint wieder höher, mit Vorliebe werden die Locken ziemlich hoch abgebunden, während vorne ein breites Band mehrmals um den Kopf herumläuft (Wien. Vorlegebl. S. E Taf. I. S. I Taf. II. S. II Taf. IV A. de Ridder a. a. O. II 585 Abb. 139 usw.). Wir sehen breite Binden, die das Haar umschließen (Furtwängler-Reichhold Taf. XXXV), in denen das Haar wie in einer Schleuder liegt (Furtwängler-Reichhold Taf. XXX), Geflechte von schmalen Bändern (Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. CLXIX), Netze (Furtwängler-Reichhold Taf. XCVIIIf), überhaupt eine Auflösung in einzelne breitere oder schmälere Spangen (Furtwängler-Reichhold Taf. XXX, LVII. LXVI. XCVIII). So verschwindet allmählich der K. und an seine Stelle treten Mitra, Sphendone usw.

Auch Männer sieht man manchmal mit K., sie scheinen sie vorwiegend im Dionysoskult getragen zu haben. Die Bilder gehören vorwiegend der Zeit der früh-rf. Vasenmalerei an (Athen. Mitt. XIV 1889 Taf. XIII. Röm. Mitt. V 1890 Taf. XII. Journ. hell. Stud. XII Taf. XIX. Daremberg-Saglio a. a. O. 4260). [v. Netoliczka.]

Kekypos[i]os (*Κεκυπώσ[ι]ος*), Kalendermonat in Zeleia in Kleinasien, Dittenberger Syll.^{2} 154, 17 = Collitz Dial.-Inschr. 5532. Überliefert ist *Κεκυπώσου* mit Raum für einen Buchstaben hinter dem *σ*, aber ohne eine Spur davon; deshalb behält Bechtel bei Collitz a. a. O. diese Lesung bei. Dagegen zieht Dittenberger die Form *Κεκυπωσ[ι]ου* vor, ‚*quia nomen in -ωσος cadens parum Graece sonat*‘. Derselbe Name ist auch auf der Rückseite desselben Steins herzustellen, Collitz a. a. O. 5533f.: *δι᾽ μηνὸς Κε[κ]υπ[ωσ(ι)ου]*. Der Monatsname selbst mutet ebenso fremd an, wie der in derselben Inschrift Z. 23f. auch für Zeleia überlieferte *Ἀκάταλλος*. [Bischoff.]

Kela von Euseb. Onom. 270, 33 erwähnt, ist vielleicht mit Bêt Kâhel nordwestlich von Hebron zusammenzustellen (Buhl Geogr. d. alten Palästina 1896, 193, 588). [Beer.]

Keladeine (*Κελαδεινή*). **1)** Epiklesis der Artemis im Epos, Hom. Il. XVI 183. XX 70. XXI 511; hymn. Aphr. XVI 118; hymn. Art. 1. Wird richtig abgeleitet von *κέλαδος*, der Lärm der Jagd, Schol. A (vgl. T) zu Il. XVI 183 und Etym. M. p. 501, 32. Studemund Anecd. I 270. 277. 283. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1284, 3. [Adler.]

2) *ἡ Κελαδεινή* (= umrauscht), dichterischer Nebenname der Insel Rhene oder Rheneia, s. Bd. I A S. 598. Anticl. Scr. r. Alex. Müll. 142 nr. 25. Plin. n. h. IV 67 *Celadine*. Vgl. dazu *Κελάδουσα*, Name für die Insel Rhene bei Delos: nach Jan Rhene, *quam Antichides Celadusam vocat, item Artemiten, Celadinen*. [Bürchner.]

Keladon (*Κελάδων*). **1)** Ein Bach, der in Nestors Erzählung vom Kampf der Pylier gegen die Arkader erwähnt wird, Hom. Il VII 133 *ἐπ᾽ ὠκυρόῳ Κελάδοντι . . . Φειᾶς παρ᾽ τείχεσσιν Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα*. Die vergeblichen Versuche der Alten, die topographischen Rätsel dieser Stelle zu lösen, hat Malten o. Bd. IX S. 748f. dargelegt. Ich habe nur weniges hinzuzufügen. Einmal wollen die Stellen, die den K. als arkadischen Fluß bezeichnen (Schol. AT Gen. D zu d. St. Hes.), ihn damit vermutlich dem Gebiet von Lepreon zuweisen. Sodann muß Didymos bei seiner Konjektur *Φήρης* statt *Φειᾶς* (Schol. AT) nicht Pylos, sondern Gerenia als Ausgangspunkt Nestors angesehen haben, vgl. Eustath. Il. 671, 19. Die Konjektur *Ἀρδάνου* darf man ihm aber nicht zur Last legen; vielmehr stellt diese Form nur eine Textverderbnis der Scholien dar. Ludwig Aristarchs Hom. Textkritik I 276. Ein anderer Grammatiker versuchte auf dem Wege der Interpretation die Zahl der unbekannten Größen zu verringern; er faßte *ὠκυρόῳ κελάδοντι* als Attribute des Iardanos, der dann mit Wechsel der Konstruktion im Genetiv folge. Schol. AT zu v. 133. Lehrs De Arist. stud. Hom.^{2} 242. Topographisch läßt sich der K. nur so weit festlegen, daß man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit das Gebiet angeben kann, dem er angehört. Wenn wir, wie es bei allen Nachklängen pylischer Epen ratsam ist, von dem triphylischen Pylos ausgehen, so kann ein Zusammenstoß mit den Arkadern nur an der Linie erfolgen, die durch den Weg von Skillus nach der Ebene von Megalopolis bezeichnet wird. Partsch Olympia, Textband I 11. Er ist von Triphylien aus durch die Einsenkung zwischen Lapithas und Minthe zu erreichen und zieht sich am Nordfuß des Lykaion hin. In diese Gegend weisen auch die Angaben, die Kallim. h. III 107 (vgl. 99) über einen Bach K. macht. Es wird derselbe sein, den Paus. VIII 38, 9 aus literarischer Quelle (Heberdey Reisen des Paus. 90f.) Kelados nennt und durch das Gebiet von Theisoa dem Alpheios zufließen läßt. IG V 2, 142, 16ff. Leake Morea II 316. Curtius Pelop. I 358. Bursian Geogr. II 235. Lolling Hellen. Landesk. 174 hält den Kelados für den Bach von Phanári, der östlich an Aliphera vorbeifließt. [Bölte.]

2) Sohn des Miletos und der Doie; seine Geschwister waren Kaunos und Byblis. Er soll der eigentliche Gründer von Milet sein. Schol. Dion. Perieg. 825. Geogr. gr. min. II 454.

3) Ein Lapithe, nahm an der Hochzeit des Peirithoos teil und fiel im Kampfe gegen den Kentauren Amykos. Ovid. met. XII 250. Es ist jedoch möglich, daß bei Ovid eine Namensverwechslung vorliegt, denn K. als der ‚Brausende‘ paßt besser in die Reihe der Kentauren. Vgl. die Anmerkung zu der Ovidstelle in der Ausgabe von Haupt-Ehwald.

4) Ein Ägypter aus Mendes, einer Stadt im Delta, wurde von Perseus auf seiner Hochzeit erschlagen. Ovid. met. V 144. [Capelle.]

Keladone. *Κελαδώνη· πόλις Λοκρίδος, ὡς Διονύσιος Γιγαντιάδος πρώτῳ. τὸ ἐθνικὸν Κελαδωναῖος*. Steph. Byz. Über die Gigantias vgl. Knaack o. Bd. V S. 923, 64ff. Die Fragmente bei Müller Geogr. gr. min. II, XXVIII 2. [Bölte.]

Kelados, Bach in Arkadien, s. Keladon.

Keladusa (*Κελάδουσα, ἡ* = die umrauschte), dichterischer Nebenname der Insel Rhene oder Rheneia, s. Bd. I A S. 598. Vgl. den Art. Keladeine. [Bürchner.]

Κελαδοῦσσαι, αἱ, Namen von Inseln im mittleren und östlichen Mittelmeerbecken. [Bürchner.]

Kelainai (Kelainon[-os?] Plut. parall. 5; *Celaena* bei Vib. Sequ. 1503. Glossar. V 564, 53; *Celaene* bei Mart. Cap. VI 685; *Ζεὺς Κελαινεύς* auf Münzen, vgl. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 435), Stadt in Phrygien, Theopomp. bei Strab. XIII 629. Schol. Lucan. Phars. III 205 setzt sie nach Lydien. Wegen der häufigen Erdbeben brachte man die Namen der Stadt mit Kelainos, einem Sohn des Poseidon, zusammen; Strab. XII 579. Dazu würde auch die Pluralform K. passen, Usener Götternamen 232f. Kretschmer Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 418. Zu den Erdbeben vgl. die Sage von Anchuros, Plut. parall. 5. Mich. Apostolius I 58 b.

Es gab in K. ein Schloß des Großkönigs, das Xerxes nach seiner Niederlage gebaut haben soll, eine Akropolis (Xen. anab. I 2, 9, vgl. Arrian. anab. I 29, 1), und ein Schloß des jüngeren Kyros mit Wildpark (Xen. anab. I 2, 7). Die Akropolis wird wohl mit dem *Κελαινῶν λόφος* zusammenhängen, den Strab. XII 577 und Ptolem. V 2, 6 (in Verbindung mit V 4, 3) als Ort der Maiandrosquelle nennen. Nach Herod. VII 26 entsprang der Katarrektes (der sonst Marsyas heißt, Ritter Kleinasien II 423. Hirschfeld Abh. Akad. Berl. 1875, 11, 3) auf der Agora von K., nach Xen. anab. I 2, 8 der Marsyas am Schloß des Großkönigs unter der Burg und floß durch die Stadt (Plin. n. h. XXXI 19. Curtius III 1, 5. 7. Paus. X 30, 9. Luc. Phars. III 205. Max. Tyr. II 8f.), während Strab. XII 577 angibt, daß Apameia an den Quellen des Marsyas lag und von dem Fluß durchströmt wurde; vgl. Ps.-Plut. fluv. et mont. nom. 10, 1. Nach Herod. VII 26 entsprang auch der Maiandros in K., vgl. Liv. XXXVIII 13. Paus. II 5, 3. Niket. Chon. 231 (Bonn.); Xen. anab. I 2, 7 gibt an, daß dieser Fluß vom Schloß des Kyros kam und den Tierpark sowie die Stadt durchfloß. Es wurde aber auch behauptet, daß beide Flüsse aus einem und demselben Teich entsprängen, Strab. XII 577.

K. lag an einer für den Verkehr sehr wichtigen Stelle, daher seine Bedeutung schon in alter Zeit (Liv. a. a. O.: *caput quondam Phrygiae*), vgl. Haase bei Ersch-Gruber Allgem. Encykl. s. Phrygien 257. Droysen Hellenism. I 228. Es wurde als Repräsentant phrygischer Städte angesehen, Nonn. Dionys. XIII 516; kelainisch ist = phrygisch Stat. Theb. II 666. Claudian. XVIII 278. In den Kämpfen zur Zeit Alexanders und der Diadochen spielte es eine Rolle, Arrian. anab. I 29, 1. Plut. Eumen. 8; Demetr. 6. Diod. XVIII 52. XIX 69. 93. Die Errettung beim Einbruch der Galater am Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. schrieben die Bewohner der Hilfe des Marsyas zu, Paus. X 30, 9. Antiochos Soter (281—261) verpflanzte die Bewohner nach der neugegründeten Stadt Apameia (s. o. Bd. I S. 2664, 6), Strab. XII 577, vgl. Liv. a. a. O. Plin. n. h. V 106. 145. Steph. Byz. s. *Ἀπάμεια*. Damit war es mit der Blüte von K. vorbei. Der Name K. aber verschwand nicht, Ovid. fast. IV 363. Appian. Syr. 36. Liv. XXXVIII 13. Lucan. Phars. III 205. Dio Chrysost. XXXV. Stat. Theb. II 266. IV 186. Paus. X 30, 9. Claudian. XX 257 und Schol. XVIII 278. Max. Tyr. II 8. Vib. Sequ. 150, 3. Nonn. Dion. XIII 516. Niket. Chon. 231 (Bonn.). In K. wurde die Sage vom Wettkampf zwischen Marsyas und Apollon lokalisiert, Herod. VII 26. Xen. anab. I 2, 8. Athen. IV 184 a. Aelian. var. hist. XIII 21. Stat. Theb. IV 186. Lucan. Phars. III 205 und Schol. Claudian. XX 257. Anth. Pal. VII 696. IX 340. Ps.-Plut. fluv. et mont. nom. 10, 1. Cramer Asia min. II 1832, 47f. Hogarth Journ. hell. Stud. IX 1888, 343. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 414. 431f. Ob auf dem Marmor Parium 19 (CIG 2374 = IG XII 5, 1, 444) *ἐν Κελαιναῖς* als Ort der Erfindung der Flöte zu ergänzen ist, erscheint unsicher, Jacoby Das Marmor Parium 1904, 48. Auch die Sage von Lityerses gehört nach K., vgl. Roscher Ausführl. Lex. d. griech. u. röm. Myth. II 2065f.

Die genaue Lage von K. läßt sich nicht feststellen; nur soviel ist sicher, daß es nicht auf demselben Platz lag wie Apameia; vgl. Weber Dinair, Célènes, Apamée 1892. Ramsay a. a. O. I 396f. Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 232. [Ruge.]

Kelaineus (*Κελαινεύς*), Epiklesis 1. des Dionysos in Apameia Kibotos, Münze mit bärtigem Dionysos und Beischrift *Δ. Κελαινεύς*, Loebbecke Ztschr. f. Numism. XV 49; 2. des Zeus ebd., Beischrift auf Münzen (*Κελενεύς*), Imhoof-Blumer Abh. Akad. Münch. I. Kl. XVIII 729 nr. 651 a. Priestertum erwähnt auf zwei Inschriften, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia II 461—463 (auch Eph. epigr. VII 436f.). Mutmaßliche Stätte des Tempels, Ramsay 461. 513. Beide Kulte waren aus Kelainai nach Apameia übernommen, Ramsay 430. Loebbecke a. O. 50. [Adler.]

Κελαινίδιον, Ort in Makedonien von nicht genau bestimmbarer Lage, Hier. 641 s. *Κελενίδιν*. Const. Porph. them. 50 Bonn. Wesseling zu Hier. vermutet darunter Keletron (s. d.). [Oberhummer.]

Kelaino (*Κελαινώ*, zum Namen vgl. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen[2] 456). 1) Eine der Danaiden; nach Apollod. bibl. II 20 mit dem Ägyptiden Hyperbios vermählt. Eine andere Sage berichtet, Poseidon habe mit ihr den Kelainos gezeugt. Vgl. Strab. XII 578.

2) Eine der sieben Pleiaden. Tochter des Atlas und der Pleione. Über den Ursprung der Pleiadensage vgl. am besten Preller-Robert Griech. Mythol. I[4] 465. Als Tochter des Atlas erscheint sie schon in dem unter Hesiods Namen gehenden Gedichte Astronomia; vgl. frg. 275[2] Rz. und zu dieser ganzen Frage die tüchtige Dissertation von A. v. Blumenthal Hellanicea. De Atlantiade diss. Hal. 1913, 7. Bei Hesiod wird K. *δίη* genannt. Aus Hesiod scheint, wie v. Blumenthal a. a. O. 8, 11 sehr wahrscheinlich macht, Hellanikos geschöpft zu haben (Schol. Hom. Il. 18, 486. FHG I 52 frg. 56. Oxyrh. Pap. VIII 1084. v. Blumenthal a. a. O. 16; auf Hellanikos gehen wiederum Diodor III 60 [v. Blumenthal a. a. O. 13] und Apollod. bibl. III

110 zurück [v. Blumenthal a. a. O. 16]). Spätere Zeugnisse sind Eratosth. cat. 23 p. 134 Robert. Hygin de astronom. II 21 p. 63 Bunte. Hygin fab. 192. Nonn. Dionys. III 337. Serv. Georg. I 138. Schol. in Arat. Lat. II 230 Maass. Ovid. fast. IV 173 (*formosa*). Ovid. heroid. XVIII 135. Eine andere Überlieferung berichtet, daß K. die Tochter des Ergeus ist, Hygin. fab. 157. Da wir den Namen Ergeus sonst nicht kennen, glaubt Waser (s. o. Bd. VI S. 432), man müsse bei Hygin für Ergeus den Namen Erginos einsetzen, der bei Hygin. fab. 14 als Sohn des Poseidon erscheint. Da aber, wie wir gleich sehen werden, Poseidon selbst fast allgemein als Gatte der K. gilt, so hat auch diese Annahme Wasers wenig für sich. Man muß vielmehr an einen Irrtum oder eine Namensverwechslung bei Hygin denken. Als Gatte der K. wird in der guten alten Überlieferung meistens Poseidon genannt, so vielleicht schon bei Hesiod (vgl. Hellanikos a. a. O. Apollod. a. a. O. Eratosthen. a. a. O.). Mit ihm zeugte, wie ebenfalls Hellanikos berichtet (a. a. O. Eratosthen. a. a. O. Schol. Arat. Lat. II 230 Maass), sie den Lykos, den Poseidon später nach den Inseln der Seligen versetzt (Hellanikos in Oxyrh. Pap. VIII 1084 und bei Apollod. bibl. III 110; vgl. v. Blumenthal a. a. O. 16). Gruppe Gr. Myth. II 1380, 2 glaubt in dieser Sage den Rest einer alten Legende zu erblicken, in der Lykos die Dionysosammen vergewaltigt. Indes ist diese Hypothese allzu gewagt. Nach Hygin. de astron. II 21 p. 63 Bunte sind Lykos und Nykteus die beiden Söhne der K. aus ihrer Ehe mit Poseidon, eine Überlieferung, die nach Boiotien (Hyrie) weist. Vgl. Gruppe a. a. O. I 294, 18. II 825, 3 und auch Preller-Robert a. a. O. I⁴ 467. Akesandros wußte zu berichten, daß Triton und Eurypylos Söhne der K. sind (Schol. Pind. Pyth. IV 57. II p. 105 Dr. Schol. Lykophr. 886. Gruppe a. a. O. II 1144, 1. Malten Kyrene 116). Der Scholiast zu Apollonios von Rhodos (IV 1561) kennt dagegen nur den Eurypylos als Sohn der K. Unbekannter Herkunft ist die Überlieferung, nach der Prometheus Gatte der K. ist, mit dem sie den Lykos und den Chimairos zeugte. Vgl. Schol. Lykophr. 132. Gruppe a. a. O. I 306, 5.

3) Tochter des Hyamos, eines Sohnes des Lykoros. Von Apollon wurde sie Mutter des Delphos. Paus. X 6, 3.

4) Eine Amazone; sie wurde von Herakles getötet. Diodor. IV 16.

5) Eine der Harpyien (Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 559, 5. Gruppe Griech. Myth. III 846, 5). Als solche erscheint sie jedoch erst verhältnismäßig spät. Vgl. Verg. Aen. III 211 (*dira*), dazu Serv. Aen. III 209. Val. Flacc. IV 453. 499 (*horrenda*). Claudian. in Eutrop. II 378 p. 202 Jeep (*non ieiuna*). Mythogr. Lat. I 111. II 13. III 5, 5. [Capelle.]

Kelainos. **1)** Sohn des von der Erde geborenen Phlyos und Vater des Kaukon. Letzterer soll die *ὄργια τῶν Μεγάλων Θεῶν* von Eleusis nach Messene gebracht haben. Pausan. I 4, 5. Sonst ist K. unbekannt. Nach Toepffer Att. Geneal. 217 identisch mit Kolainos, einem alten Demenfürsten der Myrrhinusier, der Nachbarn der Phlyusier. S. den Art. Kolainos.

2) Eponym der phrygischen Stadt Kelainai und Sohn des Poseidon von der Danaide Kelaino. Strab. XII 579 Cas. Overbeck hat ihn (Kunstmythologie Apollon, 456 nr. 8) in dem jugendlichen, in der Höhe sitzenden Berggotte des Pariser Marsyassarkophags, Robert Röm. Sarkophage III 2, 247ff. Taf. LXIV, erkennen wollen, damit aber nicht den Beifall Roberts a. a. O. 248 gefunden. Dagegen erscheint sowohl ein inschriftlich ΚΕΛΑΙΝΟϹ bezeichneter Heros auf autonomen Münzen der Stadt Apamea Kibotos, die unterhalb der alten Stadt Kelainai von Antiochos I. Soter zu Ehren seiner Mutter Apame gegründet worden ist, als auch ein ebenso bezeichneter mit Binde geschmückter männlicher Kopf Head HN² 667.

3) Personenname aus dem Namen des Heros Nr. 1 IG VII 1888 g 8 (Thespiai, zweite Hälfte des 5. Jhdts.); vgl. Bechtel Historische Personennamen 574. [Kern.]

Kelaithra. *Κελαίθρα· πόλις Βοιωτίας Ἀρνης πλησίον, ἀπὸ Κελαίθρου.* Steph. Byz. Vergleicht man damit bei denselben *Φημίαι· πόλις τῆς Ἀρναίας, ἀπὸ Φημίου τοῦ Ἀπόλλωνος· Ἑλλάνικος ἐν πρώτῃ Δευκαλιωνείας* (FHG I 49, 25) und *Φιληνόριον· πόλις ἐν Ἀρναίᾳ χώρᾳ τῆς Βοιωτίας, ἀπὸ Φιλήνορος, τοῦ Αἰτωλοῦ* (*Αἰολέως* Müller Orchom.² 358, 8), so kann man die eigenartige Orientierung nach Arne vielleicht als Merkmal für Hellanikos betrachten. Wir wissen aber nicht, wohin er Arne verlegte, und können deshalb auch für die drei anderen Orte nicht einmal die allgemeine Lage bestimmen. Über die bekannten Ansetzungen von Arne bei den Alten vgl. Hirschfeld o. Bd. II S. 1202, 36ff. Noack Athen. Mitt. XIX 465. 468. [Bölte.]

Kelathara (*Celathara* Liv. XXXII 13, 12), Dorf der Thessaliotis, nur bekannt aus dem livianischen Bericht über die Schlacht am Aoos 198 v. Chr. Die Aitoler erobern und plündern es auf ihrem von Matropolis auf Xyniae, Thaumakoi, Kyphaira gerichteten Rückzuge. Daraus ergibt sich die ungefähre Lage des Ortes. Bei Bursian Geogr. v. Griech. I 74 heißt er fälschlich *Kalathana*. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staat. II 612, 1 denkt an das in der Nähe des boiotischen Arne liegende *Κελαίθρα* (Steph. Byz. Bursian I 236, 3). Aber Kip Thessal. Stud. 73 sagt mit Recht, wie es auch ein thessalisches Arne gab, so könne neben dem boiotischen auch ein thessalisches Kelaithra existiert haben. S. auch Kallithera. [v. Geisau.]

Kelbianon (*τὸ Κελβιανόν* Ephraem 7531), Name einer Örtlichkeit bei Philadelpheia in Lydien a. Maiandr.; s. Kilbianon. [Bürchner.]

Kelbidas (*Κελβίδας*), nach Paus. VII 22, 5 der aus dem opischen Kymai stammende Gründer der achäischen Stadt Tritaia. Nach einer sicheren Vermutung Tümpels in Roschers Myth. Lex. II 1025 ist das Verhältnis umzukehren und K. als Oikist von Kymai anzusehen. Tümpel a. a. O. sieht in K. den Vollnamen zu Kelmis, dem idäischen Daktylen. [Weicker.]

Keleai (*Κελεαί*), eine Ortschaft fünf Stadien von Phlius mit einem Heiligtum der Demeter (Paus. II 14, 1. Kern o. Bd. IV S. 2729, 18ff. Pfister Der Reliquien-Kult 9, 17) und Gräbern des Aras und Dysaules (Paus. II 12, 4. 14, 4.

Tümpel o. Bd. II S. 381, 25ff. Kern o. Bd. V S. 1888, 24ff.). Leake Morea III 346 nahm für K. die Fundamente eines hellenischen Gebäudes 800 m westlich von den Ruinen der Stadt am linken Asopos-Ufer in Anspruch; wie Frickenhaus mir mitteilt, handelt es sich jedoch um die Reste eines hellenistischen Wachtturms. Ross Reisen 34 suchte K. südlich der alten Stadt; ihm folgen Curtius Pelop. II 475. Bursian Geogr. II 34. Lolling Hellen. Landesk. 162. Doch sind hier keinerlei Spuren gefunden. [Bölte.]

Kelebe (*κελέβη, ἡ*), Name eines von den Lexikographen und Athenaios (XI 475 c—d) zu den *ποτήρια* gerechneten Gefäßes. Das Wort findet sich nur bei Dichtern, zuerst bei Anakreon (frg. 63 Bgk. = Athen. X 427 a), und ist nach den Glossographen Silenos und Kleitarchos bei Athen. XI 475 d eine äolische Bezeichnung. — Nach den bei Athen. a. a. O. gegebenen Belegstellen scheint die K., obwohl sie von Athenaios als *ἔκπωμα* bezeichnet wird, nicht zum Trinken, sondern als Mischgefäß gedient zu haben, aus dem der Wein in die Becher gefüllt wurde (s. Anakreon a. a. O. und frg. 32 = Athen. XI 475 f). Behälter des zum Mischen benutzten Honigs ist die K. bei Antimachos von Kolophon (frg. 19 Ki. nnd *κελεβεῖον ἀμφίθετον* frg. 18 = Athen. XI 475 d), dagegen wird ebd. frg. 16 = Athen. XI 468 a ein Krater genommen. Die Gleichsetzung mit *θερμοποτίς* (s. Pamphilos bei Athen. XI 475 c. Hesych. s. *κελέβη*) zeigt, daß die K. auch insbesondere wie *σκαμβίς* (Hesych. s. *σκαμβίς*) und *παραστάτις* (Suid. s. *παραστάτις*) zum Erwärmen von Flüssigkeiten diente. Zum Wasserschöpfen gebraucht: Euphorion bei Athen. XI 475 f = frg. 72 M. Ohne Belegstelle wird *κ.*, ferner als *ποιμενικὸν ἀγγεῖον* genannt (Hesych.), wohl im Hinblick auf Theokrit II 2, wo Simaitha die K. zum Zaubern gebraucht, und allgemein *σκεῦος ἐν ᾧ δυνατὸν νίψασθαι πόδας* (Suid.). Diese letztere Angabe sowie die Benutzung an Stelle des Kraters zeigt, daß wir es mit einem großen Gefäß mit ziemlich weiter Öffnung zu tun haben. Das Epitheton *ἀμφίθετος* läßt auf zwei Henkel schließen. Im einzelnen ist die Form nicht zu bestimmen. Schon Athenaios zweifelte, ob der Name ein bestimmtes *εἶδος ποτηρίου* oder nur die Gattung allgemein bezeichne; s. auch Letronne Oeuvres chois. III 1, 344. Krause Angeiologie 273ff. Ussing De nomin. vas. 84. Demgemäß ist die heute übliche Benennung gewisser Kratere mit dem Namen K. nur archäologischer Terminus technicus, nicht eine sachlich begründete Bezeichnung des Gefäßes. [Frankenstein.]

Kelenderis (*Κελένδερις, -εως*). **1)** Nach Paus. II 32, 9 *καταβαίνουσι δὲ ἐπὶ τὸν πρὸς τῇ Κελενδέρει καλουμένῃ λιμένα* eine Ortschaft an dem zu Pausanias' Zeiten benutzten Hafen von Troizen. Man kann annehmen, daß der alte Hafen Pogon (Herod. VIII 42. Strab. VIII 373) bereits damals versumpft und an seiner Stelle weiter nördlich, wo die Höhen an den Strand der Bucht herantreten, ein neuer Hafen entstanden war. An dieser Stelle, bei dem Gutshof Bidi, suchen denn auch fast alle Forscher K. Die französische Karte gibt dort antike Ruinen an; vielleicht sind es dieselben, von denen Chandler Travels in Greece 213 spricht. Da dieser aber ihren Stil als Opus incertum bezeichnet, so ist ihre Herkunft aus dem Altertum sehr zweifelhaft. Nur Miliarakis verlegt K. in die Nähe der Lagune bei Valarió, ein ganz unmöglicher Gedanke. Denn dort gibt es keinen Hafen; und der Weg zur Küste führt unbedingt an der Lagune vorbei, die Pausanias doch erst nach K. erwähnt. Boblaye Recherches 57. Leake Morea II 448f. Curtius Pelop. II 444. Bursian Geogr. II 90. Frazer Paus. III 283. Robert Paus. als Schriftstell. 227. Kiepert FOA XIII. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας* 218f. Admiralty Chart 1517. [Bölte.]

2) An der kilikischen Küste, nach Apollod. III 14, 3 Gründung des Sandokos aus Syrien, später von Samiern kolonisiert, Mela I 77, mit einem Hafen, Strab. XIV 670. Um 425 gehörte es zu den Athen tributpflichtigen Staaten, CIA I nr. 37 w. 11. E. Meyer Gesch. des Altertums IV § 593; vgl. Skylax 102. Plin. n. h. V 92. Tac. ann. II 80. Stadiasm. mar. magn. 191f. Ptolem. V 7, 3. Hierokl. 708, 3. Not. episc. I 830. III 723. X 780. Tab. Peut. X 3 (*Celendenis*). Geogr. Rav. 102, 13. 359, 9. Guido 526, 7. Beziehungen zu Stratonikeia zeigt Dittenberger or. II nr. 441. Münzen von der Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. bis Decius mit *ΚΕΛ, ΚΕΛΕΝ, ΚΕΛΕΝΔΕΡΙΤΙΚΟΝ, ΚΕΛΕΝΔΕΡΙΤΩΝ*, Head HN² 718. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 453f.; Monn. grecq. 351. Cat. Brit. Mus. Cilicia 1900, XL. XLVI. LXXXII 51. Inschriften: Le Bas 1388 = CIG 4322 und Add. p. 1152. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, VI 95f. — Ruinen bei Tschelind(e)re, aus römischer Zeit, Sarkophage, Triumphbogen, The Museum of class. antiquities I 1851, 188. Baumeister Denkmäler III 1894f. Heberdey und Wilhelm a. a. O. 94, wo auch die ältere Literatur zusammengestellt ist. V. Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 81. Die Umgegend hieß Kelenderitis, Plin. n. h. V 92. Tab. Peut. IX 3/4 (*Clenderitis*). [Ruge.]

Keleos (*Κελεός*). **1)** Nach Creuzer Symbolik und Mythologie IV 471 Anm., Fick-Bechtel Griechische Personennamen² 417 und anderen ist der Name dieses alten eleusinischen Königs von *κελεός* Specht abzuleiten (s. u. am Schlusse von Nr. 2). (Andere unrichtige Etymologieen bei Preller Demeter und Persephone 1837, 107, 72. S. auch Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1027 und Boisacq Diction. étym. 430.) Richtiger ist aber die Auffassung von L. Malten Archiv f. Religionswiss. XII 1909, 444, der K. von dem argivischen Städtchen Keleai, das unweit von Phlius gelegen ist, herleitet. Danach ist er der Eponym des Ortes ‚Spechtnest', und seine Parallele ist Orneus, der Eponym des benachbarten Orneai, des ‚Vogelnestes'. Man kann also kaum mehr zweifeln, daß der alte eleusinische König kein attischer Autochthone ist, sondern aus der Argolis stammt. Für die Sagenüberlieferung sitzt er aber völlig fest in Eleusis. Das älteste Zeugnis über ihn steht im Homerischen Hymnus auf Demeter, in dem er als König von Eleusis neben Triptolemos, Diokles, Eumolpos v. 474ff. erscheint, aber eine viel größere Rolle als diese spielt, indem er und seine Gemahlin Metaneira die ihre Tochter suchende, in

der Welt herumirrende Demeter als Pflegerin ihres jüngst geborenen Sohnes Demophon gastlich aufnehmen. Durch die Neugierde der Metaneira wird Demeters nächtliches Bemühen, ihrem Pfleglinge die Unsterblichkeit zu verschaffen, verhindert. Demeter gibt sich als Göttin zu erkennen und befiehlt, ihr einen Tempel und einen Altar zu errichten *ὑπαὶ πόλιν αἰπύ τε τεῖχος Καλλιχόρου καθύπερθεν ἐπὶ προὔχοντι κολωνῷ* (v. 270f.). K. beruft am Morgen eine *ἀγορή*, in der der Tempelbau und die Errichtung des Altars *ἐπὶ προὔχοντι κολωνῷ* (v. 297f.) beschlossen werden. Den *θεμιστοπόλοι βασιλῆες* (K. wird *ἡγήτωρ λαῶν* v. 475 genannt) übergibt sie v. 476ff.:

δρησμοσύνην θ' ἱερῶν καὶ ἐπέφραδεν ὄργια πᾶσι
— — — — — — — — — — — —
σεμνά, τὰ τ' οὔ πως ἔστι παρέξ[ιμ]εν [οὔτε πυθέσθαι]
οὔτ' ἀχέειν· μέγα γάρ τι θεῶν σέβας ἰσχάνει αὐδήν.

Über die Namen der oben genannten und die v. 154f. außerdem erwähnten Fürsten Dolichos und Polyxeinos (s. auch v. 477) vgl. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus, Diss. Berlin 1886, 13, der a. a. O. 14 mitteilt, daß v. Gutschmid die vier erstgenannten eleusinischen Könige für die ionischen *φυλοβασιλέες* gehalten habe. Daß K. unter diesen Fürsten der erste ist, ergibt nicht nur der Inhalt des Hymnus, sondern bemerkt auch Plut. quaest. sympos. IV 4, 1, wenn er sagt *ἀεὶ δὲ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τὸν Κελεὸν ὃν πρῶτον ἱστοροῦσιν εὐδοκίμων καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν κατασκευάσαντα σύνοδον καθημερινὴν ὀνομάσαι πρυτανεῖον*. Vgl. auch Philochoros FHG I 388, 28 und Preller a. a. O. 104f. Auf den Hom. Hymn. geht Apollod. bibl. I 30ff. Wagn. (vgl. III 191) zurück, während sich Pausanias I 38, 3. 39, 1. IX 31, 9 auf Pamphos beruft, unter dessen Namen eine andere Bearbeitung des alten eleusinischen *ἱερὸς λόγος* umlief, nach der sich Demeter nicht als die Kreterin Dois wie im Homerischen Hymnus, sondern als Argiverin ausgab. Viel behandelt worden ist Paus. I 38, 3 *καλοῦσι δὲ (τὰς θυγατέρας τὰς Κελεοῦ) Πάμφως τε κατὰ ταὐτὰ καὶ Ὅμηρος Διογένειαν καὶ Παμμερόπην καὶ τρίτην Σαισάραν*, was zu unserem homerischen Text nicht stimmt, da die Töchter dort v. 109f. Kallidike, Kleisidike, Demo und Kallithoe heißen. S. Blümners Kommentar zu Paus. I 356, mit dem durchaus anzunehmen ist, daß Pausanias eine andere Fassung des unter Homers Namen gehenden Hymnus hatte, als sie der Codex Mosquensis (jetzt Leidensis, vgl. Allen Homeri edit. Oxoniens. V p. X nr. 17) bietet. Ein ähnliches Gedicht war auf den Namen des Sängers Eumolpos getauft, der in dem Homerischen Hymnus selbst als eleusinischer Fürst erwähnt wird, nach Suid. s. *Εὔμολπος· οὗτος ἔγραψε τελετὰς Δήμητρος καὶ τὴν εἰς Κελεὸν ἄφιξιν καὶ τὴν τῶν μυστηρίων παράδοσιν τὴν ταῖς θυγατράσιν αὐτοῦ γενομένην, ἔπη τὰ πάντα τρισχίλια*. Offenbar war die Einkehr der Demeter in Eleusis bei K. ‚ein altes Thema attischer Gesänge', wie Preller a. a. O. 106, 71 ganz richtig gesagt hat, indem er auf Menanders *περὶ ἐπιδεικτικῶν* 42. 43 (Rhetor. Graeci ed. Spengel I p. 338) hinwies *ὅτι καὶ χωρὶς τῶν γενεαλογικῶν εἴηοάν τινες μυθικοὶ ὕμνοι, οἷον ὅτι Διόνυσος Ἰκαρίῳ ἐπεξενώθη, ἢ ὅτι ἐν Ζωστῆρι τὴν ζώνην ἐλύσατο ἡ Λητώ, ἢ ὅτι ἡ Δημήτηρ παρὰ Κελεῷ ἐπεξενώθη, ἢ ὅσα ἕτερα τοιαῦτα*, s. auch Lukian. *περὶ ὀρχήσεως* 40. Vgl. Gurlitt Über Pausanias 190. K. erreichte also dieselbe Berühmtheit wie Ikarios, der Dionysos einst gastlich aufnahm, was auch in drei Epigrammen des Priesters Aglochartos auf dem Felsen der Burg von Lindos IG XII 1, 780. 781. 783 ausgedrückt ist, die jedesfalls nicht älter, wahrscheinlich aber noch jünger als das 3. nachchr. Jhdt. sind (s. Hiller v. Gaertringen Art. Aglochartos Suppl. Heft I S. 28 und L. Malten Archiv f. Religionswissensch. a. a. O. 433, 3). Aus dem König K. ist bei Aglochartos ein Landmann (*γιοπόνος* 780, 1) geworden, wie schon bei Verg. Georg. I 165 *virgea praeterea Celei vilisque supellex* und bei Ovid. fast. IV 507ff. in der Schilderung der Ankunft der Demeter in Eleusis

quo nunc Cerealis Eleusin,
dicitur hoc Celei rura fuisse senis.
ille domum glandes excussaque mora rubetis
portat et arsuris arida ligna focis.
— — — — — — — — — — —
restitit et senior, quamvis onus urget, et orat,
tecta suae subeat quantulacumque casae.

Auch bei Nonn. Dionys. XLVII 50 ist K. *γειοπόνος*, XXVII 285 *εὐάροτος*. Ebenfalls bei ihm wird K. als Vertreter der Demetergabe dem ersten Spender des Weins in Attika, Ikarios gegenübergestellt, XLVII 48. 99.

K. wird als Sohn des Autochthonen Eleusis bezeichnet im Hom. Hymnus v. 105 (*Κελεοῖο Ἐλευσινίδαο*), wie denn später wieder Eleusis als Stadt des K. bezeichnet wird: Stat. Theb. XII 619 (*gentilibus hospita divis Icarii Celeique domus*) und Nonn. Dionys. XIII 185; s. Preller a. a. O. S. 109. Rharos als Vater des K. und Großvater des Triptolemos bei Suidas s. *Ῥαριάς*. Dysaules als Bruder des K. in Phlius, Pausanias II 14, 2f. Seine Gattin ist durchgehend Metaneira (nur bei Apollod. bibl. I 32 Wagn. die Variante *Πραξιθέα*), ganz singulär ist statt dessen Neaira im Marmor Parium, s. Jacoby Das Marmor Parium 64. Sein Sohn ist im Hom. Hymnus Demophon, während vom Ende des 6. Jhdts. ab namentlich der sagenberühmte und in der Kunst oft dargestellte, zum Jüngling gewordene Triptolemos als solcher auftritt; vgl. darüber Preller Demeter und Persephone 287f. Jacoby Das Marmor Parium 64. Malten a. a. O. 441, 3 und den Art. Triptolemos. Saisara, Tochter des K. und Gemahlin des Krokon nur bei Paus. I 38, 2; vgl. Toepffer Attische Genealogie 101; über die anderen K.-Töchter s. o. Die Genealogie des K. scherzhaft verwandt bei Aristoph. Acharn. 48, vgl. dazu auch den Schol., der die Behandlung des K. bei Bakchylides (*διὰ τῶν ὕμνων*) erwähnt (frg. 3 Blass-Suess.).

Schwierig ist die Frage, ob K. in der altorphischen Dichtung vorkam. Malten verneint sie a. a. O. und teilt die Rolle des K. dem Dysaules zu, dem Besitzer der armen Hürde, wie er den Namen ansprechend deutet. Er nimmt weiter an, daß der arme Hirt K. in Ovids Fasten aus einem alexandrinischen Gedichte stammt, das die Charakteristik des altorphischen Dysaules auf K. übertragen hat. Vgl. dazu auch Herm. XLV 1910, 533f. Wahrscheinlich kam K. aber in der orphi-

schen Paraphrase des Homerischen Hymnus vor, die wir durch die von F. Buecheler Berliner Klassikertexte V 1, 7ff. herausgegebene Rückseite des Berliner Papyrus nr. 44 (aus dem 1. vorchristl. Jhdt.) kennen gelernt haben. Er ist danach wohl selber zuerst mit Demeter am Brunnen zusammengetroffen (Kol. 4, 1 vgl. S. 15), und Kol. 7, 5 wird vielleicht von seiner Rückkehr *ἐξ ἀγροῦ* gesprochen. Aber gerade diese beiden Stellen bereiten der Ergänzung noch unüberwindliche Schwierigkeiten, s. Malten a. a. O. 432f. Höchst wahrscheinlich ist diese orphische Paraphrase, die keine Philologenarbeit ist, nicht viel älter, aber auch kaum jünger als das 1. vorchristl. Jhdt. K. statt Dysaules wird nach Malten a. a. O. auch versehentlich genannt vom Schol. zu Aristid. Panathen. 105, 11 *Δημήτηρ παρὰ Κελεοῦ καὶ Τριπτολέμου τὸν ἥρπακότα μισθὸν αὐτοῖς ἀποδίδωσι τῆς μηνύσεως τὸν σῖτον.* Nur bei lateinischen Mythographi erscheint die von Hyg. fab. 147 (Schol. Stat. Theb. II 382 p. 110, 16—21 Jahnke. Myth. Vat. II 99. Serv. Verg. Georg. Dan. I 19) überlieferte Version, nach der K. den Triptolemos, den Sohn des Eleusinus, töten wollte, als er von seiner die Gabe der Demeter verbreitenden Weltwanderung zurückgekehrt war: *postquam domum rediit, Celeus eum pro benefacto interfici iussit; sed re cognita iussu Cereris Triptolemo regnum dedit.* Vgl. F. Keseling De mythographi Vaticani Secundi fontibus, Diss. Hal. 1908, 54, der sich mit Recht für *Celeus* entscheidet, während Welcker einst der Variante *Cepheus* den Vorzug gab. Bei Servius Dan. heißt der Bösewicht Cephalus. Daß diese Version aus dem Triptolemos des Sophokles stammt, ist sehr unwahrscheinlich und wird von Nauck FTG² p. 261 offenbar auch nicht angenommen. Anders Stoll bei Roscher a. a. O.

Daß auch das Grab des K. in Eleusis gezeigt wurde, ist vielleicht daraus zu schließen, daß die Gräber seiner Töchter dort gezeigt wurden (Clemens Alexandrin. Protr. III 45, 2 = I p. 34, 14 Staeh.); überliefert ist es aber nicht (wie Preller a. a. O. 109 und andere angeben); denn als lokale Überlieferung kann man Nonn. Dionys. XIX 85 *καὶ Κελεοῦ φθιμένοιο νεοδμήτῳ παρὰ τύμβῳ ὄμμασιν ἀκλαύτοισι θαλυσιὰς ἔστενε Δηώ* doch nicht ansehen. Ein *ἱερὸν Μετανείρας* auf dem Wege von Eleusis nach Megara bei dem *φρέαρ Ἄνθιον*, wo Demeter einst nach Pamphos von den K.-Töchtern angetroffen worden war, erwähnt Paus. I 39, 2. Die athenische Sage führte die Stiftung der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneion auf K. zurück, Plut. quaest. sympos. IV 4, 1. Toepffer Att. Genealogie 45, 2. Nicht deutlich ist die Notiz des Pausanias über die eleusinischen *ἱερά* I 38, 3 *τὰ δὲ ἱερὰ τοῖν θεοῖν Εὔμολπος καὶ αἱ θυγατέρες δρῶσιν αἱ Κελεοῦ*, vgl. Toepffer a. a. O. 61.

Bildliche Darstellungen des K. hat man vielfach auf den den Auszug des Triptolemos darstellenden Vasen erkennen wollen; darüber Overbeck Kunstmythologie III 2, 546, wo auch die ältere Literatur. Inschriftlich gesichert ist K. nur neben Hippothoon auf der Kelebe aus Girgenti im Museum zu Palermo, Overbeck S. 542 nr. 42 Atlas Taf. XV nr. 24. Auf den römischen Sarkophagen kommt K. niemals vor, vielleicht aber auf dem griechischen Sarkophag in Wiltonhouse, wenn auch Foerster Raub und Rückkehr der Persephone S. 267 in dem dem Auszug des Triptolemos zuschauenden Menschenpaar dort nicht K. und Metaneira, sondern Dysaules und Baubo erkennen will. Hierüber wird die im Druck befindliche 3. Abteilung von Roberts Röm. Sarkophagen Bd. III abschließende Aufklärung geben. Bei Daremberg-Saglio fehlt der Art. K.; bei Roscher II 1026ff. (Stoll).

2) Anton. Lib. c. 19 (*ἱστορεῖ Βοῖος ὀρνιθογονίας β'*) bezeichnet K. als einen der Kreter, die aus der Zeusgrotte Honig stehlen wollten. Die Kreter wurden zur Strafe von Zeus in Vögel verwandelt, die ihre Namen trugen, K. also in einen Specht; denn *κελεοί* ist p. 95, 12 Mart. für *κολοιοί* zu lesen, wie E. Oder nach Creuzer Symbolik und Mythologie IV 471 Anm. richtig vermutet hat, und was auch die beiden Indices des Palatinus beweisen (Martini S. 64 und 65 unter *ιθ'*). *κελεός* der Specht Arist. hist. an. VIII 3 p. 593a 8. Etym. M. und Hesych. s. v., vgl. Boisacq Dict. étym. 430; s. auch Malten Archiv f. Religionswissensch. XII 1909, 446. Die Vermutung von Meursius, bei Anton. Lib. statt K. *Κολοιός* zu lesen, ist also unrichtig, ebenso wie Munckers Vorschlag *Κολιός*. [Kern.]

Keleris (*ἡ Κέλερις* Stad. m. m. 280), angeblich Name eines Inselchens an der Küste Kariens. Von Gail und C. Müller z. d. St. als Dittographie von *τὴν δὲ Λέρον* ausgestoßen. [Bürchner.]

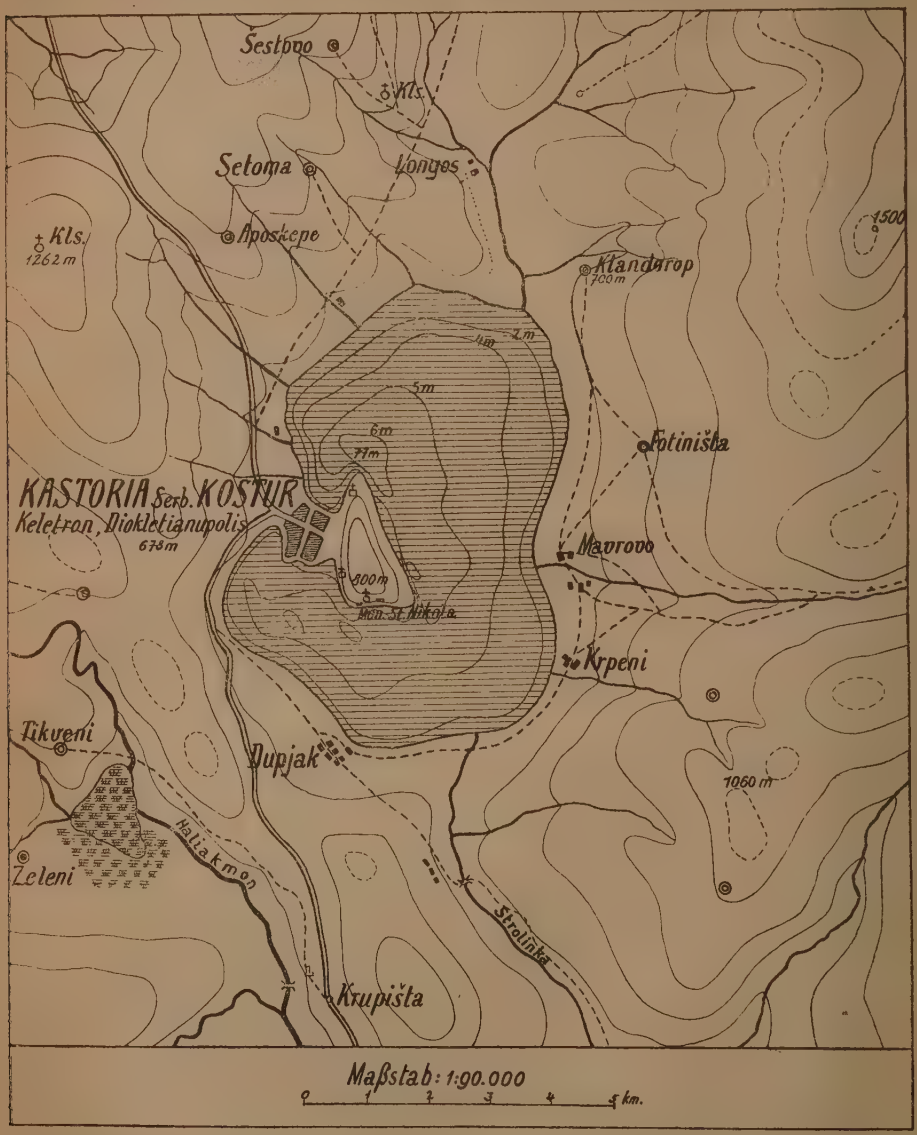
Keles (*Κέλης*), ein Dämon, nur von dem Komiker Platon im Phaon erwähnt (Athen. X 442a [Meineke Fr. Com. II 675, 18]), von Malten Archiv f. Rel. XII 1909, 445 wohl fälschlich als Daktyl aufgefaßt. Er gehört vielmehr zu den von Platon erwähnten Dämonen wie Orthannes, Konisalos, Lordon, Kybdasos und wird von ihm spottend als *ἥρως* bezeichnet. K. ist offenbar eine obszöne, das Geschlechtsleben betreffende Volksvorstellung; vgl. die Anmerkung über *κεληιΐζειν* bei Malten a. a. O. Mit dem Daktylen Kelmis (richtiger Skelmis) hat K. nichts zu tun. Ob auch Kaibel K. für einen Daktyl gehalten hat, geht aus seinen Worten Gött. Gel. Nachr. 1901, 506 nicht deutlich hervor. [Kern.]

Κελεσίνη (Georg. Kypr. 49 und 183f. Michael Attal. 133 Bonn; *Κελτζηνή* Georg. Kedr. II 682 Bonn), armenische Landschaft am rechten Ufer des Euphrat (Gegend von Erzingan). Dem armenischen *Ekeleac*, mittelarmenisch *Eketec* entspricht am genauesten die Form *Ἐκελεσηγή* Procop. de bell. I 17, früher *Ἀκιλισηγή* genannt (s. o. Bd. I S. 1168). Vgl. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 285f. [Weissbach.]

Κελέτρα, Örtlichkeit in der Gegend von Larisa am Peneios, Thessalien. IG IX 2, 521 Z. 26. 33. 35. [v. Geisau.]

Keletron ist der ältere, nur von Liv. XXXI 40, 2f. bezeugte Name der später als Kastoria bekannten Stadt in der makedonischen Landschaft Orestis. Ihre überaus charakteristische Lage auf einer in den gleichnamigen See vorspringenden Halbinsel wird von Livius gelegentlich der Eroberung durch den Consul P. Sulpicius Galba im J. 200 v. Chr. in den Worten geschildert: *impetum in Orestidem facit et oppidum Celetrum est adgressus in paene insula*

situm; lacus moenia cingit; angustis faucibus unum ex continenti iter est. Kaiser Diocletian scheint die Stadt erneuert oder befestigt zu haben, da sie später seinen Namen führt. Prokop. aed. IV 3: ‚An der Grenze von Thessalien (ἐπὶ Θεσσαλίας; vgl. Spruner-Menke Hist. Handatl. Sie hat nur einen Zugang über den See durch eine Landenge (εἴσοδος ἀπὸ τῆς λίμνης ἐν στενῷ λέλειπται), nicht mehr als 15 Fuß breit. Auf der Insel erhebt sich ein sehr hoher Berg, zur Hälfte vom Wasser bedeckt, zur anderen herausragend. Da der Kaiser (Iustinian I.) nun er-



76) liegt eine Stadt *Διοκλητιανούπολις* mit Namen, einst blühend, mit der Zeit aber durch die Barbaren (Slaveneinbruch!) zerstört und von Bewohnern entblößt. In ihrer Nachbarschaft befindet sich ein See, der *Καστορία* heißt. Mitten im See liegt eine Insel, von Fluten umspült. kannte, daß die Örtlichkeit von Diokletianupolis offenbar leicht zugänglich sei und, wie erzählt, vorher viel zu leiden gehabt hatte, so baute er auf der Insel eine überaus feste Stadt und beließ ihr, wie billig, den Namen' (*τὸ ὄνομα ὡς τὸ εἰκὸς ἀφῆκε τῇ πόλει*). Den Namen *Διοκλη-*

τιανούπολις verzeichnet Hierokl. 635 in Thrakien, wo es auch Notit. ep. 1, 471. 7, 240. 8, 520. 9, 431 als Bischofsitz genannt wird, und 642 in Thessalien. Es ist wohl dasselbe wie bei Prokop und wie das von Const. Porph. them. II bei Makedonien genannte. Dagegen läßt sich die Lage des Itin. Ant. 330 zwischen Edessa und Thessalonica genannten *Diocletianopolis* schwer damit in Übereinstimmung bringen, s. Tafel Via Egnatia, Pars occident. 43ff.

Bei späteren Byzantinern werden Stadt und See häufig erwähnt, so bei Georg. Kedren. II 716 (1073), dann Anna Komn. Alex. V 5. 7. 8 und besonders VI 1: ‚Die Lage des Ortes ist folgende: Es befindet sich bei Kastoria ein See, in welchen vom Festland her eine Landenge (*τράχηλος*) hineinzieht, die sich gegen das Ende verbreitert und in felsige Berge ausläuft. Um diese Landenge sind Türme und Zwischentürme (*μεσοπύργια*) erbaut wie bei einem Kastell, wes- halb es auch Kastoria heißt.‘ Folgt die Schilderung der Belagerung und Eroberung der Stadt durch Kaiser Alexios I. im J. 1084, nachdem sie Boëmund, der Sohn Robert Guiskards, 1081 besetzt und nach dessen Abzug der Graf von Brienne tapfer verteidigt hatte. Weitere byzantinische Nachrichten finden sich bei Ephraim 3500—3503. 8691. 8729. 9148. 9378. Georg. Akrop. Kap. 49. 67. 80. Georg. Pachym. I 107 Bonn. Nikeph. Greg. I 48 Bonn. Kantakuz. I 54 Bonn.: *Καστορίας — ὀχυρωτάτης οὔσης διὰ τὸ πανταχόθεν περικλύζεσθαι τῇ λίμνῃ.* Weitere Stellen bei Kantakuz. s. Register. Die wichtigsten Ereignisse der späteren Zeit sind die Eroberung durch den Kaiser von Nikaia, Ioannes Dukas Vatatzes 1254, worauf 1259 ein neuer Vorstoß des Michael Palaiologos gegen den Despoten von Epeiros in der Gegend von K. folgte, dann die Eroberung durch den serbischen Zaren Stefan Duschan im J. 1331, nach dessen Tode es König Marko, der Sohn Wukaschins, besaß. Durch Markos Gemahlin kam K. in den Besitz des Fürsten Balša Balšići von Skodra, mit dessen Niederlage durch Chaireddin, den Feldherrn Sultan Murads I., 1385 an das osmanische Reich. Der Geograph Hadschi Chalfa (Rumeli und Bosna übers. von J. v. Hammer 1812) beschreibt die Stadt unter dem türkischen Namen Kesrje (S. 97f.). Vgl. hiezu B. Dentzer Topographie der Feldzüge Robert Guiscards in Fest- schr. d. Geogr. Seminars d. Univ. Breslau 1901, 105ff. 119f. Hopf in Allgemeine Encyklop. I 85, 143. Pallmann Guiscard. Ebd. 96, 349. Rosen Kastoria. Ebd. II 34, 249. Kirchlich erscheint Kastoria, bulg. und serb. Kostur genannt, seit dem 12. Jhdt. als Bistum der bulgarischen Metropole Achrida, worüber H. Gelzer Das Patriarchat von Achrida. Leipzig 1902; Byz. Ztschr. XII 691. *Μηλιαράκης Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας* (1898) 181. 193. Eine Reihe weiterer historischer Belege findet man jetzt in dem bulgarischen Werke von Iwanoff Bulgaren in Makedonien. Sofia 1917. Im 18. Jhdt. gewann Kastoria Bedeutung als ein geistiger Mittelpunkt des Griechentums und kam 1767 unter das Patriarchat von Konstantinopel, Hertzberg Gesch. Griechenl. s. d. Absterben d. ant. Lebens III 201. *Δημίτσας Ἡ Μακεδονία* (1896) 229f. Unter den wenigen neueren Reisenden, welche Kastoria beschrieben haben, steht an erster Stelle Leake (1805) Travels in North. Greece I 322—332. Er gibt einige wertvolle Angaben über die byzantinische Befestigung, die Bevölkerung, den ergiebigen Fischfang und die Schiffahrt mit Einbäumen (*μονόξυλα*) auf dem See. Kürzer Boué Europ. Türkei (Deutsche Ausg.) I 123 und Viquesnel in Mém. Soc. géol. de France II. Serie I (1846) 246. Eine Schilderung mit statistischen Angaben, die jedoch mit großer Vorsicht zu benützen sind, bei Gopčević Makedonien u. Altserbien (Wien 1889) 134ff. 427. Weiteres bei J. Murray Handbook for Travellers in Greece II. Die Stadt Kastoria hat heute etwa 10000 Einwohner, aus Slaven, Griechen, Türken, Albanern, Walachen, Juden und Zigeunern gemischt. Sie hat ihren jetzigen Namen von dem See erhalten, den zuerst Prokop. a. a. O. nennt. Der illyrische Name K. war durch die Bezeichnung Diokletianupolis verdrängt worden, welche zur Normannenzeit bereits vergessen war. Der Name Kastoria kann etymologisch wohl nur mit *κάστωρ* in Verbindung gebracht werden und weist auf das für die Balkanhalbinsel im Altertum sonst nicht bezeugte, aber sehr wohl mögliche Vorkommen von Bibern hin. Der See ist nach neuer planimetrischer Ausmessung im geographischen Institut der Universität Wien 28 qk (ältere Angaben 50 qk!) groß und nach den Messungen von J. Cvijić nicht über 10 m tief. Letzterer gibt eine hydrographisch-geologische Beschreibung in dem leider nur serbisch erschienenen 3. Teile seiner ‚Grundlinien d. Geogr. und Geol. von Makedonien u. Altserbien‘ (Belgrad 1911) 758—765, sowie eine Karte in seinem (serbischen) Atlas ‚Seen von Mazedonien, Altserbien und Epirus‘ (Belgrad 1902). Nach letzterer und der Generalkarte von Mitteleuropa des Militärgeogr. Instituts ist beifolgendes Kärtchen von A. Feuerstein entworfen; es bringt zum erstenmal den von den alten Quellen so scharf hervorgehobenen Höhenunterschied der Halbinsel gegen die Landenge (über 120 m) zum Ausdruck. Weitere von K. Peuker nach Cvijić berechnete morphologische Werte teilt W. Halbfass in Ztschr. Ges. Erdk. 1904, 206f. mit.

[Oberhummer.]

Κελευστής (Thuc. II 84. Polyb. I 21, 2. Suid. s. v.), *hortator* (Plaut. merc. IV 2, 5. Nonius ed. Müller I p. 220), *pausarius* (Senec. ep. 56) hieß der Schiffsoffizier, welcher vom Hinterdeck aus den Rojern (Ruderern) mit Zuruf (*ὠὸτ ὠότ* bei Aristoph. Frösche 208. Ovid. met. III 619. Stat. Theb. VI 801; *nauticum celeuma* Martial. IV 64, 21), Händeklatschen und Holzhammer (*portisculus*, Nonius a. a. O. Festus ed. Müller 234), zuweilen auch mit Steinen (Xen. hell. V 1, 8) den Takt zur Arbeit angab, nach Suid. s. v. auch die Verpflegung der Rojer besorgte. Sein Gehilfe war der *αὐλητής* (Archäol. Anzeiger 1915, 125. 134), *τριηραύλης* (bei Demosth. de cor. 270 ein Sklave); *symphoniaci servi* zum Flottendienst nach Cic. in Caecil. divin. 17 und Asconius dazu; vgl. auch Aristoph. Ach. 554. Athen. XII 535 d. Pollux I 96. Censorin. 12. [Assmann.]

Keleutheia (*Κελεύθεια*), Epiklesis der Athena in Sparta, Paus. III 12, 4; das Bild war von

Odysseus errichtet, nachdem er die Freier der Penelope im Wettlauf besiegt hatte; es gab außerdem anderorts zwei Heiligtümer der Göttin. Früher wurde der Beinamen in Übereinstimmung mit Pausanias auf den Wettlauf bezogen; besser ist Wides Erklärung, Lakon. Kulte 61: Beschützerin der Wege; die Beziehung hier auf die Unterwelt ist unhaltbar. An Ableitung von der saitischen Neit (Gruppe Gr. Myth. 1216, 3) ist nicht zu denken. Vgl. auch Farnell Cults I 311. [Adler.]

Keleutor, Sohn des Agnios (s. o. Bd. I S. 896). Er und seine Brüder nahmen ihrem Oheim Oineus, der in Aetolien König war, die Herrschaft und gaben sie dem eigenen Vater; ihn selber sperrten sie ein. Nach einiger Zeit kam Diomedes, Sohn des Tydeus und Enkel des Oineus, zusammen mit Alkmaion, tötete heimlich alle Söhne des Agrios außer Onchestos und Thersites, die nach dem Peloponnes entflohen, und befreite seinen Großvater aus dem Gefängnis. Wegen des hohen Alters des Oineus übergab er die Herrschaft dessen Schwiegersohn Andraimon. Apollod. I 8, 6. Paus. II 25, 2. Hyg. fab. 175. [Herb. Meyer.]

Kélida (var. *Kelsída, Kílida, Kélida*), Stadt in der Cyrenaica. Ptolem. IV 4, 7. Von K. Müller identifiziert mit *Callis* der Tab. Peut., 20 mp. von Ptolemais entfernt. [Fischer.]

Kelkaia (*Κελκαία*), Epiklesis der Artemis, Studemund Anecd. I 270. CIG 1947 (wahrscheinlich aus dem Peloponnes): späte Weihung eines Horologiums. Arrian. VII 19, 2: unter den von Xerxes geraubten Kunstschätzen, die nach Athen zurückgegeben wurden: *τῆς Ἀρτέμιδος τῆς Κελκέας τὸ ἕδος*. Petersen Arch. ep. Mitt. V 21f. identifiziert K. mit Brauronia und Hekate, was schwerlich zulässig ist, obschon ein Hekataion (ebd. IV Taf. V 1) *Deanae Celceitidi* geweiht ist (= CIL III 1, 3156a = Dessau 4045, aus Dalmatien). Ob *ἡ θεὸς ἐν Κελκαίῳ* aus Nikopolis in Epeiros hierher gehört, ist fraglich. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1029 will auf einer Mus. Sanclementi Num. Sel. II 183 veröffentlichten Münze Traians, wo einer Artemis *Πελκεα* beigeschrieben ist, *Κελκέα* lesen. [Adler.]

Kelle, Ort in Makedonien, an der Via Egnatia zwischen Edessa und Herakleia (Pelagonia), Itin. Ant. 319. 330 *Cellis*; Itin. Hieros. 606 *mansio Cellis*; Tab. Peut. VIII *Cellis*; Geogr. Rav. IV 9 *Celis*; Hieros. 638. Const. Porph. them. II 49 *Κέλλη*. Nach Kiepert FOA XVI bei Gorničevo, zwischen Ostrovo und Banica. [Oberhummer.]

Kellia, Gegend am Südabhang der Ossa in Thessalien, wo im Mittelalter Klöster entstanden. Kaiser Alexios I. zog hier 1082 mit seinem Heere gegen die Normannen zwischen Ossa und Pelion hindurch, um den Tempepaß zu vermeiden, Anna Komn. Alex. V 5 *τοῖς μέρεσι τῆς Λαρίσσης ἐγγίσας καὶ διελθὼν τοῦ βουνοῦ τῶν Κελλίων καὶ τὴν δημοσίαν λεωφόρον* (die Tempestraße) *δεξιόθεν καταλιπὼν καὶ τὸν βουνὸν τὸν οὐτωσὶ ἐγχωρίως καλούμενον Κίσσαβον* (Ossa) *κατῆλθεν εἰς Ἑλεβάν*. Ein anderes K. (*εἴς τινα τόπον Κελλία ἐγχωρίως ὀνομαζόμενον*), anscheinend in Kleinasien, wird ebd. XV 1 genannt. Bereits in den Akten des Konzils von Nikaia 787 n. Chr. wird ein Kloster *Ἅγιος Γεώργιος τῶν Κελλίων* erwähnt, Mansi Concil. coll. XIII 152. Papst Innozenz III. (1198—1216) schreibt in seinen Briefen XIII 42 (Migne P. L. 216 S. 230) *Archiepiscopus Larissensis— monasteriis Kelliae indebitas exactiones imponens*. Vgl. F. Tafel De Thessalonica (Berol. 1839) 490f. Dentzer Topographie der Feldzüge R. Guiscards in Festschr. d. Geogr. Sem. d. Univ. Breslau 1901, 113f. Willkürlich erscheint mir dagegen die auch von Dentzer übernommene Einsetzung des Namens in die sog. Partitio Romaniae, den Vertrag über die Teilung des byzantinischen Reiches von 1204, durch Tafel Symb. crit. geogr. Byzant. spect. II (Abh. Akad. München. III Kl. B. V 1849) 74. 131f. Für die Lesung *Viels* der Wiener Hss. spricht, daß die neue Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 40/40 Larisa in jener Gegend eine Ruine *Vigla* (Warte) verzeichnet. [Oberhummer.]

Kellibaroi (*οἱ Κελλίβαροι* Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien. phil.-hist. Cl. CXXIV VIII 37), Kloster auf dem Berg Latmos in Karien. [Bürchner.]

Kéllios (*ὁ Κέλλιος* Act. Sanctor. 7 Febr. p. 40. Ramsay Asia Min. 162), eine Örtlichkeit bei Lampsakos in der Troas. [Bürchner.]

Kellirianá (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kellmünz im Königreich Bayern (Schwaben) auf dem rechten Ufer der Iller, nördlich von Memmingen, leitet seinen Ursprung und Namen her von einer Siedelung, die im Ortskasus *Celio monte* (Var. *Caelio monte*) genannt wird von Itin. Ant. Aug. 250, 7 an einem (lückenhaft überlieferten) Reiseweg, der von Augsburg (*Augusta Vindelicum*) zunächst westwärts nach Günzburg (*Guntia*) an der Donau, dann südwärts über Kempten (*Camlodunum*) nach Bregenz (*Brigantia*) und weiter durch die nördliche Schweiz über *Vindonissa* (Windisch-Königsfelden) usw. bis Straßburg (*Argentoratum*) führte. Der Name der Siedelung wird ursprünglich gelautet haben *Ad C(a)elium montem*, vgl. den Art. Ad- Suppl.-Bd. III S. 19f. Ob aber die Herberge, aus welcher zur Zeit der Römerherrschaft jene Straßensiedlung der Provinz Raetia hervorgegangen ist, sich nach dem *Caelius mons* der Reichshauptstadt Rom benannt hatte, oder ob ein einheimischer Bergname vorliegt, wie in der Straßensiedelung *(Ad) Bi isiac(um) monte(m)* = Breisach, ist schwer zu entscheiden. Für die letztere Annahme spricht das öftere Vorkommen des Ortsnamens K., auch Kullmünz u. ä., vgl. Cramer Rhein. Ortsnamen 77. Die Ortschaft K. ist in spätrömischer Zeit befestigt worden, gleich der Ortschaft auf dem Herapel in Lothringen, den Orten Neumagen an der Mosel, Jünkerath in der Eifel, Arlon im belgischen Luxemburg u. a., sowie zahlreichen gallischen Städten, und wie bei diesen, so waren auch in K. ältere Steindenkmäler u. dgl. in der Grundmauer der Befestigung verwertet, vgl. o. Bd. IX S. 855 und Suppl.-Bd. III S. 1121f. 1194. Not. dign. occ. 35, 30 nennt die Ortschaft K. mit gekürztem Namen *Caelio* (im Ortskasus) als Garnison, und zwar als Standort des dem *dux Raetiae* unterstellten *tribunus cohortis tertiae Herculeae Pannoniorum*. Miller

Itin. Rom. 282 und (Karte) 272. Linder Röm.-germ. Korr.-Bl. III 1910 nr. 6 § 55. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII Ee und FOA XXIII Bf. Das o. Bd. III S. 1275 Nr. 2 (nach Mommsen CIL III p. 721) geäußerte Bedenken ist ungerechtfertigt. — Cramer a. a. O. 77—81 erklärt beide Bestandteile der Namen *K., Kalemunt, Kalmuth, Calmut, Callmuth, Calmont* usw. für keltisch (*monijo* = Berg, Stokes Urkelt. Sprachsch. 210). Kiepert FOA gibt für K. auch den (wohl nur vermuteten, nicht beglaubigten) Namen *Caelimontium* an. Über die spätrömische Stadtbefestigung von K. (ungefähr 1 ha) vgl. Anthes Bericht d. röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 114—146, wo verwiesen ist auf Linder Die Reste des römischen Kellmünz an Skulpturen u. Mauern (1914). Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) p. 212 und p. 171 (app. nr. 1). [Keune.]

Kelmis (*Κέλμις*), einer der *Ἰδαῖοι Δάκτυλοι*. s. o. Bd. IV S. 2018. Der ältere Name ist aber *Σκέλμις*, vgl. Kallimachos frg. 105 Schneider und Nonnos, der an vielen Orten den Telchinen Skelmis erwähnt; dazu v. Wilamowitz-Moellendorff Herm. XXIX 1894, 245; Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 503; Malten Archiv f. Rel. XII 1909, 445, 4. Über die Ableitung des Namens *Σκέλμις* von *σκαλ- σκάλλω* (*σκάλμη · μάχαιρα Θρᾳικία · καὶ σιδηρολάβον δὲ αὐτήν τινες λέγουσιν* Hesych.), vgl. den Art. Skelmis. Prellwitz Bezzenb. Beitr. XV 1889, 154 Anm. geht freilich von der Form K. aus, setzt sie mit *Κόρυθος* gleich und will sie vom idg. **Kelmos* ableiten (nhd. *helm*). Eine andere Deutung von K. ist die des Heizers, Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 658, 2, der auf ‚die freilich sehr zweifelhafte' Hesychglosse *κελμάς · ὕδρμη* verweist (s. auch o. Bd. IV S. 2018). Ebensowenig Sicheres läßt sich mit Hesych s. *Κέλμις · παῖς ἢ τλύκιθον. καὶ ὄνομα ἑνὸς τῶν Ἰδαίων Δακτύλων* anfangen. Bei Diomedes III 478, 26 K. heißen die drei Daktylen *qui Lares esse creduntur* Damnameneus Astheus Pyrrichus. Statt Pyrrichus liest Parrhasius Celmus, Putsch Celmon. Über K. in dem *κατάλογος εὑρημάτων* bei Clemens Alex. Stromat. I 75, 4 (II p. 48, 17 Staeh.) vgl. Kremmer De catalogis heurematum, Leipz. 1890, 29ff.

K. ἐν σιδήρῳ ein Sprichwort nach Zenob. IV 80 (Paroemiographi Gotting. I 106) · *αὕτη τάττεται ἐπὶ τῷ σφόδρα ἑαυτοῖς πιστευσάντων, ὅτι ἰσχυροὶ καὶ δυσχείρωτοι πεφύκασι. K. γὰρ εἷς τῶν Ἰδαίων Δακτύλων τὴν μητέρα Ῥέαν ὑβρίσας, καὶ μὴ ὑποδεξάμενος εὐμενῶς ὑπὸ τῶν ἀδελφῶν ἐν τῇ Ἴδῃ, ἀφ' οὗ ὁ στερεώτατος ἐγένετο σίδηρος. Μέμνηται τῆς ἱστορίας Σοφοκλῆς ἐν ⟨Κωφοῖς⟩ σατύροις* (Nauck FTG² 210 frg. 337). Vgl. hierzu Crusius Aufsätze zur Kultur- und Sprachgesch., E. Kuhn zum 70. Geburtstage 1916 S. 390ff. In Plutarchs de proverbiis Alexandrinorum libellus (ed. Crusius, Lipsiae 1887; vgl. S.-Ber. Akad. München. 1910, 4. Abh. 109, 2) steht das Sprichwort nicht. [Kern.]

Κέλωνες nennt Diodor. XVII 10 die von den Persern in Gefangenschaft geführten Eretrier, die nach Herodot. VI 119 (vgl. Suid. s. *Ἱππίας*) im Lande Kissia in Ardérikka (s. o. Bd. II S. 614), 210 Stadien von Susa, angesiedelt wurden. Herodot betont, daß sie ihre heimische Sprache bis zu seiner Zeit treu bewahrten. Nach Diod. a. a. O. traf Alexander sie auf seinem Zuge drei Tagemärsche von Sambana (Medien) entfernt an; damals sprachen sie persisch und griechisch. Strab. 747 läßt sie in Gordyaia (Kurdistan) wohnen; entsprechend nennt Curt. Ruf. IV 12, 11 sie *Gortuae*; er fügt hinzu, sie seien entartet und der heimischen Sitten unkundig. Gegenteilige Angaben des Philostr. v. Apoll. I 24 sind unwahrscheinlich. Vgl. noch Phot. bibl. 332 a Bk. Diog. Laert. III nr. 23 (= Anth. Pal. VII 256. 259). Geyer Topogr. u. Gesch. der Insel Euboia, 1903, 70. [v. Geisau.]

Kelossa (*Κηλῶσσα* Strab. VIII 382. Eustath. Il. II 571 p. 291, 21 R.; *Κηλοῦσα* Xen. hell. IV 7, 7 (*ἐπὶ ταῖς παρὰ Κηλοῦσαν ἐμβολαῖς*) und (überliefert *Κηγλοῦσα*) Paus. II 12, 4f.; die Formen Koilossa, Koilusa beruhen auf unbegründeter Konjektur), antiker Name der heute Megalovuni, im südlichen und östlichen Teile auch Polifengo genannten Bergmassen, die die phleiasische Ebene (jetzt Ebene von H. Georgios) südlich abschließen. Sie erheben sich bis zu 1270 m und überragen somit die westlichen (Gavriás 1240 m) und besonders die östlichen (Eliasgipfel 780 m, Spiriá 806 m) Randhöhen. Sie bestehen aus zwei Teilen, zwischen denen der bei Xenophon erwähnte Engpaß nach der argivischen Ebene hindurchführt. Wie die Osthälfte des Gebirges mit den Asoposquellen auch den Sondernamen Karneates (s. d.) trug, so hatte auch an dem nördlichen Gebirgshang (*βουνός* und *λόφος* bei Paus. a. a. O.) noch zu Pausanias' Zeit der besondere Name Arantinos (s. o. Bd. II S. 379) nach der alten Stadt Arantia oder Araithyrea (Paus. und Strab. a. a. O. Steph. Byz.). In der Mythologie ist K. die Mutter des Asopos. Bursian Geogr. v. Gr. II 32. Curtius Pelop. II 468. Ross Reisen I 26ff. Miliarakis *Γεωγραφία πολιτ. νέα κ. ἀρχαία τοῦ νομοῦ Ἀργολίδος κ. Κορινθίας* 164. [v. Geisau.]

Kelsinos, *Εὐδώρου Κασταβαλεὺς φιλόσοφος ἔγραψε συναγωγὴν δογμάτων πάσης αἱρέσεως φιλοσόφου*, Suid. s. v. Man hat damit zusammengestellt Augustin. de haeres. prol., wonach *quidam Celsus* die Meinungen aller Philosophen bis auf seine Zeit in 6 Büchern gesammelt hatte, und hier *Celsinus* einsetzen wollen (Schanz R. Lit.-Gesch. II 2³, 427), kaum mit Recht; s. o. Bd. IV S. 1276. [Kroll.]

Keltiberer.

Name. *Κελτίβηρες* nannten wohl zuerst die massaliotischen Kolonisten der spanischen Ostküste (Emporion, Rhode usw.), die ihnen durch Handel bekannten iberischen Stämme des benachbarten Hochlandes zum Unterschied von den *Ἴβηρες*, den Stämmen an der Küste. Der älteste Beleg für den Namen sind die römischen Annalen des J. 217 v. Chr. (Liv. XXII 21). In ihrer bei Livius überlieferten Form stammen sie zwar aus der sullanischen Zeit, aber der Name K. wird schon in den gleichzeitigen Annalen gestanden haben, weil die Römer ihn schon bei ihrer Landung im J. 218 von ihren massaliotischen Verbündeten erfahren haben müssen. Demnächst findet er sich bei Polybios und Poseidonios (Diod. V 33). Der Name K. bedeutet nicht, wie man bisher annahm, die iberischen Kelten, sondern umgekehrt die keltischen Iberer, d. h. die auf (ehe-

mals) keltischem Boden sitzenden und mit den Kelten vermischten Iberer (Schulten Numantia I 19). In der Tat ist das spanische Hochland vor den Iberern von den Kelten bewohnt worden, die im 7.—6. Jhdt. in die Halbinsel einwanderten und im alten, in Aviens Ora marit. erhaltenen Periplus des 6. Jhdts. im Westen *Cempsi* und *Saefes*, im Osten *Berybraces* heißen.

Verhältnis zu den Kelten. Aus den Schilderungen des Polybios (Strab. 161) und besonders des Poseidonios (Diod. V 33), der sie ausdrücklich den Kelten gegenüberstellt, sieht man, daß die K. zwar allerhand von den unter ihnen sitzenden Kelten angenommen, sich auch mit ihnen vermischt haben, aber doch im wesentlichen echte Iberer geblieben sind (Numantia I 246). Keltische Elemente finden sich in den Waffen (Langschild neben dem iberischen Rundschild), Tracht (Sagum), in Orts- und Personennamen, im Kult (Epona, Matres, Lugoves), aber in der Hauptsache stimmen die K. mit den anderen Iberern überein. Echt iberisch, ganz unkeltisch sind: Staatswesen (nicht aristokratisch, sondern demokratisch), Siedlung (nicht offene Höfe und Dörfer, sondern viele kleine Burgen oder Städte), Kriegführung, Lebensweise, vor allem der physische Habitus, der nicht indogermanisch, sondern südlich-afrikanisch ist, und der Volkscharakter (s. u.).

Grenzen. Die K. bewohnen den Nordosten des spanischen Hochlandes, den Oberlauf des Duero, Jalon, Jiloca, die heutige Provinz Soria und Teile der Provinzen Zaragoza, Teruel, Guadalajara. Im Norden und Nordosten reichen sie bis an das nordöstliche Randgebirge (Idubeda), nach Süden über das kastilische Scheidegebirge hinüber bis Segontia (Siguenza), nach Westen bis zum Mittellauf des Duero. Sie grenzen im Norden und Nordosten an die Stämme am Ebro und an der Ostküste, im Süden an die Karpetaner, im Westen an die Vaccäer. Im weiteren, geographischen Sinne bezeichnet K. das ganze Hochland.

Stämme. Die K. zerfallen in vier Hauptstämme (s. Polyb. XXXV 2. 3. Strab. 162. Appian. Iber. 44. 48. 63. 66. Schulten Numantia I 118): 1. Arevaker (neben ihnen die Pelendoner um Numantia), der wichtigste Stamm, im jenseitigen, westlich der Wasserscheide zwischen Duero und Jalon gelegenen Teil des Landes, am oberen Duero; 2. Lusoner; 3. Beller; 4. Titter: die Stämme diesseits, östlich der Wasserscheide, im Tal des Jalon und Jiloca. Der geographischen Scheidung entspricht eine kulturelle: die Arevaker, der entlegenste, zuletzt unterworfene, den rauhesten, ärmsten Teil des Hochlandes bewohnende Stamm bewahrt bis zuletzt eine fast tierische Roheit, die diesseitigen, ein milderes und fruchtbareres Land bewohnenden, durch den Verkehr mit den Griechen an der Ostküste zivilisierten, zuerst unterworfenen Stämme zeigen die Anfänge einer Kultur. Eng verbündet sind die K. mit den Vaccäern, die ihnen Korn und andere Hilfe liefern, so daß ihre Unterwerfung mit der der K. parallel, einer Unternehmung gegen die K. in der Regel ein Zug gegen die Vaccäer vorausgeht.

Geschichte. Die keltischen Berybraker scheinen noch um 500 das Hochland bewohnt zu haben, da sie hier noch vom Periplus erwähnt werden. Die K. sind hier zuerst um 220 bezeugt. Sie sind also erst im 5.—4. Jhdt. in das Hochland eingewandert, von der Küste her, wo die Iberer schon seit langem saßen. Vielleicht hängt diese Verschiebung zusammen mit dem Eindringen der Gallier in die Provence, wo bisher Ligurer und Iberer saßen. Durch den Stoß der Gallier könnten die Iberer hinter die Pyrenäen zurückgedrängt, durch ihr Zurückfluten die an der Ostküste wohnenden iberischen Stämme zur Einwanderung in das bisher gemiedene Hochland genötigt worden sein (Numantia I 98). Für eine Verdrängung der keltischen Berybraker durch die Iberer spricht auch die von Avienus 551 bezeugte Verdrängung anderer Stämme des Inneren, der Cereten (auf der Südseite der Pyrenäen) und Ausocereten durch die Iberer. Wir besitzen eine überaus anschauliche Schilderung von Land und Leuten durch Polybios, der als Begleiter Scipios im Kriege gegen Numantia (134—133) beide kennen lernte, erhalten bei Appian. Iber. (passim), Strab. 162. Auch die zum Teil abweichende Schilderung des Poseidonios (Diod. V 33) beruht im Kern auf Polybios, dessen Geschichte Poseidonios seiner eigenen zugrunde legte (Schulten Polyb. und Pos. über Iberien, Herm. XLVI 568; Numantia I 288).

Land und Produkte. Das Land der jenseitigen Stämme ist der höchste, rauheste, ärmste Teil der Halbinsel, das höchste Plateau Europas; sein steiniger, wasserarmer Boden eignet sich nur zu Viehzucht, die vorherrscht, und Getreidebau, dessen kärglicher Ertrag Einfuhr von den Vaccäern notwendig machte; das diesseitige Keltiberien trägt auch Olive und Wein. Von den Tieren des Landes sind wichtig das Pferd, eine kleine aber schnelle und zähe Rasse, Maultier, Kaninchen (*cuniculosa Celtiberia*, Catull. 37). Das Areal beträgt etwa 20 000 □km. Das am Moncayo (*mons Caius*) lagernde Eisen wurde von den diesseitigen Stämmen in Bibilis und Turiaso zu Waffen verarbeitet, die Römer erbeuteten große Massen von Silber.

Volkszahl. Das Aufgebot der K. wird auf ca. 40 000 geschätzt, was eine Volkszahl von 200 000 ergeben würde, also etwa 10 pro □km.

Siedlung und Städte. Im Gegensatz zu den vorwiegend in offenen Höfen und Dörfern wohnenden Kelten und Galliern siedeln die K. in vielen kleinen aber stark befestigten Burgen und Städten (*turres, castella*). Daneben haben sie große Volksburgen, in die sich im Kriege der ganze Stamm flüchtet, so 153 v. Chr. die Arevaker nach Numantia, 181 die Lusoner nach Kontrebia (= Daraca?). Die wichtigsten Städte der Arevaker sind Numantia, Termantia, Uxama, Clunia, die der diesseitigen K. Kontrebia, Segeda, Bilbilis, Okilis (= Medinaceli). Numantia, die am besten bekannte keltiberische Stadt, zeigt regelmäßigen, deutlich durch griechische Vorbilder bestimmten Stadtplan, lange und schmale Häuser aus Lehmziegeln mit drei Abteilungen: Vorderraum mit Keller, Mittelraum mit Herd, Hinterraum, Straßen mit Pflaster aus rohen Steinen, Gangsteigen, Schrittsteinen, eine unten aus Findlingen, oben aus großen Lehmziegeln erbaute 6 m breite Stadtmauer. Auch die anderen Städte sind stark befestigt, so Termantia, Bilbilis und die noch unbenannte Stadt bei S. Maria de Huerta im Tal des Jalon.

Leben. Das Leben der K., besonders der jenseitigen, ist primitiv und roh: *Κελτίβηρες, οἱ πάντων νομισθέντες θηριωδέστατοι* (Strab. 151). Die Wirtschaft ist lässig (*ὀλιγωρία* Strab. 164), die Industrie beschränkt sich auf Töpferei und Schmiedekunst, Handel wird nur von den diesseitigen Stämmen unterhalten, von den jenseitigen abgelehnt. Die Kleidung besteht aus Leibrock und Mantel (*sagum*) aus einheimischer, schwarzer Wolle, ferner Gamaschen; Nahrung ist weniger Brot als Fleisch, das halbroh und, wie es scheint, ohne Salz genossen wird, Getränk die aus Getreide bereitete *caerea* oder *caelia*, seltener und wohl nur bei den Diesseitigen Wein oder Honigwein. Den Körper, besonders die Zähne, behandelten die K. mit abgestandenem Urin.

Die Gesellschaft beruht auf der Sippe (*gentilitas*), auf ihr auch Siedlung und Staat. Die kleinsten Burgen haben nur Raum für 50—100 Menschen (vgl. Anuari del Institut de Estudis Catalans 1913/14, 832). Nach der Sippe benennen sich die K. noch in der Kaiserzeit: *Attia Abboicum* (aus der Sippe des Abbo), *Rectugenis filia, Uxamensis* (CIL II 6294). Das Gegenstück dieser Zersplitterung ist der völlig demokratische, fast anarchische Zustand der Regierung, die im Frieden auf den Ältesten, nur im Kriege auf Häuptlingen beruht. Könige, wie sie sich bei den zivilisierteren Stämmen des Südens finden, sind unbekannt, auch Priester. Der Zusammenschluß der Sippen zum Stamm ist nur im Kriege etwas fester; Zusammenschluß der Stämme zum Volk ist selbst dann nicht vorgekommen. Diese politische Zersplitterung ist der Grund der Unterwerfung.

Die Religion ist Kult der Naturmächte, besonders des Mondes, aber auch der Berg- und Waldgottheiten. Menschenopfer und Haruspizin scheinen, wie bei den Lusitanern, üblich gewesen zu sein.

Die Toten werden von den rohen jenseitigen Stämmen den Vögeln zum Fraße hingeworfen, bei den diesseitigen unter griechischem Einfluß verbrannt und unter einer Stele mit Waffen und Schmuck bestattet, die Gräber in langen Reihen angeordnet (Nekropole von Aguilar de Anguita im Tal des Jalon).

Das Kriegswesen ist die berühmteste Seite des keltiberischen Volkstums. Kein anderer iberischer Stamm hat so lange und so tapfer gegen die Fremden gekämpft, wie sie. Der römisch-keltiberische Krieg beginnt 195, endet erst 72 v. Chr. Die K. sind die tapfersten aller Iberer (Diod. V 34, 5). Die Kriegführung ist wie bei den Lusitanern der zu Land und Volk passende Kleinkrieg, der die Feldschlacht meidet, das Heer in den Einöden des Landes durch Abschneiden der Zufuhr, durch beständige Angriffe und Überfälle aus dem Hinterhalt ermattet. Der Krieg wird im allgemeinen lässig betrieben, steigert sich aber in der Not zu der fanatischen, bis zum Kannibalismus und Selbstmord durchgeführten Verteidigung der Städte; das berühmteste Beispiel ist Numantia. Kampfesweise ist das *concursare*, das beständige An- und Abprallen, Scheinflucht, Hinterhalt. Die K. kämpfen zu Fuß und zu Pferde. Waffen sind für die Leichten Lanzenpaar und Rundschild, für die Schweren

Langschild und Schwert, der *gladius Hispaniensis*, den die Römer von ihnen übernahmen. Kunstvoll mit Silber verzierte Panzer nach unteritalischem Vorbild, auch Helme, beschränken sich auf die diesseitigen K. Kriegshelden der K. sind im letzten Kriege Ambon, Leukon, Megaravicus, Rectugenus. Beliebten Führern weihen sich die K. durch Eid auf Leben und Tod, so dem Sertorius (Plut. Sert. 74).

Körperlicher Habitus. Die K. werden als schnellfüßig und sehnig, frugal und ausdauernd geschildert, gehören mit den anderen Iberern zu der südlichen und vorarischen Rasse, unterscheiden sich aufs schärfste von den liszentiberischen Kelten und Germanen.

Der Volkscharakter zeigt einen stark exzentrischen Zug. Grundzug ist Eigen- und Starrsinn (*αὐθάδεια* Strab. 158), der sich ganz auf sich stellt, jede Unterordnung ablehnt, daher der anarchische Zustand des staatlichen Lebens, der Mangel an Zusammenhalten der Stämme, die Zersplitterung in Hunderte kleiner und kleinster Gemeinwesen. Nahe verwandt damit sind die Tapferkeit und der Stolz, der lieber stirbt als die Waffen ausliefert, lieber zu Kannibalismus und, wenn alles verloren, zum Selbstmord greift, als die Stadt übergibt. Nach der kulturellen Seite finden wir große Indolenz, die Feldbau und Industrie vernachlässigt, die Metallschätze liegen läßt, Handel verachtet. Bei diesen harten, jeder Kultur widerstrebenden Zügen haben die K. große seelische Eigenschaften, nicht allein jenes starke Ehrgefühl, sondern auch Treue und Dankbarkeit, die sich durch Generationen forterbt, Gastlichkeit und Ritterlichkeit.

Geschichte der Kriege mit Rom. Quelle der keltiberischen Kriege sind für die ersten Kriege 195—181 die Annalen (bei Livius, Appian, Iber. 42—43), für den großen Krieg 153—133 Polybios (= Appian, Iber. 43—48. S. Schulten Numantia 1905, 77f.; Num. I [1914] 281f.). Gegen Karthago hatten die K. ihre Unabhängigkeit bewahrt. Die K. im karthagischen Heer sind Reisläufer. Von Rom werden sie, nachdem die umliegenden Stämme (Ebrotal, Ostküste, südlicher Teil des Hochlandes) unterworfen waren, zuerst im J. 195 angegriffen, von Consul Cato, der damals vom Ebro durch das diesseitige K. gegen Segontia zog und auf dem Rückweg Numantia berührte, ohne etwas Bleibendes zu erreichen. Der erste keltiberische Krieg (181—179) führt zu einer unsicheren Unterwerfung der diesseitigen Stämme, besonders der Lusoner (am unteren Jalon), während eine kombinierte Operation gegen die Arevaker, die Gracchus von Osten, Albinus von Westen angreifen sollte, nicht zur Ausführung kommt. Der zweite keltiberische Krieg (153—133) — eigentlich nur 153—151 und 143—133, aber schon von Polybios als 20jähriger Krieg zusammengefaßt (Num. I 333) — beginnt mit dem Abfall der diesseitigen Beller und Titter, die ihre Stadt Segeda (unbekannter Lage) zum Kriege gegen Rom befestigen. Nobilior unterwirft sie, dringt von Okilis auf der Straße Medinaceli–Almazan gegen die Arevaker vor, wird aber unterwegs in einem Engpaß geschlagen. Trotz des Sieges ziehen sich die Arevaker nach Numantia zurück und Nobilior erbaut 5 km östlich von

Numantia auf dem Berge ‚Gran Atalaya' bei Renieblas ein festes Lager, das wiedergefunden ist (Num. I 342; ausführliche Beschreibung Num. IV). Von hier aus unternimmt er einen Sturm auf Numantia, der scheitert, und einen Zug gegen Uxama, der gleichfalls ohne Erfolg bleibt, überwintert 153—152 auf der Gran Atalaya. Sein Nachfolger Marcellus (152) gewinnt die K. durch Verträge, unterwirft die diesseitigen Stämme, zieht gegen Numantia, baut auf dem Hügel Castillejo ein festes Lager, dessen Reste erhalten sind, schließt mit den K. Frieden gegen günstige Bedingungen. Der Consul des J. 151, Lucullus, unternimmt einen Zug gegen die mit Numantia verbündeten Vaccäer. Nach langer Pause beginnt im J. 143 der 10jährige, dritte und letzte, mit der Eroberung von Numantia endende keltiberische Krieg, den Polybios in einem Anhang zu seinem Hauptwerk beschrieben hat. Metellus (143—142) unterwirft in seinem ersten Jahre die wieder abgefallenen diesseitigen Stämme, besonders durch Eroberung von Contrebia, und beginnt die der jenseitigen, die sich in den beiden Städten Numantia und Termantia verteidigen. Pompeius (141—140) versucht im ersten Jahre Numantia zu stürmen, im zweiten Termantia zu nehmen, unternimmt im zweiten Jahre einen neuen Versuch gegen Numantia, scheitert aber völlig. Popilius (139—138) wird bei einem Sturm auf Numantia geschlagen, Mancinus (137) mehrfach geschlagen und beim Abzug nach dem Ebro im Lager des Nobilior eingeschlossen und zu der berühmten Kapitulation mit 20 000 Mann gezwungen, nach der die in den ‚Furculae Caudinae' gefälscht ist. Der mit den Numantinern geschlossene, auch von Ti. Gracchus beschworene Vertrag wird vom Senat auf Betreiben Scipios umgestoßen, Mancinus ausgeliefert, aber nicht angenommen. Die folgenden Feldherrn: Lepidus (137), Furius Philus (136), Piso (135) wagen keinen Angriff auf Numantia. Scipio (134—133), dem auf Verlangen des Volkes der Krieg übertragen, aber vom Senat weder Heer noch Geld bewilligt wird, bereitet den Schlag gegen Numantia durch sorgfältige Einübung der Truppen, Vernichtung der Kornvorräte, mit denen die Vaccäer die Numantiner zu unterstützen pflegten, vor. Er zieht 134 den Ebro hinauf, über das Randgebirge (Paß von Pancorbo) gegen die Vaccäer um Palencia, dann, den Duero aufwärts, gegen Numantia, vor dem er Herbst 134 erscheint. Die berühmte Belagerung endet August 133 mit der Übergabe der noch übrigen Reste der Numantiner, deren Mehrzahl durch Hunger oder durch das eigene Schwert umgekommen war. Mit dem Fall von Numantia ist die Unterwerfung der K. abgeschlossen. Aber es hat noch etwa 100 Jahre gedauert, bis die römische Herrschaft auf dem Hochland gesichert war. Schon im J. 105 zeigten die K. neue kriegerische Kraft, indem sie die Cimbern abwehrten. Im J. 99 brach ein großer Aufstand aus, der erst 94 von Didius bezwungen wurde. Führende Städte waren Termantia, das also den Fall von Numantia überdauert hatte, Kolenda (unbekannt). Im J. 93 kam es zu neuem Aufstand, in dem Belgeda hervortritt. Dann folgte 82—72 der Sertorianische Krieg, eine große Erhebung der Lusitaner und K. unter einem römischen Führer. Sertorius verstand es wie keiner, die K. zu gewinnen durch seine bestrickende Persönlichkeit, durch geschickte Diplomatie — Erziehung der jungen Adligen in der Schule von Osca — durch Benutzung ihres Aberglaubens (seine heilige Hirschkuh), so daß sie ihn zu ihrem Häuptling machten und 10 000 *soldurii* sich um ihn scharten. Nachdem es dem Metellus und Pompeius gelungen war, eine Stadt nach der anderen zu nehmen, andere von Sertorius abgefallen waren, waren es vor allem keltiberische Städte, die ihm bis zuletzt Treue hielten: Clunia, Uxama, Belgeda, Termantia. Mit der Ermordung des Sertorius ist auch der Aufstand der K. im wesentlichen erstickt; kleine Aufstände kamen aber noch bis in die Zeit des Augustus vor. In der Kaiserzeit dienten die K. im römischen Heere (s. Bd. III S. 1891). Kolonien sind hier nicht gegründet worden, und auch die Zahl der Municipien ist gering: bei den Jenseitigen Clunia, bei den Diesseitigen Bilbilis, Turiaso, Cascantum, Ercavica. Die beiden Gruppen werden getrennt, die jenseitigen Städte dem Konvent von Clunia, die diesseitigen dem von Caesarea Augusta zugewiesen. Augustus bezeichnet die neue Ära des Friedens durch den Wiederaufbau von Numantia und die Gründung von Augustobriga (beim alten Aregrada). Die schon im J. 153 benutzte Straße, welche von Balsio am Ebro über das Randgebirge nach Numantia führte, wurde im asturisch-kantabrischen Krieg ausgebaut. Die Romanisierung des Landes war schwach. Immerhin haben Bilbilis, die Stadt bei S. Maria de Huerta, Termantia ein Theater. In der römischen Literatur erscheint nur ein Keltiberer: Martial, dessen Gedichte eine warme Liebe zur Heimat zeigen (Schulten Martials span. Gedichte, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1913). In der Geschichte der Kaiserzeit spielt K. keine Rolle, der von Tacitus (ann. IV 45) aufgezeichnete Fall ist bezeichnend für die Fortdauer der alten Wildheit. Auch aus gotischer und arabischer Zeit erfahren wird kaum etwas über den damaligen Zustand der K. Mit der Wiedereroberung lebt die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit auf. Im 10. Jhdt. nennt sich der Bischof von Zamorra *episcopus Numantinus*, und im 13. Jhdt. wird auf den Ruinen von Numantia und Termantia eine romanische Kirche gebaut. Die K. werden ein Teil Castiliens, das Kernland des neuen Spaniens, und noch heute lebt im Guten, in Vaterlandsliebe und Tapferkeit, Redlichkeit und Treue, Gastlichkeit und Ritterlichkeit, aber auch im Bösen, in Indolenz, Fanatismus, Eigensinn vieles von der Art der K. fort (Schulten Kastilische Bauern, Deutsche Rundschau 1913).

Literatur: Schulten Numantia I (1914): Die Keltiberer u. ihre Kriege mit Rom; Polybios u. Poseidonios über Iberien (Herm. 1911). Hübner Art. Celtiberi. [Schulten.]

Keltine (*Κελτίνη*), Tochter des Bretannos. Als Herakles mit den Rindern des Geryoneus zurückkam, verliebte er sich in die schöne K., und ihrer Verbindung entsproß ein Sohn, Keltos genannt. So erzählt der Gewährsmann des Parthenios *περὶ ἐρωτ. παθημ.* 30. Nach Etym. M. s. *Κελτοί*, wo sie übrigens *Κελτώ* heißt, hat Herakles ihr seinen Bogen mit der Weisung

zurückgelassen, wenn das Kind aus ihrer Verbindung ein Sohn würde, solle er König werden, sobald er diesen Bogen zu spannen imstande sei. Vgl. Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1, 1030. [Capelle.]

Kelto (*Κελτώ*) s. unter Keltine.

Keltoi s. Galli.

Kelusa, s. Kelossa.

Kelydnos (*Κέλυδνος*), Fluß in Epeiros an der Grenze gegen Illyrien, Ptolem. III 12, 1. 4 (13, 2. 5). Der Name ist in den Hss. und älteren Ausgaben in zahlreichen entstellten Formen überliefert, aber anscheinend identisch mit dem wohl vorgriechischen Kalydnos = Kalykadnos usw.; s. die Varianten in Ptolem. ed. C. Müller I 492ff. Gemeint ist der am Fuß der keraunischen Berge bei Orikon in die Bai von Valona mündende Ljumi bardh (alb. weißer Fluß), ein Gießbach, der kurz vor der Mündung durch eine wasserreiche Karstquelle verstärkt wird und nach dieser an der Mündung den Namen Izvor (serb.-bulg. = Quelle) führt. Vgl. Patsch Das Sandschak Berat 1904, 66 und die dort angeführte Literatur nebst Karte. [Oberhummer.]

Kelynia (?), Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κελυνιάτης* (?) erhalten ist auf einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl, im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 22, wo wohl *Κε-λο[υε?]νιάτης* zu lesen ist. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 330, 25. [Ruge.]

Kema (*Κῆμα*), Ort 30 Milien von Amaseia, wo der hl. Kleonikos beerdigt wurde, Martyrion d. hl. Eutropios, Kleonikos und Basiliskos (Delehaye Les légendes grecques des saints militaires, 1909) c. 11 S. 213, 22. [Ruge.]

Kemel, Ortschaft im Nassauischen, an der Landstraße von Schwalbach (Langenschwalbach) nach Nassau-Ems, eine Stunde von Schwalbach entfernt, an der Stelle eines römischen Kastells, welches wir mit dem heutigen Namen benennen. Dieses Kastell am obergermanischen Limes war Sperre für das Wispertal. Das rechteckige Steinkastell von 7159 Quadratmetern Flächeninhalt lag mit seiner Vorderseite fast 200 m hinter dem ‚Pfahl' am Südwesthange des Pohlberges, der den Namen des ‚Pfahls' bewahrt hat (‚Auf dem Pohl'); das Kastell diente einem Numerus als Standlager, eingeschoben zwischen die beiden größeren, von Teilen der Cohors Treverorum besetzten Kastelle Holzhausen a. d. Haide und Zugmantel (ORL I B nr. 6 und II B nr. 8). Vor Anlage des Steinkastells hatte auf dem Pohl selbst ein Erdkastell bestanden, der Ersatz einer noch älteren, wenig höher gelegenen Erdschanze. Lehner ORL I B nr. 7 (in Liefg. XV 1901); vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 478. [Keune.]

Κημός, ugr. *καμός* (s. u. nr. 12; dor. *εὐκαμία*); pgr. *χαμός*, auch *χαμών*, lat. *c(h)amus, c(h)amum*, in sehr verschiedenem Sinne gebrauchtes Wort, dessen Bedeutungen sich in folgenden Gruppen scheiden lassen. I. 1. Beißkorb der Pferde, nach Xenophon *Περὶ ἱππικῆς* X 8 zu verwenden, wenn sie *ἀχαλίνωτοι* sind: *ἀναπνεῖν μὲν ὑ κωλύει* (daher *φιλορρώθων* Anth. Pal. VI 246), *ἀκνειν δὲ οὐκ ἐᾷ*. Daraus Paraphrase bei Pollux 202 und Schol. Aristoph. Equ. 1150 (*ὁ καλούμενος φιμός*), wo außerdem Phaeinos dafür zitiert wird, daß *κ.* soviel wie *χάβος* bedeute, nach Diels ein bloßer Schreibfehler für *χαμός*, der bei Kyrillos (Mnemos. III 358) und Moschopulos *περὶ σχεδῶν* (nach Küster zur Aristophanesstelle) wiederkehrt und vielleicht durch Anlehnung an das Hohlmaß *κάβος* (Script. Metrol. Hultsch I 262, 25. 271, 21) begünstigt wurde. Diese *κημοί* werden aus Metall (eiserne oder bronzene Beißkörbe für Bären erwähnt Eustath. Od. XXIV 230) des geringeren Gewichts wegen in durchbrochener Arbeit (Pollux I 148 *τὸ ὅλῳ τῷ στόματι τοῦ ἵππου περιτιθέμενον χαλκοῦν ἠθμῶδες*; Anth. Pal. VI 233 *ἀμφίτρητον ὑπείροκταν κημόν*) hergestellt; antike Exemplare beschrieben und abgebildet bei Pernice Griechisches Pferdegeschirr, 56. Berl. Winckelm.-Progr. 1896. Auch der IG II 663 erwähnte *κ. χρυσοῦς* im Athenaschatze gehört hieher (Crönert). Bedeutend schärfer als diese sehr milde Art von Zäumung wirken die *κημοὶ κεντρωτοί*, mit nach innen gerichteten Stacheln versehene Maulkörbe, von denen Ailianos hist. anim. XIII 9 berichtet, daß sie gleichwohl Zunge und Gaumen des Pferdes nicht quälen (so Heberdey und Diels) und daß mit ihrer Hilfe die Inder wahre Wunder der Dressur zustande bringen. Dasselbe hat offenbar Strab. XV 1, 66 im Auge, wenn er von den Brahmanen berichtet, daß sie sich *ἀντὶ χαλινῶν* bedienen *φιμοῖς κημῶν μικρὸν διαφέρουσιν*. Vgl. Ps. 31, 9 *ἐν χαλινῷ καὶ κημῷ* (*in freno et camo*) und Ps.-Rufinus in Ps. 33, 3 *iumenta domantur frenis, camo, verbere* nebst Corp. gloss. lat. III 241, 10 *ὁ κημός camus, ὁ χαλινός frenum, — ἡ μάστιξ flagellum.* An allen diesen Stellen wird *κ.* von der Zäumung ausdrücklich unterschieden. — 2. Später bedeutet es aber eine Art der Zäumung, Etym. Gud. 320, 50 *εἶδος χαλινοῦ* (= Hesych. *κημός*) . . . *ὁ τοὺς σκληροὺς αὐχένας κάμπτων τῶν ἵππων* (vgl. Zonar. *κημῶ· χαλιναγωγῶ*; bei Pollux I 207 statt *κατακηροῦντα* wohl *κατακημοῦντα* zu lesen), *τὸ κουρκούμιον ἢ φιμός*; oder einen Teil derselben, Hesych. *φιμά· κημός, παραστόμιον*; ders. *κημός· στομὶς τῷ χαλινῷ ἐμφερής*; vgl. Joh. Malalas 395, 17 *τὸ κούρκωμον αὐτοῦ* (*τοῦ χαλινοῦ*) und Chironis Mulomed. 544 *mentum* (*iumenti*) *iuxta colomellos, ubi chamum sedet.* Prov. 26, 3 *μάστιξ καὶ κέντρον* LXX liest Symmachos *καὶ φιμός*, Aquila und Theodotion *καὶ κημός*, Vulg. *camus*, offenbar im Sinne von Zäumung schlechthin. Ob bei Hesych. *αὐλωτοὶ φιμοί· οἱ κημοί* — die Glosse bezieht sich auf Aeschyl. frg. 326 N.^{2} und die sachlich damit zusammenhängende Stelle Sept. 463 — die Bedeutung 1 oder 2 gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. — 3. Der schärferen Zäumung verwandt ist die von Suidas und Photios überlieferte Bedeutung *κημός· κρίκου τι γένος*, also Nasenring. Unfigürlich Ezech. 14, 4 und 9 *ἤγαγον* [oder *ἔθεντο*] *αὐτὸν* [*λέοντα*] *ἐν κημῷ*, was Hieronymus mit *in camo*, die Vulgata aber mit *in catenis* wiedergibt; dazu Hesych. *ἐν κημῷ· ἐν κουρκούμῳ* (vgl. o. 2), sonst aber erst spät und meist nur im übertragenen Sinne der Einschränkung persönlicher Freiheit bei Menschen nachweisbar: Esaias 37, 29 *ἐμβαλῶ φιμὸν εἰς τὴν ῥινά σου* LXX; Symmachos gibt *δώσω κρίκον εἰς τὸν μυκτῆρά σου*, Hieronymus erklärt *circulum sive chamum* (daraus ist *camum* für *χαλινόν* in

die Vulgata 4 Reg. 19, 28 übergegangen). — 4. Die noch viel weiter gehende Übertragung in *catenis* (also *κ.* = Bande, Gefängnis) kennen auch Hesych. *φιμοί· δεσμοί* und *φιμοί. δεσμεύει, ἐμφράττει, ἄγχει, ἐπιστομίζει* und Schol. Aristoph. Equ. 1150 *Αἰσχύλος ἐν Λυκούργῳ* (frg. 125 N.²) *ἀλληγορικῶς τοὺς δεσμοὺς κημοὺς εἰρηκε διὰ τούτων ‚καὶ τούσδε κημοὺς στόματος'* (was aber auf falscher Interpretation beruht; s. u. nr. 12). Ausdrücke wie *κήμωτρον μελέτης* und *ἀσκήσεως φίμωτρον* bei Neilos PG LXXIX 1144 C bezw. 1141 B lassen sich auch aus Bedeutung nr. 3 erklären.

II. Diese Gruppe bilden Bedeutungen, die auf Tiere sich nur in zwei Fällen, und zwar solchen aus späterer Zeit, angewendet finden. — 5. Maulbinden zur Verhinderung des Fressens (welchem Zwecke jede Art von Zäumung selbstverständlich ebenso gut dient wie der Beißkorb); nur in der Überlieferung von Deut. 25, 4 *οὐ φιμώσεις βοῦν ἀλοῶντα* bei 1 Cor. 9, 9 und 1 Tim. 5, 18, wo die Hss. teilweise *κημώσεις*, die alten Übersetzungen *camum mittes* haben, und dementsprechend in Anspielungen auf diese Stelle, wie z. B. Constit. Apostol. II 25 p. 239, 15 Cotel. *βοῦς ἀκήμωτος*. — 6. Vereinzelt Futtersack: Hesych. *κημός· καὶ ὁ περιτιθέμενος εἰς ὃν αἱ κριθαὶ βάλλονται*, sonst *χιλωτήρ* genannt, das wiederum Corp. gloss. lat. II 578, 11 durch *camus capistrum* glossiert wird. — Sonst nur von Menschen gebraucht, und zwar 7. zweifellos aus alter Zeit = *φορβειά*, die zur Handhabung der Doppelflöte erfoderliche Mundbinde des Flötenbläsers (Photios und Suidas *κημός· καὶ αἱ αὐλητικαὶ φορβειαί*), die umgekehrt bei Lukianos *Λούκ. ἢ Ὄν.* 51 als Eselshalfter (Apuleius met. X 21 *capistrum*) und bei Pollux I 184 (*φάτνη, φορβειά, ἐπιφατνίδια δεσμά*) als Krippenhalfter erscheint, bei letzterem aber auch X 55 neben *κημούς* und *φιμούς* (also als Zäumung?) genannt wird. — 8. Einen *κ.* als hygienische Mundbinde trug der Leibbäck des *εὐδαιμονικός* Anaxarchos (Klearchos bei Athen. XII 548 b), *ἵνα μὴ τοῖς φυράμασιν ἐμπνέοι*. Diese Stelle wird von Eustath. Od. XXIV 230 als Beleg dafür angeführt, daß *κ.* und *χαλινός* verschiedene Dinge seien; der erstere könne auch von Menschen getragen werden und sei ein um Mund und Nase gelegtes Stück Leinenzeug, und zwar zum Schutz der Atmungsorgane (vielleicht liegt hier ein Mißverständnis vor). Damit sehr nahe verwandt ist — 9. *κ.* als *γυναικεῖον προκόσμημα* (Hesych. Phot., Suid.), offenbar das von den Frauen in der Öffentlichkeit zur Verhüllung der unteren Gesichtshälfte getragene Tuch, häufig auf Terrakotten zu sehen (z. B. Winter II 23) und dementsprechend auch — 10. der damit verhüllte Teil des Gesichts selbst (Pollux II 90). — 11. Bei den Ärzten hieß *κ.* auch eine Augenbinde zur Deckung leidender Augen gegen das Licht (*κημῶσαι τὸ τὸν ὀφθαλμὸν φιμῶσαι* Schol. Aristoph. Equ. 1150), später auch vom Verschließen der Augen gegen moralisch verderbliche Eindrücke gebraucht (Joh. Moschos PG LXXXVII 2472 D). In diese Reihe gehört endlich auch — 12. *κ.* als Knebelbinde zur Verhinderung des Sprechens (obschon die unmittelbare Anlehnung an eine der bisher besprochenen Bedeutungstypen nicht sicher steht): Etym. Gen. 133 Miller (Magn. 392, 5) *εὐκαμία· ἡσυχία ἤτοι εὐφημία Δωρικῶς*, womit sich sachlich die oben unter nr. 4 angeführte Aischylosstelle (die im Aristophanesscholion unrichtig erklärt ist) und die Nachricht des Aristoteles Pol. VIII 2, 1329 b 15, wonach bei den alten Makedonen diejenigen, die noch keinen Feind erlegt hatten, in der Volksversammlung eine *φορβειά* tragen mußten, decken. Ebenso wird später *φιμός* im Sinne des freiwilligen oder erzwungenen Verstummens gebraucht Job 30, 28. Sap. Sir. 20, 29 (31). Prov. 17, 28 und 26, 10 (bei Theodotion); ähnlich *chamus* bei Hieronymus in Habacuc p. 661. Als Knebel bei der Folterung erst bei Theodoros v. Ikonion PG CXX 172 A.

III. Dem Sachbegriffe nach liegen die übrigen Bedeutungen von dem bisher Aufgezählten ziemlich weit ab. Doch ist durch das Synonym *φιμός* mit ihnen näher verbunden — 13. *κ.* als Würfelbecher: Aeschines adv. Tim. 59 *φιμοὺς καὶ κυβευτικὰ ὄργανα*, dazu Harpokration *φιμοί· φιμὸς δ'ἐστὶν ὁ καλούμενος κημός, εἰς ὃν ἐνεβάλλοντο* (das Verbum absolut zu fassen nach Crönert), *καθά φασιν οἱ γλωσσογράφοι*; damit stimmt das Aischinesscholion von B, während die anderen durch *ἃ νῦν καλοῦσιν οἱ κυβευταὶ πυργία*, was sie von *φιμοί* ausdrücklich scheiden, erklären. Lateinisch heißt der Würfelbecher *phimus, pyrgus, turricula* oder *fritillus* (Blümner Röm. Privataltert. 413 f.). Damit werden zwei verschiedene Geräte bezeichnet; denn *fritillus* ist nach dem Scholion zu Iuven. XIV 5 eine *pyxis cornea* (antikes Exemplar bei Daremberg-Saglio II 1391 Fig. 3297), also unserem Würfelbecher ähnlich (doch setzt der Scholiast zweifelnd hinzu *aut fritillum pyrgum dixit*). Der *pyrgus* aber wird Anth. Lat. R. 193 beschrieben *velut urna — qui vomit internas tesserulas gradibus*, und dem entspricht genau die Abbildung im Monatsbild des Wiener Chronographen (bei Strzygowski Die Calenderbilder des Chronographen vom J. 354 Jahrb. Ergänzungsheft I 188, Taf. XXXII), die auf einem Tischchen zwei Würfel und daneben ein Türmchen mit spitzem Dach (wohl zum Abklappen eingerichtet) und unterer Toröffnung mit vorliegender Freitreppe zeigt. Unsere Würfelbecher haben eine sich nach oben erweiternde Form und sind darin, sowie im Material (Leder, Meringer) dem Maul- oder Beißkorb wirklich ähnlich; anderer seits wäre eine verengte Einwurföffnung (vgl *φίμωσις* in medizinischem Sinne) wohl geeignet falschspielerische Nachhilfe zu erschweren, wozu das *velut urna* des Anthologieverses zu passen scheint (das Exemplar bei Daremberg-Saglio zeigt nur ganz unten eine unbedeutende Verbreiterung der Bohrung). Dadurch wird eine Beziehung zu den folgenden Typen hergestellt, nämlich: 14. Reuse zum Fang der Purpurschnecken, aus Binsen siebartig geflochten: Sophokles in den *Ποιμέσι* (frg. 463 N.²) *κημοῖσι πλητοῖς πορφύρας φθείρει γένος*, im Schol. Aristoph. Equ. 1150 nach Herodianos zitiert (ohne Zitat bei Hesych. s. *κημός*, bloß = Binsengeflecht Etym. M. 511, 3). Die übrigen Berichte über das sonstige *κύρτος* oder *κυρτίς*, lateinisch *nassa* genannt, Gerät (bei Blümner Terminologie und Technologie I² 236 ff. zusammengestellt) erwähnen zwar auch das Korbgeflecht, beschreiben jedoch sehr abweichende Fangarten; im Aristophanesscholion

ist indes zweifellos die noch bei uns bekannte Art der Fischreuse gemeint, in deren Bauch der Köder eingelegt wird, während der Zugang aus einem trichterartigen Einsatz besteht, durch dessen sich nach innen verengernden Hals die Tiere wohl hineingelangen, aber nicht wieder herausfinden. — 15. Diese Form entspricht genau den von Conze (Jahrb. V 1890, 118) zuerst richtig beurteilten tragbaren tönernen Kohlenbecken (Abbildungen z. B. auch bei Koepp Archäol. III 37), die in Gestalt eines aufrecht stehenden Zylinders mit fest eingebautem Kohlenrost gearbeitet sind, während das unten befindliche Aschenloch an den Würfelturm (nr. 13) erinnert. Suidas *κημός· μηχανικόν τι πυρφόρον μηχάνημα.* — 16. Von der Reuse entlehnt die Trichterform (und ursprünglich wohl auch Material und Herstellungsweise), vom Kohlenbecken die aufrechte Stellung des Gerätes der Aufsatz der Abstimmungsurne: Aristoph. Equ. 1150 *κημὸν καταμηλῶν*; Vesp. 99 *κημὸς καλός*. Die Scholien zur ersten Stelle zitieren Krates *ἐν Νόμοις* (frg. 132 Kock), der den Gegenstand *σχοινινος ἠθμός* nannte, Sophokles *ἐν Ἰνάχῳ* (frg. 273 N.²; das Zitat selbst ist ausgefallen) und Aristoteles *Ἀθ. Πολ.* 68 (in Paraphrase bei Pollux VIII 123), nach dem der *ἀμφορεὺς κύριος* aus Bronze, der *ἄκυρος* aus Holz gearbeitet war; der erstere hatte ein *διερρινημένον ἐπίθεμα*, durch das nur ein Stimmstein auf einmal hindurchging, *ἵνα μὴ δύο ὁ αὐτὸς [ἐνβάλλ]ῃ*; abweichend davon das Scholion zu Vesp. 99 *ἵνα μὴ ὀλισθάνωσιν (αἱ ψῆφοι)*. Der wahre Zweck war wohl der, unbefugte Eingriffe in die Urne und Schätzung der Zahl der eingeworfenen Steine zu verhindern. Sonst sind die Quellen einig bezüglich der sich nach unten verjüngenden Gestalt (die Ähnlichkeit mit einem Schmelztiegel wird hervorgehoben) und vor allem darin, daß der Name *κ.* sich bloß auf das *ἐπίθεμα*, nicht auf die ganze Abstimmungsurne (*κάδος, καδίσκος, ὑδρία, ἀμφορεύς*) beziehe. Man könnte schon daraus schließen, daß dieser ausdrücklich abgelehnte Gebrauch sich hie und da doch bemerklich machte; in der Tat besagt dies die eine kürzere Fassung des Schol. Aristoph. Equ. 1150. — 17. Von der Urnenform abzuleiten ist wahrscheinlich die spätgriechische Bedeutung Sarkophag, die sich wenigstens indirekt in dem öfters in Inschriften (Crönert) und bei Constant. Porphyr. de caerem. 646, 17 vorkommenden Wort *χαμοσόριον* erhalten hat.

Der Begriff des Verengens oder Einschnürens scheint derjenige zu sein, der am ungezwungensten auf die meisten Bedeutungstypen paßt, wie auch der synonyme Gebrauch von *φιμός* bestätigt. Im übrigen wird man auf Herstellung einer lückenlosen Entwicklungsreihe verzichten müssen, da auch Material, Herstellungsweise und Form, wie schon bemerkt, eine Rolle spielen. Die antike Etymologie (*κάμπτω*) ist ebenso abzuweisen wie die modernen Zusammenstellungen mit *κάμνω* und *qualum, quasillum*; vgl. Meringer, der eine indogermanische Wurzel **x'am* ‚verhüllen, verbergen' annimmt. Von *κημός* zu trennen ist der (von Photios und Suidas damit vermengte) Pflanzenname *κῆμος*, eine in Thrakien gepflanzte Hülsenfrucht oder eine Grasart (Orph. Argon. 921. Plin. n. h. XXVII 57. Dioskur. IV 133, wo *καμός* oder *χημός* als hsl. Variante sich findet, in der lateinischen Übersetzung *camus*); *κάμος* heißt bei Priskos 183, 14 (FHG IV 83) ein von den Barbaren gebrautes Bier; vgl. Corp. gloss. lat. III 315, 68 *πόμα τὸ (τι?) ἐκ κριθῶν camum.*

Quellensammlung und Literatur bei Schenkl Wörter und Sachen V 172ff. (dazu briefliche Bemerkungen von Crönert, Diels, Heberdey, Meringer ebd. 144ff. [Schenkl.]

Kempten an der Iller, im Königreich Bayern (Rgbz. Schwaben), hieß in römischer Zeit *Cambodunum*, s. o. Bd. III S. 1426f. Nr. 1. Dieser Name, auf welchen die heutige Benennung K. zurückgeht, ist keltischen Ursprungs (*Cambodunon*, d. h. Höhe oder Burg an der Flußkrümmung; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. I 714f. *Cambo-* und 1375ff. *dunos, dunon*). Inschriftlich ist der Name jetzt nicht bloß belegt durch den römischen Meilenstein, CIL III 5987, aus dem J. 201 n. Chr., der in der Gegend des heutigen Ortes Isny (westwärts von K., im Königreich Württemberg, Oberamt Wangen) an der von *Pons Aeni* oder *Ad Aenum* (am Inn, nördlich von Rosenheim) über *Cambodunum* (K.) und *Brigantium* (Bregenz) führenden Straße gestanden hatte (vgl. Mommsen CIL III 2 p. 737. Miller Itin. Rom. 281—282. Haug-Sixt Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs² 28f.) und der von K., abgekürzt: *a Camb.*, elf Meilen rechnet, sondern auch, voll ausgeschrieben, durch die Grabschrift eines Veteranen in Alt-Ofen (O-Buda)-Aquincum, CIL III 15162: *Tib(erius) Tiberi f(ilius) Cla(udia tribu) Satto Camboduno vete(ranus) leg(ionis) X G(eminae) h(ic) s(itus) e(st)* usw. Beide Inschriften beweisen, daß der Ort Stadtrechte erhalten hatte (vgl. auch Mommsen CIL III 2 p. 709); die Tribus *Claudia* des ehemaligen Soldaten, dessen Namen übrigens seine einheimisch-keltische Abkunft verraten, ist die nämliche, der auch die Städte im benachbarten Noricum vorwiegend zugeteilt waren (Kubitschek Imp. Rom. tributim discriptum 223ff.; vgl. o. Art. Iuvavum). Ausgrabungen haben ergeben, daß die römische Stadt bei dem heutigen K., und zwar auf dem rechten Ufer der Iller, auf dem Lindenberg lag; hier sind außer den Resten von Privathäusern ein Forum und Thermen freigelegt worden. Diese seit etwa 20 n. Chr. bestehende Stadt war seit dem 3. Jhdt. aufgegeben, vermutlich infolge ihrer Zerstörung durch die Alamannen bei deren Einfall in Raetia im J. 234 n. Chr.; allerdings scheint die Stätte nach jenem Einbruch nicht sofort gänzlich verlassen, sondern noch einige Jahrzehnte bewohnt geblieben zu sein. Vgl. Reinecke Röm.-germ. Korr.-Bl. V (1912) nr. 2 § 13 mit Plan. VI (1913) nr. 3 § 20. VII (1914) nr. 2 § 16. CIL III 11886. Die kleinere, spätrömische Stadt entstand wieder an der Stätte, wo die vorrömisch-keltische Siedlung vermutet wird, nämlich an der ‚Burghalde', einer steilen Höhe auf dem linken Ufer der Iller. Diese spätrömische Stadt wurde befestigt; in den Grundmauern der Befestigung sind ältere römische Architekturstücke gefunden, wie in zahlreichen anderen spätrömischen Mauerringen (z. B. von Metz; vgl. o. Bd. IX S. 855 gegen Ende u. a.). Die befestigte Ortschaft ist gemeint in der Not. dign. Occ. XXXV 8 und 19 (*Cambidano*), wo sie

aufgeführt wird als Standort des Befehlshabers der Abteilung der dritten Italischen Legion, welche an der Grenze zwischen Bodensee und Donau den Abschnitt von Vemania bis Cassiliacum zu überwachen hatte. Das mittelalterliche K. knüpft an die spätrömische Siedelung an. Auf merowingischen Münzen heißt der Ort als Münzstätte: *Cambidonno, Camdonno*, Belfort Monn. méroving. nr. 1341ff. (Holder a. a. O. 715). — Über Altertumsfunde aus K. und vom Lindenberg s. Röm.-germ. Korr.-Bl. a. a. O. und V (1912) nr. 1 § 1 (vgl. dazu ebd. nr. 3 § 27). Bonn. Jahrb. CXXII 241ff. mit Taf. XXI, auch Museographie der Westd. Ztschr. IV (1885) 226. V (1886) 230 und im Bericht der Röm.-germ. Kommission des K. Archäolog. Inst. VII 49—52. Inschriftliche Funde s. CIL III (vgl. Suppl. Ind. p. 2699 und 2703): außer den bei Ausgrabungen auf dem Lindenberg gefundenen Bruchstücken von Steininschriften (teilweise von Marmor), 11886, zwei Meilensteine 5994 (= 11983) und 11984, eine einzige Grabschrift, 5771 = 11885, schließlich sog. ‚Instrumentum'. Neuere Literatur ist aufgeführt im Bericht der Röm.-Germ. Kommission VI 195f. VII 361. VIII 128f. Vgl. noch die Berichte von Ullrich u. a. im Allgäuer Geschichtsfreund. Kiepert in CIL III Suppl. Tab. VIII Ge und FOA XXIII Cfg. Bericht der röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 150, wo auch auf Vollmer Inscript. Baiuariae, Winkelmann Die röm. Grenztruppen der Provinz Raetien und ihre Garnisonen um 400 n. Chr. (Deutsche Gaue 1912 Heft 251/252) und Reinecke Mitt. des Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg XXXIX (1913) 1ff. verwiesen ist. Schumacher Materialien zur Besiedelungs-Geschichte Deutschlands (1913) nr. 190. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 212 und nr. 79—81 (p. 28f.). nr. 471—474 (p. 145ff.). [Keune.]

Kena (?). In Jasy Viran (Tymandos) im nordwestlichen Pisidien kommt der Name *Γλαύκου Μάρκο[υ]. Κενηνοῦ* vor, aus dem ein Ort K. erschlossen werden kann. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 564, 5; verbesserte Lesung von Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 361; danach ist die Beziehung dieser Inschrift auf Akenas (s. o. Suppl. I S. 43) zu streichen. Journ. hell. stud. XXXII 1912, 159 ... *ος Κεν[ν]άτου* gehört vielleicht auch hierher. Ob aber *Κλ[ε]ληνό[ς]* auf einer Inschrift von Saghir (Sterret a. a. O. nr. 375, 17) nur ein Fehler für *Κενηνός* ist, wie Ramsay Class. Rev. XIX 1905, 417 und Aberdeen University Studies XX 1906, 361 annimmt, ist doch wohl fraglich. [Ruge.]

Kenaboria, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κεναβοριάτης* erhalten ist in einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl, im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 330, 41. [Ruge.]

Kenaion (*Κήναιον*, adj. *Κηναῖον* sc. *ἄκρον*; *Κάναιον* Steph. Byz. s. *Κάναι*; *Cenaeum* Plin. n. h. IV 63. Pomp. Mela II 107. Liv. XXXVI 20, 5. 6. Solin. XI 24. Adjekt. *Κηναῖος Cenaeus*), felsige kahle Kalkhalbinsel im Nordwesten Euboias, Ausläufer des Telethrion, durch einen von Süden eindringenden Meeresarm abgeschnürt, nur durch einen schmalen Hügelrücken, jetzt Bastardovuni, mit der Insel zusammenhängend. Strab. 426. 429. 435. 444. 446. Ptolem. III 14f. Steph. Byz. s. *Δῖον*. Zonar. lex. s. *Κήναιον*. Hom. hymn. Apoll. 219 (pyth. 41). Thuk. III 93 erwähnt die kurze Überfahrt von Herakleia her. Der jetzige Name der Halbinsel, Lithádа, ist von der vorgelagerten Inselgruppe der Lichaden übertragen, Vischer Erinn. 659. Ulrichs Reisen II 236f. Sie schiebt sich in drei Vorsprüngen in den Malischen Busen vor, Phalassia (Phalakra), K. im engeren Sinne und Dion. Auf ihr lagen die Städte Athenai Diades (*Ἀθηνῖται*, auch Orchomenos genannt nach Eusebios bei Synkellos p. 290, 8 Dind.) und Dion (*Διῆς ἀπὸ Κηναίου*); s. o. Bd. II S. 2021. V S. 833. Geyer Eub. 99ff. Später gehörte die Halbinsel zu dem Gebiete von Histiaia, Vischer Kl. Schr. I 593. 601. Nach Demetrios Kallatianos (FHG IV 380f. aus Strab. 60) sind Stücke von K. und einige Lichaden infolge eines Erdbebens versunken. Es handelt sich wohl um dasselbe Beben, von dem Thuk. III 89 zum J. 427/6 berichtet. Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 321f. *Γεωργιάδης Περὶ σεισμῶν καὶ κατασκευῆς ἀντισεισμικῶν οἰκοδομημάτων*, Athen 1904, 186. Die Spitze des K. trug von alters einen Zeustempel, Skyl. peripl. 58. Die Legende meldet, daß Herakles dort nach der Einnahme von Oichalia dem Zeus das Siegesopfer dargebracht und Lichas, den Überbringer des Nessosgewandes, ins Meer geschleudert habe. Soph. Trach. 752ff. 993 *ὦ Κηναῖα κρηπὶς βωμῶν*. Bakchyl. 15, 17 Bl. Diodor. IV 37. Apollod. bibl. II 7, 7. Tzetz. zu Lykophr. 50 p. 348 Müll. *Ζεὺς Κηναῖος* Aischyl. frg. 31 Weckl. (Strab. 447). Soph. Trach. 238. Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266. 274. Suid. Steph. Byz. (*Καναῖος*, s. o.). Ovid. met. IX 136. Sen. Herc. Oet. 102. 783. CIA 208. Vgl. ferner IG XII 9 nr. 1273/4 (p. IX), aus dem 6. Jhdt., *Κέναιον*, und ebd. nr. 188 (= Collitz-Bechtel nr. 5307), aus der Zeit um 400, Vertrag zwischen Eretria und Histiaia, die Histiaier sollen ihn aufstellen *ἐπὶ Κηναίωι ἐν τοῖ ἱεροῖ*. Nach der Schlacht bei den Thermopylen 191 v. Chr. ist Alexandros dort gestorben, Liv. a. a. O. Niese Gesch. d. griech.-mak. Staat. II 706.

Literatur: Lolling Hellen. Landeskde. 190f. Bursian Geogr. v. Gr. II 401. 409f. Geyer Euboia 3f. Baumeister Eub. 3. 38. 56. Vischer Erinn. 660f.

Nach Schol. Soph. Trach. 238 war Kenaios der Sohn des Elephoros oder Euphorion. Fick Bezzenb. Beitr. XXI 248 meinte, K. sei nach *Ζεὺς Κηναῖος* benannt, in Wahrheit ist der Beiname des Zeus von dem Orte entlehnt. Die Hesychglosse *κήνεον· καθαρόν*, auf Grund deren Pape-Benseler K. als ‚Blankenstein' erklärte, wird von Bursian für verderbt erachtet. Grasberger Studien zu griech. Ortsn. 182. Nach Fick Vorgriech. Ortsnam. 70 ist K. ‚schwerlich griechisch'. [v. Geisau.]

Kenaios (*Κηναῖος*). **1)** Eponym des Vorgebirges Kenaion auf Euboia, Schol. Soph. Trach. 238, der Namen des Vaters *Ἐλέφορος* ist korrupt. **2)** Epiklesis des Zeus (Suid. s. v. Studemund Anecd. I 265. 266. 274), der am Kenaion auf Euboia einen Altar hatte, Aisch. frg. 30 Skylax 58. Dem Zeus K. brachte Herakles sein

letztes Opfer dar, Bacchyl. XV 17. Soph. Trach. 238 (vgl. 753. 993). Ovid. met. IX 136; nach Apollod. II 157 errichtete Herakles den Altar. Der Kult hatte in Attika Eingang gefunden, CIA I 208, vgl. Kirchhoff Abh. Akad. Berl. LXIV 45f. Steph. Byz. *Κάναι, πολίχνιον Εὐβοϊκὸν ... Καναῖος Ζεὺς οὐ μόνον ἀπὸ τοῦ Καναίου ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς Κάνης* gehört wohl hierher.

[Adler.]

Kenchramos, Bildhauer, wahrscheinlich Athener. Auf den zwei von ihm erhaltenen Signaturen von der athenischen Akropolis (Loewy Inschr. gr. Bildh. 70. 71 = IG II 1623, 1435) fehlt Vatersname und Ethnikon; beidemale ist Polymnestos (s. d.), der sicher Athener ist, sein Mitarbeiter. Beide Künstler lassen in der Heimat das Ethnikon weg. Die Inschriften stehen auf Basen von pentelischem Marmor; die eine (Loewy 71) trug eine der Athena geweihte Porträtstatue. Nach der Schrift erste Hälfte des 4. Jhdts. — Identisch mit K. ist wohl der von Plin. n. h. XXXIV 87 im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer unter den Künstlern von Porträtstatuen (*philosophi*) genannte *Cenchramis*. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 400. Overbeck Schriftquellen 1373—1375. [Lippold.]

Kenchreai. 1) Ortschaft der Argeia, *Κεγχρεαί* Strab. VIII 376; *Κεγχρειαί* Paus. II 24, 7 die Hss.; *Κερχνεία* Aisch. Prom. 676 (ein Teil der Hss. *Κε(γ)χρεία*) mit einer Konsonantenumstellung, die ebenso bei *κέγχρος* und umgekehrt bei *κέρχνος* vorkommt. K. lag nach Strabon am Wege von Tegea über das Parthenion nach Argos, den Paus. VIII 54, 5ff. von Tegea bis Hysiai und II 24, 5ff. von Argos bis zu demselben Punkte beschreibt. Er ist auch in neuerer Zeit oft von Reisenden benutzt und beschrieben worden, am eingehendsten von Leake Morea II 337ff., anschaulich Smith Dict. Greek and Roman Geogr. I 201f., das Wesentliche bei Bädeker Griechenl.[5] 343f. Pausanias erwähnt K. zwischen der Quelle des Erasinos bei Kephalári, früher *Μύλοι τοῦ Ἄργους* genannt, und Hysiai bei Achladókambos; s. o. Bd. IX S. 539, 35ff. Zwischen diesen beiden gesicherten Punkten finden sich Spuren antiker Bauten an zwei Stellen, die beide für K. in Anspruch genommen worden sind.

Etwa 2 km südwestlich von Kephalári (die Entfernungsangaben der verschiedenen Reisenden weichen merkwürdig voneinander ab) sind rechts vom Reitweg etwa 200 m den unteren Hang der Vorhöhen des Chaon hinan die Fundamente eines annähernd quadratischen Turmes von etwa 10 m Seitenlänge erhalten (Leake 339f. Wiegand Athen. Mitt. XXVI 1901, 246), sowie in der Nähe Spuren von Mauerzügen (Ross Reisen 141. Curtius Pelop. II 365). Noch 200 m höher hinauf liegt die Ruine eines rechteckigen Gebäudes, dessen 3,45 m hohe Mauern über einem senkrechten Sockel außen unter einem Winkel von 60° geböscht sind; es ist die sog. ‚Pyramide von Kenchreai', Abbild. Expédition de Morée II Taf. 55. Leake 339. Smith I 202. Tsountas-Manatt The Mycenaean Age 39. Dieser Bau hat bei älteren Reisenden lebhaftes Interesse erweckt, weil man in ihm ‚ein Grabmal sehr alter Zeit erblickte, dessen Tür an die Galerien von Tiryns erinnere, und dessen Pyramidenform vielleicht mit der ägyptischen Herkunft des argivischen Herrschergeschlechts zusammenhänge' (Wiegand 241). Für ein Grabmal erklärten das Gebäude Boblaye Recherches 46. Leake 343. Clark Peloponnesus 99f. Ross 146f. Vischer Erinnerungen u. Eindrücke 326f. Nachdem schon Curtius 365 wegen der ursprünglichen Anwendung von Mörtel und der Riegellöcher an der Innenseite der Türen den Bau für einen keineswegs alten Wachtturm erklärt hatte, beobachtete Frazer Paus. III 566 zuerst, daß das Zimmer in der Nordostecke als Zisterne gedient hatte. Endgültig erledigt ist die Frage durch Wiegands Aufsatz mit Plan und Abbildungen. Er zeigt (244), daß ein am oberen Rand der Zisterne durch die Nordmauer ins Freie geführter Wasserdurchlaß nicht später sein kann als das ursprüngliche Gebäude. Dieses selbst kann also nur ein Wachtturm gewesen sein aus nachchristlicher Zeit; auf den geböschten Wänden haben sich senkrechte Wände erhoben (245). Demnach haben am Chaon zwei Wachttürme gestanden; vielleicht hat der obere den unteren ablösen sollen. Dagegen finden sich hier keinerlei Spuren einer antiken Siedlung (nach Mitt. von Frickenhaus).

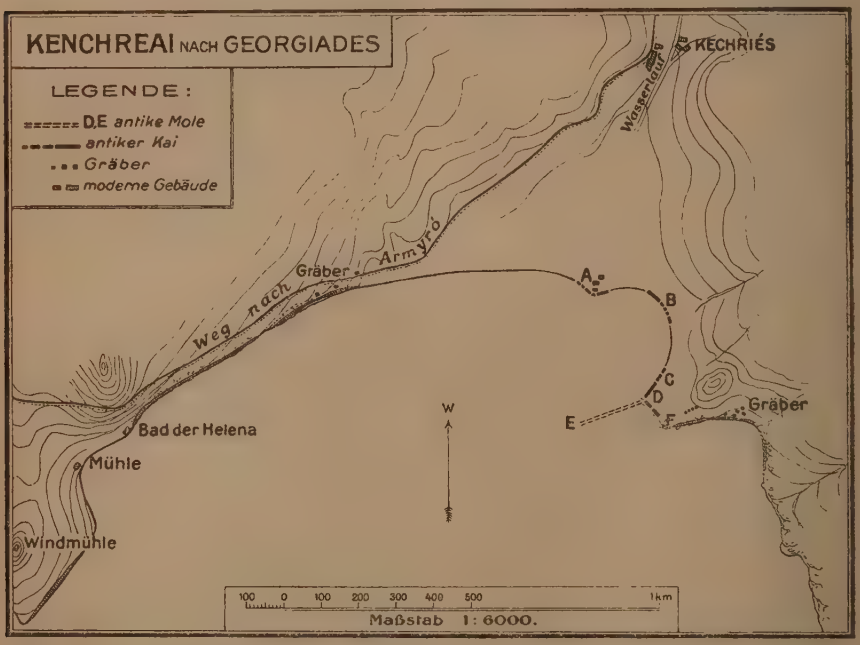
Etwa drei Stunden weiter nach Südwesten, wo der Weg sich zum südöstlichen Ende des wallartig aufsteigenden Kteniás hinaufzieht, berührt er den quellenreichen Platz Sta Nerá, wofür auch der Name eines 2 km nordwestlicher gelegenen verlassenen Dorfes Palão-Skaphidáki gebraucht wird. Leake 343. Gell Itinerary of the Morea 173. Auf der Carte de la Grèce und auf der Karte bei Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας*, ebenso Kiepert FOA XIII ist Sta Nerá zu weit nach Südosten eingezeichnet, wenn das Wasser der Quellen wirklich, wie Leake 337 behauptet, in den Cheimaros fließt. Hier sind deutliche Spuren einer antiken Siedlung festgestellt worden: die Ruinen eines kleinen Gebäudes aus großen Quadern (Boblaye 47), ein Stück polygonischen Gemäuers, hellenische Fundamente und alte Werkstücke (Ross 145), Marmorplatten und Säulentrommeln (Bädeker 344), endlich zahlreiche antike Scherben (nach Mitteilung von Frickenhaus).

Nach der Überlieferung ist K. eine Ortschaft; das bedeutet *τόπος* bei Strabon, wie gleich S. 377 = 534, 12 M. u. ö.; das beweist auch die bei Pausanias versuchte Etymologie des Namens. Eine Ortschaft hat bei Sta Nerá gelegen, aber nicht am Fuß des Chaon. Die Beschreibung bei Pausanias enthält einen Sprung. Unmittelbar vom Erasinos führt sie nach K., und unmittelbar von dort erfolgt der Abstieg nach Hysiai. Aber die Verklammerung nach vorwärts ist entschieden die festere, so daß auch Pausanias für die Lage auf dem Gebirge spricht (Ross 146. Curtius II 366). Auch die Gräber der bei Hysiai gefallenen Argeier (*πολυάνδρια* ist nach Pausanias' Sprachgebrauch wirklicher Plural, vgl. II 38, 5f.), die bei K. standen, sprechen für diese Lage (Curtius), zumal seitdem erwiesen ist, daß das Bauwerk am Chaon kein Grabmal gewesen sein kann. K. ist demnach bei Sta Nerá anzusetzen (so auch Leake 343f. Lolling Hellen. Landesk. 165). Den Versuch, die Aischylosstelle topographisch zu deuten, wird man nach

dem, was v. Wilamowitz Aischylos Interpretationen 9 bemerkt hat, besser unterlassen.

2) Hafen von Korinth. *Κεγχρέα* Cass. Dio LXIII 17; *Κεγχρεαί* Xen. hell. IV 5, 1. VI 5, 51. VII 1, 17. 41. 4, 5 (die Hss. bieten *Κεγχριαί*, z. T. *Κεχριαί*). Polyb. II 59, 1. 60, 7f. IV 19, 7. V 29, 5. 101, 4. XVIII 16, 4. Diod. XI 16. XV 68. XIX 63. Polyain. IV 7, 3. VI 5. Strab. I 54. 56. VIII 369. 380. Paus. II 1, 5. 2, 3. VII 6, 7. Steph. Byz. s. v. und s. *Αἶνεια*. Suid. Ptolem. III 14, 34. Lukian. *πῶς δεῖ ἱστορίαν* 29. Act. apost. 18, 18. Paul. ep. Rom. 16, 1; *Cenchreae* Liv. XXXII 17, 3. 21, 7. 23, 4. 40, 9. Mela II 48. Plin. n. h. IV 10. 18. Apul. met. X 35. Geogr. Rav. p. 376, 2. Münze Neros (s. u.) CENCRHEAE; dat. abl. plur. *Cenchris* Ovid. trist. I 10, 9. Liv. XXVIII 8, 11. XXXII 19, 3. 23, 3. Vulg. Rom. 16, 1. Itala act. 18, 18; *Cencris* Vulg. act. 18, 18. Tab. Peut. 7, 5. Geogr. Rav. p. 399, 10; *Κεγχρεία* Thuk. IV 42, 4. 44, 4; *Κεγχρειαί* Thuk. VIII 10, 1. 20, 1. Skyl. 55; Ethnikon *Κεγχρεάτης* Steph. Byz. s. *Κεγχρεαί*. Skym. 509; *Κεχρνίς* hat Kallim. hymn. IV 271 (vgl. Schneider Callimachea I 129) wohl nach dem Vorgang von Aischylos' *Κεχρνεία* (s. o. K. Nr. 1) gewagt.

Östlich von Korinth zieht sich von der Fläche des Isthmos ein Tal nach dem Saronischen Meerbusen hinab. Begrenzt wird es im Süden durch den steilen Rücken des Oneion, im Norden durch das Plateau von Isthmia. Unweit vom Strande bewahren zwei bescheidene Gehöfte den alten Namen Kechriés. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin XXV 1890, 9. Von der kleinen Strandebene an der Mündung des Tales zieht sich das Ufer in flachem Bogen links und rechts hin. Eine vom Fuß des Oneion sich vorstreckende kleine Halbinsel, die den Turm einer verfallenen Windmühle trägt, unterbricht die Uferlinie gegen Süden, während zur Linken ganz nahe ein kurzer Vorsprung des Plateaus von Isthmia einen Winkel der Bucht bildet. An den flach zertalten Höhen, die diesen Teil der Bucht umsäumen, lag K. Die beste Karte der Gegend bei Philippson; in ihr sind die Carte de la Grèce und Admiralty Chart 1513 verarbeitet. Von den topographischen Verhältnissen gibt nur die Aufnahme von Georgiades Les ports de la Grèce dans l'antiquité, Athen 1907, ein annähernd richtiges Bild; in der Wiedergabe des



Geländes gerade bei K. selbst ist auch sie ganz unzureichend. Um den zum Hafen bestimmten Winkel der Bucht gegen den Seegang vom offenen Meere her zu schützen, ist von dem genannten Vorsprung ein Steindamm *DE* in südsüdöstlicher Richtung etwa 200 m ins Meer hineingebaut. Seine Krone liegt jetzt etwas unter der Meeresfläche. Gegenüber bei *A* ist die Uferbefestigung zu einem stumpfen Winkel vorgezogen; von ihm geht ein kurzer Steindamm, der aus dem Wasser hervorragt, in der Richtung auf *E* hinaus. Georgiades scheint ihn nicht für antik zu halten; jedenfalls hat er ihn nicht berücksichtigt. Zwischen *A* und *D* sind bei *B* und *C* Reste der alten Uferbefestigung durch Kaimauern erhalten. Bei *D* steht die Ruine eines mittelalterlichen Turmes. Zwischen *D* und *F* bemerkt man den Grundriß eines Gebäudes mit vielen gepflasterten

Zimmern und größeren Räumen. Philippson 62. Nördlich von *F* finden sich viele Gräber am Strande und den Hang hinauf; es ist also anzunehmen, daß die Befestigung von *F* aus nach Nordwesten auf die Hügel hinaufgriff und im Bogen bei *A* wieder den Strand erreichte. Südlich von *A* finden sich keine Spuren von Hafenanlagen. Wo die Strandebene wieder von hohem Ufer abgelöst wird, sind Gräber aufgedeckt. Die Beschreibungen von K. in der modernen wissenschaftlichen Literatur gehen alle mittelbar oder unmittelbar auf Dodwell Tour II 194ff. zurück. Dodwell hat aber den Hafen von K. nur von der Halbinsel mit der Windmühle aus gesehen und beschrieben. Der insular rock am Eingang des Hafens, von dem er spricht, ist nicht vorhanden. Mit den beiden low capes, die den Hafen begrenzen, meint er die Punkte *A* und *D*. Durch Dodwells Beschreibung hat sich Curtius Pelop. II 537f. und Taf. XX, obwohl er selbst an Ort und Stelle gewesen ist, vollkommen irre machen lassen, so daß er den Hafen bis zu der Halbinsel mit der Windmühle ausdehnt, weil er darin das südliche Kap Dodwells erblickt. Curtius Darstellung haben wieder Smith Dict. Greek and Roman Geogr. I 682 und Frazer Paus. III 17 übernommen, Smith auch den Plan. Dieser Ausdehnung der Stadt bis an den Fuß des Oneion widerspricht auch die literarische Überlieferung. Pausanias sagt ausdrücklich (II 2, 3): *Κεγχρεῶν δὲ ἀπαντικρὺ τὸ Ἑλένης ἐστὶ λουτρόν.* Dasselbe beweisen die Vorgänge 369 v. Chr. Als Iphikrates durch Besetzung des Oneion dem Epameinondas den Rückzug aus dem Peloponnes verwehren wollte, *παρέλιπεν ἀφύλακτον τὴν καλλίστην παρὰ Κεγχρεὰς πάροδον* (Xen. hell. VI 5, 52); auf diesem Wege ziehen die Thebaner denn auch ab und bringen der feindlichen Reiterei in den Engen des oben beschriebenen Tales eine empfindliche Schlappe bei. Demgegenüber kommt es nicht in Betracht, wenn Plut. Pelop. 24 bei der Erzählung derselben Vorgänge sagt: *ἀπιόντες δὲ ἐπ' οἶκον διὰ Κεγχρεῶν Ἀθηναίους ἐνίκων.* Denn Xenophon war zur Zeit dieser Begebenheit in Korinth, und Plutarchs Ausdruck läßt sich sogar rechtfertigen, da nach griechischem Sprachgebrauch der Name einer Stadt auch die Gemarkung deckt. Die Thebaner sind also zwischen dem Oneion und K. durchgezogen; dieses selbst blieb während des ganzen Krieges fest in den Händen der Korinther (s. u.).

Die wenigen Einzelheiten, die uns anderswoher bekannt sind, lassen sich leicht in das gewonnene Stadtbild eintragen. Nach Paus. II 2, 3 stand auf der Mole *DE* eine Bronzestatue des Poseidon, *ἐπὶ τῷ ἐρύματι τῷ διὰ τῆς θαλάσσης*; überliefert ist *ῥεύματι*. Auf derselben Seite des Hafens lag ein Tempel der Aphrodite, also zwischen *D* und *C*, an dem andern Ende, bei *A*, Heiligtümer des Asklepios und der Isis. Dazu stimmt die Ansicht des Hafens auf der Bronzemünze des Antoninus Pius, Imhoof-Blumer und Gardner Numism. Comment. on Pausan., Journ. hell. stud. 1885, 17 Taf. D nr. LX. Sworonos Ἱστ. τῶν νομισμ. I 505f. Sie zeigt den halbkreisförmigen Hafen, an seinen beiden Enden einen Tempel, in der Mitte das Standbild des Poseidons, darunter drei Segelschiffe, oben die Inschrift *C(olonia) L(aus) I(ulia) COR(inthiorum)*. Daß K. befestigt war, bezeugt Skyl. 55 ausdrücklich, er nennt es *τεῖχος*, und bestätigen die Ereignisse bei den Einfällen der Thebaner in den Peloponnes, 368 v. Chr. Xen. hell. VII 1, 7. 366 v. Chr. ders. VII 4, 5. Immer ist K. im Besitz der Korinther. 315 v. Chr. nimmt Kasandros die Stadt durch Eroberung, Diod. XIX 63.

Die Geschichte von K. ist aufs engste verknüpft mit der Entwicklung des korinthischen Handels nach dem Osten, Strab. VIII 369 *τὸ τῶν Κορινθίων ἐπὶ τὰ πρὸς ἕω μέρη ναύσταθμον*, vgl. 380. Fimmen o. Bd. IX S. 2258, 56ff. Genannt wird es zuerst bei Thuk. IV 42, 4 (425 v. Chr.). Die Bedeutung, die es für Handel und Verkehr in den folgenden Jahrhunderten hatte, spiegelt sich einigermaßen in den häufigen Erwähnungen (s. o.). Frühzeitig entstand hier eine christliche Gemeinde, Paul. ad Rom. 16, 1. Die glückliche Entwicklung der Stadt im 2. Jhdt. veranschaulicht die lebendige Schilderung Apul. met. XI, vgl. X 35: *ubi portus etiam, tutissimum navium receptaculum, magno frequentatur populo.* Sobald Korinth aufhörte, den Handel über den Isthmos zu beherrschen, zog sich der Verkehr nach Schoinus (Kalamáki), das dem westlichen Meere so viel näher lag (Philippson 95).

Darstellungen von K. auf Münzen der römischen Kaiserzeit als Nymphe oder gelagerte männliche Gestalt: Imhoof-Blumer und Gardner 15. Kulte: Poseidon, Aphrodite, Asklepios, Isis, Paus. II 2, 3. Imhoof-Blumer und Gardner 17; das Isisfest bei Apul. met. XI 8—11. 16f. Inschriften IG IV 206f. Ich habe K. besucht am 24. April 1909. [Bölte.]

3) *Κεγχρεαί, αἱ* (Hermol.-Steph. Byz. Suid. s. *Ὅμηρος*), Städtchen in der Troas. Nach Steph. Byz. soll der mythische Homeros sich dort aufgehalten und Erkundigungen über die Troer eingezogen haben. Nach Suidas ist er dort geboren. Das Städtchen hatte jedenfalls von den Hirsefrüchten seinen Namen.

4) *Κεγχρεαί* (von der auf dem Feld gebauten Frucht), Örtlichkeit eines *δῆμος Ἄργος* (beim heutigen Archipolis) von Lindos auf der Insel Rhodos, IG XII 1 nr. 26.

5) *αἱ Κεγχρεαί* (IG XII 2 nr. 77 b, 1 nr. 103), Örtlichkeit auf der Insel Lesbos bei der Stadt Mytilene, mit Weinberg und Saatfeldern (Hirse?).

6) *αἱ Κεγχρειαί*, d. h. *Κεγχρειαί* (Georg. Acrop. 28 p. 50), Örtlichkeit bei Lampsakos in der Troas zwischen Lampsakos und Pagai. [Bürchner.]

Kenchreïs (*ἡ Κεγχρηΐς*?, nach Plin. n. h. IV 57: *Cenchreis*, wo die neueren Ausgaben *Dacenchrus* haben), Inselchen am Spiräischen Vorgebirge. [Bürchner.]

Κεγχρεών (?) *ὁ* (IG XII 2 nr. 77 b), Gewannenname auf der Insel Lesbos; das Gewanne gehörte zur Stadt Mytilene. [Bürchner.]

Kenchrios (*ὁ Κέγχριος*), Flüßchen bei Ephesos in Ionien in der Ephesia, Strab. XIV. 639. Tac. ann. III 61. Paus. VII 5, 10. Alex. Aet. frg. 2, s. o. Bd. V S. 2779. Benndorf Forschungen in Ephes. I 73. Auf dem Plan nahe am Meer, linkes Zuflüßchen des Kaystros. Seinen Namen

hatte es wohl davon, daß an seinen Ufern Hirse gebaut wurde. Es rieselt im Winter vom Solmissos (jetzt Alá Dau [= graublauer Berg]) herab. An seinem Lauf der Hain Ortygia, der aus der Letosage bekannte Ölbaum und Tempel (Alex. Aetol. f. 2). Die Ephesier berufen sich 22 n. Chr. auf das Vorhandensein der Örtlichkeiten bei ihrer Stadt. Auf Münzen dieser Stadt Head HN² 577. [Bürchner.]

Kendreiseiai (*Κενδρεῖσαιαι*), Spiele in Philippopolis in Thrakien. Neue Behandlung von Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 33 (wiederholt Hist. par l. monnaies 123ff.). Auf den Münzen Elagabals mit der Inschrift: *Κενδρείσειαι Πύθια ἐν Φιλιππόπολι νεωκόρῳ*; CIA III 129 l. 19—20 (nach 248 n. Chr.) werden dagegen die K. und die Pythia in Philippopolis geschieden; auf den Münzen Caracallas finden sich die Pythia allein genannt. Die Spiele waren dem Gott Kendrisos geweiht. Eine in älterer numismatischen Literatur erwähnte Münze von Nikaia mit Inschrift: *K. Πύθια Νικαιέων* verwirft Reinach p. 34 mit Recht als Zeugnis für K. in Nikaia. [Adler.]

Kendriseis (*Κενδρισεῖς*), Namen einer Phyle in Philippopolis, CIG II 2049; aus dem Gottesnamen Kendrisos abgeleitet, Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 33. [Adler.]

Kendrisos (*Κενδρισός*), Epiklesis des Apollon auf einer Inschrift aus Philippopolis, veröffentlicht von Th. Reinach Rev. ét. gr. XV (1902) 32. Von dieser thrakischen Gottheit sind die Namen der Spiele Kendreiseiai und der Phyle Kendriseis abgeleitet. Relief aus Intercisa mit ‚thrakischem Reiter' und Inschrift: *Κυρίῳ Κενδρεισῳ*, Arch. Anz. 1912, 538; hier wird der Namen K. vom Ortsnamen *Κένδρα* abgeleitet. [Adler.]

Kennatis, Landschaft in Kilikien, im Kalykadnosgebiet. Olba hat aus der Zeit des Augustus und Tiberius Münzen mit *τοπάρχου Κενναt(ῶν) (καὶ) Λαλασσ(έων)*, oder *δυνάστου Ὀλβέων τῆς ἱερᾶς καὶ Κεννατῶν καὶ Λαλασσέων*. Später schlagen Polemo II. und dann Domitian Münzen mit *κοινὸν Λαλασσέων καὶ Κεννατῶν*. Eine Münze von Geta hat (*μητροπ.*?) *Κεν(ατῶν)*. Von Ende des 2. Jhdts. an schlägt auch Diokaisareia Münzen mit *μητρό(πολις) Κενναιδ(ος)* oder *Κεν(ν)ατῶν*. Head HN² 720. 726. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 457. Cat. Brit. Mus. Cilicia 1900, XXIXf. LII. LVf. 73. 119. Ramsay Asia min. 365. 375. [Ruge.]

Κενοτάφιον. 1) Ein leeres Grab für solche Tote, deren Leiche man nicht erreichen konnte (Xen. anab. VI 4, 9. Plut. de Herod. mal. 39), oder für solche, die als verschollen galten (Appian. de bello Mithr. 96), auch *κενὸν μνῆμα* (Paus. VI 23, 3. IX 18, 4), *κενήριον* (Auth. Pal. VII 569. Schol. Aristoph. Lys. 646) genannt. Auch solchen, die in der Fremde bestattet waren, wurde in ihrer Heimat ein *κ.* errichtet (Anth. Pal. VII 569). Kenotaphe zu errichten war schon seit der homerischen Zeit (Od. I 291. IV 584; vgl. Paus. II 60, 6. Eurip. Hel. 1062. 1066) allgemeine griechische Sitte. Auf diese griechische Sitte, die sich auch bei den Römern einbürgerte, beziehen sich die römischen Dichterstellen, wie Verg. Aen. III 68. 303. VI 505. Ovid. med. VI 568. Stat. Theb. XII 124. Nach Verg. Aen. VI 505 werden auch bei der Errichtung des *κ.* Opfer dargebracht und dabei der Name der Verstorbenen dreimal angerufen, wie schon Odysseus die Seelen der verlorenen Gefährten dreimal anruft (Hom. Od. IX 65f.), jedenfalls damit ihm die Verstorbenen in die Heimat folgen, wo ihnen ein *κ.* bereitet werden soll (s. o. Bd. III S. 333, 58ff. Rohde Psyche⁶ 66). Kenotaphe wurden auch den Heroen erbaut, um sie an einem bestimmten Orte festzuhalten, wie dem Teiresias in Theben (Paus. IX 18, 4), dem Achill in Elis (Paus. VI 23, 3), dem Odysseus in Sparta (Plut. quaest. graec. 48), dem Kalchas in Apulien (Lycophr. 1047; vgl. Rohde Psyche⁶ 87. 163). Bei den Römern hieß das griechische *κ.* (Dig. XI 7, 42) entweder *cenotaphium* (Hyg. fab. 273 p. 148. Serv. Aen. III 304. VI 152. IX 213. Dig. XI 7, 6, 1. I 8, 6, 5. Hist. aug. XVIII 63, 3. XXVII 15, 1), *centaphiolum* (CIL VI 13386), *tumulus inanis* (Verg. Aen. III 304), *sepulcrum inane* (Ovid. met. VI 568), *tumulus honorarius* (Suet. Claud. I 3). Der letzte Ausdruck bezeichnet vorzüglich ein Ehrengrab, das man einem bereitete, der anderswo bestattet war. Ob das Denkmal des Caventius in Pompei ein *κ.* ist, bleibt unsicher (Overbeck-Mau Pompeji⁴ 418. Mau Pompeji in Leben und Kunst 441). Die Sitte der Kenotaphe ging aus dem bei Griechen und Römern herrschenden Glauben hervor, daß die Seelen Unbestatteter keine Ruhe haben (Serv. Aen. III 68. IV 386. Tertull. de anim. 56). Deswegen rief man die Seele dreimal beim Namen, um sie einzuladen, in die ihr bereitete Wohnung einzutreten (Serv. Aen. III 304. VI 506). Auch das Christentum behielt den Gebrauch der Kenotaphe bei, die zu Ehren der Heiligen errichtet wurden (Theodoret. serm. ad martyr. VIII 902). Nach Ulp. Dig. XI 7, 6, 1 ist das *κ.* kein *locus religiosus*; Marcianus Dig. I 8, 6, 5 nimmt mit Berufung auf Verg. Aen. III 304 das Gegenteil an. Auch im griechischen Rechte scheint das *κ.* nicht den gleichen religiösen Charakter gehabt zu haben, wie das wirkliche Grab (Argum. ad Demosth. 21 p. 512). Daremberg-Saglio II 2, 1370. 1396. Blümner Die röm. Privataltert.⁷ 488. Becker-Göll Gallus III 484.

2) Bildnis, Statue eines Toten (Rönsch. Collectanea 215. Suid. s. v. Itala I reg. 19, 13 (Legion). 16. Hieron. epist. XXIX 6. Enchir. instr. 2 p. 149, 20. Vgl. Thesaur. ling. lat. s. v. [Hug.]

Kentauren (*Κένταυροι*), vierbeinige, aus Mensch und Pferd gebildete Wesen, die in Bergwäldern hausen.

§ 1. K. fehlen bei den Westgriechen, in Sizilien, Italien — Aelian. var. hist. IX 16 gehört nicht her — ebenso wie bei den Ostgriechen in Kleinasien und auf den Inseln in örtlich gebundenen Sagen. Lokalisiert sind sie ausschließlich im Mutterlande und auch da sicher nur in Thessalien, im westlichen Arkadien nebst angrenzenden Landschaften Elis, Westachaia und gegenüber am Euenosfluß in Aitolien, schließlich am Kap Malea. Sie treten im Lapithenkampf, ferner im Kampf mit Peleus und endlich mit Herakles beim Pholosabenteuer, als wilde menschenfeindliche Masse auf. Daneben aber sind die K. Eurytion und Nessos als Heraklesgegner individuell ausgebildet. Während nun diese das wüste Wesen mit den übrigen K. teilen, sind

die K. Chiron und Pholos, die auch in der Sage von der Masse gesondert sind, im Gegensatz milde, wohltätig, gastfreundlich. Chiron wird von Sophokles Trach. 714 Gott genannt, scheint auf Thera Kult gehabt zu haben, IG XII 3, 360. Er ist Sohn des Kronos und der Okeanostochter Philyra (= Lindennymphe). Pholos, der Heraklesfreund in Arkadien, hat den Seilenos und eine Eschennymphe zu Eltern (Apollod. bibl. II 83). Dagegen werden die K. nach Pind. Pyth. II 41 von Kentauros und magnetischen Stuten gezeugt, der aber eine inhaltlose, offenbar künstlich geschaffene Gestalt ist (s. d.). Die Entstehung der K. aus dem Samen des Zeus bei Verfolgung der Aphrodite ist Phantasie des Nonn. Dionys. V 611 + XXXII 72. Chiron und Pholos sind auch niemals an den Untaten und Kämpfen der K. beteiligt. Abweichend wird nur in einer Einlage in die Fluchverse des Töpfersegens (Herodot. Homervita 32, 8 = Lietzmann Kl. Texte nr. 137) Chiron als Führer mit den K. zur Zerstörung des Töpferofens aufgerufen. Will man nicht ganz Chiron und Pholos von den K. als ursprünglich fremde Gebilde trennen — Chiron haust wie sie in Thessalien und am Kap Malea —, so muß man schließen, daß aus dem Wesen der K. sowohl wüste menschenfeindliche, als auch milde menschenfreundliche Eigenschaften entwickelt sind.

§ 2. Die ebenso wie die K. aus Mensch und Pferd gebildeten Silene fordern zur Vergleichung auf. Sie unterscheiden sich äußerlich nur dadurch, daß sie stets zwei Beine haben, doch kriechen sie gelegentlich auf Händen und Unterschenkeln. Ihre Gestalt ist aber wie die der K. sehr allmählich von der Kunst ausgebildet, so daß sie erst seit Anfang des 5. Jhdts. fest wird; vgl. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. Satyros auch zum Folgenden. Wie archaische Denkmäler zeigen, lebten sie im Volksglauben früher in Kleinasien, Chalkis, Attika, an der makedonischen und thrakischen Küste als wilde Waldwesen mit tierischen Gebärden. Die Sage kennt sie in der Peloponnes, in Thessalien fehlen sie. Meist ithyphallisch gebildet, rauben sie Weiber und stellen Nymphen nach, aber sie jagen auch gelegentlich auf Luchs und Eber mit großen Baumästen (Fries von Xanthos, Brunn-Bruckmann Denkm. 104 = Roscher a. a. O. 451). Die K. sind sehr selten ithyphallisch, nur in Terrakotten des geometrischen Stiles aus Tanagra (Dümmler Athen. Mitt. XIII 1888, 286 = Kl. Schr. III 165 frg. 129) Olympia? Kypros? tragen sie vorn einen menschlichen Phallos (Studniczka) und älteste Poesie und Kunst erzählt nichts von ihrem Weiberraube, der erst etwa seit 500 auch für sie charakteristisch wird. Makedonische archaische Münzen zeigen sie ganz wie die Silene derselben Gegend Weiber raubend: Head Catal. of Greek coins, Macedon. S. 147—149 = Roscher Myth. Lex. II 1052 frg. 5. Die wilde Kampfnatur tritt bei den K. viel stärker als bei den Silenen hervor. Mit Dionysos werden die Silenen erst Ende des 6. Jhdts. verbunden, wohl als Fruchtbarkeitsdämonen und werden von da erst die weinlüsternen Gesellen. Viel später, erst im 4. Jhdt., kommen die K. in den Thiasos, weil sie durch die Dichtungen von der Hochzeit des Peirithoos und dem Pholosabenteuer als weinlüstern geschildert waren (§ 3, 4). Für das ursprüngliche Wesen des K. wie der Silene ist also die Beziehung zu Dionysos ohne Bedeutung.

Treten die K. von Anfang her in Masse auf und ist die Einzelperson des K. eine späte künstliche Erfindung ohne Leben, so ist entgegengesetzt der Silen als Individuum wie es scheint ursprünglich, wie er auf ältesten Monumenten meist einzeln erscheint und so auch in der Sage als Vater des Pholos. Er hat sich stets auch im Satyrspiel und im Thiasos als Einzelperson gehalten. Nach Paus. VI 24, 8 hatte Silen allein einen Tempel in Elis auf dem Markt, auch im Maleagebirge (Pind. frg. 156 Schröder Paus. III 25, 2; vgl. Poll. IV 104) wurde er verehrt, vielleicht einst auch auf der Burg von Athen (Paus. I 23, 5 nach Robert Der müde Silen 1899, 8). Dagegen sind von den K. zwar einzelne individualisiert und besonders benamst, aber nur einer, Chiron, scheint verehrt zu sein (s. o. S. 173, 4). Chiron allein von den K. ist menschenfreundlich, der weise Lehrer des Achill, Iason, und dasselbe wird vom Silen erzählt, den Menschen einfangen, um seine Weisheit zu hören: s. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. Satyros 505. Auch wird Chiron wie Silen (Apollod. II 83) mit einer Nais vermählt: Hesiod. frg. 124 in Schol. Pindar P. IV 181.

Beziehungen der Silene wie der K. zum Tode sind eingebildet (Loeschcke A. d. Unterwelt, Dorpat, 1888, 12. Kuhnert a. a. O. 447). Denn wie Silen und K. beiderseits zu Häupten des Toten auf klazonemischen Sarkophagen (Journ. hell. stud. IV 21 = Ant. Denkm. I 46, 3: Sil.; Ant. Denkm. II 58, Ἐφημερ. ἀρχ. 1907 Taf. 9: K), so sind auch Sphinxe und Hirsche auf anderen an derselben Stelle dargestellt, also rein ornamental. Vergil Aen. VI 286 (danach Stat. Theb. IV 534) nennt zwar die K. neben Scylla Briareus Chimaera am Eingang der Unterwelt, aber, da sich ein griechischer Beleg nicht erbringen läßt, dürften sie eine selbständige Zutat des Dichters sein. Alle auf Beziehungen zur Unterwelt bezogenen Bildwerke sind falsch gedeutet.

Enge Verwandtschaft in Gestalt und Wesen zwischen K. und Silenen ist offenbar. In Arkadien berühren sie sich örtlich und sie scheinen sich in der Gestalt des Pholos (s. o. Z. 173, 1ff.) zu einigen. Ein Silen neben K. auf italisch-ionischer Vase bei Baur nr. 311. Das Tierkreis-Sternbild des Schützen ist vom Ionier Kleostratos in Silengestalt, von andern als K. dargestellt; beide Bilder haben sich gehalten: Bethe Rh. Mus. LV (1900) 414. 419. 427. Dennoch bleiben sie deutlich voneinander geschieden. Nie hat die Sage Silene als feindliche Unholde mit Menschen in Kampf geraten lassen — der wesensverwandte Satyros war allerdings in der argivischen Argossage (Apollod. bibl. II 4) böser Menschenfeind — als ithyphallische Dämonen stellen sie den Nymphen und Weibern (?) nach. Die K. sind ursprünglich die typischen Unholde, θῆρες, thessalisch φῆρες (vgl. O. Hoffmann Griech. Dialekte II 478) genannt: Hom. Il. I 268. II 743. Pind. Pyth. IV 119, frg. 116 Schröder. Sie durchstreifen die Berge ὀρεσκῷοι (Hom. Il. I 268), schlingen roh das Fleisch erlegter Waldtiere (ὠμοφάγοι Theognis 541) und in wildem Kampfe ringen sie mit den Menschen, ausgerissene Fich-

ten und Steine als Waffe nutzend (Hesiod. Scut. Herc. 188, archaische Bildwerke). Wenn sie den Peleus, der die Bestien des Pelion besiegt hatte, als schlimmere Feinde überfallen, wenn sie von den Lapithen und Herakles vertrieben werden, so ist klar, daß diese ältesten Sagen die K. als bösartige Dämonen des wilden Bergwaldes denken, die die Kulturbringer vernichten oder verjagen müssen. Daß die K. Nymphen und Weibern nachstellen, paßt dazu, tritt aber nur nebenher und erst später hervor. Wie denn der erigierte Phallos nicht für sie charakteristisch ist. Also Schreckgespenster der Bergwildnis sind die K. ursprünglich. Damit verträgt sich, daß einer von ihnen, Chiron, die Heilkräfte der Kräuter kennt und freundlich mitteilt, wie ja auch wohl Silenos aus einem Schreckgespenst des Waldes zum wohltätigen Vegetationsdämon geworden ist und Wundt Völkerpsychologie II 2, 413 das auch sonst nachweist.

§ 3. Die alte Sage stellt die K. im Kampf einerseits den Lapithen gegenüber, andrerseits einzelnen Helden, dem Peleus und dem Herakles.

Die Lapithensage deutet Homer Il. I 267 an: Nestor rühmt als Stärkste der Vorzeit die Lapithen Peirithoos, Dryas, Kaineus, Exadios, Polyphemos, die mit den φῆρες ὀρεσκῷοι gekämpft und sie vernichtet haben. [Hesiod.] scut. Hercul. 178 beschreibt die Darstellung dieses Kampfes auf dem Schilde derart, daß er neun Lapithen aufzählt — außer den vier ersten Homers noch Hopleus, Phaleros, Prolochos, Mopsos, Theseus — dann fortfährt: ‚von der anderen Seite sammelten sich die K. um Petraios usw. und sie kämpften gegeneinander mit Schwertern und Fichtbäumen.' Hier ist also der Kampf im Freien gedacht, wie die als Waffen benutzten Bäume zeigen. Auch Hom. Il. II 742 kann nur als K.-Schlacht im Peliongebirge verstanden werden. So stellen ihn auch die ältesten Vasenbilder dar, wo die K. nur mit Bäumen und Steinen bewaffnet erscheinen: Françoisvase, Wien. Vorlgbl. 188, 3 = Furtwängler-Reichhold Taf. II/2 Caeretaner Hydria (ionisch) Ann. d. Inst. 1863 T. E. Die Kaineusszene ist ihrer Natur nach immer draußen im Freien geblieben. Von Weinrausch und Weiberraub ist keine Rede in den ältesten Fassungen; es bekämpfen einfach Helden die wilden Ungetüme wie Herakles den Löwen, Eber, Hydra usw. Erst später empfand man das Bedürfnis, die Feindschaft der Lapithen und K. zu motivieren. Es geschieht zuerst bei Homer Od. XXI 295 durch die Erfindung, der K. Eurytion habe als Gast im Hause des Peirithoos in der Trunkenheit gefrevelt, wofür die Heroen ihm Nase und Ohren abgeschnitten: ἐξ οὗ Κ. καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐνίχθη. Daraus hat sich die später allgemein angenommene Version entwickelt, daß der Kampf im Hause des Peirithoos an seiner Hochzeit mit der Hippodameia entbrannt sei, bei der die K. zu Gast waren und von Wein berauscht sich an den Weibern (und Knaben) vergriffen und von den Lapithen überwältigt und vertrieben wurden. Zuerst nachweisbar bei Pindar frg. 166 Schröder (= 246 B.) und in der bildenden Kunst des 5. Jhdts. Olympia, Parthenon, Theseion; Ovid. met. XII 210—535 aus mythographischen Handbüchern Diodor IV 70, 3. 4, wo jene ältere und diese jüngere Fassung noch nebeneinander stehen (vgl. Plut. Theseus 30), Apollod. bibl. Epit. p. 181 Wagner. Hyg. fab. 33. Schol. Hom. Il. I 263f. A D; Od. XXI 295. Schol. Pind. Pyth. II 85. Serv. Aen. VII 304 u. a.

Die Lapithen sitzen in Thessalien, ihre im K.-Kampf genannten Helden verteilt der Schiffskatalog Hom. Il. II 738ff. auf thessalische Städte. Auch Theseus gehört dahin (Töpffer Beiträge 148). Ihr Kampf mit den K. ist also thessalische Lokalsage, ebenso der Kampf der K. mit Peleus (s. § 4).

Die Motivierung des ursprünglich nicht motivierten K.- und Lapithen-Kampfes durch den an Peirithoos Hochzeit geübten Frevel ist nicht vor dem 6. Jhdt. von einem Dichter gemacht. Wir haben aber keinen Anhalt, dies Gedicht zu bestimmen. Das von Aelian. var. hist. XI 2 genannte Epos des Melesandros ist apokryph.

§ 4. Der Kampf des Peleus mit den K. hatte Hesiod. frg. 79 Rz.[2] erzählt, und zwar im Zusammenhange mit seinem Abenteuer bei Akastos und dessen Weibe. Dies hatte den Peleus, weil er ihren Liebesantrag abgewiesen (Hesiod. frg. 78), beim Gatten verleumdet, und dieser, der den von ihm Entsühnten nicht selbst töten wollte, führt ihn auf den Pelion und versteckt ihm dort sein von Hephaistos geschmiedetes Messer unter dem Mist, damit er, wehrlos, beim Suchen von den K. getötet werde (frg. 79). Nach Pind. Nem. IV 57—100, der nach Didymos' Zeugnis im Scholion Hesiod folgt, hat Chiron den Peleus gerettet, der ihm das Messer findet und gibt. So Apollod. bibl. III 167, der diese hesiodische Form mit einer andern kontaminiert. Zu dieser zweiten gehört die in Schol. Aristoph. Nub. 1063 erzählte Geschichte, die Götter hätten dem Peleus, in Gefahr ὑπὸ θηρίων getötet zu werden, durch Hermes das Hephaistosmesser geschenkt, und so sei er gerettet worden. Damit soll erklärt werden der Aristophanesvers ὁ γοῦν Πηλεὺς ἔλαβε δι' αὐτὸ (sc. τὸ σωφρονεῖν) τὴν μάχαιραν. Beide Versionen in Schol. Apoll. Rhod. I 224, wo auch in der zweiten statt der K. θηρία den Peleus bedrohen. Vgl. Schol. Pind. Nem. IV 92. Die beiden recht altertümlichen Formen der Geschichte zeigen, daß es ihr nur darauf ankam, den Peleus wehrlos in eine furchtbare Gefahr zu bringen, ob durch wilde Tiere (θηρία) oder K. ist gleichgültig. Die hesiodische Form beweist nur, daß die K. in Thessalien und als menschenfeindliche Bestien gedacht wurden.

§ 5. Herakles' K.-Kämpfe sind mehrfach variiert. Die Pholossage läßt ihn mit den K. allgemein kämpfen, daneben werden Einzelkämpfe unabhängig überliefert.

In der bei Diodor. IV 12, 3, der noch eine andere Quelle hier benutzt, und bei Apollod. bibl. II 83 vorliegenden mythographischen Tradition war, wie schon bei Sophokles Trach. 1095, also altersher (v. Wilamowitz Eurip. Herakles I[1] 300) das Pholosabenteuer an Herakles' dritten Kampf gegen den Erymanthischen Eber angeschlossen. Im Pholoëgebirge wird er vom K. Pholos (vgl. v. Wilamowitz zu Euripid. Herakles 181) mit gebratenem Fleisch, während dieser selbst rohes ißt, und Wein aus dem allen K. gehörigen Pithos bewirtet, das dieser aus Furcht

vor den K. nur widerstrebend öffnet. Durch seinen Duft herbeigelockt, kommen die K. mit Steinen und Fichten bewaffnet zur Höhle des Pholos, werden aber von Herakles zuerst mit Feuersbränden, dann mit Pfeilen bis Malea getrieben, wo sie Chiron empfängt, der durch Zufall selbst am Knie unheilbar verwundet wird. Andere K. zerstreuen sich, den Rest verbirgt Poseidon in Eleusis unter einem Berge. Pholos selbst vergiftet sich an einem der Heraklesfeinde und wird von Herakles begraben. Die Sage begegnet zuerst bei Stesichoros frg. 7 (Athen. XI 499 A), das den zechenden Herakles schildert. Eine Komödie des Epicharm hieß *Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ*. In Euripides' Herakles 181 wird sein K.-Kampf in der Pholoë neben seinen Gigantenkampf gestellt, während das Chorlied 365 denselben nach Thessalien verlegt.

Den K. Eurytion erlegt Herakles, weil er des Dexamenos' Tochter als Gast in Elis angetastet hat: Bakchyl. frg. 44 Blass in Schol. Hom. Od. XXI 275, nach Diodor IV 33. 1 bei ihrer Hochzeit. Ins achäische Olenos legt Hermesianax bei Paus. VII 18, 1 diese Sage. Bei Apollod. II 91 ist Eurytion Freier um die Tochter des Königs von Olenos. Herakles tötet ihn, von Augeias in Elis kommend. Vgl. Hyg. fab. 31, 33, wo Herakles selbst ein Verhältnis zur Tochter hat. Über diese Sage Robert Mon. antichi dei Lincei IX (1899) 8, 9. Dexamenos selbst als K. bezeichnet Schol. Kallimach. H. Del. 102 wohl irrtümlich.

Parallel ist die Sage von Herakles und dem K. Nessos. Dieser wird an den Fluß Euenos gesetzt, der bei Kalydon in Aitolien gegenüber dem achäischen Olenos mündet: Sophokles Trach. 559 und stets, offenbar aus einer alten Dichtung, die diese ganze Sache für die Dauer fest gestaltet hat. Nessos von den Göttern als Fährmann dort bestellt, vergreift sich an Deianeira, ihr Gatte Herakles erschießt ihn, wofür dieser sich mit seinem vergifteten Blute durch Dianeira rächt. Nachweisbar zuerst bei Archilochos frg. 147 (Dio Prus. 60, 3 = II 135, 6 Arnim.) Schol. Apoll. Rhod. I 1212. Soph. Trach. Diodor. IV 36 = Apollod. bibl. II 152. Hygin. fab. 34 usw.

Nessos wie Eurytion werden mit der Pholosgeschichte und diese mit dem Lapithenkampf verbunden durch die billige Erfindung, daß sie entflohen seien. Es sind natürlich alles Lokalsagen, die jede für sich zu behandeln ist.

§ 6. K.-Darstellungen nicht lückenlos und wenig kritisch gesammelt von Paul V. C. Baur: Centaurs in ancient art, the archaic period, Berlin 1912, danach im folgenden die Nummern.

Mischgestalten, den K. ähnlich, kommen gern vereinzelt vor in kretischer und babylonischer Kunst, in dieser für das Sternbild des Schützen; Roscher Myth. Lex. II 1055 Fig 7, besser nach Photographie bei Winter Kunstgeschichte in Bildern[2] I 54, 1. Doch kann von K. nirgends die Rede sein. Ausschließlich griechische Kunst hat sie ebenso wie die Silene langsam tastend gebildet. Zunächst wird stets an einen vollständigen Mann hinten ein Pferdeleib angefügt, und zwar meist an den Gluteen, gelegentlich über ihnen im Kreuz (nr. 203 Bronze von Olympia). Bei dieser Übereinstimmung sehr zahlreicher Bildwerke muß es zweifelhaft erscheinen, daß auf dem dünnen Goldblechstreifen von Korinth um 800 (?) nr. 5 neben den menschenbeinigen schon zweipferdebeinige K. dargestellt seien, zumal Furtwängler Arch. Ztg. 1884, 99 bemerkt, ‚bei der Kleinheit primitiver Ausführung seien die Unterschiede minimal'. Nur in Kleinasien kommen Ende des 6. Jhdts. wie bei Silenen Pferdehufe an den menschlichen Vorderbeinen der K. vor: nr. 322 (Hydria Caere) und nr. 326 (Terrakotte von Kypros), *Ἐφημ. ἀρχ.* 1907, Taf. 9 (klazomenischer Sarkophag). Seit Ende des 6. Jhdts. setzt sich der K.-Typus durch: unten ganzes Pferd, nur Oberkörper Mann. Ithyphallische K. nur in Terrakotten geometrischen Stiles, s. S. 173, 49. Phantastisch sind die Füße der K. gedacht im Hom. Hymn. Mercur. 219, wo Apollon in den Spuren der rückwärts geführten Rinder und des Hermes, der seine Füße mit Zweigen umwickelt hatte, K.-Spuren vermutet. Mit Flügeln ausgestattet, sind sichere K. nie, nur das babylonische Sternbild des Schützen (S. 174, 49) und italische, vom Orient beeinflußte Denkmäler zeigen k.-ähnliche Gebilde mit Flügeln, s. Roscher Myth. Lex. II 1045, 1079f. Gehörnte K. in später Kunst (Sauer in Roschers Myth. Lex. II 1080) auch bei Nonn. Dion. V 661, während in der Parallelstelle XXXII 72 das *εὐπέραος* fehlt. Im Tierkreis ist der Schütze = K. gelegentlich mit Hörnern ausgestattet: Thiele Ant. Himmelsbilder, Berlin 1898, 150 und 161.

Die archaische Kunst verwendet K. nicht selten ornamental, oft mit Bäumen und Tieren, auch miteinander kämpfend. Von Sagen stellt sie dar den Kampf mit den Lapithen, oft Kaineus, Herakles bei Pholos und mit den K. kämpfend, Herakles Nessos Deianira. Chiron wird meist durch Gewandung hervorgehoben, s. d.

K.-Darstellung in der klassischen und späteren Kunst und Entwicklung des K.-Typus, auch der Spielart des K.-Weibchens und K.-Kinder s. Sauers Zusätze zu Roschers Artikel im Myth. Lex.

Literatur: Welcker Kl. Schr. III 3. Kuhn Ztschr. f. vergl. Sprachf. I 514. Gegen W. Roscher Jahrb. f. kl. Philol. 1872, 421, der auch in seinem Myth. Lex. II 1074 seine Deutung der K. auf wilde Waldgebirgsbäche festhielt, Plew Jahrb. f. kl. Philol. 1873, 193. Mannhardt Wald- und Feld-Kulte, Berlin 1876, II 40, 78 (= Windgeister). El. H. Meyer Gandharven-K., Berlin 1883 und Achilleis 1887, 447 (ebenso). Paul Baur Centaurs in ancient art 1912. [Bethe.]

Kentauropolis, Kastell in Thessalien, von Iustinian wieder befestigt. Prokop. *π. κτισμ.* IV 3, 13. [v. Geisau.]

Kentauros (*Κένταυρος*) von Ixion, der Hera nachstellte, mit einer Hera nachgebildeten Wolke gezeugt, der mit magnetischen Stuten auf dem Pelion das Heer der Kentauren zeugte, ‚die unten den Müttern, oben dem Vater ähnelten': nur Pind. Pyth. II 41ff. = 80ff. Er dachte K. also ganz menschlich gestaltet. Von Mythographen öfter wiederholt und verwirrt: Apollod. bibl. Epit. I 20. Schol. Hom. Il. I 268 A D. Diodor. IV 70 läßt die Kentauren von Ixion und Nephele gezeugt werden, nachdem er 69, 7 den K. und Lapithes als Söhne des Apollon und der Stilbe erklärt hatte, versehentlich wie Schol. Hom. Il.

I 266 zeigt. Ebenso irrt Hygin. fab. 33, wenn er K. als Freier der Deianira nennt, von Herakles getötet. Demnach ist K. als Einzelwesen eine künstliche Erfindung, Stammvater der Kentauren. [Bethe.]

Κεντηνάριον. **1)** Griechische Bezeichnung des römischen *centumpondium;* Hundertpfundgewicht von ca. 32,6 kg. Die Benennung ist nach Africanus *περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων* (Hultsch Metrol. script. I 258, 10. de Lagarde Symmikta I 169, 65, wo fälschlich *δηναρίου* stehen geblieben ist. Vgl. Viedebantt Quaest. Epiphan. 58, 2, wo statt *ξε(στῶν) ξς* an Hand von *ξβ* des cod. Scor. T III 13f. 15 *ξε στῶν*) *οβ* herzustellen ist) auf den ägyptisch-ptolemäisch-römischen (Öl-)Metretes (s. d.) übergegangen, da dieser 32,6 l fassend bei Wasserfüllung grade 32,6 kg oder 100 Pfund wog. Vgl. Viedebantt Abh. Gesellsch., Leipzig XXXIV 3 (1916) Abschn. XI. [Viedebantt.]

2) *Centenario,* das römische *centumpondium,* wird als eine *νομισμάτων ποσότης* von den Lexikographen erwähnt (Hultsch Metr. scr. I 307, 13. 337, 28 [Suid.]), = 100 Libralasse. [Regling.]

Kentoripa, alte Sikelerstadt südöstlich des Ätna, das heutige Centorbi oder Centuripe.

Name. Er lautet *τὰ Κεντόριπα* bei Thuk. VI 94, 3. Strab. VI 272 und 273 (*Κεντορίπων*) und Diod. XX 56, 3, welch letzterer lieber das Ethnikon *οἱ Κεντοριπῖνοι* gebraucht, wofür charakteristisch sind die Stellen XIX 103, 2 *τὴν Κεντοριπίνων πόλιν,* ähnlich XXIII 4, 1 und besonders XXII 13, 1 *ἐπὶ τὸ Ἀμήσελον κείμενον μεταξὺ Κεντοριπίνων καὶ Ἀγυρίου.* Thuk. VII 32, 1 hat das eigentümliche Ethnikon *Κεντόριπες: τῶν Σικελῶν τοὺς τὴν δίοδον ἔχοντας καὶ ὀφίοι ξυμμάχους, Κεντόριπάς τε καὶ Ἀλικυαίους καὶ ἄλλους.* Die Hss. des Ptolemaios geben *Κεντούριπαι* oder *Κεντορῖπαι* im Anschluß an die lateinische Form *Centuripae,* die bei Sil. Ital. XIV 205 (*e vertice celso Centuripae*), Plin. XXXI 86 (*Centuripis*) und Scrib. Larg. 43 (*Centuripas*) vorliegt. Cicero, der in den Verrinen die Stadt öfters nennt, braucht (wie Diodor) immer Ausdrücke mit *Centuripini,* IV 50 sogar *Centuripinis in civitate totius Siciliae multo maxima et locupletissima;* Pomp. Mela schreibt II 118 *Leontini et Centuripinum et Hybla.*

Geschichte. K. war von alters vermöge seiner natürlichen Festigkeit und seiner Lage zwischen den fruchtbaren Ebenen des fiume Salso und Dittaino (Kyamosoros und Chrysas) eine der bedeutendsten Sikelerstädte. Aus ihrer Geschichte wissen wir folgendes: Im Krieg zwischen Athen und Syrakus trat es auf die Seite der Athener, als diese es 414 angriffen (Thuk. VI 94, 3), und leistete ihnen 413 einen wichtigen Dienst, indem es gemeinsam mit andern den Athenern verbündeten Sikelern ein sikeliotisches Hilfskorps für Syrakus überfiel und zu einem Dritteil vernichtete (Thuk. VII 32). Diodor erwähnt K. in der Geschichte des Dionysios, Timoleon, Agathokles, Hieron und im Ersten Punischen Kriege. Dionysios verträgt sich 396 mit Damon, dem Tyrannen von K. (XIV 78, 7). Timoleon verjagt 339 aus K. den Tyrannen Nikodemos (XVI 82, 4). 312 ist K. im Besitz des Agathokles. In Deinokrates' Auftrage versucht Nymphodoros, im Einverständnis mit einer Partei in der Stadt, sich durch einen nächtlichen Überfall ihrer zu bemächtigen. Dieser scheitert an der Wachsamkeit der Besatzung, und Agathokles nimmt blutige Rache an den Verrätern (XIX 103, 2—4). Doch geht K. dem Agathokles bald darauf verloren (wohl 309 während seines afrikanischen Feldzuges durch die Aktion des Xenodikos von Akragas), denn 307 macht Agathokles nach Besiegung des Xenodikos einen erfolglosen Versuch, K. zu überrumpeln (XX 56, 3). Später, als er auf der Höhe seiner Macht stand, wird ihm ohne Zweifel auch K. gehorcht haben, doch haben wir wegen des Abbrechens Diodors keinen Bericht darüber. Aus seinen Fragmenten erfahren wir noch, daß Hieron II. (um 270) nach Eroberung des von Mamertinern besetzten Kastells Ameselon dessen Gebiet an Agyrion und K. aufteilte (XXII 13, 1), und daß die römischen Consuln des J. 263 gerade K. belagerten, als der allgemeine Übertritt der ostsizilischen Städte zu den Römern erfolgte, der bald darauf den Friedensschluß zwischen ihnen zur Folge hatte (XXIII 4). In der römischen Provinz Sizilien gehörte K. zu den wenigen (5) *civitates liberae atque immunes* (Cic. Verr. III 13; nach Plin. III 91 ist es *Latinae condicionis,* was, wenn es richtig ist, auf Caesar zurückgeht, vgl. Cic. ad Att. XIV 12, 1. Holm Gesch. Siziliens III 452); Vermutungen über die Gründe dieser Bevorzugung bei Holm a. a. O. III 81. Zur Zeit der Blüte der griechischen Kolonialstädte ein über die Achsel angesehenes Barbarennest (vgl. die Anekdote bei Diod. XIII 83, 4), entwickelte sich K. nun zu einer der bedeutendsten Städte Siziliens. Das zeigen einerseits die bedeutenden Reste, andrerseits die vielfachen Erwähnungen in Ciceros Verrinen, besonders die Bezeichnung der Stadt als *civitas totius Siciliae multo maxima et locupletissima* (IV 50), was allerdings wohl rhetorische Übertreibung ist. Beteiligung von K. am Kriege zwischen Octavian und Sex. Pompeius erwähnt Strab. VI 272.

Topographie. K. liegt 30 km südwestlich vom Ätnagipfel, 35 km nordwestlich von Catania, auf einer beherrschenden, 726 m hohen Bergkuppe, die nach Norden zum fiume Salso, dem westlichen Quellarm des Simeto, nach Süden zum Dittaino (Chrysas) abfällt. Gegenüber liegt am Ätnaabhang Adernò (Hadranon). Die alte Stadt ging erheblich über den Umfang der neuen hinaus, wie die Reste zeigen, die sämtlich späthellenistisch-römischer Zeit entstammen. Das meiste ist, da für Konservierung keine Sorge getragen worden ist, verfallen. Immerhin sind noch mehrfach Reste von Wasserleitungen, Gewölben, Zimmern und sonstiges antike Mauerwerk vorhanden. Auch viele Vasen, Terrakotten, Gemmen usw. sind in K. gefunden, aber größtenteils verstreut worden. Vgl. Holm Gesch. Siziliens III 240f. Freeman-Lupus Gesch. Siziliens I 134f. und die Fundberichte in den Notizie d. scavi 1877. 1878. 1901. 1907. 1909. 1912 (meist von Orsi). Inschriften IG XIV 574—587, add. p. 708; darunter 574 Weihung *Διὶ Ὡρίῳ* und 575 Weihung an Apollon seitens eines *δεκυρεύσας.* CIL X 2, 7004—7012. Plin. erwähnt XXXI 86 das purpur-

rote Salz, XXI 31 die Krokus von K. Münzen Holm III nr. 341 (4. Jhdt.) und 656—662 (3. Jhdt.), sämtlich Kupfer; als Münzbilder dienen die Köpfe der Götter Zeus, Apollon, Artemis, Herakles, Kora mit ihren Attributen: Blitz, Leier, Lorbeerzweig, Baum, Dreifuß, Pflug, Leopard, Keule; Inschrift *KENTOPIIIINΩN* oder Abkürzungen. [Ziegler.]

Kentriadai (*κεντριάδαι*), Kultbeamte, die am Dipolienfeste (vgl. Stengel o. Suppl.-Bd. III S. 339f.), während der Buphonie (vgl. Stengel o. Bd. III S. 1055ff.) in Funktion treten, Porphyr. de abstin. II 30. Hesych. s. v. Phot. s. v.; sie treiben die Stiere an den Altar. Entnommen werden sie wie die *δαιτροί* (vgl. v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2015ff.) dem Geschlechte der Keryken (Toepffer Attische Genealogie 147ff.); nach Photios hatte eine Familie der Keryken den Namen K. geführt, woran Mommsen gegen Toepffer festhalten will (Feste der Stadt Athen 520ff.). [Prehn.]

Κεντρίτης (Xen. anab. IV 3, 1. Diod. Sic. XIV 27, 7), starker Nebenfluß des Tigris in Armenien, in byzantinischer Zeit *Ζίομας* (Agathias IV 29), arabisch *Zarm*, jetzt Bohtan Su genannt. Zu Xenophons Zeit bildete der Fluß die Grenze zwischen dem Lande der Karduchen und Armenien. Die Stelle, wo das Heer der 10000 Griechen ihn überschritt, glauben Lehmann-Haupt Armenien einst und jetzt I (1910) 343ff. und Belck endgültig etwa $1^3/_4$ km oberhalb des Dorfes Ganimuri gefunden zu haben. Vgl. Hartmann Mitt. Vorderasiat. G. II (1897) 5ff. 37. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 207. 331. [Weissbach.]

Κεῶνδαι, Demos von Histiaia auf Euboia. *Ἐπιξένου Κεώνδου* IG XII 9, 1186 Z. 3. Über die Bildung des Demotikons Collitz-Bechtel Gr. Dialektinschr. III 2 S. 542. [v. Geisau.]

Keos (*Κεός*), eine Ortschaft südöstlich von Theben, wird nur in der Legende vom Grab des Oidipus in Eteonos erwähnt, die Lysimachos (Radtke De Lysimacho Alexandrino 4 frg. II) im Schol. Soph. OC 91 nach dem sonst unbekannten Arizelos überliefert. Danach wird die Leiche des Oidipus von den nächsten Angehörigen, da die Thebaner die Bestattung in ihrem Gebiet verwehren, zuerst in K. beigesetzt, später von da nächtlicherweile nach Eteonos gebracht und im Bezirk der Demeter begraben. Mit dem homerischen Namen Eteonos (Hom. Il. II 497) will Lysimachos nach der üblichen Gleichung (Apollod. bei Strab. IX 408. Steph. Byz. = Eustath. Il. 265, 35) die Ortschaft Skarphe oder Skaphai (Hellan. Oxyrh. 11, 3) bezeichnen. Von dieser wissen wir, daß sie zur Parasopia gehörte (Apollodor. a. a. O.), d. h. zu dem Landstrich zwischen Asopos und Kithairon (Strab. 408f.); es geht nicht an, die Hochebene von Skurta dazu zu rechnen, wie Ulrichs Reisen u. Forschungen II 72 es tut, dem Bursian Geogr. I 248f. zu folgen geneigt ist. Und zwar muß Skarphe mit Skolos und einigen kleineren Ortschaften zusammen, deren Namen wir nicht kennen (Hellen. Oxyrh. a. a. O.), den östlich von Erythrai (s. o. Bd. IX S. 1173, 8ff. und Karte) gelegenen Teil der Parasopia eingenommen haben. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 98. Hier hat Sotiriadis auf einer Kuppe der Kithairon, der ersten westlich von Darimári, eine kleine Burg mit polygonalen Mauern nachgewiesen (bei Robert Oidipus II 2f. mit 3 photographischen Aufnahmen, deren Unterschriften leider alle fehlerhaft sind), die er für Eteonos hält. Bei dem nördlich darunter in der Ebene gelegenen Metóchi des H. Meletios, wo Spuren einer antiken Siedlung schon lange beobachtet waren, setzt er das Heiligtum der Demeter an; bisher wurde diese Stelle meist für Skolos in Anspruch genommen, Ulrichs 73f. Bursian a. a. O. Lolling Urbädeker 49. Vielleicht hat Sotiriadis recht. Denn von Eteonos sagt Steph. Byz. s. v. *κεῖται δ' ἐπὶ λόφου*, wiederholt von Eustath. Il. 265, 37, während Skolos von Apollodor. bei Strab. IX 408 als *κώμη τῆς Παρασωπίας ὑπὸ τῷ Κιθαιρῶνι, δυσοίκητος τόπος καὶ τραχύς* charakterisiert wird, vgl. Schol. D Il. II 497. Skolos wäre dann in dem noch so gut wie unbekannten Teil der Parasopia östlich von Darimári zu suchen. Einstweilen wird man aber gut daran tun, sich mit dem allgemeinen Ergebnis zu bescheiden, daß Eteonos südöstlich von Theben am Rande des Gebirges lag, bei Darimári oder weiter östlich, und K. am Wege dahin, nicht im Gebiet von Theben (s. o.), also südlich vom Asopos. Die Carte de la Grèce ist durchaus unzureichend; in Betracht kommt nur Kaupert Karte von Attika 1 : 100000. [Bölte.]

2) Keos (Kykladeninsel) (*ἡ Κέως* Inschr. Pind. Isthm. 1, 9. Plat. Hipp. maior 282c. Xen. hell. V 4, 61. Ps.-Scyl. 58. Aeschin. I 1. Lyc. 32. Aristot. mir. ausc. 143. Polyb. bei Steph. Byz. s. *Κάρθαια* Strab. X 485f. Dionys. Calliph. Graec. 135. Appian. bell. civ. V 7. Plut. Tim. 35; Nic. 2; Dem. 1. Athen. II 61d. III 77e. Schol. Aeschin. I 64. Schol. Apoll. Rhod. II 498); der demotische Name zeigt die Formen *Κήϊος* (Herodot. V 102. Bacchyl. III 98. Suid.) und *Κεῖος*; der Name ist schwerlich aus griechischem Sprachgut zu erklären (vgl. A. Fick Vorgr. Ortsn. 30), wie auch die Namen der Orte der Insel Einfluß kleinasiatischer Sprachen zeigen. Bei Livius XXXVI 15 *Cia*, Sallust. bei Serv. Georg. I 14 (var. *Cretam*). Ovid. her. XX 221. Plin. n. h. IV 62. 65. IV 134. XXXI 15: *Ceos* und *Cea*; Tertull. apol. 40: *Cea*, bei Ptolem. III 14, 23 Müll. und bei Agathemer. 25 findet sich die Form *Kela* in der besten Hs., in den übrigen: *Kla*, in einer ist die heutige Vulgärform *Ντζία* (sie wäre aber eigentlich *Τζιά*) darüber geschrieben. *Κέα* Hierocl 646, 2.

Anderer Name. Mythographen berichten, daß die Insel wegen der ältesten mythischen Bewohner, der Nymphen, *Ὑδροῦσα* oder *Ὑδροῦσσα* (Storck Die ältesten Sagen der Insel Keos. Mainz 1912, 5f.) geheißen habe.

Literatur. a) Aristoteles *Κείων Πολιτεία* FHG II 155, daraus Herakleides Pontikos a. a. O. II 214, 9. b) Neuere: Broendsted (1811) Voyages et Rech. dans la Grèce I, Paris 1826. L. Roß Reisen auf den griech. Inseln I 127ff.; Griech. Königsreisen I 239ff. Halbherr Mus. Ital. I 191ff. A. Miliarákis *Κυκλαδικὰ Ἀθ.* 46ff. (*Ὑπομνήμ. Περιγρ. Ἄνδρος, Κέως, Ἀθ.* 1880). — Evangelídis *Κιανῶν Πολιτεία*, Ath. 1892. — A. Pridik De Cei insulae rebus, [Dorpat] Berl. 1898. Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 134, Gotha 1901, 42ff. Graindor s. Inschriften. IG XII 5 nr. XXVIIIff.

Inschriften. nr. 2350; 2352. Bröndsted, daraus X. Landerer *Ἐφημ. ἀρχ.* I (1843) *ἀρ.* 15, *πίν.* I—XIV. Le Bas Voyage Arch. en Grèce et en Asie Min. II nr. 1760ff. K. S. Pittakis *Ἐφημ. ἀρχ.* nr. 2629. A. Kirchhoff Über eine unedierte arch. Inschr. von Iulis, Akad. Berl. 1868 nr. 611. Halbherr Inscriz. di K., Mus. Ital. I (1885) 191ff. U. Köhler Proxenenliste von K., Athen. Mitt. IX 271ff. nr. 542. D. Comparetti Varietà Epigr. Keos, Mus. Ital. I (1885) 221ff. Pridik De Cei insulae rebus 151ff. nr. 1—131. Graindor Musée Belge VII (1903) 290ff. 432ff. 471ff. IG XII 5. Storck Die ältest. Sagen der Insel K., Mainz 1912.

Größe: nach Strelbitzky Public. du Com. Centr. Russe de Stat. 1882 173,4 km² (175, 4 km² angenommen, wenn nicht Setzfehler, Beloch Griech. Gesch. II 2, 359); nach Wisotzki Petermanns Mitt., Erg.-Bd. XIV nr. 62 103 km² groß. Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 131 nehmen das letztere Areal an und setzen die Fläche von K. zwischen die der Inseln Ios und Skopelos.

Lage. K. liegt an der wichtigen Schiffahrtsstraße zwischen Malea und dem Canale d'Oro. Es ist unter den Kykladen der westlichen Randreihe die größte und liegt 16 km südsüdöstlich von der attischen Insel *Ἑλένη-Μακρονήσι*, o. Bd. VII S. 2823f., (jetzt Makroníssi). Die Kykladen liegen auf einem Vorsprung des kleinasiatischen Festlandes. Philippson (Petermanns Mitt., Erg.-Heft 134, 42f. und Taf. 4) sagt, daß der Angabe bei Plin. n. h. IV 62. II 206, daß K. einst mit Euboia zusammengehangen habe und daß einst vier Fünftel von K. vom Meer verschlungen worden seien, keine Tatsache zugrunde liegt. Es scheint aber, daß im Altertum eine sagenhafte Tradition über eine solche Katastrophe in Umlauf gewesen ist (Neumann-Partsch Phys. Geogr. Griech. 331. Pridik 3. Storck a. O. 23). Wahr ist nur, daß der geologischen Beschaffenheit der Oberfläche nach K. mehr mit Euboia (ebensolches Archaikum wie auf K., Carte Intern. Géol. d'Eur. F. 39 D VI) übereinstimmt, als mit dem viel näheren Attika.

Meeresumrandung. Der Sockel der Insel fällt ziemlich steil zum Meer ab. Die Küstengewässer sind klar und tief; sie haben fast keine Untiefen, Mittelmeerhandb. IV² 232 (nach dem britischen Mediterranean Pilot).

Horizontale Gliederung. Die Insel hat durchaus Steilküsten mit bogenförmigen Krieken, gegliedert durch ebenfalls unbedeutende Ingressionsbuchten, den Mündungen der versunkenen Täler, z. B. die Hafenbucht von *Ἁ. Νικόλαος* im Nordwesten (Deutsches Mittelmeerhandb. s. o.).

Vertikale Gliederung. Die alte Rumpffläche, deren Schild sich in der Mitte der Insel im *Ἁ. Ἠλιού* bis zu 590 m (568 m bei Hauttecoeur Kéos in Bull. Soc. Belge de Géogr. 1886, 3) erhebt, ist durch Erosion in eine Anzahl breitgerundeter Rücken zerlegt.

Geologische und mineralogische Verhältnisse. K. besteht im wesentlichen aus Glimmerschiefern, Andesiten und Trachyten; nur an den östlichen Rändern finden sich graue und bläuliche Marmore in den Gneisen, den kristallinischen und metamorphischen Schiefern. Das diskordante Überlagern eines kleinen Teils des Grundgebirges durch Dolomit ist bemerkenswert. Die Rot- und Brauneisenerze an der Ostküste und besonders ein Lager des letzteren südöstlich vom jetzigen Kálamo haben die alten Keier fleißig abgebaut (Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griech. 131. Blümner Technol. u. Terminolog. IV 75. 76. Cordella La Grèce sous le rapport géologique, Par. 1878, 78f. 124f.). Ganz besonders wichtig sind die Lager von *μίλτος*-Mennig (Theophr. lap. 52. Boeckh Staatshaushalt. der Athener II³ 312ff. Köhler Athen. Mitt. II 150ff.). Antike Aufschlüsse von Mennig finden sich im Norden der Insel bei *στὸν Κάλαμον* oder A. Martínos, innerhalb grottenartiger Höhlungen, jetzt *τρυποσπηλιές* (= Grubenhöhlen) genannt. Sie liegen im ehemaligen Bereich der alten Stadt Iulis. An dem einen Ende des Hafens Otziá sind Reste einer Molenanlage. Bekannt ist der Vertrag, den Athen mit Karthaia, Koressia und Iulis (nicht mit Poiessa) abschloß, wonach der gewonnene Zinnober ausschließlich an Athen geliefert werden sollte.

Hydrographie. Die starke Anschotterungsarbeitsleistung der Flüßchen von K. kann man ermessen, wenn man liest, daß bei einem Bach südlich von Karthaia (*στὲς Πόλες*) in einer Tiefe von drei Metern die Grundmauern eines Tempels und sieben Säulen gefunden wurden, daß aus dem Bett des Elixos antike Tongefäße, die mit dicken Sandlagen und Erdschichten gehoben wurden, sowie daß die alten Zinnobergruben, die bei *στὸν Κάλαμο* und bei *Ἁ. Μαρτῖνος* liegen, durch Erde und Schotter verschüttet sind. Im Altertum hatte die Insel den poetischen Beinamen Hydrussa. Jetzt reichen die Brunnen nicht aus, die Maisfelder zu bewässern (Hauttecoeur a. a. O. 20).

Bodenbeschaffenheit. Der Boden der Insel brachte in antiker Zeit viel Weintraubeu hervor, s. Ampḥora und Traube, Dionysos auf den Münzen. Imkerei (durch den sagenhaften Aristaios eingeführt) bezeugen Münzbilder und der Örtlichkeitsname *Μελισσός* im Gebiet von Karthaia. Plinius berichtet (n. h. XVI 114), daß auf K. die wilden Feigenbäume dreimal im Jahr Frucht getragen hätten. Im Mittelalter und in der neueren Zeit ist ein Hauptprodukt die Frucht der Walloneneiche. Der südliche Teil der Insel, Petrússa jetzt genannt, hieß vielleicht im Altertum *Πετρᾶς* (westlich von Karthaia).

Siedelungen. Die älteren keïschen Münzen zeigen Gepräge von drei Städten.

Die Inschriften und älteren Schriftsteller erwähnen vier Städte auf K.: Iulis, Karthaia, Poiassa, Koressos (Prob. Verg. Georg. I 14), die fünfte, Arsinoë (?), Schol. Pind. Oxyrh. Pap. IV 13. V 35 (s. IG XII 5 nr. 1481). Diese Städte bildeten lange Zeit selbständige Gemeinwesen, schlugen eigene Münzen, und jede schloß Verträge mit anderen Staaten. In der Zeit Strabons (X 486) gab es davon nur mehr zwei: Iulis und Karthaia. Nach Plinius (n. h. IV 62) waren die Einwohner von Koressos nach Iulis, die von Poiassa nach Karthaia übergesiedelt. Doch führt Ptolemaios (III 14, 27 M.) noch Koressos, Iulis und Karthaia auf.

Die Bevölkerung der Insel schätzt für die Zeit der Zugehörigkeit von K. zur ersten athenischen

Symmachie Beloch (Bevölkerung der griech.-röm. Welt 181) auf 2000 Einwohner.

Drei von den Städten waren Küstenstädte, eine, Iulis, eine Binnenstadt, an deren Stelle nunmehr die heutige Hauptstadt Kéa liegt. Von den alten Städten scheint Karthaia die bedeutendste gewesen zu sein, nach Pridik (s. o.) die älteste und durch Handel belebteste der keïschen Städte. Die Ortslage der alten Städte hat P. O. Broensted 1811 identifiziert. Er begann in Poles zu graben und fand dort zwei Ehreninschriften mit *ὁ δῆμος Καρθαιῶν*. Nach Strabon lag Iulis 25 Stadien vom Meer entfernt, an einem Berg, nnd deren Handelshafen war Koressia. Der Bach, der von Iulis zum Meer geht, war der Elixos. Die Ruinen von *Ποίσες* sind die des alten Poiassa.

Karthaia (*ἡ Κάρθαια* Ps.-Skyl. 58 [*Καρθαία* Müller]. Strab. X 586. Steph. Byz. s. *Ἀναία* [*Καρθαία* Meineke]. Plan der Ruinen bei Bröndsted Voyages dans la Grèce I 12 nr. V; ebd. Pl. VI. Savignoni 219. Graindor Bull. hell. XXIX [1905] 329ff. 433ff. XXX [1906] 92ff.). Der Name wird von mehreren Gelehrten aus dem semitischen *qrt* (vgl. Karthago u. a.) = Stadt abgeleitet, da der Überlieferung nach Phoiniker sie gegründet haben sollen. Es lag an einer kleinen Bucht im Südosten der Insel. Inschriften Graindor Bull. hell. XXIX 329ff.

In 3½ Wegstunden von den Ruinen von Iulis (jetzt Tziá) nach Süden kommt man auf einer zum Teil antiken steingepflasterten Straße (aus der Zeit der Römerherrschaft) zu den Ruinen von Karthaia beim jetzigen Póles. Die alte Stadt lag auf dem trapezähnlichen Vorsprung eines langgestreckten steinigen, steilen Vorberges von *Ἄσπρη Βίγλα* (= Weiße Hochwarte) *τοῦ Ἐγγερίτου*.

Die Umfassungsmauern von Karthaia mit Eingängen im Nordwesten und Nordosten weisen eine ähnliche Bauart auf wie die Mauern von Mykene, Tiryns und Samothrake (Bröndsted I 10ff. Savignoni *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898, 225), und auf der Akropolis dieser Stadt wurde ein Grab gefunden, wie solche (s. Graindor Bull. hell. XXIX [1905] 337. Tsúntas *Ἐφεμ. ἀρχ.* 1898, 74) auf Syros aufgedeckt worden sind. Sie hatte stellenweise Verteidigungstürme, ähnlich wie die Stadt Palaiopolis von Andros (Miliarákis *Ἄνδρος. Κέως* 111). Die Wasserleitungen aus den beiden oben genannten Bächen wurden gefunden.

Zu beiden Seiten des Vorsprungs sind Bäche: östlich der *Καλαμίτης*, an dem außerhalb der Mauern von Karthaia die Nekropolis mit Gräbern aus der Zeit der römischen Herrschaft und den Resten eines Heroons. Im Westen beim *Βαθυπόταμος* sind außer dem Demetertempel Graindor Bull. hell. XXIX (1905) 335f. unterhalb der Mauern der alten Stadt 8 Stufen des alten Theaters mit dem Ausblick auf das Meer. Im letztgenannten Bach, nahe am Meer wurden ein paar Jahre vor 1879 Säulentrommeln eines Asklepios(?)-tempels gefunden, die bald darauf wieder vom Regenwasser verschüttet wurden (Miliarákis *Ἄνδρος, Κέως* 254).

Der Athenetempel (Bacch. ed. Blaß[3] 176, 1) lag auf der Akropolis, Bröndsted Taf. VI DD. Graindor Bull. hell. XXIX (1905) 337ff. Über den Apollontempel Athen. X 456 (Altar des Apollon Nicand. Anton. Lib. 1, bei der heutigen Ortslage *στὲς Πόρτες*(?). Artemistempel Anton. Lib. 1).

Umgebung von Karthaia. Im dritten vorchristl. Jhdt. war Karthaia in Phylen und *οἶκοι* eingeteilt. Die Inschriften IG XII 5 geben eine große Anzahl Namen von Örtlichkeiten, die zur Stadt Karthaia gehörten, deren Identifizierung aber zweifelhaft ist: *Ἴανοι* (= die Öfen a. a. O. nr. 1076, 86) wird vermutungsweise beim heutigen das gleiche bedeutenden *Καμίνια* an der Küste bei der Reede *Γκίνι* angesetzt; die anderen *Ἀκτή* (= Steilküste), *ἐν Ἀλαδηις, Βισθαῖς, Λίδυμα, Ἐρινός* (= wilder Feigenbaum), *παρ' Ἑρμῇ, Ἱερὸς Λιμήν, Καύκασος, Κισθαῖον, Κλειτύς, ἐν Κλυτιδηῦς, Κοίλη* (s. d.), *Κόπρος* (s. d.), *Κρηνίδες, Κυμερίαι, Κυννείη, Κύννος, Μεγαλῶκρος, Μελισσός, Μέταλλον, Μύρινναι, Πατρωίη, Πετρᾶς* (steinige Gegend im Süden, jetzt Petrússa), *Προβαλινθοῦς, Πύθιον* (von einem Heiligtum), *ἐν Ῥωπηῦς, Στρατίεσιν, Τίανον, ἐν Φηγηῦς, ἐν Φώκειον* (?), *Χερρόνησος*.

Den *Ἱερὸς Λιμήν* vermutet Hiller v. Gärtringen IG XII 5 nr. 1485 bei der heutigen Reede *Κούντουρος*.

Iulis (*ἡ Ἰουλίς* s. o. Bd. X S. 104) jetzt *Κέως* oder *Κέα*, früher auch *Χώρα*; auf einem Hügelkegel und auf dessen Abhängen erbaut, von einer Quelle Iulis benannt (Name von *εἰλύω* ich dränge[?]), rings von einer aus hellenistischer Zeit stammenden Mauer umschlossen, in einer Lage, die der von *Ἄνω Σύρος* ähnlich ist, ist von der Meeresküste eine Stunde Weges im Binnenland gelegen; wohl gemeint bei Plin. n. h. XXXI 15. Der jetzt *ὁδὸς Κορησίας* genannte, mit Steinen gepflasterte Weg dazwischen mündet in die antike Straße zum Hafen ein.

In den Inschriften wird das *Πύθιον* (das *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου*), ein *πρυτανεῖον* (IG XII 5 nr. 1082) und ein *θέατρον* (? vgl. a. a. O. nr. 597), bei Anton. Lib. 1 ein *ἱερὸν Ἀφροδίτης Κτησύλλης* erwähnt. Zu Iulis gehörten IG XII 5 S. 357 die Demen *Λεῷδαι* und *Ὑλεῖδαι*, dann in der Nähe des ehemaligen Koressos? gelegen die *Θυσσίδαι Κορήσιοι*, s. o. Bd. X S. 105.

1, 5 km nordnordöstlich von Iulis befindet sich ein kolossales (9 m langes) Löwenbild, das aus anstehendem Felsen gehauen ist, Broendsted Reisen I Tab. XI. Roß Reisen auf den griech. Inseln I 130. Savignoni *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898 Tab. 14. Über einen Grenzstein zwischen Karthaia und Iulis beim Tempel des Zeus Ikmaios(?) IG XII 5 nr. 543 (auch Test. 1476). Der dreistöckige antike Turm im Hof des Klosters A. Marina.

S. o. Bd. X S. 104ff. Poiassa (*ἡ Ποίασσα* [*Ποιᾶσσα* IG XII 5 nr. XXX], *Ποίησσα* Inschriften) jetzt *Ποίσες* bei Kúnturi hatte nicht so starke Mauern wie Karthaia. Erhalten sind diese im Norden und Süden. Die Stadt wurde wohl, weil vom Meer aus gut sichtbar, öfters angegriffen und die Einwohnerschaft deshalb mit der von Karthaia vereinigt. Unterhalb der Stadt an der jetzt *Πηγανιά* (vom Pflanzennamen *πήγανον* [= Raute]?) genannten kleinen Reede findet sich ein aus dem Felsen gehöhltes, jetzt *Ταρσανᾶς* (= Arsenal) genanntes tiefes Becken. Miliarákis a. a. O. 257 vermutet dort ein Schiffshaus (*νεώσοικος*).

Die Gräber der alten Poiessier liegen in der kleinen Niederung bei Písses, in dessen Nord-

westwinkel Miliarákis Marmorsäulentrommeln dorischen Stils fand. Heiligtum des Pythischen Apollon IG XII 5, 571, *Πύθιον* 1100. Die Stadt wird um 400 v. Chr. IG XII 5, 568 *Ποίασσα* ⟨*Ποιᾶσσα*?⟩ genannt, im 3. vorchristl. Jhdt. *Ποίεσσα* a. a. O. 1076, 40, später bei Schriftstellern: *Ποιήεσσα* Dekrete a. a. O. nr. 571. Nach v. Wilamowitz De Eurip. Heracl., Ind. Lect. Greifswald 1882 VIII, vgl. IG XII 5 nr. XXX bekam Poiassa(?) um 280 v. Chr. zur Zeit des Philadelphos Ptolemaios den Namen Arsinoë (s. den folgenden Abs.). Das in den Inschriften von Poiassa erwähnte Demeterheiligtum gehörte Karthaia. Ein *γυμνάσιον* IG X 5, 647, 23, ein *τέμενος* a. a. O. l. 42.

Koresos (*ἡ Κορησία* IG XII 5, 647ff. 1103; vgl. Plin. n. h. IV 62; *Coresus*) war zu Strabons Zeit nicht einmal mehr eine *κώμη*. Ihre Stätte war über dem jetzigen Dorf Livádion, das am südlichen Teil des besten Hafens der Insel *Ἅγιος Νικόλαος* (nach einer Kirche genannt) liegt; dessen nördlicher Teil heißt *Βουρκάρι* (vom Schlamm so genannt). Auf einer Inschrift (IG XII 5 S. 357) werden als Demoten die *Θυσσίδαι Κορήσιοι* genannt. Ein Dekret von Koresia vor 350 v. Chr. IG XII 5 nr. 1277 IV. Nach Graindor Mus. Belg. XXX (1906) 95ff. von 265 v. Chr. Arsinoë genannt(?) (s. vorigen Absatz.). Zu Strabons Zeit mit Iulis vereinigt.

Münzen der Insel K. Vor dem 5. vorchristl. Jhdt. haben einzelne Städte von K. mit Ausnahme von Poiassa Silbermünzen geprägt, Head HN² 482. Vom 5. und 4. Jhdt. v. Chr. gibt es nur einige Kleinmünzen. Im 2. und 1. vorchristl. Jhdt. wurden Münzen der Gesamtinsel in Iulis(?) geschlagen. Imhoof Griech. Münzen 536: Av. Aristaios ℞ Apollon oder Aristaios *KEI* Vorderteil eines Hundes, umgeben von Strahlen (Seirios).

Münzen von Karthaia: nach aiginetischer Währung (Head HN² 483). Schon vor(?) dem 6. vorchristl. Jhdt. bis 480 v. Chr. Av. Amphora Delphin oder Delphin und Weintrauben ℞ Quadr. incus ⱤⱭⱪ; aus dem 4. Jhdt. Av. Amphora, Delphin, ℞ ΚΑΡ Weintrauben Æ; um 300 v. Chr. attische Währung. Av. Aristaios, Apollon, jugendlicher Dionysos, ℞ ΚΑΡ⊙ΑΙ Seirioshund Ⱥ Æ.

Münzen von Koresia: Head HN² 483f. Schon vor(?) 600 v. Chr. nach aiginetischer Währung Av. ♀ Sepia, ℞ Quadr. incus. Av. Sepia mit Delphin, Delphin allein, ℞ Κ Quadrat. incus. Ⱥ. Nach 300 v. Chr. Av. Sepia, Kopf des Apollon Smintheus oder Aristaios mit Lorbeerkranz, ℞ ΚΟΡΗ Weintrauben oder Biene oder Stern (Seirios) Æ.

Münzen von Iulis: Head HN² 484. Schon vor 600 v. Chr. nach aiginetischer Währung Av. Trauben, ℞ Quadr. incus. Ⱥ. Nach 300 v. Chr. Av. Aristaios oder Apollon oder bärtiger Dionysos oder Artemis, ℞ *ΙΟΥΛΙΕ[ΩΝ]* Biene, Trauben Æ.

Volkstum der ganzen Insel. Ähnlichkeiten in manchen Stücken mit den Lokrern. Boeckh Kl. Schr. VII 345ff. Die Sitte, daß sich alte Leute durch Trinken von Schierlingssaft selbst töteten, a. a. O. nach Herakleides (s. dazu o. Bd. VIII S. 491) FHG II 215 nr. 9, 5 (Vergiftung durch Mohn- oder Schierlingssaft). Strab. X 486. XI 517. Aelian. var. hist. III 37. Val. Max. II 6, 8. Steph. Byz. s. *Ἰουλίς*. Daß die Frauen der Keier sehr züchtig waren, die Knaben und Mädchen des Weingenusses sich enthielten, war auch bei den opuntischen und epizephyrischen Lokrern Sitte. Bestattungsgesetz IGA nr. 394. Michel Recueil I 398.

Kalender. Bischoff Leipz. Studien VII (1884) 394f.: *Μαιμακτηριών*, ⟨*Ποσιδεών*, *Δηναιών*⟩, *[Βαχιών] ... Ἐρμαιών*, *Ἑκατομβαιών*.

Ionische Inschriften finden sich auf K. aus dem 5. vorchristl. Jhdt. (Savignoni 247). Herodotos (VIII 46) und Thukydides sprechen von den Keiern als *ἔθνος Ἰωνικὸν ἀπὸ Ἀθηνέων*; bei dem Scholiasten zu Dionys. perieg. 525 ist als Führer der Athener nach K. Thersidamas genannt.

Aus Sage und Geschichte. Über die ältesten Sagen, die an K. geknüpft sind: Storck Die ältesten Sagen der Insel Keos, Mainz 1912, und Ph. Gunning De Ceorum fabulis antiquissimis quaest. sel., Amstelodami 1912. In beiden Dissertationen werden die in den Oxyrhynchus Papyri erhaltenen Bruchstücke des Keiers Kallimachos, der den Logographen Xenomedes aus Keos benützte, ausgewertet. Storck unterscheidet (S. 5) in den Überlieferungen der *Αἴτια* folgende chronologische Abschnitte: 1. Nymphen auf K.; daher der Name *Ὑδροῦσα*; 2. Leleger (diese früher) und Karer auf der Insel; sie nennen sie Keos. Auch andere Namen auf K. weisen auf diese Völker (S. 18): *Κορησός*, *Προβαλινθούς*; 3. Telchinen, Gründung der vier Städte; 4. Heirat des Akontios und der Kydippe.

Von griechischen Leuten auf K. werden aus alter Zeit Lokrer erwähnt. Arkader (Pelasger) IG XII 5, 2, XI. Der Eponym Keos kommt nach K. von Naupaktos (s. o.). Boeckh (Kl. Schr. VII 349) und Pridik (22, 2) bemerken die Ähnlichkeit mancher Sitten bei den Lokrern und Keiern (s. o.). Griechischen Leuten (Dryopern?) ist die Verehrung des Aristaios (s. o. Bd. II S. 853ff.) zuzuschreiben (Storck 11. 28).

Als Gründer der vier Städte werden von Kallimachos v. 70ff. genannt: Megakles von Karthaia, Eupylos von Iulis, Akaios(?) von Poiassa, Aphrastos von Koresia oder Koresion, vgl. Pind. Paian IV 60f. Diese vier Städtegründer werden von Storck (24f.) als identisch mit den Söhnen des Euxantios, des Sohnes des Minos, angenommen; vgl. Bacchyl. I 113ff. Pind. Keier-Paian IV 34ff. Der eponyme Heros Keos soll aus Naupaktos in Lokris nach K. gekommen sein, Aristoteles bei Heracl. Pont. FHG II 214, 9, 1. Hiebei ist zu bedenken, daß die Lokrer von Aristoteles FHG II 145 nr. 119 p. 140 nr. 103 als Leleger bezeichnet werden.

Pindaros dichtete für die Keier einen Hymnos auf Delos, Oxyrhynch. Pap. ed. Grenfell-Hunt V (1908) 35ff.

Nach dem Vorgebirg Artemision von Euboia senden die Keier 480 v. Chr. vier Schiffe (Herodot. VIII 1), die bei Salamis 480 v. Chr. kämpfen (VIII 46). Unterstützung durch die opuntischen Lokrer (VIII 2). Die Keier auf der Schlangensäule in Delos (Arch. Jahrb. I [1886] 176f. nr. 135) und auf der Basis der Zeusstatue in Olympia verzeichnet (Herodot. IX 81. Paus. V 23). K. Mitglied der delischen Symmachie, U. Köhler Urk. und Unters. zur Gesch. der delisch-att.

Bundes 199: ‚In der ersten Periode haben die Koresier, wie es scheint, gesondert gezahlt, s. unter *Κορήσιοι* (IV. Jahr 225 Drachm.; in der 2., 3., 4. und 5. Periode zahlen die Keier zusammen vier Talente; Olympiade 88, 4 [= 425 v. Chr.] sind sie auf zehn Talente gebracht worden'. Beloch Griech. Gesch. II 2, 359f. Nach 404 v. Chr. waren Harmosten und eine Besatzung der Spartiaten auf K. (Demosth. XVIII 96). Nach 386 v. Chr. K. autonom. 378 v. Chr. in den Gewässern von K. die Flotte der Spartiaten unter Pollis. Xen. hell. V 4. 60f. Diod. XV 34, 3f. Die Stadt Poiassa auf K. schließt sich als erste dem neuen attischen Seebund an, 376 v. Chr., 375 die übrigen drei (Fabricius Rh. Mus. 1891, 591. 595f.). 364 v. Chr. vgl. Pridik (35), von dem Athener Chabrias dazu genötigt, Busolt Jahrb. f. Philol. Suppl. VII (1874) 761f. IG XII 5, 2 Test. 1487. Die Städte von K. damals völlig selbständig, *Ἀθήναιον* V 519, 10f. Kurzdauernder Abfall der Keier zu den Thebanern, da Epameinondas mit einer Flotte nach K. kommt, 363 v. Chr., U. Köhler Ath. Mitt. II 142f. Schäfer Demosth. I 149f. Dann von Chabrias in Iulis auf K. wieder den Athenern zugewendet (Pridik 38, 2. 3. 4). Bald nachher wieder Unruhen in Iulis Pridik (39. 1), Nach 338 v. Chr. zunächst unabhängig Schäfer Demosth. III^2 27f. 51f. Eine Fahrt der Keier unter Gorgos 338 v. Chr. nach Sikelien (Gela) erwähnt Plut. Timol. 35. — 262 v. Chr. Eintritt in den Aitolischen Bund. CIG nr. 2352. — Um 200 v. Chr. war K. einige Zeit von Makedonern besetzt, Polyb. XVI 26, 10 (Liv. XXXI 15, 8), dann durch die Rhodier befreit und mit diesen verbündet, Pridik (52). 51 v. Chr. besucht M. Tullius Cicero K. (Cic. Att. V 12, 1). Dem C. Iulius Caesar werden zwei Ehrenstatuen als dem *εὐεργέτης* und *σωτὴρ τῆς πόλεως* (Karthaia) errichtet, Pridik (54). Zur Zeit des Strabon (X 486) war Poiassa in Karthaia aufgegangen; die Stadt lag in Trümmern, Koresia (*οὐδὲ κώμης κατοικίαν ἔχουσα*) in Iulis, vgl. Plin. n. h. IV 62. M. Antonius schenkt K. den Athenern, App. bell. civ. V 7. C. Iulius Caesar Octavianus Augustus beläßt es ihnen. Über die Kuratoren (*ἐπιμεληταί*) Köhler Ath. Mitt. I (1876) 267ff. Es bleibt ihnen bis auf Septimius Severus (3. Jhdt. n. Chr.), Boeckh CIG II nr. 2371. Um 28 v. Chr. tötet sich in Iulis auf K. eine neunzigjährige Frau nach dem alten keïschen Brauch, Val. Max. II 6, 8. 212 n. Chr. allgemeine Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Untertanen im römischen Reich unter dem Kaiser Caracalla. Nach Hierocl. 646, 2 gehörte K. zur Eparchie Hellas oder Achaia. 1207 wurden K. und Seriphos unter vier Abenteurer aus Venedig geteilt, nach Nil. Doxapatr. 276 der Bischof von K. Suffragan des Metropoliten von Athen. 1537 vom Seeräuberadmiral Hairedin Barbarossa erobert, 1541 mit dem Herzogtum Naxos vereinigt, 1566 von den osmanischen Türken erobert, C. Hopf Venetobyzantin. Analekten, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. XXXII 426ff. 441ff., und kam 1832 an das Königreich Griechenland.

3) *ἡ Κέος* (Herodot. VIII 76). Bei der Seeschlacht von Salamis 480 v. Chr. sind Schiffe *ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν* aufgestellt. Stein^3 erklärte zu dieser Stelle K. als den gewöhnlichen Namen der Landzunge Kynosura, Psyttaleia gegenüber. Lolling wollte (Histor. und Philol. Aufs. f. E. Curtius 1ff.) *Κέον* in *Λέρον* ändern und unter diesen das heute *Νερό* (= Wasser) oder *Λερό* genannte Inselchen verstehen. Pridik De Cei insulae rebus 29 schlug vor, entweder in *τὴν Ζέαν* zu ändern oder das Vorgebirg zwischen Zea und Munychia als K. anzunehmen. Milchhoefer Karten von Attika VII 30. 33 schließt sich der Meinung Steins (s. o.) an. Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 110f. bezieht bei Strab. IX 395 *ἄλλο νησίον ὅμοιον τῇ Ψυτταλείᾳ* (athetiert von Kallenberg Berl. Phil. Woch.) *καὶ τοῦτο* auf das heute *Λειψοκουτάλα* genannte Inselchen (zwischen Atalante und Peiraieus). ‚Auch den alten Namen der Insel kennen wir aus Herodot (VII 76): Keos. Daß es sich um eine Insel handelt, zeigt der Name, daß sie in unmittelbarer Nähe von Kynosura lag, sagt Herodot; es kann also nur Lipsokutála gemeint sein.' Nach Rediádis *Ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμάχια*^{2}, Ath. 1911, 19 wäre K. eine Untiefe bei Atalante, s. Plan der Seeschlacht von Salamis nach den Theorien des Phok. Negris Rev. Intern des Mines IV sér. 4. Dort auch ältere Litteratur; s. den Art. Salamis Nr. 1 Bd. I A S. 1826ff. und meine Karte. [Bürchner.]

Kephalai (*Κεφαλαί* Strab. XVII 835. Plut. Dion 25. Stadiasm. mar. magn. [Geogr. gr. min. I] 92), Vorgebirge, den Anfang der großen Syrte im Westen bezeichnend, heute Kap Mesrâta oder Râs Bu-Schaifa (Barth Wand. d. d. Pun. u. Kyren. Küstenland 323. Tissot Géogr. comparée I 215). Bei Ptolem. IV 3, 3 heißt es *Τριτέρων ἄκρον*; das von Strab. XVII 836 in der Nähe von K. angeführte seeartige Wasser von 300 Stadien Breite, das auch die Tab. Peut. in dieser Gegend verzeichnet, fand Barth (a. a. O. 324) in dem Sumpfsee bei Mesrâta wieder. [Kees.]

Kephale. 1) Attischer Demos der Phyle Akamantis (v. Schöffer o. Bd. V S. 71). Nach falschen oder ungenauen Ansetzungen Früherer (östlich oder südlich vom Hymettos Ross Demen von Attika 75, vgl. 123, westlich von Steiria Bursian Geogr. v. Griech. I 351) hat Köhler Athen. Mitt. X 110 K. richtig bei Keratea neben Thorikos fixiert. Vgl. Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 25. Löper Athen. Mitt. XVII 398 leitet den Namen davon her, daß K. an der Quelle des bei Thorikos ins Meer mündenden Flusses gelegen habe. [Kroll.]

2) s. Ionia Nr. 5.

Kephalen (*Κεφαλῆν*), Epiklesis des Dionysos, Paus. X 19, 3; von Lobeck Aglaoph. 1087 überzeugend in *Φαλλῆνα* nach Euseb. praep. ev. V 36 emendiert. [Adler.]

Kephalion. 1) Nach Hyg. fab. 14 p. 48, 22 Schm. ein Sohn des Amphithemis und einer tritonischen Nymphe in Libyen, Bruder des Nasamon; er tötete die Argonauten Eribotes und Kanthos, als sie ihm Schafe rauben wollten. Bei Apoll. Rhod. IV 1490 heißt er Kaphauros. Mit Recht hält Malten Kyrene 141, 1 Hygins Cephalion für verdächtig. [Scherling.]

2) Sohn von Kephisophon IG II 986 und Vater von Kephisophon Nr. 2, IG II 114. IV 2, 1054f. Demosth. XLV 19. Prosop. Att. nr. 8274.
[W. Kroll.]

3) Sklave Ciceros, vermittelte im Frühjahr 705 = 49 als Bote den Briefwechsel zwischen Cicero und Atticus in Italien (Cic. ad Att. VII 25. IX 19, 4. X 1, 2. 2, 1. 15, 1) und im Frühjahr 707 = 47 auch den mit Q. Cicero in Griechenland (ebd. XI 12, 1. 16, 4; vgl. O. E. Schmidt Briefwechsel des Cicero 271f.). [Münzer.]

4) Historiker und Rhetor (Lobeck Aglaoph. II 995ff. FHG III 625ff. Wachsmuth Einl. in d. Stud. d. alt. Gesch. 149ff. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[5] II 582) Hadrianischer Zeit (Suid.), den Suid. s. v. mit Kephalon, dem Gergithier (s. d.), konfundiert. Nach eigener Angabe, jedenfalls im Prooimion, hat er aus seiner Heimat fliehen müssen (*δι' ἀπέχθειαν δυναστῶν* Suid.) und hat sein Geschichtswerk in Sizilien verfaßt (Phot. bibl. cod. 68. Suid.). Photios notiert es mit Recht als charakteristisch für den Mann, daß er dergleichen erzählt, Herkunft und Heimat aber ‚nach dem Vorgange Homers' verschweigt. Man wird es danach nicht für unmöglich halten, daß auch der Name pseudonym ist (Gelzer African. II 34. Wachsmuth a. O. 149), gewählt eben nach jenem alten Gergithier, den Hegesianax erfunden hatte; und K. wird eine besondere Pikanterie darin gesehen haben, daß er diesen angemaßten Namensvetter unter seinen Quellen zitierte (Phot. a. O.). Das Werk, das Suid. als *Παντοδαπαὶ Ἱστορίαι* charakterisiert, Photios *Σύντομον ἱστορικόν* und Euseb. chron. p. 125, 12 ‚Musische Bücher' nennt, umfaßte in neun Büchern (Euseb. Suid. Phot.) die Zeit von Ninos und Semiramis an bis auf Alexander d. Gr. (Phot.), der im letzten Buch, vielleicht auch noch im vorletzten (Phot. cod. 161 p. 134 b 13), behandelt war. Geschrieben im ionischen Dialekt (Suid. Phot.), wie es damals Mode wurde, scheint es in Nachahmung Herodots als eigentlichen Titel *Μοῦσαι* getragen zu haben (*ἅτινα ἐπιγράφει Μούσας* Suid.; vgl. Phot., bei dem merkwürdigerweise die Reihe der Musennamen sich nicht deckt mit der nach Hesiod. theog. 77f. gegebenen der Herodotausgabe). Photios tadelt den Stil als übermäßig knapp (über die Knappheit auch des Inhalts Phot. cod. 70 p. 35a 3) und weiß auch sonst nichts daran zu rühmen, als das historische Wissen. Mit dem hat es aber auch eine eigene Bewandtnis. K. nennt zwar in der Weise des Plinius eine ungeheure Zahl von Büchern und Autoren, aus denen er sein Material zusammengebracht haben will — 2428 Bände und 140 Autoren für die ersten fünf Bücher; die übrigen Zahlen sind ausgefallen —; aber das ist purer Schwindel. Wenn man nach dem einzigen, einigermaßen im Wortlaut erhaltenen Bruchstück, der assyrischen Geschichte bei Euseb. chron. p. 28, 25ff. Karst, deren griechischer Text bei Synkell. p. 315, 6ff. ed. Bonn. noch Spuren einer oberflächlichen Ionisierung zeigt, urteilen kann, hat K. auch den einzelnen Abschnitten Autorenreihen vorausgeschickt (p. 28, 31. 29, 6), deren Zusammenstellung aber, selbst wenn K. die zitierten Werke selbst eingesehen haben sollte, was durchaus unwahrscheinlich ist, nicht mehr Wert hätte, als die Autorenangaben in den *ἱστορίαι* der Scholien oder in den Narrationes des Parthenios und Liberalis. Tatsächlich ist, was er von der assyrischen Hegemonie zu erzählen weiß, ganz wesentlich Nacherzählung nach Ktesias (Krumbholz Rh. Mus. XLI 332f.). Der Anschluß ist teilweise wörtlich, die nachweisbaren Änderungen recht bezeichnend: K. läßt einerseits die ‚tatenlosen' Könige aus Abneigung gegen die barbarischen Namen fort (p. 29, 23ff., vgl. Diod. II 22, 1); er fügt andrerseits einen Originalbrief des Priamos an seinen Oberherrn, den assyrischen König Teutamos ein (p. 30, 13ff. ∾ Diod. II 22, 2f.). Die Königliste scheint ein übler Mischmasch aus Ktesias und Kastor (Schwartz Die Königslisten d. Eratosth. u. Kastor 1894, 20f.), die bei scheinbar genauesten Zahlenangaben keine chronologische Nachprüfung verträgt. Nur die Kritiklosigkeit der späten Antike konnte ein solches Werk als ernsthaftes Geschichtsbuch ansehen. Selbst die Zusammenstellung mit Diodor (Phot. cod. 70 p. 75 a 3) erweist ihm zu viel Ehre. Gefallen zu haben scheint es wegen seines ganz krassen Rationalismus (Tzetz. Lyc. 177 p. 88, 2 Scheer; Exeg. i. Iliad. p. 4) und des an Ptolemaios Chennos erinnernden Wissens vom Nichtwißbaren. Beide Züge treten auch in den Exzerpten aus der griechischen Sagengeschichte stark zutage, die Malalas — vielleicht durch Vermittlung der Domninos (C. Müller 630. Krumbacher Byz. Lit.-Gesch.[2] 321. 327. Wolf o. Bd. IX S. 1795, 57ff.) — dem *σοφώτατος K.* (*ἐπίσημος, οὐχ ὁ τυχών* Synkell. p. 315, 8) entnommen hat: K. weiß, wie alt Hippolytos und Phaidra, deren Keuschheit er gegen die Verleumdung der Dichter verteidigt, geworden sind; er erzählt von dem reichen Teiresias, der sich durch physiologische Untersuchungen (so über die Frage, *πῶς μιγνυμένη γυνὴ μετὰ ἀνδρὸς συλλαμβάνει*, woraus die Dichter die Metamorphose machten) den Haß der Priester zuzieht u. a. m. Die Alexandergeschichte hat Sopatros exzerpiert (Phot. cod. 161 p. 134b 13). Dagegen kennt Moses von Khoren, dessen Zitate von gewohnter Unzuverlässigkeit sind, K. nur aus Eusebios (v. Gutschmid Kl. Schr. III 312f.).

Außer dem Geschichtswerk nennt Suid. *Μελέται ῥητορικαὶ καὶ ἄλλα τινά*. Zitiert wird daraus nichts. Immerhin läßt schon die Existenz auch rhetorischer Schriften die Annahme Gelzers a. O., daß sich hinter dem Pseudonym K. ein ‚römischer Grande' verberge, zweifelhaft erscheinen.
[F. Jacoby.]

Kephallan (*ὁ Κεφαλλάν* Foucart-Wescher Inscr. à Delphes 1863 nr. 4. 169), Kephallen (*ὁ Κεφαλλήν* Soph. Phil. 791), Kephallenen (*οἱ Κεφαλλῆνες* Hom. Il. II 631; Od. XX 210ff. 429 u. ö. XXIV 355. 378. 429. Soph. Phil. 264. Eurip. Cycl. 103); *Cephallanes* (Hertz *Cephallenes*) Liv. XXXVII 13, 12. Strab. X 456; *Cephallenes* Sil. Ital. XV 305. Aristid. or. L 695. Eustath. 1396, 7. Arcad. 9, 1. Herod. *μονήρ. λέξ.* 17, 1; s. den Art. Kephallenia und Biedermann Insel Kephallenia, Progr. Maxim.-Gymn. München 1887, 1, 1; *Κεφαλλήνιοι* Polyb. XXII 13. Strab. X 452. 456; *Κεφαλληνεῖς* Clem. Alex. III 5; *Cephallenitae* Serv. Ecl. VIII 68. Über die Ethnika Westgriechenlands auf *-άν* oder *-ήν* s. Oberhummer Akarnanien 43. Was der Name bedeutet, ist unklar. Wenn er mit *κεφαλή* zu-

sammenhinge, wäre er wie *κωλ-ήν* gebildet. Aber die Quantität des *α* steht dagegen. Bei Diogenianos-Hesychios ist für die Kephallenen ein Nebenname *Κρηνίας τοὺς Κεφαλλῆνάς τινες* (Schneiders Korrektur: *Κρηνιᾶς*, Berkel: *Κρηνεῖς*) überliefert. Wir kennen die Quantität des *α* im Namen Krane für eine Stadt auf Kephallenia nicht; sonst wäre vielleicht daran zu denken. Ob *Κρηνίες*, das dem Dialekt nach kein einheimischer Name ist, mit *κρήνη* zusammenzubringen ist, ist recht zweifelhaft; s. den Art. Kephallenia nr. 14.

1. K. mit Bezug auf homerische Zeiten. Als K. werden die Untertanen des Odysseus bezeichnet, die auf Ithake und den umliegenden Inseln, auch an der gegenüberliegenden Küste Akarnaniens lebten. Nach Hom. Od. IX 21 (vgl. XVI 122. I 245. XVI 247) gehören zum kephallenischen Reich: Ithake, Dulichion, Same (diese zwei Gebiete auf Kephallenia [Herkenrath] Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 1236f. gegen Dörpfeld Mél. Perrot 88 u. ö.) und Zakynthos, nach Od. IV 635. XIV 100. XX 187. XXIV 377; Il. II 631 gehören auch noch ein Teil des gegenüberliegenden Festlands (nach Strab. X 452 Akarnanien), Nerikos (nach Strab. Leukas) und die Inselchen dazwischen dazu. Im Anhang von Ameis und Hentze zu Hom. Il. I 146 werden Krokyleia und Aigilips als Distrikte von Ithake erklärt. Strabon VIII 376 (X 452) bezeichnet sie als Städte in Akarnanien oder auf Leukas. Nach Od. IV 635 hat Odysseus auch Besitzungen in Elis. *Cephallenae regna* Prisc. per. 449: *Regna Cephallenae prope sunt rapientis Ulixis.*

2. Wenn es sich um Zustände in späteren Zeiten handelt, bedeuten K. Leute von der Insel Kephallenia (s. d.) im sog. Ionischen (richtiger: Kephallenischen) Meer. *Cephallenes* Liv. XXXVII 13. Sil. XV 305; *Cephallenitae* Serv. Ecl. VIII 68. [Bürchner.]

Kephallenia (*ἡ Κεφαλληνία* vulgata; *ἡ Κεφαληνία* Inschr. des 6. vorchristl. Jhdts. IG IX 1 S. 137 = Recueil d'Inscr. Gracc. par Michel nr. 1123. IG II nr. 184 und spätere, ebenso Ps.-Skyl. 34. Aristot. hist. an. VIII 28 frg. 462, 554a 9, 20. Aelian. n. an. V 9. Appian. bell. civ. V 25. Ptolem. III 13, 9 M. Aber für die gebräuchlichere Schreibung in Hss. *Κεφαλληνία* Eustath. zu Dionys. perieg. 431: ‚*τὴν Κεφαλληνίαν ἐν δυσὶ λ ἡ παλαιὰ χρῆσις ἅπασα ἔχει*'), *Κεφαλλῆνίη* (ionisch) Herodot. IX 28; *Cephalania* Val. Max. I 8, 18. Itin. Ant. 519. 525; *Κεφαλλανία*, Nissen Krit. Untersuch. über die Quellen der 4. u. 5. Dek. des Liv. 137 glaubt, daß Polybios IV 3—27 u. ö.) immer *Κεφαλλανία* geschrieben habe; *Cephallania* Liv. XXXVII 13, 11. XXXVIII 9, 28 (Hertz: *Cephallenia*); *Cephallania* Mel. II 10. Plin. n. h. IV 54f. IV XXXII; *Κεφαλωνία* An. orb. descr. 64; GGM. II nr. 22. Prop. bell. Goth. III 40 (452 D). Not. episc. XIII 77f. Oros. I 2. Dict. Cret. VI 14. Iul. Obs. 14. 2. Außerdem die Umschreibung *γῆ Κεφαλληνία* Eurip. Cycl. 103, *ἡ Κεφαλλήνων* Heliod. IV 16. 22; *Cephallena* Prix. per. 449. Tab. Peut.; *Cephallena terra* Avien. 596.

1) Größte der sog. ionischen Inseln im Ionischen (richtiger Kephallenischen) Meer, vor dem Busen von Patrai gelegen, jetzt *Κεφαλληνία*, von den Italienern Cefalonia genannt.

Gliederung des Artikels: 1. Neuere Literatur. Karten. 2. Name. 3. Lage. 4. Entstehung der Insel. 5. Areal. 6. Geologisches und Tektonisches, Geognostisches, Mineralogisches. 7. Meeresumrahmung und Form der Insel. 8. Vertikale und horizontale Gliederung. 9. Bewässerung. 10. Meteorologisches, Klimatisches. 11. Bodenbeschaffenheit. 12. Pflanzen. 13. Tiere. 14. Städte im Altertum. Allgemeines. Panormos. Taphos. Same. Krane. Pronnoi. Pale (Inschriften, Münzen, Götterverehrung u. a.). 15. Dialekt der Kephallenen. 16. Vorgeschichtliches und Sagen. 17. Aus der Geschichte.

1. Neuere Literatur (Auswahl), vgl. dazu Wiebel (s. u.) IIff. und Riemann (s. u.) 1f. Partsch (s. u.) 1ff. 36. 48f. 94. A. Morosini (der Name wird auch zuweilen in der Form Maurocenus zitiert) Corsi di Penna e Catena di Maderia sopra la Isola di Cefalonia, Venet. 1628. Avvatios *Περὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ τοῦ ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ νήσῳ* (vom J. 1637 n. Chr.) in Bibl. Grecque Vulg. I, Par. 1880, 331ff. H. Holland Travels in the Ionian Isles, Lond. 1819, I 48ff. Goodisson A Hist. a. Topogr. Essay upon the Islands of Corfù, Leucadia, Cephalonia, Lond. 1822, 130ff. Napier Memoir on the Roads of Cephal., Lond. 1825. s. u. Wiebel IIIff. Davy On a curious Phenomenon observed in the Island of Cephalonia and on the proximate Cause of Earthquakes in the Ionian Islands = Edinburgh New Philos. Journ. XX (1831) 116; Notes and Observat. on the Ionian Island and Malta, Lond. 1842. ⟨Loverdos⟩ *Ἰστορικὸν Δοκίμιον τῆς Νήσου Κεφαλληνίας. Ἰόνιος Ἀνθολογία* (1834) III 483ff. IV 747ff. V (1835) 50ff. Leake Travels in Northern Greece III, Lond. 1835, 55ff. Strickland On Currents of Sea-Water flowing into the Land near Argostoli in the Isl. of Cephalonia, Quart. Journ. Geol. Soc. Lond. II (1846) 220ff. Salomon La statistica generale dell' isola di Cefalonia, Corfù 1859. Mousson Ein Besuch auf Korfu u. Cephalonien, Zürich 1859, 47f. Beeskow Die Ins. Cephalonia 1860. Zervos (Jakovátos) *Συλλογὴ ἀρχαιολογικῶν λειψάνων τῆς νήσου Κεφαλληνίας*, Kephallenia 1861 (auch Inschriften S. 62ff.). L. Miller Ergebnisse einer entomologischen Reise nach Cephalonien, Wien. Entomolog. Monatsschrift VI (1862) 269ff. 320ff. 339ff. F. Unger Wissensch. Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den jonischen Inseln, Wien 1862. Ansted The Ionian Islands in 1863, Lond. 1863; On some Curiosities of Physical Geogr. in the Ion. Isl., Newcastle o. T. 1863. D. Antonópulos *Φυσικὰ Φαινόμενα ἐν Κεφαλληνίᾳ*. Bursian Geographie v. Griech., Leipz. 1868—1871, II 371ff. u. s. Fouqué Rapport sur les tremblements de terre de Céphalonie et de Mételin en 1867, Arch. Miss. Scientif. IV 478ff. Wiebel Kephallenia und die Meermühlen von Argostóli, Hamburg Progr. des Akad. u. Realgymn. 1873. Tsitsélis *Συλλογὴ Ὀνομάτων Φυτῶν ἐν Κ.* = *Παρνασσός* 1876 und bei Miliarákis *Δημώδη Ὀνόματα τῶν Φυτῶν*, Ath. 1910, 217ff.; *Ὀνομάτα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ*, Ath. 1877 = *Παρνασσός* I 674ff. 783ff. 841ff. 902ff.; *Ἀρχαῖοι Τάφοι ἐν Πάλῃ τῆς Κεφαλληνίας* in *Παρνάσσος* VIII (1884) 1184ff.; *Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ* in *Ἑστία* 1888, 789f. Riemann in Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de

Rome, Fasc. XII (1879). Livieratos Altert. von der Insel K., Inaug.-Diss. Erlang. 1880. v. Heldreich Flore de l'île de Céphalonie, Lausanne 1883. Leo-Anderlind Journ. f. Landwirtsch. XXXI Berl. 1883, 279ff. Kavvadias La Civilisation Myc. à Céphalonie in Compt. Rend. du Congrès du Caire 1909, 201ff.; Compt. Rend. de l'Acad. des Inscript. et Belles Lettr. 1909, 382ff. 1911, 6ff.; *Ἀνασκαφαὶ ἐν Κεφαλληνίᾳ*, Ausgrabungen in K., Athen 1910; *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία*, Athen 1914, 355—373. N. Piniatóros *Ἀναλυτικαὶ Ἔρευναι ἐπὶ τοῦ ἐν Κεφαλληνίᾳ Ἴδατος τῆς Ἁ. Ἐλεούσης, ἐν Κεφαλληνίᾳ* 1885. Memorie Storiche Corfu 1887ff. Biedermann Jahresber. der geograph. Gesellsch. in München 1886 Heft XI 21ff.; Die Ins. Kephallenia im Altert., München Progr. Maxim.-Gymnas. 1887. Partsch S.-Ber. Akad. Berl. 1886, XXXVII 615; K. und Ithaka, Geogr. Monographie in Petermanns Mitt. XXI. Erg.-Bd. Heft 98, Gotha 1890 = *Κεφαλληνία καὶ Ἰθάκη, Γεωγραφικὴ Μονογραφία, συγγραφεῖσα μὲν ὑπὸ Δρος Ἰ. Πάρτς, ἐξελληνισθεῖσα δὲ ὑπὸ Α. Γ. Παπανδρέου*, Athen 1892. G. Kallínikos *Πατριδογραφία τῆς νήσου Κεφαλληνία, ἐν Κεφαλληνίᾳ* 1887. Miliarákis *Γεωγρ. πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας*, Athen 1890. Wolters Mykenische Gräber in Kephallenia, Athen. Mitt. XIX (1894) 486ff. Renz Existence du Lias et du Dogger dans l'île de Céphalonie, Bull. Société Géologique de France (1908) IV 78f.; Zur Geologie Griechenl., Breslau 1909, 94. 98. Goekoop Ithaque la grande, Athen 1908 (Herr und Frau Goekoop in Haag vermuten, daß der Palast des homerischen Odysseus bei *Λακκήθρα τῆς Κάτω Λειβαθοῦς* $1^1/_2$ h von Argostóli zu suchen sei [Athener Tageszeitung *Ἐμπρός* 1912, 29. August, in der von den Ausgrabungen von 1912 bei diesem Dorf im Auftrag des Herrn Goekoop durch Al. Philadelpheffs berichtet wird]).

Über die Karten von K. Wiebel, Riemann Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome XVIII (1880) 49ff. Biedermann Die Ins. K. 84. Partsch K. und Ithaka 2ff. und die Karte von Partsch hiezu.

2. Name. Es ist möglich, daß der Name der in Inschriften, offenbar nicht etwa nur zufällig, aber auch an vielen Schriftstellen nur mit einem λ erscheint, ‚Land der Kephallenen' bedeutet. *Κεφαλλήν* oder *Κεφαλήν* (im Dialekt *Κεφαλάν*) wäre als eine Wortbildung etwa nach der Art *κωλήν* (gen. *κωλῆνος*) anzusehen. Über das Suffix *άν* und *ήν* in Westgriechenland Oberhummer Akarnanien 43. Allerdings ist, was *Κεφαλήν* bedeutet, unklar (s. auch den Art. Kephallen). Der Name *Κεφαλληνίη* findet sich anscheinend zuerst bei Herodot IX 28. Vorher war wohl der östliche Teil Same oder Samos (d. h. ‚die Höhe', Strab. VIII 346) genannt. *Σάμος* Hom. Il. II 634; Od. IV 671 u. ö.; *Σάμη* Od. I 246 u. ö., die nordwestliche, langgestreckte Halbinsel (von Erisos) Dulichion. Als Nebenname für K. wird bei Diogen.-Hesych. s. v. *Σκιάρα* (Palmerius: *Σκιαρά*) angegeben (s. den Art.). Dieser Name von *σκιαρός* (= *σκιερός* schattig) bezieht sich wohl auf die im Altertum noch viel dichteren Wälder im Innern. Darauf wohl auch der bei Plin. n. h. überlieferte weitere Nebenname *Melaena*, vgl. denselben Namen für das Korkyra vor Dalmatien und *Μελάμφυλλος* für das ionische Samos und sonst.

Im Altertum hat man (Strab. X 456) eingesehen, daß in den homerischen Gedichten die später K. genannte Insel als Same bezeichnet wird. Er weist auch die Meinung derjenigen zurück, die die homerische Taphos mit K. identifizierten.

3. Lage. Die Insel K., jetzt noch so geheißen, liegt nach Thuk. II 30 Akarnanien und Leukas gegenüber, nach Polyb. V 3 vor dem Korinthischen Golf und dem nordwestlichen Teil der Peloponnes.

4. Entstehung der Insel K. Nach Th. Arldt Handb. der Palaeogeographie 621 haben die nördlichen der sog. Ionischen Inseln eine Zeitlang eine Halbinsel der Peloponnesos gebildet. Er nimmt für die Phasen der Trennung voneinander und von dem Festland als Zeitfolgen an: Sie fallen mit Ausnahme etwa der ersten Phase in das Quartärzeitalter: a) Trennung der Insel K. von Akarnanien (und von Ithake[?]), b) Trennung der Insel Korkyra von Epeiros, c) Trennung Korkyras von K. und Kytheras von der Peloponnes, d) Trennung von Zakynthos von der Peloponnes, e) Trennung von Zakynthos von K. Die Molluskenfauna von Korkyra weist zu dem entfernteren K. engere Beziehungen auf als zu dem nahen Epeiros.

5. Das Areal der Insel wird von Beloch Bevölkerung der Griech.-Röm. Welt 185 (nach Strelbitzky) mit 688,8 km², gemäß einer Polarplanimeter-Berechnung in der J. Pertheschen Anstalt in Gotha mit 664 km² angegeben (die Insel Bornholm 580 km²). Papamichalópulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 131 geben als Areal 717 km² an. Partsch K. und Ithaka 9:760 km². Im Altertum schwankten die Vorstellungen von der Ausdehnung. Strabon faßte X 456 (300 Stadien) wahrscheinlich eine ihm vorliegende Angabe der Längenausdehnung als Umfangsbestimmung auf (Partsch a. a. O. 2)

6. Geologisches. Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. (Wiebel 27ff. Carte Géologique Internationale de l'Europe D VI f. 39. Vgl. dazu aber die Schriften von Renz [o. nr. 1], der das Vorkommen älterer Formationen von Lias und Dogger auf K. nachweist).

Auf der Internat. Karte ist die Oberfläche weitaus des meisten Gebietes der Insel ebenso wie die ganze Insel Ithake als Land der Oberen Kreide bezeichnet; auf dem Hals, der die westliche Halbinsel (mit Lixúri) mit dem östlichen Inselhauptteil verbindet, steht Flysch der älteren unteren Kreide an. Jüngeres Gestein des Miocäns im Westen und solches des Pliocäns im Osten bilden den südlichen Teil der Lixúri-Halbinsel. Pliocän findet sich auch noch im Süden des östlichen Halbteils der Insel und auf einer nordwest-südöstlichen Zunge von Sami bis zur südlichsten Vorgebirg Muda. Zur Geologie von K. vergl. auch W. Hamilton and Strickland An Account of a tertiary Deposit near Lixuri in the Island of Cephalonia, Quart. Journ. Geolog. Society London III (1847) 106 f.

K. wurde oft und schwer von Erdbeben heimgesucht, so besonders 1632 und 1867 an den Bruchlinien im Westen, s. das Kärtchen Partsch K. und Ith. 28.

Über die Erdbeben in neuerer Zeit Fouqu

in Archives des Missions Scient. IIe série IV 445ff. Partsch K. u. Ith. 27ff. Inwieweit etwa die *Κοννόπετρα* an der Südostspitze der Palikí-Halbinsel und die *Ταρταρόπετρα*, ein anderer Wackelstein (im Südosten der Insel bei Kornéli in der Nähe des alten Pronnoi, Riemann 56), durch Einwirkung von Erdbeben entstanden sind, muß erst Untersuchung dartun.

Ein sehr eigentümliches Phänomen ist der teilweise im Meerwasser befindliche Wackelstein *Κοννόπετρα* oder *Πέτρα, ποῦ κουνιέται*, am Kap südlich von Lixúri. Sein Umfang wird auf 10 m geschätzt. Seine Bewegung ist nach dem starken Erdbeben von 1867 unmerklich geworden. Ein großes britisches Schiff suchte vergeblich, ihn vom Platz zu schleppen.

Weiße Erde von K. wird zum Beschottern der Straßen wie von Argostóli so auch in Neon Phaliron bei Athen verwendet.

Schwefelhaltige Quellen bei *Ὀμαλά* an der *Ἁγία Ἐλεούσα*, Tsitsélis in *Παρνασσός* 1877, 847, bei *Κλουδιό* (= Geruch fauler Eier), bei *Χαυδᾶτα*, Ansted s. o. 363.

Hippuritenkalksteinbrüche am Monodendripaß (700 m hoch), in der Nähe von *Ἁγία Ἀννατή*. Partsch Petermanns Mitt. 13 und Karte. Ein anderer Steinbruch ist bei Masspáli in der Katojí, südwestlich von der alten Pale, Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 851.

7. Form der Insel und Meeresumrahmung (Reichsmarineamt. Mittelmeerhandb.[2] IV 46ff. Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 150ff.). Die Insel ist von Norden nach Süden 27 sm lang (= 50 km). Die Breite schwankt zwischen $2^1/_2$ und 19 sm (4.5—35 km). Der Hauptteil der Insel liegt westlich von der Verbindungslinie der Nordhuk mit der Südhuk. Die Küste ist sehr unregelmäßig geformt. Buchten schneiden tief ins Land ein. Die Süd(erosions)küste und die Westküste sind Steilküsten.

Von den vielen Einschnitten der Insel bietet die Bucht der jetzigen Hauptstadt Argostóli einen ganz ausgezeichneten Hafen und Flottenübungsplatz (Partsch K. u. Ith. 80: 1889 Teile der deutschen Flotte).

Für die Theorie von der Senkung der Küsten Griechenlands seit dem Altertum, die der Ingenieur Phok. Negris seit vielen Jahren in mehreren Publikationen vertritt, sprechen gewichtige Gründe. Für gesichert halte ich trotz des Widerspruchs von Cayeux die säkulare Senkung eines Teils der kephallenischen Inseln. Negris wurde (vgl. Athen Mitt. 1904, 358ff.; früher Regression et Transgression de la Mer depuis l'Epoque Glacière à nos Jours, Rev. Univ. des Mines de Liège 1903 III 3. 249. Nouvelles Observations sur la Dernière Transgression de la Méditerranée = Compt. Rend. de l' Acad. des Sciences, Paris 1904, 379) nach H. Rüter Progr. des Domgymnas. in Halberstadt 1911, 42 von Dörpfeld auf die Hebung des Meeresspiegels bei Leukas aufmerksam gemacht.

Ein sehr eigentümliches geophysisches Phänomen ist in dem gelblich weißen kristallinischkörnigen Kalkstein der Spitze der Halbinsel, an deren östlichem Rand die heutige Hauptstadt Argostólion liegt, zu bemerken. An der Landspitze *Ἅγιος Θεόδωρος* liegen zwei Meermühlen, deren Werke von Meerwasser getrieben werden, das etwa 40 m weit ins Land eindringt und dann in Gesteinsklüften verschwindet. Die Ursachen dieser Erscheinung zu erklären hat man schon früher des öfteren versucht. Besonders gründlich hat Wiebel in seiner Monographie das getan und die meisten älteren Erklärungsversuche kritisch behandelt. Partsch K. u. Ith. 22ff. berichtet darüber, billigt im großen ganzen die Ergebnisse Wiebels und macht auf die Schrift Fouqués (s. o.), die von Wiebel nicht herangezogen worden war, aufmerksam. 1835 sei man auf mehrere Stellen an der genannten Landspitze aufmerksam geworden, an denen Meerwasser vom Küstenboden aufgeschlürft wurde. Auch an der Ostküste liege eine, an der Westküste lägen mehrere Stellen, mit denselben Erscheinungen. Durch Verschließung einiger der Klüfte bei *Ἅγιος Θεόδωρος* und Erweiterung einer Kluft zu einem Kanal habe man zwei Mühlenwerke betreiben können. Der zuflußlose Wasserstand im Kanalbecken war —1,5 m unter dem Meeresspiegel. Bei den starken Erdbeben der neueren Zeit änderte sich nichts, so daß die kommunizierenden Hohlgänge nicht allzu tief zu liegen scheinen. Bei Bohrung für artesische Brunnen ergab sich im Grundwasser von Argostóli an mehreren Stellen dasselbe Niveau. Wiebels Theorie ist, daß das in das Gestein eindringende Seewasser durch unterirdische Leitungen unter dem Grunde des nur 20 m tiefen, 1,5 km breiten Golfhafens von Argostóli in der Richtung auf Drépano hinübergeführt werde und dort nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren hoch genug emporsteige um in den Wirkungsbereich der Saugkraft von Quellen zu gelangen, die in den Schichten des Hauptgebirgs der Insel niederrauschen. Mit Brackwasser kämen diese dann an die Oberfläche des Hafenrandes. An irgend welchen Stellen des Meeresgrundes trete das mit süßen Quellsträngen gemischte Seewasser der Mühlen ins Meer zurück.

Das Phänomen wurde im Altertum anscheinend nicht beachtet oder die Bedingungen dazu bestanden nicht.

Die Insel hat sechs tief einschneidende Golfe: den am Kap Athéras (= luftige Höhe), den von Myrtos (vom Gebüsch), den von Samos, den am Kap Liákas, den von Livádi (= Wiesenflur) und den von Argostóli. Als hauptsächliche Häfen und Reeden gelten nach Kotsovíllis: Livádi, Argostóli, Lixúri, Phiskárdu (nach Rob. Guiscard genannt), Assos, A. Evphimía, A. Jórgos, im Norden des im Süden gelegenen Inselchens Vardiáni (= Wächter) gelegen, Athéras (= luftige Höhe), Mýrtos (vom Myrtengebüsch), Sami und Lurdá.

Einige wenige kleine Inselchen umgeben K.: die bedeutendsten: Vardiáni (s. o.), Daskalió (= *da scoglio* die Klippe) südlich von Phiskárdo, Día südlich vom Kap Liákas.

8. Vertikale und horizontale Gliederung. Über die vertikale Gliederung von K. hat Partsch K. u. Ith. 8ff. eingehend gehandelt. Hier soll nur einiges angedeutet werden. ‚Den Kern der Insel bildet ein ansehnliches Gebirg. Daran fügen sich im Nordwesten: die Palikí (d. h. die Halbinsel, auf der die antike

Pale lag), südwestlich Livathó, nordöstlich Éryssos, südöstlich die Átroskette, selbständigere Vorlagen, die durch Golfe und sich daran schließende Talgründe (Livádi, Kraniá [das Gebiet um die antike Krane], Pýlaros; Talzug Sami — Arákli) von dem Rumpf der Insel abgesondert werden. Dem innern Bau nach zeigt unter diesen Gliedern Palikí die meiste Ähnlichkeit mit Zákynthos und die Küstenkette des südöstlichen K. die engste Verwandtschaft mit dem Norden Ithakes. Nur die Höhenentwicklung, die dort in sehr bescheidenen Grenzen blieb, wird hier viel stattlicher.

Im Südosten des Golfes von Samos steigt in steilen Stufen ein massiger Gebirgsstock empor. Die erste Staffel, deren Ablösung an der Ostküste durch den Eingriff der Bucht von Antísamos scharf bezeichnet wird, gipfelt in den Höhen der Halbinsel von Dichália und den Akropolen der alten Stadt Same (275 und 226 m). Darüber streben mit steilem buschbedecktem Hang die Berge Ampelåki und Kontós auf. Aber beide sind wieder nur Vorstufen des rundlichen kahlen Scheitels des Avgós 915 m. Ihn verknüpft ein schmaler schartiger Kamm (die Sella [d. h. Sattel] 620 m) mit einer südöstlichen Gebirgsgruppe, der Kókkini Ráchi ([= roter Rücken] Rotfluh 1100 m). Nach Nordosten fallen alle diese Berge in schroffen Stufen ab zu einer hafenlosen Steilküste.' Partsch K. u. Ith. 8. Im Westen sind die Höhen niedriger. Die Senken am Tsítseras (= Zikade) sind mit kleinen Seen angefüllt. Der tiefe See von Ákoli (40 m Durchmesser) und der Mega Vlichós (Karsterscheinungen) sind im Verlandungsstadium.

Die nördöstliche Halbinsel Eryssos ist einfacher gebaut, eine nordöstlich geneigte Scholle.

Die Nordhälfte des Hauptgebirgs der Insel (Südgrenze ein [anderer] Sella-Paß 852 m, die kürzeste Verbindung zwischen Argostóli und Samos) ist ein dürres armseliges Kalkgebirg (Schafweide). Unbewohnt (150 km²) ist auch das Gebiet um die 1132 m hohe *Ἁγία Δυνατή* (eine Heilige dieses Namens gibt es nicht) westlich von Samos. Unberechtigt ist die Gleichsetzung mit dem antiken Bergnamen Baia, Steph. Byz.

Waldumkränzt sind die Hänge des höchsten Gebirges der Insel im Südosten des antiken Ainos (jetzt Elatóvuno [= Tannenberg], Megalóvuno, Mavróvuno oder italienisch Monte Nero) 1620 m (Mousson Ein Besuch auf Korfu und Cephalonien, Zürich 1859, 48ff.), im *Μέγας Σωρός*, die noch heute mit kalzinierten Schaf- und Ziegenknochen bestreute Opferstätte des Zeus Ainesios oder (richtiger) Aineïos (Strab. X 456). Leo Byz. FHG II 330 nr. 4. Schol. Apoll. Rhod. II 297. Etym. M. 153, 41. Ansted 341ff. Partsch 88). Der Name ist mit *Αἴνηθος* zusammenzuhalten und kommt möglicherweise von *αἰνός* = schrecklich. Er gehörte im Altertum anscheinend zum Gebiet der Stadt Pronnoi (s. den Abs. 14), da auf den Münzen dieser Stadt eine Zeusbüste abgebildet ist.

Horizontale Gliederung. Wiebel (13ff.) hatte auf Grund des älteren Kartenmaterials nach dem Streichen der Gebirge die vielfältigen Gebirgszüge in fünf Gruppen geteilt, die in ihrem Streichen und ihrer Gliederung mannigfache Ähnlichkeiten zeigen und untereinander bald durch Querriegel verbunden, bald durch mehr oder minder tiefe Einschnitte getrennt sind: a) die Gruppe im Südosten mit dem Ainos (s. o), b) die Evmorphia-(= Schönheits-)gruppe, nordwestlich davon, c) die Argostóli-Livathó (dieses Wort entweder von *λιβάς* = Naß oder von *λίψ* = Südwestwind, *Africus*), d) die Eryssosgruppe (nach Ttitsélis 787: *Ἔρυσος* mit *ἐρυμνός* = fest zusammenzubringen), steinig und wenig fruchtbar, e) die Lixúrigruppe auf der Palikí- (von der alten Stadt Pále) Halbinsel.

9. Bewässerung. Das Wasser ist auf K. ungleichmäßig verteilt nach Orten, nach Jahreszeiten und Jahrgängen. So kommt es, daß ein und derselbe Bezirk in dem einen Jahr über Wassermangel klagt, im nächsten Jahr aber Überfluß an Wasser hat (*Ἑλονσία ἐν Ἑλλάδι* IV. V, Ath. 1910, 298). Besonders im Gebiet des oberen Kalkes und in den verkarsteten Gegenden befinden sich die Wasservorräte in der Tiefe der Höhleneinstürze, Partsch K. u. Ith. 19, 2. Das weite Gebiet der oberen Kalke im Rumpf von K. und der Halbinsel von Eryssos besitzt nicht einen perennierenden Wasserlauf, nur Schluchten, die der Regen auf Stunden mit tobenden Wildwassern füllt, die aber unmittelbar nachher wieder trocken liegen. Aber auch in den andern Teilen der Insel erreichen im Sommer die *χείμαροι* das Meer nicht, sondern versiegen im Sand. Selbst die beiden aus kleinen Trichterseen, aus dem Ákoli und dem Ávythos, kommenden Bäche im Südosten gehören dazu.

Recht lehrreich ist die Übersicht über das Vorhandensein von Bächen, fließenden Quellen, Brunnen, Zisternen, Wasser- und Windmühlen (die in den Distrikten sind, in denen es an treibenden Wasserläufen fehlt), die für das J. 1823 der eifrige englische Kolonialbeamte Ch. Napier aufgestellt hat, Partsch 20. In den 20 Distrikten von damals sind nur acht Bäche aufgeführt. Gemäß dem Schichtenfall der Ostküste gibt es dort zahlreiche submarine Quellen. Zur Weinausfuhr braucht man zum Faßspülen usw. reichlich Wasser. Darum hat man sich durch Erbohren von artesischen Brunnen zu helfen gesucht.

10. Klimatisches. Meteorologisches (Partsch K. und Ith. 30ff.). Nach Schellenberg Studien zur Klimatologie Griechenl., Diss. Leipz. 1908, 96ff. ist der Jahresdurchschnitt der Temperatur 18,1, das der Niederschläge 859,8 mm³, das der Bevölkerung 30. S. auch a. a. O. 60: ‚Die Vegetation in K. ist nicht so prächtig wie in Korfu. Die Gebirge sind kahler, nirgends herrscht hier der Farbenreichtum, das Grün der Berge so wie dort, wiewohl auch hier die Vegetation den südländischen Charakter nicht verleugnet. Julitemperatur von Argostólion 15 m Meereshöhe 38° 11′ nördlicher Breite, 20° 30′ östlicher Länge: 25,3° C. (Páträ um weniges höher); Maximum erst im August, Januar 10,5° (Korfú und Páträ etwas niedriger, ebenso in der Jahrestemperatur: K. 18,1° C.). Kälterückfälle wie im übrigen Griechenland im März. Nachsommer (*μικρὸν καλοκαιράκι*) im Oktober. Niederschläge: Regentage im Jahr 106, Tagesmaximum im Mittel 59,7 mm. Auf einen Regentag kommen 10,5 mm Niederschlag. Die übrigen Land-

schaften K. zeigen je nach Höhe und Auslage mehr oder weniger ausgeprägte Unterschiede. In den Talkesseln erdrückende Schwüle, auf den waldbestandenen Anhöhen und auf den Lehnen und Höhenrücken des Ainos angenehme erfrischende Temperatur.

Die hoch an Felsenlehnen gelegenen Orte, in denen sich die zurückstrahlende Wärme geltend macht, leiden unter Sonnenglut. Das Dorf Paläóspita mußte verlassen werden; die Bewohner gingen nach Digalétu. (Nach Schellenberg 61).

Die Isonephenlinie 30 zieht sich über K. und Zakynthos gegen die Nordostküste Afrikas nach Kypros, so daß also K. vor Athen (Isonephendurchschnitt 42) begünstigt ist (Schellenberg 98 und Taf.)

Über das Maß der Einwirkung von Atmosphärilien in diesen Breiten gibt ein Felsblock bei Pilikáta auf Ithake (Partsch K. u. Ith. 60) Aufschluß, wonach der Betrag der Denudation in geschichtlicher Zeit in etwa 3500 Jahren 3 m (Abtragung der frei anstehenden Bodenschicht) beträgt.

Viel Schnee fällt auf die Gebirge im Winter. In den Schluchten des Elatóvuno hält er sich bis in den Sommer.

11. Bodenbeschaffenheit. Die zahlreichen Bergzüge der Insel bewirken, daß von jeher ziemlich viel Areal nicht oder nur äußerst wenig bewohnt und bewirtschaftet wird. Die Kämme der Gebirge sind natürlich unbewohnt, und ihr Boden wird nur als Kleinviehweide im Sommer und außerdem, soweit er mit Baum und Strauch bewachsen ist, zum gelegentlichen Abholzen benützt. Die Abhänge werden heutzutage ziemlich hoch hinauf zum Rebenanbau verwertet. Das war wohl im Altertum etwas anders. Kephallenischer Wein war im Altertum nicht berühmt. Die Münzen zeigen keine Embleme des Dionysos (s. Münzen).

Die im allgemeinen fruchtbaren Talmulden — im Gebiet von Eryssos sind sie nicht besonders ergiebig — wurden im Altertum z. B. auf der Palikíhalbinsel im Westen, dann im Gebiet von Pronnoi im Südosten zum Getreidebau verwendet (s. Münzen). Immerhin wird auch im Altertum Getreidezufuhr aus der Nachbarschaft notwendig gewesen sein wie heutzutage, da die Kephallenen in die Acheloïtis hinübergehen, um bei der Ernte dort gegen Abgabe von Getreide zu helfen, so wie es die ionischen Samier auf dem Mykalegebiet machen.

Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß der anerkannte Fleiß der Kephallenen zu allen Zeiten die Bodenbeschaffenheit nicht hat schlechter werden lassen. Die seit dem Altertum lebhaft betriebene Kleintierzucht lieferte Dünger.

12. Pflanzen. Partsch K. und Ith. 90. Heutzutag hat K. noch ziemlich viel Wald, besonders um den Ainos (jetzt *Ἐλατόβουνοι*, *Μεγάλο Βουνί*, *Μαυροβούνι*, Monte Nero) bis zur Höhengrenze von 1600 m, dann um den Berg (jetzt) *Ρούδι*, ferner die Urwaldgegend Melanítsa. Die Waldbäume um den Ainos bestehen außer aus Platanen großenteils aus der Abart Abies Cephalonica, die Ähnlichkeit mit der Weißtanne Mitteleuropas hat, aber durch die von Winden und Ziegen beeinflußte Stammbildung, das Streben ihrer Äste in die Höhe, das Fehlen der weißen Rinde, die Bedeckung mit Moosen und Flechten einen Anblick bietet, der verschieden ist, und Platanen. Auf antiken Münzen von Pronnoi (Zeichnung eines Baumes bei Biedermann Insel K. nr. 21) ist ein Tannenzapfen dargestellt.

Die Waldbestände haben Spanier und Venezianer etwas gelichtet; man brauchte Schiffsbauholz und Palissaden für die Befestigungsanlagen und hatte Dörfer für die Holzfäller (*marangoni*) angesiedelt.

Die Mittelmeerfichte Pinus maritima Haleppensis fand Heldreich auf K. nur stellenweise. Die Hartlaub-Bäume und Sträucher: Erdbeerbaum, Pistacia lentiscus L., Pistacia terebinthus L., die verschiedenen Steineichen, die baumartigen Eriken und die Globularien und baumartigen Wolfsmilchgewächse waren jedenfalls im Altertum schon vertreten.

Von den Kulturpflanzen sind außer dem Getreide und dem Weinstock Feigen- und Ölbaum alt, neuer die Agrumenbäume. Der Getreidebau wurde besonders in dem Gebiet von Pale betrieben, wie die Münzen dieser Stadt mit der ährenbekränzten Demeter- oder Persephonebüste (Head HN 2 427) und die Stelle bei Polyb. V 3 *χώρα γέμουσα σίτου* beweisen. In neuerer Zeit trugen die Getreidepflanzen der Palikí zwanzigfältige Frucht. Aber auch Münzen von Pronnoi zeigen ein Gerstenkorn.

Ein Emblem des Dionysoskultus findet sich auf den Münzen von K. nicht. Es scheint, während jetzt manche Weinsorten von K. hochberühmt sind, entweder der Weinbau nicht in hervortretendem Maß betrieben worden zu sein, oder die Weinsorten der Insel im Altertum sagten nicht zu. Eine ganz ähnliche Erscheinung zeigt sich in dieser Beziehung hinsichtlich der Insel Samos an der kleinasiatischen Küste.

Genießbare Seewasserpflanze (jetzt *πατελόχορτον*), Livieratos 4.

Neu eingeführt sind die Pflanzen aus Amerika: Mais, Tabak, Agave, amerikanischer Pfefferbaum, Tomate.

13. Tiere. Im großen ganzen gab es im Altertum auf K. alle jetzt noch vorkommenden Tiere. Münzen der alten Städte Krane, Same und Pale tragen zum Ausdruck besonderer Pflege dieser Haustiere Bilder eines Widders, und die von Krane auch eines Rindskopfs, Head HN 2 426ff. In Freiheit lebende Tiere sind heutzutage: Bilch (um den Ainos), Fuchs, Wiesel, Stachelschwein, Eichhörnchen, Hase und Kaninchen, Schlangen. Von den Ziegen auf K. führen Ps.-Aristot. mir. ausc. 9, Valerius Maximus (I 8) und Ailianos (an. III 32) an, daß sie angeblich sechs Monate lang Wasser nur durch Einatmen von Luft, die mit Wasserdunst gesättigt ist, zu sich nehmen. Der aus K. gebürtige Livieratos (3) bemerkt dazu, daß die Ziegenhirten vom Monat Dezember, in dem die Ziegen geworfen haben, bis zum Monat Juni wenig Wasser trinken lassen, weil die Tiere, wenn sie Wasser getrunken haben, keine Milch geben. Nach Aristoteles (hist. an. VIII 27, 1; vgl. Antig. h. mir. 3. Aelian. hist. an. V 9) gab es auf K. einen Bach (Bursian II 373, 2 [dagegen Riemann] vermutet, es sei

darunter der schmale See, der jetzt Ἄβαθος genannt wird, zu verstehen), auf dessen einem Ufer es Zikaden gebe, auf dem andern nicht. Livieratos (3f.) erwähnt die vielen Brassen, Muränen und Sardellen in den kephallenischen Gewässern.

14. Städte. Die ältesten und ganz alten Niederlassungen (von den neolithischen Zeiten des dritten vorchristl. Jahrtausends bis zu den prämykenäischen und mykenäischen Jahrhunderten herab) lagen südlich von der hellenischen Stadt Krane, auf den Fluren Alaphóna (= große Hindin) und Riza, d. h. wohl ῥίζα τοῦ βουνοῦ = Bergfuß). Reste prämykenäischer Kultur auf der Flur Kankéllisses (= Gitter) zwischen den Dörfern Kokkoláta und Menegáta, Kavvadías Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία 355ff.; s. unter nr. 16.

Zwischen diesen Niederlassungen, von denen die sehr zahlreichen Gräber Beweisstücke sind, und den Ansiedlungen aus hellenischer Zeit scheint ein ziemlicher Zwischenraum zu liegen. In den homerischen Gedichten ist von der Insel Same die Rede, und die Niederlassung aus dieser Zeit ist vielleicht in der Nähe der hellenischen Stadt Same zu suchen; Od. XV 367 wird berichtet, daß Laertes und Antikleia von Ithake ihre Tochter nach Same (Insel oder Stadt?) verheirateten.

Für unsere Tage ist in den offiziellen Handbüchern die Bevölkerung der Insel auf 71 235 für 763 km² Areal (mit Nebeninseln), also 93 auf das km² angegeben (Korfú 99 571 für 681 km², 146 auf das km²). Über die Arealangaben 688,8 bezw. 664 km² (s. o.). Die Bevölkerung von K. im Altertum schätzt Beloch Bevölker. der gr.-röm. Welt 190 auf etwa 4000 Bürger, also etwa 12 000 Menschen um 435 v. Chr., 17—18 auf 1 km? Er gibt aber zu, daß diese Schätzung hinter der Wahrheit zurückbleibt.

In den historischen Zeiten gab es auf der Insel vier Städte (τετράπολις Thuk. II 30. Strab. X 453. Agathem. 23), von denen jede Selbständigkeit (ἐλευθερία und αὐτονομία CIG nr. 340. 1929) und ein eigenes Gebiet hatte, ihre besonderen Münzen prägte und sich politisch selbständig betätigte (Bursian Geogr. v. Griech. II 373). Die tief eingreifenden Meereseinschnitte von Livádi, Myrtos und Sámos sondern drei in die Länge gestreckte Halbinseln ab, so daß kein Fleck der Insel mehr als 9 km von einer Meeresküste entfernt liegt. Nach Partsch K. u. Ith. 88 hat das Bergland der Inselmitte im Altertum eine überwiegend negative Bedeutung gehabt für die Verteilung und den wirtschaftlichen Zusammenhang der menschlichen Wohnplätze. Es ist entscheidend geworden für die Abkehr der einzelnen Landschaften voneinander. Es kam zu keiner dauernden Einigung zwischen den doch demselben Stamm angehörigen Städten der größten Insel an Griechenlands Westküste, und zwischen den Gebieten Same und Pronnoi gab es eine Anzahl Grenzfestungen auf beiden Seiten. Daher spielten die Städte von K., meist isoliert, eine so unbedeutende Rolle in der griechischen Geschichte. Auch wird nur eine einzige Kolonie der Kephallenier: Astakos an Akarnaniens Küste, angeführt, Steph. Byz. s. Ἄστακος, gegründet wahrscheinlich in ziemlich alter Zeit, nach Oberhummer Akarnanien 210 zur Zeit der Blüte der kephallenischen Reiche. Denn die sagenhafte Kolonisierung der Insel Samos im Ägäischen Meer (Iamblich. Pyth. II 3ff.) durch Kephallenen ist nur dem Namen Samos zulieb ersonnen (s. den Art. Samos nr. XXIIa).

Charakteristisch ist, daß von Korkyra fünf eponyme olympische Sieger bekannt sind, von K. kein einziger.

Von einem Abhängigkeitsverhältnis der viel kleineren Nachbarinsel Ithake ist uns nichts bekannt. Es ist höchstens anzunehmen.

Über die Stadt K. s. unter Nr. 2. Über das Hafenörtchen (λιμήν Artemid. Porphyr. antr. Nymph. 4) Panormos s. Same. Partsch K. u. Ith. 64 ist der Meinung, daß Panormos kein selbständiges Stadtgebiet, sondern Same untertan war.

Taphos wird bei Steph. Byz. als Stadt auf K. genannt. Tatsache ist, daß heutzutage im Süden der Palikíhalbinsel ein Berg Τάφιον ὄρος, eine Flur Ταφιός beim Kloster Ἁ. Παρασκευῆς heißt (Ttitsélis Παρνασσός I 909, 1ff., der meint, daß zur Zeit des Stephanos von Byzantion eine Stadt Ταφιοῦσα [jetzt die Stätte Ταφιός, wo alte Scherben gefunden wurden] auf K. bestanden haben kann. Da aber ausdrücklich nur vier Städte auf der Insel angegeben werden, deren Namen festgestellt sind, so beruht die Notiz auf einer Verwechslung mit der Insel Taphos; vgl. Bursian Geogr. Griech. II 376).

Bei dem ἐξωκλήσιον Ἁ. Γεώργιος, in der Nähe des im äußersten Südosten der Insel gelegenen Dorfes Skála (= d. h. abschüssiges Terrain) findet sich ein kleiner Tempel aus Tuffsteinen, dann einzelne Gräber, Mosaiken und verstreut Mörtelbautenreste. Die Vermutung, als seien dort die Reste der von C. Antonius begonnenen Stadtgründung (s. u. unter nr. 17), ist irrig. Nichts deutet auf eine größere Ansiedlung, Riemann 57ff. Partsch K. und Ith. 78. Die Sage von einer versunkenen Stadt am Kap Múda (= Reffband, Segelring), in der Nähe von Skala hat keine Begründung. Es sind die natürlichen Riffe von Kákkava.

Wenn an einigen Schriftstellen (z. B. Xen. hell. VI 2, 23. Diod. XV 36) die Insel als ein einziges Gemeinwesen angeführt ist, so ist das geschehen, damit nicht jedesmal die einzelnen Städte genannt werden mußten. Antonin. Lib. transf. 40 wird eine Geschichte von der Beraubung einer Statue der Artemis Laphria auf K. durch die Molotter erzählt, ohne daß eine bestimmte Stadt genannt wird. Im Gebiet von Krane (s. d.) scheint Artemis verehrt worden zu sein.

Zunächst sei ein Überblick über die Münzen von K. gegeben. Sie seien der Übersichtlichkeit wegen hier nebeneinander, nicht an gesonderten Stellen erwähnt.

Münzen (Head HN² 426f.). Jede der vier Städte: Same, Pronnoi, Pale und Krane hat besonders geprägt, nach kerkyräischer Währung (Beloch Griech. Gesch. I 2² 293), am frühesten anscheinend Krane, um 500 v. Chr. archaische Æ-Münzen: Av. Widder und Widderkopf, Büste der Prokris, Gorgohaupt, Heros Kephalos. Pale um 480 v. Chr.: Av. Widder, Kephaloskopf, Prokris, Kornähre, Athena, Rev. Delphin, Kornähre, auf einigen Reversen Pegasos und Koppa wie auf korinthischen Münzen und Münzen von korinthischen Kolonien (Biedermann 68). Pronnoi

um 370 v. Chr.: Av. Kephalos, Prokris, Zeus Aineïos, Rev. *Πρώννων*, Keule, Kornähre, Tannenzapfen. Same: Av. Kephalos, Athena, Prokris, Rev. Hund Lailaps, Widder. Seit 189 war K. römisch. Münzen erst wieder unter Augustus von Krane: Prägemeister C. Proculeius (Brit. Mus. Collect. Peloponn. Pl. XVII 7, 8). Kaiserliche Münzen von Iulia Domna bis Otacilia, Av. Opferszene, Athenakopf (s. auch De Bosset Essai sur les Médailles Antiques des Iles Céphalonie et d'Ithaque, Lond. 1815. P. Lambros Peloponn. 61; Numism. Ztschr. 1837, 113. Postolákas *Κατάλογος τῶν Ἀρχαίων Νομισμάτων τῶν Νήσων Κερκύρας, Λευκάδας, Ἰθάκης, Κεφαλληνίας, Ζακύνθου καὶ Κυθήρων*, Athen 1868. Biedermann 64ff.).

Same oder Samos (Strab. X 455; bei Plin. n. h. IV 54 heißt eine Stadt auf K., die zerstört ist, Same [aber auch eine Insel wie bei Mela II 7, 10]). Der Name bedeutet ‚hochgelegen' (Strab. VIII 346. X 457). Die Stadt wurde wohl wegen der Akropolishöhen (275 m) so genannt. Die Einwohner hießen *Σαμαῖοι* (Inschr. Thuk. II 30). Zum Gebiet (*Σαμαία* Schol. Thuk. I 27) gehörte der nordöstliche Teil der Insel. Die Grenze gegen das Gebiet von Pronnoi ist vielleicht bei dem Befestigungswerk *Κάστρο* im Distrikt Pyrjí anzunehmen. Die Halbinsel von Eryssos gehörte anscheinend zu diesem Gebiet (mit dem Hafenort Panormos), Riemann 39ff. Biedermann Ins. K. 55ff., Ansicht der Stadtlage nr. 9. Partsch K. u. Ith. 69ff. und Plan 1 : 10 000.

Die antike Stadt mit den Akropolen (37,76 ha groß), an deren Strand Reste römischer Häuser außerhalb der ehemaligen Stadtmauer erhalten sind, reichte bis fast unmittelbar ans Meer. Die modernen Häuser nennt man im Volk *σ' τὸ Γιαλό*, d. h. *Αἰγιαλόν* (= Ort am Strand), nunmehr offiziell wieder *Σάμη* (Polítis *Τοπωνυμικά*, Athen 1915, 91), *Ἐφημερὶς Κυβερνήσεως* V (1915) 169. Sie liegen an dem antiken Hafen nach Südwesten, außerhalb des antiken Mauerkranzes.

Die antike Stadt lag, nach Westen abfallend (Liv. XXXVIII 29 *in mare devexa in occidentem vergit*), an dem geräumigen Meerbusen, den man seit dem Mittelalter Val d'Alessandria (darin Vorbereitung der Christen zur Seeschlacht von Lepante 1571) nennt. Er hat eine ausgezeichnete Lage für den Verkehr und bietet einen günstigen Ankerplatz (Partsch K. u. Ith. 68f. und Taf. 2). Das Hinterland ist fruchtbar. Die antike Stadt hatte zu Eckpunkten ihrer 3400 m langen Mauerumwallung in ihrem Süden und in ihrem Osten je einen Akropolishügel, von denen der erste 226 m hoch und weniger umfänglich, jetzt *Κοντός* oder nach einem Kloster *Ἅγιοι Φανέντες* (= Erscheinung der Heiligen) genannt, bei Liv. XXXVIII 29 *Cyatis* oder *Cyathis* heißt: vielleicht von *κνέω*, so daß es ‚Bodenanschwelluug' bedeutet, Partsch (s. o.). Die Steilränder der Akropolishügel gegen die Schluchten an den Seiten kennzeichnen die Süden- und Südostenmauern. Eine im Winkel angelegte Stadtmauer stellte die Verbindung zwischen den zwei selbständigen Akropolen her, von denen freilich eine jede Verteidigungsmannschaft erforderte. Der östliche, bis 275 (beim jetzigen *Σκαλία* [= Stufen] 220 m) m hohe und ausgedehntere Hügel (jetzt Ampeláki, d. h. kleiner Weinberg, bei Livius als *arx maior* bezeichnet), hieß wohl schlechthin die Akropolis. Sein Anblick von A. Phanentes aus, Aussicht von ihm auf Argos und Ainos, Quadermauer bei Biedermann Ins. K. Fig. 14, 11, 14. Die Stadtmauern im Südwesten besser erhalten, ziehen sich die Abhänge der Hügel hinab nach der Hafenbucht und umschlossen im Altertum eine Fläche von 37,76 ha. In der Sattelmulde zwischen den beiden Akropolen senkt sich der Umfassungsmauerzug bis auf 108 m herab.

Im ehemaligen antiken Hafen (Partsch 71f.), nordöstlich von dem jetzigen kleinen Molo, verrät eine nach Nordwesten vorspringende Untiefe, die nach 100 Schritt vom Ufer nordostwärts umbiegt und dem Ufer parallel verläuft, den Zug eines alten Molenbaus. Nach Partsch muß außer diesem Ankerplatz noch ein anderer besser geschützter Hafen dagewesen sein. 115 Schritte vom Ufer entfernt befindet sich an der heute vom Molo gedeckten Uferstrecke eine 4 m dicke Quadermauer. Abgesehen von einer unbeträchtlichen Senkung der Küste, die Partsch als eine örtlich ganz beschränkte Erscheinung auffaßt, konnte bei Same weder eine positive noch eine negative Niveauänderung erkannt werden.

Die Reste bei Alpovúni (236 m hoch neben der größeren Akropolis), ein rechteckiger Bau, nach Osten orientiert (24,7 × 11,94 m groß), werden von den heutigen Bewohnern als Apollontempel vermutungsweise angesprochen. Partsch wendet dagegen ein, daß die mächtigen Gebäudequadern nur auf der Außenseite geglättet sind.

250 Schritte südlich von der Kyatis ist eine antike Quellnische mit Steinsitzen.

Die Reste römischer Bauten (eines Bades?) am Gestade deuten darauf, daß zur Zeit der Römerherrschaft eine kleine Niederlassung dort bestand. Eine Zeitlang war die Akropolis von Römern besetzt (s. unter nr. 17).

In der Umgebung der Stadt waren die Quellen der jetzigen Dörfer Tsanetáta, Katapodáta, Alevráta, Zervráta, Musakáta schon im Altertum natürliche Sammelpunkte von Leuten. Die kleinen festen Wachtposten auf einem Bergrücken südlich von Musakáta dienten zur Überwachung der alten Straße vom jetzigen Pyrjí aus dem Gebiet des antiken Pronnoi in das samaiische Gebiet. Ein stärkerer Wachtposten in 307 m Höhe (24,1 × 16,4 m) ist das *Κάστρο τ' ς τὴ Ῥάχι* (= Kastell am Bergrücken). Partsch 73. Es waren das Befestigungen an der Grenze gegen die antike Stadt Pronnoi, die eine Stunde südlicher beim heutigen Pyrjí ein Grenzfort gegen Krane hatte.

Götterverehrung. Nach den Münzen (s. o.) wurden Athena, Apollon und der Heros Kephalos verehrt.

Inschriften. CIG nr. 4925d aed. 1930 add. Riemann 42. Biedermann 76ff. IG IX 1, 137 nr. 617ff.

Panormos, Artemid. Porphyr. antr. nymph. 4: *τῆς Κεφαλληνίας ἀπὸ Πανόρμου λιμένος πρὸς ἀνατολὴν ἀπέχουσα δώδεκα στάδια νῆσός ἐστιν Ἰθάκη*. Antipatr. Thess. Anth. Pal. X 25 (im 13. christl. Jhdt. *Πανόρμιον*[?] Partsch K. u. Ith. 64, 1); das Demotikon *Πανορμεῖται τῆς Κεφαλληνίας* CIG 6190b, zwischen K. und Zakynthos (Hierocl. synecd. 648, 6) wird eine *νῆσος*

Πάνορμος genannt. Der Hafen wird von Leake Travels in North. Greece III 67 und Partsch K. u. Ith. 64 mit dem heutigen *Πόρτο Φισκάρδο* gleichgesetzt und der Stadt Same zugewiesen. In der Nähe ein großer Steinsarg, ein Dioskurenrelief und eine 2,3 m breite, 2,4 m tiefe Kultnische. H. Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 677 vermutete Panormos an der Bucht von Antísamos.

In einer Inschrift (Zeit des Hadrianus), die auf der Ponzainsel gefunden worden sein soll, CIG III nr. 6190b. Arch. Ztg. 1846, 358, findet sich die Wendung: *βουλευτὰ* (wenn nicht ein Eigenname darin steckt) *Πανορμειτῶν τῆς Κεφαλληνίας*.

Kleine antike Festung von Pyrgos bei Plajiá, Biedermann 60. Partsch 64. Nahezu quadratisches Viereck von 60 Schritt Seitenlänge.

Ein anderes antikes kleines Kastell an der Talpforte von Pýlaros (= Zugang, *Ζερβός Ἀρχ. Λείψανα* 50) bei *τὰ Παλάτια* (= Palast), Partsch 67 (Plan), dessen wehrhaftester Teil ein rechteckiger Turm (Südfront 11,35 m) mit dem Eingang, 1,75 m breit, an der Ostseite (7,42 m lang) ist. Eine Zisterne an der 7,35 m langen Westseite.

Wieder ein anderes Kastell, jetzt *τῆς Ὡρηᾶς τὸ Κάστρο* oder *'ς τῆ Συρηᾶ* (= das Schloß des schönen Mädchens, Partsch 68), mit einer 100 Schritt langen Quadermauer als Abschluß des Talwinkels von Drakopuláta. Dann Reste viereckiger Türme (5 m Seitenlänge) bei Logaráta und eines 11 m langen Gebäudes bei Karusáta.

Krane, d. h. wohl ursprünglich Krana (*Κράνα*) (Münzen: *Κράνη*, Biedermann Ins. K. 66, 4). Stellenweise wird der Name dieser kleinen Stadt (Thuk. II 30 und Schol. Strab. X 455) mit dem Demotikon *Κράνιοι* angeführt (Thuk. V 35. Steph. Byz. Hesych.). Der einheimische Name war wohl *Κράνα*. Die Quantität des ersten *α* ist uns unbekannt. Es ist aber kaum an die Etymologie *κράνα = κρήνη* zu denken, obwohl eine Notiz in Diogenian-Hesychios besagt: *Κρηνίας* (Schmidt *Κρηνιᾶς*) *τοὺς Κεφαλλῆνάς τινες*, und man vielleicht an einen Zusammenhang von *Κρηνίας* mit Krane denken könnte.

Der Name bedeutet wohl ‚steinig' (Diogen.-Hesych.: *Κράνα*). Als redendes Wappen für die Volksetymologie des Namens von *κράνεια* (= Cornelkirschbaum und daraus gemachter Bogen) ist vielleicht der auf Münzen von Krane nicht selten dargestellte Bogen, Biedermann 66, 2, wenn er nicht mit dem Apollonkultus in Krane zusammenhängt.

Zum Gebiet (*ἡ Κρανίων γῆ* Thuk. II 33; *Κραναία* Schol. Thuk. I 27) gehörten die Westabhänge des großen und hohen, von Südosten nach Nordwesten der Insel streichenden Höhenzuges. Schon um das J. 3000 v. Chr. suchten Leute die Gegend des späteren Krane auf und hinterließen südlich vom heutigen Kútavos-(= das Junge)Ufer im tiefen Talgrund, beim heutigen Alaphóna und bei Ríza (s. o.), südöstlich an der späteren westlichen Akropolis, 5—6 m über dem Meer, eine große Anzahl prämykenäischer Gräber. Kavvadías *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 371ff. Um 1500 v. Chr. wurden sie von Leuten, die dem mykenäischen Kulturkreis angehörten, abgelöst. Die Ruinen der hellenischen und hellenistischen Stadt sind die ausgedehntesten auf der ganzen Insel (144 ha umfaßt der ganze Mauerring der Stadt).

Krane hatte zwei Ringmauern, eine engere, die die antike Stadt am Kútavos und die Zitadelle auf der Höhe Päsúles umschloß, und eine dreizehnmal so weite, nach Nordosten (Partsch K. u. Ith. 84). Die engeren, eigentlichen Umfassungsmauern aus sorgfältig zusammengesetzten polygonalen Blöcken der alten griechischen Stadt Krane reichen bis nahe an das jetzt Kútavos genannte südliche Ende der Bucht von Argostóli. Im Innern begleitete eine Quermauer den Nordrand der 110 m hohen *Πεζοῦλες* (= Erdstufen mit Einfassungen zum Festhalten des Humus). und machte deren Gipfel zu einer Akropolis von Dreieckform (Partsch K. und Ith. 80). In viel späterer (zum größten Teil wohl erst in römischer) Zeit hat man den 70 m hohen, südwestlich davon gelegenen Hügel Kastelli (= das kleine Fort) durch eine Mörtelmauer an dem Südrand zu einer selbständigen Befestigung von länglich schmalovaligem Grundriß gemacht. Der weitere Befestigungsgürtel setzt bei Päsúles an, zieht nach Westen und hört an dem westlichen Fuß der Höhe Lóngos (= Buschwald) unerwartet auf (s. u.). Das Haupttor war in der Höhe von 157 m im Norden der Nordwestmauer, gerade gegenüber einer 150 m hohen Anhöhe mit Erdschollen (daher *Γρούσπα*). Der Zug dieser Mauerlinie ist bemerkenswert (Partsch K. u. Ith. 82). Die Dicke der Mauer beträgt durchschnittlich 3,5 m; davon entfallen aber nur zwei Drittel auf die gut behauenen großen Blöcke der beiden Außenseiten. Den Kern bilden Füllbrocken. Die Höhe der Mauer ist jetzt 3 m, war wohl 5 m. 21 Bastionen von quadratischem Grundriß springen bald nahe nebeneinander, bald in Abständen von 80—100 Schritten über die Fluchtlinie der Mauer 7 m weit vor. Bei 184 m der *Κουντουροῦ* (= entweder Karuben- oder Schusterin-)höhe hat vor dem Longos diese Mauer ein Ende. Partsch vermutet, die Kranaier seien verhindert worden, den Mauerring zu vollenden. Er weist darauf hin, daß die Prägung von Silbermünzen der Stadt bald nach 370 v. Chr. plötzlich aufhört (richtiger aussetzt). Das ganze Areal, das vom südlichen Platcaurand bis auf die Rächi hinauf, von der Westmauer des Kastélli und der Päsúles bis an die Ostfront hinauf mit einbezogen war, betrug 144 ha. Riemanns Ansicht, daß ein Zufluchtsort für das Landvolk und dessen Herden geschaffen werden sollte, billigt Partsch 84.

Krane lag vielleicht schon zu des Ptolemaios Zeiten öde. Die Bevölkerung hatte sich nach der möglicherweise schon damals 5 m südlicher im Binnenland gelegenen Bergfeste *Ἅγιος Γεώργιος* auf einen steilen, 320 m hohen Kalkberg zurückgezogen, der 1262 n. Chr. zuerst erwähnt wird, die aber wohl schon mehrere Jahrhunderte vorher bestanden hatte. Auf diese Bergfeste bezieht sich der Stadtname *chefalonia* z. B. auf der mittelalterlichen Karte 5, die von Legrand der griechischen Übersetzung von Buondelmontes Liber Insularum beigegeben ist. Der mittelalterliche Zeichner hat aber die Lage unrichtig angegeben.

In der Jetztzeit aber ist Argostóli (nach einer Vermutung des A. Mustoxydis [Partsch 85,

1] soll der Name ursprünglich *Εἰργοστόλιον* [= Einschlußbecken einer Flotte] gewesen sein) die Hauptstadt der Insel geworden.

Inschriften: CIG II nr. 1928f. Lenormant(!) Rh. Mus. 1866, 519f., dazu Biedermann (s. u.). Riemann S. 30 nr. 5f. Biedermann 72. IG IX 1, 136 nr. 610ff.

Götterverehrung: Apollon; vielleicht hängt mit diesem Kultus der auf Münzen von Krane nicht selten dargestellte Bogen zusammen (s. o.). Athena. Die heroischen Personen Kephalos und Prokris. Auf Verehrung der Artemis weist eine Notiz bei Biedermann 55, wonach 1885 bei Alaphóna eine Inschrifttafel mit *ΑΡΤΕΜΙΣ* gefunden, aber zerschlagen wurde.

Das Gebiet von Krane, die *Κραναία* (*Κράναια* irrig Schol. Thuk. I 27; jetzt *Κρανῆ* Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 850), erstreckte sich auf den Westabhang des langen Bergzuges, der durch den Hauptteil der Insel von Südosten nach Nordwesten streicht, über das Gebiet des heutigen Livathó (= bewässerte Fläche) bis Katáleo und Valsamáta.

Pronnoi (die Inschriften und Münzen haben *Πρωννοί* [oder *Πρῶννοι*?], Strab. X 455: *Πρώνησος*). Nach Papes Wörterb. der griechischen Eigennamen soll der Name ‚hohe Ecke' bedeuten. Es ist aber denkbar, daß hier ein Wort mit dem *-ησος*-Suffix aus einer kleinasiatischen Sprache vorliegt (vgl. *Σάμη*, *Σάμος*). Ein Herrscher Pronnesos wird FGH II 330 nr. 32 mit K. in Beziehung gebracht. Ethnikon und Demotikon: *Προννᾶιοι* Thuk. II 30, die Stadt *Πρόννοι* Polyb. V 3, 4. Etym. M. 507, 30.

Die kleine antike Stadt lag an einer recht günstigen Stelle und war durch Kunst sehr geschickt befestigt (Polyb. V 3, 4 *πολισμάτιον δυσπολιόρκητον ὂν καὶ τὴν χώραν στενήν*). Die Stadt beherrschte den bequemsten Zugang zu ihrem Gebiet *Πρωννᾶια* (irrig *Πρώνναια* Schol. Thuk. I 27), das sich über den Ainos (jetzt *Ἔλάτου Βουνί*) und den südöstlichen Teil der Insel mit dem fruchtbaren Becken von *Ῥάχλι* (d. h. *Ἡράκλειον*, Herakleskultus für Pronnoi durch Münzen bezeugt) erstreckte und durch Forts, auch kleine Grenzfesten, gegen Same geschützt war. Der wasserreiche Bach von *Ῥάχλι* durchbricht nahe der Küste in einer Enge, jetzt *Πόρος* (= Durchgang). Das Städtchen krönte die jähen Felsen seines rechten Ufers (155 m). Von diesen reichte der Mauerring $^1/_2$ km weit über den schmalen Scheitel des Hügelkammes aufwärts, der nach Westen einen Steilabbruch, nach Osten gegen das Meer eine ziemlich abschüssige Lehne bildet (Partsch K. u. Ith. 75). Den Abschluß gegen Süden bildete die Gipfelplatte der Akropolis (275 m), die nur durch den Sattel eines Grates mit dem höheren Pierovúni verbunden ist. Nur von der Westmauer, die aus mäßig großen, selbst an der Front wenig bearbeiteten Polygonen zusammengesetzt ist, sind ansehnliche Teile erhalten, am schönsten eine kleine Pforte (in 260 m Höhe), unmittelbar bei dem Anschluß der Stadtmauer an die Nordwestecke der Burg. Das Areal kann nicht ermittelt werden. Die Seite gegen Süden, am Paß von Pástra (in 270 m Höhe), deckte das Paljókastro oder das Kástro der Schönen (s. u.).

Inschriften: Biedermann 80. IG IX 1, 140 nr. 647f.

Götterverehrung: Zeus Aineïos, Herakles: Münzen; der moderne Flurname *Ῥάχλι* (Überrest von *Ἡράκλειον*) s. o., die Heroen Kephalos und Prokris.

In der Pronnaia liegt auf einem 545 m hohen Kalksteingipfel das feste Paläókastro (auch dieses *τῆς Ὡρῃᾶς τὸ Κάστρο* = Burg des Schönen Mädchens genannt). Es hatte eine Polygonalmauer von 2—3 m Höhe. Auf der Gipfelplatte finden sich beim *ἐξωκλήσιον Ἁ. Ἡλιού* (= des heiligen Ilías) auch römische Mörtelkonstruktionen Partsch K. u. Ith. 75. Dem Kastell von Koronus gegenüber liegt (535 m hoch) die wohlbefestigte Klosterburg Átro, Partsch a. a. O. f., einer der Ausläufer des Ainos (der Name *ἡ Ἄτρο* für die schluchtenreiche Höhe hängt vielleicht mit *ἄντρον* zusammen).

Der Lage nach diente der antiken Stadt Pronnoi als Grenzschutz das nach Norden gelegene feste ansehnliche (in 495 m Meereshöhe) Grenzfort, das jetzt *Κάστρο τοῦ Σορδάτου* (= Soldatenkastell) heißt, Partsch K. u. Ith. 73ff. (44,6 × 27,7 m), bei den heutigen Flecken Tsakaressiánu und Nikolavianáta (Skizze bei Partsch) am Nordhang eines der nördlichen Ausläufer des Tsíteras(= Zikaden)zuges.

Ein anderes kleineres Grenzkastell (von Pronnoi) ist das Paläókastron beim *ἐξωκλήσιον Ἁ. Νικόλαος* $^1/_2$ h südwestlich vom *Κάστρο τοῦ Σορδάτου*, Partsch 74, ein runder Mauerring aus unbearbeiteten Blöcken 30 Schritt im Durchmesser. Ein dritter $^3/_4$ h westlich von Katáracho nur mehr 6 km nordwestlich von Pronnoi.

Pale (*ἡ Πάλη* Schol. Thuk. I 27. *Παλεῖς* das Demotikon für die Stadt, Strab. X 455f.; *ὁ Παλοῦς* bei Polyb. V 3ff. 5, 1. 16, 6. 100, 7; *Παλόεις* Appian. bell. civ. V 55 (234).

Die Quantität des *a* und die Etymologie des Namens ist ungewiß. Ob er mit *πηλός* zusammenhängt? Die Namensformen *Παλοῦς* und *Παλόεις* scheinen dafür zu sprechen. Der Boden der alten Stadt hat in der Tat Mergel. Die etymologisierenden Mythologen des Altertums brachten den Namen mit dem des Peleus zusammen, eines Sohns des Kephalos, um die Namen der Insel und der Stadt zu erklären. Das Ethnikon ist *Παλεύς*, Herod. IX 28. 31. Thuk. I 27. II 30, oder *Παλαιεύς* (Polyb. V 6, 16). *Palensis* Liv. XXXVIII 28; nach Paus. VI 15, 7 hießen sie früher *Δουλιχιεῖς* von Dulichion mit zwei Ausnahmen CIG nr. 1929 und auf einer delphischen Inschrift des 2. vorchristl. Jhdts., Bull. hell. VII (1883) 191: *Παλλέοις*. Das gebräuchliche Ethnikon *Παλεύς* ist ein Beweisgrund für einen Irrtum des Herodotos (IX 28), der statt der *ϜΑΛΕΙΟΙ*, der Eleer aus Elis, auf der delphischen Schlangensäule die Paleer, die er aber selbst *Παλέες* nennt, als Teilnehmer an der Schlacht von Plataiai 479 v. Chr. anführt (Beloch Bevölk. d. griech.-röm. Welt 9).

In fruchtbarem Schwemmland lag auf einem scharf begrenzten Hügelrücken, der sanft gegen die See mit einem schroffen Rand landeinwärts abfällt, auf dessen kleiner Scheitelfläche in 65 m Höhe die Akropolis der antiken Stadt (Partsch K. und Ith. 90). Der Raum für die antike Stadt war nur 650 m lang und 350 m breit, also etwa

21 ha, *τὰ μέρη τῆς πόλεως τὰ μὲν θαλάττῃ τὰ δὲ κρημνοῖς περιεχόμενα, βραχὺν δέ τινα τόπον ἐπίπεδον αὐτῆς ὑπάρχοντα*, Polyb. V 3, 4. Der antike Mauerring, noch im 17. nachchristl. Jhdt. erhalten, ist durch Wegnahme der Bausteine für das $1\frac{1}{2}$ km südlich gelegene Lixúri (die einheimische Etymologie leitet das Wort von *λήγω* und *ὄρη* ab = Ort, wo die Berge aufhören) verschwunden.

Ein kleiner natürlicher Hafen, jetzt *Καραβοστάσιον* (= Ankerplatz), gebildet durch den Ausfluß eines Bachs, der aus einer kurzen Schlucht mit Steilabhängen heraustritt, verlandet jetzt. Erhalten sind einige Eisenringe. Tsitsélis *Παρνασσός* 1877, 846. Partscha. a. O. hält es für möglich, daß auch auf dem schmalen Strand mitten vor der Hügelfront ein kleines versandetes Wasserbecken der Rest eines geschlossenen Hafens ist. Ein Anlaß zur Annahme einer Niveauveränderung des Standes in geschichtlicher Zeit liegt nicht vor. Die lockere Beschaffenheit des Bodens der Hügel erklärt die Versandung der Häfen. Von dieser Beschaffenheit des Bodens hat ein Dörfchen 1 km nordwestlich von Pale den Namen Kenchrióna (von der Ähnlichkeit der Krume mit Hirsekörnern).

Inschriften. IGA nr. 334. IG IX 1, 140 nr. 340. CIG 1929. 1930 b. Lenormant[!] s. Biedermann 76; Rh. Mus. 1866, 521f. IG IX 1 nr. 645ff.

Verfassung. Aus der Inschrift CIG nr. 1929, ergänzt von *Ζερβᾶς (Ἰακωβᾶτος) Συλλογὴ Ἀρχ. Λειψάνων τῆς Νήσου Κεφαλληνίας* 62 ist uns für die Zeit der Flavischen Kaiser die demokratische Verfassung mit *βουλή* und *δῆμος* bekannt.

Götterverehrung. Demeter; Heros Kephalos; Heroïne Prokris?

Das Gebiet von Pale, die Palaía (Schol. Thuk. I 27), war vermutlich die jetzt nach der Stadt genannte östliche Halbinsel Palikí, das fruchtbarste Gebiet der Insel (Getreidekorn auf Münzen; vgl. Polyb. V 3). Im Altertum hielt man diese Halbinsel für das homerische Dulichion, vgl. Paus. VI 15, 7. Im Süden dieses Gebietes liegt ein Kloster *Ἁ. Παρασκευὴ τοῦ Ταφιοῦ* auf einer in moderner Zeit *Τάφων Ὄρος* genannten Höhe. Aber das antike Taphos ist wohl das Inselchen *Μεγανήσι(ον)*. Die einheimische Etymologie [*Ἰόνιος Ἀνθολογία* V 59. 31, s. dazu Tsitsélis im *Παρνασσός* 1877, 909] leitet den Namen für den Hügel von einer grabähnlichen Höhlung oder von einem Friedhof ab. Andere vermuten in den Gefäßresten und plastischen Überbleibseln Spuren einer antiken Stadt und denken an *Ταφιοῦσσα* Plin. XXXVI 150, eine Insel oder an *Τάφος* Steph. Byz.

Die angebliche Stadt *Νῆσος* Liv. XXXVIII 28, 6 beruht auf irriger Lesung.

15. Dialekt der Kephallenen. Dem Dialekt nach gehörten die hellenischen Kephallenen nach Buck Introduction to the Study of Greek Dial., Karte und S. 159 zu den Westgriechen (Akarnanen, Aitoler), auf der Karte zu Beloch Griech. Gesch. I 2^2 sind sie für das 4. vorchristl. Jhdt. als zum dorischen Dialektkreis gehörig bezeichnet.

16. Vorgeschichtliches und Sagen. Wolters Athen. Mitt. XIX (1894) 486ff., Plan der Kuppelgräber von Masarakáta (Kavvadías *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 355ff.). Im Museum zu Neufchâtel in der Schweiz befanden sich längst Gefäße, die durch die Ergebnisse der Ausgrabungen des H. Kavvadías 1899 und 1908f. für A. E. H. Goekoop als kephallenisch erwiesen worden sind. Über die Tätigkeit von A. Philadelpheffs 1912 im Auftrag des H. Goekoop s. *Ἔμπρός* 29. Aug. 1912. Südlich am Hügel, auf dem die alte Stadt Krane lag, wurde auf den Fluren *Ἀλαφόνα* und *Ῥίζα* Stätten einer neolithischen Niederlassung des dritten Jahrtausends mit ellipsoïden und runden Gräbern (Kavvadías 372) aufgedeckt. Diese Stätten sind auch während der Zeit der mykenischen Kultur noch benützt worden.

Zwischen Kokkoláta und Menenkáta wurde auf der Flur *Καγκέλισες* ein prämykenischer Friedhof aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends gefunden (S. 371) mit Kistengräbern und einem Bronzemesser. Dieses war auch zur Zeit der mykenischen Kultur in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends noch benützt worden.

Sagenhaftes. In den homerischen Gedichten kommt die Insel nur unter dem Namen Same oder Samos vor, eine alte Stadt in Triphylien hieß Samia, ihr Vorgebirg und Kastell Samikon, die Echinaden und Dulichion wurden von den Epeioi unter der Führung des Phyleus (Il. II 629. Strab. X 459. Steph. Byz. s. *Δουλίχιον*) besiedelt. Fick (Samml. griech. Dialektinschr. II 166) schließt auf eine Ansiedelung von Achaiern, die aus Triphylien kamen.

Amphitryon, König von Theben, soll dem Kephalos, der ihn auf einem Zug gegen Pterelaos, den Herrscher über Taphos und die Teleboai, nach Akusilaos FHG I 103 nr. 30 Vater der Besiedler von K. Ithakos und Neritos, unterstützt hatte, zum Lohn die Insel K. überlassen haben. Als Urenkel des Kephalos galt Laertes, der Vater des Odysseus. Schol. Venet. B zu Hom. Il. II 631. Apollod. II 4, 7, 3—5. Als Begleiter des Kephalos werden Achaier aus Theben angegeben.

Über das kephallenische Reich Rühle v. Lilienstern. Über das homerische Ithaka (Plan des kephallenischen Reiches), Berl. 1832. Wie die Korkyraier eine *Πεπαία* hatten (Thuc. III 85), so besaßen auch die Kephallenen an der akarnanischen Küste Astakos, s. o. nr. 14.

17. Aus der Geschichte. In der Geschichte des Altertums werden die Städte von K. nur selten genannt. Es seien hier nur Daten angeführt. Schlüsse daraus z. B. über die Hinneigung der Paleer zu Korinth, die der Kranaier zu Athen bei Partsch K. u. Ith. 40, wo auch ein gedrängter Überblick über die Schicksale der Städte gegeben ist. Biedermann 19ff.

Um 500 v. Chr. fingen, nach den Münzen zu urteilen, die Kranaier zu prägen an (s. Münzen). Die Prägestücke sind nach dem korkyraiischen Fuß ausgebracht (Beloch Griech. Gesch. I 1^2 293). Das läßt wenigstens auf ein näheres Verhältnis zu ein Kerkyraiern schließen. 479 v. Chr. sollen 200 Hopliten aus Pale bei Plataiai an der Seite der Anaktorier und Leukadier, also Leuten aus korinthischen Gründungen gekämpft haben, nach Herodot. IX 28. Grote (Gesch. Griechenl. III^2 128, 32) und Beloch (Bevölker. d. griech.-

röm. Welt 9) haben, da auf dem delphischen Weihgeschenk und der Inschrift auf dem Piedestal der olympischen Zeusstatue die Paleer nicht genannt sind, wohl aber die ΦΑΛΕΙΟΙ (= die Eleier), angenommen, daß hier ein Versehen des Herodotos vorliegt und die Paleer an dieser Schlacht nicht teilgenommen haben.

Daß dieses Versehen vorliegt, scheint mir auch daraus hervorzugehen, daß das Ethnikon zu Pale in den einheimischen und attischen Inschriften nicht auf *-εῖος* endigt, sondern *Παλεύς*, in attischen auch *Παλαιεύς* ist. Nur auf einer auswärtigen (delphischen Inschrift, Bull. hell. VII [1883] 191) steht *ΠΑΛΑΕΟΙΣ* (Biedermann Ins. Kephall. 81. 83). Der Form des griechischen Ethnikons entspricht das lateinische *Palensis* (Liv. XXXVIII 28). — 456 v. Chr. kam eine athenische Flotte unter Tolmides nach K. und brachte die vier Städte auf Athens Seite, Thuk. I 108. V 35. Diod. XI 84. Paus. I 27, 5. — 435 v. Chr. unterstützten die Paleer die Korinthier auf ihrem Zug gegen die Korkyraier mit vier Trieren, Thuk. I 27. — 431 v. Chr. schickten die Athener Gesandte nach K., Thuk. II 7. Im Anfang des Peloponnesischen Kriegs hielten sich die Bewohner von K. neutral. — 431 v. Chr. gewannen die Athener durch eine Fahrt nach K. die Bewohner für sich, Thuk. II 30; nach Diod. XII 43 schlossen sie Bundesgenossenschaft. — 431 v. Chr. landeten die Korinthier bei Krane auf K. Die Kranaier unterwarfen sich zum Schein, töteten später eine Anzahl von ihnen. — 426 v. Chr. unterstützten Kephallenen den athenischen Feldherrn Demosthenes, Thuk. III 91. 94. Diod. II 60. — 421 v. Chr. siedelten die Athener Heiloten und Messenier aus dem messenischen Pylos in der Kranaia (so ist wohl *ἐν Κρανίοις* aufzufassen) an, Thuk. V 35. — 419 v. Chr. kamen diese Heiloten wieder nach Pylos, Thuk. V 56. — 413 v. Chr. nahm der Athener Demosthenes Hopliten von K. gegen Syrakusai mit, Thuk. VII 57. Bei dem Zusammenbruch des athenischen Heeres wurden die am Leben gebliebenen in die Sklaverei verkauft, Thuk. VII 70. 87. — 401 v. Chr. vertrieben die Spartiaten die Messenier aus ihrer Befestigung (*φρούριον*) auf K., Diod. XIV 34. — 375 v. Chr. brachte der athenische Feldherr Chabrias die Städte von K. auf die Seite der Athener, Xen. hell. V 4, 62—66. Diod. XV 36. Einige Zeit nachher suchten die Kephallenen um Aufnahme in den zweiten Athenischen Seebund nach, IG. II nr. 17. 49. — 373 v. Chr. verweilte der Athener Iphikrates mit seinem Heer auf K. und unterwarf die Städte, Xen. hell. VI 2, 31. 33, brandschatzte die Städte, Xen. hell. VI 2, 37f. vgl. Beloch Griech. Gesch. II 247. — 371 v. Chr. die Städte wieder frei, Xen. hell. VI 4, 1. — 323/2 v. Chr. drei (?) Städte von K. bei dem antimakedonischen Bund, IG II nr. 184. — Im *συμμαχικὸς πόλεμος* 220—217 v. Chr. auf Seite der Aitoler (Münzen von Krane mit *Αἰτωλῶν*). Die kephallenische Flotte in Tätigkeit, Polyb. IV 6, 2 und 8. — 218 v. Chr. Feldzug des Philippos V. von Makedonien gegen K. Landung bei Pronnoi, Polyb. V 3, 3, dann bei Pale V 5, 1 Schiffslager. Belagerung der Stadt auf der Südseite. Nach einem vorübergehenden Erfolg Abzug V 4. — 217 v. Chr. Philippos V. auf seiner Flottenunternehmung gegen Rom auf K., Polyb. V 109f. — Um 200 v. Chr. im Amphiktionenbund, Beloch Griech. Gesch. III 2, 344. — In den Feindseligkeiten der Aitoler gegen die Römer 192f. v. Chr. die Städte von K. auf Seite der Aitoler. C. Livius plündert das Gebiet von Same, Liv. XXXVI 42. Die Kephallenen vom Frieden der Römer mit den Aitolern ausgeschlossen, Polyb. XXII 13 (XXI 30 H.) = Liv. XXXVIII 9. — 189 v. Chr. Unternehmung des römischen Konsuls M. Fulvius Nobilior gegen K., Polyb. XXII 13 (XXI 30 H.) = Liv. XXXVII 10. Geiselstellung, Liv. XXXVIII 28. Erhebung der Samaier gegen die Römer. Viermonatige Belagerung von Same mit Hilfe des Achaiischen Bundes, Polyb. XXII 23 (XXI 40 H.) = Liv. XXXVIII 29. Die Verdoppelungen des Mauerzugs, durch die die Samaier solang widerstanden, sind gegen die Küste zu gut erkennbar (Partsch K. u. Ith. 70). Endlich nehmen die Römer Kyatis, die westliche Akropolis von Same, die Samaier ziehen sich in die *maior arx* zurück. Ergebung der Samaier, die in die Sklaverei verkauft werden. Die Stadt wird geplündert und zerstört. Eine römische Besatzung in der Burg. Liv. XXXVIII 30. Ein samaiisches Schleudergeschoß Postolákas *Κατάλογος* nr. 985. CIG IV nr. 8529; ein achaiisches Schleuderblei Hawkins Archaeologia XXXII. — Römische Oberherrschaft über K. Niese Röm. Gesch. II 768. — 171 v. Chr. bei K. die Flotte des römischen Prätors C. Lucretius. — Nach 59 v. Chr. C. Antonius, der ehemalige Mitkonsul des M. Tullius Cicero von 63 v. Chr., als Verbannter auf K.; er beabsichtigte eine neue Stadt auf K. zu begründen. Mit Unrecht (s. Partsch K. u. Ith. 78) vermutete man Reste dieser Anlage bei Ἁ. *Γεώργιος* in der Nähe von Skála (= Landungsplatz), einem Dörfchen südlich von Pronnoi, so Goodisson 144 und Bursian Geogr. Griechenl. II 376. Etwa 47 v. Chr. C. Antonius nach Rom zurückgerufen. — 40 v. Chr. übergibt L. Domitius Ahenobarbus Landtruppen an den Triumvir M. Antonius bei Pale (*Παλόεις*), Appian. bell. civ. V 55 (234). Ihne Röm. Gesch. VIII 191. Gardthausen Augustus II 1, 101, 9.

Ungewiß ist, ob K. zur Zeit des Kaisers Augustus zur Provinz Makedonien oder zur senatorischen Provinz Achaia gehörte und wie das Verhältnis von K. zur römischen Oberherrschaft war. Bei Plinius n. h. IV 54 sind K. und Zakynthos als frei bezeichnet. Einige Bronzemünzen von Krane, gefunden auf der Insel, haben die Inschrift: *C. Proculei L. f.*, des Freundes des Kaisers Augustus (Plut. Ant. 77ff.). Der Kaiser Hadrianus schenkte die ganze Insel K. den Athenern, Cass. Dio LXIX 16. Die Einwohner der Stadt Pale weihen (um 130 n. Chr.?) dem Kaiser am Olympieion eine Ehrenstatue und bezeichnen ihre Stadt als *ἐλευθέρα* und *αὐτόνομος*. CIG I nr. 340. Hiezu Riemann. — Nach Ptolem. III 18, 9 M. gehörte um 150 n. Chr. K. zu Epeiros. — Münzen aus der spätern Kaiserzeit haben wir von K. nur von Krane. Von Same nicht. Aber dem Kaiser L. Septimius Severus wurde von den Samaiern eine Ehrenstatue errichtet (Inschr. in Argostóli Biedermann 42, 2). Daraus ergibt sich, daß

im 3. nachchr. Jhdt. Same eine Stadt war. Die Inschriften mit Ehren für Iulia Domna, Caracalla und Geta (Lenormant Arch. Anz. XXIV (1866) 204; Rh. Mus. 1866, 524) hält Biedermann für nicht hinreichend beglaubigt.

Auf eine gewisse Hebung des gesunkenen Wohlstands der Insel weisen die letzten Münzen von Krane und die Funde vieler später Kaisermünzen auf K. hin. Hierocl. synecd. 648, 5 wird K. zu Hellas oder Achaïa gerechnet.

Das Bistum K. war der Metropolis Kórinthos suffragan, Not. episc. III 414. X 527. XIII 377f. Nil. Doxap. 261, und wurde erst in neuerer Zeit zu Metropolis erhoben. Um 1219 Gründung eines Franziskanerklosters durch Francesco da Assisi bei *Σίσια* (der Name hängt mit *Assisi* zusammen), nordwestlich von Krane. Über die Schicksale K.s im Mittelalter unter den Orsíni, Tocco usw. Partsch K. u. Ith. 42ff. und die dort angeführten Werke, außerdem die zahlreichen Schriften von Tsitsélis *Κεφαλληνιακὰ Σύμμικτα. Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἱστορίαν καὶ Λαογραφίαν τῆς Νήσου Κεφαλληνίας εἰς τόμους τρεῖς*. Athen. 1904ff.

2) Eine Stadt K. wird bei Ptol. III 13, 9 M. überliefert: *ὁμώνυμος πόλις*. Nach den angenäherten Positionsansetzungen des Schriftstellers und nach der Lage der Vignette in Cod. Urb. gr. 82 auf Karte X von Europa (einer Vignette, wie sie nach Mitteilung von P. J. Fischer den astronomisch bestimmten Städten zukommt) anzunehmen in der Mitte der Insel. Die Mitte der Insel wäre etwa der Berg A. Dynatí. In dessen weiter Umgebung ist an Ruinen einer Stadt nicht zu denken. Same war von den Römern zerstört, Krane verödet (s. o. Nr. 1, Same und Krane). Daher haben manche angenommen, daß schon zur Zeit des Ptolemaios im Binnenland, 5 km südlich von Krane, eine Stadt entstanden ist. Aber diese wäre keineswegs in der Mitte der Insel gelegen. Partsch (Petermanns Mitt., Erg.-Bd. XXI Heft 98, Gotha 1900, 45, 2) glaubt, daß ein Irrtum des Ptolemaios vorliegt. Das scheint der Fall zu sein. Denn es ist nicht mit Bursian Geogr. v. Griech. II 377 anzunehmen, daß die römische Niederlassung auf der Stätte von Same etwa in römischer Zeit den Namen K. geführt hat, da eine Widmung der Samaier auf einer für den römischen Kaiser L. Septimius Severus (also nach der Zeit des Ptolemaios) bestimmten Ehrenstatue (W. Vischer Epigr. u. Archäol. Beiträge aus Griechenland 12 nr. 29) die Samaier nennt. Der Sitz der Regierung im Mittelalter in italienischen Quellen ‚feste Stadt Cefalonia' genannt, war das Kastell Ἁ. *Γεώργιος* im Bezirk Livathó, nicht weit von dem erst sehr spät entstandenen jetzigen Hauptstädtchen Argostólion. Auch dieses Kastell liegt allerdings keineswegs in der Mitte der Insel, sondern im Süden. Aber schließlich sind die Ansetzungen des Ptolemaios wie so oft mit Kritik aufzunehmen. Ob die der griechischen Übersetzung des Liber Insularum des Buondelmonte beigegebene Karte nr. 5, auf der Ἁ. *Γεώργιος ‚chefalonia'* in der Mitte der Insel dargestellt ist, auf Ptolemaios fußt, wäre noch zu untersuchen. Die mittelalterliche Stadt K. erwähnen Ann. Comn. VI 6 und Const. Porph. adm. imp. 244. Vgl. auch Livierátos Altert. von der Insel K., Erlang. Diss. 1880, 16, 57.

3) Kephallenia in Thrakien, Serv. Aen. VII 207. [Bürchner.]

Κεφαλληνίαι Νῆσοι, αἱ, Aristot. frg. 462, 1554a 9, 20 B. Dionys. Calliph. 50 Georg. Aerop. chr. syng. 184 B., angeblich nach Kephalos (s. d.) genannt, s. den Art. Kephallenia Nr. 1. Zu ihnen scheinen außer Ithake mehrere Eilande gehört zu haben, die in der nächsten Nähe von Kephallenia (s. d.) im Ionischen Meer liegen, nicht nur Letoïa (*Λητωΐα* Plin. IV 55), von H. Kiepert mit dem heutigen Vardiáni (*Βαρδιάνοι*) identifiziert. Die jetzigen Namen von 13 kleinen Eilanden, die jetzt den *νομὸς Κεφαλληνίας* ausmachen, sind bei Miliarákis *Γεωγραφία Πολιτικὴ Νέα καὶ Ἀρχαία τοῦ Νομοῦ Κεφαλληνίας*, Athen 1890, 7 mit Beisetzung der Arealzahlen aufgeführt. [Bürchner.]

Κεφαλληνιακὸς Πορθμός (Strab. VIII 351), Sund zwischen der Ostküste der Insel Kephallenia (s. d.) und der Westküste von Mittelgriechenland: Akarnanien, Achaia und von Nordelis. Darin die Inseln Ithake, Aigiolis, die Echinaden (Oxeiai- Strophades-)Inseln, s. o. Bd. V S. 1919ff., darunter Dolicha, vielleicht jetzt Mákri, das aber nicht, wie Strabon X 458 meint, das homerische Dulichion ist, Mittelmeerhandb. IV² 67ff. Mit *fretum Cephalleniae* Liv. XXXVII 28 scheint nicht dieser Sund gemeint zu sein, sondern der Teil des sog. Ionischen (richtiger Kephallenischen) Meeres, westlich an Kephallenia. [Bürchner.]

Kephaloidion (*Κεφαλοίδιον* Strab. Diod. und Münzen, *Κεφαλοιδίς* Athen. und Ptolem., *Cephaloedium* Cic., *Cephaloedis* Plin. III 90, *Cephaloedias ora* Sil. It. XIV 252; Ethnikon griechisch nicht belegt, s. u. über die Münzen, bei Cic. *Cephaloeditani*), feste Stadt auf einem vorspringenden Kap in der Mitte der Nordküste Siziliens zwischen Himera und Halaisa, heute Cefalù. Aus der Geschichte des *πολίχνιον* (so nennt es Strab. VI 266) gibt Diodoros einige Daten: 396 verbündet sich Himilko mit den Bewohnern des K. *φρούριον* (XIV 56, 2), bald darauf nimmt es Dionysios durch Verrat (XIV 78, 7), 307 erobert es Agathokles (XX 56, 3) und bedingt es sich 306 in den Verhandlungen mit Deinokrates (die zu keinem Abschluß führen) neben Therma als eigenen Besitz aus (XX 77, 3), 254 nehmen es die Römer durch Verrat (XXIII 18, 3). In der römischen Provinz Sizilien ist es *civitas decumana* (Cic. Verr. III 103) und wird von Verres ausgeplündert, der auch mit großer Willkür in die Sakralpolitik des Städtchens eingreift und seinen Festkalender auf den Kopf stellt (Cic. Verr. II 128ff.). Archestr. frg. 21 bei Athen. VII 302A rühmt die Qualität seiner *θύννοι*. Einige belanglose Inschriften IG XIV 349—351. CIL X 7456—7457. Die Münzbilder der erhaltenen 6 Münztypen (Holm Gesch. Siciliens im Altert. III nr. 398 aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts., nr. 663—666 und 750 aus römischer Zeit) erweisen den Kult des Herakles als Hauptkult von K., neben ihm nur Hermes. Nach der Inschrift der älteren Münze (nr. 398) *ΕΚ ΚΕΦΑΛΟΙΔΙΟΥ* und *ΗΡΑΚΛΕΙΩΤΑΝ* ergibt sich, daß die Bewohner von K. sich Herakleioten nannten, vgl. Holm a. a. O. II 477f. III 673f. In einige antike Reste in K. beschreibt Holm I 100. Freeman-Lupus Gesch. Sic. I

121. Erwähnung bei Ptolemaios und im Itin. Ant. Nach Serv. Buc. VIII 68 befand sich bei K. das versteinerte Bild des Daphnis. [Ziegler.]

Kephalon der Gergithier s. o. Bd. VII S. 2603f.

Kephalonesos, eine der drei im Sinus Carcinites im Nordwesten der Krim gelegenen kleinen Inseln, Plin. n. h. IV 13, 27. Ptolem. III 5, 2. Mit Recht bezieht Müller zu Ptolem. p. 414 die Worte Strabons p. 308 (*ἔχει δὲ ὁ κόλπος νησίδια τρία καὶ προσβραχῆ τινα καὶ χοιραδώδη ὀλίγα κατὰ τὸν παράπλουν*) auf diese Inseln. Wenn man sich klar macht, daß Strabon mit den zitierten Worten von der Beschreibung der *σαπρὰ λίμνη* östlich vom Isthmus von Perekop zu dem westlich davon gelegenen *κόλπος Καρκινίτης* zurückkehrt, braucht man nicht mit Neumann Hellenen im Skythenlande 384 hinter dem zitierten Satze Strabons eine Lücke anzunehmen. Müller a. a. O. identifiziert K. mit der vor der Mündung des Flusses Karkinites gelegenen heutigen île de Karabai. Vgl. auch die Karte bei Neumann a. a. O. Unklar bleibt die Notiz bei Ammian. Marc. XXII 8, 40: *dein Borysthenes . . . cuius in marginibus nemorosis (Hylaia!) Borysthenes est civitas et Cephalonesus*. Daß K. eine Insel ist, war ihm nicht deutlich, vgl. Ukert Geogr. d. Griechen u. Römer III 2, 457, 5. [Mittelhaus.]

Kephalos. 1) Eponymos des Demos Kephale (Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 529. v. Wilamowitz Aus Kydathen 146, 65. Loeper Athen. Mitt. XVII 398. Brückner a. a. O. XVIII 210.), Ahnherr des attischen Geschlechts der Kephaliden (Toepffer Attische Genealogie 255ff.), das ursprünglich in Kephale beheimatet gewesen sein muß, dann anscheinend in die größere Stadt Thorikos (zweifelnd Maass Anal. Eratosth. 118, 90) und weiter nach Athen übersiedelte (vgl. noch Bursian Geogr. v. Griechenl. I 354), wo es einen Gentilkult des Apollon und — wegen der Nähe der eleusinischen Straße — auch der Göttinnen von Eleusis besaß (Paus. I 37, 6): K. erscheint in der Überlieferung teilweise als Einwohner von Thorikos (Apollod. II 59 W. Ant. Lib. 41, auch bei Pherekydes frg. 77, FHG I 90, obwohl v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 und Toepffer 262 den verderbt überlieferten Ortsnamen auf Thorai in der antiochischen Phyle beziehen), häufiger jedoch als Athener (Epigonoi frg. 2 K. Ovid. met. VII 723. Strab. X 456. Apollod. II 58. III 198 W. Nonn. Dionys. XLVIII 680. Schol. Townl. Il. IV 330), zur Steigerung der heroischen Persönlichkeit auch als König der Stadt (Hyg. fab. 48. 189. Serv. Georg. I 19). Die Erinnerung an die Einwanderung des Geschlechtes in Athen fand — wohl mit unter dem Einfluß des von den Kephaliden verehrten delphischen Apollon und der darin angezeigten westlichen Beziehungen — ihren Ausdruck in der Herleitung des K. aus dem Ausland, nämlich von dem Phokerkönig Deion oder Deioneus (s. o. Bd. IV S. 2399; vgl. Toepffer 256, 2. 265, 2), andrerseits in der Sage von der ‚Rückkehr' der Kephaliden (Paus. I 37, 6), die bei der Annahme eines attischen K. die Auswanderung des Stammvaters (in üblicher Art leicht durch Blutschuld zu motivieren) zur Voraussetzung machen mußte. Die spätere Dichtung hat ihn in die mythische Genealogie der Stadt verflochten: Sohn des Pandion ist er nach der Hs. bei Hyg. fab. 270 (vgl. Schwenck 259f.), des Hermes und der Herse (oder Kreusa) bei Ovid. ars am. III 725 (*Cyllenia proles*). Hyg. fab. 160. 241. Apollod. III 181. Schol. Il. II 173 (s. Toepffer 257); diese Verschiedenheit der Angaben über die Herkunft des K. ist dann benutzt worden, um den Helden der Eossage von dem Gatten der Prokris (s. u.) zu trennen. Ein bloßes Versehen des Nostoidichters (frg. 4 K., danach Polygnot in Delphi und die Auseinandersetzung bei Paus. X 29, 6f.) ist die Angabe, er sei Gatte der — boiotischen — Klymene und Vater des Iphiklos gewesen, eine Verwechslung mit einem anderen Sohn des Deion, Phylakos, der sonst in dieser Rolle erscheint (Stoll in Roschers Myth. Lex. II 306. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 423; Homer. Unters. 149f. Dümmler Rh. Mus. XLV 182ff. Robert Hall. Winckelmannsprogr. XVI 77 u. a.). Als Eponymen von Kephallenia, nur wegen des Namens, erscheint er seit den Zeiten des Aristoteles (frg. 504 Rose; vgl. Heracl. Pont. frg. 38, FHG II 223. Strab. X 456 u. a. m.; über seine Söhne, ihrerseits wieder die Eponymen der vier Stämme der Insel, s. Etym. M. s. *Κεφαλληνία*. Steph. Byz. s. *Κράνιοι*); von hier aus wird er als Gatte der Lysippe zum Großvater oder Urgroßvater des Laertes von Ithaka gemacht (s. o. Bd. II S. 1161f.). Nachkomme des Endymion ist K. bei Schol. Eurip. Hipp. 455.

Auf K. wurde das Motiv vom Raub eines schönen Jünglings durch Eos nach dem Muster des Orion übertragen; darüber s. o. Bd. V S. 2662ff.

Seine Blutschuld wurde als Tötung seiner Gattin Prokris aufgefaßt (über natursymbolische Deutungsversuche s. Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1096f.; an das Aition eines vorausgesetzten Sühnbrauches denkt Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 41f.) und novellistisch erzählt (Andeutung bei Hom. Od. XI 321, vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 225; Homer. Unters. 149; älteste ausführliche Darstellung bei Pherekydes frg. 77, FHG I 90, die freilich bei v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 und Toepffer 259f. nicht zum Ausgangspunkt der Deutung gemacht, sondern von dem letzteren für eine ‚sichtlich jüngere Gestalt' erklärt wird; dem Pherekydes ähnlich ist Eustath. zu Hom. Od. XI 321): K., der nach achtjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückkehrt, verführt in verstellter Gestalt seine Gattin durch reichliche Geschenke zum Ehebruch mit ihm, dem scheinbar Fremden; nach der Versöhnung zweifelt aber Prokris an der Treue ihres Gemahls, folgt ihm heimlich auf die Jagd, wo sie aus seinem Munde die Worte *ὦ νεφέλη, παραγενοῦ* hört, und wird, wie sie aus dem Gebüsch hervorkommt, von ihrem außer sich geratenen Gatten getötet; von K. und ihrem Vater Erechtheus wird sie bestattet. Der Ruf an die *νεφέλη*, in der Prokris den Namen einer Nebenbuhlerin vermutet, ist hier ziemlich unverständlich (daher bei Ovid. ars am. III 728; met. VII 811ff. die *aura*, die erquickende, kühlende Luft, bei Hyg. fab. 189 durch Verquickung mit der Eossage die Aurora; eine nicht einleuchtende natürliche Erklärung gibt Roscher in seinem Myth. Lex. II 1091 Anm.); ursprünglich war *νεφέλη* ein — mythologisch etwa der Herse, Pandrosos usw. verwandtes — Wesen von Fleisch

und Blut und die Geliebte des K., erst eine spätere Form der Sage, die K. moralisch reinwaschen wollte (vgl. dieselbe Tendenz bei seiner Gattin: Ehebruch mit — dem eigenen Mann!), hat die menschliche Nephele gestrichen (vgl. o. Bd. V S. 2604). Die Eiferfuchtsszene, ein naheliegendes Motiv, um die Tötung der Prokris außerhalb des Hauses und damit letzten Grundes das Verhalten des K. zu begründen, hat fortwuchernd durch Umkehrung der Verhältnisse die Versuchung der Prokris entstehen lassen.

Nach dem Tode seiner Gattin, so erzählt der kyklische Dichter (Epigonoi frg. 2 K.), wurde K. von den Thebanern entsühnt und hetzte zum Dank dafür seinen Hund, dem nach dem Willen des Schicksals kein Wild zu entrinnen vermochte, gegen den Fuchs vom Berge Teumessos, der das Land verwüstete und nicht eingeholt werden konnte; als die Jagd endlos zu werden drohte, verwandelte Zeus beide Tiere in Stein. Das ist ein Jägerstückchen mit Märcheninventar und Märchenausgang (Mannhardt Ant. Wald- u. Feldk. 57f.); ursprünglich wohl namenlos, wurde es auf K., der nach dem Vorbild des Orion (s. o.) zum Jäger geworden war, übertragen und in seinen Lebenszusammenhang eingefügt. Hellanikos frg. 69 FHG I 54 kennt die Verbannung des K. durch den Areopag, einen ausschmückenden Zug, aus dem man trotz v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 1 und Toepffer 259 (nach der Fassung des Pherekydes liegt tatsächlich richtiger Mord vor, der vom Areopag abgeurteilt werden mußte) keine Schlüsse auf die Entstehungszeit der Sage ziehen kann.

Die weitere Arbeit am Stoff in der hellenischen Zeit verrät die Erwähnung einer Tragödie ‚Prokris' des Sophokles (frg. 490 N.) und einer Komödie gleichen Namens anscheinend von Eubulos (CAF II 195), in welcher der Märchenhund — nach der ergänzenden Angabe des Athen. XII 553 b das Eigentum der Prokris — wie ein menschliches Wesen gepflegt wird; an Vasenmalereien sind zu nennen eine Darstellung ‚schönen Stils', nach der K. seine Gattin eben getötet hat und sich, seiner Tat inne werdend, an den Kopf faßt, während von rechts Erechtheus mit vorwurfsvoller Gebärde heraneilt (Millingen Anc. uned. mon. I Taf. XIV, abgeb. auch in Roschers Myth. Lex. II 1102f.), sowie ein Vasenbild aus Theben, das sich auf das teumessische Abenteuer bezieht (Winnefeld Athen. Mitt. XIII 421). Die allmählich neu gewonnene Gestalt der Sage bot dann Istros, dessen Fassung aus Eratosth. Catast. 33. Nikand. frg. 97 Schn. Apollod. II 58. III 198. Hygin. astron. II 35 u. a. m. erschlossen werden kann (Robert Eratosth. Catast. rell. 116ff. v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2. Wellmann De Istro 69). Hier ergab sich durch den Hund (vgl. die Komödie des Eubulos) eine engere Verknüpfung des Gattenmordes mit der teumessischen Jagd: Prokris ist nach der Entlarvung durch den Gatten zu Minos geflohen und hat von ihm das Wundertier und (mit Fortführung des Motivs) einen nie fehlenden Zauberspeer (s. noch Suid. s. *Πρόκριδος ἄκοντα*. Paroemiogr. Gr. I 296. II 624) erhalten; das Märchentier ist mit einem aus anderen Sagen bekannten Hund, den Hephaistos für Zeus angefertigt hatte (vgl. Pherekyd. in Schol. Hom. Od. XX 518. Ant. Lib. 36. Schol. Hom. Od. XXI 66. Schol. Pind. Ol. I 91 a), identifiziert, wobei die Geliebte des Zeus, Europa, als Verbindung zwischen Zeus und Minos diente (anders v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2); es führt den Namen Lailaps. Die kurze Notiz des Pherekydes von der Bestattung der Prokris durch ihren Vater Erechtheus ist bei Istros frg. 19 (FHG I 420) weiter entwickelt zu der Angabe, Erechtheus habe zum Zeichen der gewaltsamen Tötung seine Lanze in das Grab gestoßen (vgl. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 541). In der alexandrinischen Zeit wird auch die Versteinerung des Hundes in einen *κατασεισμός* umgewandelt (zuerst Eratosth. Catast. 33. Weiteres in der Ausgabe von Robert 166f.).

Neue Motive, psychologische Vertiefung und gegenseitige Verknüpfung der vorhandenen (vgl. noch Rohde Griech. Roman 101, 3), treten uns in der Kaiserzeit entgegen, ohne daß sich jedesmal der Urheber feststellen ließe (über die Quelle von Ovid. met. VII 661ff. s. Korn-Ehrwald z. St.). Der Gedanke, die Treue der Gattin auf die Probe zu stellen, wird dem K. durch die in ihn verliebte Eos eingegeben bei Ovid. met. VII 720ff. (danach Serv. Aen. VI 445). Hyg. fab. 189 (biographische Verflechtung!). Von einer wirklichen Verführung der Prokris durch einen Fremden, namens Pteleon, spricht Apollod. III 197, während bei Ant. Lib. 41 K. sich eines vertrauten Dieners zur Versuchung bedient. Den Hund und Speer erhält Prokris, die nach dem Vorbilde ihres Gatten zuerst bei Xenoph. Cyneg. 13, 18, dann bei Callim. hymn. III 209. Ovid. met. VII 746. Hyg. astron. II 35 (vgl. fab. 189). Apollod. III 198 selbst Jägerin ist, nicht von Minos, sondern von Artemis (Ovid. met. VII 755. Hyg. fab. 189. Paus. IX 19, 1); bei Ovid. ars am. III 731ff. (vgl. Brandt z. St.); met. VII 796ff. und Hyg. fab. 189 wird sie mit ihrem eigenen, nie fehlenden Speer von K. versehentlich, weil K. die im Gebüsch versteckte Gattin für ein Wild hält, getötet. Ihr Treubruch gegenüber ihrem Gatten findet (andeutungsweise bei Ovid. met. VII 687. 749, ferner bei Hyg. fab. 189. Ant. Lib. 41) sein Gegenstück, indem Prokris, als Jüngling verkleidet, durch das Versprechen des Hundes und Speeres, ihren Gatten zur Knabenliebe mit ihr zu verführen sucht. Nach Apollod. II 58 fordert der teumessische Fuchs nach bekannten Mustern (vgl. Paus. IX 26, 7 u. a.) allmonatlich einen Knaben zum Fraß. Die Einwanderung nach Kephalenia wird motiviert mit dem Zug des Amphitryon gegen Taphos (s. o. Bd. I S. 1968): Strab. X 456. 459. 461. Epaphroditos im Etym. M. s. *Κεφαλληνία*. Apollod. II 58. Ant. Lib. 41. Paus. I 37, 6 u. a. m.

Als K. erst einmal in diesen Teil des westlichen Griechenlands gekommen war, ließ man ihn auch den Sprung vom nahe gelegenen leukadischen Felsen machen — ursprünglich vielleicht, gemäß dem alten Sinn des Brauches, als Sühnezeremonie gedacht für die Tötung der Gattin, dann jedenfals als Mittel, unglückliche Liebe zu vergessen (Strab. X 452. 461. Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 554. Welcker Alte Denkm. III 59. Toepffer 265. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 41f.). Als den Schau-

platz der Prokrissage nennt Ovid. ars am. III 687; met. VII 702 den Hymettos — wohl nur weil dieser einer der bekanntesten Berge Attikas war und es auf geographische Genauigkeit nicht ankam.

Über ähnliche Sagen, die nach dem Muster von K. und Prokris gebildet sind, s. Rohde Griech. Roman 41, 8; über das Fortleben des Sagenstoffes im Mittelalter s. v. Wilamowitz Herm. XVIII 424, 2 am Schluß.

Schwenck Rh. Mus. A. F. VI 522ff. Welcker Alte Denkm. III 58ff. v. Wilamowitz Herm. XVIII 423ff. Toepffer Attische Genealogie 255ff. Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1089ff. Gruppe Griech. Myth. u. Relig.-Gesch. 41f. [Schwenn.]

2) Reicher Syrakusaner, Vater des Lysias (s. d.), Sohn des Lysanias. Er siedelte nach Athen über, nach den einen, weil ihn Perikles einlud (so Lysias selbst XII 4) und es ihn dahin zog, nach den andern (unrichtig), weil er vor Gelon flüchten mußte, Plut. Ps. Vit. X orat. 835 c. Demosth. LIX 23. Er lebte dreißig Jahre in Athen und war zur Zeit der Dreißig bereits tot. Platon hat ihn an dem Dialog über die Gerechtigkeit beteiligt, der den ersten Teil des Staates bildet und im Hause von K.s Sohn Polemarchos spielt.

3) Kephalos von Kollytos (Deinarch. I 76), Töpfer (Aristoph. Ekkl. 752, nach Schol. auch Sohn eines Töpfers) und einflußreicher demokratischer Politiker (*δημοτικώτατος* Aischin.) in Athen, in der Zeit nach dem Peloponnesischen Kriege. Als Führer des Volkes und Erneuerer der attischen Macht neben Archinos nennt ihn Deinarch. I 76; zu den *ῥήτορες ἔνδοξοι καὶ μεγάλοι* zählt ihn neben Kallistratos, Aristophon und Thrasybul Demosth. XVIII 219. Suidas setzt ihn *ἐπὶ τῆς ἀναρχίας*, was Beloch auf die Zeit der Dreißig bezieht, in der er meist hervortrat. Er begegnet zuerst im Prozeß des Andokides im J. 399 als dessen Anwalt, wo er dem Kallias entgegentritt (And. I 115. 150). Pausanias III 9, 8 nennt ihn unter denen, die Timokrates mit persischem Golde bestochen habe, damit sie in Hellas Verwicklungen stifteten, die zur Rückberufung des Agesilaos führten (J. 395); jedoch leugnet Xen. hell. III 5, 1, daß irgend jemand in Athen Geld genommen habe. Ins J. 387/6 scheint sein Antrag auf Ernennung des Phanokritos von Parion zum Proxenos zu fallen (IG II 38. Dittenberger Syll.³ 137), wenn Foucarts Deutung der Worte *ἐπειδὴ παρήγγειλε τοῖς στρατηγοῖς περὶ τῶν νεῶν τοῦ παράπλου· καὶ εἰ οἱ στρατηγοὶ ἐπίθοντο, ἐάλωσαν ἂν αἱ τριήρεις αἱ πολέμιαι* richtig ist (vgl. Ed. Meyer V 272). Im J. 384/3 befindet er sich unter den Gesandten, die zum Abschluß des Bündnisses nach Chios gehen (IG II 5, 15 c. Dittenberger Syll.³ 142). Als Leiter der attischen Politik erscheint er auch in den spartanisch-thebanischen Verwicklungen und beantragt (J. 378) (Deinarch. I 39) *ἐξιέναι βοηθήσοντας Ἀθηναίους τοῖς κατειληφόσι τῶν φυγάδων Θήβας* (über die Zeit Ed. Meyer 376). In dem in dieselbe Zeit fallenden Antrag zur Erneuerung des Seebundes (IG II 18) liest man jetzt (IG² I 40) nicht mehr *Κέ]φαλος*, sondern *Στέ]φανος*. Der aufrechte und patriotische Mann durfte sich rühmen, trotz der vielen von ihm gestellten Anträge niemals *παρανόμων* angeklagt worden zu sein (Aischin. III 194, dazu Demosth. XVIII 251). Daß er unter den Konservativen Gegner hatte, ist begreiflich; daraus erklärt sich die Polemik Aristoph. Ekkl. 248 (J. 392) und Plat. com. frg. 185 (CAF I 652, nicht auf einen früheren K. zu beziehen; Platon hat in den *Πρέσβεις* die Timokratesaffäre auf die Bühne gebracht).

Auch als Redner hatte er Bedeutung und wird mehrfach *ῥήτωρ* und *δημαγωγός* genannt. Athen. XIII 592 c erwähnt ein Enkomion auf die von Lysias geliebte Hetäre Lagis, Suid. s. v. behauptet, er habe zuerst Prooimia und Epiloge zugefügt (in dieser Form unrichtig). Prosop. Att. 549 nr. 8277. Beloch Attische Politik seit Perikles 116. 133. 137. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 217. Blass Att. Bereds. III 1, 1. [W. Kroll.]

4) Lieblingsname auf dem Halse einer in Olbia gefundenen sf. Pelike: *Κεφ(α)λος καλος*. Arch. Anz. 1909, 174. Derselbe Name findet sich auf einer nolanischen Amphora, die einst in Hamiltons Sammlung war, abg. Tischbein Vases d'Hamilton IV 41 = Reinach Rép. II 330 (ohne die Inschriften). Inghirami Vasi fittili I 18. Panofka Eigenn. Taf. I 1, auf der dargestellt ist, wie *Ηεος* den umblickend fliehenden K. (*Κεφαλος καλος*) verfolgt, hier nicht Lieblingsinschrift; vgl. Wernicke Lieblingsn. 8 und 98. S. auch Klein L.-N.² 168, wo unter Iphis eine nolanische Amphora der Sammlung Pisareff in Petersburg aufgeführt ist, auf der auf *A* die Inschrift *ΚΕΦΑΛΟ* steht. Sonst haben die Personen dieser Vase keine Beischriften. [Leonard.]

Kephenes (*Κηφῆνες*), mythisches Volk, an verschiedenen Stellen lokalisiert und wegen der Namensähnlichkeit mit Kepheus Nr. 2 verbunden. Hellanikos identifizierte sie mit den Chaldäern (bei Steph. Byz. s. *Χαλδαῖοι*). Herodot (VII 61) gibt die Tradition, daß K. der alte Name der Perser gewesen wäre, die Deinias (FHG III 25) und Arrian (Eustath. ad Dion. Perieg. 1005 = FHG III 601) aufnehmen. In der gleichen Gegend siedelt sie Plinius (n. h. VI 28. 41) an, dessen *Cepheni* (auch Ovid. met. IV 764) zu den bei lateinischen Autoren nicht seltenen Fehlern in der Übertragung griechischer Namen gehört. Die gewöhnlichere Form der Perseussage setzt die K. den Äthiopen gleich (Alex. Polyhist. bei Steph. Byz. s. *Λιβύη*. Steph. Byz. s. *Ἰόπη*. Strab. I 42. Ovid. met. IV 669). Einen Versuch, beide Versionen zu verbinden, macht Deinias (a. O.). Ob die K. von Anfang an zur Perseussage gehörten oder erst im 5. Jhdt. mit ihr verknüpft sind, läßt sich nicht entscheiden; das letztere ist aber wahrscheinlicher, da der sprachliche Zusammenhang *Κηφεύς Κηφῆνες* recht unsicher ist. [Latte.]

Kepheus. 1) Arkadischer Heros, Sohn des Aleos (Paus. VIII 4, 8) und der Neaira (Apollod. III 9, 1, 2) nach anderen der Kleobule (Hygin. fab. 16), der Eponym von Kaphyai (Steph. Byz. s. v. Paus. VIII 23, 3), wie sein Vater Oikist des benachbarten Alea (Paus. VIII 23, 1) ist. Bereits Alkman hat ihn erwähnt (frg. 72 B.⁴ mit der Verbesserung von H. Neumann bei Robert Eratosthenis cataster. 246, 17). Zusammen mit dem Kult der Athena Alea ist K.

nach Tegea gekommen, das nach ihm *Καφε[ὸς ἄστυ]* heißt (IG V 2, 173, 39 supplev. Hiller v. Gaertringen); vgl. die Münzen Head HN² 455. Am Athenatempel dort waren seine Söhne dargestellt, wie die Inschrift *Καφεῖδαι* (IG V 2, 78. 79) zeigt. Die Sage erzählt, K. habe mit seinen zwanzig Söhnen Herakles auf dem Zuge gegen Hippokoon unterstützt. Als er Bedenken trug, Tegea ohne Schutz zurückzulassen, übergab Herakles auf Athenes Anraten seiner Tochter Sterope (? Aerope Schwedler Leipziger Stud. IX 1886, 291) eine Locke der Medusa in einem ehernen Gefäß mit dem Befehl, es beim Anrücken der Feinde dreimal über der Mauer zu zeigen; dann würden sie fliehen (Apollod. II 7, 3, 4. Paus. VIII 47, 5). K. und seine Söhne kamen auf dem Zuge alle um. Andere ließen drei Kephiden am Leben bleiben, was sichtlich sekundär ist (Diod. IV 33, 6). Eine sonst nicht bekannte Tradition erzählt, daß K. es war, der seinem Großoheim Azan die berühmten Leichenspiele ausgerichtet habe (Chrest. Ox. Pap. X 1241 col. 3, 34, ergänzt von v. Wilamowitz). Ferner ist er zusammen mit seinem Bruder Amphidamas Teilnehmer am Argonautenzuge (Apoll. Rhod. I 161. Hygin. fab. 16); dazu kommt Ankaios als Neffe des K., Sohn des Lykurgos (vgl. noch Apollod. I 9, 16, 8. Orpheus Argon. 198); andere machten Ankaios und Amphidamas zu Söhnen des Lykurgos (Apollod. III 9, 2, 1). Eine andere Sage ließ ihn mit Ankaios an der kalydonischen Jagd teilnehmen, machte aber beide zu Söhnen des Lykurgos (Apollod. I 8, 2, 4. 5). Das Schwanken in der Genealogie ist ebenso wie bei Amphidamas zu beurteilen, und es ist unzulässig, zwei Arkader K. anzusetzen. Hellanikos nannte Poseidon als Vater und einen Sohn *Ἀργήπος*, der wohl mit Tümpel (Roschers Myth. Lex. II 1109) nach Paus. VIII 5, 1 in Aeropos zu verbessern ist (Schol. Eur. Phoen. 150). Dies ist wohl der K., den des Dionysios Skytobrachion konstruierende Darstellung von dem Sohne des Aleos ausdrücklich unterschied (Schol. Apoll. Rhod. I 162. Schwartz Dionys. Scytobr. 46, 1). Anderwärts ist Aerope Tochter des K. und Aeropos erst ihr Sohn von Ares (Paus. VIII 44, 7ff.; Aeropos gehört nach Tegea Herodot. IX 26). Endlich hat K. noch eine Tochter Antinoe, Gründerin von Mantinea (Paus. VIII 8, 4), wo man ihr Grab zeigte (Paus. VIII 9, 5), die Mutter des Ankaios von Lykurgos (Schol. Apoll. Rhod. I 164). All diese Sagen weisen K. nach Arkadien. Vereinzelt bleibt die Notiz, daß K. Vater des Thespios, des Eponymen der boiotischen Stadt, sei (Schol. B Hom. Il. II 498), die wohl auf den Beziehungen Arkadiens zu diesem Teile Boiotiens beruht. Zeigte aber schon die Teilnahme an der Argofahrt und der kalydonischen Jagd, wie K. über die lokalen Grenzen hinaus in die ionische Dichtung Aufnahme gefunden hat, so gilt dies noch mehr von seiner Verknüpfung mit der Perseussage.

2) Da die Perseussage zunächst nach der Argolis gehört, wird der in ihr auftretende K. ursprünglich allerdings der Herr des an der Grenze gelegenen Kaphyai sein (v. Wilamowitz Hom. Unters. 152, 12), dessen Tochter Andromeda Perseus heimführt. Aber die Errettung Andromedas durch Perseus lokalisiert K. und sein Volk am Meere und die Genealogie, die er erhält, weist nach dem Südwesten Kleinasiens. Belos ist sein Vater (Herodot. VII 61. 150. Eur. frg. 881 N.²), seine Gattin Kassiepeia (Apollod. II 4, 3, 2. Luc. dial. mar. 14), die bei Pherekydes Gemahlin des Phoinix ist (Schol. Apoll. Rhod. II 178); sein Bruder, der Freier der Andromeda und Gegner des Perseus, ist Phineus (Ovid. met. V 1. Apollod. II 4, 3, 5. Konon 50), der freilich auch nach Arkadien gehört (Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentib. 67. Friedländer Rh. Mus. LXIX 312, 2), nach einer vereinzelten Tradition auch Agenor (Hygin. fab. 64). Alle diese Namen kehren in der Kadmossage wieder (vgl. den Art. Kadmos Nr. 3), deren Ausbildung in Asien als sicher gelten darf. Also ist das Andromedaabenteuer des Perseus wohl gleichfalls erst dort geformt (Friedländer Herakles 7). Die Lokalisierung ist ungewiß, Herodot (VII 61. 150) knüpft Perseus an die Perser an und läßt deshalb K. in Persien wohnen, Hellanikos (Steph. Byz. s. *Χαλδαῖοι*) in Babylon (vgl. Apollod. II 4, 5, 1). Euripides in der Andromeda (über die Andromeda des Sophokles frg. 122ff. N.² wissen wir so gut wie nichts; vgl. Robert Archaeol. Ztg. 1878, 17) hat Äthiopien als Heimat des K. angesetzt (Erat. Catast. 15 p. 114 Robert); auf ihn wird letzten Endes die Vulgata zurückgehn, die übereinstimmend Ovid. met. IV 633ff. V 1ff. und Apollod. II 4, 3, 2ff. erzählen (vgl. noch Agatharch. mar. rubr. 4. [Luc.] salt. 44). Zu dieser Form der Geschichte gehört auch die Verstirnung des K. (Eratosth. Catast. a. O. Schol. A Hom. Il. XVIII 489. [Luc.] salt. 44. Cic. Tusc. V 3). Eine weitere Umbildung versetzt K. nach Joppe (Steph. Byz. s. *Ἰόπη*. Tac. hist. V 2. Plin. n. h. VI 182, rationalisierend Konon 50), wohin ihn wohl der genealogische Zusammenhang mit dem Stammbaum des Kadmos gebracht hat. Dargestellt in orientalischer Tracht auf einer rf. Hydria Cat. Vas. Brit. Mus. III E 169 u. s.

3) Nach Philostephanos zieht ein K. aus Achaia mit Praxandros zusammen nach Kypros (Schol. Lykophr. 586). Lykophron a. O. nennt sie *ἀνώνυμοι*, also bot schon ihm die Überlieferung keinen weiteren Anhalt. [Latte.]

Kephisia (*Κηφισιά*, über den Akzent Herodian. I 294, 26 L.), Ortschaft in Attika, die ihren Namen bis auf den heutigen Tag bewahrt hat; Wheler Journey into Greece (1676) 453 gibt ihn in der Form Cevisia, E. D. Clarke Travels (1801) VII 13f. Kevisia, vgl. Leake The Demi of Attica 40. Das Demotikon lautet *Κηφισιεύς*, Belege und orthographische Varianten bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 71; das Topikon *Κηφισιᾶσιν* Platons Testament bei Diog. Laert. III 41. Aischin. I 121; *ἐν Κηφισιᾷ* IG II 5, 772 b 26; das Ktetikon *Κηφισιακός* Athen. IX 369 c. Philochoros bei Strab. IX 397 (FHG I 386, 11) rechnet K. zu den 12 alten *πόλεις*, die Kekrops gründete. Es wird der Hauptort des Adelsgeschlechtes der Kephisieis gewesen sein, Toepffer Att. Genealogie 292, Hesych. *Κηφισιεῖς· γένος ἐυγενῶν*, dazu v. Wilamowitz Herm. XXII

125, 1. Zur Zeit des Kleisthenes war K. so volkreich, daß es fast allein für sich die Landtrittys der Erechtheis bilden konnte; die Belege bei v. Schoeffer a. a. O. K. liegt auf einer breiten Stufe am Westfuß des Brilettos. Der Boden, der aus dem fetten roten Lehm der jüngeren Tertiärstufe besteht, bietet allen Pflanzen geeignete Nahrung und hält infolge seiner horizontalen Lagerung die atmosphärischen Niederschläge fest, Aiginitis *Τὸ κλῖμα τῆς Ἑλλάδος* II 116, 1. Dazu kommen mehrere perennierende Quellen; die stärkste ist das am Ostrande des Ortes bei H. Soter entspringende Kephalari, Plin. n. h. IV 24. Dodwell Tour I 476; sehr kräftig ist auch die 1600 m weiter nach Ostnordost gelegene Quelle bei H. Georgios am Eingang der Schlucht Kokkinarás; sodann findet sich im nördlichen Teile von K., am Wege nach Tatoi, die Quelle Petraloni und endlich noch zwei kleinere östlich davon. Infolgedessen entwickelt sich hier eine üppige Vegetation, und da K. bei seiner verhältnismäßig hohen Lage (280 m ü. M.) immer frische und bewegte Luft hat, so vereinigt es alle Vorzüge, die das Leben in den heißen Sommermonaten genußreich machen können. Es ist deshalb zu allen Zeiten ein bevorzugter Sommeraufenthalt gewesen. Aus dem Altertum ist die Villa des Herodes Atticus bekannt mit ihren ausgedehnten Parkanlagen, Gell. noct. Att. I 2, 2. XVIII 10, 1. Philostr. vit. soph. II 1, 30. Zu den zahlreichen Heroa und Heroenstatuen, mit denen Herodes seine Günstlinge verewigen und die Landschaft schmücken wollte, gehören die Inschriften IG III 810. 815. 817. 818. 1333. 1417—1420. 1422. Milchhöfer Text zu d. Karten von Attika II 38. Münscher o. Bd. VIII S. 927. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 98f. Noch Synesios ep. 272 (Hercher Epistologr. 722) nennt K. unter den *κλεινὰ χωρίων ὀνόματα*. Unter den Beschreibungen aus neuerer Zeit sind hervorzuheben Dodwell Tour I 527. Leake N. G. II 428. Geibels Jugendbriefe 150f. Curtius Ein Lebensbild 103. 156. Brandis Mitt. über Griechenl. I 335f. (eine besonders reizvolle Schilderung der Vegetation aus der Feder einer Frau). Roß Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenl. 176f. Greverus Reise in Griechenl. 108f. Aiginitis a. a. O. 114ff., der S. 114. 124. 130. 360 recht hübsche Ansichten von K. gibt. Die Antiken-Funde bei Milchhöfer a. a. O. Inschriften aus K. außer den bereits genannten IG II 1727. 2170. 2172f. 2181f. 2316. 2427. 3719. 3773. III 173. 408. 1600. 1739. 1780. 2101. Athen. Mitt. 1893, 66. Kulte: *Ὅρος τεμένους Ἀπόλλωνος πατρῴου Ἑλασιδῶν*, Buck Class. Rev. 1889, 188. IG II 5, 1074e. Toepffer Rh. Mus. LV 383. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 269, 13. *Μητρῴων θεῶν* IG III 235. [Bölte.]

Kephisias, Bildhauer, s. Kaphisias.

Kephisios, Athener (Kirchner Prosop. 8288), Hauptankläger des Andokides im Mysterienprozeß 399 v. Chr. Andokides entwirft von seinem Wesen ein sehr ungünstiges, aber in der Hauptsache wohl zutreffendes Bild. Er nennt ihn (I 139) den schlechtesten der Athener, dem keiner der Richter etwas Eigenes anvertrauen würde, vgl. auch [Lys.] VI 42. K. hatte eine Staatspacht übernommen, sich aber der Zahlung des Pachtzinses durch freiwillige Verbannung entzogen. Nach der Amnestie des J. 403 zurückgekehrt, wirkte er als Demagoge und Sykophant (I 92. 93). Zu der *ἔνδειξις* gegen Andokides hatte er sich durch dessen persönlichen Feind Kallias für 1000 Drachmen bestechen lassen (I 121). Erfolg hatte K. mit seiner Anklage nicht, ja es scheint sogar, daß er nicht den fünften Teil der Richterstimmen erhielt und daher der Atimie verfiel, I 33; vgl. Blass Attische Bereds. I² 318. [Mittelhaus.]

Κηφισὶς λίμνη (Hom. Il. V 709. Apollod. bei Strab. IX 407. Eustath. Il. 275, 21. 579, 9. Pind. bei Apollod. Strab. IX 411, vgl. frg. 198 B. Paus. IX 13, 3. 24, 1f. 34, 5. 38, 6. 7. Herodian. I 85, 29 L. Hes. s. v. Suid. s. v. Etym. M. 512, 16) bezeichnet die Kopais (s. d.). Apollodors Beziehung des Namens auf die Hylike ist o. Bd. IX S. 117, 39ff. besprochen. [Bölte.]

Kephisodoros. 1) Athenischer Archon im J. 366/5, IG II 53. Add. 682 b. 1286 u. ö. Marm. Par. ep. 75. Diod. XV 76. Dem. XXX 17.

2) Athenischer Archon im J. 323/2, IG II 181. 183. 270. 811 c 79ff. 812 a 24. 1245 u. ö. Marm. Par. B ep. 9 (Jacoby Marm. P. p. 21). Diod. XVIII 2. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 6. Im Pap. Oxyrhynch. Philol. LVIII 563 steht fälschlich *Κη[φισο]φῶν* anstatt *Κηφισόδωρος*. [Kirchner.]

3) Athenischer Staatsmann des 2. Jhdts. v. Chr. (Kirchner Prosopogr. 8353). Winter 198/7 Gesandter Athens in Rom, als der Senat über die Friedensanträge des Königs Philippos von Makedonien verhandelte, Polyb. XVII 10, 10. Sein Grabmal an der heiligen Straße nach Eleusis erwähnt Paus. I 36, 5f. Die Angaben, welche Pausanias bei dieser Gelegenheit über die Tätigkeit des K. macht, sind chronologisch nicht in Ordnung. Danach hätte K. als Träger der antimakedonischen Politik Athens die Bündnisse der Athener mit Attalos, Ptolemaios, den Aetolern, Rhodiern und Kretern zustandegebracht. Als dann den von Philipp bedrängten Athenern nur die Rhodier zu Hilfe kamen, sei K. mit einer Gesandtschaft nach Rom gegangen und habe so das Eingreifen der Römer herbeigeführt. Tatsächlich haben die Athener gleich im Beginn ihres Konfliktes mit Philipp mehrere Hilfsgesandtschaften an die Römer abgesendet (Liv. XXXI 1, 10. 5, 5. 14, 3). Ob K. schon an diesen ersten Gesandtschaften des Frühjahrs 200 teilgenommen hat, ist zweifelhaft, da Livius die Namen der Gesandtschaftsmitglieder nicht nennt. Sehr ansprechend ist die Vermutung von Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten II 590, 1, daß Pausanias die Inschrift vom *μνῆμα* des K. benutzt habe. Von dort scheint er das Verzeichnis der Könige und Völker entnommen zu haben, deren Bundesgenossenschaft K. für Athen gewonnen hat. Nichts zwingt alsdann zu der Annahme, daß alle diese Bündnisse gleichzeitig abgeschlossen wurden. Der ätolische Bund z. B. verhielt sich anfangs abwartend und trat bedeutend später als die Römer in den Krieg gegen Philipp ein. Vgl. Liv. XXXI 15, 9f. 29, 2. 30, 9. 32. 40, 9. Von dieser Inschrift scheint auch die Gesandtschaftsreise des K. nach Rom zu stammen, nur daß damit die des J. 198/7 ge-

meint war. Die falsche chronologische Verknüpfung und sachliche Beziehung der durch die Inschrift gegebenen Tatsachen aus dem Leben des K. ist eigene Zutat des Pausanias. Vgl. noch Blümner zu Paus. I 349.

4) K. aus Marathon (Kirchner Prosopogr. 8376), starb als Führer der athenischen Reiterei in dem der Schlacht von Mantineia (362 v. Chr.) voraufgehenden Reitergefecht zusammen mit Gryllos, dem Sohne Xenophons, den Heldentod. Paus. VIII 9, 10. Ephoros bei Diog. Laert. II 54. Harpokr. s. v. Schäfer Demosthenes u. s. Zeit III 2, 11 und 13. [Mittelhaus.]

5) Kephisodoros, Dichter der alten attischen Komödie. Suidas s. v. schreibt sinnlos *τραγικὸς τῆς ἀρχαίας τραγῳδίας* und nennt die Titel *Ἀντιλαῖς, Ἀμαζόνες, Τροφώνιος, Ὑς*, die alle mit Ausnahme der Antilais auch von Athenaios, Pollux und andern Grammatikern wiederholt zitiert werden. Seit Clinton hat man auf K. auch eine Stelle des Lys. 21, 4 *ἐπὶ δὲ Εὐκλείδου ἄρχοντος* (402) *κωμῳδοῖς χορηγῶν Κηφισοδώρῳ ἐνίκων* bezogen, obwohl hier *Κηφισοδότῳ* überliefert ist. Neuerdings will Capps (Amer. Journ. of Phil. XXI 50ff.) unter Zustimmung von Wilhelm (Urk. dram. Auff. 107 und 116) einen älteren Dichter Kephisodotos von einem jüngeren K. scheiden und ersteren in der Komikerliste der Dionysien IG II 977 hinter Theopompos, letzteren in der Komikerliste der Lenaeen sechs Stellen hinter Alexis ergänzen. Diese Scheidung ist von H. Breitenbach (De genere quodam tit. com. Att. 144f.) mit Recht bekämpft worden. Capps zweite Ergänzung verträgt sich, wie Wilhelm (a. a. O. 127) bemerkt, schlecht mit dem Raum, der einen längeren Namen wie *Διονυσόδω]ρος* oder *Ἀσκληπιόδω]ρος* verlangt. Ferner gehört die Antilais nach Breitenbachs vortrefflicher Behandlung der Lais-Frage (a. a. O. 142ff.) in den Anfang des 4. Jhdts. Clintons Änderung der Überlieferung bei Lysias ist also beizubehalten und mit Koehler in der Dionysienliste nach Theopompos *Κη]φισό[δωρος* zu ergänzen. Der erste oder einzige Sieg an den Dionysien braucht mit dem von Lysias erwähnten Sieg nicht identisch zu sein, kann aber schwerlich früher fallen als 410. K. gehört also zu den Dichtern, die den Übergang von der alten zur mittleren Komödie vermitteln. Vgl. Meineke Hist. crit. 267, die Fragmente bei Kock CAF I 800. [A. Körte.]

6) Aus Athen. Ein griechischer Rhetor, eingefleischter Schüler des Isokrates. Sein Hauptwerk ist eine Verteidigungsschrift für seinen Lehrer gegen die Angriffe des Aristoteles und seiner Anhänger mit dem mutmaßlichen Titel *ἀντιγραφαὶ πρὸς Ἀριστοτέλη* (Athen. III 122b) oder *κατὰ Ἀριστοτέλους* (Athen. II 60e), darüber Blaß Att. Bereds. II² 451, 4. K. weist zunächst den Vorwurf des Aristoteles zurück, der ganze Bündel isokrateischer Gerichtsreden bei den Buchhändlern gesehen haben wollte, und sagt, daß Isokrates nur einige Gerichtsreden verfaßt habe, während Isokrates' Stief- und Adoptivsohn Aphareus (s. Thalheim o. Bd. I S. 2712, 4) in der im Interesse seines Stiefvaters verfaßten Rede gegen Megakleides keine Gerichtsrede als von Isokrates verfaßt anerkannte. Dionysios hält K.s Ansicht für die objektivste, während er die des Aphareus einer- und des Aristoteles andererseits als parteiisch ablehnt. K. versuchte auch die aristotelische Lehre, mit der Ideenlehre beginnend, anzugreifen, obwohl er sie gar nicht kannte (Numenios bei Euseb. pr. ev. 14, 6, Migne 21, 1203), indem er von der irrtümlichen Ansicht ausging, daß Platons Lehre auch Aristoteles' Lehre sein müsse. Auch die anderen Lehren des Aristoteles unterzog er seiner unberufenen Kritik. ‚Insofern steht K. doch weit unter Isokrates, dem derartige grobe Irrtümer nicht hätten begegnen können; er hatte naturgemäß von seinem Meister wohl die Abneigung gegen dialektische Philosophie, nicht aber die von jenem doch besessene Kenntnis überkommen' (Blaß 451). Im 3. Buch (Athen. III 122b) nahm er Isokrates gegen ihm von Aristoteles vorgeworfene Verstöße in seinen Schriften (Panath. 117. C. Reinhardt a. a. O. S. 42f.) in Schutz mit der Begründung, daß sich solche *πονηρῶς* oder *φαῦλα εἰρημένα* auch bei den besten Dichtern fänden. Seine Behauptung belegt er — ein Zeugnis seiner großen Belesenheit, darüber Blaß 451 — mit Beispielen aus Homer, Archilochos, Theodoros, Sophokles und Euripides. Aristoteles übe ferner eine eines Philosophen unwürdige Tätigkeit aus, indem er Sprichwörter sammle, welcher Vorwurf mit Recht einen Schluß auf K.s ‚beschränkten, wenig liberalen Sinn und unverständige Verachtung des Volks und seiner Weisheit' (Blaß) zuläßt. Dieser Sammlung wegen wurde Aristoteles auch von Antiphanes (s. Kaibel o. Bd. I S. 2518, 15) in den *Παροιμίαι* angegriffen. Auch an Klatschgeschichten hat K. es nicht fehlen lassen, denn der Peripatetiker Aristokles (s. Gercke o. Bd. II S. 934, 15) weist im 7. Buch *περὶ φιλοσοφίας* (Euseb. pr. ev. 15, 2, Migne 21, 1299) K.s einfältige Angriffe, der Aristoteles einen Schlemmer und ein Leckermaul nenne, zurück. K.s Schrift — von Dion. de Isocr. 18 als *πάνυ θαυμαστής* bezeichnet — war von ihm selbst herausgegeben (Athen. VIII 354 b. c). Sie war in 4 Bücher, wohl nach den verschiedenen Arten der Vorwürfe, eingeteilt. Die Verteidigungsschrift war, wie bereits Stahr (Aristotelia, Halle 1832 I 68ff. II 42ff.) vermutete, durch eine Schrift — nach Blaß 451 war es der Dialog ‚Gryllos oder über die Rhetorik', nicht die *συναγωγὴ τεχνῶν* —, nicht durch mündliche Angriffe des Aristoteles hervorgerufen. In der Beurteilung der Schrift ist man eher geneigt, mit Stahr K. den Vorwurf ‚ebenso heftiger als blinder Parteilichkeit' zu machen, als in ihm einen ‚bescheidenen und gewissenhaften Verteidiger seines verstorbenen Meisters' zu sehen und seine Angriffe als ‚gemäßigt' und frei von ‚ehrenrührigen Beschuldigungen' (Blaß 451) zu bezeichnen, wenn auch seine sowie des Eubulides Angriffe gegen den Stagiriten nicht die Heftigkeit Epikurs in dem verlorenen Briefe *περὶ ἐπιτηδευμάτων* (Usener Epicurea 152) erreichen. K. hat auch Platon vermutlich (Bernays Dialoge des Aristoteles 151) in der Schrift gegen Aristoteles angegriffen. Grund seines Handelns ist (Dion. ad Cn. Pomp. de Plat. I 16) nicht Neid oder Feindschaft, sondern Wahrheitsliebe. Dion. de Isaeo 19 hält es nicht der Mühe für wert, über K. und andere Zeitgenossen und Nachahmer des Isokrates ausführlich zu berichten.

Isokrates habe sie alle verdunkelt. K. hat auch ein Lehrbuch über Rhetorik geschrieben und ist vor Gericht aufgetreten (Dion. ad Amm. 2), wovon sich jedoch nichts erhalten hat. Prosop. Attica I S. 555 nr. 8343. Clinton Fast. Hell. II 374, 32. C. Reinhardt De Isocratis aemulis, Bonn 1873.

7) Aus Theben. Verfasser eines uns selbst im Titel unbekannt gebliebenen Werkes, aus dem Karystios von Pergamon in seinen *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* (Athen. XII 548e) von der einfachen Tafel des mäßigen und jeder Üppigkeit abholden makedonischen Feldherrn Antipater (s. Kaerst o. Bd. I S. 2501, 12) berichtet. Er selbst läge auf einer einfachen, wollenen, geringelten Decke, nach Art einer Bettdecke zur Tafel, die nur eherne Krüge und wenige Trinkgefäße aufweise. Den Bericht verdanke K. einem Arzt Polydoros aus Teos, der mit Antipater zusammen speiste. Nach Anon. in Ethic. Nic. III 11, 46 v. p. 166, 2 (Heylbut) handelte ein K. unbekannter Herkunft im 12. Buch seines Geschichtswerkes *περὶ τοῦ ἱερου πολέμου* über die Schlacht, die sich zwischen den Bewohnern von Koronea und dem Feldherrn Onomarchos in der Stadt Koronea abspielte (353 v. Chr.). Ruhnken (Hist. crit. orat. Graec. 82) hielt den Verfasser für identisch mit dem Athener K., da viele Schüler des Isokrates sich der Geschichtschreibung widmeten (vgl. Blaß Att. Bereds. II² 45); dagegen spricht, daß von dem Athener K. kein Titel eines Geschichtswerkes überliefert ist und Athenaios a. a. O. ausdrücklich von einem Thebaner K. spricht; da dieser über einen Feldherrn dieser Zeit schrieb, ist er wohl auch der Verfasser der Geschichte des hl. Krieges. Da Anaximenes dieselbe Schlacht im 4. Buch *τῶν περὶ Φίλιππον* und Ephoros-Demophilos in dem in knapper Darstellung gehaltenen 30. Buch *Ἱστορίαι* anführt, so war K.s Darstellung die ausführlichste, was den Verlust des Werkes um so mehr beklagen läßt. [Gerth.]

8) Kephisodoros, Bildhauer, von Plinius n. h. XXXIV 74 im ersten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer erwähnt mit zwei Werken, die sich beide im Peiraieus befanden: einer ‚wunderbaren' Athena und einem Altar beim Tempel des Zeus Soter, dem nur weniges an die Seite gestellt werden könne. Aus Paus. I 1, 3 ist zu schließen, daß beide Werke in demselben Heiligtum standen. Für den Namen K., den mehrere Künstler tragen (s. u. Nr. 9 und 10), darf man nicht den bekannteren des Kephisodotos einsetzen; ebenso beruhen alle Vermutungen über Nachbildung der beiden Werke (es ist kein Grund, auch die von Pausanias erwähnte Statue des Zeus dem K. zuzuschreiben) auf ganz unsicherer Grundlage. Der Altar oder wenigstens seine Figuren war nach der Erwähnung im 34. Buch des Plinius von Erz, wofür es keine genauen Analogien gibt. Die Zeit ist nicht näher zu bestimmen, das Heiligtum selbst noch nicht wieder gefunden. Overbeck Schriftquellen 1141. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 269. Furtwängler Meisterwerke 310f.; Statuenkopien (Abh. Akad. Münch. 1896) 553ff. Hauser Österr. Jahresh. VI 1903, 102. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 128, 401 Anm. Arndt Einzelaufnahmen, Text zu 1729. Helbig-Amelung Führer I³ 602, zu nr. 1069.

9) Bildhauer, bekannt durch eine Signatur vom Abhang der Akropolis zu Athen, von der Statue eines P. Cornelius P. f. Scipio, Quaestors pro praetore (wahrscheinlich der Consul des J. 16 v. Chr.; s. o. Bd. IV S. 1438, 25 Nr. 333). IG III 580. Loewy Inschr. gr. Bildh. 317. Overbeck Schriftquellen 2256. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 555.

10) Maler, blühte nach Plin. n. h. XXXV 60 in der 90. Olympiade (420, Epoche des Aglaophon). Overbeck Schriftquellen 1130. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 57. [Lippold.]

Kephisodotos. 1) Athener (Kirchner Prosop. 8312), Stratege seit Juli 405 und mit den beiden anderen neugewählten Strategen Menandros und Tydeus zur Flotte nachgesendet, Xen. hell. II 1, 16. Beloch Attische Politik 313. Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 733 A. Er nahm Teil an der Schlacht bei Aigospotamoi (Herbst 405) und fand entweder in der Schlacht selbst den Tod oder wurde nachher mit den übrigen Gefangenen von Lysander getötet.

2) Athener (Kirchner Prosop. 8313), Stratege des J. 360/59, Beloch Attische Politik 319. Während die Athener für ihn eine nach dem Hellespont bestimmte Flotte ausrüsteten, erhielt er von dem Söldnerführer Charidemos (vgl. über diesen Kirchner o. Bd. III S. 2135ff.), der damals auf eigene Faust in der Gegend von Ilion Krieg führte und von Artabazos hart bedrängt wurde (wahrscheinlich Ende 360, vgl. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei 148), einen für die athenische Bürgerschaft bestimmten Brief (Demosth. XXIII 153. 156. 158. 160. 162. 164), in dem sich Charidemos erbot, für die Athener den an König Kotys von Thrakien verloren gegangenen thrakischen Chersones wiederzugewinnen, wenn sie ihm Trieren (Demosth. XXIII 156. 163) zur Überschreitung des Hellespontes zur Verfügung stellten. Bevor jedoch K. am Hellespont erschien, gelang es dem Charidemos, sich aus seiner mißlichen Lage in der Aiolis zu befreien; er ging über den Hellespont, trat in die Dienste des Kotys und belagerte Krithote und Elaius, die beiden einzigen Städte des Chersoneses, die den Athenern noch verblieben waren. Nach der bald darauf, wohl noch 360 (Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 976) erfolgten Ermordung des Kotys spielte Charidemos in Thrakien eine entscheidende Rolle und sicherte seinem Sohne Kersobleptes den Thron. Als nun K. endlich mit der athenischen Flotte in diesen Gegenden eintraf, hatte er den Charidemos zum Feinde. Dem. XXIII 163ff. K. selbst befand sich auf dem von Demosthenes als Trierarchen gestellten Schiff (Aeschin. III 52), nach Aischines, weil Demosthenes sein Freund vom Vater her war, aber doch wohl auch, weil das Schiff des Demosthenes die beste Ausrüstung und Bemannung hatte (Schol. Aeschin. III 52. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I² 453). Demosthenes berichtet also (XXIII 165—167) über die sieben Monate dauernden Kriegsereignisse des J. 359 unter der Führung des K. als Augenzeuge (Schäfer I² 158). K. segelte zunächst mit 10 Schiffen nach Perinth, um mit dem in der Nähe befindlichen Charidemos Verhandlungen anzuknüpfen, wurde aber von diesem überfallen und mußte sich nach starken Verlusten auf das Meer flüchten. Von dort begab

sich die athenische Flotte nach Alopekonnesos, einer ehemals athenischen Besitzung, wo sich jetzt Seeräuber festgesetzt hatten. Während K. diese Stadt belagerte, erschien Charidemos mit einem Heere zum Entsatze der Stadt und zwang den athenischen Feldherrn zu einem schimpflichen Vertrage, der seine Amtsenthebung und Versetzung in den Anklagezustand zur Folge hatte. Unter den Anklägern wird von Aeschin. III 52 auch Demosthenes genannt, eine Behauptung, die wegen der Schonung, die Demosthenes dem K. angedeihen läßt (XXIII 167. Schäfer I² 453, 5), schweren Bedenken unterliegt. K. entging nur mit knapper Not dem Tode und wurde zur Zahlung von fünf Talenten verurteilt (Dem. XXIII 167. XIX 180. Schäfer I² 159). Bald darauf, in dem Prozeß über den trierarchischen Kranz (359 oder 358), war K. der einzige, der für die Ansprüche des Demosthenes eintrat, Dem. LI 1. Blass Attische Beredsamk. III² 1, 244.

3) Athener (Kirchner Prosopogr. 8314), Archont des Jahres Ol. 105, 3 = 358/7, Diod. XVI 6. Dion. Hal. Din. 9 und Is. 7. IG II 698 col. I 29 und 793 b 62. In dem Isaiosfragment bei Dion. Hal. Is. 5 haben einige Hss. fälschlich *ἐπὶ Κηφισοδώρου ἄρχοντος*. Die gleiche Verwechslung zwischen dem Archonten Kephisodoros 366/5 und K. 358/7 nahm man bisher auch bei dem Verfasser des Marmor Parium ep. 75 an. Da aber die Besetzung des delphischen Heiligtums durch die Phoker von unsrer übrigen Überlieferung nicht unter K., sondern unter Agathokles 357/6 gesetzt wird, so wird durch die Annahme einer Verwechslung die Schwierigkeit nicht behoben, und Jacoby (Marmor Parium 122) meint daher mit Recht, daß das Marmor Parium eine uns sonst nicht bekannte Okkupation von Delphi durch die Phoker auf das Archontat des Kephisodoros (366/5) datiert.

4) Athener (Kirchner Prosopogr. 8326), Kitharist. Zusammen mit dem Flötenbläser Antigenidas und dem Sänger Argas wohnte er der Hochzeit des Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys bei, Anaxandr. frg. 41 bei Athen. IV 131 b (Kock II 151. Meineke III 182). Da Kotys 383 König wurde und Menestheus, der Sohn des Iphikrates von der Thrakerin, 356/5 das Strategenamt bekleidete, muß die Hochzeit bald nach 383 stattgefunden haben. Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 896 A.

5) Athener (Kirchner Prosopogr. 8327), Sohn des Euarchides aus Acharnai, Antragsteller eines Dekrets zu Ehren des Getreidelieferanten Herakleides von Salamis auf Cypern 329/8 v. Chr. IG II 5, 179 b = II² 360 = Dittenberger³ 304. Derselbe wird in einer Inschrift aus dem Poseidonheiligtum von Sunion (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1900 133 = IG II² 1270) vom J. 298/7 als *ἐξεταστής* von den *στρατευόμενοι ἐπὶ Σουνίῳ* belobt und mit einem goldenen Kranze beschenkt.

6) Bedeutender athenischer Politiker (Kirchner Prosopogr. 8331) aus dem Demos *Κεραμεῖς* (Demosth. XX 146. IG II 999), ging 371 v. Chr. als Mitglied der Friedensgesandtschaft nach Sparta, Xen. hell. VI 3, 2. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I² 71, 147. Als im Frühjahr 369 die Spartaner und ihre Bundesgenossen in Athen ein Bündnis *ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις* beantragten, in der Weise, daß Sparta zu Lande, Athen zur See den Oberbefehl führen sollte, setzte K. ein alle 5 Tage wechselndes Oberkommando durch (*κατὰ πενθήμερον ἑκατέρους ἡγεῖσθαι*), Xen. hell. VII 1, 12—14. Schäfer I² 87. Ungefähr um dieselbe Zeit fällt das von K. beantragte Ehrendekret für König Straton von Sidon, IG II² 141 = Dittenberger³ 185. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 961 A. Aus der Rede, mit der er 357 die Expedition der Athener nach Euboia befürwortete, hat Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 10 ein Fragment erhalten. Schäfer I² 163, 1. 345/4 gehörte K. zu den gewählten *σύνδικοι* für das als gesetzwidrig angefochtene Gesetz des Leptines, wobei Demosthenes (XX 150) seine *δεινότης* im Reden anerkennt (Schäfer I² 396). Als Chares 349 von seinem Hilfszug nach Olynth zurückkehrte, wurde er von K. angeklagt, Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 6. Kirchner o. Bd. III S. 2127, vgl. Schol. Dem. IV 46 p. 53, 16. Schäfer III 2, 156. Weitere Aussprüche des K. zitiert Arist. Rhet. III 10 p. 1411 a 23 und 28. [Mittelhaus.]

7) Handschriftliche Variante bei Athen. II 60 e für Kephisodoros, den Isokrateer aus Athen (s. d. Nr. 6). [Gerth.]

8) Athener, Bildhauer. Vatersname und Demotikon sind nicht überliefert. Über die Familienverhältnisse haben wir nur die eine Nachricht Plut. Phokion 19, daß K. der Bruder von Phokions erster Frau war. Dies kann sich nur auf unsern K. beziehen, nicht auf K. Nr. 9, den Sohn des Praxiteles, da Phokions Frau sonst als Tochter des weit bekannteren Praxiteles bezeichnet wäre. Die Nachricht beweist ferner, daß K. nicht, wie angenommen worden ist, ein älterer Bruder des Praxiteles war, da auch dann dieser als der berühmtere genannt wäre. Dagegen könnte K. des Praxiteles Vater gewesen sein, obwohl für diese Annahme kein direktes Zeugnis spricht. Verwandtschaft der beiden, die bei der Häufigkeit des Namens K. an sich nicht ohne weiteres anzunehmen wäre, ist nach den künstlerischen Beziehungen (s. u.) höchst wahrscheinlich. Die Verschwägerung mit dem 402/1 geborenen Phokion stimmt zu der von Plin. n. h. XXXIV 50 gegebenen Datierung des K. auf Ol. 102 (372—69, Epoche des Polykles). Wahrscheinlich ist dieser Ansatz wie bei dem mitgenannten Hypatodoros (s. d. Bd. IX S. 250, 44) vorgenommen nach der Gründungszeit von Megalopolis, für das K. die Statue der Tyche (u. nr. 6) geschaffen hat. In dieselbe Zeit fällt aber auch wahrscheinlich das einzige uns genauer bekannte Werk des K.: 1. die Aufstellung der Statue der Eirene in Athen ist wenigstens am leichtesten verständlich in der Epoche der Friedensbestrebungen und des äußeren Aufschwungs Athens um 375—371 (die von Klein Praxiteles 91 und Sauer Ztschr. f. bild. Kunst XXVIII 283ff. verfochtene Datierung auf den Frieden unter den Parteien 403 ist schon aus stilistischen Gründen unmöglich [s. u.]). Das Werk stand nach Paus. I 8, 2 (hier der Künstlername nicht genannt, der erst IX 16, 1 nachgetragen wird) auf der Agora von Athen, zusammen mit einer Statue des Amphiaraos, in der Nähe der Eponymenstandbilder (die Bezeichnung der Statue als *ἄγαλμα* beweist bei der weiten Bedeutung, die

dieses Wort bei Pausanias hat [s. o. Bd. I S. 718, 66], kaum, wie B. Keil Ber. sächs. Ges. LXVIII 1916, 48, 1 will, daß sie in einem *νεώς* stand, den Pausanias auch sicher genannt hätte). Die Göttin hielt den als Knaben gebildeten Plutos. Nach der Stelle des Pausanias hat man die Darstellung einer athenischen Münze als Nachbildung der Gruppe erkannt und Marmorkopien römischer Zeit nachgewiesen, von denen die Statue der Münchner Glyptothek nr. 219 (Furtwängler Kat. d. Glypt.[2] 216ff., wo Literatur und Aufzählung der Repliken) am vollständigsten erhalten ist. Plutos sitzt auf Eirenes linkem Arm, seine Linke faßt das von ihr mitgehaltene Füllhorn. Mit der Rechten stützt die Göttin das Zepter auf. Ihr Gewand ist der dorische Peplos, wie ihn Götterfiguren des 5. Jhdts. tragen. Wie im älteren Stil fällt vom Knie des Spielbeins eine Steilfalte herab. Dagegen sind die Einzelheiten des Gewandes ganz anders behandelt, überall neu beobachtete Züge verwertet; dadurch unterscheidet sich die Eirene ebenso von den Werken der älteren pheidiasischen Zeit, wie sie durch die äußere Anknüpfung an diese im Gegensatz zur Gewandbehandlung der Epoche um 400 steht. Diese Reaktion läßt sich noch durch andere Werke des 4. Jhdts. belegen, am schlagendsten vielleicht durch die von Studniczka (Kalamis S. 34) verglichene Figur von einer Säule des Artemisions von Ephesos. Ebenso zeigen die Formen des Kopfes klar die jüngere Entstehungszeit der Eirene. Das Material wird von Pausanias nicht angegeben; doch ist nach dem Aufstellungsort wohl Bronze anzunehmen. 2. Gegenständlich der Eirene verwandt ist die von Plinius n. h. XXXIV 87 erwähnte Gruppe des Hermes mit dem Dionysoskind. Da der Gegenstand derselbe ist wie bei der Gruppe des Praxiteles in Olympia, hat E. Sellers (Gaz. des beaux-arts XVIII 1897, 119ff.) versucht, beide Werke zu identifizieren: bei Pausanias (V 17, 3), der die olympische Gruppe erwähnt, sei der Name des berühmteren Schülers für den des Meisters gesetzt. Obwohl eine solche Verwechslung bei Pausanias sehr wohl denkbar ist, scheitert doch die Annahme an der Tatsache, daß Plinius die Gruppe im Erzgießerbuch erwähnt, während das erhaltene Werk aus Marmor ist, und an dessen großen stilistischen Abstand von der Eirene, während andrerseits zwischen dem Hermes und den sicher auf Praxiteles zurückgeführten Werken die engsten Beziehungen bestehen. Auch andere Versuche der Identifikation sind nicht geglückt: so hat Furtwängler (Berl. philol. Wochenschr. 1898, 311) eine von Klein (zuletzt Österr. Jahresh. XIV 98ff. XV Beibl. 279) rekonstruierte Gruppe, die dieser der Schule des Praxiteles zuschreiben will, auf das Werk des K. bezogen, aber Dehn (Jahrb. d. Inst. XXVII 199ff. XXIX 121f., dagegen ohne durchschlagende Gründe Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 371) hat nachgewiesen, daß die für diese Rekonstruktion benutzte Statue in Madrid (Arndt Einzelaufnahmen 1585—1587; der Stich bei De Cavaleriis III. IV 45 gibt anscheinend diese Statue in ergänztem Zustand, nicht eine verschollene Replik wieder) eine Kontamination römischer Zeit mit Benutzung des Kopfes des Ares Ludovisi ist; das Kind (Helbig Führer[3] 1388) ist zu groß und paßt nicht zu der Figur. Die Statue von Agnano (Macchioro Österr. Jahresh. XIV 1911, 89ff.) ist römische Variante eines polykletischen Typus. Von den Kleinbronzen, die Hermes mit dem Dionysoskind darstellen, käme höchstens die von Roye (Rev. arch. 1884, V pl. 4; ehemals in Péronne) in Betracht, während die im Louvre (De Ridder Bronzes du Louvre 547) und aus Champdôtre-lez-Auxonne (S. Reinach Bronzes figurés de la Gaule Romaine 67) ein nachpraxitelisches Original wiedergeben. Vgl. über diese und verwandte, fälschlich als Nachbildungen des praxitelischen Hermes bezeichnete Monumente den Art. Praxiteles. 3. Außer dem Hermes wird von Plin. a. a. O. nur noch ein Werk des K., ein *contionans manu elata*, dessen Persönlichkeit nicht mehr bekannt war, genannt. Mag auch ein Redner mit erhobenem Arm in dieser Zeit in der athenischen Volksversammlung unmöglich gewesen sein (Milchhöfer Arch. Stud. f. Brunn 39), so ist der Gestus doch bei einem Heros oder Gott (vgl. den noch älteren Hermes Ludovisi) denkbar und darum eine Änderung in *manu velata* (Klein Eranos Vindobonensis 142ff.; Praxiteles 98f. — von der Deutung des ‚Unbekannten' auf die Statue des Solon in Salamis [vgl. Bernoulli Griech. Ikon. I 37] ganz abgesehen) überflüssig. 4. 5. Dem älteren K. müssen wir auch wenigstens die eine der beiden von Paus. IX 30, 1 erwähnten Musengruppen auf dem Helikon zuweisen. Pausanias nennt bei beiden Gruppen K. ohne Zusatz, der Künstler war für ihn identisch. Doch könnte die eine, ganz von K. herrührende, auch ein Werk des jüngeren K. sein. Bei der zweiten hatte K. drei Statuen gefertigt, während je drei der übrigen von Olympiosthenes und Strongylion waren. Die Gruppe muß als gemeinsames Werk der drei Künstler betrachtet werden, K. kann dann nur der ältere sein, da Strongylion (s. d.) schon vor 418 gearbeitet hat. Es war wohl ein Spätwerk dieses Meisters, zu dem er zwei jüngere Künstler, K. und (den sonst nicht bekannten) Olympiosthenes als Mitarbeiter heranzog. Wenn wir die Geburt des K. um 410, die Musengruppe um 385 ansetzen, so kommen wir für ihn wie für Strongylion zu durchaus annehmbaren Daten (Funde von Basen von Musenstatuen usw. auf dem Helikon: Bull. hell. XXVI 129ff.; darunter allerdings nichts, was mit Wahrscheinlichkeit auf die Werke des K. bezogen werden könnte. Die interessante Nachricht des Varro [Augustin. doctr. Christ. II 18] über die Konkurrenz dreier Künstler mit je drei Musenstatuen wird man kaum mit Urlichs [18. Würzburger Wagner-Progr. 9f.] für diese Gruppe heranziehen können, da als Aufstellungsort ein Apollontempel genannt ist). 6. Bestritten ist die Zuweisung an unsern K. bei einem weiteren von Pausanias (VIII 30, 10) genannten Werk: Im Heiligtum des Zeus Soter in Megalopolis stand eine Gruppe aus pentelischem Marmor von K. und Xenophon (s. d.), in der Mitte Zeus thronend, zu beiden Seiten Megalopolis und Artemis Soteira stehend. Gegen die früher allgemein angenommene Datierung in die Gründungszeit von Megalopolis (um 370) hat Dörpfeld (Athen. Mitt. XVIII 218f.) eingewendet, daß die Reste des Baues (Gardner usw. Excav. at Megalopolis 52ff.) auf eine jüngere Zeit wiesen (vgl. Klein Praxiteles 13); doch sind die Reste zu dürftig und die für

ihre Datierung vorhandenen Anhaltspunkte nicht sicher genug, um den älteren Ansatz auszuschließen (vgl. Hauser Österr. Jahresh. VI 1903, 103, 22). Vermutliche Nachbildung des Zeus auf Münzen: Blümner-Hitzig Paus. III Taf. I 7 (S. 224). Der Versuch von Macchioro (Österr. Jahresh. XII 1909, 185ff.), einen Kopf in Pavia auf die Artemis Soteira zurückzuführen, entbehrt wirklicher Begründung. Artemis Soteira [*Βαχχία*], Typus der Zeit des K.: Brit. Mus. 1559 (Wiederholung Ny-Carlsberg 82). Inschriftliche Zeugnisse für den älteren K. haben sich bis jetzt nicht gefunden (über die Signatur von Delphi, Dittenberger Syll.[3] 324, vgl. unter K. Nr. 9). Versuche, dem K. Werke aus stilistischen Gründen zuzuweisen, können nur von der Eirene ausgehen. Über die mit dieser stilistisch zusammengehörigen Gewandfiguren vgl. Furtwängler Griech. Originalstatuen in Venedig (Abh. Akad. Münch. XXI, II) 303ff. Von sonstigen Vermutungen (s. a. Arndt Einzelaufnahmen 707. 893. 353. 1778—1780) dürfte noch am ehesten die von Wolters Jahrb. d. Inst. VIII 1893, 179f. vorgeschlagene Zurückführung des ‚Sardanapallos' (Helbig Führer[3] 320) auf K. als erwägenswert bezeichnet werden (Amelung Arch. Anz. XXX 1915, 279 will die Statue dem Praxiteles geben, was bei der Verwandtschaft des Kopfes mit dem der Eirene weniger wahrscheinlich ist). Dagegen gehört der ebenfalls von Wolters (a. a. O. 173ff.) für K. in Anspruch genommene Athenatypus (Neapel, Guida 116; vgl. Arndt Einzelaufnahmen 939/40) in die Generation vor K. Auch bei Beschränkung der Betrachtung auf die Eirene tritt der künstlerische Charakter des K. deutlich hervor. Bei allem Anknüpfen an die große Zeit des 5. Jhdts. doch ein neuer Geist, die Vorstufe zu der Auffassung und der Formensprache des Praxiteles. Overbeck Schriftquellen 1137—1143. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 269f. Perdrizet Rev. des ét. grecques XI (1898) 86ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 239ff. F. Hübner De Pluto (Diss. Hall. XXIII 3, 1914) 284ff. Kirchner Prosop. Att. 8333. Vgl. auch den Art. Kephisodoros Nr. 8 (Athena im Peiraieus).

9) Athener, Sohn des Praxiteles, Bildhauer. Über Familie und Demos s. den Art. Praxiteles. Plinius unterscheidet ihn von seinem älteren Namensvetter (Nr. 8) (n. h. XXXIV 87), kennt ihn als Sohn und Schüler des Praxiteles (XXXVI 24) und datiert ihn (XXXIV 51) in die 121. Olympiade (296—293), die Epoche der Schüler Lysipps (vgl. Furtwängler Meisterwerke 532). An der letztgenannten Stelle erscheint neben K. Timarchos, sein Bruder. Beide zusammen als Söhne des Praxiteles nennt Plut. vit. X orat. Lykurg 38, während sonst in den literarischen Nachrichten die ‚Söhne des Praxiteles' ohne Namen genannt zu werden pflegen; in den gemeinsamen Signaturen der Brüder ist der Name des Vaters nie genannt. Von den Werken, die beide zusammen geschaffen haben, kennen wir 1. Statue der Enyo im Arestempel an der athenischen Agora (Paus. I 8, 4). Wie die Göttin, von der wir auch sonst keine sicheren Darstellungen besitzen, gebildet war, ist unbekannt (s. den Art. Enyo o. Bd. V S. 2654, 55. Judeich Topogr. v. Athen 311). 2. Im Asklepieion von Kos stand, wie wir aus Herond. IV 21ff. erfahren, ein Werk der Künstler, Weihung des Euthies, Sohnes des Prexon (die Namen ionisiert). Es war aus Marmor (*λίθος*), vielleicht eine Gruppe (Plurale *αὐτὰ* 24, *ἔργων* 26 gegen *λίθος* 21). Es ist unwahrscheinlich, daß es identisch war mit dem in den folgenden Versen genannten Werk (Mädchen nach Apfel haschend) oder den vorher genannten Götterbildern (wie auch Amelung Helbig Führer[3] 115 annimmt). Die Kultbilder werden wohl nicht allzu lange nach Erbauung des Tempels (um 400 v. Chr.) geschaffen worden sein, trugen auch kaum eine Weihinschrift. Ob das Werk und die übrigen daneben genannten Statuen im Tempel oder außerhalb standen, ist trotz der von Herzog Österr. Jahresh. VI 217ff. für die zweite Möglichkeit vorgebrachten gewichtigen Gründe zweifelhaft, da sich auch bei dieser Ansicht Schwierigkeiten ergeben. Wichtig ist, daß die Künstler v. 26 unzweideutig als noch lebend bezeichnet werden (was man kaum mit Klein Praxit. Studien 28 aus der Unwissenheit der Sprecherin erklären kann). Nun ist zwar Herondas selbst nicht fest datiert, und man ist eher versucht, seine Zeit nach der der von ihm genannten Künstler zu fixieren. Aber 290 scheint das allerfrüheste Datum, das für das Gedicht möglich ist (vgl. den Art. Herondas o. Bd. VIII S. 1085, 36). 3. Beim Hause des Kadmos in Theben befand sich eine Dionysosstatue von Onasimedes und ein Altar von den Söhnen des Praxiteles, der wohl ebenfalls dem Dionysos gehörte (Paus. IX 12, 4; vgl. Robert Paus. als Schriftsteller 100ff. Hauser Österr. Jahresh. VI 103; zur Lage des Kadmoshauses Keramopullos *Ἐφ. ἀρχ.* 1909, 111ff.). Das Werk wird in die Zeit nach der Wiederherstellung Thebens 316 v. Chr. zu setzen sein. Ferner kennen wir aus der Literatur und den Inschriften eine Reihe von Porträts von K. und Timarchos. 4. Nach Ps.-Plut. vit. X orat. 843 e. f (aus Heliodor) standen im Erechtheion hölzerne Bilder des Lykurg und seiner Söhne Habron, Lykurg und Lykophron von ihrer Hand. Die Aufstellung im Erechtheion erklärt sich (ebenso wie das altertümliche Material) durch die uralte Verbindung der Familie mit dem Priestertum des Poseidon. Wahrscheinlich waren diese Statuen (oder Statuetten) gleichzeitig mit dem ebendort befindlichen Gemälde des Ismenias (s. d. o. Bd. IX S. 2141 Nr. 7), und wie dieses von Habron geweiht (wie aus Ps.-Plut. a. a. O. hervorgeht, gab die Inschrift des Werkes darüber keine Auskunft), doch wohl in der Zeit, als dieser zu politischem Einfluß gekommen war und sich offenbar bemühte, auch das Andenken seines Vaters zu Ehren zu bringen (um 310ff., vgl. Kirchner Prosop. Ath. s. *Ἄβρων* S. 3 nr. 15; Statue des Lykurg im Kerameikos Plut. vit. X orat. 843 C aus dem J. 307/6). Für die in römischer Zeit gefertigten Kopien des Porträts Lykurgs (vgl. IG XIV 1178) hat man natürlich kaum das Holzbild, trotz der berühmten Künstlernamen, sondern entweder die erwähnte Statue im Kerameikos oder noch eher die der Agora (Paus. I 8, 2) zum Vorbild genommen. 5. Die beiden Künstler haben noch ein weiteres Glied des Eteobutadengeschlechtes dargestellt, das ebenfalls ein Priestertum im Erechtheion verwaltete: beim Erechtheion gefunden ist die von ihnen signierte Basis (rund, pentelischer Marmor) einer Priesterin

der Athena Polias, Tochter des Lysistratos von Bate (der Name selbst verloren): IG II 1377 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 109. Nach den über die Familie zu ermittelnden Daten (vgl. Kirchner Prosop. Att. zu nr. 9615) ist das Werk gegen 300 zu datieren, wozu auch der Schriftcharakter paßt (zur Verwaltung des Priestertums der Athena Polias durch die Eteobutaden vgl. Toepffer Att. Geneal. 116. 128). 6. Kein privates Anathem war dagegen wohl die Statue des Menander, die nach Paus. I 21, 1 (ohne Nennung der Künstler) im Dionysostheater in Athen aufgestellt war; die Basis, auf der nur Namen der Dargestellten und Signatur steht, ist erhalten IG II 137f. Loewy Inschr. gr. Bildh. 109. Wie die übrigen Dichterstatuen des Theaters wird auch sie von Staats wegen errichtet worden sein (vgl. Dio Chrys. XXXI 346 über die Ehre, die darin lag, daß eine Statue neben der des Menander aufgestellt wurde), dann vielleicht erst nach dem Tode des Dichters (291). Die Basis trug ein Sitzbild. Nachbildungen des Kopfes haben sich in zwei römischen Marmormedaillons (das bessere wieder verschollen) erhalten. Studniczka (Menandros, Eine Anfrage) glaubt, einen in zahlreichen Exemplaren erhaltenen Kopftypus auf das gleiche Vorbild zurückführen zu dürfen, doch bestehen gegen diese Ansicht mancherlei Bedenken: dieses Porträt stellt vielleicht überhaupt gar keinen Griechen aus der Zeit um 300 dar. Sicher verfehlt ist die Zurückführung des Schauspielerreliefs im Lateran und seiner Verwandten (Brunn-Bruckmann Denkmäler 626) auf die Statue, während die Darstellungen Menanders auf spätrömischen Sarkophagen zu schlecht sind, um etwas lehren zu können. Bernoulli Griech. Ikon. II 103ff. Lippold Griech. Porträtstatuen 89 (dazu Hekler DLZ 1914, 1448). Delbrück Antike Porträts Taf. 20. Sieveking Anh. zu Christ Griech. Literaturgesch.[5] nr. 15 und 16. 7. Nicht genauer zu datieren ist die einzige außerhalb Attikas gefundene Signatur der beiden Künstler: Marmorbasis von Megara, die die Statuen des Dion und der Diokleia, Kinder des Aristogeitos, trug. Hier im Ausland fügen die Künstler das Ethnikon hinzu. IG VII 54 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 110. — Timarchos tritt in unserer Überlieferung ganz zurück. Werke, die in den Quellen dem K. allein zugeschrieben werden, können darum doch von beiden gemeinsam ausgeführt sein. So mag Plinius, wenn er K. n. h. XXXIV 87 als Verfertiger von *‚philosophi‘* (= Porträtstatuen; Furtwängler Der Dornauszieher usw. 24 = Kl. Schr. I 73) nennt, auch Werke wie den Menander im Auge gehabt haben. 8. 9. Ebenso kann bei den Statuen der Dichterinnen Myro und Anyte, die Tatian ad Graecos p. 34, 13ff. Schwartz als Werke des K. nennt, auch Timarchos beteiligt gewesen sein. Tatian nennt zwar bei Anyte neben K. auch Euthykrates, doch bedeutet das nicht ein Zusammenarbeiten bei demselben Werk, sondern viel wahrscheinlicher handelt es sich um zwei verschiedene Bildnisse der Anyte, die ja außerordentlich hoch geschätzt wurde. Die Zeit dieser Werke läßt sich nicht genauer bestimmen, da die Dargestellten ebenfalls nicht fest datiert sind. Myro gehört als Mutter des Tragikers Homeros (blühte 284—281; s. o. Bd. VIII S. 2297, 39) ins Ende des 4. Jhdts. Anyte ist schon Anfang des 3. Jhdts. nachgeahmt worden. Wieviel früher sie zu setzen ist, läßt sich nicht sagen (vgl. Christ-Schmid Griech. Lit.Gesch.[5] 116). —Sicher von K. allein rührten einige Werke her, von denen die Signaturen noch erhalten sind. 11. Zu einem Porträt gehört die Inschrift IG II 1399 (Loewy Inschr. griech. Bildhauer 112), Marmorbasis, gefunden beim Turm der Winde, Weihung an Demeter und Kore. Dargestellt war Philylla, Tochter des Philokles von Sunion (Kirchner Prosop. Att. 14296), vielleicht Priesterin der eleusinischen Gottheiten. Der Schriftcharakter weist auf ältere Zeit als die gemeinsamen Signaturen der Brüder. Bei den übrigen Signaturen des K. ist über das Werk nichts zu ermitteln. 11. Datiert ist von diesen die von Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 47 publizierte Marmorbasis aus dem Asklepieion in Athen; der in der Inschrift genannte Asklepiospriester gehört ins J. 344/3. Die Signatur ist unvollständig erhalten, doch läßt die Zeilenanordnung darauf schließen, daß K. allein genannt war. 12. Dagegen ist der Name des Vaters Praxiteles hinzugefügt bei der Signatur von Troizen IG IV 766 = Bull. hell. XXIV 182 (Legrand): Dreistufige Basis, geweiht von . . . .]dros, Priester des Apollon (Thearios, Paus. II 31, 6). Auf die frühere Zeit weist die Schrift, wohl auch die Nennung des Vaters. 13. Diese fehlt wieder auf einer Signatur von Delphi (Bull. hell. XXV 104 [Homolle]. Philol. LXXI 77 [Pomtow]. Syll.[3] 324), wo dagegen das Ethnikon zugefügt ist. Kalksteinbasis aus dem Heiligtum der Athena Pronaia, dieser geweiht anscheinend von einem Athener. Die Inschrift, von Homolle und Studniczka (Österr. Jahresh. IX 211, 30) K. Nr. 1 zugewiesen, muß, wie Pomtow aus der Schrift schließt, von dem jüngeren Meister, wenn auch aus dessen früherer Zeit, herrühren. 14. Ohne jeden Zusatz nennt sich K. auf einer Inschrift von Eleusis (IG II 1552 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 111): Marmorbasis, gefunden bei der Halle des Philon, Weihung an die beiden Göttinnen. Eine sichere Datierung kann die Erbauungszeit der Halle (nach 317) kaum geben. 15. Vielleicht stammt von K. endlich auch noch die Inschrift von der Akropolis, IG II 1553, wo von der Signatur nur die Buchstaben *Ἰοδ[* erhalten sind. Unter den genannten Werken, deren Material nicht bekannt ist, war gewiß ein großer Teil aus Bronze, da auch Plinius K. unter den Erzgießern aufzählt. Andrerseits fanden wir ihn in Kos (s. d. Nr. 1) als Marmorkünstler, und Plinius hat ihn im Marmorbuche (XXXVI 24) als Erben der Kunst seines Vaters genannt. Die Werke, die er von ihm einzeln nennt, sind ausschließlich Marmorstatuen: 16. Leto im Tempel des palatinischen Apoll, aufgestellt zusammen mit dem Apoll des Skopas und der Artemis des Timotheos (vgl. Properz III 31, 15f.). Die Statue ist wahrscheinlich nachgebildet auf der Basis von Sorrent (Röm. Mitt. IV Taf. X, besser Ausonia III 94, vgl. Amelung Röm. Mitt. XV 199). Leto, im ionischen Chiton, der unter dem tief herabfallenden Bausch gegürtet ist, ein Himation über Kopf und Rücken, steht ruhig, im rechten Arm lehnt das Zepter; das Attribut der Linken ist verloren. Verhältnismäßig schmaler Oberkörper. Einzelheiten des Stils sind natürlich nicht festzustellen. 17. Aphrodite, in der

Sammlung des Asinius Pollio. Wir haben keinen Anhaltspunkt, irgendeinen Typus (Aphrodite Medici: Klein Praxiteles 276ff.; Gesch. d. griech. Kunst II 400) gerade mit diesem Werk zu identifizieren. 18. Asklepios, im Tempel der Iuno in der Porticus Octaviae. Crusius (Die Mimiamben des Herondas, deutsch, XIV) hat vermutet, daß diese Statue identisch sei mit dem Herondas IV 1f. erwähnten Kultbild von Kos, doch ist nach dem oben zu nr. 2 Bemerkten unsicher, ob dieses von K. herrührte. Ebenso muß die weitere Vermutung von Crusius, daß auch die Leto (o. nr. 16) von Kos (vgl. Herondas II 98) stamme, dahingestellt bleiben. 19. Auch über die Artemis, die sich im gleichen Tempel wie der Asklepios befand, läßt sich nichts ermitteln. 20. Vor allem aber preist Plinius das Symplegma des K. in Pergamon, wo, wie es wohl nach einem Epigramm heißt, die Finger eher in einen lebenden Körper als in Marmor eingedrückt seien (ähnlicher Gedanke Herondas IV 59). Diesem Symplegma stellt Plinius XXXVI 35 das des Pan und Olympos als gleich berühmt entgegen. Das Wort kann also nicht einfach Gruppe bedeuten (darum schon ist Kleins [zuletzt Gesch. d. griech. Kunst II 398] Zurückführung der [lysippischen] Statue des Silen mit dem Dionysoskind, wo das Kind kompositionell doch nur Nebenfigur ist, auf das Werk des K. unmöglich); nach seinem sonstigen Sinn (vgl. Urlichs bei Sellers zu Plin. XXXVI 24) muß es sich um eine Gruppe erotischen Inhalts handeln. Darum ist die Vermutung von Hauser (vgl. Helbig Führer[3] zu 1063—1066) bestechend, daß das bedeutendste Werk dieser Art, das uns bekannt ist und von dessen Berühmtheit zahlreiche Repliken zeugen, die Gruppe von Silen und Hermaphrodit, auf K. zurückgehe. Eine nähere Begründung hat Hauser nicht mehr geben können. Stilistisch paßt das Werk in die Zeit des K., und der Gegenstand ist für den Beginn der hellenistischen Zeit keineswegs auffallend. Auch bei diesen von Plinius genannten Marmorwerken kann natürlich Timarchos mitgearbeitet haben (vgl. Loewy Inschr. griech. Bildhauer zu 491, der einzigen Stelle, wo Timarchos allein erscheint). Über die Inschrift Loewy 540 vgl. den Art. Praxiteles; über Loewy 337 unten (K. Nr. 10). Über die Musen auf dem Helikon oben zu K. Nr. 8 (nr. 4—5). Die Tätigkeit des K. wird durch die mit einiger Sicherheit zu ermittelnden Daten auf die Zeit von 344 (nr. 11) bis etwa 290 (nr. 2. 6) bestimmt, seine Lebenszeit also auf etwa 365—285. Er hätte demnach ein Alter von ungefähr 80 Jahren erreicht. Anfangs, vielleicht noch zu Lebzeiten seines Vaters, allein tätig, zog er später den wohl bedeutend jüngeren Bruder heran, dem bei den letzten Werken der Hauptanteil der Ausführung zugefallen sein wird. Von der künstlerischen Eigenheit des K. können wir kein genaues Bild gewinnen, da wir nach der Überlieferung keines seiner Werke mit Sicherheit nachweisen können (vgl. o. zu Menander [6] und Symplegma [20]). Gegenüber den gänzlich unbegründeten Konstruktionen von Klein (namentlich in den ‚Praxitelischen Studien') bedeuten die Zuweisungen von Amelung (bei Helbig Führer[3] II Register S. 533 zusammengestellt) zwar einen Fortschritt, aber auch hier fehlt eine feste Grundlage. Overbeck Schriftquellen 1331—1341. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 391ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 394ff. Kirchner Prosop. Att. 8334.

10) Bildhauer, bekannt durch eine Signatur von Chersones, von der Statue eines Ariston, Sohnes des Attinas. In der Inschrift wird König Rhoimetalkes (s. d. Nr. 4) genannt, sie stammt also aus der Zeit von 131/2—153/4 n. Chr. Die Künstlerinschrift ist schlecht erhalten, doch scheint sie gleichzeitig; andernfalls könnte es sich um Wiederbenutzung eines älteren Steines handeln, K. also mit dem Sohn des Praxiteles (o. Nr. 9) identisch sein. Loewy Inschr. griech. Bildh. 337 und S. XXV. Latischew Bull. hell. IX 1885, 265ff.; Inscr. or. sept. Pont. Eux. 199. [Lippold.]

Kephisophon. 1) Athenischer Archon im J. 329/8, IG II 178. 807 b 29. 41. 942. 1186. II 5 Add. 573 b u. ö. Papyr. Oxyrhynch. Philol. LVIII 562. Diod. XVII 74. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 5. [Kirchner.]

2) Kephisophon, Sohn des Kephalion aus Aphidna, Enkel des IG II 986. 1902 genannten K. Er begegnet als *ἐπὶ τὸ θεωρικόν* im J. 343/2 IG II 114, 37 (Dittenberger Syll.[3] 227), als Stratege nach Skiathos gesandt ums J. 340 IG II 804 A a 35. 809 c 10, nach Byzanz J. 339 ebd. 808 c 100. 809 d 238. Als Zeuge tritt er auf im Prozeß des Stephanos, Demosth. XLV 19 (vgl. 8. 10. 22. XLVI 5) J. 349 oder 348, als *ἐγγυητής* IG IV 1054f. Schäfer Demosthenes II[2] 424. 512. Beloch Gr. Gesch. II 553. Kirchner Prosop. Att. 8410.

3) K. Paianieus, vielleicht Vetter des K. Paianieus bei Isai. V 5. 9. 11f., ist Ratsschreiber im J. 405/4 und 403/2 (IG II 5, 1b. Dittenberger Syll.[3] 116f.), im zweiten Falle auch Antragsteller (Ehrendekret für Samos). Er ist wohl auch der *ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων* IG II 652 (J. 398/7). Kirchner Prosop. Att. 8416. Über seinen Neffen Kallibios s. o. Bd. X S. 1631.

4) K. Paianieus, Sohn des Kallibios (o. Bd. X S. 1631), Politiker der demosthenischen Zeit, Freund des Chares, stellt einen politischen Antrag J. 353 (Aischin. II 73), tritt im J. 346 für den Frieden ein (Demosth. XVIII 21. 75), beantragt die Belobigung des Rates, IG II 114 b 23 (Dittenberger Syll.[3] 227) J. 343/2. Wegen *ἱερὰ χρήματα* angeklagt, Demosth. XIX 293. Vielleicht ist er derselbe, der mit Demosthenes und Demades im Harpalischen Prozeß vom Areopag verfolgt wurde (Deinarch. I 45; o. Bd. VII S. 2399). Schäfer Demosthenes I[2] 443. II[2] 194. Kirchner Prosop. Att. 8417. [W. Kroll.]

5) Als Helfer des Euripides bei dessen Dichtung genannt von Aristoph. Ran. 944. 1452, frg. 580. An letzterer Stelle wird er als *μελάντατε* angeredet, wofür Seidler *ταλάντατε* vorschlug, während Kock (gewiß unrichtig) an *μελαμπυγία* des K. denken möchte. Ferner beruht der Witz Ran. 1408 darauf, daß K. zum Hausstand des Dichters gehörte, was frg. 580 bestätigt (*σὺ δὲ ξυνέζης ὡς τὰ πόλλ' Εὐριπίδῃ*). Die Vita weiß zu erzählen, daß K. ein Hausklave des Dichters war, den er beim Ehebruch mit seiner Gattin ertappte und dem er sie schließlich überließ (Dieterich o. Bd. VI S. 1245); wie wir jetzt wissen, beruht das auf

Satyros im Leben des Euripides (Oxyrh. Pap. IX nr. 1176 S. 155). Es ist aus Stellen wie den genannten und Ran. 1048 herausgesponnen. [W. Kroll.]

Kephisos (*Κηφισός*). Zur Orthographie s. Herodian. I 213, 4ff. II 449, 15. 19 L.; die Inschriften bieten stets einfaches *σ*, Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 98. IG IX 1, 60 n. 232, die Hss. oft doppeltes. Vorgriechischer Flußname, Kretschmer Einl. in d. Gesch. der griechischen Sprache 405, der im östlichen Mittelgriechenland und im nordöstlichen Peloponnes mehrfach vorkommt; Reste einer Aufzählung bei Polemon frg. 81 Pr. gibt Schol. Eur. Med. 835, vollständiger Apollodor bei Strab. IX 424. Wenn im Amphiareion von Oropos nach Paus. I 34, 3 ein Teil des Altars den Nymphen, dem Pan, dem Acheloos und dem K. geweiht war, so darf daraus auf das Vorhandensein eines Baches K. in jenem Gebiet nicht geschlossen werden; denn in der Zusammenstellung der Gottheiten ist attischer Einfluß unverkennbar, Milchhöfer Text zu den Karten von Attika IX 20, 3.

1) Der phokisch-boiotische K. (*Καφισός* Pind. Pyth. IV 46. IG IX 1, 60 nr. 232; Ktetikon *Καφίσιος* Pind. Ol. XIV 1) entwässert die Längsfurche zwischen dem Parnassmassiv und den Bergen, die von der Oita in ostsüdöstlicher Richtung an der Küste entlang ziehen. Der Länge des Laufes nach müßten die Bäche als Quellbäche des K. betrachtet werden, die von den dorischen Bergen herabkommen, der Kanianítis (Kagenítsa Leake N. G. II 70f. Frazer Paus. V 416), der westlich von Graviá entspringt, und der nördlich annähernd parallel fließende Apostoliás, der alte Pindos, Leake 92. Bursian Geogr. I 153. Lolling Athen. Mitt. IX 316f. Da diese beiden aber im Sommer in der Ebene versiegen, so galten sie nur als Nebenflüsse, Apollod. bei Strab. IX 427 (*ὁ Πίνδος*) *ποταμὸς ἐμβάλλων εἰς τὸν Κηφισὸν οὐ πολὺ τῆς Λιλαίας ἄπωθεν*. Als Ursprung des K. wurde eine perennierende Quelle bei Lilaia angesehen. Diese Anschauung begegnet schon im Phokerkatalog Hom. Il. II 523 *οἵ τε Λίλαιαν ἔχον πηγῆς ἔπι Κηφισοῖο* und im hesiodeischen Frauenkatalog frg. 37 Rz. Schol. AB zu der Homerstelle, Eustath. Il. II 275, 16 *ὅς τε Λιλαίηθεν προρέει καλλίρροον ὕδωρ*, in einem Vers, der Hymn. Apoll. Pyth. 63 wiederkehrt. Bei Antimachos frg. 60 K. Schol. Hom. Il. XXIII 146 opfert Peleus bei Lilaia dem K. das Haar des Achill. In der wissenschaftlichen Literatur finden wir diese Anschauung zuerst bei Theopomp frg. 264, FHG I 323, bei Apollod. Strab. IX 424 *τὰς ἀρχὰς ἔχοντα ἐκ Λιλαίας*, übernommen von Apollod. Strab. IX 407 *ἐκ Λιλαίας τὴν ἀρχὴν λαμβάνων*. Weitere Erwähnungen Eratosth. bei Strab. I 16. Berger Die geograph. Fragm. d. Eratosth. 28. Paus. IX 24, 1. X 33, 5. Plin. n. h. IV 8. 27. Stat. Theb. VII 348. Lilaia liegt in dem südlichsten Teil der großen Nische, die sich von Norden her im Parnass öffnet. Große Quellen entspringen hier am Fuße des steil aufstrebenden Gebirges an mehreren Stellen: einmal 1.5 km westlich Kato-Agóriani, Frazer Paus. V 415; sodann nahe östlich von dem genannten Orte, KV der französischen Karte, Vischer Erinnerungen und Eindrücke 622; ferner die *μεγάλες βρύσεις* nahe nördlich bei Kato-Suvála, Leake 70. Bittner Denkschr. Akad. Wien, math.-naturwiss. Cl. XL 1878, 20. Die bedeutendsten aber sind die Kephalovryseis, KV der französischen Karte, bei der Kapelle der H. Elëúsa, etwa 15 Minuten östlich von den Ruinen von Lilaia (Bursians widersprechende Angabe bezüglich der Himmelsrichtung Geogr. I 161 beruht offenbar auf einem Schreibfehler). Hier ist am Fuße des felsigen Hanges eine 2—3 m hohe, fast 100 m lange Polygonalmauer aufgeführt, die eine 10 Schritt breite Terrasse stützt, Frazer 414; am östlichen Ende der Terrasse sind Reste eines kleinen Gebäudes erhalten: ein Stück Mauer, Quadern, zwei Stücke unkanellierter Säulen; Bursian und Frazer sahen darin Reste eines Tempels, Keramopullos bei Svoronos s. u. mit mehr Recht Reste einer aus alten Steine erbauten Kapelle. Wenige Schritte vor der Stützmauer wallt die reiche Quelle, die einen Teich bildet, Frazer. An der Quelle hat Keramopullos 1908 noch acht niedrige Basen von Weihgeschenken gefunden und eine große; andere sind vorher zu Bauzwecken verschleppt worden, darunter auch die mit der Weihung *Ξενοφάνης | Ξενοδώρα | Ἀνδρίσκον | Καφισῶι* IG IX 1, 60 nr. 232 aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Grabungen an der Quelle brachten 1853 den Knaben mit der Fuchsgans zu Tage, den Svoronos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, 171ff. und Taf. V veröffentlicht hat; auf seine kühnen Kombinationen kann ich nicht eingehen. Kult und volkstümliche Anschauungen, welche an dieser Quelle hafteten, veranschaulicht Paus. X 8, 10. 33, 5. Verstärkt durch die Abflüsse der anderen genannten Quellen durchströmt der K. den fruchtbaren Alluvialboden der Ebene, Leake 73f. Philippson Thessalien und Epirus 23, in nordnordöstlicher Richtung und umzieht den Rücken, der zwischen Kato-Suvála und Dadí weit nach Norden vorspringt. Dann durchbricht er in einer ungangbaren Schlucht von 5 km Länge mit sehr starkem Gefäll den Riegel von Dadí, den ein östlich der Stadt vom Parnass zum Kallidromos hinüberziehender Kalkrücken und ein nördlich sich daran lehnender Schuttkegel bilden. Leake 70. 73f. Philippson 22. Diese Sperre, welche die obere Talstufe von der mittleren trennt, ist infolge eines Fehlers im Stich oder im Druck auf der französischen Karte und infolgedessen auch auf allen anderen nicht vorhanden, Philippson 22. Der Fluß tritt nun in das weite Becken von Drachmáni ein. Dessen südlicher Teil wird fast ganz durch einen riesigen aus den Schluchten des Parnass entspringenden und bis an den K. sich ausdehnenden Schuttkegel eingenommen; der nördliche Teil ist sehr fruchtbar, Philippson 21. Paus. X 33, 7 *γῆ δὲ διακεκριμένως ἀρίστη τῆς Φωκίδος ἐστὶν ἡ παρὰ τὸν Κηφισόν*; ganz besonders galt das im Altertum von dem Gebiet von Elateia, Philippson o. Bd. V S. 2236, 58ff. Alles Wasser des Flusses wird zur Befruchtung der Felder verwertet, sodaß das Bett im Sommer trocken bleibt, Leake 74. 99. Die Vorgänge im J. 86 v. Chr., als Sulla am Philoboietos (Kromayer Antike Schlachtfelder II 363) den K. ableiten ließ (Plut. Sull. 16), können sich schwerlich vor der zweiten

Hälfte des Aprils abgespielt haben. Auch der Bach Kinéta, der das Sumpfgebiet nördlich von Meralí entwässert, führt dem K. im Sommer nicht immer fließendes Wasser zu, Leake 96. Unterhalb dieses linken Nebenflusses durchbricht der K. in der 3 km langen und 1,75 km breiten Enge von Parapotamioi einen zweiten Riegel, der gleichfalls von Kalkbergen gebildet wird, dem Paróri im Westen und der Vítrisa (Hadylion) im Osten (o. Bd. VII S. 2180, 55ff.). An dem südöstlichsten Vorsprung des Paróri entspringt östlich von dem Dorfe Kaznési die sehr wasserreiche perennierende Quelle Mavronéro, die den größten Teil des Jahres hindurch die wirkliche Hauptquelle des unteren K. ist, Kromayer II Karte 10; daher bekommt er heute abwärts von dieser Quelle seinen Namen Mavronéro oder Mavropotamos, während er bis zu ihrer Einmündung *ποτάμι τοῦ Δαδιοῦ* heißt, Leake 99. 193. Ulrichs Reisen und Forschungen I 151. Die Platania, die von Dístomo kommt und sich mit dem Mavronéro kurz vor dessen Einmündung in den K. vereinigt, ist im Sommer trocken, Leake 99. Bis zu seiner Einmündung in die Kopaïs durchzieht nun der K. die dritte Talstufe, das fruchtbare Becken von Chaironeia. Den Lauf des Flusses auf dieser Strecke schildert Hesiod. frg. 38 Rz. *εἰλιγμένος εἶσι δράκων ὥς*, Theopomp bei Strab. IX 424. Das Bild des großen, vom Wasser des K. befruchteten Baumgartens, das wir aus Plut. quaest. conv. II 6, 1 = IV 80, 22ff. B. empfangen, zeigt, wieviel sorgfältiger die Gegend im Altertum angebaut und wieviel freundlicher sie war. 6—7 km oberhalb seiner Mündung sendet der K. nach rechts einen Seitenarm ab, der bei H. Dimitrios die Kopaïs erreicht, o. Bd. VIII S. 1701, 28ff. Die Wasserführung des K. beträgt an seiner Mündung nach Durand-Claye Le Dessèchement du lac Copaïs 8 in der Sekunde bei niedrigem Wasserstand 2,5 cbm, bei gewöhnlichem Hochwasser 100 cbm, bei großem Hochwasser 154 cbm. Diese außerordentlichen Unterschiede geben dem K. etwas vom Wesen eines Wildbachs. Die bei Schneeschmelze oder heftigen Gewittern auftretenden, von den Anwohnern gefürchteten Hochwasser schleppen große Geröllmassen von den höheren Talstufen herab. Östlich und südöstlich vom alten Orchomenos hat der K. seine Ablagerungen fächerförmig in die Kopaïs vorgetragen, Diod. I 39. Durand-Claye 7. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1894, 37. 42, dessen Karte den Vorgang am besten veranschaulicht. Auf dem Seeboden besitzt der K. kein bestimmtes Bett, Philippson 38. Die Angaben der alten Schriftsteller, Strab. IX 407. Paus. IX 38, 7. Polyain. I 3, 5. Theophr. hist. pl. IV 11, 8; c. pl. V 5, 2. Plut. Sull. 20. Plin. n. h. XVI 169. 172, über den weiteren Lauf des K. werden unter Kopaïs besprochen werden; ebenso die Angaben über seine Mündung ins Meer bei Larymna, Strab. IX 405f. Plin. n. h. IV 27. Über seine angebliche Vereinigung mit dem Asopos und Ismenos bei Ptolem. III 14, 12 s. Müller z. d. St. Sonstige Erwähnungen des K. Alk. frg. 2. 4 B. [Aristot.] Epigr. App. 9, 2 = FLG II 348 B. Herod. VIII 33. Xen. hell. IV 3, 16 = Ages. 2, 9. Plut. Dem. 19; Alex. 9; Sull. 17. Dion. Per. 440. Ovid. met. III 19. Vitr. VIII 14. Plin. n. h. II 230. Lucan. III 175.

2) Einen zweiten K. in Phokis nennt Dion. Call. 73 (G. Gr. m. I 240) *εἶτεν Ἀντίκυρα πόλις | ποταμός τε Κηφισὸς ῥέων ἐκ Φωκίδος*, danach Eustath. Il. 275, 19 *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Κηφισὸς διὰ Φωκέων ῥέων, φασί, καὶ ἐμβάλλων εἰς τὸν Κορινθιακὸν κόλπον*. In der Tat mündet gegenüber Antikyra der Bach von Stiris, o. Bd. VIII S. 3, 68ff. Leake N. G. II 536ff. Bursian Geogr. I 183f., dessen antiker Name unbekannt ist. Allein der Gewährsmann ist zu wenig vertrauenswürdig, als daß man auf sein Zeugnis hin Bach und Namen zu verbinden wagen dürfte.

3) Der attische K. sammelt alle Gewässer der athenischen Ebene, d. h. des ganzen Gebiets, das von Aigaleos, Parnes, Briletto und Hymettos umschlossen wird. Die äußersten Verästelungen seines Gebiets greifen auf den Nordostabfall des Brilettos herum und reichen am Südabhang des Parnes weit nach Osten. Ein scharf eingeschnittenes Flußbett zieht sich aus der Gegend von Bugiáti in südwestlicher Richtung auf Menídi zu, biegt aber halbwegs in scharfem Winkel nach Südsüdwest um und durchbricht nun das aus stark gefalteten Schichten der älteren tertiären Stufe bestehende Hügelland, das die Ebene von Menídi von dem eigentlichen Pedion trennt, Löper Athen. Mitt. XVII 394, 1. Bis zu der Linie Menídi–Kukuváones erreichen die Ränder des Einschnittes bis zu 30 m Höhe, südlich davon senken sie sich allmählich. Südöstlich von Pyrgos tritt der K. in die eigentliche attische Ebene ein, in der er in derselben Richtung auf den Peiraieus zufließt, bis er ganz in dessen Nähe durch eine Umbiegung nach Süden in die Bucht von Phaleron mündet. Über die Nebenflüsse des K. s. Milchhöfer o. B. II S. 2187, 65ff. In dieser Hauptrinne findet sich regelmäßige Wasserführung erst abwärts von der Stelle, wo die Rinne den scharfen Winkel bildet. Das Wasser entstammt den starken perennierenden Quellen Adámis, Chelidonú (Bild bei Aiginitis *Κλῖμα τῆς Ἑλλάδος* II 116) und Monomáti. Weit stärker ist der Bach von Kephisiá. Dieser nimmt seinen Ausgang von der Quelle H. Georgios in der Schlucht Kokkinarás am Brilettos, überquert dann, verstärkt durch das Kephalári bei H. Sotir am Ostrande von Kephisiá und einige nördlich gelegene Quellen, als klarer, reißender Bach, obwohl nur einige Fuß breit (Dowell Tour I 528, Anfang Sept. 1805), die Terrasse von Kephisiá und fließt endlich nach Aufnahme der Quellen Varvára und Golphi durch die Schlucht Angolphi dem Hauptbett zu.

Umstritten ist die Frage, ob wir den K. der Alten in der Hauptrinne zu erkennen haben, so Milchhöfer Text zu den Karten von Attika II 33f. VII—VIII 6. Athen. Mitt. XVIII 300, oder in dem Bach von Kephisiá, so Löper Athen. Mitt. XVII 442. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 155, 29. Auszugehen ist von der Angabe Strabons IX 400 *ὁ Κ. ἐκ Τριτεμέων τὰς ἀρχὰς ἔχων*. Die Gemeinde Trinemeeis (s. v. Schoeffer o. Bd. V S. 107, die Form Trinemeia ist nur aus Kallimachos' Hekale zu belegen) gehört zur Phyle Kekropis, und zwar zu ihrer Landtrittys, wenn in ihr der K. entspringt. Der

Landkreis der Kekropis ist durch die Lage der Gemeinden Athmonon = Marúsi, Sypalettos = Kukuvánones, Phlya = Chaländri festgelegt. Milchhöfer Demenordnung 29ff. (Abh. Akad. Berl. 1892 Anhang). Löper 411. Nördlich davon liegt Kephisiá, das zum Landkreis der Erechtheis gehört. Die Kekropis muß nun mit Trinemeeis an die *ἀρχαί* des K. heranreichen. Darunter versteht aber Strabon perennierende Quellen, wie seine Bemerkungen über den Alpheios und den Eurotas VIII 343, den Pamisos VIII 361 und namentlich über den phokischen K. (s. d.) IX 407. 424 beweisen. Also lag Trinemeeis entweder westlich von Kephisiá zwischen Kukuváones und der Gegend um die Quellen Adámis, Chelidonú und Monomáti, dafür hat sich Milchhöfer entschieden, oder die Gemeinde ist östlich von Kephisiá anzusetzen in der Schlucht Kokkinarás und auf den flachen Kuppen südlich davon, so Löper und v. Wilamowitz; in diesem Falle hat die Quelle bei H. Georgios als eigentlicher Ursprung des K. noch zu Trinemeeis gehört, und die Grenze gegen die Gemeinde Kephisiá ist weiter westlich nahe dem Ausgang der Schlucht verlaufen. Die Möglichkeit, in dieser Gegend eine Gemeinde anzusetzen, hat Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 300 meines Erachtens mit Unrecht bestritten; die geologische Karte von Lepsius spricht gegen ihn. Für diese Ansetzung spricht entscheidend die Zusammengehörigkeit der Namen K. und Kephisiá; der Ort muß an dem Bach gelegen haben, von dem er augenscheinlich seinen Namen hat. Die Lage der Ortschaft Trinemeeis bleibt allerdings noch nachzuweisen; Spuren antiker Siedlung sind bisher nicht beobachtet. Aber das Ergebnis, daß der Bach von Kephisiá als der K. der Alten anzusehen ist und die Quelle bei H. Georgios als sein eigentlicher Ursprung, scheint mir sicher.

Nach seinem Eintritt in die Ebene von Athen wird das Wasser des K. in zahllose Gräben abgeleitet, um die Gärten und Baumpflanzungen zu tränken. Wachsmuth Suppl. I 162, 39ff. Das sind die ‚schlummerlosen, nie versiegenden Brunnen des K., die die Rinnen durchschweifen und Tag für Tag schnellzeugend die Ebene überziehen', Soph. OK 685ff. E. Curtius Ges. Abh. I 499; Verh. d. Gött. Philol.-Vers. 1853, 41. Ein Flußbett ist südlich von Kolokythú nicht mehr vorhanden. Erst näher der Straße nach Eleusis treten wieder kräftigere Wasseradern auf. Von diesen Verhältnissen kann man in dem unübersichtlichen Gelände des Ölwalds nur mit Hilfe einer genauen Aufnahme ein Bild gewinnen, wie sie in den Karten von Attika Blatt I und III vorliegt; dazu Milchhöfer Text II 16. Jene Straße überschreitet heute drei Wasserläufe: der erste zieht unmittelbar westlich von der Baumschule neben dem botanischen Garten hin, der zweite mittwegs zwischen diesem und der Kirche H. Sabas, von beiden etwa 300 m entfernt, der dritte 150 m westlich der genannten Kirche. Ältere Karten geben ein ganz anderes Bild. Bei Leake Topography of Athens Pl. V finden wir nur zwei Arme des K. und diese beiden zwischen H. Sabas und dem am Westrand des Ölwalds gelegenen H. Georgios. Diesen westlichsten Arm, den die Karte von Attika nicht kennt, hat auch Lenormants Karte in der Voie Sacrée, die übrigens ebenso unklar ist wie der Text 235 und mit diesem durchaus nicht im Einklang steht, und, vermutlich durch ihn beeinflußt, die auch sonst in der Wiedergabe der Wasserläufe fehlerhafte Karte ‚Athen und Umgegend' in Baedekers Griechenland. Im Altertum muß ein deutlich erkennbarer Flußlauf vorhanden gewesen sein, Leake The Demi of Attica 140, 1; das ergibt sich aus der Grenzbeschreibung bei Istros frg. 6. Schol. OK 1059. v. Wilamowitz Kydathen 111 und aus Pausanias' Darstellung I 37, 3f.: *πρὶν δὲ ἢ διαβῆναι τὸν Κ.... ἀγάλματα δὲ ἐπὶ τῷ ποταμῷ ... διαβᾶσι δὲ τὸν Κ...*, vgl. Plut. Thes. 12 *γενομένῳ κατὰ τὸν Κ.* Hier war die Brücke der Gephyrismoi (Kern o. Bd. VII S. 1229) nach Strab. IX 400 *ῥέων δὲ διὰ τοῦ πεδίου, ἐφ' οὗ καὶ ἡ γέφυρα καὶ οἱ γεφυρισμοί*, ein Zeugnis, das meines Erachtens durch keine allgemeinen Erwägungen beseitigt werden kann. Diesen alten K. haben wohl die meisten Reisenden in dem Wasserlauf westlich von H. Sabas wiederfinden wollen. Wenn sie sich dabei durch die von Dodwell Tour II 169 kurz beschriebene Brücke haben bestimmen lassen, so ist zu bemerken, daß diese nicht alt sein kann; denn zu Chandlers Zeit (1766) war überhaupt keine Brücke vorhanden; nur Pfeiler einer Brücke will er in der Nähe der Übergangsstelle gesehen haben, Travels in Greece 185. Dazu kommt, daß die Karten von Attika Bl. I und III diesen Wasserlauf als künstlich angelegt bezeichnen. Nach Milchhöfers Ansicht entspricht der Wasserlauf 300 m östlich von H. Sabas dem alten Flußlauf am meisten; ihm folgen Frazer Paus. II 492. Fougères Grèce 1909, Karte Environs d' Athènes. Milchhöfer beruft sich dabei auf den Ausweis der Karte, d. h. doch wohl auf die Tatsache, daß dieser Arm, allmählich sich verbreiternd, bis zum Meere durchgeführt ist. Das ist aber ohne Zweifel die Wirkung moderner Korrektion; denn 1834 bemerkte L. v. Klenze Aphoristische Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise nach Griechenland 296, daß mehrere versumpfte Arme des K. die Straße vom Peiraieus nach Athen kreuzten. Außerdem wird sich unten zeigen, daß das alte Bett des K. an der Kreuzung mit den Langen Mauern nicht mit dem modernen zusammenfiel. Der östlichste Wasserlauf am botanischen Garten endlich kann nach seiner Lage überhaupt nicht in Betracht kommen. Es spricht also alles dafür, daß in den Jahrhunderten der Vernachlässigung das alte Bett des K. ganz verschwunden ist und neue Wasserläufe an seine Stelle getreten sind.

Die Laufrichtung des K. führt darauf, daß er ursprünglich in die große Bucht des Peiraieus mündete. Sobald aber diese zum Haupthafen Athens bestimmt war, sah man sich genötigt, ihn in die Bucht von Phaleron abzulenken, Klenze 288f. Strab. IX 400 *διὰ δὲ τῶν σκελῶν τῶν ἀπὸ τοῦ ἄστεος εἰς τὸν Πειραιᾶ καθηκόντων ἐκδίδωσιν εἰς τὸ Φαληρικόν.* Milchhöfer Text I 24. Der Weg von Athen nach dem Peiraieus und später die langen Mauern mußten also den K. kreuzen. Am Übergang der Straße war der bei der Verteidigung von Munichia gefallene Seher des Thrasybulos begraben, Xen. hell. II 4, 19 *τέθαπται*

ἐν τῇ διαβάσει τοῦ K. Die Inschrift aus dem J. 307/306 IG II² 463, 120ff. verwendet den Kreuzungspunkt zur Abgrenzung der fünften und sechsten Arbeitsstrecke an der südlichen Schenkelmauer: *τοῦ νοτίου τείχους πέμπτη μερὶς ἀπὸ τοῦ διατειχίσματος τ[οῦ ἐμ Πειραιεῖ] μέχρι τοῦ Κηφισοῦ. ἕκτη μερὶς ἀπὸ τοῦ K.* Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt., Diss. Bonn 1905, 31. Dieser Kreuzungspunkt ist durch Ausgrabungen, von denen Staïs *Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, 240ff. berichtet, festgelegt. Etwa 500 m westlich von dem modernen Bett des K. und südlich der Fahrstraße Athen–Peiraieus, zwischen dem Wege, der vom Denkmal des Karaiskakis nach der Fahrstraße führt, und dem östlich ihm parallel laufenden, etwas südwestlich von der Stelle, wo von Norden her ein Weg in die Fahrstraße mündet (Karten von Attika Bl. II), hat Stais lange Strecken von zwei parallelen Schutzmauern aus Porosquadern aufgedeckt, welche die Überschwemmungen des K. eindämmen sollten. Es ist dieselbe Stelle, wo früher das Echelosrelief zu Tage gekommen ist, Milchhöfer o. Bd. V S. 1911, 55ff. Bei den neuen Ausgrabungen ist außer der zu diesem Relief gehörenden Basis eine zweite Basis samt dem zugehörigen Relief und ein Grenzstein mit Inschrift aus dem Anfang des 4. Jhdts. gefunden worden. Aus dieser und der Weihung auf der zweiten Basis ergibt sich, daß hinter der östlichen Schutzmauer ein heiliger Bezirk lag, der neben zahlreichen anderen männlichen und weiblichen Gottheiten auch dem K. geweiht war. Dieser Uferschutz erläutert den Sinn der Worte Strabons a. a. O. *χειμαρρώδης τὸ πλέον*; bei der großen Überschwemmung des K. und des Ilissos am 26. Nov. 1896 ertranken 35 Menschen, Aiginitis II 411, 1. Wenn Strabon a. a. O. fortfährt *θέρους δὲ μειοῦται τελέως*, so zielt er damit nur auf den Unterlauf. In den Hauptgräben findet sich im Sommer schon im Ölwald kein Wasser; es wird vorher abgeleitet und versickert, soweit es nicht verdunstet, Aiginitis 390f. In Zeiten, wo der Anbau des angrenzenden Landes vernachlässigt wird, verdunstet auch weniger Wasser, und der Küstensaum versumpft alsdann, wenn der Zugang des Flusses zum Meere nicht offen gehalten wird. Sonstige Erwähnungen: Eur. Med. 835. Xen. Ages. 31. Diog. Laert. III 41. Nonn. Dion. XLVII 15. 19.

4) Der Fluß von Eleusis, heute Sarantapotamos. Er entsteht aus zwei Armen, dem Bach von Kokkíni oder Kokkinopotamos, der oberhalb Vília am Kithairon entspringt und die Bergketten in südöstlicher Richtung durchbricht, und dem südlich parallel fließenden Sarantapotamos. Beide vereinigen sich kurz vor dem Austritt in die Küstenebene, in der sich das Flußbett dann nahe dem Fuße der Berge nach Süden zieht. Ein isolierter Berg in der Ebene drängt es etwas nach Westen ab und lenkt es so gerade auf Eleusis zu. Da der Fluß wegen seiner gelegentlichen Überschwemmungen gefürchtet war (Paus. I 38, 5; Dem. LV 28 p. 1279 erwähnt ein derartiges Vorkommnis), so hat man von der Südwestecke des erwähnten Berges aus Dämme gezogen; der eine sollte einen Teil des Wassers auf die Nordwestecke der Bucht von Eleusis abdrängen, der andere die Flut östlich von Eleusis dem Meere zuleiten. Leake The Demi of Attica 155 hat diese Dämme mit den Bauten in Zusammenhang gebracht, die Hadrian nach einer großen Überschwemmung in Eleusis anordnete, Euseb. chron. II 285 Sch. *γεφυρώσας Ἐλευσῖνα κατακλυσθεῖσαν ὑπὸ τοῦ K.* Diese Deutung von *γεφυρόω* ist außer von Milchhöfer 24 und Frazer auch von Liddell und Scott Greek-English Lexicon s. v. angenommen worden. Die Erbauung einer Brücke, die der Armenier 166 dem Kaiser zuschreibt, bringt Unglück und Hilfe in ein seltsames Verhältnis. Allerdings bestand seit dem Ende des 4. Jhdts. v. Chr. eine steinerne Brücke, auf welcher die Heilige Straße den K. nahe bei seiner Mündung überschritt. Ihr Erbauer, Xenokles des Xeinis Sohn aus Sphettos (Syll.² 181, 8), erhielt 321/320 oder 318/317 von der Gemeinde Eleusis einen Kranz nach einer Inschrift aus Eleusis: Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 101ff. Syll.² 647. Danach haben Foucart Comptes rendus de l'Acad. 1893 Mai und Hiller v. Gaertringen Herm. 1893, 469ff. in dem Epigramm AP IX 147 *Ξενοκλῆς ὁ Ξείνιδος* statt *ὁ Λίνδιος* eingesetzt und das Epigramm als eine Abschrift der auf der Brücke angebrachten Inschrift gedeutet. Das Epigramm betont die Breite des überbrückten Flusses, *διὰ πλατέος τοῦδε ποταμοῦ*, ein Umstand, der allein schon jede Beziehung auf den athenischen K. hätte unmöglich machen sollen. Umgekehrt bietet die Überlieferung keinerlei Anhalt, diese Brücke bei Eleusis mit den *γεφυρισμοί* in Verbindung zu bringen, Kern o. Bd. VII S. 1229 mit Literatur. Daß die Heilige Straße erst unter Hadrian auf ihrer letzten Strecke den Charakter eines fortlaufenden Steindamms mit einer größeren gewölbten Brücke und Unterführungen erhalten habe, wie Milchhöfer 24 meint, ist sehr einleuchtend. Reste dieser Anlage sind noch erhalten. Milchhöfer Text zu den Karten von Attika VII 14f. 22ff. Frazer Paus. II 501. Karten von Attika Bl. XXVI.

5) K. auf Salamis, von Apollod. bei Strab. IX 424 erwähnt, sonst unbekannt. Deshalb mit Bursian Geogr. I 363 eine Verwechslung mit dem eleusinischen K. anzunehmen, liegt nicht der geringste Grund vor.

6) K. auf Skyros, erwähnt von Apollod. bei Strab. IX 424, nach Bursian Geogr. II 391 wahrscheinlich der durch die kleine Ebene an der Ostküste nördlich der Stadt Skyros fließende Bach, der, von einer kräftigen Quelle genährt, stets Wasser führt, Philippson Petermanns Mitt., Ergänzungsh. 134, 119 und Karte auf Tafel I. Der Name K. kann durch die athenischen Kolonisten (E. Meyer Gesch. d. Altert. III 493f.) auf Skyros eingeführt sein.

7) K. in Sikyon, erwähnt von Polemon frg. 81 Pr. bei Schol. Eur. Med. 835 und von Apollod. bei Strab. IX 424.

8) Eine Quelle in der Nähe des Gymnasions in Apollonia bei Epidauros nach Apollod. bei Strab. IX 424. Hirschfeld o. Bd. II S. 113, 42. Der Name wird durch korinthische Siedler dorthin gekommen sein, entweder direkt oder auf dem Umweg über Korkyra, Hirschfeld 112, 18ff.

9) Der argeische K., erwähnt von Polemon frg. 81 Pr. bei Schol. Eur. Med. 835 und Aelian. var. hist. II 33, entspringt nach Apollod. bei

Strab. IX 424 am Lyrkeion (ἔκτος δ' ἐν Ἄργει τὰς πηγὰς ἔχων ἐκ Λυρκείου). An demselben Gebirge entspringt auch der Inachos, Soph. frg. 250 bei Strab. VI 271. Strab. VIII 370 ὁ Ἴναχος .. τὰς πηγὰς ἔχων ἐκ Λυρκείου. Schol. Apoll. Rhod. I 125. Durch die Routen des Pausanias von Argos nach Mantineia (II 25, 1—4. VIII 6, 4—6) erweist sich dieser Fluß als die heutige Pánitsa, Heberdey Reisen des Paus. 80f. Kromayer Antike Schlachtfelder I 56, 1. Fougères Mantinée 83ff. 89ff. Das Lyrkeion ist also der Kamm, der nördlich vom Artemision das Inachos-Tal vom Argon Pedion scheidet, heute Gúpato, Miliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας 50. Kromayer a. a. O. und Kartenskizze 48. Eine mächtige Quelle des Inachos am Lyrkeion bei Kaparéli erwähnt Philippson Pelop. 72; bekannter sind die Quellen am Artemision, Fougères 90. Folglich durchzieht der K. das nächste Tal nördlich von dem der Pánitsa, das, bei Epano-Bélesi seinen Anfang nehmend, zunächst jenem parallel läuft und dann, nach Südosten die Berge durchbrechend, sich zwischen Kato-Bélesi und Sternai mit jenem vereinigt. Bei Epano-Bélesi entspringt die reiche Quelle Tsirístra (Miliarakis 33), deren Wasser talabwärts schnell versickert, wie das Paus. II 15, 5 auch für den K. hervorhebt. Nach Boblaye Recherches 148, auf dem alle Späteren fußen, zog am Nord- und Osthang des Tales von Epano-Bélesi die Leitung des Hadrian entlang, die das Wasser einer Quelle bei Stymphalos nach Korinth brachte. Sie mußte sich in dieser Gegend überall in großer Höhe halten, um weiterhin den Paß von Dervenáki am Tretos überwinden zu können, der nach Philippson Pelop. 31 etwa 300 m ü. M. liegt. Die Carte de la Grèce verzeichnet Ruinen einer Wasserleitung in der südöstlich gerichteten Strecke des Tales von Epano-Bélesi, danach die Karte bei Miliarakis; eine Rekonstruktion gibt Kiepert FOA XIII. Miliarakis, der diese Leitung sehr wohl kennt (157), erwähnt außerdem S. 33 und 48 auch Reste einer antiken Wasserleitung, die Argos mit dem Wasser der Quelle Tsirístra versorgen sollte; Spuren dieser Leitung sollen auch noch wenige Schritt oberhalb Sternai im Tale des Inachos zu erkennen sein. Da aber Miliarakis nirgends die beiden Leitungen nebeneinander erwähnt, so bleibt das Bedenken, daß bei ihm zwei verschiedene Deutungen derselben Reste vorliegen. Tatsächlich würde für eine Leitung nach Argos die Überschreitung des Inachos und des Charadros erhebliche technische Schwierigkeiten geboten haben. Diese Frage bedarf also noch der Aufklärung.

Ein Heiligtum des K. erwähnt Paus. II 20, 6f. in der Beschreibung von Argos. Es lag östlich vom Kriterion, Robert Pausanias als Schriftsteller 132ff.; im einzelnen befriedigen seine Ergebnisse nicht. Das Kriterion haben Curtius Pelop. II 357. E. Meyer Forschungen I 102. Robert 133 in der von einer polygonalen Mauer gestützten Terrasse nördlich vom Theater erkennen wollen. Wenn dies zutrifft, und Vollgraff Bull. hell. XXXI 1907, 172 Pl. VI, III stimmt entschieden zu, so kann das Brunnenhaus an der Rückseite der Terrasse, Curtius II 353. Expédition de Morée II Pl. 60, nicht das K.-Heiligtum sein, wie E. Meyer annimmt; nach Pausanias lag vielmehr das Kriterion hinter dem K.-Heiligtum. An sich wäre es ja möglich, daß das Heiligtum eines von der Stadt ziemlich weit entfernten Flusses das Ende einer Wasserleitung, also ein Brunnenhaus gewesen wäre; aber der Text des Pausanias spricht dagegen, wenn es heißt, daß die Argeier gerade bei dem Heiligtum das Wasser des K. unter der Erde fließen hörten. Außerdem ist, wie gesagt, eine Wasserleitung des K. nicht einmal wahrscheinlich. [Bölte.]

10—12) Name mehrerer Flußgötter.

10) Der attische K. Seine Tochter ist nach Euripides (frg. 461 N.²) Praxithea, die Gemahlin des Erechtheus, während andere ihm Diogeneia zur Tochter, Praxithea zur Enkelin gaben (Apollod. III 15, 1, 2). Sein Kultbild zeigte Menschengestalt, aber Stierhörner (Aelian. var. hist. II 33, vgl. Eur. Ion 1261). Ob er oder der boiotische K. σύμβωμος des Amphiaraos von Oropos war (Paus. I 34, 3), läßt sich nicht entscheiden. Über das attische Geschlecht der Κηφισιεῖς vgl. Toepffer Att. Geneal. 292.

11) In Argos soll der dortige K. unter den Richtern gewesen sein, die den Streit Heras und Poseidons um das Land entschieden (Paus. II 15, 5). Er besaß ein Heiligtum (Paus. II 20, 6), dessen Kultbild ihn in Stiergestalt zeigte (Aelian. var. hist. II 33).

12) Der boiotisch-phokische K., der Hauptstrom des Landes, Sohn des Okeanos und der Tethys nach Hygin praef. 11, 9 Schmidt. Da der Fluß in Lilaia entspringt, galt die Quellnymphe der Stadt als seine Tochter (Schol. B Hom. Il. II 522. Paus. X 33, 4). Das gleiche wurde von Daulis erzählt (Paus. X 4, 7); Delphos ist sein Enkel durch seine Mutter Melaina (Paus. X 6, 4. Epaphrod. Schol. Aesch. Eum. 2; vgl. Ovid. met. VII 387). Auch Thyia, die erste Thyiade, soll sein Kind sein (Herodot. VII 178. Paus. X 29, 5). In Orchomenos nannte schon Hesiod (frg. 39 Rz. Paus. IX 34, 9) den alten Landeskönig Eteoklos, der den Kult der Chariten begründet haben sollte, seinen Sohn. In Tanagra ist Eunostos sein Enkel durch seinen Vater Elieus (Plut. quaest. Graec. 300 d). Endlich ist Aulis seine Enkelin (Steph. Byz. s. v. Schol. Hom. Il. II 496. Eustath. Il. 265, 8), durch den Vater Euonymos, den wir aus Korinna (Crönert Rh. Mus. LXIII 181) kennen. Alle diese Genealogien stehen unvermittelt nebeneinander ohne jeden Versuch einer Verknüpfung und eines Ausgleichs, was zeigt, wie wenig die Gestalt von der Sage belebt worden ist. Erst in hellenistischer Zeit knüpft man Narkissos an ihn an (Hygin. fab. 271. Ovid. met. III 341; die Mutter Liriope ist wohl eigene Erfindung Ovids nach Hom. Il. III 152). [Latte.]

Kephisso (Κηφίσσω), Musenname bei Eumelos (frg. 17 Ki.), der drei Musen K., Apollonis und Borysthenis kannte, als deren Vater ihm Apollon galt. Zwei derselben, oder, wenn man mit G. Hermann Apollonis in Achelois ändert, alle drei, sind nach Flüssen benannt, wie so viele Andeutungen der Musen dieselben mit Strömen und Quellen verbinden s. Rödiger Jahrb. f. Philol. Suppl. VIII N. F. (1875—1876) 258ff. 281. — Tzetz. ad Hes. opp. I (Hes. ed. Gaisford S. 23),

[Eudokia] in Villoison Anecd. gr. I 294. Ruhnkenius Opusc. 608 (= Epist. crit. II 220). G. Hermann De Musis fluvial. Epich. et Eum. 5. 13. 14 (= Opusc. II 288ff.). Buttmann Myth. I 273. Preller Gr. Myth. I⁴ 491, 4. Gruppe Gr. Myth. 829, 3. 1077, 1. 1253, 4. Fick-Bechtel Gr. Personennam.² 162. [Gunning.]

Κηπίον (*τὸ Κηπίον* = kleiner Garten), Bezeichnung von Parzellen von Gärten oder kleinen Gartengrundstücken, z. B. *Νέωνος Κηπίον* und *Κηπίον ἑπτὰ φίλων* auf der Insel Lesbos, IG XII 2 nr. 48 b 6ff. [Bürchner.]

Kepis (*Cepis, Cephis*), Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 87 im dritten alphabetischen Verzeichnis unter den Künstlern, von denen man Porträtstatuen (*philosophi*) kannte, erwähnt, sonst unbekannt. [Lippold.]

Κῆποι (*οἱ*), = dorisch *Κᾶποι, οἱ* die Gärten. Namen einiger kleiner Niederlassungen (*κῶμαι* u. dgl.), vorwiegend im Gebiet des östlichen Mittelmeeres und in Sarmatien mit unterscheidenden Epithetis, z. B. *Καρὸς Κῆποι* in Thrakien, Theopomp. bei Steph. Byz. S. die Art. *Κᾶπος* und *Κηπίον*.

1) *Ἀγρὸς Εὔκαρπος* (*εὔκαρπος* ?) *ἐν κώμῃ Ὀρθόμου Κήποις* auf einer Inschrift von Tralleis in Lydien (2. Jhdt. ?), Bull. hell. IV (1880) 337 l. 38.

2) Auf der Insel Kreta, Genes. 103, 11. [Bürchner.]

3) Kepos (*Kepos* bei Scymn. 899. Steph. Byz. s. *Ψησσοί*. Harpokr. und auf der Tab. Peut.), alte milesische Kolonie (Scymn. a. a. O. Plin. n. h. VI 6) an der Nordküste des Pontus, auf der östlichen, asiatischen Seite des kimmerischen Bosporus an der *Κοροκονδαμῖτις λίμνη*, welche dem heutigen Kubanliman Kisiltasch (Müller FHG V 182) entspricht. Nach Strab. XI 495 lagen an dieser Bucht die Städte Phanagoreia, K., Hermonassa und Apaturon. Obwohl diese Angabe für Phanagoreia nur mit Einschränkung zutrifft, indem dieses nur einen Nebenhafen am Liman besessen haben kann (Kiessling o. Bd. VIII S. 896), so ist es doch richtig, wenn Strabon die beiden zuerst genannten Städte auf der vorher von ihm beschriebenen ‚Insel' lokalisiert, die von der Korokondamitis, der Maiotis und dem Hypanis (= Kuban) gebildet wird, d. h. auf der heutigen Halbinsel Taman. Richtig ist auch die von Strabon gegebene west-östliche Reihenfolge der Städte, vgl. Skyl. 72. Steph. Byz. s. *Ψησσοί* (wo die Reihenfolge dem Vers zuliebe verkehrt ist, Kiessling a. a. O.). Die Tab. Peut. gibt die umgekehrte Reihe Hermonassa, Cepos, Stratoclis, Phamacorium. Ähnlich Mela I 112 und Plin. n. h. VI 18. Eine genauere Bestimmung der Lage des alten K. ist noch nicht geglückt, Müller zu Skyl. 72 (Geogr. gr. min. I 59). Russische Literatur bei Latyschev Inscr. orae septentr. Ponti Euxini II p. XI.

Die alte milesische Kolonie befand sich im 5. Jhdt. in den Händen der Herrscher von Pantikapaion und war damit ein Teil des bosporanischen Reiches geworden. Gegen Ende des peloponnesischen Krieges erhielt Gylon, der mütterliche Großvater des Demosthenes, als Dank für die Übergabe des den Athenern gehörenden Nymphaion den Ort K. von den ‚Tyrannen' des Bosporus, d. h. von Satyros, dem lebenslänglichen Archon von Pantikapaion, zum Geschenk, Aeschin. III 171f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 432 A. 310 v. Chr. flüchtete sich König Prytanis vor seinem Bruder Eumelos *εἰς τοὺς καλουμένους Κήπους* (Diod. XX 24), um, wie Kiessling a. a. O. 898 vermutet, in dem in der Nähe gelegenen Apaturon ein Asyl zu finden. Zweifelhaft bleibt Kiesslings Vermutung (S. 896), daß die Bürger der etwa im 3. Jhdt. gegründeten Stadt Hermonassa aus K. gekommen seien. [Mittelhaus.]

Κῆπος Εὐβοίας Sophocl. frg. 19.

Κηπουροί, Gärtner, als Zunft organisiert in Pessinus: *σύστημα κηπουρῶν*, Cig 4082. Poland Vereinswes. 607 Z 75; Milet *ὁ σταίων τῶν κατὰ πόλιν κηπουρῶν*, Wiegand 3. Milet-Bericht 1904, 16 (2. Jhdt. n. Chr.). Poland 604 Z 19 A; Kibyra *οἱ πρὸς πόλιν κηπουροὶ οἰκοῦντες*, Poland 607 Z 83 A; vielleicht auch in Ägypten, s. M. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen z. Z. der Ptolem. u. Römer I 1913, 74. [Ziebarth.]

Κεπρανός (*ὁ* [?]) ·, Flurname von Magnesia am Maiandros im kleinasiat. Karien, beim jetzigen Iné-Basar. Kern Inschriften von Magnesia am M. nr. 122 p. 5. [Bürchner.]

Κεπρήλων Νέων s. Kestroi.

Ker s. die Nachträge.

Keraeitai, Ethnikon, das auf autonomen Münzen des 1. Jhdts. v. Chr. vorkommt, *KE, KEPAEITΩN*, Bündnismünzen mit Kremna aus derselben Zeit, *KPHMNEΩN KAI KEPAEITΩN*, vielleicht identisch mit Kretopolis (s. d.), da Keraia eine kretische Stadt ist. Dann müßten von dieser aus die K. die Stadt in der Nähe von Kremna gegründet haben. Das ist aber alles unsicher; ebenso auch die Ansetzung der Stadt der K. in Indjir Han zwischen Girme (Kremna) und dem Kestel Gölu. Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 192, 1. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 375. Cat. Brit. Mus. Pisidia 1897, XCIX. CXX 210. Head HN² 707. Kiepert FOA VIII Text 10a. [Ruge.]

Keraia, Kerea, Kereai, Kereia u. ä (*Κέρεια* Stad. M. M. 281f.), öfters vorkommender Name für Städtchen und Inselchen im östlichen Mittelmeergebiet.

1) Keraia ([*ἡ Κεραία*] oder Keraiai [*αἱ Κεραῖαι*]; das Wort hängt vielleicht mit *κέρας* zusammen), Name eines Städtchens auf der Insel Krete bei Polyrrhenion. Er muß aus dem Demotikon *Κεραιτᾶν* (wohl zu lesen *Κεραϊτᾶν*) auf Münzen und einer Inschrift Monum. Ant. I 39 (vgl. Polyb. IV 53. Steph. Byz. s. *Βήνη*) erschlossen werden. Bei Steph. Byz. s. *Βήνη* ist ein Demotikon *Κερεάτης* anscheinend von einer kretischen Stadt angegeben. Von Höck Kreta I 392 zwischen Polyrrhenion und Lappa angesetzt. Spratt (Travels and Researches in Crete I 292ff.) hatte K. am Berg Keraton gesucht. Bursian Geogr. v. Griech. II 580, vgl. 552, 1 möchte sie vermutungsweise bei antiken Terrassen und Gebäuderesten in der Nähe der jetzt Bucht von Kisamos genannten Kriek ansetzen.

Silber- und Kupfermünzen um 300 v. Chr., dann aus dem 2. und 1. vorchr. Jhdt.: Av. Artemisbüste mit Lorbeerkranz und Köcher, Ꞧ *Κεραϊτᾶν*, Pfeil, und um 200 v. Chr. Av. Artemis- oder Apollonbüste Ꞧ *K* oder *Κε, KEPAITAN*, Speerspitze, Pfeilspitze, Head-Svoronos Ἐστ. Νομ. I 590. Svoronos Numism. Cret. 1902, 339. Head HN² 460.

2) *ἡ Κέρεια* (An. Stad. m. m. 282. [Geogr. Rav. V 2 *Cerus*]). Südlich gegenüber Eilande namens *Ἀντικέρεια*. Profil IG XII 7, 4, jetzt Keros (*ἡ Κέρος*) oder Karos, Kykladeninselchen im Osten von Schinússa 20,5 km² (nach Strelbitzki), nach Wisotzky (Petermanns Mitt., Erg.-Heft XIV nr. 62, dem Papadopulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 132 folgen) 16 km² groß. Philippson (Erg.-Heft 143 zu Petermanns Mitt. 97) läßt es ungewiß, ob der Boden des Inselchens Marmor der kristallinen Gruppe oder der auf Amorgós auftretende Kalkstein ist. Renz Zur Geologie Griechenlands, Habit. Schr. Bresl. 62 nimmt kristallinisches Gestein an. Die Strichrichtung des Gesteins ist nordsüdlich wie bei Naxos. Jetzt ist das Eiland Ziegenweide. Funde von prähistorischen Marmorfiguren, die einen Doppelflötenbläser und einen Sambykespieler darstellen, Kavvadias *Προϊστορικὴ Ἀρχαιολογία* 378. Im Altertum wird K. unter den Staaten des ersten Seebundes aufgeführt (Köhler Urk. zur Gesch. des delisch-attischen Bundes 200), muß also ständige Bewohner gehabt haben. Auf der Klippe Daskalió (= da scoglio) am Westende sollen mittelalterliche Baureste liegen. Seit den Besuchen der Botaniker Tournefort und Sibthorp scheint das Inselchen von keinem Reisenden betreten worden zu sein. S. noch Bursian Geogr. Griechenl. II 511. [Bürchner.]

Keraïnes (*οἱ Κεραῖνες*, Hermol.-Steph. Byz. *Δωνεττῖνοι*), Völkerschaft in der Molottis in Epeiros, Bursian Geogr. Gr. I 24, 3. [Bürchner.]

Κεραῖτης (Kallim frg. 98e in O. Schneiders Callim. II 269), eine Örtlichkeit in der ionischen Stadt Miletos. Über die Entstehung des Namens, der mit *Ἀπόλλων Κεραΐτης* (vgl. *Κερεάτας*, s. o. Bd. II S. 56) zusammenzuhängen scheint, s. a. a. O. [Bürchner.]

Kerambos (*Κέραμβος*), Sohn des Euseiros und der Nymphe Eidothea, Enkel des Poseidon; er wohnte als Hirt am Othrys und stand dort bei den Nymphen in Gunst. Auf seiner selbstverfertigten Syrinx spielte er ihnen vor; auch soll er zuerst die Lyra verwendet haben. Eines Tages riet ihm Pan, der ihm auch wohlgesinnt war, er solle seine Herden in die Ebene hinabtreiben, es stände ein schreckliches Unwetter bevor. K. jedoch gehorchte ihm nicht, sondern beschimpfte die Nymphen. Bald darauf trat Kälte und dichter Schneefall ein, so daß K.s Herden samt den Wegen und Bäumen verschwanden. Er selbst wurde von den Nymphen zur Strafe in den Käfer *κεράμβυξ*, Hornschröter, verwandelt, der mit seinen Hörnern einer Lyra gleicht. Nikander bei Ant. Lib. XXII = frg. 39 Schn. Das überlieferte *Τέραμβος* ist von Berkelius in *Κέραμβος* korrigiert. Eine andere Form der Sage hat Ovid. met. VII 353ff. Hier ist K. mit der deukalionischen Flut verknüpft. Die Nymphen verwandeln ihn, damit er der Flut entrinnen kann. Laistner Das Rätsel der Sphinx (1889) II 200f. scheidet den Teil, in dem Pan auftritt, als alten Kern der Sage aus, und bringt dafür interessante nordeuropäische Parallelen. Die Verwandlung durch die Nymphen ist jüngere Fortsetzung; die Verbindung beider Stücke wird durch die Einführung der Lyra hergestellt. Weniger wahrscheinlich ist Laistners Vermutung (S. 202), daß der Name K. Viehbesitzer bedeuten könne. Er gehört vielmehr mit dem Namen des Käfers zusammen und ist aus der ihn erklärenden Verwandlungssage in die Pansage herübergenommen worden, als man beide vereinigte. [Scherling.]

Keramea, Ort im makedonischen Gau Pelagonia, an der Straße von Herakleia Lynkestis (s. Herakleia Nr. 5) nach Stoboi, Tab. Peut. VII *Ceramie*, Geogr. Rav. IV 9 desgl.; Georg. Pachym. I 335 Bonn. *προσβαλόντες τῷ Ἀχριδῶν Κεραμέᾳ* (zum J. 1271). Es ist in der Gegend des heutigen Perlepe (Prilep) zu suchen. Tafel Thessalonica S. XCVIII A. 76. Miller Itineraria 580. Kiepert FOA XVI. [Oberhummer.]

Κεράμειος ὁ κόλπος, Xen. hell. II 1, 5; *Κεραμικὸς κόλπος* Xen. hell. I 4, 8. II 1, 15; *Ceramicus sinus* Mel. I 16. Plin. n. h. V 107. 134; *Κεραμιακὸς κόλπος* Ps.-Scyl. 99, genannt nach der Stadt Keramos, jetzt Golf von Gjóvata, Kotsovíllis *Διμενοδείκτης* 487. Ansicht Mittelmeerhandbuch V² 62. Den Hintergrund bildet hohes Gebirgsland mit auffälligen Landmarken. Östlich von der Bucht steigt das Gebirg unmittelbar von der Wasserkante bis 570 m Höhe an. [Bürchner.]

Kerameis. 1) s. o. Bd. V S. 67.

2) *Κεραμεῖς*, Töpfer, in Athen von hoher Bedeutung, ansässig meist im Demos Kerameikos; s. C. Scherling Quibus rebus singul. Attic. pagor. incolae operam dederint, Diss. Leipzig 1897, 71f. Ihre soziale Stellung s. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art IX 1911, 370—376. Ihre zunftartige Organisation wahrscheinlich, wenn auch bisher nicht beweisbar für Athen; vgl. Ziebarth Vereinswes. 99, für Kos gesichert durch SGDI 3636 = Dittenberger Syll.² 616, 54. Genossenschaft der *κ.* in Thyateira; vgl. Poland Vereinsw. 47. [Ziebarth.]

Κεραμιδᾶς, ὁ (Georg. Acrop. chr. syngr. 51 ed. B.), Name eines Kastells in der Nähe der Berge von Kyzikos und der Stadtlage von Pegai in Mysien; s. diese Art. [Bürchner.]

Keramik s. Lampen, Terrakotten, Tonindustrie, Vasen.

Κέραμιον (‚Tonkrügl'), unserem ‚Faß' vergleichbares Weingefäß von variierender Größe, das (wie das Faß nach Liter) nach Choën vermessen wurde. Vgl. Flind. Petrie Papyr. III 70 und Pap. de Magdola 26, wo *κεράμια* von 5, 6, 8 und 12 Choën begegnen. Für gewöhnlich stand es im Volumen wohl dem eigentlichen Großmaß für Weinvermessung dem *μετρητὴς* (s. d.) *ὀκτάχους* gleich, und in diesem Falle faßte es, da der *χοῦς* 6 hellenistisch-römische Sextare oder ägyptische Hin von 0,453, d. i. 2,718 l maß, (8 · 2,718 =) ca. 21, 75 l. Dagegen handelt es sich, wo das *κ.* als *Ἰταλικόν* gekennzeichnet ist, um die römische Amphora von 8 italisch-römischen Congii oder 48 ebensolchen Sextaren oder (0,54 · 8 =) ca. 25,9 l. Vgl. Wilcken Griech. Ostr. I 759; (Grundz. d. Papyrosk. LXXI. Viedebantt Herm. XLVII 1912, 454ff.; Abh. Gesellsch. Leipz. XXXIV 3 (1916) Abschn. XI. [Viedebantt.]

Κεράμων ἀγορά, nach Xen. anab. I 2, 10 eine bevölkerte Stadt in Phrygien gegen Mysien hin. Die Lage ist nur ungefähr zu bestimmen;

es kann in Susuzköi, östlich von Ushak (Temenothyrai) gelegen haben, Radet Nouv. archiv. missions scientif. VI 1895, 514f. Ramsay Journ. hell. Stud. VIII 1887, 465; Asia min. 138; Cities and bishoprics of Phrygia I 1897, 562. 595. 643. Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 237. Kiepert FOA VIII Text 12a. IX Text 99. Inschriften von dort Bull. hell. XVII 1893, 262. 270f. Calder Journ. rom. Stud. II 1912, 238 macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Angabe bei Xen. I 2, 11, wonach Kyros in 3 Tagen zwischen *K. à.* und Kaystrupedion 30 Parasangen zurückgelegt habe, wenig wahrscheinlich ist. [Ruge.]

Keramos (*ἡ Κέραμος* Strab. XIV 656, vgl. 660. Plin. n. h. V 109 *Ceramus*. Ptol. V 2. Paus. VI 13, 3. Hesych. Hierocl. 687, 13, in den Not. episc. z. B. III 303 mehrmals *αἱ Κέραμοι*).

1) Dorisches Seestädtchen im kleinasiatischen Karien, an der Nordküste des Keramischen Golfs, s. *Κεραμεικὸς κόλπος*. Mittelmeerhandb. V² 63. Der Name hängt jedenfalls mit *ὁ Κέραμος* = Töpfererde zusammen. Es lag auf einer schmalen Strandfläche. Die Stadt war nicht groß, aber mit Tempeln und anderen nun ruinösen Kunstbauten geziert Viele Sarkophage. Die Umfassungsmauer, mit Türmen geschmückt, ist teilweise erhalten. Die Akropolis hatte dreifache Umwallung. Eine Gebäuderuine außerhalb der Stadtmauer fällt durch die Größe auf. Inschriften: Hicks (nach Paton) Journ. hell. stud. XI 109ff. (Transact. R. Soc. Lit. X). Judeich und Winter Ath. Mitt. XV (1890) 259f. Münzen: Head HN² 613. Head-Svoronos *Ἱστορ. Νομισμ.* II 159f. Münzen aus dem 2. und 1. vorchr. Jhdt. Silbermünzen: Av. Zeuskopf, Ꝛ *Κεραμιητῶν*, rückwärtsblickender Adler in seichtem Quadr. incus. Kupfermünzen ähnlich: Adler, Fackel, Kerykeion Kaisermünzen: Antoninus Pius und Commodus; Münzbild: Kopf des Zeus Chrysaoreus (des karischen Nationalgottes). Ztschr. f. Num. II 109. VII 26.

2) *Et in Arconneso oppidum Ceramus* Plin n. h. V 133. Durch einen Irrtum (s. o. Bd. II S. 1170) wird auf dem kleinen Eiland Arkonnesos bei Halikarnasos die von Plin. n. h. V 109 bereits erwähnte Stadt K. in Karien nochmals genannt. [Bürchner.]

3) Keramos, attischer Heros Eponymos der Töpfer und des Demos *Κεραμεῖς*; auch den Namen Kerameikos leitete man von ihm ab. Er galt als Sohn des Dionysos und der Ariadne. Paus. I 3, 1. Harpokr. und Suid. s. *Κεραμεῖς*. Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 675, 4. Gruppe Gr. Myth. 596, 3. Als Sohn des Dionysos wurde K. offenbar deshalb angesehen, weil allerlei Gefäße aus Ton für den Wein gebraucht werden; s. O. Jahn Über ein Vasenbild, welches eine Töpferei darstellt. Ber. Leipz. Ges. VI (1854) 29. Ebenso äußert sich de Witte Description des collections d'antiquités conservées à l'hôtel Lambert (Paris 1856) 5; vgl. Preller-Robert 682, 4. Gruppe Gr. Myth. 36 will aus der Ableitung des K. von Dionysos (Melpomenos) schließen, daß die dramatischen Musiker frühzeitig unter den Künstlern des Kerameikos eine ehrenvolle Stellung einnahmen. Diese Ansicht scheint mir unbegründet. — Eine sichere bildliche Darstellung des K. ist meines Wissens nicht nachzuweisen. Goettling Carmen Homeri fornacale (Jena 1860) 6 will zwar in einer bekränzten Maske, mit welcher der obere Teil eines Ofens auf der von Jahn a. a. O. 27ff. behandelten Münchner Vase nr. 731 verziert ist, den K. erkennen. Aber es fehlt dafür jeder Anhalt. Jahns Deutung (S. 45ff.) als Satyrmaske wird richtig sein. Ferner führt Robert a. a. O. 675, 4 ein Relief mit einer Darstellung des K. an, das sich im Akropolismuseum befindet. Es ist dies, wie Robert mir mitteilte, das bei Lechat La sculpture attique avant Phidias (Paris 1904) 365f. fig. 29 am besten abgebildete fragmentierte Relief, dessen verstümmelte Inschrift (. . . *ιος ανεθεκεν*) IG I Suppl. p. 132 nr. 373[232] steht. Bei Dickins Catalogue of the Acropolis-Museum I (1912) ist es nr. 1232 p. 272f. Dort ist weitere Literatur angegeben. Die Abbildung ist undeutlich. Die schöne, sorgfältig ausgeführte Skulptur, die vor 480 zu datieren ist, zeigt einen Mann mit Spitzbart, der auf einem vierbeinigen Sessel sitzt. In der linken Hand, die herabhängt, hält er eine Trinkschale; eine zweite hängt am kleinen Finger der Hand nach unten; die rechte Hand ist wahrscheinlich nach vorn ausgestreckt. Man hält diesen Mann sonst für einen Töpfer und meint, es sei der Weihende (*Εὐφρόνιος* oder *Παμφαῖος*, wie Dickins lesen möchte) selbst dargestellt, wie er die *ἔργων ἀπαρχή* darbringt. Robert aber erklärt ihn in Übereinstimmung mit A. Brückner (laut brieflicher Mitteilung) als K. und weist vor allem darauf hin, daß der Dargestellte thront. Da jedoch der Sessel, wie Dickins ausdrücklich hervorhebt, weder Rückenlehne noch Armlehnen hat, kann man wohl kaum von einem Thronen des Mannes sprechen.

Dickins verweist auf ein ähnliches Relief (nr. 577), auf dem ein Mann, jedenfalls ein Arbeiter, auf einem Sessel von derselben Art wie unserer sitzt und der offenbar vor ihm stehenden Athene etwas einhändigt. Nun sind vor dem Töpfer (Dickins 273) Spuren einer anderen Figur, die vor ihm steht, zu erkennen. Es liegt nahe, mit Dickins im Hinblick auf das zum Vergleich herangezogene Relief an eine Athene zu denken und in dem Mann einen Töpfer zu erblicken. Ein Unterschied besteht freilich zwischen beiden Darstellungen. Unser Mann ist so groß wie das ganze Bild, also auf keinen Fall kleiner als die vor ihm stehende Gestalt; der Arbeiter auf dem anderen Relief dagegen ist nur halb so groß als Athene, und dadurch ausdrücklich als Mensch bezeichnet. Doch dieser Umstand genügt wohl nicht, um die Deutung als K. für sicher zu halten. [Scherling.]

Keramyntes (*Κηραμύντης*), Epiklesis des Herakles, Lycophr. 663 mit Schol.: *ὁ τὰς κῆρας διώκων*, hiernach Etym. M. 511, 27. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 453, 6. [Adler.]

Keraon (*Κεράων*). Spartanischer Heros des Weinmischens, welchem zusammen mit Matton in den Pheiditien, den Lokalen für die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, von den Köchen Standbilder errichtet waren; Polemon bei Athen. II 39c; ebenso berichtet Demetrios von Skepsis im 16. Buch seines *Τρωικὸς διάκοσμος* (Athen. IV

173f. Eustath. Od. 1714, 20ff.), daß die beiden Heroen Matton (*Μάττωνα* ist zu setzen für das hsl. *Λαίτωνα*) und K., der ‚Teigkneter' (*μάττειν, μάζας ποιεῖν*) und der ‚Weinmischer' (*κεράειν, κεραννύναι*, vgl. Hesiod. s. *Εὔνοστος*. Curtius Grundz.[5] nr. 53 [S. 147]. Brugmann in Curtius Stud. VII 350), an der hyakinthischen Straße aufgestellt waren von den Dienern, die bei den gemeinsamen Mahlzeiten das Backen des Brotes und das Mischen des Weines besorgten. Zu K. vgl. Kerasos (s. d.). Vgl. Toepffer Att. Geneal. 152, 1. Wide Lakon. Kulte 278. 291, 1. Usener Göttern. 255f. [Kroll-Wernicke.]

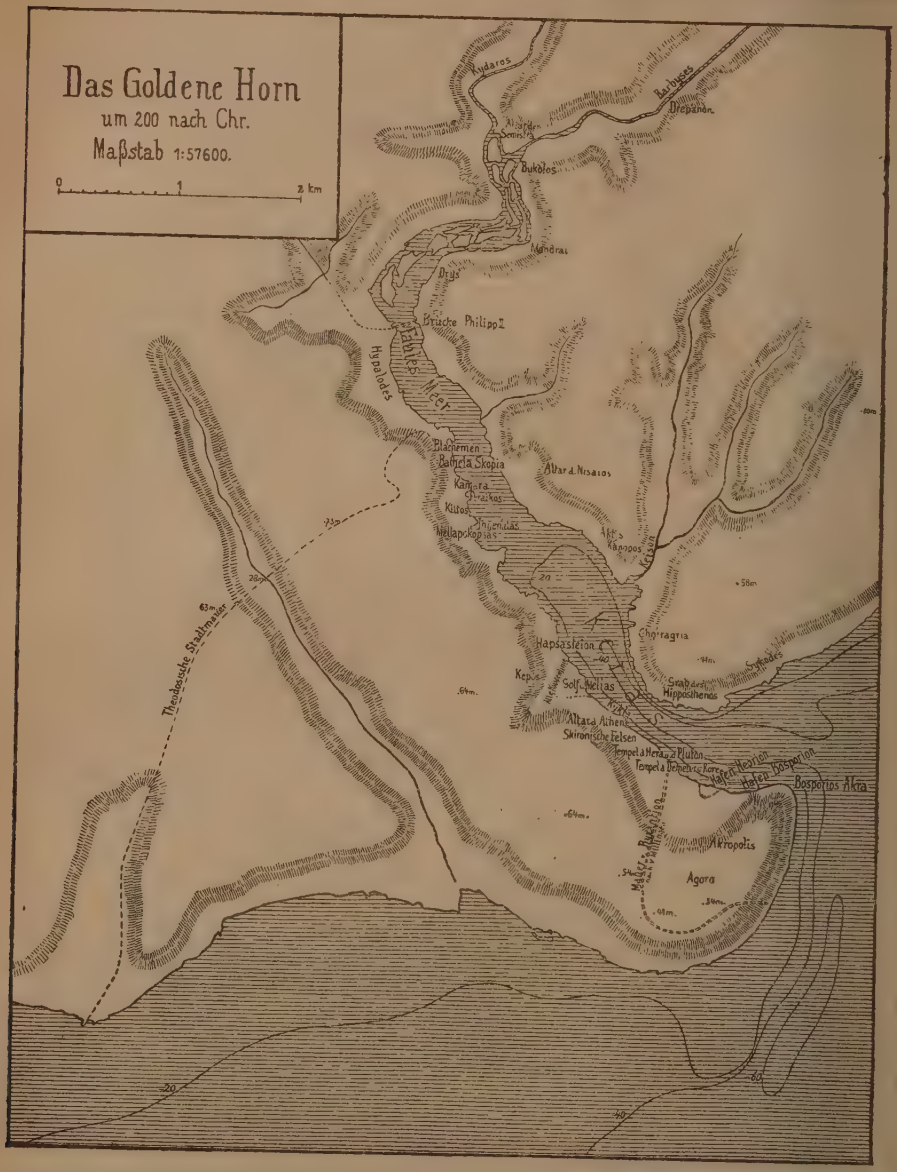
Keras. 1) ‚Horn' heißt bei griechischen Schriftstellern die jetzt als ‚Goldenes Horn' bekannte Hafenbucht von Konstantinopel, welche die alte Stadt, das türkische Stambul, von ihren nördlichen Vorstädten Galata und Pera trennt. Die Bezeichnung ‚Goldenes Horn' wird von römischen Schriftstellern der Kaiserzeit nicht auf die Bucht, sondern auf die hornförmig gekrümmte Halbinsel angewendet, auf welcher Konstantinopel selbst liegt, s. Chrysokeras o. Bd. III S. 2513. Tatsächlich wird die Bezeichnung *κέρας* auch sonst sowohl für Landvorsprünge als für Meeresbuchten gebraucht, s. C. Müller und andere Erklärer zu Hanno 14 *Ἑσπέρου Κέρας*, 17 *Νότου Κέρας*, GGM I 10ff., wo ausdrücklich von Buchten die Rede ist, während Ptolemaios u. a. von Vorgebirgen sprechen.

Die erste Erwähnung des Namens für unsere Stelle findet sich bei Pol. IV 43, 7, wonach die Strömung des Bosporos einen Arm abzweigt *εἰς τὸν κόλπον τὸν καλούμενον Κέρας*. Eine Erklärung gibt Strab. VII 320: Das Horn (*τὸ Κέρας*) erstreckt sich 60 Stadien landeinwärts und gleicht einem Hirschgeweih; denn es spaltet sich in zahlreiche Buchten wie in Zweige, in welche der Tunfisch *πηλαμύς* durch die Strömung hineingetrieben und so leicht gefangen wird. Eine überaus umständliche Beschreibung verdanken wir Dionysios Byzantios (s. Dionysios Nr. 114 o. Bd. V S. 971 und Bosporos o. Bd. III S. 755f.). Sie liegt uns jetzt in der Ausgabe von C. Wescher (Paris 1874) auch im griechischen Text vor, der jedoch nach den Bemerkungen von F. Wieseler Gött. Gel. Anz. 1876 S. 321ff. an wichtigen Stellen mehrfach zu verbessern ist, so S. 326f. zu § 6, wo Dionysios die vortreffliche Schutzlage der Bucht als Hafen schildert, nachdem in § 5 die Angaben von Polybios und Strabon wiederholt wurden. Hierauf folgt in § 12—31 die Einzelbeschreibung der Ufer mit den dort befindlichen Bauwerken und Merkwürdigkeiten, die wir hier zur Ergänzung der unter Bosporos und Byzantion (o. Bd. III S. 746ff. und 1118ff.) gegebenen Aufzählung folgen lassen. Die Reihe beginnt am Südufer von der Stadtmauer des alten Byzantion und wendet sich über das obere Ende des Horns zum Nordufer.

12. Hypaethraltempel der *Γῆ Ὀνησιδώρα*.
13. Tempel der Demeter und der Kore, mit Gemälden und Statuen.
14. Tempel der Hera und des Pluton, ersterer von den Persern, letzterer von Philipp II. zerstört; der Name blieb an zwei Landvorsprüngen haften. Zur Erklärung der Stelle s. C. Müller GGM II S. VIf. Etwa bei der Neuen Brücke.
15. Die ‚Skironischen Klippen', der Steilabfall des Hügels, welcher jetzt die Moschee Suleimanieh trägt, beim ‚Kerkertor' (Sindan Kapussi).
16. Ein zum Fischfang besonders geeigneter Uferstrich, *Κύκλα* genannt, mit einem Altar der *Ἀθηνᾶ Σκεδασ[ιος?*, Gyllius *Minerva Dissipatoria*; vgl. Wieseler 331f.].
17. Der fischreiche Golf *Μελίας*, offenbar die Einbuchtung zwischen den jetzt von der Suleimanieh und der Mehmedieh gekrönten Hügeln, schon zur Zeit des Gyllius ausgefüllt und überbaut, s. GGM II S. VII. 24f.
18. Der Gartenbezirk *Κῆπος*, worauf vielleicht Suid. s. *Κῆπος, πόλις πατὰ Βόσπορον οὕτω καλουμένη* zu beziehen.
19. *Ἀφασιεῖον*, Heiligtum des *Ζεὺς Ἀφάσιος* (?); vgl. dazu die kritischen Bemerkungen bei Wescher 9. 46. GGM II S. VI. 25. Wieseler 332ff. Bei Un Kapani Kapusi (Mehltor).
20. Das Vorgebirge *Μελλαποκόψας*, steil abfallend und von den Fluten bespült, nach Gyllius der Abfall beim Phanar (türk. Fener). Diese wie auch die vorhergehende Beschreibung zeigt, daß die Uferlinie seit dem Altertum erheblich vorgeschoben worden ist, worauf auch die Lage der wohl ursprünglich hart am Wasser erbauten Hafenmauer deutet, s. den Plan zum Art. Constantinopolis o. Bd. IV.
21. Die ständig fischreichen Buchten *Ἰγγενίδας* und *Περαϊκός*, dazwischen der nach dem üppig gedeihenden Efeu genannte Ort *Κιττός*. Nach Gyllius (GGM II 26) ist auch diese Einbuchtung seither zum großen Teil ausgefüllt.
22. An die Bucht Peraïkos schließt sich Kamara, ein geneigtes, den Winden ausgesetztes Gestade mit starker Brandung.
23. Von hier beginnt das ‚Faule Meer' (*Σαπρὰ θάλασσα*) im Hintergrund des Hornes, wo die Flüsse einmünden. Durch diese wird das Meerwasser ausgesüßt und mit Schlamm erfüllt. Hier liegen *Πολυρρήτιον*, dann *Βαθεῖα Σκοπιά* und die Blachernen (s. o. Bd. III S. 554ff.), zuletzt *Ὑπαλῶδες* (Hss., *Ὑποπαλῶδες* Wieseler), so genannt nach der Ablagerung von Schlamm durch den Fluß; denn der Grund ist hier weder fest noch sandig. Daher können auch nur kleine Fahrzeuge passieren. Von dort an überragt die Anschwemmung den Wasserspiegel bis zur Mündung der beiden Flüsse, welche getrennt fließen, sich aber zuletzt vereinigen. Dazwischen liegen Sümpfe und Wiesen mit üppigen Weiden. Vgl. hierzu Gyllius und C. Müller in GGM II 27.
24. Von den Flüssen kommt der Kydaros von Westen, der Barbyses (s. o. Bd. III S. 5f.) dagegen von Norden. Wo sie sich an der stumpfen Landspitze (*ἐπὶ τὴν ἀπαντῶσαν παχεῖαν ἄκραν*) vereinigen, liegt der Altar der Semystra, wo die Gründer von Byzantion zuerst die Stadt anlegen wollten. Genauere Beschreibung der Örtlichkeit bei Gyllius GGM II 28.
25. 26. Hinter der Semystra, etwas oberhalb der Mündung der Flüsse, am Anfang der jenseitigen Ufer des Hornes, folgt das Vorgebirge Drepanon, dann eine steil zum Meer abfallende Höhe, Bukolos genannt. Dann folgen *Μάνδραι*, ein ruhiger geschützter Platz, und *Δρῦς*, ein Hain des Apollon.

27. Biegt man um das Vorgebirge herum, so folgt der lange Golf *Ἀὐλεών* und die Stelle, wo Philipp von Makedonien einen Damm für eine Brücke errichten ließ.

Zu 25—30 sind die ausführlichen Erörterungen von Gyllius nebst den Bemerkungen von C. Müller GGM II 28—30 zu vergleichen, welche jedoch einer Nachprüfung an Ort



und Stelle bedürfen. Die Brücke setzt Müller S. VIII ziemlich wahrscheinlich bei der Verengerung von Ejub an.

28. Weiter folgen der Altar des Heros Nisaios (so Wieseler 343 und Müller; Text *Νικαίου βωμός*) und eine leichte, für den Fischfang geeignete Einbuchtung, *Νέος βόλος* (‚neuer Fischzug') genannt.

29. ‚Aktis (*τὴν Ἀκτῖνα*) bezeichnet der Name entsprechend der Natur' (von *ἀκτέα* Holunder?). Dabei liegen Kanopos, nach der gleichnamigen ägyptischen Stadt wegen der

Ähnlichkeit der Lebensweise (sprichwörtliche Üppigkeit!) benannt, die ‚Würfel' (*Κύβοι*) und die ‚Quellen' (*Κρηνίδες*). In der Tiefe fließt der Bach Keison (Hss. *Μείζων*, Gyllius *Cison*. Wieseler 315f. *Πείσων*), nach dem die Bucht benannt ist; er führt ständig Wasser, ist aber nicht schiffbar. Hierher gehört vielleicht Steph. Byz. *Ἀκτή — ἔστι — καὶ ἄλλη ἐν Βοσπόρῳ*. Der Bach ist offenbar derselbe, welcher jetzt Kassim Pascha durchfließt.

30. ‚Hierauf schließt *ἄλλος ἀκροβύθιος ὑφάλοις ὀΐζαις περιφερὴς* den Golf ab.' Der Text ist offenbar verderbt. Gyllius übersetzt *palus habens radices sub aqua latentes*, Wescher *promontorium cum gurgite habens radices etc. rotundum*, Wieseler 347 will statt *ἄλλος ἰλύς* lesen. In Wirklichkeit scheint es sich um den Vorsprung von Galata gegen die alte Brücke zu handeln, durch welchen der Eingang zum Horn verengert wird.

31. Nun folgen auch die *Χοιράδ[ο]ια*, nach der erbeuteten Ebern benannt. ‚Denn die ganze nach Süden gewendete Seite des Horns ist dicht bewaldet.'

Die weitere Beschreibung von der Südspitze von Galata an s. u. Bosporos Nr. 32ff.

Nebenstehende Kartenskizze, welche nach meinem Entwurf von Herrn A. Feuerstein ausgeführt ist, versucht die Örtlichkeiten des Dionysios annähernd zu lokalisieren und soll ähnlich wie die Skizzen zu Bosporos und Byzantion zur vorläufigen Orientierung dienen. Eine genauere Feststellung könnte nur durch sorgfältige Untersuchung an Ort und Stelle gewonnen werden. Die beigefügten Höhenkoten sind nach meinen bisher unveröffentlichten Messungen von 1897 eingetragen. Die Stadtmauer von Byzantion ist etwas abweichend von meinem Entwurf (o. Bd. III S. 1121) nach Millingen Byzantine Constantinople 1899 eingetragen.

Der Beschreibung des Dionysios haben spätere Schriftsteller kaum etwas an Einzelheiten hinzuzufügen, soweit nicht die Stadt Konstantinopel als solche mit ihren Vorstädten in Betracht kommt, worüber Näheres s. den Art. Constantinopolis. Für die Bezeichnung des Hornes kommen in Betracht: Zos. II 30, 2 ‚die Stadt (Byzantion) liegt auf einem Hügel, der sich über einen Teil der Landenge zwischen dem sog. Horn und der Propontis erstreckt'. Hesych. Illustr. 8 ‚(Io) ging am sog. Horn hinauf, wo sich Kydaros und Barbyses vereinigen und gebar beim Altar der Semestre die Keroessa, nach welcher der Ort K. genannt wurde'. Procop. aed. I 5, 1 ‚den Golf, welchen die Einheimischen *K.* nennen nach Keroessa, der Mutter des Byzas'. Ebd. 9ff. ‚der dritte Sund (*πορθμός*), der mit dem ersten rechts zusammenhängt, beginnt bei Sykai und zieht sich eine lange Strecke nördlich der Stadt entlang, um zuletzt in eine Bucht auszulaufen. Dieser Golf liegt beständig ruhig da und gerät in keinerlei Bewegung'. Der 40 Stadien im Umfang (soll heißen ‚an Länge'!) messende Sund bildet einen überaus sicheren Hafen für die Schiffe. Hierauf folgt in I 6 eine ausführliche Beschreibung der kirchlichen Gebäude zu beiden Seiten des Horns. Theoph. I 316 *τὸν κόλπον τοῦ Κέρατος*.

Von späteren Beschreibungen ist weitaus die wichtigste jene, welche P. Gilles (Gyllius) um 1549 in seiner Schrift De Bosporo Thracio im Anschluß an Dionysios gegeben hat, s. o. Bd. III S. 756; sie ist jetzt am besten zugänglich in GGM II mit den Noten von C. Müller. Eine bildliche Ansicht aus jener Zeit enthält die Aufnahme von M. Lorichs (1559), s. Oberhummer Konstantinopel unter Sultan Suleiman d. Gr., München 1902; ebenso die zahlreichen Pläne und Ansichten, worüber Constantinopolis o. Bd. IV S. 963 und Oberhummer a. a. O. Von neueren Beschreibungen seien Baedeker Konstantinopel[2] 1914, 219ff. und E. Grosvenor Constantinople (London 1895) I 76—93 hervorgehoben; ferner P. de Tchihatchef Le Bosphore et Constantinople (Paris 1864) 8f. Die Tiefe beträgt hienach im obern Teil nur etwa 3 m. Die Isobathen auf beifolgender Skizze sind nach den Tiefenangaben in der französischen Seekarte nr. 1791 ‚Plan du Bosphore' (3 Bl. 1 : 16 000 Paris 1859) konstruiert. Morphologisch ist das Goldene Horn als ein untergetauchtes Erosionstal der beiden in das obere Ende einmündenden Flüsse aufzufassen, s. A. Philippson Geogr. Ztschr. IV (1898) 22 und J. Cvijić Grundlinien der Geographie von Mazedonien und Altserbien (Gotha 1908) 379. Daß das Goldene Horn einer Verwerfunglinie der paläozoischen Gesteine gegen das Tertiär von Stambul folge, wie die geologische Karte bei Tchihatchef S. 401, Philippson S. 19, Cvijić S. 370 vermuten lassen könnte, war mir schon nach meinen Beobachtungen von 1897 unwahrscheinlich, welche anstehendes devonisches Gestein auch auf der Südseite ergeben haben. Nun schreibt mir darüber W. Penck, der während des Krieges den Boden von Konstantinopel eingehend untersucht hat: ‚In einer demnächst erscheinenden Arbeit zeige ich, daß der Bosporus der ertrunkene Unterlauf, das Goldene Horn der dazugehörige Mittellauf des vereinigten Talsystems von Kiathane-Alibey ist. Die Überflutung durch das Meer erfolgte frühestens gegen Ende des Quartärs, denn auch die jüngsten, tiefsten Quartärterrassen sind noch von rein fluviatilem Charakter. In der Tat ist das Goldene Horn vom Ursprung bis zum Ende in alt-devonische Schiefer eingesenkt, welche letztere nordöstlich streichen und stark gefaltet sind. Die Grenze gegen das auflagernde Tertiär folgt nahe der Wasserscheide zwischen Marmarameer und Goldenem Horn und steigt jedenfalls nirgends gegen die Meeresbucht hinab'.

[Oberhummer.]

2) *Κέρας*, ‚Horn', als Blasinstrument von den Griechen selten erwähnt. Athen. IV 184a *Τυρρηνῶν δ' ἐστὶν εὕρημα κέρατά τε καὶ σάλπιγγες* (vgl. Verg. Aen. VII 513, der Tyrrhus das Horn blasen läßt) sagt vom K. mit aus, was sonst immer von der Salpinx (s. d.) allein gesagt wird, und mag an das römische *cornu* denken. Abzusondern sind die Stellen, die sich auf das Berekyntische Horn beziehen, da damit eine Flötenart gemeint ist (o. Bd. II S. 2420f.). Zu ihnen gehört auch Catull. 64, 263 (von den Mänaden) *multis raucisonos efflabant cornua bombos*. Lukian. Dial. deor. 12, 1 (von den Korybanten) *ὁ δὲ αὐλεῖ τῷ κέρατι, ὁ δὲ ἐπιβομβεῖ τῷ*

τυμπάνῳ ἢ ἐπικτυπεῖ τῷ κυμβάλῳ. Pers. 1, 99 *torva Mimalloneis implerunt cornua bombis.*

Das römische *cornu* ist uns namentlich aus Denkmälern bekannt, die seine militärische Verwendung zeigen; eine Auswahl von Abbildungen bei Pottier 1512ff., vgl. Fiebiger Art. Cornicines o. Bd. IV S. 1602. Es ist ein Horn, das ungefähr einen Zweidrittelkreis bildet und das durch einen Durchmesser zusammengehalten wird. Dem entspricht auch die Beschreibung bei Veget. II 7, wonach die *cornicines aere curvo* blasen, (vgl. *cornu recurvo* Verg. Aen. VII 514 u. dgl. oft), während er III 5 sagt (wohl, um antiquarische Kenntnisse anzubringen) *cornu quod ex uris agrestibus, argento nexum,* was zu der falschen Erklärung Varro l. l. V 117 stimmt: *cornua, quod ea quae nunc ex aere, tunc fiebant bubulo e cornu.* Wenn Veget. II 22 die *buccinatores* das *classicum per cornu* blasen läßt, so drückt er sich nur ungenau aus: *bucina* und *cornu* werden oft verwechselt.

Das Horn wird bei Leichenbegängnissen neben der Tuba (s. d.) verwendet, vgl. Hor. sat. I 6, 42, wo ein Redner mit lauter Stimme gepriesen wird, der beim Zusammentreffen dreier Begräbnisse auf dem Forum *sonabit, cornua quod vincatque tubas.* Petron 78, 6 *consonuere cornicines funebri strepitu.* Es dient dazu, die Centuriatcomitien einzuberufen. Gell. XV 27, 2 *centuriata (comitia) per cornicinem (calari).* Dionys. ant. II 8, 4 (Marx zu Lucil. 605). Sein Ton wird als *raucus* bezeichnet (Verg. Aen. VII 615. VIII 2 u. a.). Vgl. Pottier bei Daremberg-Saglio I 1512. Lambertz Thes. l. l. IV 967, 64. [Kroll.]

3) *Κέρας, τό,* Name eines Trinkhorns, das dem Ochsenhorn nachgebildet ist (Athen. XI 476a. Etym. M. 504, 33). Ältestes literarisches Zeugnis für Trinkhörner aus Silber mit vergoldeten Lippen im Gebrauch bei den Perrhaebern (Aischylos bei Athen. XI 476c = frg. 185 N.). Erhalten sind aus Gold verfertigte Exemplare des 5. Jhdts. (Abb. Compte rend. de l'acad. de Petersb. 1877 Taf. I 1 Text S. 17). Inschriftlich wird *κ.* in Tempelinventaren als Weihgabe erwähnt (z. B. IG I 138, 7. Olympiade 87,3—88, 2. 174/5 Ib 7 Ol. 86, 4. II 2852, 43 mit Inschr. *Διὶ Σωτῆρι* Apollonheiligtum Didyma Mitte 3. Jhdt. v. Chr. Dittenberger Syll. 367 b 204, 167). Die Metallhörner werden auch in Ton nachgebildet. In der Form läßt sich eine Wandlung erkennen. Die älteren Hörner sind der Naturform genau nachgeahmt und haben nur als Abschluß am unteren Ende einen plastisch ausgearbeiteten Menschen- oder Tierkopf oder eine Tierprotome (s. Compte r. a. a. O.). Bei den späteren Exemplaren bildet der Tierkopf den Hauptbestandteil des Gefäßes, das danach seinen Namen erhält (s. Athen. XI 484d. e. 500e. IG II 2852, 39ff. *παλιμπότων τραγελάφων προτομῶν ζεῦγος ἕν, ἄλλο παλίμποτον ἐλάφου προτομή*). Von dem Horn ist nur noch ein Überrest in Gestalt eines mehr oder minder hohen, geschweiften Aufsatzes geblieben. Dieser ist auf der Außenfläche und an der Lippe mit ornamentalem oder figürlichem Schmuck verziert. Zum Heben dient ein Henkel (s. Abb. b. Panofka Die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen, Berl. 1851 Taf. 1ff. Conze Vorlegebl. II 2. Österr. Jahresh. V 1902, 112 Taf. I und II. Silberhorn. Arch. Anz. XXXII 1917, 112). Bei den Hörnern aus späterer Zeit wird nicht mehr der Rand zum Trinken benutzt, sondern der Wein fließt aus einer Öffnung am unteren Ende. Diese Hörner heißen *ῥυτόν* (s. Schol. Demosth. XXI 158. Athen. XI 497a. IG II 836 frg. a. b 39 für Asklepios ca. 365 v. Chr. Bull. hell. VI 1882, 32, 27 Apollontempel in Delos ca. 180 v. Chr. Dittenberger Syll. 367, 27). Ihre Erfindung schreibt Athen. a. a. O. dem Ptolemaios Philadelphos zu; da jedoch das Rhyton schon längere Zeit vor der Regierung dieses Königs erwähnt wird (Demosth. XXI 158), kann diese Angabe nicht zutreffen. Nach Annahme von Kramer (Über Stil und Herkunft der gemalten griech. Tongefäße 126) ist dem Ptolemaios vielleicht die Erfindung des Doppelhorns zuzuschreiben, wie sie auf Münzen der Arsinoë und der Arsinoëvase aus der Sammlung Temple Brit. Mus. erscheint, vgl. auch Schreiber Abh. Sächs. Ges. XIV 430ff.). Eine delische Inschrift (Bull. hell. II 1878, 322, 5ff.) nennt ein *Χῖον ῥυτὸν δίκρουνον,* demnach scheint Chios Herstellungsort einer besonderen Art Rhyta gewesen zu sein. Über das Trinkhorn in minoischer Zeit vgl. Karo Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249ff. und die weitere Literatur daselbst. Wurden die Trinkhörner nicht benutzt, so ruhten sie auf einem Untersatz von der Form eines Hemmschuhs, dem *ὑπόθημα* oder *ὑποπυθμήν* (Athen. XI 492a, s. Abbildung auf Vase bei Panofka a. a. O. Taf. I 4. Es gab auch dreifußartige Ständer, *περισκελίδες,* in die das Horn eingesenkt wurde. (Athen. XI 476c. IG II 667, 38 *κέρας ἔκπωμα ἀργυροῦν καὶ περισκελὶς πρόσεστιν ἀργυρᾶ.*)

Über *κέρας* als Maß s. Hemina o. Bd. VIII S. 248. [Frankenstein.]

4) *Κέρας λιτραῖον* s. *Κοτύλη* Nr. 2.

Κέρασα, Κήρασε Hierocl. 671, 2 Not. Episc. I 185. III 118. VIII 198 u. a. das Ethnikon *Κερασεῖς* auch *Καισαρεῖς* (wohl irrig geschrieben), Städtchen in Lydien, zwischen Bageis und Mesotimolos genannt. Ramsay Asia Min. 126. S. auch den Art. Kerassai. [Bürchner.]

Kerasia (?), Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, nur bekannt durch das Ethnikon *Κερασιανός,* das sich auf mehreren Inschriften von Gundanly und Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, findet. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 66. 97. 373, 42. 374, 46. 376, 55. Ramsay Annual Brit. school, Athens XVIII 1911—12, 63; Aberdeen University Studies XX 1906, 330. [Ruge.]

Kerasos (*Κέρασος*) habe zuerst den Wein gemischt mit dem Fluß Achelaos in Aitolien, Hyg. fab. 274 (p. 149, 5f. Sch.); vgl. den Art. Keraon. [Kroll-Wernicke.]

Kerassai (*αἱ Κέρασσαι* Nonn. Dion. XIII 470, von *κεράννυμι* abzuleiten), Städtchen in Lydien, s. den Art. *Κέρασα.* [Bürchner.]

Kerasus (*Κερασοῦς, Κέρασος* nach Herodian).

1) Stadt, dicht westlich von Sinope, Skylax 89, vielleicht eine Verwechslung mit Nr. 2 oder 3.

2) Stadt, Kolonie von Sinope, drei Tagemärsche westlich von Trapezus, Xen. anab. V 3, 2. 4, 1. 5, 3. Diod. XIV 30, 5. Das führt auf das heutige Vakfi Kebir oder Fol Bazar, das bei

den Griechen Kerason heißt. Dazu stimmt auch die Angabe bei Anonym. peripl. Pont. Eux. 36. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 81. Dabei ein gleichnamiger Fluß, Anonym. a. a. O. Köhler ergänzt IG I 37 *KEP* zu *Κερασούντιοι*; ist das richtig, dann bezieht man das wohl am besten auf dieses K., das danach Mitglied des Seebundes gewesen wäre, vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert. IV nr. 430.

3) Stadt, westlich von Nr. 2, Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 34; später Pharnakeia genannt. Die Angabe, daß es eine Kolonie von Sinope gewesen wäre, beruht auf einer Verwechslung mit Nr. 2; vgl. R. Kiepert FOA VII Text 16a. Dabei eine Insel Aretias oder Areos nesos, Arrian. und Anonym. a. a. O. Ps.-Skymn. perieg. 911. Geogr. Rav. 392, 18 nennt die Insel *Cerasus*. Danach kann man wohl Geogr. Rav. 101, 6. 366, 7 und Guido 531, 15 auch auf dieses K. beziehen. Der Name Pharnakeia hat den andern aber nicht verdrängt; im Gegenteil haben die italienischen Seekarten vom 13. Jhdt. an und später noch die Form *Chirizonda*, Tomaschek a. a. O. 80. Daher sind wohl alle Erwähnungen bei Hierokl. 702, 7. Iustin. nov. XXVIII praef. XXXI praef. Not. episc. I 269. II 67. III 218. IV 59. VIII 321. IX 230. X 67. 339. XI 77. XII 78. XIII 199. Suidas und bei den Byzantinern auf dieses K. zu beziehen. Es gehörte erst zum Pontos Polemoniakos, dann zu Armenia I, Hierokl. Iustin. nov. a. a. O. Münzen von Hadrian–Severus Alexander mit *ΚΕΡΑΣΟΥΝΤΙΩΝ* und Jahreszahlen, Ära 64 n. Chr. (s. o. Bd. I S. 643), Waddington-Babelon-Reinach Recueil général des monn. grecqu. d'Asie-Mineure I 1904, 74. Head HN^2 497. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 2. Heute Kiresün. Ausführlich über K. handelt Neophytos L'Anthropologie I 1890, 679f. Paulides identifiziert Kiresün mit Nr. 2 und gibt eine Liste der Erzbischöfe, Byzant. Ztschr. IV 1895, 394. Über die verschiedenen K. ist zu vergleichen Cramer Asia minor II 1832, 281.

Unsicher bleibt, welches K. bei Strab. XII 548. Mela I 107. Plin. n. h. VI 11. Ptolem. V 6, 5. Ammian. Marc. XXII 8, 16 gemeint ist und aus welchem Lucullus die gute Sorte Kirschen nach Rom gebracht hat, Athen. II 35 (51). Eustath. zu Dionys. perieg. 453; zu Il. II 853. Serv. Georg. II 18. Tertull. apol. 11; ad nat. II 16. Hieron. epist. XXXI 3 (Migne L. XXII 445). Dazu Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere^8 1911, 405f. [Ruge.]

Kerata (*Κέρατα*), nach Strab. IX 395 zwei Berge an der Küste gegenüber Salamis, welche die Grenze von Attika und Megaris bildeten; vgl. Plut. Them. 13. Diod. XIII 65. Damit sind die beiden von athenischer Seite aus allein sichtbaren — in Wirklichkeit sind es vier — Felshöcker gemeint, die dem westlich von Eleusis hart ans Meer herantretenden schmalen Bergrücken Trikéri aufsitzen und von der megarischen wie von der athenischen Seite aus einen auffälligen Zug im Landschaftsbild darstellen. Denn dadurch, daß die eine Spitze etwas nach Norden, die andere nach Süden verschoben ist, erwecken sie in der Tat die Vorstellung von zwei Hörnern; Milchhöfer Text zu den Karten von Attika VII 19. IX 39. Bieber Photogr. des Arch. Inst. in Athen 224 nr. 3957. Karten von Attika Bl. XXVI. Da in Whelers Zeit (1676) das Gebirge Gerata hieß (Journey into Greece 431), ebenso 1801 nach E. D. Clarke Travels VI 598f., so spricht alles dafür, daß der heute noch übliche Name sich aus dem Altertum erhalten hat. Die Nachricht des Akestodoros (FHG II 464) bei Plut. Them. 13, Xerxes habe von den K. aus der Seeschlacht zugesehen, hat eine merkwürdige Erläuterung erfahren. Angeregt durch eine von Milchhöfer mitgeteilte Angabe eines megarischen Hirten, die höchste Spitze der K. (470,1 m) sei in Form eines Sitzes hergerichtet, hat Reichel Festschr. f. Benndorf 65ff.; Götterkulte 21f. auf der angegebenen Höhe eine plateauartige Ebnung und in deren Südostecke einen isolierten künstlich bearbeiteten Felsblock festgestellt, davor eine Stufe mit dreieckiger Trittfläche. Reichel sah darin einen Götterthron, Milchhöfer einen Altar, Milchhöfer IX 39. Akestodoros' Mitteilung wird auf örtliche Überlieferung zurückgehen und gibt somit einen hübschen Beleg für die lebhafte Tätigkeit der Lokalforschung im 3. Jhdt., Schwartz o. Bd. I S. 1166, 25ff. [Bölte.]

Κεράτιον, ursprünglich die Samen des Johannisbrotbaumes seit etwa constantinischer Zeit Name der kleinsten Gewichtseinheit, (auch *κόκκιον* genannt), identisch mit der römischen *siliqua*. = $^1/_6$ *scripulum* = $^1/_{1728}$ römisches Pfund = 0,19 g; nach griechischer Weise ferner war, da seit Nero die Drachme als dem Denar identisch $^1/_{96}$ Pfund betrug und in 6 Obolen zu 8 Chalkus (= $^1/_{4608}$ Pfund) zerfiel, das K. = $^1/_{18}$ Drachme = $^1/_3$ Obolos = $2^2/_3$ Chalkus. Es zerfiel weiter in 4 *σιτάρια*. Als Münzwert war es, da der Goldsolidus $^1/_{72}$ Pfund war, = $^1/_{24}$ Goldsolidus = 0,53 Reichsmark, als Münzstück wirklich ausgeprägt nur in Silber, s. den Art. Siliqua. Vgl. Hultsch Metrol. script. I 89, die Belegstellen dort im Index II 183f., dazu bes. die Papyri und Ostraka. Babelon Traité des monn. I 574—580. [Regling.]

Kerauge (*Κεραυγή*), nach Ptolem. VII 1, 92 eine Stadt der Arvarner, eines Volkes an der Südostküste Vorderindiens, nach Lassen Ind. Altertumsk. III 204 A. heute Suraikonda. [Wecker.]

Keraunia (*τὰ Κεραύνια* oder *τὰ Κεραύνια ὄρη* oder *Κεραύνια ἄκρα*), s. den Art. Akrokeraunia o. Bd. I S. 1198. **1)** Der Ausläufer davon heißt jetzt *Κάβος Γλῶσσα* oder Capo Linguetta. [Bürchner.]

2) *Κεραύνια ὄρη*, am *Ἑσπέρου κέρας*, im Zusammenhang mit mythologischen Fabeleien erwähnt von Diod. III 68. Vgl. den Art. Hesperium promunturium. [Fischer.]

3) *Κεραυνία*, Göttin, mit Keraunios zusammen genannt auf einer Inschrift aus Kition, Le Bas Inscr. Asia min. 2739. Vgl. Usener Kl. Schr. IV 482. [Adler.]

Κεραυνίη Ἅλς, ἡ (Apoll. Rhod. IV 981), ein Teil des Ionischen Meeres, genannt nach Keraunia, s. d. [Bürchner.]

Keraunilia (*Κεραυνιλία*), unbekannte Stadt in Apulien, erwähnt von Diod. XX 26, 4 (s. den krit. Apparat Fischers z. St.), nach Kiepert

Atl. antiq. das jetzige Cerignola, an der Via Traiana, zwischen Herdoniae und Canusium. [v. Geisau.]

Keraunioi (*Κεραύνιοι*), ein illyrischer Stamm im heutigen Bosnien, Ptolem. II 16, 5. Plin. III 143 *Cerauni*. [Oberhummer.]

Κεραύνιον ὄρος am Maiandros, das Gebirge, das später Sipylos hieß, Ps.-Plut. de fluv. 9, 4. [Ruge.]

Keraunios (*Κεραύνιος*), Epiklesis des Zeus, Studemund Anecd. I 265f. 274. 281. Aristot. de mundo 7 p. 401a 17. Hymn. orph. XV 9 (XIX ist *Κερανvοῦ* überliefert). Bianor in Anth. Pal. VII 49 (*Κεραύνιος*). Verbreitung des Kultes: 1. Olympia, Altar, Paus. V 14, 7; 2. Elasson, Votiv, Hand mit Blitz, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 162; 3. Thasos, Blitz abgebildet IG XII 8, 362; 4. Kalymna, Inschrift aus dem Apollontempel, Newton Anc. Greek inscr. Brit. Mus. II n. 321; 5. Melos, Inschrift, Keil Philol. Suppl. II 611; 6. Priene, Inschriften von Priene n. 113 Z. 82: Opfer für Zeus K.; 7. Pergamon, zwei Altäre, Inschriften aus Pergamon n. 232. 329. Die Münzen, wo Zeus mit Blitz dargestellt ist, bezieht v. Fritze Anhang Abh. Akad. Berl. 1910, 55f. auf den Olympios. Die meisten Belege gelten einem nur äußerlich hellenisierten orientalischen Kult (orientalische Äquivalente, s. Eisler Philol. LXVIII 178f. Baethgen Beitr. zur semitischen Religionsgeschichte 103. Lagrange Ét. sur l. rel. sém. 93 und o. Bd. IX 446); 9. Mitylene IG XII 2, 126: *Θεῷ Κεραυνίῳ ὑψίστῳ*; *ὕψιστος* zeigt, daß dies ein orientalischer Kult ist; 10. Kition, CIG 2641 mit Aphrodite, Demos usw. zusammen, Le Bas Inscr. Asia min. 2739 K. (ohne Zeus) mit Keraunia gepaart; 11. Lydien, CIG 3446, vgl. Keil Philol. Suppl. II 609f. Usener Kl. Schr. IV 483, 44. Bull. hell. XI 470 nr. 36. Denkschr. Akad. Wien LVII 1 S. 12 nr. 11, wo K. ausgetrieben und durch *Ἀερίῳ* ersetzt ist, und nr. 13. Aus Thyateira, Denkschr. LIII 2 S. 17 nr. 24; 12. Phrygien, Würfelorakel aus Tefeny, Bull. hell. VIII 503; 13. Syrien, Le Bas 2195, wahrscheinlich ohne Zeus, aber fragmentarisch; 14. Seleukeia am Orontes; Hesych. s. v. Auf den Münzen ist der Donnerkeil Haupttypus, in der Kaiserzeit oft mit beigeschriebenem *Ζεὺς K.*, Cat. Coins Brit. Mus. Galatia–Syria S. LXXII 276 Taf. XXXIII 6. Nach Malalas p. 199 opferte Seleukos I. im Heiligtum in Iopolis; 15. Damaskus, CIG 4520; 16. Palmyra CIG 4501 = IOG 631; 17. Nikopolis an der Donau, Arch. ep. Mitt. X 242; 18. Italien a) 4 unteritalische Schleuderbleie IG XIV 2407, 3; b) Altar am Albanerberg IG XIV 1118; c) im syrischen Heiligtum auf dem Ianiculum fand sich ein Altar, worauf 2 Zeusmasken mit Widderhörnern und Weihung an Zeus K. und die furrinischen Nymphen, Gauckler Sanctuaire syr. du Janicule (= C. R. Ac. Inscr. 1907, 135ff.) S. 15ff. K. als Beinamen deckt also öfters einen ungriechischen Gott; die meisten Belege auf griechischem Boden sind spät. Kataibates ist der echt griechische Name des Blitzgottes; viel ursprünglicher ist der unpersonifizierte Keraunos, s. Usener Kl. Schr. IV 483f. [Adler.]

Κεραύνιος λόφος, nach [Plut.] de fluv. 18, 12 der ursprüngliche Name eines Berges Athenaion in der Argeia, Oberhummer o. Bd. II S. 2023, 23. [Bölte.]

Keraunische Berge (*Κεραύνια ὄρη*). **1)** Das die Nordwestecke von Epeiros bildende Gebirge, welches in dem zungenförmigen Vorsprung des *κάβο Γλῶσσα*, von den italienischen Schiffern Capo Linguetta, von den Türken Kara Burun (Schwarzes Vorgebirge) genannt, endigt. Es besteht aus Kreidekalk und erhebt sich im Tschika zu 2025 m. Steil aus dem Meer auftauchend bildet es für den Seefahrer eine auffällige Landmarke und bezeichnet zugleich einen Wendepunkt im Verlauf der Küstenlinie der Balkanhalbinsel sowie die größte Annäherung derselben an die Küste Italiens. So galt es den alten Geographen als ein fester Punkt für die Konstruktion der Karte und die Bezeichnung von Entfernungen sowie als Grenze des Ionischen und Adriatischen Meeres, Pol. XXXIV 6, 12 nach Strab. II 105. VI 281. 283. 285. Theop. ebd. VII 316f. 324. Eudox. ebd. IV 390. Skyl. 26f. Skymn. 365. Dion. Per. 389 *οὐρέων τ' ἠλιβάτων*. 492 *δρυμὰ Κεραύνια*. Die Namensform *Akrokeraunia* findet sich bei Ptolem. III 13, 2 *ἡ ἀκρώρεια τῶν Ἀκροκεραυνίων ὀρέων*. Agathem. 17. Plin. II 244. III 97. 145. 150. IV 1. 2 *Epiros– a Cerauniis incipit montibus*. 4 *castellum in Acrocerauniis Chimera* (noch jetzt *Chimara*), 52 und besonders in der bekannten Stelle Hor. carm. I 3, 20 *infamis scopulos Acroceraunia*. Hieran reihen sich zahlreiche andere Erwähnungen bei römischen Dichtern, in denen sowohl die äußere Erscheinung des bei der Überfahrt von Italien zuerst das griechische Festland markierenden Gebirges, wie besonders der Schrecken der Seefahrer vor seiner hafenlosen Steilküste zum Ausdruck kommt, so Verg. Georg. I 332 *alta Ceraunia*; Aen. III 506f. *Pervehimur pelago vicina Ceraunia iuxta | unde iter Italiam cursusque brevissimus undis*. Ovid. am. I 9, 19 *violenta Ceraunia*.; rem. a. 738 *haec Acroceraunia vita*. Prop. I 8, 19 *praevecta* (var. *saeva, lecta*, s. Luc. Müller z. Zt.) *Ceraunia*. III 8, 3 *non potuit saxo vitam posuisse Cerauno?* Lucan. III 626 *in nubes abiere Ceraunia*. V 457 *movitque Ceraunia nautis*. V 652f. *scopulosa Ceraunia nautae summa timent*. Sil. It. VII 480 *fugite infaustas Sasonis harenas* (vgl. *Sason*). Avien. III 538f. *hicque periclis | Saepe carinarum famosa Ceraunia surgunt*. III 659 . . . *dira Ceraunia*. Prisc. per. 519 *saeva Ceraunia nautis*. Die Gefahr für die Schiffahrt wurde erhöht durch die Anziehungskraft des hoch und weit in das Meer vorspringenden Gebirges auf die Gewitter, welche sich hier besonders heftig zu entladen pflegen und zum Namen Anlaß gegeben haben, Apoll. Rhod. IV 518f. (Vertreibung der Encheleer durch die Blitze des Zeus). 575f. *ἠρωϊδέα-οὔρεα-Κεραύνια*. 1214f. Tim. in Schol. ebd. Eustath. zu Dion. Per. 389. Serv. zu Verg. Aen. III 506. Um so gewagter erscheint die Landung Caesars auf seinem Zuge gegen Pompeius, Caes. b. c. III 6 (Text unsicher). Cass. Dio LXI 44. 3. L 9, 2. Appian. Bürgerk. II 54. Auch Pyrrhos setzte von hier nach Italien über, Paus. I 13, 1. V 22, 3. Der Argonautenfahrt gedenkt außer Apollonios auch Apollod. I 9, 25. Als geographische Zeugen kommen noch in Betracht Mela II 54. Flor. I 25. Plut.

Phok. 29. Etym. M. s. *Ἄμαντες*. Suid. s. *Κεραύνια ὄρη*. Von neuern Beobachtern sei besonders R. Stuart Journ. R. Geog. Soc. XXXIX (1869) 277f. erwähnt, welcher die Heftigkeit der elektrischen Entladungen aus eigener Erfahrung ungemein anschaulich schildert, ferner die archäologisch-topographische Beschreibung bei Patsch Das Sandschak Berat (Wien 1904) 65ff. Ich selbst habe das Gebirge auf der Fahrt nach und von Griechenland wiederholt aus der Nähe beobachtet und unter dem noch im Frühjahr schneebedeckten Kamme kahles Gehänge wahrgenommen, das nur spärlich von Bäumen bewachsen und von zahlreichen Gießbächen durchfurcht ist, in deren Bett sich grünes Gesträuch hinanzieht. Besonders breit ist der Aspri Ruga (Strade bianche) genannte Schuttkegel unter dem Tschikagipfel, s. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200 000 Blatt 37/40 Valona (1913). [Oberhummer.]

2) *Ceraunii montes*. Geographisch verwendbar sind nur die Angaben Strabons 501 und 504, wonach unter *Κεραύνια ὄρη* der die Nordgrenze Albaniens bildende östlichste Teil des Kaukasus nach dem Kaspischen Meere hin zu verstehen ist. Ptolem. V 8, 8 löst den Namen vom Kaukasus ab und verlegt die K. m. nördlich in die sarmatische Ebene, ein Irrtum, der von Kiessling Art. Hippika *ὄρη* o. Bd. VIII S. 1716 erörtert ist. Ähnlich Eustath. ad Dionys. 389. Noch weniger brauchbar sind die Unklarheiten der lateinischen Geographen. Bei Mela I 19 ist *Ceraunii* Gesamtname für den Kaukasus, bei Plin. V 99 *Ceraunius* für den Taurus; vgl. noch Plin. VI 20. 27. 29. Das Material ist gesammelt von Ukert Geogr. der Griechen u. Römer III 2, 108—110. 128, beurteilt von Müller zu Ptolem. p. 914. [Mittelhaus.]

3) Bei Mela III 84 *promunturium quod id mare clauditur a Ceraunis saltibus invium est* muß nach dem Zusammenhang an der Ostküste von Afrika gesucht werden. [Oberhummer.]

Keraunobolos (*Κεραυνόβολος*), Epiklesis des Zeus in Tegea, IG V 2, 37 aus der Römerzeit: *μεγίστῳ καὶ κ. Διί*. Nilsson Gr. Feste 4f. setzt K. mit dem Zeus Klarios Paus. VIII 53, 9 gleich. Außerdem [Lukian.] Philopatr. 4.

[Adler.]

Keraunos. Griechen wie Italikern galt der Blitz als heilig. Der vom Blitz getroffene Ort wurde abgesondert und durfte nicht betreten werden, weil man die Vorstellung hatte, eine Gottheit, d. h. ursprünglich eben der Blitzstrahl selbst, habe in ihm Wohnung genommen; die Einschlagstelle wurde durch Umzäunung oder auch durch Altäre kenntlich gemacht, sie heißt bei den Griechen *ἐνηλύσιον, ἠλύσιον* oder einfach *ἄβατον*, bei den Römern *bidental, fulguritum, puteal* (vgl. Aristoph. frg. 3, CAF II 276. Anaxipp. frg. 3, CAF III 299. Artemid. II 9 p. 93, 8 Herch. Paus. V 14, 5. 8. Fest. Pauli p. 92, 17. Ammian. Marc. XXIII 5, 13, über *ἐνηλύσιον* Poll. IX 14. 60 Hesych. s. v. *ἠλύσιον* Suid. s. v. u. a.; vgl. Preller Polemonis fragmenta zu frg. 93 S. 146f., *ἄβατα* auf Inschriften z. B. IG II 5, 1653b S. 265. 1653e S. 304, über *bidental* s. Wissowa o. Bd. III S. 425f.; Religion der Römer[2] 517, 2, *fulguritum*: Fest. Pauli p. 62, 17, *puteal*: Fest. p. 333b, 24. Wissowa Religion der Röm.[2] 122). Genau so heiligt der Blitz den von ihm getroffenen Menschen; der Getroffene gilt als Liebling des Gottes, der ja von ihm Besitz genommen hat, und findet entsprechende Verehrung (Artemidor. II 9 p. 94, 26 H., Clemens Rom. hom. 5, 9; recogn. 4, 28. Kyrill. Katechese 13c. 37. Kallinikos vit. Hypatii p. 37; vgl. auch Minucius Felix 22, 7. Anonym. de incredib. 17, 5ff. [Mythographi Graeci III 2, 95f.] u. a.; vgl. Rohde Psyche I[2] 320ff.). Auch Statuen (vgl. Plin. n. h. VII 152) und Gräber (vgl. Plut. Lyk. 31. vit. Eurip. Schol. I p. 3, 11 Schw.) erhalten durch Blitzeinschlag eine besondere Weihe.

Aus diesen Anschauungen erklärt sich die Verehrung des K., der nicht der Blitz als solcher ist, unter dem man vielmehr den einschlagenden Blitzstrahl verstand. Der ‚Augenblicksgott' wurde zum ‚Sondergott', und je mehr man sich daran gewöhnte, in dem Blitz die Offenbarung des höchsten Himmelsgottes, des Zeus zu sehen, ist der alte ‚Sondergott' K. von Zeus absorbiert worden; Zeus wird der Gott, der im Blitze zur Erde herabfährt (vgl. z. B. die *ἐπικλήσεις* Kappotas, Kataibates, Keraunios). So lesen wir auf einer arkadischen Inschrift *ΔΙΟΣ ΚΕΡΑΥΝΟ* IG V 2, 288 S. 58 und finden in den Hss. als Überschrift des 19. orphischen Hymnus, der auf Zeus geht, *Κερανν*ῦ. Aber der alte ‚Sondergott', von Zeus noch ganz getrennt, als göttliches Wesen für sich, ist uns noch nachweisbar. Bei Appian. Syr. 58 lesen wir von Seleukos Nikator: *φασὶ δὲ αὐτῷ τὰς Σελευκείας οἰκίζοντι* (S. am Meere, S. Pieriae) *διοσημίαν ἠγήσασθαι κερανν*ῦ *καὶ διὰ τοῦτο θεὸν αὐτοῖς Κερανν*ὸν *ἔθετο, καὶ θρησκεύουσι καὶ ὑμνοῦσι καὶ νῦν Κερανν*όν, wozu auf CIG 4458 (*Κερανν*οφόροι als jährlich wechselnde Priester) und die Münzen (vgl. die Stellen bei Usener a. a. O. 474, 10ff.) zu verweisen ist. Übrigens findet sich der Name K. auch als Beiname makedonischer Fürsten, einmal des bekannten Ptolemaios Keraunos, dann des älteren Bruders des Antiochos d. Gr. (Porphyr. frg. 6, 11, FHG III 710). Weiter hören wir, daß der Tyrann Klearchos von Heraklea, Schüler des Isokrates und Platon, der sich als Zeus auszustaffieren pflegte, seinen Sohn K. nannte (Plut. de Alex. fortuna II 5 p. 338b [II 437 Bern]). Abgesehen von diesen Zeugnissen, die das Fortleben des alten ‚Sondergottes' in abgelegeneren Gegenden bis in spätere Zeit bezeugen, hat man auch, meiner Überzeugung nach mit Recht, in der von Chrysippos (Arnim Stoic. frg. II 256) zitierten Parallelstelle zu Hesiod. Theog. 886—890. 900 (vgl. Rzach große Ausgabe z. St.), und zwar in v. 8 Schluß in *κερανν*ῷ den Eigennamen wieder finden wollen.

Über Fulgur, Iuppiter Fulgur vgl. Wissowa Religion d. R. 121f. Thulin o. Bd. X S. 1150f.

Literatur: Usener Kl. Schr. IV 471ff. = Rh. Mus. LX 1ff. Blinkenberg The Thunderweapon in Religion and Folklore, Oxford 1911 kenne ich nur aus Rezensionen. [Prehn.]

Keraunoskopeion, Blitzmaschine im griechischen Theater. Der Name bei Poll. IV 127. 130, an letzterer Stelle als *περίακτος ὑψηλή* bezeichnet. Ausführlich beschrieben ist eine Blitzmaschine bei Heron Automatentheater 30, 1–5 ed. Schmidt mit Wiederherstellung p. 451, Abb. 109. Doch ist nicht auszumachen, wie sie im großen

Theater ausgesehen hat. Vorhanden ist sie schon zur Zeit des Aischylos gewesen (Prom. 1082; vgl. Soph. Oid. Kol. 1456f. Aristophan. Wolken 292; Vögel 1750f.). Näheres bei Müller Bühnenaltert. 157, 2; Attisches Bühnenwesen 125. [K. Schneider.]

Kerausion (*Κεραύσιον*), nach Paus. VIII 41, 3 ein zum Lykaion gehörender Berg (*τοῦ Λυκαίου μοῖρά ἐστι*), an dem die Quellen der Neda entspringen. Das Lykaion ist der mit dem Aschenkegel des Zeus gekrönte H. Elias im Diaphórti-Gebirge, Gell Itin. of the Morea 106f. Ross Reisen 93. Bursian Geogr. II 235. Frazer Paus. IV 382, südsüdöstlich von der höchsten Erhebung (1420 m), die *τὸ Στεφάνι* heißt. Lolling in Baedekers Griechenland[5] 386 irrt, wenn er diesen Punkt H. Elias nennt und den Aschenkegel hierher verlegt. Die nächsten Quellen der Neda befinden sich westlich, in Luftlinie etwa 2,5 km entfernt, bei H. Sostis. Möglich ist es also, daß das Stephani im Altertum K. hieß, Ross 94. Curtius Pelop. I 343, 26; es kann aber auch einer der Berge sein, die von da in westlicher Richtung nördlich an H. Sostis vorbei zum Paläókastro-Gebirge hinüberziehen, das südwestlich von Andrítsena liegt, Frazer 392; das in Luftlinie 7 km von H. Sostis entfernte Paläókastro-Gebirge selbst kann aber gar nicht in Frage kommen, wie Bursian 184, 2 und Lolling 387 meinen, wobei Lolling obendrein den Namen Stephâni hierher versetzt. Carte de la Grèce. [Bölte.]

Kerbalus, Name eines Flüßchens an der Grenze von Apulien bei Sipontum, heut Cervaro, außer bei Plin. n. h. III 103 vielleicht auch bei Strab. VI 284 erwähnt, wo in dieser Gegend ein für Herdenvieh heilkräftiger Fluß ohne Namen aufgezählt wird (vgl. auch den alten Namen von Callatis, Plin. n. h. IV 44). [Philipp.]

Kerberos, *Κέρβερος*. **1)** Der ‚Höllenhund' der Griechen, Türhüter im Hades. Seine Eltern sind Typhon und Echidna (die Arist. Ran. 473 ebenfalls in die Unterwelt versetzt), Hesiod. Theog. 310f. Akusilaos nach Philodem. *περὶ εὐσεβ.* 14. Bakchyl. V 62. Soph. Trach. 1099. Etym. M. 245, 31. Ovid. met. VII 408. Hyg. fab. 30, 151 u. a. Dadurch erhält die nahe Verwandtschaft des K. mit anderen unterweltlichen Geschöpfen (vor allem mit Orthros, dem Hunde des Geryoneus, dann der ‚Hündin' Skylla, Sphinx, Chimaira, lernäischer Hydra, Hesperidenschlange u. a.) ihren mythologischen Ausdruck, dadurch wird auch sein eigenes höllisches Wesen deutlich bezeichnet.

I. Aussehen. Sein Aussehen wird diesem unterweltlichen Milieu und seiner Wirksamkeit gemäß gewöhnlich so schreckenserregend wie möglich dargestellt, ein wilder, furchtbar die Fremden anbellender Hofhund, dessen Kopf oder Körper mit Schlangen besetzt ist oder dessen Schwanz in eine Schlange ausläuft. Über die Darstellungen der Kunst, insbesondere der Vasenbilder s. Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1ff. und Gerhard Auserles. Vasenbilder II Taf. 129ff.; vgl. noch Furtwängler Art. Herakles in Roschers Myth. Lex. I 2205 und 2229. In Journ. hell. Stud. XVIII (1898) 296f. verzeichnet H. B. Walters 36 sf., 6 rf. und 7 apulische Vasen mit Darstellung des K.-Abenteuers. Die Tragiker erwähnen stetig den K. als ein dreileibiges und dreiköpfiges Ungeheuer (Soph. Trach. 1098. Eur. Her. m. 24. 611 u. a.). Die Anzahl seiner Köpfe wechselt zu den verschiedenen Zeiten je nach dem Belieben oder der Phantasie der Verfasser und Künstler. Bei Hesiod. Theog. 769ff. werden nur Schwanz und zwei Ohren erwähnt, dagegen hat ebd. v. 311 K. fünfzig Köpfe (wie zuweilen die sonst neunköpfige lernäische Hydra, der Typhoeus u. a.). Horat. carm. II 13, 34 nennt ihn *belua centiceps* (wie z. B. die Echidna auch einmal als hundertköpfiges Scheusal vorkommt). Dreiköpfig heißt er — wie so mancher Riese der Märchen (vgl. *Tricipitinus* als römischen Beinamen; anderes bei Gruppe Gr. Myth. 459, 1) — auch in späterer Zeit, Hor. c. IV 19, 31. Luk. philop. 1 u. a. *Τριπάραγος* steht bei Luk. philop. 1 einfach für K.; auch *Tricerberus* kommt später vor, Serv. Aen. I 133. Myth. Vat. I 92. Bei Horat. carm. III 11, 20 hat er nur einen Kopf, aber drei Zungen.

Die Kunst zeigt dieselben Schwankungen, wenn sie auch nicht so wie die Dichter den phantastischen Zug ins Märchenhafte oder Groteske übertreiben darf. Die Entwicklung gibt Furtwängler Samml. Sabouroff Bd. I, Text zu Taf. 74. Die vielen sf. attischen Vasen (s. das Verzeichnis bei Walters a. O.) bilden den K. regelmäßig als zweiköpfig (vielleicht im Anschluß an einen altpeloponnesischen Typus, wie Löschcke meint, Aus der Unterwelt 10), so z. B. die sf. Amphora aus Vulci, Mus. Gregor. II Taf. 52, 2, wo Herakles den K. aus der Unterwelt abholt, s. auch die rf. Vase Amer. Journ. Arch. XI 15. Furtwängler Gemmenwerk Taf. 29, 2 und die schöne Dioskuridesgemme ebd. Taf. 52, 5, wo Herakles den ebenfalls zweiköpfigen K. fesselt. Auf eine Münze aus Kyzikos, Cat. Brit. Mus. Mysia nr. 95 findet sich gleicherweise ein zweiköpfiger K., dessen Schwanz in einen Schlangenkopf endet. Dagegen halten sich, wie gesagt, die Tragiker an die durch das Epos verbreitetste Vorstellung vom dreiköpfigen K. Das älteste Zeugnis der Kunst für diese Gestalt weist auch eben auf Ionien hin, eine archaische ionische Vase aus Caere, Mon. d. I. VI 36 (außerdem Hydria, Bull. d. I. 1869, 249); sonst mögen besonders erwähnt werden unter den Unterweltsvasen die von Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I Taf. 10 publizierte, wo Herakles den durch eine Kette gehaltenen K., der einen langen Schlangenschweif hat, herumreißt. Amelung Sculpt. des vatik. Mus. I 871 zeigt einen Hauptkopf mit zwei Nebenköpfen (vgl. Ovid. met. X 65 *medio portante catenas*). Gemmen bei Furtwängler im Gemmenwerk Taf. 18, 15 und 49. Taf. 44, 4 (neben thronendem Pluton). Taf. 35, 49 (neben Serapis), Bronzen im Cat. Brit. Mus. Bronzes 174 nr. 948—950. Reinach Rép. II 698f. Auf einem Relief in Budapest (= Matz-Duhn nr. 3746) tritt Serapis (als Asklepios) mit dem K. an der Seite an einen Kranken heran (s. Dehn Arch. Jahrb. XXVIII 400 m. Abb.). Wie Hesiod. a. O. einen einköpfigen K. erwähnt, so hat K. auf einer altkorinthischen Vase ebenfalls nur einen Kopf, Arch. Ztg. 1859 Taf. 185, desgleichen war er vielleicht einköpfig

dargestellt auf der Metope von Olympia (Antiq. of Athens III Taf. 13, 6) und am Theseion, s. Furtwängler Myth. Lex. I 2205. Gleiche Gestalt (auch hier ist der Rücken mit Schlangen besetzt) hat K. auf einem etruskischen Skarabäus (altionischer Arbeit, nach Furtwängler), Gemmenwerk Taf. 8. 9, wo K. merkwürdigerweise an der Seite eines den Tripus tragenden Herakles einhergeht.

Die nächsten Analogien zum mehrköpfigen K. bieten eben Figuren der Märchen oder des Aberglaubens, die auf chthonische Vorstellungen hinweisen, wie z. B. die Hekate *τρίμορφος*, der dreileibige Geryoneus, der doppelköpfige Orthros (Apollod. III 5, 10. Serv. Aen. VII 662 und auf Vasenbildern), die Geier bei Luk. v. h. I 11 u. a. Hinfällig ist aber Useners Vermutung (Kl. Schriften IV 338) von einem doppelten K. als Vorstufe des doppelköpfigen K. und sein Hinweis auf die von Löschcke Aus der Unterwelt 6ff. vorgetragene Deutung einer altspartanischen Statuette, wo an beiden Seiten eines thronenden Mannes ein als Löwe oder Hund aussehendes Tier die Armlehne stützt (IG V 1, 214: Tod und Wace Catal. Sparta Museum 194 nr. 600). Auch in dem Falle, daß hier ‚ein unterweltlicher *Δεύς*' dargestellt ist, läßt sich die Verdoppelung des Hundes, einfach aus rein künstlerischen Rücksichten erklären (die Artemis-Hekate hat zwei sitzende Hunde bei sich auf dem pompeianischen Gemälde Helbig 1304, wo die Zweiheit die Mehrheit vertritt, an und für sich ebenso bedeutungslos, wie wenn zwei der Tischhunde dem Patroklos auf dem Scheiterhaufen geschlachtet werden, Hom. Il. XXIII 174). Derselbe Gesichtspunkt hält auch Stich rücksichtlich des im Britischen Museum befindlichen Sarkophages aus Klazomenai, den Löschcke ebd. bespricht: ein nackter Jüngling hält in jeder Hand einen Hahn hoch empor, dadurch die Hähne den beiden emporspringenden weiblichen Hunden entziehend. Aus dem die Toten besänftigenden Hahnopfer scheint hier eine einfache Genreszene gebildet zu sein. Eine Hündin war z. B. die sechsköpfige, Menschen verschlingende Skylla, die Hekate (Pap. Par. 1432 Wess.), aber nicht der griechische K. (wenn auch weibliche Hunde im Aberglauben eine besondere Rolle spielen, sie sind z. B. geistersichtig, Plin. n. h. VIII 40, 62). Eine ianusartige Doppelköpfigkeit liegt bei einem Torhunde, der wie Ianus den Eingang und Ausgang überwacht, sehr nahe. In Alexandria hat man das Aussehen des dem Serapis gehörigen K. noch dadurch gräßlicher gemacht, daß man Hund, Wolf und Löwen in ein Mischwesen vereinigte, Journ. Hell. St. VI 292. Löwentatzen beim K. kommen auch sonst vor.

Das gräßliche Aussehen des K. hat man noch durch die beigefügten Schlangen gesteigert. Auf einer sf. Vase aus Großgriechenland, Samml. Durand nr. 310 (Gerhard Ant. Vas. II 157) hat K. zwei Hundsköpfe und einen Schlangenkopf. Der zweiköpfige K. der altattischen Vasen hat gewöhnlich einen Schlangenschwanz (s. Gerhard a. O.). Sonst können, wie z. B. auf dem argivischen Skyphos Arch. Ztg. 1859 Taf. 125 die Schlangen vom Rücken, Nacken, Hals und Bauch des K. ausgehen, oder wie auf der Caeretaner Hydria Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 36 vom Nacken und Hals des dreiköpfigen Ungeheuers emporschießen, oder sie mögen, wie auf mehreren Unterweltsvasen, gänzlich fehlen. In der späteren, mehr bewußten Kunst hat man zuweilen diese organische Verbindung von Hund und Schlange aufgegeben. So zeigt die Hadesstatue in der Villa Borghese (Baumeister Denkm. 620) einen dreiköpfigen, von einer Schlange umwundenen K.

Apollodor. II 5, 12, 8 erzählt, daß Herakles während des Kampfes mit K., den er ohne Waffen zu besiegen hatte, von der Schlange des Schwanzes gebissen wurde (er verwendete wie beim nemeischen Löwen den ‚Herakleskknoten', der direkt der Magie, besonders der Magie der Weiber, entstammt, Diod. V 64 *πολλὰς τῶν γυναικῶν ἔτι καὶ νῦν λαμβάνειν ἐπῳδὰς ἀπὸ τούτου τοῦ θεοῦ καὶ περιάμματα ποιεῖν*, vgl. die *Στρεπτὴ ἐλαία* bei Epidauros, Paus. II 28, 2 und Myth. Vat. II 155 *enodare-vertigo*). Dies erinnert an den vom Skorpion gebissenen Orion. Pedas. 12 erwähnt, daß der dreiköpfige Unterweltshund sowohl Schlangenschwanz wie Schlangen am Rücken hatte, vgl. noch Plat. rep. IX 588 c. Verg. Aen. VI 419. Hor. c. III 11, 17f. (hundert Schlangen) II 13, 33f. Tib. I 3, 71 (*tum niger in porta serpentum Cerberus ore stridet et aeratas excubat ante fores*). Natürlich beruht diese enge Verknüpfung der Schlangen mit K. auf dem prägnant sepulkral-chthonischen Wesen der Schlange, vgl. Gorgohaupt, das Haar der Medusa, die Hekate (Soph. frg. 490 N.) u. a. Die pythagoreische Katabasis dachte sich den Homer, andere den Peirithoos von Schlangen bewacht. Man darf folglich gar nicht (wie Immisch Myth. Lex. II 1133 es tut, dem Orth Art. Hund o. Bd. VIII S. 2580 leider beistimmt) die ganz rationalistische Erklärung des Hekataios bei Paus. III 25, 5, daß eine sehr giftige Schlange bei Tainaron ‚der Hund des Hades' genannt worden wäre, der Erklärung zugrunde legen. Sowohl Schlange wie Hund sind allbekannte und überall wiederkehrende Erscheinungsformen der Verstorbenen (vgl. noch dazu Prokl. in Plat. remp. II 133, 29 Kn. und überhaupt Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 239; die Laren, ursprünglich Ahnenseelen, wurden häufig mit Hundsfell bekleidet gedacht; Hund und Schlange befanden sich an der Seite der berühmten Asklepiosstatue zu Epidauros, Paus. II 27, 2). Die Erinyen heißen in poetischer Sprache bald Hunde, bald Schlangen des Hades. Die dem K. beigefügten Schlangen geben seine sepulkral-chthonische Natur noch deutlicher an, als die Hundsgestalt allein es vermocht hätte. Als andere Beispiele solcher märchenhaften Mischwesen nennt Plat. rep. IX 588 c die Chimaira und Skylla. Natürlich darf man nicht die bildliche Redeweise der Griechen, einen Diener einen ‚Hund' zu nennen (worüber v. Wilamowitz Her.² II 105. 195 handelt), hier einmischen.

Der Hund als Erscheinungsform der Totenseele (darüber spottet Xenophanes frg. 7, 4 Diels anläßlich des Pythagoras), die z. B. sowohl bei den Kalang auf Java (Globus XLVIII 217) wie bei den Hereros vorkommt (v. Negelein Ztschr. f. Volksk. XIII 263ff. 368ff.), hat bei den Griechen sehr tiefe und weitverzweigte Wurzeln (Dilthey Arch. Ztg. XXXI 84. Löschcke ebd.

XXXV 137. Rohde Psyche II² 83f.; Kl. Schr. II 242. Roscher Kynanthropie 25ff. Malten a. O.). In Hundegestalt dachten sie sich zuweilen die Erinyen, die Keren, Hekate, Hekabe (über die Pandareostöchter vgl. Roscher im Myth. Lex. III 1, 1500). Aber wir kennen auch unter den olympischen Göttern einen Zeus Skyllios auf Kreta, Dionysos Skyllitas auf Kos, Poseidon Kynades in Athen (vgl. Herakles Kynadas, s. u.). Hundeopfer kommen im Kultus der sepulkralen (chthonischen) Gottheiten und überhaupt als Piakularopfer öfters vor, Plut. qu. rom. 68 und 111 u. a. Gruppe Gr. Myth. 804, 8, dazu Ovid. fast. I 389 über die Sapäer und andere thrakischen Völker, die der Hekate Eingeweide der Hunde opferten; vgl. Medeia bei Ovid. met. VII 270, die Hekate *κυνοσφαγής* — bei Lyd. de mens. 3, 4 wird sie geradezu K. genannt — und die Hundeopfer im Zerinthon auf Samothrake bei Schol. Ar. Pax 277 anläßlich der Hekatemysterien (die ‚weißen' Hunde, die der Hekate laut Aristoph. in Schol. Theokr. II 12 geopfert werden, bedeuten natürlich ‚aussätzige' Hunde). In Argos war das Fest Kynophontis, wo man alle in den Weg kommenden Hunde totschlug, sogar dem Apollon, der anderswo Kyneios (Kynios) hieß (Usener Kl. Schr. IV 34) und zu dessen Kultkreis auch die Steinigung eines ‚Skylakeus' in Lykien gehört, geweiht (vgl. das Kynortion mit Apollontempel bei Epidauros, Paus. II 27, 7). Daß Hunde wenigstens früher den Toten gemeiniglich geopfert wurden, lehren z. B. Hom. Il. XXIII 69ff. und Parthen. 10, 3 (rein genrehaft erscheinen sie als Begleiter der Toten auf den Grabreliefs). Die Steinigung, als Ritus dem Leben selbst entlehnt, scheint öfters vorzukommen (Skylakeus, Hekabe, der Pestdämon Philostr. vit. Apoll. 4, 10 u. a., vgl. den steinwerfenden Herakles auf dem argivischen Skyphos, s. u.). — Plötzliches Erscheinen eines schwarzen Hundes oder nächtliches Geheul der Hunde bedeutete den Tod der Menschen, s. o. Bd. VIII S. 2580.

Abergläubische Gebräuche gehen auf dieselben Vorstellungen zurück, die dem höheren Kultus zugrunde liegen (vgl. über den Flamen Dialis Plut. p. 290 b und Iul. Obs. a. 93, überhaupt Plin. XXIX 57: *in cenis deum etiamnunc ponitur catulina*): mit der Galle eines schwarzen Hundes durchräuchert man ein Haus gegen alle Unfälle und Verhexung, Plin. XXX 82 (vgl. die der Hekate *Ἐνοδίῳ* zu Kolophon geopferten schwarzen Hunde; die schwarze Farbe des K. wird natürlich auch zuweilen hervorgehoben); Hundemilch trinken Kinder gegen Krankheiten und allerlei Übel (Ps.-Theodor. in Theod. Prisc. add. 311, 65 Rose); Hunde sind, wenn man Kopf und Füße abschneidet, dienlich gegen Epilepsie (mit Wein und Myrrhen, Plin. a. O. 88) u. a. dgl. Auch Skylla, ‚die Hündin', die ans Steuer gebunden durch das Meer geschleift wird, geht vermutlich auf einen aus dem Mythus zu rekonstruierenden apotropäischen Gebrauch der Schiffer zurück, vgl. das Schiffshinterteil mit den Aphlasta und die hier vollzogenen Opfer (Apoll. Rhod. IV 1594), den an das Steuer sich anheftenden Echeneis, Plin. XXXII 4 (das Meerungeheuer ‚Skylla' schultert öfters ein Steuer; der Haifisch [?], *σκύλλα* oder ‚Hündchen', wird auch die Seele des Ertrunkenen verkörpert haben, als ein Hund wird sich Hekabe vom Schiff ins Meer stürzen nach Eur. Hek. 1259; vollends gehört der Taucher Skyllis, der am Pelion die Ankertaue der Perser durchschnitt, hierher). Die Griechen haben, wie Sokrates, ‚bei dem Hunde' geschworen, Kratin. frg. 231 K., wie ihre Götter bei dem unterweltlichen Styx schwuren.

Der Hund dient auch auf Vasenbildern als apotropäisches Schildzeichen (München nr. 394. 586 u. a.; vgl. Wolters Arch. Jahrb. XIV 120f., ebenso öfters Wolfsköpfe; auch als Schwertgriff dient der Hundskopf, Arch. Jahrb. a. O. Anz. 140), wie die Eskimokinder Hundeköpfe zum Schutz und Führung erhalten (Schurtz Urgesch. 574), und die Cimbern ihre Helme gleicherweise ausstatteten, Plut. Mar. 25 (über die Hundsfellkappe s. überhaupt Roscher Kynanthr. 44, 122 und 45). Direkt in den Kreis der Vorstellungen, die sich bei den Griechen zu einem das Tor der Unterwelt hütenden Wachhunde verdichtet haben, werden wir durch folgenden römischen Aberglauben verwiesen: unter die Schwelle des Hauses vergräbt man den Penis eines schwarzen Hundes, *contra omnia mala medicamenta*, Plin. XXX 82, vgl. auch das *augurium canarium* an der Porta Catularia, Paul. p. 45 (Eitrem Hermes und die Toten 17f.). Man könnte bezüglich der Tür (Türangel) auch auf den Liebeszauber in Pap. Leid. 395 VI 26 (Dieterich Abraxas 188) verweisen.

II. Kultisches. Nur sehr spärliche Spuren eines Kultus des K. werden uns überliefert. Der Honigkuchen, den man den Toten mitgab, sollte nach verbreiteter Anschauung den Zorn des K. beschwichtigen, Arist. Lys. 601 Schol. Suid. s. *μιλιτοῦττα*. Verg. Aen. VI 419: *melle soporatam et medicatis frugibus offam*. Apul. met. VI 19 (läßt, albern genug, den Gebrauch des Honigkuchens nur für diejenigen gelten, die lebend in die Unterwelt hinuntersteigen). Lact. 72, 28. Wir hören auch, daß diejenigen, die in die Höhle des Trophonios zu Lebadeia hinunterstiegen, den Honigkuchen für die da wahrsagenden Schlangen mitbrachten (Suid.). Die gewöhnlichen Totenopfer wurden ja allen chthonischen Mächten zuteil; so trinken die Schlangen das Blut nach Schol. Ar. Eq. 198. Die Erklärung des Honigkuchens, welche die Quelle des Serv. Aen. VI 420 versucht, nämlich daß man früher die Leichen in Honig gebettet hätte, hält also nicht Stich. Der Gebrauch des Honigs im sepulkralen und chthonischen Kulte ist hinlänglich bekannt (man darf aber nicht behaupten, daß ein Honigkuchen einer Schlange schmackhafter wäre als einem Hunde, wie Immisch a. O. 1132 es tut, um damit eine etwaige Schlangengestalt des K. als die ursprünglichere zu erweisen). Den Zorn der Totenseelen hat man in erster Reihe mit dem Honig, wie mit andern *μειλίγματα*, beschwichtigen wollen (vgl. Meliteus = Tartaros, Ant. Lib. 13 und die kretische Sage von einem Vogel, der eben als Honigdieb K. hieß, s. Nr. 2). Als man später den Obolos des Toten auf Charon deutete, fiel der Honigkuchen dem K. zu (Suid. a. O.).

Man stellte sich gewöhnlich den K. als einen bissigen, zuweilen als einen alles verzehrenden Hund vor. Der Hund als Leichenfresser, schon

Homer bekannt, spielt natürlich hier ein. Man fürchtete, von K. gefressen zu werden, Plut. non posse suav. 27. Luk. nekyom. 14; katapl. 27. Apul. met. I 15, IV 20; schon Hesiod. theog. 767ff. (vgl. v. 311 *ὠμηστής*) erwähnt, daß der Höllenhund Wache hält und diejenigen frißt, die entfliehen wollen; vgl. noch dazu Philochoros FHG 391 frg. 45f. (Dieterich Nekyia 49) und Lucan. VI 701f., nachgeahmt bei Drac. Med. 413ff., wo Medeia von K. spricht, der die Eingeweide des Toten erhält (im alten Indien gab man dem Toten die Nieren des Opfertieres oder zwei Reisklumpen in die Hand zum Schutze gegen die zwei Hunde der Sarama). Bei Luk. Men. 14 zerfleischen K. und Chimaira im Kolasterion der Unterwelt die Toten. Dies ist ja in Übereinstimmung mit den sonstigen im Hades herrschenden Wesen gedacht, wo Hades und Charon ‚unersättlich' sind (Anth. Pal. VII 671. Kaibel Epigr. nr. 371 — Charon ist schon bei Niket. Eugen. VIII 225 ‚männerermordend' geworden, und in einem modernen Märchen aus Milo frißt Hades seine Bräute, die er sich aus der Oberwelt holt, Kretschmer Mitt. d. anthrop. Ges. zu Wien XXXI 62ff.) —, wo Hades selbst ‚alles raubt' (Kallim. ep. 2, 6. Cat. 3, 13. Hor. carm. II 18, 29f. Tib. I 3, 65 usw.), wo Thanatos das Blut der beim Grabe geschlachteten Opfertiere trinkt (Eur. Alk. 845; v. 25 *ἱερεὺς θανόντων*, vgl. den Ausdruck von Hades Soph. El. 543), wo die bluttrinkende Hekate, der Eurynomos u. a. zu Hause sind. Ja, wie Hekate *σαρκοφάγος* heißt (hymn. mag. 5, 54 Abel, ebd. v. 53 *καρδιόδαιτος*), hat man auch den Namen K. als *κρεωβόρος* von seiner Lust zum Fleische abgeleitet (Serv. Aen. VI 395. VIII 297. Myth. Vat. I 57. Isid. XI 3, 33. Lyd. mens. III 8; von *κέαρ* Schol. Hesiod. Theog. 311, von *κῆρ* Euseb. pr. ev. III 11, 8 *παρὰ τὸ τὰς κῆρας ἔχειν πρὸς βοράν*), und seine mörderische Wildheit wird derjenigen der Aasgeier und der in den Leichen der im Kampfe Gefallenen wühlenden Hunde (vgl. Hom. Il. I 4. VIII 379) entsprechend gedacht. Hunde und Aasgeier waren ja auch dem Ares heilig. Cornut. 21. Von der Schildkröte des Skiron hat man ebenfalls erzählt, daß sie die Leichen der von ihm ins Meer Gestoßenen fraß!

Man wird folglich nicht der Erklärung Dieterichs Nekyia 49 beistimmen, wenn er den gefräßigen Hund als ‚die fressende Erdtiefe selbst in Gestalt eines furchtbaren Hundes' erklärt (ebenso Radermacher Das Jenseits 75), wenn auch ‚der Mund der Erde' ein auch sonst (z. B. bei den alten Skalden, Snorre Edda ed. Arnam. I 474 ‚die Erde gähnte mit ihrem ausgegrabenen Munde') vorkommender poetischer Ausdruck von der die Toten empfangenden Erde ist. Der brüllende Schlund bei Plat. rep. X 615e, der die wilden Wächter der Unterwelt über den Versuch der unheilbaren Verbrecher oder der noch nicht genügend Bestraften, die zu entweichen versuchen, unterrichtet, ist doch auch keine Hundskehle. Eben die Hundegestalt bleibt unerklärt, wenn man nicht den Hund als häufige Erscheinungsform der Totenseelen in Betracht zieht. Man darf auch behaupten, daß die häufigen und reichen, zumal blutigen Totenopfer, die früher an Bedeutung alle anderen Opfer überragten, hier die Auffassung mitbestimmt haben. Aber der Unterweltsgott selbst wurde doch kaum als ein gräßlicher Hund gedacht, wie v. Wilamowitz behauptet, Herakles I² 46 (ähnlich Malten a. O. 236) — bei den Aithiopen regiert allerdings ein ‚Hund', Ael. n. an. VII 40. Plin. n. h. VII 192. Plut. de comm. not. p. 1064b. Diogenian II 78, und jedenfalls hätte man die Sage von Skylla, ‚der Hündin', die ihrem Vater die verhängnisvolle Locke schert, als eine Parallele zur Sage von Thanatos und Alkestis anführen können. Wenn Hades auch auf etruskischen Grabbildern eine *Ἄιδος κυνέη* (vgl. Hom. Il. V 845) trägt, wird er doch nicht selbst zu einem Hunde, ebensowenig wie der aufgesetzte Löwenkopf den Herakles zu einem Löwen macht. Etwas anderes ist es, wenn K. selbst ‚Gott' heißt, Luk. vit. auct. 16; d. mort. 21, 1. Die Griechen des Mittelalters haben sich zuweilen den Teufel als Hund gedacht (Roscher a. O. 50).

K. gehört zum festen Interieur und zu den herkömmlichen Schrecknissen der Unterwelt, vgl. z. B. Kaibel Epigr. gr. 646, 4, wo der Nachen, Charon, Aiakos und K. nebeneinander aufgerechnet werden (und ihre Existenz nach epikureischer Auffassung verneint), ebd. 1082, 11. Anth. Pal. app. 236, 4. Cic. Tusc. I 5, 10. Lucr. III 1011. Luk. dial. mort. 21; philopatr. 1 (*ὁ τρικάρηνος* neben Hekate erwähnt).

III. Mythisches. Dem K., dem *κύων στυγερὸν Ἄιδαο* (Hom. Il. VIII 368), wurde die Wache am Tore der Unterwelt zugeteilt, als die Griechen — wie so viele andere Völker — die Unterwelt teils als eine große Wohnung, teils als eine weit ausgedehnte, von Mauern umschlossene Örtlichkeit dachten; die *πύλαι Ἄιδαο* sehen wir schon auf Sarkophagen aus Klazomenai und auf altkorinthischem Vasenbild, Arch. Ztg. 1859, T. 125 (weiteres bei Gruppe Gr. Myth. I 400; nach diesem Vorbilde spricht Or. Sib. II 150 umgekehrt von *πύλη ζωῆς καὶ εἴσοδος ἀθανασίας*, ähnlich die christliche Grabinschrift CIG 8934). Die Griechen haben sich aber auch die Unterwelt ohne den bissigen Torhund gedacht. In Hom. Il. XXIII 72f. halten die Seelen selbst den gefallenen, aber noch nicht ordentlich bestatteten Patroklos vom Flusse der Unterwelt ab (dazu die rationalistische Erklärung bei Serv. Aen. VI 418); Hades selbst heißt Pförtner der Unterwelt, *πυλάρτης* (Hom. Il. VIII 367. XIII 415; Od. XI 277. Paus. V 20, 1. vgl. Wide Arch. f. Rel. X 259), Typhon im Hymn. orph. 18, 4; Dike auf Vasenbild bei Jatta Mon. ant. XVI Taf. 3 Text 517ff. öffnet dem hinabgestiegenen Orpheus das Tor. Anderswo hütet Aiakos das Tor (Luk. de luct. 4, ‚das Tor aus Stahl' u. ö., vgl. u.; einen *ianitor* ohne nähere Angabe erwähnt Lucan. VI 702, ebenfalls Stat. silv. III 2, 112 — an Anubis denkt Ettig Acheruntica 407) oder Briareos (Sil. It. XIII 587) oder Pylaochos oder die Hekate (tarentinische Unterweltsvase bei Furtwängler-Reichhold I Taf. 10, vgl. Luk. philops. 14, wo Hekate heraufbeschworen wird und mit dem K. erscheint, mit K. auch auf dem Prometheus-Sarkophage in Neapel). Der Charakter des Heros Klaikophoros in Messenien und Trozen bleibt zweifelhaft. Gleicherweise sitzen die Furien auf der Schwelle, Aen. IV 473, und hüten das Tor des Tartaros, ebd. VI 572ff.; den Tartaros mit den dasitzenden Titanen hat sich

schon Hes. theog. 721ff. wie Hades als einen von Mauern geschützten und mit ehernen Toren verschlossenen Ort gedacht, wo die Hekatoncheiren Wache halten (Orac. Sib. II 228 ist Uriel der Hadespförtner, der die sämtlichen traurigen Gestalten zum Gericht führt). Nach Apollod. II 5, 12 passiert Herakles in der Unterwelt zuerst Meleager und die Gorgo, dann gelangt er zum Tore des Hades (vgl. Ar. Ran. 460), wo er den Seelen ein Blutopfer darbringt, aber den K. muß er abholen bei ‚dem Tore des Acheron', der als der rechte und der fürchterlichste Aufenthaltsort der Totenseelen gedacht wird. Man sieht, daß der Mythus, auch wo K. sich in der Unterwelt befindet, über die Ortsangabe schwankt. Die Vorstellung von einem torhütenden K. wird, wenn er überhaupt zum ältesten Stratum der griechischen Anschauungen über die Unterwelt gehört, von vornherein nicht überall verbreitet sein, wenn es auch kaum möglich sein wird, mit Bestimmtheit die Gegend oder den Volksstamm näher anzugeben, wo K. wurzelhaft ist (vgl. u.); es ist das schwerste und vielleicht letzte Athlon des Herakles, daß K. bei den Griechen Furore machte (s. den Art. Herakles). In diesem Zusammenhange hat man nach Artemid. II 56 von K. geträumt: *βαστάζειν τινὰ τῶν δαιμόνων τῶν χθονίων ἢ αὐτὸν τὸν Πλούτωνα ἢ τὸν Κέρβερον ἢ ἄλλον τινὰ τῶν ἐν Ἅιδου, κακούργῳ μὲν ἰδόντι σταυρὸν βαστάσαι σημαίνει* usw. (wie die Vorstellung vom Charon und seinem Boote ebenfalls die Phantasie der Träumenden beherrschte, ebd. S. 81, 12). ‚Aus der Gewalt des K. zu retten' war nach Alkiphr. III 72 ein sprichwörtlicher Ausdruck, man denke an Herakles-Theseus oder an die Höllenfahrt des Orpheus; ‚du hast den Dreiköpfigen geschaut' zur Bezeichnung des Erschrockenen bei Luk. philopatr. 1. Die Vorstellung von einem vom Herakles losgelösten K. scheint jedenfalls nicht besonders fest oder tief zu sitzen. In den abergläubischen Gebräuchen und Beschwörungen spielt K. keineswegs die zu erwartende wichtige Rolle: Pap. Par. 1916 Wess. im Exorkismos, wo K., offenbar als Wächter der bösesten Totenseelen (vgl. Apollod. a. O.) die Geliebte herbeiführen soll — der Liebeszauber geschieht mit Hilfe eines wächsernen Hundes; außerdem ebd. in zwei Beschwörungen an Selene, 2240ff. und 2861f. in formelhaften Wendungen. In den Defixionen findet sich K., so viel ich sehe, nur bei Audollent Def. tab. nr. 74, 5 und nr. 75a, 9, wo K. nach allen Dämonen und unterweltlichen Gottheiten, denen der Verfluchte übergeben wird, genannt wird, und ebd. S. 461 *ὁ κατ' Ἅιδην θυρουρός* (dagegen wacht Pap. Par. 1464 Aiakos über die Unterwelt). Eine Wölfin erwähnt die von Wünsch Rh. Mus. LV 1900, 85 besprochene kretische Defixion. Welche ganz andere Rolle spielt z. B. die Hekate! Die Neugriechen erzählen vielerlei von Charos, der bei ihnen die Rolle des Hades übernommen hat (B. Schmidt Volksleben der Neugr. 222ff.), aber K. tritt bei ihnen fast gänzlich zurück, wenn auch zuweilen der Teufel bei ihnen Hundegestalt annimmt (Politis *Μελέτη* usw. 1874, 474ff.; den K. erwähnt v. Hahn Alban. Märchen nr. 97).

Die Angaben über die Rolle des K. in der Unterwelt schwanken auch. Nach Hesiod. theog. 769 läßt er die Eintretenden freundlich ein und begrüßt sie, indem er die Ohren senkt, er greift nur die Entweichenden an. Dementsprechend knurrt er bei Tib. I 3, 70 (*tunc*, wie Leo es erklärt) gegen diejenigen, die, von Tisiphone gepeitscht, zu entweichen versuchen. Dagegen hütet er bei Soph. O. K. 1571 das Tor gegen die von außen Herankommenden, indem er sie anknurrt. Diese letztere Auffassung, wie sie z. B. Verg. Aen. VI 419ff. vertritt, muß natürlich die ursprünglichere sein, denn ein Wachthund soll doch die Herantretenden anbellen und das Tor schützen. So haben sich die alten Inder die zwei vieräugigen, bissigen Hunde Saramâs (sie hüten ‚den Pfad des Yama', sie holen auch die dem Tode Geweihten ins Jenseits), die alten Norweger ihren Garmr und den Fenriswolf gedacht. Der K. der Griechen hat offenbar die Rolle der Totenseelen übernommen, die Hom. Il. XXIII 72 dem noch nicht Bestatteten den Eingang in die Unterwelt selbst verwehren. Nach diesem Hades, als einem sehr gewünschten Aufenthaltsorte, haben sich folglich viele Seelen vergebens gesehnt. Als mythische Parallelen zu dem torhütenden K. und der Höllenfahrt des Herakles lassen sich auch die Geschichten vom Pandareos, der auf Kreta den goldenen Wachhund des Zeustempels stiehlt (Schol. Hom. Od. XIX 518. Ant. Lib. 36), und von Europe, die, in einer Höhle vom Räuber Zeus verborgen, von einem Hunde (und Schlange?) bewacht wurde, Erat. cat. 33, anführen. Man mag auch an entfernte Parallelen, wie an die Schlangentöter Apollon und Kadmos, erinnern. Auch Herakles würgt gleich nach der Geburt — wie auch ursprünglich Apollon, vgl. das Knäblein Hermes als Kuhdieb — die drohenden Schlangen. Sein Kampf gegen alle Todesmächte (*Κηραμύντης*) spiegelt sich in dem Räuber der Kühe, dem Stierbändiger, dem Hunde- und Schlangenwürger, dem Besieger des Thanatos und Geras wider.

Die weitere sagengeschichtliche Behandlung des K. gehört mit den Athla des Herakles (s. d.) zusammen. Hier sei nur bemerkt, daß eben die Heraufholung des Hundes vielleicht das alte argivische Lied vom Dodekathlos beschloß, wie es Apollod. II 5, 12. Hyg. fab. 31 u. a. erzählen (aber z. B. bei Kaibel Epigr. 1082, 11 als 11. Arbeit des Herakles aufgerechnet). Es war die schwerste Tat des Helden. Gewöhnlich (schon Hom. Od. XI 626) sind Hermes und Athene (diese etwas seltener) anwesend. Auf einem sf. Vasenbilde, das Pollak Röm. Mitt. XIII 85f. veröffentlicht hat, sucht Hermes (vgl. den Kynanches) den K. zu beschwichtigen. Dazu vergleiche man den Becher bei Robert Homer. Becher (Winckelmann-Progr. 1890) 86, wo Hermes seine Rechte wie beschwörend über den K. hinausstreckt, und Stat. Theb. II 30 *Lethaeo vimine mulcens ferrea tergemino domuisset lumine somno*. Eur. Herakl. m. 612 spielt auf eine Sagenfassung an, die auch Diod. IV 26 wiedergibt, derzufolge Kore dem Herakles den K. freiwillig als Geschenk übergab. Auf dem oben erwähnten argivischen Skyphos (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125) greift Herakles den Hades mit einem Steinwurf an, während Persephone schützend dazwischentritt; der Steinwurf (s. o.) galt in ur-

sprünglicher Fassung sicherlich dem davonlaufenden K. Der Kampf des Herakles mit Hades in Pylos, Hom. Il. V 399, besteht als selbständige Sagenerzählung für sich; hier ist Herakles Bogenschießer. Dagegen scheint die Befreiung des Theseus und Peirithoos immer in Verbindung mit dem K.-Abenteuer erzählt gewesen zu sein (vgl. Immisch in Myth. Lex. II 1122). Eigentümlich ist die Darstellung der Unterweltsvase Blacas Arch. Ztg. 1844 (Taf. 14, vgl. Winkler Darstell. der Unterwelt 76), wo ein leiertragender und bekränzter Mann (Orpheus?), der alle Todesschrecken überwunden hat, den K. am Stricke hält. Als Singularität mag erwähnt werden, daß sich Eurystheus auf dem Vasenbilde Mon. d. I. VI 36 aus Furcht vor dem K.-tragenden Herakles in ein großes Faß verbirgt (wie sonst bei Heranführung des erymanthischen Ebers). Dies mag mit der Darstellung irgend eines Satyrspieles stimmen.

IV. Lokalitäten. In verschiedenen Gegenden der griechischen Welt erzählte man von K., der in einer benachbarten Felsenhöhle wohnen sollte oder hier aus der Unterwelt hinaufgebracht worden wäre. Gewöhnlich dachte man sich den Abstieg des Herakles in die Unterwelt in Tainaron, den Aufstieg in Trozen oder Hermione lokalisiert. In Tainaron war in der Nähe des Poseidonheiligtums eine Höhle, die der Mythenerzählung einen festen Anhalt bot, Paus. III 25, 4 (läßt hier allerdings, wie Sen. Herc. f. 813, den Aufstieg stattfinden). Strab. VIII 363, 1. Nauck FTG² 178. Eur. Her. m. 23. Apollod. II 5, 12, 3. Auf dem Markte zu Trozen lag der Tempel der Artemis Soteira, wo sich Altäre der unterweltlichen Gottheiten befanden, Paus. II 31, 2 (hier hätte auch Dionysos seine Mutter aus dem Hades heraufgebracht). Apollod. a. O. In Hermione war der Kultus der chthonischen Gottheiten besonders vorherrschend, im Bezirke des Klymenos lag der in Frage kommende Erdspalt, Paus. II 35, 10 (vgl. Strab. VIII 373, 12). Hier denkt sich Eur. Her. m. 615 den Höllenhund ‚im Haine der Chthonia' verborgen, ehe er zum Eurystheus gebracht wurde, und v. Wilamowitz z. St. (Herakl. II² 138) läßt diese Stadt auch für die älteste Dichtung als das ursprüngliche Lokal der Höllenfahrt gelten. Dies läßt sich freilich schwer feststellen; vielleicht zeigen aber eben hier die Spuren einer vordorischen Sage auf Kreta hinüber, wohin auch Minos die ‚Hündin', die Skylla, schleift, und wo auch sonst die kultische und mythische Bedeutung des Hundes hervortritt. In der Nähe von Mykene leitete man den Namen eines Orts Emeia von dem Speien des K. ab (Etym. M. s. *Ἔμεια . . . ἐπειδὴ ἤμεσεν ὁ Κέρβερος ἀνελθὼν ἐκ τοῦ Ἅιδου, ἢ ἐπειδὴ ἐκεῖ ἤμεσεν ὁ Θυέστης φαγὼν τὰ τέκνα αὐτοῦ*; *vomitus canum* in der Medizin verwendet Plin. XXX 105). Den Namen der Quelle Kynadra in Argos, aus welcher die Freigelassenen tranken, setzt Hesych (vgl. Eust. Od. 1747, 10) mit dem entlaufenen K. in Verbindung: s. *ἐλεύθερον ὕδωρ· ἐν Ἄργει ἀπὸ τῆς Κυνάδρας* (emend. Kuster) *πίνουσι κρήνης ἐλευθερούμενοι τῶν οἰκετῶν, διὰ τὸ καὶ τὸν Κέρβερον κύνα ταύτῃ διαδρᾶναι καὶ ἐλευθερωθῆναι* (vgl. Paus. II 17, 1. v. Wilamowitz Her. I² 56). Über Megara vgl. K. in der megarischen Kolonie, Herakleia am Pontos, s. u. Für Kynosarges zu Athen, wo die unecht Geborenen ihren bekannten Herakleskult hatten, und wo die Kultlegende von einem ‚weißen' (etymologisierend) Hunde erzählte, der dem Opferer Diomos das Fleisch vor das Stadttor forttrug (vgl. A. Mommsen Feste der St. Athen 160), hat man die Stiftungslegende auch in Verbindung mit dem gefräßigen K. gebracht (vgl. den Fluch *εἰς Κυνόσαργες = εἰς κόρακας*). Dies läßt sich nicht näher nachweisen (Kynargos als Personenname auf Euboia, IG XII 9, 246 A 158). Am boiotischen Laphystion zeigte man einen Erdschlund, der in die Unterwelt führte und aus welchem Herakles mit K. herauskam, Paus. IX 34, 5; Herakles ließ hier *Χάροψ* (nach v. Wilamowitz a. O. 35 freilich = *Χάρων*, vgl. den Charon bei Verg. Aen. VI 300 mit feurigen Augen), ein Beiname, den er als späterer Ankömmling dem Höllenhund mit den funkelnden Augen geborgt haben wird (vgl. die gesteinigte Hekabe, die Kynna Ar. Vesp. 1032; Charon Name eines Hundes des Aktaion, Poll. V 47; der Blick des schwarzen Höllenhundes tötet nach sächsischer, versteinert nach griechischer Sage, Ovid. met. X 65ff.). Mit Ortsnamen wie *Κυνὸς θρῆνος* in Aigina, *Κυνὸς κεφαλαί* in Boiotien und Thessalien kommt man nicht weiter; den Namen der Landspitze des thrakischen Chersones, *Κυνὸς σῆμα*, deutete man auf Hekabe (zum Namen vgl. *Ἵππου μνῆμα* bei Sparta). Nach Thrakien verlegt Eust. Il. 717, 50ff. das Ereignis.

In Kyzikos war die Vorstellung von K. lebendig, wie Münzen zeigen, Cat. Brit. Mus. Mysia 31 nr. 95 (vgl. nr. 90). Head HN² 525. In Herakleia am Pontos, einer megarischen Kolonie, an deren Anlage auch Boioter teilnahmen, hatte man eine, noch nachweisbare, acherusische Höhle, und in der Nähe des benachbarten Dorfes Akonai wuchs das Akonit — die Giftpflanze leitete man eben vom Geifer des K. ab (vgl. den Ortsnamen Emesa in Argos, s. o.; der von der Zunge eines tollen Hundes weggenommene Schleim war ein bekanntes Sympathiemittel für die von solchem Hunde Gebissenen, Plin. XXIX 99). Die Quellennachweise gibt Meincke Anal. Alex. 64 (Apoll. Rhod. II 353ff. mit Schol. 734ff. Schol. Apoll. Rhod. II 354 usw.). Münzen, auf welchen Herakles den K. ziehend dargestellt ist, verzeichnet Head HN² 516. Wenn man die Giftpflanze (Dioskur. IV 76 . . . *ῥίζα ὁμοία σκορπίου οὐρᾷ*, vgl. IV 80. Plin. XXVII 4) in Verbindung mit K. brachte und das Akonit andererseits auch *pardalianches* hieß (Plin. XXVII 7. VIII 100 *occupat fauces eorum angor*), dann muß man zur Erklärung die Hesychglosse *κυνάγχη · τέχνη, μηχανή · ἔνιοι τὸν διὰ χειρῶν δεσμόν* usw. und Kynanches (*σκυλλοπνίκτης*) als Beinamen des Herakles und des Hermes (Hippon. frg. 1 Bgk.) herbeiziehen. Der Dieb sei der eine oder der andere, sie haben beide den Kniff angewendet, den Hund zu würgen (vgl. den Herakleskoten, s. o.), und die Wirkung der Giftpflanze ist dieselbe, nämlich den Atemzug zu sperren (*κυνάγχη*; vgl. Art. Hermes o. Bd. VIII S. 788, 52ff. und Murr Pflanzenwelt 217ff.). Auf einen kleinasiatischen, wenigstens in Milet früher tatsächlich ausgeübten Ritus geht auch die Sage von der sich erhängenden Hündin Aspalis zurück (= Artemis-Hekate, vgl. die ephesische Hekate

Eustath. Od. 1714, 43 und die milesische Artemis, die in Hundsgestalt der Milesier bei der Koloniegründung führt, Liban. V 36 Förster, über die Gründungssage vom Kynosarges s. o.). Die Anknüpfung an Herakles und Hermes (bei den Lydern Kandaules) wird sekundär sein. Der Argostöter und Kuhdieb Hermes und der den K. holende Herakles stehen auch nicht auf derselben Linie, wenn man nicht an Hermes als Beihilfen des Herakles am K.-Abenteuer (Hom. Od. XI 626) denken will.

Aus Pessinus in Galatien sind Münzen bekannt, die den ‚Serapis oder Hades' mit K. darstellen, s. Catal. Brit. Mus. Galatia 21 (Kaiserzeit).

Im Westen hat man Unterweltflüsse und Unterweltsagen besonders bei den Thesprotern lokalisiert, wo sich ein Nekyomanteion am Acheron fand. Aidoneus wurde jetzt, nach euhemeristischer Auslegung, der König der Molosser und K. sein Hund, Philochoros (FHG I 391) bei Plut. Thes. 31 und 35. Ael. IV 5. Serv. Aen. VIII 276. Tzetz. Chil. II 36, 406 (weiteres bei Ettig Acheruntica 397f., über den euripideischen Peirithoos s. FTG² 546f.). K. verschlingt hier den Peirithoos (vgl. auch Gruppe Gr. Myth. I 608, 1), wohl als ein gewaltiger Molosser oder Epeirote (s. Orth o. Bd. VIII S. 2548f.). Aus derselben Gegend, nämlich Elaia in Epirus, stammt eine Münze mit dem Bilde eines K., W. Leake Numism. Hellen. 48, vgl. Rev. numism. 1869/70, 174 Taf. 6, 7 (Head HN² 321, Münze des 4. Jhdts.: Persephone, ꝶ. Kerberos). Aus Italien stammen zwei Münzen mit ähnlicher Darstellung, nämlich eine aus Cumae in Campanien, Cat. Brit. Mus. Italy 87 nr. 11 (Millingen Syll. 10), vgl. Strab. V 244 und Ps.-Skymnos 235ff. (*οὗ Κερβέριόν τι δείκνυται ὑποχθόνιον μαντεῖον*); die andere aus Etrurien, und zwar aus Populonia, wenn Bompois Rev. arch. N. Sér. XXXVIII 1879, 28ff. mit seiner Vermutung recht hat: auf der einen Seite ein Hippokamp, auf der anderen ein dreiköpfiger K. Vgl. Head HN² 15 und 35.

V. Etymologie. Eine allseitig befriedigende Etymologie des Wortes aus dem indogermanischen Sprachgebiete wurde noch nicht gefunden. Kuhn Ztschr. f. vgl. Sprachf. II 311 stellte das Wort zum ind. Çabala (vgl. ved. *çarvarí*), den ‚Bunten', wie der eine Sarameyahund hieß; zustimmend äußerten sich M. Müller Contrib. II 628f. Weber S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 848. Fick-Bechtel Gr. Personennamen² trennt *Κέρβ-ερος* ‚starrwollig'; s. über andere Versuche die Sammlung bei Gruppe Die griech. Kulte und Mythen I 113f. Der Versuche der antiken Etymologen wurde oben Abschn. II gedacht. Auch die Hesychglossen, die man zur Erklärung gewöhnlich anführt (s. Immisch in Myth. Lex. II 1130. Gruppe Gr. Myth. 408), geben keinen bestimmten Anhalt, nämlich *Κερβεροκίνδυνος · τάραχος ὠχρὸς καὶ κύων μέγας Ἅιδου τρικάρηνος* (M. Schmidt z. St. trennt: *Κέρβερος · κίνδυνος*) und die Glosse: *κίβερροι · ὠχροί, Μακεδόνες*. Dazu Hesych *κέρβαλα · ἀσθενῆ, μεγάλα* und *Κερβέριοι · ἀσθενεῖς* usw. (zur alten Homervariante Od. XI 14 statt *Κιμμέριοι*). Diese Bedeutung ‚bleich' von der Todesfarbe (Pape Wtb. übersetzt K. mit ‚fahl') erhält eine gewisse Stütze durch die Notiz bei Aristot. de mir. 170: *ἐν δὲ Εὐβοίᾳ δύο ποταμοὺς εἶναι, ὧν ἀφ' οὗ μὲν τὰ πίνοντα πρόβατα λευκὰ γίνονται · ὃς ὀνομάζεται Κέρβης · ὁ δὲ Νηλεύς, ὃς μέλανα ποιεῖ* (auch Kerben genannt, in der Troas findet sich der Fluß Kebren — es sei zugleich erinnert an die an die argivische Kynadraquelle anknüpfende Sage von K.). Wichtig ist die ‚kerbesische' Unterweltsgrube bei Strab. XII 580 *Ἄλκμὰν λέγει Φρύγιον ηὗλησε μέλος τὸ Κερβήσιον, καὶ βόθυνός τις λέγεται Κερβήσιος ἔχων ὀλεθρίους ἀποφοράς* (‚das Volk selbst sei verschwunden'). In Thrakien finden sich ein Kastell und ein Volk *Κάρβερος* und ein Volk *Καρβίλησοι* (s. Wörterbücher). Ob das Wort K. griechisch sei, bleibt immerhin mehr als fraglich (*κέρβερος* vom ‚stummen Frosch' Schol. Nikander Alex. 578 ist sicherlich sekundäre Übertragung, vgl. Schol. zu 567 *βάτραχοι χειμερινοὶ ἄφωνοι καὶ θανάσιμοι*).

2) Mythischer Dieb auf Kreta, der mit drei andren in die Zeushöhle hineindringt, um Honig zu stehlen; sie schauten die Windeln des Zeus, und der erzürnte Gott verwandelte sämtliche in die entsprechenden Vogelarten, ‚weil sie das Blut des Zeus schauten' Ant. Lib. 11 ‚nach Boio Ornithog. l. II' (Knaack Anal. Alex. 1ff.). Zur Erklärung s. o. Nr. 1, Abt. I (vgl. Eitrem Opferritus 451).

3) Ein Freier Penelopes aus Same, Apollod. epit. 7, 28 Wagn. Wie ein K. hier auftauchen kann, bleibt völlig dunkel, wenn man nicht etwa an eine Verbindung der Stadt Same auf Kephallenia mit den Unterweltsvorstellungen, die sich um das triphylische Pylos und das Poseidion auf dem Samikon sammeln, denken will.

[Eitrem.]

Kerbes (*ὁ Κέρβης* Aristot. mirab. ausc. 170. Herodian. Cr. III 241, bei Arcad. 17, 9 *Κερβήν*. Von manchen wurde der Name mit *Κερβήν* [s. d.] zusammengebracht, was als windungsreicher Fluß erklärt wird), Name eines Flüßchens auf der Insel Euboia; s. Kereus und Keron.

[Bürchner.]

Kerbesier, ein alter phrygischer Stamm, der schon zu Strabons Zeiten nicht mehr vorhanden war, Alkman bei Strab. XII 580. [Ruge.]

Kerbonios, Proconsul Achaiae; da die erste Rede, welche Himerios in Athen hielt, ihn feierte, muß er um 340 oder etwas früher das Amt bekleidet haben. Ihm wird nachgerühmt, daß er Athen wiederaufgebaut habe. Himer. or. IV.

[Seeck.]

Kerchneia s. Kenchreai Nr. 1.

Kerchnis s. Kenchreai Nr. 2.

Kerdemporos (*Κερδέμπορος*), Epiklesis des Hermes, Hymn. orph. 28, 6; Würfelorakel aus Phrygien, Bull. hell. VIII 504. Vgl. Kerdeon, Kerdoios. [Adler.]

Kerdeon (*Κερδέων*), Epeklesis des Hermes, Herondas VII 74. Vgl. Kerdemporos, Kerdoios. [Adler.]

Kerdie (*Κερδίη*), Epiklesis der Peitho, Herondas VII 74. [Adler.]

Kerdo (*Κερδώ*) hieß nach Paus. II 21, 1 die Gattin des argivischen Stammheros Phoroneus, die auch Telodike (Apollod. II 1, 1. Tzetz. Lyk. 177) oder Peitho (Schol. Eur. Or. 1239) genannt wurde. An der Agora in Argos hatte sie ein Grabmal neben dem Tempel des Asklepios (Paus.

a. O.), mit dem sie deshalb Gerhard (Gr. Myth. § 514, 4c) in Verbindung bringt. Daß man sich Phoroneus als Begründer der ältesten Kultur und staatlichen Ordnung dachte, findet Weizsäcker (Roscher Myth. Lex. III 2437) auch in jenen drei Namen seiner Gattin ausgedrückt. K., ‚die Gewinnsuchende', charakterisiert dann dieselbe als kluge Verwalterin. Damit verbindet Stark (Niobe 341), indem er an Hermes *Κερδῷος* und Apollon *Κερδῷος* erinnert, Beziehungen zu den chthonischen Mächten; dabei ist zu beachten, daß K. Beiname von Tieren der Erdtiefe, des Fuchses und der (prophetischen) Eidechse ist. Aristoph. Eq. 1063. Artemid. de somn. interpr. III 28. Babrius 158, 2. Lukian. XX 84. Hesych. s. v. Etym. M. s. v. Stark (a. O.) will *Cerdo* lesen statt des unverständlichen Cinna bei Hyg. fab. 145: *ex Phoroneo et Cinna nati Apis et Niobe.* Sonst heißen diese beiden Kinder der Telodike (Apollod. II 1) oder (mit Aigialeus und Europa) der Peitho (Schol. Eur. Or. 1248); vgl. Preller Gr. Myth. II³ 37. Roscher Myth. Lex. s. v. II 1135. [Gunning.]

Kerdon, Steinschneider, erst neuerdings bekannt geworden durch die Signatur *Κέρδων ἐπόει* auf einer Paste des Münchner Münzkabinettes. Habich Arch. Jahrb. XXV 174. Die Paste gehört nach Form und Stil der sich aus der hellenistischen entwickelnden frührömischen Glyptik an, und gibt eine Athena mit hochgestelltem Bein und aufgestützter Lanze wieder. Eine Wiederholung ohne die Inschrift Furtwängler Antike Gemmen Taf. 27, 57. [Sieveking.]

Kerdoos (*Κερδῷος*, thessalisch *Κερδοῖος* und *Κερδώιος*), der Gewinnbringende, Epiklesis 1. des Apollon (Lycophr. 208 mit Schol.) in Thessalien. a) Larissa, Haupttempel, wo Beschlüsse aufgestellt wurden, IG IX 2, n. 512 Z. 20 und 32; n. 517 Z. 22 und 34. 521, 4. 637, Epigramm (ohne Apollon). IG VII 4131 Z. 31 aus dem Ptoion. Bull. hell. XXV 357, Inschrift aus Delphi Z. 47; b) Phalanna IG IX 2, 1234, Weihung. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1233 und o. Bd. II S. 38. 2. des Hermes, Studemund Anecd. I 268. 279, Plut. tranq. an. 12 p. 472b. Lukian. Tim. 41, vgl. 24. Alciphr. III 11 (47). Cornut. 16 p. 74. Schol. ⟨Nonn.⟩ Greg. Naz. (Migne XXXVI 1034) vergleicht Empolaios; s. Kerdemporos, Kerdeon. [Adler.]

Kerdylas (*Κερδύλας*), Epiklesis des Zeus bei Lykophr. 1092 mit Schol.; ein Scholion: *καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος*, nach Scheer durch Vermischung mit *Κερδῷος*. [Adler.]

Kerdylion (*Κερδύλιον*), Anhöhe am rechten Ufer des unteren Strymon, Amphipolis gegenüber; zum Gebiet von Argilos gehörig, wegen ihrer beherrschenden Lage von Brasidas im J. 422 besetzt, Thuk. V 6, 3. 5. 8, 1. 10, 2. Zur Topographie vgl. Leake North. Greece III 190ff. mit Karte. Thucydides by Th. Arnold II⁵ 450ff. mit Karte. Grote Gesch. Griech. III 673ff. Taf. VI. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1178f. Art. Amphipolis o. Bd. I S. 1950. [Oberhummer.]

Kereatas (*Κερεάτας*), Epiklesis des Apollon in Mantineia, Paus. VIII 32, 3. Immerwahr Kulte Arkadiens 135: Hirtengott; Pantazidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 59 leitet K. von einem Ortsnamen ab, vgl. Steph. Byz. s. *Βήγη*. [Adler.]

Kerebia (*Κηρεβία*) wird bei Tzetz. Lyk. 838 eine Gattin Poseidons genannt. Dieser Ehe entsprangen Diktys und Polydektes, Herrscher von Seriphos. Tümpel (in Roschers Myth. Lex. s. v. II 1136) versucht diese Mitteilung in Einklang zu bringen mit der Sage, nach der Diktys und Polydektes den Magnes zum Vater hatten (Hesiod. frg. 6 Rz. Apollod. I 88), indem er sie nach Seriphos gelangt sein läßt über Euboia, wo der Fluß *Κήρενς* bei Karystos an K. anklingt. Strab. X 1, 14 p. 449c. [Arist.] mir. ausc. 170 *Κέρβης*; Antig. hist. mir. 78 *Κέρων*; Eustath. II. II 536 S. 279 *Κιρενίς*, vgl. Plin. n. h. XXXI 2, 13 *Ceron et Neleus fontes duo in Hestiaeotide.* Bursian Geogr. v. Gr. II 402. Demnach soll K. aus dem Namen einer nach dem Kereus benannten Nymphe **ΚηρεΓία* entstanden sein.

Hartung (Rel. d. Gr. III 54) hat den Namen von *κήρ* ableitend K. als die ‚Todesgewalt' gedeutet, während Gruppe (Gr. Myth 408, 2) von der bei Strabon und [Arist.] a. O. erwähnten Sage, daß der Kereus-Kerbes die Schafe, die sein Wasser trinken, bleiche, ausgehend, indem er den zweiten Namen vorzieht, denselben zu *Κέρβερος*, den ‚Bleichen' (Hesych. s. *Κερβεροκίνδυνος*, vgl. die Anm. M. Schmidts) stellt und u. a. den phrygischen Hadeseingang Kerbesios (Strab. IX 8, 21 p. 380) und Soph. frg. 957, wo die Kimmerier *Κερβέριοι* heißen, anführt (vgl. auch Eustath. Il. XI 14, wo letzterer Name zu einer Deutung der Kimmerier als Unterweltsvolk gestellt wird. Phot. s. *Κερβέριοι*. Et. M. s. *Κιμμέριοι* p. 513. Aristoph. Ran. 187 nebst Schol. Gruppe a. O. gibt mehrere Ableitungen und Deutungen des Kerberos. Man möchte an Kerbes anknüpfend eine ursprüngliche Form *Κερβεία* vermuten, die dann in *Κερεβία* und weiter in *Κηρεβία* verwandelt wäre. Eine Deutung der Kerberia, der Gattin des (chthonischen) Poseidon und Mutter des auch als Hades betrachteten Polydektes, als Hypostase der Unterweltsgöttin würde zu der von Gruppe (a. O. 867) angeführten chthonischen Auffassung des Danaemythos im besten Einklang stehen. [Gunning.]

Keressos (*ὁ Κερησσός* Paus., Fick Vorgriech. Ortsnamen 81), hieß nach Plut. Cam. 19. Paus. IX 14, 2 aus Plutarchs Epameinondas, Peper De Plut. Epamin., Diss. Jena 1912, 93. 13 ein fester Platz (*ἐχυρὸν χωρίον* Paus.) im Gebiet von Thespiai, in dem die Einwohner der Stadt im Anfang des 6. Jhdts. beim Einfall der Thessaler unter Lattamyas (Plut. a. a. O. und de Herod. mal. 33 = V 242, 12ff. B., vgl. E. Meyer Gesch. d. A. II 764) Schutz fanden (Paus.); bei K., *ἐπὶ τῷ Κερησσῷ*, erlitten darauf die Thessaler durch die Boioter eine Niederlage, in der ihr Anführer fiel (Plut.). Als die Thespier nach der Schlacht bei Leuktra sich wieder dorthin begaben, wurde ihre Zufluchtstätte von Epameinondas genommen (Paus.). Wir haben uns danach unter K. einen Platz von natürlicher Festigkeit vorzustellen, der für mehrere tausend Menschen Raum bot, Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 166, und dabei so gelegen war, daß in der Nähe die thessalische Reiterei eine Möglichkeit zum Kämpfen fand. Auf Grund der recht unbestimmten Angaben, die deutlich verraten, daß Plutarch selbst über die Lage des Platzes im unklaren war, sind

folgende Punkte für K. vorgeschlagen worden: 1. Erimókastron, das etwa 1 km nördlich von Thespiai auf einem gegen 50 m über die Ebene sich erhebenden Höhenzuge liegt, Ulrichs Reisen und Forschungen II 87. 92; wenig wahrscheinlich wegen der unmittelbaren Nähe von Thespiai und der geringen natürlichen Festigkeit der Stätte. 2. Ein Kalkberg an dem Zusammenfluß der aus dem Musental kommenden Archontítsa und des ihr von Norden zufließenden Baches von H. Christos, und zwar in dem östlichen Winkel; auf dem Gipfel steht ein verfallener Bau, der als Ruine eines mittelalterlichen Turmes bezeichnet wird, Leake N. G. II 489f. Ulrichs 87. Lolling Baedekers Griechenl.[5] 162f., oder als mittelalterliche Ruine, Conze Philol. XIX 1863 Taf. IV, oder als Reste eines venezianischen Forts, Decharme Archives des miss. scientif. 2. série. tome IV 174; benannt wird der Berg in der verschiedenartigsten Weise als Panagia Wheler Journey into Greece 476, als Paläopanagia Leake, Decharme, als Paläopyrgos Ulrichs 92, als H. Taxiarchis Decharme Karte, Conze Karte. In dem westlichen Winkel zwischen den beiden Bächen liegt der beträchtlich höhere Kalkberg mit dem schon von Paus. IX 29, 1 erwähnten hellenischen Turm, Ulrichs 94f. Lolling. Oberhummer o. Bd. II S. 1701, 49ff. Dieser Berg heißt bei Ulrichs Pyrgárthis, bei Lolling Pyrgáki; auf ihm lag ohne Zweifel das antike Askra. Auf den östlichen Berg verlegen K. Wheler und Decharme ohne ernstliche Begründung. Auf der französischen Karte sind die Beischriften Ascra und Ceressus zu vertauschen. Ihre falsche Ansetzung von Askra hat Philippson auf seiner sehr klaren Karte des Kopaïs-Sees (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berl. XXIX 1894 Taf. 1) übernommen, ebenso R. Kiepert FOA XIII, der wohl durch die ungeschickt gesetzte Beischrift der französischen Karte dazu verleitet worden ist, K. nördlich von seinem Askra auch auf den Höhen am östlichen Ufer des Baches von H. Christos anzusetzen. Das beste Bild von der Örtlichkeit gewinnt man durch Conzes Zeichnung in Verbindung mit seiner Karte. 3. Neochóri, ein 4 km westlich von Thespiai am Fuße des Marísti, o. Bd. VIII S. 2, 46ff., gelegenes Dorf. Hier bemerkte Wheler 471 Reste einer alten Stadt auf einem Hügel mit steilen Hängen außer auf der Seite, mit der er an den hoch sich darüber erhebenden Berg stößt. Lolling Urbaedeker 141 sah auf dem Hügel westlich vom Dorfe nur noch einige große zerstreute Steine. Hierher möchte Leake 500 K. verlegen. Von den drei besprochenen Ansätzen entspricht diese Stätte unmittelbar an der Ebene noch am besten den Voraussetzungen; aber ihre natürliche Festigkeit wird nicht groß genug sein. Alle Forscher haben sich von der falschen Vorstellung beherrschen lassen, es komme darauf an, die Spuren einer alten Siedlung oder gar einer Festung zu finden. Die alte Fluchtburg, um die es sich in Wirklichkeit handelt, Fimmen N. Jahrb. 1912, 529, wird wohl höher hinauf am Marísti gelegen haben, und dorthin ist bisher noch kein Reisender gelangt. [Bölte.]

Keretapa (*Ceratapa, Ch(a)eretapa, Χαιρετόπον*, Mansi IV 1123. 1150. 1365. V 529. VII 166), Stadt im südlichen Phrygien, Hierokl. 666, 2. Not. episc. III 309 (*Χαιρετόπων*). X 422. XIII 272. Narratio de miraculo a Michaele archangelo Chonis patrato (ed. Bonnet) 2, 17. Auf Münzen der Kaiserzeit *ΚΕΡΕΤΑΠΕΩΝ (ΔΙΟΚΑΙΣΑΡΕΩΝ)*. Die Münzen zeigen Ähnlichkeit mit denen von Apameia, Seiblia; Ptolem. V 2, 17 setzt Diokaisareia östlich von Laodikeia an; K. hatte (nach einer allerdings unsicheren Angabe, Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV. Head HN[2] 669) Homonoia-Münzen mit Hierapolis. Alles das zusammen mit der Anordnung bei Hierokles führt nach dem südlichen Phrygien; auch die Narratio de miraculo, die sonst nichts für die Topographie von K. angibt (ich glaube, daß Bonnet hier richtiger urteilt als Duchesne Bull. crit. XI 1890, 444, der wegen der Narratio die Existenz von zwei Orten K. für möglich hält), zeigt, daß es in der Nähe von Kolossai und Chonai gelegen haben muß. Ramsays Vorschlag, es in Kayadibi anzusetzen, wo Reste einer alten Siedlung sind und eine Dedikationsinschrift *ΔΙΕΙ ΚΑΙΣΑΡΙ* gefunden worden ist, hat daher einige Wahrscheinlichkeit für sich; denn der Kult des *Ζεὺς Καῖσαρ*, der vielleicht aus domitianischer Zeit stammte, ist Voraussetzung für den Namen *Διοκαισάρεια*, der zuerst bei Ptolemaios und auf Münzen des Commodus vorkommt, Ramsay Asia min. 135; Rev. arch. IX 1887, 91; Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 215. 275f. 328. 340; Church in the Roman empire 471; Amer. Journ. Arch. III 1887, 360. Bonnet Narratio XXVIIIf. Münzen: Head HN[2] 668. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV 129. [Ruge.]

Kereura, Ort im westlichen Phrygien, dicht bei Appia. Wahrscheinlich die alte Siedlung bei Aktsche Köi, wo eine Inschrift mit dem Ethnikon *Κερευρηνός* gefunden worden ist. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 188. 208. [Ruge.]

Kereus, Keron (*ὁ Κηρεύς* Strab. X 449; *ὁ Κέρων* Antig. hist. mir. 78 [*Ceron* Plin. n. h. XXXI 13]), Flüßchen in der Hestiaiotis in Thessalien. Die Verwechslung der Örtlichkeit kann dadurch erklärt werden, daß es eine Hestiaiotis auf der Insel Euboia gab. Von Bursian Geogr. Griech. II 402, 1 als identisch angenommen; ein dritter Name des K. war wohl Kerbes, s. d. Der Name *Κηρεύς* wird in Papes Wörterb. d. griech. Eigennamen von *κηριόομαι* abgeleitet, *Κέρβης* mit *Κέρβην* zusammengebracht. Nach Aristot. mir. ausc. 184. Strab. X 449 sollten die Schafe vom Trinken seines Wassers weiße Wollhaare bekommen. Kärtchen s. o. Bd. X S. 854, anders R. Kiepert FOA XIV. [Bürchner.]

Kerinthos (*Κήρινθος*). **1)** Stadt an der Ostküste Euboias, am Budoros. Lage und Ruinen sind von Ulrichs Reisen u. Forsch. II 227 bestimmt und von Bursian Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 144 genau beschrieben worden. Es ist ein Palaeokastro südöstlich der Mündung des Budoros bei Mantudi, drei Stunden nördlich von Pyli. Erhalten sind bedeutende Reste der Ringmauer und Türme, sowie zahlreiche Fundamente größerer und kleinerer Gebäude innerhalb der Mauern, Plan bei Vischer Kl. Schr. I 597. Die Stadt, die Skymnos 575 von dem Athener Kothos erbaut sein läßt, wird im Schiffskatalog II. II 538 erwähnt (s. Schol.;

Eustath. z. d. St. nennt es Ellopia), ist aber in den Parteikämpfen des 7. Jhdts. von einem chalkidischen Tyrannen zerstört worden (Theogn. 891 ἄπο μὲν Κ. ὄλωλε) und hat seine Selbständigkeit wohl nie wieder erlangt, da es in den attischen Tributlisten nicht mehr erscheint; es gehörte jedenfalls zum Gebiet von Histiaia. Strab. 445f. nennt es πολίδιον. Der Argonaute Kanthos stammt aus K., Apoll. Rhod. Arg. I 79 mit Schol.; Hyg. fab. 14. Theophr. hist. plant. VIII 11, 7 berichtet, kerinthische Erde, zwischen den Weizen gemengt, bewahre diesen vor Fäulnis; vgl. Plin. n. h. XVIII 305. Sonst begegnet es in der Literatur noch bei Nonn. Dionys. XIII 160. Prob. zu Verg. Georg. IV 63. Plin. n. h. IV 64. Ptolem. III 15, 25. Hesych. Suid. Inschriften: IG XII 9 ar. 1184f. — Lolling Hell. Landesk. 190f. Bursian Geogr. v. Gr. II 410. Baumeister Topogr. Skizze der Insel Euboia 22. Geyer Eub.). 84f. 97ff. Vischer Kl. Schr. I 597ff. — Zur Etymologie: Grasberger Stud. zu gr. Ortsn. 132. Fick Bezzenb. Beitr. XXIII 24; Vorgriech. Ortsn. 70. 83. 115. 137. Debrunner IIb. Jahrb. XLI 444f. Durch die Endung wird das Wort als vorgriechisch (karisch nach Fick) erwiesen; κήριν-θος heißt ‚Bienenbrot'. Wahrscheinlich hat die Stadt ihren Namen von der Pflanze, nicht umgekehrt, wie Probus a. a. O. vermutet. [v. Geisau.]

2) Sklavenname von κήρινθος ‚Bienenbrot', der kaum, wie Lambertz Die griechischen Sklavennamen (Wien 1907) 61 annimmt, von der Pflanze herrührt und die Minderwertigkeit ausdrückt, sondern von dem bei Aristot. hist. an. IX 40, 623 b 23 genannten Stoff, also ein Kosename. Er scheint erst in römischer Zeit bezeugt, z. B. CIG III 1306. So heißt im 3. Buche der Tibullsammlung der Geliebte der Sulpicia (14, 2. 17, 1) mit einem Pseudonym von derselben Art wie Sygdamus. Daß K. in Wahrheit Cornutus geheißen habe, ist eine unbeweisbare Vermutung; s. o. Bd. IV S. 1635. [Kroll.]

Κερκαφίδες, Beiname der Rhodierinnen; vgl. Choiroboskos bei Eustath. 315, 29. Gruppe Gr. Myth. I 642, 1. Über Choiroboskos s. o. Bd. III 2365. [Capelle.]

Kerkaphos (*Κέρκαφος*), mythologischer Name, auf den ein Toponymikon der Rhodier zurückgeht. Der Name scheint wie *Γάργ-αφ-ος* (*Γεργ-υ-ος*), davon *Γαργ-αφ-ίη* oder *κρότ-αφ-ος* gebildet zu sein. Hesychios gibt an: *κέρκαφα* = *ἐγγύη*.

1) ὁ? *Κέρκαφος* (zum Namen vgl. *Κερκετεύς*), Berg bei Kolophon im kleinasiatischen Ionien. Durch die Berge Gallesion (o. Bd. VII S. 610) und geht der Hales vom Korakeion in das Meer von Claros. Von neueren Reisenden wird sein höchster Gipfel mit dem modernen Namen Karadsche Delleicht Verderbnis aus Korakeion) bezeichnet. Auf ihm liegen die Ruinen von Skyppion der Kolophonier, Fontrier *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. Ἀγγ. Σχολ.* II 78. [Bürchner.]

2) Berg in der Nähe von Kolophon, Nicand. Ther. 218. Lycophr. 424 (*κερκάφου νάπαι*); vgl. Gruppe Gr. Myth. I 642.

3) K. (zum Namen Hesych. s. *κέκραφα· ἐγγύη*), der 7 Söhne des Helios und der Rhodos (nach einer Überlieferung Rhode). Als solcher kennt ihn zuerst aus einer alten Sage, wie Blinkenberg Herm. XL 1913, 239f. gegen Szanto Wiener Sitzungsberichte 1902 bemerkt, offenbar schon Pind. Ol. VII 135, der bei der Erzählung von der sagenhaften Entstehung der Insel Rhodos sieben Söhne des Helios *σοφώτατα νοήματ' ἐπὶ προτέρων ἀνδρῶν παραδεξαμένους* nennt. Unter ihnen bezeichnet der Dichter einen als den Vater der drei Begründer der rhodischen *τρίπολις*. Daß damit nur K. gemeint sein kann, bemerkt schon Hellanikos im Scholion zur Pindarstelle; vgl. Schol. Pind. Ol. VII 132a I p. 227 Dr. FHG I 59 frg. 107; vgl. auch Schol. Pind. Ol. VII 131a I p. 226 Dr. Diodor. V 56. Eustath. 315, 29. Blinkenberg a. a. O. 239. Ob die Notiz des Hellanikos aus dessen Schrift *ἐθνῶν ὀνομασίαι* stammt, ist natürlich unsicher, vgl. F. Jacoby o. Bd. VIII S. 154. Nach der alten rhodischen Lokalsage heiratete K. die Kydippe, die Tochter seines Bruders Ochimos und der einheimischen Nymphe Hegetoria, und zeugte mit ihr die drei Söhne Kamiros, Ialysos und Lindos, die sich nach des Vaters Tode in die Herrschaft über die Insel teilten. Vgl. Diodor. V 57. Schol. Pind. Ol. VII 132 c. I p. 227 Dr. (vielleicht auch aus Hellanikos). Strab. XIV 654. Eustath. a. a. O. (der aber fälschlich *Ἀνείππης* schreibt). Steph. Byz. s. *Κάμιρος* und s. *Λίνδος*; vgl. Gruppe Griech. Myth. I 641f. Plut. quaest. Gr. 27 erzählt noch eine Anekdote aus dem Liebesleben des K. Danach hat K., als er zur Kydippe in Liebe entbrannte, einen Boten überredet, das Mädchen ihm zuzuführen. Der Bote ließ sich darauf ein, die List gelang, und K. floh mit der Kydippe und kehrte erst zurück, als Ochimos alt geworden war. Nach einer anderen Sage, die in der nach Hercher ganz späten Ps.-Plutarchischen Schrift *περὶ ποταμῶν* 19, 1 steht, waren K. und sein Bruder Alpheios Abkömmlinge des Helios. Beide Brüder gerieten einst in einen Streit *περὶ ἀρχῆς*. K. wurde im Verlaufe desselben von Alpheios erschlagen. Alpheios von den Erinyen verfolgt, stürzte sich in den Fluß Nyktimos, der von ihm den Namen Alpheios erhielt.

4) Vater des Maiandros, Ps.-Plut. de fluv. 9, 1 p. 56 Hercher. [Capelle.]

Kerkas (*Κερκάς, άδος*), eine Stadt in der Nähe von Aulis, nennt Suid. s. *Ἀκουσίλαος* als Heimat dieses Logographen, den er trotzdem als *Ἀργεῖος* bezeichnet. Schon Welcker Kl. Schr. I 444f. hat gezeigt, daß Suidas diese Notiz wie die Geschichte von der Auffindung der Bronzetafeln, von denen Akusilaos seine Genealogien abgeschrieben haben soll, einer Fälschung (s. Suid. s. *Ἑκαταῖος*) entnommen hat; diese ist nach Schwartz o. Bd. I S. 1223, 1ff. in der hadrianischen Zeit entstanden. Es erübrigt sich also, mit Ulrichs Reisen und Forschungen II 45 nach der boiotischen Stadt zu forschen, die sonst nirgends erwähnt wird, Vollgraff Bull. hell. XXXIII 1909, 196; ganz zu schweigen von Ungers Phantastereien Theb. Paradoxa 301f., die Müller FHG I, XXXVIf. bewundert. Der Name der angeblichen boiotischen Stadt wird wohl durch irgend ein Mißverständnis des Fälschers aus dem der argeischen Phratra *Κερκάδαι* entstanden sein, Vollgraff 184. [Bölte.]

Kerkasoros (*Κερκάσωρος* Herodot. II 15. 17. 97; *Κερκέσουρα* Strab. XVII 806; *Cercasorum* Mela I 51; *Κασσάνορος* [*Καισσάνωρος*] Steph.

Byz. aus Ephoros [vgl. FHG I 273 frg. 147], entstellt in [κώμη] Σύρος bei Achill. Tat. IV 11, vielleicht auch in dem Cercyris beim Geogr. Rav. erhalten), Stadt in Unterägypten im Nomos Letopolites (2. unterägyptischer Gau) nahe der Hauptteilung des Nils in die Arme von Pelusion und Kanopus (Herodot. II 15. 17) auf dem westlichen (‚libyschen') Ufer des Nils, Heliopolis gegenüber gelegen (Strab. XVII 806). In dem Namen steckt zweifellos das ägyptische Wort *gerg* ‚Wohnung' oder ‚Stätte', mit dem zahlreiche Ortsnamen, namentlich in Verbindung mit Göttternamen (griech. κερκε- umschrieben; besonders zahlreich aus den Papyris des Fajûm bekannt, vgl. Liste bei Grenfell-Hunt Tebt. Pap. II 383) oder Königsnamen (Brugsch Dict. géogr. 853) gebildet wurden. Wilcken A. Z. XXI 162 will ein Kerke-Osiris darin finden und bei Herodotos und Strabon Κερκεύσιρις emendieren, ein Name, den ein aus den Papyris wohlbekanntes Dorf im Fajûm trägt (s. Kerkeosiris). Vielleicht ist eher ein Kerke-Ḥor ‚Wohnung des Horus' darin zu sehen [Orte gleichen Namens sind z. B. aus dem Nomos Athribites (10. unterägyptischer Gau) A. Z. XXIV 22. XXV 46, dem Fajûm (BGU III 909, 6 κερκεσῶροι, vgl. auch κερκεσῦρις in Pap. Tebt. II 383) und dem Nomos Oxyrynchites (Pap. Oxyr. X 1188 κερκεσῦρα) bekannt]. Da der Ort nach den Angaben Herodots (namentlich II 97) und Strabons ganz in der Nähe von Letopolis (s. d.) lag, dessen Hauptgotthejt ein Horus war, würde ein derartiger Name in seinem Gebiet besonders gut denkbar sein, doch ist ein entsprechend ägyptischer Ort bisher nicht bekannt. Eine Gleichsetzung von K. mit Babylon, wie sie Brugsch A. Z. XX 80 (vgl. auch Wiedemann Herodot 2. Buch 89) annehmen wollte, ist jedenfalls sprachlich wie geographisch unmöglich. [Kees.]

Kerkeis (Κερκηΐς), Tochter des Okeanos und der Thethys. Hesiod. Theog. 355. Den Namen erklärt Braun Griech. Götterlehre § 155 ansprechend als ‚die fleißige Weberin' von κερκίς, indem er auf die sie umgebenden Schwestern Melobosis, Polydore, Pluto aufmerksam macht. Andere Erklärungen bei Müller Proll. zu den FHG I 37, 4 *‚radiosa vel splendida'* und Schömann Opusc. acad. II 149 *‚Strepera ab undarum ripas pulsantium strepitu dicta'* nach einer Glosse κρέκειν · ἠχεῖν. [Herb. Meyer.]

Kerkeosiris (Κερκεσοῖρις, Κερκευσοῖρις, Κερκεσῖρις), Dorf im südwestlichen Fajûm (Arsinoites Nomos) im Bezirk Polemon und in der Nähe von Tebtunis, vielgenannt in den Papyris, namentlich den Pap. Tebtunis von der früheren Ptolemäer- bis in die Römerzeit, wahrscheinlich das heutige Gharaq (Grenfell-Hunt Tebt. Pap. II 354. 359. 383). K. besaß nach Pap. Tebt. I 88 Kapellen des Petesuchos (dabei ein κροκοδιλοταφεῖον), Orsenuphis, Thot (dabei ein ἰβιοταφεῖον), Harpsenesis, Anubis, Ammon und der Thoëris, Isis, Bastet, außerdem ein Dioskureion (Pap. Tebt. I 14) und ein Heiligtum des Zeus (I 39). [Kees.]

Kerketai (Κερκέται, Dionys. Per. 682 [danach Prisc. per. 663] Κερκέτιοι aus Verszwang), ἔθνος Σινδικόν nach Hesych. s. v., wohnten an der Nordostküste des Pontos Euxeinos, am Abhange des Kaukasos. Zuerst erwähnte sie Hellan. frg. 109 (FHG I 59), der sie unterhalb der Moschoi und Charimatai und oberhalb der Heniochoi wohnen läßt (die Stelle ist durch den Exzerptor des Steph. Byz. verdorben). Daß schon Hekataios sie erwähnt habe, vermutet C. Müller (frg. 185). Artemidor bei Strab. XI 496 gibt die Ausdehnung ihrer Küste von Bata (o. Bd. III S. 114) auf 850 Stadien an (vgl. 492. 497, wonach sie zwischen Heniochoi und Moschoi wohnen). Bei Ptolem. V 9, 9 erscheint der Κερκετίδος κόλπος zwischen der Mündung des Psychros und dem Dorf Achaia einer-, der Stadt Tazos und der Τορετικὴ ἄκρα anderseits. Der Periplus des Schwarzen Meeres (FHG V 182) wirft sie mit den Toretai zusammen und nennt sie ein zivilisiertes seefahrendes Volk. An ihrer Küste mündet nach Plin. n. h. VI 17 der Ikarosfluß (fehlt o. Bd. IX S. 978). Später wohnten dort die gotisch und ‚taurisch' sprechenden Eudusiano (Peripl., s. o. Suppl.-Bd. III S. 815); vgl. Thesling. lat. Onom. II 334. Kiessling o. Bd. VII S. 260. Vgl. etwa Karte XVIII zu Geogr. Gr min. [W. Kroll.]

Kerketes (Κερκέτης). Die richtige Schreibung des Namens hat Wagner bei Apollod bibl. II 18 hergestellt; sprachwidrig sind: κέρκησις in den Hss., κερκήσης (Heyne) und κέκστης, eine Schreibung, die Stoll in Roscher Myth. Lex. anführt. Zum Namen vgl. Hesych s. κερκέτης · τὸ μικρὸν πηδάλιον. Phot. s. κερκῖται und den Lexikographen Pausanias be Eustath. 1221, 28: ὁ δελφὶς ὁ καλούμενος κερκέτης ἐστὶ μηχάνημα σιδηροῦ, ὃ ἐξαρτᾶται τῆ νεώς, ὅταν ἦν ἄνεμος πρὸς τὸ ἀντέχειν. Vgl. daz E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae att cistarum fragmenta, Lips. 1890 p. 140 frg. 11 und den grundlegenden Aufsatz von G. Wentze Herm. XXX 1895, 367ff.* Über πηδάλιον vg A. Breusing Die Nautik der Alten 104. ist nach Apollod. a. a. O. der Sohn des Aigypto und der Phoinisse. Seine Gemahlin ist die Danaide Dorion (Δωρίον). K. gehört ganz offenbs in die Reihe der griechischen Sagengestalten, d nach den ihnen eigentümlichen Werkzeugen, G räten und Waffen benannt worden sind. F. Bech tel verweist mich freundlichst auf den K. nah stehenden Namen οἰαξ = Steuerruder, Οἰαξ = Sohn des Nauplios. Vgl. auch darüber Fick Bechtel Die griech. Personennamen 424. [Capelle.]

Kerketeus, Kerketes (ὁ Κερκετής [Nican alex. 152], Κερκετεύς Glossen zu Strab. X 48 Κερκέτιον ὄρος, *mons Cercetius* Plin. n. h. 135), höchstes Gebirg, Gipfel 1440 m hoch, a der ionischen Insel Samos; s. den Art. Sam Nr. 5 Bd. I A S. 2218. [Bürchner.]

Kerkiai (αἱ Κερκίαι; Plin. n. h. V 137 *Ce ciae* [var. *cercyae*]). Der Name scheint aus de griechischen Sprachgut zu stammen (vielleic = Habichtsinseln), vgl. Kerketes u. ä., als I lande bei Ephesos im kleinasiatischen Ionien Plinius bezeichnet und zwischen Pordoselene u Halōne aufgeführt. [Bürchner.]

Kerkidas (Κερκίδας) die dorische -δης- A leitung von κέρκος; dieses (vgl. Ahrens Phil XXIII 12, 5) nicht auf ein ‚die Reben schä gendes Tierchen' (Hesych.; vgl. Fick-Becht

Gr. Personenn.[2] 161. 316), sondern als obszöner Spitzname auf κέρκος ‚Schwanz' zu beziehen. Fernzuhalten der Gedanke an κερκίς ‚Weberschiffchen' (Meineke Anal. Alex. 388, 1. Irrig Pape-Benselers Berufung auf die Hesychglosse κερκίδας · δονακίνας) oder gar an κερκιδοποιός, von welchem neuerdings Bechtel Abh. Gött. Ges. ph.-h. Kl. N. F. II 5, 33, 3 Verkürzungsform annimmt. Er geht dabei aus von der Betonung Κερκιδᾶς, wie sie im Altertum Herodian (II 917, 1 = 378, 18. I 54, 10 = ‚Arcad.' p. 21, 19 Barker: ‚Hypokoristikon' bezw. ‚Synalöphe'! II 434, 25 = Choerob. in Cramers An. Ox. II 270, 32. 295, 14) vertrat (vgl. noch Theodos. Can. S. 5, 7* Hilgard und Anon. in Bekkers Anecd. III 1159) und danach fast alle Modernen befolgen: s. besonders Meineke a. O. und Abh. Akad. Berl. 1832 I h.-ph. Kl. 93. Ahrens a. O. und Dial. II 246, 7. Die der richtigen Etymologie entsprechende Schreibung Κερκίδας, welche hsl. bei Harpokration, Stephanos Byz. und Suidas, überwiegend bei Stobaeus, teilweise auch bei Demosthenes, Polybios, Herodian vorkommt, aufgenommen u. a. von Hense und zuletzt von v. Wilamowitz bei Hunt P. Oxy. VIII S. 57 empfohlen.

1) Aus Arkadien, Politiker des 4. Jhdts. v. Chr., von Dem. XVIII 295 neben zwei andern Arkadern Hieronymos und Eukampidas als einer der ‚Verräter' gebrandmarkt, die ihre Heimat in eigennütziger Absicht dem Philipp von Makedonien in die Hand spielten (um 344), demgegenüber von Polyb. XVIII 14 in der gleichen Gesellschaft als ehrenwerter und erfolgreicher Patriot glänzend gerechtfertigt. Seine Makedonenfreundlichkeit hatte, wie der wieder von Suidas ausgeschriebene Harpokration s. v. angibt, auch Theopomp in Buch 15 der Philippika (frg. 116 Gr.-H.) vermerkt, seltsamerweise (vgl. Schranz Theop. Philipp., Diss. Freib. i. B. 1912, 54. 71) getrennt von der erst ins 51. Buch fallenden (frg. 223) analogen Erwähnung des Hieronymos. Diesen (s. Sundwall o. Bd. VIII S. 1536 Nr. 3) und Eukampidas lernen wir durch Paus. VIII 27, 2 als geborene Bürger von Mainalos und gewählte Oikisten dieser Stadt bei der Gründung von Megalopolis 370, den Hieronymos überdies durch Dem. XIX 11 als rednerischen Gegner des Aischines, durch das Scholion z. St. als Schüler des Isokrates und durch Plut. adv. Colot. 32, wenn hier Schaefer Dem. II[2] 171, 1 mit seiner Änderung des Namens Aristonymos (Natorp o. Bd. II S. 969 Nr. 11) recht hätte, gleichzeitig als Jünger Platons sowie als dessen Abgesandten zur Gesetzgebung für Arkadien kennen. Von K. hingegen erfahren wir sonst gar nichts, auch nicht, ob er im J. 323, wo sich die Arkader mit gegen Makedonien erhoben, noch lebte. Daß man früher das letztere annahm und die vermeintliche Schwierigkeit beseitigen wollte (Droysen Hellenism. II[2] 55, 2. Gerhard Phoinix 207, 5), beruhte auf der wohl zuerst von Reinesius Obs. in Suid. 136 geäußerten, von Meineke Abh. Akad. Berl. 1832, 91; Anal. Al. 385 als selbstverständlich behandelten, seinerzeit von Gerhard Phoin. 205ff. eingehend verteidigten und selbst nach dem Papyrusfund von Oxyrhynchos noch von Lübkers Reallex.[8] 484. 547 beibehaltenen Meinung, unser K. Nr. 1 sei mit dem gleichnamigen Gesetzgeber und Meliambendichter von Megalopolis (s. u. Nr. 2) identisch.

2) Aus Megalopolis, 3. Jhdt. v. Chr., Politiker und Feldherr, Gesetzgeber, kynischer Philosoph und Dichter von ἴαμβοι und μελίαμβοι. Die fünf hier auf denselben Mann vereinigten Prädikate rühren von zwei getrennten Überlieferungskreisen her (1. 2—3. 4. 5), die sich in einem Punkt (1 : 3) sogleich berühren und deren Zusammenlegung im folgenden begründet werden muß. Vorgenommen hatte sie zunächst stillschweigend Pape-Benselers Wörterb. d. gr. Eigenn. und dann ausdrücklich, aber mit Vorsicht Leo Herm. XLI 444, 1. Zwingend wurde sie erst durch den K.-Papyrus von 1911. Dessen von v. Wilamowitz geförderte Ausgabe und Behandlung durch Hunt P. Oxy. VIII nr. 1082 bildet jetzt nach der früher maßgebenden, schon oben zitierten Arbeit Meinekes über den ‚Dichter und Gesetzgeber' K. von 1832 bezw. 1843 die Grundlage der Forschung. Ausführliche Zusammenfassung seitdem bei Croiset Journ. d. sav. 1911, 481ff.

A. Zeit, Heimat, Persönlichkeit. Nach Polyb. II 48 waren es zwei Megalopoliten, Nikophanes und K., welche Aratos um 226 (Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 327, 4) als seine ‚väterlichen Gastfreunde' und ‚zu dem Schritt befähigte Leute' erfolgreich bestimmte, sich vom achaischen Bund als Unterhändler zum makedonischen König Antigonos Doson senden zu lassen. Hätte vielleicht schon hiernach K. damals bereits in reiferen Jahren gestanden, so rät auch die nächstliegende Deutung von πατρικὸς ξένος (vgl. Polyb. X 22, 1 und bes. Plat. Lach. p. 180 e), ihn dem 271/0 geborenen (s. Niese o. Bd. II S. 383, 46) Aratos gegenüber nicht unerheblich älter zu denken.

Vier Jahre später, vor der Schlacht bei Sellasia (222: Niese Gesch. II 343, 1) erscheint bei Polyb. II 65 wieder ein K. aus Megalopolis, also sicher der gleiche, als Führer des 1000 Mann starken und auf makedonische Art bewaffneten Kontingents seiner Heimat. In der Schlacht selbst hören wir gar nichts über ihn. Hier führte ein viel jüngerer Landsmann von ihm, der mit seinen 31 Jahren als κομιδῇ νέος und μειράκιον bezeichnete Philopoimen die siegreiche Entscheidung herbei (Polyb. II 67) — ohne und gegen den Willen der Befehlshaber (προεστῶτες), unter denen man den K. erwartet. Möglich, daß den keinesfalls glücklichen Feldherrn der für Philopoimen begeisterte Polybios eben darum nicht mehr erwähnt hat, wie er denn auch von seinen sonstigen geistigen Qualitäten keine Notiz nimmt (Hunt 26), möglich auch, daß K. fiel oder den Kampf gar nicht mitmachte, ja vielleicht überhaupt nicht erlebte.

Der Meliambendichter K. heißt bei Diog. Laert. VI 76 (= frg. II Bergk) Μεγαλοπολίτης ἢ Κρής. Die erstere Herkunftsbezeichnung, die ihm auch bei Athen. XII 554 d (frg. I) und VIII 347 e (frg. VI) erteilt, unrichtig dagegen von Sittl Gesch. d. griech. Lit. III 44, 1 bei Phot. bibl. 279 p. 533 b 12 (frg. VIII) statt μελοποιός eingesetzt wird, paßt ohne weiteres auf den Politiker und Feldherrn des 3. Jhdts., nicht aber, wie man immer voraussetzt (zuletzt Croiset 481), auch auf den älteren Namensvetter des 4., dessen

Vaterstadt uns gar nicht bekannt ist (o. S. 293) und der darum nur mit Vorbehalt in verwandtschaftliche Beziehung zum jüngeren gesetzt werden darf (s. z. B. Hunt 27). Der meist als anstößig (dagegen schon Meineke 95, 1 bezw. 391, 1) gestrichene (Cobet) oder korrigierte (Bochart. Crönert Rh. Mus. LXII 312) Zusatz ‚oder aus Kreta' einer durch andre analoge Doppelangaben der griechischen Literaturgeschichte (Gerhard 205, 4. v. Wilamowitz bei Hunt 27) und vor allem durch Rühls (Rh. Mus. LXVII 169) Hinweis auf die vielsagende Parallele des Philopoimen verständlich, der zweimal längere Zeit auf Kreta geweilt und gewirkt hat.

Den aus Megalopolis stammenden Meliambendichter K. nennt Steph. Byz. s. *Μεγάλη πόλις* gleichzeitig *ἄριστος νομοθέτης*, wie auch nach Porphyrios bei Eustath. Il. II 494 p. 263 mit Cuypers' und Perizonius' zwingender Emendation *Κερκίδας νομοθετῶν τῇ πατρίδι* den Homerischen Schiffskatalog als Memorierstoff für die Schule bestimmte und sich nach dem zweifelhaften Ptolemaios Chennos bei Phot. bibl. 190 p. 151 a 14 *ὁ νομοθέτης Ἀρκάδων Κερκίδας* die ersten zwei Gesänge der Ilias ins Grab legen ließ. In dieser *νομοθεσία* hat man früher den stärksten Grund für die Identifizierung des Poeten mit dem älteren Politiker gefunden. Selbst für deren Gegner Leo a. O. hing die Gesetzgebung mit der Gründung so unausweichlich zusammen, daß er deswegen einen Irrtum bei Stephanos von Byzanz annahm. Wie wenig in Wahrheit die Zeugnisse über K. Nr. 1 dazu angetan sind, irgendwelche Tätigkeit von ihm bei der Grundverfassung von Megalopolis glaublich zu machen, ist oben Seite 293 gezeigt. Daß die *νομοθεσία* als solche keineswegs auf jenen ersten Anlaß beschränkt zu sein braucht, sondern sehr wohl auch für die bewegten Zeiten des 3. Jhdts. und hier für die Person des jüngeren Politikers aus Megalopolis in Betracht kommt, betonte man richtig (Hunt 26. Körte Arch. f. Papyrusf. V 553). Vermögen wir nun ihren Platz im Leben des Mannes näher zu ermitteln? Croiset 482 und Rühl 169 dachten unabhängig voneinander an eine vermutete Gesetzgebung im Anschluß an jenes Abkommen zwischen den streitenden Parteien von Megalopolis, welches 217 (Niese o. Bd. II S. 388, 51) durch die Vermittlung des vom Achaischen Bund delegierten (Freeman Hist. of federal government I 551) Aratos zustande gebracht, auf einer Stele neben dem Altar der Hestia im Homarion (Bölte o. Bd. VIII S. 2144, 16) aufgezeichnet ward (Polyb. V 93). Jener Bürgerhader war hauptsächlich eine Folge der Gesetze gewesen, die, nach der Schlacht bei Sellasia der schwer mitgenommenen Stadt vom König Antigonos auf Bitten der Megalopoliten (Freeman I 256, 2) als *νομοθέτης* bestellt (Polyb. a. O.), der angesehene peripatetische Philosoph Prytanis (Zeller Philos. II 2³, 924, 5. Rühl 169f.) gab. Danach hätte man erst nachträglich und unter wenig ehrenden Umständen den doch schon bewährten heimischen Staatsmann gerufen. Das klingt nicht wahrscheinlich, um von den rein chronologischen Anständen (o. S. 293) gar nicht zu reden. Passend wäre dagegen die schon früher (Niese Gesch. II 272) für Megalopolis angesetzte ‚Neuordnung der Verfassung' vom J. 235, wo es Aratos gelang, den freiwilligen Rücktritt des Tyrannen Lydiadas und den Anschluß der Stadt an den Achaischen Bund zu erreichen. Hier hätte sich dem K. die erste Gelegenheit zu demokratischem (s. v. Arnim Wien. Stud. XXXIV 13) Eingreifen für seine Heimat und zugleich zum Zusammenwirken mit Aratos geboten. Daß die längere Tyrannis des Lydiadas wie vielleicht schon die frühere ca. 255 beendete des Aristodamos auf den äußeren Gang seines Lebens Einfluß ausgeübt habe, daß dadurch etwaige Reisen des Mannes (Kreta? s. o.) veranlaßt sein konnten, für solche nicht fernliegenden Vermutungen würde sich etwa die Analogie von zwei andern gleichzeitigen Megalopoliten, den Akademikern Ekdemos (v. Arnim o. Bd. V S. 2159) und Demophanes (Niese Gesch. II 256. 258, 3. 272, 2) heranziehen lassen.

Als kynischer Philosoph ließ sich der Meliambiker K. schon aus den alten spärlichen Bruchstücken, vor allem frg. II. VI, deutlich erkennen. Den Kyon von K. Nr. 1 als dem Poeten und Gesetzgeber zu trennen, wurde bei Pauly R.E. II 272 versucht. Wenn jene Einsicht so lange nicht aufkam und durchdrang (Nachweise bei Gerhard Ph. 205, 5), ja sogar direkten Widerspruch fand (Süpfle Arch. f. Gesch. d. Philos. IV 423), so lag das an dem Umstand, daß man in der Diogenesverherrlichung des frg. II irrtümlich das Gegenteil, eine Diogenesverhöhnung erblickte (Gerhard Ph. 206, 6). Um eben dies frg. II drehte sich die Antwort auf die Frage, ob der ältere oder der jüngere Politiker anzunehmen sei. Für die erste Möglichkeit schien die Beobachtung zu sprechen, daß sich die in frg. II gegebene Charakteristik vom freiwilligen Tod des Sinopensers durch Anhalten des Atems nach den *Φιλοσόφων διαδοχαί* des Antisthenes (von Rhodos? Schwartz o. Bd. I S. 2538, 28), der übrigens keineswegs notwendig des K. gedacht haben muß, mit der Auffassung der an des Meisters Bahre trauernden *γνώριμοι* deckte (Diog. Laert. VI 76. Gerhard Ph. 206f.). Indessen konnte dieser Schluß schon bezüglich des K. Nr. 1 anderweitige Bedenken veranlassen (o. S. 293) und mußte auch mit einem Zweifel darüber rechnen, ob für einen Spartanerfeind und Makedonenfreund des 4. Jhdts. kynische Gesinnung denkbar erscheint (Gerhard Ph. 207, 3), wie wir denn damals in dem Staatsmann und Redner Polyeuktos von Sphettos das Gegenbeispiel eines für Diogenes interessierten (Diog. Laert. VI 23) Makedonenfeindes besitzen. Und richtig erklärt, weist frg. II selbst auf den anderen Weg. Denn sein Ausdruck *ὁ πάρος γα Σινωπεύς* läßt allen Umgehungsversuchen (Crönert a. O. Gerhard Ph. 207, 1) zum Trotz zwischen dem ‚himmlischen Hund' und dem Dichter größeren zeitlichen Abstand erwarten. Das hat noch vor Leo (a. O.) Sittl (III 44, 6) gesehen, aber sonderbarerweise gemeint, vom ‚berühmten Gesetzgeber von Megalopolis' einen Kyniker und Dichter K. aus Kreta scheiden zu sollen. Daß in Wirklichkeit der Kyon sowohl als der Poet als auch der Gesetzgeber mit dem Megalopoliten K. Nr. 2 eine Person sind, das ist jetzt durch den Papyrus mit seinen *Κερκίδα Κυνὸς μελίαμβοι* (frg. 4, 15) endgültig festgestellt worden. Deren kynischer In-

halt (u. S. 303f.) und nicht minder die Darstellungsform (u. S. 301) zeigen eine sekundäre Phase des Kynismos, welche erst nach dem Anfang des 3. Jhdts. einsetzte. Noch schärfere Datierung, die eben nun genau mit der Zeit des Polybianischen K. Nr. 2 übereinkommt, ermöglichen die Angriffe, die der erstandene Dichterphilosoph gegen Vertreter der kynischen Tochterschule, der Stoa, der Gründung des Zenon (frg. 4, 14), nämlich u. a. gegen dessen und des Kleanthes' Jünger Sphairos von Bosporos (frg. 5, 4) richtet. Denn daß den letzteren v. Wilamowitz bei Hunt S. 58. 26 richtig bestimmt hat, wurde nach anfänglichen Zweifeln von Maas Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1217 durch eine glückliche Ergänzung von Mayer ebd. 1421 erwiesen.

Verglichen mit diesem spätestens ca. 285 geborenen (Mayer 1422) Sphairos, der u. a. eine Zeitlang, vielleicht sogar zweimal (Susemihl Al. Lit. I 73, 296) am ägyptischen Hof weilte, vor allem aber als eine Art Gegenspieler des K. schon längere Zeit vor 235 den jungen Spartanerkönig Kleomenes bei seinen sozialpolitischen Reformgedanken beriet, darf man sich den K. keinesfalls jünger vorstellen (Mayer a. O.), wird also seine Blüte nicht erst mit Hunt 26 und Körte 554 in die zweite Hälfte, sondern im Einklang mit unsern früheren Resultaten auf die Mitte des Jahrhunderts verlegen und die Lebensdauer des Mannes, der selbst von seinem weißen Haar spricht (frg. 3 II 15), etwa auf 290—220 veranschlagen. Viel weiter herunterzugehen, verbietet auch, um den Antisthenes von Rhodos (o. S. 295) lieber aus dem Spiele zu lassen, der Terminus ante quem, als den wir nach den Beobachtungen von Strecker Herm. XXVI 276f. und v. Wilamowitz bei Hunt 26 die Berücksichtigung des Dichters durch Aristophanes von Byzanz nehmen.

Von der Persönlichkeit des K. haben wir den Eindruck eines vielseitigen aufopfernden Wirkens im Dienst seines Volkes empfangen. Für die Überzeugungen, die er als Kyon bekennt und durch seine anziehende Dichtart verbreitet, tritt er praktisch als Diplomat, Pädagoge, Gesetzgeber, ja selbst mit dem Schwert als Heerführer ein, wenn gleich dies letzte nicht als seine stärkste Seite erscheint. Ergänzenden Aufschluß gibt uns die legendenhafte Erzählung Aelians v. h. XIII 20, nach welcher K. inmitten seiner Lieben just in dem Augenblick verschied, wo er erklärte, er sterbe gern, hoffend, im Jenseits verehrte Meister der Vorzeit zu treffen, den Weisen Pythagoras, der auch dem jüngeren Kyniker neben seinem Schulheiligen Diogenes hochsteht (Gerhard Ph. 193, 4 gegen Rühl 169), den Historiker Hekataios, wie auch die Behandlung des Schiffskatalogs (o. S. 295) Interesse für nationale Geographie und Geschichte bekundet (Croiset 482f.), den Olympos als Vertreter der Musik, wobei man sich an das *μέλος* der K.-Dichtung erinnert, endlich den Dichterfürsten Homer, dessen bewundernde Pflege durch K., schon früher bezeugt (o. S. 296), jetzt noch klarer hervortritt (frg. 1 III 2f). Hinzu kommt das neue frg. 3, die schöne Selbstanrede des greisen Poeten, welcher fern vom materiellen Geiste der ‚Fettfleischesser' sein Leben als erfolgreicher ‚Fischer' und ‚Spürer' der Musen verbracht hat und — denn das, nicht einen Abschied von der Dichtung (Hunt 22) mußte das verlorene Ende des Bruchstücks enthalten, — seinem idealen Streben auch an der Schwelle des Todes freudig treu bleiben will (Croiset 486). Im Gegensatz zum hart gescholtenen Luxus (u. S. 305) lebt er selber kynisch bescheiden (frg. VI). Im Äußeren trug er den Bart des Philosophen (frg. 3 II 17) und auch nach späterer Kyniker Weise (Gerhard Ph. 193f.) das wallende Haupthaar (frg. 3 II 15). Die Vermögensverhältnisse des gewiß aus guter Familie stammenden Dichters kennen wir nicht. Die eindringliche Klage, wie er sie aus dem Sinne der tugendhaften Armut (anders v. Arnim 19. Körte 554) erhebt (frg. 1 III 5), zeigt nur, wie tief ihm die soziale Not seiner Umwelt mit ihren harten Kontrasten ans Herz griff, die Not, die in Megalopolis sicher bereits vor der Zerstörung (Polyb. V 93. Croiset 487) groß genug war, und der ja auch im feindlichen Lager Kleomenes durch seine großzügigen Pläne zu steuern versuchte. Über Reisen des K., auf die schon sein umfassender Bildungsstand hinweist, fehlt es an deutlicher Nachricht (o. S. 295; vgl. Hunt 27). Daß seine Dichtung in der Heimat erwuchs, braucht man nicht mit Maas 1217 zu bezweifeln, wenn auch dafür der dorische Dialekt der Meliamben keinen direkten Beweis gibt (s. u. S. 301 gegen Croiset 493).

B. Dichtung. Zwei Gattungen lernen wir von K. kennen, Iamben und Meliamben.

I. Iamben. Unter dem Titel *Ἴαμβοι* sind uns nicht ‚gewöhnliche Iamben und Choliamben' (Sittl III 44), sondern nur die letztere beim kynischen Populardichter gut verständliche (s. o. Bd. IX S. 666f.) Spielart von Athen. XII 554d bezeugt und durch einen Einzelskazon belegt (frg. I). Er betrifft die *καλλίκυγοι*, jene beiden syrakusanischen Schwestern, die durch Schaustellung ihrer Reize reiche und vornehme Männer erlangten und nun zum Dank dafür der Liebesgöttin ein Heiligtum mit dem Namen (und Standbild) der *Ἀφροδίτη Καλλίκυγος* weihten. Man erörtert neuerdings lebhaft (Gerhard o. Bd. IX S. 667, 42, dazu Croiset 491 und Hausrath N. Jahrb. XXXIII 449f.) den Sinn der Geschichte, von welcher mindestens das Schlußstück auch in *Ἴαμβοι* des etwa gleichzeitigen gelehrten Archelaos (o. Bd. IX S. 671, 46) vorkam. Dem K. war es wahrscheinlich um eine echt kynische Polemik gegen die üppige Hetärenliebe zu tun (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 1ff.).

II. Meliamben. In diesem früher nur bei Diog. Laert., Stob. (IV 16, 7 H.; interpoliert III 4, 41) und Steph. Byz., an den zwei letzteren Stellen korrupt (*μιμίαμβοι* Stob.), jetzt auch durch die Unterschrift des Papyrus (frg. 4, 17) überlieferten Namen hatte man immer schon richtig (im Gegensatz zum *μιμίαμβος* des Herondas, o. Bd. VIII S. 1095, 60, oder dem *μυθίαμβος* des Babrios) den ersten Bestandteil auf die Form und den zweiten auf den Inhalt bezogen, also Spottgedichte bezw. Satiren (oder persönliche Äußerungen überhaupt) in lyrischen Maßen verstanden (s. o. Bd. IX S. 667, 47). Verfehlt war der Gedanke von Maas 1214f., etwa nach Analogie von *ἰαμβέλεγος* das Ganze rein metrisch zu deuten, nämlich *μέλος* von den daktylischen und *ἴαμβος*

von den iambischen Elementen einer gewissen Art der Meliamben zu nehmen (s. u.).

1. Überlieferung. Vom alten Bestand der Bergkschen Fragmente (frg. I—IX) ließen sich bloß fünf (frg. II—VI) mit einem guten Dutzend Zeilen sicher den Meliamben zuweisen. Crönerts Versuch (Rh. Mus. LXII 311f.; dafür Crusius bei Gerhard Ph. 289, dagegen Gerhard selbst 208, 3), die nach Athen. IV 163 f vom Kitharisten Stratonikos als Briefpräskript an den kynisierenden Pythagoriker Diodor von Aspendos verwendeten melischen Verse dazu zu gewinnen, widerlegte sich endgültig durch die berichtigte Datierung des Dichters auf Grund des Papyrus. Dieser, beim zweiten großen literarischen Oxyrhynchosfund von 1906 zutage getreten, noch im gleichen Jahr angekündigt (Times vom 14. Mai) und 1911 in Bd. VIII als nr. 1082 veröffentlicht, war einst eine stattliche Buchrolle mit durchschnittlich 23 Zeilen in jeder Kolumne und breiten Zwischenräumen, die der Aufnahme von kursiven Notizen mit Varianten (diese meist deutlicher und größer) und erläuternden Scholien dienten. Der Hersteller der Textschrift, einer sorgfältigen, aufrechten, ovalmäßigen Unziale des 2. Jhdts. n. Chr. (s. auf plate II das Faksimile von frg. 3. 4) scheint auch für einen Teil der Lese- und Interpunktionszeichen (Spiritus, Apostroph, Kompositionsbogen unter der Linie, Trennungskomma, Trennungspunkte über ι, Zeichen für Länge und Kürze, Akzente, hoher und mittlerer Punkt, Koronis) verantwortlich zu sein. In der Mehrzahl aber weisen diese schon durch hellere Färbung der Tinte auf eine zweite kaum jüngere Hand, von der auch die Änderungen im Text und Interlinearkorrekturen sowie mit einer Ausnahme (frg. 2^{II} 16) die Randglossen stammen. Im gegenwärtigen Zustand stärkster Zerbröckelung, auch Zerstörung durch Wurmfraß, liegen zur Zeit 69 größtenteils winzige Bruchstücke vor, unter denen sich eine Aneinanderfügung bisher leider nur in geringem Maßstab durchführen ließ. Einen brauchbaren Umfang bieten bloß vier Nummern (frg. 1—4). Davon zählt frg. 4 eine Kolumne, frg. 2. 3 dem Namen nach deren je drei, frg. 1 deren fünf. Wirklich erhalten sind freilich im letzteren Falle nur die drei Binnenkolumnen (II—IV), zu denen noch ein mühsam zusammengesetzter Abschnitt aus der Mitte von Kol. V tritt, und auch bei frg. 2. 3 kommt ernstlich jeweils allein die zweite Kolumne in Frage. Den Standort in der Rolle kennt man lediglich für frg. 4, das sich als Schluß des Ganzen durch seine Unterschrift ausweist: diese hat auch sogleich die Bestimmung des Autors ermöglicht. Gelungen wäre sie allerdings auch ohne das. Denn zweimal trifft der Fund mit dem früheren Vorrat zusammen, in frg. 7, wo v. Wilamowitz bei Hunt 58 das alte frg. III wiedererkannte, und in frg. I^{III} 15, wo der Gebrauch des Wortes *πατρωός* zweifellos (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 26) eben der durch das Polluxzeugnis frg. IX verzeichnete ist. Die Anregungen von Hunt 22f., frg. 2 bezw. frg. 4 mit frg. $1^{IV/V}$ oder (55) frg. 7 mit frg. 2 und erst recht die von Croiset 489, frg. 4 mit frg. 1^{I-IV} zu verbinden, halten einer schärferen Prüfung teils aus metrischen, teils aus sachlichen Gründen (s. u.) nicht Stich. Gedichte haben wir (abgesehen von dem inhaltlich sehr bedeutsamen frg. 5) mindestens fünf: denn frg. 1 enthält ihrer zwei (frg. 1^{I-IV} = 1a und frg. $1^{IV/V}$ = 1b) mit vorliegendem Übergang Kol. IV 6. Den Vorschlag von v. Wilamowitz, die vier Schlußzeilen des frg. 4 als selbständiges kleines Gedicht oder Skolion zu betrachten, lehnte schon der Herausgeber 23 ab.

Bei der schwierigen Herstellung des Textes ist Hunt weitgehend durch v. Wilamowitz, gelegentlich auch durch Murray unterstützt worden. Größere oder kleinere Beiträge haben seitdem eine Reihe von Forschern geliefert, deren Arbeiten zum guten Teil schon aufgeführt wurden: v. Arnim Wien. Stud. XXXIV 1ff., besonders wichtig für Metrik und Exegese. Fraccaroli Riv. filol. XL 124ff. Maas Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1011ff. (Kolometrie). 1214ff. Mayer ebd. 1421f. Platt Class. Quart. VI 43. Powell Class. Rev. XXVII 264. Schmidt Gött. gel. Anz. 1912, 634ff.

2. Metrische Formen. Früher hatte man nur allgemein von ‚Daktylotrochäen und Daktyloepitriten' (Leo a. O.) zu reden vermocht. Eine breitere Basis gibt nun der Papyrus, und zwar stellt er die Analyse unsrer Entscheidung anheim, da er selbst in seiner Abschrift rein äußerlich gleichlange Zeilen erstrebt. Mißlich bleibt es auch jetzt, daß kein einziger Meliambos vollständig da ist, und mit daher kommt es, daß man sich über die metrische Frage bisher nicht einigen konnte. Hunt, von v. Wilamowitz beraten, nennt 23 als Gesamtmetrum Daktyloepitriten und als Hauptmaß besonders für frg. 1b mit mancherlei anderweitigen Einstreuungen das sog. *ἐγκωμιολογικὸν Στησιχόρειον*, d. h. die Verbindung von Prosodiakon oder Enhoplios und Epitrit. Ihm folgt Körte 555, der sich bei der Durchführung der Enhoplier von Versehen nicht frei hält (frg. 1^{II} 13). Er und ebenso Fraccaroli 125 verwirft die Kolometrie, wie sie Maas zunächst unter Ausschaltung der Stücke mit Daktyloepitriten ‚freierer Art' (frg. 3. 7. II. IV. vgl. über frg. 2) nur für frg. 1a. b und weniger zuversichtlich für frg. 4. 5 aufstellte, v. Arnim aber bei seinem weiteren Ausbau auch auf frg. II. IV (beim ersteren mit dem Beifall von Schmidt 638f.) ausdehnte. Danach besteht hier ein regelmäßiger Wechsel zwischen je einem geschlossenen (a), d. h. mit Hebung, und einem offenen (b), d. h. mit Senkung beginnenden und endenden Kolon, zwei Kola, deren jedes mit *λέξις τελεία*, aber ohne Hiat oder *syllaba anceps* schließt, und die sich als die Hälften einerseits des daktylischen Hexameters und andrerseits des iambischen Trimeters erweisen, derart, daß an erster Stelle jeweils die daktylische Penthemimeres (a^1) oder der iambische Schlußteil (a^2), an zweiter umgekehrt die iambische Penthemimeres (b^1) oder der daktylische Schlußteil (b^2) benutzt wird. Dieser Ansatz ist für die überwiegende Mehrheit des frg. 1 zweifellos richtig erwiesen, und das gleiche gilt für die Zusatzbeobachtung v. Arnims, daß sich die genauere Wahl der ‚vikariierenden' Kola innerhalb von strophenartigen ‚Inhaltsperioden' nach einem konzentrischen Prinzip mit symmetrisch umrahmtem Mittelpunkt und öfter verstärk-

tem Anfangsglied regelt. Waren aber die Entdecker dieser Gesetze berechtigt, deren alleinige und völlige Herrschaft durch Umstellung oder Annahme von Korruptelen und Lücken auch da zu erzwingen, wo der überlieferte Wortlaut als solcher keinerlei Grund zum Verdacht gibt? Partien, die neben deutlichen Belegen der Maas-Arnim'schen Kola ganz widerstrebende Bildungen zeigen, wie das verstümmelte frg. 4 (vgl. Schmidt 638) oder frg. IV, wo das Epicharmzitat der Anfangszeile unantastbar erscheint (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 6ff.), raten vielmehr, mit dem Gebrauch mannigfacher, vorerst nicht übersehbarer Übergangs- und Spielformen zwischen der strengen und der ‚freieren' Weise der K.-Rhythmen zu rechnen.

Schon der Umstand, daß die Meliamben großenteils mit den Elementen der landläufigen daktylischen und iambischen Sprechverse arbeiten, wird uns bestimmen, für sie trotz des *μέλος* in Namen und Form (*μελοποιός* heißt K. bei Phot., s. o. S. 294) nichts weiter als deklamatorischen Vortrag zu erwarten und weder an gesungene Lieder (Croiset Hist. de l. litt. gr. III 648; dagegen v. Arnim 3) noch an Instrumentalbegleitung mit der Laute zu glauben (v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 8^3, 212. Croiset Journ d. sav. 1911, 491ff. und zögernd Fraccaroli 127, der daneben den Gedanken an reine Lesedichtung erwägt).

3. Dialekt, Sprache und Stil. Die Meliamben zeigen einen gemäßigten dorischen Kunstdialekt ohne spezifisch arkadischen Einschlag. In der Überlieferung herrschen, wie üblich, mancherlei Unstimmigkeiten, die eine konsequente Entscheidung erheischen. Das *ἦν* in der Ias des choliambischen frg. I darf man freilich nicht mit Maas 1216 hierher rechnen, wie es übrigens andrerseits ungewiß bleibt, ob man ebenda in dem Ortsnamen *Συράκουσαι* mit Meineke und ten Brink Philol. VI 216 *η* einsetzen soll. In der Doris des Papyrus scheint geboten die Durchführung von *ω* statt *ου* in den Kasusendungen der *o*-Deklination (vgl. v. Wilamowitz Textg. d. gr. Bukol. 26f.), auch das von zweiter Hand hergestellte *ἦμεν* statt *εἶμεν* (v. Wilamowitz 26, 1), zweifelhafter dagegen das vom Korrektor bloß in einem von zehn Fällen (frg. I III 19) eingeführte *-ην* statt *-ειν* im Infinitiv (Hunt 24f.).

Der Gebrauch dieser Mundart kam dem zunächst für seine dorischen Landsleute schreibenden Dichter sicher zustatten (vgl. o. S. 298), aber der Grund für seine Wahl liegt naturgemäß tiefer. Es fragt sich, warum K. überhaupt Form und Stil der melischen oder sagen wir lieber gleich dithyrambischen Lyrik benutzte. Wie stimmt zu deren feierlichem Ton das Genus der kynischen Mahnrede, die sich doch sonst und zwar gerade auch bei K. selbst (o. S. 298) umgekehrt vielmehr des allerniedrigsten Maßes, des ‚hinkenden' Iambos bediente? Soll etwa jener gehobene Klang parodiert werden? Auf dieser Annahme beruht es, daß v. Wilamowitz Kult. I 8^3, 93. 212f. als nächste Parallele der Meliamben des K. das den Namen Philoxenos tragende, um 350 v. Chr. zu setzende (v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyr. 86) parodische *Δεῖπνον* (PLG III^4 601ff.) bezeichnet und dieses selber direkt einen Meliambos genannt hat. Genau betrachtet läßt sich der Vergleich nicht aufrecht erhalten. Abgesehen davon, daß man dort einem beabsichtigten Schwulst, hier bei K. durchsichtiger Klarheit begegnet, gilt es, das doppelte Gesicht der Bionischen Diatribe, wie man sie bei K. mit Recht konstatiert hat (Croiset 484f., vgl. Maas 1215. Schmidt 640), zu bedenken, der Diatribe, die ja als *σπουδαιογέλοιον* den Ernst und den Scherz miteinander verbindet. Zuweilen wie im Preise des himmlischen Kyon (frg. II) oder im eigenen Selbstbekenntnis des Alters (frg. 3) äußert sich die tiefernste Grundstimmung des Moralphilosophen im reinsten echtesten Pathos (das Maas 1214 im Fund von Oxyrhynchos grundlos vermißt), dagegen verwertet wiederum der Satiriker gerne und ausgiebig die von der Stilart gebotene Möglichkeit parodischer Wirkung, wenn er, wie gewöhnlich, zum Niveau des täglichen Lebens herabsteigt: für das letztere sind u. a. bezeichnend das fingierte Gespräch (Wendland Hell.-röm. Kult. usw.$^{2.3}$ 78. Geffcken N. Jahrb. XXVII 407) und die Heranziehung von Personen der gegenwärtigen Mitwelt (Geffcken 408); als Beleg für den Diatribendialog erscheint wenigstens einmal (frg. I II 21), umbraust von einem Hagel vorwurfsvoller Fragen an die Götter, der Einwand eines ‚altgläubigen Homerlesers' (Schmidt 636); Zeitgenossen werden teils wie der Damonomos des Erosgedichts (frg. 1 IV 8) als Freunde angesprochen (Maas 1215), teils wie der Schlemmer Xenon frg. 1 II 2 (Maas 1216; anders Schmidt 635f.) oder die Stoiker in frg. 5 als schlechte Exempel gebrandmarkt. Das Durch- und Widereinander von hoch und niedrig, von ernst und lustig läßt sich durch Stil und Sprache der ganzen K.-Dichtung verfolgen. Neben dem getragenen Zitat (Geffcken 406) aus Homer (frg. 1 III 2), Epicharm (frg. IV. Gerhard Wien. Stud. XXXVII 6ff.), Euripides (frg. 1 IV 6ff. 18), das mit Vorliebe predigttextartig an die Spitze tritt (Wendland 77. Maas 1215), steht die leichter geschürzte Weisheit von Sprichwort (Hunt 53. Gerhard a. O. 8) und Fabel (frg. 7 = III 41? Geffcken 475, 4), neben der würde-, wenn auch nicht gerade geschmackvollen Metapher (Geffcken 406f.) vom ‚Musenwildbret unter dem Herzen' (frg. 3 II 9ff.) der höhnende Tiervergleich (frg. 1 II 11. V. 23, 2), neben dem stolzen epischen Götternamen und -beiwort (s. besonders frg. 1 II 15ff.) in gewollt ironischem Kontrast das verächtliche Diminitivum (frg. I III 10, vgl. II 22. Hunt 52. 59) und die plebeische Derbheit (frg. 1 II 16. IV 5. VII 1. Wendland 77), endlich, rein grammatisch, neben feinster rhetorischer Feilung (Geffcken 407) mit Asyndeton (frg. 1 II 9f. 12f.) oder Polysyndeton (frg. 1 II 15ff.), Antithese (frg. 1 II 7ff.) und teilweise damit verbundenem Wortspiel (frg. 1 III 15f. II 5f.) ein nachlässig bewußtes Sichgehenlassen mit gesuchter Inkonzinnität (frg. 1 IV 9ff. 14ff.), Parenthese (frg. 1 IV 8f.), Ellipse (frg. 1 IV 18. V 16), Anakoluth (frg. 1 V 13ff., von Maas 1216 unbillig beurteilt). Ein für die Schreibweise des K. besonders charakteristisches Merkmal hat man schon vor dem Funde beobachtet (Bernhardy Grundr. d. gr. Litt. II^3 1, 748f.), jetzt aber noch viel klarer erkannt und wohl auch bemängelt (Maas 1216. Fraccaroli 127), die zahlreichen drastisch kühnen zwei- und

dreifachen Komposita, von denen Schmidt 639f. wertvolle Listen und Erklärungen gibt. Je nachdem sie (wie in frg. II) ernst oder skoptisch gemeint sind, erinnern sie mehr an den Dithyrambos (Hunt 27) oder aber an die alte Komödie (Croiset 487f.) und die bekanntlich selber vielfach von dieser abhängigen, dem K. verwandten und gleichzeitigen Parodisten wie Bion (Susemihl I 39, 110) und den ‚philosophischen Lykophron' Timon von Phlius (Geffcken 410, 2). Die volkstümliche Grundlage der fraglichen Bildungen hat Schmidt 640 doch wohl überschätzt.

4. Stoffe. Ein Überblick über den Inhalt der Fragmente des Dichters beginnt am besten mit den Stücken, welche die besonderen Eigentümlichkeiten seiner kynischen Grundüberzeugung beleuchten, den frg. II. III. 3 und 1a.

frg. II, dessen frühere Verkennung o. S. 296 erwähnt ward, rühmt idealisierend das Bettlerleben, die einfache Nahrung und Kleidung (die Debatte über das kynische *σχῆμα* ein beliebtes Thema der Diatribe: Geffcken 398), und das selbstgewählte Ende des Meisters, der nun als wahrer *Διογένης*, d. h. Zeussproß, zum ‚himmlischen Hund' aufgerückt ist. Daß der Sinopenser für den Autor zeitlich bedeutend vorausliegt, sahen wir früher (S. 296). Genauer betrachtet, haben wir's mit einem Stadium der ausgebildeten Diogeneslegende zu tun. Denn deren bekannte Niederschlagsgebiete und Quellen (Gerhard Ph. 172; Arch. f. Religionsw. XV 394), die apokryphe Kynikerkorrespondenz ([Diog.] ep. 7) und die hellenistische Epigrammatik (Antipatros A. P. XI 158. Anonym. VII 64, erweiternd übertragen von Auson. epitaph. 28 P.) sind sonst für den *οὐράνιος κύων* die einzigen Zeugen, die jetzt niemand mehr mit Meineke Anal. Al. 391 (anders für den Brief schon Capelle De Cynic. epist., Diss. Gött. 1896, 22, 2) auf K. zurückführen wird.

Dazu paßt frg. III = 7, wenn sich die vorgeschlagene Deutung bestätigt. Der Mann, der des Fabelsprüchleins der Schildkröte (*οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος*, Crusius Jahrb. f. Phil. CXXXV 247) gedachte, wäre nach Bergk Diogenes und nach Crusius Anth. Lyr.[4] XL der *οἶκος* selbst sein vielberühmtes Faß. Die letztere Gleichung erweckt nun freilich gewisse Bedenken, obwohl man auf das verwandte Beispiel der Schnecke [Diog.] ep. 16 hinweisen kann und in zweien der zitierten Epigramme gerade auch der *πίθος* (*dolium*) mit dem himmlischen Hund zusammen erscheint. Nicht besser befriedigt der auf [Diog.] ep. 30 zu stützende Gedanke an des Kynikers Ranzen, den gleichfalls Antipatros und Ausonius nennen. Selbst die Beziehung auf Diogenes wird zweifelhaft, wenn man erwägt, daß dem Kyon das Ideal der *ἡσυχία* (Kapitel-Überschrift bei Stob.), der *οἰκουρία καὶ σιωπή*, für welche die *χελώνη* das Symbol ist (Plut. coni. praec. 32; de Is. et Os. 75), wenig entspricht.

frg. 3, das sich in einem längst für Bion u. a. bekannten Typus (Geffcken 404ff.) mit des weisen Dichters eigener Person, seinem weißhaarigen, todesnahen Alter beschäftigt, verrät durch sein Bekenntnis zum Dienste der Musen (o. S. 297), wie ja übrigens schon des K. ganzer umfassender Interessenkreis und seine positive patriotische Arbeit (v. Arnim 1), die mildere, gebildete Richtung des Kynismos, welche mit Krates von Theben auf den Plan trat, und die Abhängigkeit von diesem liegt offen zutage: auch Krates singt sich den Altersgebückten (vgl. frg. 17. 19 D.) fröhlich an zum Gang in den Hades (frg. 9) und achtet als Verehrer der *Μοῦσαι Πιερίδες* (frg. 10, 2. 10) und Gegner des materiellen Sardanapal (frg. 8) nur das für Gewinn: *ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα καὶ μετὰ Μουσῶν | σέμν' ἐδάην.*

Dem unvermeidlichen Problem des Besitzes und zwar seiner ungerechten Verteilung in der Welt gilt frg. 1a, dessen Anfang uns fehlt, während der verstümmelte Schluß von v. Arnim dem Sinn nach plausibel ergänzt ist. Im breiten Hauptstück bricht mit bitterem Stürmen die Frage hervor, wie sich die schreienden Zustände der Wirklichkeit mit der bestenfalls unfähigen, jedenfalls unbilligen Herrschaft der Volksgötter, vor allem des Zeus, vereinbaren lassen. Die Antwort darauf lehnt der Dichter höhnisch ausweichend ab und schlägt seinerseits zum Ersatz als reale Mächte (vgl. den Theophrast-Spruch bei Stob. IV 1, 72 H.) das ‚Heilen' (*Παιάν*) und ‚Mitteilen' (*Μετάδωσ*) vor. Ihm als der einzigen wahren Nemesis auf Erden (so mit v. Arnim gegen v. Wilamowitz bei Hunt 54 und Croiset 489) sollen die Reichen dienen, bevor es zu spät ist und sie selber alles verlieren. Dieser ‚Solonische' (Schmidt 636) Appell an die *κτηματικοί*, von deren mangelndem Opfersinn speziell in Megalopolis nach 222 Polybios V 93 ausdrücklich berichtet, zeigt uns den K. als ernsten Sozialpolitiker tätig. Sein scharfer Ton den Göttern gegenüber aber führt wieder auf einen jüngeren, erst nach dem Anfang des 3. Jhdts. denkbaren Zug der kynischen Sekte, wiewohl das Wort vom ‚Glück der Schlechten' als einer Widerlegung für der Götter Gewalt und Macht schon dem Diogenes zugeschrieben wird (Gerhard Ph. 81, 5). Als kynischer Poet redet gleichzeitig genau so Menippos: dessen Geffckensche Charakteristik 483, daß er die zunächst als vorhanden vorausgesetzten ‚Gestalten des Volksglaubens' nachher prüfend als unzulänglich ‚zermürbt' und die Menschheit ermahnt, ‚auf der Erde zu fußen', würde direkt auch für K. passen. Vor beiden jedoch liegt als gemeinsamer Anreger Bion der Borysthenit, der den atheistischen Geist seines hedonischen Lehrers Theodoros hereintrug (Gerhard Ph. 82, 4). Fälschlich nimmt statt dessen Croiset 488 Beeinflussung Bions durch Epikur an. Mit diesem scheint sich ja zwar K. darin zu berühren, daß sein witziges Urteil über Zeus als ‚der einen Stiefvater und der andern Vater' (frg. 1 III 15f.) eine Nachbildung des von Norden Jahrb. f. Phil. Suppl. XIX 436 auf Epikur zurückgeführten Spruches von der Natur als der ‚Stiefmutter der Menschen und Mutter der Tiere' darstellt. Aber hier stützt sich eben der eine wie der andre auf Bion, K. sowohl als Epikur, bei welchem schon Usener Epicurea 402 (vgl. Hense Tel.[2] Proleg. C. Index 104) *Bionis Borysthenitae lepores et colores* notierte (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 23f.).

Der härteste und häufigste Tadel trifft den Reichen, der seine Güter zum Schlemmen mißbraucht (vgl. über Menipp Geffcken 480). Ein

echter kynischer Typus (Gerhard Ph. 58f.) ist da der von frg. 23 gebotene ‚gefräßige Geldsack', wobei übrigens das Bild von der Möwe an frg. 2 des Hipponax erinnert (o. Bd. VIII S. 1902, 60).

Wie die Völlerei das geistige Auge des Verstandes auch gegenüber der in der Nähe stehenden Weisheit (d. h. der Person eines Weisen?) verschließt, führte in Anknüpfung an das ‚pythagoreische' Epicharmwort *νοῦς ὁρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει*, mit Anklängen an ein Diogenesbruchstück (frg. 1 N.²) das vielmißhandelte frg. IV aus. Ein ähnlicher Gedankengang auf Grund jenes Leitspruchs begegnete vielleicht bereits in der Satire Menipps und läßt sich von da durch das volksphilosophische Schrifttum weiter verfolgen (Gerhard Wien. Stud. XXXVII 13f.).

Ein von Gregor von Nazianz, sicher teilweise wörtlich, zitierter, schwer erfaßbarer Passus, frg. VII, stellte zur Üppigkeit in Gegensatz das einfache Leben, welches K. selbst als Salzesser teilt (Gerhard a. O. 15f.). Auf Tafelluxus bezog sich gewiß auch das von Athenaios angeführte Epitheton *λεβητοχάρων* frg. VI und der von Photios (nach Aristophanes von Byzanz? o. S. 297) dem Epicharm und dem K. als gesetzwidrig vorgerückte Ausdruck *μαγίς* im Sinn von *τράπεζα* frg. VIII.

Aus verwandtem Zusammenhang dürfte endlich das trümmerhafte, nach Schmidt 637 ‚ganz undurchsichtige' frg. 2 stammen. Die von Deubner Herm. XLVII 480 in Z. 6 bemerkte Reminiszenz an Epicharm frg. 216 hilft nichts. Die verwertbaren Stellen deuten schwerlich, wie v. Wilamowitz bei Hunt 55 für den Schluß (13ff.) an der Hand seiner Ergänzungen annimmt, auf die schlimmen physischen Folgen der Masturbation, sondern eher auf die der Schwelgerei. Verschiedenes ruft einem den kranken Schlemmer (über Menipp Geffcken 471f.) bei Persius III ins Gedächtnis, so das ‚fruchtverlierende Fett' 12f. (Platt a. O.), vgl. Pers. 63. 95. 98, so der fiebernde Puls 14, vgl. Pers. 88. 91, und das Klappern der Zähne 4 *κροτησιγομφ[ιος*? (Luc. Iup. trag. 45), vgl. Pers. 101.

In leichterem Ton als gewöhnlich, in launig gefälligem *sermo* bringt frg. 1b die bekannte kynische Ansicht von der Liebe (vgl. o. S. 297). Ausgehend vom Euripideischen *δισσὰ πνεύματα πνεῖς, Ἔρως* (frg. trag. inc. 187 N.²) knüpft sich an das mythologische Bild von dem linden Hauch aus der rechten und dem scharfen aus der linken Backe des Eros die Vorstellung einerseits einer ruhigen und darum erstrebenswerten, andrerseits einer stürmisch gefährlichen Seefahrt (vgl. etwa Eusebios bei Stob. III 6, 34 H.). Mit jener ist die verzehrende Glut vor allem des Ehebrechers gemeint — ihre unheilvollen Folgen malte der obere zerstörte Teil der 5. Kolumne —, mit dieser der unschädlich wohlfeile Genuß der Hetäre vom Markt, welche im besser erhaltenen Mittelstück aufzieht. In dem hier frg. 1 v 14f. beigefügten *καὶ τὸ μηδενὸς μέλειν* hat Maas 1014, 47. 1216 eine wörtliche Entlehnung (vgl. auch Hense zu Teles² p. 44, 7 mit seiner und Sitzlers Ergänzung) aus Krates frg. 18, 2D. erkannt; dieser selbst spricht dort von der kynischen Kost, aber anderswo (Diog. Laert. VI 89) setzte er, ganz wie K., zu den *μοιχεύοντες* die *ἑταίραις προσιόντες* in Kontrast. Gerichtet ist das ganze Gedicht, von dem auch der Schluß fehlt, laut seiner briefartigen (Fraccaroli 128) Widmung zu Anfang an den vertrauten Damonomos, und zwar spielt der Poet schalkhaft auf dessen erotische Erfahrung, nicht (Hunt 54) auf seine Belesenheit an.

Auf feindliche Stellungnahme gegenüber bestimmten Personen weist vielleicht schon frg. V, ein Zitat des Galen, der, die Methode des Thessalos aus Tralles befehdend, bemerkt, dieser werde auf hohem Thron mit seinen Sophisten höchstens ‚unter schafrotzigen (d. h. blöden) Männern florieren': auch das letztere Verbum (*εὐδοκιμήσει*) wird echt sein (so Bergk, anders Meineke Anal. Al. 394 und v. Wilamowitz bei Hunt 50).

Sicher polemisch war endlich, entgegen der herrschenden Meinung (z. B. Croiset 484. 489f. Körte 554), des K. Verhältnis zur Stoa, deren Bekämpfung auch Menipp mit der ‚Verherrlichung des Diogenes' vereinigt (Geffcken 482); über Bions Beziehungen mit zeitgenössischen Stoikern v. Arnim o. Bd. III S. 483, 63. Für das unter andern unbekannten Namen (wie einem Stoiker Kallimedon) unsres Dichters politischen Gegner Sphairos (o. S. 297) erwähnende frg. 5 sah das Rechte schon Mayer und stellte, wenn auch seine Ergänzung im einzelnen nicht überzeugt, als Angriffspunkt treffend die Päderastie fest. Gegen sie hat ja der wahre Kyon immer eifrig gefochten (Gerhard Ph. 141ff.). Ihretwegen ließ z. B. auch Krates (Diog. Laert. VI 91) seinen Spott an einem philosophischen Kollegen, dem Menedem von Eretria, aus. In dem *εἰς ἀρετάν* Z. 6 hat man eine höhnische Anspielung auf die so edel klingende, aber durch die Praxis häufig Lügen gestrafte stoische Theorie über das heikle Kapitel (Zeller III 1⁴, 291, 2) zu erblicken.

Den nämlichen Vorwurf erhebt nun, möglicherweise im gleichen Poem, als dessen und zugleich des ganzen Meliambenbuchs Ende, das recht beschädigte frg. 4. Der bezeichnende Ausdruck *ἔρως Ζανωνικός* bildet mit berechneter Spitze den Schluß. Das Adjektiv hat wie bei Sopatros frg. 6, 11 Kb. ironischen Klang und kann auf die ganze Sekte des Kypriers gehen. Klärlich handelt sich's um Liebe zwischen Männern, so daß der auf Zenon frg. 256 Arn. verweisende Gedanke an Inzest (Mutschmann bei Maas) von vornherein wegfällt. Jeder Anhalt fehlt aber auch der von v. Arnim zu einer geistreichen Herstellung benutzen Annahme Hunts 57, der Zenonische Eros werde ernstlich im höheren, reineren Sinne verstanden. Der heuchlerischen Tugendschwätzerei der *στοϊακες*, die auch der etwa gleichzeitige Hermeias von Kurion (o. Bd. IX S. 665, 2 und Maas o. Bd. VIII S. 732, 4) in seinen Choliamben als *ἔμπορoι λήρου, / λόγων ὑποκριτῆρες . . . ἐναντία πράσσοντες οἷς τραγῳδεῖτε* beschimpft, scheint das *]μοφλυακεῖν* Z. 3 zu gelten, zu *μι]μοφλυακεῖν* ergänzt von Schmidt 638, der auch als Randglosse zu Z. 1 *λη[ρολόγος* vermutet.

C. Literarische Stellung. Vorbilder und Nachwirken. Die literarische, philosophisch-poetische Umgebung der keineswegs bedeutenden, aber erfreulichen und vielfach, auch welt- und kulturgeschichtlich interessanten Gestalt trat bei der Analyse der Fragmente, im Einklang mit der Chronologie, deutlich zutage. Als Kyniker

vereinigt K. auf sich den Einfluß des Krates (o. S. 303f.) und des Bion (S. 301ff.), und beide bestimmen zugleich den Charakter seiner Dichtung, jener, an den er sich gelegentlich geradezu anlehnt (o. S. 305; vgl. noch frg. 2 II 9f. + 3 II 4f. mit Krat. frg. 5, 1 D.), als Begründer der lustigernsten kynischen Poesie überhaupt, dieser als Schöpfer des Stils der Diatribe. In der genannten doppelten Hinsicht steht K. auf einer Linie mit dem etwa gleichzeitigen Menipp (S. 304f.), während ihn mit dem eine Generation älteren Sillographen Timon (S. 304) losere Fäden verknüpfen. Über ein etwaiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen K. und Menipp läßt sich nichts sagen. Wohl hat auch der letztere unter dem metrischen Reichtum seiner Satiren lyrische Maße verwandt (Gerhard Ph. 241. 255), aber die Spezialform des *μελίαμβος* darf man nach allem als die eigentliche glückliche Originalleistung des Megalopolitaners betrachten. Nach näheren melischen Mustern für sie sucht man vergebens. Die rein persönliche Invektive der Skolien des Timokreon von Rhodos (o. Bd. IX S. 658, 24 und schon Sittl III 43) oder der Stratonikosverse an den Aspendier Diodor (S. 299) kommen da ebensowenig in Frage wie die bloße generelle Parodie eines Deipnon (S. 302). Wenn K. neben der kunstvollen Meliambik den schlichten herrschenden Typus popular-philosophischer Dichtung (vgl. besonders den noch beinahe gleichaltrigen Kolophonier Phoinix), den Hinkiambos handhabt, so liegt es nahe, darin ein Anfangsstadium seiner Muse zu sehen, und von hieraus begreift sich eine gewisse Beziehung zum Ephesier Hipponax (o. S. 305), von welchem man außer der Luxusbekämpfung (o. Bd. VIII S. 1901f.) die unflätig kecken Komposita (ebd. S. 1899, 40) anführen wird. Auch in den Meliamben hält sich K. noch weitgehend an die Elemente der einfachen Grundformen beispielsweise des Krates, nämlich des daktylischen Hexameters und des iambischen Trimeters (o. S. 300f.), und damit hängt inhaltlich die häufige zitierende Benutzung der entsprechenden *εἴδη* zusammen, nämlich einerseits des Epos, d. h. des von ihm bevorzugten Homer (S. 295f. 302), und des Bauerndichters Hesiod (Hunt 52f. zu frg. 1 II 18f. und III 20), andrerseits der sentenziösen Tragödie vor allem des Euripides (S. 302. 306). Von deren komischer Schwestergattung ist für K. nicht nur die skoptische attische *ἀρχαία* von Bedeutung (S. 303), sondern auch der alte gnomische Syrakusaner Epicharm (S. 301. 305), an dem ihn überdies der dorische Wortschatz (S. 306) und der pythagoreische Anhauch (S. 297) anziehen mußte.

Das Fortwirken des K. reichte viel weiter, als er es in seinem bedingten Milieu selber geahnt haben wird. Daß der politische Satiriker Alkaios, ca. 200 v. Chr. (o. Bd. IX S. 664, 33), von ihm lernte, ist lediglich eine unbewiesene Vermutung von Knaack bei Susemihl II 546, 140 (dagegen Gerhard Ph. 226, 6). Dagegen fand er wahrscheinlich schon um diese Zeit Beachtung durch die alexandrinischen Philologen (Aristophanes von Byzanz; o. S. 297. 305), ferner wohl auch durch Anthologen (s. Stob.), Anekdotensammler (s. Ptolemaios Chennos, Porphyrios, Aelian; o. S. 296f.) und Vertreter der Philosophengeschichte (Antisthenes von Rhodos? o. S. 296f.). Verschiedentlich meint man, hauptsächlich Fraccaroli 127ff. (widerlegt von Lenchantin de Gubernatis Boll. di filol. cl. XIX 52ff., der auch gegenüber Ussani Riv. filol. XLII 33f. im Recht ist), K. habe dem Horaz, und zwar nicht in dessen lyrischer Gnomik (vgl. Gerhard Ph. 255), sondern in den Satiren (und Episteln) als Vorbild gedient. Indessen die einzige wirkliche, aber noch nicht einmal genaue Berührung (frg. 1 v 13ff. ∾ Hor. sat. I 2, 119. 125f., wonach Maas 1216, 2 den K. umändern wollte) betrifft das Lob der billigen Hetäre, einen Allerweltsdiatribengemeinplatz, der noch zudem bei Horaz aus dem Mund des — Epikureers Philodem kommt. Wie gern man den K. in der dem Kynismos günstigen römischen Kaiserzeit las, zeigt uns jetzt besser als die Anführungen eines Galen (frg. V) oder Athenaios (frg. I. VI) der ägyptische Papyrus des 2. Jhdts. mit seinen Varianten (nicht weniger als drei Lesarten liegen frg. 3 II 4 vor) und erklärenden Noten. Als ‚Liebling' endlich zitiert den Dichter, der die olympischen Götter verhöhnt, der die Üppigkeit verurteilt und das Wohltun empfiehlt (Hunt 21. Croiset 491), der Christ Gregor von Nazianz (frg. VII; über den Poem. de se ipso XI 938, Bd. XXXVII 1094 M. erwähnten *οὐρανοῦ κύων* Geffcken Kynika 19, 4, aber auch o. S. 296); ob noch aus erster Hand (Geffcken a. O.), muß freilich nach unsern sonstigen Erfahrungen (Gerhard *Χάρ. Γν.* 12) dahingestellt bleiben.

[Gerhard.]

Zu vielfach abweichenden Ergebnissen kommt v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 1138, der namentlich auf die Metrik des K. eingeht und sie in direkte Beziehung zur pindarischen setzen möchte. Er tritt entschieden dafür ein, daß K. seine Gedichte wirklich für Gesangsvortrag im Freundeskreise bestimmt habe. Die Zusammengehörigkeit von K. Nr. 1—4 hat Hiller v. Gaertringen IG V 2 p. 130. 104 und p. 157 erwiesen; die Familie stammt aus Methydrion bei Megalopolis; dort wird Zeus Hoplosmios verehrt, dessen Priester Nr. 4 ermordet, also ist bei Aristoteles nicht *Καρίαν*, sondern *Ἀρκαδίαν* zu lesen, worauf ein Teil der Überlieferung führt. Nr. 3 (IG V 2, 550) war nicht lange vor J. 308 Damiorgos des arkadischen Bundes und nicht mit Nr. 1 identisch. Ein Nr. 5, Sohn des Hagesistratos, erscheint später, wohl im J. 145; er wird für eine freiwillige Zahlung von 25 Stateren geehrt. Aus alledem sieht man, daß es sich um eine wohlhabende Familie handelt.

[W. Kroll.]

3) Arkader des 4. Jhdts., in den von Kuruniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 161ff. publizierten Siegerlisten der *Ἀύκαια* vom Lykaion bei Megalopolis, wahrscheinlich zum J. 307 v. Chr., unter den Spielleitern (*Ἑλλανοδίκαι*? s. Oehler o. Bd. VIII S. 155ff.) genannt (II 3). Seine Identität mit dem Politiker K. Nr. 1 ist der Zeit nach möglich, vorausgesetzt, daß dieser, wie es tatsächlich scheint (o. S. 293f.), beträchtlich jünger als seine beiden Genossen von 344, bei der Gründung anno 370 noch nicht mitgewirkt hat, aber natürlich mitnichten zu behaupten.

4) Karer, spätestens des 4. Jhdts., nach Aristot. de part. anim. III 10 p. 673a 17 als Mörder eines Priesters des Zeus Hoplosmios entdeckt auf Grund eines choliambischen Verses, den der abgehauene Kopf des Getöteten in wunderhafter

Weise ausgerufen haben sollte: *ἐπ' ἀνδρὸς ἄνδρα Κερκίδας ἀπέκτεινεν*, vgl. ten Brink Philol. VI 216. Irrig ist die Angabe von Menage zu Diog. Laert. VI 76, daß ein weiterer K. bei Aristoteles im 4. Buch de gener. anim. vorkomme. [Gerhard.]

Kerkides s. Theatron.

Kerkinas s. Cersina.

Kerkine (*Κερκίνη*). **1)** Ein nur von Thuk. II 98 genanntes, bewaldetes und unbewohntes Gebirge in Makedonien, das die Paionen im Norden von den Sintern und Maidern im Süden schied und von dem thrakischen König Sitalkes wiederholt durchzogen wurde. Nach Kiepert FOA XVI das jetzt Belasica genannte Gebirge, welches bis zum Weltkrieg die Grenze von Bulgarien gegen Griechenland bildete. Es fällt steil zum Tal der Strumica im Norden und der Niederung des Prasiassees im Süden ab und steigt im Demirkapu bis 1600 m an. Generalkarte von Mitteleuropa 41/41 (Saloniki). Ischirkoff Bulgarien I (1916) 44f. [Oberhummer.]

Kerkinitis *Κερκινῖτις λίμνη*, großer See am unteren Strymon oberhalb Amphipolis, mit Namen genannt Arr. an. I 11, 3 *παρὰ τὴν λίμνην τὴν Κερκινῖτιν ὡς ἐπ' Ἀμφίπολιν καὶ τοῦ Στρυμόνος ποταμοῦ τὰς ἐκβολάς*, ohne Nennung beschrieben bei Thuk. IV 108, 1 *ἄνωθεν* (von Amphipolis) *μεγάλης οὔσης ἐπὶ πολὺ λίμνης τοῦ ποταμοῦ* und Mela II 2, 30 *Strymon ... non longe a mari lacum fecit.* Tafel Thessalonica 162. Der See heißt jetzt nach einem Dorf am Südufer türk. Tachyno Göl, slav. Tachinskro Jezero. Er ist ein Rest des großen diluvialen Sees, der einst das Becken von Seres erfüllte und durch das Küstengebirge bei Amphipolis abgedämmt war. In seiner heutigen Gestalt stellt er nur eine flache Überflutung der Ebene von wechselnder Ausdehnung dar. Fläche etwa 157 qkm, Länge 35 km, Meereshöhe 8 m, Tiefe 1—2 m, in der Mitte 3 m. Nähere Beschreibung bei Cvijić Grundlinien der Geogr. u. Geol. v. Mazedon. u. Altserbien (Gotha 1908) 339f. [Oberhummer.]

Kerkopen (*Κέρκωπες*). Grundlegend Lobeck Aglaoph. II 1296—1308, ohne Kenntnis der Vasen. Ein alter Schwank erzählte vom Abenteuer des Herakles mit den frechen K. Literarische Spuren zeigen sich zwar früh, die vollständige Sage liegt aber erst spät vor, so daß die monumentale Überlieferung vorerst behandelt werden muß. Benndorf Metopen von Selinunt 46. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2214f. 2233; Ant. Gemmen XIX 3. Sf. Vasen zeigen einen festen Typus, der nach Furtwängler schon auf korinthischen Pinakes des 7. Jhdts. sich findet: Herakles, rechts ausschreitend, trägt auf der Schulter eine Stange, woran zwei Zwerge, an den Füßen angebunden, hängen. Auf dem bekanntesten Beispiel Gerhard A. Vas. 110 weist Athene den Weg, Hermes folgt. Zu den von Benndorf besprochenen Vasen (sf. nr. 6 bezieht jedoch Jahn Philol. XXVII 17 auf Satyren) sind hinzugekommen: Madrid 74 (Leroux Vases grecs); das Göttingerfragment nr. 15 (Jacobsthal Ges. Wiss. Gött. XIV 1), wo ein köstlicher K., dem Gerhardschen ähnlich, erhalten ist; sf. Lekythos aus Gela, Ashmolean 249 (Gardner Mus. Ox. 17 pl. 8). Die K. der letzten sind fast ebenso groß wie Herakles und haben kein komisches Gepräge; die Szene wird eingerahmt von einer Frau, die die Arme gegen Herakles ausstreckt, und von einem Greis. Diese sizilische Vase zeigt somit die größte Ähnlichkeit mit der berühmten alten Metope aus Selinunt (Anfang 6. Jhdts.). Auch hier sind die K. ausgewachsene Männer, wesentlich durch die dicken Locken vom Athleten Herakles verschieden; dieser trägt keine Abzeichen. Auf rotfigurigen Vasen neue Typen, Furtwängler 2233; Antike Gemmen XIX 3. Heydemann Arch. Jahrb. I 280f. bespricht eine Phlyakenvase in Catania, worauf Herakles dem Eurystheus zwei affenähnliche Zwerge in einem Korbe überbringt (vgl. Aesop Paroemiogr. II 228: *ζητῶν Ἑρμῆν γλύψαι Κέρκοπα ἔγλυψα*). Die vollständige Sage liegt am besten vor bei Nonnos narr. ad Gregor. (Westermann Mythogr. 375) nach Dios *ὁ ὑπομνηματίστης* (vgl. o. Bd. V S. 1080). Die zwei K. waren Brüder und verübten viele schlimme Dinge; ihre Mutter warnte sie davor, den Melampygos zu treffen. Als Herakles unter einem Baum schlief, versuchten sie, seine Waffen zu rauben, wurden aber sofort erwischt und kopfabwärts an einen Tragbaum gebunden. Als er sie so forttrug, erkannten sie den Melampygos. Ihre Reden brachten Herakles zum Lachen (so auch Plutarch. quom. adul. ab am. int. 18 p. 60c), und er ließ sie laufen. Ähnlich, ohne den Namen K.: Tzetzes Chil. V 74ff. (und zu Lykophr. 91), sicher nach paroemiographischer Quelle; *ἀντιπρόσωποι κρεμάμενοι* stimmt gut mit den Vasenbildern. Zenob. V 10. Photius-Suid. s. *Μελαμπύγου τύχοις*; hier heißen die K. fehlerhaft selbst *μελάμπυγοι*. Suid. s. *Κέρκωπες* gibt nur den Anfang der Erzählung, kennt aber einen anderen sicher späten Schluß: die K. wurden versteinert, weil sie Zeus zu trügen versuchten. Diese Version wird Schol. Luc. Alex. 4 p. 180 Rabe von Pherekydes zitiert; Jacobitz hat sehr ansprechend *Φερεκράτης* vorgeschlagen, weil hier sonst fast nur Komödiendichter zitiert werden. Vgl. Zenob. I 5. Ovid. met. XIV 90—100. Cod. Coislin. 177 (gedruckt Paroem. I 119 und in Suidas ed. Bernhardy) hat die vollständige Erzählung, aber den Schluß, daß Herakles erzürnt und ihre Köpfe gegen die Erde zerschmettert.

Das Sprichwort *μὴ σύγε μελαμπύγου τύχοις* (so Zenob.) setzt ja die Erzählung voraus und ist sehr früh überliefert. Porphyrios, Schol. B Il. XXIV 315 von Adlerarten: *εἴωθε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος* (frg. 110) *μελάμπυγον τοῦτον καλεῖν ‚ἦ τευ μελαμπύγου τύχῃς'*; dann wird die Beziehung auf den K. abgewiesen: *ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τούτους ἀναφέρων θιάσους* (Lobeck 1299: *Θείας νίούς*) *κατωμαδὸν πρὸς Ἡρακλέους φερομένους τὰς ὑπὸ τὰ ἰσχία αὐτοῦ καταμαθεῖν πυγὰς καὶ γελάσαντας οὕτω τυχεῖν σωτηρίας*. Die Deutung, die abgewiesen wird, ist sicher die richtige, und somit gewinnen wir ein Zeugnis, den ältesten Vasen gleichzeitig. Aus derselben Zeit stammt wohl das homerische *παίγνιον, Κέρκωπες*, wovon Harpokr. s. *Κέρκωπες*: *ἐν τοῖς εἰς Ὅμηρον ἀναφερομένοις Κέρκωψιν δηλοῦται ὡς ἐξαπατητῆρές τε ἦσαν καὶ ψεῦσται οἱ Κ.* Dies bezieht sich auf die Verse bei Suid. s. *Κέρκωπες*: *ψεύστας ἠπεροπῆας ἀμήχανα τ' ἔργ' ἐάσαντας ἐξαπατητῆρας· πολλὴν δ' ἐπὶ γαῖαν ἰόντες ἀνθρώ-*

πους ἀπάτασκον ἀλώμενοι ἤματα πάντα. Die Erzählung des Dios gibt wohl den Inhalt des Gedichtes. Ursprünglich war die Sage in der Oeta lokalisiert; Herodot. VII 216 bei den Thermopylen: κατὰ Μελαμπύγον τε καλεόμενον λίθον καὶ κατὰ Κερκώπων ἕδρας. Lobeck 1298 deutet ansprechend λίθον als den Stein, wo Herakles ausruht, ἕδρας als ἑνέδρας, bei dem die K. dem Herakles auflauerten; diese Bedeutung findet sich sonst nicht, wäre aber sehr angemessen; sonst könnte man an einen großen und zwei flache Steine denken. Schol. Luc. Alex. 4 p. 180 Rabe: οὗτοι ἐν Βοιωτίᾳ διέτριβον Οἰχαλιεῖς ὄντες γένος Σίλλος καὶ Τριβαλὸς ὀνομαζόμενοι, ἐπίορκοι καὶ ἀργοί ὡς Κρατῖνος Ἀρχιλόχοις; wie weit das Kratinoszitat geht, ist nicht zu entscheiden. Dieselbe Lokalisation in den Versen des Diotimos bei Suid. s. Εὐρύβατος. Es ist sicher von der trachinischen Oichalia (Strab. X 448. Athen. Mitt. IV 216) die Rede. Lobeck meint daher, daß das homerische παίγνιον eine Einlage des Gedichts Οἰχαλίας ἅλωσις gebildet hatte. In der späteren Heraklessage wird die Erzählung mit der Omphalesage verknüpft, die ursprünglich in derselben Gegend lokalisiert war (v. Wilamowitz Her.^{2} I 71—76); als diese nach Lydien übertragen wurde, folgen die K. (Zenob. IV 50. Suid. s. κερκωπίζειν). Diodor. IV 31 (vgl. Apollod. II 132): Herakles tötet einige der K., übergibt der Omphale andere; eine starke Rationalisierung, sonst immer zwei K. Am meisten wird Ephesos genannt (Apollod. Diogen. I 3). Die ἀγορὰ Κερκώπων, wovon die Paroemiographen sprechen, liegt indessen in Athen (Hesych. s. ἀγορὰ Κερκώπων· τόπος πλησίον Ἡλιαίας. Eustath. 1430, 35. Judeich Topographie 320). Den Grund dieser Lokalisation in Ephesos wäre man (mit v. Wilamowitz Her.^{2} I 73 A. 133) geneigt, darin zu suchen, daß Diotimos bei Suid. s. Εὐρύβατος den einen der K. mit dem ephesischen Schelmen Eurybatos (vgl. o. Bd. VI S. 1319) identifiziert hatte im Gedichte Ἡρακλέους ἆθλοι: Κέρκωπες, τοὶ πολλὰ κατὰ τριόδους πατέοντες Βοιωτῶν σίνοντο· γένος δ' ἔσαν Οἰχαλιῆες, Ὦλος τ' Εὐρύβατός τε, δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες. Eurybatos ist auch Oichalier nach Alkiphr. III 20. Die natürliche Entwicklung, die durch die Annahme von v. Wilamowitz geboten wird, setzt voraus, daß keine ältere Quelle Ephesos ohne Eurybatos nennt. Dies scheint aber der Fall zu sein. Harpokr. s. Κέρκωπες. Ξεναγόρας ἐς πιθήκους αὐτοὺς μεταβαλεῖν φησι καὶ τὰς Πιθηκούσσας νήσους ἀπ' αὐτῶν κληθῆναι. Αἰσχίνης δὲ ὁ Σαρδιανὸς ἐν τοῖς ἰάμβοις καὶ τὰ ὀνόματα αὐτῶν ἀναγράφει, Ἄνδοῦλον καὶ Ἄτλαντον. Für Αἰσχίνης, das wohl durch Substitution von dem im Anfang zitierten Αἰσχίνης entstanden ist, hat Lobeck (nach Maussac) 1301 überzeugend Αἰσχρίων vermutet durch Herbeiziehung von Schol. Lykophr. 688: ἕτεροι δὲ γιγάντων νήσους τὰς Πιθηκούσας ἤκουσαν· μέμνηται δὲ αὐτῶν καὶ Αἰσχρίων ἐν ζ' Ἐφεσίδων. Aischrion kennt also die Verbindung mit Ephesos und dabei andere Namen; dieser Iambograph (vgl. o. Bd. I S. 1064), der zwar von Athenaios VII 296 e. VIII 335 c Samier genannt wird, ist nun nach Suidas viel älter als Diotimos. Dieser ist sicher identisch mit dem von Arat verspotteten Schulmeister aus Adramyttion (vgl. o. Bd. V S. 1148, so schon Bergk Comment. de Comoed. ant. 24), also aus dem Anfang des 3. Jhdts. Suid. Αἰσχρίων, Μιτυληναῖος ἐποποιός, verkehrte mit Alexander und war nach Nikander ὁ Ἀλεξανδρεύς der ἐρώμενος des Aristoteles. Diese Artikel (und Tzetz. Chil. VIII 398ff.) hat aber Hercher (Jahrb. f. Phil. Suppl. I 285) zu Ptolemaios Chennos gestellt und mehrere Angaben als Schwindel gestempelt. Die Gleichzeitigkeit mit Aristoteles scheint doch verhältnismäßig sicher. Förster (Rh. Mus. XXXVIII 438) folgt Hercher und will jedenfalls den Epiker vom Iambographen ganz scheiden, was vieles für sich hat. Der Iambograph ist jünger als Philainis, die aber schon von Timaios (Polyb. XII 13) zitiert wird; aus Athen. VIII 335 c, wo er inmitten von Chrysipposzitaten zitiert wird, wäre es verlockend zu schließen, daß er älter als der Stoiker wäre. Dabei könnte er doch jünger als Diotimos wie auch als Xenagoras sein. Wenn der Mythograph Xenagoras älter als Philostephanos, der Schüler des Kallimachos, ist (Susemihl II 399 A. 312), kann er jedenfalls nicht jünger als Diotimos sein. Die Verwandlung in Affen und Versetzung nach den Pithekusen (auch zitiert bei Photius-Suid. s. Κέρκωπες, außerdem Ovid. met. XIV 90) stand in περὶ νήσων (Schol. Luc. p. 180 Rabe). Die Entwicklung der Sage in der älteren alexandrinischen Literatur ist also mit bedeutenden Schwierigkeiten behaftet. Nach einer ganz sekundären Version, Schol. Aisch. II 40, sind die K. Räuber in Libyen (Lobeck: Αἰγύην) und wollen die Ochsen des Geryoneus dem Herakles stehlen; dies ist, wie Lobeck 1300f. richtig gesehen hat, aus der Sage von Salebion und Derkynos, Apollod. II 109, übertragen.

In der ältesten Sage hatten die K. so wenig wie ihre Mutter einen Namen, daher immer Schwanken. Schol. Luc. p. 180 R: Σίλλος καὶ Τριβαλός kann sicher zu dem gleich nachher zitierten Kratinos gezogen werden (Bergk Comment. de Comoed. ant. 25); die sprechenden Namen sind wohl von ihm erfunden. Durch einen Substitutionsfehler sind sie in das darauf folgende Fragment des Diotimos eingedrungen (Bergk), die richtigen Namen bei Suidas. Aischrion nannte sie nach Harpokration Andulos und Atlas, so ohne Autor auch Photios. Suidas; Κέρκωπες: Κάνδουλος καὶ Ἄτλας, nach Lobeck 1305 dem eben genannten Xenagoras folgend; aus Harpokrates wäre man versucht zu schließen, daß Xenagoras keine Namen gegeben hatte. Der Namen Κάνδουλος (s. S. 1861) stimmt gut mit Hesychios Κάνδουλος, κακοῦργος, λῃστής. Im vorhergehenden, wo die Melampygossage erzählt wird, gibt Suidas Πάσσαλος und Ἄκμων, übereinstimmend mit Dios (Westermann Mythogr. 375, in Ἀκλήμων verschrieben) und Tzetz. Chil. V 74. Obgleich diese Namen also mit der Melampygossage verbunden überliefert sind, haben sie doch keine bessere Gewähr als die anderen, denn sie repräsentieren einen Versuch, die K. mit den Daktylen, wovon einer Akmon heißt, zu identifizieren. Der Namen der Mutter ist in der Melampygossage zweifach überliefert, Zenob. V 10 (= Tzetz. Lykophr. 91. Cod. Coislin. 177): Θείας τῆς Ὠκεανοῦ θυγατρός; so hat auch Lobeck Schol. Il. korrigiert. Diesen Namen, der sicher aus Hesiod. Theog. 135. 371

stammt, hat Suid. s. *Κέρκωπες* nicht in der Melampygosgeschichte, sondern nach dem Namen Atlas: *οὗτοι οἱ Κ. Θείας καὶ* (l. *τῆς*) *Ὠκεανοῦ*, dann die Versteinerung. In der hier gegebenen Melampygoserzählung heißt sie *Μεμονίς*, so auch Dios (Mythogr. 375) und Tzetz. Chil. V 77. Eine Verschreibung dieses Namens ist *Λίμνη* bei Photios–Suid. s. *Μελαμπύγου τύχοις* (Suidas var. *Μίμνης*). Gleichgültig die Variante Etym. M. 506, 12: *Κερκώπη*.

In Athen muß die Sage wohlbekannt sein, denn die Namen K. werden übertragen gebraucht, so Aisch. II 40. In der Komödie werden sie oft genannt; Bekker An. I 271, 14: *Κέρκωψ· ὁ ἐπὶ πονηρίᾳ κωμῳδούμενος*. Viele Komödien tragen den Titel, aber nur bei Eubulos (Meineke I 363. III 229), der Herakles auftreten ließ, ist sicher die Sage behandelt worden. Außerdem Hermippos (Meineke II 393f.), Menippos (von Meineke I 494 mit Hermippos identifiziert); Platons *Ξανθιαι* werden von Suidas auch K. genannt (vgl. Meineke I 176).

Κέρκωψ wird richtig von *κέρκος* abgeleitet und bedeutet also Schwänzling. Hesych. s. *κέρκωψ· παιγνιώδης ἢ εἶδος θηρίου μεγάλην οὐρὰν ἔχοντος*. Ähnlich Chrysippos bei Suid. s. *Κέρκωπες: ἀπὸ τῶν σαινόντων τῇ κέρκῳ ζώων*, vgl. Zenob. V 10. Photios. In Etym. M. daneben fehlerhaft aus *κέρδος* abgeleitet, so auch Fest. 56.

Durch das Etymon *κέρκος* sind die K. mit dem schlangenförmigen *Κέκροψ* verwandt (Kretschmer Glotta IV 309, vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1023. Eitrem Christiania Videnskabssamf. Skrifter 1902, II 73). Die Sagen und Darstellungen zeigen aber keine Spur, die in diese Richtung weist; die Metamorphose in Affen ist augenscheinlich spät. Auch liegt kein Grund vor, die Bedeutung *κέρκος = ἀνδρεῖον αἰδοῖον* (Hesych.) hineinzuziehen (vgl. Gerhard A. Vas. II 90 A. 55. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 496). Ihr Wesen als drollige, diebische Kobolde ergibt sich aus den alten Zeugnissen; sie sind am ehesten den Kobaloi verwandt, mit denen sie bei Lobeck zusammengestellt sind. Die Zusammenstellung mit Kyklopen (Etym.), Telchinen (Aelian. hist. an. VI 58) oder Molioniden (abgewiesen von Tzetz. Chil. V 76) hat keinen Wert. [Adler.]

Kerkopia, Ort in Phrygien, Ptolem. V 2, 17. Gänzlich unbekannt; alle Vermutungen, die darüber geäußert worden sind (vgl. Müller zu Ptolem. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 755, 2. Kiepert FOA IX Text 8a), sind völlig unsicher. Daher hat R. Kiepert den Ort neuerdings nicht mehr eingezeichnet, FOA VIII und Text 13a; Karte von Kleinasien 1:400 00 C II. [Ruge.]

Kerkopithekos Paneros, ein reich gewordener Wucherer und Güterspekulant. Als er unter Nero starb, ließ ihn der Kaiser, der an jeder Verschwendung Freude hatte, mit fürstlichem Gepränge bestatten, Suet. Nero 30, 2. [Stein.]

Κερκώπων ἀγορά, auch *οἱ Κέρκωπες* genannt bei Diog. Laert. IX 114, war nach Eustath. Hom. Od. 1430, 35 *πλησίον Ἡλιαίας, ἔνθα τὰ κλοπιμαῖα ἐπωλοῦντο*, vgl. 1669, 59, der Hehlermarkt in Athen und lag, da die Heliaia mit Judeich Topogr. v. Athen 315 in der Mulde zwischen dem Areopaghang und dem Burghang anzusetzen ist, im Südosten des Staatsmarktes, Judeich 320 und dessen Plan 306. [Bölte.]

Κερκώπων ἔδραι und der Stein des Melampygos lagen nach Herod. VII 216, vgl. 176, in der Enge bei Alpenoi, d. h. im Osttor der Thermopylen, das erst durch die Untersuchungen von Grundy The great Persian War 290f. und seine Karte bekannt geworden ist; vgl. Kromayer Ant. Schlachtf. II 145 u. Karte 5. [Bölte.]

Kerkops, orphischer Dichter. Die Überlieferung über ihn scheint ausschließlich auf Epigenes zu beruhen (s. Cohn o. Bd. VI S. 64. Tannery Rev. de Phil. XXI 192). Dieser nannte ihn einen Pythagoreer und schrieb ihm die *Κατάβασις εἰς Ἅιδου* und den *Ἱερὸς λόγος* zu, Clem. Alex. strom. I 21 S. 81, 11 St.). Cic. nat. deor. I 107 *Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuisse, et hoc Orphicum carmen Pythagorei ferunt cuiusdam fuisse Cercopis* ist wohl so zu verstehen, daß nur der erste Satz auf Aristoteles beruht (fr. 7 Rose) der zweite wird mittelbar auf Epigenes zurückgehen. Die Stelle zeigt überdies, daß das ihm zugeschriebene Gedicht besonders wichtig war (vgl. bei Abel frg. 141ff., die aber anders wohin gehören. Dagegen gehört frg. 5f. dazu). Verwirrung herrscht bei Suid. s. v. *Ὀρφεύς· ἔγραψε . . . Ἱεροὺς λόγους ἐν ῥαψῳδίαις κδ΄· λέγονται δὲ εἶναι Θεογνήτου τοῦ Θεσσαλοῦ, οἱ δὲ Κέρκωπος τοῦ Πυθαγορείου*. Soweit diese Angabe Wert hat, ist sie aus derselben Quelle geflossen wie die des Clemens; mit den späten Rhapsodien hat gewiß erst Suidas den K. in Verbindung gebracht. Die Vermutung, daß K. Pythagoreer war, beruhte wohl auf dem Vorkommen von Zahlenmystik in den Gedichten und traf gewiß das Richtige. Rohde Pysche II² 106ff. [Kroll.]

Kerkuros s. Cercurus.

Kerkyon. 1) Sohn des Poseidon (Choirilos Paus. I 14, 3. Antimach. Schol. Eur. Phoen. 150; *Vulcani filius* Hygin. fab. 158. 38, wird auf Verwechslung mit Periphetes beruhen), Gegner des Theseus, der ihn im Ringkampfe bei Eleusis (Suid. s. *Κερκύων*. Diod. IV 59, 5. Paus. I 39, 3 nennt den Platz *Κερκύονος Παλαίστρα*. v. Wilamowitz Griech. Tragödien III² 176, 2 erschließt aus Eur. frg. 12 N.² die genauere Bezeichnung Panakton) besiegte (Bakchyl. 17 [18]. 26. Kratin. II 48 Mein. = I 27 K. Isocr. laus Helen. 29. Ovid. met. VII 439; Ib. 409. Diod. IV 59, 5. Stat. Theb. XII 577. Luc. Iupp. trag. 21). Die Geschichte war, wie der ganze Cyklus der Theseustaten, nach Ausweis des Bakchylidesgedichtes 17 (18) und der streng rf. Vasenbilder (zusammengestellt Milani Museo Italiano III 231ff.) bereits am Ende des 6. Jhdts. in der Gestalt, die wir kennen, ausgebildet: K. zwingt die Vorbeikommenden, mit ihm zu ringen, und tötet die Besiegten. Theseus überwältigt und tötet ihn, und vergewaltigt seine Tochter (Plut. Thes. 11. 29. Istros Athen. XIII 557 a. Apollod. epit. Vat. I 3). Als großer Ringkämpfer wird K. bei Platon (legg. VII 796 a, vgl. Schol. dazu = Schol. Paus. V 8, 8) genannt. Eine andere Sage läßt K.s Tochter Alope (nach einer Quelle bei Eleusis benannt Hesych. s. v. Hygin. fab. 187; ihr *μνῆμα* erwähnt Paus. I 39, 3) von Poseidon Mutter des

Phylenheroen Hippothoon werden (Paus. I 5, 3. Ar. Av. 559 und Schol. Hellan. und Eurip. bei Harpokr. s. Ἀλόπη); der Vater tötet die Alope, als er ihren Fehltritt erfährt (Hygin. fab. 187). Die Geschichte war in mehreren Dramen erzählt, in der Alope des Choirilos (Paus. I 14, 3), des Euripides, des Karkinos (p. 797 N.²). Völlig unklar ist die bei Apollodor (epit. Vat. I 3, daraus Schol. Plat. legg. VII 796 a = Schol. Paus. V 8, 8) vorliegende Genealogie des K.; danach sind Branchos und Argiope seine Eltern, die beide nach Kleinasien gehören (Argiope ist sonst Gemahlin des Agenor oder des Telephos). Antimachos hat K. noch eine Tochter Lysimache gegeben (Schol. Eur. Phoen. 150), wohl um die Geliebte des Theseus zu benennen, die Alope nicht sein konnte.

Ferner ist K. in Arkadien heimisch, Sohn des Agamedes, Enkel des Stymphelos (Charax Schol. Ar. Nub. 508. Paus. VIII 5, 4). Sein Sohn Hippothoos, dessen Teilnahme an der kalydonischen Jagd am Tempel der Athena Alea in Tegea dargestellt war (Paus. VIII 45, 7; vgl. Hygin. fab. 173), ist Eponym einer Phyle in Tegea (Paus. VIII 53, 6). Spätere gleichen die Traditionen so aus, daß sie K. aus Arkadien nach Eleusis kommen lassen (Kallim. frg. 143. Plut. Thes. 11, 1). Tatsächlich ist natürlich umgekehrt K. von Einwanderern in den Peloponnes gebracht worden. Die Form *KEPKYA* auf der Schale de Ridder Vases de la Bibliothèque Nationale II nr. 536 ist wohl verschrieben und nicht mit Harrison Journ. hell. Stud. X 1889, 238 in *Κερκυα[νεύς]* zu ergänzen.

[Latte.]

Kerkyoneus (*Κερκυονεύς*), Epiklesis des Apollon; Priester CIA III 1, 1203 (Römerzeit). Nach Preller-Robert 273, 3 Gymnasiengott; nach Schulze Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXIII (1895) Weiterbildung von *Κερκύων* und = *Κερκυανεύς*. Vgl. Wernicke Arch. Jahrb. 1892, 215. [Adler.]

Kerkyra. 1) Die Eponyme der Insel ist nach der korinthischen Tradition Tochter des einheimischen Flußgottes Asopos und der Metope (Schol. Pind. Ol. 6, 144. Diod. IV 72, 1. Paus. II 5, 2. V 22, 6). Als man die Insel mit dem Phaiakenlande identifizierte, erhielt sie von Poseidon den Sohn Phaiax (Hellan. bei Steph. Byz. s. *Φαίαξ*. Diod. IV 72, 3. Schol. Hom. Od. XIII 131). Apollonios gibt eine Tradition, die die Phaiaken weiter nördlich in *Κερκύρα Μέλαινα* ansiedelte, und überträgt auf sie die Sagen von K. (Apoll. Rhod. IV 566). Darstellungen der K. auf Münzen Catal. of Greek Coins Brit. Mus. Thessal.-Aetol. 132. 145. 152. 153. [Latte.]

2) *ἡ Κέρκῦρα* (Herod. III 48. 52f. VII 145), eine der ionischen Inseln und Stadt darauf; s. den Art. Korkyra. [Bürchner.]

Κέρμα, κερμάτιον (von *κείρω* = abschneiden, stückeln) = Teilmünze, Kleingeld, davon *κερματίζειν* = (großes Geld in kleines) wechseln, *κερματιστής* = Geldwechsler. Vgl. die Stellen bei Hultsch Metrol. script. II 184, ferner Babelon Traité des monn. I 394, Sworonos Journal internat. d'arch. num. XIV 127 Anm. Wilcken Ostraka I 731. [Regling.]

Κέρνη νῆσος, der Westküste Libyens vorgelagert. Die Möglichkeit, die Lage genauer zu bestimmen, bietet allein der Periplus des Karthagers Hanno (9. 10) in Verbindung mit einer Notiz des Skylax 112: danach lag die kleine (15 Stad., 2 mp. [Plin. VI 199] Umkreis), jetzt landfest gewordene Insel 12 Tagfahrten von den Säulen des Hercules (ungefähr ebensoweit wie Karthago) in der schlauchartigen Mündung des Chremetes (Sakhiet el Hamra; s. den Art. Chremetes). Vgl. Kan Nederl. Aardrijksk. Genootsch. ser. II 8, 631ff. C. Fischer De Hannonis periplo (nach Sieglin) 21ff. Illing Der Periplus des Hanno 23ff. Hanno, der von hier flußaufwärts bis ans Ende eines größeren Sees vorstieß, begründete hier eine Handelsfaktorei. Mit dem Aufhören der Handelsfahrten der Karthager verlor sich die genaue Kenntnis des südlichen Teils der libyschen Westküste; die Angaben der Geographen über die Insel *K.* werden ganz ungenau (Ptolem. IV 6, 14. Plin. VI 198. 199. Dionys. Per. 219ff.), so daß Strab. I 47 Eratosthenes wegen seiner Leichtgläubigkeit getadelt wird, *Κέρνην τε νῆσον καὶ ἄλλους τόπους ὀνομάζων τοὺς μηδαμοῦ γνωρίμους δεικνυμένους*. Die Erwähnungen der Insel bei Mythographen und Dichtern, die sie ans Ende der Welt — im Westen, Osten, Süden — verlegen (Diod. III 54. Palaeph. 31 [Myth. Gr. III 2, 46, 2. 47, 17]. Lyc. Alex. 18. Nonn. Dionys. XVI 45. XXXVI 6. XXXVIII 287), sind vollends wertlos. [Fischer.]

Kernophoros und Kernophorie s. Kernos.

Kernos, *τὸ κέρνος*: Athenaios und Hesych.; *ὁ κέρνος* Schol. Nic. Alex. 217; *τὸ κέρνον* Poll. IV 103 in der Pluralform *κέρνα*, vgl. dazu Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, 13f. und 19. Nach Pringsheim Archäol. Beitr. zur Gesch. des eleus. Kults, Bonner Diss. München 1905, 70 ist *τὸ κέρνος* die Form guter Zeit, s. auch Dragumis Athen. Mitt. 1901, 42. Zur Etymologie vgl. zusammenfassend Boisacq Dict. étym., der die älteren Ableitungen bespricht und keine für zwingend hält; vgl. außer den etymologischen Wörterbüchern besonders v. Osten-Sacken Indogerm. Forsch. XXII 1907/8, 321ff. und XXV 1909, 61. Unter der Voraussetzung, daß *ὁ κέρχνος*, wie von Herwerden Lex. Graec. suppl. s. v. annimmt, die besser überlieferte Form desselben Wortes ist, wäre das Wort mit *καρχήσιον* (s. d.) zusammenzustellen. Aber *κ.* und *κέρχνος* sind sprachlich nicht von einander abzuleiten, vgl. Skias 19 und 19, 1; allerdings ist seine Entwicklung und Verschmelzung der verschiedenen Formen des Wortes, die er aus der Entstehung der verschiedenen Arten des Gefäßes herleitet, zu kompliziert, um richtig sein zu können. Die verschiedenen Schriftstellerzitate lassen sich eben nicht vereinigen. Vgl. ferner Pringsheim 71 und Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 206. Aus allem scheint mir nur hervorzugehen, daß der Stamm *κερ-* in so vielen verschiedenen Bedeutungen vorkommt, daß man diejenige Bedeutung nicht feststellen kann, die für *κ.* zugrunde liegt. Ferner spricht gegen die Gleichsetzung von K. und *κέρχνος*, daß für die Lautgruppe *-ρχν-* des Stammes *κερχ-*, der die Bedeutung des Rauhen, Unebenen hat, eine Erleichterung in *-ρν-* in der Umgangssprache nicht in Betracht kommt, vgl. *τέρχνεα· ἐντάφια* bei Hesych. *σπερχνός*, ‚hastig, eilend'

(nach frdl. Mitteilung O. Hoffmanns), und κ. ist sicher kein Ausdruck und keine Wortform der Vulgärsprache gewesen, sondern hat seiner Bedeutung nach sicher zu den Wörtern gehört, bei denen man die ursprüngliche Form nicht gern preisgab. Also müssen wir die von Rubensohn Athen. Mitt. 1898, 273f. nach der eleusinischen Übernahme- und Übergabeurkunde von 408/7: Athen. Mitt. 1894, 192ff. Z. 16 = 222; Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 61ff. A 16 = B 22 χρυσεοὶ κερχνοὶ Π zuerst hergestellte Verbindung von κ. und κέρχνος, die dann von allen Autoren mit Ausnahme Pringsheims 71ff. angenommen wurde, preisgeben. Bei Poll. II 180 scheint mir Pringsheim 71 mit der vorgeschlagenen Lesart κέρχναι für κέρναι δὲ αἱ πλάγιαι δύο in Verbindung mit der Hesychglosse κέρχνη . . . ἢ τὰ νῶτα τῶν ἰχθύων das Richtige zu treffen. Siehe auch noch den Versuch Gruppes (Griech. Myth. u. Rel. II 1172, adn.), das Wort κέρχνος von κέγχρος oder κεγχρίας, der im Kult von Eleusis wichtigen Schlange abzuleiten und mit der Benennung des Gefäßes in Verbindung zu bringen, dazu Pringsheim 72, 2; vgl. ferner Hesych. s. κεγχρίνη. Am ausführlichsten hat Dragumis Athen. Mitt. XXVI 42ff. das sprachliche Material über κ. und κέρχνος zusammengestellt und besprochen.

Die Wortform ergibt somit nichts für die Form und den Gebrauch des Gefäßes. Auch die Erwähnungen bei den Schriftstellern sind nicht geeignet, Klarheit herbeizuführen. Athenaios 478c nach Polemon περὶ τοῦ Δίου κωδίου (Preller frg. 88) und 476e von Ammonios von Lamptrai aus Polemon ausgeschrieben, vgl. Rubensohn 275f.; Pringsheim 70, 1 beschreibt Form und Gebrauch ausführlich. In dem Scholion zu Nik. Alex. 217 κερνοφόρος ζάκορος βωμίστρια Ῥείης wird ὁ κέρνος erklärt. Der Scholiast zu Platons Gorgias 497c erklärt K. durch λίκνον oder πτύον, s. ferner Hesych. s. v.; κέρνα und κερνοφόρον ὄρχημα bei Poll. IV 103; κερνοφόρος bei Athen. XIV 629b; κέρνεα bei Hesych. s. v. geht auf den Inhalt nicht das Gefäß; bei Alex. Aet. in Anth. Pal. VII 709 ist die Rede von einem κέρνας = κερνοφόρος. Man hat versucht, diese Stellen miteinander in Einklang zu bringen. Das ist nach meiner Meinung nicht möglich. So versucht Dragumis 46 durch Poll. IV 103 nachzuweisen, daß θυμιατήριον, λίκνον und κ. nach der gewöhnlichen Vorstellung zur Zeit des Pollux verschiedene Benennungen für ein einziges heiliges Gerät waren: λίκνον = ἐσχαρίς oder ἐσχάρα und θυμιατήριον = ἐσχάρα, das dann unter der alten mystischen Bezeichnung κ. ging. Damit wäre dann auch das Platonscholion erklärt. Harrison Prol.² 160 meint, das Scholion setze darum das Liknon und das K. gleich, weil, wie das λίκνον die Spreu von dem Korn trenne, so in dem K. die einzelnen Getreidearten getrennt seien. Ich glaube, die Sache liegt wesentlich einfacher. Grundlagen für unsere Vorstellungen von dem Gefäß sind die Polemonstelle und das Scholion zu Nik. Alex. 217, die offenbar zwei verschiedene Gefäße beschreiben. Nach Polemon ist das K. ein Tongefäß, an dem — ich glaube nicht, daß wir mit Pringsheim 73 ‚in dem' übersetzen dürfen, — viele kleine Gefässe (κοτυλίσκοι) befestigt waren. Dieses Gefäß wird in einer kultlichen Handlung (μετὰ δὲ ταῦτα τὴν τελετὴν ποιεῖ κτλ.) in Prozession oder Tanz im Kreise umhergetragen (περιενηνοχότες), und zwar ἄνω oben im Gegensatze zu einer unterirdischen θαλάμη oder auf dem Haupte, s. Rubensohn 276. Pringsheims Einwand 72f., θαλάμη mit dieser Akzentuation sei bei den Attikern nicht für ein Gemach im eleusinischen Kult in Gebrauch, scheint mir schon durch Rubensohns Ausführungen 276f. widerlegt zu sein. In den Kotyliskoi befinden sich: Mohnkörner, verschiedene Arten von Getreide und Hülsenfrüchten, ein Kuchen, παλάθιον genannt, Honig, Öl, Wein, Milch, ungewaschene Schafwolle, also Erstlingsgaben des Feldes und der Herde. Das Gerät wurde wie ein λίκνον getragen. Das λίκνον trug man auf dem Haupte, vgl. z. B. Pringsheim 34, sf. Vase bei Gerhard A. V. 310. 313 = Reinach Rép. II 153 und Journ. hell. stud. 1903, 313 (Harrison) Vase des Brit. Mus. Cat. II B 176. Daher suchen die Scholiasten, die nur im allgemeinen eine Vorstellung von dem K. geben wollen, das K. durch das Liknon zu erklären, indem sie besonderen Nachdruck auf die gleiche Art des Tragens legen, und an das Liknon schließt sich dann der Gedanke an das πτύον, das ja demselben Gebrauche dient, leicht an. Nach der Prozession speist der Träger von dem Inhalt des K. Nach der Beschreibung beim Scholiasten des Nikandros nennt man κέρνοι die mystischen Kratere, die von der κερνοφόρος, der Priesterin der Rhea, getragen werden. Auf diese Kratere werden λύχνοι gesetzt. Wir haben also zwei Arten von K. Für die erste Art sind besonders charakteristisch die kleinen Gefäße, die Kotyliskoi; und die besondere Art, das Gefäß in einer Prozession auf dem Haupte zu tragen, für die andere Art sind die Form und die aufgesetzten λύχνοι bezeichnend. Ausscheiden müssen wir von vornherein alle Gefäße, für die sich, obwohl sie in der einen oder der anderen Beziehung diesen Beschreibungen entsprechen, keine bestimmte Verbindung mit einem Kult nachweisen läßt, so alle die in Daremberg-Saglio III 1, 824ff von Couve unter III aufgeführten Gefäße wie das bei Guhl-Koner Leben der Griechen usw. Abb. 332 abgebildete und 276 besprochene Gefäß oder Gefäße wie Ἐφ. ἀρχ. 1910, 203 nr. 22 und 24, abg. Taf. IV nr. 8 und J. H. Krause Angeiologie S. 351f. und 474 Taf. VI 35f. Auch die bis jetzt nur auf Melos gefundenen, von Bosanquet im Ann. Br. sch. Ath. III 1896, 7, 57—61 veröffentlichten Gefäße, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, dürfen nicht als K. bezeichnet werden. Das gleiche gilt von den im ganzen Bereich der kretisch-mykenischen Kultur gefundenen Gefäßringen; s. Pringsheim 72ff. Auch das in Karthago gefundene Gefäß Daremberg-Saglio 825, Abb. 4269 ist kein K. Die Gefäße im Britischen Museum: Brit. Mus. Cat. D 209 und 210: 4 Schalen auf einem sorgfältig ausgekehlten Fuße vereinigt, können sicher nicht als eine späte Form des K. bezeichnet werden, wie Walters Hist. I 201 meint. Auch I 195 ist die Behandlung des K. bei Walters unklar.

Vor der Auffindung von Gefäßen in Eleusis und in Athen, die mit der polemonischen Be-

schreibung des K. übereinstimmen, wurden in der Regel die eben erwähnten und noch manche andere Gefäße als K. bezeichnet. Für Panofka Rech. Taf. V 53 ist K. eine von Schalen überragte Ringvase, die in früher kypriotischer und korinthischer Keramik begegnet. Nach K. O. Müller Handb. 414 § 300 und Lobeck Aglao. 26d ist das K. eine flache Schüssel. Die Frage nach der Form und dem Gebrauch des K. geriet in ein neues Stadium, als bei den Ausgrabungen in Eleusis 2—2,50 m tief unter der Stoa des Philon in einer mit Asche durchsetzten Schicht (erbaut im vorletzten Jahrzehnt des 4. Jhdts. v. Chr.), ferner in dem Boden unter dem Buleuterion und nordöstlich vom Telesterion in der Nähe der Lehmziegelmauern, vgl. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 172f. Rubensohn 280, die Gefäße gefunden wurden, die jetzt fast allgemein als K. bezeichnet werden. Bruchstücke solcher Gefäße sind noch am Westabhang der Akropolis gefunden. Sie sind wohl aus dem in der Nähe gelegenen städtischen Eleusinion dorthin geraten. Sie wurden zum erstenmale von Philios 171ff. Taf. IX 5—8 veröffentlicht. Eine größere Anzahl von Gefäßen hat Rubensohn Taf. XIII und XIV abgebildet. Darstellungen dieses Gefäßes wurden dann auf anderen Denkmälern: Reliefs mit Symbolen des eleusinischen Kults, auf attischen und eleusinischen Münzen, ferner auf Blei- und Bronzemarken erkannt; vgl. Kourouniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 21f. Couve bei Daremberg-Saglio 824. Ich gebe die Aufzählung Pringsheims 69, 4 wieder:

Eleus. Kupfermünzen (2. Hälfte 5. Jhdt.) Brit. Mus. Cat. Att. 112 nr. 29 (J. A. N. IV 513, Fig. 32): deckellos, auf liegender Ciste. Ferner als Beizeichen der Münzen des Typus pl. XX 4.

Athen. Münzen (Brit. Mus. Cat. Att.): K. (um 400), nr. 218 = pl. VI 4: unten zwischen zwei Eulen, deckellos,

K. (4. Jhdt.) nr. 245 = pl. VI 12: rechts neben Eule, mit spitzem Deckel,

K. (4. Jhdt.) nr. 247 = pl. VI 15: Beizeichen, deckellos (eleus. Münztypus),

Tetradrachme (2. Jhdt.) nr. 286 = pl. VIII 3: als Beizeichen, unten Zweigbündel,

Tetradrachme (2. Jhdt.) 311 = X 2 (ebenso 475|6): als Beizeichen, mit spitzem Deckel, Zweige durch die Henkel (oder Ähren?) [Beulé 192],

Tetradrachme, Beulé 154: Beizeichen, mit Deckel, Ähren (Zweige?) durch die Henkel,

Tetradrachme, Beulé 344: ebenso (gute Ausführung),

K. (2. Jhdt.): 565 = XIV 10: neben Kore mit zwei Fackeln (Poole: Demeter),

K. (2. Jhdt.): 544, neben Zeus mit Blitz (nicht abgebildet),

K. (2. Jhdt.): mit Deckel, Zweige durch die Henkel, 633—636 = XV 11 [Beulé 154],

K. (2. Jhdt): Beulé 344: ebenso: Deckel deutlich durchbrochen,

K. (2. Jhdt.): 637—640 = XV 12: offen, daraus Flamme schlagend,

K. (2. Jhdt.): Beulé 154: mit Deckel, henkellos,

K. (2. Jhdt.): 641/2, 644—648 = XV 13 und 14 [Beulé 357]: mit Deckel; im Ährenkranz.

Bleimarken:

Offen: Bull. hell. 1884 (VIII) pl. I 17. VI 187, Mon. VIII 32, 200; daraus Flamme schlagend: Bull. hell. VIII pl. VI 189, Mon. VIII 32, 201 (Zweige durch die Henkel und um die Schulter),

mit Deckel: Bull. hell. VIII pl. VI 183. 190. 191, Mon. VIII 32. 182. 199 (im Ährenkranz); 196 (Deckel durchbrochen, Zweige durch die Henkel),

als Beizeichen mit Deckel: Svoronos J. A. N. IV S. 513 Fig. 30 und 33,

Gorgoneion auf dem Kopf tragend (deckellos): Svoronos S. 260, 4,

auf Mysterienbündel (deckellos): Svoronos S. 513, 31.

Bronzemarken (3. Jhdt.):

J. A. N. I 57 nr. 124 pl. VI 14: deckellos,

J. A. N. I 55 nr. 109 pl. VI 1: als Beizeichen, deckellos, ebenso nr. 110; mit Deckel 111,

Symbolfriese (röm. Zeit):

Cistophoren: Michaelis Anc. marb. 242; Phot. El. 74/5; geschlossen durch die Henkelvolutenranken, die in Rosetten auslaufen; die Form hat kaum noch Ähnlichkeit,

kleine Propyläen, Lenormant Recherch. arch. à Él., Paris 1862 S. 390 (nur die Spitze des Deckels erhalten),

städt. Eleusinion: Philol. 1866, Beil. zu S. 227.

Dazu kommen noch ein K., das in der Nähe eines Demeterheiligtums bei Agrigent gefunden wurde: Österr. Jahresh XIII 65f. und Fragmente eines K., die von Orsi in dem Schutt eines vorstädtischen Heiligtums von Gela gefunden wurden, das für ein Demeterheiligtum gehalten werden muß; Mon. dei Lincei XVII 1906, 629ff.; doch kann hier zweifelhaft sein, ob man das Bruchstück K. nennen darf, ferner ein Exemplar, das 1893 in Haghios Nikolaos auf Kreta gefunden wurde, jetzt im Museum von Candia: Annual Br. sch. Athens 1905/06 Abb. 4 und 5 auf S. 16 und 17.

Besonders wichtig ist der Pinax der Niinnion (Dragumis 48, 4 liest Nannion, ebenso Farnell The cults of the greek states III 1907, 241 C). Literatur: Kern Arch. Anz. 1895, 163. Dragumis Athen. Mitt. 1895, 231. 1901, 47ff. v. Fritze Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 163—174. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 1—39 und 161—174 mit Abb. Taf. I. Svoronos J. A. N. IV 1901, 169—191 und 233—270 mit Abb. Taf. X; dagegen Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 161—174. Sauer Berl. philol. Woch. 1903, 1421ff. Collignon-Couve Vases d'Athènes 653 nr. 1968. Pringsheim 64ff. Philios Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 196—212. Couve bei Daremberg-Saglio III 1, 823f. Farnell The cults III 241f., abgeb. Taf. 16. Harrison Proleg.[2] 157f. Auf diesem Pinax, der am Ende des 5. oder am Anfange des 4. Jhdts. v. Chr. von der Niinnion den beiden Göttinnen geweiht wurde, tragen die beiden Frauen im Bildfelde und die Frau im Giebel ein Gefäß auf dem Haupte, das mit den in Eleusis gefundenen und den auf den Darstellungen abgebildeten identisch ist. Nach den Monumenten war dieses Gefäß vom Ende des 5. Jhdts. (Pinax der Niinnion) bis in die römische Zeit in Eleusis in Gebrauch. Die in Eleusis gefundenen Gefäße sind von Philios 171f. beschrieben, vgl. noch Rubensohn

281ff. Es sind in der Regel Schalen auf hohem Fuß, die in einem Rand endigen, der sich als breit vorspringender horizontaler Streifen um das ganze Gefäß legt. Diese Schalen sind gewissermaßen mit einem umgestülpten Gefäß bedeckt. Dieser Teil des Gefäßes endigt in eine ziemlich breite Mündung, die entweder zur Aufnahme eines Deckels eingerichtet ist oder einen nach außen umgebogenen Rand hat. An der Stelle des größten Umfanges sind zwei Henkel fast horizontal angebracht, an diesen befinden sich oft Ansätze in Form einer kleinen Vase. Auf der Schulter des Gefäßes oder auf dem horizontalen Randstreifen sind kleine Gefäße (Kotyliskoi) in einer oder mehreren Reihen symmetrisch angeordnet. Viele von diesen Gefäßen sind nicht ausgehöhlt, sie sind zu Ansätzen in Form von Buckeln, platten Ringen und Knöpfen zusammengeschrumpft. Die Ringe werden schließlich kleeblattartig zusammengestellt und zu je fünf zu einer Rosette vereinigt; s. die Taf. XIII bei Rubensohn. Das Material ist Ton, Bronze und Marmor. Viele dieser Gefäße, und zwar alle aus Bronze und Marmor, lassen die Kotyliskoi ganz fort. Die zentralen Gefäße haben eine ziemlich weite Öffnung. Sie sind zum großen Teil mit Deckeln versehen, die bald eine flach gewölbte, bald eine zylindrische Form haben, alle Deckel sind wie die der Thymiaterja durchbrochen. Am Fuße des Gefäßes und an dem Randstreifen nahe den beiden Henkeln sind Durchbohrungen. Bei den Tongefäßen aus rötlichem oder hellbraunem Ton ist auf die Qualität des Tons und der Arbeit wenig Wert gelegt, einige sind mit weißem Pfeifenton überzogen. Darauf fanden sich Spuren von Bemalung in roter und blauer Farbe (Rubensohn 297ff., vgl. Taf. XIV), ferner Spuren von Vergoldung, die dann das ganze Gefäß überzieht (Rubensohn 297). Einige von den Gefäßen tragen Weihinschriften (Rubensohn 283). Daß viele von ihnen Weihgeschenke waren, geht ferner schon daraus hervor, daß von den Marmorgefäßen nur eins innen ausgehöhlt ist (Rubensohn 283). Auf den Darstellungen sind die Gefäße mit nur geringen Abweichungen abgebildet. Man sieht, es ist Wert darauf gelegt, die Gesamtform richtig darzustellen, die Kotyliskoi sind fortgelassen, der Hals ist bald weiter, bald enger, es finden sich Unterschiede in der Form des Deckels. An den Henkeln sind oft Zweige, Mohn und Ähren befestigt. Auch in den Henkeln der Gefäße auf dem Pinax stecken Zweige. Der Pinax zeigt eine Art des Tragens. Das Gefäß ist durch weißgemalte Tänien am Kopfe angebunden, die ihrerseits wieder an den Henkeln befestigt sind. Auch die beiden Durchbohrungen, die am Fuße der meisten Gefäße einander gegenüber angebracht sind, dienten wohl einer stärkeren Befestigung; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 172, vgl. Taf. 9, 7; Rubensohn 295f. Der Deckel wird durch Bronzedrähte, die durch die Löcher zu beiden Seiten der Henkel gezogen waren, festgehalten (Unterschiede in der Art der Befestigung will Dragumis 48 sehen).

Sind diese Gefäße die bei Athenaios beschriebenen K.? Man hat die auf den Münzen dargestellten Geräte vor der Ausgrabung der eleusinischen für Plemochoi gehalten, z. B. Robert in Preller-Robert Gr. Myth. 794, 1; s. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898, 25f.; dagegen Kourouniotis *Ἐφ. ἀρχ.* 1897, 26 und Couve bei Daremberg-Saglio 824. v. Duhn Der griech. Tempel in Pompei 1890, adn. 31 stellt sie mit ähnlichen Gefäßen, die in Pompei, bei Capua, in Leukosia auf Kypros gefunden worden sind, zusammen und hält sie für bei gottesdienstlichen Feiern gebrauchte Lampen. Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 174 und gegenüber den Einwänden anderer Autoren *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 207, ferner v. Fritze *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 163—174 suchen nachzuweisen, daß die Gefäße Thymiaterien sind. Pernice Arch. Jahrb. 1899, 69ff., s. bes. adn. 21 scheidet zwischen den Gefäßen mit und ohne Kotyliskoi, jene sind die polemonischen K., diese sind Thymiateria, aber auch bei den K. ist das große Gefäß ein Thymiaterion; s. noch 71f. und adn. 25. Dragumis 42f. sucht zu vermitteln, die gefundenen Gefäße sind K., unter ihnen sind die mit den durchbrochenen Deckeln Thymiateria, die andern *λίκνα*. Denselben Unterschied zwischen den Gefäßen sieht er auch auf dem Pinax. Pringsheim lehnt die Identifizierung mit den polemonischen K. ab, nach ihm sind bei den in Eleusis gefundenen Gefäßen die Funktionen des Thymiaterions sinnreich mit denen eines K. verbunden, s. dazu richtig Philios 1906, 206f. Rubensohn dagegen, Athen. Mitt. 1898, 271—306, und unabhängig von ihm Kourouniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1898, 21—28; darnach Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, 11ff.; ferner Svoronos J. A. N. 1901, 169—191 (hier ausführliche Besprechung der bis dahin vorgetragenen Ansichten); Couve 822 und andere identifizieren die eleusinischen Gefäße und die Gefäße auf dem Pinax mit dem von Polemon beschriebenen Gerät. Wir müssen zunächst fragen: kann das K. zum eleusinischen Gerät gehören? Pringsheim hat das unter ausführlicher Begründung bestritten, aber seine Gründe haben mich nicht überzeugt. Zwar fehlt die Kernophorie in dem von Clemens Alex. Protr. II 18 p. 16 *ἐνήστευσα κτλ.* überlieferten eleusinischen Synthema (vgl. dazu z. B. Lenormant-Pottier bei Daremberg-Saglio II 1, 572. Farnell III 185f. Harrison 155ff.) und gehört das von Clemens II 15 p. 13 überlieferte Synthema *ἐκ τυμπάνου ἔφαγον· ἐκ κυμβάλου ἔπιον, ἐκερνοφόρησα· ὑπὸ τὸν παστὸν ὑπέδυν*, das der Gorgiasscholiast mit Bezug auf die eleusinischen Mysterien überliefert, während wir bei Firmicus Maternus de errore prof. rel. 102, 16ff. (Halm) lesen: *ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μύστης Ἄττεως* lesen, wohl dem Kultus der Kybele an (vgl. Lobeck Aglao. 24ff.: Attis; Hepding Attis 184ff.: Attis: Dieterich Eine Mithrasliturgie 103 und 216f. und Kl. Schriften 499f.: Attis: Farnell III 187: Attis; Gruppe I 55: Attis; de Jong Das ant. Mysterienwesen, Leiden 1909, 24: Attis; Foucart Les mystères d'Eleusis 383 und 475f.: Attis. Lenormant bei Daremberg-Saglio II 571f. folgt dem Platonscholiasten, gibt die Formel des Firmicus dem Attis, die Formel *ἐνήστευσα* der Myesis und die Formel *ἐκ τυμπάνου* der Epoptie im eleusinischen Kult; gegen ihn Farnell a. O. Unklar ist das Urteil von Harrison. Sie gibt zwar zu, daß Clemens das Synthema dem Attiskult zuweist, meint aber, er

unterscheide nicht zwischen Demeter und Kybele, der großen Muttergottheit, auf S. 548 wendet sie dann die Formel auf Eleusis an. Die Voraussetzung mag zwar richtig sein, aber eine Formel gehört entweder zu dem einen oder dem anderen Kult). Aber wenn wir alle Umstände in Betracht ziehen, so läßt sich eine Verbindung des K. mit Eleusis leicht nachweisen, läßt sich ferner wahrscheinlich machen, daß die Polemonstelle sich auf den eleusinischen Kult bezieht. Wenn Pringsheim 72, 4 bestreitet, daß die Erwähnung des K. in dem *Δῖον κώδιον* des Polemon, der eine eigene Schrift über den hl. Weg geschrieben hat, für Eleusis spricht, so spricht sie zum mindesten nicht dagegen; vgl. Pringsheim 25f. Wenn wir nun in Eleusis und in Athen an einer Stelle, wo Dörpfeld das städtische Eleusinion gesucht hat, Gefäße finden, die zu der polemonischen Beschreibung des K. passen, wenn ferner der in Eleusis gefundene, den Göttinnen geweihte Pinax derartige Gefäße genau nach der Beschreibung des Polemon in Gebrauch zeigt, wenn weiter diese Gefäße auf eleusinischen und athenischen Münzen, ferner in Verbindung mit den wichtigsten Symbolen des eleusinischen Kults, z. B. den Bakchen vorkommen (Rubensohn 299ff.), wenn schließlich in der Beschreibung des Polemon weder durch den Ort derselben noch durch die Beschreibung selbst etwas dagegen spricht, daß das K. in Eleusis gebraucht wurde, so spricht mindestens eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß unsere Gefäße eleusinische K. sind. Auf die Attis-K. paßt die Beschreibung nicht, weil das Synthema schon eine ganz andere Reihenfolge der Zeremonien voraussetzt wie die bei Polemon angegebene (s. weiter u.). Thymiateria sind die Gefäße nicht, wenn sie auch in mancher Beziehung eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen haben; denn in den tiefen Gefäßen mit der verhältnismäßig engen Mündung würde Feuer nicht lange brennen, die Löcher im Deckel lassen den Rauch zwar abziehen, aber gerade dieser abziehende Rauch würde den Zutritt frischer Luft verhindern. Wenn man ihre Funktion als Thymiateria durch die Striche beweisen will, die als Flamme oder Rauch gedeutet werden, so sagt Pernice mit Recht, daß diese Striche alles mögliche bedeuten können. Auch könnte man solche Gefäße, die im Gebrauche doch warm werden müßten, ohne besondere Schutzvorrichtungen, die auf dem Pinax nicht angedeutet sind, nicht auf dem Kopfe tragen. Die Erstlingsgaben waren in den Kotyliskoi untergebracht. Was in dem großen mittleren Gefäß war, weiß ich nicht. Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 20f. meint, in dem Gefäße hätte man den Kykeon gären lassen. Dieser Vorgang sollte durch die Löcher des Deckels befördert werden. Das hat Svoronos 179 richtig zurückgewiesen. Am ansprechendsten ist die Ansicht von Rubensohn 289, man habe das *παλάθιον* in ihm untergebracht. Es war natürlich nicht mit Lichtern besteckt; denn die Lichter würden ja doch nicht brennen und einen mit Lichtern besteckten Kuchen stellt man nicht in ein Deckelgefäß; vgl. zu dieser Frage noch Ann. Brit. sch. Ath. 1905/06, 9 und 19, wo Kanthoudides sich für das *παλάθιον* mit Lichtern ausspricht und zum Beweise ein in Haghios Nikolaos gefundenes K. anführt, das im Innern eine Lampe barg. Ich halte das nicht für zwingend. Die Löcher im Deckel kann ich nicht erklären. Zweige und Ähren waren nicht durch sie gesteckt; denn auf sämtlichen Abbildungen sind sie an den Henkeln befestigt. Vielleicht hat das Thymiaterion eine so starke Einwirkung auf die Entwicklung des K. gehabt, daß man den durchlöcherten Deckel von ihm übernommen hat.

Die Entstehung des Gefäßes ist wohl von Pringsheim 73ff. in Anlehnung an Andeutungen Rubensohns 305f. richtig geschildert. Die Kotyliskoi sind aus den Gefäßringen (vgl. Hesych. *κέρνος. στεφανίς*), vgl. u. a. Rubensohn 304 (in Eleusis gefunden) und Löschcke Berl. phil. Woch. 1898, 222f. entstanden. Solche Ringe mit einem zentralen Gefäße vereinigt, finden wir in vormykenischer und mykenischer Zeit in Melos, vgl. Bosanquet Brit. School Ath. 1896, 7, 57—61 und Kanthoudides Ann. Brit. sch. Athens 1905/06, 10—18. Auffällig ist allerdings, daß der Typ sich dann erst nach einem Zeitraum von 1000 Jahren in Eleusis wieder in Gefäßen findet, bei denen das mittlere Gefäß im Gegensatze zu den melischen durch seine Größe und Höhe die anderen Gefäße übertrifft. Sicherheit läßt sich hier natürlich nicht gewinnen, wir müssen vielmehr vorderhand daran festhalten, daß die Gefäße aus Melos keine K. sind, jedenfalls dürfen wir aus ihnen nicht die Theorie ableiten, daß das K. aus den kretischen Mysterien in Eleusis eingeführt ist (Bosanquet bei Harrison 159, 4), dazu ist der Unterschied in Form und Zeit zu groß, zumal wir ja gar nicht wissen, wozu die melischen Gefäße gebraucht sind.

Die Kernophorie ist auf dem Pinax dargestellt. Sie gehörte sicher nicht zu den mystischen Einweihungsriten, denn sie fehlt im eleusinischen Synthema bei Clem. II 18 p. 16. Das geht ja auch schon daraus hervor, daß sie auf dem Pinax dargestellt ist, denn jede Mitteilung über diese Zeremonien war ja durch die *πρόρρησις* verboten, vgl. darüber jetzt Robert Arch. Hermeneutik 298. Die Kernophorie gehörte aber doch, wie gerade der Pinax beweist, in irgendeiner Weise zur Feier der eleusinischen Mysterien. Nach Polemon wird das K. mit seinem Inhalt in einer Prozession umhergetragen, und zwar offenbar von mehreren Personen — *περιενηνοχότες* —. Das entspräche der Darstellung in den beiden unteren Streifen des Bildes. Die dargestellte Szene findet zur Nachtzeit unter Fackelbeleuchtung im Peribolos des Heiligtums statt, das durch die ionische Säule und den Omphalos (s. Pringsheim 65ff.) angedeutet wird. Die beiden Kernophoroi nahen sich feierlichen Schrittes unter Führung von Iakchos und Hekate den beiden sitzenden Göttinnen, Svoronos 259. Nach Poll. IV 103 *τὸ γὰρ κερνοφόρον ὄρχημα* (*ὠρχοῦντο*) *οἰδ' ὅτι λίκνα ἢ ἐσχαρίδας φέροντες* · ist die K. ein Tanz, den Athenaios 629 e unter die *μανιώδεις ὀρχήσεις* rechnet (vgl. Annual Brit. sch. Athens 1905/06, 18, sicher nicht richtig, denn das Gefäß ist kein K.). Ein Tanz ist offenbar im Giebelfelde dargestellt, wo zu den Klängen einer Doppelflöte ein Mann und eine Frau, die das K. trägt, einander entgegen tanzen. Eine *μανιώδης ὄρχησις* würde aber wohl zu dem Charak-

ter des eleusinischen Kultes nicht passen, daher müssen wir diese Stelle des Athenaios wohl auf den Kybele-Attiskult verweisen; s. Dragumis 79. Ob nur Frauen bei dieser Zeremonie das K tragen (vgl. dazu Skias 35ff. Pringsheim 77f. Philios 1906, 205ff.) oder auch Männer, wie aus dem Polemonzitat hervorzugehen scheint, können wir nicht feststellen. Auch über den Platz der K. im eleusinischen Kult können wir nicht Bestimmtes ermitteln. Lenormant 572 verlegt sie, von einer falschen Grundlage ausgehend, in die Epoptie. Zur Kernophorie vgl. Rubensohn 293. Kourouniotis 28. v. Fritze *Ἔφημ. ἀρχ.* 1897, 171 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, 448. Skias 35ff. Philios 1906, 199ff. 207ff. (die Pompe des Iakchos) Svoronos 133 und 259. Couve 823. Farnell 241f. Harrison 548: die K. ist der Liknophorie zwar ähnlich, aber nicht identisch. Nach der Prozession folgt die Speisezeremonie: *ὁ δὲ βαστάσας αὐτὸ τούτων γεύεται*, der wir wohl eine ganz außerordentliche Bedeutung für die heilige Handlung zuerkennen müssen. Rubensohn 293. Dieterich Eine Mithraslit. 103. Farnell III 186. Hepding Attis 185f.

Den K. im Kybele-Attiskult beschreibt der Scholiast zu Nikandros (vgl. weiter oben und Wenkel Abh. d. Gött. Ges. XXXVIII 50). Diese Stelle hat Rubensohn zu Unrecht mit der Polemonstelle vereinigt, aber beide Stellen beschreiben nach meiner Meinung verschiedene Gefäße (s. auch Skias 18). Charakteristisch für den K. der Kybele sind die Kraterform und die aufgesteckten Lichter. Drexler bei Roscher II 2, 2861f. sucht diesen K. auf einer smyrnäischen Bronzemünze des 3. Jhdts. (Brit. Mus. Cat. Ionia Taf. 25, 3. Imhoof Griech. Münzen 126 (650) nr. 351, auf denen ein Glockenkrater mit Deckel abgebildet ist. Es fehlen aber die *λύχνοι*. Pringsheim 73, 2 weist auf eine smyrnäische Terrakotte hin (Winter Typen I 257, 1). Ein Mädchen trägt auf dem Kopfe ein Gefäß, an dem auf jeder Seite eine Lampe befestigt ist. Dasselbe Gefäß ohne die Lampen erscheint an einem Altar, der mit Symbolen des Kybelekultes verziert ist. (Zoëga Bassirelievi Taf. XIII/IV; Wiener Vorl-Bl. S. 7 XI c). Nach der Formel des Clemens folgt auf die Speisezeremonie die Prozession mit dem K. Träger des Gefäßes ist die *κερνοφόρος ζακόρος βωμίστρια Ῥείης*, die Priesterin der Rhea, welche die mystischen Kratere trägt. Bei Alex. Aet. finden wir auch einen *κέρνας*. einen K.-Träger. Über die *cernophori* im römischen Dienst der Magna mater s. Cumont unter Cernophorus. Über den Inhalt des K. sind wir nicht unterrichtet. Wenn wir bei Hesych. lesen: *κέρνεα οὐχὶ κέρνα· τὰ τῇ μητρὶ τῶν θεῶν ἐπιθυόμενα*, so ist damit wohl der Inhalt des K. angedeutet. Hepding 191 vermutet im Anschlusse an Cagnat, daß in ihm bei dem Taurobolium (also frühestens zweite Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., vgl. Wissowa Rel. u. Kult. 267) die *vires*, in denen er mit Wissowa 269 die Zeugungsorgane des Stieres sieht, geborgen wurden. Vgl. die Analogien aus anderen Kulten Hepding 191f. und 191, 6. Nach Hepding wurde dann am Dies sanguinis, dem 24. März, das abgeschnittene Glied des neuen Gallen ‚des neuen Attis' in den K. gelegt und nun von den Mysten in feierlicher Prozession in das Heiligtum getragen, 192. Daß eine Speisezeremonie die heilige Handlung abschloß wie bei den eleusinischen Mysterien, ist wenig wahrscheinlich, da ja eine solche nach dem Synthema unmittelbar vorherging, Hepding 191. Auch daraus scheint mir hervorzugehen, daß der Polemonbericht nichts mit den Attismysterien zu tun hat. Über das *κερνοφορεῖν* im Attiskult s. ferner noch: Lobeck Aglaoph. 26f. Espérandieu Inscr. ant. de Lectoures 108f. G. Zippel Das Taurobolium (Festschr. für L. Friedländer) 1895, 508. Eine Verwendung des K. in anderen Kulten ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, vgl. aber Annual Brit. sch. Athens 1905/06, 19, wo das in Kreta gefundene K. dem Kulte der Göttin Diktynna oder Britomartis zugeschrieben wird. Wenn Rubensohn 306, 1 gestützt auf die Weihegaben eines Philon und einer Menippe, die im athenischen Asklepieion ein *κερχνίον* weihten: IG II 76 b Z. 19 und 23 meint, daß das K. auch im Asklepiosdienst Verwendung fand, so geht er von der falschen Voraussetzung aus, daß K. und Kerchnos identisch sind. Pringsheim 71f. Über das K. im Kult der orthodoxen Kirche s. Kanthoudides Annual Brit. school Athens 1905/06 S. 20—23.

[Leonard.]

Kerobotras (*Κηροβότρας*), als König von Limyrike (an der Westküste Vorderindiens) erwähnt von Peripl. mar. Er. § 54 (var. *Κηπροβότας*), bei Ptolem. VII 1, 86 *Κηροβόθρας* (dessen Hauptstadt *Κάρουρα* war), bei Plin. VI 104 *Caelobothras* (*Celobotras*). Die Formen gehen alle zurück auf skt. *Keralaputra* ‚Sohn Keralas', das bereits in Aśokas Inschriften vorkommt als Titel des Königs von Malabar, also nicht Personenname, sondern erblicher Titel der Fürsten der Keralas oder von Malabar war, wie es auch sonst in Indien üblich war, daß die Fürsten den Namen ihres Landes oder Volkes führten (z. B. Poros, Taxiles, vgl. schon Curt. Ruf. VIII 12, 14). Caldwell (A compar. Grammar of the Dravidian or South-Indian family of languages, London 1856) führt das Wort auf das tamulische *Chēraputra* zurück. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 188, 1. II² 134, 4. III 193f. Fabricius in seiner Ausgabe des Peripl. p. 160. S. den Art. India o. Bd. IX S. 1281. [Wecker.]

Keroessa (*Κερόεσσα*), Tochter der Io, Mutter des Byzas (s. d.). [J. Miller.]

Κήρωμα (*ceroma*), bezeichnet als medizinischer oder kosmetischer Terminus eine Salbe, bezw. die Salbung, Hippokr. *π. διαίτ. ὀξ.* 8 (II 424 L.), vgl. 14 (II 470 L.). Mart. IV 4, 10. Diosc. I 32. Hist. Apoll. rec. A 13. Plin. n. h. XXIX 26. Viel häufiger jedoch kommt es bei griechischen und insbesondere lateinischen Autoren der Kaiserzeit in gymnastischem Sinn vor, wurde hier aber erst in letzter Zeit richtig gedeutet. Vgl. Jüthner Jahresh. XVIII Beibl. 323ff. und die dort angeführte ältere Literatur. Während man bisher an das Salböl der Athleten oder eine Wachssalbe, eine Mischung von Öl und Wachs, gedacht oder die Salbung als solche darunter verstanden hat, ist jetzt erwiesen, daß mit *κ.*, *c*, der feine Lehm oder Schlamm bezeichnet wurde,

der in entsprechender Höhe den Boden jenes Raumes bedeckte, in welchem das Wälzringen (ἀλίνδησις, κύλισις, s. d.) vor sich ging. Daher mit πηλός und κονίστρα auf eine Stufe gestellt bei Plut. quaest. conv. II 4 (πάλη) μόνον τῶν τῆς ἀγωνίας εἰδῶν πηλοῦ καὶ κονίστρας καὶ κηρώματος τυγχάνει δεόμενον· οὔτε γὰρ δρόμον οὔτε πυγμὴν ἐν παλαίστραις διαπονοῦσιν, ἀλλὰ πάλης καὶ παγκρατίου τὸ περὶ τὰς κυλίσεις. Noch deutlicher als Tenne beschrieben bei Cael. Aur. salut. praec. 35 *qui locus exercitii utilis est ... aequali et molli ceromate stratus ... item inaequalia vel dura ceromata contundunt supra colluctantes.* Das *c.* ist zäh (*lentum* Mart. IV 19, 5. VII 32, 9) und unrein (*immundum*) und beschmutzt daher den Körper (Mart. XI 47, 5. XIV 50. Iuv. III 68). Die *strigmenta*, die sich der Athlet nach dem Ringen im *c.* herunterschabt, enthalten Lehm (*caenum*) nach Plin. n. h. XXVIII 51. Erst jetzt völlig verständlich ist auch der Witz des Seneca ep. 57, 1. Er schildert den Weg von Baiae nach Neapel: *tantum luti tota via fuit, ut possim videri nihilominus navigasse. totum athletarum fatum mihi illo die perpetiendum fuit: a ceromate nos haphe excepit in crypta Neapolitana .... etiamsi locus haberet lucem, pulvis auferret .... eadem via, eodem die et luto et pulvere laboravimus.* Den Spaziergang zuerst durch den Straßenkot, dann durch den Staub des Tunnels vor Neapel vergleicht er mit dem Trainings der Athleten, die sich zuerst auf der Schlammtenne, dann auf dem Sandplatz üben (vgl. Philostr. Gymn. 53 und dazu den Kommentar von Jüthner 297. Über ἀφή s. Κόνις). Warum der für die Ringer bestimmte Lehmboden mit κ., *c.* (ursprünglich = Salbe) bezeichnet wurde, wird kaum so zu erklären sein, daß die feine Tonerde (Plin. n. h. XXXV 168) etwa mit Öl angemacht war, was ja bei dem Luxus in der Kaiserzeit nicht ganz ausgeschlossen wäre (vgl. auch Philostr. Gymn. 52), aber neben der weiter bestehenden Ölsalbung (Hieron. ep. 57, 12 *oleum perdit et impensas, qui bovem mittit ad ceroma*) wenig Sinn hätte, sondern πηλός und κ. werden höchstens qualitativ unterschieden, im Wesen aber identisch sein. Das Tertium comparationis des merkwürdigen Namens steckt wohl in der Farbe und dem Aggregatzustand. Der feine wachsgelbe Lehm hat die Körper der darin sich wälzenden Ringer allmählich wie mit einer dicken Salbe bedeckt und der Athletenwitz erfand daher für ihn den Namen κ., d. h. ‚Schmiere' oder ‚Wichse'. Das Wort, das z. B. bei Philostratos in der Gymnastik ganz fehlt, von den lateinischen Autoren aber den zur Verfügung stehenden Bezeichnungen für Lehm als feinklingendes Fremdwort vorgezogen wurde, ist dann von dem Stoff auf den damit bedeckten Platz übertragen worden und ging schließlich wie παλαίστρα (Ringplatz — Ringschule) auf die ganze Anstalt über: Plut. an seni resp. ger. s. 12 ἀσκηθεὶς ... οὐκ ἐν παλαίστραις καὶ κηρώμασιν. Plin. n. h. XXX 5 *idem palaestras athletarum imaginibus et ceromata sua exornant.* Iuv. VI 246 *femineum c.* Vgl. dazu die Bemerkung Friedländers. Hieron. ep. 57, 12. Daß an diesem Ort Übungen vorgenommen werden, ist angedeutet von Plut. und Cael. Aur. a. O., desgleichen bei Seneca de brev. vit. 12, 2 *illum tu otiosum vocas ... qui in ceromate (nam pro facinus! ne Romanis quidem vitiis laboramus) spectator puerorum rixantium sedet?*, genauer bei Arnob. nat. III 23 *curat Mercurius ceroma, pugilatibus et luctationibus praeest*, wo jedoch neben dem Ringen nicht der eigentliche Faustkampf gemeint ist, der überall geübt werden konnte, sondern das Pankration. Vgl. Etym. m. ἀλινδήθρα· τὰς ἐν τοῖς κηρώμασι κυλίστρας ἢ συμφορήσεις, κυλινδήθρας. Schol. Stat. Theb. VI 714. 721. Funktionäre dieser Anstalten, offenbar eine Art Trainer, erhielten dann den Namen κηρωματισταί (Schol. Ar. equ. 490), κηρωματίτης Cyrill. Scyth. vit. Sab. 45 (Eccles. gr. mon. III 290), *ceromatita* (Edict. imp. Diocl. 7, 64). [Jüthner.]

Keron (Κέρων). **1)** Fluß Euboias, zusammen mit Neleus genannt bei Antigonos hist. mir. 78 (84) κατὰ τὴν Ἰταλικὴν (lies Ἰστίαιαν oder Ἰστιαιώτιδα, vgl. die unten angeführte Pliniusstelle) τὴν συνορίζουσαν τῇ Χαλκίδι. Er berichtet, daß die Ziegen, die zur Zeit der Begattung aus dem K. trinken, schwarz, die aus dem Neleus trinken, weiß gebären. Bei Aristot. de mirab. ausc. 170 (IV 106 Didot), der den K. Κέρβης nennt, ist dies dahin verdreht, daß das bloße Trinken aus den Flüssen die Tiere (πρόβατα) schwarz bzw. weiß macht, desgleichen bei Strab. X 449, wo er Κηρεύς heißt. Plin. n. h. XXXI 13 (wo die Hss. *Ceronam* haben, lies *Ceronem* oder *Cerona*, Akkus.) beruft sich auf Eudikos, nennt K. und Neleus Quellen in der Histiaiotis (s. die oben angeführte Antigonosstelle) und fügt die einleuchtende Folgerung bei, daß Tiere (*oves*), die aus beiden tränken, gesprenkelt würden. Ähnliche Sagen gehen von Kephisos und Melas in Boiotien, Vitruv. VIII 3, 14. Seneca nat. quaest. III 25, 3. Plin. n. h. II 230. Man erkennt in K. und Neleus meist die Quellflüsse des Budoros (s. o. Bd. III S. 992), der bei Kerinthos mündet, das nach dem frühen Verlust seiner Selbständigkeit zu Histiaia gehörte. Der eine Arm kommt vom Norden, vom Xeron oros, der andere vom Süden, vom Pyaxaria. Lolling Hell. Landesk. 191. Bursian Geogr. v. Gr. II 402. Baumeister Topogr. Skizze 21. 63. Vischer Kl. Schr. I 592. Geyer Euboia 9—11. Die Deutung von Pape-Benseler ‚Weißbach' ist nach der oben angeführten Antigonosstelle hinfällig. [v. Geisau.]

2) Plin. n. h. XXXI 13 s. den Art. Kereus.

Keros, Geogr. Rav. V 21 *Cerus*; s. den Art. Keraia (Κέρεια Nr. 2). [Bürchner.]

Kerossos (Κερωσσός, ἡ (?) s. Arcad. 78, 4. Apoll. Rhod. IV 571), Name einer Insel im Ionischen (oder Adriatischen [?]) Meer, in der Nähe der Insel Melite (j. Meleda). Der Name stammt vielleicht nicht aus hellenischem Sprachgut. Zu vergleichen wäre der Name Κερησσός in Boiotien. [Bürchner.]

Κέρσα, Κερσαῖον, Κόρσιον, erscheinen als Münznamen bei Hesych (κέρσα, Ἀσιανὸν νόμισμα· κόρσιον, νόμισμα παρ' Αἰγυπτίοις τὸ κερσαῖον λεγόμενον); erstere beiden Wortformen vielleicht von κείρω = abschneiden, stückeln, also soviel wie Teilmünze; κόρσιον heißt sonst die Lotoswurzel. Als spezielle Münzsorten sind alle drei numismatisch nicht nachweisbar. Vgl. Babelon Traité des monn. I 514; s. auch Κέρμα. [Regling.]

Κερσαῖον s. Κέρσα.

Kersobleptes (IG II 65b *Κερσεβλέπτης*), Odryse, Sohn von Kotys Nr. 1, regiert 360—342 oder 341. Er kam als Jüngling auf den Thron (Demosth. XXIII 163) und sah sich sofort im Kampfe gegen Athen, mit dem seit seines Vaters Zeiten her Krieg war; Miltokythes, der ebenfalls schon gegen Kotys aufgestanden war, zwei neue Prätendenten Amadokos und Berisades, von denen wenigstens der erstere dem Herrscherhause angehörte (Harpokr. s. *Ἀμάδοκος*, Demosth. a. a. O. 8) und noch andere Verwandte, die die Gelegenheit benützen wollten, sich selbständig zu machen (Polyaen. VII 31). Mit letzteren wurde er rasch fertig (a. a. O.), seine Hauptstütze gegen die übrigen Feinde war der von seinem Vater in Dienst genommene Söldnerführer Charidemos, der die Schwester des K. heiratete (Demosth. a. a. O. 129). Charidemos wehrte 360/59 — zur Chronologie vgl. Kahrstedt Forschungen 70f. — Angriffe der athenischen Flotte auf die Gegend von Perinth und die Stadt Alopekonnesos ab (a. a. O. 165f. Schol. Aischin. III 51) und zwang 359 den Strategen Kephisodot zu einem für K. vorteilhaften Vertrag (Demosth. a. a. O. 166). Im Herbst 359 wurde auch Miltokythes durch Charidemos überwältigt (a. a. O. 169). Größeren Umfang gewann der Krieg durch das Bündnis Athens mit Berisades und Amadokos, die 358 K. zur Teilung des Reiches und zum Verzicht auf den Chersones zwangen (a. a. O. 8. 170. IG II 65b). K.s Anteil umfaßte den Osten — Kypsela, Kardia und das Gebiet an der Propontis (Höck Herm. XXVI 102. Head HN² 284). Aber da die Macht des Athenodoros, des Söldnerführers des Amadokos, rasch aus Geldmangel dahinschwand, führte K. den Vertrag nicht aus, und dem Anfang 357 entsandten Chabrias blieb nichts übrig, als in einem neuen Vertrage K. als Oberherrn des Chersones anzuerkennen, was aber das athenische Volk verwarf. Herbst 357 erschien Chares am Hellespont, und K. mußte nachgeben. In den folgenden Jahren scheint K. aber doch indirekt auf dem Chersones Einfluß gewonnen zu haben, da 353 Chares Sestos neu erobern muß. K. ließ sich das gefallen, da er wegen der bevorstehenden Unternehmung Philipps II. auf die Freundschaft Athens angewiesen war. Im nächsten Jahre suchte er Anlehnung an Philipp, mit dem sein Gesandter Apollonides verhandelte (Demosth. XXIII 183. [Demosth.] VII 39), um aber schon nach einigen Monaten nach Athen zurückzukehren. Charidemos wurde damals trotz Demosthenes' Widerstand (XXIII) als athenischer Kondottiere anerkannt. Darauf fiel Philipp in K.s Reich ein, belagerte Heraion Teichos, und nur seine Erkrankung rettete K. (Demosth. III 4f.). Immerhin wurde damals die makedonische Vorherrschaft begründet, und in den K. nicht untertanen Teilen Thrakiens regierten von Philipp eingesetzte Dynasten (Demosth. I 13. Isokr. V 21). Wahrscheinlich 347 trat K. wieder auf seiten Athens gegen Philipp in den Kampf, in mehreren thrakischen Plätzen fand Philipp Anfang 346, als er gegen K. vorging, athenische Besatzungen, die K. aufgenommen haben dürfte (Demosth. IX 15. [Demosth.] VII 37). In den Frieden von 346 wurde K. nicht einbezogen (Aischin. II 82. Demosth. XIX 174), so daß er sich nach Eroberung seiner Festungen 346 Philipp unterwerfen mußte (Einzelheiten s. Höck a. a. O. 112f.). K. selbst blieb König, sein Sohn ging als Geisel nach Pella (Aischin. II 81). Im J. 342 brach der letzte Krieg zwischen K. und Philipp aus, veranlaßt (nach Diod. XVI 71, 1) durch die Übergriffe K.s gegen die Küstenstädte, die ihm also vermutlich 346 entzogen worden waren. Philipp griff im Frühjahr 342, ein Jahr vor der Chersonesrede (Demosth. VIII 4) an, in diesem oder dem folgenden Jahre löste die Herrschaft Philipps die des K. ab (Diod. a. a. O. [Demosth.] XII 8). Ein Protest Athens gegen K.s Entthronung fiel wirkungslos zu Boden ([Demosth.] a. a. O.). K. hat noch 340 gelebt (ebd. 10). K.s Münzen Head a. a. O. — K. ist im Gegensatz zu seinem Vater offenbar ein schwacher Fürst gewesen — in der ganzen ersten Zeit seiner Regierung erscheint nicht er, sondern sein Major domus Charidemos als Träger der Politik. Nach dessen Ausscheiden aus den thrakischen Verhältnissen geht es mit K. rasch bergab. [Kahrstedt.]

Kersos s. Karsos.

Kersullos (*Κερσοῦλλος*), Epiklesis des Zeus. Haussoullier Rev. de phil. XII 167f. veröffentlicht eine Inschrift von einem Basrelief unbekannter Provenienz in Konstantinopel; dargestellt ist ein stehender Zeus mit Zepter, Adler und Phiale. Haussoullier vergleicht, jedoch zweifelnd, den Kerdylas (s. d.). Lyc. 1092. [Adler.]

Kerthe (*Κέρθη*), Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Iobes (Apollod. II 161). Ihren Namen hat Fr. Lenormant (Gaz. archéol. II 126; Lettres assyriol. II 190) dem phoinikischen קרת, Stadt, gleichgestellt, welches den Hauptbestandteil des Namens Karthago bildet. Kertha oder Kerthada hieß auch ein Viertel der punischen Hauptstadt. Der Sohn dieser Eponyme Karthagos soll dann der junge phoinikische Gott sein, der mit Iolaos identifiziert wird, und demnach wäre bei Apollodor *Ἴολος* zu lesen statt *Ἰόβης*. Diese Vermutungen werden von Drexler (Roscher Myth. Lex. III 1176) abgelehnt. Doch wäre in dieser Beziehung auf die Ausbreitung des Iolaoskultes bis in das karthagische Machtgebiet, besonders auf die von ihm geleitete Auswanderung der Thespiadenkinder nach Sardinien zu weisen; s. Gruppe Gr. Myth. 368. 373. 456. Gerhard Gr. Myth. § 858. [Gunning.]

Kertonon oder **Kertonos** (*τὸ Κέρτωνον* oder *ἡ Κέρτωνος*), Xen. an. VII 8, 8, frühere Lesart; s. den Art. Kytonion. [Dürchner.]

Kerykeion (*Κηρύκειον*, sc. *σκῆπτρον*). **1)** Heroldstab (Etym. M. 511, 3. 52f.: *Κηρύκειον· ἐστι προσηγορικὸν καὶ σημαίνει πᾶσαν ῥάβδον κήρυκος*; ähnl. Etym. Gud. 320, 20ff.). Speziell ist es der Stab des Götterboten Hermes. Suid.: *κηρυκίνη ῥάβδος ἡ τοῦ Ἑρμοῦ*. Corp. Gloss. lat. ed. Schoell II 349, 12. 509, 31. Eustath. Il. II 106 (Leipzig 1827, I 150, 31f.). Poll. Onom. VIII 138. Und zwar ist unter K. im engeren Sinne nicht der einfache Stab zu verstehen, den Hermes gelegentlich auf Denkmälern namentlich der älteren Zeit trägt (z. T. zusammengestellt von Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. XV 1892, 142), sondern der bekannte, von zwei Schlangen, die einander oben die Köpfe entgegenstrecken, umgebene Stab. So Schol. Thuk. I 53: *Κηρύκιόν ἐστι ξύλον ὀρθὸν ἔχον ἑκατέρωθεν δύο ὄφεις περιπεπλεγμένους καὶ*

ἀντιπροσώπους πρὸς ἀλλήλους κειμένους, ὅπερ εἰώθασιν φέρειν οἱ κήρυκες μετ' αὐτῶν. Dieser Schlangenstab ist noch heute bei uns ein Symbol des Handels, doch ist dies, wie schon der Name des K.s sagt, weder seine älteste Bedeutung, noch der Schlangenstab seine älteste Form.

Auf den frühesten Denkmälern weist das K. vielmehr keine Schlangen auf, sondern ist ein einfacher, meist etwa armlanger, handlicher Stab, der am oberen Ende eine Bekrönung trägt, die man anschaulich mit einer oben geöffneten arabischen Acht verglichen hat. Nicht selten sind allerdings auch abweichende Bildungen, indem z. B. der Stab lang (Berlin 1696. 1704. 1715. 1828), außer dem unteren auch der obere Kreis geschlossen ist (Berlin 2259 = Arch. Ztg. XL 1882 S. 214. Perrot-Chipiez Hist. de l'art dans l'antiq. IX 240 Abb. 102), der untere ganz fehlt (Monum. II Taf. X B) oder zwei- und mehrfach vertreten ist (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. VIII 36. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 312), oder das Stabende durch den unteren oder auch alle Kreise hindurchgeht (Perrot-Chipiez Hist. de l'art IX Taf. 16. X 484 Abb. 274). Doch ist die auch auf den archaischen Denkmälern häufigste Form die mit einem untern, geschlossenen und einem zweiten, oben geöffneten Kreise, die einem handlichen Stabe als Bekrönung aufgesetzt sind.

Als Abzeichen der Herolde erwähnt das K. zuerst Thukydides (I 53); es gibt danach den Unterhändlern zwischen zwei kriegführenden Staaten Unverletzlichkeit. Herodot. IX 100 wird den Griechen bei Mykale durch ein auf den Wogen schwimmendes K. der Sieg von Plataiai bekannt; auch hier ist also das K. Zeichen des Boten oder Heroldes, wenn man es nicht schon als Symbol des Sieges oder Friedens auffassen will, als das es uns bald darauf häufig begegnet. In der noch älteren Literatur wird das K. nirgendwo erwähnt.

Weitere Auskunft geben die Denkmäler der archaischen Kunst, insbesondere die Vasenbilder. Hier ist unzähligemal das K. in der Hand des Hermes, auch dort, wo er nicht sein Botenamt verwaltet, sondern wo er es wie in Götterversammlungen und Götterprozessionen nur als sein charakteristisches Attribut trägt. Hermes konnte also schon damals als der eigentliche *caducifer* (Ovid. met. II 708 u. ö.) gelten. Gelegentlich wird das K. auch wohl fortgelassen oder durch einen einfachen Stab ersetzt, doch ohne daß sich im einzelnen Falle ein besonderer Grund hierfür angeben oder für eine bestimmte Gegend oder Denkmälergattung ein besonderer Gebrauch feststellen ließe. Als eigentlichen Botenstab trägt das K. natürlich Iris (Boetzkes Das Kerykeion 10, 3. 11, 2; mit einfachem Stab bei Friederichs De Iride dea, Diss. Göttingen 1892, 24). Der Maler der sog. Dodwellvase (München 211 [Jahn] = Sieveking-Hacke 327) gibt es einer als Ἀγαμέμνων bezeichneten Figur; doch verbietet die gerade auf dieser Vase herrschende Willkür in den Beischriften (Perrot-Chipiez a. a. O. IX 614f. Wernicke o. Bd. I S. 727), hieraus weitergehende Schlüsse zu ziehen. Eher wäre das möglich bei der ionischen Vase München 123, wo Hermes und ein Greis in weißem Bart, beide mit K., die Göttinnen zum Ida führe (Sieveking-Hacke 837). Eine gedankenlos Wiederholung der Hermesfigur anzunehmen, s wie etwa auf der gleichfalls ionischen Vase b Dümmler Röm. Mitt. II 1887 Taf. VIII 1 neu bärtige und ein bartloser Mann in stereotype Haltung und Kostümierung Kerykeia bezw. ker keionähnliche Stäbe tragen, geht hier wegen de sorgfältigen und individuellen Zeichnung de Greises nicht an. Schwerlich darf man daher i ihm mit L. Bloch (Die zuschauenden Götter au Vasen d. rf. St., Leipz. 1888, 2, 3) nur eine zweiten Herold sehen; eher wird es eine Respekts person sein, wie H. Brunn (Kl. Schrift. III 143 meint, etwa Zeus, oder wie A. Furtwängle (bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasen mal. I 95) annimmt, Priamos. Möglich ist e daher, daß der ionische Maler und überhaup die Ionier im K. nicht nur das Abzeichen eine Heroldes, sondern auch das Symbol der Herrscher würde sahen.

Demnach war das K. in archaischer Zeit siche Abzeichen des Heroldes oder überhaupt des Bo ten, daneben aber auch anscheinend schon ode noch das Zeichen der Herrscherwürde (Wernick a. a. O. G. Löschcke nach einer Mitteilun A. Koertes Athen. Mitt. XXIII 1898, 139, 1 Für die Sitten und Anschauungen der einzelne Landschaften läßt sich höchstens schließen, da es am freiesten im ionischen Kulturkreis gebrauch wurde. Als Beleg hierfür mag noch ein Relie von Samothrake (Friederichs-Wolters Gips abgüsse 34 S. 16ff.; abg. Perrot-Chipiez a. a O. VIII S. 349) gelten, da dort der Herold Aga memnons, Talthybios, das K. hält, obwohl di Herolde im Homerischen Epos einen einfache Stab, das σκῆπτρον, tragen.

Über den Ursprung des K.s sind verschieden Hypothesen aufgestellt worden, die aber oft ur so bedenklicher sind, je bestimmter sie auftreten

So namentlich die der Astralmythologen, di im K. ein Bild der Erd-, Mond- oder Sonnenbahn der Sonne oder des Mondes usw. sehen und vo dort aus auch wohl die ‚Grundbedeutung' de Hermes zu finden hoffen (O. A. Hoffman Hermes und Kerykeion, Marburg 1890, 39ff E. Siecke Hermes, der Mondgott, Leipz. 1908 62ff.; Götterattribute u. sog. Symbole, Jena 1909 270ff.). Näher auf diese uferlosen Phantasien ein zugehen, liegt keine Veranlassung vor; sie seien nur der Vollständigkeit halber verzeichnet.

Ebensowenig kommen die meistens ältere Hypothesen in Betracht, die im ursprünglichen Hermesstab ein Symbol des Handels und Glücke (Böttiger Amalthea I 1820, 104ff.) oder auch de ‚drastischen und demiurgischen Kraft' des Götter boten u. dgl. sehen (Preller Philol. I 1846 516; ähnl. Welcker Griech. Götterlehre II 443) da ein solcher Symbolismus kaum einem Zeichen Leben geben, sondern sich höchstens nachträglich an ihm entwickeln kann.

Eine andere Gruppe von Forschern (L. Mülle Arch. Anz. 1866, 219ff. Goblett d'Alviell La migration des symboles, Paris 1891, 280f O. A. Hoffmann a. O. V. Berard De l'origin des cultes arcadiens, Paris 1894, 287ff.; vorsich tiger Legrand Daremberg-Saglio III 2, 1807 leitet das K. aus dem Orient her, weil es sic

auf einer Reihe von phoinikischen, insbesondere karthagischen Denkmälern findet. Doch stammen die ältesten dieser Münzen und Reliefs erst aus dem 5. Jhdt., und zudem wird der phoinikische ‚Caduceus' vielfach nicht getragen, sondern gestellt (Berger Gaz. arch. VI 1880, 167). Wenn also, was nicht unwahrscheinlich ist, eine gegenseitige Beeinflussung von Orient und Occident auch hier stattfand, so erscheint der Orient eher als der empfangende denn als der gebende Teil, wobei dem neu aufgenommenen Zeichen vielleicht ein ähnliches einheimisches angeglichen wurde. Dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Phoiniker bekanntlich sehr wenig produktiv waren. Wenn sie aber auch hier nur Vermittler waren, woher sollen sie dann das Zeichen genommen haben? In den alten Kulturländern des Orients findet sich das K. nicht. Zudem treten die phoinikisch-karthagischen Denkmäler mit K. zu einer Zeit auf, wo die Griechen, besonders die mit dem Orient am intensivsten in Berührung stehenden Ionier, sich weniger empfangend verhielten, als umgekehrt manches heimische Kulturgut zum Osten brachten. Daß gerade dort, wo griechische und phoinikische Kultur sich später am engsten berührten, in Karthago und seinen Kolonien, das K. am häufigsten auftritt, kann unserer Hypothese nur zur Bestätigung dienen.

Erwähnt sei hier, daß auch die hetitische Kultur nicht als die Heimat des K.s in Betracht kommen kann; denn die im mittleren und nördlichen Kleinasien gefundenen Denkmäler, die man als Beweis hierfür angesehen hat, entstammen alle einer Zeit, wo das Reich der Hetiter und seine Kultur längst der Vergangenheit angehörten, und stehen direkt unter ionischem Einfluß (A. Koerte Athen. Mitt. XXIII 1898, 136ff.). Ebensowenig steht etwas der Annahme entgegen, daß das K. auch nach Lykien und Kilikien (Eitrem o. Bd. VIII S. 750f.) durch die Bewohner des westlichen Kleinasiens gekommen ist.

Nach anderen hatte das K. ursprünglich die Gestalt eines *σκῆπτρον* (Roscher Myth. Lex. I 2365) oder eines Hirtenstabes (Ostermann De praeconibus Graecorum, Marburg 1845, 21, 1. Gerhard Auserles. Vasen I 71ff. O. Keller Bursians Jahresber. XXVIII 1881, 72. Hom. Hymn. ed. Gemoll 251), oder es eignete dem Hermes anfangs als dem himmlischen Opferer (Gruppe Griech. Myth. 896, 3). Wie die Denkmäler mit Darstellungen von Hirten, Herrschern, Priestern usw. zeigen, wäre das K. dann ursprünglich ein kurzer Stab mit keulenartig verdicktem und gekrümmtem oberen Ende gewesen, das Pedum, oder ein einfacher, meistens mannshoher Stab, der vielleicht als Bekrönung einen Knauf, Vogel, Blume oder dgl. trug, nichts anderes offenbar, als das homerische *σκῆπτρον*, da dieses nach seiner Etymologie und Verwendung ein fester Stab war, der als Stütze diente, aus praktischen Gründen demnach eher lang als so kurz wie meistens das K. getragen wurde (Boetzkes Kerykeion 15). Deutet schon dieses darauf hin, daß K. und einfacher Stab, wenngleich jenes auch wohl *σκῆπτρον* heißt (Apoll. Rhod. I 642. III 197f. Boll Herm. XXXIV 1899, 643ff.), ursprünglich nichts miteinander gemein haben, so kommt hinzu, daß die merkwürdige Bekrönung des K.s in dieser Hypothese keine Erklärung findet. Daß es sich aus dem einfachen Stabe ‚entwickelt' (Münsterberg a. a. O. 142), ist nicht viel mehr als eine Phrase. Daß die Bekrönung aus irgend einem Grunde dem einfachen Stabe aufgesetzt wurde, wie etwa ein Knauf und dgl., ist nicht anzunehmen, da sie nirgendwo selbständig für sich, z. B. als Ornament vorkommt. Mithin kann man daraus, daß Hermes wie Hom. Il. II 100ff., so auch in der bildenden Kunst öfter einen einfachen Stab, bezw. das Pedum trägt, nicht schließen, daß sein anderes Stabattribut, das K., mit diesen Stäben eine Wurzel hat.

Da mithin das K. weder aus der Fremde fertig übernommen wurde, noch aus einem anderen, dem Hermes gegebenen Stabattribut entstanden sein kann, wird man versuchen müssen, es sozusagen aus sich heraus zu erklären, und da kann nur ein oben gespaltener Stab, ein Zwiesel, als seine ‚Urform' in Frage kommen. Durch eine Verschlingung der beiden Enden miteinander entstand dann die endgültig rezipierte Form des archaischen K.s.

Einen Stab, und zwar eine *ῥάβδος*, geben nun dem Hermes an jüngeren, ionischen Stellen auch die Homerischen Epen, Hom. Il. XXIV 343ff., wo Hermes sich anschickt, Priamos zum Lager der Griechen zu führen, Od. V 47f., wo der Götterbote zu Kalypso eilt, und Od. XXIV 3f., wo er die Seelen der ermordeten Freier zur Unterwelt hinabführt. Eine *ῥάβδος* ist es immer, *τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει.* Nur Od. XXIV fügt noch hinzu, daß der Stab schön und golden sei. Daß von diesen drei Stellen nur Il. XXIV die originale Stelle sein kann, beweist, abgesehen von allen anderen Gründen, schon der Zusammenhang, in dem die Verse jeweils auftreten (Groeger Rh. Mus. LIX 1904, 21. Boetzkes a. a. O. 16).

Eine gleichfalls zum Zaubern dienende Rhabdos erwähnt der ebenfalls ionisierende Homerische Hermeshymnus. Hier verspricht Apollon seinem Bruder Hermes für die Leier ein Gegengeschenk:

αὐτὰρ ἔπειτα
ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον
χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον ἥ σε φυλάξει
πάντας ἐπικραίνουσ' ὁμοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς
(v. 528ff.).

Nach dem Epos wie nach dem Hymnus diente die Rhabdos somit ursprünglich, soweit wir erkennen können, dazu, ihrem Träger Sicherheit zu geben und ihm überall Zutritt zu verschaffen. Außerdem aber war sie, was zwar das Epos besonders zu betonen keine Veranlassung hatte, was aber der Hymnus um so kräftiger hervorhebt, ein Stab, der seinem Träger Glück und Reichtum verlieh. Da nun der an diesen Stellen so eingehend beschriebene Stab, wie das schon die Alten erkannten und abgesehen vom ganzen Zusammenhang besonders die Bezeichnung *τριπέτηλος* beweist (Boetzkes a. a. O. 23ff. 30ff.), nur das K. sein kann und uns in der indogermanischen Wünschelrute ein mit denselben Kräften ausgestatteter Zwieselstab begegnet, wird man nicht umhin können, diese und das K. für identisch zu erklären, eine Erkenntnis, die zuerst J. Grimm Deutsche Mythol.[4] 814ff. aussprach und der dann eine ganze Reihe von Forschern zustimmte, so

Ad. Kuhn Ztschr. d. Vereins f. Volksk. II 1892, 72. Preller-Robert Gr. Myth.[4] 412. Steuding Roschers Myth. Lex. II 2830. Roscher ebd. II 2380. Baumeister Denkm. I 681. Helm Altgerm. Rel. Gesch. 265. v. Amira D. Stab in d. germ. Rechtssymbol. 12.

Daß ῥάβδος auch wirklich einen Zwieselstab bezeichnen kann, beweisen die zahlreichen Darstellungen, wo die Aufseher der Palästra einen oben gespaltenen Stab tragen, da sie nach diesem ῥαβδονόμοι oder ῥαβδοῦχοι heißen (Suid. s. ῥαβδοῦχοι. Eustath. II I 275; vgl. Jüthner Philostratos über Gymnastik 300. P. G. H. Schween Die Epistaten des Agons und der Palästra in Lit. und Kunst, Kiel 1911, 15. 30. 42ff.), wenngleich noch engere Beziehungen zwischen dieser Zwieselrute und dem K. (Hygin. astr. II 7. Habich Arch. Jahrb. XIII 1898, 60ff. Schween a. a. O. 31. Eitrem o. Bd. VIII S. 787) fraglich erscheinen. Ja mitunter wurden die Enden des Zwiesels der Aufseher so miteinander verschlungen, daß die Form des K.s hier zum zweiten Male entstand (Gerhard Auserl. Vasenb. 177. Hartwig Meisterschalen Taf. 15. 16. Furtwängler-Reichhold Taf. 52; vgl. Münsterberg a. a. O. 143). Daß beim K. die Kreisform der beiden Teile der Bekrönung vollkommener ausgebildet ist als bei diesen gelegentlichen Neubildungen, erscheint bei dem Alter des K.s und seiner häufigen Verwendung in der Kunst wie im praktischen Leben nur zu natürlich.

Eine Einschränkung muß allerdings für die Interpretation der oben zitierten Homerstellen gemacht werden. Schwerlich hat nämlich auch der Dichter von Od. XXIV 1ff. an das K. gedacht, als er die Rhabdos beschrieb oder vielmehr die Beschreibung übernahm. Denn eine ganze Reihe von Denkmälern geben gerade dem Psychopompos eigens für diese Tätigkeit ein besonderes Stäbchen, vielfach noch zu dem K. (Schadow Eine attische Grablekythos, Diss. Jena 1897, 22ff. Eitrem o. Bd. VIII S. 791; in der Literatur anscheinend nur Apul. met. X 30). Eine Neuschaffung wäre zwar nicht unmöglich, doch ist es bei dem konservativen Charakter gerade der chthonischen Götter wahrscheinlicher, daß dieses Stäbchen eine ältere Vorstellung wiedergibt (Boetzkes a. a. O. 20; zum Fortleben dieses Stäbchens s. Er. Becker Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst, Diss. Erlangen, Straßburg 1909, 67ff.), und die wird auch dem Dichter von Od. XXIV Einl. vorgeschwebt haben.

Die Verschlingung der beiden Enden des Zwieselstabes kann dem Wunsche ihr Dasein verdanken, den Stab wie in südslavischem und rheinischem Brauche (Ztschr. f. Ethnol. XVIII 1886, 260 und v. Amira Der Stab in der germanischen Rechtssymbolik 45ff. Mannhardt Baumkult der Germanen 252) zum Festklemmen von Briefen und Botschaften zu benutzen, oder auch nur, ihn handlicher und bequemer zu machen. Doch wenn letzteres auch beim Zwiesel der Epistaten der Palästra anzunehmen ist, wird man beim K. doch lieber auf die ursprüngliche Zauberkraft des Zeichens zurückgehen und die Umformung eher daraus erklären, daß durch Verknotung der Enden die Fähigkeit des Stabes, Geister zu ‚binden', erhöht werden sollte, wie ja auch die Wünschelrute, sogar dreifach, gewunden vorkommt (Grimm a. a. O. 814). Für Hermes, besonders als Ἑρμῆς κάτοχος, war das doppelt angebracht. Gut paßt zu dieser Erklärung die Bezeichnung der Hermesrute als ῥάβδος. Denn ῥάβδος bezeichnet etwas Biegsames (Prellwitz Etym. Lex. d. griech. Spr. s. ῥάβδος, ῥαπίς, ῥέπω usw. H. Schmidt Synonymik d. griech. Spr. II 473), und daher versteht Homer darunter auch die Angelrute des Fischers und eine Art Draht (Münsterberg a. a. O. 139f.). Dazu werden nach Theophrast vor allem die Zweige der Weide ῥάβδοι genannt (H. Schmidt a. a. O. II 473. O. Schrader Sprachvergleichung und Urgesch., Jena 1907[3], II 174), und diese werden bekanntlich gern zu allerlei Flechtwerk benutzt und spielen auch im Zauber eine Rolle (W. Mannhardt Baumk. d. Germ. 256f. 283ff. u. ö.). Noch spät sah man zudem für das K. den zauberkräftigen Knoten des Herakles als wesentlich an (Macrob. sat. I 19, 16. Isid. orig. VIII 11, 47. Athen. suppl. pro christ. XVI. Vgl. G. Semper Der Stil. I 83. O. Gruppe a. a. O. 808. 454, 5. Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis, Gießen 1911, 105f.), stellte auch selbst das K. durch Flechten von Zweigen her (Din. in Dem. 18).

So umgestaltet mußte der zauberkräftige Zwieselstab vor allem dem einsamen Wanderer und Boten zu statten kommen, bei denen ja auch sonst Wert auf zauberkräftige Stöcke gelegt wurde (v. Amira a. a. O. 6ff. 23ff. 45ff. u. ö.). Daß mitunter Hermes zu dem K. noch einen Knotenwanderstab erhielt (Panofka Zufluchtsgottheiten Taf. II 5), beweist natürlich nichts gegen die Entstehung des K.s aus einem Wanderstab. Doch konnte den Zwiesel außer dem Boten jeder andere gut gebrauchen, der eine besondere Macht über Menschen oder Götter ausübte oder ausüben wollte, in erster Linie also der Herrscher und Priester bezw. Zauberer. Zu entscheiden, wer das K. zuerst bekam, fehlen uns die Unterlagen. Vielfach tragen es zwar auch Könige, so ‚Agamemnon' und Zeus oder Priamos, sowie später Alexander (Epit. Alex. II) und Commodus (Cass. Dio LXXII 17). Doch ist das kein Beweis, daß das K. anfangs ein Herrscherstab war, kann vielmehr auch daraus erklärt werden, daß der Herrscher als Bote der Gottheit galt (v. Amira a. a. O. 162ff.), sowie wenigstens in späterer Zeit daraus, daß es Sieg und Frieden versinnbildete. Commodus wollte sich überdies wohl nur als Psychopompos maskieren, so wie auch die Sklaven, die die Leichen der Gladiatoren fortschafften, ein K. trugen (Wünsch Rh. Mus. LV 1900, 266) und Anth. Pal. XI 124 dasselbe Zeichen einen Arzt charakterisiert. Ebensowenig aber können wir aus dem Gebrauch des Zeichens im gewöhnlichen Leben und aus dem Namen κηρύκειον schließen, daß es ursprünglich dem Boten eignete. Vielmehr sind der Entwicklungs-, Beeinflussungs- und Kreuzungsmöglichkeiten zu viele, als daß wir auch mit Hilfe von Analogien über Vermutungen hinauskommen könnten.

Einmal entstanden, fand das K. naturgemäß leicht Eingang und Verbreitung. Selbstverständlich spielte dabei auch die Entwicklung des

Hermes zum Götterboten und seine wachsende Popularität eine Rolle. Es ist bezeichnend, daß der Stamm, in dessen Schrifttum uns das K. zuerst begegnete, die kleinasiatischen Ionier, auch an dieser Entwicklung des Hermes hervorragenden Anteil hat, und so mögen die Ionier auch an der Entwicklung und Verbreitung des K.s besonders beteiligt gewesen sein. Für das mittlere Kleinasien ließ sich das schon direkt nachweisen. Für Griechenland allerdings lassen sich die genaueren Linien nicht ziehen, da das K. zu der Zeit, wo unsere monumentalen Quellen beginnen, anscheinend schon allen griechischen Stämmen bekannt war.

Ihm gegenüber tritt als Abzeichen der Herolde der einfache Stab, das Skeptron der homerischen Herolde, immer mehr zurück, wie denn auf einem korinthischen Pinax (Berlin 494; abgeb. Perrot-Chipiez Hist. l'art dans l'ant. IX 293 fig. 100) die dreiblätterige Bekrönung des Stabes, den Hermes hält, nachträglich in die des K.s geändert wurde. Des weiteren halten Boten, soweit ich sehe, nur in zwei Fällen einen einfachen Stab: ein Herold, der zu den Säkularspielen einladet, auf Münzen des Augustus und Domitianus (Mommsen Ephem. epigr. VIII 1899, 246, 1), und auf christlichen Denkmälern die Engel (Detzel Christl. Ikonographie, Freiburg i. Br. 1894—1896, I 133f. 155. Liefmann Kunst und Heilige, Jena 1912, 115). Doch hat wie bei letzteren so auch bei jenen die weit verbreitete Vorstellung vom Stab als Zeichen der Macht wohl eher mitgewirkt als altgriechische Vorstellungen, ja vielleicht spiegelt sich auch speziell die altrömische *virga* des *viator* (Mommsen R. St.-R.^{3} 361, 4) in diesen Darstellungen wieder. Jedenfalls ist im griechischen Leben der einfache Stab als Zeichen des Boten vollständig verschwunden, es sei denn, daß er wie die spartanische *σκυτάλη* einem praktischen Zwecke diente.

Sonst war im zwischenstaatlichen Verkehr durchweg das K. Abzeichen der Herolde und Unterhändler, wie denn noch mehrere solcher Stäbe aufgefunden wurden (Preller a. a. O. I 517. Kubitschek Österr. Jahresh. X 1907, 128ff.). Schließlich konnte so das K. zum Symbol des Friedens werden, da er dem Herold gewährt und von ihm angebahnt wird, wie das *δόρυ* den Krieg versinnbildet (A. Hotop Jahrb. f. kl. Philol. XVI 275). Bei der engen Verwandtschaft zwischen Heroldsamt, Frieden und Sieg und bei der immer weniger scharfen Scheidung zwischen Iris, Nike und Eirene ist es leicht verständlich, daß auch die beiden letzteren das K., dieses *ὅπλον εἰρήνης* (hymn. orph. XXVIII 7) als Abzeichen und Sinnbild erhielten (Nike in der Vasenmalerei behandeln G. Kieseritzky, Dorpat 1876, und Knapp, Tüb. 1876. Roscher Myth. Lex. III 324ff.; zu Eirene Head HN 86). Doch konnte bei dieser Gebrauchsweise auch die Auffassung des K.s durch die Römer als eines Symboles des Handels gelegentlich mitwirken.

Ob auch die Herolde der athenischen Bule, des Demos und des Areiopags ein K. trugen, ist ungewiß; daß es ganz allgemein für das charakteristische Abzeichen des Heroldes angesehen wurde, beweist sein Gebrauch auf der Bühne (Athen. V 198. Furtwängler-Reichhold Taf. 48), und so wäre es auch in der Hand jener Keryken verständlich, wenngleich sie nur innerhalb ihrer eigenen Staatsgemeinschaft beschäftigt waren und auch im Altertum scharf von den Parlamentären unterschieden wurden (Ostermann a. a. O. 53, 1). Wie das Inventarverzeichnis eines Tempels auf Delos beweist (Dittenberger Syll. inscr. gr.^{2} 588, 28. 162), trugen auch die Boten sakraler Verbände ein K., zum wenigsten wenn diese wie das Heiligtum des Apollon und der Artemis eine größere Bedeutung besaßen. Ob auch die von Timaios (bei Dion. Hal. I 67 = Müller FHG 20) erwähnten, im Heiligtum der Penaten zu Lavinium aufbewahrten ehernen und eisernen Kerykeia so aufzufassen sind, ist fraglich; eher sind es vielleicht Kultobjekte gewesen. Erwähnt sei hier auch, daß man vielfach Tänien an das K. band (Berlin 2154. 3033. 3058. Klein Meistersign. 114, 1. 123, 19. Wiener Vorlegebl. 1890/91 Taf. X 4), offenbar um den Schutz, den es gewährte, zu verstärken, indem man so das Symbol ostentativ in die sakrale Sphäre hineinhob.

Es ist dies aber auch ein Beweis dafür, daß der Ursprung des K.s vergessen, und daß es zu einem bloßen Symbol herabgesunken war. So wurde es z. B. — wohl eine vom Volksglauben gepflegte Erinnerung an seinen Ursprung — gerne als Amulet getragen oder, zumal an Eingängen, als Apotropäon benutzt (O. Jahn Über d. Abergl. d. bös. Blicks, Vhdlg. sächs. Ges. d. W. phil.-hist. Kl. VIII 1855, 51ff.; Arch. Anz. 1865, 9*f. Dilthey Arch.-epigr. Mitt. II 1878, 47f. 55. Eitrem o. Bd. VIII S. 777. I. T. Bent Journ. hell. stud. XII 1891, 210. 232; zu der Verbindung von Hermes und K. mit Sphinxdarstellungen s. Ilberg Roschers Myth. Lex. IV 1378), fand aber auch sonst bei magischen Handlungen im Kult und Zauber Verwendung (Gruppe Gr. Myth. 896, 3. Harrison Prolegomena 45f. Pap. Paris. Wessely 2361f. A. Dieterich Abraxas 65). Die überragende Bedeutung, die der religiöse Synkretismus später dem Hermes als dem *πάντων μάγων ἀρχηγέτης* verlieh, mag zu diesem Gebrauch des K.s noch mit beigetragen haben, nicht minder aber die zu mystischer Deutung und abergläubischem Gebrauch geradezu herausfordernde jüngere Form des Zeichens, der Schlangenstab.

Beschränkten sich die Variationen in der Gestaltung des alten K.s auf kleine Einzelheiten und verschwanden wieder, wie sie gekommen waren, so gewann der Schlangenstab allgemeine und dauernde Geltung. Nach Hesych (Nauck TGF 638: *δράκοντα· τὸ κηρύκειον. Σοφοκλῆς Φιλοκτήτῃ*) war er zur Zeit des Sophokles schon bekannt. Wenn die Zeichnung Arch. Jahrb. VI 1891 Taf. 1 genau ist, begegnet er uns zum ersten Male meines Wissens auf einer Vasenscherbe, die noch aus dem Perserschutt stammt, wird also um die Wende des 6. und 5. Jahrhunderts entstanden sein.

Schon die Alten suchten seine Entstehung zu erklären und konstruierten allerlei ätiologische Fabeln und Mythen (Athen suppl. pro christ. XVI. Macrob. sat. I 19, 16. Plin. n. h. XXIX 54. Hygin. astr. II 7. Corn. theol. gr. comp. XVI.

Schol. Thuc. I 53. Serv. Aen. IV 242. VIII 138. frg. orph. ed. Abel p. 145). Astralmythologische Deutungen wurden auch heute wieder versucht (R. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt, München 1910, 432ff.; früher Chr. Ostermann De praeconibus Graec. 25, 1. Clarac Musée de sculpt. ant. et mod., Paris 1841—1853. II 1, 174, 3). Näher liegt es uns natürlich, die Schlangenköpfe und -leiber für rein ornamentale, belebende Umgestaltungen der toten Windungen der Bekrönung des K.s anzusehen, eine Annahme, zu der sich Analogien aus allen Zeiten beibringen ließen (Böttiger Amalthea I 1820, 108. Preller-Robert Gr. Myth., Berlin 1894⁴, 413. J. E. Harrison Prolegomena to the study of greek religion, Cambridge 1903, 46, 1. A. Legrand bei Daremberg-Saglio III 2, 1808. W. Reichel Über homer. Waffen, Wien 1894, 29ff.). Daß die oberen Enden des alten K.s vielfach in eine Art Knauf auslaufen (Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei Taf. 1/2. 11/12. 47. 48. 111. 123. Hartwig, Meisterschalen Taf. 41; Baumeister Denkm. des klass. Altert. III Taf. 92, 1398), mochte den Gedanken an Schlangen besonders nahe legen und läßt doppelt überflüssig erscheinen, mit M. Meyer Arch. Jahrb. VII 1892, 198 und Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer, Berlin 1893, 200f., nach fremdländischen Vorbildern zu suchen, zumal gerade auf griechischem Boden ähnliche Umgestaltungen sich zahlreich finden (Furtwängler Bronzen von Olympia, Berlin 1890, 144. 146. 184f. 210). Doch mögen mit diesem mehr der Ästhetik entsprungenen Bedürfnis noch andere Ideen sich verbunden und in gleicher Richtung gewirkt haben.

Wie nämlich an Schmucksachen und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauches Schlangen nicht nur ornamental, sondern viel mehr noch apotropäisch wirkten, so konnte man sie auch, namentlich in ungebildeten Kreisen, am K., das ursprünglich selber nichts war als ein Apotropäon und auch immer als solches gebraucht wurde, so auffassen, ja sie auch eigens zu diesem Zwecke dort anbringen. Daß sie gelegentlich durch Widderköpfe ersetzt werden (Baumeister Denkm. d. kl. Altert. I 681), weist auch nach dieser Richtung, da der Widder ein beliebtes Apotropäon war (O. Jahn Aberglaube des bösen Blicks 78f. 103. 106. 310. Roscher Myth. Lex. II 1443f.).

Doch war der Widder anderseits auch von alters her dem Hermes besonders heilig, und die Widderköpfe können daher auch aus diesem Grunde am K. angebracht worden sein, ähnlich wie man auf das Zepter der Hera den Kuckuck setzte (Botticher Baumkult der Hellenen 235f.). Auf ähnliche Weise können dann auch die Schlangen am K. erklärt werden, da dem Hermes wie allen chthonischen Göttern diese Tiere besonders nahe standen. Durch den Schlangenstab konnte der Gott aber auch deshalb leicht als Psychopompos gekennzeichnet werden, weil auch die Griechen sich die Seelen gern als Schlangen vorstellten (Waser Arch. f. Religionswissensch. 1913, 354ff.). Daß Hermes auf einer Reihe von Bildwerken gerade als Seelenführer außer dem K. noch ein kleines Stäbchen als eigentliches Werkzeug dieser seiner Tätigkeit trägt, kann weiter nicht befremden, da das K. wie so manches Symbol mehrere Deutungen zuließ und in sehr vielen Fällen weiter nichts war als das selbstverständliche Attribut des Götterboten.

An den Seelenherrscher zu denken, konnten auch die namentlich seit der Mitte des 3. Jhdts. fast immer am K. angebrachten Flügel (Eitrem o. Bd. VIII S. 771f.) Veranlassung geben, da die Seele ja gern als Vogel oder sonstiges geflügeltes Wesen gedacht wurde (E. Rohde Psyche I 244. E. Norden zu Verg. Aen. VI S. 162. 211. Waser a. a. O. 337ff. W. Wundt Völkerpsychologie IV 1², 160). Ob allerdings diese Vorstellung den Anstoß zur Beflügelung des K.s gegeben hat, erscheint recht fraglich; wahrscheinlich hat man sie vielmehr von den Füßen des Hermes, wo sie schon auf den ältesten Darstellungen sich finden, einfach auf das K. übertragen, ob, wie wohl bei den Füßen, nur als Symbol der Schnelligkeit des Götterboten (Voss Mythol. Briefe, Königsberg 1794, I 101. II 1ff. 30ff. 51. Kieseritzky Nike in der Vasenmalerei, Dorpat 1876, 39. Eitrem o. Bd. VIII S. 778) oder mit wenigstens nachträglicher Deutung auf die Seelen, wird sich im einzelnen Falle nicht entscheiden lassen.

Ebensowenig werden sich für andere Umgestaltungen des K.s jedesmal die Gründe genauer angeben lassen, so wenn die Windungen der Bekrönung sich häufen, vielleicht sogar den Stab in seiner ganzen Länge umziehen, wenn der Stab in eine Lanzenspitze ausläuft (Berlin 2727) oder wenn die Spitze des K.s golden, die Mitte hell schimmernd, der Griff pechschwarz gehalten ist (Steuding in Roschers Myth. Lex. II 2821). Denn damit stoßen wir entweder auf bloße Künstlerlaune oder geraten in das Gebiet eines abstrusen Symbolismus.

Bei den Römern mußten schon wegen der andauernden Durchdringung des Lebens mit griechischen Elementen und griechischem Geiste Gestalt und Gebrauch des K.s im wesentlichen dieselben sein, wie bei den Griechen. Doch ist gleichwohl eine gewisse Selbständigkeit in der Auffassung des Zeichens nicht zu verkennen. Begründet war dies dadurch, daß die Römer das K. zugleich mit seinem himmlischen Träger kennen lernten und dieser ihnen vor allem Gott des Handels war.

Als lateinische Bezeichnung hat sich für das K. das Wort *caduceus* so gründlich durchgesetzt, daß es, für ein lateinisches Wort angesehen, von *conducere* abgeleitet (Serv. Aen. IV 242) und *cerycium* neugebildet wurde (Dig. I 8, 8, 1. Mart. Cap. IV 331), obwohl auch *caduceus* nichts anderes ist als eine Latinisierung des griechischen Wortes. Und zwar läßt das *a* in *caduceus* schließen, daß es Dorier waren, von denen die Römer das Symbol übernahmen, vermutlich Dorier der unteritalischen und sizilischen Handelsstädte; der *a*-Laut wurde dabei gekürzt. Die dem griechischen *καρύκειον* oder *καρύκιον* genauer entsprechende neutrale Form findet sich nur vereinzelt, so Macrob. sat. I 19. Serv. Aen. IV 242. VIII 138. Apul. met. X 30. XI 10. Corp. gloss. lat. 550, 8. Beim Myth. Vat. I 119 findet sich auch das Femininum *virga caducea*. Sonst aber hat sich überall die maskuline Form durchgesetzt,

offenbar infolge gedanklicher Anlehnung an *scipio* oder *baculus*.

Die Umwandlung des *ρ* zu *d* erklärt Kretschmer bei Gercke-Norden Einl. in d. Altertumswissensch. I 182 als eine Umkehrung des in Unter- und Mittelitalien ziemlich häufigen Lautwandels *d*>*r* (Schuchhardt Vocalismus des Vulgärlateins I 141f. III 37), nach Walde (Lat.-etym. Wörterb.[2] s. *caduceus* u. a. mit volksetymologischer Anlehnung an *cado* und *caducus*, weil der Totengott die Seelen ‚hinab' geleite. Gegen letzteres spricht, daß das K. auch im Griechischen niemals als das eigentliche Instrument des Psychopompos angesehen wurde, sowie mehr noch die Tatsache, daß ‚Mercurius' ein Handelsgott war und als Totengott im römischen Volke überhaupt nie recht populär geworden ist. Eher hat man daher vielleicht an die Unbeständigkeit des Handels und Handelsglückes gedacht (Cic. Phil. IV 5; somn. Scip. 4). Jedenfalls aber galt der Caduceus bei den Römern in erster Linie als Sinnbild des Handels. Denn er dient als Münzzeichen schon auf den ältesten römischen Münzen, dem *aes signatum* (Roschers Myth. Lex. II 2806. 2811. 2813), wird an Wagen und Gewichten angebracht (Arch. Jahrb. XIII 1898, 76f. Monum. VIII. Taf. 14. Ephem. epigr. VIII 1899, 480) und gilt als Abzeichen des Kaufmannstandes (Friedländer zu Petron. 29; Bonn. Jahrb. XXXVII 1864, 108, 2. Roschers Myth. Lex. II 2817). So wird er ein Symbol des Glückes und allgemein des Schicksals, der Fortuna (R. Peter Roschers Myth. Lex. I 1512. 1536f. Steuding ebd. II 2815), weiterhin der Felicitas (Baumeister Denkm. d. klass. Altert. I 469 Abb. 519. Otto o. Bd. VI S. 2165f.) und der Fortuna des römischen Volkes und vertritt daher auf Münzen auch das Zeichen *S. C.* (Eckhel VI 192). Doch wenn auch diese Gebrauchsweisen sich so ungezwungen erklären lassen (vgl. hierzu Steuding Roschers Myth. Lex. II 2814ff.), kann gleichwohl im einzelnen Falle, namentlich in gebildeten Kreisen, auch die griechische Auffassung des K.s als eines Sinnbilds des Friedens zu dieser Verwendung geführt haben.

Am ehesten läßt sich Entlehnung griechischer Sitte vermuten, wenn Victoria, Pax, Concordia und ähnliche Personifikationen mit dem Caduceus ausgestattet oder durch ihn versinnbildet werden (Babelon Monn. rép. rom. I 113. 173. 358. II 88. 99. u. ö. Wissowa Roschers Myth. Lex. III 1722. Samter o. Bd. III S. 1171. R. Peter Roschers Myth. Lex. I 921), oder wenn der Caduceus als schützendes Zeichen an Türen (Arch. Anz. XVI 138. Hülsen Forum Romanum[2] 87) und Schlüsseln (Arch. Anz. 1902, 78) angebracht wurde. Sicherlich ist es der Fall beim Caduceus der römischen Herolde. Denn die einheimischen Zeichen der Unverletzlichkeit der Gesandten waren *sagmina* und *verbenae* (Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer, 476f.), und schon daß die Träger vom Zeichen ihren Namen empfingen, *caduceator* (Arnob. III 118 *caducitor*?) von *caduceus*, beweist die Entlehnung der Sitte aus Griechenland. Wann diese Entlehnung erfolgte, ist ungewiß. Zwar betont schon Cato (inc. l. frg. 4, ed. Jordan p. 85, 8) die völkerrechtliche Sonderstellung des Caduceusträgers: *caduceatori nemo homo nocet*, doch nennt noch Polybios (III 52, 3) das K. ein *σύνθημα τῆς φιλίας τοῖς Ἕλλησιν* und sogar Plinius (n. h. XXIX 54) läßt noch wenigstens den Schlangenstab von den *exterae gentes* gebildet sein. Demgegenüber erscheint die Erzählung bei Gellius (n. att. X 27, 3. 25, 5) nur als eine Übertragung griechischer Sitte auf römische Verhältnisse.

Im übrigen lassen sich für die Verwendung des K.s in der späteren Antike Grenzen kaum ziehen. Alles, was irgendwie mit Hermes-Mercur, Handel, Sieg, Friede, Glück, Schicksal zusammenzuhängen schien, konnte durch das K. gekennzeichnet oder versinnbildet werden, sodaß der Hermesstab, wenigstens in der Welt des religiösen Synkretismus, wie sein Träger jede Eigenart mehr und mehr verlor. Wenn wir heute den Schlangenstab gleichwohl nur als Symbol des Handels und Kaufmannstandes kennen, so liegt das daran, daß es römische Kaufleute waren, die ihn als Attribut ihres Schutzherrn und Symbol ihres Standes nach Gallien und Germanien brachten, und daß hier jene verwischenden Vorstellungen nicht so lange und nachhaltig wirkten wie in der griechisch-römischen Welt, sondern bald hinweggefegt wurden.

Wichtigste Literatur: Chr. Ostermann De praeconibus Graecorum, Diss. Marburg 1845. Preller Der Hermesstab, Philol. I 1846, 516ff. (= Ausgew. Aufs., Berlin 1864, 153ff.). Grimm Deutsche Mythol., Berlin 1876[4]. R. Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn XV 1892, 139ff. O. Gruppe Griech. Mythol. und Religionsgesch., München 1906. K. v. Amira Der Stab in der german. Rechtssymbolik, Abh. Akad. Münch., philos.-philol. u. hist. Kl. XXV 1, München 1909. R. Boetzkes Das Kerykeion, Diss. Gießen 1913. [Boetzkes.]

2) *Κηρύκειον* oder *Κερύκιον* (Theogn. 129, 8. Herodian. I 373, 22 L. Hesych. Etym. M. und Gud.), Höhe bei der Stadt Ephesos im kleinasiatischen Ionien; auch *Ἑρμαιον* Österr. Jahresh. II Beibl. 27, 9; s. o. Bd. V S. 2781f. [Bürchner]

Kerykeios (boiotisch *Καρυκέϝιος*), Epiklesis des Apollon auf einer boiotischen Vase, Kuruniotes *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 107f. Ohne Gottesnamen auf einer Bronzevase, Bull. hell. 1896, 242f. (= *Ἐφημ. ἀρχ.* 1896, 243); hier wird der Beinamen auf Hermes bezogen mit Hinblick auf dessen Geburtsort Kerykeion bei Tanagra, was Kuruniotes mit Recht verwirft. [Adler.]

Kerykion (*Κηρύκιον*), nach Paus. IX 20, 3 ein Berg im Gebiet von Tanagra, der als Geburtsstätte des Hermes galt, s. Eitrem o. Bd. VIII S. 740, 9ff.; vermutlich der lange Höhenzug, jetzt Maleválese genannt, an dessen östlichem Ende die Ruinen von Tanagra liegen. Leake N. G. II 455. Lolling Baedekers Griechenl.[5] 174. Ulrichs II 70 vermutet bestimmter den nächsten höheren Gipfel westlich von Tanagra. Kaupert Karte von Attika 1 : 100 000. [Bölte.]

Kerykte (*κηρυκτα* CIG II 21, 52), s. den Art. Karykta; irrtümlich als Ortsname aufgefaßt. [Bürchner.]

Keryllianos s. Fabius Nr. 63.

Keryneia. 1) Stadt in Achaia, Ethnikon *Κερυνεύς*. Epichorisch *Καρύνεια*, *Καρυνεύς*, Münzen (s. u.), Inschrift von Magn. 38, 67 (Ditten-

berger Syll.² 388) *Κορυνεῦται*, Polyb. II 10, 5. 41, 11 (*Κορυνεῖς* Schol. Soph. OK 42 (*Κορυνία*). Dekret der Stymphalier IG V 2, 357, 174 *Κορυνεῖς*, vgl. S. 80. (Bemerkenswert ist, daß die beiden Inschriften den Namen mit *υ* geben.) Literarisch *Κορύνεια*, *Κορυνεῖς* Aischyl. frg. 403 bei Strab. VIII 387 (*κορωνίας P*, *κορωνίαν* Vat., s. den Art. Kypros Bd. I A S. 1288, 35ff.), Theophr. h. pl. IX 18, 11 = Athen. I 31f. (*κορυνία*). Aelian. var. hist. XIII 6, Polyb. II 10, 41, 8 (*κορυνέων*), 43, 2 (*κορυνεῖς*), Strab. VIII 387 (*κορωνία P*, *κορώνιαν* Vat.), Paus. VII 6, 1 (*κορυνεῖα*). 25, 5. 8 (Fünfmal) Plin. n. h. XIV 116 (*Chorina*), Kotilion *Κορύνιος* Kall. h. III 109, im Schol. Apoll. Rhod. I 996 zitiert *Κορά νιος*. Heracl. quaest. Hom. 49, 6 (*κορωνίαν*), *Κορυτίης* Paus. VII 25, 5, *Κορυτίτις* Apollod. II 81 (*κορυτίην E*, *κορυτήην A*). Serv. Aen. VI 802.

Über die Lage von K. haben wir folgende Zeugnisse: Paus. VII 25, 5 *μετὰ δὲ Ἥλικην ἀπαντήσαντι τὰ ἀπὸ Φελλάνης ἐς δεξιὰν καὶ ἥξεις ἐς πόλισμα Κορύνειαν· ἔρημον δὲ ὑπὸ τῆς λεωφόρου ἐν ὄρει.* Apollod. bei Strab. VIII 387 *αὐτοῦ δὲ καὶ ἡ Κ. ἐπὶ κλιτύος ὑψηλῆς ἱδρυμένη, διέχουσα δ' ἴσον τῆς τε Φελλάνης καὶ Πάτρων* (*διέχουσα* bis *Πάτρων* nur im vatikanischen Palimpsest frg. LXXIII 388ff., Cozza-Luzi Della geogr. di Strabone framm. III 1887). Danach hat zuerst Roblaye Recherches 26 die Höhen über Risómylos am linken Ufer der Buphúsia als Stätte von K. bestimmt, wo ein französischer Vermessungsoffizier eine Akropole und Ruinen gefunden haben wollte. Diesen Ansatz haben alle Folgenden übernommen: Leake Pelop. 387f. Curtius Pelop. I 467. Bursian Geogr. II 334. Lolling Baedekers Griechenland³ 284. Frazer Paus. IV 168. Dagegen hat Wilhelm in einer Sitzung des Athenischen Instituts vom 20. Dezember 1903 K. auf das östliche Ufer der Buphúsia verlegt, und zwar an die Stelle, die man herkömmlich Hara gibt, van der Loeff Museum XI 1904, 192. R. Kiepert FOA XIII Text. Eine Begründung dieser Ansicht, die Wilhelm Neue Beitr. I 97 in Aussicht gestellt hat, steht noch aus.

Von der Geschichte von K. wissen wir wenig. Gruppes Kombination o. Suppl.-Bd. III S. 1080 haben nichts Überzeugendes. Curtius Pelop. I 467 wollte in Anlehnung an Roblaye aus der geringen Entfernung zwischen K. und Helike den Schluß ziehen, K. sei ursprünglich die ‚Hochburg' der Helikeer gewesen; Bursian a. a. O. und Weil Ztschr. f. Numism. IX 302 haben ihm zugestimmt. Allein die Entfernung beweist gar nichts, wie der Vergleich mit Abai und Hyampolis zeigt (s. Bd. IX S. 19, und da Curtius für die historische Zeit die selbständige Stellung von K. neben Helike anerkennt, so hebt er damit selbst die Beweiskraft seines Arguments auf. Die erste Erwähnung von K. liegt möglicherweise in einer Aufzählung achäischer Städte bei Aischyl. frg. 403 aus Strab. VIII 387 vor, wo die Lesart des vatikanischen Palimpsests *κορωνίαν* auf *Κορύνειαν* führt, das sich dem anapästischen Rhythmus fügen würde; s. den Art. Kypros Bd. I A S. 1288, 35ff. Herod. I 145 nennt K. nicht in der Liste der 12 alten Städte, Toepffer o. Bd. I S. 1551, und ebensowenig der von ihm abhängige Apollodor bei Strab. VIII 385, wenn Paus. VII 6, 1 K. nennt und dafür Patrai wegläßt, so ist das Willkür, Swoboda Griech. Staatsalt. 371, o. Bursian 316, 1. Dagegen Polyb. II 41, 7f., der K. unter den 12 Städten aufführt, spricht ausdrücklich nicht von den ältesten Zuständen, sondern von der Zeit nach der Beseitigung des Königtums. Der etwa 460 erfolgte Zuzug eines Teiles der von Argos vertriebenen Mykenäer, E. Meyer Gesch. d. A. III 588f., mußte Kraft und Ansehen der Stadt heben, Paus. II 25, 7; vielleicht erreichte sie damals die Anerkennung als selbständiges Bundesglied, Curtius 468. Bursian. Um die Wende vom 4. zum 3. Jhdt. gehörte K., wie die anderen achäischen Städte, zum Reich des Demetrios, Beloch Griech. Gesch. III 2, 300. Bei der Befreiung des Landes von der makedonischen Herrschaft 276/5 legte der Tyrann Isias freiwillig die Herrschaft nieder und führte die Stadt dem neuen Bunde zu, Polyb. II 41, 14, Beloch 506, Swoboda 375. Zum ersten Einzelstrategen des Bundes wurde 255/4 Margos, ein Bürger von K., gewählt, Polyb. II 43, 2, Swoboda 406. Die achäischen Bundesmünzen s. u. Von den weiteren Schicksalen der Stadt wissen wir nichts, als daß sie zur Zeit des Pausanias noch bestand.

Über den Wein von K., der Mißfall verursachen sollte, s. Theophr. h. pl. IX 18, 11. Athen. I 31f. Aelian. var. hist. XIII 6. Plin. n. h. XIV 116. Kult der Eumeniden Paus. II 25, 7. Schol. Soph. OK 42. Daß die Einwohner von K. den Kult des Poseidon von Helike nach dem Untergang jener Stadt, o. Bd. VII S. 2855, 61ff. 2857, 33ff., übernommen hätten, erschließt Weil Ztschr. f. Numism. IX 245f. aus dem Dreizack auf den Silbermünzen von K. Münzen des Achäischen Bundes, Silber und Bronze, Weil a. a. O., mit Tafel VII. Head HN² 417, Svoronos *Τὸ νόμισμα* I 525. Gegen die Annahme von Rees Kirchl. Geogr. Griechenlands 272, der Bischofssitz Kernitza enthalte einen Nachklang des alten Stadtnamens, ist Jiriček Berl. phil. Woch. 1917, 439, 1 für die Deutung des Wortes aus dem Slavischen eingetreten. Dagegen gibt es ein modernes K. auf Kypros, Menardos *Ἀθηνᾶ* XVIII 322, Clotta I 566, Carte de la Grèce. [Bölte.]

2) Kerynela (*Κορύνεια*, später auch *Κυρήνεια* oder ähnlich genannt), Stadt an der Nordküste von Kypros, welche ihren Bestand und Namen bis heute bewahrt hat. Skyl. 103 nennt sie zuerst, und in dieselbe Zeit (4. Jhdt. v. Chr.) führt auch der einzige geschichtliche Bericht, der uns über K. aus dem Altertum erhalten ist. Im Kampf zwischen Antigonos und Ptolemaios I. im J. 315 v. Chr. trat K., damals unter einem selbständigen Herrscher, mit einigen anderen Stadtkönigen auf die Seite des ersteren, wurde aber durch Seleukos, den Verbündeten des Ptolemaios, erobert, Diod. XIX 59, 1 *Κορυνίης* (*βασιλεύς*). 62, 6 *Κορυνίων*. Später (312 v. Chr.) sah sich Ptolemaios veranlaßt, *τὸν τῆς Κορυνίας* (cod. Flor. *Κορωνίας*) *δυνάστην*, dessen Name im Bericht ausgefallen zu sein scheint, mit anderen, dem Antigonos befreundeten Stadtkönigen abzusetzen und ihr Gebiet dem König Nikokreon von Sala-

mis zu unterstellen, Diod. XIX 79, 4. Droysen Gesch. d. Hell. II 2, 9f. 17. 35. Die Annahme von Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 318, daß K. auch unter den von Demetrios 306 v. Chr. eroberten Städten bei Diod. XX 47, 2 genannt sei, wo Wesseling *Κερυνίαν* statt *Οὐρανίαν* lesen wollte, ist hinfällig, da letztere Stadt tatsächlich nachzuweisen ist, s. Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 451. Die übrigen Erwähnungen in der antiken Literatur tragen zur Kenntnis von K. nur wenig bei und sind meist nur wegen der Namensform von Interesse. Ptolemaios V 13 (14) 4 bestimmt die Lage von *Κεραυνία* (ed. pr. *Κερωνία*), Stad. maris m. 312f. erwähnt K. (cod. *Κυρηναῖον*) als Ankerplatz (*ὄφορμον*), Steph. Byz. s. *Ἠγιαί* nennt dieses einen Ort (*πόλις*) *ἐν Κερυνείᾳ* (var. *Κυρηνίᾳ*) *τῆς Κύπρου*; man könnte dabei an das quellenreiche Gebiet von Chytroi (o. Bd. III S. 2531) am Südfuß der die Nordküste begleitenden Gebirgskette denken. Andererseits finden wir bei Steph. Byz. s. *Κοράνεια — τετάρτη πόλις Κύπρου — πέμπτη πόλις Σαλαμινίων Κορώνη*. Letzteres ist als alter Name von Salamis auch sonst bezeugt, s. den Art. Salamis Nr. 2. *Κορύνεια* ließe sich mit R. Meister Griech. Dialekte II 208f. als Nebenform von K. erklären, analog dem Lautwechsel *Κέρκυρα Κόρκυρα*, wofür auch die bei Plin. V 130 überlieferte Form *Corinaeum* (var. *Colonaeum*) spricht. Sonst ist von Zeugnissen antiker Geographen noch Tab. Peut. X *Cerinia* und Geogr. Rav. V 20 *Cernia* zu erwähnen. Inschriftlich ist der Name bis jetzt nicht nachgewiesen, ebensowenig sind Münzen der Stadt bekannt, die als Sitz eines besonderen Fürstentums bis 312 v. Chr. wohl nur eine bescheidene Rolle gespielt hat. Dagegen ist es bemerkenswert, daß wir von dort zwei epichorische Weihinschriften auf die Göttin von Paphos kennen, Collitz Dialektinschr. I 16. Sie sind zuerst von Cesnola Salaminia 84ff. veröffentlicht und von Deecke in Beitr. z. Kunde idg. Spr. VI 157f. besprochen worden. Sprache und der Name des Stifters der größeren Inschrift zeugen für den griechischen Charakter der Stadt. Doch teilt Cesnola a. a. O. noch ein Bruchstück einer phönizischen Inschrift mit. Die größeren phönizischen Inschriften, von denen Berger C. R. Ac. Inscr. 1893, 224. 379. 385f. Mitteilung macht, stammen jedoch nicht von K. selbst, sondern aus dem westlich davon gelegenen Lapethos. Sie zeugen für die Stärkung des phönizischen Elementes nach dem Siege des Ptolemaios im J. 312 v. Chr. Ob, wie Berger meint, der Name K. im phönizischen Text (*Kormêl*) steckt, erscheint mir zweifelhaft.

In christlicher Zeit treffen wir K. als Bischofsitz unter der Namensform *Κυρηνία* oder *Κυρήνεια*, welche sichtlich als Angleichung an das afrikanische *Κυρήνη* entstanden ist und mit diesem öfter verwechselt wird. Als des ersten Bischofs gedenken das Synaxar von Konstantinopel *Θεοδότου ἐπισκόπου Κυρηνίας* und das Martyrol. Rom. *Theodoti episcopi Cyriniae*, der unter Licinius (314—324) den Martertod erlitt, s. Delehaye Anal. Bolland. XXVI (1907) 258f. Hackett Hist. of the Orthodox Church of Cyprus (London 1901) 325. 386f. 689. Die Liste der weiteren (vom 13.—16. Jhdt. lateinischen) Bischöfe s. bei Le Quien Oriens Christianus und Hackett 326. *Κυρηνία* schreiben nicht nur die kirchlichen Verzeichnisse wie Nil. Doxop. 185 bei Parthey Hierocl. et Notit. episcop., sondern auch die profanen Städtelisten, so Hierokl. 707. Georg. Cypr. 1106 G. Const. Porph. them. I 39 *Κυρήνεια* (var. *Κυρίνεια*) und das von Boissonade Anecd. IV 366ff. herausgegebene schedographische Lexikon aus spätbyzantinischer Zeit v. 339 *Κυρήνη πόλις Κύπρου, ἀφ' ἧς καὶ Κυρηναῖος*. Auch Anna Komn. nennt gelegentlich der Unternehmungen des Kaisers Alexios I. gegen den aufständischen Statthalter Rhapsomates im J. 1092 die Stadt IX 2 *Κυρήνη*, XI 9 *Κυρήνεια*.

In der abendländischen Literatur erscheint K. seit den römischen Geographen zuerst 1191 anläßlich des Kreuzzuges von Richard Löwenherz, der die Insel von dem byzantinischen Empörer Isaak Komnenos eroberte und 1192 an den letzten König von Jerusalem, Guido von Lusignan, überließ. K. war damals eine der Hauptfestungen des Landes und die letzte Zuflucht für die Familie und die Schätze Isaaks. Nach einer Belagerung zu Wasser und zu Lande wurde K. genommen und die Fahne Richards *in excelsiori turrium propugnaculis* gehißt, Itin. Ricard. II 39 in Rer. Britann. Script. XXXVIII 201f. Weiteres bei de Mas Latrie Hist. de l'île de Chypre I 111f. III 592. Die Bedeutung von K. als Festung und Hafen kennzeichnet auch der Reisebericht des Wilbrand von Oldenburg (Reise nach Palästina und Kleinasien, hrsgb. von Laurent Hamburg 1859) aus dem J. 1212 mit den Worten: *Primo introitu Schernis applicuimus. Que est civitas parva sed munita, castrum habens in se muratum et turritum. Atque maxime in suo bono portu gloriatur.* Unter der Herrschaft der Könige aus dem Hause Lusignan (1192—1489) finden wir deshalb K. als *Cerine*, *Cherines* usw. häufig erwähnt, s. Mas Latrie I 282—300 über die Belagerung von K. unter Friedrich II. 1232—1234, wozu jedoch auch v. Löher Kaiser Friedrichs II. Kampf um Cypern, Abh. Akad. Münch. III. Kl. XIV (1879) 167 zu vergleichen. Eine ähnliche Episode war der Kampf um K. zwischen Königin Charlotte und ihrem Halbbruder Jakob II. 1460—1464, worüber Mas Latrie III 111—144. Herquet Cyprische Königsgestalten (Halle 1881) 65—80. Auch unter den Venezianern, welche schon während der Regierung der letzten Königin Caterina Cornaro (1474—1489) die Insel als ihr Eigen betrachteten und dieselbe bis 1570 beherrschten, galt K. als einer der Hauptstützpunkte, Mas Latrie III 371f. 376. 383. 462. 536. Doch begann derselbe allmählich seine Bedeutung einzubüßen, wie aus dem Bericht des Sagredo (1562—1564) ebd. 556 und besonders der aus gleicher Zeit stammenden ausführlichen Beschreibung des Savorgnano bei H. P. Reinhard Gesch. d. Kgr. Cypern (Erlangen 1768) II Beil. S. 36ff. hervorgeht. In der Tat hat K. bei der Eroberung durch die Türken 1570 keinen erheblichen Widerstand geleistet, wurde aber von diesen als Festung beibehalten. Cotovicus Itin. Hierosol. (Antverp. 1619) berichtet 1598: *Cerines — arce firmissima et inaccessa — etiam nunc valido Turcarum praesidio munitur.* Nach Stochove Voy. du Levant (Brux. 1650) befand sich die Fe-

stung jedoch um 1631 im Verfall, und auch Mariti Viaggi usw. I (Lucca 1769) 116 betont, daß nichts für die Erhaltung geschehe, obwohl die Türken das Kastell eifersüchtig überwachten. Aus den zahlreichen neueren Beschreibungen hebe ich hervor L. Roß Inselreisen IV 144ff. Cesnola Cypern (Jena 1879) 204—207. Mas Latrie L'île de Chypre (Paris 1879) 16f. 40f. 215. Sam. W. Baker Cyprus (London 1879) 178—186. Mrs. Scott-Stevenson Our Home in Cyprus (London 1879) 48f. 94f. 115—118f. Dixon Britisch Cyprus (London 1879) 301—311. Mallock In an Enchanted Island (London 1889) 277—287. Oberhummer Aus Cypern II, Ztschr. Ges. Erdk. Berlin 1892, 432f.; ders. Die Insel Cypern I (München 1903), Register. Deschamps Au pays d' Aphrodite (Paris 1898) 124—134. 145. Eine baugeschichtliche Beschreibung des Kastells und der Mauern in ihrem heutigen Zustand gibt Enlart L'Art Gothique en Chypre (Paris 1899) II 559 Taf. XXXIII. Unter englischer Verwaltung blieb die Stadt Hauptort des kleinsten unter den sechs Distrikten der Insel und zählte 1881—1901 nur 1200—1300 Einwohner. Der kleine Hafen wurde 1886—1891 verbessert, s. Handbook of Cyprus (1907) 48. 56. Von Überresten aus dem Altertum ist nur die Nekropole westlich außerhalb der Stadt (Felsgräber meist aus hellenistischer Zeit) bemerkenswert. [Oberhummer.]

3) Keryneia nennt Paus. II 25, 5 das Gebirge, auf dem der Kerynites (s. d.) entspringt, *ἐξ Ἀρκαδίας καὶ ὄρους Κερυνείας ῥέων*. Wenn man mit Boblaye Recherches 26 den Kerynites mit der Buphúsia gleichsetzt, so muß nach Pausanias der Berg K. an dem Ursprung des Tales der Buphúsia liegen, nördlich oder westlich von Kerpíni. Damit befinden wir uns gewiß schon im Gebiet von Kynaitha, also in Arkadien. Es ist aber sehr fraglich, ob Pausanias oder seine Quelle von der Lage des Berges K. eine klare Vorstellung gehabt hat, ja ob dieser Berg überhaupt eine geographische Realität darstellt. Denn er gehört in die Sage von der kerynitischen Hinde, Heracl. quaest. Hom. 49, 6 *ἡ Κερύνειος ἔλαφος*. Serv. Aen. VI 802 *Cerynitis cerva*, die nach Apollod. II 81 (*ἡ Κερυνῖτις ἔλαφος*) bei Oinoe an der Ostseite des Artemision zu Hause ist, also ihren Namen nicht nach der achäischen Stadt Keryneia tragen kann. Erst bei Kallimachos h. III 109 finden wir einen Versuch, die Verbindung herzustellen, wenn er die Hinde vom Lykaion zum *πάγος Κερύνειος* entrinnen läßt. Die Bemerkungen der Scholien, dies sei ein *λόφος Ἀρκαδίας*, kann aus dem Zusammenhang erschlossen sein. Ich möchte also trotz Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1039 glauben, daß der Berg K. in hellenistischer Zeit erfunden worden ist, und zwar als Aufenthaltsort der kerynitischen Hinde, um deren Beinamen zu erklären; in Wirklichkeit wird er dasselbe bedeuten wie *κεράστις* bei Aischyl. Prom. 677; vgl. Curtius Pelop. I 492 A. Friedländer Herakles 126. [Bölte.]

Kerynes (*Κερύνης*), Sohn des Herakliden Temenos, des Königs von Argos. Da Temenos seine Tochter Hyrnetho, die mit Deiphontes, dem König von Epidauros, verheiratet ist, sowie deren Gemahl bevorzugt, wird er von seinen vier Söhnen ermordet. Als nun Deiphontes verschiedene Völker zum Abfall von Argos bringt, wollen sich seine Schwäger an ihm rächen. Deshalb geht K. mit seinem Bruder Phalkes nach Epidauros. Sie bestellen die Schwester zu einer Unterredung vor die Stadt und suchen sie zu überreden, ihren Gemahl zu verlassen und mit nach Argos zu kommen. Als sie entrüstet ablehnt, wird sie von den beiden gewaltsam fortgeführt. Deiphontes verfolgt sie und erschlägt, nachdem er die Fliehenden eingeholt hat, den K. Paus. II 28, 3. Diod. VII 13, 1. Nic. Damasc. frg. 38 (= FHG III 376); s. Wagner o. Bd. IV S. 2406f. Nach Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 271 bewahrt die Sage von Deiphontes und seinem Streit mit den Söhnen des Temenos die Erinnerung an Kämpfe zwischen der einheimischen Bevölkerung und den eingewanderten Dorern; ihm stimmen bei Wagner a. a. O. und Hitzig-Blümner zu Paus. II 19, 1. Auch Gruppe Gr. Myth. 178f. sieht in der Temenossage einen historischen Kern.

[Scherling.]

Kerynites, von Paus. II 25, 5 bei der Beschreibung von Keryneia in Achaia erwähnt: *ὁ Κερυνίτης ποταμός, ὃς ἐξ Ἀρκαδίας καὶ ὄρους Κερυνείας ῥέων Ἀχαιοὺς τοὺς ταύτῃ παρέξεισι*. Danach hat Boblaye Recherches 26 den K. für die Buphúsia erklärt, die am Ostfuß der Höhen von Risómylos, auf die er Keryneia (s. d.) verlegt, aus dem Gebirge hervorbricht. Sie ist ein echter Torrente, dessen Tal zwischen Kerpíni und dem auf der französischen Karte mit der Höhenzahl 1587 bezeichneten Berge beginnt und in nördlicher Richtung das Hochland in tiefeingeschnittenem Tal durchsetzt. Zwischen dem Gebirge und dem Meere bildet der Fluß einen breiten Schuttkegel. Philippson Pelop. 273. 270. 259f. Die Identifizierung des K. hängt aber an der Ansetzung von Keryneia (s. d.); sollte Wilhelm recht haben mit der Verlegung von Keryneia auf die bisher für Bura in Anspruch genommene Stätte, so wäre der Fluß von Kalávryta der K. [Bölte.]

Keryx. 1) Stammvater des Priestergeschlechts der Keryken, in dem die nächst der Hierophantie bedeutendsten priesterlichen Würden des *δᾳδοῦχος, ἱεροκῆρυξ* und Altarpriesters (*ὁ ἐπὶ βωμῷ*) erblich waren. Als Vater des K. wird von Andron*) bei Schol. Soph. Oid. Kol. 1053 (S. 446, 18 Papag.) Eumolpos genannt, ebenso von Paus. I 38, 3 in dem genealogischen Verzeichnis der Eumolpiden. Diese Genealogie erkannten aber die Keryken, wie der Perieget selbst ausdrücklich betont, nicht an, sondern führten ihr Geschlecht auf K., den Sohn des Hermes und einer Tochter des urattischen Landesgottes Kekrops, zurück. Auf Alter und Ursprünglichkeit dieser genealogischen Herleitung weist zur Genüge der Name des Hermes; denn der auf dem *ὄρος Κηρύκιον*

*) Mit Recht lehnt Treps Die Fragmente der griechischen Kultschriftsteller 1914, 69 die Ansicht Müllers ab, der dies Fragment einer *Ἀτθίς* des Andron (FHG II 351 frg. 11) zugewiesen hat, vgl. Ed. Schwartz o. Bd. I S. 2160. Höchstwahrscheinlich gehört das Fragment zu einem Werk Androns *περὶ θυσιῶν* (mindestens 2 Bücher); den Buchtitel bezeugt Natalis Comes Myth. I 10 S. 30 (Frankfurt 1583).

bei Tanagra geborene (Paus. IX 20, 3) und den Heroldstab führende *θεῶν κῆρυξ* (o. Bd. VIII S. 757) ist naturgemäß der Ahnherr des Geschlechtes der Herolde. Die Angaben über den Namen der Stammutter, mit der Hermes den K. erzeugt, schwanken. Harpokr. Hesych. (aus Phanias von Eresos FHG II 301 frg. 40). Phot. Suid. s. *Κήρυκες* geben den Namen der Mutter überhaupt nicht an, Paus. I 38, 3 nennt Aglauros, Pollux VIII 103. Schol. Il. A 334. Schol. Aisch. I 20 und Androtion bei Lex. rhet. S. 671, 16 Pandrosos (Müller hat diese Notiz nicht in die Fragmente des Androtion aufgenommen, sondern bringt sie nachträglich in der Anmerkung zu FHG II 351 frg. 11); aber Dittenberger Herm. XX 2, 2 hat aus der Inschrift des triopischen Denkmals (IG XIV 1389), das Atticus Herodes, selbst ein hervorragendes Mitglied des Priestergeschlechts (o. Bd. VIII S. 922), seiner Gattin Regilla errichtete, schlagend nachgewiesen, daß in der Gentiltradition der Keryken Hermes und Herse für die Eltern des K. galten, vgl. Toepffer Att. Geneal. 81. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 74, 5. Sittig o. Bd. VIII S. 1147.

Bildliche Darstellung des K. als *ῥαδοῦχος* unter den eleusinischen Gottheiten auf der Vase bei Gerhard Ges. Abh. Taf. 77.

Literatur: Dittenberger Herm. XX 2f. Toepffer Att. Geneal. 81f. Preller-Robert Griech. Myth. I 788 und 411. Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1, 1176 (unvollständig). Gruppe Griech. Myth. 43, 1. 51, 14. 1329, 4. [Quandt.]

2) Keryx (dor. *κᾱρυξ*), Herold, Parlamentär, Bote, Ausrufer; für diese Bedeutungen sind zu vergleichen: Hesych. s. *κῆρυξ· ἄγγελος, διάκονος, πρεσβευτής*; *κήρυκες· οἱ ἄγγελοι, οἱ διάκονοι, οἱ τὰς ὑπηρετικὰς ἐπιτελοῦντες πράξεις*; Suid. s. *κῆρυξ ἐν πολέμῳ, πρέσβυς ἐν εἰρήνῃ*. Her. I 21 erzählt von Alyattes, daß er einen *κ.* nach Miletos schickte, und fährt fort: *ὁ μὲν δὴ ἀπόστολος*. Xen. anab. II 3, 1 spricht von *κήρυκες*, die er II 3, 3 als *ἄγγελοι* bezeichnet. Poll. IV 94: *τάχα δ' ἂν τις τοὺς κήρυκας καὶ ἑρμηνέας καὶ σπονδοφόρους καὶ ἐκεχειροφόρους καὶ ἀγγέλους ὀνομάσειεν*. VIII 137: *ὁ δὲ πρεσβευτὴς εἴη ἂν καὶ ἄγγελος καὶ διάκονος*. 138: *ἑτέρας δὲ χρείας κῆρυξ καὶ σπονδοφόρος . . . εἶποι δ' ἄν τις τοὺς πρέσβεις ὑπαλλάττων τὴν πρεσβείαν· ὅθεν εἰρῆται τὸ κήρυκι καὶ πρεσβείᾳ χρηματίζειν. Ἄγγελος* erscheint inschriftlich erwähnt in Erythrai Dittenberger Syll.[3] 229; Miletos 273; Ilion 330; Byzantion 349; Hierapytna 581; Rhodos 644/5. *Διάκονοι* neben *κήρυκες* sind erwähnt in Magnesia am Maiandros Kern 217. Das Amt eines K. ausüben wird bezeichnet durch *κηρυκεύω* Aischin. I 19. Poll. IV 94. IG II[2] 165. III 680. 1128 u. ö.; *κηρυκεία* dagegen bezeichnet 1. das Heroldsamt: Sparta Her. VII 134; Athen Aischin. I 21. IG II[2] 145; Suid. s. *σημαίνει δὲ καὶ τὴν κηρύκευσιν*; vgl. Plat. leg. VI 12 und Poll. IV 91; 2. den Lohn des K. für seine Tätigkeit beim Verkaufe Harpocr. und Suid. s. *κηρυκεία· ὁ διδόμενος μισθὸς τοῖς κήρυξιν ἐπὶ ταῖς γιγνομέναις πράσεσιν* (nach Isaios). Als Abzeichen trug der *κ.* das *κηρύκειον* Poll. IV 91 und VIII 138; über die verschiedene Bedeutung des Wortes wird weiter unten zu sprechen sein.

Die Bekanntmachung durch Heroldsruf heißt *κήρυγμα*· Her. VIII 41. Thuk. VII 82. Aischin. III 23: *οὐκ οὖν ἔχῃ σε, ὦ Δημόσθενες, ἐᾶσαι τὸν τῶν λογιστῶν κήρυκα κηρῦξαι τὸ πάτριον καὶ ἔννομον κήρυγμα τοῦτο ‚τίς βούλεται κατηγορεῖν'*; Poll. IV 91, sehr oft in Inschriften, z. B. Delos Dittenberger Syll.[3] 617; Delphi 443; Rhodos IG XII 1, 155.

In den Homerischen Gedichten spielen die K. eine bedeutende Rolle: sie werden Od. XIX 135 als *δημιοεργοί* bezeichnet, d. h. als Leute, die dem Gemeinwesen nützliche Verrichtungen ausführen. Kleidemos (FHG I 359) *τοὺς μαγείρους κήρυκάς φησι καλεῖσθαι* und Athen. Xc 26 *οἱ δὲ παλαιοὶ τοὺς πρὸς ταῖς ὑπηρεσίαις ταύταις κήρυκας ἐκάλουν* erschöpfen nicht die Bedeutung; vgl. Athen. XIV c 79. Sie erscheinen als *θεράποντες* der Fürsten Il. I 321; Od. XVIII 424, werden als *θεῖοι* Il. IV 192. X 314/5 und *διΦίλοι* Il. VIII 517 bezeichnet; sie sind als Boten des Zeus und der Menschen unverletzlich Il. I 331. VII 274. Als Abzeichen führen sie das *σκῆπτρον*: Il. VII 277. XVIII 505, das sie dem Redner reichen Il. XXIII 567; Od. II 37. Sie berufen die Mannen zur Versammlung (*ἀγορήνδε*) Il. II 50. 437. IX 10. XI 685; Od. II 6. VIII 8, gebieten Schweigen und halten Ordnung Il. II 17. 96. 280. XXIII 567; sie treffen die Vorbereitungen zum Opfer und sind beim Opfer tätig Il. III 116—120. 245—274. XIX 250; Od. III 338. VIII 178. XX 276. Sie besorgen Botengänge und gehen als Begleiter von Abgesandten mit Il. I 320—334. XXIV 282. 352; Od. IX 90. X 59. 102, begleiten ihre Herren Il. I 320. IX 170. XXIV 149. 325. Sie führen Verhandlungen mit dem Feinde Il. VII 372, sie bieten die Mannen zum Kampfe auf (*πόλεμόνδε*) Il. II 442. VIII 517, sie untersuchen das geworfene Los Il. VII 183f., sie schreiten beim Kampfe gegen die Streitenden ein Il. VII 277. Sie bereiten das Mahl und legen die Speisen vor Il. XVIII 558. XXIII 39; Od. I 143. XVII 339. Als Herolde mußten sie eine starke Stimme haben, daher sie als *λιγύφθογγοι* Il. II 50. 442. IX 10; Od. II 6 und *ἠερόφωνοι* Il. XVIII 505 bezeichnet werden. Als Herolde des Agamemnon erscheinen Talthybios und Eurybates Il. I 320, als der des Odysseus der Ithaker Eurybates Il. II 184. IX 170; Od. XIX 244, des Nestor Stentor Il. V 784f., des Aias Odios Il. IX 170, des Priamos Idaios Il. VII 372. Über Hermes als Schutzgott der Herolde s. Eitrem o. Bd. VIII S. 738.

In historischer Zeit haben die K. Funktionen von sehr verschiedener Bedeutung, sie erscheinen als Wortführer der staatlichen Gewalt in religiöser, politischer, militärischer, gerichtlicher und kommerzieller Beziehung. Die Einteilung bei Poll. VIII 103 in 4 Klassen erschöpft die Bedeutung des K. nicht; Poll. VI 128 führt unter den *βίοι, ἐφ οἷς ἄν τις ὀνειδισθείη* auch den *κ.* an und bei Dem. XLIV 4 lesen wir: *ὁ δὲ πατὴρ οὗτος—διατελεῖ γὰρ ἐν Πειραιεῖ κηρύττων—τοῦτο δ' ἐστὶν οὐ μόνον ἀπορίας ἀνθρωπίνης τεκμήριον*, aus welchen Stellen man geschlossen hat, daß der K. eine unbedeutende Rolle spielte und kein Ansehen genoß; vgl. Dittenberger Herm. XX 35: ‚Die politische und soziale Stellung der Heroldsämter wurde in römischer Zeit eine ganz andere, der *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* erscheint im 4. Jhdt.

gar nicht als Staatsbeamter, sondern als ein untergeordneter Offiziant (*ὑπηρέτης*), der nicht einmal attischer Bürger zu sein brauchte' und v. Hiller, Dittenberger Syll.^{3} zu nr. 186 p. 296. Dagegen hat v. Wilamowitz-Moellendorff Aristoteles und Athen I 202, 28 mit Recht darauf verwiesen, daß die Herolde ursprünglich eine größere Rolle spielten, keine Subalterne und nicht dauernd beschäftigt waren, indem er den Anthemokritos als Beispiel für die alte rituelle Form der diplomatischen Mission anführt. Über das Geschlecht der Keryken sind zu vergleichen die Ausführungen von Dittenberger Herm. XX (1885) 1—40, v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen II 74 und G. Colin Bull. hell. XXX (1906) 212f. Ich gebe zunächst eine Übersicht nach Ort und Zeit über die Erwähnung des K. und im Anschlusse daran über den *ἱεροκῆρυξ*: Abdera Dittenberger Syll.^{3} 656 (166 v. Chr.); Aigiale IG XII 7, 386. 515; Akrai IG XIV 211. 212; Akraiphia IG VII 2727; Akroinos Journ. Rom. Stud. II (1912) 259, 20; Ambrakia CIG 1798; Ambryssos IG IX 1, 12; Anaphe IG XII 3, 249 (*τᾶς πόλεως κᾶρυξ*); Andania IG V 1, 1390 (92 v. Chr.); Antiochia Pisidiae Journ. Rom. Stud. III (1913) 289, 15; Aphrodisias CIG 2758. 2759; Arkesine IG XII 7, 22 (3. Jhdt. v. Chr.); Astypalaia IG XII 3, 169. 170; Athen: *κῆρυξ* (5. Jhdt. v. Chr.) IG I 20. 37. 38. 482. Dittenberger Syll.^{3} 83 (430—418 v. Chr.). 87 (420 v Chr.). (Dem.) XII 4. Paus. I 36, 3. Plut. Per. 3 (431 v. Chr.). (4. Jhdt. v. Chr.). Aristol. *Ἀθ. πολ.* c. 62. Dittenberger Syll.^{3} 153 (377/6 v. Chr.). IG II^2 20. 30. 112. 119. 174. 456. Athen. Mitt. XXIX (1904) 248; (römische Zeit) IG III 39. 138. 687a. 692 – *κ. τῆς βουλῆς*: IG II 120 (362/1 v. Chr.). 848 (209/8 v. Chr.). IG III 188 – *κ. τοῦ δήμου* IG VII 4254 (332/1 v. Chr.); vgl. IG II^2 1223 (162 v. Chr.) – *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* IG II^2 678 (276/5 v. Chr.). 912—915. 918. IG III 10. 648. 650 – *κ. τῶν λογιστῶν* Aischin. III 23 – *κ. τῶν ἕνδεκα* (Dem.) XXV 56 – *κ. τῶν μυστηρίων* Xen. hell. II 4, 20 – *κ. βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου* Dittenberger Syll.^{3} 697. 711. 728. IG IV 937. IG III 10. 57. 680. 714. 714a. 1005. 1028 – *κ. ἄρχοντος* Dittenberger Syll.^{3} 711. 728 – *κ. Ἀπόλλωνος* Dittenberger Syll.^{3} 773 – *κ. τοῦ θεοῦ* Dittenberger Syll. 728 (Geschlecht der Keryken: Thuk. VIII 53. Andok. I 116. 127. Isokr. IV 157. Arist. *Ἀθ. πολ.* 39. 57. Poll. IV 91. Harpokr. s. v. Athen. VI c. 26. XIV e 79. Dittenberger Syll.^{3} 42 [460 v. Chr.]. 711. 773. IG II^2 204. 1230. 1235. 1236; IG III 702); Delos IG II 985. IG XI 144. 161. 179. 199; Delphi Dittenberger Syll.^{3} 244 f. IG II^2 1126. Jahresh. XII 151. Dittenberger Syll.^{3} 498/9 (*κ. Ἀμφικτυόνων*). Klio XIV (1914) 293, 15 (*κ. τ. ἱερομναμόνων*); Derekiöi TAM; Eleusis Dittenberger Syll.^{3} 845 (*ὁ τῶν ἱερῶν κ.*); Ephesos Anc. Gr. Inscr. 506 (*κ. τῶν μυστηρίων*). TAM; Epidauros IG IV 932. 1484. 1485; Eresos IG XII 2, 528; Milet III 152; Eretria IG XII 9, 91. 92. 94; Gortyn SGDI 4985; Hadrianopolis Bull. hell. XXV (1901) 21, 154 (*βουλῆς κ.*); Halikarnassos Anc. Gr. Inscr. 902; Hephaistia IG XII 8, 26 (*κ. τῆς βουλῆς*); Imbros IG XII 8, 53 (*κ. τ. β.*). 55; Karystos IG XII 9, 8; Knidos *κᾶρυξ τᾶς βουλᾶς* Anc. Gr. Inscr. 788. 789. Bull. hell. VIII (1883) 485, III; Koresia IG XII 5, 647; Koronea IG VII 2471; Kos Michel 76 (4. Jhdt. v. Chr.); Kyme CIG 3524 (*ὁ τᾶς πόλιος κᾶρυξ*), vgl. 3640; Kyzikos IGR IV 159; Lampsakos CIG 3641 C; Larisa IG IX 2, 508 (*οἱ κ. τῆς πόλεως*). 525. 528. 531. 534; Lemnos (Myrina) IG XII 8, 4 (348 v. Chr.); Lindos IG XII 1, 890; Magnesia IG IX 2, 1110; Magnesia a. Maiandros Kern 89 (*οἱ κ. τοῦ μουσικοῦ*). 217. Melitaia-Peraia IG IX 2, 205 (200 v. Chr.); Messene IG V 1, 1447 (2. Jhdt. v. Chr.); Methymna IG XII 2, 49. Milet III 152; Miletos Milet III 133; Minoa IG XII 7, 237; Mylasa Bull. hell. XXII (1898) 384, 29; Mytilene IG XII 2, 49; Naxos IG XII 5, 34; Nysa Bull. hell. IX (1885) 124; Oianthea (Naupaktos) IG IX 1, 334; Olbia Michel 337 (3. Jhdt. v. Chr.); CIG 2059. 2061. Dittenberger Syll.^{3} 730; Orchomenos IG VII 3196. 3197; Oropos IG VIII 419. 420; Pagai IG VII 190 (*κ. τῶν συνέδρων*); Plataiai IG VII 1667; Priene I. v. Pr. 3 (334 v. Chr.). 111 (*κ. τῆς πόλεως*); Sestos Anc. Gr. Inscr. 1000 (2. Jhdt. v. Chr.); Sparta Talthybiaden Her. VI 60. VII 134. Paus. III 12, 7, *κ. δημόσιος* Aelian. v. h. II 15. IG V 1, 197 u. ö.; Tanagra IG VII 930. 540; Tegea IG V 2, 24; Thalamai IG V 1, 1314. 1315; Theben IG VII 2448; Thespiai IG VII 1760. 1773. 1776; Thyateira Athen. Mitt. XX (1895) 505; Tralleis Bull. hell. XXVIII (1904) 81, 5; Trozen IG IV 824. Der *ἱεροκῆρυξ* ist erwähnt in Aigiale IG XII 7, 389 (2. Jhdt. v. Chr.); Anaphe IG XII 3, 249; Argos IG IV 560; Athen Dittenberger Syll.^{3} 42 (460 v. Chr.). (Dem.) LIX 78. IG III 10. 261. 1029; Chios Dittenberger Syll.^{3} 443 (258/4 v. Chr.). 444/5; Delos IG XI 542. 544. 559. 712; Delphi Dittenberger Syll.^{3} 444/5 (*ἱεροκηρυκεύων τῶι κοινῶι συνεδρίωι τῶν Ἀμφικτυόνων*); Ephesos CIG 2982. 2983. TAM. Jahresh. XVIII (1915) Beibl. 283; Kos Michel 425 (3. Jhdt. v. Chr.); Lampsakos CIG 3641 C; Magnesia a. M. Kern 98 (196 v. Chr.). 100; Miletos Milet I 145. 150 (200 und 180 v. Chr.); Minoa IG XII 7, 228. 231. 258; Mytilene IG XII^2 48; Pergamon I. v. P. 246. Athen. Mitt. XXXV (1910) 458, 33; Regium IG XIV 617. 618. 620; Rhodos IG XII 1, 155; Termessos Bull. hell. XXIII (1899) 284, 66.

Über die Zahl der K. ist uns nichts bekannt; gewöhnlich ist nur ein K. genannt, bisweilen mit Hinzufügung einer näheren Bezeichnung: so wird ein *κ. πόλεως* genannt in Anaphe, Kyme, Priene, in Larisa *κήρυκες τῆς πόλεως*, ein *κ. βουλῆς* in Athen, Hadrianopolis, Hephaistia, Imbros und Knidos, ein *κ. τοῦ δήμου* in Athen, ein *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δῆμου* in Athen, ein *κ. τῶν συνέδρων* in Pagai, ein *κ. τῶν Ἀμφικτυόνων* und ein *κ. τῶν ἱερομναμόνων* in Delphi, ein *κ. τῶν μυστῶν* in Athen und Ephesos; *κήρυκες* werden erwähnt in Eresos, Lampsakos und Lindos. War der K. ein Beamter oder ein *ὑπηρέτης*? War er Bürger oder nicht? Diese beiden Fragen lassen sich nur in gewisser Beschränkung beantworten. Ich meine, daß der *κ.* ein Beamter war: in Delphi wurden die *κήρυκες* beeidet, IG II^2 1126; für Delos sagt v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2498: den Beamten muß auch der *κ.* IG II 985 D. E zugezählt werden; im Amphiktyonendekret Dittenberger Syll.^{3} 498f. (230 v. Chr.) heißt es von Achaiös und seinen Söhnen: *ὑπηρέτας εἶμεν καὶ εἶναι αὐτοῖς τὴν αὐτὴν προδικίαν καὶ ἀσφάλεια*

ἥνπερ καὶ τῷ κήρυκι τῶν Ἀμφικτυόνων: Eukles war, als ihm das Heroldsamt verliehen wurde, etwa 403 v. Chr., ein Fremder; das Amt wird bezeichnet als *μισθοφορία*, bei seinem Sohne, 368—353 v. Chr., als *κηρυκεία* IG II² 145. Eukles war 399 v. Chr. im Amte, Andok. I 112. 115. Auch der Oinobios, dessen Widmung als K. an den Hermes IG I 482 enthält, scheint, da ihm das Demotikon fehlt, kein Bürger gewesen zu sein. Vom 4. Jhdt. v. Chr. an war der K. in Athen ein Beamter und Bürger: ich schließe das aus Aischin. I 19: *ἂν τις Ἀθηναίων ἑταιρήσῃ . . . μηδὲ κηρυκευσάτω μηδὲ πρεσβευσάτω*, vgl. 21. III 44: *ἄτιμον εἶναι τὸν κήρυκα* und aus dem Demennamen einiger *κ.*: *Ἀζηνιεύς* IG XII 8, 26; *Ἀναφλύστιος* Dem. XVIII 165; *Ἀφιδναῖος* Athen. Mitt. XXIX (1904) 248 (325/4 v. Chr.); *Βερενεικίδης* IG II² 912; *Τρινεμεεύς* IG II² 848; 972. Beamter des Rates war der *κ. τ. β. κ. τ. δ.*, der zum erstenmal im J. 276 erwähnt wird IG II² 678; doch schwankt die Bezeichnung noch: während im Texte der Inschrift der Titel *κ. τ. β. κ. τ. δ.* gebraucht ist, erscheint der Geehrte in der Unterschrift nur als *κῆρυξ* bezeichnet. Die Bestellung erfolgte in Athen durch Wahl entweder durch den Rat, IG I 27b, oder durch die Volksversammlung, Dem. XVIII 165; in Delphi scheint die Wahl durch die Pylaia vorgenommen zu sein, die auch den *μισθός* bestimmte, Dittenberger Syll.³ 252 (328 v. Chr.). Die Amtsdauer war nicht bestimmt: bei den für bestimmte Aufträge bestellten K. endigte sie mit der Ausführung des Auftrages, sonst aber war wohl eine längere Dauer Regel. In Sparta hatten die Talthybiaden die *κηρυκείαι ἐκ Σπάρτης* als *γέρας* auf Lebenszeit, Her. VII 134. Köhler behauptet Herm. V (1871) 336 für Athen: ‚das Amt scheint lebenslänglich zu sein', Kirchner Rh. Mus. LIX (1904) 296: ‚man wird annehmen müssen, daß der *κ. τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* und der *αὐλητής* nicht ein jährlich wechselndes Amt war; in der Familie des Eukles war dieses Amt erblich'. Das beweisen auch die Inschriften für die Zeit von 276—140 v. Chr.: IG II² 678. 848. 912—915. 918. 952. 972. In Delos war der *κ.* mehrere Jahre im Amte, vgl. Homolle Bull. hell. XIV (1890) 485: Aristolochos von 282–263; Telemnestes von 225—190 v. Chr., dazu noch Philonymos von 301—296 v. Chr., IG XI 144. Für Delos kommt neben dem *κ.* auch der Hierokeryx in Betracht, der die Verkündigung der Ehrenbezeugungen vornimmt, IG XI 542. 544. 559. 712. Durch die längere Funktionsdauer des *κ.* erklärt es sich wohl auch, daß der *κ.* sehr oft als Antragsteller in Volksbeschlüssen erscheint, vgl. Homolle a. a. O. In Delphi erscheint Xenodokos im J. 332 und 328 v. Chr. als besoldeter *κ.*, also auch längere Zeit im Amte. Erforderlich war eine gute Stimme, Aristot. pol. IV (VII) 1326b: *ἢ τίς κῆρυξ μὴ Στεντόρειος*, vgl. Hom. Il. V 784; daher Dem. XIX 338 von einer Dokimasie berichtet: *ἀλλὰ λογίζεσθ', ὅτι δεῖ κήρυκα μὲν ἂν δοκιμάζητε, εὔφωνον σκοπεῖν*; vgl. Xen. hell. II 4, 20: *Κλεόκριτος δὲ ὁ τῶν μυστῶν κῆρυξ μάλ' εὔφωνος ὢν κατασιωπησάμενος ἔλεξεν*; Poll. IV 94: *τὸ δὲ φθέγμα αὐτῶν μέγα, ἀδρόν*. In Akroinos rühmt sich ein *κ.*: *τᾷ μεγαλᾷ φωνᾷ κῦδος ἐνενκάμενον*, Journ. Rom. Stud. II (1912) 259, 20. Daher erklären sich die Wettkämpfe und Siege der *κ.* in Akraiphia, Ambryssos, Antiochia Pisidiae, Athen, Eretria, Koronea, Larisa, Orchomenos, Oropos, Plataiai, Tanagra, Theben und Thespiai.

Zu den Privilegien der *κ.* gehörte vor allem ihre Unverletzlichkeit, Poll. VIII 139: *ἄλυποι δ' ἦσαν καὶ ἐξῆν αὐτοῖς πανταχόσε ἀδεῶς ἰέναι*, als Zeichen der *ἀσφάλεια*, das mit dem Siegel der Amphiktyonen versehene *κηρύκειον* in Delphi, s. Foucart Bull. hell. VIII (1883) 426 und Dittenberger Syll.³ S. 658 zu nr. 419 und nr. 405. Das Wort *κηρύκειον* bedeutet: 1. den Heroldstab, Poll. VIII 137: *τὸ δὲ κηρύκειον φόρημα ἦν τῶν πρέσβεων*. Suid. s. *σκῆπτρον*; 2. nach Suid. *ἢ ἐφ' ὃ ἀναβὰς κηρύσσει*, also den bei Plut. Sol. 8 genannten *κήρυκος λίθος*; 3. zu der Inschrift aus Delphi Dittenberger Syll.³ 251 H. (335 v. Chr.) bemerkt der Herausgeber, daß das *κηρύκειον τὸ ἐμ Πυλαίαι* ein größeres *βῆμα* oder ein Gebäude bezeichne; vgl. Dittenberger Herm. XX (1885) 3: *κηρύκειον* vielleicht das Amtslokal des Mysterienheroldes. In Delos IG XI 219 wird ein *κηρύκειον χρυσοῦν* erwähnt; s. den Art. Kerykeion. Ein weiteres Ehrenrecht des *κ.* war in Athen die Aufnahme unter die *ἀείσιτοι* (*ἀΐσιτοι*), vgl. Athen. Mitt. XXI (1896) 434. IG III 10. 648 u. ö., Belobung und Bekränzung durch den Rat und die Prytanen, IG II² 678 u. ö. Im Peiraieus hatte der *κ. προεδρία* IG II² 1276, in Delphi der *κ. τῶν Ἀμφικτυόνων προδικία καὶ ἀσφάλεια* Dittenberger Syll.³ 498f., in Miletos *ἀτελείη ἐμμολπῶν πάντων* Milet III 133. In Athen hatte in römischer Zeit der *κῆρυξ τῆς βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου* einen Ehrensessel im Theater IG III 250. Über diesen K. hat Dittenberger Herm. XX (1885) ausführlich gehandelt und Colin Bull. hell. XXX (1906) 161—328 auch über ihn gesprochen: ich möchte nur hinzufügen, daß der *κ. βουλῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου*, wie er ursprünglich heißt, erwähnt wird bei der Pythais in den J. 128—97/6 v. Chr., Dittenberger Syll.³ 697. 711. 728, und daß in der Inschrift IG IV 1474 der Herold des Areiopag den Auftrag erhält, den Beschluß des Areiopag gesiegelt mit dem Staatssiegel der Stadt Epidauros zu übermitteln: er zeigt sich als Obmann des Areiopag (Gilbert I 161), als Chef dieses Rates (Colin a. a. O. 185), vgl. die Bestimmung über die Fischhändler im Peiraieus IG II² 1103 = Jahresh. XII (1909) 146f. — Die *κήρυκες* erhielten eine Besoldung, *μισθός*, der aus den Kassen der einzelnen Beamten oder direkt von ihnen bezahlt wurde: eine Ausnahme macht der *κ.*, der den neun Archonten als *apparitor* beigegeben war und von ihnen von der ihnen zur *σίτησις* zugewiesenen Summe erhalten wurde, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 62. Mit diesem *κ.* ist nicht zu verwechseln der *κ. ἄρχοντος*, Dittenberger Syll.³ 711 und 728, der nach Colins Erklärung (S. 329) speziell der Person des Archon eponymos beigeordnet war. Athen. XIV 79c gibt an: *ἀναγέγραπται οὐδαμοῦ μαγείρῳ μισθός, ἀλλὰ κήρυκι*. IG I 37 (ca. 428 v. Chr.) bestimmt, daß die Kolakreten *τοῖς κήρυξι τοῖς ἰοῦσιν τὸν μισθόν* geben sollen; IG II 814 werden unter den Zahlungen an Personen auch solche an den *σαλπικτὴς καὶ κῆρυξ* auf Delos erwähnt (377/6

v. Chr.). In Delos erhielt der K. und der Hierokeryx jährlich 60 Drachmen, im Schaltjahre 65 Drachmen, IG XI 144. 147. 154. 161. 179. 287. In Delphi werden als *μισθός* für den *κᾶρυξ* angegeben: Dittenberger Syll.^{3} 244 und 247: 2 Drachmen, 248: 16 Drachmen, 251: 5 Stateren und 1 Drachme, 252 und 253: 10 Stateren. In Epidauros lesen wir IG IV 1484: *κάρυκι Κορινθίοις* 2 Drachmen, *κ. ἐς Ἄργος* 3 Drachmen und in Melitaia-Peraia IG IX 2, 205 (200 v. Chr.) *κάρυκι στατῆρας δέκα*. Andere Leistungen an die K. sind: Eleusis IG II^2 1360 (3. Jhdt. v. Chr.) *ἱεροφάντῃ καὶ κήρυκι εἰς ἄριστον τὸν ἑορτὴν προαγορεύουσι* und Messene IG V 1, 1442: *κοτύλας οἴνου κάρυκι*.

Von den Funktionen der K. sind vor allem zu erwähnen die völkerrechtlichen Verrichtungen oder ihre diplomatische Mission. Alyattes hatte einen K. abgesandt nach Miletos, Her. I 21; Darcios hatte K. geschickt in die griechischen Städte, Her. VII 131—136. Paus. III 12, 7; die Athener hatten den Anthemokritos als *κ.* nach Megara geschickt, Plut. Per. 3. Paus. I 36, 3. (Dem.) XII 4. Harpokr. s. v.; alle diese hatten gewisse Aufträge zu besorgen, sollten auch des Schutzes als *κ.* genießen. Wir finden dann einen *κ.* als Begleiter der Gesandten, Dem. XVIII 165. 166. (Dem.) XII 2. Aischin. III 62. 63 sowohl von seiten der Athener als des Philipp. In Athen war die dritte Ekklesie in jeder Prytanie bestimmt *κήρυξιν καὶ πρεσβείαις*, Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43. Poll. VIII 96, vgl. 138, und Plat. leg. XII c. 1 verlangt ein gerichtliches Verfahren *ἐὰν ὡς πρεσβευτής τις ἢ κῆρυξ καταψευδόμενος τῆς πόλεως παραπρεσβεύηται . . .* Von Athen wurden *κ.* geschickt in Angelegenheit der *φόροι*, IG I 37. 38, dann wegen des Münzgesetzes, Dittenberger Syll.^{3} 87, welche von den Städten verlangen sollen *ὅσα κελεύουσι Ἀθηναῖοι* (420 v. Chr.). In die Zeit 430—418 v. Chr. fällt die Inschrift IG I 27b, welche Bestimmungen über die *ἀπαρχαί* enthält; in dieser wird angeordnet, daß die *βουλὴ κ.* wählt und in die Städte schickt, um diesen die neuen Bestimmungen über die *ἀπαρχαί* zu verkündigen. Nach Paus. IX 25, 4 verstümmelte Herakles die *κ.*, die *παρὰ Ὀρχομενίων ἀφίκοντο ἐπὶ τοῦ δασμοῦ τὴν ἀπαίτησιν*. Das Amphiktyonengesetz IG II^2 1126 enthält auch die Bestimmung *οἱ κάρυκες ἐκπρασσόντων τὸν φόρον*. Die Ephoren sandten einen K. mit der Skytale an den Feldherrn, Thuk. I 131. Die Kriegserklärung erfolgte durch K., Paus. IV 5, 8. Poll. VIII 139. In betreff eines Waffenstillstandes besonders zur Bestattung der Gefallenen wurden K. gesandt, Thuk. IV 97. Xen. hell IV 3, 21. 7, 3. VI 4, 15; (Demades) 9 Diodor. XIV 47 u. 5. Beim Heere verkündet der K. die Befehle des Kommandanten, Her. VI 77. 78 und den Namen des Ungehorsamen, Arist. *Ἀθ. πολ.* 61. Der *ἱεροκῆρυξ* vereidigt bei Verträgen die Gesandten des anderen vertragschließenden Teiles: Miletos Dittenberger Syll.^{3} 633 (180 v. Chr.). Nicht minder wichtig waren die Funktionen des K. im inneren staatlichen Leben: er beruft die *βουλή* in das *βουλευτήριον* Andok. I 36, das Volk zur Versammlung vgl. Korkyra IG IX 694: *προκαρύξαντες ἐν καρυκτᾶι* (sc. *ἁλίαι*) . . . vgl. die *ἐκκλησία σύγκλητος* in Athen, beruft die Beamten IG II^2 120 (362/1 v. Chr.), gebietet Schweigen: Din. II 14. Poll. IV 91 (*κατεκήρυττε ἡσυχίαν*); Nesos IG XII 2, 646a; Amorgos IG XII 7, 237 *σιωπὴν κατακηρύξας ὁ κῆρυξ . . .*), spricht das öffentliche Gebet Din. II 14. IG II^2 30. 112. 114; Knidos Bull. hell. VII (1883) 485, III *κατεύχεσθαι δὲ καὶ τὸν κάρυκα τᾶς βουλᾶς . . . πάντα ἀγαθὰ Παρασίται . . .* vgl. Thuk. VI 32; Miletos Dittenberger Syll.^{3} 577 (*τὸν δὲ ἱεροκήρυκα ἐπεύξασθαι τοῖς ἐκκλησιάζουσιν*), stellt die Frage: *τίς ἀγορεύειν βούλεται:* (im Namen des Staates) Aristoph. Acharn. 45. Alkidamas 11. Dem. XVIII 170. 191. Aischin. I 112. III 23, verliest das *προβούλευμα* des Rates, Aristoph. Thesmophor. 371, führt die Gesandten in die Versammlung ein IG I 40. Aristoph. Acharn. 61, beruft in Pagai einen Geehrten *ἐς προεδρίαν* IG VII 190, hält die Ordnung aufrecht Aristoph. Acharn. 59. (Dem.) XXV 90, verkündet das Resultat der Abstimmung bei der *καταχειροτονία*, s. d. Als die beliebteste Publizitätsform wurde der Heroldsruf betrachtet, daher die Anordnung der Verkündigung von Ehrenbezeugungen durch den K. begegnet in Abdera, Aigiale, Anaphe, Arkesine, Astypalaia, Athen, Delos, Delphi, Ephesos, Epidauros, Eresos, Imbros, Knidos, Kos, Kyme, Kyzikos, Larisa, Lindos, Magnesia am Mäander, Methymna, Miletos, Minoa, Myrina, Olbia, Oropos, Priene, Sestos, Sparta, Tegea. Die Ausdrücke für ‚verkünden' sind: *ἀναγορεύειν* Aischin. III 49; Aigiale, Arkesine, Astypalaia, Athen usw.; *ἀνειπεῖν* Andok. I 36; Athen, Myrina, Oropos; *ἀναγγεῖλαι* Aigiale, Eresos, Knidos, Methymna, Minoa, Priene; *ἀνακηρῦξαι* Aischin. III 34; Aigiale, Anaphe, Delphi, Tegea: *καρύττειν* Epidauros, Tegea; *κηρῦξαι* Ael. v. h. II 15. Aischin. III 23. Andok. I 112; *ἀναγόρευσιν ποιεῖσθαι* Sestos; *ἀναγγελίαν ποιεῖσθαι* Abdera. Nicht bloß Ehrenbezeugungen wurden durch Heroldsruf kundgemacht, sondern auch andere Verkündigungen: in Athen IG II^2 556 (307/6 v. Chr.) heißt es: *ἀνειπεῖν τὸν κήρυκα, ὅτι ὁ δῆμος ὁ Κολοφωνίων ἀνατίθησι τόνδε τὸν στέφανον*; in der Inschrift von Oianthea IG IX 1, 334 (456 v. Chr.) ist die Bestimmung erhalten: Wer aus Naupaktos in das hypoknemidische Lokris zurückkehren will, muß dies durch Heroldruf verkünden lassen sowohl auf dem Markte zu Naupaktos als auch auf dem Markte der Stadt der hypoknemidischen Lokrer, aus der er stammt; in Sparta erhielt der *δημόσιος κ.* von den Ephoren den Befehl, öffentlich zu verkünden *‚ἐξέστω Κλαζομενίους ἀγχιμονεῖν'*. Besonders zu erwähnen ist die Verkündigung bei einem Begräbnisse von staatswegen: Ephesos TAM *ἀναγορευθῆναι ὑπὸ τοῦ κήρυκος ἐπὶ τῆς ἐκκομιδῆς . . .* Olbia CIG 2061: *τόν τε κήρυκα ἀναγορεῦσαι ἐπὶ τῆς ἐκκομιδῆς, ὅτι ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος στεφανοῖ*; Kyme CIG 3524. Auch auf religiösem Gebiete finden wir den K. tätig: so in Andania IG V 1, 1390 bei den Mysterien, in Aixone II^2 1199 bei der Feier einer *πανυχίς*, in Lampsokos CIG 3641 b bei der Feier der Asklepieia (*οἱ κήρυκες κελεύτωσαν Λαμψακηνοὺς πάντας στεφανηφορεῖν*), in Koresia IG XII 5, 647 und Kos Michel 716 sind sie bei der Prüfung der Opfertiere tätig; in Magnesia a. M. Kern 198 ist der *ἱεροκῆρυξ* beim Ankauf des Stieres tätig und betet dann für das Heil der Stadt usw. Wenn es vom *ἱεροκῆρυξ* (Dem.) LIX 78 heißt, *ὃς ὑπηρετεῖ τῇ*

τοῦ βασιλέως γυναικί, ὅταν ἐξορκοῖ τὰς γεραράς und in Miletos I 145 gesagt wird: *τῶν δ' ἐπιπορευομένων ἕκαστον ὁρκισάτωσαν οἵ τε ἱερεῖς καὶ ὁ ἱεροκῆρυξ*, können wir annehmen, daß auch der K. bei der Beeidigung der Beamten tätig war. Es scien noch einige Beispiele angeführt für die Tätigkeit des K. bei Auktionen, bei Verpachtungen und Verkäufen: Dem. LI 22: *καὶ μόνον οὐχ ὑπὸ κήρυκος πωλοῦσι τὰ κοινά*; Poll. X 18: *πρᾶσις ὑπὸ κήρυκι γενομένη*; Delos IG XI 146: *ὑπὸ κήρυκος ἐξέδομεν*; 199: *καὶ τὸ ἔργον ἀνεμισθώσαμεν ἐν τῇι ἀγορᾶι ὑπὸ κήρυκος*; Delphi: Dittenberger Syll.[3] 251: *κήρυκι τῶι πωλοῦντι τὰ ἔργα*; Epidauros IG IV 1485: *Φίλωνι καρύξαντι ἐν Ἀθάναις τὸ ἔργον*; Magnesia IG IX 2, 1110: *τὰς δὲ τούτων δοὰς πωλεῖσθαι . . . κατ' ἐνιαυτὸν ὑπὸ κήρυκα*; Megalopolis IG V 2, 515: *οὗ τὰν ἔγδοσιν ποιούμενος ἐκάρυξε τοῖς μυστηρίοις δώσιν τῷ ἐγλαβόντι δηνάρια μύρια*; Mylasa Bull. hell. XXII (1898) 384, 29: *μισθῶσαι ὑπὸ κήρυκα*; Olbia Michel 337: *ἀπέδοτο πάντα τὰ ἔργα ὑπὸ κήρυκα.*

Wie der Staat, so hatten auch die staatlichen Unterabteilungen und Vereine ihre Herolde, die besonders bei letzteren eine Vermittlung zwischen weltlicher und geistlicher Funktion darstellen: so wird ein K. erwähnt in dem Beschluß von Aixone, IG II 1199, von Ikaria 1178, Peiraieus 1176 und 1214, der Mesogäer 1247, in dem Beschluß der Eithalidai in Lindos, IG XII 890, der *φυλὴ Αἰολίς* in Methymna, IG XII 2, 505 und der *χέλλησινς Φωκέων* ebd. 500, und in Aigiale IG XII 7, 515 verkündet der K. die Bekränzung durch die *πρεσβύτεροι*, *ἔφηβοι* und *νέοι*. Vereinsherolde werden in Methymna (Samothrakiasten), Naxos (bei einem Sodalicium Isiacum), Thalamai, Trozen und Ambrakia genannt; der K. der kaiserlichen Technitensynode in Rom bringt einen Ehrenbeschluß nach Nysa.

Literatur. Über die Herolde bei Homer: Kostka De praeconibus apud Homerum 1844. H. Loewner Die Herolde in den homerischen Gesängen 1883. Buchholz Homerische Realien II 1, 48—60. Über die Herolde der historischen Zeit: Pauly R.E. s. *Κῆρυξ*. Westermann R.E. VI 1—2 (praeco). Ostermann De praeconibus Graecis 1845. Gilbert Griech. Staatsaltert. I 161. 195. 219. 255. Hermann-Thumser Antiquitäten I[6] 65f. Schoemann-Lipsius I[4] 27. 36. 256. 469. Busolt 20. 58. Pottier bei Daremberg-Saglio Dictionn. IV 607—609. Lübker Reallex.[8] 547. Über die Herolde in Vereinen: Ziebarth 146f. Poland 395f. [J. Oehler.]

Κέρυζα (*τὰ*? *Κέρυζα* aus dem Demotikon *Κερυζεῖς* erschlossen, Buresch Lydien 88. 197), Name einer Kome im kleinasiatischen Maionien nicht auf einem Plateau bei Köres, 5 km vom jetzigen Kula, sondern anscheinend beim jetzigen Simav, 50 km nördlich von Köres (Ruge Geogr. Ztschr. 1900, 195). Inschrift: Kontoleon Ath. Mitt. XIV (1879) 107 nr. 57. Hicks Class. Rev. 1888, 138 = Ramsay Journ. hell. Stud. X (1889), 227 nr. 25. Der Name stammt wohl aus kleinasiatischem Sprachgut. [Bürchner.]

Kesareon (Kaisareon) s. Kaisarios.

Kesbedion, Heiligtum des Zeus, an der Westecke der Stadt Selge in Pisidien. Pol. V 76. Lanckoroński Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 176. 178. [Ruge.]

Κεσίανα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien an der illyrischen Grenze gegen Mösien. [Fluss.]

Keskos, eine sonst unbekannte Stadt in Kilikien, dabei der Fluß Nus, was zu sprichwörtlichen Redensarten Anlaß gab, Plin. n. h. XXXI 15, Suid. Phot. Hesych. s. v. Zenob. cent. IV 51. Diog. V 52. Eustath. Od. 1392, 19 (*λιμήν*). Mich. Apostol. 9, 70. [Ruge.]

Kesselstadt an der Mündung der Kinzig in den Main (südwestlich von Hanau), an der Stelle eines römischen Kastells des obergermanischen Limes. Dem heutigen Ortsnamen scheint das Wort *Castellum* zugrunde zu liegen. Das durch Eck- und Zwischentürme verstärkte Kastell hatte eine außerordentliche Größe, nämlich 375 × 375 m, also 14 Hektare Flächeninhalt; es war für eine Legion bestimmt. Zu den frühesten Limesanlagen in der Wetterau gehörig, lag das Kastell weit zurück vom ‚Pfahl' und war wohl bald nach dem Chattenkrieg des Domitianus (83 n. Chr.) enstanden. Daß es wirklich mit Truppen belegt war, könnte man bezweifeln, da im Kastell selbst ‚kein gestempelter Ziegel, keine Münzen, kein Inschriftstein gefunden wurden und nur ganz wenig Scherben zum Vorschein kamen'. Doch sprechen Gräber, welche nahe am Kastell aufgedeckt wurden und vermutlich Soldatengräber sind, dafür, daß die Lagerfestung wirklich bezogen war. Die Römer selbst scheinen das Mauerwerk abgerissen und das Gelände des Kastells der bürgerlichen Ansiedlung überlassen zu haben. Da auch vorgeschichtliche Funde gemacht sind, so ist anzunehmen, daß hier bereits vor Anlage des Kastells eine Siedlung bestanden hat. G. Wolff Das röm. Lager zu Kesselstadt bei Hanau, nebst Anhang von R. Suchier, 1890 (= Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für Hess. Gesch. u. Landeskde. nr. 13). ORL II B nr. 24 (in Liefg. X 1898); vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 421. [Keune.]

Kestreon (*τὸ Κέστρεον*), Flurname auf der Kykladeninsel Tenos: *ἐν Κεστρέῳ* IG XII 5 nr. 873, 6. Etymologisch hängt er wohl mit *κεστός* = spitz, *κέστρον*, *κεντέω* zusammen und bedeutet etwas Eckiges. [Bürchner.]

Kestria (*ἡ Κεστρία* Steph. Byz. s. *Τροία*; Plin. n. h. IV 4: *Cestria*), in Epeiros vorkommender topographischer Name; s. auch Kestrine.

1) *Κεστρία, ἡ*, Landschaft im Gebiet der epeirotischen Chaonia (jetzigen Landschaft Délvinon). Darin eine Stadt Ilion oder Troia (s. d.), Steph. Byz. s. *Τροία*.

2) Stadt *oppidum . . . Cestria* (Plin. n. h. IV 4) in Epeiros. Vielleicht liegt Verwechslung mit der Landschaft dieses Namens vor. Bursian Geogr. Griech. I 18f. [Bürchner.]

3) Kestria (*Κεστρία*), Tochter des epirotischen Königs Kampos, Gemahlin des Helenos. Serv. Aen. III 334. Nach Servius ist die Landschaft Epirus nach Kampos Campania genannt worden; dieser Name begegnet uns wieder als *Καμπανία* bei Steph. Byz. s. v. Dieser fügt hinzu, daß diese Landschaft, ein Teil von Thesprotien, dann Kestrinia genannt worden sei. Diese Bezeichnung wird sonst auf Kestrinos (s. d.) zurückgeführt.

Da aber bei Servius neben Kampus, nach dem Campania-Kammania genannt ist, als Tochter K. erscheint, wird man wohl den Namen Kestrinia auch von K. abgeleitet haben; vgl. Gruppe Gr. Myth. 906 und Anm. 4. [Scheding.]

Kestrine (*ἡ Κεστρίνη* Thuc. I 46 und Herm. Steph. Byz. *Χαόων*) nach Paus. II 28, 6 nach Kestrinos genannt, nach Ps.-Scyl. 26 *Κέστρις Χάων*, ein Teil des epeirotischen Chaonien oder Thesprotiens. Rinderzucht Lyk. Rheg. FHG II 370 und Hesych. *Κεστρινικοὶ βόες*. Hirsian Geogr. Griech. I 17f. [Bürchner.]

Késtrinos (*Κεστρῖνος*), Sohn des Helenos und der Andromache; mythischer Heros Eponymos der Kestriner. Als Helenos bei seinem Tode die Herrschaft dem Molossos, dem Sohne des Pyrrhos, übergab, wanderte er in die am Thyamis liegende Landschaft Kammania, die nach ihm Kestrine (Steph. Byz. *Κεστρινία*) genannt wurde. Paus. I 11, 11. II 23, 6. Steph. Byz. s. *Καμμανία*. Gruppe Gr. Myth. 906; derselbe gibt S. 850 die richtige Ableitung des Namens Kestriner von dem Heilkraute *κέστρον*. [Scherling.]

Kestroi, Stadt im rauhen Kilikien, an der isaurischen Grenze, Hierokl. 709, 5 (*ἐπαρχία Ἰσαυρίας*). Not. episc. I 886. Auch aus Münzen bekannt, Kaisermünzen von Antoninus Pius, Aelius, Faustina II. mit *ΚΕΣΤΡΙΝΩΝ*, Head HN² 719. Journ. hell. Stud. XXXIV 45. Cat. Brit. Mus. Cilicia XXXVIII 60. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 458. Journ. internat. d'arch. numism. VI 252 n. 712. Die Ruinen des kleinen Ortes sind ungefähr 1½ Stunden südöstlich von Selinti (Selinus) gefunden worden von Pariboni und Romanelli Mon. ant. XXIII 1915, 148, die allerdings auf der Inschrift *Κεστρήλων Νέων* gelesen haben, während *Κεστρηνῶν Νέων* dasteht, Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 179, VI 62f. Es ist höchstwahrscheinlich derselbe Ort wie Kaystros (s. d.). [Ruge.]

Kestros (*ποταμὸς Παμφυλίας ἢ Κιλικίας*), schiffbarer Fluß in Pamphylien aus den seljukischen Bergen, Strab. XII 571. XIV 667. Mela I 78. Nikandr. Alex. 404 und Schol. Ptolem. V 5, 2. Stadiasm. mar. magn. 219. CIG 6124b. Auf Münzen von Sagalassos *ΚΕΣΤΡΟΣ*, auf denen von Perge Flußgott ohne Namen. Heute Ak-Su. Die Münzen von Sagalassos sprechen gegen die Annahme von Sterret Papers of the American school, Athens III 317, daß der Kodja Tschai, der viel stärker ist als der Ak-Su, mit dem er sich, von Nordosten kommend, vereinigt, als K. anzusehen wäre. Die Alten haben den von Isparta (Baris) kommenden Fluß, der den längeren oberirdischen Lauf hat, als Hauptquellfluß angesehen. Die ältere Literatur ist verarbeitet bei Ritter Kleinasien II 584—590. Lanckoroński Städte Pamphyliens u. Pisidiens I 1. Aus Act. apost. 13, 13 geht nicht sicher hervor, wo Paulus und Barnabas auf ihrer Reise von Kypern nach Perge das Schiff verlassen haben; also ist der Schluß Ramsays (Church in the Roman empire 16) über die Schiffbarkeit des K. nicht zwingend. [Ruge.]

Kéouva (Procop. de aedif. IV 4), ein von Justinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Ketaion, Vorgebirge auf der Insel Taprobane, zwischen der Stadt Korkobara und der Mündung des Barakos. Ptolem. VII 4, 5. [W. Kroll.]

Κέταμβα, τά?, ungriechischer Name einer Örtlichkeit in Karien, von Le Bas Voyage Arch. nr. 416, vermutet aus dem Femininum des Ethnikons *Κεταμβωνίς*. [Bürchner.]

Ketaria, von Ptolem. III 4 genannter Küstenort Siziliens westlich Panormos, von Holm Gesch. Siziliens im Altert. I 347, III 481 wegen der Namensgleichheit (*κῆτος* = *θύννος*) mit Tonnara identifiziert; *Cetaria* als Civitas decumana bei Cic. Verr. III 103 von den Herausgebern hergestellt. [Ziegler.]

Ketelοi (*οἱ Κήτειοι*) in Teuthranien im westlichen Kleinasien, Hom. Od. XI 521. Aristarch. (Schol. Hom. Od. XI 521). Strab. XIII 616, 620. XIV 678ff. Quint. Smyrn. VI 168ff. 538; Hesych. s. *Κήτειοι* und Apollon. lex. 99, 23 faßten den Namen auf als ‚die großen' (von *κῆτος*). Vielleicht hängt der Name mit dem Gießbachnamen *Κήτειος* zusammen, s. d. Dazu Thrämer Pergamon 181, 1. Sie werden mit den Kilikern zusammengebracht, von denen ja auch in der Troas einige gesessen haben sollen. An der Odysseestelle sind sie als Krieger des Eurypylos, Sohns des Telephos, eines Königs im kleinasiatischen Mysien, genannt. Thrämer Pergamos 181 (vgl. 166ff.) hält den Namen der K. der Odyssee für keinen wirklichen Stammnamen. So weit griechische Erinnerung zurückgehe, seien im Kaikostal jedenfalls keine K. gesessen; denn die ersten griechischen Kolonisten (Arkader) hätten den Stamm der Teuthranier vorgefunden. Diese hätten aber nicht zu dem durch v. Gutschmid erschlossenen Urvolk Kleinasiens gehört, hätten also den Flußnamen Ketelos vorgefunden und nur lange genug festgehalten, um ihn auf die Griechen zu überliefern. Im Zeitalter des griechischen Epos habe man vom ‚Teuthrantischen' Krieg gesungen, weil man im Kaikostal eben nur Teuthranier gekannt habe. Bei Alkaios bedeute Ketelos ‚Mann vom Ketelos'. Das Suchen der Späteren gerade nach einem Fluß Ketelos beweise, daß eben nur von einem solchen eine dunkle Überlieferung sich gerettet habe.

Eustath. Od. XI 520 berichtet, einige hätten unter den K. die Pergamener verstanden.

Über die Landschaft *Κητίς* in Kilikien s. den Art. [Bürchner.]

Ketelos (*ὁ Κήτειος*, Münzen von Pergamon in Kleinasien Head HN² 523), Strab. XI 616. Name von Gießbächen im westlichen Kleinasien. Der Name stammt möglicherweise aus kleinasiatischem Sprachgut und scheint nicht etwa mit dem Appellativ *κῆτος* — großes Tier zusammenzubringen zu sein, eher mit *κοῖλος* — Hohlung, Kluft(?)

1) *ὁ Κήτειος* (Münzen von Pergamon in Kleinasien Head HN² 526. Plin. n. h. V 126), Name eines rechten Zuflüßchens des Kaikos im kleinasiatischen Teuthranien. Thrämer Pergamos, Skizze und S. 167ff. 170ff.; s. den Art. Pergamon. Er kommt vom Pindasosgebirg in Mysien, fließt im Kaikostal im kleinasiatischen Teuthranien, nach Strab. XIII 616 in der Ebene Atarneus. Zwischen dem Seleinos (westlich) und K. (östlich) liegt die Akropolis von Pergamon. Plin. V 126. Ein ideales Bild des Flußgottes auf pergamenischen

Münzen des M. Aurelius, Head-Svoronos Ἱστορ. Νομ. 65. Nach Strabon ist er ein mittelbarer Zufluß des Kaïkos. Kiepert Atlas Ant. V; j. Kastell-tschai (= Wasser des Kastells). S. dazu Thrämer Pergamos 168 und Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft CLXVII 87ff. Zum Namen s. den Art. Keteioi.

2) Ein Zuflüßchen (*χειμαρρώδες ποτάμιον*) des Kaïkos in der Elaïtis im kleinasiatischen Mysien nach Strab. XIII 616, möglicherweise = Nr. 1. Dazu Thrämer Pergamos 167, wonach es im Gebiet von Elaia gar keinen Nebenfluß des Kaïkos gibt. Die Schol. BHQ zu Od. XI 521 und Eustath. Od. 520 berichten von einem Gießbach K. in der Elaïtis. [Bürchner.]

Keteus (*Κητεύς*). **1)** Mythischer König der Arkader, Sohn des Parthion und der Archiloche, Bruder des Paros; er zeugte mit Stilbe die Kallisto, Schol. Eur. Or. 1646 Schwartz, der *Ὀρσιλόχη* liest, Pherek. bei Apollod. III 100 (FHG I 92 fr. 86). Der tegeatische Schriftsteller Ariaithos (bei Hyg. astr. II 1 = FHG IV 318 frg. 1) nennt ihn Sohn des Lykaon, und seine Tochter Megisto; nach ihm wurde K. unter die Sterne versetzt und streckt, auf ein Knie gebeugt, die Hände nach der in die Bärin verwandelten Tochter aus. Gemeint ist das Sternbild des Herakles. Ariaithos bei Hyg. II 6 (FHG a. a. O. zitiert). Mit dieser Deutung steht Hyginus allein; s. Rohm o. Bd. V S. 2564. Vgl. Franz De Callistus fab. (= Leipz. Stud. XII) 237. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 304, 2. Gruppe Gr. Myth. 194f. K. wird von Heyne zu Apollod. a. a. O. ohne nähere Begründung als Heros Eponymos der Keteioi in Mysien (Hom. Od. XI 521) angesehen. v. Wilamowitz Hom. Unters. 152, 12 ist derselben Ansicht und führt als Beweis an, daß Telephos, der Vater des Eurypylos, des Königs der Keteioi, aus Arkadien stammt, wo, wie oben gesagt, K. als alter König bezeugt ist. Darnach hat Telephos den Namen aus der arkadischen Heimat mit nach Kleinasien gebracht. Als Analogie dafür, daß ein orientalisches Volk nach einem griechischen König genannt ist, führt v. Wilamowitz *Κηφεύς* und die *Κηφῆνες* an, die, eigentlich in Tegea zu Hause, nach Joppe verpflanzt werden. Diese Ableitung ist möglich, aber nicht zu beweisen. Den Namen K. leitet v. Wilamowitz von *κῆτος* ab und meint, K. sei in Gestalt eines *κῆτος* verehrt worden, ähnlich wie *Κέκροψ διφυής* und *Ἐρεχθεὺς Κυχρεύς*. Auch diese Vermutung ist nicht zu beweisen.

2) Nach Ephoros bei Hesych s. *Ταναγραίων ψυήν* in Tanagra ein sehr dickes Geschöpf namens *Κητεύς* (*Ἔφορος λέγει εἶναί τινα ἐν Ταν[ά]γρᾳ παχύτατον, ὃς ἐλέγετο Κητεύς*). Meineke bezieht dies auf einen dicken Menschen, der den Namen, wahrscheinlicher den Spitznamen, K. hatte; s. Wolters Arch. Ztg. XLIII (1885) 266f. Meineke will auch bei Athen. XII 551a den Eigennamen herstellen, indem er *Κητεῖ* statt *κήτει* liest. Doch ist hier, wie Kaibel richtig bemerkt, an der Überlieferung festzuhalten. Wolters a. a. O. 267, 4 vermutet, daß K. (s. o. Nr. 1) vielleicht auch in Tanagra als mythischer Ahnherr, und zwar in Gestalt eines *κῆτος*, verehrt wurde; ein solches wurde in der Tat (s. Wolters a. a. O.) in Tanagra angestaunt. Doch ist die Meinung Meinekes, daß K. der davon hergeleitete Spitznamen eines dicken Menschen war, einfacher und wahrscheinlicher. [Scherling.]

2) Keteus, nach Diodor. Sic. XIX 33f. der Name eines Anführers der Inder unter Eumenes im Heere Alexanders d. Gr.; nach seinem Tode stritten sich seine Frauen, welche mit ihm verbrannt werden solle. Der Name ist nach A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. I 249 aus skt. *ketu* ‚Fahne, Kriegspanier' zu erklären. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I 592, 1. [Wecker.]

Kethreon (*τὸ Κεθρέον*), Name eines Kastells in Epirus nova, Procop. aed. IV 4. Name kaum aus griechischem Sprachgut. [Bürchner.]

Κητία ἄκρα (Stad. mar. m. 353f.), Name eines der östlichsten Vorgebirge der Insel Krete. Bursian Geogr. Griechenl. II 575, 1 vermutet dafür *Ἴτεια*, vgl. Steph. Byz. *Ἴτις*; s. die Art. *Ἡτία ἄκρα* o. Bd. VI S. 718 und Eteia S. 706. [Bürchner.]

Κετιανοί (var. *Κιττανοί*, *Κισιανοί*). Volksstamm im westlichen Innerlibyen zwischen Mandrus- und Sagapolagebirge. Ptolem. IV 6, 6. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 414 bringt ihn zusammen mit den Sekoutana (Segthana) am mittleren Draa. [Fischer.]

Ketion (ē), Gebirge, Ausläufer der Alpen nach der Donau, endigend im Wiener Wald mit Kahlenberg-Leopoldsberg. Ptolemaios allein nennt mehrfach das Gebirge, und zwar an zwei Stellen als Grenzscheide zwischen den Provinzen Noricum und Pannonia superior, II 13, 1: *τὸ Νωρικὸν περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως Αἴνῳ ποταμῷ, ἀπὸ δὲ ἄρκτων μέρει τοῦ Δανουβίου τῷ ἀπὸ Αἴνου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Κετίου ὄρους* (folgt Angabe der Lage mit 37° 30′ Länge und 46° 50′ Breite; s. Kiepert FOA XXXV), *ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν αὐτῷ τῷ Κετίῳ ὄρει, ἀπὸ δὲ μεσημβρίας τῷ τε ὑπὸ τὸ εἰρημένον ὄρος μέρει τῆς Παννονίας τῆς ἄνω . . .* und II 14, 1: *ἡ Παννονία ἡ ἄνω περιορίζεται ἀπὸ μὲν δύσεως τῷ Κετίῳ ὄρει καὶ ἐν μέρους τῷ Καρονάγκᾳ* (die Karawanken zwischen Kärnten und Krain) . . . Daß Ptolemaios unter dem Namen K. den ganzen Gebirgszug bis zum Gebirgsstock der Karnischen Alpen versteht, ergibt sich noch bestimmter aus II 15, 1: *τοῦ . . . ποταμοῦ, ὃς διὰ τῶν δύο Παννονιῶν ἐρχόμενος καὶ σχισθεὶς κατὰ Καρρόδουνον πόλιν ὡς ἐπὶ τὸ Κέτιον ὄρος κατὰ μὲν τὸ ἀρκτικώτερον μέρος καλεῖται Σαουαρίας* (j. Seber, s. den Art. Carrodunum Nr. 3 o. Bd. III S. 1614), *κατὰ δὲ τὸ μεσημβρινώτερον Δάρος* (= Dravos, Drau) . . . und nachher: *Σαούου τοῦ ποταμοῦ* (= Savos, Savo, Sau), *ὃς καὶ αὐτὸς ἐπιτεινόμενος διὰ τῶν δύο Παννονιῶν συνάπτει τῷ Κετίῳ ὄρει πρότερον ἐπὶ τὰς ἄρκτους ἐπιστραφείς, εἶτα πρὸς δυσμάς . . .*

Neuere beschränken das Gebirge unter dem Namen ‚Cetius mons' auf den Wiener Wald (doch findet sich die Bezeichnung ‚Cetische Alpen' auf Karten auch als Teil der Steirischen Alpen angegeben). Veranlaßt ist jene nicht beglaubigte Beschränkung durch den Ortsnamen *Cetium*, der uns durch die Kursbücher wie auch durch Inschriften überliefert wird (CIL III p. 684 und Suppl. Index p. 2531. Miller Itin. Rom. 420). Itin. Ant. Aug. gibt nämlich an zwei Stellen als

Rastort an dem Straßenzug Vindobona (Wien) –Lauriacum (Lorch) an, 234, 2 und 248, 4: *Cetio* (im Ortskasus). Es liegt nahe, auch in Tab. Peut. (IV A 1 ed. Desjardins, V 1 ed. Miller) *Citium* am selben Straßenzug für denselben Ort zu halten. Allerdings ordnet Tab. Peut. diesen Rastort mit kurzen Entfernungen ein zwischen *Vindabona* und *Comagenis*, während Itin. Ant. Aug. ihn mit viermal größeren Entfernungszahlen jenseits *Comagenis* (vgl. o. Bd. IV S. 603/4) ansetzt. Daher erklärt Mommsen CIL III p. 683 das *Citium* der Tab. Peut. für verschieden von *Cetium* und sieht in jenem Rastort das Ende des Gebirgszuges, den heutigen Leopoldsberg, und auch Miller a. a. O. scheidet beide Orte und sucht *Citium* in Exelberg auf dem Wiener Wald. Jedenfalls ist der Ortsname übertragen vom Gebirge; den Namen leitet Holder Altcelt. Sprachsch. I 1001f. (*Cetium*) ab vom keltischen *cēto-*, Holz, Wald (Holder II 1984 setzt ohne stichhaltige Begründung das von Strab. IV 6, 9 p. 207 genannte Gebirge τὸ Τοῦλλον dem K. des Ptolemaios gleich).

Inschriftlich findet sich als Heimatangabe *Cetio* in CIL III 3940, außerdem sind belegt durch Inschriften von Noricum und zwar in Ortschaften des Wiener Waldes, Karlstetten und St. Leonhard am Forst (CIL III 5658 = 11799 und 5663 = 11806), auch Tulln an der Donau (5652, von einem unzuverlässigen Gewährsmann überliefert) und Lambach a. Traun oberhalb Wels (Ovilava, Grabschrift eines Würdenträgers auch dieser Kolonie, 5630): *Octiensen* und *Ael. Octiensium, m(unicipium) Ael(ium) Cet(iensium)*, auch noch mehr abgekürzt: *m. A. C.* Während Mommsen (CIL III p. 684, 1063) und Miller mit Früheren den Ort bei Mautern an der Donau (gegenüber Stein-Krems) gesucht haben, vertritt Kenner Mitt. d. Altertumsver. in Wien XVII 291ff. die ebenfalls ältere Annahme, daß St. Pölten am Wiener Wald an der Stelle des alten Cetium liege, und ihm schließt sich Kubitschek Arch.-epigr. Mitt. XVII 152ff. an auf Grund des an seinem ursprünglichen Standort an der Straße Wien-Tulln, etwa 27½ km von Wien, gefundenen Meilensteines CIL III 13534, der nach Kubitscheks Lesung und Deutung *a Cet(io) m(ilia) p(assuum) XXVI* zählt; vgl. CIL III Suppl. p. 1842. 2200. 2286. Derselben Ansicht ist Kiepert, vgl. FOA Text S zu Tab. XXIII. St. Pölten (S. Hippolyti) ist Fundort der Inschriften 5659. 13530. 13537*b*. 13538*b*. 13541. Von diesen lautet 5659, vgl. 11800: *pro s[alute d. n. imp.] Caes. M. [Aureli Ant]onini Au[gusti] collegium[fabr(um) aed]em impend[io suo res]tituit aere[publice co]llato[decreto de]curionum*]; 13530 ist eine Grabschrift mit mehreren einheimisch-keltischen Namen; die übrigen sind Ziegelmarken, von denen 13537ff., auch durch andere Funde derselben Gegend belegt, *fig(linae) Sab.* und *fig. Iues.* als Herstellungsziegeleien nennen. Dagegen fand sich CIL III 5657, eine Grabschrift mit stadtrömischem Gepräge, welche *collegia Herculis et Dianae fecerunt*, im 8tift Göttweig südöstlich von Mautern. — S. o. Bd. III S. 2013f. CIL III a. a. O., auch Suppl. p. 2328 50. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII DEwx (Gebirge) und Dvw (Stadt); ders. FOA XXIII Bm und XVII Ac. Kubitschek Arch.-epigr. Mitt. XVII (1894) 152—157 (über eine irrige Lesung *Cetio* vgl. Mommsen zu CIL III 5320.) [Keune.]

Ketis s. K(l)etis.

Keto. 1) Tochter des Pontos und der Gaie (Hesiod. Theog. 238), von Phorkys Mutter einer Reihe von Ungeheuern, der Graien, Pemphredo, Enyo (Apollod. II 4, 2, 3 fügt Deino hinzu, Hygin. p. 11, 1 Schmidt † *Chersis* [etwa Chrysaor? Persis Bursian]), der Gorgonen (Theog. 270ff.), der Echidna (Theog. 295), sowie des Drachens, der im Schoße der Erde die goldenen Äpfel bewacht (Theog. 333; vgl. noch Apollod. I 2, 6. Lac. Phars. IX 646). Euphorion ließ sie auch dem Typhaon Kinder gebären (frg. 87 Mein.), bezog also wohl Theog. 306 irrig auf sie. Ebenso wie der Drache galten auch die Hesperiden, die Hüterinnen der goldenen Äpfel, als ihre Töchter (Schol. Apoll. Rhod. IV 1399).

2) Eine Nereide (Apollod. I 2, 7) oder Okeanide (Nonn. Dion. XXVI 355). [Latte.]

Ketos. 1) Sternbild der südlichen Hemisphäre, das in der modernen Astronomie gewöhnlich als Walfisch bezeichnet wird; es liegt unter dem Widder und den Fischen, zwischen dem Eridanus, dem südlichen Fisch und dem Ausguß des Wassermanns. Die übliche Bezeichnung ist τὸ κῆτος, *cetus* (meist n. g., seltener m. g., z. B. Manil. I 433) und *cetum* (Manil. V 15, dazu, Moeller Stud. Manil., Diss. Marb. 1901, 5 adn. 4); später *coetus* (Anon. sangall. p. 600, 36 M.), *caetus* (Anon. II p. 119, 12 M. u. ö., vgl. auch *caytos* in italienischen Hss. Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6 p. 97, 67), arab. *kaitos, al kaitos* (Riccioli Almag. nov. I 407. Ideler Unters. üb. d. Urspr. u. d. Bedeutg. d. Sternnamen 207. 211). Cicero, Germanicus, Manilius, Avienus und Hyginus gebrauchen dafür auch *pistrix*, *pistris* oder *pristis*, die entsprechende griechische Bezeichnung wird auf das Sternbild nicht angewandt. Gelegentlich nennen die Römer das Sternbild auch *belua*, Germ. 367. 383. Avien. II 772. 828. 839. Firm. Mat. VIII 17, 5. In den Sternkatalogen wird als weiterer Name ὄφις, ὀφφύς, ὀφφύν angegeben (Riccioli a. O. La Lande Astron. I 324. Ideler a. O., vgl. auch Scaliger in den Anm. zu Manil. ed. 1655 p. 422. Windisch De Perseo eiusque familia inter astra collocatis, Diss. Leipz. 1902, 47. 56. 66); diese Angaben gehen sämtlich auf den Text von Firm. Mat. VIII 17, 5 der in der Pruckner'schen Ausgabe vom J. 1533 S. 222 statt des üblichen *s.* diesen Namen gibt. Die Handschriften bieten aber dieses Wort nicht (S. 313, 9 Kr. et Sk.), somit fallen die einzelnen Erörterungen hierüber, sowie die Vermutung Windischs, daß dies die ursprüngliche Bezeichnung des Sternbildes gewesen sei. Riccioli und La Lande erwähnen a. O. als weitere Namen: *balaena, leo vel ursus marinus, draco, canis Tritonis*, diese werden aber, soviel ich sehe, von den antiken Schriftstellern für das Sternbild nicht gebraucht (*cetus balaena* wird einmal in dem späten cod. Pal. 1370 gesagt, Saxl 25).

Das Sternbild ist wohl schon im 6. Jhdt. von den Griechen benannt worden. Mit dem ganzen Andromedazyklus ließ Buttmann Abh. Akad. Berl. 1826, 53f. auch das K. nach orientalischen Vorbildern umgeformt sein. Und zwar soll der

ganze Mythenkomplex vom Sterne Algol = Medusenhaupt im Perseus ausgegangen sein; Parallelen gibt er allerdings keine aus dem orientalischen Himmelsbild, die seine Ansicht beweisen könnten. Rein griechischen Ursprung nehmen Robert Eratosth. catast. rell. 246. Bethe Rh. Mus. LV 433 und Windisch 66ff. an; nach ihrer Meinung ist der Ausgangspunkt für diese Sternbilder, also auch für K. ebenfalls Perseus gewesen. Dagegen suchte Thiele Antike Himmelsbilder 5 und 7 nachzuweisen, daß zuerst K. am Himmel gesehen wurde, und zwar soll es mit der Argo und dem Eridanos von dem Verfasser eines alten Argonautengedichtes erfunden worden sein (dazu Boll Sphaera 176). Und zu dem K. sei dann in einem astronomischen Lehrgedicht etwa, das von Euripides abhängig war, die ganze Gruppe vollendet worden. Auch mir erscheint es sehr wahrscheinlich, daß das K. die ursprüngliche Veranlassung der ganzen Andromedagruppe war. Allerdings glaube ich nicht an griechische, sondern orientalische Herkunft des Sternbildes. Nach den sehr ansprechenden Ausführungen Kuglers Sternk. u. Sternd. in Babel I 32f. und 260 belebte neben den übrigen Wassertieren, den Fischen, dem Wassermann und dem Ziegenfisch ein Seeungeheuer die Wasserregion des babylonischen Himmels. Und zwar ist es das später als Widder umgedeutete Sternbild *Kusarikku*, womit wahrscheinlich Sterne von K. und Aries bezeichnet wurden. Nach Kugler dürfte es ursprünglich ein widderähnlicher, besonders starker Schwertfisch (Orca gladiator) gewesen sein. Leider geben die übrigen Namen *Dil-Gam* und *Iku*, mit denen z. T. auch aquarius + aries + cetus, z. T. aries + cetus + piscis oder auch cetus allein als ein Sternbild umspannt wurden, keine weiteren Aufschlüsse, soweit ich die zugängige Literatur überschauen kann (C. Bezold S.-Ber. Akad. Münch. XXX (1918) 128. Weidner Handb. babyl. Astron. 69. 79 u. ö.; Alter und Bedeutg. d. babyl. Astron. 19, 3. 45f. Jeremias in Roschers Myth. Lex. IV 1448, 1466 u. 1486. Kugler I 263. Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 616. 682; gegen die Deutung Kuglers spricht sich Bezold aus S.-Ber. Akad. Heidelb, 1911 Abh. 2, 42 und 1913 Abh. 11, 47, dagegen vgl. Weidner Alter u. Bedeutung d. babylonischen Astronomie 46 und Jastrow a. O. 492, 14 und 500, 7. Über die Erklärung des Wortes *rahab* Hiob 9, 13 und 26, 12 als Sternbild des Walfisches Schiaparelli Die Astron. im Alten Test., übers. v. Lüdtke 66f.). Aber wenn Kuglers Deutung richtig ist, scheint es mir durchaus wahrscheinlich, daß das als walfischartiges Seeungeheuer oder als Schwertfisch gedeutete K. aus dem Orient übernommen ist. Ob dieses Sternbild bereits mit den orientalischen Mythen, wie sie z. B. von Bul im alten babylonischen Epos erzählt wurden (s. Keller o. Bd. VII S. 596), vor der Übernahme an den griechischen Himmel verbunden war, ist nicht zu ermitteln. Immerhin wäre auch dies denkbar, so daß also Sternbild und Mythos gleichzeitig von den Griechen übernommen sein könnten. Eine Beziehung zu dem Andromedamythus, wie sie die Tragödien des Sophokles und Euripides bieten, war leicht herzustellen; vgl. zu der ganzen Frage Kuhnert Roschers Myth. Lex. III 2020ff. und Tümpel ebd. II 988ff.

Gewöhnlich wird K. unter den südlichen Sternbildern aufgezählt und zwar zwischen s. Fisch und Orion, statt dessen eigentlich richtig Eridanus zu stehen hätte (Hipparch III 1, 7ff. p. 224 Man. Boll Bibl. Math. II 187, 13. Rehm Herm. XXXIV 256. 258. Ptolem. synt. VIII 1 p. 128 Heib. Anon. II p. 138, M.); Arat v. 519 und Ps.-Eratosth. catast. cap. 35f. stellen ihn zwischen Argo und Fluß, vgl. auch Beda p. 591 M. Als Merkgestirne werden Widder und Fische genannt, unter denen er liegt Eudox. bei Hipparch. I 8, 6 p. 76, 14 Man. Arat. 357f. Cic. Arat. 143. German. 360f. Avien. II 773. Anon. Sphaera v. 73 p. 160 M. Schol. Arat. p. 412 M. Arat. lat. 357 p. 257 M. Vitruv. IX 5, 3; der südliche Fisch hebt sich zu ihm empor: Arat. 387. Cic. Arat. 169. Avien. II 825. Als Merkstern für den Schwanz wird der eine der beiden Sterne im Ausgusse des Wassermanns genannt: Arat. 398. German. 390. Avien. II 889, für die Rückenflosse der Knoten (α) im Band der Fische, dieser steht direkt über der ersteren Hipp. I 11, 20 p. 120, 11 Man. Arat. 364, Cic. Arat. 153. German. 370. Vitruv. IX 5, 3. Zwischen K. und dem Steuer der Argo liegen nach Arat. 368 und seinen Übersetzern eine Anzahl unbenannter Sterne, vgl. dazu die Auseinandersetzungen des Attalos und Hipparchs (I 8, 2f. p. 74, 23 und p. 78ff. Man.). Nach Eudoxus lag der Schwanz auf dem Wendekreis des Steinbocks Hipp. I 2, 20 p. 22, 3 Man. Arat. 502. Cic. Arat. 275. Avien. II 981. Hygin. IV 4 p. 103, 27. Mart. Cap. VIII 880, der Kopf auf dem Kolur der Tag- und Nachtgleiche Hipp. I 11, 17 p. 118, 22; nach Hipparch stand aber der Kopf etwas östlich desselben I 11, 20 p. 120, 11 Man., dazu Martian. Cap. VIII 882 und Manil. I 614, der den Kolur durch den Rücken gehen läßt. Unrichtig ist die Angabe des Manilius I 433, daß K. neben dem Altar liegt, und die Verteilung des K. auf beide Hemisphären bei Anon. II p. 138 M. Astrothetisch ungenau ist es auch, wenn Arat. v. 354ff. und seine Übersetzer K. die Andromeda schrecken oder nach ihr schnappen lassen (z. B. Avien. II 769. 778, ähnlich Manil. I 436), da beide durch den Widder, das Dreieck und einige Sterne der Fische getrennt sind.

Nach den Katasterismen besteht K. aus 13 Sternen (Ps.-Erat. p. 176 R. mit den übrigen Belegen, dazu Arat. lat. p. 257 M.), dagegen nennt der Katalog des Hipparch 14 Sterne, Boll a. O. 187, ebenso Schol. Germ. G. p. 237, 22 Br. und Beda p. 541 M. 2 Sterne stehen demnach am Schwanze, 5 (bezw. 6) zwischen Schwanz bis zu der Krümmung im Bauche, 6 unter dem Bauche. Windisch a. O. 43 weist mit Recht darauf, daß dies nicht die ursprüngliche Sternzahl sein kann, da die Sterne im Kopf nicht genannt sind, die Korruptel muß bereits auf den Archetypus der Katasterismen zurückgehen; vgl. auch Rehm o. Bd. VIII S. 283. Tatsächlich gibt Hipparch in dem Kommentar zu Arat weit mehr Sterne. Wie Eudoxus hebt er besonders den Kopf, die Rückenflosse und den Schwanz des K. hervor (Hipp. I 11, 17 p. 118, 22. II 2, 46 p. 158, 20. 3, 33 p. 180, 21 Man.). Es werden genannt: der nachfolgende

in der nördlichen Kopfwölbung (λ), es ist anzunehmen, daß Hipparch dazu einen vorangehenden, etwa μ oder ν, gekannt hat; der vorangehende in der nördlichen Kinnlade (ξ^1 es fehlt der nachfolgende $= \xi^2$ oder auch μ), 3 in der südlichen Kinnlade, genannt werden α und δ, es fehlt γ, 1 in der Rückenflosse (o = Mira), das Viereck im Walfisch ($\vartheta\ \eta\ \tau$, es fehlt ζ der nördliche der nachfolgenden), das Parallelogramm in der Nähe des K., hiervon wird nur ϱ der vorangehende der nördlichen Sterne erwähnt, es fehlen $\varepsilon\ \pi\ \sigma$, der Stern südlich vom Viereck gegen die Mitte des Leibes, nach Manitius x^*, es kann aber auch υ gemeint sein, 4 im Schwanze, davon nennt er φ^3 und φ^4, φ^1 und φ^2 fehlen, und endlich die 2 hellen im Schwanze $\iota\ \beta$ (die einzelnen Belege im astronomischen Index bei Manitius). Hipparch muß demnach im ganzen 18 Sterne zum Sternbild herangezogen haben, nämlich 2 in der Kopfwölbung, 2 in der nördlichen Kinnlade, 3 in der südlichen Kinnlade, 1 in der Rückenflosse, 4 im Leibe, 4 im Ansatz des Schwanzes und 2 in den Schwanzenden; dazu kommen noch die 4 im Parallelogramm außerhalb desselben und 1 südlich vom Viereck gegen die Mitte des Leibes. Ptolemaios synt. VIII 1 p. 130 Heib. zieht das bei Hipparch abseits stehende Parallelogramm in das Sternbild herein als Viereck an der Brust; statt des Vierecks im Leibe nennt er 5 Sterne und zwar mit dem Stern υ (x^* Man.), der bei Hipparch gegen die Mitte des Leibes, also doch wohl außerhalb liegt. Im Kopfe zählt er, wie auch Hipparch, 7 Sterne: 3 an der Schnauze $\alpha\ \gamma\ \delta$ und je einer steht an der Nüster, dem Auge, dem Stirnhaar und der Mähne $\lambda\ \nu\ \mu\ \xi^1$, im ganzen nennt er 22 Sterne. Die Aufzählung der verschiedenen Sterngruppen zeigt deutlich, daß wir es mit einem künstlichen Sternbild zu tun haben, „das erfunden ist, um viele wenig deutliche und unregelmäßig über einen großen Himmelsstrich zerstreute Sterne zu einem Ganzen zu vereinigen“ (Schiaparelli a. O. 66). In den Einzelbildern ist auf die Sternzahl wenig Rücksicht genommen; 18 Sterne ohne genaue Astrothesie (7 im Schwanze und 6 unter dem Leibe) zeigt die Abbildung bei Saxl a. O. Taf. XXI, 21 Sterne sind im codex Vossianus verwendet: Thiele 124, ebenso auf einem arabischen Globus des 11. Jhdts.: Meucci Pubblic. del istit. Firenz., scienze fisiche 1878 Taf. 1. 27 Sterne enthält K. in Bayers Uranometria, die modernen populären Sternkarten verzeichnen meist nur 9 Sterne oder die 22 des Ptolemaios (z. B. Littrow Atlas d. gest. Himmels Blatt 12), dagegen zählt z. B. der Katalog von Heis 162 Sterne, die mit bloßem Auge im Sternbild gesichtet werden können.

Nach Ptolemaios enthält das Sternbild 10 Sterne III. (ι = 3,4), 8 Sterne IV. und 4 Sterne V. Größe (φ^1 und φ^2 = 5,4). Hipparch bezeichnet als helle Sterne ($\lambda\alpha\mu\pi\rho o\acute{\iota}$): $\iota\ \beta$ = die 2 hellen im Schwanze II 2, 49 p. 160, 8 Man. (Hygin astr. III 30 p. 94 Bu. und Schol. Germ. B. p. 287, 22 Br. nennen sie dagegen falsch *obscuras*), $\tau\ \zeta\ \vartheta\ \eta$ = die hellen im Viereck III 1, 8 p. 224, 27 Man., υ (x^*) = der südlich vom Viereck stehende unbenannte helle II 6, 3 p. 202, 22 Man. $\alpha\ \gamma\ \delta$ = die drei hellen in der südlichen Kinnlade II 6, 12 p. 212, 8 Man., also ebenfalls im ganzen 10 helle Sterne, d. h. nach Ptolemaios III. Größe (Manitius p. 293, 1 vermerkt nur 8 Sterne). Nach den modernen Katalogen von Heis und Ambronn sind β (*Deneb Kaitos*) und α (= *Menkab*) II. Größe ($\alpha = 2{,}9$, $\beta = 2{,}4$; Heis Catal. 178, 33. Ambronn Sternverzeichnis nr. 164 u. 817), die Farbe dieser Sterne ist heute gelb. Auf die Farbe und das Licht des Sternbildes oder einzelner Sterne wird sehr selten angespielt, Arat. 398 nennt das K. $\kappa\upsilon\alpha\nu\acute{\varepsilon}o\varsigma$: Cicero Arat. 275 spricht von der *caerulea cauda pistricis* und betont 154 die *spina evalida cum luce refulgens*, ebenso spricht Avien. II 981 von der *caerulea pistris*; damit kann nicht eine bläuliche Farbe der Sterne gemeint sein, sondern die Farbe des Himmels, die die immerhin ziemlich spärlichen und lichtschwachen Sterne des großen Sternbildes abstumpft (so mit Boll Abh. Akad. Münch. XXX 18; anders Windisch 42, 1). Avienus II 775 behauptet: *rutilat pistrix*, das bedeutet aber, wie Boll a. O. nachweist, nicht die rötliche Farbe seiner Sterne, sondern es ist nur eine von Avienus oft angewandte Umschreibung für den Glanz der Sterne allgemein. Ptolemaios tetrab. I 9 stellt das ganze Sternbild zu Saturn; wie Boll a. O. 44. 56f. und 63 beweist, ist damit nach babylonischer Vorlage ursprünglich die Farbe der einzelnen hellen Sterne bezeichnet worden, die den modernen Farbenwerten bei K. ziemlich entspricht. Denn 7 Sterne des Bildes kommen der Farbe Saturns nahe, wie Boll durch reiche Beobachtungen moderner Astronomen erweist.

Genaue Positionsangaben für die Ausdehnung des Sternbildes und für die einzelnen Sterne gibt nur Ptolemaios; es liegt zwischen den Fischen 4° 20′ (= ι) und Widder 17° 40′ (λ und α); am weitesten nach Norden zu stand $\xi = -4° 10'$, der südlichste war $\upsilon = -30° 50'$ von der Ekliptik (synt. VIII 1 p. 130ff. Heib.).

Im Kalender und den Parapegmen wird K. nicht erwähnt, es wird ihm auch sonst keinerlei Wert für die Einteilung landwirtschaftlicher Arbeiten oder irgendwelcher Einfluß auf die Witterung zugeschrieben. Eudoxus und mit ihm Arat lassen es mit dem Stier (Widder) und den Zwillingen aufgehen, und zwar gehen Rückenflosse und Schwanz mit dem Stier (Widder) auf, der Rest mit den Zwillingen (Arat. 720. 726. Hipparch. II 3, 33 und 37 p. 180, 21ff. Man.; vgl. auch Germ. 717. 721. Hygin. III 30 p. 94, 21. IV 12 p. 111, 6. 10, dazu Dittmann De Hygino Arati interpr., Leipz. 1900, 16. Anon. II p. 122, 17. 21 M. Mart. cap. VIII 843). Dagegen bemerkt Hipparch, daß es bereits mit den Fischen aufzugehen beginnt und mit dem Widder am Himmel sichtbar ist mit Ausnahme von α (II 3, 35 p. 182, 1ff. Man.). Der Aufgang selbst dauert 2 Stunden, gleichzeitig steigen mit auf Fische 20° bis Stier 7° (Hipparch. III 1, 8 p. 224, 22 Man.). Ungenauere Daten über den Aufgang des K. finden sich bei Manil. V 656 (mit den letzten Graden der Fische), in den Teukrostexten p. 16. 41 Boll, vgl. auch Cat. cod. astr. VII 195, bei Antiochos p. 57 Boll und Valens p. 67. 68 Boll, p. 6, 12. 7, 2 Kr., weiteres bei Boll 133. Nach Abū Ma^{c}šar setzte Ptolemaios in den 3. Dekan der Fische den Aufgang des Schwanzes, in den 2. und 3. Dekan des Widders den der Mitte, der Brust und des

Kopfes, in den 1. Dekan des Stieres den der beiden Kinnbacken (Boll Sphaera 539. 497ff.; Cat. cod. astr. V 1 p. 169, 10ff. 158, 21. 34). Nach Eudoxus und Arat geht der Schwanz bis zum Nacken unter beim Aufgang der Wage, ganz sinkt er unter den Horizont mit dem Aufgang des Skorpion (Arat. 630. 647. Hipparch. II 2, 46 p. 158, 20 Man. Cic. Arat. 418. 486. Germ. 640. 661. Avien. II 640. 1195). Hipparch korrigiert diese Angabe dahin, daß K. bereits mit dem Aufgang des Löwen unterzugehen beginnt, der Untergang dauert $3^7/_8$ Stunden, vom Aufgang des Löwen $26^1/_2°$ bis zum Aufgang des Skorpions (II 2, 48 p. 160, 6. III 2, 8 p. 238, 1ff. Man., dazu Anon. II p. 116, 15, 118. 13. 26 M. Hygin. IV 12 p. 111, 5 Bu. Dittmann a. a. O. 16f.; nach Hygin. p. 110, 13 Bu. beginnt der Untergang bereits bei Aufgang des Krebses, dazu Dittmann 8 u. 17; ungenau ist auch die Angabe zum 2. Dekan der Jungfrau nach Ptolem. Cat. cod. astr. V 1 p. 163). Die Kulmination wird für verschiedene Sterne des K. von Hipparch gegeben (s. den Index bei Manitius), von andern Schriftstellern wird sie kaum berücksichtigt. In dem 2. Teukrostexte p. 48f. Boll und von Valens p. 68 Boll, p. 8, 7 Kr. wird die Kulmination des Schwanzes zu den Zwillingen erwähnt (dazu Boll 133); die untere Kulmination wird nirgends beachtet.

Zur Erklärung des Bildes wurde aus der Andromedasage das Seeungeheuer herangezogen und das K. mit den Sternbildern dieser Gruppe in Beziehung gesetzt. Wer zuerst das K. mit diesem Sagenkreis in Verbindung brachte, ist kaum mit Gewißheit anzugeben. Arat setzt die Sternsage voraus, er nennt das K. v. 629 *μέγα δεῖμα* der Andromeda, läßt es v. 354 auf dieselbe eindringen, und v. 357 heißt es *οἱ ἐχθρόν*. Daraus schloß Voss in den Anmerkungen S. 68ff., daß Eudoxus das K. mit dem ganzen Fabelkreis eingeführt, ja vielleicht selbst zuerst diese noch namenlosen Gruppen im Sinne des Mythos zu Bildern geordnet habe. Wir dürfen mit dem Zeitansatze auf Grund der Angabe in Catast. cap. 36 zweifellos höher hinauf gehen. Hier wird ausdrücklich betont, daß Sophokles in der Andromeda die Verstirnung des K. und Perseus erzählt. Diese Bemerkung ist vielfach beanstandet worden (Welcker Griech. Trag. II 350, weitere Literatur bei Windisch 67); man hat die Unwahrscheinlichkeit dieser Nachricht, daß Sophokles den Katasterismus ausgesprochen habe, einmal mit dem Hinweis zu begründen gesucht, daß dieser Zusatz bei Hygin und den Scholien zu Germanicus fehlt (s. Catast. p. 176 Rob.), ferner mit der ungeschickten Abschrift eines Schreibers, der die Worte *ἱστορεῖ δὲ ταῦτα* einen Satz zu spät setzte; endlich hat man in der Erzählung einen Irrtum des Eratosthenes erkennen wollen (so Windisch 68). Sämtliche Gründe sind kaum stichhaltig. Wie Windisch selbst zugibt, nennt auch Arat. latin. als Quelle für den Katasterismus des K. Sophokles. Dann sehe ich den Grund nicht ein, warum man nun eigentlich den Katasterismus, der doch ausdrücklich bezeugt wird, dem Sophokles absprechen muß. Wir müssen annehmen, daß der gestirnte Himmel vom 6. Jhdt. an das Interesse der Griechen besonders wachgerufen und neben einer astronomisch nüchternen Bildung und Benennung der Sternbilder eine mythische frühzeitig eingesetzt hat. Wenn Kuglers Deutung des babylonischen Widders (s. o.) richtig ist, dann scheint es mir durchaus glaubhaft, daß mit anderen Sternbildern auch das K. von den Griechen bereits im 6. Jhdt. entlehnt und benannt wurde; wahrscheinlich hat seine mythische Erklärung bereits vor Sophokles in einem astronomischen Lehrgedichte gestanden. Im einzelnen sei hingewiesen auf die Ausführungen von Robert 246. Rehm Mythogr. Unters. 43. Kuhnert Roschers Myth. Lex. III 1995. 1998. 2020.

Die Sternsage des K. wird kaum variiert, andere Sagenkreise sind überhaupt nicht herangezogen worden. La Lande a. O. 225 behauptet, der Hesionemythos sei auch auf K. bezogen worden; den Beweis dafür ist er uns schuldig geblieben, er dürfte sich auch kaum beibringen lassen. Gewöhnlich wird die Sage so gegeben, wie sie in den Katasterismen nach Sophokles gelautet haben soll: Poseidon sandte dem Kepheus das K. zur Strafe dafür, daß Kassiopeia mit den Nereiden ob der Schönheit (ihrer Tochter Andromeda) zu streiten wagte. Perseus tötete es, und zum Andenken an dessen Tat wurde es an den Himmel gesetzt. Nach den Schol. Germ. B. P. p. 93 Br. verstirnte es Iuppiter; Hygin sagt, es sei *propter immanitatem corporis et illius virtutem* unter die Sterne gekommen (astr. III 31 p. 71, 6 Bu.). Im Schol. Arat. v. 179 p. 372 M. heißt es, die Nereiden selbst hätten das K. gesandt. Eine poetisch schöne Schilderung des heranschnaubenden Ungeheuers und des Kampfes mit Perseus gibt Manil. V 580ff. Nach Arats Vorbild sieht man das K. am Himmel hingezaubert, wie es auf Andromeda zuschießt, vgl. Cic. Arat. 414 *horribilis ejulas . . . requirens*, Germ. 640 *insequitur metuentis virginis ora*; besonders anschaulich malt das Sternbild Manil. I 433ff. *convolvens squamea terga orbibus insurgit tortis et fluctuat alvo, intentans morsum*, und Andromeda zeichnet er I 356 als *vastos metuentem pristis hiatus*. Seine Größe und sein Aussehen wird durch zahlreiche Epitheta hervorgehoben, vgl. *μέγα κῆτος* Arat. 354; *fera pistrix* Cic. Arat. 140. 275. 413; *funesta pistrix* ebd. 414; *maxima pristis* Germ. 640; *squamigera pristis*, Germ. 390; *pistrix horrifica* Avien. II 825; *belua dira* ebd. 772; *squalentia monstri terga* ebd. 778; auf die Sternsage spielt die *Nereia pristis* Germ. 356. Avien. II 735 und *Neptunia pistrix* Cic. Arat. 436 an.

Diese Schilderungen weisen darauf, daß Arat bereits eine Darstellung des K. als Fischungeheuer gekannt haben muß. Er hebt hervor den Schwanz, die Rückenflosse (*λοφιή* 632. 720) und das Rückgrat. Auch seine Übersetzer betonen diese Einzelteile; Hipparch erwähnt ebenfalls die Rückenflosse (s. o.). Aus dem Worte *λοφιά* (= *crista*) schloß Windisch 42f., daß bereits Arat das Sternbild als Meerdrache mit zwei Füßen und Flügeln vorgeschwebt habe, da beide Bezeichnungen von Fischen nicht angewandt würden. Die Begründung selbst ist hinfällig, da beide Worte die Rückenflosse des Delphins bezeichnen können (Diodor. III 41, 4. Sol. 32, 26. Ammian. XXII 15. 18). Vielmehr muß die

sammenhinge, wäre er wie *κωλ-ήν* gebildet. Aber die Quantität des *α* steht dagegen. Bei Diogenianos-Hesychios ist für die Kephallenen ein Nebenname *Κρηνίας τοὺς Κεφαλλῆνάς τινες* (Schneiders Korrektur: *Κρηνιᾶς*, Berkel: *Κρηνεῖς*) überliefert. Wir kennen die Quantität des *α* im Namen Krane für eine Stadt auf Kephallenia nicht; sonst wäre vielleicht daran zu denken. Ob *Κρηνίες*, das dem Dialekt nach kein einheimischer Name ist, mit *κρήνη* zusammenzubringen ist, ist recht zweifelhaft; s. den Art. Kephallenia nr. 14.

1. K. mit Bezug auf homerische Zeiten. Als K. werden die Untertanen des Odysseus bezeichnet, die auf Ithake und den umliegenden Inseln, auch an der gegenüberliegenden Küste Akarnaniens lebten. Nach Hom. Od. IX 21 (vgl. XVI 122. I 245. XVI 247) gehören zum kephallenischen Reich: Ithake, Dulichion, Same (diese zwei Gebiete auf Kephallenia [Herkenrath] Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 1236f. gegen Dörpfeld Mél. Perrot 88 u. ö.) und Zakynthos, nach Od. IV 635. XIV 100. XX 187. XXIV 377; Il. II 631 gehören auch noch ein Teil des gegenüberliegenden Festlands (nach Strab. X 452 Akarnanien), Nerikos (nach Strab. Leukas) und die Inselchen dazwischen dazu. Im Anhang von Ameis und Hentze zu Hom. Il. I 146 werden Krokyleia und Aigilips als Distrikte von Ithake erklärt. Strabon VIII 376 (X 452) bezeichnet sie als Städte in Akarnanien oder auf Leukas. Nach Od. IV 635 hat Odysseus auch Besitzungen in Elis. *Cephallenae regna* Prisc. per. 449: *Regna Cephallenae prope sunt rapientis Ulixis.*

2. Wenn es sich um Zustände in späteren Zeiten handelt, bedeuten K. Leute von der Insel Kephallenia (s. d.) im sog. Ionischen (richtiger: Kephallenischen) Meer. *Cephallenes* Liv. XXXVII 13. Sil. XV 305; *Cephallenitae* Serv. Ecl. VIII 68. [Bürchner.]

Kephallenia (*ἡ Κεφαλληνία* vulgata; *ἡ Κεφαλνία* Inschr. des 6. vorchristl. Jhdts. IG IX 1 S. 137 = Recueil d'Inscr. Graec. par Michel nr. 1123. IG II nr. 184 und spätere, ebenso Ps.-Skyl. 34. Aristot. hist. an. VIII 28 frg. 462, 1554a 9, 20. Aelian. n. an. V 9. Appian. bell. civ. V 25. Ptolem. III 13, 9 M. Aber für die gebräuchlichere Schreibung in Hss. *Κεφαλληνία* Eustath. zu Dionys. perieg. 431: *‚τὴν Κεφαλληνίαν ἐν δυσὶ λ ἡ παλαιὰ χρῆσις ἅπασα ἔχει'*), *Κεφαλλήνίη* (ionisch) Herodot. IX 28; *Cephalania* Val. Max. I 8, 18. Itin. Ant. 519. 525; *Κεφαλλανία*, Nissen Krit. Untersuch. über die Quellen der 4. u. 5. Dek. des Liv. 137 glaubt, daß Polybios (V 3—27 u. ö.) immer *Κεφαλλανία* geschrieben habe; *Cephallania* Liv. XXXVII 13, 11. XXXVIII 9, 28 (Hertz: *Cephallenia*); *Cephallania* Mel. II 10. Plin. n. h. IV 54f. IV XXXII; *Κεφαλωνία* An. orb. descr. 64; GGM. II nr. 22. Procop. bell. Goth. III 40 (452 D). Not. episc. XIII 377f. Oros. I 2. Dict. Cret. VI 14. Iul. Obs. 14. 32. Außerdem die Umschreibung *γῆ Κεφαλληνία* Eurip. Cycl. 103, *ἡ Κεφαλλήνων* Heliod. IV 16. V 22; *Cephallena* Prix. per. 449. Tab. Peut.; *Cephallena terra* Avien. 596.

1) Größte der sog. ionischen Inseln im Ionischen (richtiger Kephallenischen) Meer, vor dem Busen von Patrai gelegen, jetzt *Κεφαλληνία*, von den Italienern Cefalonia genannt.

Gliederung des Artikels: 1. Neuere Literatur. Karten. 2. Name. 3. Lage. 4. Entstehung der Insel. 5. Areal. 6. Geologisches und Tektonisches, Geognostisches, Mineralogisches. 7. Meeresumrahmung und Form der Insel. 8. Vertikale und horizontale Gliederung. 9. Bewässerung. 10. Meteorologisches, Klimatisches. 11. Bodenbeschaffenheit. 12. Pflanzen. 13. Tiere. 14. Städte im Altertum. Allgemeines. Panormos. Taphos. Same. Krane. Pronnoi. Pale (Inschriften, Münzen, Götterverehrung u. a.). 15. Dialekt der Kephallenen. 16. Vorgeschichtliches und Sagen. 17. Aus der Geschichte.

1. Neuere Literatur (Auswahl), vgl. dazu Wiebel (s. u.) IIff. und Riemann (s. u.) If. Partsch (s. u.) 1ff. 36. 48f. 94. A. Morosíni (der Name wird auch zuweilen in der Form Maurocenus zitiert) Corsi di Penna e Catena di Maderia sopra la Isola di Ceffalonia, Venet. 1628. Avvatios *Περὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ τοῦ ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ νήσῳ* (vom J. 1637 n. Chr.) in Bibl. Grecque Vulg. I, Par. 1880, 331ff. H. Holland Travels in the Ionian Isles, Lond. 1819, I 48ff. Goodisson A Hist. a. Topogr. Essay upon the Islands of Corfù, Leucadia, Cephalonia, Lond. 1822. 130ff. Napier Memoir on the Roads of Cephal., Lond. 1825. s. u. Wiebel IIIff. Davy On a curious Phenomenon observed in the Island of Cephalonia and on the proximate Cause of Earthquakes in the Ionian Islands = Edinburgh New Philos. Journ. XX (1831) 116; Notes and Observat. on the Ionian Island and Malta, Lond. 1842. ⟨Loverdos⟩ *Ἱστορικὸν Δοκίμιον τῆς Νήσου Κεφαλληνίας. Ἰόνιος Ἀνθολογία* (1834) III 483ff. IV 747ff. V (1835) 50ff. Leake Travels in Northern Greece III, Lond. 1835, 55ff. Strickland On Currents of Sea-Water flowing into the Land near Argostoli in the Isl. of Cephalonia, Quart. Journ. Geol. Soc. Lond. II (1846) 220ff. Salomon La statistica generale dell' isola di Cefalonia, Corfù 1859. Mousson Ein Besuch auf Korfu u. Cephalonien, Zürich 1859, 47f. Beeskow Die Ins. Cephalonia 1860. Zervos (Jakovátos) *Συλλογὴ ἀρχαιολογικῶν λειψάνων τῆς νήσου Κεφαλληνίας*, Kephallenia 1861 (auch Inschriften S. 62ff.). L. Miller Ergebnisse einer entomologischen Reise nach Cephalonien, Wien. Entomolog. Monatsschrift VI (1862) 269ff. 320ff. 339ff. F. Unger Wissensch. Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den jonischen Inseln, Wien 1862. Ansted The Ionian Islands in 1863, Lond. 1863; On some Curiosities of Physical Geogr. in the Ion. Isl., Newcastle o. T. 1863. D. Antonópulos *Φυσικὰ Φαινόμενα ἐν Κεφαλληνίᾳ*. Bursian Geographie v. Griech., Leipz. 1868—1871, II 371ff. u. s. Fouqué Rapport sur les tremblements de terre de Céphalonie et de Mételin en 1867, Arch. Miss. Scientif. IV 478ff. Wiebel Kephallenia und die Meermühlen von Argostóli, Hamburg Progr. des Akad. u. Realgymn. 1873. Tsitsélis *Συλλογὴ Ὀνομάτων Φυτῶν ἐν Κ.* = *Παρνασσός* 1876 und bei Miliarákis *Δημώδη Ὀνόματα τῶν Φυτῶν*, Ath. 1910, 217ff.; *Ὀνομάτα θέσεων ἐν Κεφαλληνία*, Ath. 1877 = *Παρνασσός* I 674ff. 783ff. 844ff. 902ff.; *Ἀρχαῖοι Τάφοι ἐν Πάλῃ τῆς Κεφαλληνίας* in *Παρνάσσος* VIII (1884) 1184ff.; *Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ* in *Ἑστία* 1888, 789f. Riemann in Bibl. des Écoles Franç. d'Athènes et de

vgl. Keil zu 621, 6). König von Trachis (z. B. Hesiod. scut. 353). Der Name ist wohl erst durch Reflexion mit dem des Vogels *κήξ, καύαξ* zusammengebracht und nach dem Aufkommen der von Alkyone (s. d.) ausgehenden Verwandlungssage (s. u.) auch der Vogel *κήϋξ* genannt worden (Plin. n. h. XXXII 86. Dionys. de avibus II 7 [Poet. buc. et did. 118]. Babr. CXV 2; anders v. Wilamowitz Herm. XVIII 419); die Kombinationen und Deutungen von Ahrens Kl. Schr. I 504 sind abzuweisen.

K. war verherrlicht in dem Gedicht von der Hochzeit des K., das einen Teil der Eoien bildete (s. Rzach o. Bd. VIII S. 1207). Hier war von seiner Vermählung mit Alkyone, der Schwester des Salmoneus und Tochter des Aiolos, berichtet (frg. 159). Er selbst heißt überall ein Sohn des Heosphoros (z. B. Apollod. I 52) wegen der Beziehungen zum Oita, Schol. Soph. Tr. 40 ein Brudersohn des Amphitryon. Schon früh hatte man ihn zu Herakles in Beziehung gesetzt, der selbst bei ihm eine Zuflucht sucht (Diod. IV 36, 5. Apollod. II 150) oder dessen Kinder nach Herakles' Tode bei ihm wohnen (Diod. IV 57, 1. Apollod. II 167. Tambornino o. Bd. VIII S. 441), bis er gezwungen wird, sie fortzuweisen (Hekat. frg. 353, FHG I 28). Die Aspis erzählt, daß seine Tochter Themistonoe mit Kyknos vermählt war, und daß er diesen beerdigt, als Herakles ihn getötet hat (v. 472). Sein Sohn Hippasos nimmt an Herakles' Zuge gegen Oichalia teil und fällt dort (o. Bd VIII S. 1686 Nr. 1).

Ferner war schon in den Eoien von der Überhebung des K. und der Alkyone berichtet, die sich Zeus und Hera nannten und zur Strafe dafür in Meervögel verwandelt wurden (Apollod. I 52). Schol. A Hom. Il. IX 562. Eustath. ebd. 776, 16 = 297, 20 ed. Lips.). Auf eine andere Version läßt Hom. Il. IX 562. Eur. Iph. T. 1089 schließen, wonach der Eisvogel um seinen Gatten klagt, und eben dies erzählt Ps.-Lukian. Halk. 1 von Alkyone und K. — K. kommt im Meere um, seine Gattin wird wegen ihrer unmäßigen Klage in den Eisvogel verwandelt; diesem gewähren die Nereiden Windstille während der Brutzeit: Dionys. de avibus II 7 (die Nereiden auch bei Alexander von Myndos, Schol. Theokr. VII 57). Vgl. Schol. Aristoph. Av. 251. — Reich ausgestaltet finden wir diese Sage bei Ovid. met. XI 410 (danach Hygin. fab. 65, der aber aus anderer Quelle Philonis als Mutter des K. zusetzt); da kommt K. auf der Fahrt zum klarischen Orakel durch Schiffbruch um, wird ans heimische Gestade angespült und hier von Alkyone gefunden; deren übermäßige Trauer führt zur Verwandlung beider Gatten in die halkyonischen Vögel. Prob. Verg. Georg. I 399 sagt uns ausdrücklich, daß Ovid hier dem Nikander folgt (gegen Dietze Kompos. und Quellenbenutzung [Hamburg 1905] 50, der Theodoros zur Quelle machen will, mit Recht Pohlenz Herm. XLVIII 7); bestätigt wird das dadurch, daß diese Version K. zum klarischen Orakel fahren läßt; hier zeigt sich wie oft der Lokalpatriotismus des Kolophoniers. Der Zusammenhang, in den Ovid dies Ereignis hineinstellt (Peleus sucht Schutz bei K. v. 206; K. hat seinen Bruder Daidalion verloren, s. o. Bd IV S. 1994), kann von Ovid geschaffen sein. Vgl. Wernicke o. Bd. I S. 1580. Wellmann Herm. XXVI 515 wollte diese Version auf Boios zurückführen; dagegen hat Martini Ant. Lib. praef. L eingewendet, daß Boios über den Ursprung des Eisvogels anderes berichtet hat (Ant. Lib. 11 p. 84, 4). Bei Tzetz. Lykophr. 804 wird ein Sohn des Hyllos und der Iole K. genannt. Vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 361. Stoll bei Roscher II 1181. Ordnung hat in die Überlieferung erst v. Wilamowitz Herm. XVIII 417 gebracht. [Kroll.]

Kia (*ἡ Κία* Liv. XXXI 15, 8. Varro r. r. 2 procem. § 3. Ptolem. III 14, 23 M.) = Kykladeninsel Keos, s. d. [Bürchner.]

Κιαβρὸς ποταμός (Procop. de aedif. IV 6) s. Cebrus o. Bd. III S. 1821.

Kiakis s. Ciaca.

Kianika s. Ciaca.

Kianis (*Κιανίς, ἡ*), Städtchen Mysiens (richtig Bithyniens), genannt nach Kios, dem Anführer der milesischen Kolonisten, Aristot. frg. 441, 1555 b 32; s. den Art. Kios. [Bürchner.]

Κιανός, [Gal.] XIV 683, vom Thes. ling. Graecae, Pape, Kühn (Gal. XX) fälschlich zum Namen eines Arztes gestempelt, ist Beiname des Asklepiades von Bithynien, der aus Kios stammt, s. o. Bd. II S. 1632. [Kind.]

Κιανὸς κόλπος, Golf bei der Stadt Kios in Bithynien, Skylax. 93. Mela I 100. Heute Golf von Gemlik. [Ruge.]

Κίβδηλοι κρῆναι (*Cibdeli* sc. *salientes*) hießen nach Vitruv. VIII 3, 6 die Laufbrunnen in Trozen, deren Wasser bei der ausschließlich auf sie angewiesenen Bevölkerung Podagra hervorriefen. Diese Wirkung kennt auch Plin. n. h. XXXI 11; vgl. Athen. II 42a. Curtius Pelop. II 575. Bursian Geogr. II 88, 0. Die Nachricht ist befremdlich, da die Stadt Trozen keinen Mangel an gutem Quellwasser hatte, s. o. Bd IX S. 121, 49. 57. 192, 11. Sie wäre verständlicher, wenn es sich um die Schöpfbrunnen (*putei, φρέατα*) handelte, auf welche die Bewohner der Küstenebene beschränkt sind. Miliarákis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας* 195. [Bölte.]

Kibotos (*Cibotus*, d. h. [*ἡ*] *Κιβωτός*, Berg mit einer Stadt, Plin. n. h. II 205. Berg und Stadt sollen durch Erdbeben untergegangen sein. Die Verbesserung der Lesart *Curis* in *Cariae* wäre denkbar. Aber für Karien ist uns weder Berg noch Stadt dieses Namens überliefert. Es ist doch wohl an Apameia Kibotos in Phrygien zu denken. [Bürchner.]

Kibyra. 1) *ἡ μεγάλη* (*Cybira* CIL XIII 6819. Schol. Horat. epist. I 6, 33. Mansi V 530), eine alte bedeutende Stadt im südlichsten Phrygien, im Indosgebiet Plin. n. h. V 108. 105. Ptolem. V 2, 17, daher Schol. Horat. a. a O. zu Lykien gerechnet. Daß sie im Grenzgebiet verschiedener Völkerschaften lag, zeigte sich darin, daß die Kibyraten vier Sprachen gebrauchten, Pisidisch, Solymisch, Griechisch, Lydisch, Ramsay Cities and bishopries of Phrygia I 1895, 266. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 394. Meyer Klio VIII 1908, 488. Nach Strab. XIII 631 war K. von Lydiern gegründet (vgl. Step. Byz. s. *Καβαλίς*), später von Pisidiern bevölkert worden; nach einigen war Kibyras der Gründer der Stadt, Steph. Byz. s. *Τάβαι*. Später

aber rühmte sich K. griechischer Abkunft und war stolz auf ihre Gründung durch die Lakedaimonier Amyklas und Kleandros, CIG 5852 und p. 1258 (= IG XIV 829. Cagnat IGR I 418. Dittenberger or. II 497), vgl. dazu Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLV 1897, 1 41. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XX 1897, 77. Cagnat a. a. O. III 1902, 500.

K. erscheint zuerst als von Tyrannen beherrscht. Derjenige, der zuerst genannt wird, ist Moagetes zur Zeit des Feldzugs des Cn. Manlius 189 v. Chr. Ob von den Dynasten Lysanias, Olympichos, Limnaios, die ungefähr 30 Jahre früher Rhodos nach dem schweren Erdbeben mitunterstützten, Pol. V 90, einer Tyrann von K. gewesen ist, ist völlig unsicher, Droysen Hellenismus III 2, 180, 5. Niese Griech. u. maked. Staaten II 160. Moagetes beherrschte außer K. noch Syleion und Alimne, Pol. XXI 34, 1. 11. Wie lange in K. Tyrannen geherrscht haben, läßt sich nicht sicher erkennen. Strabons Angabe (XIII 631), daß Murena der Tyrannenherrschaft und zwar z. Z. des Moagetes ein Ende gemacht habe, kann nur dann richtig sein, wenn er einen andern Moagetes meint, Cramer Asia min. II 1832, 269. Dittenberger or. II 1905, 762. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVI. Gegen eine so lange Dauer der Tyrannenherrschaft spricht aber, daß in einem Bündnisvertrag mit Rom, der in die erste Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. zu setzen ist (Dittenberger a. a. O. Niese Griech. u. maked. Staaten III 61, 3) in keinerlei Weise ein Tyrann erwähnt wird, und ebenso wenig einer bei den Ereignissen des J. 167 (Pol. XXX 5, 14f. 9, 13f. Liv. XLV 25, 13) handelnd auftritt, Dittenberger a. a. O. Andererseits nennt Pol. XXX 9, 13 einen Tyrannen Pankrates, und auf den Münzen von K. finden sich eine ganze Anzahl von Personennamen, die vielleicht als Tyrannennamen anzusehen sind, Head HN² 669. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250f. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVIf., vielleicht hat Autonomie und Tyrannis gewechselt. Sicher ist, daß K. nicht mit der Attalischen Erbschaft an die Römer kam; das geschah erst 84 v. Chr. durch Murena. Bis dahin bildete es mit Bubon, Balbura und Oinoanda die Kabalische Tetrapolis, Meyer Klio VIII 1908, 438. Auch mit Aphrodisias hatte es Beziehungen, CIG 2764. Auf enge Verbindung mit Laodikeia und Themisonion weisen die Namen der großen kibyratischen Familien hin, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 265. Durch Murena wurde es mit der Provinz Asia vereinigt (Marquardt R. St.-V. I 335. Chapot La Province Romaine procons. d'Asie 1904, 77), und das ist es, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, während deren es, ungefähr 51—47, zu Kilikien geschlagen war (Dittenberger a. a. O. II p. 132, 1. Cat. Brit. Mus. Cilicia XXIX. Cic. ad Att. V 21, 9; ad fam. XIII 67, 1. Marquardt R. St.-V. I² 1881, 335f.), auch geblieben (Tac. ann. IV 13. Dittenberger or. nr. 566, 26), bis es unter Diocletian an Karien kam, Dittenberger a. a. O. II p. 132, 1. Conc. Nicaen. Letodorus Cibiritanus Cariae, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina I 170. II 170. III 169. IV 158. V 167; ebenso Conc. Const. 381 n. Chr. Hierokl. 690, 1. Not. episc. I 322. III 277. VIII 374. IX 282. XIII 244. Der Conventus Cibyraticus wurde nach K. benannt, Laodikeia war die bedeutendste Stadt darin, Plin. n. h. V 105 (s. o. Bd. IV S. 1175. 1178. 1186). Dem Augustus zu Ehren nahm wohl K. den Namen *Σεβαστή* an, Head HN² 669. 23 n. Chr. wurde es durch ein Erdbeben schwer beschädigt und erhielt auf Veranlassung des Tiberius auf 3 Jahre Steuerfreiheit, um sich erholen zu können, Tac. ann. IV 13. Niceph. Call. I 17. CIG 3450 (= Le Bas 620. 1212). CIL X 1624. Museo Borbonico XV Tav. IV. O. Jahn Ber. Leipz. Ges. III 1851, 119f. Baumeister Denkmäler III 1296, Abb. 1441 a–d. Im Zusammenhang damit wird die Ära der Stadt von 25 n. Chr. an gerechnet (s. o. Bd. I S. 639); über eine vermutlich ältere Ära vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250. Auch 417 n. Chr. wurde K. von einem Erdbeben heimgesucht, Marcell. chron. II p. 37, 417, 2. Wohl nach dem Erdbeben nannte sich die Stadt Kaisareia, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 250. Head HN² 669. CIG 4380, b¹. b². Le Bas 1213. 1216. Chapot Province Romaine procons. d'Asie 1904, 66, 4. An der Blüte Kleinasiens in der Kaiserzeit hatte K. Anteil, CIG 4380 b¹. 5852 (s. o.). Bull. hell. XXIV 1900, 340 Z. 19f.; es gehörte zu dem Bunde der Panhellenen, Dittenberger a. a. O. II 497. Die fünf Phylen der Stadt waren nach den Vorstehern genannt, Reisen im südwestl. Kleinasien II 187 nr. 242a—247. Auf Münzen und Inschriften werden erwähnt *βουλή. ἄρχοντες, γραμματεύς, γυμνασίαρχος* (vgl. Ziebarth Stiftung. nach griech. Recht nr. 59; Aus dem griech. Schulwesen 1914, 61. 164), *ἀρχιερεύς* (?), vgl. Dittenberger or. II nr. 495 p. 138, 7. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLVII. Öffentliche Sklaven kommen vor Le Bas 1212. Dieselbe Inschrift läßt auf innere Kämpfe in der Zeit des Tiberius schließen. In K. blühte die Verarbeitung des Eisens, Strab. XIII 631. Die kibyratischen Schinken waren berühmt, Athen. XIV 657e.

Unter Septimius Severus wurde K. für mehrere Straßen *caput viae* (Chapot Province romaine procons. d'Asie 1904, 363. Ramsay Church in the Roman Empire 32; Cities and bishoprics of Phrygia I 332). Meilensteine finden sich in Senirmesarlik östlich von Uhl-Köi, Bull. hell. II 1878, 596 nr. 2; in Hedje, nördlich von Chorsum, Sterret Papers of the American School, Athens II 1888 n. 76; in Tchamköi im Indostal, nördlich von Chorsum, Ramsay a. a. O. I 331 nr. 142. In der Umgegend waren kaiserliche Domänen, Ramsay a. a. O. 272. Chapot a. a. O. 375.

Die Lage von K. ist durch zahlreiche Inschriften in der Ruinenstätte bei Chorsum festgestellt worden. Es sind noch erkennbar ein großes und ein kleines Theater, Tempel, die Agora, Nekropole, Wasserleitung, Spratt and Forbes Travels in Lycia I 1847, 256f. (mit Bild und Plan). Reisen im südwestl. Kleinasien II 187 und Taf. XXX. XXXI. Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLV 1896, 1f.

Inschriften: Spratt and Forbes a. a. O. II 285f. CIG 4380. 4380 a–d. v. 4380 b¹. b². IG XIV 829. Le Bas 1212—1218. CIL III 13665f.

XIII 6819. Bull. hell. II 1878, 593—614. XIII 1889, 333f. XV 1891, 553f. Reisen im südwestl. Kleinas. II 186—192. Heberdey und Kalinka a. a. O. 1—7 Sterret a. a. O. II nr. 76. Ramsay a. a. O. I 556. Dittenberger or. II nr. 495. 762.

Münzen, quasiautonom und aus der Kaiserzeit von Augustus—Gallien, mit *KIBYPATΩN, CEB. KIBYPATΩN*, unter Tiberius *KAICAPEΩN KIBYPATΩN*; Bündnismünzen mit Ephesos unter Severus Alexander und mit Hierapolis unter Marc Aurel und Faustina, Head HN² 669. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 250f. Cat. Brit. Mus. Phrygia XLV 131f.

Die Umgegend von K. war die Landschaft Kibyratis, Strab. XIII 629. XIV 651. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 266. Heberdey und Kalinka a. a. O. 1.

2) *ἡ μικρά*, Stadt in Pamphylien, nahe der kilikischen Grenze, Skylax 101. Strab. XIV 667. Plin. n. h. V 92. Ptolem. V 5, 8. Stadasm. mar. magn. 211. Schol. Hor. ep. I 6, 33. Geogr. Rav. 103, 12 (*Cybira*). 360, 1 (*Cibira*). Guido 526, 18 (*Cibira*), vielleicht bezieht sich Iul. Hon. cosmogr. A 32 und Cosmogr. I 32 (Riese) *Cibaria* auf dieses K. Autonome Münzen aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. mit *KIBYPATΩN*, Head HN² 719. Imhoof-Blumer Griech. Münz. 679. Die Bedeutung der Stadt stieg in byzantinischer Zeit, Mittelpunkt der Seemacht; nach ihm das *θέμα Κιβυρ(ρ)αιωτῶν* benannt, Const. Porphyr. de themat. I 36, 15. 38, 3. 18f. Theoph. I 567, 18. 721, 5 (Bonn.). Ramsay Asia min. 420. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV 8, 56. Gelzer Abh. Sächs. Ges. d. W., Leipzig phil.-hist. Cl. XVIII 1899, v 31, 34. Vielleicht in den Ruinen (Ummauerung, Wasserleitung, Nekropole) beim Vorgebirge Karaburun anzusetzen, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LXIV 1896, 135. Rott Kleinas. Denkmäler 1908, 68. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 1915, 134. [Ruge.]

Κιβυραιῶται (Theophan. chron. 567, 18), *Κιβυρραιῶται* (Theophan. chron. 721, 5), Soldaten des oströmischen Reiches, nach denen das *Θέμα Κιβυρραιωτῶν* (Ramsay Asia Min. 423) genannt wurde. Spruner-Menke Hist. Handatlas 79. Dieses Thema umfaßte ein gutes Stück des kleinasiatischen Ioniens und Kariens, s. Ramsay Asia Min.: Miletos, Mylasa, Halikarnasos, Lykien, Pamphylien, Pisidien und einen Teil von Kilikien, Städte Myra, Nysa, Perge, Side. Es grenzte im Westen an das Thema Samos und das Thema *Θρακησίων*, im Norden an das Thema *Ἀνατολικῶν*, im Osten an das Thema *Σελεύκεια*. [Bürchner.]

Kichyros. 1) Sohn des Königs der Chaonen. Er verfolgte einst auf der Jagd einen Panther, verfehlte ihn aber und traf ein Mädchen Anthippe, die im Dickicht mit ihrem Geliebten zusammen war. Vor Schreck über seine Tat stürzte er tödlich vom Pferde; die Chaonen umgaben den Ort, wo er starb, mit Mauern und nannten die Stadt, die so entstand, nach seinem Namen *Κίχυρος*. Parthen. 32; vgl. Nr. 2.

2) Sohn des Mermeros. Nach ihm soll die epirotische Stadt Ephyra (s. o. Bd. VI S. 20 Nr. 7) K. umgetauft sein. Schol. Pind. Nem. VII 53. [Herb. Meyer.]

3) *Κίχυρος* (Strab. 324) s. Ephyra Nr. 7 o. Bd. VI S. 20.

4) *ἡ Κίχυρος*, späterer Name der uralten Stadt Ephyra in Epeiros, oberhalb des Hafens Cheimerion am Acherusischen See, vgl. Bursian Geogr. v. Griech. I 29 und 29, 2, der die Ansetzung von Leake Travels in North. Greece IV 55 verwirft. [Bürchner.]

Kidainis (*ἡ Κιδαινίς*), Name für Elaia in der kleinasiatischen Aiolis; s. o. Bd. V S. 2222. [Bürchner.]

Kidalia (*Κιδαλία* Suid.). **1)** Name einer Insel, möglicherweise Verwechslung mit der Quelle Akidalie bei Orchomenos in Boiotien; s. o. Bd. I S. 1167. [Bürchner.]

2) *Κιδαλία* lautet der Name der Quelle Akidalia bei einem unbekannten alexandrinischen Dichter (*Κιδαλίας κρηνῖδος*). Nach der Annahme des Grammatikers, dem wir diese Nachricht verdanken (Etym. Flor. Miller 186. Etym. M. 513, 18), hat er diese Form gebildet, weil er in einer Pindarstelle (frg. 244 B. *χεῖρ' Ἀκιδαλίας*) die Elision unterließ. Schneider Callim. II 725. Es ist aber ebensowohl möglich, wie schon Schneider bemerkt, daß es sich um eine echte Doppelform handelt. S. den Art. Akidalia, wo außer dem Pindarfragment Etym. M. 48, 22 aus Choirob. orth. 172, 16 = Herodian. II 471, 23 L. und Suid. s. v. nachzutragen sind. [Bölte.]

Kidame, Garamantenstadt an der Grenze des tripolitanischen Gebiets. Procop. de aed. VI 112. 19 v. Chr. von den Römern unterworfen, Plin. n. h. V 35. 36 *Cidamus* (var. *Cydamus*). Das heutige quellenreiche, im Handelsverkehr der Sahara eine bedeutende Rolle spielende Ghadames. Vgl. Vivien de St. Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 116. Auf dem Plateau in der Nähe der Stadt Reste der alten Garamantensiedlung. Die Oase zuletzt beschrieben von Pervinquière La Tripolitaine interdite. Ghadamès. 1912. [Fischer.]

Kidaria (*Κιδαρία*), Epiklesis der Demeter in Pheneos, Paus. VIII 15, 2. Beste Behandlung Nilsson Gr. Feste 343f. 348f. Mit dem Heiligtum der Demeter Eleusinia war das *πέπλωμα* verbunden; hierin wurde die Maske der Demeter K. aufbewahrt; bei den großen Weihen setzte sich der Priester diese auf und schlug die Unterirdischen (l. *ὑποχθονίους*) mit Stöcken. Mannhardts Deutung, Myth. Forsch. 121, der Zeremonie als Fruchtbarkeitszauber wird jetzt allgemein angenommen, s. besonders Frazer zu Paus. Farnell Cults III 205, anders Gruppe Gr. Myth. 897 A. 1167, 4. Der Name K. wird von *κίδαρις*, Haube, speziell Priesterbinde, abgeleitet, s. die Lexikographen: Hesych. Bachmanns Anecd. I 278 = Phot. Suid. Usener Kl. Schr. IV 339. Zum Kult gehörte der Tanz *κιδαρίς*. Athen. XIV 631 D. Demeterkopf auf den Münzen, Head HN² 452. Die K. läßt sich von den anderen primitiven Demeterkulten Arkadiens nicht scheiden, Nilsson Gr. Feste 346ff.; die Verbindung mit der Eleusinia ist sekundär. Weitere Literatur s. Hitzig-Blümner zu Paus. [Adler.]

Κίδαρις (Poll.), *κίταρις* (Plut. I 126 E. 637 A. 641 C; mor. 340 C. Strab. XI 13, 9), lat. *cidaris*

(Curt. III [5] 19), Nebenform *cidaris* (Augustin. quaest. in exod. 123) und *cidar* (Nom. Fort. II 9, 33), ist ein Kopfschmuck sowohl der persischen Könige (Curt. a. a. O.) als auch der jüdischen Hohenpriester (Philon II 152, 29). In der Literatur wird sie von andren, vermutlich ähnlichen Formen nicht unterschieden und *tiara*, *mitra*, *mitella*, ja auch einfach *pilos* genannt (Poll. Hesych. Suid.). Wir sehen diese Kopfbedeckung auf Münzen persischer Könige, des Dareios und seiner Nachfolger, nach welchen wir uns eine ungefähre Vorstellung von derselben machen können (Babelon Cat. monn. grecq., Les Perses Achéménides VII und 1. Taf. II.). Viel deutlicher aber wird uns die Form auf Münzen späterer Zeit, nämlich syrischen Stücken, die den König Tigranes von Armenien (97—56 v. Chr.) darstellen. Gerade, nur ein wenig sich verjüngend, steigt sie empor, an ihrem oberen Rande mit 5 Zacken versehen. Sie ist von dem königlichen Diadem umschlungen und zeigt Nacken und Ohrenschutz. Die Verzierungen, mit denen ihre Vorderseite geschmückt erscheint, ein achtstrahliger Stern, zwischen zwei einander den Rücken kehrenden Adlern, hält Babelon (a. a. O. CCII) für Stickereien, doch machen sie eher den Eindruck von Metallzierat, auch der steife Nacken- und Ohrenschutz deutet darauf, daß die ganze Kopfbedeckung hier aus Metall gedacht ist, während sie sonst wohl aus kostbarem Stoff bestanden hat. Nach Pausanias (VIII 15, 3) führt bei den Pheneaten, den Einwohnern von Pheneos in Arkadien, Demeter den Beinamen Kideria, doch ist nicht erklärt, worauf sich der Name bezieht. Bei Athen. XIV 631 D ist die Rede von einem arkadischen Tanz dieses Namens. Vgl. Mützell zu Curt. III 3, 19. [Netolitzka.]

Κιδήνας (Strab. XVI 1, 6; *Κίδηνος* [dat.] Vettius Valens IX 11; *Κηδήνα* [!] Cat. cod. astrol. Graec. VIII, II 126; *Cidenus* Plin. n. h. II 39, babyl. *Kidinnu*. Kugler Babyl. Mondrechnung 9 [Freiburg i. B. 1900]), chaldäischer Mathematiker und Astronom, der spätestens im 2. Jhdt. v. Chr. lebte. Er ist der Entdecker der Gleichung 251 synodische Monate = 269 anomalistische Monate. Eine große Mondberechnungstafel in Keilschrift, die von ihm oder nach seinem System entworfen, aber von anderer Hand am 18. Kislev 209 Sel.-Ä. (22. Dez. 103 v. Chr.) geschrieben ist, besitzt das Britische Museum; umgeschrieben und erläutert hat sie Kugler a. a. O. 98. Vgl. außerdem Schiaparelli Progressi dell' astr. 16ff., Milano 1908. Cumont Florilegium M. de Vogüé 159 (1909) und N. Jahrb. XXVII 8f. Kugler Im Bannkreis Babels 121f., Münster 1910. Schnabel Prolegomena zu Berossos 121ff. [Weisbach.]

Kroll Cat. cod. astrol. Graec. V 2, 128 schließt aus dem ebd. VIII 2, 125 edierten Traktat, daß es Hipparch war, der die Berechnungen des K. verwertete und seine Kenntnis den Späteren vermittelte. Vielleicht ist unter den von Ptolemaios genannten Chaldäern, die in den J. 245, 237 und 229 v. Chr. Beobachtungen gemacht hatten (s. Kubitschek o. Bd. I 8. 634), ebenfalls K. oder Sudines (s. d.) zu verstehen — auch das natürlich auf Hipparch beruhend. [Kroll.]

Kidramos. Einer Vermutung Ramsays (Cities and Bishoprics of Phrygia I 684 folgend, scheint Anderson (Journ. hell. stud. XVII 396f.) K. zwischen Attuda, Assar und Antiocheia bei Hudschak kjöi gefunden zu haben. Vgl. Lobbecke Ztschr. f. Numismat. X (1882) 48 und Imhoof-Blumer Griech. Münzen 782; s. o. Bd. II 8, 1885. [Hirschfeld.]

Kidyessos (über den Namen vgl. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 193), Stadt im nordwestlichen Phrygien, Hierokl. 668, 5 (*Κίδυασσα*). Not. episc. III 318, X 431, XIII 281. Bei Ptolem. V 2, 18 *Κιδυασσός*. Auf Münzen aus der Kaiserzeit *ΚΙΔΥΗΣΣΕΙΤΩΝ* und *ΚΙΔΥΗΣΣΕΩΝ*. Die Lage der Stadt ist durch eine Inschrift bestimmt, die in der Sitschanli-Ova, ungefähr 20 km westlich von Afium Karahissar, gefunden worden ist. Ramsay Asia min. 139; Phrygia I 1897, 634, 662, 665. Münzen, quasiautonom und Kaisermünzen von Domitian bis Otacilia, Head HN² 670. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 259. Cat. Brit. Mus. Phrygia 1906, XLVIII 15of. [Ruge.]

Kiefer s. Pinus.

Kierion (*Κίερον* Strab. IX 135, *ΚΙΑΡΙ*., IG IX 2, 260 b 1), Stadt in der Thessaliotis (Ethnikon Kierios), das frühere Arne (s. d.) nach Steph. Byz. s. v. Die antiken Nachrichten ergeben, daß es nicht weit von Pharsalos lag (Catull 64, 35, wo Meinekes Emendation *Cieros* statt *Negros* aufzunehmen ist) und in unmittelbarer Nähe von Metropolis (*in Metropoli et Cierro* Liv. XXXII 15, 8, wo Hss. *Pteria*, vgl. XXXVI 10, 2, 14, 6), mit dem es in überlanischer Zeit einen Grenzstreit hat (IG IX 2 nr. 261). Die Lage hat Leake Northern Greece IV 498 bei dem Dorfe Matarnga bestimmt. Kiepert FOA XV (westlich vom Flusse Onochonos); vgl. auch die Karte in IG IX 2. Mit dem von Thuk. V 13, 1 genannten Ort Pierion hat K. nichts zu tun; wieweit Aelian. hist. an. III 37 *ἐν Πιέρῳ τῆς Θετταλίας* zuverlässig ist, kann man zweifeln. Zahlreiche Münzen mit der Aufschrift *Κιερίων* (*-ίου*) Head HN² 292 Strategen aus K. J 105 f. und 117 v. Chr. IG IX 2 p. XXIV, Barclay Geogr. von Griechenl. I 73. [Kroll.]

Kieros, Stadt in Bithynien, nach dem vorbeifließenden Fluß Kieros genannt, Memnon 47 (FHG III), wurde 300 v. Chr. von Nikomedes an Herakleia zurückgegeben, Memnon 16. Es behielt aber eine gewisse Selbständigkeit, Memnon 19. Prusias I. (220—182) entriß es den Herakleoten wieder und benannte es Prusias, Memnon 27, 41 (vgl. hierzu Müller) 47. Perrot Galatie et Bithynie 1862, 21. Droysen Hellenismus II 2, 337. III 1, 189f. Niese Griech. u. maked. Staaten II 71 75. [Ruge.]

K(i)etis, Landschaft in Kilikien, Tac. ann. VI 41 XII 55, wo mit Wilhelm (Arch.-epigr. Mitt. XVII 1894, 1) *Cetearum* zu schreiben ist. Ptolem. V 7, 2 und 6 führt darin Anemurion, Arsinoe, Kelenderis, Aphrodisias als Küstenorte an, ferner die Vorgebirge Sarpedon, Zephyrion, die Mündungen von Oeymagdos und Kalykadnos, und als Binnenstadt Olbasa, wofür sicher Olba zu schreiben ist. Münzen mit der Aufschrift *ΚΙΗΤΙΩΝ*, *ΜΗ(τροπολιτῶν) Κ(ιητίων)*, *(ΤΗΣ) ΚΙΗΤΙΑΔΟΣ* sind bekannt von Antiochus IV. von Kommagene und von Anemurion, Olba, Kompisos und Philadelphia (dieses von Ptolem. V 7,

S. östlich zur Selinitis gerechnet). Head HN 719. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 458. Wahrscheinlich ist auch auf einer Münze von Ptolemais *Κίχ(ε)λεως* oder *Κίτ(ε)λεως* zu lesen, Cat. Brit. Mus. Lycaonia LXI. Für Koropissos ist auch zu vergleichen die Inschrift vom Olympieion in Athen mit *Κορωπισσέων τῶν Κιρρίων μητροπόλεως. Ἐφημ. ἀρχ.* 1929, 63. K war also in der Hauptsache das Gebiet des Kalykadnos und der südlichen Küste; dazu stimmt Basil. Seleuc. (Migne G 85, 556 C), nach dem der Kalykadnos *διὰ τῶν τῆς Κιλικίας μεταξὺ χωρίων* kommt. Wahrscheinlich hat K. mehrere kleinere Landschaften, z. B. Lalassis und Keretis, umfaßt. Wilhelm a. a. O. 5 stellt auch bei Joseph. ant. Iud. XVIII 140 statt des überlieferten *Ἁλιάδος* nach *Ἰωτάπῃ* her *Κιλιτίας*; danach hat Vespasian dem armenischen Prinzen Alexander die K. überlassen. — Ob der Name der Kisten Skylax 102 für das überlieferte *Σηρὸν λιμένα* herzustellen ist (Müller z. St.), erscheint mir trotz Wilhelm 5, 6 nicht sicher. [Ruge.]

Kyphlira (var. *Κυφλίρα, Κίφλιρα, Κίφλιρα*), Stadt in Medien, Ptolem. VI 2, 17. [Weissbach.]

Kikellia, alexandrinisches Fest, das nach Epiphanios haer. 51, 22, 5 den römischen Saturnalien und den ägyptischen Kronia entsprach und auf den 25. Dezember fiel. Es wird auch im Dekret von Kanopos (Dittenberger Syll.^{3} 56) Z. 64 erwähnt (*Κικέλλια* geschrieben) als im Choiak stattfindend, der damals etwa vom 20. Januar bis 18. Februar dauerte. Holl S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 430. W. Weber Arch. f. Rel. XIX 331. [Kroll.]

Kikeq (Const. Porphyr. de adm. imp. c. 36) s. Corcyra o. Bd. IV S. 1819.

Kikkabos, in einer Komödie des Pherekrates ein kleiner Geld- und Münzwert im Hades (Poll. IX 83, vgl. Phot. s. v.); s. den Art. Krapatalos. [Regling.]

Kikon. 1) Sohn des Apollon und der Rhodope, Stammvater der Kikonen (s. d.), Etym. M. p. 513, 37. Sein Sohn war Bistón, nach dem der thrakische Volksstamm der Bistonen benannt ist. Philostephanos frg. 7, FHG III 30 = Schol. Apoll. Rhod. II 704.

2) Sohn des Amythaon, Hesych. s. v. *ὁ Κίκων Ἀμυθάονος ἢν, οἱ δὲ αὐτὸν προσέθεσαν.* Diese Notiz bezieht man auf Hipponax frg. 2 (PLG II^4 461), wo ein K. erwähnt wird. Gruppe 50 Griech. Myth. I 210f. [Herb. Meyer.]

Kikones (*Κίκονες*), thrakischer Volksstamm an der Küste zwischen der Mündung des Hebros und dem Bistonischen See. Er ist frühzeitig verschollen und erscheint als gegenwärtig nur bei Homer, während die zahlreichen späteren Stellen meist nur auf historischer Überlieferung fußen. Il. II 846f. werden die K. unter den troischen Hilfsvölkern genannt, worauf auch XVII 93 zu beziehen. Od. IX 39–61 wird der Kampf des Odysseus mit den K. erzählt und 165f. des dort erbeuteten Weines gedacht, dazu noch XXIII 310. In einem Fragment des Hipponax 2 (5) Bergk findet sich die Form *Κίκων*. Herodot. VII 59. 108. 110 erwähnt die K. gelegentlich des Zuges des Xerxes, scheint sie aber bereits der Vergangenheit zuzurechnen. Hesych. s. *Κίκωνι* hält diese (s. Suid Nr. 2) für die früheren K. Für die Ausdehnung ihres Wohngebietes und die zugehörigen Orte kommen außer Homer und Herodot besonders die Bruchstücke bei Strab. VII 330, 18, wo Orpheus ein K. genannt wird, 331, 44 mit den Städten Xantheia, Maroneia, Ismaros (diese Stelle wurde bisher überall übersehen, s. Ismaros Bd. IX S. 2134) und 331, 58 in Betracht, ferner Mela II 2, 28 *circa Hebrum Cicones*, Plin. IV 48 (Dikaia bis Ainos). VI 55. Steph. Byz. erwähnt sie und *Ζώνη, Κίζικος, Μαράνεια*, während die Hauptstelle mit einem Zeugnis aus Hellanikos (?) in unserem Text ausgefallen, aber, wie es scheint, von Eustath. Hom. 299, 7. 359, 13 erhalten ist, s. Meineke 372. Die Beziehungen zu Orpheus kennen auch Diod. V 77, 3. Orph. Arg. 78, den *Κικόνιος οἶνος* Suid. Bei römischen Dichtern wird der Name gleichbedeutend mit thrakisch, Verg. Georg. IV 520. Ovid. met. VI 710. X 2. Sil. It. XII 175. Weiteres bei O. Crusius Allg. Encykl. II 36 S. 43f. Roscher Myth. Lex. II 1183f. Tomaschek Die alten Thraker I 42f. [Oberhummer.]

Kikonion, Ort auf dem asiatischen Ufer des Bosporos, Dionys. Byz. CVI = frg. 64; s. o. Bd. III S. 754, 106. [Ruge.]

Kikynethos (*ἡ Κικύνηθος* Ps.-Scyl. 64. Artemid. Strab. IX 436; *Cicynethos* Mela II 78. Plin. n. h. IV 72), der Name ist wohl mit *κεκύνη* Hes., *olmera* Theognost. 401, 7 (= Maulbeerbaum) zusammenzubringen, das aus einer Fremdsprache kommt; das Suffixum *-ηθος* findet sich auch sonst bei Namen von Städten und Inseln im östlichen Mittelmeergebiet: *Αἴνηθος, Κάνηθος, Πεπάρηθος, Σκάρηθος*, Fick Vorgr. Ortsnam. 67. Also K. vielleicht Höhe mit einem Maulbeerbaum. Name eines Inselchens im Pagasetischen Golf vor Thessalien, mit einem Städtchen gegenüber einer kahlen Bergmasse (vielleicht dem antiken Alanteion, Bursian Geogr. von Griechenland I 101. H. Kiepert FOA, jetzt Palâi Trikeri (von den drei Bergspitzen ?). 4,25 km^2 groß. Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 134. [Bürchner.]

Kikynna. Auf Inschriften findet sich durchweg die Schreibung *Κινννα*, Meisterhans-Schwyzer Grammatik der att. Inschr. 97, 851; sie ist auch Theogn. Cramer An. Ox. II 101, 7 nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Beispiele herzustellen. Erst in hellenistischer Zeit kommt einfaches *ν* vor, Kumanudes *Παγγαφ. Ἀττ. ἐπιτάμιος* 661. IG III 1276. 1284. Ethnikon *Κιννυνεύς*; Topika *Κιννυνόθεν* Arist. Nub. 134; *Κιννυνοί* Lys. XVII 5. 8. Demos der attischen Phyle Akamantis, Hesych. s. *Κινυνῆς* und *Κιννυνῆς*. Schol. Arist. Nub. 134; die inschriftlichen Belege bei v. Schoeffer o. Bd. V S. 73; einmal wird K. zur Kekropis gerechnet in einem Phyletenverzeichnis des 4. Jhdts. IG II 944. Kult des Apollon nach dem Arist.-Schol. *ἔνθα ἄγεται τὰ Ἀπολλόνια*. Fick Vorgr. Ortsnamen 67 versucht eine Namensdeutung mit Hilfe der Hesychglosse *κεκύνη· συκάμινος*. Die zuerst von G. Kirchner Attica et Pelop., Greifswald 1890, 49ff. vorgenommene Verbindung mit Kynnis (Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1705) und Apollon Kynneios (Wernicke o. Bd. II S. 58, 64), der Milchhöfer Demenordnung 26 und Loper Athen. Mitt. XVII 396 zustimmen.

ist unsicher (v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 158, 142) und gibt für K. nichts aus, auch nicht für die Lage. Diese ist auch durch die meisten anderen von Milchhöfer und Löper beigebrachten Gesichtspunkte nicht geklärt worden. Von Bedeutung ist nur die schon von Milchhöfer geltend gemachte Tatsache, daß K. vorübergehend der Kekropis zugeteilt gewesen ist (s. o.); man wird daraus schließen dürfen, daß K. auf der Grenze zwischen dieser Phyle und der Akamantis lag. Das kann an den Turkowúnia und am Hymettos der Fall gewesen sein. An den Turkowúnia ist aber kaum mehr Platz für eine Gemeinde. Für die Ansetzung von Hymettos spricht es, daß die Güter des Eraton (Lys. XVII 5. 8), wie anzunehmen, dicht beieinander lagen. Deshalb hat Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 298f. vermutlich recht, wenn er in dem Demenverzeichnis IG II 991 c 18 *K[ixννα]* ergänzt, weil Sphettos vorhergeht. Folgerichtig ist dann aber K. westlich von Sphettos anzusetzen, nach Aixone zu, nicht östlich davon, wie Milchhöfer es tut. [Bölte.]

Kikusion (*Κικύσιον*, die Lesart *Κυκήσιον* ist ohne hsl. Gewähr) war nach Strab. VIII 356f., der es allein erwähnt, das größte der acht Gemeinwesen der Pisatis; über diese s. Niese Genethliakon für Robert 1890, 33ff. Für die Bestimmung der Lage fehlen alle Anhaltspunkte. Wenn Bursian Geogr. II 288f. K. ungefähr auf dieselbe Stelle ansetzt, die andere für Pisa in Anspruch nahmen, so liegt dem die irrige Annahme zu Grunde, die Quelle Bisa bei K. habe für identisch gegolten mit der Quelle Pisa bei der Stätte der gleichnamigen Ortschaft. Dörpfeld auf Gräfinghoffs Karte von Triphylien Athen. Mitt. 1913 Taf. IV setzt K. mit Fragezeichen bei Lambéti nördlich von Pyrgos an; die Begründung steht noch aus. [Bölte.]

Kilarazos, ein *χῶρος* im Gebiet des phrygischen Laodikeia, auf einer in Hadji-Eyubli, 6 km nordwestlich von Denizli, gefundenen Inschrift. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888 n. 12. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 37. 77 n. 12. [Ruge.]

Kilarios (*Κιλάριος*). Hesych. *κ. ὁ ἥλιος* wird auf ähnlichen Beinamen des Apollon bezogen, s. Schmidt zu Hesych. und Meineke Philol. XIII 560. [Adler.]

Kilbianoi (*Κιλβιανῶν ὁ δῆμος*, Inschr. Konstoleon Athen. Mitt. XIV 99 nr. 34 und quasiautonome Münzen; *Cilbiani* Plin. n. h. V 120). Der Name bezeichnet Anwohner am Kilbosfluß (s. d.), der einen Namen ähnlich wie der Kalbisfluß (s. o. Bd. X S. 1552) hat; schwerlich ist der Name dem griechischen Sprachgut eigen. Die kilbianische Bevölkerung hatte das obere Flußgebiet des Kaÿstros (s. d.) inne. In der römischen Kaiserzeit zeigen von Augustus an die Kupfermünzen der K. eine Teilung der K. in zwei Teile: die *K. οἱ ἄνω* (Plin. a. a. O. *Cilbiani superiores*), *K. οἱ κάτω* (*Cilbiani inferiores*); Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XX (1888) 1ff. v. Boutkowski-Glinka Petit Mionnet de Poche I 294ff. und besser Head HN² 649f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 175. 521. Unsere Kenntnisse über die K. verdanken wir hauptsächlich Münzen und Inschriften. Als Behörden erscheinen auf den Münzen der ‚Oberen' vom Meer weiter landeinwärts wohnenden K. Archonten (*ἄρχοντες στρατηγοί*), auf denen der ‚Unteren' *γραμματεῖς* (s. u.). Æ-Münzen a) der ‚Oberen K.' *Κιλβιανῶν τῶν ἄνω* von Kaiser Nero bis Geta: Namen der *ἄρχοντες στρατηγοί*. Typen: Artemis Ephes., Dionysos, Tyche, Fluß Kilbos; b) der ‚Unteren K.' *Κιλβιανοὶ οἱ περὶ Νεικαιαν* (*Νείκεαν, Νείκηαν, Κιλβιανοὶ Νεικαίας*); unter Septimius Severus hat die Stadt Neikaia eine Art Hegemonie und die Æ-Münzen weisen *Νεικαιεῖς Κιλβιανοί* und Ähnliches auf. Beamter von Augustus bis Domitianus: *γραμματεύς*, während der Antonine: *στρατηγός* oder *ἄρχων*, unter Caracalla bekommt der Archon den Ehrentitel *φιλοσέβαστος*. Typen: Flußgott (Kilbos?) Eirene, Artemis Ephes.; vor dem nackten Apollon sitzende Gottheit, bekrönt von einer Nike, die auf einem Adler steht. Haupt der Stadt mit Mauerkrone: *Νεικαηνή*. Auf quasi-autonomen Münzen: *δῆμος* (so auch auf der Inschrift s. o. *Κιλβιανῶν ὁ δῆμος*), *ἱερὰ σύγκλητος, θεὰ Ῥώμη*. Die *Cilbiani inferiores* lebten näher dem Meere zu. In ihrem Gebiet fand man nach Vitruvius (VII 8, 1) und Plinius (n. h. XXXIII 114) das beste Mennig. — Nach Plin. n. h. V 118 entspringen in den Paßübergängen *Cilbiana iuga* die Quellen des Kaÿstros. Dort suchte das Altertum den *Ἄσιος Λειμών*, Hom. Il. II 461, die asische Au, s. o. Bd. II S. 1606 und S. 1749 *Ἀσσός Λειμών* (Fehler in Steph. s. Byz. *Ἀσσός*). S. noch die Art. Neikaia, Nikaia. R. Kiepert FOA VIII.

[Bürchner.]

Κιλβιανὸν πεδίον, τό (Strab. XIII 629, Münzen: *τὸ Κιλβιανόν*) s. den Art. Kilbianoi.

Κίλβιον ὄρος, τό (Euteen. paraphr. Nicandr. ther. 630), kilbianischer Paßübergang (*Cilbiana iuga* Plin. n. h. V 118), Höhen mit den Quellen des Kaÿstros östlich, wie es scheint, vom *Κιλβιανὸν πεδίον* (s. d.) im kleinasiatischen Maionien. Am westlichen Abhang der *Ἄσιος Λειμών*, o. Bd. II S. 1606 und *Ἀσσός Λειμών* S. 1749. Der Berg hieß vielleicht *Κίλβις*, Nicandr. ther. 633ff. und Schol. 634 (s. *Κίλβις*). [Bürchner.]

Κίλβις, ὁ (?) (Nicandr. ther. 634 und Schol. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XX (1888) 1ff.; Kleinas. Münzen 175. 521; s. auch den Art. Kilbianoi), nach dem Scholion entweder Name eines Berges oder einer Örtlichkeit oder eines Flusses in der kleinasiatischen Lydia, an den Westabhang des Tmolosgebirges. [Bürchner.]

Kilbos ([*ὁ*] *Κίλβος* Head HN² 650), Zufluß chen des Kaÿstros, das durch das Gebiet der Kilbianer im kleinasiatischen Maionien floß. Sein Name ist wohl ungriechisch; er erinnert an den Namen Kalbis, s. o. Bd. X S. 1555. Von K. haben die Kilbianer ihren Namen (s. den Art. Kilbianoi) und das *Κιλβιανὸν* (*Κελβιανὸν*) *πεδίον*. Auf Münzen der ‚oberen' und der ‚unteren' Kilbianer findet sich sein Name neben der Darstellung eines jugendlichen Flußgottes, d. h. des Dämons eines Zuflüßchens; s. auch den Art. *Κίλβις*. Diese Namensform scheint auch gebräuchlich gewesen zu sein. [Bürchner.]

Kileus (*Κιλεύς*), Sohn des Kephalos. Schol. Hom. Il. II 173 bietet die Reihe: Hermes, Kephalos, K., Arkeisios, Laertes, Odysseus. Nach Apollod. III 14, 3 zeugt Hermes mit der Kekrops

tochter Herse den Kephalos von Thorikos; nach Aristot. im Etym. M. p. 144, 22 (über die Staatsverfassung der Ithakesier 504 Rose), Hyg. fab. 189 zeugt Kephalos den Arkeisios, den Großvater des Odysseus; warum ein K. (Eustath. Il. II 631 p. 307, 3 schreibt *Κηλεύς*) hier eingeschoben wird (vgl. Toepffer Att. Gen. 85), bleibt dunkel. Die Namensform steht auch nicht fest, Schol. Hom. Il. II 631 hat *Κιλλεύς* (zu *κίλλος*? oder zu *Κύλλιος*, Beinamen des Hermes, s. Steph. Byz. s. *Κυλλήνη*?). [Eitrem.]

Kilikes (*Κίλικες, οἱ* Hom. Il. VI 397—415). Diese K. wohnten in der Niederung der hypoplakischen Thebe am Adramyttenischen Meerbusen im kleinasiatischen Mysien. Sie waren nach der Dichtung auf zwei Herrschaften geteilt (*δίττοί*), eine des Eetion in Thebe (s. d.) und eine solche des Mynes in Lyrnessos (s. auch Strab. XIII 586. 605. Hom. Il. II 692 und Schol.). In den Homerischen Gedichten selbst werden die Leute von Lyrnessos nicht als K. bezeichnet, wohl aber bei dem homerosgläubigen Strabon (XIII 58); s. die Art. Lyrnessos und Thebe. Von den in Betracht kommenden Personennamen hat nur *Μύνης* (Hom. Il. II 692. XX 296) ein ausgesprochen kleinasiatisches Gepräge. Über die Namen im südlichen Kilikien s. Sachau Ztschr. Assyriol. VII, 2. Heft. Strabon erwähnt XIII 221. 586. 605. 611f. diese K. auch mit dem Zusatz *τῶν καλουμένων ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ Κιλίκων*. Es ist durchaus möglich, daß in der erwähnten Gegend abgesprengte K. wohnten. Über die Völkerschaften Westkleinasiens können wohl aus der Durchforschung der Urkunden von Hattušasch neue Ergebnisse gewonnen werden. [Bürchner.]

Kilikia. Geographie. Im folgenden wird K. in dem Umfange behandelt, den es bei Strab. XIV 668f. hat, also das südöstliche Küstengebiet Kleinasiens von Korakesion an bis zu den Kilikisch-Syrischen Pforten (s. *Κιλίκιαι πύλαι* Nr. 2). Die Grenze im Innern läßt sich nur ganz ungefähr ziehen, da Strabon keine Binnenstadt nennt, die weiter als 70 km von der Küste entfernt ist. Man wird sie am richtigsten durch das hohe Gebirgsland des Tauros zum Amanos ziehen. Als einzigen festen Punkt kann man die Kilikischen Pforten (s. *Κιλίκιαι πύλαι* Nr. 1) annehmen, die in späterer Zeit direkt als Grenze bezeichnet werden, CIL III 227. 12118. 12119. York Journ. hell. stud. XVIII 306. Itin. Hieros. 578f. Das so umschriebene Gebiet hat ungefähr eine Größe von 35000 qkm. Eine Erinnerung an eine ursprünglich viel weitere Ausdehnung hat sich in dem Namen K. für einen Teil Kappadokiens erhalten, Herod. I 72. V 52. Strab. XII 534.

Literatur: Barker Lares and Penates or Cilicia and its governors 1853. Bell Rev. arch. IVe Sér. T. VII 1906, 1f. 385f. T. VIII 1906, 7f. 225f. 390f. T. IX 1907, 19f. Bent Journ. hell. stud. XI 231. XII 206f. Proceedings Geogr. Soc., Lond. 1890. Collignon Bull. hell. I 373. Cramer Asia min. II 1832, 314f. Cuinet La Turquie d'Asie 1892 (modern). Davis Life in Asiatic Turkey 1879. Forbiger Handbuch d. alten Geographie II^2 1877, 271f. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896 VI. Herzfeld Peterm. Mitt. 1909, 25f. Hogarth Geogr. Soc., Lond. 1893, Suppl. Papers III 5, 648—655. Kannenberg Kleinasiens Naturschätze 1897. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 5f. Kiepert Lehrbuch d. alten Geographie 1878, 129f. Leake Journ. of a tour in Asia Minor 1824. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861. Paribeni und Romanelli Monumenti antichi XXIII 5f. Ritter Erdkunde von Asien XIX 1859, 1f. Schaffer Erg.-Heft zu Petermanns Mitt. 141, 1903 (darin S. 98f. eine genaue Zusammenstellung der Literatur). Sterret Papers of the American school, Athens II. III 1888. Zusammenfassende Berichte über die Arbeiten zur alten Geographie von K. stehen im Geogr. Jahrbuch von G. Hirschfeld X 423. 426. XIV 170; von E. Oberhummer XIX 346. 351. XXII 233. 240. XXVIII 174. 185. XXXIV 374. 385. Karten: Favre u. Mandrot Bull. Soc. de Géogr., Paris 1878, Taf. 1. R. Kiepert Karte von Kleinasien 1:400000, Bl. D III. C IV. D IV. D V (1911—1914); Formae orbis VIII und Text.

Der Name K. kommt zuerst als *Chilakka* auf assyrischen Inschriften vor, Kiepert 129. Meier Gesch. d. Altert. I 2^2, 476.

Oberflächengestalt. Orographisch betrachtet sind zwei Hauptteile zu scheiden, der gebirgige Teil und die Ebene, von den Alten *ἡ τραχεῖα K., Τραχειῶτις* (Strab. XIV 668), *ἡ ὀρεινὴ K.* (Herod. II 32) und *ἡ πεδιάς* (Strab. a. a. O.) genannt. Wichtig ist aber die Scheidung der Gebirgszone in das Hochgebirge des Tauros (s. d.) und in das Tafelland aus miocänem Kalk, das sich vor dem Südostabhang des Tauros hinzieht und in der Hauptsache das Material liefert, aus dem das westliche K. aufgebaut ist. Am Nord- und Ostrand ist diese Tafel durch Erosion zerfasert, so daß sie dort ihren Plateaucharakter verloren hat, aber im Innern ist dieser um so stärker ausgeprägt. Es ist auf weite Strecken eine typische Karstlandschaft, in die die Flüsse kañonartige Schluchten eingeschnitten haben; streckenweise verschwinden die Wasserläufe überhaupt. Infolge der Durchlässigkeit des Kalkbodens ist die Hochfläche trocken, dürr, vegetationslos. In den höheren Teilen finden sich aber noch Waldungen. Durch Schuld des Menschen sind die Lebensbedingungen im Laufe der Zeiten schlechter geworden. Die übermäßige Entholzung hat zu der Verschlechterung beigetragen; an verschiedenen Stellen, die heutigen Tages für dauernde Besiedlung nicht mehr geeignet sind, zeigen zahlreiche Baumstümpfe, daß dort einst ausgedehnte Wälder gestanden haben, Schaffer 60f. Ebenso verheerend hat die Nachlässigkeit des Menschen auf die Bewohnbarkeit des Küstenstreifens nördlich vom Gök-Su (Kalykadnos) gewirkt. Im Altertum war dieser Strich dicht bewohnt, noch heute zeigen dies zahllose Ruinen; aber die Bewohner mußten sich das Wasser weither in Wasserleitungen heranholen. Diese Leitungen sind verfallen, daher liegen heute an diesem ehemals so blühenden Küstenstrich nur dürftige Siedlungen, Duchesne und Collignon Bull. hell. I 375. Schaffer 63. Im Süden endet das miocäne Tafelland scharf an ostwestlich ziehenden, starkgefalteten älteren Kalken (Devon und kristallinische Kalke), die an der Bucht von Agha Liman (südlich der Kalykadnos-

mündung) beginnend in einer Breite von zuerst ungefähr 20 km, dann weiter westlich von 70 km und mehr hinziehen.

Im ebenen K. sind zwei Teile zu unterscheiden: der nördliche höher gelegene ist durch Abtragung des jungen, leicht zerstörbaren Kalkgebirges entstanden, und aus diesem Material ist der südliche Teil aufgebaut worden. Der obere Teil liegt durchschnittlich 80 m, der untere 25 m hoch, die Grenze zwischen beiden wird durch eine deutlich erkennbare Stufe zwischen Adana und Missis (Mopsuhestia) gebildet (Schaffer 20). In diesem Teil von K. lagen im Altertum wie heute die wichtigsten, volksreichsten Städte, aber auch hier hat menschliche Nachlässigkeit die Lebensbedingungen schlechter werden lassen, vor allem in dem nördlichen Teile (Schaffer 42). Im Osten findet das Tiefland seinen Abschluß am Amanos (s. d.).

Flüsse. Flüsse von Bedeutung gibt es nur im östlichen Teil, aber auch von diesen ist keiner wirklich schiffbar (Schaffer 34); sie schieben ihre Mündung immer weiter hinaus, teilweise werden sie durch Barren vom Meere aus unzugänglich gemacht (Schaffer 18). Die Küste ist im Laufe der Zeit weit vorgeschoben worden (Handbuch der regionalen Geologie V 2, 48).

Klima. Im Gebiet der Miocäntafel herrscht noch das kontinentale Klima trotz der Nähe des Meeres, kalte Winter mit viel Schnee und Schneestürmen, viel Regen im Frühjahr, dann heiße Sommer (Schaffer 51). In der Tiefebene Mittelmeerklima, im Winter und Herbst nordöstliche Winde, im Sommer südwestliche und südöstliche (Fitzner Petermanns Mitt., Erg.-Heft 140, 86). Die Hauptregenzeit im Winterhalbjahr, Adana hat 610 mm. Die Jahrestemperatur von Tarsos beträgt 18,8°, die des Juli 28,8°, des Januar 10,0°. Schneefall kommt in der Ebene wohl kaum vor (Fitzner a. a. O. Cuinet II 12).

Tier- und Pflanzenwelt. Produkte. Immergrüner, niedriger Buschwald im Gebiet des Tafellandes, Hochwald in den höheren Teilen und im Gebirge, im Altertum wie heute (Strab. XIV 671). Die Ebene ist fast völlig baumlos. K. war daher wichtig für die Lieferung von Schiffsbauholz (Strab. a. a. O. Theophr. hist. pl. IV 5, 5). Allerdings hat die Ausdehnung des Waldes abgenommen (s. o. und Schaffer 39). Heute wachsen Johannisbrotbäume, Oleander, Myrte, Eichen, Platanen, Oliven, Wein in der Ebene; Föhren, Edeltannen, Zedern, Lärchen, Baumwacholder im bergigen Teil, Schaffer 48. Cuinet II 17. Xen. anab. I 2, 22 erwähnt in der Ebene außer allerlei Bäumen Wein, Sesam, Hirse, Weizen und Gerste, Plin. n. h. VIII 81 ebenfalls Getreide und noch Reis; alles das wird auch heute noch besonders in dem außerordentlich fruchtbaren Südteil der Ebene gebaut, Schaffer 23. 30f. Kannenberg 115. 134f. 139. Cuinet II 13. 36. Barker 119. Wein gedieh aber und gedeiht auch heute noch in manchen geschützten Senkungen des Tafellandes, Langlois 227. Bent fand viel Weinpressen, Journ. hell. stud. XII 208. Bell VII 388. Aus getrockneten Trauben wurde *passum*, eine Art Getränke hergestellt, Plin. n. h. XIV 81. Strab. XIV 670 und Plin. XXI 31 sagen, der beste Safran wüchse im Gebiet der korykischen Höhle; vgl. Cuinet II 75. Hehn Kulturpfl.[8] 1911, 268. Über die Verbreitung des Ölbaums in K. s. Th. Fischer Peterm. Mitt., Erg.-Heft 147. 27. 62. 64. Cuinet II 18. Sonst nennt Plin. n. h. noch die Scharlachbeere der Scharlacheiche XVI 32, die Bohne XVIII 122, die Feige XVI 113, Kannenberg 101, Süßholz XXII 24. Kannenberg 139, Ysop XXV 136, Lattich XIX 128. Kannenberg 111, Storax mit wohlriechendem Harz XII 125, Kannenberg 151. Nach Vitruv. VIII 3, 8 und Plin. n. h. XXXI 17 war das Wasser des Flusses von Soloi ölig; das hängt wohl mit dem Vorkommen von Erdpech 24 km nördlich der Stadt zusammen, Langlois 250f. Cuinet 60. Von Produkten wird ein derbes Tuch erwähnt, das aus Ziegenhaaren hergestellt und *cilicium* genannt wurde, s. o. Bd. III S. 2545. Marquardt Das Privatleben d. Römer I[2] 1886, 479. Blümner Technologie I[2] 1912, 204.

Straßen. 1. Kilikische Pforten–Tarsos (Fortsetzung von Straße 1 in Kappadokia). Itin. Hieros. 578f. Itin. Ant. 145. Die Zeichnung der Tab. Peut. X 2 ist gänzlich verwirrt. CIL VI 5076. Hastings Dictionnary of the Bible V 1904, 390. Miller Itineraria Romana 1916, 665f., dessen Behandlung der Angaben der Tab. Peut. sehr unsicher ist. Reste der Straße sind noch erhalten, südlich der Kilikischen Pforten und nördlich von Bairamli, Langlois 364. Ramsay Geogr. Journ. London XXII 1903, 374f. Bull. hell. XXIII 1899, 238. Meilensteine CIL III 228. 229. 12119. 14177, 12; ferner nördlich von Saryshek und von Mezar oghlu, Herzfeld Karte. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 102.

2. Tarsos – Syrisch-Kilikische Pforten. Itin. Hieros. 580. Itin. Ant. 145f. Tab. Peut. IX 2. 4 (für den letzten Teil) Miller 749f. 753. 760. Reste der Straße: Brücke über den Kydnos, Langlois 294. 296; östlich und westlich vom Demir- oder Kara-Kapu, westlich vom Nordende des Issischen Meerbusens, Janke 16. Niebuhr Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern III 1837, 104. In Missis (Mopsuhestia) eine römische Brücke über den Pyramos, Cuinet II 42. Dort ebenfalls ein Meilenstein, CIL III 13624.

3. Issos–Anazarbos–Mopsuhestia–Tarsos, Tab. Peut. X 4. Miller 666. 692. 749. 753. 766 (s. o.). Reste zwischen Toprakkalessi und Gösene, Janke 14, ferner dicht nördlich von Mopsuhestia, Langlois 444. 452. Meilenstein ca. 3 km von Mopsuhestia, CIL III 226.

4. Anazarbos–Amanos, Tab. Peut. X 4 (Mompsistea–Incomacenis). Miller 766. Reste: am Pyramos bei Hamatije Kaleh, Bent Journ. hell. stud. XI 231.

5. Anazarbos–Laranda, Itin. Ant. 211f. Miller 736. Der Verlauf der Straße ist gänzlich unsicher.

6. Küstenstraße Aspendos–Alexandrea ad Issum, Tab. Peut. IX 2f.; vgl. für das letzte Stück Straße 2. Miller 708. 711. 759. Besonders reichliche Reste sind an der Küste zwischen Seleukeia und Soloi (Pompeiopolis) erhalten, Heberdey und Wilhelm 1896, 50. 80. Herzfeld 29. Südlich von Seleukeia, Langlois 185. Weiter westlich ein Stück Straße östlich von Anamur, Heberdey und Wilhelm 1896, 159

und ein Meilenstein an der Mündung des Sedratschai, ebd. 146. In Seleukeia eine römische Brücke über den Kalykadnos, Cuinet II 69. Am nordwestlichen Ufer des Issischen Meerbusens ein Meilenstein in Janasch, CIL III 13623. Langlois 253. 296. Eine Abzweigung führt von Soloi nach Tarsos, Cuinet II 60f.

7. Ikonion–Pompeiopolis, Tab. Peut. X 2. Miller 722. Keinerlei Spuren bekannt.

8. Straße nordwestlich von Tarsos, Langlois 336f. In der Literatur nicht erwähnt.

9. Anemurion–Isaura, Tab. Peut. X 2, unvollständig eingetragen, Miller 732.

Straßen durch das Innere von K. Tracheia zwischen den Straßen 8 und 9 sind in der Literatur nicht erwähnt, wohl aber haben sich an verschiedenen Stellen Reste erhalten; besonders viel Wege führen von dem Strand zwischen Seleukeia und dem Alata Tschai nach dem Innern, wohl alle zuletzt nach Olba.

10. Am rechten Ufer des Alata Tschai, bei Kisil Getschid über den Lamas Su (Lamos), Schaffer 61f.

11. Straße von Lamas nach Kanytelis, Langlois 227.

12. Straße nördlich von Ajash (Elaiusa Sebaste) nach Kanytelis und von da weiter nach dem Inneren, Heberdey und Wilhelm 1896, 51. 55. Bent XII 208. Bell VII 402. Dort ein Meilenstein CIL III 13625.

13. Straße von Ajash (Elaiusa Sebaste) nach dem Innern, Heberdey und Wilhelm 1896, 65. Bent XII 210. 212. Damit hängt wohl weiter die Straße bei Djambazli zusammen und die zwischen Ura (Olba) und Uzundja Burdj, Bent XII 219. 221; Proceedings Roy. Geogr. Soc., London 1890, 460. Hogarth 654. Schaffer 62. Herzfeld 32 und Karte. Zu dieser Straße gehören die Meilensteine CIL III 12120—12125.

14. Straße von der Küste nach der Korykischen Höhle, Bent XII 212; Proceedings Roy. Geogr. Soc., London 1890, 447.

15. Seleukeia–Olba, Bent Proceedings 1890, 460. Bell VIII 31. Heberdey und Wilhelm 1896, 81. Herzfeld 1909, 30 und Karte. Hogarth Wandering Scholar 53.

16. Straße von Olba nordwärts nach Maghara, Bent Proceedings 458. 460. Heberdey und Wilhelm 1896, 91, und weiter südwestlich nach Sarykawak, Schaffer 62.

17. Straße nördlich von Mut (Claudiopolis), Heberdey und Wilhelm 1896, 119; vielleicht auch Davis 332. [Ruge.]

Κιλίκιαι πύλαι. **1)** Hauptpaß über den Tauros nach Kilikien, Xen. anab. I 2, 20 (ohne Namensnennung). Arrian. anab. II 4, 2. Curt. Ruf. III 4, 11. Strab. XII 537. 539. Diod. XIV 20, 1. Herodian. III 1, 4. 3, 1. Itin. Hieros. 578. Heute Gülek Boghas, 1100 m ü. d. Meer, nördlich von Tarsos. Im Engpaß die Inschr. CIL III 226—229; dazu Suppl. 12118. 12119. 14177, 12. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien u. d. umliegenden Ländern 1837, III Anh. 150. Ritter Kleinasien II 273f. Ramsay Geogr. Journal, Lond. XXII 1903, 369f. (mit Bild). Janke Auf Alexanders d. Großen Pfaden 1904, 101f. (mit Bild). Cousin Kyros le Jeune en Asie Mineure 1905, 266. Plan bei Fischer Planatlas von Kleinasien. Grothe Geogr. Characterbilder aus der asiat. Türkei 1909 nr. 4. 5.

2) (auch *Κιλίκειοι πύλαι*), Strandpaß an den Grenzen Kilikiens und Syriens, Artemidor bei Strab. XIV 670. 676. Stadiasm. mar. magn. 153f. Ptolem. V 14, 1. 7, 7 (*Ἀμανικαὶ πύλαι*). Xen. anab. I 4, 2 (*πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας*). Diod. XIV 20, 1. 21, 3. Alexander zog über ihn hin und her vor der Schlacht bei Issos. Pol. XII 8, 3. 17, 2. 19, 4f. Diod. XVII 32, 2. Curt. Ruf. III 8, 13. Arrian. II 5, 1. 6, 2. 8, 1f. Antigonos wich 314 v. Chr. über diesen Paß aus Syrien, Appian. Syr. 53f. Dort die Schlacht zwischen Septimius Severus und Pescennius Niger 194 n. Chr., Dio Cass. LXXIV 7, 1, und Kampf Valerians gegen die Perser, Zosim. III 32, 5.

Die *portae Ciliciae* bei Plin. n. h. V 91 sind wohl = *Ἀμανίδες πύλαι* Nr. 3 (s. o. Bd. I S. 1724); die *portae Amani montis* sind unter anderen dieselben wie die *K. π.* oder = *Ἀμανίδες πύλαι* Nr. 1. — Heute der Strandpaß am Merkes-Su, seine Fortsetzung ist der Lailanpaß. Neumann Jahrb. f. Philol. 1883, 535. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 17 (mit Bild). [Ruge].

Κιλίκιος Ἀὐλών, der Meeresarm zwischen Kilikien und Cypern, Ptolem. V 7, 1. Plin. n. h. V 130, Teil des Kilikischen Meeres, Plin. n. h. V 129. [Ruge.]

Κιλίκων νῆσος, Insel an der Küste von Pontos, östlich vom Vorgebirge Iasonion, Arrian. peripl. Pont. Eux. 23. Anonym. peripl. Pont. Eux. 32. [Ruge.]

Kilistra, Ort südwestlich von Ikonion, von dem noch Höhlenwohnungen und Gräber vorhanden sind. Der Name ist durch das Ethnikon *Κιλιστρεύς* auf einer in Konia gefundenen Inschrift bekannt geworden. Der moderne Name Kilisra sichert die Gleichsetzung. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888, 197. III 159. Ramsay Asia min. 451; Bull. hell. VII 1883, 314. [Ruge.]

Kilix (*Κίλιξ*). **1)** Eponymos der Kiliker, Sohn des Agenor (s. o. Bd. I S. 774) und der Telephassa (oder Argiope, Hyg. fab. 178, oder Tyro, Joh. Damasc. FHG IV 544, 15), wird mit seinen Brüdern Kadmos und Phoinix ausgeschickt, um die von Zeus entführte Schwester Europe zu suchen, Apollod. III Anf. In ihrer Begleitung befindet sich auch Thasos, der Sohn des Poseidon, den Eurip. Phrix. frg. 819 N.^{2} als Sohn des Agenor aufzufassen scheint (s. Höfer in Roschers Myth. Lex. s. ‚Thasos'), Pherekydes aber (frg. 42, bei Apollod. a. a. O.) als Sohn des K. darstellt. Da das Suchen erfolglos ist, kehren die Brüder nicht mehr nach Hause zurück, und K. läßt sich in dem Lande nieder, dem er den Namen Kilikien gibt. Herodot. VII 91. Sol. 38, 2. Mythogr. Vat. (Bode Script. rer. myth. 1834) I 149. 204. II 77. Nonn. Dionys. II 685. Serv. Aen. III 88. Eustath. zu Dion. perieg. 874. Er gründet dort die Stadt Rhosos (s. Bd. I A S. 1148) nach Paus. Damasc. frg. 4 (FHG IV 469). Später hilft K. dem Sarpedon bei der Eroberung Lykiens und erhält dafür einen Teil des Landes, Apollod. III 1, 2. Robert Bild und Lied 116, 49f. Auf Sarpedon und K. wurde ein uraltes Wandermotiv, das aus dem Hildebrandslied bekannt ist, übertragen; der Bischof Basileios von Seleukeia in

Kilikien berichtet nämlich in der vit. Theclae von einer Volkssage, nach der Sarpedon, der auf der Suche nach seiner Schwester ist (wie K. selbst nach der gewöhnlichen Version), unerkannt von seinem Oheim K. erschlagen worden sei. Migne P. G. LXXXV 478ff. Koehler Rhein. Mus. XIV 472f. Roscher Myth. Lex. IV 397. Eine abweichende Genealogie des K. wird in Schol. Apoll. Rhod. II 178 als die des Hesiod, Pherekydes, Asklepiades und Antimachos angeführt: K. Sohn des Phoinix und der Kassiepeia, Enkel des Agenor. Von Kindern des K. werden genannt Thasos (s. o.), Thebe (Diod. V 49) und Pyrodes, der zuerst dem Kiesel Feuer entlockt (Plin. n. h. VII 198). [v. Geisau.]

2) Ein Gladiator (nach seiner Herkunft benannt, vgl. Friedländer z. St.), Iuven. 4, 121. Als Name für einen Dieb willkürlich gewählt Martial. VI 72. [Stein.]

Killa (ἡ *Κίλλα* Hom. Il. I 38. 452. Herodot. I 149. Soph. Capt. 7 (38 D.). Strab. XIII 612f. Quint. Smyrn. VIII 295. XIV 413. Schol. Ptol. V 2, 4 Müll. Hesych.). **1)** Städtchen in der südlichen Troas im kleinasiatischen Mysien, in der Ἀδραμυττηνή, Strab. XIII 612, nahe bei Thebai, jetzt angesetzt bei der antiken Chrysa, südlich von Zeïtünlü (= Olivenbaumort), Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 167 Bl. I Text 32. Ein Heiligtum des *Ἀπόλλων Κιλλαῖος* (Strab.) s. o. Bd. II S. 57. Daher der Beiname *ζαθέη* für K. in der Ilias. Apollon hütet die Herden des Laomedon im nahen Idegebirg; s. o. Bd. II S. 26. Eine Killa galt als Tochter des Laomedon (Apollod. III 12, 3), Schwester der Hekabe (Schol. Lycophr. 224. 315). Bei Herodotos als eine der 11 ‚alten' aiolischen Städte Kleinasiens genannt. Von Plin. n. h. V 122 als verschollene Stadt bezeichnet. Der Name wird von den alten Etymologen auf einen Mannsnamen Killos zurückgeführt, der ‚trabender Esel' bedeuten soll. Der Name K. findet sich nur in der asiatischen und libyschen Topographie. [Bürchner.]

2) *Κίλλα*, Tochter des Laomedon und der Strymo, der Tochter des Skamandros, oder der Plakia, der Tochter des Otreus, oder der Leukippe; Schwester des Priamos. Apollod. III 146. Sie ist die Gemahlin des Thymoites, hat aber heimlich mit Priamos (Lykophr. 320: *λαθρόνυμφος*) den Munippos erzeugt. Diese dem Lykophron selbst entnommene Erklärung des Tzetzes zu Lykophr. 319 ist mit Unrecht von Sittig o. Bd. VII S. 2657, 31 beiseite geschoben worden; vgl. Holzinger zu Lykophr. 224. Als Hekabe geträumt hatte, sie gebäre einen Feuerbrand, der ganz Troia in Flammen setze, erklärte der Seher Aisakos, das Kind, das an dem Tage geboren werde, müsse nebst der Mutter umgebracht werden. Priamos bezog dies wider bessere Einsicht auf K., die zu derselben Zeit den Munippos gebar, wie Hekabe den Paris, und ließ sie nebst ihrem Kinde töten. Lyk. 224ff. 319ff. und Tzetz. z. beiden St. p. 103, 24; 127, 30 Scheer. Vgl. Holzinger a. a. O. Die Getöteten sollten im Park des Tros begraben sein; so erklärt Tzetz. zu 319 Lykophrons Ausdruck: *ἅλμα πάππου*. Holzinger zu 319 glaubt, daß damit das Grabmal des Ilos gemeint ist. Bei Tzetz. zu 319 wird K. eine Schwester der Hekabe genannt. — Der Stoff stammt nach Holzinger zu 86 aus den Kyprien; er ist auch von dem alexandrinischen Dichter Euphorion behandelt worden; s. Knaack Jahrb. f. Philol. CXXXVII (1888) 146. Holzinger zu Lykophr. 224. Über Euphorions Verhältnis zu Lykophron s. Skutsch o. Bd. VI S. 1184ff. [Scherling.]

Killaion. **1)** *Κίλλαιον ὄρος*, Gebirgszug bei Killa (s. d.) in der südlichen Troas im kleinasiatischen Mysien, Randgebirg zwischen den Städten Gargara und Antandros. Strab. Schol. Ptolem. V 2, 3 Müll. S. 808 und Ptolem. V 2, 10 Müll. corr. Grashof. H. Kiepert Atl. Ant. V Nebenkarte, von Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 167 Bl. I mehr im Binnenland westlich von der alten Ide (jetzt Kas Dagh = Gänseberg) angesetzt. Genannt ist der Gebirgszug wohl nach dem *Ἀπόλλων Κιλλαῖος* (Etymologie unbekannt), s. o. Bd. II S. 57.

2) *Κίλλαιον, τὸ* (*Κιλλαῖον*), Heiligtum des Apollon Killaios (s. o. Bd. II S. 56) vom Namen der Stadt(?): 1. in Killa in der Troas (s. d.), Strab. XIII 612; 2. auf der Insel Lesbos, Strab. a. a. O. Schol. Hom. Il. I 38; 3. in der Stadt Kolonai in der Troas (s. d.); 4. in der Stadt Chryse in der Troas, vgl. Macrob. Sat. I 17, 48. de Witte Rev. Num. 1864, 16ff. [Bürchner.]

Killaios (*Κιλλαῖος*). **1)** Epiklesis des Apollon (s. o. Bd. II S. 56) in 1. Killa, Strab. XIII 612, vgl. Hesych. s. *Κίλλα*; in dem Heiligtum ein Grabhügel des Killos, Strab. 613; 2. Lesbos, von Strab. 612 aus Killa abgeleitet; Schol. A zu Il. I 38 (*ἡ ἱστορία παρὰ Θεοπόμπῳ*), 3. Kolonai, Strab. 612. Cat. Brit. Mus. Troas S. XXI bezieht auf K. Münzen des 4. Jhdts. mit Stern und auf dem Obvers Athena; dies ist nicht überzeugend, der Stern findet sich auch auf den Münzen von Gargara, Imhoof-Blumer Sonderschr. österr. arch. Inst. I 39; 4. Chryse, Strab. 612, vgl. 613. Nach Strab. 618 (hiernach Steph. Byz. s. *Ἑκατόνησοι*) war der Kult überall in äolischem Gebiet verbreitet. Der Beiname ist wie die meisten des Apollon rein lokal (anders Usener Göttern. 243) und der Kult sicher vorgriechisch; die Annahme Strabons, p. 612, daß die Äoler ihn verbreitet haben, ist unhaltbar (zweifelnd Farnell Cults IV 163). Törichte Etymologie Macrob. Sat. I 17, 48. De Witte Apollon Cillaeus, Rev. numism. 1864, 16ff. leitet den Namen von *κίλλος*, Esel, ab (s. auch Gruppe Griech. Myth. 1243, 1); dies ist möglich; de Wittes Kombinationen sind sonst ganz phantastisch. [Adler.]

2) *Κίλλαιος* (*ὁ ποταμός* Strab. XIII 612, daraus Schol. Ptolem. V 2, 4 Müll.), Flüßchen bei dem Städtchen Killa im kleinasiatischen Mysien. Von H. Kiepert Atl. Ant. V ist als Killos der Edremid Tschai (Fluß von Adramytion) angenommen. Vielleicht ist es der Zeïtünlü Tschai (= Fluß des Olivenortes) gewesen, der von Norden vom jetzigen Sivrí Tepé (= Spitzenhügel) an der alten Ide herkommt und an Zeitünlü vorüberfließt. S. den Art. Killa Nr. 1. [Bürchner.]

Κιλλάνιον πεδίον, Ebene, die offenbar im westlichsten Phrygien gesucht werden muß, da Strab. XIII 629 sie zwischen der von Peltai und Tabai aufzählt. Die Lage läßt sich nur ungefähr bestimmen, Kiepert FOA VIII 13. IX 7 setzt sie in den Hambat Kyry, westlich von der Anaua Limne an. Dem Versuch von Ramsay Cities

and bishoprics of Phrygia I 278, den Namen einer vermuteten Stadt Killana sprachlich zusammenzustellen mit dem modernem Gebren und die Ebene deshalb im Gebiet des Gebren-Tschai zu suchen, ist mehr als unsicher. Vgl. auch noch Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 324 Anm. [Ruge.]

Killas (*Killos* Schol. Hom. Schol. Eur. Or. 990; da bei Strabon nur der Genitiv *Κίλλου* steht, so beruht *Κίλλας* allein auf Pausanias), Wagenlenker des Pelops, stirbt auf Lesbos; Pelops errichtet ihm dort ein Grabmal und erbaut darüber den Tempel des Apollon Killaios (s. d.). K. bezeugt Pelops seinen Dank, indem er ihm zum Siege über Oinomaos verhilft. Theopomp. FHG I 331 (Schol. A Il. I 38). Demetrios von Skepsis bei Strab. XIII 613 verlegt das Grab des K. und das Apollonheiligtum an die mysische Küste bei Chryse und macht K. zu einem früheren Herrscher des Landes, was zu seiner Eigenschaft als Wagenlenker des Pelops nicht stimmen will. Als Wagenlenker des Pelops kennt ihn Paus. V 10, 7 und Schol. Eur. Or. 990, das im Anschluß daran die Geschichte von Oinomaos erzählt; daraus darf man aber nicht schließen, daß K. daran beteiligt war. Primär war der Ortsname Killa und der davon abgeleitete Beiname Apollons; weil man für ein in diesem gelegenes Heroengrab (vgl. dazu Eitrem o. Bd. VIII S. 1021) einen Inhaber suchte, hat man K. hinzuerfunden und ihn später mit Pelops in Verbindung gebracht. Schon darum ist es unrichtig, von *κίλλος* ‚grau, Esel' oder von *κύλλος* auszugehen und an die priapeischen Eigenschaften Apollons oder an Hephaistos zu erinnern (Gruppe Griech. Mythol. 1243. 1306). Die Kustoden in Olympia nannten den im Ostgiebel des Zeustempels dargestellten Wagenlenker des Pelops K., während die Troizenier ihm den Namen Sphairos gaben (Paus.); dem Künstler wird kein Name vorgeschwebt haben. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 123. — Stoll bei Roscher II 1185. [Kroll.]

Killeia, Örtlichkeit in Attika, über die uns Wörterbücher und Sprichwörtersammlungen unterrichten. Das Material ist durch Didymos vermittelt; die topographischen Angaben werden auf den Atthidographen Demon (Schwartz o. Bd. V S. 142f.) zurückgehen (Crusius 17, 1). Es kommen folgende Stellen in Betracht: Hes. (1) s. *Κίλλεια*, (2) s. *Κύλλου πήρα*. Phot. (1) s. *Κίλλεια*, (2) s. *Κύλλου πήρα* (= Suid. [1] s. *Κύλλου πήρα*). Zenob. II 37 bei Miller Mélanges 362 (benutzt bei Suid. [2] s. *Κυλλός*) ∾ Append. Prov. III 52; vgl. Herodian. *περὶ μον. λέξ.* 11, 16. Der Name erscheint in folgenden Formen, wobei auf die überlieferten Akzente nichts zu geben ist: *Καλιά* Kratinos frg. 168 K. bei Phot. 2; *Καλλία* ders. bei Suid. 1; *Κάλλιον* Hes. 1; *Κίλλεια* Hes. 1. Phot. 1; *Κύλια* Hes. 1; *Κυλύπερα* Hes. 1 (*Πέρα* Hes. 2. Theogn. Cramer An. Ox. II 101, 11, *Πέρα ὄνομα τόπου*); *Κύλλου πήρα* Aristoph. frg. 273 K. bei Hes. 2. Phot. 2 Lemma (im Text *Κολλοπηρα*). Suid. 1. Hes. 2. Zenob. Append. Prov.; vgl. Herodian. Arcad. 56, 23 *παροξύνεται δὲ Κύλλος*. Die von Dümmler o. Bd. I S. 2736, 1 aufgeführte Form *Κύλλη* gibt es nicht (s. u.). Wie weit die Varianten durch Abschreiberversehen entstanden sind, läßt sich kaum entscheiden; nur für die Formen mit einfachem *λ* möchte ich es als sicher annehmen. Jedenfalls bleibt in der Stammsilbe der Wechsel von *α ι υ*; mit dieser Tatsache muß sich jeder Versuch, den Namen zu deuten, auseinandersetzen. Sie spricht dafür, daß wir es mit einem vorgriechischen Ortsnamen zu tun haben, der, zum Teil unter dem Einfluß der bei den Griechen immer regen Neigung zu volksetymologischen Umbildungen, in so verschiedener Weise der griechischen Aussprache angepaßt worden ist (Crusius 18). An vorgriechisches *Κιλλ-* mag erinnert werden, Kretschmer Einleitung 368. Stein Glotta VI 142. In *Κύλλου πήρα* (Krüppelsranzen) liegt augenscheinlich ein bewußter Witz vor. Aristophanes hat diese Benennung gebraucht nach Hes. 2: *ζητοῦσι διὰ τί τὸ πορνεῖον Κύλλου πήραν Ἀριστοφάνης εἰρηκεν . . . ἔστι γὰρ χωρίον . . . ἀντὶ δὲ τοῦ Πέραν πήραν ἔφη.* Dazu stellt sich *Κυλύπερα* bei Hes. 2, und auch noch bei Theognost klingt diese Erklärung nach. Danach hätte Aristophanes diesen Namen erfunden, und zwar in Umbildung einer älteren Benennung, deren erster Bestandteil in der Form unsicher bleibt, während der zweite *Πέρα* enthielt. Unklar bleibt, in welchem Sinne Aristophanes das *πορνεῖον Κύλλου πήρα* nannte (Dümmler o. Bd. I S. 2735, 64 dreht das Verhältnis von Subjekt und Prädikat um). Soll etwa einer kinderlosen Frau statt des Ganges zur *Κύλλου πήρα* (s. u.) der Besuch des Bordells als Kur empfohlen werden? Über zwei anschließende sprichwörtliche Wendungen berichtet Zenobios. Man sagte (*εἰς*) *κυλλοῦ πήραν* und *ἐμβάλλεται εἰς κυλλὴν* sc. *χεῖρα* (woraus Dümmler Z. 60 einen Ortsnamen *Κύλλη* gemacht hat), offenbar um wertlose Gegenstände zu bezeichnen, die man dem Krüppel als Almosen reicht. Andrerseits verwendete man *Κύλλου πήρα* sprichwörtlich *ἐπὶ τῶν βιαζομένων τὴν φύσιν ἐξ ἐπιτεχνήσεως*, wie die Unfruchtbaren bei der Quelle Heilung suchten (s. u.). Letztere Erklärung geben auch Phot. 2 und Append. Prov. Über die in so verschiedener Weise benannte Örtlichkeit werden folgende Angaben gemacht: *χωρίον πρὸς τῷ Ὑμηττῷ, ἐν ᾧ ἱερὸν Ἀφροδίτης καὶ κρήνη* Phot. 2. *πρὸς τῷ Ὑμηττῷ δασύ · οἱ δὲ κρήνην* Phot. 1. *πηγὴ ἢ κρήνη ἢ ὄρος τῆς Ἀττικῆς, χωρίον δασύ* Hes. 1. *χωρίον Ἀθήνησι ἐπηρεφὲς* (= *δασύ*, hls. *ἐπιφερές*) *καὶ κρήνη* Hes. 2. *τόπον ἐν τῇ Ἀττικῇ καὶ κρήνην* Zenob. *τόπος ἐν Ἀττικῇ Κύλλου πήρα, ἐν ᾗ καὶ κρήνη* Append. Prov.. Danach handelt es sich um ein dicht mit Bäumen und Sträuchern bestandenes Tal (das liegt in der Natur der Sache) am Hymettos mit einem Heiligtum der Aphrodite und einer gefaßten Quelle; alles andere sind Nachlässigkeiten der Überlieferung. Eine Scheidung derart, daß *Κύλλου πήρα* die ganze Örtlichkeit, die andern Namen die Quelle bezeichneten, läßt sich nicht durchführen. Dem Wasser der Quelle wurde die Kraft zugeschrieben, die Wehen zu lindern (Phot. 2) und Unfruchtbarkeit zu beseitigen (Phot. 2. Zenob. Append. Prov.). An den kahlen, wasserlosen Hängen des Hymettos gibt es nur eine Stelle, auf die alle diese Angaben zutreffen, nämlich das ehemalige Kloster Kaisariani (bei Wheler Kyriani, bei Dodwell Sirgiani, bei Leake Syriani, bei Geibel Seriani), das 6 km östlich von Athen 350 m ü. M. ganz abgeschieden unter der

steilen Wand des Hymettos in einem kleinen Talkessel liegt, aus dem nur eine enge Schlucht nach Westen hinausführt. Die Übereinstimmung der Örtlichkeit mit den Angaben der Alten wurde zuerst von Dodwell bemerkt, von Leake bestätigt, von Roß umfassender begründet; Milchhöfer gab einige Ergänzungen. Die reiche Vegetation, die den Grund des Kessels und die unteren Hänge um Kaisariani erfüllt, fesselte Dodwell, wie sie Geibel entzückte. Dodwell fand hier mit einer Ausnahme alle Bäume und Sträucher wieder, die Ovid. ars am. III 687ff. bei der Schilderung von dem Schauplatz des Todes der Prokris aufzählt, auch den in Griechenland und besonders in Attika so überaus seltenen Rasen, der ihn in seinem kräftigen Wachstum sogar an die englische Heimat erinnerte. Leake pflichtet ihm bei. In der Tat enthält die Schilderung bei Ovid ganz eigenartige Züge, sodaß Dodwell sehr wohl an Autopsie denken konnte. Mag nun die Schilderung von Ovid selbst herrühren oder aus einem hellenistischen Dichter übernommen sein, jedenfalls beweist sie, daß die Örtlichkeit berühmt war und viel besucht wurde. An der Ostseite des Klosters strömt aus einem Laufbrunnen in reicher Fülle treffliches Wasser, das als das beste in ganz Attika gilt und in den Straßen von Athen verkauft wird (Aiginetes). Gräber hat festgestellt, daß der Brunnen sein Wasser aus einem Stollen mit mehreren Querarmen erhält, der das Tal hinaufführt. In einem Gange fanden sich segmentförmige Tonplatten als Verkleidung der Wände. In den Laufbrunnen ist heute der antike Widderkopf aus Marmor eingemauert, nach dem der Ort in türkischer Zeit Kotsch-baschi hieß (Wheler, Dodwell). Wiegand schreibt ihn nach Material und Stil der peisistratischen Zeit zu. Nach dem allem ist es so gut wie sicher, daß die Quellen von Kaisariani in die peisistratische Wasserleitung einbezogen waren, und daß im Zusammenhang damit hier eine Brunnenanlage geschaffen war. In Roß' Zeiten wurde der Brunnen viel von Frauen besucht, da man dem Wasser günstigen Einfluß auf Empfängnis und Verlauf der Schwangerschaft und der Entbindung zuschrieb. Glaube und Brauch bestehen vermutlich noch heute. Architekturfragmente beim Kloster und im Bachbett weiter unterhalb sind beobachtet von Dodwell, Welcker und Lambakis. Eine wenig nordöstlich aus einer Schlucht zuströmende Quelle trägt den Namen Kalliópula, d. i. kleine Kallia; Milchhöfer schloß daraus, daß Kallia der Name der Hauptquelle beim Kloster gewesen sei, während Fougères Kalliópula für eine Umbildung von *Κύλλου πήρα* hielt. In letzterem Namen findet Milchhöfer einen sehr anschaulichen Ausdruck für den Talkessel mit seinem engen Ausgang; ich möchte bezweifeln, daß die Ähnlichkeit sich dem Besucher hinreichend aufdrängt, um zu einer solchen Benennung zu führen. Literatur: Crusius Beiträge zur griech. Mythol., Jahresber. der Thomasschule, Leipzig 1886. Wheler Journey into Greece 411. Dodwell Tour I 486ff. Leake The Demi of Attika 9f. Emanuel Geibels. Jugendbriefe 190. Roß Archäol. Aufs. I 220ff. Milchhöfer Text z. d. Karten von Attika II 24. Aiginetes *Τὸ Κλῖμα τῆς Ἑλλάδος* II 393. Gräber Athen. Mitt. XXX 1905, 60f. Wiegand Poros-Architektur 125 Abb. 122. Welcker Tagebuch I 77f. Lambakis *Παρνασσός* V 645ff. (mir nicht zugänglich). Fougères Grèce. Guide-Joanne 1909, 211. Bursian Geogr. I 256. Curtius Stadtgesch. v. Athen 3. Kolbe o. Bd. IX S. 139f. [Bölte.]

Κιλλικύριοι s. *Κυλλύριοι*.

Killuta (*Κιλλουτά*), nach Arrian. anab. VI 19, 6ff. eine große Insel an der Indosmündung, wahrscheinlich die bei Plut. Alex. 66 genannte Insel *Σκιλλοῦστις* oder *Ψιλοῦνις*, auf der sich gute Auslaufhäfen und Trinkwasser befand. Versuche, sie zu identifizieren (etwa mit Debal wie Vincent und Lassen Ind. Altertumsk. II 201, 5, oder mit Carro, das von der Wangī umflossen wird, s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, philol.-hist. Kl. 121 [1890] VIII 8), bleiben bei den Veränderungen, denen das Alluvialgebiet der Küste im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war, unsicher. Vgl. Smith Early history of India[3] 106. Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 193. [Wecker.]

Κίμαιον, ὄρος, irrige Lesart Schol. Ptol. V 2, 4 M. (corr.) statt *Κίλλαιον* (s. d.). [Bürchner.]

Κίμαρος ([ὁ? ἡ?] Strab. X 474f.), Name eines nördlichen Vorgebirgs der Insel Krete, von dem die Entfernung nach Tainaron 700 Stadien betragen soll. Strab. VIII 363 gibt als nächste Entfernung von Korykos, einem anderen nordwestlichen Vorsprung Kretes, 250 Stadien an (Plin. n. h. IV 20, die zwischen Malea und Kreta auf 75 Milien [= 600 Stadien] annähernd richtig), wofür C. Müller 700 einsetzen will. Kiepert Atlas Ant. V, jetzt *Κάβος Βοῦζα*. Der antike Name *κίμαρος* = *χίμαρος* bedeutet nach Fick Vorgriech. Ortsnamen Zicklein oder Ziege. Er ist dem Stamm und dem Ausgang nach kaum aus der griechischen Sprache genommen. Bursian Geogr. Griechenl. II 552, 2 denkt an *Χίμαρος* (Böcklein), in Pape-Sengebusch Wörterb. der Griech. Eigennamen wird an *κιμερίς* Fichte Schol. Theocr. IX 20 erinnert. Von neueren Geographen wird es mit der Spitze von *Μπούζα* identifiziert, vor der zwei Eilande *Ἀγρία Γκραμπούζοι* und *Γκραμπούζα* liegen, Mittelmeerhandbuch[2] (nach dem Mediterranean Pilot) 270, einem 780 m hohen steilen Vorgebirge. [Bürchner.]

Kimiata, eine Bergfeste in Paphlagonien, am Olgassys; danach die umliegende Landschaft *Κιμιατηνή* genannt. Von hier aus gewann Mithridates Ktistes sein Reich, Strab. XII 562. Diod. XX 111. Meyer Gesch. d. Königreichs Pontos 1879, 39; Ersch u. Gruber, Sect. II, 32. Teil 1882 s. Kappadokien 306. Droysen Hellenismus II 2, 212; vielleicht die Ruinenstätte bei Djendere im Devreztal östlich von Kotschhissar, Leonhard 78. Jahresber. Schles. Ges. f. vaterl. Cultur 1900, 3. Kiepert FOA VII 4. VIII 14. [Ruge.]

Κιμικόν (*τό*?). *ἐν Κιμικῷ* las man CIG II 2338, 49 und faßte den Namen als Örtlichkeit auf der Kykladeninsel Tenos, Bursian Geogr. Griechenl. II 448, 3. Nach IG XII 5 nr. 872, 49 ist die richtige Lesart *ἐν Ταχινθῳ*, s. o. Bd. IX S. 4. [Bürchner.]

Κιμινᾶς, ὁ (Georg. Acrop. 30), Berg in der Provinz Hellespontos bei Achyrāu. *Κομινᾶς* in

den Act. S. Athanasii Conf. (5. Jul.) 247. Vielleicht jetzt Usundschá Jaila. [Bürchner.]

Kimistenos (*Κιμιστηνός*), Epiklesis des Zeus auf einer bithynischen Inschrift, Bull. hell. XXV 24, aus einem Lokalnamen abgeleitet. [Adler.]

Kimmerier (*Κιμμέριοι* [*Κίμμεροι* Lykophr. 695. 1427], *Cimmerii*, assyr. *Gimirraia*, hebr. גֹּמֶר [*Gomer*], LXX *Γαμέρ*, armen. *Gamirkʿ*).

I. Einleitung.

1. Bei der Behandlung der auf die K. bezüglichen Fragen muß von vornherein mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die K. nicht etwa mit den Treren (s. d.) oder Traren identisch sind, wie es mit den Alten die neuere Wissenschaft bis vor kurzem ziemlich allgemein annahm. Es ist richtig, daß nach dem Zeugnis der älteren griechischen Lyriker die Treren und die K. ungefähr gleichzeitig die ionischen Städte Kleinasiens bedroht und zum Teil gebrandschatzt haben. Es trifft wahrscheinlich auch zu, daß Treren und K. beide dem thrakischen Volksstamm angehörten, somit untereinander verwandt waren und deshalb, als sie zusammentrafen, um so leichter gemeinsame Sache machten. Aber während es von den Treren feststeht, daß sie über die Meerengen von Westen her nach Kleinasien vorgedrungen sind und dort u. a. nicht nur die Grabhügel in der Umgebung von Troia, sondern, wie die thrakische Buckelkeramik der zweiten Periode der siebenten Schicht zeigt, auch die Stätte von Troia selbst zeitweilig besiedelt haben, ist die Annahme, als seien die K. auf dem gleichen Wege und gemeinsam mit den Treren nach Kleinasien eingedrungen, durch das Zeugnis der assyrischen Inschriften als vollkommen irrig erwiesen worden, und es hat sich hier einmal wieder, wie schon so oft, eine bei Herodot uns überlieferte, wenig wahrscheinlich klingende Kunde als in der Hauptsache zutreffend erwiesen.

2. Herodots Berichte lauten im wesentlichen wie folgt: I 103 *καί οἱ* (scil. *Κυαξάρῃ*), *ὡς συμβαλὼν ἐνίκησε τοὺς Ἀσσυρίους, περικατημένῳ τὴν Νίνον ἐπῆλθε Σκυθέων στρατὸς μέγας, ἦγε δὲ αὐτοὺς βασιλεὺς ὁ Σκυθέων Μαδύης Προτοθύεω* (*Πρωτοθύεω* P.) *παῖς· οἳ ἐσέβαλον μὲν ἐς τὴν Ἀσίην Κιμμερίους ἐκβαλόντες ἐκ τῆς Εὐρώπης, τούτοισι δὲ ἐπισπόμενοι φεύγουσι οὕτω ἐς τὴν Μηδικὴν χώρην ἀπίκοντο. ἔστι δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος ἐπὶ Φᾶσιν ποταμὸν καὶ ἐς Κόλχους τριήκοντα ἡμερέων εὐζώνῳ ὁδός, ἐκ δὲ τῆς Κολχίδος οὐ πολλὸν ὑπερβῆναι ἐς τὴν Μηδικήν, ἀλλ' ἓν τὸ διὰ μέσον ἔθνος αὐτῶν ἐστι Σάσπειρες, τοῦτο δὲ παραμειβομένοισι εἶναι ἐν τῇ Μηδικῇ. οὐ μέντοι οἵ γε Σκύθαι ταύτῃ ἐσέβαλον, ἀλλὰ τὴν κατύπερθε ὁδὸν πολλῷ μακροτέρην ἐκτραπόμενοι, ἐν δεξιῇ ἔχοντες τὸ Καυκάσιον ὄρος.* — IV 1 *τῆς γὰρ ἄνω Ἀσίης ἤρξαν, ὡς καὶ πρότερόν μοι εἴρηται, Σκύθαι ἔτεα δυῶν δέοντα τριήκοντα, Κιμμερίους γὰρ ἐκδιώκοντες ἐσέβαλον ἐς τὴν Ἀσίην, καταπαύσαντες τῆς ἀρχῆς Μήδους . . .*

Nachdem er dann die eigene Überlieferung der Skythen (IV 5f.) und der Griechen (IV 8ff.) wiedergegeben, fährt Herodot fort (IV 11) *Ἔστι δὲ καὶ ἄλλος λόγος ἔχων ὧδε, τῷ μάλιστα λεγομένῳ αὐτὸς πρόκειμαι· Σκύθας τοὺς νομάδας οἰκέοντας ἐν τῇ Ἀσίῃ πολέμῳ πιεσθέντας ὑπὸ Μασσαγετέων, οἴχεσθαι διαβάντας ποταμὸν Ἀράξην* (hier = Wolga, s. F. Westberg Klio IV [1904] 187ff.) *ἐπὶ γῆν τὴν Κιμμερίην* (*τὴν γὰρ νῦν νέμονται Σκύθαι αὖτη λέγεται τὸ παλαιὸν εἶναι Κιμμερίων*), *τοὺς δὲ Κιμμερίους ἐπιόντων Σκυθέων βουλεύεσθαι ὡς στρατοῦ ἐπιόντος μεγάλου καὶ δὴ τὰς γνώμας σφέων κεχωρισμένους.* Die Frage ist: Weichen oder Kampf? Die Partei der *βασιλεῖς* will kämpfen, das Volk ist für den Abzug. Kampf der Waffen zwischen den beiden an Zahl gleichen Parteien: *καὶ τοὺς μὲν ἀποθανόντας πάντας ὑπ' ἑωυτῶν θάψαι τὸν δῆμον τῶν Κιμμερίων παρὰ ποταμὸν Τύρην* (*καί σφεων ἔτι δῆλος ἐστι ὁ τάφος*), *θάψαντας δὲ οὕτω τὴν ἔξοδον ἐκ τῆς χώρης ποιέεσθαι Σκύθας δὲ ἐπελθόντας λαβεῖν ἐρήμην τὴν χώρην. καὶ νῦν ἔστι μὲν ἐν τῇ Σκυθικῇ Κιμμέρια τείχεα, ἔστι δὲ πορθμήια Κιμμέρια, ἔστι δὲ καὶ χώρη οὔνομα Κιμμερίη, ἔστι δὲ Βόσπορος Κιμμέριος καλεόμενος. φαίνονται δὲ οἱ Κιμμέριοι φεύγοντες ἐς τὴν Ἀσίην τοὺς Σκύθας καὶ τὴν χερσόνησον κτίσαντες, ἐν τῇ νῦν Σινώπη πόλις Ἑλλὰς οἴκηται. φανεροὶ δέ εἰσι οἱ καὶ οἱ Σκύθαι διώξαντες αὐτοὺς καὶ ἐσβαλόντες ἐς γῆν τὴν Μηδικὴν ἁμαρτόντες τῆς ὁδοῦ· οἱ μὲν γὰρ Κιμμέριοι ἀεὶ τὴν παρὰ θάλασσαν ἔφευγον, οἱ δὲ Σκύθαι ἐν δεξιῇ τὸν Καύκασον ἔχοντες ἐδίωκον ἐς οὗ ἐσέβαλον ἐς γῆν τὴν Μηδικὴν ἐς μεσόγαιαν τῆς ὁδοῦ τραφθέντες. οὗτος δὲ ἄλλος, ξυνὸς Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων λεγόμενος λόγος εἴρηται.* 13 *ἔφη δὲ Ἀριστέης ὁ Καϋστροβίου ἀνὴρ Προκοννήσιος, ποιέων ἔπεα, ἀπικέσθαι ἐς Ἰσσηδόνας, φοιβόλαμπτος γενόμενος, Ἰσσηδόνων δὲ ὑπεροικέειν Ἀριμάσπους . . . τούτους οὖν πάντας . . . ἀρξάντων Ἀριμασπῶν αἰεὶ τοῖσι πλησιοχώροισι ἐπιτίθεσθαι καὶ ὑπὸ μὲν Ἀριμασπῶν ἐξωθέεσθαι ἐκ τῆς χώρης Ἰσσηδόνας, ὑπὸ δὲ Ἰσσηδόνων Σκύθας, Κιμμερίους δὲ οἰκέοντας ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ ὑπὸ Σκυθέων πιεζομένους ἐκλείπειν τὴν χώρην, οὕτω οὐδὲ οὕτος συμφέρεται περὶ τῆς χώρης ταύτης Σκύθῃσι.*

3. An diesen Angaben Herodots ist zwar in einigen Einzelheiten Kritik zu üben, in der Hauptsache aber werden sie durch den Befund der assyrischen Keilinschriften als durchaus zutreffend erwiesen. Zunächst die Kritik: Nach Herodot flohen die K. *ἀεὶ τὴν παρὰ θάλασσαν*, die Skythen verfolgten sie, und gelangten, da da sie ihre Spur verloren, den Kaukasus zu ihrer Rechten, *ἐς μεσόγαιαν* nach Medien, mitten durch den Kaukasus, unter Benutzung der durch ihn hindurchführenden Pässe, nach Asien. Am Schwarzen Meer entlang oder auch nur in dessen Nachbarschaft im westlichen Kaukasus gibt es aber überhaupt keine für größere Nomadenhorden oder auch Heereszüge passierbare Straßen. Schon im Hafen von Novo-Rossisk, wo man die hochgetürmten Gebirgsmassen bis unmittelbar ans Meer herantreten und steil zu ihm abfallen sieht, gewinnt man davon einen Begriff. Pässe, die der einzelne zum Teil auf halsbrecherischen Pfaden überschreiten kann, gibt es wohl, aber keine für größere Menschenmassen geeigneten Übergänge, und eben deshalb verzeichnet die Geschichte den Zug, der den König Mithradates am Pontus im J. 65 am Westrande des Kaukasus entlang und durch die westlichen Küstenpässe nach dem bosporanischen Nordufer des Schwarzen Meeres führte als ein unerhörtes, tollkühnes Unternehmen (Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I [1910] 46). Auch

würden die Skythen, wenn sie etwa durch die zentralen Kaukasuspässe — die durch die Darial-Schlucht (Portae Sarmaticae) führende grusinische und die im Ganzen noch leichter zu überschreitende ossetinische Heerstraße (von Alagir im Tale des Ardon über Sadon und den Roknipaß in das Tal der großen Liachwa und weiter nach Gori) — ins Tal der Kura, an dem Tiflis liegt, gezogen wären, nicht nach Medien, sondern nach Armenien oder richtiger zu den Urartäern (Herodots Alarodiern) gekommen sein.

4. Vielmehr wäre schon aus Herodots Darstellung zu erschließen, daß die K. durch die zentralen Kaukasuspässe in die Kura-Ebene nach Tiflis und Gori gekommen waren, die Skythen dagegen, die ihre Spur verloren hatten, und den Kaukasus zur Rechten behielten, durch die kaspischen Pforten beim heutigen Derbent um den östlichen Kaukasus herumzogen und so nach Azärbaidjân und nach Medien gelangten.

Wenn Herodot nach Aristeas von Prokonnesos berichtet, daß die K. von den Skythen, diese aber wieder von den Issedonen und diese von den Arimaspen aufgescheucht und vertrieben worden waren, so verträgt sich auch das mit der so gewonnenen Vorstellung. Denn die von verschiedenen Seiten ausgesprochene Vermutung, daß die Issedonen in den heutigen Osseten fortleben, hat vieles für sich. Die Osseten aber sitzen noch heute an der grusinischen Heerstraße, von Wladikawkas bis nach Kasbek — erst von dieser Station ab werden sie mehr und mehr von den Georgiern oder Grusinern, den Nachkommen der Iberer, abgelöst — und an der nach ihnen benannten ossetinischen Heerstraße. Und so wäre es richtig, daß die iranischen Osseten einem Schube indogermanischer Einwanderer angehörten, der jünger wäre als die K. und die Skythen.

Daß die Osseten den Alanen gleichzusetzen sind, die erst um 120 v. Chr. am Unterlauf des Iaxartes und am Aralsee zum ersten Mal begegnen, braucht damit nicht im Widerspruch zu stehen. Die Alanen werden auch mit den Aorsen identifiziert, für beide ist die chinesische Bezeichnung *An-ts'ai* bezeugt. Trotz dieser Namensgleichungen aber sind, wie Täubler (Klio IX 22) nachweist, die Namen Alanen und Aorsen nicht identisch, sondern komplementär als Bezeichnungen zweier durch ihr Schicksal voneinander getrennter Teile desselben Volkes.

Wie bei nomadischen Völkern die Teile desselben oder nah verwandter Stämme weit voneinander getrennt und dann wieder zusammengeführt werden können, dafür bieten uns gerade die Treren und die K. ein äußerst lehrreiches Beispiel: ist doch auch von den iranischen Alanen-Osseten der eine Teil im Kaukasus, und zwar vorwiegend an dessen Nordabhang, sitzen geblieben, während der andere mit den germanischen Vandalen und Sueven nach Spanien und Afrika vordrang.

5. Kamen nun die K. durch die zentralen Kaukasuspässe, so war für sie, wie für alle Völkermassen, die auf den beiden Hauptpässen bei Tiflis und bei Gori ins Tal der Kura gelangten, der weitere Weg von selbst gegeben. Sie mußten zunächst dem Laufe der Kura in südwestlicher Richtung folgen bis dahin, wo sich diese mit ihrem rechten Nebenfluß, dem Akstafaflusse, vereinigt. Das Mündungsgebiet des Akstafaflusses bildet eine weite natürliche Ausbuchtung, durch welche Völkerscharen, die vom Kaukasus her dort anlangen, zum Aufenthalt und weiterhin zum Ausbiegen nach Süden geradezu eingeladen werden. Uferebene und Tal der Akstafa erweisen sich als verhältnismäßig sehr bequeme, natürliche Durchgangspforte durch die Gebirge des sog. Kleinen Kaukasus, der sich zwischen der Kuraebene einerseits und zwischen Goktscha-See und der Araxesebene andererseits entlang zieht und zwischen beiden die Wasserscheide bildet. So ist die Straße von der Stadt Akstafa nach Delidjan heute wie in alten Zeiten die Hauptverbindung von der Kura zum Goktscha-See und zum Araxes. Denn die Hauptstraße führt in südlicher Hauptrichtung weiter über Jelenofka am Goktscha-See und von da nach Eriwan, das an der Zanga, einem linken Nebenflusse des Araxes, und bereits unfern der Araxesebene liegt, während eine andere Straße in westlicher Richtung von Delidjan über Alexandropol nach Kars und von da auf verschiedenen möglichen Wegen über Köpri-köi nach Erzerum führt (Lehmann-Haupt Armenien I 157f.).

6. Wenn der Einfall der K. dem der Skythen, welch letzterer nach Herodot mindestens 28 Jahre vor Niniveh's Fall (607), also ca. 635 anzusetzen wäre, um eine gewisse Zeitspanne vorausging, also im 7. Jhdt. oder noch etwas früher stattfand, so mußten sie — einerlei, welchen von beiden Wegen sie von Delidjan weiter verfolgten — auf das Reich Urartu (*Ἀλαρόδιοι*) stoßen, das sich mit seinen nördlichen Provinzen bis über den Araxes hinauf zum Goktscha-See und bis in die Ebene von Alexandropol erstreckte. Und so verhält es sich tatsächlich. Depeschen des Kronprinzen Sanherib, der das Oberkommando in den Nordprovinzen des assyrischen Reiches, an der Grenze von Urartu inne hatte, an seinen Vater, den König Sargon von Assyrien (722—705), und gleichfalls an den König gerichtete eines ebenda kommandierenden assyrischen Generals berichten, daß die K. Urartu bedrängen. Auf die betreffenden Texte der Kojundjyk-Sammlung (K), nämlich K 194 (= The Cuneiform Inscriptions of Western Asia IV 54), K 1080 (Winckler Keilinschr. Texte II S. 11) und K 5164 (ebd. S. 8) und ihre Bedeutung hat zuerst H. Winckler hingewiesen (Gesch. Babyloniens u. Assyriens [1892] 268; Ein Beitrag zur Gesch. der Assyrologie 39; Gesch. Israels I 185, 1, und besonders ‚Kimmerier, Asguzäer u. Skythen' [Altoriental. Forschungen I 6 S. 484ff.]; vgl. auch Jeremias nach Winckler in den Beitr. z. Assyriologie III [1898] 139 Anm.).

Der Einfall der K. in Vorderasien hat sich also vor 705 fühlbar gemacht.

II. Die Kimmerier im Osten, ihre Beziehungen zu den übrigen nomadischen Völkern sowie zum urartäisch-chaldischen und zum assyrischen Reiche.

7. Die K. haben bei ihrem ersten Auftreten in Vorderasien die Kämpfe zwischen Sargon von Assyrien und Rusas I. von Urartu entscheidend beeinflußt. Diese drehten sich in der Hauptsache um die fruchtbaren Gebiete am Südostufer und Südufer des Urmia-Sees in Azärbäidjân, die in der

zweiten Hälfte des 9. Jhdt. v. Chr. von den Mannäern besetzt worden waren, wovon noch heute eine leider neuerdings verstümmelte chaldische Keilinschrift des Königs Menuas von Urartu (um 800 v. Chr.) am Felsen von Taštäpä, eine Tagereise von Mianduab, Kunde gibt (W. Belck Verh. Berl. anthrop. Ges. 1894, 479ff. Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I 220f.). Wir werden den Mannäern alsbald in enger Verbindung mit den K. begegnen.

8. Es seien hier die Ereignisse von 719—714 in Form einer tabellarischen Übersicht gegeben (vgl. Lehmann-Haupt a. a. O. II 315; das Nähere dazu dortselbst auf den vorhergehenden Seiten).

719 Sargons (3. Regierungsjahr), Sargon kommt Iranzu, dem Könige der Mannäer, der Rusas angegriffen hat, zu Hilfe.

717 oder früher Besuch des (oder eines) Assyrerkönigs in Muṣaṣir, der Hauptstadt des gleichnamigen, zwischen den Urartu-Chaldern und den Assyrern strittigen Pufferstaates, deren Ruinen zwischen Rowandûz und dem Kelischinpaß unweit Sidikân gegenüber dem Dorfe Topzauâ gelegen sind.

Spätestens 716 Bagdatti (indogermanischer Name!) von Uišdiš (westlich des Sahänt zwischen diesem und dem Urmia-See belegen) und Metatti von Zikirtu (südlich und südöstlich des Sahänt) erheben sich auf Rusas' I. Veranlassung gegen Aza, Iranzus Sohn und Nachfolger, den König des benachbarten Mannäerlandes. Aza wird von den Assyrern getötet. Sein Bruder Ullusunu knüpft mit Rusas an und beabsichtigt von Assyrien abzufallen. Sargon greift ein (6. Regierungsjahr), läßt Bagdatti schinden, und zwingt Ullusunu zur Unterwerfung. Aus dieser Zeit liegt ein für die Assyrer wenig verbindliches Schreiben Urzanas, des Fürsten von Muṣaṣir, vor, in dem er sich weigert, den Urartäerkönig, der zum Opfern nach Muṣaṣir kommen wollte, daran zu hindern. Der habe das gleiche Recht dazu, wie der König von Assyrien (Lehmann-Haupt Armenien II 314).

Spätestens 715 (7. R.-J.). Drohende Haltung der Assyrer. Urzana entflieht zu Rusas, der erfolgreich im Mannäerlande gegen Sargon II. kämpft, den Urzana in Muṣaṣir wieder einsetzt, im Tempel opfert, die Abhängigkeit Muṣaṣirs von Chaldia neu regelt: Aufstellung der Stele von Topzauâ, die diese Erfolge Rusas' I. in chaldischer und in assyrischer Sprache verewigt. Sargon II. operiert dann aber im und vom Mannäerlande aus mit einigem Erfolge gegen Urartu. — Kampf Sargons mit Daiukku (s. u. § 20).

714 (8. R.-J.). Sargon II. läßt sich vom Mannäerkönige Ullusunu huldigen, zieht durchs Mannäerland besonders gegen Metatti von Zikirtu und wendet sich dann gegen Rusas I., der jenem zu Hilfe kommt und den er im Gebiete von Uišdiš, also zwischen Urmia-See und Sahänt-Gebirge, schlägt. Danach fällt Sargon in Urartu ein (F. Thureau-Dangini Une relation de la huitième campagne de Sargon und dazu Lehmann-Haupt Muṣaṣir und der achte Feldzug Sargons II. 714 v. Chr., Festschr. f. F. Hommel I, Mitt. d. vorderas. Ges. 1916, 119ff., sowie Klio XV [1918] 439f.). dringt bis zum Wan-See vor und überrumpelt auf dem Rückmarsch vom Urmia-See her, über den Kelischin-Paß kommend, Muṣaṣir. Urzana entkommt, die Stele von Topzauâ durch die Assyrer verstümmelt. Die Götter von Muṣaṣir, Chaldia und Bagbartu, werden von Sargon weggeführt, und damit die Einverleibung Muṣaṣirs in Assyrien zum Ausdruck gebracht. Dies wird assyrischerseits als Grund dafür angegeben, daß sich Rusas I. im J. 714 selbst das Leben nahm.

9. Da dieser Selbstmord des Urartäerkönigs in gar keinem Verhältnis zu den assyrischerseits dafür angegebenen Gründen stand, so war zu vermuten, daß die wahren Ursachen verschwiegen wurden, und so wurde bereits 1902 die Vermutung ausgesprochen, daß nicht die assyrischen Erfolge als solche, sondern der sie bedingende Einfall der K. die eigentliche Ursache für Rusas' Verzweiflungstat gewesen sei (C. F. Lehmann-Haupt Verh. des XIII. internat. Oriental. Kongresses zu Hamburg S. 130).

Unter den inzwischen bekannt gewordenen einschlägigen Berichten an Sargon ist ein wahrscheinlich auch vom Kronprinzen Sanherib (oben § 6 S. 400) herrührender, der als Bestätigung dieses Schlusses gelten konnte. Er lautet: „N. N., zweiter Vorsteher des Palastes, ist vor mich getreten und hat gemeldet: ‚Urzana schreibt mir folgendes: Als der König von Urartu gegen das Land der K. gezogen war, sind seine Truppen gefallen.'" Die Meldung wird durch Urzana von Muṣaṣir als assyrischem Vasallen vermittelt. Nächstliegende Annahme also: daß unter dem Urartäerkönig Rusas I. zu verstehen ist.

10. Daß tatsächlich dieser Mißerfolg des Rusas gegenüber den K. vor 714 — das Jahr, in dem Muṣaṣir fiel — gehört, ist dann durch Thureau-Dangin (a. a. O. p. XIV) erwiesen worden. Entscheidend ist ein weiterer Bericht Sanheribs an Sargon, in welchem zunächst ebenfalls der Sieg der K. über den Urartäerkönig erwähnt und dann eines Briefes gedacht wird, den der Haushofmeister der Schwester Sanheribs, die mit dem Könige Ambaridi von Tabal (dem Lande der Tibarener, die damals im südwestlichen Kleinasien saßen) vermählt war, überbracht habe. Da Ambaridi sich mit dem Urartäerkönig eingelassen hatte, so wurde sein Land gleich nach der Besiegung Urartus mit Krieg überzogen und zur assyrischen Provinz gemacht. Der Brief des Haushofmeisters muß natürlich vor jene Zeit fallen, und eben wegen der Erwähnung des K.-Einfalles spätestens früh ins J. 714. Nachdem er durch die Assyrer besiegt war und unmittelbar vor seinem Selbstmord ist Rusas sicher nicht mehr gegen die K. gezogen.

Folglich geht der Sieg der K. den übrigen uns bekannten Ereignissen des J. 714 (o. § 8) voraus.

Der Gang der Begebenheiten, die zu Rusas' Untergang führten, war also folgender: Erschütterung der nördlichen Provinzen des Urartäerreiches durch den Einfall der K. Rusas zieht gegen sie und wird geschlagen. Diese Sachlage benutzt Sargon, um sich auf die Verbündeten Rusas' I. im Süden des Wan-Sees, die Mannäer und die Zikirtu, zu werfen, das ihnen gesandte chaldische Hilfsheer zu besiegen und in Urartu einzufallen. Und der Wendepunkt läßt sich deutlich erkennen. Im siebten Regierungsjahre

Sargons (715/4), dessen gute Jahreszeit also 715 fällt, war Rusas (s. o. § 7f.) gegenüber den Assyrern noch erfolgreich gewesen. Aber noch im Verlaufe eben dieses Jahres gewann Sargon trotz jenes Erfolges seines Gegners, wie wir sahen, einen Teil der von Rusas im Mannäerlande gemachten Eroberungen zurück und scheint selbst einen Vorstoß auf urartäisches Gebiet gemacht zu haben. Das J. 715 bezeichnet also den Wendepunkt in Rusas' I. Geschick: es zeigt ihn auf der Höhe seiner Macht, von der ihn dann die nordischen Eindringlinge herabstürzten. Jenen verdanken die Assyrer die Erfolge, die sie zunächst noch im gleichen (7.) Regierungsjahre und nach drücklich im 8. Jahre 714/3 errangen.

11. Gewisse Anhaltspunkte deuten darauf hin, daß Sargon von Assyrien selbst, ähnlich wie später Kyros, im Kampfe gegen unzivilisierte Horden gefallen ist, s. H. Winckler Altor. Forschungen I, Heft 5 [1897], 414f. Daß das aber im Norden und gegen die K. geschehen sei, wie Winckler vermutete, ist unerweislich und nicht wahrscheinlich (s. Lehmann-Haupt Klio XVI [1919/20] 340ff.).

12. Bestimmte Kunde über eine Gefährdung Assyriens durch die K. erhalten wir zunächst unter der Regierung von Sargons Enkel, Sanherib Sohn Aššur-ah-iddin (Assarhaddon), 681–668 v. Chr. Außer einer mehrfach wiederholten annalistischen Meldung in dessen eigentlichen Königsinschriften erscheinen diese Nachrichten alle in einer sehr merkwürdigen Gruppe von Texten, die aus dem von Assurbanabal angelegten und in Ninive (Kojundjyk [K.]) wiedergefundenen Archive stammen.

Es sind dies Anfragen politischen Inhalts, die an den Sonnengott Šamaš gerichtet sind und die nach einem festbestimmten Schema mit Leberschauberichten verknüpft sind. Sie wurden zuerst herausgegeben und behandelt von J. A. Knudtzon (‚Kn.'), Assyrische Gebete an den Sonnengott für Staat und königliches Haus aus der Zeit Assarhaddons und Assurbanipals (Leipzig, E. Pfeiffer, 1893). Das 20 Jahre später im gleichen Verlage erscheinende Werk von C. G. Klauber (‚Kl.'), Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit, ergibt eine Vermehrung des Materials und eine Steigerung seines Verständnisses, namentlich für die die Leberschau betreffenden Abschnitte. Die von Kn. gebotenen Texte sind von Kl. nur dann aufs neue behandelt worden, wenn durch neue Funde von Fragmenten ihr Bestand verändert wurde. Im übrigen bleiben die Kn.'schen Texte neben denen von Kl. in Geltung, wie denn auch Kn. für ihr geschichtliches Verständnis den unverrückbaren Grund gelegt hat.

In seiner Einleitung gibt Kl. einen dankenswerten „Historischen Überblick", in welchem (S. LVII–LX) auch die Nachrichten über die K. und die übrigen Nordvölker zusammengestellt werden. Da jedoch dabei jedes der zusammen genannten Völker in der Hauptsache für sich allein behandelt wird, so vermißt man die Übersichtlichkeit und die für eine geschichtliche Verwertung im eigentlichen Sinne unerläßliche Hervorhebung des Zusammenhanges der Ereignisse.

13. Die K. wurden zusammen genannt mit den Medern, den Saparděern, den Mannäern. Außerdem erscheint in den Anfragen an den Sonnengott meist nicht mit der genannten Gruppe oder mit einzelnen der ihm angehörigen Völker, sondern — sagen wir zunächst einmal — mehr isoliert das Volk der Iškuzäer (*Iš-ku-za-aia*), die sich alsbald im Gegensatz zu den übrigen Völkern um ein Bündnis mit Assarhaddon von Assyrien bemühen.

Assarhaddon hat freilich auch mit diesen ‚Skythen' zu kämpfen gehabt. Er bezeichnet sich (Prism. A + C S. II 26) als den, ‚der zerstreute die Mannäer, unbotmäßige Nordmänner (Quti), der die Truppen des Aškuzäers (*Aš-ku-za-aia*) Išpakaia, eines Bundesgenossen, der ihnen nicht helfen konnte, schlug' (vgl. Winckler Altor. F. I 486). Hier erscheinen die Aškuza-Skythen als ‚Helfer' der Mannäer — in deren Gebiet im Süden und Südosten des Urmia-Sees (s. o. § 7) sie also damals schon saßen — bei einem ihrer vielen Versuche, von der assyrischen Herrschaft loszukommen.

Es handelt sich hier offenbar um eine frühere Episode und wahrscheinlich auch nicht um die Hauptmacht der Aškuzäer-Skythen, sondern um eine Schar mit einem Häuptling als Führer, während als König der Iškuza ein Bartatua erscheint.

14. Von ihm heißt es in einer Anfrage an den Sonnengott (Kn. 29, Kl. 16): „Šamaš, großer Herr, was ich dich frage, beantworte mir mit fester Zusage. ‚Bartatua, König von Lande Iškuza, der eben seine Boten zu Assarhaddon, König von Assyrien, wegen einer Prinzessin geschickt hat, sowie Assarhaddon, König von Assyrien, eine Prinzessin ihm zum Weibe gibt, wird Bartatua, König von Iškuza, mit Assarhaddon, König von Assyrien, wahrhafte, heilbringende Worte der Freundschaft in Treuen sprechen, die Eide Assarhaddons, Königs von Assyrien, bewahren und jegliches, was für Assarhaddon von Assyrien gut ist, tun?' Ist es im Befehle, im Munde deiner großen Gottheit, Šamaš, großer Herr, ausgesprochen festgesetzt? Wird man es sehen, wird man es hören?' ... Und weiter: ‚Ich frage dich, Šamaš, großer Herr, ‚sowie Assarhaddon [König von Assyrien, eine Prinzessin dem] Bartatua, König von (Ld.) Iškuza zum Weibe gibt, ob Bartatua die Eide Assarhaddons, Königs von Assyrien, bewahren, beobachten, in Treuen heilbringende Worte der Freundschaft mit Assarhaddon, König von Assyrien, sprechen und jegliches, was für Assarhaddon gut ist, tun wird?'"

15. In diesem Bar-ta-tu-a, dem König von Iškuza, hat nun Winckler (K., Aşguzäer, Skythen', Altor. F. I Heft 6 [1897], 484–496) den Protothyas erkannt, der bei Herodot I 103 als Vater Madyas erwähnt wird.

καὶ οἱ (sc. Κυαξάρῃ) ὡς συμβαλὼν ἐνίκησε τοὺς Ἀσσυρίους περικαταμένῳ τὴν Νίνον ἐπῆλθε Σκυθέων στρατὸς μέγας, ἦγε δὲ αὐτοὺς βασιλεὺς ὁ Σκυθέων Μαδύης Προτοθύεω παῖς (s. o. § 2).

In der Tat ist nicht nur die scharfsinnige Beobachtung der Namensgleichheit anzunehmen, sondern, entgegen meiner früheren Ansicht, Herodots Protothyas sei vielmehr der gleichnamige Enkel des Bartatua (Israel. Seine Geschicke im Rahmen der Weltgeschichte [1911] 132, 299), auch die Identität der Personen.

Der Einfall der Skythen erfolgte ganz zu Be-

ginn der Regierung des Kyaxares, der nach Herodot 633 den Thron bestieg. Denn von diesem Einfall ab datiert die 28jährige Herrschaft der Skythen, der Kyaxares und die Meder ein Ende machten, indem sie *πλεῦνας ... ξεινίσαντες καὶ καταμεθύσαντες κατεφόνευσαν* (Her. I 106). *Καὶ οὕτω ἀνεσώσαντο τὴν ἀρχὴν Μῆδοι καὶ ἐπεκράτεον τῶνπερ καὶ πρότερον καὶ τήν τε Νίνον εἶλον ...* Der Fall Ninive fällt ins J. 607 (Lehmann-[Haupt] Ztschr. f. Assyr. XV [1900] 123). Mit den 28 Jahren der Skythenherrschaft kommen wir also im Grunde schon rückwärts über den Regierungsantritt des Kyaxares hinaus, worüber sogleich ein Näheres. Jedenfalls können wir also den Skytheneinfall unter Madyas, wenn er überhaupt unter Kyaxares gehört, nur ganz zu Anfang von dessen Regierung ansetzen. Wenn nun Bartatua vor 673 v. Chr. (s. u.) von Assarhaddon eine Tochter, also eine Schwester Assurbanabals zur Gemahlin begehrt, so kann ein Sohn von ihm — natürlich nicht notwendigerweise aus dieser Ehe — 40 Jahre später um 633 sehr gut die Meder angegriffen haben.

Beachtenswert ist noch, daß der frühere Angriff der Meder gegen die Assyrer, bei dem Phraortes seinen Tod fand, einigermaßen genau datierbar ist. Denn mit der Wendung (I 102), er sei gezogen gegen die Assyrer, *καὶ Ἀσσυρίων τούτους οἱ Νίνον εἶχον* (im Gegensatz zu dem logographischen Begriff Assyrien, der sich an den Namen der Assyrien und Babylonien umfassenden Einen (neunten) Satrapie anschließt und Babylon als Hauptstadt dieses Gebildes mit Recht betrachtet [Einleit. in die Altertumswiss.[2] III 81]) *καὶ ἦρχον πρότερον πάντων, τότε δὲ ἦσαν μεμουνωμένοι μὲν συμμάχων ἅτε ἀπεστεώτων ἄλλως μέντοι ἐωυτῶν εὖ ἥκοντες* weist Herodot deutlich auf die Sachlage hin, wie sie gegeben war durch den großen Aufstand aller Assyrien unterworfenen Völker, den Samaššumukin — *Σαοσδούχινος* — gegen seinen Bruder Assurbanabal angezettelt hatte (Lehmann-Haupt Israel 134). Dieser Aufstand dauerte (s. o. Bd. VII S. 1963f. und u. § 32) von 652—648. Herodot setzt Phraortes in 654—633. Nun kann zwar die Isolierung Assyriens auch die Besiegung Samaššumukins und der Elamiten (u. § 36) als zweiten Hauptfeindes der Assyrer überdauert haben. Aber sie bis 633 auszudehnen, ist schon bedenklich. Man wird daher Herodots Ansatz für den Tod des Phraortes als zu niedrig betrachten müssen, erhält also das gleiche Ergebnis, wie für Kyaxares' Regierung in ihrer Beziehung zum Falle Ninives und zur 28jährigen Skythenherrschaft.

Herodot geht bekanntlich von der Voraussetzung aus, der Sturz des Mederreiches fiele in das erste Jahr des Kyros als Königs von Persien (558), während in Wahrheit Astyages von Kyros erst im J. 550 nach dreijährigem Kriege besiegt wurde. Korrigiert man danach Herodots Daten unter Beibehaltung seiner Regierungszahlen, so ergeben sich für Phraortes die J. 646—625 und für Kyaxares 624—585, d. h. die Sache wird noch wesentlich ungünstiger, da Phraortes demnach erst nach dem Ende Samaššumukins (648) zur Regierung gekommen und für Kyaxares und die Skythenherrschaft bis zum Falle von Niniveh statt 28 nur 17 Jahre 624—607 zur Verfügung stünden. Die Dinge liegen also bei Herodot für die Meder ähnlich wie bei den Lydern (s. u. § 30f.). Die Daten bedürfen einer Reduktion. Somit verkürzt sich der Zeitraum zwischen der Gesandtschaft des Bartatua an Assarhaddon und dem Auftreten des Madyas, und die Sachlage gestaltet sich für die Gleichsetzung des Bartatua mit Herodots Protothyas noch erheblich günstiger.

16. Demnach sind in den von Protothyas' Sohne geführten Skythen Herodots die keilinschriftlichen Iškuza zu erblicken, wie das Winckler zuerst ausgesprochen hat. Die Frage, ob sich die beiden Völkernamen auch nur für die hier in Betracht kommende Periode völlig decken, braucht hier nicht erörtert zu werden. Wichtig ist dagegen im Sinne einer weiteren Bestätigung, daß bei Herodot die Skythen sich gegen die Assyrien (unter Assurbanabal) bedrohenden Meder wenden und Niniveh entsetzen, was sich gut verträgt mit der Verschwägerung, die unter Assarhaddon zwischen dem assyrischen Königshause und dem Iškuza-Könige geplant wird und doch wohl auch zur Ausführung gekommen ist.

17. Während also die ‚Skythen' vorübergehend mit den Assyrern die Waffen kreuzten (§ 13), um dann auf ihrer Seite zu kämpfen, bestand dauernde Feindschaft zwischen Assyrern und K. Assarhaddon hat nach seinen eigenen Berichten die K. unter ihrem Führer Te-uš-pa geschlagen, und zwar nach dem Berichte des Prisma A vor seinem Siege über die Mannäer und die Skythen: „Und Teuspa, den K., einen Nomaden, dessen Land ferne ist, im Gebiete von Ḫubušna mit der Gesamtheit seiner Truppen schlug ich ihn vernichtend" (Prisma A + C, Col. II 6ff., B Sp. III zu Anfang; K. 2671 [nicht ‚2611'] veröffentlicht von Winckler Zschr. f. Assyr. II ‚zu S. 299ff.' (Taf. I). — Bestätigt wird diese Sachlage durch die nähere Betrachtung der die Nordvölker betreffenden Anfragen an den Sonnengott. Wie schon erwähnt, erscheinen die K. in diesen Anfragen nie allein, sondern immer zusammen mit andern Nordvölkern, den Mannäern, Sapardäern, Medern, und zwar als mit ihnen verbündet oder jedenfalls gemeinsam kriegerisch vorgehend.

Dagegen gibt es bisher keinen Beleg für ein gemeinsames Vorgehen der Gimirräer und der Iškuza. Die einzige Anfrage, in der beide Völker zusammen genannt werden (Kn. 25), betrifft das Schicksal eines assyrischen Gesandten, der an ein Land ausgeschickt war, dessen Namen leider weggebrochen ist, und für den befürchtet wird, daß er Feindseligkeiten von den Sapardäern, Gimmiräern, Medern, Mannäern und Iškuzäern zu erdulden haben werde. Der Gesandte hatte also die Gebiete aller dieser Völkerschaften zu berühren. Für deren politische Gruppierung folgt daraus nichts.

18. Die Iškuza treten, auch nach den Anfragen an den Sonnengott, zuerst in einem Gebiete des Mannäerlandes auf.

‚Werden ... iškuzäische Krieger, welche in einem Bezirk der Mannäer wohnen und an die Grenze der Mannäer gezogen sind, mit ihrem Plane Gelingen haben? Werden sie von dem Paß von Ḫubuškia (Gebiet zwischen oberem Zab und Tigris, s. u. § 22) nach den Städten Ḫarrania und A-ni-su-us-[ki-a?] ausrücken, hingelangen, von der Grenze Assyriens große Beute, schweren

Raub erbeuten und rauben?' (Kn. 35). Hier bedrohen sie also vom Mannäerlande aus die Grenzen Assyriens.

In anderen Fällen erscheinen assyrische, von Großen und Statthaltern geführte Heeresabteilungen, die ausgesandt sind, um im Gebiete von Medien Pferde zu requirieren, durch sie gefährdet (Kn. 30, Kl. 20). Diese Ereignisse liegen wahrscheinlich noch vor dem Siege, den Assarhaddon über den Aškuzäer Ispakai davongetragen hat, der seinerseits dem Antrag des Bartatua auf Verschwägerung mit Assarhaddon (o. § 14) vorangegangen sein muß.

19. Daß Gimmiräer (K.) und Iškuzäer (Skythen), soweit bisher ersichtlich, niemals vereinigt auftreten, erscheint um so bedeutungsvoller, als eine solche strenge Scheidung in der Gruppierung bei den übrigen in Betracht kommenden meist indogermanischen Nordvölkern nicht zu beobachten ist. Bilden doch die Mannäer, als deren Verbündeten Assarhaddon den Aškuzäer Išpakaia nennt, ein wesentliches Mitglied einer großen Koalition, zu der auch die K., die Sapardäer und die Meder gehören.

‚Werden Kaštarit, der Stadtherr von Karkašši, und seine Truppen oder die Krieger der Meder oder die Krieger der Mannäer oder die Krieger der Gimmiräer ... soviel ihrer mit ihm sind, zur Einnahme der Stadt Su-ba ..... Sa-par-da gehen, werden sie diese Stadt Su-ba einnehmen, sich ihrer bemächtigen, wird sie ihrem Besitz zugezählt werden?' (Kl. 8) ... ‚Wird Kaštarit nebst seinen Kriegern oder die Krieger der Gimmiräer oder die Krieger der Meder oder die Krieger der Mannäer oder irgend welche Feinde, soviel ihrer sind, mit ihrem Plane Gelingen haben?' (Kn. 1). Der ‚Plan' ist die Einnahme der assyrischen Stadt Kišassu durch Sturm, Belagerungsmaschinen, Breschelegung, Beschwörung, Überredung, List usw. Vgl. Kn. 12, ergänzt durch Kl. 1: Bedrohung der assyrischen Stadt Karibu.

Die Bestimmung der genauen Lage dieser und anderer von den Nordvölkern bedrohten, an der Ostgrenze Assyriens belegenen Städte und die Einzelheiten der erwarteten Vorgänge liegen außerhalb des Rahmens dieses Artikels. Es sei dafür auf Klauber S. LVIII verwiesen. Dagegen wäre Klarheit über die leitenden Persönlichkeiten und ihre Beziehungen ein Bedürfnis, dem leider nur in beschränktem Maße entsprochen werden kann.

20. Genannt werden neben Kaštarit: Dusanni der Sapardäer und Mamit(i)aršu der Meder. Kaštarit wird stets nur als der Stadtherr von ‚Stadt' oder ‚Land' Karkašši bezeichnet (s. noch Kn. 2. 3. 5; Kl. 2. 3. 7. 13. 14), so daß wir, was besonders störend, über seine Nationalität nichts erfahren. Zu den mit ihm genannten Völkern gehört er offenbar nicht. Es wäre also erklärlich und erwünscht, wenn sich aus der Bezeichnung seines Herrschaftsgebietes ein Fingerzeig für sein Volkstum gewinnen ließe. So ist die Vermutung (zuletzt M. Streck Ztschr. f. Ass. XV [1900] 360f.), daß im zweiten Bestandteil von Karkašši der Name der Kaššû stecke (*Kâr Kaššî* = ‚Wall der Kassiten'), lebhaft zu begrüßen. *Kaššû* ist babylonisch-assyrische Bezeichnung sowohl für die Kossäer wie für die Kissier, etwa wie *Χαλδαῖοι* ebensowohl die südbabylonischen semitischen Kaśdu, daraus Kaldu und die aus ihnen hervorgegangenen Priesterkaste wie die im späteren Armenien wohnhaften, weder semitischen noch indogermanischen Chalder bezeichnet. Im vorliegenden Falle, wo eine möglichst nördliche Lage in Betracht kommt, wird man eher, wie bei Sanherib, an die Kossäer zu denken haben.

Daß der Name Karkašši so zu deuten sei und wir in die Richtung von Elam und ins Land der Kossäer gewiesen werden, hatte schon C. P. Tiele (Babyl.-assyr. Gesch. Bd. II [1888] 384f., 5) ausgesprochen. Er machte aber auch wahrscheinlich, daß wir in Kaštarit selbst kaum einen Kaššû, sondern den Angehörigen einer in das kassitische Gebiet eingedrungenen Schar oder Gruppe von Medern zu erblicken haben (ebd. S. 335, 1): Tiele sieht in Kaštarit eine Wiedergabe des medischen Uaštrita. Siehe Behistun. § 24: Es spricht der König, der Darcios: ‚Ein Mann namens Fravartiš, der empörte sich in Medien, also sprach er zum Volke: ich bin Hâštrita aus dem Geschlechte des Huwakš(a)tra' (Kyaxares), Weissbach Keilinschriften der Achämeniden S. 29, vgl. Beh. § 52.

Über Dusanni, den Sapardäer, ist nichts weiter zu ermitteln, als daß er, sei es an zweiter Stelle, neben Kaštarit (Kn. 116 = Kl. 7) erscheint, sei es selbst vor diesem (‚wird Dusanni der Sapardäer oder Kaštarit ... und die gewaltigen Truppen, sei es der Gimiräer, sei es der Mannäer, sei es der Meder, vor dieser Stadt erscheinen?' Kn. 8 = Kl. 4), sei es an letzter Stelle in der Gruppierung (‚Kaštarit ... oder die K., oder die Meder, oder die Mannäer, oder Dusanni der Sapardäer', Kn. 11a).

Am besten sind wir verhältnismäßig über Mamitiaršu unterrichtet: ‚Kaštarit, der Stadtherr von Karkašši, der an Mamitiaršu, den Stadtherrn der Meder, folgende Botschaft gesandt hat: „Wir wollen uns zusammentun gegen Assyrien" — wird Mamitiaršu auf ihn hören, ihm gehorchen, sein Antlitz ihm zuwenden und in diesem Jahre gegen Assarhaddon, den König von Assyrien, feindselig auftreten?' (Kn. 2).

Da nach Herodot (I 130) die Mederherrschaft 128 Jahre gedauert hatte, ‚soweit nicht (s. c. während dieser Zeit) die Skythen herrschten', Astyages durch Kyros 550 besiegt ward und danach der Beginn der Mederherrschaft 678/7, d. h. in die Zeit Assarhaddons fällt, so erblickt Prašek (Gesch. der Meder u. Perser I 121ff.) in Mamitiaršu wohl mit Recht den Urheber der Befreiung Mediens vom assyrischen Joche, und da wir Sargon II. im J. 715 einen Daiukku und ein Land gleichen Namens bekämpfen sehen (§ 8), so wird Mamitiaršu als Deiokide zu betrachten und so die Überlieferung bei Herodot, der Deiokes als den ersten Medorkönig nennt, zu verstehen sein. — So bestätigt sich einmal, daß Kaštarit nicht im eigentlichen Sinne als Meder und auch nicht als Leiter der medischen Unabhängigkeitsbewegung zu gelten hat. Zum andern ergeben sich für die von jenem geleitete Koalition, an der die K. hervorragend beteiligt sind, sachlich und chronologisch bedeutsame Anhaltspunkte.

21. Der Einfall der K. und ihr Verweilen im Osten hat also anfänglich, indem er das urartäische Chalderreich erschütterte, eine zeit-

weilige Stärkung Assyriens herbeigeführt, dann aber wesentlich dazu mitgewirkt, daß die Vormacht Assyriens durch die iranischen Meder beeinträchtigt und schließlich gebrochen, ja das assyrische Reich völlig vernichtet wurde — wobei dieses Endergebnis durch das Dazwischentreten der Iškuza-Skythen noch wesentlich verzögert wurde.

Der unmittelbaren Bedrohung durch die K. unter ihrem Führer Teušpa hat sich dagegen Assyrien zu erwehren vermocht (s. § 17). Daß es sich hier um eine ernstliche Niederlage der K. gehandelt haben muß, folgt nicht sowohl aus Assarhaddons eigenen Berichten, da ja die assyrische Königsinschriften in der Bewertung der Erfolge keineswegs zuverlässig sind, als vielmehr aus der Nachricht der babylonischen Chronik (Col. IV 2), die auf assyrischer Seite stets nur Ereignisse von weittragender Bedeutung verzeichnet. Sie lautet mit Wincklers zweifelloser Ergänzung: *[amelu Gi-m]ir-ri ana mat Assur illikû(-ku)-ma ina mat Aššur dikû* ‚die K. zogen gegen Assyrien und wurden in Assyrien geschlagen'.

22. Die Örtlichkeit dieser Niederlage hat viel unnötiges Kopfzerbrechen verursacht. Solange man nicht wußte, daß die K. durch den Kaukasus gekommen waren, mußte man das Land Ḫubušna in Kilikien suchen. Jetzt kann nur eine Landschaft im östlichen Grenzgebiet Assyriens in Betracht kommen. Das trifft für Ḫubuškia zu, von dem sich Ḫubušna nur durch die Endungen unterscheidet. *ki*, *a* und *na* sind Suffixe, die aus den weder semitischen noch indogermanischen Sprachen des östlicheren Kleinasiens und Armeniens wohlbekannt sind. *a* bedeutet im Chaldischen ‚Land', so *Chaldi-a*; *na* ‚Stadt', *Chaldi-na*, *Χαλδίνη* = Wan. Die Urarṭo-Chalder sind in die Naïriländer eingewandert, zu denen Ḫubuškia gehört, ja deren letzter erkennbarer Vertreter es ist. Es braucht daher nicht notwendigerweise mit einer Verschreibung gerechnet zu werden, wie es Tiele (Geschichte 334, 4), Hommel (Gesch. Babyl. und Assyr. 721, 3) und Streck (Ztschr. f. Ass. XIV 158) tun, die gleichfalls die Wesensgleichheit der beiden Namen annehmen. ‚Man müßte dann entweder mit einem wirklichen Schreibfehler (*NA* für *KI* oder *KA*) rechnen, oder es hätte der assyrische Schreiber eine in archaistischen Charakteren geschriebene Vorlage vor sich gehabt und die in letzterer einander sehr ähnlichen Keilschriftzeichen für *AN* und *KI* verwechselt.'

Die Entscheidungsschlacht hat also aller Wahrscheinlichkeit nach in Ḫubuškia stattgefunden, d. i. ‚die Gegend zwischen dem oberen Zab und dem Tigris (in der Richtung nach Zacho), das heutige Bahdînân oder etwa die Calacene und ein Teil der Landschaft Adiabene der Klassiker' (Streck Ztschr. f. Ass. XIV 156). Der Paß von Ḫubuškia wird ja auch als Einfallpforte der Iškuzäer (s. o. § 18) ins Auge gefaßt. Er muß mit einem der aus dem einstmaligen Mannäerland ins assyrische Grenzgebiet führenden Pässe identisch sein. Über diese vgl. Lehmann-Haupt Festschr. f. F. Hommel Bd. I (= MVAG XXI [1916]) 126f. und 137f. und was an letzterer Stelle zitiert s. ferner Armenien einst u. jetzt Bd. II S. 284 sowie über den Paß von Zacho ebd. S. 229f. und sonst.

23. Für die Chronologie dieser Vorgänge im Osten liegt als bestimmtester Anhalt die Angabe der babylonischen Chronik vor, die Assarhaddons K.-Sieg in dessen viertes Regierungsjahr 677 verlegt, womit das für Mamitiaršus Abfall aus Herodot gewonnene Datum (S. 408) genau übereinstimmt. Assarhaddon hätte sich also der K. erwehrt, die Bildung eines selbständigen Mederreiches dagegen nicht hindern können.

Man wäre geneigt anzunehmen, daß die in den Anfragen an den Sonnengott erwähnten Vorgänge, soweit zunächst die K. daran beteiligt sind, der Entscheidungsschlacht vorausgingen. In der Tat gibt es keine dagegen sprechende Instanz. Auch Assarh. Cyl. B. erwähnt die Niederlage der K. Das uns vorliegende Exemplar (s. darüber im allgemeinen u. S. 416) stammt aus dem J. 673, sie ist also sicher vorher erfolgt (Dhorme Rev. Bibl. VIII [1911] p. 205 nr. 5. Klauber S. LVIIf. Anm. 6). Dagegen ist Dhormes Annahme, die Kämpfe mit den K. gehörten zwischen den ersten und den zweiten ägyptischen Feldzug (671), weil auf dem Prisma A + C ihre Niederlage nach dem ersten ägyptischen Feldzug angeführt sei, unhaltbar (Klauber a. a. O.), weil Prisma A + C erweislich nicht chronologisch berichtet. — Deshalb ist auch nicht viel darauf zu geben, daß derselbe Text den Sieg über die Mannäer und die Aškuza unter Išpakai später als den über die K. erwähnt. Doch ist es immerhin denkbar, daß dem mit dem kimmerischen Vorstoß gleichzeitigen Abfall der Meder ein mißglückter Losreißungsversuch der von Skythenhorden unterstützten Mannäer gefolgt wäre, die noch zur Zeit Assurbanabals unter assyrischer Botmäßigkeit stehen.

Die Verschwägerung Assarhaddons mit Bartatua–Protothyas wäre dann der letzte in der Reihe dieser Vorgänge und eine Folge der Gefährdung, die die durch die K. mittelbar geförderte Gründung des Mederreiches für Assyrien bedingte.

III. Das Vordringen der Kimmerier nach Westen.

24. Die Frage, aus welchen Gründen und in welcher Weise die K. von der Ostgrenze Assyriens nach Lydien und bis an die Küste der Propontis und des Ägäischen Meeres vordrangen, umfaßt eine Reihe von Problemen, von denen nur sehr wenige als halbwegs geklärt gelten können.

H. Winckler nimmt an, daß die K., die in den urartäischen Nordostprovinzen bis zum Westufer des Urmia-Sees saßen, von ihren östlichen Nachbarn den im Mannäerlande südöstlich des Urmia-Sees hausenden Ischkuzäern gedrängt und zur Wanderung nach Westen gezwungen wurden. Es wäre das eine Folge des ischkuzäisch-assyrischen Bündnisses. Und daß sich die aus Europa hergebrachte Gegnerschaft zwischen Skythen und K. in Asien fortsetzte, hat sich ja aus den Anfragen an den Sonnengott ergeben (vgl. Strab. 61; s. u. § 46).

25. Die Wanderung nach Westen mußte größtenteils durch das Gebiet von Urartu vor sich gehen, also im Kampfe gegen oder im Einverständnis mit der Leitung dieses Reiches. Letzteres trifft zu.

Wir finden K. im Bunde mit Rusas II., dem Enkel jenes Rusas I., der die Katastrophe des

Reiches Urartu erlebt, aber nicht überlebt hatte. Des letzteren Sohn, Argistis II. (ca. 714—680), der Zeitgenosse Sanheribs, hat die Wunden, die jene unglücklichen Ereignisse dem Lande geschlagen hatten, zu heilen begonnen. Sein Sohn Rusas II. aber (ca. 680—645), der Zeitgenosse Assarhaddons und Assurbanabals, war der tatkräftige Herrscher, der das Reich Urartu-Chaldia aus tiefer Erniedrigung noch einmal in seinem vollen Umfange wiederhergestellt und zu Macht und Glanz geführt hat (Lehmann-Haupt S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 630; ZDMG LVI [1902] 111ff.; Armenien I 467f.).

Ihn sehen wir ‚im Bunde' mit den K. bei einem Angriffe, der nach Kn. 48 unter Assarhaddon auf das zu Assyrien gehörige Land Supria mit den Städten Bûmu und Kullameri und dessen Festungen als unmittelbar bevorstehend gefürchtet wird. ‚Wird . . . Ursâ, der König von Urartu, den sie Iâia nennen . . . samt seinen Streitkräften oder die Gimirräer oder wer immer mit ihm verbündet ist, von dem Ort wo sie wohnen . . nach dem Lande Supria, dessen Städten Bûmu und Kullammeri und seinen Festungen ziehen, dort töten . . . plündern . . . rauben . . .?' Von Kämpfen zwischen Assyrern und Urartäern im Lande Supria, besonders um die Stadt Ubbumme, berichtet auch das Bruchstück K. 9662 (Winckler Altor. F. I 529f.) — auf die assyrischen Erfolge dabei ist nichts zu geben — und von Supria als dem Zufluchtsort aufständischer assyrischer Beamter spricht K. 7599 (ebd. S. 530ff.).

Supria gehört zu den zwischen Urartu und Assyrien streitigen Grenzgebieten. Es liegt zwischen Diarbekir und dem Tûr-'Abdin. Diese Lage, die ohnehin schon aus den Angaben der assyrischen Inschriften hervorging (Streck Ztschr. f. Ass. XIII 78. IV 166f. XX 456f. Sanda MVAG VII [1902] 27f.), wird gesichert durch Marquarts Nachweis, daß die beiden Hauptorte Ubbumme (oder Bûmu) und Kulla(i)meri als *Ἀφουμὰν κάστρον*, syr. *Ḥûm*, und *Χλωμάρων*, syr. *Ḥelmar*, in der spätgriechischen und syrischen Literatur in diesem Gebiete erwähnt werden (Marquart Eranšahr [Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. III nr. 2] S. 159. Streck Assurbanipal II 105, 4, vgl. auch Ztschr. f. Ass. XXVII 293, 3).

Nach der babylonischen Chronik ist im 8. Jahre Assarhaddons, 673, die Landschaft *Šuprîṣa* erobert und geplündert worden; von wem wird nicht gesagt. *Šupri'a* ist die lautgesetzlich richtige aramäische Wiedergabe eines babylonisch-assyrischen und gemeinsemitischen *Šuprîṣa*. Die Gebiete um den Tûr-'Abdin waren schon damals aramäisches Siedlungsgebiet. Wir werden also mit Knudtson S. 152 das Auftreten der K. als Verbündeter der Urartäer ins J. 673 setzen dürfen — ein Jahr nach ihrer Niederlage an der Ostgrenze Assyriens.

Freilich hat auch noch unter Assurbanabal Andaria, der Verwalter von Lubdi, einer Südprovinz des urartäischen Reiches, einen Angriff auf die beiden Hauptstädte von Suprişa gemacht, ist dann aber von den Einwohnern von Kullimeri besiegt und gekäpft worden (Assurban. Cyl. B Col. IV Z. 6ff.; vgl. Streck II 104f.). Der in jener Anfrage an den Sonnengott vorgesehene Angriff könnte an sich sowohl das eine wie das andere Ereignis betreffen. Das selbständige Auftreten sowohl wie der Mißerfolg des Andaria stehen aber mit allem, was wir von der Macht und Tatkraft Rusas' II. wissen, in ernstlichem Widerspruch.

26. Rusas II. wird aber nur einen Teil der kimmerischen Horden als Verbündete oder Söldner in seine Dienste genommen haben. Im übrigen wird sein Abkommen mit ihnen darauf hinausgelaufen sein, ihnen den Durchgang durch das urartäische Gebiet oder dessen Randstaaten zu erleichtern, gegen die Verpflichtung, die Rückkehr und jede weitere feindliche Betätigung zu vermeiden. Natürlich suchte man die Hauptmasse dieser nach Westen Gewiesenen möglichst von dem eigentlichen Gebiete von Urartu auszuschließen, was um so leichter war, als die beiden Hauptstraßen ohnehin größtenteils nur die Nachbar- und Vasallengebiete berührten. Es sind dies südlich die Straße Diarbekr—Malatia—Siwas, nördlich die über Erzerum—Erzingian—Kjemach (Kamacha). Nach Erzerum führen von Osten her zwei Hauptwege, der eine, nördlichere, von Delidjan über Alexandropol und Kars, der andere, südliche von Bajazed über Karakilissa. Von K.-Wanderungen im Süden Urartu's findet sich keine Spur. Die Straße über Diarbekr würde also höchstens von den mit Rusas II. gegen Assarhaddon kämpfenden Scharen benutzt worden sein, wenn sie gleich oder bald darnach von Rusas sollten entlassen worden sein, worüber nichts bekannt ist. Im Norden des einstmaligen urartäischen Reiches findet sich dagegen noch heute eine mittelbare Spur zerstörenden Wirkens der kimmerischen Horden, die sich natürlich nicht ausschließlich an die ihnen gewiesenen Straßen gehalten haben. In die Mauer einer Chalderburg bei Baghin (altarm. Palin) im Dersim (der alten Drexene), etwa 29 km nordwestlich von Palu und 22½ km östlich von Mazgerd (*Μερτίκερτου*) ist das Fragment einer Inschrift des Chalderkönigs Menuas (um 800 v. Chr.) als Erbauers oder Wiedererbauers der Burg, in seiner richtigen für das Lesen geeigneten Lage wieder eingefügt. Das kann nur von chaldischer Seite geschehen sein, und es ist das nächstliegende, zu vermuten, daß die K. die Zerstörer, Rusas II. als der letzte bedeutende Herrscher von Urartu-Chaldia (der auch die von Sargon II. umgestürzte und verstümmelte Stele Rusas' I. von Topzauâ [s. o.] wieder errichtete), der Hersteller war (Lehmann-Haupt VBAG 1900, 574f., 1; Verh. XIII intern. Or.-Kongr. [1902] 130; Armenien I 468).

27. Ihr weiteres Vordringen nach Westen bekamen zunächst Sinope, Bithynien und das Phrygerreich zu spüren. Die Halbinsel, auf der Sinope liegt, wurde (Her. IV 12, s. o.) von den K. besiedelt, nachdem sie den milesischen Oikisten Abrondas (mit karischem Namen wie das *nd*-Suffix zeigt) getötet hatten (Ps.-Skymn. 947ff.).

Arrians Nachrichten über das Auftreten und die Geschicke der K. (offenbar alle aus den Bithyniaca) sind besonders wertvoll, weil sie deutlich zeigen, daß die K.-Einfälle nur die Teilerscheinung einer großen Wanderung thrakischer und quasithrakischer (§ 44) Völkerschaften waren, gegen deren Ende auch die thrakischen Thyner und Bithynier in ihre kleinasiatischen Sitze gelangten

(vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 211); Eustath. ad Hom. (Od. XIII 14ff.) 1671, 27 *Ἀρριανὸς δέ φησιν ὅτι Κιμμέριοι Σκυθικὸν ἔθνος ἐξ ἠθῶν τῶν ἀκείων ἀναστάντες καὶ πάντας τοὺς διὰ μέσου βλάπτοντες ἦλθαν ἐπὶ Βιθυνίας.* — Eustath. ad Dion. Perieg. 322 (= frg. 37 FHG III p. 593) . . . , *κατὰ τὴν Ἀρριανοῦ ἱστορίαν λέγοντος . . . Θρᾷκας ἐξ Εὐρώπης διαβῆναι ἐς Ἀσίαν . . . ὅτε Κιμμέριοι τὴν Ἀσίαν κατέσχεγον οὐδὲ ἐκβαλόντες ἐκ Βιθυνίας οἱ Θρᾷκες ἦσαν αὐτοί.* — Eustath. ad Dion. 791 *Ἀρριανὸς δὲ οὕτω γράφει . . . ἐπέκεινα Σαγγαρίου ἄρκτου Παφλαγόνων Μαριανδυνοί, ἔνθα πόλις Ἡράκλεια τετάλαται, ἔσχον Κιμμέριοι τῶν φαγόντες ἀνδρῶν ἡδυσάρκων. ἦν γὰρ αὐτοῖς πάτριον τὸ πορφύρειν.* Dieser Tod einer Gruppe von K. bei Heraklaia Pontica erinnert an die Vergiftungserscheinungen nach dem Genusse des ‚Tollhonigs' (Lehmann-Haupt Armenien II 107) durch die Griechen (Xen. anab. IV 8, 20). Daß der Heros Kimmerios als Vater des Mariandynos gilt (Schol. Apoll. Rhod. I 1126. II 140. 723. 780), deutet auf längeres Verweilen der K. im Gebiet der Mariandyner. Der Heros Kimmerios erscheint auf der François-Vase als Bogenschütze in skythischer Tracht.

28. Das phrygische Reich wird keilinschriftlich als das der Moscher (Muški) bezeichnet. Die Moscher, ein weder semitisches noch indogermanisches Volk, das später weit nach Osten an den westlichen Teil vom Südfuße des Kaukasus verdrängt wurde, bildeten den Grundstock der Bevölkerung. Sie werden auch in den Inschriften Rusas' II. von Urarṭu erwähnt. Über sie waren als eine dünne Schicht die herrschenden Phryger, Indogermanen thrakischen Stammes, gelagert (Winckler Die Reiche von Cilicien und Phrygien im Lichte der altorient. Inschr., Altor. F. II [1898] 108ff.). Der Königsname Midas erscheint in den assyrischen Inschriften als Mitâ (Sargon II. *Mi-ta-a*). Derjenige Midas, der auch in den Anfragen an den Sonnengott unter Assarhaddon erwähnt wird (Kn. 51 *Mi-it-ta-a* der Herr von . . . . .), nahm sich wie Rusas I. das Leben, und zwar nach Strab. 61 durch Trinken von Stierblut. So auch Eusebius im Kanon (ed. Karst S. 184) zu Abr. 1321 = 696 v. Chr. Nach Africanus fällt Midas' Tod dagegen in die Zeit des Amos, der nach Africanus 2 Jahre regiert hat, die das 101. und 102. Jahr nach der 1. Olympiade darstellen. Die drei Vorgänger des Amos, Ahas (16), Hiskia (29) und Manasse (55), herrschen zusammen nach Africanus 100 Jahre, und er setzt Ahas' erstes Jahr in Olympiade I 1, demnach fiele Midas' Tod ins J. 676. Dazu stimmt es, daß Terpandros nach Hellanikos Zeitgenosse des Midas war. Terpandros aber war der erste Karneonike, und die Stiftung der Karneen fand 676 statt. Gelzer Rh. Mus. XXX (1875) 252f. Anm. 6: ‚Nach diesen sehr präsisen Angaben kann Africanus den Tod des Midas nur um 676 oder höchstens 676' (sic! l. 675) ‚angesetzt haben, d. h. in die 26. Olympiade'. Dagegen versteht Gelzer (Sextus Julius Africanus Bd I S. 179) Afrikanos' Ansatz für die Katastrophe des Midas unter König Amos (1842—1343 Abr.) vom J. 675—674 oder Ol. XXVI 2, 3, eine Differenz, die auf den verschiedenen Möglichkeiten für die Auffassung der Olympiadenrechnung des Africanus beruhen wird, Ed. Meyer Gesch. d. A. I[1] (1884) § 453 Anm. S. 546. II[1] (1893) § 293 S. 456 folgt Gelzers erstem Ansatze.

Wäre das Datum des Eusebius richtig, so müßten sich gleich zu Beginn der Bewegung K.-Schwärme an der Straßenkreuzung bei Delidjan (s. o. § 5 S. 400) westwärts gewandt haben. Unmöglich ist das natürlich nicht, und mit den Nachrichten von der gründlichen Erschütterung der urarṭäischen Macht durchaus verträglich. Aber mangels sonstiger bestimmter Anhaltspunkte wird man dem späteren Datum den Vorzug geben. Und zwar paßt hier 675/4 besser als 676, da die entscheidende Niederlage im Osten erst 677 erfolgte: 676 spräche jedenfalls für eine gewaltige Wucht und Schnelligkeit der nach Westen stürmenden K.-Woge oder doch ihrer Vorhut. Anders als Urarṭu-Chaldia wurde das Phrygerreich völlig von ihnen vernichtet.

29. Vielleicht läßt sich noch eine andere, frühere Station der Wanderung von Osten nach Westen erkennen. Die Taten der K. sind (§ 39) vielfach auf die Amazonen übertragen worden. Sie waren auf ihren Zügen gewiß von Weibern und Kindern begleitet, und die Frauen mögen vielfach am Kampfe teilgenommen haben (Ed. Meyer Gesch. d. A. II[1] 456. Vgl. aber im allgemeinen Leonhard Hettiter u. Amazonen 1911). Nun gilt als ein Hauptsitz der Amazonen Themiskyra an der Mündung des Thermodon etwas östlich von Sinope. Vielleicht spricht sich darin und in der späteren Verbindung der Amazonen mit den Skythen eine Erinnerung an eine Festsetzung der K. an dieser Stelle aus (Ed. Meyer a. a. O.).

Im Westen gerieten dann die K. mit den Lydern unter König Gyges in Konflikt.

IV. Kimmerier und Lyder.

30. Da die Gyges und seinen Sohn Ardys betreffenden Ereignisse bereits ausführlich im Art. Gyges (o. Bd. VII S. 1958ff.) behandelt worden sind, so bedarf es hier nur einer knappen Zusammenfassung. Gyges, von den K. überfallen, sucht einen Rückhalt bei Assurbanabal von Assyrien, dem er zwei gefangene kimmerische Häuptlinge sendet und dessen Oberherrschaft er — wenigstens nach der Auffassung der Assyrer — anerkennt (so auch die beiden ältesten Texte (K 228 + 2675, Rücks. Z. 13ff. Streck Assurb. 166ff. und Cyl. B Z. 86ff. Streck 96ff., vgl. S. 20ff.). Schwierigkeiten der Verständigung mit dieser ersten lydischen Gesandtschaft (Cyl. E Bruchst. b. Streck 156f.), der weitere folgen. Später, als die erste K.-Gefahr vorüber ist, stellt Gyges seine regelmäßigen Gesandtschaften ein und macht gemeinsame Sache mit den assyrischen Vasallen, die im Zusammenhang mit der Verschwörung Samaššumukin's (§ 31) den Abfall von Assyrien planen. Besonders unterstützt er Psammetich von Ägypten mit Truppen, die ihm ermöglichen, das assyrische Joch abzuschütteln. Gebet Assarbanabals: ‚Vor seine Feinde werde sein Leichnam geworfen', das sich erfüllt gelegentlich eines K.-Sturmes, ‚der sein (Gyges') ganzes Land überwältigte' (Bericht der späteren Hauptredaktion der ‚Annalen' Assurbanabals, die uns in den zwei nahezu gleichlautenden Exemplaren des Rassam-Cylinders [Rm.] und des Cyl. A vorliegen, Col. II 111ff. [Streck 20ff.]; vorher die Wiederholung des in den älteren Texten

K 228 + K 2675 und Cyl. B Berichteten). Damals erfolgte die erste der beiden Eroberungen von Sardes, die Kallisthenes mit Recht unterscheidet (s. o. Bd. VII S. 1964. Streck Bd. I S. CCCLV, unten § 37). Der Bericht der Annalen-Hauptredaktion meldet ferner noch (Col. II 121—125), daß Gyges' Sohn und Nachfolger Ardys, den Segen des Assyrerkönigs statt des über Gyges heraufbeschworenen Fluches erbittet und dafür die Unterwerfung verheißt. Im 7. Jahr des Ardys zweite Eroberung von Sardes durch die Treren.

Dagegen bedarf die Chronologie einer erneuten näheren Erörterung, und da das Vordringen der K. gegen die Griechenstädte der westlichen Meeresküste mit dem Angriffe auf Lydien nah zusammenhängt, so ist zu betrachten:

V. Die Chronologie des Auftretens der Kimmerier im westlichen Kleinasien.

31. Das entscheidende Datum ist zunächst der Tod der Gyges, durch den zugleich die zweite Eroberung von Sardes im 7. Jahre des Ardys als Nachfolgers des Gyges bestimmt wird.

Das einzige absolut feststehende Datum der lydischen Geschichte ist die (dritte) Eroberung von Sardes durch Kyros, die der Regierung des Kroisos ein Ende machte (546 v. Chr.). Dieses Datum der Chronographen, das ja an sich nicht zuverlässiger zu sein brauchte als jede andere ihrer Angaben, wird schlagend bestätigt durch die Nachricht der Annalen des Nabonid, wonach im 1. Monat (Nisan) des 9. Jahres 547/6 dieses Königs, d. h. im April 547, Kyros gegen Lydien *a-na matLu-u[d-di]* gezogen sei (s. Lehmann-Haupt Archäol. Anz. 1898, 122; Klio II 344), was von Hüsing Orient. Lit.-Ztg. XVIII (1915) 177ff. nicht berücksichtigt worden ist. Vgl. auch Hiller v. Gaertringen bei Dittenberger Syll.^{3} nr. 6 p. 7, der Kroisos' Beginn mit dem Marmor Parium auf 556/5 oder 555/4 setzt, dann würde die nach Herodot 14-, nach den Chronographen 15jährige Regierung des Kroisos erheblich zu spät, nämlich 542/1 oder 541/40, endigen.

32. Das Datum 546 v. Chr. lag auch den o. Bd. VII S. 1960ff. geführten Untersuchungen über den Tod des Gyges zugrunde. Mit Gelzer wurde dargelegt, daß ein historisch überhaupt vertretbares Datum sich nur aus Eusebius' Angaben in der Chronik ergibt, zu denen die des Africanus, dem Eusebius im Kanon folgt, in Widerspruch stehen. Für Gyges' Todesjahr ergibt sich danach 652, für das 7. Jahr des Ardys 646 oder 645.

Dabei war aber von Lehmann-Haupt übersehen worden, daß Gelzer selbst auf Rohdes Einspruch (Rh. Mus. XXXIII 996f. Anm. 1) hin, es könne sich in Eusebius' Chronik lediglich um Schreibfehler handeln, diese Auffassung zurückgenommen hatte; s. Gelzer Iulius Africanus I 219ff. (vgl. Ed. Meyer GA I^1 § 413 Anm. S. 501).

Eine erneute Untersuchung, die Lehmann-Haupt (Klio XVII [1920] 113 Zur Chronologie der K.-Einfälle sub a) angestellt hat, ergab jedoch, daß, auch wenn man von Eusebius' Zahlen in der Chronik ganz absieht, der Tod des Gyges doch nur 652 oder höchstens 1 bis 2 Jahre später fallen könnte, weil er nach den assyrischen Berichten nicht lange nach dem mit Gyges' Unterstützung 654 erfolgten Abfall Ägyptens von Assyrien unter Psammetich (o. Bd. VII S. 1964) gesetzt werden muß. Ja, es kommt sogar ein Hemmnis gegen diesen Ansatz in Wegfall, über das man sich bisher nur mit schwer vertretbaren Annahmen hinwegsetzen konnte.

Assurbanabal, Cylinder B erwähnt nämlich den Abfall und den Tod des Gyges noch nicht, sondern nur die erste Gesandtschaft und kennt nur die in das J. 652 fallenden Anfänge des von Assurbanabals Bruder Šamaššumukin, dem Babylonierkönige, angezettelten Aufstandes. Das Hauptexemplar der B-Fassung von Assurbanabals Annalen stammt aus dem Eponymat des Bêl-šunu, das, wie jetzt feststeht, ins J. 648 gehört, während man früher damit bis auf 650 zurückgehen konnte (o. Bd. VII S. 1963f.). Man nahm nun an, daß die B-Fassung der Annalen in dem Jahre des Bêl-šunu abgefaßt, und mußte dann annehmen, daß ein Bericht, der nur einen Teil der Ereignisse des J. 652 berücksichtigte, im J. 648 abgeschlossen sei (o. Bd. VII S. 1962f.). Diese Annahme erweist sich als hinfällig: da Exemplare der B-Fassung auch aus zwei anderen Eponymaten vorliegen, so brauchen wir auch das unter Bêl-šunu geschriebene nur als eine spätere Abschrift eines Textes zu beachten, der, obwohl er mitten im Verlaufe der wichtigsten Ereignisse abbrach, doch als inhaltlich und vielleicht auch literarisch bedeutsam geschätzt und wiederholt abgeschrieben wurde (Näheres Klio XVII a. a. O.).

33. Erweist sich so 652 als Maximal- und als das wahrscheinlichste Datum für den Tod des Gyges, so bleibt die Möglichkeit offen, daß die Zahlen in der Chronik des Eusebius nicht auf Schreibfehlern, sondern auf einer von Africanus abweichenden Überlieferung beruhen. Für das Vorhandensein einer solchen zwiefachen Überlieferung hatte Gelzer (Rh. Mus. XXX 241) noch auf die korinthische Königsliste hingewiesen, ‚wo nur der armenische Text des Eusebios (und ebenso Synkellos) die echten Zahlen des Diodor bieten, während unmittelbar an den diodorischen Auszug ein Königsverzeichnis mit den kirchlich rezipierten Zahlen angehängt wird, das seinerseits im Kanon, in der Series Regum und bei Samuel von Ani reproduziert wird'. Gelzer hatte ferner an das Vorhandensein einer ‚kirchlich zurechtgemachten' Rezension des ptolemäischen Kanons, an die sich Synkellos in dem von ihm rezipierten Königsregister hält, erinnert.

Da nun außerdem Rohdes Argumentation keineswegs stichhaltig ist (Klio XVII 119), so bleibt die Möglichkeit offen, daß Gelzer mit seiner ursprünglichen Ansicht im Rechte ist. Daneben besteht die andere Möglichkeit, daß bei Eusebius in der Chronik die abweichenden Jahreszahlen auf Schreibfehlern beruhen, die nur zufällig das richtige Datum für Gyges' Tod ergeben.

Im ersteren Fall bleibt es bei 652 als Gyges' Todesjahr, im letzteren kann daneben allenfalls noch 651 oder 650 in Betracht gezogen werden.

34. Kallimachos *εἰς Ἄρτεμιν* 251ff. singt: 251 *τῶι ῥα* (dem Tempel zu Ephesos) *καὶ ἡλαίνων ἀλαπαξέμεν ἠπείλησε* 252 *Λύγδαμις ὑβριστής· ἐπὶ δὲ στρατὸν ἱππημολγῶν* 253 *ἦγαγε Κιμμερίων ψαμάθωι ἴσον, οἳ ῥα παρ' αὐτόν* 254 *κεκλιμένοι, ναίουσι βοὸς πόρον Ἰναχιώνης.* 255 *ἃ δειλὸς βασιλέων, ὅσον ἤλιτεν· οὐ γὰρ ἔμελλεν* 256 *οὔτ' αὐτὸς*

Σκυθίηνδε παλιμπετὲς οὔτε τις ἄλλος [257] *ὅσσων ἐν λειμῶνι Καϋστρίοι ἔσταν ἅμαξαι* [258] *νοστήσειν· Ἐφέσου γὰρ ἀεὶ τεὰ τόξα πρόκειται.* Vgl. Hesych.: *Λύγδαμις οὗτος ἔκαυσεν τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος* (s. u. § 39. 50). Und Strab. I 3, 21 (C. 61) berichtet: *οἵ τε Κιμμέριοι οὓς καὶ Τρῆρας ὀνομάζουσιν* (dazu s. o. S. 397), *ἢ ἐκείνων τι ἔθνος, πολλάκις ἐπέδραμον τὰ δεξιὰ μέρη τοῦ Πόντου καὶ τὰ συνεχῆ αὐτοῖς, τότε μὲν ἐπὶ Παφλαγόνας τότε δὲ καὶ Φρύγας ἐμβαλόντες, ἡνίκα Μίδαν αἷμα ταύρου πιόντα φασὶν ἀπελθεῖν εἰς τὸ χρεών. Λύγδαμις δὲ τοὺς αὐτοῦ ἄγων μέχρι Λυδίας καὶ Ἰωνίας ἦλασε καὶ Σάρδεις εἶλεν, ἐν Κιλικίᾳ δὲ διεφθάρη. πολλάκις δὲ καὶ οἱ Κιμμέριοι καὶ οἱ Τρῆρες ἐποιήσαντο τὰς τοιαύτας ἐφόδους· τοὺς δὲ Τρῆρας καὶ Κῶβον ὑπὸ Μάδυος τὸ τελευταῖον ἐξελαυθῆναί φασι τοῦ τῶν Σκυθῶν βασιλέως.* Ferner Plut. Mar. 11 .. *Κιμμερίων ..... φυγὴν ἢ στάσιν τινὰ βιασθῶσαν ὑπὸ Σκυθῶν εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπεράσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου.*

35. Dieser Lygdamis ist, wie Winckler Altor. Forsch. I 485, 3. 492ff. erkannt hat, zweifellos identisch mit Dugdammê, dem König der Ummân-Manda (Nordmänner), dessen eine Inschrift Assurbanabals (Winckler Altor. Forsch. I Heft 6 [1897] 492ff. Streck 276ff.) gedenkt. Danach hatte Dugdammê sich zuerst eidlich verpflichtet, ‚nicht Frevel zu verüben noch sich einer Verletzung der Grenze meines Landes schuldig zu machen', diesen Schwur aber dann mißachtet ... „Zur Vergrößerung deiner Herrschaft ... schlugst Du Marduk ihn nieder, gemäß deiner" (vorausgegangenen) „göttlichen Botschaft" ...: ‚Ich werde auflösen die Macht [des Dugdammê]. Den Šandakšatru, den Sprößling seines Leibes, welchen sie an seine Stelle gesetzt hatten, werde ich vernichten'. Diese Verheißung — ob auch die ihres zweiten Teiles steht dahin (s. u. § 41), hat Assurbanabal ‚vernommen' und dem Gotte Šarpanit ein goldenes Kultgerät, wahrscheinlich eine Räucherschale gewidmet. Auf dieser war die Inschrift, deren Kopie oder Entwurf uns in zwei fragmentarischen Exemplaren vorliegt, gemäß ihrer Unterschrift eingegraben.

Dugdammê erscheint wie Teušpa (o. § 17) als *Ummân-Manda*, d. i. eine allgemeine Bezeichnung für die nomadischen Nordvölker (*ummân* ‚Heer', *manda* für *ma'da* ‚voll, zahlreich'), die sich möglicherweise volksetymologisch an den Namen *Mandai(a)*, eines wahrscheinlich iranischen Stammes anlehnt, der in den Annalen Sargons von Assyrien begegnet. Vgl. Streck 281, 10, u. § 44f.

Dugdammê hat die assyrische Grenze überschritten: das kann nur in Kleinasien geschehen sein, in dem zu Assyrien gehörigen Teile von Kilikien, wie Strabon zutreffend angibt.

Hier ist er nach Assurbanabal wie nach Strabon vernichtet worden. Wann geschah das?

36. Da die Inschrift an Marduk, den obersten und Reichsgott Babyloniens, gerichtet ist und vor der Erwähnung Dugdammês von einem Erfolg gegen Elam die Rede ist, das er auf Marduks Geheiß durchzogen, erobert und verwüstet habe, so wollten Winckler Altor. Forsch. I 494 und ihm folgend Streck 277, 5 die Inschrift setzen nach dem erfolgreichen Zuge gegen Teumman von Elam (ca. 656/5) und vor Beginn des babylonischen Aufstandes 652 ([o. S. 416], nicht 650, wie Winckler annahm).

Da Gyges 652, jedenfalls nicht früher, gelegentlich eines K.-Einfalles fiel (Wincklers Ansatz 657 war falsch, o. Bd. VII S. 1965 und u. § 37), so müßten — abgesehen von dem ersten von Gyges erfolgreich abgeschlagenen — die gesamten K.-Züge von der ersten Eroberung von Sardes an bis zum Tode der Dugdammê-Lygdamis allein in die gute Zeit des J. 652 fallen, was höchst unwahrscheinlich ist. Lehmann-Haupt hat denn auch Klio XVII 120 (Zur Chronologie d. K.-Einfälle sub b) nachgewiesen, daß die Inschrift ihrem gesamten Tenor nach nur in die Zeit gehören kann, da Assurbanabal seinerseits, nach der Niederwerfung und dem Tode Samaššumukîns, Babylonien in Personalunion mit Assyrien beherrschte (648—626). Da es ferner ausgeschlossen ist, daß die Hauptfassung der Annalen die Vernichtung und den Tod des Dugdammê-Lygdamis mit Stillschweigen übergangen hätte, so gehört dieses Ereignis und die Inschrift, die seiner gedenkt, in die Zeit nach dem Abschluß dieser Hauptfassung. Diese endet mit der großen Siegesfeier in Niniveh, die ca. 637/6 zu setzen ist (Streck CCCLXXVI und CDLXVII) und ist abgeschlossen unter dem in dieses Jahr gehörigen Eponymat der Šamaš-danin-anni, aus dem die sämtlichen bekannten Exemplare der Hauptfassung der Annalen datiert sind. Der Zug gegen Elam gehört gleichfalls dieser späten Zeit an, ist nicht mit einem der anderweitig bekannten früheren Züge identisch (s. dazu Klio XVII 121).

Somit ist der Tod des Dugdammê-Lygdamis in das Jahrzehnt zwischen 637/6 und 626 zu setzen, und wir erhalten von 652 ab genügenden Spielraum für die wiederholten Raubzüge der K. (Strab. a. a. O.). Für die Zeit von ihrem ersten Auftreten in Lydien bis zur Vernichtung des Dugdammê steht also die Zeit von ca. 660—626 zur Verfügung. Die K. endgültig aus dem westlichen Kleinasien zu vertreiben, war dagegen erst Alyattes vorbehalten (s. u. § 41).

37. Mit Gyges' Todesjahr 652 (oder ein bis zwei Jahre später) ist auch das 7. Jahr des Ardys bestimmt, das wegen des erneuten K.-(richtiger Treren-)Einfalles eine Epoche bildete, es fällt 646 (s. o. Bd. VII S. 1962 und 1964f.) oder höchstens ein bis zwei Jahre später. Daß das Todesjahr des Gyges nicht auf das 7. Jahr des Ardys verlegt werden kann, wie neuerdings mehrfach geschehen, wurde a. a. O. gezeigt. Dagegen muß nochmals scharf betont werden, daß Kallinos' Zeugnis für die zweimalige Eroberung von Sardes (vor dessen Fall unter Kroisos) durchaus einwandfrei ist und nicht etwa auf einer falschen Schlußfolgerung des Kallisthenes beruht: Strab. XIII 627 *Φησὶ δὲ Καλλισθένης ἁλῶναι τὰς Σάρδεις ὑπὸ Κιμμερίων πρῶτον* (652), *εἶθ' ὑπὸ Τρήρων καὶ Λυκίων* (646), *ὅπερ καὶ Καλλῖνον δηλοῦν τὸν τῆς ἐλεγείας ποιητὴν, ὕστατα δὲ τὴν ἐπὶ Κύρου καὶ Κροίσου γενέσθαι ἅλωσιν.*

Ein falscher Schluß liegt vielmehr (gegen Bd. VII S. 1964 Abs. 3 und was dort zitiert) nur vor bei Strab. XIII 647, der Kallinos für älter erklärt als Archilochos, weil Kallinos nur eines glücklichen Krieges der Magneten gegen Ephesos gedenke, während Archilochos die Zer-

störung von Magnesia (am Maiandros) bereits kenne. Die Irrigkeit dieses Schlusses bewies Gelzer (Rh. Mus. XXX 259f.) durch Athen. XII 525 C: *ἀπόλοντο δὲ καὶ Μάγνητες οἱ πρὸς τῷ Μαιάνδρῳ διὰ τὸ πλέον ἀνεθῆναι, ὡς φησι Καλλισθένης ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς καὶ Ἀρχίλοχος.* Dieser irrige Schluß aber wird bei Strabon gar nicht auf Kallisthenes zurückgeführt, sondern ist nur von den Neueren, die an eine zweimalige Eroberung von Sardes unter Gyges und unter Ardys nicht glauben wollten, auf Kallisthenes gestellt worden, der die beiden Eroberungen fälschlich aus Kallinos herausgelesen habe. Dabei bezeugt doch auch Herodot (I 15) ausdrücklich eine Eroberung von Sardes bis auf die Burg unter Ardys, nur daß er, wie es so häufig geschehen, die Treren mit den K. gleichsetzt.

Mit Magnesias Fall sind wir nun schon zu den kimmerischen Angriffen auf die ionischen Städte gelangt.

VI. Die Kimmerier an den Küsten des Ägäischen Meeres und der Propontis.

38. Daß die K. nicht bei Sardes Halt machten, sondern bis zur Meeresküste vordrangen, mußte aus dem Wesen derartiger stürmischer Bewegungen erschlossen werden, wenn wir es nicht durch ausgiebige Zeugnisse wüßten. Daß die Griechenstädte am Ägäischen Meere und an der Propontis von ihnen zu leiden hatten und daß sie dort mit den stammverwandten (§ 44), von Westen über die Meerenge gekommenen Treren zusammentrafen, ergibt sich u. a. aus Kallinos: *νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ἀθρόος ὀρνύων* und *Τρήρωνας ἄνδρας ἄγων.* Treren und K. werden teils gemeinsame Sache gemacht haben, wie sich das aus der vielfachen Verwechslung und Vermischung beider Namen im Altertum ergibt (§ 1), teils mögen auch zwischen den Vettern von diesseits und jenseits der Meerengen gelegentliche Raufereien stattgefunden haben.

39. Von Norden nach Süden sind es folgende Städte, für die unsere spärliche Überlieferung kimmerisch(trerisch)e Angriffe bezeugt:

a) Antandros am Fuße des Ida, zunächst dem Adramyttischen Golfe gelegen: *Ἀριστοτέλης φησὶ ταύτην ἀπωμόσθαι Ἰδαῖοι Ἰδαιτικὸν ὄρος ὀλέσαι, ἢ Κιμμερίδα Κιμμερίων ἐπιπορεύσαν ἔκαυσεν ἴση.* Den Namen (*Edonis* und) *Cimmeris* ohne die Begründung durch die 100-jährige Besetzung hat auch Plinius n. h. V 23.

b) Von der Not, die die K. unter Lygdamis über die Ephesier und den Artemistempel brachten, und seiner Bewahrung durch die Göttin war schon die Rede. Nach Hesych (o. § 34) wurde der Tempel tatsächlich in Brand gesteckt. Dieser Tempelbrand, dem dann wohl Einhalt getan wurde und den Kallimachos übergeht, ist eine Tatsache, bei der sich auch wieder (s. o. § 29) die Verknüpfung der K. mit den Amazonen findet, Euseb. Kan. Abr. 873 (Hieron. 871 = 1123 (2) v. Chr.) ‚Die Amazonen verbrannten den Tempel zu Ephesos' und Abr 939 (Hieron. 940) = 1057 (6) v. Chr. ‚Der Amazoneneinfall in Asia mit den Cimeriern' und beides zusammengezogen bei Synkellos (p. 334 Dind.): *Ἀμαζόνες τῇ Ἀσίᾳ ἐπῆλθον ἅμα Κιμμερίοις. Αὗται καὶ τὸ ἐν Ἐφέσῳ ἱερὸν ἐνέπρησαν.*

c) Magnesia am Maiandros wurde, nachdem es von Gyges unterworfen worden war (Nic. Dam. frg. 62), von den K. (und den Treren) zerstört: Strab. XIV 1, 40 (C. 647): *καὶ τὸ παλαιὸν συνέβη τοῖς Μάγνησιν ὑπὸ Τρηρῶν ἄρδην ἀναιρεθῆναι τὸ δ' ἐξῆς τοὺς Ἐφεσίους κατασχεῖν τὸν τόπον.* Auf diese Zerstörung durch die Nomaden und den Verlust der Selbständigkeit durch die Ephesier spielt Archilochos an in den von Strabon aufbehaltenen Worten: *Κλαίω τὰ Θασίων οὐ τὰ Μαγνήτων κακά.* Vgl. Her. Pont. pol. XXII. Clem. Alex. strom. I 31, 7. Athen. XII 525 C (o. § 37).

40. Aber Magnesia hat sich bald wieder erholt, wie aus Her. I 161 (Belagerung durch Kyros) hervorgeht, und, wenn wir außerdem finden, daß das von Gyges eroberte Kolophon (Her. I 14) wieder von Alyattes (Polyaen. VII 122) bekämpft werden mußte, so liegt der Schluß nahe, daß der K.- und Trerensturm schließlich zu einer Befreiung und Kräftigung der von den Lydern eroberten oder bedrohten kleinasiatischen Griechenstädte führte'. So hat auch Smyrna erst von Alyattes eingenommen werden können, nachdem er die K. endgültig aus dem westlichen Kleinasien vertrieben hatte. Daher bleibt es fraglich, ob Theognis 1104:

Ὑβρις καὶ Μαγνήτας ἀπώλεσε καὶ Κολοφῶνα
Καὶ Σμύρνην· πάντως, Κύρνε, καὶ ὔμμ' ἀπολεῖ

die Zerstörung von Magnesia durch die K. und Treren im Auge hatte. Smyrna war erst ca. 575 gefallen. Wenn Kolophon und ebenso Magnesia wieder unter lydische Herrschaft gekommen war, so daß die dort gemeinte Eroberung der von Smyrna nur um ein geringes vorausging, so gewinnen Theognis' Verse einen viel prägnanteren Sinn (Lehmann-Haupt Griech. Gesch., Einl. i. d. Altertumswiss. III² 73f.).

Diese späteren Kämpfe der Kolophonier mit den Lydern gaben Mimnermos Anlaß, der Großtaten eines seiner Vorfahren im Kampfe mit den Lydern im Gefilde des Hermias zu gedenken (frg. 14) und seine Landsleute dadurch anzufeuern.

Aus Mimnermos und Solons Wechselrede über den Tod im 60. und 80. Jahre folgt zwar mit Sicherheit nichts weiter, als daß Mimnermos damals noch nicht 60jährig war (Lehmann-Haupt a. a. O). Aber es ist v. Wilamowitz zuzugeben, daß die größere innere Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß Solon der ältere war (Ed. Meyer G. A. II § 391 Anm. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 103f.). Dann braucht man mit den Kämpfen zwischen Kolophon und Lydien nicht ins letzte Viertel des 6. und 7. Jhdts. zurückzugehen, sondern kann sie denen um Smyrna gleichzeitig sein oder um ein geringes vorausgehen lassen. Wenn Kolophon und seine Tochterstadt Smyrna gleichzeitig von Alyattes bedroht waren, so erscheinen Mimnermos' Verse besonders greifbar und bedeutungsvoll. Das gleiche wäre dann für Magnesia a. M. vorauszusetzen, und die Verse des Theognis bezögen sich auf jüngere Ereignisse, die alle drei Städte nicht allzu lange vorher betroffen hätten.

Daß andererseits auch Kolophon und Smyrna von den K. und Treren zu leiden hatten, ist anzunehmen, aber für uns nicht bezeugt.

VII. Verbleib und Volkstum der Kimmerier.

41. Nach Herodot (I 16) wurden die K. endgültig durch Alyattes vertrieben: *Κιμμερίους τε*

ἐκ τῆς Ἀσίας ἐξηλάσε. Dieser hätte nach Herodot 616—560, nach Africanus und Eusebius 611—561 geherrscht. Da die Vernichtung des Dugdamme-Lygdamis nicht nach 626 erfolgt sein kann (§ 36), so fragt es sich, ob etwa dessen Sohn Sandakšatru der von Alyattes Besiegte war. Dann hätte Assurbanabal die Erfüllung des zweiten Teils von Marduks' Verheißung (§ 35) nicht mehr erlebt. Als untere Grenze für diesen Sieg über die K. wird die Eroberung von Smyrna durch Alyattes (§ 40) zu betrachten sein, die (ca. 575 v. Chr.) erst nach Erledigung der K. erfolgen konnte. Näheres läßt sich nicht ermitteln. Über den Untergang einer Gruppe von K. bei Herakleia Pontica s. o. § 27.

42. Wo blieben die K.? Daß sie gänzlich ἐκ τῆς Ἀσίας vertrieben worden seien, wäre schwerlich anzunehmen: sie verschwanden nur als Angreifer aus dem Gesichtskreis der Lyder und der Griechen. Die armenischen Autoren bezeichnen Kappadokien als *Gamirk'*. In der Nachbarschaft von Lydien (Gog) nennt auch der Prophet Ezechiel Gomer und in der Völkertafel Genesis 10 (Lehmann-Haupt bei Gunkel Die Religion Bd. V) erscheint Gog unter den Söhnen Japhets vor Magog und Madai. Alles dies deutet auf Kappadokien als das Gebiet, wo sich die K. schließlich niedergelassen hatten. Dort saßen neben der mit den Hetitern verwandten kleinasiatischen Urbevölkerung allem Anscheine nach auch die Vorfahren der Armenier, die zu den thrakophrygischen Stämmen gehörten oder ihnen nahe standen (Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Sprache 208ff.).

Sind also die K. Thraker (§ 1 und § 44), so fanden sie bei ihrer Niederlassung in Kappadokien in den Armeniern eine verwandte Bevölkerung vor. Die Armenier, Haik', waren, als sie nachmals in das Gebiet von Urartu-Chaldia einwanderten, das von da ab von den fremden Völkern als Armenien bezeichnet wurde, bereits eine stark gemischte Bevölkerung, unter der man (Lehmann-[Haupt] Die Einwanderg. der Armenier im Zusammenhang mit den Wanderungen der Thrakier u. Iranier, Verh. 13. Or.-Kongr. Hamburg 1902, 130ff.) drei Elemente zu unterscheiden haben wird: die eigentlichen Armenier, andere thrakische Stämme, namentlich die K., und mit den beiden schon bei der Einwanderung vermischt Angehörige der kleinasiatischen Urbevölkerung. Diese Mischung — blonde und blauäugige neben dem kleinasiatischen (‚armenoiden' v. Luschan) Typus — drängt sich dem, der in Armenien längere Zeit verweilt, ohne weiteres auf (Lehmann[-Haupt] Ztschr. f. Ethnol. XXXI [1899] 281f. m. Anm. 2). Sie ist durch das Konnubium mit den einheimischen, weder semitischen noch indogermanischen Chaldern (Xen. Cyrop. III 2, 23. Dazu Lehmann[-Haupt] Verh. Berl. anthr. Ges. 1895, 585ff.; Klio II 271f., 3. II 341) nicht allein erklärlich.

43. Daß die Armenier ihre Herkunft auf künstlich sagenhafte Weise vom assyrischen Bêl, also von Osten her ableiten, steht mit den Tatsachen in direktem Widerspruch. So erklärt es sich aber, daß die Armenier Gamirk', d. h. Kappadokien mit der Hauptstadt Kaisareia, die alle Zeit eine besondere Rolle im Glauben und in der Tradition der Armenier gespielt hat, als ein in sehr früher Zeit von ihnen erobertes Gebiet nennen: der westliche Ausgangspunkt wurde der Sage zuliebe als von Osten her in früher Zeit besetzt hingestellt.

44. Das Volkstum der K. läßt sich zwar nicht mit voller Sicherheit bestimmen. Die Treren, die in der Überlieferung fast als ihre Doppelgänger gelten, werden aber ausdrücklich als Thraker bezeichnet: τὰ δ' ἐξῆς Τρῆρες καὶ οὗτοι Θρᾷκες (Strab. XIII 1, 8 C. 586), und überhaupt ist es höchst wahrscheinlich, daß die K. mit Tomaschek (Die alten Thraker, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CXXVIII 53. 55) und Lehmann-Haupt, denen sich Bury anschließt, als Thrakier anzusprechen sind. Bury fügt hinzu Klio VI (1906) 87: ‚Thrakisch ist zweideutig. Es gab reine Thraker und andere Völker, die zu den Thrakiern gezählt wurden, aber sich von ihnen durch gewisse eigenartige Sitten (Herodot V 3—8) unterschieden. Das wichtigste ethnologische Kennzeichen, um die reinen Thrakier von den Pseudothrakiern (einschließlich der Getai und Trausoi), die mit ihnen vermischt waren, zu unterscheiden, ist vielleicht die Gewohnheit des Tätowierens, die von den ersteren, dagegen nicht von den letzteren geübt wurde (Herodot. V 6)'.

‚Man kann daher die K. zu den Thrakiern rechnen, wie die Getai, und doch annehmen, daß sie Einwanderer vom Norden Europas her seien, die mit den wirklichen Thrakiern zusammenlebten, ἀναμίξ, um den Ausdruck zu gebrauchen, den Strabon auf die Scordisci und Boii in später Zeit anwendete, die unter den Thrakern und Illyrern lebten. Diese Ansicht ist des längeren von Ridegway (Early Age of Greece I 386ff.) entwickelt worden. Bei der Erwägung dieser Frage wäre stets im Auge zu behalten, daß die eigentlichen K. als herrschende Schicht über eine Bevölkerung von anderem Ursprunge gelagert sein konnte.' Burys Ansicht wird größtenteils bestimmt durch das unten zu erörternde Problem, ‚K. und Cimbern'. Anders denkt sich Lehmann-Haupt die Möglichkeit, die K. seien nicht reine Thraker. Er betonte von vornherein (Verh. Berl. Anthrop. Gesellsch. 1896, 318, 1), daß ‚die K. an ihrem für uns erreichbaren Stammsitz im kimmerischen Bosporos von den (zu den Iraniern gehörenden) [skolotischen] Skythen deutlich und scharf unterschieden werden. Sie könnten also recht wohl vom Standpunkte der Zeit, in die uns die Berichte des Hekataios und Herodot führen, die westlichen Ausläufer bezw. Vorposten der thrakischen Stämme gebildet haben'. Er erläutert und ergänzt dies (Israel [1911] 108) durch die Bemerkung, daß das Volk der K. zu den Thrakern gehörte oder ein Mittelglied zwischen diesen und den Iraniern bildete.

Von den verschiedenen Sprachstämmen — im vorliegenden Falle dem indogermanischen — sind uns nur diejenigen Völker mit ihren Sprachen und Dialekten näher bekannt geworden, die es zu dauernder Betätigung in Geschichte und Literatur gebracht haben. Zwischen den in ihrer weiteren Entwicklung schärfer getrennten Volksstämmen und Sprachen konnte es Zwischenglieder geben, die sich ihrem Wesen nach diesen nicht anfügen und einordnen lassen (Klio III 140. VII

460). Es ist da an das Makedonische zu erinnern (u. § 49), an ‚Israel im embryonischen Zustand', vor seiner Entwicklung zu einem ausgesprochenen Volkstum u. ä. Die Auffassung der K. als eines Zwischengliedes zwischen Thrakern und Iraniern, als östlichsten Vorpostens der Thraker mit iranischem Einschlage oder als eines Zwischengliedes, das aus der Zeit vor der endgültigen Entwicklung des Thrakischen und Iranischen ihnen beiden gemeinsame Elemente bewahrte usw., würde gut zu dem Namen der K.-Führer Teušpa, persisch Teispes (Čišpiš), stimmen. Denn Ed. Meyer Ztschr. f. vergl. Sprachfsch. XLII 10f.; GA^3 I 2 § 529 A. S. 815 ist im Unrecht, wenn er erklärt, dieser Name beweise nichts für die Nationalität der K. Er werde ausdrücklich als ‚Mandakrieger', d. h. als Angehöriger des Stammes Manda in Iran bezeichnet. Vielmehr ist *umman Manda* hier die oben (§ 35) näher erörterte allgemeine Bezeichnung für die nomadischen Nordvölker überhaupt. Es ist vollkommen ausgeschlossen, alle als *umman Manda* in den Keilinschriften bezeichneten Völkerschaften diesem einen iranischen Stamme zuzuordnen. Werden doch u. a. in den Steleninschriften König Nabonids (Kol. II 14. Kol. X 14) die Meder, die bei und nach der Zerstörung Ninivehs Assyrien verwüsteten, so bezeichnet (Langdon Babyl. Königsinschr. nr. 8 S. 272f. 284f.), offenbar, weil skythische Söldner einen Hauptbestandteil des medischen Heeres bildeten. Daher bei Nabonid *umman Manda* statt des üblichen *Madaia* allgemeine Bezeichnung für die — durch Kyros besiegten — Meder des Astyages (Cyl. Inschr. Kol. I 12. 20. 36 [Langdon nr. 1 S. 212f. 220f.], s. o. Bd. X S. 1812).

45. Wenn überhaupt in *umman Manda* eine volksetymologische Verallgemeinerung vorliegt, die sich an jenen Namen eines iranischen Stammes anschließt, so ist diese vielmehr eher mit dem erweiterten Gebrauche des K.-Namens im Babylonischen zu Dareios' Zeiten zu vergleichen. Die Behistun-Inschrift (§ 6) und die Inschr. e von Persepolis bezeichnen die skolotischen Skythen in der altpersischen (und der elamitischen) Fassung als *Sakâ* (*Ša-ak-ka-be*), in der babylonischen dagegen als *Gi-mi-ri* (Kimmerier). In der Grabschrift des Dareios zu Naksch-i-Rustem, werden sowohl a) die *Sakâ haumavarga* = Her. VII 64 Ἀμύργιοι (elam. *Sak-ka u-mu-mar-ka-ip*) wie b) die *Sakâ tigrak'audâ* (elam. *Ša-ak-ka ti-ig-ra-ka-u-da-ap*) die spitzhelmigen Saker, wie c) altpersisch *Sakâ tyay taradraya* (elam. *Ša-akka ap-pa AN. KAM mi-ud-du-man-na*) in der babylonischen Fassung als *Gimiri* bezeichnet und zwar a) als *Gimiri Ummurga'*, b) als *Gimiri ša karballâtišunu rappâ'*, ‚deren Helme spitz sind', c) als *Gimiri' ša ahi ultua ša nâri Marrâtim* ‚Kimmerier von jenseits des Meeres'. Unter letztern sind die bei dem Skythenzuge und der Eroberung Thrakiens ‚unterworfenen' nomadischen Völkerstämme und wohl überhaupt die Thraker, soweit sie nicht unter den Skudra (der Name wohl identisch mit der Stadt Σκύδρα in Makedonien) inbegriffen sind.

46. Ähnlich ist es zu beurteilen, wenn bei den Griechen der späteren Zeit — im Gegensatz zu Herodots, zum Teil auf Hekataios zurückgehender (Strab. VII 3, 6 C. 299 p. 411 l. 9 s. Mein.) verglichen mit Herodots IV 12 [o. § 2]) genauer Unterscheidung der K. von den Skythen — umgekehrt die K. als ein skythisches Volk bezeichnet werden. Etym. M. s. *Κιμμερίους*: καὶ Σκυθικὸν ἔθνος Κιμμέριοι. Tzetzes XII 811ff. *Τοὺς Κιμμερίους οἱ πολλοὶ ἔθνος φασὶν ὑπάρχειν | Περὶ τὸν Ταῦρον τῶν Σκυθῶν καὶ τὴν Μαιώτιν λίμνην.* Ebenso Schol. Aischyl. Prom. 730 nur *τὸν σκυθικὸν* statt *τῶν Σκυθῶν*. Besonders bemerkenswert: Schol. Od. XI 14 (Dind. p. 479) *Ἡρόδοτος δὲ ὑπὸ Κιμμερίων φησὶ Σκύθας ἐξελαθῆναι* P. V (falsch; das Umgekehrte war der Fall o. § 2, vielleicht beeinflußt durch Strab. I 3, 21 C. 61 *τοὺς δὲ Τρῆρας καὶ Κᾶβον ὑπὸ Μάδυος τὸ τελευταῖον ἐξελαθῆναι βασιλέως*) und ebd. *οὗτοι οἱ Κιμμέριοι Σκύθαι νομάδες ὄντες* B. H.

47. Šandakšatru, der Name von Dugdamme's Sohn (§ 35) mutet gleichfalls iranisch-arisch an. An die babylonisch-assyrische Silbenteilung sind wir natürlich nicht gebunden. Verstehen wir *Šanda-kšatru*, so drängt sich für den zweiten Teil der Vergleich, mit iran. *k'šaθ'ra*, sanskr. *kšatra* ‚Herrschaft' auf. In *šanda* könnte vielleicht die iranische Entsprechung von altind. *candrâ* ‚leuchtend (Mond)' liegen; für den Wegfall des *r* vgl. σανδαρακη = **candra-raga* (P. Kretschmer). Andererseits unterscheidet das babylonisch-assyrische *š* und *ś* nicht; *šanda* (eventuell für *ćanda*, mit ungenauer ass.-bab. Wiedergabe des Fremdnamens) könnte vielleicht zu avestisch *zanta* ‚Gau' gestellt werden, vgl. (A. Walde) *zantu-pati* ‚Herr, Gebieter eines Landbezirks'. So *šanda-kšatru* mit babylonisch-assyrischer Endung für **xanda-k'šaθ'ra* ‚Gauherrschaft' oder eher mit einer weiteren, im Assyrischen nicht hervortretenden Ableitungssilbe **xanda-k'šaθ'rya*, deren Träger(?).

48. Dagegen ist in Dugdamme nichts Iranisches zu entdecken. Gewöhnlich nimmt man an, daß Lygdamis bei Strabon und Kallimachos nur ein Fall der auch bei den Griechen so häufigen Wiedergabe eines neuauftretenden, bisher unbekannten Fremdnamens durch einen wohlbekannten einheimischen oder fremden Namen sei (vgl. Χαλδαῖοι für die vorarmenischen Chalder und u. § 57, sowie speziell für Herodot Lehmann-Haupt Einl. in die Altertumsw. III^2 82 sub 2). Es ist aber doch meines Erachtens reichlich so wahrscheinlich, daß die Namen wirklich von Haus aus identisch sind, und daß Lygdamis durch Dissimilation aus der ursprünglichen Namensform Dugdamme entstand. Eine griechische Etymologie liegt meines Wissens für Lygdamis nicht vor. Sundwall Namen der Lykier (Klio Beih. 12 S. 136) faßt den Namen als karisch. Λύγδαμον ist eine Stadt in Mysien, also auf thrakischem Gebiet. Den Namen Lygdamis tragen der Vater und der Enkel der Artemisia, der bekannte Tyrann von Naxos, ein Bürger auf Knossos und ein Syrakusaner, Olympionike Ol. 33, er erscheint also zumeist in Gebiete alt-,kleinasiatischer' Siedlung, aber auch uralter thrakischer Beeinflussung. Bis auf weiteres ließe sich also Dudgamme-Lygdamis als thrakisch ansprechen, wenn auch keine Ähnlichkeit mit den bekannten thrakischen Personennamen hervortritt. Κᾶβος, den Strabon (o. § 46) als Führer der Treren nennt, die sicher Thraker waren, Strab. XIII 1,

u. C. 586; τὰ δ' ἐξῆς Τρῆρες καὶ οὗτοι Θρᾷκες), ist etymologisch wohl unerklärt.

49. Der Befund der drei gesicherten Namen kimmerischer Fürsten spräche also in der Tat das Kimmerische nicht gegen die als möglich erwogene Zwischenstellung zwischen dem Thrakischen und dem Iranischen.

Es wäre in dieser Hinsicht mit dem Makedonischen zu vergleichen, das vielfach als ein in seiner Entwicklung zurückgebliebener griechischer Dialekt betrachtet wird, andererseits aber auch wichtige Elemente der Lautlehre und der Wortbildung mit dem Illyrischen und dem Thrakischen gemeinsam hat (s. Lehmann Haupt Einl. in d. Altertumsw. III² 1211ff.).

VIII. Die Kimmerier bei Homer und im sonstigen Mythos.

50. In der Nekyia heißt es von Odysseus' Schiff nach der Ausfahrt von der Aiaia, Kirkes Land (XI 11ff.): *τῇς δὲ παραπρὸιξ τέναῳ' ἰοῦσα πεντοπορεύσῃ | δύετό τ' ἠέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί | ἡ δ' ἐς πείραθ' ἵκανε βαθυρρόου Ὠκεανοῖο | ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δημός τε πόλις τε, | ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ' αὐτοὺς | Πείσας φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν, | οὔθ' ὅταν ἂν στείχῃσι πρὸς οὐρανὸν ἀστερόεντα, | οὔθ' ὅτ' ἂν αὖ πρὸς γαῖαν ἀπ' οὐρανόθεν πρατράπηται, | ἀλλ' ἐπὶ νὺξ ὀλοὴ τέταται δειλοῖσι βροτοῖσιν.* Die Beurteilung, die diese Verse im Wandel der Zeiten erfahren haben, spiegelt sich die Geschichte der homerischen Frage zu einem guten Teile wieder. Im Altertum schloß man: da Homer die K. nennt, so muß er ihre Einfälle erlebt haben, so wurde Homer, der auch die Grabschrift des Midas (o. § 28) verfaßt habe (vit. Hom. 11), zum Zeitgenossen des Archilochos, der die Herrschaft des Gyges und die ersten K.-Einfälle erlebt hatte (Gelzer Rh. Mus. XXX 249ff.). Andererseits war überliefert, daß Homer 1076 v. Chr. zu setzen sei; dem zufolge wurden dann K., Amazonen und der ephesische Tempelbrand in diese viel zu frühe Zeit hinaufgerückt und der K.-Einfall in die Zeit von Kodros' Kampf mit den Peloponnesiern verlegt (o. § 29. Gelzer 25⁸, 3. 262). Die ganze Schlußfolgerung ist natürlich grundfalsch, da Homer vom Einfall der K. eben nichts weiß, sondern sie nur in ihrer nördlichen Heimat kennt.

51. Neben der zeitlichen eine ebenso unberechtigte örtliche Verschiebung: die Irrfahrten des Odysseus, ursprünglich ausschließlich im Ägäischen, dann großenteils im Schwarzen Meere gedacht, wurden schließlich in den Westen des Mittelmeeres verlegt. Dort mußte dann auch der Eingang zur Unterwelt gesucht werden, und es blieb Ephoros (Strab. V 4, 5 C. 244) oder schon einem seiner Vorgänger (Strab. ebd. etwas vorher *οἱ πρὸ ἡμῶν . . . ὑπελάμβανον καὶ τοὺς Κιμμερίους ἐνταῦθα λέγεσθαι*) vorbehalten, nun auch die K. an eine Stelle zu verlegen, wo für ihr Dasein keinerlei oder nur ein höchst fadenscheiniger (s. Kimmerion) Anhalt bestand, an den Lacus Avernus, jenen kleinen Kratersee in Kampanien (o. Bd. II 8. 2286), wo der Eingang zum Hades gesucht wurde, und sie mit allerhand fabelhaften Zügen auszustatten: *Ἔφορος δὲ τοῖς Κιμμερίοις προσοικεῖῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν, ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας καὶ διά τινων ὀρυγμάτων παρ' ἀλλήλους τε φοιτᾶν καὶ τοὺς ξένους εἰς τὸ μαντεῖον δέχεσθαι πολὺ ὑπὸ γῆς ἰδρύμενον· ζῆν δ' ἀπὸ μεταλλείας καὶ τῶν μαντευομένων καὶ τοὺς βασιλέως ἀποδίδοντος αὐτοὺς ἀντάξεις. εἶναι δὲ τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον ἔθος πάτριον μηδένα τὸν ἥλιον ὁρᾶν, ἀλλὰ τῆς νυκτὸς ἔξω προϊέναι τῶν χωμάτων· καὶ διὰ τοῦτο τὸν ποιητὴν περὶ αὐτῶν εἰπεῖν ὡς ἄρα „οὐδέ ποτ' — ἐπιδέρκεται". ὕστερον δὲ διαφθαρῆναι τοὺς ἀνθρώπους ὑπὸ βασιλέως τινός* (durchschimmernde historische Grundlage, s. § 34ff.), *οὐκ ἀποβάντος αὐτοῦ τοῦ χρησμοῦ.* Vgl. mit noch stärkerem Rationalismus Fest. de sign. verb. s. v. (p. 371 L.): *Cimmeri dicuntur homines, qui frigoribus occupatas terras incolunt, quales fuerunt inter Baias et Cumas in ea regione, in qua convallis satis eminenti iugo circumducta est, quae neque matutino neque vespertino tempore sole contingitur.* Vgl. noch Antonios Diogenes (s. § 66).

52. Hand in Hand damit gehen die Wortspiele und die etymologischen Spielereien. *Kerbérioi*, die ‚Kerberos-Leute', sind sie anscheinend zuerst von Sophokles genannt worden (Etym. M. s. *Κιμμερίους*), sicher von Aristophanes, Frösche 187: *ἦ 'ς Κερβερίους*', dazu Schol.: *Τινὲς καὶ παρ' Ὁμήρῳ γράφουσιν ‚ἐνθάδε Κερβερίων' ἀντὶ τοῦ Κιμμερίων· ἢ μᾶλλον τοὺς Κιμμερίους φασὶ παίζει δὲ παρὰ τὸν Κέρβερον. — ὄνομα τοῦτο ηρύσσει ὁ Χάρων. Κερβερίους δὲ τοὺς Κιμμερίους λέγει. Κ. παραμυθῆναι μὲν ἐκεῖ οὐκ ἔστι, καταβαίνουσι δ' εἰς Ἅιδου ἔχει, ὡς μυθεύεται* Il. Vgl. Schol. Hom. Od. XI 14: . . . *οἱ δὲ* (scil. *γράφουσι*) *Κερβερίων ὡς Κράτης.* — Daneben hießen sie *Χειμεριοι* ‚die Winterlichen' Etym. M. a. a. O. *Ἡρωτέας δὲ ὁ Ζευγματίτης χειμερίους γράφει· ἀεὶ γὰρ αὐτοὺς ἐν χειμῶνι εἶναι.* Schol. Hom. Od XI 14: *ἔνιοι δὲ γράφουσι χειμερίων.* Ferner Etym. M. a. a. O. *ἔνιοι δὲ Κεμμερίους· κέμμερον γὰρ λέγουσι* (wer?) *τὴν ὁμίχλην*, also ‚die Nebelmänner'.

53. Nach Kirchhoff (Die hom. Odyssee² 1879) gehörte, wie das ganze 10. Buch, so der die Erwähnung der K. enthaltende Abschnitt X 1—24 zu den Zusätzen der jüngeren Rezension, die den alten Nostos I—XII und die mit XIII beginnende spätere Fortsetzung betroffen hatte. U. v. Wilamowitz Homerische Untersuch. (1884) 165 betont mit Recht, daß Aiaia von Aia nicht zu trennen ist. Aia, das Land des Aietes, dessen Schwester Kirke ist, wird von Mimnermos frg. 11 ‚an den Rand des Okeanos, wo Helios Strahlen liegen', versetzt. „Aia aber ist als Ziel der Argofahrt um so fester lokalisiert, als Kirke selbst, da sie Odysseus den Rückweg angibt, bemerkt, die Plankten habe nun die Argo (*παρ' Αἰήταο μολοῦσα*) passiert. Der Verfasser unserer Bücher *κλμ* denkt sich also die Irrfahrt im Schwarzen Meere. Die Kirkeinsel ist eine Insel ‚von Aia', auf welcher die Schwester des ‚Königs von Aia' wohnt. Von der Kirkeinsel braucht man nur über den Okeanos zu fahren, so ist man bei den K. im Dunkel. Da Helios erst bei der Kirkeinsel aufsteigt, so ist freilich diese entlegenere Gegend ewig unberührt von seinem Lichte. Die K., die auch erst der Redaktor einführt, sind ein skythisches Volk, dessen reale Wohnsitze genau da

liegen, wo der Zusammenhang der Dichtung sie ansetzt. Ob der Dichter die K. von ihren Raubzügen her kennt, oder woher sonst, ist dafür ganz gleichgültig, da er sie eben in ihren heimischen Sitzen anführt. Den Hades sich an diesem Nordrande der Welt zu denken, ist an sich ebenso gut möglich wie an jedem von der Sonne unerreichten Rande.“ Dazu s. u. § 60ff.

54. Nicht alle antiken Autoren, die Homers Beschreibung der K. berühren, sind den oben geschilderten Irrtümern durchweg verfallen. Teils begnügen sie sich mit einer Bezugnahme oder einer Paraphrase, an die dann mehrfach ethische Erörterungen geknüpft werden. Schol. Aeschyl. Prom. (729—730): *Ἰσθμὸν δ' ἐπ' αὐταῖς στενοπόροις λίμνης πύλαις | Κιμμερικὸν ἥξεις* = Tzetz. chil. XII 344ff. (§ 46). Zu Lyc. 1426f. *κύφελλα δ' ὧν τηλόθεν ῥοιζουμένων | ὑπὲρ κάρα στήσουσι Κιμμερὸς θ' ὕπνος | σκιὰ καλύψει πέραν, ἀμβλύνων αἴλας* bemerkt Tzetzes in den Scholien (p. 387f. ed. Scheer) *Κιμμέριοι ἔθνος περὶ τὸν Ὠκεανὸν ζόφῳ κεκαλυμμένον* (Od. XI 15). *ὁ δὲ νοῦς· ὥσπερ ὁ σκοτασμὸς τῶν Κιμμερίων ἀφανίζων τὸ φῶς σκότος ποιεῖ οὕτως καὶ τὰ Περσικὰ βέλη πεμπόμενα συγκρύπτει τὸν ἥλιον* (anders Lyc. 695 und Tzetzes dazu); vgl. Nonn. Dionys. LXV 268f. *εἰς γλαφυρόν τινα κοῖλον ἀτρεκέος οἶκον ἀνάγκης | Κιμμερίων μίμημα δυσέκβατον ἄμμορον ἠοῦς.* Plut. de superst. 10, 169 F (Moral. Bern. I p. 416) . . . *Κιμμερίους δ' οὐδεὶς εἶπεν ἀσεβεῖς ὅτι τὸν ἥλιον οὐδ' εἶναι τὸ παράπαν νομίζουσι.* Eine längere Auseinandersetzung über die Folgen des Aufenthalts im Dunkel: Anon. de Ulixis erroribus 6 (*Περὶ Κιμμερίων*) i. f. (*Μυθόγραφοι* ed. Westerm. p. 336, 1). Teils versuchen sie eine naturwissenschaftliche Erklärung: Cic. acad. prior. II 61 (c. 19) . . . *Et Cimmeriis quidem, quibus aspectum solis sive deus aliquis natura ademerat sive eius loci quem incolebant situs, ignis tamen aderat quorum illis uti lumine licebat, illi autem quos tu probas, tantis offensis tenebris ne scintillam quidem ullam nobis reliquerunt . . .* Krates bei Eustath. ad Hom. 1671 . . . *καὶ ὅτι νὺξ καὶ ἡ πυκνὴ νέφωσις ἦν καὶ ἥρα φησὶν Ὅμηρος . . . οἱ παλαιοὶ δηλοῦσι λέγοντες ὅτι καὶ τοῖς Κιμμερίοις τοιαύτη νὺξ τέτατο . . . οὐ καθαρᾷ ἡλίῳ λαμπόμενος οὐ μὴν αὐτόχρημα νὺξ καθόλου, ὡς ὁ Κράτης ὑποτίθεται. πῶς γάρ φασιν εἶχον ζῆν.* Vgl. ferner Schol. Od. XI 16 zu *ἠέλιος φαέθων ἐπιδέρκεται*: *πῶς οὖν ζῶσιν; . . .* B. V. *ἐπιλείπει μὲν ὁ ἥλιος τοὺς Κιμμερίους, οὐ φαέθων δέ· ἀντὶ τοῦ οὐ πάνυ λάμπων. οὔτε τὴν δύσιν οὔτε τὴν ἀνατολὴν διὰ τὸ δυτικοῖς καὶ ἀνατολικοῖς ὄρεσι περιέχεσθαι κατὰ μόνον τὴν μεσημβρίαν ἥλιον ὁρᾶσι . . .* B. H. Q.

55. Homers Schilderung trifft nun aber gar nicht auf die Verhältnisse der Krim zu, sondern hat die langen Winternächte des Nordens im Auge, denen die langen Sommernächte entsprechen, die er zu den Laistrygonen verlegt (Od. X 84) *ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς | τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἀργυρα μῆλα νομεύων· | ἐγγὺς γὰρ νυκτὸς καὶ ἤματος εἰσι κέλευθοι.* Das ist schon im Altertum erkannt worden.

Am deutlichsten war Krates, s. Scholien zu Od. X 86, aus denen nur hervorgehoben sei: *Κράτης βραχείας αὐτοῦ ὑποτίθεται τὰς νύκτας· καὶ γάρ φησιν αὐτοὺς εἶναι περὶ τὴν κεφαλὴν τοῦ δράκοντος, περὶ ἧς Ἄρατός φησι ‚κείνη που κεφαλὴ τῇ νείσεται ἦχι περ ἄκραι μίαγονται δύσιές τε καὶ ἀνατολαὶ ἀλλήλῃσιν‘ . . .* H. Q. *. . . ὥστε πλείω μὲν εἶναι τὴν ἡμέραν ὀλίγην δὲ τὴν νύκτα ὡς ἀνάπαλιν παρὰ Κιμμερίοις. εἴ τις οὖν δύναται διαγρυπνεῖν διττοὺς κομίζεται μισθούς.* H. V. . . . *τοῦ γὰρ ἡλίου ὄντος ἐν θερίνῳ τροπικῷ τοὺς ἀρκτώους ἀνθρώπους μείστην τὴν ἡμέραν ἔχειν καὶ μὴ ἔχειν νύκτα· τὴν γὰρ νύκτα μόνον μιᾶς ὥρας διάστημα εἶναι, τούτεστι τὴν ἡμέραν εἶναι κγ' ὡρῶν . . .* Das steht turmhoch über Schol. Od. XI 14 *οὗτοι οἱ Κιμμέριοι οἱ Σκύθαι νομάδες ὄντες ἐκ τῶν δυτικῶν τοῦ ὠκεανοῦ μερῶν ἐλθόντες ἐπόρθησαν τὸν ναὸν Ἀπόλλωνος τὸν ἐν Δελφοῖς* (Verwechslung mit den Galatern-Kelten, vgl. Diod. V 32, 4 s. § 58). *διὸ δυσφημεῖ αὐτοὺς ὁ ποιητὴς* (vgl. Strab. 149 unten § 59) *ὡς ἐν σκότῳ οἰκοῦντας.* Weniger klar als Krates Plut. Mar. 11 . . . *οὐρανοῦ δὲ εἰληχέναι καθ' ὃ δοκεῖ μέγα λαμβάνων ὁ πόλος ἕξαρμα διὰ τὴν ἐγκλισιν τῶν παραλλήλων ὀλίγον ἀπολείπειν τοῦ κατὰ κορυφὴν ἱσταμένου σημείου πρὸς τὴν οἴκησιν, αἵ τε ἡμέραι βραχύτητι καὶ μήκει πρὸς τὰς νύκτας ἴσαι νέμεσθαι τὸν χρόνον· διὸ καὶ τὴν εὐπορίαν τοῦ μυθεύματος Ὁμήρῳ γενέσθαι πρὸς τὴν νέκυιαν.* Wichtig Tzetz. Chil. XII 844f. *Ἐν σκότει δὲ διάγουσιν ὡς ἐν νυκτὶ βαθείᾳ | ἡμέρας τεσσαράκοντα. καιρὸς δ' αὐτοῖς τοῦ σκότους | ὅταν ἐν αἰγοκέρωτι ὁ ἥλιος ὑπάρχῃ. | ὅταν ἐν τῷ καρκίνῳ δὲ ὁ ἥλιος ὑπάρχῃ | ἡμέρας τεσσαράκοντα ὁλόφωτοι τελοῦσιν.* — Dies geht offenbar zurück auf Prokop. bell. Goth. II 15 p. 205 Niebuhr, p. 215 Haury, wo Prokop auf Grund persönlicher Mitteilungen verläßlicher Gewährsmänner unter den Herulern, die mit ihren in Skandinavien verbliebenen Landsleuten in Verbindung blieben, die 40tägige Sommernacht *ἀμφὶ θερίνας μὲν τροπάς* und die 40tägige Sommernacht *ἀμφὶ τὰς χειμερίνας τροπάς* sachgemäß schildert.

56. So haben auch die Neueren mit steigender Deutlichkeit erkannt, daß sich Homers Schilderung tatsächlich auf die langen Winternächte des Nordens bezieht, s. Berger Mythische Kosmographie 15. Bury Klio VI (1908) 85. Finsler Homer I (1913) 25: Daß mit Od. X 82 ‚die langen Sommertage des Nordens gemeint sind, ist längst erkannt . . .‘. ‚Umgekehrt liegt in dem Bericht über das in ewige Nacht getauchte Land der K. eine deutliche Kunde von der langen nordischen Winternacht; dieses Land ist doch wohl Jütland, die kimmerische Halbinsel. Daß beide Phänomene für die nämlichen Gegenden zutreffen, ist dem Dichter nicht klar geworden, daher er die langen Sommernächte nach Kyzikos verlegt, wohin sie gar nicht passen, zugleich mit den menschenfressenden Riesen.‘

57. Nicht für die K. also paßt Homers Schilderung. Wohl aber für den Wohnsitz der Cimbern, und wenn nach Poseidonios' Bericht die Griechen diese als K. bezeichneten, so liegt also hier einmal der Fall vor, daß bei der häufigen Bezeichnung eines später bekannt werdenden durch einen schon länger geläufigen Fremdnamen durch die Griechen (§ 20. 48) nicht, wie meist, der äußere Namenanklang, sondern zugleich innere Gründe mitsprechen. Spätestens als Od. XI 14ff. gedichtet wurden, muß eine Kunde von den an der Nordsee wohnenden Kimbern und von den langen Winter-

nächten und Sommertagen des Nordens zu den Griechen gedrungen sein.

58. Als dann die Cimbern aus ihren nördlichen Sitzen bis nach Italien vordrangen und sich als ein räuberisches Wandervolk erwiesen, hat dieser Zusammenhang den Anlaß gegeben, die K. der Krim als einen versprengten Zweig der Cimbern anzusehen, wenn auch in dem Zitat des Strabon aus Poseidonios als dem Urheber dieser Theorie die Bezugnahme auf Homer gerade nicht hervortritt. Strab. VII 2, 2 p. 293: *Ταῦτα δικαίως ἐπιτιμᾷ τοῖς συγγραφεῦσι Ποσειδώνιος καὶ οὐ κακῶς εἰκάζει ὅτι ληστρικοὶ ὄντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι καὶ μέχρι τῶν περὶ τὴν Μαιῶτιν ποιήσαντο στρατείαν· ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ ὁ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος, οἷον Κιμβρικὸς Κιμμερίους τοὺς Κίμβρους ὀνομοσάντων τῶν Ἑλλήνων;* vgl. auch Diod. V 32 *ἀγριωτάτων δ' ὄντων τῶν ὑπὸ τὰς ἄρκτους κατοικούντων* (sc. *Γαλατῶν*) *καὶ τῶν τῇ Σκυθίᾳ πλησιοχώρων, φασί τινας ἀνθρώπους ἐσθίειν ὥσπερ καὶ τῶν Πρεττανῶν τοὺς κατοικοῦντας τὴν ὀνομαζομένην Ἶριν. διαβεβρωμένης δὲ τῆς τούτων ἀλκῆς καὶ ἀγριότητος, φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν Ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας, ὀνομαζομένους δὲ Κιμμερίους, τούτους εἶναι, βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθείραντος ἐν τῇ τῶν καλουμένην Κίμβρων προσηγορίᾳ.* — Herodiani Technici reliquiae (Lentz) I 202, 27 unter den Wörtern auf *-ρος*: *Κίμβρος, οὗς τινές φασι Κιμμερίους.* — Ebenso Steph. Byz. s. v. Dieselbe Anschauung bei Plut. Marius 11 *Ἄλλοι δέ φασι Κιμμερίων τὸ μὲν πρῶτον ὑφ' Ἑλλήνων γνωσθὲν οὐ μέγα γενέσθαι τοῦ παντὸς μόριον, ἀλλὰ φυγὴν ἢ στάσιν τινὰ βιασθεῖσαν ὑπὸ Σκυθῶν εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπεράσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου, τὸ δὲ πλεῖστον αὐτῶν καὶ μαχιμώτατον ἐπ' ἐσχάτοις οἰκοῦν παρὰ τὴν ἔξω θάλασσαν* usw. (s. § 62ff.). *Ἔνθεν οὖν τὴν ἔφοδον εἶναι τῶν βαρβάρων τούτων ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν Κιμμερίων μὲν ἐξ ἀρχῆς, τότε δὲ Κίμβρων οὐκ ἀπὸ τρόπου προσαγορευομένων.* Ferner Hesych. s. v. *Κ. Σκύθαι καὶ ἔθνος περὶ τὸν ὠκεανόν.* Vgl. Schol. Od. XI 14 *Κ. ἔθνος περιοικοῦν τὸν ὠκεανόν.*

59. Einige von Neueren (so Berger a. a. O. Ridgeway Early age of Greece 396ff. Bury Klio VI 87f.) neigen dazu, den antiken Gedanken, als gehörten die beiden, schon bei Homer in eins zusammengeflossenen Völker tatsächlich zusammen, zu billigen. Schwerlich mit Recht. Freilich zeigt u. a. so das Beispiel der Alanen (§ 4) wie der Normannen, wie weit Bestandteile eines Wandervolkes voneinander versprengt werden können. Aber im vorliegenden Falle fehlt jeder zwingende Grund für eine Identifikation, und es wird nichts durch eine solche Annahme gewonnen. Denn auch die Kunde von den großgewachsenen, germanischen oder keltischen Nordmännern, die der Sage von den Laistrygonen zugrunde liegen mag (Ridgeway), bedarf einer solchen Voraussetzung nicht.

60. Dagegen bedarf die Frage der Klärung, wieso Homer, der den Eingang zur Unterwelt wie die Griechen und die übrigen Kulturvölker des Altertums im Westen suchte, ein Volk, das spezifisch nordische Erscheinungen bot, dorthin versetzte. Diese Übertragung vom Norden nach dem Westen hat schon die Alten beschäftigt. Strab. III 2, 12 C. 149 *καθάπερ καὶ τοὺς Κ. εἰδὼς ἐν βορέοις καὶ ζοφεροῖς οἰκήσαντας τόποις τοῖς κατὰ τὸν Βόσπορον ἱδρυσεν αὐτοὺς πρὸς τῷ Ἅιδῃ, τάχα καὶ κατά τι κοινὸν τῶν Ἰώνων ἔχθος πρὸς τὸ φῦλον τοῦτο.* Schol. Od. XI 14 *ἄλλοι δὲ Κιμμερίους φασὶν ὑποτίθεσθαι τοὺς κατὰ δύσιν οἰκοῦντας καὶ προσκειμένους τοῖς κατὰ τὸν Ἅιδην τόποις . . .* P. V. Eustath. ad Hom. 1671, 9 *ἄλλ' οὕτω οἱ Ὁμηρικοὶ Κιμμέριοι ὡς ἐν πλάσματι περιφέρονται τῶν ἀρκτῴων ἐξοικισθέντων τόπων ἐπὶ δυσμὰς . . . καὶ οὐ μόνον ἐκ τῆς ἄρκτου εἰς ἑσπέραν ἀλλὰ καὶ ἐς αὐτὸν Ἅιδην ἀναστατοῦντος αὐτούς . . .*

61. Darüber hinaus wäre nach der letzten Äußerung zur Sache auch die heutige Forschung nicht gelangt. Finsler nämlich, der (Homer I [1913] 24) mit U. v. Wilamowitz (o. § 53) in ‚Aia das Land des Aietes, des Bruders der Kirke', sieht, ‚das Land, wohin auch die . . . Argonauten gefahren sind, Kolchis am Ostufer des Schwarzen Meeres, oder, nach der Auffassung des Gedichtes am Nordostrand der Welt, ganz nahe dem den Erdkreis umfließenden Okeanosstrom', bemerkt (ebd. 25): ‚Ganz klar ist ferner die Richtung der Hadesfahrt . . . Von Aia, dem Nordostpunkt der Welt, gelangt er mit (dem Boreas), dem Nordostpassat zum Nordwestpunkt, wo die meisten den Eingang zum Hades vermuteten . . .' ‚Durch die Heranziehung der Stadt der K. an diesen Ort wird aber alles zerstört. Die interessante Kunde ‚von der in ewige Nacht getauchten' (in Jütland, auf der kimmerischen Halbinsel belegenen, Finsler I 26, o. § 56) Stadt hat den Dichter veranlaßt, hier davon zu reden, wodurch er die ganze falsche Vorstellung von einem Hadeseingang im Norden erweckte. Den hat es nie gegeben, und die Annahme stritte auch mit der Weisung der Kirke. Denn mit dem Boreas gelangt man nicht an den nördlichsten Punkt der Welt. Die Hadesfahrt der Freier läßt denn auch richtig die Seelen an den Sonnentoren, natürlich denen des Untergangs, vorüberführen.' Das trifft nicht zu.

62. Schon sieben Jahre früher hatte Bury gezeigt, daß die interessante Kunde von der ewig dunklen Stadt keineswegs der einzige Grund für den Dichter war, die K. mit dem Hades in Verbindung zu bringen. In seinem Aufsatze über die homerischen und die historischen K. (The Homeric and the historic Kimmerians), Klio VI 79—88, erörtert er den merkwürdigen, auf einheimische Nachrichten zurückgehenden Bericht Prokops über die Insel Brittia, den er als einen Exkurs in seinen Gotenkrieg IV 20 eingefügt hat. Zu ihr werden die Seelen der Verstorbenen durch Bewohner des gegenüber liegenden Festlandes, die durch ein nächtliches Pochen an ihre Häuser dazu aufgefordert werden, hinübergerudert. Diese Geisterinsel ist durch die Angaben über ihre Bewohner *Ἀγγέλοι τε καὶ Φρισσωνες καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττωνες*, Angeln, Friesen und Briten und durch die lange Mauer, die sie in zwei Teile teilt — deutlich als Britannien-England gekennzeichnet. Andererseits sind die Angaben über ihre Erstreckung von Osten nach Westen, ihre Lage gegenüber der Rheinmündung die Nachricht, daß es keine Pferde dort gebe, daß der östliche Teil ein gutes Klima habe, im Westen (offenbar dem Teil, zu dem die Seelen der Toten hinübergerudert werden) man nicht eine Stunde lang leben könne, und daß Menschen und Tiere, die die Mauer von Osten nach Westen

überschreiten, sofort sterben derart, daß Prokop (wie Bury mit Recht hervorhebt) sie nicht auf das ihm wohl bekannte Britannien (*Brettanía*) beziehen konnte und so diese Doppelgängerin Britanniens zwischen diesem Lande und Thule (= Skandinavien, Bury 86, 5) ansetzte.

68. Prokop beruft sich für diese seltsame, ihm schwer glaubliche Kunde wiederholt auf einheimische Nachrichten (*ἐν ἐπιχωρίοις λόγοις*), auf Mitwirkende bei dem Herrscherrufen der Toten (das an ein weitverbreitetes und noch im deutschen Märchen bekanntes Motiv erinnert) und Obengenannte (p. 560, 11 Nieb., 597 H. p. 567, 6 Nieb., 593 H.: *οἱ δὲ τῶν μὲν ἀγαγομένων οὐδαμοῦ σφᾶς δέ φασιν ἀνοίγεσθαι ἔστε ἂν ἐκεῖνοι ἐπιτελέσωσιν*). Bury sucht diese Gewährsmänner des Prokop unter den Herulern, und das wird dadurch schlagend bestätigt daß Prokop, wie oben gesagt und worauf Bury nicht hingewiesen hat, nach seiner eigenen Angabe die Nachricht über die 40 Tage und 40 nächtigen Sommertage und Winternächte des Nordens von den Herulern vernommen hatte. Die Mischung von nüchtern beobachteten Tatsachen und sagenhafter Kunde verträgt sich vortrefflich mit einer derartigen mündlichen Berichterstattung mehrerer Angehöriger eines Stammes.

64. Daß diese Sage (Folklore) Britlia Britannien gegenüber die Rückwendung suchte scheint darauf zu deuten, daß sie ursprünglich weiter im Westen an der Nordostküste Galliens zuhause war (Bury 85). Hier sucht Claudian die Stätte der Nekyia, in Ruf. I 123, 39: *Est locus extremum pandit qua Gallia litus / Oceani quae fama canit, quo fessa Phoebe / conspicuo lentat populum mergere sidere.*

Diese Sage von der Toteninsel und der Totenwelt und Ozean im Nordwesten ist ihrer Natur nach, da sie Britannien in einem gänzlich unsachlichen Licht sieht, uralt. Es fehlt aber noch die Verbindung mit den K.-Cimbern. Sie findet Bury in den Orph. Argonautika. Die Argo kommt auf ihrer Fahrt vom Schwarzen Meer zum westlichen Ozean bei den K. vorbei (v. 1190), die fern im Norden liegen auf dem Wege zu den britischen Inseln (v. 1166 *γήσους Τερπίας*, vgl. v. 1181 *νήσον Ἰερνίδα*). Daß der späte Verfasser diese Bezeichnung selbst gewählt habe, hält Bury (85, 2) mit Recht für ausgeschlossen. Es muß aus einer älteren Quelle herübergenommen sein. Bei dem beständigen Verkehr und der wahrscheinlichen nahen Verwandtschaft zwischen Irland und Westgallien in sehr früher Zeit wäre ‚Iverneu' gerade die Bezeichnung, unter der die britischen Inseln den Griechen in Marseille durch Vermittlung der festländischen Iverner bekannt werden konnten. Wahrscheinlich kam der Name Ierne in einem massaliotischen Periplus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. vor, auf dem der Periplus augusteischer Zeit beruhte, der uns in der lateinischen Bearbeitung des Avienus (ora marit. 180ff.) erhalten ist (vgl. Marx Rh. Mus. L 321ff.). S. dazu Diod. V 32 (u. § 59) und Anon. Geogr. expos. comp. (s. den Art. Kimmerion Nr. 1) *Ἰουερνίας τε καὶ Μανίωνος* (in marg.: *Ἰουερνία Μάλτης*). So ist auch die Verlegung der K. in die Nähe der britischen Inseln keine Erfindung des späteren Autors, sondern (mit Gruppe in Roschers Myth. Lex. III 1139) teilt Bury die Verse 1035—1206 grundsätzlich aus den älteren Argonautika aus der Zeit des Peisistratos her (s. Suid. s. *Ὀρφεὺς Ἀργοναυτικά*). ‚Es ist sehr wohl möglich, daß wir hier eine geographische Ansetzung der K. im Norden aus dem 6. Jhdt. haben, die ihrerseits wieder auf einer älteren Überlieferung beruhte.'

Die Cimbern in Jütland aber waren vielleicht germanisierte Kelten und wahrscheinlich das Überbleibsel eines Volkes, das einst weitere Landstrecken bewohnte. Cimbern waren nach Caesar (bell. Gall. II 29) die Aduatici am linken Ufer der Maas; Cimbern nördlich der Elbe erwähnt Strab. VII 2, 4, C 294. Um 1000 v. Chr. mögen Cimbern im Norden Galliens gewohnt haben, Phönikische Handler, die zu Schiff bis zur Nordküste Galliens gelangt den Namen der Cimbern und die Geschichte vom Lande der Toten und von den langen Tagen und Nächten des Nordens gehört hatten, wurden die Nachricht zu den Griechen gebracht haben. Daher dann auch die Kunde von den großgewachsenen Nordmännern — als Grundlage der Sage von den Laistrygonen — Vermittlung der Kunde durch den uralten Bernsteinhandel von der Ostsee zum Schwarzen Meer sog Berard in Betracht (Finsler I 26). Die andere Möglichkeit, daß sie mit den Cimbern von Osten über Land nach der Krim kam, hätte die unseres Erachtens zu verwerfende ethnische Zusammengehörigkeit der K. mit den Cimbern zur Voraussetzung.

65. Für die homerische Frage folgt daraus, zunächst, daß keineswegs — gegen Finsler (§ 61) — durch die Heranziehung der K. ‚alles verstört und eine falsche Vorstellung von einem Hadeseingang im Norden erweckt' wurde. Vielmehr ist eine Vorstellung von einem im Nordwesten, am Okeanos belegenen Eingang dabei wirksam. Diese ist durchaus verträglich mit der Annahme, daß der Hadeseingang am Nordwestpunkt der Welt belegen sei. Daß der Dichter vom Okeanos und von der nördlichen Ausdehnung des Festlandes keine klare Anschauung hatte, sich also den Nordwestpunkt am Okeanos und damit die K. und den Hadeseingang viel weiter südlich vorstellte, als es die Nordküste Galliens, geschweige denn die Nordspitze Jütlands tatsächlich ist, versteht sich von selbst.

Die K.-Nachricht in der Nekyia fällt nur dann aus dem Zusammenhang heraus, wenn man sie mit Finsler, der sie selbst auf Jütland deutet, ‚dem zusammenhängenden Komplex von Angaben' zurechnet, ‚die sämtlich nach dem Schwarzen Meere weisen'. Ebenso ist es unrichtig, wenn Finsler zwar mit v. Baer (oben III (18—61)) auf die Ähnlichkeit zwischen dem Hafen von Balaklawa und der Laistrygonenbucht nach Homers Schilderung hinweist, dann aber doch erklärt, der Dichter kenne den Nordrand des Schwarzen Meeres überhaupt nicht. Es liegt hier vielmehr eine irrige Trennung der Schichten in der Dichtung vor. Die K.-Nachricht, so wie sie dasteht, gehört nicht in die zweite Schicht, die zwar nicht mehr das Äolische Meer, wohl aber dieses und das Schwarze Meer zum Schauplatz von Odysseus' Irrfahrten macht, sondern in ein späteres Stadium. Schon für Hesiod ist Kirke die Mutter des Agrios und Latinos, wird also bereits

an der Küste Italiens wohnhaft gedacht .... Kalypso ist jetzt eine Tochter des Atlas geworden, dessen Säulen an der Straße von Gibraltar stehen ... Es ist daher nicht unmöglich, daß der Dichter, der unsere Odyssee zum Ganzen schuf, die Irrfahrten im Westen suchte, wohin das ganze Altertum sie verlegt hat. Dadurch, daß er die älteren Fassungen fast unberührt stehen ließ, hat er allerdings einige Verwirrungen angerichtet. für die wir ihm jedoch dankbar sind. Denn er läßt uns noch erkennen, wie zugleich mit der erweiterten geographischen Kenntnis die Irrfahrten zuerst ins Ägäische, dann ins Schwarze Meer verlegt worden sind, um schließlich im Westmeer eine nicht mehr angetastete Lokalität zu finden' (Finsler I 27). ‚Die ältere Geschichte von Odysseus', sagt mit Recht Bury 87, ‚in welcher das Schwarze Meer (wie in der Legende der Ἀργὼ πᾶσι μελοῦσα) der Schauplatz der Abenteuer war, erwähnte die K. Als der Schauplatz nach Westen übertragen wurde, wurden diese östlichen K. zu den K. des Ozeans, die aus dem phoinikischen Bericht bekannt waren, und die Stätte der Nekyia war alsbald bestimmt'. Man wird gegebenenfalls in der Schwarzen Meer-Schicht ein älteres Stadium, das das Schwarze Meer nach Norden offen als Bucht des Okeanos betrachtet, unterscheiden müssen von einem jüngeren, das von dem Nordrand des Schwarzen Meeres (Krim und Bucht von Balaklawa) Kunde hatte. Diese Kunde konnte dem Beginn der systematischen milesischen Kolonisation sogar vorausgehen, wie die sie vorbereitenden kühnen Entdeckungsfahrten.

66. Hiermit ist die Bedeutung des K.-Problems für die homerische Frage noch nicht erschöpft. Einesteils spielt die Totenwelt in den ursprünglich der Odyssee zugrunde liegenden Vorstellungen eine viel umfassendere Rolle als es auf den ersten Blick erscheint. Ist doch Kalypso von Haus aus eine Totengöttin (Güntert Kalypso 1919), ihre Insel eine Toteninsel, und sind doch die Phaiaken, die Graumänner, ursprünglich die Totenschiffer, und als solche mit den Schiffern, die die Toten vom Festland nach Brittia bringen, verwandt (Welcker. Finsler I 27f. Güntert 177ff.). Andererseits ist babylonisch-orientalischer Einfluß auf die griechische Sagenbildung und Dichtung in Betracht zu ziehen und gerade für die Nekyia besonders deutlich. Im Gilgamesch-Epos XII 92ff. verkündet dem Gilgamesch sein Freund Engidu, dessen Schattengeist er beschworen, die ‚Satzung der Erde', Od. XI 215ff. dem Odysseus seine verstorbene Mutter die δίκη βροτῶν ὅτε κέν τε θάνωσιν. Wie eine Verknüpfung beider Motive zu einer Mittellinie mutet an Antonios Diogenes (Ende 1. oder erste Hälfte 2. Jhdts. v. Chr.) in den ὑπὲρ Θούλης ἄπιστοι λόγοι (Phot. Bibl. 166 p. 108 Bekk.), in der Schilderung der Irrfahrten der Derkyllis: sie kommt nach Rhodos, κακεῖθεν ἐς Κρήτην ἐπλυνήθη εἶτα εἰς Τυρρηνίους κἀντεῦθεν εἰς Κιμμερίους (§ 51). καὶ ὡς τὰ ἐν Ἅιδου παρ' αὐτοῖς ἴδοι καὶ πολλὰ τῶν ἐκεῖσε μάθοι, διδασκάλῳ χρωμένη Μύρτῳ θεραπευτίδι οἰκείᾳ (häusliche Dienerin und Vertraute) πάλαι τὸν βίον ἀπολιπούσῃ καὶ ἐκ τῶν νεκρῶν τὴν δέσποιναν ἀναδιδασκούσῃ. Ein nördlicherer Bereich der Finsternis spielt im Gilgamesch-Epos eine Rolle, und wenn er auch zunächst im Tigristunnel im Masiusgebirge lokalisiert ist (Hartmann ZDMG 67, 749), und sodann kosmische Vorstellungen hineinspielen, so kann auch eine geographische, weiter nach Norden greifende Vorstellung nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. [Lehmann-Haupt.]

Kimmerike, Dorf am Eingange des kimmerischen Bosporos, nach Strab. XI 494 120 Stadien südlich von der Mündung des Antikeites (s. d.), s. Kiessling o. Bd. IX S. 210. Bd. I A S. 1067. [W. Kroll.]

Kimmerikos Bosporos s. o. Bd. III S. 757.

Kimmerion. **1)** Stadt am Taurischen Chersones, Ptolem. Geogr. III 6, 6. Pomp. Mela 1, 19. Plin. VI 6, 6: *in ostio* (sc. *Bospori Cimmerii*) *Cimmerium, quod antea Cerberion vocabatur* (s. Art. Kimmerier § 52). Anon. Geogr. expos. comp. (s. Wescher in seiner Ausgabe des Dionys von Byzanz p. 67): ἀποτεμαίζει τὴν παρὰ Εὐρώπῃ λίμνην τῇ Μαιώτιδι χερσονήσου Κιμέριον.

2) Plin. III 61: *lacus Lucrinus et Avernus iuxta quem Cimmerium oppidum quondam.* Entweder hat die Verlegung des Hadeseingangs und damit der Kimmerier an den Averner See (s. Kimmerier § 51) zur Bildung dieses Ortsnamens Veranlassung gegeben, oder aber es hat das frühere Vorhandensein eines entfernt anklingenden Ortsnamens jene Verlegung gefördert. Über die *Κιμμερὶς πόλις*, die Strabon VII 3, 6 C. 299 als Erfindung des Hekataios bezeichnet, s. Kimmerier § 46. Vgl. ferner Strab. XI 2, 5 C. 494: τὸ δὲ Κιμμερικὸν πόλις ἦν πρότερον ἐπὶ χερρονήσου ἱδρυμένη, τὸν ἰσθμὸν τάφρῳ καὶ χώματι κλείουσα· ἐκέκτηντο δ' οἱ Κιμμέριοι μεγάλην ποτὲ ἐν τῷ Βοσπόρῳ δύναμιν διότι καὶ Κιμμερικὸς Βόσπορος (s. o. Bd. III, wo Dion. Byz. 2. 7 nachzutragen) ὠνομάσθη, sowie was Kimmerier § 2 aus Herodot zitiert.

3) Gebirge, Strab. VII 4, 3: ἐν δὲ τῇ ὀρεινῇ τῶν Ταύρων καὶ τὸ ὄρος ἐστὶν ὁ Τραπεζοῦς ..., καὶ ἄλλο δ' ἐστὶν ὄρος Κιμμέριον κατὰ τὴν αὐτὴν ὀρεινὴν δυναστευσάντων ποτὲ τῶν Κιμμερίων ἐν τῷ Βοσπόρῳ· κτλ. [Lehmann-Haupt.]

Kimmeris (*Κιμμερίς, ἡ* Steph. Byz. s. *Ἀνταν-δρος*), ein Beiname der Stadt Antandros, s. o. Bd. I S. 2346 im kleinasiatischen Mysien. Nach Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXVIII (1898) 54 war Antandros voreinst lelegisch, dann ionisch, ein Jahrhundert hindurch, 700—600 v. Chr., kimmerisch; es hausten dort Thraker. Über die Bedeutung des Namens s. den Art. Kimmerier. [Bürchner.]

Kimolia (*ἡ Κιμωλία*), eine Örtlichkeit in Megaris, wo die Athener 458 unter Myronides die Korinther besiegen, Diod. XI 79 γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης ἐν τῇ λεγομένῃ Κιμωλίᾳ. Hierbei mit Leake NG II 413 an eine Ortschaft zu denken, liegt kein Anlaß vor; das hatte schon Dodwell Tour II 179 bemerkt. Reinganum Das alte Megaris 38f. sah in K. die Bezeichnung einer bestimmten Bodenbeschaffenheit und deutete das Wort als Tonfeld (übernommen von Bursian Geogr. I 369, 3); er dachte dabei an eine Übertragung des Namens für den Seifenton (Cimolit) von der Insel Kimolos auf eine andere Tonart in Megaris; er hielt weiter die Identität von K. mit dem Λευκὸν πεδίον aus der Leukotheasage

für möglich. Eine derartige Namensübertragung ist ganz unwahrscheinlich, um so mehr als das Wort sich leicht als Appellativum deuten läßt. Der Stamm *κιμ-* bezeichnet irgendeine graue Farbe, Boisacq Dict. étymol. 456; über *-ωλος* vgl. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 164; also *κιμωλός* = graulich, *Κιμωλία* = eine Örtlichkeit von grauer Bodenfarbe. Reinganum irrte auch, wenn er glaubte, es handle sich um Töpferton. Nach einer andern Richtung weist uns Plin. n. h. XVII 42 *leucargillon vocant candidam argillam, qua in Megarico agro utuntur, sed tantum in umida frigidaque terra.* Also um eine Erdart, die zur Aufbesserung des Ackerbodens benutzt wurde, handelt es sich; vgl. Theophr. caus. plant. III 20, 3. Büchsenschütz Erwerb u. Besitz 305. Neumann-Partsch Phys. Geogr. 438. Auch die Identifizierung mit dem *Λευκὸν πεδίον* ist abzulehnen; dies lag nach dem Meere zu, Schol. Hom. Od. V 334. Etym. M. 561, 43. Eustath. Od. 1543, 26, K. nach der entgegengesetzten Richtung. Die Ereignisse, in deren Zusammenhang Diodoros K. nennt, hat seine Quelle (Ephoros) aus Thuk. I 105 übernommen, der Ortsname mag aus einer Atthis zugefügt sein (Busolt Griech. Gesch. III 296). Aus Thukydides erfahren wir, daß die Korinther über die Geraneia gekommen waren (Philippson o. Bd. VII S. 1238, 38), während die Athener von Megara vorgingen. Also nordwestlich von dieser Stadt auf dem Wege nach Tripodiskos ist K. zu suchen. Aus den Rückzugsgefechten nach dieser Niederlage blieb ein Vorkommnis im Gedächtnis. Eine korinthische Abteilung war in ein Grundstück geraten, aus dem es keinen Ausweg gab, und hier von den Athenern gesteinigt worden, Thuk. I 106, 1 *καί τι αὐτῶν μέρος . . . εἰσέπεσεν εἴς τουχωρίον ἰδιώτου, ᾧ ἔτυχεν ὄρυγμα μέγα περιείργον καὶ οὐκ ἦν ἔξοδος.* Das Hindernis, das die Korinther nicht überschreiten konnten, war eine große Grube (vgl. zur Bedeutung von *ὄρυγμα* Thuk. IV 67, 1. Herod. I 185. VII 23); es wäre möglich, daß sie der Gewinnung der fraglichen Bodenart diente (*κιμωλός* also megarisch = *λευκάργιλλος* bei Plinius) und daß K. eigentlich der Name dieses Grundstücks war, der von Diodors Quelle auf den Ort des vorhergehenden Gefechts übertragen wäre. Zutrauen kann man ihr das schon. [Bölte.]

Kimolis (*Kimolis*), Stadt in Paphlagonien am Pontos östlich vom Vorgebirge Karambis, Skylax 90. Strab. XI 545. Plin. VI 5. Ptolem. V 4, 2. Mela I 104. Arrian. peripl. pont. Eux. 21. Marc. Heracl. edit. peripl. Menipp. 9. Anonym. peripl. pont. Eux. 20 (*νῦν κινώλη λεγομένη*); dabei ein Fluß gleichen Namens, Marc. Heracl. a. a. O. Auf mittelalterlichen Seekarten Quinoli, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1891. VIII 78. Heute Ginolu. [Ruge.]

Kimolos (*ἡ Κίμωλος*), attische Inschriften von 424 v. Chr., Köhler Urkunden und Untersuch. zur Gesch. des Delisch-Attischen Bundes 200. Ps.-Scyl. 48. Ovid. met. VII 463 *cretosa rura Cimōli.* Strab. X 484. Plin. n. h. IV 70. Athen. III 123 d. Dionys. Call. Graec. 138 *Cimolia insula.* Iul. Obsequ. 40 (100). Steph. Byz. s. *Σίδη.* Itin. Ant. 529. Eustath. Dionys. per. 530, jetzt noch K., kykladische Insel der Melosgruppe, nach Ps.-Scyl. bei Melos, nach Herakl. crit. 138 bei Siphnos, nach dem Stadiasm. m. m. 484 500 Stadien von Delos, nach Strab. X 484 nahe bei Anaphe, Lagussa und Pholegandros bei Krete, nach Ptol. III 15, 8 M. *Κίμωλος* var. *Κίμωλις* nördlich von Krete. An vielen Stellen wird die *Κιμωλία γῆ* (s. u.) erwähnt, die nach dem Namen der Insel genannt war.

Der Name wurde im Altertum auf Kimolos zurückgeführt (s. d.), richtig methodisch betrachtet scheint der Name ungriechisch zu sein (vgl. *Κιμωλία* [*Κίνωλις*] *Κίμωλις*) wie von so manchen anderen der Umgebung, Fick Vorgriech. Ortsnamen 59. Nach Plin. a. a. O. war ein dichterischer Nebenname der Insel Echinussa. Dietr. v. Schachen (1491) in Röhricht und Meisner Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land 1880, 219. Piacenza (1688) L'Egeo 278. Pitton de Tournefort Relat. d'un Voyage du Levant (1700) I 57. Pasch van Krienen (1771) Breve Descriz. dell' Archipelago ed. Roß 25. Sonnini Voyage en Grèce (1778) II 225. Olivier Voyage dans l'Empire Ottom. (1794) II 201. Fiedler Reise II 344ff. Russegger (1839) Reisen in Europa usw. IV 214. Roß Inselreisen III 22ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 502f. F. Lenormant Tombeau Antique de l'Ile de Cimolos, Rev. Arch. N. S. XIV (1866) II 56ff. Ehrenburg Inselgruppe von Milos, Leipz. 1889. Journ. hell. Stud. XVI (1896) 347. A. Miliarákis (1899) *Ὑπομνήματα Περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων Νήσων κατὰ μέρος· Κίμωλος* 1901.

Geologisches. Petrographisches. Die Oberfläche von weitaus dem größten Teil der Insel, besonders im Westen, besteht aus Tuffen, nur im Osten steht Neogen und im Nordosten eine schmale Bank Andesit an (Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft CXXXIV Taf. 4 und Text 106f.). Die vulkanischen Kräfte, von denen die Andesite zeugen, bewirken jetzt nur mehr Ausfließen von schwefelhaltigem Wasser, so bei der *Βρωμολίμνη* = Stinksee in der nordöstlichen Ecke von K. Anzeichen der Senkung der Küsten in historischer Zeit bei der alten Stadt (jetzt Inselchen) *Ἁγ. Ἀνδρέας* und der alten Nekropole. Nutzbare Mineralien jetzt: Tuffsteine, Eisen, Seifenton. Im Altertum: die *Κιμωλία γῆ*: Aristoph. ran. 713. Schol. Theophr. lap. 62. *Cimolia creta*: Plin. n. h. XX 212. XXI 438. XXVI 121. XXVIII 163. XXXV 196ff. Columell. VI 174. Veget. vet. II 29, 2. 32. III 4, 36. Scribon. comp. 245. Cels. II 33. V 1. VI 5. Isid. orig. XVI 1, 6.

Vertikale Gliederung: Paliókastro 397 m, Sklávos 325 m, Prophítis Ilías (Katavóthra) 175 m.

Horizontale Gliederung: Die Insel ist $4\frac{1}{2}$ Seemeilen lang, $3\frac{1}{2}$ Seemeilen breit, die Küste unregelmäßig und meist felsig, Mittelmeerhandbuch IV^2 229.

Bewässerung. Das vorhandene Wasser ist Zisternenwasser, Miliarákis 7.

Die alte Stadt lag auf einer jetzt Eiland gewordenen, jetzt *Λασκαλειό*, d. h. da Scoglio = Klippe genannten Landzunge im Südwesten von K. Das Terrain hat sich seit dem Altertum etwas gesenkt und mehrere Mauern sowie Gräber der gegenüber angelegten Nekropolis (jetzt *Ἑλληνικόν*) liegen unter Wasser, Miliarákis 15. Die

Befestigung auf dem Paliokastroberg hielt Roß (a. a. O. III 23) für mittelalterlich, Miliarákis 16 hält sie für später angelegt, nachdem infolge von Erdbeben und Senkung des Isthmos bei der alten Hauptstadt diese unbewohnbar geworden war. In der Stadt wurden Athena, Artemis und Poseidon besonders verehrt.

Münzen: Bronzen des 3. vorchristl. Jhdts. Head HN² 484. J. Svorónos bei A. Miliarákis Ὑπομνήμ. Περιγρ. Κυκλάδων. Κίμωλος 42ff. Athenakopf, Artemiskopf, Biene, Achtstrahliger Stern, Hermeskopf mit Petasos, Dreizack, Hummer, Adler, Traube, Tritonmuschel, Delphin.

Inschriften: IG XII 3 suppl. 336.

Geschichte. Im letzten Viertel des 5. vorchristl. Jhdts. steuerte K. zum Seebund jährlich 1000 Drachmen. Durch eine Inschrift in Smyrna Βιβλ. κ. Μουσ. Εὐαγγελικῆς Σχολῆς I (1873) nr. 103 Michel Recueil nr. 14 ist eine Streitigkeit der Kimolier um das Besitzrecht der Inselchen Polyaiga, Hetereia und Libeia mit Melos bekannt aus dem Ausgang des 4. vorchristl. Jhdts. Die Argeier entschieden für K. In der Geschichte treten die Kimolier sonst nicht hervor. Während des Konsulats des Sergius Galba und M. Scaurus nach den Sibyllinen geopfert (Iul. Obsequ. 40). Einen Ruf hatte der Seifenton und die Feigen (ἰσχάδες), Athen. I 30 b. Die Schicksale im Mittelalter (unter den Sanudos) und später s. bei Miliarákis 16ff. [Bürchner.]

Kimon. 1) Philaide, Sohn des Stesagoras (Herodot. VI 34. 103), Stiefbruder (von derselben Mutter) des Miltiades, Sohnes des Kypselos (Herodot. VI 38. 103); vgl. dazu W. Petersen a. O. 24ff. Duncker Gesch. d. Altert. VI⁵ 468. Toepffer Att. Geneal. 280. Macan zu Herod. VI 38. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 38 und den Stammbaum bei W. Vischer Kl. Schriften I 51. Kirchner Pros. att. II S. 91. Beloch a. O. 43. Er soll den Spitznamen ‚Dummkopf' (Κοάλεμος) geführt haben (Plut. Cim. 4), kaum mit Recht (dazu Vischer a. O. I 52. Petersen 26. Duncker a. O. VI⁵ 469. 496, 1. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 39, 1). Sein Geburtsjahr wird mit Beloch a. O. I² 2, 280ff. in das Jahrzehnt 580 bis 570 zu setzen sein. Über seine Lebensschicksale berichtet Herodot. VI 103: unter Peisistratos war er verbannt und errang in Ol. 62 (532, zur Zeitbestimmung seiner Wagensiege J. Rutgers Iul. Afr. Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή 24, 2) einen Sieg mit dem Viergespann (von Ps.-Andoc. IV 33 werden seine Siege fälschlich auf seinen gleichnamigen Enkel übertragen, bei Ael. nat. an. XII 40 auf Miltiades, im Schol. Aristoph. Nub. 64 auf Megakles, vgl. Rutgers 146. Toepffer a. O. 243, 1), und einen zweiten mit denselben Pferden in der darauf folgenden Olympias 63 (528), welchen er jedoch auf den Namen des Peisistratos ausrufen ließ. Da er damit seine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, sich mit dem Tyrannen zu versöhnen — wozu wohl auch die dadurch eröffnete Aussicht beitrug, daß sein Sohn Stesagoras Nachfolger seines Halbbruders Miltiades in der Herrschaft auf der thrakischen Chersones werde (Herodot. VI 38. 103) —, gestattete ihm dieser unter bestimmten Bedingungen die Rückkehr und Wiedereinsetzung in seinen Besitz. Noch ein drittesmal trug K. denselben Sieg davon (Ol. 64, 524); bald darauf ließ ihn Hippias durch Meuchelmörder nächtlicherweile in der Nähe des Prytaneions umbringen. Herodot setzt beide Tatsachen in ursächliche Beziehung zueinander; doch wird man eher daran denken, wenn an der Beschuldigung der Peisistratiden überhaupt etwas Wahres ist (De Sanctis Ἀτθίς² 297. Beloch a. O. II² 2, 136), daß es geschah, weil K. sich nicht zuverlässig genug zeigte, vgl. auch Calhoun Athenian Clubs in Politics and Litigation (Bulletin of the University of Texas n. 262, Humanistic Series n. 14, Jan. 1913) 110. K. wurde in dem Erbbegräbnis der Familie vor der Stadt jenseits der Koilestraße beigesetzt (dazu Toepffer a. O. 284ff. Judeich Topogr. von Athen 136. 361), ihm gegenüber die Pferde, mit welchen er seine Wagensiege errungen hatte (Herodot. a. O. Plut. Cato mai. 5. Aelian. hist. an. XII 40 mit irriger Ortsangabe); ihre von Aelian. var. hist. IX 32 erwähnten Standbilder aus Erz werden wohl bei dem Grabmale aufgestellt gewesen sein. K. hatte zwei Söhne, Stesagoras (Herodot. V 38. 103) und Miltiades (s. den Art. Miltiades). Kirchner Prosop. att. I 8426. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Dissert. Kiel 1880) 25ff. G. H. Förster Die olymp. Sieger bis zum Ende des 4. Jhdts. v. Chr. (Zittau 1891) S. 9 nr. 124. 128, 10 nr. 132, Busolt Griech. Gesch. II² 374ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 774.

2) Enkel des Vorigen, Sohn des Miltiades und der Hegesipyle, Tochter des Thrakerkönigs Oloros (Herodot. VI 39. 41. Plut. Cim. 4 unter Berufung auf die Gedichte des Melanthios und Archelaos), aus dem Demos Lakiadai (Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 3. Plut. a. O.). Die Hauptgrundlage für die Kenntnis seines Lebens bildet Plutarchs Biographie, über deren Quellenverhältnisse und Einzelheiten Ed. Meyer (Forsch. z. alten Gesch. II, Kap. 1) Klarheit geschaffen hat (zur Ergänzung Fr. Leo Die griech.-röm. Biographie nach ihrer literar. Form 154ff. mit Anm. 1); seine Ergebnisse sind durch die Einwände von Grillnberger Griech. Studien (1907) 131ff. und Will Kallisthenes' Hellenika (Diss. Würzburg 1913), wenigstens was unseren Bios anlangt, nicht wesentlich erschüttert worden. Ed. Meyer hat auch die früher herrschende, hauptsächlich von Rühl Die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon (Dissert. Marburg 1867) herrührende, übrigens schon von Holzapfel Unters. über die Darstellung der griech. Gesch. von 489—413 v. Chr. 94ff. stark eingeschränkte, aber noch immer von Busolt Gr. Gesch. III 1, 35ff. befolgte Ansicht beseitigt, Theopompos sei die Hauptquelle Plutarchs gewesen (dagegen nimmt jetzt Kaerst Gesch. d. Hellenismus I² 514ff. wieder einen Einfluß Theopomps auf Plutarch an; die panegyrisch-panhellenische Tendenz in Plutarchs Biographie führt er auf ihn und Kallisthenes zurück, ebd. 151 — mir ist Kallisthenes dafür wahrscheinlicher). Auch die Biographie K.s des Cornelius Nepos ist in ähnlicher Weise zu beurteilen, vgl. Ed. Meyer a. O. 66ff.

K.s Geburtsdatum wird mit Rücksicht darauf, daß der Beginn seiner politischen Wirksamkeit in 479 gehört (Gesandtschaft nach Sparta, s. u.), etwa auf 510 zu bestimmen sein (Busolt a. O. III 1, 90ff., 3. Ed. Meyer a. O. 42, 2. Beloch

Gewinn gehört wahrscheinlich in das Frühjahr 475 (v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 299. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 475. Busolt a. O. III 1, 102ff., 1; die abweichende Datierung Krauses a. O. 28ff. beruht auf ganz unzulässigen Voraussetzungen, auch Belochs Annahme, Gr. Gesch. II² 2, 183. 384, Eion sei schon 476 gefallen, ist wenig wahrscheinlich). Dieser glänzende Erfolg, der den Athenern eine ungemein wichtige Stellung verschaffte (Perdrizet a. O. 9ff.), wurde nicht wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß ihr bald darauf unternommener Versuch, sich in Enneahodoi festzusetzen, scheiterte (Schol. Aischin. II 31, bei Nepos a. O. verwirrt; Dunckers Annahme, Gesch. d. Alt. VIII⁵ 85. 144ff., von einem Verlust und einer späteren Wiedereinnahme Eions bedarf heute wohl keiner Widerlegung mehr). K. erhielt dafür ausnehmende Ehren; zur Erinnerung wurden drei Hermen mit Epigrammen bei der Zeushalle auf dem Markte aufgestellt (überliefert von Aischin. III 183ff. Plut. Cim. 7; v. Domaszewskis bestechender Beweisführung, S.-Ber. Akad. Heidelberg 1914, X 12ff. beizutreten, hindert mich der Umstand, daß Gedichte, die auf öffentlichen Denkmälern in Athen angebracht waren, doch nicht verfälscht werden konnten). Wahrscheinlich damals hat K. die Agora mit Platanen bepflanzt (Plut. Cim. 13; praec. g. r. p. 24, 818 D) und pflastern lassen (v. Wilamowitz a. O. I 155, 59), und in die gleiche Zeit wird die Umgestaltung der Akademie in einen Park und die Anlage eines attischen Staatsfriedhofes zwischen ihr und dem Dipylon gehören, vgl. v. Wilamowitz a. O. II 292, 4. Brückner Athen. Mitt. XXXV 211. Seb. Wenz Studien z. att. Kriegergräbern (Diss. Münster 1913) 30ff. Unmittelbar an die Eroberung von Eion schloß sich die Besetzung der durch ihre Lage für die Verbindung mit Thrakien wichtigen Insel Skyros und die Vertreibung ihrer dem Stamme der Doloper angehörenden Bewohner, die bisher das Meer durch Seeräuberei unsicher gemacht hatten, sowie die feierliche Heimholung der Gebeine des Theseus nach Athen (Thuc. I 98, 2. Diod. XI 60, 2. Plut. Cim. 8; Thes. 36. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Paus. I 17, 6. III 3, 7. Ael. Arist. XLVI 241). Das Datum dieser miteinander enge zusammengehörenden Ereignisse ist durch ein urkundliches Zeugnis (Plut. Thes. 36) noch für das J. 476/5 gesichert, vgl. v. Wilamowitz a. O. I 146 m. Anm. 41. 156, 60. 157, 61. Ed. Meyer Forsch. II 62; Gesch. d. Alt. III 493ff. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 66. 2, 183; demgegenüber kann Busolts Versuch (Gr. Gesch. III 1, 106 Anm.), sie zeitlich herunterzurücken, nicht bestehen, und ebenso ist die zum Teil mit Argumenten ex silentio operierende Ansicht Pfisters (Der Reliquienkult im Altertum I 198ff.), die Überführung von Theseus Leichnam durch K. sei erdichtet und die Erzählung darüber nicht viel älter als Philochoros, durch das erwähnte Zeugnis ausgeschlossen. Die Gebeine des Theseus wurden im Theseion beigesetzt, das somit K. seine Entstehung verdanken wird (Plut. Thes. 36. Paus. I 17, 6. Schol. Aischin. III 13. Judeich Topogr. v. Athen 70. 314). Auch in den folgenden Jahren wird K. das Strategenamt bekleidet haben; wahrscheinlich war er es, der Karystos zum Anschluß an den attischen Bund zwang (Herodot. IX 105. Thuc. I 98, 3. Ed. Meyer Forsch. II 62), was bald nach dem Feldzug gegen Skyros geschehen sein muß (Busolt III 1, 140, 6. Krause a. O. 30; nach Beloch a. O. II² 2, 184ff. 384 erst im J. 474).

Eine wichtige Aufgabe trat wieder an K. heran, als es galt, Pausanias, der sich in Byzanz festgesetzt hatte und mehrere Jahre behauptete, von dort zu vertreiben; dies geschah durch eine attische Flotte unter K.s Befehl im J. 472 oder 471 (Thuc. I 131, 1. Plut. Cim. 6). In der auf Iustin. IX 1, 3 fußenden Datierung schließe ich mich Ed. Meyer (Forsch. II 59ff.; Gesch. d. Altert. III 519) und Beloch (Gr. Gesch. II² 1, 66. 2, 185ff. 384, vgl. auch Duncker Gesch. d. Alt. VIII⁵ 142, 2) an gegen v. Wilamowitz a. O. I 145, 1. II 299 und Busolt a. O. III 1, 95ff., welche das Ereignis auf 476 fixieren. Davon abgesehen haben die Athener seit Karystos Unterwerfung wenig Gelegenheit zu Waffentaten gehabt; sie werden diese Zeit zur Konsolidierung der Verhältnisse des Seebundes verwandt haben (v. Wilamowitz a. O. I 158. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 494ff.). Es wird hervorgehoben und ist durchaus glaublich, daß K. für eine freundliche Behandlung der Bundesgenossen war (Plut. Cim. 11, allerdings in falscher Fassung; gegen Busolts Annahme a. O. III 1, 195, 1 vgl. Ed. Meyer Forsch. II 63); doch schritt auch da die in den Verhältnissen begründete Entwicklung über seinen persönlichen Standpunkt hinaus. K. wird in diesen Jahren seine Aufmerksamkeit mehr der inneren Politik zugewandt haben, um so mehr, als sich der Gegensatz zwischen Themistokles und seinen Gegnern immer mehr zuspitzte, bis endlich die Entscheidung im Parteikampf durch den Ostrakismos fiel (Frühjahr 470, nach dem richtigen Ansatz von Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 517. 518ff. De Sanctis a. O.² 395, 1. Beloch Griech. Gesch. II² 1, 146. 2, 193. 384). Daß K. dabei sowie an dem später folgenden gerichtlichen Verfahren gegen Themistokles in hervorragendem Maße beteiligt war (Plut. Arist. 25), ist selbstverständlich und wird dadurch bestätigt, daß auf seinen Antrag Epikrates zum Tode verurteilt wurde, weil durch seine Vermittlung Themistokles' Frau und Kinder zu diesem gelangten (Stesimbrotos bei Plut. Them. 24, was von Duncker Gesch. d. Alt. VIII⁵ 187 und A. Bauer Themistokles 57 ohne Grund bezweifelt ward, vgl. v. Wilamowitz a. O. I 147, 43. Busolt a. O. III 1, 110, 5. 130, 2. Ed. Meyer a. O. III 522). Doch ist man nicht berechtigt, daraus einen Vorwurf gegen K.s Charakter zu erheben, wie Vischer a. O. I 25 es tut; denn er wird sicherlich an Themistokles' Schuld geglaubt haben (Ed. Meyer a. O.).

Seit Themistokles' Sturz war K., zumal da auch Aristeides mehr und mehr zurücktrat und bald darauf starb, entschieden der führende Staatsmann Athens; eine Oppositionspartei von Einfluß gab es nicht. Es war gewissermaßen Ausdruck für diese Stellung, wenn bei dem tragischen Agon des Frühjahrs 468 der Archon Apsephion den Strategen von 469/8, zu welchen K. gehörte, das Preisrichteramt übertrug (Plut. Cim. 8, dazu v. Wilamowitz a. O. 146, 1. Ed. Meyer Forsch. II

62; Gesch. d. Alt. II 564, verworfen von Beloch Griech. Gesch. II² 2, 183ff.). Es ist begreiflich, daß er nun sein Programm der Bekämpfung des Nationalfeindes, das Jahre hindurch geruht hatte, mit Eifer aufnahm und die Zeit für gekommen hielt, die Perser auch von der Südküste Kleinasiens zu vertreiben. Über K.s Zug und die Schlacht am Eurymedon, welche in den Herbst 467 oder 466 gehört (nach v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917 nr. 7, 8 unter Archon Lysistratos 467/6, ich folge den Ansätzen von v. Wilamowitz a. O. II 300 und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 528, für die untere Grenze vgl. Köhler Herm. XXIV 85ff., bes. 90ff. — persönlich bin ich geneigt, 466 für wahrscheinlicher zu halten; ganz unmöglich ist die von De Sanctis *Ἀτθίς*² 411ff. und Beloch a. O. II² 1, 67ff. 2, 181. 185. 384 vertretene Datierung auf 470, die sich wesentlich auf Diodors wie sonst, so auch in diesem Punkte unzuverlässige Chronologie stützt, wozu v. Meß Rh. Mus. LXI 256), vgl. Anth. Pal. VII 258 (Grabepigramm auf die gefallenen Athener, vgl. Paus. I 29, 14). Thuc. I 100. Plut. Cim. 12/3; comp. Cim. et Luc. 2. Diod. XI 60—62. Lyc. Leocr. 72. Corn. Nep. Cim. 2, 2. 3. Polyaen. I 34, 1 Frontin. II 9. 10. Arist. I (Panath.) 246, 16ff. 276, 24ff. (II 208ff. Ddf., dazu Eugen Beecke Die histor. Angaben in Aelius Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht 47ff.). Paus. X 15, 4. Aristodem. 11, 2, und von den Neueren besonders den grundlegenden Nachweis Ed. Meyers Forsch. z. alten Gesch. II 1ff., daß für die Eurymedonschlacht, wie schon Holzapfel a. O. 108ff. erkannte, allein die auf Kallisthenes zurückgehende Schilderung bei Plut. Cim. 12. 13, die zu dem Grabepigramm Anth. Pal. VII 258 stimmt, in Betracht kommt (die nach Meyer von Grillnberger Griech. Stud. 127ff. und E. Will Kallisthenes Hellenika 25ff. behandelte Frage, in welchem Zusammenhang Kallisthenes die Schlachtbeschreibung brachte, braucht an dieser Stelle nicht erörtert zu werden), während die bei Diodor (Polyaen, Frontin) vorliegende Erzählung des Ephoros von dem fälschlich auf diesen Feldzug bezogenen Epigramm bei Diod. XI 62 (die gesamte Überlieferung über dasselbe vereinigt bei Th. Preger Inscr. gr. metricae n. 269) abhängig ist (trotz Beeckes Leugnung a. O. 50ff.). Die Frage, ob K.s Ausfahrt durch eine drohende persische Offensive hervorgerufen wurde, wie Vischer a. O. 28ff., Duncker a. O. VIII⁵ 197. 207ff., De Sanctis a. O.² 396ff. (dessen Kombinationen auf der von ihm befolgten Chronologie der Eurymedonschlacht beruhen) und Beloch Griech. Gesch. II² 1, 67. 2, 159ff. (gemäßigter als ebd. I¹ 385) wollen, ist meines Erachtens zu verneinen, denn dagegen spricht vor allem die Wahl Pamphyliens als Sammelpunkt für die persische Macht (Ed. Meyer Forsch. II 7, 2) und die für ein angriffsweises Vorgehen verhältnismäßig zu geringe Zahl von Schiffen, welche sie aufboten (wahrscheinlich 120 am Eurymedon, vgl. Beloch a. O. II² 2, 120, nach Busolt a. O. III 1, 146, 3. Ed. Meyer Forsch. II 3 dagegen 200; Tarns Annahme Journ. hell. Stud. XXVIII 228 von 100 Schiffen beruht auf einer unzulässigen Deutung von Thukydides' Worten). K. fuhr mit 200 Fahrzeugen (Plut. Cim. 12, dazu Ed. Meyer a. O. II 3, 1) eines neuen Schiffstyps aus, der die vermehrte Aufnahme von Besatzungsmannschaft an Bord ermöglichte (darüber Cavaignac Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle 38ff.). Zunächst brachte er Karien und Lykien bis Phaselis teils durch Gewalt, teils durch Überredung zum Anschluß (diese durch Plut. a. O. ergänzte Nachricht Diodors XI 60, 4 ist trotz Beloch a. O. II² 2, 159ff. durchaus glaublich, vgl. Ed. Meyer Forsch. II 7, 1). Unterdes hatte sich die persische Flotte unter dem Oberbefehl des Ariomandes am Eurymedon versammelt (über ihre Zahl s. o.) und erwartete dort den weiteren Zuzug eines phoinikischen Geschwaders von 80 Schiffen aus Cypern. Es kam für K. darauf an, sie vor dessen Einlangen zu fassen; auf die Kunde von seinem Herannahen zog sie sich in den Fluß zurück und wurde, ohne ernstlichen Widerstand geleistet zu haben, überwältigt; sämtliche Schiffe, wie der größte Teil der Besatzung fielen in K.s Hand. Dann wandte er sich gegen das persische Landheer und brachte ihm nach hartem Kampfe eine entscheidende Niederlage bei. Auch die von Cypern zu Hilfe kommenden Schiffe wurden von ihm bei Hydros (?) abgefangen und vernichtet. Dieser glänzende Sieg, der K.s Feldherrnbegabung in das hellste Licht stellt (Ed. Meyer Forsch. II 21ff.), hatte bedeutende Folgen; wenn die Perser etwa noch eine Offensive in Rechnung gestellt hatten, so wurde dieser Gedanke jetzt endgültig aufgegeben und Jahrzehntelang wagte kein persisches Schiff mehr in dem Aegaeischen Meere zu erscheinen. Anderseits gewann der Seebund durch die neu hinzugetretenen Städte seinen größten Umfang.

K. kehrte mit großer Beute nach Athen zurück (die einschränkenden Bemerkungen von Br. Keil Anon. Argent. 84, 3 gehen zu weit, vgl. Plut. Cim. 13 *εἶτα ἤρουν αὐτούς τε καὶ σκηνὰς παντοδαπῶν χρημάτων γεμούσας*); mit den damals gewonnenen Geldern begann er den Bau einer neuen Burgmauer hauptsächlich auf der Südseite, auch im Südwesten und Osten (Plut. Cim. 13; comp. Cim. et Luc. 1; de gl. Ath. 7, 349 D. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Paus. I 28, 3. Dörpfeld Athen. Mitt. XXVII 413. Judeich Topogr. von Athen 70. 193ff.). Dagegen erscheint es trotz Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 541 und Judeich 71. 72, 5 als ganz unmöglich, daß er, wie Plut. Cim. 13 behauptet, den Bau der langen Mauern begonnen habe, vgl. dagegen die treffenden Bemerkungen von Keil a. O. 100, 2. Bald darauf wandte er sich einer anderen Unternehmung zu, die eine Ergänzung seiner früheren Operationen bedeutete. Es behaupteten sich noch immer einige persische Garnisonen an der thrakischen Küste und auf der Westküste der thrakischen Cherrones Im Frühjahr 465, wie es scheint (nach der Chronologie von Köhler Herm. XXIV 87. 91. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 301. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 531. 534, anders Busolt Griech. Gesch. III 1, 200 Anm. Beloch Griech. Gesch. II² 2, 193ff. 385) fuhr K. mit einer geringen Schiffszahl aus, um die Cherrones zu säubern und damit Athen endgültig den Besitz der Meerengen zu sichern (einziger Bericht bei Plut. Cim. 14, ergänzt durch die von Köhler in ausgezeichneter Weise gedeutete Verlustliste IG I

432); es gelang ihm, nachdem er sich durch Truppen und Schiffe der hellespontischen Verbündeten verstärkt hatte, die von den Thrakern unterstützten Perser an mehreren Punkten zu schlagen und ihre festen Plätze zu nehmen. Seine Aufgabe in Thrakien fortzusetzen wurde er dadurch verhindert, daß unterdes Thasos, das mit den Athenern in Streitigkeiten über seinen festländischen Besitz geraten war, abfiel (über den thasischen Feldzug Herodot. IX 75. Thuc. I 100. 101. IV 102, 2. Isokr. VIII 86. Diod. XI 70, 1. XII 68, 2. Plut. Cim. 14. Corn. Nep. Cim. 2, 5. Polyaen. VIII 67. Paus. I 29, 4. 5, von den Neueren besonders Grote Hist. of Greece V² 165ff. Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 227ff. 231ff. Busolt Griech. Gesch. III 1, 198ff. Ed. Meyer Forsch. II 50; Gesch. d. Altert. III 532ff. Perdrizet Klio X 11ff. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 148ff.). K. wurde mit einer Flotte ausgeschickt, schlug die Thasier und schloß sie zu Lande und zu Wasser ein. Die Athener benützten den Erfolg, um ihre Kolonisationspläne im Norden zu erneuern; sie sandten zehntausend Kolonisten aus, welche Enneahodoi besetzten, aber als sie weiter in das Innere vordrangen, von den vereinigten thrakischen Stämmen bei Drabeskos vernichtet wurden (von v. Domaszewski a. O. 15 wird IG I 432 m. Suppl. auch auf diesen Verlust bezogen). Die Thasier wandten sich in ihrer Not an die Spartaner, die heimlich versprachen, ihnen durch einen Einfall in Attika Luft zu machen, aber an der Ausführung dieses Vorhabens durch ein Erdbeben, das im Sommer 464 die Stadt verwüstete (daß dies das richtige Datum ist, haben besonders Busolt Griech. Gesch. III 1, 200ff. Ed. Meyer Forsch. II 506ff.; Gesch. d. Altert. III 534ff. erwiesen — vgl. auch Beloch Griech. Gesch. II² 2, 194ff., gegen v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 295. 300, der dafür 468 annimmt), und die sich daran anschließende Erhebung der Heloten verhindert wurden; die Thasier mußten sich im dritten Jahre der Belagerung unter harten Bedingungen ergeben: ihre Mauern wurden niedergelegt und die Schiffe ausgeliefert, die Plätze auf dem Festlande und die Bergwerke (dazu Perdrizet a. O. 17ff.) den Athenern abgetreten, die Stadt in die Stellung einer tributpflichtigen herabgedrückt und ihr eine Kriegsentschädigung auferlegt. Thasos' Abfall ist mit v. Wilamowitz a. O. II 301 und Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 534) wahrscheinlich in den Sommer 465, die Niederlage von Drabeskos (das Jahr gesichert durch Schol. Aischin. II 31) in das Frühjahr 464, die Ergebung von Thasos in das J. 463 zu setzen; im Gegensatz zu Busolts Griech. Gesch. III 1, 198ff. und Belochs Griech. Gesch. II² 2, 193ff. 385 abweichenden Datierungen der beiden Ereignisse (auch v. Domaszewski a. O. 8 bestimmt die Niederlage von Drabeskos auf Archon Lysanias 465) und Belochs Bestimmung der Kapitulation auf 464.

Trotzdem K. die Bezwingung von Thasos gelungen war, wurde er bei seiner Rückkehr, wahrscheinlich durch Eisangelie (Lipsius Att. Recht I 33, 104. II 1, 296, anders Busolt a. O. III 1, 245, 3), angeklagt (Plut. Cim. 14. 15. Aristot. Ἀθ. πολ. 27, 1), weil er es unterlassen hatte, sich gegen König Alexander von Makedonien zu wenden. Die Interessen dieses Herrschers, der bis zur Küste vorzudringen strebte (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 536), kreuzten sich mit denjenigen Athens in den dortigen Gegenden; Alexander war zwar dem Namen nach Freund Athens, scheint aber eine zweideutige Rolle gespielt und die Thasier bei ihrem Widerstand in geheimer Weise unterstützt zu haben (Vischer a. O. 35). Die Anklage ging von der demokratischen Partei aus, die, seit Themistokles' Sturz zurückgedrängt, während der mehrjährigen Abwesenheit K.s zuerst im Osten, dann vor Thasos (auf diese Zeit trifft Aristoteles' Äußerung c. 26, 1 zu, daß die Konservativen faktisch ohne Führer waren, vgl. Plut. Per. 7) wieder erstarkt war und die durch K.s Beseitigung mit einem Schlag den Boden in Athen zu erobern hoffte (vgl. auch De Sanctis Ἀτθίς² 401ff.). Sie hatte eine wertvolle Verstärkung dadurch erfahren, daß Perikles in der Leitung Ephialtes an die Seite trat (Plut. Per. 7) und damit die Alkmeoniden und ihr ganzer Anhang sich der Volkspartei zugesellten; in dem Prozeß war Perikles einer der vom Volke bestellten Ankläger (Plut. Per. 10. Aristot. a. O.). Die Anklage war insoferne absurd, als sie K. der Bestechung durch Alexander beschuldigte, sonst aber nicht ganz unbegründet (Köhler Herm. XXIV 91); gewiß wird auch die Niederlage von Drabeskos K. zum Vorwurf gemacht worden sein (Beloch Gr. Gesch. II² 1, 151, 1). K., der sich schwerlich in der Weise verteidigt hat, wie Plutarch (Cim. 14) es darstellt, konnte demgegenüber darauf hinweisen, daß seine Streitkräfte, welche größtenteils durch die Belagerung von Thasos festgelegt waren, für einen gleichzeitigen Feldzug gegen Makedonien nicht ausreichten und daß ein solches Unternehmen mancherlei Gefahren in sich barg, ohne Aussicht auf sicheren Erfolg zu gewähren. Seine Gegner hatten bei diesem Vorstoß ihre Kraft entschieden überschätzt, und K. wurde freigesprochen; daß er dies der Intervention seiner Schwester Elpinike bei Perikles zu verdanken hatte (Plut. Cim. 14; Per. 10), beruht nur auf dem unglaubwürdigen Zeugnis des Stesimbrotos. K. verblieb in seiner Stellung als Strateg und wurde auch für 462/1 wiedergewählt (vgl. Krause a. O. 5. 31ff.). Eine weitere politische Verwicklung ergab sich für Athen, als, bald nach K.s Prozeß, sich die Spartaner, die mit der Belagerung Ithomes, wo sich der Widerstand der Heloten konzentrierte, nicht vorwärts kamen, mit der Bitte um Hilfeleistung nach Athen wandten (Thuc. I 102, 1. 2. Aristoph. Lysistr. 1137ff. Diod. XI 64, 2. Plut. Cim. 16). Es ist recht zweifelhaft, wie weit eine Verpflichtung der Athener zu einer solchen bestand (Busolt Griech. Gesch. III 1, 257, 4; De Sanctis' Annahme a. O.² 405, 1 ist problematisch), die Volkspartei unter Ephialtes trat in heftigster Weise dagegen auf, doch gelang es K., der das volle Gewicht seines Einflusses in die Wagschale warf, durchzusetzen, daß er mit einem attischen Korps von 4000 Mann (die Zahl bei Aristoph. Lysistrat. 1143) zur Unterstützung ausgesandt wurde (Frühjahr oder Sommer 462, Busolt a. O. III 1, 258ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 569ff. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 197. 385). Den Umstand, daß sich Ithomes Belagerung in die

Länge zog und damit K.s Rückkehr verschob, benützten seine Gegner zu einer gründlichen Umgestaltung des Staates und zur Beseitigung der politischen Vorrechte des Areopags; bezüglich der Anordnung der bei Plut. Cim. 15—17 berichteten Ereignisse folge ich (s. den Art. Ephialtes o. Bd. V S. 2851ff.) Busolt Gr. Gesch. III 1, 261ff. 269ff. 294ff. und Ed. Meyer Forsch. II 56ff.; Gesch. d. Altert. III 569ff. gegen v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 291ff. 301. De Sanctis Ἀτθίς² 407ff. und Beloch Griech. Gesch. II² 1, 158ff. 2, 107ff. und dessen weitere Kombination ebd. 205); das Jahr der Reform (462/1) ist durch Aristoteles Ἀθ. πολ. 25, 2 sichergestellt. Die Lage wurde dadurch verschärft, daß die Spartaner, als ihre auf Athens Hilfe gesetzte Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, das attische Kontingent heimsandten (Thuc. I 102, 3. Diod. XI 64, 2. Plut. Cim. 17). Damit wurde K.s bereits durch die Umgestaltung im Innern geschwächte Autorität auch in militärischer Hinsicht auf das ärgste erschüttert und der von ihm vertretenen Politik des Zusammenwirkens mit Sparta der Todesstoß versetzt. Der Versuch, den K. nach seiner Heimkehr wagte, die politischen Reformen rückgängig zu machen, endete damit, daß er ostrakisiert wurde (Plut. Gorg. 516 d. Ps.-Andoc. IV 33. Plut. Cim. 17; comp. Cim. et Luc. 2; Per. 9. Corn. Nep. Cim. 3, 1. Ael. Arist. XLVI 158), Frühjahr 461 (zum Zeitpunkt, besonders mit Rücksicht auf Theopomp. frg. 92 M. = 88 G.-H., Busolt a. O. III 1, 258ff., 1. 295. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 569ff. Carcopino Bibl. de la Faculté des Lettres XXV 199ff. De Sanctis Ἀτθίς² 408, 1. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 154. 2, 196ff. 385, gegen v. Wilamowitz Arist. und Athen II 291. 293. 301). Seit dem 4. Jhdt. kam dann die Version auf, daß die Ursache für den Ostrakismos K.s angeblicher Inzest mit Elpinike gewesen sei (Ps. Andoc. IV 33), was später von dem Sokratiker Antisthenes (Athen. XIII 589 e) und Didymos aufgenommen wurde (Plut. Cim. 15. Aristeid. Schol. II 515 Ddf., dazu Ed. Meyer Forsch. II 85. 36ff.); bei Corn. Nep. Cim. 3, 1 wird es natürlich auf die ‚invidia' des attischen Demos zurückgeführt.

Mit dem Ostrakismos ist K.s Laufbahn als Politiker tatsächlich abgeschlossen; denn wenn er auch nach seiner Rückberufung Athen noch wertvolle Dienste leistete, so hatte die Politik seiner Vaterstadt seit 461 doch ganz andere Bahnen eingeschlagen, und deren Leitung war den Führern der demokratischen und spartanerfeindlichen Partei zugefallen. Die Frage, wo sich K. während seines Ostrakismos aufhielt, ist nicht zu beantworten; Andokides' Angabe (III 3), er habe auf der thrakischen Chersones gelebt — als glaubwürdig angesehen von v. Wilamowitz a. O. I 114, 25 und Busolt a. O. III 1, 317ff. (Anm.) — beruht nur auf einer Reminiszenz an den Familienbesitz seines Vaters Miltiades, den der Redner an dieser Stelle fälschlich statt K. nennt (vgl. B. Keil Anon. Argent. 113 Anm. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 143, 1). Unmittelbar vor der Schlacht von Tanagra (Sommer 457, vgl. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 294. 302. Busolt Gr. Gesch. III 1, 258ff. Anm. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 594. 596. De Sanctis Ἀτθίς² 484. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 199) soll K. bei dem attischen Heere erschienen sein, in der Absicht, an dem bevorstehenden Kampfe teilzunehmen; zurückgewiesen, habe er seine nächsten Anhänger, die im Verdachte lakonenfreundlicher Gesinnung standen, ermahnt, wacker ihre Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Wenn bis hierher Beloch a. O. II² 2, 210 mit seiner Kritik von Plutarchs Erzählung (Cim. 17; Per. 10) recht hat, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß K.s Freunde, angeblich 100, bei Tanagra tapfer mitfochten und auf dem Felde der Ehre blieben. Die Folge davon war, daß nach der Schlacht der auf K. lastende Ostrakismos noch vor seinem zeitlichen Ablauf durch einen von Perikles beantragten Volksbeschluß aufgehoben und er in das Vaterland zurückberufen ward (Andoc. III 3. Theop. frg. 92 M. = G.-H. 88. Plut. Cim. 17; Per. 10. Corn. Nep. Cim. 3, 2. 3. Ael. Arist. XLVI 158). Der Zeitpunkt dafür ist durch Theopompos' Nachricht a. O., daß K. nicht volle fünf Jahre in der Landesverweisung lebte, sichergestellt (vgl. bes. Busolt a. O. III 1, 258ff. Anm.); die Versuche, dies zu leugnen und ein höheres Datum dafür einzusetzen (Vischer a. O. 45ff. Anm. Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 356ff., 1. v. Wilamowitz a. O. II 293 m. Anm. 7. B. Keil Anon. Argent. 111ff., 1. De Sanctis Ἀτθίς² 463. Beloch a. O. II² 1, 175. 2, 211) gehen fehl, vgl. Busolt a. O. III 1, 259, 1. 316ff., 3. Ed. Meyer Forsch. II 57, 2. Carcopino a. O. K. vergalt dies seiner Vaterstadt sogleich; wahrscheinlich durch ihn wurde unmittelbar nach seiner Rückkehr ein viermonatlicher Waffenstillstand vermittelt, der den Athenern die Möglichkeit bot, gegen Boiotien vorzugehen (Diod. XI 80, 6); der Zweifel an der Geschichtlichkeit dieses Stillstandes bei Ed. Meyer Forsch. II 57, 2; Gesch. d. Altert. III 596 ist unberechtigt, vgl. B. Keil a. O. 111ff., 1; die Rolle K.s ergibt sich aus der allerdings bei Andokides III 3 und Theopomp. a. O. ungenau gebrachten Verknüpfung seiner Rückkehr mit der Vermittlung eines Friedens zwischen Athen und Sparta (dazu Beloch a. O. II² 2, 210. Kaerst Gesch. d. Hellenism. I² 514). Die Ansicht von v. Wilamowitz (a. O. II 293, 1), daß K. ad hoc in Athen eingelassen ward, dann aber wieder in Verbannung gehen mußte, widerstreitet dem attischen Recht, vgl. auch Busolt a. O. III 1, 318 Anm. Perikles' Haltung in dieser Sache war ebensosehr durch Ritterlichkeit, wie durch Klugheit bestimmt; die von manchen (Vischer a. O. 47ff. v. Wilamowitz a. O. II 293, 7) geglaubte Angabe Plutarchs (Per. 10, vgl. praec. g. r. p. 15, 812 F), daß er den Antrag zugunsten K.s erst einbrachte, nachdem er durch Elpinikes Dazwischentreten mit ihm einen geheimen Vertrag abgeschlossen hatte, der ihm die Leitung Athens im Innern gewährleistete, während er K. freie Hand im Kriege mit Persien ließ, ist natürlich erfunden (Grote Hist. of Gr. V² 190, 3. Duncker a. O. VIII⁵ 357 Anm. Ed. Meyer Forsch. II 34; Gesch. d. Altert. III 597); über die abscheuliche Klatschgeschichte bei Athen. XIII 589 e braucht kein Wort verloren zu werden.

K.s Rückberufung bedeutete nicht, daß er wieder zu einer leitenden Stellung gelangte, und wir haben kein Anzeichen dafür, daß er seit 457

eine solche, auch nicht in militärischer Hinsicht, einnahm (gegen Vischer a. O. 47 und Keil a. O. 113 Anm. 155). Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, daß er seinen Wohnsitz in Athen hatte, denn Busolts Annahme (Gr. Gesch. III 1, 318 Anm. 339), er sei in die Cherrones zurückgekehrt, ist aus der unglaubwürdigen Angabe des Andokides abgeleitet, über welche oben gesprochen wurde. Während dieser ganzen Zeit bis unmittelbar vor seinem letzten Kriegszug tritt er nur bei zwei Anlässen hervor, die allerdings bezeichnend sind, da sie zeigen, daß K. an seinem alten Programm der Bekämpfung Persiens und anderseits eines friedlichen Einvernehmens mit Sparta unverbrüchlich festhielt. Auf seinen Antrag wurde der persische Agent Arthmios von Zeleia, der den Versuch machte, mit den Spartanern in Verbindung zu treten, durch ein Dekret der attischen Volksversammlung geächtet; die gesamte Überlieferung darüber ist von mir zusammengestellt Arch.-epigr. Mitt. XVI 49ff. (daß K. der Antragsteller war, wird durch Krateros in dem ebd. 51ff. zitierten Aristeidesscholion bezeugt), vgl. auch Judeich Art. Arthmios o. Bd. II S. 1449. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses läßt sich nur im allgemeinen mit den Grenzjahren 457 und 450 umschreiben (Busolt Gr. Gesch. II² 653, 3); wahrscheinlich gehört es in die Zeit um oder nach 454 (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 606f.), obwohl die von mir seinerzeit dafür vorgebrachte Begründung von Ed. Meyer a. O. III 496 entkräftet wurde — ganz unmöglich sind die Datierungen von Judeich a. O. und De Sanctis Ἀτθίς² 462, 2. Noch bedeutsamer war, daß K., der zu diesem Zweck persönlich nach Sparta ging, im J. 450/49 (zur Zeitbestimmung v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 293. 303. Busolt a. O. III 1, 316ff. Anm. 339. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 608; nach Beloch Gr. Gesch. II² 2, 201ff. 209. 386 im Mittsommer 451) einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta vermittelte (Andoc. III 3. Aischin. II 72. Theopomp. frg. 92 M. = 88 G.-H. Diod. XI 86, 1. Plut. Cim. 18; comp. Cim. et Luc. 2; Per. 10. Corn. Nep. Cim. 3, 3); alle diese Schriftsteller, mit Ausnahme Diodors und Aischines', verknüpfen K.s Tätigkeit mit seiner Rückkehr aus dem Ostrakismos — wozu H. Sauppe Quellen Plutarchs im Leben des Perikles 19. Busolt a. O. III 1, 317ff. Anm. Kaerst Gesch. d. Hellenism. I² 514 —, was von einigen neueren Gelehrten, wie De Sanctis a. O.² 463 und Beloch a. O. II² 1, 175. 2, 211 angenommen ward.

Der Stillstand, durch welchen Athen im Mutterlande der Rücken gedeckt wurde, ermöglichte es K., seine Absicht, den Krieg mit Persien wiederaufzunehmen, bei den Athenern durchzusetzen, zumal es dringend notwendig war, die Scharte auszuwetzen, welche die Waffenehre Athens durch die Niederlage in Ägypten erlitten hatte. Die von Busolt a. O. III 1, 342 und B. Keil Anon. Argent. 125ff. 156 vertretene Auffassung, daß K. den Angriff unternahm, um einer drohenden Offensive der Perser zuvorzukommen, beruht der Hauptsache nach auf Ephoros. Über seinen letzten Zug: Thuc. I 112, 1—4; das Epigramm bei Preger Inscr. gr. metr. nr. 269 (Diod. XI 62. Anth. Pal. VII 296). Ephoros bei Diod. XII 3. 4, 1—3. Plut. Cim. 18. 19. Corn. Nep. Cim. 13, 4; Aristid. 13, 1. Schol. Arist. III 515 Ddf.; Ed. Meyer (Forsch. II 9ff. 14ff.; Gesch. d. Altert. III 614) hat in genauer Analyse der Überlieferung nachgewiesen, daß, einige nicht wichtige Einzelheiten abgerechnet, einzig und allein Thukydides' Bericht, zusammengehalten mit dem zitierten Epigramm, in Betracht kommt, während Ephoros' Erzählung ganz unbrauchbar ist (vgl. auch Holzapfel a. O. 29ff.). Diodor verteilt den Feldzug auf die zwei Jahre 450/49 und 449/8, was doch nur in dem Sinne richtig ist, daß er von Frühjahr bis gegen Herbst 449 dauerte (Holzapfel a. O. 32ff. Busolt Gr. Gesch. III 1, XX. 342, 2. Ed. Meyer Forsch. II 19, 1; Gesch. d. Altert. III 608. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 303 — gegen Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 379, 1, der den Krieg auf 450 und 449 erstreckt und Belochs Datierung a. O. II² 1, 176. 2, 211ff. 386; v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917, nr. 7, 7 fixiert ihn, wie es scheint, auf 449/8). Das Ziel des Zuges war die Eroberung Cyperns, das, wahrscheinlich schon in den siebziger Jahren des 5. Jhdts., den Griechen wieder verloren gegangen war (Beloch a. O. II² 1, 67, 1. v. Wilamowitz Aeschylus, Interpretationen 47, 1). K., neben dem Anaxikrates als Strateg genannt wird (Diod. XII 3, 4), fuhr mit 200 Schiffen aus, von welchen er 60 nach Ägypten detachierte, um Amyrtaios' Empörung zu unterstützen; mit den übrigen eroberte er Marion (Diod. XII 3, 3, dazu Busolt Griech. Gesch. III 1, 342, 4) und machte sich an die Belagerung von Kition. Während derselben starb er, wahrscheinlich an einer Seuche (bei Thuc. I 112, 4 ist λοιμοῦ statt λιμοῦ zu lesen, vgl. Beloch a. O. II² 176, 2; daß K. einer Krankheit erlag, war die vorwiegende, wohl auf Ephoros zurückgehende Überlieferung, vgl. Diod. XII 4, 6. Corn. Nep. Cim. 3, 3. Plut. Cim. 19, dazu Ed. Meyer Forsch. II 16 — nach anderen starb er an einer im Kampfe erhaltenen Wunde [Plut. a. O.]), welche auch die Athener zwang, Kitions Belagerung aufzuheben und die Expedition überhaupt abzubrechen. Auf der Heimfahrt erfochten sie auf der Höhe von Salamis einen glänzenden Doppelsieg zu Wasser und zu Lande über die phoinikische Flotte des Königs und die persischen Truppen und erbeuteten dabei 100 feindliche Schiffe (die Zahl in dem Epigramm und daraus bei Diod. XII 3, 3 in anderem Zusammenhang); die Ziffer der attischen Schiffsverluste bei Isokr. VIII 86 (= Aelian. var. hist. V 10) ist ganz absurd. Alle übrigen Einzelheiten, welche die Überlieferung im allgemeinen und über K. speziell bringt, sind unglaubwürdig. Trotz des taktischen Erfolges war die attische Unternehmung gescheitert, da ihr Zweck, Cypern zu befreien und damit einen wertvollen Stützpunkt gegen Persien zu gewinnen, nicht erreicht ward. K.s Leichnam wurde nach Athen gebracht und dort in dem Erbbegräbnis der Familie vor dem melitischen Tore beigesetzt (Plut. Cim. 19, 4. Marc. v. Thuc. 17); wenn, wie Nau(si)krates behauptete, sich auch in Kition ein Grab K.s befand (Plut. Cim. 19), so kann dies nur ein Kenotaph gewesen sein.

Stesimbrotos behauptete (Plut. Cim. 16, vgl. Per. 29), daß K. in erster Ehe mit einer Arkaderin

aus Kleitor verheiratet gewesen sei. Die von manchen, z. B. Holzapfel a. O. 142. Toepffer Att. Genealogie 281ff. geteilte Auffassung Loeschekes De titulis aliquot atticis quaestiones historicae (Diss. Bonn 1876) 30ff., die sich auf die Urkunden IG II¹ 2, 652, B, Z. 31. 660, Z. 65 stützte, daß es sich bei dieser Meldung um ein Mißverständnis handle und diese Frau Kleito geheißen habe (so schon Duncker Gesch. d. Altert. VIII⁵ 92, 2), ist durch IG II 5, 672c, Z. 16 widerlegt worden, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 589. Ed. Meyer Forsch. II 49ff. Allein Stesimbrotos' in ihrer Spitze tendenziöse Behauptung (vgl. Holzapfel a. O. 141) wird überhaupt, wie Busolt a. O. III 1, 12. Kirchner Pros. att. I S. 561. II S. 91 und Beloch Gr. Gesch. II² 2, 40ff. gesehen haben, eine Erdichtung sein (gegen Ed. Meyer Forsch. II 48ff. und Ledl Wien. Stud. XXX 186, 1), da der nach den Denkmälern arbeitende Perieget Diodor von dieser angeblichen Frau K.s nichts wußte (Plut. Cim. 16); demnach ist K. nur einmal verheiratet gewesen, und zwar mit Isodike (s. o.). Die Ehe mit ihr muß mit Rücksicht auf Lakedaimonios' Alter, der bereits um die Mitte des 5. Jhdts. Hipparch war (Syll.³ 51), bald nach 480 geschlossen worden sein (Kirchner Pros. att. I S. 561 und Beloch a. O. II² 2, 31. 41ff.). K. hatte von ihr drei Söhne, die Zwillinge Lakedaimonios und Ulios (so, nicht Eleios, lautete, wie aus IG II 5, 672c und Marc. v. Thuc. 3 hervorgeht, die richtige Namensform, für welche die Bemerkungen von v. Wilamowitz Herm. XXXVII 314 in Betracht kommen, vgl. dazu Kirchner Pros. att. II S. 9 und nr. 11496. Beloch II² 2, 39ff., gegen Ed. Meyer Forsch. II 50, 1), und Thettalos, wie Diodor Perieg. (bei Plut. Cim. 16) feststellte, während Stesimbrotos (ebd.) die beiden ersten als Kinder der angeblichen Frau aus Arkadien, Thettalos als Sohn der Isodike bezeichnete (bei Plut. Per. 29 erscheinen alle drei als Söhne der Arkaderin, was auch Ed. Meyer Forsch. II 49 annimmt). Die Aristeidesscholien (III 515 Ddf.) nennen außer ihnen noch drei Söhne: Miltiades, Kimon, Peisianax, welche Vischer a. O. 52 und Ed. Meyer Forsch. II 48 ebenfalls für Isodikes Kinder halten; doch ist ihre Existenz recht zweifelhaft, vgl. Duncker a. O. Beloch a. O. II² 2, 42 (Kirchner hat sie daher in das Stemma Prosop. att. II S. 91 gar nicht aufgenommen). Dann soll K. noch eine Tochter gehabt haben, welche Thukydides, Melesias Sohn, heiratete (Arist. Schol. III 446 Ddf.); bei Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 28, 2 und Plut. Per. 11 ist das Verwandtschaftsverhältnis beider nicht ganz klar.

W. Vischer Kl. Schriften I 1ff. W. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Dissert. Kiel 1880) 31ff. Kirchner Prosop. att. I nr. 8429.

3) Kimon, angeblich Sohn des Vorigen; er ist (s. o.) wahrscheinlich zu streichen.

4) Vater des Ulios, Großvater des Aristokrates, von dessen Gattin Kleito ein Weihgeschenk an die Artemis Brauronia herrührt, IG II 5, 672c Z. 16 (vgl. IG II¹ 2, 652B, Z. 31ff. 660, Z. 65); da die Weihung nach IG II¹ 2, 652B, Z. 31ff. im J. 397/6 erfolgte, ist K.s Lebenszeit noch in das 5. Jhdt. zu setzen und er am wahrscheinlichsten mit K. Nr. 2 zu identifizieren, wie Köhler (zu IG II 5, 672c) und Kirchner (Prosop. att. II 11496) annehmen und auch Beloch (Gr. Gesch. II² 2, 39ff.) zu glauben geneigt ist. Immerhin bleibt die Möglichkeit offen, daß es sich um einen Seitenverwandten des berühmten K. handelt.

5) Wohl Nachkomme von Nr. 2. Er war Mitglied der attischen Gesandtschaft, welche im Februar 346 zu Friedensverhandlungen an Philipp von Makedonien geschickt ward (Aischin. II 21. Zweite Hypoth. z. Dem. XIX S. 336). Wahrscheinlich gehörte er auch zur zweiten Gesandtschaft, welche nach dem Friedensschluß (April 346) Philipp den Eid abzunehmen hatte, sowie zur dritten, welche den Amphiktionen und dem König den Beschluß der Athener über die Phoker mitteilen sollte (Juli desselben Jahres). Vgl. A. Schäfer Demosth. II² 195, 1. 240, 1. 275 und Kirchner Prosop. att. I nr. 8424. [Swoboda.]

6) Athenischer Archon im J. 292/1, IG II 331, 31; vgl. Kolbe Att. Archonten 23.

7) Athenischer Archon im J. 237/6, IG II 5, 614 b 60; vgl. Kolbe Att. Archonten 62. [Kirchner.]

8) Kimon, auch Arabios genannt, wie solche Doppelnamen in jener Zeit nicht selten sind, geboren spätestens 355, gestorben 391, unehelicher Sohn des Redners Libanios, in seinen Schriften häufig erwähnt. Die Stellen sind gesammelt bei O. Seeck Die Briefe des Libanius S. 81. [Seeck.]

9) Arzt vor Charixenes (1. Jhdt. n. Chr.), von dem Galen (XII 637) ein Mittel gegen Ohreiterung mitteilt. [Kind.]

10) Von Kleonai, Maler. In der Geschichte der ältesten griechischen Maler bei Plinius (n. h. XXXV 56) folgt K. auf Eumares (s. o. Bd. VI S. 1074), dessen ‚Erfindungen' er weiter ausbildet. Eumares gehört etwa in die Mitte des 6. Jhdts. v. Chr. Andrerseits folgt auf K. bei Plinius sofort die Epoche des Polygnot. K. repräsentiert also die Periode des strengen Stils, die Zeit um 500, wo nach dem Zeugnis der Vasen die Malerei die entscheidendsten Fortschritte gemacht hat. Dazu stimmen auch die Angaben des Plinius über die Neuerungen des K.: einmal habe er die *catagrapha* erfunden, *hoc est obliquas imagines*. Damit kann nicht Profilzeichnung gemeint sein (wie Robert a. u. a. O. will), weil diese in der archaischen Zeit allgemein üblich ist; die weiteren Angaben zeigen, daß die Quelle des Plinius über solche Dinge orientiert war. Catagrapha kann nur Verkürzungen, Schrägansichten bedeuten. Sachlich gehört zu dieser ersten Angabe die weitere: *varie formare voltus, respicientes suspicientisve vel despicientes*, also die verschiedensten Kopfwendungen, die erst durch Anwendung von Schrägansichten naturgemäß wiedergegeben werden konnten. Was nun folgt: *articulis membra distinxit, venas protulit* erinnert an die Nachricht über Pythagoras XXXIV 60 (*primus nervos et venas expressit*, vgl. Hartwig Meisterschalen 165); es bedeutet ebenfalls eine naturgemäße, nicht die erste, Wiedergabe dieser Einzelheiten, wie sie sich in der gleichzeitigen Vasenmalerei so gut verfolgen läßt. Das gleiche gilt von der an letzter Stelle genannten ‚Erfindung' der *rugae et sinus* der Gewänder. Natürlich reichen diese Angaben,

so eingehend sie verhältnismäßig sind, nicht aus, um die Stilstufe des K. mit einer begrenzten Phase der Vasenmalerei in Parallele setzen zu können. Ebenso muß fraglich bleiben, ob der Name K.s wie der so mancher andern älteren Künstler nur zufällig erhalten blieb und darum für die Späteren der Vertreter der ganzen Stilstufe wurde, oder ob er wirklich eine überragende Persönlichkeit war, durch die, wie es später nachweisbar durch Polygnot geschehen ist, die attische Vasenmalerei direkt beeinflußt wurde. Nicht aus selbständiger Tradition, sondern aus derselben Malergeschichte, die auch bei Plinius benutzt ist, stammt wohl auch die Nachricht bei Aelian. var. hist. VIII 8, daß K. (Hs. *Κόνων*) von Kleonai die bis dahin in den Windeln liegende Malerei (vgl. Aelian. var. hist. X 10) zur Kunst erhoben habe. Daher habe er auch höheren Lohn als seine Vorgänger bekommen. Letztere Angabe ist vielleicht aus einem Epigramm unter einem Werke des K. herausgesponnen. Wir besitzen noch zwei Epigramme, die Werke eines Malers K. nennen und wohl auf unsern Künstler bezogen werden müssen. Das eine, in iambischen Trimetern (unter dem Namen des Simonides, Anth. Pal. IX 758. Sim. frg. 162 Brgk. Benndorf Heroon von Gjölbaschi 151 zweifelt wohl mit Unrecht die Originalität der Fassung an), sagt, daß K. die zur rechten Seite des Eingangs eines Gebäudes liegende Wand bemalt habe, während die Malerei der gegenüberliegenden von Dionysios herrührte (so nach der Interpretation von Benndorf a. a. O.). Sieht man in diesem Dionysios den Künstler von Kolophon (o. Bd. V S. 1001 Nr. 164), der nicht vor Polygnot gelebt haben kann, so kommt man auf chronologische Schwierigkeiten, obwohl K. in seinem Alter mit dem jungen Dionysios zusammengearbeitet haben könnte. Wem dies unwahrscheinlich scheint, muß entweder für K. (Mikon hat O. Müller Handb.[3] § 99 Anm. 1 vermutet) oder für Dionysios (so Klein Gesch. d. gr. Kunst I 296) einen anderen Namen bzw. einen Homonymen einsetzen. Das zweite Epigramm (Anth. Pal. XVI 84) ergibt über das Werk nichts; der Künstler, stolz auf seine Arbeit, sagt, daß jedem Werk sich der Tadel anhafte, dem selbst der Heros Daidalos nicht entgangen sei. Natürlich kann man nicht mit Klein a. a. O. wegen dieser Äußerung allein K. zum ‚Daidaliden' stempeln. Aber wahrscheinlich ist es allerdings, daß er nicht eigentlicher Schüler des Atheners Eumares war, sondern daß seine Kunst an die der benachbarten Städte Korinth und Sikyon anknüpfte (vgl. Studniczka Jahrb. d. Inst. XXXI 225, wo auch die Hypothese von Zahn Athen. Mitt. XXIII 77ff., K. gehöre eigentlich nach Klazomenai, mit Recht abgelehnt wird).

Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 10. Overbeck Schriftquellen 377—379. Robert Archäol. Märchen 125ff. Hartwig Meisterschalen 154ff. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 295ff. Buschor Griech. Vasenmalerei[2] 145.

11) Toreut, nur bei Athen. XI 781 e zusammen mit Athenokles (s. d.) als Verfertiger von Trinkgefäßen mit figürlichen Darstellungen (das die besondere Art der Technik bezeichnende Wort ist in *ἀκόλαστον* verdorben; die Konjektur *ἐγκόλαπτον* befriedigt nicht) genannt. Overbeck Schriftquellen 2207. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 407. [Lippold.]

12) Münzstempelschneider in Syrakus von etwa 413 v. Chr. ab. Er signiert hier: 1. Ein goldenes Hundertlitrenstück mit *KI* hinter dem Kopfe der Vorderseite. — 2. Eine Reihe von Silberdekadrachmen (Pentekontalitren), und zwar einen Vorderseitenstempel mit der Quadriga mit (freilich nur selten lesbarem) *KIMΩN* auf der Bodenlinie, einen zweiten mit *M|IΥ* zweizeilig über dem Pferde; von Rückseitenstempeln mit dem Nymphenkopfe einen mit zweizeiligem *KI|M* auf der Stirnbinde, einen mit *KI* an derselben Stelle, drei mit *KIMΩN* auf dem unter dem Halse befindlichen Delphin, einen doppelt, nämlich mit *K* auf der Stirnbinde und *KIMΩN* auf dem Delphin. Auch die unsignierten Dekadrachmen desselben Kopftypus dürften von K.s Hand sein. Regling Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 1914/5 S. 3—11. — 3. Zwei Stempel eines Tetradrachmons, bei dem der Kopf der hier als *ΑΡΕΘΟΣΑ* bezeichneten Göttin, auf die konvexe Vorderseite gesetzt, von vorn dargestellt und auf der Stirnbinde mit *KIMΩN* signiert ist, eines der hervorragendsten Erzeugnisse der griechischen Münzglyptik, das schon im Altertum sowohl direkt nachgeahmt wurde (so in Kamarina, Katana, Himera, Motye, Larissa und von kilikischen Satrapen), wie auch allgemein durch die Vorwärtswendung des Gesichtes vorbildlich gewirkt hat; von den zugehörigen beiden Rs.-Stempeln ist der eine mit *KIMΩN* auf der Bodenlinie signiert. — 4. Die Rückseite einer Halbdrachme mit *KIM* im Abschnitt unter dem Viergespann, während die Vorderseite neben einem Kopfe mit flatterndem Haar die Signatur eines *IM* (s. d.) trägt. Vgl. Weil Künstlerinschriften der sic. M. 19/20 Taf. III 9. 10. Evans Num. chron. 1891, 205ff., bes. 285—288 Taf. IX—XI. Forrer Signatures de graveurs 203–218. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 55–58. 183—188. 232—240 Taf. IV. — Die Lesung eines Künstlernamens *KIMON* auf einem um 430 v. Chr. angesetzten Tetradrachmon von Himera (Forrer 200—202), ebenso die Lesung *KIMΩN* auf der Bodenlinie der Vorderseite bezw. im Felde der Rückseite zweier der letzten Tetradrachmen des 396 v. Chr. zerstörten Messana (Forrer 219—220) sind unsicher, die Lesung *KIMΩN* auf einem Didrachmon von Metapont (Forrer 220—221) nachweislich irrig, s. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 232 m. Anm. 1. 238. 239 m. Anm. 1. 233 m. Anm. 4. [Regling.]

Κιμώνια ἐρείπια erwähnt Kratinos frg. 151 K. bei Schol. Luk. Alex. 4 = 181, 18 R. *Κρατῖνος Πανόπταις· Ἀριστόδημος ὡς ἀσχημονῶν | ἐν τοῖς Κιμωνίοις ἀνὴρ ἐρειπίοις* (so Bergk statt des hsl. *ἀνερίπια*); vgl. Hesych. s. *Κιμώνια ἐρείπια· ἔνθα ἠσχημόνουν περαινόμενοι.* Phot. Lex. s. *Κιμώνεια ἐρείπια· ἐν οἷς ἀπεπάτουν καὶ ἐπεραίνοντο.* Auch Suidas s. *Κιμώνεια λείψανα* kann hierzu gehören. Man möchte an irgend ein Bauwerk in der Stadt denken, das bei Kimons Tod unvollendet war und dann allmählich verfiel. [Bölte]

Κιμώνια μνήματα (Marcellin. vit. Thuc. 17. 31. Plut. Cim. 19) oder *τὰ Κιμώνεια* (Plut. Cim. 4) hieß das Familienbegräbnis, in dem nachweislich folgende Mitglieder beigesetzt waren: Kimon,

der Vater des Miltiades (Herod. VI 103), Kimon, des Miltiades' Sohn (Plut. 19), dessen Schwester Elpinike (Plut. 4). der Geschichtschreiber Thukydides (Plut. 4. Marcellin. 17. 31. 55. Anon. vit. Thuc. 1. 10. Paus. I 23, 9), und vermutlich dessen Vater Oloros (Marcell. 17, wo Sauppe diesen Namen an Stelle des überlieferten *Ἡροδότου* eingesetzt hat). Ob die Inschrift IG II 2265 *Μιλτιάδης Ὀφέλτου Λακιάδης* heranzuziehen ist, wie Milchhöfer Demenordnung 31 es für möglich hält, ist sehr zweifelhaft; denn die Fundstelle, Hag. Ioannis Rentis, liegt westlich der Fahrstraße nach dem Peiraieus. Über die Lage des Begräbnisplatzes werden folgende Angaben gemacht: *πρὸ τοῦ ἄστεος* Herod., *πρὸς ταῖς Μελιτίσι πύλαις* Marcell. 17, *πλησίον τῶν Μελ. πυλ.* (ders. 55) Anon. 10, *οὐ πόρρω πυλ. Μελ.* Paus. *πέρην τῆς διὰ Κοίλης καλουμένης ὁδοῦ* Herod., *ἐν Κοίλῃ* Marcell. 17. 55. Anon. 1. 10. Die Lage des Melitischen Tores ist strittig wie die Umgrenzung des Demos Koile (s. d.). Curtius Atlas v. Athen Bl. VII Text 29 nahm das Felsengrab gleich südlich von Hag. Demetrios Lumbardàris links am Wege für Kimons Familie in Anspruch, das in der Kaiserzeit einem Zosimianos gehörte, Lolling Topogr. v. Athen 303, 1 eine Grabanlage am Südrande des südwestlichsten Ausläufers des Museionhügels nahe dem Ilissosbett, von der Milchhöfer in Baumeisters Denkmäl. 157 und Judeich Topogr. v. Athen 361 eine eingehende Beschreibung geben, ohne sich für diesen Ansatz auszusprechen. Ich möchte bezweifeln, daß wir überhaupt das Recht haben, ein Felsengrab vorauszusetzen. Auf dem Grab des Thukydides stand eine Stele, deren Inschrift angeführt wird (Marcell. 16. 31. 55. Anon. 10), und Plut. Cim. 4 sagt von dem Grab des Geschichtschreibers *δείκνυται παρὰ τὸν Ἐλπινίκης*. Beides weist auf Grabanlagen hin, wie sie im Friedhof bei Hag. Triada erhalten sind. Dazu paßt auch, was Herodot vom Grab des älteren Kimon sagt: *κατωτέρω δ' αὐτοῦ αἱ ἵπποι τεθάφαται αὗται αἱ τρεῖς Ὀλυμπιάδας ἀνελόμεναι*; ihr Grab lag auf der andern Seite des Weges (Curtius Ges. Abh. I 78). Ist dies richtig, so wird sich die genauere Lage überhaupt nicht ermitteln lassen. [Bölte.]

Kimpsos (*ἡ Κίμψος* Lycophr. 1352. Nonn. Dionys. XIII 465 Epitheton ornans *ἐϋψηφίς* = reich an Kieseln genannt), Flecken im kleinasiatischen Lydien. Name wohl aus kleinasiatischem Sprachgut. [Bürchner.]

Kinabora s. Kinnabora.

Kinabos (*Κίναβος*). Das bei Aristophanes (frg. 106 Mein., 699 Kock) vorkommende, den Späteren unverständliche Wort *κινάβευμα* war von den Kommentatoren auf verschiedene Weise erklärt worden. Nach einer Auffassung (Phot. s. *κιναβευμάτων*. Hesych. s. *κιναβεύματα*) ist es soviel wie *πανούργευμα*, nach der anderen (Suidas s. *κίναβος* und *ἀπ' ἀκροφυσίων* = Bekker Anecd. I 415, 29) ist es abgeleitet von K. Dieser sei eine Modellfigur, die von Malern und Bildhauern verwendet werde. Bei der Ähnlichkeit des Wortes mit Kanabos (s. d.) ist es nicht ausgeschlossen, daß der Urheber dieser Erklärung Kanabos willkürlich in K. geändert und ihm eine etwas abweichende Bedeutung untergeschoben hat, um es für seine Interpretation zu verwerten, Blümner Technol. II 117, 1. [Lippold.]

Kinadon, Spartiate minderen Rechts, versuchte im ersten Jahr des Agesilaos (398) aus seinen Standesgenossen, ferner aus den Neodamoden, Periöken und Heloten eine Verschwörung gegen die Vollbürger zustande zu bringen. Allein der Plan ward von einem, den er für die Verschwörung gewinnen wollte, den Ephoren verraten. Diese lockten K. durch einen vorgeblichen Auftrag in die Falle; auf der Folter gestand er die Namen seiner Mitverschworenen, die ohne viel Aufhebens aus dem Wege geräumt wurden; er selbst ward ebenfalls getötet. Einzige Quelle Xen. hell. III 3, 4—11, worauf durch Mittelglieder Polyaen. II 14, 1 zurückgeht mit kleinen Abweichungen, die aber nicht so bedeutend sind, wie Melber Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 559 meint. Aristot. pol. V 1306 b 34 erwähnt die Sache nur ganz kurz. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 50f. Poralla Prosopogr. der Laked. p. 72. [Lenschau.]

Kinados (*Κίναδος*), Steuermann des Menelaos. Er hatte auf dem Kythera zugewendeten lakonischen Vorgebirge *Ὄνου γνάθος* ein Grabmal, nahe einem angeblich von Agamemnon gegründeten Athenatempel. (Paus. III 22, 10. Curtius Peloponn. II 295. S. Wide Lakon. Kulte 55. 355). In der Odyssee heißt Menelaos' Steuermann Phrontis; er stirbt und wird begraben bei Sunion, also ebenfalls in der Nähe einer Kultstätte Athenas, mit der das nachhomerische Epos Menelaos und die Seinigen mehrmals verknüpft (Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 697. 629. 157. 163). Das Athenaheiligtum auf Onugnathos war ein bildloser Hypäthraltempel, was sehr alten Kult verrät. Die Verbindung mit dem Atridengeschlecht ist wohl mit Gruppe der später in Lakonika vorherrschend gewordenen Sagendichtung zuzuschreiben. In K. wird man einen alten (tiergestaltigen?) Dämon zu suchen haben. Der Name kann zwar nach Hesych (s. v.; vgl. Harpokrat. Suid. und Phot. s. v.) andere Tiere, z. B. die Schlange bezeichnen, bedeutet aber besonders ‚Fuchs'. Dieses Tier spielt (vgl. O. Keller Ant. Tierwelt I 88) im griechischen Volksglauben keine hervorragende Rolle; wegen seiner Farbe wurde es mit dem Feuer in Verbindung gebracht (Gruppe a. O. 818, 3; vgl. 803, 9) wie bei den germanischen Völkern mit dem Gewitter (Wuttke Deutscher Volksabergl.[3] 351). Vielleicht ist in K. ein alter Feuergeist zu sehen, den nachher die Sage zum Diener des Menelaos umdeutete, wozu die Nähe der Athenakultstätte mitgewirkt haben kann. Auch der Name Kinadon kommt in Sparta selbst vor (Xen. hell. III 3, 5. Aristot. pol. V 7, vgl. den Art.). [Gunning.]

Kinaidokolpitai (*Κιναιδοκολπῖται, Κινεδοκολπῖται* Aëulis-Inschrift bei Cosmas Indic. Ptolem. VI 7, 5. 20. 23. Steph. Byz.), Name einer arabischen Völkerschaft am Roten Meer zwischen dem Dorf *Κόπαρ* (s. Kopar) und der Mündung des Flusses *Baῖτιος* im Süden, d. i. dem heutigen Wâdi Kanaunâ oder Wâdi Hâli in 'Asîr. Der Name K. ist eine wahrscheinlich boshafte Verdrehung des arabischen Doppel-, d. h. Volks- und Stammesnamen Kinaida (Diminutiv von Kinda) und Aklub. Daß das Kinda-Volk noch bis in das 6. Jhdt. n. Chr. hinein in West-

arabien gesessen hat, erfahren wir aus seiner Erwähnung durch Nonnosus (s. Chindenoi). Den Stamm Aklub weist Hamdâni (Geogr. von Arabien 121, 17) nach. Noch heute sitzen Reste von ihm, Beni Uklub oder Uklib, südlich von Turaba im Wâdi Bische im nördlichen ʿAsîr, also an der Südgrenze des alten Gebietes (Burckhardt Notes on the Beduins II 46, 324. Doughty Arabia Deserta II 532). Sprenger (Alte Geographie Arabiens 31ff.) und Glaser (Skizze II) sehen in der ersten Hälfte des Wortes den Namen Kinâna, wozu nachzutragen ist, daß die Küste vom südlichen ʿAsîr und Chaulân bis in das 10. Jhdt. die Kinânaküste hieß (Hamdani a. O. 120, 16). In dem Gebiet der K. werden an Ortschaften angeführt 1. Kopar (s. d.). Ist seine Identifizierung mit Karâf richtig, so kann das an zweiter Stelle genannte *Ἄργα κώμη* nur der Ort el ʿArg auf der Straße Medina-Râbigh sein. 2. Als Hauptort des Gebiets nennt Ptolemaios *Ζάβραμ*. Ein el Zibrân kennt Hamdâni (115) im nördlichen Jemen, Provinz Saʿde; eine Lokalität Sabram (Subrum) liegt im südlichen Neǧd. 3. Sodann *Θῆβαι πόλις*, worin man das arabische Dahbân hat sehen wollen. Zu der Lokalisierung der K. durch Ptolemaios paßt aber die ‚des Gebirges oberhalb der K.' schlecht. Gemeint sein kann damit nur das noch wenig bekannte Gebirgsland zwischen Medina und Mekka; Ptolemaios hat es aber um 8° zu weit nach Osten gerückt. [Moritz.]

Kinaidologos s. Kinaidos.

Kinaidos. Die Etymologie ist nicht aufgehellt, da weder die alten noch die modernen Deutungen befriedigen. Jene bringen K. entweder mit *κενὸς αἰδοῦς* oder mit *κινεῖν τὸ αἰδοῖον* zusammen (vgl. z. B. Etym. M. und Gud.); das letztere wäre diskutabel, wenn nicht die Quantität des *ι* verschieden wäre (*κίναιδος*). Auch der Versuch von Fick Bezz. Beitr. XXVIII 101, der von einer volleren Nebenform* *κιναίω* zu *κναίω* ‚kratze, jucke' ausgeht und ein Adv. *κιναιδόν* (vgl. *βαδόν*) annimmt, aus dem hypostatisch K. gebildet wäre, bedarf keiner Widerlegung. Der Vogel K. (*κιναίδιον*), auch *σεισοπυγίς* (!) genannt (niederd. Wippstert, vgl. Hesych. Schol. Theokr. 2, 17. Schol. Plat. 121), wird wegen der Ähnlichkeit der Bewegung nach dem menschlichen K. genannt sein, und dasselbe kann bei dem nicht zu identifizierenden Fische K. (Oppian. Hal. I 127. Plin. n. h. XXXII 146) der Fall sein. Nach diesem ist wieder die Perle *κιναιδία* genannt, die sich angeblich in seinem Gehirn findet (Plin. XXIX 129. XXXVII 153). Offen bleibt die Frage nach dem Verhältnis zu *κίναδος*, für das ebenfalls eine befriedigende Erklärung nicht gefunden ist (auch als Eigenname Paus. III 22, 10. *Κινάδων* Xen. hell. III 3, 4 u. ö.). So ist es durchaus möglich, daß K. nicht griechischen, sondern fremden und zwar kleinasiatischen Ursprunges ist, wozu die Bedeutungsentwicklung durchaus paßt. Die arabischen Kinaidokolpitai (s. d.) haben mit K. nichts zu tun. Merkwürdig Plin. n. h. V 134 (karische Insel) *vocata est Cinaedopolis, probrosis ibi relictis a rege Alexandro.*

Wie Letronne Recueil des inscr. de l'Egypte II 100 gesehen hat, ist nicht von der Bedeutung *pathicus* auszugehen, sondern von der Bedeutung ‚Tänzer'. Zwei K. bezeugen ihren Besuch des Isistempels zu Philai: *Στρούθειν* [Struthion] *ὁ κιναιδος ἦκω μετὰ Νικόλα* und *Τρύφων Διονύσου τοῦ νέου κιναιδος ἦκω παρὰ τὴν Ἶσιν* (CIG 4926): Tryphon war also bei dem für Brettlkunst begeisterten Ptolemaios Auletes als K. angestellt, d. h. als Tänzer. Non. 5 *cinaedi dicti sunt apud veteres saltatores vel pantomimi ἀπὸ τοῦ κινεῖν τὸ σῶμα.* CGL V 654, 7 *c. qui publice clunem agitant i. e. saltatores vel pantomimi.* Lucil. 31 *stulte saltatum te inter venisse cinaedos* braucht eine sprichwörtliche Wendung, die mit ‚Eulen nach Athen tragen' gleichbedeutend war. Darauf geht auch Plaut. Mil. 668 *ad saltandum non cinaedus malacus aequest atque ego*, vgl. Pers. 804; Stich. 772. Scipio bei Macrob. Sat. III 14, 7 klagt darüber, daß römische Kinder *cum cinaedulis et sambuca psalterioque* in die Tanzschule gehen. Weist schon die Nennung dieser Instrumente auf orientalische Herkunft der K., so wird das durch anderes bestätigt. Beim Sklaventanz Plaut. Stich. 769 heißt es: *qui Ionicus aut cinaedicust, qui hoc tale facere possiet?* Der K. singt ionische Verse (Petron. 23, 2), der Kinaidologos wird auch Ionikologos genannt (Athen. XIV 620e), die ionischen Verse des Sotades (s. d.) und Timon heißen geradezu K. (Antigonos bei Diog. Laert. IX 110. Mart. II 86, 1, vgl. Sacerd. GL VI 526. 4 *de cinaediambico tetrametro brachycatalecto*): das weist alles in das Gebiet der *Ἰωνικὰ ἄσματα* (Athen. VII 293a), zu denen ursprünglich Begleitung durch orientalische Instrumente (s. o. Scipio usw. Demetr. de eloc. 37 *ὁ τὰ τύμπανα καὶ τἆλλα τῶν μαλθακῶν ὄργανα κιναιδίας εἰκών.* Polyb. V 37, 10 *κιναίδους καὶ σαμβύκας*, vgl. Plut. Kleom. 33) gehört, die sich aber in alexandrinischer Zeit wie so viele Gattungen von der Musik lösen und Buchpoesie werden (Aristeid. Quint. I 13). So ist der Kinaidologos kein Sänger, sondern ein Rezitator, der beim Gelage und dgl. Anlässen auftrat und sich durch einen raffiniert mimischen Vortrag auszeichnete. Plin. ep. IX 17, 1. Strab. XIV 648. Inschrift aus Belgrad Athen. Mitt. IV 232 *Πρόκλῳ κιναιδολόγῳ πατὴρ ἀνέθηκεν.* Diog. epist. 11 *γάλλοις καὶ κιναιδολόγοις.* Nahe stehen die Magodoi usw.: ihre *μάγαδις* war kaum verschieden von der *σαμβύκη*, die wir gerade in der Hand der K. finden (s. u.). S. den Art. Simodoi. Crönert Rh. Mus. LXIV 433.

Diese ionischen Tänze waren durch ihre Unzüchtigkeit verrufen: *motus doceri gaudet Ionicos matura virgo* klagt Hor. c. III 6, 21, das *clunem agitare* (s. o. CGL V 654) war ein Hauptkennzeichen (Petron. 23, 2 *spatalocinaedi . . . femore facili, clune agili*), wenn auch schwerlich gerade auf diese Tänze beschränkt (Poll. IV 98f.). Firmic. Math. II 159, 12 *cum effeminati corporis mollitie cinaedos efficient, qui veterum fabularum exitus in scaenis semper saltantes imitentur.* 321, 24 *erunt pantomimi sed cinaedi* (vgl. 328, 21). Ob auf dem von O. Jahn Abh. Akad. Münch. VIII 254 veröffentlichten und besprochenen Wandbilde des Columbarium Pamphili (über ein ähnliches Samter Röm. Mitt. VIII 127) K. dargestellt sind, ist nicht ganz sicher. Eher möchte man die in ägyptischen Kleinbronzen dargestellten Tänzer so nennen, über

die Perdrizet Bronces grecs d'Égypte (Paris 1911) zu N. 102 handelt und von denen er auf Taf. XXIX—XXXI einige abbildet; namentlich der auf Taf. XXXI unten abgebildete Jüngling (Antiquarium Berlin 8451), der mit verrenktem Kopf sein Hinterteil beschaut, dürfte den Namen K. verdienen. Manches weist auf einen ursprünglichen Zusammenhang mit dem Kultus, z. B. werden die Galloi öfter K. genannt (Cumont o. Bd. VII S. 676), s. auch Firmic. II 271, 5 *gallos abscisos dicito et cinaedos.* 273, 3. 24 *cinaedos efficiet matris deorum tympanis servientes.* Schol. Aristoph. Av. 877 nach Didymos (Kleokritos) *ὡς γυναικίας καὶ κιναιδος κωμῳδεῖται· ἐν δὲ τοῖς μυστηρίοις τῆς Ῥέας μαλακοὶ πάρεισι.* So heißen die Priester der Dea Syria im Lukiosroman des Ps.-Lukian c. 35—40 K. (danach Apul. met. VIII 24—29). Vgl. Firmic. II 272, 21 *cinaedos felices efficiet, quibus templorum officia credantur.* 270, 28 *cinaedos efficient templorum cantibus servientes.* Doch kann alles das auch sekundär sein und K. ursprünglich den ionischen Tänzer unabhängig vom Kultus (oder doch wenigstens vom Kultus der Meter und Dea Syria) bezeichnen.

Begreiflich ist, daß K. früh den verweichlichten (*mollis, μαλακός*) Menschen und *pathicus* bezeichnete, zuerst Plat. Gorg. 494 e. Aischin. 2, 99. Gerade den orientalischen Priestern werden solche Laster nachgesagt (vgl. Ps.-Luk. Luc. 38). Diese Bedeutung ist namentlich den Römern geläufig (Thes. ling. lat. III 1059); es ist kein Zufall, daß das bei Firmicus so häufige K. (vgl. Zieglers Index) in der astrologischen Literatur der Griechen kaum vorzukommen scheint. Aber auch Poll. VI 126 stellt K. mit *πόρνος, καταπύγων, μαλθακός, ἡταιρηκώς* u. dgl. zusammen; vgl. Hesych. *κ.· ἀσελγής, πόρνος.* Catull verbindet es mit *pathicus* (16, 2. 57, 1), und diese Bedeutung hat es sehr oft, sowohl in der Literatur wie in volkstümlichen Inschriften, besonders in Pompei (meist in der Form *Iulius c.* CIL IV 4201 oder *Albanus c. est* 4917; *Crescens publicus c.* 5001. *cinaedus et fellator* 1825). Der Begriff der Impotenz liegt darin Mart. III 73, 4. VII 58, 2, wo das Stutzerhafte hinzukommt (vgl. Plaut. Asin. 627 *cinaede calamistrate*). Doch ist der K., wenn auch seltener, auch aktiv; Schol. Lukian 211, 3 R. *κίναιδος ὅ τε ποιῶν ὅ τε πάσχων παρὰ τὸ τὴν αἰδὼ κινεῖν* (s. Plut. praec. san. 7 = I 308, 15 B. CIL IV 2319 *Vesbinus c. Vitalio(m) pedicavit.* VI 248). Der Kuppler bei Herond. 2, 74 nennt sich selbst einen K., und kaum etwas anderes war der bei Strab. XIV 648 *εἰς ἔρωτα ἐμπεσὼν κιναίδου τινὸς καὶ παιδίσκης ὑπὸ [τῷ] κιναίδῳ τρεφομένης* (wohl einer Sambykistria). Auch *pueri delicati* fallen darunter, so Ganymedes Mart. II 43, 13. X 98, 2 (vgl. Iuv. 14, 30). Der von Bährens zu Catull. 57, 1 angenommene Bedeutungsunterschied von K. und *pathicus* (dieses Wort übrigens den Griechen unbekannt) läßt sich nicht erweisen. Bei der Beliebtheit sexueller Beschuldigungen im Altertum (Süss Ethos 249) ist K. eines der geläufigsten Schimpfworte geworden (Catull. 29, 5. 9. Buecheler Rh. Mus. LII 393). Wegen seiner Weichlichkeit kann aber auch der Dionysos der Frösche K. genannt werden (Schol. Dionys. Thr. 475, 15). Vgl. auch Diogenian III 87 *γέλως Ἰωνικός· ἐπὶ τῶν κιναίδων, παρόσον οἱ Ἴωνες ἐπὶ τούτῳ διαβάλλονται.* Charis. 110, 5: *inde effeminati hodieque in ludo syllae dicuntur, quos vulgo inprudenter populus appellat,* von Fabricius richtig emendiert in *quos vulgus i. psyllos a.* (wo diese ‚Flöhe' offenbar lustig springende Tänzer sind). [W. Kroll.]

Kinaithion (*Κιναίθιον*), ein Vorgebirge, dessen Namen Dion. Hal. Ant. Rom. I 50, 2 von Kinaithos, einem Begleiter des Aineias, ableitet, der nach der Abfahrt von Kythera stirbt und auf dem Vorgebirge begraben wird. Die Lage ergibt sich aus Strab. VIII 360, wonach das Vorgebirge Thyrides *ὅμοροι τῇ νῦν Λακωνικῇ τῇ κατὰ Κιναίθιον καὶ Ταίναρον* heißt; die handschriftliche Lesart *Κιναΐδιον* ist schon von Xylander richtig gestellt worden, Meineke Vind. Strab. 113. Thyrides ist der massige Vorsprung nordwestlich von Tainaron, heute Kap Grosso. Auf seine südliche Spitze bezieht Curtius Pelop. II 638 und Taf. IX den Namen, während Kiepert FOA XIII ihn dem Kap Tigani beilegt, das nördlich von Kap Grosso die Bucht von Mezapo, dem alten Messa, von Westen her schützt. Bursian II 152; Admiralty Chart 1685. [Bölte.]

Kinaithon, *ὁ Λακεδαιμόνιος*, genealogischer Epiker nach Paus. II 3, 9 *Κιναίθων ὁ Λακεδαιμόνιος, ἐγενεαλόγησε γὰρ καὶ οὗτος ἔπεσι,* IV 2, 1 *. . . ὁπόσα Κιναίθων καὶ Ἄσιος ἐγενεαλόγησαν*; von Welcker D. episch. Cycl. I² 227 fälschlich mit Kynaithos von Chios (s. Rzach o. Bd. VIII S. 2148ff.) gleichgesetzt, eine Annahme, die bereits Marckscheffel Hesiodi cet. . . fragmenta 245ff. widerlegt hat. Die wenigen Fragmente der *ἔπη* K.s beziehen sich auf Stammsagen verschiedener Geschlechter; frg. 1 Kinkel auf Rhadamanthys als Sohn des Hephaistos und dessen Ahnen Talos und Kres; frg. 2 nennt Medeios und Eriopis als Kinder Iasons und Medeias; frg. 3 und 4 gehen auf das Haus der Atriden; und zwar 3 (verderbt) auf die Sprossen (?) des Menelaos und der Helene, 4 auf Orestes' Nachkommen: erwähnt wird Teisamenos, sein Sohn von der Tochter des Menelaos, Hermione, und der *νόθος* Penthilos, den er mit Erigone, des Aigisthos Tochter, zeugte.

Nebst diesem genealogischen Werke wurden dem K. auch andere Dichtungen zugeschrieben: aus einer Herakleia (EGF ed. Kinkel I 212) stammt der im Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. I 1357 erwähnte, auf Hylas bezügliche Sagenzug, wornach die Bewohner von Kios nach Geiselstellung an Herakles sich verpflichteten, den Hylas zu suchen. Bernhardy Griech. Lit.-Gesch. I 308 wollte für den Namen *K.* einsetzen *Κόνων*, da eine zweite Notiz, das Schol. zu Arg. I 1165, diesen anführt; hingegen möchte Keil in der Scholienausgabe (hinter Merkels Apolloniostext 373) auch an der zweiten Stelle *K.* für *Κόνων* lesen.

Außerdem galt K. nach einzelnen Nachrichten als Verfasser kyklischer Epen, und zwar zunächst der Oidipodeia. Auf der Borgiatafel, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron., Bonn 1873, 77 und Taf. VI K² = IG It. et Sic. 1292 II 11 liest man *τ⟩ην οιδιποδειαν την υπο κιναιθωνος του ⟨λακεδαιμονιου λεγομενην πεποιησθαι παραλιπον⟩τες . . .*, ergänzt von v. Wilamowitz Hom. Unters. 334. Daß dies sehr zweifelhaft war, beweist

der Ausdruck im Schol. Monac. 560 zu Eurip. Phoin. 1760 Schw.: *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες*, d. h. die Dichter, denen man die Urheberschaft der Oidipodie zuschreibt, und bei Paus. IX 5, 10 *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας, ἃ Οἰδιπόδια ὀνομάζουσι*; s. den Art. Kyklos.

Auch die Ilias mikra ward nach Schol. Eurip. Troad. 821 von Hellanikos, wohl dem Logographen (Robert Bild und Lied 226f.), dem K. zugeschrieben, während andere den Phokäer Thestorides, wieder andere den weiter nicht bekannten Diodoros von Erythrai als Verfasser bezeichneten; von Lesches, dessen Namen zuerst der Peripatetiker Phanias mit dem Epos in Verbindung brachte, schweigt dieser Bericht, den Robert 228 auf den Mythographen Lysimachos zurückführt. Aristoteles' Bezeichnung Poet. c. 23 p. 1459 A: *ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας καὶ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα* beweist, daß er seine Gründe hatte, keinen Namen zu nennen.

Endlich wird in der Chronik des Hieronymus der Name K. auch mit der Telegonie verknüpft, Euseb. Werke VII 1, 87, 12 Helm, u. z. zu Ol. 3, in der armenischen Übersetzung Euseb. V 181 Kaerst zu Ol. 3, 4. Eine Änderung im Texte des Hieronymus (Leutsch Theb. cycl. rel. 34 A. 133 wollte Genealogia für Telegonia) ist unstatthaft. Bergk Griech. Lit.-Gesch. II 39 A. 36 möchte ein anderes als das mit Eugammons Namen in Verbindung gebrachte Gedicht annehmen (vgl. auch Welcker Der episch. Cycl. I² 231f., dagegen v. Wilamowitz Hom. Unters. 348), das frühzeitig verschollen wäre. Hiezu Hartmann Unters. üb. d. Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 78, 83.

Literatur: Welcker Der ep. Cycl. I² 226ff. Marckscheffel Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et Carm. Naupactii fragmenta, Leipzig 1840. Kinkel Epicorum Graec. fragm. I, Leipzig 1877, 196f. und 212. Robert Bild u. Lied, Berlin 1881, 226f. Bergk Griech. Lit.-Gesch. II Berlin 1883, 39 nebst A. 24 und 26. 70. [Rzach.]

Kinaros (*Κίναρος, ἡ* Semon Athen. II 71 c. Plut. exil. 8; *Cinaros* Mel. II 7. Plin. n. h. IV 69. Geogr. Rav. V 21: *Lepinthos, Carenus* [leg. *Cinarus*]), Inselchen zwischen der Insel Lebinthos (50 Stadien) und Amorgos (85 Stadien, Anon. Stad. m. m. 282), jetzt Kinara. An der Plutarchosstelle ist es als wenig fruchtbar bei sprödem Boden und als schwer zu bebauen bezeichnet. Der Name kann mit *κινάρα* (*ἀγκινάρα*) = Artischocke (Fick Vorgriech. Ortsnamen 57) vielleicht so zusammenhängen, daß das steinige, wenig fruchtbare Inselchen als eine ungeheuer große stachlige Artischocke vom Schifferwitz bezeichnet wurde. Ob *κινάρα* griechischen Ursprungs ist, ist zweifelhaft. Heutzutage wird es von den Amorginern gelegentlich als Weideplatz benützt. Roß Reisen a. griech. Inseln II 34. [Bürchner.]

Kinases, Anonym. peripl. pont. Eux. 42, 2 (FHG V 174) = Akinasis. [Ruge.]

Kinderaussetzung. Die K. ist in der Geschichte der antiken Völker von so großer wirtschafts- und rechtsgeschichtlicher Bedeutung, daß sie neben der mehr sittengeschichtlich gehaltenen Betrachtung in dem Artikel Maus (Bd. II S. 2580) eine Darstellung vom erwähnten Standpunkte verdient. Diesbezüglich sind die ökonomischen Voraussetzungen der Einrichtung, die Rechtsform des Aktes und die Rechtsstellung der ausgesetzten Kinder zu erörtern.

1. Wirtschaftliche Voraussetzungen. Mit Recht meint v. Wilamowitz (Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer 1910, 35), man könne die K. in ihrer Bedeutung für die abnehmende Höhe der Bevölkerung in Griechenland nicht leicht überschätzen. Es wird dies nicht bloß durch die häufige Erwähnung in der schönen und wissenschaftlichen Literatur bewiesen, sondern auch durch den Umstand, daß Aussetzung mehrfach von Göttern und Heroen berichtet wird. So auf Kreta von Zeus (Hesiod. Theog. 453f. Kallim. Hymn. in Iov. 46. Lucian. de sacrificiis XIII [LXXVII] 5), auf Lemnos von Hephaistos (Hom. Il. I 590. XVIII 395; hymn. in Apollinem II 140. Apollod. I 3, 5), in Mantineia von Poseidon (Paus. VIII 8, 2), in Aitolien und Thrakien von Dionysos (Hom. hymn. in Dionys. 26, 6), ferner in Epidauros von Asklepios (Paus. II 26, 4), und das gleiche wird mehrfach von Heroen berichtet, so namentlich von Oidipus (über dessen Charakter als Heros Rohde Psyche[5 6] 1910, II 244) in der Tragödie (Eurip. Suppl. 25. Aristoph. Ran. 1189), von den Gründern Thebens Amphion und Zethos (Paus. I 38, 9), in Argos von Perseus und dem Enkel des Krotopos (Apollod. I 43, 7. II 4, 1), in Athen von Ion (Eurip. Ion 10 und vielfach), in Arkadien Telephos (Apollod. II 7, 4. III 9, 1. Paus. VIII 48, 7), und endlich dort auch die in der Atalante hypostasierte Artemis (Theogn. 1287. Apollod. III 9, 2, dazu Preller-Robert Griech. Mythol. 1894, 305). Der Grund für die weite Verbreitung unserer Einrichtung in der griechischen und römischen Welt ist wohl in dem Bestreben nach der Auslese der Tüchtigsten vom Standpunkte der Wehrfähigkeit zu suchen, welches darauf drängte, Kinder, die diesen Anforderungen voraussichtlich nicht gewachsen waren, zu beseitigen. Ähnliche Erwägungen bei Plat. civ. V 8 p. 460 a und bei Aristot. VII 14 (16) p. 1335 B 20. Daher werden auch vornehmlich Mädchen ausgesetzt, obwohl das Motiv, die künftige vermutliche Wehrfähigkeit entscheiden zu lassen, später an Kraft verliert. Auch hier zeigen die lakedämonischen Zustände ganz besonders klar noch in historischer Zeit die archaistischen Gedankengänge, indem sie die Aussetzung aller schwächlichen Kinder vorschreiben, nachdem ihre körperliche Beschaffenheit durch die *πρεσβύτατοι τῶν φυλετῶν* geprüft worden ist (Plut. Lykurg. 16). Natürlich spielen auch andere Rücksichten mit, wie z. B. die große Inschrift von Gortyn die Mutter zur Aussetzung eines nach der Scheidung geborenen Kindes ermächtigt (Col. III 46 — Col. IV 17). Zweifelhaft, aber doch wohl hierhergehörig BGU IV 1104, wo sich eine Witwe ihrer Schwiegermutter gegenüber ihrer Mitgiftforderung wegen befriedigt erklärt, gleichzeitig sich das Recht der Aussetzung ihres zu erwartenden Kindes vorbehält. Auch sonst wird bereits in der ältesten Zeit die Schande der unehlichen Mutter als treibendes Motiv erwähnt, so besonders im Ion des Euripides (14. 340. 897. 1499. 1596), in den Wolken des Aristophanes die Fortdauer dieser Anschauung für die spätere Zeit bezeugt

(531), vielleicht auch in der hellenistischen Gründungssage Roms (Liv. I 4, 3 Romulus und Remus). Andererseits wäre es auch für verhältnismäßig altertümliche Zustände unzutreffend, etwa in der beschränkten Zahl der Hausstände in einigen griechischen Gemeinden, wie sie gelegentlich aus dem Begriff des *πολίτευμα* hervorgeht, einen zwingenden Grund für die Aussetzung überzähliger Kinder zu erblicken. Hieher gehört das schon durch die niedrige Zahl als besonders altertümlich gekennzeichnete Epidauros mit seinen 180 Männern (Plut. quaest. Graec. 1), Herakleia am Pontus mit 600 Bürgern (Aristot. Pol. V 6 p. 1305 B 11. Polyaen. II 30, 2. Iustin. XVI 4), während dort ursprünglich die Zahl noch geringer war. Bevorzugt scheint hiebei die Zahl von 1000 Bürgern gewesen zu sein, wie Kolophon (Athen. XII 526 a—c), Kyme in der Aiolis (Heraclius 39, zur Autorenfrage Däbritz o. Bd. VII S. 491), ferner Kroton (Iamblich. de Pythagorae vita 35, 260), Rhegion (Heraclius 55), Lokroi Epizephyrioi (Polyb. XII 16, 10), endlich Opus (IG IX 1, 334. IGA 321. Hicks Manuel 68. Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 180 nr. XI. Bechtel-Collitz 1487, Z. 34) zeigen. In Betracht kommt auch das *πολίτευμα* der 6475 *ἄνδρες Ἕλληνες* im Arsinoites (Plaumann Arch. f. Papyrusf. VI 177), vielleicht auch der Platonische Idealstaat mit seiner Gesamtzahl von 5040 Landlosen und Bürgern (Leg. V 10 p. 738 a und schon civ. V 8 p. 460 a), und eine ähnliche Beschränkung in der Zahl der Landlose finden wir in Theben nach der Gesetzgebung des Philolaos (Aristot. Pol. II 6 p. 1265 B 14). Vielmehr ist hierin, soweit historische Erscheinungen in Betracht kommen, der Ausdruck jener Form des oligarchischen Regiments zu erblicken, wonach die Zahl der Vollberechtigten ein für allemal festgelegt ist (Swoboda Staatsaltertümer 1913, 56; anders B. Keil in Gercke-Nordens Einl. in die Altertumsw. III² 1914, 345 und E. Meyer Gesch. d. Alt. II 353). Ein Zwang zur Aussetzung überzähliger Kinder muß daraus nicht folgen, weil den Vollbürgern jedesfalls sehr bald Staatsbürger oder genauer Staatsangehörige minderen Rechts zur Seite traten. Gerade in Theben wird denn auch als der einzigen griechischen Gemeinde gesetzliches Verbot der K. berichtet, Aelian. var. hist. II 7. Für die spätere Zeit sind dann besonders wirtschaftliche Rücksichten maßgebend, die namentlich zur Aussetzung von Mädchen drängten. Das deutlichste Bild davon bietet die griechisch-römische Komödie, so Poseidipp mit dem bekannten Ausspruche (frg. 11, Kock CAF III 338): *υἱὸν τρέφει πᾶς, κἂν πένης τις ὢν τύχῃ, θυγατέρα δ' ἐκτίθηοι, κἂν ᾖ πλούσιος.* In wörtlicher Übereinstimmung heißt es bei Terent. Heautontim. 625: *Meministin me gravidam esse et te mazumo opere edicere, Si puellam parerem, nolle tolli.* Damit stimmen die Fabeln der einzelnen Stücke überein, die teils von der Aussetzung von Mädchen, teils von Zwillingen sprechen, so Plaut. Cistell. 124; Casina 41, insbesondere die Menanderstücke, die Perikeiromene, der Heros, Georgos. Charakteristisch für die Anschauungen des hellenistischen Zeitalters P. Oxyr. IV 744 (Witkowski Epistulae privatae Graec.² 72 mit Literatur, 1. Jhdt. v. Chr.), dort Aufforderung an die Ehefrau, falls sie einen Knaben zur Welt bringe, ihn aufzuziehen, ein Mädchen aber auszusetzen. Doch kommt in den Papyri auch Aussetzung von Knaben vor, so Oxyr. I 38 (Mitteis Chrestom. 58). 39 (Mitteis Chrestom. 79), beides aus den J. 49—50 n. Chr. Auch der griechische Roman beschäftigt sich wohl mit dem Schicksal eines ausgesetzten Zwillingspaares (Longos IV 19). Vgl. auch Antoninus Liberalis 17, dazu Duemmler Kleine Schr. II 1901, 230.

Betreffs der römischen Zustände sind wir nicht derart klar unterrichtet, immerhin erfahren wir durch Dion. Hal. II 15 von einer als Verfügung des Königs Romulus überlieferten Satzung, wonach alle Knaben und erstgeborenen Mädchen aufzuziehen sind, abgesehen von schwächlichen Kindern und Mißbildungen; gleichzeitig wird die Tötung (nicht Aussetzung) aller Kinder unter drei Jahren verboten. Indes ist dies wohl hellenistische Fälschung, worauf schon die Bestimmung, schwächliche und mißgebildete Kinder müßten vor der Aussetzung *πέντε ἀνδράσι τοῖς ἔγγιστα οἰκοῦσι* gezeigt werden, hindeutet. Denn Heranziehung der Nachbarn an Stelle des den römischen Ordnungen bei solchen Anlässen eigentümlichen Familienrates (Val. Max. V 8, 2. 9, 1. Sen. de clementia I 15, 4) steht in der Überlieferung beispiellos da. Auch von der darinliegenden Einschränkung des Ius vitae ac necis beim *paterfamilias* erfahren wir sonst nichts; ferner müßte Cic. de leg. III 8, 19 in seinem Berichte über die vorgeschriebene Tötung einer Mißgeburt dann doch eine andere Quelle als die XII Tafeln anführen. Als Aushilfsmittel bleibt die von Girard Geschichte und System des röm. Rechts, übersetzt von R. v. Mayr I 1908, 151, 3 (ihm nahestehend P. Krüger Gesch. der Quellen² 1912, 5) vertretene Ansicht offen, es liege in der angeführten Norm eine religiöse Vorschrift ohne positive Sanktion. Wiederum anders Rein Criminalrecht der Römer 1844, 442. Marquardt Privatl. der Römer I² 1886, 3. 82, der ein Mißverständnis annimmt. Vgl. ferner Voigt Abh. Akad. Leipz. VII 576. Endlich berichten die Quellen für die historische Zeit mehrfach von Aussetzungen, ohne jener Schranke Erwähnung zu tun, so Cass. Dio XLV 1. Suet. Octav. 65. Sen. de beneficiis III 13. Dio IX 22. Sen. de controv. V 33. Athenagoras *πρεσβείας περὶ Χριστιανῶν* 35. Lactant. divinae instit. VI 20. Firm. Mat. VII 1. Tertull. adv. nat. I 16; apologet. IX 39.

II. Rechtsform des Aussetzungsaktes. Nach der Anschauung der antiken Völker handelt es sich bei der Aussetzung darum, daß, sofern das Kind einer Ehefrau in Betracht kommt, es nicht in die Hausgemeinschaft aufgenommen wird. Dies kommt nach einer nur für Attika bezeugten, aber doch wohl gemeingriechischen Sitte darin zum Ausdruck, daß es bei den Amphidromien nicht feierlich um den Herd herumgetragen wird (Samter Familienfeste der Griechen und Römer 1901, 61. Lipsius Att. Recht 500). Daß die Befugnis zur Aussetzung jemals dem Oberhaupte des *γένος* zugestanden habe (so Glotz Daremberg-Saglio

Dictionnaire des antiquités II 1930), ist ohne Anhalt in den Quellen. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß der Vater die Aussetzungshandlung persönlich vorzunehmen hatte, andere Personen, vornehmlich Geburtshelferinnen haben dabei sicher mitgewirkt (Schol. Plat. Minos p. 314 d. Aristoph. Thesmoph. 505—513. Suid. s. *ἐγχυτρίσαι*. Plaut. Casina 41. Terentius Heautontim. 629. Longus 4, 21). Auch Sklaven werden damit betraut, so Plaut. Cistell. 176. 346. Plin. n. h. XXXIV 87. Euripid. Ion 28—46. 1599. Außer Erkennungszeichen mancherlei Art, die dann auf der Bühne bei der Wiedererkennung eine große Rolle spielen (s. o. unter I), wird dem Kinde ein notdürftiger Schutz in Form eines Gefäßes, worin das Kind gelegt wird, mitgegeben, daher heißt der Vorgang manchen Ortes *ἐγχυτρίζειν, χυτρίζειν, ἐγχυτρισμός*, so Hesych. s. v. Schol. zu Aristoph. Ranae 1188. Moeris Atticista s. v., auch *ἐγχυτριεῖς* für die bei dem Akte beteiligte Person; Schol. Plat. Minos p. 314 d. Etwas Ähnliches ist der Korb, wie er in der Bezeichnung *sportellarius* für ein ausgesetztes Kind mitgedacht wird, so in der siebenbürgischen Wachstafel CIL III p. 937. Bruns Fontes I 330 nr. 131, denn die sog. Labbesche Glosse p. 174 (II 187, 34 Götz) übersetzt *sportellarius* mit *κοπριαῖρετος*, was uns im hellenistischen Griechisch als Bezeichnung eines ausgesetzten Kindes begegnet (Weiss Ztschr. der Savygni-Stift., Rom. Abt. XXXVII 1916, 160). Auch Romulus und Remus treiben in einem *alveus derelictus* den Tiber hinab, Liv. I 46. Etruskischer Brauch ist es wohl, wenn bei Liv. XXVII 37 die *harupices ex Etruria acciti* eine Mißgeburt *vivum in arcam condidere, provectumque in mare proiecerunt.*

Bei den Römern vollzieht sich die Aufnahme in die Hausgemeinschaft durch die Überreichung und Emporhebung (*liberos tollere* Cic. ad Att. XI 9, 3. Terenz Andr. 264; Heautontim. 626. Augustin. de civ. Dei IV 11, dazu Samter a. a. O. Schrader, Sprachvergleich. und Urgesch. 1890, 563). Daher ist die Aussetzung ein Ausfluß der väterlichen Gewalt, wie z. B. Augustus das Kind der Iulia aussetzen läßt (Suet. Oct. 65), und ebensowenig beschränkt wie das Ius vitae ac necis seiner ursprünglichen Anlage nach. Allerdings besagt Paulus, Sententiae Receptae II 24, 10 = Digest. XXV 3, 4 das Gegenteil, aber die Stelle gilt seit jeher und wahrscheinlich mit Recht als interpoliert (z. B. Just. Lipsius Epist. I 85); allgemeines über Interpolationen in dieser Schrift bei Berger o. Bd. IX S. 732, zur Sache Mommsen Strafrecht 619. 620, dort auch über die wohl das erwähnte angebliche Königsgesetz im Auge habende Stelle aus Tertull. advers. nationes I 15. Tatsächlich erwähnen die Digesten mehrfach bei der Erläuterung praktischer Rechtsfälle Aussetzungen, so Scaevola Digest. XL 4, 29. Ulp. Digest. XXIX 5, 1, 10.

III. Rechtsstellung des ausgesetzten Kindes. Die Fragen, die hier zu lösen sind, gipfeln in der Erörterung, ob das Kind frei oder Sklave ist, und ferner, ob seinen Eltern ein Rückforderungsrecht, gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen, zusteht. Nach den griechischen Quellen, die von der Auffindung und den späteren Schicksalen ausgesetzter Kinder berichten, wäre ihre Behandlung als frei nicht zu bezweifeln, besonders Longos IV 35 und aus den Papyri Oxyr. I 37 (Mitteis Chrestom. 79, 49 n. Chr.) Col. I Z. 19. Trotzdem wird man gut daran tun, die dem Auffindenden wirtschaftlich günstigste Behandlung des Ausgesetzten als Regel anzunehmen. Dies war regelmäßig die Versklavung; für Theben bezeugt durch Aelian. var. hist. II 27 als das Schicksal von Kindern armer Eltern, die sie aufzuziehen nicht imstande waren. Daher findet sich in den Ziehverträgen der Papyri öfters die Bezeichnung *ἀναίρετος* z. B. Oxyr. I 73, Z. 27. BGU IV 1058 Z. 12. 1106 Z. 3. 1107 Z. 9. 1108 Z. 7. 1110 Z. 6. Kann man die in der griechischen Überlieferung mehrfach erwähnten *θρεπτοί* hierher zählen, als Kinder die ausgesetzt und aufgefunden wurden, so wäre auch dies ein Beweis für die Behandlung als unfrei z. B. Bechtel-Collitz 1523 (IG IX 1, 3, 9 Daulis, Freilassungsurkunde). Oxyr. II 298 Z. 5, ferner Kaibel Epigr. Graec. 267. 362. 372. 380. 660. Sicher gehört P. Cattaoui Col. VI R (Arch. f. Papyrusforsch. III 61) Z. 11 nicht hierher, P. M. Meyer a. a. O. 89, 5, vgl. ferner Griech. Texte aus Ägypten, herausgeg. von P. M. Meyer nr. 11, wohl aber vielleicht die *ἐργασία(ς) τῆς θρεπτικῆς* bei Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 119 und besonders II 545; gegen ihn indes (zu den *θρεπτοί*) Calderini La manomissione 1908, 361, 6 mit dem gesamten Material, auch Berger Strafklauseln 1911, 176. Betreffend nun den Rückforderungsanspruch und seine Geltendmachung kommt vornehmlich Plin. ep. X 65 in Betracht, der die Frage betreffs Bithyniens, also einer Gegend des griechischen Rechtskreises als eine *magna et ad totam provinciam pertinens quaestio* bezeichnet. Allerdings entscheidet der Kaiser, dem Plinius den Rechtsfall vorlegt, für bedingungslose Freigabe, also ohne Zurückbehaltungsrecht aus dem Titel der Unterhaltungs- und Erziehungskosten. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß nach griechischer Anschauung im entgegengesetzten Sinn zu entscheiden gewesen wäre, und hier nur wegen der Schwierigkeit, das Landrecht zu ermitteln, subsidiär die reichsrechtlichen Normen nach den damaligen römischen Ordnungen angewendet wurden (Mitteis Reichsrecht 1892, 127). Man wird für diese Behauptung nicht einmal so sehr (Ps.) Quintil. declamationes mai. 278; instit. VII 1, 14. Sen. controv. IX 3. X 4 anführen können, obwohl Quintil. ausdrücklich die Declamatio überschreibt: *Expositum, qui cognoverit, solutis alimentis recipiat,* wohl aber allgemeine Grundsätze des griechischen Rechtes. So wird im Vertrage zwischen Milet und Herakleia am Latmos (Wiegand u. a. Ergebnisse der Ausgrabungen Heft III, Das Delphinion nr. 150 Z. 96, 180 v. Chr.) den Herren entlaufener Sklaven ein Rückforderungsrecht nur gegen Erlag der Verpflegungskosten der letzten vier Monate gewährt, und der Grundsatz, daß Auslagen, die auf einem Menschen haften, die Geltendmachung seiner Rechtsstellung beeinflussen können, tritt auch in der attischen Gesetzgebung hervor, die bei Demosth. LIII 11 p. 1250 bestimmt, daß,

wer das für ihn ausgelegte Lösungsgeld nicht bezahlt, Sklave des Auslösenden bleibt, und der gleiche Grundsatz gilt in Gortyn col. VI Z. 49 Dareste Recueil des inscript. juridiq. grecq. I 392. Bechtel-Collitz 4998 (sog. kleinerer Codex), dazu Swoboda Ztschr. d. Savigny-Stift. XXIV 197, anders Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von G., 1912, 51. Daher vielfach Freilassung nach Bezahlung der λύτρα, so Bechtel-Collitz 2172 (Dareste Recueil des inscriptions juridig. grecq. II 274) Z. 8. 2071 (Dittenberger Syll.² 848. Dareste a. a. O. 249). Colin Fouilles de Delphes III nr. 120 Z. 14. Paulus Cor. I 6, 20. 7, 23; Gal. 4, 4. Petrus I 1, 18 und überhaupt Partsch Griech. Bürgschaftsr. I 1909, 390, 1.

Fürs römische Recht ergibt sich aus der bereits erwähnten Stelle Scaevolas Digest. XL 4, 29, daß das ausgesetzte Kind seine Rechtsstellung, namentlich die Befugnis, ein Testament wegen Übergehung mit der *querella inofficiosi testamenti* umzustoßen, nicht verliert. Umgekehrt muß Ulp. Dig. XXIX 5, 1, 10 Freiheit des *alumnus occisus* aus dem Grunde voraussetzen, weil sonst der Zweifel, ob in diesem Falle gegen die Hausklaven gemäß dem Senatusconsultum Silanianum vorzugehen sei, unverständlich wäre. Doch fehlt es schon für die vorconstantinische Zeit nicht an Zeugnissen für die gegenteilige Behandlung des Kindes, so Suet. de ill. grammat. 7, wo es von M. Antonius Gnipho im letzten vorchristlichen Jahrhundert heißt, er sei *ingenuus in Gallia natus*, aber ausgesetzt und später von seinem Pflegevater freigelassen worden. Lactanz instit. div. IV 20 bezeugt die allgemeine Bestimmung der ausgesetzten Kinder *vel ad servitutem vel ad lupanar*. Annähernd gleichzeitig bestimmt Kaiser Diocletian Cod. V 4, 16, daß der Vater einer ausgesetzten Tochter die *patria potestas* und somit das Recht zum Verbot einer beabsichtigten Eheschließung insolange einbüßt, als die Alimentationskosten nicht bezahlt sind. Darin liegt eine Abänderung des bisherigen Rechtszustandes, denn in der eben berührten Frage wurden von Kaiser Traian Plin. ep. X 66 Episteln von Domitian angeführt, und die Entscheidung geht dahin: *nec adsertionem denegandam.... neque ipsam libertatem redimendam pretio alimentorum*. Andere ältere Sendschreiben und Edikte von Augustus, Vespasian und Titus waren dem Plinius vorgelegt worden, bevor er seine Anfrage an den Kaiser richtete (ep. 65), fanden sich aber im kaiserlichen Archiv nicht vor (zum Verfahren Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIII 1912, 225, 3). Vielleicht liegt darin ein Entgegenkommen an die oben geschilderten griechischen Anschauungen, denn die diocletianischen Verordnungen entstammen sämtlich dem griechicshen Osten (Mitteis Reichsr. 11), und die hellenische Ankunft des Adressaten bezeugt sein griechischer Name (Πόθων).

Constantin verfügte dann, daß, wer ein ausgesetztes Kind, gleichgültig ob von freier oder unfreier Geburt, an sich nimmt, es nach seinem Wunsch frei oder unfrei behandeln kann; zugleich erlöschen alle entgegenstehenden Rechte (Cod. Theod. V 9, 1; 331 n. Chr.). Ebenso die Syrisch-Römischen Rechtsbücher Arm. 129; RI 48, II 133. Betreffs der Kinder freier Eltern erging dann eine Verordnung Valentinians, die den Vater der väterlichen Gewalt nochmals ausdrücklich für verlustig erklärte und ihn einer, anscheinend in einem älteren Gesetz bereits festgesetzten Strafe unterwarf (Cod. VIII 51, 2; 374 n. Ch.). Wahrscheinlich ist dies eine Verordnung desselben Kaisers vom gleichen Jahr, die uns Cod. Theod. IX 14, 1 erhalten ist (Affolter Herrenloser Sklave 1913, 68, 5 und schon J. Lipsius Opera omnia II 1637, 410); Ähnliches verfügen Honorius und Theodosius über das Aufhören des Herrenrechtes durch Aussetzung, wobei sie allerdings die Aufnahme einer bischöflichen Urkunde verlangen (Cod. Theod. V 9, 2; 412 n. Chr.). Iustinian kehrt zum früheren Recht zurück, ja er geht noch über dieses hinaus, indem er für alle Ausgesetzten ohne Ausnahme den freien Stand festsetzt, Cod. Iust. IV 24. VIII 51, 3; betreffs der ausgesetzten Sklavenkinder wird dies durch Nov. 153 ausdrücklich bestätigt. Noch ist zu erwähnen, daß die Bezeichnung eines Sklavenkindes als ausgesetzt den Verkäufer von der Verpflichtung enthebt, die Nationalität dem Käufer bekannt zu geben, wie es das ädilizische Edikt durch die Clausula de natione pronuntianda (Lenel Edictum perpetuum² 529. 537) erforderte. Ein Beispiel dafür ist die siebenbürgische Kaufurkunde CIL III p. 937. Bruns Fontes I⁷, 131 (*sportellaria*, s. o. II). Die in unserer Frage ergangenen Konzilienbeschlüsse (darüber Gothofredus Codex Theodosianus ed. Ritter 1736 I 488 und Affolter a. a. O. 186) fallen wohl außerhalb des Rahmens dieser Darstellung.

Literatur. Gothofredus Codex Theodosianus ed. Ritter 1736, 487—490. Wichmann De more Graecorum infantes exponendi, Wittenberg 1753. Noodt Iulius Paulus, seu de partus expositione (Opera omnia 1714, 565). K. O. Müller Die Dorier² 1844, II 189. 294. Wachsmuth Hellenische Altertumskde. II 1846, 128. Wallon Histoire de l'esclavage 1847, I 158. 170. 220f. Van den Es De iure familiarum apud Athenienses 1864. 122. Schoemann-Lipsius Griech. Altertüm. I⁴ 1897, 263. Rein Criminalrecht, römisches 1844, 441. Zumpt Abh. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1840, 67. Becker Die Behandl. verlassener Kinder im klass. Altert. 1871. Platz Geschichte der Aussetzung 1876, 12. Jannet Les institut. et le droit civil à Sparte 1873, 75. 110. 126. Becker-Goell Charikles I 1877, 303, 22. Voigt Die XII Tafeln II 298. 797; Abh. Akad. Leipzig VII 576. Dirksen Übersicht der bisherigen Versuche zur Kritik u. Herstellung des Textes der XII-Tafeln-Fragmente 1824, 264, Brunnenmeister Das Tötungsverbrechen i. altröm. Recht 1887, 147. B. W. Leist Graeco-italische Rechtsgesch. 1884, 59. Lallemand Histoire des enfants abandonnés 1885. Fuste des Coulanges Le droit de proprieté à Sparte, Mémoires de l'Acad. des Sciences morales et politiques XVI 1888. 835. Baudrillart ebd. 1091. Rudorff Röm. Rechtsgesch. II 1859, 404. Jung Wien. Stud. I 1879, 198, 8. Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht 1892, 127. 361. Mau o. Bd. II S. 2588. Seeck Gesch. des Untergangs der antiken Welt I 1895, 338.

Costa Storia di diritto Romano 1911, 71. Girard Gesch. u. System d. röm. Rechtes I 1908, übers. von R. v. Mayr 154, 187, 151. Mommsen Strafr. 619. Walther Gesch. des röm. Rechts[2] 1860, 538. v. Mayr Römische Rechtsgesch. II 2, 211f. v. Woess Erbrecht u. Erbanwärter 1911, 68, 800. Schrader Sprachvergleichung u. Urgesch.[2] 1890, 503; Reallexikon d. indogerman. Altertumsk. I 1901, 51. Samter Familienfeste der Griechen und Römer 1901, 61. Glotz in Daremberg-Saglio Dict. d. ant. II 930. Humbert ebd. 939. Glotz Études soc. et juridiq. 1906, 187. Sprenger Quaestiones in rhetorum Romanorum declamat. iuridic. 1911, Diss. philol. Halenses XX 2, 188. Affolter Die Persönlichkeit des herrenlosen Sklaven 1913, 52, 183, 3. v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. d. Griech. 1910, 35. Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVII 1916, 159. Taubenschlag das. 185. Lipsius Att. Recht 500. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 79. H. Krüger Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 369 (zu Cornil Contribution à l'étude de la patria potestas, Extrait de R. H. de droit français et étranger 1897). Fredershausen Hermes XLVII 1912, 239.

[E. Weiss.]

Die Frage ist im Zusammenhange mit der Beschränkung der Kinderzahl zu prüfen, die Hesiod. op. 376 empfiehlt; er hält es für das beste, einen einzigen Sohn als Erben des Vermögens zu haben, der es wiederum einem einzigen Sohne hinterläßt (die Änderung von *ὄφενος* in *ὄφεσι* ist unvermeidlich). Vgl. dazu Steitz Die Werke und Tage des Hes. 111. In den wohlhabenden Bürgerkreisen Athens, die die neuere Komödie schildert, scheint eine Art von Zweikindersystem durchgeführt zu sein; vgl. O. Koehler De Hauptimomumni compositione, Leipzig 1909, 21. Polyb. XXXVI 17, 7, der auf dieses System die Entvölkerung von Hellas zurückführt, tritt bestätigend hinzu. Eine Durcharbeitung der Inschriften nach dieser Seite hin wäre wünschenswert. Ein historisches Beispiel von K., das vielleicht der Legende zuzuweisen ist, bietet Agathokles (Diod. XXI 2, 4). Auf hellenistische Zeit gehen auch die Äußerungen der Astrologen zurück: Ptolem. Tetrab. III 8. Manetho. IV 368. Firm. Mat. oft, vgl. Ziegler s. Index s. *exponere*. VII 2 ein ganzes Kap. *De expositis*, vgl. 212, 19 *expositi laniabuntur a canibus*. 214, 3 *expositus ab alio collectus nutrietur*. 215, 16 *expositi et nutriti laqueis servilibus implicantur*. Von den Äußerungen der Komödie ist außer Ter. Hec. 398 noch Haut. 635, d. h. Menander beachtenswert, wo der Vater von der Tochter, deren Tötung er damals wohl wegen seiner Vermögensverhältnisse gewünscht hatte (v. 607), sagt (v. 635) *interemptam oportuit* und seiner Frau, die sie einer *anus Corinthia* zur Aussetzung übergeben hatte, den Vorwurf macht, das Mädchen hätte durch ihre Schuld leicht Dirne oder Sklavin werden können (v. 639). Das hat seine volle Realität (vgl. Lact. o. S. 469, 35) und gehört in den Kreis der aus dem Leben geschöpften Motive (Legrand Daos 269), vgl. auch Plaut. 646. Endlich gehören hierher Namen wie Inventus (Inbenta CII. XIV 892) und Heuresis (nur lateinisch überliefert, z. B. CII. III 1090 VIII 1181 X 116. 1870. 7086; fehlt daher bei Lamberts Die griech. Sklavennamen, Wien 1907 S. 44); auch Heuresius, Heurema (CII. IX 348), Heuretus (ebd. V 8324.), Heurete (V 7773. IX 1711). Vgl. auch Dessau Index zu Inscr. lat. sel. p. 202. Forcellini Onom. II 801. III 551. [W. Kroll.]

Κίνδραμα, τά (Not. Episc. I 348. III 302. VIII 400. IX 310. XIII 266 *Κινδράμων*. X 416), ein Bistum der *Ἐπαρχία Καρίας* im kleinasiatischen Karien aufgeführt, zwischen dem von *Ἰεράν* und dem von *Κέραμος*, ist der spätere Name der Stadt Kidramos, s. d. [Bürchner.]

Κίνδριον, ὄρος, τό (Theophr. h. pl. III 8, 4 [die Ausgabe Almeloveens hat *Κέδριον*]), ein Berg auf der Insel Kreta, bis 1830 m hoch, ein Teil des Idegebirges, südöstlich von der Hauptmasse, getrennt durch das fruchtbare Tal des Elektrasflusses, Bursian Geogr. Griech. II 532. Fick Vorgriech. Ortsnamen 24 vergleicht mit diesem Namen ähnliche aus Pamphylien, Karien und Lykien. [Bürchner.]

Kindyas (*Κινδυάς*), Epiklesis der Artemis (s. o. Bd. IV S. 1382) von dem Ort Kindye nahe Bargylia in Karien, Strab. XIV 658. Cat. Brit. Mus. Caria S. XLIII. Auch nachdem Kindye als Stadt nicht mehr existierte, dauerte der Kult fort. Die Kultstatue bildet den Haupttypus der Münzen von Bargylia, S. 71f. Taf. XI 5. 6. 9. Inschriften: 1. aus Kindye, Bull. hell. XIII 38, Ehrung für eine *ἀουργοπῶλις*; 2. aus Bargylia, Le Bas Asie min. 496. 497; Inschr. v. Priene nr. 47 l. 17; Agon für Artemis K. (ca. 200 v. Chr.). Bull. hell. V 192; Priester mit Augustus zusammen. Nach Polyb. XVI 12, 3 glaubten die Bargylieten, daß das Kultbild, obwohl im Freien stehend, nie von Regen oder Schnee getroffen wurde. Ähnliches hat in der lückenhaften Strabonstelle gestanden; interessante Parallelen bei Gruppe Griech. Myth. 772, 10. Der Kult ist sicher vorgriechisch, Gruppe 1266 A. [Adler.]

Kindyasson, vermutlich der Name einer Ortschaft im untersten Lamostal in Kilikien, von der einige unbedeutende Reste vorhanden sind und deren Ethnikon *Κινδυασσεύς* auf einer Inschrift erhalten ist; Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 1896, 48. [Ruge.]

Kindye (*Κινδύη, ἡ* Polyb. XVI 12, 3. Strab. XIV 658, das Demotikon *Κινδυεύς*: Herodot. V 118 *Πιξώδαρος Κινδυεύς*). Ziemlich frühes Städtchen in Karien bei Bargylia, nach dem die Artemis *Κινδυάς* benannt wurde, s. o. Bd. II S. 1389. Zur Bildung des Namens: Meyer Karier 195 und Fick Vorgriech. Ortsnamen 24. Es gehörte zur Delisch-Attischen Symmachie und war mit 100 Drachmen veranlagt. Der Artemiskult war recht alt. Das Kultbild wurde angeblich nicht von Schnee und Regen benetzt. Ein gemeinsamer Priester der Artemis und des Augustus Bull. hell. V 192. Weihungen: Le Bas Asie Mineure III 497. Bull. hell. XIII 88. Weihung an Apollon und Artemis Le Bas III 496. Das Idol der Göttin auf Münzen von Bargylia Imhoof-Blumer Griech. Münzen 670. [Bürchner.]

Kineas (*Κινέας*). 1) *Πανηλεύς* (d. h. zweifellos so viel wie *τετράς*) der Thessaler, wurde 511 v. Chr. von den Thessalern *κοινῇ γνώμῃ* (d. h. vom Gesamtstaat) dem athenischen Tyrannen Hippias mit 1000 Reitern zu Hilfe gesandt und brachte

in der Ebene von Phaleron den Spartanern eine blutige Niederlage bei. Herodot V 63 bezeichnet ihn als *ἄνδρα Κονταῖον*, was Frühere in *Κυντναῖον* oder *Γονναῖον* ändern wollten, Kip Thessalische Studien (Diss. Halle 1910) 139ff. überzeugend in *Κονδαῖον* gebessert hat. K. stammte also aus der durch IG IX 2, 521 und Collitz Dialektinschr. 2580 C bezeugten thessalischen Stadt *Κονδαία*. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 19, 5 nennt K. einfach *τὸν Θεσσαλόν*. Vgl. Costanzi Saggio di Storia Tessalica I (Estratto dai Volumi XXVI e XXVII degli Annali delle Università Toscane) 77; Riv. di filol. XLII 557. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 237. 245. Beloch Griech. Gesch. I² 2, 204f. 210.1

2) Thessaler, wird von Demosth. XVIII 295 (vgl. Polyb. XVIII 14, 4. Suid.) neben seinen Landsleuten Daochos und Thrasydaos als Vaterlandsverräter genannt. Auch Theopomp. frg. 37 M. = 35 Gr.-H. führte ihn unter den thessalischen Parteigängern Philipps von Makedonien auf. Vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 230, 4.

3) Thessaler, Minister des Königs Pyrrhos von Epeiros, glänzender Redner, angeblich Schüler und Nachahmer des Demosthenes. Plut. Pyrrh. 14 (zitiert bei Dio frg. 40, 5 Boiss.). Appian. Samn. 10, 1. Pyrrhos selbst soll bezeugt haben, K. habe mehr Städte mit Worten als er mit Waffengewalt gewonnen, Plut. und Dio a. a. O. Als Anhänger der epikureischen Philosophie erscheint K. bei Cic. Cato 43 (vgl. Val. Max. IV 3, 6). Plut. Pyrrh. 20. Dem entspricht seine Haltung in dem Zwiegespräch, das er vor der Expedition nach Italien mit Pyrrhos gehalten haben soll: er stellte diesem vor, seine Eroberungspläne seien zwecklos, da er das Ziel aller seiner Anstrengungen, nämlich ein ruhiges Glück und Tafelfreuden (*κώθων*) schon jetzt genießen könne. Plut. Pyrrh. 14. Dio frg. 40, 5. Themistios or. 10 p. 140 d. Stob. flor. X 51. Wahrscheinlich hat schon Dionysios von Halikarnass diesen Dialog in seine Geschichtserzählung eingefügt, vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. III² 1, 131, 1 und das von Schubert Geschichte d. Pyrrhus (Königsberg 1894) 70 richtig gedeutete Fragment Dion. Hal. XIX 18 (27), Bd. IV 250, 18f. Kiessling = Bd. IV 312, 20f. Jacoby.

Bevor Pyrrhos nach Italien übersetzte, soll er (im Herbst 281) nach Plut. Pyrrh. 15 den K. mit 3000 Mann nach Tarent vorausgeschickt haben. Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit der militärischen Sendung des Milon vor. Zonaras (VIII 2) hält beide Sendungen richtig auseinander, vgl. Droysen III² 1, 132, 2. Schubert 165 (verkannt von Tarn Antigonos Gonatas 426f.). Nicht als Offizier, sondern als Diplomat war K. kurz vor Milon nach Tarent gefahren, um die Verhandlungen abzuschließen und dem Pyrrhos vorzuarbeiten. Die Einzelheiten bei Zonar. a. O. (nachdem die Tarentiner bereits einem Römerfreund Agis das unumschränkte Kommando anvertraut hatten, brachte K. die Kriegspartei wieder ans Ruder) mag man mit Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 29, 3 preisgeben. Als Pyrrhos bei der Überfahrt Schiffbruch litt und sich mit geringer Streitmacht ans Land rettete, führte ihm K. die nach Tarent vorausgesandten Truppen entgegen. Plut. Pyrrh. 15. Am bekanntesten ist die Sendung des K. nach Rom, vor der nach Zonar. VIII 4 (vgl. Dio frg. 40, 34 Boiss.) angeblich eine Beratung stattfand, in der Milon zu unnachgiebigem Ausnützen des Sieges, K. mit Erfolg zur Anknüpfung von Verhandlungen geraten haben soll. In der Überlieferung klaffen starke Widersprüche betreffend Zeitpunkt und nähere Umstände der Gesandtschaft des K. Plut. Pyrrh. 21. Appian. Samn. 11 und Zonar. VIII 5 wissen von einer zweimaligen Sendung; Plut. Pyrrh. 18f. und Appian. Samn. 10 setzen die erste Sendung vor die Reise des Fabricius in das königliche Hauptquartier — beide vielleicht (doch vgl. Droysen III² 1, 148, 2) dem Dionysios von Halikarnass folgend, bei dem (XIX 17) Fabricius von dem bereits von den Römern abgelehnten Frieden spricht —, wogegen bei Dio frg. 40. Zonar. VIII 4. Liv. per. 13. Eutrop. II 12 und Iustin. XVIII 2 die Mission des Fabricius vor die des K. gestellt wird. Daß in der zweimaligen Sendung des K. eine Dublette liegt, hat Schubert bemerkt, Jahrb. f. Philol. Suppl. IX 780; Gesch. des Pyrrhus 63f. 189f. (vgl. auch v. Scala Der pyrrhische Krieg 87f.). Aber während er die zweite Gesandtschaft streicht, hat Niese (Herm. XXXI 485ff.; Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 39f.; Grundriß der röm. Gesch.⁴ 75) erkannt, daß nach den älteren Quellen (Iustin. XVIII 2, 6. Diod. XXII 6, 3. Cic. Cato 16) nur die angeblich zweite Gesandtschaft historisch ist. Vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 569, 1. III 2, 223. Münzer o. Bd. VI S. 1933. Also nicht schon 280 nach der Schlacht bei Herakleia, sondern erst 279 nach der Schlacht bei Ausculum ist K. nach Rom geschickt worden; die jüngere, auf Livius zurückgehende Überlieferung (Plut. Pyrrh. 18f. Appian. Samn. 10 u. a.) hat mit der Verdoppelung oder Vorschiebung der Gesandtschaft den wahren Hergang in maiorem populi Romani gloriam entstellt; sie läßt schon nach dem ersten Waffengang Pyrrhos den ersten Schritt zur Unterhandlung tun. In Wirklichkeit verhielt es sich umgekehrt: nach der Schlacht bei Ausculum ging zunächst Fabricius als Unterhändler zu Pyrrhos und vereinbarte mit ihm einen Präliminarfrieden (Iustin. XVIII 2, 6); zur Ratifizierung wurde dann K. nach Rom gesandt. Über die Friedensbedingungen berichtet am besten Appian. Samn. 10, 1: Pyrrhos bietet außer der Rückgabe der Kriegsgefangenen Frieden, Freundschaft und Bündnis an und verlangt dafür die Befreiung der italischen Hellenen, Aufnahme der Tarentiner in den Bund und Wiederherstellung der Lukaner, Samniten, Daunier und Brettier in ihren alten Besitz; ähnlich das v. Arnimsche Ineditum Vaticanum Herm. XXVII 120 (wieder abgedruckt von Drachmann im Anhang zu Diodors Römischen Annalen bis 302 v. Chr., Kleine Texte nr. 97), das noch die Forderung der Einschränkung der römischen Herrschaft auf Latium beifügt. Bei Plut. Pyrrh. 18 fordert K. im Namen des Königs lediglich die Freundschaft der Römer und Verzeihung für Tarent, *ἕτερον δὲ μηδέν* (ähnlich Zonar. VIII 4): wieder eine Entstellung, die den Heroismus der selbst so glimpfliche Angebote ablehnenden Römer in ein glänzendes Licht rücken will. Nach Liv. per. 13 hätte K. gefordert, daß König Pyrrhos selbst zum endgültigen Abschluß des Friedens

in Rom eingelassen werde; wieder anders Flor. I 18 (13 Roßb.), 15. Eutrop. II 12. Betreffs der Verhandlungen des K. mit dem Senat gehört zu den ältesten Bestandteilen der Überlieferung zunächst das entscheidende Auftreten des alten Ap. Claudius (Ennius ann. VI 202f. Vahlen[2] bei Cic. Cato 16. Cic. Brut. 61. Elogium CIL I[2] p. 192 (Dessau 54). Liv. per. 13. Flor. I 18 [13 Roßb.], 20. Auct. de vir. ill. 34, 9. Plut. Pyrrh. 19. Appian. Samn. 10, 1f. Dio frg. 40, 40. Zonar. VIII 4; weitere Stellen bei Münzer o. Bd. III S. 2685), in zweiter Linie der Umstand, daß K. schon am Tage nach seiner Ankunft alle Senatoren und Ritter mit Namen zu begrüßen vermochte, Sen. controv. I praef. 19. Plin. n. h. VII 88. Solin. I 109 (Anspielung darauf schon bei Cic. Tusc. I 59, dann noch bei Auson. 205, 13). Niese Herm. XXXI 494ff. macht wahrscheinlich, daß mehr als die Beredsamkeit des Claudius die von Iustin. XVIII 2 bezeugten Bündnisanträge des karthagischen Admirals Mago auf die Haltung Roms eingewirkt haben: die Aussicht auf karthagische Hilfe bewog den Senat, den Frieden mit Pyrrhos zu verwerfen, und K. mußte Rom unverrichteter Sache verlassen (*orator sine pace redit regique refert rem* Ennius ann. VI 207 Vahlen[2] bei Varro de l. l. VII 41). Unmittelbar darauf wurde zwischen Rom und Karthago ein Vertrag geschlossen, in dem beide Staaten sich verpflichteten, sich nicht einseitig mit Pyrrhos zu verbünden, und einander für den Kriegsfall Hilfe versprachen. Die Überlieferung stattet die Anwesenheit des K. in Rom mit allerlei Zutaten aus zur Verherrlichung römischer Charakterstärke. Dahin gehört vor allem der mißlungene Versuch des K., die maßgebenden Persönlichkeiten durch Geschenke (Diod. XXII 6, 3. Iustin. XVIII 2. Auct. de vir. ill. 34, 9), auch an ihre Frauen und Kinder (Liv. XXXIV 4, 6. 11. Plut. Pyrrh. 18. Dio frg. 40, 40. Zonar. VIII 4. Val. Max. IV 3, 14) zu bestechen (Appian. Samn. 11 verzeichnet diese Bestechungsversuche erst bei der zweiten Gesandtschaft). Dann das bewundernde Urteil, das K. nach seiner Rückkehr über Rom gefällt haben soll: der Senat sei ihm als *βασιλέων πολλῶν συνέδριον* (Plut. Pyrrh. 19, *regum consessus* Flor. I 18 = 13 Roßb., 20, *in unum coacta multitudo regum* Ammian. Marc. XVI 10, 5) erschienen, die Menge als eine *Λερναία ὕδρα* (Plut. a. O.). Verschiedene Versionen über dieses Apophthegma verzeichnet Appian. Samn. 10, 2: nach der einen verglich K. die sich zu den Aushebungen Drängenden mit einer *ὕδρα*, nach der andern prägte diesen Vergleich Pyrrhos selbst, als er nach der Schlacht sofort ein viel größeres Heer an Stelle des geschlagenen treten sah (die letztere, auch bei Dio frg. 40, 28 vorliegende Version ist nach Schubert Gesch. d. Pyrrhus 64 wohl die ursprüngliche, da in ihr der Vergleich ‚natürlich und ungesucht' ist). Nach Appian. 10, 2 nannte K. die Stadt Rom *πόλις στρατηγῶν ὅλη* und berichtigend *βασιλέων μᾶλλον ἢ στρατηγῶν* (ähnlich Iustin. XVIII 2, 10 *regum urbs*, Eutrop. II 13 *regum patria*, singulär Flor. I 18 = 13 Roßb., 20 *urbem templum sibi visam*). Ob das von Plut. Pyrrh. 20 erzählte Tischgespräch, in dem K. dem Fabricius die epikureische Philosophie anpreist, wegen Appian. Samn. 11 (*τοὺς δὲ πρέσβεις καὶ αὐτοὶ* [sc. *οἱ Ῥωμαῖοι*] *πολυτελῶς ἐξένιζον*) eigentlich nach Rom gehört, wie Schubert Gesch. d. Pyrrhus 68f. glaubt, ist zweifelhaft wegen Cic. Cato 43 (vgl. Val. Max. IV 3, 6), wo ausdrücklich versichert wird, Fabricius habe diese Philosophie kennen gelernt, *cum apud regem Pyrrhum legatus esset*. Ein rühmendes Urteil des K. über Fabricius kennt Plut. Pyrrh. a. O.; wenn aber bei Ps.-Frontin. strat. IV 3, 2 der berühmte Versuch, den Fabricius zu bestechen, dem K. statt dem Pyrrhos zugeschrieben wird, so liegt hier eine ähnliche Flüchtigkeit vor, wie wenn Aelian. var. hist. XII 33 den Namen K. jenem Leibarzt des Pyrrhos beilegt, der sich in einem geheimen Schreiben an den Senat bereit erklärte, den König zu vergiften. Vor der Überfahrt nach Sizilien (278) schickte Pyrrhos den K. hinüber zu Verhandlungen mit den Städten (*προδιαλεξόμενον ὅσοις εἰώθει ταῖς πόλεσιν*) Plut. Pyrrh. 22. Bald darauf scheint K. gestorben zu sein; er verschwindet von da an aus der Geschichte. Wenig anzufangen ist mit der Andeutung des Symmachus epist. I 20, 2, wonach es scheint, als ob K. von Pyrrhos wenig Dank und Verständnis geerntet hätte. Zu einer sicheren Beurteilung des K. und seines Verhältnisses zu Pyrrhos, wie sie von Neueren z. B. Niebuhr Röm. Gesch. III 562, Mommsen R. G. I[8] 399f. und Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 471 mit sehr verschiedenen Ergebnissen versucht haben, reicht unser lückenhaftes Quellenmaterial nicht aus. Das haben Droysen Gesch. d. Hellenismus III[2] 1, 131, 1 und Schubert Gesch. des Pyrrhus 167. 207 richtig bemerkt. Einen Witz des K. über den herben Wein der Reben von Aricia verzeichnet Plin. n. h. XIV 12. Von literarischen Werken ist sicher unserem K. zuzuschreiben ein Auszug aus den strategischen Büchern des Aineias, den Aelian. Takt. I 2 (Griechische Kriegsschriftsteller von Köchly und Rüstow II 240) unmittelbar neben den *Τακτικά* des Pyrrhos erwähnt (ansprechend vermutet Herb. Fischer Quaest. Aeneanae [Diss. Gießen 1914] 66, daß eben der Auszug des K. den fast völligen Untergang der Schriften des Aineias zur Folge gehabt habe); auch Cicero epist. IX 25, 1 nennt die militärischen Schriften des Pyrrhos und des K. in einem Atem. Ganz ungewiß dagegen ist es angesichts der Häufigkeit des Namens K. in Thessalien, ob K. identisch ist mit dem Verfasser einer u. a. von Strabon benützten thessalischen Sagengeschichte, deren Fragmente bei Müller FHG II 463f. gesammelt sind.

4) Thessaler. Archaische Grabinschrift in Pherai. IG IX 2, 426.

5) Thessaler, Vater der Kleita. Inschrift des 4. Jhdts. v. Chr. in Phalanna. IG IX 2, 1227, 6.

6) Aus Herakleia Trachinia, Vater des Lykophron, Dittenberger Syll.[2] 494, 25.

7) Athener, wird Schol. Aristoph. equit. 580 neben Phrinos (wohl Phrynos) als Urheber eines Gesetzes genannt, nach dem die attischen Jünglinge die frühere Üppigkeit ablegen mußten (*μηκέτι ἁβροδιαίτους εἶναι ὃν τρόπον τὸ πάλαι μηδὲ κομᾶν*).

8) Athener, zeichnete sich 362 v. Chr. in der Schlacht bei Mantineia auf seiten der Mantineer gegen die Thebaner durch unbeugsame Haltung aus. Polyaen. II 32.

9) Athener, Vater des Thallos. Plut. Phok. 13.

10) Athener, stiftete ein Weihgeschenk in das Asklepieion. IG II 836, 23.

11) Athener aus dem Demos Lamptrai, Vater des Nikomachos. IG II 636 (4. Jhdt.?). Vielleicht identisch mit dem Lamptrier K., der in den Werfturkunden 356/5 und 323/2 als Trierarch begegnet, IG II 794 d 109. 811 c 202. d 111. 172. II 5, 1220 b col. III 12.

12) Athener aus dem Demos Anaphlystos, Ende des 4. Jhdts. IG II 1026. 15.

13) Vater eines *Αὐτόβουλος Κινέα καλός* auf rf. Vase, erste Hälfte des 5. Jhdts. Klein Vasen mit Lieblingsinschr.[2] 59 nr. 27.

14) Athener aus Kydathenaion, Vater des Demetrios, eines Thesmotheten unter Kaiser Augustus. IG III 1005.

15) Athener aus Kydathenaion, Vater des Antipatros. IG III 1771.

16) Auf einem Defixionstäfelchen (*Κινείας*). IG III 3, 103 a 6.

17) Spartaner. Grabrelief IG V 1, 808.

18) Delischer Epistat, Dittenberger Syll.[2] 588, 112.

19) Delier, Sohn des Agorallos, Priester des Sarapis. IG XI 4, 1226. 1258. 1260f. 1287.

20) Parier, Vater des Kleoxenos. IG XII 5, 352.

21) Eponymer Offizier im ägyptischen Heere 173 v. Chr. P. Giss. 2, col. I 10. II 2. 5.

22) Mitglied des *συνέδριον* unter König Ptolemaios Euergetes II. 169 v. Chr. Polyb. XXVIII 19, 1; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. III 172. Bevan House of Seleucus II 138. Bouché-Leclercq Histoire des Lagides II 17; Séleucides 256. Vielleicht ist K. identisch mit *‚Κινναῖος‘*, von dem nach Phot. cod. 213 der Historiker und Geograph Agatharchides von Knidos an Kindesstatt angenommen wurde, vgl. Müller FHG III 191. Schwartz o. Bd. I S. 739, 27f. [Stähelin.]

23) Angeblich Leibarzt des Königs Pyrrhos von Epeiros. Ael. var. hist. XII 33. Vgl. o. Bd. VI S. 1936, 35. [Kind.]

24) Lieblingsname auf einer rf. Schale im Louvre mit Szenen aus der Geschichte des Troilos, abg. Mon. X 22 A und B; darnach Reinach Rép. I 203, 2 und 3. Auf B ΚΙΝΕΑ ΚΑΛΟΣ Die Zeit der Schale wird dadurch bestimmt, daß in J. der auf sf. und rf. Vasen sehr häufig vorkommende Name des schönen Memnon (ΜΕΜΝΟΝ ΚΑΛΟΣ) gefeiert wird, ein Name der sich auf Werken des Chelis und Kachrylion findet; s. Memnon, zur vorläufigen Orientierung: Klein Gesch. d. griech. Kunst I 302f. Journ. hell. stud. XXIX 1909, 115. Walters Hist. I 425. Perrot-Chipiez Hist. X 369ff. Furtwängler-Reichhold I 112 (alle Memnonvasen älter als die Panaitiosvasen). Katterfeld Metopenbilder S. 75. Buschor Griech. Vasenmalerei[2] 148 (ca. 520 v. Chr.). Zu der K.-Schale Wernicke Lieblingsn. 5 und 47 (für die Änderung Pottier Rev. arch. III 1900, 183—203, wie mir scheint, mit Erfolg zurückgewiesen. Auch Hartwig und Hauser treten nach Pottier für die Echtheit der Vase ein. Nach dem zu ihrer Herstellung verwandten grauweißen Ton, dem Charakter der Inschrift: Gen. ΜΙΚΙΟΥ und Form des *ν*, und dem Stil ist das Gefäß von einem in Korinth arbeitenden Athener in den letzten Jahrzehnten des 6. Jhdts. verfertigt, und zwar in Stil und Art der Bemalung — es ist nicht Firnis, sondern eine mehr oder weniger dicke mattschwarze Farbe, ferner ist Hellrot und Violettrot gebraucht — mehr im Anschluß an die Plastik als an die Vasenmalerei; vgl. noch Lechat Rev. des ét. grec. 1899, 20—22. Perrot-Chipiez Histoire X 318f. A. Joubin La sculpture Grecque 1901 S. 112f.; abg. Collignon Taf. 16 und 17. Pottier Taf. 13. Furtwängler N. Fälsch. Abb. 17, 18. Perrot-Chipiez Abb. 171. [Leonard.]

Κινηλάδανος, König von Babylon, regierte nach dem Ptolemaiischen Kanon der Königsherrschaften 22 Jahre (vom 1. Februar 647 bis 26. Januar 625). In der großen babylonischen Königsliste ist sein Name abgekürzt geschrieben *Kan-dal*, auf Privaturkunden, die aus der Zeit seiner Herrschaft datiert sind, *Kan-da-la-nu*. Von den 21 bis jetzt bekannten Privaturkunden sind erst 13 veröffentlicht. Sie stammen, soweit sie überhaupt den Ort der Abfassung nennen oder erkennen lassen, teils aus Babylon teils aus Sippar. Das älteste Datum ist vom 6. Tebet des 1., das jüngste (nach Oppert C. R. de l'Acad. des inscr. 1898, 418) vom 2. Marḫešwan des 22. Regierungsjahres. K. wird entweder als ‚König von Babylon‘ bezeichnet oder ohne jeden Titel gelassen.

Die schwierige Frage nach der Herkunft und Persönlichkeit K.s kann noch nicht als entschieden angesehen werden. Sein Vorgänger Saosduchinos regierte nach dem Ptolemaiischen Kanon 20, sein Nachfolger Nabopolassaros 21 Jahre. Alexander Polyhistor bei Eusebios (Chronik übers. von Karst S. 14) bietet statt dessen folgende Angaben: Sammuges 21 Jahre, dessen Bruder 21 Jahre, Nabupalsar 20 Jahre. Die Identitäten Saosduchinos = Sammuges und Nabopolassaros = Nabupalsar stehen fest, die chronologischen Differenzen sind unerheblich. Die Kombination der Angaben des Ptolemaiischen Kanons und des Polyhistor würde ergeben, daß K. Bruder des Saosduchinos war. Aus den Inschriften Ašurbanaplis von Assyrien ist bekannt, daß sein Bruder Šamaššumukin (= Saosduchinos) von ihm abfiel und bei der Belagerung Babylons durch die Assyrer umkam. Daß Ašurbanapli sich selbst auf den Thron in Babylon gesetzt habe, sagt er nicht ausdrücklich. Es ist aber selbstverständlich, daß er mindestens die Oberherrschaft über Babylonien sich vorbehalten hat. Die gewöhnliche Annahme, wonach Ašurbanapli und K. eine und dieselbe Person gewesen seien, ist unerweisbar, wie zuletzt Clay (Babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania Ser. A Vol. VIII P. I p. 6ff., 1908) betont hat. Nach der Nabuna'id-Inschrift von Ḥarrân (s. *Κάρραι*) ist außerdem wahrscheinlich, daß Ašurbanapli zu Lebzeiten K.s gestorben ist, und daß Ašurbanaplis Sohn und Nachfolger Ašur-etillu-ilani ebenfalls vor Nabopolassaros regiert hat. Möglich bleibt immer noch, daß K. ein Bruder sowohl Ašurbanaplis wie Šamaššumukins war. Seine Herrschaft umfaßte nur Babylon selbst mit der nächsten Umgebung, sicher Sippar, vielleicht auch Kuta und Barsip, aber z. B. nicht Nippur, wo eine Privaturkunde aus dem 26. Jahr Ašurbanaplis

(bis jetzt sein spätestes Datum) und drei Privaturkunden aus seines Sohnes Aššur-etillu-ilanis Zeit (bis zum vierten Regierungsjahr) ausgestellt sind und bezeugen, daß diese südliche Stadt direkt unter assyrischer Herrschaft verblieben ist. Vgl. Streck Assurbanipal (Vorderas. Bibl. VII, Lpz. 1916) Bd. I S. CLVIIIff. S. CCC. [Weissbach]

Kinesias, attischer Dithyrambendichter.

Frage der Homonymie: Schol. Ven. Arist. Av. 1379 *εἴρηται δὲ περὶ αὐτοῦ* (sc. K.) *ἐν Βατράχοις* (153). *ὁ δ' Ἀριστοτέλης ἐν ταῖς Διδασκαλίαις* (frg. 629 Rose) *δύο φησὶ γεγονέναι. Σύμμαχος οὕτως.* Danach hätte Aristoteles zwei Dichter (oder nur zwei Personen?) des Namens K. gekannt. Die erhaltenen Zeugnisse lassen sich am besten von einer Person verstehen, bis auf eines: der Verfasser der Komödie *Χείρων(ες)* bei Plut. de mus. cap. 30 (Pherekr. frg. 145 K.) führt den K. (*ὁ κατάρατος Ἀττικός*) unter den Verderbern der alten Musik zwischen Melanippides und Phrynis-Timotheos auf, während der K. der übrigen Zeugnisse zeitlich zwischen Phrynis und Timotheos fällt. Daher setzen Weil und Reinach (zu Plut. a. a. O.) einen älteren Homonymen an. Aber dem widerspricht Plut. mor. 348 b, der den einzigen bedeutenden attischen Lyriker K. (also den der *Χείρωνες*) mit dem von den Komikern mißhandelten (also dem der übrigen Zeugnisse) identifiziert. v. Wilamowitz (Timoth. 74, 4) hält die *Χείρωνες* für das Werk eines späten Nachahmers, der über die Reihenfolge der Musiker nicht mehr Bescheid wußte. Auch ich glaube, wir dürfen dies Zeugnis nicht chronologisch pressen; der Verfasser wollte vielleicht den Phrynis nicht von dessen Schüler Timotheos trennen, vielleicht hatte sich K. der modernen Richtung schon gleichzeitig mit Phrynis zugewandt, für den dies erst nach dem J. 423 feststeht (Aristoph. Nub. zweite Bearbeitung 971). Der zweite K. des Aristoteles bleibt also unbestimmbar. Überhaupt ist der Name sonst, soweit ich sehe, nur noch in einer altattischen Inschrift (Lolling *Κατάλ. τοῦ ἐν Ἀθ. ἐπιγρ. μουσ.* I 33) bezeugt (durch Korruptel entstanden Athen. 95 b. Com. gr. IV 685 Mein., wohl auch Anth. Pal. VII 732).

Vater: Meles, Sohn des Plinius, bedeutender Kitharode (Plat. Gorg. 502 a. Pherekr. *Ἄγριοι* frg. 6 K., vgl. Aristoph. Av. 766).

Heimat: *Ἀττικός* Pherekr. *Χείρωνες* (s. o.), Demos Paionidai Aristoph. Lys. 852 (fraglich, s. u.). Auch seine politische Tätigkeit setzt attische Herkunft voraus. *Θηβαῖος* Schol. Aristoph. Ran. 153 ist Korruptel aus *Ἀθηναῖος*.

Vermutliche Lebenszeit: 450—390.

Beruf: *κυκλιοδιδάσκαλος* Aristoph. Av. 1403, vgl. frg. 149. Platon a. a. O. Aristoph. Ran. 366; *μελοποιός* Philodem. *περὶ εὐσ.* 52. Plut. Mor. 170 a. Schol. Aristoph. Ran. 153; *διθυραμβοποιός* Schol. passim. Harpokr. s. v. Suid. s. v., vgl. Platon a. a. O. Plut. Mor. 348 b. Aristoph. Av. 1388.

Fragmente: Bergk III[4] 593, eine mythographische Notiz (1) und eine Glosse (3). Frg. 2 beruht wohl auf Scholiastenvermutung (vgl. z. B. Schol. Aristoph. Av. 1379) Von der *πυρρίχη* Aristoph. Ran. 153 kann ich mir keine Vorstellung machen.

Kunst: Einen kyklischen Sieg verzeichnet IG II 1253. Bei Aristoph. Av. 1373ff. (J. 415) tritt K. als Repräsentant der attischen Dithyrambik auf (vgl. Aristoph. Gerytad. frg. 149) und bezeichnet sich als *τὸν ταῖσι φυλαῖς περιμάχητον ὄντ' ἀεί*. Die lyrischen Partien der Rolle sind in unpersönlichem Dithyrambenschwulst gehalten, Anklänge an Texte des K. sind nicht nachweisbar. Die ersten Worte sind ein Zitat aus Anakreon. Ich glaube einen Gegensatz zu dem v. 904 auftretenden *ποιητής* zu spüren. Dieser führt sich mit Simonides und Pindar ein, vertritt also den strengen Stil, wird demgemäß vom Komiker sanfter angefaßt. Über die *Χείρωνες* s. o. Das absprechende Urteil des Plut. Mor. 348 b hängt wohl von Komikern ab (Schol. Aristoph. Ran. 153 *μελοποιὸς κάκιστος*) und wird durch die Tendenz der Schrift verdächtigt. Plat. Gorg. 502 a tadelt das Moralische seiner Texte; aber dies Urteil gilt, ebenso wie das der Komiker über die Musik, der Gattung, nicht der Person. Auf Konkurrenz mit Timotheos (frg. 3 Wil.) deutet die Anekdote Plut. Mor. 22 a. 170 d. Jedenfalls war K. der bedeutendste attische Lyriker.

Nachleben: Einige alexandrinische Gelehrte haben die Werke des K. exzerpiert, literarisch hat er nicht weiter gewirkt.

Politik: K. ist ebenso wie sein Vater und sein Großvater politisch hervorgetreten. Er hat um 400 die Beseitigung des Chors in der Komödie durchgesetzt (Aristoteles [?] im Schol. Aristoph. Ran. 404. 153; Strattis, der, vielleicht aus diesem Anlaß eine Komödie gegen ihn mit dem Titel K. geschrieben hat [I p. 715 K.] nannte ihn *χοροκτόνος*). Ein Ratsbeschluß auf Antrag des K. zu Ehren des Tyrannen Dionysios I. von Syrakus im J. 394/93 ist inschriftlich erhalten (IG II 8. Dittenberger Syll.[3] 128). Zu dieser aristokratischen Tendenz paßt gut, daß in zwei Prozessen, in denen K. zu den Klägern gehörte, Lysias der Verteidiger war, 21, 20 und frg. LXXIII Sauppe (= Athen. 551 d. Harpokr. s. v.; bei Thalheim ist Athenaios unvollständig, Harpokration überhaupt nicht ausgeschrieben). Lysias beschimpft den K. außerordentlich, *ἀσεβέστατον ἁπάντων καὶ παρανομώτατον ἀνθρώπων*. Hinsichtlich der Asebie beruft er sich auf ein *αἰσχρόν*, das die Komödie alljährlich nenne; das ist offenbar das *κατατιλᾶν τῶν Ἑκαταίων*, Aristoph. Ran. 366 (vgl. Eccl. 330), wo die Scholien den Hinweis auf K. feststellen; also ein dem Hermokopidenskandal verwandter Frevel. Es folgt ein ähnlicher Vorwurf, Beteiligung an einem satanistischen Klub (*κακοδαιμονισταί*). Asebie im allgemeinen bezeugen noch Harpokration (Strattis a. a. O.) und Suidas. Die Worte des Lysias *αὐτὸν ἀφέμενον τῆς τέχνης συκοφαντεῖν καὶ ἀπὸ τούτου πλουτεῖν* (Athen. a. a. O.) wiegen nicht schwer.

Äußeres, Krankheiten usw.: K. war auffallend hager (Aristoph. frg. 149; Ran. 1437. Platon frg. 184 K. Schol. Aristoph. Av. 1406; Ran. 153). Platon der Komiker a. a. O. nennt ihn außerdem schwindsüchtig und hautkrank. Lysias bei Athen. a. a. O. schildert seinen Zustand als ganz entsetzlich (*καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀποθνῄσκοντα μὴ δύνασθαι τελευτῆσαι*). Ungeklärt ist das Beiwort *φιλύρινος* Aristoph. Av. 1378 und *ὀκνηρός* Schol. Aristoph. Ran. 153 (vgl. Hippocr. *διαιτ. ὀξ.* II 284 Littré?). Paroem. gr. App. IV 81 *τὰ Κινησίου*

ὁρᾶν · ἐπὶ τῶν μαλακῶν deutet auf Kinädentum. Auch im Schol. Aristoph. Eccl. 330 heißt K. μαλακός (der Text gibt keinen Anlaß). Ähnliche Vorwürfe gegen einen Dichter verwandten Charakters, Agathon, bei Aristophanes im Gerytades und den Thesmophoriazusen.

Παιονίδης Κινησίας heißt in Aristoph. Lysistr. der jämmerliche Gatte der Myrrhine. Bei der Seltenheit des Namens (s. o.) mußte jeder Hörer an den Dithyrambiker denken, der ja dauernd auf der Bühne verhöhnt wurde. Also hat Aristophanes vermutlich diesen treffen wollen. Weiter als bis zum Namen braucht die Anspielung nicht zu gehen. Auch die obszöne Nebenbedeutung von κινέω kann mitwirken, obwohl kein Gebrauch davon gemacht wird.

Meineke Com. graec. I 227ff. Weil und Reinach zu Plut. de mus. cap. 30. Van Leeuwen zu Aristoph. Ran. 153. Kirchner Prosop. att. 8438. [Maas.]

Kiniphos s. Kinyps.

Kinna. 1) Stadt in Galatien, Hierokl. 696, 8. Not. episc. I 245 (*Κήνης*). III 76 (*Κίνης*). VII 132. VIII 156. IX 63. X 205. XIII 65 *Κινήεως*. Vita S. Theod. 58. 66 (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Th. Ioannes 1884). Es muß in der Nähe von Ankyra gelegen haben; Ramsay Asia min. 245. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß das bei Ptolem. V 4, 8 erwähnte K. dasselbe ist. Dieses wird von Anderson Journ. hell. Stud. XIX 1899, 115; Annual Brit. School, Athens IV 1897, 98, 76, in den umfangreichen Ruinen von Yaraschli, westlich vom Nordende des Tatta-Sees gesucht. In Akardja, nördlich des Sees, ist eine Inschrift mit dem ergänzten Namen *[Κιν]ηνῶν* gefunden worden; ist die Ergänzung richtig, dann könnte die Ansetzung in Yaraschli richtig sein, v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. 1885, 131. Ramsay Bull. hell. XXII 1898, 234. [Ruge.]

2) Stadt im südöstlichen Assyrien, Ptolem. VI 1, 6.

3) Stadt in der inneren Persis, an der Straße Ardea–Parodana, Ptolem. VI 4, 6. [Weissbach.]

Kin(n)abora, Ort im östlichen Phrygien; auf Inschriften aus Gundani und Saghir nördlich vom Hoiran-göl kommt das Ethnikon *Κιναβορεύς Κινναβοριάτης* vor, Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 366, 32. 373, 17. 374, 2. 15. 378, 5. 384, 4. Über den Namen vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 307. Sundwall Klio, Beih. XI 110. Mitte des 5. Jhdts. gehörte es zur Metropolis Synnada, Mansi VII 163. Not. episc. I 389 (*Κιναβορίου*). VII 170. VIII 443. IX 353. Anderson Journ. hell. Stud. XVIII 1898, 108 sucht es vermutungsweise bei Armudla in der Karamykora, nördlich von Hoiran Gölü, wo eine Ruinenstätte liegt. Ramsay Journ. hell. Stud. VII 1887, 495 nr. LX; Asia min. 142. 413; Cities and bishoprics of Phrygia I 748 setzt es vermutungsweise weiter südlich in derselben Ebene bei Geneli an. Die Möglichkeit ist zuzugeben, mehr aber nicht. [Ruge.]

Kinnamomon s. Zimt.

Κινναμωφόρος χώρα. Der südlichste Teil der *Ἀρωματοφόρος χώρα* um das *Ἀρώματα ἄκρον* (Kap Guardafui) herum, *τοῦ Ἀραβίου κόλπου ἔκβασις εἰς τὸ ἔξω πέλαγος* (Strab. II 133). Vgl. den Art. *Ἀρωματοφόρος χώρα.* Wenn nach Strab. XVI 774 der Zimt mehr im Innern als an der Küste sich findet, so verlegt Ptolem. IV 7, 10 das Zimtland vollends ins innere Äthiopien, nördlich der Nilquellseen; im weiteren Sinn wird endlich so genannt das ganze südliche Äthiopenland bis ans Ende der *Οἰκουμένη*; sein Parallelkreis scheidet die gemäßigte von der verbrannten Zone, Strab. II 72. 95. 132; Eratosthenes berechnet von Meroe bis an die theoretisch angenommene Begrenzung des südlichen Äthiopiens durch das Weltmeer mit dem *Νότου κέρας* 3400 Stadien (von dort bis zum Äquator 8400; Strab. I 63; vgl. II 95. 114, wo die Zahlen 3000 und 8800 dafür eingesetzt werden: s. Berger Geogr. Frgm. des Hipparch 45a. 1); die Küstenstrecken werden nach Schifferangaben von Ptolemais erst auf 4500 Stadien *πρὸς τὴν ἕω μᾶλλον* und dann von der Meerenge aus noch auf 5000 Stadien *ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν ἅμα καὶ τὴν ἕω* berechnet (Strab. XVI 769), *οὐκ εὐκρινῶς εἴτ' ἐπὶ νότον εἴτ' ἐπὶ τὰς ἀνατολάς* (Strab. XVI 779); vgl. Berger Geogr. Frgm. des Eratosth. 151f. 295ff. An der zuletzt genannten Strabonstelle wollte Groskurd die *K. χ.* an die arabische Südküste verlegen: in Arabien, im Gebiet der Sabäer und Gerrhäer sahen die Alten vielfach auch das Ursprungsland des Zimts (Herod. III 110. 111. Theophr. IX 4. 7. Strab. XV 768. 778. Arr. Ind. 32. Agath. G. Gr. M. I 168. Plin. X 97, aber vgl. XII 82). In Wahrheit aber ist der Zimt weder im Äthiopenlande noch in Arabien bodenständig; an beiden Küsten wurde er aus dem indischen Ursprungslande, das als solches nur selten erwähnt wird (Strab. XV 695), importiert und hier nur umgesetzt, besonders in den Häfen der afrikanischen Küste (vgl. darüber besonders Schumann Peterm. Mitt. Erg.-Heft 73, 26–40). Dieser Handel reicht in die ältesten Zeiten zurück (vgl. Lieblein Handel und Schiffahrt auf dem Roten Meer 60ff.); seine große Bedeutung in späterer Zeit ist vor allem ersichtlich aus dem Periplus maris Erythraei 10ff. — als die Hauptumschlagsplätze erscheinen Mosylon und Opone, die uns wie zahlreiche andere in den Listen des Ptolem. IV 7, 3. 4 aufgezählt werden. [Fischer.]

Kinnamos. 1) Der Name kommt mehrmals bei Martial vor: VI 64, 26 ein Arzt; VII 64 ein Barbier, der sich widerrechtlich den Ritterstand angemaßt hat und es daher vorzieht, Rom zu verlassen und nach Sizilien zu übersiedeln. Ein ähnliches Motiv verfolgt der Dichter VI 17, wo es sich um einen Peregrinen oder Freigelassenen handelt, der seinen Namen mit einem davon wenig verschiedenen echt römischen (Cinna) ersetzt (vgl. Friedländer Sittengesch. I^8 202). Hier aber scheint der Name um des Beispiels willen fingiert zu sein. Auch IX 92, 8 ist der Name willkürlich gewählt für einen Wucherer.

2) Die stadtrömischen Grabschriften CIL VI 8822 (= Dessau I 1655). 8823. 8824 nennen einen *Cinnamus*, Sklaven des Kaisers Gaius und dann *disp(ensator)* des Kaisers Claudius, seine Gattin Secunda, ihren Sohn Cinnamio und die Tochter Cinnamis, die alle den Beinamen Drusillianus führen, weil sie aus dem Besitz der (Iulia) Drusilla, der Schwester des Kaisers Gaius, stammen. Den Namen *Cinnamus* für einen

dispensator (des Trimalchio) wählt auch Petron. sat. 30, 2. [Stein.]

3) *Κίνναμος*, Pflegesohn des parthischen Königs Artabanos II. (s. o. Bd. II S. 1295f., wo dieser noch als Artabanos III. behandelt ist; der daselbst S. 1292 angenommene Artabanos II. ist zu streichen), wurde bei dessen Flucht zu Izates II. von Adiabene von den Parthern zum König gewählt. Izates führte Artabanos in sein Reich zurück und veranlaßte K., zurückzutreten und sich mit seinem Pflegevater auszusöhnen. Der Bericht des Josephos (ant. Iud. XX 63ff.), unsere einzige Quelle für diese Begebenheiten, scheint etwas gefärbt zu sein. [Weissbach.]

Kinolis s. Kimolis.

Kinyphos s. Kinyps.

Kinyps (*Κῖνυψ* Herodot. IV 175; *Κίνυψ* Ptolem. IV 3, 5. 6, 3. Skylax [Geogr. gr. min. I] 85. Theognost [Cramer anecd. gr. II 98]; *Κινύφειος* Suidas; *Cinips* Mela I 37; *Cinyps* Plin. n. h. V 27; *Cynips* Tab. Peut.; beim Geogr. Rav. verschrieben *Cepsi*), Fluß der Syrtenküste, der 18 km östlich von Leptis magna (Lebda) ins Meer mündet (Plin. n. h. V 27 und Mela I 37 setzen ihn versehentlich westlich von Leptis an), heute Wadi Magar Grin („Fluß der Sumpfhöhlen“) oder Wadi Quaam. Seine Quelle befindet sich an einem kaum 2 Stunden von der Küste entfernten Messallata genannten Hügel, der dem waldbewachsenen *λόφος Χαρίτων* des Herodotos und ebenso dem Zuchabari-Berg des Ptolem. IV 3, 5 entspricht, obwohl die Entfernung von der See mit den angegebenen 200 Stadien bezw. 5 Grad nicht übereinstimmt. Ptolem. IV 6, 3 erwähnt bei der Beschreibung von Libya interior wohl nach anderen Quellen einen zweiten Quellberg des K., von dem er in zwei Armen, die sich später vereinigen, herabkommen soll, den Girgyris (*mons Gyri* bei Plin. n. h. V 37), den er 11 Grad von der Küste entfernt sucht, während er nach den Orten, die an seinem Fuß liegen sollen, und den umwohnenden Völkerschaften der heutigen Gegend Ghurian entspricht, die ebenfalls kaum 1 Grad von der Küste entfernt ist. Die Flußebene des K. galt als besonders fruchtbar (Mela I 37) und wird in dieser Hinsicht von Herodotos der babylonischen Deltalandschaft gleichgesetzt (IV 198), heute liegt sie wüst. Der K. fließt nach Herodot. IV 175 durch das Gebiet der Maken (vgl. die Cinyphischen Maken bei Sil. Ital. II 60. III 275, die Syrtitischen Maken bei Ptolem. IV 3, 6 im Gebiet der Kinyphier), während er bei Skylax bereits die Grenze zwischen den Maken und den Lotophagen bildet (Neumann Nordafrika nach Herodot. 23f.). Nach Herodot. V 42 wollte sich am K. auch Dorieus, der unzufriedene spartanische Königssohn, mit spartanischen Mannschaften ansiedeln, wurde aber von den Maken und Karthagern vertrieben. Skylax nennt eine kleine Insel an der Mündung, die vielleicht der größten der 11 Inseln von Marsa Ugra entspricht (Tissot Géogr. comparée I 214), und einen gleichnamigen später verlassenen Ort, den sonst nur noch Probus comment. Verg. Georg. III 312 erwähnt. Am Platze selbst sind heute keinerlei Reste eines solchen erhalten, sondern nur eigenartige Terrassen, die wohl die sumpfigen Höhlen am Flusse überbrücken sollten und den von Strab. XVII 835 erwähnten karthagischen Bauwerken entsprechen dürften (Barth Wand. d. d. Pun. u. Kyren. Küstenland 318). Nach Leptis führte vom Flusse eine noch heute teilweise erhaltene Wasserleitung (Barth a. O. Tissot I 144). Berühmt waren die langzottigen Ziegen dieser Gegend, die zur Veredelung der Herden nach Italien eingeführt wurden und aus deren Haaren man Reisemäntel, Schiffseile und Decken zum Kriegsgebrauch verfertigte (Verg. Georg. III 312. Martial. VII 95. VIII 51). Die Angabe des Vibius Sequester (Geogr. lat. min. 147 Riese) über den Reichtum des K. an Edelsteinen stimmt zu der gleichartigen Angabe des Plin. n. h. V 37 über den Mons Gyri und wird durch die Beobachtung Barths (a. O. 315) bestätigt, der ausdrücklich die Menge der geschnittenen Steine hervorhebt, die in den Trümmern des nahen Leptis gefunden werden. [Kees.]

Kinyras, alter Priesterkönig auf Cypern. Ursprünglich ist er der Ahnherr der Kinyraden (Kinyridai Schol. Pind. Pyth. 2, 27), die die Leitung des paphischen Aphroditekultes unter sich hatten (o. Bd. I S. 2757. Schol. Pind. *ὁ δὲ Κ. οὗτός ἐστιν, ἀφ' οὗ οἱ ἐν Κύπρῳ Κινυρίδαι τῇ θεῷ ἀνιέρωνται*); sie teilten sich darein mit den Tamiraden, aber die Weissagung war ihnen vorbehalten. Tac. hist. II 3. Hesych. *Κινυράδαι· ἱερεῖς Ἀφροδίτης*. Ein *ἀρχὸς τῶν Κινυραδῶν* Le Bas-Waddington III 2798. K. als Stifter des dortigen Kultes Clem. Protr. II 13, 4 (aus ihm Arnobius und Firmicus; Euemeros hat mit dieser Tradition nichts zu tun). Sein und seiner Nachkommen Grab lag im Aphroditetempel (Ptolem. FHG III 66); vgl. dazu und überhaupt den Art. Hyakinthos (o. Bd. IX S. 7). Da die Kinyraden Priesterkönige sind (Enmann 44), z. B. der letzte Ptolemaios als Oberpriester von Paphos endet (Plut. Cat. min. 35), so wird auch K. zum König von Paphos oder von ganz Cypern (z. B. Schol. B Hom. Il. XI 20. Arnob. IV 24). Die enge Verbindung von Aphrodite und Adonis bewirkt, daß er zum Vater des Adonis wird.

Aus diesen Grundlagen ist herausgesponnen, was die alten Dichter und mehr noch die späteren über K. berichten; eine Rolle dabei spielen Theopomp, der im 12. Buche seiner Philippika von K. erzählte (FHG I 295), Istros (ebd. 423), Philostephanos und Ptolemaios von Megalopolis.

Als König von Cypern ist K. Hom. Il. XI 20 gedacht, wo er dem Agamemnon auf die Kunde vom Zuge gegen Troia einen Panzer schenkt. Sein Reichtum war sprichwörtlich: Tyrt. frg. 12, 6 (jüngeres Lied) *πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρεω μάλιον*. Pind. Nem. 8, 16. Liebling des Apollon und milden Priester der Aphrodite nennt ihn Pind. Pyth. 2, 27, jenes wegen der von den Kinyraden geübten Weissagung. Er gilt für sehr schön (Hyg. fab. 270) und erreicht nach Anakreon ein Alter von 160 Jahren (Plin. n. h. VII 154). Als *ἐρώμενος* des Apollon Clem. Rom. Hom. V 15. Schol. Pind. Pyth. 2, 31. Man führt auf ihn die kyprische Kultur zurück und macht ihn zu einem Erfinder wie Daidalos: er hat die Dachziegel, die Bergwerke und die zur Metallbearbeitung nötigen Werkzeuge geschaffen (Plin. n. h. VII 195).

Die Hauptarbeit hat man auf seine Einordnung in die griechische Genealogie verwendet, mit der

er von Hause aus nichts zu tun hat. Er ist ein Sohn des Apollon (Schol. Theokr. 1, 109) von Pharnake (? Hesych s. Kinyras. Vgl. Höfer Myth. Lex. III 2284), oder ein Sohn des Paphos (Schol. Pind. Pyth. 2, 27. Hyg. fab. 242. 270. 275) oder des Eurymedon und einer paphischen Nymphe (Schol. Pind. 28). Sohn des Theias, Schol. B T Hom. Il. XI 20. Seine Mutter heißt Amathusa nach Steph. Byz. s. Amathus. An die attische Königsliste knüpfte man ihn an, indem man ihn zum Nachkommen des Kephalos und Sohn des Sandokos und der Pharnake (? Thainake, Thanake Hss.) machte (Apollod. III 181): hier wirkt die Vorstellung von kyprisch-kilikischen Beziehungen mit, auch die Tamiraden sollten Kilikier sein. Die semitische Herkunft der kyprischen Aphrodite und des Adonis bewirkt, daß er König von ‚Assyrien' heißt (Hyg. fab. 58) oder von Byblos (Strab. XVI 755), dem Hauptsitze des Adoniskultes, und auch dort einen Aphroditetempel gründet (Lukian. de dea Syr. 9).

Die Andeutung der Ilias ist weiter ausgesponnen worden. Nach Apollod. ep. 3, 9 gehen Menelaos, Odysseus und Talthybios zu K., um ihn zur Beteiligung am troianischen Zuge aufzufordern, er schickt dem Agamemnon einen Panzer (s. o.) und verspricht 50 Schiffe (Lebensmittel Schol. Hom. Il. B), deren eines sofort mitgeht, während er die anderen, um seinen Eid zu erfüllen, samt der Besatzung aus Ton bildet und so die Griechen hintergeht (vgl. Eustath. und Schol. T). Diese Legende setzt Alkid. Odyss. 20f., der sie umbildet, bereits voraus. Ähnlich Schol. B T Hom. Il. XI 20. Theopomp ließ Agamemnon Cypern erobern und den K. verjagen.

Spätestens im 5. Jhdt. hat man auch Adonis an ihn angeknüpft, indem man ihn mit der eigenen Tochter Myrrha oder Smyrna (s. d.) Blutschande begehen ließ, Dümmler o. Bd. I S. 391. Er gibt sich deshalb selbst den Tod, Hyg. fab. 242. Er läßt sich auf einen musischen Wettstreit mit Apollon ein und wird von ihm getötet, seine 50 Töchter springen ins Meer (Schol. Hom. Il.). Seine Gemahlin heißt Kenchreis Ovid. met. X 435 (zuviel sucht dahinter Gruppe 133). Mit einer Tochter von ihm vermählt sich Teukros, Paus. I 3, 2. Mit Metharme, der Tochter Pygmalions, erzeugt er Oxyporos und Adonis, Orsedike, Laogore und Braisia: diese drei Töchter lassen sich infolge des Zornes der Aphrodite mit fremden Männern ein und sterben in Ägypten; das hängt vielleicht mit der Tempelprostitution im Astartedienst zusammen, s. o. Bd. III S. 808. Apollod. III 182. Seine Tochter Laodike ist mit dem Arkader Elatos vermählt (ebd. 102): darin sprechen sich die alten arkadisch-cyprischen Beziehungen aus (o. Bd. II S. 1121). Tochter Kypros: Istros FHG I 423. Söhne Kureus und Marieus, nach denen Kurion und Marion auf Cypern genannt sind (Steph. Byz. s. v.). Auch die Stadt Kinyreia (s. d.) hängt mit seinem Namen zusammen.

Seinen Namen leitet Eustath. zu Hom. Il. XI 20 von der hebräischen Harfe *kinnōr* (κινύρα) ab, was richtig sein kann (Ed. Meyer bezweifelt es). Anders (nicht glücklich) Enmann 55.

Ausführliche Behandlung bei W. H. Engel Kypros (Berlin 1841) II 94ff. Danach Stoll Myth. Lex. II 1189 (wo weitere Literatur). Mißlungener Versuch, K. und den cyprischen Kult als griechisch zu erweisen, von Enmann Mem. Acad. Petersb. XXXIV (1886). Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 225. Gruppe Griech. Mytholog. 334. [W. Kroll.]

Kinyreia, Stadt auf Kypros, Plin. V 130 *Cinyria*. Von Dian. Bass. III bei Steph. Byz. s. *Καρπασία* als *Κινύρειον* und Nonn. Dion. XIII 451 als *Κινύρεια* neben Karpasia (s. d.) und Urania genannt, daher wohl im Nordosten der Insel zu suchen. [Oberhummer.]

Kinyros, Bundesgenosse des Aeneas, ist mit Cupavo zusammen Anführer der Ligurer. Verg. Aen. X 185f. — Die Handschriften haben *Cinyrus* und *Cinirus*; so auch Macrob. Sat. V 15, 4. 9. Serv. Aen. X 186 liest *Cunarus* und sagt, daß manche den Namen vom Berge Cunarus in Picenum ableiteten. Es sind alle Aen. X 186 vorgeschlagenen Änderungen abzulehnen; insbesondere ist die Vermutung: *Cinyra et* ausgeschlossen; s. Lachmann zu Lucrez IV 1169. Der Dichter nennt also neben Cupavo einen Führer namens Cinyrus; vgl. Heinze Virgils epische Technik[3] 444, 2, wo auch des Servius Lesart *Cunarus* als möglich angesehen wird. [Scherling.]

Kionin (*Κιόνιν* = *Κιόνιον, τό* = die kleine Säule, Procop. de aedif. IV 4 [117, 56]), ein Kastell in Alt-Epeiros. [Bürchner.]

Kios. 1) Stadt in Bithynien, am innersten Winkel des *Κιανὸς κόλπος*, Skyl. 93. Mela I 100 (wohl richtig hergestellt, trotz Müller zu Ptolem. V 1, 2). Der Sage nach von dem Argonauten Polyphemos gegründet, der sie nach dem vorbeifließenden Fluß benannte und später dort den Tod im Kampf mit den Chalybern fand, Nymphodoros und Charax (Autocharis) bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1470. I 1321. Die Sage von Hylas wurde hier lokalisiert, Memnon 41. Strab. XII 564. Apollod. I 919. Hygin. fab. 14, S. 48, 8. Ammian. Marc. XXII 8, 5. Schol. Apoll. Rhod. I 1289. 1357. Damit hängt wohl zusammen, daß auf Münzen Herakles als Ktistes genannt wird, Head HN[2] 512. Waddington-Babelon-Reinach Recueil général des monn. grecq. d'Asie-Mineure I 1908, 300f. In Wirklichkeit ist K. von Milet gegründet worden, Milet I 3, 1914 nr. 141. Plin. n. h. V 144, und zwar 626/5 Hieronymus. Beloch Griech. Gesch. I 1[2], 1912, 256, I 2[2], 1913, 231. 235. Aristoteles gibt an, daß Myser, Karer, Milesier nacheinander den Platz besiedelt hätten; der Führer der letzten wäre K. gewesen, nach dem Fluß und Stadt benannt worden wären, Schol. Apoll. Rhod. I 1177. 1346. Etym. M. s. *Κιανίς*. Strab. XII 564. Skyl. 93. Die Verbindung mit der Mutterstadt hat lange bestanden, Milet I 3 a. a. O. (die Inschrift stammt ungefähr vom J. 228 v. Chr.). Aus der ersten Zeit seiner Geschichte ist nur bekannt, daß es am Ionischen Aufstand teilnahm, Herod. V 103. 122, und später zum Delischen Seebund gehörte, IG I 37. 226. 233. 235. 236. 238. 240. 242. 247. 259. Nach der Höhe des Beitrags (1000 Drachmen) war es nur eine kleine Stadt. Mit Athenodoros von Imbros hatte es in der Mitte des 4. Jhdts. Beziehungen, Le Bas 1140. Hicks-Hill Manual of Greek historical inscript.[2] 1901 nr. 126. In die Kämpfe der Diadochen wurde es mit hin-

eingezogen, 302 war Mithridates I. Herr der Stadt, Diod. XVI 90, 2. XVIII 72, 2. XX 111, 4. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 236. Droysen Hellenism. II 1, 208. 231. Die Angabe, daß K. von Demetrios Poliorketes zerstört worden wäre, ist wohl unzutreffend, Eustath. zu Dionys. perieg. Waddington-Babelon-Reinach a. a. O. 308. Später war K. Mitglied des Aitolischen Bundes; das schützte die Stadt aber nicht vor der völligen Zerstörung durch Philipp V. 202. Damals war Molpagoras Herr der Stadt. Philipp schenkte Grund und Boden seinem Schwager Prusias, der die neue Stadt Prusias nannte; daher auf den Münzen *ΠΡΟΥΣΙΕΩΝ ΤΩΝ ΠΡΟΣ ΘΑΛΑΣΣΗΙ*, Head HN² 512 und *Προυσιὰς ἡ ἐπιθαλάσσιος*, Memnon 41 (dort ist K. mit Kieros verwechselt; Müller z. d. St.) Strab. XII 563f. Polyb. XV 21—23. XVIII 3, 12. 4, 7. Plin. n. h. V 148 und Tab. IX 3 (Miller) scheiden unrichtig Cius von Prusias, Körte Athen. Mitt. XXIV 1899, 412 Anm. Steph. Byz. s. *Προῦσα*. Niese a. a. O. II 218. Droysen a. a. O. III 1, 448. 581. 582. Dittenberger Or. 340, vgl. Bull. hell. XVII 1893, 542, 22. Im 3. Mithridatischen Krieg schloß es sich an die Römer an und erhielt seine Freiheit zurück, Memnon 41. Strab. XII 564. Aus der Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. sind zwei Fürstinnen bekannt, Musa Orsobaris und Orodaltis, Head HN² 512. Die Umnennung in Prusias hat sich nicht dauernd gehalten; seit Claudius heißt die Stadt wieder K. Kaisermünzen von Claudius-Saloninus mit der Aufschrift *ΚΙΑΝΩΝ, ΑΔΡΙΑΝΩΝ ΚΙΑΝΩΝ, ΜΑΚΑΡΙΟΙ ΚΙΑΝΟΙ* (Septimius Severus). In christlicher Zeit Bischofssitz, am Concil von Nikaia 325 nahm Kyrillos, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina, an dem von Ephesos 431 Theosebios Mansi IV 1270, an dem von Konstantinopel 536 Adamantius von K. teil, Mansi VIII 972. Hierokl. 692, 3. Not. episc. I 62. II 93. VI 67. VII 62. VIII 67. X 104. XI 127. Nilus 344.

K. war wichtig als Hafenort, Mela I 100. Plin. n. h. V 144. An Beamten werden auf den Inschriften erwähnt 5 Strategen, Bull. hell. XV 1891, 481; Archonten, Le Bas 1140; der erste *πρῶτος ἄρχων* oder *πρωτεύων*, Bull. hell. XII 1888, 199; Prytane (IG nr. 3723. Le Bas 1140); Epimenios, Le Bas 1140. 1143; Gymnasiarch, Bull. hell. XVI 1892, 319. XV 1891, 481; Hypogymnasiarch, Ephebarch, Grammateus, Politarch, Heraklespriester, Agoranomos, Kosmet, *ταμιευτικῶν πράκτωρ* a. a. O.; Hieropoios, Milet I 3 nr. 141; Phylarch der Phyle Herakleotis, Bull. hell. XII 1888, 202. XXIV 1900, 376 nr. 23.

Inschriften und Münzen außer an den schon angeführten Stellen: CIG 3723f. CIL III 333, Suppl. 13649a. Le Bas 1140—1170. Athen. Mitt. IV 1879, 19. XIV 1889, 246. XXIV 1899, 410. Rh. Mus. VII 266. Xenophanes I 1896, 326. Cat. Brit. Mus. Bithynia 130. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen.

Heute Gemlik oder Kio, am innersten Winkel des Golfes von Mudania. Wenig Reste, noch nicht genauer untersucht; die Nekropole liegt an der Straße nach Nikaia, die Akropolis offenbar da, wo heute die Residenz des türkischen Gouverneurs ist, Perrot Galatie et Bithynie 12f. v. d. Goltz Anatolische Ausflüge 1896, 61 (mit Bild der modernen Stadt). Cramer Asia minor I 1832, 174f.

2) Fluß bei der Stadt K., Skyl. 93. Apoll. Rhod. I 1177 mit Schol. Schol. I 1321. 1346. Plin. n. h. V 144. Dionys. perieg. 805. 806. Avien. 976f. Priscian. 773f. Nicephor. 799 (Geogr. gr. min. II 465). Derselbe Fluß wie der Askanios (s. d.), Hygin. fab. 14 p. 48, 8f. Heute Garsak-Su. [Ruge.]

3) K., Führer der Mamertiner in der Schlacht am Longanos (Diod. XXII 13, 2), ward verwundet und gefangen genommen, aber von Hieron gut behandelt. Auf die Nachricht von dem Tode seines Sohnes riß er sich den Verband ab und ging an Verblutung zu Grunde (ebd. § 5—6). Die Namensform ist unitalisch; vielleicht ist zu lesen *Ἴιος* = *Heius*, ein noch im 1. Jhdt. unter den mamertinischen Familien von Messana vorkommender Name. [Lenschau.]

Kiphison (-os?), ein *χωρίον* an der kilikischen Küste, östlich von Kelenderis, Stadiasm. mar. magn. 187, vgl. Müller z. d. St. Vielleicht die Ruinen von Ovadschik, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 97f. [Ruge.]

Κιπίπενε (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 85. [Fluss.]

Κιρβιαῖον (*τό* sc. *ἔθνος*, Hesych.), ein Volksstamm, der zu den Lydern in Kleinasien gehört, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV (1896) VIII 91. Poerner De Curetibus 347, 3. Karolídis Zu den alten kleinasiatischen Sprachen und Mythen 1913, 82. 87. Ich möchte vermuten, daß damit die *Κιλβιανοί* gemeint sind; s. d. Die Ableitung des Namens von *κίρβα* = **πειρά* = **φῦηρά* Hesych. kommt mir bedenklich vor. Vermutlich hatte der Name die Bedeutung: Leute an den Paßübergängen. [Bürchner.]

Kirchenordnungen s. Kirchenrechtliche Sammlungen.

Kirchenrechtliche Sammlungen. Als die ältesten Aufzeichnungen kirchenrechtlicher Natur sind die Anweisungen zu betrachten, die sich in den Evangelien (z. B. Matth. 5, 32 und Parall.) und vor allem in den paulinischen Briefen finden; insbesondere im ersten Korintherbrief sind umfangreiche Abschnitte der Regelung von Recht und Sitte in der Gemeinde gewidmet. Die sog. Pastoralbriefe (I. II Timoth. Titus) dienen neben der Abwehr von Häretikern vornehmlich dem Zweck, Grundsätze der Gemeindeordnung mit apostolischer Autorität zu verkünden, und bieten so das erste Beispiel der in der Folgezeit herrschend werdenden Sitte, Niederschriften des kirchlichen Gewohnheitsrechtes als von Aposteln verfaßt zu bezeichnen: womit im letzten Grunde nur gesagt sein soll, daß man den Inhalt als apostolische Tradition und darum als verbindlich anzusehen habe. Die älteste eigentliche Kirchenordnung ist die um 100 entstandene Didache (s. o. Bd. V S. 392). Bald nach 200 ist wohl die sog. ägyptische Kirchenordnung verfaßt worden, die E. Schwartz mit gewichtigen Gründen dem Hippolytos von Rom zugesprochen hat (s. o. Bd. VIII S. 1877, 53; inzwischen hat Th. Schermann

Allg. Kirchenordnung I 35 den Text neu bearbeitet): sie spiegelt die Verhältnisse des in nahen Wechselbeziehungen stehenden römisch-ägyptischen Kirchentums wieder. Dem 3. Jhdt. gehört auch die aus Syrien stammende Didaskalia an (s. o. Bd. V S. 394; inzwischen ist der Text in deutscher Übersetzung vorgelegt von J. Flemming in Texte und Untersuch. N. F. X 2, 1904 und lateinisch von F. X. Funk 1905), um 300 mag in Ägypten die sog. apostolische Kirchenordnung entstanden sein (*αἱ διαταγαὶ αἱ διὰ Κλήμεντος καὶ κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγίων ἀποστόλων*), ein kleines, nur durch eine Wiener Hs. uns erhaltenes Werk, das ähnlich der Didache mit der Lehre von den zwei Wegen beginnt; Ausgaben von Lagarde Reliqu. iur. eccl. ant. graec. p. 74. Schermann Allg. Kirchenordn. I 12 u. a. m. Aus diesen Bestandteilen hat man nun seit dem 4. Jhdt. umfangreichere Sammlungen hergestellt, die für den Ausbau des orientalischen Kirchenrechts von grundlegender Bedeutung geworden sind: ihre überaus verworrene Geschichte hat nach vielen Vorgängern entscheidend Ed. Schwartz durch Befragung des gesamten vielsprachigen Handschriftenmaterials klargelegt: Über die pseudoapostolischen Kirchenordnungen = Schriften d. Straßburger Ges. 6, 1910. Die bekannteste sind die Apostolischen Konstitutionen (s. o. Bd. IV S. 19; neue Ausg. von F. X. Funk Didascalia et Constit. Apost. 1905), die bald nach 376 verfaßt sind (in V 13. VIII 32 wird das 376 zuerst in Antiochia eingeführte Weihnachtsfest erwähnt, vgl. Schwartz a. a. O. S. 12). Dieses in der griechischen Kirche meistverbreitete Werk ist die eingreifende ‚modernisierende' Überarbeitung eines älteren Korpus, das aus der Didaskalia (für Buch I—VI), der Didache (VII) und der ägyptischen Kirchenordnung (VIII) bestand. Einem ganz ähnlichen, aber noch nicht überarbeiteten Korpus begegnen wir im Abendland in der Veroneser Sammlung des Cod. Capit. 55, eines von E. Hauler entdeckten und edierten Palimpsestes des beginnenden 6. Jhdts. (Didascaliae Apostolorum frg. Veron. lat. fasc. I, 1900): es enthält in umfangreichen Bruchstücken die Didaskalia, die apostolische Kirchenordnung, die ägyptische Kirchenordnung, unterscheidet sich also von der Grundlage der apostolischen Konstitutionen nur dadurch, daß es statt der Didache eine dieser ähnliche Schrift als Mittelstück benutzt. Neben dem VIII. Buch der apostolischen Konstitutionen begegnet uns auch eine kürzere Überarbeitung der ägyptischen Kirchenordnung, die in mancherlei Varianten und unter verschiedenen Titeln umläuft (sog. Canones per Hippolytum o. ä. Lagarde Rel. iur. 1—18. Didascalia ed. Funk II 72—96) und besonders in den späteren orientalischen Sammlungen beliebt ist, während die übrigen Bücher der apostolischen Konstitutionen ebenso wie die Didaskalia verschwinden; Schwartz hat sie den ‚Paralleltext' genannt (a. a. O. S. 3ff.). In Oberägypten ist eine griechische Sammlung in die Landessprache übertragen und uns so in einer Hs. des J. 1005/6 erhalten: die sahidische Sammlung des Brit. Mus. Or. 1320 (herausg. v. Lagarde Aegyptiaca 1883, engl. Übersetzung bei G. Horner Statutes of the Apostles 1904 S. 295—363). Sie enthält hinter den nicht zugehörigen Canones apostolorum (s. u. S. 494, 37) als Cap. 1—30 die apostolische Kirchenordnung, 31—62 die ägyptische Kirchenordnung, 63—78 den Paralleltext. Ebenso bringt die nur in äthiopischer und arabischer Übersetzung eines koptischen Textes erhaltene Sammlung der 127 Kanones der Apostel (äthiop. u. arab. bei Horner a. a. O. S. 1—125, engl. Übers. S. 127—293) die gleichen Bestandteile wiederum in Verbindung mit den diesmal nachfolgenden Canones Apostolorum (Schwartz S. 7). Der als Ganzes noch unedierte syrische Oktateuch (vgl. Baumstark im Oriens Christ. I 101ff.) bringt das Testamentum domini (ed. Rahmani 1899), die apostolische Kirchenordnung (ed. Arendzen in Journ. of Theol. Stud. III 59), den Paralleltext, die Canones Apostolorum (A. Baumstark Röm. Quartalschr. XIV 7. Schwartz a. a. O. 8). Das hier neu erscheinende, laut Unterschrift (p. 148 Rahmani) im J. 998 d. Griechen = 686/7 aus dem Griechischen ins Syrische übersetzte *Testamentum domini nostri Jesu Christi* ist eine Umarbeitung der ägyptischen Kirchenordnung, der zudem eine apokalyptische Einleitung vorangeschickt ist. Das Material zum Vergleich stellt Rahmani p. XXIII—XXXI zusammen, nur daß er freilich seinen Text für die ältere Quelle hält. Ein arabischer Oktateuch gleichen Inhalts ist noch ungedruckt (Baumstark im Oriens Christianus I 106. Schwartz a. a. O. 9). Die Zusammenhänge veranschaulicht folgende Übersicht:

	Didaskalia	Didache	apost. KO.	ägypt. KO.	Paralleltext	Test. Dom.	Can. Apost.
Veroneser Samml.	I		II	III			
Apost. Const.	I–VI erweitert	VII erweitert		VIII erweitert			
Sahid. Samml.			I	II	III		vor I
127 Can. Apost.			I	II	III		IV
syr. Oktat.			III		IV–VII	I–II	VIII

Neben diesen Aufzeichnungen, die einen schriftstellerischen Charakter tragen, entwickeln sich seit dem Ende des 3. Jhdts. die Niederschriften der Beschlüsse einzelner Synoden zu Rechtsquellen von weithin anerkannter Autorität. Ihre Annahme beruhte nicht auf einer irgendwie gearteten organisatorischen Unterordnung der annehmenden Gemeinde unter die betreffende Synode, sondern lediglich darauf, daß man in jenen Beschlüssen die Stimme des in der Kirche Gottes waltenden heiligen Geistes erkannte. So sind auch die Kanones ganz obskurer Synoden zu

ökumenischer Geltung gekommen. Erhalten ist uns das in Summa recht kärgliche Material älterer Zeit durch die kanonistischen Sammlungen, die uns im griechischen Originaltext erst in der Gestalt vorliegen, die ihnen das 6. Jhdt. gab. Es sind dies zunächst die um 550 entstandene *συναγωγὴ κανόνων* des Johannes Scholasticus, der 565—577 Patriarch von Konstantinopel war: sie bringt in 50 *τίτλοι* das Material in systematischer Anordnung. Ausgabe von Voellius et Iustellus Bibl. jur. canon. vet., Paris 1661, II 499—602; vgl. Pitra Iur. eccl. graec. II 368ff. Hergenröther im Arch. f. kath. Kirchenr. XXIII 208ff. In der Vorrede bemerkt der Verfasser, daß er eine ältere Sammlung in 60 Titeln kenne: diese ist nicht auf uns gekommen. Bedeutsamer als dieses den überlieferten Stoff zerreißende und unter systematischen Gesichtspunkten neu disponierende Werk ist uns eine andere wenig später entstandene Sammlung in 14 Titeln. In dieser wird nämlich die systematische Übersicht über den Stoff zuerst gesondert gebracht, und auf die Belegstellen durch Zahlen verwiesen, ‚damit nicht derselbe Kanon mehrfach wiederholt werden muß', wie die Vorrede betont. Dann folgen die Texte der Kanones selbst in ihrem überlieferten Zusammenhang und Reihenfolge mit kurzen Vorbemerkungen vor jeder Synode. Danach das übrige Quellenmaterial, gleichfalls unzerstückt. Leider ist aber diese Sammlung nicht in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten, sondern muß durch kritische Analyse aus späteren Überarbeitungen herausgeschält werden. Eine dieser Formen ist der fälschlich dem Photios zugeschriebene Nomokanon in 14 Titeln (Ausg. Voellius et Iustellus Bibl. jur. can. vet. II 789—1140, schlechter Nachdruck Migne Gr. 104. Pitra Iur. eccl. graec. II 433ff. Rhallis und Potlis *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων*, 6 Bde., Athen 1852—1859; vgl. dazu Biener in Mittermayers krit. Ztschr. f. Rechtswiss. u. Gesetzgeb. d. Auslandes XXVIII [1856] 163ff. Hergenröther Archiv f. kath. Kirchenrecht XXIII [1870] 185ff.). Ein der ursprünglichen Anlage näherkommendes Bild gibt die altslavische Übersetzung, neben die der Herausgeber einen handschriftlich fundamentierten griechischen Text gesetzt hat (Syntagma XIV Titulorum sec. versionem palaeo-slovenicam adiecto textu Graeco e vetust. codd. mss. exarato ed. Beneschewitsch, Petersb. 1906/7). Verändert ist freilich die Reihenfolge der Synoden, indem die großen ökumenischen vor die Patikularsynoden gestellt sind. Das Verdienst, das handschriftliche Material bahnbrechend untersucht zu haben, gebührt Beneschewitsch (Die Kanonessammlung der 14 Titel, Petersburg 1905; russisch, doch sind reichlich griechische Texte mitgeteilt. Kurzes Referat bei Schwartz 2f.). Auf dieser Sammlung und dem aus ihr hervorgewachsenen Nomokanon beruht nicht nur die spätere maßgebende kanonistische Quellensammlung mit den Kommentaren des Balsamon und Zonaras, wie sie in Beveregius Synodicon sive Pandectae canonum (Oxford 1672, 2 Bde.) gedruckt ist, sondern auf sie gehen auch die Kanonestexte unserer Konziliensammlungen (Ph. Labbé Sacrosancta Concilia, Paris 1672, 17 Bde. J. D. Mansi Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, Florenz 1759ff., 31 Bde.) und der aus ihnen geflossenen Handbücher (H. Th. Bruns Canones apost. et concil., 2 Bde., 1839 [reichhaltig]. F. Lauchert Die Kanones d. wichtigsten altkirchlich. Concilien 1896 in G. Krügers Samml. ausgew. Quellenschriften 12) im letzten Grunde zurück.

Die vor dem 6. Jhdt. liegenden griechischen Sammlungen lassen sich nur durch Verwertung der aus ihnen übersetzten syrischen und lateinischen Texte rekonstruieren; s. d. f. und S. 494, 23.

Die syrischen Übersetzungen sind 1908 von Fr. Schultheß in musterhafter Übersichtlichkeit veröffentlicht worden (Die syrischen Kanones der Synoden von Nicaea bis Chalcedon in Abh. Gött. Ges. N. F. X 2). Die ältere Sammlung A ist im J. 501 übersetzt und in einer gleichzeitig geschriebenen Hs. erhalten. Sie umfaßt die Kanones von Nicaea, Ankyra, Neocaesarea, Gangra, Antiochia, Laodicea, Konstantinopel, Chalkedon, meist mit kurzer historischer Einleitung und — was besonders wichtig ist — der Liste der anwesenden Bischöfe. Die Kanones werden doppelt numeriert: jede Synode beginnt mit 1, daneben steht eine durchlaufende Zählung von 1—193. Eine zweite Übersetzung derselben Sammlung von gleicher Anlage, nur ohne die durchlaufende Numerierung, ist in B (saec. VII) und verwandten Codices erhalten. Aus ihr geht deutlich hervor, daß die Kanones von Chalkedon ein Nachtrag zum eigentlichen Korpus sind: was übrigens auch für A zu gelten halt. Eine Sammlung nach Art der Urvorlage von A ist auf dem Konzil zu Chalkedon benutzt worden: hier wird Kanon 4 und 5 von Antiochia als Kanon 83 und 84, Kanon 16 und 17 derselben Synode als Kanon 95 und 96 zitiert (s. Ballerini De antiqu. Collect. I 1 § 6 in Opera Leonis M. III p. VII), beim Syrer führen diese Kanones die Nummern 82. 83. 94. 95, also um 1 vermindert. Das kommt daher, daß der Syrer bezw. seine Vorlage nur 24 Kanones von Ancyra (nr. 21—44) zählt, während der Kodex von Chalkedon ebenso wie die uns erhaltene griechische Überlieferung der 14 Titloi-Sammlung 25 ankyranische Kanones kennt: der beim Syrer als 4 = 24 gezählte Kanon ist hier geteilt und wird als 4 und 5 gerechnet. Eine überaus wertvolle Sammlung kanonistischen Materials enthält der Parisinus syr. 62 saec. IX: Auszüge aus dem syrischen Oktateuch, die Didaskalia, die Konzilskanones durch wichtige Urkunden — darunter das Schreiben einer antiochenischen Synode von 324 — vermehrt u. a. m. Vgl. E. Schwartz Nachr. Gött. Ges. 1908, 311ff. Auch abendländisches Material bringt diese Übersetzung: so karthagische Kanones (Lagarde Rel. iur. eccl. ant. syr. p. 62ff. 88ff.) und die von Sardica (Schultheß 167ff.).

Über die lateinischen Sammlungen haben die erste wirklich grundlegende Arbeit geliefert die Brüder Ballerini *De antiquis collectionibus et collectoribus canonum* im 3. Bd. ihrer Ausgabe der Werke Leos d. Gr. (Venedig 1757. Nachdruck Migne L. 56). Dann hat Fr. Maassen Gesch. der Quellen und der Literatur des kanonischen Rechts im Abendlande (Gratz 1870) aller weiteren Forschung durch sorgfältige und nach Möglichkeit das gesamte handschriftliche Material heran-

ziehende Untersuchung die Wege geebnet. Freilich haben nicht gerade viele Lust bezeigt, diese Wege zu betreten; erst C. H. Turner hat in seinen *Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima* (Oxford 1899ff.) die Herausgabe der lateinischen Übersetzungen griechischer Kanones in wirklich monumentaler Weise in Angriff genommen: die Arbeit war 1914 bis Laodicea gediehen. E. Schwartz plant mit den Mitteln der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft die Herausgabe der *Acta Conciliorum oecumenicorum* von Ephesus 431 bis zum Konstantinopeler Konzil von 879, für welche im weitesten Umfang lateinisch erhaltenes Material in Betracht kommt, und der 1914 erschienene Bd. IV 2 zeigt in vorbildlicher Weise, wie diese Aktenstöße in ihrem ursprünglichen Zusammenhang belassen dem Benutzer vorgelegt werden müssen, während die üblichen Konziliensammlungen sie zerstückeln und unter selbstgewählten Gesichtspunkten neu zusammensetzen.

In Afrika begegnet uns die früheste Kodifikation kirchenrechtlicher Beschlüsse in den *Sententiae episcoporum* der von Cyprian abgehaltenen karthagischen Synode von 256 (Cyprian opera I 435—461 ed. Hartel, H. v. Soden in Nachr. Gött. Ges. 1909, 247—307). Zugleich können wir aber auch hier die Sitte beobachten, die im Abendlande geradezu als Charakteristikum der Kirchenrechtsbildung erscheint, daß nämlich die Briefe maßgebender Bischöfe als Rechtsquelle angesehen und dementsprechend überliefert werden. Cyprians Briefe sind schon früh unter diesem Gesichtspunkt zu kleinen Corpora vereinigt und immer aufs neue wieder abgeschrieben worden (vgl. H. v. Soden Die cyprianische Briefsamml., Gesch. ihrer Entstehung und Überlieferung, 1904 = Texte und Unters. N. F. X 3, ein Buch, das aber noch der Nachprüfung an den Texten bedarf). Später sind die Briefe der römischen Bischöfe zu alles beherrschender Autorität ausgewachsen, während im Osten nur vereinzelte bischöfliche Kundgebungen dauernde Anerkennung weiter Kreise fanden. Auch in der Folgezeit sind die Synodalbeschlüsse von Karthago für Afrika maßgebend gewesen, insbesondere haben die Kanones von 348 (Bruns I 111), 390 (Bruns 117), 397 (Bruns 122, vgl. Maassen 154f), vor allem aber von 419 hohe Bedeutung erlangt. Auf diesem letztgenannten Konzil wurde nicht nur über das Appellationsrecht nach Rom verhandelt (Bruns 155), sondern zunächst nach üblichem afrikanischem Brauch eine Reihe von Kanones neu bestätigt, die älteren Konzilien entstammten (c. 1—33, Bruns 160, vgl. Hefele Konziliengesch. II^2 126ff.): sodann aber eine ganze Sammlung älterer Kanones in geordneter Reihe vorgelesen, neu bestätigt und den Akten einverleibt (Bruns 166—202. Hefele 129ff.), so daß diese Akten mit Recht den Namen eines *Codex canonum ecclesiae Africanae* erhalten haben. Eine griechische Übersetzung ist schon auf der tullanischen Synode 692 bekannt (can. 2. 29. 83): ediert ist sie von Justellus Bibl. iur. can. vet. I 321ff. = Labbé II 1041. Mansi III 699ff. Von Bedeutung sind außerdem noch ein Konzil von Hippo 393 (Bruns 136. Leo opera ed. Ballerini III 88. Maassen 157) und von Telepte 418 (Bruns 152). Das sog. IV. karthagische Konzil von 398 (Bruns 140. Leo opera III 653) ist wohl nur durch ein Versehen in den Sammlungen zu diesem Namen gekommen und wird mit größerem Recht *Statuta ecclesiae antiqua* genannt: es ist eine vielleicht in Gallien entstandene Sammlung älterer Rechtssätze (Maassen 387ff.). Der afrikanischen Kirche gehört auch die älteste der beiden am meisten bekannten sog. systematischen Sammlungen an, in denen also die Kanones nicht in der historischen Ordnung der Konzilien einander folgen, sondern unter inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengestellt sind. Es ist die um 535 entstandene des Fulgentius Ferrandus (s. o. Bd. VI S. 2220, 11). Er benutzt eine Sammlung afrikanischer Konzilien sowie eine Sammlung griechischer Konzilien einschließlich Sardica in der sog. isidorischen Version, Nicaea in der Version des Atticus: doch bringt er die Texte nur als stark gekürzte Inhaltsreferate. Ausgabe von Pithoeus (Paris 1588 u. ö.), auch in der Bibl. iur. can. vet. I 448ff. (vgl. Maassen 799).

Die älteste griechische Kanonessammlung bestand aus den Beschlüssen der um 300 abgehaltenen Synoden von Ankyra und Neocaesarea. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde dieser Kern erweitert, indem man die Kanones der hochangesehenen nicaenischen Synode davor-, die der Provinzialsynode zu Gangra in Paphlagonien dahinterschob. Dann sind jeweils einzeln Antiochia, Laodicea, Konstantinopel (381) und Chalkedon hinzugefügt worden. Die lateinischen Sammlungen, die uns die ältere Entwicklungsgeschichte erschließen lassen (Maassen 123ff.), zeigen diese letzte Stufe in allen ihren Phasen noch augenscheinlich. Daneben laufen im Griechischen die sog. 85 *Canones apostolorum* um, die ca. 380 nach dem Vorbild von Synodalkanones geschaffen freilich meist in Verbindung mit der bereits vorhin (o. S. 490, 19) behandelten pseudapostolischen Literatur auftreten. Die griechischen Sammlungen sind schon früh ins Lateinische übersetzt und im Abendlande als Rechtsquellen benutzt worden. So hat der karthagische Bischof Caecilianus von der Synode zu Nicaea, der er persönlich beiwohnte, ein ins Lateinische übersetztes Exemplar der dort festgestellten Kanones mit nach Hause gebracht, welches auf der Synode des J. 419 eine Rolle spielt (Bruns 159. Hefele II^2 123). Diese Übersetzung ist uns noch erhalten und bei Maassen 903—909 und Leo opera III 581—587 ediert. Auf Ansuchen derselben Synode wurde von Bischof Atticus von Konstantinopel eine neue Übersetzung der nicaenischen Kanones veranlaßt und nach Karthago geschickt. Diese ist uns durch die Hispana (s. u. 496, 61 p. 169—174 Gonzalez) aufbewahrt. Rufin hat 410 seiner lateinischen Kirchengeschichte einen Auszug aus den nicaenischen Kanones eingefügt (ed. Mommsen bei Schwartz Euseb. Kirchengesch. II 966—969), der öfter herausgenommen und selbständig verbreitet ist. Auch sonst sind gerade die nicaenischen Kanones noch mehrfach übersetzt worden: Turner hat in seinem I. Bande nunmehr das ganze Material gesammelt. Ein griechisches Korpus finden wir zuerst in der sog. Isidorianischen Version gleichmäßig übersetzt: es umfaßt ursprünglich

Nicaea, Ankyra, Neocaesarea, Gangra: erst in einem etwas späteren Stadium sind Antiochia, Laodicea, Konstantinopel hinzugetreten. Doch ist Nicaea schon vorher allein übersetzt gewesen und in einer uns auch sonst oft begegnenden Verbindung mit Sardica durch die Quesnelsche Sammlung (s. u. S. 496, 9) überliefert. Die Isidoriana — so genannt, weil sie in der fälschlich Isidor von Sevilla zugeschriebenen Hispana (u. S. 496, 56) begegnet — ist wohl im 5. Jhdt. in Italien entstanden (Maassen 12ff. 71ff.). Jünger ist die Versio Prisca (Leo opera III 481—564) von Ankyra, Neocaesarea, Gangra, Antiochia; zu diesem Korpus wurde später die Übersetzung eines griechischen Textes gefügt, der die Kanones von Chalkedon, und als Anhang dazu die von Konstantinopel enthielt (Maassen 95f.). Auch die nur fragmentarisch erhaltene Versio Gallica setzt als Quelle ein Korpus voraus, das mit Antiochia schloß (Maassen 100).

Die größte Bedeutung für die Rechtsgeschichte des Abendlandes hat die um 500 in Rom entstandene Sammlung des Dionysius Exiguus gehabt (s. o. Bd. V S. 998 Nr. 155). Die erste Bearbeitung, deren Vorrede Maassen 960 ediert hat, bringt nach den *Canones apostolorum* das griechische Korpus von Nicaea bis Konstantinopel, dann Sardica und die erste Sitzung von Karthago 419, schließlich als Nachtrag Chalkedon. Diese Gestalt ist nur im Vat. Pal. 577 saec. VIII erhalten und wird demnächst als Ganzes von A. Strewe herausgegeben werden: die Übersetzungen auch in Turners Monumenta. Verbreitet ist eine zweite Bearbeitung (Vorrede Maassen 961), welche die Kanones von Chalkedon an die gehörige Stelle hinter Konstantinopel rückt, aber besonders numeriert, während die Kanones von Nicaea bis Konstantinopel als nr. 1—165 durchgezählt werden (s. o. S. 492, 25). Ferner ist Karthago 419 durch die zweite Sitzung ergänzt worden. Diese Form ist in vielen Hss. seit dem 9. Jhdt. erhalten und von Justellus zuerst separat Paris 1628 und 1643, dann in der Bibliotheca iuris canonici veteris 1661 I p. 101—174 gedruckt worden; Mignes Nachdruck L. 67 ist nicht genau. Wie ein zweiter Band zu diesem Werke ist die gegen 510 von Dionys veranstaltete Sammlung von 39 Papstbriefen, *decretalia*, anzusehen, welche von Siricius 385 bis Anastasius II. 496 reicht: Ausgabe von Justellus in der Bibl. iur. can. vet. I 183ff. Von dieser Doppelsammlung hat im J. 774 Papst Hadrian I. an Karl d. Gr. eine Neubearbeitung geschickt, die als Hadriana bekannt und in zahlreichen Hss. des 9., ja sogar noch des 8. Jhdts. erhalten ist: Ausgabe von Pithoeus *Codex canonum retus ecclesiae Romanae*, Paris 1609 und 1687; vorher von J. Wendelstein als *Canones apostolorum* etc. Mainz 1525 gedruckt. Die Hadriana fügt den Konzilien die in der Dionysiana fehlenden Bischofslisten bei und setzt einige weitere Papstbriefe zu. Eine systematische Sammlung hat auf Grund der Dionysiana veranstaltet ein uns sonst unbekannter (s. o. Bd. IV S. 1236, 13ff.) Cresconius: sie ist ediert in der Bibl. iur. can. vet. I Append. p. XXXIIIff. (Maassen 806).

Während die Dionysiana insofern eine einheitliche Arbeit ist, als der Verfasser die lateinischen Texte zusammengestellt und die griechischen selbst übersetzt hat, sind bei fast allen andern Sammlungen ältere lateinische Übersetzungen der griechischen Texte übernommen worden, so daß die Entstehung der Sammlung von der der Übersetzung zu trennen ist: über letztere ist bereits vorhin (o. S. 494, 42) berichtet worden. Im Anfang des 6. Jhdts. mag in Gallien die vor dem Eindringen der Hadriana weitverbreitete sog. Quesnel'sche Sammlung entstanden sein: Paschasius Quesnel hat sie zuerst ediert im zweiten Bande seiner Ausgabe Leos d. Gr. (Paris 1675), nach ihm die Ballerini Leo opera III 14—472 (Venedig 1757). Sie enthält — planlos aneinandergereiht und durcheinander — u. a. Synodalakten, die griechischen einschließlich Chalkedon in isidorischer Version, dazu Sardica und afrikanisches Material, Akten zum pelagianischen Streit von 416—418 sowie zum Schisma des Acacius von Konstantinopel (480—489) und zum monophysitischen Streit überhaupt, schließlich eine reichhaltige Sammlung von Briefen Leos d. Gr. Aus der gleichen Zeit stammen die Sammlungen der Hs. von Freising (Maassen 476) und von St. Blasien (Maassen 504), beide wohl in Italien entstanden und nach Inhalt und Anlage der Dionysiana näher stehend: übrigens wie die meisten andern Sammlungen als solche noch unediert. Eine eigenartige Stellung behauptet die Sammlung des Theodosius diaconus im Cod. Veron. 60 saec. VII, über die E. Schwartz in den Nachr. Gött. Ges. 1904, 357ff. eingehend gehandelt hat. Ihr ältester Kern besteht aus einer alexandrinisch-amtlichen Urkundensammlung zur Geschichte des Athanasius 367/8, in der sardicenische Akten eine besondere Rolle spielen, und die neu aus dem Griechischen übersetzt ist; sodann einer Urkundensammlung zur Geschichte des antiochenischen Schismas 372—379, und den Kanones von Nicaea in der ältesten Übersetzung (s. o. S. 494, 44).

Den alten griechisch-afrikanischen Kern und einige Dekretalien verbinden mit den Kanones der gallischen Konzilien die Hs. von Corbie saec. VI (Maassen 556), von Köln saec. VI/VII (Maassen 574) und nicht wenige andere: aus ihnen stammen alle Editionen altgallischer Konzilien (Bruns II 107—273. Mon. Germ. Leg. sect. III: Concilia t. I ed. Maassen 1893). Sehr beliebt sind in Gallien systematische Bearbeitungen gewesen. Die verbreitetsten waren die um 800 entstandene Dacheriana, ediert von d'Achery Veterum aliquot script. spicileg. XI (Paris 1672), sowie die Sammlung des Halitgar von Cambrai (817—831), ed. Canisius Lectiones antiquae V 3, 227ff. Vgl. Maassen 863.

Die Verbindung einer solchen gallischen Sammlung mit Auszügen aus spanischen Kanones bringt die im 6. Jhdt. entstandene spanische Epitome (Maassen 646). Die eigentliche klassische Sammlung spanischer Kirchenrechtsquellen ist aber die Hispana: herausg. von Gonzalez *Collectio canonum ecclesiae Hispanae* (Madrid 1821) = Migne L. 84: doch sind die zahlreichen Hss. noch keineswegs methodisch ausgeschöpft (Maassen 667). Die Sammlung ist in der ersten Hälfte des 7. Jhdts. entstanden und bringt nach dem griechisch-afrikanischen Korpus zunächst gallische Konzilien bis Orléans 511 und dann die lange

Reihe der spanischen Konzilien von Elvira 305 bis zum zweiten Konzil von Sevilla 619: unter den Toletaner Konzilien steht als letztes das vierte von 633: also ist die Sammlung vor dem fünften von 636 verfaßt. Der zweite nach dem Vorbild der — übrigens vollständig eingegliederten — Dionysiana aus Dekretalien bestehende Teil reicht von Damasus 378 bis Gregor d. Gr. 604. Bei neuen Bearbeitungen sind die neuen Konzilien jeweils nachgetragen, und so zählt die Ausgabe des Gonzalez 17 Konzilien zu Toledo, reicht also bis 694 (vgl. Bruns I 203—394. II 1—106). Über eine systematische Bearbeitung der Hispana vgl. Maassen 813ff.

Aktensammlungen über kirchliche Streitigkeiten hat man im Abend- wie im Morgenlande wohl schon im 3. Jhdt. angelegt und gelegentlich auch der Öffentlichkeit übergeben. Eine Reihe von Schriften des Athanasius (s. o. Bd. II S. 1937, 43ff.) sind wesentlich glossierte Urkundensammlungen zum arianischen Streit: von einem eigenen ‚Synodikon' des Athanasius weiß Sokrates hist. eccl. I 13 zu berichten, und Gerh. Loeschcke hat es mit einem in den Athanasius-Hss. erhaltenen Korpus von Urkunden identifiziert (Rh. Mus LIX 451ff. Ed. Schwartz Nachr. Gött. Ges. 1904, 391ff). Zu dem gleichen Thema hatte Bischof Sabinus von Herakleia (s. d.) eine *συναγωγὴ τῶν συνοδικῶν* verfaßt, die bei Sokrates und Sozomenos benutzt wird, und auch die polemische Schriftstellerei des Hilarius von Poitiers (s. o. Bd. VIII S. 1603, 13ff) stützt sich auf reichlich mitgeteilte Urkunden. Die Sammlung des Theodosius Diaconus hat uns eine gleichfalls hierher gehörige Sammlung erhalten (s. o. S. 496, 34); in derselben findet sich auch ein Korpus von Urkunden zum meletianischen Schisma, das gleichzeitig mit dem arianischen Streit Ägyptens Kirche spaltete. Für die Kirchen- und Rechtsgeschichte des Morgenlandes zwischen 370 und 380 sind die Briefsammlungen des Basilius (s. o. Bd. III S. 52 Nr. 15) von größter Bedeutung: Ausg. von Garnier Bd. III 1730 = Migne G. 32. Im Abendlande begegnet uns die erste derartige Sammlung in Afrika. Aus der ersten Periode des Donatistenstreites 311ff. ist uns ein höchst wertvolles Aktenbündel erhalten: herausgegeben als Anhang zu den Werken des Optatus von Mileve durch Ziwsa 1893 (im Wiener Kirchenväterkorpus Bd. 26); vgl. dazu O. Seeck in Ztschr. f. Kirchengesch. X 505ff. XXX 181ff. Duchesne in Mélanges d'archéol. et h'hist. X 589ff. Aus der zweiten, durch Augustin eingeleiteten Periode haben wir ein Drittel der Akten des Religionsgesprächs zu Karthago 411 im vollen Wortlaut: Mansi IV 7—246. Optat ed. Dupin 225—317, einen Auszug des Ganzen gibt Augustins *Breviculus collationis cum Donatistis* (IX 545ff. Maur. III 39ff. der Scripta c. Donat. ed. Petschenig 1910). Daneben kommen zahlreiche Briefkorpora Augustins als Aktensammlungen zum donatistischen wie zum pelagianischen Streit in Betracht. Für den arianischen Streit im Abendlande findet sich unter den Briefen des Ambrosius eine wohlüberlegte Sammlung, der sogar die *gesta concilii Aquileiensis* von 381 eingefügt sind (nach epist. 8 ed. Bened.). Auch über seine Weigerung auf Auslieferung einer Kirche zum arianischen Gottesdienst ist das Material sorgfältig zusammengestellt und mit dem kirchenrechtlich grundlegenden *sermo contra Auxentium* vereinigt (nach epist. 21 Bened.), desgleichen, was über den Kampf mit Symmachus, dem Vertreter des Heidentums, Auskunft gibt: die *relatio Symmachi* ist hinter epist. 17 in extenso gegeben. Leider läßt sich zur Zeit über die Anlage der alten Sammlungen, aus denen die heutige Anordnung der Briefe des Ambrosius erwachsen ist, ohne handschriftliche Studien noch nichts sagen. Eine Aktensammlung zum pelagianischen Streit bietet außer der folgenden unter nr. 41—50 vor allem die Quesnelsche Sammlung (s. o. S. 496, 9) als nr. 6—20.

Die wertvollste und eigenartigste Sammlung solcher Urkunden ist die Collectio Avellana, so genannt, weil die früher für maßgebend gehaltene Hs. Vat. 4961 saec. XI ursprünglich dem Kloster S. Croce di Fonte Avellana bei Gubbio gehörte. Sie ist als Ganzes ediert von O. Günther Epistulae imperatorum pontificum aliorum usw., 2 Bde., 1895—1898 (Wiener Korpus Bd. 35); dazu vgl. Guenther Avellanastudien, S.-Ber. Akad. Wien Bd. CXXXIV Heft 5. Von den 244 vorwiegend römischen Briefen und Urkunden aus der Zeit 367—553, welche die Collectio umfaßt, sind mehr als 200 sonst nicht erhalten. Ihre Quellen waren 1. ein Briefkorpus nr. 1—40, das hauptsächlich den Streit des Damasus mit Ursinus (367) und des Bonifatius I. mit Eulalius (419) behandelt; 2. nr. 41—50 Akten zum pelagianischen Streit (417); 3. nr. 51—55 Briefe Leos d Gr. (460); 4. nr. 56—104 Briefe aus der Zeit des Simplicius bis Symmachus (468-514), in welche als nr. 82—93 päpstliche Korrespondenz mit Kaiser Iustinian mitten hineingeschoben ist; 5. nr. 105—243 die Korrespondenz des Papstes Hormisdas (514—521) aus dem römischen Archiv bezw. Kopierbuch. Eine Sammlung von Akten über das Schisma des Acacius (482ff.) findet sich aus 13 Nummern bestehend in einer Veroneser Hs. 22 saec. VII (Maassen 763; genaue Beschreibung Leo III p. CXLIIIff); die ersten 9 Nummern begegnen auch in den Sammlungen der Hs. v. Freising (o. S. 496, 23) und Quesnels (Leo III 308—374). Ein aus 26 Briefen bestehendes Urkundenbuch der Kirche von Thessalonich ist uns im Zusammenhang mit den Akten eines römischen Konzils von 531 erhalten; ediert von L. Holstenius Collectio Romana bipartita I 1ff. = Mansi VIII 739ff., vgl. Maassen 766. Friedrich S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Cl. 1891, 771ff. Rauschen Jahrb. der Kirche 473ff. Eine von Zosimus bis Pelagius I. († 560) reichende Dekretaliensammlung der Kirche von Arles ist in mehreren Hss. erhalten (Maassen 767). Auch sonst gibt es noch mancherlei hierhin gehörige Corpora, zumal, wenn man den Begriff der k. S. in weitem Sinne faßt, doch mag der gegebene Überblick über das wichtigste und bekannteste Material genügen.

Es bleiben noch kurz zu erörtern die großen Sammlungen, die in engster Beziehung zu den ökumenischen Konzilien stehen. Eigentliche Akten sind zuerst für das Konzil von Ephesus 431 erhalten. Der griechische Text ist zuerst von Commelin 1591 gedruckt; Labbé in seiner Kon-

ziliensammlung (Paris 1674) gibt diesen Text III 9ff. und verzeichnet am Rande die Lesarten des *antiquissimus Seguerianus*, d. h. des Coisl. 32 saec. XII; Mansi IV 577ff. druckt das nach. Kleinere Urkundensammlungen zu diesem Konzil sind in vielen, meist jungen Hss. erhalten: die ältesten scheinen Vindob. theol. 40 und Ambros. 534 (M 88 sup.) saec. XIII zu sein. Ed. Schwartz kündigt als zweites Heft der Konzilstudien (in d. Schriften d. wiss. Ges. Straßburg) eine Untersuchung über neuentdecktes griechisches Material an In lateinischer Übersetzung haben wir zwei Aktensammlungen, die im Cod. Casinensis 2 saec. XII vereinigt sind: die Biblioth. Casinensis I 49—84 gibt eine genaue Beschreibung des Kodex. Er enthält 1. Aktenmaterial, das sich ähnlich auch in einer Hs. von Tours s. VIII/IX findet, die Baluze Nova Collectio (Paris 1683) p. 387—608 ediert hat (= Mansi V 465ff.); Übersicht bei Maassen 722. Ähnliche Sammlungen in Hss. von Verona 57 und Salzburg (Vindobon. 489) vgl. Maassen 727. 732; 2. das sog. *Synodicon Casinense*, eine Briefsammlung zum Konzil, unvollständig ediert von Lupus Ad Ephes. conc. variorum patrum epist. 1682 = Baluze Nova coll. 665ff. = Mansi V 731ff.; vgl. Theodoreti opera ed. Schulze V 608ff. Vgl. Loofs Nestoriana 17ff.

Von der nächstfolgenden sog. Räubersynode zu Ephesus 449 sind die griechischen Akten des ersten Verhandlungstages als Einlage in die Akten von Chalkedon erhalten. Dagegen besitzen wir von einer späteren Sitzung die Akten in syrischer Übersetzung durch eine 535 geschriebene Hs. des Brit. Museums. Die erste Ausgabe des syrischen Textes 1870 ist sofort verbrannt, die zweite durch Perry 1875 besorgte anscheinend spurlos verschwunden: jetzt ist der Text in den Abh. Gött. Ges. N. F. XV 1 (1917) durch J. Flemming syrisch und deutsch ediert.

Die griechischen Akten des Konzils von Chalkedon 451 sind in zahlreichen bis zum 10. Jhdt. hinaufreichenden Hss. erhalten. Der griechische Text ist zuerst gedruckt in der römischen Konziliensammlung von 1608, woraus die späteren ihn entlehnen, so Labbé IV 9ff., Mansi VI 539ff. VII. Die älteste lateinische Übersetzung eines Teils der chalkedonensischen Urkunden, nämlich von Briefen, Teilen der Sessio III, VI und anderen Verhandlungsprotokollen bringt der Codex Novariensis 30, der im Spicilegium Casinense I vollständig ediert ist; Inhaltsübersicht Maassen 737: möglich, daß diese Sammlung auf Bischof Iulian von Kos zurückgeht, der 453 den Auftrag erhielt, die Akten der Synode zu sammeln und zu übersetzen. Die älteste vollständige Übersetzung der Sitzungsprotokolle ist in der sog. Versio antiqua der Hs. von Notre Dame erhalten; doch ist dieser Text um 550 durch einen Diakon Rusticus nach weiteren griechischen Hss. revidiert und verbessert worden: in dieser Gestalt bieten ihn die meisten Codices und die ältesten Konziliensammlungen seit Crabbe 1538. Aber seit der römischen Ausgabe von 1608 haben alle Editoren die ursprüngliche Reihenfolge so abgeändert, daß der lateinische Text neben den Griechen gedruckt werden konnte, so auch Labbé IV 10ff. und Mansi VI 539ff. Baluze hat aber in der Nova Coll. 1011—1372 ein Inhaltsverzeichnis der einzelnen Stücke in der handschriftlichen Reihenfolge gegeben und mit Verweis auf Labbé sodann in Anmerkungen den Text der ursprünglichen Antiqua nach der Hs. von Notre Dame und die Verbesserungen des Rusticus festgestellt. Mansi VII 653ff. 675ff. hat das mit einigen Unbequemlichkeiten für den Benutzer wiederholt. Zur Vorgeschichte des Konzils gehört die kleine Sammlung von Dokumenten zum Eutychesstreit, welche der Codex Novariansis 30 aufbewahrt hat (Schwartz Acta Conc. IV 2 p. XIVf.). Die Nachgeschichte von Chalkedon beleuchtet die Briefsammlung des *Codex encyclius* der Hs. von St. Germain 466 saec. X (Maassen 751): Handschriftengetreue Edition von Surius Epist. illustr. Personarum 1562, wiederholt in der Konziliensammlung von 1567. Seit 1608 wird auch diese Sammlung zerschlagen und nach dem Ermessen der Herausgeber zerteilt. Baluze hat auch hierfür in der Nova Coll. 1411—1452 unter Verweis auf Labbé ein Inhaltsverzeichnis geliefert, das Mansi VII 785—798 unpraktisch abdruckt.

Eine umfangreiche Sammlung von Aktenstükken, die sich gegen die Monophysiten richtet, ist uns zusammen mit den Protokollen der Synoden zu Konstantinopel und Jerusalem 536 überliefert: die *Collectio contra Monophysitas*; sie soll den dritten Band der Straßburger Konziliensammlung bilden. Der griechische Text ist im Vindobonensis hist. 46 erhalten, Nessels Katalog pars 5 p. 96ff. gibt eine genaue Übersicht über den Inhalt. Ediert ist der Urtext von Binius 1618 nach einer Heidelberger Hs., also wohl dem verschollenen Palatinus gr. 279 (vgl. Stevensons Katalog), der aber mit dem Paris. suppl. gr. 308 saec. XV identisch sein dürfte. Fronto Ducaeus 1618 benutzte wohl Paris. 418. 419 saec. XV/XVI. Die alte lateinische Übersetzung (Maassen 753) ist nach der Hs. ediert in Merlins Concilia (Köln 1530) II f. 1r—36v; seit Binius 1618 wird der lateinische Text in der Reihenfolge dem Griechen bezw. den Wünschen der Herausgeber entsprechend umgestellt; so Labbé V 1—286. Mansi VIII 873—1176. Die Akten des fünften ökumenischen Konzils zu Konstantinopel unter Iustinian 553 sind uns nur in einer noch vor 590 angefertigten lateinischen Übersetzung erhalten; der Text ist durch Labbés Ausgabe V 416—586 nebst den Kollationen und Anmerkungen Baluzes Nova Coll. 1492—1548 zu gewinnen; beides gibt Mansi IX 171ff. in seiner Weise.

In die Unionsversuche der Zeit nach dem chalkedonensischen Konzil führen ferner die Sammlungen, die Ed. Schwartz in Tom. IV Vol. II seiner Ausgabe der *Acta Conciliorum oecumenicorum* vereinigt hat. Vor allem ist über die Orthodoxie der Formel *unum de trinitate passum esse* viel verhandelt worden, und dem Iustinian ist sie lange als geeignetes Kompromißbekenntnis erschienen. Ein Codex Laudianus saec. IX bringt eine kleine Sammlung von Schriften des Johannes Maxentius, eines jener ‚skythischen Mönche' d. h. nach Rumänien übergesiedelten und völlig romanisierten Goten, welche den Papst Hormisdas 519 vergeblich zur Anerkennung der Formel zu bringen strebten. Die

Collectio codicis Novariensis XXX — die vierte Sammlung dieses berühmten Codex — bringt eine Reihe von Aktenstücken, welche die Annahme der Formel durch Papst Johannes II. (533—535) rechtfertigen sollen. Die *Collectio codicis Parisini 1682* gibt eine Anzahl Urkunden zum Streit der Päpste Pelagius II. (578—590) und Gregor d. Gr. (590—604) mit den istrischen Bischöfen in der Frage der Drei Kapitel (s. d. Art. Iustinian). Auch die dogmatischen Florilegien für und wider den Monophysitismus enthalten nicht wenig Material, das für die Geschichte und Vorgeschichte der Konzilien im engeren Sinne in Betracht kommt: von besonderem Wert ist das nur in syrischer Übersetzung erhaltene Werk des Timotheos Ailuros gegen die Synode von Chalkedon und die griechische Sammlung des Vaticanus 1431 (vgl. Lietzmann Apollinaris v. Laodicea I 93ff. 96ff.), sowie die *Patrum doctrina de verbi incarnatione*, die zuerst A. Mai Scriptor. vet. nova coll. VII 1—73 schlecht, dann F. Diekamp 1907 zuverlässig herausgegeben hat. Iustinians *Tractatus contra Monophysitas* ist von Mai Script. vet. nova coll. VII 292—313 (= Migne G. 86, 1, 1103ff.) nur auszugsweise ediert und harrt noch des Bearbeiters.

Überaus wichtige Quellen des Kirchenrechts sind auch die staatlichen Gesetzessammlungen. Die älteste hier in Betracht kommende Zusammenstellung ist die der sog. *Constitutiones Sirmondi* (s. o. Bd. IV S. 1110), deren ursprünglicher Bestand 16 auf die Kirche bezügliche Kaisergesetze umfaßt, die zwischen 321 und 425 erlassen sind; neueste Ausgabe im Anhang des Codex Theodosianus S. 907 ed. Mommsen (1905). Es folgt die Gesetzessammlung des XVI Buches des Codex Theodosianus (s. o. Bd. IV S. 170ff.) von 438, sowie Buch I 1—13 des Codex Iustinianus (s. o. Bd. IV S. 167ff.) vom J. 529/534.

[Lietzmann.]

Kirchnaumen, kurz *Naumen*, Kirchdorf im Bezirk Lothringen, Kreis Diedenhofen-Ost, nahe der Römerstraße Metz—Trier rechts der Mosel, heißt in Urkunden des 10. und 13. Jhdts. *Numagon*, *Numagen* und ähnlich, in welchem Namen ohne Zweifel der beliebte keltische Ortsname *Noviomagos* d. h. ‚Neufeld' (Holder Altcelt. Sprachsch. II 790ff.) steckt. Der Ort mit seiner Umgebung ist Fundstätte von Altertümern, durch welche vorrömische, römische und fränkische Besiedlung erwiesen wird (Kraus Kunst u. Altert. in Els.-Lothr. III 247f. IV 67). Hier sei nur besonders aufgeführt der in den Resten einer Tempelanlage gefundene obere Teil des gallisch-römischen Steinbildes einer Göttin mit einem Häuschen, also wohl der einheimischen Nantosuelta (CIL XIII 4542f. mit Suppl. XIII 4 p. 60), Keune Lothr. Jahrb. 1897, IX 337ff., vgl. Westd. Ztschr. XVII 1898, 352f., einer Göttin, die jedoch die Inschrift auf der Vorderfläche des Häuschens *dea Diana* nennt (vgl. Bd. I A S. 1136), CIL XIII 4469. Espérandieu Recueil (V) nr. 4429. Vgl. noch Das Reichsland Elsaß-Lothringen III 517. Scherrer Mém. Acad. Metz 1910—1911 (1912) 163ff. [Keune.]

Kirke (*Κίρκη*). § 1. Nach der Odyssee X 135ff. wohnt sie auf einer weltfernen Insel Aiaia in schönem Hause mit vier Dienerinnen webend und singend. Die zu ihr kommenden Menschen verwandelt sie durch Zauberwein und Berührung ihres Stabes in Luchse und Löwen, und die vorangesandten Gefährten des Odysseus in Schweine. Er selbst, von Hermes gewarnt und mit dem Kraute Moly ausgerüstet, überwindet ihren Zauber, indem er sie mit dem Schwerte bedroht, und, als sie ihn zur Liebe verlocken will, zwingt er sie, erst alle Listen abzuschwören und die Gefährten zurückzuverwandeln. Er genießt dann ihre Gastfreundschaft und ihre Liebe. Sie sendet ihn X 490 in den Hades und prophezeit dem Zurückgekehrten XII 37ff. seine weiteren Fahrten.

Gegen A. Kirchhoff (Hom. Odyss.[2] 287), der auf Grund seiner Hypothese, daß die Bücher X—XII größtenteils zum ‚jüngeren Nostos' gehören, K. für eine Nachbildung der Medea aus der Argonautensage erklärt hatte (vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 52), ist v. Wilamowitz Hom. Unters. für ihre Ursprünglichkeit eingetreten. Es kann kein Zweifel daran sein. Da seit dem 6. Jhdt. auf Vasen die Verwandlung der Odysseusgefährten durch K. nicht nach der Odyssee dargestellt wird — sie erscheinen mit Köpfen von Esel, Ochs, Schwein, Gans, Widder — so kann schon damals die uns in der Odyssee vorliegende Fassung der Sage nicht die einzige gewesen sein, die Sage selbst muß also für älter als beide gelten.

§ 2. K. war ein göttliches Wesen. Auch in der Odyssee, z. B. XI 8. XII 112, heißt sie so bis auf X 543 (= V 230). In den Fluchversen des ‚Töpfersegens' (Herodoti Vita Homeri 328) wird sie neben Chiron mit seinen Kentauren nach sonst unbekannten Dämonen zur Zerstörung des Töpferofens aufgerufen — ein Zeugnis für den Glauben an ihr böses Walten, das auch nicht entkräftet wird durch v. Wilamowitz wahrscheinliche Vermutung (Kleine Texte herausg. von Lietzmann nr. 137), daß v. 8—14 von einem andern Dichter eingefügt sind.

Die von Homer unabhängige Überlieferung im Anhange zu Hesiods Theogonie 1011 versetzt K. an die Westküste Mittelitaliens durch die Aussage, sie habe dem Odysseus den Agrios und Latinos geboren, die ‚sehr fern im Winkel der heiligen Inseln über alle Tyrsener herrschten'. In der Tat haben vor Einbruch der Volsker Latiner die ganze Küste bis Terracina bewohnt (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 492). Da sie nun durch das westlich von Terracina aufragende Kap Circei — einst eine Insel (Theophr. hist. plant. V 83) — beherrscht wird, so muß diese Sage aus der Anschauung dieser Örtlichkeit geboren sein bei Griechen, die hier K. hausend dachten. Wenn Strab. V 232, 6 und Cic. nat. deor. III 48 im Städtchen Circei ihren Kult und CIL X 6422 vom J. 213 n. Chr. die Wiederherstellung ihrer *ara sanctissima* bezeugen, so darf man den aus dem noch heute festen Namen des Vorgebirges und der Hesiodstelle zu ziehenden Schluß für gesichert halten, daß K. hier altangesiedelt und als mächtige Göttin verehrt war. Hülsens Vermutung o. Bd. III S. 2566, es sei ein barbarischer Name von den Griechen der K. nur angeglichen (vgl. Preller Röm. Myth.[3] I 412), entbehrt des Beweises; die ältere Form Cercei gibt ihn nicht.

Wie fest von altersher K. und Odysseus im

westlichen Mittelitalien sitzen, zeigt Xenagoras bei Dion. Hal. ant. Rom. I 72 (Steph. Byz. s. *Ἄντεια*), der Romus Antias und Ardeas zu ihren Söhnen macht, eine Lokalsage aus der Zeit, als diese Städte noch gleichen Rang hatten. Plutarch Romul. 2 nennt Romanos', den Gründer Roms, einen Sohn der K. und des Odysseus.

Der Eponym Auson ist nur bei Eustath. Schol. Dionys. perieg. 78 und Hom. Od. 1379 Sohn der K. Ein Spiel ist die Verbindung der K. mit Picus, der von ihr in den Vogel verwandelt ist: Aemilius Macer im 1. Buch der Ornithogonia, Non. p. 518, 22. Ovid. met. XIV 320ff. Verg. Aen. VII 190 mit Schol. Val. Flacc. VII 232. Sil. Ital. VIII 440.

Auch vom Daunierkönig Kalchos wurde ein Liebesverhältnis zu K. erzählt, die ihn zu verwandeln von den Dauniern verhindert wird, Parth. Erot. 12.

Nach Ps.-Skymnos 225 heißen drei kleine Inseln bei Misenum *Κ. νῆσοι.*

Von den griechischen Siedlern, etwa von Cumae, oder gar von ihren vorgriechischen Vorgängern dürfte K. ebenso wie Odysseus nach Mittelitalien gebracht sein aus Hellas. So wird denn Strabons Notiz IX 395, 13, auf der größeren der zwei Inseln Pharmakussai zwischen Eleusis und Salamis werde das Grab der K. gezeigt, auf den Rest eines K.-Kultes gedeutet werden können, zumal auch Skylla am argolischen Kap Skyllaion bezeugt ist bei Strab. VIII 373.

In der Odyssee ist der Sitz der K. die Insel *Αἰαίη* X 135. Dort sind, sagt XII 3, die Häuser und Tanzplätze der Eos und der Aufgang der Sonne. Sie liegt also im Osten. Dazu stimmt, daß Odysseus zu K. von den Laistrygonen her kommt, die durch Nennung der Quelle Artakia X 108 bei Kyzikos festgelegt sind. Vgl. Heimraich Telemachie und Nostos 20. v. Wilamowitz Hom. Unters. 165. Dem entsprechend heißt K. X 137 Tochter des Helios und der Okeanostochter Perse, Schwester des Aietes, d. h. des Bewohners von Aia = Aiaia. Ob K. an einen Phantasieort im Osten, oder auf bekannten Punkten bei Eleusis und Terracina und Misen gedacht wird, stets haust sie auf einer Insel.

K. dürfte eine Todesgöttin gewesen sein. Weitverbreitete Märchen, die dasselbe Motiv variieren, weisen darauf hin, z. B. bei Grimm 60. 69. Vgl. H. Kuhn Herabkunft des Feuers 32. H. D. Müller Mythologie d. griech. Stämme I 158, 2. Dagegen deuteten sie Cerquand, Tümpel Philol. N. F. II 123. IV 619 als Mondgöttin. Ihre genealogische Verbindung mit Helios spricht nicht gegen die erste Deutung, da das Totenland nur weltenfern, aber nicht unbedingt dunkel sein muß. In unserer Odyssee wohnt K. nur eine Tagesfahrt vom Totenreich XI 11. XII 1—8.

§ 3. Einmal in die Odysseussage einbezogen ist K. für ihre weitere dichterische Ausgestaltung verwertet worden. Das kyklische Epos der Telegonie (Kinkel Fragm. Epic. p. 57) hat nach der Inhaltsangabe in Proklos Chrestomathie und in Apollod. bibl. myth. ed. Wagner p. 236 § 36 so erzählt: Telegonos, K.s Sohn von Odysseus, fährt gewaffnet mit dem tödlichen Rochenstachel auf die Suche nach seinem Vater. Unwissend an Ithaka getrieben, verwundet er den verteidigenden Odysseus tödlich. Er erkennt den Sterbenden, bringt seine Leiche nebst Penelope, die er heiratet, und Telemach, der K. ehelicht, zu K. Es ist eine Variation des Hildebrandsmotivs, der Name Telegonos ist vom Dichter erfunden. Sophokles hat den Stoff dramatisiert in seiner Tragödie *Νίπτρα ἢ Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ.* Vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 193; Ilias und Homer 489. Noch weiter war die Geschichte von einem unbekannten Dichter geführt, den Lykophron 808—811 benutzt, vgl. Scholien: Telemach tötet K., die Kassiphone, Tochter der K. und des Odysseus, rächt, indem sie ihrem Mörder den Hals abschneidet.

§ 4. In die Argonautensage hat erst Apollonios von Rhodus K. eingeführt Argon. IV 590. 662ff., vgl. III 311, wenn auch schon Timagetos (Schol. Apoll. IV 259) die Argonauten durch den Ister vom Schwarzen ins Tyrrhenische Meer gelangen ließ. Das Schol. Apoll. Rhod. III 311 p. 466, 24 K.: *Ἀπολλώνιος Ἡσιόδῳ ἑπόμενος* habe K. auf dem Helioswagen nach Westen fahren lassen, ist nur eine irrtümliche Variation des Scholions p. 460, 18 K.: *ἠκολούθησεν Ἀπολλώνιος τοῖς κατὰ τὸ Τυρσηνικὸν πέλαγος ὑποτιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην, ὧν ἀρχηγὸς Ἡσίοδος κατωκηκέναι λέγων Κ. ἐν τῷ προειρημένῳ πελάγει,* von Rzach Hesiod.[2] noch falsch als frg. 66 und 67 geführt. Apollonios läßt Iason und Medeia durch K. auf Zeus' Geheiß vom Apsyrtosmorde entsühnen. Vgl. Val. Flacc. VII 217. Wenn Timaios (Schol. Apoll. Rhod. II 399) ein *Κίρκαιον ἐν Κόλχοις* genannt hat, so ist das erklärlich aus Homers Angabe, K. sei die Schwester des Aietes gewesen, das dort lokalisiert wurde.

Die orphischen Argonaut. 1212 folgen dem Apollonios, lassen aber K. die Sühnung verweigern, um sie Orpheus zu übertragen, der sie am Kap Malea 1371 vollzieht.

Dionysios Skytobrachion, der etwa um 100 v. Chr. Sagen mit freiesten Erfindungen zu Romanen gestaltete (Bethe Quaest. Diodor. Mythogr., Göttingen 1887; Herm. XXV 311) hat nach Schol. Apoll. Rhod. III 200 K. und Medeia zu Töchtern der wilden Zauberfrau Hekate und des Aietes gemacht. Aus Diod. IV 45, 3. 4 ist zu schließen, daß er sie mit dem Skythenkönige vermählte. Die folgenden Varianten gehören nicht dazu.

§ 5. Ovid. met. XIII 898—XIV 74: Glaukos von Anthedon in Boiotien liebt die schöne Skylla, von ihr abgewiesen bittet er K., ihm Skylla geneigt zu machen. Doch K., die selbst den Glaukos liebt, mischt Zauberkräuter in Skyllas Badewasser und verwandelt sie so in das Meerungeheuer. Vgl. Hygin. fab. 199. Serv. Ecl. VI 74; Aen. III 420. Ovid hat eine hellenistische Dichtung benutzt, vielleicht der Hedyle, die sicher von Glaukos Liebe zu Skylla erzählte: Athen. VII 297 B.

§ 6. Ein Satyrspiel K. hat Aischylos geschrieben TGF p. 27. Deutung der K. auf eine schlimme Hetaire: Arth. Pal. X 50. XV 12. Plaut. Epid. IV 2, 34. Heraklit. Alleg. Hom. 72; vgl. Xen. mem. I 3, 7. Stoische Deutung bei Athen. I 10 E: den Lüsten folgten bei K. die Löwen und Luchse, Odysseus wird von Hermes durch den *λόγος* gerettet.

§ 7. Bildliche Darstellungen haben 1. die Verwandlung durch K. auf Vasen, Arch. Ztg.

1876 Taf. 15 (schwarzfigurig). 1865 Taf. 194. Mon. d. Inst. V 41 und Etruskischen Aschenkiste (Brunn-Körte Urne Etrusche I Taf. 38 mit Text III 1, 237).

2. Bedrohung der K. durch Odysseus: Mon. d. Inst. V 41 Vase, Pomp. Wandgemälde Helbig 1329. Jahn Ant. Bilderchroniken Taf. IV H Kontorniat Arch. Ztg. 1865 Taf. 194, 3. Esquilin. Wandgemälde bei Wörmann Ant. Odysseelandschaften Taf. V. Römische Lampe Arch. Ztg. 1865 Taf. 194, 4. Körte Etrusk. Spiegel.

3. Entzauberung der Gefährten durch K. vor Odysseus: Jahn Bilderchron. IV H; vgl. O. Jahn Arch. Beitr. 401; Arch. Ztg. 1865, 17. Overbeck Heroische Gallerie 778. Engelmann Bilderatlas zur Odyssee. Bolte De monumentis ad Odysseum pertinentibus, Berlin 1882, 17.

Literatur: Cerquand Études de mythol. I. Ulysse et Circé, Paris 1873. Seeliger in Roschers Myth. Lex. Bethe Homer III. [Bethe.]

Κιρκήσιον (*Circesium*), Grenzfestung des römischen Reichs, in Mesopotamien auf der Landzunge, die der Chābūr an seiner Mündung in den Euphrat bildet. Außer der gewöhnlichen Namensform finden sich andere: *Κερκέσιον* Theophan. 265, 21 de Boor; *Κερκήσιον* 363, 32 (Anastasius hat beide Male *Cercesium*); *Κιρκήνσιον* Theophyl. Sim. III 10, 6. 8. 17, 5. IV 10, 4. V 1, 2. Paianios (dagegen Eutrop. IX 2, 3 *Circesio* abl. Sex. Ruf. brev. 22 *Circesso*); *Κιρκησία* Georg. Cypr. 907 (danach die gewöhnliche arabische Form *Qarqisiyā*, *Karkisiyā* neben *Qarqīsā*). In den von E. v. Schelstrate (Antiquitas ecclesiae II) veröffentlichten Notitiae steht p. 739 und 756 *Querquensia*, p. 770 *Querquentia*. Mansi Concil. collectio VII 553 steht der Genetiv *Circisii*. Ammian. Marc. XXIII 5, 1. 4 hat *Cercusium*. Im Syrischen wechselt *Qarqūsiyōn* mit *Qarqisiyōn*, *Qarqesiyōn* und *Qarqasīn*.

Die günstige Lage macht es wahrscheinlich, daß hier, von den beiden wasserreichen Strömen geschützt, schon seit alter Zeit eine Ansiedlung bestand. Der assyrische König Tukulti-Nin. Eb (Lesung der zweiten Hälfte des Namens provisorisch) II., der im J. 884 von Aššur aus einen Streifzug quer durch die mesopotamische Steppe nach Nordbabylonien unternahm und auf dem Rückweg am Euphrat und am Chabur aufwärts zog, erwähnt eine Stadt Rummunidu (die letzte Silbe des Namens ist nicht gesichert), die an der Stelle oder in der Nähe des späteren K. gelegen haben muß. Xenophon an. I 4, 19 legt dem Strome Chabur fälschlich den Namen Araxes bei. In der an dessen Mündung gelegenen Stadt, deren Name leider nicht genannt wird, faßten die Truppen des jüngeren Kyros Getreide und Wein. Isidor. v. Charax 1 nennt ein Dorf Phaliga und daneben (*παράκεινται*) den Marktflecken *Ναβαγάθ*. ‚Und es fließt an ihm der Aburas-Strom vorbei, der in den Euphrat mündet; von hier setzen die Truppen in das römische Gebiet hinüber.' Nabagath lag also unmittelbar an der Stelle des späteren *K.*

Ptolemaios nennt eine Stadt *Χαβώρα* (V 17, 5) an der Mündung des *Χαβώρας ποταμός* (§ 3) in den Euphrat. Der arabische Geograph Iāqūt (IV 67) behauptet, Ptolemaios habe die geographische Länge der Stadt *Qarqīsiyā* als 74° 45′, ihre Breite als 35° angegeben. In Wahrheit findet sich aber der Name *K.* bei Ptolemaios überhaupt nicht; doch entspricht die von Iāqūt überlieferte Länge und Breite ziemlich genau der Lage des ptolemäischen Chabora (74° Länge, 35° 10′ Breite). In späterer Zeit scheint bei den Syrern die Übertragung des Namens des Flusses *Habūr* auf die an seiner Mündung gelegene Stadt wieder üblich geworden zu sein.

K. selbst wurde von Diocletian gebaut (Procop. de aed. II 6, 2. Ioann. Malalas 329 Bonn.) oder vielmehr mit Mauern und Türmen befestigt, da es als kleiner dürftiger Ort bereits bestanden hatte (Ammian. Marc. XXIII 5, 2). Unweit von *K.* (Hist. aug. Gord. 34, 2), und zwar in einer Entfernung von 20 Milien (Eutrop. Paian. Sex. Rufus), nach Ammian. Marc. XXIII 5, 7 bei dem Orte Zaitha, befand sich das Grabmal, das die Soldaten Gordians III. ihrem von Philippus Arabs erschlagenen Kaiser errichtet hatten. Iulianus erreichte auf seinem Kriegszug gegen die Perser *K.* Anfang April 363 und setzte nach kurzer Rast mit seinem Heere auf einer Schiffsbrücke über den Chabur (Ammian. Marc. XXIII 5, 1ff. Ioann. Malal. a. a. O. Zosim. III 12, 3. 13, 1). Gemäß den Angaben der Notitia dignitatum (Oriens 35, 12. 24) war *K.* Garnison der 4. parthischen Legion. Iustinian I. wandte der wichtigen Grenzfestung die gebührende Sorgfalt zu. Ein am Abschluß noch fehlendes Stück der Mauer wurde ergänzt, ein baufälliger Turm erneuert und die ganze Festungsanlage auf das stärkste ausgebaut (Procop. de aed. II 6). Als der Perserkönig Chosroes I. im J. 540 den Krieg gegen Byzanz begann, vermied er es, bei *K.* in das Römerreich einzufallen, sondern zog am Westufer des Euphrats aufwärts (Procop. bell. II 5). Bei dem Feldzug des Jahres 573 sandte er von Ambaron aus, das fünf Tagereisen weiter stromabwärts am Euphrat lag, seinen Feldherrn Adormaanes mit 6000 Mann voraus; dieser trug kein Bedenken, den Euphrat in in der Nähe von *K.* zu überschreiten und von dort aus die Verheerung der östlichen Provinzen des Römerreichs zu beginnen (Ioann. Epiph. frg. Theophyl. Sim. III 10, 6ff. Euagr. eccl. hist. V 9. Nikeph. Kall. eccl. hist. XVII 38). Umgekehrt wählte im Sommer 580, bei dem Kriege zwischen Tiberius und Hormisdas IV., der byzantinische Feldherr Maurikios (Kaiser 582—602) *K.* zum Stützpunkt seines Einfalls in das Perserreich (Theoph. Sim. III 17, 5. Euagr. VI 17. Nikeph. XVIII 20). Als wenige Jahre später Chosroes II., der Sohn des ermordeten Hormisdas, vor dem Empörer Baram VI. (590) fliehen mußte, wurde er von Probus, dem kaiserlichen Kommandanten der Festung *K.*, aufgenommen und blieb so lange, bis ein Brief des Kaisers Maurikios eintraf, der seine Weiterreise nach Hierapolis anordnete (Theoph. Sim. IV 10, 4. Theophan. 265, 21). Bei dem Ansturm der Araber in den Jahren 634 bis 640 ging die Festung *K.* mit der ganzen Provinz dem Römerreiche verloren (Caetani di Teano Annali dell' Islam II 2 § 395. III 2 § 225. IV § 107), muß aber später zurückgewonnen worden sein. Im Kriege Iustinians II. gegen den Khalifen ʿAbd-al-Malik (683) wird *K.* nochmals genannt. Während der byzantinische Feldherr Leontios (Kaiser 695—698) in Armenien,

den Kaukasusländern und Medien siegreich umherzog, eroberte der Khalife Theupolis und *K.* (Theophan. 363, 32). das nunmehr im Besitze der Araber verblieb. Die arabischen Geographen des 10. Jhdts. Istaḫrī und Ibn Ḥauqal nennen *Qarqīsiyā* eine angenehme Stadt mit Gärten, Obstbäumen und Getreidefeldern. Über die kirchlichen Verhältnisse der Bischofstadt *K.* vgl. Le Quien Oriens christianus II 1485—1490. Der ärmliche Ort, der jetzt an der Stelle des alten *K.* liegt, heißt Abū Serāi, von den Türken al-Busērah genannt. Sachau (Reisen 287f.) zählte Anfang 1880 ungefähr 30 bis 40 Häuser und Hütten. Seine Beschreibung wird etwas ergänzt und berichtigt durch Moritz, der einige Jahre später den Ort besuchte (Abh. Akad. Berlin 1889, 36f.). [Weissbach.]

Kirphis, Gebirge in Phokis, *ἡ Κίρφις* Strab. IX 418. Pind. Pyth. hyp. d 4, 27 Dr.; Dat. *Κίρφει* Strab., aber *Κίρφι* Paris. pr. m.; Gen. *Κίρφου* Inschr. aus Delphi Wescher Le Monument bilingue de Delphes 55. Bull. hell. XXVII 108, 24. Zweifelhaft Galen. Hippocr. vocum explic. s. *Μελαῖνις*: *πόλις . . . προκειμένη τῷ Κριφίῳ*; Meineke Anal. Alex. 96, 1 schreibt *τῷ Κίρφει*. Ethnikon *Κιρφηίς* nach Lobecks Änderung statt *Κριφηίς* Schol. Il. XI 677 = Herodian. II 78, 34 L. Die K. liegt nach Strab. 418, durch die Pleistosschlucht getrennt, südlich von Delphi, vgl. Pind. Pyth. hyp. d 5, 4. b 3, 11, und tritt im Westen an den Busen von Itea heran; denn Kirra liegt an ihrem Fuß (Strab. 418: *ὑποπέπτωκε δὲ τῇ Κίρφει πόλις ἀρχαία Κίρρα*). Die oben genannte Inschrift rechnet auch das Gebirge südlich von Aráchowa zur K. Der Name bezeichnet also den ganzen Gebirgszug südlich des Tales von Aráchowa von der Ebene von Kirra im Westen bis zur Schiste im Osten. Hier liegt der höchste Teil (1563 m); er heißt auf der französischen Karte Xerowúni, bei Ulrichs Reisen I 13, 28 *Ζεμενό*; Dodwell Tour I 187 nennt das ganze Gebirge Zimeno; der Name haftet an dem Paß und Chan *τοῦ Ζεμενοῦ* am Nordfuß des Xerovúni zwischen Aráchowa und der Schiste. In der Mitte, Aráchowa gegenüber und etwas nach Süden ausbiegend, liegt der Rücken, den die französische Karte Sumalies nennt, mit 1270 m; Somaléssi bei Leake NG II 550, *Ὀυαλαῖς* bei Ulrichs. Der westliche, Delphi gegenüberliegende Teil heißt bei Leake Kutzúra, bei Ulrichs *Βελιάουσα* oder *Κρυψάνα*, auf der französischen Karte Kripsana Rachi. Letzteren Namen führt dieser Teil des Gebirges nach einer großen Höhle in der Schlucht, die etwas oberhalb des Baches der Kastalia von der K. sich zum Pleistos herabzieht. Auf diese Höhle bezieht Ulrichs 26f. die Erzählung von der Lamia oder Sybaris bei Ant. Lib. VIII 1. Die von Delphi aus sichtbare Höhle am unteren Hang der K. mit der Kapelle Jerusalem ist nur 40′ tief und entspricht so nicht dem Ausdruck *ὑπερμέγεθες*. Dodwell 186. Leake 578. Ulrichs 34, 41. Das Gebirge besteht zum größten Teil aus Kalk. Infolge seiner Klüftung bricht er nach Westen und Norden in steilen Wänden ab (*ὄρος ἀπότομον* Strab.), an denen nur hier und da dürftiges Buschwerk haftet. Nur der östlichste Teil ist bewaldet, Leake 551. Photogr. des Arch. Inst. in Athen nr. 4854. 4859 im Verzeichnis von Bieber II 277. Meßbildanstalt nr. 1349. Robert Oidipus I 86. Südlich von den geschilderten Bergzügen erstreckt sich von Nordwest nach Südost eine flache abflußlose Mulde, die von einer mächtigen Masse von terra rossa erfüllt ist und mit Getreide bestellt wird. Bittner Denkschr. Wiener Akad. Math.-naturw. Cl. XL 1878, 32. An ihrem südlichen Rande liegt am Abhang eines steilen Kalkhügels 592 m ü. M. das Dorf Desphína mit 2700 Einwohnern. *Πληθυσμός* 1909, 370. In einer kleineren Ebene südlich vom Dorf besteht der Untergrund aus Schiefer; infolgedessen werden hier Reben gezogen. Bittner. Leake 546. In der Nähe des Dorfes aufgedeckte zahlreiche Gräber (Leake 548. Bursian Geogr. I 182) beweisen, daß hier auch im Altertum eine Ansiedlung bestanden hat. Dodwell 187 gab ihr den Namen K., den er aus Strab. IX 416 entnahm; ebenso H. Kiepert. Allein in der Straboństelle *τὰ ἐν τῇ μεσογαίᾳ συνεχῆ κείμενα χωρία πρὸς τῷ Παρνασσῷ Δελφοί τε καὶ Κίρφις καὶ Δαυλὶς καὶ αὐτὸς ὁ Παρνασσός* bedeutet *χωρία* nicht Ortschaften, sondern Örtlichkeiten, wie die abschließende Erwähnung des Parnass meines Erachtens zwingend ergibt. Ein andres Zeugnis für die Ortschaft K. gibt es nicht. Leake 548 wollte Medeon hierher setzen, Bursian Echedameia, das nur in der Liste der von den Persern zerstörten Ortschaften bei Paus. X 3, 2 vorkommt; R. Kiepert FOA XIV ist ihm gefolgt. Allein aus der oben erwähnten Inschrift über die Grenzen des heiligen Landes ergibt sich mit Sicherheit, daß Desphína zu diesem gehörte; also kann hier nach dem heiligen Krieg eine selbständige phokische Gemeinde überall nicht gelegen haben. Eher wäre zu erwägen, ob hier Kraugalion gelegen haben könnte, die Ortschaft der vielberufenen Kragalidai, Sauppe Epist. crit. 54f. Denn daß die Hochfläche von Desphína der Gemeinde von Krisa untertan gewesen sein sollte, ist an sich wenig wahrscheinlich; sie scheint von der Natur zu einem selbständigen Kanton bestimmt zu sein. Die schwer zugängliche Lage ermöglichte es ja den Resten der Krisäer, sich noch sechs Jahre nach dem Fall ihres Hauptortes in der K. gegen die Truppen der Amphiktionen zu halten, Pind. Pyth. hyp. b. d. Nicht weniger waren freilich die anbaufähigen Flächen um Desphína eine Voraussetzung dieses Widerstandes. [Bölte.]

Kirra s. Krisa.

Κιρράδαι s. *Σκιρᾶται*.

Kirrha (*Κίρρα*). Eponyme Nymphe der Stadt K. in Phokis, Paus. X 37, 4. Gerhard Arch. Ztg. XXIII (1865) 104 und 117 vermutet K. in einer Figur mit Stirnkrone und mit sternähnlich besticktem Gewande auf einer Vase des Britischen Museums, die Apollon zu Delphoi mit Nymphen und Thiasoten darstellt; vgl. ebd. Taf. 202, 2. [v. Geisau.]

Kirrodeeis (*Κιρροδεεῖς* Ptolem. geogr. VI 12, 4), asiatische Völkerschaft im Duāb des Oxus und Iaxartes; nach der Namensform zu schließen, ist K. ebenso wie der Name der benachbarten *Ἀριστεῖς* von einer lateinischen Quelle entnommen. Nach Ptolemaios wohnt das Volk in Sogdiana, zwischen den *Δρεψιανοί* und *Οὐανδαβάνδα*, und müßte hiernach im jenseitigen Baktrien, etwa

am Kafirnigān oder Waxsch gesucht werden. Über diese ganze Frage wird hoffentlich J. Marquarts Wehrot und Arang, das eben im Erscheinen ist, nähere Aufschlüsse bringen. [Herrmann.]

Kirschbaum, griech. *κέρασος* (*κερασός* nach Arcad. p. 76, 22; vgl. Hesych. und Moer. p. 207, *κερασέα* und *κερασία* öfters in den Geop.), neugr. *κερασηά* (jedoch nur Süßkirsche), lat. *cerasus*, auch in verschiedenen Formen (durch das Adjektiv *cerasseus* oder *cereseus* [*-ius*], vgl. Koerting Lat. roman. Wb. s. v.) in die lebenden europäischen, *κέρασος* ins Armenische, Kurdische und Tartarische übergegangen, und wohl von *κέρας* = Horn wegen der ziemlich harten Beschaffenheit des Holzes abzuleiten. Abweichend von dieser gewöhnlichen Annahme hält v. Fischer-Benzon (Altdeutsche Gartenflora 1894, 149f.) es für möglich, daß das Wort einer asiatischen Sprache, dem Eranischen oder Kurdischen, entlehnt sei; besonders glaubt er nicht, daß man das Holz hornartig nennen könne. Auch Boisacq Dict. etymol. 439 denkt an ein thrakisch-phrygisches Etymon. Man kann einwenden, daß, da *κράνεια* und *cornus* = Kornelkirsche sicher von *κέρας* abzuleiten sind, sich das gleiche, wenn auch nicht in demselben Grade, für *κέρασος* empfiehlt. Außerdem gab es an der Südküste des Schwarzen Meeres zwei oder drei Städte des Namens *Κερασοῦς* (s. d.), die von den Griechen in Sinope gegründet waren (vgl. C. Müller zu Scyl. peripl. 86 und 89), daher vielleicht einen aus dem Griechischen stammenden und von *κέρασος* (nach Müller ebd. von *κέρας*) herrührenden Namen hatten. Aber freilich spricht vieles für nichtgriechische Herkunft. Die Frucht (Geop. X 41. 42. 76, 5 auch der Baum) hieß *κεράσιον*, lat. *cerasus* und *cerasum*.

Man unterscheidet heute als besondere Arten den größeren Baum mit süßen, Prunus avium L., und den kleineren mit sauern Früchten, Prunus cerasus L., oder auch als dritte Art von der letzteren als Baumweichsel mit überhangenden Ästen die Strauchweichsel, Prunus acida Dumortier (Pr. recta Liegel) mit steifen Ästen, welche allein Ausläufer treibt. Der Name *Weichsel* trägt nach Kluge (Etymol. Wörterb. d. deutschen Spr. s. v.) zweifellos germanischen Lautcharakter und soll der altgermanischen Zeit entstammen. Dagegen will freilich O. Schrader (bei Hehn Kulturpfl. u. Haustiere 1894, 395) mit G. Meyer (Etymol. Wörterb. d. alban. Spr. 1891, 474) das neugriech. *βυσσινηά* (albanes. *vyssine*) = Prunus cerasus L. von dem griech. *βύσσινος*, fem. *βυσσινειά*, dessen ursprüngliche Bedeutung ein rotgefärbter Seidenstoff gewesen sei, herleiten; die Bezeichnung wäre dann von Byzanz ausgegangen und westwärts gewandert. Einen asiatischen Ursprung für das nicht nur in vielen europäischen Sprachen, sondern auch in der türkischen, tartarischen auf der Krim, der imeritinischen und mingrelischen vorhandene Wort nimmt v. Fischer-Benzon (a. O. 152) an, da die Baumweichsel ihr natürliches Wohngebiet in Kleinasien und am Kaukasus habe. Aber die Heimat des Sauerkirschbaums ist wohl noch nicht genügend festgestellt, ja de Candolle (Der Ursprung d. Kulturpfl., übers. von Goeze 1884, 260) vermutet, daß sie bereits in vorgeschichtlicher Zeit aus der Süßkirsche hervorgegangen sei. Die letztere aber ist im ganzen gemäßigten Europa und gemäßigten Westasien heimisch. Das beweisen die vorgeschichtlichen Funde und das spontane Vorkommen des Baumes daselbst (auch in gebirgigen Teilen Griechenlands, Italiens und Spaniens) in der Gegenwart (Buschan Vorgeschichtl. Botanik 1895, 180f.).

Einigermaßen befremden muß es, daß der so naheliegende Unterschied im Geschmack, abgesehen von einer Stelle des Propertius (IV 2, 15), wo die Kirschen süß genannt sind, erst von Galenos (XII 22) deutlich ausgesprochen wird, indem er hervorhebt, daß es herbe, süße und saure Kirschen gebe. Die Kirsche wird auch, außer wo es sich um fachmännische Angaben handelt, selten erwähnt, namentlich fast gar nicht von den römischen Satirikern. Trotzdem muß sie schon zu Beginn unsrer Zeitrechnung eine allbekannte Frucht gewesen sein, da z. B. Petronius von einem kirschroten Gürtel (sat. 28) und einer solchen Tunica (67) spricht. Zuerst läßt sich das Vorkommen der kultivierten Kirsche, und zwar wohl der süßen, für die Zeit des Königs Lysimachos nachweisen, da der Arzt Diphilos von Siphnos (bei Athen. II 51a) von ihr hervorhebt, daß sie wenig nährend, aber von gutem Safte und, besonders wenn kühl gehalten, dem Magen wohltuend sei; den Vorzug verdienten die röteren und die von Milet, da sie harntreibend seien. Ob der wohl gleichzeitig schreibende Theophrastos die Kirsche mit seinem *κέρασος* (h. pl. III 13, 1—3 und bei Athen. II 50b und c) gemeint habe, ist eine alte Streitfrage, die aber in bejahendem Sinne zu beantworten ist. Besonders sind die Einwände, welche K. Koch (Die Bäume u. Sträucher des alt. Griechenl. 1879, 200f.) gemacht hat, zu berücksichtigen. Er wendet sich zunächst gegen die Angabe, daß der Baum groß und die Blätter davon der Mispel ähnlich seien. Doch ist die Größe des Baumes nur bis auf 24 Ellen = 10,66 m und der Umfang an der Wurzel bis auf 2 Ellen = 0,89 m angegeben, während Plinius (XVI 125) sagt, daß man davon 40 Ellen lange und gleichmäßig 2 Ellen dicke Balken finde, und heutige Beobachtungen beim Süß-K. eine Höhe von 10—12, oft aber bis 25 m und einen Durchmesser von mehr als 1 m ergeben haben. Unter der Mispel versteht Koch Mespilus Tenacetifolia Poir., andere aber Mesp. germanica L. Wenn nach Theophrast aus dem *φλοιός* (Rinde oder Bast) sowohl des *κέρασος* als der Linde Kästchen gemacht wurden, sollen nach Koch weder aus der einen noch der andern Rinde Kästchen gemacht werden. Aber die äußerste, leicht ablösbare Rindenschicht des K. ist zähe und lederartig und soll von den Gebirgsbewohnern (Frankreichs?) zu ökonomischen Zwecken verwandt sein (Nuovo corso di agricoltura, Padova 1818, VII 135); von Tilia parvifolia Ehrh. wird noch heute in Rußland die Rinde zu Schlitten, Körben, Wagenkästen, zum Decken von Gebäuden usw. verarbeitet (Thiels Landwirtschaftl. Konversationslex. 1876f., V 650). Übrigens sagt Theophrast an einer anderen Stelle (h. pl. IV 15, 1), daß aus dem Bast, *φλοιός*, des *κέρασος* (vgl. Hesych. s. *κερασός*), des Weinstocks und der Linde Stricke gemacht würden, wogegen sicher nichts einzuwenden ist. Ferner behauptet er nicht, wie Koch meint, daß die Rinde sich in blattartigen Stücken,

wie etwa bei der Platane ablöse, sondern schraubenförmig von unten nach oben, während sie sich in Wirklichkeit allerdings im Kreise ablöst; doch vergleicht er auch dabei die Richtung, welche die sich ablösende Rinde einhält, mit dem Umfang eines Blattes. Daß das Holz mit derselben Richtung der Fasern wie die Rinde wachsen, also die Fasern desselben nicht in der Längsrichtung des Stammes verlaufen sollen, ist insofern richtig, als der K. zu denjenigen unserer einheimischen Bäume gehört, welche sich besonders durch häufige Maserbildung auszeichnen. Den Worten Theophrasts gegenüber, daß im Fortgang des Wachstums die untern Äste absterben, die oberen zunähmen, bemerkt Koch, daß die Krone des K. im allgemeinen nicht dicht, sondern durchsichtig sei; vielleicht aber mag der von Theophrast wie auch von andern (Plin. XVI 74. Pall. XI 12, 4. Geop. X 41, 1) angegebene feuchte Standort dabei mit in Betracht kommen. Was die Ähnlichkeit der Gestalt der Frucht, welche an Größe der Saubohne gleichkomme, mit der des *διόσπυρος* betrifft, so hält Koch die Identifizierung des *διόσπυρος* mit der Dattelpflaume, Diospyros lotus L., für irrig (vgl. S. 135), da der *διόσπυρος* sonst nicht erwähnt wird, sein Kern nach Theophrast hart und der des *κέρασος* weich sein soll und die Dattelpflaume in Griechenland nicht wächst; doch bezeichnet Plinius (XVI 123) die allgemein für die Dattelpflaume gehaltene *faba graeca* als fast von derselben Beschaffenheit wie die Kirsche; die Nuß derselben aber ist so hart, daß sie mit dem Kirschkern keinen Vergleich aushält (Sprengel in seinen Erläuterungen zu Theophr. 1822, 111f.); auch ist die Dattelpflaume heimisch z. B. im Norden Kleinasiens (Boissier Flora orientalis IV 1879, 33) und in Dalmatien (Visiani Fl. dalmat. 1847, II 146). Da nun der *κέρασος* auch Gummi ausscheiden soll (h. pl. IX 1, 2; vgl. III 13, 2), so hat man unter den von Theophrast aufgezählten einen gummiartigen Saft produzierenden Bäumen (h. pl. III 14, 1. IV 2, 8. IX 1, 2; c. pl. VI 11, 15) für *κέρασος* nur die Wahl zwischen der Süß- und der Mahalebkirsche, und Koch hält es für wahrscheinlich, daß die letztere gemeint sei, obwohl er selbst sagt, daß die Beschreibung des Theophrast zur Wirklichkeit nicht passe. Vor allem widerspricht aber dieser Annahme die angegebene Größe des *κέρασος*, da die Mahalebkirsche in der Wildnis — und einen wilden Baum hat Theophrast doch sicher im Auge — nur 1—2 m hoch wird, an besonders günstigen Stellen nur 4—8 m. Ob aber die *πάδος* des Theophrast (h. pl. IV 1, 3), von welcher nur angegeben wird, daß sie an schattigen Stellen wachse, die Mahalebkirsche gewesen sei, ist nicht zu entscheiden; in Norditalien heißt heute Prunus padus L. *pado*. Dagegen scheint sie unter der von Plinius (XV 104) erwähnten Makedonischen Kirsche, welche selten höher als 3 Ellen = 1⅓ m werde, verstanden werden zu müssen. Für den *κέρασος* des Theophrast (h. pl. IV 15, 1) substituiert Plinius an einer mit jenem fast wörtlich übereinstimmenden Stelle, wo er von dem Abblättern der äußeren Rindenschicht spricht, *cerasus*, d. h. Kirsche (XVII 234); allerdings kommen bei ihm auch andere Parallelstellen vor, wo er die Kirsche einführt, ohne daß Theophrast sie nennt, z. B. wenn er (XVI 126) ihre Rinde als bastähnlich schildert, während Theophrast (h. pl. I 5, 2) den Weizen nennt. — Die Strauchweichsel soll nach Koch wahrscheinlich mit der *χαμαικέρασος* gemeint sein, von welcher der zur Zeit des Pompeius schreibende Grammatiker Asklepiades von Myrlea in Bithynien (bei Athen. II 50 d und e) sagt, daß der Baum in Bithynien wachse, nicht groß, sondern der Rose ähnlich, die Frucht auch der Rosenfrucht ähnlich sei und bei übermäßigem Genuß wie der Wein Kopfschmerzen erregе. Athenaios wollte an der Beschreibung den (sonst *κόμαρος* genannten) Erdbeerbaum erkennen; sie wird aber wohl dieselbe sein, wie die *chamaecerasus* des Plinius (XV 104), die noch kleiner sein soll, als die erwähnte Makedonische Kirsche, nämlich Prunus prostrata Labill. Ein ebenfalls *χαμαικέρασος* benanntes Kraut (Dioscor. eupor. I 154) mit kirschenähnlichen Früchten und nach Moschus duftenden Blüten wird für die Maiblume, Convallaria majalis L., gehalten.

Obwohl die Süßkirsche in Oberitalien schon in vorgeschichtlicher Zeit als heimisch zu betrachten ist, so wird sie doch von Cato in seiner Schrift de agric. noch nicht erwähnt. Erst Lucullus soll die Kirsche im J. 74 v. Chr. (oder wohl etwas später) aus dem Pontus nach Italien gebracht haben (Plin. XV 102. Tert. apolog. 11), und zwar von der Stadt Kerasos (Ammian. XXII 8, 16. Isid. XVII 7, 16). Gemeint ist damit wohl die von Trapezunt westwärts zunächst gelegene Stadt dieses Namens, von der auch Xenophon (an. V 3, 2f.) spricht; denn die weiter westlich gelegene, heute Kerasonda genannte Stadt hieß damals Pharnakeia, und die Existenz der dritten noch weiter westlich gelegenen gleichnamigen Stadt ist wohl nicht genügend bezeugt (vgl. C. Müller zu Scyl. 86). Andrerseits sagt der Grammatiker Servius (zu Verg. Georg. II 18; vgl. Isid. a. O.) ganz richtig, daß Lucullus nur eine (veredelte) Sorte der Kirsche nach der Zerstörung der Stadt Kerasos von dort mitgebracht habe, denn die Frucht habe es in Italien auch schon vorher gegeben, diese sei nur herbe (*durum*) gewesen. Wenn er freilich hinzufügt, daß früher die Frucht nicht *cerasum*, sondern *cornum* geheißen und später zum Unterschiede von der durch Lucullus eingeführten *cornocerasum* genannt worden sei, so müßte ursprünglich zwischen Kirsche und Kornelkirsche kein Unterschied gemacht worden sein, was ebensowenig kontrollierbar ist wie die Behauptung, daß man später für die herbe (wilde?) Kirsche *cornocerasum* gesagt habe. Jedenfalls kann nicht der K., wie Plinius (XII 14) es tut, als ein in jeder Hinsicht für Italien fremder Baum bezeichnet werden, sondern nur der Name war aus dem Griechischen entlehnt. Demnach finden wir die *cerasus* auch zum ersten Male von Varro in seiner im J. 37 v. Chr. verfaßten Schrift de re rustica (I 39, 2) erwähnt. Da nun nach Koch (a. O. 196f.), der das Pontusgebiet selbst durchforscht hat, der Süß-K. an der Küste des Schwarzen Meeres ost- und westwärts von Trapezunt jetzt noch sehr viel angebaut wird und schöne, große Bäume bildet, er auch im Gebirge zweimal wirklich wilde Süß-K. von schönem, aber schlankem Ansehen mit bitterlich schmeckenden Früchten, welche im Verhältnis zum Stein sehr wenig

Fleisch hatten, gesehen, von Sauerkirschhölzern aber im Gebirge trotz sorgfältiger Untersuchungen keine Spur gefunden hat, so ist anzunehmen, daß Lucullus einen Süß-K. in Europa eingeführt hat. Daher spricht denn schon Propertius (IV 2, 15) von süßen, höchst wahrscheinlich kultivierten, *cerasi*. Später wird auch das allein dem Süß-K. zukommende Kirschgummi erwähnt (Dioscr. I 157. Gal. XII 23. Garg. Mart. 52. Pall. XI 12, 6), das schlechter sei als das der Mimosa nilotica L. (Plin. XIII 66), aber besser als das des Pflaumen- (ebd.) und Mandelbaumes (ebd. XXIV 106). Auch die Verbreitung der Samen durch die Vögel, infolge deren Kirschen auf Weiden wuchsen (ebd. XVII 99), paßt besser auf den Süß-K., des Crète, Früchte von den Vögeln lieber gegessen werden als die des Sauer-K.; dahin gehört auch die Bemerkung, daß der Baum sehr großen Schatten verbreite (ebd. XVII 88). De Candolle (a. O. 260, vgl. 254) glaubt nun, daß es schöne Herzkirschen gewesen sein können. Leider gibt Koch die Gestalt der von ihm im Pontusgebiet gesehenen Edelkirschen nicht an, und man wird daher annehmen müssen, daß sie wie die wilden Süßkirschen kugelig gewesen sind. Auch sind die Angaben der Alten, die einen Anhalt für die Bestimmung von Varietäten geben könnten, abgesehen davon, daß die ursprüngliche Varietät durch Vermischung mit dem einheimischen Wildling bald durch die Kultur verwischt sein kann, zu vereinzelt, wie daß es im Juni viele blondfarbige Kirschen gebe (Anth. Pal. IX 384, 12), die Farbe derselben bunt (Ovid. nuc. 32) und ihr Saft rot, *sanguineus* (Plin. XV 109) sei; Alexander Trallianus (ed. Puschmann I 523) rechnet die Kirschen mit den Pfirsichen, Äpfeln und Granatäpfeln zu den hartbeerigen Früchten, *δοράκινα*. Nur Plinius (XV 102—104) beschreibt den Baum im Zusammenhange und unterscheidet dabei schon mehrere Abarten. Die *cerasi*, sagt er, sind in den ihrer Einführung durch Lucullus folgenden 120 Jahren bis nach Britannien gedrungen; in Ägypten können sie nicht gedeihen; die *Aproniana* sind am rötesten, die *Lutatia* sehr schwarz, die *Caeciliana* aber zugleich rund; die *Iuniana* haben einen angenehmen Geschmack, aber fast nur unter ihrem Baum, da sie so zart sind, daß sie den Transport nicht vertragen; den Vorrang behaupten die hartbeerigen, *duracina*, die in Kampanien *Pliniana* heißen, in Belgien und an den Rheinufern die Lusitanischen; diese haben eine dritte, aus schwarz, rot und grün gemischte Farbe, als wenn sie immer im Reifen wären; vor noch nicht fünf Jahren sind die sog. Lorbeerkirschen aufgekommen von nicht unangenehmer Bitterkeit, die auf den Lorbeerbaum gepfropft sind. Da nur die *Caeciliana* hier ausdrücklich als rund bezeichnet werden, so können die andern Sorten allerdings herzförmig gewesen sein. Andrerseits glaubt aber v. Fischer-Benzon (a. O. 150) die *Aproniana*, *Caeciliana* und Lorbeerkirschen sogar als Sauerkirschen deuten zu können, welche ja nie herzförmig sind, sondern eine runde oder breitgedrückte Gestalt haben. Nämlich schon Vergil spricht in den zwischen 37 und 30 v. Chr. verfaßten, aus älteren Quellen schöpfenden Georgica (II 17) offenbar von Sauerkirschen, und zwar von Strauchweichseln, da er sagt, daß die Natur selbst den Menschen gelehrt habe, die Kirschen durch Ausläufer fortzupflanzen. Dieselbe Bemerkung macht auch gelegentlich Plinius an einer Stelle (XVII 65), und ebenso sagt später Didymos (Geop. X 3, 4), daß man die Kirsche durch Ausläufer fortpflanze. Dazu kommt, daß Comes (Darstellung d. Pfl. in den Malereien von Pompeji, Übers. 1895, 49) unter den Gemälden eines Hauses in Pompeii Prunus cerasus L. an den hangenden Früchten erkannt haben will.

Im übrigen erfahren wir über den K. noch, daß zur Stütze der Reben gebrauchte Zweige (Geop. IV 1, 14) sich zu Bäumen entwickeln können (Pall. XI 12, 5), das Holz fest (Plin. XVI 219), aber saftiger als das des Olivenbaumes sei (ebd. 183) und zur Verfälschung der *casia* dienen konnte (Pers. sat. VI 36), der Bast rötlich sei (Calp. ecl. III 44), der Baum früh blühe (Col. XI 2, 11. Geop. III 1, 4), und zwar der zahme gleichzeitig mit Birne und Pflaume (Plin. XVI 103), auch früh die Früchte reife (ebd. XV 104) und zwar zusammen mit dem schwarzen Maulbeerbaum (Ps.-Arist. de plantis 820 b 13 = Nicol. Dam. I 14 ed. Meyer), daß er ein kühles Klima (Plin. ebd. Geop. X 41, 1. Pall. XI 12, 4), die Gebirge und Hügel (Pall. ebd.) liebe, bei Rom schlecht gedeihe (Plin. XVI 138). Wenn er gute und süße Früchte geben sollte, mußte er gepfropft werden (Florent. in Geop. X 41, 2). Man pfropfte entweder in den Spalt (Plin. XVII 110. Gargil. Mart. bei Pall. XI 12, 5) oder besser zwischen Bast und Splint (Pall. ebd.). Entweder entnahm man den Kirschwildling dem Walde, oder man säte zur Heranziehung eines solchen in der Pflanzschule Kirschen aus (ebd. 4), was beides um den kürzesten Tag (Hygin. bei Plin. XVIII 232; vgl. XVII 135) oder in den Monaten Oktober, November und Januar geschehen konnte (Pall. ebd. 4 und 5. XII 8, 23). Gepfropft wurde um den kürzesten Tag (Varr. I 39, 2. Col. XI 2, 96. Plin. XVII 135) oder im Oktober (Geop. III 13, 4), am besten im November (Pall. ebd. 5), auf die Wildlinge des Waldes aber nur in dem ihrer Anpflanzung folgenden Januar (Pall. ebd. 4. II 15, 20; vgl. XII 8, 23). Man pfropfte auch auf Pflaumen, Platanen, Pappeln und, um eine rote Frucht zu erzielen (Pall. de insit. 143), schon seit Plinius' Zeit auch auf den Lorbeerbaum (Plin. XV 104), ja angeblich sogar auf den Terpentin- und Pfirsichbaum (Geop. X 76, 5). Früchte ohne Steine glaubte man dadurch gewinnen zu können, daß man einen jungen Baum spaltete, das Mark herausnahm, beide Teile wieder zusammenband und nach einem Jahre einen Zweig aufpfropfte, welcher noch keine Früchte getragen hatte (Garg. Mart. bei Pall. XI 12, 7; vgl. Geop. IV 7, 4). Geäugelt wurde im April (Geop. III 4, 4). Der Baum liebt tiefe Gruben, großen Spielraum und fortwährendes Lockern des Erdreichs; alles Faule und Trockene und was an ihm zu dicht wuchert, muß abgeschnitten werden; Mist liebt er nicht (Pall. ebd. 6); wenn man aber Kalk an die Wurzeln bringt, so erzielt man frühe Früchte; wenn man von den Früchten einige vor der Reife abpflückt, werden die übrigen wie bei allen Obstbäumen um so größer (Plin. XVII 260). Konserviert werden die Kirschen dadurch, daß man sie in der Sonne trocknet, bis sie runzelig werden (Pall. ebd. 8; vgl. Plin. XV 104), oder sie in Honig

einlegt (Apic. 20) oder zwischen zwei Schichten von Großer Saturei, worüber man ein Gemisch von Essig und Honig gießt (Geop. X 42). Das *diacerasion* (Garg. Mart. 52) war wohl ein Gemisch von Kirschen, Honig und Gewürzen ähnlich dem *διακιτρίον* (bei Sim. Seth p. 53, 3).

Unter den medizinischen Eigenschaften der Kirsche wird ihre kühlende Wirkung hervorgehoben (Cels. II 27. Gal. VI 811. XI 645. Alex. Trall. ed. Puschm. I 367); bald sollten sie dem Magen dienlich (Cels. II 24), bald nicht dienlich sein (Plin. XXIII 141) oder schlechte Säfte haben (Gal. VI 811), in frischem Zustande die Verdauung befördern (Cels. II 29. Diosc. I 157. Plin. ebd. Oreib. coll. m. III 29, 16. IV 28, 20), getrocknet stopfen (Diosc. Plin. ebd. Garg. Mart. 52) und Harn treiben (Plin. Garg. M. ebd.). Nach Galenos (VI 588) astringieren die Kirschen, welche den schwarzen Maulbeeren ähnlich sind, sehr wenig, mehr diejenigen, welche den Brombeeren ähneln, einige aber noch mehr. Nach demselben (XII 22f. Garg. Mart. 52. Paul. Aeg. I 81. VII 3) führen die süßen mehr ab, sind aber dem Magen weniger dienlich, umgekehrt die herben; die sauren aber nützen bei Verschleimung des Magens und Auswurf aus demselben. Das Gummi in mit Wasser verdünntem Wein sollte die Übelkeit heben und Appetit erregen, die Hautfarbe verschönern (Diosc. I 157. Garg. Mart. ebd.), chronischen Husten heben, das Gesicht schärfen (Diosc. ebd.); mit Wein getrunken gegen Steinleiden (Diosc. Garg. ebd. Gal. XII 23) und entzündete Arterien helfen (Gal. Garg. ebd.). [Olck.]

Κισαλαύδηνα (?) *τά* (?), Athen. Mitt. XIV 96 vom Demotikon des *Ἀπόλλων Κισαλανδηνός*, Örtlichkeit nicht weit von Smyrna in Kleinasien. In einer anderen Inschrift von Smyrna *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. περ.* B 1, 47 *Κισσαυλοδδηνός*. [Bürchner.]

Kisalaudenos (*Κισαλανδηνός*), Beiname des Apollon auf einer Weihinschrift aus Smyrna. Kontoleon Athen. Mitt. XIV 96 n. 28. Auf einer anderen, ebenfalls in Smyrna gefundenen Inschrift (Kontoleon a. a. O. 97. Reinach Rev. arch. XV [1890] 288) heißt der Gott *Ἥλιος Ἀπόλλων Κισαυλοδδηνός*. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1204. Die Inschrift ist publiziert in *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ εὐαγγελικῆς σχολῆς* II 1 (1876) 47 nr. 166; s. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 2, 430, 3. Jetzt bei Dittenberger Syll. II² 282 nr. 583 Z. 4. Sie stammt kaum aus vorchristlicher Zeit; auf ihr junges Alter weist auch die Gleichsetzung von Helios und Apollon hin; vgl. Gruppe Gr. Myth. 1241, 5. Der Name ist ein Ethnikon, richtiger Politikon (s. Buresch Aus Lydien 167), und setzt eine Ortschaft namens *Κισάλαυδα* voraus. Ursprünglich ist K. der Lokalgott von Kisalauda; dann wurde er dem Apollon gleichgestellt, und so K. zum Beinamen dieses Gottes. Diesen Vorgang finden wir im westlichen Kleinasien sehr häufig; vgl. Buresch a. a. O. 28. — Ethnika auf *-ηνός* sind daselbst sehr beliebt; s. Buresch 127. Zur Orthographie der Nebenform ist der Ortsname *Κλάνουδδα* zu vergleichen. Vielleicht lautete die Form unseres Ortsnamens ursprünglich *Κισάλαυνδα*, wie neben *Βλαῦδος* auch die Form *Βλαῦνδος* existiert; vgl. über solche Bildungen Buresch 125ff. Nilsson Gr. Feste 428. [Scherling.]

Kisamos (*Κίσαμος ἡ, Cisamon* Plin. n. h. IV 59. Nonn. XIII 237. Ptol. III 15, 5 M. Anon. Stad. m. m. 339. Hierokl. Geogr. Rav. V 21. Tab. Peut.), Name für zwei Städte und ein Vorgebirg (Ptol. statt *Κύαμον*) der Insel Krete. Der Name ist nicht mit *κισσός* = Efeu zusammenzubringen. Von Fick Vorgriech. Ortsnamen wird er als kydonisch (von den Kydoniern auf Kreta gegeben) erklärt.

1) Jetzt noch *Κίσαμον Καστέλλι* am Golf Myrtilos, jetzt Golf von Kissamo, Reste der alten Stadt. Pashley Travels in Crete II 43f. Spratt Trav. a. Researches in Crete II 216ff. Das flache Gebiet bei Nonnos *δάπεδον Κισάμοιο*. In christlicher Zeit Bischofsitz, Not. epigr. III 450. IX 137. X 56. XIII 411. Lage usw. Mittelmeerhandbuch² 270f. Bursian Geogr. v. Gr. II 551f.

2) Hafenstädtchen von Aptera, Strab. X 479. Tab. Peuting. (zweite Stadt). Bursian Geogr. v. Griechenl. II 544, 1.

3) Vorgebirg an der Nordwestküste der Insel Krete bei Nr. 1, Ptol. III 15, 5 M. (*Κύαμον ἢ Κίσαμον ἄκρον*), wohl gleich dem Vorgebirg Psakon (s. d.), jetzt *Κάβο Σπάδα*. S. auch die Art. Chimaron und Kimaron. [Bürchner.]

Kiskisos, Bischofssitz in der kappadokischen Eparchie, Not. episc. I 91. III 7. VII 82. VIII 99. IX 22. X 143. XIII 6 (mit mannigfach abweichender Schreibweise). Heute wohl Keskin, ca. 50 km südöstlich von Argaios, Ramsay Asia min. 304; Cities and bishoprics of Phryg. I XIV Anm. [Ruge.]

Kissa (*Κίσσα*, zum Namen vgl. Hesych. s. *Κίσσα· ἐπιθυμία. ὄρνεον. καὶ ἰχθῦς ποιός. καὶ γυναικεῖον πάθος*). **1)** Eine der neun Töchter des Pieros. Sie zog mit ihren Schwestern zum Helikon und nahm dort an dem Sangeswettstreit mit den Musen teil. Hernach teilte sie das Los ihrer Schwestern und wurde in eine Elster verwandelt. Nikandros bei Anton. Lib. 9, 2. Schneider Nicandrea 62 frg. 54. Vgl. auch Ovid. met. V 669ff. (Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 2498).

2) Eine der Hyaden, der Pflegerinnen des Dionysos auf dem Berge Nysa. Hygin. fab. 182. Vgl. Gruppe Griech. Myth. II 825, 4, s. Kisseis Nr. 3.

3) Eine Insel des Adriatischen Meeres an der Istrischen Küste; Plin. n. h. III 151 p. 44 Detlefsen. [Capelle.]

4) *Πηγὴ Κίσσα* (Paus. VIII 12, 4), eine Quelle westlich von Mantineia, deren Namen Paus. von *Κίσσα* ‚Häher' ableitet, Thompson Greek Birds 84. Pausanias erwähnt sie an der Route von Mantineia nach Methydrion, Heberdey Reisen des Paus. 82f., welche das Mainalos-Gebirge im Paß von Kardara zwischen den Bergen Aidini im Süden und H. Ilias im Norden überschreitet, Loring Journ. hell. Stud. XV 1895, 83f. Frazer Paus. IV 220f. Fougères Mantinée 113ff. Der H. Ilias ist zuerst von Boblaye Rech. 142 für die Ostrakina bei Pausanias erklärt worden; an seinem Hang lag die Quelle in der Nähe der Höhle des Alkimedon, und zwar muß die Quelle am Wege oder doch in seiner Nähe geflossen sein, da Pausanias von ihr 40 Stadien bis zur Grenze von Methydrion rechnet. Leider ist auch deren Verlauf unsicher. Die ältere Forschung ließ sie

über die Höhe des Passes von Kardara laufen; Fougères 115 dagegen will sie auf die Höhen westlich von Alonístena verlegen; schwerlich mit Recht. Hitzig-Blümner Paus. III 151f. [Bölte.]

5) Fluß in Kolchis, Ptolem. V 6, 6. Vielleicht hängt damit der Ort Cissa, 16 Milien von Apsarus, zusammen, Tab. Peut. X 4 (Miller), heute Kisse, ca. 40 km südlich von Batum. Müller zu Ptolem. Cramer Asia min. 1832, I 295. [Ruge.]

6) Stadt am Ziegenfluß im thrakischen Chersones nach Plin. IV 48 *Cissam fluminis Aegos adpositam*, jedenfalls identisch mit Kressa bei Skyl. 67 (s. d.). [Oberhummer.]

7) Stadt in Hispania citerior, Polyb. III 76, 5; bei Liv. XXI 60 heißt sie *Cissis* [*scissis P*] und liegt wahrscheinlich im Gebiet der Cessetaner; vgl. Weißenborn-Müller z. St. des Livius. [Capelle.]

Kissaia (*Κισσαία*), Epiklesis der Athena, von *κισσός* Efeu, in Epidauros, Paus. II 29, 1. Wide Sacr. Troez. 18 statuiert Verbindung mit Dionysos, so auch Stephani Compt. rend. Petersb. 1872, 37. Es liegt kein Grund vor, mit Wide die K. mit der Polias IG IV 1013 zu identifizieren. [Adler.]

Κισσαρή. Nach der babylonischen Kosmogonie, aus der Damaskios apor. 125 Mitteilungen gibt, waren die ersten Wesen *Ταυθέ* (weiblich) und *Ἀπασών* (männlich). Von ihnen sei als eingeborener Sohn *Μωϋμίς*, nach Damaskios' Ansicht der vernunftbegabte *κόσμος*, gezeugt worden. Dann sei von ihnen das Paar *Λαχή* (hsl. *Δ.*) und *Λαχός* (hsl. *Δ.*) gezeugt worden, ferner *K.* und *Ἀσσωρός*. Diese zeugten die Trias *Ἀνός*, *Ἤλινος* und *Ἀός*. Der Sohn des *Ἀός* und der *Δαύκη* war der *Βῆλος*, der nach Angabe der Babylonier der Demiurg sein soll. Das babylonische Weltschöpfungsepos (zuletzt übers. von Ungnad Altorient. Texte u. Bilder, herausgeg. von Gressmann I 5ff., Tüb. 1909) bestätigt diese Angaben fast in allen Einzelheiten. Danach war im Anfang nur *Apsū* (‚das Weltwasser', etymologisch doch wohl = *ἄβυσσος*), *Mummu* (‚die Wissenschaft'; *bīt mummu* ‚Akademie') (und) *Tiamat* (= hebr. *tĕhōm*, aber mit Feminin-Endung, später *Tiawat* ausgesprochen, ‚Meer'). Nach langer Zeit wurden *Laḫmu* und *Laḫamu* gebildet, später *Ansar* und *Kisar* (‚obere und untere Welthälfte'). Erzählt wird noch die Erzeugung des *Anu* (‚Himmelsgott'), der im Verein mit *Ellil*, dem ‚Herrn der Länder' und *Ea*, dem ‚Herrn des *apsū*' sehr häufig angerufen wird, und des Nudimmud, einer Erscheinungsform Eas. Ea gilt als Vater des *Bel*-Marduk, zu dessen Ehre das Weltschöpfungsepos gedichtet ist. Seine Mutter, die Gemahlin Eas, ist *Damkina* (*Dawkina*). [Weissbach.]

Kisseis (*Κισσηΐς*; Hesych. s. *Κισσηΐς· Κισσέως θυγάτηρ*, vgl. Eustath. 840, 30. Suid. s. *Κισσηΐς*). **1)** = Hekabe, Tochter des Königs Kisseus von Thrakien (s. Kisseus), Nikandros im Schol. Euripid. Hekabe 3 (I p. 11 Schw.). Schneider Nicandrea 67 frg. 62. Apollod. bibl. III 148 (*Ἑκάβην ὥς τινές φασι Κισσέως*). Statylios in Anth. Pal. IX 117. Athenion und Telekleides bei Eustath. 1083, 1 (FHG IV 345, 2). Verg. Aen. VII 320 (vgl. Carter Epitheta deorum 41). X 705. Weitere Zeugnisse bei Sittig Art. Hekabe o. Bd. VII S. 2652.

2) = Theano, Tochter des Kisses oder Kisseus, Gemahlin des Antenor. Sie wurde von den Troern zur Pallaspriesterin geweiht (Hom. Il. VI 299f.), woraus Gruppe (Griech. Myth. II 974) zu erweisen sucht, daß mindestens schon zu Zeiten Homers die Priester von der ‚politischen Macht' eingesetzt worden sind. In ihrer Eigenschaft als Priesterin der Athene weiht sie im Tempel auf der Burg von Ilion das kostbare Gewand, das Hekabe der Göttin zum Geschenk darbrachte, und fleht zugleich um Errettung vor dem Speer des Diomedes und Erbarmen für Troias Weiber und Kinder (Hom. Il. a. a. O.).

3) Eine der Okeanostöchter, die den Dionysos auf dem mons Nysa aufzogen, Hygin. fab. 182. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 663. Kern o. Bd. V S. 1035 und Kissa Nr. 2.

4) Eine Nymphe, die dem Dionysos im Kampfe gegen Lykurgos beisteht, indem sie diesen mit Efeureben geißelt, Nonn. Dionys. XXI 89; Olck o. Bd. V S. 2837. [Capelle.]

Κισσηροῦσσα, ἡ (*Cisserussa* Plin. n. h. V 133), Inselchen in der Nähe der karischen Stadt Knidos. Der Name hängt mit *κίσηρις* (Bimsstein) zusammen, wohl wegen der zernagten Beschaffenheit der Felsoberfläche, und ist mit *η* zu schreiben. [Bürchner.]

Kisses (*Κισσῆς* aus *Κισσέας* kontrahiert; Schol. Hom. Il. XI 223; *Κισσεύς* bei Strab. VII 330 frg. 24), Vater der Athenapriesterin Theano, der Gemahlin des Troers Antenor, König in Thrakien. Er erzieht seinen Enkel Iphidamas und gibt ihm eine jüngere Tochter, also eine Schwester seiner Mutter, zur Frau. Hom. Il. VI 299. XI 223ff. mit Schol. u. Schol. Town. XI 226. Strab. VII 330 frg. 21 und 24 bringt ihn mit der makedonischen Stadt *Κισσός* in Verbindung. Der Verg. Aen. V 537 als Gastfreund des Anchises erwähnte König Cisseus, dessen Namen Gruppe Gr. Myth. 209 vom Dionysosberge Kissos ableitet, wird derselbe sein; s. Holzinger zu Lyk. 1236. Dagegen ist er nicht mit dem Vater der Hekabe gleichzusetzen, wie Serv. Aen. a. a. O. es will; vgl. Gruppe 209, 11. Robert Stud. z. Ilias 384 sieht in der Erzählung von dem bei K. aufgewachsenen Iphidamas im Verhältnis zu seiner Urilias eine völlige Neubildung. [Scherling.]

Kisseus (*Κισσεύς*). **1)** Epikleseis von *κισσός* Efeu abgeleitet, 1. des Apollon, Aischyl. frg. 341 (bei Macrob. Sat. I 18, 6), synkretistisch mit Dionysos vermengt; die Stelle kann für Kult nichts beweisen; 2. des Dionysos, Suid. s. v.; (schlecht überliefert) Hymnus bei Arist. or. 26 (I 513 D.), schwerlich Kultnamen. [Adler.]

2) *Κισσεύς* (zum Namen vgl, Bechtel Die hist. Personennamen des Griech. 569), einer der Söhne des Aigyptos. Apollod. bibl. II 19, s. o. Bd V S. 2837.

3) König in Thrakien, Euripid. Hekab. 3 mit Scholion. Verg. Aen. V 536. Apollod. bibl. III 148. Serv. Aen. V 536, s. o. Bd. V S. 2837. Er ist nicht zu verwechseln mit *Κισσῆς*, dem Großvater des Iphidamas, Hom. Il. XI 223; statt *Κισσῆς* liest Strabon VII 330 frg. 24 auch hier die Form *Κισσεύς*. Nach einer vereinzelt dastehenden Notiz des Athenion im Schol. Townl. Il. XVI

718, FHG IV 345, 2 war Telekleia die Gattin des K. Seine Tochter war Hekabe (bei Hom. Il. XVI 718 Tochter des Dymas); als solche kennt sie Euripides Hekab. 3. Nikandros *Εὐριπίδῃ συνδραμών* im Schol. Euripid. Hekab. 3 (I p. 11 Schw.); vgl. Schneider Nicandrea 67 frg. 62. Apolled. a. a. O. Athenion und Telekleides bei Eustath. 1083, 1, FHG IV 345, 1. Schol. Townl. Il. XVI 718; von Euripides übernahm die Sage Ennius (Serv. Aen. VII 320. Enn. poes. reliq. 194 Vahlen²); ferner scheint sie auch Pacuvius behandelt zu haben (Serv. a. a. O. Ribbeck Trag. Rom. frg. I³ 150 frg. 34). Von späteren Zeugnissen sind noch zu nennen Hygin. fab. 91. 111. 243. 249. 259 (Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1, 1206). Serv. Aen. V 535. X 705. Lactant. in Stat. Achill. I 22 p. 488 Jahnke. Mythogr. Lat. II 197. Dracont. VIII 164 [Monum. Germ. hist. XIV]; vgl. Sittig o. Bd. VII S. 2652. Von K. berichtet Vergil Aen. V 536, daß er einst dem Anchises, dem Vater des Aeneas, einen *crater signis impressum* als *monimentum et pignus amoris* gegeben habe. Nach einer Sage, die in der Euripideischen Tragödie Archelaos ausführlich behandelt war, kommt Archelaos zum makedonischen König K. zu einer Zeit, als dieser gerade von seinen Feinden arg bedrängt wurde. K. verspricht Archelaos, wenn er ihm helfen würde, Königreich und Tochter. Archelaos geht darauf ein, besiegt die Feinde und rettet den König. Als er daraufhin vom König die Einlösung des gegebenen Versprechens verlangte, zeigte dieser sich treulos und trachtete danach, den Archelaos aus dem Wege zu schaffen. Durch einen Sklaven wurde der tückische Plan verraten. Während einer Unterredung unter vier Augen warf Archelaos den König in eine Grube, so daß er elendiglich zu Grunde ging. Hygin. fab. 219. TGF p. 427 N.² Gruppe Griech. Myth. I 219.

4) Nach Strab. VII 330 frg. 24 König in Thrakien, Großvater des Iphidamas. Richtiger ist die Schreibung *Κισσῆς* Hom. Il. XI 223; s. o. Bd. IX S. 2017 und Art. Kisseus Nr. 2.

5) Name auf einem Stein aus Tanagra CIG VII 1143 (Bechtel Die historischen Personennamen 569); wahrscheinlich hier Beiname des Dionysos, vgl. E. Sittig De Graecorum nominibus theophoris, diss. Hal. 1911, 95; s. auch Art. Kisseus Nr. 4.

6) (*Cisseus*), Name eines Flusses, in dessen unmittelbarer Nähe Diana die Erinoma, die Tochter des Celes, in einen Pfau verwandelte. Serv. eclog. X 18, vgl. W. Bubbe De metamorphosibus Graecorum capita selecta, diss. Hal. 1913, 62 adnot. 1.

7) Krieger des Turnus und Sohn des Melampus, wurde von Aeneas getötet, Verg. Aen. X 317, vgl. Carter Epitheta deorum 25. [Capelle.]

Κισσία, ἡ (Ptolem. VI 3, 3; *γῆ Κισσίη* Herodot. V 49; *ἡ Κισσίη χώρη* V 52. VI 119. Gentilicium gewöhnlich *Κίσσιοι*, bei Steph. Byz. s. *Σοῦσα Κίσιοι* geschrieben; *Κίσσοι* Dionys. perieg. 1015; *τὸ Κίσσιον* Aisch. Pers. 17 [hsl. neben *Κίσσιον*] und Schol. dazu). Die älteste Erwähnung des Namens geht nicht über Aischylos zurück, der an der eben angeführten Stelle *τὸ Σούσιον ἡδ' Ἀγβατάνων καὶ τὸ παλαιὸν Κίσσιον ἔρκος* und 119f. *μέγ' ἄστυ Σουσίδος καὶ τὸ Κισσίων πόλισμα* nacheinander nennt; vgl. Choeph. 422f., wo die Trauer, die den kissischen Frauen nach dem Feldzug des Xerxes zugeschrieben wurde, schon fast sprichwörtliche Anwendung findet. K. ist bei Herodot gleichbedeutend mit Elam, wie die Landschaft bei den Juden, Elammat (Elamtu), wie sie bei den Babyloniern und Assyrern hieß. Die hiervon gebildete griechische Bezeichnung *ἡ Ἐλυμαΐς* (s. Elymais o. Bd. V S. 2458ff.) ist ihm wahrscheinlich unbekannt geblieben; wenigstens findet sie sich bei ihm nirgends. Susa, die Hauptstadt des alten Reiches Elam, bildet bei Herodot. III 91, zusammen mit dem übrigen Lande der Kissier, den achten Steuerkreis im Reiche des Dareios. Im kissischen Lande liegt Susa am Flusse Choaspes (V 49), bis zu dem der Weg aus Assyrien (vom Flusse Gyndes an gerechnet) 11 Tagereisen oder 421½ Parasangen lang ist (V 22). Die gefangenen Eretrier ließ Dareios im kissischen Lande auf einem seiner Güter, namens Arderikka, 210 Stadien von Susa entfernt, ansiedeln (VI 119). Im Heere des Xerxes waren natürlich auch Kissier; sie standen unter dem Befehl des Anaphes, Sohnes des Otanes, und waren ähnlich ausgerüstet wie die Perser, nur daß sie statt der Filzmützen Kopfbinden trugen (VII 62. 86). Ihre Teilnahme an der Thermopylenschlacht erwähnt nicht nur Herodot (VII 210), sondern auch Diodor (XI 7, 2). In der für Antiochos III. verhängnisvollen Schlacht bei Raphia im J. 217 kämpften Kissier neben Medern, Kadusiern und Karmanen unter dem Befehl des Meders Aspasianos (Polyb. V 79, 7). Strabon, der zwischen Elymais und Susis unterscheidet, betrachtet *Κίσσιοι* einfach als Beinamen der *Σούσιοι* (Strab. XV 3, 2, danach Steph. Byz. s. *Σοῦσα*). Dionysios der Perieget läßt die *Κίσσοι, Μεσσαβάται* und *Χαλωνῖται* nördlich von Babylon wohnen. Ptolemaios (VI 3, 3) endlich verlegt die Landschaft K. oberhalb der Elymaier; zwischen ihr und der Chaltapitis breite sich die Ebene Deera aus.

Eine interessante Notiz hat Harpokration s. *κύπασσις* aufbewahrt. Seine Gewährsmänner sind Hipponax, Hekataios und Aristophanes (frg. 438); danach trugen die Kissier als Kleidung persische *κυπάσσεις*. Dieses Kleidungsstück wurde von den Glossographen als eine Art *χιτών*, nach den einen für Frauen, nach den anderen für Männer, beschrieben. In der Tat sind auf den Skulpturen der Achämenidengräber (Weissbach Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIX nr. I S. 46 und Taf. II 1911. Sarre-Herzfeld Iran. Felsreliefs Taf. III, Berl. 1910) die Figur des Persers und die des Elamiten mit nahezu gleichem Obergewand dargestellt.

Schwierig und noch nicht beantwortet ist die Frage nach der Herkunft des Namens K. Nach Aischylos bei Strab. a. a. O. habe auch die Mutter Memnons (s. d.) den Namen K. gehabt, und Steph. Byz. behauptet direkt, man sage, die Landschaft sei nach dieser benannt worden. Oppert hat wiederholt (z. B. Ztschr. f. Ass. III 421ff. V 106f.) die Ansicht ausgesprochen, und Lehmann(-Haupt 2 Hauptprobleme 211f., Lpz. 1898) hat sich ihm darin angeschlossen, daß die Kissier mit dem in den Keilinschriften so oft erwähnten Volke der Kaššī identisch seien. Der Vergleich Kaššī-Kissier bietet schon etymologische Schwierigkeiten, wenn

auch nicht unüberwindliche; der Lautübergang *a*>*i* bliebe befremdlich. Schwerer wiegen noch die sachlichen Bedenken. Daß die Kaššī jemals in der Gegend von Susa gewohnt hätten, wird in den Keilinschriften niemals gesagt. Vielmehr werden hier die beiden Völker Kaššī und Elamiten scharf auseinander gehalten; aus den beiderseitigen Sprachresten ist nicht einmal eine Verwandtschaft ihrer Sprachen zu erweisen. Sicher aber lebt der Name der Kaššī in klassischer Zeit als *Κοσσαῖοι* fort, und es könnte höchstens die Frage gestellt werden, ob nicht doch auch der Name *Κίσσιοι* auf *Kaššī* zurückgehen und durch Verwechslung der beiden benachbarten Völker Kaššī und Elamiten auf letztere übertragen worden sein könne. Darüber vgl. den Art. *Κοσσαῖοι*. [Weissbach.]

Κίσσιαι πύλαι, ein Stadttor in Babylon, durch das Zopyros bei der Belagerung der Stadt das Heer der Dareios einließ, Herodot. III 155. 158. Die Eroberung Babylons durch Dareios ist durch die Keilinschriften beglaubigt; sie muß ungefähr am 21. Dezember 522 erfolgt sein. Daß ihr eine Belagerung von 20 Monaten vorhergegangen sei, wie Herodot berichtet, ist unmöglich. Die Einnahme ist jedenfalls ebenso rasch vor sich gegangen, wie 17 Jahre früher die Eroberung durch Kyros. Die List des Zopyros war überflüssig und ist schon deshalb in das Reich der Fabel zu verweisen. Nach Herodot besaß die Stadt Babylon 100 Tore, nach den Keilinschriften nur 8, deren Namen sämtlich bekannt sind. Herodot nennt 5 Stadttore mit Namen. Bei den *K. π.* besteht ein entfernter Anklang an den Namen des *abullu giššu*, das wahrscheinlich nach einem Orte *Giššu* (Clay Bab. Expedition of the Univ. of Pennsylv. Ser. A Vol. X nr. 54 l. 3) benannt ist. Eine andere Möglichkeit wäre, den Namen *κ. π.* mit der viel bekannteren babylonischen Stadt *Kiš* in Verbindung zu bringen. Nach dieser war eine Straße in oder bei Babylon benannt (ḫarran Kiš), die offenbar die direkte Verbindung zwischen der Hauptstadt und Kiš vermittelte. Sie wird durch ein großes Stadttor hindurch geführt haben, das man als ‚kissisches' Stadttor hätte bezeichnen können. Doch ist ein solcher Name in den Keilinschriften bis jetzt nicht gefunden. [Weissbach.]

Kissidai, Ort an der Westküste Lykiens, nicht weit von der karischen Grenze, Stadiasm. mar. magn. 252. Die Entfernungen führen an die Südküste des Küstenvorsprungs von Levisi. Dieses kommt aber für Karmylessos in Frage, also ist der Ansatz bei Fellows Reisen in Lyk., übers. von Zenker 296, abzulehnen. Kalinka Österr. Jahresh. IV 1900 Beibl. 37. [Ruge.]

Kissioi. Volk an der Ostküste des Schwarzen Meeres, hängt wohl mit dem Kissas und dem Ort Cissa zusammen, Ptolem. V 6, 6; s. Cramer Asia min. 1832, I 295. [Ruge.]

Kissios (*Κισσίος*), Epiklesis des Apollon, von *κισσός* Efeu, in Alabanda. Friedländer Ztschr. f. Num. VIII 9 (hiernach Head HN² 607): Münzen zeigen Apollon mit Köcher und Bogen, auf der rechten Hand Vogel, neben Widder; Beischrift: *Κισσίος*; Obvers: Dionysoskopf mit Efeu. Ältere Literatur s. Roschers Myth. Lex. II 1206. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 1246. [Adler.]

Κισσοέτιοι, οἱ, zweifelhafte Lesart (Hesych.) = die Knosier, s. den Art. Knosos auf der Insel Krete. [Bürchner.]

Kissokomas (*Κισσοκόμας*) ‚mit Efeu im Haare', Epiklesis des Dionysos auf einer Inschrift, ca. 200 v. Chr., aus Amorgos IG XII 7, 80. Die unionische Form muß nach v. Wilamowitz im Kommentar der Lyrik entnommen sein, vgl. Hom. hymn. 26, 1. K. ist also nicht Kultnamen. [Adler.]

Kissos (*Κισσός*). **1)** Nach Paus. I 31, 6 wird in Acharnai Dionysos Melpomenos verehrt, *καὶ Κισσὸν τὸν αὐτὸν θεόν*, weil Efeu dort zuerst hervorsproßte, s. o. Bd. III S. 161. Hieraus wird allgemein auf *Κισσός* als Kultnamen geschlossen, mit Recht; K. ist nicht mit Melpomenos identisch. Sachliche Substantive als Epikleseis sind ein Rest prädeistischer Anschauung, der Gott ist dem ‚Fetisch' gleich, so auch Farnell Cults V 119; andere Beispiele Athena Salpinx (s. d.) und Zeus Keraunos. Efeu dem Dionysos geheiligt, s. o. Bd. V S. 2335ff. Gruppe Griech. Myth. 1413, 5; s. die Art. Kisseus und Kissokomas. [Adler.].

2) *Κισσός* (att. *Κιττός*), Name des bis zu 1200 m steil ansteigenden, im Altertum wald- und wildreichen Gebirges östlich von Thessalonike, bei Byzantinern nach einem gleichnamigen Kloster *Χορταΐτου* genannt, jetzt Chortiatsch (slav. Hortač), Xen. Kyneg. 11, 1. Lykophr. 1237 *Κισσοῦ παρ' αἰπὺν πρῶνα*. Nikand. Ther. 804. Tafel Thessalonica 252ff. Leake North. Greece III 453f. W. Groos D. Rundsch. f. Geogr. XXVIII (1905) 10ff. A. Struck Maked. Fahrten (Wien 1907) 79ff. J. Cvijić Grundlin. d. Geogr. v. Mazedonien (Gotha 1908) 252f.

3) Stadt bei Nr. 2, deren Einwohner zur Gründung von Thessalonike herangezogen wurden, Strab. VII 330 frg. 21. 24, wahrscheinlich das 580 m hoch gelegenen Chortiatschköj, s. Literatur zu Nr. 2. [Oberhummer.]

4) *Φρούριον Θρᾴκης*, Ephraem 8484.

5) *Κίσσος, ὁ* (Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 165. Head HN² 659 *KICCOC* beim Bild eines Flußgottes auf Kupfermünzen von Tomaris aus der Zeit von Commodus bis Severus), Flüßchen bei Tomaris, nordwestlich von Thyateira im kleinasiatischen Lydien. Der Name hängt jedenfalls mit *κισσός* = Efeu zusammen; s. den Art. Tomaris. [Bürchner.]

Κισσοτόμοι, ein sonst unbekanntes Fest in Phlius, das einer Dia genannten Göttin, die dann Ganymeda genannt oder mit Hebe identifiziert wurde, gefeiert wurde, Paus. II 13, 4. Über die Bedeutung lassen sich nur Mutmaßungen aufstellen, s. Nilsson Gr. Feste 39. [Nilsson.]

Kissus (*Κισσοῦς, ὁ, Cissus* Liv. XXXVI 43, vom Efeu genannt), Hafenort im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Kissusa, *Κισσοῦσα* von *κισσός* Efeu, eine Quelle bei Haliartos, erwähnt von Plut. Lys. 28 = II 413 S. Die zum Angriff gegen Lysander vorgehenden Boioter haben die Stadt zur Linken, gehen also nördlich um sie herum. Hierbei kommen sie an der Quelle K. vorbei (*ἐβάδιζον ὑπὸ τὴν κρήνην τὴν Κισσοῦσαν προσαγορευομένην*; zu *ὑπό* s. Kühner-Gerth II 1, 525 c), die also

an der Nordseite der Stadt zu suchen ist. Leake NG II 209. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 560. In der Tat entspringt an der Nordwestseite der Stadt eine starke Quelle, die heute Amoti heißt (Lolling Urbaedeker 218). Wie Plutarch berichtet und der Name erkennen läßt, haftete an der Quelle ein Dionysoskult. Nach [Plut.] am. narr. 1 p. 772 b = IV 464, 8 B war es Brauch in Haliartos, daß die Bräute am Tage vor ihrer Hochzeit den Nymphen ein Opfer darbrachten. [Bölte.]

Kissybion (*κισσύβιον, τό*), Name eines Trinkbechers. Mit Recht wird nach der verbreitetsten antiken Etymologie die Benennung vom Material, Efeuholz, abgeleitet (Athen. XI 476 f—477 e. Etym. M. Suid. Hesych.). Wegen der Wortbildung mit *υ* statt *ο* wurde schon im Altertum der Name als äolisch angesehen (Kleitarchos bei Athen. a. a. O. Eustath. Od. IX 346). Das Wort findet sich Od. IX 346. XIV 78. XVI 52. Theokr. I 27. Anth. Pal. V 295, ferner bei Theophylaktos Simokatos (Hercher Epistolographi Gr. 767 Brief 14. 777 Brief 47), Priscus (FHG IV 91; vgl. auch Eurip. Kykl. 389 *σκύφος κισσοῦ*); Androm. (frg. 27 N.) *κίσσινον σκύφος*. Im Gebrauch war das K. nur auf dem Lande, besonders bei Hirten (s. Asklep. v. Myrlea bei Athen. a. a. O. und die oben zitierten Stellen mit Ausnahme von Priscus, der es als Trinkgefäß auf Attilas Tafel nennt). Gelegentliche Angaben über die Form widersprechen sich (*μόνωτον ποτήριον* Athen. XI 476 f, *ἀμφῶες* Theokrit I 28), und der Gebrauch des Wortes abwechselnd und gleichbedeutend mit *σκύφος* und *δέπας* verbietet, eine von diesen Bechern unterschiedene Gefäßart anzunehmen (s. Letronne Oeuvres chois. Série III Bd. I 1883, 343 gegen Panofka Recherches sur les véritables noms des vases Grecs 31 Taf. V 76. 77). Die eingehende Beschreibung Theokrits I 27ff. ermöglicht keine sichere Rekonstruktion (s. Cour-by Bull. hell. XXXVII 1913, 430), sondern wird als ganz oder teilweise aus der Phantasie entstanden beurteilt (Legrand Etude sur Théocrite 222. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. II [1879] 4), oder als auf ein Holzgefäß übertragene Schilderung eines Metallbechers in Reliefarbeit (Gow Journ. hell. stud. XXXIII 207ff.) erklärt. Zur Einzelinterpretation s. R. Gaedechens Jenaer Winckelmannsprogr. 1868, 9ff. Fritzsche z. Theokrit. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Bukol. (Philol. Unters. XVIII 223ff.). Für die kunstgeschichtliche Einordnung der hellenistischen Gefäße mit Fischerdarstellungen in alexandrinische Toreutik, vgl. Pagenstecher S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 43. Auf Zusammenhang des Motivs mit ägyptischem Gefäßschmuck weist hin Drexel Alexandrinische Silbergefäße 175ff. [Frankenstein.]

Κισθαῖον, τό (IG XII 5 nr. 544 B 2, 48 add.). Flur der Stadt Karthaia auf der Insel Keos. Der Name kommt möglicherweise von *κίσθος* = Cistrose, die auf Keos wild wächst; s. die Art. Kisthene u. ä. [Bürchner.]

Kisthene (*ἡ Κισθήνη*). An mehreren Stellen des östlichen Mittelmeeres findet sich dieser Name, der wohl mit *κίσθος* oder *κισθός* = Cistrose zusammenhängt. Diese Pflanze kommt (auf Krete und) im Küstenrand des westlichen Kleinasiens besonders häufig vor. Sie wird zur Bereitung des Ladanum benützt.

1) *Κισθήνη, ἡ*, Städtchen im kleinasiatischen Mysien (Aiolis), am Busen von Adramyttion; *Cisthena* Mela I 91; *Cisthene* Plin. n. h. V 122. Clarke Americ. Journ. Arch. IV 296 Anm. Ruinen beim jetzigen Aïwalýk (= Quittenort) oder Kydonia. Als Hafenort genannt Strab. XIII 606. Mela I 91. Plin. n. h. V. Steph. Byz. s. *Πάσσα*. Der Name hängt wohl mit dem griechischen Wort *κίσθος* oder *κισθός* = *Cistus Cretica* zusammen. R. Kiepert FOA VIII Text 3 schließt sich bezüglich der Festlegung an Clarke s. o. an, Wiegand Athen. Mitt. 1904, 260 und H. Kiepert FOA IX setzten K. 12 km nordöstlicher an der Bucht westlich von Gömedsch an, wo R. Kiepert Passanda sucht; s. Steph. Byz. *Πάσσα*. K. von den Lakedaimoniern erobert 397 v. Chr. Sievers Gesch. Griechenl. 51 A 33, durch Drakon (?), um 100 Talente wieder abgekauft, Isocr. pan. 153. Zur Zeit des Plinius d. Ä. bereits zerstört. [Bürchner.]

2) *Κισθήνης πεδία* (var. *Κινθήνης, Κισθύνης, Κισθίνης*), *ἵνα αἱ Φορκίδες ναίουσι*: Aesch. Prom. 792. Aischylos setzt die Wohnsitze der Gorgonen allein im äußersten Osten an (vgl. Schol. Pind. Pyth. X 72), während sie sonst im äußersten Westen erscheinen (s. den Art. Gorgo III 2). Nicht näher zu bestimmen. [Fischer.]

3) Insel an der lykischen Küste, Strab. XIV 666. Da die Lesart dieser Stelle nicht sicher ist, läßt sich gar nichts über K. sagen. Die frühere Annahme von H. Kiepert FOA IX, daß K. = Megiste an der Südküste Lykiens wäre, ist von R. Kiepert Karte von Kleinas. D II wieder aufgegeben. [Ruge.]

Κιστίδιζος (Procop. de aedif. IV 11), ein von Iustinian errichtetes Kastell an der Donau in Moesia inferior. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Kistobokoi (*Κιστοβῶκοι* oder *Κιστοβόκοι*), Völkerschaft, im Norden Dakiens ansässig. Ptolem. III 8, 5. S. auch Kostobokoi. [Lackeit.]

Kistophoren nannte man eine Sorte Silbermünzen, welche auf der Vorderseite die dionysische Cista mit der Schlange in einem Efeukranze, auf der Rückseite einen Bogen im Behälter zwischen zwei Schlangen führen (*cistophori*, gen. pl. *cistophorum*, Liv. XXXVII 46, 3. 58, 4. 59, 4. XXXIX 7, 1; *cistophorus* kollektiv Cic. ad Att. II 6, 2. 16, 4. XI 1, 2; de domo 52); daneben steht der abgekürzte Stadtname und oft ein wechselndes oder konstantes figürliches Beizeichen, der Name eines oder mehrerer Lokalbeamten, später auch der eines römischen Beamten (Proconsul, Praetor, Quaestor, Imperator). Dazu gehören Hälften und Viertel (Drachmen), beide mit Keule und Löwenfell auf der Vorder-, Traube und Weinblatt auf der Rückseite, viel seltener geprägt als die Ganzen. Die betreffenden 14 Städte (Adramytion, Pergamon, Ephesos, Phokaia [Caland Ztschr. f. Num. XIII 112], Smyrna, Apollonis, Nysa, Sardeis, Stratonikeia, Thyateira, Tralleis, Apameia, Synnada, Laodikeia; ferner die Kreter [*ΚΡΗΤΑΙΕΩΝ*] und eine noch nicht identifizierte Stadt *ΚΟΡ* [Imhoof Revue suisse de num. XIII 162]), liegen, von den zwei letztgenannten abgesehen, sämtlich

im pergamenischen Reiche, der späteren Provinz Asia, und auf einigen (von Apollonis, Stratonikeia, Thyateira) steht sogar *BA EY = βασιλέως Εὐμένου* (II.) im Felde, z. T. von Jahreszahlen begleitet. Datiert sind auch solche von Ephesos, Nysa, Tralleis, nach der Ära von 134/3 v. Chr. Insgesamt fällt ihre Prägung in die Zeit von etwa 200 bis zur Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. Ihr Gewicht beträgt etwa $11^1/_2$—$12^3/_4$ g; die Angabe des Festus p. 359 (*taientum*) *Atticum est sex milium denarium, Rhodium et cistophorum quattuor milium et quingentorum denarium* stimmt dazu, da danach die K.-Drachme = $^3/_4$ der attischen (von damals 4—4,2 g), also wenig über 3 g ist, der ganze K. (als Tetradrachmon) etwa auf 12—12,8 g kommt. Die Gleichsetzung des K.-Talentes (d. h. 6000 K.-Drachmen) mit 4500 Denaren ist der Kurs, der natürlich den Reichsdenar (damals 3,9 g) gegen die Lokalwährung bevorzugte (darüber zuletzt Keil Ztschr. f. Num. XXXII 52. 57f. 64f.). Auch aus den Belegen bei Cicero geht die Minderschätzung der K. gegenüber dem Denargelde hervor. Gegenüber der Vielheit der Lokalwährungen freilich war ihre Einführung ein großer Gewinn gewesen, und so ist die schnelle Verbreitung des Typus als einer Art Vereinsmünze der Städte des Attalidenreiches und der Rechnung nach K. noch weit über jene Grenzen hinaus wohl begreiflich. Livius' Beispiele beziehen sich auf Kriegsbeute gegen Antiochos III., die Ätoler, die Galater, und auf Summen von 248000, 132300, 321070, 250000 K.-Tetradrachmen, die natürlich nicht ausschließlich aus Münzen des K.-Typus, sondern nur der K.-Währung bestanden, unter der man auch die ähnlichen Währungen, so die rhodische, vgl. Fest. p. 359, subsumierte; auf eine rhodische Münze ist auch ein halber K. einmal überprägt, Pinder Taf. I 16. Vgl. Pinder Über die Cistophoren, Abh. Akad. Berl. 1855, erschien 1856. Head HN² 534/5. Babelon Traité des monn. I 511/513; o. Bd. V S. 1626f. — Über eine merkwürdige Gegenstempelung, mittels welcher einige K.-Städte (Adramytion, Pergamon, Ephesos, Sardeis, Stratonikeia, Tralleis, Apameia, Laodikeia, Synnada) sowie Sala und Tor(rhebos?) den Tetradrachmen von Side im 1. Jhdt. v. Chr. Kurs verliehen (der Stempel besteht aus einem Bogen im Behälter mit dem Stadtnamen), s. Mowat Corolla numismatica für B. V. Head 1906, 188—207 Taf. X. — Uneigentlich nennen die Numismatiker K. auch die kaiserlichen Silbertetradrachmen (‚Medaillons') aus der Provinz Asia, die von Marc Antonius an bis auf Hadrianus (mit vielen Lücken und einigen Nachzüglern) geprägt wurden, von denen aber nur noch die des Marc Antonius den Typus der Cista tragen und einer des Augustus die Cista als Beizeichen hat. Sie sind aber öfter auf wirkliche K. überprägt; vgl. über sie Pinder a. a. O. Imhoof Rev. suisse de num. XIII 161—177; sie sind bei Cohen Monnaies frappées sous l'empire romain² verzeichnet. [Regling.]

Kistos (*κιστός*), Heil- und Räucherpflanze, Man schied männlichen und weiblichen *κίσθος* (vgl. *cisthus* Plin. n. h. XXIV 81), beide aber sind geruchlos, den wilden Rosen ähnlich, doch kleiner (Theophr. h. pl. VI 2, 1. 1, 4). Jene hat rote, diese weibliche Blüten, beide heißen auch *κίσθαρον* und *κίσσαρον* (Diosc. I 97 W.). Es ist ein Strauch, eine Art heißt auch *λῆδον* (vgl. Plin. XXVI 47) und gibt ein Harz *λάδανον* (Diosc. I 97, 3 W.). Berendes (Pharm. der alt. Kulturvölk. 103): Ladanum ist ein auf den Blättern der Cistenrose sich findendes wohlriechendes Gummiharz, früher offizinell als *gummi Ladanum*, arab. *Lom.* Vgl. Sigismund Aromata 1884, 21f. Die Cistaceen sind südeuropäische Strauchgewächse (noch heute in Griechenland *κίσταρι*, in Italien *cisto* benannt) und haben auch in der Botanik seit dem Altertum ihren Namen bewahrt: Cistus creticus L., Cistus cyprius Lam., Cistus ladaniferus L. Leunis (Synops. 410f.) hält den Cistus des Hippokrates für Cistus monspeliensis L. und Cistus creticus L., das *λῆδον* des Dioskorides aber für Cistus creticus L. Das Harz, noch heut als Räucherwerk gebraucht, diente den Alten auch als Heilmittel. Herod. III 112: *τὸ λήδανον, τὸ Ἀράβιοι καλέουσι λάδανον, . . . εὐωδέστατόν ἐστι . . . τῶν τράγων ἐν τοῖς πώγωσι εὑρίσκεται ἐγγινόμενον οἷον γλοιὸς ἀπὸ τῆς ὕλης* (vielmehr klebt es an den Bärten fest, wenn die Böcke an den Ciströschen fressen, Lenz Bot. der Gr. und R. 631. Diosc. I 97, 3 W.). *χρήσιμον δ' ἐς πολλὰ τῶν μύρων ἐστί, θυμιεῦσί τε μάλιστα Ἀράβιοι*; vgl. Plin. XII 73. XXVI 47. Cels. med. III 21. V 12. VI 1. 2. Aber auch andere Teile der Pflanze galten als heilkräftig, Plin. XXIV 81. Den Duft rühmt der Dichter Mnesimachos (Athen. 403 D: *ὀσμὴ σεμνὴ κισθοῦ*) und der Interpret Eustathios hielt nicht für nötig, während er die nebenstehenden Arome erklärte, dem allbekannten Cistus ein Wort der Deutung zu widmen. Beim Eupolis zählen die Ziegen die Fülle ihrer Lieblingskräuter auf, darunter den *κισθός* (Plut. symp. IV 1, 3). [M. C. P. Schmidt.]

Κίταμον, Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Kithai (*Κίθαι*), nach den Tributlisten Stadt bei Potidaia auf Chalkidike, sonst Klitai genannt, s. d. [Oberhummer.]

Kithairon. **1)** s. die Suppl.

2) *Κιθαιρών*, König in Plataiai, nach dem benachbarten Gebirge Kithairon benannt (regierte vor dem Könige Asopos, der nach dem Flusse hieß), Paus. IX 1, 2; die Stiftung des wichtigen Daidalenfestes verlegte man in die Zeit des K. und ließ Zeus (‚dem der ganze Berg geweiht ist', Paus. IX 4, 2) beim König K. guten Rat zur Besänftigung der zornigen Hera holen, Paus. IX 3, 1. — K. ist Gegenstand zweier natursymbolischer Sagen gewesen, die im letzten Grunde auf einen früher berühmten Erinyenkult zurückgehen, von welchem wir freilich sonst zufällig nichts hören. Ps.-Plut. de fluv. II 2 erzählt (nach einem ‚Leon aus Byzanz in seinen Boiotiaka'), daß die Erinys Tisiphone sich in den schönen Knaben K. verliebte, verschmäht riß sie eine Schlange aus ihren Locken und warf diese auf den Übermütigen, der eben auf dem Berge Asterion die Herde weidete, deshalb hieß der Berg nach dem vom Schlangenbiß Getöteten von jetzt an K. — Gleich darauf (c. 3) erzählt Ps.-Plut. (nach einem ‚Hermesianax aus Kypros') von den beiden Brüdern Helikon und K., die von sehr verschiedenem Charakter waren; der milde Helikon ernährte seine alten Eltern, der macht- und habsüchtige K. da-

gegen tötete den Vater und versuchte aus einem Hinterhalte den Bruder vom Felsen herabzustürzen, wurde aber selbst mitgerissen. Die Götter machten sie beide zu den gleichnamigen Bergen, Helikon wurde wegen seiner Liebe und Anhänglichkeit der Aufenthaltsort der Musen, K. dagegen wegen seiner Gottlosigkeit *Ξηνίων μυχός*, natürlich weil die Erinyen vornehmlich diejenigen verfolgen, welche Eltern oder Verwandte töten (über das Sternbild der Leier als *δνοώνυμον* vgl. auch Boll Sphaera 266f.). Bei Tzetz. Chil. VI 918 heißt es (nach einem Lysimachos), daß K. und Helikon sich gegenseitig getötet hätten. Man denkt an den Gegensatz zwischen den thebanischen Brüdern Eteokles und Polyneikes (auch an Amphion und Zethos, wie Ps.-Plut. an zweiter Stelle a. O. den verschiedenen Charakter der beiden Brüder hervorhebt). Nach Lact. I, 22 hat Orpheus den Dionysos auf dem K.-Berge besungen; dies deutet den Dionysoskult ebenda an, den Namen K. hat man in diesem Falle aus der Kithara des Orpheus abgeleitet (wenn hier nicht einfach K. statt Helikon genannt wird, am Helikon hat man ja die Statue des Orpheus gezeigt, Paus. IX 30, 4).

In der Kunst hat man K. dargestellt nach Philostr. im. 14 (‚Semele'): K. trauert, in menschlicher Gestalt und efeubekränzt, bei der Geburt des Dionysos, die künftigen Leiden (sc. des Pentheus) vorausschauend; die Megaira (wiederum die Erinys, denn die Mutter tötet den Sohn) pflanzt einen Fichtenbaum daneben (von welchem Pentheus die Mainaden ausspähen sollte) — zum Ganzen vgl. Nonn. XLVI 266 und 344: *Χαῖρε φυτὸν Πενθῆος, ἀμείλιχε χαῖρε Κιθαιρών.* Auch die Aktaionsage hatte K. als Schauplatz, deshalb sieht man den K. auf dem Pariser Aktaionsarkophag, Clarac II 115, 68, vgl. 114, 67 und Fröhner Musée du Louvre etc. I 128f. [Eitrem.]

Kithaironia (*Κιθαιρωνία*), Epiklesis der Hera, Studemund Anecd. I 269. Der Hera-kult auf Kithairon, Eur. Phoen. 24, war mit dem Daidalafest verknüpft, dies hatte wohl ursprünglich nichts mit Hera zu tun, Nilsson Griech. Feste 53. 55. Das Daidalon (*πρέμνον*) in Thespiai, Clem. Alex. Protr. 4 (p. 40 P.), wurde daher Hera K. genannt. Plut. Arist. 11: Hera K. soll mit Zeus, Pan und den auf dem Kithairon verehrten sphragitischen Nymphen angerufen werden; dies paßt vorzüglich zu dem Bergkulte. Dagegen c. 18 betet Pausanias zu Hera K., indem er sich gegen das Heraion außerhalb Plataiai wendet (s. o. Bd. VIII S. 370f.). Hieraus darf schwerlich Plataiai als Kultstelle erschlossen werden. Schol. Eur. Phoen. 24: Hera K. hatte ein Heiligtum in Theben; dies ist wohl nur eine Erfindung; vgl. Gruppe Griech. Myth. 520, 6. Alle sicheren Zeugnisse gelten dem Bergkult und dem Daidalafest. [Adler.]

Kithaironios (*Κιθαιρώνιος*), Epiklesis des Zeus, Paus. IX 2, 3; die Stelle wird allgemein als späte Interpolation ausgeschieden. [Adler.]

Kithara. 1) s. Saiteninstrumente.

2) Sternbild. In den Texten des Teukros, Valens und Antiochos wird unter den Paranatellonta der Zwillinge eine Leier erwähnt. Sie heißt bei Teukros *κιθάρα* und *λύρα* (Boll Sphaera 44, 23 und 17, 3), bei Antiochos *κιθάριον* und *κίθαρις* (Boll 57, 17), während sie Valens nur *λύρα* nennt (Boll 68 und S. 8, 10 Kr., vgl. dazu das Exzerpt aus dem Baroccianus 94 bei Boll 465 und die Erwähnung in der großen Einleitung des Abū Maʿšar ed. Dyroff ebd. 505ff., sowie cat. cod. astr. V 1, 160 und VII 198). Wie Boll 104f. und 124f. gesehen hat, kann damit nicht das bekannte Sternbild der Leier gemeint sein, denn dasselbe ist beim Aufgang der Zwillinge in der Mitte zwischen Kulmination und Untergang, eine Stelle, die für den Astrologen ohne besonderen Wert ist (s. den Art. Lyra). Die Texte bezeichnen damit vielmehr die K., welche auf Darstellungen öfters einem der Zwillinge beigegeben wird, so auf dem Torso von Arles, einer alexandrinischen Münze aus der Zeit des Antoninus Pius sowie in den illustrierten Arathandschriften: vgl. Thiele Antike Himmelsbilder 68 und 98. Bethe Rh. Mus. LV 419. Boll 125ff., dazu Taf. VI und Sternglaube und Sterndeutung 70 Abb. 11; auch auf den modernen Himmelsatlanten findet sie sich öfters als Attribut eines der Zwillinge, vgl. Bayer Uranometria. Littrow Atlas d. gestirnt. Himmels Taf. VI. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 135 (nach Flamsteed). Arat und seine Erklärer erwähnen das Bild nicht, auch in den Katasterismen wird es nicht berücksichtigt; nur im Schol. Germ. Arat. B. P. p. 68, 6 Br. wird zu den Zwillingen bemerkt: *alii volunt Zethum et Amphionem esse; ideo (unus zonam) alter citharam habet*, vgl. Erat. cat. rell. ed. Rob. p. 86. In der astrologischen Literatur erscheinen dagegen meist Apollon und Herakles als die Zwillinge, so schon bei Asklepiades von Myrlea (Boll 545 und 124ff. Albin Müller De Asclepiade Myrleano, Diss. Leipz. 1903, 22); vielleicht hat ihm bereits eine Sternsage und eine entsprechende Abbildung vorgelegen. Die K. ist in den astrologischen Texten von ganz untergeordneter Bedeutung und wird kaum zur Deutung herangezogen. Nach Teukros, in dessen Textüberlieferung einmal *κιθάρα* für Apollon steht, bedeutet sie u. a. *κιθαριστάς* (Boll 44, 28), eine Anspielung liegt auch bei Manil. IV 154f., wenn die Zwillinge *nervis insita verba ingenitumque sonum* hervorbringen, und bei Firmicus VIII 21, 9, der von dem unter dem 22° der Zwillinge Geborenen sagt: *erit citharoedus musicus.* In ursächlichem Zusammenhang mit dem Kitharöden Apoll stehen auch die Deutungen der Zwillinge bei Valens p. 7, 28 Kr. auf *ποιητικοὶ φιλόμουσοι φώνασκοι*, vgl. auch p. 15, 4 Kr. und exc. Paris. = cat. cod. astrol. V 1 p. 223, 7ff. — In der astronomischen Literatur wird, so viel ich sehe, das Sternbild nicht erwähnt, wir sind hinsichtlich der Astrothesie und der Sternzahl im Ungewissen, oder besser die Astronomen hielten dieses Attribut einer genaueren Fixierung nicht wert.

[Gundel.]

Κιθαρηφόροι in einer Inschrift von Myra in Lykien (Diamantaras Athen. Mitt. XIV 413) sind die Silbermünzen des lykischen Bundes (168 v. Chr. — 43 n. Chr.) mit Apollonkopf (später hie und da Kaiserkopf) und Leier (Kithara) auf der Rückseite und dem Bundesnamen *ΛΥ* sowie dem Namen der einzelnen Stadt, im Gewicht sehr unregelmäßig (etwa 1,3—2,9 g) ausgebracht. Head HN² 693. Babelon Traité

des monn. I 513; über die K. unter Domitianus Nerva Traianus vgl. Regling Ztschr. f. Numism. XXIX 235f. [Regling.]

Kitharistes (*Κιθαριστής* Ptolem.), d. h. Zitherspieler, in lateinischen Schriftquellen *Citharista* (Plin. d. Ä. Itin. Ant., vgl. Zosimus; mit griechischer Endung *Citharistes*: Mela), Vorgebirge und nach diesem benannter Hafenort an der Mittelmeerküste der einstmaligen Gallia Narbonensis, zwischen Marseille und Toulon, wohl das heute Bec de l'Aigle benannte Vorgebirge mit dem in der Nähe gelegenen Küstenort La Ciotat (s. u.), nicht aber Cap Sicié; der Name scheint später übertragen auf den landeinwärts gelegenen Ort Ceyreste. Vgl. Desjardins a. a. O. I Taf. V. Kiepert in CIL XII Tab. I Of und FOA XXV Lm. Der Art. *Citharista* o. Bd. III S. 2608 (vgl. Holder Altc. Spr. I 1034) ist durch die hier vorliegende Zusammenstellung zu ergänzen und zu verbessern. Das Vorgebirge wird ausdrücklich nur von Ptolem. II 10, 5 genannt: *ὁ Κιθαριστὴς τὸ ἄκρον* mit Bestimmung seiner Lage auf 25° Länge und 42° 30′ Breite (vgl. Kiepert FOA XXXV). In Avien. or. marit. 693 (703): *terga celsum prominens, quod incolentes Cecylistrium vocant* (es folgt *Massilia*) hat Voss *Cecylistrium* verbessert in *Citharistium*; vgl. auch o. Bd. III S. 1821. Den Hafenort nennen Mela II 77 (vorher sind aufgezählt *Antipolis*, jetzt Antibes, und *Forum Iuli*, jetzt Fréjus) *tum post Athenopolim et Olbiam et Tauroin* (so hat statt des überlieferten *laurion* Kapp hergestellt; die Stadt hieß *Tauroention* oder ähnlich) *et Citharisten et Lacydon Massiliensium portus et in eo ipsa Massilia*; Plin. n. h. III 34: *in ora Massilia ...., Citharista portus ....*; Itin. Ant. Aug. marit. 506, 3—4: *a Carsicis Citharista portus mi(lia) p(lus) m(inus) XVIII, a Citharista portu Aemines positio mpm VI, a portu Aemines* usw. (vgl. o. Bd. III S. 1615 und Bd. I S. 593. Miller Itin. Rom. p. LXVIII, der p. LXXV *Aemines* im heutigen Ciotat ansetzt), var. *Citarista, Cytharista*. Die landeinwärts gelegene Ortschaft Ceyreste ist gemeint in zwei Briefen des Papstes Zosimus vom J. 417, gleichlautend Mon. Germ., Epist. III 6, 14 = 8, 38: *Arelatensis ecclesia, quae sibi Cytharista* (*Cytarista*) *et Gargarium parrocias* (*parrochias*) *in territorio* (*territuriо*) *suo sitas incorporari iure desidera'*, sowie Vita Caesarii episcopi Arelatensis II 21 (Act. Sanct. Aug. VI: II 17), Mon. Germ., Script. rer. Meroving. III 492: *cum ad Citaristanam parrochiam venisset visitandam*; vgl. die Anm. zu Mon. Germ. a. a. O. Daß die verlegte Ortschaft den alten Namen weiterführt und daß die Stätte der alten Siedelung als ‚die Stadt' (la Ciotat geht zurück auf den Akkusativ *Civitatem* als romanischen ‚Normalkasus') oder ‚Alte Stadt' bezeichnet wird, läßt sich auch sonst belegen (vgl. z. B. CIL XI 1 p. 424. 524. 534). Ceyreste ist Fundort der Grabschrift CIL XII (Add.) 5762. Die Fundangabe zu CIL XII 397, bei La-Ciotat, bezieht sich auf die Trümmerstätte *Tarente, Tarento*, d. h. *Tauroention* (Desjardins a. a. O. I 188. Hirschfeld CIL XII p. 53f.). — De Vit Onomasticon II 295. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 186f. 190. II 169f. u. ö. (s. Table IV 251). C. Müller Ausg. des Ptolemaios I 1 S. 238f. Holder Altcelt. Sprachsch. I 1034 hat den Namen zweifelnd unter die keltischen eingereiht mit dem Zusatz: ‚wol griechisch oder wenigstens gräcisiert'; doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Benennung des Vorgebirges im Bereich der griechischen Kolonie Massalia auf griechische Seefahrer zurückzuführen ist. Jullian Bull. épigr. VI (1886) 28—30 hält das vereinzelt auf einem Hügel nördlich von La Ciotat gelegene Dorf Ceyreste nicht für eine durch Umsiedlung entstandene Neugründung, sondern wegen seiner Lage für ein altes gallisches Oppidum mit einem zugehörigen Hafen, heute La Ciotat, auf welchen letzteren Ort die Bedeutung des früheren Hauptortes übergegangen sei. Diese Ansicht ist nur haltbar, wenn im Ortsnamen K. volksmäßige Umdeutung eines keltischen Namens vorliegt. — La Ciotat (Ciotad) heißt auch die alte Stätte des Hauptortes der Elusates bei dem jetzigen Eauze in der Gascogne, vgl. CIL XIII p. 72 und nr. 555. Vgl. auch den Ortsnamen Villevieille, wie besonders bei Sommières (Dép. Gard) der Fundort von CIL XII 4160ff. u. a. (vgl. p. 976), sowie von Espérandieu Recueil (I) nr. 833 und (III) nr. 2694. 2707ff. 2712. 2716. 2719 heißt. Die Stelle der verlassenen Stadt Sentinum in der Nähe der an ihre Stelle getretenen Stadt Sassoferrato in Umbrien heißt noch heute ‚Civita', CIL XI 2 p. 838 Col. II. Zum Namen K. vgl. auch Gröhler Ursprung u. Bedeutung der französ. Ortsnamen I [= Samml. romanischer Elementar- u. Handbücher, herausg. von Meyer-Lübke V 2, 1 (Heidelberg 1913)] 69f. [Keune.]

Κιθαρίζων, τό, Procop. de bell. II 24, 13; de aed. III 2, 1. 3, 3. 7. Georg. Cypr. 953. Theophil. Sim. III 15, 12; *τὸ Κιθαριζόν, Citharizon* Iustin. nov. XXXI 1, 3; *Κιθαριζῶν* subscr. concil. quinisexti (Gelzer Genesis d. byz. Themenverfassung 68ff); *Κίρις* (narratio de reb. Armen. bei Gelzer a. a. O. 69, 1), eine bergige Gegend (*χωρίον*) in der armenischen Landschaft Asthianene. Iustinianus rechnete sie zu der von ihm eingerichteten Provinz ‚Viertes Armenien' und ließ eine starke Festung erbauen, die ebenfalls den Namen K. erhielt. K. war von Theodosiupolis vier Tagereisen entfernt. Der Ort hieß syrisch *Kit(a)rix*, armenisch *Kthrič*, auch *Dzitharič*, und lag östlich vom Günek Su, einem Nebenfluß des östlichen Euphrat. Vgl. Gelzer zu Georg. Cypr. 953; Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 226ff. 291ff. [Weissbach.]

Κιθαρῳδία ist der von der Kithara begleitete kunstmäßige Sologesang im Gegensatz zur Aulodie und zur *ψιλὴ κιθάρισις*. Sie ist der älteste Zweig der musikalischen Kunstübung bei den Griechen, den wir kennen. Homer kennt zwar den Ausdruck K. und *κιθαρῳδός* noch nicht, der Sache nach aber deckt sich sowohl der Gesang einzelner Helden der Ilias, wie des Alexandros und Achilleus (III 54. IX 186ff.) zur *φόρμιγξ*, als auch die Tätigkeit der Aöden Demodokos und Phemios in der Odyssee durchaus mit dem späteren Begriff der K. Über die Art ihrer Ausführung bei Homer erfahren wir nichts, wir wissen nicht, ob das Instrument mit der Singstimme unisono ging oder sie bloß in Stützтönen begleitete, ob Vor- und Zwischenspiele vorhanden

waren und drgl. Im allgemeinen hat der Schwerpunkt sicher auf dem Gesang geruht, und zwar werden dabei stets die Schönheit der Stimme und der Inhalt des Gesungenen hervorgehoben, niemals aber die rein musikalischen Eigenschaften der Melodie. Für sich steht der Gesang des *λίνος* Il. XVIII 569ff., wo das *κιθαρίζειν* zuerst, vor dem Gesang, erwähnt wird: *λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν λεπταλέῃ φωνῇ*; das ist auch sprachlich das Gegenstück zu der späteren *κροῦσις ὑπὸ τὴν ᾠδήν* (s. u.), außerdem ist hier mit der K. noch eine Art von Tanz verbunden. Vgl. Guhrauer Progr. Lauban 1886. Mit Hesiod tritt an die Stelle der K. im Vortrag des Epos die Rhapsodie, in der sich der volle Gesang zur bloßen, wenn auch immer noch musikalischen Rezitation verflüchtigt. Auf der andern Seite aber nimmt die K. einen neuen großen Aufschwung, der die Folge des Eindringens der technisch weit leistungsfähigeren asiatischen Kithara und namentlich der durch die ebenfalls asiatischen Blasinstrumente bewirkten Revolution der gesamten griechischen Musik ist. Der Hauptname ist hier Terpander aus Antissa (s. d.), der den Alten als der Schöpfer des kitharodischen Nomos (s. d.) gilt. Herakl. Pont. bei Plut. de mus. 4 zählt von ihm sieben solcher Nomoi auf, dazu tritt c. 28 noch der *ὄρθιος* (vgl. Suid. s. *ἀμφιαναπτίζειν*; *νόμος*), der aber vielleicht mit dem *Τερπάνδρειος* identisch ist, v. Wilamowitz Timotheos Perser 90. *Νόμος* bedeutete in jener Zeit sicher noch nicht die spätere mehrgliedrige Form, sondern einfach Weise, Melodie, wie bei den Meistersingern (*τροχαῖος, ὀξύς, ὄρθιος*), nach der epische Texte gesungen wurden (v. Wilamowitz 91). Plut. de mus. 6 macht auf die Einfachheit des terpandrischen Nomos gegenüber dem späteren aufmerksam. Sie bestand besonders in der Wahrung der einmal gewählten *τάσις*, d. h. es durfte keine Saite umgestimmt, also Tonart und Tongeschlecht nicht verändert werden, auch ein Wechsel des Rhythmus war ausgeschlossen. Die dem Terpander von Poll. IV 66 zugeschriebene siebenfache Gliederung des *νόμος* gehört somit sicher erst einer späteren Zeit an.

Als ein weiteres Verdienst Terpanders nennt Plut. de mus. 28 die Einführung der mixolydischen Skala, die er freilich c. 16 nach Aristoxenos der Sappho und dem Auleten Pythokleides zuschreibt. Das bezieht sich wohl auf den Versuch, in der dorischen Skala die Stufe *h* auf *b* herabzustimmen. Schwieriger ist die Nachricht Aristot. probl. XIX 32. Plut. de mus. 28 zu erklären, Terpander habe der Kithara die *νήτη διεζευγμένων* (*σ'*) hinzugefügt und dafür die *τρίτη* ausgelassen. Das bezieht sich wohl auf die *τρίτη* späterer Benennung, also auf *σ'*, vgl. Nikom. ench. 9, 18 Meib. Vincent Notices et extraits 270. Riemann 56. Die Begleitung des Gesanges durch die Kithara wird man sich als unison zu denken haben, vgl. Plut. a. a. O.: *τοὺς δ'ἀρχαίους πάντα πρόσχορδα κρούειν*. An derselben Stelle wird nun Archilochos als der Begründer einer neuen Begleitungsart, der *κροῦσις ὑπὸ τὴν ᾠδήν*, genannt, deren Wesen noch nicht völlig geklärt ist. Früher nahm man, gestützt auf Aristot. probl. XIX 12. Plut. quaest. conv. IX 9; coniug. praec. 11 an, daß die Begleitung dem Gesange gegenüber durchaus selbständig gewesen sei und nicht unter, sondern über ihm gelegen habe, vgl. v. Jan Jahrb. f. Philol. 1879, 119. 583. Westphal Metrik I² 705ff.; Gr. Harmonik 36f. Weil Plutarque de la musique 111. Westphal leitete hieraus sogar hauptsächlich seine Theorie von der griechischen Kontrapunktik ab, von der die Alten selbst freilich nichts wissen. Dagegen versteht neuerdings Riemann 114ff. wohl mit Recht unter *κροῦσις ὑπὸ τὴν ᾠδήν* ‚das Spielen zwischen den Gesang hinein', also entweder das Einfügen von Zwischenspielen oder noch wahrscheinlicher von Zwischentönen in die geschlossenen Glieder der Gesangsmelodie selbst. Darauf deuten auch die Worte Plat. leg. VII 812D-E über die Heterophonie hin, bei der es sich nicht um zwei selbständige Melodien, sondern nur um die Umspielung der vokalen durch die instrumentale handelt. Riemann versteht auch die Zusammenklänge bei Plut. de mus. 19 in diesem Sinne und unter den *κρουματικαὶ διάλεκτοι* c. 21 eben jene Auszierfiguren des Instrumentes; tatsächlich handelt es sich nach Plutarch um eine rhythmisch bewegtere Führung des Instrumentalpartes. Die Wurzel dieser Begleitungsart lag wohl ebenfalls in der Musik des Aulos. Nach Terpander verlieren wir den kitharodischen Nomos auf 200 Jahre fast ganz aus den Augen; wir wissen nur, daß Terpanders *διαδοχή* das Vorzugsrecht bei den Wettspielen der Karneen in Sparta genoß. Von seinem angeblichen Schüler Kepion kennen wir nur den Namen (v. Wilamowitz 88), ebenso von Perikleitos, dem letzten lesbischen Karneensieger, Plut. de mus. 6. Die K. als solche trat damit natürlich nicht zurück, sie spielt sowohl bei Alkman wie bei Stesichoros eine gewisse Rolle, obwohl gerade in der Chorlyrik (Pindar) der Aulos ihr den Rang streitig macht; dagegen ist der Vortrag der äolischen Lyrik des Alkaios und der Sappho und der ionischen des Anakreon rein kitharodisch gewesen, wenn auch die begleitenden Instrumente in ihrer Konstruktion mehr oder minder von der landläufigen Kithara abwichen. Der kitharodische Nomos dagegen taucht in stark veränderter Gestalt erst mit Phrynis von Mitylene (s. d.) um die Mitte des 5. Jhdts. wieder auf, der selbst ein Absenker der lesbischen Schule war, Schol. Ar. nub. 971. Von ihm rechnet Plut. de mus. 6 eine neue Phase in der Entwicklung der K. Äußerlich kennzeichnet sie sich in einer Vermehrung der Zahl der Kitharasaiten von sieben auf neun (s. Art. *Κιθάρα*), womit bereits ein Überwiegen des Musikalisch-Virtuosen angedeutet ist. Seine Neuerungen bestanden in der Vermischung des Hexameters mit freien Rhythmen (Procl. chrest. 320 a 33) und in einem gesteigerten Gebrauch der Modulation (Pherekr. bei Plut. de mus. 30. Poll. IV 66. Schol. Ar. nub. 971. Plut. de mus. 6. *Ἰωνοκάμπτας* Timoth. frg. 27 W.). Der eigentliche Klassiker dieser neueren K. ist Timotheos von Milet, gestorben um 357, ein bewußter Revolutionär in der Kunst (frg. 21 W.). Er steigerte die Zahl der Saiten des Instruments auf elf (vgl. das unechte lakonische Psephisma Boëth. de mus. I 1. Paus. III 12, 10. Plut. inst. Lacon. 238 c) und zwar nach

der Höhe hin (s. den Art. *Κιθάρα*), und war, nachdem er in seinen ersten Werken noch gemäßigt aufgetreten war (Plut. de mus. 4), auch in allen übrigen Punkten der weit konsequentere und radikalere Fortsetzer der Kunst seines Lehrers Phrynis. Der Hauptunterschied beider von der älteren Praxis war offenbar der, daß sie sich bei der Behandlung der epischen Stoffe auch die Verse selbst machten und zwar mit Rücksicht auf alle die von ihnen eingeführten Neuerungen in der Musik, v. Wilamowitz 93f. Der kitharodische Nomos wurde somit jetzt ein großes, durchkomponiertes Stück in sieben Abschnitten (s. den Art. Nomos. Poll. IV 66 schreibt sie irrigerweise schon Terpander zu). Vorausgegangen war mit diesem freien Stile der von Timotheos ebenfalls gepflegte Dithyrambus, der freilich der Aulodie angehört. Die K. des Timotheos war die höchste Virtuosenleistung der Griechen überhaupt: er war nicht nur Dichter und Komponist, sondern auch Kitharavirtuose und besonders ein Sänger, der den rezitierenden und den melodischen Stil gleichermaßen beherrschte, dazu ein Vortragskünstler, der über alle Register des Ausdruckes vom Lyrischen bis zum Hochdramatischen gebot. Die Poesie stand freilich, wie die Perser zeigen, an Wert stark hinter der Musik zurück. Auch in das Drama drang der neue Stil ein (vgl. die K. in Eur. Ant. 1023ff.), der von den Anhängern des Alten, darunter auch Aristoxenos und Aristophanes (vgl. die *δυσκολόκαμπτοι* nub. 971) heftig befehdet wurde (Pherekr. a. a. O.). Trotzdem drangen die Neuerungen durch, freilich war damit die griechische Musik auch am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Weiter entwickelt wurde auch in der K. nur die rein äußerliche Virtuosität, was sich allein schon an dem Hinauftreiben der Kitharastimmung äußerte, so daß die dorische Skala statt von *e—e'* bei lydischer Stimmung schließlich von *gis—gis'* reichte, vgl. Riemann 82ff. Aber die eigentliche Schöpferkraft erlahmte, trotzdem natürlich die K. in den Agonen nach wie vor eine große Rolle spielte. Aber was z. B. die Sängergilden leisteten, beschränkte sich wohl in der Hauptsache auf Handwerksarbeit oder auf die Wiederholung von Werken des Phrynis und Timotheos, Paus. VIII 50, 3. Plut. Philop. 11. Doch blieb die K. bis tief in die Kaiserzeit hinein in der Regel die mit den meisten und höchsten Preisen ausgezeichnete Leistung, und neben den erwachsenen Kitharoden traten auch Knaben im Wettstreit miteinander auf, CIG 2758 A. 2759 B. In dieser bereits stark entarteten Form wurde die K. auch von den Römern übernommen, trotz dem Verbot von 115 v. Chr., Cassiod. chron. a. u. 639. Schon im 1. Jhdt. v. Chr. treten zahlreiche Kitharoden in Rom auf; ihre *prooemia* bei Cic. de or. II 80; vgl. auch Tusc. V 40. Ad Herenn. IV 47. Bekannt sind Tigellius unter Augustus und Menekrates unter Nero, Hor. sat. I 3, 129. Petron. sat. 73. Auch bei den aktischen Spielen des Augustus behauptete die K. den ersten Rang, und Neros Ehrgeiz galt bekanntlich seiner Kunst als Kitharode (Suet. Aug. 20), er trat selbst als Kitharode auf und behandelte mythische Stoffe wie z. B. die Iliupersis. Noch größere Bedeutung als die von ihm 60 gestifteten Feste (Tac. ann. XIV 20. Suet. Nero 12. Eckhel V 264) erlangte der von Domitian 86 begründete capitolinische Agon (s. d.) [Iuven. VI 387ff.], bei dem die Wettkämpfe in der *ψιλὴ κιθάρισις* bald wieder eingingen. Die Honorare, die berühmte Kitharoden bei diesen Gelegenheiten bezogen, waren außerordentlich hoch, so erhielten z. B. Terpnus und Diodorus von Vespasian 200000 Sesterzen (Suet. Vespas. 19). Von der künstlerischen Beschaffenheit dieser K. wissen wir nichts; Dichter und Komponist treten vollständig hinter dem Virtuosen zurück, und von einem Zusammenhang mit der älteren Musik war wohl kaum die Rede mehr. Nur von dem letzten uns bekannten Vertreter der K., Mesomedes aus der Zeit Hadrians, haben sich ein paar Proben erhalten (v. Jan Musici scriptores 454ff.). Seine Hymnen stellen wohl die letzten Absenker der alten kitharodischen Proömien dar.

An einer mythologischen Genealogie hat es der K. so wenig gefehlt wie der Aulosmusik. Ihr göttlicher Ahnherr ist Apollon selbst, von ihm erbt Orpheus die Kunst (Pind. Pyth. IV 176), der eigentliche Archeget der K. Auch Musaios, Linos, Thamyris (s. d.) u. a. stehen in Beziehung zu ihr, Amphion galt sogar als Erfinder der kitharodischen Poesie (Heracl. Pont. b. Plut. de mus. 3). Spätere Konstruktion hat dann Orpheus mit Lesbos in Verbindung gebracht (Nicom. ench. 2 p. 29 M.), um die Verbindung mit Terpander herzustellen, während die Gestalt des Kreters Chrysothemis dazu dienen mußte, die K. mit Delphi zu verknüpfen (vgl. v. Wilamowitz 95; zu Aesch. Cheoph. 252), trotzdem im delphischen Apollonkult von Hause aus Chorlied und Aulos vorherrschen.

Über die Spielart der Kithara s. den Art. *Κιθάρα*. Zahlreich sind die erhaltenen bildlichen Darstellungen von Kitharoden, zumal da in der Darstellung Apollons dieser Typus eine große Rolle spielt. Die ältere Kunst stellt den K. im langen, oft straff gespannten Chiton dar, über den die Chlamys geworfen ist, beide weisen durch reiche Verzierung auf das Festgewand hin.

In jüngerer Zeit schuf Skopas sein berühmtes Idealbild des Kitharoden Apollon, das Augustus später in den palatinischen Tempel versetzte, Plin. XXXVI 25. Ob wir freilich in der vatikanischen Statue des K. Apollon (Müller Denkm. d. a. K. I 141 a) eine Nachbildung von Skopas Werk besitzen, ist fraglich (Overbeck Gr. Plastik II 277). Der palatinische Apoll beschrieben bei Prop. III 29, 15. Tibull. III 4, 23ff. Ov. am. I 8, 59; metam. XI 165. Auch Nero ahmte das Kostüm des Apollo citharoedus nach (Sueton. Ner. 25). Vgl. Baumeister Denkm. I 96ff. C. v. Jan Die gr. Saiteninstrumente, Gymn.-Progr. Saargemünd 1881/2. [Abert.]

Kithibanitai (*Κιθιβανῖται, Κνθηβανῖται, Κνθηβανεῖται* Ptolem. VI 7, 24), Bewohner des Landes *Κιτίβανα* (Theophr. h. pl. IX 4, 2), von Ptolemaios ersichtlich unterschieden von den *Κοττοβανοί* und nach ihm gleich diesen (s. Katabani) im südöstlichen Arabien nach dem Persischen Golf hin zu suchen. Die Schwierigkeit dieser Ansetzung ist von allen Erklärern gefühlt worden: Blau (ZDMG XXII 670) hat sie mit den Kataiba, Teilstamm der Bâhila in der südlichen Jemâme,

identifiziert, Sprenger (Alte Geogr. 436) sie für eine ‚Abteilung von Kinda in der Burg Muschaḳḳar (bei Ḥasâ) erklärt. Glaser (Skizze II 5f.) schließlich will unterscheiden zwischen Kitibanitern und Kitibaina, ‚das — wegen seiner Weihraucherzeugung bzw. -lieferung — nicht in den Uferländern des Persischen Golfes gesucht werden könne ... vielmehr die Südwestecke Arabiens zu sein scheine ... also nur mit den Kottobanoi des Ptolemaios zusammengestellt werden könne, wenngleich es auch mit diesen sicherlich nicht identisch ist' (sic). Später (S. 268) verlegt er die Kittibaniter in die Sandwüste zwischen Gebel Schammar und dem unteren Euphrat. Sicherlich aber sind *Κιτίβαινα* und *Κιτιβαινῖται* nicht voneinander zu trennen und höchstwahrscheinlich auch nicht von Kotabanoi. Ist Kitibaina aus den Gründen, die Glaser anführt, in Südwestarabien zu suchen, dann ist es eben mit den dort gelegenen Kotabanern identisch. Die verschiedene Vokalisierung ist unbedenklich, die Verschiedenheit der *t*-Laute wenigstens kein absolutes Hindernis. Wahrscheinlich ist Ptolemaios zu der Zweiteilung verleitet worden durch zwei ihm überkommene verschiedene dialektische Aussprachen des Namens. Allerdings wird ein Ort Ḳitbân קטבאן im späteren Mittelalter für die Gegend von Aden genannt, Jâḳût IV 32. [Moritz.]

Κιθινάς (Procop. de aedif. IV 4 [117, 20]), Kastell in Epeiros. [Bürchner.]

Kithonea (*Κιθωνέα*), Epiklesis der Artemis, Hesych. Wird allgemein als ionische Form (aus *κιθών* = *χιτών*) für Chitonia (s. o. Bd. III S. 2335) erklärt; K. O. Müller Dorier I 381. Preller-Robert 319, 3; s. o. Bd. II S. 1401. [Adler.]

Κίθος (Imhoof-Blumer Monn. grecq. 273 nr. 245f.; Brit. Mus. Cat. Troas 173. Numism. Chron. 1905, 336. Head HN^2 561), Stadt auf der Insel Lesbos, die zwischen ca. 500—440 v. Chr. Silbermünzen (Avers *ΚΙΘΟΙ* zwei Eberköpfe, Rev. Quadr. incus. diagonal geteilt) prägte. [Bürchner.]

Kition. 1) Eine der wichtigsten Städte von Kypros und Hauptstützpunkt der phoinikischen Besiedlung, an der nach Osten gewendeten Strecke der Südküste auf der Stelle des heutigen Larnaka gelegen. Der Name lautet in phoinikischen Inschriften כתי *keti* CISem. I 1 nr. 10. 11. 14. 19. 88. 90—93. 117. S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 117, 121 (Euting umschreibt hier *kitti*). Hierauf geht die biblische Bezeichnung כִּתִּים *kittim* für Kypros Gen. 10, 4 u. ö. zurück, welche später auf die Inseln und Küstenländer des Westens überhaupt übertragen wurde. LXX umschreiben den Namen sehr verschieden mit *Κήτιοι, Κιτιεῖς, Χετιείμ* usw., s. die vollständige Zusammenstellung der Stellen einschließlich der jüdisch-christlichen Literatur bei Oberhummer Die Insel Cypern 15—20. Der phoinikischen Form entspricht die Schreibung in epichorischen Inschriften *ke. ti* Collitz Gr. Dialektinschr. I nr. 57. 59, auf Münzen abgekürzt *ke* ebd. 195 und das Ethnikon *ke. ti. e. ve. se* = *Κετιέϝες* auf der Bronzetafel von Idalion ebd. 60 Z. 1. Meister Gr. Dial. II 146f. 209. In der griechischen Literatur hat sich die Form *Κίτιον* eingebürgert, zuerst Thuk. I 112, 3 u. ö., dazu *Κιτιεύς* Theop. frg. 111. Dem. XXXV 32f. CIA II nr. 168 usw.; seltener die Schreibung *Κίττιον* Antig. mir. 157 (173) Keller, *Κιττιεύς* Lys. VI 26. Philostr. Apoll. IV 361. Diog. Laert. prooem. 10 § 15 (Cobet *Κιτιεύς*; auch W. Dindorf im Thesaurus von Stephanus s. *Κίτιον* weist die Schreibung mit *ττ* ab). Daneben findet sich als Erinnerung an die semitische Urform *Κήτιον* var. Strab. XIV 6, 3. Stad. mar. m. 317 (cod. Matr. *Κηπον* statt *Κητιον*) und der Name des Stammheros *Κέττης* Schol. Dion. Per. 509; *Cetes* Serv. Verg. Buc. X 8. Über *Κίτιος* als Ethnikon (in einer Widmung an Kaiser Nerva) und als Personenname s. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. phil. Kl. 1888, 309. 523. Bei Römern lautet der Name *Citium* Nep. Cim. 3, 4. Plin. V 130. XXX 74; *Cito* Tab. Peut.; *Cathion* Geogr. Rav. V 20, dazu *Citiensis* CIL III 1 nr. 216. Plin. I 20—27. Gell. XVII 21, 38; *Citieus* Cic. fin. IV 20, 56; Tusc. V 12, 34. Plin. XX 25; *Citius* Plin. XXV 84.

Geschichte. Die Gründung von K. hängt mit der Niederlassung der Phoinikier auf Kypros zusammen. Die Zahl der dort gefundenen phoinikischen Inschriften ist größer als die aller übrigen Orte der Insel zusammengenommen und selbst größer als die irgendeiner einzelnen Fundstelle des eigentlichen Phoinikien; sie sind gesammelt in CISem. I 1 nr. 10—87 und bei W. v. Landau Beitr. z. Altertumsk. d. Orients II (Leipz. 1899) nr. 15—93. Gehören dieselben auch einer späteren Zeit, meist dem 4. Jhdt. v. Chr., an, so kennzeichnen sie doch ebenso wie die übrigen Denkmäler und Münzen K. als den Schwerpunkt des phoinikischen Einflusses, der von hier aus über die Insel ausstrahlte. Daß K. eine Tochterstadt von Sidon und vor 1100 v. Chr. gegründet war, wie Duncker Gesch. d. Alt. II^5 42 annimmt, ist möglich, aber nicht erweisbar, da die von Movers Phön. II 134 herangezogene Münzlegende (כת statt כתי) nicht sicher auf K. bezogen werden kann. Noch zweifelhafter ist die von Brugsch Gesch. Aeg. 603 vorausgesetzte Erwähnung der Stadt in einer Siegesinschrift Ramses' III., s. Oberhummer Cypern 4f. Anderseits zeigt eine unweit von K. aufgedeckte Nekropole aus mykenischer Zeit, daß die Gegend schon im 2. Jahrtausend v. Chr. besiedelt war; s. hierüber Myres Journ. hell. Stud. XVII (1897) S. 147ff., ebd. 171f. einige weitere phoinikische Inschriften von K.

Aus literarischen Quellen fällt zuerst ein Licht auf die Stadt durch einen von Josephus Jüd. Alt. IX 4, 2 erhaltenen Bericht des tyrischen Geschichtschreibers Menander von Ephesos (2. Jhdt. v. Chr.), wonach König Elulaios das von Tyros abgefallene K. wieder unterwarf. Der im Bericht genannte assyrische König ist nach Josephus Salmanassar IV. (726—722) und wäre das Ereignis sonach mit Duncker Gesch. d. Alt. II^5 322. V 240f. und C. P. Tiele Babyl.-assyr. Gesch. 314f. um 726 anzusetzen; dagegen beziehen es G. Smith Hist. of Sennacherib 69. E. Meyer Gesch. d. Alt. I 433ff. 469. F. Hommel Gesch. Bab. u. Ass. 676. 704f. A. R. Pietschmann Gesch. d. Phön. 301 auf den syrischen Feldzug Sanheribs (704—681) im J. 701. Vgl. zur Kontroverse Oberhummer Cypern 10f. War sonach Ende des 8. Jhdts. K. zeitweise in Abhängigkeit

von Tyros, so beweist die im J. 707 dort von Sargon (721—705) errichtete, jetzt im Berliner Museum befindliche Bildsäule, daß K. damals die Hauptstadt der von Sargon eroberten Insel war, s. E. Schrader Die Sargonstele, Abh. Akad. Berl. 1881. H. Winckler Die Keilschrifttexte Sargons 1889. Oberhummer 8ff. Die auffallende Tatsache, daß in der Aufzählung kyprischer Städte in den Tributlisten Asarhaddons (681—668) und Asurbanipals (668—626), worüber Oberhummer 11ff., gerade K. fehlt, kann entweder aus der Abhängigkeit von Tyros oder aus einer solchen von Idalion (s. d.) erklärt werden, das in jenen Listen auffällig voransteht, worauf schon J. Halévy Rev. ét. juiv. II (1881) 2f. hingewiesen hat.

Bei der Seltenheit von literarisch bezeugten Ereignissen aus der älteren Geschichte der Stadt ist die im 6. Jhdt. n. Chr. einsetzende Münzprägung von besonderer Bedeutung. Sie lehrt uns eine ziemlich vollständige Königsreihe aus dem 5. und 4. Jhdt. und manches über die jeweilige Machtstellung der Stadt kennen. Nach der ersten Bearbeitung durch J. P. Six in Rev. Num. 1883 hat E. Babelon in Le Muséon 1892 (= Mél. num. II 49f.) und Les Perses Achéménides 1893 die Reihenfolge in Ordnung gebracht, und G. F. Hill Cat. of Gr. Coins of Cyprus 1904 (Brit. Mus.) ist ihm im wesentlichen gefolgt. Wir geben hienach zunächst die Königsreihe:

Baalmelek I.	ca. 479—449
Azbaal	ca. 449—425
Baalmelek II.	ca. 425—400
Baalram	nach 400
Melekiathon	392—361
Demonikos	388/7
Pumiathon	361—312.

Die ältesten Münzen (vor 500) sind ohne Aufschrift. Alle späteren tragen phoinikische Legenden und zeigen meist am Avers das Bild des Herakles, am Revers das eines Löwen oder eines von einem Löwen überfallenen Hirsches. Es sind Silberstatere und dessen Teile (Tetrobolen usw.). Über das Verhältnis der drei ersten Könige sind wir durch eine von Berger C. R. Ac. Inscr. 1887, 203—210 und Euting S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 420ff. veröffentlichte Weihinschrift aus Idalion unterrichtet: ‚im 3. Jahr der Regierung des Baal-[melek, König von Ki]tion und Idalion, Sohnes des König Azbaal, König von Kition und Idalion, Sohnes des König Baalmelek, König von Kition'. Wir ersehen daraus, daß Baalmelek I. nur über K. herrschte, sein Sohn Azbaal aber auch die Herrschaft über Idalion gewann. Auf einen früheren Versuch der Unterwerfung von Idalion weist die große epichorische Inschrift Collitz nr. 60, s. Idalion. Das Ende der Regierung Baalmeleks I. scheint mit der bekannten Belagerung von K. durch Kimon im J. 449 zusammenzufallen, welche uns die Stadt als stark befestigt zeigt. Thuk. I 112, 3f. Diod. XII 3, 3. Plut. Kim. 19. Nep. Cim. 3, 4. Duncker Gesch. d. Alt. VIII 380—385. Busolt Gr. Gesch. III 1, 342ff. E. Meyer Gesch. d. Alt. III 613f. Art. Kimon o. S. 452.

Bald nach dem Rückzug der Athener aus dem östlichen Mittelmeer folgte ein allgemeiner Vorstoß des phoinikischen Elementes in Kypros gegen das Griechentum, und damit dürfte auch die Eroberung des von einer griechischen Dynastie beherrschten Idalion durch Azbaal zusammenhängen.

Baalram ist nur aus Münzen als König bekannt und nicht identisch mit dem gleichnamigen, eines Titels entbehrenden Vater des Melekiathon, s. Hill S. XXXIIIf. Meyer V 199f. Mit diesem scheint eine neue Dynastie zu beginnen. Er nennt sich in Inschriften König von K. und Idalion und regierte über 30 Jahre, CISem. 88—92, 89 = Collitz 59 *βασιλέϝος Μιλκιάθωνος Κετίων κάτ' Ἠδαλίων βασιλεύϝοντος*, und die beiden Inschriften von Tamassos bei Euting a. a. O. (= Landau nr. 103f.). Ob letztere Stadt, als deren Herrscher sich sein Nachfolger Pumiathon ausdrücklich bezeichnet, schon von Melekiathon hinzugewonnen wurde, ist zweifelhaft. Die griechische Zwischenregierung des Demonikos muß in die Zeit der Verdrängung der Perser von der Insel durch Euagoras fallen, s. o. Bd. V S. 144f. Auf ihn bezieht man Isokr. I. Tzetz. chil. XI 658f. Konst. Porph. them. I 15, wo er ‚König von Kypros' genannt wird, doch sind die phoinikischen Münzlegenden nicht ganz sicher, s. Babelon a. a. O. Hill S. XXXVIIff. Meyer V 200.

Der letzte König von K., Pumiathon, Sohn des Melekiathon, nennt sich in Inschriften aus dem 8. und 37. Jahr seiner Regierung ‚König von K. und Idalion', CISem. 92. 11, ebenso in zwei Bruchstücken ohne Datum, ebd. 14. 16, dagegen ebd. 10 aus dem 21. Jahr ‚König von K. und Idalion und Tamassos', wonach also diese Stadt um 340 zu seinem Reiche gehörte. Die Erwerbung beleuchtet, wie zuerst Graf Melchior de Vogüé Journ. asiat. VI S. X (1867) 109f.; Rev. num. N. S. XII (1867) 374 erkannt hat, ein Fragment des Duris bei Athen. IV 167 c. d = FHG II 472 nr. 12. Hienach verkauft ein König Pasikypros sein *χωρίον*, womit nur Tamassos gemeint sein kann, für 50 Talente *Πυμάτωνι τῷ Κιτιεῖ*, um den Rest seines Lebens in Wohlleben zu Amathus zu genießen. Alexander d. Gr. aber nötigt Pumiathon im J. 332, Tamassos an Pnytagoras von Salamis abzutreten, daher erscheint die Stadt später nicht mehr in seinem Titel. Die Münzen des Pumiathon sind ausschließlich Goldprägung und reichen bis zum 47. Jahr seiner Regierung; die Lücke vom 30. bis 40. Jahr ist durch Verlust der Münzhoheit aus der Ungnade Alexanders 332—323 zu erklären, Hill XLf. In dem Kampf zwischen Antigonos und Ptolemaios schloß sich Pumiathon 315 n. Chr. dem ersteren an und verlor nach dem Siege des Ptolemaios und einer Belagerung der Stadt durch Seleukos 312 n. Chr. Thron und Leben, Diod. XIX 59, 1. 62, 6. 79, 4, wo der König in mythologischer Reminiszenz irrig *Πυγμαλίων* genannt wird, was Kaibel mit Unrecht bei Athen. a. O. in den Text genommen hat. Vgl. hiezu Droysen Hellenismus II 2, 10. 17. 35. Niese Griech. u. mak. Staaten I 278f. 294. Daß Pumiathon der König gewesen sein muß, dessen Schwert, eine hervorragende Schmiedearbeit, Alexander nach Plut. Alex. 32 *δωρησαμένου τοῦ Κιτιέων βασιλέως*, in der Schlacht bei Arbela trug, hat bereits Meursius Cyprus 127 richtig vermutet.

Mit der Eroberung von Kypros durch Ptolemaios endigt die politische Selbständigkeit von K. Die Verbindung mit Ägypten erfuhr nur eine

Unterbrechung durch den Sieg des Demetrios bei Salamis 306, bei welcher Gelegenheit K. dem Ptolemaios als Flottenstation diente. Diod. XX 49, 1. 52, 3. Droysen II 2, 128. 133. Niese I 319. Nach zehnjähriger Herrschaft des Demetrios fiel die Insel wieder an Ägypten, um nun dauernd mit dessen Dynastie verbunden zu bleiben. Droysen III 1, 56f. Niese I 363. Für K. bedeutete dieser Wechsel zugleich den Bruch der Vorherrschaft des semitischen Elementes und den Übergang zur Hellenisierung der Stadt. Vorher ist die Sprache der Inschriften und Münzen phoinikisch, ebenso sind es die Kulte (s. u.) und Ämter, von denen CISem. 47 das eines Suffeten שפט (Richter) und 74 das eines Quaestors חשב erwähnt wird. Auch die Personennamen sind phoinikisch, doch dringen gegen Ende der Periode griechische Namen ein, so CISem. 58 ‚Abdosir seinem Vater Archytas', 60 ‚Eschmunsilleh und Marjehai ihrem Vater Menexenos'. Für die Mischung des phoinikischen und griechischen Elementes besonders bezeichnend sind die Grabschriften in beiden Sprachen, CISem. 45. 117. CIA III 3071—3075. Selten, weil der älteren Zeit angehörig, sind epichorische Inschriften aus K., so auf Gefäßen, Collitz 57f. Die Grabschriften aus Athen und dem Peiraieus, darunter auch reingriechische wie CIA III 3076, weisen auf lebhafte Handelsbeziehungen dorthin, besonders aber der Volksbeschluß CIA II 168 vom J. 333/2 betreffend Errichtung eines Heiligtums der Aphrodite durch Kaufleute aus K., worin auch der *δῆμος τῶν Κιτιέων* erwähnt wird. Diesem Heiligtum im Peiraieus gilt wohl auch die Weihinschrift CIA III 1588 *Ἀριστοκλέα Κιτιὰς Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ* usw. In Zusammenhang damit steht ferner das Auftreten des berühmtesten Bürgers von K., des Gründers der stoischen Schule, Zenon, geb. um 342. Sein Vater Mnaseas war auf seinen Handelsreisen in Athen mit der sokratischen Philosophie bekannt geworden und hatte durch die mitgebrachten Schriften den Grund zu den Studien des Sohnes gelegt, dessen Herkunft aus phoinikischer Umgebung von den Biographen betont wird. Vita Zen. bei Westermann Biogr. 420f. = Suid. s. *Ζήνων – Φοῖνιξ δ' ἐπεκλήθη ὅτι Φοίνικες ἔποικοι τοῦ πολίχνιου.* Diog. Laert. VII 1, 1 *Ζήνων – Κιτιεὺς ἀπὸ Κύπρου πολίσματος Ἑλληνικοῦ Φοίνικας ἐποίκους ἐσχηκότος.* Cic. fin. IV 20, 56 *postea tuus ille Poenulus – scis enim Citieos clientes tuos e Phoenica profectos.*

Unter der Lagidenherrschaft wurde die Stadt allmählich hellenistisch. An der Spitze der Verwaltung stand ein *πολιτικὸς στρατηγός = praetor urbanus*, so genannt im Gegensatz zum königlichen Statthalter oder *στρατηγὸς τῆς νήσου*, auch *ἄρχων τῆς πόλεως, ὁ ἐπὶ τῆς πόλεως, γενόμενος ἐπὶ τῆς πόλεως* mit dem Beisatz *ἡγεμὼν καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ ἱερεὺς θεῶν Εὐεργετῶν.* Daneben finden sich die Ämter eines *φρούραρχος, γυμνασιάρχης, ὑπογυμνασιάρχης, ἀγωνοθέτης, ἀγορανόμος, ἱερομνήμων* und der Stadtrat *βουλή*, CIG 2613f. 2617. 2621. 2626. Le Bas Voy. arch. III nr. 2730f. 2734—2737. 2779. L. Roß Arch. Aufs. II 621—625 = Rh. Mus. VII (1850) 513—517. C. T. Newton Inscr. Brit. Mus. 386. 389. Auch war K. unter den Ptolemäern eine der 3 Hauptmünzstätten der Insel, Hill S. XLIf.

Kulte. Für die Zeit vor Alexander sind eine Reihe phoinikischer Kulte bekannt, für die wir auch Heiligtümer annehmen müssen, was für die lokale Topographie in Betracht kommt. Den allgemeinen semitischen Götternamen Baal finden wir als *Βῆλος* bei Alex. Ephes. (o. Bd. I S. 1448 nr. 86) in Steph. Byz. s. *Λάπηθος*, wo er als Gründer von K. bezeichnet zu sein scheint (s. dazu Verg. Aen. I 621f. *Belus opimam vastabat Cyprum*), und in der sonst nicht bekannten Verbindung בעלמרפא *Baalmerafe* (Heilgott) CISem. 41. אשמנאדני *Ešmun-Adoni* CISem. 42—44. אשמן מלקרת *Ešmun-Melqart* ebd. 16. 22—28. Dazu s. o. Bd. VI S. 677 und E. Meyer in Roschers Myth. Lex. II 2650f. Da Melqart Stadtgott von Tyros ist, ist vielleicht darin ein Hinweis auf Gründung von K. durch Tyros zu sehen. מכל *Mikal*, in der auf der Burg (s. u.) gefundenen großen Inschrift CISem. 86 Z. 13, wo ausdrücklich von einem Tempel dieses Gottes mit ‚steinernen' [Säulen] die Rede ist. Wohl identisch mit dem bekannten *Rescheph Mikal Ἀπόλλωνι τῶι Ἀμυκλοῖ* von Idalion, worüber o. Bd. II S. 43. Art. Rescheph Bd. I A S. 620 und Art. Idalion o. Bd. IX S. 867. Anscheinend steckt der Name auch in CISem. 14.

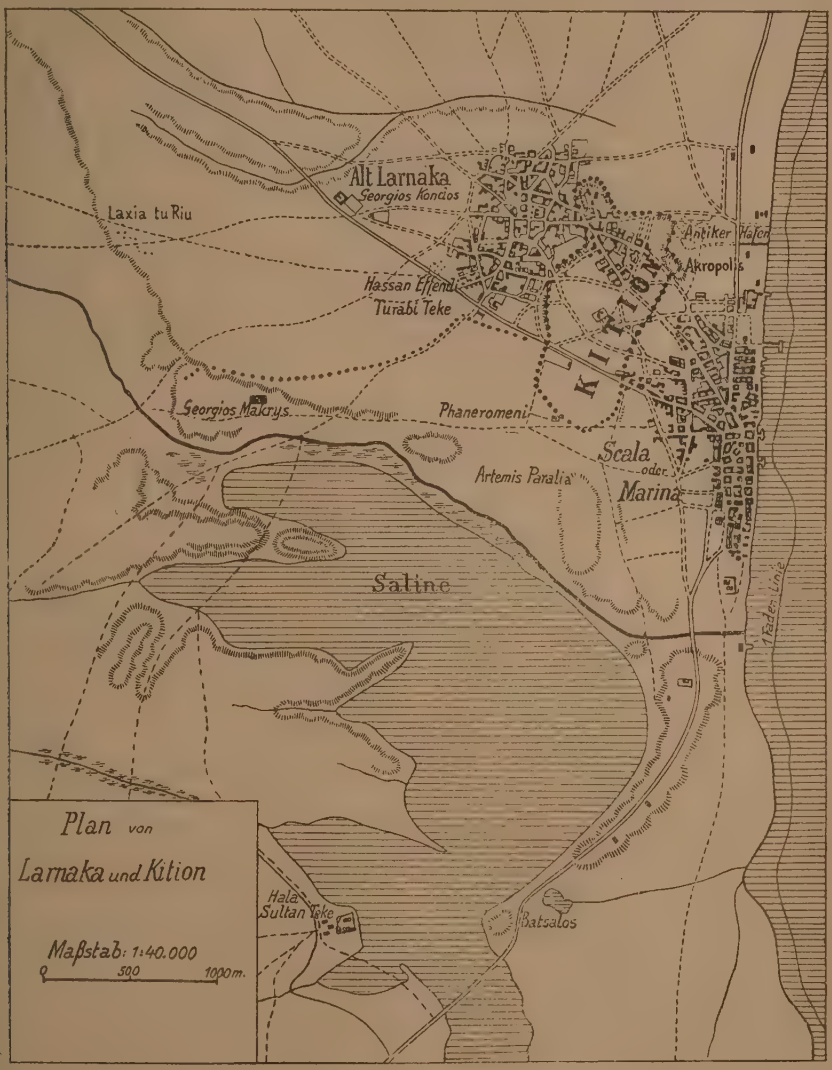
רשף חץ *Rescheph-ches* = Rescheph (phoinikischer Blitz- und Kriegsgott) ‚mit dem Pfeil' CISem. 10, s. den Art. Rescheph.

עשתרת *Ashtoret* (Astarte) CISem. 11. 86 (Tempel und Bildsäule auf der Burg). Dazu o. Bd. I S. 2759 Nr. 14. Bd. II S. 1777f. Als Himmelsgöttin von den Griechen *Οὐρανία* genannt und unter diesem Namen von Kaufleuten aus K. nach dem Peiraieus übertragen, s. o. Scheint, wie in Tyros und Sidon, Hauptgöttin der Stadt gewesen zu sein. Als *Ἀφροδίτη* in späteren Inschriften und auf Münzen, CIG 2641 und Add. Six a. a. O. 137.

Auch andere in hellenistischer Zeit bezeugte Kulte weisen auf Zusammenhang mit den älteren phoinikischen, so besonders (*Ζεὺς*) *Κεράνιος* CIG 2641. Le Bas 2739f. = *Rescheph-ches* und *Κεραννία* ebd. = *Anat*, s. die Literatur bei Roscher Myth. Lex. II 1117. Daß der Herakles der Münzen (Six S. 325—338) dem tyrischen Melqart gleichzusetzen ist, bedarf keiner Erläuterung. Pallas auf Münzen bei Six S. 331—334. Auch Mitglieder des lagidischen Königshauses erhielten göttliche Verehrung, so Berenike und Ptolemaios III. Euergetes CIG 2614. 2621. Newton nr. 386. Über Artemis Paralia s. u.

Von Bauwerken werden außer diesen Heiligtümern mehrfach Säulenhallen erwähnt, Le Bas 2731. Ulp. Dig. L 12, 1 § 5. CIG 2641, hier als Widmung eines Römers Avianius, dem die Stadt ihrerseits ein Standbild errichtete, Le Bas 2841. An Standbildern, meist für Mitglieder des Herrscherhauses oder hohe Verwaltungsbeamten, war überhaupt kein Mangel, wie aus zahlreichen, Unterschriften hervorgeht. Auch dem Philosophen Zenon wurde ein solches errichtet, Diog. Laert. VII § 6. Plin. XXXIV 92. An seinen Namen knüpft sich die Entwicklung griechischen Geisteslebens in K., und schon die öftere Wiederkehr des Personennamens zeugt für die Verehrung, die der Philosoph in seiner Vaterstadt genoß, Le Bas 2731f. 2742. Roß Arch. Aufs.

II 623f. Wir nennen ferner Persaios, einen Schüler Zenons, worüber Allg. Enzykl. III 17 S. 287; den Philosophen Philolaos, einen Zeitgenossen des Nero, Philostr. Apoll. IV 36f.; die Ärzte Apollodoros, Plin. I 20—27. XX 25, und Apollonios, Strab. XIV 6, 3.



Kaiserzeit. Beziehungen des Kaisers Nerva zu K. kennen wir aus zwei Inschriften, CIL III 1 nr. 216 *IMP. CAESARI. NERVAE. AVG.* | *P. P. COS. II. CIVITAS. CITIENSIVM* und der griechischen Aufschrift eines Standbildes, in der *ἡ Κιτίων πόλις* den Kaiser als *τὸν ἴδιον κτίστην* feiert, vielleicht wegen Wiederherstellung der Stadt nach dem Erdbeben von 77 (oder 79) n. Chr., s. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch., phil. Kl. 1888, 308ff. 523; Die Insel Cypern 138f. Vereinzelte Zeugnisse aus der späteren Kaiserzeit sind das Edikt eines Proconsuls vor 127 n. Chr., Le Bas 2726, eine Widmung an Iulia Domna († 217), Roß Arch. Aufs. II 625, eine Athleteninschrift vom J. 222 über einen zu K. erfochtenen Sieg, CIG 4472 Z. 23, Inschriften bis zum 5. Jhdt. bei Cesnola Cypern S. 385—390 und Le Bas 2727. 2744—2753, die Stellen aus Ulpian. Tab. Peut. Geogr. Rav. a. a. O. Für das Fortbestehen der Stadt zeugen ferner Hieron. de situ et nom. 113 Lagarde *urbs hodieque Citium nuncupatur* und ähnliche Stellen aus seinen Kom-

mentaren zu Gen. 10, 4. Jesai. 23, 1. Jerem. 2, 10, abgedruckt bei Oberhummer Cypern S. 20; ebd. auch die Stellen aus Eucher. Theodoret. Isid. orig. Ebenso erscheint K. in den Städteverzeichnissen bei Hierocl. 44. Georg. Cypr. 1099. Const. Porph. them. I 15.

Christentum. Die Stellung von K. in der christlichen Kirche von Kypros ist teils bedingt durch die Lage der Stadt und ihre Bedeutung im Altertum, teils durch die nachweislich erst nach dem 4. Jhdt. ausgebildete Sage, daß Lazarus von Bethanien das Christentum dorthin gebracht habe und erster Bischof von K. geworden sei. Vgl. hierüber Le Quien Oriens Christianus II 1055. III 1231—1238. J. Hackett Hist. of the Orthodox Church of Cyprus (Lond. 1901) 411—415. H. Delehaye Saints de Chypre. Anal. Bolland. XXVI (1907) 257f. Die ersten nachweislichen Bischöfe sind durch Konzilsakten beglaubigt, so Mnemios 381 Mansi Concil. III 570, Tychon 680 ebd. XI 639, Theodoros 787 ebd. XII 994. Ein anderer Theodoros des 7. Jhdts., der sonst Bischof von Paphos genannt wird, heißt Bischof *τῆς Κιτιέων φιλοχρίστου πόλεως* in dem von H. Usener Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 230 herausgegebenen Bruchstück des Lebens des hl. Spyridon. Die weitere Liste der (1222—1570 lateinischen) Bischöfe bei Le Quien a. a. O. und Hackett 311f. Als Titel des Bistums hat sich der antike Name bis heute erhalten, nachdem er als Ortsbezeichnung längst außer Gebrauch gekommen bzw. auf ein 10 km weiter südlich gelegenes Dorf Kiti übertragen worden war, das seit dem 14. Jhdt. als königliches Lehen und Landsitz genannt wird. Als solcher mag es auch den Bischöfen gedient und so mit dem Verfall der alten Stadt die Wanderung des Namens veranlaßt haben, der auch auf die im Altertum *Λᾶδες ἄκρα* (s. d.) genannte Landspitze überging; s. Oberhummer Aus Cypern, Ztschr. Ges. f. Erdk. 1890, 193f. Mas Latrie L'île de Chypre (Paris 1879) 408f. An Stelle von K. selbst aber finden wir seit dem 14. Jhdt. zwei durch einen geringen Zwischenraum getrennte Ortschaften. An der Küste entstand unweit des schon von Plin. XXXI 74. 84 erwähnten Salzsees eine hienach *Ἁλυκή*, lat. *Salinae*, it. *le Saline*, ar. *Memlaha*, türk. *Tuzla* benannte Ortschaft, welche man aber seit dem 18. Jhdt. *Marina* oder *Scala* zu nennen pflegt als Landeplatz für das etwas landeinwärts gelegene Larnaka. Letzteres war seit dem 17. Jhdt. der erste Handelsplatz der Insel und Sitz der fremden Konsulate, trat aber im 19. Jhdt. mehr und mehr an Bedeutung zurück und ist jetzt als ‚Alt-Larnaka' eine stille Stadt, während der Name Larnaka jetzt auf beide Orte und vorzugsweise auf die *Scala* als Landeplatz und Eingangspforte der Insel bezogen wird. Nachweise bei Oberhummer a. a. O. 194—199. 237f.

Topographie. Die antiken Quellen geben hiefür nur wenig Anhaltspunkte. Abgesehen von der als selbstverständlich vorauszusetzenden Befestigung der Stadt durch Mauern, welche auch aus der Belagerung durch Kimon (s. o.) erhellt, wird nur das Vorhandensein eines geschlossenen, d. h. innerhalb der Küstenlinie verlaufenden Hafens mit schmalem Zugang zum Meer ausdrücklich bezeugt von Strab. XIV 6, 3 *ἔχει δὲ λιμένα κλειστόν*. Die Lage des letzteren hatte bereits 1738 R. Pococke Description of the East II 2 (Lond. 1745) 213 in einem nördlich der Scala gegen Alt-Larnaka hin gelegenen Sumpfe erkannt, der als eine Hauptquelle des Malariafiebers 1879 von der englischen Verwaltung aufgefüllt wurde, aber noch jetzt erkennbar ist, Oberhummer a. a. O. 199. 201f. Karsten Niebuhr, der 1766 den ersten brauchbaren Plan von K. und Larnaka aufnahm, sah auch noch die Einfahrt vom Meere in das geschlossene Becken, das noch zu seiner Zeit als ‚Galeerenhafen' bezeichnet wurde. Der von ihm in dem nachgelassenen Teil seiner ‚Reisebeschreibung nach Arabien' III (Hamburg 1837) Taf. III S. 22 mitgeteilte Umriß der Stadtmauern ist die wichtigste Grundlage für unsere Kenntnis der Ausdehnung des alten K., da der Plan bei Pococke Taf. XXXII ganz schematisch gehalten ist. Nach einer Beschreibung des Venezianers Savorgnano waren noch im 16. Jhdt. die alten Stadtmauern so wohl erhalten, daß sie für Verteidigungszwecke dienen konnten, im 18. Jhdt. waren sie, offenbar durch Verwendung für Bauten in Larnaka, größtenteils zerstört. Heute ist nur noch die westliche Umfassung der Stadt deutlich zu erkennen als ein stellenweise bis über 3 m hoher Wall mit Graben an der Außenseite, dessen Zug aus der Gegend des Hafens durch Alt-Larnaka hindurch über die Felder bis zur H. Phaneromeni (s. u.) zu verfolgen ist. Die östliche Begrenzung scheint auf der Planskizze im CISem. Is. 35 richtiger angedeutet zu sein als bei Niebuhr, wie ich mich bei meiner zweiten Untersuchung an Ort und Stelle überzeugte, s. Oberhummer Aus Cypern I, Ztschr. Ges. f. Erdk. 1890, 201f. II ebd. 1892, 467. Doch ist die Frage noch keineswegs genügend geklärt, und auch die mehr auf archäologische Funde als auf die Topographie gerichteten Untersuchungen von Myres Journ. hell. Stud. 1897, 152. 164 haben wenig dazu beigetragen.

Ein dritter fester Punkt in der Topographie von K. ist die Akropolis auf dem jetzt Bambula genannten Hügel, wo die Stadtmauer den Hafen erreicht: Dort fand man nebst zahlreichen Bauresten die Statue des Königs Sargon und die Inschrift von den Heiligtümern der Astarte und des (Rescheph) Mikal, s. o. Ohnefalsch-Richter Ausland 1879, 970ff. Oberhummer a. a. O. I 203. Am entgegengesetzten Ende der Stadt befindet sich ein altes megalithisches Bauwerk, das jetzt als Kapelle der *Παναγία Φανερωμένη* dient. Beschreibungen geben L. Roß Arch. Ztschr. IX (1851) 327 Taf. XXVIII, der es für eine Grabkammer hielt, und Ohnefalsch-Richter ebd. XXXIX (1881) 311f. Taf. 18, welcher es auf Grund einer dort von ihm nachgewiesenen Quelle für ein Quellgebäude erklärte, ferner F. Unger-Kotschy Die Insel Cypern (Wien 1865) 527ff. Cesnola Cypern 53f. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art III 275ff. Über ein ähnliches Bauwerk im Osten der Insel, das ebenfalls bald als Quellhaus, bald als Grabkammer gedeutet wurde, s. Salamis Nr. 2.

Die in den Inschriften genannten phoinikischen Kulte lassen sich außer den beiden Heiligtümern auf der Akropolis nicht lokalisieren. Dagegen

kennen wir aus Inschriften ein außerhalb der Stadt unweit des Salzsees gelegenes Heiligtum der Artemis Paralia sowie (vielleicht in derselben Gegend) eines Heros Melanthios, s. G. Colonna-Ceccaldi Monuments de Chypre (Paris 1882) 191ff. = Rev. Arch. N. S. XXVII (1874) 86, dazu S. Reinach ebd. III. S. VI (1885), 344. Cesnola Cypern 368. 384f. Eine Wasserleitung für K., wovon im 18. Jhdt. noch Reste vorhanden waren, bezeugen die Barnabasakten bei Tischendorf Acta Apost. apocr. S. 72 § 21. Mariti Viaggi I 56.

Obenstehende, von Dr. A. Feuerstein gezeichnete Kartenskizze beruht auf zum Teil unveröffentlichten englischen Originalaufnahmen mit Benützung der Fundkarte in Journ. hell. Stud. 1897, 149 und versucht die Lage von K. zur heutigen Doppelstadt Larnaka darzustellen. Die Umrisse von K. beruhen auf dem Plan im CISem. I 35 und meinen eigenen Aufzeichnungen.

2) *Citium* (*Titium*?) hieß nach Liv. XLII 51, 1f. eine Stadt in Makedonien, wo Perseus 171 n. Chr. sein Heer gegen die Römer versammelte, wahrscheinlich das heutige Njausta am Westrand der makedonischen Ebene, Leake North. Greece III 287ff. M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) 91ff. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. III 120. Kiepert FOA XVI. [Oberhummer.]

Κιτών, *ὁ* (vielleicht *Κοιτών* zu schreiben) Buondelmonte ed. Legrand 70, Flüßchen bei Miletos in Ionien, s. den Art. Miletos. [Bürchner.]

Kittos, athenischer Vasentöpfer um die Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. In seiner Werkstatt ist die panathenäische Preisamphora des Britischen Museums aus Teucheira, gefunden 1866, Katalog II 278 B 604 hergestellt; abg. Mon. X 48 b und 48 g 12, darnach Reinach Rép. I 211, 2; vgl. von Brauchitsch Die panathenischen Preisamphoren nr. 86 S. 54ff. mit Abbild. der Vorderseite Abb. 14, vgl. S. 123. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. III Rückseite. Auf der Vorderseite ist Athena in der affektiert archaistischen Weise wie auf den Vasen dieser Art des 4. Jhdts. dargestellt (kurze Charakteristik bei Buschor Vasenm.[2] 144). Sie steht, in der Hand die Lanze schwingend, nach links zwischen zwei dorischen Säulen, auf deren jeder Triptolemos in seinem Flügelwagen abgebildet ist. Rechts von der linken Säule Kionedon: *TON AΘENEΘEN AΘΛON*, links von der rechten Säule *ΛITTOΣ EΠOIEΣEN*. Auf der Rückseite zwei nackte unbärtige Athleten im Pankration, daneben ein Paidotribe mit Palmzweig und ein nackter Jüngling. Die Zeit der Vase läßt sich annähernd dadurch bestimmen, daß sie im Stil genau mit der Preisamphora Brit. Mus. B 603 übereinstimmt, die durch den Archontennamen Polyzelos auf 367 v. Chr. datiert wird. In dieses Jahr verlegt Brauchitsch S. 56 ihre Entstehung, während Hauser Neuatt. Reliefs 161 das Gefäß etwa in die gleiche Zeit setzt. Doch ist sie wohl jünger, da bei dieser die Schrift noch parallel zu den Säulen steht; vgl. Klein M. S. 86f.; ferner Dennis Trans. Roy. S. Lit. Ser. 2, IX pl. I nr. 170, 3. Stephani Compte Rendu 1876, 42. Annali 1877, 326. Walters History I 391.

In einer ephesischen Inschrift, die vor 321 v. Chr. zu datieren ist: Österr. Jahresh. 1913 S. 232 e Z. 1ff., vgl. S. 239, werden zwei athenische Töpfer, K. und Bakchios, Söhne eines Bakchios, erwähnt, die offenbar Staatsaufträge für Ephesos ausgeführt haben. Es wird die Herstellung einer Hydria und von *μέλας κέραμος* erwähnt. Vielleicht lassen sich die beiden Namen zueinander in eine gewisse Beziehung setzen, da ja auch der Verfertiger der Preisamphora in Athen Staatsaufträge hatte. [Leonard.]

Κίτζαβις, *-εως*, *ἡ*, ein Städtchen zwischen Epidamnos in Epeiros und Prilepos, Ephraem 9153. Der Name erinnert an die spätere Benennung Kitzavos des Ossagebirges in Thessalien. [Bürchner.]

Kizara, Ort in Laviansene, Ptolem. V 6, 24; vgl. Kizari. [Ruge.]

Kizari (überliefert ist *ἡ Κίζαρι*, *ἡ κίζαρη*, *οἱ κίζαροι*), Bergfeste an der Stiphane limne in Phakemonitis, einer Landschaft in Pontos, ehemals ein Königsitz, zu Strabons Zeit zerstört, XII 560. Anderson Studia Pontica I 1903, 88 sucht es auf einem hohen Felsen bei Ladik, wo sich Ruinen einer Festung finden. Wenig wahrscheinlich ist es, daß es mit dem Kizara des Ptolemaios identisch ist, wie Ramsay Asia min. 69 vermutungsweise äußert; denn das liegt in einer ganz anderen Gegend. [Ruge.]

Klaaitos. Der gelehrte Traktat Oxyrh. Pap. X nr. 1241 nennt als ersten Brudermord den der Okeanossöhne Ismenos und K., die um ihre Schwester Melia in Streit gerieten. Name und Erzählung finden sich nur hier; jedoch gehört K. sichtlich zusammen mit Kaanthos (s. d.), der bei Paus. a. O. ebenfalls Bruder der Melia ist (während dort Ismenos Melias Sohn von Apollon heißt). Es liegt nahe, bei Paus. Klaanthos zu schreiben und in diesem Okeanossohn ebenfalls einen Flußgott zu sehen. Robert Oidipus II 57 hält beide Namensformen für verderbt. [Kroll.]

Klaametis (*Κλαάμητις*), verderbter Name bei Apollod. bibl. II 163: K. erscheint hier als Thespiostochter, mit der Herakles einen Sohn Astybias gezeugt haben soll. Heyne stellte denn auch im Texte *Ἀστυβίας* her. Doch ist an der ursprünglichen Überlieferung *Ἀστυβίης* festzuhalten und diese als Genitivform von *Ἀστυβίη* anzusehen. Danach ist also *Ἀστυβίη* die Tochter des Thespios, nicht K.; s. Wissowa o. Bd. II S. 1867. Die Korruptel des Textes liegt in der Namensform *Κλααμήτιδος*. Alle Emendationsversuche befriedigen nicht. [Capelle.]

Klaia (*Κλαΐα*), Nymphe, verehrt auf dem Gebirge Kalathion im lakonischen Gerenia, woselbst sie Heiligtum und Grotte besaß. Paus. III 26, 8; vgl. Curtius Pelop. II 286. Bursian Geogr. v. Griech. II 155. [Capelle.]

Klaikophoros (*Κλαικοφόρος*), ‚Schlüsselträger', Heros. Zwei Inschriften: *ἥρωος κλαϊκοφόρου*, IG IV nr. 768 aus Troizen, 3. Jhdt. v. Chr., nr. 1300 aus Epidauros. Absolut in einem messenischen Opferkalender, c. 200 v. Chr. IG V 1, 1447: *τέλεον τῷ κ.* Auch hier ist K. ein göttliches Wesen, nicht ein Tempelbeamter, wie Meister SGDI 4650 annimmt. K. ist ein Sondergott der Tempelbedienten, ein heroisierter *κλειδοῦχος*, Blinkenberg Asklepios 105. Usener Göttern. 265. [Adler.]

Klaion, Quelle in der Nähe von Apameia, in Phrygien, Plin. n. h. XXXI 19. Sie hat ihren Namen offenbar nach dem Klange. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 407 glaubt, sie am (Mendarez-)Duden wiedergefunden zu haben; vgl. Gelon Nr. 8 o. Bd. VII S. 1013. [Ruge.]

Κλαμαδόν? (*τό*?) oder *Κλαμαδός, ὁ* IG I 56, 5 (att. Inschr. des 5. vorchristl. Jhdt.), eine Flur (*ἀγρός*) des Kleomedes auf der Insel Samos. Der Name hängt vielleicht mit *κλάω* zusammen und ist nach Hesychios soviel wie *πλαδαρός, ἀσθενής*; s. den Art. Samos XIV E. [Bürchner.]

Klaneos (*Κλάνεος*), Bischofssitz in Galatia salutaris; die Namensform ist sehr verschieden überliefert, Hierokl. 697, 8. Not. episc. I 517 (*Κλάγξ*). III 635 (*Κλανεοῦ*). VIII 327. IX 236. X 715 (*Κλαθεοῦ*). Ramsay Asia min. 233 setzt es vermutungsweise in Bayat an, ca. 50 km nordöstlich von Afiun Karakissar. Kiepert FOA VIII Text 12a hält es nicht für ausgeschlossen, daß es die Station Mandri fontes ist. Beides ist völlig unsicher. [Ruge.]

Klanudda (*Clanudda* Tab. Peut.) vgl. Buresch (Lydien 202f.), beim heutigen Hadschet Kalessí (= Kapellenschloß) im kleinasiatischen Lydien, nordöstlich von Philadelpheia in 55 km (Tabula: XXXV milia passuum = 52,5 km) Entfernung gelegen. Dort Burgmauer aus schönen hellenischen Quadern, am Abhang des Hügels Stücke kyklopischer Mauern und am Fuß ein Ruinenfeld einer alten Stadt. Name ungriechisch. Zur Namenbildung s. Aludda. [Bürchner.]

Klaria (*Κλαρία*), Epiklesis der Artemis in Kolophon. Auf den Münzen der Kaiserzeit wird das Kultbild, dem ephesischen ähnlich, abgebildet, öfters mit Beischrift *Κολοφωνίων Κλαρία* oder *Ἄρτεμις Κλαρία Κολ.* Cat. Brit. Mus. Ionia S. 42 nr. 44. 45. 53. Auf einer Münze des Traian trägt Apollon das Idol auf dem ꝶ, Streber Abh. Akad. Münch. I (1835) 213 Taf. III 9 (s. Klarios). Auf den Münzen des 3. und 2. Jhdts. v. Chr. die Büste der Artemis, Brit. Mus. S. 40 nr. 40. 41. Artemis mit Apollon Klarios und Nemesis nr. 47. Ältere numismatische Literatur bei Roscher Myth. Lex. II 1210f. Hymn. Hom. IX (nach Christ Gr. Lit.[5] I 102 Kulthymnus in Klaros): Artemis kommt durch Smyrna nach Klaros, wo Apollon ihrer wartet. Durch die Ausgrabungen in Klaros sind Votive, Göttin mit Raubtier, zutage gekommen. Diese werden Bull. hell. XXXIX (1915) 42 auf K. bezogen, während Macridy-Bey noch Österr. Jahresh. 1912, 57 (Abb. 26) sie Kybele nannte. Bull. hell. XXXIX 41 werden die in einer unedierten Inschrift genannten *θεοί* auf Apollon, Artemis und Leto bezogen. [Adler.]

Klarion (*Κλαριών*) oder Klareon (*Κλαρεών*). **1)** K. ist Kalendermonat in Ephesos, Österr. Jahresh. XV (1912) Beibl. 207. Denkschriften Akad. Wien LVII (1914) 109. Hiller v. Gaertringen Berl. phil. Wochensch. XXXV (1915) 243f. Als Zeugnis für ihn läßt sich auch verwenden von den Inschriften von Magnesia a. M. 114, 16f., deren Heimat bisher zweifelhaft war, vgl. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1900, 570. Dort erscheint der Name in der Form Klareon. Der Monat ist wohl nach Apollon Klarios benannt, der in dem heiligen Tempelbezirk Klaros bei Kolophon ein namentlich in römischer Zeit berühmtes Orakel besaß und dem die unter dem Namen Klaria bekannten Spiele galten, s. Schömann Griech. Altert. II[4] 482. Vermutlich stand er im ephesischen Kalender an zehnter oder elfter Stelle und entsprach entweder dem athenischen Skirophorion oder Hekatombaion. Zum Wechsel in der Endung des Namens *-ιών* und *-εών* vgl. z. B. Apaturion und Apatureon, Leukathion und Leukatheon. [Bischoff.]

2) *Κλάριον, τό*, Plut. Pomp. 24. Aristoteles FHG II 190 nr. 284 (Macrob. sat. I 18 *Clarium*), Orakeltempel des Apollon bei Klaros in Ionien, s. o. Bd. II S. 56f. und den Art. Klaros. Bei Hesych. ist *Κλάριον* als *ἀμπελόφυτον* zitiert, wohl aus Verwechslung mit Klaros, das Hom. hymn. Dion. 5 *ἀμπελόεσσα* heißt. [Bürchner.]

Klarios. 1) *Κλάριος*, Epiklesis des Apollon. Literaturverzeichnisse, Immisch Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 134, 2. Bull. hell. XXXIX 34. Die älteren Behandlungen, namentlich der Inschriften, wie z. B. Buresch Klaros 1889, sind völlig überholt durch Haussoullier L'oracle d'Apollon à Claros, Rev. d. phil. XXII 257ff. und Macridy-Bey und Picard Fouilles du Hiéron d'Apollon C. Bull. hell. XXXIX 33ff.

Die Epiklesis ist lokal, wie die meisten des Apollon, von Klaros (s. d.) bei Kolophon abgeleitet, Schol. Lyc. 1464f. Die Ableitungen des Namens Klaros von *κλῆρος*, Schol. Apoll. Rhod. I 308. Schol. Nic. Ther. 958. und Alexiph. 11. Konon 6. Eustath. in Dion. Per. 444, oder von *κλαίω* Schol. Nic. Ther. 958. und Alexiph. 11 und auch Thebais bei Schol. Apoll. Rhod. I 308 sind völlig wertlos, weil *α* in *Κλάρος* kurz ist.

Obwohl der Kult zu den berühmtesten zählt, gibt die antike Literatur über ihn besonders in älterer Zeit sehr spärliche Auskunft. Die meisten Zeugnisse gelten nur der Lage (Skyl. 98. Plin. V 116. Paus. VII 5, 10) oder führen K. unter anderen Epikleseis auf (Kallim. hymn. II 70. CIA III 175. Anth. Pal. IX 525, 11. Aristid. I 469 D = 48, 18 K. Hymn. Ap. 11 in Abels Orph. S. 285. Zauberpapyrus ed. Parthey Abh. Akad. Berl. 1865 v. 189. Euseb. praep. ev. IV 2 (p. 134c). X 4 (p. 469c). Studemund Anecd. I 267; s. auch Hesych s. *κλάριον*) oder erwähnen Klaros als Lieblingsstätte des Apollon (Ananios frg. 1. Bergk[4] 510. Hom. hymn. IX 5. Apoll. Rhod. I 308. Epigramm aus Tenos IG XII 5, 2, 893. Ovid. met. I 516. Stat. Theb. VIII 1) oder unter den berühmten Orakeln (Paus. VII 5, 2. Luk. deor. 16, 1; bis acc. 1; Alex. 8, 43. Aristid. II 13 D. Celsus bei Orig. c. Cels. VII 3 und 7, vgl. 6. Ammian. XVIII 13, 15. Himer. or. XI 8. Themist. or. XXVII p. 334. Solin. 40, 13).

Der Kult war der bedeutendste in Kolophon, Apollon ist Haupttypus der Münzen, Babelon Traité d. monn. gr. II 1110ff. Taf. CLIII Cat. Brit. Mus. Ionia 36ff. Taf. VIII, die Kultstatue nr. 49. 56. 58, 61, mit Artemis und Nemesis nr. 47; im Tempel mit 13 Repräsentanten des ionischen Bundes nr. 60. Eine Münze des Traian zeigt denselben Typus, auf dem ꝶ eine kleine Statue der Artemis, Beischrift *Κλάριος Κολοφωνι.* Streber Abh. Akad. Münch. I (1835) 213 Taf. III 9, ähnlich Mionnet III 77 nr. 122 (ältere numism. Lit. s. Roscher Myth. Lex. II 1211)

Spiele Klaria. Kultgemeinschaft mit Artemis s. Klaria. Buße fällt Apollon K. zu, Inschrift Athen. Mitt. XIV 98 n. 31. Beschlüsse wurden im Tempel aufgestellt, Bull. hell. XXXIX 37 l. 18.

Hauptstelle: Tac. ann. II 54. Germanicus besuchte im J. 18 n. Chr. das Orakel. Der Priester, nicht eine Priesterin wie in Delphi, stammt aus bestimmten Familien, öfters aus Milet. Nachdem er die Zahl und die Namen der Fragenden erfahren hat, steigt er in die Höhle hinab, nimmt Wasser aus der heimlichen Quelle und gibt versifizierte Antworten, obgleich er meistens ungebildet ist. Die Höhle mit der Quelle auch Plin. n. h. II 232, Orakel bei Euseb. praep. ev. V 15. Iamblich. III 11. Die Höhle erwähnt Nicand. frg. 20. Val. Flacc. III 299, die Quelle oder das Trinken die kyklische Thebais Schol. Apoll. Rhod. I 308. Aristoteles (?) bei Macrob. I 18, 1. Anacreontea 11. Clem. protr. 2 (p. 10 P.). Porphyr. ad Aneb. 3, 33. Der Prophet (= *sacerdos* bei Tacitus, Haussoullier Rev. phil. XXII 266f.) Maxim. Tyr. VIII 1 (Hob., soll Ioner sein). Iambl. III 11. Lyc. 1464 auf eine Prophetin bezogen von Schol. und Eustath. in Dion. Per. 445 kann dagegen nicht aufkommen. Nikander war wie seine Vorfahren Priester, Dionysios Phaselites in Vita Nic., vgl. Nic. Alex. 11. Epitaphium eines anderen Dichters und Priesters Athen. Mitt. XI 427 (= Bull. hell. VI 91). Briefliche Konsultation wird erschlossen aus Ovid. fast. I 20. Nicander frg. 20 bei Aelian. n. h. X 49 sagt, daß Apollon das Ungeziefer fernhält.

Die Inschriftfunde und Ausgrabungen haben die Schilderung des Tacitus bestätigt und ergänzt. Die heilige Grotte wurde von Schuchardt entdeckt, Athen. Mitt. XI 431. Die vorläufigen Grabungen Macridy-Beys im J. 1907, Österr. Jahresh. XV (1912) 36ff. haben viele Inschriften und ein Gebäude unterhalb der Grotte in der Ebene zu Tage gebracht. Die Ausgrabungen 1913 von Macridy-Bey und Picard geleitet, Bull. hell. XXXIX 33ff., haben 125 Inschriften ergeben, das 1907 gefundene Gebäude wurde als die Propyläen (2. Jhdt. v. Chr.) bestimmt, während der Haupttempel noch nicht aufgedeckt wurde. Die Grotte mit der Quelle wurde zum ersten Male von Archäologen untersucht, S. 39f. Die ältesten in der Grotte gefundenen Scherben waren mit denen der ersten Schicht in Hissarlik gleichartig; auch Tonwaren aus der attischen, hellenistischen und römischen Periode wurden gefunden.

Die in und bei Klaros gefundenen Inschriften am besten Rev. phil. XXII 257ff. Österr. Jahresh. VIII 164ff. XV 45ff. Bull. hell. XXXIX 36ff. 45ff. (hier nur Referate). Die ältesten sind aus dem 4. Jhdt. Es finden sich Proxeniedekrete und Fragmente, die Asylie des Tempels betreffend. Die Hauptmasse sind Proskynemata von vielen Städten (Liste Bull. hell. XXXIX 48ff.), meist aus kleinasiatischen, aber auch von Thasos, Chios, Kreta, Makedonien, Mösien, vom eigentlichen Hellas nur aus Korinth (s. u.). Die Hauptmasse ist vom 2. Jhdt. n. Chr. Hierdurch wird das Personal des Heiligtums bekannt, Rev. Phil. XXII 265ff., z. B. der Prophet, der Hymnograph usw. Apollon ist meistens selbst Prytan (ebd. 263). Die Poesie spielt eine große Rolle ebd. 272. Bull. hell. XXXIX 52; die Orakel sind in verschiedenen Metra abgefaßt, Buresch Klaros 76. Die außerhalb Klaros gefundenen Inschriften sind meist Orakel: 1. aus Troketta, wegen Pest, Buresch Klaros 1ff. 67ff. berichtigt Denkschr. Akad. Wien 53 II 8ff.; 2. aus Novoselo in Bulgarien, Arch.-epigr. Mitt. X 147, 13, hier *Κολοφώνιος* (s. d.) genannt; 3. eine in drei Exemplaren gefundene Inschrift Dessau 3230 = CIL III 2880 (Dalmatien). VII 633 (Britannien). VIII 8351 (Numidien). Proskynemata und Orakel (die aus der Literatur gesammelt von Buresch Klaros 47ff.) können Filialkult nicht beweisen; ein solcher steht aber für folgende Fälle fest: 1. Ephesos, mit anderen Göttern in Kureteninschrift, Poerner De Curetibus 293. Inschrift, wahrscheinlich aus Klaros verschleppt, Österr. Jahresh. XV 67; 2. Inschrift aus Phrygien, Ramsay Studies in Hist. 128, Orakel ‚wenn ein Altar mir aufgerichtet wird, will ich die Saaten beschützen'; 3. Sagalassos, Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens II, Tempel 131ff., die Weihinschrift 226 (= IGR III 342), Priester 227 n. 201, samt Agon. Proskynema, Österr. Jahresh. VIII 167. XV 55. Auf den Münzen der Kaiserzeit der Tempel und der Gott sitzend, Cat. Brit. Mus. Lycia-Pisidia S. CVIII n. 14. 15. 27. 44; 4. Apameia in Bithynien. Münzen mit *Apollini Clar.* Head HN^2 510. Proskynema Bull. hell. XXXIX 51. Filiale nicht ganz sicher; 5. Korinth, Bronzestatue Paus. II 2, 8; Münze des Septimius Severus, Apollon mit Dreifuß und Schlange, Imhoof-Blumer Num. Comm. 156. Proskynema Österr. Jahresh. 1912, 54 n. 27: *Κορινθίων ὑμνωδοί.*

Geschichte. Erst wenn der Haupttempel freigelegt ist und die Inschriften vorliegen, wird eine zuverlässige Schilderung gegeben werden können. Literatur: Bouché-Leclercq Hist. d. l. divin. III 252ff. Buresch Klaros (beide unbefriedigend und jetzt veraltet). G. Wolff De noviss. orac. aetate 11f. Die neolithischen Funde in der Grotte zeigen, daß der Kult uralt ist. Dies war selbstverständlich auch die Meinung der Kolophonier, Paus. VII 3, 1: die Gründungssage erzählt, daß noch während der Herrschaft der Karer Kreter mit Rakios und landflüchtige Thebaner mit Teiresias und Manto kamen; Mopsos, Sohn des Rakios und der Manto, vertreibt die Karer. Abweichend die kyklische Thebais, Schol. Apoll. Rhod. I 308. Schol. Nic. Ther. 958 und Alexiph. 11. Konon 6. Eustath. zu Dion. Per. 445. Pomp. Mela I 17 (die Sage weitläufig, aber nicht ganz befriedigend behandelt von Immisch Klaros. Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 127ff.). Historische Tatsachen aus diesem Gewebe herauszuziehen, ist unzulässig; nur als Zeugnis für die Existenz des Kultes hat es Wert. Der Kult ist wie die meisten kleinasiatischen Apollonkulte sicher vorgriechisch. Schuchardt Athen. Mitt. XI 433. v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 577. Wahrscheinlich ist Klaros einer der Ursitze des Apollonkultes; der Charakter des Gottes als Heiler der Pest und Abwehrer des Ungeziefers (Nicand. frg. 20) ist bezeichnend für die alten kleinasiatischen Apollonkulte. Nilsson Gr. Feste 97ff. In den älteren Zeugnissen und auf den Inschriften steht K. nie absolut, sondern immer als Epiklesis

des Apollon, oder es steht nur Apollon. K. allein findet sich nur auf der Münze Traians (s. o.) und Verg. Aen. III 360. Oinomaos bei Euseb. praep. ev. V 22, 1. Porphyr. ad Aneb. 3. Besser bezeugt ist *ὁ ἐν Κλάρῳ θεός*, Suid. s. *ἐν Κλάρῳ*. Paus. VIII 29, 3; außerdem *θεὸς ἐν Κολοφῶνι*, Arist. I 491 D. = 48, 16 K., *Κλαρίοιο θεοῦ* var. lect. Nicand. Alexiph. 11, *Clarius deus* Ovid. ars am. II 80; met. XI 410; fast. I 20, Val. Flacc. III 299. Das älteste Zeugnis des Kultes ist Hom. hymn. Ap. 40, doch an sich nicht beweisend, dann Ananios frg. 1, 6. Jhdt. Direkte Zeugnisse für das Orakel kommen erst in 4 Jhdt. vor (Paus. VII 5, 3. Aristoteles bei Macrob. I 18, 1 sehr zweifelhaft); die Gründungssage aber, worin fast nur Weissager: Teiresias, Mopsos, Kalchas auftreten und der Namen Manto jedenfalls ein Orakel voraussetzt, ist doch jedenfalls älter als das 6. Jhdt. Nach v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 582 sind die kleinasiatischen Orakel vorgriechisch. Für die vorchristlichen Jahrhunderte fließen die Zeugnisse sparsam. Die ältesten Inschriften sind aus dem 4. Jhdt. Von einem Sohn Attalos' I. in einer Inschrift genannt, Holleaux Bull. hell. XXX 356. Nikanders Priestertum und die Inschriften bezeugen das große Ansehen, dessen der Kult sich im 2. Jhdt. erfreute. Im Seeräuberkriege wurde das Orakel ausgeplündert, Plut. Pomp. 24, vgl. Cic. de imp. Pomp. 12, 33. Arnob. VI 23. Buresch S. 37 meint, daß es damals ganz verödete, wogegen Haussoullier Milet 256 (= Bibl. éc. haut. ét. Bd. 138). Strabon XIV 642 sagt nämlich ausdrücklich: *μαντεῖον ἦν ποτε παλαιόν* (die Konjektur Meinekes *ἐστι παλαιόν* ist unzulässig): Philostr. vita Apoll. IV 151: Klaros wird nicht mehr besucht, umgekehrt IV 140. In diesem Punkte werden wohl die Ausgrabungen Licht bringen. Mit dem Aufblühen Kleinasiens in der Kaiserzeit kommt auch die Kulmination für Klaros. Der Besuch des Germanicus 18 n. Chr. Tac. ann. II 54 zeigt schon seine Bedeutung, auch die Befragung der Lollia 49 n. Chr. Tac. ann. XII 22; außerdem Philostr. vit. Ap. IV 140. Die Hauptmasse der Proskynemata stammt aus dem 2. Jhdt. In diese Zeit fallen auch Befragungen wie die einiger kleinasiatischer Städte Arist. I 497 D. = 49, 38 K., des Aristeides ebd. I 491 D. = 48, 16 K., des Alexander von Abonuteichos, Luc. Al. 29, der Antiochier, Paus. VIII 29, 4. Oinomaos (bei Euseb. praep. ev. V 21, 6ff.) enthüllte den Schwindel und geißelte, daß jedermann zugelassen wurde. Die Behauptung des Clemens, Protr. c. 11 (p. 10 P., hiernach Euseb. praep. ev. II 2, 3), daß die kolophonische Quelle verstummt sei, widerspricht den Tatsachen. Auch im 3. Jhdt. ist der Kult lebenskräftig, wie die späteren Inschriften bezeugen, desgl. Porphyr. ad Aneb. 3, bei Euseb. praep. ev. V 15, 16. Orac. Sibyll. VII 55. Spät im 3. Jhdt. (s. o. Bd. IV S. 1351) schrieb Cornelius Labeo ein Buch de oraculo Apollinis Clarii, woraus Macrob. Sat. I 18, 21 ein merkwürdiges Orakel über Ζάω mitteilt (Kroll Rh. Mus. LXXI 314); ein ähnliches Lact. inst. I 7 (Buresch 55f.). Dies zeigt, daß synkretistische Spekulationen eingedrungen waren. Das letzte sichere Zeugnis ist Iamblich III 11, dagegen Xen. erot. I 6. Themist. XXVII p. 334. Himer. XI 3 können literarische Reminiscenzen sein.

2) *Κλάριος*, Epiklesis des Zeus, Aesch. Suppl. 346. Paus. VIII 53, 9: Eine hohe Stätte in Tegea mit vielen Altären wurde die des Zeus K. genannt; die Epiklesis wegen der Losung, *κλῆρος*, der Söhne des Arkas. Auch Schol. Aesch.: *παντάπασι κληρῶν καὶ κριάνων*. Nach Eustath. zu Dion. Per. 444 war in Klaros ein Orakel *Διὸς Κλαρίου*; Immisch Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 139 will mit Pertz *Διονύσου* lesen, was unzulässlich ist; die Nachricht ist wertlos. Die Herleitung von *κλῆρος* wird noch von Farnell Cults I 56, 71 gehalten; Immerwahr Kulte Arkadiens zieht Hesych. *κλάρες · αἱ ἐπὶ ἐδάφους ἐσχάραι* an. Besser ist die Erklärung Solmsens Rh. Mus. LIII 158: die Epiklesis hängt mit dem Phylennamen *Κλαρεῶτις* oder *Κραριῶται* (s. d.) zusammen; ursprünglich **Κράριος*, Zeus der Bergeshöhe = Karaios. *Κλάριος* hat mit *Κλάριος* nichts zu tun. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1103, 2. [Adler.]

Klaros (*ἡ Κλάρος* Hom. hymn. in Apoll. I 40; in Dian. 5. Thuc. III 33. Apoll. Rhod. I 308. Strab. XIV 642f. 608. Paus. VII 3, 1—10. 12, 5. Aelian. n. an. X 49. Anacr. 13 [11]. Anan. frg. 1 B. Luc. dial. d. 16, 1. Alex. VIII 43. Aristid. or. XXV 562, *πόλις* nur Schol. Apoll. Rhod. I 308, *ὄρος καὶ πόλις* Tzetz. Lycophr. Al. 1464), Siedlung (*πολίχνη* nur Nicand. ther. 958) mit einer Orakelstätte des Apollon (s. den Art. Klarion) an der Nordküste des Golfes von Ephesos bei Kolophon, Hafenstadt Notion im kleinasiatischen Ionien. Ruinen bei Gia-ürkiöi (= Christendorf) nahe bei Tsille (= Elend). Plan Athen. Mitt. XI (1886) 398. Der Name könnte mit *κλάρας* = *φοίνιξ* Palme Hesych. zusammenhängen. Hesychios bietet aber auch: *κλάρες* = Erhöhungen auf dem Erdboden und *κλάριοι* = *κλάδοι* Zweige (noch jetzt bei den Griechen *κλαρί* = *κλαδί*) etwa vom Weinstock, vgl. Hesych. *κλαρία* = *κλήματα*, *ἀμπελόφυλλα* (Hom. hymn. in Dian. 5 *Κλάρος ἀμπελόεσσα*). Die etymologische Ableitung von *κλάρας* = Palme scheint mir wenig wahrscheinlich. Bei anderen Schriftstellern ist der Ort nicht genannt, sondern nur das Heiligtum *ἱερόν* des klarischen Apollon Ps.-Scyl. 79. Mel. I 17, 2, der Hain Strab XIV 642, *τόπος Κολοφώνος* Schol. Lycophr. Al. 1464, *Clarii Apollinis oraculum* Tac. ann. II 54.

Lage. Den Weg von den Ruinen von Ephesos nach dem nördlicher gelegenen K. beschreibt Strab. XIV 642 (s. Fontrier *Μουσεῖον κ. Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελ. Σχολῆς περ.* III [Smyrna 1880] 187ff.), Karte von Weber, der auch eine Kritik der früheren Forscher Chandler Travels XXXI, Arrundell Seven Churches 303ff. und Texier As. Min. 356ff. gibt. Gegenüber der sog. Grotte des Mopsos (Athen. Mitt. XI [1886] 431) am Ostabhang des Korakion, einer östlichen Fortsetzung des Kerkaphos, jetzt Is Billik Dagh (Vogelspurenberg) westlich vom Hales (jetzt Avydschý Tschai = Jägerbach), erhebt sich das Fort von Gia-ürkiöi (= Dorf der Christen). Die Grotte ist 3—4 m hoch, 20 m tief, hat eine ansteigende Sohle und birgt im Hintergrund eine Quelle mit Trinkwasser. Hier wird von Schuch-

hardt Athen. Mitt. XI (1886) 431 die Lage der Siedlung K. angenommen.

Frühere Reisende (Auszüge bei Fontrier): Chandler Trav. in As. Min. ch. 31. Arrundell Seven Churches in Asia 303. Texier Asie Min. 356.

Bemerkenswertes. Es gehörte im Altertum zum Gebiet von Kolophon, weswegen der in K. verehrte Orakelgott Apollon zuweilen auch (Aristid. or. XXV 551) *ὁ θεὸς ὁ ἐν Κολοφῶνι* heißt. Nach Nikandros von Kolophon, geboren in K., Anthol. Gr. IX 213 (Aelian. an. X 49) gab es in der Umgebung von K. keine giftigen Tiere. Tac. ann. II 54. Über das Orakel von K. Buresch Klaros, Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums, Leipz. 1889. Immisch Klaros, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII (1890). Vgl. noch die Art.: Kolophon, Manto (die den Orakeltempel begründet haben soll, Mela I 17, 2. Schol. Apoll. Rhod. I 308), Mopsos (nach dem die Grotte [s. o.] benannt worden sein soll, Mela), Notion. [Bürchner.]

Κλαρῶται, die auf den Ackerlosen der kretischen Herren ansässigen Hörigen, identisch mit den bei Aristot. pol. II 1269 a und 1272 a erwähnten *περίοικοι* und den *Ϝοικέες* des gortynischen Rechtes, auch *ἀφαμιῶται* genannt: Hesych: *ἀφαμιῶται οἰκέται ἀγροῖκοι, περίοικοι*; vgl. Athen. VI 84 (FHG I 242. IV 501. 399). Suid. s. *κλαρῶται· μέτοικοι ὡς Μαριανδυνοὶ ἐν Ἡρακλειᾷ καὶ Εἵλωτες ἐν Λακεδαίμονι καὶ ἐν Θετταλίᾳ Πενέσται καὶ Καλλικύριοι ἐν Συρακούσαις*. Etym. M. 660. Phot. lex. s. *Καλλικύριοι*. Poll. III 83. Sie bearbeiteten die Grundstücke (*κλῆροι*) der einzelnen Bürger, denen sie gleich den Heiloten der Spartaner einen bestimmten Teil des Ertrags abliefern mußten; vgl. Kreta. — Busolt Handb. IV² 1, 119. Szanto o. Bd. I S. 2710. Kohler-Ziebarth, das Stadtrecht von Gortyn 50. Swoboda (Hermann)⁶ I 3, 143. [J. Oehler.]

Κλάσα, τά (?), ***Κλάσος***? Demotikon *Κλάσιος* IG XII 1 nr. 4. I 50ff. Demos der Stadt Lindos auf der Insel Rhodos. Der Name wird von Fick Vorgriech. Ortsnamen 47 als ungriechisch betrachtet. [Bürchner.]

Klaseas (*Κλασέας, ὁ*), Bach, der im Südosten der Stadt Ephesos in Ionien fließt, Forschungen in Ephesos I 69, Münzbild a. a. O. 69. Der Name ist vielleicht mit dem Verbum *κλάω* zusammenzubringen, wohl weil der Bach in der Trockenheit recht wenig oder gar kein Wasser führt; s. o. Bd. V S. 2773f. und Karte Ephesia. [Bürchner.]

Κλαστάνις (?), Demotikon *Κλαστανεύς* Bull. hell. IV (1880) 336f. (aus dem 2. oder 3. nachchristl. Jhdt.), Dorf bei Tralleis in Lydien. [Bürchner.]

Κλαῦδα, ἡ (var. *Καῦδα*) Act. apost. 27, 16. Stadiasm. m. m. 328. ***Κλαῦδος, ἡ***, Inselchen südlich an der Insel Kreta, Ptolem. III 15, 8 Müll., var. *Καῦδος*, so auch Samml. Griech. Dialektinschr. 5022 *ἐν Καυδοῖ*. Hierocl. 650. Not. ep. IX 149 (VIII 240 *Καῦδος*). Bei Mela II 114 und Plin. n. h. IV 61: *Gaudos*, jetzt bei den italienischen Seeleuten Gozzo, bei den griechischen *Γαῦδος*, Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης* 341. Ruinen. Sprott Travels and Researches in Crete II 274, s. die Art. Kauda und Kaudos. Beide Namen bezeichnet Fick Vorgriech. Ortsnamen 31 als hettitisch. [Bürchner.]

Klaudianos, neuplatonischer Philosoph, Bruder des durch seine Beziehungen zu Kaiser Iulian bekannten Theurgen Maximos und des Nymphidianos, der als Sekretär ebenfalls an Iulians Hofe lebte. Während diese beiden dem kleinasiatisch-konstantinopolitanischen Kreise treu blieben, verlegte er selbst seine Lehrtätigkeit nach Alexandreia. Damit mag es zusammenhängen, daß Eunapios ihm nicht, wie den beiden Brüdern, einen eigenen Artikel widmet, sondern ihn nur unter Maximos S. 47 Boiss. und unter Nymphidianos S. 101 kurz erwähnt, an letzterer Stelle mit dem Zusatze *φιλοσοφῶν καὶ αὐτὸς ἄριστα*.

Daß der in Alexandreia geborene Dichter Claudianus mit dem Philosophen verwandt war (Reinesius bei Boissonade zu Eunapios 287), ist möglich, aber unerweislich. [Praechter.]

Klaudieos (*Κλαυδίηος*) Monatsname im Kalender von Aphrodisias, Rev. des ét. gr. XIX (1906) 243ff. n. 142, 19: *ἐπὶ στεφανηφόρου Ἱοπλίας Αἰλίας Ἀδράστου θυγατρὸς Ἀτταλίδος Σα|βείνης τὸ δεύτ(ε)ρον, μηνὸς Κλαυδιήου*. Ein Gegenstück zu diesem Namen ist der auch für Aphrodisias überlieferte Monatsname *Ἰουλίηος* (s. d.). [Bischoff.]

Klaudios. 1) *Τιβέριος Κλαύδιος Εὐωνυμεύς*. Athenischer Archon im J. 147/8 n. Chr., s. o. Bd. III 2720 S. Nr. 146.

2) *Κλαύδιος δαδοῦχος Μελιτεύς*. Athenischer Archon IG III 1156, Ende des 2 Jhdts. n. Chr. — Ob mit Nr. 1 oder Nr. 2 *ἄρχων Κλαύδιος . . . εὺς* IG III 1065 identisch ist, ist nicht zu entscheiden. [Kirchner.]

Klaudiunion (*Κλαυδιούνιον* Ptolem. II 13, 3) s. Claudia o. Bd. III S. 2650.

Klaudonion (*Κλαυδόνιον* Ptolem. II 13, 3) s. Claudia o. Bd. III S. 2650.

Κλαυνδῆς, οἱ, und ***Κλαύνδιοι*** U. Köhler Urk. u. Unters. z. Gesch. d. del.-att. Bundes 188, Leute einer Stadt, die bei den karischen Tributären in der dritten Steuerperiode mit 1 Talent Tribut angeführt werden. Boeckh dachte an Kalynda in Karien, s. Kalynda o. Bd. X S. 1772 Nr. 2. [Bürchner.]

Klazomenai (*Κλᾶζομεναί, αἱ*) Herodot. I 16. 142. II 178. Thuc. VIII 23. Xen. hell. I 1, 10. V 1, 31. Plat. Parm. 126 b. Ps.-Scyl. 98. Arist. pol. V 2, 12. Cic. or. III 34; Tusc. I 43. Marm. Par. 27. Pol. XXVIII 18 (16). Horat. sat. I 7, 5. Phaedr. IV 21, 17. Strab. XIV 635. 645. Mel. I 17, 3. Plin. n. h. II 59, 1. Paus. VII 3, 9. Ptolem. V. Bei Hierocl. 660, aber nicht in den Notit. Episc. *Κλαζομενή*, eine nicht unbedeutende Stadt im kleinasiatischen Ionien, jetzt Reste auf dem Inselchen *Ἅγιος Ἰωάννης* und gegenüber auf dem Festland bei *Βρύουλα* oder *Βουρλά* (*τά*) = Binsicht. Chandler Voy. As. Min. I 193. Der Name ist wahrscheinlich aus der griechischen Sprache abzuleiten, aber schwerlich von *κλάζω* = ich töne (Ann. d. Inst. 1841, 158ff.). Auson. epigr. 93 (131), 4: ‚*et teris incusas pumice Claxomenas*' bedeutet *Claxomenas* so viel wie ‚*nates*' in obszönem Sinn von *κλάζομαι* = werde umtönt. Die Pluralform des Namens scheint darauf hinzuweisen, daß die Stadt aus verschiedenen Teilen bestand. So berichtet auch Aristoteles (pol. V

2, 12), daß die Leute von Chytron mit ‚denen auf der Insel' Händel hatten. Chytron, in den Inschriften *Χυτόν* (von *χέω*; also = Anschüttung, Swoboda Athen. Mitt. VII [1882] 178, ebenso Ephoros FHG I nr. 136) genannt.

Inschriften: CIG nr. 3139f. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Σχολῆς* I 110. II 1, 57. Athen. Mitt. VII (1862). Bull. hell. IX (1885) 388f. Athen. Mitt. XV (1890) 339. XVI (1891) 288. XXIII (1898) 62. Rev. phil. XXVIII (1904) 70f.

Münzen: Head HN² 567.

Bemerkenswertes: Geburtsort des Philosophen Anaxagoras Cic. Tusc. I 104, des Artemon Plin. n. h. VII 201, des Hermotimos ebd. VII 104 — Wein berühmt Plin. n. h. XIV 73 — Fische ebd. XXXII 18. Eine Siedlung am Tanaisfluß Plin. n. h. VI 20.

Die Klazomenier wurden im Altertum verspottet: *ἐξέστω Κλαζομενίοις ἀσχημονεῖν* Aelian. var. hist. II 15. Hesych. *Κλαζομένιοι οὕτω κωμῳδοῦνται. δοκοῦσι γὰρ ἐπικύπτοντες προσιλᾶν.*

Das *Κλαζομένιον* rhetorisches *σχῆμα* Antiph. Lesbon. *περὶ σχημάτων* 180. Als Besonderheiten (*γλῶσσαι*) der Sprache werden bei Hesych genannt: *ἄρναν, Κῶνος, Μαμάγκεια* (*Μαμαγκία*). Die zwei letzten Wörter werden als topographische Benennungen in K. bezeichnet, der erstere Name für eine Trichtergrube, der zweite soll Mutterarm bedeuten (Pape-Benseler).

Aus der Geschichte (Labahn De rebus Clazomeniorum, Greifswald Diss. 1875): Gründung durch Ioner Strab. XIV 633. Vell. I 4, vgl. Vitruv. IV 1, 4, nach Paus. VII 3, 8 durch versprengte Haufen ionischen Volkes unter einem kolophonischen Heerführer. Schatzhaus in Delphoi Pomtow Berl. Phil. Woch. 1912, 1044, im 5. Jhdt. v. Chr. aus Furcht vor den eroberungslustigen Persern ein Teil der Stadt auf das Inselchen, das jetzt *Ἅγιος Ἰωάννης* heißt, gegenüber von Chyton verlegt (s. o.) Swoboda Athen. Mitt. VII (1882) 178f. Mitglied des Delisch-Attischen Seebundes, Beitrag in den ersten drei Perioden 1 1/2 Talent, später, wie es scheint, das Zehnfache, Köhler Urkund. u. Unters. zur Gesch. des Delisch-Attischen Bundes 156. Abfall von Athen 412 v. Chr., Kämpfe der Anhänger Athens mit denen Spartas 412 v. Chr. Bald darauf von den Athenern wiedergenommen Thuc. VIII 14. Die Leute vom Stadtteil auf dem Inselchen mit Athen verbündet 389 v. Chr. Kämpfe der Parteien 387/6, attisches Psephisma über K. Swoboda Athen. Mitt. VII (1882) 174ff., die Klazomenier müssen die *εἰκοστή* bezahlen. 382 (?) v. Chr. unter persischer Herrschaft, von Alexandros d. Gr. durch einen Damm die Inselstadt mit Chyton verbunden. 366 v. Chr. nimmt K. Leukai in Besitz. 334 v. Chr. (Judeich Kleinas. Stud. 94ff.) unter der Herrschaft der Ptolemaier, dann der Pergamener, frei 188 v. Chr. (Liv. XXXVIII 39. Cardinali Il Regno di Pergamo 96), nach dem Mithridatischen Krieg unterworfen, Chapot La Province Rom. procons. d'Asie 114; Rescript Marcians Digest. L 7, 4 § 5. Bischofssitz.

Kunstübung: S. Reinach Rev. Et. Gr. VIII (1895) 161f.

Tonwarenindustrie: Joubin De Clazomeniorum sarcophagis, Par. 1901. Winter De sarcophagis Clazomeniis.

H. Prinz Funde aus Naukratis 42ff. Zahn Arch. Jahrb. XXIII (1908) 169. Duges Bull. hell. XXXIV (1911) 469f. Perrot et Chipiez Hist. de l'Art IX (1911) 263ff. Arch. Anz. XXVIII (1913) 58ff. [Bürchner.]

Κλαζομενία ἡ χώρα, Aelian. n. an. XII 38, oder *Κλαζομενίων χώρα* Steph. Byz. s. *Λάμψος*, oder *Κλαζομενίων* Strab. XIV 644, das Gebiet der Stadt Klazomenai (s. d.). Es gehörten dazu Chyton auf dem Festland (s. Chytion o. Bd. III S. 2529), acht kleine Eilande Thuc. VIII 31. Strab. XIV 645, Polichne Thuc. VIII 14, 23 und Lampsos Steph. Byz. auf festländischem Gebiet. [Bürchner.]

Κλη(. . .), Münzstempelschneider in Thermai, der Neugründung der 408 v. Chr. vertriebenen Bewohner von Himera, signiert die Rückseite eines Tetradrachmons aus dem Beginn des 4. Jhdts. mit *ΚΛΗ* unter den Vorderhufen des Viergespannes. Head HN² 146. Seltman Num. chron. 1910, 224 Abb. Tudeer Ztschr. f. Num. XXX 260. [Regling.]

Kleagoras. Xenophon traf nach seiner Erzählung an. VII 8, 1 (399 v. Chr.) in Lampsakos mit dem Seher Eukleides von Phlius zusammen, dem Sohne des K. *τοῦ τὰ ἐνοίκια ἐν Λυκείῳ γεγραφότος*. Für das unverständliche *ἐνοίκια* bieten die schlechteren Handschriften *ἐνύπνια*; danach hat man K. wie seinen Sohn als Seher erklärt, der Träume aufgezeichnet habe. Daneben ist *ἐντοίχια* korrigiert worden, und neuerdings hat Leonhard (Athen. Mitt. XXXIX 144ff.) versucht, nach dieser Lesung K. als Wandmaler des 5. Jhdts. zu erweisen. Doch muß mangels weiterer Zeugnisse diese Deutung der Stelle zunächst ganz zweifelhaft bleiben. [Lippold.]

Kleainetos. 1) Erscheint als Chorege des Aischylos IG II 971a = Dittenberger Syll.² 694, 3. Jedenfalls ist er der Vater Kleons, der nach Thuk. III 36, 6. IV 21, 3. Aristot. Ath. pol. 28, 3 diesen Namen trug. Er ist wohl auch Aristoph. Eq. 574 gemeint, wo von einem K. die Rede ist, der bei der Speisung im Prytaneion etwas zu sagen hatte, damals aber, wenn es Kleons Vater ist, schwerlich noch am Leben war.

2) Tragiker, der in dem Komikerfragment bei Athen. II 55c als *εὐχερής* verspottet wird. Zwei belanglose gnomische Fragmente von ihm stehen bei Stob. IV 620, 8. 857, 10 (TGF 807 N.). [Kroll.]

Kleandria (*Κλεανδρία, ἡ*, Strab. XIII 603), Städtchen der Troas, 60 Stadien von *Καλὴ Πεύκη* (s. o. Bd. X S. 1560), von dessen Nähe der Rhodiosfluß (oder Rhesos oder Rhoeites) kommt. Möglicherweise ist die Stadt nach einem Kleandros genannt. Im übrigen unbekannt, W. Leaf Annual Brit. School Ath. 1910/1, 281. [Bürchner.]

Kleandridas. 1) Vater des Gylippos (Thuk. VI 93, 2), spartanischer Heerführer, der sich zuerst im Kampf gegen Tegea auszeichnete, wo er die aristokratische Partei ans Ruder brachte (Polyaen. II 10, 3, vielleicht nach Ephoros; die Zeit bestimmt Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 515. 590 A. auf 470 oder 460, Beloch Gr. Gesch. II² 1, 182 auf etwa 466). Im J. 446 ward er König Pleistoanax, der mit dem peloponnesischen Bundesheer in Attika einfiel, als militärischer

Ratgeber mitgegeben; beide ließen sich mit Perikles auf Verhandlungen ein, die zu einem vorläufigen Frieden führten. Dabei soll athenisches Geld eine Rolle gespielt haben, nach dem einen Bericht nur bei K. (Plut. Per. 22. 23. Diod. XIII 106, 10 vielleicht nach Timaios; vgl. Plut. Nic. 28, im Text steht fälschlich *Κλέαρχος*), nach dem andern bei beiden (Suid. s. *δέον*, wo die Hss. *Κλεάνδρῳ τῷ ἁρμοστῇ* bieten, und *εἰς τὸ δέον*); nach Theophrast bei Plut. Per. 23 waren sogar die Ephoren in die Sache verwickelt. Der Friede ward zwar in Sparta angenommen, K. jedoch samt Pleistoanax in den Anklagezustand versetzt. K. wurde zum Tode verurteilt, entzog sich aber der Strafe durch die Flucht, Plut. Per. 22; ob vorher (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 621ff.) oder nachher (Diod. XIII 106, 10. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 182ff.), läßt sich nicht entscheiden. Im J. 444 schloß er sich der Besiedlung von Thurioi an; nach der Liste bei Phot. lex. s. *Θουριομάντεις*, wo *Καθάριος ὁ Λάκων* wohl aus *Κλεανδρίδας ὁ Λάκων* verschrieben ist (Pappritz Thurii 1899, 28), war er sogar einer der Gründer. Als Feldherr des neuentstandenen Gemeinwesens entfaltete er eine umfassende Tätigkeit; erwähnt werden seine Siege im Krieg gegen Terina (Polyaen. II 10, 1) und gegen die Lukaner (ebd. § 2. 4). Auch kämpfte er mit den Tarentinern (Strab. VI 264 nach Antiochos von Syrakus), nicht immer mit Glück, wie die Inschriften von Olympia 204—206 beweisen. Sein Ende ist unbekannt; 414 erneuerte sein Sohn Gylippos das Bürgerrecht des Vaters in Thurioi (Thuk. VI 104, 2). Vgl. Poralla Prosopogr. d. Laked. 72, der ihn schwerlich richtig als Ephor bezeichnet.

2) Spartiat, aus Sparta verbannt, kämpfte auf seiten der Thebaner bei Leuktra 371 nach Diod. XV 54, 1. Die Hss. haben *Λεανδρίας*, was Dindorf in *Λεανδρίδας*, C. Müller in *Κλεανδρίδας* verbessert. Vielleicht war er ein Sohn des Gylippos und Enkel des Vorigen, Poralla Prosop. der Laked. p. 72. [Lenschau.]

Kleandros. 1) Sohn des Pantares von Gela, auf den die Inschrift bei Roehl IG 512 a sich zu beziehen scheint, stürzte die oligarchische Regierung seiner Vaterstadt und warf sich zum Tyrannen auf (Aristot. pol. VIII 1316 a 37), ward aber nach siebenjähriger Regierung (505—498) von dem Geloer Sabyllos getötet, worauf sein Bruder Hippokrates (s. d.) die Tyrannis übernahm. Über die Chronologie vgl. Busolt Gr. Gesch. II 779, 1; sie beruht auf Herod. VII 154ff. und Aristot. pol. VIII 1315 b 35, wonach K., Hippokrates und Gelon jeder sieben Jahre regierten, was allerdings, wie man Beloch Gr. Gesch. I² 187 zugeben muß, künstlich zurechtgemacht aussieht. Der Versuch Paretis (Entaphia E. Pozzi 1913 = Studi sicil. ed italiot. 1914, 28—64), die Regierung des K. auf 500—494 festzulegen, ist mißlungen; vgl. Lenschau Berl. philol. Wochenschr. 1915, 948ff.

2) Spartiat, befand sich 406 als Berater bei der Flotte des Kallikratidas (Plut. apophth. Lac. s. *Καλλικρατίδας* I 6). Im J. 400 war er Harmost von Byzanz (Xen. anab. VI 2, 13. 4, 18) und begab sich auf die Nachricht vom Eintreffen der Kyreer in Kalpe mit einigen Schiffen dorthin. Hier geriet er mit einzelnen Söldnerführern in einen sehr ärgerlichen Streit, der aber durch die Nachgiebigkeit der Söldner und das offene Auftreten des Harmosten bald beigelegt ward (Xen. anab. VI 6, 5—34). Mit Xenophon schloß er Gastfreundschaft, konnte sich jedoch aus religiösen Bedenken nicht dazu verstehen, die Führung der Kyreer zu übernehmen (ebd. 35—37). Nach der Ankunft der Söldner in Byzanz suchte er zunächst Xenophon beim Heere zu halten (VII 1, 8—10), unterstützte ihn aber dann bei den Vorbereitungen zur Abreise (VII 1, 38—39). Kurze Zeit darauf ward er durch Aristarchos abgelöst (VII 2, 5), Ende Sommer 400 (Xen. anab. VII 3, 13). [Lenschau.]

3) *Klean(dros?)*, ätolischer Strategos, von Pomtow (o. Bd. IV S. 2669) in das J. 162/1 v. Chr. gesetzt. IG IX 1, 372 Z. 1, aus Naupaktos. Die Kopie der jetzt verlorenen Inschrift hat *ΚΛΕΑΝΣ . . .*, woraus Fick *Κλεάν[ορος]*, Dittenberger wohl besser *Κλεάν[δρου]* machte. [Oldfather.]

4) Kleandros aus Aigina, Sohn des Telesarchos, Sieger an den nemeischen und isthmischen Spielen. Auf letzteren Sieg, der ins J. 478 zu fallen scheint, bezieht sich Pind. Isthm. 8 (7), vgl. Christ Ausg. 371.

5) Offizier Alexanders des Gr., Führer der Bogenschützen, fällt in einem Treffen in Pisidien. Arrian. anab. I 28, 8.

6) Offizier Alexanders des Gr., Führer der *ἀρχαῖοι ξένοι* (Arrian. III 12, 2), Sohn des Polemokrates. Er holt 4000 Söldner aus der Peloponnes (Arrian. I 24, 2. II 20, 5. Curt. III 1, 1. IV 3, 11), steht später in Medien und ist an der Hinrichtung Parmenions beteiligt (Arrian. III 26, 3. Curt. VII 2, 19. 30. 32) und wird wegen Vergehen, die er sich dort hatte zu Schulden kommen lassen, hingerichtet (Arrian. VI 27, 4. Curt. X 1, 1. 5). [W. Kroll.]

7) s. Aurelius Nr. 85. Zu der Angabe des Lampridius Commod. 17 über den Erbauer der Thermen des Commodus hat schon Brunn Künstlergesch. II 349 vermutet, daß K. nicht, wie man gemeint hat, ein Architekt, sondern ein reicher Mann, ‚etwa ein Freigelassener des Kaisers' war. Gemeint ist der bekannte Freigelassene und Günstling des Commodus. [Fabricius.]

Kleanthes. 1) Freigelassener und Arzt des jüngeren Cato, vielleicht von diesem nach dem Stoiker K. (Nr. 2) genannt, suchte 708 = 46 vergebens die tödliche Wunde zu heilen, die Cato sich beigebracht hatte (Plut. Cato min. 70, 1. 4; vgl. Appian. b. c. II 410: *οἱ ἰατροί*). [Münzer.]

2) Kleanthes von Assos, stoischer Scholarch, des Zenon von Kition Schüler und Nachfolger im Scholarchat; Sohn des Phainias; geboren unter dem Archon Aristophanes = Ol. 112,2 = 331/0 v. Chr. (Ind. Stoic. Herc. col. 29), gestorben im Alter von 99 Jahren (Ps.-Luc. Macrob. 19. Val. Max. VIII 7 ext. 11) unter dem Archon Iason, der sonst nicht datierbar ist, Ol. 137,1 oder 2 = 232/1 oder 231/30 v. Chr. (a. a. O. col. 28, 8). Zwischen diesen beiden Jahren können wir zunächst nicht entscheiden, da die Zahl der Monate nicht feststeht, um welche K., als er starb, das 99. Jahr überschritten hatte. War diese größer als der Abstand seiner Geburt vom Ende des Archontats des Aristophanes, so kann er 231/30 gestorben und dieses das Jahr des Iason sein. Die widersprechende Angabe, daß er 80jährig ge-

storben sei, bei Diog. Laert. VII 176, beruht wahrscheinlich nur auf einer Interpolation, da die Zahl in den Codices BP fehlt und die Worte auch ohne die Zahl einen befriedigenden Sinn geben: *τελευτῆσαι ταὐτὰ Ζήνωνι, καθὰ φασί τινες, [π']ἔτη βιώσαντα*, daß nämlich K. in demselben Alter wie, nach der Angabe einiger, sein Lehrer Zenon gestorben sei. Bekanntlich soll Zenon nach einer bei Diog. Laert. VII 28 erhaltenen (aber von dem besten Zeugen Persaios verworfenen) Angabe 98jährig gestorben sein. K. starb, nachdem er 31 (oder 32; die Lesung ist zweifelhaft) Jahre an der Spitze der stoischen Schule gestanden hatte (Ind. Stoic. Herc. col. 29); er war also 264/3 oder 263/2 oder 262/1 dem Zenon im Scholarchat gefolgt. Zenon war aber in den ersten Monaten des Arrheneides gestorben, der nach Philod. *περὶ τῶν Στωϊκῶν* col. 4 (pap. Herc. 339) 39 Jahre nach Klearchos (301/0) Archon war, also 262/1 (ich folge der Lesung Crönerts bei Beloch Gr. Gesch. III 2, 39). Ist dies das Jahr von K.s Aufsteigen zum Scholarchat, so kann er es nur 31 Jahre geführt haben und das Archontat des Iason muß 231/30 gesetzt werden. K. soll 19 Jahre lang den Zenon gehört haben, Diog. Laert. VII 176. Nichts nötigt uns anzunehmen, daß diese 19 Jahre die letzten Zenons waren, und daraus zu schließen, was an sich höchst unwahrscheinlich ist, daß K. erst 281/0 im Alter von 50 Jahren sich der Schule Zenons anschloß. Er kann, nachdem er seine ungewöhnlich lange Lehrzeit beendet hatte, als selbständiger Gelehrter der stoischen Schule angehört und schon bei Zenons Lebzeiten Unterricht erteilt haben. Nach Antisthenes *ἐν Διαδοχαῖς* bei Diog. Laert. VII 168 war K., ehe er sich an Zenon anschloß, Faustkämpfer und hatte, als er nach Athen kam, nur noch vier Drachmen in seinem Besitz. Durch schwere körperliche Arbeiten, wie Wassertragen in den Gärten und Kornmahlen, erwarb er sich während der Studienzeit seinen Unterhalt. Er war körperlich so kräftig, daß er nach vorangegangener anstrengender Nachtarbeit in den Gärten an dem Unterricht teilzunehmen vermochte. Durch die asketische Strenge seiner Lebensweise erwarb er sich die besondere Hochachtung seines dem kynischen Ideal nahestehenden Lehrers. In der Aneignung des Lehrstoffes zeigte er sich langsam, aber gründlich. Der Spott seiner Mitschüler über diese Schwerfälligkeit kränkte ihn nicht, und als man ihn einen Esel nannte, erwiderte er: ‚Vielleicht kommt es daher, daß ich allein Zenons Päckchen tragen kann.' Wenn ihm das Geld mangelte, sich ein ordentliches Heft zu kaufen, schrieb er die Kollegien auf Rindsschulterknochen (*βοός ὠμοπλάται*) nach, Diog. Laert. 174. Er war ein treuer Schüler Zenons und hielt in allen Hauptpunkten an dessen Lehre fest (*ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἔμεινε δογμάτων*), im Gegensatz zu Ariston, Herillos, Dionysios. Doch fehlt es natürlich nicht an Punkten, in denen er Neues und Eigenes lehrte, weil sie von Zenon noch offen gelassen waren. In solchen Punkten entstanden dann oft Lehrdifferenzen zwischen ihm und seinem Nachfolger Chrysippos. K. war für die große Masse der Studierenden kein anziehender Lehrer. Daher ging die Frequenz der stoischen Schule unter ihm zurück und wurde durch die glänzende Lehrtätigkeit des Ariston von Chios in den Schatten gestellt. Es konnte zeitweilig scheinen, als ob der von ihm vertretenen Richtung die Zukunft gehöre. Erst dadurch, daß Chrysippos die Lehre des Zenon und K. erfolgreich verteidigte, wurde auch K. wieder zu der Geltung eines maßgebenden Vertreters des Stoizismus erhoben, die er dann bis in die Kaiserzeit behauptete. Dem Eratosthenes, der während der Schulführung des K. in Athen studierte, galten Ariston und Arkesilaos als die besten unter den damaligen athenischen Philosophen, während er den K. nicht einmal erwähnte. Für Strab. I 15, der vom Standpunkt der durch Chrysippos geschaffenen stoischen Orthodoxie urteilt, hat er dadurch seine philosophische Urteilslosigkeit bewiesen. Mit seinem wissenschaftlichen Gegner Arkesilaos stand K. in achtungsvollem kollegialischem Verhältnis. Arkesilaos duldete nicht, daß seine Schüler den K. öffentlich verunglimpften. Frg. Stoic. Vet. I 470—472. K. freilich machte sich nichts aus solchen Anrempelungen und legte bei Arkesilaos für die Sünder Fürbitte ein. — Von seinen Schülern ließ sich K., wie Zenon und Chrysippos, Honorar zahlen. Von einem Sohn armer Eltern trieb er das ausbedungene Honorar durch wiederholte Mahnungen mit großer Strenge ein, gab ihm aber dann den vollen Betrag zurück, mit dem Auftrag, ihn an seine Eltern zu schicken. Ind. Stoic. Herc. col. 19. Er war offenbar ein besserer Schriftsteller als Redner und nicht ohne poetische Begabung. Außer dem berühmten Zeushymnus (erhalten bei Stob. Ecl. I p. 25, 3 W.) haben wir von ihm mehrere Bruchstücke philosophischer Gedichte, die in schmuckloser, aber kraftvoller Sprache meist ethische Themata behandeln. Da in dem Schriftenkatalog bei Diog. Laert. keine Gedichtsammlung aufgeführt wird, ist vielleicht anzunehmen, daß diese Gedichte als Einlagen in seinen Prosaschriften vorkamen. Auch in einigen Resten seiner Prosaschriften zeigt sich seine Neigung zu sinnlich anschaulicher Bildlichkeit. Durch die metrisch dichterische Form, lehrt er bei Sen. ep. ad Luc. 108, 10, werden die Gedanken des Dichters in die Enge getrieben (*carminis arta necessitas*) und eben dadurch wuchtiger und eindrucksvoller gemacht, wie unser Hauch, wenn er durch das enge Rohr der Trompete hindurchgegangen ist, an ihrer breiten Mündung sich zum Schmettern und Dröhnen steigert. K. war auch musikalisch begabt und betonte die Unentbehrlichkeit der Musik für den Kultus der Götter. Das bloße Wort, lehrt er bei Philod. de musica col. 28, 1 Kemke, kann zwar in philosophischen Darstellungen von göttlichen und menschlichen Dingen ausreichenden Bericht geben, aber zur Veranschaulichung der Erhabenheit des Göttlichen (*τῶν θείων μεγεθῶν*) fehlt es der Sprache an bezeichnenden Ausdrücken. Erst durch die Verbindung mit Versmaß, Melodie und Takt kann der höchste mögliche Grad von Annäherung an die Intuition des Göttlichen erreicht werden. Diese Musiktheorie wurde, wie wir aus Philodem sehen, von den Epikureern aufs heftigste bekämpft. — Über die letzte Krankheit des K., der er durch Nahrungsenthaltung ein Ende machte, s. Frg. Stoic. Vet. I 474—478. Der Schriftenkatalog des K. bei Diog. Laert. VII 174 enthält

50 Titel, zu denen durch Zitate sechs weitere hinzukommen. Von diesen ist *περὶ ἀτόμων* frg. 493 vielleicht identisch mit *πρὸς Δημόκριτον* des Katalogs, *ὑπομνήματα φυσικά* frg. 563 vielleicht mit den zwei Büchern *περὶ Ζήνωνος φυσιολογίας*; auch könnte es als Sammelname für mehrere physikalische Abhandlungen aufgefaßt werden, die im Katalog mit ihren Spezialtiteln aufgeführt sind; *περὶ στήλης* frg. 590 ist nicht gesichert. Immerhin bleiben noch *περὶ μεταλήψεως* frg. 591, *περὶ χαλκοῦ* frg. 589 (wenn es nicht ein Nebentitel ist für *περὶ τοῦ τὸν σοφὸν σοφιστεύειν*, da ja von der Honorarzahlung für philosophischen Unterricht gehandelt wurde), *τέχνη ῥητορική*, bezeugt durch Cic. de fin. IV 7 *scripsit artem rhetoricam Cleanthes*. — Der Katalog scheint so geordnet, daß auf die physischen Schriften die ethischen folgen und die logischen den Schluß bilden.

A. Physisch 1—14. Da die Psychologie bei den Stoikern zum *φυσικὸν μέρος* gehört, kann es nicht befremden, *περὶ αἰσθήσεως* und *περὶ ὁρμῆς δύο* in diesem Teil zu finden; auch *περὶ τέχνης* konnte aus demselben Grunde hierher gestellt werden. Die Schrift ‚Über Zenons Naturlehre' in 2 Büchern und die ‚Erläuterungen zu Herakleitos' in 4 Büchern dürfen wir als physische Hauptschriften des K. ansehen. Nur ganz wenige Schriften des Katalogs übersteigen den Umfang eines Buches. Die Schrift über Herakleitos ist mit ihren 4 Büchern die umfangreichste des K. — *Πρὸς Δημόκριτον* (= *περὶ Ἀτόμων*) war sicherlich eine polemische Auseinandersetzung mit dem Atomismus, dem ja die stoische Naturlehre in allen Hauptpunkten widerspricht. *Πρὸς Ἀρίσταρχον* richtete sich gegen die Hypothese des antiken Copernicus, daß die Erde sich um die Sonne bewege und zugleich um ihre eigene Achse drehe. Daß K. deswegen den Vorwurf der Asebie (nicht der Gottlosigkeit!) gegen Aristarchos erhob *ὡς κινοῦντα τοῦ κόσμου τὴν ἑστίαν*, ist bezeichnend für die altstoische Verquickung religiöser mit physikalischen Vorstellungen. — *Περὶ Χρόνου* muß sich ebenfalls mit kosmologischen Fragen befaßt haben, da die Zeit nach altstoischer Lehre als *διάστημα τῆς τοῦ κόσμου κινήσεως* definiert wird. Vgl. Frg. Stoic. Vet. 509—521. — *Πρὸς Ἡρίλλον* unter den physischen Schriften zu finden, überrascht uns, da wir von physischen Lehren des Herillos nichts wissen und gewiß eher eine Bekämpfung seiner Teloslehre unter diesem Titel vermuten würden. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß auch physische Lehren des Herillos, wie die Stelle dieses Titels im Verzeichnis nahelegt, von der stoischen Orthodoxie bekämpft wurden. Die Titel *ἀρχαιολογία*, *περὶ θεῶν*, *περὶ γιγάντων*, *περὶ ὑμεναίου* dürften alle physikotheologischen Inhalts gewesen sein und mythologisch-religiöse Überlieferungen im Sinne der stoischen Physik und Kosmologie gedeutet haben; und ähnlichen Inhalts war wohl auch die Schrift *περὶ τοῦ ποιητοῦ* = über Homer, auf die sich einige Fragmente (nr. 526. 535. 549. 592) zurückführen lassen.

B. Ethisch 15—45. Die ethischen Schriften, die weitaus in der Überzahl sind und dadurch K. als einen (in pantheistisch-religiöser Stimmung) vorwiegend ethisch gerichteten Denker erweisen, sind im Katalog weder nach dem System noch nach irgendeinem andern für uns erkennbaren Prinzip geordnet. Nur zwei Werke haben etwas größeren Umfang: *περὶ τοῦ καθήκοντος γ'* und *περὶ τοῦ λόγου γ'*. Sonst finden wir, abgesehen von *διατριβῶν β'*, nur Monographien über ethische Einzelfragen, die den Umfang einer Rolle nicht überstiegen. *Περὶ ἡδονῆς* hat im Katalog keine Buchzahl, dagegen wird frg. 558 ein zweites Buch zitiert und auch frg. 530 setzt mehrere Bücher voraus. Das Überwiegen der Monographien über Einzelfragen zeigt, daß K. das von Zenon begründete System als Ganzes übernimmt und nur im einzelnen weiter ausführen will.

C. Logisch 46—50: *περὶ ἰδίων*, *περὶ τῶν ἀπόρων*, *περὶ διαλεκτικῆς*, *περὶ τρόπων*, *περὶ κατηγορημάτων*. Die geringe Zahl der logischen Schriften des K. zeigt, im Gegensatz zu den überaus zahlreichen des Chrysippos, daß K.s Stärke und Neigung nicht nach dieser Seite hin lag.

Lehre: In der Überlieferung über die stoische Lehre wird der Name des K. in der Regel nur genannt, wo er von der Lehre des Zenon oder des Chrysippos Abweichendes gelehrt hat. Die Grundlage der stoischen Erkenntnistheorie ist schon seit Zenon die Lehre von der adäquaten Wahrnehmungsvorstellung (*φαντασία καταληπτική*) als dem Maßstab (*κριτήριον*) der Wahrheit. Zenon hatte die *φαντασία* als einen Abdruck in der Seele (*τύπωσις ἐν ψυχῇ*) definiert. Es wird nun hervorgehoben, daß K. diesen Ausdruck in seiner buchstäblichen, sinnlichen Bedeutung auffaßte, nach der Art eines Siegelabdruckes in Wachs, während Chrysippos nur eine Modifikation (*ἑτεροίωσις*) der Seele annahm. Daß K. den Sinn Zenons getroffen hatte und daß diese Lehre nicht für ihn im Gegensatz zu Zenon bezeichnend ist, zeigt die auf Zenon selbst zurückgehende Definition der *καταληπτικὴ φαντασία* als *ἐναπομεμαγμένη καὶ ἐναπεσφραγισμένη*. — Der für die stoische Logik grundlegende Begriff des *λεκτόν* = *τὸ κατὰ λογικὴν φαντασίαν ὑφιστάμενον* wird nirgends ausdrücklich dem Zenon zugeschrieben, sondern begegnet uns zuerst bei K. frg. 488: *λεκτὰ γὰρ τὰ κατηγορήματα καλοῦσι Κλεάνθης καὶ Ἀρχέδημος*. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß erst K. diesen Begriff und Ausdruck eingeführt haben sollte, da Zenon das Wesen des *λόγος* nicht erörtern konnte ohne diesen Begriff. Was dem Zenon frg. 65 zugeschrieben wird (Stoic. Vet. Frg. I 19) über *ἰδέαι* und *ἐννοήματα*, steht damit in engem Zusammenhang. — Aus der Syllogistik sind uns Erörterungen des K. über den sogenannten *κυρευόντων λόγος* bezeugt, die sich gegen den Megariker Diodoros und seinen Satz, daß möglich nur ist, was wahr ist oder sein wird, richten. In der Bekämpfung dieses Satzes, der den Begriff des Möglichen als desjenigen, von dem auch das Gegenteil möglich ist, aufhebt und nur das Notwendige als möglich anerkennt, hatten K. und Chrysippos verschiedene Wege eingeschlagen. Von den beiden Sätzen, aus denen Diodor seinen Satz erschlossen hatte, daß 1. jedes wahre Urteil über Vergangenes notwendig wahr ist und 2. aus Möglichem nicht Unmögliches folgen kann, hatte, um der Folgerung Diodors zu entgehen, K. dem ersten, Chrysippos dem zweiten die unbedingte Gültig-

keit bestritten. Dieser Streit hatte, über das Gebiet der Logik hinaus, Bedeutung für die Lehre von Fatum und Willensfreiheit und war sicherlich auch schon von K. mit ihr in Verbindung gebracht (wie schon von Aristoteles de interpr. c. 9). — Die Rhetorik hatte K. als *ἐπιστήμη τοῦ ὀρθῶς λέγειν* (oder *τοῦ εὖ λέγειν* frg. 491 adn.) definiert. Er wollte damit der Auffassung der Rhetorik als einer bloß formalen Disziplin entgegentreten und auch die materielle Wahrheit der sprachlichen Äußerungen in ihre Aufgaben mit einbeziehen, woraus sich dann die Folgerung ergab, daß nur der Weise und Tugendhafte ein guter Redner ist. — In der Physik ist K. natürlich Anhänger des materialistischen Monismus des Zenon. Auch er denkt sich in dem Urfeuer, aus dem die Welt entsteht, das leidende und das wirkende Prinzip vereinigt, die qualitätslose Materie und die Gottheit. Wie aber nach K. aus diesem Urfeuer die 4 Elemente und der Kosmos entstehen, um sich, wenn die Zeit erfüllet ist, wieder in dasselbe aufzulösen, darüber gibt ein Bericht des Arius Didymus frg. 38 D Auskunft. Festzustellen, inwieweit die Lehre des K. über diesen Punkt von der des Zenon, über die Arius in demselben frg. 38 und Diog. Laert. 135. 142 berichten, abweicht, ist durch die Unklarheit und Textverderbnis der Ariusstelle sehr erschwert. ‚Wenn das All, sagt K., ganz in Feuer verwandelt ist, dann zieht sich zuerst seine Mitte zusammen und dann weiter die an sie anschließenden Teile, bis es in seiner ganzen Ausdehnung verlischt. Wenn dagegen das All zu Wasser geworden ist, dann bewirkt die äußerste Feuersphäre, nachdem die Mitte einen Gegenstoß gegen sie geführt hat, daß es sich wieder umgekehrt in entgegengesetzter Richtung wandelt; und dann, während es (das All) sich so wandelt, wächst es (das äußere Feuer) und beginnt das All ordnend auszugestalten. Weil es nun einen solchen Kreislauf nebst ordnender Gestaltung fortwährend vollzieht, bleibt die Spannung in der Substanz des Alls immer erhalten.‘ Das Hauptgewicht wird in dieser Darstellung auf die Spannung (*τόνος*) gelegt, die dem All Einheit, Zusammenhalt und Form gibt. Sie beruht, wie überhaupt der *τόνος* nach stoischer Lehre, auf den in entgegengesetzter Richtung, vom Zentrum zur Peripherie und von der Peripherie zum Zentrum verlaufenden Bewegungen. Diese Vorstellung wird hier auf die Kosmogonie angewendet, deren Verlauf im übrigen als bekannt vorausgesetzt wird. Die Wandlung des Feuers in Wasser schreitet in der Richtung vom Zentrum zur Peripherie fort. Es bleibt aber bei dieser Wandlung *τὸ ἔσχατον τοῦ πυρός*, die äußerste Schicht des Feuers erhalten, sodaß die Worte *τοῦ παντὸς ἐξυγρανθέντος* nicht buchstäblich genommen werden können. Diese äußerste Feuerschicht gibt den Anstoß zu einer in umgekehrter Richtung verlaufenden Wandlung, während welcher das Feuer von obenher sich ausbreitet und zunächst die *διακόσμησις* vollzieht, weiter aber (so dürfen wir, weil von einer *περίοδος* die Rede ist, den Gedanken ergänzen) das All wieder in Feuer verwandelt. Mit dem *συνίζειν τὸ μέσον* im Anfang ist das *ἐξυγρανθῆναι* gemeint. Da das Wasser ein dichterer Zustand der Materie ist als das Feuer (und die Luft), so muß mit der Wandlung des Feuers in Wasser ein Zusammenschrumpfen des Volumens (*συνίζειν*) verbunden sein. Durch dieses Schrumpfen entsteht der Gegenstoß, von dem im Text die Rede ist, gegen die von Natur nach stoischer Lehre aufwärtsgerichtete Tendenz des Feuers. Die letzte Feuerschicht, die von der Wandlung nicht mitergriffen wird, bewirkt nun einen Umschlag aus der *ὁδὸς κάτω* in die *ὁδὸς ἄνω*, indem sich wieder Wasser in Luft und Luft in Feuer verwandelt, wodurch das Feuer (und das Volumen des ganzen Kosmos) wieder wächst. Haben wir damit den wahren Sinn des Berichts erkannt, so ergibt sich, daß zwei Abweichungen von der Lehre Zenons, die uns zunächst auffallen, nur scheinbar sind. Nach Zenon wandelt sich 1. das Feuer durch Luft in Wasser (*ὅταν ἐκ πυρὸς τροπὴ εἰς ὕδωρ δι' ἀέρος γένηται*), 2. ein Teil des Wassers in Erde (*τὸ μέν τι ὑφίστασθαι καὶ γῆν συνίστασθαι*). Daß beides in dem Bericht über die Lehre des K. nicht erwähnt wird, beweist nicht, daß er in diesen Punkten von Zenon abwich. In dem *συνίζειν* ist das Gesamtergebnis beider Wandlungen zusammengefaßt. Sie brauchten nicht besonders erwähnt zu werden, weil Gegenstand des Fragments nicht die Weltentstehung als solche, sondern die Fortdauer des *τόνος* ist. In einem dritten Punkte dagegen ist wirklich eine Abweichung anzuerkennen. Daß ein Teil des Feuers, nämlich seine äußerste Schicht, die Wandlung in Wasser nicht mitmacht, sondern erhalten bleibt, hat nachweislich weder Zenon noch Chrysippos, sondern nur Kleanthes gelehrt. Zeller Phil. d. Gr. IV^3 151, 1 irrt, wenn er auch dem Chrysippos dieselbe Lehre zuschreibt. Nach Zenon und Chrysippos wandelt sich die ganze feurige Substanz in Wasser; in dem Wasser aber ist Gott als Seele enthalten, der dasselbe weiter wandelt und zum Kosmos ausgestaltet (Zenon bei Diog. Laert. VII 135: *καὶ ὥσπερ ἐν τῇ γονῇ τὸ σπέρμα περιέχεται, οὕτω καὶ τοῦτον* [scil. *τὸν θεόν*] *σπερματικὸν λόγον ὄντα τοῦ κόσμου τοιόνδε ὑπολείπεσθαι ἐν τῷ ὑγρῷ* usw. Chrysippos bei Plut. Stoic. rep. 41, 6: *ὅτε δὲ μεταβαλὼν* [scil. *ὁ κόσμος*] *εἰς τε τὸ ὑγρὸν καὶ τὴν ἐναπολειφθεῖσαν ψυχὴν τρόπον τινὰ εἰς σῶμα καὶ ψυχὴν μετέβαλεν*). Es scheint mir daher sicher, daß Ps.-Philo de aetern. mundi cap. 18 den K. meint, wenn er sagt: *διὸ καί τινες τῶν ἀπὸ τῆς Στοᾶς ... ἔφασαν ὅτι μετὰ τὴν ἐκπύρωσιν, ὅταν ὁ νέος κόσμος μέλλῃ δημιουργεῖσθαι, σύμπαν μὲν τὸ πῦρ οὐ σβέννυται, ποσὴ δέ τις αὐτοῦ μοῖρα ὑπολείπεται.* In diesem Punkte also, aber auch nur in diesem, ist wirklich eine Lehrabweichung des K. von Zenon in der Kosmogonie anzuerkennen. Im zweiten Teil des eben besprochenen Ariusberichtes wird die Weltentstehung mit dem animalischen Zeugungsvorgang und die *ἐκπύρωσις* mit der Bildung des Samens verglichen. In dem Samen, durch den das Lebewesen als Ganzes erzeugt wird, sind die speziellen Samenkräfte für die Bildung aller Organe desselben enthalten. In diese scheidet sich der Same, wenn die Zeit für die Gliederung gekommen ist. Soll aber dieses Lebewesen, selbst zur Reife gelangt, wieder seinesgleichen zeugen, so müssen sich die *λόγοι σπερματικοί* der Teile wieder zu einem einheitlichen Samen vereinigen. Ein ähnlicher Kreislauf (*περίοδος*) findet auch bezüglich

des Kosmos statt. Auch Zenon hatte schon den animalischen Zeugungsprozeß als Analogie für die Weltbildung herangezogen. K. scheint besondere Vorliebe für die Parallelisierung des Makrokosmos mit dem Menschen als Mikrokosmos gehabt zu haben. Das zeigt sich auch in der ihm eigentümlichen Lehre von der Sonne als dem führenden Zentralorgan (*ἡγεμονικόν*) des Kosmos. Im Herzen des Menschen hat der führende Seelenteil seinen Sitz, ein feuriges Pneuma, das nach allen Seiten hin durch den ganzen Leib seine Lebensströme versendet; genährt wird dieses Seelenpneuma durch die Verdünstung (*ἀναθυμίασις*) des Blutes. Ganz entsprechend wird die Sonne durch die Verdunstung des großen Meeres genährt, das sich nach K. zwischen den Wendekreisen erstreckt. Von dieser ihrer Nahrungsquelle darf sich die Sonne niemals entfernen. Darum kreist sie in spiralförmiger Bahn immer nur über der heißen Erdzone; frg. 501. 499. Das Feuer, aus dem sie besteht, ist nicht von der Art des gewöhnlichen Feuers, das verzehrend und zerstörend wirkt, sondern von der Art jener Wärme, welche die Leiber der Lebewesen mit Lebenskraft durchdringt, sie erhält, nährt, wachsen läßt und mit Empfindung ausstattet. Darum ist auch die Sonne durch das von ihr ausstrahlende Lebenspneuma die Quelle alles Wachsens, Blühens und Gedeihens auf der Erde; frg. 504. Die Sonne ist also, weil sie aus reinem Seelenstoff besteht, ein göttliches Lebewesen und dasselbe gilt von den übrigen Gestirnen. K. setzte die Sonne dem Apollon gleich und suchte die religiös-mythischen Überlieferungen über Apollon allegorisch auf die Sonne zu deuten. Vgl. die Etymologien des Namens Apollons und seiner Beinamen Lykios, Loxias, Leschenorios, frg. 540—543. Merkwürdig ist die Deutung des Zitherspiels Apollons auf die angeblich durch die Sonne bewirkte harmonische Regelung und Zusammenstimmung der Teile der Welt und ihrer Bewegungen bei Cornutus cap. 32, die wegen Clemens Strom. V 8, 48 p. 674 P auf K. zurückgeführt werden kann. K. scheint hier durch seine Liebe zur Musik zum Anknüpfen an pythagoreische Vorstellungen (Sphärenharmonie) veranlaßt worden zu sein. Übrigens hat er auch Dionysos auf die Sonne gedeutet, frg. 546. — Auch bei der *ἐκπύρωσις* spielt nach K. die Sonne eine Hauptrolle. Sie ist es, nach frg. 510, die den Mond und die übrigen Gestirne sich assimiliert und in sich verwandelt, wobei die Gestirne selbst, die ja auch Götter sind, sie willfährig unterstützen. — Daß K. den Gestirnen kegelförmige Gestalt zuschrieb und dem Monde ein *σχῆμα πιλοειδές*, ist wohl durch die *σκάφαι* seines Vorbildes Heraklit veranlaßt. — Eine große Rolle spielte in der Naturlehre des K. der Tonosbegriff. Wir haben gesehen, wie er ihn auf den Kosmos anwendete. Aber auch jede *ψυχή* und *φύσις* eines einzelnen Wesens, ob Pflanze oder Tier, ist lebendig durch ihre tonische Bewegung, die vom Zentrum zur Peripherie und wieder zurück verläuft. Frg. 513: *omne quod est calidum et igneum, cietur et agitur motu suo; quod autem alitur et crescit, motu quodam utitur certo et aequabili* (gemeint ist eben die tonische Bewegung); *qui quamdiu remanet in nobis, tam diu sensus et vita remanet.* Es scheint, daß Zenon zwar auch vom *τόνος* gesprochen, aber diesem Begriff noch nicht die grundlegende Bedeutung beigelegt hatte, die er für K. offenbar besitzt. Ich glaube mit Recht die Deutung des Herakles als *ὁ ἐν τοῖς ὅλοις τόνος* (daß so statt *λόγος* zu schreiben, zeigt der Zusammenhang) auf K. zurückgeführt zu haben. Cornutus zitiert den K. erst da, wo er das Ausschreiben seiner Darlegungen abbricht. Würde Herakles hier als *λόγος*, nicht als *τόνος* gedeutet, so könnte nicht Omphale, der er gehorchen muß, der *λόγος* sein. — Ist die Seele ein Pneuma, das durch die Verdunstung des Blutes genährt wird, so ist sie natürlich körperlich, wenn auch durch den Stoffwechsel in unaufhörlichem Fluß befindlich; frg. 519—521. Das ist allgemein stoisch, aber gerade von K. werden uns Beweise für die Körperlichkeit der Seele angeführt. 1. Die Seelen der Kinder sind denen der Eltern ähnlich, sowohl in moralischer wie in intellektueller Beziehung. Ähnlich oder unähnlich können aber nur Körper sein. Also sind die Seelen Körper. 2. Die Seele wird von dem Körper in Mitleidenschaft gezogen, wenn sie bei Verletzungen des Körpers Schmerz empfindet, und der Körper von der Seele, wenn wir vor Scham erröten, vor Furcht erblassen. Es kann aber nur ein Körper einen Körper in Mitleidenschaft ziehen und von ihm in Mitleidenschaft gezogen werden. Also ist die Seele ein Körper. — Der erste dieser beiden Beweise steht mit K.s Auffassung der Zeugung in Zusammenhang. Er nimmt nämlich an, daß Teile der väterlichen und mütterlichen Seele auf das Kind übertragen werden (Traducianismus). — Natürlich ist die Seele nicht unsterblich, da ja kein Einzelwesen, selbst die Einzelgötter nicht, die *ἐκπύρωσις* überdauern kann. Aber K. nahm an, daß alle Seelen nach dem leiblichen Tode fortlebten bis zur *ἐκπύρωσις*, während Chrysippos diese Fortdauer auf die Seelen der Weisen beschränkte; frg. 522. — Die Achtteiligkeit der Seele hat, wie Zenon und Chrysippos, jedenfalls auch K. gelehrt. Daß K. körperliche Bewegungszustände, wie das Spazierengehen, als vom *ἡγεμονικόν* in das bewegte Glied ausgesendete Pneumaströmungen, Chrysippos dieselben als Zustände des *ἡγεμονικόν* selbst auffaßte (frg. 525), ist eine unerhebliche Abweichung. — Der *λόγος* bildet sich, nach allgemeiner stoischer Lehre, in der Menschenseele erst im Laufe des Lebens und durchläuft selbst mehrere Entwicklungsstadien, die an die Siebenzahl der Jahre und ihre Vielfachen gebunden sind: erst mit dem siebenten Jahre werden wir *λογικοί*, d. h. haben wir überhaupt einen *λόγος*, mit dem vierzehnten vollendet sich der *λόγος* (Zenon frg 149. Diog. Bab. frg. 17). Wenn K. ein weiteres Entwicklungsstadium mit dem Wachsen der Weisheitszähne in Zusammenhang brachte (*τὸ σῶφρον τοῦ νοῦ*), so dachte er gewiß an das 21. Jahr; frg. 524. Ein Mißverständnis dieser Lehre ist es, wenn Aëtius (IV 5, 11) dem K. die Ansicht zuschreibt: *θύραθεν εἰσκρίνεσθαι τὸν νοῦν*. — Die Frage nach der geistigen Begabung der Tiere kann natürlich K., wie alle Stoiker, nur so beantwortet haben, daß er ihnen den *λόγος* absprach. Ein Mensch, der den *λόγος* nicht in sich ausgebildet hat, unterscheidet sich von den Tieren nur durch die äußere Gestalt; frg. 517. Da der Kosmos nur um der

vernünftigen Wesen willen geschaffen ist, also auch die Tiere nur um der Menschen willen, so sind auch ihre Seelen nur Mittel, um sie für menschliche Zwecke brauchbar zu machen: *ἀνθ' ἁλῶν τοὺς ὗς ἔχειν τὴν ψυχήν, ἵνα μὴ σαπῇ τὰ κρέα*; frg. 516. — Die scheinbaren Beweise höherer geistiger Begabung bei den Tieren, die er selbst beibrachte (frg. 515), hat K. ohne Zweifel auf die in ihnen providentiell wirkende Naturkraft (Instinkt) zurückgeführt. Neben der physikalischen Auffassung des Universum geht bei K., wie bei allen Stoikern, die theologische immer nebenher, die durch Gleichsetzung der obersten Prinzipien (des Urwesens, dessen Attribute Stoff und Kraft sind, mit der Gottheit) mit jener verbunden wird. Wenn die physikalische Auffassung in dem Begriff des Fatum (*εἱμαρμένη*) gipfelt, das als die ewige Verkettung aller auf naturgesetzlicher Notwendigkeit beruhenden Verursachungsvorgänge aufgefaßt wird, die theologische dagegen und teleologische in dem Begriff der Vorsehung, demzufolge dieselben Vorgänge als von einer zwecksetzenden Intelligenz bewirkt dargestellt werden, ist das Verhältnis, in das diese beiden Begriffe zueinander gesetzt werden, das Kennzeichen für die Art der Verschmelzung beider Betrachtungsweisen. Da ist es nun bezeichnend für K. im Gegensatz zu Chrysippos, daß nach ihm alles, was nach der Vorsehung geschieht, auch nach dem Fatum geschieht, nicht aber umgekehrt alles schicksalsnotwendige Geschehen auch ein providentiell bedingtes ist, während Chrysippos sich alles, was überhaupt geschieht, sowohl durch das Fatum, wie durch die Vorsehung verursacht denkt. Chrysippos führt also den Monismus und Pantheismus folgerichtiger durch, während bei K. ein Rest von Dualismus vorhanden ist. Dieser beruht aber darauf, daß er es mit der theologischen Betrachtungsweise ernster nimmt und sich scheut auf Gottes Absicht zurückzuführen, was seiner Heiligkeit widerspricht; frg. 551. Die göttliche Vorsehung tut zwar alles, was möglich ist, für die Vollkommenheit der Welt, aber ihr Bestreben findet eine Grenze an der menschlichen Willensfreiheit, die ohne die Möglichkeit widergöttlichen und widervernünftigen Gebrauchs nicht bestehen kann. Nichts geschieht in der ganzen Welt, führt K. im Zeushymnus v. 15f. aus, ohne göttliche Absicht *πλὴν ὁπόσα ῥέζουσι κακοὶ σφετέρῃσιν ἀνοίαις*. Freilich weiß Gott auch das Böse, das die Menschen tun, in den einheitlichen Sinn und Zusammenhang des Weltgeschehens mit einzufügen. Die berühmten Trimeter des K. an Zeus und die *Πεπρωμένη*, die bei Epiktet Man. c. 53 erhalten und von Seneca ep. 107, 10 meisterhaft übersetzt sind, lehren, daß der Vorrang des weisen und guten vor den schlechten Menschen darin besteht, daß er sich freiwillig an das vorbestimmte Ziel führen läßt, zu dem er, wenn er widerstrebte, wider Willen doch von dem Fatum geschleppt werden würde. Mit der Lehre von Vorsehung und Verhängnis steht im engsten Zusammenhang der Weissagungsglaube. Die von Zenon gepflanzten Keime desselben hat K. etwas weiter entwickelt, aber noch nicht mit der breiten Ausführlichkeit davon gehandelt, wie Chrysippos und seine Nachfolger; frg. 550. In der Theologie ist auch K. Vertreter einer Richtung, die den Pantheismus mit dem Polytheismus der Volksreligion und den geltenden Kulten zu vereinigen sucht. Wenn ihn auf diesem Gebiet von den andern älteren Stoikern etwas unterscheidet, dann ist es die gefühlsmäßige, mystisch gefärbte Religiosität, mit der er seinen philosophischen Glauben erfaßt. Dieser beruht bei ihm nicht nur auf wissenschaftlich sein sollenden Theorien, sondern ist ihm auch Herzenssache. Natürlich fand sein religiöses Gefühl mehr Nahrung in der pantheistischen als in der polytheistischen Seite seines Glaubens. Wo er von den Göttern Homers handelt, verflüchtigt er die göttlichen Gestalten, die der Phantasie des Volkes vorschwebten, zu Teilkräften der Natur oder zu blassen Abstraktionen und verfällt in theologische Künsteleien; nur wo er von dem Einen handelt, der die Seele des Alls oder das All selbst ist, erfüllt ihn begeistertes Gefühl. Auf die Frage nach der Entstehung des Götterglaubens bei den Menschen (*πόθεν θεῶν ἔννοιαν ἔσχον ἄνθρωποι*) antwortet K. bei Cic. nat. deor. II 13—15 (frg. 528), indem er vier Quellen desselben nachweist: 1. die Weissagung, 2. die Einrichtung der Natur, sofern sie darauf angelegt ist, das Leben und die Zwecke des Menschen zu fördern (Klima, Fruchtbarkeit der Erde usw.), 3. die gewaltigen Naturvorgänge, die den Menschen Schrecken einflößen (Gewitter, Schnee, Hagel, Pestilenz, Erdbeben, Fall von Meteorsteinen, Mißgeburten, Kometen, Nebensonne usw.), 4. die regelmäßige Bewegung der Fixsterne, der Sonne, des Mondes, der Planeten. Als Beweis für das Dasein Gottes wird dem K. im besondern der Gedankengang zugeschrieben, daß die von den niedrigsten Formen schrittweise zu immer höheren emporsteigende Stufenfolge der Lebewesen nicht ins Unendliche sich fortsetzen könne, sondern in einem vollkommensten Wesen ihren Abschluß nach oben finden müsse, daß aber der Mensch wegen seiner physischen sowohl wie moralischen Schwäche unmöglich als vollkommenes Lebewesen gelten könne; es müsse also noch über dem Menschen ein vollkommenes Lebewesen geben, welches alle Vorzüge besitze (*πάσαις ταῖς ἀρεταῖς συμπεπληρωμένον*) und gegen alle Übel geschützt sei (*παντὸς κακοῦ ἀνεπίδεκτον*); ein solches Wesen aber nennen wir Gott. Auf die Frage nach Wesen und Beschaffenheit Gottes hat K., wie ihm die epikureische Polemik bei Cic. nat. deor. I 37 vorwirft, statt einer Antwort viele gegeben: bald sagt er, die Welt selbst sei Gott, bald wieder die Seele oder Vernunft der Welt, bald die Äther- oder Feuersphäre, welche den Kosmos als äußerste Schicht umgibt; in den Büchern *περὶ ἡδονῆς* malt er eine bestimmte Gestalt und Erscheinung der Götter aus (*fingit formam quandam et speciem deorum*, d. h. wohl, er spricht von Göttern, die in menschlicher Gestalt erscheinen), dann schreibt er wieder den Gestirnen (alle) Göttlichkeit zu (*divinitatem omnem tribuit astris*) oder erklärt, es gebe nichts Göttlicheres als den *λόγος* (*nihil ratione censet esse divinius*). In diesem übelwollenden und verständnislosen Bericht liegt eine direkt unrichtige Angabe nur da vor, wo von den Gestirnen die Rede ist. Die Gestirne sind beseelte und vernünftige göttliche Wesen.

en Beweis, den K. dafür gab, lesen wir Cic. it. deor. II 41. Sie sind Einzelgötter. Aber . *omnem* liegt die Entstellung. Niemals kann ..alle Göttlichkeit den Gestirnen zugeschrieben', h. sie für das allein Göttliche in der Welt klärt haben. Nach der zuletzt zitierten Stelle itspringen die Gestirne aus jener Feuersphäre, ie Äther oder Himmel genannt wird. Sind also ie Gestirne, deren vornehmstes die Sonne ist, ttlich, dann ist es der Äther, aus dem sie itspringen, erst recht; was als Ansicht des K. nser Epikureer selbst bezeugt und andre Zeugen Minuc. Octav. 19, 10. Lactant. div. inst. I 5) estätigen. Die oben besprochene Ansicht des ., daß sich das *ἡγεμονικόν* des Kosmos in der onne befinde, macht allerdings Schwierigkeiten; enn den Sitz des *ἡγεμονικόν* würde man, grade egen des Zeugnisses nat. deor. I 37, von K. ie von Chrysippos frg. 634. 642. 644 in die euersphäre sich verlegt denken, wenn nicht iog. Laert. VII 137 eben der Lehre des Chry- ippos die des K. als abweichend gegenüberstellte. ielleicht kann man den Widerspruch durch die nnahme heben, daß K., wenn er die Sonne als itz des *ἡγεμονικόν* des Kosmos in Anspruch ahm, die Feuersphäre nicht in den Kosmos ein- ezog. Es ist kaum glaublich, daß er jemals ie Feuersphäre, deren Fortbestehen während der *κατακόσμησις* er, wie wir oben gesehen haben, nnahm, als von der Sonne beherrscht und ge- eitet sollte hingestellt haben. Von dieser einen chwierigkeit abgesehen erklären sich alle von iceros Epikureer bezeugten Äußerungen des K. ber das Wesen der Gottheit leicht aus der uns ohlbekannten gemeinstoischen Lehre. Bedenkt an, daß nach dieser *ἐκπύρωσις* und *διακόσμησις* iteinander abwechseln, so ist klar, daß auch ott abwechselnd mit der Welt selbst (in der *κπύρωσις*) und mit ihrer Seele (in der *διακόσ- ησις*) identisch ist. Bedenkt man ferner, daß der toische Monismus den Gegensatz von Körper und eist schon in dem von ihm angenommenen Ur- esen überbrückt, so ist es nicht mehr auffallend, aß bald der Äther, bald Seele und Vernunft als ottheit bezeichnet werden. Auch konnte Gott ald der Vernunft (*mens, νοῦς*), bald der Seele *animus, ψυχή*) der Welt gleichgesetzt werden, a diese, nach der bekannten stoischen Lehre, nur urch ihren Tonosgrad unterschiedene Stufen ein nd desselben Pneuma sind. Dieses durchdringt anche Teile der Welt als *ἕξις*, manche als *φύσις*, inige als *ψυχή*, einige als *νοῦς*, Diog. Laert. II 138. Von diesem *spiritus permeator mundi* pricht K. frg. 533 bei Tertull. apol. 21. Dieses *νεῦμα* ist nach K. die *οὐσία* Gottes. Dagegen ezeichnet *λόγος* (*ratio* bei Cic. u. Minuc. Octav. 9, 10) nur die geistige Seite dieses Wesens, ab- esehen von ihrer natürlichen Grundlage; was ur Rechtfertigung der Worte *nihil ratione cen- et divinius* vollkommen ausreicht. Der Zeus, n den der Hymnus des K. gerichtet ist, wird ls der gesetzmäßig waltende Beherrscher der Natur gekennzeichnet, dessen Führung der ganze, m die Erde kreisende Kosmos willfährig folgt, er im All den *κοινὸς λόγος*, den allgemeingül- igen vernünftigen Sinn, aufrecht erhält und ohne en weder im Himmel noch auf Erden irgend twas geschieht mit Ausnahme der schlechten Taten der unverständigen Menschen, die er aber auch der Ordnung und dem Sinn des Ganzen einzufügen weiß. Berücksichtigt ist dabei natürlich nur die Tätigkeit Gottes während der Diakosmesis, als Weltseele und Weltvernunft. Eine Andeutung der physischen Beschaffenheit Gottes als Feuer findet sich nur in symbolischer Form, insofern der ‚feurige, ewiglebende Blitz' als das Hauptwerkzeug der göttlichen Weltherrschaft geschildert wird. Es soll dabei, wie der Zusammenhang lehrt, nicht nur an den Blitz im eigentlichen und engeren Sinne gedacht werden, sondern an alle Kraftwirkungen des feurigen Lebenspneuma in der Natur. Er hat ja auch den *τόνος* als *πληγὴ πυρός* definiert, wie den Blitz, frg. 563.

Wir kommen nunmehr zu der Ethik des K. Der Nachricht, daß Zenon das höchste Gut (*τέλος*) als *τὸ ὁμολογουμένως ζῆν* definiert hatte und erst K. hinter *ὁμολογουμένως* die Worte *τῇ φύσει* hinzufügte (Stob. Ecl. II 76, 3 W.), widersprechen mehrere andere Zeugnisse (Zenon frg. 179), die dem Zenon die Nennung der Natur in der Definition zuschreiben. Am meisten Gewicht hat unter diesen Diog. Laert. VII 87, weil eine bestimmte Stelle aus Zenon *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* zitiert wird, also aus einer Schrift, die von der Natur des Menschen handelte. Da der kürzeren Form der Definition bei Stobaios eine einwandfreie Erläuterung hinzugefügt ist, die authentisch klingt (*τοῦτο δ' ἐστι καθ' ἕνα λόγον καὶ σύμφωνον ζῆν, ὡς τῶν μαχομένως ζώντων κακοδαιμονούντων*), so wird man als sicher annehmen dürfen, daß diese bei Zenon vorkam. Daß aber der Zusatz *τῇ φύσει* wirklich erst von K. stammt und nicht schon bei Zenon selbst in *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* stand, kann nicht als sicher gelten. Unter der Natur, mit der man in Einstimmigkeit der Gedanken leben soll, um gut und glücklich zu werden, verstand K. nach Diog. Laert. VII 89 nur die Allnatur, Chrysippos außer dieser auch die spezifische Menschennatur. Da aber auch K. den Menschen als Mikrokosmos und seine Natur als mit der Allnatur wesensgleich auffaßte, so hat diese Abweichung wohl keine große Bedeutung. Die Individualität des einzelnen Menschen hat auch Chrysippos nicht als Maßstab empfohlen. Auch bei K. bedeutete das mit der Natur einstimmige das vernünftige und tugendhafte Leben. Die *κοινὴ φύσις*, die als Richtschnur dienen soll, ist im Grunde nicht verschieden von dem *θεοῦ κοινὸς νόμος*, durch dessen Befolgung die Menschen nach Hymn. in Iov. v. 25 glücklich leben können (*ᾧ κεν πειθόμενοι σὺν νῷ βίον ἐσθλὸν ἔχοιεν*) und von dem *εἷς λόγος πάντων αἰὲν ἐών* ebd. v. 21, dem sich die schlechten Menschen zu entziehen suchen und dadurch unglücklich werden (*ὃν φεύγοντες ἐῶσιν ὅσοι θνητῶν κακοί εἰσι δύσμοροι*). Die Glückseligkeit besteht in der *εὔροια βίου*, dem hemmungslosen Lebensfluß. Gehemmt wird dieser Fluß durch einen Willen, der sich gegen den Weltlauf auflehnt. Für den Willen des Tugendhaften, der sich auf das richtet, was in seiner Macht steht, gibt es keine Hemmungen frg. 554. Mit größter Entschiedenheit hat K. den Hedonismus Epikurs und der Kyrenaiker abgelehnt und den Übergang seines Mitschülers Dionysios von Herakleia zum Hedonismus schmerzlich empfunden, Cic. Tusc. II 60. Die Lust als

höchstes Gut und die Tugenden als bloße Mittel zu ihrer Verwirklichung zu schätzen ist ihm als frivol erschienen, frg. 553. In seiner antihedonistischen Stimmung ging er so weit, im Gegensatz zu der allgemeinen stoischen Lehre, die Lust aus der Reihe der naturgemäßen Dinge zu streichen und ihr jeden positiven Wert nicht nur für den *ὁμολογούμενος*, sondern selbst für den *κατὰ φύσιν βίος* abzusprechen, frg. 574. Darum sagte er zu dem lakonischen Knaben, der ihn fragte, *εἰ ἀγαθὸν ὁ πόνος* mit den Worten Hom. Od. IV 611 *αἴματος εἰς ἀγαθοῖο, φίλον τέκος, οἷ' ἀγορεύεις*, frg. 611. Das Gute im Sinne des Nützlichen ist von dem Guten im ethischen Sinne (dem *καλόν* = *honestum*) nicht verschieden: *μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν*. Diese Auffassung vertrat K. unter Berufung auf Sokrates, der den Mann als einen Frevler gegen Gott verflucht habe, der als erster das Gerechte und Nützliche unterschieden und zueinander in Gegensatz gebracht hätte. Auf demselben Grundgedanken beruhen auch die neun Trimeter des K. bei Clem. Protr. VI 72 p. 61 P. (frg. 557), in denen das Gute (nicht, wie Clemens meint, die Gottheit) durch 30 aneinander gereihte Prädikate geschildert wird und in der bunten Mischung der Prädikate beide Seiten des Guten, die ideale ethische Forderung und die eudämonistische Verheißung fein gegeneinander abgewogen sind. Aus der Lehre von den Adiaphora sind uns, außer dem schon angeführten über die Lust, mehrere Aussprüche des K. über den Leumund (*δόξα* als Oberbegriff für *εὐδοξία* und *κακοδοξία*) und über den Reichtum erhalten; sachlich stimmen sie zu der gemeinstoischen Lehre, erregen aber unser Interesse durch ihre Form. Frg. 559 besteht aus vier daktylischen Hexametern: ‚Achte nicht auf den Leumund, wenn du schnell weise werden willst, und fürchte nicht das kritiklose und unverschämte Geschwätz der Menge. Denn die Menge besitzt kein verständiges Urteil über das Gerechte und Sittliche; das ist nur bei wenigen zu finden'. Selbst noch Chrysippos und Diogenes von Babylon haben der *εὐδοξία* als solcher, wenn sie nicht etwa anderweitigen Nutzen bringt, jeden positiven Wert abgesprochen, d. h. sie zu denjenigen *ἀδιάφορα* gerechnet, die keine *ἐκλεκτικὴ ἀξία* haben. Erst Antipatros ist durch Karneades zu einer höheren Wertung des guten Rufes gedrängt worden, Cic. de fin. III 57. Wer den Leumund als maßgebend für sein Handeln betrachtet, ist nach K. frg. 560 unvornehm (*ἀνελεύθερος*). Was die Schätzung des Reichtums betrifft, so wissen wir durch Dio Prus. VII 103, daß K. Äußerungen des Euripides El. 428f. und des Sophokles, welche dem Reichtum einen hohen Wert zuschrieben, in längerer Erörterung widersprach. Denn, daß unter dem ‚berühmten Philosophen', den Dio nicht nennt, K. zu verstehen ist, zeigt Plut. de aud. poët. c. 12 p. 33 C. Über die Tugendlehre des K. haben wir einige Nachrichten, die z. T. bezeichnende und von der gemeinstoischen Lehre abweichende Züge enthalten. So finden wir gleich über das Wesen der Tugend, frg. 563 (Plut. de Stoic. rep. c. 7 p. 1034 d) einen Ausspruch des K., in dem die Tugend physikalisch als *ἰσχύς* (wie von Antisthenes) und *τόνος* aufgefaßt wird. Wie die körperliche Kraft auf der Spannung der Muskeln, so beruht die Tugend auf der Spannung des Seelenpneuma. Wenn sich diese Kraft *ἐν τοῖς ἐμμενετέοις* zeigt, heißt sie *ἐγκράτεια*; *ἐν τοῖς ὑπομενετέοις*, heißt sie *ἀνδρεία*; *δικαιοσύνη*, wenn *περὶ τὰς ἀξίας*, und *σωφροσύνη*, wenn *περὶ τὰς αἱρέσεις καὶ ἐκκλίσεις*. Die Definition der Tugend als *ἰσχύς* ist, so viel wir wissen, von keinem andern Stoiker vertreten worden. Bei Zenon frg. 200. 201 ist es nicht die *ἰσχύς*, sondern die *φρόνησις*, die verschiedene Namen annimmt, je nachdem sie sich *ἐν ἀπονεμητέοις, ἐν αἱρετέοις, ἐν ὑπομενετέοις* bewährt. Aber sachlich hätte Zenon gegen die physikalische Definition seines Nachfolgers schwerlich etwas einzuwenden gehabt. Denn es liegt im Wesen des stoischen Monismus, daß alle psychischen Beschaffenheiten, Zustände und Vorgänge auch auch als physikalische aufgefaßt werden können. Aber vielleicht ist es doch kein bloßer Zufall, daß der Tonosbegriff, von zweifelhaften Spuren abgesehen (*τείνεσθαι* in frg. 99 ist Konjektur für *γίνεσθαι*), in Zenons Fragmenten keine Rolle spielt, bei K. dagegen als Grundbegriff auch in der Kosmologie kenntlich ist. K. nahm mehr als die vier traditionellen Tugenden an, wie Chrisyppos Diog. Laert. VII 92. Leider ist, auch aus der eben besprochenen Stelle über die *ἰσχύς*, nicht zu erkennen, ob er diese vielen Tugenden als qualitativ verschieden, oder nur als verschiedene Benennungen einer Tugend je nach ihrer äußeren Betätigungsweise annahm. In den Berichten über diese zwischen Ariston von Chios und Chrysippos erörterte Kontroverse wird sein Standpunkt nicht berücksichtigt. Die allgemeine stoische Lehre, daß es zwischen der Tugend und ihrem Gegenteil kein Mittleres gebe, begründet K. mit der Erwägung, daß wir alle von Natur zur Tugend angelegt sind und unsre Aufgabe ist, diese Anlage vollkommen zu verwirklichen. Dies kann nur entweder geschehen oder nicht geschehen sein. Man kann also nicht mehr oder weniger tugendhaft, sondern nur tugendhaft oder nicht tugendhaft sein. Die Tugend ist dieselbe für Mann und Weib, für Gott und Mensch. Ersteres ergibt sich als Ansicht des K. aus einem Schrifttitel im Katalog, letzteres aus frg. 564. Darin, daß die Tugend lehrbar ist, stimmt K. mit Chrysippos; dagegen weicht er von Chrysippos ab in der Behauptung, daß die Tugend, einmal erworben, unverlierbar ist. Daraus folgerte er auch, daß der Weise in allen Augenblicken seines Lebens sich vollkommen tugendgemäß verhalte. Was die Leidenschaften und Affekte betrifft, so hatte zwar Poseidonios in seiner Polemik gegen Chrysippos' Affektenlehre zu beweisen versucht, daß K. wie Platon drei Seelenteile oder Kräfte, *ἐπιθυμητικόν, θυμοειδές, λογιστικόν* annehme. Aber das beweist nur, daß Poseidonios bei K. einzelne Stellen fand, an denen ein Widerstreit zwischen Vernunft einerseits und Mut oder Begierde andererseits angenommen wurde, daß aber K. diese auf verschiedene Seelenteile oder -kräfte zurückführte, ist nicht glaublich und mit seiner schon besprochenen Wesensbestimmung der Tugend unvereinbar. Das Wechselgespräch z. B. zwischen *Λογισμός* und *Θυμός* (in iambischen Trimetern) frg. 570, in dem der *θυμός* als Sitz der *ἐπιθυμίαι*

erscheint und von dem λογισμός fordert, daß er alles ausführe, was er, der θυμός, begehre, beweist zwar, daß K. den denkenden und den instinktiv-begehrenden Faktor im Seelenleben unterscheidet und den Widerstreit zwischen ihnen schildern will (vgl. frg. 526 seine Deutung des homerischen μῶλυ Od. X 305 als des λόγος, δι' οὗ μολύνονται αἱ ὁρμαὶ καὶ τὰ πάθη); die Hypostasierung aber und Personifizierung dieser Faktoren kann zur poetischen Form gerechnet und braucht nicht dogmatisch verstanden zu werden. So viel wird aber richtig sein, daß K. die rationalistische Auffassung der πάθη als κρίσεις τοῦ ἡγεμονικοῦ noch nicht so klar und folgerichtig wie Chrisyppos durchgeführt hatte. Die Definition der λύπη als ψυχῆς παράλυσις zeigt, neben spielender Etymologie (λύπη von λύειν), die physikalisch-medizinische Auffassung der Affekte, die sich schon bei Zenon findet. Die beiden Trimeter, frg. 573 ‚wer die Begierde nach etwas Schimpflichem in sich duldet, der wird auch das Schimpfliche tun, wenn sich dazu Gelegenheit bietet' fordern auch, daß der λόγος die Begierde bekämpfe. Aber es sind nicht verschiedene δυνάμεις oder μέρη, sondern nur verschiedene Bewegungen (Pneumaströmungen) des ἡγεμονικόν, in denen bald der abstrakte λόγος, bald die Sinnlichkeit zu Worte kommt. Wenn nach frg. 576. 577 K. den Trauernden nur dadurch trösten will, daß er ihm beweist, der Gegenstand seiner Trauer sei kein Übel, so paßt diese Methode am besten zu der rationalistischen Anschauung, die den Kernpunkt oder zum mindesten die Quelle des Affekts in einem falschen Urteil findet. Mit seinem Mitschüler und Kollegen Ariston von Chios war K. nicht der gleichen Ansicht über den Wert der speziellen und kasuistischen Pflichtenlehre. Während Ariston den paraenetischen Teil der Ethik für überflüssig oder doch philosophischer Behandlung nicht würdig hielt und die philosophische Ethik auf die allgemeine Güter- und Tugendlehre beschränken wollte, hielt K. diese speziellen Vorschriften und Ermahnungen für nützlich; für wahrhaft wirksam aber nur nach bereits vorausgegangener Belehrung über die allgemeinen Prinzipien der Ethik. Er hat περὶ καθήκοντος geschrieben. Als das entscheidende Moment für die ethische Beurteilung der menschlichen Handlungen gilt ihm nicht die Beschaffenheit der äußeren Handlung selbst, sondern die Absicht und die Gesinnung, aus der sie entspringt. So ist z. B. ein eidliches Versprechen dann schon in dem Zeitpunkt, wo es gegeben wird, ein Meineid, wenn es mit der Absicht der Nichteinhaltung gegeben wird, frg. 581. Von demselben Grundgedanken sind die bei Sen. de benef. erhaltenen Fragmente 578—580 aus der Schrift des K. περὶ χάριτος getragen. Eine Wohltat hat nur der mir erwiesen, der die Absicht hatte, mir zu nützen, und aus dieser Absicht heraus mit Erfolg gehandelt hat. Wer mir nur genützt hat, weil er keinen andern Weg sah, sich selbst zu nützen, der ist nicht mein Wohltäter. Eine Wohltat und ein Handelsgeschäft sind zwei himmelweit verschiedene Dinge. K. gibt zu, daß erst der Erfolg die Wohltat perfekt macht; aber von zwei Menschen, bei deren einem die Absicht, mir zu nützen vorhanden war, der Erfolg ausblieb, während bei dem andern der Erfolg eintrat, die wohlwollende und uneigennützige Absicht aber fehlte, hat eher jener als dieser Anspruch auf meinen Dank. Wer mit der Absicht auszieht, einen Raub oder Mord zu begehen, der ist schon ein Räuber oder Mörder, auch wenn noch kein Blut an seinen Händen klebt. Mit Recht bestraft man das Sakrileg, obwohl niemand seine Hände bis zu den Göttern ausstrecken kann. Daß K. frg. 583 und 586 (in iambischen Trimetern) vor dem Ehebruch warnt, und die Verleumdung als eine besonders schwere Sünde brandmarkt, ist nicht bezeichnend für ihn, aber erwähnt muß werden, daß er, wie Zenon und Chrysippos, gegen die Päderastie keine grundsätzlichen Bedenken erhob, sondern sie für ein ἀδιάφορον erklärte. Ein Erbstück aus der kynischen Schule ist die auch von Zenon und Chrysippos vertheidigte These, daß es unter besondern Umständen (κατὰ περίστασιν) sittlich gerechtfertigt sein kann, sich von Menschenfleisch, sogar von dem der nächsten Blutsverwandten, zu nähren.

Fragmente: C. Wachsmuth Comment. I et II de Zenone Citiensi et Cleanthe Assio, Göttingen 1874. A. C. Pearson The fragments of Zeno and Cleanthes, London C. J. Clay and sons 1891. J. ab Arnim Stoicorum veterum fragmenta Vol. I p. 103ff., Leipzig Teubner 1905. Literatur: Krische Forschungen I 415—436. Th. Gomperz Ztschr. f. österr. Gymn. XXIX 252—156. K. Prächter Arch. f. Geschichte der Philol. XII 303f.; Philol. 1908, 154—158.

[v. Arnim.]

3) Kleanthes von Tarent. Nach Klearchos (bei Athen. I 4 D = Müller FHG II 309) ein Spaßmacher, welcher bei den Gelagen πάντα ἔμμετρα ἔλεγε; es bleibt unentschieden, ob er diese Sprüche auch schriftlich hinterließ. Aus welchem Werke des Klearchos Athenaios diese Nachricht entnommen hat, bleibt fraglich; vgl. M. Weber De Clearchi Solensis vita et operibus, Breslau Diss. 1880, 48. [Warnecke.]

4) Kleanthes von Korinth, Maler. Demetrios von Skepsis (um 140; s. o. Bd. IV S. 2809, 53) erwähnte im 8. Buch seines Τρωικὸς διάκοσμος die von K. herrührenden Gemälde im Tempel der Artemis Ἀλφειῶσα bei Olympia, Zerstörung Troias und Geburt der Athene. Auf letzterem Bild war Poseidon dargestellt mit dem Thunfisch in der Hand, den er nach der Meinung des Exegeten dem kreißenden Zeus reichte, in Wirklichkeit natürlich nur als Attribut hielt (Strab. VIII 343. Athen. VIII 346 b, c). Diese Einzelheit verweist den Künstler in archaische Zeit; genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich, doch scheinen die Gemälde einen sehr altertümlichen Eindruck gemacht zu haben. Denn anscheinend aus Demetrios (oder dessen Quelle) ist K. auch in die von Plin. n. h. XXXV 15f. und Athenag. π. Χριστιανῶν 17 Schw. benutzte Konstruktion der ältesten Malergeschichte übernommen worden. Bei Plinius wird K. direkt als Erfinder der rein linearen Malerei bezeichnet, während er bei Athenagoras auf Kraton (s. d.), der schon die Umrisse ausfüllte, folgt. Die dem K. zugeschriebenen Fortschritte hat Athenagoras ausgelassen. Brunn Gesch. d. griechischen Künstler II 4ff. Overbeck Schriftquellen 375. 381—383. Stud-

niczka Arch. Jahrb. II 1887, 153. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 107. [Lippold.]

Klearchos. 1) Athenischer Archon im J. 301/0, IG II 611. 611 b 25. Athen. Mitt. XXI 93. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 9, wo er fälschlich *Καλλιαρχος* heißt. [Kirchner.]

2) Athener (Prosop. Att. 8480), Sohn des Nausikles aus Aigilia, erscheint um J. 330 als Festgesandter zur Pythias (delphische Inschr. Bull. hell. XX 676), als Trierarch 326/5 und 325/4 IG II 808 a 71. 122. 161. 809 c 233; im letzteren Jahr leistet er als Erbe seines Vaters eine Zahlung von fast 3000 Drachmen. Im J. 318 geht er als Gesandter zu Nikanor (Diod. XVIII 64, 5). [Kroll.]

3) Klearchos, Spartiat, Sohn des Rhamphias, etwa um 450 geboren (Xen. anab. II 6, 15). Er erscheint zuerst in der Umgebung des Agis in Dekeleia und ward im Kriegsrat der Bundesgenossen, Frühsommer 412, zur Unternehmung gegen den Hellespont bestimmt (Thuk. VIII 8, 2). Anfang Winter ging er mit der spartanischen Flotte dorthin ab (VIII 39, 2); kam aber erst im folgenden Frühjahr 411 dazu, mit 40 Schiffen gegen Byzanz vorzugehen. Doch erreichten nur zehn seiner Schiffe das Ziel und brachten die Stadt zum Abfall; mit den übrigen 30 ward K. vom Sturm nach Ephesos zurückgeworfen (Thuk. VIII 80, 1—3), von wo er sich zu Lande auf seinen Posten begab. Ob er wirklich nach Byzanz gelangte, ist freilich aus Thukydides' Worten nicht zu erkennen, Diodoros zeigt ihn in der Folgezeit in genauer Verbindung mit Pharnabazos (XIII 40, 6). In der Schlacht von Kyzikos befehligte er einen Teil der Landtruppen, ward aber nach hartem Kampf von Thrasybul und Theramenes geschlagen (Diod. XIII 51, 1—6). Xenophon erwähnt diese Mitwirkung K.s nicht; vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1527, der die ganze Schlachtschilderung von Ephoros für ein Phantasiestück hält. Jedenfalls war K. im Winter 410/9 nicht mehr am Hellespont, sondern in Griechenland; von hier fuhr er abermals auf Betreiben des Agis, der seine vielleicht erst kürzlich erworbene byzantinische Proxenie geltend machte, mit 40 Schiffen nach Byzanz, wo er im Frühjahr 409 anlangte (Xen. hell. I 1, 35—37; die Chronologie nach Beloch Gr. Gesch. II 2 § 105, der Dodwells Ansätze verteidigt, und dem ich bis auf den Ansatz der Schlacht von Kyzikos und den fehlenden Anschluß von Xen. hell. I 1, 1 an Thuk. VIII 109, 2 in allen Punkten beistimme, Philol. Suppl. VIII 1900, 301—356. Anders Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 617ff. und Busolt Gr. Gesch. III 1529, 1, die Haackes Ansätzen folgen und alle Ereignisse bis zur Arginusenschlacht ein Jahr hinaufsetzen).

In Byzanz ward K. 408 von den Athenern belagert, hielt aber die Stadt an der Spitze einer nicht sehr starken Besatzung. Schwerbedrängt ging er zu Pharnabazos, um Geld von ihm zu holen und eine Flottendiversion zu bewirken. Inzwischen ward die Stadt von fünf byzantinischen Bürgern an die Athener verraten, so daß die Besatzung sich ergeben mußte (Winter 408/7. Xen. hell. I 3, 15—22. Diod. XIII 66, 5—67, 7. Polyaen. I 40, 2). Dadurch wieder zur Verwendung frei geworden, kämpfte K. bei den Arginusen mit, wo ihn Kallikratidas für den Fall seines Todes zum Nauarchen ernannte, woraus man schließen könnte, daß K. Epistoleus gewesen sei. Indes erscheint in der Folgezeit durchaus Eteonikos als Kommandeur der lakedaimonischen Streitkräfte, während man von K. während der nächsten Jahre so gut wie nichts erfährt. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, daß K. ein Freund des Kallikratidas war und infolgedessen von Lysandros, der zur Gegenpartei gehörte, mit Absicht zurückgesetzt ward. Wenigstens machte dieser, als nach Aigospotamoi sich Byzanz wieder den Spartanern zuwandte, nicht K., sondern Sthenelaos zum Harmosten (Xen. hell. II 2, 2). Zweifelhaft bleibt, ob K. damals nach Sparta zurückging. Nach Xen. anab. II 6, 2, der seine Bemühungen bei den Ephoren erwähnt (vgl. auch § 3 *ἤδη ἔξω ὄντος*), könnte es so scheinen, indessen ist dabei zu beachten, daß Xenophon die Ereignisse bis zur Flucht zu Kyros für K. sehr schonend und nicht ganz wahrheitsgetreu berichtet. Möglich wäre es auch, daß K. draußen blieb und hier in der Nähe der Ereignisse, vielleicht in Lampsakos, wo ihn Polyaen. II 6, 7 zeigt, abwartete, bis sich eine neue Gelegenheit für ihn bot. Diese kam 403, als die Byzantiner sich von Sparta gegen die Thraker und die in der Stadt herrschende Uneinigkeit einen Feldherrn erbaten (Diod. XIV 12, 2ff.). Die Ephoren sandten K., allein er täuschte ihre Hoffnungen, indem er sofort in der Stadt ein Schreckensregiment begann, wohl hauptsächlich gegen die Partei, die 408 die Stadt in seiner Abwesenheit verraten hatte (Diod. XIV 12, 3ff.). Als alle Mahnungen der Ephoren nichts fruchteten, sandten diese ein Heer unter Panthoidas gegen K., um ihn mit Gewalt zu vertreiben. Vor diesem zog sich K. nach Selymbria zurück, wo er nach einer unglücklich verlaufenen Feldschlacht eingeschlossen ward. Um dem Tode, den die spartanischen Behörden wegen Ungehorsams gegen ihn verhängt hatten (Xen. anab. II 6, 4), zu entgehen, flüchtete er zu Kyros (Anfang 402. Diod. XIV 12, 9). Dieser fand Gefallen an ihm (Xen. anab. I 1, 9. 6, 5), weihte ihn in seine Pläne ein (ebd. III 1, 10) und übergab ihm eine bedeutende Geldsumme, um damit Söldner anzuwerben, mit denen K. einstweilen den Kleinkrieg gegen die Thraker zum Schutz der hellespontischen Städte führte. In diese Zeit gehören wohl die meisten von Polyaen. II 6 berichteten Geschichten; einige können allerdings auch auf den ersten und zweiten Aufenthalt K.s in Byzanz bezogen werden (vgl. Merle Gesch. von Byzanz und Kalchedon, Kiel 1916, 29ff., der allerdings wenig Neues bringt). Im übrigen muß K. damals schon seinen Frieden mit den einheimischen Behörden gemacht haben, die sonst seine Tätigkeit am Hellespont schwerlich geduldet haben würden. Wenn er auch offiziell noch als Flüchtling galt (Xen. anab. I 1, 9), so stand er doch mit den Ephoren in geheimer Verbindung und mußte daher diesen, die sich dem Großkönig gegenüber so wenig als möglich kompromittieren wollten, als die geeignete Persönlichkeit zur Unterstützung des Kyros erscheinen, der Anfang 401 um Hilfe gegen seinen Bruder in Sparta nachgesucht hatte. Für den Fall, daß die Unternehmung mißlingen sollte, mögen die Ephoren geglaubt haben, K. leicht von ihren Rockschößen abschütteln zu können, gerade weil er offiziell noch als Verbannter galt.

Im Beginn des J. 401 abberufen, vereinigte sich K. noch im April zu Kelainai mit Kyros an der Spitze von 2000 Mann und ward von dem Prinzen mit der Führung der peloponnesischen Hilfstruppen beauftragt (Xen. anab. I 2, 2. Diod. XIV 19, 8). Auf dem Marsche griff er mehrfach, selbst unter eigener Lebensgefahr zugunsten des Kyros ein (Xen. anab. I 3, 1. 5, 12) und führte in der Schlacht von Kunaxa das gesamte auf dem rechten Flügel postierte Griechenheer. Trotz der Gegenvorstellungen des Prinzen war er nicht zu bewegen, die Flankendeckung des Flusses aufzugeben (Xen. anab. I 8, 12—13), und trug daher wesentlich zum Mißlingen der Unternehmung bei, da der taktische Sieg der Griechen sich durch Kyros' Tod in eine strategische Niederlage verwandelte (vgl. die trotz Cousin Kyros le Jeune 73 vollständig richtige Kritik Deinons in Plut. Artox. 8). Der Verlauf des Angriffs ist übrigens an sich nicht ganz klar (Xen. anab. I 8, 17. Polyaen. II 2, 3; vgl. die Literatur bei Melber a. a. O.). Nach der Schlacht hielt er das griechische Heer zusammen und wußte den Krieg mit Tatkraft und Umsicht zu führen (Xen. anab. II 4, 5ff. Diod. XIV 23, 1. 24, 2. Polyaen. II 2, 4), ließ sich aber dann von Tissaphernes verleiten, ihn in seinem Lager aufzusuchen, wo er mit 5 Feldherrn, 20 Hauptleuten und 200 Soldaten verräterischerweise zum Gefangenen gemacht ward (Xen. II 5, 24—32. Diod. XIV 26, 6—7). Nach Ktes. bei Phot. bibl. 44 a 24 ward er gegen seinen Willen durch die von dem Verräter Menon aufgehetzten Soldaten zu dem Besuch gezwungen. Im Gefängnis genoß er durch Ktesias nach dessen eigenen Angaben allerlei Vergünstigungen (Plut. Artox. c. 18), ward aber schließlich, wie die übrigen mit Ausnahme Menons, der vorläufig am Leben blieb, hingerichtet (Xen. II 6, 1. Plut. Artox. 18). Er war eine herrschsüchtige und gewalttätige Natur, aber ein tüchtiger Offizier und trotz seiner Strenge bei den Soldaten nicht unbeliebt, die ihm in der Gefahr blindlings vertrauten. Vgl. den Nachruf Xenophons anab. II 6, 15; einzelnes zu seiner Charakteristik ebd. II 3, 11—12. Polyaen. II 2, 1. 8 (etwas anders gewendet bei Front. III 5, 1). 9—10.

Quellen: Xen. hell. I 1; anab. I. II. Diod. XIV 19—26 nach Ephoros, der wahrscheinlich nicht Xenophon, sondern Sophainetos benützte und daher selbständigen Wert hat, endlich Ktesias bei Phot. bibl. 43ff. und Plut. Artox., der nach Plutarchs Angabe c. 1 wesentlich aus Deinon mit Ktesias zusammengestellt ist. Xenophons Darstellung, in der wahrscheinlich vor 401 verfaßten Anfangspartie der Hell. noch unparteiisch, zeigt in der Anabasis eine entschiedene Vorliebe für K., die offenbar der persönlichen Bekanntschaft beider Männer entsprang. Dieselbe Vorliebe zeigt Ktesias in Plut. Artox. (s. bes. c. 18); infolgedessen wird die scharfe, aber sachliche Kritik von K.s Verhalten bei Kunaxa nicht von Ktesias, sondern von Deinon herrühren. Neuere Darstellungen Busolt Gr. Gesch. III 2, 1558ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 615. 624. V 45. 183ff. Cousin Kyros le jeune en Asie mineure 1905, 73—76. Beloch Gr. Gesch. II 1, 399. 2, 248. 276. 282.

4) Klearchos I., Tyrann von Herakleia am Pontos, geb. 391/90, kam schon in jungen Jahren nach Athen, wo er vier Jahre lang den Unterricht des Isokrates genoß und auch Platon hörte (Memnon bei Phot. bibl. 222 = FHG III 526), bis ihn angeblich ein Traum (Suid. s. *Κλέαρχος*) vom weiteren Betrieb der Philosophie abbrachte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt ward er in die dortigen Parteikämpfe verwickelt und mußte bald in die Verbannung gehen (Iustin. XVI 4, 4). Er trat in die Dienste des benachbarten Dynasten Mithridates, der bereits längere Zeit mit seiner Vaterstadt verfeindet war, und hatte einen Plan zur Eroberung Herakleias mit ihm vorbereitet, als seine Mitbürger ihn plötzlich zurückriefen und ihm in den Streitigkeiten zwischen Vornehmen und Volkspartei das Schiedsrichteramt übertrugen (Iustin. XVI 4, 4—8). Als solcher täuschte er sowohl Mithridates wie seine Auftraggeber; nachdem er sich auf schlaue Weise in den Besitz der Gewalt gesetzt hatte (Polyaen. II 30, 1—2 im J. 364/3 nach Diod. XV 81, 4), wozu ihn nach Suidas abermals ein Traum bewog, trat er gegen die Vornehmen als Anwalt des Volkes auf, das ihm freiwillig die Herrschaft übertrug (Iustin. a. a. O. 10—16). Sechzig von den Vornehmen wurden getötet, die andern flohen und ließen ihre Familien schutzlos gegenüber der Grausamkeit des Tyrannen zurück (Iustin. c. 4, 17—5, 4). Ein Versuch der Verbannten, mit Gewalt die Rückkehr zu erzwingen, blieb fruchtlos; die dabei in Gefangenschaft Geratenen ließ K. sämtlich töten (Iustin. 5, 5—7). Auch sonst wußte er sich seiner Feinde teils mit Gewalt, teils durch List zu entledigen (Polyaen. II 30, 3); doch hatten besonders seine Vergiftungsversuche nicht immer den gewünschten Erfolg (Theophr. bei Athen. III 29 p. 85 = FHG I 131).

Die Regierung, die K. auf diese Weise erworben hatte, führte er mit Härte und Grausamkeit, doch war er nicht ohne höhere Interessen, wie die von ihm ins Werk gesetzte Begründung einer Bibliothek zeigt (Memnon bei Phot. 222. FHG III 526). Mit dem persischen Oberherrn wußte er sich stets gut zu stellen (ebd.); seltsam, aber im Rahmen der Denkweise damaliger Zeit verständlich erscheint sein Versuch, sich selbst als göttlicher Abkunft hinzustellen, und über die merkwürdigen Mittel, deren er sich dazu dem Volke gegenüber bediente, weiß unsere Überlieferung manches zu berichten (Memnon a. a. O. Iustin. XVI c. 5, 8—11. Plut. mor. 838 d. 781 d. Suid. s. *Κλέαρχος*). Im zwölften Jahre seiner Regierung (Diod. XVI 36, 3) fiel er einer Adelsverschwörung zum Opfer, an deren Spitze Chionis, Sohn des Matris, stand (bei Iustin. Chion); von sonstigen Mitgliedern werden noch Leonides (so Iustin. Suid., *Λέων* bei Memnon), Euxenon (Memn.) und Antitheos (Suid.) genannt. Die Verschworenen überfielen den Tyrannen am Dionysosfeste (Diod. a. a. O.) und brachten ihm eine Wunde bei, an der er nach zwei Tagen starb, 353/2 (Diod. XVI 36, 3. Iustin. XVI 5, 12—16. Memn. c. 1, 3—5 a. a. O. Suid. s. *Κλέαρχος*).

Die Überlieferung macht einen ziemlich einheitlichen Eindruck. Hauptstelle ist Iustin. XVI c. 4. 5 wohl aus Theopomp, auf den auch die gesamte übrige Überlieferung, Plut., Memnon und Suidas mit seinen Traumgesichten zurückgehen wird; selbständig scheint nur die kurze Notiz des Theophrast. Die Chronologie beruht auf den Angaben bei Diod. XV 81, 4. XVI 36, 3. XX

77, 1, aus denen sich die Abfolge der Tyrannen von Herakleia ergibt: K. I 364/3—353/2, dann seine Söhne Timotheos 353/2—338/7 und Dionysios 338/7—306/5, dann Dionys' Sohn K. II. bis 289/8. Nach Memnon a. a. O. führte nach K.s I. Tode sein Bruder Satyros 7 Jahre die Vormundschaft, d. h. bis 346/5; die Regierung des Dionys währte dagegen nur 30 Jahre, c. IV 9, was offenbar eine abgerundete Zahl ist.

5) Klearchos II., Enkel des Vorigen, Sohn seines jüngeren Sohnes Dionysios, bestieg nach dem Tode des Vaters mit seinem Bruder Oxathres den Thron (306/5), zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter Amastris, einer Nichte Dareios III., die nach dem Tode ihres Gemahls in Sardes (also kaum vor 302/1) eine zweite, allerdings nur kurze Ehe mit Lysimachos einging, Memn. c. 4, 9 (FHG 539). Nach ihrer Scheidung kehrte sie nach Herakleia zurück, blieb aber zu Lysimachos in guten Beziehungen. Ihr Sohn K. machte dessen Getenzug mit und ward mit dem König gefangen (292 nach Beloch Gr. Gesch. III 1, 232. 2, 199). Später befreit, kehrte er nach Herakleia zurück und ermordete im Einverständnis mit dem Bruder seine Mutter Amastris (Memn. XI c. 5. FHG III 541). Wegen dieser Untat wurden beide von Lysimachos hingerichtet, der darauf Herakleia in Besitz nahm (Memn. XI c. 6. Diod. XX 77, 1; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 1, 241). Mit K. II. erlosch das Haus der Tyrannen von Herakleia 289/8. [Lenschau.]

6) Klearchos, einer der *λαγπάδαρχοι* zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

7) Thesproter (Eunap. vit. soph. p. 479), Sohn eines Mannes, der viele hohe Ämter bekleidet hatte (Liban. epist. 1173. 1314), Heide (Liban. epist. 1314). Er war in Konstantinopel Schüler des Nikokles und übergab der Schule desselben später, als sein Vater gestorben war, auch seinen jüngeren Bruder (Liban. epist. 1049. 1521). In den J. 356—360 erscheint er in enger Verbindung mit Themistios (Liban. epist. 244. 422), und alle Gesuche, die Libanios an den einen schickt, werden zugleich auch an den andern gerichtet (epist. 65. 66. 88. 89. 243. 244). Man darf daher annehmen, daß sie sich dauernd an demselben Orte befanden, also in Konstantinopel, wo Themistios sich niedergelassen hatte. Nur vorübergehend besucht K. im J. 356 von dort aus Antiocheia (Liban. epist. 422). Schon im J. 359 besaß er die Macht, Widerspenstige in den Kerker werfen zu lassen (Liban. epist. 50), dann ist in demselben Jahre (Liban. epist. 65) und wieder 360 (Liban. epist. 243) davon die Rede, daß seine Stellung erhöht worden sei, ohne daß er doch seinen Wohnsitz veränderte. Vielleicht war er zuerst Assessor des Themistios als Proconsuln von Konstantinopel, wurde 359 zum Consularis Europae erhoben und 360 zum Vicarius Thraciarum, Ämter, die ihm alle drei erlaubten, in Konstantinopel zu bleiben, und zu seiner späteren Laufbahn gut passen würden. Unter der Regierung Iulians (361—363) bedrohten ihn Gefahren (Liban. epist. 1314), und er hegte den Verdacht, daß Nikokles, der bei dem Kaiser viel vermochte, ihm entgegengewirkt habe (Liban. epist. 1049. 1351). Vielleicht wurde auch ihm der Prozeß gemacht, wie es das Schicksal vieler Beamten war, die unter Constantius Einfluß besessen hatten (Amm. XXII 3). Diese Angelegenheit könnte es gewesen sein, die ihn Anfang 363 nach Antiocheia führte, wo Iulian sich damals aufhielt (Liban. epist. 723). Nach dessen Tode kam K. wieder nach Antiocheia, diesmal als Gesandter (Liban. epist. 1061; vgl. 1049. 1488), wahrscheinlich um dem neuen Kaiser Iovian die Glückwünsche des Senats von Konstantinopel zu überbringen. Noch Ende 363 wurde er zum Vicarius Asiae ernannt (Liban. epist. 1112. 1118. 1140. 1173. 1487. 1533. 1547); in diesem Amt an ihn gerichtet Cod. Theod. I 28, 2. V 19, 1. VIII 1, 9 vom 6. Mai 364 bis 16. Februar 365. Er bekleidete es noch, als der Aufstand des Procopius sich im Winter 365/6 über Asien ausdehnte, und zeichnete sich im Kampfe gegen den Usurpator so aus, daß er trotz eines Zerwürfnisses mit seinem Vorgesetzten, dem Praefectus praetorio Orientis Salutius Secundus, zum Proconsul Asiae befördert wurde. In dieser Stellung entließ er den Philosophen Maximus aus der Gefangenschaft und erwirkte 366 den Sturz des Salutius (Eunap. vit. soph. p. 479). Als Praefectus urbis Constantinopolitanae, in welchem Amte er vom 8. Mai 372 bis 4. August 373 nachweisbar ist (Cod. Theod. VI 4, 20. XIV 9, 2. 17, 7. 13, 1), baute er eine Wasserleitung und ein großes Wasserreservoir für die Stadt (Hieron. chron. 2389. Socrat. IV 8, 8. Mommsen Chronica minora II S. 153). Zum zweitenmal bekleidete er dasselbe Amt; darin nachweisbar vom 22. Juni 382 bis Januar 384 (Cod. Theod. XV 2, 3. IV 17, 2. XII 1, 93. IV 17, 3. VI 5, 1. 2, 14; vgl. Seeck Regesten 103, 23). Zugleich war er 384 Consul ordinarius. Doch um dieselbe Zeit heißt es schon, daß man in Konstantinopel den Optatus, einen Feind des K., freigesprochen habe, um diesen zu kränken (Liban. or. XLII 18); sein Einfluß war also im Schwinden. Da in den Teilen von Libanios' Briefsammlung, die mit dem J. 388 beginnen, keine Briefe an ihn erhalten sind, dürfte er vor diesem Jahre gestorben sein. An ihn gerichtet Liban. epist. 1. 50. 65. 88. 243. 256. 582. 723. 1049. 1112. 1118. 1140. 1314. 1371. 1398. 1399. 1487. 1521. 1533. 1547. 1552, vielleicht auch 3. 4. Erwähnt epist. 1486. Themist. or. XVI 201 a.

8) Beamter des Ostreiches, wahrscheinlich Comes Orientis, am 30. April 386 (Cod. Iust. XI 62, 8), Praefectus praetorio Illyrici um das J. 396 (Cod. Iust. XII 57, 9), Praefectus urbis Constantinopolitanae, nachweisbar vom 8. Mai 400 bis 22. März 402 (Cod. Theod. XIII 1, 16. VI 26, 12. XVI 5, 30. XIV 17, 14; vgl. Seeck Regesten 27, 2. 73, 5. 140, 36).

9) Comes consistorianus am Hofe von Konstantinopel, durch eine Rangerhöhung ausgezeichnet am 25. September 399. Cod. Theod. VI 12.

10) Bruder der Mutter des Kaisers Anastasios, Arianer. Theodor. Lect. II 7 = Migne G. 86, 185. Theophan. 5983. Vgl. Bd. I S. 2065. [Seeck.]

11) K. von Soloi, Peripatetiker und unmittelbarer Schüler des Aristoteles (z. B. Athen. VI 243 F. XV 701 C). Daß Soloi wahrscheinlich das kyprische ist, ergibt sich aus dem Gebrauche von

παρ' ἡμῖν in frg. 25; für das kilikische tritt wieder Weber 5 ein. Für seine Lebenszeit haben wir keinen Anhalt; falls der Arkesilaos (nr. 1) nach dem ein Vierteljahrhundert jüngeren Akademiker benannt ist, so müßte er ein hohes Alter erreicht haben; vgl. auch zu nr. 10 (Weber 8). Seine Schriften sind in alphabetischer Reihenfolge:

1. Arkesilas (Dialog?), zitiert für ein Sprichwort (frg. 44a). Die Zuteilung von frg. 44b (Verwandlungen des Pythagoras und Teiresias) und 44c (Sieben Weisen) an diese Schrift ist willkürlich.

2. *Βίοι* oder *περὶ βίων* (die verschiedene Benennung hat nichts zu besagen; falsch Weber 16), B. 8 zitiert, durch zahlreiche Auszüge bei Athenaios ziemlich kenntlich. Es war die Lebensweise der Völker, Griechen wie Barbaren, aber auch der einzelnen geschildert: so begegnen die Spartaner (frg. 3), Meder, Lyder, Milesier, Skythen, Tarentiner (frg. 5—9), aber auch Parrhasios (frg. 4), Sardanapal (frg. 5), der jüngere Dionysios (frg. 10), Anaxarchos, Gorgias, Phalaris, Polykrates, Epameinondas (frg. 14f. 17. 22f.) und obskure Größen wie der Scurra Charmos und Konsorten (frg. 16). Die Tendenz war die Bekämpfung der τρυφή und die Empfehlung eines soliden Lebens; sie war durch Paraenesen (frg. 4. 10) dick unterstrichen. Die Farben waren stark aufgetragen und Ammenmärchen wie die Kinderfresserei des Phalaris gläubig erzählt, namentlich aber Witze gesammelt und mit unverkennbarem Behagen in erotischem Schmutze gewühlt (frg. 6. 9f.). Das gesammelte Material war sehr umfangreich (deshalb ist die Schrift auch stark benutzt worden), aber stilistisch verarbeitet, da das Buch sich angenehm lesen sollte (deshalb auch viele Dichterzitate); dem tat aber die oft geschraubte und unnatürliche Ausdrucksweise Eintrag. Leo Biogr. 98.

3. Gergithios, wohl ein Dialog, benannt nach einem Schmeichler Alexanders, behandelte die κόλακες und machte allerlei kulturhistorische Mitteilungen aus Asien und der engeren Heimat des K. Das umfangreiche frg. 25 zeigt dieselben Eigenschaften wie die Fragmente von nr. 2 und läßt die Schrift als einen Ableger der Bioi erscheinen.

4. *Περὶ γρίφων* in 2 B. Zu Anfang stand eine Definition und Einteilung der Griphoi (s. W. Schultz o. Bd. I A S. 89. Weber 24. 32). Der Inhalt war reicher als der Titel vermuten läßt: so ist von allerlei Mimen und Spaßmachern (Athen. X 452F—454F?) und der grammatischen Tragödie des Kallias (o. Bd. X S. 1628) die Rede, mit ausgesprochener Neigung für das Absonderliche.

5. *Περὶ τῶν ἐνύδρων* (ungenau Athen. VII 317C *περὶ τῶν ἐν τῷ ὑγρῷ*) zoologischen Inhalts wie nr. 8 und 13. Erhalten ist eine sehr genaue und lebendige Beschreibung des Adonisfisches (vgl. etwa Brehm Tierleben III² 2, 136) und die Erzählung von schreienden Fischen bei Kleitor.

6. Erotika (B. 2 zitiert), Erzählungen von verliebten Menschen und Tieren. Auch hier reiches Material mit Neigung zum Paradoxen (Liebe zu Statue frg. 36) und flach-rationalistischen Erörterungen über das Tragen von Kränzen und über Blumen und Äpfel in den Händen der Liebenden (frg. 38f., von C. Müller mit Recht als *‚ineptiae'* bezeichnet. Schweighäuser Athen. XIII 45, der treffend an Aristoteles' Probleme erinnert, spricht von *‚miseri illius philosophastri frigidam et insulsam disputationem'*), vgl. Rohde Roman 57.

7. *Περὶ θινῶν*. Der Titel steht nicht sicher, aber wo er überliefert ist (Athen. VIII 345E = frg. 74), ist von Kindern die Rede, die Psammetich an Fischnahrung und an Durst gewöhnte, um die Nilquellen und die libysche Wüste erforschen zu lassen, was zu *θῖνες* stimmt. Bei Phot. Suid. s. *νεοττός* ist *οἴνων* überliefert (das Fragment handelt von den Teilen des Eis). Man hat an beiden Stellen *θινῶν* oder *οἴνων* oder *ᾠῶν* schreiben wollen: bei Athenaios wird *θινῶν*, bei Suid. *ᾠῶν* richtig sein.

8. *Περὶ νάρκης*, eine zoologische Monographie.

9. *Περὶ παιδείας* (B. 2 zitiert). Es war von Magiern und Gymnosophisten die Rede; K. hatte für die Weisheit der Barbaren Interesse (vgl. nr. 15).

10. *Περὶ τοῦ Πανικοῦ* (über den panischen Schrecken, nach Usener Schr. III 409 durch die Niederlage der Kelten bei Lysimachia [J. 277] veranlaßt). Das einzige Fragment (71) bezieht sich auf die Geilheit gewisser Vögel, die sich in der Brunst leicht täuschen lassen, ähnlich 36 (aus den Erotika) und 44 (aus nr. 12): man sieht, daß sich K. in verschiedenen Schriften wiederholte.

11. *Περὶ παροιμιῶν* (2 B.), eine Fortführung der aristotelischen Sammlungen und eine Fundgrube für die Späteren. K. besaß eine reiche Literaturkenntnis, die sich auch in anderen Schriften durch Zitate, nicht bloß aus bekannten Dichtern verrät. Auch hier werden viele Witze mitgeteilt (vgl. nr. 4) und eine billige Moral gepredigt (frg. 45 über die flachen Tischunterhaltungen der Gegenwart, die man durch Griphoi ersetzen solle). Übersehen ist bei Müller Diogenian. I 83 (Weber 37).

12. *Πλάτωνος ἐγκώμιον* (vgl. Bickel Diatribe in Sen. frg. I 133). Das einzige Fragment (43) bezieht sich auf die Vaterschaft Apollons.

13. *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος Πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων*, also wohl auf den *τέλειος ἀριθμός* in der Rede der Musen (VIII 546B) bezüglich. Das berührte sich mit den Interessen der Akademie des Xenokrates, der auch über Platons Staat geschrieben hatte (Suid. s. v.). Die Nachwirkung scheint gering gewesen zu sein, sonst wäre K. bei Prokl. in remp. II 16ff. genannt. Auch frg. 77 (über die Seelengeometrie im Timaios) mag aus dieser Schrift stammen.

14. *Περὶ σκελετῶν* (B. 2 zitiert). Die Fragmente beziehen sich auf die Benennung der Körperteile und verraten ein lexikographisches Interesse; vgl. frg. 1. 27. 82 (daher Rohdes Verbesserung Kl. Schr. I, IX bei Schol. Nikand. Ph. 447 *Κλέαρχος* statt *Κλεάνθης* möglich; dagegen ist Schol. A Il. XXIII 81 für K. mit Recht *Κλείταρχος* hergestellt). Etymologien frg. 41. 46. Athen. VI 258B.

15. *Περὶ ὕπνου* (*ἐν τῷ πρώτῳ* Joseph. c. Ap. I 176), ein Dialog, an dem Aristoteles beteiligt war. In frg. 69 ist von den Juden die Rede, die als Nachkommen der indischen Philosophen erscheinen. Ferner war hier die Geschichte von

den eschatologischen Erlebnissen des Kleonymos erzählt (Prokl. in remp. II 114, auch zu Corn. Labeo gelangt. Rohde Kl. Schr. II 179. Wendland Progr. Göttingen 1911, 27), auch trat ein Zauberer auf, der mittels einer *ψυχουλκὸς ῥάβδος* die Seele eines Schlafenden aus dem Körper zog, und während sie von diesem getrennt war, allerlei erleben ließ; er überzeugte den Aristoteles von seiner Kunst (Prokl. 122). K. nähert sich hier bedenklich dem Okkultismus. Gegen Zweifel an der Echtheit s. Bernays Theophr. Schrift über Frömmigkeit 187.

16. *Περὶ φιλίας.* Die beiden Fragmente beziehen sich auf Apophthegmen.

Die von Aelian zu Beginn seiner Taktik genannte gleichnamige Schrift eines K. (danach auch bei Arrian) rührt gewiß von einem anderen Verfasser her.

K. gehört in die philosophische Entwicklung des Peripatos kaum noch hinein; die Lobsprüche, die ihm Josephus (c. Ap. I 176 *τῶν ἐκ περιπάτου φιλοσόφων οὐδενὸς δεύτερος*) und Athen. XV 701 C (*οὐδενὸς δεύτερος τῶν τοῦ σοφοῦ Ἀριστοτέλους μαθητῶν*) spenden, sind tendenziös oder beziehen sich auf die von Späteren bewunderten Sammlungen. Schon Plut. de facie 2 urteilt *Ἀριστοτέλους . . . συνήθης, εἰ καὶ πολλὰ τοῦ περιπάτου παρέτρεψε*, und wir können das nur bestätigen. Er ist vielleicht für die Verflachung, die im Peripatos zum Teil infolge der Weite von Aristoteles' Interessenkreise eintrat, am meisten charakteristisch; sein Eifern gegen die *τρυφή*, eine Vorwegnahme der populären hellenistischen Predigt, ist beinahe das einzige, was ihn mit der Philosophie verbindet; übrigens findet sich frg. 24 ein Ausfall gegen den *κοινὸς βίος*, von dem er den *παρτερικὸς* unterscheidet. Unverkennbar ist eine starke Hinneigung zum mystischen Platonismus, nicht auffällig bei einem mehr vielseitigen und gewandten als klaren oder tiefen Geiste. Hervorzuheben ist sein Sammelfleiß, seine Belesenheit und sein sprachlich-literarisches Interesse (wichtige Quelle für ihn Archestratos), aber auch seine Neigung zum Pikanten und Schlüpfrigen, seine scheinbar nicht nur theoretische Bekanntschaft mit der Welt, wo man sich nicht langweilt, die in den Fragmenten so stark hervortritt, daß sie nicht bloß auf der von den Späteren aus seinen Schriften getroffenen Auswahl beruhen kann. Die meisten Fragmente verdanken wir dem Athenaios, der die zoologischen Schriften vielleicht durch Vermittlung des Alexander von Myndos oder Pamphilos benutzt (Wellmann Herm. XXVI 502. LI 7. 11), andere aber selbst gelesen hat (Hackmann De Athenaeo, Berlin 1912, 49). Auch Plutarch hat viel aus ihm entnommen (z. B. quom. adul. 3 E = frg. 25). Verrnert De Clearcho Solensi, Gent 1828 (brauchbar allenfalls noch für die Einzelerklärung der Fragmente). FHG II 302 (in der Abgrenzung der Fragmente oft irreführend). M. Weber De Clearchi Sol. vita et operibus, Breslau 1880. Christ-Schmid II 80. Zeller II³ 2, 894. [W. Kroll.]

12) Dichter der mittleren attischen Komödie. Er steht in der Liste der komischen Sieger an den Lenaeen unter den jüngeren Dichtern der mittleren Komödie, vier Plätze vor Timokles (IG II 977 = Wilhelm Urk. dram. Aufl. 123 und 129). Zitiert wird er ausschließlich von Athenaios, der aus den Stücken *Κιθαρῳδός, Κορίνθιοι, Πάνδροσος* im ganzen 5 Zitate beibringt, darunter eine nette Betrachtung (frg. 3), niemand würde zechen, wenn der Katzenjammer vor dem Rausch käme. Meineke Hist. crit. 490. Fragmente bei Kock CAF II 408. [A. Körte.]

13) Klearchos von Rhegion, Bildhauer. Sein Werk war die Statue des Zeus Hypatos im Heiligtum der Athena Chalkioikos in Sparta. Diese Statue war nicht gegossen, sondern aus getriebenem Erz in einzelnen Stücken hergestellt, die durch Nägel zusammengehalten waren (Paus. III 17, 6; vgl. VIII 14, 7). Wegen dieser altertümlichen Technik hielt Pausanias die Statue für das allerälteste Erzwerk. Auch für uns bietet die Angabe über die Technik das einzige Mittel zur Datierung; auch wir werden K. in relativ frühe Zeit setzen. Denn alles, was Pausanias, der einzige Zeuge für den Künstler, sonst über ihn berichtet, beruht nur auf Kombination auf Grund des einen Werkes und der gewiß in der Inschrift genannten Heimat des K.: als Verfertiger des ältesten Erzwerks wird er Schüler des Dipoinos und Skyllis oder des Daidalos selbst genannt, während er an der andern Stelle, wo Pausanias die künstlerische Abkunft des Pythagoras berichtet (VI 4, 4), als Rheginer an einen der ältesten in Italien arbeitenden griechischen Künstler, Eucheiros von Korinth (s. o. Bd. VI S. 880, 67) angeschlossen und seinerseits zum Lehrer des zweiten berühmten Erzgießers aus Rhegion, Pythagoras, gemacht wird (ob Pausanias zwei Künstler des Namen K. angenommen oder nur übersehen hat, daß er an den verschiedenen Stellen sich Widersprechendes berichtet, ist zweifelhaft). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 48. Overbeck Schriftquellen 332f. Robert Archäol. Märchen 9f. 131, 2; Paus. als Schriftsteller 35, 2. Klein Arch.-epigr. Mitt. V 103; Gesch. d. griech. Kunst I 210. 398. Studniczka Röm. Mitt. II 1887, 107. Lechat Pythagoras 6. Blümner-Hitzig zu Paus. III 17, 6. [Lippold.]

Klearidas, Sohn des Kleonymos, Spartiat (Thuk. V 9, 9), von Brasidas zum Kommandanten von Amphipolis ernannt (Thuk. IV 132, 3), nahm an der Schlacht von Amphipolis 422 wesentlichen Anteil (Thuk. V 8, 4), indem er den Ausfall aus der Stadt leitete und nach Brasidas' Fall den Sieg erzwang (Thuk. V 9, 7. 10, 1ff.). Nach Abschluß des Waffenstillstandes erhielt er den Befehl, die Stadt zu räumen (21, 1), weigerte sich aber mit Rücksicht auf die Chalkidier und ging nach Sparta, teils um sich zu rechtfertigen, teils um eine Abänderung der Friedenspräliminarien zu erreichen (21, 2—3). Allein die Behörden schickten ihn zurück mit dem Befehl, womöglich den Athenern den Platz zu übergeben und jedenfalls mit den Peloponnesiern abzuziehen. Wohl um die Bundesgenossen nicht zu verraten, führte er nur den zweiten Teil des Befehls aus (Thuk. V 34, 1; vgl. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 344). [Lenschau.]

Kleasthenes, Sohn des Ariston, Archon zu Chaleion im westlichen Lokris, 68/7 v. Chr. (Pomtow o. Bd. IV S. 2653f.). Inschr. bei Collitz 2300. [Oldfather.]

Kledonios (*Κληδόνιος*). **1)** Epiklesis von *κληδών* = *omen* abgeleitet 1) des Zeus, mit Panom-

phaios (s. d.) zusammengestellt, Schol. A und Eustath. Il. II 41. 2) des Hermes. Eine phallische Herme aus Pitane in der Aiolis trägt die Inschrift *Ἑρμῆς Κληδόνιος*, Le Bas Asie min. III 2, S. 411 nr. 1724a. Diese Art des Weissagens findet sich im Kult des Hermes Agoraios zu Pharai, Paus. VII 22, 2—3. Usener Göttern. 267. Das Heiligtum der Kledones (Singularis Aristid. I 754 D.) zu Smyrna, Paus. IX 11, 2, darf nicht dem Hermes zugeteilt werden, so Bouché-Leclercq Hist. d. l. divin. II 400. Preller Myth.[4] 399, 2. Farnell Cults IV 222. [Adler.]

2) Kledonios, Gerichtsbamter (*τοὺς δικαστὰς εἰσάγων*; vgl. Stein Untersuch. zur Geschichte Ägyptens 187f.) unter Valerian, geriet mit ihm in die persische Gefangenschaft (260 n. Chr.), und wurde dann von dem Perserkönig Sapor mit einem Auftrag Valerians zu (M. Fulvius) Macri(a)nus (s. o. Bd. VII S. 260f.) geschickt, der aber nicht gehorchte, sondern auch K. zum Abfall zu bewegen suchte. Dieser aber blieb seinem kaiserlichen Herrn auch in der Gefangenschaft treu und kehrte zu ihm zurück. Dio contin. (= Petr. Patr.?), Exc. hist. Const. IV (De sent.) 264, 159 Boiss. [Stein.]

3) Praeses von Libya Pentapolis im J. 404; an ihn gerichtet Synes. epist. 42; vgl. Philol. LII 471. 472. [Seeck.]

Κληδόνων ἱερόν (Paus. IX 11, 7), ein Heiligtum der Göttinnen des Gerüchts außerhalb der Mauern der Stadt Smyrna in Ionien, wie es scheint höher gelegen als die Stadt. [Bürchner.]

Klee, griech. *λωτός* (ägypt. nach Athen. III 78), *τριφύλλον* (Diosc. III 113), lat. *lotus*, *trifolium* (ital. *trifoglio*, *trefolo*, sardin. *trovorzu*, franz. *trèfle*, pron. *trefueil-x*, cat. span. *trebol*, port. *trevo*, ngr. *τριφύλλι*), eine den Leguminosae zugehörige, in mannigfachen Arten wildwachsende Futterpflanze. Zuerst in der Ilias, sowohl wildwachsend als auch angebaut, erwähnt. Während Achilleus dem Agamemnon grollte und sich die Völker am Gestade des Meeres an Waffenspielen erfreuten, fraßen die Rosse Lotos und Eppich (Il. II 776). In der Ebene des Xanthos, nahe bei Troia, wachsen Lotos, Cyperngras und Binsen (Il. XXI 351). Auf dem Idagebirge blühen tauiger Lotos, Krokos und Hyazinthe (Il. XIV 348). Ist bei diesen Stellen an wildwachsenden K. zu denken, so wird man bei den folgenden Il. XII 283; Od. IV 603, wo K.-Felder zugleich mit den Saatfeldern des Landmannes genannt werden, Lotos bereits als Kulturpflanze zu betrachten haben. Von den späteren griechischen Schriftstellern erwähnt Theophrast den *λωτός* an mehreren Stellen: VII 8, 3 *λωτός* gehört zu den krautartigen Pflanzen, deren Blätter am Stengel sitzen, VII 15, 3 von *λωτός* gibt es mehrere Arten, die sowohl in Blättern und Stielen, als in Blüten und Früchten sich unterscheiden. Zu den Abarten gehört der *μελίλωτος*, von dem es wiederum zwei nach Standort und Verwendung verschiedene Unterarten gibt. Auch Vergil (ge. II 84) kennt mehrere Arten des *lotus*, den er, ebenso wie den *cytisus*, als ein vortreffliches Futterkraut zur Steigerung des Milchertrages der Schafe empfiehlt (ge. III 394). Columella, der VI 117 *trifolium pratense* nennt, führt es VIII 14 als Gänsefutter an. Plinius (XXII 55) kennt *lotus* als Baum und Futterkraut, dessen Blätter auch medizinische Wirkungen gegen Augenleiden haben. Zu den Kranzblumen rechnet er *trifolium* in drei verschiedenen Arten, von denen die erste Sorte *minyanthes* bei den Griechen, sonst *asphaltion* hieß, die zweite spitzblättrige *oxytriphyllon* genannt wurde. Die dritte war die kleinste von den dreien (Plin. XXI 54). Dioskurides (IV 109 und 110) unterscheidet den in Gärten wachsenden zahmen K. (*λωτὸς ἥμερος*, auch *τριφυλλον*) von dem wildwachsenden K. (*λωτὸς ἄγριος*), der am meisten in Libyen wächst und daher auch libyscher heißt. Er wird zwei Ellen hoch und hat Blätter wie der gewöhnliche Wiesen-K. (*φύλλα ὅμοια λωτῷ τριφύλλῳ*). Die Frucht ist der des Bockshorn-K. ähnlich, doch kleiner. Beide Arten wurden zu arzneilichen Zwecken gebraucht. Der beste *μελίλωτος*, sagt Dioskurides (III 41), wächst in Attika, bei Kyzikos und Karthago, er ist safranartig und wohlriechend; auch bei Nola in Kampanien wächst er, ist dem Bockshorn-K. ähnlich und hat schwachen Wohlgeruch. Hasen-K. (Trifolium arvense L.), *λαγόπους*, ngr. *λαγονοῦρα*, *lagopus* Plin. XXVI, ital. *lagopo* und *piè di lepre*, nach Dioskurides (IV 171) bekannte, auf den Feldern wachsende Art, kommt auch heute in Griechenland und Italien auf Feldern und Vorbergen (am Hymettos bis 2000 Fuß hoch) vor.

Da die alten Schriftsteller zwar von verschiedenen Arten des Lotus sprechen, aber ihre unterscheidenden Merkmale nicht näher anführen, dürfte es nicht möglich sein, mit Sicherheit anzugeben, welchen der heute angebauten K.-Arten sie entsprochen haben. Fraas und andere Botaniker sehen in dem *λωτός* des Homer und des Dioskurides (II 176) den Erdbeer-K. (Trifolium fragiferum), der heute in Attika, Argos und an anderen Orten Griechenlands in feuchten Niederungen häufig vorkommt, in *λωτός* des Theophrast und in *lotus* des Vergil und Plinius den Sizilischen Süß-K., Melilotus messanensis. Der safranfarbige, wohlriechende *μελίλωτος* (Diosc. III 41. IV 170) ist nach Fraas Melilotus cretica L., *λωτὸς ἄγριος* (Diosc. IV 171) Trigonella elatior Sibth., hoher Kuh-K. Der Umstand, daß die römischen landwirtschaftlichen Schriftsteller den Wiesen-K. nur hier und da nennen, über seinen Anbau aber nähere Anweisung nicht geben, läßt darauf schließen, daß seine Kultur im alten Italien keine ausgedehnte gewesen ist. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. K. gedeiht vornehmlich in kühlen, feuchten Gegenden. Daher baute der römische Landmann andere Futterarten für sein Vieh an oder er behalf sich mit der Laubfütterung, die der Landwirt des mittleren und nördlichen Europa nur im Notfalle anwendet. Weit häufiger als Wiesen-K. wurden von Griechen und Römern angebaut: 1. Medicago sativa L. Monats-K., Luzerne, 2. Medicago arborea L. Schnecken-K.-Strauch, 3. Trigonella foenum graecum L. Bockshorn-K., griechisches Heu.

Luzerne, Monats-, Dauer-K. (Medicago sativa L.), Schmetterlingsblütler mit violetten oder bläulichen Blüten, in länglichen vielblütigen Trauben, eine Staudenpflanze, die mit ihren

1,30—2,60 m tief gehenden Wurzeln genügende Feuchtigkeit aus dem Boden holt, so daß sie auch zur heißen Sommerzeit in wasserlosen Gebirgsgegenden dem Pferd, dem Rindvieh und den Schafen ausreichend Nahrung spendet. Als Heimat sind die wohlbewässerten, durch Pflanzenreichtum und prächtige Viehtriften ausgezeichneten Landschaften Mediens am Fuße des Kaukasus (*ὑπὸ ταῖς Κασπίαις πύλαις*) anzusehen. Vornehmlich in der Nähe der Stadt Nisa in Medien gab es große Weidestrecken, wo die Luzerne im Überfluß wuchs. Dort fand sich die edelste Rasse von Pferden, die im Orient ehemals so geschätzt wurden wie heute die arabischen Pferde. Von den Persern ist die Pflanze, deren persischer Name *uspust*, pehl. *aspast* (vgl. aw. *aspa* Pferd) (Schrader Reallex. 510) ist, als Pferdefutter zur Zeit der Perserkriege nach Griechenland gebracht worden, wo sie nach ihrer Heimat *πόα μηδική* oder kurz *μηδική* benannt wurde (Strab. XI 13, 7. Plin. XVIII 144). Das lat. *medica* ist aus der griechischen Bezeichnung entstanden. Aristophanes, der von den griechischen Schriftstellern zuerst die Luzerne erwähnt, kennt sie als Pferdefutter (Equ. 606). Aristoteles erwähnt sie mehrfach, doch schätzt er sie nicht besonders hoch ein. ‚Den Bienen ist sie zwar zuträglich, aber ihr erster Schnitt taugt nichts, entzieht er doch den Tieren, besonders den Wiederkäuern die Milch' (hist. an. III 21. VIII 8. IX 40). Von den römischen landwirtschaftlichen Schriftstellern kennt Cato die Luzerne noch nicht. Aber schon Varro und nach ihm Columella würdigen die Vorzüge dieser Futterpflanze. Varro (II 2, 19) bemerkt, daß die Luzerne, ebenso wie der Cytisus, die Schafe fett mache und Milch erzeuge. Noch mehr lobt Columella die Luzerne. Das Großvieh macht sie fett, die Kühe milchreich, das Kleinvieh gesund (II 11. VI 3). Für säugende Schafe und abgesetzte Lämmer gibt es kein besseres Futter (VII 4). Sie düngt das Land für lange Zeit (II 11). Einmal gesät, dauert sie 10 Jahre aus (Plin. XVIII 43 dreißig Jahre), kann jährlich gut viermal, bisweilen sogar sechsmal geschnitten werden (II 11). Ein Morgen genügt, um 3 Pferde während eines ganzen Jahres zu füttern. So viele gute Eigenschaften mußten zur Anpflanzung der Luzerne auffordern. Dioskurides (II 176) sagt, jeder Landmann, der Vieh hält, baut sie an. Auch Palladius (III 6) berichtet nur Vorteilhaftes von ihr. Der Athener Amphilochus hat nach Plinius (XIII 130. XVIII 144) eine besondere Schrift über die Luzerne geschrieben. Die Araber haben später diese wertvolle Futterpflanze, wohl zur Förderung der Pferdezucht, über Nordafrika ausgebreitet. In den wärmeren Gegenden Europas ist ihr Anbau verbreitet. Besonders auf tiefgründigem, trockenem, kalkhaltigem Boden ist sie, frisch oder als Heu, ein treffliches Futterkraut. In Griechenland wird die Luzerne, wie Fraas beobachtete, heute fast gar nicht mehr angebaut. In Italien wächst sie wild, wird aber überall auch für das Vieh angebaut, sie heißt venezianisch *erba spagna*, mailändisch *erba cavallina*, toskanisch *lucerna*, *fieno d' Ungheria*, in den Abruzzen *erba cetrangola*. Der spanische Name ist *mielga*. Das franz. *lucerne*, prov. *laouzerdos*, das auch in die deutsche Sprache übergegangen ist, ist bisher etymologisch noch nicht befriedigend erklärt worden. Jedenfalls ist die Ableitung von dem Schweizer Kanton Luzern oder von dem gleichnamigen Tale, Flüßchen und Orte in Piemont abzuweisen. Das katalanische *userdas* hat nach Descandolle vielleicht zur Bildung des Patoisnamens *lauxerdo* des südlichen Frankreich geführt, das *luzerne* nahesteht. In Deutschland hieß die Pflanze ursprünglich burgundisch Heu oder welscher K. Im J. 1570 ist sie durch Wallonen in die Rheinpfalz eingeführt, doch breitete sie sich zunächst noch wenig aus. Im J. 1730 ist sie wahrscheinlich von Mainz nach der damals kurmainzischen Festung Erfurt gebracht worden. Von dem zwischen Erfurt und Weimar liegenden Weimarschen Dorf Stotternheim, wo der Anbau im großen geschah, ist besonders der Samen nach allen Gegenden Deutschlands versendet worden.

Mond- oder Schneckenkleestrauch (Medicago arborea L.), griech. *κύτισος*, lat. *cytisus*, auch *cytisum* (von Akk. *κύτισον*), eine 0,65—1,00 m hohe strauchartige K.-Art, deren Blätter bei Griechen und Römern ein sehr beliebtes Viehfutter bildeten. Von der Insel Kythnos soll der Strauch über die anderen Kykladen nach den Städten Griechenlands gebracht sein, wo seine Einführung eine gesteigerte Käse-Produktion zur Folge hatte (Plin. XIII 134). Der zuerst bei den komischen Dichtern Eupolis und Kratinos vorkommende Name *κύτισος* ist dunkel. Ob Kythnos die Heimat dieses Strauchs gewesen ist oder ob er dorthin eingeführt wurde, steht ebensowenig fest, wie der Zeitpunkt, wo man zuerst die wirtschaftliche Bedeutung dieser Futterpflanze erkannt hat. Nach Hehn[7] 408 ist die Insel Kythnos vielleicht durch eine Art etymologischer Sage zur ersten Heimat dieses Strauchs oder seiner Kultur geworden. Das griechische *κύτισος* dürfte wohl ein einheimisches, mit *κότινος*, der wilde Ölbaum verwandtes Wort sein oder auch aus einer der Sprachen, bzw. Mundarten Kleinasiens stammen. Aristoteles und Theophrast kennen den Cytisus. Nach letzterem (IV 4, 6) ist es ein Strauch mit festem Kernholz (I 6, 1. V 3, 1). Der athenische Schriftsteller Amphilochus hat, wie über *medica*, so auch über Cytisus eine besondere Schrift verfaßt (Plin. XIII 130. XVIII 144. Schol. Nic. Ther. 617). In das Lob dieser Futterpflanze stimmen die römischen Agrarschriftsteller seit Varro ein, Cato kennt sie noch nicht. Das frische Laub bildet für Schafe (Varro II 2. Geop. VIII 2, 6), Absatzlämmer (Col. VII 3) und Ziegen (Col. V 12. VII 6) treffliche Nahrung, getrocknet auch für Schweine (Plin. XIII 130), es ist das beste Milch- und Kraftfutter (Verg. Georg. II 431. IV 394). Durch Köpfen niedrig gehalten, liefert der Strauch aus den Stockausschlägen acht Monate im Jahre Grünfutter, während des Restes des Jahres Trockenfutter. Cytisus hat denselben Nutzen wie die Erva, sättigt aber mehr. Vierfüßige Tiere werden von einer mäßigen Menge so fett, daß das Zugvieh selbst die Gerste nicht anrührt. Von grünem Cytisus bedarf ein Pferd 15, ein Rind gegen 20 Pfund, das übrige Vieh nach Maßgabe seiner Kräfte (Col. V 12). Der Genuß keines anderen Futters erzeugt reich

lichere und fetthaltigere Milch. Amphilochos empfahl den Ammen, einen Aufguß von getrocknetem und in Wasser gekochtem Cytisus mit Wein gemischt zu trinken, damit die von ihnen genährten Kinder an Gewicht zunähmen (Plin. XIII 131). Auch den Hühnern kann man Cytisus-Blätter als Futter geben, und zwar grün oder getrocknet, in letzterem Falle soll das Laub zuvor angefeuchtet werden. Die Bienen finden in den Cytisus-Blüten reichlichen Honigertrag (Col. V 12. IX 4). Wo der Cytisus-Strauch wachse, werde es an Bienen nicht fehlen, sagen Demokritos und Aristomachos (Plin. XIII 131). Das Gewächs verträgt Hitze und Kälte, Hagel und Schnee. Bei geringen Kosten sind die Erträge hoch. Nach Amphilochos belaufen sich von einem Morgen selbst mittelmäßigen Bodens die jährlichen Einkünfte auf 1000 Sesterzen (Plin. XIII 130).

Anbau: Die Fortpflanzung der Cytisus-Staude geschieht zur Zeit der Gerstensaat im Frühling, oder im Herbst um die Mitte des Oktober durch zuvor angefeuchteten Samen, der auf vorher gut bearbeitete Beete ausgesät wird. Hat man keinen Samen, so werden im Frühjahr Stecklinge eingepflanzt, um die Dungerde herumgehäufelt wird. Bei trockener Witterung sind die Pflanzen 14 Tage lang zu begießen. Sobald der Cytisus Blätter treibt, muß er gejätet werden. In drei Jahren ist die Staude völlig ausgewachsen. Zur Zeit des Frühlingsäquinoktiums wird sie nach der Blüte zum erstenmal beschnitten. Das Schneiden ist selbst für einen Knaben oder eine alte Frau eine mühelose Arbeit. Sät man zwischen die Reihen Knoblauch oder Zwiebeln dünn aus, so vermehrt dies den Ertrag (Col. V 12. Plin. XIII 132). Getrockneter Cytisus darf wegen seiner kräftigeren Wirkung dem Vieh nur in kleineren Mengen gereicht werden. Die getrockneten Blätter sind zuvor in Wasser zu quellen und alsdann mit Spreu zu vermischen. Soll Cytisus getrocknet werden, so wird er im September gemäht, wenn der Same anfängt groß zu werden. Gemäht wird er zuerst einige Stunden in die Sonne gelegt, bis er welk wird. Alsdann trocknet man ihn in der Sonne völlig und bringt ihn ein (Col. V 12).

Von Italien, wo er übrigens nach Plinius nicht in dem Umfange wie in Griechenland angebaut wurde, ist der Cytisus nach Spanien gebracht worden. Hier trifft man ihn noch heute in verwildertem Zustande an. In Griechenland findet er sich gleichfalls verwildert in Argolis und Attika unter dem Namen τριφυλλόκλαδα an Felsen. Nördlicher als Attika und höher als 500—800 Fuß hat ihn Fraas nicht gesehen. Zu den vorzüglichsten strauchartigen Gewächsen der Felsenküste Süditaliens gehört auch Medicago arborea.

Bockshorn-K. oder griechisches Heu (Trigonella foenum graecum L.), griech. τῆλις (Diosc. I 57. II 124. Gal. de al. fac. I 24. Veget. de arte vet. VI 9, 2. Geop. III 15, 2. VI 7, 1. VII 12, 6. VIII 2, 6. XII 1, 4), βούκερας (Theophr. h. pl. VIII 8, 3, 17; de caus. pl. VI 22. VIII 16, 39. Hippocr. morb. mul. I 617), Galen und Dioskorides auch αἰγόκερως, βούκερως, κεραῖτις. Die letzten drei Ausdrücke = Ochsenhorn, Ziegenhorn, hornähnlich beziehen sich auf die etwa 8 cm langen, sichelförmigen Hülsen, dasselbe bedeutet auch das ägyptische Wort Itasin; τῆλις, ein nicht erklärter Ausdruck, nach Plinius von der Insel Telos, bezeichnet die Pflanze und den Samen. Der lateinische Namen *foenum graecum* (Col. II 11. Plin. XVIII 140. XXIV 184. Pall. II 7. VII 3. VIII 8) weist auf die Einwanderung über Griechenland hin; *silicia* (Plin.) und der bei den Landleuten gebräuchliche Namen *siliqua* (Col. II 11, 10. XI 2, 71) bedeuten Schotenfrucht.

Obwohl für das Getreide nachteilig (Plin. XVII 56), wurde diese K.-Art doch in Italien als Futter für die Tiere, besonders die Schafe (Geop. XVIII 2, 6) und zu arzneilichen Zwecken (Plin. XXIV 184. Veget. VI 9, 2) angebaut. Man unterschied zwei Saatzeiten. Sollte Bockshorn-K. verfüttert werden, so wurde er im September gesät, so daß das Futter bereits im Juni geschnitten werden konnte, sollte Samen gezogen werden, bestellte man das Feld Ende Januar oder Anfang Februar (Col. II 11. Pall. VIII 8. VII 3. II 7). Zur Fütterung wurden sieben, zur Samengewinnung sechs Modien Samen auf den Morgen ausgesät. Der Bockshorn-K. gedeiht merkwürdigerweise um so besser, je nachlässiger er angebaut wird (Plin. XVIII 140). Der Samen darf nur flach gestreut werden; in Furchen, die tiefer als vier Finger breit sind, geht er nicht auf. Deshalb ritzt man vor der Saat den Boden mit kleinem Pfluge auf, sät alsdann und bringt den Samen mit Hacken bei (Col. II 11).

Wegen seines Wohlgeruchs (*bene olens*) und seiner Kraft fand Bockshorn-K. in Küche und Hauswirtschaft vielfach Verwendung. Gekochter Most (Col. XII 20, 2), Wein (Geop. VI 7, 1) und Öl wurden mit ihm gewürzt. In der Sonne getrocknet, zerstoßen und mit Wein gemischt, läßt er den Wein nicht sauer werden (Geop. VII 12, 6) und macht ihn kräftiger (Geop. VI 7). In den Monaten November und Dezember sollte der Hals der Dolien mit Bockshorn-K. von Schmutz und Schaum gesäubert werden (Geop. III 15, 2).

Zur Gewinnung des für medizinische Zwecke gewonnenen Öls aus Bockshorn-K. nimmt man nach Dioskurides (I 57) 9 Pfund K., 5 Pfund Öl, 1 Pfund Kalmus, 2 Pfund Kyprengras, läßt dies alles untereinander gemengt vier Tage stehen, rührt es täglich dreimal um und preßt dann alles aus. Statt Kalmus läßt sich auch Kardamum, statt Kyprengras Balsamholz nehmen. Andere dicken das Öl erst mit diesen Stoffen ein und setzen dann Bockshorn-K. zu.

Der geröstete Samen wurde auch als Speise benutzt. Noch heute bilden sie im Orient, besonders in Ägypten, mit Milch zubereitet eine beliebte Speise, die den Frauen Wohlbeleibtheit, ein Zeichen besonderer Schönheit, bringen soll.

In Griechenland wird τῆλυ nicht mehr angebaut, doch kommt die Pflanze verwildert häufig an Hügeln, Vorbergen und in mageren, steinigen Ebenen (z. B. in Attika, wo sie am Hymettus bis 800 Fuß hoch emporsteigt) vor (Fraas 63). Auch in Italien soll heute ihr Anbau zurückgegangen sein, weil der ihr eigentümliche, an Kräuterkäse erinnernde starke Geruch, der sich dem Fleische der mit ihr gemästeten Tiere mitteilen soll, in neuerer Zeit als unangenehm empfunden wird, während er umgekehrt im Altertume geschätzt wurde.

Die Benutzung der K.-Blüten zu Kränzen er-

wähnt nicht nur Plinius, der XXI 54 drei zu diesem Zwecke verwendete Arten anführt, auch bei Theokrit (XVIII 43) werden Kränze aus krautartigem Lotos erwähnt, mit denen spartanische Jungfrauen, die dem Menelaos und der Helena das Brautlied singen, einen der Fürstin bestimmten Baum schmücken. Bei diesen Kranzblumen wird man wohl nicht an die unscheinbaren, leicht verwelkenden Blüten des Wiesen- und Erdbeer-K., sondern an die safranfarbigen des Honig-K. oder die starkduftenden irgendeiner strauchartigen K.-Art zu denken haben.

Literatur: Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 1858ff. Lenz Botanik 1859. Fraas Synopsis 1862. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[7] 1902. [Orth.]

Kleemporos, ein Arzt, der den Genuß der harten Gänsedistel verbot (Plin. n. h. XXII 90) und dem ein Werk des Pythagoras über Heilpflanzen zugeschoben wurde, XXIV 159. [Gossen.]

Kleidamos, athenischer Archon in einer delischen Inschrift Bull. hell. XXXII 418 nach 37/6, Kolbe Att. Archonten 142. [Kirchner.]

Kleidemos. 1) Athener (Tertull. de an. 52), der älteste Atthidograph (Paus. X 15, 5 *ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ὁ ἀρχαιότατος*, vgl. die Folge bei Plut. de glor. Athen. p. 345 E), wenn man, wie billig, den landfremden Hellanikos beiseite läßt. Eben weil er als erster Athener die Altertümer der Heimat darstellte, wird ihm die staatliche Ehrung des goldenen Kranzes geworden sein, über die er vor Freude gestorben sein soll (Tertull. a. O.). Es ist die einzige biographische Notiz über ihn. Sonst ist selbst der Name nicht ganz sicher. Er heißt *Κλείδημος* durchgängig bei Athenaios (5mal), Plutarch (4mal in den *Bioi*; nur de glor. Athen. 1 wird *Κλεινόδημος* in *Κλειτόδημος* zu bessern sein), Harpokration (2mal), Photios (4mal), *συναγωγὴ λέξ. χρησ.* (2mal), Steph. Byz. s. *Μακεδονία* und Schol. Kallim. Pap. Berol. 11521 (saec. II p. Chr.). Dagegen *Κλειτόδημος* bei Paus. a. O.; Plut. a. O.; Hesych (2mal); Suidas (1mal); Schol. Eurip. Med. 19. Da *Κλειτόδημος* inschriftlich nicht belegt, *Κλείδημος* ein in Athen häufigerer Name ist (Prosopogr. Att. 8489ff.). wird man bei dieser Form bleiben. Beide sind nicht selten in *καὶ (δ) Δῆμος* korrumpiert (Hesych. s. *Ἀγαμεμνόνια φρέατα*; *Προηρόσια*. Athen. XIII 660 D); doch besteht kein Zweifel, daß K., nicht Demon gemeint ist. K.s Zeit bestimmt sich auf die Mitte des 4. Jhdts., da er die Übertragung des Symmoriensystems auf die Trierarchie kennt (Phot. s. *ναυκραρία*), die sehr wahrscheinlich durch das Gesetz des Periandros im J. 358/7 erfolgte (Schwartz o. Bd. II S. 2181; zu früh jedenfalls setzt ihn v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 286, 38 in die Zeit der ersten Versuche zur Neubildung der Flotte 394—380). Daß er mit *Κλείδημος Αἰνησ – –* IG II 994, *γραμματεύς* im J. 383/2, identisch ist (Kirchner Pros. Att. 8494), ist danach nicht sehr wahrscheinlich; und dafür, daß er der *Αἰαντὶς* angehörte (v. Wilamowitz), ist Plut. Aristid. 19 kein genügender Beweis. Aber daß er Exeget war, ist ein sicherer Schluß Köhlers (Herm. XXVI 45, 1; s. auch v. Wilamowitz Ar. und Ath. I 280) aus dem *Ἐξηγητικόν*, das Athen. IX 409 F von ihm anführt. Hier mit Stiehle Philol. VIII 633 (und Kaibel Athen. III praef. IX) *Ἀντικλείδης* einzusetzen, hat schon Koehler mit Recht abgelehnt.

Das Hauptwerk des K. ist die *Ἀτθίς* (so 12mal zitiert; *Ἀτθίδες* Phot. Berol. p. 31, 26 Reitzenstein; *Λόγος Ἀττικός* Paus. a. O.). Ihr Umfang übertraf die zwei Bücher (s. o. Bd. VIII S. 141) seines Vorgängers Hellanikos um mindestens das Doppelte. Wie gewöhnlich bei den älteren Atthidographen, wird das erste Buch am häufigsten zitiert (Harpocr. s. *Μελανίππειον*. Steph. Byz. s. *Μακεδονία*. Phot. p. 31, 22 Rei. Bekker Anecd. I 326, 24. Athen. XIV 660 A. 660 D). Es scheint das Buch der Altertümer gewesen zu sein, das die Urgeschichte, Beschreibung des Landes, Topographie der Stadt usw. enthielt. Im dritten war er bis zu Kleisthenes gekommen (Harpocr. s. *Πυκνί*. Phot. s. *ναυκραρία*). Das Zitat aus dem vierten (Bekker anecd. 327, 2) läßt leider keine sichere Beziehung zu. Danach ist mir unzweifelhaft, daß bei Hesych. s. *Ἀγαμεμνόνια φρέατα* das zwölfte Buch in das zweite zu ändern ist (überliefert ist *καὶ δῆμος δὲ ἐν τῇι ιβ τῆς Ἀτθίδος*. K., nicht *Δήμων*, ist sicher). Die ersten beiden Bücher werden die Königszeit behandelt haben, auf die K. wegen ihres antiquarisch-religiösen Interesses sein Hauptaugenmerk gerichtet hat. Denn wenn auch die historischen Bücher naturgemäß am schnellsten veralteten (zitiert wird aus ihnen ein *στρατήγημα* des Themistokles, Plut. Them. 10; die Verlustzahl bei Plataiai, Plat. Aristid. 19; Prodigia vor der sizilischen Expedition, Paus. X 15, 4), so spricht doch für die der Urzeit zugewendete Geistesrichtung der zweimal überlieferte Titel *Πρωτογονία*: *ᾱ* Athen. XIV 660 A; *γ̄* Harpocr. s. *Πυκνί*. Daß *Πρωτογονία* und *Ἀτθίς* identisch sind, beweisen die Buchzahlen und der Inhalt der betreffenden Bruchstücke (Athen. XIV 660 A ∾ 660 D E). Also wird jenes der von K. selbst gegebene gewählte Titel sein, den die Grammatiker in ihren Zitaten durch das gewöhnlichere *Ἀτθίς* ersetzten (anders v. Wilamowitz Philol. Unters. I 163, 74. Arist. u. Athen I 30, 2. 286, 36): ‚Attische Ursprungsgeschichte' (Preller Philol. VII 34) wie *Αὐτόχθονες* (Pherekydes), *Ἀρχαιολογία* u. ä. Die Buchzahlen beweisen aber auch, daß bei Athen. XIII 609 C *Κλείδημος ἐν ῃ Νόστων* ein Fehler steckt; und wahrscheinlich hat Stiehle a. O. hier mit Antikleides das richtige getroffen. Daß die *Ἀτθίς* oder auch nur ihr zweiter Teil, ‚die Zeit, wo es historische Überlieferung' gibt, jemals *Νόστοι* hätte genannt werden können, wie v. Wilamowitz will, ist ganz unmöglich. Es bleibt also für K. nur das eine größere Werk, die *Πρωτογονία* oder *Ἀτθίς* in mindestens vier und das *Ἐξηγητικόν* in wohl nur einem Buch, das eine sachliche Kapitelteilung hatte (Athen. IX 410 A *προθεὶς γὰρ ‚Περὶ ἐναγισμῶν' γράφει τάδε*), gerade wie Demon neben seiner *Ἀτθίς* ein Buch *Περὶ θυσιῶν* schrieb. Denn auch die Reihe der naturwissenschaftlichen Bruchstücke bei Aristoteles und Theophrast (Diels Vorsokr.[3] 415), die nur aus einem Werke *περὶ φύσεως* oder dergleichen stammen können, wird man lieber mit v. Wilamowitz und Diels einem anderen K. geben, wenn auch die Möglichkeit, daß der Atthidograph einen weiteren Interessenkreis hatte, nicht ganz ausgeschlossen ist, wodurch dann die Parallele mit

Demon und seinem dritten Werke *Περὶ Παροιμιῶν* vollkommen würde.

Wie die großen, leider nicht wörtlichen Bruchstücke bei Plutarch (Thes. 19. 27) über die Amazonenschlacht in Athen und den Feldzug des Theseus gegen Deukalion von Kreta zeigen und Plutarchs Kritik (*ἰδίως καὶ περιττῶς. ἐξακριβοῦν τὰ καθ' ἕκαστα βουλόμενος*) bestätigt, hat K. wenigstens in sachlicher Hinsicht schriftstellerische Ansprüche gemacht und dem Zeitgeist ausgiebig Rechnung getragen. Die Amazonenschlacht ist ein mit starker Phantasie unternommener Versuch, die heortologischen und topographischen Tatsachen zu dem historisch anmutenden Gesamtbilde einer modernen Schlacht zu vereinigen. Der Feldzug gegen Kreta zeigt eine fast noch stärkere Rationalisierung: Daidalos flieht zu Schiff nach Athen und Theseus schließt mit Ariadne, die hier als Nachfolgerin Deukalions auf dem Throne erscheint, einen Staatsvertrag. Sonst geben aber die Fragmente das Bild eines ernsten Forschers, wenn sie auch im ganzen zu wenig sind, als daß sie ein wirkliches Urteil erlaubten. Interessant ist die Bemerkung über die altattische Tracht (Pap. Berol. 11521 und v. Wilamowitz S.-Berl. Akad. Berl. 1912, 547) und die weitere Ausbildung der Themistokleslegende (Plut. Them. 10 gegen Aristot. *Ἀθ. π.* 10, 1), die auch einen Schluß auf die politische Stellung des K. zuläßt. Ein Verehrer des Alten, nur weil es nicht mehr bestand, war er jedenfalls nicht. Auch seine Erklärungen von Örtlichkeiten, Namen u. dgl. zeigen ebenso oft ein etymologisches (Harpocr. s. *Πυκνί*. Phot. s. *Ὕης*) wie ein aetiologisch-antiquarisches Interesse (Hesych. s. *Ἀγαμενόνια φρέατα*. Suid. s. *ἐπὶ Παλλαδίωι*). Über den Stil ist bei der Knappheit der wörtlichen Fragmente kein Urteil möglich; so einfach und anspruchslos wie in dem Reste der Stadtbeschreibung (Bekker Anekd. 326) war er schwerlich überall.

Literatur: Phanodemi Demonis Clitodemi Istri . . Fragm. coll. Lenz-Siebelis Leipzig 1812. C. Müller FHG I 359ff. (zu streichen sind frg. 30 a IV 645. 19. 26—30. Neu hinzutreten Phot. Berol. p. 31, 21. 47, 21 Reitzenstein und Schol. Kallim. Pap. Berol. 11521). Stiehle Philol. VIII (1853) 632ff. v. Wilamowitz Ar. u. Ath. I 286. Kirchner Prosop. Att. 8494.

[F. Jacoby.]

2) Landwirt, nur durch Theophrast bekannt (c. pl. III 21, 1. V 9, 10), handelte z. B. über die richtige Zeit für die Saat und über die Krankheiten der Obstbäume. [Kroll.]

Kleides (*Κλεῖδες*), eine Gruppe von Inselchen an der Nordostspitze von Kypros, welche selbst auch gelegentlich so bezeichnet wird, Herodot. V 108. Strab. XIV 682. Ptolem. V 14, 3. 7. Stad. mar. m. 307. Artem. in Agathem. 5. Anth. Pal. VII 738. Hesych. s. v. Der Name stand auch im Text von Plin. V 129f., ist aber durch Mißverständnis dort in den Ausgaben zu *Dinaretum* geworden, s. o. Bd. V S. 650. Oberhummer Die Insel Cypern 122f [Oberhummer.]

Kleiduchos (*κλειδοῦχος, κληδοῦχος, κλειδοφόρος. κληϊδοφόρος, κλαϊκοφόρος*; *claviger*). Der von Drexler Myth. Lex. III 1214 s. v. angeführten Literatur ist hinzuzufügen: Diels Parmenides 1897, 123f. und Antike Technik 1914, 39f. Köhler Die Schlüssel des Petrus in Arch. f. Rel.-Wiss. VIII 214f. Thes. ling. lat. s. *claviger, clavis*. Macculloch Encycl. of Rel. and Ethics s. locks and keys. Ussing Om Phidias Athenestatuer, saerlig Kliduchos in Danske Vidensk. Selsk. Skr. 1898, 230f. Vallois Dict. des Ant. s. sera. — Für parallele Ausgänge auf *-οῦχος* vgl. Hoogeween Dict. analogicum ling. Gr., Cantabrigiae 1800.

K. ist Bezeichnung eines Menschen, der einen Schlüssel hat und damit die Verantwortung für das unter Verschluß Gehaltene, gegebenenfalls aber auch Verfügungsmacht darüber erlangt. Bei den Griechen verfügten meist Hausfrauen oder Sklavinnen über Schlüssel (Hesych. s. v. *κληδοῦχος· γυνή, ἀπὸ τοῦ τὰς κλεῖς τῆς οἰκίας ἔχειν*, vgl. Eur. Troad. 492; frg. 781, 10 N^2. Theophr. char. 18 u. a.). Bei den Römern war nach dem Zwölftafelgesetz die *ademptio clavium* (Cic. Phil. II 69; vgl. Ambros. ep. VI 3: *quo mulier offensa claves remisit; domum revertit*) gleichbedeutend mit Ehescheidung (Blümner Röm. Priv.-Altertüm. 1911, 363), wodurch es wahrscheinlich wird, daß der jungen Frau beim ersten Eintritt in das Haus ihres Gatten die Schlüssel feierlich anvertraut wurden. Somit kann ein Schlüssel auf Grabsteinen sehr wohl als Symbol der Häuslichkeit erscheinen, wie das Conze Arch. Ztg. XX 296 ausgesprochen hat. Indessen nimmt man heute allgemein an, daß der Schlüssel auf diesen Grabsteinen (Diels Parm. 125f. Abb. 14—17 = IG III 1988, 1705; auch Milchhöfer Athen. Mitt. IV 155 nr. 507 = IG IV 642), die der römischen Zeit angehören, selbst wenn nicht ausdrücklich von Priesterinnen gesprochen wird, auf priesterliche Betätigung hinweist; denn seit alter Zeit ist neben andern Attributen der Schlüssel Kennzeichen der Priesterin, die einem bestimmten Tempel vorsteht und daher seinen Schlüssel in Verwahrung hat (Schol. zu Kallim. Cer. 45). Es handelt sich hier meist (vgl. aber auch Diels 146) um den sog. Tempelschlüssel alter Art, ein doppelt gewinkeltes, S-förmiges Instrument, offenbar die älteste Form des Schlüssels überhaupt, die sich eben durch den Kultgebrauch hielt. Er ist größer und schwerer als ein gewöhnlicher Gebrauchsschlüssel, und wie bei den Juden (Jesaias XXII 22) wurde er meist auf der Schulter getragen (Kallim. Cer. 44). Vielfach ist er mit einer heiligen Wollbinde geschmückt, gelegentlich findet sich (Diels Abb. 17) ein Lederriemen an ihm befestigt, der zum Zuziehen des Riegels diente, was man in Parallele zu stellen hat mit Hekatedarstellungen mit Schlüssel und Strick. Den einzigen aus dem Altertum erhaltenen Schlüssel dieser Art, vom Artemistempel zu Lusoi, hat Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 27 beschrieben. Schon Hom. Il. VI 298 hat Theano das Ehrenamt einer Schließerin des Athenetempels, und in klassischer Zeit ist das Wort *κ.* geradezu gleichbedeutend mit Priesterin. Aisch. Suppl. 291 wird Io als *κ.* der argivischen Hera bezeichnet (ebenso Clem. Alex. strom. I 24; vgl. Ducati Röm. Mitt. XXI 101), desgleichen Eur. Iph. Taur. 131. 1152. 1463 Iphigenie der brauronischen Artemis; Kassandra soll die *ζαθέους κλῆδας* fortwerfen, da sie nicht mehr Priesterin des Apoll bleiben kann (Eur. Troa.

256; der Plural ist wohl dichterisch). Demeter nimmt, um ihrer Priesterin Nikippe in Dotion zu gleichen, *στέμματα καὶ μακῶνα* und schultert den Schlüssel (Kallim. Cer. 45).

Außer der literarischen Überlieferung finden sich zahlreiche andere Belege für die schlüsseltragende Priesterin: auf Gemälden (z. B. Helbig Führer[3] nr. 1461 = Mon. d. Inst. XII pl. 34), auf Grabsteinen (Diels a. a. O.), wo aber auch allein der Schlüssel als Zeichen der inschriftlich bezeugten Priesterschaft angetroffen wird (IG II 2169 VII 2676), bei Terrakotten (Bull. hell. XV 32 = Diels 123 Abb. 4. Arch. Anz. zum Jahrb. XVI 136 männlicher *κ.*?), vor allem auf Vasen (zahlreiche Belege bei Diels, denen hinzugefügt werden mögen Reinach Rep. I 321. 419. 504; besonders deutlich auch bei der Herapriesterin, Arch. Jahrb. XVIII 43 = Stud. in class. phil. XII 335). Meist handelt es sich um Priesterinnen, die im Dienste des Apoll (Pythia), der Athene, Artemis oder Hera stehen. Eine Priesterinnenstatue *cliduchum* schuf Euphranor (Plin. n. h. XXXIV 78 = Overbeck Antike Schriftqu. nr. 1798, 6), vielleicht auch Phidias (s. u.). Aus Argos sind Münzen bekannt, die auf der Vorderseite den Herakopf, auf der Rückseite einen Schlüssel mit der Wollbinde tragen (Imhoof-Blumer Monn. Gr. 1883, 174 nr. 96).

Neben dieser wohl mehr symbolischen Kleiduchie, die sich nach den Zeugnissen der Literatur und Kunst nur auf Frauen erstreckt, läßt sich, durch Inschriften bezeugt, in Kulten mit größerem Personal vielfach das eigentliche Amt eines K. nachweisen, und zwar erscheinen hier überwiegend männliche Personen als Schlüsselverwalter, deren Existenz durch literarische Zeugnisse merkwürdigerweise nicht sicherzustellen ist. Für Athen haben die Ausgrabungen einen K. im Asklepioskult erwiesen. Er stand im Range gleich hinter dem *ἱερεὺς Ἀσκληπιάδου καὶ Ὑγιείας*, und es scheint der Priester, wenn er erwachsene Kinder hatte, den K. und die Arrhephore aus diesen genommen zu haben (IG II 453b. c. 1204. Köhler Athen. Mitt. II 255); IG II 958 findet sich die Zusammenstellung *κ. καὶ πυρφόρος*. In Messene ist ein *κλαικοφόρος* = *κ.* durch IG V 1447 erwiesen, dessen Name sich mit dem Heros *κλαικοφόρος* im Asklepieion zu Troizen deckt (IG IV 768 und 1300), in dem Usener einen Sondergott allerengsten Begriffs sah, zu dem die Priester beteten, denen die Verantwortlichkeit für den Tempelverschluß oblag (Götternamen 265), während Ussing a. a. O. 324 an Aiakos denkt. Auch für Andania ist das Amt bezeugt (IG V 1390, 92f.), obwohl der Titel nicht angeführt wird. Auf dem Taurobolienaltar IG III 172 bezeichnet sich ein Priester Archeleos, der im 3. oder 4. Jhdt. n. Chr. den Attiskult nach Athen verpflanzte, als K. der argivischen Hera. Im Zeuskult zu Olympia gehörten nach den Verzeichnissen des Kultpersonals 36 v. Chr.—265 n. Chr. (Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia nr. 61f.) die K. nicht zum festen Bestand der Klerisei. Ihre Zahl schwankt zwischen zwei (62, 10. 69, 19), fünf (64, 14. 65, 17) und einem (66, 2); im J. 5 n. Chr. werden sie zum letzten Male aufgeführt (69, 19).

Gerade aus diesen Zuständen darf man schließen, daß die Kleiduchie ein Amt von wechselnder Bedeutung war. So wird z. B. in der großen Rechnungsinschrift von Delos (Bull. hell. VI 25) im Apollonkult nur von einem *τοὺς θησαυροὺς ἀνοίξαντι* gesprochen, offenbar einem untergeordneten Tempeldiener, während am gleichen Ort in den Kulten des Zeus Kynthios und der ägyptischen Götter das Amt großes Ansehen genoß (Bull. hell. VI 326, 20. 329, 23. 342, 52. 346, 67. 348, 74), allerdings auch hier nicht immer mit gleicher Wertschätzung behandelt, z. B. fehlt der K. 328, 22. 490, 2. Auch für den Isiskult in Athen ist das Kleiduchenamt erwiesen durch zwei Weihinschriften (IG III 699 und eine von Keil Rh. Mus. XIX 256 mitgeteilte, in die IG nicht aufgenommene Inschrift). Es scheint übrigens auch auf Delos Brauch gewesen zu sein, K.- und Kanephorenamt den Kindern des amtierenden Priesters zu übertragen (Bull. hell. VI 478). Ein Verzeichnis der delischen K. gibt V. v. Schoeffer De Deli insulae rebus 240, dazu ein Nachtrag bei A. Rusch De Serapide et Iside in Graecia cultis 52; weitere hierher gehörige K.-Namen gibt Roussel Les Athéniens dans les inscr. de Delos (Bull. hell. XXXII nr. 202. 244. 249. 279. 433. 442. 473). Für Kolophon ist durch eine in Notion gefundene Inschrift des J. 130 n. Chr. ein *κλειδοφόρος* im Kult des Apollon Klarios in anscheinend untergeordneter Stellung bezeugt (Bull. hell. XVIII 218). Im Musenkult auf Teos erscheint ein K. CIG 3123 = Kaibel Ep. 226.

Besondere Bedeutung kommt dem Amt im Kult der Hekate zu. Da die Göttin selbst mit Schlüsseln versehen gedacht ist (s. u.) und oft *κ.* genannt wird, so ließ man in Lagina in Karien das ihr heilige Symbol an den jährlichen Hekatesien in einer Prozession, die danach *κλειδὸς πομπή* oder *ἀγωγή* hieß (Nilsson Gr. Feste 400), von einer jährlich neu gewählten Priesterin tragen, die den Titel *κλειδοφόρος* führte, während das Amt *κλειδοφορία τῆς Ἑκάτης* (Bull. hell. XV 195 nr. 138, 2) genannt wurde. Es war besonders ehrenvoll, denn die *κλειδοφόρος* kam gleich nach dem Priester nebst der Priesterin, und in den meisten Fällen wurde mit dieser Ehrenstellung beider Tochter bedacht, für die sie Vorbereitung auf die spätere Priesterinnentätigkeit gewesen zu sein scheint (Bull. hell. XI 12 nr. 7). Die hier in Betracht kommenden Inschriften (1. Jhdt. v. Chr. —3. Jhdt. n. Chr.) sind veröffentlicht Bull. hell. V 185f. und XI 5f. 145f.; eine zusammenfassende Betrachtung XI 32f., wo auch nähere Literaturangaben. Einmal (V 186 nr. 10) erscheint ausnahmsweise ein männlicher *κλειδοφόρος*, der zugleich *κοσμοφόρος* ist, während seine Schwester als *κλειδοφορήσασα* ebenfalls erwähnt wird. Aus dem Zusatz *ἐπαγγειλαμένη* (XI 12 nr. 6 u. ö.) oder *ἐξ ἐπαγγελίας* (ebd. nr. 7) wird man schließen dürfen, daß die K. ebenso wie besonders der Priester vor ihrem Amtsantritt Versprechungen für würdige Amtswaltung und vielleicht auch Festausstattung machen mußten.

Eng verwandt mit der menschlichen, durch den Schlüssel symbolisierten Verantwortlichkeit ist natürlich, wenn man Göttern den Beinamen *κ.* in Rücksicht auf eine Verwaltertätigkeit gibt. Über das folgende handeln eingehend Drexler

Myth. Lex. s. Kleiduchos, wo auch reichhaltige Angaben früherer Literatur, sowie Köhler a. a. O. 222f., auf die im einzelnen hier nicht verwiesen wird.

Für die Hausfrauenauffassung ist Athena Polias die Schlüsselbewahrerin Athens (Aristoph. Thesm. 1142), andererseits hat sie allein wie eine Priesterin Kenntnis von dem den Blitz bergenden Göttergemach (Aisch. Eum. 791). Wahrscheinlich ist auch Euphor. frg. 144 Sch. auf Athene als Schützerin der Stadt Dyme zu deuten (*ἦ τις ἔχεις κληῖδας ἐπιζεφύροιο Δυμαίης* mit dichterischem Plural wie bei Euripides). Nicht ganz klar ist, ob Plin. n. h. XXXIV 54 mit *cliduchum* eine Athene- oder (wie XXXIV 78) eine Priesterinnenstatue des Pheidias hat bezeichnen wollen. Der Zusammenhang spricht dafür, an die Göttin selbst zu denken, und Ussing a. a. O. hat sogar in einer pergamenischen Statue, die von Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 207f. beschrieben ist, eine Nachbildung dieses Athenebildnisses des Pheidias ziemlich wahrscheinlich gemacht. Auch in der Athene des Hildesheimer Silberfundes ist man geneigt, eine *κλειδοφόρος* zu sehen (vgl. Dümmler o. Bd. II S. 2019).

Der Gedanke an menschliche Türhüterbetätigung vereint mit der Vorstellung apotropäischer Kraft liegt vor bei Artemis als Hüterin der Tore (*Ἄρτεμις ἐμπυλίη* Orph. Argon. 902), wenn sie Orph. hymn. XXXVI 7 als *κλησίη, εὐάντητε, λύτηριάς* angeredet, und noch deutlicher bei Artemis-Hekate *προθυραία*, die Orph. hymn. II 5 geradezu *κληδοῦχ' εὐάντητε* genannt wird (vgl. Preller-Robert Gr. Myth.[4] 322. Dieterich Hymn. Orph. 17. Höfer Myth. Lex. s. *Προθύραιος*), wie als ihr Beiname auch die Bezeichnung *φύλαξ* erscheint (Schol. Theocr. II 12). So kann auch Eros als Diener der Aphrodite ihr *φιλτάτων κληδοῦχος γάμων* (Eur. Hipp. 539f.) genannt, von Hera gesagt werden, daß sie *κλῇδας γάμου φυλάττει* (Aristoph. Thesm. 976), Dike *πολύποινος* erscheint (Parm. I 14) als Priesterin des Lichttempels in der konventionellen Rolle der Türschließerin (*κληδοῦχος* in Theophrasts Paraphr. zu 12)' (Diels Parm. 51).

Besondere Bedeutung in der Götterwelt haben die Hades- und Himmelsschlüssel, die vielfach als wirkliches Attribut erscheinen, wenngleich späterhin oft eine Verallgemeinerung im Sinne des Machtbegriffes eingetreten ist.

In erster Linie verfügt Hades über Schlüssel, die die Tore der Unterwelt öffnen. Er heißt daher *πυλάρτης* (Hom. Il. VIII 367. XIII 415; Od. XI 277) oder *πυλάοχος* (Plut. de Is. et Os. 364f.; vgl. Orph. Arg. 1372). Paus. V 20, 3 berichtet von einer Darstellung auf dem Kranztisch des Kolotes in Olympia mit einem Schlüssel: *ἔχει γὰρ δὴ κλεῖν καὶ λέγουσιν ἐπ' αὐτῇ τὸν καλούμενον ᾅδην κεκλεῖσθαι ὑπὸ τοῦ Πλούτωνος, καὶ ὡς ἐπάνεισιν οὐδεὶς αὖθις ἐξ αὐτοῦ* (vgl. Scherer Myth. Lex. II 1785). Wenn es Orph. hymn. 18, 4f. von ihm heißt, daß er die Schlüssel der ganzen Erde besitze, so liegt hier eine übertragene Vorstellung infolge seiner Agrarbedeutung zugrunde, die mit der von den Unterweltsschlüsseln nichts zu tun hat. Die bei Pausanias erwähnte Darstellung ist ganz vereinzelt; man hat offenbar das Untergeordnete des Türschließerbegriffs empfunden und übertrug die Schlüssel, ihrer Bedeutung entsprechend, als Auszeichnung dem Aiakos (Rohde Psyche[2] I 311). Dieser erscheint Aristoph. Ran. 465f. Luc. dial. mort. 13, 3. 20, 1; Charon 2; de luct. 4. Philostr. v. Ap. VII 31 p. 285, 32 K. u. ö. als Türhüter der Unterwelt, und nach Apollod. bibl. III 12, 6, 10 hat er ihre Schlüssel in seinem Verwahr. Ebenso wird er CIG 6298 (= Kaibel Ep. 646) *κ.* genannt, Paris. Zauberpap. 1465 *πυλωρὲ κλίθρων τῶν ἀειδίων*. An dieser Stelle erscheint auch Persephone mit dem Hadesschlüssel *παρθένε κλειδοῦχε Περσέφασσα Ταρτάρου κόρη*, von der Orpheus (hymn. 29, 4) sagt: *ἦ κατέχεις Ἀίδαο πύλας ὑπὸ κεύθεα γαίης* (vgl. Apul. met. XI 2). Ferner spricht der Papyrus von Anubis (341) *τῷ τὰς κλίδας ἔχοντι τῶν καθ' ᾅδου* und 1466: *ἄνοιξον κλιδοῦχε Ἄνουβι*. Von *κλειδοῦχοι νεκύων* ohne Namensangabe in dichterischer Mehrzahl spricht Loll. Bass. (Anth. Pal. VII 391). — Die Vorstellung hat sich auf den neugriechischen Charos vererbt, wie Schmidt Volksleben der Neugriechen 1871, 245 zeigt.

Vor allem wird Hekate, die der Persephone in vielem gleichzusetzen ist, mit dem Hadesschlüssel versehen gedacht (vgl. Heckenbach o. Bd. VII S. 2773), wird sie doch im orphischen Hymnus (1, 5) *βασίλεια*, im homerischen Demeterhymnus (440) *ἄνασσα* genannt; Apul. met. XI 2 wird die dreigestaltige Proserpina angerufen als *larvales impetus comprimens terraeque claustra cohibens* — auf ihren Beinamen *φύλαξ* wurde schon hingewiesen. CIG 2720 erscheint sie mit dem Beinamen *κ.* (nicht *δαδοῦχος*), wie Waddington zuerst festgestellt hat; den Schlüssel erwähnt als ihr Symbol Porphyr. philos. ex orac. hauc. 136 W. sowie Pap. Paris. 2293. 2335. Dementsprechend wird sie in dem anonymen Hekatehymnus (Abel Orph. 289) angerufen *κλῦθι διαζεύξασα πύλας κλειτοῦ ἀδάμαντος* (vgl. Orph. Arg. 986), und es besteht kein Bedenken, auch auf den kyprischen Defixionstafeln (Audollent Defix. tab. 40—51) in der Anrufung *ἡ τὰς κλίδας τοῦ Ἄιδους κατέχουσα ὀρσίχθων* nach Wünschs Vorschlag (DTA praef. XX) Hekate zu sehen, während die männlichen Türhüter 22, 18f. 26 u. ö. nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind. Hekatedarstellungen mit Schlüssel (und Strick) verzeichnet Petersen Arch.-epigr. Mitt. V 65f.; nachzutragen ist die Darstellung auf dem pergamenischen Zaubertisch (Wünsch Ant. Zaubergerät 11, 22f.).

Auch für die Himmelstore gibt es K. Die Horen sind schon in der Ilias (V 749f. VIII 393f.) Schließerinnen im Olymp, so daß sie Etym. M. geradezu *αἱ πυλωροὶ τοῦ οὐρανοῦ θεαί* genannt werden (weitere Belege gibt Rapp Myth. Lex. I 2713). Auf Dike am Sonnentor bei Parmenides wurde schon hingewiesen; Diels (Parm. 153) hat durch Heranziehen des Namens *Κλεισίδικη* gezeigt, welch hohes Alter dieser Vorstellung zukommt. Andererseits begegnet sie als *παρθένος φωτός* in der Pistis Sophia, die die Gerechten in den Himmel einläßt (Dieterich Abrax. 101).

Auch dem Sonnengott Helios legte man metaphorisch einen Schlüssel bei für die *ἡλίοιο πύλαι* (Hom. Od. XXIV 12. Ovid. met. II 4. Macrob. somn. Scip. I 12, 1), die zugleich die lebenspendende Quelle sind (Procl. hymn. I 3), während

an wirkliches Schließen im Mithraskult bei dem Himmelspförtner Mithras-Kronos (Zoega Abh. 195 nannte diese löwenköpfige Gottheit *Aiών*) gedacht worden ist, den man anruft Pap. Paris. 588f. *κύριε ὁ συνδήσας πνεύματι τὰ πύρινα κλῆθρα τοῦ οὐρανοῦ* (vgl. 584; Dieterich Abrax. 53; Mithraslit. 66), die zugleich den Seelen als Durchgang dienen (Cumont Mithra I 84). Die Kunst hat den Mithras häufig mit einem oder zwei Schlüsseln von wechselnder Form dargestellt (Cumont I 83, 6 und 7), wobei die Doppelzahl der Schlüssel wahrscheinlich seine Macht über Himmel wie Hölle symbolisiert, vgl. Audollent 22, 19 *τὸν ἐπὶ τοῦ πυλῶνος τοῦ Ἅιδους καὶ τῶν κλήθρων τοῦ οὐρανοῦ τεταγμένον*. Damit berührt sich aufs engste, wenn nun auch von Sarapis, der nie als K. dargestellt ist, der Rhetor Aristeides (VIII 54 p. 92 D) sagt: *γῆς καὶ θαλάττης, φαῖεν ἂν ποιηταὶ, κλῆδας ἔχων*.

Eine Entsprechung zu Mithras-Kronos findet sich bei dem römischen Ianus *claviger*, von dem jener in seiner Entwicklung vielleicht beeinflußt ist: *tenens baculum dextra clavemque sinistra* (Ovid. fast. I 99. 228. 254), genau wie der römische Türhüter (vgl. Schneider o. Bd. IX S. 692). Roscher Myth. Lex. s. Ianus 29f. hat ihn als Gott aller Eingänge, Türen und Tore hinreichend charakterisiert. Sein altitalischer Wirkungsbereich als Türengott ist im Laufe der Zeit wesentlich erweitert worden, und schon früh sah man ihn als Hüter des Himmels und des Weltalls an. Der Schlüssel wird als sein Abzeichen häufig erwähnt: Macrob. I 9, 7: *cum clavi et virga figuratur quasi omnium et portarum custos et rector viarum*, vgl. Arnob. VI 25f. Io. Lyd. IV 1. Suid. s. *Ἰανουάριος*. Man bezieht diese Angaben speziell auf sein Standbild in dem Tempel vor der Porta Carmentalis in Rom, den C. Duilius in der Schlacht bei Mylae gelobt hatte (Wissowa Rel. u. Kult. 104. Otto o. Suppl.-Bd. III S. 1183). Es mag noch bemerkt werden, daß nach Festus *clavim consuetudo erat mulieribus donare ob significandam partus facilitatem*, so daß man den Ianus nicht nur als Gott der Zeugung, sondern auch der Geburt anzusprechen hat (Roscher 36).

Mit gleichem Recht kommt der Schlüssel dem Portunus als Symbol zu, der ja oft mit Ianus identifiziert wird. Auch er ist Hüter der Türen (*portus* ursprünglich = *porta*); daher heißt es Fest. ep. 56 von ihm: *qui clavim manu tenere fingebatur et deus putabatur esse portarum* (weitere Belege bei Wissowa Myth. Lex. s. Portunus). Eine Darstellung des Portunus mit altertümlichen Hakenschlüssel hat v. Domaszewski auf dem Relief des Traiansbogens in Benevent erkannt (Österr. Jahresh. II 182f.).

Die ursprüngliche Vorstellung wirklichen Schließens ist im Laufe der Zeit symbolisch immer weiter ausgedehnt worden, wie ja das Wort *κλείς* selbst metaphorisch sich gewandelt hat und z. B. zum Titel von Zauberbüchern wurde. Namentlich Orphiker und Neuplatoniker haben zur Erweiterung des K.-Begriffs sehr beigetragen. So ruft man den Eros an *πάντων κληῖδας ἔχοντα* (Orph. hymn. 58, 4) oder Hekate *παντὸς κόσμου κληδοῦχον ἁπάσαν* (Orph. hymn. 1, 7, vgl. Verg. Aen. VI 247 *caeloque Ereboque potentem*). Auch Proteus bezeichnet man *πόντου κληῖδας ἔχοντα* (Orph. hymn. 25, 1). Auf die Erweiterung des Begriffs bei Sarapis und Ianus wurde hingewiesen; auch von der Magna mater sagt rationalistisch Serv. Aen. X 252: *simulacrum eius cum clavi pingitur; nam terra aperitur verno, hiemali clauditur tempore*. Tatsächlich hat sich in Myrina eine Terrakotte gefunden, die die Göttin mit einem Bartschlüssel in der Hand darstellt (Furtwängler Arch. Anz. VII 106 nr. 14, der an einen Unterweltsschlüssel denkt).

Die enge Verwandtschaft zwischen dem griechischen K.-Typus und dem Himmelreichspförtner Petrus (Matth. XVI 19 *δώσω σοι τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν*) hat Köhler dargelegt. Petrus wird in der christlichen Kunst seit dem Ausgang des 3. Jhdts. oft mit einem oder zwei, gelegentlich auch mit drei Schlüsseln dargestellt (vgl. de Waal in Kraus Realenzyklop. christl. Altert. II 735f. und Leclercq Dict. d'arch. chret. s. clefs de Saint Pierre). Nach jüdischer Vorstellung ist es Michaels Aufgabe, die Pforten der Gerechtigkeit zu öffnen, der daher in einem Apokryphon als *ὁ ἀνοίγων τὰς πύλας τοῖς δικαίοις* bezeichnet wird (Lueken Michael 47); das hat sich im morgenländischen Christentum gehalten, und der Praepositus paradisi erscheint hier einmal geradezu als *κλειδοῦχος τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν* bezeichnet (ebd. 125). — Engel im allgemeinen als Pförtner des Lichts *κληῖδοφόροι* begegnen Synes. hymn. III 632 (LXVI 1602 M.). — Wie der Begriff im Mittelalter fortgelebt hat, zeigt du Cange Gloss. Lat. s. archiclavus, clavarius, clavicularius, claviger, clavigericus, clavis.

In ganz übertragener Bedeutung nennt Pindar (Pyth. VIII 4) Hesychia, die Tochter der Dike, *βουλᾶν τε καὶ πολέμων ἔχοισα κλαῖδας ὑπερτάτας*, und von Peitho heißt es (Pyth. IX 39) *κρυπταὶ κλαῖδες ἐντὶ σοφᾶς Πειθοῦς ἱερᾶν φιλοτάτων*. — Moira, die Tochter der Ananke, erscheint als *κληδοῦχος* alles Weltgeschehens bei Plut. de gen. Socr. 591 B.

Orpheus bezeichnete die Zehnzahl als *κ.*, wie aus Zusammenstellung von Theol. Arithm. p. 61 mit Etym. M. s. *Δεκάς* und Lyd. mens. I 15 hervorgeht, wo Lydus mißverstehend *κλαδοῦχος* erklärt: *ἐξ ἧς ὡσεὶ κλάδοι τινὲς πάντες οἱ ἀριθμοὶ φύονται*. Ebenso wurde nach Angabe des Nicomachus Gerasenus (Phot. p. 144 B. Theol. Arithm. p. 22) die Vierzahl als *τῶν τε φυσικῶν ἀποτελεσμάτων πηγὴ καὶ κλειδοῦχος τῆς φύσεως* bezeichnet. [Kohl.]

Kleiergos. Auf dem kleinen sf. boiotischen Kantharos in Berlin, Furtwängler Vasensig. I 462 nr. 2116 aus Thespiai: A. Obszöne Szene zwischen zwei bärtigen Männern (der Phallus des einen wie die Inschrift ist sorgfältig ausgekratzt). Ein dritter Mann eilt herbei; B. drei Männer eilen herbei, ist die Inschrift eingeritzt *KΛEIERΓOϛ KAΛ . . . . . OKEI* (IGA 206a und Vasenkatalog), die in der Regel zu einer Lieblingsinschrift ergänzt wird (weitere Lieblingsnamen auf boiotischen Vasen sind: Sibon Abaiodoros und Anticharos, vgl. Klein L.-N.[2] 53. Journ. hell. Stud. XXIX 315f. 342ff.). Furtwängler im Katalog. Wernicke Lieblingsnamen 22, 110, 9, s. auch 107, 1 ergänzt *Κλ. καλ[ὸς τῷ δεῖνα δ]οκεῖ*; Klein L.-N.[2] 53 (das *ος* von *καλὸς* findet sich nicht, wie Klein angibt, auf dem Gefäß. IGA 206a wird die Inschrift aufgefaßt als eine Widmung: *Κλ. Καλ-*

λου[λ]ῆι (*donavit*); Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. I 253f. nr. 793 liest: *Κλ. Καλόκει* (dat. des Kurznamens *Καλόκεις*); auch Walters Journ. hell. stud. XXIX 316 hält die Inschrift nicht für einen Lieblingsnamen. Ich halte die Annahme eines Lieblingsnamens für richtig. [Leonard.]

Kleigenes, wird als Ratschreiber im J. 410/9 bei Andok. I 96 und IG I 188 genannt, im J. 405 als Gegner des Friedens von Aristoph. Ran. 706 verspottet. [Kroll.]

Kleimachos, Name eines Vasentöpfers, der sich auf dem Fragment einer sf. Amphora aus Eleusis, abg. *Ἐφ. ἀρχ.* 1888 Taf. 12 findet. Auf dem Gefäßrande gemalt: ΚΛΕΙΜΑΧΟΣ ΜΕΠΟΙΕΣΕ ΚΕΜΙΚΕ . . . von Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 193ff. zu *κήμὶ κέρ[αμος ἱερά]*, s. dazu Kretschmer Vaseninschr. 141. [Leonard.]

Kleimakai, Ortschaft der Histiaiotis auf Euboia, Hesych. s. *Κλε[ί]μακα : χωρίον Εὐβοίας.* Erwähnt auf einer von Lolling im Artemision gefundenen Inschrift (Athen. Mitt. VIII 18 Z. 35). Lolling identifiziert K. mit einem Palaiokastron auf dem Wege zwischen Kastelläs und Achmetagaga. Geyer Top. u. Gesch. d. Ins. Euboia 88. [Geiger.]

Kleinasiatische Alphabete. Die älteste Schrift der Kleinasiaten war eine Bilderschrift, ungefähr wie die hittitischen Hieroglyphen; daraus entwickelte sich eine Silbenschrift, wie wir sie auf Kypros kennen gelernt haben; entstanden ist sie wahrscheinlich nicht auf der Insel, sondern wohl eher auf dem benachbarten Festlande, wo sich in der späteren Zeit noch einzelne Spuren dieser Schreibweise nachweisen lassen. Auf den Münzen und Inschriften der Lykier, Karer usw. finden wir nicht nur, wie auf Kypros, einfache Zeichen im Sinne von Silben verwendet, sondern auch epichorische Zeichen werden den griechischen Buchstaben beigemischt: Aus dem kyprischen (bezw. asiatischen) Silbenzeichen (*me*) und entstand der lykische Buchstabe (*m*); die ältesten Elektronmünzen von Milet haben daher keine andere Inschrift als = M(ilet) s. Catal gr. coins Brit. Mus. Ionia pl. III 5. 6; ebenso pl. I 5 (*unattributed*); dasselbe Zeichen auch Babelon Traité d. m. Descr. I 491 (Dynastes incertains). kyprisch = *de* sieht man auf lykischen Münzen des De(neveles), s. Babelon Pers. Achémén. p. CV 77; vgl. dess. Traité, Descr. II 271. 277. 293; dasselbe Silbenzeichen bedeutet aber auch *te* als Anfangssilbe des Te(thiveibes), vgl. Babelon Pers. Achém. p. 69 nr. 475. Auf anderen lykischen Münzen sieht man ähnlich dem kyprischen (= *u*), mit demselben Silbenzeichen hat man auch lydisch *ũ* in Verbindung gebracht; nach Littmann Sardis 6, 1, 16 allerdings *probably accidental.* Kyprisch (*re*) bleibt karisch (*re*). Vielleicht gehören auch Zeichen der Münzen hierher, die noch nicht erklärt sind: und bei Babelon Traité d. m. Descr. II 938 pl. CXLIII 3. Diese fremdartigen Zeichen neben griechischen Buchstaben in der Schrift der Stämme des westlichen Kleinasiens wollte Sayce (bei Schliemann, Ilios, Append. III S. 699) ableiten *from a syllabary previously in use and identical in the main with the Cypriote*; und ich sehe in der Tat keine bessere Erklärung, wenn auch Arkwright Österr. Jahresh. II 74 sich dagegen ausgesprochen hat. Es sind also Elemente der alten Schrift, die auch nach der Annahme der griechischen Buchstabenschrift sich gehalten haben.

Inzwischen hatte sich schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Syrien und Palästina eine wirkliche Buchstabenschrift gebildet, die Mutter der hellenischen Schrift. Man hat nun allerdings aus der Form der griechischen Buchstabennamen schließen wollen, daß die Aramäer, nicht die Phoiniker, die Vermittler der Übertragung gewesen seien; dann müßte sich die Buchstabenschrift von Nordsyrien zu Lande nach Westen verbreitet haben; sie wäre also erst nach Kleinasien und erst später nach Hellas gekommen; allein diese Hypothese ist jetzt aufgegeben, vgl. E. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) § 251—253, da die Kleinasiaten das Alphabet zugleich mit den Reformen der Griechen bei sich einführten, und Tacitus (ann. XI 14) ganz richtig betont, daß phoinikische Seefahrer die neuerfundene Buchstabenschrift nach Westen getragen haben. In Hellas also wurde sie umgebildet, vereinfacht und erweitert, so verbreitete sie sich nach Kleinasien zu den hellenischen Kolonien der Küste und von da zu den eingeborenen Stämmen, deren Schrift von nun an zum größten Teil aus griechischen Buchstaben besteht, zum kleineren aus Zeichen epichorischer Schrift; für die Bedürfnisse der asiatischen Sprachen wurden griechische Zeichen zum Teil umgedeutet, namentlich aber die Zahl der Vokale vermehrt. Diese gemischte Schrift hielt sich Jahrhunderte hindurch, bis sie schließlich der rein griechischen weichen mußte. Das gilt im wesentlichen von den Karern, Lydern, Lykiern, Pamphyliern und Phrygern, während im Osten der Halbinsel meistens semitische Schrift verwendet wurde.

Im Westen beweist sowohl der Umfang des Alphabetes, wie die Formen der einzelnen Buchstaben deutlich den hellenischen Ursprung; auch die Richtung der Schrift ist meist linksläufig. Die älteste Reform der Hellenen, der 23. Buchstabe *Y*, fehlt in keinem kleinasiatischen Alphabet des Westens. Von den weiteren Zusatzbuchstaben ist das *Ψχ* vorhanden, dagegen *Φ* bloß im Pamphylischen und — wenn wir *Θ* so auffassen dürfen — im Karischen. Das *ψ* fehlt; nur in Selinunt hat man das kleinasiatische Zeichen (Ψ) im Namen Hypsas in diesem Sinne verwendet, in Pamphylien dagegen als *κσ*. *Ω* kommt nur vor auf den jungen karischen Münzen, gemischt mit semitischen Charakteren. Das für Kirchhoffs Gruppierung der hellenischen Nationalschriften so wichtige *Ξ* ist nur im Pamphylischen vorhanden und scheinbar auch im Lydisch-Lykischen; aber nur scheinbar, darüber s. u.; die anderen K. A. gehören daher alle zur roten Gruppe. Eine Sammlung der kleinasiatischen Inschriften, Tituli Asiae Minoris, wurde von der Wiener Akademie unternommen, deren erster Band mit den lykischen Inschriften 1901 erschienen ist.

Am wenigsten Abweichungen von dem griechischen Alphabet zeigt:

1. Das phrygisch-lemnische Alphabet. Phrygische Schriftdenkmäler lernten wir hauptsächlich durch die von Leake entdeckten Gräber von Doganlu kennen; vgl. Journ. of the R. Asiat. Soc. NS. XV 1883, 120; die beiden prähelleni-

schen Inschriften von Lemnos wurden publiziert von Cousin und Durrbach Bull. hell. X 1886, 1; dort sieht man das Brustbild eines Kriegers mit einer barbarischen Inschrift in doppelter Fassung von verschiedenen Händen, IG XII 8, 1. Die Entdeckung dieser Inschrift erregte sofort ungewöhnliches Aufsehen, weil namentlich C. Pauli in der Sprache Verwandtschaft mit dem Etruskischen zu finden meinte. Die Inschrift ist sogar in das Corpus Inscr. Etr. aufgenommen. Aber mit Recht sagt Beloch Griech. Gesch. I (1913) 52: von den Wörtern der Inschrift kehrt in unseren etruskischen Texten kein einziges wieder; sie zeigt ferner das *O*, das dem etruskischen fehlt, das Alphabet ist nicht etruskisch, sondern phrygisch: vgl. Kretschmer Einleitung 408. Nach Beloch ist die Sprache thrakisch. Dieses Urteil über die Sprache ist auch für die Schrift von Wichtigkeit. Die Verwandtschaft der Schrift mit dem Phrygischen steht fest, s. Kirchhoff Studien[4] 54f.; das zeigt die Form der einzelnen Buchstaben namentlich des ganz singulären ⋎ (ζ) im Gegensatz zu σ: ϛ.

Das phrygisch-lemnische Alphabet hat, nicht wie die anderen kleinasiatischen einen griechischen Grundstock, sondern es ist altgriechisch (s. Kirchhoff Studien[4] 54f.); auch die Zusatzbuchstaben, durch welche die Griechen das phoinikische Uralphabet erweiterten, sind vorhanden; das *Y*, das in keinem griechischen Alphabete fehlt, ist in den beiden lemnischen Inschriften allerdings nicht nachzuweisen; es leidet aber keinen Zweifel, daß es vorhanden war; auch das Fehlen von *B*, *Γ*, *Δ* kann nur zufällig sein. Die von den Hellenen im Laufe der Jahrhunderte ausgeschiedenen (phoinikischen) Zeichen ⋿ (15) *M* (18 = *s'*) und ⚲ (19) haben keine Spuren im Phrygisch-Lemnischen hinterlassen, das also wegen ⋕ der roten Gruppe bei Kirchhoff zuzuweisen ist, s. F. Wiedemann Klio VIII 1908, 524. Da in dieser Gruppe ⋎ als χ gebraucht wird, so hat Kirchhoff wahrscheinlich recht, wenn er (S. 57) das ⋎ der beiden lemnischen Inschriften als χ erklärt z. B. in dem Worte *sialchwiz*. Das Φ ist im Lemnischen vorhanden (im Phrygischen einmal ⍑); über seine Bedeutung herrscht kein Zweifel.

2. Das pamphylische Alphabet. In Phrygien und Lemnos fanden wir das gewöhnliche altgriechische Alphabet der östlichen Gruppe bereichert durch Zusatzbuchstaben der Griechen, aber ohne kleinasiatische Zusätze. Ungefähr dasselbe gilt auch vom Pamphylischen, von dem Roehl sagt: *alphabetum est ordinis orientalis, addito signo* ⋁⋀, IGA 505. Doch dieses Zeichen ist kein Zusatzbuchstabe, sondern Bestandteil des ältesten phoinikisch-griechischen Uralphabetes; es ist die ältere Form des Digamma (s. Kirchhoff Studien[4] S. 169 nr. 6), die dem Phoinikischen am meisten entspricht; ⋣ ist eine willkürliche Veränderung der Griechen, vielleicht unter dem Einfluß des benachbarten ⋸. Ein wirklicher Zusatz ist dagegen ⋓, von dem später die Rede sein wird.

Für den Dialekt und die Schrift Pamphyliens ist die große Inschrift von Sillyon IGA 505 unsere Hauptquelle in Verbindung mit einigen Münzen des Landes. *Γ* (*γ*) richtete ursprünglich

seine Spitze nach oben, wie ⋁ (*λ*) nach unten; aber es gab Übergangsformen, die leicht verwechselt werden konnten. Deshalb änderten die Griechen, die das alte ⋀ beibehielten, zur größeren Deutlichkeit das *γ*, das seine Spitze entweder nach links kehrte, oder wie in Pamphylien, nach unten. Über ⋣ s. o.; am häufigsten war die junge Form ⋣ (s. Kirchhoff Stud.[4] 51). In Pamphylien brauchte man aber auch die ältere Form ⋁⋀, die in jüngeren Inschriften (s. Lanckoroński Pamphylien 174 nr. 55) zu ⋀⋁ wurde. Während den östlichen Hellenen (und Kleinasiaten) das ⋕ fehlte, hatten die Pamphylier diesen Buchstaben nach Arkwright (Österr. Jahreshefte II 74) sogar zweimal als ⋏ und ⋔. ⋉ ist sicher ein ξ und wahrscheinlich aus ⋕ entstanden. Da dieses Zeichen vorhanden ist, so wäre das Pamphylische bei Kirchhoff blau zu bezeichnen.

Die griechischen Zusatzbuchstaben am Schluß des Alphabetes (ohne *Ω*) sind vorhanden. ‚Ein *ψ* begegnet nicht, doch ist dies nur zufällig' (Kirchhoff 52). Neben dem ⋉ findet sich ein ⋋ als Zeichen des rauhen Hauches; diesen Buchstaben mit ⋋ in Verbindung zu bringen, scheint mir der Form wegen unmöglich.

Über die Ableitung des Alphabetes bemerkt Kirchhoff Stud.[4] 53: ‚das Alphabet von Argos kann ... wenigstens mit demselben Rechte, als das Mutteralphabet des pamphylischen betrachtet werden, als das ionische des 7. Jhdts.; vgl. S. 99.

Während die Pamphylier früher eine zum großen Teil griechische Schrift benutzten, scheint ihre Stadt Side später ihr Griechisch vergessen zu haben (Arrian. anab. I 26, 4); auf ihren Münzen des 4. Jhdts. gebraucht sie ein aramäisches Alphabet mit einzelnen griechischen Buchstaben, s. Friedländer v. Sallets Ztschr. f. Num. IV 302 A. *The letters half Semitic, half Greek* Catal. gr. coins Brit. Mus. Lycia p. LXXXIf. Babelon Traité Descr. II 937; ein *Ω* und *Y* läßt sich erkennen, vgl. J. P. Six Num. Chron. 1897, 194—205. Literatur: S.-Ber. Akad. Berl. 1874, 726. Friedländer Ztschr. f. Num. IV 1877, 297. Journ. hell. stud. 1880, 242. II 1881, 222.

3. Das lykische Alphabet. Den ersten Platz unter den lykischen Inschriften nimmt ohne Frage die Stele von Xanthos ein, TAM I (1901) nr. 44; vgl. Bayblon und Or. Record III 254. IV 153.

Luce clarius est sagt Kalinka TAM I p. 5, *Lycios non a Phoenicibus* (so z. B. Strucken Urspr. d. Alph.), *neque a Cypriis litteras accepisse, sed a Graecis.* 21 ihrer Buchstaben müssen ohne weiteres als griechisch anerkannt werden, andere zeigen leichte Veränderungen, sowohl in der Form wie in der Bedeutung; aber der Rest ist ungriechisch. Besonders groß ist die Zahl der Vokale; außer dem griechischen ⋀ und ⋸ gibt Kalinka TAM I p. 6f. bei jedem der beiden Vokale noch fünf Varianten im Stile der epichorischen Schrift. Auch das griechisch-lykische ⋀ hat noch eine Nebenform ⋏; wie sie z. B. auch in Megara und im Uralphabet der italischen Stämme vorkommt; diese Form hat den Lautwert *ä* (bei Kalinka *e*). Das *γ*, das

auch bei den Griechen sehr verschiedene Formen annimmt, hat ungefähr die Gestalt eines Ꝩ Ꝩ; Babelon Traité, Descr. II 182 setzt Ꝩ, Ꝩ, Ꝩ = *g*, *v*; Kalinka dagegen nur = *g*. Das E entspricht äußerlich dem griechischen; dem Lautwert nach ist dieser Buchstabe aber ein *i* (s.

	Phrygisch	Lemnisch	Pamphylisch	Lykisch	Lydisch	Karisch (Sayce)
1	A	A	A	A ê, ä ā	A M ā	A â (ô) ai ä
2	B		B	B	B	b
3	Γ		⅃	V	(Ⅎ)	g
4	Δ		Δ	Δ	⅄ d	Δ d
5	E E	E	E	E i, ĕ ē	Ⅎ ē	E è
6	F	F	F ϟ	F ꟻ	⅁ v	⅂ F v
						⋀ V vu, w
7	⅃	⅃	I	I Σ	⅂ s	I ↧ z
8		B	H			B ê
					ʔ◊ i, e	ϴ ϴ e
						ϰ ϗ dh
9		⊕	θ	X th χ σ?		⊕ th
10	I	I	I	I j ɪ i, in, ñ	I ɪ in	↑ ↑ I i?
11	K	K	K	K c ◇ k	K	K k
12	⅂	⅂	Λ	Λ	⅂	⅂ Λ Γ l
13	M	M	M	M X m̃	M	M M M mi me, m
14	N	N	N	⌒	Ꝩ	N N n
15 ǂ			⧖		⅄	
16	O	O	O	o o ↓ o, u o?	O	o o ⊕ ? o ü, w
17	P Λ	⋿	Π	P	8 P	Γ p
18 M (ś)				M ψ ts, ç τ		M M ϰ s
19 ϙ				ϰ ϰ q	ϒ (?) q (?)	
20	P	P	P	P	P	P P r
21	⧘	⧘	⧘	⧘	⅂ ⧘ ś	⧘ s
22	T	T	T	T	T	T t
	Y		Y	Ꝩ	Y ψ ü ū	Y Y V u (y)
		Φ	Φ			ϴ [f?]
	(?) Ϯ	Ϯ		↓ ⋎ kh, g		Ϯ ↓ Ϯ kh
			+ ×	+ × h	+ h	+ × h
						Ω?
			Ψ			⋕ Ψ ⌒ ss
						⩓ re
					⧘ ⧘ é?	⧖ ? go

Imbert The letters E und I: Babyl. und Or. Record II 211), während der Laut *ε* vielmehr durch ⋀ wiedergegeben wird. Darin gleicht die lykische Schrift der korinthischen, wo das *ε* die Form ⋗ hat; während Ε in Worten wie *Ἀ[μ]φίτρεται, Ἀθαναία* usw. (s. Kirchhoff Stud.[4] 103 A.) den I-Laut vertritt.

Auch das lydische und lykische Ξ ist soviel wie *i, in, ñ.* Ξ *ne se trouve que devant d, t, n et a la valeur de i in, ind.* Babelon Pers. Achém. p. XCVI. Lykisch APΞNA+↑ = *Arinahê,* ebenso im Lydischen ΞIϏ = ϒIϏ (Littmann p. 8; vgl. Imbert Babyl. und Or. Record. II 1887, 282. Arkwright Österr. Jahreshefte II 73). Deshalb meine ich, daß Ε und Ξ hier den gemeingriechischen Buchstaben überhaupt nicht entsprechen, sondern nur Varianten eines | sind, mit 3 Strichen entweder bloß rechts oder auf beiden Seiten.

Das kreisförmige, geschlossene Θ der Griechen fehlt im Lykischen, weil es nur klein leicht zu schreiben ist; dafür verwendet man ↄ⊂; daß dieses Zeichen wirklich den Lautwert von Θ hat, bezweifelt niemand; es wird z. B. gebraucht in der lykischen Transkription des Namens Mithras; im Lydischen fehlt der Buchstabe; das Karische hat beide Formen ⊕ und ⋉. Gewöhnlich hält man ⋉ für einen willkürlichen Ersatz für Θ, während es nach Lautwert und Form nichts ist als eine Variante dieses griechischen Buchstabens. Das ⊕ besteht also nicht aus einem geschlossenen Kreise, sondern aus zwei Halbkreisen, die in Form eines Kreuzes angeordnet sind; dementsprechend muß man auch ↄ|⊂ als eine andere Form von ♀ erklären, s. u. Kalinka aber hält dieses ↄ⊂ nicht für ♀, sondern für ein symmetrisches |⊂; vgl. Imbert The letter ↄ⊂, Babyl. und Or. Rec. V 105. Die Ähnlichkeit mit dem kyprischen Silbenzeichen ⋇ (*a*) und dem Buchstaben Ψ von Psophis ist also rein zufällig.

Eine Parallele aus neuer Zeit bildet die russische Schreibschrift, in der ϕ wiedergegeben wird durch *ѣ, ѳ.* Hill Catal. of gr. coins Brit. Mus. Lycia p. XXV führt unter den Sibilanten auch ⋉ (*σ*?) an; das wird aber nichts anderes sein als ein differenziertes ⋉ (s. Num. Chron. 1895, 27), also wahrscheinlich im Sinne des englischen *th.*

Beim lykischen *μ* haben wir wieder eine griechische Form und daneben eine epichorische, Χ, deren Verwandtschaft mit kyprisch Ⅹ *ma* und Χ nicht zu leugnen ist; das lykische Χ stammt also von einer älteren kleinasiatischen Schrift.

Das ⋕ (15) fehlt sowohl dem Lykischen wie dem Lydischen; ein Buchstabe, der allerdings so aussieht, ist in beiden Schriftarten, hat aber einen ganz anderen Sinn; es ist vielmehr als ein dreigestrichenes | aufzufassen, s. o.

Der 18. Buchstabe des griechischen Uralphabetes, Zade = Μförmiges *ś* fehlt allerdings bei Kalinka p. 6—7, und Kirchhoff Stud.[4] 59 meint ebenfalls, das Zade sei von den Lykiern

aufgegeben. Allein Babelon Traité, Descr. II 180 hat auf Münzen die Form Μ = *ts* gefunden, die genau der alten Form des Zade entspricht und auch im karischen Alphabet erhalten ist, wie im italischen Uralphabet; es scheint also ausgeschlossen, daß hier eine Verwechslung mit Μ (*μ*) vorliegt.

Daran schließt sich eine weitere Frage an, ob dieses Μ (*ts, ç*) identisch ist mit der Form Ψ(*t*); ich halte das nicht für unmöglich, obgleich Arkwright (a. a. O.) diesen Buchstaben aus dem Kyprischen ableiten will.

Das ♀ hielt sich im Lykischen als ↄ|⊂, s. o. Θ (S. 607). Kalinka will das ♀ wiedererkennen in dem ◇, das allerdings auch dem *κ* entspricht, aber die charakteristische Form des ♀ nicht wiedergibt.

Ein vom Digamma (6.) getrenntes Ϝ (23), (vgl. Bab. und Or. Record II 279), das auch in den ältesten griechischen Alphabeten nicht fehlt, ist im späteren Lykischen nicht nachzuweisen; das vokalische *u* wurde durch ○ ausgedrückt. Arkwright Babyl. u. Or. Rec. V 549 leitet die *O*-Vokale von Ϝ ab

⇓ ⅄ ⅄ (*originally* Ⅴ) = *O* } *from* Ⅴ Ⅹ
Ψ ⅄ ⅄ („ Ϝ) = *ö* }

s. Imbert Bab. und Or. Rec. III 253, anders ist die Transskription bei Kalinka. An letzter Stelle ist dann noch ⇓ zu erwähnen (Bab. und Or. Rec. II 214), wie auf Rhodos, im Sinne von *kh*; doch scheint dieses *χ* manchmal zu einem *γ* erweicht zu sein, denn Ψ findet sich auch in der Transskription von Namen, wie Arpagos, Pigres, Magas usw.

Über +, das Zeichen des rauhen Hauches, s. o. Die griechischen Formen der lykischen Schrift zeigen am meisten Verwandtschaft mit der Schrift der Dorer im Peloponnes und in den Kolonien, besonders dem benachbarten Rhodos, das übrigens nach Kirchhoffs eigenen Worten ‚nicht mehr gebläut werden darf' (Klio VIII 1908, 525). Aber die Lykier hielten an ihrer eigentümlichen Schrift noch fest, als die Dorer in Kleinasien bereits zum Ionischen in Schrift und Sprache übergegangen waren. Babelon, Traité, Descr. I 486 faßt sein Urteil dahin zusammen: L'alphabet [lycien] est, en partie, un rameau derivé de l'alphabet phénicien, il se rattache à l'alphabet grec primitif, de Rhodos et des îles et en partie aussi à l'aphabet[?] chypriote.

Literatur: Kirchhoff Stud.[4] 59. Thumb Amer. Journ. of Arch. II 15. 159. Imbert Babyl. und Or. Rec. II 210ff. Arkwright Österr. Jahreshefte II 52, Journ. hell. Stud. XXXV 1915, 100. M. Schmidt The Lycian inscr., Jena 1868. Tit. As. Min. I Wien 1901. Babelon Traité d. monn. gr. und rom., Paris 1910. Cat. of gr. coins Brit. Mus.-Hill, Lycia.

4. Das lydische Alphabet stammt ebenfalls aus dem griechischen, wenn auch Suidas das Gegenteil behauptet, s. *φοινικήια: Λυδοὶ καὶ Ἴωνες τὰ γράμματα ἀπὸ Φοίνικος τοῦ Ἀγήνορος τοῦ εὑρόντος*; allein der Tatbestand spricht zu deutlich dagegen. Von den 22 phoinikisch-griechischen Buchstaben sind 14 im lydischen Alphabet nach Form und Lautwert sicher griechischen Ur-

prungs, ebenso der dreiundzwanzigste, der den
'hoinikiern fehlt; auch von den anderen lydischen
usatzbuchstaben hat keiner ein phoinikisches
'orbild. Daß die griechischen Zusatzbuchstaben
, ψ fehlen, weist auf ein hohes Alter der lydi-
chen Schrift. Unsere Kenntnis der lydischen
prache und Schrift beruht heute hauptsächlich
uf der prachtvollen, von Littmann herausge-
ebenen lydisch-aramäischen Bilingue; s. Lidz-
arski Ztschr. f. Assyriol. XXXI 1917. 122—130.
ydische Münzen mit epichorischer Schrift gibt
s nicht.

Das *A* hat eine Nebenform, bei der nur die
pitze des Buchstabens weggebrochen zu sein
cheint. *A* ist ein Dreieck mit überhöhter Spitze
hne Basis; auch das *E* (𐤄) hat eine Nebenform
𐤉 (*ẽ*), die nach oben gerichtet ist, wie die Neben-
ormen dieses Buchstabens im verwandten Lyki-
chen. Die eckige Form des 𐤇 wird zuweilen
bgerundet; es wäre also möglich, daß 𐤒 (*e, ẽ*)
araus entstanden ist, wenn auch der Querbalken
ehlt; wegen *θ* s. das Lykische. Über *I* und *Ξ*
. o. das Lykische. Unter den Zusatzbuchstaben
ibt Littmann eine nach oben gerichtete Pfeil-
pitze ↑ (phryg. ↑) mit der Bedeutung von 𐤒(?).
Wenn das richtig ist, brauchen wir uns unter
ler Pfeilspitze nur einen Halbkreis hinzuzudenken,
lann haben wir ein 𐤒, das wir an den 19. Platz
m Alphabet setzen können. Als Nebenform von
Σ (21) gibt Littmann ⫟ (*s*), ein erweichtes
(7). Das *Y* hat im Lydischen zwei Formen 𐤅
u) und 𐤅 (*ū*), die nur als Varianten zu *Y* auf-
ufassen sind. ✝ entspricht vielleicht dem grie-
hischen *X* oder ✝ auf Rhodos, Teos, Pamphy-
ien; aber in dem abgeschwächten Sinne von *h*.

Von besonderer Wichtigkeit ist das lydische 8
vgl. Ztschr. f. Buchw. und Schriftt. I 1918, 59),
las genau so, oder ähnlich bei verschiedenen
Völkern vorkommt, namentlich bei den Etruskern,
nd diese Übereinstimmung hat auf eine Ver-
wandtschaft beider Völker schließen lassen. Aber
s ist sehr fraglich, ob das 8 bei den Lydern,
benso wie bei den Etruskern, *f* bedeutet. In
ler großen aramäisch-lydischen Bilingue lesen wir
- (bezw. 9-) mal den einheimischen Namen von
Sardes: *SSard*; und es wird heute nicht mehr be-
weifelt, daß damit Sardes gemeint ist. Litt-
nann transkribiert das $S^{e}_{p}RD$. Der aramäische
Text hat hinter den Anfangs-S. ein Ξ, das eben-
alls wie *P* und wie F gelesen werden kann. Nun
wird aber der Name von Sardes auch in den
Keilinschriften des Dareios erwähnt, vgl. Weiß-
ach Die Keilinschriften am Grabe des Darius,
Abh. d. Sächs. G. 1911 nr. 1. In der altpersi-
chen Inschrift (S. 22) heißt die Stadt Sparda;
nd da die altpersische Schrift zwischen $P(\overset{p}{w})$
nd $F(\overset{f}{v})$ unterscheidet, so ist damit die
Frage entschieden; die Stadt hieß Sparda nicht
Sferdis. Also ist das lydische 8 = *p*, das etrus-
kische = *f*.

Der merkwürdigste unter allen lydischen Buch-
staben ist vielleicht 𐤑; Littmann (S. 16) er-
klärt ihn als *c'*, besonders häufig im Auslaute
er Worte. Dieses wunderbare Zeichen kommt
hnlich auch in Pehlevi-Inschriften vor ⌒ und
wird dort als Suffix erklärt, s. C. de Harlez
Babyl. und Or. Rec. II 1887, 172. Die Vermutungen über seine Herkunft sind wenig glaubhaft; ich zweifle nicht, daß er aus dem nicht nur in Kleinasien weit verbreiteten Triskeles-Zeichen herzuleiten ist. Etwas Ähnliches sieht man auf einer lykischen Münze bei Babelon, Pers. Achémen. p. CIV, in der Mitte eine große Triquetra (Triskelis): F↑↓S ... darunter in der Größe der Buchstaben eine Diquetra; in der folgenden Münze (p. CV) ist die Diquetra ersetzt durch SS: F↑↓SS↑P↑.

Am größten scheint die Verwandtschaft der lykischen mit der lydischen Schrift zu sein; sie besteht nicht nur in dem gemeinsamen Grundstock griechischer Buchstaben, sondern auch Ξ (*in, ñ*) und 𐤉 (*e*) sind gemeinsam; andererseits unterscheiden sie sich darin, daß das Lykische die Konsonanten verdoppelt, und die Worte im Lykischen vokalisch, im Lydischen konsonantisch endigen. Die lydische Sprache (und Schrift?) hat sich nach Strabon XIV 4, 17 p. 631 bis zur Zeit von Christi Geburt gehalten.

Literatur: Sardis vol. VI 1. Littmann p. IX. Kretschmer Einleit. 384. Denkschr. Akad. Wien LIII 2 S. 101 u. LVII 1. Transact. Soc. Bibl. Arch. IV 1876, 334. Proceed. Soc. Bibl. Arch. XVII 1895, 39. Amer. Journ. of Arch. II 15, 149. 152. Danielsson Zu den lydischen Inschr., Leipzig 1918.

5. Wenn wir nun zum karischen Alphabet übergehen, so empfinden wir bald, daß wir uns auf schwankendem Boden zu bewegen haben; uns fehlt hier ein Corpus inscriptionum, namentlich aber auch photographische Reproduktionen in genügendem Maßstabe. Wir haben hier nur kleine Nachzeichnungen von Sayce, der als der eigentliche Gewährsmann für das Karische anzusehen ist, dem wir aber bei seiner Phantasie und seiner Vorliebe für das Hittitische nur mit Vorsicht folgen dürfen. Unsere Inschriften sind nicht nur in Karien, sondern auch in Ägypten gefunden, wahrscheinlich von karischen Söldnern stammend: über drei ägyptisch-karische Bilinguen s. Kretschmer Einleit. 378f. Die Schrift der Karer ist sicher aus der griechischen abgeleitet, aber sie enthält viel neue Zeichen, namentlich für Vokale; besonders die Nuancen des *A* sind stark vertreten durch Zeichen, die sicher nicht griechisch sind. Über ь s. Gercke Herm. XLI 545. Das Digamma hat eine doppelte Form *F* und ⋀; beide sind griechisch; wenn sie auch bald verschwinden, am ersten das ⋀. Auch das *H* hat eine doppelte Form: 1. ein durchstrichenes geschlossenes Rechteck; 2. in der zweiten Form ist die eine Hälfte des Rechtecks abgerundet, ☾ ähnlich wie im Lydischen; sein Lautwert ist ungefähr = *η* und entspricht dem lykischen 𐤅: karisch ꓭ𐤃ꓭMꓴM = lykisch M𐤅S↑E↑+ (Mēseveh) s. Babelon Pers. Achémén. p. XVII.

Auch das Θ hat eine griechische und eine einheimische Form; die griechische ist altertümlich mit dem ✝ in der Mitte; bei der einheimischen Form ist, wie im Lydischen, der Kreis in zwei Halbkreise aufgelöst, die in der Gestalt eines Kreuzes zusammengefügt sind.

Das *M* stammt sicher aus dem phoinikisch-

griechischen Uralphabet, erinnert in seiner Form aber an das entsprechende kyprische Silbenzeichen, und hat nach Sayce nicht den Wert eines Buchstabens, sondern einer Silbe.

Hinter dem *N* gibt Sayce ein Ψ als šš, das auch im Pamphylischen so gebraucht wird. Äußerlich ist die Verwandtschaft mit dem griechischen Ξ nicht groß, das nur selten (zeitweise in Argos) horizontal ⊞ geschrieben wird. Dennoch hält man beide Formen für Varianten desselben Buchstabens, den auch einige griechische Stämme in ihr Alphabet aufnahmen, in Halikarnass, Mesembria, Ephesos als σ, σσ, in Selinunt als ψ, auf pamphylischen Münzen als ξ, s. Ztschr. für Buchw. u. Schr. I 58. In demselben Sinne wird ↑ (Ψ) nach Hiller v. Gärtringen auch gebraucht in Thera und Melos, IG XII 3, 811 Ἀλεξαγόρα, ferner XII 3, 1149. 3, 1150.

Es ist derselbe Buchstabe, der nach der Vermutung von Clermont-Ganneau als Ϡ auch im Zahlenalphabet (= 900) Verwendung findet. Die Verwandtschaft mit dem Ξ ist also nicht sehr groß, weder in der Form, noch in der Bedeutung. Da nun der Dreizack Ψ zu den häufigsten Zeichen der kretischen Linearschrift gehört, und also im 2. Jahrtausend v. Chr. schon existierte, so ist dieses Zeichen nicht erst um 1000 v. Chr. entstanden mit dem phoinikisch-griechischen Uralphabet, sondern stammt, wie bereits Evans Scripta Minoa S. 66 vermutet, aus Kreta, wenn wir auch seine Bedeutung in dieser Schrift nicht angeben können.

Die Orte, an denen in griechischen Inschriften das Ϡ (σσ) verwendet wurde, liegen mit Ausnahme von Kyzikos und Mesembria im weiten Bogen von Sizilien, Thera, Melos, Pamphylien, Karien bis nach Ägypten (Naukratis), und den Mittelpunkt dieses großen Halbkreises bildet die Insel Kreta. Bekanntschaft mit kretischer Schrift und Entlehnung eines einzelnen Zeichens ist also nicht unwahrscheinlich, vgl. Ztschr. f. Buchw. u. Schrifttum I 1919, 57.

Das *O* ist meistens ein kleiner, selten ein größerer Kreis; ist er durch eine Senkrechte in zwei Hälften geteilt (⌀), so erhält er die Bedeutung *u*; dasselbe Zeichen bedeutet im Keltiberischen *o*.

Der 18. Buchstabe (Zade) hat wie im Altgriechischen die Form M, aber den Lautwert *ss*; um ihn von dem wirklichen *M* (*μ*) zu unterscheiden, wird er nicht unterstrichen. Das *Φ* scheint vorhanden zu sein in der Form von *Θ* (ähnlich wie in Prokonnesos); eine Verwechslung mit *ϑ* war im Karischen nicht zu befürchten. ↓, ϒ wird im Sinne von *χ* verwendet.

Das Karische muß also zur roten Gruppe des Alphabets gerechnet werden. Bekanntlich hatten die Karer auch eine eigene Zahlenschrift, vgl. Gardthausen Griech. Paläogr. II² 357.

Literatur: Sayce Transact. Soc. Bibl. Arch. IX 1893, 112; Proceed. Soc. Bibl. Arch. XVII 1895, 39. Babelon Traité, Descr. I 544. TAM 151 p. 93. Kretschmer Einleit. 381f.

Von den übrigen epichorischen Alphabeten Kleinasiens wissen wir wenig. Was Kretschmer als mysisch bezeichnet, behandelt Littmann Sardis VI 1 S. 39 als *Graeco-Lydian Bilingual from Pergamon*. Als kappadokisch (vgl. Kretschmer Einleit. 398) gibt Sayce bei Schliemann Ilios S. 775 ein Fragment von ungefähr 12 Buchstaben nach Chantre, Cappadocie 169.

Von einer kilikischen Schrift glaubten Gesenius Scr. Monumenta S. 287 t. 37 *U* und Mionnet III 664 nr. 65 pl. LVI nr. 8 Spuren auf Münzen, namentlich von Kelenderis, entdeckt zu haben. Das war ein Irrtum; es sind kyprische Münzen mit kyprischer Schrift vom König Euagoras von Salamis (Babelon Pers. Achémén. 87 pl. XVI 26) und von Stasandros von Paphos (ebd. 199 nr. 749 pl. XX 17. 18). Über unbekannte Inschriften s. Hammer Topogr. Ansichten, Reise i. d. Levante S. 189: sieben Inschriften in noch unentzifferten Alphabeten; s. Lidzbarski Ephemeris III 192.

Die östlichen Stämme der Halbinsel haben meistens semitische Schrift angewendet.

Die chronologische Frage wurde bereits gelegentlich berührt. Die griechischen Zusatzbuchstaben *χ φ ψ*, welche die Kleinasiaten übernahmen, sind nach Kirchhoff Stud.⁴ 172 im eigentlichen Hellas bereits vor Ende des 8. Jhdts. entstanden. Einzelne Neuerungen der Kleinasiaten mögen jünger sein. Ε und Ξ (*i*) im Lykischen und Lydischen können sich nur aus der jüngeren Form | nicht aus der älteren, gebrochenen ϟ entwickelt haben. Dieser Übergang von der älteren zur jüngeren Form des | läßt sich natürlich nicht genau bestimmen. Kirchhoff Stud.⁴ 105 weist darauf hin, ‚daß man in Korinth bereits im Laufe des 6. Jhdts. beim | von ϟ zu | übergegangen war'. Von den attischen Inschriften hat nur die älteste (8. Jhdt.) das gebrochene Iota ϟ, alle anderen dagegen I. [Gardthausen]

Kleingeldrechnung, römische (vgl. den Art. Aes excurrens Suppl.-Heft III S. 30). Eine eigenartige Rolle nahm dieser Gegenstand im römischen Leben an, bedingt durch den mehrmaligen Wechsel des Geldwesens gegenüber den starren Einrichtungen der hierbei stets unentbehrlichen Rechenmaschine. Wir erfahren davon Näheres durch eine Schrift des Juristen Volusius Maecianus, distributio item vocabula ac notae partium in rebus pecuniariis pondere numero mensura [constantibus], überliefert in zwei Perg.-Hss. des 10. Jhdts. (Vat. 3852, Paris. 8680). Wichtigste Ausgabe von Th. Mommsen Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. III (1853) 279, nebst Einleitung, worin die Schrift in die Zeit um 146 n. Chr. verlegt wird; neueste Ausgabe von E. Huschke Iurisprud. anteiust., brauchbar nur in der 6. Aufl. (1908) wegen der erforderlichen Genauigkeit der Zahlzeichen. Erst durch diese Schrift werden vereinzelte Nachrichten bei Varro de l. l. verständlich. Maecianus sagt in dem an Marc Aurel (damals noch Caesar und sein Schüler im Rechtsunterricht) gerichteten Vorwort seiner Schrift, daß er zu deren Abfassung bewogen worden sei durch die Wahrnehmung, seinen Schüler über die im Leben so wichtige (römische) Teilung der Einheit mit den betreffenden Benennungen und Zeichen unterrichten zu müssen. Er handelt zunächst von der Teilung des röm. As in dessen 12 *unciae* und deren Gruppen mit ihren Benennungen, sowie von

der Teilung der *uncia* in ihre 24 *scriptula* (richtig wäre allein *scrupula* als dim. von *scrupus*) usw. Nach deren Erledigung geht er dann zu der hier fraglichen Teilung des umlaufenden Silbergeldes über. In der doppelten Rolle, die im Verkehr den Bruchteilen der vollwertigen Geldeinheit stets zukommt, einerseits in der Ausgleichung des beikommenden Teilbetrages bei Zahlungen durch das gemeinhin unterwertige Kleingeld (heutzutage ‚Scheidemünze' genannt), und andererseits in den einzelnen Posten einer größeren laufenden Rechnung, worin diese kleinen Teilbeträge den Wert von arithmetischen Bruchteilen der vollwertigen Geldeinheit darstellen, machte zwar diese Rechnung nach der ursprünglichen, älteren Silbergeldrechnung unmittelbar nach Einführung des Silbergeldes in Rom (485 d. St.) keinerlei Schwierigkeit, da die damals angenommene Zehnteilung der Hauptmünze, des *denarius*, sowohl in ihren Ganzbeträgen als auch in ihren Zehnteilen auf dem dekadischen Abacus und auf den zwar duodezimalen, jedoch für diesen Zweck dezimal gehandhabten Abacusspalten für die Teilwerte ohne weiteres zu bemeistern war. Das Zehntel des *denarius*, im Wert eines damaligen Kupfer-Asses, und als kleiner Silberwert im übertragenen Sinn, zugleich in Erinnerung an das einst vollpfündige Gewicht des Kupfer-Asses Pfündlein, *libella*, genannt, Zeichen —, dann dessen Hälfte, die *sembella*, auch *singula*, Zeichen Ȿ, wurden einfach auf den Abacusspalten der *uncia* und der *semuncia*, die ebendiese Zeichen mitbrachten, gerechnet, wodurch allein diese Unzial-Zeichen, die in der neueren Silbergeldrechnung sinnlos dastehen, ihre Erklärung finden, während das Viertel, der *terruncius*, auf die Spalte des *sicilicus* entfiel, ohne daß man es für nötig gehalten hätte, das T, d. i. das Schriftzeichen des *terruncius*, auf dem Abacus neben dem Sicilicus-Zeichen) wirklich beizufügen. Aber auch sein Name, der ‚Dreiunzige', stammt offenbar von dieser seiner Verweisung auf die Abacusspalte des *sicilicus* (d. i. ein Viertel des Ganzen, oder drei Unzen der Unzialteilung). Ebenso ist der für das Kleingeld übliche Ausdruck *aes excurrens* aus dieser Verweisung des Kleingeldes auf die Seitenspalten des Abacus allein zu erklären. (Vgl. den Art. Abacus 4). Maecianus sagt nun weiter, daß diese drei Zeichen gleich ursprünglich Anwendung hatten, ob die Rechnung nun nach dem *denarius*, oder nach dem *sestertius* erfolgte, was durch Voranstellen (*praescribere* vgl. Maec. 74, *praescripta nota denarii vel sesterii, ut erat ratio, aera exprimebantur*) des betreffenden Vorzeichens mit der Durchquerung (*perscribere*, vgl. Prisc. de fig. num. 9), also ✕ bezw. ⧺ bestimmt wurde. Varro dagegen, den man wohl als besser unterrichtet betrachten darf, bezieht a. O. V 147 diese drei Teilungsausdrücke in der älteren Silbergeldrechnung ausschließlich auf den *nummus denarius*, was auch nur das allein Richtige sein kann. Auch ist festzuhalten, was aus zahlreichen Stellen bei Maecianus deutlich hervorgeht, daß es sich bei der Anwendung dieser Zeichen lediglich um die schriftliche Rechnung, also um die Eintragungen in die Rechnungsbücher (Codices expensi et accepti) gehandelt habe. Die Schwierigkeit begann nun aber, als das römische Silbergeld neu valviert, nämlich der *denarius* auf die Valuta von 16 der zeitlichen Kupferasse, demnach der *quinarius* auf 8, und der *sestertius* auf 4 Asse erhoben wurde (537 d. St.). Denn wenn einerseits die Rechenbücher hierbei an die alten Unzialzeichen und deren Namen in der Silbergeldrechnung gebunden blieben, so war andererseits das Recheninstrument für diese Sechzehnerteilung unanwendbar geworden. Die Lösung wurde nun darin gefunden daß man jetzt den *denarius* als Einheit (*as*) nach altrömischer Art in seine zwölf Unzenteile zerlegte, gleichzeitig aber den bezüglichen Unzialzeichen den sechzehnfachen Wert beilegte. Es wurden nach dieser eigentümlichen Verquickung des alten duodezimalen mit einem Sechzehnersystem für die einzelnen Teilbeträge des *denarius* (1 bis 15 *asses*) Unzialgruppen tabellenartig aufgestellt, welche mit 16 multipliziert den betreffenden As-Betrag ergaben. Die Aufstellung einer Tabelle hiefür wird leicht ermöglicht durch fortgesetzte Halbierung der Einheit und der zugehörigen Unzialzeichen, woraus sich dann auch die Zwischenwerte leicht zusammenstellen lassen. So ergibt sich zunächst folgende Grundtabelle:

1	*denarius*,	Zeichen	✕ I	Bedeutung	*as*		Wert	16	*asses*	des Kleingeldes
$\frac{1}{2}$	„	„	✕ Ȿ	Benennung	*semis*		„	8	„ „	„
$\frac{1}{4}$	„	„	✕ = —	„	*quadrans*		„	4	„ „	„
$\frac{1}{8}$	„	„	✕ — Ȿ	„	*uncia semuncia*		„	2	„ „	„
$\frac{1}{16}$	„	„	✕ Ȿ)	„	*semuncia sicilicus*		„	1	*as* „	„

So läßt sich z. B. hieraus der Ansatz für 15 Kleingeldasse gewinnen durch die Zusammenstellung der Zeichen der vier Ansätze für 8 + 4 + 2 + 1 Asse, also zusammen ✕ Ȿ = = —), benannt nach dem Unzialsystem als *deunx sicilicus* (Maec. 62). Es waren in der Tat die $11\frac{1}{4}$ Unzen dieser Gruppe, im jüngeren Kleingeldsystem berechnet, $11\frac{1}{4} \times 16 : 12 = 180 : 12 = 15$ *asses*. Wenn nun Maecianus bei jedem Ansatz vorausschickt: *hac nota scribas appellesque* u. dgl., so bezieht sich das einerseits auf die ausschließliche Schriftlichkeit dieses Vorganges, andererseits auf das Ansagen und Ablesen der Eintragungen im Rechnungsbuch. Er nennt diesen Ausweg eine höchst sinnreiche Erfindung: *ingeniosissime autem, cum ad denarium ratio conficeretur, aeris excurrentis nota inventa est, quae sedeciens multiplicata id efficeret*, a. O. 63.

In diesem zweiten Stadium, der Sechzehnervaluta des *denarius*, war nun jedenfalls bei der stark überhandnehmenden Übung des Sesterzverkehrs auch für die Sesterzrechnung, *ratio ad sestertium*, Sorge zu tragen und hiefür eine Tabelle aufzustellen. Sie hätte sich wieder durch dreimalige Halbierung der Einheit im Unzialsystem gewinnen lassen unter Anwendung der besproche-

nen Versechzehnfachung, wodurch zugleich in beiden Richtungen der Silbergeldrechnung eine Einheitlichkeit der Rechenweise erzielt worden wäre. Gleichwohl war der Gang der Entwicklung ein ganz anderer. Die Namen *libella*, *sembella* (*singula*) und *terruncius* mit ihren Zeichen wurden nun, wie erhellt, in der Denarrechnung fallen gelassen, zugleich aber in die Sesterzrechnung mit ihren arithmetischen Werten eingeführt, was nur historisch zu erklären ist. Varro spricht davon gar nichts. Die *libella* war dabei also als der zehnte Teil der Einheit, hier des Sesterzes, festgehalten, die *sembella* als der zwanzigste, und der *terruncius* als der vierzigste. Die Aufgabe war dann, aus diesen Zeichen solche Gruppen aufzustellen, welche mit 4 multipliziert den betreffenden Kleingeldbetrag ergaben. Auch für diese Sesterzrechnung läßt sich eine Tabelle, durch dreimalige Halbierung der Einheit und der Zeichenansätze, gewinnen, und sind daraus die Zwischenwerte wieder durch Zusammensetzung der Zeichen zu finden, wobei nur zu beachten, daß das Hälftezeichen ⊆ hier 5 Pfündlein, *quinque libellae*, der in der Sesterzeinheit enthaltenen 10 *libellae* bedeutet. Diese Grundtabelle stellt sich demnach dar wie folgt:

4 *asses* des Kleingeldes, Silberwert	₩ I	Silberausdruck	*nummus sestertius*
2 „ „ „ „	₩ ⊆	„	*quinque libellae*
1 *as* „ „ „	₩ = Σ	„	*duae libellae singula*
$\frac{1}{2}$ „ „ „ „	₩ – T	„	*libella terruncius*.

Daraus sind z. B. ohne weiteres zu gewinnen die übrigen Ansätze für 1½, 2½, 3 und 3½ *asses*, der Reihe nach dargestellt durch ₩ = – Σ T, ⊆ – T, ⊆ = Σ und ⊆ = – Σ T, je mit dem vorangeschriebenen Zeichen ₩. Hervorzuheben ist hierzu, daß nach Maec. 67 in der Sesterzrechnung unter den halben *as* (*semis*) des Kleingeldes nicht herabgegangen wurde, eine Bemerkung, die nach seiner eigenen Darstellung ohne weiteres auch auf die Denarrechnung, und zwar dahin auszudehnen ist, daß bei letzterer unter den ganzen Kleingeld-As nicht herabgegangen wurde. Kleinere Beträge blieben demnach vernachlässigt und außer Rechnung. Die üblichen Werte des umlaufenden Kleingeldes, soweit sie in den Silbergeldrechnungen vorkamen, sind folgende: ½, 1, 1½, 2, 2½, 3, 3½, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 *asses* und ihre gangbaren Benennungen der Reihe nach: *semis*, *as*, *as semis*, *dupondius*, *dupondius semis*, *tressis*, *tressis semis*, *quattrussis*, *quinques*, *sexis*, *septus*, *octus*, *nonus*, *decus*, *undeciacre*, *duodeciacre*, *tredeciacre*, *quattuordeciacre*, *quindeciacre*, wovon die gesperrten Ausdrücke in der Silberrechnung dem Sesterzverkehr allein angehören. Sie sind wohl zu unterscheiden von den für die Bucheintragungen bestimmten Zeichengruppen und deren Benennungen.

Das griechische Volksleben, dessen Geldwesen in Benennungen und Zeichen stets das gleiche geblieben war, kannte von diesen Eigentümlichkeiten des römischen nichts. Vgl. über das Einzelne auch Alfr. Nagl Die Rechentafel der Alten, S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Kl. CLXXVII Abh. 5 (1914). [Alfr. Nagl.]

Kleinias, Name mehrerer Männer, die in der Geschichte Athens auftreten; sie waren Glieder einer Familie, welche dem Geschlechte der Eumolpiden (dazu Toepffer Herm. XXII 479ff. = Beiträge zur griech. Altertumswissenschaft 113ff.) und dem Demos Skambonidai angehörte (letzteres bezeugt für Alkibiades).

1) K. soll zu den Freunden Solons gehört haben, die sich, da sie durch ihn von der geplanten Seisachtheia erfuhren, unrechtmäßig bereicherten und daher *Χρεωκοπίδαι* genannt wurden (Plut. Sol. 15, vgl. Aristot. *Ἀθην. πολ.* 6, 2). Da diese Erzählung anerkanntermaßen einer verdächtigen Quelle entstammt und erst zu Ende des 5. Jhdts. entstand (vgl. B. Keil Die solon. Verfassung in Aristoteles Verfassungsgesch. Athens 46ff. Dümmler Herm. XXVII 261ff. = Kl. Schriften II 418ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 62ff.), ist dieser K. keine geschichtliche Persönlichkeit (Dümmler a. O. 262, 1 = 419, 1).

2) Sohn des Alkibiades, nach Dittenberger a. O. 10 etwa zwischen 520 bis 510 geboren. Er rüstete im Kampfe gegen Xerxes ein eigenes Schiff mit 200 Mann Besatzung aus und tat sich in den Kämpfen bei Artemision am meisten unter den Athenern hervor (Herodot. VIII 17. Plut. Alc. 1). Daß er aber nicht, wie Plutarch a. O. irrtümlich behauptete, der Vater, sondern der Großoheim des Alkibiades war, hat Dittenberger Herm. XXXVII 1ff., bes. 9 nachgewiesen, vgl. die Stammtafel ebd. 10 und bei Beloch Griech. Gesch. II² 2, 33.

3) Sohn des Alkibiades, Neffe des Vorigen, geboren nach Dittenberger a. O. 10 ungefähr 480 bis 475. Er fiel im J. 447 bei Koroneia (Isokr. XVI 28. Plat. Alc. I 112 c. Plut. Alc. 1). Er war mit Deinomache vermählt (s. Art. Deinomache o. Bd. IV S. 2393) und hatte zwei Söhne, Alkibiades und K. Nr. 4. Über Vasen mit seinem Lieblingsnamen vgl. Dittenberger a. O. 9ff., 1.

Zu Nr. 2 und 3 vgl. Kirchner Prosop. att. I 8510, der sie noch unrichtigerweise als eine und dieselbe Person auffaßte.

4) Sohn des Vorigen, jüngerer Bruder des Alkibiades, daher geboren zwischen 449 und 446 (Dittenberger a. O. 10), Plat. Prot. 320 a; Alkib. I 118 c. Perikles war sein Vormund (Plat. Alkib. I 104 b); in der Furcht, K. werde durch den Umgang mit Alkibiades verdorben werden, entfernte er ihn aus dem Hause und vertraute ihn seinem Bruder Ariphron zur Erziehung an, der ihn aber schon nach einem halben Tage zurücksandte, da er mit ihm nichts anzufangen wußte (Plat. Prot. 320 a). Er wird bei Plat. Alkib. I 118 e (Athen. XI 506 d) *μαινόμενος ἄνθρωπος* genannt, womit er wohl als Mensch mit aufgeregtem Temperament, nicht als irrsinnig bezeichnet werden soll. Dazu Kirchner Prosop. att. I 8512.

5) Sohn des Axiochos (fälschlich des Alkibiades bei Xen. memor. I 3, 8. 10, was Cobet Prosop. Xenoph. 59. 61 emendieren will), Neffe von K.

Nr. 3, Plat. Euthyd. 275 A. B (vgl. 271 A); Axioch. 364 a. Sein Lehrer in Musik war Damon (Plat. Axioch. a. O.), seine Liebhaber waren Charmides (ebd.) und Kritobulos (Xen. sympos. 4, 12ff. 25; memor. I 3, 8. 10). Er tritt in Platons Euthydemos und Axiochos als Person auf. Dazu Kirchner Prosop. att. I 8511.

Noch Petersen Quaestion. de hist. gent. atticarum (Diss. Kiel 1880) 125ff. Toepffer Att. Geneal. 178ff. Beloch Griech. Gesch. II² 2, 32ff. [Swoboda.]

6) Pythagoreer aus Tarent (Iambl. v. Pyth. 267), lebte im italischen Herakleia (ebd. 266), Zeitgenosse Platons, den er mit Amyklas an der Vernichtung der Schriften des Demokritos gehindert haben soll (Aristoxenos bei Diog. Laert. IX 40). Über seine Persönlichkeit sind einige Züge im Rahmen der üblichen pythagoreischen Tugenden überliefert: bringt dem ihm unbekannten Proros in Kyrene Hilfe, nur weil dieser Pythagoreer ist (Diodor. X 4, 1 nach Aristoxenos), besänftigt den eigenen Zorn durch Musik (Athen. XIV 624 A. Aelian. var. hist. XIV 23; ähnlicher Zug Iambl. v. Pyth. 198), verurteilt den Geschlechtsgenuß (Plut. quaest. conviv. III 6, 3 p. 654 B). Von seiner Lehre ist nichts faßbar. Ein Fragment aus einer Schrift *περὶ ὁσιότητος καὶ εὐσεβείας* bei Stob. ecl. I 76 H. (I 66 M.) setzt wie das dort vorher unter seinem Namen stehende, das inhaltlich aus derselben Schrift stammen könnte, spätere Unterscheidungen voraus, ebenso die theoretischen Lehren, die ihm Syrian in Arist. metaph. 169, 19 Kroll (dazu Zeller I⁵ 363, 1. 365, 1) und die Theol. arithm.. p. 17 Ast zuschreiben. Vgl. Zeller I⁵ 340. Diels Vorsokr. I³ 342. [Stenzel.]

7) Kleinias ohne nähere Angabe erwähnt vom Scholiasten zu Apoll. Rhod. 1085, wo er *ναός* aus *ναιός* herleitet *διὰ τὸ ἐνναίειν ἐν αὐτῷ τοὺς θεούς*. [Gerth.]

Kleinis (*Κλεῖνις*), nach Ant. Lib. 20 ein begüterter Mann in der Nähe Babylons; er wollte nach dem Beispiel der Hyperboreer dem Apollon Esel in Babylon opfern, unterließ es aber auf die Drohung des Apollon. Seine Söhne waren dem Gebote ungehorsam, worauf die ganze Familie von den rasend gewordenen Eseln angefallen, aber auf ihr Flehen von den Göttern in Vögel verwandelt wurde. Die Geschichte scheint sich sonst nicht zu finden; als Quellen nennt Ant. Lib. Boio[s] (vgl. Knaack o. Bd. III S. 633f.) und Simmias. [J. Miller.]

Κλεινοκόσμοι, erwähnt als sakrale Funktionäre eines Vereins in einer Inschrift aus Tomis, Arch.-epigr. Mitt. XIX (1896) 223, 90. Für ihre Funktionen wird verwiesen auf IG II 305: *στρωσις τῆς κλίνης* und *κόσμησις τῆς τραπέζης* und 948. 949: *τὴν κλίνην στρῶσαι* und *τὴν τράπεζαν κοσμῆσαι*. [J. Oehler.]

Kleinomachos. 1) Spartanischer Ephor, Eponymos des J. 421/0 bei Xen. hell. II 3, 10. Seine Kollegen waren Kleobulos (s. d.) und Xenares, die beiden andern sind nicht bekannt. [Lenschau.]

2) Ein Eristiker, von Galen *περὶ φιλοσόφου ἱστορίας* c. 7 Diels Doxogr. Gr. 604, 16 zusammen mit dem Gründer der Megarischen Schule Eukleides (s. Natorp o. Bd. VI S. 467 und S. 1000, 5) und Menedemos von Eretria genannt. Im Laurentianus 58, 2 (B) ist *Κλειτόμαχος* überliefert. [Gerth.]

Kleippides, Stratege im J. 428, wird mit 40 Schiffen nach Mitylene gesandt. Thuk. III 3, 2. Diod. XII 55, 3 (wo *Kleinippides* überliefert ist). [Kroll.]

Κλείς s. Schlüssel.

Kleisidike, eine der Keleostöchter, die der ihre Tochter suchenden Demeter in Eleusis am *Παρθένιον φρέαρ* begegnen Hom. hymn. V (Allen) 109. *Κλ[ει]σι⟨δί⟩κη* heißt sie auch in der orphischen Paraphrase des Hom. hymn. Berliner Klassikertexte V 2 p. 10 Kol. IV 2 (Bücheler). Über die von dem Hymnos abweichenden Namen der Töchter des Kelcos nach einer anderen Fassung des eleusinischen Gedichtes von Raub und Rückkehr der Persephone bei Paus. I 38, 3 (*Πάμφως τε κατὰ ταὐτὰ καὶ Ὅμηρος*) s. Gemoll Hom. Hymn. 288 zu v. 108ff. Hitzig-Blümner zu Pausan. I p. 356 und dazu auch Malten Arch. f. Religionswiss. XII 1909, 304, 4. [Kern.]

Kleisithera (*Κλεισιθήρα*) oder Kleisithura (*Κλεισιθύρα*) hieß die Tochter des Idomeneus und der Meda. Ihr Vater hatte sie vor seiner Abreise nach Troia dem Leukos, Sohne des Talos, als Gattin versprochen. In des Königs Abwesenheit bemächtigte sich Leukos der Herrschaft Kretas — nach Apollod. Ep. Vat. VI 10 stellte er infolge einer von dem über den ungerechten Tod seines Sohnes Palamedes allen Griechenfürsten zürnenden Nauplios angestifteten List der Königin nach — und tötete Meda und ihre Tochter. Der Name derselben ist an dieser Stelle (vgl. v. Herwerden Mnemos. XX 199) *Κλεισιθύρα*, was G. Herrmann Opusc. V 251 für richtig erklärte, Drexler (in Roschers Myth. Lex. II 1220) jedoch verwirft. Leukos führte seitdem über Kreta eine Schreckensherrschaft und vertrieb sogar den Idomeneus, als dieser von Troia zurückkehrte. Lykophr. Alex. 1214ff. Tzetz. z. d. St. und Chil. III 291; vgl. den Art. Leukos. [Gunning.]

Kleisobora (*Κλεισόβορα*), nach Arrian. Ind. 8, 5 bedeutende Stadt der Surasenoi (im Reich der Kaspeiraioi), durch deren Gebiet der Iobares (= Jumna) fließt, eine Kultstätte des Herakles. Plin. VI 69 nennt sie *Clisobora* (*Charisobora, Cyrisobora*, v. Bohlen wollte *Chrysobora* lesen). Die sanskritische Form ist *Krishṇapura* ‚Stadt des Krishṇa', wie auch Mathurā genannt wurde, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1277. Lassen setzt auf seiner Karte Clisobora = Krishṇapura = Agra; Cunningham Ancient Geography 375 sucht es in Vṛindāvana, das früher Kālikāvartta hieß und vermutet etwa eine Form *Kalisoborka*. [Wecker.]

Kleisonymos s. Klesonymos.

Kleisophos, sf. Vasenmaler in der Fabrik des Xenokles, s. d. Zur Schreibung des Namens s. Eph. arch. 1888, 195. Auf einer schönen sf. Oinochoë mit Kleeblattmündung, die Anfang 1889 im Dionysostheater zu Athen gefunden wurde (veröffentlicht v. Schneider Athen. Mitt. XIV 329—340 Taf. XIII/IV und W. V. Bl. 1889 Taf. I 3), lesen wir die Signatur: *ΧΕΟΝΛΙΝΕΕΣ : ΚΙΝΕΣΟΦΟΣ* und zwischen den Figuren getrennt: *ΕΓΟΙΕΣΕΝ* und *ΕΛΡΑΟΣΕΝ*. Der Herausgeber verbindet das *ἔγραψε* mit dem Namen des K., wäh-

rend Wernicke Berl. philol. Wochenschr. 1889, 779 καλός ergänzt (vgl. auch Lieblingsnamen 118) im Anschluß an die Pariser Schale (Cabinet des Médailles 7892), wo wir in A 3 (Klein Lieblingsnamen[2] 106) ΛΥΣΟΦΟΣ als Beischrift des Paidotriben finden. Die Inschriften nach Mus. étr. bei Hartwig Meisterschalen 134. Die Schale gehört zu den Leagrosvasen (ca. 510) und ist wohl jünger als unsere Oinochoë. Ich lehne ferner wie v. Schneider die Verbindung des ἔγραψε mit dem Namen des Xenokles ab, da das Bild stilistisch sich nicht mit dem überlieferten Werk des Xenokles zusammenbringen läßt, und sehe in K. den Zeichner der Vase. Diese (Gesamtbild v. Schneider Abb. S. 334) ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die Ausläufer des Henkels zeigen plastischen Schmuck. Das Bild (Bauchbild) steht auf einem Firnisstreifen, ist auf beiden Seiten durch einen vertikalen Schmuckstreifen aus gegenständigen Blättern abgeschlossen und wird oben durch einen Blätterstab begrenzt. Darüber ist ein Schulterornament aus abwechselnd schwarzen und blauroten Blättern. Dargestellt ist ein ausgelassenes Gelage — in der Mitte in einem als Kühlgefäß benutzten Krater eine Amphora —, an dem sieben unbekleidete teils bärtige teils unbärtige Männer in den verschiedensten Stellungen teilnehmen. Die Zeichnung der Figuren, Geräte und Kissen ist im einzelnen mit großer Sorgfalt durchgeführt. Das Bild, dessen Zeichnung sich von der Verknöcherung des ausgehenden sf. Stiles freihält, zeigt uns diesen Stil von einer besonderen Seite. In der Wahl des Sujets, der Gesamtauffassung und Charakterisierung der Personen, deren Nacktheit schon für den sf. Stil auffällig ist, und in der Zeichnung zeigt das Bild so viele Übereinstimmungen mit der frühen rf. Malerei, daß ich mit v. Schneider annehme, daß wir hier einen Ausläufer der sf. Malerei vor uns haben, der sich neben der frühen rf. Malerei weiterentwickelte. Berl. phil. Woch. 1889, 454 irrt in der Angabe des Namens und der Verbindung der Worte, 779 in der Angabe des Fundortes; vgl. Mitt. 337, 1. Zuweisungen s. Arch. Anz. 1893, 85, wo ihm von Furtwängler einige spät-sf. Stamnoi zugewiesen werden. Pottier Vas. ant. 128. Erwähnt bei Walters History I 384. [Leonard.]

Kleisthenes. 1) Tyrann von Sykion. Er folgt nach Aristot. pol. V 1316 a dem Myron in der Herrschaft, und zwar nach Aristoteles' Ausdrucksweise zu schließen, durch eine Palastrevolution, nicht durch Erbfolge. Nikol. Dam. frg. 61 erzählt, daß Myron durch seinen Bruder Isodamos ermordet und dieser durch K., den dritten Bruder, aus Sikyon verdrängt wurde. Da Myron und Isodamos Söhne des Orthagoras waren (vgl. Arist. pol. V 1315 b), K.s Vater aber nach Herodot. VI 126 Aristonymos hieß, wird K. der Vetter seiner Vorgänger gewesen sein (vgl. den Stammbaum Beloch Gr. Gesch. I 2, 285). K. hat nach Nikol. a. a. O. bis zu seinem Tode, 31 Jahre, regiert. Er nahm am ersten heiligen Kriege teil (Schol. Pind. Nem. IX 2. Paus. X 37, 6. Polyaen. III 5), baute von der Beute in Sikyon eine Stoa (Paus. II 9, 6) und errang bei den Pythien wie bei den Olympien einen Wagensieg (Paus. X 7, 6. Herodot. VI 126). Er hinterließ eine Tochter Agariste, die Gemahlin des Megakles (Herodot. a. a. O.). Da deren Sohn K. um 510 leitender Staatsmann und eine Tochter zwischen 560 und 550 heiratsfähig ist (Herodot. I 61), wird die Vermählung der Agariste um 570 gehören, also die Tyrannis des K. zwischen 600 und 565 liegen. Denn die Hochzeit der Agariste setzt voraus, daß sie Erbtochter war, damals muß nach menschlichem Ermessen die Geburt eines Sohnes des Tyrannen nicht mehr zu erwarten, K. also ein älterer Mann gewesen sein. Aristot. pol. V 1315 b erwähnt die kriegerische Tüchtigkeit und die geschickte, die Bürger schonende innere Politik des Tyrannen. Herodot. V 67f. hören wir von einem Kriege gegen Argos, kultischen Reformen und einer neuen, die Macht des Adels und der alten Geschlechterphylen brechenden Einteilung der Bürgerschaft; die letzteren Berichte sind aber zu anekdotisch, um uns einen Begriff von K.s Absichten und Erfolgen zu geben. Der Erbe des K. wird, da er keinen Sohn hatte, die Dynastie sich aber nach Aristot. a. a. O. von der zweiten Hälfte des 7. bis in die zweite des 6. Jhdts. behauptete, ein Angehöriger der seinerzeit von K. entthronten älteren Linie gewesen sein (Beloch a. a. O. 287). Die politischen Einrichtungen des Tyrannen haben sich nach seinem Tode noch 60 Jahre gehalten (Herodot. V 88), vermutlich bis zum Sturze der Tyrannis gegen 500 (vgl. Beloch a. a. O.).

2) Kleisthenes, athenischer Staatsmann, Sohn des Alkmaioniden Megakles und der Agariste, Enkel des Tyrannen gleichen Namens. Quellen: Herodot. V 66. 69ff. und (im wesentlichen auf Herodot beruhend) Arist. Ἀθ. πολ. 20f. Seine Jugend verbrachte K. im Exil; wenn der kylonische Frevel, wie Beloch Gr. Gesch. I[2] 302ff. eigentlich nachgewiesen hat, in die Mitte des 6. Jhdts. gehört und der damals verbannte Megakles K.s Vater war, ist K. erst als Knabe in die Verbannung gegangen. Bei den Unternehmungen der Alkmaioniden in den letzten Zeiten der Peisistratidenherrschaft — Neubau des delphischen Tempels, Besetzung von Leipsydrion in Attika — wird K. nicht genannt. Es ist nicht zu sagen, wie lange sein Vater und seit wann er selbst an der Spitze des Geschlechtes steht. Nach dem Sturze der Tyrannen kehrte K. nach Athen zurück, um alsbald mit Isagoras, dem Führer des über Hippias siegreichen Adels (aus dem Aufenthalt des Isagoras in Athen unter Hippias hat Arist. a. a. O. 20, 1 zu Unrecht eine Parteinahme für die Tyrannis gemacht), in Zwist zu geraten. K. überwand den Rivalen durch demokratische Reformen, die das Volk auf seine Seite zogen, mußte aber, da jener den König Kleomenes für sich gewann — Athen wird seit der Vertreibung der Peisistratiden zum peloponnesischen Bunde gehört haben — und die nicht rechtsgültig aufgehobene Verbannung der Alkmaioniden den Gegnern eine Handhabe bot, wieder aus Athen weichen. Erst als Kleomenes' und Isagoras' Versuch, die Reformen rückgängig zu machen, an dem Widerstand der Bevölkerung gescheitert und Kleomenes abgezogen war, kehrte er dauernd zurück. Da Athen den geplanten Anschluß an Persien, d. h. den Abfall von Sparta, im letzten Augenblick unterließ (Herodot. V 78) und Kleomenes für seine ehrgeizigen Pläne in der Heimat keinen Rückhalt fand, blieb K. fernerhin

von Sparta unbelästigt. In der Folgezeit wird sein Name nicht genannt, es ist unbekannt, welchen Anteil er an den Siegen über Boiotien und Euboia hatte und wie lange er lebte.

Sein Verfassungswerk ist schon im Altertum nur ungenau bekannt gewesen: als 411 eine Feststellung der Verfassung des K. angeordnet wird, war der Versuch offenbar vergeblich (Kahrstedt Herm. XLI 61f.). Die Quellen (s. o., dazu Kleid. frg. 8. Arist. pol. III 1275 b) schreiben ihm die Phylen- und Demeneinteilung, den Rat der 500 und den Ostrakismus zu, sowie eine Aufnahme von Neubürgern. Daß die Bildung der *βουλή* sein Werk ist, wird stimmen, die Gegner hatten sonst keinen Grund, ihn mit deren Abschaffung treffen zu wollen (Herodot. V 72). Desgleichen dürfte die Aufnahme der Neubürger — die dann seine Hauptstütze gewesen sein werden — von ihm herrühren. Dagegen hat Beloch a. a. O. 329ff. nachgewiesen, daß die Demotika vorkleisthenisch sind und daß die Anordnung der zehn Phylen die Diakria begünstigt auf Kosten der Hauptstadt, was K.s Politik ins Gesicht schlägt, endlich daß die Auflösung der alten Geschlechterphylen die Alkmaioniden wie den ganzen Adel schwächen, nicht stärken mußte und analoge Vorgänge außerhalb Athens stets das Werk der lokalen Tyrannen sind. Die Phylenreform dürfte dem Peisistratos zuzuweisen sein. Die Einführung des Ostrakismus, der 488/7 erstmalig und dann eine Zeitlang fast Jahr für Jahr angewandt wurde, kann (Beloch a. a. O. 332f.) nicht lange vor die Zeit gehören, in die der Gebrauch des Kampfgesetzes, für den es geschaffen wurde, fällt. Auch dieses Gesetz ist nicht kleisthenisch. In der Archontenliste erscheint K. nicht, seine Reformen werden in das Jahr des Isagoras (508/7) gesetzt; es ist nicht anzunehmen, daß K. etwa in der zweiten Hälfte des Jahres amtiert hat, die offizielle demokratische Chronologie hätte dann seinen Namen, nicht den des überwundenen Oligarchen, festgehalten. Auch das spricht gegen die große Bedeutung des Reformwerkes des K. In welcher amtlichen Eigenschaft er die ihm wirklich zuzuschreibenden Verfassungsänderungen vorgenommen hat, ist unbekannt.

[Kahrstedt.]

3) Tragiker aus Athen, s. Kleitos, Sohn des Kallisthenes (IG 3105). [Diehl.]

4) Architekt und Skenenmaler aus Eretria, aus dem Geschlechte der Thoopropiden, aber bescheidenen Verhältnissen, Vater des Philosophen Menedemos, also etwa der Mitte des 4. Jhdts. angehörig, Diog. Laert. II 18, 1, wo die Lesung *σκηνογράφον* durch den Zusammenhang geschützt ist. [Fabricius.]

Kleitagora. *Κλειταγόρας ᾄδειν*, das Skolion auf K. singen, Aristoph. Lysistr. 1237 und Kratinos frg. 236 K., vgl. Aristoph. Vesp. 1245 und frg. 261 K. Nach Schol. Aristoph. Vesp. 1245 war K. *Θετταλή τις γυνή*, nach Schol. Arist. Lysistr. 1237 *ποιήτρια Λακωνική*; beide Angaben können leere Vermutungen auf Grund des Aristophanestextes sein. Der Grammatiker Apollonios *ὁ Χαλκιδεύς* erklärte den Namen für männlich, was Ammonios bestritt (Schol. Aristoph. Vesp. 1245). [Maas.]

Kleitagoras (vgl. Klein Liebl.-Nam.² 86) s. Klitagoras.

Kleitarchos. 1) Tyrann von Eretria, von Philipp im J. 342 eingesetzt. Demosth. IX 58. 66. XVIII 71. 81f. 295. Die an der ersten Stelle neben ihm genannten Automedon und Hipparchos (s. d.), letzterer auch XVIII 295 erwähnt, scheinen neben ihm unbedeutend gewesen zu sein.

[W. Kroll.]

2) Historiker (*ὁ ἱστοριογράφος* Stob. flor. IV 12, 13). Verfasser einer Alexandergeschichte (*περὶ Ἀλέξανδρον Ἱστορίαι* Athen. IV 148 D. XIII 586 D. Schol. Apoll. Rhod. II 904; *τὰ περὶ Ἀλεξανδρον* Athen. XII 530 A; *περὶ Ἀλεξάνδρου* Stob. IV 20, 73) in mindestens 12 Büchern. Die Suidasvita ist bis auf das Lemma verloren, und wir sind für sein Leben auf einige verstreute Notizen angewiesen. Der ‚gefeierte Schriftsteller' heißt Sohn des Historikers Dinon (Plin. n. h. X 136). Das bestimmt seine Zeit im groben. Dinons Werk ging bis mindestens 344 und ist vermutlich unter Alexander verfaßt, da später niemand mehr wirkliche *Περσικά*, Quellenwerke, wie das Dinonische unbezweifelt eines war, geschrieben hat. Der Sohn soll Schüler Stilpons gewesen sein, der ihn von dem Kyrenaiker Aristippos zu sich hinüberzog (Diog. Laert. II 113). Daß der Historiker K. gemeint ist, scheint sicher, gerade weil jedes Signum fehlt, wie es der Glossograph K. gewöhnlich bekommt. Es ist eben ‚der' K., der bekannte Autor. Keines der über 40 Fragmente gibt ein Signum; nur Stob. a. O. nennt ihn *ἱστοριογράφος*. Andrerseits könnte dadurch ein Zweifel begründet werden, ob bei Philodem. rhet. IV 1 col. 21 p. 180 Sdh. *Ἀλκιδάμας, Ἡγησίας, Κλείταρχος Ἀλεξανδρεύς, Δη[μήτριος**]*, wo das Ethnikon wirklich nur mit dem vorhergehenden Namen verbunden werden kann (falsch wieder Reuss Rh. Mus. LXIII 62; über den alexandrinischen Rhetor Demetrios s. Brzoska o. Bd. IV S. 2844, 96), der Historiker gemeint ist und nicht vielmehr ein gleichnamiger Nachkomme, ein Rhetor (vgl. den *Δίνων Δίνωνος*, den Agathokles im J. 205 hinrichten ließ, weil er die Ermordung der Arsinoe nicht verhindert hatte, Polyb. XV 26a B.-W.; ihn sprach schon C. Müller als Nachkommen des Historikers an), aber für den Historiker entscheidet die parallele Aufzählung beim Auct. *π. ὕψ.* 3, 2, die zeitlich geordnete Reihe der Vorläufer des ‚Asianismus' — Gorgias, Kallisthenes, Kleitarchos —, in der die Wahl der Ausdrücke eine fortlaufende Steigerung der *κακοζηλία* andeutet. Dann folgen, als Gruppe zusammengefaßt und in sich zeitlich nicht weiter geordnet, die hervorragendsten rhetorischen Vertreter dieses Stiles: Amphikrates, Hegesias, Matris. Ob Philodem, der im allgemeinen in zeitlicher Folge aufzählt, über K. im unklaren war oder ob er Hegesias als den in der Stilgeschichte Berühmteren absichtlich voranstellte, ist nicht zu entscheiden. Sicher bleibt, daß der Historiker in der neuen Hauptstadt des ptolemaeischen Reiches lebte. Das wird bestätigt durch die proptolemaeische Tendenz seines Werkes, die schon C. Müller richtig erkannt und verwertet hat. K. — und er zuerst, wie das Zitat bei Curt. IX 5, 21 und die an die Behauptung des K. sich knüpfende Polemik wahrscheinlich schon Aristobuls (Arrian. VI 11, 8) beweisen — hat in dem

Mallerkampf Ptolemaios Lagu als Retter Alexanders neben den allseitig anerkannten Peukestas geschoben. Die Wunderheilung des Ptolemaios durch Alexander, von der auch nur der Kleitarchische Zweig der Überlieferung weiß (Diod. XVII 103, 6f. Iustin. XII 10, 3. Curt. IX 8, 22ff. — Cic. div. II 135. Strab. XV 2, 7), wird mit einem Panegyrikus auf den Geheilten eingeleitet. Was Curtius mehr hat, fügt sich gut in Diodors knappes Exzerpt ein. Die Verwandtschaft zwischen Ptolemaios und Alexandros wird demnach K. betont haben. Ob ihm auch die Variante gehört, die jenen zum Sohne Philipps macht und die Verbindung der Geschlechter zur engsten Blutsverwandtschaft steigert, bleibe dahingestellt. Das vorsichtige *quidam* spricht eher dafür, da auch K. bei Diodor von der ganzen Sache sagt, daß sie *τινὲς εἰς θεῶν πρόνοιαν ἀνέπεμπον*. K. hat die Gründung Alexandreias mit offensichtlicher Absicht hinter den Marsch zum Ammon geschoben (Diod. XVII 52. Curt. IV 8. Iustin. XI 11, 13. Schwartz o. Bd. II S. 916), wodurch die neue Stadt ‚einen schon als Gott legitimierten Gründer' erhält. Weniger Sicheres — wie daß in der Porosschlacht Curtius VIII 13 (Diodor hat den Flußübergang und die ganze Vorgeschichte der Schlacht gestrichen) den Ptolemaios in die militärisch bedeutendere Stelle des Krateros (Arrian. V 11, vgl. 13, 1) schiebt — mag beiseite bleiben.

Die offensichtlich proptolemäische Tendenz, die auf einen Autor schließen läßt, der unter Ptolemaios, in seinem Reich und mit dem Blick auf ihn schrieb, ist auch für die viel verhandelte Zeitbestimmung des K. wesentlich. Die beiden Zeitindizien — Sohn Dinons und Schüler Stilpons (der noch 307 in Ansehen stand: Diog. Laert. II 115) — vertragen sich gut, geben aber keine nähere Bestimmung, wenngleich schon sie eher auf Geburt um 350 und literarische Tätigkeit in der Generation nach Alexander führen. Dasselbe tut noch entschiedener das Zeugnis des Plinius (n. h. III 57) an einer Stelle, wo es auf zeitlich genaue Folge der Autoren ankommt: K. steht zwischen Theopompos und Theophrastos, *proximus a Theopompo*. Schon diese Daten machen es unmöglich, K., wie das in letzter Zeit immer häufiger geschieht, tiefer in hellenistische Zeit herunterzuschieben und ihn mit Reuss Rh. Mus. LVII. LXIII (s. u.) unter Hegesias zu rücken oder ihn mit Schnabel Berossos und Kleitarchos, Leipzig 1912, 43ff. zwischen 260 und 100 v. Chr. anzusetzen; um ganz abzusehen von dem seltsamen Einfall Fuhrs (Berl. phil. Woch. 1911, 630, 3), der noch ins 1. Jhdt. heruntergehen will, da der um 88 geborene Redner Caelius Rufus K. noch persönlich gehört haben müsse. [Ciceros Worte in dem November 51 aus Kilikien geschriebenen Briefe ad fam. II 10 *ita victoria iusta imperator appellatus apud Issum, quo in loco, saepe ut ex te audivi, Clitarchus tibi narravit Dareum ab Alexandro esse superatum* sind freilich seltsam. Gemeint ist gewiß der Alexanderhistoriker, nicht etwa ein mit Caelius verbundener Grammatiker. Auch eine Textänderung (*Cl. tuus*) ist wenig glaublich; ebensowenig Anspielung auf eine näher bestimmte Lokalität des Schlachtfeldes. Es bleibt nur übrig, in dem Ausdruck jene leise Ironie zu finden, mit der Cicero den Caelius auch sonst behandelt: vor Issos brauchte er wohl wirklich nicht erst durch Caelius zu hören; und nun gar *saepe* und mit feierlichem Zitat eines Autors, dessen Stil Cicero pueril fand, der aber damals die große Mode in Rom war. Caelius, der den Modeautor gelesen hat, markiert den Geschichtskenner, den die alten Historiker etwas Besonderes anvertraut haben, und dann ist's eine Banalität. Für die Zeitbestimmung scheidet die Briefstelle aus] Dagegen genügen die Daten nicht unbedingt, um die alte, neuerdings von Ruegg Beiträge usw., Basel 1906, 7, 13, wieder aufgenommene Ansicht auszuschließen, daß K. noch zu den Teilnehmern am Alexanderzug gehört habe. Sie stützt sich zu unrecht auf das Zitat Diodors II 7, 3 *ὡς φησι Κτησίας ... ὡς δὲ Κ. καὶ τῶν ὕστερον μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντων τινές*. Da Diodor die Variante über die babylonische Mauer nur aus K. nimmt, aus diesem aber, der seine Quelle für die Alexandergeschichte ist (s. u.) direkt, scheint die Formulierung zunächst keinen sicheren Schluß auf K.s Zeit zu erlauben. Will Diodor ihn aus der Zahl der Begleiter Alexanders ausschließen (Reuss Rh. Mus. LXIII 61)? oder soll man mit Ruegg in *καί – τινές* viel mehr eine ‚verallgemeinernde Apposition' sehen, die ‚den schriftstellerischen Begriff des K. nach Zeit und Kompetenz näher ausführt'? Es wäre möglich, daß Diodor letzteres wollte und daß er K. für einen Autopten Babylons hielt. Nähe liegt es freilich, die Formulierung einfach so zu erklären, daß der von Diodor allein eingesehene K. hier, wie oft (s. u.), seine Quellen, eben die *μετ' Ἀλεξάνδρου διαβάντες*, mit dem unbestimmten *τινές* zitierte.

Es gibt kein unbedingt entscheidendes Argument gegen K.s Teilnahme am Alexanderzuge. Daß Strabon, der seine *Ἰνδικά* nach den *μετ' Ἀλεξάνδρου στρατεύσαντες* schreibt (XV 1, 34) K. nur einmal in einer angehängten Notiz (XV 1, 69) und auch sonst nie direkt benutzt, könnte sich aus dem verbreiteten Mißtrauen gegen seine Glaubwürdigkeit erklären. Und daß K. selbst schon Primärberichte zu benutzen scheint, würde nur für die Abfassungszeit seines Werkes beweisen. Er könnte ja später, nicht wie Kallisthenes unmittelbar den Ereignissen mit der Feder folgend geschrieben haben. Sehr glaublich ist das nach seiner ganzen schriftstellerischen Art freilich nicht. Aber wie dem sei, auch wenn K. zu Alexanders Begleitern gehört hätte, geschrieben hat er — und das ist schließlich das wesentlichste — erst geraume Zeit nachher. Das ist evident aus den bereits erwähnten Stellen seines Werkes, die sich mit Ptolemaios beschäftigen, erwiesen. Der Panegyrikus (Diod. XVII 103) geht auf den Herrn Ägyptens; daran ist kein Zweifel. Ob schon auf den ‚König' (seit 305/4 Marm. Par. p. 202f.), wird man aus Diodors Ausdruck *τῷ ὕστερον βασιλεύσαντι* nicht sicher entscheiden wollen. Auch das Autoschediasma, das Ptolemaios zu Alexanders Retter macht, war zu Alexanders Lebzeiten für einen Autor aus seiner Umgebung unmöglich. Daß K. von dieser Rettung den Beinamen *Σωτήρ* ableitete, ist nicht beweisbar, da Curtius nichts davon sagt (über

Diodor s. u.), aber wahrscheinlich und, wenn die Kritik Arrians auf Aristobulos zurückgeführt werden darf, so gut wie sicher. Der Schluß, daß K. dann erst nach 261 geschrieben haben könne (Niese Histor. Ztschr. LXXIX 1897, 2, 1; Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 113, 3; danach Reuss u. a), ist ebenso falsch wie der gegenteilige, daß er vor 304 geschrieben haben müsse. Die Bezeichnung als Soter durch die Rhodier im J. 304 (Paus. I 8, 6) geht nur Rhodos an; auf griechischem Boden ist der Ehrenname nachweislich älter (Marm. Par. 130), wie er ja auch in Ägypten schon vor der offiziellen Einführung von Theokrit. XVII 125 etwa 273 vorausgesetzt wird (v. Prott Rh. Mus. LIII 460ff.). Im übrigen kommt für K.s Autoschediasma gar nichts darauf an, wann Ptolemaios offiziell als Soter konsekriert ist; nicht einmal darauf, warum dieser Kultbeiname gewählt ist.

Die Abfassungszeit des Werkes läßt sich zwar nicht absolut, aber doch relativ noch genauer bestimmen. Schon C. Müller hat aus dem eben genannten Autoschediasma den unwiderleglichen Schluß gezogen, daß K.s *Ἱστορίαι* vor den Memoiren des Ptolemaios erschienen sein müssen. Ptolemaios als Retter Alexanders ist bei einem in Alexandreia lebenden Autor unmöglich, nachdem der König selbst diese Darstellung nicht etwa stillschweigend, sondern *expressis verbis* korrigiert hat: Curt. IX 5, 21: *sed ipse scilicet gloriae suae non refragatus afuisse se missum in expeditionem memoriae tradidit*; Arrian. VI 11, 8. Das geschah vermutlich ohne direkte Polemik (in der Form von *Πλάτων δὲ οἶμαι ἠσθένει* Phaid. 59 B); aber veranlaßt war es durch K.s Werk, dessen durchschlagender Erfolg diese Berücksichtigung wohl begreiflich macht (vgl. die Anekdote von Lysimachos und Onesikritos gelegentlich der Amazonengeschichte, Plut. Alex. 46). Daß Ptolemaios um K.s willen seine Erinnerungen veröffentlicht habe, ist natürlich eine Übertreibung. Müllers Schluß wird noch durch einige andere wesentliche Diskrepanzen bestätigt. K. (Diod. XVII 83, 7ff.) kennt die Rolle nicht, die Ptolemaios bei der Gefangennahme des Bessos gespielt hat und auf die er Gewicht legte, da er in seinen Erinnerungen ausführlich darüber berichtet (Arrian. III 29—30). Er hätte kaum immer von der ‚Schlacht bei Arbela' gesprochen, wenn er Ptolemaios (Arrian. VI 11, 5f.) gelesen hätte. Die Wegweiser zum Ammon sind bei ihm (Diod. XVII 50, 5), wie bei Kallisthenes und seinen Nachfolgern, Raben, nicht die eigenartigen Schlangen des Ptolemaios (Arrian. III 3, 5). Anderes bleibe beiseite bis auf eine bezeichnende Einzelheit: zu K.s Lieblingsfiguren gehören die gefangenen Königsfrauen, vor allem Dareios' Mutter Sisygambis, die er bei jeder Gelegenheit und noch am Schlusse des Werkes nach Alexanders Tod auftreten läßt (Diod. XVII 118, 3. Curt. X 5, 19. Iustin. XIII 1, 5). Diodor hat das überall getreulich exzerpiert, wie er überhaupt in solchen Nebendingen oft erstaunlich genau und konsequent ist, wohl weil ihm die sentimentalen Geschichten gefielen. Aber eine spezielle Angabe des Ptolemaios (Arrian. III 17, 6), daß Sisygambis zugunsten der Uxier bei Alexander intervenierte, fehlt Diodor XVII 67, obwohl die Frauen im Eingang des Kapitels genannt sind [wenn Curt. V 3, 12ff. die Sache ausspinnt, so hat er das zwar nicht direkt aus Ptolemaios, aber auch nicht aus K.]. Damit erklärt sich denn auch aufs natürlichste die von Reuss Rh. Mus. LVII 592 mißbrauchte Beobachtung, daß ‚die Fragmente des Ptolemaios auffallend wenig Berührung mit der Erzählung K.s aufweisen'. Man kann das an dem indischen Feldzug gut nachprüfen, den Diodor nicht ganz knapp dem K. nacherzählt und für den auch Ptolemaios' Bericht bei Arrian stark hervortritt.

Da wir nicht wissen, wann der im J. 283/2 gestorbene Ptolemaios seine Erinnerungen veröffentlicht hat, so gibt das für K. kein genaues Jahresdatum. Aber nachdem Schwartz o. Bd. II S. 914ff. schlagend bewiesen hat, daß der geraume Zeit nach 301 schreibende Aristobulos bereits K. benutzte, und da mit höchster Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, daß er ihn auch aus Ptolemaios korrigiert hat, bildet die Reihe K.–Ptolemaios–Aristobulos einen sicheren Faden in dem Labyrinth der älteren Alexanderliteratur. Mindestens an den beiden Relationen K.–Ptolemaios und K.–Aristobulos ist nicht mehr zu zweifeln. Danach wird man K. etwa um die Wende des 4./3. Jhdts. setzen. Möglicherweise ist um 10—15 Jahre hinauf-, schwerlich noch um ein paar Jahre hinabzugehen (s. u. über ein aus Diod. XVII 118, 2 zu entnehmendes Zeitindiz). Jedenfalls konnte er schon die ersten Bücher des Timaios benutzen. Diesem modernsten Autor, dessen chronologische Neuerungen Aufsehen erregten, entnahm er seine troische Epoche (Clem. Alex. Strom. I 139, 4 p. 86, 16 Stäh.). Die wiederholten Gegenangriffe vor allem von Reuss sind mißlungen und mußten schon deshalb mißlingen, weil sie auf einer Verkennung des Wesens der älteren Alexanderliteratur beruhen. Man kann die Frage, ‚ob wir K. für einen Zeitgenossen Alexanders halten dürfen', nun einmal nicht auf Grund der antiken Urteile über seine Glaubwürdigkeit und seinen Stil entscheiden. Wenn Reuss noch den zweiten Aufsatz mit der Behauptung beginnt, daß ‚der Charakter von K.s Überlieferung' für spätere Zeit spreche, so müßte das logischerweise zu der Konsequenz führen, auch Kallisthenes tief ins 3. Jhdt. hinabzurücken, was mit solchen Gründen ohne weiteres möglich und ja inzwischen auch durch Corssen (Philol. LXXIV) geschehen ist, der ihm die *Ἀλεξάνδρου Πράξεις* abgesprochen hat. Nur weil auch Reuss die Grundtatsache nicht glauben will, daß die eigentliche Literatur über Alexander eben nicht Forschung und Wissenschaft, sondern Literatur ist, daß sie von Anfang an, soweit sie in die Weite wirkt, künstlerisch, poetisch, romanhaft oder wie man es sonst nennen will, daß sie vor allem panegyrisch (oder das Gegenteil) ist, konnte er glauben, bewiesen zu haben, daß K. von Megasthenes abhängig ist. Dabei wirtschaftet die Panegyrik von vornherein mit Herakles und Dionysos; und das, was sie bei K. über diese ‚Vorgänger' Alexanders erzählt, ist im einzelnen ganz anders, als was Megasthenes bringt, der wenigstens zum Teil wirklich indische Traditionen mit den älteren griechischen Fabeleien zu vereinigen sucht. Auch was man an wirk-

lichen Tatsachen beigebracht hat, ist nicht geeignet, den Ansatz um 300 zu widerlegen, den K.s Werk selbst liefert und der mit den äußeren Zeugnissen über sein Leben vollkommen stimmt. So ist ganz irrig die Argumentation, mit der man bei K. die Kenntnis der geographischen Anschauungen des Patrokles und Eratosthenes über das Kaspische Meer nachweisen wollte. Schon die Voraussetzungen sind falsch. Es ist doch eine gar nicht zu bestreitende Tatsache, daß die Ansicht vom Meerbusencharakter des Kaspischen Meeres nicht etwa zuerst von Patrokles ausgesprochen ist, sondern daß die wohl nie ganz zur Ruhe gekommene Diskussion über dieses alte Problem gerade in Alexanders Zeit und durch seine Versuche, die Karte dieser Gegenden festzustellen, von neuem akut wurde (Neumann Herm. XIX 180ff. Herrmann o. Bd. X S. 2276ff.). Der König kam allerdings nach Asien mit der Herodoteisch-Aristotelischen Auffassung, dieses Meer sei ein Binnensee, *ἐπ' ἐωυτῆς οὐ συμμίσγουσα τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ*. Aber diese Auffassung, die man als unbewiesen und prüfungsbedürftig von vornherein kannte, geriet immer mehr ins Schwanken, besonders auch durch die Erfahrungen des indischen Feldzuges, Nearchs Ozeanfahrt und die daran sich knüpfenden Diskussionen und Pläne Alexanders (vgl. über sie jetzt Kornemann Klio XVI 223f.). Man warf die Frage nach der Möglichkeit auch der östlichen und nördlichen Umschiffbarkeit Asiens wieder auf und kam auf die von Herodot bekämpfte Karte der alten Ionier zurück. Herakleides wurde mit dem Bau einer Flotte in Hyrkanien beauftragt, die das Kaspische Meer erforschen sollte, *ποίαι τινὶ ξυμβάλλει θαλάσσῃ, πότερα τῇ τοῦ Πόντου τοῦ Εὐξείνου ἢ ἀπὸ τῆς ἑώας τῆς κατ' Ἰνδοὺς ἐκπεριερχομένη ἡ μεγάλη θάλασσα ἀναχεῖται εἰς κόλπον τὸν Ὑρκάνιον, καθάπερ οἶν καὶ τὸν Περσικὸν ἐξεῦρε . . . κόλπον οὖσαν τῆς μεγάλης θαλάσσης* (Arrian. VII 16, 2). Der Tod des Königs vereitelte die Ausführung des Planes. Erst geraume Zeit später (ca. 285/82) hat Seleukos Nikator, der auch die Tanaisfrage untersuchen ließ, ihn durch Entsendung des Patrokles wieder aufgenommen. Dieser glaubte, obwohl er seine Aufgabe nicht durchführen konnte, doch genug gesehen zu haben, was der alten ionischen Anschauung recht zu geben schien; und auf seinen Bericht hin hat Eratosthenes der Hypothese vom Meerbusencharakter zum Siege verholfen. Wenn also K. diese Anschauung teilte oder erwähnte, so kann er das, auch ohne Patrokles' Fahrt oder gar Eratosthenes' *Γεωγραφούμενα* zu kennen, weil er die Diskussion des Problems bereits bei den ältesten Alexanderhistorikern und in den Primärberichten fand. Die Frage ist nur, ob er die Ansicht überhaupt teilt. Man pflegt das als selbstverständlich zu behandeln auf Grund von Plin. n. h. VI 36 *nam irrumpit* (sc. *Hyrcanium mare*) *e Scythico Oceano in aversa Asiae pluribus nominibus appellatum, celeberrimis duobus Caspium et Hyrcianium. non minus hoc esse quam Pontum Euxinum Clitarchus putat. Eratosthenes ponit et mensuram.* Mir ist aber zweifelhaft, ob man K. hier mehr geben darf, als was das Zitat deckt, nämlich die vergleichende Größenangabe, die bei Plut. Alex. 44 wiederkehrt, übrigens mit der Schätzung des Patrokles (Strab. XI 7, 1) übereinstimmt. Diodor. XVII 75, 3 schweigt leider über die geographische Frage. Von der entsprechenden Partie des Curtius VI 4, 15ff. glaubt man, daß sie ‚unter dem Einfluß des Patrokles' steht (Ruegg 83, 257). Geben wir das zunächst einmal zu (§ 16 Mondsichelform der Küste ∾ Strab. a. O.), so deckt sich doch nicht nur die Schilderung der Fauna des Meeres mit Diodor; auch die Variante des Namens steht bei beiden (*μέχρι τῆς Κασπίας καλουμένης θαλάσσης* — dies der ältere Name —, *ἣν Ὑρκανίαν τινὲς* — das geht auf die ältere Alexanderhistorie, die den Namen aufbringt — *ὀνομάζουσιν* ∾ *quidam Caspium, quidam Hyrcanium appellant*). Kleitarchisch ist die Ansetzung der Nachbarvölker, auf die VI 5, 24 in der unbezweifelt auf ihn zurückgehenden Partie über die Amazone zurückverwiesen wird; desgleichen die Schilderung des Isthmos zwischen Kaspischem Meer und Pontos (§ 19 ∾ K. bei Strab. XI 1, 5). Jenes nun betrachtet Curtius offensichtlich als Binnensee, da er mit der Variante *et quidam credidere non Caspium mare esse, sed ex India in Hyrcaniam cadere* schließt; d. h. der Einfluß des Patrokles-Eratosthenes, wenn er überhaupt wirksam war, zeigt sich in Einzelheiten und Varianten; der Grundbericht wird durch die Übereinstimmung mit Diodor als K. erwiesen. K. hat also das Kaspische Meer als Binnensee geschildert; und seine unmittelbare Quelle dafür scheint noch kenntlich. Die Schlangen, die Diodor und Curtius übereinstimmend nennen, sind nach Polykleitos (Strab. XI 7, 4) Beweis für den Binnenseecharakter. Fraglich kann hier nur eines sein, ob die Variante *et quidam credidere* bei Curtius wirklich auf Eratosthenes zurückgeführt werden muß; ob sie nicht, wie ich bestimmt glaube, bereits bei K. stand, der ja die Diskussion darüber in seinen Quellen fand und auch für den Namen eine Variante gibt. Im übrigen steht die Auffassung des Kaspischen Meeres als Binnensee durchaus im Einklang mit K.s sonstigem geographischem Standpunkt: er folgt durchgängig der älteren, von Eratosthenes als panegyrisch bezeichneten Geographie Asiens. So in der Verengung des gesamten Isthmos (Strab. XI 7, 4. Wieder begegnet der Name des geographisch interessierten Polykleitos), in der Gleichsetzung von Kaukasos und Parapanisos (Diod. XVII 83, 1) und in all den anderen *Μακεδονικὰ κομπάσματα*, die Eratosthenes (Arrian. Ind. 5, 10f.) aufstach und die teilweise auch Patrokles noch geglaubt hat (Plin. n. h. VI 31. Neumann 182f.). Nur unter der Voraussetzung, daß das Kaspische Meer ein Binnensee ist, ist die Gleichsetzung von Tanais und Iaxartes, jenseits dessen die ‚europäischen Skythen' wohnen, möglich, die noch Aristobulos teilt (Schwartz o. Bd. II S. 915) und die die gesamte voreratosthenische Alexanderhistorie beherrscht. Sie muß nach Curtius auch für K. angenommen werden, wenn auch der Beweis nicht geliefert werden kann, da die große Lücke Diodors auch die Kämpfe am Iaxartes verschlungen hat (doch s. Iust. XII 5, 12. Curt. VII 4, 6 u. s.; vgl. VI 2, 13. Metzer Epit. 8).

Von dem Schriftsteller K. ist nur die Alexandergeschichte bekannt, sie aber hat seinen

Ruhm begründet. Obwohl sie nicht zu den Primärquellen gehörte; obwohl ihre Glaubwürdigkeit offenbar von vornherein starken Angriffen begegnete (Curt. IX 5, 21. Cic. Brut. 42. Quintil. inst. X 1, 74), hat sie die älteren Werke, auch Kallisthenes, in den Hintergrund gedrängt. Das war das Verdienst nicht des Historikers, sondern des Schriftstellers. Es muß sehr groß gewesen sein. Denn auch das Verdammungsurteil des Attizismus, das K. mit großer Schärfe traf (s. u.), hat ihn nicht tödlich treffen können. Noch für den älteren Plinius ist er ‚der berühmte Schriftsteller' (n. h. X 136) und, was wichtiger ist, noch Quintilian. a. O. führt ihn in der bezeichnenden Formel *Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur* neben Thukydides, Herodot, Theompompos, Philistos, Ephoros unter den lesenswerten Autoren auf. Nach allem, was wir wissen, ist K. der bedeutendste und gelesenste Vertreter der künstlerischen Alexanderhistorie, der mit Bewußtsein als einer der ersten den neuen Stil, der in Hegesias seinen Höhepunkt erreichte, in der Historie verwendete. Inhaltlich und formell hat er den Geschmack des großen Lesepublikums getroffen, dem an aktenmäßiger Genauigkeit damals noch weniger lag als heute und das zudem bereits durch die ersten gleichzeitigen Darstellungen gewöhnt war, die Geschichte von den Taten des großen Königs als Prosaepos oder Tragödie zu genießen. In einer Zeit aber, in der die fachmäßigen Vertreter der Geschichtschreibung in ihren Vorreden weniger über die wissenschaftlichen, als über die formalen Bedingungen ihrer Arbeit diskutierten, mußte ein solches Werk auch auf die Tradition tiefgreifenden Einfluß gewinnen. Nachdem die Folge Kallisthenes (— Onesikritos) — K. — Ptolemaios — Aristobulos gesichert ist (s. o.), ist es ja nicht mehr zweifelhaft, daß die Alexanderhistorie mit der künstlerischen Ausgestaltung beginnt und daß, wie es besonders Schwartz klar erkannt hat, die aktenmäßige Historie, die Memoirenliteratur und der Einzelbericht einen wenigstens auf dem Gebiet der geschichtlichen Literatur ziemlich hoffnungslosen Kampf mit ihr führt. Es ist ja bedauerlich, daß wir von primären Darstellungen wie der des Anaximenes, Onesikritos, Chares, so wenig wissen. Aber der Einfluß von diesen und anderen noch weniger bekannten, die möglicherweise noch der ersten Generation angehören, darf, obwohl sie in Ansehen blieben, namentlich für die hellenistische Zeit, nicht überschätzt werden. Onesikritos war dauernd als Quelle für geographische und naturwissenschaftliche Dinge in Gebrauch; auf die Überlieferung des Alexanderbildes hat seine eigenartige Umformung wenig Einfluß gehabt. Erst Plutarch scheint ihn, wie andere der älteren Darstellungen, auch in dieser Hinsicht intensiver herangezogen zu haben. Sehr wirksam war gerade in dieser Beziehung Kallisthenes. Aber daß das Werk vorzeitig abbrach, hat seine Benützung eingeschränkt (s. o. Bd. X S. 1705f.). Es ist kein Zufall, daß die in der glänzenden Ausgestaltung mit Kallisthenes rivalisierende, inhaltlich vollständige und sehr reichhaltige Erzählung K.s, in der die primären Berichte verarbeitet waren (s. u.), gewissermaßen zur klassischen Darstellung wurde. Natürlich blieb sie nicht die einzige oder abschließende. Die auf Unterhaltung der Leser gerichtete, den glänzenden Stoff zur Epideixe der eigenen Kunst benutzende Richtung der Historie erzeugte in den nächsten 200 Jahren eine ganze Reihe von Darstellungen, die vor allem in der stilistischen Ausgestaltung einander zu übertreffen suchten. Daneben unterschieden sie sich durch die Beleuchtung, in die sie Person und Taten des großen Königs rückten. Das Verhältnis zwischen den einzelnen Autoren ist kompliziert und in den Einzelheiten für uns unkenntlich, da sowohl die Primärberichte wie die hellenistischen Werke vielfach bis auf den Verfassernamen verloren sind. Aber hinter diesen zahlreichen Darstellungen steht als zwar nicht einzige, wohl aber als Hauptquelle und Ausgangspunkt das Werk K.s. Das, was man die Vulgata nennt, ist im wesentlichen ein immer wieder bearbeiteter K. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß von den uns erhaltenen Gesamtdarstellungen der Alexandergeschichte Diodor XVII, Trogus–Iustin XI. XII, Curtius und die Metzer Epitome (ed. Wagner Jahrb. Suppl. XXVI 1901. Reuss Rh. Mus. LVIII 595) direkt oder indirekt auf K. zurückgehen; daß dieser Zweig der Überlieferung auch in den λεγόμενα Arrians, in allem, was er nicht aus Ptolemaios, Aristobul und einigen gelegentlich herangezogenen Quellen besserer Art hat, vorliegt und daß auch Plutarch Darstellungen dieser Art kennt und bemerkt. Grundlage für die Einsicht in K.s Nachwirkung ist daher die Zurückführung der drei Erstgenannten auf ihn. Diese zuerst von Raun (De Clitarcho Diodori Iustini Curtii auctore, Bonn 1868) ausführlich begründete, an sich ältere (z. B. C. Müller Script. Rer. Alex. M. p. 75, s. noch Kaerst Forschungen zur Gesch. Alexanders 1887; Gesch. d. hellenist. Zeitalters I 1901, 421, 1. O. Maass Kleitarch und Diodor, Petersb. 1894. Ruegg Beiträge. Schwartz o. Bd. IV S. 1873ff.) Erkenntnis darf als sicher gelten. Der ‚Fragmentbeweis' ist so schlagend, die Koinzidenzen zwischen den Bruchstücken K.s und Diodor so eng (über zwei scheinbare Widersprüche s. u.), daß die immer wiederholten Versuche, diese Grundanschauung zu erschüttern und an die Stelle K.s einen Universalhistoriker (besonders Diyllos spielt hier eine Rolle; aber auch Duris und selbst Timaios) zu setzen (Schönle Diodorstudien. Tübingen 1891. A. Rohde De Diyllo Athen. Diodori auctore, Jena 1909; vgl. Wachsmuth Einleitung 573. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II⁶ 1920, 407, 12. Beloch Gr. Gesch. II 657. III 1, 490, 1), erfolglos bleiben müssen. Man vergleiche (freilich nicht in Schönles Weise, der vergißt, daß keines der Fragmente wörtlich ist)

Athen. IV 148D (frg. 1a Müll.)	=	Diod. XVII 14, 4
XIII 576D (frg. 5 Müll.)	=	72, 2
Harp. s. ὁμηρεύοντας (om. M.)	=	73, 6
Diog. L. I 106 (frg. 22a)	=	107, 5
Aelian. n. a. XVII 2. 25 (frg. 15—16)	=	90, 1—3
Athen. XIII 586CD (frg. 21)	=	108, 4ff.
Schol. Apoll. Rhod. II 904 (frg. 10)	=	arg. II λγ
Curt. IX 8, 15 (frg. 12)	=	102, 6
Demetr. de eloc. 304 (frg. 8)	=	75, 7

Strab. XI 5, 4 (frg. 9) = Diod. XVII 77, 1ff.
Schol. Aristoph. av. 487
(frg. 9 a) = 77, 4.

Daß ferner Diodors Vorlage die Grundlage für die Erzählung auch des Iustin und Curtius bildet, ist unbestritten oder sollte es doch sein (Rohdes Ablehnung a. O. 38 wirkt nach einer oberflächlichen Argumentation nur komisch). Zum Beweis genügt die vielfach bis in die Worte gehende Übereinstimmung. Bestätigend treten zwei Bruchstücke K.s hinzu (Diod. II 7. Curt. IX 8, 15), die mit den entsprechenden Partien Curt. V 1, 26 und Diod. XVII 102, 6 sich decken. Das Verhältnis der drei Autoren zu K. ist anerkannt ein sehr verschiedenes. Für Trogus und Curtius erscheint direkte Benutzung ausgeschlossen. Bei beiden liegt K. in wiederholter Bearbeitung vor, durch die vor allem die kleitarchische Auffassung Alexanders geradezu in ihr Gegenteil verkehrt ist. Zugrunde liegt ein beiden gemeinsamer Autor, der K. direkt benutzt hat. Ruegg Beiträge 24ff. hält ihn für einen Isokrateer, der nicht viel später als Theopomp und Timaios schrieb und unter ihrem Einfluß stand. Das ist nicht bewiesen und auch nicht wahrscheinlich. Dagegen ist von Schwartz o. Bd. IV S. 1876 richtig gezeigt, daß die vorkleitarchische Literatur bei ihm ihre Spuren hinterlassen hat. Man würde ihn gern kennen, da er schriftstellerisch nicht unbedeutend gewesen sein kann. Bei Curtius kommt noch starke Kontamination mit der besseren Tradition, wie sie bei Arrian vorliegt, hinzu. Die Scheidung im einzelnen versucht Ruegg. Mit Recht hat daher Schwartz, der o. Bd. IV S. 1873ff. ein (allerdings nicht vollständiges) Verzeichnis der wichtigsten Konkordanzen zwischen Diodor und Curtius gibt, davor gewarnt, K.s Darstellung, wie sie bei Diodor vorliegt, in größerem Umfange aus Curtius zu ergänzen. Immerhin läßt sich an Einzelheiten und gelegentlich selbst an größeren Partien nicht ganz wenig aus ihm gewinnen: s. z. B. Diod. 106, 6 ∾ Curt. X 1, 10ff. vgl. K. bei Plin. VI 198; ferner Curt. IV 3, 23 vgl. K. bei Schol. Plat. Resp. 337 A; VIII 12 u. a. m. Besonders ist auf die von Diodor meist nur flüchtig wiedergegebenen Landschaftschilderungen zu achten. Hier kann auf das einzelne nicht eingegangen werden, eine Untersuchung wäre auch nach Ruegg lohnend. Sie muß allerdings sehr vorsichtig unternommen werden und darf sich nirgends von der diodorischen Grundlage oder den aus ihr zu gewinnenden Richtlinien entfernen. Nur ist vor einer Umkehrung des Satzes D(iodor) + I(ustin) + C(urtius) = K zu warnen. Z. B. fehlt bei allen dreien der Exkurs über das Denkmal Sardanapals. Daß K. ihn gehabt, lehrt Athen. XII 530 A. Aber Diodor 31, 4—6 hat sehr stark gekürzt (es fehlt selbst der Name Tarsos), und die gemeinsame Vorlage von I C hat den ganzen Exkurs gestrichen.

Die diodorische Grundlage ist deshalb so sicher, weil sie ein direktes Exzerpt aus K.s berühmtem Werke gibt. Diese von Schwartz (o. Bd. V S. 683f.) entschieden vertretene Ansicht, die a priori durch Diodors sonstige Quellenwahl empfohlen wird, da er so gut wie durchweg sozusagen ‚klassische' Autoren zu grunde legt, hat sich mir trotz Rueggs Widerspruch (s. auch v. Wilamowitz Gr. Lit.³ 170. Eine Zwischenquelle nehmen auch Droysen, Fraenkel Quellen der Alexanderhistoriker 1883, 460ff. u. a. an) durchaus bestätigt. Der Aufbau des diodorischen Doppelbuches, Art und Gang der Erzählung, der durchschimmernde Charakter der Vorlage machen einen ganz einheitlichen Eindruck, wobei man natürlich die Konsequenzen einer sehr starken Verkürzung in Rechnung stellen muß. Dafür, daß das nicht K. war, fehlt jeder Beweis. Die Argumente, mit denen Ruegg eine DIC ‚gemeinsame Sekundärquelle' einschiebt, von der die drei Autoren ‚stufenweis vermehrte Überarbeitungen' sein sollen, sind um so weniger überzeugend, als Ruegg selbst recht unsicher mit lauter ‚möglich' und ‚wahrscheinlich' arbeitet, von teilweise unbeweisbaren Voraussetzungen über den doch erst zu bestimmenden Charakter des kleitarchischen Werkes ausgeht und schließlich doch zugesteht, es sei ‚unmöglich, mit Sicherheit zwischen kleitarchischer und nachkleitarchischer Eigenart im ganzen Habitus der Darstellung Diodors zu scheiden'. So soll die Berücksichtigung der gleichzeitigen griechischen Ereignisse ‚in ausführlichen Digressionen' an ursprünglich gleicher Stelle bei DIC auf eine mehr universalgeschichtliche Quelle weisen. Ruegg kommt damit auf den Gedankengang von Schönle, Rohde und Älteren. Aber schon die Präsumption, daß ‚für K. die griechischen Ereignisse in den Hintergrund treten mußten', ist in dieser Formulierung irreführend. Ob und wie K. die griechischen Dinge behandelte — ganz übergehen konnte auch ein Verfasser von *Ἀλεξάνδρου Πράξεις* sie nicht —, ist ja doch nur aus der Übereinstimmung DIC zu wissen, wenn, wie es durch das Zusammentreffen von Harpokr. s. *ὁμηρεύοντες* mit Diod. 73, 6 hier der Fall ist, einer dieser drei Berichte sich als K. erweisen läßt. Namentliche Zitate aus diesen Teilen seiner Darstellung sind sonst naturgemäß spärlich (wir haben aber überhaupt nicht viel Bruchstücke), weil die Späteren für diese Dinge nicht gerade auf einen Alexanderhistoriker zurückgriffen. Im übrigen spricht für Herkunft der betreffenden Partien aus K. auch ihre Stellung bei D (s. u.); und Übergänge wie D 5, 3 mit der exkursartigen Einleitung weisen auf eine vom Standpunkt Alexanders orientierte, nicht universalgeschichtliche Vorlage, die wohl schon dadurch ausgeschlossen ist, daß in dem ganzen Buch kein Stück steht, das nicht auf Alexander sich bezieht (gegen Schönles falsche Schlüsse aus dem *κεφαλαιωδῶς* des Prooemiums Maass a. O. 21ff.). — Die Einflüsse des Timaios und des Theopomp auf die Sekundärquelle sind teilweise unsicher. Soweit sie glaublich sind (wie die Verwendung von Timaios' Chronologie; über Theopomp s. u.), haben sie eben auf K. selbst gewirkt. Es erscheint bemerkenswert, daß die nicht zahlreichen Anspielungen auf Ereignisse des Westens nicht über 309 hinabgehen. — Auch die ‚starke antimakedonische Tendenz' der Vulgata — Droysen Hellenism. I 2, 390 nannte gar K. selbst ‚den beredten Ausdruck der hellenischen Reaktion' (s. u.) — ist von Ruegg teilweise übertrieben, teilweise falsch beurteilt. Stark ist sie überhaupt nirgends; soweit sie sich aber in Partien, die Ruegg deshalb als ‚wahrscheinlich nicht kleitarchisch' bezeichnet, findet, ist sie nur geeignet, K. selbst zu charakteri-

sieren. Dieser hat nämlich nicht die panhellenische Aufmachung — eine solche, nicht eine leitende ‚Idee' ist es bei ihm —, in der Kallisthenes die Taten des Königs dem griechischen Publikum vortrug liebte. Was für diesen aus der sehr aktuellen, gewissermaßen journalistischen Abzweckung seines Werkes sich ergab, weil es im Interesse Alexanders lag, daß die Griechen in ihm den Vorkämpfer des Hellenismus, den Führer der *Πανέλληνες* in einem heiligen Kriege sehen sollten, das war im letzten Jahrzehnt des 4. Jhdt. nach dem Zerfall des Reiches in eine Reihe von Einzelstaaten nicht mehr zeitgemäß. Und für das Zeitgemäße haben Schriftsteller wie K. eine feine Witterung. Reste der panhellenischen Auffassung finden sich bei ihm nur noch in der Betonung, daß Alexanders griechische Feinde auch die Geschäfte des Nationalfeindes besorgen, von ihm bestochen sind (D 4, 7f. 9, 4. 14, 2); und etwa darin, daß Alexander gelegentlich als der Rächer alten Unrechts erscheint, das die Barbaren den Hellenen getan haben (Brand von Persepolis D 72, 6; Bestrafung der Branchiden D arg. II *κ*, Curt. VII 5, 28ff.). Von Bedeutung für die Gesamtauffassung ist das nicht mehr. Andererseits ist K. hellenisch gesinnt, wie alle diese Literaten, auch die in Alexandreia, ja selbst die in Alexanders Lager schreibenden; d. h. er hat keine Vorliebe für die Makedonen als Volk. Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß die Vertreter der panhellenischen Auffassung eine solche gehabt hätten. Eher im Gegenteil. Auch hier hat die Zeit schon den Gegensatz etwas gemildert. In der Alexanderhistorie aber wird von vornherein, wie es der allgemeinen Auffassung der Griechen entspricht, ein scharfer Unterschied zwischen dem hellenischen König und dem barbarischen Volke gemacht. So mag die eine oder andere Spitze gegen die Makedonen (obwohl bei ihm dieser Ausdruck wohl kaum mehr paßt) auch bei K. sich finden — wie etwa in dem Bericht vom Sieg des athenischen Athleten Dioxippos (*κοινὴν πᾶσι τοῖς Ἕλλησι παρεσχημένος εὐδοξίαν* D 101, 2) über den Makedonen Koragos; in dem barbarischen Verhalten der Makedonen bei der Plünderung von Persepolis (D 70). Aber schon hier haben wir mehr die typische Schilderung der Stadteroberung und ihrer Greuel, wobei auf die Nationalität der Eroberer wenig ankommt. Deutlich wird K.s Haltung dagegen in der Geschichte von Thebens Fall. Er hat nicht die Tendenz des Ptolemaios, der die makedonischen Soldaten am liebsten ganz von der Schuld an dem Gemetzel entladen möchte (Arrian. I 8, 8 *ἔνθα δὴ ὀργῇ οὐχ οὕτως τι οἱ Μακεδόνες, ἀλλὰ Φωκεῖς τε καὶ Πλαταιεῖς . . οὐδὲ ἀμυνομένους τοὺς Θηβαίους ἔτι οὐδενὶ κόσμῳ ἔκτεινον κτλ.*). Bei ihm wüten die Makedonen *πικρότερον ἢ πολεμικώτερον* gegen die Besiegten (D 13, 1). Aber sie sind gereizt *διὰ τὴν ὑπερηφανίαν τοῦ κηρύγματος* (vgl. 12, 2); und das Schrecklichste ist doch, daß *τῶν Ἑλλήνων Θεσπιεῖς καὶ Πλαταιεῖς, ἔτι δ' Ὀρχομένιοι . . . συνεισέπεσον εἰς τὴν πόλιν καὶ τὴν ἰδίαν ἔχθραν ἐν τοῖς τῶν ἡττυχηκότων ἀκληρήμασιν ἐναπεδείκνυντο* D 13, 5). Wo ist hier ‚eine ausgesprochene Sympathie' für die Griechen im Gegensatz zu den Makedonen? Falsch beurteilt wird auch die Haltung der Thebaner und Alexanders bei Diodor. Allerdings preist D die außerordentliche Tapferkeit der Besiegten; aber nicht ‚in direktem Gegensatz zu K.', dessen frg. 1a durchaus nicht, wie man gemeinhin glaubt, die Thebaner ‚sehr verächtlich schildert'. Vielmehr ist die Athenaiosstelle IV 148 D durch eine Lücke nach *τεσσαράκοντα* entstellt. K. gehört nur der erste Satz, dessen Schluß fehlt, den aber schon Athenaios mißverstanden zu haben scheint, weil er aus dem Zusammenhang gerissen war (er ist nach D 14, 4. I XI 4, 8 zu deuten). Die ungünstige Schilderung der Thebaner gehört einem anderen Autor, dessen Zeit dadurch bestimmt wird, daß er Herodot mit Buchzahl zitiert. Was aber den Preis der thebanischen Tapferkeit angeht, so entspricht er nur K.s Gewohnheit, durchgängig diese Eigenschaft beim Gegner sehr stark hervorzuheben, weil er dadurch die Bedeutung der kriegerischen Tüchtigkeit Alexanders steigern will. Er tut es bei Hellenen (D 62f. Lakedaimonier) wie Barbaren (D 84, 6 indische Söldner. 88, 6 Poros *ἡρωικῶς ἀγωνιζάμενος*). Bezeichnend ist vor allem seine Einschätzung des Dareios (D 6. I X 3, 4. 6), in dem die Tyche Alexander einen würdigen Gegner gibt, der auch bei Arbela den persönlichen Kampf Mann gegen Mann nicht scheut (D 60, 1—3), während er nach Arrians Vorlagen *ἔφυγε ἐν τοῖς πρώτοις αἰσχρῶς* und in striktem Gegensatz zu K. als *τὰ πολέμια, εἴπερ τις ἄλλος, μαλθακὸς τε καὶ φρενήρης* charakterisiert wird. Ist es an sich also schon falsch, aus der entschiedenen Betonung auch der thebanischen Tapferkeit eine hellenisch-antimakedonische Tendenz von Diodors unmittelbarer Vorlage zu erschließen, so wird diese Ansicht völlig unmöglich durch das Urteil über den Wert dieser Tapferkeit: die Thebaner wissen nicht *εἶκειν τοῖς καιροῖς* (D 9, 4), sie stürzen sich *προπετῶς καὶ ἀβούλως εἰς ὁμολογουμένην ἀπώλειαν* (10, 1), *ἀνδρειότερον μᾶλλον ἢ φρονιμώτερον προέπεσον εἰς πάνδημον τῆς πατρίδος ὄλεθρον* (10, 6). Durch ihr ganzes Verhalten wie durch ihre einzelnen Akte (das unausgesprochene Urteil 9, 5 ist besonders scharf) reizen sie Alexander aufs äußerste. Dieser selbst wird womöglich noch stärker entlastet, als bei Arrian. Er tut sein möglichstes, ohne Kampf mit den Thebanern zu Ende zu kommen (D 9). Erst als sie ihm dies unmöglich machen, beschließt er, durch ein strenges, aber politisch notwendiges Strafgericht Griechenland auf einmal zur Ruhe zu bringen (9, 4ff.). Auch jetzt sucht er noch die einzelnen zu schonen (9, 5); und den Beschluß über das Schicksal der eroberten Stadt überläßt er den *σύνεδροι τῶν Ἑλλήνων* (14). An der Debatte beteiligt er sich nicht. Wieder sind es die griechischen Gegner Thebens, die sein Geschick entscheiden. Der König spielt nur die Rolle eines Exekutivorgans (14, 4). Das wird übrigens historisch richtig sein und war politisch klug, da er wußte, daß der Bundesrat seinen Wünschen gemäß entscheiden würde. Wie man zwischen c. 9 und c. 14 einen Widerspruch finden kann, verstehe ich nicht. Selbstverständlich fehlt denn auch in Diodors Darstellung das Motiv der Reue Alexanders oder der Rache des Dionysos, mit dem einerseits die alexanderfeindliche Tradition, andererseits die Apologetik wirtschaftet; eher haben wir bei K. den Anfang eines anderen apologetischen Motivs, das in der Vernichtung Thebens die gerechte Strafe der Gottheit für den alten *μηδισμός* und die

sonstigen Sünden der Stadt sieht (D 10 ∞ Arrian. I 9, 6ff.). Die Sache ist ja viel diskutiert, da die Literatur der hellenischen Opposition Alexanders Verhalten gegen Theben als einen der entschiedensten Beweise für das Gewaltmenschentum und den barbarischen Charakter des Königs behandelte. Nicht umsonst fällt bei K. (D 9, 5) das Wort von dem ‚Tyrannen von Hellas', dem er freilich durch die höchst ironische Färbung der Umgebung, in die er es stellt, die Spitze abzubrechen weiß. Die schon ältere, ganz primäre Diskussion wurde noch lebhafter, als Kassander im J. 316/5 in offenem Gegensatz zu Alexander Theben wiederherstellte. Es ist daher ganz begreiflich, daß schon K. die Legende von der Vergiftung Alexanders durch Kassander, die gewiß nicht erst durch Hieronymus (Ruegg 17) in die historische Literatur gekommen ist, aufnahm (D 118. C X 10, 14ff. 17; vgl. I XII 13, 10—14, 9). Daß Diodor sie nur als Variante gibt, beweist natürlich nicht Einschub der Ruegg schen Zwischenquelle. Vielmehr hat K. selbst die Technik, gelegentlich zwei Versionen mit εἴτε – εἴτε nebeneinanderzustellen und die ungünstige, die er imputieren möchte, durch ein φασίν näher zu begründen, das entweder schriftliche Tradition irgendwelcher Art oder Stimmen der Zeit deckt: D 4, 7f., wo er Aischines' Ctesiphontea zitiert; 15, 3; andere Varianten D 23, 1. 65, 5. 73, 4. 117, 5 (als kleitarchisch erwiesen noch besonders durch Koinzidenz mit C V 2, 8. X 10, 14. c. 118 ist die Tendenz deutlich, die die kassanderfeindliche Tradition durch sein Verhalten auch gegen Theben wahrscheinlich machen will. Die eigentliche Absicht des Autors war wohl, dem alexanderfeindlichen Kassander den pietätvollen Ptolemaios als den wahren Nachfolger des großen Königs gegenüberzustellen: C X 10, 20. Leider ist die Zurückführung von Curtius auf K. hier nicht zu beweisen, da Diodor die Bestattung Alexanders erst im nächsten Buch (XVIII 26—28) nach Hieronymus erzählt. Aber jedenfalls hat er seine Vorlage auch hier nicht durch Einlage der Variante bereichert, sondern sie im Hinblick auf das folgende verkürzt, gerade wie er die Schilderung Babylons fortschneidet, weil er sie II 7 vorweggenommen hat. Bemerkenswert aber scheint für die Zeit des Autors der Variante — und spricht auch für K. —, daß Kassanders feindliche Handlungen gegen Alexanders Haus nur bis 315 aufgezählt werden, während die hier sehr brauchbare Ermordung von Alexanders gleichnamigem Sohn im J. 311 fehlt. Falls das nicht an der Kürzung Diodors liegt, wird man sich entschließen, in dem Verweis auf Agathokles (J. 309) D 23, 2—3 eine Zutat Diodors (nicht der „Zwischenquelle') aus XX 7 zu sehen, wie er deren noch einige hat (s. u.).

Der innere Beweis, daß bei Diodor ein bereits überarbeiteter K. vorliegt — einige andere z. T. von Reuss beigebrachte Argumente, lasse ich als unwesentlich beiseite [z. B. zeigt bei D 75, 1, Aufenthalt Alexanders πλησίον πόλεως τῆς ὀνομαζομένης Ἑκατονταπύλου, der Unterschied gegen den ersichtlich bearbeiteten C VI 2, 15 gerade, daß D's Autor die Neugründung durch Seleukos Nikator, die sich übrigens nicht genauer datieren läßt, noch nicht kennt] — ist mißlungen; aber auch der äußere, der sich auf zwei vielbehandelte, besonders von den Zweiflern an K. als der Grundlage der Vulgata betonte ‚Widersprüche' zwischen Fragmenten K.s und Diodor stützt, führt nicht zum Ziel. 1) Curt. IX 5, 21 polemisiert unter Berufung auf Ptolemaios selbst gegen K. und Timagenes, die Ptolemaios als Retter oder unter den Rettern Alexanders in der Mallergefahr nannten. Die Kritik deckt sich mit der bei Arrian. VI 11, 8; zu dem überschießenden Zusatz über den Sotternamen s. o. In der ziemlich ausführlichen Erzählung Diodors (XVII 98f.) fehlt Ptolemaios. 2) Plin. n. h. III 57 stellt die ältesten Erwähnungen Roms bei griechischen Autoren zusammen: der Name der Stadt erscheint zuerst bei Theopomp, dann bei K., der von einer Gesandtschaft der Römer an Alexander weiß. Bei Diod. XVII 113, 2 fehlen die Römer. [C fehlt; I XII 13, 1 spricht von *nonnullae quoque ex Italia*. Das könnte auf die bessere Tradition Arrian. VII 14, 4 ἐξ Ἰταλίας Βρέττιοί τε καὶ Λευκανοὶ καὶ Τυρρηνοί gehen; s. auch Schwartz o. Bd. IV S. 1887.] Beide Notizen sind derart, daß jeder Zweifel an der Richtigkeit von K.s Namen ausgeschlossen ist. Jede Lösung, die, wie die von Schwartz o. Bd. V S. 683f., mit Verderbnis rechnet, ist unmöglich. Auch der Zufall ist bei der Art der Fakta besser auszuschließen. Weder darf man das Fehlen des Ptolemaios ‚einfach auf Kürzung' der Vorlage durch Diodor schieben — natürlich steckt er auch nicht unter den ἕτεροι πλείους ἐπιφανέντες 99, 4, da die Pointe der Geschichte gerade im ξυναναβῆναι τε Ἀλεξάνδρῳ κατὰ τὴν κλίμακα ὁμοῦ Πευκέσται καὶ ὑπερασπίσαι κειμένου (Arrian. a. O.) liegt — noch kann man gar ‚die Stelle des Plinius durch die Annahme beseitigen, daß fälschlich die römische Gesandtschaft an Stelle der gallischen gesetzt ist'. Dieses Gewaltmittel ist schon durch die Parallelstelle Arrian. VII 15, 4ff. ausgeschlossen, die in absteigender Folge der Glaubwürdigkeit (Kornemann Klio XVI 216) sämtliche von der Tradition gebotenen Gesandtschaften aufzählt. Als λεγόμενα erscheinen da neben Κελτοὶ καὶ Ἴβηρες, ὧν τά τε ὀνόματα καὶ τὰς σκευὰς τότε πρῶτον ὀφθῆναι πρὸς Ἑλλήνων τε καὶ Μακεδόνων, die Römer. Um des Interesses willen, das gerade die letztere Gesandtschaft erregt, hat Arrian die ihm unglaubliche Tradition unter bestimmten Namen gegeben. Daß er da nicht K., sondern zwei spätere Alexanderhistoriker nennt (doch gehört Asklepiades vielleicht noch ins 3. Jhdt.), hat seinen guten Grund. Ihm liegt an der Pointe, die Alexander die künftige Größe Roms prophezeien läßt, woran natürlich K. nicht denken konnte und nach Plinius ausdrücklichem Zeugnis — vor Theophrast gebe es nur flüchtige Erwähnungen Roms bei den Griechen — nicht gedacht hat. Wir sehen also deutlich die gleiche Grundlage, aber bei Arrians Autoren eine auf den Effekt berechnete Fortbildung der kleitarchischen Tradition. Dazu stimmt es, daß bei Diodor ein älteres Stadium in der Auswahl der Gesandtschaften, wie es für K. paßt, kenntlich ist. Während Arrian Iberer und Kelten nennt — daß K. auch sonst ‚von den Kelten gesprochen habe' (Schwartz), beruht auf falscher Interpretation von Strab. VII 2, 1 —, hat Diodor die Galater, d. h. die Kelten der Balkanhalbinsel: τά τε Θράικια γένη καὶ τῶν πλησιοχώρων Γαλατῶν, ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν. Der Zusatz ist in der jüngeren Tradition von den

Galatern auf die Westkelten und Iberer übertragen (Kornemann a. O., der aber die Quellenfrage falsch beurteilt). Also die Diskrepanz zwischen K.s Fragmenten und Diodor ist vorhanden. Für ihre Beurteilung aber ist zu beachten: 1. daß es sich nicht um ausdrücklichen Widerspruch Diodors gegen die kleitarchische Tradition handelt — in diesem Falle läge der Gedanke an eine gegen K. polemisierende Zwischenquelle vielleicht näher —, sondern daß beide Male Diodor etwas fortläßt, was in seiner Vorlage stand; 2. daß es sich in beiden Fällen nicht um gleichgültige, uninteressante Dinge handelt — in diesem Falle könnte man an Zufall oder Kürzung glauben —, sondern um vielbesprochene und daher allgemein bekannte Einzelfragen der Alexandergeschichte. Nennt doch Arrian VI 11, 8 die Rolle des Ptolemaios den ‚größten Irrtum' der Vulgata und belegt er die Gesandtschaft der Römer, ein bei *λεγόμενα* völlig singuläres Verfahren, mit zwei Autorennamen. Danach dürfte es klar sein, daß Diodor in beiden Punkten auf Grund der ihm bekannten Diskussion selbständig, wenn auch nur durch Unterdrückung der bestrittenen Fakten geändert hat. Solche kleinen Änderungen an einer ständig ausgeschriebenen Vorlage erlaubt er sich ja öfter. Ein weiterer Fall in XVII scheint 104, 3 vorzuliegen: Alexander übergibt die Ozeanflotte *Νεάρχῳ καὶ τισιν ἄλλοις* (worunter die in Nearchs Bericht aufgezählten Makedonen zu verstehen sind), während es bei Curt. IX 10, 3 (X 1, 10) *Nearcho atque Onesicrito* heißt. Auch hier ist schwerlich an Zufall zu denken, eher an Absicht, weil Diodor sich der bekannten Polemik über Onesikritos' Stellung erinnerte.

Neben solchen Streichungen einzelner Züge der Vorlage beobachten wir bei Diodor einige wenige selbständige Einlagen, durchgängig geringen Umfangs und ohne Bedeutung. So in der schließenden, offenbar stark verkürzten Würdigung Alexanders (117, 5) die Worte *ἀλλα—βίου*; der Exkurs über die weitere Entwicklung Alexandreias (52, 4—6 von *οὐ μόνον* an; nicht mehr. An eine Zwischenquelle ist nicht zu denken); zweifelhaft ist mir das Urteil über Alexander (38, 4—7). Möglicherweise ist es doch K., und Diodor begründet nur durch § 7 seine Aufnahme des Panegyrikus. Es ist bedauerlich, daß eine sichere Entscheidung nicht möglich ist. Denn auch bei Arrian beginnen im 4. Buche jene die Handlungsweise des Königs ausführlich diskutierenden und beurteilenden Epiphoneme. Man wüßte gern, ob diese Betrachtungen in der Alexanderliteratur schon seit der zweiten Generation üblich waren. Einlagen aus anderen, sonst von ihm benutzten Quellen, wie Diodor sie in anderen Büchern zuweilen hat, sind in XVII nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Die Schilderung der Burg von Persepolis (71, 3ff.) ist sicher keine solche; sie konnte auch bei K. nicht fehlen; wo er sie hernahm, ist eine andere Frage. Auch die Variante über die Flottenauflösung (23, 1–3) ist als Ganzes, obwohl sie bei Curtius fehlt, kaum Einlage; eher ihr Schluß, die Parallele mit Agathokles (s. o.). Bei den *αἰτίαι* des lamischen Krieges (111), den K. nicht mehr dargestellt hat, spricht der Ausdruck nicht für Einlage. Da K. die gleichzeitigen griechischen Ereignisse dauernd berücksichtigte, liegt kein Zwang zu solcher Annahme vor.

Wir sind also sicher, daß Diodor die Vorlage K. im wesentlichen ganz rein, freilich sehr stark verkürzt wiedergibt. Die Exzerpierung — man muß geradezu von einer solchen sprechen, nicht von einer Verarbeitung — ist sehr ungleichmäßig, was im Interesse der Erkenntnis von K.s Art nicht ganz zu bedauern ist. Sehr ausführlich gibt Diodor einzelne große Bilder wieder (der thebanische Krieg; die drei großen Perserschlachten u. a.), um daneben ganze Strecken (z. B. Eroberung Syriens; des inneren Kleinasiens; Vorgeschichte von Issos) bis aufs äußerste zusammenzuziehen. Beispielsweise ist der Kampf gegen die Nordvölker nur mit Überschriften abgemacht (8, 1), der folgende Krieg gegen Theben ausführlich und mit ungewöhnlich viel Einzelheiten (8, 2—15). Weggeschnitten ist das ganze reiche Rankenwerk der erzählenden Exkurse (s. u.); und Prachtstücke von *ἐκφράσεις*, wie die große Hochzeit in Susa (107, 6), der Park von Bagistane (110, 5) u. a. sind bis auf Andeutungen verschwunden. Den an sich gleichgültigen Zweikampf des Dioxippos und Koragos, für den Diodor zwei lange Kapitel übrig hat (100f.), mag der ethische Schluß gerettet haben. Aber auch das prosaische Detail über Verwaltungsmaßnahmen des Königs, Ersatztransporte u. dgl. fehlt fast ganz. Daß K. nicht an diesen Dingen vorüberging, wie man wohl geglaubt hat, lehren vereinzelt stehengebliebene Notizen (64, 5. 65, 1. 95, 4 u. a.). Verhältnismäßig am breitesten ist der indische Feldzug nacherzählt. Aber auch hier wird stark gekürzt. So ist alles fortgefallen, was zwischen Porosschlacht und Ankunft im Lande des Phegeus liegt (91 ∾ Arrian. V 22ff.). Beim Marsch den Indus hinab wird nur von der Flotte gesprochen, bei der Alexander selbst ist; das Landheer wird ganz aus dem Auge verloren (96ff. ∾ Arrian. VI 1ff.). Umgekehrt wird bei dem auch sonst aufs äußerste zusammengestrichenen Rückmarsch aus Indien das Landheer fast allein beachtet. K. gab von der Fahrt Nearchs weit mehr, als die Andeutungen 106, 4. 107, 1 ahnen lassen; s. Plin. n. h. VI 198. VII 28. 30. Überhaupt sind die länderkundlichen Partien entweder ganz verschwunden oder stark und nicht geschickt gekürzt. So wird in der Schilderung des hyrkanischen Stiboites (75, 2) der Schluß, das von Curt. VI 4, 7 ergänzte *θαυμάσιον*, einfach weggeschnitten. Die Verkürzung bewirkt teilweise geradezu Unverständlichkeit, und die Eile der Arbeit zeigt sich im Wegfall von Namen wie *Βουκεφάλας* 76, 5, den man nicht eigentlich im Texte ergänzen darf, und Verwirrungen, die auch nicht allein auf Rechnung der Überlieferung kommen (z. B. 50, 3. 75, 7).

Für die Erkenntnis der Ökonomie des kleitarchischen Werkes ist Diodor daher wenig brauchbar. dagegen erlauben die freilich sehr wenigen Zitate mit Buchzahl eine teilweise Feststellung von Buchteilung und Anlage des Ganzen. Zitiert wird aus Buch I etwas über die thebanische Beute (Athen. IV 148 D); aus IV die Geschichte Sardanapals (Athen. XII 530 A); aus V die des Adonis von Byblos (Stob. IV 20, 73). Danach enthielt V die Eroberung Phönikiens und die Belagerung von Tyros, Winter 333/2 und Sommer 332; IV wohl noch die Schlacht bei Issos, die Buchschluß bildete, wie das bei hellenistischen Autoren üblich ist und für K. durch die Jahreswechsel Diod. 39. 61 indiziert wird. Auch Curt. III. IV kennt die Technik.

Das nächste Buch setzt dann mit den Folgen der Schlacht ein. Fragmente von VI—IX fehlen; aus X wird die *ὀρθὴ τιάρα* der persischen Könige angeführt (Schol. Aristoph. av. 487). Man bezieht das gewöhnlich auf die Annahme des persischen Hofzeremoniells durch Alexander, von der K. beim hyrkanischen Feldzug und den Winterquartieren 330/29 berichtete (D 77, 4. I XII 3, 8. C VI 6, vgl. Plut. Alex. 45. Arrian. IV 7 verbindet sie einleitungsweise mit den von ihm zusammengerückten Katastrophen des Kleitos und Kallisthenes). Da aber hier gerade die *τιάρα*, die Alexander ja nicht trug, nicht genannt wird, kann man auch an die Meldung von Bessos' Erhebung denken: Arrian. III 25, 3 *ἀφικνοῦνται .. τινές, οἳ ἤγελλον Βῆσσον τήν τε τιάραν ὀρθὴν ἔχειν .. καὶ βασιλέα φάσκειν εἶναι τῆς Ἀσίας.* In XII war von den Gymnosophisten die Rede (Diog. Laert. I 6). Ob K. über sie gelegentlich der Selbstverbrennung des Kalanos nach der Rückkehr Alexanders aus Indien sprach (so Arrian. VII 2) — dafür spricht die Übereinstimmung der Schlußworte D 107 *τὴν εὐψυχίαν καὶ τὴν τοῦ θανάτου καταφρόνησιν* mit dem Fragment *τοὺς γοῦν Γυμνοσοφιστὰς καὶ θανάτου καταφρονεῖν φησι K.*; dagegen, daß erst in X von Bessos die Rede gewesen zu sein scheint und ein Buch für Indien und den Rückmarsch schwerlich genügt hat — oder im Lande des Taxiles, wo man sie zuerst traf (so Onesikritos Strab. XV 1, 63f.), ist nicht sicher zu entscheiden. Wahrscheinlicher ist das letztere, so daß XII das eigentlich indische Buch ist, das auch bei Aelian. nat. an. XVII 2 *K. ἐν τῇ ⟨ιβ⟩* zu ergänzen wäre und aus dem besonders viel erhalten ist (Aelian. nat. an. XVII 22, 23. 25. Curt. IX 5, 21. 8, 15. Plin. n. h. VI 198. VII 28. 30. Strab. V 2, 6. VII 2, 1. XI 1, 69. Schol. Apoll. Rhod. II 904). Das ganze Werk hat dann eher 14 als 13 Bücher umfaßt. Korrupt ist die Buchzahl *ε* bei Harpokr. s. *ὁμηρεύοντας*. Die Stellung der spartanischen Geiseln ist Folge der Schlacht bei Megalopolis Herbst 331, also etwa gleichzeitig mit der Schlacht bei Arbela (Niese Gesch. d. maked. Staat. I 497ff.). Da hat sie auch K. erzählt. Denn der Agiskrieg und seine Folgen stehen zusammen mit Antipaters thrakischem Feldzug bei D 62f. 73, 5—6 und standen auch in der Vorlage von Trogus – Curtius (I XII 1, 4ff. C V 1, 1—2. VI 1) an den natürlichen Ruhepunkten der Haupterzählung, d. h. nach der Schlacht bei Arbela und nach Dareios' Tod, Sommer 330; und zwar so, daß vom Eintreffen der Meldung an im Hauptquartier rückgreifend erst der Ausbruch und Verlauf der hellenischen Unruhen, dann ihre Beendigung erzählt wurde. Hier berichtet Diod. 73, 5 die Stellung der Geiseln ganz richtig. Die törichte Zeitangabe 62, 1 gegenüber der richtigen des Curtius VI 1, 21 ist Folge flüchtigen Exzerpierens. Diodor hat, weil er mit den hellenischen Ereignissen ein neues Jahr begann, eine Übergangsformel fabriziert, die aus der Gleichzeitigkeit der Vorgänge in Asien und Hellas (I XII 1, 4. C V 1, 1) eine zeitliche Folge macht. Das 5. Buch, das die Eroberung Phönikiens enthielt, kann unmöglich bis über Arbela hinausgegangen sein und dann auch noch den nicht ganz kurz erzählten hellenischen Krieg enthalten haben. Vielmehr stand die Schlacht bei Arbela, die wieder Buchschluß bildete (D 61. C V), frühestens im 6. Buch, eher vielleicht im 7. Dann füllten ihre Folgen, die Eroberung der persischen Kernlande, die hellenischen Ereignisse in zwei Abschnitten, Tod des Dareios, Eroberung der Nordlandschaften, Verfolgung des Bessos, Kämpfe am Tanais bis zum Beschluß der indischen Expedition die Bücher VIII (VII)—XI. Wenn die Erhebung des Bessos im 10. Buch stand, so wird die Ankunft der Geiseln im Schluß von VIII oder falls Dareios' Tod Buchschluß bildete (wie bei Curt. V. D 74, 1 legt Jahresschluß erst hinter die Meldung aus Hellas), im Anfang von IX gestanden haben. Demnach ist *Ē* in *Θ̄* zu ändern = VIII, wenn mit Buchstaben, IX, wenn mit Zahlzeichen signiert wurde. Auch für die ersten drei Bücher läßt sich noch etwas weiter kommen. I begann mit einem auf theopompischen Motiven beruhenden Panegyrikus auf Alexander (D 1, 3ff.; s. u.) und schloß mit der Zerstörung Thebens. Denn II begann eher mit dem neuen Proömium, das durch D 16 indiziert ist und — nach dem zweiten Herodotproömium gestaltet — den Kriegsentschluß und die Beratungen über ihn enthält, als mit der *διάβασις* selbst, die schon K. nach dem attischen Archon datiert haben kann und die er in Beziehung zum troischen Kriege setzte. Die Bücher II—III enthielten die Eroberung Kleinasiens. Es spricht manches dafür, daß auch hier der Jahreswechsel Diodors (29), dessen Datierungen als solche fast alle falsch sind, Buchschluß der Vorlage bedeutet: dann enthielt II die Vorgänge auf Alexanders Seite, III die auf persischer, den Seekrieg, die Ereignisse in Hellas und Dareios' Entschluß, selbst ins Feld zu ziehen. Über Alexanders Tod hinaus hat K. die Darstellung nicht geführt. Das ergibt sich aus der Verweisung auf Späteres D 99, 6: die aufständischen Hellenen in Baktrien *ὕστερον ὑπὸ τῶν Μακεδόνων κατεκόπησαν μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν*. Die *αἰτίαι* des lamischen Krieges wurden erzählt, weil sie auf Maßnahmen Alexanders zurückgeführt werden. Den Anfang der Diadochengeschichte bei Curtius (X 6ff.) hat Ruegg Beiträge 111 richtig auf Iustins Autor zurückgeführt. D hat ihn nicht; und vom künstlerischen Standpunkt ist der Tod des Königs der einzig mögliche Abschluß für ein Werk, das mit einem Panegyrikus auf ihn beginnt und das sich ‚Geschichte Alexanders' nennt. Zum Tode gehört die Vergiftungsversion (s. o.), die Selbstopferung der Sisygambis (D 118, 3. C X 5, 19ff.) — eine Parallele zu Polyxenas Opferung auf dem Grabe Achills —, der Nachruf (D 117, 5. C X 5, 26ff.) und die Bestattung, die nur C X 10, 20 hat, die aber aus K. zu sein scheint. Für die Bestimmung der Quelle ist wichtig, daß sie die ursprüngliche Beisetzung in Memphis kennt (vgl. Marm. Par. 126, wo ich Curtius übersehen habe; der Autor Diodors XVIII 28, 3ff. — über ihn s. o. Bd. VIII S. 1554f. — weiß nichts von ihr).

Von dem eigentlich schriftstellerischen Verdienst K.s und vom Stil geben die nie wörtlichen Fragmente gar keinen, das ungleichmäßige Exzerpt Diodors nur einen sehr ungenügenden Begriff. Allerdings blitzen in seiner langweiligen Redeweise zuweilen die geschickt zugespitzten Antithesen und die kühnen Lumina der Vorlage durch (z. B. c. 36). Im ganzen aber kommen wir wenigstens für den Stil über die antiken Urteile nicht hinaus. K. gilt als einer der Vorläufer des ‚Asianismus' (*π. ὕψ.*

3, 2; vgl. Philodem. rhet. IV 1 col. 7. 21. Demetr. de eloc. 304. Cic. de leg. I 7), dessen Beginn Dionys. Hal. π. ἀρχ. ῥητ. 1 auf nicht allzu lange nach Alexanders Tod datiert. Er geht, wie Kallisthenes in der λέξις den Weg, der von Gorgias zu Hegesias führt. Daher treffen ihn die Vorwürfe der allzu weiten Abweichung vom Gewöhnlichen, der Verstiegenheit der oft puerilen Metaphern, des Mißverhältnisses von Form und Inhalt. Eine Bienenart Hyrkaniens schildert er mit einem Aufwand, der für ein Riesentier am Platze gewesen wäre (Demetr. a. O.; s. Diod. 75, 4). Daß er außer in der λέξις die ψυχρότης und das ἄχαρι auch die Auflösung der Periode in kleinste κόμματα und die starke Rhythmisierung geübt habe, will Immisch Rh. Mus. XLVIII 518 durch die Analyse von Aelian. nat. an. XVII 22 beweisen. Aber da gehört nur der Inhalt K.; Rhythmen und Stil sind Aelian.

Dagegen gibt Diodor einen einigermaßen genügenden Begriff von der sachlichen Behandlung der Tatsachen und von der Auffassung des Königs, die K. propagierte. Es ist merkwürdig, wie oft die letztere verkannt ist. Selbst wenn er in dem Quellenverhältnis, das zwischen Trogus, Curtius, Diodor besteht, nicht klar genug sah, ist es nicht recht begreiflich, wie Droysen (Hellenism.[2] I 2, 390) behaupten konnte, daß K. ‚die Geschichte Alexanders nicht sowohl nach ihren großen militärischen Zusammenhängen' darlegte, sondern ‚die moralische Seite hervorkehrte und in der allmählichen Depravation des Vielgefeierten dem Leser den Schlüssel zum Verständnis gab'. Richtig ist hier allein das Negative. Für die militärische und politische Bedeutung Alexanders, für die historische Betrachtung und Wertung scheint K. wenig Sinn gehabt zu haben. Daß das Fehlen dieser Gesichtspunkte nicht etwa nur an der geistlosen Exzerpierung durch Diodor liegt, zeigt ein Vergleich mit dem nächsten, aus Hieronymus genommenen Buche. Es war K. selbst, der seine Schriftstellerei ganz auf das Imponierende und Interessierende der Gestalt des Königs, seiner Taten und Erlebnisse einstellt, sie dem Leser in einer Weise vorzuführen sucht, daß die Größe und der Reichtum des Stoffes, die Abwechslung in Erzählung und Schilderung ihn nie aus der Spannung kommen läßt. Inwieweit damit ein psychologisches Interesse an der Gestalt des Königs verbunden war, ob es K. daran lag, ein einheitliches, innerlich gegründetes Charakterbild zu geben, ist schwer zu sagen. Es spricht wenig für das Vorhandensein eines solchen psychologischen Interesses; und ganz deutlich ist, daß die Aufweisung einer Charakterentwicklung nicht beabsichtigt ist. Nirgends ist von einem Wachsen des Königs, noch weniger von einer allmählichen Depravation die Rede oder tritt sie aus dem Handeln des Königs zutage; wenn man gar schlechthin von dem ‚Alexander ungünstig gesinnten K.' gesprochen hat (Christ-Schmid Gr. Lit.[6] I 536), so ist das überhaupt nicht mehr zu verstehen. Genau das Gegenteil ist richtig (s. auch Hoffmann Das liter. Portr. Alex. d. Gr., Leipzig 1907, 26ff.). Diodors Darstellung zeigt unwidersprechlich, daß K. ein unbedingter Verehrer Alexanders ist, wie das übrigens für einen in Alexandreia und mit dem Blick auf Ptolemaios schreibenden Autor das Natürliche ist. Er schließt sich aufs engste der panegyrischen Tradition an, wie sie von den älteren Autoren wohl am wirkungsvollsten, jedenfalls uns am kenntlichsten Kallisthenes begründet hatte, und führt sie so energisch durch, daß ihre Spuren selbst von Curtius und dem ungleich geschickteren Trogus nicht ganz beseitigt werden konnten. Mit der alexanderfeindlichen Auffassung gewisser hellenischer Literaten, mit dem abschätzigen oder ungünstigen Urteil philosophischer Kreise zeigt er Berührung nur in dem Bestreben sie zu widerlegen, nicht durch offenen Widerspruch, wohl aber durch seine Darlegung der Tatsachen. Die Tendenz des ganzen Werkes zeichnet der Auftakt, ein Panegyrikus auf Alexander (D 1, 3ff.), Das Motiv, die Wahl des Themas durch die Bedeutung seines Helden zu begründen, erinnert an den Eingang von Theopomps *Φιλιππικά*, den K. im Ausdruck steigert: Diod. a. O. *ὑπερεβάλετο τῶι μεγέθει τῶν ἔργων πάντας τοὺς ἐξ αἰῶνος τῇ μνήμῃ παραδοδομένους βασιλεῖς* (vgl. 117, 5) ∾ Theopomp. bei Polyb. VIII 9 *διὰ τὸ μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἐνηνοχέναι τοιοῦτον ἀνδρα.* Bei beiden folgt dann der nach rhetorischer Vorschrift übliche *ἔπαινος ἐκ προγόνων*, der bei K. seine besondere Bedeutung hat, weil die Konkurrenz mit den Vorfahren Herakles (neben den für den fernen Osten Dionysos tritt) und Achilleus das Ganze noch beherrscht. Wir finden in seinem Verlaufe alle jene Motive verwendet, mit denen die zeitgenössische Panegyrik Alexander in die Sphäre der *παλαιοὶ ἥρωες καὶ ἡμίθεοι* (D 1, 4) und darüber hinaus erhob. Er hat die *Ἄορνος πέτρα* erstürmt, die Herakles nicht erobern konnte (D 85, 2. I XII 7, 12. C VIII 11, 2. Kritik Arrian. IV 28; Ind. 5, 10. Dazu der Besuch bei den *Σίβαι* D 96, 2. I XII 9, 2. C IX 4, 1—3; Kritik Ind. 5, 12). Danach wird ihm auch das korrespondierende Motiv gehören, die Überschreitung der *Liberi patris termini* jenseits des Tanais durch die Makedonen (C VII 9, 15), wie ja auch die eigene Errichtung übergroßer *termini* an der erreichten Grenze den Vergleich mit Dionysos herausfordert (D 95, 1f. I XII 8, 16. C IX 3, 19). Daß durchgängig die ‚panegyrische Geographie' herrscht, wurde schon bemerkt. Wir finden alle ihre Wunder bis auf die Prometheusgrotte im Kaukasos, *ὅ τινες Παροπάνισον ὄρος προσαγορεύουσιν* (D 83, 1; Kritik Ind. 5, 10f.); und den Besuch von Nysa (D arg. II *λγ*. I XII 7, 6—8. C VIII 10, 7ff. Schol. Apoll. Rhod. II 904. Kritik: Eratosth. bei Strab. XV 1, 7. Arrian. V 3, 2); alle ihre glänzenden Ausmalungen bis auf den dionysischen Zug durch Karmanien. (D 106, 1. C IX 10, 24ff.), den möglicherweise K. selbst erfunden hat (s. die Polemik Arrian. VI 28, 1f.). Die der Panegyrik eigentümliche, übrigens wohl von Alexander selbst begünstigte Parallele mit Achilleus wird bis ins einzelne durchgeführt; selbst der Kampf mit dem Flusse fehlt nicht und die Lebensgefahr im Indusstrudel, von der Arrian. VI 5 nichts weiß (D 97, 3 *πρὸς ποταμὸν ὁμοίως Ἀχιλλεῖ διαγωνισάμενος.* C IX 4, 14. S. noch Schwartz o. Bd. IV S. 1881. Ruegg Beiträge 10).

Wichtiger als dieser panegyrische Schmuck, der teilweise wenigstens durch den Wunsch des Historikers, mit dem Dichter zu rivalisieren, gefordert wird, ist das ausgesprochene Urteil über

Alexanders Wesen und Einzelhandlungen. Es ist einheitlich auf den Ton der Bewunderung gestimmt, wobei die Tatsachen gelegentlich in apologetischer Absicht gemodelt werden. In staunenswerter Weise versteht es Alexander trotz seiner Jugend, der Schwierigkeiten der ersten Regierungsmonate Herr zu werden, indem er je nach Bedarf Überredung oder Gewalt anwendet (D 2—4). Der Verdacht einer Mitwisserschaft an der Ermordung Philipps wird implicite durch seine ersten Regierungshandlungen widerlegt (D 2, 3—4); die athenischen Gegner des jungen Herrschers werden mit deutlicher Ironie und Abneigung als Söldlinge Persiens behandelt (D 4, 7—8. 15), wie überhaupt die Hellenen durchgängig je nach ihrer Stellung zu Alexander beurteilt werden (D 25, 6 u. ö.). Der König zeigt von vornherein und dauernd eine stürmische, alle ängstlichen Bedenken der alten Generale und Staatsmänner, alle Schwierigkeiten seiner Lage überwindende Energie (D 4, 5. 16, 2). Er entscheidet den sofortigen Beginn des Perserkrieges; vom Granikos an, wo er *ὁμολογούμενον τῆς ἀνδραγαθίας τὸ πρωτεῖον* davonträgt *καὶ τῆς ὅλης νίκης ἔδοξε μάλιστα αἴτιος γεγονέναι* (D 21, 4), ist es überall (46, 7 u. ö.) sein Entschluß, seine Pläne, seine persönliche Tapferkeit, die *συνήθης τόλμη καὶ καρτερία* (D 82, 6), *συνήθης φιλοτιμία* (D 78, 3), die die Entscheidung sichert. Diese Tapferkeit ist nicht sinnlos; nicht vom blinden Glück geführt: auch eine That, wie der Sprung in die Mallerfeste, ist *παράδοξος καὶ μνήμης ἀξία* (D 99, 1), nicht *multo magis ad famam temeritatis quam gloriae insignis* (C IX 5, 1). Gesteigert wird der Wert dieser Tapferkeit überall, wie schon bemerkt, durch die Anerkennung auch der gegnerischen Tüchtigkeit. Er versteht es, die vornehmen Offiziere ebenso an sich zu fesseln wie die Soldaten durch richtige Belohnung und Sorge für ihr persönliches Wohl (D 65, 2f.). Immer wieder wird seine *ἐπιείκεια* (D 38, 3. 66, 6. 69, 9. 73, 1. 76, 1. 91, 7) gegenüber den Besiegten, seine *φιλανθρωπία* (D 37f.), seine große Art (*φύσει μεγαλόψυχος* D 74, 4. 69,5 u. ö.) betont. Auch in seinen größten Erfolgen fehlt ihm jede *ὕβρις* (D 66, 3—7). Dieser Charakter ändert sich daher auch nicht zum Schlechteren. Noch in der Dioxipposgeschichte zeigt er zuletzt sein überlegenes Gerechtigkeitsgefühl und die Fähigkeit, ein begangenes Unrecht einzusehen (D 101, 6). In Indien läßt er eine ungezogene Bemerkung Meleagers hingehen, *haud oblitus, quam aegre tulisset, quod Clitum ob linguae temeritatem occidisset* [C VIII 12, 17—18. Ziemlich das ganze Kapitel ist auf K. zurückzuführen. Es decken sich z. T. wörtlich D 86, 1—3: C 12, 1—3. D 86, 3: C 12, 4 (Herkunft aus K. sichert noch besonders der Bezug auf C VIII 10, 2). D 86, 3—7: C 12, 4—18. D 86, 2 überschießt in einer Einzelheit. Die Schlußszene paßt nicht für den Alexander des Curtius; wohl aber ist die schließende Gnome im Stile K.s; s. u.]. Nirgends ist von *τρυφή* und *ἔρωτες* Alexanders die Rede, nirgends von dem *τῦφος* des Tyrannen, keine Spur von dem Blut- und Gewaltmenschen oder von dem verwöhnten Schoßkinde des Glücks, zu dem Trogus und Curtius Vorlagen und letzterer selbst den König gemacht haben. Seine Erfolge sind bedingt durch seine *ἀρετή* (D 6, 3). Gewiß fehlt es nicht an einzelnen tadelnswerten Handlungen. K. unternimmt es nicht, sie pragmatisch aus den inneren Zusammenhängen von Alexanders Politik oder den Notwendigkeiten seiner Stellung gegenüber einem vielfach aufsässigen Adel zu erklären — das Verständnis für Alexanders Stellung im eigenen Lager liegt ihm so fern, wie den meisten Historikern des Königs; seine Tätigkeit erschöpft sich daher wesentlich in dem rhetorischen *ψέγειν* oder *ἐπαινεῖν*. Aber er trägt Sorge hervorzuheben, daß es sich nur um eine einzelne Handlung, ein momentanes Abweichen von den Gesetzen seiner edlen Natur handelt. So ist die Tötung des Philotas und des Parmenion eine *πρᾶξις μοχθηρὰ καὶ τῆς ἰδίας χρηστότητος ἀλλοτρία* (D 79, 1. C VI 6—11 kontaminiert, steht aber K. sehr nahe und darf vorsichtig zur Ergänzung benutzt werden. Dagegen I XII 5, 1 *interea Alexander non regio, sed hostili more saevire in suos coepit*). Damit wäre sie eigentlich erledigt. Trotzdem zeigt der Bericht über die Offiziersverschwörung in leichtem Widerspruch zu diesen einleitenden Worten (falls sie sich nicht etwa vor allem auf Parmenions Tötung beziehen) in vollster Deutlichkeit die Tendenz, die Handlung dadurch zu entschuldigen, daß Philotas' Schuld als unzweifelhaft erwiesen wird. Auch Ptolemaios, dem Aristobulos folgt (Arrian. III 26), läßt erkennen, daß er an der Schuld nicht zweifelt. Aber die Verurteilung in der Heeresversammlung erfolgt nach seinem offenbar zuverlässigen Bericht doch nur auf Zeugenaussagen hin und auf das halbe Geständnis, *ὅτι αὐτος Φιλώτας πεπύσθαι μὲν ἐπιβουλήν τινα Ἀλεξάνδρῳ παρασκευαζομένην συνέφη, ἐξηλέγχετο δὲ κατασιωπήσας ταύτην*. Da das gegenüber den wegen der Bluturteile über vornehme Fremde vielfach gegen Alexander erhobenen Angriffen nicht zu genügen schien, schritt man, ähnlich wie in der Tradition über die Pagenverschwörung, zu einer Weiterbildung — denn eine solche ist es, keine Umbildung; der Ausdruck ‚Kontamination' ist nicht angebracht; sollte sie doch anzunehmen sein, so wäre sie bereits von K. vollzogen. Der König verhindert also die sofortige Vollstreckung des Urteils und beruft noch einmal die Freunde zur Beratung. In dieser wird die — nach Ptolemaios' Bericht ganz unmögliche — Folterung des Philotas beschlossen, die zu einem vollen, den König entlastenden Geständnis führt (C 11, 9—10; von D 80, 2 bis zur Unverständlichkeit verkürzt). Natürlich hat man in der weitergeführten Diskussion dem König dann wieder diese Folterung zum Vorwurf gemacht (angedeutet in der Alternative Curt. 11, 9 vgl. Plut. Alex. 49). Wesentlich für K.s Tendenz ist, daß er keinerlei Verbindung zwischen der Offiziersverschwörung und der Annahme des persischen Hofzeremoniells anerkennt (s. dagegen I XII 5, 2f. C VI 6). Die Anwendung bestimmter Bräuche der persischen Könige geschieht bei ihm selten und vorsichtig, um die Makedonen nicht zu verärgern (D 77, 4—7; im Ton leise verändert I XII 3, 8—12; zur schärfsten Deklamation umgestaltet von C VI 2). Die Verschwörung beginnt ein nur dieser Tradition (s. auch Plut. 48f.) bekannter Dimnos aus privaten Gründen, *μεμψιμοιρήσας τῷ βασιλεῖ περί τινων καὶ τῷ θυμῷ προσπεσών* (D 79, 1). Das ist ein Duplikat zur Pagenverschwörung (Arrian. IV 13). Was Philotas zu seinem Verhalten veranlaßt, wird bei K. im unklaren gelassen (D 79, 3 *εἴτε καὶ διὰ*

μοινωνεῖν τῆς ἐπιβουλῆς εἴτε καὶ διὰ ῥᾳθυμίαν. Eine Weiterbildung Plut. Alex. 48 erklärt, wie er in den Verdacht der Teilnahme kam). Auch in der Kleitoskatastrophe hat K. Alexander entlastet (Schwartz o. Bd. IV S. 1882); und die Verbrennung der Burg von Persepolis erscheint, obwohl in der Trunkenheit des Symposions und auf Anstiften einer Hetäre ausgeführt, doch durchaus als eine berechtigte, wenn auch späte Rache für die Verwüstung Athens durch Xerxes (Athen. XIII 576 D + D 72). K. kennt die kühlen Erwägungen über die Zweckmäßigkeit der als Symbol gedachten Maßnahme (Arrian. III 18, 10ff.; vgl. C V 7, 10. Plut. Alex. 38) nicht; er hat sich aber seine Pointe hier so wenig wie bei dem Strafgericht über Theben durch das Motiv von Alexanders Reue (C V 7, 11 *ipsum paenituisse constat.* Plut. a. a. O. ὅτι δ' οὖν μετενόησε ταχὺ [!] καὶ καταβέσαι προσέταξεν ὁμολογεῖται) verdorben.

Es liegt im Wesen der panegyrischen Historie, daß sie es mit der Rücksicht auf historische Genauigkeit nicht pedantisch nimmt, sondern sich bis zu einem gewissen Grad die Freiheit der Poesie wahrt. Das gilt in hohem Grade für K.; trotzdem darf man die antiken Urteile über seine *fides* nicht zu tragisch nehmen. Nicht nur daß für uns, die auch die bessere Überlieferung nur in der Verkürzung und Auswahl Arrians besitzen, auch der kleitarchische Zweig eine wichtige, sowohl in den Tatsachen wie in der Auffassung nicht ohne weiteres zu verschmähende Quelle ist (Ranke Weltgeschichte III 2, 42ff.); auch an sich macht Diodors Exzerpt einen besseren Eindruck, als das Vorurteil erwarten läßt. Das Verständnis für die politischen und namentlich die militärischen Aktionen ist freilich gering — K. liebt Schlachtgemälde im heroischen Stil, in denen alles Licht auf die Mittelfigur Alexanders fällt, und legt auf Beschreibung des Kampfgetümmels, seltsamer Todesarten (z. B. D 88, 1) u. dgl. mehr Wert, als auf militärisch genauen Bericht des Hergangs. Auch seine geographischen Kenntnisse sind unbedeutend. Nicht nur daß er alle Erfindungen der panegyrischen Geographie unbesehen annimmt; er stellt sich z. B. die Rückkehr aus Indien so vor, wie die Indusfahrt, als ein Nebeneinandermarschieren von Flotte und Landheer. Aber die Tatsachen wenigstens sind im allgemeinen vorhanden und unverändert. K. gehört durchaus noch nicht zu denen, die Alexanders Erscheinung überhaupt vom realen Boden lösen. Er sucht nur, den Eindruck zu heben durch geschicktes Arrangement, einige markante Erfindungen, Verschiebungen und *argutiae*, durch ein reiches Beiwerk von Schilderungen und Erzählungen, durch die Herausarbeitung des Überraschenden, Effektvollen, Rührenden, Wunderbaren; und dies alles zu steigern durch die Hyperbolie der Sprache. Ich gebe für diese Art nur ein paar Beispiele, die sich ohne viel Quellenkritik erledigen lassen. Nach der Überwindung der Schwierigkeiten des Rückmarsches aus Indien veranstaltet Alexander in Salmus (Karmanien) skenische Spiele; während das Heer im Theater ist, fährt plötzlich die Ozeanflotte ein, und es gibt im Theater eine gewaltige Begrüßungsszene (Diod. 106, 4f.). Das weicht völlig ab von dem zuverlässigen Bericht Nearchs (Ind. 35f.), wonach von einem ‚Einfahren' der Flotte, einem Zusammentreffen mit dem Landheer in dieser Form keine Rede sein kann. Nearch erfährt zufällig von der Nähe Alexanders und kann auch dann nur mit Mühe die Verbindung herstellen. Er hat ein Gefühl für das wahrhaft Dramatische dieses Wiedersehens, erzählt die spannende Geschichte mit Freude und spart tragische Einzelzüge nicht (z. B. Ind. 33, 4. 34, 7. 35, 2). Da K. diesen Bericht, wenn auch möglicherweise nur indirekt, kennt, so hat er hier mit seinen Effektmitteln die Natur verbessern wollen. Sein Agon stammt aus den σωτήρια, die Alexander feiert, als er die glückliche Fahrt der Flotte erfahren hat. — Die tödliche Krankheit Alexanders beginnt damit, daß er Ἡρακλέους μέγα ποτήριον leert und plötzlich, wie vom Schlage getroffen, zusammenbricht. Das widerspricht dem Bericht der Ephemeriden, an dem ernsthaft nicht gezweifelt werden kann, und wird daher von Plut. Alex. 75 kritisiert: ταῦτά τινες ᾤοντο δεῖν γράφειν ὥσπερ δράματος μεγάλου τραγικὸν ἐξόδιον καὶ περιπαθὲς πλάσαντες. Ob der Erfinder K. war, muß natürlich zweifelhaft bleiben. Aber das nur um des Effektes willen eingeführte ‚plötzlich' kehrt auch in der Schilderung von Ebbe und Flut (Strab. VII 2, 1. C IX 9) im Indusdelta wieder und gibt hier Poseidonios Anlaß (Strab. a. O.), K.s Unwissenheit zu tadeln. Es ist ein recht naives Mittel, das auch durch die Wiederholung an Wirkung beträchtlich einbüßt, was die Späteren wohl bemerkten: wenigstens heilt bei K. (Diod. 3,1, 6) der Arzt Philippos den König ‚sofort'; der Autor des Curtius (III 6) und Trogus (I XI 8, 9) hat daraus eine die Spannung steigernde Schilderung gemacht über die unmittelbare Folge des Heilmittels, durch das Alexander am vierten Tag gesundet. — Neben der Vorliebe für den überraschenden, plötzlichen Eintritt des Ereignisses steht, oft damit verbunden (D 32, 6. 49, 4 u. ö.), die Betonung des Auffälligen oder Wunderbaren des Vorgangs. Nichts liebt K. mehr, als eine τύχης παράδοξος μεταβολή (D 47, 6), eine παράδοξος περιπέτεια (D 86, 3), den Sturz vom Glück ins Unglück oder die wunderbare, aller Erwartung Hohn sprechende Rettung eines zum Tode Bestimmten, z. B. 70, 6 ἡ μὲν οὖν Περσέπολις ὄρῳ τῶν ἄλλων πόλεων ὑπερεῖχεν εὐδαιμονίᾳ, τοσοῦτον ὑπερβάλετο τὰς ἄλλας τοῖς ἀτυχήμασιν und arg. II κβ̄ ὡς οἱ πρωτεύοντες Σογδιανῶν ἀπαγόμενοι πρὸς τὸν θάνατον παραδόξως ἐσώθησαν. In Diodors Exzerpt kommt kaum ein Wort häufiger vor als παράδοξος: 3, 6. 7, 4. 22, 7. 31, 6. 97, 3. 99, 1. 100, 1. 103, 7. 107, 1. 116, 1 u. ö. Hierher rechnet er auch die späte, nicht mehr erwartete Strafe für ein altes Vergehen: D 72, 6 (τὸ πάντων παραδοξότατον); arg. II κ̄ (vgl. C VII 5, 28ff.). Groß ist er im Erfinden effektvoller Worte: die letzten Worte Alexanders (D 117, 4; Kritik Arrian. VII 26, 3); die Unterhaltung und die Fragen an den Ammonpriester (D 51), wo die ganze Szene mit großem Geschick komponiert ist (die Weiterbildung im alexanderfeindlichen Sinne — I XI 11, 7ff. C IV 7, 2ff., vgl. ἔνιοι bei Plut. Alex. 27 — ist sehr interessant). Die Erfindung ist auch sicher (Arrian. III 4, 5. Plut. a. O.). — Das persönliche Auftreten der Hauptpersonen in den Kämpfen wird übertrieben, weil der Leser an ihnen besonderen Anteil nimmt: so Poros D 88 4ff. (∞ Arrian. V 18, 4) und Alexander selbst. Auch der Bukephalas muß in der Schlacht fallen

(Diod. 95, 5. I XII 8, 4. 8. C VIII 14, 34. IX 3, 23. Metz. Epit. 62; vgl. *λεγόμενα* Arrian. V 14, 4. Strab. XV 1, 29; genauer Plut. Alex. 61), während er nach Onesikritos (Plut. a. O. Arrian. V 19, 4f.) an Altersschwäche einging. — Bessos wird von den eigenen Generalen ausgeliefert, ‚damit der Verräter durch Verrat falle' (Schwartz o. Bd. II S. 916). Hier kann man allerdings zweifeln, ob K. den wahren, erst von Ptolemaios ausführlich dargestellten Vorgang kannte und nicht einfach die ältere Vulgata wiederholte. Denn daß die Generale die Auslieferung versprochen hatten, ist Tatsache (Arrian. III 29, 6). Aber auch der persische Verräter Bagoas kommt dadurch um, daß er seinen eigenen, Dareios gereichten Giftbecher trinken muß (D 5, 6). — Viel Pathetisches, auf Rührung des Lesers Abzielendes; die Tränen fließen reichlich: D 36. 38, 2f. 66, 4. 69, 2—4. Auch hier haben Spätere weitergebildet. So ersetzt C V 2, 18ff. die einfache Mitteilung, daß Alexander die persischen Prinzessinnen griechisch lernen läßt (D 67, 1, vgl. Arrian. III 22, 6), durch eine rührsame Geschichte, wie sie spinnen lernen sollen. — Überall werden ältere Effekte zugespitzt oder die gespitztere Fassung gewählt. Themistokles kommt als Flüchtling zu Xerxes selbst, nicht zu seinem Nachfolger (Plut. Them. 27; hier folgt K. seinem Vater Dinon). Er endet durch Selbstmord, weil der natürliche Tod *nullam praebebat materiem ad ornatum* (Cic. Brut. 42. Diod. XI 58, 2f.). Die Amazone kommt aus weitester Entfernung zu Alexander (Strab. XI 5, 4. Plut. Alex. 46; vgl. D 77, 1ff. I XII 3, 5f. C VI 5, 24ff.). — Zahlen, namentlich Verlustzahlen (denn die Angaben der Truppenstärken Alexanders sind genau; sie zeigen, wie manches andere die Benutzung der aktenmäßigen Überlieferung) werden stark übertrieben: D 21, 5 (∾ Plut. Alex. 16 ∾ Arrian. I 16, 2); arg. II *κγ*. C IX 8, 15 (vgl. D 102, 6) ∾ Arrian. VI 16, 3f. Übertrieben ist die Pracht des persischen Lagers bei Issos und die in ihm gemachte Beute (D 35). Denn Arrian. II 11, 9ff. sagt ausdrücklich, daß im Lager nur 3000 Talente gefunden wurden, weil Dareios den Kriegsschatz nach Damaskus hatte bringen lassen, wo er später Parmenion in die Hände fiel. Es ist also Absicht, wenn D 32, 3 den Schatz dort nicht erwähnt. K. zog aus künstlerischen Rücksichten zusammen, um sich die effektvolle Beschreibung des eroberten Lagers nicht zu verderben, während C verdoppelt und bei Parmenions Marsch nach Damaskus eine nochmalige Schilderung des Reichtums gibt. — Erregung höchster Spannung: Zusammentreffen mit Taxiles D 86, 5f. C VIII 12, 8f. ∾ Arrian. V 3, 5f.; gleichartig C IX 1, 27ff. (vgl. D 91, 7). Geschickt steigernder Aufbau: bei Issos das Lager, die Frauen, die Königinnen (D 35). — Nicht ganz klar sieht man in der Verwendung des Götterapparates. Die Tötung des Kleitos wird mit einem Märchenmotiv auf den Zorn des Dionysos wegen eines vergessenen Opfers zurückgeführt (D arg. II *κε*. C VIII 2, 6; *λεγόμενα* Arrian. IV 8 nicht direkt aus K.). Das Motiv scheint ernsthaft genommen, nicht in der eine leichte Skepsis andeutenden Weise der arrianischen Vorlage. Doch ist das, da Diodor fehlt, nicht ganz sicher. Jedenfalls ist der Grund für den Zorn des Gottes bei K. nicht Rache für die Zerstörung Thebens. Falls diese Auffassung schon älter war (Plut. Alex. 13), so konnte K. sie doch bei seiner alexanderfreundlichen Tendenz nicht brauchen. Sie entspräche aber auch nicht seiner sonstigen Ansicht vom Göttlichen in der Geschichte. So oft er die *Τύχη* als entscheidende Macht nennt (6, 3 *τοιοῦτον δ' ἄνδρα τῆς τύχης παραδούσης ἀντίπαλον τῇ κατ' Ἀλέξανδρον ἀρετῇ*. 35, 7 *περιβόητα τῶν βαρβάρων ταῖς τῆς τύχης δωρεαῖς ὑβρίζοντες*. 31, 6 *σύνεργον λαβὼν τὴν φύσιν τοῦ κάμνοντος καὶ τὴν τύχην*. 47, 6 *τὴν τῆς τύχης παράδοξον μεταβολήν* u. a. m. Die Stellen sind häufiger und eigenartiger als in den früheren Büchern Diodors, auch als in der Diadochengeschichte), so entschieden vermeidet er ein direktes Eingreifen der Gottheit. Selbst die Rache für die Zerstörung der Akropolis (72, 6) ist zwar ‚ganz wunderbar', aber keine göttliche Strafe. Auch die reichlich verwendeten Vorzeichen und Wahrsagungen, z. B. vor dem thebanischen Kriege (D 10), vor der Eroberung von Tyros (D 41) oder Alexanders Tod (D 112. 116), erlauben keinen Schluß auf K.s philosophische Anschauung, schon weil sie seit Herodot zum üblichen Apparat der Historie gehören. Den eigenen Glauben daran zu bezeugen, scheint K. geradezu zu vermeiden. Die tyrischen Vorzeichen heißen *δυνάμενα διατροπὴν καὶ φόβον τοῖς ὄχλοις παρασχέσθαι*; der Tadel über die *ταῖς εὐρησιολογίαις κατασοφιζόμενοι τὴν δύναμιν τῆς πεπρωμένης* (nicht der Götter!) wird Alexander (116, 4) oder dem Volke (114, 5) in den Mund gelegt. Diese vorsichtige Art des Ausdrucks findet sich auch beim Regenwunder in der Ammonwüste (D 49, 4 *ἔδοξεν θεῶν προνοίᾳ γεγονέναι*, was C IV 7, 13 als *sive id deorum munus sive casus erat* wiedergibt). Auch die wunderbaren Wegweiser zum Ammon scheinen rationalisierend umgestaltet (D 49, 6).

Selbst in Diodors Auszug fällt die außerordentlich große Anzahl von inhaltlich und stilistisch offenbar mit besonderer Liebe ausgearbeiteten *ἐκφράσεις* verschiedenster Art auf, von geographischen und ethnographischen Exkursen, Einlagen von Geschichten und Sagen, die in den von Alexander berührten Orten lokalisiert sind. Das Werk selbst bot sicherlich mehr dergleichen, da wir manche solche Schmuckstücke nur aus zufälligen Zitaten kennen. So hat K. gelegentlich der phoinikischen Küste einen Exkurs über den Adoniskult und die inzestuöse Liebe der Myrrha eingelegt (Stob. flor. IV 20, 73), den sämtliche erhaltenen Benutzer der Historien (D 40, 2. I XI 4, 6ff. C IV 1, 15) gestrichen haben. Ein anderer über den Kronosdienst der Karthager (Schol. Plat. Resp. 337 A), gelegentlich der Belagerung von Tyros, hat eine Spur nur bei C IV 3, 23 hinterlassen. Bei Memnons Marsch nach Kyzikos durch das Idagebirge wurden dessen Lokalsagen erzählt (D 7, 4). Zwei zufällige Zitate (Cic. Brut. 42. Plut. Alex. 45) verraten einen ausführlichen Exkurs über Themistokles und seine Beziehungen zu Persien; wie überhaupt K. viel auf persische Sitten und ältere persische Geschichten eingegangen ist (Schol. Aristoph. av. 487; vgl. D 77, 4. I XII 3, 8. C VI 6, 1ff. D 30, 4. 34, 6. 35, 3. 77, 5—7. 81 u. a.); ein anderes (Schol. Apoll. Rhod. II 904) ausführliche Erzählung von Dionysos' indischen Kriegen, wobei der Ausdruck Verbindung mit dem Besuche Alexanders in Nysa erlaubt. Die Schilderungen,

die auch Diodor beim Exzerpieren bevorzugt hat, lassen teilweise selbst in der starken Verkürzung noch den glänzenden Stil des Originals wenigstens ahnen: die Metzelei im eroberten Theben D 13 (topisch die *πολλαὶ καὶ ποικίλαι περιστάσεις* in der genommenen Stadt) und die Plünderung von Persepolis (D 70; gleich darauf die Verbrennung der Burg D 72). Die Ammonoase D 50. Alexanders Empfang in Babylon (D 64, 4; zu ergänzen aus C V 1, 17ff.), Zug des Königs Sopeithes (C IX 1, 27ff. gibt Farben für D 91, 7. Auch die von D ziemlich ausführlich erzählte Geschichte der indischen Hunde wird durch Einzelheiten ergänzt: C § 31). Ankunft der Amazone (D 77, 1—3; ergänzt durch C VI 5, 24—32). Der Zweikampf des Dioxippos und Koragos (D 100f. *οἱονεί τις θεομαχία*!). Selbstverbrennung des Kalanos (D 107. Diog. Laert. I 6). Bestattung Hephaistions (D 115) u. a. m. K. gab durchgängig Schilderungen der von Alexander durchzogenen Landschaften, die auch auf die ältere Geschichte eingegangen zu sein scheinen, wie das in der ionischen Historie üblich ist. Diese geographischen Exkurse sind ohne eigene Kenntnis nach den Primärquellen gearbeitet — es ist bezeichnend, daß bei Hyrkanien gleich mit zwei Zitaten begonnen wird (D 75, 3) —, gehen aber sehr ins einzelne und umfassen Flora und Fauna (z. B. Demetr. de eloc. 304. D 90 u. a.), geographische und physikalische *θαυμάσια* (der Stiboites D 75, 2. C VI 4, 3—7. Ebbe und Flut C IX 9. das Sonnenwunder vom Ida D 7, 5—7 u. a.), paradoxe Sitten der Bewohner (Oxyrh. Pap. II 218. Diod. 105, 2) usf. Man vermißt oft Anschauung der Karte, wenngleich auch hier die Fehler vielfach nicht so stark sind, wie die antiken Kritiker, die nicht immer aufmerksam lesen (selbst Poseidonios nicht), behaupten. So scheint Strabons Polemik (XI 5, 4) ihr Ziel zu verfehlen, da es sehr fraglich ist, ob K. wirklich Thermodon und Kaspische Tore zusammengerückt hat. Der Kritiker scheint vielmehr den Ausgang des Amazonenzuges, das Land zwischen Phasis und Thermodon, mit der Stelle *ἐπὶ τῶν ὅρων τῆς Ὑρκανίας* zu verwechseln, wo Thalestris die Masse ihres Heeres zurückläßt (D 77). Auch der Widerspruch zwischen der in der panegyrischen Historie üblichen Gleichsetzung von Tanais und Iaxartes und der Annahme, daß das Kaspische Meer ein Busen des Ozeans sei, verschwindet, da K. letztere Annahme nicht gemacht zu haben scheint (s. o.). Aber Akesines und Hydaspes scheint er gleichgesetzt zu haben (D 90. C IX 1, 8. D 95, 3 ∾ Arrian. VI 1, 1. Ruegg Beiträge 105); vielleicht sogar, obwohl das kaum denkbar erscheint, Indus und Hydaspes (D 89, 4 ∾ 87, 4). Diodor hat von diesen Schilderungen wenig aufgenommen und das Aufgenommene sehr stark gekürzt. Wir finden Babylonien und Babylon (D II 7, 10—11. C V 1, 10—35. Diod. XVII 64, 3 hat den Exkurs in Rücksicht auf Buch II gestrichen); das Kaspische Meer (D 75, 3, s. o.); Hyrkanien und die *Εὐδαίμονες κῶμαι* (D 75. C VI 4, 22ff.), wo der Märchenton auffällt; Land der *Παροπανισάδαι* (D 82); der indische Kaukasus (D 83, 1); das indische Bergland und die Induslandschaft (D 90); Ekbatana (D 110, 7); die phantastische Landschaft des indischen Nysa (D arg. II *λγ*, zu füllen aus I XII 7, 7f.; C VIII 10, 11ff. Metzer Epit. 36ff., § 18 zeigt Beziehung auf D 106, 1. Aber der Bergname *Μήρων* § 12 ist nicht kleitarchisch, und der ‚efeuähnliche' *σκινδαψός* Schol. Apoll. a. O. ist überall zum Efeu geworden). Von Alexander nicht selbst Gesehenes, wie die Resultate der Ozeanfahrt Nearchs, wird in Berichtform gegeben (D 93, 2. 106, 5f.) wie die hellenischen Ereignisse. Auch Curtius' Schilderungen von Baktrien (C VII 4, 26—31), der Skythen (VII 7, 2—4), Sogdiana (VII 10, 1—3) scheinen im wesentlichen kleitarchisch zu sein. Wie stark K. ins einzelne ging und wie er die Leser durch ausführliche Erzählung interessanter Landessitten zu fesseln suchte, aber auch, wie eng er sich hier den Primärberichten anschloß, zeigen vor allem die etwas reichlicher erhaltenen indischen Partien. Eine zusammenfassende geographisch-ethnographische Einleitung, wie Arrian und auch Curtius (VIII 9) sie haben, scheint K. nicht gegeben zu haben, da weder Diodor noch Justin (auch nicht die Periochae) sie andeuten. Sie schien ihm wohl nicht passend neben der glanzvollen Vorbereitung der Expedition, die bei ihm die Einleitung bildete (arg. II *λα*; vgl. I XII 7, 4—5. C VIII 5, 1—4). Curtius zeigt in dem genannten Kapitel ‚nearchische [durch K.?] und megasthenische Elemente neben kleitarchischen' (Ruegg Beiträge 103 richtiger als Truedinger Studien zur Gesch. d. Ethnographie 1918, 73f.); und der Einzelzug Strab. XV 1, 69 deckt sich nicht genau mit C VIII 9, 24f.

Reden scheint K. nicht ganz wenige eingelegt zu haben. D 74, 2 und 74, 3 (I XII 3, 2f.) sind die des Bessos und Alexander Gegenstücke. Die letztere steht da, wo Alexanders Soldaten nach Dareios' Tod die Beendigung des Krieges erwarten (Plut. Alex. 38 hat sie nach dem Brande von Persepolis), ebenso passend wie der *λόγος πεφροντισμένος* vor dem Verzicht auf weiteres Vorgehen in Indien (D 94, 5) an einem auch historisch bedeutsamen Wendepunkt. Andeutung von Reden in der makedonischen Heeresversammlung (D 80. 1); im *συνέδριον*, das über Thebens Schicksal berät (14, 2); in der attischen Volksversammlung (D 15); in der Beratung vor dem Entschluß zum Perserkrieg (D 16) u. ö. Über ihren Charakter läßt sich nichts sagen, da Diodor sie nur kurz andeutet und Curtius in dieser Frage nicht zu brauchen ist. Bemerkenswert aber ist die Vorliebe des philosophisch wohl nicht ganz uninteressierten Schriftstellers für moralische Sentenzen in der zugespitzten Form, wie sie die Philosophenviten als festen Bestandteil zu führen pflegen. Sie stehen gern am Schlusse als eine Art von *fabula docet* (D 101, 5. 6. C VIII 12, 18). Aber auch sonst fehlt es nicht an moralisierenden Betrachtungen (z. B. D 30, 6). Es besteht also von hier aus kein Bedenken gegen die Echtheit der in den Florilegien überlieferten *γνῶμαι Κλειτάρχου* und gegen ihre Herleitung aus der Alexandergeschichte. Stob. flor. IV 12, 13 (zur Sentenz vgl. Plut. Alex. 58 *αὐτὸς δὲ τόλμῃ κτλ.*) wird ausdrücklich K. *ὁ ἱστοριογράφος* zitiert. Für die *γνῶμαι* des Maximos [Migne G. XCI] I 727 C. II 734 B. III 742 C. VI 761 A. IX 708 B. XII 800 A. XIII 806 B. XXXVI 903 A. XLVII 929 C. LIII 958 A. LIV 962 A und in der ‚Melissa' des Antonius [ebd. CXXXVI] I 13 p. 805 D. 31 p. 883 D. 48 p. 929 B. II 1 p. 1005 C wird man bei der Art dieser Bücher und dem Schwanken der Lemmata im einzelnen

keine Gewähr übernehmen. Doch vgl. Maxim. 734 B ∾ D 101, 5. 962 A ∾ C VIII 12, 18. Anton. I 31 ∾ D 91, 5 (C IX 1, 25f.). Zu Maxim. 742 C (in der Mantiss. Proverb. *Φίλων*) vgl. Ähnliches in der gnomischen Skythenrede C VII 8, 12ff.

Über K.s Quellen läßt sich schwer etwas sagen. Wo er zitiert, wie besonders gern in geographischen Dingen, geschieht es anonym mit *τινές* oder *ἔνιοι* (D 7, 4. 23, 1. 75, 3. 5. 83, 3. 96, 2. 110, 6. 7. 115, 5. C VII 7, 3); einmal, in der einzigen, wenigstens der einzigen erhaltenen kritischen Auseinandersetzung (D 117, 5), mit *τινὲς τῶν συγγραφέων*. Namen hat er, soweit wir sehen, nirgends genannt; und das entspricht dem Stil der Historie. Die gelegentlichen Zitate der *ἐπιχώριοι* (D 92, 1. 110, 6. C VI 4, 7. VII 10, 2) entnahm er gewiß schon den Vorlagen. Als solche müssen die unmittelbaren zeitgenössischen Berichte und die bald nach Alexanders Tode erschienenen Werke gelten, die ihm alle zugänglich sein konnten; d. h., da weder Ptolemaios noch Aristobulos vorlagen, im wesentlichen die für das große griechische Publikum bestimmten Darstellungen, teils panegyrischen, teils polemisch-pamphletistischen, vielleicht auch schon apologetischen Charakters; also alles Werke, von denen wir wenig wissen. So kannte er gewiß Kallisthenes und mag ihn eifrig genug benutzt haben. Aber kenntlich sind eigentlich nur die Diskrepanzen der Gesamtauffassung, die sich aus der seit den ersten Jahren des Königs wesentlich veränderten Zeitlage erklären. Ich habe o. Bd. X S. 1701 auf zwei markante tendenziöse Verschiebungen bei Kallisthenes hingewiesen: Die von vornherein eingenommene scharfe Stellungnahme gegen Parmenion und die unberechtigte, weil wesentlich übertriebene Hervorhebung der hellenischen Kontingente in Alexanders Heer, die ausschließliche Auffassung des Königs nicht als eines makedonischen Königs, sondern als des Vorkämpfers der geeinigten Hellenen. Beides war durch Notwendigkeiten des Moments bestimmt, die für K. fortfielen. So hat er bei Arbela die richtige, von Kallisthenes im hellenischen Sinne geänderte Schlachtordnung wieder hergestellt und hat dem auch bei ihm vorhandenen Gegensatz zwischen Parmenion und dem König ein anderes und wohl das richtige Gesicht gegeben. Parmenion, dessen Tötung als *πρᾶξις μοχθηρὰ καὶ τῆς ἰδίας χρηστότητος ἀλλοτρία* bezeichnet wird (s. o.), ist unbedingt Alexanders rechte Hand; der alte erfahrene General, der überall da gebraucht wird, wo besondere Tüchtigkeit oder Zuverlässigkeit nötig ist. Bei Arbela ermöglicht er durch das Standhalten seines linken Flügels den Sieg des Königs mit dem rechten. Andererseits erscheint er gegenüber der stürmischen Energie und Ungeduld des jungen Herrschers als der nüchterne, etwas beschränkte Truppenführer. Er rät zum Aufschub des Perserkrieges, bis durch eine Ehe des Königs die Sukzession in Makedonien gesichert sei (D 16, 2); und später gehen seine Gedanken nicht über die Schaffung einer sicheren Defensivgrenze gegen Persien hinaus. Er rät zur Annahme des persischen Friedensangebotes; und Alexander verschweigt mit Rücksicht auf diesen ihm wohlbekannten Charakter das erste Angebot überhaupt. Wem K. diese Auffassung verdankt, ist nicht zu sagen.

Primäre Berichte als Quellen sind besonders deutlich in den geographischen und ethnographischen Partieen, wo auch die Zitate sich häufen. So deckt sich die Schilderung des Kaspischen Meeres und Hyrkaniens (D 75) so eng mit Strab. XI 7, 2 (aus Aristobulos, den er neben Eratosthenes benutzt?), daß als die letzte Quelle eben wohl der Historiker gelten muß, den K. mit *φασίν* anonym zitiert. Kallisthenes ist ausgeschlossen, da er diese Gegend nicht mehr behandelt hat. Es könnte Polykleitos sein (Strab. XI 7, 4), der jedenfalls älter ist als K. (der Beweis von E. Schulz De duob. Strab. fontt., Rostock 1909, 38ff., daß Polykleitos durch K. zu den existierenden Alexanderhistorikern gekommen sei, ist deshalb nicht zwingend, weil Schulz von der falschen Datierung des K. nach Patrokles ausgeht). Daß beide die Amazonengeschichte geben (Plut. Alex. 46; die Reihenfolge K., Polykleitos, Onesikritos ist belanglos), bedeutet allerdings so lange nichts, als wir die nähere Ausführung bei Polykleitos nicht kennen. Aber in der Schilderung des Kaspischen Meeres gehen sie sehr eng miteinander. Daß sie in der geographischen Auffassung — Polykleitos verbindet das Kaspische Meer mit der Maiotis — auseinandergehen, beweist nicht gegen Benutzung. — Analog ist das Verhältnis zwischen Aelian. nat. an. XVII 25 + D 90, 1 zu Strab. XV 1, 29 über die Affenjagd und zwischen Aelian. a. O. XVII 2 + D 90, 1 zu Aristobulos, der nicht allein K. ausschreibt, bei Strab. XV 1, 45. Hier ist aber der Autor, dem K. folgt und den Aristobul korrigiert, sicherer zu benennen. Das Höchstmaß von 16 Ellen für die von den Makedonen selbst gesehenen Schlangen — die Eingeborenen gaben höhere Zahlen, die Onesikritos auf nahm — führt auf Nearchos (Strab. XV 1, 45. Arrian Ind. 15, 9f.). Obwohl die Schilderung der indischen Tierwelt an den genannten Stellen sich auch sonst sehr nahe steht, ist es doch fraglich, ob K. den literarisch verbreiteten Nearch oder den Originalbericht durch eine Zwischenquelle benutzt, da Nearch die Heilung ausdrücklich nur durch *ἐπῳδοί*, K. durch eine *ἀντιφάρμακος ῥίζα* sich vollziehen läßt. Als Primärquelle ist Nearch auch für den Marsch der Flotte vom Indus nach dem Persischen Meerbusen anzusehen, den K. ausführlich (Plin. n. h. VI 138), wie es scheint in Form der Meldung an Alexander (Plin. a. O. D 106, 6) schilderte. Das Wenige, was Diodor (106, 6—7. C X 1, 11—15) daraus erhalten hat, läßt sich mit Nearch vereinigen. Für die *ἀμπώτεις καὶ πλήμη παράδοξος* vgl. Arrian. Ind. 37, 5.) Daß K. das Zusammentreffen von Flotte und Landheer nach seinen Begriffen von Effekt umgestaltet (s. o.), spricht nicht gegen direkte Benutzung. Eher tut dies die Schilderung des Ichthyophagen (D 105 ∾ Ind. 24, 28. 29. Strab. XV 2, 1f.). Sie ist zwar trotz stärkster Verkürzung durch Diodor offenbar die nearchische, obwohl K. die Nachrichten über die Nachbarvölker der Oreiten und Ichthyophagen, deren Unterschied er kennt (105, 1—2), zu einer einheitlichen Schilderung der vertierten *Indi maritimi* der gedrosischen Küste zusammengezogen hat. Aber bei ihm ist es Alexander selbst, der das Land dieser Völker durchschreitet, während sie in Wahrheit nur durch die Flotte bekannt geworden sind. Möglicherweise hat K. das aus ökonomischen Rück-

sichten umgestaltet, um den König im Vordergrunde zu behalten.

Neben Nearch scheint Onesikritos benutzt, dessen Buch sehr wahrscheinlich vor K. erschienen ist (die Anekdote bei Plut. Alex. 46 ist für Bestimmung der Publikation wertlos) und den er als Flottenführer nannte (s. o.). Die Schilderung der Riesenbäume (vgl. Bretzl Botan. Forsch. 179) bei D 90, 5 + C IX 1, 10 steht der des Onesikritos bei Strab. XV 1, 21 immerhin am nächsten. Auch in der Schilderung der Sitten im Lande des Sopeithes sind die Berührungen von D 91 + C IX 1, 24ff. mit Onesikritos bei Strab. XV 1, 30 unverkennbar. Ob das *ὀρυκτῶν ἁλῶν ὄρος* in diesem Lande (Strab. a. O.) noch aus Onesikritos stammt, ist allerdings nicht ganz sicher; auch nicht, ob K. bei Strab. V 2, 6 sich auf diese *ἅλες* bezieht; es fehlt bei Strab. a. O. das *παράδοξον* des Nachwachsens, von dem K. erzählte; andererseits erwähnen weder D noch C dieses *θαυμάσιον* hier. Die Amazone, die vielleicht von Onesikritos in die Literatur eingeführt ist, beweist auch hier nicht viel. Vgl. aber noch C VIII 9, 18 ∾ Ones. Strab. XV 2, 14 über goldführende Flüsse in Indien oder Karmanien; D 75, 6 ∾ Ones. Plin n. h. XII 34 über Honigbäume in Hyrkanien. Daß K. (D 95, s. o.) von Onesikritos in der Todesart des Bukephalas, die er effektvoller gestaltet, abweicht, ist kein Gegenbeweis.

Über Beziehungen zu Chares und Anaximenes läßt sich nichts sagen. Dagegen kennt K. außer Herodot und Thukydides, deren Benutzung einzelne Motive beweisen, Theopomp (Athen. XIII 586 C D ∾ D 108, 4ff. Harpokr. s. *ὁμηρεύοντας* ∾ D 73, 5), dem er das Proömium nachbildet (s. o.); Timaios, von dem er mindestens ein Epochendatum übernimmt (s. o.), und natürlich seinen Vater Dinon, dem er Nachrichten über Persien und vielleicht über Indien (Plin. n. h. X 136) verdankt (s. auch Maass a. O. 39ff.). Benutzung des Ktesias (Krumbholz Rh. Mus. LII 260f. Schnabel a. O. passim) ist meines Erachtens nicht zu beweisen. Der Nachweis von Schnabel Berossos und Kleitarchos, Leipzig 1912, daß K. den nicht vor 293 (so Schnabel) schreibenden Berossos benutzte, ist solange als irrig anzusehen, als der oben gegebene Ansatz K.s auf gegen 300 nicht widerlegt ist. Die beiden Konkordanzen, die Schnabel nach Marquart Philol. Suppl. VI findet, sind nicht zwingend. Zu Diod. II 11, 1 + C V 1, 35 ∾ Joseph. ant. Iud. X 226, wo zwar Berossos nicht direkt benutzt, die Übereinstimmung aber evident ist, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 519. Zu Curt. V 1, 24 aber ist zu sagen, daß, wenn Curtius' Autor hier wirklich die Ktesianische Anschauung von Semiramis als Gründerin Babylons ‚verteidigt gegen eine andere Version der *plerique*', die Belos nannten (wie Berossos Joseph. c. Apion. I 142), Curtius' Autor eben nicht K. war. Schnabel übersieht, daß Berossos nicht lauter Neues brachte und daß die Ktesianische Tradition über Babylon wahrlich nicht die einzige war, die es gab. Zwischen Ktesias und K. aber tritt hier Dinon.

K. seinereits ist dann bereits von Ptolemaios berücksichtigt und von Aristobul stark, aber nicht ohne Korrektur und Polemik berücksichtigt. In der hellenistischen Zeit ist er der Hauptautor für die Alexandergeschichte, der als solcher von Diodor exzerpiert wurde und dauernd die Vulgata beeinflußte, auch in die Florilegien kam und vom großen Publikum weiter gelesen wurde. In Rom ist er, was Diodors Wahl noch natürlicher macht, im 1. Jhdt. v. Chr. die große Mode. Sisenna bildet seinen Stil nach (Cic. de leg. I 7); Caelius Rufus schwärmt für ihn (Cic. ad fam. II 10, 3); und Cicero selbst äußert sich weder im Brutus (§ 42) noch de leg. a. O. ganz absprechend, wenn er auch bereits durch das attizistische Urteil beeinflußt ist. Trogus Pompeius hat ihn jedenfalls, Curtius kaum direkt eingesehen, obwohl es möglich gewesen wäre, da ja noch Quintilian (inst. X 1, 74) seine Lektüre vom Standpunkt des Redelehrers billigt. Plinius nennt ihn als Quellenautor der Bücher VI. VII. XII. XIII. Benutzt ist K. ferner von Timagenes (Curt. IX 5, 21; s. auch Quintil. a. O.). Näheres ist darüber nicht zu wissen. Strabon zitiert ihn für eine indische Spezialität (XV 1, 69) in einer angehängten Bemerkung, wie es scheint, direkt. Alle übrigen Erwähnungen sind gelegentlich (V 2, 6. VII 2, 1. XI 1, 5. 5, 4) und stammen aus zweiter Hand (Eratosthenes; Poseidonios). Was sonst kleitarchisch bei ihm aussieht, besonders auch in XV, stammt teils aus K.s Quellen, teils aus seinem Benutzer Aristobulos. Der Versuch von E. Schulz 6ff. (s. auch schon Maass 46ff.), direkte Benutzung in weiterem Umfange zu erweisen, mußte mißglücken. Besonders üble Konsequenzen hat es, daß er Reuss die Benutzung bereits des Megasthenes durch K. geglaubt hat. Seine Zusammenstellungen beweisen nur, wie eng sich auch K. in ethnographischen Schilderungen den immer maßgebend gebliebenen Primärberichten angeschlossen hat. Auch für Plutarch ist direkte Benutzung nicht nachweisbar. Er nennt K. nur in Zitatennestern (Alex. 45; Them. 27), und Schwartz o. Bd. IV S. 1876 dürfte recht damit haben, daß er ihn ‚sicher nicht' benutzt hat. Übereinstimmungen mit ihm (von der Art, daß auch bei ihm [c. 66] Alexander selbst zu den Oreiten kommt), beruhen aber nicht nur auf der Benutzung vorkleitarchischer Autoren, sondern auch von jüngeren, von K. beeinflußten Darstellungen der Vulgata. Etwas anders steht es mit Arrian. Er zitiert K. nie namentlich, hat ihn aber doch, wie es scheint, zuweilen direkt herangezogen (so II 12, 3f.; VI 28 u. ö.); häufiger allerdings durch jüngere Darstellungen, wie in dem charakteristischen Fall der römischen Gesandtschaft (s. o.). Von einer ‚Aufnahme K.s in den Kanon' kann man wegen der Erwähnung bei Quintilian nicht eigentlich reden. Weder Dionys noch Theon erwähnen ihn; in den Tab. M C des Coislinianus stehen von Alexanderhistorikern nur Kallisthenes und Anaximenes.

M. Schmidt Clitarchi reliquiae, Berlin 1842. C. Müller Script. Rer. Alex. M. (1846) 74—85. Stichle Philol. IX (1854) 468f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I (1892) 537. II 676f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] I (1912) 536f.

[F. Jacoby.]

3) Arzt, weicht in der Benennung gewisser Muskeln der Lumbalregion (*ψόαι, νευρομῆτραι, ἀλώπεκες*) von der gewöhnlichen Nomenklatur ab. Ruf. Eph. 160 D.–R. [Kind.]

4) Glossograph aus Aigina, dessen Werk (als

Γλῶσσαι oder *Περὶ γλωσσῶν πραγματεία* angeführt) mindestens sieben Bücher umfaßte (Athen. VII 284 d). Es ging auf lexikalische Eigentümlichkeiten der verschiedenen griechischen Dialekte, auch des Phrygischen (Athen. II 69 d) ein, ohne besondere Rücksicht auf einzelne Dichter; da aus B. 5 *δμηρεύοντες*, aus B. 7 *πομπίλος* angeführt wird, so vermutet C. Müller Script. Al. M. 74 alphabetische Anordnung. Für seine Zeit ergibt sich aus Etym. M. s. Gargaros, daß er vor Epaphroditos (neronische Zeit) und wohl nach Nymphis (FHG III 14) lebte, dessen Blütezeit um J. 270 fällt. Da einige Male ‚Silenos und K.' angeführt wird, also K. den Silenos exzerpiert zu haben scheint, der bereits den Nikander zitiert, so kommen wir auch bei einem frühen Ansatze für diesen (Bethe Herm. LIII 110) noch etwas tiefer. In Schol. A Il. XXIII 81 ist K. wohl durch Didymos gelangt, durch ihn wohl auch zu Harpokration, während Athenaios, der die meisten Zitate hat, sie unmittelbar dem Pamphilos verdanken wird. K. wird also zwischen 200 und 50 v. Chr. anzusetzen sein. Clitarchi rell. ed. M. Schmidt, Berlin 1842. Susemihl II 192.

5) Epitomator der Spruchsammlung des Sextus; s. d. und Teuffel § 266, 6. [W. Kroll.]

Kleite (*Κλείτη* und *Κλειτή*). **1)** Tochter des Königs Merops, Gemahlin des Dolionenkönigs Kyzikos (Deilochos und Ephoros im Schol. Apoll. Rhod. I 974. FHG I 104, 262. II 17, 4. Apoll. Rhod. I 975. Konon 41. Val. Flacc. III 10, 314. Aus Gram über den Tod ihres im Nachtkampf versehentlich von Iason getöteten Gemahls erhängt sie sich, Apoll. Rhod. I 1063. Orph. Argon. 593f. Parthen. 28 (über das Verhältnis des Parthenios zu Apoll. Rhod. und andern Quellen s. Rohde Griech. Rom.[2] 123f.). Die Tränen der ihren Tod beweinenden Nymphen werden zur Quelle Kleite, Apoll. Rhod. I 1063f. Deilochos FHG II 18, 8, woraus Gruppe Griech. Myth. 970 auf einen Trauerkult der in der Quelle ertrunkenen Heroine schließt, anders Rohde Griech. Rom.[2] 117. Das Entstehen der Quelle aus den Tränen der den Tod der K. beweinenden Nymphen ist eine sentimentale Abschwächung für die ursprüngliche Verwandlung der K. in eine Quelle, s. Schmidt Athen. Mitt. 1913, 75 Nach Schol. Apoll. Rhod. I 1063 und Val. Flacc. III 317 stirbt sie kinderlos, nach Neanthes im Schol. Apoll. Rhod. I 1063 hinterläßt sie einen Sohn Kyzikos. Eine abweichende Sage, in der statt K. Larisa, des Piasos Tochter, genannt wird, nach Euphorion im Schol. Apoll. Rhod. I 1063 und bei Parthen. 28.

2) Danaide, Tochter der Memphis, Gemahlin des Kleitos. Apollod. II 18.

3) Troerin, Gemahlin des Erylaos, Mutter des Meilanion, den sie am Kaikos gebar; er fällt von der Hand des Antiphos, Quint. Smyrn. VIII 119f.

4) Bakchantin im Gefolge des Dionysos auf seinem Zuge gegen Indien, sie schlägt den Lykurg blutig. Nonn. XXI 77. [Weicker.]

5) *Κλείτη*?, *ἡ*, (*Κλειτή* [Etym. M.]. Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 1065), Quelle bei der Stadt Kyzikos im kleinasiatischen Mysien. Der Name hängt vielleicht mit *κλέος* zusammen. [Bürchner.]

Kleito, Athenerin, Mutter des berühmten Tragikers Euripides, vgl. *Γένος Εὐριπίδου* 1 (E. Schwartz I 1). Suid. s. *Εὐριπίδης*. Schol. Aristoph. Thesmoph. zu v. 1, 910. Die Komödie verspottet sie als *λαχανόπωλις*, vgl. Aristoph. Ach. 478 m. Schol.; Eq. 19 m. Schol.; Thesmoph. 387, so auch Theopomp. bei Gell. XV 20 (frg. 104, FHG I 294) und die *βίοι*; dagegen bemerkte schon Philochoros bei Suid. (frg. 165, FHG I 412), sie sei aus recht angesehener Familie gewesen, vgl. auch v. Wilamowitz Euripides Herakles I 5. [Prehn.]

Kleitodemos s. Kleidemos von Athen.

Kleitomachos. 1) K. von Karthago, Sohn des Diognetos Steph. Byz. s. *Καρχηδών*), Akademiker der neueren Akademie, bedeutendster Schüler des Karneades. Vaterstadt Karthago: Ind. Acad. Herc. col. 25. Diog. Laert. IV 67. *Κλ. τοῦ Λίβυος* Max. Tyr X 3. Nach Diog. Laert. a. a. O. hieß K. ursprünglich Hasdrubal und hatte sich schon in seiner Vaterstadt mit Philosophie beschäftigt, bevor er, 40 Jahre alt, nach Athen kam und Schüler des Karneades wurde. Wenn Diog. Laert. es so darstellt, als hätte K. erst in Athen auf Veranlassung des Karneades Griechisch gelernt (Steph. Byz. a. a. O. *ἄμοιρος ἦν τῶν πρώτων στοιχείων*), früher nur Punisch gekonnt und sich auch bei seinen philosophischen Studien auf punische Literatur beschränkt (*τῇ ἰδίᾳ φωνῇ κατὰ τὴν πατρίδα ἐφιλοσόφει*), so ist dies a priori höchst unwahrscheinlich, namentlich wenn er bereits 40jährig war. Zum mindesten wird es stark übertrieben sein. Plut. de Alex. fort. c. 5 p. 328 c bewundert den Karneades, weil er K. den Karthager *ἑλληνίζειν ἐποίησε*. Nach Apollodor (Ind. Acad. col. 25, 2) kam K. nicht 40-, sondern 24jährig nach Athen, trat aber erst vier Jahre später in die Schule des Karneades ein. Apollodor gibt auch an, wie lange K. in der Akademie verblieb (19 Jahre) und daß er dann unter dem Archon Hagnotheos (140/39) im Palladion eine selbständige Lehrtätigkeit begann. Auf Grund dieser apollodorischen Angaben, die als zuverlässig gelten müssen, ergibt sich für die Geburt des K. 187/6, für sein Eintreffen in Athen 163/2, für seinen Eintritt in die Akademie 159/8. Wenn Steph. Byz s. *Καρχηδών* den K. 28jährig nach Athen kommen läßt, so ist wohl, wie Zeller vermutet (Phil. d. Gr. IV[3] 523, 1), sein Alter beim Eintritt in die Akademie mit dem seiner Ankunft in Athen verwechselt; und das Alter von 40 Jahren, das Diog. Laert. für die Ankunft in Athen gibt, würde in Wirklichkeit das Alter sein, in dem er seine eigne Schule im Palladion eröffnete (28 Jahre + x Mon. + 11 Jahre + x Mon. = 40 Jahre + x Mon.). Daß er, nach Cic. Lucullus § 98 *usque ad senectutem cum Carneade fuit*, paßt nicht recht zu dieser Schulgründung. Die Eröffnung einer eignen Schule im Palladion bei Lebzeiten des Karneades kam, obgleich K. immer ein begeisterter Verehrer des Karneades blieb, einem Austritt aus der Akademie gleich. Daraus erklärt es sich auch, daß 137/6 v. Chr. als Karneades wegen Alterschwäche zurücktrat, nicht K., sein zweifellos bedeutendster Schüler, sondern sein Namensvetter und wohl Verwandter Karneades, Sohn des Polemarchos, Scholarch der Akademie wurde, Ind. Acad. col. 25, 4 und col. 30, 1. Als dieser sechs Jahre später unter dem Archon Epikles (sonst unbekannt) starb, folgte

ihm Krates aus Tarsos a. a. O. col. 26, 1. 30, 3. Nachdem dieser zwei Jahre Scholarch gewesen war, starb auch der ältere Karneades, und nunmehr drängte sich K. mit vielen eignen Schülern in die Akademie ein und lehrte daselbst, sei es neben, sei es statt Krates. Aber erst nach weiteren zwei Jahren. 127/6, wurde K. offizieller Scholarch der Akademie (a. a. O. col. 24, 6 *εἰς Ἀκαδημίαν ἐπέβαλε μετὰ πολλῶν γνωρίμων*). Die Worte des Diog. Laert. a. a. O *διεδέξατο τὸν Καρνεάδην* sind also ungenau, selbst wenn man Verwechslung mit dem jüngeren Karneades annimmt. Auch Steph. Byz. a. a. O. nennt ihn *διάδοχος τῆς Καρνεάδου σχολῆς*. Da ihn nach Cic. de orat. I 45 L Crassus als Quaestor in Athen sah, muß K. bis zum J. 110 v. Chr., in das frühestens Crassus' Quaestur gesetzt werden kann, gelebt haben. Dazu stimmt das Zeugnis Apollodors, daß er 19 Jahre Schulhaupt gewesen und unter Polykleitos (110/9) gestorben ist, wenn man die zwei Jahre, in denen er neben Krates inoffizieller Schulleiter war, mit einrechnet. Nach Stob. Flor. VII 55 (Vol. I p. 325, 10 Hense) endete er sein Leben durch Selbstmord, *νοσήσας καὶ ληθάργῳ περιπεσών, ὡς ἀνένηψεν*. Symmach. epist. X 18 erzählt, K. sei, obgleich Punier, in Athen Mitglied des Rates geworden. Wenn Diog. Laert. a. a. O. 67 sagt, K. habe in drei Sekten sich durch Studium heimisch gemacht (*ἐν ταῖς τρισὶν αἱρέσεσι διατρίψας*), der akademischen, peripatetischen und stoischen, so ist nicht gemeint, daß K. diesen drei Schulen der Reihe nach angehört hat, sondern daß er mit der Lehre nicht nur der Akademie, sondern auch des Peripatos und der Stoa vertraut war, und zwar mit den beiden letzteren nur durch literarische Studien. Wäre Schulangehörigkeit gemeint, so würde nicht *αἱρέσεσι* stehen, sondern *σχολαῖς*. Falsch ist es anzunehmen, daß K. von seinem 24. bis zu seinem 28. Lebensjahre den beiden andern Schulen angehörte. Denn in diesem Fall hätte nicht dem Karneades das Verdienst zugeschrieben werden können, ihn in die griechische Bildung eingeführt zu haben. *Διαπρέψας* statt *διατρίψας* zu schreiben empfiehlt sich nicht. Denn das würde heißen, daß K. auch ein berühmter Peripatetiker und Stoiker gewesen wäre. Die stoische Philosophie mußte K. schon aus dem Grunde bis in alle Einzelheiten genau studieren, weil sie für Karneades die Hauptzielscheibe der Polemik bildete. Neben seinem semitischen Scharfsinn (*homo acutus, ut Poenus* Cic. Lucullus § 98) wird an K. immer besonders sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit hervorgehoben (*valde studiosus et diligens* Cic. ebd.; *industriae plurimum in Clitomacho fuit* a. a. O. 16). Während Karneades selbst sich auf mündliche Lehrtätigkeit beschränkte, war K. ein Vielschreiber. Über 400 Bücher hat er nach Diog. Laert. verfaßt. Diese bildeten schon im Altertum die Hauptquelle für Karneades' Lehre, und was wir von ihr wissen, geht fast alles indirekt auf K. zurück. Es war nicht immer leicht zu erkennen, ob Karneades die Thesen, die er verteidigte, auch wirklich billigte und als probabel erweisen wollte oder nur seinen Scharfsinn im Disputieren zur Schau stellte. In solchen Fällen war K. mehr geneigt, dem Karneades die *ἐποχή* zuzuschreiben, während Metrodor von Stratonike und Philon von Larisa, ihrer eignen Richtung gemäß, öfter positive Stellungnahme des Karneades zu erkennen glaubten. Von dieser verschiedenen Auffassung sind bei Cicero mehrfach Spuren zu erkennen. Lucullus § 78 *licebat enim nihil percipere et tamen opinari* (scil. *sapientem*), *quod a Carneade dicitur probatum. equidem Clitomacho plus quam Philoni aut Metrodoro credens hoc magis ab eo disputatum quam probatum puto.* Vgl. § 59 *si vera sunt, quae de Carneade nonnulli* (nämlich Metrodor und Philo) *existimant.* K. wollte also nicht zugeben, daß Karneades wirklich gemeint hätte: *δοξάσειν τὸν σοφόν*. Dazu paßt die Äußerung des K. a. a. O. § 108, die den Karneades als einen zweiten Herakles preist, weil er aus unserer Seele *adsensionem id est opinationem et temeritatem* ausgerottet hätte. Die Erörterung des Karneades, daß der Genuß der *πρῶτα κατὰ φύσιν* höchstes Gut sei, hat Cicero wohl nach K. als bloß dialektisch und gegen die Stoa gerichtet aufgefaßt, Lucullus § 131; de fin. V 20. II 42; Tusc. V 84. Deutlicher tritt der Gegensatz hervor bezüglich der Verteidigung von Kalliphons Telos durch Karneades, Lucullus 139: *cuius quidem sententiam Carneades ita studiose defensitabat, ut eam probare etiam videretur; quamquam Clitomachus adfirmabat nunquam se intellegere potuisse, quid Carneadi probaretur.* Es ist also klar, daß K. weniger als andre Akademiker geneigt war, dem Eindringen des Eklektizismus und einer positiven Philosophie des gesunden Menschenverstandes in die Akademie Vorschub zu leisten. Von einzelnen Schriften des K. werden uns genannt: 1. vier Bücher *περὶ ἐποχῆς* = de sustinendis adsensionibus, Cic. Lucullus § 98. Aus dem ersten Buch führt Cicero eine längere Erörterung in freier Widergabe an. 2. *περὶ αἱρέσεων*. Diog. Laert. II 92 führt aus dem ersten Buch eine doxographische Angabe über die Lehre der Kyrenaiker an. 3. *Παραμυθητικός* = Trostschrift an seine Mitbürger nach der Zerstörung von Karthago. Nach Cic. Tusc. III 54 bildete den Hauptinhalt ein von K. nachgeschriebener Vortrag des Karneades: *cum ita positum esset* (= *τεθέντος*, als die These von einem der Schüler aufgestellt wurde) *videri fore in aegritudine sapientem patria capta* (= *λυπήσεσθαι τὸν σοφὸν ἁλούσης τῆς πατρίδος*), *quae Carneades contra dixerit, scripta sunt.* 4. Schrift an den Dichter C. Lucilius. 5. Schrift an L. Censorinus, der mit M' Manilius 149 Consul war. Cic. Luc. § 102. Nach Cicero a. a. O. handelten beide Schriften von demselben Gegenstand, nämlich von der karneadeischen Unterscheidung probabler und nicht probabler, von den kataleptischen und akataleptischen Vorstellungen, von der Sinneswahrnehmung, von der einfachen Bejahung und Verneinung, die im Gegensatz zu der verpönten *συγκατάθεσις* erlaubt ist usw. Die Schrift an L. Censorinus war früher verfaßt, Cicero benutzt die dem Dichter Lucilius gewidmete und entnimmt ihr § 103. 104. Obgleich Cicero diese Erörterung als eigne des K. gibt, im Gegensatz zu der ebenfalls aus K., und zwar aus *περὶ ἐποχῆς α'* entnommenen über die Ansicht des Karneades § 99, darf man behaupten, daß sie mit dem Standpunkt des Karneades im Einklange steht. Außer diesen durch Titel und einzelne Zitate bekannten Schriften liegen uns aus andern

nicht benennbaren Schriften des K. umfangreiche Auszüge bei Cicero, Sextus Empiricus und Plutarch vor. Manchmal ist die Rückführung auf K. durch Nennung seines Namens bei dem ausschreibenden Autor gesichert, manchmal spricht für sie nur die allgemeine Wahrscheinlichkeit, insofern der Inhalt karneadeisch und K. eben der Hauptvertreter der Überlieferung über Karneades gewesen ist. Über diese Partien: Cic. de nat. deor. I § 57—124 (Widerlegung der epikureischen Theologie), III (Widerlegung der stoischen Theologie), de divin. II (gegen die stoische Lehre von der Mantik), de fato (gegen den stoischen Fatalismus), Acad. pr. II § 64—146 (gegen die stoische Erkenntnistheorie), Sextus Empiricus IX 137—194 (Kritik der stoischen Theologie), VII 159—189 (Kritik der dogmatischen Erkenntnislehre und eigne des Karneades), 402—423 (Kritik der stoischen Erkenntnislehre), adv. rhetores 20—42 (Kritik der Rhetorik), Plut. de Stoic. repugn., de comm. notit., adv. Coloten ist größtenteils in dem Art. Karneades gehandelt, da sie nur als Quellen für diesen in Betracht kommen und für K. selbst nichts ergeben.

Literatur. An einer genügenden Aufarbeitung des ganzen Materials fehlt es noch. Zeller Phil. d. Gr. IV^2 523f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. i. d. Alex. I 128. Hirzel Unters. z. Ciceros phil. Schriften I 32f. 243f. Schwenke Jahrb. f. Philol. CXIX (1879) 59f. Hartfelder Kritik d. Götterglaubens bei Sextus Rh. Mus. XXXVI (1881) 227—234; Quellen von Cic. de div., Freiburg i. Br. 1878. Schiche De fontibus librorum Cic. de div., Jena 1875. Schmekel Die Phil. d. mittl. Stoa 1892. [v. Arnim.]

2) s. Kleinomachos.

3) Kleitomachos, Sohn des Hermokrates, aus Theben, genannt *ὁ παγκρατιαστής*, war ein weltberühmter Athlet (Polyb. XXVII 9, 7–13). Auf dem Isthmos siegte er im Ringen, Faustkampf und Pankration an einem Tage, und zwar als einziger Hellene (Anth. Pal. IX 588). Ebenso errang er in den Pythien dreimal im Pankration den Kranz. Nachdem er zu Olympia wieder im Pankration Ol. 141 (216) den Sieg davongetragen hatte, unterlag er Ol. 142 (212) in dieser Kampfart dem Eleier Kapros (o. Bd. X S. 1921f.), der bereits im Ringkampfe gesiegt hatte. K. hatte vorher bei den Hellanodiken durchgesetzt, daß der Faustkampf ausnahmsweise an dritter Stelle angesetzt wurde, und sich dadurch die nötige Körperfrische bewahrt, um in ihm schließlich noch einen Sieg zu erringen (Paus. VI 15, 3—5; danach Suid. s. v.). Wunderers Versuch (Philol. LVII 1ff. 649), in der Bronzestatue des sitzenden Faustkämpfers im Museo delle Terme zu Rom eine Darstellung des K. zu erkennen, wie er sich an die Kampfrichter wendet, hat wenig Beifall gefunden (Hitzig und Blümner zu Paus. a. O.). Nach Polybios (a. a. O.) sendete König Ptolemaios (wohl IV. Epiphanes, s. Wunderer a. O. 5, 3) den Faustkämpfer Aristonikos nach Hellas, um K. die Weltmeisterschaft in diesem Kampfe streitig zu machen; aber K. besiegte ihn. Während einer Kampfespause weckte K. in den Zuschauern, die zuerst dem Fremden zugejubelt hatten, ihr hellenisches Nationalbewußtsein. Über seine geschlechtliche Enthaltsamkeit berichten Plutarch. quaest. conv. VII 7 und Aelian. nat. anim. VI 1 = var. hist. III 30. Die von Pausanias erwähnte Bildsäule des K. zu Olympia trug ein vom Messenier Alkaios verfaßtes Epigramm, das wir noch besitzen (Anth. Pal. a. O.). [Honigmann.]

Kleiton, Bildhauer. Xenophon berichtet mem. III 10 über ein Gespräch des Sokrates mit dem Bildhauer K. Da es auffällt, daß Xenophon im Gegensatz zu dem vorhergehenden Gespräch mit Parrhasios hier einen sonst völlig unbekannten Künstler als bedeutenden Meister einführt, haben Klein (Gesch. d. griech. Kunst II 143 und das dort Zitierte; vgl. Studniczka Kalamis 11, 26), Reisch (Griech. Weihgeschenke 45, 1) und Westermann (Class. Review XIX 1905, 323) vermutet, daß K. nur ein Hypokoristikon für Polykleitos sei. Dagegen spricht zwar nicht unbedingt, daß Xenophon den Künstler an einer andern Stelle desselben Werkes (mem. I 4, 3) Polykleitos nennt; denn auch Platon nennt den berühmten Maler an einer Stelle (Gorg. 453 C) Zeuxis, an einer andern (Protag. 318 B) Zeuxippos. Eine zeitweilige Ansässigkeit Polyklets in Athen ist jedoch nicht wahrscheinlich; auch kommt der Name K. selbst in Athen im 4. Jhdt. vor (IG II 2500. Conze Grabreliefs 1122). Daß Xenophon den Künstler gerade als Bildner von Athleten (Läufer, Ringer, Faustkämpfer, Pankratiasten) nennt, ist in der Tendenz der Stelle begründet: Sokrates legt dar, daß der Bildhauer neben den Bewegungen des Körpers auch die der Seele wiedergeben müsse. Es muß deshalb doch nicht der Athletenbildner *κατ' ἐξοχήν* Polyklet gemeint sein. Xenophon hat offenbar einen Künstler, den er persönlich hochschätzte, hier eingeführt, der aber nicht einer der führenden Meister gewesen zu sein braucht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die spätere Zeit keine weitere Kunde von ihm hatte. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftqu. 927. [Lippold.]

Kleitonymos. 1) (C. Müller FHG IV 366f. Vossius-Westermann De hist. graec. 418) nur bei Ps.-Plutarch zitierter Schwindelautor von *Ἰταλικά* (Ps.-Plut. parall. 10 p. 308 C), *Συβαριτικά* (ebd. 21 p. 310 F. Die Ehrenrettung von Rohde Roman^2 44, 8 ist hier nicht angebracht), *Θρᾳκικά* (de fluv. 3, 4. *τραγικῶν* hsl.; corr. Reinesius). [F. Jacoby.]

2) s. Klesonymos.

Kleitophon. 1) K. ist mit Sophokles J. 441/0 als Stratege in Samos. Androtion FHG IV 645. v. Wilamowitz De Rhesi scholiis 13. Prosop. Att. 8548. [W. Kroll.]

2) K., Sohn des Aristonymos, Athener; unterstützte 411 den Antrag des Pythodoros, einen Dreißigerausschuß zum Entwurf einer Verfassung einzusetzen, mit dem Zusatzantrag, es solle dabei die Kleisthenische Verfassung geprüft werden, Arist. resp. Ath. 29, 3; über den Sinn dieses Zusatzes vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 102, 8. Bei den Verhandlungen über die Lysandrische Verfassung ist K. nach Arist. 34, 3 neben Archinos, Anytos und Phormisios Anhänger des Theramenes (doch vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 18) und Vertreter der *πάτριος πολιτεία*. Neben diesem nennt ihn auch Aristoph. Frö. 967, als Anhänger sophistischer Bildung. Darauf weist

auch seine Rolle bei Platon, Staat 340 A, wo er dem Thrasymachos beisteht, besonders aber der Inhalt des K. betitelten, Platon zugeschriebenen Dialoges. K. begründet dort seinen Übertritt zum Thrasymachos damit, daß Sokrates zwar seinen Schülern Wissensdurst erwecke, zu dessen Befriedigung aber kein greifbares, im politischen Leben verwertbares Wissen ihnen zu geben verstände. Übrigens empfiehlt auch Thrasymachos nach dem bei Dionys. Demosth. 3 (p. 132, 3 Radermacher-Usener) überlieferten Anfang seiner Rede die *πάτριος πολιτεία* und einen Ausgleich der Parteigegensätze, was vielleicht auf den Sinn des oben erwähnten Zusatzantrages seines Anhängers ein Licht wirft. Lys. frg. 69 S. gibt auch bei Beziehung auf diesen K. sachlich nichts aus.

[Stenzel.]

3) Kleitophon (C. Müller FHG IV 367f. Vossius-Westermann De hist. graec. 418. Susemihl Lit.-Gesch. II 400, 314), wird in einer *ἱστορία* der Schol. A Gen. I Il. XX 404 für den Opferbrauch des Poseidon Helikonios auf der Mykale oder in Milet zitiert; nach Schwartz De Schol. Homer. 1881, 443 aus einem Lexikon. Die Änderung in *Κλίτος* (C. Müller) ist abzulehnen. Den gleichen Namen führt ein Schwindelautor K. *ὁ Ῥόδιος* (Ps.-Plut. de fluv. 25, 3) in Ps.-Plutarchs Parallela und de fluviis, der zitiert wird für *Γαλατικά* (parall. min. 15 und vollständiger Stob. flor. III 10, 70 p. 426 H.), die Susemihl fälschlich für echt hält; für *Ἰνδικά* (de fluv. 25, 3. Stob. IV 36, 22 p. 873 H.), *Κτίσεις* (de fluv. 6, 4) und Lydisches (de fluv. 7, 6 ohne Buchtitel; vgl. Ps.-Aristot. de mir. ausc. 174). [F. Jacoby.]

Kleitor (*Κλείτωρ*, früher *Κλήιωρ* [auf Inschriften und Münzen]; *Κλιτόριον* bei den Grammatikern [Herod. II 536, 4 Etym. M.]; *Clitorium* bei Plin. IV 20). **1)** Eine Stadt Arkadiens (Ptol. III 16, 19). Zum Namen vgl. Hiller v. Gaertringen (IG V 2 S. 85) *Καλήτωρ* Hom. Il. XV 419, *καλέω, κέ-κλη-κα (nomen-clator)*. Wahrscheinlich hat der Ort seinen Namen von der Lage an der Kreuzung vieler Wege in einer rings von Bergen eingeschlossenen Ebene (Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 183); ähnliche Ortsnamen aus anderen Sprachen bei Grasberger Stud. zu griech. Ortsn. 126. 208.

Lage. K. liegt am gleichnamigen Fluß in der Kleitoria, sieben Stadien (Curtius Pelop. I 398, 26 ändert 17 Stadien, vgl. Heberdey Abh. arch. epigr. Sem. Wien X 84, 76) von der Mündung des K. in den Aroanios (j. Katsana) entfernt (Paus. VIII 21, 1), am Westufer des hier in den K. mündenden Karnesibaches. Der alte Name hat sich erhalten in dem Dorf Klituras, 4 km westlich von den Ruinen der alten Stadt (j. Paläopolis). Auf einem niedrigen Hügel, an dessen Westseite noch die Cavea des Theaters erkennbar ist, lag die Akropolis, umgeben von einer starken, mit Rundtürmen geschützten Mauer (Abh. Akad. Berl. 1911, Abb. 2). Nördlich davon dehnte sich die Unterstadt aus, deren großer Umfang an den vielen Scherben und zahlreichen Trümmern von Architekturstücken erkennbar ist; die *ἀγορά* erwähnt IG V 2, 367, 28. Die bei Paus. VIII 21, 3 genannten drei Heiligtümer der Demeter, des Asklepios und der Eileithyia hat man wiedergefunden in den von Curtius Pelop. I 377 erkannten drei Tempelstätten. Eine Inschrift aus der ersten Hälfte des 2. vorchristl. Jhdts. (IG V 2, 367, 48) erwähnt ein *ἱερὸν τῆς ΠΑΑ · · (παιδὸς?) [τῆς] Ἀγταίας παρὰ τὸν Ἀζ[ᾶνα . . .]*; *Ἀζᾶνα* Wilhelm, *Ἀσ[κληπιόν)* Holleaux. Dem 4 Stadien von der Stadt entfernten Dioskurentempel (Paus. a. a. O.) gehören vielleicht die westlich der Stadt gelegenen Fundamente eines großen Gebäudes mit Säulenresten an (Vischer Erinnerungen 479 A. Bursian Geogr. v. Griech. II 264). 30 Stadien von der Stadt entfernt, wahrscheinlich nach Norden, lag ein Tempel der Athena Koria, der gewiß identisch ist mit dem Heiligtum, das Proitos nach Kallim. h. III 234 zum Dank für die Heilung seiner Töchter der Artemis Koria gestiftet hat (Gruppe Griech. Myth. 1269, 4). Vgl. Dodwell Tour II 443 (übers. v. Sickler II 2, 335). Leake Morea II 257ff. Boblaye Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 156f. Welcker Tagebuch I 296f. Curtius Pelop. I 376. Vischer Erinnerungen 479. Bursian Geogr. II 263. Philippson Pelop. 128. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 21. Plan bei Leake a. a. O. II 258. Le Bas Voyage archéol. Itin. pl. 34 (Curtius a. a. O. I Taf. 8). Ansicht bei Dodwell Views pl. 64.

Das Gebiet von K. (*Κλειτορία*) umfaßte das Quellgebiet des Ladon (Theophr. h. pl. IX 15, 6. Polyb. IV 10. Steph. Byz. s. *Φενεός*). Es wurde begrenzt westlich von der Psophidia und Thelpusia, nördlich von der Kynaithia, östlich von der Pheneatis und Kaphyatis, südlich von der arkadischen Tripolis. Die Grenze gegen Psophis bildete der Ort Seirai (Paus. VIII 23, 9), den man beim heutigen Dekuni im Tal von Lopesi annimmt (Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O.). Am Aroanios lag Lusoi; im Südteile der Landschaft werden erwähnt der Wald Soron, am Wege von Seirai nach Kaphyai Paon und die unbedeutenden Skotane, Lykunta, Argeathai, am Ladon Leukasion. Mesoboa, Nasoi. Oryx, Halus, Thaliadai (Lolling Hellen. Landesk. 175f.). Hiller v. Gaertringen (a. a. O. 85) zählt folgende in der antiken Literatur erwähnten Wege auf: 1. K.-Quellen des Ladon, Lykouria, Pheneos (Paus. VIII 20f.); 2. K.-Psophis; 3. K.-Ladon-Kaphyiai; 4. K.-Lusoi-Kynaitha-Bura in Achaia; 5. Kaphyiai durch die Ebene von K. zum Ladon; diesen Weg benutzte Philipp im Winter 219/8.

Im Gebiet von K. bei Lusoi befand sich ein Hain, der den Tempel der Artemis Hemer[esi]a (aufgefunden bei Chamaku, vgl. Reichel-Wilhelm Österr. Jahresh. IV 15ff.) umgab, eine Felsquelle (Pouliou-vrysia?), durch deren Wasser nach einer Version die Töchter des Proitos entsühnt wurden (Wolff Myth. Lex. II 2571, 38ff.). Der Genuß des Wassers erregte eine unüberwindliche Abneigung gegen Weingenuß, wie das an der Quelle selbst angebrachte, bei Ps.-Sotion XXIV (Paradox. 186 West.) und Vitr. VIII 3, 21 mitgeteilte Epigramm, das dem 2. vorchristl. Jhdt. angehört, lehrt (Preger Inscr. Graec. metr. 215. Reichel-Wilhelm IV 4ff. Robert Österr. Jahresh. VIII 174. Weißhaeupl Wiener Eranos 1909, 104ff.). Phylarch bei Athen. II 43f. (= FHG I 354). Ps.-Sotion XII. XXIX (Paradox. 184. 186 West.). Paus. VIII 18, 8. Ovid. met. XV 322f. Plin. XXXI 16 nach Eudoxos, der ein älteres

Epigramm benutzte (Weißhaeupl a. a. O.). Steph. Byz. s. *Ἀζανία* und *Δουσοί*. Etym. M. s. *Κλειτόριον*. Isid. orig. XIII 13, 2 verlegt diese Quelle nach Italien (s. o. Bd. IV S. 56, 63ff.). Daß Mäuse in der Quelle lebten, berichten Theopomp bei Antig. *ἴστ. παράδ.* 137. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 125. Ps.-Sotion X (Westermann a. a. O. 184); vgl. auch Theophr. h. nat. IX 15, 8. *Δοῦσος* heißt die Quelle bei Bacchyl. X 96 (Blass); vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 18, 8. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 93, 93ff.

Geschichte. Die Gründung K.s schrieb man K., dem Sohn des Azan, zu (Paus. VIII 4, 5. 21, 3); zur Quelle dieser Nachricht s. u. Plut. Lyc. 2 berichtet von einer Heldentat des spartanischen Königs Soos im Kampfe mit den K.; nach v. Wilamowitz (Herm. XL 145ff.) gehört diese Begebenheit nicht ins 11. Jhdt., ins 6. oder lieber nach 470 (Dipaia) nach Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 85. Im Schiffskatalog wird K. nicht genannt. Pind. Nem. X 47 erwähnt Siege in K., wozu Fraenkel die Inschrift IG IV 510a vergleicht, die er vor 460 setzt. K. nahm anscheinend eine Vormachtstellung unter den azanischen Städten ein und unterwarf die Nachbarstädte. Nach Robert (o. Bd. II S. 959f.) gehört das Weihgeschenk der K. in Olympia dem 6. oder Anfang des 5. Jhdts. an; es war eine kolossale Zeusstatue aus der Beute vieler unterworfener Städte; die Inschrift bei Paus. V 23, 7. Aus der Mitte des 5. Jhdts. besitzen wir Münzen mit der Aufschrift *ΚΛΕΤΟ* Head HN² 446). Babelon (Traité II 1, 878) setzt sie noch ins erste Drittel. Münzen des 4. Jhdts. bei Head HN² 447. Paus. X 9, 8 nennt zwei Bildhauer aus K. (405), die Plin. XXXIV 15 unter den Schülern des älteren Polyklet aufführt. Zwei Künstler, die 405 tätig waren, verzeichnet Paus. X 9, 8. Aus dem ersten Drittel des 4. Jhdts. kennen wir die Namen zweier K., die im Faustkampf der Knaben siegten und deren Statuen in Olympia standen, Paus. VI 9, 2. 8, 5. Inschr. v. Olymp. 167. Kämpfe zwischen Orchomenos und K. (i. J. 378), das Söldnertruppen hatte, berichtet Xen. hell. V 4. 36. K. förderte die arkadischen Einheitsbestrebungen: zwei ihrer Bürger gehörten der Kommission zur Gründung von Megalopolis an (Paus. VIII 27, 2). Hiller v. Gaertringen glaubt, daß die Nachrichten von den Verdiensten der K. um Megalopolis und den Arkadischen Bund auf einem arkadischen Anonymus, der vielleicht aus K. selbst stammt, zurückgehen, ebenso wie die arkadische Königsliste. Diesen Anonymus scheint auch Zenodot benutzt zu haben (Schol. Apoll. Rhod. II 1005), und auf diesen gehen wieder die Glossen *Κλειτορίων* eines anonymen Grammatikers zurück (Bekker Anecd. III 1094ff. Hoffmann Griech. Dial. I 101ff.). Im J. 362/1 sandten die K. 5 von 50 *δαμιοργοί* nach Tegea zum Arkadischen Bund, wie uns das Dekret der *μύριοι* des arkadischen Gesamtstaates lehrt (IG V 2, 1); vgl. Niese Herm. XXXIV 542ff. Beloch Griech. Gesch. II 261, 1. III 2, 442. Meyer Gesch. d. Alt. III 953. Euseb. I 205f. nennt einen K. als Sieger im J. 336. Ungefähr 314 wird ein K. delphischer Proxenos (Bull. hell. XXI 557f.) erwähnt; einen Künstler nennt Anth. Pal. VI 153. 276/5 werden einige K. auf Beschluß der Amphiktyonen mit 30 Minen bestraft (Bourget Delphes 33). In der ersten Hälfte des 3. Jhdts. ist ein K. Proxenos der Delier (Bull. hell. 364, 11). Die Zeit, wann dem Achäischen Bund beitrat, ist ungewiß, wahrscheinlich vor 367 (Beloch III 1, 655). Niese Gesch. der griech. u. maked. Staaten II 260, vermutet, daß es mit Megalopolis zusammen den Bund eingetreten sei, doch ist in der Inschrift IG V 2, 534 (= *Ἐφ. ἀρχ.* III 263ff. = Dittenberger Syll.² 230) nicht mit Leonardos *K[ιτορ]ί[ω]ν* oder mit Dittenberger *K[λειτορ]ί[ω]ν*, sondern *K[αφυα]τ[ᾶ]ν* zu lesen. Die aus dieser Zeit stammenden Silbermünzen: *ΚΛ* und Bronzemünzen: *ΑΧΑΙΩΝ ΚΛΕΙΤΟΡΙΩ* bei Weil Ztschr. f. Numism. IX 260. Head HN² 418. Polyb. II 55, 9 hebt zur Zeit des Kleomenischen Krieges ihre Freiheitsliebe und edle Gesinnung hervor. Im J. 220 standen Taurion und Arat im Gebiet von K. (Polyb. IV 10, 6), doch kehrten sie wieder um (IV 11. 2) und lagerten bei Kaphyai. Die Ätoler bedrohten den Artemistempel bei K. (IV 18, 10) und belagerten K. (IV 18, 12). Die Stadt blieb den Achäern treu und leistete erfolgreich tapferen Widerstand, so daß die Gegner wieder abziehen mußten (IV 19, 2. 25, 4. IX 38, 8). Im Winter 219/8 rückte Philipp von Kaphyai durch K. nach Psophis (IV 70, 2), vgl. Niese II 439. Um 205 ist K. unter den Unterzeichnern eines Ehrendekretes für Magnesia a. M. (Inschr. v. Magn. 38, 63. Dittenberger Syll.² II 258). Dem 3. Jhdt. gehört an die Inschrift IG IV 92, 38; eine andere aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. macht bekannt Arbanitopullos Rev. phil. XXXV 124ff., 27. Im Sommer 184 tagte in K. die Bundesversammlung, zu der eine römische Gesandtschaft unter Führung des Appius Claudius erschien. Polyb. XXII 2. Liv. XXXIX 35. Um gefähr ins J. 175 gehört die Thearodakenliste von Delphier, in der auch K. genannt ist, IG V 2 S. XXXVII 19 (D II 69). Um die Mitte d. 2. Jhdts. wird Lusoi an K. angegliedert. Um Christi Geburt nennt Strab. VIII 388 K. unter den arkadischen Städten, die *οὐκέτ' εἰσὶν ἥ μόλις αὐτῶν ἴχνη φαίνεται καὶ σημεῖα*, eine Angabe, die wenig glaubwürdig oder wenigstens sehr übertrieben erscheint. Aus der Zeit um 200 n. Chr. sind Bronzemünzen vorhanden (Head HN² 447). Inschr. v. Olymp. 473 erwähnt K. ungefähr 212/7. Im 2. oder 3. nachchristl. Jhdt. begegnen wir *ΚΑΙΤΩΡ* auf einem Verzeichnis peloponnesischer Städte, IG IV 1605, 5. Bruchstücke eines Edikts Diokletians aus dem J. 301 CIL III S. 2328, 61. FFF., vgl. Bursian II 264f. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 85f.

Kulte. Immmerwahr (Kulte u. Mythen Arkad. 264) nennt folgende Kulte. Zeus: Paus. V 23, 7; Athena Koria: Paus. VIII 21, 4. Pind. Nem. X 47. Schol. Pind. Ol. VII 153. Cic. nat. deor. III 59 (vgl. Immerwahr 70f.); Demeter. Asklepios, Eileithyia: Paus. VIII 21, 3; Dioskuren: Paus. VIII 21, 4, vgl. Herod. VI 127. Außerdem sind auf Münzen dargestellt Helios und Tyche, vgl. Imhoof-Blumer and Gardner Num. Com. on Paus. (Journ. hell. stud. VII) 102f. Head HN² 418. 446f.

2) Fluß in Arkadien. Hesych. s. *Κλειτόριον ὕδωρ*. Eustath. 1720, 38. Stat. Theb. IV 289 *rapidus Clitor*. Lact. Plac. Stat. a. a. O. F

urchfließt eine 2 Stunden lange und kaum 1/2 Stunde breite Ebene in südöstlicher, dann östlicher Richtung und mündet in den Aroanios (jetzt Katsana) etwa 2 Stunden oberhalb dessen Einmündung in den Ladon (jetzt Rouphia), Paus. VIII 21, 1. Paus. a. a. O. 2 kennt das Gerücht von den dort vorkommenden singenden Fischen (ποτιῶλαι), findet es aber nicht bestätigt. Dieselbe Fabel berichtet Mnaseas von Patrai bei Athen. VIII 331 d (= FHG III 150) von Fischen im K.; nach Klearch (ebd. 332f. = FHG II 325) kamen sie vor im Ladon und περὶ Κλείτορα, vgl. Plin. IX 70. Philostephanos von Kyrene (Athen. VIII 331 d. e = FHG III 32) versetzt sie in den Aroanios, aber fälschlich in den die Pheneatis durchfließenden; diesen Zusatz διὰ Φενεοῦ ῥέοντι hält Kalkmann (Paus. der Perieget 38) für eine Entstellung durch Athenaios oder andere. Daß der Glaube sich bis heute dort erhalten hat, bestätigt Frazer zu Paus. VIII 21, 2; vgl. auch Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

3) Sohn des Azan, Enkel des Arkas, unterwirft Kynosura und gründet die Stadt K. im nordwestlichen Arkadien als seinen Königssitz. Paus. VIII 4, 4f. 7. 21, 3. Curtius Pelop. I 162. Bei Apollod. III 8, 1 und Tzetz. Lyk. 481 ist K. ein Sohn Lykaons, s. [Hekataios] FHG I 31, 375. Seine Tochter ist Eurymedusa, mit der Zeus in Gestalt einer Ameise den Myrmidon zeugte. Clem. Alex. Protr. II 39 S. 30 Stähl. Arnob. adv. nat. IV 26. Clem. Rom. hom. V 13 (Bd. II 184 Mi.). Eratosth. Geogr. frg. 89 Bernh. (bei Isid. orig. IX 2. 74 S. 335 Mi.). Gruppe Griech. Myth. 801, 4. [v. Geisau.]

Kleitos (Κλεῖτος; Apollod. Herodian. II 96, 6 Κλειτός).

1) Sohn des Aigyptos, ermordet von der Danaide Kleite. Apollod. II 1, 5, 6. Vgl. Klytos Nr. 1.

2) Troianer, Sohn des Peisenor, Gefährte des Polydamas, von Teukros getötet. Hom. Il. XV 445. S. Nr. 8 und Klytos Nr. 5.

3) Troianer, Sohn des Agamestor und einer Nymphe, von Podaleirios getötet. Quint. Smyrn. VI 465.

4) Sänger des Priamos, Schol. Hom. Il. XXIV 720.

5) Sohn des Mantios, Vater des Koiranos, wegen seiner Schönheit von Eos geraubt. Hom. Od. XV 249 (dazu Eustath.). Pherekyd. in Schol. Victor. Il. XIII 663 (FHG IV 638). Athen. XIII 566 d. Th. Panofka Eos et Clitus, Ann. d. Inst. 1847, 228–230. Welcker Griech. Götterl. I 687. Gruppe Griech. Myth. 954.

6) Sohn des Polyeidos und der Eurydameia, Großneffe von Nr. 5. Pherekyd. a. a. O. Gruppe 517f. 539, 1. Nahm mit seinem Bruder Euchenor an dem Zuge der Epigonen gegen Theben und darauf am Zuge des Agamemnon gegen Troia teil, Paus. IX 9, 4 (Welcker Ep. Cycl. II 388).

7) Geliebter der Pallene, Tochter des Sithon, Königs der Odomanten im thrakischen Chersones, kämpft um sie mit Dryas, den er mit ihrer Hilfe überwindet; heiratet sie später. Romantisch ausgeschmückt bei Parth. narr. amat. 6 (nach Theagenes und Hegesippos). Konon narr. 10. Steph. Byz. s. Παλλήνη. Gruppe Gr. Myth. 211.

8) König der Sithoner in Thrakien. Konon narr. 32 (var. Κλῖτος), vermählt seine Tochter Chrysonoe (oder Torone, Filarg. zu Verg. Georg. IV 390f.) dem Proteus. Ein Sithonenkönig Κλῖτος begegnet auf der Tabula Iliaca (IG XIV nr. 1284), aus Hom. Il. XV 445. S. Nr. 2. [v. Geisau.]

9) K. der Schwarze (Diod. XVII 57, 1), Sohn des Dropidas (Arrian. ö.) und Bruder der Lanike (Arrian. IV 9, 3), alter Offizier Philipps (Curt. VIII 1, 20), dann Führer der ἴλη βασιλική Alexanders (Arrian. III 11, 8. 19, 8; vgl. Curt. IV 13, 26), später Hipparch der einen Schwadron der Hetairoi (Arrian. III 27, 4; s. o. Bd. VIII S. 1380). Er rettet dem König in der Schlacht am Granikos das Leben (Arrian. I 15, 8), ist an der Schlacht bei Arbela (Diod. a. O.), aber wohl an allen überhaupt beteiligt, bleibt J. 331 krank in Susa zurück und kommt nach Ekbatana nach (Arrian. III 19, 8) und fällt im J. 328 von der Hand des Königs, weil er sich bei einem Gelage zum Wortführer der makedonischen Opposition gegen die barbarenfreundliche Politik Alexanders machte (o. Bd. I S. 1428). Aristobulos frg. 23 (s. dazu C. Müller) maß dem K. die ganze Schuld bei. Das Ereignis ist sehr aufgebauscht worden und hat das von den Philosophen gezeichnete Bild des Tyrannen Alexander wesentlich bestimmt; Anspielungen z. B. bei Plut. (u. a. ad princ. 4). Sen. ep. 83, 19; de ira III 17, 1. Ausführliche Analyse der Berichte über das Ereignis bei F. Cauer N. Jahrb. Suppl. XX 38 und Schubert Rh. Mus. LIII 98, der vergeblich versucht, den Anteil der verschiedenen Quellen auseinander zu halten. Cauer 56 leugnet unter Zustimmung von Beloch Gr. Gesch. III 1, 25 den politischen Hintergrund der Tat, anders mit Recht Kärst Gesch. d. hellenist. Zeitalters I² 441. Daß ihn Alexander zum Nachfolger des Artabazos in der Leitung der Satrapie Sogdiane gemacht habe, steht nur bei Curt. VIII 1, 19. Zu scheiden ist von ihm der Flottenführer K. Nr. 10. [W. Kroll.]

10) Makedone (vgl. Hoffmann Makedonen 183, 92. 188), der Weiße genannt. Curt. Ruf. X 4. Athen. XII 539 c. K. führte 327 unter Alexander d. Gr. einen Teil der Phalanx, Arrian. anab. IV 22, 7. V 12, 2; 326 war er Hipparch, Arrian. anab. V 22, 6. VI 6, 4. Er kehrte 324 mit den Veteranen Alexanders, die unter Krateros' Kommando standen, von Opis nach Makedonien zurück, Iustin. XII 12, 8. 322 übernahm K. wahrscheinlich im Auftrag des Krateros den Befehl über die makedonische Flotte, die dieser dem Antipatros zur Hilfe sandte (Beloch III 1, 76, 1), und besiegte im Sommer desselben Jahres mit 240 Schiffen bei Amorgos die athenische Flotte unter dem Nauarchen Euetion (die richtige Namensform gegenüber Diodors Etion in IG II 505, 19), die nur aus 170 Schiffen bestand. Diod. XVIII 15, 8. 9. IG II² 505 = Syll.³ 346, 17. Nach der angeführten Diodorstelle hätte K. die Athener in zwei Seeschlachten besiegt und eine große Anzahl Schiffe bei den Echinadeninseln versenkt. Die durch diesen Bericht hervorgerufene Unklarheit ist durch das Marmor Parium (B. ep. 9) behoben worden. Dort wird unter dem Archontat des Kephisodoros (323/2) berichtet, die Makedonen hätten die Athener bei Amorgos besiegt. Unzweifelhaft steht fest, daß K. damals

Sieger war. Damit ist auch Droysens Vermutung (II² 1, 68) bestätigt, daß die von Plutarch (de fort. Alex. II 5 p. 338a; Demetr. 11, 4) erwähnte Seeschlacht von Amorgos hierher gehört, vgl. Jacoby Mar. Par. 125. Die Angaben Diodors sind insofern richtig, als er von zwei Seeschlachten spricht; vor Amorgos hatte K. die Athener in der Nähe von Abydos geschlagen, IG II² 398, 6. 493 = Syll.³ 341, 20. 505, 17 (vgl. Ferguson Hellenistic Athens 17. Johnson Americ. Journ. of Arch. XVII 515. Die Behauptung Belochs [III 1, 76, 1], es habe nur eine Seeschlacht stattgefunden, ist unrichtig. — Die Ortsangabe Diodors [vgl. zuletzt Johnson 512. 516] ist damit erledigt, ebenso was Niese [I 207, 4] bemerkt hat. Für eine Seeschlacht an der westlichen Küste Griechenlands zwischen Makedonien und Athen in diesem Jahre liegt ohnehin keine historische Begründung [Schäfer Demosth. III² 382, 1. Beloch III 1, 75, 1. Ferguson Hell. Athens 18, 1] vor). Auf diesen Erfolg tat sich K. viel zugute; er ließ sich hernach als Poseidon ansprechen und trug einen Dreizack. Plut. de fort. Alex. II 5 p. 338a. K. blieb auch im Jahre 321 treu auf der Seite des Antipatros, als Perdikkas seine Expedition nach Ägypten führte. Wenn Iustin XIII 6, 16 berichtet, K. habe dem Perdikkas auf dieser Expedition als Flottenkommandant gedient, so ist ihm ein Versehen unterlaufen, wie Beloch (III 1, 90, 2) richtig bemerkt. Schon Droysen (II² 1, 113, 1) hatte an ein Mißverständnis Iustins gedacht, doch in seiner Darstellung nicht die Konsequenzen daraus gezogen. Zudem überliefert Diodor XIX 37, 2. 3, Attalos habe die Flotte des Perdikkas geführt; es ist kaum anzunehmen, daß K. innerhalb Jahresfrist dreimal seinen Herrn gewechselt habe (Niese I 218. 225 folgt unrichtigerweise der Überlieferung Iustins). — Im Herbst 321 wurde K. in Triparadeisos bei der Neuverteilung des Reichs mit der Satrapie Lydien belohnt. Diod. XVIII 39, 6. Arrian. μετὰ Ἀλέξ. bei Phot. cod. 92 p. 72a. Im J. 320 griff K. im Auftrage des Antipatros in Kypros ein gegen die noch lebenden Anhänger des Perdikkas. IG XII 2, 645, 14f. OGIS 4, A. 5. 7. (Die richtige Datierung dieses Feldzuges gegen Droysen [II² 1, 135, 2], der ihn auf 321 ansetzt, bei Lenschau De reb. Prienens., Leipz. Stud. XII 190f. Gegen Lenschau ist zu bemerken, daß die untere Grenze der Datierung nicht erst 318/7, sondern schon 319 [Todesjahr des Antipatros, der in IG XII 2, 645, 10. 13 genannt wird] ist). Antigonos griff 319 auch den K. an, da er sich alle Satrapien Kleinasiens unterwerfen wollte. K. konnte dem überlegenen Feinde keinen Widerstand leisten; deshalb besetzte er nur die wichtigsten Punkte seiner Satrapie und floh nach Makedonien zu Polyperchon, den er um Hilfe bat. Diod. XVIII 52, 5. 6. An eine Wiedereroberung der Satrapie war jedoch nicht zu denken, und so blieb K. in Polyperchons Diensten. Im April 318 brachte K. den Phokion von Pharygai in Phokis nach Athen zurück und übergab ihn und seine Genossen auf dem Kerameikos der Ekklesia. Plut. Phok. 34. Dank K.s ablehnender Haltung blieb den Verurteilten die Folter erspart. Plut. Phok. 35. Im Sommer desselben Jahres sandte Polyperchon den K. mit der gesamten Flotte nach dem Hellespontos, um ein Übergreifen des Antigonos nach Europa zu verhindern. K. eroberte die Städte an der Propontis und konnte auch die Truppen des Arrhidaios, der in Kios belagert wurde, an sich ziehen. Da fuhr ihm Nikanor, Kassandros' φρούραρχος im Peiraieus, entgegen, der nach der Vereinigung mit der Flotte des Antigonos, die ebenfalls in den dortigen Gewässern lag, über 100 Kriegsschiffe unter sich hatte. In der Seeschlacht, die am Bosporus stattfand, siegte K., versenkte dem Gegner 17 Schiffe und erbeutete nicht weniger als 40 mitsamt der Mannschaft. Kurz darauf zog jedoch Antigonos Schiffe und Leichtbewaffnete von Byzantion herbei, überfiel den sorglosen K. und brachte beim Heiligtum des Zeus Urios der Chalkedonier mit Hilfe des Nikanor dem K. eine vernichtende Niederlage bei (zur Chronologie vgl. gegen Wilhelm Athen. Mitt. XII 198 und Jacoby Mar. Par. 198 vor allem Beloch III 2, 192. Kaerst II 1, 37, 1. Merle Gesch. d. Städte Byzantion und Kalchedon, Kiel 1916, 51, 1. Stähelin o. Bd. X S. 2296). Alle Schiffe des K. wurden erbeutet; er selbst entkam mit dem Admiralsschiff südwärts und versuchte auf dem Landweg nach Makedonien zu gelangen, wurde aber in Thrakien von Soldaten des Lysimachos getötet. Diod. XVIII 72. Polyaen. IV 6, 8. [Schoch.]

11) Illyrierfürst, Sohn des Bardyles, empörte sich im J. 335, während Alexander d. Gr. an der Donau weilte, zusammen mit dem Taulantierkönig Glaukias. Er besetzte die Grenzfestung Pelion; Alexander schlug ihn jedoch mittels nächtlichen Überfalls entscheidend, worauf K. Pelion in Brand steckte und sich flüchtend zu Glaukia in das Taulantierland zurückzog. Arrian. anab. I 5, 1. 5f. 11. 6, 9. 11. Droysen Hellenism. I² 115. 126ff. II 1, 189, 3. III 1, 101, 1. 2, 43, 1. Niese Griech. u. maked. Staaten I 55. [Stähelin.]

12) Sklave des M. Brutus, von ihm bei Philippi 712 = 42 zum Beistand bei dem Selbstmorde aufgefordert (Plut. Brut. 52, 1 nach Volumnius, von Shakespeare Iulius Caesar V 5 erweitert). [Münzer.]

13) s. Klytos.

14) Sohn des K., Arzt in Knidos, der vom Volke durch Errichtung einer Statue geehrt wurde. Ancient Greek Inscript. nr. 838. [Kind.]

15) Kleitos Kapiton (doch könnte κλειτός auch Adjektiv sein), Steinmetz, hat ein Relief des Heros Propylaios (des ‚thrakischen Reiters') für einen gewissen Claudianus gefertigt. Epigramm (aus Enos? Seure Rev. ét. anc. XIV 1912, 387) vom J. 149 n. Chr. Loewy Inschr. griech. Bildh. 352. Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 62. [Lippold.]

Klemachos, Sohn des Mnasitas, Polemarchos zu Halai im östlichen Lokris um 260–250 v. Chr. Inschr. Am. Journ. Arch. XIX 446f. [Oldfather.]

Κλέμαδες (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wieder errichtetes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. [Fluss.]

Klematios. 1) Alexandriner, Consularis Palaestinae um das J. 352, durch die Umtriebe seiner Schwiegermutter, deren Liebe er verschmäht haben soll, im Winter 353/4 hingerichtet. Ammian. XIV 1, 3. Liban. epist. 605.

2) Agens in rebus, mit dem Standquartier in Antiocheia, von wo er in den J. 354—357 als kaiserlicher Kurier in immer wiederholten Reisen das Reich von der persischen Grenze bis nach Rom durchstreifte (Liban. epist. 328. 407. 409. 413. 415. 418. 468. 470. 1031. 1032. 1083. 1085. 1136. 1185. 1200. 1215. 1239—1240. 1250—1253). Er ist 356 von irgend einer Gefahr bedroht (Liban. epist. 419. 1185) und reist an das Hoflager, wo sich sein Schicksal entscheiden soll (Liban. epist. 419. 428). 357 wird er durch den Einfluß des Präfekten Anatolios zum Consularis Palaestinae befördert (Liban. epist. 478; vgl. 320. 335. 357). Anfangs gehörten noch die Städte Elusa und Petra zu seiner Provinz (Liban. epist. 318. 324); später wurde der südliche Teil derselben, in dem jene Städte lagen, von ihr abgetrennt und einem besonderen Statthalter als Palaestina secunda übertragen (Liban. epist. 337. 338). An ihn gerichtet Liban. epist. 315. 318. 320. 324. 325. 328. 335. 337. 346. 352. 357. 419. 428. 510. 512. 517; erwähnt 503.

3) Palästinenser (Liban. epist. 1384), Altersgenosse des Libanios (geb. 314), mit dem er als Student in Athen um 336 zusammengewesen war (Liban. epist. 1051. 1071. 1081). Bei der Restitution des Heidentums durch Iulian (361—363) wurde er Archiereus Palaestinae (Liban. epist. 1384. 1051. 1071). Nach dem Tode des Kaisers wurde Anklage gegen ihn erhoben, er in Fesseln gelegt (Liban. epist. 1081) und seines Vermögens beraubt (Liban. epist. 1216. 1530; vgl. or. XVIII 286); doch gelang es dem Einfluß des Akakios, seine Freisprechung zu erwirken (Liban. epist. 1081. 1071). An ihn gerichtet Liban. epist. 1051. 1081. 1384. [Seeck.]

Κλημεντιανά (Procop. aed. IV 4 [278, 40]), Kastell in Epeiros, genannt nach einem Clemens. [Bürchner.]

Kleobis (s. Biton o. Bd. III S. 544 [Töpfer]). 1) Die Statuen in Delphi jetzt gefunden, mit Wahrscheinlichkeit durch Inschrift bestimmt, Homolle Fouill. de Delph. IV 9ff. v. Premerstein Österr. Jahresh. XIII (1910) 41ff. Pomtow Arch. Anz. 1911, 47ff. [J. Miller.]

2) Auf dem Bruchstück einer kleinen rotfig. Amphora im Brit. Mus. aus Naukratis Catal. II 273 B 601, 9: Reste einer langgewandeten Frau und ein im Knie gebogenes Bein findet sich eine fragmentierte Inschrift . . . ΒΙΣΚΑΥΟΣ, die zu Kleobis ergänzt wird. Class. Rev. II 234. Klein Liebl.-Inschr.[2] 38. [Leonard.]

Kleoboia (*Κλεόβοια*). 1) Mutter der Eurythemis, der Gemahlin des Thestios, des Urenkels von Aitolos. Apollod. I 62.

2) Tochter des argeiischen Königs Kriasos, des Sohnes des Argos, und der Melantho. Schol. Eur. Or. 932 Schwartz.

3) Mutter der Philonis; sie gebar diese dem Heosphoros im attischen Thorikos. Ihr Enkel ist der Liebling der Nymphen Philammon. Konon 7; s. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 2, 447, 4.

4) Eine Jungfrau aus Paros, welche die Orgien der Demeter von dort nach Thasos gebracht haben sollte. Sie war in der Lesche der Knidier zu Delphi von Polygnot auf seinem Gemälde der Unterwelt dargestellt; dort saß sie mit Tellis zusammen in einem Nachen und hielt die mystische Kiste auf dem Schoße. Paus. X 28, 3. Auch Tellis ist als Vertreter des Demeterkultes aufzufassen; s. Dieterich Nekyia[2] 69. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 2, 754, 1. Mit diesen beiden Personen hatte der Künstler eine deutliche Beziehung zu seiner Heimat Thasos eingeflochten und sein Unterweltbild auch ohne Namensnennung signiert; s. Robert Nekyia des Polygnot (1892) 81. Vgl. Hitzig-Blümner z. d. St. Preller-Robert a. a. O. 830. Gruppe Gr. Myth. 222. Ein Zusammenhang mit den Kabeiren, den Gruppe 1170, 1 vermutet, läßt sich aus dieser Überlieferung nicht folgern.

5) Gemahlin des Neleiden Phobios, des Herrschers von Milet. Sie wurde von Leidenschaft zu Antheus erfaßt, der als Geisel im Hause des Phobios war, und suchte ihn zu verführen. Als dieser sie abwies, sann K. auf Rache. Sie stellte sich, als sei ihre Liebe erloschen, und scheuchte ein zahmes Rebhuhn in einen tiefen Brunnen; dann bat sie Antheus, es ihr wieder zu holen. Antheus stieg in den Brunnen hinab, und K. tötete ihn, indem sie einen großen Stein auf ihn warf. Bald darauf nahm sie sich selbst das Leben. Manche erzählen, sie habe ein goldenes Gefäß hinabgeworfen; so Alexander Aetolus, von dem ein längeres Fragment folgt, in dem K. nicht mit Namen genannt, sondern nur als *Φοβίου δάμαρ* bezeichnet wird. Bei einigen Schriftstellern hieß sie Philaichme. Parth. 14; vgl. Wagner o. Bd. I S. 2376 Nr. 6. Als Quelle nennt Parthenios den Aristoteles und die Verfasser der milesischen Geschichten. Müller FHG IV 335 vermutet wohl nicht mit Recht, daß statt Aristoteles der Name des Aristokritos einzusetzen sei. Die Schlüsse, welche Gruppe Gr. Myth. 274 aus der Verwendung des Namens K. für den Zusammenhang von Demeter, mit der Kabeiren in Assesos ziehen will, sind nicht wahrscheinlich.

[Scherling.]

Kleobule (*Κλεο-βούλη*). 1) Nach Hyg. fab. 14 Gattin des Königs Aleos von Tegea, Mutter des Amphidamas und Kepheus.

2) Gattin des Boioters Alektryon, Mutter des homerischen Helden Leïtos (Hyg. fab. 97).

3) Tochter des Aiolos [oder Aipolos] (Tzetz. Schol. Lycophr. 157. Schol. Eurip. Or. 990), von Hermes Mutter des Wagenlenkers Myrtilos (ebd., ferner Hyg. fab. 224. Tzetz. a. O. 162). Vgl. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 2, 3316.

4) Nach Tzetz. Schol. Lycophr. 421 Gattin des Amyntor, Mutter des Phoinix (abweichende Überlieferung s. o. Bd. I S. 2009 Nr. 4).

5) Serv. Aen. III 209 ist überliefert: *Phineus . . . eleobolam, Aquilonis et Orithyiae filiam, habuit uxorem*, die älteren Ausgaben geben *Cleobulam*, während Thilo und Hagen aus der übrigen Überlieferung der Sage dafür *Cleopatram* einsetzen.

6) Hyg. fab. 161 *Apollinis filii: . . . Eurypides ex Cleobula* ist verderbt. M. Schmidt vermutet Zugehörigkeit zu fab. 160: *Mercurii filii: . . . ⟨Myrtilus⟩ ex Cleobula*, s. K. Nr. 3.

7) Tochter des Atheners Gylon *ἐκ Κεραμέων* und einer reichen Frau skythischer Abkunft, mit der er sich in Kepoi im Bosporos verheiratet hatte. Während ihre Schwester sich mit dem

Athener Demochares von Leukonoë vermählte, wurde sie die Gattin des Schwertfabrikanten Demosthenes aus dem attischen Demos Paiania (Aischin. III 171f. Demosth. XXVIII 3. Plut. Demosth. 4. Schaefer Demosthenes u. seine Zeit I² 261ff. Kirchner o. Bd. VII S. 1969 und Prosopogr. att. I 572), sie brachte ihm eine Mitgift von 50 Minen ein (Demosth. XXVII 4). Durch den frühen Tod ihres Gatten, 376 v. Chr., geriet sie mit ihren beiden Kindern, dem damals siebenjährigen Demosthenes und einer fünfjährigen Tochter (nachmals Gattin des Laches, Mutter des Redners Demochares) in große Not: die von ihrem Manne auf dem Sterbebett eingesetzten Vormünder wirtschafteten in gewissenlosester Weise mit der verhältnismäßig großen Hinterlassenschaft, obwohl auch sie noch mit besonderen Vermächtnissen bedacht worden waren. Die daran geknüpften Bedingungen (u. a. sollte Aphobos, der Schwestersohn des Verstorbenen, die Witwe mit einer Mitgift von 80 Minen heiraten) führten sie nicht aus. Immerhin konnte K. ihren Kindern eine gute Erziehung und Schulbildung geben, in ihrer übergroßen Vorsicht verhätschelte sie nur etwas den schwächlichen Demosthenes. Als dieser herangewachsen war, ging er gerichtlich gegen seine betrügerischen Vormünder vor und eröffnete mit dem Prozeß gegen Aphobos (363 v. Chr.) seine rednerische Laufbahn (Schäfer a. a. O. Kirchner Prosopogr I 239. Thalheim o. Bd. V S. 169ff.). Seine Mutter war damals noch am Leben (Demosth. XXVIII 20f.). Ihr Name ist uns nicht aus den zeitgenössischen Quellen überliefert, wir kennen ihn aus Vitae X orat. 844a. Lib. vita Dem. 2. Zosim. vita Dem. p. 146. Hypoth. Demosth. XXVII. Suid. s. *Δημοσθ.* 1. [Hepding.]

Kleobuline s. Sieben Weisen.

Kleobulos. 1) Glaukos' Sohn aus Acharnai und Oheim des Redners Aischines, war mit Demainetos an der Seeschlacht beteiligt, in der der lakedaimonische Nauarch Chilon besiegt wurde. Aischin. II 78. Vgl. o. Bd. III S. 2279 und Kirchner o. Bd. IV S. 2705. Schäfer Demosth. u. s. Zeit I² 221. Beloch Att. Polit. 315. [Kroll.]

2) K., spartanischer Ephor, 421/20, Gegner des Nikiasfriedens, suchte mit seinem Kollegen Xenares auf Korinth und Boiotien dahin einzuwirken, daß die Boiotier zunächst ein Bündnis mit Argos und Korinth, sodann aber mit den Lakedaimoniern abschlössen; auf diese Weise hoffte er den Krieg wieder in Gang zu bringen (Thuk. V 36, 1. 37, 1). Die Verhandlungen verliefen zuerst günstig, scheiterten aber dann vor der Hauptversammlung der vier boiotischen Ratskollegien; diese lehnten das Bündnis mit Korinth ab, weil sie damit Sparta zu erzürnen fürchteten. Die Boiotarchen konnten sich nicht entschließen, den Räten von den geheimen Absichten des K. und seiner Leute Mitteilung zu machen; infolgedessen ward auch das Bündnis mit Argos abgelehnt (V 38, 2—4). Doch kam auf Betreiben von K. und Genossen im März 420 ein Vertrag zwischen Boiotien und Sparta zustande, der seine Spitze gegen Athen kehrte (Thuk. V 39, 1—2). Sonst ist über diese Verhandlungen nichts bekannt. [Lenschau.]

3) K., Dichter und Lehrer, aus Ägypten nach Antiocheia übergesiedelt, unterrichtete dort wegen Kränklichkeit nur wenige, darunter Libanios (Liban. epist. 364; vgl. 80. 89) und dessen Verwandten Bassianus, von dem er sich im J. 360 Geldgeschenke erbitten mußte (Liban. epist. 155. 232). Sein Schwestersohn bemühte sich 358 um eine Stellung im Officium des Praefectus Aegypti Parnassios (Liban. epist. 364); wahrscheinlich ist er identisch mit dem Antiphilos, der 359 im Officium des Ambrosius dient (Liban. epist. 80). In demselben Jahre hat K. einen Prozeß gegen Severus in Konstantinopel zu führen, wobei sich Libanios eifrig für ihn verwendet (epist. 50. 65—67. 88. 89). [Seeck.]

4) s. Sieben Weisen.

5) Kleobulos (C. Müller FHG IV 365) wird von Plin. n. h. V 136 hinter Ephoros mit Metrodoros zusammen für den Namen von Chios zitiert. In den Autorenverzeichnissen der geographischen Bücher IV und V steht er an vorletzter Stelle zwischen Metrodoros und Poseidonios (I 4) und zwischen Isidoros – Aristokreon (I 5). I 13 *de peregrinis arboribus* zwischen Alexanderhistorikern ist der Name unsicher; es scheint Nikobulos überliefert. Danach war er wohl Geograph, Verfasser eines Periplus oder dergleichen. Ein anderer ist der Schriftsteller über Landwirtschaft (Col. I 1, 1; nicht bei Varro r. r. I 1, 8ff.). [F. Jacoby.]

6) Arzt, der von Asklepiades Pharmakion benutzt wird. Gal. XIII 854.

7) Arzt in Sparta, CIG 1275. [Kind.]

Kleochareia, lakonische Quellnymphe, Mutter des Eurotas, Tochter (Apollod. III 10, 3, 1) oder Enkelin (Schol. Eur. Or. 626) des Lelex. [Latte.]

Kleochares. 1) Sohn des Glauketes aus Kephisia, bürgt im J. 340 für die den Chalkidiern geliehenen Trieren (IG II 804. 809. Dittenberger² 530) und führt um 330 eine Pythias nach Delphi (Bull. hell. XX 676).

2) Attischer Melosdichter, Sohn des Bion aus Kikynna, belobt in Delphi Ende des 3. Jhdts. Bull. hell. XVIII 71. [Kroll.]

3) Sohn des Pytheas aus Amphipolis, *φίλος τῶν βασιλέων* (IG XII 9, 199), stand im Dienste des Antigonos Doson und Philipps V., wahrscheinlich in Eretria. Wegen seines Wohlwollens ehrten die Eretrier den K. durch Verleihung der Proxenie. Vgl. Testimonia IG XII 9 p. 154. [Schoch.]

4) Eunuch des Mithradates und 684 = 70 einer seiner Befehlshaber in Sinope (Oros. VI 3, 2. Memnon 53, 1ff. [FHG III 554f.]). [Münzer.]

5) Ein griechischer Redner aus Myrlea in Bithynien (Strab. XII 566). Er dürfte ungefähr um das J. 300 v. Chr. geboren sein, und sich in Athen aufgehalten haben, vorausgesetzt, daß man dem auf die pseudoaristippische Lügenschrift *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* zurückgehenden Bericht bei Diog Laert. IV 40f., nach dem K. der Geliebte des Redners Demochares (geb. 355/50; vgl. Swoboda o. Bd. IV S. 2864) und des Philosophen Arkesilaos (316/5—241/0; vgl. v. Arnim o. Bd. II S. 1164) gewesen wäre, wenigstens so weit trauen darf, daß K. mit diesen beiden Männern in Verkehr gestanden ist (vgl. Blaß Att. Ber. III 2, 306, 3). Von seiner rednerischen und schrift

ellerischen Wirksamkeit können uns die winzi-
en Bruchstücke, die noch erhalten sind, kein
ild geben. Er scheint neben seinen Reden auch
etorisch-ästhetische Abhandlungen geschrieben
u haben, so eine *σύγκρισις* des Demosthenes und
es Isokrates, in der er die Eigenart beider Red-
er und die überragende Bedeutung des Demo-
henes treffend kennzeichnete, indem er die Reden
es Isokrates mit den Leibern von Athleten, die
es Demosthenes mit denen von Soldaten ver-
lich (Phot. bibl. cod. 176 p. 121 b 9 Bekk.).
ieser Vergleich, der zu großer Popularität ge-
ngte (vgl. Cic. de orat. II 22, 94; orat. 13, 42.
uintil. X 33. Plin. ep. V 8, 10), wurde übri-
ens auch auf Philippos von Makedonien zurück-
eführt (bei Ps.-Plut. vit. X orat. 845 D und
anach bei Phot. cod. 265 p. 493 b 20 Bekk.).
ls Verehrer des Demosthenes läßt den K. auch
as Zitat bei Herodian. *π. σχημ.* Rhet. Gr. III
7 Sp. erscheinen (vgl. dazu v. Wilamowitz Phi-
l. Unters. IV 52), ein Beispiel eines Polyptotons
ür Durchdeklinierung des Namens *Δημοσθένης*,
gleich das älteste Zeugnis für die bewußte Un-
erscheidung der fünf Fälle in der noch heute
blichen Anordnung derselben (vgl. Kühner-
laß Ausführl. Gramm. d. griech. Spr.[3] I 1, 363
nd Kühner Ausf. Gr. d. lat. Spr.[2] I 277). Im
brigen trägt aber dieses Bruchstück bereits asia-
ischen Charakter (Blaß Att. Ber.[2] III 1, 69).
ußer den erwähnten Zitaten sind uns von K.
och zwei Fragmente in lateinischer Übersetzung
halten bei Rutil. Lup. I 5. 10. — Vgl. über
. noch Ruhnken zu Rutil. Lup. I 5. Blaß Die
riech. Bereds. i. d. Zeitr. v. Alex. auf August. 34;
tt. Ber.[2] II 120. 205. III 2, 304. Susemihl
esch. d. griech. Literatur in der Alexandrinerz.
I 464. [Aulitzky.]

Kleochos, Vater der Areia, der Mutter des
iletos (Apollod. III 5. Schol. Apollon. I 185).
ein Heroengrab lag im Didymeion bei Milet.
laiandr. FHG II 336 (Clem. Protr. I 34, 17 St.),
o C. Müller den Namen richtig aus Arnob. VI
(der den Clemens ausschreibt) hergestellt
at. [W. Kroll.]

Kleodaia, eine der fünf messenischen Phylen
uf der Inschrift IG V 1, 1433 = Wilhelm
sterr. Jahresh. XVII 48 (um 100 v. Chr. nach
Vilhelm 71). Auf der Inschrift steht an bei-
en Stellen *Κλεολαίας*, doch hat schon v. Wila-
owitz S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 63 die rich-
ige Form eingesetzt (ausführlich darüber Wil-
elm 53). Der Name ist wie der der übrigen
'hylen Kresphontis, Daiphontis (s. d.), Aristo-
achis, Hyllis gelehrten Ursprunges (von Kres-
hontes' Großvater Kleodaios abgeleitet) und erst
ei der Wiederherstellung Messeniens durch Epa-
einondas geschaffen. S. den Art. Kleodaios.
[Kroll.]

Kleodaios (*Κλεόδαιος*). **1)** Sohn des Herakles,
elchen dieser mit einer Sklavin der Omphale
eugte. Diod. IV 31, 8, wo Vogel mit Recht
ie Überlieferung des Vindobonensis (D) gegen
Κλεόλαος gehalten hat; s. Kleolaos. [Capelle.]

2) Kleodaios (Varianten *τοῦ Κλεοδέου, Κλεο-
δόου, Κλεοδήμου, Κλεοδάτου, Κλεοδότου, Κλεάδα,
Κλεδαίου* u. a., s. die unten zitierten Belege;
gl. zu *Κλεάδας* IG IV 925, 62; eine Kleodaia
rwähnt Österr. Jahresh. XVII S. 48, 6. 49, 44,
vgl. S. 53) kommt nur vor als Name eines Enkels
des Herakles in genealogischer Aufzählung *τοῦ
Ἀριστομάχου τοῦ Κλεοδαίου τοῦ Ὕλλου* bei Hero-
dot. VI 52. VII 204. VIII 131. Apollod. II 8,
2 p. 103, 4 Wagner. Paus. II 7, 6. III 15, 10. Saty-
ros frg. 21 bei Müller FHG III 165 = Theophil.
ad Aut. II 7 C. Phleg. Trall. frg. 1 bei Müller
FHG III 603. Porph. Tyr. frg. 1 bei Müller FHG
III 690. Schol. Pind. Isth. VII 18 p. 466 Abel.
Aelian. n. a. XII 31. Tzetz. in Lycophr. 804;
zudem erwähnt bei Hesiod frg. 201 Rzach = Schol.
Apoll. Rhod. I 824 = II p. 350 Merkel-Keil. Nach
Tzetz. a. a. O. war Temenos der Sohn des K. und
der Peridea, nach Schol. Eurip. Androm. 24 und
32 (= Müller FHG III 338, 13. 339, 14) war K.
der Vater der Leonassa, der Gemahlin des Neo-
ptolemos, und als solcher ein Ahn des Pyrrhus
von Epirus (Plut. Pyrrh. 1). Bei Synkellos chron.
262 C = I 499 Bonn. (vgl. Diod. Sic. VII frg. 15
Dindf.) gilt er als Ahn des Karanos, des mythi-
schen Gründers des mazedonischen Königshauses.
K. hatte ein *ἡρῷον* in Sparta (Wide Lakon.
Kulte 45), über dessen Lage s. Paus. III 15, 10
und Hitzig-Blümner z. St. [Zwicker.]

Kleodamas, aus dem thessalischen Achnai,
verfaßte eine Schrift *περὶ ἱππικῆς καὶ πωλο-
δαμαστικῆς*. Steph. Byz. s. Achnai. Susemihl I
848. [Kroll.]

Kleodamos. 1) Aus Byzanz, wurde nach dem
Einfall der Goten (genauer der Heruler) im Mün-
dungsgebiet der Donau zusammen mit Athenaeus
(s. Bd. II S. 2024) vom Kaiser Gallienus beauf-
tragt, die Befestigungen der Städte zu erneuern
oder zu verstärken, Hist. aug. Gall. 13, 6. Es
ist der Plünderungszug der Heruler im J. 267
gemeint, über den auch Synkell. I 717 berichtet
(beide wahrscheinlich nach Dexippos). Allem An-
scheine nach identisch mit ihm ist Kleodemos,
der nach der Eroberung Athens durch diese Bar-
baren aus der Stadt entkommen konnte, Truppen
sammelte und Athen von der Seeseite her erfolg-
reich angriff, so daß er die Goten aus der Stadt
vertrieb, Zonar. XII 26 p. 151. Dind. III. Es
handelt sich nämlich auch hier um den Zug der
Heruler vom J. 267, wie aus Hist. aug. a. O. und
Synkell. a. O. (vgl. auch Zosim. I 39, 1) zu er-
sehen ist, die wie gesagt unmittelbar aus Dexip-
pos schöpfen. Hingegen ist die spätere Über-
lieferung bei Zonaras und bei dem anonymen
Fortsetzer des Dio (Petr. Patrikios ?), Exc. de sent.,
Const. IV p. 267 nr. 169 Boiss., sowie bei den
anderen auf dieselbe Quelle (Patzig Byz. Ztschr.
V 26 nennt sie die ‚Leoquelle' und bezeichnet
sie als eine Chronik aus dem 7. Jhdt.) zurück-
gehenden byzantinischen Autoren (Kedren. I 454.
Leo Gramm. p. 78 [= Cramer anecd. Gr. Paris. II
290]) getrübt; in allen diesen Geschichtswerken
ist dieses Ereignis irrtümlich in die Zeit des Clau-
dius versetzt. Daß diese gotischen Völker unter
Gallienus, nicht etwa nochmals unter Claudius bis
Griechenland kamen, geht auch aus Vict. Caes. 33,
3. Eutr. IX 88, 2 (= Oros. VII 22, 7) hervor. Eine
Erwähnung der damaligen Ereignisse ist auch in
der Ansprache des Dexippos (Exc. de sent., Const.
IV p. 235 nr. 24) enthalten, wo von der bevor-
stehenden Hilfe für Athen durch die kaiserlichen
Streitkräfte zu Wasser die Rede ist. Daß K. ein
Athener gewesen sei (wie Zonar. a. O. angibt),

dürfte nur auf Mißverständnis der beiden Namen K. und Athenaios beruhen; vgl. Duncker Claudius Gothicus (Diss. Marburg 1868) 36. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft d. Römer III 167f. 174f. Wachsmuth Die Stadt Athen im Altertum I 707—709. Rappaport Einfälle der Goten 67—71; o. Bd. VIII S. 1154f. Ob, wie Rappaport meint, bei Zonaras zum Teil auch eine Verwechslung der Tat des K. mit der des Dexippos vorliegt, steht dahin. Wohl aber hat Fiebiger N. Jahrb. XXXVII (1916) 295ff. gezeigt, daß sich die metrische Grabschrift des Epaphrys in Gytheion IG V 1, 1188, abgeb. Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 40 = Fiebiger-Schmidt Inschriftensl. z. Gesch. d. Ostgermanen (Denkschr. d. kaiserl. Akad. LX 3, 1917) höchst wahrscheinlich auf diese Kämpfe vor Athen bezieht. [Stein.]

2) Vermutlich Schüler des nach der Einnahme von Palmyra (273 n. Chr.) hingerichteten Neuplatonikers Longinos, der nach Porphyr. vita Plot. 17 ihm und Porphyrios gemeinsam eine Schrift περὶ ὁρμῆς widmete. [Praechter.]

Kleodemos. 1) Kleodemos, *ὁ προφήτης ὁ καὶ Μάλχος*, wird von Alexander Polyhistor (Joseph. ant. I 240f.; daraus Euseb. praep. ev. IX 20, 2) als Verfasser einer jüdischen Geschichte zitiert (*ἱστορῶν τὰ περὶ Ἰουδαίων*). Das Bruchstück ist aus der Geschichte Abrahams und zeigt die übliche Glorifizierung der Juden, indem Abrahams Nachkommen von der zweiten Frau Assyrien und Afrika kolonisieren; daneben eine Vermengung mit der Heraklesgeschichte, die Freudenthal veranlaßt, in dem Autor einen Samaritaner zu sehen, was Schürer mit Recht als zweifelhaft bezeichnet. C. Müller FHG III 207. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 652. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] II 591. Freudenthal Hellenist. Stud. I. II, Bresl. 1875, 130ff. 215. 230. Schürer Gesch d. jüd. Volk.[4] III 1909, 481. [F. Jacoby.]

2) s. Kleodamos.

Kleodora (*Κλεοδώρη, -ρα*). 1) Achte Tochter des Danaos, vermählt mit Lixos, dem achten Sohne des Aigyptos. Apollod. II 19.

2) Nymphe, Mutter des Parnasos. Als göttlicher Vater wird Poseidon, als menschlicher Kleopompos genannt. Paus. X 6, 1; vgl. Weniger in Roschers Myth. L. III 1639 s. Parnasos. [Scherling.]

Kleodoros, Name eines Arztes in Plutarchs Sept. sap. conv. 7. 10. Er wandte am häufigsten von seinen Zeitgenossen Schröpfköpfe an. [Kind.]

Kleodotos s. Kleodaios.

Kleodoxa (*Κλεόδοξα, Κλεοδόξη*), Tochter der Niobe und des Amphion. Apollod. III 45. Schol. Stat. Theb. III 191 (= Stat. ed. Jahnke III). Mythogr. Vatic. I 156 (= Classic. auct. e Vaticanis codd. edit. tom. III ed. A. Mai). Tzetz. Chil. IV 422. Hyg. fab. 69. Stark Niobe 96 stellt die Verzeichnisse der Kinder nebeneinander; unter Hygin ist jedoch K. hinzuzufügen, ebenso in Sauers Art. in Roschers Myth. Lex. III 385. Hyg. 11 hat *Eudoxa* statt *Kleodoxa*; vielleicht ist *Kleodoxa* mit Muncker dafür einzusetzen. [Scherling.]

Kleogenes. Claudius Cleogenes, *ὁ κράτιστος*, Epistrateg der Heptanomia im J. 241 n. Chr., Pap. Lips. I 32, 9, vgl. Pap. Straßb. I 41, 18 = Mitteis Chrest. nr. 93 (28. Pharmuthi im 4. Jahr Gordians = 23. April 241). [Stein.]

Kleoitas, Sohn des Aristokles, erfand die *ἱππάφεσις* im Hippodrom zu Olympia (Paus. VI 20, 14). Pausanias beschreibt diese Vorrichtung, wie sie zu seiner Zeit bestand (vgl. den Art. Hippodromos o. Bd. VIII S. 1737ff.); was davon auf K. zurückgeht, ist ungewiß, es könnte daher die pergamenische Inschrift des Attalos (Inschr. v. Perg. 10), selbst wenn in ihr eine andere Einrichtung der *ἄφεσις* vorausgesetzt wäre (dagegen Blümner-Hitzig II 649), nicht beweisen, daß die Tätigkeit des K. erst nach dieser, also nach der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. zu setzen sei. Es ist sogar wahrscheinlich, daß auch Aristeides, der die Erfindung des K. verbessert hat, der älteren Zeit angehört und mit dem Schüler Polyklets identisch ist (vgl. o. Bd. II S. 896 Nr. 28 und 29). Alles, was man von K. wußte, stammt offenbar aus dem Epigramm einer Statue auf der athenischen Akropolis (von Paus. a. a. O. zitiert, während die Statue ohne das Epigramm I 24. 3 genannt ist), in dem er sich seiner Erfindung rühmte. Diese Statue stellte einen behelmten Mann (Hoplitodromen? Reisch Griech. Weihgesch. 39) dar. Das Interesse des Pausanias erweckte sie wegen einer technischen Besonderheit: die Nägel waren aus Silber eingesetzt. Das Werk kann erst nach 480 aufgestellt worden sein; nicht lange danach, in die größte Blütezeit der olympischen Spiele, möchte man die *ἄφεσις* setzen. Dieser Epoche entspricht auch der Stil des Epigramms. Der Sohn des K., Aristokles, war ebenfalls Bildhauer (s. o. Bd. II S. 938, 8 Nr. 24) und das gleiche wird man von seinem Vater annehmen dürfen. Dieser könnte mit dem Bruder des Kanachos (s. o. Bd. II S. 937, 43 Nr. 22) identisch sein, doch ist das nicht zu beweisen, da Aristokles als Künstlername nicht selten gewesen zu sein scheint. Nur die dorische Herkunft des K. scheint nach dem Epigramm sicher. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 106ff. Overbeck Schriftquellen 1031—1033. Klein Gesch. d griech. Kunst I 332f. [Lippold.]

Kleokritos. 1) Athenischer Archon im J. 413/2, IG II 1649 = Dittenberger Syll.[3] 88 Diod. XIII 9. Vit. X or. 835 e. Argum. Aristoph. Lysistrat. I. [Kirchner.]

2) Kleokritos wird in den Vögeln 877 und Fröschen 1437 als leichte Person verspottet. Didymos im Schol. Av. 877 irrt, wenn er ihn wegen der Erwähnung der Kybele für einen Kinaeden erklärt. Es kann sehr wohl der in Eupolis Demen und Kolakes (frg. 124. 167) genannte und derselbe sein, der als Herold der Mysten im J. 405 gegen die Dreißig agitiert (Xen. hell. II 4, 20); v. Wilamowitz Aristot. I 180 wollte auf ihn auch Eupol. frg. 107 beziehen. Vgl. auch Steinhausen *Κωμῳδούμενοι*, Bonn 1910, 24. [Kroll.]

Kleolas (*Κλεόλας*). 1) Thebanischer Flötenvirtuose, von Theophrastos bei Athen. I 22 neben Andron erwähnt.

2) Ein Phliasier, Paus. V 22, 1.

3) Kleoleōs (*Κλεόλεως*), mehrfach vorkommen der attischer Personennname, vgl. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 186. Bechtel Die historischen Personennamen 283. [Capelle.]

Kleolaos (*Κλεόλαος*). 1) Sohn des Herakles und der Argele, einer Tochter des Thespios, Apollod. bibl. II 162.

2) Diener des Meges vor Troia, wurde von

Paris durch einen Speerwurf in die linke Brustseite getötet, Quint. Smyrn. VI 634.

3) Einer der beiden Kleitorier, welche auf Veranlassung des Epameinondas bei der Gründung von Megalopolis tätig waren, Paus. VIII 27, 2; vgl. Curtius Griech. Gesch. III 322.

4) Name in einem Epigramm der Anthologie, Anth. Pal. VI 110.

5) Gesprächsperson des ps.-lukianischen Enkomions *Φιλόπατρις*. [Capelle.]

Kleomachos. 1) Athenischer Archon 256/5, IG II 336 nach Ferguson The priests of Asklep. 156. Kirchner Athen. Mitt. XXXII 472. Kolbe Archonten 58. [Kirchner.]

2) *ὁ Κλεομάχου*, Tragiker, vgl. Art. Gnesippos b) o. Bd. VII S. 1480.

3) Kinaedograph aus Magnesia, vorher Faustkämpfer, Strab. XIV 648. Schol. des Georgios Choirob. und Trichas zu Hephaist. cap. 11, 2. Nach ihm wird ein ionisches Dimetron, das er offenbar stichisch verwendet hat, *Κλεομάχειον* genannt (Hephaist. a. a. O. mit Schol.). Die Probe, die Hephaistion mitteilt (vgl. Crusius Herodas[5] 130), kann aus K. stammen. *Κλεομάχειον* statt *Καλλιμάχειον* ist in einer Handschrift Schol. Hephaist. 123, 20 Consbr. überliefert. [Maas.]

4) Kleomachos, Name auf einer Inschrift aus Oitylos, linksläufig, 6. oder 5. Jhdt. v. Chr., IG V 1 nr. 1293. [Lenschau.]

Kleomantis. 1) K. aus Kleitor, Olympionike in der 11. Olympiade. Diod. XVI 91, 1. Euseb. chron. 206 Sch. [W. Kroll.]

2) Kleomantis, Wahrsager aus Lakedaimon, befand sich im Gefolge Alexanders d. Gr., Plut. Alex. 50. [Lenschau.]

Kleombrotos. 1) Agiade, jüngster Sohn des Anaxandridas von dessen erster Gemahlin und Nichte, Bruder des Dorieus und Leonidas, Stiefbruder Kleomenes' I. (Her. V 41. VII 205. Paus. III 3, 9). Nach der Thermopylenschlacht befehligte er als Vormund von Leonidas' Sohn Pleistoanax (Her. IX 10) das lakedämonische Heer am Isthmos und legte dort Befestigungen an, deren Reste noch heute erkennbar sind (Her. VIII 71; vgl. Stein z. d. St. Curtius Peloponnes I 9ff. II 546f.). Infolge des Eintritts einer Sonnenfinsternis (2. Okt. 480) führte er das Heer zurück und starb bald darauf (Her. IX 10; vgl. Stein z. d. St.). Seine Söhne sind Pausanias der Regent (Her. IX 10) und Nikomedes, der Sieger von Tanagra (Thuk. I 107. Diod. XI 79, 5, wo fälschlich *Κλεομένους* steht); seine Gemahlin hieß Alkathoa (Schol. Ar. Eq. 84).

2) Kleombrotos I., König von Sparta, Agiade, Sohn des Königs Pausanias, Bruder Agesipolis' I., Vater Agesipolis' II. und Kleomenes' II. (Paus. I 13, 4. III 5, 7), war bei der Verbannung seines Vaters 394 noch unter der Vormundschaft des Aristodemos und folgte 380 seinem Bruder Agesipolis I. in der Regierung (Diod. XV 23, 2). Sein erster Feldzug richtete sich gegen Theben, das die Besatzung der Kadmea vernichtet hatte, 378 *μάλα χειμῶνος ὄντος*. Er rückte in das thebanische Gebiet ein, begnügte sich aber mit einer Demonstration, indem er 16 Tage im Lande blieb, und zog dann über Kreusis ab, wobei er durch einen Sturm allerlei Verluste erlitt (Xen. hell. V 4, 14—18. Plut. Pelop. 23). Zum zweiten Male rückte er im Frühjahr 376 gegen Theben vor, mußte aber vor den Kithaironpässen, die die Athener und Thebaner besetzt hielten, unverrichteter Dinge umkehren und sein Heer entlassen (Xen. hell. V 4, 59). Im folgenden oder einem der nächstfolgenden Jahre (s. u.) ward er den Phokiern auf ihre Bitte gegen die Thebaner zu Hilfe gesandt und zwang diese, sich in ihr Land zurückzuziehen (Xen. hell. VI 1, 1. 2, 1). Endlich erhielt er drei Jahre später, bald nach dem Friedensschluß des J. 371, den endgültigen Befehl, nunmehr energisch gegen Theben vorzugehen (Xen. hell. VI 4, 2—3). Er täuschte die Thebaner über seinen Anmarsch, drang über Kreusis in ihr Gebiet ein und lagerte bei Leuktra, entschlossen, diesmal den Thebanern eine Schlacht zu liefern, da ihm seine früheren Mißerfolge sehr verdacht worden waren (Xen. hell. 4, 5). So kam es zum Kampf bei Leuktra (5. Aug. 371), in dem er, nachdem sein Versuch, den linken Flügel der Thebaner zu umgehen, gescheitert war (Plut. Pelop. 23), tapfer kämpfend den Tod fand (Xen. hell. VI 4, 2—15. Plut. Ages. 28. Paus. IX 13, 8—10).

Schwierigkeiten macht in diesem Zusammenhang nur die Angabe Xenophons, daß K.s Anmarsch im J. 371 von Phokis aus über Thisbe und Kreusis erfolgt sei, und zwar auf einem gebirgigen Wege, d. h. offenbar über den Helikon (Xen. hell. VI 4, 3). Genauere Angaben gibt Paus. IX 13, 3, der also in diesem Falle von Xenophon unabhängig ist; danach ging der Marsch des K. über Ambrosos, wo eine boiotische Wache unter Chaireas überrumpelt ward, und weiter offenbar über Stiris und Phlegonion auf Thisbe. An der Tatsache, daß K. aus Phokis kam, wird also kaum zu zweifeln sein (vgl. auch Plut. Ages. 28, der wahrscheinlich ebenfalls von Xenophon unabhängig ist), und es fragt sich nun, wie dies mit der Expedition von 375/4 sich zusammenreimt. Xenophon faßt die Sache offenbar so auf, daß K. noch seit 375 in Phokis steht, was aber an sich wenig wahrscheinlich ist. Deshalb hat Beloch Gr. Gesch. II 1, 244, 1 einen Irrtum Xenophons angenommen und gemeint, der Feldzug gehöre ins J. 372 und sei von Xenophon drei Jahre zu früh angesetzt, während Ed. Meyer V 398 A. den umgekehrten Weg einschlägt: nach ihm fällt der phokische Feldzug ins J. 374 und endete im selben Jahre mit der Entlassung des Heeres, ward aber im J. 372 wiederholt, wovon indes nichts in den Quellen zu finden ist. Ich glaube, daß Belochs Ansicht vorzuziehen ist, weil sich bei ihr Xenophons Irrtum leicht erklärt; er wußte, daß der phokische Feldzug kurz vor dem Friedensschluß stattfand und hat dann die beiden Friedensschlüsse von 374 und 371 verwechselt. Danach würde also K.s phokisches Unternehmen 372 anzusetzen sein.

3) Kleombrotos II., Agiade, ward nach der Vertreibung des Leonidas 242 (vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 115) an dessen Stelle König von Sparta. Er hatte sich mit Lysander zum Sturz des Leonidas, der zugleich sein Schwiegervater war, verbunden (Plut. Agis 11. Paus. III 6, 7—8) und war deswegen mit seiner Gemahlin Chilonis zerfallen; als aber Leonidas etwa nach Jahresfrist zurückkehrte, entging er dem Tode nur auf Fürbitte seiner Gemahlin, die im dann in die Verbannung folgte (Plut. Agis 16—18). Er gehörte einer Seitenlinie des Agiadenhauses an, war

aber nach Leonidas' Absetzung der nächste am Thron (Polyb. IV 35, 11) und wahrscheinlich ein Vetter, Bruderssohn des Leonidas (Beloch Gr. Gesch. III 2, 116). Seine Söhne hießen Agesipolis und Kleomenes (Nr. 7) nach Polyb. IV 35, 12.
[Lenschau.]

4) Aus Sparta, einer der Mitunterredner in Plutarchs Schrift *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* aus dem 1. Jhdt. n. Chr., vielleicht ein Schüler des griechischen Rhetors Aimilianos aus Nikaia (a. a. O. 17; s. Suppl.-Heft III und Reitzenstein o. Bd. I S. 541, 16). K. machte infolge eines großen Vermögens viele Reisen nach Ägypten, in das Land der Troglodyten und auf dem Roten Meer, nicht um Handel zu treiben, sondern aus Schaulust und Wißbegierde. Mit dem Grammatiker Demetrios, der aus Britannien nach seiner Vaterstadt Tarsos zurückkehrte, traf K. in Delphi zusammen. Auch das Orakel des Iuppiter Ammon hatte er besucht, wo er von den Priestern erfahren haben will, daß das ‚ewige Licht' jedes Jahr weniger Öl gebrauche, woraus er auf die Ungleichheit der Jahre schließt. Obgleich K. sich auf das Maß beruft, das die Priester ihm gezeigt hätten, und seine Behauptung mit der feuchteren und trockeneren Beschaffenheit der Luft und der verschiedenen Qualität des Öls zu stützen sucht, bezeichnet Ammonios (s. Suppl.-Heft III) seine Rede als Prahlerei. Lamprias fordert K. sodann auf, den Verfall der Orakel zu begründen, was K. dazu führt, über den Ursprung und den Begriff des Wortes *δαίμων*, sowie über die Lebensdauer der Dämonen zu reden; vgl. Friedländer Sittengeschichte Roms II^8 1910, 86, der K. als typisches Beispiel für die ‚Zuverlässigkeit der antiken Reiseberichte über wenig besuchte Gegenden' anführt. [Gerth.]

5) Arzt, Vater des Erasistratos Nr. 2 und des Kleophantos Nr. 3 (s. d.), lebte zunächst in Iulis auf Keos, wurde dann aber in Antiocheia Leibarzt des Königs Seleukos I. Nikator, wie Wellmann Herm. XXXV 380 nachgewiesen hat; s. o. Bd. VI S. 333f. Diese Tatsache bleibt auch bestehen, nachdem J. Mesk Rh. Mus. N. F. LXVIII 366ff. wahrscheinlich gemacht hat, ‚daß sich um den geschichtlichen Kern der Vermählung des Antiochos mit seiner Stiefmutter Stratonike unter starker Beeinflussung durch Euripides' Hippolytos ein Novellenstoff gerankt habe'. Dazu vgl. noch Schol. CMG V 9, 2 S. 206, 18. [Kind.]

Kleomedes. 1) Einer der Dreißig. Xen. hell. II 3, 2.

2) Sohn des Lykomedes aus Phlya, zieht als Stratege J. 416 gegen Melos. Thuk. V 84, 3. IG I 181 = Dittenberger Syll.^{3} 94 not. 16. 17. Vgl. Beloch Att. Pol. 308. 326. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1267. [Kroll.]

3) Kleomedes, popularastronomischer Schriftsteller, uns ausschließlich bekannt als Verfasser der erhaltenen Schrift *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων*.

1. Ausgaben. Überlieferung. Das als Schulbuch gedachte (vgl. Weinhold Die Astronomie in der antiken Schule, München 1912, 91), als solches auch in Mittelalter benützte Werkchen (Zitat bei M. Psellos Omnif. doctr. c. 117; Kommentar des Pediasimos), das eben deswegen auch in sehr vielen Handschriften erhalten ist, wurde dank dieser Eigenschaft auch vom Humanismus früh beachtet; Ed. princ. von G. Valla 1533. Balfour hat hat es Bordeaux 1605 mit ausführlichem, des Parallelenmaterials wegen heute noch beachtenswertem Kommentar herausgegeben. Seinen Kommentar hat Bake in seiner Ausgabe, Leyden 1820, wiederholt, nur durch spärliche, sachlich meist belanglose eigene Zusätze erweitert. Balfours lateinische Übersetzung, welche die sehr fehlerhafte Vallas (Venedig 1488) ersetzte, hat der letzte Herausgeber des Textes, Ziegler Bibl. Teubn. 1891, nach eigener Überarbeitung neben dem griechischen Texte abgedruckt (nach Zieglers Ausgabe wird im folgenden zitiert); die erste in Deutschland erschienene Ausgabe, Th. Schmidt, Naumburg 1832, die ganz von Bake abhängt, verdient keine Beachtung. Eine Übersicht der Ausgaben s. bei Ziegler De vita et scriptis Cleomedis, Leipziger Diss., Meißen 1878, 24ff.

Von den sehr zahlreichen (vgl. Fabricius-Harles Bibl. Gr. IV 41), unter sich nicht allzu stark abweichenden und eine durchaus erträgliche Überlieferung bietenden Handschriften ist bisher nur ein geringer Teil genauer untersucht und verwertet worden. Daß unter den nicht verwerteten auch die älteste, ein Vat. gr. 1605 s. XI ist, bemerkt Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 724. Weitere Codd. sind verzeichnet Cat. codd. astr. IV nr. 15 (Mutinensis), VII nr. 7 (Monacensis), VIII 3 nr. 38. 45 (mit Scholien). 47 (Parisini). Da Bakes Ausgabe kein Bild von dem benutzten (ziemlich reichlichen) Handschriftenapparat gibt, können als ausgenutzt nur die drei von Ziegler verwerteten Handschriften (Mediceus, Lipsiensis, Norimbergensis) und dazu ein Parisinus (2403) gelten, den Steinbruck De Cleomedis cosmographiae cod. quod. Parisino, Greifswald 1894 bearbeitet hat. Hiernach ein neues, einleuchtendes Stemma bei Steinbruck 27, und zahlreiche, wenn auch nicht erhebliche Verbesserungen des Textes.

2. Literatur. In neuerer Zeit konzentriert sich das Interesse an K. mit Recht so gut wie völlig auf die Quellenfrage; sie ist für uns bedeutungsvoll, weil K. einer unserer wichtigsten Gewährsmänner für die astronomischen, mathematisch-geographischen, wohl auch kosmologischen Anschauungen des Poseidonios ist. Und zwar liefert er nicht allein sicheres Material in reichlicher Fülle, sondern von unserem Urteil über sein Verhältnis zu Poseidonios in einigen strittigen Fällen hängt unser Urteil über den wissenschaftlichen Ernst des Apameers zu einem guten Teile ab. Die Diskussion der neuesten Zeit beginnt mit Blaß De Gemino et Posidonio, Kieler Einl.-Schrift zum Kaisergeburtstag 1883, welcher seine These, daß Geminus' Eisagoge im wesentlichen ein Exzerpt aus Poseidonios sei (s. o. Bd. VII S. 1036ff.), S. 12ff. mit dem Nachweis zahlreicher wörtlicher Übereinstimmungen zwischen Geminus und K. gestützt hatte. In den Vordergrund der Untersuchungen über Poseidonios' Astronomie wurde K. aber erst geschoben durch Martini, der 1895 in seiner Leipziger Diss. Quaestiones Posidonianae (= Leipz. Stud. XVII 341ff.) K. als die festeste, den Ausgangspunkt zu bilden berufene Grundlage der Rekonstruktion des Poseidonios zu erweisen suchte und dann selbst seine Quellenuntersuchung für K. I 2—7 im Rh. Mus. LII 348ff. vorlegte. Ganz in seinem Sinne führten die Untersuchung weiter

für K. I 1 E. Müller De Posidonio Manilii auctore, Leipz. Diss. Borna 1901, 35f., für K. II 1. 2 M. Arnold Quaestiones Posidonianae, Leipzig 1903, und beinahe für den ganzen Rest von Buch II Adler Quibus ex fontibus Plutarchus libellum de facie in orbe luna hauserit, Diss. Vindob. X 2, 144—157. Dagegen bestreitet Boericke Quaestiones Cleomedeae, Leipziger Diss. Pegau 1905, sehr bestimmt die engere Abhängigkeit des K. von Poseidonios; K. folge der gang und gäben Lehre der Stoa, sei zumal von Chrysipp abhängig, benutze den Poseidonios nur stellenweise und auch da nicht unmittelbar. Die Position der Verteidiger von Martinis These ist hingegen neuerdings gestützt worden durch die Parallelen zwischen K. und Basileios im Hexaemeron, die Gronau Poseidonios und die jüdisch-christliche Genesisexegese, Leipzig-Berlin 1914, 7ff., aufgedeckt hat.

3. Zeit des K. Bei dem gänzlichen Mangel an Zeugnissen über K. sind wir ausschließlich auf das angewiesen, was uns das Werk selbst lehrt. Poseidonios als letzter der namentlich angeführten Autoren liefert den Terminus post quem, unter den man aber auch dann beträchtlich heruntergehen müßte, wenn nicht p. 60, 1 von Opponenten gegen Poseidonios die Rede wäre. Der ganze Charakter der Schrift weist in die kompilatorische Epoche des Wissenschaftsbetriebes in der römischen Kaiserzeit, die Sprache zeigt, wiewohl glatt und klar, manche Anzeichen späterer Gräzität: unmäßige Vorliebe für präpositionale Umschreibungen (*ἡ κατὰ τὰ ἄστρα θέα* p. 106, 9 u. dgl. massenhaft), *μή* in Substantivsätzen mit *ὅτι* (p. 120, 19. 140, 10). Optativ im Temporalsatz bei Praesens im Hauptsatz (p. 132, 12), Superlativ statt Komparativ (p. 76, 9. 80, 6), *τάχιον* promiscue mit *θᾶττον* gebraucht (s. Zieglers Index s. v.). Als Terminus ante quem kann man allein die Unberührtheit von christlichen Vorstellungen anführen. Etwas enger wird der Zeitansatz, wie Arnold 16f. gut ausführt, umschrieben durch die polemische Einstellung der Schrift auf den Gegensatz der Stoa gegen die Epikureer; denn daß die Polemik von II 1, mag sie nun ganz oder teilweise aus Poseidonios entnommen sein, dem Autor als überzeugtem Stoiker Herzenssache ist, kann kein Leser verkennen. Hat man doch beinahe den Eindruck, das Werk sei um dieser Polemik willen geschrieben! Auch ist es ein nichts weniger als außergewöhnlicher Fall, daß eine ein paar hundert Jahre zurückliegende Quellenschrift wieder hervorgeholt wird, weil sie eben wieder aktuell geworden ist. Diese Erwägung führt auf die zweite Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., in der die epikureische Philosophie neue Kraft gewann (Usener Epicurea LXXIVf.).

Alle Versuche, zu einer noch engeren Umgrenzung der Lebenszeit des K. zu gelangen, sind vergeblich gewesen, obwohl zwei solche Vermutungen immer wieder mit Vorliebe diskutiert worden sind, seitdem der Scharfsinn Letronnes (Journal des savants CLXXXII (1821) 712ff. Oeuvres choisies II 1, 250) auf sie gekommen war. Die eine beruht auf einem Argumentum e silentio: K. trägt p. 224, 8ff. (vgl. auch p. 122, 15ff.) die Lehre von der Refraktion, die unter dem Horizont stehende Himmelskörper sichtbar werden bezw. dem Horizont nahe, größer erscheinen läßt, als vage, wenn auch erwägenswerte Vermutung vor. Da Ptolemaios diese Lehre in der Syntaxis noch nicht kennt, in der Optik ausführlich erörtert, mit ihr also augenscheinlich erst in der Zeit zwischen der Entstehung dieser beiden Schriften bekannt geworden ist, soll K. nach den einen (Zusammenstellung bei Arnold 7) notwendig vor Ptolemaios anzusetzen sein, weil er eben den großen Fortschritt in der Erkenntnis nur als Ahnung hat, nach den anderen notwendig nach ihm, weil er eben doch überhaupt eine Vorstellung von der Sache besitzt. Da indes die Theorie in ihren gerade bei K. klar zutage liegenden Anfängen beträchtlich älter als Ptolemaios ist, also sehr wohl bei Poseidonios vorhanden gewesen sein kann, läßt sich nicht mehr sagen, als daß K. von Ptolemaios völlig unberührt zu sein scheint. Ein Schluß auf seine Zeit aus diesem Punkt ist also unmöglich. Der zweite Einsatzpunkt ist die Stelle p. 106, 28ff. von den zwei ähnlichen Sternen (Antares und Aldebaran), die im 15.° des Skorpions bzw. Stiers stehend, einander diametral gegenüber und deshalb immer gleichzeitig im Horizont stehen sollen. Arnold (13f.) ermittelt, daß die beiden ca. 180 n. Chr. in der Tat auf annähernd 14° 30′ ihres Zeichens gestanden haben, und glaubt daher die Äußerung bestimmt in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. setzen zu können. Das wäre ein wichtiger Terminus post quem, wenn nur nicht die angebliche Beobachtung selbst nichtig wäre. Das Phänomen findet ja am Himmel gar nicht statt, da die Sterne einander wohl in der Länge, nicht aber in der Breite entsprechen, ein *διαμετρεῖν* also nicht stattfindet (ganz abgesehen von der Wirkung der Refraktion); daß aber das Ergebnis von K. auf rechnerischem Wege gefunden sei, würde voraussetzen, daß der betreffende Forscher (K. ist es gewiß nicht, findet sich bei ihm doch keine Spur von Kenntnis der Präzession) den echten hipparchischen Fixsternkatalog beizog und mit dem hipparchischen Maximum der Präzession seine Rechnung anstellte, und das doch wohl geraume Zeit nach Ptolemaios! Viel wahrscheinlicher ist, daß die Stelle wie so viele andere bei K. nur ein grober Veranschaulichungsversuch ist, bei dem es dem Schreiber auf die zahlenmäßige Richtigkeit seiner Angaben, auf ein paar Grad hin und her, gar nicht ankam. Ist doch die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Sache so oder ähnlich schon bei Poseidonios zu lesen war: denn der Gedanke, allerdings nicht das Beispiel, taucht auch bei dem stark von Poseidonios abhängigen Theon von Smyrna auf (p. 131, 9 H.).

Noch weniger als über die Entstehungszeit erfahren wir aus dem Werke über des Verfassers Heimat oder Aufenthaltsort. Wenn er über das Klima von Achaia und Elis Bescheid weiß (p. 116. 16), so liegt ihm andererseits als Beispiel der Nil nahe (p. 104, 5. 16). Schlüsse wird man daraus nicht ziehen wollen.

4. Titel und Anlage des Werkes. Charakteristik. Der Titel, in den Handschriften (s. auch Cat. cod. astr. VIII 3 S. 45. 63) so gut wie einheitlich in der Form *K. κυκλικῆς θεωρίας μετεώρων α′ (β′)* überliefert, nur daß manchmal *τῶν δύο* oder *τῶν εἰς δύο* vor der Ordnungszahl steht, hat Anspruch darauf, als echt zu gelten. Nach Capelles Nachweis (Herm. XLVIII 337ff.) ist *μετέωρα* als Bezeichnung der Sternenwelt von Poseidonios wieder aufgebracht (über K. selbst

a. a. O. 354f.), und wenn die Bezeichnung *κυκλικὴ θεωρία* etwas zu eng ist, da auch Physikalisches (Mond) und die Frage nach der Größe der Erde und der Himmelskörper hereingezogen wird, so ist die Ungenauigkeit doch erträglich. Andererseits behandelt K. die Theorie keineswegs vollständig; die Fixsterne werden immer nur ganz nebenbei behandelt, die Milchstraße kommt überhaupt nicht vor. Er setzt vor allem die elementare Orientierung, wie sie die Schule zu geben pflegte (s. Weinhold a. a. O.), voraus, was zu der Unzuträglichkeit führt, daß er dann doch Ausdrücke wie *μεσημβρινός* (p. 92, 4), *ὁρίζων* (p. 42, 17) u. dgl. erklären muß, wenn er bestimmte Begriffe damit verbunden wissen will. Sein Hauptinteresse geht auf die philosophische Spekulation über den *κόσμος*; darüber kommt dann die sachliche Disposition zu kurz, was zu zahlreichen Wiederholungen nötigt. K. pflegt sie zu geben, augenscheinlich ohne sie überhaupt zu bemerken. Andere Male werden wichtige Resultate späterer Untersuchung ungeschickt vorweggenommen (p. 78, 24). Ganze Gruppen des I. Buches insbesondere könnte man ohne Schaden umstellen, und innerhalb der einzelnen Abschnitte gilt häufig das gleiche (einzelnes dazu s. u. nr. 6). Das vorwiegende Interesse für Einzelprobleme tut eben der Systematik Eintrag (so wird die Mondfinsternis planmäßig behandelt, die Sonnenfinsternis nur ganz nebenbei, s. u. nr. 6). Auf der andern Seite macht gerade die mangelhafte Ordnung den Eindruck, daß K. in der Disposition seines Stoffes selbständig ist (s. auch Adler 154).

Nicht allein seinem Hauptinteresse nach ist K. eher Philosoph als Astronom, auch seine astronomisch-mathematische Bildung reichte zu der Aufgabe nicht hin. Er kennt die streng fachwissenschaftliche Literatur wahrscheinlich überhaupt nicht (s. o. nr. 3) und ist in der Behandlung der Zahlen von einer Gleichgültigkeit, die den modernen, nach historischer Belehrung verlangenden Benützer immer wieder empört; doch geht hier wohl nicht alles auf das persönliche Schuldkonto des K. (s. u. nr. 5).

Kein Wunder, daß K. auch an Widersprüchen, die er selbst gar nicht bemerkt, und an Irrtümern reich ist (einiges derart, aber nicht durchweg zutreffend, zusammengestellt bei Ziegler Diss. 18ff.). Dem K. selbst aber bleibt unter allen Umständen die mitunter geradezu läppische Umständlichkeit in der Beweisführung und gewiß auch manches kindische Argument (z. B. p. 126, 10—15. 126, 11ff. 128, 11ff., auch von Arnold 38 so beurteilt). Ihm selbst werden wir auch die dem Schulstil charakteristische wiederholte Bezugnahme auf Arat, bes. p. 148, 27, zuschreiben.

5. Verhältnis zu Poseidonios. Das Bekenntnis des K. am Schlusse seiner Schrift p. 228, diese *σχολαί* gäben nicht seine *δόξαι* wieder, sondern seien aus alten und neueren Schriften zusammengestellt, *τὰ πολλὰ δὲ τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν Ποσειδωνίου εἴληπται*, ist, vordem vielfach als unecht verdächtigt, von Martini Diss. 394ff. endgültig als echt erwiesen worden. Wir haben Parallelüberlieferung genug — vor allem Geminos, Achilleus (s. dazu schon Diels Doxogr. 21), Plin. n. h., bes. II 49—52, die schon von Martini herausgehobenen Autoren —, um sicher zu sein, daß Poseidonios noch sehr viel weitergehend benützt ist, als sich aus den zahlreichen namentlichen Anführungen ergibt. Gleichwohl geht Martini in der Diss. (s. o. nr. 2) zu weit, wenn er K. für die einzig tragfähige Grundlage für die Wiederherstellung des Poseidonios erklärt, — und geht nach der andern Seite zu weit, wenn er K. I 2 im Rh. Mus. dem Poseidonios im vollen Umfang deshalb abspricht, weil in dem Kapitel zwei Abweichungen von der Lehre des Apameers beobachtet werden (p. 22, 13. 28, 5 *διακεκαμμένη*, p. 20, 23ff. der veränderliche *ἀρκτικός*); es bleibt in dem Kapitel noch genug, was mit den sonstigen Zeugen für Poseidonios aufs beste übereinstimmt. Wichtiger ist, daß die unmittelbare Benützung des Poseidonios in der Tat in Zweifel gezogen werden muß. Boericke stellt S. 10 aus den bisherigen Untersuchungen (zu denen man jetzt noch Adler 162 stellen kann) zusammen, daß des Poseidonios *περὶ μετεώρων*, *περὶ ὠκεανοῦ*, *περὶ ἡλίου μεγέθους* und *φυσικὸς λόγος* nebeneinander und zwar abwechselnd zugrunde gelegt sein müßten. Es kommt hinzu, daß manche durchgehends angewandten Begriffe nicht zu Poseidonios stimmen wollen, so der Ansatz $\pi = 3$ (vgl. Boericke 48ff.) und die abgerundete eratosthenische Stadienzahl für den Erdumfang (250 000 statt 252 000 Stadien, s. u. nr. 6); zwar daß Poseidonios das eratosthenische Maß verwendet, ist nicht anstößig (vgl. Viedebantt Klio XIV 231. XVI 99), zumal die ‚kleinste' Messung von Strabon II 95 C. ihm nur als ‚gelten gelassen' (*ἐγκρίνει*) zugeschrieben wird, also ebensowenig als sein normales Maß anzusehen ist wie der bei K. von ihm errechnete Umfang von 240 000 Stadien (s. u. nr. 6). Aber die Abrundung, die für den praktischen Gebrauch nicht einmal zweckmäßig ist, hat Poseidonios sonst augenscheinlich nicht angewendet. Wenn wir nun die abgerundete Zahl noch u. a. bei dem Poseidoniosexzerptor Arrian finden (vgl. Ioann. Philop. ad Aristot. meteor. I 3 p. 15, 13 Hayduck), so drängt sich der Schluß auf, daß zwischen K. und Poseidonios Mittelsmänner stehen, die manches vergröbert haben. Anderes derart (p. 52, 8. 27, 5) s. u. nr. 6. Müssen wir aber mit Mittelquellen rechnen, so erwächst die Aufgabe, Punkt für Punkt das Verhältnis zu Poseidonios nachzuprüfen, da dann die Möglichkeit von Entstellungen und fremdartigen Zusätzen ins Ungemessene wächst. Diese Analyse wird unter nr. 6 in tunlichster Kürze gegeben.

Der Gesamteindruck, der sich daraus ergibt, scheint in eine Richtung zu weisen, die von der neueren Forschung bei der Analyse kompilatorischer Schulschriften — und *σχολαί*, Vorlesungen, sind es ja auch, aus denen sich dieses Werkchen zusammensetzt — mehrfach als richtig erkannt worden ist: es ist ein Produkt der Schultradition, diesmal der späteren Stoa, wobei auffällig ist, daß Chrysipp nie genannt wird; doch läßt zumal I 1 und II 1 über den Sachverhalt keinen Zweifel. Das bedeutet, daß wir uns *σχολαί* eines Vorgängers als nächste Vorlage denken dürfen. An ihnen ändert auch K. selbst wieder nach Ermessen, durch dispositionelle Änderungen, durch Zusätze aus eigenem, wohl auch durch Zusätze, die sich aus erneuter Rückkehr zu den Quellen der Vorlage ergaben. Aber mit der Vorstellung von einem einheitlich und planmäßig aus einem Poseidoniosexzerpt entstandenen Werk müssen wir brechen. Soweit behält Boe-

icke recht. In wie weitem Umfang man mit licher Schultradition zu rechnen hat, ist neuerdings ortrefflich gezeigt worden von Gronau 294ff.

6. Analyse des Inhalts. K. beginnt it der schulmäßigen stoischen Definition des *όμος* als *σύστημα ἐξ οὐρανοῦ καὶ γῆς καὶ τῶν ν τούτοις φύσεων* (vgl. Diog. Laert. VII 138 it Zitat der *Μετεωρολογικὴ στοιχείωσις* des oseidonios. [Aristot.] *περὶ κόσμου* 2 p. 391b 9. chill. Isagog. p. 35, 30 M. Stob. ecl. I 21, 5 10 . 184, 9 W. mit Nennung des Chrysippos = II fr. 27 v. Arnim); die anderen von Poseidonios daeben gestellten Definitionen übergeht er, obwohl r andeutet, daß er sie kennt. In streng stoischem ahmen hält sich der folgende Nachweis, daß ie Welt nicht unbegrenzt sein kann, weil es ur im Begrenzten eine natürliche Ordnung *φύσις*) gibt, daß es in der Welt keinen leeren aum gibt, wohl aber außerhalb ein unendliches *ενόν*, das für die Ausdehnung der Weltmaterie 20 uf mehr als das 10000fache bei der *ἐκπύρωσις* ur Verfügung steht (p. 6, 11—17). Es war ine kluge Kombination Müllers 35f., gerade us der Wendung, mit der hier *ἐκπύρωσις* und *ενόν* miteinander in Verbindung gesetzt werden, die doch zweifellos unsinnige Darstellung er Lehre des Poseidonios zu korrigieren, die ir Doxogr. p. 338, 19. Achill. p. 38, 13 M. inden. Boerickes Polemik 15ff., die im übrigen die Masse stoischen Gemeinguts bei K. I 1 30 ut aufzeigt, verfehlt gerade in diesem Hauptunkt ihr Ziel. Die Leugnung des *κενόν* innerhalb des *κόσμος* wird durch physikalische Beobachtung (Verhalten von Wasser und Luft in efäßen), besonders aber durch die *συμπάθεια* ller Dinge in der Welt als Voraussetzung der innewahrnehmung (p. 8, 22) in echt posidoniascher Art gestützt, das *κενόν* außerhalb der Welt polemisch gegen Aristoteles und den Peripatos verfochten. Die Schwierigkeiten, welche 40 die peripatetische Kosmologie findet, werden hauptsächlich durch die Gravitation der Welt nach ihrem Zentrum widerlegt, welche die Zerstreuung in das *κενόν* verhindert (hier speziell Poseidonianisches, vgl. Boericke 34). Das nämliche dogmatisierende Begriffsspiel sehen wir endlich bei der das Kapitel abschließenden Behandlung der Begriffe oben und unten, rechts und links, vorn und hinten in Anwendung auf den *κόσμος* (Material dazu Boll Sphaera 383, 1. 50 563f.).

In die Sphäre des Schulmäßigen steigen wir herab I 2 bei der Erörterung der Zonenlehre, in welcher der bewegliche arktische Kreis unbedenklich auf die Erde übertragen wird (wogegen Poseidonios bei Strab. II p. 95 C Bedenken äußert). Den breitesten Raum nimmt die Erörterung der Begriffe *περίοικοι, ἄντοικοι, ἀντίποδες, ἄντωποι* ein (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk.² 311. Gem. Isag. c. 16, 1. Achilleus cap. 30 p. 65f. M.); 60 s. über das Kapitel auch o. nr. 5. Cap. 3 führt zur Bewegung der Gestirne; als Kennmarke posidonianischen Einflusses erscheint hier die Veranschaulichung der Planetenbewegung durch den Vergleich mit dem Schiffer, der im Schiffe gegen die Fahrtrichtung geht, und mit der Ameise an der Töpferscheibe (vgl. Achilleus p. 39, 18. 48, 16. Vitr. IX 1, 15 p. 223, 20 R. Hyg. astr. p. 114. 9 B. Anon. I ad Arat. p. 97, 30 M. Martini Rh. Mus. 356). Es folgt p. 30, 16 die Aufzählung der Planeten mit ihren alten und den mythologischen Namen unter Angabe der Umlaufszeiten. Der Abschnitt ist von Boericke 56ff. mit großer Ausführlichkeit analysiert worden; aber er interpretiert falsch, wenn er den Theon Smyrn. im Herzen den Glauben an eine andere Reihenfolge der Planeten hegen läßt, als er p. 130f., übereinstimmend mit K., vorführt. Ein Überblick über die Gesamtheit der Zeugen, die wir für Poseidonios haben, ergibt, daß immer dann, wenn es darauf ankommt, die volle Siebenerreihe zu geben, die Abfolge wie hier — Merkur der unterste der fünf Planeten im engern Sinne — ist (Gem. c. 1 p. 12, 8 M. Achill. c. 18 p. 44. Schol. Ar. v. 455. Plin. n. h. II 32—40; s. auch o. Bd. VII S. 2567ff.). Dagegen mag man gerne zugeben, daß bei der Liste der Umlaufszeiten eine völlige Klärung des Verhältnisses der verschiedenen Zeugen nicht erreichbar ist. C. 4 erörtert die Breite des Zodiakos (vgl. Gem. 5, 51. Ach. p. 52. Manil. I 666ff.) mit dem *ἡλιακὸς κύκλος* in der Mitte und die Begriffe *ταπείνωμα* und *ὕψωμα*. Wenn hier p. 36, 6ff. die Lage verschiedener Punkte der Erde im Verhältnis zu den Himmelskreisen dargelegt wird, so gehört das eigentlich in c. 2. Ganz fällt in das Gebiet des Elementarunterrichts c. 5, das denn auch (p. 40, 22) auf Arat Bezug nimmt: die Veränderung der Polhöhe und die Verschiebung der Himmelskreise bei einer Wanderung von Süden nach Norden und umgekehrt wird entwickelt, dann p. 44, 14ff. mit Bezug auf die nördliche gemäßigte Zone die Veränderung der Tag- und Nachtlängen im Laufe des Jahres; wenigstens ein kurzer Seitenblick wird auch hier auf die andern Klimata geworfen, dann speziell noch die Bedeutung der Jahrpunkte charakterisiert (zum Ganzen vgl. Gem. 6, 6—28). Wie sich bei Geminos hieran die Behandlung der ungleichmäßigen Zu- und Abnahme der Tageslängen in den verschiedenen Jahreszeiten schließt (Gem. 6, 29—50), so bei K. in c. 6 in.; die Wendung bei K. p. 52, 8, daß die Sonnenbahn den Äquator *ὀλίγου δεῖν πρὸς ὀρθὰς γωνίας* schneide, ist bei K. eine schulmäßige Übertreibung, von der sich Gem. 6, 34ff. und Strab. II p. 97C. frei halten, während sie auffälligerweise bei Plin. n. h. II 188 und Mart. Cap. VIII 878 wiederkehrt (vgl. Berger S.-Ber. Akad. Leipz. 1897, 60; s. o. nr. 5). Poseidonianisch aber ist der Grundgedanke selbst gewiß, da er unter seine Argumente für die Bewohnbarkeit der heißen Zone zählt (vgl. Schühlein Unters. üb. Pos. Schrift *περὶ ὠκεανοῦ*, Erlanger Diss. Freising 1901, 25f. 31). Das zweite Thema von c. 6 (p. 52, 21ff.) ist die Ungleichheit der Zeiten, welche die Sonne von einem Jahrpunkt zum andern braucht (Theon Smyrn. p. 153, 6ff. H. Gem. 1, 13ff. in enger Übereinstimmung mit K.). Vgl. auch Martini Rh. Mus. 363. Viel besser würde sich ans Vorausgehende das dritte Thema des c. 6 anschließen, das denn auch bei Gem. 6, 3. 4 voransteht, die ungleiche Länge der *νυχθήμερα*, je nachdem die Sonne dem Äquator oder einem Wendekreis nahe steht. Die ungeschickte Anordnung ist wohl dadurch bedingt, daß K. als

viertes Thema des c. 6 noch die wichtige Auseinandersetzung mit Poseidonios über die Unbewohnbarkeit der heißen Zone auf dem Herzen hat, die wir eher hinter p. 52, 20 erwarten würden. In diesem Punkte ist des Poseidonios Meinung bekanntlich (Stellen bei Boericke 38) auch innerhalb der Stoa nicht durchgedrungen. Übrigens ist K. in der Ablehnung der Bewohnbarkeit völlig konsequent (Boericke interpretiert p. 20, 10 falsch); eben deshalb wird K. die entsprechende Wendung im Sonnenhymnus (s. u. zu II 1) selbst hereingebracht haben. Noch eine Spur aber des Gegners des Poseidonios, dem sich K. anschließt, hat Martini Rh. Mus. 353ff. aufgezeigt bei Hygin. astr. I 8 p. 28, 22 B., indem dieser wie K. p. 27, 5 im Gegensatz zu Krates in die *διακεκαυμένη* Land, nicht Meer setzt, eine Konzession an die Fortschritte der geographischen Forschung. C. 7 bringt die Erörterung über die *περίοικοι* (an den Polen, mit poseidonianischem Gleichnis p. 62, 11), *ἑτερόσκιοι* (zwischen Pol und Äquator), *ἀμφίσκιοι* (am Äquator), ähnlich, aber nicht völlig übereinstimmend mit Ach. p. 66f., der dieses Kapitel, sachlich besser, an die Darlegung über die *περίοικοι* usw. (bei K. I 2) anschließt; völlig deckt sich K. mit den kurzen Notizen aus Poseidonios bei Strab. II 95 C, während bei Geminos nichts darüber erhalten ist. Unter lästigen Wiederholungen aus c. 5 läßt K. Darlegungen über das verschiedene Maß der Zu- und Abnahme der Tageslängen je nach der geographischen Breite folgen mit Hinweis auf die hellen Nächte in Britannien und den einen Monat dauernden Tag in Thule unter Bezugnahme auf Pytheas von Massilia (vgl. Gem. 6, 7ff. Ach. p. 69ff.; Quelle ist Hipparch, vermittelt durch Poseidonios, s. Martini Rh. Mus. 363ff.); die geographischen Beispiele bei Geminos und Achilleus zeigen, daß wohl schon Poseidonios in diesem Zusammenhang Belege aus der Erfahrung beigebracht hat. C. 8 hat zum Gegenstand die These, daß der *κόσμος* Kugelgestalt hat. Das wird analogisch bewiesen an der Kugelgestalt der Erde; hierfür wird der Nachweis zunächst indirekt geführt, *κατὰ τὸν καλούμενον πέμπτον ἀναπόδεικτον*, durch Widerlegung der gegenteiligen Hypothesen, dann p. 82ff. direkt, an der Veränderlichkeit der Polhöhe und den Horizonterscheinungen bei der Fahrt auf dem Meere. Wie die Erde kugelförmig ist, so muß es ihre Lufthülle sein, dann aber die sie umhüllende Ätherhülle, endlich das Weltall selbst — was auch durch die Erwägung gefordert ist, daß die Kugelgestalt die vollkommenste ist. Diese ganze Untersuchung hat keine Entsprechung bei Geminos, und Achilleus p. 37 weicht in der kurzen Erörterung über die Kugelgestalt des *κόσμος* so stark ab, daß an Quellengleichheit kaum zu denken ist; möglich, daß hier bei K. nicht Poseidonios, sondern sonstige stoische Schultradition zu uns spricht. Manches mag sich K. auch selbst zusammengereimt haben (p. 78, 4ff.?). Ohne nähere Parallelen in der verwandten Überlieferung, gewiß ebenfalls anonymer Schultradition zuzuweisen ist die ziemlich läppische Erörterung in c. 9, durch welche indirekt bewiesen werden soll, daß die Erde im Mittelpunkt des *κόσμος* sich befindet (anders ist die Beweisführung bei Plin. n. h. II 176).

C. 10 ist sachlich das für uns wichtigste der ganzen Schrift, da K. der einzige antike Autor ist, der einigermaßen ausführlich über die Verfahrungsweisen der Alten bei den Erdmessungen berichtet. K. stellt den Bericht über die poseidonianische Erdmessung voran, da er ihre Prinzipien, die er übrigens fälschlich für nichtgeometrisch erklärt, einfacher findet. Sachlich bedeutet das Verfahren des Poseidonios, wie bekannt (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.² 577ff. Miller Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal, Stuttgart 1919, 10ff.), einen unbegreiflichen Rückschritt gegenüber Eratosthenes; denn erstens ist die vorausgesetzte Entfernung zwischen Rhodos und Alexandrien ohne alle Gewähr, eine bloße Schifferangabe, und zweitens ist der Bogen am Himmel, der zur Ermittlung des Verhältnisses des Erdbogens zum Erdmeridian dient, viel zu groß bestimmt, da der Stern Kanopos in Rhodos keineswegs nur eben über den Horizont sich erhebt, um sogleich wieder unterzugehen; Poseidonios selbst hat gelegentlich erwähnt, daß Eudoxos den Kanopos in Knidos beobachtet hat (Strab. II p. 119 C; s. o. Bd. X S. 1882). Gleichwohl haben wir kein Recht, die Darlegungen dem Poseidonios abzusprechen oder auch nur für schwer entstellt zu halten. Es bleibt nur die Erklärung, daß dieser hier einen verhängnisvollen und unverantwortlichen Versuch gemacht hat, das Verfahren dem Laien zu veranschaulichen (so auch Viedebantt in den sonst mit der Überlieferung viel zu frei schaltenden Untersuchungen Klio XIV 229ff.). Ebenso hat der Bericht über die eratosthenische Erdmessung (Literatur außer den eben genannten Schriften o. Bd. VI S. 366ff.), was die Grundlagen angeht, für richtig zu gelten. Nur hat K. oder schon seine Quelle durch Abrundung des einen Faktors — alles spricht dafür, daß es der Kreisbogen ist, der zu $\frac{10}{504}$ statt zu $\frac{1}{50}$ des Meridiankreises anzugeben war, — das Resultat des Eratosthenes popularisierend herabgesetzt (s. o. nr. 5); denn daß der erstere Betrag der echte ist, kann heutzutage als feststehend gelten (o. Bd. VI S. 365). Schlechthin verständnislos ist in dem Abschnitt nur die Wendung p. 98, 26, die Sonnenstrahlen, welche der Breitenmessung von Alexandrien und Syene aus dienten, hätten für parallel zu gelten, weil *ἀπὸ διαφόρων γε τοῦ ἡλίου μερῶν* kommend (die richtige Anschauung dagegen p. 108, 25 in anderem Zusammenhang).

Als Anhang ohne rechten Anschluß an das Vorhergehende erscheint noch p. 102 die Verteidigung der Kugelgestalt der Erde gegen das Bedenken, daß Bergeshöhen und Meerestiefen die Kugelform alterierten, nach der veranschaulichenden Darstellungsweise ein sicher poseidonianischer Abschnitt (Capelle Berges- und Wolkenhöhen bei griech. Physikern, Lpzg.-Berlin 1916, 24, 2. Überkritisch Boericke 51ff.). C. 11 bringt in z. T. sehr guten Ausführungen die These, daß die Erde im Verhältnis zum Weltall nur punktgroß sei. So fällt es auf, daß mitten in diesem Abschnitt auch das wertlose Argument aus den zwei angeblich einander genau diametral entgegengesetzten Sternen steht (s. o. nr. 3). Stoische, sicher auch speziell poseidonianische Theorie haben wir dann p. 110, 10 vor uns, wo erklärt wird, daß die Erde trotz ihrer Kleinheit doch an Masse bedeutender sei als der ganze übrige Kosmos;

spende sie ihm doch die Nahrung. Der Mondsphäre gegenüber ist aber die Erde nicht einem Punkt gleich (p. 112). Aber kindlich hilflos steht K. dann p. 112 ff. dem törichten Einwand gegenüber, daß man von hohen Punkten aus einen größeren Horizont habe als von der normalen Erdoberfläche aus; an der Behauptung selbst wagt er nicht Kritik zu üben. Und dabei gibt er p. 220, 20ff. selbst das Richtige! Auch die Widerlegung des zweiten Einwandes, daß eine nur punktgroße Erde nicht in so verschiedenen Graden von der Sonne erwärmt werden könne, ist entstellt durch den ungeschickten Versuch, das kühlere Klima von Achaia im Vergleich zu Elis aus der nördlicheren Lage von Achaia zu erklären.

Das Hauptthema des zweiten Buches, die Besprechung der Größe der Sonne, ist schon am Ende des ersten mit dem Hinweis auf Poseidonios' Abhandlung darüber angegeben. Seine besondere Bedeutung erhält das umfangreiche 1. Kap. (p. 121—168) durch die Polemik gegen Epikur. Unser Interesse an der Frage konzentriert sich demnach, umsomehr da wir sachlich nicht allzu viel über die Lösung des Problems der Sonnengröße erfahren, wesentlich auf die Frage, ob diese durch großenteils rüden Ton unvorteilhaft ausgezeichnete Polemik in ihrer Gesamtanlage auf Poseidonios zurückzuführen ist. Gegenüber Pohlenz' (Berl. phil. Wochenschr. 1904, 710ff.) und Boerickes Bestreitung dieser bis dahin allgemein gebilligten Ansicht hat Rudberg (Forsch. zu Poseidonios, Uppsala-Leipzig 1918, 18. 32ff.) wieder Poseidonios für die Quelle auch der Stilisierung erklärt, allerdings ohne die sachlichen Bedenken Boerickes näher zu würdigen. An die gleich im ersten Satz gegebene Mitteilung der These Epikurs *τηλικοῦτον εἶναι τὸν ἥλιον, ἡλίκος φαίνεται*, knüpft sich sofort die Widerlegung: dann müßte die Sonne von wechselnder Größe sein, denn sie erscheint beim Auf- und Untergang größer als in der Kulmination, am größten, wenn man sie von hohen Bergen aus aufgehen sieht. Noch unsinniger erscheine die epikureische Behauptung und der Versuch, sie durch Verbreiterung der Sonne infolge der Reibung mit der dicken Luft beim Aufgang zu erklären, wenn man erwägt, daß ja die Sonne stets für irgend welche Erdbewohner aufgeht und kulminiert. Es ist klar, daß K. diesen epikureischen Frivolitäten gegenüber leichtes Spiel hat. Die Strahlenbrechung bei dichterem Medium wird im wesentlichen richtig beigezogen, auch unter ausdrücklichem Hinweis auf Poseidonios, von dem wieder (p. 124, 20) eine charakteristische, veranschaulichende Wendung angeführt wird (vgl. auch Poseidonios bei Strab. III p. 138 C. Sen. n. qu. I 6, 6). p. 125f. folgt die korrekte Erklärung, welchen Schluß der Schwinkel der Sonne auf ihre Größe zu machen gestattet, dann aber wieder ganz geringwertige, spielerische Ausführungen, um den gegnerischen Standpunkt noch weiter ad absurdum zu führen (bis p. 138), indem die freilich unendliche Reihe der unsinnigen Folgerungen entwickelt wird. Und doch steckt auch in diesem Abschnitt allerhand Gut, das man dem Poseidonios wohl zuschreiben kann: der — freilich nur vom Lehrzweck aus, so wie er gegeben ist, zu rechtfertigende — Schluß auf die Größe der Sonne von der Zeitdauer des Aufgangs ihrer Scheibe aus (p. 132ff.), die Darlegung über die Schnelligkeit der Umdrehung des *κόσμος* (p. 134f.), die auch durch ein Homerzitat und die Art seiner Würdigung als höchst wahrscheinlich poseidonianisch erwiesen wird, und daran angeschlossen (p. 136 s.) die hier den Ägyptern, sonst den Chaldäern (s Ginzel Klio XVI 234ff.; Material bei Balfour z. St.; Heron I p. 456. 505 Schm.) zugeschriebene Messung des Verhältnisses der Sonnengröße zur Sonnenbahn mit Hilfe der Klepsydra. Die Beziehung auf das Thema wird hier freilich locker; der verbindende Gedanke ist allein die Absurdität des Schlusses, daß hienach ein größter Kreis des Himmels 750 Fuß groß würde. Als poseidonianisch ist weiter (p. 138, 6) der Schluß anzusprechen, der auf die gewaltige Größe der Sonne aus der Beobachtung gezogen wird, daß die Schatten aller Säulen einer Säulenhalle parallel fallen (vgl. Basileios Hexaemeros p. 145 A. Gronau 19f. Plin. n. h. II 50) und alle nach Osten orientierten Straßen der Oikumene beim Sonnenaufgang am Tage der Gleiche schattenlos sind, obwohl die Beweiskraft sehr anfechtbar ist; die 300 Stadien des schattenlosen Kreises in der Gegend des Wendekreises werden der nämlichen Argumentation dienstbar gemacht (Vorwegnahme aus p. 144, 22ff.). Dann aber geraten wir wieder in ganz kindische Argumentationweise, wenn p. 140 aus dem Kleinerwerden der Schatten beim Emporsteigen der Sonne auf die Höhe der Sonne über der Erde geschlossen wird, und was hierauf breitspurig über das Phänomen gesagt wird, daß der Rand der unter- oder aufgehenden Sonne gelegentlich auch große Inseln fürs Auge an Breite übertrifft, steht kaum höher (doch als poseidonianisch durch Plin. n. h. II 50 erwiesen). Das berühmteste Stück folgt p. 144, 22ff., wo die Berechnung entwickelt wird, die Poseidonios über die Größe der Sonne, ausgehend von dem schon erwähnten schattenlosen Kreis von Syene, angestellt hat. Die Deduktion ist von Hultsch in ihrer Bedeutung merkwürdig überschätzt worden; leidet sie doch an einer fundamentalen Schwäche, der Willkürlichkeit der Annahme, daß der Kreis der Sonnenbahn 10000 mal so groß sei als ein größter Kreis der Erde (s. Hultsch Abh. Gött. Ges. phil.-hist. Cl. 1897, gegen ihn Miller 11). a. a. O. Noch unsicherer wird womöglich der Boden bei dem Versuch, ein Minimalmaß der Sonne zu ermitteln (p. 146, 17ff.); hier wimmelt es von handgreiflich unrichtigen Voraussetzungen. Bei totalen Mondfinsternissen, sagt K., zeigt sich der Schatten der Erde zwei Mondbreiten gleich. Darum sei der Durchmesser des Mondes gleich dem halben Erddurchmesser. Da nun der Mond wie die Sonne $1/_{750}$ seiner Bahn ausfüllt, berechnet sich der Radius dieses Kreises, der Abstand des Mondes von der Erde, auf 5000000 Stadien. Die Vernachlässigung der konischen Form des Erdschattens ist um so wunderlicher, als K. sich stets mit dieser Tatsache wohl vertraut zeigt (vgl. Boericke 66). Die zugrunde liegende Beobachtung an sich ist durchaus respektabel; sie geht auf Aristarch von Samos zurück. Ob aber die Art ihrer Verwendung — es ist populäre Argumentationsweise im übelsten Sinn — dem Poseidonios zuzutrauen ist, ist freilich strittig.

Dem Zwecke, einen möglichst kleinen Durchmesser des Mondes und darnach auch der Sonne zu errechnen, ist sie indes durchaus angepaßt. Auf gleicher Höhe steht der Schluß auf die Minimalgröße der Sonne, der auf dieser wankenden Grundlage mit Zuhilfenahme der von K. selbst (vgl. p. 150, 25) nicht ernst genommenen κατὰ λόγον ἁπλούστερον aufgestellten Hypothese gleicher Geschwindigkeit der Eigenbewegung von Sonne und Mond aufgebaut wird: da die Sonne 18 mal so lange zu einem Umlauf braucht, ist ihre Bahn und mithin sie selbst 18 mal so groß als der Mond. Ergab sich das erstemal ein Sonnendurchmesser von 3 000 000 Stadien, so erhalten wir jetzt 520 000 Stadien. Durchaus läppisch ist die Fortsetzung, in der umständlich bewiesen wird, daß hiernach der Sonnendurchmesser geringer als $^1/_2{}^\circ$ ist. Die Hereinziehung von Aratversen gestattet wohl den Schluß, daß hier wenigstens der Schulmeister K. selbst das Wort führt. In der Schlußpartie dieses der wissenschaftlichen Widerlegung Epikurs gewidmeten Abschnittes (p. 150f.) benützt K. plötzlich auch die hipparchische Bestimmung der Größe der Sonne (wahrscheinlich mit einer Ungenauigkeit in der Zahlenangabe, vgl. Boericke 55f.), wobei der Ausdruck, sei es absichtlich sei es unabsichtlich, so gewählt ist, daß der unkundige Leser die vom Rauminhalt geltende Zahl auf den Durchmesser beziehen kann.

In der eben analysierten Partie p. 120—152 steckt so viel schlechthin Kindisches, daß man nicht wagen wird, sie in ihrem ganzen Umfang auf Poseidonios zurückzuführen. Selbst Arnold (S. 36—46), der so viel als möglich für ihn zu retten sucht, scheidet einige Abschnitte aus. Aber es lassen sich Gründe dafür geltend machen, daß Poseidonios doch nicht nur, wie Boericke will, in mehr oder minder entstellten Einzelanführungen zugrunde liegt, sondern daß gerade die Hauptgesichtspunkte von ihm aufgestellt sind. Bei Achilleus, der uns schon so oft als Zeuge für poseidonianisches Gut gedient hat, findet sich eine Andeutung polemischer Stellungnahme gegen Epikur (c. 13 p. 41) und einer Auseinandersetzung mit seiner These von der fußgroßen Sonne (c. 20 p. 48, 5 M.). Der Zentralpunkt des Problems aber ist die Berechnung der Maximal- und Minimalgröße der Sonne. Für die Maximalgröße haben wir durch die Nennung des Poseidonios p. 144, 28 so festen Boden unter den Füßen, daß Hultsch a. a. O. diesen Abschnitt völlig ernst nehmen konnte. Er ist aber von der Minimalberechnung schwerlich zu trennen; Hultsch verkennt ganz, daß beide Berechnungen dem Wunsche ihres Urhebers oder ihrer Urheber zufolge bewußt nach oben und unten Extreme geben wollen. Der nach Hultschs eigenem Nachweis aus des Archimedes Arenarius entlehnte Ansatz des Radius der Sonnenbahn auf das 10000fache des Erdumfanges will, wie bei Archimedes, nichts anderes als Übertreibung sein, wenn das auch in K.s Darstellung verwischt ist (p. 146, 12). Gibt man dies zu, so ist auch die Minimalbestimmung ein Spiel; trauen wir es das eine Mal dem Poseidonios zu, so sind wir nicht berechtigt, es ihm das andere Mal abzusprechen. Er wird freilich gesagt haben, daß man auf das Minimalmaß nur dann käme, wenn der Erdschatten zylindrisch wäre; und so mag noch manches von K. durch Vergröberung schwer entstellt sein: den poseidonianischen Ursprung der Gedankenführung selbst alteriert das nicht.

So bleibt auch die Fortsetzung, der berühmte Sonnenhymnus p. 152—156, trotz Boerickes Einspruch (S. 39ff.), dem Poseidonios (ein letzter Widerschein davon noch in Basileios Hexaemeros, vgl. Gronau 15). Der einzige Gedanke darin, der mit Poseidonios' Lehre im Widerspruch steht, die Anspielung auf die διακεκαυμένη (s. o. zu I 6), stört mehr als er fördert — denn der Hymnus zielt auf die Segenswirkungen der Sonne ab —, ist stilistisch schwerfällig und läßt sich (οὕτω-αὐτός) glatt herausschneiden; er hat übrigens auch auch an Kleanthes bei Cic. nat. deor. II 40 keine Stütze, während nicht bestritten werden soll, daß Poseidonios für seine Verherrlichung der Sonne seinerseits an Kleanthes ein Vorbild gefunden haben mag. Auf den Hymnus folgt p. 158 in gewollt schroffem Wechsel eine scharfe Invektive gegen Epikurs Unmoral und Sinnlichkeit. Man mag auch sie dem Poseidonios geben; aber daß dann die epikureische Lehre von der Entzündung der Gestirne beim Aufgang und ihrem Erlöschen beim Untergang (Usener Epicurea 382) wieder ausführlich-logisch widerlegt und die Widerlegung p. 160, 17ff. mit gewaltsam hereingezogenen (vielleicht — vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 400 — durch Posidonios vermittelten) Daten über die Tagesdauer in den verschiedenen Klimata ausgeschmückt wird, sieht nach Entstellung aus, mag auch (p. 160, 17. 162, 14. vgl. Strab. III p. 138 C.) poseidonianisches Material benützt sein. Über die dann wieder einsetzende, noch weiter ausholende Invektive gegen Epikur vgl. Rudberg a. a. O. Posidonianisch kann auch sie im Kerne sein.

Die zweite Hälfte des Buches bewegt sich wieder in ruhigen Bahnen, etwa wie Buch I. C. 2 bringt, auf I 11 zurückgreifend, weitere Beweise für die überragende Größe der Sonne, übrigens sachlich anfechtbare, nur populär gedachte, dann aber den oben vermißten Nachweis der Kegelgestalt des Erdschattens (zu der — sehr trivialen — Darlegung vgl. auch Plin. n. h. II 51); c. 3 erörtert ergänzend die Größe des Mondes; hier ist in der Beiziehung der am Hellespont vollständigen, in Alexandreia $^4/_5$ betragenden Sonnenfinsternis (es ist die des J. 129, s. o. Bd. VI S. 2358) hipparchisches Gut, wohl durch Vermittlung des Poseidonios, benützt, aber allerdings sehr töricht, weil ohne Verständnis für die Rolle, die der Abstand der Gestirne spielt, verwertet (doch übertreibt Boericke 65f. die Mißverständnisse des K.). Kurz wird von der Größe der Sterne gehandelt, mit der wunderlichen Behauptung, sie erschienen mindestens einen δάκτυλος groß, aber mit richtiger Grundanschauung. Dann kehrt K. p. 176, 25 zum Monde zurück, über seine Wirkung (s. auch p. 156), vor allem aber über seine Substanz, seine verhältnismäßige Kleinheit und Erdennähe wird in einer Weise gehandelt, die gut zu Poseidonios stimmt (vgl. Diog. Laert. VII 145, auch Arnold 45).

In c. 4 ist uns K. neben Plutarch de facie in orbe lunae der wichtigste Repräsentant der poseidonianischen Lehre, während unsere anderen

Quellen (Diog. Laert. VII 145. Gem. Isag. 9 p. 124), vielleicht nur infolge der Knappheit der Darstellung, ein falsches Bild geben. Das hat Adler im einzelnen gut nachgewiesen. Gestützt auf gute doxographische Überlieferung, eben wohl Poseidonios, trägt K. zuerst die Theorie des Bossos (vgl. auch Doxogr. p. 356, 12. 359, 15. Plut. a. a. O. p. 928 E) vor, wonach der Mond ἡμίνυρος ist und seine Lichtgestalten nur zufällig mit dem entsprechenden Sonnenstand zusammentreffen, dann die Lehre von der ἀνάκλασις seines Lichtes (als reine Spiegelung gefaßt, vgl. Empedokles bei Plut. de facie in orbe lunae p. 929 E [= Vorsokr. B 42]), dann die Hypothese der Mischung seines Lichtes aus dem eigenen und dem der Sonne, oder vielmehr, wie gleich darauf deutlicher gesagt wird, die Hypothese, der Mond nehme das Sonnenlicht in sich auf und gebe es dann selbst weiter (deutlicher bei Macrob. in somn. Scip. I 19, 2 *acceptae lucis penetrabilis, ideo ut eam de se rursus emittat.* Adler 147 hat K. mißverstanden; aber vielleicht ist bei K. p. 182, 21 τοῦ οἰκείου ⟨σώματος⟩ zu lesen nach p. 188, 10), und für diese Lehre entscheidet sich K., da er (p. 184f.) gegen die reine Spiegelung Bedenken hat, die einerseits aus der lockeren Struktur des Mondes, andrerseits aus den Gesetzen der Spiegelung fließen (der Fehler πρὸς ὀρθὰς γωνίας p. 186, 11 fällt dem K. selbst zur Last; vgl. Plutarch a. a. O. p. 930 A). Bei der Widerlegung der gegen seine Auffassung möglichen Einwände stützt er sich p. 190 ausdrücklich auf Poseidonios, welcher die Undurchsichtigkeit des Mondes bei Sonnenfinsternissen damit erkläre, daß das Sonnenlicht wohl ein-, aber nicht durchdringe (genau ebenso berichtet Plut. a. a. O. p. 929 D). Die — fälschlich als ausnahmlos angenommene (s. o. Bd. VI S. 2346) — völlige Bedeckung der Sonne durch den Mond wird p. 190, 17 behandelt (vgl. Plutarch a. a. O. p. 932 B); mit einem Vorweis auf die Behandlung der Finsternisse wird geschlossen.

Die weitere Lehre vom Monde bietet kaum mehr ein tieferes Interesse. In großer Breite, recht auf den astronomischen Schulunterricht angelegt, wird der Wechsel der Lichtgestalten c. 5 zweimal durchgesprochen, das zweite Mal mit dem Versuch stereometrischer Veranschaulichung, dann p. 200f. das hohe Alter der Erkenntnis von den Ursachen der Mondphasen etymologisch (vgl. Rudberg 108) und aus Kultanschauungen erschlossen — sicher nach Poseidonios, auf den auch hier wie in c. 6 hin und wieder Berührungen mit Plutarch a. a. O. führen (alles zusammengestellt bei Adler 149—152). In das gleiche Kapitel ist die Lehre von der ungleichen Länge der synodischen Monate (p. 202ff) eingefügt, die mit der Exzentrizität der Sonnenbahn (vgl. p. 54) im groben richtig erklärt wird; endlich wird bemerkt, daß, wie alle Planeten, auch der Mond sein ὕψωμα und ταπείνωμα hat, endlich, daß seine Bahn, schräger als die Ekliptik, die ganze Breite des Zodiakos füllt. C. 6 folgt die p. 192, 19 versprochene Lehre von den Mondfinsternissen (während die von den Sonnenfinsternissen, die Poseidonios nach Adlers richtiger Bemerkung a. a. O. S. 153f. mit jenen zusammen behandelt haben muß, von K. nur gelegentlich und um anderer Zwecke willen gestreift wird). Die Darstellung, deren poseidonianischen Ursprung Boll o. Bd. VI S. 2348 gezeigt hat, bietet wieder auf weite Strecken hin in ihrer Banalität kein besonderes Interesse; ungenau ist die Bemerkung über die Finsternisse, die eintreten, wenn der Mond nicht genau im Knoten steht (p. 212, 12, s. Balfour z. St.). Nebenher geht ständig das Interesse, die konische Gestalt des Erdschattens zu beweisen (mit verdrehten Folgerungen aus der Annahme zylindrischer Form p. 216, 21). Erst p. 218 taucht wieder ein wirkliches Problem auf mit der Frage, wie Mondfinsternisse zu erklären sind, wenn Sonne und Mond über dem Horizont stehen (Boll s. o. Bd. VI S. 2351). K. versucht zwar die Tatsächlichkeit solcher Beobachtungen abzuleugnen, macht sich dann aber unter striktem Festhalten an der einmal erkannten Ätiologie der Finsternisse doch daran, eine Erklärung zu geben, und findet sie, ganz richtig, in der Refraktion, — oder vielmehr Poseidonios tut es; denn das zum Analogiebeweis verwendete Beispiel von dem Ring, den man in der bis oben gefüllten Wasserschale über den Rand weg sieht, ist durch Sen. n. qu. I 6, 5 so gut wie sicher als poseidonianisch erwiesen. Poseidonios aber hat die Beobachtung aus Archimedes (Olympiod. in Aristot. Meteor. III p. 211, 18 Stüve); zu p. 234, 7 vgl. Schol. Ar. 881 p. 503 M.

K. schließt, c. 7, mit ganz knappen, wohl sicher auf Poseidonios zurückgehenden Data über die Gradentfernungen, die die Planeten einerseits von der Ekliptik, andrerseits von der Sonne erreichen, und über die Zeiten ihrer σύνοδοι mit der Sonne (s. Planetae; das Parallelenmaterial bei Boericke 62f.).

Über die Schlußbemerkung s. o. nr. 5.

[Rehm.]

4) Kleomedes von Astypalaia, tötete bei den Spielen der 71. Olympiade (J. 496) seinen Gegner im Faustkampfe und wurde deshalb von den Hellanodiken des Preises für verlustig erklärt. Darüber wurde er wahnsinnig und riß in seiner Vaterstadt im Schulgebäude die das Dach tragende Säule ein, die auf die 60 darin befindlichen Kinder herabstürzte. Seine Mitbürger wollten ihn steinigen, er floh aber in das Heiligtum der Athena und kroch in eine Truhe. Als man mit Gewalt diese öffnete, war er verschwunden, und das delphische Orakel, das man befragte, gab den Bescheid, man solle ihm als dem letzten der Heroen opfern. Paus. VI 9, 6—8. Plut. Rom. 28. Oinom. bei Euseb. pr. ev. V 34. Orig. c. Cels. III 33. Rohde Psyche I² 178. [Kroll.]

Kleomedon, Sohn des Kleon Nr. 1 aus Kydathen, siegt bald nach J. 403/2 an den Thargelien. Heiratet vor J. 399 und stirbt mit Hinterlassung von vier Kindern. [Demosth.] XL. 6. 25. Schäfer Demosthenes Beil. 213, 6. 7. [Kroll.]

Kleomelos. Auf einer rf. Schale im Louvre (G 111, vgl. Pottier Catal. III 950f.), die ihrer Zeichnung nach (Profil des Kopfes, Haarkontur noch geritzt) der Schule des Euphronios zuzuweisen ist: J. Diskobol in der Linken den Diskos bückt sich (sehr fein gezeichnete Rückansicht) und reißt mit der Rechten den Markierungspfahl aus der Erde. Klein gibt als Inschrift Κλεο-

μελος καλος an, während Perrot das καλός nicht gibt und es unentschieden läßt, ob wir den Namen als Künstlersignatur oder als Lieblingsinschrift aufzufassen haben. Ein Fragment mit Namen des K. befindet sich noch in Athen, vgl. Journ. hell. Stud. XXX 44, 20. Wernicke Lieblingsnamen 72 folgt noch: Κλεομενος (sic für Κλεομένης) καλος der falschen Lesung Campana D 753. Klein L.-Inschr.² 87. Perrot-Chipiez X 646f.; Louvrekatalog III 950 G 111; abgeb. Perrot-Chipiez Taf. 11, 1. [Leonard.]

Kleomenes. 1) Athener, der im J. 404 nach der Rückkehr des Theramenes nebst anderen (vgl. Xen. hell. II 2, 22. Lys. 13, 33ff. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1636f.) gegen den Frieden Stellung nimmt, vgl. Plut. Lys. 14. [Prehn.]

2) Kleomenes, einer der fünf Spartiaten, die gegen Ende des 7. Jhdts. im Schiedsgericht zwischen Megara und Athen Salamis den Athenern zusprachen. Plut. Sol. 10. Aus den allgemeinen politischen Verhältnissen und aus dem Namen heraus hat Beloch I² 2, 312 geschlossen, daß der Richterspruch tatsächlich 508/7 erfolgt sei, und daß unter K. eben König K. I. (Nr. 3) zu verstehen sei. Richtig ist dabei, daß Sparta um 610 in den Isthmosstaaten noch gar keinen politischen Einfluß besaß, aber gerade das wird für die Wahl zum Schiedsrichter nach der andern Seite ins Gewicht gefallen sein; Athen wie Megara mochten gute Gründe haben, statt des mächtigen Herrschers von Korinth einem politisch uninteressierten Staat das Schiedsrichteramt zu übertragen. Was aber den Namen betrifft, so macht Busolt (Gr. Gesch. II² 248, 5) mit Recht darauf aufmerksam, daß der vor K. an vorletzter Stelle genannte Anaxilas ein Mitglied des Eurypontidenhauses gewesen sein kann, und so handelt es sich denn bei K. wahrscheinlich um ein sonst nicht bekanntes Mitglied des Agiadenhauses, das am Ende des 7. Jhdts. gelebt hat.

3) Kleomenes I., Agiade, ältester Sohn des Anaximandros von dessen zweiter Gemahlin, Stiefbruder des Dorieus, Leonidas und Kleombrotos (Herod. V 41), König von Sparta um die Wende des 6. und 5. Jhdts., einer der hervorragendsten Politiker Griechenlands in älterer Zeit. Wenn dies bisher in den Geschichtsdarstellungen nicht genügend hervorgetreten ist, so hängt das damit zusammen, daß die meisten seiner Regierungsereignisse in chronologischer Hinsicht nicht sicher überliefert sind. Es wird daher das Richtigste sein, zunächst die einzelnen Ereignisse aufzuzählen und dann auf Grund dieser eine Darstellung seiner politischen Persönlichkeit zu geben.

Wie es scheint, übernahm K. bereits um die Mitte der zwanziger Jahre des 6. Jhdts. von seinem Vater die Regierung; Plut. apophth. Lac. Cleom. 7 erwähnt ihn bereits als König zu der Zeit, als die samischen Gesandten Spartas Hilfe gegen Polykrates anriefen (525). Gegen diesen frühen Ansatz ist seit Müller (Dorier I 174, 1) eingewandt worden, daß dann die Angabe Herodots (V 48), K. habe οὔ τινα πολλὸν χρόνον regiert, nicht zutreffen würde, da sein Tod etwa 488 fällt. Allein, wie Beloch richtig bemerkt (Gr. Gesch. I² 2, 174), die Angabe trifft auch dann nicht zu, wenn man für K.s Regierungsantritt das spätestmögliche Datum, kurz vor 510 annimmt; sie ist eben überhaupt nicht zu verwerten und verdankt, wie Niese (Herm. XLII 1907, 417—468) gezeigt hat, ihre Entstehung der novellistischen Aufmachung bei der Doriensgeschichte, die den Tod des Prinzen dadurch um so tragischer erscheinen lassen will, daß sie unmittelbar nachher den Tod seines Widersachers erzählt, der jenem die Rückkehr in die Heimat als König ermöglicht haben würde. Es ist also daran festzuhalten, daß dem Regierungsantritt des K. um 525 nichts im Wege steht: Porallas Versuch (Prosopogr. d. Laked. 1913, 143f.), ihn auf 516 festzulegen, erscheint nicht geglückt.

Als die hervorragendste Tat des K. galt im Altertum die Vernichtung des argivischen Feldheeres in der Schlacht von Sepeia, die den alten Nebenbuhler Spartas auf Jahrzehnte hinaus lähmte. Nach Herodot. VI 76—82, der ältesten und reinsten Quelle, ging K. zuerst mit einem Heere gegen den Grenzfluß Erasinos vor. Ob es sich dabei von vornherein nur um ein Scheinmanöver handelte oder ob der Widerstand der Argiver nicht zu brechen war, genug, K. umging die argivische Verteidigungsstellung, indem er das Heer zu Schiff über den Golf führte und bei Tiryns und Nauplia landete. Hier trat ihm das argivische Heer in einer Feldschlacht entgegen, ward aber durch eine List (Herodot. V 78 = Polyaen. I 14) vollständig geschlagen, im Argoshain eingeschlossen und durch Feuer bis auf den letzten Mann vernichtet. Doch wagte K. keinen weiteren Angriff auf die Stadt und wurde deswegen in Sparta angeklagt, wußte sich aber mit religiösen Bedenken zu rechtfertigen. So Herodot, die späteren Erzählungen von dem vergeblichen Sturm auf Argos, an dem sich K. und Demarat beteiligen, und von der erfolgreichen Verteidigung durch die Dichterin Telesilla, ferner die eigentümlichen Verlustzahlen (7777), wie sie sich bei Paus. II 20, 8—10. Plut. de mul. virt. 4 p. 24[illegible] nach Sokrates' Argolika und Polyaen. VIII 3[illegible] finden, gehen nach Busolt (Gr. Gesch. II² 563ff.) auf die Ausschmückung argivischer Lokalhistoriker zurück, die möglicherweise im Anschluß an das Orakel (Herodot. VI 77) und das argivische Fest der Hybristika entstanden sind. Selbständigen Wert hat nur die Angabe des Aristot. pol. V [illegible] p. 1303 a, wonach die Schlacht ἐν τῇ ἑβδόμῃ statt gefunden hat; die Bedeutung bleibt freilich unklar. Schwierig ist die Zeitbestimmung. Allerdings sagt Paus. III 4, 1, die Unternehmung sei unmittelbar nach K.s Regierungsantritt erfolgt, aber dieser Ansatz ist allgemeinem Mißtrauen begegnet und nur Wells (Journ. hell. stud. XXV 1905, 193) hat ihn zu verteidigen gesucht. Bei Herodot ist die Sache zunächst zeitlos überliefert, sofern er die ganze Geschichte beim Tode des K. nachholt, um diesen als die gerechte Strafe erscheinen zu lassen; immerhin scheint sich doch aus VIII 148f. und 152 (Ende) so viel zu ergeben, daß Her. annimmt, die Sache sei nicht lange vor dem Perserzug passiert. Darum haben denn auch die meisten Forscher die Niederlage der Argiver 494 oder etwas später gleichzeitig mit dem Untergang Milets angesetzt, so Busolt Gr. Gesch. II 561. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 319. 321 und Beloch Gr. Gesch. II² 1, 13 (vgl. Herodot. VI 19 das Doppelorakel). Zuletzt hat noch G. de Sanctis (Sagg. di stor. ant. off. a G. Beloch 235ff.) dafür gelten

gemacht, daß ein Exzerpt aus Diodor, das allerdings auf die Folgen der Schlacht, insbesondere die Verleihung des Bürgerrechts an die Sklaven oder Periöken (Herodot. VI 83. Plut. de mul. virt. 4. Aristot. pol. V p. 1303 a. Poll. III 83. Steph. Byz. s. *Χίοις*) anspielt, in der Sammlung gerade zwischen dem Bericht über Artaphernes' Verfahren gegen die Ionier und dem Zuge des Datis steht, und danach die Niederlage auf 493/2 festzulegen gesucht. Indessen ist das keineswegs beweisend; nur so viel geht daraus hervor, daß in diesem Jahr irgendein Ereignis stattgefunden haben muß, das mit den durch die Niederlage geschaffenen Verhältnissen in Zusammenhang stand. Die Schlacht selbst kann viel früher stattgefunden haben und hier durch Ephoros nur in einem Rückblick erwähnt worden sein. Gegen den späten Ansatz aber spricht, daß um 488 bei Herodot Argos bereits wieder als ein machtvoller Staat erscheint, der Sikyon, eine keineswegs unbedeutende Stadt, zur Zahlung einer beträchtlichen Buße zu zwingen vermag und aus dem 1000 Freiwillige Aigina zu Hilfe kommen (Herodot. VI 92). Das wäre schlechterdings unmöglich gewesen, wenn Argos erst 493 jene vernichtende Niederlage erlitten hätte; es brauchte sicher Jahrzehnte lang, um sich einigermaßen zu erholen. Man wird also zunächst die Zeit unbestimmt lassen und zusehen müssen, ob sich vielleicht aus der Gesamtbetrachtung von K.s Politik etwas für sie ergibt.

Die nächsten Nachrichten über K. zeigen ihn in die Geschichte Athens verwickelt. Im J. 519 (so Thuk. III 68 im 93. Jahre vor der Zerstörung Plataiais 427) baten die Plataier K., der sich mit einem Heer in der Nähe ihrer Stadt befand, um Aufnahme in den lakedaimonischen Bund, K. aber verwies sie an die Athener, um diese dadurch mit Theben zu verfeinden (Herodot. VI 108. Thuk. III 55). Die Angabe, daß K. sich in der Nähe von Plataiai befunden habe, ist von Grote (Gr. Gesch. II² 442 A.), v. Gutschmidt (bei Busolt Die Laked. 307, 49) und von Busolt selber (Gr. Gesch. II² 399, 4) zum Anlaß genommen, Thukydides' genaue Ansetzung auf 519 anzuzweifeln; da uns keine Ursache bekannt sei, die 519 K. in diese Gegenden geführt habe, so sei bei Thuk. *ἐνενηκοστῷ* in *ὀγδοηκοστῷ* zu ändern, und die ganze Sache beziehe sich auf 509/8, wo K. nach Vertreibung des Hippias noch im Lande stand. Allein der Schluß ex silentio ist bei unserer mangelhaften Kenntnis dieser Geschichtsperiode offenbar unstatthaft; auch ist es unverständlich, warum K. 509 der eben von ihm geschaffenen jungen Republik, die wirklich Besseres zu tun hatte (Beloch Gr. Gesch. I² 391, 2), hätte Schwierigkeiten machen sollen. Sehr verständlich dagegen ist K.s Verhalten im J. 519, dann bezeichnet es den ersten jener Schritte, durch den er den Sturz der Tyrannenherrschaft herbeizuführen suchte. Der Augenblick dazu kam allerdings erst zehn Jahre später, als Sparta sich zum energischen Eingreifen in die athenischen Verhältnisse entschloß. K. ging an der Spitze des Bundesheeres nach Athen, schlug die thessalische Reiterei, die sich ihm entgegenstellte, und belagerte nun gemeinsam mit den athenischen Verbannten Hippias in der Burg, bis dieser infolge der Gefangennahme seiner Söhne sich zum Abzug verstand (Herodot. V 65—66. Aristot. pol. Athen. 19 *ἐπὶ Ἀρπακτίδου ἄρχοντος*, Frühjahr 510). Die neue Republik trat damals wahrscheinlich in die spartanische Bundesgenossenschaft ein, was zwar nicht direkt überliefert ist, aber von den meisten Neueren angenommen wird (vgl. Beloch Gr. Gesch. I² 1, 394, 3). Bald darauf griff K. auf Bitten des Isagoras, der gegen Kleisthenes zu unterliegen fürchtete, wiederum ein und verlangte zunächst die Austreibung der fluchbeladenen Geschlechter, worauf Kleisthenes in die Verbannung ging (Herodot. V 70—72). Nichtsdestoweniger erschien K. abermals, aber nur mit geringer Mannschaft in Athen und vertrieb die Anhänger der Alkmeoniden, um auf diese Weise Isagoras die Herrschaft in die Hände zu spielen. Als er jedoch auch den Rat der Vierhundert absetzen und 300 Anhängern des Isagoras die Leitung des Staates übergeben wollte, erhob sich ein Volksaufstand: K. zog sich mit seinen Begleitern und Isagoras auf die Burg zurück, ward aber nach zweitägiger Belagerung zum Abzug genötigt (Herodot. V 72. Aristot. pol. Athen. 20. Ar. Lysistr. 274 und Schol. dazu). Um Athen von neuem zu unterwerfen, verband er sich mit den Boiotern und Chalkidiern zu einem Rachezug und rückte zum 3. Mal mit einem peloponnesischen Heere in Attika ein, wobei er das eleusinische Feld verwüstete (Herodot. VI 75. Paus. III 4). Kurz bevor es zum Kampfe kam, verweigerten ihm die Korinther die Heeresfolge, und da auch sein Mitkönig Damaratos ihm entgegentrat, sah er sich genötigt, unverrichteter Sache abzuziehen (Herodot. V 75. 76). An dem Versuch der Spartaner, Hippias wieder einzusetzen, von dem Herodot. V 90—93 erzählt, scheint er aber nicht beteiligt gewesen zu sein, wenigstens erwähnt Herodot seinen Namen nicht. Auch hier ist die zeitliche Festlegung der Ereignisse nicht ganz leicht, da Herodot das Eingreifen des K. nach der Reform des Kleisthenes ansetzt, während Aristoteles sie vorher erzählt. Danach entscheidet sich Busolt (II² 402, 6) für das Frühjahr 507, während Beloch 508 ansetzt und damals K. Isagoras' Archontenwahl durchdrücken läßt (508/7; vgl. Beloch I² 1, 399, 1). Demgemäß erfolgt bei ihm der zweite Haupteinfall in Attika (Herodot. VI 75) noch im selben Jahr, während Busolt ihn auf 506 verlegt (II² 422). Etwas später, noch vor 500, fällt dann der durch Korinth vereitelte Versuch der Wiedereinsetzung des Hippias.

Nicht lange nach diesen Ereignissen, im Winter 500/499 (über die Zeit vgl. den Art. Iones o. Bd. VII S. 1885), erschien in Sparta Aristagoras von Milet, um im Auftrag des ionischen Städtebundes lakedaimonische Hilfe gegen Persien zu erbitten. Er wandte sich sofort an König K., der hier, wie auch sonst bei Herodot durchaus als der eigentliche Leiter der spartanischen Politik erscheint, und suchte diesen zum Eingreifen zu bereden. Allein K. lehnte ab, da es ihm unmöglich erschien, die Spartaner für einen Angriffskrieg zu gewinnen; einen Bestechungsversuch des Ioniers wies er zurück, wobei Herodot eine acht- oder neunjährige Tochter Gorgo erwähnt. Aristagoras mußte unverrichteter Dinge abziehen (Herodot. V 49—51).

Acht Jahre später sandte Dareios Herolde nach Griechenland, um von den einzelnen Staaten

Zeichen der Unterwerfung einzufordern (vgl. Meyer Gesch. d. Alt. III 318. 319 A.). Als auch die Aigineten sich dazu verstanden, wurden sie sofort deshalb von den Athenern in Sparta verklagt, und nun erschien K. in Aigina, um die Schuldigen zu verhaften und als Geiseln in Verwahrung zu nehmen. Allein auf Betreiben von K.s Mitkönig Damarat verweigerten die Aigineten die Auslieferung, indem sie K. für bestochen erklärten und nur dann in die Übergabe der Geiseln einzuwilligen versprachen, wenn beide Könige zusammen die Schuldigen abforderten, so daß K. unverrichteter Dinge abziehen mußte (Herodot. V 49—50). Schwer gereizt durch die schon früher hervorgetretenen Machenschaften des Damaratos, beschloß er gegen diesen einen entscheidenden Schlag: gestützt auf eine unbedachte Äußerung von Damarats Vater Ariston, ließ er diesen durch den nächsten Agnaten Laotychidas unechter Abstammung verdächtigen (Herodot. V 61—65). Da auch die Pythia, von K. bestochen, sich für die Unechtheit Damarats erklärte, so ward dieser tatsächlich abgesetzt, und Laotychidas trat an seine Stelle (Herodot. V 66). Mit ihm zusammen erschien nun K. in Aigina und verlangte die Auslieferung der Geiseln, die man ihm jetzt nicht mehr zu verweigern wagte; sie wurden in Athen in Gewahrsam gegeben (Herodot. V 73). Inzwischen aber waren K.s Umtriebe ans Licht gekommen, so daß er es vorzog, nicht nach Hause zurückzukehren, sondern nach Thessalien zu gehen, wo er Anhang gehabt haben muß. Von dort begab er sich nach Arkadien, um die Arkader gegen Sparta in Bewegung zu setzen (Herodot. V 74). Aus Furcht davor riefen die Spartaner K. zurück, wobei sie ihn in seine sämtlichen Ehren wiedereinsetzten. Aber unmittelbar nach seiner Rückkehr brach der Wahnsinn bei ihm aus, so daß seine Verwandten ihn in den Stock legen mußten; in einem heftigen Tobsuchtsanfall gab er sich dann angeblich selbst den Tod (Herodot. V 74. 75). Die verschiedenen Gründe für den Wahnsinn zählt Herodot auf, dem sie als Strafe seiner Vergehen erschienen; in Sparta selbst führte man seine Erkrankung auf sein übermäßiges Trinken zurück (Herodot. V 85). Das Wahrscheinlichste ist, daß der energische und gefährliche Mann den Umtrieben der Gegenpartei zum Opfer fiel, an deren Spitze die Ephoren ständen (Beloch Gr. Gesch. II² 1, 36). Die Zeit dieser Ereignisse läßt sich ungefähr nach der lakedaimonischen Königsliste bestimmen; Damaratos' Absetzung muß 491/0 erfolgt sein (Meyer Gesch. d. Alt. III 323 A. Beloch Gr. Gesch. I² 2, 185), danach ist K.s Tod etwa 488 anzusetzen. Zur Zeit der Schlacht von Marathon, scheint er nicht mehr in Sparta gewesen zu sein.

Soweit die Ereignisse; es fragt sich, ob daraus ein Bild der politischen Tätigkeit des K. zu gewinnen ist, wie das Mülder (Klio XIII 1913) und mit geringerem Erfolge Dickins (Journ. hell. stud. XXXII 1912, 27ff.) versucht haben. Unzweifelhaft hat Mülder darin recht, daß die Spitze von K.s Politik gegen Persien gerichtet war; als anerkanntes Haupt der antipersischen Bestrebungen erscheint er schon in der Maiandriosgeschichte (Herodot. III 148), bei der wenn nicht wahren, so doch gut erfundenen Skythengesandtschaft, die etwa um 510 zu denken sein wird (Herodot VI 84), vor allem aber in der Erzählung von Aristagoras und bei dem Vorgehen gegen Aigina. Ebenso wichtig ist seine Zurückhaltung bei dem Versuch der Spartaner, Hippias wieder in seine Rechte einzusetzen. Aber darin irrt Mülder wohl, wenn er K. Angriffsabsichten gegen Persien zuschreibt; überall da, wo sich die Möglichkeit dazu bot, wie bei den drei genannten Gelegenheiten, hat er sich gerade zurückgehalten, und so wird man zu der Ansicht gedrängt, daß K. zwar einem Angriff auf Persien aus dem Wege ging, aber in richtiger Kenntnis der drohenden Gefahr die Griechen zu einem Verteidigungsbündnis zusammenschließen wollte. Ein solches nun konnte er sich schon seiner geschichtlichen Bedingtheit nach nur unter der Form eines hellenischen Bundes unter Spartas Führung oder einer Erweiterung des lakedaimonischen zum panhellenischen Bunde vorstellen, und daher erschienen ihm als die natürlichen Gegner dieses Gedankens, die es zu bekämpfen galt, in erster Linie Argos, Spartas alter Rival im Peloponnes, und das pisistrateische Athen, das mit Argos und Thessalien verbündet war. Unter diesen beiden aber mußte er sich zunächst gegen Argos wenden, nicht blos weil ihm das Hemd näher war als der Rock, sondern auch weil es galt, die athenischen Tyrannen möglichst zu isolieren, ehe er gegen sie vorging, und insofern ist es allerdings wahrscheinlich, daß der Kampf gegen Argos, der mit der Niederlage von Sepeia endete, eine der ersten Unternehmungen des Königs war und etwa um 520 fällt; tatsächlich hat bei dem Kampf gegen Hippias 510 wohl Thessalien, nicht aber das völlig geschwächte Argos eine Rolle gespielt. Der Schlag gegen Argos war also gleichzeitig ein Schlag gegen Athen, und es war nur eine Fortsetzung derselben Politik mit andern Mitteln, wenn K. 519 Plataiai an Athen verwies und dieses dadurch mit Boiotien in Streitigkeiten verwickelte, die erst zwölf Jahre später Früchte tragen sollten. 510 erreichte dann K. seinen Zweck, die Vertreibung der Tyrannen und den Anschluß Athens an den peloponnesischen Bund. Trotz des Rückschlags, den er kurz darauf erlitt, muß doch sein Einfluß in Athen sehr groß geblieben sein; wenigstens wußte er für seine aginetischen Geiseln 491 keinen sicherern Zufluchtsort als Athen. Im ganzen war seine Politik ebenso folgerichtig wie reich an Erfolgen gewesen; tatsächlich war um 490 Griechenland unter lakedaimonischer Führung geeinigt. Wenn sie trotzdem im entscheidenden Augenblick Schiffbruch litt, so war daran die Wirkung einer Gegenpartei in Sparta selber schuld, als deren Kern man mit Dickins die Ephoren zu betrachten hat, denen die wachsende Königsmacht ein Dorn im Auge war.

Der erste Vorstoß dieser Partei, unmittelbar nach dem Siege über Argos unternommen, scheiterte naturgemäß an der Begeisterung für den Sieger; doch zeigt K.s Verhalten im Fall des Maiandrios (Herodot. III 148), daß er bereits mit ihr rechnete. Wirkliche Kraft erlangten die Gegner erst, als es ihnen gelang, das Haus der Eurypontiden zu sich herüberzuziehen; Damaratos war es, der ohne irgendwelchen persönlichen Grund, lediglich wohl aus Neid gegen die angesehenere Stellung des Agiaden, bald nach seiner Thronbesteigung (etwa 510 nach Beloch Gr. Gesch.

I² 2, 182) diese selbstmörderische Politik begann. Zugleich stützten sich die Verbündeten auf Persien, wie Damaratos' persische Beziehungen hinlänglich erkennen lassen. Zunächst freilich waren ihre Bemühungen nicht von durchschlagendem Erfolg; trotz der Vereitelung des Rachezuges gegen Athen wußte K. seinen Einfluß in Athen zu wahren, und der etwas ungeschickte Versuch der Gegenpartei, den persischen Schützling Hippias zurückzuführen, war eher geeignet, K.s Einfluß in Athen zu stärken. Allein im Streit mit Aigina brach der Gegensatz auf, und nun beschloß K. die Vernichtung der Gegner, die ihm bei Damaratos auch gelang. Aber es war ein Pyrrhussieg; die Aufdeckung seines Verfahrens veranlaßte K., dessen Sieg bei Sepeia allmählich verblichen war, nicht nach Sparta zurückzukehren, und ganz folgerecht versuchte er nun von außen her, durch die Bundesgenossen, die Macht der Gegenpartei zu brechen. Daß er dabei auch sich der Heloten habe bedienen wollen, ist öfter vermutet, doch genügen die vorhandenen Spuren nicht, den Beweis dafür zu erbringen (zuletzt Dickins a. a. O. 31f.). Auch diesmal waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt, die Gegenpartei konnte seine Rückberufung und Einsetzung in die frühere Stellung nicht verhindern und mußte zum politischen Mord ihre Zuflucht nehmen, um sich des gewaltigen Gegners zu entledigen. Auch dem zweiten Agiaden, der das Werk des K. wieder aufnahm, gegenüber ist sie schließlich siegreich geblieben und hat endlich den Ephoren die überragende Stellung im spartanischen Staat gesichert, die ihnen erst einer der letzten Könige des Agiadenhauses, K. III., wieder entriß (s. Nr. 6).

Quelle für die Regierung des K. sind die zwei zusammenhängenden Berichte Herodots in V 43—54 und VI 51—84, dazu die Dorieusgeschichte V 39ff., der Bericht über die Vertreibung der Tyrannen in Athen V 55—91 und die Einzelnotiz über Maiandrios III 148. Unabhängig von Herodot sind nur die Thukydidesstellen (Thuk. III 55. 68) und einige Zeitangaben bei Arist. pol. Athen. c. 19—20, sowie Paus. III 4, 1; alle andern Erwähnungen gehen unmittelbar oder mittelbar auf Herodot zurück. Die beiden zuerstgenannten Abschnitte über lakedaimonische Geschichte nun beruhen nach Jacoby (s. den Art. Herodotos Suppl.-Bd. II S. 440—443) im wesentlichen auf lakedaimonischer Überlieferung, die von der Epho-renpartei beeinflußt und K. wenig günstig war, Dasselbe gilt ihrer ganzen Tendenz nach von der Dorieusgeschichte (Niese Herm. XLII 1907, 417—468) und von der aus alkmeonidischer Quelle geflossenen Darstellung der attischen Vorgänge von 510—507. Außerdem ist in dem zweiten Abschnitt über Sparta (VI 51—84) deutlich die Verarbeitung der sog. Damaratosquelle zu erkennen, die sich die Ehrenrettung dieses Mannes zur Aufgabe machte; ob Her. auf eine schriftliche Quelle, die Memoiren des Dikaios (Trautwein Die Memoiren des Dikaios 1889, wieder aufgenommen von D. Mülder Klio XIII 1913, 39—69), oder ebenfalls auf mündliche Überlieferung zurückgeht (Jacoby a. a. O.), ist noch nicht ausgemacht. Jedenfalls besitzen wir einen unparteiischen Bericht über K.s Taten nicht; daher sind auch die ungünstigen Urteile Herodots im einzelnen (V 42, 1 in der Dorieusgeschichte, die Anspielungen auf seine Bestechlichkeit III 148. V 51. VI 50) mit Vorsicht aufzunehmen.

4) Kleomenes, Agiade, zweiter Sohn des Regenten Pausanias, Bruder des Pleistoanax und Aristokles (Thuk. V 26, 2. V 16, 2), leitete als Vormund seines Neffen Pausanias 427 den Einfall in Attika (Thuk. III 26, 2).

5) Kleomenes II., Agiade, König von Sparta, Sohn Kleombrotos' I., folgte seinem älteren Bruder Agesipolis II. 370 in der Regierung (Plut. Agis 3. Paus. I 13, 4. III 6, 2) und herrschte nach Diod. XX 29, 1 im ganzen 60 Jahre und 10 Monate, also bis 309/8. Wenn Diodor an einer andern Stelle (XV 60, 4) seine Regierung auf 34 Jahre berechnet, so liegt hier ein Irrtum vor, dessen Entstehung freilich nicht zu erklären ist (vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 113). Seine Gemahlin war wahrscheinlich die Tochter der Gyrtias (Plut. Lacaen. apophthegm. s. *Γυρτιάς*), seine Söhne Akrotatos und Kleonymos, der beim Tode des Vaters bereits erwachsen war (Paus. III 6, 2. Plut. Pyrrh. 26); vgl. Poralla Prosopogr. Lacedaemon. 77.

6) Kleomenes III., Agiade, König von Sparta, Sohn König Leonidas' II. und der Kratesikleia (Plut. Cleom. 22), folgte noch als junger Mann seinem Vater auf den Thron. Da er bei seiner Vermählung mit Agiatis, der Witwe König Agis' IV., im J. 242 noch nicht recht in heiratsfähigem Alter stand (Plut. Cleom. 1), so muß er etwa um 260 geboren sein (Beloch Gr. Gesch. III 2, 116). Unter den Wirren des Bürgerkrieges aufgewachsen, den Agis' Reformversuch entfesselt hatte, gewann er die Überzeugung, daß Sparta dringend einer Umwandlung in Agis' Sinne bedürfe, und hierin ward er durch seine Gemahlin Agiatis bestärkt, die wider ihren Willen von dem Mörder ihres Gemahls mit seinem Sohne vermählt, bald in diesem die Pläne des Toten neu erstehen sah. Als das Haupthindernis jeder Reform erkannte K. früh die überragende Stellung der Ephoren; diese mußten vor allem gestürzt werden, und das war am ersten einem im Felde siegreichen König möglich, der sich auf die Zuneigung der Massen stützen konnte. Doch wußte er zunächst seine Pläne zu verbergen und machte angesichts der Mißregierung in Sparta gute Miene zum bösen Spiel, was ihm um so schwerer ward, als er von Natur hochgesinnt, leidenschaftlich, von großer Energie und nicht gewöhnlicher kriegerischer Begabung war (Plut. Cleom. 1—4).

Den ersten Anlaß, der Verwirklichung seiner Pläne näherzutreten, gab ihm das gespannte Verhältnis, in dem Sparta zum achäischen Bunde stand. Im J. 229 hatten die Spartaner das Athenaion in Belbina besetzt, eine Enklave von Megalopolis, deren Besitz streitig war; als Gegenzug hatte Aratos einen Anschlag auf Tegea und Orchomenos versucht, der aber mißglückte. Aus Furcht vor einem Kriege riefen die Ephoren den jungen König zurück; trotzdem erklärte die achäische Bundesversammlung an Sparta den Krieg (Polyb. II 46, 5—6). Im folgenden Jahre, 228, rückte der König mit 5000 Mann ins Feld und hatte bereits Methydrion genommen, als ein achäisches Heer von 20 000 Mann unter Aristomachos erschien. Bei Pallantion im südlichen Arkadien trafen die Gegner zusammen; beide Führer wollten den

Kampf, aber Aratos, der die Entscheidung fürchtete, wußte eine Schlacht zu hintertreiben (Plut. Arat. 35; Cleom. 4). Im folgenden Jahr rückte Aratos, der inzwischen für 227 zum Bundesfeldherrn gewählt war, von neuem ins Feld, um Elis anzugreifen, allein er ward am Lykaion von K. unter großem Verlust geschlagen, wofür sein erfolgreicher Überfall auf Mantineia (Sept. 227) nur geringen Ersatz bot (Plut. Cleom. 4. 5. Polyb. II 56f.). Inzwischen hatten die Ephoren abermals den König zurückgerufen; nur mit Mühe gelang es ihm, indem er seinen eigenen und den Einfluß seiner Mutter Kratesikleia aufbot, von neuem die Erlaubnis zum Ausrücken zu bekommen. Diesmal wandte er sich gegen Megalopolis, und hier gelang es ihm, nach anfänglichem Mißerfolg, dem achäischen Bunde eine vollständige Niederlage zu bereiten, in der Lydiadas fiel und die Achäer schwere Verluste erlitten (Plut. Cleom. 6; Arat. 36. Polyb. II 51, 3, der die Schlacht nach dem kleinen Orte Ladokeia benennt). Jetzt schien K., dessen Einfluß durch diesen Sieg mächtig gestärkt war, der Augenblick gekommen, um seine Pläne zu verwirklichen. Mehrere hervorragende Leute, darunter seinen Oheim Megistonus, hatte er schon ins Vertrauen gezogen, jetzt ließ er, nachdem er noch Heraia und Alsaia genommen sowie Orchomenos verproviantiert hatte, den der Regierung ergebenen Teil seiner Leute vor Mantineia zurück und rückte mit den Söldnern, auf die er sich völlig verlassen konnte, auf Sparta los. Die Ephoren wurden beim Abendessen überfallen und ermordet; nur einer entging dem Schicksal und wurde später begnadigt; außerdem fielen noch etwa zehn Bürger, die zu Hilfe geeilt waren (Winter 227/6, so übereinstimmend Beloch Gr. Gesch. III 1, 726, 2 und Niese Gesch. d. griech.-mak. St. II 314ff.; vgl. Plut. Cleom. 8—10). Am folgenden Tage wurden 80 der Vornehmsten in die Verbannung geschickt, worauf K. sich vor dem Volke in längerer Rede rechtfertigte.

Alsdann begann er die Reform. Die großen Landgüter wurden eingezogen, darunter sein eigener Besitz und der seiner Freunde; daraus wurden 4000 Landlose hergestellt und unter die Spartaner verteilt, deren Zahl man aus den Periöken ergänzte. Diese 4000 bildeten den Kern des Heeres, das nach makedonischer Weise einexerziert ward. Alsdann wurde die *ἀγωγή*, die altspartanische Erziehung, wieder hergestellt, worin dem König sein Lehrer, der Stoiker Sphairos, mit seinem Rate zur Seite stand. Insbesondere richtete man die Syssitien wieder ein (Plut. Cleom. 11), wobei der König in der Einfachheit mit gutem Beispiel voranging; sein gewinnendes Benehmen und sein schlichtes Auftreten werden allgemein gerühmt (Plut. Cleom. 13. Polyb. V 39, 6. IX 23, 3. Athen. IV 21 p. 142). Nebenher aber müssen auch Veränderungen in der Verfassung hergegangen sein; Pausanias II 9, 1 erwähnt die Einsetzung der *πατρονόμοι* an Stelle der Gerusie. Nun kann freilich die Gerusie von K., der seine Reform als Rückkehr zur lykurgischen Verfassung erscheinen lassen wollte, nicht abgeschafft sein (Beloch Gr. Gesch. III 1, 127, 3); es scheint also, als ob die Patronomen die Zivilrechtsprechung übernahmen, die bis dahin den Ephoren obgelegen hatte (vgl. Niccolini Saggi di stor. ant. per G. Beloch 1ff.). Nicht ganz deutlich ist es, was K. mit dem Königtum beabsichtigt hat. Ursprünglich hat er wohl daran gedacht, sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen; später ernannte er jedoch seinen Bruder Eukleidas zum Mitregenten, was verfassungsgemäß nur dann anging, wenn damals kein männlicher Eurypontide verfügbar war. Nun war Agis' IV. Sohn Eudamidas schon in früher Jugend gestorben, wie Paus. II 9, 1 berichtet; wenn dieser hinzufügt, K. habe ihn durch seine Erzieher — so wird das von Niccolini falsch übersetzte, aber richtig bezogene *ἐφορευόντων* zu verstehen sein — ermorden lassen, so kann das schon deshalb nicht richtig sein, weil nach allen Nachrichten, die wir besitzen, Agiatis, die Mutter des jungen Königs, stets mit ihrem Gemahl K. im besten Einverständnis gelebt hat. Anders liegt die Sache bei Agis' IV. Bruder Archidamos. Nach dem etwas verwirrten Bericht bei Plut. Cleom. 5 hatte K. ihn 227 zurückberufen, um ihn als Gegengewicht gegen die Ephoren zu benutzen, offenbar weil damals der junge Eudamidas gestorben war (Beloch III 1, 723, 1), hatte aber dann dem Drängen der Gegner des Agis nachgegeben und seine Ermordung nicht verhindert. So wenigstens meint Niese a. a. O. 311f., während unter unsern Quellen Phylarch auch in diesem Falle K. jegliche Schuld abspricht. Nun aber erzählt Polyb. V 37, 2—5, Archidamos sei vor K. geflüchtet und dieser habe ihn bei seiner Rückkehr ermorden lassen, und ähnlich drückt er sich auch VIII 1, 3—4 (35, 3—4 bei Büttner-Wobst) aus, wobei es scheint, als ob die Ermordung bald nach der Flucht vor sich gegangen sei. Daraufhin hat Beloch a. a. O. III 1, 723, 1 eine doppelte Flucht des Archidamos angenommen. Die erste erfolgte natürlich bei dem gewaltsamen Ende seines Bruders Agis, darauf 227 die Rückkehr vielleicht bei Eudamidas' Tod, dann abermalige Flucht aus Furcht vor K.s Plänen und endlich die zweite Rückkehr, auf die dann sehr bald die Ermordung folgte; beide Vorgänge müßte Plutarch zusammengeworfen haben. Klar ist die Sache keineswegs; ob K. wirklich der Mörder war, wie Polybios ihn bezeichnet, während Phylarch jede Verschuldung leugnet, bleibt zweifelhaft; Niese meint, er habe die Tat zwar nicht veranlaßt, aber doch stillschweigend gebilligt (S. 311f.).

Die Neuordnung der Verhältnisse muß geraume Zeit in Anspruch genommen haben: das aber hinderte K. nicht, den Krieg gegen die Achaier mit erhöhter Energie fortzusetzen. Nach einem Plünderungszuge in das Gebiet von Megalopolis (Plut. Cleom. 12), überfiel er Mantineia und brachte es ebenso wie Tegea und Pherai in seine Gewalt; als dann das Heer der Achaier Hochsommer 226 unter Hyperbatas im Felde erschien, erlitt es am Hekatombaion bei Dyme in Achaia eine vernichtende Niederlage (Plut. Cleom. 14; Arat. 39. Polyb. II 51, 3). Jetzt erfolgte ein Umschwung in der Stimmung der Achaier. Arat trat vom Feldherrnamt zurück; man beschloß mit K., der die Hegemonie des Bundes forderte, in Verhandlungen einzutreten, und obwohl K. durch Krankheit verhindert ward, auf der Bundesversammlung zu erscheinen, erfolgte der Abschluß, worauf die Gefangenen zurückgegeben wurden (Plut. Cleom. 15). Die endgültige Regelung der Angelegenheit sollte nach der Wieder-

herstellung des Königs erfolgen, allein dieser Aufschub ward für die Sache Griechenlands verhängnisvoll. Inzwischen hatte nämlich Aratos, der gleich nach K.s Staatsstreich mit Makedonien in Beziehung getreten war, sich mit Antigonos II. verständigt, und als nun im Frühjahr 225 K. nach Argos eilte, um sich hier auf der Bundesversammlung die Hegemonie übertragen zu lassen, ward ihm mit seinem Heere der Eintritt in die Stadt verweigert; nur ihm persönlich sollte Einlaß gewährt werden, sonst sollten die Verhandlungen draußen vor der Stadt vor sich gehen. Erzürnt antwortete der König mit der Kriegserklärung; rasch hintereinander eroberte er Pellene und einige andere achäische Städte, die sich ihm teilweise freiwillig anschlossen, endlich in glücklichem Handstreich während der Nemeenfeier, Juli 225, auch Argos (Plut. Cleom. 17; Arat. 39. Polyb. II 52, 2).

Nach der Eroberung von Argos muß ein Stillstand in der Entwicklung eingetreten sein, der etwa bis zur Mitte des folgenden Jahres gedauert hat; auch Beloch ist es nicht ganz gelungen, die zweijährige Lücke bis zum Eingreifen des Antigonos, August 223, vollständig auszufüllen (a. a. O. III 2, 174ff.). Zum Teil ward sie wohl mit diplomatischen Verhandlungen hingebracht; damals wandte Ptolemaios III. seine Gunst K. zu (Polyb. II 51, 2), und dieser benützte die großen, ihm zur Verfügung gestellten Geldmittel, um noch einmal mit Aratos in Verhandlungen einzutreten, der sich aber der Bestechung als unzugänglich erwies (Plut. Cleom. 19). Diese Verhandlungen waren jedenfalls beim Übertritt Korinths noch nicht abgeschlossen, der bei Plut. a. a. O. unmittelbar nach der Einnahme von Argos erwähnt wird, wahrscheinlich aber doch erst 224 erfolgte. Es scheint demnach, als ob der König sich durch Arats überlegene Diplomatie etwa ein Jahr hat hinhalten lassen. Dann erst ging er von neuem vor; er gewann Hermione, Trozen, Epidauros und gelangte gegen Ende 224 nach Korinth, wo er die Festung Akrokorinth, die ihm widerstand, durch Wall und Graben einschloß. Im Frühjahr 223 muß er dann die Belagerung von Sikyon begonnen haben; sie hatte bereits drei Monate gedauert, als Antigonos' Erscheinen ihre Aufhebung erzwang (Plut. Arat. 41).

Auf die Nachricht vom Anmarsch des Antigonos hatte K. auf den Eselsbergen bei Korinth Stellung genommen; seine Linien erstreckten sich quer über den Isthmos von Meer zu Meer und sperrten den Zugang zum Peloponnes so vollständig, daß Antigonos nichts weiter übrig blieb als ein frontaler Durchbruchsversuch, der aber mißlang (Plut. Cleom. 20). Da er nicht über eine Flotte verfügte, die ihm die Umgehung des Gegners ermöglicht haben würde, so befand er sich in ziemlich mißlicher Lage, aus der ihn der unerwartete Abfall von Argos befreite, wo die Massen darüber unzufrieden waren, daß K. ihre Hoffnungen auf Neuverteilung des Grundbesitzes nicht erfüllt hatte. Das Heer, das K. zur Unterdrückung des Aufstandes absandte, ward geschlagen und nun blieb dem König nichts übrig, als die Isthmosstellung zu räumen. Korinth ging sofort verloren; der Versuch, Argos wiederzuerobern, mußte beim Herannahen des Antigonos aufgegeben werden, und K. zog sich nach Arkadien zurück, wohin ihm Antigonos auf dem Fuße folgte (Plut. Cleom. 20. 21; Arat. 44. Polyb. II 52, 5—54, 3). In Tegea erhielt K. die Nachricht, daß seine Frau Agiatis gestorben sei und Ptolemaios seine Mutter Kratesikleia samt seinen Kindern als Geiseln verlange; in seiner mißlichen Lage blieb ihm nichts übrig, als diesem Wunsche nachzugeben (Plut. Cleom. 22). Inzwischen hatte Antigonos die Winterquartiere bezogen (Pol. II 54, 5); im Frühjahr 222 brach er von neuem auf und eroberte nacheinander Tegea, Orchomenos, Mantineia und das übrige Arkadien, ohne daß K. imstande gewesen wäre, ihn zu hindern; sein eigener Anschlag auf Megalopolis mißlang (Pol. II 55, 5). Sobald jedoch Antigonos sein Heer in die Winterquartiere entlassen hatte, wiederholte er seinen Handstreich und diesmal mit vollem Erfolg, die Stadt wurde vollständig ausgeplündert und zum Teil auch zerstört (Polyb. I 54, 6—55, 9. 61. 62. Plut. Cleom. 23—25. Paus. VIII 27, 10. 29, 4). Doch muß es in dieser Zeit noch einmal zu Verhandlungen zwischen den Parteien gekommen sein, die auf eine Beilegung der Streitigkeiten hinzielten und, wie es scheint, von achäischer Seite ausgingen. Sie wurden indes von K. mit Rücksicht auf das ägyptische Bündnis abgelehnt (Plut. Cleom. 22. 36), was natürlich nicht verhinderte, daß Ptolemaios in dem Augenblick, als Antigonos ernstliche Vorstellungen erhob, K. einfach fallen ließ und die Zahlungen einstellte. Wenn nun auch die Nachricht davon erst zehn Tage vor Sellasia, also im Juni 221 eintraf (Pol. II 63, 1), so muß doch K. über die veränderte Stimmung am Hof von Alexandria schon viel früher durch seine Mutter unterrichtet gewesen sein (Plut. Cleom. 22); jedenfalls begann er im Winter 222/1 für den Entscheidungskampf zu rüsten. Durch Freilassung von 6000 Heloten beschaffte er die nötigen Geldmittel; 2000 davon wurden ins Heer eingereiht, so daß er jetzt insgesamt über eine Streitmacht von 20 000 Mann verfügte (Polyb. II 65, 7. Plut. Cleom. 23). Mit ihr unternahm er gleich im Beginn des Frühjahrs 221 einen Zug gegen Argos; Antigonos, dessen Truppen noch zerstreut in den Winterquartieren lagen, mußte die Verwüstung untätig mit ansehen, ohne helfen zu können (Pol. II 64, 1—7. Plut. Cleom. 25, der dann in c. 26 dieselbe Geschichte noch einmal nach Phylarchos erzählt, wie schon Klatt Quellen und Chronologie des kleomenischen Krieges 85 A. erkannt hat). Allein unmittelbar nach dem Abzug der Lakedaimonier zog Antigonos sein Heer zusammen und rückte nunmehr auf Lakonien los, dessen Zugänge K. durch Verhaue und Verschanzungen gesichert hatte; er selber stellte sich dem Makedonierkönig auf der Straße, die von Norden durch das Oinustal auf Sparta zuführt, etwas nördlich von Sellasia zum Entscheidungskampfe (Juni 221. Polyb. II 65—69. Plut. Cleom. 28. 29; Philop. 7).

Über Ort und Hergang der Schlacht hat eingehend Kromayer gehandelt (Antike Schlachtfelder 1903, I 210ff. mit vorzüglicher Karte von Hauptmann Göppel). Der ausführliche Bericht des Polybios, der wohl auf lokale Quellen zurückgeht, die er auch schon im Leben Philopoimens benutzte, entstammt jedenfalls der achäischen Seite, wie Kromayer 271ff. gezeigt hat. Bedenken gegen ihn hat hauptsächlich Delbrück erhoben (Gesch.

d. Kriegskunst I² 208ff. II 11) und neuerdings in umfassenderer Weise Soteriades im Bull. hell. 1910, 1—57, der Polybios sogar die Autopsie absprechen will. Doch sind seine Ausführungen sofort von Kromayer widerlegt (Bull. hell. 1910, 508—557); in der Tat ist es äußerst unwahrscheinlich, daß Polybios, der sich sonst auf seine Autopsie etwas zugute tut, gerade dieses in unmittelbarer Nähe seines Geburtsortes belegene Schlachtfeld nicht untersucht haben sollte. Auch muß er damals, als er um 180 das Leben Philopoimens schrieb, noch Augenzeugen der Schlacht gekannt haben, so daß er ohne Zweifel sehr gut unterrichtet sein konnte und bei dem Interesse, das er der Sache entgegenbrachte, auch wohl gewesen ist. Unabhängig davon ist Plutarchs Schlachtbericht, der auf Phylarchos zurückgeht (Plut. Cleom. 28) und in einem wesentlichen Punkte von Polybios abweicht: nach ihm war K. von vornherein zum Angriff entschlossen, eine Auffassung, der auch Polyb. II 66, 4 zuzuneigen scheint (s. unter Quellen). Allein an der Hauptstelle bei Polybios (II 69, 6 vgl. mit 65, 11) entschließt sich K. dazu erst, als er die Niederlage seines linken Flügels erkennt, und dies scheint insofern die richtigere Auffassung zu sein, als die Anlage von Feldbefestigungen auf dem Olympos (Polyb. II 65, 9. 69, 6) auf eine ursprünglich beabsichtigte Verteidigung schließen läßt. Dies hat Roloff (Probleme der antiken Kriegskunst 1904) richtig gegen Kromayer ausgeführt; im übrigen aber hat dieser den Verlauf der Schlacht in seinen Hauptzügen zweifellos am besten dargestellt, während Lammerts Wiederherstellungsversuch (N. Jahrb. 1904, 112ff. 195ff. 252ff.) wenig innere Überzeugungskraft besitzt (vgl. Lenschau Jahresber. f. Alt.-Wiss. 1907, 200ff.). Danach stand Eukleidas, K.s Bruder, mit dem linken Flügel auf dem Euasberge, der König selbst mit dem Kern seiner Truppen rechts auf einem ziemlich breiten und ebenen Vorsprung des Olympos; die zwischen beiden Bergen durchführende Straße nach Sparta war durch die das Zentrum bildende Reiterei und einen Teil der Söldner gesichert. Dem gegenüber brachte Antigonos zunächst unter dem Schutz der Nacht eine aus Makedoniern, Illyriern, Epeiroten bestehende Abteilung in der Gorgylosschlucht unter, die unmittelbar nördlich am Euas entlang läuft: ein Manöver, das sich unbemerkt vom Feinde vollzog, der nur 2000 weiter rückwärts stehende Achäer sich gegenüber glaubte. Auch hier stand im Zentrum, d. h. in der Ebene die Reiterei, verstärkt durch 2000 Achäer, unter denen sich der junge Philopoimen befand, während König Antigonos selber auf der Fläche des Olymposvorsprungs K. gegenüber mit der Phalanx Aufstellung nahm; insgesamt hatte er etwa 30 000 Mann zur Verfügung. Die Schlacht begann mit dem unvermuteten Angriff der in der Schlucht verborgenen Truppen auf den Euasberg; eine Rekognoszierung, die K. noch kurz vorher hatte ausführen lassen, wie es heißt, durch einen bestochenen Offizier, hatte nichts Bedenkliches ergeben (Phylarch bei Plut. Cleom. 28). Eukleidas, der seine Stellung nicht auszunutzen verstand, ward trotz der Unterstützung des Zentrums durch Antigonos Sturmtruppen geworfen, und nun brach K., um womöglich die Schlacht wiederherzustellen, selbst zum Angriff auf die Phalanx seines Gegners vor. Allein nach erbittertem Kampfe geschlagen, rettete er sich, als alles verloren war, durch die Flucht, während sein Heer auf dem Schlachtfelde verblutete. In Sparta angelangt, empfahl er dem Volk die Unterwerfung und eilte dann mit seinen Begleitern nach Gytheion, wo er sich auf bereitliegenden Fahrzeugen nach Ägypten einschiffte. Die Aufforderung zum Selbstmord wies er zurück, wie er sich auch dem Tod auf dem Schlachtfeld entzogen hatte; er hoffte bestimmt, mit Ägyptens Hilfe zurückzukehren (Polyb. II 69, 10—11 nach Phylarch. Plut. Cleom. 29. 31).

Bei seiner Ankunft in Alexandria ward er von Euergetes freundlich aufgenommen, der ihm sofort ein bedeutendes Jahresgehalt aussetzte und ihm für die Rückkehr seine Unterstützung zusicherte (Polyb. V 35, 1. Plut. Cleom. 32). Allein der bald erfolgende Tod des Königs (s. unter Chronologie) änderte die Lage sofort. Zwar blieben die Beziehungen zu den Räten Philopators zunächst noch durchaus freundlicher Natur, zumal sich K. bei der Ermordung des Magas und der Berenike für die Treue der peloponnesischen Söldner verbürgte; allein mit seinen Gesuchen um Unterstützung ward der König von einem Tage zum andern hingehalten und vertröstet. Inzwischen hatte sich die Lage in Griechenland nach Antigonos' plötzlichem Tod stark zu seinen Gunsten verändert; in Sparta hatte man die von Antigonos eingesetzte Regierung gestürzt und ein Bündnis mit den Aitolern geschlossen, alles offenbar in der Absicht, K. auf den Thron zurückzuführen (Polyb. IV 35, 6—9). Um so leidenschaftlicher begehrte K. die Rückkehr, bei der er jetzt sogar auf Ptolemaios' Hilfe zu verzichten bereit war, allein trotzdem ward sie ihm abgeschlagen, offenbar weil die Räte des Königs angesichts des syrischen Krieges erneute Verwicklungen in Griechenland befürchteten. Gleichzeitig ward er, auf die gefälschte Anzeige eines gewissen Nikagoras hin, in einem Palaste interniert und schärfer bewacht als bisher. In dieser Lage beschloß er einen verzweifelten Versuch zu seiner Befreiung zu wagen. An einem Tage, an dem der König abwesend war, brach er bewaffnet mit seinen Freunden aus dem Palast hervor und rief das Volk zur Befreiung auf. Der Stadtkommandant ward getötet, aber der Versuch, die Gefängnisse zu erbrechen, mißlang und da das Volk keine Miene machte, sich anzuschließen, so blieb den Empörern nichts übrig, als sich selber den Tod zu geben (Frühjahr 219. Polyb. V 35—39 Plut. Cleom. 33—37, beide nach Phylarch, nur in der Begründung von Nikagoras' feindlicher Gesinnung folgt Polybios einer K. wesentlich ungünstigeren Quelle). So fiel K., auch nach dem Zeugnis seines Feindes Polybios (V 39, 6), ein Mann, der ‚in Verhandlungen geschickt und für die politische Wirksamkeit wohl geeignet war, mit einem Wort ein geborener Führer und König'.

Chronologie. Den Angelpunkt der Zeitbestimmung des Kleomenischen Krieges bildet die Ansetzung der Schlacht von Sellasia. Sicher ist daß sie in ein Nemeenjahr fiel, da Antigonos sich unmittelbar nach der Schlacht, die demnach im Juni stattgefunden haben muß, zur Festfeier nach Argos begab (Polyb. II 70, 5). Da nun die Nemeen in den ungeraden Jahren gefeiert wurde

nd 223 nicht in Frage kommt, so hat man nach . F. Schoemanns Vorgang (Agis et Cleom. 3ff.) ziemlich allgemein die Schlacht in das . 221 verlegt, entgegen der älteren Ansicht Clin- ons, der sich für 222 entschied (vgl. Reuß N. ahrb. 1873, 107. 589ff. M. Klatt Forsch. z. esch. des achäischen Bundes 1877 und Rh. Mus. LV 1ff. Unger S.-Ber. Akad. Münch. phil.- ist. Cl. 1879 II 117ff. R. Schubert N. Jahrb. 396, 397ff. Bettingen Antig. Doson 1912, 2ff.). Demgegenüber ist Niese (Hist. Ztschr. LV 489; Herm. XXXV 1900, 53; Gesch. der riech.-maked. Staaten II 307, 5) zu der alten nsicht Clintons zurückgekehrt, indem er auf olyb. IV 35, 8 hinweist, wonach die Spartaner n J. 219 bereits fast drei Jahre ohne König aren. Dem Bedenken, daß 222 keine Nemeenfeier attfand, begegnet er durch die Annahme, daß die eier von 223 wegen der Kriegsläufte auf 222 ver- hoben worden sei. Zu ähnlichem Ergebnis ommt auf einem andern Wege M. Holleaux seiner Untersuchung über den ersten Krieg um oilesyrien (Mélanges Nicole 273ff.), der gewöhn- ch ins J. 221 gesetzt wird; wenn dieser, wie olleaux nachweist, bereits gegen Philopator richtet war, so kann Euergetes, zu dem K. nach lut. Cleom. 33 auf der Flucht gelangte, allerdings 21 nicht mehr am Leben gewesen sein (vgl. auch olleaux Bull. hell. XXXI 94—114 über die egesinschrift des Antigonos nach Sellasia). Allein olyb. IV 35, 8 beweist nicht, was Niese be- sichtigt. Sehr richtig hat Beloch gezeigt, daß olybios nach spartanischer Chronologie gar nicht iders rechnen konnte, da Sellasia jedenfalls noch das spartanische J. 222/1 fiel von da bis zur önigswahl 220/19 sind allerdings nach inklu- ver Zählung fast drei Jahre (Beloch Gr. Gesch. I 2, 172ff.). Weiter enthalten, worauf Sokolow lio V 219—228) hinweist, unsere Quellen in eser Zeit nichts von einer Verschiebung der emeen, während sie die viel geringere Verschie- ung im J. 195 getreulich registriert haben. End- ch aber ergibt sich aus Smyly s Untersuchungen Hermathena XXXI 1905, 393—398 und XXXII 06—118), daß Euergetes zwischen Mecheir und hot 221, d. h. spätestens Anfang Oktober 221 ge- orben ist; nach Lesquier (Magdola Pap. 1912, 3ff.) läßt sich der Spielraum sogar noch etwas ge- auer, zwischen 27. Phamenoth und 1. Toth, d. h.). Mai und 17. Okt. 221 julianisch bestimmen. lso kann, wenn man den äußersten Zeitpunkt an- mmt, K. ganz gut noch drei Monate an Euerge- s' Hof gelebt haben; der Feldzug des Antiochos gen Syrien müßte dann allerdings 220 gesetzt erden. Steht daher das J. 221 für die Schlacht st, so ist Antigonos' Einrücken in Griechenland uf den Spätsommer 223 zu verlegen (Niese a. O. 332, 2: August 224). Die Einnahme von rgos fiel ebenfalls in ein Nemeenjahr (s. o.), as nur 225 gewesen sein kann (Niese 224 329, 5). Die Eroberung Mantineias durch Arat schah im vierten Jahr vor Antigonos' Ankunft olyb. II 57, 3), also frühestens September 227. n einzelnen ergeben sich die weiteren Ansätze aus r achäischen Strategenliste, die Beloch im nschuß an Klatt wiederhergestellt hat (Gr. esch. III 2, 173—176); Nieses Ansätze, die mtlich mit seiner Datierung der Schlacht ins J. 222 zusammenhängen, sind zu verwerfen. Eigentümlich bleibt nur die lange Pause von der Schlacht am Hekatombaion bis zum Einmarsch des Antigonos 226—223; sie muß im wesentlichen durch Verhandlungen ausgefüllt worden sein.

Quellen und neuere Darstellungen. Für die Geschichte des K. hatte das Altertum zwei zeitgenössische Darstellungen, die Denkwürdigkeiten Arats, des leitenden Staatsmannes im achäischen Bunde, und die Geschichte Phylarchs, beide von durchaus entgegengesetztem Standpunkt. Arat war seiner Stellung nach der erbittertste politische Gegner des Königs, während Phylarch von enthusiastischer Bewunderung für ihn erfüllt war und daher oft geradezu Entgegengesetztes berichtete (Plut. Arat. 38). Jenen legte Polybios seinem Abriß der Geschichte des achäischen Bundes zugrunde, die er in II 37—71 gegeben hat; er hat aber auch Phylarchs Werk trotz seiner abfälligen Kritik (ebd. c. 56—62) benutzt und im Schlachtbericht von Sellasia auch noch andere Quellen, die er schon im Leben des Philopoimen herangezogen hatte (vgl. Plut. Philop. c. 7). Für das Ende des K. ist dann, da ihn hier Arats Denkwürdigkeiten, die nur bis 220 reichten (Polyb. I 3, 2. IV 2, 1), im Stich ließen, ebenfalls wieder Phylarch benutzt, wie die Vergleichung mit Plut. Cleom. 33ff. lehrt, allerdings mit einer schon oben erwähnten Ausnahme. Auch Plutarch bediente sich beider Schriftsteller, so jedoch, daß er im Leben Arats hauptsächlich dessen Denkwürdigkeiten, im Leben des K. Phylarch zugrunde legte, der ihm seines panegyrischen Tones wegen besser in den Kram paßte; doch hat er öfters auch abweichende Angaben aus andern Quellen angemerkt. Diese Verhältnisse zuerst klargelegt zu haben, ist das Verdienst Klatts in den Forschungen z. gr. Gesch. 1877, 6ff.; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 7ff. — Den beiden genannten Quellen gegenüber treten die gelegentlichen Erwähnungen bei Iustin, Polyaen u. a. ganz in den Hintergrund; eigentümlich ist das bei Paus. II 9, 1—3, ferner VII 7, 4. VIII 27, 15 und 49, 4 überlieferte Material, das aus einer K. sehr ungünstigen Quelle stammt und daher mit Vorsicht zu benutzen ist. Neuere Darstellungen bei Niese Geschichte d. griech.-maked. Staaten II 1899, 305—364. Beloch Gr. Gesch. III 1, 710—749. Bettingen Antigonos Doson, Jena 1912.

7) Agiade, Sohn Kleombrotos' II. (s. d. Nr. 5), Vormund seines Neffen, des letzten Agiaden Agesipolis, der 219 König ward (Polyb. IV 35, 12).

[Lenschau.]

8) K. aus Naukratis (Arrian. anab. III 5, 4. Ps.-Kallisth. I 31. Iul. Valer. I 25f.) wurde von Alexander d. Gr. im Winter 332/1 zum Verwalter des arabischen Grenzbezirks (*Ἀραβίας τῆς πρὸς Ἡρώων πόλει*, d. h. des östlichen Deltas und des Wüstengebiets auf dem östlichen Nilufer längs Ägypten, vgl. Wilcken Herm. XXXVI 193, 1) und zugleich zum Obersteuereinnehmer ganz Ägyptens eingesetzt (Arrian. a. O. Curt. IV 8, 5). Außerdem erhielt er den Auftrag, — offenbar mit Hilfe der ägyptischen Einkünfte — den Ausbau der Stadt Alexandreia zu leiten (Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 28ff. Iustin. XIII 4, 11, vgl. Ps.-Kallisth. I 31. Iul. Valer. I 25f.); daß ihm in dieser Eigenschaft das Bürgerrecht von Alexandreia

verliehen wurde, schließt Wilcken a. O. 193 mit Recht aus der Bezeichnung Ἀλεξανδρεύς bei Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 16. Einige Zeit später machte er sich, wahrscheinlich während Alexander im fernen Osten weilte (vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten I 196. Wilcken a. O.) zum Satrapen von ganz Ägypten (als solcher erscheint er schon während der großen Teuerung der J. 330 bis 328, Ps.-Demosth. LVI 7) und wurde in dieser Stellung nachträglich von Alexander bestätigt (ὁ ἐξ Ἀλεξάνδρου τῆς σατραπείας ταύτης ἄρχειν τεταγμένος, Arrian. τὰ μετ' Ἀλέξ. 5 bei Phot. bibl. cod. 92, vgl. Dexipp. frg. 1 FHG III 668, ὃν σατραπεύειν Αἰγύπτου κατέστησεν Ἀλέξανδρος Paus. I 6, 3). Berühmt und berüchtigt waren die fiskalischen Schliche und Spekulationen, mit denen K.s Finanzgenie die Provinzialkasse zu speisen verstand. Das ägyptische Getreide belegte er anfangs mit einem Ausfuhrverbot; später gestattete er den Export nur gegen hohen Ausfuhrzoll, Ps.-Aristot. Oecon. II 33 p. 1352 a 16—23. Schließlich kaufte er selber alles Korn seiner Provinz auf und lieferte es mit enormem Preisaufschlag ins Ausland, Ps.-Aristot. a. O. 1352 b 14—20. Während der großen Teuerung nach 330 verkauften seine Agenten das Korn in den griechischen Häfen, durch einen raffinierten Nachrichtendienst unterstützt, als richtige Schieber, nur wo es gerade besonders hoch im Preise stand, Ps.-Demosth. LVI 7. Vgl. Boeckh Staatshaushaltung der Athener I³ 106f. Schaefer Demosth. III¹ 2, 307ff. III² 297f. K. Riezler Finanzen und Monopole im alten Griechenland 33f. 53. Gernet L'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et IVe siècle (Bibl. de la Fac. des Lettres XXV, Paris 1909) 337ff. Die durch solchen Wucher bewirkte Verschärfung der Teuerung zog K. in Athen und ganz Griechenland den übelsten Ruf zu (οὐκ ὀλίγα κακὰ εἰργάσατο τὴν πόλιν τὴν ὑμετέραν, μᾶλλον δὲ καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, παλιγκαπηλεύων καὶ συνιστὰς τὰς τιμὰς τοῦ σίτου Ps.-Demosth. a. O.). Aber auch in Ägypten selbst leistete K. Erstaunliches im Aufspüren von immer neuen Erwerbsmöglichkeiten. Beispiele von Schröpfungen, mit denen er die Priester des ganzen Landes, insbesondere die des Krokodilgaus, auch die Einwohner von Kanobos heimsuchte, ferner einen Kniff, durch den er seine Söldner um einen Teil der Löhnung betrog, stellt Ps.-Aristot. Oecon. II 33. 39 (p. 1352 a 23—b 14. 20—25. 1353 b 1—7) zusammen; vgl. Wilcken Herm. XXXVI 193f. Schneider Das zweite Buch der ps.-aristotelischen Ökonomika (Diss. Würzb. 1907) 108ff. v. Stern Herm. LI 437f. Über sein habsüchtiges und hartes Regiment häuften sich die Klagen (ἀνδρὶ κακῷ καὶ πολλὰ ἀδικήματα ἀδικήσαντι ἐν Αἰγύπτῳ Arrian. anab. VII 23, 6). Trotzdem muß Alexander seine administrativen Fähigkeiten geschätzt haben; anders ließe sich der eigentümliche Generalablaß kaum erklären, den er ihm für den Fall der befriedigenden Ausführung zweier ihm zum Bau übertragenen ἡρῷα für Hephaiston und sonstiger Tempelbauten kurz vor seinem Tode im J. 323 brieflich gewährte, Arrian. anab. VII 23, 6—8. Aus einem Brief des K. an Alexander zitiert Athen. IX 393 c einen Abschnitt, worin reiche Fangbeute mehrerer Arten ägyptischer Vögel verzeichnet wird. Im Alexanderroman bei Ps.-Kallisth. III 19 nennt Alexander in einem Brief an Kandake den K. als seinen Vertrauensmann zum Empfang der von der Aithiopenkönigin angebotenen Geschenke. Bei der von Perdikkas nach Alexanders Tode 323 geleiteten Satrapienverteilung wurde Ägypten dem Ptolemaios zugesprochen, K. jedoch als ὕπαρχος ihm an die Seite gestellt, Arrian. τὰ μετ' Ἀλέξ. 5 bei Phot. cod. 92. Dexipp. frg. 1 bei Phot. cod. 82, FHG III 668. Iustin. XIII 4, 11. Vermutlich beabsichtigte Perdikkas durch diese Verfügung den Ptolemaios, dem er nicht recht traute, unter wirksame Kontrolle zu stellen. Aber gerade diese Beaufsichtigung durch den Perdikkas persönlich ergebenen K. war für Ptolemaios unerträglich, und so ergriff er die erste Gelegenheit, den unbequemen Mitregenten aus dem Wege zu schaffen, wofür die zahlreichen Bedrückungen, die K. sich hatte zuschulden kommen lassen, der passendsten Vorwand boten' Paus. I 6, 3, dazu Beloch Gr. Gesch. III 1, 87. Ein Widerhall der in diesem Prozeß gegen K. erhobenen Anschuldigungen findet sich noch in der Kritik bei Arrian. anab. VII 23, 6. 8 (offenbar nach Ptolemaios, vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 14f.). Die Hinrichtung des K. lieferte Ptolemaios den von ihm gesammelten Schatz von 800 Talenten in die Hände und damit die Mittel zur Anwerbung eines bedeutenden Söldnerheeres (Diod. XVIII 14, 1 παραλαβών, richtig gedeutet von Wilcken Gr. Ostraka I 411). Im allgemeinen vgl. noch Beloch III 1, 334. Bouché-Leclercq I 13ff., ebd. III 273 über die mutmaßliche Münzprägung des K. [Stähelin.]

9) K., Prytan zu Halai im östlichen Lokris um 260—250 v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 446ff. [Oldfather.]

10) Angesehener Syrakusaner und Günstling des Statthalters Verres, der mit seiner Frau Nike ein Verhältnis gehabt haben soll; er wurde von Verres 682 = 72 an die Spitze der Flotte gestellt, die gegen die Seeräuber vorgehen sollte, zeigte sich dieser Stellung in keiner Weise gewachsen, wurde aber trotzdem nicht zur Verantwortung gezogen, während die ihm unterstellten Schiffskapitäne die schwersten Strafen erleiden mußten (Cic. Verr. V 82—94. 101. 104. 107. 110. 112 116. 122. 125. 131. 133—135. 137; vgl. 31. II 31. 50. IV 59). [Münzer.]

11) Kyniker in Konstantinopel, erscheint i. J. 355 in engster Verbindung mit Andronikos (Liban. epist. 401. 1031. 1247). Vgl. o. Bd. S. 2163, 43. Seeck Die Briefe des Libanius S. 72. [Seeck.]

12) Kyniker um die Wende des 4. und 3. Jhd. v. Chr., Schüler des Metrokles, des Bruders der Hipparchia, Lehrer des Timarchos von Alexandreia und des Echekles von Ephesos, Diog. Laert. VI 95. In einer Παιδαγωγικός betitelten Schrift erzählte er, als Diogenes von Sinope als Sklave in den Besitz des Xeniades von Korinth gekommen war, hätten seine Schüler ihn loskaufen wollen; Diogenes aber habe sie einfältig geschalten, nicht die Löwen seien Sklaven derer, die sie Löwen hielten, sondern umgekehrt. Diog. Laert. VI 75. [v. Arnim.]

13) Name eines Arztes in Plut. quaest. conv. VI 8, 5. [Kind.]

14) Athenischer Koroplast. Seine Signatur: ΚΛΕΟΜΕΝΕΣ ΝΙΚΙΟΥ ΑΘΕΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ — die einzelnen Buchstaben sind in sehr schöner Schrift vor dem Brande in den Ton geritzt und mit roter Farbe ausgefüllt wie die Signaturen der Andokidesvasen im Louvre und der Andokidesamphora in Berlin nr. 2159, auch die Hieronschale in Boston (Leonard Über einige Vasen usw., Greifswald 1912 nr. 24 S. 17) hat eine vor dem Brande eingereihte Signatur — findet sich auf dem Halse einer Figurenvase in Form eines doppelten Kopfes im Stil der Akropolisfiguren: bärtiger Mann mit Myrtenkranz und Frau mit Stephane, im Louvre C. A. 518, die nach den Angaben des Verkäufers auf der Akropolis gefunden wurde. Gewisse Besonderheiten des Gefäßes bestimmten Furtwängler Cosmopolis III, 8. August 1896; Neuere Fälschungen von Antiken, Berl. und Leipz. 1899, 20—22, abgedruckt bei Pottier 183, 2; Antike Gemmen III 98, 5), das Gefäß für das Werk eines Fälschers zu halten. Seine Bedenken haben Collignon Mon. grec. pour l'encour. des ét. grec. III nr. 23—25. 1895—1897, 53—67 und Pottier Rev. arch. III 1900, 183—203, wie mir scheint, mit Erfolg zurückgewiesen. Auch Hartwig und Hauser treten nach Pottier für die Echtheit der Vase ein. Nach dem zu ihrer Herstellung verwandten grauweißen Ton, dem Charakter der Inschrift: Gen. ΜΙΚΙΟΛ und Form des *v*, und dem Stil ist das Gefäß von einem in Korinth arbeitenden Athener in den letzten Jahrzehnten des 6. Jhdts. verfertigt und zwar in Stil und Art der Bemalung — es ist nicht Firnis, sondern eine mehr oder weniger dicke, mattschwarze Farbe, ferner hellrot und violettrot gebraucht — mehr im Anschluß an die Plastik als an die Vasenmalerei; vgl. noch Lechat Rev. des ét. grec. 1899, 20—22 und Perrot-Chipiez Histoire X 318f.; abg. Collignon Taf. 16 und 17. Pottier Taf. 13. Furtwängler N. Fälsch. Abb. 17, 18. Perrot-Chipiez Abb. 171. [Leonard.]

15) Sohn des Kleomenes, Athener, Bildhauer. Von ihm signiert ist die Statue des sog. Germanicus im Louvre (Cat. somm. 1207. Fröhner Notice 184. Loewy Inschr. griech. Bildh. 344. IG XIV 1247). Dargestellt ist ein Römer caesarischer oder frühaugusteischer Zeit (die Deutung von Six Rev. arch. 1916, 257ff. auf Augustus ist abzulehnen) als Hermes; benutzt ist für den Körper der Typus des Hermes Ludovisi (Helbig Führer³ 1299). Ungewiß ist, ober wir mit diesem K. oder seinem Vater den Bildhauer K. zu identifizieren haben, dessen Thespiaden aus Marmor nach Plin. n. h. XXXVI 33 sich in der Sammlung des Asinius Pollio befanden. Diese Thespiaden mit irgend einer der erhaltenen Musengruppen mit Wahrscheinlichkeit gleichzusetzen, ist unmöglich: das Original der vatikanischen Gruppe, an das Sieveking (Text zu Brunn-Bruckmann Denkmäler 628, 5) dachte, gehört in die Zeit um 300 (Amelung bei Helbig Führer³ 171ff.) und eine einfache Kopie jenes Werkes (wie Arndt Einzelaufnahmen V 17 will) wird die Gruppe des K. auch kaum gewesen sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 545. Overbeck Schriftquellen 2224. 2226. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 344.

16) Sohn des Apollodoros, Athener, Bildhauer. Die moderne Künstlerinschrift der mediceischen Aphrodite (Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien III 548. Amelung Führer d. Florenz 67) scheint kopiert nach der antiken einer Basis, auf der die Statue im 16. Jhdt. aufgestellt war. Diese Inschrift ist allerdings nur in fehlerhafter Abschrift (*ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΡΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ*) überliefert. Der Künstler könnte mit dem Vater von K. Nr. 15 identisch sein. Loewy Inschr. griech. Bildh. 513. IG XIV 143*. S. Reinach Mélanges Perrot 285ff. Correra Röm. Mitt. XIX 267ff. Einfache Fälschung scheint dagegen die Signatur des K. (ohne Zusatz) auf der Ara mit der Opferung der Iphigenie in Florenz (Dütschke III 165. Amelung Führer 79. Röm. Mitt. VIII 201 [Michaelis]. XI 258 [Loewy]. XX 306. XXII 344 [Amelung]. Rodenwaldt Kompos. der pomp. Wandgem. 200. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 238. Loewy Inschr. gr. Bildh. 380. IG XIV 1248). Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 544f. Overbeck Schriftquellen 2223. 2225. [Lippold.]

Kleon. 1) Athenischer Staatsmann des 5. Jhdts., Eigentümer einer großen Gerberei (Schol. Aristoph. Ritt. 44) zu Kydathen (Hermipp. frg. 46. Sotion bei Diog. Laert. II 12). Er kommt in die Höhe in den 30er Jahren durch Opposition gegen Perikles, zu dessen Lebzeiten er in scharfem Kampf gegen Nikias um die präsumtive Nachfolge in der Staatsleitung steht (Plut. Nik. 2), wobei er die *γνώριμοι* wegen seiner sozialen Stellung gegen sich, die städtische Masse für sich hat (vgl. das Urteil Arist. *Ἀθ. πολ.* 28, 3. Heracl. epit. frg. 9). Sein eigentliches Sprungbrett wird die Unzufriedenheit mit Perikles unter dem Eindruck der Verwüstung Attikas zu Beginn des archidamischen Krieges (Plut. Per. 33, Hermippos ebd. zitiert); bei dem Prozeß gegen Perikles steht er in erster Linie (Plut. a. a. O. 35; Idomeneus frg. 86).

Dann finden wir ihn bei der Verhandlung über Mytilene 427 als Vertreter der schärfsten Richtung (Thuk. III 36, 6ff. Diod. XII 55, 8f.). Er war damals Ratsherr und wurde, trotzdem seine Anschauung über das Vorgehen gegen Mytilene nicht durchdrang, im folgenden Jahre (427/6) Hellenotamias (IG I Suppl. 179, 6 p. 161. Busolt Herm. XXV 640ff.). Bei den Waffenstillstandsverhandlungen nach der Besetzung von Pylos 425 ist er der Wortführer der absoluten Ablehnung und setzt durch seine Forderungen auf Kapitulation von Sphakteria und Räumung von Nisaia, Pagai, Troizen und Achaia, also auch schon vor dem Kriege an Sparta angeschlossenen Gebieten, sowie durch die Verlegung der Verhandlungen in die exaltierte Ekklesie statt in Sonderkommissionen die Fortsetzung des Krieges durch (Thuk. IV 21, 3. 22, 1). Seine Stellung verschlechterte sich aber durch das Stocken der nunmehr weitergeführten Operationen gegen Sphakteria und die einlaufenden enttäuschenden Berichte der Heeresleitung in Pylos. Er half sich durch scharfe Angriffe gegen den Strategen Nikias in offener Ekklesie und lehnte es ab, als

κατάσκοπος der Regierung den Schaden selbst zu besehen. Hier nagelte ihn Nikias fest, trat ihm das Kommando ab und setzte es durch, daß das Volk K. mit der Eroberung von Pylos betraute. K. wehrte sich im Bewußtsein seiner militärischen Unerfahrenheit, sah sich aber, da die erregte Menge auf den Vorschlag begeistert einging, mit seinen eigenen Waffen geschlagen und nahm an (Thuk. IV 27f. Plut. Nik. 7). Gemeinsam mit Demosthenes leitete er die Operationen, und in weniger als 20 Tagen, einem von ihm leichtsinnig in der Ekklesie hingeworfenen Termin, fiel die Insel (Thuk. IV 29ff. 39, 3). Die Gefangenen kamen in Fesseln nach Athen, Pylos wurde athenische Operationsbasis (ebd. 41, 1f.). — Ob K. damals Stratege war, steht nicht fest, Diod. XII 63, 4 nennt ihn so, was freilich nichts beweist; ebensowenig läßt sich aus Thukyd. a. a. O. oder Aristoph. Wolk. 581ff. das Gegenteil folgern. Staatsrechtlich ist der Kommandowechsel leichter zu verstehen, wenn er Stratege war, aber sich bis dahin gehütet hatte, in die militärischen Operationen einzugreifen. Jedenfalls wurde er aber März 424 (Aristoph. a. a. O.) zum Strategen gewählt. Sein alle überraschender Erfolg vor Pylos gab ihm recht und machte ihn zum unbestritten führenden Politiker in Athen: alle üblichen Ehren höchster Art, Ehrensitz im Theater und Speisung von Staats wegen auf Lebenszeit, wurden ihm dekretiert (vgl. Aristoph. Ritt. v. J. 424 allenthalben über diese Dinge), vor allem nahm die Kriegführung den energischen und aggressiven Charakter an, den K. anstrebte. Es folgten die weit ausgreifenden Operationen gegen Megara und Boiotien, namentlich aber setzte K. die Erhöhung der Tribute durch (IG I 37 aus dem J. 425/4. Aristoph. Ritt. 313).

Die schwere Niederlage von Delion 424 und der Zusammenbruch des Reiches in Thrakien waren ein empfindlicher Schlag für K.; daß 423 der Waffenstillstand zustande kam, ist ein zweifelloser Mißerfolg seiner Richtung (vgl. Plut. Nik. 9). Als Skione 423 abfiel und die Dauerhaftigkeit des Waffenstillstandes sofort nach dem Abschluß gefährdet war, trat er aber wieder hervor und setzte, wenn auch nicht die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, so doch den Beschluß durch, Skione zu zerstören (Thuk. IV 122, 6); die eifrigen Rüstungen 423/2 (ebd. 123, 3) sind zweifellos sein Zweck. Für 422/1 wurde er wieder Stratege (Diod. XII 73, 2) und ging Sommer 422 in See. Er ließ Skione beiseite, nahm aber Torone (Thuk. V 2, 1f. Diod. XII 73, 2f.), berannte ohne Erfolg Eion (ebd. 3) und Stageiros, dagegen fiel Galepsos. Zu einem entscheidenden Schlag gegen Brasidas, der bei Amphipolis stand, rief er Perdikkas zu Hilfe und mietete Söldner von den Odomanten. Während dessen fühlte er gegen den Feind vor; bei dem Versuch, die gegen seinen Willen zu eng gewordene Fühlung mit ihm vor Amphipolis zu lösen, wurde seine Armee in ungünstigster Lage angegriffen und völlig geschlagen, K. selbst fiel (Spätsommer 422. Thuk. V 11, 3. 12, 1 beginnt der Herbst; die Operationen selbst 6, 1ff.).

Die Würdigung von K.s Persönlichkeit ist uns erschwert durch den Umstand, daß wir nur ihm feindliche Quellen haben: die Komödie haßt den Radikalen und Kriegsverlängerer mit aller Leidenschaft (z. B. Arist. Ritt. 973ff.; Wolk. 583ff.; Ach. 300f. 377. 659), Thukydides lehnt ihn als den ersten athenischen Staatsmann einer ihm verhaßten Richtung bewußt und mit Ironie ab; was von ihm gilt, ist auch von allen späteren Quellen zu sagen. Seine positiven Leistungen müssen wir uns aus Andeutungen und Beachtung der Synchronismen zusammensuchen, seine Rolle beim Mytilenaiergericht und beim Kommandowechsel 425, wo er in gehässigem oder — bei Thukydides wie Plutarch — lächerlichem Lichte erscheint, endlich sein Ende, wo er unterliegt, sind die einzigen literarisch ausführlich überlieferten Einzelheiten. Verständnis für ihn und seine Rolle im peloponnesischen Kriege haben wir Heutigen erst wieder durch das moderne Gegenstück Clémenceau. K. ist Vertreter des Jusqu'au-boutisme mit dem Motto ‚ich mache Krieg und nichts anderes als Krieg'. Emporgekommen, wie jeder Politiker in demokratischen Staaten, einfach durch Opposition und Negieren der Maßnahmen der Regierung, ganz gleich, ob man mit diesen innerlich wirklich unzufrieden ist oder sie vielmehr selbst genau so anordnen würde, konzentriert er alle seine Kraft allmählich auf die eine Richtung, den Krieg mit Sparta bis zum äußersten auszufechten, jeden vorzeitigen und halben Frieden zu verhindern und jede Verständigungsneigung im eigenen oder alliierten Lager niederzuschlagen. Hierher gehört die Verhinderung des Friedens 425, die Brutalität seiner Anträge gegen Mytilene und Skione, die enorme militärische und finanzielle Kraftentfaltung 425/4, von der die Rede war. Viele Einzelzüge vervollständigen das Bild: er bekämpfte den Aufwand für das Ritterkorps, eine Luxuswaffe (Aristoph. Ach. 6. Theop. frg. 100), er betrieb eine Finanzpolitik ohne Ansehen der Person (Aristoph. Ritt. 774), um die zur Kriegführung, zur Erhaltung der Stimmung und der Wirtschaft nötigen Ausgaben, wie höhere Soldzahlungen für die Richter möglich zu machen (Beloch Gr. Gesch. II 1, 331. Müller-Strübing Aristoph. 149ff.). Im Gegensatz zu Nikias wollte er von Vergnügungen für das Volk im Kriege nichts wissen (Plut. Nik. 2), mit gleicher Energie ging er gegen die friedliche und theoretisierende Zunft der ῥήτορες, gegen den Verständigungsmann Nikias (Plut. Nik. 4), wie gegen den weichen Luxus der männlichen Prostitution vor (Aristoph. Ritt. 877). Auch die Justiz war ihm ein Mittel zum Gewinnen des Krieges, er stürzte sich auf Leute, die durch Kritteln die innere Geschlossenheit störten und das Prestige Athens gefährdeten (Aristoph. Ach. 502f.), auch der Prozeß gegen Anaxagoras gehört hierher (Satyros frg. 14; vgl. die Andeutung seiner Prozeßwut Aristoph. Wesp. 197. 409; Frösch. 577f.). Alles in allem ein Mann mit klarem Ziel und als Gegner der Volksbelustigungen (s. o.) ganz und gar kein Knecht der Masse, zweifellos nicht sympathisch und gewiß nicht mit reinen Händen, aber über allem Zweifel patriotisch, hemmungslos und zielsicher, jedenfalls ein Staatsmann größeren Stils als irgendeiner seiner Rivalen in Athen. In seiner Politik ist viel mehr Sachlichkeit und viel weniger Persönliches, als etwa bei Alkibiades und seinen Zeitgenossen. Daß mit

ihm der Weg zu der radikalen Demagogie und allem, was damit zusammenhängt — Ausbeutung der Besitzenden, Justizmorde usw. — beginnt, darf den Blick dafür nicht trüben, daß er aus ganz anderem Holz geschnitzt war, als seine Nachtreter.

Die Komödie und sicher auch die in ihr redenden Kreise, wie die Landleute, haben den Kriegsverlängerer von ihrem Standpunkt aus mit Recht gehaßt (Aristoph. Ach. 300f. 377. 569. 659 u. ö.), aber viele Einzelbeschuldigungen in ihr und den späteren Schriftstellern fallen in sich zusammen: daß K. von Mytilene(!) und Poteidaia bestochen gewesen sein soll (Aristoph. Ritt. 438. 834), ist nach den Vorgängen 427 grotesk, daß er 50 Talente hinterlassen haben, aber arm geboren sein soll (Krit. frg. 8), ist sicher falsch, schon sein Vater hatte ein großes Unternehmen (Schol. Aristoph. Ritt. 44) und leistete Leiturgien (IG II 971a). Unreine Hände in Geldsachen mag er dabei gehabt haben (Aristoph. Wolk. 591ff.; Wesp. 759), daß er sich in Stellen hielt, die ihn dem Waffendienst entzogen (Aristoph. Ritt. 443), stimmt sicher, ergab sich aber bei seiner politischen Stellung ohne sein Zutun von selbst. Seine leidenschaftliche politische Rhetorik (Plut. Ti. Gracch. 2), seine Neigung, vor dem Volke den Mund vollzunehmen (a. a. O.; Demetr. 21; Nik. 7), hat er mit allen ähnlichen Politikern gemein, fiel nur damals in Athen, wo sie etwas Neues war, unangenehm auf.

Sonstige Notizen zu seiner Politik und Laufbahn Arist. Frösch. 569; Ritt. 248. 797, zu seinem Privatleben Wesp. 1220. 1263f.; weitere Erwähnnngen Wolk. 549f.; Wesp. 62f. 242ff. 596. 1285f.; Fried. 47 (vgl. 270. 313. 648) und allenthalben in den Rittern.

2) Tyrann von Sikyon, einer der vielen sich rasch folgenden Stadtherren um 270/260. Er erlag einer ephemeren republikanischen Reaktion und wurde ermordet (Plut. Arat. 2. Paus. II 8, 2; für die Zusammenhänge vgl. Niese Griech. u. maked. Staaten II 241. 243).

3) Pergamener, Statthalter von Aigina während 16 Jahre unter Attalos II., Michel Rec. des inscr. 340. Niese a. a. O. III 361, 4.
[Kahrstedt.]

4) Sklave einer Gesellschaft von Salinenpächtern auf Sardinien um 574 = 180 (Weihinschrift in lateinischer, griechischer und punischer Sprache CIL X 7856 = IG XIV 608 = Dessau 1874).

5) Ein Kilikier aus dem Taurusgebiet, war von Jugend auf an ein Räuberleben gewöhnt und setzte dieses auch fort, als er mit seinem Bruder Komanos (s. d.) in die Sklaverei geschleppt wurde und unter die halbwilden Hirtensklaven Siziliens geriet. Um 618 = 136 sammelte er eine Bande von entlaufenen Sklaven um sich und bemächtigte sich Agrigents; seine Scharen vermehrten sich beständig und vereinigten sich mit denen, die unter Eunus im Osten und in der Mitte der Insel im Aufstand waren. K. ordnete sich dem zum Könige erhobenen Eunus unter, blieb aber einer der angesehensten Führer der Sklaven und fand tapfer kämpfend den Tod bei einem Versuche, die Belagerung von Henna 622 = 132 zu durchbrechen (Diod. XXXIV 2, 17. 20f. 43. Liv. ep. LVI. Val. Max. IX 12 ext. 1; vgl. o. Bd. VI S. 1144f.). [Münzer.]

6) Kleon aus der Kome Gordion (die natürlich nicht identisch ist mit der gleichnamigen Hauptstadt Phrygiens), die nachmals zur Stadt erhoben und Iuliopolis genannt wurde (s. Ruge o. Bd. X S. 102). Er begann seine Laufbahn als Räuberhauptmann, der im Gebiet des mysischen Olymp sein Unwesen trieb. Dann leistete er während des Partherkrieges dem M. Antonius im J. 41 v. Chr. gute Dienste, indem er dem von den Parthern als Feldherrn angenommenen (Q.) Labienus erfolgreich entgegentrat. Noch vor der Schlacht bei Actium schloß er sich Octavian an. Dafür wurde er noch reicher belohnt als früher von Antonius. Er erhielt die mysischen Landschaften Abrettene und Morene nebst dem Priestertum des abrettenischen Zeus und gebärdete sich hier als Dynast. Zuletzt wurde er Oberpriester der Göttin Mâ in dem pontischen Komana, entweihte aber durch sein unwürdiges Verhalten das Heiligtum (übrigens ist zur Erklärung zu vgl. Ramsay The hist. geography of Asia Minor 32), und starb schon einen Monat nach dem Antritt dieses Priesterfürstentums, Strab. XII 8, 8. 9, 574f. — Da Dio LI 2, 3 von einem gewissen Medeios berichtet, der auch vor der aktischen Schlacht zu Octavian übergetreten und dafür in demjenigen Teile des kappadokischen Pontus eingesetzt worden war, den mit der Oberpriesterwürde von Komana bis dahin Lykomedes beherrscht hatte (vgl. Strab. XII 3, 35, 358), so wäre es immerhin möglich, aber keineswegs sicher, daß dieser Medeios mit K. identisch ist; vgl. Gardthausen Augustus und seine Zeit II 193, 21. [Stein.]

7) Kleon von Magnesia am Sipylos (C. Müller FHG IV 365. Vossius-Westermann De hist graec. 417), wird von Paus. X 4, 6 für die wunderbare Erscheinung eines in Gadeira ans Land gespülten Meermannes von fünf Plethren Länge zitiert. Das *ἔφασκεν* klingt, als ob K. in Panopeus, wo Pausanias das Grabmal des Tityos sieht, anwesend ist und sich an einer momentan entspringenden Diskussion beteiligt. Es liegt aber sicher eine vermutlich Pausanias' eigener Zeit angehörige Publikation vor, über deren Art sich Sicheres nicht sagen läßt. Der Satz *Κλέων δὲ ... ἔφασκεν ἐς τὰ παράδοξα ἀπίστους εἶναι τῶν ἀνθρώπων οἷς ἂν μὴ παρὰ τὸν αὐτῶν γένηται βίον θεάμασιν ἐπιτυχεῖν λόγου μείζοσιν· αὐτὸς δὲ κτλ.*, der wohl das Proömium wiedergibt, kann sowohl eine Sammlung von Wundergeschichten einleiten, die der Verfasser als selbsterlebt vortrug (nach dem Inhalt des Fragments als Reiseroman, wie Iambulos, Hierokles u. a.; s. o. Bd. VIII S. 1478), oder einen Einzelbericht, wie Philostrats *Ἡρωικός*, an dessen Einkleidung die Worte *τυχεῖν γὰρ δὴ ὢν ἐν Γαδείροις, καὶ ἐκπλεῦσαι μὲν αὐτός κτλ.* erinnern. Es gab viel dergleichen.

8) Kleon von Syrakus (*ὁ Συρακούσιος*, Steph. Byz. s. *Ἀσπίς*; *Σικελιώτης*, *Siculus* Avien. or. m. 48. Ps.-Skymn. perieg. 118. Marcian. epit. Peripl. Menipp. 2), Verfasser eines Buches *περὶ λιμένων* (Steph. Byz. s. v.) und eines, möglicherweise damit identischen, Periplus (Etym. gen. in Millers Mélanges 41, wodurch C. Müllers Änderung Schol. Apoll. Rhod. II 297 von *καὶ Λέων* in *Κλέων*

bestätigt wird). Da er nach den Aufzählungen der Geographen bei Avien, Ps.-Skymnus, Marcian a. O. zu den älteren Autoren gehört, ist die Gleichsetzung mit dem Sizilier K. in Alexanders Hauptquartier (Curt. VIII 5, 7ff.; er erscheint hier auch als Gegner des Kallisthenes, was wohl nur Ausmalung ist) recht wahrscheinlich. Unsicher bleibt dagegen seine Identifizierung mit dem *Κλέανδρος Συρακούσιος* Schol. B Il. V 6 (Müllers Korrektur *Κλίων δέ* ist falsch), der *ἐν τῷ Περὶ τοῦ ὁρίζοντος* Homer die erste Kunde dieses Begriffes zuschrieb. Es scheint doch, als ob dieser Kleandros frühestens Zeitgenosse des Dichters Arat war. C. Müller FHG IV 365. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 654. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] II 241. [F. Jacoby.]

9) Kleon von Kurion wird in den Scholien zu Apollonios Rhodios dreimal erwähnt; I 77 *τὸν Κάνθιον καὶ ὁ Κ. καταλέγει*, 587 *ὁ δὲ Δόλοψ . . . τάφον παρὰ τῷ αἰγιαλῷ ἔσχεν, ὡς Κ. ἐν πρώτῳ τῶν Ἀργοναυτικῶν*, 624 *ὅτι δὲ ἐνταῦθα Θόας ἐσώθη, καὶ Κ. ὁ Κουριεὺς ἱστορεῖ καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός* (der Beisatz *ὁ M.* wird angezweifelt; Susemihl Gesch. alexand. Lit. I 383, 43. II 19, 98. Wentzel o. Bd. II S. 1629, 49. Adler Herm. XLIX 40) *δεικνύς, ὅτι παρὰ Κ. τὰ πάντα μετήνεγκεν Ἀπολλώνιος* (das mag böswillige Verleumdung des auf den Nachweis von *κλοπαί* erpichten Grammatikers sein; s. Knaack o. Bd. II S. 131, 44). Daß diese Argonautika in Versen abgefaßt waren, läßt sich nicht nachweisen (wenn auch die letztgenannte Stelle es wahrscheinlich macht), ebensowenig, daß mit dem Verfasser *Κ. ὁ ἐλεγοποιός* identisch sei, von dem Etym. M. 389, 14 ein Bruchstück erhalten ist (das angebliche Zitat bei Poll. X 113 existiert nicht; s. Dindorfs Ausg. V 1651): *τοῦτο μὲν οὖν ῥέξαντες ἀολλέες ἠγερέθοντο | βαυριόθεν βριαροὶ γοργοφόνοι* (*Γοργοφόνου* Meineke Anal. Alexandr. 124) *νέποδες*; doch gehört dieser als Glossenjäger (*βαυριόθεν, νέποδες*) eher in etwas spätere Zeit, Meineke 155. Daß bei Curtius VIII 17, 8 unter den Lobrednern Alexanders *ex Sicilia Cleo* genannt wird, hilft auch nicht weiter; vgl. FHG IV 365, wo die Anführung des Cleo Siculus bei Scymnus Chius, Marcianus Heracleensis und Avien erwähnt und Schol. Apoll. Rhod. II 297 (wo vom Berge Ainos die Rede ist) statt *Λέων ἐν Περίπλῳ* vermutet wird: *Κλέων ἐν τῷ περὶ λιμένων*. [Weinberger.]

10) K. der Mimaulos (s. d.), ein vortrefflicher Darsteller italischer Mimen, der ohne Maske auftrat; er stammte also wohl aus Unteritalien (vgl. Athen. I 20a und Holland Leipz. Stud. VII 300). Klearch frg. 67 bei Athen. X 452f. rühmt ihn sehr, besonders wegen seiner guten Witze, von denen er ebd. 453a einige Proben gibt. Er stellt ihn über Nymphodoros, den Duris frg. 44 bereits erwähnt hatte. K. lebte also im 4. Jhdt. Schweighäuser Animadv. in Athen. V 561. [Kroll.]

11) Griechischer Arzt, der auf pharmokologischem Gebiete bedeutend war. Celsus (VI 6, 5) erwähnt von ihm zunächst ein sehr mildes (vgl. 6, 8 G) Kollyrion aus Opium, Safran, Gummi; an dieses fügt er ein stärkeres aus Kupferhammerschlag, Safran, weißem Hüttenrauch, gewaschenem und gebranntem Blei, Gummi. Dieses zweite Kollyrion begegnet uns auch bei Oreib. V 137. Paul. Aeg. VII 16. Aet. VII 107. Aus der Aetiosstelle folgt, daß das Mittel nicht nur dem Demosthenes, der etwa Zeitgenosse des Celsus war, bekannt war, sondern schon dem Apollonios Mys in der Zeit Strabons. Daraus ergibt sich, daß K. höchstwahrscheinlich ins 1. vorchristl. Jhdt. zu setzen ist. Vielleicht war auch er wie Demosthenes und Apollonios Herophileer. Ein Mittel gegen Augenfluß teilt noch Oreib. V 139 mit, eins gegen eitrige Ohrenentzündung Gal. XII 636 (aus Asklepiades-Charixenes). S. auch Kloniakos. [Kind.]

12) Architekt nach der Inschrift IG V 1, 690, die Fourmont von einem ungefähr 8 Fuß langen Epistyl eines angeblichen Lykurgtempels in Sparta abgeschrieben hat: *Κλέων Πειϰλείδα ἀρχιτεκτόνει*. Die Lesung *Πειϰλείδα* gegen das von Boeckh hergestellte *Πε[ρ]ιϰλείδα* verteidigt Meister Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 14. [Fabricius.]

13) K. von Sikyon, Erzgießer, Schüler des Antiphanes (s. o. Bd. I S. 2522 Nr. 21 und Suppl.-Heft I S. 93). Werke: 1. Von den sechs Zanes, die in Olympia (zwischen Metroon und Stadion) aus den Strafgeldern des wegen Bestechung verurteilten Faustkämpfers Eupolos (s. o. Bd. VI S. 1235) und seiner Mitschuldigen errichtet wurden (388 v. Chr.), hat K. zwei signiert, Paus. V 21, 3. Eine der Signaturen (schwarzer Kalkstein; Inschr. v. Olympia 637) ist erhalten. Die etwa lebensgroße Zeusstatue hatte rechtes Standbein, der linke Fuß war zurückgezogen — also wohl im wesentlichen das polykletische ‚Schreitmotiv'. Die sechs Statuen werden ziemlich gleichartig gewesen sein; die vier unsignierten stammten wohl ebenfalls aus der Werkstatt des K. 2. Nach dem Tode des Königs Agesipolis von Sparta (s. o. Bd. I S. 805) 380 v. Chr. errichtete sein Vater, der verbannte König Pausanias, ein Denkmal von ihm in Delphi, dessen Basis (schwarzer Kalkstein wie bei nr. 1) mit Signatur des K. und Weihepigramm (letzteres Erneuerung um 150) erhalten ist. Bouignet Bull. hell. XXXV 162ff. Nicht genauer zu datieren sind eine Reihe von olympischen Siegerstatuen: 3. Deinolochos von Elis (s. o. Bd. IV S. 2393 Nr. 1; die dort angeführte Datierung Försters auf 376 ist willkürlich), Sieger im Lauf der Knaben, Paus. VI 1, 45. 4. Hysmon von Elis (s. o. Bd. IX S. 540; auch hier das Datum Försters willkürlich), Sieger im Fünfkampf, dargestellt mit ‚altertümlichen' Halteren (s. o. Bd. VII S. 2285, 16; es ist natürlich die von Paus. V 26, 3 beschriebene Form) in den Händen, Paus. VI 3, 9, 10. 5. Kritodamos aus Kleitor, Sieger im Faustkampf der Knaben, Paus. VI 8, 5. Die Basis (schwarzer Kalkstein, vgl. nr. 1 und 2) ist wiedergefunden: Inschr. v. Ol. 167. 6. Alketos von Kleitor, ebenfalls Sieger im Faustkampf der Knaben, Paus. VI 9, 2. 7. Lykinos von Heraia, Sieger im Lauf der Knaben, Paus. VI 10, 9. 8. Ebenfalls in Olympia im Heraion stand eine Aphrodite aus Bronze von K., Paus. V 17, 3. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Nachbildungen dieser Aphrodite erhalten haben (Vermutung: Amelung Einzelaufnahmen 1144). Der vor dieser Aphrodite aufgestellte Knabe des Boethos (s. o. Bd. II S. 604, 67) stand mit ihr in keinem Zusammenhang. 9. Nur vermutungsweise ergänzt

ist der Name des K. in einer Signatur von Olympia (Inschr. von Ol. 636). Sie wäre wichtig, weil der Vater des Künstlers (Kr[?]itos) genannt war und als Mitarbeiter Daidalos (s. o. Bd. IV S. 2007, 15) erscheint. 10. Allgemein als Künstler von Porträtstatuen (*philosophi*) nennt Plin. n. h. XXXIV 87 den K. im dritten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer. Overbeck Schriftquellen 985. 1007—1013. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 285. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 334.

14) Maler, von Plin. n. h XXXV 140 unter den *primis proximi* angeführt. Man kannte von ihm ein Bild des Kadmos, das sich wohl in Theben befand. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 299. [Lippold.]

15) Angeblicher Steinschneider. Schon Bracci hat den Karneol mit der Signatur des K. für eine neuere Arbeit erklärt. Brunn Künstlergesch. II 618. [Sieveking.]

Kleonai (*Κλεωναί*), über den Akzent s. Herodian. I 337, 33 L., Ktetikon und Ethnikon *Κλεωναῖος*

1) Stadt im Peloponnes. Die antike Etymologie von *λέων* knüpft an den nemeischen Löwen an Etym. M. 517, 27. Eustath. Il. 291, 3. Suid. s. *Κλεώνη* und s. v. Kretschmer Gesch. d. griech. Sprache 418 leitet es von *Κλέων* ab. Den alten Namen bewahren in der Form *Κλένια* zwei Siedlungen südlich von Chiliomódi an der Stätte des alten Tenea. Lolling bei Steffen Karten von Mykenai 46ff. Frazer Paus. III 39f.

K. lag an der Straße von Korinth nach Argos, Paus. II 15, 1. Strab. VIII 337 = Eustath. Il. 290, 45, und zwar nach Strab. = Eustath. Il. 291, 1 von Korinth 80, von Argos 120 Stadien entfernt. Die 6 m. p. der Tab. Peut. 7, 5 für erstere Strecke sind zu wenig. Damit werden wir in das Becken südwestlich von Korinth gewiesen, das im Nordosten die ansehnlichen Kalkkuppen der Skóna (703 m), im Süden die geschlossene Masse der Kalkberge, deren westlichster Teil im Altertum Tretos hieß, und im Westen der mit Konglomerattafeln gekrönte Rücken umgrenzen, den im Norden die Phúka (Apesas, 873 m) abschließt. Gegen den korinthischen Meerbusen hin erheben sich treppenförmig nach Norden abgestufte Neogenschollen, deren höchste, etwa 400 m erreichende Tafel sich von der Skóna am Nordfuß der Phúka vorüber nach Westen zieht. Innerhalb dieser Umrahmung senken sich die aus Mergel oder Konglomerat bestehenden kahlen Hänge nach dem Grunde des Beckens; diesen bildet eine leicht gewellte Fläche (180 m ü. M.), die mit rotem Lehm bedeckt ist. Nur sie ist für den Anbau geeignet. Philippson Pelop. 33f. 116ff. u. Karten. Von den Höhen im Süden und Westen strömen viele Bäche zusammen und bilden den Longopótamos, der in engem, steilwandigem Tal nach Norden die Neogentafeln durchbricht und in den korinthischen Meerbusen mündet. Curtius Pelop. II 510. In den Anbau des Beckens teilen sich heute die Dörfer Hagios Vasílios (732 E.) am Fuß der südlichen Kalkberge und Kondóstavlos (303 E.) am Fuß der westlichen Höhen und die kleine Siedlung Omér Tsaúsi (56 E.) am nördlichen Rande. Die Gesamtbevölkerung beträgt also 1091 Einwohner. *Πληθυσμός* 1909, 385. Die Bevölkerung im Altertum abzuschätzen, fehlt es an allen Anhaltspunkten; jedenfalls vermochte der Boden nur eine bescheidene Menschenzahl zu ernähren. Ausgeführt wurden Rettiche, Theophr. h. pl. VII 4. 2, daraus Athen. II 56 F. Plin. n. h. XIX 75f. Hesych. s. *Κλεωναῖαι*. Aristophanes und Diphilos bei Athen. II 67 D erwähnen *ὄξίδες* aus K., nach der Diphilosstelle kleine Tongefäße in der Größe der attischen Kotyle; daß Essig aus K. in den Handel gekommen und berühmt gewesen sei, schließt Athenaios daraus mit Unrecht. Von Staats wegen angestellte *χαλαζοφύλακες*, die heranziehende Hagelwolken beobachten und durch Beschwörung, Zauber und blutige Opfer ablenken sollten, erwähnen Sen. nat. qu. IV 6, 2ff. Clem. Alex. strom. VI 268 S = II 446, 11 St., vgl. Plut. qu. conv. VII 2, 2 = IV 258, 13 B. Frazer Paus. III 83.

Der Bevölkerungszahl entsprechend war die Stadt von bescheidenem Umfang, *πόλις οὐ μεγάλη* Paus. II 15, 1, *πόλισμα* Apollod. bei Strab. VIII 377 (daraus Eustath. Il. 290, 45), der die Lage anschaulich beschreibt: *ἐπὶ λόφου περιοικουμένου πανταχόθεν καὶ τετειχισμένου καλῶς, ὥστ' οἰκεῖος εἰρῆσθαί μοι δοκεῖ τὸ ἐυκτιμένας Κλεωνάς* (Hom. Il. II 570). Stat. Theb. IV 47 *ingenti turritae mole Cleonae*. Von der westlichen Talseite springt ein Hügel von mäßiger Höhe vor, der nach Nordwesten und Norden gegen einen starken Bach steil abfällt, während er sich nach Süden und Osten sanft zur Ebene abdacht. Sein Rücken ist im Südwesten am höchsten, dafür im Osten breiter. Er ist von einer etwa 1 . 80 m breiten, aus etwas unregelmäßigen Quadern erbauten Ringmauer umzogen, die nach Süden zur Ebene hinabsteigt; hier ist sie zerstört. Curtius Pelop. II 510. Vischer Erinnerungen 286. Auch Türme sind noch zu erkennen (Frazer) und ein Stadttor (Vischer 287). Die ganze Ruinenstätte heißt heute Volimotí. Paus. II 15, 1 erwähnt in der Stadt nur einen Tempel der Athene mit einer Statue von Dipoinos und Skyllis (s. Robert o. Bd. V S. 1160). Von dieser gibt vielleicht eine Bronzemünze aus der Zeit des Kaisers Geta eine Vorstellung, auf der die Göttin in der Haltung der Palladien erscheint. Imhoof-Blumer und Gardner Numism. comment. on Paus. 32 und Taf. H 1. Frazer Paus. III 85. Plin. n. h. XXXVI 14 *Cleonae operibus Dipoeni refertae fuerunt*. Von dem Tempel glaubte Vischer noch die Grundmauern auf der östlichen Höhe neben andern Gebäudespuren feststellen zu können. Die Grabungen von Frickenhaus Arch. Anz. 1913, 114 haben ergeben, daß der Tempel fast vollständig einer mittelalterlichen Kirche zum Opfer gefallen ist. Am Hang des Hügels bemerkte Dodwell Tour II 206 sechs Terrassenmauern übereinander, Curtius an seinem Fuß in den Felsen eingehauene Spuren alter Wohnungen. In der Ebene am Südfuß des Hügels, aber noch innerhalb der Stadt, wurde die Künstlerinschrift *Ξενόφιλος καὶ Στράτων Ἀργεῖοι ἐποίησαν* gefunden. Collignon Bull. hell. 1880, 46. Joh. Schmidt Athen. Mitt. VI 1881, 355f. Loewy Inschr. griech. Bildhauer n. 262. Sie ist nach Fraenkel IG IV 489 nicht älter als Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Die Inschrift gehört nach Frickenhaus

zu einer Exedra, von der noch eine ganze Reihe andrer Steine freigelegt worden sind, z. T. gleichfalls mit Inschriften. 15 Minuten weiter südlich lag früher das Chani von Kurtésa, benannt nach einem verschwundenen Dorfe. In seiner Nähe hatte schon Cockerell die Ruinen eines dorischen Antentempels und das Bruchstück einer Statue bemerkt. Gell Itin. of Morea 157. Leake Morea III 326 Anm. Nach Frickenhaus 114ff. handelt es sich um einen kleinen dorischen Porostempel später Zeit in der *θέσις Μαγούλα*; die hohen Orthostaten stehen meist noch aufrecht, die übrigen Bauglieder sind vorhanden. Bei der großen Basis im Innern fand sich auch der Rest eines mächtigen, aber gering gearbeiteten männlichen Kultbildes. Eine dem Tempel gegenüberliegende, ihm an Alter und Größe gleiche Anlage ist noch nicht sicher gedeutet. Frickenhaus Abb. 2. Schon Gell und Leake haben mit diesen Resten die bei Diod. IV 33 erhaltene Nachricht von einem Tempel des Herakles bei K. in Verbindung gebracht; auch Frickenhaus hält diese Deutung für wahrscheinlich. Dann muß auch das Grab des Eurytos und Kteatos in der Nähe gelegen haben, denn bei Diod. heißt es: *Ἡρακλῆς τὸν Εὔρυτον ἀπέκτεινεν περὶ Κλεωνάς, ἔνθα νῦν ἱερόν ἐστιν Ἡρακλέους.* Die Tötung der Molioniden erfolgte *ὑπὸ Κλεωνᾶν* nach Pind. Ol. X 37, *περὶ Κλεωνάς.* nach Mnaseas FHG III 151, 9 bei Schol. Pind. Ol. 34g. Echephylidas bei Schol. Plat. Phaid. 89 C. Plut. de Pyth. or. 400 F = III 44, 12 B. *ἐν τοῖς συνδένδροις τόποις τῶν Κλεωνῶν* Schol. Pind. Ol. X 33. Wenn demgegenüber Paus. II 15, 1 sagt: *ἐν Κλεωναῖς ἐστι καὶ μνῆμα Εὐρύτου καὶ Κτεάτου*, vgl. *ἐν Κλεωναῖς* Paus. V 2, 1. Apollod. II 140. Schol. Pind. Ol. X 32, so folgt daraus nicht, daß Grab und Heiligtum in der Stadt lagen, wie Gruppe o. Suppl. III S. 911, 40 meint, sondern der Name der Stadt deckt in diesen Fällen wie so oft auch die Gemarkung. Eine halbe Stunde südlich von der Stelle des Chanis liegen am Berghang die Steinbrüche von K. Boblaye Recherches 41. Curtius Pelop. II 510. Am Aufstieg zur Höhe südwestlich über K. neben dem Wege nach Nemea glaubte Leake Morea III 329f. eine beträchtliche Strecke weit Reste einer Wasserleitung feststellen zu können.

K. beherrscht die beiden wichtigsten Wege vom Isthmos in das Innere des Peloponnes. Übersichtskarte bei Kromayer Ant. Schlachtfelder I 33. Die bequemste Verbindung führt vom Isthmos am Bach von Neu-Korinth aufwärts, dann über die flache Wasserscheide von Chiliomódi in das Becken von K., weiter über den Dervenáki-Paß am Tretos nach Argos, Paus. II 15, 2. 4 [Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 1028 versetzt den Tretos irrigerweise an die Westseite des Beckens von K.] und von da nach Arkadien; so verlaufen heute Landstraße und Eisenbahn. Von dieser Hauptlinie zweigt bei K. ein Weg nach Westen ab, der über Nemea und Phlius ebenfalls nach Arkadien hinaufführt. Auf diesen sahen sich alle Unternehmungen angewiesen, denen Argos die südliche Straße verlegte. So kommen die Spartaner 414 (Thuk. VI 95) und die athenischen Reiter 362 (Xen. hell. VII 5, 15) nach K. Die kürzeste Verbindung mit Alt-Korinth benutzte das Tal des Longopótamos (Paus. II 15, 1). Ein steiler Pfad endlich führt über den Paß von Hagios Vasílios nach Südosten (Paus. II 15, 2). Das südlich von diesem Dorf liegende Palaeokastron ist von den Venezianern erbaut. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος* 169. Mit dieser Verkehrslage hängen auch die ältesten Spuren geschichtlichen Lebens zusammen, denen wir im Gebiet von K. begegnen; es sind das die beiden Hochstraßen, die von Mykenai über den Dervenákipaß und über den Paß von Hagios Vasílios nach K. führten. Steffen Karten von Mykenai 8f. Lolling ebd. 43f. und die Übersichtskarte. Eine Stunde südlich von dem letztgenannten Dorf hat Frickenhaus Arch. Anz. 1913, 116 eine eigenartige Opferstätte aus spätmykenischer Zeit gefunden, an der ein paar Hundert kleiner Terrakotten niedergelegt waren.

Der Schiffskatalog Hom. Il. II 570 rechnet K. zum Reich des Agamemnon. Bei der großen Wanderung führte Thersandros, ein Nachkomme des Herakliden Ktesippos, eine dorische Schar nach K., Paus. III 16, 6. Aelian. n. an. XII 31. Wahrscheinlich gehörten diese Dorier zu dem Wanderzuge, der am Temenion gelandet war, da ein anderer Zweig desselben Hauses von Argos nach Epidauros gegangen sein soll, Müller Dorier I² 83. II 105, 1. Durch ihre Verbindung mit Eurysthenes und Prokles werden die Zwillingstöchter des Thersandros in den Stammbaum des spartanischen Königshauses hereingezogen, Paus. Aelian.; doch s. K. Nr. 2. Ein Teil der ursprünglichen Bevölkerung, die vor den Doriern wich, soll nach Klazomenai ausgewandert sein, Paus. VII 3, 9. Zuwanderung nach Samos erschließt Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 81 aus dem Vorkommen des Eigennamens *Κλεωναῖος* auf einer von Jacobsthal Athen. Mitt. XXXI 416, 1 veröffentlichten samischen Grabinschrift des 5. Jhdts. Inwieweit K. und die ihm benachbarten kleinen dorischen Staaten einmal von Argos abhängig gewesen sind (Busolt Griech. Gesch. I² 222. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 268), bleibt ganz unklar. Was dafür angeführt wird, die Verpflichtung der Epidaurier, Weihrauch zu liefern (Thuk. V 53), und die den Sikyoniern und Aigineten auferlegten Bußen wegen Beteiligung am Zuge des Kleomenes (Herodot. VI 92), beweisen nur ein Pietätsverhältnis. Die von Le Bas Expéd. de Morée II 101 veröffentlichte Inschrift, aus der hervorgehen sollte, daß Argos noch in makedonischer Zeit von K. Strafgelder für Apollon Pythaeus erheben konnte (Busolt Die Laked. u. ihre Bundesgenossen 84) hat durch Fraenkel (s. u.) eine ganz andere Deutung erhalten. Auch in der Leitung der nemeischen Spiele tritt in der älteren Zeit kein Anzeichen einer Unterordnung von K. unter Argos zutage. In dem Gedicht an den Argeier Theaios rühmt Pindar (Nem. X 79), daß dessen Ahnen viermal *Κλεωναίων παρ᾽ ἀνδρῶν* Preise erhalten haben. Diese Wendung läßt es als ganz ausgeschlossen erscheinen, wie Grote History of Greece² II 464. III 481, 1 bemerkt, Busolt I² 669, 3 stimmt dem zu, daß damals auch nur eine Erinnerung an einen Streit um die Agonothesie in Nemea vorhanden war; vgl. Nem. I 27 *Κλεωναίου ἀπ᾽ ἀγῶνος.* Wenn also Euseb Ol. 51 II 94 Sch. bemerkt: *Νέμεα πρῶτον ἤχθ-*

ἀγὼν ὑπ' Ἀργείων μετὰ τὸν ἐπ' Ἀρχεμόρῳ, so wird man daraus eine Neuordnung der Spiele um jene Zeit entnehmen, die Beteiligung von Argos aber gegenüber Pindars Äußerung als gelehrte Kombination beiseite lassen dürfen. Aratos veranstaltete 237 die Nemeen in K. ὡς πάτριον ὄντα τὸν ἀγῶνα καὶ μᾶλλον προσήκοντα τούτοις. Andere Beziehungen gingen nach Korinth, von dessen Hochburg man ja die Stätte von K. sehen kann, Strab. VIII 377, wie umgekehrt, Dodwell Tour II 206. Kypselos' Aufenthalt in K. während seiner Jugend, Nic. Dam. FHG III 391, 58 wird freie Erfindung sein. Aber das Alphabet von K., Dickermann Amer. Journ. Arch. 1903, 149f., geht in den auffälligen Zeichen für β und η mit Korinth gegen Argos, teilt die üblichen Zeichen für ε und ι mit Argos und nimmt eine selbständige Stellung ein durch die Verwendung besonderer Zeichen für ε und η. Diese merkwürdige Bustrophedon-Inschrift, IG IV 1607, mit ihren Bestimmungen über Befleckung und Sühnung, Ziehen Leges sacrae 153 nr. 50, ist zugleich das einzige Zeugnis für den Dialekt von K.; alle anderen Steine, die Thumb Handb. d. griech. Dial. § 124 aufführt, sind Argos oder anderen Nachbarstädten zuzuweisen oder in der Koine abgefaßt. Die Troilos-Vase, die Blass SGDI 3160 K. zuteilt, weil sie dort gefunden worden ist, gehört nach Korinth, Kretschmer Griech. Vaseninschriften 16 nr. 3.

Es ergibt sich also, daß K. auch noch im ersten Drittel des 5. Jhdts. ein autonomer Staat gewesen ist, Busolt I² 667. Das Tal von Nemea hat politisch immer zu K. gehört; infolgedessen kann es auch keine Phylen in Nemea gegeben haben; der von Ed. Meyer I 254f. angeführte Stein Bull. hell. IX 350 = IG IV 488 ist argivisch, wie der vorhergehende 487 beweist. Noch Strab. VIII 382 läßt Phlius im Osten an K. grenzen. Im nördlichen Teil des Tales von Nemea wird die Gemeinde Bembina gelegen haben, die ebenfalls zu K. gehörte, Oberhummer o. Bd. III S. 267, 39. In das letzte Drittel des 6. Jhdts. setzt man den aus K. stammenden Maler Kimon (s. d.), Plin. n. h. XXXV 56. Aelian. v. h. VIII 8. Der einzige Olympionike aus K. ist Timanthes, Paus. VI 8, 4. Suid. s. v. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen, Progr. Zwickau 1891, 17 nr. 232 hatte ihn vermutungsweise Ol. 81 = 456 angesetzt; das ist durch die Siegerliste Oxyrrh. Pap. nr. 222 Col. II 4 glänzend bestätigt worden. Robert Herm. XXXIV 170. Münzen hat K. vor den Perserkriegen so wenig wie die anderen Staaten der Argolis und Argos selbst geprägt, Head HN² 437. Die älteste Serie setzt Head 440 etwa 471—421. Er verzeichnet einen Obol mit dem Kopf des bärtigen Herakles im Löwenfell und einen Halbobol mit dem Löwenkopf; die Rückseite zeigt bei beiden den Buchstaben K. Sollte K. wirklich nach der Unterwerfung unter Argos (s. u.) in der Lage gewesen sein, Münzen zu prägen? An den Perserkriegen hat K. sich nicht beteiligt, sowenig wie Argos. Wir können aber nur die Tatsache feststellen; der innere Zusammenhang bleibt hier wie bei den folgenden Ereignissen im Dunkel. Einige Zeit nach den Perserkriegen, nach Ed. Meyer III 515 um 470, haben die Korinther K. erstürmt und eine Zeitlang besetzt gehalten. Das ergibt die Bemerkung, die Kimon bei seinem Rückzug aus Messenien 462 an die Korinther richtet, Plut. Kim. 17 aus Ion, v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 296, 11: οὐχ ὑμεῖς τὰς Κλεωναίων ... πύλας κόψαντες, ἀλλὰ καταισχίσαντες εἰσεβιάσασθε μεθ' ὅπλων. Mit diesem Ereignis hat Ed. Meyer 515f. die Kämpfe der Argeier mit den Korinthern in Verbindung gebracht, von denen ein Bronzehelm aus Olympia Kunde gibt mit dem Trimeter Τάργειοι ἀνέθεν τῷ Διΐ τῶν Ϙορίνθοθεν und ein zugehöriger Bronzeschild, IGA 32f. = Olympia. Inschr. 250f. Kaibel Epigr. Gr. 746. Die Schrift zeigt nach Kirchhoff Stud. z. Gesch. d. griech. Alphab.⁴ 97f. dieselbe Entwicklungsstufe wie die des Grabdenkmals der bei Tanagra gefallenen Kleonaier (s. u.). Vielleicht hat Argos die Korinther genötigt, K. wieder freizugeben. Bei der Niederwerfung von Mykenai unterstützen die Kleonaier Argos, Apollod. Strab. VIII 377, vielleicht gereizt durch den Anspruch der Mykenaier auf die Leitung der nemeischen Spiele, Diod. XI 65. Nach der Eroberung von Mykenai, um 460 nach Ed. Meyer III 558f., erhielt K. einen Teil von dessen Gebiet (Strab), nahm aber auch einen Teil der Bevölkerung bei sich auf, Paus. II 25, 6. Meyer III 516. Busolt III 1, 244. Cauer o. Bd. II S. 736.

Um 460 muß auch K. in dauernde Abhängigkeit von Argos gekommen sein, Meyer a. a. O. Busolt I² 669, 3, so daß danach K. zu Argeia gerechnet wird, Scyl. 49. Schol. Pind. Ol. X 32a. 37b. Auch die Leitung der Nemeen wird damals an Argos übergegangen sein. Schon 457 erscheinen die Kleonaier im Gefolge der Argaier, die den Athenern bei Tanagra halfen, Paus. I 29, 7. Von dem Verzeichnis der gefallenen Kleonaier auf dem Grabmal in Kerameikos, das Pausanias sah, sind Reste erhalten. IG I 441 und Suppl. p. 107. SGDI 3266. Die Inschrift ist in gewöhnlichen argeischen Buchstaben wohl von einem argeischen Steinmetzen eingemeißelt. Dickermann Amer. Journ. Arch. 1903, 151, d. h. also im Auftrage der argeischen Behörden. Die staatsrechtliche Stellung von K. wird dadurch hinlänglich beleuchtet. Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges ward auch K. von der Pest heimgesucht und stiftete zum Dank für die Errettung einen ehernen Bock nach Delphi, Paus. X 11, 5. Nach Pomtow Delphica II 21 handelt es sich um ein Kolossalbildwerk, das an der heiligen Straße zwischen den Schatzhäusern von Theben und Syrakus stand. 418 erscheinen die Kleonaier wieder als σύμμαχοι der Argeier bei Mantineia, Thuk. VI 67, 2. Im 4. Jhdt. finden wir die Kleonaier auf seiten der Argeier im Kampfe mit den Korinthern: Plut. Tim. 4 ἐν τῇ πρὸς Ἀργείους καὶ Κλεωναίους μάχῃ τῶν Κορινθίων rettet Timoleon als Hoplit seinem Bruder Timophanes das Leben. Da Timophanes fast 20 Jahre (Plut. Tim. 7) vor der 345 erfolgten Berufung Timoleons nach Syrakus ermordet worden ist, so muß jene Schlacht vor 364 stattgefunden haben, Ed. Meyer V 465, und natürlich nach 387. Etwas später ist die oben schon erwähnte, zuerst von Le Bas dann IG IV 616 veröffentlichte Inschrift aus Argos anzusetzen, die, wie man

jetzt erkennt, Bußen des *Κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* und der *πόλις τῶν Συνμαχίων* in 8 Raten aufführt. K. ist nur bei der Festsetzung der Beträge (oder ihrer Einziehung?) beteiligt gewesen. Der Anlaß dieser Bußen ist strittig. Fraenkel S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 635 und IG IV 616, der die Inschrift nach der Schrift mit aller Bestimmtheit ins 4. Jhdt. setzt, denkt an die Rückzahlung der Beträge, welche die Arkader 364/3 dem Zeustempel in Olympia entnommen hatten, Xen. hell. VII 4, 33f. Zustimmend Niese Herm. XXXIV 525, 3. Hiller v. Gaertringen IG V 2. XX 17. Dagegen glaubt Weil Ztschr. f. Numism. XXII 13, die Inschrift gehöre in die Zeit nach Alexander und betreffe eine sonst unbekannte Beraubung des Tempels von Nemea durch die Arkader; ihm stimmt Ed. Meyer V 467 zu. In die Mitte des 4. Jhdts. gehört die Inschrift aus dem Hieron von Epidauros IG IV 1485, 69, die *ἐφόδια ἐς Κλεωνὰς* für drei Männer verzeichnet. Daß Antipatros 322 nicht nach diesem K. gekommen ist, ist unter K. Nr. 3 ausgeführt. In den Kämpfen mit Aristippos von Argos brachte Aratos K. zum Anschluß an den Achäischen Bund und veranstaltete eine Feier der Nemeen in K., Plut. Arat. 28. Die Zeit ist strittig, Swoboda Griech. Staatsaltertümer 376 und Anm. 2, der sich mit Beloch Griech. Gesch. III 1, 654 für 237 entscheidet. Münzen des Achäischen Bundes mit der Inschrift *ΑΧΑΙΩΝ ΚΑΕΩΝΑΙΩΝ* Head HN² 418. Gardner Brit. Mus. Cat. Pelop. 154 bezieht auf die erwähnte Feier der Nemeen Bronze-Münzen von K., die Head HN² 441 dem Ende des 4. Jhdts. zuweisen will. Heads Ansatz dürfte den bei der ersten kleonaiischen Prägung erwähnten staatsrechtlichen Bedenken ausgesetzt sein. 225 schließt K. sich an Kleomenes an, Polyb. II 52. Beloch III 1, 732. 197 wird es durch die Kämpfe der makedonischen Besatzung von Korinth mit den Truppen des Achäischen Bundes in Mitleidenschaft gezogen, Liv. XXXIII 14f. 195 berührt Flamininus die Stadt auf dem Marsche von Korinth nach Argos, Liv. XXXIV 25. In die erste Hälfte des 2. Jhdts. gehört die Ehrentafel für Kassandros aus Alexandreia in Troas, die Z. 19 verzeichnet *ἡ πόλις ἡ Κλεωναίων χρυσῷ στεφάνῳ*. Dittenberger Syll.² 291. Curtius Ges. Abh. II 434. Als Schiedsrichter erscheinen die Kleonaier auf einer Inschrift aus dem Hieron von Epidauros, die ebenfalls dem 2. Jhdt. angehört, IG IV 927 *Δ5[ἀποσταλέν]τες ἐκ Κλε[ωνῶν]*. Wie Ad. Wilhelm Neue Beiträge zur griech. Inschriftenkunde I 26ff. erkannt hat, handelt es sich um einen Grenzstreit zwischen Hermion und Epidauros, s. o. Bd. VIII S. 1307, 31. Die etwa ins J. 175 zu setzende Thearodokenliste von Delphi SGDI 2580, 22 verzeichnet zwei Namen aus K. Im 1. Jhdt. ist die oben erwähnte Exedra erbaut worden. Die Popularphilosophie verwendet K. als Beispiel der gesunkenen Größe, Luk. Char. 23 *Κλεωνὰς αἰσχύνομαι δεῖξαί σοι ... ἀποθνήσκουσι γὰρ καὶ πόλεις*. Plut. ser. num. vind. 7 = III 429, 23 B *Κλεωναῖοι εἰς τὸ μηδὲν ἥκουσι*. Seltsamerweise findet Plutarch den Grund dieses Niedergangs darin, daß ihnen nicht die Züchtigung durch Tyrannen zuteil geworden ist. Noch seltsamer freilich ist die Vorstellung von ihrer einstigen Größe. Ov. met. VI 417 nennt K. *humiles*, wohl im Sinne von unbedeutend. Ein Ehrendekret römischer Zeit IG IV 490 gilt einem *ἀγωνοθέτης τῆς λαμπροτάτης Κλεωναίων πόλεως*. Die Inschrift enthält drei römische Namen. In der Zeit von Commodus bis Geta hat eine lebhafte Münzprägung stattgefunden, Head HN² 441. Imhoof-Blumer und Gardner Num. Comment. on Paus. 32. Es begegnen ein sitzender Asklepios, ein Asklepios-Kopf auf gezäumtem Pferd, was Head auf Spiele zu Ehren des Gottes deutet, Artemis, Isis u. a. Als gebürtig aus K. nennt Alc. ep. 48, 1 einen Schauspieler Kritias. Den nemeischen Löwen nach K. zu benennen, hat ein hellenistischer Dichter begonnnen, *Κλεωναίοιο χάρωνος* bei Steph. Byz. s. *Ζώνη*. Suid. s. v. Meineke Anal. Alex. 85. Die römischen Dichter setzen das fort, Thes. ling. lat. Onomasticon. II 490. Die mittelalterlichen Kirchenbauten sind die letzten Spuren der Besiedlung. Später ist die Bevölkerung, wie eingangs erwähnt, nach Klénia übergesiedelt.

2) K. in Lakonien(?): Schol. Pind. Ol. X 37b *τινὲς δὲ δῆμον Λακωνικόν*. Zu der Geschichte von der Tötung der Molioniden, bei der die Scholien diese Bemerkung bringen, hat sie keine Beziehung. Sie bekommt überhaupt nur Sinn, wenn wir sie verbinden mit der von Paus. III 16, 6 und Aelian. n. a. XII 31 überlieferten Erzählung von der Heirat der Zwillingssöhne des Aristodemos mit den Zwillingstöchtern des Thersandros. Es wäre denkbar, daß diese Verbindung der spartanischen Königshäuser mit dem Herrscherhaus des von Argos abhängigen K. Nr. 1 Anstoß eregte und durch die Annahme eines in Lakonien gelegenen Ortes K. beseitigt werden sollte.

3) Eine Ortschaft im Gebiet von Hyampolis in Phokis (über die Lage s. o. Bd. IX S. 20, 66ff.), bei der die Thessaler eine Niederlage erlitten, Plut. mul. virt. 244 D = 202, 19 B o. Bd. IX S. 20, 30ff. In diesem K. ließ Antipatros 322 die geächteten Führer der athenischen Kriegspartei hinrichten, Plut. Dem. 28. Phok. 29. [Plut.] vit. X or. 849b. Daß es sich nicht um K. im Peloponnes handeln kann, ergibt sich aus Plut. Phok. 26 mit vollkommener Sicherheit. Der Parallelbericht bei Diod. XVIII 18 hat leider keine Ortsangaben. Antipatros hat die Verhandlungen mit Athen in Theben geführt; darüber hinaus ist er überhaupt nicht vorgerückt. Sobald die Verhältnisse in Athen seinen Forderungen entsprechend geordnet waren, zog er nach Makedonien ab, Diod. XVIII 18, 7. Kaerst o. Bd. I S. 2506, 56. Er wählte die bequemste Straße nach den Thermopylen, die über Hyampolis führt, o. Bd. IX S. 18, 43ff., und machte in dem kühlen Hochtal von K. Halt, um die Hinrichtung der Häupter der feindlichen Partei vollzogen zu sehen, bevor er Griechenland verließ, Okt. 322. Damit entfällt die ganze Schilderung, die Droysen Gesch. d. Hell. II 82 und Beloch Griech. Gesch. III 1, 80 von Antipatros Wirksamkeit im Peloponnes entwerfen; er hat die Halbinsel gar nicht betreten. Die von beiden erwähnten diplomatischen Verhandlungen und Ehrungen haben sich in Makedonien abgespielt Diod. XVIII 18, 9. Zu einem Zuge nach der

Peloponnes hatte Antipatros auch gar keine Zeit, da ihn dringende Aufgaben, zunächst der Krieg mit Aitolien, nach dem Norden riefen. Es ist zu beachten, daß nur Plutarch von diesem K. wirkliche Kenntnis besitzt. [Bölte.]

4) Kleine Stadt an der Westküste der chalkidischen Halbinsel Akte nördlich vom Athos, nach Herakl. Pont. 31 (FHG II 222) durch Chalkidier gegründet, die aus Elymnion (s. o. Bd. V S. 2468) vertrieben waren. Doch war nach Thuk. IV 109, 3 die Mehrheit der Bevölkerung barbarisch (vorgriechisch). Für die Lage ist Skyl. 66 entscheidend. Sonst noch genannt Herodot. VII 22. Strab. VII 331 frg. 33. 35. Mela II 2, 30. Plin. IV 37. Leake North. Greece IV 149—152 setzt es beim Kloster Xeropotamo an, wo sich noch einige antike Baureste vorfinden, s. M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) 619. [Oberhummer.]

Kleone (*Κλεώνη*). **1)** Eine der Töchter des Flußgottes Asopos und der Nymphe Metope, Eponyme von Kleonai in der Argolis (Diodor. IV 72. Paus. II 15, 1. Eustath. Il. II 570 p. 291. Tzetz. Schol. exeges. in Iliad. p. 132 Herm.).

2) Nach Eustath. Il. II 570 p. 291 eine Insel *περί που τὴν ἀδομένην Κέρνην*, auch *Κλεώννη* geschrieben. [Hepding.]

Kleoneides gilt heutzutage allgemein als Verfasser der *εἰσαγωγὴ ἁρμονική* bei v. Jan Musici script. 179ff., die früher dem Euklid oder Pappos zugeschrieben wurde (vgl. v. Jan a. a. O. 174f.) und eine der wichtigsten Quellen für die harmonische Theorie des Aristoxenos von Tarent bildet. K. lebte zu Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. Ausgaben von Valla 1498. Pena 1557. Possevinus Bibl. sel. II 260. M. Meibom Antiquae musicae auctores septem 1652. Cramer Anecdot. Paris. I 1839. v. Jan a. a. O. 1895. Iwanoff 1895. Französische Übersetzung von Ruelle 1884. [Abert.]

Kleonikos. 1) Freigelassener des Philosophen Seneca, soll von Nero den Auftrag erhalten haben, seinen Patron zu vergiften, was jedoch nicht gelang, Tac. ann. XV 45 (J. 65 n. Chr.). [Stein.]

2) Kleonikos von Naupaktos, Proxenos der Achäer, von diesen gefangen, aber bald losgelöst im J. 217 v. Chr., dann Gesandter Philipps III. in demselben Jahr, um Frieden mit den Ätolern abzuschließen, endlich im J. 211 Gesandter der Ätoler, um Sparta gegen Philipp zu gewinnen. Polyb. V 95, 12. 102, 4ff. IX 37, 4. [Oldfather.]

Kleonymos. 1) Attischer Politiker zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, dessen Wirksamkeit uns nicht viel über die Dauer eines Jahrzehnts hinaus bekannt ist. Er erscheint als Antragsteller in wichtigen Angelegenheiten: so im Juli 426 für das zweite Dekret zugunsten von Methone (IG I 40 Z. 32ff.) und im J. 425/4 für den einschneidenden Beschluß über die Erhöhung der Bundestribute IG I 38; der Anfang dieser Urkunde mit dem Namen des K. wurde mit Hilfe eines neuen Bruchstücks von A. Wilhelm (Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1909 nr. X 53ff., vgl. ebd. vom 9. Dez. 1897) und Bannier (Athen. Mitt. XXVII 301) hergestellt. Im Sommer (wohl Ende Mai) 415 wurde auf seinen Vorschlag eine Belohnung von 1000 Drachmen für Denunziationen wegen des Hermenfrevels ausgesetzt (Andok. I 27). Da die letzte Komödie, in welcher er erwähnt wird, Aristophanes Vögel sind (414), so wird er wohl bald darauf von dem öffentlichen Schauplatz abgetreten oder gestorben sein. Wie man sieht, spielte K. in den Kreisen der fortgeschrittenen demokratischen Partei keine unbedeutende Rolle. Dies ergibt sich auch aus den heftigen Angriffen der Komödie gegen ihn; Aristophanes hat ihn von Anfang an mit unbarmherzigem Spotte verfolgt und ihm alle möglichen schlechten Eigenschaften nachgesagt. Er erscheint als großer (Vesp. 592; Av. 1477; Schol. Vesp. 822) und korpulenter Mann (Acharn. 88), der großmäulig ist, im Waffenstaat herumspaziert und schwört, für das Volk zu kämpfen (Vesp. 592ff. m. Schol. 820ff.); dabei ist er ein rechter Fresser (Eq. 1290ff.; Av. 287ff., vgl. auch Athen. X 415 d), habgierig (Eq. 956ff.), ein Sykophant (Av. 1479), betrügerisch (Acharn. 88ff.) und meineidig (Nub. 399ff.). Der Hauptvorwurf aber, der gegen ihn erhoben ward, ist nicht nur derjenige weibischen Wesens (Nub. 673ff. m. Schol.), sondern auch der Feigheit und daß er in der Schlacht seinen Schild weggeworfen habe (*ῥίψασπις*), vgl. Eq. 1372; Nub. 353ff.; Vesp. 19. 20. 592. 822ff.; Pax 445ff. 670ff. 1295ff.; Av. 290. 1474ff. 1480ff. Wie weit diese Ausfälle — auch fremder Abstammung ward er beschuldigt (Av. 1474) —, bei denen man immer die grotesken Übertreibungen der Komödiendichter in Rechnung stellen muß, begründet waren, ist schwer zu sagen; was den Verlust des Schildes anlangt, so hängt dieser, wie Gilbert a. O. 259 ansprechend vermutet, damit zusammen, daß K. wahrscheinlich an der Niederlage bei Delion (424) teilnahm.

Droysen Aristophanes' Werke, übers.[3] II 92, 1 und Kl. Schriften z. alten Gesch. II 19. Gilbert Beitr. zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges 258ff. Kirchner Prosop. att. I 8880. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1118. 2. [Swoboda.]

2) Vornehmer Spartiat, Sohn des Sphodrias und Liebling des spartanischen Kronprinzen Archidamos, den er beim Prozeß seines Vaters wegen dessen Handstreichs auf den Peiraieus (378) dazu bewog, sich bei Agesilaos für Sphodrias zu verwenden (Xen. hell. V 4, 25—32. Plut. Ages. 25). Er fiel nach tapferem Kampf bei Leuktra (Xen. hell. V 4, 33 = Plut. Ages. 28).

3) Agiade, zweiter Sohn des spartanischen Königs Kleomenes II., erhob beim Tode seines Vaters (309/308) Ansprüche auf den Königsthron, ward aber zugunsten seines Neffen Areus I. übergegangen, angeblich weil er *δοκῶν βίαιος εἶναι καὶ μοναρχικὸς οὐτ' εὔνοιαν οὔτε πίστιν εἶχε* (Plut. Pyrrh. 26 vgl. mit Paus. III 6, 2). Die Zurückweisung erfüllte ihn mit tiefer Erbitterung, die er auch auf seinen Sohn, den nachmaligen König Leonidas II., übertragen haben soll (Paus. III 6, 7). Um ihn loszuwerden, sandten ihn die Spartaner nach Tarent, das um Hilfe gegen die Lukaner gebeten hatte (304). Mit 5000 auf Tainaron geworbenen Söldnern bewirkte er die Überfahrt nach Tarent, wo er noch andere 5000 hinzuwarb, so daß er mit Einschluß des tarentinischen Bürgeraufgebots über 30000 Mann und 2000 Reiter verfügte (303/2). Erschreckt schlossen die Lukaner Frieden. Mit ihrer Hilfe unterwarf dann K. Metapont, wo er 600 Talente erpreßte und 200 der schönsten und vor-

nehmsten Mädchen als Geiseln fortführte (vgl. auch Duris FHG ed. Müller II 478 = Athen. XIII 84 p. 605e); seit diesem Jahre scheint die selbständige Münzprägung Metaponts aufgehört zu haben (Evans bei Freeman Hist. of Sicily IV 475 not. Head HN² 78). K., der sich übrigens durch Ausschweifungen verhaßt machte, hatte nunmehr die Absicht, sich nach Sizilien gegen Agathokles zu wenden, gab aber diesen Plan auf und eroberte zunächst in raschem Handstreich Korkyra, von wo er nach Belieben bald in die östlichen, bald in die westlichen Händel einzugreifen hoffte. Indessen lehnte er die Bündnisangebote Demetrios' I. und Kassanders ab, offenbar um sich nach Osten nicht zu binden; inzwischen hatte er nämlich die Nachricht erhalten, daß Tarent und einige andere Städte von ihm abgefallen seien. Sofort landete er in Italien, um sein Ansehen wiederherzustellen, ward aber nach anfänglichen Erfolgen (Eroberung des Triopions, dessen Lage unsicher ist; jedenfalls nicht das in Karien, wie Rospatt Philol. XXIII 72 [1866] meint) in nächtlichem Überfall von den Bewohnern geschlagen, während gleichzeitig ein Sturm seine Flotte schwer beschädigte, so daß er sich genötigt sah, nach Korkyra zurückzugehen (Diod. XX 104f., zum Jahre 303/2). Es ist möglich, daß er schon damals anläßlich seines Mißerfolges die Herrschaft über Korkyra verlor (Trog. Pomp. epit. 15. Pais Studi storici 1908 p. 130f.). Im folgenden Jahr brach er abermals nach Italien auf, um dort seine frühere Stellung wiederzugewinnen, und eroberte zunächst Thuriae (Liv. X 2, 1). Die Lage des Orts ist unsicher, vielleicht ist Uria gemeint; jedenfalls ist Pais Versuch, hier eine Gründung von Thurioi in der Nähe von Brindisi nachzuweisen, ziemlich mißglückt (a. a. O. p. 132ff.). Bei seinem weiteren Vorgehen wurde K. von den Römern zum Rückzug gezwungen und segelte nun nach Norden in die Adria, wobei er bis zur Brentamündung gelangte. Hier erlitt er bei einem Raubzug ins Innere eine schwere Niederlage durch die Bewohner von Padua, die Liv. X 2, 1 offenbar nach genauer Lokalüberlieferung mit den nötigen Übertreibungen schildert. Angeblich verlor K. dabei vier Fünftel seiner Streitmacht, worauf er den Rückzug antrat und sich an der adriatischen Küste festzusetzen suchte. Doch mißlang auch dieses; was weiter aus der Unternehmung geworden ist, wissen wir nicht (Liv. X 2, 1ff.).

Acht Jahre später taucht K. zum zweitenmal auf. Offenbar war er nach Sparta zurückgelangt und lebte dort mit den Behörden in Einvernehmen, so daß er 293 bei dem Hilfszug nach Boiotien mit dem Oberbefehl betraut ward; indessen zog er sich vor Demetrios' Anmarsch zurück und überließ die Boioter ihrem Schicksal (Plut. Demetr. 39). Wieder folgt eine Pause von etwa fünfzehn Jahren; im J. 279 hinderte er die Messenier, sich am Kampfe gegen die Gallier in Delphi zu beteiligen, Paus. IV 28, 2. Im folgenden Jahr finden wir ihn abermals auf seiten der Gegner des makedonischen Königs Antigonos Gonatas, dem er Trozen entriß (Polyaen. II 29, 1. Frontin. strat. III 6, 7). Auf dies Ereignis will Niese (Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 12, 1) die drei Inschriften IG IV 748. 750 und CIG I 106 beziehen, doch setzt Fraenkel die erste neuerdings in die erste Hälfte des 4. Jhdts. (vgl. Tarn Antigonos Gonatas 163, 1). Das Ereignis muß, wie Beloch (Gr. Gesch. III 1, 580, 2) gezeigt hat, in die J. 278—275 fallen, da K. um 275 wohl schon wieder Sparta verlassen hatte. Diesmal hatten ihn persönliche Verhältnisse fortgetrieben; nach Phylarch bei Plut. Pyrrh. 26 hatte er sich noch als älterer Mann mit der schönen Chilonis, der Tochter des Leotychidas aus dem Eurypontidenhause, vermählt, die aber ganz offenbar seinen Großneffen Akrotatos, den Sohn seines früheren Rivalen König Areus I., bevorzugte. Aufs schwerste gekränkt begab sich K. zu Pyrrhos, um diesen zu einem Zuge gegen Sparta zu bewegen, was ihm auch gelang (Plut. Pyrrh. 26. Paus. I 13, 4). Zunächst scheint er in Pyrrhos' Diensten, der damals gerade von Italien zurückgekehrt war, einen Einfall nach Makedonien gemacht und dabei Edessa erobert zu haben (so Tarn a. a. O. 266 nach Polyaen. II 29, 2 gegen Niese II 24, der das Ereignis wenig wahrscheinlich 278/7 einzuordnen versucht). Dann begleitete er Pyrrhos, der offen seine Einsetzung als König betrieb, auf dessen Zuge gegen seine Vaterstadt, und hierbei mag die Verwüstung von Zarax vorgekommen sein, die Paus. III 24, 1 ihm zuschreibt. Mit dem Abzug des Pyrrhos verschwindet K.s Name aus der Geschichte. Sein Sohn war der spätere König Leonidas II., aber nicht von der Chilonis, wie Poralla Prosopogr. d. Laked. S. 148, die er erst in späterem Alter (*πρεσβύτερος ὤν* Plut. Pyrrh. 26) heiratete, sondern aus erster Ehe und schwerlich nach 305 geboren, vielleicht schon früher, da er bei seiner Thronbesteigung im J. 245 *παντάπασιν ἤδη γέρων* war (Paus. III 6, 7). Jedenfalls paßt die dort erzählte Geschichte, die ja nicht wahr zu sein braucht, am besten in die Jahre unmittelbar nach K.s Mißerfolg bei seiner Bewerbung um den Königsthron. Wenn sie glaublich erscheinen sollte, so müßte damals Leonidas doch mindestens 9—10 Jahre alt und also um 316 geboren sein. Danach wäre dann K.s Geburt etwa um 340 anzusetzen oder etwas früher.

Hauptquelle für das italische Unternehmen sind Diod. XX 104—105 und Liv. X 2. Das Verhältnis der beiden zueinander ist unklar, wahrscheinlich beziehen sie sich auf zwei verschiedene Unternehmungen, die in zwei aufeinander folgende Jahre fallen. Der Versuch Tillyards (Agathokles 205ff.), einzelne Teile der beiden Erzählungen einander gleichzusetzen, scheint mir verfehlt. Neue Literatur: Rospatt Philol. XXIII 72—80 (1866). Droysen II² 188ff. Mommsen R. G. I 482. Lenormant La Grande Grèce I 42f. 130. Niese Gesch. d. griech.-mak. Staaten I 479f. II 12. 24. Beloch Gr. Gesch. III 1, 209. 231. 580. 587. 596. Tillyard Agathokles 205—210 (1908). Tarn Antigonos Gonatas 39. 163 (A.). 266 (1913). [Lenschau.]

4) Tyrann von Phleius, legte um 228 v. Chr. seine Tyrannis nieder und bewirkte den Eintritt seiner Stadt in den Achäischen Bund, Polyb. II 44, 6; vgl. Droysen Hell. III² 2, 54. Töpffer o. Bd. I S. 165 = Beitr. z. griech. Altertumsw. 174. Niese Griech. u. mak. Staaten II 290. Beloch Gr. Gesch. III 1, 662. [Stähelin.]

Kleopatra, *Κλεοπάτρα* (ep. auch *Κλειοπάτρα*), ‚die durch den Vater berühmte'.

1—10) Name mehrerer griechischer Heroinen.

1) Tochter des Boreas und der athenischen

Erechtheustochter Oreithyia, Schwester der Boreaden und der Chione, Gemahlin des thrakischen Herrschers Phineus, zu Salmydessos beim Schwarzen Meere (bei Serv. Aen. III 209 heißt sie Kleobule), dem sie die Söhne Plexippos und Pandion gebar (Terymbas und Aspondos, Schol. Soph. Ant. 971. 981, oder Oreithyios und Krambos [Krambis] oder Parthenios und Krambis, Schol. Apoll. Rhod. II 140. 178 oder Polymedes und Klytios, Anth. Pal. III 4), Soph. Ant. 966ff. Ovid. rem. am. 454. Diod. IV 43, 3. Apollod. III 15, 3. Schol. Soph. Ant. 981. Schol. Apoll. Rhod. II 207. Schol. Od. XII 69 u. a. Nach Diod. a. O. hatte Phineus die Idaia, die Tochter des Skythenkönigs Dardanos, geheiratet, die K. und ihre Kinder in grausamer Haft gehalten; dann hätten die Argonauten, vor allem die Boreaden und Herakles, sie befreit und die Herrschaft den Phineussöhnen übergeben; nach anderer Version hätten die Söhne ihrer Mutter die Königsmacht überlassen, sie selbst hätten dann am Argonautenzuge teilgenommen. Weiteres s. den Art. Phineus.

2) Gemahlin des Boreas (Verwechslung mit Nr. 1?), Nonn. II 689 (Prädikat: *φιλοστέφανος*).

3) Die schöne Gemahlin des Meleager, Tochter des Idas und der Marpessa, Hom. Il. IX 556 mit Schol. Paus. IV 2, 5. Apollod. I 8, 2, 5. Die Eltern nannten sie ‚Alkyone', weil ihre Mutter wie ein Eisvogel jammerte, als sie Apollon raubte, Hom. Il. IX 562 (*ἀλκυόνος πολυπενθέος οἷτον ἔχουσα*). Alkyone heißt sie auch bei Hyg. fab. 174. Sie überredete den Meleager, der von den Kureten und den Söhnen des Thestios hart bedrängten Vaterstadt zu helfen; als Meleager starb, hätten sich nach einer Sagenversion Althaia und K. erhängt, die übrigen Weiber, die den Gefallenen beweinten, wurden in Vögel verwandelt, Apollod. I 8, 3, 4 (s. Art. Meleagrides). Der Name Alkyone wird dagegen die Sage voraussetzen, daß K. selbst sich ins Meer stürzte und durch das Erbarmen der Götter verwandelt wurde. Nach Hyg. fab. 174 grämte sie sich zum Tode. Über K. auf Kunstwerken s. Art. Meleager.

4) Tochter des Tros, Königs von Troia, und der Kallirhoe, Tochter des Skamandros, Apollod. III 12, 2, 2. Bei Dictys IV, 22 heißt sie Cleomestra und ist Mutter des Assarakos (nicht, wie bei Apollod. a. O. seine Schwester).

5) Tochter des Danaos und einer Hamadryade (Atlantela oder Phoibe), die der Vater durch das Los dem Aigyptiaden Agenor zuteilt, Apollod. II 1, 5, 4. Eine andere K., Tochter des Danaos und der Naiade Polyxo und Gemahl des Aigyptiaden Hermos, erwähnt Apollod. ebd. § 7. Bei Hyg. fab. 170 fällt K. dem Aigyptiaden Menalkes zu (nicht *Metalces*, wie überliefert wird), der dagegen bei Apollod. a. O. § 8 eine † Adite erhält.

6) Name einer Nereide, die mit ihren Schwestern den aufgebahrten Achilleus beweint, auf rf. Vasenbilde im Louvre, Annali 1864 Taf. O. P (Reinach Répert. I 311).

7) Mutter des Idomeneus, Gemahlin des Minossohnes Deukalion, Tzetz. Lyk. 431.

8) Schwester des Midas, Tzetz. Lyk. 1397.

9) Eine K. neben Peitho, Eudaimonia, Paidia und Eunomia als die Hochzeit überwachend auf Vasenbilde bei Baumeister Denkm. 1302 (dabei Aphrodite und Eros).

10) K. und Periboia hießen die ersten von den Jungfrauen, welche die Lokrer nach Troia ‚1000 Jahre durch' schicken mußten, um die wegen des Frevels des Aias erzürnte Athena zu versöhnen; als diese gestorben waren, schickten sie andere, die den niedrigsten Tempeldienst verrichteten, Apollod. ep. 6, 20ff. Tzetz. Lyk. 1141. Weiteres s. Nilsson Gr. Feste 60. [Eitrem.]

11) Makedonische Königin, zuerst vermählt mit Perdikkas II., dann nach dessen Tode (413 v. Chr.) mit seinem Bastard und Nachfolger Archelaos. Ihr Sohn aus ihrer Ehe mit Perdikkas wurde von Archelaos, der für ihn hätte die Regierung führen sollen, im Alter von sieben Jahren beseitigt, Plat. Gorg. 471c. K.s Ehe mit Archelaos entstammten drei Kinder; die ältere Tochter wurde mit einem Elimiotenfürsten, dessen Namen wir nicht kennen (vgl. Hoffmann Die Makedonen 160ff.), vermählt, die jüngere mit ihrem Halbbruder Amyntas (einem Sohne des Archelaos aus einer früheren Ehe); der Sohn (*τὸν ἐκ τῆς Κλεοπάτρας*) ist wahrscheinlich identisch mit Orestes, dem minderjährigen Sohn und Nachfolger des Archelaos, Aristot. Pol. V 1311 b 15. Vgl. v. Gutschmid Symbolae philol. Bonn. 105 (= Kl. Schr. IV 36). Köhler Herm. XXIV 641; S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 490f. Dittenberger zu Syll.² 77 = Syll.³ 135. Kaerst o. Bd. I S. 2006, 38ff. Bd. II S. 446, 50ff. Costanzi Klio VI 297, 1. Nur auf eine willkürliche Konjektur im Text des Aristoteles (*τῷ* [*Ἐρριδαίου*] *υἱῷ Ἀμύντᾳ*) kann sich die von Sauppe Inscr. Macedonicae quattuor (Progr. Weimar 1847), 17. Droysen Hell. I² 1, 72. 76, 3 und Swoboda Arch.-epigr. Mitt. VII 32 vertretene Ansicht stützen, wonach K. zuerst mit Arridaios vermählt gewesen wäre und aus dieser Ehe einen Sohn Amyntas gehabt hätte.

12) Schwester des vornehmen Makedonen Hippostratos, Nichte und vermutlich Mündel des Attalos, letzte Hauptgemahlin des makedonischen Königs Philippos II. Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557d (FHG III 161). Plut. Alex. 9. Paus. VIII 7, 7 (fälschlich bezeichnet Iustin. IX 5, 9 K. als Schwester des Attalos, Diod. XVI 93, 9 Attalos als Neffen, XVII 2, 3 als Bruder der K.; noch stärker sind teilweise die Entstellungen im Alexanderroman: Ps.-Kallisth. I 20—22 p. 20f. Müller. Cod. Leid. ed. Meusel Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. N. F. V 719f. Iul. Valer. res gestae Alex. I 13. 15 p. 20. 24. 26 Kübl., vgl. Ausfeld Der griech. Alexanderroman 41. 132. Nöldeke Beitr. zur Gesch. des Alexanderromans [Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XXXVIII 5] 19). Sie war bei ihrer Vermählung im J. 337 noch sehr jung; den großen Altersunterschied gegenüber dem leidenschaftlich in sie verliebten König hebt Plut. Alex. 9 hervor. Schon bei ihrer Hochzeitsfeier ereignete sich ein wüster Auftritt zwischen ihrem Oheim Attalos und dem Prinzen Alexander, und in der Folge war das makedonische Königshaus durch heftiges Zerwürfnis zwischen dem König und seiner bisherigen Hauptgemahlin Olympias zerrissen; diese blieb verstoßen und begab sich in ihr Heimatland Epeiros. Satyr. a. O. Athen. XIII 560c. Plut. Alex. 9. Um eine von Attalos und K. erlittene Beschimpfung zu rächen, soll Pausanias den Plan zur Ermordung Philipps gefaßt haben,

Plut. Alex. 10. Andrerseits heißt es, Olympias habe aus Haß gegen ihre Nebenbuhlerin K. den Königsmord mit angestiftet, Iustin. IX 7, 2. Wenige Tage vor der Ermordung Philipps (Spätherbst 336) gebar K. ihr einziges Kind (Diod. XVII 2, 3 *παιδίον*), ein Mädchen namens Europe (Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557e, FHG III 161). Dieses Kind wurde auf Befehl der aus Epeiros zurückgekehrten Olympias umgebracht, Iustin. IX 7, 12 (*in gremio eius filia interfecta*), ungenau Paus. VIII 7, 7 (*παῖδα νήπιον*). Mit Unrecht erblicken Droysen (Hell. I² 1, 99. III² 2 Stammtafel I) und Beloch Gr. Gesch. II¹ 610, 2 in dem von Alexander beseitigten Stiefbruder Karanos (Iustin. XI 2, 3) einen Sohn der K., denn Satyros nennt als ihr einziges Kind Europe, und Iustin erwähnt nur die Tötung ihrer Tochter, vgl. Schäfer Demosth. III² 66, 3. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 508, 2. Kaerst Gesch. des Hellenismus I² 319, 1. Es scheint, daß Alexander die K. schonen wollte; nach Plut. Alex. 10 war er über eine schwere Mißhandlung (*ὠμῶς μεταχειρισαμένης*) aufgebracht, die Olympias in seiner Abwesenheit ihr zufügte; vielleicht ist darunter eben die Ermordung ihrer Tochter zu verstehen. Aber der Haß der alten Königin ließ sich keine Zügel anlegen; sie zwang K. zum Tod durch den Strick, Iustin. IX 7, 12, vgl. XII 6, 14 (romanhaft Paus. VIII 7, 7, wonach K. samt dem ihr angedichteten Sohn auf einer erhitzten Erzplatte zu Tode gemartert worden wäre). Alle Verwandten der K., die unter Philipp zu hohen Kommandostellen gelangt waren, ließ Alexander beim Beginn des Feldzugs nach Asien (Frühling 334) beseitigen, Iustin. XI 5, 1.

13) Tochter des Philippos II. von Makedonien aus seiner Ehe mit Olympias, einzige vollbürtige Schwester (*ἀδελφὴ γνησία* Diod. XVIII 23, 1) Alexanders d. Gr., Satyros frg. 5 bei Athen. XIII 557d (FHG III 161). Im Okt./Nov. 336 v. Chr. (vgl. Ed. Meyer Forsch. II 447) vermählte sie ihr Vater, um die verstoßene Olympias zu versöhnen, mit deren Bruder, dem Molotterkönig Alexandros I.; die Hochzeitsfeier zu Aigai wurde durch die Ermordung des Philippos gestört, Diod. XVI 91, 4ff. Iustin. IX 6, 1. Oros. III 14, 4. Aus dieser Ehe gingen der spätere Molotterkönig Neoptolemos II. und seine Schwester Kadmeia (Plut. Pyrrh. 5. Collitz Sammlg. griech. Dialektinschr. II 1336) hervor, vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 99f. Klotzsch Epirotische Geschichte bis zum J. 280 v. Chr., 84. Seit dem italischen Feldzug ihres Gatten (334) führte K. für ihren unmündigen Sohn die Regentschaft von Epeiros. Alexander d. Gr. schickte der Olympias und der K. nach der Eroberung von Gaza (332) Anteile an der Beute, Plut. Alex. 25. Seit Winter 331/0 war K. Witwe; die Gebeine ihres in Italien gefallenen Gatten Alexandros wurden an K. und Olympias nach Epeiros gesandt, Liv. VIII 24, 17. Ktesiphon kam als Gesandter aus Athen, um K. das Beileid seiner Mitbürger auszusprechen, Aischin. III 242. Zunächst scheint K. das molottische Königtum verwaltet zu haben; wir hören, daß sie epeirotisches Getreide nach Leukas und Korinth verladen ließ, Lykurg. g. Leokr. 26, vgl. Schäfer III² 198. Mit ihrer Mutter Olympias war K. einig im Gegensatz gegen den von Alexander in Europa zurückgelassenen Regenten Antipatros; 325 trat sie der Mutter die Herrschaft über Epeiros ab und begab sich ihrerseits nach Makedonien, um das Stammland des Reichs dem Regenten abspenstig zu machen, Plut. Alex. 68; vgl. Klotzsch Epirotische Geschichte bis zum J. 280 v. Chr., 87ff. Die herrschsüchtige Frau von Geist und Kraft ‚scheint hier Spionin des Bruders gewesen zu sein' (Niebuhr Vorträge über alte Gesch. III 70, vgl. 26). Daß sie nach wie vor Alexanders Ohr besaß, darf man aus der Nachricht schließen, daß der Tyrann Dionysios von Herakleia sich mit Erfolg um ihre Gunst beworben habe, um die drohenden Wirkungen von Alexanders Erlaß zugunsten der Rückberufung der Verbannten (324) von sich abzuwenden, Memnon 4, 1 (FHG III 529) bei Phot. p. 224a 6 Bk. Nach Alexanders Tode (323) suchte K. einen Rückhalt gegen Antipatros zu gewinnen in dem neu bestellten Satrapen Kleinphrygiens, Leonnatos: sie sandte ihm Briefe, in denen sie ihn nach Pella zu kommen einlud und ihm ihre Hand verhieß; Leonnatos hatte nicht übel Lust, sich auf das Wagnis einzulassen, und weihte den Eumenes in seine Pläne ein, erreichte aber damit nur, daß Eumenes alles dem Reichsverweser Perdikkas denunzierte, Plut. Eum. 3, dazu Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 573 (daß der Tyrann Hekataios von Kardia, der damals eine Botschaft von Antipatros an Leonnatos bestellte, der Überbringer von K.s Briefen gewesen sei, wie Droysen II² 1, 93 und Vezin Eumenes von Kardia [Diss. Tübingen 1907] 27 annehmen, ist weder überliefert noch wahrscheinlich). Nachdem bald darauf Leonnatos in Thessalien den Untergang gefunden, richteten im J. 322 die königlichen Frauen ihre Blicke auf Perdikkas selbst: Olympias bestimmte die K., sich zu ihm nach Kleinasien zu begeben und ihm ihre Hand anzutragen. Obwohl Perdikkas eine Verbindung mit der Schwester Alexanders höchlichst lockte und auch Eumenes ihm zur Annahme riet, trug der Umworbene doch einstweilen Bedenken, darauf einzugehen, da er bereits mit Nikaia, einer Tochter des Antipatros, verlobt war und sich diesen jetzt nicht zum Feinde zu machen wagte, Arrian. *τὰ μετὰ Ἀλέξ.* 21 bei Phot. p. 70a 37f. Bk. Diod. XVIII 23, 1. 3. Iustin. XIII 6, 4—6. Gleichwohl schlug K. dauernd ihre Residenz in Sardes auf, wo sie des Antipatros Machtbereich entrückt und in der Nähe des Perdikkas war, vgl. Beloch III 1, 85. Die ehrgeizigen Absichten, die Perdikkas auf die Ehe mit K. und die Erlangung der Königswürde hegte, wurden durch Antigonos dem Antipatros hinterbracht (Diod. XVIII 25, 3). Nachdem infolgedessen Antipatros einer Koalition der Statthalter gegen den Reichsverweser beigetreten war, bot eine Vermählung mit Nikaia für Perdikkas keinen Vorteil mehr: er ließ daher (Anfang 321) durch seinen bevollmächtigten Strategen Eumenes der K. nach Sardes Geschenke bringen und ihr seinen Entschluß mitteilen, Nikaia zu verstoßen und statt ihrer K. zu heiraten, Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* 26 bei Phot. p. 70b 23 Bk., vgl. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 580. Grimmig Arrians Diadochengesch. (Diss. Halle 1914) 47f. 57f. Der Plan blieb unausgeführt, da Perdikkas zunächst den Angriff auf Ägypten unternahm, bei dem er den Tod

fand. Daß K. die Hand des Perdikkas sofort angenommen habe (Droysen II² 1, 103), läßt sich nicht erweisen; ebenso unsicher ist freilich Belochs Vermutung (III 1, 89, 2), daß sie die Werbung ausdrücklich abgelehnt habe, vgl. Vezin 42, 3. Am richtigsten wohl hat Niebuhr Vorträge über alte Gesch. III 70f. K.s damalige Politik als bloßes Hinhalten beurteilt. Um dieselbe Zeit erwies K. dem Eumenes einen wertvollen Dienst: nur dank einer Warnung, die sie ihm zukommen ließ, entging er der drohenden Umklammerung durch den von Ephesos gegen Sardes heranrückenden Antigonos. Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* frg. Vat. 7—10 Reitzenstein Bresl. philol. Abh. III 3, 28f. 34ff., vgl. Niese Gr. u. mak. Staat. I 220, 2. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1890, 580. Vezin 42, 3. Grimmig 57f. Nach dem Tode des Perdikkas zog Eumenes, der inzwischen glänzende Siege erfochten hatte, aber bei der Statthalterzusammenkunft zu Triparadeisos in die Acht erklärt worden war, wieder nach Lydien. Er war entschlossen, in der Ebene von Sardes seine überlegene Kavallerie in einer entscheidenden Schlacht gegen den nunmehrigen Reichsverweser Antipatros zu verwenden und wünschte, daß Alexanders Schwester K. durch deutliche Parteinahme für ihn seiner Sache die Weihe der Legitimität verleihe (die Motive sind bei Iustin. XIV 1, 7f. richtiger dargestellt als bei Plut. Eumen. 8, wo nur das *τῇ Κ. τὴν δύναμιν ἐπιδεῖξαι φιλοτιμεῖσθαι* erwähnt wird). Aber K. fürchtete, sich bei Antipatros und dem *πλῆθος* der Makedonen zu kompromittieren, und beschwor Eumenes, Lydien zu verlassen (Herbst 321), Arrian. *μετὰ Ἀλέξ.* 40 bei Phot. p. 72 a 37. Plut. Eumen. 8, vgl. Vezin 56. Gleichwohl machte ihr Antipatros bei einer persönlichen Begegnung in Sardes Vorwürfe wegen ihrer Freundschaft mit Eumenes und Perdikkas; sie verantwortete sich mit einer für ein Weib ungewöhnlichen Beredsamkeit und erhob ihrerseits manche Anklage (*κρεῖσσον ἢ κατὰ γυναῖκα ἀπελογεῖτο καὶ πολλὰ ἄλλα ἀντεπεκάλει*); schließlich schieden beide versöhnt, Arrian. a. O. 72 b 1—4. Zwölf Jahre später treffen wir K. noch immer in Sardes, also im Machtbereich des Antigonos, der sie streng bewachen ließ. In der Zwischenzeit hatten Kassandros, Lysimachos, Antigonos, Ptolemaios und andere Diadochen um sie geworben, in der Hoffnung, durch die Vermählung mit diesem einzig noch vorhandenen ebenbürtigen Glied des Königshauses die ihnen mangelnde Legitimität zu ersetzen und selbst ‚dem Diadem näher zu kommen' (Diod. XX 37, 4, dazu Droysen Hell. II² 1, 318, vgl. Beloch III 1, 368. J. Stern Herm. L 431). Der Internierung durch Antigonos überdrüssig, verließ K. 309/8 Sardes. Sie gedachte sich zu Ptolemaios zu begeben, der sich damals in Kos aufhielt; vielleicht machte sie sich Hoffnung, er werde ihr nunmehr seine Hand reichen. Aber der Epimelet des Antigonos holte sie ein und brachte sie nach Sardes zurück. Bald darauf wurde sie, wie es heißt, im Auftrag des Antigonos, von einigen Weibern ermordet. Antigonos, der den Verdacht der Urheberschaft nicht auf sich sitzen lassen wollte, bestrafte die Mörderinnen und ließ K. in königlicher Pracht bestatten, Diod. XX 37, 3—6. Marm. Par. B 23f. p. 19 (309/8), vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 66 und, besonders zur Chronologie, Beloch III 1, 148. Ein von K. an der Straße zwischen Megara und Korinth dem samischen Flötenspieler Telephanes errichtetes Grabmal erwähnt Paus. I 44, 6. In der Heidelberger Epitome 4 (Reitzenstein Poimandres 314. G. Bauer Die Heidelberger Epitome [Diss. Leipzig 1914] 4) findet sich die unrichtige Angabe, K. sei nur eine Halbschwester Alexanders, Tochter der K. Nr. 7, gewesen; Ptolemaios habe sie sich nach der Vernichtung des Perdikkas in Ägypten angeeignet und geheiratet. Eine Weiterbildung dieser Tradition liegt im fingierten Testament Alexanders vor, wo K. zugleich mit der Herrschaft über Ägypten oder Libyen dem Ptolemaios zur Gattin bestimmt wird, Ps.-Kallisth. III 33 p. 148 Müller. Iul. Valer. res gestae Alex. III 58 p. 166 Kübl. Metzer Epitome 117 p. 116, O. Wagner Jahrb. f. Philol. Suppl. N. F. XXVI 116, vgl. Ausfeld Rh. Mus. LVI 523. 531f.; Der griechische Alexanderroman 115f. 209. G. Bauer a. O. 82ff.

14) Kleopatra I., Tochter des Antiochos III., Gemahlin des Ptolemaios V. Epiphanes von Ägypten. Die Verlobung, nach der herkömmlichen Ansicht bereits zu den Friedensbedingungen nach der Niederlage der Ägypter bei Panion (200 oder 198 v. Chr.) gehörend (begründete Bedenken dagegen erhebt Degen Krit. Ausführungen zur Gesch. Antiochus d. Gr. [Diss. Zürich 1918] 23ff.), wird von Hieronym. zu Daniel 11, 17 (Migne L. XXV 564) ins J. 7 des Epiphanes = 199/8, vom Chron. Pasch. 334, 18 Bonn. ins J. 196 gesetzt; jedenfalls hatte Antiochos III. nach seiner Äußerung bei den Verhandlungen, die er in Lysimacheia mit den Römern pflog, dieses Heiratsbündnis 196 schon bestimmt in Aussicht genommen, Polyb. XVIII 51, 10. Liv. XXXIII 40, 3. Appian. Syr. 3; vgl. Strack Die Dynastie der Ptolemäer 196. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 383f. Die Vermählung wurde im Winter 194/3 in Raphia gefeiert, Liv. XXXV 13, 4. Hieron. zu Daniel 11, 17 (hier in das J. 13 des Epiphanes = 193/2 gesetzt). Nach der späteren ägyptischen Auffassung wäre im Ehevertrag stipuliert worden, daß K. das südliche Syrien als Mitgift erhalten und ihrem Gatten einbringen solle, Polyb. XXVIII 20, 9. Das mag von seleukidischer Seite versprochen worden sein; jedenfalls ist es nie zur Tatsache geworden, denn seit der Schlacht bei Panion blieb das südliche Syrien in ununterbrochenem seleukidischem Besitz, vgl. Polyb. XXVIII 1, 2f. Dem geschichtlichen Hergang zuwider sprechen Joseph. ant. XII 154 (danach Euseb. chron. II 124f. Schöne. 203 Karst. Chron. Pasch. 334, 18. Hieronym. zu Daniel 11, 17, konfus Synkell. 283a = ed. Bonn. 537, 7ff.) und App. Syr. 5 von wirklicher Abtretung der Mitgift. Geschichtlich ebensowenig verwertbar wie diese Angaben ist die Notiz des Joseph. ant. XII 155, daß die Einkünfte aus den abgetretenen Provinzen *εἰς ἀμφοτέρους τοὺς βασιλέας* geteilt worden seien, worunter höchst wahrscheinlich nicht der Lagide und der Seleukide, sondern die königlichen Gatten Ptolemaios V. und K. zu verstehen sind, vgl. Holleaux Rev. ét. juives XXXIX 161ff. (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 385ff. III 190; anders wieder Hist. des Séleucides 185. 572ff.). Es ist zu beachten, daß auch die jüdische Tradition zwar den Übergang Palästinas in seleukidischen Besitz infolge der Schlacht bei Panion registriert (Daniel 11, 16),

dagegen nichts von einer Abtretung der Provinzen als Mitgift der K. weiß. Wohl aber wird hier stark hervorgehoben, daß bei diesem ganzen Heiratsprojekt die Absichten des Antiochos auf die Vernichtung des ägyptischen Reiches gerichtet gewesen seien (‚und gibt ihm eine Frau, um es zu verderben' 11, 17), Absichten, die sich freilich nicht verwirklicht hätten. Der Kommentator Hieronymus führt dazu aus, Antiochos habe *volens . . . in Aegyptum quoque regnum suum extendere* seine Tochter dem Lagiden gegeben, doch sei der Plan gescheitert, *quia Ptolemaeus Epiphanes et duces eius sentientes dolum cautius se egerunt et Cleopatra magis viri partes quam parentis fovit.* Noch Bouché-Leclercq Lagides I 384 steht im Banne dieser aus der seleukidenfeindlichen Stimmung der Juden zur Zeit des Antiochos IV. Epiphanes erwachsenen Auffassung. Nach Appian. Syr. 5 ist als ausschlaggebend zu betrachten der Wunsch des Antiochos, an Ägypten eine Rückendeckung im bevorstehenden Kampf gegen Rom zu haben, vgl. Mommsen R. G. I⁸ 727. Kromayer N. Jahrb. 1907 I 688. Vom alexandrinischen Volk wurde K. als *ἡ Σύρα* bezeichnet (Appian. Syr. 5); offiziell führte sie mit ihrem Gatten zusammen, und zwar auch in Weihungen, die von dem Königspaar selbst ausgingen (z. B. in der Bauinschrift des Imhoteptempels zu Philai, Dittenberger Or. 98 = Strack Dynastie der Ptolemäer 245 nr. 70), den Kultnamen der *θεοὶ Ἐπιφανεῖς* oder *Ἐπιφανεῖς καὶ Εὐχάριστοι* (weitere inschriftliche Belege: Dittenberger Or. 95. 97. 99. 100. 105. 106. 109. 123. 732. 733. Strack nr. 71. 74. 76. 77. 81. 84. 85. 93; Arch. f. Pap. II 548. 549 nr. 29; von Papyrusurkunden vgl. z. B. Wilcken Chrestomathie I nr. 105—107. Plaumann o. Bd. VIII S. 1433f.; bezeichnenderweise fehlt der Kultname in den Weihungen jüdischer Proseuchen Dittenberger Or. 96. 101 = Strack nr. 166. 167; noch vor die Verleihung des Kultnamens muß die Inschrift Strack Arch. f. Pap. III 127 nr. 3 fallen, auf der nur dem König, nicht der K. der Kultname beigelegt wird). Nach altägyptischer Sitte wird K. zuweilen der Titel einer königlichen ‚Schwester' (*ἡ ἀδελφή*) beigelegt (Strack Dyn. 245 nr. 71; Arch. f. Pap. II 548 nr. 26. Dittenberger Or. 99, 7. 733). Aus dem J. 190 wird eine Gratulations- und Ergebenheitsgesandtschaft des Ptolemaios V. und der K. nach Rom erwähnt, Liv. XXXVII 3, 9. Im J. 186, vielleicht am 19. Januar, gebar K. ihren älteren Sohn Ptolemaios, den nachmaligen Philometor, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 197, 19; Arch. f. Pap. II 547. Dittenberger zu Or. 733. Bouché-Leclercq I 395, 3. Kornemann Klio IX 138, 3. Nicht viel später fällt die Geburt des jüngeren Sohnes Ptolemaios Euergetes II. Über das Geburtsjahr der einzigen Tochter K. II. wissen wir nichts; sie kann das älteste Kind gewesen sein, Strack Dyn. a. O. Im J. 185/4 übertrugen die ägyptischen Priester alle in der berühmten Rosettana für Ptolemaios V. Epiphanes beschlossenen Ehren durch das hieroglyphische Dekret von Philai (herausg. von Sethe in Steindorffs Urk. des ägypt. Altert., Abt. II Heft 3, 198ff.) auf seine Gemahlin K., vgl. Lepsius ZDMG I 264ff. Sethe Gött. Nachr., phil.-hist. Kl. 1916, 282ff.; AeZ LIII 47. Eine von K. mit ihrem Gatten nach Delos gestiftete Phiale verzeichnet das Inventar Dittenberger Syll.² 588, 139; vgl. Strack Arch. f. Pap. II 549 nr. 28. Seit 181 Witwe, führte K. für ihren minderjährigen Sohn Ptolemaios VI. Philometor die Vormundschaft, vgl. Strack Dyn. 31f. Bouché-Leclercq II 2f. III 97. Auf dieser Vormundschaft beruhte ein eigenes Münzrecht der Königinmutter, das hier zum erstenmal im Ptolemäerreich auftritt, Kahrstedt Klio X 274. Kupfermünzen der K. aus Paphos: Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1380ff.; andere ebd. nr. 1241f. und bei Poole Brit. Mus. Cat. of Greek Coins, Ptolemies 78f. nr. 9. 13. Das vormundschaftliche Verhältnis findet auch Ausdruck in den von Partsch mir freundlich mitgeteilten Datierungsformeln der P. Freib. 12—33, wo mehrfach im J. 3 = 179/8 der König Ptolemaios VI. zwar den *σύνναοι* Alexanders angeschlossen, aber nicht als *θεός*, sondern einfach als *βασιλεὺς Πτολεμαῖος Φιλομήτωρ* bezeichnet, auch im Eingang (s. u.) erst hinter seiner Mutter genannt wird. Daraus ergibt sich zugleich, daß unmöglich K. als Witwe mit ihrem Sohn zusammen unter dem Kultnamen *θεοὶ Φιλομήτορες* in den Reichskult kann aufgenommen gewesen sein, wie Plaumann o. Bd. VIII S. 1434 aus P. Amh. 42 (vom J. 180/79) schloß. Prinzipiellen Bedenken unterliegt die Annahme, daß die Mutter, die vorher schon am Ptolemäerkult unter den *θεοὶ Ἐπιφανεῖς* Anteil gehabt hatte, nachher mit dem Sohn in einen anderen Kult eingetreten sei; im vorliegenden Fall kommt dazu, daß sie in P. Amh. 42 ja bereits in der Formel *θεῶν Ἐπιφανῶν* inbegriffen ist. Entscheidend ist der Eingang des erwähnten Datums in P. Freib. 12—33: *Βασιλευόντων Κλεοπάτρας τῆς μητρὸς θεᾶς Ἐπιφανοῦς καὶ Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου θεοῦ Ἐπιφανοῦς ἔτους τρίτου*, wodurch noch für 179/8 K.s Kultname *Ἐπιφανής* gesichert ist. Über die Bedeutung der Worte *θεῶν Φιλομητόρων* in P. Amh. 42 s. u. Nr. 15. In Ptolemais setzte ihr Sohn für sich und seine Mutter einen *ἱερεὺς βασιλέως Πτολεμαίου καὶ Κλεοπάτρας τῆς μητρός* ein, vgl. Otto Priester und Tempel I 162. 195. Plaumann Ptolemais 47. 53; o. Bd. VIII S. 1438 K.s Tod fällt sicher vor 171 (Liv. XLII 29, 5) wahrscheinlich 173, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 183. 196f. Niese III 168, 3. Bouché-Leclercq II 3, 2. Kornemann Klio IX 138 vermutet wohl mit Recht, daß die römische Gesandtschaft des J. 173 (Liv. XLII 6, 4) den Zweck gehabt habe, anläßlich des Todes der bisherigen Regentin den Freundschaftsvertrag mit Ägypten zu erneuern. Spätestens 162/1 erhielt die vergötterte K. in Ptolemais eine besondere Priesterin die *ἱέρεια Κλεοπάτρας τῆς μητρὸς θεᾶς Ἐπιφανοῦς* (demotisch: ‚der Mutter, der glänzenden Göttin'); Otto I 162f. 196. 412 (wo ‚Mutter der glänzenden Götter' auf einem Druckfehler beruht); Plaumann Ptolemais 43; o. Bd. VIII S. 1438 Spiegelberg Demotische Pap. aus den kgl. Museen zu Berlin (1902), 9ff.

15) Kleopatra II., Tochter des Ptolemaios V. Epiphanes von Ägypten und der K. I., geboren vielleicht vor 186, sicher vor 181 (Strack Dyn. d. Ptol. 183. 197, 19). Kornemann Klio I 138 und zu P. Giss. 2 col. I Z. 4 glaubte die Worten *θεῶν Φιλομητόρων* im Titel des Ale

xanderpriesters P. Amh. 42 (180/79) entnehmen zu dürfen, daß K. schon im zartesten Alter, wahrscheinlich sofort nach dem Tode ihres Vaters (181), zur Gattin ihres vielleicht jüngeren Bruders Ptolemaios VI. Philometor ernannt und mit ihm zusammen unter dem Namen der *θεοὶ Φιλομήτορες* in den Reichskult aufgenommen worden sei. Da nun aber Ptolemaios VI. im J. 3 = 179/8 (vgl. das o. Nr. 14 erwähnte Datum in P. Freib. 12—33) und ebenso im J. 6 = 176/5 (P. dem. Berl. 3112 S. 8 Spiegelb.) überhaupt nicht *θεός* war, kann er nicht im J. 180/79 mit K. zusammen als *θεοὶ Φιλομήτορες* verehrt gewesen sein. Wilcken, dem ich diesen Hinweis verdanke, macht noch aufmerksam auf P. dem. Cairo 31178 S. 286f. vom J. 2 (180/79): hier opfern die Priester für Ptolemaios VI. und seine Mutter, die glänzende Göttin (= K. I. *Ἐπιφανής*) und Ptolemaios, den Sohn des Ptolemaios des glänzenden Gottes (gemeint ist der spätere Euergetes II.); K. II. wird gar nicht genannt, kann also damals unmöglich in Geschwisterehe dem König verbunden und mit ihm als *θεοὶ Φιλομήτορες* verehrt gewesen sein. Also die von Kornemann erschlossene Kinderehe ist aus der Geschichte zu streichen. Wilcken vermutet, daß der Schreiber des äußerst flüchtig geschriebenen P. Amh. 42 unter dem Einfluß der zahlreichen vorhergehenden Pluralgenetive statt *βασιλέως Πτολεμαίου Φιλομήτορος* irrtümlich *θεῶν Φιλομητόρων* eingesetzt hat. Vermutlich erst nach dem Tode der Mutter (wahrscheinlich 173, s. o. Nr. 14) fand die Geschwisterheirat und die Aufnahme des Paars als *θεοὶ Φιλομήτορες* in den Reichskult statt; vor Mechir 173 muß die Ehe geschlossen worden sein: darauf beziehen sich die *θεοὶ Φιλομήτορες* in P. Giss. 2 und P. Amh. 43 (J. 8 = 174/3), vgl. Kornemann Klio IX 138. Ebenso setzt die Weihung der Chrematisten im J. 172/1 *βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίσσῃ Κλεοπάτρᾳ θεοῖς Φιλομήτορσι* (Dittenberger Or. 106) voraus, daß in diesem Jahre die Ehe bereits eine Tatsache war, vgl. Strack Dyn. d. Ptol. 32. 197. Wilcken Arch. f. Pap. III 367. Bouché-Leclercq II 6. Inschriftliche Belege für den Titel *θεοὶ Φιλομήτορες*: Dittenberger Or. 106. 107. 108. 109 (Weihung im eigenen Namen). 111. 112. 113. 114. 115. 121. 168, 28. 33. 734. Strack Dyn. nr. 81. 82a. 87. 88. 91—93. 95—99. 101. 140. Königseid der Flottensoldaten, geleistet im J. 159 den *θεοὶ Φιλομήτορες*: P. M. Meyer Klio XV 380. Kult der K. als *θεὰ Φιλομήτωρ Δικαιοσύνη*: P. Grenfell II 15, 8, vgl. Wilcken Arch. f. Pap. III 524f. Als im J. 169 Antiochos IV. in Ägypten eindrang und den König Ptolemaios Philometor in eine Vasallenstellung herabdrückte, blieb K. in Alexandreia zurück und vermittelte die Versöhnung ihres Gatten mit dem jüngeren Bruder Ptolemaios (Euergetes II.), den die Alexandriner zum Gegenkönig erhoben hatten (Liv. XLV 11, 2f. 6), vgl. Niese III 173f. Droysen Kl. Schr. II 413, dazu Wilckens Anm. auf S. 441. Damalige Gesandtschaften Philometors und K.s nach Rom erwähnt Liv. XLIV 19, 6. 12. XLV 13, 4. 7, vgl. per. 44. 45. K.s damaliges festes Auftreten hatte ihre Erhebung zur Mitherrscherin zur Folge: von 169—164 regierten die drei Geschwister in einer, wenn nicht staatsrechtlich begründeten, so doch faktischen Samtherrschaft, vgl. Strack 32ff. Bouché-Leclercq III 98f. Kahrstedt Klio X 274f. Auf ägyptischen Reliefs sind beide Brüder mit K. zusammen dargestellt; aus dem thebanischen (Lepsius Denkm. IV 28) geht hervor, daß die drei Geschwister zusammen während dieser Periode der Samtherrschaft den Kultnamen *θεοὶ Φιλομήτορες* geführt haben, vgl. Wilcken bei Droysen Kl. Schr. II 442; Arch. f. Pap. III 323f. Von 163 an schied der jüngere Bruder, nach vorübergehender Verdrängung des älteren, aus der Regierung Ägyptens aus, um Kyrene zu übernehmen. Mit ihrem Gatten zusammen begünstigte K. die Ansiedelung und Tempelgründung des Juden Onias zu Leontopolis, Joseph. ant. XII 388. XIII 63f. 69f. XX 236. Der Ehe Ptolemaios Philometors mit K. entstammten vier Kinder: der ältere der Söhne war Ptolemaios Eupator, der jüngere Ptolemaios Neos Philopator (vgl. Pareti Atti Acc. delle Scienze di Torino XLIII 497ff.), die beiden Töchter die nachmalige syrische Königin Kleopatra Thea (Nr. 24) und K. III.; über ihre mutmaßliche Reihenfolge vgl. Strack 198, 24 (ein bloß vorgeblicher Sohn des Philometor und der K. wurde später von Galestes gegen Euergetes II. ausgespielt, Diod. XXXIII 20). Als im J. 146/5 König Ptolemaios VI. Philometor gestorben war, regierte K. kurze Zeit mit ihrem einzig noch lebenden Sohn Ptolemaios Neos Philopator zusammen (Pareti a. O.). Aber bald darauf wurde von den Alexandrinern ihr jüngerer Bruder Ptolemaios aus Kyrene zurückberufen. Zwischen ihm und K. kam es zu einem Kriege, der rasch in dem Sinne beigelegt wurde, daß K. ihren Bruder heiratete und fortan mit ihm gemeinsam über Ägypten herrschte, Diod. XXXIII 6a = Synkell. 284 A (ed. Bonn. 539, 6). Angeblich hatte für K. besonders eifrig der jüdische Heerführer Onias gekämpft, Joseph. c. Ap. II 49—53, dazu v. Gutschmid Kl. Schr. IV 369f. Willrich Iudaica 20ff. Bouché-Leclercq II 58f. Eine der ersten Taten des neuen Königs Ptolemaios VII.*), der den Beinamen Euergetes II. angenommen hatte, war die Ermordung seines Neffen und Stiefsohns Ptolemaios Neos Philopator, Iustin. XXXVIII 8, 2—4. Joseph. c. Ap. II 51. Oros. V 10, 6f. (hier fälschlich 131/0 statt 145 angesetzt), vgl. Laqueur Quaest. epigr. et papyrolog. (Diss. Straßburg 1904) 47, berichtigt Hermes XLIV 146f. nach Pareti a. a. O. Bereits 143/2 (v. Gutschmid Kl. Schr. I 353. Strack 198, 25. Bouché-Leclercq II 64) zerfiel K. mit ihrem Gatten und wurde von ihm verstoßen. An ihrer Stelle erhob Euergetes II. ihre Tochter K. III. zur Königin, Iustin. XXXVIII 8, 5. Liv. per. 59. Val. Max. IX 1 ext. 5. Oros. V 10, 6f. In den Urkunden spiegelt sich die Geschichte des im Verlauf der Jahre vielfach wechselnden Verhältnisses zwischen den Geschwistern und den beiden Frauen. Bis 132/1 erscheint, allerdings mit einigen Unter-

*) In der Bezifferung der Ptolemäer schließe ich mich dem von Niese III 266, 4, Bouché-Leclercq III 84. IV 324 und (mit eingehender Begründung) von Pareti a. a. O. 519 empfohlenen System an.

brechungen, K. als *Κλεοπάτρα ἡ ἀδελφή* vor und neben ihrer Tochter, der *Κλεοπάτρα ἡ γυνή* (zuweilen auch wieder K. allein, so z. B. im J. 35 = 136/5 v. Chr. bei Strack Dyn. 257 nr. 110 = Dittenberger Or. 131), vgl. Strack 37ff. Mahaffy Hist. of Egypt IV, The Ptolemaic dynasty 189f. Niese III 268. Der gemeinsame Kultname des Euergetes II. und der beiden Kleopatren lautet *θεοὶ Εὐεργέται*, z. B. Dittenberger Or. 130. 131. 139. 141. 142. 152. Strack nr. 130 C. 103 a. 104. 108. 110. 111. 116. 123. Ein neues Moment tritt 132/1 hervor: damals, im 39. Jahr des Euergetes II. (wie Laqueur Quaest. epigr. et papyrol. 54f. gestützt auf Oros. V 10, 6f. und P. Teb. I 72, 45 nachweisen und Wilcken Arch. f. Pap. IV 224 aus einem Louvrepapyrus bestätigen konnte, vgl. auch Grundzüge I 5; Chrestomathie I zu nr. 10. 107. Bouché-Leclercq IV 322ff.) begann K. ihr erstes Regierungsjahr als *θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα* zu zählen. Damit hatte die willensstarke und herrschsüchtige Frau den offenen Abfall erklärt, und das ganze Land klaffte in zwei feindliche Lager auseinander (*οἱ τῆς ἀμειξίας χρόνοι* P. Teb. I 72, 45). K. hatte ihre Anhänger vornehmlich in der Stadt Alexandreia und in einem Teil der Thebais. Vgl. V. Martin Les épistratèges (Genève 1911), 45ff. Euergetes, der anfänglich den kürzeren zog und aus Alexandreia weichen mußte, rächte sich an K., indem er den Sohn, den sie ihm wahrscheinlich 144 (Strack 184. 200, 27. Bouché-Leclercq II 63) am Krönungsfest in Memphis geboren hatte, Ptolemaios Memphites (Diod. XXXIII 13. Iustin. XXXVIII 8, 11), umbringen und seinen zerstückelten Leichnam der Mutter nach Alexandreia zusenden ließ, Diod. XXXIV 14. Iustin. XXXVIII 8, 13f. Liv. per. 59. Val. Max. IX 2 ext. 5, vgl. Niese III 270. Bouché-Leclercq II 72f. Bevor noch Euergetes Alexandreia zurückerobert hatte (nicht vor Januar 127, wie Martin Les épistratèges 51 an der Hand von BGU III 993 = Wilcken Chrest. I nr. 107 nachweist), mußte sich K. nach Hilfe von auswärts umsehen: sie rief ihren Schwiegersohn, den Seleukiden Demetrios II., zu Hilfe und versprach ihm die ägyptische Krone; da jedoch Demetrios mit seinem Invasionsversuche scheiterte, sah sich K. 129/8 zur Flucht nach Syrien genötigt, Iustin. XXXVIII 9, 1. XXXIX 1, 2. 4. Trog. pol. 38. Im J. 124 kam die Versöhnung der streitenden Geschwister zustande; K. kehrte zurück und herrschte mit Euergetes II. und K. III. während der J. 124—116 gemeinsam über Ägypten; der Kultname der drei *Εὐεργέται* ward wieder aufgenommen, Iustin. XXXIX 2, 2. Strack 184. Niese III 272. Bouché-Leclercq II 78f. In Ägypten dauerten die Wirren noch länger; erst die Friedens- und Amnestiekundgebung der wiedervereinigten drei Herrscher im J. 118 (P. Teb. I 5) führte die dauernde Ruhe herbei; vgl. Preisigke Arch. f. Pap. V 301ff. Wilcken Chrestom. I zu nr. 65. Eine ägyptische Darstellung des Euergetes II. als Osiris neben den beiden als Isis und Hathor gefaßten K. bei v. Bissing Denkmäler ägyptischer Sculptur Taf. 116. Eine Weihung zu Ehren des Königs und beider K. vom Sommer 118: Strack Arch. f. Pap. III 128 nr. 5. K. wird zum letztenmal als lebend erwähnt am 29. Oktober 116 (9. Phaophi 2 des Soter II.) im Präskript eines von Griffith entzifferten demotischen Papyrus (zitiert P. Teb. I p. 32, 4) neben K. III. und Ptolemaios VIII. Soter II., vgl. Strack Arch. f. Pap. II 552. Sie hat also ihren jüngeren Bruder und zweiten Gatten überlebt und noch mit ihrer Tochter und ihrem Enkel zusammen die Herrschaft geführt. Ihr Tod fällt wahrscheinlich vor den 21. April 115 (Dittenberger Or. 168, 35). Vgl. P. M. Meyer Klio II 477. Laqueur Quaest. epigr. 39, 1. Bouché-Leclercq II 85, 2. IV 325. Zu ihrer Charakteristik vgl. Strack 32. Niese III 275. Kahrstedt Klio X 274. Hochzeitsjubiläumsmünzen der K.: Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1498ff., vgl. Kahrstedt Klio X 274. Nach ihrem Tode finden wir sie im Herrscherkult einmal (Dittenberger Or. 168, 28. 33) wieder mit ihrem früheren Gatten vereinigt unter der Bezeichnung *θεοὶ Φιλομήτορες*, vgl. Laqueur 39; die Regel bildet aber in den demotischen Papyri die Verbindung mit dem späteren Gatten als *θεοὶ Εὐεργέται* (Beispiele bei Laqueur 40f.). In der bilinguen Inschrift Dittenberger Or. 739, 7f. scheint K. als *θεὰ Εὐεργέτις ἡ καὶ Φιλομήτωρ Σώτειρα* den apotheosierten Königen zugesellt zu werden (freilich ist die Deutung sehr umstritten; Laqueur Quaest. epigr. 44, 1 erklärt ähnlich wie Dittenberger; anders Otto Priester u. Tempel I 183, 2. 415 und Bouché-Leclercq III 56). In Ptolemais besaß K. eine eigene Priesterin, die *ἱέρεια βασίλισσης Κλεοπάτρας* (*τῆς γυναικός*), Otto Priester u. Tempel I 163, 2. 196.

16) Kleopatra III., Tochter des Ptolemaios VI. Philometor von Ägypten und der K. II. Ihr Geburtsjahr ist unbekannt, muß jedoch um 160 bis 155 fallen, da mit Strack Dyn. 198, 24 anzunehmen ist, daß sie das jüngste Kind ihrer Eltern war. Daß schon zur Zeit des kyprischen Krieges, d. h. wahrscheinlich 154 v. Chr. (Holleaux Arch. f. Pap. VI 17, 3), ihr Vater Philometor ihre Hand seinem jüngern Bruder (Euergetes II.) angeboten habe, wird gewöhnlich aus Polyb. XXXIX 18 H. = 7 B.-W., 6 gefolgert (so von Strack 42. Willrich Iudaica 10, 1), ist aber sehr zweifelhaft, da sich diese Angabe wahrscheinlich eher auf ihre ältere Schwester Kleopatra Thea (s. Nr. 24) bezieht, vgl. Bouché-Leclercq II 48, 2. Erst als Euergetes II. als König 143/2 seine Schwestergemahlin verstoßen hatte, wurde K. von dem Oheim an Stelle ihrer Mutter zur Königin erhoben (über den mutmaßlichen Zeitpunkt vgl. Strack 198, 25); angeblich war sie von Euergetes vorher vergewaltigt worden, Iustin. XXXVIII 8, 5. Liv. per. 59. Val. Max. IX 1 ext. 5. Oros. V 10, 7. Nun folgte während einer Reihe von Jahren ein bunter Wechsel in den Beziehungen des Königs zu den beiden Gattinnen; in den Urkunden wird er bald mit der Schwester, bald mit der Nichte K. (*Κλεοπάτρα ἡ γυνή*), bald mit beiden zusammen genannt, vgl. das einzelne bei Strack 37ff. Ihrem Gatten Ptolemaios VII. Euergetes II. gebar K. zwei Söhne: Ptolemaios VIII. (Philometor) Soter II. und Ptolemaios IX. (Philometor) Alexandros I. (vgl. Porphyrios bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst = FHG III 721), und drei

Töchter: K. IV., Kleopatra Tryphaina und Kleopatra Selene. Ihre Reihenfolge ist nicht bekannt, doch waren sie im J. 116 oder spätestens 115 sämtlich heiratsfähig, vgl. Strack 199. 201. Von ihrem Gatten Euergetes II., der im J. 116 starb, wurde K. testamentarisch als Erbin des Thrones eingesetzt mit der Verpflichtung, einen der beiden Söhne nach freier Wahl zum König zu ernennen, Iustin. XXXIX 3, 1. Daß sie zunächst einige Monate allein regiert habe (wie Letronne Recueil d'inscriptions grecques et latines de l'Egypte I 59 und Strack 43. 50f. annehmen), ist ein ungerechtfertigter Schluß aus Strab. II 99, vgl. Bouché-Leclercq II 90, 3. Dagegen scheint K. es als Inbegriff der Regierungsweisheit betrachtet zu haben, zwischen ihren Söhnen Zwietracht zu stiften, um sich den maßgebenden Einfluß zu sichern, vgl. Bouché-Leclercq II 89f. III 97. Gegen ihren älteren Sohn Soter II. von heftiger Abneigung erfüllt (Paus. I 9, 1), beeilte sie sich, den jüngeren, Alexandros I., auf den Thron zu berufen. Aber die Alexandriner zwangen sie, diese Verfügung rückgängig zu machen und die Thronfolge zugunsten des älteren Sohnes Soter II. zu regeln, Iustin. XXXIX 3, 2. Paus. I 9, 2. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. (76 Karst) = FHG III 721. Sie fügte sich, nötigte aber gleichzeitig Soter, seine Schwestergemahlin K. IV. zu verstoßen und die jüngere Schwester Selene zu heiraten, 115 v. Chr. Ihren Lieblingssohn Alexandros schickte sie 114 als στρατηγός nach Kypros, in der Hoffnung, durch ihn auf den ihr aufgedrungenen Mitkönig Soter einschüchternd wirken zu können, Paus. I 9, 2 (zur Chronologie Bouché-Leclercq II 92). Ihre verstoßene Tochter K. IV. fand eine Zuflucht bei dem Seleukiden Antiochos IX. Kyzikenos, der sie heiratete; daraus ergab sich ein feindseliges Verhältnis zwischen K. und Kyzikenos. Als nun dieser kurz vor 108/7 beim Ägypterkönig Soter II. um Unterstützung gegen den jüdischen Hohenpriester Hyrkanos I. nachsuchte und die Entsendung einer Hilfstruppe von 6000 Mann durchsetzte, warf sie sich zur Beschützerin der Juden auf und setzte so die antihellenische, judenfreundliche Politik ihres verstorbenen Gatten Euergetes fort, Joseph. ant. Iud. XIII 278, dazu Willrich Iudaica 13f.; Arch. f. Pap. I 48ff. Ferguson Klio VIII 343. In Ägypten benützte sie die Lage, um sich ihres Sohnes durch einen Staatsstreich zu entledigen. Sie ließ vertraute Eunuchen verwundet auftreten und das Volk von Alexandreia mit der verleumderischen Angabe aufhetzen, der König Soter habe einen Anschlag auf ihr Leben versucht. Voller Entrüstung erhoben sich die Alexandriner gegen ihren muttermörderischen König, doch gelang es ihm, sich auf ein Schiff zu retten, Paus. I 9, 2. Iustin. XXXIX 4, 1. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst = FHG III 721. Soter flüchtete sich nach Kypros und herrschte dort (Euseb. chron. II 123f. Sch.), während von ebendaher sein Bruder Ptolemaios IX. Alexandros I., K.s Lieblingssohn, nach Ägypten zurückberufen wurde und nun den Thron an der Seite seiner Mutter bestieg (nach Porphyr. a. O. im 10. Jahre Soters, also 108/7 v. Chr.). Die Vormundschaft, die sie ausübte, drückt sich in den doppelten Datierungen der paphischen Münzen aus, nach den Jahren des Königs und der Königinmutter (Svoronos Die Münzen der Ptolem. nr. 1727—1731; vgl. Kahrstedt Klio X 275). Gegen Soter entsandte K. ein Geschwader nach Kypros; doch entzog sich der Gesuchte auch hier seinen Verfolgern durch die Flucht; den Feldherrn, der ihn hatte lebend entkommen lassen, bestrafte K. mit dem Tode, Iustin. XXXIX 4, 2. Trog. prol. 39, vgl. Bouché-Leclercq II 96f. Bald konnte Soter nach Kypros zurückkehren; es gelang K. nicht, ihn wieder zu vertreiben, da alle ihre Heerführer mit Ausnahme der beiden ihr persönlich ergebenen jüdischen Brüder Chelkias und Ananias zu Soter übergingen, Joseph. ant. Iud. XIII 287 nach Strab. frg. 3 (FHG III 491). In der Folge verlegte Soter den Kriegsschauplatz auf das syrische Festland, um sich hier eine Operationsbasis zur Rückeroberung Ägyptens zu schaffen. K. erwehrte sich seiner zunächst durch kräftige Unterstützung seines Feindes, des Seleukiden Antiochos VIII. Grypos: sie sandte ihm bedeutende Hilfstruppen und ihre Tochter Kleopatra Selene, Soters Gattin, die seit dessen Flucht in K.s Gewalt geblieben war und jetzt ihre Hand dem Grypos reichen mußte, Iustin. XXXIX 4, 4 (etwa 104 v. Chr.). Ihre Enkel, den größten Teil ihrer Schätze und ihr Testament ließ K. nach dem Asklepieion in Kos in Sicherheit bringen, Joseph. ant. Iud. XIII 349, vgl. XIV 112. Appian. Mithr. 23. 115. 117, dazu Paton-Hicks Inscr. of Cos XXXVIIIf. Dann brach sie persönlich nach Syrien auf, an der Spitze ihrer Landarmee, deren Führer die Juden Chelkias und Ananias waren (Joseph. a. O. 348f., vgl. Willrich Iudaica 13. Wilcken Grundzüge der Papyruskunde I 25), und begann die Seestadt Ptolemais zu belagern (vgl. Joseph. ant. Iud. XIII 328); ihrem Sohn Alexandros gab sie die Weisung, mit der Flotte längs der syrischen Küste zu fahren. Soter wurde in die Enge getrieben, entkam aber nach dem Süden und machte sogar Miene (wohl von Gaza aus, das K. nicht hatte gewinnen können), in Ägypten einzudringen. Durch Truppen, die K. (wohl über die See nach Pelusion) entsandt hatte, wurde sein Versuch indes vereitelt, Joseph. ant. XIII 350ff.; vgl. Trog. pol. 39. Schließlich mußte auch Ptolemais die Tore öffnen (102 v. Chr.). Hieher begab sich nun der Judenkönig Alexandros Iannaios, um K. zu huldigen. Den Vorschlag einiger φίλοι, Iudäa als ägyptische Provinz einzuziehen, brachten die Vorstellungen ihres Feldherrn Ananias, der mit dem Haß der ganzen Judenheit drohte, zu Fall, Joseph. ant. XIII 353ff., vgl. Bouché-Leclercq II 101f. Schürer Gesch. des jüd. Volkes I[4] 278. Wellhausen Isr. u. jüd. Gesch.[7] 263. Mit Iannaios schloß K. in Skythopolis einen Vertrag, und nach einem mißlungenen Versuch, noch durch einen Vorstoß der Flotte nach Kypros Soter unschädlich zu machen, kehrte K. mit ihren Streitkräften nach Ägypten zurück. Wahrscheinlich erst jetzt (nicht schon vor dem syrischen Kriege, wie Iustin. XXXIX 4, 3 erzählt) raffte sich Alexandros zu dem Entschluß auf, sich der Bevormundung durch K. zu entziehen: er verließ Alexandreia (wohl um im ägyptischen Lande Anhang zu sammeln, Bouché-Leclercq II 104); die Mutter ließ ihn durch Gesandte zurückbitten. Er kam, machte aber der faktischen Herrschaft K.s ein Ende. Seit 102/1

tragen die Münzen an Stelle des Doppeldatums nur noch die Jahre des Alexandros; aus den Aktpräskripten verschwindet der Name K., der bis jetzt dem des Sohnes vorangegangen war. Die letzte Urkunde mit dem Präskript *βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ βασιλέως Πτολεμαίου* (P. Grenf. II 32) datiert vom 1. Mai 101; am 17. Dezember 101 wird Alexandros allein genannt (BGU III 998). Allein es scheint, daß die herrschsüchtige Frau diese Demütigung nicht ertrug. Als sie zwischen 16. September und 31. Oktober 101 starb (P. Grenf. II 32. Teb. 106 = Mitteis Chrestom. II 134, vgl. P. M. Meyer Klio II 478. Bouché-Leclercq II 106, 1), blieb auf ihrem Sohn Alexandros der Verdacht sitzen, er habe die Mutter ermorden lassen, um einem Mordanschlag ihrerseits zuvorzukommen, Iustin. XXXIX 4, 4—6. Trog. prol. 39. Paus. I 9, 3. Athen. XII 550 a. Porphyr. bei Euseb. chron. I 163f. Sch. 76 Karst (FHG III 721). Euseb. chron. II 133 Sch., vgl. Strack Dyn. d. Ptolem. 57ff. 203f. Bouché-Leclercq II 103ff. Moralistische Gesamtbeurteilung der K. bei Iustin. XXXIX 4, 6. In K.s Auftrage unternahm Eudoxos von Kyzikos im J. 116/5 seine zweite Expedition nach Indien, Poseidon. frg. 168 bei Strab. II 99 (FHG III 280). Bei den Alexandrinern wurde K. mit dem Spottnamen ‚die Rote' (*Κόκκη*) bezeichnet, Strab. XVII 794. Chron. Pasch. 347, 13 Bonn., vgl. Strack 144f. Bouché-Leclercq II 95. Seit ihrer Ehe mit Euergetes II. hatte sie am Kult der *θεοὶ Εὐεργέται* teilgenommen, z. B. Dittenberger Or. 132. 137. 139. 141f. 152. 168, 53. Strack nr. 109. 103 C. 103 a. 104. 111. 116. 123. 140, 54. P. Grenf. II 15. Als *Εὐεργέτις* wird sie bezeichnet in der Inschrift Strack nr. 138 = Dittenberger Or. 144, als *θεὰ Εὐεργέτις* bei Strack nr. 141 = Dittenberger Or. 175. P. Giss. 36, 8. P. Amh. II 44. P. Fay. 12, 1 (= Mitteis Chrest. 15, 1). P. Lond. III p. 13 (= Mitteis Chrest. 154). P. Teb. I 105. Demotische Papyri zitiert als Belege für denselben Beinamen Strack 144, 24. Daß der Name *Εὐεργέτις* ausschließlich der K. zukomme, versichern Gerhard Arch. f. Rel. VII 523. Otto Priester und Tempel I 415, während Bouché-Leclercq III 81, 3 die Möglichkeit einräumt, daß unter diesem Namen zuweilen K. II. zu verstehen sei. Mit ihrem Sohne Ptolemaios VIII. Soter II. zusammen genoß K. dann Kult unter dem Namen der *θεοὶ Φιλομήτορες (καὶ) Σωτῆρες*: Dittenberger Or. 167. 168, 39. 738f. Strack nr. 131. 140, 40; Arch. f. Pap. III 130 nr. 7. P. Grenf. I 25. BGU III 994. P. Lond. III p. 8. 10 (= Mitteis Chrest. 152). 12 (= Mitteis Chrest. 153). P. Fay. 11, 2 (= Mitteis Chrest. 14, 2). P. Oxyr. XIV 1723 u. a. (daher in der Inschrift Dittenberger Or. 739, 7f., *θεᾶς Εὐεργέτιδος [τῆς] καὶ [Φιλ]ομή[τορος Σωτ]είρας*, falls diese Worte richtig von Otto I 415 [zu 183, 2] und Bouché-Leclercq III 56 auf K. gedeutet werden und nicht mit Dittenberger und Laqueur Quaest. epigr. 44, 1 vielmehr auf K. II. zu beziehen sind). Dieser Name ist seit 108/7 auch auf K. und ihren jüngern Sohn Ptolemaios IX. Alexandros I. übergegangen (P. Teb. I 166. P. Leid. N, weiteres bei Dittenberger Or. 738 not. 2. Otto Priester und Tempel I 138, 6). Einen besonderen Kult als *Ἶσις μεγάλη μήτηρ θεῶν* mit einem eigenen eponymen Priester, dem sog. *ἱερὸς πῶλος*, erhielt K. spätestens 131/0, als ihre Mutter, die verstoßene K. II., die Gegenregierung begonnen hatte. Nach der Versöhnung scheint dieses Priestertum suspendiert worden zu sein; später, unter der Herrschaft K.s 116/5—102/1, lebte der Kult wieder auf. Vgl. zuletzt Wilcken Arch. f. Pap. IV 206. 264f. Plaumann o. Bd. VIII S. 1435. Bouché-Leclercq IV 323f. 332f. Als *θεὰ Φιλομήτωρ Σώτειρα Δικαιοσύνη Νικηφόρος* (seit 116/5) besaß K. drei eponyme Priesterinnen: eine *στεφανηφόρος*, eine *φωσφόρος* und eine *ἱέρεια* (Plaumann a. a. O. Wilcken Arch. f. Pap. III 524). Eine *ἱέρεια (βασιλίσσης) Κλεοπάτρας τῆς θυγατρός* finden wir in Ptolemais (Otto Priester u. Tempel I 163. 196), eine *ἱέρεια Κλεοπάτρας θεᾶς* auf Kypros (Strack nr. 129, besser Dittenberger Or. 159). Weihung eines Heiligtums der K. (*Κλεοπάτρειον*) durch die nach Schedia detachierten Soldaten: Dittenberger Or. 738. Nach K. ist möglicherweise die seit 73 v. Chr. bezeugte *ἁγνὰ Κλεοπάτρας Ἀφροδίτης* in Oxyrhynchos (P. Oxyr. XIV 1628. 1629. 1644) benannt. Über K.s unersättliche Gier nach religiösen Ehrungen vgl. Bouché-Leclercq III 54ff.

17) Kleopatra IV., Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. von Ägypten und der K. III., wurde jung verheiratet mit dem älteren ihrer beiden Brüder, dem nachmaligen Ptolemaios VIII. Soter II. Als ihre Mutter, von den Alexandrinern genötigt, den Soter als Mitherrscher annahm, zwang sie ihn zugleich, die K. zu verstoßen und an ihrer Stelle die jüngere Schwester Kleopatra Selene (Nr. 22) zu heiraten, Iustin. XXXIX 3, 2 (116 oder 115 v. Chr.). Ungewiß ist, ob sie oder Selene dem Soter die Tochter Kleopatra Berenike III. (Nr. 21) geboren hat, vgl. Strack Dynastie 205, 37. Bouché-Leclercq II 91, 2. 116, 1. Doch ist das erstere wahrscheinlicher, da Berenike schon am 31. Oktober 101 verheiratet war, vgl. zu Nr. 21. Die verstoßene K. begab sich nach Syrien und heiratete daselbst den mit dem Lagidenhof verfeindeten Seleukiden Antiochos IX. Kyzikenos (s. o. Bd. I S. 2481), der als Prätendent gegen seinen älteren Vetter und Stiefbruder Antiochos VIII. Grypos aufgetreten war. K. verstärkte die Machtmittel des Kyzikeners, indem sie ihm, gleichsam als Mitgift, Truppen mitbrachte, die sie entweder dem Grypos oder auf Kypros ihrem Bruder Ptolemaios IX. Alexandros I. abspenstig gemacht hatte (je nachdem man bei Iustin. XXXIX 3, 3 mit Wilcken o. Bd. I S. 2481, 58; Herm. XXIX 448f. die Lesart *Grypi* oder mit Bouché-Leclercq Lagides II 93, 1; Séleucides 404 und Bevan House of Seleucus II 254 *Cypri* bevorzugt). In der Schlacht zog der Kyzikener den kürzeren; K. wurde in Antiocheia von Grypos belagert und nach der Eroberung auf Befehl ihrer eigenen Schwester (Kleopatra?) Tryphaina (Nr. 25) in einem Tempel umgebracht, Iustin. XXXIX 3, 4—11 (112 v. Chr.). Vgl. Ad. Kuhn Beiträge zur Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 21f.

18) Kleopatra V. Tryphaina, Tochter des Ptolemaios VIII. Soter II., Schwester (Preisigke-Spiegelberg Prinz Joachim-Ostraka nr. 1) und einzige bekannte Gemahlin des Ptolemaios XI.

Neos Dionysos (Auletes). Früheste sicher datierte Erwähnung 17. Januar 79 (Prinz Joachim-Ostraka a. O.), eine zweite anscheinend gleichfalls aus dem J. 80/79 v. Chr. (P. Giss. 99, 21f.; vgl. P. M. Meyer Klio VIII 427ff.). Eine Münze zur Feier der *decennalia* ihrer Vermählung (Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1841) weist auf 80 oder 79 als Jahr der Heirat hin, vgl. Meyer a. O. 430, 1. Im Ptolemäerkult wird K. mit ihrem Gatten unter dem Namen der *θεοὶ Φιλοπάτορες καὶ Φιλάδελφοι* verehrt, Strack Dyn. nr. 153. Dittenberger Or. 182. 183. Strack Arch. f. Pap. II 557f. nr. 39. Arvanitakis Bull. égypt. VI 175 nr. 5 (= Preisigke Sammelbuch 5827). P. Giss. a. O. P. Oxyr. XIV 1628, vgl. Bouché-Leclercq II 124. III 80. Auf K., Neos Dionysos und den jüngsten Bruder Ptolemaios von Kypros scheint sich der Name *θεοὶ Φιλοπάτορες* in der Inschrift aus der Sammlung Golenischeff bei Lesquier Institutions militaires de l'Egypte 360 zu beziehen. Ein angeblicher *οἶκος* der K. (*βασιλίσσης Πτολεμαίου Νέου Διονύσου*) in dem Faijûmdorf Theadelpheia (3. Jhdt. n. Chr.) P. Fay. 88, 5 scheint auf Textverderbnis zu beruhen, vgl. Wilcken Grundz. 308, 2. K.s letzte sichere Erwähnung stammt vom 7. August 69 (Dittenberger Or. 185). Schon am 25. Februar 68 wird eine Weihung *ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ Φιλοπάτορος καὶ Φιλαδέλφου* (= Neos Dionysos) ohne Nennung einer Königin vollzogen, *L ιγ Μεχ(ειρ) κ̄* (Strack Arch. f. Pap. III 131, nr. 8 mit den Berichtigungen von Wilcken Arch. f. Pap. IV 264 nr. 187 und P. M. Meyer Klio VIII 430, 1). Seitdem ist und bleibt K.s Name aus den Monumenten und Aktpräskripten verschwunden. Die einzige Ausnahme bilden die drei Pyloneninschriften des Tempels von Edfu (Dümichen AeZ VIII 12f.), nach denen Ptolemaios Neos Dionysos mit seiner Schwestergemahlin Kleopatra Tryphaina zusammen den Bau am 5. Dezember 57 vollendet haben soll. Da sich jedoch Ptolemaios damals gar nicht in Ägypten befand, sondern verbannt war, ist dieses Zeugnis geschichtlich nicht zu verwenden. Es steht demnach fest, daß K. zwischen dem 7. August 69 und dem 25. Februar 68 gestorben ist; vgl. Strack Dyn. 66f. 210, 43. Dittenberger Or. 182 not. 2. Wilcken a. O. Meyer a. O. Irrigerweise setzt dagegen Bouché-Leclercq II 145, 1. IV 327 K.s Tod ins J. 57, indem er nach dem Vorgang von Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 478f. (dem sich noch Wilcken o. Bd. III S. 286 anschloß) K. mit derjenigen Kleopatra Tryphaina (s. u. Nr. 19) identifiziert, die nach der Flucht des Ptolemaios Neos Dionysos von den Alexandrinern 58 mit Berenike zusammen als Herrscherin eingesetzt wurde und nach einjähriger Herrschaft starb (Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723, wo dann die Bezeichnung der K. als Tochter statt Schwestergemahlin des Ptolemaios auf einem Irrtum beruhen müßte). Zugunsten dieser Annahme ließ sich anführen, daß Strab. XVII 796 nur drei Töchter des Auletes kennt, und daß sie uns der Notwendigkeit entheben würde, die vier jüngsten Kinder des Neos Dionysos entweder als Bastarde oder als Kinder aus einer sonst nirgends bezeugten zweiten Ehe zu betrachten. Dagegen spricht aber die Überlieferung bei Porphyrios und entscheidend das Zeugnis der Urkunden seit 69.

19) Kleopatra VI. Tryphaina, älteste Tochter des Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes) und der gleichnamigen Mutter. Ihre Existenz kennen wir einzig aus dem Zeugnis des Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723. Danach setzten die Alexandriner im J. 58 nach der Flucht des Auletes dessen Töchter K. und Berenike (s. o. Bd. III S. 286f.) als Herrscherinnen ein; K. starb nach einjähriger Herrschaft, also 57 v. Chr. Auffällig ist, daß Strab. XVII 796 mit der Angabe, Auletes habe drei Töchter gehabt (gemeint sind Berenike, K. VII. und Arsinoë), K.s Vorhandensein ignoriert. Vgl. Strack Dyn. 66ff. Wer mit Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 478f. (dem sich Wilcken o. Bd. III S. 286 und Bouché-Leclercq II 145, 1 anschlossen) bei Porphyr. einen Irrtum annimmt und die von ihm erwähnte *Κλεοπάτρα Τρύφαινα* mit K. V. (Nr. 18) identifiziert, muß K. aus der Geschichte streichen, vgl. Bouché-Leclercq II 179, 1. Über die Unhaltbarkeit dieses Standpunkts s. o. Nr. 18. Auch Wilcken hat Arch. f. Pap. IV 264 seine frühere Annahme aufgegeben.

20) Kleopatra VII. Philopator, die berühmte Tochter des Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes), geboren 69 v. Chr. (sie starb 39jährig im J. 30 nach Plut. Ant. 86, vgl. Strack Dyn. 210, 46). Wer ihre Mutter war, ist nicht überliefert. Da die einzige bekannte Gemahlin des Neos Dionysos, K. V. (s. o. Nr. 18) im J. 69/8 starb, könnte sie als Mutter der K. noch in Betracht kommen. Andernfalls müßte K. wie ihre jüngeren Geschwister entweder aus einer (nirgends bezeugten) zweiten Ehe des Vaters stammen oder die Tochter einer Nebenfrau und später legitimiert worden sein. Für letzteres scheint zu sprechen die Angabe Strabons XVII 796, daß ihr Vater drei Töchter gehabt habe, wovon einzig die älteste (dem Zusammenhang nach Berenike, s. o. Bd. III S. 286f.) *γνησία*, dagegen aber fällt der Umstand ins Gewicht, daß in der ganzen Überlieferung nirgends von illegitimer Geburt oder nachträglicher Legitimierung der K. die Rede ist, vgl. Bouché-Leclercq II 145, 1. Gemäß dem Testament ihres Vaters (Caes. bell. civ. III 108, 3. Bell. Alex. 33, 1f. Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 723) bestieg K. als ältestes seiner noch lebenden vier Kinder (Strab. XVII 796) nach seinem Tode im Mai oder Juni 51, mit dem älteren ihrer beiden Brüder Ptolemaios XII. in Geschwisterehe verbunden, den Thron der Pharaonen. Sie war damals 17, ihr Bruder etwa 10 Jahre alt. Ihren Beinamen *Φιλοπάτωρ* erklärt v. Gutschmid Kl. Schr. IV 113 als Rechtfertigung ihrer zum Schaden der Brüder nach dem letzten Willen des Vaters erfolgten Sukzession; er ließe sich auch als pietätvoller Protest gegen die Haltung ihrer beiden älteren Schwestern K. VI. Tryphaina (Nr. 19) und Berenike (s. o. Bd. III S. 286f.) deuten. Spätere preisen K.s blendende Schönheit in den höchsten Superlativen (*περικαλλεστάτη γυναικῶν* Dio XLII 34, 4, *tantae pulchritudinis, ut multi noctem illius morte emerint* Vir. ill. 86, 2), doch steht solchen Übertreibungen einerseits das auf zeitgenössische Schilderungen zurückgehende Zeug-

nis Plutarchs (*αὐτὸ μὲν καθ' αὑτὸ τὸ κάλλος αὐτῆς οὐ πάνυ δυσπαράβλητον οὐδὲ οἷον ἐκπλῆξαι τοὺς ἰδόντας* Ant. 27) gegenüber, andrerseits ihre Bildnisse auf Münzen und ägyptischen Reliefs, die mehr auf Klugheit und Energie als auf besondere Anmut schließen lassen, vgl. z. B. die besonders wohlgelungene Münzreproduktion bei Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* (Athen 1898) Taf. 28, 9, ferner im allgemeinen Gardthausen Augustus und seine Zeit I 1, 437f. II 234. Einstimmig sind dagegen die Zeugnisse, insofern sie ihren reichen Geist, ihre fesselnde Unterhaltung, den bezaubernden Klang ihrer Stimme, die unwiderstehliche Anziehungskraft ihres ganzen Wesens rühmen (Plut. Ant. 27. Dio XLII 34, 4f.). Im Gegensatz zu den früheren Lagiden, die sich nicht einmal die Mühe nahmen, das Idiom ihrer einheimischen Untertanen zu erlernen, beherrschte oder verstand sie wenigstens außer dem Griechischen und dem Ägyptischen noch die Sprachen der Aithiopen, Trogodyten, Juden, Araber, Syrer, Meder und Parther (Plut. a. O., vgl. Philostr. vit. soph. I 5 *ᾗ καὶ αὐτὸ τὸ φιλολογεῖν τρυφὴν εἶχεν*). Der einzige erhaltene inschriftliche Erlaß K.s (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.) verfügt (übrigens entsprechend dem ständigen Ptolemäerbrauch, vgl. Wilcken Grundzüge d. Papyruskunde I 20) ausdrücklich die Veröffentlichung *τοῖς τε Ἑλληνικοῖς καὶ ἐγχωρίοις γράμμασιν*. Außer Frage steht K.s starke sinnliche Ader. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß in der Stadt des raffiniertesten Lebensgenusses und zumal in dem gründlich verdorbenen Milieu des üppigen, seit Jahrhunderten von Familiengreueln aller Art zerrütteten Lagidenhofs keine Frau heranwachsen konnte, an die sich irgendwelche sittlichen Maßstäbe anlegen ließen. Aber, anders als Semiramis und Katharina II.; hat K., soweit wir wissen, von ihren Reizen nur zu bestimmten Zwecken und in planmäßiger Berechnung Gebrauch gemacht, dann freilich auch fast ausnahmslos mit sicher treffender Wirkung (ihre Toilettenkünste im allgem. erwähnt Fronto p. 154, 16 Naber; sogar eine Schrift über *κοσμητικά* lief später unter K.s Namen um, Hultsch Metrologic. script. reliquiae I 108f. 233). Es ist eine durch Tatsachen nicht belegte Behauptung, wenn ihr gelegentlich von Zeitgenossen und Nachfahren geradezu dirnenhaftes Wesen nachgesagt wird (Propert. III 11, 30 *femina trita.* 39 *incesti meretrix regina Canopi.* Lucan. Phars. X 370 *a quo casta fuit?* Plin. n. h. IX 119 *regina meretrix.* Dio LI 15, 4 *ἄπληστος Ἀφροδίτης.* Vir. ill. 86, 2 *tantae libidinis fuit, ut saepe prostiterit*). K.s erste Regierungshandlung, von der wir Kunde haben, ist die Verhaftung der Mörder zweier Söhne des Statthalters von Syrien M. Calpurnius Bibulus (51 v. Chr.). Sie schickte die Schuldigen dem Vater nach Syrien; dieser lehnte freilich die Bestrafung ab, mit dem Bemerken, daß dies Sache des Senats sei, Val. Max. IV 1, 15. Im Beginn des Bürgerkriegs (49 v. Chr.) kam der junge Cn. Pompeius im Auftrag seines Vaters nach Alexandreia und erwirkte die Entsendung eines Geschwaders von sechzig Schiffen (Appian. bell. civ. II 71) mit Getreide nach Dyrrhachion; bei dieser Gelegenheit soll K. mit ihm ein Liebesverhältnis angeknüpft haben (Plut. Ant. 25), vgl. Bouché-Leclercq II 183.

Für die Art, wie K. ihre Herrschaft ausübte, ist es bezeichnend, daß sie als einzige unter allen Ptolemäerinnen eigene Münzen (vgl. Head HN² 859. 790. 804) mit ihrem Bild und ihrem Namen als Münzherrin geprägt, also ein eigenes Münzrecht ausgeübt hat (Silberdrachme vom J. 6 = 47/6 v. Chr., Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1853, Kupfermünzen nr. 1871—1873). Die große Mehrzahl ihrer Münzen trägt freilich den Kopf des Reichsgründers Ptolemaios I. und den Namen ihres königlichen Bruders als des Münzherrn: die ‚unerhörte Neuerung' hat sich also nicht recht eingebürgert; vgl. Kahrstedt Klio X 276f. Immerhin hat K. faktisch ‚die letzten Schritte zum Ziele getan, das ihre Vorgängerinnen anstrebten und zu dessen Erreichung sie die Wege gebahnt' hatten: in ihr herrscht zum erstenmal ‚ein Weib, ausgerüstet mit allen Rechten und Befugnissen des absoluten Herrschers' (Strack Dyn. 2. 70, vgl. Bouché-Leclercq III 97). wenngleich nie ohne die formelle Mitregierung eines Mannes. Schon früh zog sich K., sei es durch ihre selbstherrliche Regierungsweise (vgl. Plut. Ant. 56 *πολὺν χρόνον δι' αὐτῆς κυβερνῶσα βασιλείαν τοσαύτην*), sei es durch die Intervention im Krieg der römischen Machthaber, den Haß einflußreicher Kreise der Bevölkerung zu (vgl. Dio LI 5, 4 *πολλοὺς τῶν πρώτων, ἅτε καὶ ἀεὶ οἱ ἀχθομένων*). Man scheint, schwerlich mit Recht, befürchtet zu haben, sie plane die Absetzung ihres Brudergemahls (Vir. ill. 86, 1). Sehr gespannt gestaltete sich zumal ihr Verhältnis zu Potheinos und den übrigen Ministern des Reichs. Einige Zeit vor der Schlacht bei Pharsalos (Sommer 48) wurde K. von ihrem Bruder *per suos propinquos atque amicos* (hauptsächlich auf Betreiben des Potheinos, Plut. Caes. 48) aus Alexandreia vertrieben, Caes. bell. civ. III 103, 2. Strab. XVII 796. Trog. prol. 40. Liv. per. 111. Zonar. X 10. Lucan. Phars. IX 1068ff.; vgl. V 63. K. warb Söldner, um die Rückkehr mit den Waffen zu erzwingen (nicht von der Thebais aus, wo sie nach Malal. chron. 10 init. in der Verbannung gewesen sein soll, sondern im Grenzgebiet gegen Palästina, *εἰς τὴν Συρίαν* nach Strab. a. O., *ἀμφὶ τὴν Συρίαν* Appian. bell. civ. II 84; vgl. Drumann G. R. III¹ 521. Bouché-Leclercq II 184). Das königliche Heer befand sich am kasischen Berg bei Pelusion, nicht weit von K.s Lager entfernt, als Pompeius flüchtend an der Küste Ägyptens erschien und in sein Verderben lief, Caes. bell. civ. III 103, 2. Appian. bell. civ. II 84. Dio XLII 3, 1. Plut. Pomp. 77. Kurz darauf nahte der Sieger Caesar. Seine erste Herrscherhandlung galt der Schlichtung des ägyptischen Thronstreits. Er forderte die entzweiten königlichen Geschwister auf, ihre Heere zu entlassen, und beschied sie nach Alexandreia, um ihren Streit beizulegen, Caes. bell. civ. III 107, 2. 109, 1. K. sondierte ihn zunächst durch Unterhändler, und als sie eine günstige Stimmung wahrnahm, drang sie, um desto sicherer auf seine Triebe wirken zu können, auf eine persönliche Zusammenkunft, Dio XLII 34, 3ff. Durch den erhaltenen Bescheid ermutigt, ließ sie sich nachts von einem ihrer *φίλοι*, dem Sikelioten Apollodoros, auf einer kleinen Barke, in einer Teppichrolle verpackt, von der Seeseite her in den königlichen Palast einschmuggeln, Plut. Caes. 48f.

Strab. XVII 796 (vermutlich nach Asinius Pollio, vgl. Schwartz o. Bd. II S. 235). Lucan. Phars. X 56ff. 82ff. Dio XLII 34, 6. Flor. epit. IV 2, 56. Vir. ill. 86, 1; vgl. Zonar. X 10. Liv. per. 112. Coripp. Iustin. III 17. Rasch war Caesar von ihren Reizen umstrickt, Dio XLII 35, 1. Lucan. Phars. X 105. Wirksamen Nachdruck erhielt so ihre Rechtsforderung, die in der Erfüllung des Testaments ihres Vaters d. h. in ihrer Wiedereinsetzung in die Herrschaft bestand. Tags darauf wurde der junge König in den Palast zitiert; als er zu seiner Überraschung K. hier vorfand, entfloh er voller Zorn und rief die Alexandriner zur Hilfe auf. Den drohenden Sturm der Menge vermochte Caesar diesmal noch zu beruhigen, und in feierlicher Sitzung führte er vor allem Volk die Versöhnung des Königspaars herbei, Dio XLII 35, vgl. Lucan. Phars. X 107 (gegenüber Drumann III[1] 535, 91, der die Szene verwirft, vgl. Judeich Caesar im Orient 81. Bouché-Leclercq II 193). Das Testament des Auletes wurde bestätigt, K. wieder als Königin anerkannt (*restitui iussit in regnum* Flor. epit. IV 2, 58) und zur Feier des Ereignisses ein Bankett abgehalten, Plut. Caes. 49. Lucan. Phars. X 107ff. 140ff. 353ff. (der irrigerweise glaubt, die Geschwisterehe sei erst jetzt faktisch vollzogen worden). Aber die Versöhnung war nicht von Dauer. Während Caesar in K.s Armen kostbare Zeit versäumte (*necessario etesiis tenebatur* sagt er selbst beschönigend, bell. civ. III 107, 1), traf Potheinos Anstalten, um ihn in Alexandreia einzuschließen; er zog das königliche Heer von Pelusion herbei, und die Stimmung seiner Alexandriner hetzte er auf durch das ausgesprengte Gerücht, Caesar sei durch K.s Reize völlig gewonnen und werde sie zur Alleinherrscherin machen, Dio XLII 36, 3f. So begann der ‚alexandrinische Krieg', den schon im Altertum manche Kritiker als *οὐκ ἀναγκαῖον, ἀλλ' ἔρωτι Κλεοπάτρας ἄδοξον αὐτῷ καὶ κινδυνώδη γενέσθαι* beurteilten, Plut. Caes. 48. Schlag auf Schlag folgten sich der Brand der ägyptischen Flotte, die Flucht der Arsinoë (K.s jüngster Schwester) aus dem Palast und ihre Erhebung zur nationalen Königin, die Hinrichtung des Potheinos, dann die Kämpfe zur See und Caesars Schlappe am Heptastadiondamm. Caesar entschloß sich, den König Ptolemaios freizulassen, um die Wut der Feinde zu beschwichtigen, wohl auch um ihnen dadurch Verlegenheiten zu schaffen. Endlich, als der gefährliche Aufstand auf seinem Höhepunkt angelangt war, nahte Hilfe. Caesar vereinigte sich mit der heranrückenden Entsatzarmee und erfocht in der Schlacht am kanobischen Nil einen entscheidenden Sieg, wobei der junge König den Tod in den Fluten fand. (Romanhaft ist die Angabe Vir. ill. 86, 1, wonach Caesar den Ptolemaios der K. zuliebe geopfert habe.) Am 27. März (14. Jan. jul.) 47 ergab sich Alexandreia, Fasti Maff. Dessau Inscr. Lat. sel. 8744. Das Schicksal des ägyptischen Reichs lag in Caesars Händen. Er vermählte den jüngern der beiden Brüder K.s, den etwa 12jährigen Ptolemaios XIII., als königlichen Brudergemahl mit K. und übergab diesem Geschwisterpaar (den *θεοὶ Φιλοπάτορες* P. Oxyr. XIV 1629) die Regierung, Bell. Alex. 33, 1f. Strab. XVII 796. Trog. prol. 40. Suet. Caes. 35. Dio XLII 44. Porphyr. bei Euseb. chron. I 168 Sch. 78 Karst = FHG III 724 (ungenau Appian. bell. civ. II 90. Plut. Caes. 49. Oros. VI 16, 2. Eutrop. VI 22, 3. Vir. ill. 86, 1. Hieron. a. Abr. 1970 [Euseb. chron. II 137 Sch.] *Caesar in Aegypto regnum Cleopatrae confirmat ob stupri gratiam*, ähnlich Dio LI 15, 4 *τὴν βασιλείαν τὴν τῶν Αἰγυπτίων ὑπ' ἔρωτος ἐκτήσατο*. P. Oxyr. I 33 = Wilcken Chrestom. I 20 col. V 11f. *[Καῖσαρ ἔ]σωσε Κλεοπάτρ[αν]*). In vollen Zügen genoß Caesar das nunmehr ungestörte Zusammensein mit K. Er schwelgte mit ihr in Gelagen, die oft bis in den frühen Morgen dauerten, und unternahm mit ihr auf einem Prachtschiff, von der Flotte begleitet, eine Lustfahrt nilaufwärts, Suet. Caes. 52, 1. Appian. bell. civ. II 90. Zum Schutz des Königspaares ließ Caesar in Ägypten vier Legionen, Bell. Alex. 33, 3. Suet. Caes. 76, 3. Appian. bell. civ. III 78 = IV 59. Kurz nachdem er sich dann endlich losgerissen und den Feldzug in Asien angetreten hatte, gebar ihm K. einen Sohn (Plut. Caes. 49; Ant. 54; als Geburtstag wird auf einer Serapeumstele im Louvre der 23. Juni 47 angegeben, Strack 213, 48), der sofort mit ausdrücklicher oder stillschweigender Billigung der K. den Namen Caesar (oder im Volksmunde Kaisarion) erhielt, Dio XLVII 31, 5, vgl. XLIX 41, 2. Zonar. X 10. Plut. Caes. 49; vgl. Ant. 54. Suet. Aug. 17, 5. Cic. ad Att. XIV 20, 2 (*de reginae velim atque etiam de Caesare illo*). Zweifel an Caesars Vaterschaft äußerte schon ein Zeitgenosse C. Oppius (Suet. Caes. 52, 2, vgl. Peter Die geschichtl. Lit. über die röm. Kaiserzeit I 168), ebenso später Dio XLVII 31, 5. Aber Caesar selbst gestattete die Benennung nach seinem Namen (Suet. Caes. 52, 1) und erkannte somit den Knaben als sein Kind an (das Zeugnis von Augustus' Hofhistoriographen Nic. Dam. vit. Caes. 20 [FHG III 440f.], wonach ihn Caesar im Testament ausdrücklich verleugnet hätte, verdient keinen Glauben, vgl. Gardthausen Aug. II 66. Ed. Meyer Caesars Monarchie 515, 5. 518, 3). K. verewigte das glückliche Ereignis auf Münzen (Svoronos Münzen der Ptol. nr. 1874: K. mit Kaisarion als Isis mit Eros, vgl. Kahrstedt Klio X 276f.) und auch bildlich in dem ‚Geburtstempel' zu Hermonthis (realistische Darstellung der Geburt: Lepsius Denkmäler IV 60a). Die Priester von Hermonthis legitimierten den Prinzen auf ägyptische Weise, indem sie behaupteten, der Gott Re' habe ihn in Caesars Gestalt gezeugt, vgl. Bouché-Leclercq II 217, 1. III 10. Otto Priester und Tempel II 270. Caesar ließ es auch geschehen, daß die Soldaten bei seinem großen Triumph (Juni 46) unter anderem sein Verhältnis zu K. in Spottversen besangen, Dio XLIII 20, 2.

Im Sommer desselben Jahres begab sich K. mit ihrem Brudergemahl und glänzendem Gefolge nach Rom, angeblich um für den Abschluß eines Bündnisses zu wirken, Dio XLIII 27, 3. Hieron. a. Abr. 1971 (Euseb. chron. II 137 Sch.). Suet. Caes. 52, 1 (ungenau, s. u.). Sie nahm Wohnung in Caesars Gärten jenseits des Tiber (Cic. ad Att. XV 15, 2. Dio a. O.) und kehrte den Römern gegenüber geflissentlich die Königin heraus (*superbiam autem ipsius reginae, quum esset trans Tiberim in hortis, commemorare sine magno dolore non possum* Cic. a. O.). Caesar stellte ihre goldene

Statue im Tempel der Venus Genetrix auf (Appian. bell. civ. II 102. Dio LI 22, 3) und verlieh dem königlichen Geschwisterpaar den Titel von *socii et amici populi Romani* (Dio XLIII 27, 3). In Ciceros nachträglichen Äußerungen zittert noch die Entrüstung nach, die das Gebaren der *regina* und ihrer Hofschranzen in Rom hervorrief, ad Att. XIV 8, 1. 20, 2. XV 15, 2. 17, 2, vgl. auch Dio XLIII 27, 3. Später behauptete der Volkstribun Helvius Cinna, Caesar habe während seiner Abwesenheit im Partherkrieg ein Gesetz einbringen lassen wollen, das ihm die Vielweiberei, auch mit Nichtrömerinnen, gestattet hätte, Suet. Caes. 52, 3. Dio XLIV 7, 3. Daß hiebei in erster Linie an eine Heirat mit K. gedacht war, hat Drumann I[1] 100 bestritten; Bouché-Leclercq II 221f. und Ed. Meyer Caesars Monarchie 518 haben es mit Recht angenommen. Sicher gehörte zu den Gründen der Mißstimmung, der Caesar zum Opfer fiel, nicht zuletzt sein Verhältnis zu K. und die Besorgnis, daß er den Sitz der Regierung nach Alexandreia oder sonstwohin im Orient zu verlegen beabsichtige, Suet. Caes. 79, 3. Nic. Dam. vit. Caes. 20 (FHG III 440). Das Römervolk empfand nicht so sehr eine rassenhafte Abneigung gegen K. als Ägypterin (dies stellt Bouché-Leclercq II 220 in den Vordergrund, offenbar verführt durch Propert. III 11, 34. 41f., wo sich aber erst die spätere Stimmung der Zeit des aktischen Krieges ausspricht), als vielmehr die peinliche Gewißheit, daß Caesar planvoll die Aufrichtung eines griechisch-römischen Königtums anstrebte, dem eine Heirat mit der echten Angehörigen einer hellenistischen Dynastie die Legitimität verschafft haben würde, vgl. Schwartz Herm. XXXII 573. Kornemann N. Jahrb. 1899 I 123; Klio I 95f. 144; Einl. in die Altertumswiss. III[1] 208. 266. Willrich Klio III 89. Ferrero Grandezza e decadenza di Roma II 469f. v. Domaszewski Philol. LXVII 1ff.; Geschichte der röm. Kaiser I 15f. Wilcken Werden und Vergehen der Universalreiche (Bonn 1915) 22f. v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit (Berlin 1915) 207. Ed. Meyer Caesars Monarchie 501f. 514f. Noch an den Iden des März 44 weilte K. in Rom — seit mehr als anderthalb Jahren! —; erst am 15. April hören wir von ihrer überstürzten Abreise (*fuga* Cic. ad Att. XIV 8, 1; irrig ist also die Angabe Suet. Caes. 52, 1, wonach K. von Caesar reich beschenkt entlassen worden wäre). Während ihrer Abwesenheit hatten in Ägypten Caesars Legionen die Ordnung aufrecht erhalten. Nach ihrer Rückkehr (nicht schon in Rom, wie Bouché-Leclercq II 227 für wahrscheinlich hielt) machte K. der schattenhaften Existenz ihres Brudergemahls Ptolemaios XIII. ein Ende (Joseph. ant. Iud. XV 89 spricht von Gift, Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724 allgemein von *ταῖς Κλεοπάτρας ἀπάταις*), 44 v. Chr. (Porphyr. a. O.). Noch am 27. Epiph 8 = 26. Juli 44 wurde in Oxyrhynchos mit der Formel *βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου θεῶν Φιλοπατόρων* datiert (P. Oxyr. XIV 1629), also war damals der Tod des Königs noch nicht bekannt. An seiner Stelle ernannte K., da nach ägyptischem Staatsrecht eine Frau formell nicht allein regieren konnte, zum Mitregenten ihren nun dreijährigen Sohn, der seitdem den Namen Ptolemaios (XIV.) *ὁ καὶ Καῖσαρ θεὸς Φιλοπάτωρ (καὶ) Φιλομήτωρ* führte (Strack nr. 157 = Dittenberger Or. 194. Lefebvre Annales du Service des Antiquités 1908, 241; Mélanges Holleaux 103ff. Papiri Soc. Italiana 549. P. Oxyr. XIV 1635. P. dem. Cairo 31232). Der Beiname *Φιλοπάτωρ* sollte nach v. Gutschmid Kl. Schr. IV 114 ausdrücken, daß der junge König kraft der Bestimmung seines Vaters Caesar zur Herrschaft gelangt sei, — ein stillschweigender Protest gegen die Rechtmäßigkeit des Caesar Octavianus. Zur Chronologie vgl. Letronne Journ. des savants 1842, 717; Recueil d'inscr. II 91. 93. Mommsen R. G. V 361, 1. Darstellung der K. als Hathor mit dem Sohne: Lepsius Denkm. IV 53f. Rosellini Monum. di Egitto I 2, 518ff.; vgl. Gardthausen Augustus II 168f. Bouché-Leclercq II 228, 1. K.s Streben war darauf gerichtet, ihren Sohn als legitimen König anerkannt zu sehen: um den Preis dieser Anerkennung trat sie mit P. Cornelius Dolabella (s. o. Bd. IV S. 1300ff.), dem Statthalter Syriens und Hauptvertreter der Caesarianerpartei im Orient, in ein Kriegsbündnis, Dio XLVII 31, 5, vgl. 30, 4. Appian. bell. civ. IV 61. Obwohl K. somit von Anfang an auf der Seite der Triumvirn stand, konnte sie die römischen Streitkräfte, die in ihrem Lande waren, doch nicht für deren Sache verwerten. Dolabellas Saumseligkeit verschuldete es, daß sein Legat A. Allienus (s. o. Bd. I S. 1585) die vier Legionen aus Ägypten vielmehr dem Caesarmörder Cassius zuführte.

K. selbst hielt sich seitdem klug zurück und wartete, wohin sich das Kriegsglück neige. Die Flotte, die sie geschaffen und bemannt hatte, ließ sie nicht ausfahren. Als Cassius von ihr Hilfe verlangte, lehnte sie die Erfüllung des Wunsches ab mit dem Hinweis auf die Hungersnot und Pest, unter der ihr Land zu leiden habe, Appian. bell. civ. IV 61, vgl. V 8. Diese Hungersnot wird auch Appian. bell. civ. IV 63. Joseph. c. Ap. II 60 erwähnt, ebenso *σιτόδεια* und im folgenden Jahr noch schlimmeres Unheil (eben die Pest) in dem unter K. abgefaßten Ehrendekret für den Beamten Kallimachos, Strack nr. 157 = Dittenberger Or. 194, 10. 14ff.; vgl. auch Bouché-Leclercq II 229, 3. Nach der Eroberung von Laodikeia und dem Untergang des Dolabella (Juli 43) beabsichtigte Cassius sofort nach Alexandreia zu ziehen, um sich der Reichtümer Ägyptens zu bemächtigen, Appian. bell. civ. IV 63. Doch eine dringende Botschaft des Brutus rief ihn nach Kleinasien zurück. Um auf alle Fälle K.s Flotte den Weg zur Vereinigung mit den Caesarianern zu versperren, ließ er den L. Staius Murcus mit 60 Schiffen am Tainaron Stellung nehmen, Appian. IV 74. Um so eher bestand für K. die Möglichkeit, in ihrer abwartenden Haltung zu verharren. Trotzdem unternahm sie persönlich eine Ausfahrt mit ihrer Flotte, aber sie geriet an der libyschen Küste in einen heftigen Sturm und mußte krank nach Alexandreia zurückkehren, Appian. IV 82. V 8. Nach der Schlacht bei Philippi (Herbst 42) unternahm es M. Antonius, den Orient zu unterwerfen und die dortigen Hilfsquellen für die Sache des Triumvirats flüssig zu machen. Er sandte im J. 41 den Q. Dellius (o.

Bd. IV S. 2447) nach Alexandreia, um K. wegen ihrer zweideutigen Politik nach Tarsos zur Verantwortung vorzuladen, Plut. Ant. 25. Vielleicht hegte er dabei persönliche Nebenabsichten; soll ihm doch schon, als er im J. 55 als Reiterführer des A. Gabinius in Ägypten diente, der Anblick der jungen Prinzessin einen tiefen Eindruck gemacht haben, Appian. V 8. Dellius, ein geriebener Menschenkenner, ermunterte K. unbedenklich zu der Reise, die für sie nicht anders als erfolgreich ablaufen konnte, Plut. a. O. Von Antonius und seinen Freunden mit werbenden Briefen bestürmt, trat K. im Frühling oder Sommer 41 mit einer Menge von Geschenken die Reise an. Die Form, die sie wählte, zeigt sie als Meisterin der Kunst, den Mann, auf dessen Eroberung sie es abgesehen, von der verwundbaren Seite her anzugreifen. Jede Nüance in ihrem Auftreten ist aufs feinste berechnet und erwogen. Sie kannte vom Hörensagen ebenso Marc Antons genußsüchtige und ewig verliebte Natur wie seinen Hang zur Phantasterei; sie wußte, daß er in den Städten Kleinasiens sich als *Νέος Διόνυσος* feiern ließ und mit inniger Einfühlung die Rolle des taumelnden Gottes zu spielen pflegte. Danach richtete sie ihr Auftreten ein, das uns höchst anschaulich geschildert wird. Auf einer Prachtgaleere mit vergoldetem Heck, Purpursegeln und silbernen Rudergriffen hielt sie ihre Einfahrt über die See nach dem Flusse Kydnos. Flöten- und Saitenspiel begleitete den Takt der Ruder; unter golddurchwirktem Baldachin lag sie selbst als Aphrodite drapiert, von Eroten gefächelt; Nereiden und Chariten sah man an Steuer und Tauen, wundersame Düfte wehten an die Ufer des Flusses. Ganz Tarsos lief, um es mit anzusehen, wie Aphrodite den Dionysos besuchen kam, Plut. Ant. 26. Appian. V 1. 8. Dio XLVIII 24, 2. Zonar. X 22. K. schlug die Einladung des Antonius zum Mahle aus, forderte ihn dagegen auf, bei ihr zu speisen, Plut. a. O. 40 Sokrates von Rhodos bei Athen. IV 147e—148c (FHG III 326). Antonius faßte sofort Feuer (*εὐθὺς ὀφθεῖσα ἐκράτει* Appian. V 1, *ὀφθείσης ἐρασθείς* Dio a. O., *τὸν Ἀντώνιον ἥρπασεν* Plut. Ant. 28). Ein Fest jagte nun das andere, wobei K. mit raffinierter Steigerung verschwenderische Pracht zu entfalten verstand. So mußte der offizielle Zweck von K.s Reise, die Rechtfertigung ihrer Politik, zur Komödie ausarten. Es wurde K. nicht schwer, alle Anklagen zu zerstreuen, Appian. V 8. Von jetzt an ließ sich der Mächtige von ihr am Gängelbande führen (*τῇ Αἰγυπτίᾳ ἐδούλευε* Dio XLVIII 24, 2). Ihre verhaßte Schwester Arsinoë, einst ein Prunkstück an Caesars Triumphzug, ließ er auf K.s Wunsch aus ihrem Asyl im Artemistempel zu Ephesos hervorzerren und hinrichten; den Priester, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, die Arsinoë bei der Aufnahme als Königin zu begrüßen, begnadigte K. nur auf besondere Fürbitte der Ephesier, Joseph. ant. Iud. XV 89; c. Ap. II 57 (ungenau Appian. V 9. Dio XLVIII 24, 2). Die Bürger von Arados erhielten Befehl, einen in ihren Mauern weilenden Prätendenten, der sich für Ptolemaios XII. (den in der Nilschlacht ertrunkenen Bruder K.s) ausgab, der K. auszuliefern; ebenso die Tyrier den Serapion, K.s früheren *στρατηγός* auf Kypros, der ohne Befehl seiner Gebieterin den Cassius gegen Dolabella unterstützt hatte, Appian. V 9. Nach K.s Abreise erledigte Antonius mit größter Hast und Ungeduld die dringlichsten Angelegenheiten in Syrien (vgl. Joseph. bell. Iud. I 243; ant. Iud. XIV 324); er hatte es eilig, seiner Geliebten nach Alexandreia zu folgen, wo er den Winter (41/0) zuzubringen gedachte, Appian. V 10. Dio XLVIII 24, 3. Er fand glänzende Aufnahme (Appian. V 11) und begann mit K. und den Genossen ihrer Lust ein ‚unvergleichliches' Leben zu führen (Plut. Ant. 28). Bald wurde dem Treiben ein schöngeistiges Mäntelchen umgehängt (*φιλολόγων διατριβαί, δίαιτα μεθ' Ἑλλήνων* Appian. V 11), bald war es die unverhüllte Schlemmerei. K. zeigte sich unerschöpflich im Aufspüren von immer neuen Mitteln, um ihren Buhlen bei guter Laune zu halten. Sie würfelte, zechte, jagte mit ihm, sah seinem Angelsport, seinen Fechtübungen zu und begleitete ihn in Dienerinnentracht, wenn er nachts zu allerlei Ulk und Abenteuern die Straßen durchstreifte, Plut. Ant. 29, vgl. Dio XLVIII 24, 8. 27, 1. 2. Nur aus dem Liebes- und Genußleben, das Antonius damals mit K. führte, weiß die Überlieferung (vgl. noch Appian. V 9. 11. Plut. Ant. 28. 30) seine auffallende Untätigkeit während des sog. perusinischen Kriegs zu erklären, den seine Gattin Fulvia wesentlich in der Hoffnung, ihn dadurch den Armen der Ägypterin zu entwinden, gegen Octavian entfesselt haben soll (Appian. V 19. 59. 66. Plut. Ant. 30. Dio XLVIII 28, 3. Zonar. X 22, vgl. Drumann I² 397. Schiller Geschichte der Kaiserzeit I 79, 4. Gardthausen I 1, 196. v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser I 92. 104). Bedenken gegen diese ‚romanhafte Auffassung' und Versuche anderweitiger Erklärung für Antonius' Verhalten haben Ferrero Grandezza e decadenza di Roma III 321ff. Groag Klio XIV 43ff. vorgetragen. Fulvias Eifersucht ging nach anderer Richtung (vgl. Martial. XI 20), und Antonius hat wirklich nachher fast vier Jahre die Trennung von K. ausgehalten. Zuzugeben ist auch, was namentlich Ferrero a. O. hervorhebt, daß mindestens bei K. vor allem politische Berechnung die treibende Kraft wird gewesen sein: sie wollte Antonius, in dem sie den kommenden Alleinherrscher erblickte, zu ihrem Gatten machen, um ihrem Reiche zu neuer Bedeutung zu verhelfen und innerhalb ihres Reiches ihre eigene nicht unangefochtene Stellung zu befestigen. Auch bei Antonius mag neben der sinnlichen Leidenschaft der Gedanke an den Machtzuwachs wirksam gewesen sein, den ihm die Herrschaft über das einzige damals wirklich leistungsfähige Land im Orient (Kromayer Herm. XXXIII 31) bringen mußte. Doch wie dem sei, jedenfalls hat ihn erst der gefährliche Parthereinfall nach Vorderasien im Frühling 40 aus seinem Nichtstun (vgl. Suid. s. *διεφθαρμένος* ~ Dio XLVIII 27, 1, beides von Hartmann Philol. LXXIV 81 auf Arrians *Παρθικά* zurückgeführt) aufgeschreckt. Der Herstellung des Friedens mit Octavian stand seit Fulvias Tode nichts mehr im Wege. Im Vertrag zu Brundisium (September 40) wurde die Welt verteilt, Antonius als Beherrscher des Ostens bestätigt und zur Sicherung der Eintracht mit Octavians Schwester Octavia vermählt, die an Schönheit hinter K. nicht zurückstand, Plut. Ant. 57, vgl. 31. Dreieinhalb

Jahre lebte Antonius von K. fern. Der politische Vorteil sprach zurzeit für die Ehe mit Octavia, und das schloß einstweilen den Verzicht auf K. in sich. Daß aber die Brücken zwischen ihnen doch nicht ganz abgebrochen wurden, dafür wußte die Königin klug zu sorgen: nur in ihrem Auftrag kann der ägyptische Astrolog gehandelt haben, der sich (nach Plut. Ant. 33) im Gefolge des Antonius befand und seinen Herrn vor dem Verbündeten dringend warnte, der seinen Glanz verdunkeln werde, vgl. Ferrero III 342. Trotzdem blieb das Verhältnis zwischen den beiden Machthabern zunächst ungestört. Im Herbst 39 verließ Antonius Rom; den Winter 39/8 verbrachte er mit Octavia in Athen, Appian. V 76. Sen. suas. I 6. Unterdessen säuberte sein Legat P. Ventidius Bassus durch glänzende Siege Kleinasien und Syrien von der parthischen Invasion; Antonius fand 38 nichts mehr zu tun übrig. Noch einmal gelang es den Bemühungen Octavias, den drohenden Krieg zwischen dem Gatten und dem Bruder durch den Vertrag von Tarent (Herbst 37) hinauszuschieben. Antonius brach wieder in den Osten auf. Bereits in Korkyra trennte er sich von Octavia, die ihn begleitet hatte. Zweifellos tat er dies im Gedanken an K., aber gewiß nicht nur weil er ‚wieder andere Freuden suchte' (Drumann I[1] 450) oder weil ‚die böse Lust an den sinnbetäubenden Reizen K.s ihn vorwärts trieb' (v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser I 135), sondern einmal — wie vor ihm Caesar — darum, weil ihm die Hand der letzten legitimen Erbin eines makedonischen Reiches für die geplante hellenistische Großmacht die Legitimität geben sollte (v. Wilamowitz Kultur der Gegenwart I[3] 8, 227), und zweitens, weil er zur Durchführung der beabsichtigten großen Offensive gegen die Parther darauf angewiesen war, durch den endlichen Abschluß der Ehe mit der ägyptischen Königin sich die Verfügung über die gewaltigen Mittel ihres Reiches zu sichern (Ferrero III 414f. 419. Strack Hist. Ztschr. CXV 492. Seeck Kaiser Augustus 79f.).

In Syrien gelandet, sandte Antonius sofort den C. Fonteius Capito nach Alexandreia mit dem Auftrag, K. nach Syrien zu geleiten, Plut. Ant. 36. Sie leistete dem Wunsch Folge, und so wurden denn im Spätherbst 37 die seit Frühling 40 unterbrochenen Beziehungen wieder aufgenommen. Mit den Vorbereitungen zum Angriffskrieg gegen die Parther beschäftigt, schwelgte Antonius den ganzen Winter 37/6 hindurch wieder im Zusammenleben mit K., vermutlich in Antiocheia, Plut. Ant. 36. Joseph. bell. Iud. I 359f.; ant. Iud. XV 88ff. Liv. per. 130, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 25, 8. Bouché-Leclercq II 252f. Damals (36) hat Antonius, ohne sich von Octavia zu scheiden, K. als rechtmäßige Gattin geheiratet (Plut. Demetr. Ant. *σύγκρ.* 4. Liv. per. 131; die Einwendungen Gardthausens N. Jahrb. 1917 I 158ff., bes. 165ff., scheinen mir trotz vielen guten Einzelbeobachtungen nicht durchschlagend, vgl. jetzt auch Ed. Meyer Caesars Monarchie 519), somit für sich, wie angeblich schon Caesar, das Fürstenrecht der Polygamie in Anspruch genommen und in einer hellenistisch-orientalischen Monarchie die Stellung eines Prinzgemahls (v. Domaszewski Gesch. der röm. Kaiser I 148. v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit 207) angetreten, vgl. Flor. epit. IV 3, 4 *amore Cleopatrae desciscit in regem.* Wahrscheinlich schon im J. 40 hatte K. dem Antonius die Zwillingskinder Alexandros Helios und Kleopatra Selene (Nr. 23) geboren, Plut. Ant. 36. Dio XLIX 32, 4, vgl. Strab. XVII 797 (gegen Mommsen Ephem. epigr. I 276f. = Ges. Schr. VIII 271f.; R. G. V 628, 1 und Klebs Prosop. imp. Rom. I 413, 879, die ihre Geburt ins J. 36 oder 35 setzen, vgl. Gardthausen Aug. II 170f. Bouché-Leclercq II 253, 1. 278, 1). Jetzt wurde K. neuerdings schwanger, und noch 36 erfolgte die Geburt eines dritten Kindes Ptolemaios (Philadelphos, vgl. Liv. per. 132). Alle diese Kinder erkannte Antonius jetzt als die seinigen an, Dio a. O., vgl. Kromayer Herm. XXIX 583f.. (inwiefern durch eines dieser Kinder K.s Geschlecht wirklich bis auf Zenobia herabreichte [Hist. aug. trig. tyr. 27, 1. 30, 2; Claud. 1, 1; Hist. aug. Prob. 9, 5 bietet geradezu *Cleopatra* für Zenobia], ist nicht auszumachen). Beachtenswert sind die Aufmerksamkeiten, die sich das Paar auf den Münzen gegenseitig erwies: K. ließ später in Berytos königliche Münzen schlagen, deren Rückseite als Münztyp den Kopf des Antonius zeigt; umgekehrt prägte Antonius als römischer Beamter und Münzherr (*αὐτοκράτωρ τρίτον τριῶν ἀνδρῶν*) Silberstücke, auf deren Rückseite K.s Bild und Name zu sehen sind, vgl. Kahrstedt Klio X 277f. 292. Wenig anzufangen ist mit der Nachricht bei Serv. Aen. VII 684, wonach Antonius in Anagnia zu Ehren K.s hätte eine Münze prägen lassen, vgl. Gardthausen Aug. II 165, 3. Vielleicht ist *Anagnia* Korruptel für *Antiochia*, vgl. Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων* IV 390. Kahrstedt Klio X 276. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162, 3. Ungefähr in dieselbe Zeit wie die Heirat fällt eine Gebietsschenkung des Antonius an K., die von Kromayer Herm. XXIX 584 zutreffend als territoriale Morgengabe erklärt worden ist (nicht erschüttert durch Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 165ff.). Über den Umfang des geschenkten Gebietes vgl. Raillard Die Anordnungen des M. Antonius im Orient (Diss. Zürich 1894) 55ff. Kromayer Herm. XXIX 579ff. Bouché-Leclercq II 253ff. Otto Suppl.-Heft II S. 42ff. In Ituraia (*Κοίλη Συρία* bei Joseph. ant. Iud. XV 79) wußte K. den Lysanias von Chalkis zu verdrängen, indem sie ihn des Einverständnisses mit den Parthern bezichtigte und damit dem Tode überlieferte; sein Gebiet wurde ihr von Antonius geschenkt, Joseph. ant. Iud. XV 91f.; vgl. bell. Iud. I 360. Dio XLIX 32, 5. Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724. Ferner erhielt K. die phoinikische Küste vom Eleutheros bis nach Sidon, die Insel Kypros sowie Besitztümer an der kilikischen Küste (Hamaxia mit seinen ergiebigen Zedernwäldern, Elaiussa, Strab. XIV 669. 671), auf Kreta, in Iudäa (die reichen Balsam- und Dattelhaine um Jericho) und in den angrenzenden Strichen des Nabatäerlandes; die beiden letztgenannten Gebiete übernahm Herodes gegen Pachtzins; Joseph. bell. Iud. I 361ff.; ant. Iud. XV 95f. 106. 132. Plut. Ant. 36. Weitergehende Wünsche der K., die auf die Ausdehnung ihres Reiches über das ge-

samte ehemals von Ägypten beherrschte Syrien abzielten, blieben unerfüllt, Joseph. bell. Iud. I 360f.; ant. Iud. XV 75ff. 79. 88. 91f. 131. Immerhin war K. so in den Besitz eines Gebietes gelangt, das als der erweiterungsfähige Kern eines Königreichs Syrien angesehen werden konnte. Daß alle jene Schenkungen, die in Rom peinliches Aufsehen machten (Plut. Ant. 36. Dio XLIX 32, 4f.), in die ersten Monate des J. 36 fallen, zeigt Kromayer Herm. XXIX 571ff., vgl. Otto a. O. S. 43*. Es ist darum in hohem Grade wahrscheinlich, daß die auf Inschriften (Dittenberger Or. 195. 196), Papyrusurkunden (P. Rylands II 69, 6: $\overline{\iota\eta} = \bar{\gamma}$. P. Oxyr. XII 1453: $\varkappa\beta = \zeta$) und Kupfermünzen von Berytos sich findende neue Jahrzählung (J. 16 = 1), deren Beginn gerade in das J. 37/6 v. Chr. fällt (erstes Jahr: 1. September 37—31. August 36), wirklich durch die Erwerbung des koilesyrischen Königreichs von Chalkis veranlaßt wurde, wie Porphyr. bei Euseb. chron. I 170 Sch. 79 Karst = FHG III 724 ausdrücklich bezeugt, vgl. Mommsen Röm. St.-R. II³ 804, 1. Gardthausen Aug. I 1, 293. 337. II 169, 22; N. Jahrb. 1917 I 161ff. Raillard a. O. 54f. Dittenberger zu Or. 195 not. 4. Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων* I 469ff. (deutsche Ausg. IV 377ff.) nr. 1886ff. Bouché-Leclercq IV 329. Kahrstedt Klio X 277. Weniger einleuchtend ist die Deutung der Doppelzahl auf die Ehe mit Antonius (vertreten von Letronne Journ. des savants 1842, 717; Recueil d'inscr. grecques et lat. de l'Egypte II 90ff. Kromayer Herm. XXIX 582ff. Seeck Kaiser Augustus 80. Bouché-Leclercq II 257, 1. Ferrero III 418ff., vgl. dagegen Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162f.), sicher falsch diejenige auf die Samtregierung der K. mit Kaisarion (so Strack Dyn. 212f., vgl. dagegen Dittenberger a. O. Bouché-Leclercq II 257, 1. Gardthausen a. O. 162. P. Oxyr. XII zu 1453. Papiri Soc. Ital. zu 549).

Als sich Antonius im Sommer 36 zum Feldzug gegen die Parther aufmachte, gab ihm K. das Geleite bis an den Euphrat. Ihre Heimreise erfolgte über Damaskos (hier erscheint seit 36 ihr Bild auf den Stadtmünzen: Svoronos nr. 1890ff., vgl. Raillard 52f. Gardthausen Aug. II 150, 8) und Iudäa. Hier machte K. einen Aufenthalt bei Herodes, um den fälligen Pachtzins für die Ländereien am Toten Meer einzuziehen. Der jüdische Herrscher konnte in K., deren Absichten auf die Herrschaft über ganz Syrien ihm bekannt sein mußten, nur seine Feindin erblicken. Schon früher (40) hatte er es abgelehnt, sich in ihre Dienste zu begeben, Joseph. bell. Iud. I 279; ant. Iud. XIV 375f. Was bei ihrem jetzigen Besuch zwischen ihnen vorgegangen ist, wird immer dunkel bleiben. Der von Josephus (ant. Iud. XV 96ff., vgl. bell. Iud. I 362) verzeichnete Klatsch weiß zu vermelden, K. habe ein Attentat auf die Keuschheit des Herodes unternommen, sei aber von ihm mit Entrüstung abgewiesen worden, ja er habe ernsthaft den Plan erwogen, sie alsbald zu ermorden. Hieran könnte soviel richtig sein, daß Herodes eine ihm von K. gelegte Falle, durch die sie ihn bei Antonius verderben wollte, klug durchschaut hat, vgl. Renan Hist. du peuple d'Israel V 258. Otto a. O. 43f. Die Außenwelt sah jedenfalls damals weiter nichts, als daß K., von Herodes mit allen königlichen Ehren bis Pelusion begleitet, nach Ägypten zurückgekehrt ist. Inzwischen endigte die parthische Expedition des Antonius mit einem vollkommenen Mißerfolg. Als ein Geschlagener kehrte Antonius Ende 36 aus dem atropatenischen Medien heim. Daß er aus lauter Liebe zu K. seinen Rückzug überstürzt habe und darum sein ganzes Machtaufgebot *ἀνόητος διὰ Κλεοπάτραν* geworden sei (Plut. Ant. 37, vgl. Liv. per. 130. Scrv. Aen. VIII 678), ist, wie Kromayer Herm. XXXI 90ff. 100 gezeigt hat, romanhafte Erfindung. Die eilige Botschaft, durch die er K. zu einem Stelldichein nach Leuke Kome (zwischen Berytos und Sidon) beschied (Plut. Ant. 51, vgl. Liv. per. 130 extr.), läßt sich mindestens ebenso gut aus seiner Notlage als aus besonderer Sehnsucht erklären. K. brachte denn auch, als sie nach längerem Säumen endlich auf dem Seewege sich einfand, eine Menge Kleider und Geld mit, die Antonius als ihr Geschenk unter die schwer mitgenommenen Truppen verteilte, Plut. Ant. 51. Dio XLIX 31, 4. Anfang 35 reisten beide nach Ägypten zurück. Im Verlauf dieses Jahres endigte das Abenteurerleben des Sex. Pompeius, der sich, von Octavian im Westen besiegt, nach Kleinasien geflüchtet hatte. Angeblich gegen den Wunsch der K., die ihn geschont wissen wollte, wurde Pompeius, wohl auf Befehl des Antonius, in Milet von dem Legaten M. Titius hingerichtet, Appian. V 144. Damals war Antonius bereits mit den Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug gegen die Parther beschäftigt. Auch diesmal scheint ihn K. nach Syrien begleitet zu haben (Plut. Ant. 53, vgl. Bouché-Leclercq II 268, 1). Hier erhielt Antonius die Nachricht, daß seine römische Gemahlin Octavia im Auftrag ihres Bruders mit 2000 Mann und Vorräten aller Art auf der Reise zu ihm begriffen sei und in Athen auf seinen Bescheid warte. Daß Octavian ihn durch diese Sendung vor die Alternative stellte, entweder auf K. zu verzichten und sich durch die Annahme der jetzt gebotenen kleinen Hilfe in demütigende Abhängigkeit von seinem Rivalen zu begeben oder den unvermeidlichen Konflikt auf sich zu laden, zeigt Kromayer Herm. XXXIII 13ff. Antonius verstand den Wink, und auch K. wußte, was für sie auf dem Spiele stand: Nachgiebigkeit ihres Gatten gegen die römischen Zumutungen wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Zusammenbruch des ganzen politischen Systems, das sie so mühsam aufgebaut hatte. Man muß es dem Weib in ihr zugute halten, daß sie in diesem kritischen Augenblick jene echt weiblichen Mittel angewendet hat, auf die sie sich so meisterlich verstand. Durch künstlich herbeigeführte Abmagerung (willkürlich verallgemeinert von Gardthausen I 1, 341f.) und geschickt gespielte Jammerszenen, indem sie sogar mit Selbstmord drohte, wußte sie auf Antonius so überzeugend einzuwirken, daß er auch aus Liebe zu ihr tat,. was schon sein Interesse und die Rücksicht auf seine Ehre ihm zu gebieten schien (vgl. Kromayer a. O. 32 gegen Mommsen R. G. V 368): er lehnte die angebotene Verständigung ab und wies Octavia brieflich an, ihre Reise nicht fortzusetzen (Plut. Ant. 53, vgl. quomodo adulator 19 p. 61 A. B. Dio XLIX 33, 4).

Unter den *κόλακες*, deren Eifer K. nach Plut. Ant. 53 bei ihrem Spiel behilflich war, befand sich u. a. Alexas aus Laodikeia, vgl. Plut. Ant. 72. Drumann I[1] 462f. Von jetzt an suchte Antonius, da der Kampf mit Octavian unvermeidlich geworden war, nach Osten nur noch eine anständige Rückendeckung; seine Rüstungen waren im wesentlichen gegen Octavian gerichtet (Kromayer a. O. 23. 30). Der Feldzug gegen die Parther mußte auch darum verschoben werden, weil die Armee damals noch wegen Sex. Pompeius in Kleinasien beschäftigt war (Kromayer a. O. 26, 3), und Antonius kehrte nochmals nach Ägypten zurück. Auch für diesen Aufschub ist fälschlich K. verantwortlich gemacht worden (Plut. Ant. 53 stellt die Verschiebung des Kriegs und die Rückkehr des Antonius als Folge von K.s Auftreten dar; Ferrero III 463, 2 deutet willkürlich die Folge in eine Absicht K.s um und baut auf dieses Mißverständnis einen irrigen Schluß auf grundsätzliche Opposition K.s gegen den Partherkrieg überhaupt, vgl. 420. 460ff. 465). Inzwischen hatte sich die alte Hasmonäerkönigin Alexandra an K. gewandt mit der Beschwerde, daß ihr Schwiegersohn Herodes ihrem eigenen jungen Sohn, dem letzten Hasmonäer Aristobulos, die gebührenden Rechte und Ehren verweigere, Joseph. ant Iud. XV 24. 28. 32. 45. Ja Alexandra unternahm sogar einen Versuch, mit Aristobulos nach Ägypten zu K. zu entfliehen, was freilich vereitelt wurde, Joseph. ant. XV 45—48. Als dann Aristobulos unter sehr verdächtigen Umständen gestorben war, klagte sie den Herodes bei K. der Ermordung ihres Sohnes an, Joseph. ant. XV 62f. K., der die Existenz des Herodes längst ein Dorn im Auge gewesen und sein Reich als lockende Beute erschienen war, unterstützte die Bitten der Alexandra in jeder Weise und bestürmte Antonius, ein Exempel zu statuieren, Joseph. bell. Iud. VII 300f.; ant. Iud. XV 62f. Wirklich zitierte Antonius, entweder im J. 35 oder bereits auf dem Feldzug im Frühling 34 (zur Chronologie vgl. Otto 38**), den Herodes nach Laodikeia, doch vermochte sich der Angeschuldigte, sein alter Günstling, so wirksam zu verteidigen, daß Antonius ihn freisprach und der K. die Ermahnung gab, sich nicht in die Angelegenheiten der Klientelstaaten zu mischen, Joseph. ant. Iud. XV 76 (zur Beurteilung vgl. Kromayer Herm. XXIX 585, 2. Otto 39. 43). Den ‚Partherkrieg' des J. 34 führte Antonius lediglich in Gestalt eines Rachezugs gegen Artavasdes von Armenien, dessen Verräterei er das Mißlingen des ersten Feldzugs schuld gab; die Abrechnung mit den Parthern selbst wurde abermals vertagt. Mit dem hinterlistig gefangenen Armenierkönig und einer Menge Beute kehrte Antonius heim, Joseph. bell. Iud. I 363; ant. Iud. XV 104. Bei dem gewaltigen Triumphzug, den er (zur großen Entrüstung der stadtrömischen Patrioten, Plut. Ant. 50) in Alexandreia abhielt (Herbst 34), ließ sich K., auf goldenem Throne sitzend, göttliche Ehren erweisen. Nur Artavasdes und die Seinen weigerten sich, ihr durch Proskynese zu huldigen, und begrüßten sie lediglich mit dem Namen K., Dio XLIX 40, 3f., vgl. Zonar. X 27. Einige Tage später fand in dem riesigen, ungeheure Menschenmengen fassenden Gymnasion eine noch eindrucksvollere Zeremonie statt. Auf zwei goldenen Thronen über silberner Estrade saßen Antonius und K., zu ihren Füßen auf niedrigeren Sesseln die kleinen Prinzen. Antonius verkündete allem Volk, daß fortan K. *βασίλισσα βασιλέων*, Kaisarion als ihr Mitregent *βασιλεὺς βασιλέων* (vgl. CIL III 7232 = Strack Dyn. nr. 158a) heißen solle; ihr Herrschaftsgebiet sollte Ägypten samt Kypros und Libyen umfassen. Auch die Prinzen sollten als Könige herrschen: Alexandros Helios über Armenien, Medien und alles Land jenseits des Euphrat, Kleopatra Selene über Kyrene, Ptolemaios Philadelphos über Phoinikien, Kilikien, Syrien bis zum Euphrat und Kleinasien, Plut. Ant. 54. Dio XLIX 41, 1—3. Liv. per. 131, vgl. Bouché-Leclercq II 278, 1. Münzen des Antonius bei Babelon Monnaies de la rép. rom. I 195, 95. Svoronos *Νομίσματα* nr. 1906ff. Kahrstedt Klio X 276: *Cleopatrae reginae regum, filiorum regum*). Seit dieser Zeit pflegte K. im Isiskostüm aufzutreten und (wie einst K. III.) offiziell den Namen *Νέα Ἶσις* zu führen (*ἐχρημάτιζε* Plut. Ant. 54, vgl. Serv. Aen. VIII 696. Bouché-Leclercq III 89f. und die Grabschrift bei Revilliout Précis du droit égyptien 1065 mit dem Datum ‚Jahr 20 der mit Amon verehrten K.' = 33/2 v. Chr.). Auf einer Reihe von Münzen aus den letzten Jahren der K., teils königlichen, teils römischen des Antonius, führt K. den Beinamen *θεὰ νεωτέρα*, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 108. Strack Dyn. 19. Kornemann Klio I 78. Kahrstedt Klio X 276. 278. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 162, 1. Attribute der Isis trägt K. schon auf früheren Münzen: Brit. Mus. Cat. of Greek coins (Peloponnesus, 23 nr. 14f. pl. 5, 9; Ptolemies 122 pl. 30, 5; vgl. Gardthausen Aug. II 171, 26). In Dendera wurde K. als Hathor-Aphrodite verehrt, Rosellini Mon. d. Egitto I 2, 520. Auf Münzen ist sie als Aphrodite dargestellt, Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Ptolem. pl. 30, 6; vgl. Groag Klio XIV 64, 2. Unsicher ist es, ob die späte Spur einer Verehrung der *Ἀφροδίτη ἡ καὶ Κλεοπάτρα* bei Wilcken Chrestom. nr. 115, 10 (um 230 n. Chr.) sich auf unsere K. bezieht; möglicherweise lebte hier der Kult einer früheren *K. Ἀφροδίτη* fort (s. o. Nr. 16 am Schluß). In einem Aktpräskript vom J. 43/2 (Dittenberger Or. 194) wird K. noch in rein griechischer Weise als *θεὰ Φιλοπάτωρ* bezeichnet, ebenso in einem inschriftlichen Erlaß vom 13. April 41 (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.). Eine völlige Verschmelzung der ägyptischen und griechischen Religionsbegriffe zeigt sich in den Darstellungen des Antonius als Osiris-Dionysos neben K. als Selene-Isis, Dio L 5, 3. 25, 3f. Vell. II 82, 4, vgl. Willrich Klio III 90. Otto Priester und Tempel II 267, 2. K. errichtete selbst dem Antonius in Alexandreia einen Tempel, der dann allerdings erst als Tempel des Augustus vollendet worden ist, Dio LI 15, 5. Suid. s. *ἡμίεργον*, vgl. Nissen Rh. Mus. XL 63; Orientation I 99. Gardthausen Aug. II 173f. Bouché-Leclercq II 279, 1. Heinen Klio XI 138. 141. 142, 1. So wurde rechtlich und kirchlich das neue dynastische System in den herkömmlichen Formen der hellenistischen Reiche festgelegt. Was Caesar vergeblich angestrebt hatte, eine griechisch-römische *βασιλεία*, ein König-

reich mit römisch-hellenistischer Doppelnatur, war jetzt in hellenistisch-orientalischer Form verwirklicht, vgl. Mommsen R. G. V 360ff. Kromayer Herm. XXXIII 33ff. 67ff. Kornemann Klio I 95f. Norden N. Jahrb. 1901 I 322f. In Rom freilich machte das alles, besonders das Wegschenken römischen Provinzlandes an die Prinzen, den übelsten Eindruck, Plut. Ant. 54. Dio L 4. Für Octavian bildete es einen willkommenen Anlaß, die öffentliche Meinung zu Ungunsten seines Gegners zu bearbeiten, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 33ff. Dazu kamen allerhand haarsträubende Geschichten, die man sich in Rom erzählte von dem Leben in Saus und Braus am alexandrinischen Hofe (vgl. Vell. II 82, 4. Sidon. epist. VIII 12, 8 *dapes Cleopatricae*), von den wilden Orgien, die sich in den üppigen Lustorten Kanobos und Taphosiris abspielten (Plut. Demetr. Ant. *σύγκρ.* 3. Dio L 27, 2; einer ihrer *κίναιδοι* [*molles*] war Chelidon, Sen. epist. 87, 16. Suid. s. *χελιδόνας*), sogar von römischen Männern, die an dem Treiben teilzunehmen sich entblödeten wie L. Munatius Plancus (*humillimus adsentator reginae et infra servos cliens* Vell. II 83, 1f.), der einmal einen wüsten Tanz als Meergreis Glaukos zum besten gab (Vell. a. O., wohl aus Pollio, vgl. Plin. n. h. praef. 31), ein andermal als Schiedsrichter zwischen K. und Antonius amtete, als sie die wahnsinnige Wette eingegangen war, sie könne auf einen Sitz 10 Millionen Sestertien verschlingen, und dann eine wertvolle Perle in Essig vergehen ließ und trank (Plin. n. h. IX 119—121. Macrob. Sat. III 17, 14ff.; vgl. Hist. aug. trig. tyr. 32, 6); auch des berühmten, als Amulett gegen Trunkenheit geltenden Amethysts (Anth. Pal. IX 752, vgl. Gardthausen I 1, 342f.) und des goldenen Nachtgeschirrs (Messalla bei Plin. n. h. XXXIII 50, dazu Peter Geschichtl. Lit. I 173; goldene, edelsteinbesetzte *vasa Cleopatrana* zierten noch die Tafel der Zenobia, Hist. aug. trig. tyr. 30, 19) ist in diesem Zusammenhang zu gedenken. Solches und noch mehr war nachmals in Rom zu lesen in den Memoiren derer, die wie C. Asinius Pollio und M. Valerius Messalla zuerst im Dienste des Antonius gestanden und ihn dann verlassen hatten, vgl. Münzer Beitr. z. Quellenkrit. d. Naturgesch. des Plinius 405f. Eine Gewähr dafür, daß die damals umlaufenden Gerüchte nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, bietet uns die Inschrift Strack Dyn. nr. 158 = Dittenberger Or. 195, datiert vom 29. Choiach 19/4 = 28. Dez. 34 v. Chr.: ein *παράσιτος* Aphrodisios feiert darin den *μέγας κάμμητος* Antonius als ‚seinen Gott und Wohltäter'. Damit wird unverkennbar angespielt auf den berüchtigten Schlemmerklub der Brüder vom ‚unvergleichlichen Leben' (*σύνοδος ἀμιμητοβίων*), die unter Marc Antons Ägide Tag für Tag durch Gastereien mit unglaublich maßlosem Aufwand einander zu überbieten suchten, Plut. Ant. 28. 71.

Im Feldzug des J. 33 ging Antonius in voller Absicht nicht über Armenien hinaus; das einzige Ergebnis bestand im Abschluß eines Bündnisses mit Artavasdes von Media Atropatene. Schon im Sommer erteilte er seinem Hauptheer den Befehl, an die ionische Küste abzumarschieren. Ob er selbst im Herbst aus Armenien direkt nach Ephesos ging und K. zu sich beschied (so Drumann-Groebe I² 343. Ferrero III 491f.), oder ob er zuerst nach Alexandreia zurückkehrte, um K. abzuholen (so Kromayer Herm. XXIX 579. Bouché-Leclercq II 281. 287), ist nach den Quellen (Plut. Ant. 56: *αὐτὸς δὲ Κλεοπάτραν ἀναλαβὼν εἰς Ἔφεσον ἦκε.* Oros. VI 19, 4: *Cleopatram sibi ex Alexandria occurrere imperavit*) nicht sicher auszumachen. Jedenfalls war der Aufmarsch zum unvermeidlich gewordenen Entscheidungskampf um die Alleinherrschaft nun in vollem Gang. Bevor die beiden Rivalen die Waffen kreuzten, ging ein gereizter Briefwechsel zwischen ihnen hin und her. Antonius schrieb im J. 33 (Kromayer Herm. XXIX 583, 2. XXXIII 38f.) oder Anfang 32 (Gardthausen Aug. I 1, 345; N. Jahrb. 1917 I 168) mit urwüchsiger Derbheit: *Quid te mutavit? quod reginam ineo? uxor mea est. nunc coepi an abhinc annos novem?* Suet. Aug. 69, 2. An den Senat richtete er das Ansinnen, seine im Osten getroffenen Verfügungen zu bestätigen, Dio XLIX 41, 4. Hiegegen wandte sich Octavian (Februar 32) mit einer Rede voll bitterster Anklagen, in der er ihm namentlich die Ehe mit K., die Legitimierung ihrer Kinder, die Schenkungen des J. 34 und nicht zuletzt die Anerkennung Kaisarions (die Antonius mit Berufung auf Caesar selbst dem Senat gegenüber gerechtfertigt hatte, Suet. Caes. 52, 2) zum Verbrechen machte, Dio L 1, 5 ∞ XLIX 41, 4. Die Verlesung des belastenden Briefes, in dem die Schenkungen des Antonius an K. mitgeteilt waren, vermochte er aber bei den zur Partei des Antonius gehörenden Consuln Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius nicht durchzusetzen; vielmehr ergriffen beide die Flucht und nahmen ohne Zweifel die Dokumente mit, Dio L 20, 6, vgl. Kolbe Herm. XLIX 286. Es dauerte noch mehrere Monate, bis auf Grund einer andern Urkunde der Krieg erklärt werden konnte.

Inzwischen war K. im Herbst 33 mit (Antonius und?) ihrer ganzen Kriegsflotte (200 Schiffen, auf denen ein Schatz von 20000 Talenten und gewaltiges Kriegsmaterial untergebracht war) nach Ephesos gefahren. Unter eifrigen Vorbereitungen verbrachten dort K. und Antonius den Winter 33/2. Ebendahin führte der Legat P. Canidius Crassus das Landheer des Antonius, das seit 35 in Armenien gestanden hatte; für die Verproviantierung der gesamten Streitmacht sorgten K.s ägyptische Kornschiffe, Plut. Ant. 56. Während dieser kriegerischen Rüstungen soll sich K. nach den Äußerungen zeitgenössischer Dichter und späterer Geschichtschreiber (besonders Dio L 5. Zonar. X 28f.), die augenscheinlich die damals in Italien verbreiteten und von der kaiserlichen Überlieferung festgehaltenen (darüber vgl. Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 87) Gerüchte treulich wiedergeben, anmaßender und herrischer benommen haben als je zuvor: sie ließ sich von Antonius als seine Königin und Gebieterin bezeichnen (vgl. Plut. Ant. 58); ihr Name prangte auf den Schilden römischer Soldaten, die in schmachvoller Sklaverei ihre Leibwache bilden mußten (vgl. Hor. epod. 9, 11f. Augustus *de vita sua* frg. 15 bei Serv. Aen. VIII 696, HRF 259. Dio L 5, 1. 25, 1. Sidon. carm. V 459); sie begleitete Antonius zu Versammlungen, Festen und Gerichtstagen; bald saß sie neben ihm hoch zu Roß, bald wieder schritt er im weichlichen Schwarm der Eunuchen

(vgl. Porphyr. Horat. carm. I 37, 9) hinter ihrem Wagen einher; ihr üppiges Tragebett (*κωνωπεῖον*) sah man bald inmitten römischer Kriegerstandarten (Horat. epod. 9, 15f.; vgl. Propert. III 11, 45), bald störte es die Würde römischer Gerichtsverhandlungen (Plut. Ant. 58 extr.); das Zelt des Feldherrn wurde nicht mehr *praetorium*, sondern *βασίλειον* genannt. Bei alledem ist für uns wie bei Caesars letzten Plänen das Tatsächliche verschlossen und mit völliger Sicherheit nur die überhandnehmende Stimmung greifbar. Aber wie vor Caesars Tode, so hat sich auch hier gerade dieses Imponderabile eben doch als schwerstes Gewicht auf die Wage des Schicksals gelegt. Nur die Zauberkünste der unheimlichen Giftmischerin konnten — so schien es — einen römischen Heerführer des Verstandes so beraubt, ihn zu ihrem willenlosen Werkzeuge gemacht haben! (vgl. Joseph. c. Ap. II 58. Gardthausen Augustus I 1, 430. Plüß Iambenbuch des Horaz 30f.) Immer deutlicher zeigte es sich, daß der kommende Kampf viel weniger die Rivalität zwischen zwei römischen Machthabern als die tiefer einschneidende Frage zum Austrag bringen mußte, ob fortan Rom oder eine neue hellenistisch-orientalische Großmacht von Alexandreia aus über die Welt gebieten werde, vgl. Ferrero III 499ff. Ging doch K.s Überhebung bereits so weit, daß sie dereinst in Rom als Herrscherin einzuziehen hoffte; bezeichnend lautete ihr höchster Schwur: ‚So gewiß ich auf dem Kapitol Recht sprechen werde!' Dio L 5, 4, vgl. Propert. III 11, 31f. (*pretium Romana poposcit moenia*). 45 (*ausa . . . foedaque Tarpeio conopia tendere saxo*). Eleg. in Maecen. 1, 53f. (*ne posset femina Romam dotalem stupri turpis habere sui*, Vollmer PLM I 148). Ovid. met. XV 826ff. Flor. IV 11, 2 (*pretium libidinum Romanum imperium petit*). Eutrop. VII 7, 1 (*cupiditate muliebri optat etiam in urbe regnare*). Anth. Lat. I 462, 3 (*dotalemque petens Romam Cleopatra Canopo*). Daß Antonius der K. zuliebe Städte und Länder ausplünderte, war nun nicht weiter erstaunlich. Statuen (besonders Werke des Myron), Gemälde, Weihgeschenke wurden damals aus den kleinasiatischen Städten geraubt und nach Alexandreia geschickt, Strab. XIII 595. XIV 637. Plin. n. h. XXXIV 58. Mon. Ancyr. IV 49ff. § 24 (einzelnes bei Gardthausen II 183f., 15. Bouché-Leclercq II 288, 2. Stein Unters. z. Gesch. u. Verwalt. Ägyptens [Stuttgart 1915] 42, 3 bringt es in unrichtigem Zusamenhang). Die reiche pergamenische Bibliothek soll Antonius zum Ersatz für die im alexandrinischen Kriege verbrannte Museionsbibliothek gleichfalls geraubt und der K. geschenkt haben (Plut. Ant. 58; Zweifel bei Lumbroso Rendiconti della R. Acc. dei Lincei, Scienze morali, Ser. V vol. II 241ff.; L'Egitto ai tempi d. Greci e d. Romani[2] 134ff., vgl. aber Dziatzko o. Bd. III S. 413. Ed. Meyer Caesars Monarchie 492, 6). Heftige Kämpfe spielten sich im Hauptquartier zu Ephesos ab. Einer der angesehensten Parteigänger des Antonius, der aus Rom eingetroffene Consul Cn. Domitius Ahenobarbus, drang darauf, daß K. dem Hauptquartier fernbleibe und sich von Ephesos wegbegebe; auch L. Munatius Plancus, M. Titius und andere unterstützten diesen Rat. Sie wähnten noch immer, daß sich dann der Entscheidungskampf vermeiden und die bestehende Zweiherrschaft auf unbestimmte Zeit verlängern lasse (vgl. Kromayer Herm. XXXIII 47f.). Wirklich gelang es ihnen, Antonius die Verfügung abzuringen, daß K. nach Ägypten heimkehren und dort den Verlauf des Krieges abwarten solle. Da bestach sie mit hohen Summen den P. Canidius Crassus; er verfocht ihre Sache mit Erfolg, indem er auf ihren großartigen Beitrag zu den Rüstungen, auf ihre bewährte Klugheit hinwies, auch auf den schlimmen Rückschlag, den ihre Entfernung in der Stimmung der ägyptischen Seeleute bewirken müßte. So ließ sich Antonius umstimmen, und sie blieb, Plut. Ant. 56. 58 (etwa März 32, vgl. Kromayer Herm. XXXIII 46). Daß die unbedingt einem Entscheid mit den Waffen zustrebende Partei im Kriegsrat die Oberhand bekommen hatte, zeigt die Verlegung des Hauptquartiers in den Westen, zunächst nach Samos. Hier wurden (im April, Kromayer a. O. 46. 56) rauschende Feste abgehalten vor einem Parterre von Königen, die aus dem ganzen Orient ihre Truppenkontingente hergeführt hatten, Plut. Ant. 56 (willkürlich verlegt Ferrero III 498, 1 diese Festlichkeiten nach Ephesos, entgegen der unverdächtigen Angabe Plut. Ant. 56). Eifrig hatte auch Herodes gerüstet, über dessen Behandlung sich Antonius und K. nie einigen konnten (K. hatte nochmals nutzlose Versuche gemacht, ganz Iudäa in ihre Gewalt zu bringen [Joseph. bell. Iud. VII 301f.] oder sich von Antonius wenigstens Idumaia schenken zu lassen, Joseph. ant. Iud. XV 256ff.; einzig Gaza scheint Antonius damals wirklich dem Herodes genommen und der K. gegeben zu haben; vgl. Otto o. Suppl.-Heft II S. 44f. Auf die damalige Schenkung scheint sich die Angabe des Hieron. a. Abr. 1984 [Euseb. chron. II 140f. Sch. 210 Karst. Synkell. I 583, 2] zu beziehen, wonach Antonius damals der K. Arabien abgetreten haben soll). Jetzt setzte es K. durch, daß Herodes von der Teilnahme an dem Entscheidungskampfe ferngehalten und statt dessen zur Bekriegung seines feindlichen Nachbars, des Nabatäerkönigs, veranlaßt wurde, Joseph. bell. Iud. I 365; ant. Iud. XV 106—110. K. wünschte, daß diese beiden ihr unbequemen Nachbarn ‚sich gegenseitig aufzehren' sollten (Wellhausen Isr. u. jüd. Gesch.[6] 320 = [7] 307). Als Herodes allzuschnell das Übergewicht bekam, ließ sie durch ihren *στρατηγός* in Koilesyrien, Athenion, dem Nabatäer wirksame Hilfe bringen, Joseph. bell. Iud. I 366—369; ant. Iud. XV 111—119. Zu den Rüstungen gegen Octavian mag es auch zu rechnen sein, daß nach numismatischen Anzeichen (Kahrstedt Klio X 277) im Lauf des J. 32/1 die Stadt Berytos, dieser bedeutende Werftplatz im Gebiet der Libanonzedern, dem unmittelbaren königlichen Regiment der K. scheint unterstellt worden zu sein. Die angeblichen Münzen des Flottenpraefecten L. Bibulus vom J. 33/2 mit dem Bild der K. sind gefälscht, vgl. Bahrfeldt Numism. Zeitschr. XXXVII 33. Gardthausen N. Jahrb. 1917 I 160.

In Athen, wohin Antonius im Mai 32 das Hauptquartier verlegt hatte, erwies sich K. sehr freigebig, forderte aber dafür auch all die Ehren, die man im Winter 39/8 der Octavia erwiesen hatte, und Antonius selbst sorgte für die Erfüllung dieses Wunsches, Plut. Ant. 57. Auf der

Burg wurden ihre beiden Statuen mit den Abzeichen der Göttlichkeit nebeneinander aufgestellt, Dio L 15, 2, vgl. Sen. suas. I 6. Damals setzte es K. endlich durch, um ihre Gegner für immer zu entwaffnen und den ‚lähmenden Reibungen' ein Ende zu machen, daß Antonius der Octavia den Scheidebrief sandte (im Daisios, also Mai oder Juni 32, vgl. Kromayer Herm. XXIX 580, 3. XXXIII 44. Bahrfeldt Journ. internat. d'arch. num. XII 93. Gardthausen a. O. 169, 1), Euseb. chron. II 140f. Sch. Plut. Ant. 57. Dio L 3, 2. 26, 2. Zonar. X 28. Eutrop. VII 6, 1. Oros. VI 19, 4. Synkell. I 588, 9f., zur Beurteilung vgl. Kromayer Herm. XXXIII 48. Damit war der Bruch endgültig vollzogen, der Krieg von seiner Seite erklärt. Plancus und Titius, die von K. und ihrer Koterie wegen ihres mißlungenen Versuchs, die Königin aus dem Hauptquartier zu verdrängen, schnöd behandelt wurden, verließen jetzt die Sache des Antonius und gingen zu Octavian über, Plut. Ant. 58. Dio L 3, 1f. Wertvoll war es für diesen, daß sie ihm den Inhalt und den Aufbewahrungsort von Antonius' Testament verrieten, das sie einst selbst besiegelt hatten. Octavian bemächtigte sich des Schriftstücks und zeigte dem Senat darin schwarz auf weiß bestätigt die gewaltigen Vermächtnisse des Antonius an K.s Kinder (vgl. auch Dio L 26, 2), die Anerkennung Kaisarions als Caesars Sohn und, worauf er besonderen Nachdruck legte, die Verfügung des Antonius, daß, selbst wenn er in Rom stürbe, sein Leichnam nach Alexandreia an K. gesandt werden müßte, damit er einst an ihrer Seite im Grabe ruhe, Plut. Ant. 58 (*εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὡς Κλεοπάτραν ἀποσταλῆναι*). Dio L 3, 3—5 (*ἔν τε τῇ Ἀλεξανδρείᾳ καὶ σὺν ἐκείνῃ ταφῆναι*). Suet. Aug. 17, 1. Was bedurfte es weiter Zeugnis? Das belastende Dokument, das Octavian längst ersehnt hatte, lag nun vor (vgl. Kolbe Herm. XLIX 287. Ad. Bauer Histor. Ztschr. CXVII 21). Der gewünschte Eindruck blieb nicht aus; die Überzeugung brach sich Bahn, daß Antonius sein Vaterland verraten habe, dazu noch an ein fremdländisches Weib! Verschlimmernd wirkten noch die Hetzreden von Octavians Kreaturen, die allerlei bösartige, meist erlogene Anschuldigungen gegen Antonius und K. vorbrachten, Plut. Ant. 58. Die öffentliche Meinung in Rom war entrüstet und forderte den Entscheid der Waffen. So waren ‚die nationalrömischen Instinkte des lateinischen Westens des Reiches gegen die griechische Osthälfte und deren pflichtvergessenen Herrscher und dessen buhlerisches Weib zu heller Kriegsbegeisterung entflammt' (Ad. Bauer Hist. Ztschr. CXVII 22). Über die literarische Begründung der Kriegserklärung in der kaiserlichen Überlieferung vgl. Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 37. Die besorgte Stimmung, deren Reflexe sich in der zeitgenössischen Dichtung (Horat. carm. I 37, 5ff.; epod. 9, 11ff. Propert. III 11, 29ff. IV 6, 22. 65ff. 63ff., vgl. Plüß Horazstudien 320ff.; Iambenbuch des Horaz 37ff. 46f. 54ff.) wie in der späteren Literatur (Ovid. met. XV 826ff. Martial. IV 11, 4. Lucan. Phars. X 355. Sen. epist. 83, 25. Dio L 4, 3ff. Flor. epit. IV 11, 1. Ampel. 40, 4. Eutrop. VII 7, 7. Serv. Aen. VIII 678, vgl. Bouché-Leclercq II 293, 4) finden, war nicht unbegründet. Hätte Antonius gesiegt, so würde zweifellos auch der Westen dem gewaltigen hellenistischen Weltreich verfallen sein, das im Orient gegründet war. Und der starke persönliche Einfluß K.s, der gerade die Mächtigsten zu umgarnen wußte und dadurch schon zur Zeit Caesars das Römertum in seinem Wesen bedroht hatte, war in der Tat dazu angetan, diese Entwicklung in verhängnisvoller Weise zu beschleunigen. Vergeblich suchten die römischen Anhänger des Antonius ihn vor der für ihn gefährlichen Stimmung zu warnen. Geminius reiste eigens nach Athen, wurde aber von K. als ein Sendling der Octavia beargwöhnt. Mit Mühe gelang es ihm endlich, seinen Auftrag anzubringen: alles könne noch gut werden, wenn einmal K. sich nach Ägypten entferne. Doch erreichte er weiter nichts als den Zorn des Antonius und den verletzenden Hohn der K., Plut. Ant. 59. In der zweiten Hälfte des J. 32 erklärten Senat und Volk K. den Krieg, Dio L 4, 4f. 6, 1. 26, 3. Plut. Ant. 60. Zonar. X 28. Mit vollem Bedacht wurde nicht Antonius als der Feind bezeichnet: der Kampf sollte kein Bürgerkrieg sein, sondern der nationalen Feindin Roms gelten (vgl. Dio L 26, 3. 5). Octavian sprach es öffentlich aus, nicht gegen Antonius, der durch K.s Zaubertränke unzurechnungsfähig geworden sei, habe man zu kämpfen, sondern vielmehr gegen K.s Eunuchen Mardion, gegen Potheinos, ihre Kammerfrauen Iras und Charmion *ὑφ' ὧν τὰ μέγιστα διοικεῖται τῆς ἡγεμονίας*, Plut. Ant. 60. Die Verteilung der Streitkräfte des Antonius, eine in langgestreckter Linie von Kyrene bis Korkyra aufgestellte Offensivarmee und eine starke Reserve in Ägypten und Syrien (Kromayer Herm. XXXIII 60ff.), gab dieser Ansicht recht; sie zeigt, daß auf seiner Seite der Schutz des ägyptischen Reiches der oberste Zweck aller militärischen Maßnahmen war, vgl. Ferrero III 516f. Antonius und K. selbst siedelten Ende Oktober nach Korkyra, dann nach Patrai ins Winterquartier über (Münzen von Patrai zu Ehren K.s mit den Attributen der Isis: Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Pelop. pl. 5, 9). Ein großer Teil des Landheeres und der Flotte, wovon 200 Schiffe der K. (darunter ihr Admiralsschiff *Ἀντωνιάς* mit Purpursegel, Plut. Ant. 60. Plin. n. h. XIX 22), sammelte sich längs der akarnanischen Küste. Agrippas überlegener Feldherrnkunst gelang es zunächst, die Steitkräfte des Antonius in eine ungünstige Verteidigungsstellung am Golf von Ambrakia zu drängen (in diese Zeit, kurz bevor Antonius sich am aktischen Vorgebirge verschanzte, fällt K.s Scherzwort vom *Καῖσαρ ἐπὶ τορύνῃ*, Plut. Ant. 62), dann sie von der Verbindung mit der See geradezu abzuschneiden und zu blockieren. Die Verpflegung des gewaltigen Heeres wurde immer schwieriger, die Rückzugslinien auch zu Lande bedroht; es häuften sich Desertionen solcher, die nicht unter K. dienen wollten; so Cn. Domitius Ahenobarbus *qui solus Antonianarum partium numquam reginam nisi nomine salutavit*, Vell. II 84, 2 (Plut. Ant. 63. Dio L 13, 6), der schon in Ephesos auf K.s Entfernung gedrungen hatte, so Q. Dellius, der einst eine höchst leichtfertige Korrespondenz mit K. unterhalten hatte (*cuius epistulae ad Cleopatram lascivae feruntur* Sen. suas. I 7) und jetzt durch ein scharfes Witzwort bei ihr und ihren *κόλακες* Anstoß erregte (Plut. Ant. 59); so M. Iunius Silanus (Plut.

a. O.) und die galatische Reiterei des Amyntas (Horat. epod. 9, 17f.). Hitzige Debatten zwischen der römischen und der ägyptischen Partei tobten im Kriegsrat (vgl. Ferrero III 520ff., der freilich hier wie öfter seiner Phantasie allzu freien Spielraum läßt); die Römerpartei (*quos Cleopatrae pudebat*) soll sich sogar mit dem Gedanken getragen haben, Antonius des Oberkommandos zu entheben und an seine Stelle den Cn. Domitius Ahenobarbus zu setzen (Suet. Nero 3, 2) — falls an der Nachricht etwas Wahres ist, versteht man nicht, für was diese Leute überhaupt noch kämpfen wollten. Glaublicher ist, daß jetzt selbst P. Canidius Crassus sich zu der Meinung bekehrte, das beste wäre es, K. zu entfernen und auf dem Landwege nach Makedonien abzuziehen (Plut. Ant. 63). Gerade diesen Gedanken aber bekämpfte K. mit aller Leidenschaft: hieß das doch der Verbindung mit Ägypten entsagen und so dieses Land und ihre Kinder wehrlos dem Gegner preisgeben! Auch Antonius hätte den Vorschlag des Canidius nicht befolgen können, wollte er nicht seine ganze Kriegsflotte ohne Schwertstreich opfern. Zudem war er jetzt fester als je gebunden in der Gewalt des dämonischen Weibes (daß er sich damals vor der *scelerata sollertia* und Giftmischerei der K. selber gefürchtet habe, dieser Argwohn aber von ihr siegreich widerlegt und Antonius durch ihr überlegenes Wesen um so stärker gefesselt worden sei, behauptet die Anekdote bei Plin. n. h. XXI 12). Als daher immer deutlicher der Rückzug in den Osten sich als einzig noch möglicher Ausweg aus unhaltbarer Lage erwies, entschied sich Antonius im Kriegsrat für den Vorschlag der K., das Heer über Land abmarschieren zu lassen, mit einem Teil der Flotte aber die Blockade zu durchbrechen und nach Ägypten zu segeln, Plut. Ant. 63. Dio L 15, 1. 3. Dieser Entschluß führte am 2. September 31 zu der Schlacht bei Aktion (Trog. prol. 40. Iuven. II 109. Vir. ill. 79, 3. 85, 4, vgl. 86, 3. Porphyr. Hor. epod. 9, 2. Ammian. XXII 16, 24. Serv. Aen. VIII 678. Hieron. in Ezech. IX 29, 1 p. 277c; in Tit. 3, 12 p. 598c Migne. Pacatus paneg. 12, 33. Ruf. Fest. 13, 3. Mythogr. Lat. I 222 Bode), zu deren Beurteilung auf Kromayer Herm. XXXIV 1—54. Groebe bei Drumann I² 480ff. Bouché-Leclercq II 303ff. Ferrero III 528ff. (mit Append. XIV) verwiesen sei. Die zur Vulgata gewordene Auffassung, wonach K., durch üble Vorzeichen geschreckt (Plut. Ant. 60. Dio L 15, 2), in verräterischer Absicht geflohen (Plut. Ant. 63. Dio L 33, 1—3. Joseph. c. Ap. II 59), Antonius ihr kopflos und feige gefolgt wäre (Plut. Ant. 66), kann (trotz Gardthausen Aug. I 1, 376. 383) nicht aufrecht erhalten werden. Daß K. sich durch die verräterische Flucht nach Ägypten den Weg zur Gunst Octavians oder doch zur Begnadigung hätte bahnen wollen (Drumann I¹ 479), ist undenkbar, denn ‚die Rivalin der Octavia, auf die die ganze Schuld des Kriegs gewälzt wurde', konnte von Octavian keine Gnade erwarten (Kromayer Herm. XXXIV 2) oder höchstens dann, wenn sie das Gegenteil dessen tat, worauf ihr Vorschlag hinauslief: wenn sie Antonius mit den Legionen nach dem Osten abmarschieren ließ und Octavians Gnade durch Auslieferung der gesamten Kriegsflotte erkaufte (Groebe bei Drumann I² 481). Es handelt sich vielmehr um einen sorgfältig vorbereiteten und verabredeten Durchbruch der Blockade. Einen Teil seiner eigenen Schiffe und die der K. bis auf 60 ließ Antonius verbrennen, 22000 erlesene Krieger an Bord gehen, K.s Kostbarkeiten insgeheim nachts auf ihre Schiffe bringen. Dann eröffnete er um die Mittagsstunde den Kampf. K. hielt mit ihren 60 Schiffen hinter der Schlachtlinie, um mit dem Aufkommen der alltäglichen Nordwestbrise vorzustoßen und die ganze Front nach Süden mitzureißen. Mit vollen Segeln brach sie in der Tat durch (Oros. VI 19, 10f. Verg. Aen. VIII 707ff. dazu Serv. und Gell. II 22, 23. Flor. IV 11, 8, vgl. Plin. n. h. XIX 22), aber das Ziel des ganzen Manövers wurde insofern nicht erreicht, als der größere Teil der Flotte vom Feind nicht mehr loskam. Wohl schloß sich Antonius, indem er sein Admiralsschiff verließ, der enteilenden K. an (Plut. Ant. 67; Demetr. Ant. *σύγκρ.* 3. Strab. XVII 797. Vell. II 85, 3. 6. Dio L 33. Zonar. X 29), wohl gewann das königliche Paar (Dio LI 1, 4) mit einem Bruchteil der Flotte und der Kriegskasse die hohe See und entrann glücklich seinen Verfolgern, aber die noch übrigen Kriegsschiffe und der Rest des Landheeres waren schließlich verloren. Immerhin von einer Entscheidung des Kriegs durfte noch nicht die Rede sein. Ein verlorener Posten war aufgegeben, das Ganze konnte noch gerettet werden; aus der neuen Verteidigungsbasis Ägypten konnte, wenn die reichen Mittel des Landes richtig genützt, die Stellung umsichtig ausgebaut wurde, eine unangreifbare Burg werden! (Kromayer a. O. 52f.). So empfand man auch in Rom: aus Horat. epod. 9 spricht die bittere Enttäuschung darüber, daß durch die Flucht der Gegner die bereits nahe geglaubte Entscheidung wieder in weite Ferne gerückt war: noch sei kein Anlaß zu wirklicher Siegesfreude! Vgl. Plüß Horazstudien 320ff.; Iambenbuch des Horaz 54ff.

Über Tainaron (Plut. Ant. 67. Dio LI 5, 3), wo sie sich angeblich zum erstenmal seit der Schlacht wieder sahen, eilten Antonius und K. nach der libyschen Küste (Plut. Ant. 69). Die folgenden Ereignisse bis zu K.s Tode hat Arth. Stein in seinen Untersuchungen zur Gesch. und Verwaltung Ägyptens unter römischer Herrschaft (Stuttgart 1915) 39—74 ausführlich behandelt. Zur Kritik der Überlieferung vgl. außerdem Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 92ff. Bei Paraitonion verließ Antonius die Flotte, um seine vier in Kyrene stehenden Legionen an sich zu ziehen, während K. nach Ägypten weiterfuhr. Mit bekränzten Schiffen, unter Siegesgesang, hielt sie ihre Einfahrt im Hafen von Alexandreia. Die Stimmung des Landes hatte sich in den zwei Jahren ihrer Abwesenheit nicht zu ihren Gunsten verändert, und je mehr die Wahrheit über den ‚Sieg' von Aktion durchdrang, desto deutlicher trat eine eigentlich revolutionäre Bewegung zutage. K. begegnete ihr durch zahlreiche Hinrichtungen und Konfiskationen, bei denen sie selbst Tempelgut nicht verschonte, Dio LI 5, 3—5. 17, 6. Zonar. X 30f. Joseph. c. Ap. II 58. In diese Zeit fällt auch die Enthauptung des seit 34 in Alexandreia gefangenen Artavasdes von Armenien; seinen Kopf sandte K. dem gleichnamigen

König von Media Atropatene zu, um ihn zur Hilfe anzuspornen, Dio LI 5, 5. Zonar. X 30. Strab. XI 532. Nichts zeigt deutlicher das damals herrschende Gefühl der Unsicherheit als das Vielerlei von kriegerischen Entwürfen, die in Erwägung gezogen wurden: K. gedachte bald in Ägypten selbst sich zu verteidigen, ja sogar noch einmal die Streitkräfte des ganzen Ostens zum entscheidenden Kampf in Asien zu sammeln; bald wieder erwog sie, ob es nicht besser sei, sich nach Spanien durchzuschlagen und dort eine Empörung gegen Rom zu schüren, oder mit ihren Schätzen über das Rote Meer zu entfliehen, Dio LI 6, 2ff., vgl. Flor. IV 11, 9. Oros. VI 19, 13. Serv. Aen. VIII 713, dazu Bouché-Leclercq II 315, 2. Stein 43, 2. 45, 2. 46, 1. Ein Übermaß von Plänen, das nur der Ausdruck vollendeter Planlosigkeit war! Vor der grausamen Wirklichkeit brachen bald genug alle Entwürfe zusammen wie Kartenhäuser. Hilflos und der Verzweiflung nahe kam Antonius aus Libyen zurück, da sein Legat Pinarius Scarpus die Legionen dem Feldherrn Octavians, C. Cornelius Gallus, übergeben hatte (unrichtig verlegt dies Ferrero III 553, 2 mit Berufung auf Dio LI 9, wo er § 1 *πρὶν δὲ δὴ ταῦτα γίγνεσθαι* übersieht, erst ins J. 30). In Asien fiel Herodes zu Octavian ab, und der von diesem nach Syrien entsandte Statthalter Q. Didius ließ durch die Araber von Petra die im Roten Meer schon bereitgestellten Schiffe der K. verbrennen, Dio LI 7, 1. Zonar. X 30. Plut. Ant. 69. Joseph. bell. Iud. I 389ff., vgl. Stein 43. Angeblich um die Stimmung der Ägypter zu ermutigen, jedenfalls aber um die Nachfolge für alle Eventualitäten zu sichern, erklärte nun K. den Kaisarion, Antonius seinen ältesten Sohn Antyllos für mehrjährig, Dio LI 6, 1, vgl. Stein 44. Ein Zeichen des eigenen Galgenhumors war es, daß sie — nachdem Antonius sein anfängliches melancholisches Brüten im *Τιμώνειον* wieder mit der Teilnahme an den üppigen Gelagen im Palast der K. vertauscht hatte (Plut. Ant. 71) — den Schlemmerklub der ‚Unvergleichlichen' (*σύνοδος ἀμιμητοβίων*) auflösten und durch eine neue, nicht minder üppige, mit dem Todesgedanken tändelnde Gesellschaft der *συναποθανούμενοι* ersetzten, Plut. Ant. 71 (vgl. Lumbroso Rendiconti della R. Acc. dei Lincei, Scienze morali, Ser. V vol. II 248ff. Bouché-Leclercq II 317, 2); ja K. soll bereits damals durch Giftproben, die sie an zum Tode verurteilten Verbrechern vornahm, die schmerzloseste Art des Selbstmords durch Schlangenbiß herausgefunden haben, Plut. Ant. 71 = Zonar. X 31. Dio LI 11, 2. Ael. nat. an. IX 11 p. 221 Hercher. Carm. de bell. Aegyptiaco 37ff. (Baehrens PLM I 218f. Riese Anth. Lat. I 1^2, 3ff. 2^2, 372. Ferrara Poem. Lat. rell. ex vol. Hercul. evulg. [Pavia 1908] 47ff., col. V—VII), dazu Groag Klio XIV 59. Stein 46, 3. Unter umsichtigen Vorbereitungen rückte unterdessen der Sieger Octavian näher. In Rhodos kam ihm Herodes entgegen, um ihm als dem neuen Herrn zu huldigen; zu seiner eigenen Entlastung machte er geltend, daß er dem Antonius stets geraten habe, sich der K. zu entledigen, und so noch bis zuletzt nur unter der Bedingung sich erboten habe, ihm die Treue zu wahren, daß er K. beseitige, Joseph. bell. Iud. I 389f.; ant. Iud. XV 190f. (Ferrero III 547 und Stein 257 verwerten diese Angaben des Herodes ohne weiteres als geschichtlich; berechtigte Bedenken bei Otto Suppl.-Heft II S. 47). Octavian war bereits in Syrien, als von K. und Antonius Botschaft über Botschaft bei ihm eintraf. Ein erster Gesandter überbrachte von K. — ohne Wissen des Antonius — die königlichen Insignien, Zepter, Diadem und Königswagen (Dio LI 6, 5) — nach Plut. Ant. 72 um wenigstens für ihre Kinder die Herrschaft zu retten —, von Antonius das Gesuch, als Privatmann weiterleben zu dürfen. Octavian forderte von K. formell, daß sie vor jeder weiteren Unterhandlung die Waffen und die Regierung niederlege; heimlich stellte er ihr Straflosigkeit und Fortdauer ihrer Herrschaft in Aussicht, falls sie den Antonius ermorde (Dio LI 6, 6). Antonius, den der Sieger keiner Antwort gewürdigt hatte, erbot sich hierauf, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wenn er hiedurch K. retten könne. Eine dritte Gesandtschaft, geleitet von Euphronios, dem Erzieher des Prinzen Antyllos, suchte die früher vorgetragenen Wünsche durch klingende Argumente zu stützen. Octavian nahm zwar das Geld an, gab aber keine irgendwie beruhigende Auskunft, Plut. Ant. 72f. Dio LI 6, 4ff. 8, 1—4, vgl. Gardthausen Aug. I 1, 412. II 222f., 21. Bouché-Leclercq II 320f. Stein 45, 1. 47f. So schienen alle Beschwichtigungsversuche an der unerbittlichen Haltung des Gegners scheitern zu sollen. Da ließ K. in das erst halb vollendete Monumentalgrab, das sie im Bereich der Königsburg beim Tempel der Isis errichtet hatte (Dio LI 8, 6. 10, 5f. 8f. Zonar. X 30. Plut. Ant. 74. 76—78. 84. Ps.-Zenob. V 24 [Paroem. Gr. I 126]. Synkell. I 583, 14. Flor. IV 11, 10. Vir. illustr. 86, 3. Oros. VI 19, 17; vgl. Drumann-Groebe I² 361f., 6. Stein 55, 1), alle ihre Schätze bringen, dazu einen Haufen Werg und Kienholz. Ihre unverkennbare Absicht war es, sich selbst und die kostbare Beute dem Angreifer im letzten Augenblick durch Vernichtung zu entziehen, Plut. Ant. 74. Dio LI 8, 6. 11, 2. Gerade auf ihre Schätze aber und auf die Gefangennahme der K., die seinen Triumphzug schmücken sollte, hatte Octavian es abgesehen, Dio LI 5, 5. 8, 5f. 11, 3. 13, 1. 17, 6. Zonar. X 30f. Plut. Ant. 74. 78. 83. Suet. Aug. 17, 4. Horat. carm. I 37, 30ff. mit Schol. Oros. VI 19, 18. Flor. IV 11, 10. Ps.-Plut. proverb. Alexandrinor. 45 (p. 21 Crusius [Einlad. z. Geburtstag König Karls, Tüb. 1887]). Ihre verzweifelte Haltung veranlaßte ihn zu einem Schritt voller Hinterlist: er entsandte zu K. seinen Freigelassenen Thyrsos mit vertraulichen Aufträgen in ganz unverbindlicher Form, ‚die jeden Augenblick desavouiert werden konnten' (Gardthausen I 1, 413). K. schöpfte aus ihnen die Hoffnung, durch Preisgebung Marc Antons mit Octavian zu einem Einvernehmen zu gelangen, ja sogar auch ihn möglicherweise persönlich an sich zu ketten. Jetzt begann sie wirklich mit jenem Gedanken zu spielen, mit dem man fälschlicherweise ihre Haltung in der Schlacht bei Aktion erklären wollte: mit dem Gedanken, den Mann zu verraten, mit dem niemals wirkliche Liebe, sondern nur der Wunsch, einen Herrscher zu beherrschen, sie verbunden hatte (vgl. auch Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 96f.). Schlimmer

Argwohn regte sich bei Antonius. Um ihn zu besänftigen, feierte sie mit besonderer Pracht seinen Geburtstag (zwischen März und Juli 30 nach Gardthausen II 5, 22), Plut. Ant. 73. Von Westen und Osten rückten inzwischen Octavians Truppen gegen die ägyptischen Grenzen heran. Pelusion ergab sich nach schwacher Verteidigung so auffallend rasch, daß der Kommandant Seleukos in den Verdacht geriet, in K.s Auftrag den Platz verraten zu haben. K. rechtfertigte sich dadurch, daß sie dem Antonius die in Alexandreia zurückgebliebenen Angehörigen des Seleukos zur beliebigen Rache in die Hände lieferte, Plut. Ant. 74. Dio LI 9, 5f. Zonar. X 30. Die feindliche Reiterei, die quer durch das Delta bis vor Alexandreia vorgedrungen war, warf Antonius in wütendem Ausfall zurück. Der tapferste seiner Krieger wurde von K. mit goldenem Helm und Panzer belohnt, ging aber schon in der folgenden Nacht zum Feinde über, Plut. Ant. 74. Als Antonius am nächsten Tage, dem 1. August 30 v. Chr. (vgl. Stein 52, 2), in den entscheidenden Kampf zu Land und zu Wasser ausrückte, gingen Reiterei und Flotte auf K.s heimlichen Befehl zum Feinde über; nur die Legionsveteranen blieben bis zum letzten Augenblicke ihrem Herrn treu (Kromayer Herm. XXXIII 65). Mit lautem Ruf ‚ich bin verraten von ihr, für die ich kämpfte' floh Antonius in die Stadt zurück, Plut. Ant. 76. Dio LI 10, 4. Zonar. X 30, vgl. Suet. Aug. 17, 3 (Dio und Zonaras nehmen diesen Verrat wie den von Pelusion als erwiesen an, vgl. die Beurteilung Blumenthals Wien. Stud. XXXVI 96f.). Unterdessen hatte sich K. mit zwei Zofen und einem Eunuchen vorsorglich in das Grabgebäude geflüchtet. Als Antonius nach ihr fragte, ward ihm nach Verabredung mitgeteilt, sie habe Selbstmord begangen. Darauf tat er, was K. gewünscht und vorausgesehen: er stürzte sich in sein Schwert. Noch lebend erhielt er von K.s Schreiber Diomedes die Nachricht, K. sei nicht tot, sondern befinde sich lebend im Grabgebäude. Röchelnd ließ er sich zu ihr bringen, und in den Armen der Frau, die er trotz allem bis zum letzten Atemzug leidenschaftlich liebte, hauchte er sein Leben aus. Die sentimentale Ausmalung der Szene bei Plut. Ant. 77 (vgl. Dio LI 10, 5ff. Zonar. X 30. Liv. per. 133. Oros. VI 19, 17. Anth. Lat. I 417, 6 [wozu aber zu vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 638]) schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß K. durch die falsche Nachricht ihres Todes den Selbstmord des Antonius verschuldet hat, vgl. Gardthausen I 1, 443. Gleich darauf sandte K. an Octavian einen Boten (vielleicht ihren Schreiber Diomedes, der nach Plut. Ant. 76 den Transport des sterbenden Antonius nach dem Grabmal bewerkstelligt hatte, vgl. Drumann I² 495. Bouché-Leclercq II 328, 1); das Grabgebäude verließ sie nicht, denn dadurch, daß sie Miene machte, sich mit ihren Schätzen zu verbrennen, hoffte sie für sich und ihre Kinder günstigere Bedingungen herauszuschlagen, Dio LI 11, 1f., vgl. Groag Klio XIV 58f. Aber Octavian gab keinen klaren Bescheid, sondern ordnete seinerseits den Ritter C. Proculeius und den Freigelassenen Epaphroditos zu K. ab. Längere Zeit verhandelte der erstere mit K. an der Falltür des Grabgebäudes, aber auf ihre bestimmte Forderung, ihren Kindern den Thron zu sichern, hatte er nur ausweichende Antworten, Plut. Ant. 78. Dio LI 11, 4. Zonar. X 31. Ein zweiter Abgeordneter, C. Cornelius Gallus, erneuerte die hinhaltenden Unterhandlungen; unterdessen gelang es Proculeius, auf einer Leiter von der andern Seite in das Gemach einzudringen und sich K.s zu bemächtigen; ein Dolch, mit dem sie sich im ersten Schrecken zu erstechen suchte, konnte ihr entwunden werden. Fortan wurde sie in dem Grabmal von Epaphroditos scharf bewacht; an einen Selbstmord oder an die Vernichtung ihrer Schätze war fürs erste nicht mehr zu denken, Plut. Ant. 79. Dio LI 11, 4f. Zonar. X 31, vgl. Strab. XVII 795. Horat. carm. I 37, 22f. Von den Prinzen wurde Antyllos auf Octavians Befehl hingerichtet (Plut. Ant. 81. 87); Kaisarion, dem dasselbe Schicksal drohte, war von K. mit einem Teil ihrer Schätze nach Aithiopien vorläufig in Sicherheit gebracht worden (Plut. Ant. 81. Oros. VI 19, 13, dazu Bouché-Leclercq II 332, 2. Stein 43, 2; über eine wahrscheinlich nach der Schlacht bei Aktion von P. Canidius Crassus für Kaisarion geprägte Münze, auf der Eckhel Num. vet. anecd. 292; Doctr. num. IV 23f. fälschlich ein Bild der K. zu erkennen glaubte, s. Gardthausen Numism. Ztschr. N. F. IX 153ff.). Sie selbst durfte zunächst ungestört dem Antonius die letzten Ehren erweisen (Plut. Ant. 82), dann wurde sie unter strenger Bewachung in den Palast zurückgebracht. Ihr künftiges Los und noch mehr das ihrer Kinder beunruhigte sie aufs höchste, und sie verlangte dringend nach einer persönlichen Besprechung mit dem Sieger, Dio LI 11, 5f. Ihr graute vor der Bestimmung, am Triumphzug Octavians in Rom als vornehmstes Paradestück mitgeführt zu werden (vgl. Suet. Aug. 17, 4); immer wieder rief sie leidenschaftlich *οὐ θριαμβεύσομαι*, Liv. bei den Scholiasten zu Horat. carm. I 37, 30 (Porphyr. p. 51 Holder und Ps.-Acro p. 135 Keller); vgl. Crusius Beilage zum Doktorenverz. Tübingen 1895, 34f. Stein 58, 4. Einen Versuch K.s, sich durch freiwilligen Hungertod diesem Schicksal zu entziehen, vereitelte Octavian durch die Drohung, ihre Kinder dafür büßen zu lassen (Bericht ihres Leibarztes Olympos bei Plut. Ant. 82, vgl. FHG III 326f., dazu Gardthausen Aug. I 1, 436. II 232. Groag Klio XIV 59f.). Endlich bequemte sich Octavian selbst zu einem Gang in den Königspalast. Über den Verlauf seiner Unterredung mit K. haben wir einen verhältnismäßig objektiven Bericht bei Plut. Ant. 83 (vgl. Zonar. X 31), der vielleicht auf K.s Leibarzt Olympos zurückgeht. K. lag fiebernd auf einem bescheidenen Strohsack, mit einfachem Chiton bekleidet; als er eintrat, sprang sie auf und warf sich ihm zu Füßen; den erbärmlichen Eindruck verstärkten noch die Wunden, die sie sich bei der Totenklage um Antonius an Haupt und Antlitz absichtlich beigebracht hatte. Von Octavian zum Sitzen genötigt, versuchte sie sich zu rechtfertigen und alle Schuld auf die Not und auf ihre Furcht vor Antonius zu wälzen. Als nichts von alledem bei Octavian verfangen wollte, suchte sie jammernd sein Mitleid zu erwecken und stellte sich, als ob sie für ihr Leben zittere. Schließlich übergab sie ihm ein Verzeichnis ihrer Gelder. Ihren *ἐπίτροπος* Seleukos, der das Ver-

zeichnis für unvollständig erklärte, faßte sie scheinbar in höchster Wut bei den Haaren und versetzte ihm Ohrfeigen, indem sie beteuerte, es fehle nichts als einige Schmucksachen, die sie als Geschenke für Octavia und Livia beiseite gelegt habe. Durch diese wohlgespielte Szene suchte sie den Eindruck zu erwecken, als ob sie noch am Leben und am irdischen Gut hange (vgl. Stein 58, 4). Octavian erließ ihr die Beschenkung der Frauen seiner Familie und stellte ihr ein Leben in Aussicht, dessen Glanz alle ihre Erwartungen übertreffen werde. Er schied von ihr, indem er sich stellte, als ob er an ihren Willen zum Leben glaube, Plut. Ant. 83 extr. Dio LI 13, 3. In Wirklichkeit konnten ihre Künste ihn (trotz Gardthausen I 1, 434. Bouché-Leclercq II 335) nicht täuschen, vgl. Groag Klio XIV 66. Anders als diese durchaus wahrscheinlich klingende Version (vgl. Bouché-Leclercq II 335f.) lautet diejenige, die in Rom geflissentlich verbreitet wurde: hier ist K. als verführerische Buhlerin, Octavian als standhafter Tugendheld dargestellt, Dio LI 12f. Flor. IV 11, 9 (nach Livius). Ps.-Acro in Horat. carm. I 37, 13 (I 132 Keller), vgl. Bouché-Leclercq II 338. Groag Klio XIV 60, 2 (der Dios Bericht auf Nic. Dam. zurückführen möchte). Blumenthal Wien. Stud. XXXVI 92ff. (der mit Zustimmung Steins 257 die Autobiographie des Augustus für die Grundlage dieser Überlieferung hält). Hatte vor der Unterredung mit Octavian K. noch immer hoffen können, wenigstens einen Teil ihrer Herrschaft für sich oder die Kinder zu retten (vgl. Flor. IV 11, 10), so war jetzt auch der letzte Hoffnungsschimmer geschwunden; K. wußte, was sie von dem kalten Politiker zu gewärtigen hatte, dem sie auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war (Dio LI 13, 2, vgl. Groag a. O. 60f.). So blieb ihr als einziger Ausweg der Tod. Und daß keine Zeit mehr zu verlieren war, bestätigte ihr der junge P. Cornelius Dolabella (s. o. Bd. IV S. 1296 Nr. 130), der ihr eine gewisse Neigung entgegenbrachte. Von ihm erfuhr sie, daß Octavian die Absicht hegte, in drei Tagen sie mit ihren Kindern zur Fahrt nach Italien einzuschiffen. Daraufhin erbat und erhielt sie die Erlaubnis, am Grab des Antonius Totenspenden darzubringen, scheinbar um von ihm Abschied zu nehmen, bevor sie Ägypten verlasse, Plut. Ant. 84 (unrichtig lassen Flor. IV 11, 10f. Vir. ill. 86, 3. Synkell. I 583, 14f. sie gleich hier den Tod finden, vgl. Stein 61, 2). In den Palast zurückgekehrt, nahm sie ein Bad und ließ sich dann ein Mahl auftragen. Während des Essens brachte ein Bauer einen Korb mit Feigen. Den zum Wächter bestellten Epaphroditos wußte sie zu entfernen, indem sie ihm einen dringlichen Brief an Octavian übergab. Hierauf befahl sie dem ganzen Hofgesinde abzutreten und schloß sich mit zwei vertrauten Zofen Iras und Charmion (vgl. über diese Stein 61, 1) ein. In dem Brief las Octavian ihre Bitte, neben Antonius bestattet zu werden, Dio LI 13, 4. Plut. Ant. 85. Zonar. X 31. Eiligst ließ er das verschlossene Gemach aufbrechen. Es war zu spät: man fand K. tot auf goldenem Lager in ihrem königlichen Schmuck, von den Zofen Iras ebenfalls tot, Charmion sterbend, Horat. c. I 37, 26ff. Plut. Ant. 84f. Dio LI 11, 2. 13, 5. Zonar. X 31. Liv. per. 133. Flor. IV 11, 10f. Ps.-Plut. proverb. Alex. 45 (p. 21f. Crusius = Ps.-Zenob. V 24). Gal. π. θηρ. 8 (XIV 235f. Kühn). Niemand konnte sagen, wie der dreifache Selbstmord vor sich gegangen war (τὸ δὲ ἀληθὲς οὐδεὶς οἶδεν Plut. Ant. 86); leichte Stiche an einem Arm K.s schienen auf eine vergiftete Nadel oder auf den Biß einer Schlange zu deuten, die in jenem Korb unter den Feigen zu ihr eingeschleppt worden wäre, Plut. Ant. 86. Dio LI 14f. Strab. XVII 795. Obwohl das Tier trotz eifrigem Suchen nicht gefunden wurde, blieb dies die offizielle Version. Am letzten seiner drei großen Triumphzüge, der den Sieg über K. verherrlichte (Liv. per. 133. Euseb. chron. II 140f. Sch.), ließ Octavian ein Abbild von ihr ἐπὶ κλίνῃ mitführen, um dessen Arm sich eine Schlange ringelte. Plut. a. O., vgl. Dio LI 11, 2. 14. 21, 8. Zonar. X 31. Verg. Aen. VIII 697. Horat. carm. I 37, 27 und Schol. Propert. III 11, 53. Stat. silv. III 2, 119f. Vell. II 87, 1. Suet. Aug. 17, 4. Solin. XXVII 31. Flor. IV 11, 11. Eutrop. VII 7, 7. Serv. Aen. VIII 678. 697. Oros. VI 19, 18. Vir. ill. 86, 3. Carmen de bello Aegyptiaco (Baehrens PLM I 218). Anth. Lat. I 274. Isid. orig. XII 4, 14. Tert. ad mart. 4; ad nat. I 18. Ps.-Plut. prov. Alex. 45 (p. 22 Cr.) = Ps.-Zenob. V 24 (Paroemiogr. Gr. I 125f.). Gal. a. O. (p. 237). Synkell. I 583, 15f., vgl. 588, 13f. Vgl. Stein 60, 1. Wie schon Octavian (Plut. Ant. 86), so haben Horat. carm. I 37, 21ff. Vell. II 87, 1. 3. Hist. aug. Aurel. 27, 3. K.s tapfern Tod bewundert. Andere heben die Klugheit hervor, die sie die schmerzloseste Todesart finden ließ: Propert. III 11, 54. Stat. silv. III 2, 119f. Flor. IV 11, 10f. Dio a. O. K.s Tod (vgl. Euseb. hist. eccl. I 5, 2. Hieron. a. Abr. 1985 [Euseb. chron. II 141 Sch.]; in Is. IV 11, 6 p. 151c Migne) fällt wahrscheinlich in den September 30 v. Chr., vgl. Ideler Handb. d. Chronol. I 153ff. v. Gutschmid Kl. Schr. I 452, Strack Dyn. 170. Bouché-Leclercq II 344, 1. Groag Klio XIV 65, 1. Stein 63, 1. Sie hatte ihr Leben auf 39 Jahre (Plut. Ant. 86), ihre Regierung auf 22 Jahre gebracht (Plut. a. O. Clem. strom. I 129, 1 ed. Stählin II 80. Porphyr. bei Euseb. chron. I 167f. Sch. 78 Karst. [FHG III 723]. Euseb. chron. II 136f. Sch. 208 Karst. Synkell. I 573, 11f. Prosp. chron. I p. 404, 316 Mommsen, kohfus Tert. adv. Iud. 8 [= Hieron. in Dan. 9, 24 p. 550a Migne]. Isid. orig. V 39, 25. Liber generat. chron. min. I p. 137 Mommsen). Daß das J. 22 = 31/30 v. Chr. das letzte Regierungsjahr der K. war, betonen mit Recht die Herausgeber der P. Oxyr. XII zu 1453. An der von Nöldeke ZDMG XXXIX 349, 4 ausgesprochenen Vermutung, wonach K. überhaupt nicht durch Selbstmord, sondern durch Mord auf geheimen Befehl Octavians geendet habe, ist (was Groag Klio XIV 57ff. überzeugend dargetan, Stein 62, 3 mit Unrecht bestritten hat) so viel richtig, daß Octavian das größte Interesse daran hatte, ‚das unheilvolle Weib sicher unschädlich zu machen'. Eine weiterlebende K. würde ihn mit unversöhnlichem Haß verfolgt haben, würde als letzte des Lagidenhauses für die Anhänger der nationalen Dynastie (daß solche noch immer vorhanden waren, geht aus Plut. Ant. 86. Ps.-Acro zu Horat. c. I 37, 23 p. 133f. Keller hervor, vgl. Groag a. O. 64, 2)

ein unaufhörlicher Anreiz zu Aufständen gewesen sein, würde als einstige Vertraute des großen Caesar jederzeit haben mit unliebsamen Enthüllungen drohen können (Caesars Briefe in ihrem Besitz: Dio LI 12, 3). Aber da sich in der ganzen Überlieferung auch nicht eine Spur von einem Mordverdacht findet, haben Gardthausen Aug. II 230ff. und Groag a. O. 57ff. jene Vermutung mit Recht zurückgewiesen: Octavian hatte es auch gar nicht nötig, das Odium eines Mordes auf sich zu nehmen, da er K.s selbstmörderische Absichten kannte und ihnen lediglich durch absichtlich lässige Überwachung bezw. entsprechenden Wink an Epaphroditos (vgl. Dio LI 13, 4f.) Vorschub zu leisten brauchte. Nach außen durfte das freilich nicht bekannt, sondern der Schein mußte aufrechterhalten werden, daß ihr Tod ihn des schönsten Schmucks für seinen Triumph beraube. Geheuchelt war daher Octavians Entrüstung über das Gelingen des Selbstmordes (Plut. Ant. 86. Dio LI 14, 3. 6. Gal. a. O.) und sein Befehl, durch besondere Schlangenbeschwörer (sog. *Ψύλλοι*) das Gift aussaugen zu lassen, um K. womöglich ins Leben zurückzurufen (Suet. Aug. 17, 4. Dio LI 14, 3f. Lucan. Phars. IX 891ff. Oros. VI 19, 18). Ihrem letzten Wunsche gemäß erhielt K. ein königliches Begräbnis in ihrem Monument, das erst jetzt vollendet wurde, an der Seite des Antonius, Plut. Ant. 86. Suet. Aug. 17, 4. Dio LI 15, 1, vgl. Martial. IV 59, 5. K.s Bilder (offenbar in Heiligtümern, Groag 64, 2) wurden auf Verwendung eines ihrer *φίλοι* Archibios geschont, Plut. Ant. 86. Der römische Senator Q. Ovinius mußte es mit dem Leben bezahlen, daß er sich dazu hergegeben hatte, in K.s Woll- und Teppichweberei die Stelle eines Intendanten zu bekleiden, Oros. VI 19, 20. Einen Teil von K.s keltischer Leibwache schenkte Octavian dem Herodes, Joseph. bell. Iud. I 397; ant. Iud. XV 217. Im übrigen fand sich in ihrem Nachlaß neben vielen Kunstwerken (vgl. Prud. Symm. II 354) vor allem ihr gewaltiger Schatz (Dio LI 17, 6), den sie, *ἄπληστος χρημάτων γενομένη* (Dio LI 15, 4), zumal in den letzten Jahren auf verwerfliche Weise angehäuft hatte (vgl. Joseph. ant. Iud. XV 90).

Zu einer geordneten Landesverwaltung fehlte es K. nicht an den nötigen Mitteln, wohl aber an Zeit und Lust. Ein inschriftlich erhaltener Erlaß K.s vom 13. Daisios-Pharmuthi 11 = 13. April 41, der Übergriffe von Beamten in Prosopis und Bubastis gegenüber alexandrinischen Grundbesitzern rügt (Lefebvre Mélanges Holleaux 103ff.), kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß Ägypten unter K. über schwere Mißwirtschaft zu seufzen hatte. Die Nilkanäle waren gänzlich verschlammt; als Folge stellten sich wiederholt Hungersnöte ein, so in den J. 48 (Plin. n. h. V 58), 44 (Appian. bell. civ. IV 61. 63. Joseph. c. Ap. II 60. Dittenberger Or. 194, 10. 14), 42 (Appian. bell. civ. IV 108) und 41 v. Chr. (Sen. nat. quaest. IV 2, 16), vgl. Gardthausen I 1, 444. Erst Augustus hat durch Soldatenhand die Wasserwege säubern lassen und dadurch Ägypten wieder in den Stand gesetzt, den von der Natur ihm gespendeten Segen nutzbar zu machen, Suet. Aug. 18, 2. Wir dürfen es Strab. XVII 797 glauben, daß unter Augustus in Ägypten das Gefühl verbreitet war, man sei von langdauernder Mißhandlung durch Trunkenbolde erlöst (*παροινουμένην, κακῶς πολιτευομένων*). Ein besonders schlimmes Andenken hinterließ K. bei den ägyptischen Juden. Zwar wird uns die Weihe einer jüdischen Proseuche in Alexandreia *ὑπὲρ βασιλίσσης καὶ βασιλέως* im Mechir des J. 15, d. h. zu Ehren der K. und des Kaisarion im Februar 37 v. Chr. bezeugt (Dittenberger Or. 742). Aber anläßlich einer Hungersnot überging K. die Juden (offenbar weil sie das alexandrinische Bürgerrecht nicht besaßen, vgl. Wilcken Grundzüge der Papyrusk. I 364) bei der Getreidespende, und nach dem Fall von Alexandreia, 30. v. Chr., meinte sie, nur dann wäre noch Rettung möglich, wenn sie eigenhändig alle Juden umbringen könnte (Joseph. c. Ap. II 60; die durch *novissime vero* klar angedeutete Zeit hat Willrich Iudaica 7 verkannt). So lautet denn das Gesamturteil des Josephus über K. (c. Ap. II 56—61) vernichtend, und auch in den jüdischen Sibyllensprüchen wird ihr Regiment verurteilt, ihr Fall mit Genugtuung begrüßt: Memphis ist zu Boden gestürzt *δι' ἡγεμόνων κακότητα ἣδὲ γυναικὸς ἀδουλώτου* (var. *ἀδουλεύτου*) *ἐπὶ κῦμα* (var. *ὑπὸ δουρὶ*) *πεσούσης* (Orac. Sibyll. V 18 ∾ XII 22). Irrig wird K. die Anlage des Pharos und des Heptastadiondamms zugeschrieben bei Ammian. XXII 16, 9f. Chron. Pasch. p. 363 Bonn. Excerpta barbari p. 280, 6 (Chronic. ed. Frick I). Joh. Malal. p. 218 Bonn., vgl. Gardthausen I 1, 439. Bouché-Leclercq I 122, 2. Die höhere Geistesbildung diente K. vorzugsweise als Sport und Amusement (*ᾗ καὶ αὐτὸ τὸ φιλολογεῖν τρυφὴν εἶχεν* Philostr. vit. sophist. I 5 Kayser, vgl. die *φιλολόγων διατριβαί* im Taumel des Winters 41/0, Appian. bell. civ. V 11). Bezeugt ist ihr Verkehr mit dem Philosophen Philostratos (Philostr. a. O., vgl. Krinagoras Anth. Pal. VII 645) und mit dem salbenduftenden Musikvirtuosen Tigellius (Porphyr. zu Horat. sat. I 2). Dagegen kann die Tätigkeit des Nikolaos von Damaskos als Erzieher ihrer Kinder (Sophron. Damasc. laus SS. Cyri et Ioannis 54 [Migne G. LXXXVII 3, 3621]. Mai Spicileg. Rom. III 548, vgl. FHG IV p. II. Bücheler und Asbach Rh. Mus. XXXVII 294ff.) aus chronologischen Gründen erst in die Zeit nach der Eroberung Ägyptens gesetzt werden, als K.s Kinder im Hause der Octavia Aufnahme gefunden hatten, vgl. Stein 45, 1. Zusammenfassend heben Plutarch und Dio K.s große Macht hervor, jener die äußere (Demetr. Ant. *σύγκρ.* 1 *γυναικὸς ὑπερβαλομένης δυνάμει καὶ λαμπρότητι πάντας πλὴν Ἀρσάκου τοὺς καθ' αὐτὴν βασιλεῖς*), dieser die innere ihrer Persönlichkeit (LI 15, 4 *δύο ἀνδρῶν Ῥωμαίων τῶν καθ' ἑαυτὴν μεγίστων κατεκράτησε*). Am schönsten bleibt die widerwillige Bewunderung des Horaz carm. I 37, 29ff., vgl. v. Wilamowitz Reden aus der Kriegszeit 208. Lebendiger Kult einer K., vielleicht der letzten, bestand noch im J. 4/5 n. Chr. in einem *μέγα Κλεοπάτρειον* zu Rosette, Breccia Bull. de la Soc. arch. d'Alex. nr. 12, 87, vgl. Wilcken Chrest. zu nr. 115. Möglicherweise dienten auch das von Theognostos (Cramer Anecd. Graeca Ox. II 129) erwähnte *Κλεοπάτρειον* und das *Κλεοπάτρειον* im arsinoitischen Gau (BGU II 404, 3. 445, 6) dem Kult dieser K.

Bildliche Darstellungen der K.: Bernoulli Röm. Ikonogr. I 212ff. Münztaf. IV 93—96. Gardthausen II 227. 234f., 15f. Bouché-Leclercq II 180, 1. 245, 2. 257, 1. Lepsius Denkmäler IV 53. 54. 60. Bei dem von Maspero Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. 1899, 132f. und Bouché-Leclercq II 180, 1 (vgl. Strack Hist. Ztschr. CXV 477) besprochenen verstümmelten Kolossalkopf in Alexandreia handelt es sich um das auch in Lepsius Denkm. Ergänzungsbd. Taf. 1b (vgl. Textbd. I 2) nach Zeichnung abgebildete Kolossalbruchstück eines Königinbildes aus ptolemäischer Zeit in ägyptischem Stil, dessen Deutung auf K. nicht begründet ist. Studniczkas Deutung einer Frauenherme bei Fulvius Ursinus Imagines illustrium (1570) 39 als Bildnis der K. (Lpz. Winckelmannsblatt 1901) ist von ihrem Urheber N. Jahrb. 1918 I 2 wieder aufgegeben worden. Mißlungen ist auch der Versuch Ernst Bergers (Die Wachsmalerei des Apelles und seiner Zeit, München 1917), in einem ganz späten Machwerk eine antike porträtmäßige Darstellung des Selbstmords der K. nachzuweisen (vgl. darüber P. Herrmann, Berl. phil. Wochenschr. 1917, 1395ff.).

Literatur: Ad. Stahr Kleopatra (Berlin 1864. ^{2}1879) [vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. V 11ff.] H. Nissen Nord und Süd V (1878), 322ff. H. Houssaye Aspasie, Cléopâtre, Théodora (Paris 1890) [vgl. S. Reinach Rev. crit. 1890 I 284ff.]. Gardthausen Aug. I 1, 341ff. 437ff. Bouché-Leclercq Lagides II 177ff. IV 328f. Arth. E. P. Brome Weigall The life and times of Cleopatra, queen of Egypt (Edinburg und London 1914, New York 1915). Max L. Strack Hist. Ztschr. CXV 473ff.

21) Kleopatra Berenike III., einzige legitime Tochter des Ptolemaios VIII. Soter II. (Paus. I 9, 3). Ob ihre Mutter (eine *βασίλισσα Κλεοπάτρα* nach der Inschrift Strack Dyn. nr. 139 = Dittenberger Or. 174) die erste Frau Soters K. IV. (Nr. 17) oder die zweite Frau Kleopatra Selene (Nr. 22) war, wissen wir nicht, doch spricht für ersteres der Umstand, daß K. schon vor 100 heiratsfähig war; vgl. Dittenberger Or. 174 not. 3. Bouché-Leclercq II 116, 1. Sie war mindestens seit 31. Oktober 101 (P. Teb. 106 = Mitteis Chrestom. 134 vom 14. Phaophi 14 *βασιλευόντων Πτολεμαίου τοῦ καὶ Ἀλεξάνδρου θεοῦ Φιλομήτορος καὶ βασιλίσσης Βερενίκης θεᾶς Φιλαδέλφου*, vgl. Bouché-Leclercq II 105, 1) vermählt mit ihrem Oheim Ptolemaios IX. Alexandros I. Mit ihm teilte sie im J. 89 das Los der Verbannung; sie begleitete ihn mit einer Tochter auf der Flucht nach Myra in Lykien (Porphyr. frg. 7, 3 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 76f. Karst = FHG III 722). Bald nach dem Tod ihres Gatten kehrte sie zurück (vgl. Strack Dyn. 64) und regierte seit 88 mit ihrem nach langem Exil wieder auf den ägyptischen Thron gelangten Vater zusammen bis zu dessen Tode (Winter oder Frühling 80, vgl. Strack 206, 38), dann im J. 80 ein halbes Jahr als Alleinherrscherin, zuletzt auf Verlangen der Alexandriner (*μετάκλητος ἦλθεν εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν* Porphyr.) nach griechischem Erbrecht mit dem nächsten Geschlechtsangehörigen vermählt (vgl. Bouché-Leclercq III 89) als Gemahlin ihres Vetters und Stiefsohns Ptolemaios X. Alexandros II., der ‚widerwillig die Herrschaft der Frau hinnehmend' (Euseb. arm.) sie nach 19tägiger Regierung mit eigener Hand ermordete, Cic. de rege Alex. frg. 9 p. 283 Müll. Porphyr. frg. 7, 5 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 77 Karst = FHG III 722f. Chronist von 452 (Frick Chron. min. I 181), vgl. Appian. bell. civ. I 102. Das Alexandrinervolk, bei dem K. beliebt gewesen war (*caram acceptamque populo* Cic. a. O.), rächte den Mord, indem es den König in wütender Empörung beseitigte. Bis 97 v. Chr. führt K. in den griechischen Präskripten ausschließlich den Namen Berenike; spätestens seit 89 tritt K. dafür ein (P. Lond. III 20. 21. P. Leid. O. P. Amh. 51. Strack Arch. f. Pap. III 131 nr. 7), vgl. die demotischen Präskripte bei Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 473, 2. Daß tatsächlich Identität der Person vorliegt, beweisen einerseits demotische Papyri, die noch 88 den Namen Berenike geben (Lepsius a. O.) und, falls richtig gedeutet, die unten angeführte Inschrift vom J. 80, andrerseits der Doppelname Kleopatra Berenike im P. dem. Berl. 3107 vom J. 98 (Spiegelberg Demot. Pap. aus den kgl. Mus. zu Berlin [1902] 16), vgl. Strack 56f. 107. Kenyon zu P. Lond. III p. 20, Z. 9. Im Reichskult wurde K. während ihrer ersten Ehe als *θεὰ Φιλάδελφος*, mit dem Gatten zusammen unter dem Namen *θεοὶ Φιλομήτορες* (*Σωτῆρες*) verehrt, vgl. Dittenberger Or. 740. Strack Dyn. nr. 137. P. Lond. III p. 14. 16—21. P. Leid. G—K (Strack Dyn. 55); weitere Belege gibt Kenyon zu P. Lond. III p. 14 Z. 1. Als Mitregentin des Vaters heißt K. *θεὰ Φιλάδελφος Σωτήρ*, beide zusammen *θεοὶ Φιλάδελφοι Φιλομήτορες Σωτῆρες*, vgl. Bouché-Leclercq II 105, 2. 111, 1. In Ombos scheint sie einmal als *Φιλοπάτωρ* bezeichnet zu werden, Lepsius a. O. 483. Eine Inschrift *ὑπὲρ βασιλίσσης Βερενίκης θ[εᾶς Φιλαδέλφου?]* (de Ricci Rev. arch. 1903 II 50ff.) scheint aus der kurzen Zeit ihrer Alleinherrschaft im J. 80 zu stammen. Formelhaft ist die Bezeichnung *ἀδελφή* Dittenberger Or. 740. P. Lond. III p. 14. 16—21. P. Leid. O, wohl auch *reginam sororem suam* bei Cic. de rege Alex. a. O. Eine Tochter K.s aus ihrer ersten Ehe mit Alexandros I. bezeugt Porphyr. frg. 7, 3 bei Euseb. chron. I 165f. Sch. 76f. Karst = FHG III 722. Vermutungen über weitere Töchter sind sehr unsicher, vgl. Strack Dyn. 54, 4. 206, 37. Bouché-Leclercq II 110, 2. Eine Bronzestatue K.s in Athen neben der ihres Vaters erwähnt Paus. I 9, 3. Im allgemeinen vgl. Bouché-Leclercq II 116ff.

22) Kleopatra Selene, Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. und der K. III. Sie hieß ursprünglich nur Selene, erhielt aber seit ihrer Erhebung zur königlichen Gemahlin den dynastischen Namen K., Strab. XVI 749. Joseph. ant. Iud. XIII 420. Dittenberger Or. 168. 23 *βασίλισσα Κλεοπάτρα ἡ ἀδελφή* (dazu Wilcken Arch. f. Pap. III 329. Bouché-Leclercq II 91, 3). Strack Arch. f. Pap. II 552f. nr. 34; vgl. Dyn. 108. Im J. 115 v. Chr. wurde sie die zweite Gemahlin ihres Bruders Ptolemaios VIII. Soter II., nachdem dieser von der Mutter war gezwungen worden, die ältere Schwestergemahlin K. IV. zu verstoßen, Iustin. XXXIX 3, 2, vgl.

Paus. I 9, 2. Hochzeitsmünze bei Svoronos Die Münzen der Ptolemäer nr. 1726. Aus der Inschrift bei Dittenberger a. O. ergibt sich, daß K. schon im September 115 Königin war und an den königlichen Ehrungen, nicht aber an den Regierungshandlungen teilnahm (vgl. Wilcken a. O.). Daß sie im Kult der *θεοὶ Φιλομήτορες Σωτῆρες* Aufnahme fand, lehrt die Inschrift bei Strack Arch. a. O., vgl. P. Teb. I 78, 13. Aber im J. 108/7 entzweite sich die Königinmutter mit Soter II., nahm ihm seine Frau K., von der er schon zwei Söhne hatte, wieder ab und nötigte ihn zur Flucht in das Ausland, Iustin. XXXIX 4, 1. Paus. a. O. K. wird in Alexandreia zurückgeblieben sein. Was aus den (nur bei Iustin. a. O. und in der Inschrift bei Strack Arch. a. O. [*τέκνα Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς*] bezeugten) Söhnen geworden ist, wissen wir nicht. Vielleicht sind sie mit den im J. 103 von K. III. nach Kos gesandten *νίωνοί* (Joseph. ant. Iud. XIII 349) identisch, vgl. Bouché-Leclercq Lag. II 94, 2. 100, 3. 114, 2. Jedenfalls war zur Zeit der erneuten Regierung Soters II. (88—80) keiner von ihnen mehr am Leben, sonst würde nicht K. Berenike III. (s. Nr. 21) als Soters einziges legitimes Kind bezeichnet (Paus. I 9, 3). Wahrscheinlich 104 (vgl. Wilcken o. Bd. I S. 2482. 2484. Strack Dyn. 201, 32. 204) wurde K. von ihrer Mutter dem Seleukiden Antiochos VIII. Grypos zur Frau gegeben, Iustin. XXXIX 4, 4, vgl. App. Syr. 69. Nach dessen Ermordung (96) ging sie als Gattin in den Besitz des andern Seleukiden Antiochos IX. (Philopator) Kyzikenos über; als auch dieser ein gewaltsames Ende gefunden hatte (95), wurde sie zum viertenmal verheiratet mit dem Sohn ihres dritten Gemahls, Antiochos X. Eusebes, App. Syr. 69 (daß hier eine Verwechslung mit einer andern Selene vorliege, wie Bevan The house of Seleucus II 304 meint, läßt sich mit der Überlieferung nicht vereinigen, vgl. Bouché-Leclercq Lagides II 106, 3; Séleucides 419). Aus dieser Ehe stammten wahrscheinlich (Bouché-Leclercq Lagides II 106, 3. 126; Séleucides 419, 1) zwei Söhne, darunter der spätere Antiochos XIII. Asiatikos; Vermutungen über den jüngeren Sohn bei Bouché-Leclercq Séleucides 609, vgl. den Art. Seleukos Nr. 10. Nach dem Tode des vierten Gatten (93/2) muß sich K. aus Syrien entfernt und irgendwo in Sicherheit begeben haben (Bouché-Leclercq Séleucides 421. 425). Als Syrien im J. 83 von dem Armenierkönig Tigranes besetzt wurde, war K. mit ihren Söhnen nach Kilikien geflohen, Iustin. XL 2, 3. Für ihre Kinder erhob sie den Anspruch sowohl auf Syrien als auf Ägypten, das sich damals im Besitze des illegitimen Lagiden Ptolemaios XI. Neos Dionysos (Auletes) befand, während sie selbst die einzige noch lebende echte Ptolemäerin war. Um ihre Ansprüche nachdrücklich geltend zu machen, sandte sie im J. 73 (wohl von Ptolemais aus, wo wir sie später wohnhaft finden) ihre beiden Söhne nach Rom, vgl. Cic. Verr. IV 61. Aber vom Senat wurden die Prinzen nur hingehalten, und nach zweijährigem Aufenthalt kehrten sie ohne Erfolg zurück, wobei der eine noch in Sicilien von Verres seines prachtvollen Geschirrs beraubt wurde, 71 v. Chr. (Cic. Verr. IV 61—68). Etwa 70/69 (vgl. Strack Dyn. 201, 32) finden wir K. in Ptolemais, wo sie vermutlich unter ägyptischem Schutze lebte. Beim Einfall des armenischen Königs Tigranes ließ K. die Tore der Stadt schließen, so daß sich Tigranes zur Belagerung genötigt sah, Joseph. ant. Iud. XIII 420; bell. Iud. I 116. Nach dem Fall der Stadt geriet K. in die Gefangenschaft des Tigranes und wurde von ihm im mesopotamischen Seleukeia hingerichtet (69 v. Chr.), Strab. XVI 749. Vgl. Ad. Kuhn Beiträge zur Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 21ff. 42.

23) Kleopatra Selene, Tochter des Antonius und der K. VII. Philopator, Zwillingsschwester des Alexandros Helios, geboren wahrscheinlich 40 v. Chr., vgl. Gardthausen Aug. II 170f. Bouché-Leclercq II 253, 1. 278, 1 gegen Mommsen Ephem. epigr. I 276f. (= Ges. Schr. VIII 271f.); R. G. V 628, 1. Klebs Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897 (die ihre Geburt 36 oder 35 v. Chr. ansetzen). Dio XLIX 32, 4. Plut. Ant. 36; vgl. Dio XLIX 41, 3. L 25, 4. 26, 2. LI 21, 8. Den Beinamen Selene bezeugen Plut. Ant. 36. Dio L 25, 4. LI 21, 8. Suet. Calig. 26, 1. Euseb. chron. II 140f. Sch. (*Luna*). 210 Karst, vgl. Synkell. I 588, 16. Suid. s. *Ἰόβας*. Münze bei L. Müller Numism. de l'ancienne Afrique III Suppl. 74 nr. 102a *Σελήν(η)*. Im J. 36 wurde K. samt ihren Geschwistern von Antonius als sein Kind anerkannt, vgl. Dio XLIX 32, 4, dazu Kromayer Herm. XXIX 583f. Bei der großen Krönungszeremonie, die sich im Herbst 34 im alexandrinischen Gymnasion abspielte, erhielt sie das Königreich Kyrene nebst dem angrenzenden Libyen, Dio XLIX 41, 3. (Daß faktisch Kyrene von einem römischen Statthalter verwaltet wurde, zeigt Ganter Die Provinzialverwaltung der Triumvirn [Diss. Straßburg 1892] 45.) Nach dem Tode des Antonius (30 v. Chr.) wurde sie wie ihr Bruder scharf bewacht (Plut. Ant. 81) und mußte 29 in Octavians Triumphzug erscheinen, Dio LI 21, 8. Zonar. X 31. Euseb. chron. II 140f. Sch. 210 Karst, vgl. auch Mommsen Res gest.[2] p. 22f. Nachher wurde sie mit ihren Geschwistern von Octavia in ihr Haus aufgenommen und erzogen, Plut. Ant. 87. Augustus verheiratete sie um 20 v. Chr. (in diesem Jahr begegnet ihr Bild zuerst auf Iubas Münzen) mit dem jüngern Iuba von Numidien (Dio LI 15, 6. Plut. Ant. 87. Suet. Calig. 26, 1. Strab. XVII 828. Suid. s. *Ἰόβας*, vgl. Eckhel Doctr. num. IV 155ff. Klebs a. O.), den er zum Herrscher über Teile von Numidien und Mauretanien eingesetzt hatte. Epigramm des Krinagoras auf K.s Vermählung Anth. Pal. IX 235, richtig gedeutet von Hulleman De vita et scriptis Iubae Maurusii (Symbolae literariae doctorum Gymnas. Batav. fasc. VII 1845) 69. Geist Ztschr. f. die Altertumswiss. 1849, 320. Kiessling Zu augusteischen Dichtern (Philol. Unters. II) 53, 7. K. gebar dem Iuba zwei Kinder, Ptolemaios (Suet. Calig. 26. Dio LIX 25, 1. IG III 555 = Dittenberger Or. 197, dazu Mommsen R. G. V 362, 1) und Drusilla (Tac. hist. V 9, vgl. o. Bd. V S. 1741, 48ff.). Aus dem Befund der Münzen (L. Müller Numism. de l'ancienne Afrique III 103ff. Suppl. 74ff. Dieudonné Rev. numism. 1908, 350ff. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. XXVIII 1ff. Regling ebd. 9ff. Head HN[2] 888, schönes Exemplar bei Head-Svo-

ronos HN Taf. 34, 11), die teils von Iuba und K. gemeinsam, teils von jedem der Gatten für sich geprägt wurden, folgerten Mommsen Ephem. epigr. I 277 (= Ges. Schr. VIII 272f.) und Kahrstedt Klio X 301 (vgl. auch Jacoby o. Bd. IX S. 2386), daß sich das Reich Iubas und K.s aus zwei staatsrechtlich getrennten Herrschaftsgebieten zusammengesetzt habe, indem der numidische Bestandteil nur Iuba, Mauretanien nur K. unterstellt gewesen sei. Eine andere Erklärung bietet sich im Zusammenhang mit dem neuerdings erst richtiggestellten Ansatz von K.s Tod. Über seinen Zeitpunkt liegt keine Angabe vor. Da Iuba — wahrscheinlich auf einer Orientreise im Gefolge des jungen C. Caesar im J. 1 n. Chr. (Müller FHG III 466. Bouché-Leclercq II 366f. Dieudonné Rev. numism. 1910, 439, 2) — sich wieder verheiratete mit Glaphyra von Kappadokien (s. o. Bd. VII S. 1381 Nr. 2), der Witwe des 7 v. Chr. hingerichteten Herodessohnes Alexandros (Joseph. bell. Iud. II 115; ant. Iud. XVII 349f.), schloß man, daß K. vorher gestorben sein müsse (um 5 v. Chr. nach Mommsen Ephem. epigr. I 277f. = Ges. Schr. VIII 273f. L. Müller Numism. Suppl. 75. Klebs Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897. Dessau ebd. II 156 nr. 48. 118 nr. 109. Ancey Rev. arch. 1910 I 140f. glaubte sogar, mit Hilfe des Epigramms des Krinagoras Anth. Pal. VII 633, das sich nach Geist Ztschr. f. die Altertumswiss. 1849, 320, Wolters Rh. Mus. XLI 345 und M. Rubensohn Berl. philol. Wochenschr. 1888, 1605 auf das Ableben der K. bezieht, den Tod auf die Mondfinsternis vom 22. März 5 v. Chr. ansetzen zu können). Da nun aber Münzen der K. noch nach 11 n. Chr. geprägt sind (Münzfund von El Ksar, Regling a. O.), ist es sehr wahrscheinlich, daß K. bis zu dieser Zeit gelebt hat. Vermutlich wurde sie während Iubas Orientreise als Regentin in ihrem afrikanischen Königreiche zurückgelassen und prägte während dieser Zeit als Souveränin eigene Münzen. Iubas Ehe mit Glaphyra wurde anscheinend sehr bald durch Scheidung aufgehoben (Müller FHG a. O. Bouché-Leclercq II 367, 3. Dieudonné Rev. num. 1910, 439f.), worauf Iuba zurückgekehrt sein und sich neuerdings mit K. vermählt haben wird (Regling a. O. 11f. Dieudonné a. O.). Im allgemeinen vgl. Gardthausen Aug. II 389, 61. Klebs Prosop. imp. Rom. I 413 nr. 897. Drumann-Groebe Gesch. Roms I² 383. Bouché-Leclercq Lagides II 361ff.

24) Kleopatra Thea, älteste Tochter des Ptolemaios VI. Philometor und der K. II., wurde anscheinend schon in frühester Jugend zur Zeit des kyprischen Krieges, d. h. wahrscheinlich 154 v. Chr. (Holleaux Arch. f. Pap. VI 17, 3) von ihrem Vater seinem jüngeren Bruder (Euergetes II.) versprochen, Polyb. XXXIX 18 H. = 7 B.-W., 6, dazu Bouché-Leclercq II 48, 2. Nichts weist darauf hin, daß die Ehe wirklich vollzogen worden sei (aus der Zeit vor ihrer Vermählung stammt, falls sie richtig von S. Reinach Bull. hell. VII 347 auf K. bezogen wird, die delische Weihung Bull. hell. III 367). Dagegen hielt im J. 150 der unechte Seleukide Alexandros I. Balas mit Erfolg um K.s Hand an. Ptolemaios Philometor ging mit Vergnügen (*ἡδέως*) auf den Vorschlag ein, geleitete seine Tochter persönlich zur Hochzeitsfeier nach Ptolemais und spendete eine reiche Mitgift von Gold und Silber, Joseph. ant. Iud. XIII 80—82. Makk. I 10, 51—58. Münze mit den vereinten Porträtköpfen: Bouché-Leclercq Séleucides 658 Taf. III 37. Dieser ihrer ersten Ehe entstammte ein Sohn Antiochos VI. Epiphanes Dionysos, App. Syr. 68. Aber im J. 146 entzog Philometor seinem Schwiegersohn seine Gunst wieder, nahm seine Tochter K. zurück und bot ihre Hand dem echten Seleukiden Demetrios II. Nikator an, Diod. XXXII 9c. Iustin. XXXV 2, 3. Liv. per. 52. Joseph. ant. Iud. XIII 106ff. (bes. 109ff.). 116. Makk. I 11, 9—12. Unter dem Namen Kleopatra *Θεά* wurde sie die Gemahlin des Demetrios (vgl. Bouché-Leclercq II 48, 2). Sie gebar ihm zwei Söhne: den Seleukos V. und den Antiochos VIII. Grypos, Appian. Syr. 68. Dittenberger Or. 258—260. Bull. hell. XXXIV 395. Während des unglücklichen Partherkriegs des Demetrios (139/8 v. Chr.) hielt sich K. im pierischen Seleukeia unter dem Schutz des Strategen Aischrion, Diod. XXXIII 28. Joseph. ant. Iud. XIII 221. Als sie aber vernahm, daß ihr Gatte sich mit der parthischen Prinzessin Rodogune vermählt hatte, sagte sie sich entrüstet von ihm los und trug von Seleukeia aus ihrem Schwager Antiochos VII. Sidetes Hand und Diadem an (138/7 v. Chr.), Appian. Syr. 68. Iustin. XXXVI 1, 9. Joseph. ant. Iud. XIII 222, vgl. 120. 268. Dieser ihrer dritten Ehe entsproßte ein Sohn Antiochos IX. Kyzikenos, Appian. Syr. 68. Dittenberger Or. 255. 256. Die Angabe des Eusebios (chron. I 257 Sch. 121 Karst), wonach Sidetes von K. fünf Kinder gehabt hätte (zwei Laodiken und einen Antiochos, die an einer Krankheit starben, einen Seleukos, der in die Gefangenschaft der Parther geriet, und als jüngsten den Antiochos IX. Kyzikenos), beruht wohl auf einer Zusammenwerfung der Kinder des Demetrios II. mit denen des Sidetes, vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides 600. Unklar bleibt die Haltung, die K. einnahm, seitdem auch ihr dritter Gemahl Sidetes gegen die Parther gezogen war und dabei den Tod gefunden hatte (Anfang 129 v. Chr.), der frühere Gemahl Demetrios II. dagegen aus der parthischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Einerseits wird bezeugt, daß sie aus Angst vor Demetrios ihren Sohn Antiochos IX. nach Kyzikos flüchten ließ (Porphyr. frg. 6, 19 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 121 Karst [FHG III 713], vgl. Appian. Syr. 68. Joseph. ant. Iud. XIII 271; den älteren Sohn Antiochos VIII. Grypos hatte sie vielleicht schon früher zur Erziehung nach Athen gesandt) und aus Haß wegen der Heirat der Rodogune schließlich den Demetrios beseitigte (Appian. Syr. 68). Andrerseits setzt Iustin ein erneutes Zusammenleben der Gatten voraus, wenn er XXXIX 1, 4 schreibt, K.s aus Ägypten vertriebene Mutter K. II habe sich *ad filiam et Demetrium generum in Syriam* geflüchtet, und § 7 behauptet, Demetrios sei erst *ad postremum etiam ab uxore filiisque* im Stiche gelassen worden. Kuhn 20 und Niese Gesch. d. mak. Staaten III 304ff. glauben, Demetrios habe sich mit seiner früheren Gemahlin K. wieder vereinigt, während Bouché-Leclercq Séleucides 386 zu der Annahme geneigt ist, daß Demetrios von seiner Familie getrennt in Antiocheia regiert, K. in

Ptolemais seinen Tod abgewartet habe. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß gerade in Ptolemais bis zuletzt Münzen mit dem Bilde des Demetrios geprägt worden sind, vgl. Babelon Rois de Syrie 153ff. o. Bd. I S. 1439. Bd. IV S. 2801. Nachdem Demetrios II. bei Damaskos durch den Thronprätendenten Alexandros II. Zabinas eine entscheidende Niederlage erlitten, irrte er flüchtend an der Küste umher. K. verweigerte ihm den Einlaß in die Stadt Ptolemais, und auf ihr Betreiben wurde er auch in Tyros nicht eingelassen, sondern beim Landungsversuche umgebracht (126/5 v. Chr.), Iustin. XXXIX 1, 8. Trog. prol. 39. Porphyr. frg. 6, 20 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 122 Karst (FHG III 713). Liv. per. 60. Appian. Syr. 68. Joseph. ant. Iud. XIII 268; verworren Joh. Antioch. frg. 66, 3 (FHG IV 561). Zunächst vertrat nun K. mit ihren Söhnen die echte Seleukidendynastie gegenüber dem Eindringling Zabinas. Ihren ältesten noch lebenden Sohn Seleukos V. freilich räumte sie selbst schon im J. 125 aus dem Wege, sei es weil sie von ihm die Rache für die Ermordung seines Vaters befürchtete (Appian. Syr. 69), sei es um ihn dafür zu bestrafen, daß er ohne ihre Ermächtigung das Diadem angenommen hatte (Liv. per. 60. Iustin. XXXIX 1, 9), vgl. auch Porphyr. frg. 6, 21 bei Euseb. chron. I 257f. Sch. 122 Karst (FHG III 714). Joh. Antioch. frg. 66, 3 (FHG IV 561). Aus dieser Zeit stammt die silberne Tetradrachme vom J. 126/5 v. Chr., die K.s Bild allein mit vollem königlichem Schmuck und die Inschrift *βασιλίσσης Κλεοπάτρας Θεᾶς Εὐτηρίας* trägt, Brit. Mus. Cat. of Greek coins, Seleucid kings p. 85, pl. 23, 1. Babelon a. O. p. CXLV. CLIIf. Kahrstedt Klio X 279f. Bouché-Leclercq Sél. 396. Head HN² 769. Head-Svoronos HN Taf. 33, 3. Delbrück Antike Porträts Taf. 61 nr. 24. Über den Beinamen *Εὐτηρία* vgl. Waser o. Bd. VI S. 982f. Während der J. 126/5—121/0 regierte K. nun mit dem jüngeren Bruder des Ermordeten, Antiochos VIII. Grypos, zusammen als dessen Vormünderin, Iustin. XXXIX 1, 9. Appian. Syr. 69. Münzen mit den Köpfen von Mutter und Sohn und der Aufschrift *βασιλίσσης Κλεοπάτρας καὶ βασιλέως Ἀντιόχου* Brit. Mus. Cat. a. O. pl. 23, 2. Babelon 172ff. nr. 1336ff. Kahrstedt Klio X 279f. Bouché-Leclercq Séleucides 661. Head HN² 769. Abbildungen: Bevan House of Seleucus II Taf. IV 2. Bouché-Leclercq a. O. Taf. IV 48. Blum Bull. hell. XXXIX 27 mit Taf. I 8. Dem Sohne gelang es im J. 123/2, den Rivalen Zabinas endgültig aus dem Felde zu schlagen. Infolgedessen soll die Mutter, um ihre Herrscherstellung besorgt, Grypos den Giftbecher dargereicht haben, von ihm aber gezwungen worden sein, ihn selber zu trinken, Iustin. XXXIX 2, 7f. Appian. Syr. 69. Mit ihr schied 121/0 eine Frau von skrupellosester Herrschsucht aus dem Leben. Vgl. Ad. Kuhn Beiträge z. Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 14ff. Niese III 304ff. Bevan House of Seleucus II 250. Bouché-Leclercq Séleucides 379. 386. 397ff. Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 585 (‚dieses entsetzliche, mörderische und dabei mit einer gewissen Intelligenz begabte Weib').

25) (Kleopatra?) Tryphaina, (älteste?) Tochter des Ptolemaios VII. Euergetes II. und der K. III., vgl. Strack Dyn. 107. Ihr Vater gab sie, als er im J. 124/3 seinen syrischen Thronkandidaten Alexandros II. Zabinas fallen ließ, dem echten Seleukiden Antiochos VIII. Grypos zur Frau, indem er ihn zugleich mit Heeresmacht unterstützte, Iustin. XXXIX 2, 3. Dieser Ehe entstammten fünf Söhne (Seleukos VI. Epiphanes, Antiochos XI. Philadelphos, Philippos I. Philadelphos, Demetrios III. Eukairos, Antiochos XII. Dionysos) und eine Tochter Laodike, Porphyr. bei Euseb. chron. I 261f. Sch. 123 Karst (= FHG III 715f.). Als im J. 112 der Rival ihres Gatten, Antiochos IX. Kyzikenos, in einer Schlacht besiegt und dessen Gattin K. IV. (s. o. Nr. 17) in Antiocheia belagert und nach dem Fall der Stadt in Gefangenschaft geraten war, gab K. Befehl, diese ihre gehaßte Schwester in einem Heiligtum umzubringen, und ließ sich auch durch das Zureden ihres Gemahls Grypos nicht zur Milde bewegen, Iustin. XXXIX 3, 5—11. Bald darauf fiel K. ihrerseits nach einer Niederlage des Grypos in die Hände des siegreichen Antiochos IX. Kyzikenos; dieser ließ sie hinrichten und so ‚den Manen seiner Gattin opfern' (111 v. Chr.), Iustin. XXXIX 3, 12 (*capit eiusque supplicio uxoris manibus parentavit*), vgl. Bevan House of Seleucus II 254f. Bouché-Leclercq Lag. II 93; Sél. 404. Ad. Kuhn Beitr. z. Gesch. der Seleukiden (Diss. Straßburg 1891) 22. Strack Dyn. 107, 2. 201, 32 bemerkt mit Recht, daß der Name Kleopatra Tryphaina nirgends bezeugt ist; nur der einfache Name Tryphaina wird überliefert.

26) *Cleopatra* wird bei Liv. XXVII 4, 10 irrig statt Arsinoë als Königin Ägyptens im J. 210 v. Chr. genannt. Das entspricht dem spätern dynastischen Gebrauch des Namens K. für die ägyptischen Königinnen (vgl. Ammian. XXVIII 4, 9. Hist. aug. trig. tyr. 30, 2), dessen Entstehung und Entwicklung Strack Dyn. 56f. 107f. und Bouché-Leclercq Lag. I 320, 2. II 91, 3. 116, 1 besprochen haben.

27) Tochter des Mithradates VI. von Kappadokien am Pontos, wurde von ihm um 95 v. Chr. dem Tigranes von Armenien, den er an sich ketten wollte, zur Frau gegeben, Iustin. XXXVIII 3, 2. Sie gebar ihrem Gatten drei Söhne, darunter Tigranes d. J., Appian. Mithr. 104. An ihrem Hofe lebte und starb der athenische Rhetor Amphikrates; K. bestattete ihn ehrenvoll und errichtete ihm ein Grabdenkmal, Plut. Lucull. 22. Im dritten Mithradatischen Kriege (72 v. Chr.) suchte sie ohne großen Erfolg ihren Gatten zu energischer Hilfeleistung gegen Lucullus anzuspornen, Memn. 43 (FHG III 549). Nach dem Bruch zwischen den beiden Königen muß K. zum Vater zurückgekehrt sein. Wir finden sie im J. 64 auf der Burg zu Phanagoreia; beim Aufstand der dortigen Bürgerschaft hielt sie sich im Gegensatz zu ihren Brüdern standhaft, bis Mithradates sie durch zu Hilfe gesandte Schiffe befreien ließ, Appian. Mithr. 108. Vgl. Mommsen R. G.⁸ II 275. III 125. Th. Reinach Mithridate Eupator 105. 298. 335. 344f. 378. 405. Eckhardt Klio IX 404. 411.

28) Jüdin aus Jerusalem, Gemahlin Herodes d. Gr., Mutter des spätern Tetrarchen Philippos und des Herodes, Joseph. ant. Iud. XVII 21; bell. Iud. I 562. Hegesipp. I 42, 5. Vgl. Otto Suppl.-Heft II S. 161f.

29) Aus Lokris, eine der ersten beiden Jungfrauen, die von den Lokrern als Tribut nach Ilion geliefert wurden, Timaios frg. 66 bei Tzetz. zu Lykophr. 1141 (FHG I 207). Zur Sache vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. I Beibl. 50. XIV 163ff. Corssen Sokrates I 188ff. 235ff. [Stählin.]

30) Eine der beiden Konkubinen des Kaisers Claudius, die den Ehebruch Messalinas verrieten, Tac. ann. XI 30 (J. 48 n. Chr.); vgl. Dio exc. LX 31, 4 (*διὰ τῶν παλλακῶν αὐτοῦ*).

31) Gemahlin des Procurators von Judäa, Gessius Florus, dem sie durch ihre Freundschaft mit der ihr an Schlechtigkeit ebenbürtigen Poppaea Sabina zu seinem Amt verholfen hatte und den sie in die Provinz begleitete, Joseph. ant. Iud. XX 252.

32) Kleopatra heißt bei Martial. IV 22 ein schönes Weib.

33) So wird Zenobia genannt (Hist. aug. Prob. 9, 5), weil sie angeblich von der berühmten Königin von Ägypten ihre Abstammung herleitete, Hist. aug. tyr. trig. 30, 2; vgl. 30, 19; 27, 1; Claud. 1, 1. [Stein.]

Kleopatris. 1) (*Κλεοπατρίς* Strab. XVI 780. XVII 804. 805), Hafenort am Arabischen Meerbusen an der Einmündung des alten Nilkanals in den Golf von Suez, von Strab. XVII 804 (aus Artemidoros) ausdrücklich als anderer Name von Arsinoë am Roten Meer (s. Arsinoë Nr. 4), XVII 805 dagegen zusammen mit Heroonpolis (s. d.) als nahe bei Arsinoë gelegen aufgeführt (Küthmann Ostgrenze Ägyptens 19). Letztere Angabe erscheint schon wegen der ungenauen Angabe über Nähe von Heroonpolis als weniger zuverlässig.

2) (*Κλεοπάτραι* Hierocl. Synecd. 725), vielleicht gleichfalls neben einem älteren Namen Arsinoë nach den koptisch-arabischen Bistümerlisten als Name des heutigen Sersena im südlichen Nildelta (etwa 10 km nördlich Menouf, 5 km südlich Ibschadi), im Gebiet des alten prosopitischen (4. unterägyptischen) Gaues (de Rougé Géogr. anc. de la Basse Égypte 20. Amélineau Géogr. de l'Égypte à l'époque copte 461. Daressy Annal. du Serv. XII 205).

3) K. ist nach koptischen Quellen auch als Bezeichnung der Stadt Eschmûn (Hermopolis magna, s. d.), oder wenigstens eines Teiles derselben, speziell des Hafens bezeugt (Amélineau 170. 226). [Kees.]

Kleopatros. 1) Fabricius Bibl. Gr. XIII[1] 122 führt einen Arzt *Cleopater* auf nach Aet. XIII 98: *Antidotus Mithridatica. Haec, ut Antipater te Cleopater tradunt, ista capit.* Es handelt sich um eine Korruptel, vgl. Gal. XIV 108: *Ἄλλως ἡ Μιθριδάτειος ὡς Ἀντίπατρος καὶ Κλεόφαντος*, S. Kleophantos Nr. 2. [Kind.]

2) Praefectus augustalis, nachweisbar am 29. Januar 435. Cod. Theod. VI 28, 8. [Seeck.]

Kleophanes. 1) Athener, zeichnet sich unter Phokion in der Schlacht bei Tamynai aus im J. 348, Plut. Phok. 13.

2) Titelfigur einer Komödie des Antiphanes (CAF II 58 K.). Identität mit Nr. 1 nicht ausgeschlossen. [Kroll.]

3) Kleophanes (C. Müller FHG IV 366. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 391. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] II 209, 5) schrieb *περὶ ἀγώνων*. Vgl. über dieses *εἶδος* Jüthner Philostratos über Gymnastik 1900, 70ff. Das Buch wird nur einmal in den Pindarscholien zitiert (Schol. Ol. IX 143a). Die Gleichsetzung des Verfassers mit dem Rhetor K. von Myrlea (Strab. XII 4, 9, falls nicht hier nach Phot. bibl. cod. 176 p. 121 b 9, vgl. Diog. Laert. IV 41. Rhet. gr. III 97, 10 Sp. Rutil. Lup. I 2. 10 *Κλεοχάρης* zu schreiben ist) wäre Spielerei. [F. Jacoby.]

Kleophantos. 1) Sohn des Themistokles von Archippe, nur im Reiten tüchtig, Plat. Men. 93 d (daraus Plut. Them. 32). Ein Apophthegma bei Plut. lib. educ. 2 (I 2, 4 Bern.), wo *Diophantos* überliefert ist. Inschriftlich erwähnt Athen. Mitt. VI 103. [Kroll.]

2) Alexandrinischer Arzt um 270—240 v. Chr., Sohn des Kleombrotos Nr. 6 (Ruf. 32 D.-R.), also Bruder des berühmten Arztes Erasistratos, wie dieser wohl Schüler des Chrysippos von Knidos Nr. 16 (Soran in Rose Anecd. II 226). Er stiftete eine nach ihm benannte Ärzteschule, der Antigenes Nr. 12 und der Pamphylier Mnemon angehörten. Gal. XVII A 603. In dem von Wellmann Herm. XXXV 371 herausgegebenen Verzeichnis griechischer Ärzte ist er an letzter Stelle genannt. Er pflegte besonders die Diätetik und Gynäkologie. Seine Schrift *Περὶ οἴνου δόσεως*, die der gleichnamigen des Asklepiades Nr. 39 zum Vorbild diente (Cels. III 14), hat Plinius bei der Arbeit an Buch 20—27 benutzt. Er empfahl vornehmlich kalten Wein, Plin. n. h. XXVI 14. Cael. Aur. a. m. II 39, 231; bei langwierigen Ruhren verordnete er Mohrrüben (Plin. n. h. XX 31); bei der dreitägigen Malaria ließ er den Kopf reichlich mit warmem Wasser übergießen und gab dann Wein zu trinken, Cels. a. O. Seine *Γυναικεῖα* umfaßten mindestens elf Bücher: Sor. mul. II 17, 53, wo es heißt: Die erstmals gebärenden Frauen gebären schwer; ebenso diejenigen, die an den Schultern breit sind, aber schmale Hüften haben. Es folgen noch andere Gründe für Dystokie, die nach Sorans Urteil unvollständig sind. Den beschleunigten Puls hielt K. mit Chrysippos und Erasistratos für ein Zeichen des Fiebers, Soran in Rose Anecd. II 226. Vgl. Wellmann Herm. XXXV 381f. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 814. [Gossen-Kind.]

3) Arzt in der Zeit zwischen Mithradates Eupator und Andromachos. Galen hat von ihm ein Mittel gegen Wassersucht (XIII 262 = 985) und eins gegen Afterleiden (310) aufbewahrt, ferner teilt er XIV 108 die von K. gegebene Rezeptierung des mithradatischen Gegengiftes mit; alle vier Stellen stammen aus Andromachos. XIV 108 ist neben K. noch Antipatros, der Zeitgenosse des Aelius Gallus, genannt. Nach dem Wortlaute *ὡς Ἀντίπατρος καὶ Κλεόφαντος* läßt sich zunächst nicht entscheiden, welcher von beiden dem andern als Quelle gedient hat; denn die Wortstellung besagt nichts (vgl. z. B. Gal. XVII A 849 *Σαβῖνον καὶ Ῥούφου*, dagegen 993 *Ῥοῦφος καὶ Σαβῖνος*). Bedenken wir jedoch, daß Andromachos deutlich Kenntnis von Schriften des Antipatros zeigt (Gal. XIII 292: *ἐκ τῶν Ἀντιπάτρου*), während er die Mittel des K. einfach durch den Zusatz *Κλεοφάντου* bezeichnet,

so scheint Antipatros die Rezeptierung des K. dem Andromachos vermittelt zu haben; damit aber kommen wir für K. in früh- oder voraugusteische Zeit. Wenn nun im J. 74 v. Chr. der erkrankte A. Cluentius Habitus in Rom (Cic. Cluent. 44: *suscepta causa Romamque delata*) von einem Arzte K. behandelt wurde (47: *utebatur autem medico non ignobili, [sed] spectato homine, Cleophanto*), so erscheint es mir wohl möglich, ihn mit der Quelle des Antipatros gleichzusetzen. [Kind.]

4) *Cleophantus* ist ältere Konjektur für den bei Plin. n. h. XXXV 16 in korrupter Form (*ephantus* [B], *elephantus* [rell.]) überlieferten Namen eines der ältesten Maler. O. Jahn (Ber. sächs. Ges. 1850, 136) hat *Ecphantus* vermutet; dies ist jetzt allgemein aufgenommen, da man Ekphantos auch von der Columna Naniana als Künstlername archaischer Zeit zu kennen glaubte (s. den Art. Ekphantos o. Bd. V S. 2215 Nr. 4). Nachdem jedoch dieser Ekphantos als Künstler wieder in Wegfall gekommen ist (s. den Art. Grophon Suppl.-Bd. III), ist die Konjektur bei Plinius weit weniger überzeugend geworden. Neben K. käme vielleicht noch eher Euphantos in Betracht, ein ebenfalls noch eher belegter Name (s. o. Bd. VI S. 1166). Plinius hat den Künstler anscheinend zweimal erwähnt gefunden: einmal in einer Geschichte der ältesten Malerei, wo er als Erfinder der Farbe aus zerriebenen Topfscherben genannt war. Dann, bei Cornelius Nepos, als einer der Künstler, die den Demarat nach Italien begleiteten (XXXV 152; s. o. Suppl.-Heft I S. 340, 29). Zu den da genannten, offenbar redenden Namen Euchir und Eugrammus (beide ursprünglich wahrscheinlich ebenfalls Maler) würde Euphantos gut passen. Er wäre der Meister, der durch die Farbe den ‚Schein' der Dinge wiedergibt. [Lippold.]

Kleophile (*Κλεοφίλη*), Gemahlin des Arkaderkönigs Lykurgos, auch Eurynome genannt, Mutter des Ankaios, Epochos, Amphidamas und Iasos. Apollod. III 105. [Weicker.]

Kleophis, Königin des indischen Volkes der Assakener (Tomascheck o. Bd. II S. 1740). In der guten Überlieferung wird nur erzählt, daß Alexander die Mutter des Königs Assakenos und ihre Tochter gefangennahm (Arrian. IV 27, 4). In der unzuverlässigen Tradition wird ihre Geschichte zu einem Roman ausgestaltet. Die Epit. Mett. 39 (ed. Wagner Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVI 102) macht K. zur Mutter des Königs Mesagenus, die mit ihrem Enkel herrscht. Da Alexander ihre Stadt belagert, ist sie für Unterwerfung, kann nicht durchdringen und schickt heimlich Gesandte zu ihm. Als Alexander schließlich in die Stadt einzieht, kommt sie ihm huldigend entgegen und macht durch ihre Schönheit großen Eindruck auf ihn; die Worte *erat statu ac dignitate ea, ut ... imperio digna videretur* lassen darauf schließen, daß er sie in ihrer Herrschaft bestätigte. Auch bei Curt. VIII 10, 22 regiert sie für ihren verstorbenen Sohn Assakanos und dessen Sohn; nach der Eroberung der Stadt bestätigt Alexander sie in ihrer Herrschaft, und manche führten das auf den Eindruck ihrer Schönheit zurück und wiesen darauf hin, daß ihr später *utcumque* geborener Sohn den Namen Alexander trug. Iustin. XII 7, 9 erzählt diese Dinge als ganz sicher; ihr Sohn Alexander habe später über die Inder geherrscht, sie habe man *scortum regium* genannt. Vielleicht verbirgt sich eine Erinnerung an sie hinter der Kandake des Alexanderromanes (s. o. S. 9 b). [Kroll.]

Kleophon. 1) Maßgebender attischer Politiker und Demagog (so genannt Diod. XIII 53, 2. Schol. Aristoph. Ran. 679) im letzten Jahrzehnt des 5. Jhdts. v. Chr. Er war gesellschaftlich niedriger Herkunft und der Name seines Vaters nicht bekannt (Aelian. var. hist. XII 43, dazu v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 130, 14 und Busolt Gr. Gesch. III 2, 1535, 3); er wird dafür gewöhnlich nach dem Gewerbe, das er betrieb, als ‚der Leiermacher', *ὁ λυροποιός* bezeichnet (Andok. I 146. Aischin. II 76. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 28, 3. Schol. Aristoph. Thesmoph. 805, Schol. Ran. 681). Natürlich benützten die Komiker, die ihn auf das bitterste bekämpften, diesen willkommenen Umstand, ihm fremden, barbarischen Ursprung vorzuwerfen (nach Platon war er *ξένος, δυσγενής*, vgl. auch Suid. s. *Φιλοτιμώτερος Κλέωνος*), wobei er speziell aus Thrakien gestammt haben soll, vgl. Aristoph. Ran. 679ff. m. Schol. 1532ff. m. Schol. Schol. Ran. 1504. Plat. frg. 60, wohl auch 63 (vgl. Cobet a. O. 151). Schol. Eur. Or. 902. 904. Suid. a. O. (Aischin. II 76 behauptet, er habe sich betrügerisch in die Bürgerlisten eingeschlichen). Auch seine Mutter wurde, gleich derjenigen des Hyperbolos, von der Komödie nicht verschont (Plat. frg. 56. 60, I 616. 617 K.). Auf diesen Vorwurf, welchen die Komödiendichter ständig den ihnen verhaßten Demagogen anhefteten (s. den Art. Hyperbolos o. Bd. IX S. 254), ist trotz Eurip. Or. 903 schwerlich etwas zu geben, und es bedarf kaum der Erklärung, welche Busolt a. O. dafür vorschlägt. Aber auch sonst erscheint bei ihnen K.s Charakter in übelstem Lichte. Begründet mag es gewesen sein, wenn Platon ihn als eingebildeten Patron hinstellte (Schol. Aristoph. Ran. 679), und auch die ebd. behauptete Geschwätzigkeit mochte dem Dichter als Merkmal eines Demagogen gelten. Zweifelhafter ist schon die Beschuldigung unzüchtigen Lebens (Plat. frg. 59, I 616 K. Aristoph. Thesmoph. 805 m. Schol.) und sicherlich ungerechtfertigt, daß K. raubgierig gewesen sei und sich an öffentlichen Geldern vergriffen habe (Plat. frg. 57. 58; vielleicht sind auch Diod. XIII 53, 1 und Iustin. V 4, 4 darauf zu beziehen); dem steht, wie Lysias ganz richtig hervorhebt (XIX 48), die Tatsache entgegen, daß er, trotzdem er Jahre hindurch die Finanzen des Staates leitete, doch als armer Mann starb. Auch daß er, als Andokides verbannt war, dessen Haus bewohnte (Andoc. I 146), kann nur in dessen Augen als Schmach gegolten haben; er selbst besaß eben keines.

Die politische Laufbahn K.s scheint erst nach der sizilischen Katastrophe begonnen zu haben: zum ersten Male wird er von Aristophanes in den Thesmophoriazusen (v. 805) angegriffen, die bei den Dionysien 411 zur Aufführung kamen (nachgewiesen von v. Wilamowitz a. O. II 343ff.). Nachdem die Episode der Vierhundert vorüber war, muß er bald bedeutenden Einfluß gewonnen haben; auf sein Eintreten hin wurde das Friedensangebot abgewiesen, welches die Spartaner nach

der Schlacht von Kyzikos auf Grundlage des damaligen Besitzstandes machten (Philoch. frg. 117. 118 in Schol. Eurip. Or. 371. 772. Diod. XIII 53, 1ff.; dazu Wendland Gött. Nachr. 1910, 308). Damit offenbarte sich K. als der richtige Nachfolger Kleons und seiner das Mögliche und Erreichbare ganz außer acht lassenden Politik. Daß er damals hoffte, mit Hilfe neu gewonnener Bundesgenossen Athen wieder die Oberhand verschaffen zu können, scheint daraus hervorzugehen, daß er wahrscheinlich in dieser Zeit an dem Ehrenbeschluß für Euagoras von Salamis auf Cypern mitgewirkt hat (IG I 564b Z. 7ff. [neue Ergänzungen bei Wilhelm Athen. Mitt. XXXIX 290], dazu Gilbert a. O. 337, 29. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 619ff.). Das Hauptfeld seiner Tätigkeit fand er aber auf dem Gebiete der inneren, speziell der finanziellen Verwaltung; auf sein Betreiben hin wurde von 410/9 ab die Diobelie eingeführt (Aristot. Ἀθ. πολ. 28, 3. Aischin. II 76), deren Charakter als Staatspension für die ärmere Bevölkerung v. Wilamowitz (a. O. II 212ff.) trotz Belochs Widerspruch (jetzt Griech. Gesch. II² 1, 398, 1) aus den urkundlichen Zeugnissen (IG I 188. 189a. 189b) entscheidend erwiesen und deren Einführung er mit der damaligen Lage gerechtfertigt hat (dazu Ed. Meyer a. O. IV 612ff. 614ff. Francotte L'Industrie dans la Grèce ancienne II 37ff. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1544). Von 410 ab ist K. überhaupt durch eine Reihe von Jahren als der eigentliche Leiter der Volkspartei (Diod. XIII 53, 2) und der führende Politiker Athens anzusehen (anders Busolt a. O. III 2, 1611); welche Rolle er spielte, zeigt der mit Wahrscheinlichkeit auf ihn zu beziehende scharfe Ausfall des Euripides im J. 408 (Orest. 902ff.). Es ist nicht sicher zu sagen, welche Ämter er in diesen Zeiten bekleidete, ob er, wie v. Wilamowitz a. O. II 213 meint, dem Epimelitenkollegium für die Diobelie angehörte oder, wie Beloch vermutet (Rh. Mus. XXXIX 257ff.) und mit Rücksicht auf die Ausdrucksweise des Aristoteles Ἀθ. πολ. 28, 3 wahrscheinlich ist, leitendes Mitglied des Kollegiums der Poristen war, dessen Bedeutung übrigens Beloch (a. O. 249ff.) stark überschätzt hat (vgl. Ed. Meyer a. O. IV 585); ganz unwahrscheinlich ist es, wie Schol. Aristoph. Ran. 679 behauptet und von Cobet a. O. 146ff. und Beloch Att. Politik seit Perikles 89. 313; Rh. Mus. XXXIX 255ff.; Gr. Gesch. II² 1, 427, 2 angenommen wird, jemals die Strategie bekleidete (dazu Ed. Meyer a. O. IV 652). Begreiflicherweise mußte K. die Rückkehr des Alkibiades sehr unbequem sein, denn damit erhielt er einen gefährlichen Rivalen in der Gunst des Demos; es ist auch durchaus glaublich, daß er nach der Schlappe von Notion gegen Alkibiades eine γραφὴ προδοσίας einbrachte, wie aus Himer. Ecl. XXXII 15. Phot. bibl. 377a, 18/9 geschlossen werden kann, vgl. Gilbert a. O. 366. Beloch Att. Pol. 84, 2. Ed. Meyer a. O. IV 635; anders Busolt a. O. III 2, 1579, 2. Wahrscheinlich um dieselbe Zeit (Lallier a. O. 13, 2. Nestle Ilbergs N. Jahrb. XI 86. Beloch Gr. Gesch. II¹ 117, vgl. auch Grote Hist. of Greece VIII² 24), nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, bald nach dem Sturze der Vierhundert (so Gilbert a. O. 354. Ed. Meyer a. O. IV 611. 614. Busolt a. O. III 2, 1542), wurde auch Kritias auf seinen Antrag verbannt (Xen. hell. II 3, 15. 36; memor. I 2, 24. Aristot. Rhet. I 1375b, 32ff.). In den Prozeß gegen die Feldherren der Arginusenschlacht griff K., ungewiß aus welchem Grunde, nicht ein. Dagegen ist die Meldung des Aristoteles (Schol. Aristoph. Ran. 1532, jetzt Ἀθ. πολ. 34, 1), daß die Spartaner auch nach der Schlacht bei den Arginusen den Athenern die gleichen Friedensvorschläge machten wie nach derjenigen von Kyzikos und daß K., der betrunken und im Panzer in der Volksversammlung erschien, einen Abschluß verhindert habe, trotz der Verteidigung durch Gilbert a. O. 382ff. Beloch Att. Pol. 90; Gr. Gesch. II² 1, 423. Börner De rebus a Graecis inde ab anno 410 usque ad a. 403 a. Chr. n. gestis quaestiones historicae (Dissert. Göttingen 1894) 41. Ed. Meyer a. O. IV 652. Busolt a. O. III 2, 1611ff. sicher falsch, wie zuerst Grote Hist. of Greece VIII² 1ff. sah und Lallier a. O. 4, 2. Ed. Schwartz Rh. Mus. XLV 108, 1 und besonders v. Wilamowitz a. O. I 130ff. bekräftigt haben; in dieser Geschichte sind Züge, die aus der Situation in den J. 410 und 405 stammen, zusammengearbeitet (vgl. außer v. Wilamowitz auch Busolt a. O. III 2, 1535, 1). Daß K. auch fernerhin den ersten Platz im Staate einnahm, zeigen die scharfen Angriffe, welche Aristophanes in den ‚Fröschen' (679ff. 1504. 1532ff.) gegen ihn richtete (Lenäen 405), und daß Platon damals mit der nach K. genannten Komödie um den Preis konkurrierte (Meineke Hist. crit. Comicorum graec. 171ff. Bergk Commentatio de reliquiis comoediae atticae ant. 384ff. Cobet a. O. 146ff. 162ff. Kock CAF I 615ff. Gilbert a. O. 383ff.); er erscheint als der entschiedenste Vertreter der Kriegspolitik (Ran. 1532, doch ist diese Stelle nicht für die angeblichen Friedensverhandlungen des J. 406 zu verwerten, wie Busolt a. O. III 2, 1612, 1 und Beloch Gr. Gesch. II² 1, 423, 2 meinen). Dies blieb er auch nach der Niederlage bei Aigospotamoi und dem Beginn der Blockade Athens; als die Spartaner die Niederreißung eines Teiles der langen Mauern als Vorbedingung für den Frieden forderten, verhinderte er dies, indem er gerüstet in die Volksversammlung kam und erklärte, jedem, der davon spräche, den Hals abschneiden zu wollen, Lys. XIII 8, vgl. 12. Aischin. II 76, vgl. ebd. III 150. Aristot. Ἀθ. πολ. 34, 1 (vgl. o.; ob er wirklich damals betrunken war, ist doch zweifelhaft, Ed. Meyer a. O. IV 652). Gewiß ist auch auf ihn der Beschluß zurückzuführen, der jede Beratung über die Forderung Spartas, jedesfalls bei Todesstrafe, verbot (Xen. hell. II 2, 15). K. scheint von da ab ein wahres Schreckensregiment in Athen geführt zu haben, und es blieb seinen Gegnern, den wieder erstarkten Oligarchen, um die Krisis, in der sich Athen befand, einem Ende zuzuführen, nichts anderes übrig, als ihn aus dem Wege zu räumen (Lys. XIII 7. XXX 12); dies geschah, während sich Theramenes bei Lysander befand. Das Ende K.s ist nicht ganz klar, da die beiläufige Bemerkung Xenophons (hell. I 7, 35) mit der ausführlichen Darstellung des Lysias (XXX 10—13. XIII 12) nicht recht auszugleichen ist; doch geht aus letzterem, der unser Hauptzeuge ist, hervor, daß das Vorgehen gegen

ihn sich in ungesetzlichen Formen vollzog. K. wandte sich mit Anschuldigungen gegen den Rat, in welchem die Oligarchen bereits die Oberhand gewonnen hatten; darauf ließ ihn diese Körperschaft auf Antrag des Satyros verhaften (dazu Aischin. II 76) und beschloß, ihn wegen militärischer Pflichtverletzung (eigenmächtigen Verlassens seines Postens) vor Gericht zu stellen. Um seine Verurteilung zu sichern, beredeten sie Nikomachos, der schon seit einem Jahre mit der Durchsicht und Aufschreibung der Gesetze betraut war (dazu J. Schreiner De corpore iuris Atheniensium 96ff.), ein Gesetz zu produzieren, nach welchem das Gericht durch die Mitglieder des Rates verstärkt werden sollte. Damit war K.s Los entschieden, und er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet; vielleicht, daß vor oder während der Verhandlung ein Tumult ausbrach, von dem Xenophon a. O. spricht. Vgl. zu K.s Ende Grote Hist. of Greece VIII² 18ff. Lallier a. O. 10ff. Beloch Rh. Mus. XXXIX 261 und Gr. Gesch. II² 1, 427, 2. v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 195. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 662ff. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1632. 1633, 1 und bes. Lipsius Att. Recht I 46, 142. Calhoun Athenian Clubs in Politics and Litigation (Bulletin of the University of Texas nr. 262) 65ff. 105ff.

Für das Urteil über K.s Wirken darf der Umstand nicht ausschlaggebend sein, daß die gesamte Überlieferung des Altertums (auch Isocr. VIII 75) über ihn ungünstig lautet (Aristoteles' in manchem zutreffende Charakteristik *Ἀθ. πολ.* 28, 4 ist doch durch seine oligarchische Quelle beeinflußt); auch Lysias' Äußerung XXX 12. 13 ist von einer freilich durch die Zeitumstände — denn die Erinnerung an K.s fehlerhafte Politik war noch zu früh — gebotenen Zurückhaltung (wozu Lallier a. O. 12ff.). Ins Gewicht fallen, ganz anders als die Invektiven der komischen Dichter, die Worte des Euripides (Orest. 902ff.), wenn sie, was in höchstem Maße wahrscheinlich ist, auf K. zu beziehen sind (Schol. zu 902. 904, vgl. W. Nestle Euripides 317ff.); denn ihm kann man Befangenheit in der oligarchischen Parteidoktrin nicht vorwerfen. K. war gewiß von ehrlicher Überzeugung und persönlicher Integrität und strebte das Beste, wie er es sich dachte, für das Vaterland an; aber doch nur ein ehrlicher Fanatiker, dessen Gesichtskreis nicht über die herkömmlichen Leitsätze des radikalen Programms hinausreichte und der keinen Blick für die tatsächlichen Verhältnisse hatte, vielmehr die Kraft Athens in grotesker Weise überschätzte. So kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er an dem Ruin Athens zu Ende des 5. Jhdts zum größten Teil mitschuldig war. Die Versuche mancher Neueren, ihn wenigstens teilweise zu entlasten, wie Grotes (Hist. of Greece VII² 364ff.) und Volquardsens (Bursians Jahresber. 1879, Jahrg. 7, Bd. XIX 69ff.) scheinen mir gründlich mißglückt zu sein (vgl. dagegen auch Ed. Meyer a. O. IV 610. Busolt a. O. III 2, 1537, 1) und scheitern schon an der für einen Historiker unmöglichen Fragestellung, ob Perikles nicht in dem gleichen Falle ebenso gehandelt hätte wie K.

Th. Bergk Commentatio de reliquiis comoediae atticae antiquae (Lips. 1838) 384ff. Cobet Observationes criticae in Platonis Comici reliquias (Amstelodami 1840) 154ff. P. Lallier Revue historique V 1877, 1ff. G. Gilbert Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Kriegs 336ff.; Beloch Die attische Politik seit Perikles 78ff.; Griech. Gesch. II² 1, 396ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 610ff. Kirchner Prosop. att. I 8638. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1535ff. [Swoboda.]

2) Kleophon, nach Suid. s. v. Tragiker aus Athen, von dessen Dramen Suid. Achilleus, Aktaion, Amphiareos, Bakchai, Dexamenos, Erigone, Leukippos, Persis, Telephos und Thyestes namhaft macht. Aristot. poet. 2. 1448a 12 hebt die realistische Charakteristik K.s im Gegensatz zu den idealisierten Charakteren Homers, den parodischen eines Hegemon und Nikochares hervor. Nicht minder rügt Aristot. a. O. 22. 1458a 20 die von K. beliebte Anwendung gemeinüblicher Worte (*τῶν κυρίων ὀνομάτων*), wodurch die Sprache dem Genos zuwider unedel (*ταπεινή*) wurde, während sie doch deutlich und nicht gemein sein soll. Dadurch, daß nun aber K. derartig realistischen oder alltäglichen Ausdrücken (*εὐτελὲς ὄνομα*) schmückende Beiwörter zulegte, z. B. *πόντια συκῆ*, wirkte er komisch (Aristot. rhet. III 7. 1408a 15). In den Soph. elench. 15. 174b 27 beruft sich Aristoteles für gewisse ausweichende Antworten bei einem Verhör auf den Mandrobulos des K. Schon Schneidewin-Leutsch zu Zenob. prov. in Paroemiogr. Graec. III 82 haben den Mandrobulos mit Rücksicht auf den Namen selbst und verwandte Bildungen bei griechischen Komikern nicht als Tragödie gelten lassen wollen. Wenn auch dieser K. sicherlich ein Zeitgenosse des gleichnamigen bramarbasierenden Redners und Politikers war, so ist doch Identität beider ausgeschlossen.

Literatur: Welcker Griech. Trag. III 1010ff. Nauck FTG² p. 962. Christ-Schmid Gesch. d. Griech. Lit. I⁵ 373, 4. Kirchner Prosopogr. attic. I p. 578, 8639. [Diehl.]

Kleophoros (C. Müller FHG IV 366), *ἐν τῷ ἰς περὶ τοὺς θεούς* wird Schol. Hom. Od. III 215 zitiert für die Absetzung von Königen auf Orakelspruch hin. Der Titel kann so nicht richtig sein. Boeckh und Buttmann geben *Ἔφορος* nach Venet. M, was nicht glaublich. Möglicherweise ist auch der Autorname korrupt, da das völlige Verschwinden eines so umfangreichen Werkes *περὶ θεῶν* merkwürdig ist. [F. Jacoby.]

Kleophrades, attischer Vasenfabrikant aus der Blütezeit der strengrotfigurigen Malerei. Seine Töpfersignatur findet sich mit schwarzen Firnisbuchstaben aufgemalt um den tongrundigen Fußrand der Berliner Schale nr. 2283, der auch zu der Schale nr. 2284 gehören kann. Diese Schale, die ein genaues Gegenstück der Schale 2283 ist, trägt die Malersignatur des Duris. Faksimile beider Signaturen bei Furtwängler Vasensamml. II 570, 1 und 3. Ein zweites Mal findet sich die Töpfersignatur des K. auf den Bruchstücken einer Schale in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 535, und zwar wieder auf einem tongrundig gelassenen Streifen am Fuße in schwarzen Buchstaben aufgemalt. Faksimile bei de Ridder Catal. des vas. de la Bibl. Nat. II 403:

Ältere Ergänzungen siehe bei Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 1859, 657, 7. Klein M.-S.[2] 149; s. auch Euphronios[2] 17, ergänzte das weggebrochene Stück zu *Ἄμασις ἔγραφσε* und schuf so einen rf. Maler Amasis, den er zum Unterschiede von dem älteren Amasis II nannte. Ihm folgte Hartwig Meisterschalen 400f., der auch gegen J. Six, der bei einer gründlichen Untersuchung der Schale feststellte, Röm. Mitt. III 1888, 233f., daß nur 7 Zeichen fehlen, und daß der verstümmelte Buchstabe ohne Zweifel ein Sigma ist, an der Ergänzung Kleins festhielt. Six ergänzte die Inschrift im Anschlusse an die Signatur des Eucheiros, des Sohnes des Ergotimos (s. Klein M.-S.[2] 72 nr 1. 2. 3 zu *Κλεοφράδης ἐποίησεν* ΑΜΑΣ[ΙΟΣ:ΗVV]Σ: (die möglichen Schreibweisen bei Boisacq Dict. étym. s. v.), so daß K. der Sohn des sf. Vasenfabrikanten ist. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 190. Perrot-Chipiez X 590. Den Vorschlag Kleins (Lieblingsinschr.[2] 93), der auf eine Vermutung Jahns (Ann. 1864, 242) zurückgreifend: *Ἄμασις καλός* ergänzte, hat Hartwig mit Recht zurückgewiesen, denn erstens ist auf der Schale im Museo Bocchi 362 abgeb. Schöne Museo Bocchi Taf. V 2 *Ἀγασίας* zu lesen, wie auch bei Klein a. a. O. 93, zweitens ist die Stelle unserer Inschrift dem Meisternamen vorbehalten. Der Ergänzung von J. Six folgen: Löschke s. o. Bd. I S. 1748f. Kretschmer Vaseninschr. 75, 2. De Ridder Catal. II 403. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 264. (Pottier Catal. III 1022 hat Furtwängler offenbar mißverstanden, denn Furtwängler wendet sich nur gegen die Benennung Hartwigs, nicht gegen die Existenz des von ihm erkannten Malers.) Beazley Journ. hell. Stud. XXX 1910, 38. H. Boucher Mon. et Mém. Piot XX 77f. Buschor Griech. Vasenmalerei[2] 170. Perrot-Chipiez X 224, 2 (die Bemerkung auf S. 526 über K. und Amasis dürfte dazu wohl nicht stimmen), während nur Walters Hist. I 434 und Reinach Rép. II 265 an Amasis II festhalten. Die von Pfuhl Arch. Anz. 1918, 63, 1 angeführte ausländische Literatur ist mir nicht zugänglich. Die signierten Werke des K. sind:

1. Schale aus Vulci in Berlin nr. 2283. Der Fuß mit der Signatur des K.: ΚΛΕΟΤΡΑ *[δες επο]ΙΕΣΕ[ν* s. Arch. Anz. XLI 184 kann auch zu nr. 2284 gehört haben. Die Malersignatur des Duris in schwarzen Buchstaben: ΔΟΡΙΣ ΕΛΡΙ/ *φσεν* ist an der Außenseite von nr. 2284 aufgemalt. 2283 hat außerdem noch Innenkranz: *καλός Παναιτιο[ς]*, außen *[Π]αναιτιος καλο[ς]* und *καλ[ος]* rückl. Faks. bei Furtwängler Vasensamml. II 568/9; 2284 innen *Χαιρεστ[ρατος] κ[αλος]*. H. Frucht Die signierten Gefäße des Duris nr. 7. 8 S. 12 und 24ff., vgl. ferner S. 8. 72. 73. Klein M.-S.[2] nr. 5 und 6 S. 153f. Beide Schalen sind genaue Gegenstücke und zweifellos von einer Hand gemalt. Furtwängler a. a. O. 570f. Maße: H. 0,155 m, D. 0,443 m. J. zweifigurig von einem Mäander ‚der loseren archaischen Form' umgeben. Die Figuren stehen auf einer Fußlinie: ‚Vor einem gerüsteten Krieger steht ein geflügeltes Mädchen (Nike); sie hat wohl einen Krug in der Hand gehalten. Die linke Hand ist ausgestreckt, die rechte fehlt. J. ist durch einen Bildstreifen umrahmt, auf dem ein Wagenrennen (auf 2283 nach rechts, auf 2284 nach links) dargestellt ist. A. Szenen aus der Palästra. 8 Figuren: Diskoswerfer, 3 Springer mit Sprunggewichten, Gerwerfer, Paidotribe, Springer und Unterbeine eines nach links schreitenden Jünglings. B. stark fragmentiert: Teile eines Paidotriben, Ringergruppe (auf 2284 r. vom Henkel Faustkämpfergruppe mit Paidotribe, nur die Rute ist erhalten, ferner links vom Henkel: Teile eines Speerwerfers), Unterbein mit Mantelzipfel eines Aufsehers. Unter den Außenbildern ein Palmettenband. Abgeb. Arch. Zeit. 1883 Taf. 1 u. 2 vgl. S. 1ff. (J. P. Meier) = Reinach Rép. I 444. Furtwängler a. a. O. II 567ff. Literatur und eingehende stilistische Würdigung bei H. Frucht a. a. O. Arch. Jahrb. II 164. Hartwig Meisterschaler. 222. Journ. hell. Stud. XXX 38. Arch. Jahrb. XXXI 1916, 80f. (Buschor).

2. Bruchstücke einer sehr großen Schale aus jetzt Corneto, früher in der Sammlung de Luynes, in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 535 J. Durchmesser 0,225 m, von breitem Mäanderstreifen umschlossen: Jugendlicher Krieger, der den Fuß wohl auf den am Boden liegenden Schild aufsetzt, nach rechts legt Beinschienen an. A. Auf einem ähnlichen Mäander wie um J.: Amazonomachie. Herakles (*Ηρακλεες* Kretschmer Vaseninschr. 195) und ein anderer Held im Kampfe gegen die Amazonen, unter ihnen Xanthippe (*Χσανθιππε*) — die Inschriften faksimiliert bei de Ridder a. a. O. B. Bruchstücke von Kampfszenen. Beide Außenseiten bilden eine friesartig zusammenhängende Komposition. Abgeb. bei Luynes Description Taf. 44 S. 24f. = Reinach Rép. II 265, vgl. Bull. 1829, 198 Gerhard Rapp. volc. 703. Klein M.-S.[2] 149. Hartwig a. a. O. 400ff. abgeb. Taf. XXXVII 1—2 vgl. auch S. 123. Ann. 1864, 242 (Jahn). Furtwängler in F.R. I 264. de Ridder a. a. O. II 401ff. Beazley Journ. hell. Stud. XXX S. 44 nr. 10. Beschrieben von Hartwig und de Ridder, das technische Detail genau angegeben von Beazley. Die Schale ist nicht von Duris gemalt, sie ist in ‚a different and better style' von der Hand eines Malers bemalt, dessen Eigenart Hartwig in einer stilkritischen Untersuchung festgestellt, und dem er aus den unsignierten Vasen neun andere Gefäße zugewiesen hat. Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 113f. und F.R. I 264 und Hauser F.R.H. II 228 haben dem zugestimmt, und im J. 1910 hat Beazley in einer Untersuchung nach Morellischer Methode (ein Urteil über diese Methode s. bei Max J. Friedländer Der Kunstkenner, Berlin 1919, 24ff.) die Künstlerindividualität des K. d. h. des Malers, der die Schale in der Bibl. Nat. bemalte, die in der Werkstatt des K. hergestellt ist, festgestellt und ihm 35 Gefäße zugewiesen. K. ist natürlich auch für Beazley nur der Fabrikant s. Journ. hell. stud. XXXIII 348. (Neuere Literatur zur Frage der Signaturen: Perrot-Chipiez X 381. 412, s. auch 474f. Frucht a. a. O. 3ff. Hauser in F.R.H. III 66. Buschor a. a. O. 148 vgl. auch 140. Reichhold Skizzenbuch 12. Von Belang scheinen mir in dieser Frage folgende Tatsachen zu sein: 1. Hartwig Meisterschalen

401f. hat ohne Zweifel richtig gesehen, daß die beiden K.-Signaturen dieselbe Handschrift zeigen, daß also die Töpfersignatur auch auf der Vase, die nicht von Duris bemalt ist, dieselbe Hand zeigt wie die Signatur der von Duris bemalten Vase. 2. Auf der großen Euphroniosschale im Louvre G. 104, vgl. Pottier Vas. ant. 2. sér. S. 155f., ist die Künstlersignatur geritzt. Außerdem ist in einer der Beischriften, die sonst in roten Buchstaben gemalt sind (in *KER[K]VON*) der ursprünglich versehentlich ausgelassene Buchstabe *K* von einem Revisor, und zwar von demselben, der die Inschrift geritzt hat, nachträglich eingeritzt. Eine Klärung der Signaturenfrage kann daher nur durch eine genaue Beobachtung und Aufzeichnung der Signaturen herbeigeführt werden, s. auch Frucht S. 4, 3.) Die Feststellungen Beazleys (seine Arbeiten s. Arch. Anz. 1918, 64, 1) fanden starken Widerspruch, s. Perrot-Chipiez X 590. 630, 1, bei anderen aber begeisterten Beifall, s. Pfuhl Arch. Anz. 1917, 38 und 1918, 64f. Auch ich finde, daß man sich, je mehr man sich mit den Arbeiten Beazleys beschäftigt, trotz anfänglichen Widerspruchs gezwungen fühlt, die Resultate seiner Forschungen trotz mancher Widersprüche im einzelnen anzuerkennen, zumal Beazley offenbar alle Vasen, die er einem bestimmten Meister zuschreibt, selbst gesehen hat; vgl. Journ. hell. Stud. XXXII 355 unten. Wenigstens bei den Gefäßen, die in stilgetreuen Abbildungen vorliegen, muß man die Richtigkeit seiner Feststellungen im allgemeinen zugeben. Über die Beurteilung der anderen Gefäße, deren Originale man nicht kennt, ist das Urteil schwierig, s. Reichhold Skizzenbuch 13. Starke Bedenken gegen die Zuweisung an K. habe ich z. B. bei der Vivenziovase (u. nr. 18), trotz vieler Übereinstimmungen in der Zeichnung im einzelnen, auf die Beazley nach Hausers Vorgang hinweist, besonders wegen des Verhältnisses des aufgerissenen schwarzen Grundes zu den Figuren und der Eigenart der figurenreichen Komposition, die ich sonst bei K. nicht finde. Doch läßt sich diese vielleicht doch aus dem Motiv, das noch nicht zu einer Gesamtkomposition zusammengefaßt war, erklären.

Ich gebe die Vasen vorläufig trotz mannigfacher Bedenken in der Anordnung Beazleys:

1. Amphora im Vatikan. Mus. Greg. 54, 2a. A. Herakles Einzug in den Olymp. B. Komos; abgeb. Beazley Taf. 4a, vgl. S. 39. Hartwig S. 412. Helbig-Reisch Führer I³ 310f. nr. 496.

2. Amphora aus Vulci in Würzburg nr. 300. A. Kriegers Abschied (Prüfung der Eingeweide eines Opfertieres). B. Komos. Auf dem Deckel sf. Wagenrennen; abgeb. F.R.H. Taf. 103, vgl. II 222 und Gerhard A.V. 267 = Reinach Rép. II 133. Von Hartwig 413 K. zugeschrieben, von Hoppin Euthymides 32 dem Euthymides, ebenso von Robert s. o. Bd. V S. 1514. Furtwängler in F.R. I 263. Hauser II 222ff., Perrot-Chipiez X 597f., s. auch Frucht S. 27.

3. Kelchkrater aus Etrurien im Louvre G. 148. Pottier Album Taf. 93f., vgl. Catal. III 918. Rüstungsszene (mit starken Ergänzungen).

3. Bruchstück eines großen Gefäßes (Stamnos oder Volutenkrater) aus Corneto in der Bibl. Nat. nr. 385 de Ridder II 279: Psychostasie. Dem K. zugewiesen durch Hartwig 413f., ebenso de Ridder; abgeb. Mon. II 10 = Reinach Rép. I 89. Vgl. Arch. Jahrb. XXVI 1911, 132 nr. c (dort die Literatur) und Lung Memnon Diss. Bonn 1912, 15 nr. 3.

5. Amphora aus Vulci in München 2305 (Jahn nr. 411). A. Kriegers Abschied. B. Athleten. Auf beiden Seiten *καλός*. Auf dem Deckel sf. Wagenrennen. Von Hartwig 409ff. und Furtwängler in F.R. I 264 dem K. zugeschrieben. Hauser in F.R.H. II 223f. schreibt sie dem Euthymides zu; abgeb. F.R. Taf. 52 Text I 262ff. Einzelheit bei Reichhold Skizzenbuch Taf. 22, 1, vgl. S. 57. Frucht S. 27. Mon. I 26, 3 = Reinach I 72, 3. Boucher Mon. Piot XX 76. Hartwig 410 Abb. 55 (Einzelheiten).

6. Spitzamphora aus Vulci in München 2344 (Jahn nr. 407). A. Thiasos. B. Athleten. Um den Hals Epheben in der Palaistra. Dem K. zugewiesen durch Beazley, ebenso Buschor a. a. O. 170 mit Abb. 118 (Einzelheit). Furtwängler ist unentschieden; abgeb. F.R. Taf. 44/5 Text I 234f. Reichhold Skizzenbuch Taf. 40 vgl. S. 95 und Taf. 23, 3 (Einzelheiten). Perrot-Chipiez X fig. 346 Gesamtbild und 347/8 (Einzelheiten), s. S. 622ff.

7. S. o. nr. 2.

8. Bruchstücke einer Schale aus Vulci in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 536. J. Theseus und Kerkyon. A und B Theseustaten. Dem K. von Hartwig 408. de Ridder II 403. Furtwängler in F.R. I 264 zugewiesen. Beazley 44f., abgeb. Journ. hell. stud. X Taf. 2. Hartwig Taf. 33, 3 (s. dazu Berl. phil. Wochenschr. 1894, 107). Furtwängler-Reichhold I 264 K. (Einzelheit).

9. Bruchstück eines Kelchkraters von der Akropolis. Kopf eines bärtigen Kitharaspielers. Beazley 45, abgeb. Taf. V 1.

10. Kelchkrater aus Corneto im Mus. Tarqu. zu Corneto. Auf A und B Szenen aus der Palaistra. Dem K. von Hartwig 416f. zugewiesen, abgeb. S. 416f. fig. 56a—c. Phot. Masc. 8644 A. Beazley 45. Mon. Piot XX 77 (Boucher). Arch. Anz. 1918, 71 (Pfuhl).

11. Kelchkrater im Metr. Mus. of fine arts in Newyork. Rüstungsszene (2 Krieger auf jeder Seite). Beazley 45f.

12. Amphora aus Etrurien von der Form der panathenäischen Preisamphoren in Berlin nr. 2164. A. Poseidon. B. Bogenschießender Herakles. Von Hartwig 415 dem K. zugewiesen. Furtwängler Vasensamml. II 488: etwa Stufe des Duris. Beazley 48. Hauser bei F.R.H. II 228 K. abg. Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. 21.

Die folgenden Nummern mit a, b usw. sind aus der Werkstatt des K., etwa Kopien nach Werken des Meisters.

12a. Amphora (Form wie 12) in Leyden. A. Silen mit Barbiton. B. Jüngling mit Hasen. Beazley 49, abg. Taf. VI.

12b. Amphora (Form wie 12), früher in der Sammlung Forman (C. Smith The Forman Coll. nr. 342), jetzt im Mus. of fine arts in Boston (Arch. Anz. 1911, 475). Auf jeder Seite Ephebe, abg. Gerhard A. V. 275 = Reinach Rép. II 135 und Baumeister Denkmäler Abb. 2129. Beazley 49f.

13. Amphora mit Strickhenkeln in Harrow (55). A. Silen, der Beinschienen und Helm trägt. Auf B trägt ein Silen einen Speer und am Arme einen Schild. Beazley 55, abg. Taf. VII. Catal. Burlington Club 1903 Taf. 95.

13a. Amphora (Form wie 13) in München 2316 (Jahn 55). A. Herakles. B. Kentaur. Beazley 50f. Taf. VIII.

13b. Amphora (Form wie 13) aus Vulci im Brit. Mus. E 270. A. Rhapsode singend: ὦδε ποτ' ἐν Τύρινθι und καλος ει (Kretschmer Vaseninschr. 90 nr. 64). B. Flötenspieler. Beazley 51, abg. Mon. V 10 = Reinach Rép. I 138. Nach C. Smith Catalogue III 202: Stil des Euthymides.

14. Bruchstück eines Kelchkraters in der Bibl. Nat. zu Paris nr. 419. Bogenschießender Herakles. de Ridder II 311 Abb. 71. K. durch Hauser in F.R.H. II 228 zugewiesen. Beazley 51.

15. Kalpis aus Vulci im Louvre G. 50. Herakles und Busiris. Zweimal καλός. abg. Pottier Album Taf. 94 s. S. 146 und Catalogue III 913. (zu denken an ein Werk der archaischen Periode des Duris). Beazley 52.

16. Kalpis aus Vulci in Leyden. Kentaurenkämpfe, zwei Kämpferpaare. Beazley 52f. abg. J. Roulez Choix de vases peints Taf. 11, 1 = Reinach Rép. II 272.

17. Kalpis in München 2427. Besuch im Frauengemach. καλός. Beazley 53. Graffito unter dem Fuße, s. Hackl Münch. arch. Stud., A. Furtwängler gewidmet 69.

18. Kalpis aus Nola in Neapel, Heydemann nr. 2422 S. 298ff. (Vivenziovase). Szenen aus der Iliupersis. Zweimal καλός. K. zugewiesen durch Hauser in F.R.H. II 228. Beazley 58ff. abg. F.R. Taf. 34 Text I 182ff. (Maler unbekannt.) Perrot-Chipiez X Taf. 16 und Abb. 349, vgl. S. 626ff.: Art des Brygos, Charakteristik S. 628f. Hartwig Arch.-epigr. Mitt. 1893, 114, 2: Onesimos. Reichhold Skizzenbuch Taf. 50, vgl. 113ff.: Kassandra. Gegen K. spricht meines Erachtens auch die Beobachtung, daß auf der Vase die Personen zu sehr posieren, bei K. sind sie sonst intensiv mit dem Vorgange beschäftigt.

19. Kalpis aus Vulci im Brit. Mus. E. 201. Auf dem Gefäßkörper zwei badende Frauen καλός und καλός ει. Beazley 55f. abg. Taf. III. C. Smith Cat. Vas. Brit. Mus. III 166.

19a. Kalpis aus Vulci in München 2462 (Jahn 291). Iris mit dem kleinen Herakles. καλός. Beazley 56f. abg. Gerhard A. V. 83 = Reinach II 47.

19b. Bruchstück einer großen Kotyle in Florenz 4218. Amelung Führer nr. 239 S. 236. Iris wird von Kentauren belästigt. Beazley 57. abg. Journ. hell. stud. I Taf. 3.

20. Stamnos aus Vulci im Brit. Mus. E 441. A. Theseus tötet den Minotauros. καλός. B. Theseus tötet den Prokrustes. Beazley 57f. abg. Taf. I und II.

21. Stamnos aus Corneto in Corneto Sammlung Bruschi. A. Herakles und Pholos. καλός ει. B. Zwei Kentauren. Beazley 59, abg. Taf. IX 2A.

22. Stamnos aus Vulci im Louvre G. 55. Kaineus von zwei Kentauren angegriffen. B. Kampf zwischen einem Lapithen und zwei Kentauren. Beazley 59f. abg. Pottier Album Taf. 95 s. S. 148 und Catal. III 919: Kreis des Euthymides.

23. Stamnos aus Chiusi? in Florenz (nicht bei Amelung). A. Paidotribe zwischen Diskobol und Speerwerfer. B. Knabe zwischen zwei mit Himation bekleideten Epheben. Beazley 60.

24. Kleine Bruchstücke eines Stamnos von der Akropolis in Athen. Köpfe von drei Epheben. κ.... Beazley 60, abg. Taf. V 2—3.

25. Kleines Bruchstück von der Akropolis in Athen. Flötenspielender Herakles. Beazley 60f. abg. Taf. V 4.

26. Pelike im Louvre G. 235. A. Sieger und Paidotribe. B. Ephebe und Knabe κα... Beazley 61.

26a. Bruchstück einer Pelike von der Akropolis in Athen. Ephebe bietet einem Knaben einen Kranz an. Beazley 61, abg. Athen. Mitt. XV 29 (teilweise), von Graef dort derselben Hand wie 19b zugeschrieben. (Kreis des K.)

27. Amphora aus Vulci in Würzburg 302. Zweikampf des Hektor und Aias. Die beiden Helden werden durch zwei Greise getrennt. Zwei Figuren auf jeder Seite. Auf jeder Seite καλός ει. Zugewiesen dem K. durch Hartwig 414 und Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 228, abgebildet Furtwängler-Reichhold-Hauser Taf. 104; vgl. II 227f. Mon. I 35/36 = Reinach Rép. II 77. Beazley 62.

28. Bruchstück eines Volutenkraters von der Akropolis in Athen. Krieger und Wagen. Beazley 62f.

29. Bruchstücke von der Akropolis in Athen. Gigantenkampf. Beazley 63.

30. Kleines Bruchstück eines großen Gefäßes von der Akropolis in Athen. Kopf eines Silens mit Rhyton. Beazley 63, abg. Taf. V 5.

31. Schale aus Sadiano in Bologna. Pellegrini Cat. Vas. Coll. Palogi ed Univ. nr. 270 S. 37. J. Theseus und Minotauros. A. 1. Theseus und Kerkyon. 2. Theseus und Prokrustes. B. 1. Theseus und marathonischer Stier. 2. Theseus und Skiron. Beazley 63, abg. und besprochen Mus. ital. III 260—262 (Milani) = Reinach Rép. I 531f.

32. Schale aus Kamiros. Grab nr. F 81 im Brit. Mus. E 73. J. Peleus und Thetis. Am inneren Rand fliehen vier Nereiden zu Nereus und Triton. A. Kampf des Kyknos und Herakles. B. Kampf des Diomedes und Aineas (mit Personenbeischriften). Von Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 228 dem K. zugewiesen. Beazley 63f. C. Smith Catal. III 97ff. (gewöhnlich Duris zugewiesen, einiges erinnert an Brygos). Hartwig Meisterschalen 585 Anm. und 623 nr. 17: Duris.

33. Bruchstücke einer Schale von der Akropolis in Athen. J. Zwei Krieger kämpfen vor einem Altar. Kleine sinnlose Buchstaben. A. Rüstungsszene. B. Kriegers Abschied. Beazley 64ff.

34. Kelchkrater aus Vulci im Louvre G. 162. A. Rückkehr des Hephaistos in den Olymp. καλο..., ...δες und κα ... B. Dionysos und sein Thiasos geben dem Gott das Geleite. Beazley 66f. Pottier Catalogue III 1009ff.: verwandt mit Brygos, Meister mit dem Kahlkopf? Hartwig 654 (fälschlich Amphora), abg. Mon. Suppl. Taf. 24 = Reinach Rép. I 234.

35. Lutrophoros aus Athen im Louvre. Prothesis eines Jünglings. Beazley 67f., abg. Mon. Piot I Taf. V—VI. Perrot-Chipiez X Fig. 365, 370/71, vgl. S. 674ff. 680: Zeitgenosse des Euphronios oder Euthymides.

Darnach umfaßt nach Beazley das Werk des K.-Malers: 4 Amphoren, 6 Kelchkratere, 1 Volutenkrater, 1 Spitzamphora, 1 Amphora von der Form der panathenäischen Preisamphoren, 1 Amphora mit Strickhenkeln, 5 Stamnoi, 2 große Schalen, 3 Schalen, 4 Kalpides mit Bemalung auf der Schulter, 1 Kalpis mit Bemalung auf dem Bauche, 1 Pelike, 1 Lutrophoros, einige Bruchstücke von Vasen, deren Form sich nicht mehr ermitteln läßt. In erster Linie hat der Maler große Gefäße bemalt, auf ihnen hat er seinen Stil entwickelt und ihn dann auf kleinere Gefäße übertragen. Hartwig 418. Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 113f.

Seine Stoffe entnimmt er denselben Vorstellungskreisen wie seine Zeitgenossen, nämlich der Mythologie und der Heldensage, u. a. den Taten des Herakles und Theseus, der Kentauromachie und den Kämpfen der Amazonen. Doch hat er im Gegensatze zu den Bildern, die er dem Leben des Alltags entnimmt, diese Motive weniger gern behandelt. Sie verraten nämlich, wenn sie auf denselben Gefäßen wie jene dargestellt sind, eine geringere innere Anteilnahme. Beliebt sind bei dem Maler Situationsbilder. Rüstungs- und Abschiedsszenen, Szenen aus dem Frauengemache, natürlich fehlt Dionysos und sein Kreis nicht, auch Szenen aus der Palaistra finden sich zahlreich. Die Prothesisvase ist meines Erachtens nicht von K. gemalt.

Seinen Stil und die Eigenart seiner Zeichnung haben Hartwig und Beazley bei der Beschreibung der zugewiesenen Gefäße zu charakterisieren versucht. Seine Linienführung ist stark und derb, die Reliefline ist sicher und energisch durchgezogen. Seine Personen erscheinen schwerfällig und breit. Sie zeigen im Gesamtbild und in den Einzelzügen einen einheitlichen Typus, der sie leicht erkennen läßt. Es sind Typen, nach Individualisierung hat K. nicht gestrebt. Ihre Darstellung im ganzen ist einfach, streng und würdig, in der Zeichnung wird eine Schematisierung erstrebt, Einzelheiten ordnen sich in gehöriger Weise dem Gesamtbild unter. Bei all dieser Einfachheit oder vielmehr grade wegen dieser Einfachheit ist es dem Meister gelungen, in seinen Gestalten — die Technik der Zeichnung im einzelnen s. bei Hartwig und Beazley, der auch eine Entwicklung zur Vereinfachung, die besonders durch den Zwang, den der kleinere Raum weniger umfangreicher Gefäße auf den Zeichner ausübte, beeinflußt wurde, festgestellt hat — mit den einfachen groß gezeichneten Köpfen eine reiche Skala von Empfindungen vom wilden bakchantischen Leben, das den Körper der thyrsosschwingenden Mainade durchtobt, bis zum wehmütigen Abschiedsschmerz des ahnungsvoll scheidenden Kriegers und seiner Angehörigen wiederzugeben. Das wild zurückgeworfene und das traurig oder sinnend gesenkte Haupt mit dem innen geöffneten Augenwinkel und dem verschieden gestellten Augenstern sind die einfachen, aber wirkungsvollen Mittel des Zeichners, um Intensität des Blickes oder eine Differenzierung seelischer Stimmung und seelischen Erlebens zum Ausdruck zu bringen.

In der Zeichnung des Gewandes hat K. sich mit einigem Erfolg bemüht, den Stoff realistisch wiederzugeben. Wenn wir aber seine Gewänder mit denen des etwa gleichzeitigen oder doch wenig nur späteren Makron — in manchen Einzelheiten wie Verkürzungen oder in der Zeichnung des Dreiviertelprofils: Prokrustes auf nr. 8 scheint K. entwickelter zu sein, was in dieser Zeit natürlich durchaus nicht ein Früher oder Später bedeuten muß — vergleichen, der wohl der beste Gewandzeichner der strengrf. Vasenmalerei ist, so müssen wir feststellen, daß K. ihn bei weitem nicht erreicht hat. Die Wiedergabe der schweren Faltenzüge beim Himation ist noch steif und schematisch, gut sind schon die Mäntel der Paidotriben auf dem Kelchkrater nr. 10, Hartwig Abb. 56 a und b, wo wir auch einen erheblichen Fortschritt in der Zeichnung des von vorn gesehenen Fußes feststellen können, aber an Makrons Gewänder auf dem Skyphos mit der Entführung der Helena, der sich jetzt im Fine arts Museum zu Boston nr. 13186 befindet (Leonard nr. 3, abg. F.R. Taf. 75) oder an das Innenbild der leider immer noch nicht genügend veröffentlichten Schale in St. Petersburg (Leonard nr. 4, abg. Mon. VI und VII 22) mit ihren weichen breiten Faltenmassen reicht er nicht heran.

Die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Werke des Meisters haben Hauser in F.R.H. II 228 und Beazley a. a. O. festzustellen versucht. Hauser hält die Schale im Brit. Mus. E. 73 oben nr. 32 für ein frühes Werk des Meisters. Die Vivenziovase o. nr. 18, die trotz Hauser a. a. O. nach meiner Meinung wohl nicht dem K. gehört, ist nach ihm jünger, während zu seinen jüngsten Werken die Amphora in Berlin mit Herakles und Poseidon oben nr. 12, die Amphora in Würzburg: Getrennter Zweikampf oben nr. 27 und das Bruchstück aus der Bibl. Nat. oben nr. 14 gehören. Beazley teilt die Gefäße in Gruppen ein. Die frühesten sind nach ihm nr. 1—3 (S. 39), sie sind noch nicht voll entwickelt; jünger ist nr. 4; auf der Höhe seines Könnens zeigen ihn nr. 11, 10 und die Schalen nr. 7 und 8 (S. 46). Eine Entwicklung stellt Beazley dann fest in der Vereinfachung der Zeichnung von Einzelheiten (Ohr, Nasenlöcher, Schlüsselbein, Muskulatur von Brust und Bauch). Diese wurde ihm durch die Bemalung kleinerer Gefäße (Kalpiden mit Schulterbild) aufgenötigt und dann auch für größere Gefäße beibehalten (S. 47f.). Auf nr. 12—14 findet sich die Vereinfachung schon, sie sind aber vielleicht noch gleichzeitig mit der vorigen Gruppe. Es folgen die Hydrien nr. 15—19, davon sind nr. 18 (Vivenziovase) und nr. 19 die jüngsten (S. 54f.). Die übrigen Gefäße gruppieren sich mehr oder weniger nahe um die Amphora in Würzburg nr. 27 und gehören also alle zur jüngeren Gruppe der Werke des K. (S. 47). Diese Gruppierung ist im allgemeinen richtig. Daß die Ritzung oder Ausparung des Haarkonturs kein sicheres Kriterium für frühe oder späte Zeit ist, hat Beazley S. 44, 20 nachgewiesen. Genaue Beobachtung der Fortschritte in der perspektivischen Wiedergabe und der Gewandbehandlung wie auf dem Krater in Corneto oben nr. 10, den auch Pfuhl Arch. Anz

1918, 71 für ein reifes Werk des Meisters hält, vielleicht auch die in späteren Werken mehr hervortretende Vorliebe für Buntfarbigkeit wie auf der Schale nr. 32 und den Schalenbruchstücken nr. 33, das Vorkommen des Oberlidstriches auf nr. 7 (Beazley S. 44), die Wiedergabe des Kopfes in Dreiviertelansicht auf dem Stamnos in Corneto nr. 21 und auf nr. 8 mag zu einer genauen Feststellung der zeitlichen Abfolge der Werke des Meisters führen.

Die Ornamente, die ähnlich auch sonst in der rf. Malerei vorkommen, sind deswegen besonders interessant, weil auch durch sie verraten wird, daß K. von der Bemalung größerer Gefäße ausgegangen ist. Die Ornamente sind dann von diesen auch auf die Schale übernommen. Hartwig S. 402. Beazley S. 45. 51. 55. 61. 66.

Als die Endbuchstaben eines Lieblingsnamens müssen wir wohl die Buchstaben . . . δες auf der Pariser Schale (s. 162 oben nr. 34 betrachten, vgl. Pottier Catal. III 1010f., sonst finden wir bei K. keinen Lieblingsnamen, auch nicht καλὸς ὁ παῖς, sondern nur die Worte καλὸς und καλὸς εἰ (nr. 5. 6. 10. 11. 15. 16. 18. 19. 20. 21. 24. 26. 27) und zusammenhanglose Buchstaben auf nr. 33. Figurenbeischriften finden wir auf der Schale in Bibl. Nat. nr. 7. S. Beazley S. 45 zu nr. 10 und S. 62 zu nr. 27. Hauser in F.R.H. II 228.

Daß K. in der Werkstatt des Euthymides ausgebildet ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, s. z. B. Beazley S. 37. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 262f. Die Übereinstimmung mit dem signierten Werk des Euthymides geht so weit, daß Buschor in Arch. Jahrb. XXXI 1916, 94 nicht ohne Berechtigung fragen kann, ob sich der K.-Maler wirklich von Euthymides trennen läßt. Aber s. Beazley S. 39f. und 41, der auf die Unterschiede in Körperbildung und Zeichnung hinweist. Beziehungen zu den anderen Meistern des strengrf. Stiles lassen sich nachweisen. Die späte Pelike mit der Meistersignatur des Epiktet, dessen Stil sich durch die ganze strengrf. Malerei verfolgen läßt, aus Caere in Berlin nr. 2170, abg. Gerhard A.V. 299 = Reinach II 148, zeigt den Einfluß des K. Beazley S. 61f. Pfuhl Arch. Anz. 1917, 37f. Auf Zusammenhänge mit Phintias und Brygos hat schon Hartwig S. 412f. hingewiesen. Auch mit Makron ist K. verwandt, besonders durch den Typus der massigen, reich bekleideten Figuren und durch das gleiche Streben in der Gewandzeichnung — man vergleiche z. B. die Satyrn der Münchener Vase F.R. Taf. 44 und der Münchener Hieronschale F.R. Taf. 46 miteinander, doch fehlt den Figuren des Makron die vornehme Größe der Gestalten des K.-Malers. Die Gruppe der Vasenmaler, zu der K. gehört, hat Pfuhl Arch. Anz. 1917, 38 richtig angedeutet, es sind die Meister, die nach Einfachheit und Größe streben, eine Richtung, die wir ‚von Euthymides über den K.-Maler und seinen Kreis bis zu den Spitzamphoren, die den Stil des Makron fortsetzen, verfolgen können'. Die Anfänge des K. liegen in der Leagroszeit, seine besten Werke hat er in der Panaitioszeit vor der Marathonschlacht geschaffen — in dieser Zeit wurden ja auch die in derselben Werkstatt entstandenen Schalen von Duris in seiner Frühzeit bemalt, vgl. Buschor Vasenmal.[2] 70 und Arch. Jahrb. XXXI 1916, 80f. Frucht a. a. O. 8. 72. 73 —, er wird dann, wie sein Werk beweist, noch lange in die Zeit der Perserkriege hineingelebt haben.

Über dem K. fälschlich zugeschriebene Werke s. Beazley S. 38, 5. 1. Amphora in Berlin nr. 2160, abg. Journ. hell. Stud. XXXI Abb. 1 auf S. 276 und Taf. XV/XVI. Österr. Jahresh. III Taf. III—V. Perrot-Chipiez X Taf. XVII, vgl. S. 630ff. Beazley Journ. hell. Stud. XXXI 276f. weist die Zuweisung Furtwänglers Berl. phil. Wochenschr. 1894, 114 an K. zurück und schreibt sie einem von ihm nach dieser Amphora benannten Meister zu. 2. Robinson Erwerbungen des Fine arts Museums in Boston J. 1897 nr. 11 weist dem K. den Kelchkrater, jetzt in Boston, abg. Froehner Coll. Tyszkiewicz Taf. XVII—XVIII, zu. 3. Pottier Catal. III 1022 hat dem K. die bekannte Kroisosamphora im Louvre G. 197, abg. F.R.H. Taf. 113 und Perrot-Chipiez X Abb. 355 s. S. 638ff. bes. S. 642 zugeschrieben, s. dagegen Hauser in Furtwängler-Reichhold-Hauser II 281. [Leonard.]

Kleopompos (Κλεόπομπος). **1)** Menschlicher Vater des Parnasos, dessen Mutter die Nymphe Kleodora ist. Paus. X 6, 1; vgl. Weniger in Roschers Myth. Lex. III 1, 1639 s. Parnasos. [Scherling.]

2) Kleopompos, Athener, Sohn des Kleinias (Verwandter des Alkibiades?), Stratege 431/0, s. Beloch Att. Pol. 300. 323. Er lief im Sommer 431 mit 30 Schiffen gegen Lokris und zum Schutze Euboias aus und errang auch Erfolge, vgl. Thuk. II 26. Diod. XII 44, 1; vgl. Busolt Gr. G. III 2, 935. Mit Hagnon zusammen geht er im folgenden Jahre nach Potidaia, vgl. Thuk. II 58, 1; s. Busolt III 2, 946. [Prehn.]

Kleora, vornehme Spartanerin, Gemahlin des bekannten Königs Agesilaos II., Schwester des Peisandros, der bei Knidos die Flotte kommandierte (Xen. hell. III 4, 29. Paus. III 9, 6), und vielleicht Tochter des Aristomenidas, wenn mit Hertzberg Agesilaos 235, 19a und Poralla Prosopogr. der Laked. 28f. bei Paus. III 9, 3 statt μητρὸς τοῦ Ἀγησιλάου vielmehr γυναικὸς zu lesen ist. Mit ihrem Gemahl hatte sie drei Kinder, den späteren König Archidamos III. (Xen. hell. V 4, 25) und zwei Töchter, Eupolia und Prolyta (Plut. Ages. 19 Ende). [Lenschau.]

Kleosthenes. 1) Tyrann von Sikyon, Athen. XIV 628c; s. Kleisthenes.

2) Olympionike in der 66. Olympiade (J. 516), nebst seinem Viergespann in Erz gegossen von Hageladas (o. Bd. VII S. 2192). [Kroll.]

3) K. aus Kroton, ein sonst unbekannter Pythagoreer (Iambl. de Pyth. vit. 267). [Gerth.]

Kleostratos. 1) Prozeßgegner eines Klienten des Lysias, frg. 147 S. 55 Th.

2) Gesandter der Athener in Mysterienangelegenheiten an Antiochos VII. J. 170, Polyb. XXVIII 16, 4.

3) Sohn des Timosthenes (Demosth. XLIX 31) aus Aigilia, γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν J. 343/2, IG II 114 (Dittenberger[3] 227, 34), siegt als Chorege, IG II 1282. [Kroll.]

4) In den Epitrepontes des Menander 172ff. wird ein vergoldeter Silberring gezeigt mit eingegrabenem Stier oder Bock, nach der Inschrift von einem gewissen K. verfertigt. [Sieveking.]

5) s. Saotes.

Kleotimos, Bruder des epidaurischen Tyrannen Prokles, Plut. Pyth. or. 19. [Kroll.]

Kleoxenos. 1) K. aus Alexandreia, siegt Ol. 135 (240—237) im Faustkampfe zu Olympia. Iul. Afric. bei Euseb. chron. I 208, 30 Sch., wo er als *περιοδονίκης ἀτραυμάτιστος* bezeichnet wird. [Honigmann.]

2) K. wird unter den griechischen Schriftstellern genannt, die *περὶ πυρσῶν*, d. h. über die mittels Fackeln (*πυρσοί*) zu gebenden Signale geschrieben haben. Näheres wissen wir nicht über ihn; s. Suid. und Fabricius Bibl. Gr. IV 330, ed. Harl. [Lammert.]

Klepsydra (*Κλεψύδρα*). **1)** Quelle, die den Brunnen Arsinoë (s. o. Bd. II S. 1279 Nr. 16) auf dem Markt von Messene speiste (Paus. IV 31, 6); sie entspringt auf dem Ithome am Aufstieg zur Burg (Paus. IV 33, 1). In der Regel identifiziert man sie mit der Quelle in dem Dorfe Mavromati, die malerisch aus einer alten, an den südlichen Fuß des Ithome angebauten Mauer hervorströmt (Blouet Expéd. de Morée, Architecture I 35 und pl. 35) und dem Dorf den Namen (‚Schwarzauge') gegeben hat. Leake Travels in the Morea I 367. Vischer Erinnerungen 448. Bursian Geogr. v. Griech. II 167. Philippson Peloponnes 346. Baedeker[5] 406. Curtius (Pelop. II 145. 147. 191, 20) hält die Quelle von Mavromati für die Arsinoë; darin folgt ihm Clark Pelop. 234. Curtius (a. a. O.) meint, daß eine von Le Bas (éd. Reinach 136; Architect. Pelop. I 1) unterhalb des Tempels der Artemis Limnatis aufgefundene Felsenkammer, die vorn eine Halle hatte, von der sich fünf Säulen mit ihrem Gebälk erhalten haben, die K. sei. Gegen Vischer (448 Anm.), der trotz genauer Untersuchung von Röhren oder Wasserkanälen nichts finden konnte, hält Curtius an seiner Ansicht fest (Abh. üb. griech. Quell- u. Brunneninschriften 16 = Abh. Akad. Göttingen VIII 168). Clark will die K. in einer ganz nahe beim Gipfel des Ithome befindlichen, nicht tiefen, aber wasserreichen Quelle erkennen; über diese Quelle vgl. Fiedler Reise durch alle Teile Griechenl. I 354. Da Paus. a. a. O. die Arsinoë als *κρήνη* von der *πηγή* K. unterscheidet, so wird jene ein gefaßter Brunnen, diese die natürliche Quelle gewesen sein (Hitzig-Blümner zu Paus. IV 33, 1; vgl. zu I 14, 1). [Geiger.]

2) *Κλεψύδρα*: 1. Ein bauchiges Gefäß, dessen Boden feine Löcher hatte, oben geschlossen, jedoch mit einem halbkreisförmigen Griffe versehen, der, gebildet aus einer Röhre, beiderseits mit dem Inneren des Gefäßes in Verbindung stand und an seinem höchsten Punkte ein Loch hatte, welches sich mit dem Daumen leicht schließen ließ. Das Gefäß wirkte als Stechheber, füllte sich, gerade in eine Flüssigkeit getaucht, nur, wenn das Loch oben im Griff offen war. Wurde dieses dann geschlossen und das Gefäß herausgenommen, so lief die Flüssigkeit erst aus, wenn das Loch wieder geöffnet wurde, [Arist.] Probl. XVI 8. II 1. Gefunden sind solche Gefäße aus Ton, vgl. Bulle Athen. Mitt. 1897, 387. Zahn ebd. 1899, 339 aus Eleusis und Tanagra, Pottier Rev. arch. 1899, 7 aus Boiotien, Kieseritzky Arch. Anz. 1899, 57 aus dem Kaukasus, Maltezos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 18. Sie sind zum Teil außen mit bildlichen Darstellungen versehen und dienten jedenfalls zum Schöpfen und Umfüllen von Flüssigkeiten, mitunter auch als Spielzeug, Empedokles bei Arist. de respir. 473b. Die Funde stimmen völlig mit der Schilderung der Probleme überein, der Name erklärt sich aus dem unvermerkten Schöpfen in scheinbar geschlossenen Gefäßen; 2. ein Gefäß mit einem kleinen Loch am Boden, durch welches das Wasser aus seinem Inneren ablaufen konnte. Es wurde, besonders in den Gerichten, ähnlich wie unsere Sanduhren gebraucht, um den Ablauf eines bestimmten Zeitmaßes fest zustellen. Bei Arist. resp. Ath. 67, 2 heißt es: *κλεψύ[δραι] αὐλ[ίσκους] ἔχουσαι ἔκρους*, bei Poll. X 61 *κλεψύδρα καὶ προχοΐδιον ... καὶ ἠλίσκος ἐπικρούειν τὴν κλεψύδραν*. Am Boden also war ein Abflußröhrchen (*αὐλίσκος* oder *προχοΐδιον*), und dieses konnte durch einen kleinen Pflock geschlossen werden. Ob die Gefäße oben offen oder geschlossen waren, ist nicht überliefert. Nötig war der Verschluß augenscheinlich nicht, jedenfalls durfte er weder so fest noch so eng sein, daß er das Füllen und Entleeren behindert hätte. Die Übertragung des Namens von 1. erklärt sich wohl daraus, daß auch hier das Wasser durch eine Öffnung am Boden ablief. Die *κ.* dienten dazu, den Rednern vor Gericht ein bestimmtes Zeitmaß zu gewähren. Zu Aristoteles' Zeit wurden die größten und wichtigsten Prozesse, in denen es sich um Tod, Verbannung, Vermögen, bürgerliche Ehre handelte oder überhaupt Schätzung auf Leibes- oder Geldstrafe stattfand, *πρὸς διαμεμετρημένην τὴν ἡμέραν* verhandelt, d. h. die Zeit eines Tages, berechnet nach den kürzesten Tagen des Monats Posideon, wurde in drei Teile geteilt, von denen ein Teil dem Ankläger, der zweite dem Angeklagten zukam, der dritte dem Geschäftlichen. Abstimmung u. dgl. vorbehalten war, resp. Ath. 67, 3f. (leider arg verstümmelt). Harpokr. s. *διαμεμετρημένη ἡμέρα*. Der kürzeste Tag in Athen betrug $9^1/_2$ Stunden. Wenn nun Aesch. II 126 sagt: *πρὸς ἕνδεκα γὰρ ἀμφορέας ἐν διαμεμετρημένῃ τῇ ἡμέρᾳ κρίνομαι*, so ist jetzt von Keil Solon. Verf. 254 und Photiades *Ἀθηνᾶ* XVI 21 (Sandys zu Arist. a. O. hat ihn mißverstanden) erwiesen, daß die *ἕνδεκα ἀμφορεῖς* das Zeitmaß des ganzen Gerichtstages bezeichnen, daß mithin auf den *ἀμφορεύς* ungefähr 52 Minuten entfallen. Außer in Gesandtschaftsprozessen wird aus dieser Zeit die *ἡμέρα διαμεμετρημένη* erwähnt in Klagen *παρανόμων* (Aesch. III 197, wonach in den dritten Teil auch die Verhandlung über die Strafschätzung fällt), *ψευδοκλητείας* ([Demosth.] LIII 17) und wahrscheinlich der *δοκιμασία ῥητόρων* (Demosth. XIX 20). Bei den anderen Prozessen richtete sich das Zeitmaß nach der Höhe des streitigen Gegenstandes. Es betrug nach Arist. resp. Ath. 67 bei einem Gegenstande über 5000 Drachmen 10 Choes (43 Min.) und 3 Choes (13 Min.) für die zweite Rede, bei 1000—5000 Drachmen 7 Choes (30 Min.) und 2 Choes (9 Min.), bei Gegenständen bis zu 1000 Drachmen 5 Choes (22 Min.) und 2 Choes (9 Min.), bei *διαδικασίαι*, wo es eine zweite Rede nicht gab, 6 Choes (26 Min.). In diese Zeit aber wurde die Verlesung von Gesetzen, Zeugnissen u. dgl. nicht einbezogen, abweichend von der *ἡμέρα διαμεμετρημένη*, wo auch diese Zeit angerechnet werden mußte. Es gab

jedoch auch Klagen *ἄνευ ὕδατος*, von denen wir allerdings nur eine, die *κακώσεως*, kennen, Harpokr. s. v. Natürlich waren auch in diesen Bestimmungen mannigfache Veränderungen im Laufe der Zeit vor sich gegangen. und Keil a. O. hat sich in sehr subtiler Untersuchung bemüht, solche nachzuweisen. Die früheste Erwähnung der *κ.* findet sich bei Ar. Ach. 694, die *ἡμέρα διαμεμετρημένη* ist schon 406 im Arginusenprozeß bei Xen. hell. I 7, 23 bekannt, Beziehungen auf die Befristung sind bei den älteren Rednern selten, And. I 26. 35. 55 *ἐν τῷ ἐμῷ λόγῳ*. Isocr. XVIII 51. Lys. [XX 11]. XXIII 4. 8. 11. 14. 15. Is. II 34. III 12. 76, später häufig. Des Isaios Behauptung, daß bei der *διαμεμετρημένη ἡμέρα* mitunter *χωρὶς ὕδατος* verhandelt werde, erregte schon des Harpokration (s. v.) Verwunderung. Bei einer *διαδικασία* bald nach 360 ([Demosth.] XLIII 7f.) erhalten die einzelnen Bewerber je einen *ἀμφορεύς* und für die zweite Rede, die zu Aristoteles' Zeit nicht mehr statthaft war, 3 Choes zugemessen. In jeder Gerichtssitzung wurde einer der Richter *ἐπὶ τὸ ὕδωρ* erlost, Arist. resp. Ath. 66, 2. An ihn ergeht die Aufforderung *ἐπίλαβε τὸ ὕδωρ* bei Verlesung von Beweismitteln (Lys. und Is. a. O. Demosth. XLV 8. LIV 36. LVII 21) und *ἐξέρα τὸ ὕδωρ* am Schluß (XXXVI 62. XXXVIII 28), wenn das Zeitmaß noch nicht erschöpft war. Traten mehrere Ankläger auf, so mußten sie sich in die zugemessene Zeit teilen (Dein. I 114), ebenso der Angeklagte und seine etwaigen Fürsprecher, Aesch. III 197. Das Gefäß wurde kurz vor dem Beginne der Rede gefüllt, Demosth. XIX 213 [XLIII 8]. Häufig sind die Klagen, daß das Wasser nicht zureiche, Demosth. XLI 30. LIV 44. XLV 47. 86. [XLIV 45. XL 38]. Doch kommt auch vor, daß der Redner sich selbst beschränkt: *ἵνα μὴ προθέμενος πρὸς ἀμφορέα ὕδατος εἰπεῖν μακρολογῶ* Hyp. IV 12. Nach Michel Rec. IG 436 = Hicks Journ. hell. Stud. VIII 103 wurde in Iasos (3. Jhdt.) vor Beginn der Volksversammlung eine *κ.* aufgestellt: *ταῖς (ἐκκλη)σ'αις ἐκτιθέναι ἅμα τῇ ἡμέρᾳ κεράμιον μετρητιαῖον (ὕδατο)ς πλῆρες, τρύπημα ἔχον κυαμιαῖον, ἀπέχον ἀπὸ τῆς γῆς ἐφ' ὅσον ποδῶν ἑπτά· ἀφεῖσθαι δὲ τὸ ὕδωρ ἅμα τῷ ἡλίῳ (ἀν)ατέλλοντι.* Wer nach Ablauf des Wassers kam, verlor augenscheinlich das Recht auf den Sold. Das Gefäß steht hoch, damit jeder sehen kann, ob das Wasser noch läuft. Daß ein solches Gefäß auch im Hause gebraucht wurde, ist aus Athen. XIII 567d nicht zu erschließen. Lipsius Att. Proz.[2] 927. Photiades *Ἀθηνᾶ* XVI 1. Dagegen soll nach Markellinos *περὶ σφυγμῶν* 11 der Arzt Herophilos von Alexandria um 280 v. Chr. am Krankenbette eine *κ.* zur Erkennung des Fiebers nach der Häufigkeit der Pulsschläge benutzt haben. Ein Vorschlag, die *κ.* im Lager zur gleichmäßigen Abgrenzung der Nachtwachen anzuwenden, bei Aen. Tact. 22, 10 (leider verderbt s. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1915, 830 A. 1). Vgl. M. C. P. Schmidt Die Entstehung der antiken Wasseruhr, Leipzig 1912. [Thalheim.]

Klerias (*Κληρίας*) von Sinope, Erzgießer: Signatur von der Akropolis von Lindos, Blinkenberg et Kinch Exploration archéologique de Rhodes IV (Bull. de l'Académie royale de Danemark 1906/7) 24. Hellenistisch. [Lippold.]

Κλῆροι, οἱ (Diod. XIII 50. Polyaen. I 40, 9). **1)** See bei der Stadt Kyzikos im kleinasiatischen Mysien, von der Besitzverteilung durch Losung genannt. [Bürchner.]

2) *Κλῆρος* (dor. *κλᾶρος* von Fick Vergl. Wörterbuch der indog. Sprachen II[4] 100f. mit altirisch *clár* = Tafel, Brett zusammengebracht, womit Bezzenberger lit. *iklodi* = Bodenbrett des Wagens und got. *afhlaþan* vergleicht. Doch scheint es eher zu griech. *κλάω, κλάδος*, got. *hlauts*, ahd. *hlôz* zu gehören), also = abgebrochenes Stück, wie man es zum Losen verwendet. Danach wäre die Grundbedeutung ‚Los', dann der durch das Los erworbene Anteil am Grundbesitz des Stammes, also Landgut; so schon bei Homer und Hesiod.

Unmittelbar auf die Eroberung folgte die Landnahme, d. h. die Aufteilung des Grund und Bodens (Hom. Od. VI 10), die entweder, wie das für die älteste Zeit wenigstens möglich ist, an die Gesippen, oder wie später bei der Kolonisation im 8. und 7. Jhdt. sofort an den einzelnen Besitzer erfolgte (Herod. IV 159). Die Sache ging wohl in der Weise vor sich, daß zunächst die *τεμένη* für die Götter und den König ausgesondert wurden (Stellen aus Homer bei Busolt Griech. Staatsaltertümer in J. v. Müllers Handb.[4] 1920, 141, 7. 8), sodann wohl auch noch bestimmte Anteile für solche, die sich besonders verdient gemacht hatten: dies geschieht noch in der dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörigen Inschrift von Schwarzkorkyra, die eine solche Landverteilung behandelt (Dittenberger Syll.[2] II 933 Z. 3). Weiter wurde für besondere Fälle (Ehrungen, Nachzügler, Volkszuwachs) noch ein Stück als *ἀδιαίρετος* belassen und alsdann der Rest vermessen (*σχοίνῳ διαμετρήσασθαι* Herod. I 66), um nach der Zahl der vorhandenen Volksgenossen geteilt und unter die einzelnen verlost zu werden. Hauptfrage dabei ist, ob die *κ.* zunächst Sippeneigentum oder sofort Privateigentum der einzelnen wurden: für jenes haben sich unter den Neueren besonders die Franzosen erklärt, Fustel de Coulanges La cité antique[11] 1885, 61. Beauchet Hist. du droit privé de la rép. Athénienne 1897, II 353. III 59. 194. 567. Guirand La propriété foncière (1893) 46. 90. Glotz La solidarité de la famille (1904) 327ff. und Wilbrandt De rerum priv. ante Solonis tempus in Attica statu, Diss. Rost. 1895; Die polit. und soz. Bedeutung der Geschlechter vor Solon, Philol. (1899) Suppl.-Bd. VII 133ff., für dieses Pöhlmann Gesch. des antiken Kommunismus und Sozialismus I 15. Swoboda Beiträge z. griech. Rechtsgeschichte, Weimar 1905, 236. Busolt Griech. Staatsaltertümer[3] 1920, 142ff. Soviel ist jedenfalls festzuhalten, daß die meisten Einrichtungen, aus denen man die Geltung des Familienrechts an Grund und Boden erschließt, wie z. B. das Sippenerbrecht, die Adoption als öffentlich-rechtlicher Akt, die Bestimmungen über die Erbtöchter (*ἐπίκληρος*) u. dgl. m. in geschichtlicher Zeit nur mehr Überbleibsel eines früheren Zustandes sind, die noch in die Zeit des Privateigentums hineinragen und erst allmählich beseitigt werden. Soweit wir zurückgehen können, hat es in Griechenland immer Privateigentum auch an Grund und Boden gegeben: die Sache liegt also ähnlich wie auf germanischem Boden, wo sich das Ganerbenrecht der Sippe bis tief in die Zeit des

vollkommen ausgebildeten Privateigentums erhalten hat.

Aus dem Vorherigen ergibt sich schon, daß strenge Gleichheit der ursprünglichen κ. nirgends vorhanden war (Aristot. pol. 1265b 13). Nur bei der spartanischen Landaufteilung, über die wir scheinbar am genauesten unterrichtet sind, wird dies als besonders eigentümlich hervorgehoben von Polyb. VI 45, der nach Wachsmuth Gött. Gel. Anz. 1870, 1814ff. hier auf Ephoros zurückgeht. Unsicher dagegen sind die Zahlen, die von Plut. Lyc. 8 angeführt werden: die 9000 Spartiaten- und 30000 Periökenlose beruhen offenbar auf der Reform des Königs Agis, der 4500 Spartiaten- und 15000 Periökenlose einrichtete (Plut. Agis c. 8). Daneben hat Plutarch im Lykurg noch eine zweite Angabe, wonach Lykurg 6000 und König Polydoros nach der Eroberung Messeniens noch 3000 Lose eingerichtet habe: auch hier ist die Gesamtzahl 9000, was einigermaßen verdächtig ist. Wie groß die ursprüngliche Anzahl der Einwanderer war, wußte man natürlich nicht mehr: Herod. VII 234 nennt 8000 Männer zur Zeit der Perserkriege, Arist. pol. 1270a nimmt annähernd 10000 zur Zeit der Einwanderung an, beides zu hoch, während Isokr. Panath. 255 mit 2000 offenbar zu tief greift. Man hat daher die Ermittlung auf einem andern Wege versucht: auf Grund des in Plut. Lyc. 8 angegebenen Ertrages hat Duncker (S.-Ber. Akad. Berl. 1881, 149) die Größe des ursprünglichen spartanischen κ. auf 24 Morgen Acker- und 13 Morgen Gartenland, zusammen 37 Morgen = 8,6 ha berechnet. Ed. Meyer (Gr. Gesch. II 297), der die Grundlagen der Dunckerschen Berechnung angreift, kommt doch schließlich auf dasselbe Ergebnis (34 Morgen = reichlich 8 ha), während Nicolini (Per la storia di Sparta, Rendic. del Reale Istituto Lombardo, Seria II vol. 38, 229—256) den Umfang des Loses auf rund 14 ha annimmt. Nun waren die Grenzen des Spartiatenlandes im Norden die Schlucht von Pellana und Sellasia, im Süden Malea und der Taygetos (Plut. Agis c. 8), d. h. im wesentlichen das Tal des Eurotas und die fruchtbare Strandebene, ein Gebiet, das Meyer a. a. O. einschließlich der Gebirge auf 1500 qkm berechnet. Es fragt sich, wie viel davon zum Ackerbau geeignet war: Nicolinis Ansatz, der eigentlich nur die Fruchtebene zu beiden Seiten des Eurotas mit 152 qkm in Betracht zieht, ist viel zu gering. Jedenfalls wäre das der einzige Weg, gegenüber den willkürlichen Zahlen der Überlieferung zu einigermaßen sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Die meisten griechischen Staaten suchten die ursprüngliche Zahl der Landlose, der ἀρχαῖα μοῖρα oder des πρῶτος κ. nach Kräften zu erhalten. Dies geschah durch Maßregeln betreffs der Kindererzeugung und Adoption wie in Theben (Aristot. pol. 1274b 5), durch Erschwerung des Verkaufs wie bei den Lokrern (Aristot. pol. 1266b 19) oder durch ausdrückliches Verbot, wie in den meisten Staaten (Aristot. a. a. O. 1319a 11) und insbesondere in Sparta (Heracl. Pont. in Müller FHG II 211. Plut. inst. Lacon. 22); in Schwarzkorkyra wird nach der Ergänzung von Dittenberger (Syll.² II 933 v. 8) wenigstens die Hälfte des ursprünglichen Anteils für unveräußerlich erklärt. In Elis war auch die hypothekarische Belastung verboten (Aristot. pol. 1309a 11); außerdem sorgten die überall vorhandenen genauen Bestimmungen über die Erbtöchter (ἐπίκληροι, die ausführlichsten über die πατρωιοῦχοι im Gesetz von Gortyn) dafür, daß der κ. nicht in fremde Hände gelangte. Trotzdem begann allmählich die mit der Seßhaftigkeit einsetzende wirtschaftliche und soziale Entwicklung die ursprünglich größtenteils vorhandene Gleichheit mehr und mehr zu verdrängen: es entwickelte sich ein grundbesitzender Adel, der das Land nach und nach in seiner Hand vereinigte, teilweise durch Gesetze begünstigt, die die ursprüngliche Gebundenheit des Grund und Bodens aufhoben, wie das des Epitadeus in Sparta (vgl. darüber Busolt Gr. Gesch. I² 523, 2). Doch sorgten die Koloniegründungen und die später erfolgende Aussendung der Kleruchien (s. d.) dafür, daß der Gedanke des γῆς ἀναδασμός lebendig blieb und im 4. Jhdt. fast überall in die Reformprogramme der Demokraten überging.

Eine wesentlich andere Bedeutung hat das Wort κ. in den griechisch-makedonischen Reichen angenommen, wo es ein Landgut bezeichnet, das der König einem Untertanen zur Belohnung für irgendwelche Dienste, meist kriegerischer Natur verleiht. In der wichtigen Inschrift Dittenberger Syll.² 178 = Michel Recueil d'inscr. Gr. nr. 321 bestätigt König Kassandros (306—297) Perdikkas, dem Sohn des Koinos, zwei Landgüter, die sein Großvater Polemokrates, und eines, das sein Vater Koinos von König Philipp empfangen hat; dazu kommt noch ein viertes, das König Alexander an Ptolemaios verliehen und das dessen Sohn Ptolemaios an Koinos verkauft hat. Die Verleihung geschieht an Koinos und seine Nachkommen mit allen Rechten κυρίοις οὖσι κεκτῆσθαι καὶ ἀλλάσσεσθαι καὶ ἀποδόσθαι (v. 13. 22); daß auch noch andere Rechtsgeschäfte vorkommen, ergibt die große sardische, von Buckler und Robinson herausgegebene und etwa derselben Zeit (306—303) entstammende Inschrift (Amer. Journ. of Archaeology 1912 XVI, 11—82, vgl. Prentice ebd. S. 526ff.), in der ein gewisser Mnesimachos, vielleicht ein Offizier Antigonos' I., sein Landgut durch eine sog. πρᾶσις ἐπὶ λύσει verpfändet. Eigentümlich bei der Sache ist nun, daß König Kassandros eine Reihe von Schenkungen bestätigt, die gar nicht von ihm, sondern von seinen Vorgängern auf dem makedonischen Thron ausgegangen sind. Während Tarn (Antig. Gonatas 1913, 193, 92 nach Dareste-Haussoullier-Reinach Inscr. juridiques Grecques II 161, 134) darin eine Maßregel des Koinos sieht, die er lediglich ex maiore cautela getroffen habe, erkennt Rostowzew Stud. z. Gesch. d. römischen Kolonats 252 hier den Rest des königlichen Obereigentums, das beim Todfall des Herrschers wieder hervortritt, weswegen der neue Herrscher von neuem die Verleihung bestätigen muß. Hierzu würde die Praxis in Ägypten stimmen, wo die Ptolemaier solche κ. gegen einen Kaufpreis an ihre Soldtruppen verliehen, so jedoch, daß diese nicht Eigentümer, sondern nur Besitzer wurden (Rostowzew a. a. O. 7ff.). Sie gingen ihres Loses wieder verlustig, wenn sie mit den Abgaben im Rückstand blieben oder die Kulturpflicht, die mit dem κ. verbunden war, nicht erfüllten (vgl. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides III

234f. und die Aktenstücke bei Wilcken-Mitteis Chrestomathie der Papyruskunde I 2, 393. 394. 398); auch hatten sie, wenigstens im 3. und 2. Jhdt. v. Chr. weder die testamentarische, noch sonstwie freie Verfügung über ihr Landgut (Rostowzew a. a. O.), genau wie dies beim mittelalterlichen Lehen ursprünglich der Fall war. In Ägypten blieb also jedenfalls das Obereigentum des Königs am Lande gewahrt, und es fragt sich nur, ob wir es hier mit altmakedonischen Einrichtungen oder mit einer Neuerung zu tun haben, zu der die Ptolemaier durch die in Ägypten seit altersher herrschende Ansicht vom Obereigentum des Königs am Lande sich veranlaßt sahen. Bei den Seleukiden lag die Sache, wie es scheint, wesentlich anders. Auch hier wurden den Soldaten des Königs *κ.* aus dem Königslande verliehen, wobei die Reiter einen größeren Anteil als das Fußvolk erhielten (vgl. die große Inschrift von Smyrna CIG 3137 = Dittenberger Insc. or. Gr. 229 v. 103 A. 60); allein dies Land scheint dann aus dem Königslande ausgeschieden und irgend einem Stadtgebiet — in diesem Falle Magnesia und Palaimagnesia — zugeschlagen worden zu sein (vgl. die Inschr. v. 93 und ff.). Dazu stimmt es, wenn bei andern (nicht als *κ.* bezeichneten) größeren Landschenkungen oder Landverkäufen das betreffende Landgut nicht im Verband des Königslandes verbleibt, sondern entweder nach Anordnung des Königs oder nach Wahl des neuen Eigentümers mit irgendeinem benachbarten Stadtgebiet vereinigt wird, so in der Aristodikidesinschrift (Dittenberger Or. Gr. 221 = Michel Recueil nr. 35) und der großen Laodike-Urkunde (Dittenberger Or. Gr. 225) mit der neuen Ergänzung von Wiegand Abh. Akad. Berl. 1908). Dies läßt sich wohl am einfachsten so erklären, daß der neue Besitzer nicht bloß Besitzer, sondern auch Eigentümer ward und eben deswegen aus dem Königsland ausschied, auf dem der König neben sich Eigentümer nicht dulden konnte (Rostowzew a. a. O. 251ff. und zu der ganzen Frage Tarn Antigonos Gonatas 1913, 190—193). [Lenschau.]

3) s. Kleruchoi.

Κλῆρος ὀρίνης und ***πολιτικῆς***, zwei phrygische Domänen, die eine im Bergland, die andere im Stadtgebiet, Hierokl. 677, 3, 4. Not. episc. III 348 *ὁ Κλήρων*, ebenso Not. episc. X 463. XIII 313. Ramsay Asia min. 143; Journ. hell. stud. VIII 1887, 492 sucht sie im Gebiet von Augustopolis, Radet Nouvell. archiv. miss. scientif. 1895, 483 in der Kutschuk-Sitschanly-Ova, ca. 20 km südwestlich von Afiun-Karakissar. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Radet. [Ruge.]

Κληρωταὶ ἀρχαί, ***κληρωτοὶ ἄρχοντες***, die durch das Los bestellten Beamten im Gegensatze zu den *χειροτονητοί*, den durch Handmehr gewählten: Aischin. III 13. [Dem.] XXIV 112. 160. XXV 50. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43. 55. 61. Pol. VI (IV) 1300 a. Plat. leg. VI 7. Bull. hell. XXIX 199, 64: *μήτε χειροτονητὴ μήτε κληρωτὴ ἀρχή*; Magnesia am Maiandr. Kern 98: *καὶ τοὺς ἄρχοντας τούς τε χειροτονητοὺς καὶ τοὺς κληρωτούς*. Der durch das Los bestellte Beamte wird bezeichnet durch *λαχών*: Isokr. VII 22f. Andok. I 96. [Dem.] LVIII 58. Harp. s. *ἐπιλαχών*; s. *Λαγχάνω*. Daß man sich um die Losämter bewarb, ergibt sich aus Isokr. XV 150. Lys. VI 4. XXXI 33. Harp. s. *ἐπιλαχών*, daß auch Bestechung dabei vorkam, aus Aischin. I 107. III 62. Dem. XXXIX 12. — In Athen wurden durch das Los bestellt: die *βουλή* Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43; die 9 *ἄρχοντες* und ihr *γραμματεύς* ebd. 22. 55; der *ἐπιστάτης* und die 9 *πρόεδροι* ebd. 44; 10 *λογισταί* als Ratskommission ebd. 48. Poll. VIII 98; die *εὔθυνοι* mit je 2 *πάρεδροι* ebd. 48; die *ταμίαι τῆς Ἀθηνᾶς* ebd. 47; *ταμίαι τῆς θεοῦ* Poll. VIII 97; die 10 *ἀποδέκται* ebd. 48; *οἱ ἕνδεκα* ebd. 52; 5 *εἰσαγωγεῖς* ebd. 52. Poll. VIII 93; *πωληταί* ebd. 47; *ταμίας* für die *ἀδύνατοι* ebd. 49; 10 *ἱερῶν ἐπισκευασταί* ebd. 50; 10 *μετρονόμοι* ebd. 51; 10 (35) *σιτοφύλακες* ebd. 51; 10 *ἐμπορίου ἐπιμεληταί* ebd. 51; 10 *ἀστυνόμοι* ebd. 50. Dem. XXIV 112; 10 *ἀγορανόμοι* ebd. 51. Dem. XXIV 112; *οἱ τετταράκοντα* ebd. 53; 5 *ὁδοποιοί* ebd. 54; 10 *λογισταί* und *συνήγοροι* ebd. 54; 10 *ἀθλοθέται* ebd. 60. Poll. VII 87; *γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν* ebd. 54. Poll. VIII 98; *γραμματεὺς ἐπὶ τοὺς νόμους* ebd. 54; *ἀντιγραφεύς* Poll. VIII 98; 10 *ἱεροποιοὶ οἱ ἐπὶ τὰ ἐκθύματα* ebd. 54; 10 *ἱεροποιοὶ οἱ κατ' ἐνιαυτόν* ebd. 54; *ἄρχων εἰς Σαλαμῖνα* ebd. 54; *εἰς Πειραιέα δήμαρχος* ebd. 54; *ἱερομνήμων* Aristoph. nub. 623f. Dem. XXIV 150. Außerhalb Athens finden wir Losämter bezeugt bei den Aitolern: Harp. s. *κνάμῳ πατρίῳ*; Boiotern: für die *βουλή*, vgl. Klio X (1910) 322; Chalkedon Journ. hell. stud. VII 154 (*τοίδε ἔλαχον αἰσυμνῆν*); Delos Bull. hell. XIII 410f. (*κληρωτὸς γραμματεύς*), vgl. IG II 861; Delphi Eurip. Ion 416; Didyma Rev. de philol. XXI 39, 9 (*ἐκ δύο δήμων προφήτης ἀποδειχθεὶς καὶ κληρωθεὶς δυοὶ ψήφοις*); Elis Paus. V 9, 4; Erythrai Dittenberger Syll.^{3} 41 (465 v. Chr.). Jahresh. XII 136. XIV Beibl. 51; Gortyn Dittenberger Syll.^{3} 525 (*κρινόντων οἱ ἑπτὰ κατ' ἀγοράν, οἳ κα λάχωντι κλαρώμενοι*); Heraia Aristot. pol. VIII (V) 1303 a *ὥσπερ ἐν Ἡραίᾳ . . . ἐξ αἱρετῶν γὰρ διὰ τοῦτο ἐποίησαν κληρωτάς*); Magnesia am Maiandr. Kern 98; Pergamon (?) Inschr. v. Perg. 160 (*τοὺς λαχόντας προέδρους*); Smyrna CIG 3137 (*κληρωτήρια*); Syrakus Diodor. XIII 34, 6 (*κλήρῳ τὰς ἀρχὰς διοικεῖσθαι*); Tarent Aristot. pol. VII (VI) 1320 b (*ἔτι δὲ τὰς ἀρχὰς πάσας ἐποίησαν διττάς, τὰς μὲν αἱρετάς, τὰς δὲ κληρωτάς*); Tenos IG XII 5, 801 (*τὴν βουλὴν καὶ τοὺς ἄρχοντας τοὺς ἀεὶ λαχόντας*); Theben Plut. de genio Socr. 31 (*ἄρχων κυαμευτός*); Zeleia Dittenberger Syll.^{3} 279 (*συνήγοροι τρεῖς, οἳ ἂν λάχωσιν*). Über die Verwendung der Bohne (*κύαμος*) bei der Losung s. den Art. *Κύαμος*, über die Bedeutung der Losung s. den Art. Losung. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen I 89f. 226f. Glotz in Daremberg-Saglio Diction. IV 1401—1417 (s. sortitio). Keil in Gercke-Norden III 357. Swoboda in Hermann^6 III 136f. Ledl Stud. 364. [J. Oehler.]

Κληρωτὰς γενόμενος τᾶν δικαστᾶν erwähnt in Rhodos IG XII 1, 55. [J. Oehler.]

Κληρωτοὶ Πυθαϊσταί sind die durch das Los bestimmten Teilnehmer an der Pythais von Athen nach Delphi; Bull. hell. XXX 200, 7. 201, 14. 202, 27 und S. 204. [J. Oehler.]

Κληροῦχοι hießen die athenischen Bürger, die in eroberte oder auf andere Weise gewonnene Länder geschickt wurden, deren Territorium in eine bestimmte Anzahl von Landlosen, *κλῆροι*, eingeteilt wurde, die unter diejenigen durch das Los verteilt wurden, die sich zur Teilnahme gemeldet hatten,

Harpokr. s. v. *κληροῦχοι ἐκαλοῦντο, οὓς Ἀθηναῖοι ἔπεμπον ἐπὶ τὰς πόλεις, ἃς ἐλάμβανον, κλήρους ἑκάστοις διανέμοντες.* Hesychios setzt *κληροῦχος* = *δεσπότης* oder *γεωργός*. Der Zweck der Kleruchie ist zunächst und alle Zeit in unverkennbarer Weise ein militärischer, so daß die in der attischen Kleruchie vertretene Siedelungsform auch als Militärkolonie schlechthin bezeichnet werden könnte. Im Gegensatz zur *ἀποικία* oder ‚Ackerbaukolonie' nennt Swoboda-Hermann Gr. Staatsalt.[6] I 3, 186 die Kleruchien vielleicht noch zutreffender ‚Eroberungskolonien', ähnlich Ratzel Polit. Geographie[2] 142 ‚Kolonien mit rein politischem Landanspruch'.

Daß Athen neben der Kleruchie auch die gewöhnliche Form der Kolonie, die bereits genannte Ackerbaukolonie, *ἀποικία*, gelegentlich, wenn auch nicht oft, anwendete, ist nicht zu bezweifeln. Das beweist schon der offizielle Sprachgebrauch, der von den Kleruchien die Apoikien (und Epoikien) sondert, die durch Oikisten begründet werden, von denen bei Aussendung von K. nie die Rede ist. Freilich ist diese Scheidung nicht ganz streng durchgeführt; vgl. Vömel De discrimine vocabulorum *κληροῦχος*, *ἄποικος*, *ἔποικος*, Frankfurt a. M. 1839 (von Boeckh Staatsh. I 500a zitiert, mir unzugänglich). Das Wesentliche über den Unterschied der drei Begriffe ist o. Bd. I S. 2823 und Bd. VI S. 227 gesagt; vgl. auch Dahms De Atheniensium sociorum tributis quaestiones septem, Berlin 1904, 5ff. und die Tabelle von Oehler o. Bd. I S. 2829ff.; die dort aufgeführten athenischen Kolonien gehören allerdings zum guten Teil der ersten historisch und chronologisch unsicheren Periode der Kolonisation an. Für ein Nebeneinanderbestehen von Kleruchien und Apoikien spricht noch manches andere, was Swoboda 197, 3 in kurzer Zusammenfassung gegenüber der gegenteiligen Behauptung von Kirchhoff, Foucart u. a. klar hervorhebt. Teilweise Zustimmung hat Swoboda gefunden bei Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 182ff., und Gesch. d. Altert. IV 18ff. Nicht zu bestreiten ist, daß die Athener vor allem die Form der Kleruchie angewendet und ausgestaltet haben, wenn auch diese nicht auf den athenischen Staat beschränkt blieb, wie schon Schömann Antiquit. iur. publ. Graec. 423f. mit Recht aus CIG 2245. 2264. 2555 geschlossen hatte. Jedoch blieb die Kleruchie für andere Staaten ebenso sehr eine Ausnahme der Siedelungsform, wie sie für Athen die regelmäßige Form der Kolonisation war.

Der wesentliche Unterschied der Kleruchie von der Apoikie ist der, daß der K. attischer Bürger bleibt, während der Kolonist (*ἄποικος*) aus dem Staatsverbande ausscheidet und nur durch ein Pietätsverhältnis mit der *μητρόπολις* lose verbunden bleibt, also im Grunde genommen für seine Heimat verloren ist (Szanto Griech. Bürgerrecht 62ff.).

Während für die Kolonisation der Griechen seit ältester Zeit die verschiedenen Gründe bestimmend sind, die auch in unserer Zeit zur Auswanderung teils einladen, teils geradezu zwingen, nicht zuletzt das Anwachsen der Bevölkerung und die damit verbundene Erschwerung der Ernährungsbedingungen (s. Swoboda-Hermann[6] I 3, 185) und dementsprechend gerade die ältesten Kolonien durchaus den Charakter von Ackerbaukolonien hatten, ist bei der Kleruchie zunächst das militärische Moment vorherrschend, vor allem die Sicherung fester Punkte für den Seeverkehr und zur Gewährleistung der für Athen so notwendigen Getreidezufuhr zur See. Dabei mag zum Teil schon früh, namentlich aber später hauptsächlich die Absicht mitgespielt haben, die ärmeren Bürger durch solche Landlose zu unterstützen und ihnen dadurch eine Entschädigung für die Lasten des persönlichen Militärdienstes und die Kriegslasten überhaupt zu gewähren. Wenn Plut. Perikl. 11 a. E. als Gründe für die Aussendung von Kleruchien durch Perikles angegeben sind: *καὶ ταῦτ' ἔπραττεν ἀποκουφίζων μὲν ἀργοῦ καὶ διὰ σχολὴν πολυπράγμονος ὄχλου τὴν πόλιν, ἐπανορθούμενος δὲ τὰς ἀπορίας τοῦ δήμου, φόβον δὲ καὶ φρουρὰν τοῦ μὴ νεωτερίζειν τι παρακατοικίζων τοῖς συμμάχοις*, so ist hier ein hämischer Unterton nicht zu verkennen, indem in kleinlicher Weise der primäre Grund der Aussendung an letzte Stelle gerückt ist. Immerhin soll nicht geleugnet werden, daß die beiden ersten, miteinander eng zusammenhängenden Gründe, den Demos bei guter Laune zu erhalten und die gefährlichen Elemente aus der Hauptstadt zu entfernen, schon frühzeitig mitbestimmend und auf die Dauer immer mehr maßgebend wurden; vgl. auch Liban. Hypoth. Demosth. VIII über die Kleruchien: *ἔθος δ' ἦν τοῦτο παλαιὸν τοῖς Ἀθηναίοις, ὅσοι πένητες ἦσαν αὐτῶν καὶ ἀκτήμονες οἶκοι, τούτους πέμπειν ἐποίκους εἰς τὰς ἔξω πόλεις τὰς ἑαυτῶν· καὶ ἐλάμβανον πεμπόμενοι ὅπλα τ' ἐκ τοῦ δημοσίου καὶ ἐφόδιον.* Gleichsam eine Widerlegung dieser Athen nicht wohlgesinnten Beurteilung der Aussendung von Keruchien gibt Isokr. Paneg. 107 *κληρουχίας ... ἃς ἡμεῖς εἰς τὰς ἐρημουμένας τῶν πόλεων φυλακῆς ἕνεκα τῶν χωρίων, ἀλλ' οὐ διὰ πλεονεξίαν ἐξεπέμπομεν*, mit Schönfärberei im entgegengesetzten Sinne. Man wird sagen dürfen, daß es besonders seit Perikles fast zur Regel wird, eroberten Land nach Abzug des Zehntens für die Götter an die ärmeren Bürger, die sich meldeten, durchs Los zu verteilen. *K.* aber heißen sie sie nicht, wie schon behauptet wurde, von dieser Zuteilung durchs Los (*κλῆρος*), sondern als Inhaber solcher Landlose, *κλῆροι*, des aufgeteilten Gebietes. Die ganze Ansiedlung heißt *κληρουχία*, ein Wort, das aber verhältnismäßig spät auftritt; vgl. bes. Thuk. III 50. Als demokratische bezw. demagogische Maßregel wird das *γῆν ἀναμετρεῖσθαι* gegeißelt von Aristoph. Wolken 205: *τὸ γὰρ σόφισμα δημοτικὸν καὶ χρήσιμον.*

Die Angaben unserer literarischen Quellen über die Kleruchien sind ziemlich dürftig. Im allgemeinen begnügen sie sich damit, die Veranlassung zur Errichtung einer Kleruchie anzugeben, auch etwa die Zahl der *κλῆροι* und der Bewerber um solche; dagegen fehlen meistens genauere Angaben über die Rechtsstellung der K. und ihr Verhältnis zum Staate, sei es daß spätere Quellen darüber selber nicht näher unterrichtet waren, sei es daß sie dies bei ihren Lesern als bekannt voraussetzen durften. Hingegen sind die konkreten Angaben der Inschriften, besonders der Beschlüsse attischer Kleruchien, deutlich genug, um die Rechtsstellung der K. als einer besonders organisierten Gemeinde mit dem gewöhnlichen Beamtenapparat attischer Gemeinden und insbesondere

ihre rechtliche Stellung zum attischen Staate mit hinreichender Sicherheit zu bestimmen. Die naheliegende Annahme, es möchte etwa ein allgemeines Reglement auf Grund eines Volksbeschlusses die Stellung der K. ein für alle Male oder doch für längere Zeit festgesetzt haben, wird durch die Quellen nicht bestätigt. Hier ist der Schluß ex silentio so gut wie sicher; denn einerseits wurden auch bei der Aussendung von Apoikien die Einzelheiten nicht allgemein geregelt, sondern von Fall zu Fall geordnet, wie u. a. das Psephisma für Entsendung einer Kolonie nach Brea IG I 31 deutlich zeigt, andererseits fände diese Annahme auch keine Stütze in den staatsrechtlichen Grundsätzen und der Praxis Athens, das statt vorausschauender allgemeiner Regelung in allen ähnlichen Fällen die freie Regelung von Fall zu Fall bevorzugte und sehr oft überhaupt nicht zu einer allgemeinen Reglementierung fortschritt. Besondere Regelung blieb immer vorbehalten, so ausdrücklich für Lesbos, dessen Besiedelung nach dem Abfall von 427 nicht als typisch gelten darf (s. u.).

Wenn auch vielleicht das Wort *κληροῦχος* auf dem Boden Attikas geschaffen wurde, so sind die Athener doch nicht die Erfinder der Kleruchien, sondern haben nur das Barbaren gegenüber von jeher als selbstverständlich geltende Eroberungsrecht der Hellenen, die Ländereien der Unterworfenen in erbliche Grundstücke (*κλῆροι*) zu teilen und ihren eigenen Leuten anzuweisen, allgemein und skrupellos auch gegenüber Hellenen ausgeübt (Boeckh Staatsh.[3] II 500f.). Zu den ‚kleruchischen Ansiedlungen in erobertem Lande', die teils nach völliger Austreibung der alten Bevölkerung oder auf durch Verträge abgetretenem Boden erfolgten, kamen dann noch ‚Kleruchien auf in friedlichem Wege erworbenen Gebieten' hinzu; doch handelt es sich auch in diesen Fällen durchweg um ehemaliges bundesgenössisches Gebiet. So nach der Einteilung von Kirchhoff Über die Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen, Abh. Akad. Berl. 1873, 4ff.

Es soll hier versucht werden, eine chronologisch geordnete Aufzählung der von Attika ausgesandten Kleruchien zu geben mit Anführung der Hauptbelegstellen, während für das Nähere auf die einschlägigen geographischen und historischen Artikel verwiesen wird; vgl. Boeckh Staatsh.[3] I 499ff., bes. 501ff. Kirchhoff a. a. O.

1. Weil Salamis nie attischer Demos war, haben schon v. Wilamowitz Herm. XII (1877) 342 und Köhler Athen. Mitt. IV (1879) 253ff. angenommen, die Insel sei gleich nach ihrer Eroberung zur Zeit Solons mit attischen K. besiedelt worden. Beigestimmt hat u. a. ausdrücklich Fraenkel zu Boeckh Staatsh.[3] II 100* Anm. 686. Die von v. Wilamowitz angeführte Landschenkung auf Salamis an den Lemnier Antidoros (Herodot. VIII 11) beweist, daß der Staat damals noch auf Salamis Domanialland zur Verfügung hatte. — Hingegen darf der älteste attische Volksbeschluß, IG I Suppl. 1a p. 57 und 164 (= Michel Recueil Suppl. nr. 1427 [mit vollständigem Literaturverzeichnis bis 1912]. Nachmanson Histor. att. Inschr. nr. 1. Dittenberger Syll.[3] nr. 13) nicht mehr für die Bestimmung der Rechtsstellung der κ. verwendet werden. Dieses attische Psephisma, nach gewöhnlicher Annahme aus der Mitte des 6. Jhdts., nach den für mich überzeugenden Ausführungen Wilhelms Athen. Mitt. XXIII (1898) 485 aber erst aus den letzten Dezennien des 6. Jhdts., regelt nämlich nicht die Verhältnisse der attischen K. auf Salamis, sondern bezieht sich, wie ebenfalls seit Wilhelms Darlegungen (470f.) jetzt wohl allgemein angenommen wird, möge man es ergänzen, wie man wolle, auf die frühern Bewohner der Insel, die unterworfenen Salaminier. Als ‚Grundgesetz für die eben dem attischen Staatsverband eingefügten Salaminier' hat daher Judeich Athen. Mitt. XXIV (1899) 333 die Urkunde bezeichnet, der aber die Urkunde ‚spätestens um 560 etwa' (S. 350) ansetzen möchte in lebhaftem Eintreten für diesen mehr aus sachlichen als schriftgeschichtlichen Erwägungen hervorgegangenen Ansatz. Wenn nun hier die unterworfenen Salaminier, *οἱ ἐν Σαλαμῖνι οἰκοῦντες*, gezwungen werden auf der Insel zu bleiben und ihre *κλῆροι* selber zu bewirtschaften, ohne das Recht, sie weiter zu verpachten, so hindert uns das durchaus nicht anzunehmen, daß gleichzeitig auf der Insel attische K., und zwar schon seit längerer Zeit, nämlich seit der Unterwerfung der Insel, saßen. Das hat schärfer als Wilhelm ausgesprochen Judeich a. a. O. 323 und 329, 1 unter Beistimmung von Dittenberger Syll.[3] 13 nr. 2 und Nachmanson a. a. O. Über die attischen K. auf Salamis s. v. Wilamowitz und Köhler 256f. Sie bildeten eine ständige Garnison unter einem Offizier, dem Archon von Salamis, *ὁ ἐν Σαλαμῖνι ἄρχων*, den wir aus Inschriften, IG II 469. 594 (= II[2] 1008. 1027) und nunmehr auch aus Aristot. St. d. Ath. 54, 8. 62, 2 kennen (s. Wilamowitz Arist. u. Athen I 230) und als der, wie schon Keil Herm. XXIX (1894) 67, 1 bemerkte, auch der *ἄρχων* in unserer Inschrift IG I Suppl. 1a Z. 8 zu betrachten ist. Der Archon von Salamis wurde alljährlich von der athenischen Bule ausgelost und war für die Insel *ἐπώνυμος*; darum vermißt man ungern in der Ergänzung Wilhelms eine genauere Bezeichnung, wie etwa *τὸν ἀεὶ ἄρχοντα* oder *τὸν ἐκεῖ ἄ]ρχο[ν]τα*, wie Judeich unter Voraussetzung einer größeren Zeilenlänge vorschlug. Ähnlich zuerst Foucart Bull. hell. XII (1888) 3. Nötig ist jedoch dieser Zusatz nicht und fehlt daher auch in der neuesten, so gut wie endgültigen Herstellung des Wortlautes der Urkunde durch Hiller v. Gaertringen Herm. LI (1916) 303ff. und S.-Ber. Akad. Berl. 1919, 660f.

2. Das älteste literarisch bezeugte Beispiel einer Kleruchie fällt ebenfalls noch vor die Perserkriege. Im J. 506 v. Chr. wurden nach der Unterwerfung von Chalkis auf Euboia (s. Oberhummer o. Bd. III S. 2081f.) die Grundstücke der dortigen adeligen Ritter (*ἱππόβοται*) 4000 athenischen Bürgern übergeben (Herod. V 77. VI 100). Ael. var. hist. VI 1 gibt 2000 *κλῆροι* an. Die Zahl bei Herodot ist wohl zu hoch gegriffen, s. Kirchhoff 18. Fraenkel zu Boeckh Staatsh. II 100* Anm. 686. Über die weitern Schicksale der Kleruchie Chalkis s. Oberhummer und Boeckh Staatsh.[3] I 500 mit Fraenkel II 100* Anm. 687, sowie Kirchhoff und jetzt Ziebarth IG XII 9 Testim. Wesentlich abweichend erzählt die Geschichte der Kleruchie

Chalkis Swoboda Serta Harteliana 30f. (s. u.). Soweit für Chalkis die Bestimmungen über die dort wohnhaften Fremden in IG I Suppl. nr. 27a in Betracht kommen können, ist nach den wenig fruchtbaren Erörterungen von Kolbe Herm. LI (1916) 479f., v. Stern ebd. 630f. und Lehmann-Haupt LII (1917) 520ff. auf die die einzig richtige Auffassung von Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 146f. stützenden Ausführungen von Lipsius Herm. LIII (1918) 107ff. zu verweisen. Die Inschriften IG XII 9, 905ff.; vgl. auch IG XII 9 Testim. (Ziebarth).

3. Skyros. Die Doloper und Pelasger werden unter Kimon zu Sklaven gemacht und ihr Land wird an attische K. aufgeteilt (Thuk. I 98. Diodor. XI 60. Nep. Cim. 2).

Es folgen die Koloniegründungen und Kolonisationsversuche aus der Zeit des Perikles, bei denen es sich nicht immer um Kleruchien, sondern auch um eigentliche Apoikien gehandelt hat. Aufgeführt sind sie in Plut. Perikl. 11 in chronologischer Reihenfolge, wie Sauppe Ber. sächs. Ges. 1856, 46f. nachgewiesen hat und offenbar nach guter Quelle. Sauppe Die Quellen Plutarchs im Leben des Perikles, Abhandl. Gött. Ges. d. Wiss. XIII (1867) 25 dachte an Ephoros, andere seiner Zeit an Stesimbrotos. Jedoch ist die Aufzählung nicht vollständig (Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 182). Die früheste hier erwähnte Entsendung von K. ist die nach der Chersonesos, 452, die letzte die nach Thurioi, 443, während nicht erwähnt sind die nach Amphipolis, 437, und die in die Propontis, 432 (Diodor. XII 34: *Λέτανον*; zum Ortsnamen Sauppe Abh. Gött. Ges. a. a. O. 25, 2).

4. Lemnos, zwischen 452—448 (Kirchhoff 34f.).

5. Imbros 443 oder 442 (Kirchhoff 35).

6. Histiaia auf Euboia 445 (Thuk. I 114; vgl. VII 57. Diodor. XII 22; vgl. Plut. Perikl. 23). Daß in Eretria nach dem Aufstande von 446 die K. ansehnlich verstärkt wurden, hat Kirchhoff 17 wahrscheinlich gemacht; vgl. IG I 339.

7. Auch in Samos wurde nach der Unterwerfung der Insel 440 Land eingezogen, wie sich aus der Inschrift Bull. de l'Ecole franç. d'Athènes 1871, 231 ergibt. Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes, Abh. Akad. Berl. 1876, 67. Fraenkel zu Boeckh Staatsh.[3] II 101* Anm. 692.

8. Später erhielt Poteidaia, dessen Einwohner vertrieben wurden, attische K.

9. Aigina, dessen dorische Bevölkerung beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges vertrieben wurde (Thuk. II 27. Diodor. XII 44).

10. Lesbos mit Ausnahme von Methymna wird nach dem Abfall der Mytilenäer an attische K. verteilt (427); s. u.

11. In Skione wurden, nachdem die erwachsene männliche Bevölkerung niedergemacht, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht worden waren, als K. die zu athenischen Bürgern gewordenen Plataier eingesetzt (Thuk. V 32. Diod. XII 76; vgl. Isokr. Paneg. IV 109).

12. Melos erfuhr dasselbe Schicksal (Thuk. V 116).

13. Delos würde eine besondere Abhandlung erheischen. Daß Athen im J. 423 (nach anderer Datierung um 421, s. Roussel 33), nachdem es alle Bewohner der Insel unter dem Vorwande der Unreinheit vertrieben (Thuk. V 1. 32. Diod. XII 73. 77), diese mit attischen K. besetzt habe, nahm Boeckh Kl. Schr. V 436 und Staatsh.[3] I 486 an, während Kirchhoff Tributspflichtigkeit d. att. K. 34 diese Annahme als irrig glaubte widerlegt zu haben. In Wirklichkeit scheint nach der baldigen Rückkehr der vertriebenen Delier ein Teil der athenischen K. auf der Insel geblieben zu sein und scheint für das 4. Jhdt. eine athenische Kleruchie, wenn auch ohne staatliche Organisation, angenommen werden zu sollen. Nur so versteht man die Erwähnung eines K., der doch wohl nur ein attischer sein kann, in einer Urkunde des 4. Jhdt., die die Reste eines Bauvertrages enthält, Bull. hell. XXXV (1911) p. 12 Z 13 *τοῖς θάψασι τὸν κληρ̄ο̄χο[ν]* (vgl. Roussel 34). Bei der Befreiung der Insel im J. 314 mußten auch die letzten K. sie verlassen; doch kehrten die Athener 150 Jahre später wieder als K. zurück. Die Geschichte dieser Kleruchie von 166 an soll hier um so weniger erzählt werden, als das Wesentliche daraus bereits von Schoeffer Art. Delos o. Bd. IV S. 2493ff. aufgeführt ist; weiteres gehört in einen Nachtragsartikel zu ‚Delos'. Hier genüge folgendes: Delos erlangte nach der Niederlage des Perseus vom römischen Senate im J. 166 die Einverleibung in den attischen Staat (Polyb. XXX 18. 18a). Um diese zu sichern, wurden alle Einwohner ausgetrieben und durch attische K. ersetzt, offenbar keineswegs bloß arme Bürger, die versorgt werden sollten (Roussel 35). Von da an datiert mit der Einrichtung eines Freihafens die größte Handelsblüte von Delos, das schon lange das wichtige Zwischenlager im Handel des Okzidents mit dem Orient gewesen war und dann nach der Zerstörung Korinths die bedeutendste römische Kolonie im Mittelmeere wird. Für all das s. Schoeffer, für die Handelsblüte seit 146 IG XII 5, 2 Testim. 1363 und für die Geschichte und Organisation der athenischen Kleruchie, die den offiziellen Namen *ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων τῶν ἐν Δήλῳ κατοικούντων* führte, Schoeffer 2496ff. Die ganze auf Autonomie beruhende Gemeindeverfassung mit Bule und Ekklesie war eine Kopie der athenischen; jedoch entsprach diese Einrichtung mehr der Tradition als einem wirklichen Bedürfnis, indem in Wirklichkeit die K. von Delos politisch in starker Abhängigkeit von Athen und Rom waren (Roussel 49). Über die spätern Schicksale der Insel und die Erwähnung von K. nur als Anhängsel zum Athenervolk s. Schoeffer 2499f. Während als Ende der attischen Kleruchie gewöhnlich 131/0 v. Chr. angenommen wurde, hat Roussel 50ff. auf Grund anderer Datierung des delischen Archonten Metrophanes ihre Auflösung früher gesetzt, da das letzte K.-Dekret nach ihm bereits auf 145/4 fällt. Eingehendste, erschöpfende Behandlung aller Fragen unter Verwendung des gesamten früher nicht in vollem Umfange zugänglichen, zum Teil auch jetzt noch unpublizierten inschriftlichen Materials von Roussel Délos colonie athénienne, Paris 1916, der damit über die gründlichen und verdienstlichen Studien von Ferguson in Klio VII. VIII. IX und Hellenistic Athens (1911) mehrfach hinausgekommen ist.

Zu diesen Kleruchien kommen hinzu die bereits erwähnten Aussendungen von K. durch Perikles, die Plut. 11 a. E. aufzählt, wobei er folgende Zahlen angibt; nach der Chersonesos 1000, nach Naxos 500, nach Andros 250, nach Thrake 1000 (für diese Aussendung haben wir die Apoikie-Urkunde für Brea IG I 31, deren wichtige Angaben aber nicht für die Kleruchien, sondern nur für die ἀποικίαι [s. o. Bd. I S. 2823ff.] verwendet werden dürfen). Dazu kommt noch die Kolonie nach Thurioi ohne Angabe der Zahl der Kolonisten (oder K.?). Busolt Gr. Gesch. III 1, 411ff.

Neben den militärisch-politischen Gründen zur Aussendung von K. stand, wie oben erwähnt, gewiß schon früh der Zweck der Versorgung ärmerer Bürger der beiden untern Vermögensklassen. So ist es leichtverständlich, daß nach der Unterwerfung von Chalkis auf Euboia diese Insel wegen ihrer Nähe und der Fruchtbarkeit ihrer Ebenen (lelantisches Gefilde) die Athener besonders anzog (Boeckh Staatsh.[3] I 503 mit Hinweis auf Schol. Aristoph. Wolk. 213. Demosth. g. Lept. XX 115 und dort Wolf und Morus zu Isokr. Paneg. IV 108). Allerdings wird Aisch. π. παραπρ. II 175 übertreiben, wenn er behauptet, nach dem Frieden des Nikias hätte Athen die Chersonesos, Naxos und Euboia besessen; daß es aber von letzterem zwei Drittel besaß, sagt auch Andok. v. Fried. III 9. Daß hierbei ‚an eigentlichen Besitz, nicht an bloße Unterwerfung zu denken ist, lehrt die Sache selbst' (Boeckh[3] I 503e mit Aristoph. Wesp. 715).

Eine Geschichte der attischen Kleruchien läßt sich nicht schreiben. Soviel ist aber klar, daß Athens Kolonisationsbestrebungen ihren Höhepunkt erreichten in der Expansionspolitik der perikleischen Zeit in den zwanzig Jahren zwischen 451—431, womit Athen bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit ging (Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 183). Daß die Kleruchien mit der Schlacht von Aigospotamoi für Athen verloren gingen, wissen wir durch Xen. mem. II 8, 1, während II 7, 2 nicht deutlich auf auswärtigen kleruchischen Besitz geht (Boeckh[3] I 503f.). Ein Teil der Kleruchien mußte schon früher aufgegeben werden. So bestanden wahrscheinlich die Kleruchien Lesbos und Chalkis auf Euboia schon im Sommer des J. 412 und 411 nicht mehr, da in dieser Zeit Lesbos und Euboia rasch hintereinander von Athen abfielen (Thuk. VIII 22. 95). Der Gang der Ereignisse auf Sizilien, vor allem die Vernichtung des dortigen Heeres, wird das stark geschwächte Athen genötigt haben, schon vorher die auswärtigen Garnisonen heimzuberufen (Swoboda Serta Harteliana 32). Aber sobald es möglich war, legten die Athener neue Kleruchien an, obgleich sie zunächst die gewaltigen Menschenverluste und die sonstigen Nachwirkungen des Peloponnesischen Krieges an der Aussendung von Kleruchien verhindert haben werden. Der Antalkidas-Frieden (387) gab ihnen Lemnos, Imbros und Skyros wieder (Xen. hell. V 1, 31; vgl. IG II 14 = II[2] 30). Bei der Gründung des zweiten attischen Seebundes im Jahre des Archon Nausinikos (378) mußten sich die Athener in der Stiftungsurkunde verpflichten, auf den gesamten öffentlichen und privaten Besitz im Gebiete der Bundesgenossen zu verzichten, *τὰ ἐγκτήματα ὁπόσ' ἂν τυγχάνῃ ὄντα ἢ ἴδια ἢ δημόσια Ἀθηναίων* (IG II 17 = II[2] 43 Z. 25ff.). Damit verzichteten sie aber nicht auf allen auswärtigen Besitz, sondern bloß auf den im Gebiete der Bundesgenossen liegenden, behielten also unter anderem die Kleruchien auf den drei obengenannten Inseln (Fraenkel zu Boeckh[3] 101* Anm. 693 und 98* Anm. 674). Sonst aber nahmen sie, da sie sich gerade durch ihre K.-Ansiedelungen verhaßt gemacht hatten, um diese Zeit alle zurück (Diodor. XV 23. 29), setzten sich jedoch bald über die strenge Bestimmung hinweg. Gleich nach der Eroberung von Samos durch Timotheos (367) wurden, wie es scheint, K. nach Samos gesandt, denen 361 und 352 neue Ansiedelungen folgten; s. C. Curtius Inschriften u. Studien zur Gesch. von Samos 5f. Fraenkel 101* Anm. 694. Auf die von Beloch Gr. Gesch. II 274, 2 ins J. 365/4 verlegte Entsendung von K. nach Samos hat Sundwall Athen. Mitt. XXXV (1910) 50. 55 gewiß mit Recht die Angabe der neuen Seeurkunde Z. 50f. *τριήρεις ἐξέπλευσαν ἐπὶ Εὐκτή[μονος Λου?]σι(έως), Εὔβιον Σουνι(έως) κληρ[ο]χ[α]ρχόντων*, d. h. *κληρουχαρχούντων* bezogen. Das Wort *κληρουχαρχεῖν* ist neu, beweist aber, was vorauszusetzen war, daß die K. unter Führung ausgesandt wurden, wie die Apoikoi unter einem *οἰκιστής*. Sicher bezeugt ist wenigstens die Entsendung von 2000 K. unter dem Archontat des Aristodemos, Ol. 107, 1 (352) nach Strab. XIV 638. Herakl. Pont. 10 [7]. Diog. Laert. X 1. Diodor. XVIII 8. Aisch. geg. Tim. I 53. Zenob. II 28. Über die chronologische Fixierung und die Frage, ob schon 361 unter dem Archontat des Nikophemos (Ol. 104, 4) K. nach Samos gesandt wurden, s. Boeckh[3] I 503 Anm. k. Dem entspricht die Tatsache, daß Demosth. π. συμμορ. XIV 16 um 356 mit kleruchischem Vermögen rechnet. Ebenso wissen wir, daß, nachdem diese das Land verlassen hatten, um 344/43 neue K. entsandt wurden, die von einigen Städten zugelassen, von den Kardianern aber ausgeschlossen wurden (Boeckh 503 mit Angabe der Belegstellen unter i: Diodor XVI 34. Demosth. VIII 6. Ps.-Dem. XII 16. Liban. Hypoth. Demosth. VIII.

Über die Größe der einzelnen *κλῆροι* fehlen bestimmte Angaben. Es ist ja klar, daß das zur Verteilung bestimmte Land vermessen und in, wenn auch nicht dem Umfange, so doch dem Werte nach möglichst gleiche Grundstücke zerlegt wurde. Diese wurden dann durchs Los unter diejenigen verteilt, die sich zur Teilnahme an der Kleruchie gemeldet hatten. In Aristoph. Wolk. 203 antwortet der Schüler auf die Frage des Strepsiades, wozu die Geometrie nützlich sei: *γῆν ἀναμετρεῖσθαι* (d. h. zu vermessen und zu verteilen), worauf Strepsiades weiter frägt: *πότερα τὴν κληρουχικήν*; hierauf der Schüler: *οὐκ, ἀλλὰ τὴν σύμπασαν*. Freilich kann, worauf Büchsenschütz Besitz u. Erwerb im griech. Altert. (1869) 61, 1 mit Recht aufmerksam gemacht hat, der Ausdruck *οἱ λαχόντες* in Thuk. III 50 *κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν* und Plut. Perikl. 34 *διένειμε τὴν νῆσον Ἀθηναίων τοῖς λαχοῦσι* so verstanden werden, daß aus allen, die sich gemeldet hatten, die bestimmte Zahl von K. durchs Los gezogen wurde. Daß aber die einzelnen *κλῆροι* nicht allzu klein bemessen wurden, sondern, immerhin unter Berücksichtigung der

besonderen örtlichen Verhältnisse, so bemessen waren, daß der Ertrag für den Unterhalt einer Familie ausreichte, hat Büchsenschütz 62 mit Recht daraus geschlossen, daß in dem gleich zu besprechenden Falle gegenüber Mytilene (Thuk. III 50), wo das Land den frühern Besitzern zur Bewirtschaftung gelassen wurde, diese den neuen Eigentümern eine nicht unerhebliche Pachtsumme, nämlich 2 Minen für den κλῆρος, zu entrichten hatten. Dadurch traten die Theten, die ein Los erhielten, in die Klasse der Zeugiten und mußten Hoplitendienste leisten (Busolt Gr. Gesch. II² 445). Eine ungefähre Vorstellung von der Größe eines Kleros ergibt auch die Tatsache, daß die K. von Salamis im J. 329 durch Timotheos von Alopeke zur Zeit eines Mißwachses 40 Medimnoi, 5 Hekteis und 2 Choinikes Gerste als Zehnten für den eleusinischen Tempel abführten (Ἐφημ. ἀρχ. 1883 S. 123 Z. 61. Bull. hell. VIII (1884) 196. 210 (Foucart). Athen. Mitt. IX (1884) 120 (Köhler). Unter der Voraussetzung, daß der über hundert Jahre ältere Volksbeschluß über die ἀπαρχαί IG II Suppl. p. 59, 27b noch zu Recht bestand (s. d. Z. 5), ergibt das eine Jahresernte von 24525 Medimnoi. Da sich die Zahl der κλῆροι auf Salamis ursprünglich ziemlich sicher auf 500 belief (Busolt 218 Anm. a. E. 219 Anm.), so betrug der Ertrag des einzelnen Kleros über 50 Medimnoi, die zur Ernährung einer Familie von fünf bis sechs Köpfen ausreichten (Busolt 445).

Über die Zahl der attischen K. läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Daß dieses bei den Nichtathenern aufs äußerste verhaßte Kolonisationssystem vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges die Kraft Athens bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit anspannte, wurde oben erwähnt. Swoboda in Conrads Handwörterb. d. Staatswissensch. II. Suppl.-Bd. (1897) 539 schätzt die Zahl der attischen K. bei Beginn des Peloponnesischen Krieges auf rund 10000 und wird damit kaum zu hoch gegriffen haben. Noch mag darauf hingewiesen werden, daß bei der Gründung von Kleruchien Handelszwecke vollständig zurücktraten, vielmehr verfolgten die Athener mit ihnen teils einen militärisch-politischen, teils einen sozialpolitischen Zweck, vor allem aber suchten sie durch dieses Mittel ein Kolonialreich zu schaffen und zu erhalten, und von diesem Gesichtspunkte aus sind die Kleruchien ‚staatsrechtlich gesprochen, die vollkommensten Versuche dieser Art von Kolonien' (Swoboda 531).

Die Rechtsstellung der K. ist im allgemeinen klar. Sie bleiben, im Gegensatz zu eigentlichen Kolonisten, im Besitze des attischen Bürgerrechts, bilden aber eigene Gemeinden mit örtlicher Verwaltung nach dem Muster der attischen Demen. Die K. selber, wie ihre Nachkommen, bleiben als athenische Bürger in ihren Demen und Phylen, nach denen sie sich benennen, s. IG I 443. 444. II 592—594 (= II² 1222ff.). IGA nr. 9. Bull. hell. VII 154ff. IX 50ff. Sie bleiben also Ἀθηναῖοι und heißen daher amtlich z. B. in Hephaistia auf Lemnos Ἀθηναῖοι οἱ ἐν Ἡφαιστίᾳ κατοικοῦντες (IG II 591 = II² 1222) oder οἱ ἐν Σαλαμῖνι κατοικοῦντες Ἀθηναῖοι (IG II 465, 39 = II² 1009). ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ὁ ἐν Μυρίνῃ (Bull. hell. IX 54. 58. 63), Ἀθηναίων ὁ δῆμος ὁ ἐν Ἴμβρῳ (IG II 1353); vgl. Foucart Mém. 348ff. Busolt Gr. Gesch. II² 446, 6. Hermann-Thumser I 2,436. Als Bürger sind sie militärpflichtig und steuerpflichtig. Dagegen widersprach die Annahme von Boeckh, daß sie auch tributpflichtig gewesen seien, dem ganzen Wesen der Kleruchie und ist auch quellenmäßig widerlegt von Kirchhoff Über die Tributpflichtigkeit der attischen K., Abh. Akad. Berl. 1873, 1f.

An der faktischen Ausübung des ihnen gesetzlich zukommenden Stimm- und Wahlrechts waren die K. wegen der räumlichen Entfernung im allgemeinen, etwa mit Ausnahme der Salaminier, verhindert, s. Foucart Bull. hell. XII (1888) 6. Eine Ausnahme machten die Salaminier auch insofern, als sie, was bei der Nähe der Insel leicht möglich war, in ihre Phylen militärisch eingeteilt blieben, während sonst die K. ihre besonderen Truppenkörper bildeten. Das beweist u. a. die Verlustliste IG I 443, in welcher die gefallenen attischen Kleruchen von Lemnos, als Λήμνιοι ἐν Μυρίνῃς lediglich nach der Ortsansässigkeit bezeichnet, nach Phylen geordnet sind: es entfallen auf die Erechtheis 3, die Aigeis 7, die Hippothontis 3, die Aiantis 6 Tote; ähnlich IG I 444.

Die kommunale Selbständigkeit der K., die schon durch ihre offizielle Benennung bezeugt ist, zeigt sich darin, daß wir einen Rat (βουλή mit πρόεδροι) und eine Volksversammlung, einen Archon als Eponymos, einen Polemarchos, Thesmotheten und Volksgerichte und den ganzen athenischen Beamtenapparat, wie γραμματεὺς τοῦ δήμου, einen oder mehrere ταμίαι, einen γυμνασίαρχος usw. in ihnen finden. Sie beschließen, wie die Athener, Bekränzungen, verleihen αἴτησις ἐν πρυτανείῳ, die προεδρία und die πρόσοδος πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον μετὰ τὰ ἱερά, was sich alles durch die K.-Beschlüsse, besonders IG II² 1222—1228, belegen läßt. Das Nähere bei Foucart Mém. 355ff. 372ff. und Hermann-Thumser 436. Die Beschlüsse der K. weisen die Formulare Athens auf; s. Swoboda Die griech. Volksbeschlüsse (1890) 39ff. — Ihre kommunale Selbständigkeit tritt auch darin zutage, daß sie ihre eigenen Feste feiern, ebenfalls nach athenischem Muster, besonders die Dionysien, wozu in Salamis die Aianteia hinzukommen (Foucart Mém. 381ff. Busolt 448).

Im Gerichtswesen dagegen sind die K. nicht unabhängig, sondern zeigt sich deutlich ihre politische Abhängigkeit von Athen. Ihre eigene Rechtspflege war wahrscheinlich auf Bagatellsachen beschränkt und auf die vor dem Gerichtshofe erfolgende Rechenschaftsabnahme der Beamten; sonst aber war ihr Gerichtsstand in Athen; s. IG I 28. 29 und Fraenkel zu Boeckh Staatsh.³ II 103 * Anm. 710.

Der Rechtsstellung der K. gegenüber Athen widerspricht die Annahme, daß sie eigenes Münzrecht besessen hätten; zu dieser Frage vgl. Köhler Athen. Mitt. IV (1879) 263 und Fraenkel Anm. 704. Nur unter ganz besonderen Verhältnissen während des Mithradatischen Krieges, als die Insel durch die Belagerung Athens durch Sulla (87/86 v. Chr.) von der Verbindung mit der Mutterstadt ausgeschlossen war, prägten die K. von Imbros, die sich aber als Ἀθηναῖοι ausdrücklich bezeichnen, eigene Münzen; s. Im-

hoof-Blumer Monn. grecq. 48—50 und Athen. Mitt. VII (1882) 148. Über die Münzprägung der athenischen Kleruchie auf Delos (s. o. S. 820) sei verwiesen auf Köhler Athen. Mitt. VI (1881) 238ff. und Roussel Délos col. athén. 39.

Die Abhängigkeit der K. von Athen zeigt sich auch darin, daß sie in ihren Beschlüssen nur selbständig waren, insofern sie Gemeindeangelegenheiten betrafen, dagegen für alle andern Angelegenheiten die Bestätigung Athens einholen mußten; vgl. IG II 592 (= II² 1223) 19ff.: *χειροτονῆσαι δ[ὲ τὸν δ]ῆμον ἤδη πέντε ἄνδρα[ς ἐξ Ἀ]θηναίων ἁπάντων, οἵτινες [ἀφικό]μενοι εἰς Ἀθήνας καὶ ἐπελ[θόντες ἐ]πὶ τ[ὴν] βουλ[ὴν καὶ τὸν δῆμον] ἀξιώσουσιν ἐπιχωρῆσαι κυρί[ας εἶναι τὰς δωρεάς* oder etwas Ähnliches]. Vgl. auch Herm. XXIII 454ff. nr. II Z. 18 *ἐπειδὰν τὰς εὐθύνας δῷ καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἐπικυρώσῃ τὰ ἐψηφισμένα* (der K. auf Lemnos).

Die politische Abhängigkeit der Kleruchien von Athen manifestiert sich ferner dadurch, daß sie attische Beamte, namentlich militärische Beamte, bei sich aufnehmen mußten. Sicher gilt das für das 4. Jhdt., wo die Verwaltung der Kleruchien einer direkten Aufsicht durch Athen unterstellt war, die dieses durch *ἐπιμεληταί* ausüben ließ; vgl. z. B. Bull. hell. IX (1885) 50. 54. IG II 488 frg. a Z. 1f. *ἐν Μυρ[ί]νῃ ὁ ἐπὶ τ[οὺς ὁπλίτας στρατηγός]*. 593, 10f. 595, 17. Demosth. IV 27 *ὀλλ' ἐς μὲν Λῆμνον τὸν παρ' ὑμῶν ἵππαρχον δεῖ πλεῖν*. Arist. *Ἀθ. πολ.* 62, 2 *ὅσαι ἀποστέλλονται ἀρχαὶ εἰς Σάμον ἢ Σκῦρον ἢ Λῆμνον ἢ Ἴμβρον κτλ.*; vgl. auch Wilhelm Herm. XXIII 454ff. Z. 5f. *τὸν ὑπὸ τοῦ δήμου χειροτονηθέντα ἵππαρχ[ον εἰς Λῆμνον* und ebd. nr. II Z. 13f. Daß der *στρατηγὸς ἐπὶ Λῆμνον* nicht ein K.-Beamter ist, wie Gilbert Handbuch I 425, 1 annahm, ergibt sich schon aus der Bezeichnung *ἐπὶ Λῆμνον* (nicht *ἐν Λήμνῳ* oder ähnlich), wie mit Recht Thumser zu Hermann I 2, 436 Anm. 20 bemerkt und nachher auch Gilbert Handbuch I² 508 anerkannt hat. Für den vom athenischen Volke gewählten Hipparchos, dem die auf Lemnos angesiedelten Ritter unterstellt waren, s. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 61, 6 *χειροτονοῦσι δὲ καὶ ἐς Λῆμνον ἵππαρχον, ὃς ἐπιμελεῖται τῶν ἱππέων τῶν ἐν Λήμνῳ* und Foucart Mém. 369ff. und Busolt II² 447. 7. Solche athenische militärische Aufsichtsbehörden finden sich die längste Zeit, so noch im 2. Jhdt. n. Chr. ein *στρατηγὸς εἰς Ἴμβρον* Rev. d. ét. gr. V (1892) 203. Für Salamis, wohin alljährlich von Athen ein Archon, der im 4. Jhdt. durchs Los bestellt wurde, gesandt wurde, s. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 54, 8. 62, 2 und was o. S. 818, 33 über *ὁ ἐν Σαλαμῖνι ἄρχων* gesagt ist.

Wenn von der Befreiung der K. von der Triearchie die Rede ist (Demosth. XIV 16), eine Atelie, die gewiß auch auf andere Leiturgien ausgedehnt werden darf, so kann es sich dabei nur um die K. persönlich, nicht um die auf ihrem im Mutterlande belegenen Besitz haftende Verpflichtung handeln; s. Boeckh Staatsh. I³ 632. Thumser De civium Atheniensium muneribus 118f. und Thumser zu Hermann Staatsalt. I 2 438 Anm. 3ff.

Der K. erhält wahrscheinlich das ihm zugewiesene Landlos nur zu erblicher Nutznießung, kann also, da sich der Staat das Eigentumsrecht vorbehält, nicht frei darüber verfügen. Auch dürfte sich der Staat, abgesehen von dem den Göttern zufallenden Zehnten (hierfür Beispiele bei Busolt Gr. Gesch. II² 445, 5), zumeist ein Stück als Staatsdomäne reserviert haben. Diese Verhältnisse sind besonders eingehend behandelt von Foucart Mémoire sur les colonies athéniennes au Ve et au IVe siècle, Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. d. Inscript. Sér. I Tome IX (1878) 342ff. Die immer wieder herangezogenen Bestimmungen des ältesten attischen Volksbeschlusses für Salamis IG I Suppl. 1a (= Michel Recueil Suppl. 1427), in welchen, wie man auch ergänzen möge, dem Bewirtschafter das ausdrückliche Verbot das Land zu verpachten auferlegt ist, dürfen nicht mehr für die Rechtsstellung der K. verwendet werden, seitdem erkannt und fast allgemein zugegeben ist, daß diese Bewirtschafter nicht die attischen K. auf Salamis, sondern die alten, unterworfenen Bewohner von Salamis sind. Die Aufenthaltspflicht der K. in der Kleruchie ist aber doch nicht zu bezweifeln (s. Judeich Athen. Mitt. XXIV [1899] 323, 1) und auch später grundsätzlich festgehalten und ausdrücklich ausgesprochen in der arg verstümmelten Urkunde aus der Zeit nach dem Antalkidas-Frieden IG II 14 (= II² 30) frg. b Z. 4 *[μήτε . . .]ναι μήτε μισθῶσαι πλὴν*; vgl. auch Z. 7. Anwesenheit der K. ist trotz der Verpachtung der *κλῆροι* an die Lesbier (Thuk. III 50, 2) auch in diesem gleich zu besprechenden Falle anzunehmen und auch von Swoboda ‚Serta Harteliana' zugegeben. Daß aber die Verpachtung eines *κλῆρος* durch einen K. selber ohne weiteres möglich gewesen sei, ist nicht anzunehmen; denn dadurch ‚würde der vornehmste Zweck der athenischen Kleruchien, bestimmte Gebiete für Athen zu beherrschen und Stützpunkte für die athenische Macht abzugeben, stark geschädigt worden sein' (Judeich 323, 1).

Ein besonderes Verfahren schlugen die Athener gegenüber den Mytilenaiern nach der Einnahme des J. 427 ein. Sie teilten die ganze Insel Lesbos mit Ausnahme des Territoriums der treugebliebenen Methymnaier in 3000 *κλῆροι* ein, weihten davon 300, d. h. die übliche *δεκάτη*, den Göttern, *ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους σφῶν αὐτῶν κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν · οἷς ἀργύριον Λέσβιοι ταξάμενοι τοῦ κλήρου ἑκάστου τοῦ ἐνιαυτοῦ δύο μνᾶς φέρειν αὐτοὶ εἰργάζοντο τὴν γῆν* (Thuk. III 50). Auf die Abweichung vom gewöhnlichen Typus der Kleruchie brauchte Thukydides für seine Leser nicht hinzuweisen (Köhler Athen. Mitt. IX [1884] 120). Die Erklärung der Stelle ist strittig, doch ist wegen des Aorists *ἀπέπεμψαν* anzunehmen, daß die Athener K. wirklich nach Lesbos sandten. Dann muß man aber weiter annehmen, daß diese nicht lange auf der Insel blieben (so Boeckh Staatsh. I³ 506ff. und Grote Hist. of Greece VI² 37ff.). Andere dagegen nahmen, unbekümmert um diesen sprachlichen Grund, an, die mit einem Landlose beliehenen Athener (*οἱ λαχόντες*) seien in Athen geblieben und hätten dort die Einkünfte aus der Pacht genossen, so Foucart Mém. 347 und 407 und Bull. hell. XII (1888) 4 und Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 120, wobei sie hierin eine allgemein gültige Re-

gelung erblickten, da Thukydides nicht bemerke, es handle sich um eine außerordentliche Maßregel. Daß aber die K. wirklich selber nach Lesbos gingen, schloß Swoboda ‚Zur Geschichte der attischen Kleruchien', Serta Harteliana (Wien 1896) 29 auch aus den Resten des Psephisma IG I Suppl. 96 (p. 22) Z. 3ff., wo die attischen Episkopoi auf Lesbos als Gerichtsstand zwischen den Einheimischen und den K. erscheinen, was doch die Ortsansässigkeit der letzteren voraussetzt. Es ist daher mit Swoboda zu Hermann Griech. Staatsalt. I 3, 197 (und in Conrads Handwörterb. d. Staatswissensch. II Suppl.-Bd. 539) die Vermutung neuerer Gelehrter, es sei dem K. manchmal gestattet worden, in Athen zu bleiben und dort die aus seinem *κλῆρος* ihm zufließenden Einkünfte zu verzehren, als nicht ausreichend begründet abzuweisen.

Ein ähnliches Verhalten, wie die Athener gegenüber den Mytilenaiern, zeigten nach Thuk. V 31 die Eleier den Lepreaten gegenüber, die sie in einem Kriege gegen die Arkader zu Hilfe gerufen hatten mit dem Versprechen, das Land mit ihnen zu teilen. Nach Beendigung des Krieges überließen die Eleier den ihnen zustehenden Teil des Landes den Lepreaten unter der Bedingung, daß diese dem olympischen Zeus ein Talent als Abgabe bezahlten.

Schon Büchsenschütz Besitz und Erwerb (1869) 62, 1, der auf dieses Analogen hinwies, hat auf den Bericht des Ael. var. hist. VI 1 hingewiesen, wo nach offenbar guter, aber nicht näher bestimmbarer Quelle erzählt ist, nach der Eroberung von Chalkis auf Euboia hätten die Athener den Grundbesitz der Hippoboten an 2000 K. verteilt (*κατεκληρούχησαν αὐτῶν τὴν γῆν ἐς δισχιλίους κλήρους, τὴν Ἱππόβοτον καλουμένην χώραν*), einen Teil der Athena geweiht, *τὴν δὲ λοιπὴν ἐμίσθωσαν κατὰ τὰς στήλας τὰς πρὸς τῇ βασιλείῳ στοᾷ ἑστηκυίας, αἵπερ οὖν τὰ τῶν μισθωμάτων ὑπομνήματα εἶχον*. Büchsenschütz machte darauf aufmerksam, daß der Wortlaut der Stelle nicht zu der Annahme zwinge, unter diesem Rest das nach Abzug des Zehntens an Athena übrigbleibende K.-Land zu verstehen, sondern daß es möglich sei, ‚daß hier Land gemeint sei, welches der Staat für sich behielt'. Während Kirchhoff 18 auf Grund dieser Aelianstelle annahm, die attischen K. hätten für ihre Lose Pacht zahlen müssen (ähnlich Foucart Mém. 345 und Duncker Gesch. d. Alt. VI 576 Anm.), bestritt das Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 121 mit Recht; denn eine solche Annahme, K. als Pächter auf den ihnen überwiesenen Ländern, widerspricht dem ganzen Wesen und Zweck einer Kleruchie. Köhler nahm an, offenbar, ohne die Ausführungen von Büchsenschütz zu kennen, nach Ausscheidung der 2000 *κλῆροι* und des Anteils der Athena sei ein Rest des chalkidischen Gebietes als Staatsdomäne zurückgeblieben und an attische Bürger zur Nutzung verpachtet worden. Ihm haben sich angeschlossen Guiraud La propriété foncière en Grèce 201. Busolt Gr. Gesch. II² 444 und Pöhlmann Histor. Ztschr. LXXV 226. Dieser Auffassung ist freilich, wie Swoboda Serta Harteliana a. a. O. bemerkt hat, der Wortlaut des Aelian nicht günstig, da eben *τὴν λοιπήν* doch wohl den nach Ausscheidung des Anteils der Athena verbleibenden Teil von Chalkis bezeichnet; daß aber dieser nicht zur Staatsdomäne habe gemacht werden können, hat Swoboda nicht bewiesen. Er seinerseits findet die Lösung in einem Verfahren analog demjenigen, das die Athener auf Lesbos durchführten, ‚daß die Kleren von Chalkis seitens des Staates zwar den K. verliehen, zur Bewirtschaftung aber von Gemeinde wegen an die einheimischen Chalkidier verpachtet wurden; die diese Verhältnisse regelnden Volksbeschlüsse, welche etwa mit IG I Suppl. 96 zu vergleichen sind, standen vor der Königshalle'. Das steht aber vollends nicht in der Aelianstelle, sondern ist erst in sie hineininterpretiert. Auch muß Swoboda 31 selber zugeben, daß die Organisation der Kleruchie von Chalkis doch nicht völlig gleich war, wie später die von Lesbos, denn Chalkis bezahlte auch nach der Begründung der Kleruchie Tribut wie vorher (IG I Suppl. 27a 25ff.), während den Lesbiern kein Tribut auferlegt wurde. Wenn die Chalkidier Tribut zahlen konnten, so war ihnen jedenfalls nicht alles Land entzogen worden. Diese Annahme scheint mir aber mit dem Wortlaut Aelians vereinbar; denn dieser zwingt nicht anzunehmen, daß die *Ἱππόβοτος καλουμένη χώρα* die ganze Grenzmark von Chalkis umfaßt habe.

Bei dieser Feststellung sollte man, wie mir scheint, vorsichtigerweise stehen bleiben. Ich würde also einfach schließen, daß, weil ein allgemeines Kleruchienstatut nicht existierte, vielmehr, wie oben erwähnt, die Athener sich offenbar die Regelung von Fall zu Fall vorbehielten, die Kleruchien zwar im allgemeinen so ziemlich gleich, aber doch den jeweiligen Verhältnissen entsprechend im einzelnen verschieden organisiert wurden, recht ähnlich nach 506 die von Chalkis auf Euboia und 427 die von Mytilene auf Lesbos. Im allgemeinen scheint auch, mit seltenen Ausnahmen, eine kleruchische Siedelung nicht von langer Dauer gewesen zu sein, sei es weil entweder hauptsächlich Ledige auszogen oder der starke militärische Grundzug bei der K.-Gründung nicht verlangte, daß, wer die Kleruchie verließ oder dort starb, durch einen Erben ersetzt werden mußte. Daß die Notiz des Aelian zu der Unterwerfung von Chalkis im J. 506, worauf sie allgemein bezogen wurde, nicht passe, sondern auf die Neuordnung der Ansiedlung nach der Unterwerfung Euboias durch Perikles im J. 446 zu beziehen sei, wo mit der Austreibung der Hippoboten ‚natürlich auch die Einziehung ihres Grundbesitzes verbunden gewesen sei', hat Swoboda behauptet. Dadurch würde allerdings die von ihm konstruierte Organisation der Verpachtung des K.-Landes an die einheimische Bevölkerung zeitlich nahe an die analoge Organisation auf Lesbos herangerückt werden. Jedoch fehlt seinen Ausführungen, obgleich sie bei Busolt Gr. Gesch. III 1, 432, 1 Zustimmung gefunden haben, meines Erachtens die überzeugende Kraft.

Weil ich nur Regelung der K.-Siedelungen von Fall zu Fall zugeben kann, vermag ich auch den zweiten Schluß Swobodas (32), der auf Grund dieser beiden Fälle eine zweite Gattung von Kleruchien glaubt annehmen zu müssen, nicht zu teilen. Er betrachtet diese als ‚Kolonien, die im wesentlichen ständige Garnisonen waren, die wahr-

scheinlich in Lagerform zusammengehalten wurden, während die Bewirtschaftung ihrer Grundstücke einheimischen Pächtern übergeben waren; die Pacht floß dem K. zu und diente zu dessen Unterhalt, ihre Gesamtheit wird schwerlich eine Kommunalverfassung wie die anderen Kleruchien besessen haben. Sie dienten dazu, besonders wichtige und gefährdete Punkte zu decken; was Euboia für Attika bedeutete, ist bekannt, und daß Lesbos' Besitz für die Behauptung Ioniens und die ungehinderte Verproviantierung Athens, dessen pontische Getreideschiffe an der Insel vorbei mußten, von der größten Wichtigkeit war, braucht kaum hervorgehoben zu werden'. Die letztern Ausführungen beruhen gewiß auf richtigen Erwägungen, aber die Grundlage für die Konstruktion dieses besonderen Typus der Kleruchien durch Swoboda ist zu schwach, um den Schluß zu stützen. Der eine Fall von Lesbos, zu dem Chalkis kein völlig entsprechendes Analogon bietet, nötigt nicht, eine besondere Gattung von Pseudo-Kleruchien anzunehmen, bei denen der sozialpolitische Zweck hinter dem militärischen stark zurücktritt. Zudem ist der Ausdruck Pseudo-Kleruchie nicht eben glücklich; denn die als Vorbild dienende Bemerkung von Gomperz Athen. Mitt. XIII (1888) 141 von ‚den auf dem Marktplatz von Athen herumbummelnden Pseudo-Kleruchen' hat einen ironischen Anstrich, der einer staatlichen Schöpfung, die einen bestimmten sozialpolitischen Zweck verfolgte, nicht angemessen ist. Die von Swoboda versuchte Scheidung der Kleruchien in zwei Gattungen ist im Grunde genommen eine Modifikation oder Korrektur der von Beloch Bevölk. der griech.-röm. Welt 81ff. und Griech. Gesch. I 467 aufgestellten, aber nie näher begründeten Unterscheidung von zwei Arten von Kleruchien: 1. Ansiedelungen athenischer Bürger in fremdem Land, 2. die K. behalten ihren Wohnsitz in Athen. Das sei der Fall gewesen bei den Kleruchien von Euboia, Naxos u. a. und am Ende auch Lesbos. Diese Kleruchien hätten einen ausschließlich sozialpolitischen Zweck gehabt, die Versorgung der untern Klassen. Demgegenüber ist einfach darauf hinzuweisen, daß ganz allgemein der Grundsatz der Ortsansässigkeit der K. gegolten hat. Daß neben dem militärischen der sozialpolitische Zweck bei der Aussendung eine wichtige Rolle spielte, ist nicht zu bezweifeln und ist bei Aussendung der Apoikie nach Brea (IG I 30) ausdrücklich hervorgehoben; denn das zum Beschluß erhobene Amendement des Phantokles verlangt ausdrücklich *ἐς δὲ [Β]ρέαν ἐχ θετῶν καὶ ζε[ν]γιτῶν ἰέναι τὸς ἀπο[ί]κος*, wobei der Satzton auf *ἐχ θετῶν καὶ ζευγιτῶν* ruht, also bestimmt ist, daß nur Angehörige der beiden untern Vermögensklassen teilnehmen dürfen. Mitunter wurde die Aussendung von K. direkt durch Getreidemangel verursacht; s. Gernet L'approvisionnement d'Athènes en blé, Bibl. fac. lettres 25 (1909), 350. Eine besondere Gattung von ‚Pseudo-Kleruchien' vermag ich nicht zuzugeben; denn das vorliegende Material ist nicht groß und nicht zuverlässig genug, um die Annahme einer besondern Gattung zu rechtfertigen. Über die ‚Kleruchien zweiter Klasse', die Lehmann-Haupt in Gercke-Nordens Einleitung in d. Altertumswiss. III[1] 112 (= III[2] 116) nach dem athenischen Psephisma über Chalkis IG I Suppl. nr. 279 oder vielmehr aus dem verloren gegangenen ersten Psephisma über Chalkis konstruiert hat (s. auch o. S. 818, 53) braucht nach der einleuchtenden Widerlegung dieser Behauptung durch Lipsius Herm. LIII (1918) 107ff. nichts mehr bemerkt zu werden.

Gewiß waren die Kleruchien nicht alle gleichmäßig organisiert; aber das meines Erachtens allein richtige Einteilungsprinzip für die Kleruchien hat Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 19ff. und Forsch. z. alt. Gesch. II 182f. erkannt; es ist die Verschiedenheit der Militärpflicht. Auch er unterscheidet zwei Klassen von K.: 1. solche, die ihre Grundstücke nicht selbst bewirtschafteten, sondern der einheimischen Bevölkerung verpachteten, wie die 2000 K., unter die die aufgeteilte Feldmark von Chalkis und Eretria aufgeteilt wurde, ebenso die 427 nach Lesbos gesandten 2700 K. (Thuk. III 50). Sie trugen mehr den Charakter attischer Garnisonen und verblieben im attischen Heeresverband, blieben also Athener. Dasselbe ist von Salamis anzunehmen, ‚wenn auch hier die Grundbesitzer ihren Boden selbst bestellten'. 2. Dagegen die eigentlichen Kolonien — so nennt Meyer der Deutlichkeit halber die zweite Gattung der Kleruchien, deren Begründer in der Überlieferung meist als *κληροῦχοι* bezeichnet sind — wie Lemnos, Imbros, Skyros, die Ansiedelungen auf der Chersones, Hestiaia, Brea, Amphipolis und später Potidaia und Melos, bildeten selbständige Gemeinwesen mit eigener Militärhoheit. Sie entsprechen vollständig den latinischen Kolonien der Römer; den Athenern leisten sie nicht anders Zuzug als die Bundesgenossen auch. Zu den Bürgern Athens im eigentlichen Sinne gehören sie nicht mehr. So ist hier in glücklicher Weise als Einteilungsgrund für die Kleruchien die Militärpflicht aufgestellt. Die Garnisonen, die im attischen Heeresverband verblieben, also für Athen grundsätzlich immer zur Verfügung standen, waren bloße *φρουραί* unter einem athenischen Offizier (*ὄρχων ἐν* .. oder *ἐπὶ* ..) und hatten keine Gemeindeorganisation, während die übrigen Kleruchien bzw. Kolonien eine solche besaßen und streng genommen nicht mehr attische Bürger waren, insofern als ihre Beteiligung an Volksversammlungen und Gerichten durch ihre ständige Abwesenheit illusorisch wurde, wenn sie auch rechtlich als Fiktion aufrechterhalten blieb. Also auch nach diesem Einteilungskriterium dürfen wir die wichtige grundlegende Frage, ob die Kleruchie die einzige Form der Besiedelung durch die Athener gewesen sei, zuversichtlich verneinen und neben der Kleruchie die Apoikie im strengen Sinne ebenfalls als Siedelungsform für Athen in Anspruch nehmen. Finden wir doch in der verstümmelten Inschrift IG I Suppl. p. 129 nr. 116v Z. 9 sauber geschieden *ταῖ]ς ἀποικίαις καὶ κληρουχία[ις]*.

Die Beschlüsse attischer K., von denen keiner über das 4. Jhdt. hinaufreicht, sind verzeichnet und nach ihren Formularien behandelt von Swoboda Griech. Volksbeschlüsse (1890) 39ff.; vgl. auch Larfeld Handb. d. griech. Epigraphik I 481. II 155 (Inhaltsangabe der Beschlüsse IG II 591—595, nunmehr, vermehrt um II 494 zu 593 und 591b und 591c in IG II[2] 1222—1228). Die K.-Inschriften von Delos (s. o. S. 819), früher besonders im Bull. hell. XIII (1889) 242ff. 420f.

zugänglich, s. jetzt bei Roussel Délos colonie athénienne (1916) Append. — Außerdem vgl. die von Swoboda nicht herangezogenen Inschriften der K. von Hephaistia auf Lemnos, Bull. hell. IV (1880) 542ff. und Salamis ebd. VI (1882) 521ff., die Neuausgabe der wichtigen K.-Inschrift von Samos (C. Curtius Samos S. 10 nr. 6) durch Köhler Athen. Mitt. VIII (1888) 454ff. Bloße Erwähnung von Kleruchien (aber auch Apoikien) in IG I Suppl. p. 129 nr. 116v 9. I 339. 340. II 14 (= II² 30), 13. 488 c 16. 650, 1. K.-Listen: IG II 443 (Myrina auf Lemnos), 960 und vielleicht 962.

Literatur. Außer den oben erwähnten grundlegenden Spezialabhandlungen von Foucart, Kirchhoff, Swoboda u. a. s. Knoll Die Ansiedlungen der Athener im 5. Jhdt., Rostock 1875. Kius Die attische Kleruchie, Cassel 1888 und die Handbücher: Boeckh Staatshaush. d. Athener³ I 499 und Fraenkel zu Boeckh³ II 100 *ff. — Büchsenschütz Besitz u. Erwerb im griech. Altert. 60ff. — Hermann-Thumser Griech. Staatsalt.⁶ I 2 § 77 (mit zahlreichen Literaturangaben S. 434). Hermann-Swoboda Gricch. Staatsalt.⁶ I 3 § 23 S. 196f. — Gilbert Handb.² I 502ff. — Busolt Gr. Staats- und Rechtsalt.² 87ff.; Griech. Gesch.² II 445ff. III 1, 411f. — Schömann-Lipsius Griech. Altert.⁴ II 98ff. — Swoboda ‚Griechische Kolonisation' in Conrads Handwörterbuch d. Staatswissensch.¹ II. Suppl.-Bd. (1897) 539f. — Caillemer Art. *Colonia* in Daremberg-Saglio Dict. d. antiq. I 2, 1301f. gab einen kurzen Überblick über die attischen Kleruchien, hauptsächlich nach Boeckh, und versprach eingehendere Behandlung unter *κληρουχία*, verweist aber dort lediglich auf Art. ‚*Colonia*'. — Coleman Phillipson The international law and custom of ancient Greece and Rome (London 1911) II 115f. behandelt fast nur die Beziehungen zwischen Kolonie und Mutterstadt unter sehr dürftiger Heranziehung der Inschriften.

II. *Κληροῦχοι* in Ägypten. Im ptolemäischen Ägypten finden wir häufig *κληροῦχοι* oder *κάτοικοι* auf *κληρουχικὴ γῆ* als Lehensland. Die ägyptischen K. sind aktive Soldaten, nicht Veteranen. Auf dem Besitze des *κλῆρος* als Lehen lastet die Verpflichtung des militärischen Dienstes (Wilcken Papyr. Chrestomath. I 1, 281); jedoch ist diese Dienstpflicht säuberlich zu scheiden von dem militärischen Charakter der attischen Kleruchien. Über die *κληρουχικὴ γῆ* als Lehensland ist nach den grundlegenden Ausführungen von Grenfell-Hunt Tebtunis-Papyri I S. 545ff. vor allem zu verweisen auf Wilcken Papyr. Chrest. I 1, 280ff. Im Gegensatz zur *βασιλικὴ γῆ*, d. h. dem Boden Ägyptens, der in direkter Bewirtschaftung der Krone steht, gehört die *κληρουχικὴ γῆ* zur sog. *γῆ ἐν ἀφέσει*, die von der Krone ‚andern zur Bewirtschaftung überlassen ist' (zu dieser Deutung des Ausdrucks Wilcken 271, 4). Wichtig für die ägyptischen *κ.* ist u. a. Pap. Grenfell II nr. 17 Z. 16 (147 oder 136 n. Chr.), behandelt von Paul M. Meyer Heerwesen der Ptolemäer (1900) 35. Eine Reihe von Fragen betreffend die ägyptischen K. ist trotz starker Vermehrung des Materials noch unabgeklärt, z. B. das Problem, wie aus dem *κλῆρος* als ursprünglichem Lehen in verschiedenen Etappen ein erblicher Besitz geworden ist. Über diese Frage s. Jouguet-Lesquier-Xoual Papyr. Lille 4 p. 40. Wilcken Archiv f. Papyrusforsch. V 222f. und Rostowzew Studien zur Gesch. d. röm. Kolonats (1910 = I. Beiheft z. Arch. f. Papyrusforsch.) 11f. Rostowzew 3ff. 6ff. 17 hat in nicht abschließender, aber tief eindringender Untersuchung über *γῆ κληρουχική* als Bestandteil der *γῆ ἐν ἀφέσει* gehandelt, 88ff. über das Verhältnis von *γῆ κατοικική* und *γῆ κληρουχική*. Eingehendere Darstellung bleibt am besten für einen Nachtragsartikel ‚*κληροῦχοι* in Ägypten' aufgespart. Vorläufig mögen obige Andeutungen genügen und der Hinweis auf die Zusammenfassungen bei Wilcken Papyr. Chrest. I 1, 282f. 384 und die kurzen, lichtvollen Darlegungen von Schubart Einführung in die Papyruskunde (1918) 254ff. (K. und Katoiken), 258 und 406. 412 (K.-Land in der Kaiserzeit).

Anhangsweise sei noch erwähnt, daß *κλῆροι* und eine *κληρουχία* sich auch in später Kaiserzeit in Kleinasien und zwar in Phrygien vereinzelt nachweisen lassen, ob nach ägyptischem Vorbilde, bleibe dahingestellt. Die von Hierokles Synecd. 677, 3—4 p. 24 Gelzer erwähnten Örtlichkeiten in Phrygia Salutaris *κλῆρος Ὀρίνης* und *κλῆρος Πολιτικῆς*, d. h. *κλῆρος ὀρεινῆς* und *κλῆρος πολιτικῆς* sc. *γῆς* hat Ramsay Journ. hell. Stud. VIII (1887) 485 als in der Umgebung von Prymnessos befindlich nachgewiesen und aus gleicher Gegend ebd. 498 einen *μισ[θ]ωτὴ[ς χωρίων τ]οῦ Καίσαρος*, was auf einen kaiserlichen *saltus* hinweist. Der Grundbesitz des Zeus in Aizanoi (Phrygien) hieß *agri cleruchici*. Körte Festschr. f. Benndorf 209f. = CIL III Suppl. 14191 p. 2316[21]. Ebenfalls aus Phrygien, und zwar aus Dilmousoun stammt die Inschrift Bull. hell. XXXIII (1909) 136 nr. 112 *Διὶ καὶ ... Αὐρήλιος Μάρκος Διονυσίου εὐξάμενος ὑπὲρ τῆς κληρουχίας*. Die literarischen Quellen übersetzen durch *κληροῦχος* das lat. *colonus*, so Plut. Flamin. 10 und Philon vit. Mos. I (vol. II p. 116, 28) *τῶν ἀγώνων καὶ κινδύνων οὓς ὑπέστημεν καὶ μέχρι νῦν ὑπομένομεν ἄθλόν εἰσιν αἱ κληρουχίαι*.

Über den rätselhaften *claruχieś* auf einem Cippus von Montepulciano Corp. Inscr. Etrusc. 886 s. Elia Lattes L'epitafio etrusco del *claruχieś* e le Bende tolemaiche di Agram, Archiv f. Papyrusforsch. VI 24ff. Ich enthalte mich eines Urteils über Natur und Ursprung dieses Kleruchen.

[Schulthess.]

Κληροῦν τὰ δικαστήρια s. *Δικασταί* o. Bd. V S. 568f.

Κλεσβέστιτα (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian errichtetes Kastell in der illyrischen Regio Kabetzos. [Fluss.]

Klesides, Maler, s. Ktesikles.

Klesiphon s. Ktesiphon.

Klesis (*Κλῆσις*) ist 1. die Ladung des Gegners vor die Behörde zum Anbringen einer Klage. Harpokr. s. v. [Plut.] vit. X or. 733f. Xen. hell. I 7, 13. Ant. VI 38. Demosth. XXIII 63. Ar. Nub. 875. 1189. IG Ia 38a: Das zugehörige Verbum ist *καλεῖσθαι* (Ar. Vesp. 1418. 1445; Av. 1046; Nub. 1221; Eccl. 864), wofür jedoch schon früh *προσκαλεῖσθαι* üblich wird, vgl. [Plut.] a. O. Xen. hell. I 7, 12, Gesetz bei [Demosth.] XLIII 75, während sich bei Mordprozessen das ältere *καλεῖσθαι* erhielt,

Ant. a. O. Demosth. XXIII 63. Das Verbum erhält vielfach den Zusatz der Behörde, z. B. *προσκαλεῖσθαι πρὸς τὸν ἄρχοντα* ([Demosth.] XLIII 16, 7. XLVII 26) oder *εἰς Ἄρειον πάγον*, [Demosth.] LVIII 29. XL 32. Von dem Verbum aus erhielt auch die Handlung die Bezeichnung *πρόσκλησις*, [Demosth.] XLIII 15f. XLVIII 30f. Man nahm Zeugen mit, suchte den Gegner auf und lud ihn auf einen bestimmten Tag vor die Behörde. Solche Szenen sind beschrieben [Demosth.] LVIII 8. XXXIV 13. Die Zeugen heißen *κλητῆρες* (s. d.), die Handlung *κλητεύειν* (s. d.). Eine gewisse Frist mußte dem Gegner gewährt werden. Sie betrug fünf Tage bei Ar. Nub. 1221, vgl. 1131. Wenn der Archon zum Schutze der Witwen und Waisen von Amts wegen einschreitet, soll er den Frevler mit fünftägiger Frist vorladen, *προσκαλεσάμενος πρόπεμπτα* [Demosth.] XLIII 75. Eine gewisse Frist erhalten selbst Archeptolemos und Antiphon bei [Plut.] a. O., obwohl sie alsbald verhaftet werden: *προσκαλεσάσθων δ' αὐτοὺς οἱ θεσμοθέται ἐν τῇ αὔριον ἡμέρᾳ καὶ εἰσαγόντων, ἐπειδὰν αἱ κλήσεις ἐξήκωσιν, εἰς τὸ δικαστήριον* (vgl. [Aesch. I 35]). Also vor der Aburteilung muß die in der Vorladung angegebene Frist verstrichen sein. Fünf Tage waren also wohl vorgeschrieben. Ob und inwieweit man die Mithilfe der Behörde in Anspruch nehmen durfte, wenn der Gegner sich verborgen hielt, ist unbekannt. Wahrscheinlich durfte man sogar seine Wohnung nicht betreten. Ohne ordnungsmäßige Ladung durfte eine Klage nicht angenommen werden (s. *Ἀπρόσκλητος δίκη*). Nur bei gewissen öffentlichen Klagen, wie *ἀπαγωγή*, *ἐφήγησις*, *ἔνδειξις* (s. d.) fiel der Natur der Sache nach die Ladung fort. Außerdem konnten Fremde, sogar in Privatprozessen, alsbald vor die Behörde gezogen und zur Stellung von Bürgen veranlaßt werden, widrigenfalls sie in Gewahrsam gebracht werden konnten, [Demosth.] XXXII 29. Isocr. XVII 12. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proz.^{2} 770. 2. Der Aufruf der Prozesse am Gerichtstage (Schol. Ar. Nub. 780). Die Handlung *καλεῖν εἰς τὸ δικαστήριον* [Demosth.] XLVIII 25. LVIII 43. Demosth. XXXVII 42. Ar. Vesp. 825. Schoemann-Lipsius Att. Proz.^{2} 918. 3. Die Aufforderung zum Zeugnis heißt im Ptolemäischen Ägypten *εἰς μαρτυρίαν κ.*, Pap. Hal. 1, 222 (*Δικαιώματα* 126), in Athen dagegen *πρόσκλησις* (s. d.). [Thalheim.]

Kleso (*Κλήσω*), Tochter des Kleson (s. d.), fand mit ihrer Schwester Tauropolis (vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 943, 3) unweit Megara die Leiche der Ino, welche nach Paus. I 42, 7 nur die Überlieferung dieses Landes hier an der Küste angetrieben und von den beiden Königstöchtern gefunden und bestattet sein ließ; auch hätten zuerst die Megarer Ino mit regelmäßigen Opfern geehrt und Leukothea genannt (vgl. Roscher Myth. Lex. II 1225, 54. 2013, 27ff.). [Gunning.]

Deimling Leleger 155. 231. Usener Stoff d. gr. Epos 28. Über Namensform mit Parallelen s. Lobeck Proll. Path. Scr. Gr. 74. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395. Im übrigen vgl. Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 14. [Oldfather.]

Kleson (*Κλήσων*). **1)** Sohn des Lelex und König in Megara. Paus. I 39, 6 bewahrt eine Erinnerung an die alte karisch-lelegische Beherrschung dieser Gegenden, indem er erzählt, im zwölften Geschlechte nach Kar, Phoroneus' Sohn, sei Lelex aus Ägypten gekommen und habe in Megara sich und seinen Nachkommen das Königtum gesichert, indem das Volk sich Leleges nannte. Die Herleitung aus Ägypten hat Gruppe mit Recht für späteren Zusatz erklärt, die lelegischen Herrscher kamen aus Lokris, besonders aus Opus, wo Klesonymos (s. d.) zu Hause ist, von dem K. nicht geschieden werden darf. K. hatte einen Sohn Pylas, der Vater des Skiron wurde (Paus. I 39, 6) und von Megara aus mit den Lelegern Pylos gründete (Paus. IV 36, 1. VI 22, 5), und zwei Töchter, Kleso (s. d.) und Tauropolis. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. 97. 127. 175. Deimling Die Leleger 155. Roscher Myth. Lex. II 1225, 60ff. [Gunning.]

Usener Götternamen 18; Stoff d. gr. Epos 28ff. (vgl. Altgr. Versbau 32) faßt K. als Beiname des Hades auf. Vürtheim De Aiacis Origine usw. 81 und Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 13f. sehen in dem Namen wegen seiner Ähnlichkeit mit Kleisonymos (s. d.) ein Zeugnis für einen Zusammenhang mit Lokris. Diese Ansicht hat mehr für sich, da K. eher zu *κλείω* als zu *καλέω* gehört (Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395). [Oldfather.]

2) Ein Ziegenhirt, Anth. Pal. IX 558.

Klesonymos (*Κλησώνυμος*) oder Kleisonymos (*Κλεισώνυμος*) hieß der Sohn des Opuntiers Amphidamas. Patroklos erschlug ihn im Knabenalter *οὐκ ἐθέλων, ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθείς* (Hom. Il. XXIII 85ff.), welches Vergehen nach Alex. Aet. bei Schol. Hom. Il. XXIII 86 *παρ' Ὀθρονεῖ τῷ γραμματίστῃ* stattfand. Patroklos mußte deshalb von seinem Vater Menoitios nach Phthia zu Peleus gebracht werden. Im Schol. Hom. Il. XII 1 (Hellanikos) heißt K. *Κλισώνυμος* oder nach andern *Αἰάνης*, Schol. Hom. Il. XXIII 86 gibt außerdem den Namen Lysandros und zu v. 87 wird Pherekydes als Gewährsmann genannt. Bei Apollod. III 176 lautet der Name in zwei Hss. *Κλειτώνυμος*, in den meisten jedoch *Κλυτώνυμος*. Für die Schreibung mit *η* spricht bei der von Gruppe (Gr. Myth. u. Rel. 127) betonten Zusammengehörigkeit des K. mit dem Megarer *Κλήσων* (s. d.), daß dieser Name und derjenige seiner Tochter *Κλήσω* nur mit *η* vorkommen. Nach Schol. Hom. Il. XVI 14 (Philostephanos) haben Aiakos und seine beiden Söhne wegen desselben Vergehens wie Patroklos ihre Heimat verlassen müssen. [Gunning.]

Die Überlieferung der Namensform schwankt merkwürdigerweise, *Κλεισ-* (Schol. A Il. XVI 14. ATwl. Eust. XXIII 87), *Κλησ-* (Schol. D Il. XII 1, wo A irrtümlich *Κλισ-* hat; diese Form ist durch Pape-Benseler ziemlich verbreitet und erscheint auch bei Roscher; vgl. auch Fick-Bechtel Gr. Personennamen 371. 395), *Κλειτ-* (Apollod. III 176, Hss. R und O, Hercher und Wagner; vgl. Fick-Bechtel 170), *Κλυτ-* (ebd. Hs. A und Bekker), *Κλυσ-* (ebd. Heyne), *Κλεω-* (ebd. Heyne, Anm.). Die erste Form als die bestüberlieferte ist vorzuziehen. Der Name selbst ist auch unbestimmt. Während Pherekydes (Schol. Il. XXIII 87) und Philostephanos (Schol. Il. XVI 14) den Knaben Kleisonymos nennen, wurde er von Alexander Aitolos in den Astragalisten (so Mei-

neke für *ἀστρολογισταῖς*, FTG² 817) Lysandros genannt (Schol. BTwl. Il. XXIII 86). Da nun noch ein dritter Name überliefert ist, nämlich *Αἰάνης*) Strab. IX 425 Schol. A Il. XII 1. Eust. Il. XXIII 86) oder *Αἰανεύς* (Schol. Twl. Il. XXIII 86), während noch ein vierter Gewährsmann bekannt ist, nämlich Hellanikos (Schol. A Il. XII 10), so liegt es nahe, in Hellanikos den Zeugen für diesen Namen zu sehen (so Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 1899). Es ist nichts aus all dieser Logographenweisheit zu gewinnen, da sie offenbar irgendeinen beliebigen Namen aus der Lokalsage (wie Aianes, der aber sicher zu Aias gehört, s. o. Suppl. III S. 63) oder anderswoher herausnahmen, um das Vacuum bei Homer (Il. XXIII 85ff.) auszufüllen. Die alte Sage kann um eine Kleinigkeit wie diese sich nicht bekümmert haben. (Auch bei Ovid. Pont. I 3, 73 ist der getötete Knabe nicht namhaft gemacht.) Wahrscheinlich ist es zwar, daß ebenso wie Aianes die Namen K. und Lysandros aus epichorischen Sagen stammen, wir können aber mit ihnen nichts mehr anfangen. Daß der Streit bei einem Schulmeister(!) und zwar Othryoneus, sich ereignete, ist eine von Alexander für sein Drama erdachte Spielerei. Vürtheim De Aiacis Origine 81 möchte Kleson von Megara mit K. verbinden als Zeugnis für Leleger in Megara und in Lokris. Durch Aias und Athena Aiantis sind Megara und Lokris eng verknüpft, und da es wahrscheinlich ist, daß K. eine Rolle in der lokrischen Sage spielte, ist das Vorkommen eines ähnlichen Namens in Megara kaum zufällig, zumal beide ganz selten sind. Die Namen Kleisonymos und Kleson stellen auch Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395 zusammen. S. noch Pfister Myth. Königsliste von Megara (1907) 13f., der an einen Zusammenhang zwischen Lokris und Megara glaubt. [Oldfather.]

Kleta (*Κλήτα, Κλήτη*). **1)** Eine der beiden lakedaimonischen Charitinnen (*Φάεινα* und *Κλήτα*), deren Heiligtum am Wege von Amyklai nach Sparta unweit des Tempels der Artemis Korythalia am Tiasa (jetzt Magula) gelegen war. Paus. III 18, 6 = Alkm. frg. 105. Paus. IX 35, 1. Athen. 139 b.

Nach Schol. Eurip. Or. 626 war K. Gattin des Eurotas und Mutter der Sparte, welche den Lakedaimon heiratet; s. o. Bd. S. VI 1316.

2) Amazone (Suid. s. v.), Dienerin und Amme der Penthesileia; sie wird auf der Suche nach ihrer Herrin nach Unteritalien verschlagen und gründet in Bruttium die Stadt Kleta. Lykophr. 993 und Tzetzes dazu. Sie ist Mutter des Kaulon, des Gründers von Kaulonia, Int. Serv. Aen. III 553 (Varro nach Geffken Timaios 21; nach Geffken 187 liegt eine ephesische Sage ephesischer Siedler in Siris zugrunde). Alle ihre Nachfolgerinnen führen den Namen K., Tzetzes zu Lykophr. 995. Etym. M. 517, 54. Von ihnen wird besonders genannt

3) die letzte Herrscherin von Klete-Kaulonia (s. v. Holtzinger Lykophr. zu 1007), die bei der Eroberung der Stadt durch die Krotoniaten nach tapferer Gegenwehr fällt, Lykophr. 1002f. [Weicker.]

Kleter (*Κλητήρ*). 1. Vorlader, Beauftragte des athenischen Staates, die im ersten attischen Seebunde in Streitigkeiten wegen Entrichtung des Tributes die Vertreter der Bundesstädte vorluden. Sie heißen IG I 37 ausdrücklich *δημόσιοι κτλ.*, vgl. I 38.

2. Der Ladungszeuge, Ar. Vesp. 1408. 1416, in der Regel sind es mehrere ([Demosth. XXXIV 13. 15. XLVII 27), meist zwei (XL 28. LIII 14). Bei Plat. Leg. 846c soll ihre Zahl, je nach der Art des Falles, verschieden bestimmt werden. Ihre Namen fügte man der Klagschrift bei (*ἐπιγράφεσθαι* Demosth. XXI 87. [Demosth.] LIII 15), was nach Poll. VIII 49 erfordert war. Die Nebenform *κλήτωρ* findet sich Bekk. Anecd. I 272 und Schol. Ar. Nub. 298; Plut. 891 und an einigen der obigen Stellen in geringeren Hss. Vgl. Harpokr. s. v. Bekk. Anecd. I 268. Im lex. Cant. 671, 25 findet sich neben der richtigen Erklärung der Irrtum, daß die *κ.* als Gerichtsdiener die Vorladung vornehmen, ebenso 677, 6, ein Irrtum, der sich aus der ursprünglichen Bedeutung 1) erklärt. Solche *κλήτορες*, zwei an der Zahl, finden sich unter der Klagschrift auch Pap. Petr. III 21g (Mitteis Chr. 21) und Hib. 30d (Mitteis 20). Ferner sind zwei *κλήτορες* vorgeschrieben bei der Ladung zum Zeugnis *Δικαιώμ.* 223 S. 126. [Thalheim.]

Das griechische Recht kennt die Einrichtung der Ladungszeugen *κλητῆρες* oder *κλήτορες*, während die Tätigkeit *κλητεύειν* heißt. Die attischen Inschriften kennen nur den *κλητήρ*, hingegen *κλήτορες* z. B. P. Hibeh 30d Z. 21. Meisterhans Grammatik der attischen Inschriften³ 1900, 131. Leisi Der Zeuge im attischen Recht 1908, 151f. Die Lexikographen meinen, sie sollten eine Verhandlung ohne gehörige Ladung verhindern, auf der andern Seite einem Beklagten entgegentreten, der sich der Verhandlung entziehen will (z. B. Bekker Anecd. I 268), wie überhaupt die ganze Einrichtung nur in einem Verfahren mit Privatladung entstanden sein kann. Auch für das römische Recht hat man angenommen, derjenige, der eine in Ius vocatio habe vornehmen wollen, habe sich eben so wie in Athen von Zeugen begleiten lassen, sei es um den prozessualen Ungehorsam des Beklagten, der sich weigert, mitzugehen, festzustellen, sei es um den Eintritt eines Vindex entgegenzunehmen (Lenel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVIII 1904, 250). Gewiß sind diese Begründungen für die entwickelten Rechtszustände, aus denen unsere Überlieferung herrührt, zutreffend, aber die sprachliche Grundbedeutung des Wortes, die eigene Teilnahme am Ladungsakt (*πρόσκλησις*), nicht bloß dessen Bezeugung zum Inhalte hat, verweist doch auf eine primitivere Entwicklungsstufe. Verwandte Rechte (Heusler Strafrecht der Isländersagas 1911, 105. Jireček Über Eigentumsverletzungen u. deren Rechtsfolgen 1855, 8) zeigen uns nämlich, daß die Ladung eines anderen zum Rechtsstreite ursprünglich ein sehr gefahrvolles Unternehmen ist. Denn, da in diesen Zuständen alle Klagen Deliktsklagen sind, so enthält die Ladung eine Beschimpfung, die unter Umständen von dem Geladenen sofort geächtet wird, was wiederum die Mitnahme einer großen Zahl von Ladungszeugen, bis zu 80, zur Folge hat; es ist als Parallele zu den griechischen Zuständen, wo uns regelmäßig nur zwei Ladungszeugen begegnen, belehrend, daß hier die Mitnahme einer geringeren Zahl, etwa

sieben, als ein Zeichen des Entgegenkommens gegen den Beklagten erscheint. Noch ist zu bemerken, daß das entwickelte attische Recht die *γραφὴ ψευδοκλητείας* kennt, als Rechtsmittel gegen den, der fälschlich eine Ladung bezeugt, und dadurch einem anderen, gegen den infolgedessen etwa ein Versäumnisurteil ergeht, einen Schaden zufügt (z. B. [Demosth.] LIII 14—17).

Literatur: Quellensammlung bei Leisi Der Zeuge im attischen Recht 1908, 151. Platner Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern I 1824, 118. Dareste Plaidoyers civils de Démosthène I 15. Lipsius Attisches Recht III 1915, besonders 804. [E. Weiss.]

Kleteuein (*Κλητεύειν*). 1. Ladungszeuge (*κλητήρ*, s. d.) sein, Harpokr. s. *κλητήρ*, der sich auf Isaios beruft, [Demosth.] XLVII 27. LIII 15. 17. Ar. Nub. 1218; Vesp. 1413. Das Wort bedeutet nur Zeuge sein und steht darum intransitiv. Bei Demosth. XVIII 150, wo in einem Amphiktionenstreit der Redner zum Erweise, daß eine Vorladung (*πρόσκλησις*) an Athen garnicht ergangen ist, fragt *τίς ἐκλήτευσεν ἡμᾶς; ἐπὶ ποίας ἀρχῆς;* muß das Verbum stärkere Bedeutung haben: Wer hat uns vorgeladen? bei welcher Behörde? So Schoemann bei Lipsius Att. Proz.^{2} 787 gegen die neueren Erklärer. 2. Einen Strafantrag stellen gegen den, der trotz vorausgegangener *πρόσκλησις εἰς μαρτυρίαν* (Demosth. XXIX 20) sein Zeugnis verweigerte, Lyc. 20. [Demosth.] XXXII 30. LIX 28. Das Nähere s. *Ἐκκλητεύειν*. [Thalheim.]

Kletias aus Elis, siegt in der 177. Olympiade (J. 72 v. Chr.) mit einem Zweigespann, Phlegon frg. 12 (FHG III 606). [Kroll.]

Kletor s. Kleitor.

Kleuas (*Κλεύας*), Befehlshaber des Perseus in der epeirotischen Festung Phanote (169), die er erfolgreich gegen App. Claudius Centho verteidigte. Liv. XLIII 21, 5. Auf die Kunde, daß Perseus gegen Stratos vorrücke, gab Appius die Belagerung auf; K. verfolgte ihn und brachte ihm in der Nähe von Phanote eine Niederlage bei. Darauf vereinigte sich K. mit dem epeirotischen Strategen Philostratos und marschierte ins Gebiet von Antigoneia. Liv. XLIII 23, 1—4. [Schoch.]

Kleudoros, Münzstempelschneider in Velia, signiert ein Didrachmon aus der 1. Hälfte des 4. Jhdts. mit *ΚΛΕΥΔΩΡΟΥ* über dem Helmrande des Athenakopfes nach vorn. Forrer Signatures de graveurs 224—228. [Regling.]

Kleumachos, Archon zu Halai im östlichen Lokris, wohl um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Inschr. Amer. Journ. Arch. XIX 451f. [Oldfather.]

Kleustia, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κλευστιανός* überliefert ist auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III n. 300. Ramsay Aberdeen University Stud. XX 1906, 343, 22. Lage unbekannt. [Ruge.]

Klevicha. Weiblicher Lieblingsname auf einem sf. böotischen Skyphos des National-Museums zu Athen. G. Nicole Supplément nr. 929 (11554); die Inschrift ist hier nicht erwähnt. Die Lieblingsinschrift auf diesem Gefäße (veröffentlicht von D. Sp. Stauropoullos *Ἐφ. ἀρχ.* 1896, 244ff. abgeb. *παρένθετος πίναξ* V 4. 5) unterscheidet sich dadurch von den üblichen Lieblingsinschriften, daß sie nicht bei der Herstellung des Gefäßes angebracht ist, sondern daß der Skyphos offenbar wegen der Darstellung — auf beiden Seiten ist das große Profilbild einer Frau gezeichnet — als Liebesgeschenk gekauft und mit den Inschriften versehen ist. Dieselben sind in schwer leserlichen Buchstaben eingeritzt: unter dem Boden: *Κλεβίχα*; unter dem Rande gerade über dem Bilde der Frau auf der einen Seite: *Κλεβίχα καλὰ καὶ φίλα τοῖ ἡράφσαν[τι* (zur Schreibung s. Stauropoullos und Wolters a. a. O.), auf der anderen Seite: *Κλεβί[χ]α καλὰ εἰ[ν]αι μ[ο]ι δοκῖ* (so richtig Wolters Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 201f. Stauropoullos a. a. O. liest hier: ... *α καλὰ ἐπόει Μαίδοκι* oder *ἐπόει μ' Αἴδοκι*). Erwähnt Röm. Mitt. 1897, 107, 3. [Leonard.]

Klibanos, Bäckerofen, s. Mau Art. Bäckerei o. Bd. II S. 2737, 50ff. und Art. Furnus Bd. VI S. 378ff.

Klicherios, Comes Orientis, nachweisbar am 19. Juli 381. Cod. Theod. XVI 5, 8. [Seeck.]

Κλίδων (O. Kern Inschr. v. Magnesia a. M. nr. 117, 7: *ἐν τῷ ἱερῷ οἴκῳ τῶν ἐν Κλίδωνι*), Örtlichkeit in der Gegend von Magnesia a. M. in Ionien. [Bürchner.]

Klima. 1) In der Metrologie ein Flächenmaß, und zwar ein Quadrat von 60 Fuß Seitenlänge; Columella V 1, 5 *c. quoquoversus pedum est LX*; V 1, 4 *pes multiplicatus in passus* (zu 5 *pedes*) *et actus* (= 120 *pedes*) *et climata* (= 60 *pedes*) *et iugera* (= 240 *pedes*) *et stadia centuriasque, mox etiam in maiora spatia procedit*; Isidor. Orig. XV 15, 4. Feldmesser p. 367. 371. 372. 407 [Lachmann].

2*) In der physikalischen Geographie die Neigung der Erdachse gegen den Horizont; Vitruv. I 1, 10 *inclinationes caeli quas Graeci κλίματα dicunt.* Daher übertragen auch ein Gürtel oder Strich auf der Erdoberfläche, der dem Äquator parallel verläuft und dessen Achse also eben jene Neigung gegen den Horizont aufweist. Soweit wir zurückblicken, ist die Tatsache, daß das *κ.* oder *ἔγκλιμα* oder die *ἔγκλισις τοῦ κόσμου* oder was auf dasselbe hinauskommt: das *ἔξαρμα τοῦ πόλου*, also die Breitenlage, Ursache der Verschiedenheit der Tageslängen sei, den Astronomen geläufig. Theoretisch tritt uns diese Erkenntnis, daß die Ekliptik als Sonnenbahn in ursächlichem und ganz leicht verständlichem Zusammenhang damit steht, daß jeder Punkt der Erdoberfläche, der nicht gerade auf dem Äquator liegt, in regelmäßiger Entwicklung alljährlich einen längsten und also auch einen kürzesten Tag haben muß, das erstemal in Hipparchos Kommentar zu den Phainomena des Aratos c. 2, 22 entgegen, mit dem Zusatz, daß Aratos hierin dasselbe wie

*) Es war dem Verfasser dieses Abschnittes, der erst im allerletzten Augenblick eingesprungen ist, nicht mehr möglich, die meteorologischen Ansichten des klassischen Altertums über die Rückwirkungen der geographischen Breitenlage in Verbindung mit anderen Faktoren auf die Bodenverhältnisse und die Kulturbedingungen (z. B. für spezielle Gegenden) zu sammeln und darzustellen.

Eudoxos gelehrt habe: *καὶ τὸ κλίμα τοῦ κόσμου ⟨τὸ αὐτό⟩*, diese Worte sind von Petavius durch Konjektur eingesetzt worden⟩ *τῷ Εὐδόξῳ ὑποτίθεται ὁ Ἄρατος**).

Sonst verdanken wir unsere Kenntnisse von Hipparchs Vorstellungen über das K. Strabon. Diesem kommt es auf die Sache an und nicht auf die persönliche Würdigung Hipparchs. Hipparch hat (so sagt Strabo II 5, 34) ‚die verschiedenen Stellungen der Gestirne am Himmel für die einzelnen Gegenden der Erde aufgezeichnet, wie sie in unserem Quadranten vom Äquator bis zum Nordpol aufeinander folgen'; solche theoretische Deduktionen sind zwar unumgänglich notwendig, aber doch eigentlich nur für den Astronomen, und gehörten nicht zum Rüstzeug der Geographen. Hipparch habe sich eingehend mit dem Gegenstand befaßt. Aber was Strabo uns von diesem Material bietet, ist weder vollständig noch auch frei von Beimengungen anderer Autoren; er hat sich offenbar nicht bloß für berechtigt, sondern auch für verpflichtet angesehen, sachliche Kürzungen vorzunehmen. ‚Man (n. der Geograph) braucht nicht soviele Abstufungen der Gegenden anzunehmen, als Hipparch im angegebenen Raum anmerke, noch auch jedesmal die Erscheinungen am Himmel anzuführen, wenn man nicht die Ziele der geographischen Forschungen aus dem Auge verlieren wolle' II 5, 34 und Anfang 43.

In sich abgerundeter ist die Breitentabelle des Ptolemaios. Sie liegt in zwei Redaktionen uns vor, in seiner Syntaxis mathematica (dem Almagest) II 6 und in seiner Geographia I 23: die ptolemäische Breitentabelle folgt hier, geordnet in der Hauptsache nach Th. Schöne, Die Gradnetze des Ptolemaios im ersten Buch seiner Geographie (Progr. Gymn. Chemnitz 1909) 21; dieser in Ausgestaltung der Vorlage nach Karl Müller Ausg. I p. 59, und vor letzterem in allem Wesentlichen schon ebenso Wilberg Ausg. 70.

Nummer des Parallels		Ortsbezeichnung nach dem Almagest	Dauer des längsten Tages in Äquinoctialstunden	Meridianbogen nach		Umrechnung auf das Jahr 155 n. Chr. mit 23° 40′ 43″	Zonenbreite, berechnet nach dem Almagest
Almagest	Geograph.			Almagest	Geographie		
1	—	Äquator	12	—		—	—
2	1	Insel Taprobane . . .	12 1/4	4° 15′		4° 16′ 1″	4° 15′
3	2	Avalitischer Meerbusen . .	12 1/2	8° 25′		8° 28′ 58″	4° 10′
4	3	Adulitischer Meerbusen . .	12 3/4	12° 30′		12° 35′ 58″	4° 05′
5	4	Insel Meroe	13	16° 27′	16° 25′	16° 34′ 32″	3° 57′
6	5	Napata	13 1/4	20° 14′	20° 15′	20° 22′ 41″	3° 47′
7	6	Soene (Syene)	13 1/2	23° 51′	23° 50′	23° 59′ 0″	3° 37′
8	7	Ptolemais in Thebais . .	13 3/4	27° 12′	27° 10′	27° 22′ 34″	3° 21′
9	8	Unterland von Ägypten . .	14	30° 22′	30° 20′	30° 32′ 58″	3° 10′
10	9	Mittelphönizien	14 1/4	33° 18′	33° 20′	33° 30′ 10″	2° 56′
11	10	Rhodus	14 1/2	36°		36° 14′ 29″	2° 42′
12	11	Smyrna	14 3/4	38° 35′		38° 46′ 25″	2° 35′
13	12	Hellespont	15	40° 56′	40° 55′	41° 6′ 36″	2° 21′
14	13	Massalia	15 1/4	43° 4′	43° 5′	43° 15′ 16″	2° 8′
15	14	Mitte des Schwarzen Meeres	15 1/2	45° 1′	45°	45° 14′ 42″	1° 57′
16	—	Quellen des Ister	15 3/4	46° 51′	—	47° 4′ 8″	1° 50′
17	15	Mündungen des Borysthenes	16	48° 32′	48° 30′	48° 44′ 52″	1° 41′
18	—	Mitte der Maeotischen See .	16 1/4	50° 4′	—	50° 17′ 34″	1° 32′
19	16	Süden von Brettania . . .	16 1/2	51° 30′		51° 42′ 55″	1° 26′
20	—	Mündungen des Rheins . .	16 3/4	52° 50′	—	53° 1′ 31″	1° 20′
21	17	Mündungen des Tanais . .	17	54° 1′	54°	54° 13′ 58″	1° 11′
22	—	Brigantium in Großbrettania	17 1/4	55°	—	55° 20′ 45″	— 59′
23	18	Mitte von Großbrettania .	17 1/2	56° 10′		56° 22′ 21″	1° 10′
24	—	Caturactonium	17 3/4	57°	—	57° 19′ 11″	50′
25	19	Süden von Kleinbrettania .	18	58°		58° 11′ 39″	1°
26	—	Mitte von Kleinbrettania .	18 1/2	59° 30′	—	59° 44′ 47″	1° 30′
[27]	20	Norden von Kleinbrettania .	19	61°		61° 4′ 7″	1° 30′
[28]	—	Ebudische Inseln	19 1/2	62°	—	62° 11′ 33″	1°
[29]	21	Insel Thule	20	63°		63° 8′ 38″	1°
[30]	—	Unbekannte Skythenvölker .	21	64° 30′	—	64° 36′ 30″	1° 30′

*) Nicht einzugliedern vermögen wir derzeit was Achilles c. 19 der Isagoga excerpta (Maaß Commentariorum in Aratum reliquiae, 1898 p. 47) im 3. Jhdt. n. Chr. gelehrt hat: es hätten sich zahlreiche Autoren mit der Fixierung der Sonnenfinsternisse befaßt, *κατὰ τὰ ἑπτὰ κλίματα*; unter ihnen *Ὡρίων, Ἀπολλινάριος, Πτολεμαῖος, Ἵππαρχος*. Insbesondere ist nicht klar, wie Hipparch zur Siebenzahl der *κλίματα* sich verhalten hat.

Im Almagest folgen noch Bemerkungen über jene Parallelkreise, deren längster Tag 22 oder 23 oder 24 Äquinoctialstunden andauert, und dann weiter verschiedene Einzelheiten für jene Fälle, in denen ‚man sonst noch aus rein theoretischen Gründen auch für nördlichere Breiten einige besonders charakteristische Eigenschaften in Betracht ziehen möchte'. In der Geographie, also einer praktischen Anweisung für das Entwerfen von Landkarten und einer Weltkarte, werden nur die Parallelkreise, die durch Meroe, Syene, rhodisches Gebiet und über die Insel Thule laufen, ausdrücklich nach diesen Örtlichkeiten benannt und charakterisiert; die übrigen Parallelkreise werden bloß gezählt.

Aber in dem betreffenden Kapitel der Geographie wird, wer genauer zusieht, nicht von *κλίματα*, sondern von *παράλληλοι* gesprochen finden. Es könnte also allen Ernstes noch in Frage gezogen werden, ob es berechtigt war, die zugehörige Materie unter dem Schlagwort K. zu behandeln. Dieser Zweifel kann als müßig angesehen werden, und es durfte die Möglichkeit synonymer Verwendung der beiden genannten Termini (*κ.* und *παράλληλοι*) behauptet werden. Diese Voraussetzungen waren schon damals geboten, als das Wort *κ.* bei Ptolemaios selbst in einer seinem sonstigen Sprachgebrauch fremden Verwendung auftauchte. Das ist der Fall an jener Stelle, wo er seinem Vorgänger Marinus allerhand Widersprüche in der Linienführung und deren Erklärung nachweisen wollte.

Fischer hat in seinem Anhang zu v. Mžik Afrika nach der arabischen Bearbeitung der *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* des Claudius Ptolemaios von Muḥammad ibn Musa al-Hwarizmi (= Denkschriften der Wiener Akademie, phil. hist. LIX Heft IV, 1916) 90 zur Erörterung und Widerlegung jenes Zweifels den betreffenden Abschnitt aus H. Berger Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen[2] 612f. zitiert, abgedruckt und kommentiert. Ich drucke diese Behandlung der Stelle Geogr. I 15, 8 hier ab: ‚Ptolemaeus wirft dem Marinus vor, er habe den Berg Athos auf den Parallel des Hellespont gelegt [wenn wir die zehnte Karte Europas im Urbinas oder auch in der Römischen oder Ulmer Ptolemaiosausgabe aufschlagen, so sehen wir, daß der Athos tatsächlich auf dem 12. Parallel, der durch den Hellespont geht, eingezeichnet ist]. Amphipolis aber und dessen Umgebung, [die doch] nördlich vom Athos und der Strymonmündung gelegen [sind], in das vierte K. und unter den Hellespont gesetzt'. Unmittelbar anschließend fahre Berger fort: ‚Carl Müller bemerkt zu der Stelle: es frage sich, wie Marinus seine Klimata eingeteilt habe, die Frage muß aber nach dem vorliegenden Material unlösbar erscheinen'. ‚Berger macht dann den Versuch, die von Müller für ‚unlösbar' erklärte Frage doch zu lösen'. Aber er breche nach mehreren Anläufen, aus sprachlichen oder palaeographischen Gründen das singuläre Verhalten Ptolemaios zu erklären, ab ‚und verzweifelt an einer wirklichen Lösung'. Diese Stelle lautet bei Ptolemaios: *καὶ τὸν Ἄθω δὲ τάξας ἐπὶ τοῦ δι' Ἑλλησπόντου παραλλήλου, τὴν Ἀμφίπολιν καὶ τὰ περὶ αὐτὴν ὑπὲρ τὸν Ἄθω καὶ τὰς τοῦ Στρύμονος ἐκβολὰς κείμενα ἐπὶ τῷ τετάρτῳ καὶ ὑπὸ τὸν Ἑλλήσποντον κλίματι τίθησιν*'. In seiner Übersetzung habe Müller beide Ausdrücke als synonym und identisch angesehen; ‚es sei denn, so fügt Fischer hinzu, es handle sich nur um einen Druckfehler; jedenfalls aber ist es gut, darauf aufmerksam zu machen, daß Ptolemaeus an dieser Stelle ebenso wie im ganzen 23. Kapitel des 1. Buches, in dem er die Anweisung zur Einzeichnung der Parallelen gibt, das Wort Parallel im Sinne von Parallelkreis nimmt, während er mit K. stets (vgl. I 15, 9. II 11, 12 und 14) einen Breiten –, Klimastreifen bezeichnet'. Die sprachliche oder lexikalische Erörterung dieses Gebrauches ist Fischer allem Anschein nach nicht gelungen und von ihm auch nicht genug vorbereitet worden. Aber sein Hinweis auf Kapitel 13 des 2. Buches des Almagestes entscheidet die Sache. Es ist jenes Kapitel, das auch die Absicht des Vf. deutlich zum Ausdruck bringt, ein geographisches Handbuch von der durch die (uns erhaltene) *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* dargestellten Art zu verfassen; ein Kapitel, das die Tabellen der Winkel und Bogen von Parallel zu Parallel (*ἔκθεσις τῶν κατὰ παράλληλον γωνιῶν καὶ περιφερειῶν*) behandelt, und zwar in sieben Abschnitten:

	längster Tag	Polhöhe
τοῦ διὰ Μερόης	13h	16° 27′
τοῦ διὰ Σοήνης	13½	23° 51′
τοῦ διὰ τῆς κάτω χώρας τῆς Αἰγύπτου	14	30° 22′
τοῦ διὰ Ῥόδου	14½	36°
τοῦ διὰ Ἑλλησπόντου	15	40° 56′
τοῦ διὰ μέσου Πόντου . . .	15½	45° 1′
τοῦ διὰ Βορυσθένους	16	48° 32′

‚Wie man sieht, fährt Fischer fort, sind es dieselben Parallelen, welche auf den Karten als die Parallelen der sieben Klimate bezeichnet werden. Ptolemaios gebraucht aber weder im Almagest noch im Text seiner Geographie die Bezeichnung der sieben Klimata für seine sieben bevorzugten Breitenstreifen, wie das sonst wohl seit Eratosthenes und Hipparch üblich war. Wenn sich trotzdem auf der Weltkarte und den 26 Länderkarten der A-Redaktion ‚die sieben Klimata' vorfinden, so werden wir sie am zutreffendsten als ‚Rudimenta' bezeichnen, die für die Entwicklungsgeschichte der Kartographie von nicht minderer Bedeutung sind wie die bei der Entwicklung der Bartenwalfische auftretenden Zahnanlagen.' So Fischer 91; im übrigen m. E. einleuchtend, nur daß die ‚Rudimenta' erst beim Kartenzeichner des Ptolemaios (vgl. Kubitschek o. Bd. X S. 2088—2098) wieder lebendig werden, während Ptolemaios selbst sie geflissentlich unterdrückt zu haben scheint. Freilich dürfte es sich nicht gerade empfehlen, auf die K.-Tafel am Schluß der geographischen Bücher des älteren Plinius (VI 212ff.) in diesem Zusammenhange hinzuweisen; denn abgesehen von anderen Dingen, nennt Plinius, der den Terminus *c.* nicht verwendet, den Hellespont im *quintum segmentum*. [Bezeichnend für die Unbestimmtheit seiner Diktion sind übrigens auch seine einleitenden Worte: *plura sunt autem segmenta mundi, quae nostri circulos appellavere, Graeci parallelos*. Daß die K.-Tafel des Plinius nichts mit der des Ptolemaios zu tun hat oder

wenigstens nicht einfach mit ihr zu identifizieren ist, liegt auf der Hand. — Daß die *ἑπτὰ κλίματα* des Achilles wahrscheinlich irgendwie damit zu verbinden sind, ist o. S. 834 Anm. 1 angedeutet.]

Über das Fortleben der sieben K. in der Kartographie handelt Fischer a. O. 91f.; nur macht er darauf aufmerksam, daß ihre Zählung bei al-Hwarizmi sich von der antiken dadurch unterscheidet, daß die arabische Segmentzählung dort aufhört, wo das betreffende ptolemaeische K. beginnt. Daß ich nicht in der Lage sein kann, die K.-Notizen auf der Weltkarte, die Fischer aus dem Athous wiederholt (Tf. 2), mit Ptolemaios in Verbindung zu bringen, ist soeben angedeutet worden.

Anders ausgebaut ist die achtteilige K.-Tafel bei Martianus Capella VIII 876: *nam climata octo sunt,*

		Tageslängen in *aequinoctiales horae*	
sed proximum solstitiali	*Diameroes*	13	11
deinde alterum	*Diasyenes*	14	10
tertium	*Dialexandrias, quod ducitur per Cyrenas in Africam Carthagini ab austro adiacentem*	14	10
quartum et medium ex omnibus	*Diarrhodu quod per mediam Peloponnesum Siciliamque ductum ad ostium Baetis pervenit*	14	9
quintum est	*Diarrhomes per Macedoniam et alteram partem per Gallias et Lusitaniam ad Tagum descendens* . .	15	9
deinde sextum	*per Hellespontum Thraciamque et confinem Germaniae Galliam* (877: *Diahellespontu*)	15	8
septimum	*Diaborysthenis per Ponticum mare et ab altera parte Germaniam Brittaniamque praecidens*	16	8
ultimum est	*ultra Maeotis paludes et infra Riphaeos montes* (877: *Diarrhiphaeon*)	16	8

Die Tageslängen sind hier nach Eyssenhardts Ausgabe (VIII 877) abgedruckt. Ihre Verbesserungen ergeben sich (allem Anschein nach) ungezwungen und ungefähr durch Vergleichung mit den Listen o. S. 839–840 und S. 842; die Summierung soll natürlich jedesmal zur Zahl 24 führen.

Literatur. Oettinger in der alten Auflage von Paulys R.E. II 457ff. (s. v.) und VI 2883ff. (Zone). Rainaud bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 1535f. (Géographie). Berger Gesch. der wiss. Erdkunde der Griechen[2] (1903). Vgl. auch Partsch Geographie (bei Norden Vom Altertum zur Gegenwart 1919) 242ff.

[Kubitschek.]

Κλιμακτῆρες (*anni climacterici*), Stufenjahre. Die Vorstellung, daß gewisse Jahre im menschlichen Leben ganz besonders gefährlich sind (*scansili annorum lege occidua* Plin. n. h. VII 161), ist nicht ohne gewisse wohlbekannte natürliche Grundlagen; der Terminus technicus Klimakterium oder klimakterische Jahre ist für die Wechseljahre namentlich der Frauen auch der heutigen Medizin noch geläufig, und gewisse moderne Theorien wie die von Möbius und Swoboda versuchen die Siebenerjahre für die moderne Physiologie fruchtbar zu machen (vgl. Boll Sternglaube und Sterndeutung[2] 95). Der antiken Volksmedizin und den griechischen Ärzten seit Hippokrates ist der Glaube an gewisse kritische Siebenertage geläufig, der, wie besonders Roscher gezeigt hat (Ennead. u. Hebdomad. Fristen u. Wochen, Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Cl. XXI 1903, 51ff.; Hebdomadenlehren d. griech. Philos. u. Ärzte, ebd. XXIV 1906, 166ff.), zuletzt auf die uralte Ableitung alles Werdens und Vergehens vom wandelbaren Monde und auf seine natürlichen Perioden zurückgeht. Schon die Ärzte — bei Macrob. S. Scip. I 6, 62ff. werden Hippokrates und Diokles von Karystos genannt, dazu der peripatetische Physiker Straton — haben neben die kritischen Tage auch die entsprechenden Monate und Jahre gestellt. Die Astrologie aber hat die ursprünglich biologische und medizinische Vorstellung von besonders entscheidenden Jahren im Stufengang des menschlichen Lebens über die Gefährdung durch Krankheit und Tod hinaus ausgedehnt auf jeden sonstigen Glückswechsel. Schon die ältesten griechischen Astrologen wie Kritodemos (bei Vett. Val. III 8. V 12) und Nechepso (ebd. III 11 = Nech. et Petos. frg. 23 p. 375 Riess) haben sich damit beschäftigt. Als besonders gefährlich galten immer Produkte der Sieben-, auch der Neunzahl (mit $9 \times 9 = 81$ Jahren ist das menschliche Leben vollendet, was bei Censor. d. d. n. XIV 12 dem Platon zugeschrieben wird), und als das gefährlichste aller dieser Jahre gilt neben dem 49. (7×7) das 63., das Produkt von 7 und 9, das daher *ἀνδροκλὰς* genannt wird, *quod omnem vitae substantiam frangit* (Firm. Mart. IV 20, 3: verdorben die Überlieferung *ἀνδροσκάστης* — *ἀνδροκτάστης* zweifelnd Kroll — bei Val. V 12 p. 237, 9 Kr.). Die heilige Zahl der 7 Planeten tritt auch hier entscheidend zugunsten der Siebenzahl ein (Boll Lebensalter, N. Jahrb. XXXI 1913, 117f.). Über die verschiedenen schwierigeren Methoden zur Ermittlung der gefährdeten ‚klimakterischen' Jahre durch die Astrologen vgl. Bouché-Leclercq Astrol. gr. 526ff. Das älteste Werk, das denn freilich den Gegenstand in konfuser Weise mit der Geschichte der gesamten Astrologie vermengt, ist das des Claud. Salmasius De annis climactericis 1648 (*Quand on a lu l'ouvrage de Saumaise sur la question, on est excusable de ne plus savoir au juste ce qu'est qu'un climatère*, wie Bouché-Leclercq a. a. O. 526 treffend bemerkt). Über die K. bei Varro s. Schanz Rh. Mus. LIV 23ff.

[Boll.]

Kliman, Stadt oder Dorf an der Küste Paphlagoniens, Ptolem. V 4, 2. Anonym. peripl. Pont. Eux. 17. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 9. Die Entfernungsangaben führen auf Kazanly; dicht dabei im Hinterland Killima, das vielleicht den alten Namen erhalten hat. Andere nehmen Dschidde an, das südwestlich davon weiter im Binnenland liegt; von dort die Inschrift CIL III Suppl. 14187, 4. 5. [Ruge.]

Klimax (*Κλῖμαξ* Ptol. IV 5, 14). **1)** Ansiedlung im westlichen Ägypten (Libyen), deren heutiger Name und Platz nicht genau bekannt ist. Unrichtig ist die Ansetzung von K. Müller (Anm. zu Ptolem.) am kleinen Katabathmos; vielmehr ist K. nach der Beschreibung des Kirchenschriftstellers Palladius (Migne G. XXXIV 1092) ‚jenseits' der berühmten Mönchssiedlungen von Schiêt (Sciathis, s. d.), also etwa in der bergigen Wüste westlich des heutigen Wadi Natrûn zu suchen. Es war wegen seiner großen Entfernung vom Wasser kaum bewohnbar und führte wohl seinen Namen ‚Leiter' daher, daß der Platz nur über eine steile Felsstiege, wie so manche andere der bekannten christlichen Klöster, zugänglich war (Amélineau Géogr. de l' Égypte à l'époque copte 443. 451). [Kees.]

2) Bergweg von Argos nach Mantineia; ähnliche Namen, auch aus anderen Sprachen, bei Grasberger Studien zu den griechischen Ortsn. 115f. Paus. II 25, 4 erwähnt den Anfang des Weges, er beschreibt ihn VIII 6, 4. Der Weg trat etwa zwei Stunden nordwestlich von Argos bei dem heutigen Scala in das Tal des Inachos, dem er erst in nordwestlicher (Lyrkeia), dann in südwestlicher Richtung folgte. Hinter dem Dorf Kaparelli erstieg er in Windungen den Rücken des Lyrkeion (heute Goupato). In den Weg sind Stufen eingehauen, doch sind das nicht die von Paus. a. a. O. erwähnten. Der Einschnitt für den Weg heißt heute Portäs. Der Abstieg ist sehr steil und führte über die Felsstufen, denen er seinen Namen verdankt und die zu Pausanias' Zeit schon zerstört waren, wiederum in Windungen zum heutigen Dorf Sanga und weiter in die Ebene von Mantineia. Von diesen Felsstufen wollen einige Reisende noch Spuren wahrgenommen haben, doch hat Loring (Journ. hell. stud. XV 81) nicht die geringsten Reste entdecken können, und er vermutet, daß der Weg seinen Namen von den Windungen habe, die von Ferne den Anblick einer Treppe gewähren. Heberdey Reisen des Paus. in Griechenl. (Abh. arch.-epigr. Sem. Wien X) 81 glaubt, daß Pausanias den Weg nicht gegangen sei und seine Angaben nur literarische Exzerpte seien. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 81 läßt es dahingestellt, ob er wenigstens bis Lyrkeia gegangen. Der Weg wurde in neuerer Zeit öfters begangen und beschrieben. Roß Reisen u. Reiserouten durch Griechenl. 136ff. Curtius Pelop. I 244ff. II 414. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 63. 208. 214. Miliarakis *Γεωγρ. Ἀργολιδ. καὶ Κορινθίας* 50. Lolling Hellen. Landeskunde 172. Philippson Pelop. 63. 82. Loringa. a. O. 80ff. Fougères a. a. O. 83ff.; vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. VIII 6, 4. [Geiger.]

3) Felsenpfad an der Ostküste Lykiens, nördlich von Phaselis, Strab. XIV 666. Plut. Alex. 17; vgl. Arrian. anab. I 26. Cramer Asia min. II 1832, 263f.

4) Zugang vom Innern nach der Küstenebene von Attaleia in Pamphylien, Polyb. V 72, 4; vermutlich die heute Tschibuk Boghaz genannte Enge, an der sich noch heute Spuren von Befestigungen erhalten haben, Paribeni und Romanelli Monumenti antichi XXIII 1915, 241 (trotz Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 123). Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 325. Rott Kleinasiat. Denkmäler 1908, 237. [Ruge.]

5) Plin. n. h. VI 115 heißt es: ‚Die Perser haben immer am Roten Meere gewohnt, weswegen dieser Golf der Persische genannt wird. Die Küstengegend (heißt) dort Ceribobus; wo aber sie selbst ansteigt nach Medien zu (*subit ad Medos*, zu korr. *surgit ad M.*?), wird sie *Climax Megale* genannt, ein Ort mit steilem, stufenweisen Gebirgsaufstieg (und) schmalem Eingang, nach Persepolis hin, der von Alexander zerstörten Reichshauptstadt.' Der Name Ceribobus ist wahrscheinlich verderbt, jedenfalls sonst völlig unbekannt. Bei der Reise von der persischen Küste des Golfes nach Persepolis sind die südpersischen Randgebirge zu überwinden. Ein offenbar sehr alter Weg führt vom heutigen Bušīr aus durch die Pässe Kotäl-i-Mällū, Kotäl-i-Kamārīǧ, Kotäl-i-duhtär und Kotäl-i-Pīrāzān nach Šīrāz und Persepolis. Vgl. Rausch v. Traubenberg Hauptverkehrswege Persiens 98ff., Halle 1890. Curzon Persia II 197ff., London 1892. P. M. Sykes 10000 Miles in Persia 312ff., London 1902. [Weissbach.]

6) Die Leiter, im besondern die Sturmleiter, mittels deren Befestigungen erstiegen wurden (Thuc. IV 135: *κλίμακα προσιτθέναι*); auch ein Folterwerkzeug (Aristoph. Frösche 618; s. Hesych.). [Lammert.]

Kline (*κλίνη, lectus*). **1)** Das Bett.

Literatur. Grundlegende zusammenfassende Behandlung bei C. L. Ransom Studies in ancient furniture, Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans, Chicago 1905; das. die ältere Literatur, von der als besonders wichtig hervorzuheben sind: L. Heuzey Mission archéologique en Macédoine 250—266; ders. ‚Les lits antiques, considérés particulièrement comme forme de la sépulture' in Gaz. d. beaux arts VII 1873, 305ff. Blümner bei Baumeister I 312ff. und Technologie u. Terminolog. II 326ff. Mau o. Bd. III S. 370. Girard bei Daremberg-Saglio s. Lectus. Pasqui Mon. Ant. I 1889, 233ff. Petersen Röm. Mitt. VII 32ff. Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. Vollmoeller Athen. Mitt. XXVI 333ff. Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff. Ransom Arch. Jahrb. XVII 125ff. Altmann Archit. u. Ornament. d. ant. Sarkophage 31ff. Wiegand-Schrader Priene 378ff. — Von neuerer Literatur ist hervorzuheben: Watzinger D. antiken Holzsarkophage 91. H. Thiersch Zwei ant. Grabanlagen b. Alexandrien 10. v. Sybel Christl. Antike I 110f. und 187ff. Pernice bei Gercke-Norden Einleitung II 30ff. und bei Lübker Reallexikon[8] s. Möbel. Blümner Die röm. Privataltert. (= J. Müllers Handb. IV 2) II[3] 112ff. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 89ff.; Das Symposion Ptolemaios II

= Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 118ff. Weitere Zitate im Text.

Das Bett spielt im antiken Hausrat eine ungleich größere Rolle als bei uns, da es nicht nur zum Schlafen, sondern auch zum Speisen, gelegentlich auch zum Lesen und Schreiben und sonstigem Aufenthalt dient und somit zum Teil die Funktionen unserer Stühle übernimmt (s. den Art. Betten). Da sonstige Möbel nur spärlich in der antiken Wohnung vertreten sind, ist es das wichtigste Objekt für das Schmuckbedürfnis in der Inneneinrichtung. Es dient als Möbel in erster Linie überall im Privathause; seine Funktion als Speisesofa bringt es mit sich, daß es in öffentlichen Gebäuden dort erscheint, wo im Zusammenhange mit dem Kult öffentliche Speisungen stattfinden, wie in den Tholoi der Prytanen (Pomtow Klio XII 290ff.; vgl. auch die Banketthäuser in Troizen, Argos usw., Studniczka Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 1914. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXXII 114ff.); in unmittelbarer Verbindung mit dem Kult steht es bei dem Ritus der Götterbewirtungen, der Theoxenia (F. Deneken De theoxeniis, Berl. 1881. P. Stengel Griech. Kultusaltert. 110; besonders im Dioskurenkult, s. den Art. Dioskuren) der Griechen und den Lectisternia der Römer (Wissowa Rel. u. Kultus d. Römer 421ff.; Artikel lectisternia bei Daremberg-Saglio). Eine besondere Bedeutung gewinnt es im Gräberwesen, indem der Sarkophag die Form einer K. erhält (s. u.). Unsere Kenntnis der antiken K. beruht auf literarischen und monumentalen Quellen.

Literarische Überlieferung. Die Hauptstelle für die griechische Benennung des Bettes und seiner einzelnen Teile ist Poll. X 32ff. (vgl. VII 159). Er nennt als Nebenformen neben *κλίνη κλινίδιον, κλινάριον, κλινίς* (mit spezieller Bedeutung des Lagers auf dem Wagen, mit dem die Braut vom Bräutigam in sein Haus geführt wird), *κλιντήριον*. Als Namen für einfachere Betten zählt er auf: *σκίμπους, ἀσκάντης* (Nebenform *ἄσκαντος* bei Suid.), *σκιμπόδιον, κράββατος* (neugriech. *κρεββάτι*), *χαμεύνη* (inschriftlich *χαμεῦνα*; vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. VI 237f.), *χαμεύνιον*. Von sonstigen Benennungen kennen wir als spezifisch homerisch und poetisch *λέχος, δέμνια, λέκτρον*, als poetisch *κλιντήρ* und *κοίτη* (Nachweise bei Ransom 109ff.). Über *κωνωπεῖον*, lat. *conopeum* als Bezeichnung für Betten vgl. Daremberg-Saglio I 2, 1447; zu *εὐκλινητα κλινίδια* in der Bedeutung von Kinderwiegen (Proclus ad Hesiodum *ἔ. κ. ἡ.* 748) vgl. Becker-Göll Charikles II 31. Die lateinische Bezeichnung ist *lectus* (*lectulus, lecticula*); für einfachere Betten finden sich die aus dem Griechischen abgeleiteten Ausdrücke *grabatus* (*grabatulus*) und *scimpodium*. Schärfer als im Griechischen unterscheidet man je nach der Anwendung den *lectus cubicularis*, das Möbel zum Schlafen, von dem *lectus triclinaris*, dem Speisesofa, und dem *lectus lucubratorius*, dem Lager zum Arbeiten (Nachweise bei Blümner Röm. Privataltert. II^3 112ff.). Die Namen der einzelnen Teile des Bettes, der Füße, des Rahmens, der Gurte, der Lehnen, Kissen und Decken sind zusammengestellt bei Ransom und Blümner a. a. O. (s. auch den Art. Betten).

Die Arten der K. werden unterschieden nach bestimmten Fabrikationsorten, nach dem Material und nach Eigentümlichkeiten der einzelnen Formen. Im 5. Jhdt. waren berühmt die K. von Chios und von Milet (Kritias frg. I e. 5 p. 31 ed. Bach = Athen. I 28b. Kritias frg. 28 p. 95 = Athen. XI 486 e. IG I 160 und 165. 166. Dittenberger Syll. I^3 102). Die *χιουργεῖς* und *μιλησιουργεῖς* erscheinen in den Schatzlisten des Parthenon, die *μιλησιουργεῖς* unter dem Hausrat des Alkibiades. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, diese beiden Gattungen mit bestimmten, uns von den Monumenten bekannten K.-Formen zu identifizieren, ohne daß bisher ein sicheres Resultat gewonnen wäre (Rayet Mon. ant., Tombeau de Xanthos 4. Benndorf Gjölbaschi 96. Petersen Ara Pacis 67. Ransom 54; zu den milesischen Watzinger Griech. Holzsarkophage 91; zu den chiischen Studniczka Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXX 2, 119). Aus frührömischer Zeit hören wir von den *lecti Deliaci* (Plin. n. h. XXXIII 144 und XXXIV 9) und den *lecti Punicani* (Cic. p. Murc. 63, 75. Val. Max. VII 5, 1. Sen. ep. 95, 72. Plin. XXXIII 144). Bei den engen Beziehungen zwischen Delos und Rom ist es leicht verständlich, daß eine hellenistische delische K.-Fabrik in Rom besonderen Absatz fand. Während es sich hier offenbar um Luxusmöbel handelt, waren die *lecti Punicani* einfacher, wurden aber auch in Silber nachgeahmt (vgl. Blümner a. a. O.). Endlich finden wir in römischer Zeit zweimal die Bezeichnung der Art nach den Fabrikantennamen; Horat. ep. I 5, 1 *Archiaci lecti*, K. aus der Fabrik des Archias; Seneca bei Gell. XII 2, 11 *lecti Soterici* (weitere literarisch und inschriftlich überlieferte Fabrikantennamen bei Ransom 61).

Das übliche Material für die Betten griechischer und römischer Zeit ist Holz. Während man die gewöhnlichen Holzsorten massiv verarbeitete, verwendete man die kostbareren zur Furnieren (als Bezeichnungen für Furniere finden wir im Lateinischen *lamnae* und *bratteae*, vgl. Blümner Techn. II 328f.; in demselben Sinne müssen wir die Epitheta *ἀμφίκολλος, παράκολλος, παράπυξος* bei Poll. a. a. O. verstehen, vgl. Ransom 41, 1). Besonders beliebt waren, namentlich in römischer Zeit, Elfenbein und Schildpatt zur Dekoration. Von archaisch griechischer Zeit an finden wir Metall, vor allem Bronze, als Material. Ganz aus Bronze besteht ein in Cervetri gefundenes Bett im Museo Gregoriano (Mus. Gregor. Ausg. A I pl. 15. Baumeister Denkmäler I 311. Daremberg-Saglio III 2 Fig. 4394f.); in der Regel waren nur die Füsse und einzelne konstruktive und dekorative Teile aus Metall. Häufig wurden dieselben vergoldet und versilbert; auch massive silberne Betten werden erwähnt (genauer s. den Art. Betten, ferner die Stellennachweise bei Ransom und Blümner a. a. O.). Eiserne Rollen und Bänder aus einer römischen Villa bei Wancennes, die vermutungsweise als Teile eines Bettes angesehen werden, befinden sich im Museum von Namur (Schrank C 5).

Als Artbezeichnungen, die von einzelnen Eigentümlichkeiten der Form hergenommen sind,

finden wir *ἀμφικέφαλος, σφηνόπους* und *σφιγγόπους*. *Ἀμφικέφαλος* (so richtig herzustellen aus *ἀμφικνέφαλλος* bei Poll. X 36; vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. VI 237) bedeutet ein Bett mit zwei Lehnen (Thiersch Zwei ant. Grabanlagen bei Alexandrien 10). *Σφηνόπους*, mit kegel- oder keilförmigem Fuß, heißt im Totengesetz von Iulis (Roehl Inscript. Gr. antiqu. 395 a) die für die *ἐκφορά* vorgeschriebene K. Wolters (bei Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 348, 3) glaubte sie in den Totenlagern von Vathia (a. a. O. 366ff.) wiederzuerkennen; dagegen wandte sich mit Recht Ransom 111f. *Σφιγγοπόδες*, mit Füßen in Gestalt von Sphingen, heißen die K. im Prunktzelt Ptolemaios II. Ransom und ihr folgend Studniczka 118f. identifizierten sie mit einer in hellenistischer Zeit häufig an Monumenten vorkommenden Art von gedrechselten K.-Füßen, wo kleine sitzende Sphingen in den Aufbau von runden Gliedern eingefügt sind. Der Ausdruck und die Gelegenheit lassen jedoch eher darauf schließen, daß es sich nicht um diesen weitverbreiteten Typus, sondern um größere Sphinxfiguren als einzige Träger handelt, wie wir sie als Träger von Tischen kennen; auch der Greif kommt in dieser Verwendung vor (Nachweise bei Studniczka a. a. O.).

Monumentale Überlieferung.

A. Erhaltene K. Von den üblichen hölzernen K. hat sich in Griechenland und Italien begreiflicherweise nichts erhalten; dagegen ist im ägyptischen Theben eine griechische hölzerne K. gefunden worden (Arch. Jahrb. XVII 136ff. Taf. X. Studniczka 123: im Berl. Mus.), deren Einfachheit ein richtigeres Bild von der gewöhnlichen Gebrauchsform gibt als die Darstellungen und Nachbildungen vornehmerer Formen. (Sehr problematisch sind die Reste einer hölzernen K., die G. und A. Körte in Gordion gefunden haben; vgl. Erg.-Heft V z. Arch. Jahrb. S. 49). Eine vollständig erhaltene Bronze-K., bei der selbst das Netz von Gurten aus Bronze besteht, ist in der Tomba Regolini Galassi gefunden worden (Mus. Gregor. I pl. 15; s. o. S. 848), gehört also der etruskischen Kunst der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. an (vgl. Helbig Führer I^3 353). Bronzene K.-Teile sind dann erst wieder aus hellenistischer Zeit erhalten, nämlich Füße und Beschläge des Kopfgestells und der horizontalen Rahmen aus Priene (Priene 378ff.); Form und Abmessungen der ganzen K. lassen sich daraus mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. Zahlreiche Fragmente ähnlich konstruierter und dekorierter Betten hellenistisch-römischer Zeit sind vor allem in Pompeii, Herculanum und Boscoreale, aber auch an anderen Orten gefunden worden; vgl. Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff.; Sammlung des ganzen Materials und Abbildung zahlreicher Stücke bei Ransom (dazu Arch. Anz. 1909, 419). — Verkleidungsstücke aus Knochen mit figürlichen Reliefs sind gefunden worden von Pasqui in Norcia, Mon. Ant. I 233ff., und von Brizio bei Ancona, Not. d. scavi 1902, 445. Andere sind veröffentlicht bei Gerhard Etrusk. Spiegel I Taf. 14. Brunn Ann. d. Inst. XXXIV 284ff. (= Kl. Schriften I 122ff.). Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen passim. Ransom Taf. 20ff. (vgl. S. 114). Alle diese Reste wirklicher Gebrauchsmöbel mit Ausnahme des einen hölzernen aus Theben und des bronzenen der Tomba Regulini Galassi bedürfen für die Ergänzung der Hilfe vollständigerer Nachbildungen und Darstellungen.

B. Toten-K. Die für die Formen und Abmessungen zuverlässigsten Nachbildungen sind die K. der Gräber. Die Sitte der *πρόθεσις* und *ἐκφορά* führte dazu, den Toten auch im Grabe auf einer K. liegend beizusetzen. Literarisch erwähnt wird ein K.-Grab bei Phlegon mirab. 1. Während z. B. in der Tomba Regolini Galassi diese Beisetzung auf wirklichen K. erfolgte, wurden in der Regel die Toten K. in festem Material angelegt, d. h. entweder aus dem Felsen geschnitten oder aus Stein aufgebaut. Die erste wissenschaftliche Bearbeitung der steinernen Totenbetten in Kammergräbern gab Heuzey im Anschluß an zwei in Makedonien entdeckte Gräber; Heuzey et Daumet Mission archéologique en Macédoine, Paris 1864 und Heuzey Recherches sur les lits antiques, considérés particulièrement comme forme de la sépulture, Paris 1873. Die Entdeckung zweier Kammergräber bei Eretria gab die Veranlassung zu der zusammenfassenden Behandlung des sämtlichen bis dahin bekannten griechischen und östlichen Materials durch Vollmöller Griech. Kammergräber mit Totenbetten, Bonn 1901, woselbst die ganze ältere Literatur, und Athen. Mitt. XXVI 333ff. Die Bestattung auf K. findet sich nach ihm in historischer Zeit zunächst nicht in Griechenland selbst, sondern in Kleinasien und Italien, wo sie die überwiegende Bestattungsform in den etruskischen Kammergräbern ist (eine zusammenfassende Behandlung der Toten-K. der etruskischen Kammergräber fehlt bisher; für Bieda vgl. Röm. Mitt. XXX 276ff.). Wenn die Zusammenhänge bisher auch noch nicht zu verfolgen sind, so werden beide Erscheinungen doch gewiß nicht unabhängig voneinander entstanden sein (Altmann Architectur und Ornamentik der ant. Sarkophage 31), sondern sich aus ursprünglichen Beziehungen der Etrusker zum kleinasiatischen Osten erklären, auch wo nicht die Form der K. direkt von Ionien abhängig ist. In zusammenhängender Reihe findet sich die K.-Bestattung seit etwa 400 in Thrakien und Makedonien, und dringt von hier aus in das griechische Mutterland und in die Gebiete der hellenistischen Kultur ein (Vollmöller a. a. O.). Eine besondere Bereicherung hat unser Material in Alexandreia gefunden, wo die K.-Bestattung, offenbar nicht nur unter allgemein makedonischem Einfluß, sondern in unmittelbarer Anknüpfung an das Grab Alexanders, eine besondere Rolle gespielt hat; vgl. Thiersch Zwei antike Grabanlagen bei Alexandrien, Berl. 1904 (s. Anm. 22, K.-Gräber in Palästina). Schiff Dipinti Alexandrini, Rostock 1905. Breccia Musée Egyptien II (Grab von Suk Wardian; vgl. Rubensohn Arch. Anz. 1906, 131f.). Schreiber Nekropole von Kôm-eschschukâfa 180f. Rubensohn Bull. d. l. soc. archéol. d'Alexandrie XII 1910, 84ff. Thiersch Arch. Jahrb. XXV 63ff. Breccia La necropoil

di Sciatbi (Cat. général du Musée d'Alexandrie) und Pagenstecher Nekropolis 144ff.

Ursprünglich und in der Regel dienen diese K. als direktes Lager für den Leichnam. Sie werden gelegentlich aber auch beibehalten, wenn diese unmittelbare Bedeutung verloren geht. So enthalten die K. der Kammergräber bei Eretria und Vathia (Vollmöller 38ff.) Aushöhlungen, die vermutlich zur Aufnahme der Aschengefäße dienten, stellen also eine Anpassung an die Idee des Sarkophages oder der Aschenkiste dar. Über die alexandrinische Verbindung des K.-Grabes mit dem Loculusgrab s. zuletzt Thiersch Arch. Jahrb. XXV 63 und Pagenstecher Nekropolis 144ff. Der Idee nach prinzipiell verschieden ist die offenbar in Etrurien bodenständige Sitte, dem Sarkophag die Form einer K. zu geben. Hier birgt das Innere den Leichnam, und die K. trägt, wenigstens ursprünglich, ein plastisches Bildnis nicht des Toten, sondern des im Jenseits lebenden Verstorbenen. Es liegt hier also dieselbe Idee wie bei den θεοξένια zugrunde. Beide Vorstellungen können zueinander konvergieren, so, wenn der Verstorbene auf dem Sarkophag als tot oder schlafend dargestellt wird, oder wenn, wie in Eretria, die K. nur noch als ideales Lager für den tatsächlich nicht auf ihr beigesetzten Leichnam dient. Über die Geschichte der Sarkophage in K.-Form bis in römische Zeit vgl. Altmann Architectur der Sarkophage 31ff., wo indessen zwischen den verschiedenen Vorstellungen nicht klar genug unterschieden worden ist.

Beide Monumentgattungen geben zusammenhängende Reihen von K.-Formen, die jedoch starken örtlichen und zeitlichen Beschränkungen unterworfen, in der Auswahl der Typen gebunden, in der Genauigkeit der Wiedergabe von Material, Qualität und dekorativer Sonderentwicklung abhängig sind.

C. Kleine Nachbildungen und Darstellungen von K. in Relief und Malerei. Rundplastische Wiedergaben von K. besitzen wir außerdem in kleinem Maßstabe in einem Terrakottamodell im Louvre (Ransom Taf. vor dem Titelblatt und Taf. III) und bei Terrakottafiguren und Gruppen (z. B. Winter Typen figürl. Terrakotten I 192. 194ff. 203. 206f. II 67. 130. 201. 224. 232f. Ransom Taf. VII S. 52 Fig. 30); durch sie ist es möglich, gewisse Formen zeitlich und örtlich festzulegen, so die hellenistisch-kleinasiatischen K. mit Sphingen an den Füßen (Studniczka 118f., s. o. S. 849, 16). Bei weitem das reichste Material geben jedoch die Darstellungen auf Gemälden, Vasen und Reliefs. Ihre Beurteilung ist bisweilen durch perspektivische und stilistische Eigentümlichkeiten erschwert; vor allem ist jedoch ihre Auswahl durch die Wahl der Themata und die Zufälligkeit der Erhaltung einzelner Monumentengattungen bedingt. So kennen wir z. B. die attischen K. des 5. Jhdts. aus den Vasen außerordentlich genau, während für andere Zeiten und Landschaften die Denkmäler ganz versagen oder nur bestimmte Arten von K. wiedergeben. Eine eigentliche Geschichte der K. ist daher unmöglich; Miss Ransom hat a. a. O. eine gute Bearbeitung des ganzen Materials gegeben, auf der die folgende Skizze beruht, die jedoch noch der Vertiefung in Rücksicht auf die einzelnen Monumentengattungen und die dadurch bedingten Beschränkungen bedürfte.

Entwicklung der K. Aus der kretisch-mykenischen Periode sind weder Reste noch Darstellungen von Betten erhalten. Aus der Kulturhöhe der Zeit, aus der Bedeutung der Stuhltischlerei und aus dem Mangel massiver Lagerstätten kann man schließen, daß die Menschen dieser Periode tatsächlich auf Betten geschlafen haben. Eine vereinzelte problematische Unterlage für ein Bett ist die stucküberzogene, gemauerte Erhöhung im Room of the plaster couch in Knossos, BSA VIII 62 (vgl. auch BSA IX 10 und die Bänke in den Kammergräbern von Phaistos, Mon. d. Linc. XIV 505ff.). Grund für das Fehlen ist die Zufälligkeit der Ikonographie, die keine Bilder schlafender oder liegender Personen kennt. Hierzu kommt, daß wir aus den Denkmälern positiv lernen, daß das Sitzen auf Stühlen eine sehr viel größere Rolle gespielt hat als in der klassischen Periode. Die homerische Poesie kennt weder das Wort κ. noch den mannigfaltigen Gebrauch des Bettes; beim Essen sitzt man auf Stühlen (Buchholz Die homerischen Realien II 2, 150ff.). Das Wort für Bett ist λέχος, daneben wird δέμνια gebraucht (Buchholz a. a. O.). Als beschreibende Adjektiva finden wir διωτός, das sich auf die Drechslerarbeit, vermutlich der Füße, bezieht (Helbig Homerisches Epos 124, 5) und τρητός, das nicht mit Sicherheit zu deuten ist (Helbig a. a. O. Heuzey Mission archéol. en Macédoine 256. Ransom 111, 23), endlich πυκινός, das nichts für die Form ergibt. Ein Denkmal, das man zur Illustration des homerischen Bettes verwerten könnte, existiert nicht. Für die geometrische Kunst sind wir auf die Vasen angewiesen, die uns das Bett infolge der Beschränktheit der Ikonographie ausschließlich als Lager für den Toten, sei es bei der πρόθεσις, sei es bei der ἐκφορά, kennen lehren (Mon. d. Inst. IX Taf. 39. Ransom 20 Fig. 1. 62. W. Müller Nacktheit und Entblößung Taf. V 5). Es sind einfache Betten mit vier schlanken, runden, wahrscheinlich hölzernen und gedrechselten Beinen (zur Perspektive vgl. Delbrück Beitr. z. Kenntnis d. Linienperspektive, Bonn 1899, 19). Ob das Bett in dieser Periode bereits denselben Namen hatte und in demselben Umfange gebraucht wurde, wie in der folgenden Zeit, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls ist die sehr einfache und naturgemäß jederzeit ähnlich wiedervorkommende Form nicht eine Vorstufe der beiden von der folgenden Periode an herrschenden Hauptarten der K. Vom Beginne des 6. Jhdts. an erscheinen zugleich mit dem Einsetzen des überwiegenden orientalischen Einflusses im gesamten griechischen Kulturgebiet zwei Formen der K., die bereits das Resultat einer für uns nicht mehr verfolgbaren Entwicklung sind, und von denen die eine sicher, die andere wahrscheinlich vom Orient entlehnt ist. Der Grund ihrer Aufnahme ist darin zu suchen, daß die orientalische Sitte des Liegens bei Tische zunächst bei den kleinasiatischen Griechen, dann sehr schnell im griechischen Festland und in Etrurien eindrang (vgl. zuletzt Jacobsthal Theseus auf dem Meeres-

grunde 14; zu dem bis ins 5. Jhdt. häufig dargestellten Lagern auf dem Boden, in der Regel auf einer Matratze, vgl. v. Sybel Christliche Antike 183ff.). Mit der gesellschaftlichen Form übernahm man das Möbel, dessen Stil dann auf die zum Schlafen und zur Prothesis dienenden Betten übertragen wurde. Sämtliche Betten haben vier Füße, die ein rechteckiges Rahmenwerk tragen, über das die die Matratze tragenden Gurten gespannt wurden. Die Füße am Kopfende ragen in der Regel über das Gestell hinaus und bilden so mit Hilfe einer Querlatte ein Lager für das Kissen. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die Füße entweder rund oder vierkantig sind. Dadurch scheiden sich in der archaischen Kunst zwei Haupttypen. A. Mit runden Füßen. Die Füße sind aus mehreren kleineren, teils rund, teils kantig profilierten Gliedern aufgebaut und zeigen starke Einziehungen und Anschwellungen. Beispiele: ionisch Phineusschale (Furtwängler-Reichhold Taf. 41. Ransom 22 Fig. 5); chalkidisch Arch. Ztg. 1866 Taf. 206 (Robert Oidipus 197 Abb. 35); Attisch Athen. Mitt. XV 1890 Taf. 12 (Vurvavase). Berlin 1755. Brit. Mus. B. 382 (Schalengattung mit abgesetztem Rand; auf den K. tief herabhängende Decken; wohl von Chalkis beeinflußt); korinthisch: Ransom 21 Fig. 2 (Longpérier Musée Napoléon Taf. 72. Mon. d. Inst. VI 33). Münchener Vasens. Kat. I 30 Abb. 41. Die Profilierung zeigt deutlich, daß alle diese verschieden variierten Füße aus Metall gebildet sind, wenn auch die Metallform in letzter Linie auf holzgedrechselte Füße zurückgeht. Jedenfalls muß den uns entgegentretenden Formen eine längere Tradition der Bildung in Metall vorangegangen sein. Runde Metallfüße finden wir häufig bei K. und Thronen assyrischer und persischer Denkmäler (Relief des Assurbanipal aus Kujundschik im Britischen Museum, Springer-Michaelis[9] 65 Fig. 155; weitere Nachweise bei Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 371ff.). Allerdings ist der Stil hier wesentlich verschieden, die Formen sind breit, rund und massig; aber es ist doch möglich, daß die schärfere, elegantere, schlankere griechische Form sich aus der assyrischen entwickelt hat. Bei den Schlüssen aus den Vasenbildern für die tatsächliche Verbreitung dieser Form muß man stark mit der rein bildlichen Tradition rechnen. — B. Mit rechteckigen Füßen. Die Füße sind im Querschnitt nicht quadratisch, sondern länglich, brettförmig und tragen auf der Vorderseite eine Flächendekoration. Das Hauptornament sind in der Mitte oder im unteren Teile zwei seitliche volutenartige, voneinander abgekehrte Ausschnitte. Die Voluten sind durch einen Ring miteinander verbunden; in den Zwickeln sitzt nach unten und oben je eine Palmette (Normalform z. B. Gerhard Ant. Vas. II Taf. 108; Arch. Jahrb. XXVI Taf. 1. Ransom 45 Fig. 27 = Furtwängler-Reichhold 4). Während in der Regel dieses Ornament wirklich ausgeschnitten wurde, ist es bisweilen nur aufgemalt worden (Ransom 22 Fig. 4. 67 Fig. 35, beide korinthisch, 6. Jhdt.. Athen 1170, Collignon-Couve Prothesisvase, Athen, schön-rf.). Am oberen Teil des Schaftes sitzt häufig eine Rosette. Die Füße am Kopfende enden in der Regel oben in einem Kapitell, das als Stütze für das Kissen dient; wenn auch die Füße am Fußende über den Rahmen hinausragen, haben auch diese ein Kapitell (z. B. Ransom 19, Vignette. 22 Fig. 4. 29 Fig. 12. Tomba dei rilievi in Cervetri, Martha L'art Étrusque Taf. II). Das Kapitell ist regelmäßig mit Voluten geschmückt, zwischen denen häufig eine Palmette sitzt (äolisches Kapitell). Die Füße stehen meist, wie häufig auch die der Thronoi, nicht direkt auf dem Boden, sondern auf einem Untersatz, der in der Regel eine einfache oder doppelte Stufenform hat, bisweilen eine reichere, kapitellartige Bildung zeigt (vgl. z. B. Furtwängler-Reichhold 11f., θρόνος auf der Françoisvase. Furtwängler-Reichhold 84. Ransom 29 Fig. 12). Solche Schwellen sind erhalten in dem Speisesaal von Troizen; vgl. Studniczka a. a. O. 147ff., Abb. 43 und das dort zitierte Material, Frickenhaus Arch. Jahrb. XXXII 114ff. Beispiele für diese K.-Form: Totenbetten aus den lydischen Hügelgräbern von Bin Tepe (Choisy Rev. arch. N. S. 1876, 79. Perrot-Chipiez V 278 Fig. 178 und 179. Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 348); für Kleinasien vgl. ferner die Thronbeine der Branchidenstatuen aus Didyma, Brit. Mus. Cat. of sculpture I 7ff., und den einen Thron auf dem Harpyienmonument, Brunn-Bruckmann 146. Etruskische Sarkophage Ransom 78 Fig. 41. 79 Fig. 43; korinthische Vasen Ransom 21 Fig. 3. 22 Fig. 4. 67 Fig. 35; auf attischen spätsf. und streng-rf. Vasen ist diese Form die übliche für vornehme K., vgl. z. B. Furtwängler-Reichhold Taf. 4 Andokides). Die Geschichte dieser Form ist nicht zu trennen von der der θρόνοι mit den gleichen Füßen (vgl. Bieber Athen. Mitt. XXXVII 163ff.). Der Stil dieser Möbel, sowohl des Kapitells wie der Voluten, weist auf eine Entstehung im ionischen Kleinasien hin (vgl. Vollmöller a. a. O. und Ransom 72ff.). Indessen sind die dekorativen Elemente zweifellos älter; mindestens das eine, die ausgeschnittenen Voluten, ist die Umbildung eines Motivs, das wir, in der besonderen ursprünglichen Bedeutung zur Verbindung zweier Schaftstücke, bei assyrischen Bronzemöbeln finden (Ransom 74 Fig. 39. Puchstein Die ionische Säule 31 Abb. 37 und 36). Aber auch das andere Motiv, das Volutenkapitell, braucht nicht erst von den Griechen vom ionischen oder äolischen Kapitell übernommen zu sein, sondern kann auch schon bei orientalischen Möbeln genau so gut wie bei babylonischen und assyrischen Baldachinen, vorgekommen sein (vgl. Puchstein 30f. Fig. 33—37; bemerkenswert ist auch bei dem bekannten babylonischen Relief Abb. 33 die Kapitellbildung der Basis im Vergleich mit der Kapitellbildung archaisch griechischer Möbeluntersätze, s. o.). Diese Vorgeschichte warnt vor ästhetisch-tektonischen Erklärungen der Formen (Vollmöller a. a. O. Ransom 73ff.). Fraglich ist es, wieweit die orientalischen Vorbilder schon den griechischen K. glichen; die klassisch gewordene Form ist jedenfalls im kleinasiatisch-ionischen Kunstgewerbe entstanden und hat noch im Lauf des 6. Jhdts., wie die Vasen lehren, in Griechenland die andere Form mit runden Metallfüßen verdrängt. Nur in Etrurien scheint die Form A sich neben der rechteckigen

mit gewisser Umbildung länger gehalten zu haben; vgl. z. B. Mon. d. Inst. I Taf. 32 und 33. Ransom a. a. O. 24. — C. Betten mit einfacheren, gedrechselten Beinen. Neben den Formen A. und B. finden sich nun, wie ebenso bei den Stühlen, einfachere Formen. Ganz einfache K., die häufig darzustellen dem Stilempfinden archaischer Kunst widerspricht, finden sich z. B. auf einer etruskischen Aschenkiste im Brit. Mus. nr. 47 und auf der Grabstele von Antella in Bologna (Martha L'art Etrusque 214 Fig. 165). Zu vgl. sind ferner die K. von Bieda Athen. Mitt. XXX 275ff. Häufiger ist die typische Form gedrechselter runder Beine mit einer Hauptanschwellung, zu der langsam geschwungene konkave Profile führen; die gleiche Form finden wir auch bei den θρόνοι neben Form B. (z. B. Harpyienmonument, Furtwängler-Reichhold Taf. 146 und 147; zwei Variationen, die eine um das Motiv der angearbeiteten Untersätze bereichert). Beispiele: Ransom 23 Fig. 6 (Terrakottenrelief von der Akropolis). Furtwängler-Reichhold 83 (epiktetische Schale in München). Ransom 24 Fig. 7. Berliner Skulpturenkatalog 1222 (etruskische Aschenkisten). Diese Form wurde nun ihrerseits in Metall nachgebildet; namentlich scheint dies in Etrurien der Fall gewesen zu sein. Dabei wurde die Profilierung verschärft (z. B. Ransom 25 Fig. 8. Mon. d. Inst. IX 14. II 2) und es entstanden Zwischenbildungen zwischen Form A. und C. (z. B. Mon. d. Inst. I Taf. 32 und 33, s. o.).

Vom Ende des 6. bis zum Ausgang des 5. Jhdts. liegt ein besonders reiches Material in der attischen Vasenmalerei vor, neben das zuletzt die Darstellungen der Votiv- und Grabreliefs treten. Für das außerattische Griechenland liegen — von Etrurien abgesehen — nur vereinzelte Monumente vor (z. B. Totenmahlrelief aus Thasos, Arch. Jahrb. XXVIII Taf. 26. Reliefs von Gjölbaschi). Sie lehren, daß auch in dieser Periode K. mit runden und bohlenartigen Füßen nebeneinander gebraucht werden, und zwar von den runden Füßen die einfachere Form C. Die bohlenartigen Füße mit den traditionellen Ornamenten erhalten sich namentlich bei den Prunk-K., die im Kult und bei der προθέσις des Toten gebraucht werden (z. B. Totenmahlrelief aus Thasos. Svoronos Athener Nationalmus. Taf. 82, Schauspielerrelief aus dem Peiraieus. Prothesisvasen in Athen Collignon-Couve 688—690, spätsf.; 1167—1168 schön-rf. Am Heroon von Gjölbaschi [Benndorf-Niemann Taf. 25/26] haben die K. der Freiermordszene die Form B., die K. des Gelages runde, gedrechselte Füße, wie sie auch sonst auf lykischen Monumenten erscheinen; das kann eine beabsichtigte Auszeichnung der mythologischen Szene, ebensogut aber Einfluß der bildlichen Tradition sein). Häufiger als diese vornehmen Formen erscheinen jedoch, namentlich in der streng-rf. Vasenmalerei, ganz einfache, primitive K., die bisweilen auf jede Dekoration oder Gliederung verzichten und bisweilen deutlich als aus Holz bestehend gekennzeichnet sind (z. B. Ransom 40 Fig. 22. 42 Fig. 23 und 24. 43 Fig. 25). Das beruht in erster Linie darauf, daß zuerst hier Szenen der Wirklichkeit realistisch wiedergegeben werden, die in alle Sphären der Gesellschaft und z. T. in sozial nicht erste Schichten hineinführen. Beabsichtigtes Lokalkolorit ist es ferner, wenn z. B. auf dem Volutenkrater aus New-York, Furtwängler-Reichhold 116, bei der Hochzeit des Peirithoos die K. ganz primitiv, mit Decken, deren Muster denen der thrakischen Reitermäntel verwandt ist, belegt gebildet werden. Erst in zweiter Linie müssen wir damit rechnen, daß im allgemeinen die Gebrauchsmöbel nach den Perserkriegen im Zusammenhang mit dem allgemeinen Geschmackswandel tatsächlich einfacher geworden sind (Girard in Daremberg-Saglio a. a. O. 1017). Endlich mag von der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. an die Entwicklung der großen Kunst den Anlaß gegeben haben, die Parerga im Bilde oder Relief zurücktreten zu lassen (vgl. z. B. die recht einfache K. auf dem Krater aus Bologna, Theseus in der Unterwelt, Mon. d. Inst. Suppl. Taf 21; dagegen kann bei den weißgrundigen Lekythen auch die Tiefe der sozialen Schicht, von der diese Lekythen vorwiegend verwandt wurden, in Betracht kommen).

Nachweise von Beispielen bei Ransom 24ff.; vgl. auch Jacobsthal Göttinger Vasen, Abb. 66ff. Hier seien nur einige methodisch wichtige Beispiele genannt. Ganz roh gezimmerte Betten zeigt die Londoner Epiktetschale, Furtwängler-Reichhold Taf. 73; sie wird, wie die Form der K.-Füße beweist, nachgeahmt von einer böotischen Schale, Jacobsthal a. a. O. Taf. 22. Andererseits bildet Duris die Darstellung derselben Epiktetschale nach (vgl. Jacobsthal 56, 3), führt aber eine andere K.-Form ein, die er mehrfach wiederholt hat (Jacobsthal Abb. 79 und 80 S. 56. Hartwig Meisterschalen Taf. 67) und die auch sonst vorkommt (Gardner Ashmolean vases 282 Taf. 10; an Stuhlbeinen Furtwängler-Reichhold Taf. 71 und 93). Hier handelt es sich also um eine nur kurze Zeit moderne Form, deren objektive Häufigkeit indessen nicht unmittelbar erschlossen werden kann. Eine besondere Zwischenform zeigt die K. auf dem Berliner Freiermord-Skyphos (Mon. d. Inst. X Taf. 53. Furtwängler-Reichhold Taf. 138). Hier ist ein einfaches, nach unten sich stark verjüngendes Bein verbunden mit dem ionischen Kapitellstück der Form B. Diese Form findet sich schon auf einer Münchner Schale im Stil des Duris (Furtwängler-Reichhold Taf. 105), kehrt aber besonders häufig wieder auf einer Gruppe großer Vasen aus der Mitte und dem dritten Viertel des 5. Jhdts. (Krateren, Kolonettenkrateren, Stamnoi (z. B. Stamnos in München, Jacobsthal G. V. 64f. Abb. 85 und 86. Brit. Mus. E 453. 454. 486. Krater mit Symposion in Neapel. Böotische Imitation eines attischen Kraters aus Thespiai im Museum zu Theben; vgl. auch hierzu Watzinger Griech. Holzsarkophage 91). Hier ist wieder die Form in erster Linie verwertbar für die Beziehungen der Vasen zueinander, erst in zweiter kann man vorsichtig ein häufiges gleichzeitiges Vorkommen der realen K.-Form vermuten. Zwei weitere Neuerungen treten zuerst in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. auf. Die eine ist die Einführung von besonderen Kopfstützen mit geschweifter Profilierung, die über das seitliche Ende der K. hinausragen (z. B. Ransom 27 Fig. 11 und 44; letztere besser Furtwängler-Reichhold

Taf. 120). Eine Vorstufe, wo die Lehne noch nach innen eingerückt ist und einer besonderen Stütze bedarf, sind die oben zitierten K. der Duris-Vasen (vgl. Petersen Röm. Mitt. VII 40ff.); in der Folgezeit wurde diese Form der Lehne die herrschende und Träger der Hauptdekoration. Vielleicht steht die Bildung dieser Form, die zugleich den freien horizontalen Raum der K. vergrößerte, im Zusammenhange mit der κ. ἀμφικέφαλος, die vor ca. 430 nicht nachzuweisen ist und wohl weniger der von da an erst allmählich aufkommenden und immer nur sekundären Nebenverwendung der K. auch zum Sitzen als dem Streben nach symmetrischer Bildung des ganzen Bettes ihre Entstehung verdankt (vgl. die eben zitierten Beispiele und H Thiersch Zwei antike Grabanlagen bei Alexandrien 10 mit Nachweisen für diese Sitte). — Vom Ende des 5. Jhdts. an spielt eine große Rolle die Dekoration der K. mit Decken, die tief zwischen den Beinen herabhängen, sie z. T. sogar verdecken. Im Verlauf des 4. Jhdts. und im Hellenismus steigert sich der Luxus, der mit diesen Decken getrieben wird, außerordentlich (z B. Ende des 5. Jhdt.: weißgrundige Lekythen, Winter 55. Berliner Winckelmannsprogr. Dumont-Chaplain I Taf. 32; einfache Decken auf attischen Grab- und Totenmahlreliefs des 4. Jhdts.; kostbarere in den Kammergräbern von Eretria, Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 350f.; für den Hellenismus vgl. Studniczka 120f.).

4. Jhdt. Ein kontinuierliches Material bieten allein die attischen Grab- und Totenmahlreliefs und die unteritalischen Vasen. Sie lehren, daß die bohlenförmigen Beine mit eingeschnittenen Voluten und die einfachen rundgedrechselten Beine der Form C nebeneinander hergehen (Form A z. B. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 94, 1531. Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 32. Mon. Ann. Bull. d. Inst. 1854 Taf. 4; Form B: z. B. Conze Att. Grabreliefs Taf. 253. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 85, 1505. Mon. d. Inst. IX 32/33. Arch. Zeit. 1883 Taf. 7; reichere Variationen z. B. Mon. d. Inst. V Taf. 11 und El. céram. II Taf. 23 A). Die zweite Form wird wohl, wenn wir aus den Stühlen der attischen Grabreliefs und der unteritalischen Grabdenkmäler auf die K. schließen dürfen, die im praktischen Leben üblichere gewesen sein. Die erste erhielt sich als Lager für Götter und Tote (vgl. Ransom 29 Fig. 12. Athen. Mitt. XXVI Taf. 13f.), wie bei besonders feierlichen Thronen. Daneben finden sich natürlich ganz primitiv gezimmerte Betten, z. B. Conze Grabreliefs Taf. 256. Svoronos Athen. Nationalmus. Taf. 84 und 86. Die Form B hat eine besondere, barocke Umstilisierung in Unteritalien erfahren, indem der obere und untere Teil des Schaftes, statt eine gerade Kante zu bilden, sich gleichsam verlebendigen und einander entgegenstemmen (z. B. Mon. Ann. Bull. 1854 Taf. 4; an Thronen z. B. Gerhard Apul. Vasenbilder Taf. 9). Sie verdicken sich mit geschwungenem Profil nach der Verbindungsstelle zu. Das gleiche Stilgefühl spricht sich im Aufbau der unteritalischen Vasen selbst aus. Diese Form hielt sich im Hellenismus in Unteritalien (Kammergrab von Neapel, Mon. Ant. VIII Taf. 6 und 7) und drang in die hellenistisch-alexandrinische und kleinasiatische Kunst ein (Grab von Sidi-Gaber, Thiersch a. a. O. Taf. 3; die alte Form ist hier noch stärker variiert, vgl. die Beine bei Ransom 91 Fig. 47; für Kleinasien Totenmahlrelief in Samos, Athen. Mitt. XXV 1900, 176 und Telephosfries, Alt. v. Pergamon III 2 Taf. 31).

Hellenismus. Die alte Form B hält sich nur noch bei den Theoxenien und bei den Toten-K. (Gräber von Alexandrien und Neapel; s. o.), ferner durch bildliche Tradition, wie auf dem Telephosfriese (Alt. v. Perg. III 2 Taf. 31), bis in die römische Kunst (pompeianische Gemälde: Ransom 32, 1). Gelegentlich werden die einfach gedrechselten Beine der vorangehenden Zeit (z. B. Arch. Jahrb. XX 136 Abb. 27) oder noch primitivere Formen (z. B. Südrussische Grabreliefs Taf. 49, 688) dargestellt. Im allgemeinen aber bedeutet der frühe Hellenismus für die K. den Sieg vielgliedriger, runder, wohl meist in Metall gearbeiteter Formen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die meisten Darstellungen K. zeigen, die vornehm sind oder aussehen sollen, und daß nur metallene K.-Teile erhalten sind, während die Gebrauchs-K. wohl in der Regel hölzern und einfacher gestaltet gewesen sind. Im frühen Hellenismus tritt eine Form auf, die Vollmöller Athen. Mitt. XXVI 371ff. zuerst behandelt hat. Sie zeigt zahlreiche, wulstige, konkav profilierte, schwere und massige Glieder und hat durchaus keine Beziehungen zu den griechischen Formen der vorangehenden Jahrhunderte. Vollmöller erkennt daher mit Recht hier orientalischen Einfluß und weist die Vorstufen auf assyrisch-persischen Monumenten nach. Sie geht in letzter Linie auf dieselben Vorlagen zurück, mit denen vielleicht die archaische Form A (s. o.) im Zusammenhange steht. Sie begegnet zuerst in Kleinasien auf Münzen von Amastris und Pergamon, die in die Zeit von 335—280 v. Chr. gehören (Nachweise bei Vollmöller). Von Kleinasien übernahm sie vermutlich Makedonien, von wo aus sie in die Einflußgebiete Makedoniens eindrang (Kammergrab von Vathia bei Eretria, Athen. Mitt. XXVI Taf. 16; genau übereinstimmend auf einem Totenmahlrelief aus Naukratis, Brit. Mus. 728; dieselbe Form findet sich ferner auf der Aldobrandinischen Hochzeit, Nogara, Taf. Iff. und auf dem Satyrspielmosaik Herrmann-Bruckmann Taf. 14, vgl. Arch. Anz. 1914, 452f. Zu vergleichen ist auch der Stuhl auf dem Gemälde der Villa Item, Not. d. scav. 1910, Taf. 18). Auf kleinasiatischen Tongruppen und Grabreliefs (z. B. Ransom 52 Fig. 30; weitere Nachweise bei Studniczka 118f.) und an einem Marmorthron in Rhodos (Studniczka 121 Abb. 29) sind zwischen die massigen Glieder dieser Form kleine sitzende Sphingen eingefügt; Ransom und Studniczka a. a. O. haben darin, schwerlich mit Recht, die bei Athenaios (s. o.) überlieferten κλῖναι σφιγγοπόδες erkennen wollen; die gleichen Sphingen befinden sich innerhalb ganz anders aufgebauter Beine beim Capitolinischen Subsellium, Röm. Mitt. XVII 276 Fig. 3. Mit ebenso geringer Wahrscheinlichkeit hat Studniczka sie mit den im 5. Jhdt. berühmten K. von Chios in Zusammenhang gebracht. Aber zweifellos sind

sie das Produkt einer bestimmten Fabrik, die auch nach Etrurien exportiert hat, da die gleiche Form auf etruskischen Aschenkisten nachgebildet wird (Ransom 30f. Fig. 14 und 104 Fig. 50). Gegen diese barock schwülstige Form erhob sich bald eine Reaktion, die zwischen die niedrigen Glieder höhere, schlankere einfügte, die einzelnen Glieder konvex und scharf profilierte. Beispiele solcher eleganter Formen finden sich bei einem Bett aus Südrußland, Compte rendu 1880 Taf. 4 S. 88ff. und, wichtiger noch, zahlreiche K.-Reste aus Priene, die die Rekonstruktion mehrerer K. ermöglichten (Wiegand-Schrader Priene 378ff.). Bei diesen letzteren K. sowie bei den etruskischen Aschenkisten der schweren Form tritt zuerst eine Neuheit in der Verbindung der Beine mit den horizontalen Leisten des eigentlichen Bettgestells auf, die von da an herrschend bleibt; während vorher die Leisten zwischen den Beinen saßen, werden sie jetzt als Rahmen um die Beine herumgeführt. Diese scheinen nun das Gestell zu tragen, und ihr oberes Ende ragt aus dem Gestell als ein Knopf hervor, der nun weiter als Auflage für die Lehne dient (vgl. zur Technik Pernice Arch. Anz. 1900, 178ff. und Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff.). Bisweilen wird, um die Stabilität zu erhöhen, wie es auch bei Thronen geschah, ein zweiter horizontaler Rahmen weiter unten um die Füße herumgelegt (Priene). Für die seitlichen Lehnenbeschläge bildet sich, vermutlich in frühhellenistischer Zeit, ein kanonischer Schmuck aus. Besonders reich ist das älteste Stück, aus Südrußland, Comptерendu 1880 Taf. 4; am häufigsten aber endet die Lehne in einen Tierkopf (Pferd, Maulesel, Ente; über Vorstufen s. Petersen Röm. Mitt. VII 40ff.; der Pferdekopf, der üblichste Schmuck, schon in Priene); bisweilen sitzt am unteren Ende ein Satyr- oder Erotenköpfchen (Ransom Taf. 8 S. 98 Fig. 49. Taf. 9) u. ä. — Über sonstige vereinzelte oder lokale hellenistische Formen s. Ransom 29ff. und 93ff.; für Alexandrien vgl. Thiersch 10. Th. Schreiber Köm-esch-schukâfa 180 und 206.

Römische Betten. Vgl. im allgemeinen Ransom 32ff. und 54ff. Blümner Röm. Privat-Alt. 112ff. Aus dem 1. Jhdt. v. und n. Chr. sind eine Reihe von K.-Teilen aus Bronze und Knochen erhalten, die z. T. sich mit ziemlicher Sicherheit zu ganzen K. ergänzen lassen, früher aber vielfach falsch rekonstruiert worden sind. Ein mit Leisten und Schnitzereien aus Knochen dekoriertes Bett wurde in Norcia gefunden und von Pasqui Mon. Ant. I 1889, 233ff. (vgl. Graeven Antike Schnitzereien aus Elfenbein u. Knochen 82ff.) veröffentlicht. Es folgte die Veröffentlichung von Betten aus Gräbern bei Ancona durch Brizio Not. d. scav. 1902, 445 und eines Bettes aus Orvieto bei Ransom Taf. 20ff. und S. 102ff. (daselbst u. S. 114 weitere Literaturnachweise und Erörterungen über die Rekonstruktion). Bronzene K.-Teile sind namentlich in Pompei und Umgebung (Mus. Borb. II Taf. 31. Overbeck Pompeji 427 Fig. 228. Mau Pompeji 290. 306. Baumeister I 329. Blümner 120 Fig. 33), aber auch an anderen Orten gefunden worden, besonders häufig die seitlichen Beschläge der Lehnen (zahlreiche Beispiele abgebildet bei Ransom Taf. 8ff. S. 98ff.; weitere Literatur a. a. O. 113f.). Besonders wichtig für die Erkenntnis der richtigen Zusammensetzung ist die Rekonstruktion eines Bettes aus Boscoreale in Berlin (Arch. Anz. 1900, 178ff. Pernice) und die richtige Wiederherstellung des fälschlich so genannten Capitolinischen Biselliums (Bull. com. II 1874, 22ff.) durch Amelung Röm. Mitt. XVII 269ff. (die falsche Ergänzung noch bei Blümner 121 Fig. 34). Alle diese Betten stimmen in den wesentlichen Prinzipien der Konstruktion und Dekoration mit den hellenistischen Betten aus Südrußland und namentlich aus Priene überein, wenn schon sich natürlich erhebliche stilistische und qualitative Differenzen finden. So sind die Formen der Füße bei den pompeianischen Betten schwerer und weniger graziös; die Knochenreliefs zeigen eine etwas derbe Lokalkunst. Als Regel scheint sich herausgebildet zu haben, daß die Ruhebetten im Gegensatz zu den Speisebetten zwei Lehnen haben (Ransom 33), eine Form, die seit dem 5. Jhdt. immer häufiger geworden ist. Es ist auch hier wieder zu beachten, daß die bronzenen und mit Intarsien dekorierten Betten Luxusmöbel sind. Die von der Masse der Bevölkerung gebrauchten Holzmöbel werden sehr viel einfacher gewesen sein; besonders häufig ist die Sitte gewesen, die Bettstatt massiv aus Mauerwerk herzustellen (Overbeck Pompeji 424f.).

Spätere römische Zeit. Während aus dem 1. Jhdt. v. und n. Chr. zahlreiche Reste von K. erhalten sind, besitzen wir aus späterer Zeit keine sicher zu datierenden Beispiele, dafür vom Beginn des 2. Jhdts. an desto zahlreichere Nachbildungen in Sarkophagen in K.-Form (Altmann Architectur und Ornamentik 31ff. Strzygowski Orient oder Rom 18ff. Ransom 35 Fig. 17), auf den Reliefs von Sarkophagen (z. B. Brit. Mus. 2315; Kindersarkophag), Grabaltären (z. B. Altmann Grabaltäre 188ff.), Grabreliefs (Ransom 35. Bonn. Jahrb. CVIII/IX 102), Grabmalereien, sowohl heidnischen wie christlichen (v. Sybel Christliche Antike I 182ff.), endlich in Terrakotten (Ransom Taf. 29). Trotzdem die Qualität der Einzelformen vielfach sinkt, wird erst in dieser Zeit aus den alten Motiven und Ansätzen ein in unserem Sinne einheitliches und organisch zusammengefügtes Möbel geschaffen.

Schon in hellenistischer und frührömischer Zeit findet sich gelegentlich statt der langgeschweiften, seitlich hinausragenden Lehnenform eine steilere, die in der Flucht des seitlichen Rahmens bleibt (Ransom 31 Fig. 14. Brizio Not. d. scav. 1902, 450 Fig. 17. Amelung Röm. Mitt. XVII 274). Das wird jetzt zur Regel (z. B. Ransom 35 Fig. 17 und 59 Fig. 31). Ferner läßt sich schon an Gipsabgüssen pompeianischer Betten die Erhöhung der Lehne durch einen senkrechten, hölzernen Aufsatz feststellen (Overbeck Pompeji 424 Fig. 225 und 427 Fig. 228. Röm. Mitt. VII 45 Fig. VIII). Auch diese Form wird jetzt häufig verwandt (Ransom 36ff. Fig. 19 u. 20). Auf den früheren Betten reichten die Füße durch den Bettrahmen hindurch, und auf ihrem obersten Knopf lag die Lehne auf. Das war eine historisch entwickelte Form, die jedoch kein festes organisches Ganzes

ergab. Jetzt wurden die Lehnen unten horizontal gebildet und direkt auf den Rahmen gelegt und fest mit ihm verbunden. Dadurch entsteht ein einheitliches Gestell, das nur von den vier, nicht mehr oben sich fortsetzenden Füßen getragen wird. Gekrönt wurde diese tektonische Zusammenfassung durch die Einführung der Rückenlehne, *pluteus* (Ransom 34f. Blümner 113f., 9). Auch der seitliche steile Aufsatz auf den Lehnen wird jetzt um die Rückenlehne herumgeführt (Ransom 37 Fig. 20). Damit ist die Form unseres modernen Kanapees (über die Herleitung von *conopeum* [s. o.] s. Harder Werden und Wandern unserer Wörter[3] 51) geschaffen, eine Form, die als kunstgewerbliche Gesamtleistung über das in Einzelheiten vollkommenere griechische Möbel hinausgeht.

Von Einzelheiten ist noch Folgendes zu erwähnen. Die römischen Betten sind häufig niedriger als die griechischen. Die Füße sind rundgedrechselt und zeigen meist einen Wechsel zwischen engen und breiten, in der Regel halbkreisförmig profilierten Gliedern (Ransom 34 Fig. 15); ihr Aufbau ist weniger fein und lebendig als an griechischen Betten. Die Lehnen, *fulcra*, sind meist höher, schmaler und weniger geschwungen; als Schmuck der Enden sind neben Pferde- und Löwenköpfen Delphine besonders beliebt (Ransom 34). Die hohe Lehne zeigt bisweilen eine Dekoration (Ransom 37 Fig. 20 und 21. Petersen 45 Fig. VIII. Altmann Grabaltäre 191 Fig. 153), die wie richtiges Quaderwerk aussieht (schwerlich ist mit Ransom 37 an Polsterung zu denken); das kann entweder eine direkte Imitation steinerner K. sein (Petersen a. a. O.) oder wahrscheinlicher eine auch sonst in der Schreinerei vorkommende Vermischung von Holz- und Steinarchitektur, die erst sekundär auf die K.-Lehne übertragen wurde.

Über die Zusammenstellungen mehrerer Betten s. Sigma und Triclinium. [Rodenwaldt.]

2) Das Speisesofa (davon *κλεινοκόσμοι* als Vereinsbeamte in Tomis Poland 393), auch das Schmauselokal und der in ihm tagende Kultverein, vgl. Phil. in Flacc. § 17 p. 573 M. *θίασοι κατὰ τὴν πόλιν* (Alexandreia) *εἰσὶ πολυάνθρωποι . . . σύνοδοι καὶ κλῖναι προσονομάζονται ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων*. Bestätigung dieser Nachricht durch die Inschriften von Talmis und Philai aus dem 5. Jhdt. n. Chr. Der *πρωτοκλίναρχος* von Philai (Arch. f. Pap. I 1902, 413 aus dem J. 456/7 n. Chr.) läßt auf eine *κ.* von Isisverehrern schließen, ebenso wie die drei *σύνοδοι* von Talmis durch je einen *κλίναρχος* geleitet werden, neben denen ein *κλίναρχος τῆς πόλεως* wohl identisch mit *δημοκλίναρχος* erscheint, s. Wilcken Arch f. Pap. I 411f. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 152. San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. d. Ptolemäer und Römer I 1913, 24. Übertragung durch ägyptischen Kult nach Thessalonike durch die *συνθρησκευταὶ κλείνης θεοῦ Μεγάλου Σαράπιδος* Rev. Et. Gr. 1907, 70. — Vereinzelt erscheinen daneben die attischen *σύγκλινοι* bei Wilhelm Beitr. z. griech. Inschr.-Kunde 51, wohl nicht von *κ.*, Verein, abzuleiten, sondern als Ephebengruppe aufzufassen, wie *συνέφηβοι καὶ συντρίκλεινοι καὶ φίλοι* IG III 1905 (ähnlich auch Poland 314). [Ziebarth.]

Klinokosmoi s. Kleinokosmoi.

Klio (*Κλείω*, Pind. Nem. III 83: *Κλεοῦς*. Blass Bacch. III 3). **1)** Muse. Etymologie von *κλέος*, Diod. IV 7, 4. Plut. qu. conv. IX 14. Cornut. 14. Etym. M. 814, 35; vgl. auch Johann. Diac. Alleg. in Hesiod. Theog. 553, 29 Gaisf. Zum erstenmal genannt in dem Musenkatalog, Hesiod. Theog. 77, danach Hymn. Orph. 76, 8. Apollod. I 13. Älteste Darstellung auf der Françoisvase. In der älteren Literatur und Kunst haben die Musen bekanntlich keine spezielle Funktion, sondern bilden einen Chor. Quellgöttin (in Delphi) ist K. noch dem Simonides (frg. 45) bei Plut. Pyth. orac. 402d. Pindar und Bakchylides rufen sie, abwechselnd mit Kalliope, als Sanggöttin an; *ὑμνοάασσ'* Bacch. XII 228, außerdem III 3. XI 2. Pind. Nem. III 83. Horat. carm. I 12, 2, vgl. Anth. Pal. IX 504. Sie wird auf Vasen mit Musikinstrumenten dargestellt, Müller-Wieseler D. Alt.-Kunst II 733 *ΚΑΕΟ* mit zwei Flöten, Arch. Ztschr. 1848, 247 *ΚΑΙΟ* mit ‚Barbitos'. Bei der in der hellenistischen Poesie und Kunst beginnenden Spezialisierung der Musenfunktionen bekommt K. das Heldenlied (*τὸ ἐγκωμιαστικόν* Plut. qu. conv. IX 14 p. 743e, vgl. 746d), die Rhetorik (Schol. Hesiod. Theog. 76, vgl. Herondas III 92. Verg. Catalepton IV 10) oder am gewöhnlichsten die Geschichte (Schol. Apoll. Rhod. III 1. Anth. Pal. IX 505. Schol. Luc. Im. 16 p. 186, 8 Rabe). Sie hat daher auch die Geschichte usw. erfunden (Schol. Luc.). In der Kunst ist ihr Attribut die Buchrolle; Statue im Vatikan und Carlsberg Glyptothek (Helbig Führer[3] I nr. 270), Gemälde aus Herculanum im Louvre, wo auf der Rolle steht: *Κλειω ιστοριαν* (Helbig Wandgem. nr. 859). Auf dem Triermosaik stützt sie sich auf eine Kithara, vor ihr sitzt der älteste Geschichtschreiber Kadmos (Ant. Denkm. I p. 36 Taf. 47—48), sonst wird in Katalogen Herodotos genannt (Studemund Arch. Jahrb. V 2f. Apost. X 33b).

In Genealogien. In der Tragödie Rhesos ist Rhesos Sohn des Strymon und einer Muse; Schol. 346, vgl. 393 nennt verschiedene Namen, darunter K. nach Marsyas dem Jüngeren, der in den Makedonika erzählte, daß sie auf einem Hügel in Amphipolis ein *ἱερόν* gegenüber dem *μνημεῖον* des Rhesos hatte. Dieser Kult ist sicher ein thrakischer und hat mit der Muse nur die Namensgleichheit gemeinsam. K., Mutter des Hymenaios, Apollodor *π. θεῶν* in Schol. Rhes. 346, des Hyakinthos durch Pieros, Apollod. bibl. I 16, des Orpheus im Katalog der Musensöhne, Schol. A zu Il. X 435.

2) Nereide, Hyg. fab. p. 10, 20 Schmidt, oder Okeanide, Verg. Georg. IV 340. [Adler.]

Klisia (*κλῖσία*), das homerische Wort für die Hütten, in denen die Griechen im Schiffslager wohnen (*στρατιωτικὴ σκηνὴ αὐτοσχέδιος* Porphyr. in Odyss. 132, 10 Schr.). Genauere Angaben werden nur über die K. Achills gemacht (Hom. Il. XXIV 448): danach war sie aus Tannenholz erbaut und mit Schilf gedeckt, ein mit Palisaden eingezäunter Hof umgab sie. Homer nennt sie *δόμος* und *οἶκος* (XXIV 471. 673) und IX 640 *μέλαθρον*, er gibt ihr das Epitheton *ἐὐπηκτος* wie XIII 240 einer anderen K. *εὐύνκτος*. Als ihre Teile erwähnt er Vorhalle und Saal: schwerlich

haben wir uns aber alle K. so geräumig zu denken. Buchholz Die homer. Realien II 1, 341. Das Wort ist nicht zu trennen von *κλῖσίον*, das bei Homer nur Odyss. XXIV 208 erwähnt wird: *ἔνθα οἱ οἶκος ἦεν, περὶ δὲ κ. θέε πάντῃ.* Schon die Alten zerbrachen sich darüber den Kopf, und Dorotheos (o. Bd. V S. 1572) hatte ein ganzes Buch darüber geschrieben, aus dem dürftige Exzerpte bei Porphyr. zu Odyss. XXIV 208 (zum Teil verschlagen zu Hom. Il. IX 90) vorliegen. Er erklärt Klision für ein ländliches überdachtes Gebäude mit einer Feuerstätte, in dem die Arbeiter mit ihren Familien schlafen. Aristarch sah darin innen umlaufende Klinai: vielleicht ist ein niedriger, als Sitzbank dienender Sockel, der außen umläuft wie im Westhof des Palastes zu Knossos, gemeint.

Daneben begegnet Klision auch in der Bedeutung von K., vgl. Poll. IV 125 (s. auch IX 50) *τὸ δὲ κ. ἐν κωμῳδίᾳ παράκειται, παραπετάσμασι δηλούμενον. καὶ ἔστι μὲν σταθμὸς ὑποζυγίων, καὶ αἱ θύραι αὐτοῦ μείζους δοκοῦσι, καλούμεναι κλισιάδες* [zuerst Herod. IX 9 erwähnt], *πρὸς τὸ καὶ τὰς ἀμάξας εἰσελαύνειν καὶ τὰ σκευοφόρα.* Ferner Hesych. s. v. *κλίσις· σκηνή, καθέδρα καὶ ἡ ἔπαυλις ἀπὸ τοῦ κλίνεσθαι ἐν αὐτῇ τὰ θρέμματα.* Die Aporie liegt darin, daß K. als Lagerwohnung sich aus einem Wirtschaftsgebäude entwickelt haben könnte, das in der Benennung Klision auch später noch bekannt war, dazu aber die Ableitung von *κλίνω* nicht recht paßt; daher findet sich auch die von *κλείω*, die wohl mit der Schreibung *κλεισίον* (inschriftlich und in cod. S. bei Demosth. XVIII 129) zusammenhängt (s. Porph. a. O.). Hirt Der idg. Ablaut § 452 ist sogar auf eine Zusammenstellung mit *καλιά* verfallen. Für die Richtigkeit der Etymologie von *κλίνω* spricht aber auch, daß K. gerade in der zu dieser passenden Bedeutung ‚Sessel, Sitz, Tischplatz' fortlebt; denn wenn die Tragiker (z. B. Soph. Ai. 1406. Eur. Iph. A. 189) K. im homerischen Sinne für ‚Lagerwohnung' gebrauchen, so ist das ein aus dem Epos stammender Archaismus. K. als Sessel begegnet schon in den jüngeren Schichten des Epos (Od. IV 123. XIX 55, vgl. Helbig Das homer. Epos[2] 118), im Sinne von Kline braucht es Polem. frg. 63 (bei Athen. XI 474 d), im Sinne von Tischplatz Hegesand. FHG IV 417 frg. 18. Plut. conv. sap. 3 p. 148 f; Sert. 26; Ant. 59. Auch in der Iobakchenin-schrift ist die K. kaum etwas anderes. Nur im sakralen Sprachgebrauch scheint K. und Klision in der Bedeutung ‚Hütte' fortzuleben, vgl. Maass Orpheus 24 (wo wohl Demosth XVIII 129 nachzutragen ist) und den Art. Skene. Über *κλῖναι* im Sarapiskult vgl. Pap. Oxyrh. XII nr. 1484, wo *εἰς κλίνην τοῦ κυρίου Σαράπιδος* eingeladen wird; dazu Wilcken Archiv f. Papyrusf. VI 424; o. S. 861. [W. Kroll.]

Klistier s. *Κλυστήρ.*

Klithos, Bildhauer. Signatur von Chordakia bei Gurnia (Isthmos von Hierapetra, Kreta). H. A. Boyd Transact. Depart. of Archaeology, University of Ponnsylvania I 1 (1904) 15. A. J. Reinach Rev. ét. Gr. XXIII 317. [Lippold.]

Klitai. 1) Ort auf der chalkidischen Halbinsel Pallene, südlich von Kassandreia (Potidaia), Liv. XLIV 11, 4 *ad Clitas quas vocant.* Ptolem. III 1, 35 *Κλῖται*, var. *Χᾶται, Χαλται*, s. Müller z. St. Wahrscheinlich identisch mit *ΚΙΘΑΣ* der Tributlisten CIA I 37. 243, wozu Boeckh Staatshaushalt. II[2] 698. Steph. Byz. s. *Σκίθαι, πόλις Θρᾴκης πλησίον Ποτιδαίας* vergleicht.

2) Ort im östlichen Bithynien, Ptolem. V 1, 14 rec. Müller 803. [Oberhummer.]

Klitianos s. Claudius Nr. 116.

Klitias, attischer Vasenmaler aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr., der Maler der berühmten Françoisvase. Die Ansicht v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 59, der den Namen von dem Fremdwort *κλιτύς* ableitet, K. sei kein Athener, läßt sich nicht verteidigen. Der Name ist vielmehr von *κλίνω* abzuleiten. Vgl. Kretschmer Vaseninschr. 135. 233. Meisterhans Grammatik[3] 1900, 56, 33. K. ist der Maler ‚der berühmtesten aller Vasen, der nach ihrem ersten Besitzer benannten Françoisvase', die sich im Museo archeologico zu Florenz befindet, Amelung Führer durch die Antiken in Florenz nr. 223 S. 202—226. Sie wurde im J. 1844 zu Fonte Rotella nördlich Chiusi in Etrurien von Alessandro François in viele Stücke zerschlagen, die schon bei der Auffindung zerstreut waren, gefunden. Das Gefäß ließ sich — es wurde später noch ein Fragment gefunden — nicht vollständig wiederherstellen. Über die Auffindung s. Braun Annali 1848, 299—382. Am 9. Sept. 1900 wurde es von einem Tobsüchtigen in 638 Stücke zerschlagen, konnte aber in zwei Jahre dauernder Arbeit wiederhergestellt werden. Die Reinigung bei der Restauration brachte vorher verdeckte Einzelheiten zum Vorschein. Vgl. Milani Il vaso François, Atene e Roma, 5. Jahrg. Okt. 1902.

Das Gefäß ist ein großer Krater (H. 0,56 m bzw. 0, 66 m mit den Volutenhenkeln, größter Umfang am Henkelansatz 1,81 m, weitere Maße bei Reichel Arch.-epigr. Mitt. XII 40), der in seinem Aufbau ein strenges, geläutertes Formenempfinden und einen schon stark entwickelten Sinn für das funktionelle Verhältnis der einzelnen Teile zum Ganzen verrät. Zur Form s. v. Rohden in Baumeisters Denkmälern 1975. Rayet-Collignon Histoire de la céramique 1888, 89. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei I 1f. Buschor Vasenmalerei[2] 124f. Auf einem Fuße von der Form eines umgekehrten Echinus erhebt sich in einem einfachen Strahlenkranze der scharf umrissene, eiförmige Gefäßkörper, der ziemlich weit oben da, wo die beiden kräftigen Horizontalhenkel ansetzen, seine größte Weite erreicht. Der sich nach oben erweiternde weite Hals ist scharf vom Bauche, dessen oberen Rand ein Stabornament begrenzt, abgesetzt. Die Lücke, die zwischen den kurzen Henkeln und der darüber hinaus ansteigenden Gefäßwandung entstehen würde, wird in genialer Weise ausgefüllt durch die von den Tragehenkeln ausgehenden Volutenbänder, die sich in schöner Biegung 10 cm über dem Gefäßrande erheben und auf ihm aufliegen. Diese Bänder, deren emporstehenden äußeren Ränder mit alternierender Palmetten-Lotoskette geschmückt sind, sind in Anlehnung an Metallformen entstanden. Die Vorzüge im Aufbau unseres Kraters treten erst in die rechte Beleuchtung, wenn wir ihn mit dem rottonigen korinthischen Krater Wilisch Altkorinth. Thonind. Taf. IV Abb. 46

vergleichen, mit dem er in der Form, in der Art der Dekoration und in der Auswahl der Stoffe, vgl. Wilisch 67, viel Gemeinsames hat, und aus dem heraus seine Form wohl entwickelt ist. Der Kunst des Töpfers entspricht die technische und künstlerische Leistung des Malers. Jedes Fleckchen, sogar der Raum unter den Henkeln ist ausgenutzt. Nach der Zählung Jahns sind 141 Götter und Menschen, 12 Kentauren, 49 Pferde, 18 Pygmäen, 14 Vögel auf dem einen Gefäße dargestellt. Die leeren Räume zwischen den Figuren werden durch die zierlichen Inschriften ausgefüllt. Im Gesamtbilde wird eine lebhafte Buntfarbigkeit angestrebt, die sich auf starken Farbenkontrasten aufbaut: glänzend schwarzer Firnis auf dem mattglänzenden ockergelben Grunde, weiß und rot, dazu die rote Zeichnung von Einzelheiten, die braungelben Buchstaben der Beischriften.

Das ganze Gefäß, dessen Schauseite die Seite ist, auf der das Haus der Thetis steht — auch der rechte Henkel ist als der vornehmere charakterisiert, Klein Kunstgesch. I 290 — wird von fünf verschieden breiten Bild- und mehreren Schmuckstreifen umzogen, die auf hellroten Streifen stehen. Genaue Beschreibung mit Eingehen auf Einzelheiten: Weizsäcker Rh. Mus. N. F. XXXII 1877, 28—67, mit Zusammenstellung der bisherigen Literatur; XXXIII 1878, 364—399; XXXV 1880, 350—363. Klein Meistersign.[2] 32ff. und Kunstgesch. I 224—231. Furtwängler-Reichhold Vasenmal. I 1ff. und 55ff.; ferner Amelung Führer 202—226 und Perrot-Chipiez Histoire X 137—173. Von diesen Streifen ist der dritte Bildstreifen, der das ganze Gefäß umzieht, auch durch seine Breite, die Anzahl der dargestellten Personen und die Sorgfalt, die auf das Detail verwandt ist, der Hauptstreifen. Die Anordnung des bildnerischen Schmuckes ist folgende: 1. Schmaler Halsstreifen a) Vorderseite: Jagd auf den kalydonischen Eber, rechts und links von einer sitzenden Sphinx und vertikalem Palmetten-Lotosband eingefaßt; b) Rückseite: Reigentanz der von Theseus aus dem Labyrinth geretteten attischen Knaben und Mädchen auf Delos; 2. breiter Halsstreifen a) Leichenspiele zu Ehren des Patroklos; b) Kampf zwischen Kentauren und Lapithen; 3. unter einem Stabornamentstreifen Festzug der Götter und Göttinnen zur Hochzeit des Peleus und der Thetis; 4. a) Achilleus verfolgt den Troilos; b) Dionysos führt den Hephaistos in den Olymp. Darunter ein dekorativer Tierstreifen, in der Mitte der Vorderseite flankieren zwei Sphinxe ein Wappenschema, auf der Rückseite zwei Greife ein Palmetten-Lotoskreuz. Auf jeder Seite folgt eine Tierkampfgruppe. Unter diesem Streifen ist am Fuße des Bauches der einfache Strahlenkranz. Auf dem Fuße des Gefäßes ist zwischen zwei Stabornamentstreifen der Kampf der Pygmäen mit den Kranichen dargestellt. Der Raum zwischen den emporstehenden Kanten der Volutenbänder ist in vier Felder eingeteilt, die auf beiden Henkeln mit fast den gleichen Darstellungen geschmückt sind, von unten nach oben: Aias mit der Leiche des Achilleus, die persische Artemis, breiter Ornamentstreifen gegenständiges Palmettenornamentband, laufende Gorgo.

Die Signaturen der beiden Künstler sind zweimal angebracht, und zwar im Hauptstreifen getrennt voneinander: vor dem Gespanne des Zeus hinter den Horen vertikal *Ἐργότιμος ἐποίεσεν* und zwischen Peleus und Chiron und Iris ebenfalls vertikal *Κλιτίας μ' ἔγραφσεν*. Das andere Mal findet sich die nur zum Teil erhaltene Signatur auf der anderen Gefäßseite über dem Schiffe des Reigentanzstreifens, und zwar diesesmal beide Signaturen vereinigt in horizontaler Stellung. Nur der Merkwürdigkeit wegen sei erwähnt, daß Weizsäcker a. a. O. XXXII 384f., weil der Raum die Ergänzung zu den Signaturen der anderen Gefäßseite nicht zulasse, und weil der Stil der Darstellungen dieser Gefäßseite von dem der Hauptseite abweiche, die verstümmelte Signatur zu *Ἐργότιμος μ' ἐποίησε καὶ ἔγραφσεν* ergänzt hat.

Das Gefäß ist außerdem mit zahlreichen Inschriften — es sind über 120 — geschmückt, durch welche die Namen von Göttern und Menschen, Tieren und sogar die Bezeichnungen von Gegenständen angegeben werden. Dieselben sind angegeben und ergänzt von Brunn Bull. d. Inst. 1863, 188. bei Weizsäcker a. a. O. Heydemann 3. Hall. Winkelmannsprogramm 83. Klein Meistersignaturen[2] 32ff. und Furtwängler-Reichhold, faksimiliert auf den Tafeln, in Umschrift im Text. Die Inschriften sind mit feinen, zierlichen Buchstaben mit gelbbraunen bis ins schwarze übergehenden Firnisstrichen auf den roten Ton aufgesetzt. Einige Beischriften (Bomos und Thakos s. Weizsäcker XXXII 33 und 63) sind eingereiht, und zwar in die schwarzgefirnißten Gegenstände, um die Inschriften deutlich hervortreten zu lassen. Das ist ein deutlicher Beweis für die Sorgfalt, mit welcher der Künstler alles bis ins einzelne überlegt hat. Über die Buchstabenformen und ihre Zeitstufe siehe weiter unten. Die Legenden kommen einmal dem Bedürfnis nach eindeutiger Klarlegung entgegen, und dann haben sie auch in der beabsichtigten Zierlichkeit ihrer Form und ihrer wohlüberlegten Anordnung im Raume eine ornamentale Aufgabe; sie müssen der Füllung und Belebung des Raumes dienen, vgl. v. Salis Die Kunst d. Griechen 1919, 38.

Über die Technik unterrichtet aufs eingehendste Reichhold bei Furtwängler-Reichhold I 11—14 (nicht genau Furtwängler Kl. Schriften II 101 = Arch. Ztg. XL 1882, 205); vgl. auch Reichel Arch.-epigr. Mitt. XII 38ff. bes. 40ff., unter dessen Aufsicht die Vase von L. Michalek für die Wien. Vorl.-Bl. 1888 Taf. II, III, IV gezeichnet wurde, s. dazu aber Furtwängler-Reichhold I 1, 1 und Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. 1894, 107, ferner Amelung Führer 204. Perrot-Chipiez X 142f. Athen. Mitt. XIV 1889, 2 (Winter). Arch.-epigr. Mitt. XV 45f. (Benndorf). Arch. Jahrb. XIII 1898, 21 (Wolters). Röm. Mitt. III 1888, 234 (J. Six) und Graef Die antiken Vasen 37 und 63ff. Zur Entwicklung der Technik in der frühattischen Vasenmalerei s. zusammenfassend Gisela M. A. Richter in Journ. hell. Stud. XXXII 1912, 380f. Das Gefäß ist aus einem feinen, rötlichgelben Ton hergestellt. Der Firnis, der recht ungleichmäßig aufgetragen ist, hat eine glänzende, braunschwarze Färbung, in ihm sind mit unendlicher Sorgfalt die Ritzlinien der Innenzeichnung eingraviert. Als Deckfarben sind rot und weiß angewandt,

von denen nach ihrem Abspringen nur noch geringe Spuren vorhanden sind. Mit roter Deckfarbe, die dick auf dem Firnisgrund aufgetragen war, waren wiedergegeben sämtliche nicht verzierten, jetzt schwarz erscheinenden Kleidungsstücke, bei den Männern die Gesichter, viele Pferdemähnen und einzelne linke Wagenpferde. Diese rote Farbe wurde zuletzt nach dem Weiß aufgetragen. Mit einem anderen dünnflüssigen Rot, das jetzt noch der Vase anhaftet und das gleichmäßig matt-hellrot erscheint, sind gezeichnet die Fuß- und Kopflinien der Friese und die Felderteilung der Henkel, ferner die in die ausgesparten Räume gezeichneten Zügel. Nach einer sehr feinen Vorzeichnung wurde die weiße Farbe in Umrißzeichnungen mit hellen Firnisstrichen, womit auch die Innenzeichnung gemacht wurde, unmittelbar auf den Tongrund aufgetragen (Ausnahmen: Verzierung der Frauenkleider, Frauenarme und -kleider im Firnisgrunde und s. Reichel 41ff.), wie in der letzten Zeit der frühattischen Vasenmalerei, s. Graef 37, in einer Technik, die sich dann erst bei K. und seinem Zeitgenossen Sophilos wiederfindet. Die weiße Farbe dient außer zur Wiedergabe der Fleischteile der Frauen auch zur Charakterisierung des Steines; sie wird ferner gebraucht bei Schimmeln, weißen Hunden und weißen Gewändern. Eine besondere technische Feinheit verraten die mit außerordentlicher Sorgfalt und Geschicklichkeit gezeichneten Gewandverzierungen, vgl. dazu noch Reichhold Skizzenbuch griech. Meister o. J. (1919) 135. Das Innere des Gefäßes ist mit roter Farbe gemalt. Zur Frage, ob die Gespanne unter den Henkeln gemalt und dann einfach verdeckt sind oder ob sie überhaupt nicht gemalt sind, s. Arch.-epigr. Mitt. XIII 72ff. (Heberdey): sie sind nicht gemalt gegen Brunn Bull. 1863, 191 und Weizsäcker Rh. Mus. 1877, 31.

Über Beziehungen der Dekorationsart und der einzelnen Bilder zu archaischen Kunstwerken wie der Kypseloslade, dem amykläischen Thron und dem homerischen und hesiodeischen Schild, s. Klein Kunstgesch. I 43. 112 und 224. Über das Verhältnis der Darstellungen zu Gedichten besonders des epischen Kyklos s. Luckenbach Jahrb. f. klass. Phil. Suppl.-Bd. XI 1880, 493ff. bes. 495ff. 497. (hier grundsätzliche Stellungnahme). 589ff. 591, s. aber v. Wilamowitz Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1895, 221 und grundsätzlich sicher richtig v. Salis Kunst der Griechen 53f.

In die Entstehungsgeschichte der Darstellungen führt A. Schneider Goldtypen des Ostens in griechischer Kunst in den Berichten über die Verhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. Bd. XLIII 1891, 204—253, wo auf die übrige umfangreiche Literatur verwiesen wird, ein, der auf der einen Seite den Versuch einer Typenzerlegung macht und den Nachweis der in den Bildern der Vase erhaltenen Prototypen und ihrer Herkunft aus den einzelnen Kunstkreisen, besonders dem ionischen und korinthischen, versucht (zusammenfassend S. 226, 8: Die Darstellungsformen sind zum größten Teil und ihre Syntax wenigstens mit annähernder Genauigkeit aus Metopenquadraten und ihrer ursprünglich tektonisch-schematischen Verwendung herzuleiten), auf der andern Seite zu ermitteln versucht, was wir der Künstlerpersönlichkeit des K. zuzuschreiben haben (S. 222—234). Schneider kommt S. 238 zu dem Schlusse: Weder bloße Typentradition noch rein schöpferische Individualität, sondern beides gepaart tritt uns entgegen, und keines darf auf Kosten des andern Faktors einseitig betont werden. Schneider scheint mir im allgemeinen das Richtige zu treffen, aber im einzelnen können wir bei dem Zustande unserer monumentalen Überlieferung, die uns leider nur ein großes Werk des K. erhalten hat, den Anteil des K. an der endgültigen Ausgestaltung dieser Typen nicht feststellen. Was unzweifelhaft sein eigen war, lehrt der Vergleich mit Sophilos, seinen Bildern und Inschriften (Graef Taf. XXVI): der Sinn für die peinlichste Sauberkeit der Ausführung bis zur höchsten Vollendung.

Man hat sich zu allen Zeiten große Mühe gegeben, den Gedanken zu finden, der den Maler bei der Auswahl, Zusammenstellung und Anordnung der Bilder geleitet hat. Weizsäcker XXXV 350—356. Brunn Griech. Kunstgesch. I 166ff. Amelung 224ff. Furtwängler-Reichhold I 62. Trendelenburg Arch. Anz. 1908, 66f. Perrot-Chipiez X 162—168. Ich halte es bei dem heutigen Stande der Forschung nicht für nötig, jene Konstruktionen im einzelnen zu widerlegen. Vgl. dazu besonders die feinen und sicher zutreffenden Bemerkungen Pottiers Catal. III 616ff. Die Handwerker jener Zeit waren literarisch und philosophisch gewiß nicht genug gebildet, um Probleme, wie sie z. B. Brunn mit seinem Thema von Streit und Kampf, von Versöhnung und Frieden andeutet, durchzuführen. Auch der neuere Versuch Trendelenburgs, der aus der Zweckbestimmung des Gefäßes und der Erfassung der hinter der mythischen Einkleidung sich verbergenden realen Bedeutung der Darstellungen den gesamten Bilderschmuck als ein planvolles Ganzes zu erweisen versucht, scheint mir nicht geglückt. Er sieht in dem Mischkrug ein Hochzeitsgeschenk an ein junges Paar, dem die Szenen aus dem Mythos, die von einem Helden erzählen, der gleich gefeiert war als Jäger, als Gatte und Vater, eine sinnvolle Vorbedeutung für seinen Ehebund sein sollen. Diese Symbolik ist der archaischen Kunst mit ihrer naiven Freude am Erzählen fremd. Allerdings drückt sich Robert Hermeneutik 235f. wohl zu scharf aus, wenn er meint, die Bilder seien regellos aneinander gereiht, denn Winter Österr. Jahresh. VII 1904, 133 hat sicher recht, wenn er meint, daß die Absicht, miteinander in Verbindung Stehendes zusammenzustellen, nicht zu verkennen ist, wie denn in jener Zeit Szenen aus verschiedenen Bilderkreisen gern auf demselben Gefäß miteinander verbunden werden (Weizsäcker XXXIII 385f.). Die Bilder der Hauptseite sind dem Mythos des Achilleus entnommen, auf zwei Bildern der Rückseite feiert K. als guter Athener Taten des attischen Nationalheros Theseus, wie der Maler sich auch dadurch im Hauptstreifen als attischen Lokalpatrioten zeigt, daß er die Athena durch die Begrüßung durch die Eltern der Braut Doris und Nereus vor den anderen Göttern auszeichnet. Der unterste Bildstreifen der Rückseite erzählt

von Hephaistos, dem Schutzgotte des Kerameikos, und zugleich von Dionysos, dem das Gefäß als Mischkrug geweiht ist. Die Bilder des Fußes bilden einen heiteren Abschluß (das Burleske neben feierlich ernster Stimmung empfinden wir als Befreiung, als einen Akt der Selbsterhaltung, den der gesunde Volksinstinkt verlangt, s. Wölfflin Die Kunst Albrecht Dürers[3] 1919, 59. So finden wir auf dem bekannten streng-rf. Arretiner Volutenkrater F.R.T. 61/62 der in der Regel dem Smikros, von Furtwängler in F.R. II 11ff. dem Euphronios zugeschrieben wird, über der Darstellung des Amazonenkampfes an untergeordneter Stelle am Halse den kleinen Fries mit den lustigen Zechern. Dadurch erstrebt der Künstler dasselbe wie K.), und die Henkelbilder sind Lückenbüßer, die von der Vorlage übernommen sind.

Die künstlerische Eigenart des K. ist am besten von Buschor[2] 125ff. gewürdigt, s. auch Pfuhl Neue Jahrb. f. das klass. Altertum usw. XXVII 164 (noch immer beachtenswert Brunn Probleme in der Gesch. der Vasenm. 35f.). S. auch Furtwängler Kl. Schriften II 102. Wie schon seine Beziehungen zur großen Kunst der Porosgiebel (darüber weiter unten) beweisen, war K. vor allem Athener mit allen Vorzügen der attischen Kunst der ersten Hälfte des 6. Jhdts., deren Besonderheit Kékulé Griech. Skulptur[2] 4 so treffend und schön charakterisiert hat. Er lebt in Athen in einer Zeit des sich entwickelnden Nationalgefühls, in der künstlerische Einflüsse aus dem ionischen Osten und dem korinthischen Kunstgebiet sich in Athen zu kreuzen beginnen und dort eine neue eigenartige, durchaus bodenständige Kunst entstehen lassen. Die korinthischen und ionischen Einflüsse in der Wahl der Darstellungen und der Anordnungen der Bilder, in der Zeichnung und in dem Streben nach einer wohlabgewogenen kontrastierenden Buntfarbigkeit im einzelnen nachzuweisen, ist bei dem Mangel an Vergleichsmaterial schwierig. Vieles war schon in anderen Kunstkreisen, besonders Korinth, zu einheitlichen Bilddarstellungen geworden. Aber trotzdem kann die künstlerische Bedeutung des K. nicht hoch genug bewertet werden, denn er hat es verstanden, diese Einflüsse in sich zu einer künstlerischen Leistung zu verarbeiten, die uns durchaus einheitlich erscheint, und zwar als echte attische Kunst im Sinne der Porosgiebel. Winter Österr. Jahresh. 1904, 133 weist darauf hin, daß in den einzelnen Szenen sich schon das Streben nach Komposition zeigt (s. denselben auch Arch. Anz. 1898, 176). In der Tat will K. nicht nur die Oberfläche des Gefäßes dekorieren wie die ionischen Maler, er will ferner nicht nur den ihn interessierenden Vorgang erzählen, sondern er arbeitet schon mit wirksamen Mitteln auf eine bestimmte künstlerische Wirkung hin. Mit welcher Anschaulichkeit hat er uns in dem Hauptstreifen die Feierlichkeit und das Gepränge der Festzüge und der feierlichen Kultzüge des Athens des 6. Jhdts. vorgeführt: die betonte Spitze des Zuges, das feierliche Nacheinander der Viergespanne, deren Monotonie durch Gruppen von Fußgängern unterbrochen wird. Auf anderen Bildern finden wir dagegen Ansätze einer auf Responsion abzielenden Gliederung. Winter weist, abgesehen von den Tierfriesen und den Meleagerstreifen, die in ihrer schematischen Entsprechung der beiden Bildhälften langweilig wirken, auf den Troilostreifen hin. Wieder ein anderes Kompositionsprinzip läßt sich in dem Hephaistoseinzuge und dem Tanze auf Delos feststellen. Hier hat K. es auf eine kontrastierende Wirkung der beiden Bildhälften abgesehen. Auf der einen Seite die thronenden Götter, die Eintönigkeit durch die Szene zwischen Ares und Aphrodite unterbrochen, auf der anderen Seite der Zug des Dionysos mit seinem lustigen Gefolge und des Hephaistos. Die Mitte wird betont durch die korrespondierenden Gestalten des Dionysos und der Aphrodite. Auch auf dem Friese mit dem Tanze auf Delos empfinde ich die reizvolle Antithese zwischen den feierlichen Gestalten der rechten und den leidenschaftlich bewegten Männern im Schiff auf der linken Bildhälfte. Die Überleitung bildet Phaidimos. In manchem scheint K. schwächer zu sein als seine Vorgänger. So hat der Künstler des Berliner Amphiaraoskraters nr. 1655 F.R.H. Taf. 122 es verstanden, auf der Rückseite des Gefäßes das Durcheinander der Wagen und Pferde eines Wagenrennens darzustellen. Wie langweilig wirkt dagegen das Wagenrennen des attischen Künstlers. Aber wir müssen da wohl mehr an einen Gegensatz im Wollen als im Können denken, wie Pfuhl richtig bemerkt hat. Seine größte Meisterschaft, sein Temperament zeigt uns der Maler in den kleinen Friesen, besonders in den entzückenden, mit Humor geschilderten Kämpfen der possierlich wichtigen Pygmäen mit den großen Vögeln, aber diese Friese sind nur an untergeordneter Stelle untergebracht (auf diesen Fries und auf den Theseusstreifen kann sich doch wohl nur Sauers Urteil beziehen: K. in naiver Frische unerreicht. Becker-Thieme Allgemeines Lexikon der bild. Künstler Bd. XI 120), das Gesamtbild beherrscht der feierliche Peleusfries, in der Hauptsache erstrebt der Künstler doch noch eine starke dekorative Wirkung. Man vergleiche auch die dekorative Wirkung des Innenbildes der Gordionschale mit dem dreifachen Kranze der stets durch mehrere Firnisstreifen voneinander getrennten Ornamentstreifen. Im einzelnen teilt die Zeichnung natürlich die Absonderlichkeiten und Schwächen der zeitgenössischen Kunst (Perrot-Chipiez X 169), hat aber auch große Vorzüge, wie den Sinn für die Erfassung lebhaft bewegter Szenen, doch ‚besitzt K. nicht die derbe Frische und Naturnähe der ionischen Maler, dafür einen eminenten Sinn für prägnante Typik'. Die Zeichnung der einzelnen Personen wird sachlich und trocken durchgeführt. Die Vorzüge der Zeichnung des K. in ihrer knappen und straffen, durchaus sachlichen Art erkennt man am besten, wenn man die Figuren vom Hochzeitszuge des Sophilos oder die etwa gleichzeitige Burgonamphora zum Vergleiche heranzieht. Die Zeichnung des männlichen Auges ist bereits schematisiert (die Zeichnung des Auges und die Andeutung des Gesichtsausdruckes vgl. bei Robert Hermeneutik 122 Abb. 94 [Nereus im Hauptstreifen]. Abb. 95 [Troilos]). In der Wiedergabe der Chitone und der zum Teil reich verzierten Peploi wirkt der Künstler noch flächenhaft. In der Streifeneinteilung der Mäntel, die hier und da schon konvergiert, ist

er fortgeschrittener. ‚Ein seltenes Beispiel dezenter Gewandbehandlung aus früherer Zeit ist der Geranostanz in dem Ariadnestreifen', Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi 248, 2. Man achte auch auf die von dem Künstler schon beachtete Bewegung der nachwehenden langen Fahrerchitone.

Daß die Françoisvase in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. in Athen gearbeitet ist, wird jetzt fast allgemein angenommen. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold I 1. Für älter halten sie Montelius Journ. of the anthr. Inst. 1897, 261 und Kjellberg Arch. Jahrb. XIX 1904, 154, 15. Einen Terminus ante quem gibt uns wohl das J. 560 mit dem Aufkommen des Peisistratos, der die Prämierung der Sieger in den gymnischen Agonen und der Hippodromie mit Öl, das ihnen in bemalten Amphoren überreicht wurde, einführt. Die Burgonamphora: v. Brauchitsch Die panath. Preisamphoren nr. 1 p. 6ff., welche das älteste dieser Gefäße ist, weil es das immer seltener werdende Wagenrennen noch auf der Rückseite bringt, repräsentiert nach v. Brauchitsch ungefähr die Stilstufe der Françoisvase. Sie ist wohl in den Anfängen der Tyrannis des Peisistratos entstanden und jünger als die K.-Vase, denn das Weiß ist schon untermalt und Athena, die auf der Françoisvase stets — 3 mal — waffenlos dargestellt ist, trägt auf der Preisamphora schon Helm, Lanze und Schild und Aigis, s. auch Buschor² 127. Ein Terminus post quem läßt sich nicht leicht gewinnen. Die Form der Buchstaben — 1 mal kommt noch das allmählich schwindende Ϙ, 3 mal neben häufigeren jüngeren ⊙/(11 mal) das alte ⊕ so! nicht ⊗ (3 mal) mit Kreuz vor (s. Furtwängler Kl. Schriften II 100f. und 101, 1)... ΡVΘ ΣΕΝΕΣ im Reigentanze des Theseus, Θ ΕΤΙΣ im Hauptbild, ΘΑΚΟΣ im Troilosstreifen (nicht genau Thiersch Tyrr. Amphoren 137), dagegen überwiegt das alte geschlossene Β bei weitem die jüngere offene Form Η. Das beweist lediglich, daß die Vase in der Übergangszeit entstanden ist (vgl. z. B. Berlin nr, 1801. Furtwängler Vasensamml. I 308: Ϙ kommt noch bei Nikosthenes vor). Die alten Formen verdanken ihre Existenz auf der Vase sicher nicht einer archaisierenden Tendenz, die ich auch nicht in der Stilisierung der Figuren finden kann, deren verschiedene Art sich ungezwungener aus dem Thema der Darstellungen erklärt (gegen Thiersch 104f.). Die feinere und sorgfältigere Ausführung im Gegensatz zu der gröberen und nachlässigeren Art des Sophilos ist Sache eines künstlerischen Temperaments, nicht ein Kriterium für eine frühere oder spätere Zeit. Auch auf eine schwache korinthische Unterströmung können diese Buchstabenformen sicher nicht zurückgeführt werden. Vgl. Kretschmer Vaseninschr. 112f., vgl. auch den Index zu den einzelnen Beischriften. Arndt Stud. z. Vasenk. 28—31. Larfeld Handb. der griech. Epigraphik I 1898, 392, 3. II 1902, 394 (Anfang des 6. Jhdts.). 396. Thiersch 137. Wiegand Arch. Poro-architektur 1904, 106f. 114 und 226 hat mit Recht auf Übereinstimmungen der Françoisvase sowohl in der Gesamtauffassung als auch in Einzelheiten mit den Porosgiebeln der Akropolis (Springer Kunstgesch. in Bildern² 205, 1. 3. 5) hingewiesen: Silenen und Kentauren und Typhonköpfe mit ihren Spitz- und Schnurrbärten, dem aufsteigenden Stirnschopf und den Glotzaugen; Löwen auf der Vase und in Poros, thronende Göttergruppe und sitzende Götter auf Hephaistosstreifen, die Ornamente am Gewand, die Form der Throne und der streifige Stoffüberzug der Thronlehnen. Diese Porosskulpturen, die nach Wiegand 106 in die erste Hälfte des 6. Jhdts. kaum allzuweit vor das attische Epochenjahr 560 fallen, datieren also die Vase in die Zeit vor 560, vgl. dazu auch Winter Österr. Jahresh. VII 1904, 133; ders. bei Gercke-Norden Einleit. II 145. Wenn einzelne Forscher (Studniczka Arch. Jahrb. II 1887, 146 [1. Drittel des 6. Jhdts.]; Pernice Das Kunstgewerbe im Altertum 85 [um 580]) das Gefäß in frühe Zeit hinaufrücken, so scheint mir Thiersch a. a. O. abgesehen von den schon angeführten Gründen nachgewiesen zu haben, daß wir die Vase eher nach der Mitte des Jahrhunderts, mehr in die Nähe des Meisters Exekias und Amasis hinabrücken müssen. Das hat vor ihm schon Milani in Mus. italiano III 1890, 210 getan, der in einer kurzen Skizze der Chronologie der sf. Vasenmalerei die K.-Vase vor Peisistratos in das zweite Viertel des 6. Jhdts. datiert hat. Dafür sprechen die entwickelte Form des Kraters, die Form der Signatur, die Formen und die Verwendung der Ornamente, vielleicht die schlankeren Proportionen der Tiere, die Flügelbildung und der Pferdetypus. Die erstrebte Buntfarbigkeit ist sicher kein Zeichen hohen Alters und könnte ebensogut für eine spätere Zeit angeführt werden, ebenso wie die überaus sorgfältige Gravierung. Dagegen spricht sicher für eine spätere Ansetzung die Tatsache, daß der Sohn des Ergotimos, Eucheiros, s. o. Bd. VI S. 881, der die Werkstatt seines Vaters fortgeführt hat, schon zu den Kleinmeistern gehört, die etwa mit Amasis und Exekias gleichzeitig arbeiteten. Auch in der Werkstatt des Ergotimos ist eine solche Kleinmeisterschale gearbeitet und von K. bemalt worden. Aus allen diesen Gründen dürfen wir wohl mit Recht schließen, daß die Françoisvase kurz vor 560, etwa in dem Jahrzehnt 570—560, hergestellt ist. Vgl. noch die weiter unten behandelte enge Verwandtschaft des K. mit Nearchos, der dann wieder zu Exekias und Amasis überleitet; s. noch C. Smith Journ. hell. stud. XII 1894, 216 und Pottier Catal. III 619 (um 570). Klein Kunstgesch. I231 (570—560). Amelung 203 (erste Hälfte des 6. Jhdts.). Walters History I 370 (kurz vor Mitte des Jhdts.). Perrot-Chipiez X 173 (Zeit des Solon 580/70). Buschor² 127 (60ger Jahre des 6. Jhdts.). Hauser bei Furtwängler-Reichhold III 70, 12 (frühpeisistratische Zeit). Prinz Funde aus Naukratis 77 (1. Hälfte des 6. Jhdts.). Gisela M. A. Richter Journ. hell. stud. XXXII 382 (2. Viertel des 6. Jhdts.). Allerdings würde sich ein höheres Alter der Vase ergeben, wenn Paul V. C. Baur mit seiner im Arch. Anz. 1904, 225f. leider in nur kurzen Andeutungen wiedergegebenen Anschauung recht hätte, daß im Thetideion nicht ein normal dorisches, sondern ein achäisches Gebäude im Übergange zum dorischen Stil dargestellt ist, doch wird man trotz alledem bei der Bedeutung der zahlreichen gewichtigen Gründe, die uns zu der Annahme einer späteren Ent-

stehung des Gefäßes zwingen, wohl nach einer anderen Erklärung für die anscheinend von der normalen dorischen Bauweise abweichenden Bauglieder suchen müssen (s. z. B. Rev. arch. XI 1908, 359—390, für die Françoisvase bes. 385 and 386ff.). R. Vallois findet Analogien in den Kalksteinbauten auf der Akropolis, s. auch Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII 82f. und XVIII 3, 1 (Reichel). Vgl. noch Durm Handb. I 2[2] S. 64 mit Abb. 66/67.

Ich halte mit Wolters Arch. Jahrb. XIII 28. Graef 64. Buschor[2] 122f. Sophilos für älter als K., wenn es auch schwierig ist, zwei Meister, deren künstlerisches Temperament und deren Qualitäten so sehr voneinander verschieden sind, miteinander zu vergleichen. Winter Athen. Mitt. XIV 1889, 7f. hält Sophilos für jünger; Studniczka Eranos Vindob. 238f. hält beide für Zeitgenossen, aber abgesehen von den von Wolters für seine Behauptung angeführten Gründen müssen wir Sophilos ohne Zweifel für den älteren Meister halten, wenn wir den unentwickelten Tierstreifen der von Wolters sicher mit Recht dem Sophilos zugeschriebenen Menidivase (Arch. Jahrb. XIII Taf. I), deren Signatur er zu der des Sophilos ergänzt, mit dem Tierstreifen des K. vergleichen. Über die tyrrhenischen Amphoren und die Françoisvase s. Thiersch 136: die Françoisvase ist mit den jüngeren Erzeugnissen dieser Fabrik gleichzeitig, s. auch Buschor[2] 127f., aber Kjellberg Arch. Jahrb. XIX 154, 15. Feiner und auch wohl jünger als die Françoisvase nennt Graef mit Recht die schönen Akropolisfragmente mit Athenageburt, Reigentanz und Amazonomachie (Graef nr. 597, abg. Taf. XXIV, vgl. S. 66, abg. auch Robert Hermeneutik Abb. 270, vgl. S. 355ff.).

Ein jüngerer Zeitgenosse des K. ist Nearchos (Graef Taf. XXXVI, vgl. S. 72), der Weiß schon untermalt, aber ihm doch noch in allem sehr viel näher steht als dem Exekias und Amasis, die die höchste Vollendung der Kunst des K. bedeuten. Über an K. anknüpfende Richtungen s. auch Klein Kunstgesch. I 232. Über Vorläufer des K. s. jetzt am besten Gisela M. A. Richter Journ. hell. stud. XXXII 370ff., bes. 382: unmittelbare Vorläufer sind die späteren Vourva-Vasen (Nilsson Arch. Jahrb. XVIII 1903, 144), die tyrrhenischen Amphoren (Thiersch a. a. O. 136) und die Amphoren mit Pferdeköpfen (Hackl Arch. Jahrb. XXII 1907, 83ff.). Diese Gruppen gehören noch in das 6. Jhdt.

S. noch zu Einzelheiten die betr. Artikel in Roschers Myth. Lex. Zu den skythischen Bogenschützen im Meleagerstreifen s. Jahn Vasens. CLIV und adn. 1083. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 189. Löwy Arch. Jahrb. III 142, 20. Helbig S.-Ber. Akad. Münch. 1897, 298, 3. Zum Troilosstreifen s. Robert Hermeneutik 182ff. mit Abb. 142. Zum Theseusreigen Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII 78ff., vgl. auch Berl. phil. Wochenschr. 1890 nr. 18, 584 (Böhlau). Zu den Silenen: H. Bulle Die Silene in der arch. Kunst, Diss. München 1893, 5f. 50f. Zu den Satyrnamen: Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen, Diss. Bonn 1912, 52 nr. E. Zur Landschaft: Heinemann Landschaftselemente, Diss. Bonn 1910, 53. Zur Tracht: Helbig Hom. Epos 117. 151. Studniczka Studien 98ff. Kalkmann Arch. Jahrb. XI 47 und 51. Reichhold Skizzenbuch 135. Panzer: Hauser in Furtwängler-Reichhold III 68. Haar- und Barttracht: Helbig 175. Hauser ebd. Zu den Dämonen auf den Henkeln: Münch. arch. Stud. 277 (Schmidt), zum Aias ebd. 353 und bes. 315f. Achilleus und Troilos ebd. 291. Abgebildet und besprochen ist die Vase in fast allen Kunstgeschichten. Die ältere Literatur ist angegeben bei Weizsäcker Rh. Mus. N. F. XXXII 28, 1, dann bei Amelung 226 und Furtwängler-Reichhold I 1, 1. Von Abbildungen erwähne ich nur Mon. d. Inst. IV Taf. 54—58. Wiener Vorl.-Bl. II 1—5. 1888, 2—4 nach neuer Aufnahme, darnach Reinach Rép. I 134—136. Furtwängler-Reichhold Taf. 1—3 und 11—13, darnach sehr nützliche Teilabbildungen bei Perrot-Chipiez X Abb. 93—110. Springer Kunstgesch. in Bild. I 88, 1. Lichtbild des Gefäßes bei Milani Museo topografico dell' Etrurie 1898 tav. 5. Vgl. noch Fowler-Wheeler A handbook of Greek archaeology 473ff.

Eine Schale mit den Signaturen des K. und Ergotimos wurde im J. 1900 bei der Ausgrabung in Tumulus V der Nekropole des alten Gordion von G. und A. Körte gefunden. Zeit des Tumulus bis 546 v. Chr.? Das Gefäß, das sich jetzt im Berliner Museum befindet (Höhe 0,105 m, Durchmesser 0,177 m), ist eine Schale in der Art der Kleinmeisterschalen mit abgesetztem Rand (beschrieben bei Körte Gordion 140, vgl. Furtwängler Beschreibung I 289). Im tongrundig gelassenen Bauchstreif zwischen horizontal an den Henkeln angebrachten Palmetten die außerordentlich sorgfältig mit schwarzer Farbe geschriebenen Buchstaben (Abbildung 127 bei Körte) *[κλιτ]* ΙΑΣ:ΜΕΛΔΑΦΣΕΝ, ΕΡΛΟΤ*[μος μ' εποι]* ΕΣΕΝ. J. Innerhalb einer Umrahmung, die aus dem Stabornament mit abwechselnd rot und schwarz gemalten Blättern zwischen zwei schmalen Streifen mit gegenständigen schmalen Zähnen — alle Ornamentstreifen sind durch Kreislinien voneinander getrennt — besteht, drei Delphine und ein Fisch in sehr sorgfältiger, feiner Zeichnung in wohlabgewogener Verteilung auf die kleine, runde Fläche.

Die in demselben Tumulus gefundene unsignierte Schale von etwas variierter älterer Form (J. nackter Jüngling galoppierend nach rechts, unter dem Pferd ebenfalls nach rechts laufender Hase mit zurückgewandtem Kopf) schreibt Körte der Werkstatt des Ergotimos zu. Darin stimme ich ihm bei. Wenn er aber vermutet, daß die Malerei dieses Gefäßes von der Hand des K. sei und das unter anderem durch die auf dieser Schale und der Françoisvase identische Wiedergabe der Pferde zu beweisen sucht, so kann ich ihm darin nicht folgen. Über die Zeichnung der Pferde des K. haben wir voneinander so abweichende Urteile wie das absprechende von Weizsäcker XXXV 361 und das anerkennende von Thiersch 62, 1. Ich neige in diesem Punkte bei aller Anerkennung der Vorzüge des K. mehr der Ansicht Weizsäckers zu. Seine Pferde erscheinen in der Tat steif und schematisch, wenn man mit ihnen, soweit es die Verschiedenheit des Maßstabes zuläßt, das zierliche, in seinen

Formen und seiner Bewegung wundervoll getroffene Pferdchen im Innern der Schale vergleicht. Es ist unstreitig das in der Bewegung am besten getroffene Pferd dieser Zeit, schöner noch als die Pferde auf dem Dinos Graef nr. 606 Taf. XXXI. Aber die Zügelhaltung und den Sitz hat K. bei den Reitern auf den Böcken anders gezeichnet. Auch die gleiche Dekoration, die gleiche Sorgfalt der Ausführung im einzelnen zeigen, welchen Einfluß der Inhaber des Ateliers auch auf den Bilderschmuck der Gefäße hatte. Vgl. Körte Gordion V Ergänz.-Heft zum Arch. Jahrb. 1904, 140—145. Abg. Taf. 7 und 8. Prinz Funde aus Naukratis S. 78.

Reste einer von Ergotimos und K. signierten Schale wurden in Naukratis gefunden: Gardner Naukratis II Taf. XXI nr. 828 und 829 (beide zusammengehörig) auf rotem Tonstreifen • ΔΛΟΤΙΜΟΣ Ε -- — *[κλιτ]ΙΑΣ : Ε [(γραφσεν)]* = Cat. Brit. Mus. II S. 272f. B 601, 4, vgl. Class. Rev. 1888 S. 223 nr. 4. 5. 6, ferner wurden dort gefunden: Naukratis nr. 827 auf rotem Tonstreif 1) . . - ΜΟΣ, 2) und 3) \S ΕΛΡΑ ΦΣΕΝ Ergotimos . . Klitias? Es ist nicht sicher, daß nr. 1 zu derselben Vase gehört wie nr. 2 und 3; vgl. noch Class. Rev. 7 und 8; s. noch Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beitr. zur alten Geschichte 7. Beih. S. 78 nr. 1 = B 601, 4; nr. 2 = B 601, 5. [Leonard.]

Klitor s. Kleitor.

Klitos s. Kleitos.

Klodones (*Κλώδωνες*, Hesych. *Κλωδῶνες*), nach Plut. Alex. 2 die Teilnehmerinnen der makedonischen Orphika und Dionysosorgien, auch Mimallones genannt, s. Hesych. s. *Κλωδῶνας*. In einer ätiologischen Erzählung, Polyaen. IV 1, allgemein auf Kallimachos (frg. 401) zurückgeführt, wird K. als die ältere, Mimallones als die jüngere Bezeichnung erhärtet. So auch Suid. s. *κλώδωνες* und *μιμαλλόνας*. O. Hoffmann Makedonen 98, vgl. 94 verwirft die Umnennung und die Ätiologie, desgleichen die Etymologie aus *κλώζειν*, Etym. M. 521, 48; beide Namen seien ungriechisch. Heuzey Miss. arch. en Macédoine I 217 findet den Typus in einem Relief aus Palatitza Taf. 13, 1: ein bekleidetes Weib mit einer Schlange im Schoß. S. Mimallones. [Adler.]

Klonas, nach arkadischer Überlieferung aus Tegea, nach boiotischer aus Theben (Plut. mus. 5), wird von den Alten in die Zeit zwischen Terpander und Archilochos gesetzt (Plut. a. a. O.) und galt ihnen vor allem als Begründer des aulodischen Nomos, d. h. des kunstmäßigen Gesangs zum Aulos. Die Tradition schrieb ihm in offenkundiger Analogie zur Siebenzahl der kitharodischen Nomoi Terpanders sieben aulodische *νόμοι* zu: *ἀπόθετος, ἔλεγος, κωμάρχιος, σχοινίων, κηπίων, ἐπικήδειος* (?) und *τριμελής* (Plut. mus. 4). Da sich diese Namen offenbar alle auf den Charakter der betreffenden Weise beziehen, so liegt kein Grund vor, den *ἀπόθετος, σχοινίων, κηπίων* und *τριμερής* dem K. abzusprechen und dem Terpander und Sakadas zu vindizieren (Westphal Plutarch de musica 73f.), denn derartige *νόμοι* konnte es natürlich ebensogut in der Aulodie wie in der Kitharodie geben. Auch das Zeugnis des Pollux IV 65, der den *ἀπόθετος* und *σχοινίων* als auletisch bezeichnet, will nichts besagen, da Pollux hier zwischen auletischen und aulodischen *νόμοι* gar nicht unterscheidet, vgl. Guhrauer Zur Gesch. der Aulodik 1879. Was den *νόμος τριμελής* betrifft, so fällt K. die Rolle des Begründers (*εὑρετής*), Sakadas aber die des Weiterbildners zu (Plut. mus. 8). Ferner werden der K. die Begründung der *προσόδια* und die Dichtung von Elegien und Hexametern zugeschrieben (Plut. mus. 3). Aus den widerspruchsvollen und sicher rationalistisch gefärbten Notizen bei Plutarch geht eines mit Sicherheit hervor, nämlich daß unmittelbar nach Terpander auch die Aulodik einen großen Aufschwung nahm und in ihren ersten bedeutenden Vertreter die Konkurrenz mit der terpandrischen Kitharodik erfolgreich zu bestehen verstand. [Abert.]

Kloniakos. Ein *μάλαγμα Κλονιακοῦ εὔχροον* teilt Galen (XII 987) mit. Die lateinische Übersetzung bietet *Cleoniaci*. Ist es etwa ein *μάλαγμα Κλεωνιακόν*? S. den Art. Kleon Nr. 1. [Kind.]

Klonios (*Κλονίος*; über den Akzent s. Schol. Hom. Il. II 495. Lehrs De Aristarchi stud. Hom.[3] 265. 267, 181), ‚der tapfere Kämpfer‘ Schol. Hom. Il. II 494 a. E. **1)** Sohn des Alegenor, einer der fünf Führer der Boioter vor Troia. Er wird von Alegenor getötet. Il. II 494 mit Schol. XV 340. Diod. IV 67, 7. Hyg. fab. 113. Studniczka Kyrene 197 meint, daß er ursprünglich von Hektor getötet worden sei; jüngere Sänger hätten zur Abwechslung den Agenor herangezogen. Nach Robert Stud. z. Ilias 383 ist die ‚Metzelszene‘ sehr spät. K. führte mit den anderen Boiotern zusammen 50 Schiffe nach Troia. Hom. Il. II 509. Dict. Cret. I 17. Ihm selbst werden von Hyg. fab. 97 p. 91, 2 Schm. neun davon zugeteilt. Zugleich nennt er ihn Bruder des Leitos, dessen Vater Hom. Il. XVII 602 Alektryon, bei Apollod. I 113 Alektor heißt. Diese Namen sind offenbar mit dem ähnlich klingenden Alegenor verwechselt worden, so daß Hygins Angabe auf einem Irrtum beruht. Fab. 81 nennt er den K. auch unter den Freiern der Helena. Nach Gruppe Gr. Myth. 646 und 646, 6 ist K. ein echter Boioter, und wohl in Ionien in die Sage hineingekommen.

2) Sohn des Priamos. Apollod. III 153.

3) Zwei Gefährten des Aeneas; der eine wird von Turnus getötet. Verg. Aen. IX 574. Auf die Gruppierung in Paare, zu der Vergil die Ansätze in der Ilias vorfand, weist Heinze Virgils epische Technik[3] 219f. hin. Ein anderer wird von Messapus getötet, X 749. Doch zieht hier Ribbeck wohl mit Recht die Lesart *Cronius* vor, weil ja ein Clonius erst im vorhergehenden Buche gefallen ist. [Scherling.]

Klonos (*Κλόνος*), ‚Lärm‘ (wohl mit Anspielung auf die Tätigkeit). **1)** Sohn des Eurytus, ein Toreute. Er hat auf dem Wehrgehänge des Pallas den Mord der Danaiden in getriebenem Golde dargestellt. Verg. Aen. X 499. Das Vorbild dafür ist, wie Heinze Virgils epische Technik[3] 210, 1 bemerkt, das Wehrgehänge des Herakles, Hom. Od. XI 609. [Scherling.]

2) K., Sohn des Doryklos (so wohl richtig Riese, *Doryli* Scaliger), mit dem Priamos-Sohn gemeint sein wird, da K. als Moesus, d. h. doch wohl als Myser bezeichnet wird. Er wir

von der Amazone Lyke erschlagen. Anth. Lat. 392 R. Ob hinter den Angaben dieses Epigrammes, das den Argiver Teuthras, des Iphiklos Sohn, durch Hippolyte und den Arkader Oibalos, den Sohn des Idas, durch Alke umkommen läßt, eine mythographische Überlieferung steht, ist zu bezweifeln, da das Gedicht (ebenso wie nr. 393) weiter nichts ist als eine rhetorische Spielerei. [Kroll.]

Κλοπῆς γραφή und *δίκη*. Während Drakon auf den Diebstahl allgemein Todesstrafe setzte (Plut. Sol. 17), unterschied Solon zwischen leichtem und schwerem Diebstahl und rechnete zu letzterem jeden Diebstahl über 50 Drachmen, den Diebstahl in Gymnasien und Häfen über 10 Drachmen und jeden Diebstahl bei Nacht (Demosth. XXIV 113). Gegen diesen war *ἀπαγωγή* bezw. *ἐφήγησις* an die *ἕνδεκα* verstattet (Demosth. XXII 26), die im Falle der Verurteilung Todesstrafe zur Folge hatte (Arist. resp. Ath. 52), daneben jedoch auch Schriftklage an die Thesmotheten (Demosth. a. O.), welche der Schätzung unterlag. Auch hier konnte auf Todesstrafe erkannt werden; geschah dies nicht, so konnte die Strafe durch Legen in den Block verschärft werden (Demosth. XXIV 113. 103). Bei nächtlichem Diebstahl hatte der Betroffene außerdem das Recht der Abwehr bis zur Tötung, selbst auf der Verfolgung (Demosth. XXIV 113). In allen diesen Fällen lief jedoch der Kläger die Gefahr einer Buße von 1000 Drachmen, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt (Demosth. XXII 26). Wollte er diese Gefahr nicht auf sich nehmen, so konnte er sich auch bei schwerem Diebstahl mit einer *κλοπῆς δίκη* begnügen, die für den leichteren die einzige Art der Verfolgung darstellte. Diese war gefahrlos und gelangte durch die Vierzigmänner zunächst vor den öffentlichen Schiedsrichter (s. *Διαιτηταί*. Demosth. XXII 26). Die Strafe betrug im Falle, daß der gestohlene Gegenstand zurückgegeben war, das Doppelte, im andern Falle Schadenersatz und das Doppelte, und dem konnte das Geschworenengericht als zweite Instanz noch Legen in den Block auf fünf Tage und Nächte als beschämende Zusatzstrafe hinzufügen (Gesetz bei Demosth. XXIV 105). Hehlerei war mit derselben Strafe bedroht, wie der Diebstahl selbst, Lys. XXIX 11, vgl. Plat. Leg. 955b. Der Ausdruck dafür scheint *ὑποδέχεσθαι* Plat. a. O. [Demosth.] LIX 45. Auch in der Mysterieninschrift von Andania (Dittenberger Syll.² 653, 76) steht auf Diebstahl die Strafe des Doppelten, die bei Sklaven noch durch Auspeitschen verschärft wird. Vgl. Lipsius Att. Recht 438. Hermann-Thalheim Rechtsaltert.⁴ 54.

Der Ausdruck *κλοπή* bezeichnet aber auch Unterschlagung, im besonderen öffentlicher oder heiliger Gelder, die vorzugsweise bei Beamten vorkam und zunächst bei der Rechenschaftsabnahme zu ahnden war. Die Verurteilung deshalb hatte die Strafe des Zehnfachen zur Folge, Arist. resp. Ath. 54, 2. Demosth. XXIV 112. 127. Es konnte aber auch schon während ihrer Amtsführung gegen die Beamten eine Anzeige beim Rate erstattet werden *μὴ χρῆσθαι τοῖς νόμοις*, oder auch der Rat aus eigenem Antriebe einschreiten, Arist. a. O. 45, 2. Ant. VI 12. 35 (*μεθ' οὗπερ συνέκλεπτον*). 49. Herm. XXXVII 340. Doch war von der Entscheidung des Rates Appellation an das Gericht gestattet, Arist. a. O. Eine *γραφὴ ἱερῶν χρημάτων* wird Demosth. XIX 293 erwähnt. Mehrfach findet sich sogar Todesstrafe, Lys. XXVIII 3. XXX 25. Ant. V 69. Dann war das Verfahren wahrscheinlich Eisangelie (s. d.) und das Vergehen, wie bei Ergokles (Lys. XXIX 2), mit anderen Beschuldigungen verbunden (Lys. XXVIII 1). In Delphi wurde die *ἱερῶν χρημάτων φωρά* mit achtfacher Strafe gebüßt, Dittenberger Syll.² 306, 21 (2. Jhdt.), in Samos mit Schadenersatz und 10000 Drachmen, S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 919 Z. 71, vgl. Herm. XXXIX 609 (2. Jhdt.). [Thalheim.]

Klossama, galatisches Dorf, erwähnt auf einer Inschrift aus Aktsche Tasch, das auf der Wasserscheide zwischen Sangarios und Halys liegt, CIG 4102. Anderson Journ. hell. stud. 1910, 164. [Ruge.]

Klotho, *Κλωθώ*, ‚die Spinnerin' heißt die eine der Moiren, weil sie den Lebensfaden der Menschen spinnt (zuerst Hesiod. Theog. 218. 905), s. den Art. Moiren. Auch die Mehrzahl Klothes, *Κλῶθες*, findet sich Hom. Od. VII 197 mit Schol. Hesych s. v. [Eitrem.]

Κλονάκα oder *Κλούο*, Stadt im südöstlichen Medien, Ptolem. VI 2, 18. [Weissbach.]

Kludros (Plin. n. h. V 108) s. den Art. *Κλυδρός*.

Klutius. Auf einer schon von Cyriacus von Ancona abgeschriebenen delphischen Inschrift (Moroni Inscript. Cyriaci Ancon. nr. 208 = Muratori p. XXIII nr. 9) las man *Q. Minucius Q. f. Rufus leg. Apollinei Kiutio merito.* Henzen (Rh Mus. VIII 465) verbesserte *Kiutio* in *Klutio* (s. Thes. ling. lat. suppl. 1 s. Clytius), das auch Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1227 aufnahm, während Mommsen CIL III 566 *Klutio* in *Putio* umänderte. Die Inschrift hat aber tatsächlich *PIVTIO*, s. die Photographie bei Pomtow Philol. LIV Taf. zu S. 226, das nach Pomtow und Dessau Inscr. lat. sel. nr. 4047 *Piutio*, nach Mommsen CIL III 7304 *Phutio* (natürlich verschrieben für *Putio*) zu lesen ist; *Piutio* wäre dann ein Steinmetzenfehler für *Pitio* oder *Puiio*, das beides für *Pythio* nicht ungewöhnlich wäre (s. z. B. den Index zu Dessau III p. 822. 837), während *Piutio* = *Pythio* mit *iu* für *y* unwahrscheinlich ist, da die Schreibung *iu* = *y* erst in späterer Zeit vorkommt (Birt Rh. Mus. LII, Erg.-Heft S. 175ff.). [Zwicker.]

Κλύδαι, οἱ (Stadiasm. m. m. 259f., wozu in C. Müllers Ausgabe des Ptolem. geogr. V 3, 2 M. vermutet wird: § 259 *Ἐκ Κρύων εἰς τὸν Κοχλίαν κόλπον ἐπὶ Κλύδας στάδιοι ν'*; § 260 *Ἐκ Κλυδῶν ἐπὶ τὸ Πηδάλιον ἀκρωτήριον στάδιοι ν'*), Küstenstation im kleinasiatischen Karien, beim Vorgebirg Pedalion, jetzt Súvla Burún (= Spitznase). [Bürchner.]

Κλυδρός (?) *ὁ* (Plin. n. h. V 108 *Cludrus*), ein Fluß im kleinasiatischen Karien. [Bürchner.]

Klymene. 1) Okeanide (Hesiod. Theog. 351), Gemahlin des Iapetos (Theogon. 508. Hygin. fab. p. 11, 14 Schmidt), dem sie Atlas, Prometheus und Epimetheus gebar. Andere machen sie zur Gattin des Prometheus und Mutter des Deukalion (Schol. Pind. Ol. 9, 81. Schol. Hom. Od. X 2. Dion. Hal. ant. I 17, 3).

Okeanide ist auch die Mutter des Phaethon und der Heliaden (Hygin. fab. 156. Serv. Aen. X 189. Ovid. met. IV 204), vielleicht schon bei Hesiod (Knaack Quaest. Phaethont. 14). Andere identifizierten sie mit der Minyastochter (Schol. Od. XI 326, nicht Hesiod [Robert Herm. XVIII 437]; vgl. Knaack a. O. 20, 20). Euripides gibt ihr den Merops zum Gatten und läßt den Heliossohn Phaethon einer Verfehlung der K. entspringen (Eur. frg. 771 N.² v. Wilamowitz Herm. 18, 398); Merops ist dann mit dem Könige von Kos identifiziert worden (Hesych. s. *μέροπες* mit der Verbesserung von v. Wilamowitz a. O. 431. Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 36). Ovid gibt die gleichen genealogischen Verhältnisse, wie Euripides (Met. I 756ff.). Hierher gehört wohl die Geliebte des Zeus, Mutter der Mnemosyne (? Hygin. p. 12, 8).

2) Nereide (Hom. Il. XVIII 47. Verg. Georg. IV 345. Hygin. fab. p. 10 Schmidt; vgl. Woelfflin Rh. Mus. XX 292), wohl nach der Okeanide erfunden.

3) Tochter des Minyas und der Euryale (Schol. Hom. Od. XI 326), von Kephalos Mutter des Iphiklos nach den Nosten (Paus. X 29, 6; daraus Hom. Od. XI 326, vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 150). Andere nannten Phylakos, des Kephalos Bruder, als Gemahl der K. (Schol. Hom. Od. XI 326, nicht aus Hesiod, trotz der Subscriptio, die nur auf frg. 117 Rz. geht. Schol. Apoll. Rhod. I 45). Stesichoros gab ihr den Namen Eteoklymene (frg. 54), Hygin (fab. 14) Periklymene; beide werden als Minyastöchter genannt (Schol. Apoll. Rhod. I 230). Ferner ist K. Mutter der Alkimede, die Iason gebiert (Schol. Apoll. Rh. I 232 u. Schol. Hygin. fab. 14 p. 48, 7). Andere Spuren bringen sie nach Arkadien. Atalante ist ihr und des Iasos Kind (Apollod. III 8, 2, 2); deren Sohn Parthenopaios ist selbst mit einer Nymphe K. vermählt (Hygin. fab. 71 a).

4) Tochter des Katreus, nach den Tragikern (Apollod. II 1, 5, 14) Gattin des Nauplios, Mutter des Oiax und Palamedes (Apollod. III 2, 2, 1; ep. Vat. 6, 8. Schol. Eur. Or. 431) wozu Apollod. II 1, 5, 14 noch den Nausimedon fügt.

5) Dienerin der Helena in Troia, die sie aus Sparta mitgebracht hatte (Hom. Il. III 144, daraus Dict. I 3. V 13. Ovid. Her. 16, 267. Plut. Thes. 34, 1). Stesichoros rechnete sie unter die gefangenen Troerinnen (Paus. X 26, 1), Antimachos nannte sie Tochter des Pelopssohnes Hippalkmos (Schol. Townl. Hom. Il. III 144 *Ἵππαλκος*, verb. v. Wilamowitz). Über ihre Darstellung auf der Vivenziovase vgl. Robert Bild u. Lied 73.

6) Amazone Hygin. fab. 163.

7) Mutter des Homer (Paus. X 24, 2) oder von Hesiod Mutter des Stesichoros (Aristot. frg. 517 Rose).

8) Nach Pausanias (II 18, 1) gab es in Athen einen Altar *Δίκτυος καὶ Κλυμένης σωτήρων καλουμένων Περσέως*. Die beiden Retter des kleinen Perseus und der Danae sind gewöhnlich Diktys und Polydektes; letzteres ist Beiname des Hades. Die bei Pausanias vorliegende Variante weist in gleiche Richtung; Klymenos ist in Hermione Name des Hades (Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 38). Die Herrin des Totenreiches kommt im Perseusmythos sonst nicht vor; indessen wird die naheliegende Änderung *Κλυμένου* abzulehnen sein. Jedenfalls bestätigt die Pausaniasstelle die Deutung des Polydektes auf den König des Schattenreiches. [Latte.]

9) Fuficia Clymena, Gattin des Q. Saenius Pompeianus, CIL VI 8588 = Dessau I 1463. [Stein.]

Κλυμενεῖς, Κλυμενὶς φυλή, Phyle auf Tenos, IG XII 5, 872. 909. [J. Oehler.]

Klymenon, ein von Forchhammer Hellenika 102 auf Grund der heutigen Benennung des langen, schmalen Eingangs zur Bucht von Vlichó auf Leukas, die Klimeno lautet, erfundener Name, den er bei Thuk. III 94, 1 statt des überlieferten *ἐν Ἐλλομενῷ* einsetzen wollte. Die Vermutung ist von H. Kiepert FOA XV, Oberhummer Akarnanien 32 und Philippson o. Bd. V S. 2437, 57ff. angenommen, von Bursian Geogr. I 117, 3 und Partsch Die Insel Leukas, Petermanns Mitt., Erg.-Heft 95, 21 abgelehnt, ebenso von Steup zu der Thukydides-Stelle. *Ἐλλομενόν* ist eine gut griechische Form, Boisacq Dict. étymol. 224, 1; zu einer Änderung liegt gar kein Anlaß vor. Daß es ein Kastell gewesen wäre, ergibt sich aus der Stelle bei Thukydides durchaus nicht. [Bölte.]

Klymenos. 1) Kreter, Sohn des Kardys aus Kydonia, der in Olympia im fünfzigsten Jahre nach der deukalionischen Flut die Spiele eingerichtet haben soll (Paus. V 8, 1). Auf ihn wird ein Aschenaltar der Hera Olympia (Paus. V 14, 8) und der Tempel der Athena Kydonia bei Phrixa zurückgeführt (Paus. VI 21, 6).

2) Arkader, Sohn des Teleos (Parthen. 13) oder des Schoineus (Hygin. fab. 206; Kaineus Hygin. fab. 242, Oineus fab. 238 sind wohl eher Schreibfehler als alte Varianten; anders Dibbelt Quaest. Coae mythogr. 37) wurde von Liebe zu seiner Tochter Harpalyke ergriffen, und entriß sie ihrem Bräutigam. Das über die Schmach empörte Mädchen mordete das Kind der blutschänderischen Liebe und setzte es dem Vater beim Mahle vor. K. tötete darauf Harpalyke (Hygin. fab. 246) und sich selbst (Hygin. fab. 242). Nikander ließ Harpalyke in einen Vogel verwandelt werden (Parthen. a. O.). Die Geschichte ist hellenistisch und wirtschaftet mit aus anderen Sagen entlehnten Motiven. So wird auch der Name des Kindes, Presbon (Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291) dem Stemma des Boioters K. entnommen sein.

3) Sohn des Presbon, Vater des Erginos (Kallim. frg. 197. Schol. Apoll. Rhod. I 185. Pind. Ol. 4, 32 und Schol.), Gemahl der Budeia (Schol. ABT Hom. Il. XVI 572), König von Orchomenos, wurde aus geringem Anlaß von den Thebanern beim Feste des Poseidon in Onchestos erschlagen. Sein Sohn Erginos rächte ihn und zwang die Thebaner Tribut zu zahlen, bis Herakles ihn besiegte (Paus. IX 37, 1ff. 17, 2. Theokr. 16, 105 und Schol. Apollod. II 9, 11, 2). Die Sage spiegelt alte Kämpfe zwischen Orchomenos und dem neu aufstrebenden Theben. Pausanias nennt als Söhne des K. außer Erginos noch Stratios, Arrhon, Pyleos, Azeus (a. O.). Andere machten K. zum Sohne des Orchomenos und gaben ihm Aspledon und Amphidokos zu Brüdern

(Steph. Byz. s. Ἀσπληδών). Auch K. als Vater des Ἄξιος oder der Ἀξία, der Eponymen der Stadt im opuntischen Lokris (Steph. Byz. s. Ἀξία), gehört in diese Reihe.

4) Sohn des Oineus und der Althaia nach Hesiod (frg. 166, 16 Rz. Apollod. I 8, 1, 1. Anton. Lib. 2).

5) Schwiegervater des Nestos, Hom. Od. III 452.

6) Sohn des Helios, von Merope Vater des Phaethon (Hygin. fab. 154). Hier sind die üblichen Namen der Eltern Klymene und Merops umgekehrt.

7) Kephene bei Ovid. met. V 98.

8) Argonaut Val. Flacc. I 369, wo man gewöhnlich *Clytius* korrigiert, schwerlich mit Recht.

9) Sohn des Herakles und der Megare nach Pherekydes (Schol. Pind. Isthm. 4, 104).

10) Freier der Penelope, Apollod. Epit. Sabbait. 7, 27 Wagner. Welchem der Genannten das Kraut *clymenus a rege appellata* gehört (Plin. n. h. XXV 70; vgl. XXVI 111. 140), ist nicht zu entscheiden; es wird in Wahrheit nach dem Herrn das Totenreiches heißen. [Latte.]

11) Vater derAxia, Eponyme der sonst unbekannten Stadt Axia bei den ozolischen Lokrern (s. Suppl.-Bd. III). Steph. Byz. s. Ἀξία. Ob dieser lokrische K. mit einem der anderen, die diesen Namen trugen, identisch sei, ist nicht auszumachen. Engelmann bei Roscher II 1229, 63ff. hat ihn ohne weiteres mit dem orchomenischen (Nr. 3) gleichgesetzt; wahrscheinlicher wäre es aber, wegen der Nähe und sonstigen Verhältnisse, ihn als den Sohn der ätolischen Oineus und Althaia anzusehen, doch fehlen alle Indizien, um die Frage zu entscheiden. [Oldfather.]

Klysma (Κλύσμα φρούριον Ptolem. IV 5, 14. Luk. Alex. 44. Waddington Inscr. 1906. 2033), Castellum am Nordende des Golfes von Suês, bestand als Städtchen unter demselben Namen (Kulzum) bis in das Mittelalter. Mit dem Niedergang der Schiffahrt im Roten Meere verfiel es gegen Ende des 12. Jhdts. Die dabei errichtete Zollstätte erhielt den Namen Suês, der auf die allmählich wieder entstehende Stadt überging. Der alte Name Kulzum haftet noch heute an dem Burghügel im Norden der modernen Stadt, vielleicht auch an der Wasserstelle Kizmil im Westen, was aber auch der arabische Namen Kismîl sein kann. [Moritz.]

Klysonymos s. Klesonymos.

Κλυστήρ und κλυστήριον, lat. *clyster* und *clysterium* (u. ă., s. Thes. ling. lat.; Synonyma ἐνετήρ und ἐγαλεῖον, z. B. Gal. XIV 527f.; s. auch Du Cange s. *argalia*) bedeutet sowohl das Instrument, das man zur Einbringung flüssiger Stoffe in gewisse Körperhöhlen verwendete, als auch den eingeführten Stoff selbst.

Unser heutiger Sprachgebrauch scheidet einerseits zwischen Infusionen und Irrigationen, bei denen die Flüssigkeit durch ihre Eigenschwere wirkt, also eingegossen wird, und anderseits Injektionen, bei denen der Stoff mit höherem Druck eingeführt, also eingespritzt wird. Die antiken Sprachen kennen diesen strengen Unterschied nicht. Allerdings scheint dem κλύζειν, ἐνιέναι, *inicere* im allgemeinen ἐγχεῖν, *infundere* gegenüberzustehen; aber die Terminologie schwankt. Neben der Stelle Hipp. V 244 (= 428) ξυνήνεγκε μὴ κλύζειν . . . μοῦνον δὲ ἐγχέειν ἔλαιον ἢ νέτωπον (bei der Behandlung des Ohres; ähnlich unterscheidet Apollonios bei Gal. XII 647 zwischen κλυσμοί und ἔγχυτα φάρμακα) finden wir Gal. X 337 διὰ κύστεως (d. h. mit der Schweinsblase) ἐγχεῖν. Wenn Marc. Emp. 27, 23 sagt: *infundatur per clysterium*, so darf man, obwohl vorher ein Mittel *inicitur*, keinen Unterschied heraushören wollen; denn 29, 54 wird von einem als *iniectio* bezeichneten Mittel gesagt: *haec . . . . per clystere infunduntur*; vgl. Plin. n. h. XX 10. XXXII 104. Man wird daher auch das von Celsus häufig (z. B. II 12, 2) gebrauchte einfache *infundere* als weiteren Ausdruck auffassen, der auch die Injektion in sich begreift. Ein Trichter-K., wie es auf Abbildungen (s. u.) uns begegnet, können wir infolge dieser unsicheren Terminologie in der Literatur nicht nachweisen. Die Ableitung der Komposita μητρεγχύτης, ὀινεγχύτης, ὠτεγχύτης (s. b und c) von ἐγχεῖν gibt keinerlei Gewähr dafür, daß wir es mit Infusionsinstrumenten zu tun haben. Gal. X 328 sagt: διὰ μητρεγχυτῶν . . . ἐνίεμεν, dagegen verbindet Cass. Fel. 78 *metrenchytes* mit *infundere*. Das Wort κ. selbst bietet, wenn es den Stoff bezeichnet, ebenso wie κλύσμα, κλυσμός, ἐνετήρ, ἔνεμα usw. keinen Anhalt für die Art der Einführung in den Körper; als Instrument ist κ. literarisch nur als Injektionsinstrument nachweisbar.

Eine besondere Abhandlung Περὶ κλυσμῶν, die Mantias, der Lehrer des Herakleides von Tarent, schrieb (Gal. XI 795), ist verloren. Dagegen ist eine zweite Monographie *De clysteribus et colica* in mannigfacher Überlieferung erhalten. Sie findet sich unter Galens Namen in mittelalterlicher lateinischer Übersetzung im Dresd. Db 92/93 s. XV, im Paris. 6865 s. XIV und 6867 s. XV, in hebräischer in Leiden Scal. 2; vgl. Diels Handschrift. d. antik. Ärzte I 138. Diese hebräische Übersetzung ist offenbar die, welche Kalonymus nach der arabischen Übertragung des Johannitius, d. h. Hunain ibn Isḥāk († 873), anfertigte, und die Raphelengius ins Lateinische übertrug und 1591 in Leiden publizierte. Der erste Teil dieser neueren lateinischen Übersetzung ist Juntina 7 cl. spurior. am Ende und Chartier XIII 1013 abgedruckt. Im Exzerpt findet sich der erste Teil in mittelalterlicher lateinischer Übersetzung mit dem Titelzusatz *sed ego credo quod sit Ruffi* in der Pariser Rufosausgabe 487 D.-R.; die Vorlage scheint arabisch gewesen zu sein. In frühmittelalterlichem Exzerpt wird die ganze Abhandlung in der alten lateinischen Oreibasiosübersetzung geboten (V 841—844. 826. VI 299f.); hier wird als Verfasser ein Iatrosophist Iustus angegeben. Das griechisch geschriebene Büchlein des Iatrosophisten Severus Περὶ ἐνετήρων ἤτοι κλυστήρων — aus dem Laur. Plut. LXXV 7 von Dietz 1836 herausgegeben; über andere Hss. vgl. Diels a. O. II 92 — handelt von S. 29 an περὶ τῶν κωλικῶν φαρμάκων, umfaßt also trotz des Titels den ganzen Traktat und deckt sich fast völlig mit dem Wortlaut der Leidener Publikation. Endlich finden sich ausgedehnte wörtliche Übereinstimmungen mit Philumenos Über Unterleibsleiden (Puschm.

58ff. = Mihaileanu 137—140). Diese Zusammenhänge scheinen noch nicht beobachtet zu sein; eine Untersuchung über den eigentlichen Verfasser und die Art der Überarbeitungen steht noch aus. In wesentlichen Punkten verschieden ist die umfangreiche Zusammenstellung bei Oreib. II 204–224 nach Rufos, 225—250 nach Lykos und 250—254 nach Mnesitheos; auf dieser Darstellung fußt [Gal.?] XVI 144ff. Aet. III 159.

a) Die Einspritzung in den Mastdarm und Dickdarm; über diesen hinaus reicht kein K., Oreib. II 246. Gal. XIII 1014 Chart. Ganz verfehlt sind die Ausführungen Meyer-Steinegs Jenaer med.-hist. Beitr. VII/VIII 107 über das K. bei Caelius Aurelianus; er verwechselt äußere Übergießung (*κατακλυσμός*) mit dem K. (*κατάκλυσμα*). Die Erfindung der K.-Spritze schrieben die Alten den Ägyptern zu; diese seien durch das Beispiel des Ibis dazu angeregt worden. [Gal.] XIV 675. Plin. n. h. VIII 97. Plut. soll. anim. 20; de Iside 75. Aelian. hist. anim. II 35. Cic. nat. deor. II 126. Gal. XI 168 K. XIII 1013 Chart. Ruf. Eph. 487 D.-R. Sever. 1 Dietz; dagegen findet sich die Sage trotz Gal. XIII 1013 Chart. und Sever. nicht bei Herodot, wenngleich dieser für die Ägypter II 77 die häufigen Purgierungen auch mittelst des K., sowie II 87 Zedernöl-Einspritzungen in den Anus durch den *κ.* zur Leichenkonservierung erwähnt. Schon aus der Erfindungssage geht hervor, daß die Gestalt der antiken K.-Spritze von der der heutigen verschieden war; [Gal.] XIV 675: *καὶ τὸ κλύζειν δὲ ἀπὸ τῆς ἴβεώς φασιν εὑρεθῆναι πληρούσης τὸ περὶ τὸν τράχηλον δέρμα ὡς κλυστῆρος ἄσκωμα ὑαλασσίου ὕδατος καὶ Νειλαίου καὶ διὰ τοῦ ῥάμφους ἐνιείσης ἑαυτῇ ὄπισθεν*; sie setzte sich also aus einem Schlauche (*ἄσκωμα, folliculus*) und einem Rohr (*αὐλίσκος, fistula, tibia, cannula*) zusammen, glich demnach etwa unsern K.-Bällen. Über bildliche Darstellungen s. u. Als Schlauch verwendete man eine Tierblase oder ein kreisförmiges Stück Leder oder Pergament, das an der Peripherie mit einer Anzahl Löchern versehen war, durch die man einen festen Faden als Zug legte (Abulkasim Chirurgie II 59. 83, S. 149. 195 Leclerc; s. auch b und c). Das Rohr bestand aus Horn (Oreib. II 227. 244. 246), aus Bein (Cass. Fel. 78 [191, 5 R.]), jedenfalls aber auch aus Metall (Gal. XI 125, s. c) und wurde je nach der Tiefe, in die das K. dringen sollte, verschieden lang gewählt (*βράχιστον* Oreib. II 244, *μήκιστον* 246. Cael. Aur. m. chron. IV 25). Seine Öffnung befand sich vorn an der Spitze (*εὐθύτρητος* Oreib. II 221. 245. Gal. XI 125), wenn der zubereitete Stoff dickflüssig war, oder wenn man eine größere Tragweite beabsichtigte; für die Nahwirkung hingegen und zum Zwecke größerer Schonung (bei Dysenterie) öffnete sich das Rohr nach der Seite (*παράτρητος* Oreib. II 221), mitunter mit doppelter Bohrung (*ἀμφίτρητος* Cael. Aur. m. chron. IV 26), ja gelegentlich waren eine ganze Anzahl feiner Bohrungen in kreisförmiger Anordnung an der Seite angebracht (gegen Würmer Oreib. II 245; bei Dysenterie Cass. Fel. 48 (127, 6 R.): *inicies per anetera id est tibiam iniectoriam* (zu diesem Ausdrucke vgl. Vindic. med. 31 *iniectionali aulisco*) *multis cavernulis perforatam quae appellatur polytretos*. Am andern Ende erweiterte sich das Rohr zum *ἀσπιδίσκος, verticulus* (Cael. Aur. m. chron. IV 24), der die sichere Befestigung des Schlauches ermöglichte, und den wir uns becherförmig zu denken haben. Ein solches Rohr aus Baden in der Schweiz, mit *ἀσπιδίσκος* 5,5 cm lang, ist bei Milne Aberdeen Univ. Studies nr. 26 pl. XXXVIII 2 abgebildet. Dieser Typ der Ballonspritze hat sich für die K.-Spritze jahrtausendelang, bis ins 19. Jhdt. herein, erhalten; erst seit dem 15. Jhdt. ist die daneben gebräuchliche Stempel- oder Kolbenspritze nachweisbar; als ihr Erfinder wird Gatenaria von Moeller Eulenburgs Realencyclop. (s. u.) genannt; doch s. c. Milne pl. XXXVII 3 bildet nach Heister II 1117 die damals (1739) gebräuchliche K.-Spritze ab und gibt S. 105 Heisters Beschreibung. Aus dieser Abbildung können wir uns auch für das Altertum die Art der Verbindung von Blase und Rohr deutlich machen. Die Blase hat zwei Öffnungen. Durch die untere, engere steckte man das Rohr so, daß der *ἀσπιδίσκος* sich innerhalb der Blase befand. Erst wenn so Rohr und Blase verbunden waren, wurde die Blase gefüllt; dann band man die obere, weitere Öffnung zu. Damit die Flüssigkeit beim Eingießen nicht durch die Rohröffnung entweichen konnte, schloß man diese mit dem Finger: Cael. Aur. m. chron. IV 25: *adpositione facta erit digitus detrahendus, quo caverna fuerat obstrusa*; bei vielfacher Bohrung des Rohrs verstopfte man die Löcher mit einem Stück Leinwand, s. b. (Praktischer ist das Verfahren Heisters, der die Blase oberhalb des *ἀσπιδίσκος* von vornherein mit einem Bande verschließt, das erst gelöst wird, wenn das Rohr in den Anus eingeführt ist).

Dem heutigen Brauche entgegen gab der antike Arzt das K. selbst, er konnte es darin zu einer besonderen Geschicklichkeit bringen (Gal. V 850). Er mußte mancherlei Kenntnisse besitzen und allerhand Fehler vermeiden. Er mußte wissen, daß bei Entzündung und Schwellung des Darmes oder bei entgegenstehender Blähung das K. nicht eindringen kann (Oreib. II 251), daß Schlaffheit des Ringmuskels das K. nicht behalten läßt (252), und daß bei Ileus bisweilen Gase im Darme den Wiederaustritt des K. verwehren (252). Er mußte sich aber auch hüten, durch sein Ungeschick dieselben Erscheinungen hervorzurufen. Er durfte also das Rohr nicht in harte, das Rectum füllende Kotballen einstoßen und dadurch die Rohröffnung verstopfen; er mußte es in der Richtung des Darmes ansetzen, da bei schräger Stellung die Darmwand die Öffnung verschließen wird; vgl. Gal. X 301; er mußte wissen, daß bei Rückenlage des Patienten die volle Blase auf den Darm drückt und das K. nicht weiter dringen läßt (251). Er durfte das K. nicht zu scharf und nicht mit zu großem Drucke geben, sonst kam es zu schnell oder überhaupt nicht wieder (252f.). Der vorsichtige Arzt drückte den Schlauch nicht auf einen Ruck aus, sondern allmählich, dabei aber kontinuierlich; dadurch wurde der Stuhl langsam erweicht und der Darm durch das volle K. nicht zu lange ausgedehnt; der Stuhlgang konnte dann gleich nach Beendigung des K.

erfolgen (Dauer-K. s. u.). Den sich leerenden Teil des Schlauches mußte man mit der Hand zusammenwinden, sonst entstanden Blähungen (207), oder das K. wurde gar wieder von der Spritze aufgesogen (254). Die letztere Befürchtung deutet darauf hin, daß der Durchmesser und die Öffnung des Rohres im allgemeinen ziemlich weit war (vgl. Daremberg Oreib. II 837, 1); für diese Vermutung spricht auch die Vorschrift, daß der Arzt vor dem Ansetzen des K. den Anus des Patienten sowie seine eigenen Finger, besonders den Zeigefinger, reichlich mit Öl bestreichen soll, um mit dem Finger die Darmöffnung zu erweitern, Gal. XIII 1014 Chart. Ruf. 488. Abulkasim p. 195 Leclerc dagegen verlangt, daß die oben weit trichterförmige Röhre unten nur eine enge Öffnung hat; trotzdem fettet auch er die Spitze mit Butter, Eiweiß u. ä. ein.

Für den Patienten empfiehlt Lykos (Oreib. II 249; ähnlich Paul. Aeg. VI 78 (320, 5 Briau). Ruf. 488. Abulkasim a. O.) im allgemeinen die Rückenlage; dabei bezeichnet er es als falsch, den Kranken an den Lenden hochzuheben, rät dagegen, ihm ein angewärmtes Tuch in die Kreuzhöhlung zu schieben; vgl. Cass. Fel. 48 (127, 5 R.): *supposito clunibus cervicali.* Abulkasim a. O. Bei Blasenentzündung oder Empyem der Hüfte wendet Lykos die Seitenlage an. Im Gegensatz zu diesen beiden Lagerungen steht die Knieellenbogenlage, bei der der Kranke kniet und sich auf die Ellenbogen stützt. Diese ist aber schwerlich antik. Wir lesen sie zwar Gal. XIII 1014 Chart. deutlich beschrieben: *ut sit aeger facie versa, capite declivi, cruribus natibusque erectis*; aber hier scheint ein Übersetzungsfehler des Raphelengius vorzuliegen, da bei Ruf. 488, der dieselbe Quelle wiedergibt, überliefert ist: *debet patiens iacere super dorsum declinando caput inferius et sublevando pedes superius ita quod sublimentur lumbi*; vgl. Paul. Aeg. VI 78: Ὑπίου τοῦ κάμνοντος ἐσχηματισμένου καὶ τὰ σκέλη ἄνω ἔχοντος, ὥστε τοὺς μηροὺς ἐπὶ τὴν γαστέρα νεύειν. Bei dieser Sachlage wird man Bedenken tragen, die handschriftlichen Abbildungen von K.-Szenen, sie zeigen ausschließlich die Knieellenbogenlage, auf antike Vorlagen zurückzuführen; so in der Dresdner Galenhandschrift Db 92/93 fol. 392 v und 535 v (in der Leidener Reproduktion nr. 74 und 106), in der St. Gallener Hs. 760 (Martin Archiv für Gesch. der Medizin XI 330f.), im Wolfenbüttler Cod. 8. 7. Aug. 4° (Sudhoff Studien zur Gesch. der Medizin X 60f.). Fast alle diese Darstellungen zeigen die K.-Spritze mit Schweinsblase und Rohr; nur im Dresdensis fol. 392 v ist eine Trichterinfusion dargestellt. Dieselbe Trichterinfusion findet sich, wie der Vollständigkeit halber mitgeteilt sei, in einer Frankfurter Illustration aus dem J. 1556 (Feldhaus Archiv für Gesch. der Medizin X 314f.); hier stützt sich der Patient mit den Ellenbogen auf die Erde, während die Oberschenkel auf einem Stuhle aufliegen und die Unterschenkel von dem Arzte und einem Gehilfen gehalten werden. Der Kranke ist vor der Operation darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht schreien oder den Atem verhalten darf, sondern möglichst naturgemäß atmen soll (Oreib. II 250. Cael. Aur. m. chron. IV 26). Ihn nach erhaltenem K. sich wälzen zu lassen, was manche Ärzte empfehlen, ist nicht gut (Oreib. II 250).

Die Temperatur des K. war lauwarm (207 *χλιαρός*), mäßig warm (234 *οὐ πάντῃ θερμὸν τὸ κλύσμα, ἀλλὰ τοῦτο μόνον μὴ παρέχειν ψυχροῦ συναισθησιν*), mäßig kalt (218 *ἁπλήκτως ψυχρά*), kalt oder heiß (211 *ψυχροῖς τοῖς κλύσμασιν · εἰ δὲ μή, θερμοῖς*); heiße K. wirken schnell (Gal. XV 887). Die Quantität wurde bei Frauen größer genommen als bei Männern; das Maximum betrug 3 Kotylen, das Minimum 1 Kotyle (0,2 l); doch verordnet Paul. Aeg. I 44 nur $^1/_2$ Kotyle Öl; vgl. Cael. Aur. a. m. II 80. Indikationen für die Art des K. gaben Alter und Lebensweise des Patienten, Größe der Eingeweide, Krankheiten und Symptome (Oreib. II 211. V 842. Gal. XIII 1015 Chart. Sever. 22). Eine zwei- bis dreimalige Wiederholung erschien bisweilen angemessen; um die Wirkung scharfer K. zu ermöglichen, gibt man erst ein oder mehrere milde (Oreib. II 211. 218. Aret. 224); doch muß man sich hüten, die Natur des Menschen an das K. zu gewöhnen (Paul. Aeg. a. O.). Man unterschied milde (*ἁπαλοί, lenes*) und scharfe (*δριμεῖς, acres*) K. Die dazu verwendeten Stoffe zählt z. B. Rufos bei Oreib. II 204f., vgl. [Gal.] XVI 144, auf, ebenso Celsus II 12. Alle medizinischen und pharmakologischen Schriftsteller bieten reichstes Material; wir geben nur einen unvollständigen Auszug. Zu milden K. nahm man bloßes warmes Wasser, Öl mit Wasser oder Wein, Milch, Abkochungen von Gersten- oder Weizengraupen, Weizengrütze, Leinsamen, Feigen, Malve, Linsen, Ersen, Mangold, Wegerich, Portulak, Rosen, Bockshornklee, dazu fügte man Gänse-, Schweine-, Ziegen-, Hühnerfett, Butter, Terpentin, Erdpech, Raute, Dill, Kümmel, Lorbeer u. v. a. Die scharfen K. bestanden z. B. aus Salzbrühe, Seewasser, Essig mit Soda, Wassermet mit Salz und Soda, Abkochungen von Osterluzei, Iris, Thymian, Saturei, Springgurke, Koloquinten, Tausendgüldenkraut, Nieswurz, Safflor, Gerbersumach, Wermut, Bingelkraut, Tüpfelfarn u. v. a. Schon in den Hippokratischen Schriften ist diese große Mannigfaltigkeit der verwendeten Stoffe festzustellen. Auf ägyptischen Einfluß deutet vielleicht Hipp. VII 236. 248. 286. 294. Das gewöhnliche (*κοινός, communis*) K., das auch den Laien bekannt war (Gal. XIII 1014 Chart. Sever. 5), bestand aus einem Teile Honig, drei Teilen Öl, Soda und einem größeren Quantum Wasser.

Die Wirkungen, die man mit dem Verabreichen des K. erzielen wollte, stellt Rufos a. O., das Fragment bei Dietz Severusausg. 43f., Gal. XIII 1013ff. Chart., Severus im Anfang und Celsus II 12 zusammen; einige charakteristische Parallelstellen geben wir bei. Zunächst wollte man einfach abführen, um die mit mehrtägiger Stuhlverhaltung verbundenen Nachteile zu beheben. Es sollte also für die neue Nahrung Platz geschaffen und die Verdauung befördert werden; es sollte die Ursache des Fiebers (Hipp. VII 216) beseitigt, es sollten Symptome der Darmträgheit bekämpft werden: Gefühl der Schwere im Kopf, Schwarzwerden vor den Augen, Übelkeit, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, bitterer Geschmack im Munde (Gal. XV 746), übelriechender Atem, unruhiger

Schlaf, Blähungen, Leibschneiden usw. Auch die Eingeweidewürmer bekämpfte man mit K. Abgesehen von diesem rein lokalen Vorgehen wollte man eine entferntere Wirkung dadurch herbeiführen, daß man angehäufte Krankheitsstoffe (Gifte, Schleim, Galle) in die Eingeweide abzuleiten (*ἐπισπάσασθαι, ἀπο-, ἀντι-, κατασπᾶν, μεταγαγεῖν* u. ä.) und durch den Stuhl zu entfernen suchte; vgl. Gal. XVII A 913. VII 348. Diese K. mußten oft, wenn die in ihnen enthaltenen Stoffe wirken sollten, längere Zeit mit der Schleimhaut des Darmes in Berührung bleiben; Dauer-K. (Severusausg. 45: *ἐμμόνοις χρώμεθα δριμέσι κλυσμοῖς*. Cael. Aur. m. chron. IV 27). Man wandte sie an bei Vergiftungen mit Nieswurz (Plin. n. h. XXV 56), Pilzen, Nachtschatten, unreifen Weinbeeren, Mandragoras, Schierling (Nik. Alex. 197), Bilsenkraut, Opium (Gal. XIV 138), Ölwurm (*βούπρηστις*, s. den Art. Käfer o. Bd. X S. 1480), Kantharіden (Nik. Alex. 139, s. o. ebd. S. 1482), Schlangen (*διψάς* Philum. 20, 3); ferner bei Bewußtseins- und Geistesstörungen (*καταφορά, λήθαργος* Aret. 201, *φρενῖτις* Aret. 196. Hipp. II 428. VII 286), Epilepsie, Apoplexie (s. den Symptomenkomplex Hipp. II 406), Hysterie, Erkrankung des Zäpfchens (Aret. 229), Angina (Aret. 224), Ischias (Gal. XIV 528. Hipp. VII 298. Plin. n. h. XXXII 104), Gicht, Wassersucht (Hipp. VII 234), Nieren-, (Aret. 281. Cels. IV 17. Gal. XIV 527. Plin. n. h. XX 10), Darm-, Milz- (Hipp. VII 248), Lungenleiden. Endlich kannte man im Altertum auch schon die Nähr-K., Triller De clysterum nutrientium antiquitate et usu 1750 (= Opusc. medica I 399). Lambrinopoulos s. Janus IV 327. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 83. Die erste Spur von Nähr-K. findet sich bereits bei Hipp. VII 302, wo bei Tetanus K. von *πτισάνη* und Honig empfohlen werden. Der erste Arzt jedoch, der die *τρόφιμοι κλυστῆρες* unter diesem Namen verwandt hat, ist für uns der Empiriker Lykos (um 100 v. Chr.). Er empfiehlt sie in Fällen, wo die natürliche Nahrungsaufnahme nicht stattfindet; sie sollen aus Gersten-, Weizen- oder Speltgraupenbrühe (*πτισάνη, ἀλεύρων πλύμα, χυλὸς χόνδρου*) bestehen; das Rohr ist möglichst lang zu nehmen, der Schlauch mit großer Gewalt zu drücken (Oreib. II 245). Wohl durch Herakleides' Vermittlung kennt sie Celsus (III 19, 5), durch die des Asklepiades Soranos (bei Cael. Aur. a. m. II 216), der aber die Graupenbrühe verwirft und Linsenbrei empfiehlt; vgl. m. chron. IV 43. Man gebrauchte sie bei Schlaganfällen und beim *morbus coeliacus* (*καρδιακὴ διάθεσις*), einem Herz- oder Magenleiden — die Ansichten über die Deutung dieser Krankheit gingen im Altertum auseinander, vgl. Wellmann a. O. 79; s. auch Rufos bei Oreib. II 208 und Theod. Prisc. log. 36, der den Rat gibt, in der Brühe Schweinsfüße zu zerkochen. Besonders wichtig erscheint noch Cels. IV 22, 3, wonach bei Dysenterie K. von *πτισάνη*, Milch, Fett, Hirschmark und ähnlichen Stoffen (auch Eidottern) gegeben werden *maximeque utilia sunt, si cibi quoque secutum fastidium*. Daß man in verbrecherischer Absicht Gift mit dem K. beibrachte, lehrt Suet. Claud. 44. Ulp. Dig. IX 2, 9. Noch sei bemerkt, daß auch Luft in die Eingeweide getrieben wurde; doch bediente man sich dazu nicht des *κ.*, sondern eines Blasebalges (*φῦσα χαλκευτική*), Hipp. VII 136 (bei Ileus), der aber mit einer medizinischen Röhre versehen werden mußte (Alex. Trall. II 363 Puschm. bei Kolik). Hipp. IV 214 (II 183. 6 Kw.) wird der Gedanke geäußert, aber verworfen, bei Rückgratsluxation nach innen Luft in den Leib zu pumpen, um von innen heraus einen Druck auszuüben; vgl. IV 384 (II 268 Kw.). Der Gebrauch des K.-Setzens war bald mehr, bald weniger im Schwange. Cels. II 12, 2: *plerumque vero alvus potius ducenda est; quod ab Asclepiade quoque sic temperatum, ut tamen servatum sit, video plerumque saeculo nostro praeteriri*. Mit Asklepiades trat also eine Einschränkung ein, die ihrerseits dann wieder übertrieben wurde; Celsus steht auf dem Standpunkte des Bithyniers, s. Wellmann a. O. 75. Nach Orcib. II 220 (Rufos) sind die Athleten an K. gewöhnt; hierzu könnte man Artemidor. V 79 vergleichen. Analinjektion mit der Ohrenspritze (bei Säuglingen) s. u. c. Über das K. in der heutigen Medizin vgl. Moeller in Eulenburgs Realencyclop. der ges. Heilk. VII⁴ 764f.

b) Die Einspritzung in die Scheide und Gebärmutter. Auch hierzu verwendete man den *κ.* — trotz Gal. X 328: *ἐς ταῦτα* (sc. *τὰ παχέα ἔντερα*) *μὲν γὰρ διὰ κλυστῆρος, εἰς μήτραν δὲ διὰ μητροεγχυτῶν τῶν ἐπιτηδείων τι φαρμάκων ἐνίεμεν· ὥσπερ γε καὶ εἰς κύστιν διὰ τῶν εὐθυτρήτων καθετήρων*. Hipp. VIII 430 gibt eine deutliche Beschreibung des *κ.* als Mutter-K. Das massive Ende des silbernen Rohres ist glatt wie eine Sonde; in einiger Entfernung davon befindet sich seitlich das Loch, aber auch sonst ist das Rohr in gleichen Abständen mit feinen Bohrungen versehen. An das Rohr wird eine Schweinsblase gebunden, die man dann mit einer Flüssigkeit (in diesem Falle mit Stutenmilch) füllt. Um das Ausfließen zu verhindern, sind die Löcher vorher mit einem feinen, leinenen Tuche verstopft. Die Patientin entfernt dieses Tuch (anders Milne 107) und führt das Rohr selbst ein, dann wird der Inhalt in die Gebärmutter gedrückt. Vgl. 279: *προσδῆσαι τῇ κύστει αὐλίσκον καὶ ἐγκλύζειν ἔλαιον θερμὸν ἐς τὰς ὑστέρας*. Bei Cass. Fel. 78 (191, 1 R.) begegnet uns eine beinerne Röhre; natürlich ist aber auch Horn und Bronze als Material anzunehmen. Cass. Fel. 46 (118, 22 R.). Gal. XI 125. Eine 13 cm lange, bronzene Injektionsröhre mit kleiner Öffnung am Ende und acht Bohrungen in zwei Ringen übereinander befindet sich im Neapler Museum als nr. 78235, s. Milne pl. XXXVIII 1. Das Maß der Spülung beträgt zwei Kotylen, Hipp. VIII 404. 406: *πλέον δὲ κλύσμα δύο κοτύλαι μηδενὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν*, ebd. 188. 190; dagegen VII 370: *κλύζε δέ, ἢν δέῃ, κλυσμῷ πλέον ἢ δυοὶ κοτύλαις*. Die Temperatur ist warm VIII 279, gewöhnlich aber lauwarm VII 368. VIII 190. Die injizierten Stoffe sind äußerst verschieden; sie sind VII 366f. zusammengestellt. Ebenso mannigfaltig sind die Uteruskrankheiten. Vgl. auch Oreib. II 224. Soranos gyn. II 41 (335, 15 R.). 44 (340, 11) läßt die Wahl, statt des *μητροεγχύτης* das *κλυστηρίδιον* zu benutzen, vgl. auch 59 (359, 17); dieses Wort

bedeutet sonst die Ohrenspritze, vgl. u. Abschnitt c.

c) Die Einspritzung in kleinere, natürliche oder durch Krankheit entstandene Körperhöhlen. Sie mußte naturgemäß mit einer kleineren Spritze ausgeführt werden. Diese wird am häufigsten als Ohrenspritze (*ὠτικὸς κ., oricularius c.* immer in dieser Stellung) bezeichnet. Der Name begegnet uns zum ersten Male bei Herakleides von Tarent (Gal. XII 692); hier wird die Spritze zum Aufweichen des bei Nasenbluten als Tampon gebrauchten Schwammes benutzt. Sonst bedient man sich ihrer zur Ausspülung und medikamentösen Behandlung von Fisteln (Cels. V 28, 12 M. Oreib. II 223; vgl. Hipp. VI 452. Gal. XI 125. X 337), von Abszeß in der Interkostalregion (Oreib. a. O.; vgl. Hipp. VII 94), bei Ulzeration des Penis (Oreib. a. O. Cels. VI 18, 5; vgl. Cass. Fel. 46), zu Blasenspülungen (Cael. Aur. m. chron. II 23. Paul. Aeg. VI 59), bei der Operation des Harnsteines zur Reinigung der Wunde und Verhütung des Krebsigwerdens (Cels. VII 26, 5 E. 27, 2, 6), bei entzündlicher Phimose zur Einspritzung zwischen Vorhaut und Eichel (Cels. VI 18, 2 A), bei Ohreneiterung (Cels. VI 7, 3 D. Paul. Aeg. III 23, hier die Form *κλυστηρίδιον* und ohne Epitheton), zur Entfernung von Fremdkörpern aus dem Ohr (Cels. VI 7, 9). Endlich verwendet Soran. gyn. I 125 (296 R.) das *ὠτικὸν κλυστηρίδιον* zur Analinjektion bei Darmerkrankung des Säuglings, indem er ein Gläschen (*κύαθος* 0,045 l) Wegerichsaft injiziert. Eine Ohrenspritze ist vielleicht der *ὠτεγχύτης* Gal. VI 439: *τοῦ συνήθους ὀργάνου καλουμένου ὑπὸ πάντων ὠτεγχύτου*; er kann aber ebensogut ein Infusionsinstrument sein, wie es sicherlich die *strigilis* bei Cels. VI 7, 1 ist, die Sudhoff Archiv für Gesch. der Medizin I 75 mit Recht als rinnenförmiges Instrument auffaßt. Auch den *ῥινηγχύτης* (Scribon. Larg. 7. Cael. Aur. m. chron. II 82) wird man nicht als Spritze ansehen können.

Wie sah die Ohrenspritze aus? Auch sie hat zunächst die Form der Ballonspritze. Nach Hipp. VI 452 a. E. band man eine Federpose an eine Blase; man tat es auch mit einem Röhrchen aus Bronze, Silber, Bein oder Horn: Cass. Fel. 46. Gal. XI 125. X 337. Nun kannten die Griechen in alexandrinischer Zeit aber auch die Stempel- oder Kolbenspritze; das steht durch Heron Pneum. II 18 fest. Der hier beschriebene Eiterzieher (*πνευλκός*) besteht aus zwei Röhren. Die äußere ist an dem einen Ende mit einem Deckel geschlossen, in dessen Mitte sich ein drittes, kleines Röhrchen befindet; am andern Ende ist sie zur Aufnahme der zweiten Röhre offen. Diese innere Röhre ist luftdicht eingeschliffen; am inneren Ende trägt auch sie einen Deckel, am äußeren ist sie mit einem Handgriff versehen. Wenngleich dieses Instrument zunächst so gedacht ist, daß mit ihm der Eiter aus Wunden gesogen werden soll, so kann es doch auch als Injektionsspritze dienen, wie Heron selbst ausdrücklich bemerkt: *πάλιν οὖν ὅταν ἐνέσαι τι βουλώμεθα ὑγρόν, κτλ.*, und Gal. XI 125 lehrt, daß der *πνευλκός* von den praktischen Medizinern tatsächlich zur Injektion (bei ausgedehnten Geschwüren) benutzt worden ist. Es liegt also der Gedanke nahe, sich den *ὠτικὸς κ.* als Stempelspritze vorzustellen, und Milne a. O. 111 begründet diese Annahme mit der äußerst vielseitigen Verwendung des Instruments, mit der Tatsache, daß die Ohrenspritze bisweilen den Ballonspritzen entgegengestellt werde, z. B. Paul. Aeg. VI 59, und, wie er meint, entscheidend damit, daß Abulkasim die Ohrenspritze als Zylinder aus Bronze oder Silber beschreibt, der oben weit war und sich nach unten in eine Spitze verengte, und in dem sich ein gut passender, am innern Ende mit etwas Baumwolle umwickelter Kolben bewegte. Aber zwingend sind Milnes Gründe nicht. Gerade die von ihm angeführte Stelle Paul. Aeg. VI 59 scheint gegen ihn zu sprechen; sie lautet: *ἐπειδὴ δὲ πολλάκις ἑλκωθεῖσαν κύστιν δεόμεθα κλύσαι, εἰ μὲν ὠτικοὶ κλυστῆρες δύναιντο παραπέμπειν τὸ ἔνεμα, ἐκείνοις χρησόμεθα κατὰ τὸν εἰρημένον τρόπον παραπέμποντες αὐτούς· εἰ δὲ μὴ δυνατὸν εἴη, τῷ καθετῆρι προσαρμόσαντες τὸ δέρμα ἢ κύστιν βοείαν (βοίαν PS) διὰ τῆς τοῦ καθετῆρος ἐνέσεως ἐγκλύσομεν.* Der Artikel *τὸ δέρμα* verlangt folgende Erklärung: Wenn bei einer Blasenspülung der *ὠτικὸς κ.* mit seiner kurzen Röhre nicht genügt, so binden wir von ihm das Leder ab und befestigen es (oder eine Rindsblase) an dem bis in die Blase reichenden Katheter. Wir möchten also annehmen, daß Paulos gerade eine Ballonspritze als *ὠτικὸς κ.* gemeint hat. Abulkasim hingegen verwendet auch hier eine Stempelspritze (II c. 59 p. 148 Leclerc), und der Ausdruck *τὸ δέρμα* muß von ihm für die Katheterspülung ausführlich erläutert werden (p. 149). Wenn übrigens Abulkasim sagt: *prenez une vessie de mouton*, so liegt die Vermutung nahe, daß bei Paulos statt *βοείαν ὀΐαν* zu lesen ist; eine Schafblase war für den Zweck wohl geeigneter als eine Rindsblase. Ich will nicht bestreiten, daß eine Stempelspritze als Ohrenspritze benutzt worden ist, hebe aber nochmals hervor, daß von Hippokrates bis auf Cassius Felix und Paulos die Ballonspritze die Verwendung des *ὠτικὸς κ.* gehabt hat, und daß in der antiken Literatur keine Stelle uns zwingt, die Stempelspritze als Ohrenspritze anzunehmen. Bis in die neueste Zeit (Vulpes Illustraz. di tutti gli strumenti chirurgici scavati in Ercolano e in Pompeii 1847 pl. II 4. Védrènes Celsus 1876 pl. IX 7. Scheller-Frieboes Celsus 1906 Taf. IV 6. Daremberg-Saglio I 2 fig. 1685) wird ein Instrument aus Pompeii als Ohrenspritze bezeichnet, das unmöglich eine Spritze sein kann, vielmehr als eine Röhre zum Ablassen der Flüssigkeit bei Bauchwassersucht und Empyem anzusprechen ist (Milne 113 pl. XXXIX 3. Sudhoff Archiv für Gesch. der Medizin I 78). Ein leider stark beschädigtes kleines Bronzespritzchen wurde unfern von Göttingen in Sattenhausen ausgegraben; angeblich stammt es aus römischer Zeit; s. Sudhoff a. O. 78 (vgl. auch 392). — Eine Abart des *ὠτικὸς κ.* für Spülung der Urethra ist der *καυλοκλυστήρ* in dem Instrumenten-Verzeichnis des Cod. Laur. LXXIV 2 f. 181 (Dietz Severusausg. 47. Schöne Herm. XXXVIII 280f.) [Kind.]

Klytaimestra (*Κλυταιμήστρα*). Dies als die allein in älterer und klassischer Zeit gebrauchte

Form erwiesen von Papageorgios Diss. Berlin 1885. *Κλυτεμηστρα* IG XIV 930, vgl. *Cluytĕmestra* in Livius Andronicus Aigisthus frg. 6 usw.

K., in der Ilias nur I 113 als Agamemnons Gattin erwähnt, wird an den zwei Stellen der Odyssee verschieden dargestellt. Im Gedicht von Telemachs Reise, das die Ermordung Agamemnons kunstvoll zerlegt und teils Nestor III 195 + 264 (vgl. I 36), teils den Menelaos von Proteus IV 512 erzählen läßt, wird K., die *φρεσὶ κέχρητ' ἀγαθῇσι* (III 266), nach anfänglicher Weigerung von Aigisth verführt, nachdem dieser den ihr von Agamemnon als Schutz beigegebenen Sänger auf eine wüste Insel gebracht hatte; bei Schilderung der Ermordung Agamemnons IV 525 wird mit keinem Worte ihre Beteiligung angedeutet. Wenn aber Orest nach der Rache an Aigisth III 310 ‚den Argivern das Leichenmahl für ihn und seine Mutter austeilt', so muß sie doch bei dieser Gelegenheit umgekommen sein — wie, ist aber aus dieser Erzählung zu erschließen unmöglich. Dagegen ist K. in der Nekyia XI 409 (ebenso XXIV 97) — der Schatten Agamemnons erzählt — diejenige, die ihrem Gatten den meuchlerischen Tod erdachte XI 429. 439, während es IV 529 ausdrücklich heißt, Aigisth *δολίην ἐφράσσατο τέχνην*. Hier wird aber noch Kassandra mit Agamemnon erschlagen. Nicht einmal Augen und Mund drückt K. dem ermordeten Gatten zu: *ὣς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικός*. Scharf trennt beide Erzählungen v. Wilamowitz (Homer. Unters. 154) und führt sie auf zwei verschiedene Quellen zurück.

Aber beiden Darstellungen liegt dieselbe Erzählung zugrunde. Denn in der Hauptsache und bis in den berühmten Vergleich III 535 = XI 411 stimmen sie genau überein: Aigisth ladet den eben gelandeten, noch nicht in sein eigenes Haus eingezogenen Agamemnon zu sich auf seinen Hof mit seinem ganzen Troß (*ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν* 533) und läßt ihn dort mit seinem Gefolge von 20 auserlesenen Männern erschlagen. Verbindet III 515 in fortschreitender Erzählung diese Einzelheiten zu einem klaren Bilde, so ist dies XI 409 durch die pathetische Erzählung des Schattens Agamemnons in Odysseus etwas verdunkelt, wird aber klar, sobald man die Einzelheiten aneinander reiht und erwägt. Auch in der Nekyia kann Agamemnon unmöglich aus dem eigenen Hause zu Aigisth gegangen sein, sondern muß noch auf der Fahrt dahin begriffen gewesen sein, weil er nicht nur seine Gefährten (XI 412), sondern auch Kassandra (422) bei sich hat: daß er diese aus seinem Hause zu einem Gastmahl mitgeführt habe, ist undenkbar. Folglich befindet sich K. im Hause des Aigisth, ist also von ihm dem Hause ihres Gatten entführt, genau wie III 272. Die Abweichung der Nekyiaerzählung XI 409 von denen in III 264 und IV 512 ist durch ihren verschiedenen poetischen Zweck bedingt. Während hier einfach der Nostos Agamemnons wie anderer Helden erzählt wird, soll dort dem Muster der Treue, Penelope, das Muster der Untreue, K., gegenübergestellt werden, deshalb wird K. mit schwärzesten Farben gemalt (XI 410. 425. 429) und Gattenmörderin genannt, während die Erzählung zeigt, daß sie selbst nicht Hand angelegt hat. In III 264 + IV 512 ist also die ihnen mit XI 409 gemeinsame Quelle treuer bewahrt, nur daß sie K. fast beiseite lassen. Schuldig aber ist sie auch da, weil sie das Haus Agamemnons verließ (III 272) und also bei seiner Ermordung im Hause des Aigisth als dessen Weib lebte, von ihr mindestens gewußt haben muß. Zweifellos angedeutet wird ihre Schuld III 310, wo sie als *σινγερή* dem kraftlosen Aigisth gegenübergestellt wird. Über ihr Ende (III 310) kommen wir aber auch so nicht zur Klarheit. Nicht ganz sicher ist auch der Schauplatz. Denn Aigisth sitzt zwar nach III 263 im Winkel von Argos, und nach 305 beherrscht er nach dem Morde Mykene, aber IV 514 fährt Agamemnon um das Kap Malea, steuert also nach Lakonien, wohin in der Tat Stesichoros und Simonides seine Ermordung gelegt hatten: Schol. Euripid. Orest. 46. Vgl. Ed. Schwartz Straßburg. Festschr. z. 46. Philol.-Vers. 1901, 23.

Diese so bestimmte gemeinsame Quelle kann kaum etwas anderes als ein Epos gewesen sein. Da sie nun mit den übrigen Nostoi in den kunstvoll zerlegten, sich aber zu einer einheitlichen scharf umrissenen Komposition ergänzender Erzählungen des Nestor und Menelaos an Telemach in Od. III. IV eng zusammengehört, so ist die Vermutung kaum abzuweisen, daß dies Epos die Nostoi des epischen Kyklos waren, deren einen Teil ich trotz v. Wilamowitz (Hom. Unters. 154) für identisch mit *Ἀτρειδῶν κάθοδος* halte: s. meinen Homer II.

In Aischylos Orestie von 458 ermordet K. den nach Argos in sein Haus zurückkehrenden Gatten in der Badewanne, in ein Netz verstrickt, mit einem Beil, auch Kassandra erschlägt sie dort. Aigisth kommt erst nach dem Morde. Orest, zu Strophios nach Phokis geflüchtet, kehrt erwachsen mit Pylades heim, gibt sich Elektra am Grabe des Vaters zu erkennen, wo sie im Auftrage der durch einen Traum erschreckten K. Opfer bringen soll. Auf Apollons Befehl tötet er Aigisth, dann die Mutter, die vergeblich nach dem Mordbeil ruft. Die Erinnyen verfolgen ihn nach Delphi, wo K.s Schatten die Eingeschlafenen aufweckt. In Athen wird er vom Areopag freigesprochen. Nun ist aus Stesichoros' Orestie derselbe Traum (frg. 42 = Plut. de sera num. vind. 555 A) und Orests Beschützung gegen die Erinnyen durch Apollon (frg. 40 = Schol. Euripid. Orest. 268) bezeugt (vgl. Pind. Pyth. XI 31), ferner ist die Erkennungsszene der Geschwister am Grabe Agamemnons auf dem melischen Tonrelief Mon. d. Inst. VI 57, die Ermordung Aigisth', dem K. mit einem Beil zu Hilfe eilt, während Elektra und Thaltybios dem Orest beistehen, auf streng rf. attischen Vasen nach einem berühmten Bilde dargestellt (Mon. d. Inst. VIII 15 und V 56. Gerhard Etr. u. Camp. Vasenb. 24. Arch. Ztg. 1854 Taf. 66 usw.), auch K. allein auf eine geschlossene Tür mit geschwungenem Beil zueilend (Arch. Ztg. 1854, 233), und fast alle diese Bildwerke sind etwas älter oder doch nicht jünger als 458, also von Aischylos unabhängig. Das hat Robert Bild u. Lied 149 (Berl. 1881) beobachtet und daraus geschlossen, daß Aischylos einem älteren Gedichte, nämlich Stesichoros' Orestie folge. v. Wilamowitz hat die Beobachtung angenommen, aber gezeigt, daß Stesichoros vielmehr dieselbe Quelle benutzte wie Aischylos, und

er vermutet diese in einem ‚delphischen' um 700 gedichteten Epos (Aischylos' Orestie 2: Opfer am Grabe S. 25 + 247 [Berlin 1896] und Aischylos, Interpretationen 189 [Berlin 1914]). Aus dem K.-Bilde der Nekyia ist K. hier zur tätlichen Mannesmörderin gesteigert.

Sophokles hat in der Elektra an ihrem Charakterbilde kaum geändert. Euripides aber hat ihr in seiner Elektra von 413 weichere Züge der alternden Sünderin gegeben. In seiner posthumen Iphigenia in Aulis stellt er sie als gute Gattin und aufopfernde Mutter dar, von Agamemnon schwer betrogen: das ist im Sinne des Aischylos, der sie ihre Tat mit dem Opfer Iphigeniens begründen läßt, und es paßt auch zu ihrem Bilde, wie es Od. III 266 zeichnet.

Damit ist die Entwicklung der K.-Gestalt abgeschlossen. Bei der Fruchtbarkeit dieses Sagenkreises für Tragödienstoffe ist K. eine häufige Bühnenfigur gewesen.

Als Muster des schlimmen Weibes eignete sich K. für paradoxe Sophistenenkomien: dem Isokrates wird ein solches zugeschrieben in seiner Vita und seinem Gegner dem Sophisten Polykrates von Quintil. II 17, 4.

K. wird Tochter des Tyndareos (Od. XXIV 199) und der Leda genannt (Aischyl. Ag. 878). Hesiod. frg. 93 und Stesichoros (Schol. Euripid. Orest. 249) motivierten die Treulosigkeit der K. wie ihrer Schwestern Helena und Timandra da durch, daß Tyndareos der Aphrodite zu opfern vergessen hatte. Eine andere Motivierung gibt Euripides Iph. Aul. 1149: Agamemnon habe K.s ersten Gatten Tantalos erschlagen und ihr das von diesem gezeugte Kind geraubt; von den Dioskuren, ihrern Brüdern, verfolgt, sei er von ihrem Vater Tantalos gerettet und mit Gewalt habe er sie, die K., wider ihren Willen geehelicht.

Unbestimmbar sind diese Versionen: Serv. Aen. XI 268 *secundum Homerum* (?) *Clytaemestra Agamemnoni accurrit ad litus: et illis eum susceptum cum adultero inter epulas interemit,* und 267 *Quidam dicunt Clytaemestram non manu filii, sed iudicum sententia peremptam.*

In Euripid. Orest. 431 tritt Oiax, der Sohn des Nauplios, als Rächer seines Bruders Palamedes gegen Orest auf, vgl. das Gemälde der Pinakothek auf der Akropolis Paus. I 22, 6 und Robert Bild und Lied 184. Umgebildet ist das zu der apokryphen Geschichte, daß Oiax der K. vorgelogen habe, Agamemnon habe Kassandra zum Kebsweib genommen: Diktys VI 2. Hygin. fab. 117.

Darstellungen der K. auf Vasen, Sarkophagen, Aschenkisten und Spiegeln sammelte Höfer in Roschers Myth. Lex., dazu Brunn-Körte Urne Etrusche und Robert Sarkophage. [Bethe.]

Klytia, Klytie (*Κλυτία, Κλυτίη*; *Clytia*; *Clytie* Ov. Hyg.). **1)** Tochter des Okeanos und der Thetys, Hesiod. Theog. 352. Hyg. praef. p. 11, 7 nennt ihren Gemahl Menestus.

2) Geliebte des Helios-Apollon, von ihm verlassen, als er seine Neigung der schönen Leukothea schenkt, verrät Leukotheas Fehltritt ihrem Vater Orchamos und bewirkt so deren Untergang, grämt sich selbst zu Tode und wird in eine Blume verwandelt (Alpenveilchen?). Ovid. met. IV 206ff. Mannhardt Klytia (Sammlung gemeinverständl. Vorträge, hrsgb. v. Virchow und v. Holtzendorff) deutet K. als die Blumengöttin des Frühlings, Leukothea als den Mond. Crusius (bei Erschi-Gruber s. v.) schränkt diese Deutung mit Recht dahin ein, daß der Name K. erst sekundär sei. Ob der Name von Nr. 1, wie Crusius, oder von Nr. 4, wie Gruppe Griech. Myth. 789, 5 will, übertragen ist, ist nicht zu entscheiden. Überhaupt ist die ganze astrale Deutung problematisch.

3) Tochter des Pandareos von Kreta, mit ihrer Schwester Kamiro von Polygnot in der knidischen Lesche in Delphoi als Knidierinnen dargestellt, Paus. X 30, 2. Robert Nekyia 81. Der Name übertragen von Nr. 4, nach Gruppe 257.

4) Tochter des Merops, Gemahlin des Eurypylos, Mutter des Chalkon und Antagoras in Kos, nimmt die irrende Demeter auf, Theokr. VII 5 und Schol. Gruppe Griech. Myth. 20.

5) Tocher des Amphidamas, Gemahlin des Tantalos, Mutter des Pelops. Pherekyd. bei Schol. Eurip. Or. 11. FHG I 93, 93. Gruppe 656, 3. Dibbelt Quaest. Coae 11f.

6) Tochter der Niobe. Pherekyd. bei Schol. Eurip. Phoin. 159. FHG I 96, 102b.

7) Kebsweib Amyntors, der ihretwegen seinen Sohn Phoinix blendet. Schol. Il. IX 448. Tzetz. zu Lyk. 421.

8) Mutter des Myrtilos, des Wagenlenkers des Oinomaos, von Mercur. Hyg. astr. II 13 p. 48, 4.

9) Gemahlin des Kandaules. Ptol. Hephaist. bei Phot. bibl. 190 p. 150, 19. Mythogr. Gr. S. 292 West. Dibbelt Quaest. Coae 12 setzt sie gleich Nr. 8, da Kandaules nach Hipponax frg. 1 der lydische (*μγονιστί*) Name für Hermes ist.

10) Mutter der Medeia, Hyg. p. 31, 7, wenn nicht nach Hyg. fab. 25 statt *Clytia* mit Gruppe Griech. Mythologie 547, 6 *Idyia* einzusetzen ist. [v. Geisau.]

Klyti(a)dai (*Κλυτίδαι, Κλυτιάδαι, Clutidae* Cic., Patronym. zu Klyt(i)os, s. d.).

1) Wahrsagergeschlecht in Elis, das sich auf Klytios Nr. 9 zurückführte, Cic. div. I 91. Bouché-Leclercq Hist. de la divin. II 69f. Müller Dor. I 255. Zu diesem Geschlecht gehören Tisamenos, Herodot. IX 33, Eperastos, Sohn des Theogonos, der im Waffenlauf in Olympia siegte (ein Stück des Epigramms von seinem Standbild erhalten bei Paus. VI 17, 6: *τῶν δ' ἱερογλώσσων Κλυτιδᾶν γένος εὖχομαι εἶναι | μάντις, ἀπ' ἰοσθέων αἷμα Μελαμποδιδᾶν*) und *Κάλλιτος Ἀντία Κλυτιάδης*, Dittenberger Syll.² 612, 12.

2) Name einer Phratrie auf Chios. Schöll Saturae H. Sauppio obl. 168ff. Töpffer Att. Geneal. 139, 3. Dittenberger Syll.² 571. [v. Geisau.]

Klytios (*Κλυτίος* Etym. M. 521, 12. Fick-Bechtel Gr. Personennamen 395; *Κλύτιος* steht in den Ausgaben von Nonn. Dionys. XXVIII 66. 81 und Suid.). Patronym. ist *Κλυτίδης*, das aber auch zu Klytos gehören kann. Eustath. Hom. Od. 1790, 55. Hesych.: *Κλυτίδη· Κλυτοῦ παῖ.* Dibbelt Quaest. Coae myth., Greifswald 1891, 11 sucht den Ursprung des mythologischen Namens K. und verwandter Namen in Arkadien und Umgegend. Oftmals sind es jedoch nur Augenblicksbildungen und Verlegenheitserfindungen.

1) Gigant, von Hekate mit Fackeln oder von Hephaistos mit glühenden Eisenmassen getötet. Apollod. I 6, 2; s. Suppl.-Bd. III S. 659. 748.

2) Sohn des Laomedon von Ilios, Bruder des Priamos, Gemahl der Laothoe, Vater des Kaletor, der Prokleia und der Pronome (der Mutter des Polydamas). Hom. Il. III 147. XV 419. 427. XX 238. Apul. Socr. 18 (28, 6 Thom.) Apollod. III 12, 3. Paus. X 14, 2. Schol. Hom. Il. XII 211. Tzetz. Hom. 437. Dict. IV 22. Christodoros Anth. Pal. II 254 (*Ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων*). Gruppe Gr. Myth. 130.

3) Vater eines Dolops, den Hektor erlegt, Hom. Il. XI 302. Nach Scholl (in Roschers Myth. Lex.) vielleicht identisch mit Nr. 4.

4) Ithakesier, Vater des Peiraios, Hom. Od. XVI 327. XV 540.

5) Sohn des Aeolus, Bruder des Amycus. Verg. Aen. IX 774.

6) Vater des Acmon aus Lyrnessus (Phrygien), Bruder des Menestheus. Verg. Aen. X 129 (vgl. Servius).

7) Rutuler, Geliebter des Cydon. Verg. Aen. X 325.

8) Troer, Vater des Euneus. Verg. Aen. XI 666.

9) Sohn des Alkmaion und einer Tochter des Phegeus (Arsinoe, Apollod. III 7, 5), der Triphyle nach Steph. Byz. s. *Τριφυλία*, Enkel des Amphiaraos, identifiziert mit dem Ahnherrn des olympischen Sehergeschlechts der Klyti(a)den, s. d. Gruppe Gr. Myth. 142. 146, 5.

10) Athener, Vater der Pheno, die den König Lamedon von Sekyon heiratete. Paus. II 6, 5. Gruppe Gr. Myth. 20. 130.

11) Argonaut, Sohn des Eurytos von Oichalia und der Antiope, Bruder des Iphitos. Hesiod. frg. 110 Rz. aus Schol. Laur. Soph. Trach. 266, wo auch Kreophylos und Aristokrates angegeben werden als Dichter, die über die Eurytiden handeln (der Name der Mutter ‚Antioche' ist von Bentley nach Schol. Apoll. Rhod. I 87. Hyg. fab. 14. Diod. IV 37 in ‚Antiope' verbessert worden). Apoll. Rhod. I 86. 1044. II 117. 1043. Bei Val. Flacc. I 369 heißt er *Clymenus*. Nach Diod. IV 37 kam K. bei der Eroberung von Oichalia durch Herakles um. Die widersprechende Angabe bei Hyg. fab. 14 *huius filius Clytius ab Aeeta interfectus est* wird von Robert Jahresber. d. deut. arch. Inst. III (1888) 53 nach Apoll. Rhod. II 114ff. folgendermaßen verbessert: *huius filius Clytius; ab hoc Arctus interfectus est.* Abbildung des K. auf einer korinthischen Amphora (Mon. d. Inst. VI 33), die ein Gastmahl im Hause des Eurytos (auf der Vase *EYPYTIOΣ*) darstellt. Nach der Darstellung der Münchener Vase nr. 125 (= Gerhard Auserles. Vas. 237) ist dieser K. auch Teilnehmer an der kalydonischen Eberjagd.

12) Sohn des Agriopos, Enkel des Kyklops, nach Agallis von Kerkyra, fiel im Kampf des Eumolpos gegen Eleusis. Schol. Townl. Hom. Il. XVIII 483. Lobeck Aglaoph. I 209. Gruppe Gr. Myth. 1233, 4.

13) Sohn des Phineus, Epigramm von einem Gemälde in Kyzikos Anth. Pal. III 4. Er und sein Bruder Polymedes töten die neue phrygische Gemahlin des Phineus um ihrer Mutter Kleopatra willen.

14) Gefährte des Phineus, von Perseus getötet, Ovid. met. V 140 (Ps.-Lact. Plac. fab. Ovid. 5, 1); s. Klytos Nr. 3.

15) Sohn des Naubolos, Vater des Nauplios von Argos. Schol. Veron. Verg. Aen. II 82, wo Varro ‚Argonautarum primo' *Satus Clytio* [carm. frg. 1] zitiert wird. Gruppe Griech. Myth. 146, 6. Bei Apoll. Rhod. heißt dieser *Klytoneos*, s. d.

16) Begleiter des Dionysos nach Indien. Nonn. Dionys. XXVIII 66ff.

17) Ein Makedonier bei Sil. XVII 429f.

18) Ein K. auf der Meidias-Vase vor der thronenden Hygiea stehend. Roscher Myth. Lex. I 2602.

19) Knappe des Tydeus bei der Ermordung der Ismene durch diesen, auf einer Vase im Louvre, Mon. d. Inst. VI Taf. 14. Robert Bild und Lied 20.

20) Barbar, Teilnehmer an der Eberjagd, Petersburger Vase nr. 1790.

21) Begleiter des Peleus auf einer Darstellung des Ringkampfes zwischen Peleus und Atalante. CIG 7382. Gerhard Auserles. Vasenb. Taf. 237.

22) Beiname Apollons: Le Bas Inscr. gr. et lat. rec. en Grèce et Asie min. II nr. 891 *APOΛΛΙΝΕΙ ΚΙΥΤΙΟ* (d. i. *ΚΛΥΤΙΟ*). Henzen Rh. Mus. VIII 465. [v. Geisau.]

Klytippe (*Κλυτίππη*), Tochter des Thespios von Herakles Mutter des Eurykapys. Apollod. II 7, 8. [v. Geisau.]

Klyto. **1)** Name einer Nymphe auf der chalkidischen Amphora Leyden 1626. Roulez Choix de vases de L. Taf. 5 (Silene und Nymphen in obszönem Tanz, kein Name trägt dionysischer Charakter). Fränkel Satyr- und Bacchennamen auf Vasenbildern A.

2) Name einer Frau auf einer chalkidischen Amphora Paris, Bibl. Nat. Gerhard Auserl. Vasenb. 190/1 (Kriegers Abschied). [Weicker.]

Klytomachos s. Kleinomachos.

Klytomedes (*Κλυτομήδης*), Sohn des Enops von dem jungen Nestor bei den Leichenspielen des Amarynkeus im Faustkampf besiegt. Hom. Il. XXIII 634. [v. Geisau.]

Klytometis (*Κλυτόμητις*) Epiklesis 1) des Asklepios in einer Weihinschrift aus Epidauros IG IV 1023 und in Epigrammen des Sophokles Bergk PLG[4] II 245 und Rév. arch. XIII 71 aus Ptolemais, Kaiserzeit. Das Epigramm IG XIV 1015, Fragment eines Weihreliefs, nennt *Παιάν*. Baunack Stud. a. d. Geb. d. gr. I 88 bezieht K. auf die Wunderkuren des Asklepios. Wirklicher Kultnamen ist K. schwerlich. 2) des Hephaistos, Hom. hymn. XIX 1. [Adler.]

Klytoneus (*Κλυτόνηος*). **1)** Sohn des Phaiakenkönigs Alkinoos, siegt im Wettlauf. Hom. Od. VIII 119f. Etymologie Schol. ebd. 124.

2) Sohn des Naubolos, Vater des Argonauten Nauplios, Apoll. Rhod. I 134; s. den Art. Klytios Nr. 15. [v. Geisau.]

Klytonymos s. Kleisonymos.

Klytos (*Κλυτός*; Fick-Bechtel Griech. Personennamen 171 *Κλύτος*; *Clytus*; Patronym. *Κλυτίδης*, auch zu *Κλυτίος*), belangloser mythologischer Name, der in mehrfacher Verwendung begegnet (Ovid. met. V 87. VII 500. Hygin. fab. 170).

1) Sohn des Aigyptos, von seiner Gemahlin der Danaide Autodike getötet. Hyg. fab. 170. Apollod. II 1, 5. Vgl. Kleitos Nr. 1.

2) Sohn des Herakliden Temenos. Hyg. fab. 124.

3) Gefährte des Phineus, von Perseus erlegt

Ovid. met. V 87 (Ps.-Lact. Plac. fab. Ovid. 5, 1). Vgl. Klytios Nr. 14.

4) Sohn des Atheners Pallas, mit seinem Bruder Butes und mit Kephalos zu Aiakos geschickt, um Hilfe gegen Minos zu erbitten. Ovid. met. VII 500 *Clyton et Buten Pallante creatos*; s. Suppl.-Bd. III S. 748. Gruppe Griech. Myth. 488. Dibbelt Quaest. Cone myth. 11 (nennt ihn fälschlich *Clytius*). Vgl. den Giganten Klytios (Nr. 1).

5) Hyg. fab. 115 in einem Troerkatalog *qui quot occiderunt* figuriert ein *Clytos*, der drei Griechen erlegt hat. Vielleicht aus einem kyklischen Epos, da in der Ilias kein K. begegnet. S. Kleitos Nr. 2. 3. 8. Klytios Nr. 2.

6) Xenoph. Ephes. V 5, ein Sklave der Rhenaia. [v. Geisau.]

7) Fingierter Name für einen Liebhaber Martial. IV 9, 2, für einen Lieblingsknaben VIII 64. [Stein.]

8) K. von Milet (Athen. XIV 655 B), Schüler des Aristoteles (Athen. XII 540 C. XIV 655 B. E), schrieb in mindestens zwei Büchern über Milet (*Περὶ Μιλήτου* Athen. a. O.). Das Buch gehört in den Kreis der Vorarbeiten zu den Politeiai und der von ihnen angeregten Erstausgaben oder Neuauflagen der älteren Chroniken. Ob Aristoteles ihm die Novelle von Antheus und Kleoboia (Parthen. narr. am. 14 *ἱστορεῖ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ τὰ Μιλησιακά*), die Alexander der Atoler im ‚Apollon' nacherzählte (Parthen. a. O. 5ff.), die Erklärung des Sprichwortes *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι* (Athen. XII 523 E), und was er in der Politik über die Tyrannis von Milet (V 4, 5) andeutet (s. auch die Anekdote von Thales I 4, 5), verdankt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Zitiert wird er nur von Athenaios (a. O.); die Konjektur *Κλύτος* für *καὶ αὐτός* Diog. Laert. I 25 ist falsch (Diels Vorsokr.[3] I 2, 10), ebenso die Zuweisung von Schol. A Gen. I Il. XX 404, wo *Κλειτοφῶν* überliefert ist (*Κλεῖτος – Κλύτος* konj. C. Müller FHG IV 368). Die technisch genaue Beschreibung der *μελεαγρίδες* (Ath. XIV 655 B—E) zeigt den Schüler des großen Naturforschers und die Ausführlichkeit des Buches, das auch von den milesischen Kolonien handelte. C. Müller FHG II 333. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] II 218. [F. Jacoby.]

Knabenliebe. 1. Allgemeines. Man darf nicht vergessen, daß die K. eine nicht auf die Antike beschränkte Erscheinung ist (von der K. der Kelten weiß z. B. Aristot. pol. II 6, 6. Athen. XIII 603a; *νοῦσος ἡθηλεια* der Skythen Herod. I 105) und nur im Rahmen des gesamten Materiales voll gewürdigt werden kann. Hier kann nur das hervorgehoben werden, was der antiken K. eigentümlich ist, unter Ausschaltung moralischer Gesichtspunkte, die man unter dem Einfluß der Äußerungen alter Philosophen oft in den Vordergrund gestellt hat (z. B. Jacobs Verm. Schr. III 222). Eine theoretische Behandlung steht bei Cael. Aur. IV 9.

Die Wurzeln der K. liegen zunächst in dem Vorhandensein eines konträren Geschlechtsgefühles, das im Süden wohl häufiger ist als in Ländern mit gemäßigtem Klima. Dazu tritt die Stellung des weiblichen Geschlechtes und die Sklaverei. Die Frau galt der Antike im allgemeinen für minderwertig: die Ehe diente der Erzielung legitimer Nachkommenschaft, anderweitige Verbindungen der Befriedigung der Sinnlichkeit. So konnte eine Veredlung des sinnlichen Triebes nicht von der Frauen-, sondern nur von der K. ausgehen. Das wird in den später üblichen Synkriseis deutlich gesagt: Erotes 19ff., besonders 31ff. (dazu Bloch Dissertat. Argentor. XII 285) und Achill. Tat. vgl. Plutarchs Erotikos, bes. c. 4. 23. Ps.-Lukian II 35 (dazu Prächter Hierokles 148). Was die Sklaven anlangt, so mußten sie, wie überhaupt zur Befriedigung der Sinnenlust, bisweilen auch zur K. herhalten, wenn das auch in guter Zeit für minderwertig galt (s. u. S. 901, 11). Daß man zur Tischbedienung schöne Knaben (*ὡραῖοι*) wählte und sich Beziehungen zwischen ihnen und den Gästen ansponnen, bezeugt schon Ion (u. S. 901, 50), spätere Zeugnisse sammelt Malten Herm. LIII 165, s. auch Ps.-Luk. 10 von dem am Dialog beteiligten Kallikratides: *ὁ Ἀθηναῖος εὐμόρφοις παισὶν ἐξήσκητο, καὶ πᾶς οἰκέτης αὐτῷ σχεδὸν ἀγένειος ἦν μέχρι τοῦ πρῶτον ὑπογραφέντος αὐτοῖς χνοῦ παραμένοντες*. Die meisten Zeugnisse für Umgang mit Sklaven besitzen wir wohl nicht zufällig aus römischer Zeit. Catull setzt im Hochzeitsgedicht 61, 126 voraus, daß der junge Gutsherr einen *concubinus* hat, der sich über die anderen Sklaven erhaben dünkt, aber nach der Verheiratung des Herrn abgesetzt wird: die darauf bezüglichen Scherze mögen zur alten Fescennina iocatio gehören. Vgl. Colum. I 8, 1 *praemoneo, ne vilicum ex eo genere servorum, qui corpore placuerunt, instituamus.* Trimalchio erzählt (Petr. 75, 11) *ad delicias ipsimi annos quattuordecim fui; nec turpe est, quod dominus iubet.* Blitzartig beleuchtet diese Zustände ein Dictum des Deklamators Haterius bei Sen. contr. IV pr. 10, der *cum libertinum reum defenderet, cui obiciebatur, quod patroni concubinus fuisset*, sagte: *inpudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas, in liberto officium.* So läßt sich Scapula durch einen Freigelassenen, der sein *concubinus* gewesen war, töten (Bell. Hisp. 33, 4; falsch Aust o. Bd. IV S. 838). Hierher gehören auch die *contaminati* und *exoleti*, s. d. Lex. Vgl. Sen. ep. 95, 24 *transeo puerorum infelicium greges, quos post transacta convivia aliae cubiculi contumeliae expectant. transeo agmina exoletorum per nationes coloresque discripta, ut eadem omnibus levitas sit* usw. Man kaufte hübsche Sklaven nicht nur zur Befriedigung der eigenen Lust (Cic. Phil. 2, 45), sondern vermietete sie auch zu diesem Zwecke (Val. Max. VI 1, 6).

Von fremdem Einfluß auf das Eindringen der K. hat man öfter geredet und sie aus Asien, speziell aus Lydien eindringen lassen. Ein gewisser orientalischer Einfluß z. B. auf den Hof des Polykrates (u. S. 903, 50) ist möglich, aber Herod. I 135 führt die persische K. auf griechisches Vorbild zurück, und Plat. symp. 182b weiß, daß in Ionien und überall, wo die Griechen unter Barbaren wohnen, die K. für schimpflich gelte: denn bei diesen unterdrückten die Tyrannen mit der Philosophie und Gymnastik auch die K.

2. Dorer (s. K. O. Müller Die Dorier II[2] 285). Als eine gesetzlich und religiös anerkannte Einrichtung finden wir die K. bei den Dorern, natürlich nur für die dorische Oberschicht und mit dem dorischen Rittertum eng verbunden. Am deut-

lichsten heben sich Kreta und Sparta heraus; Plat. Leg. VIII 636 b sagt, die sonst vortrefflichen kretischen und spartanischen Gesetze versagten, wo es sich um die Unterbindung der K. handle. Aristot. pol. II 10 läßt Minos die K. einführen, um Übervölkerung zu verhüten; vgl. frg. 611 (Herakleides' Exzerpt aus den Politeiai) 15 über Kreta *ταῖς πρὸς τοὺς ἄρρενας ἐρωτικαῖς ὁμιλίαις ἐοικασι πρῶτον κεχρῆσθαι, καὶ οὐκ αἰσχρὸν παρ' αὐτοῖς τοῦτο.* Genaueres berichtet Ephoros frg. 64 (daraus Plut. educ. puer. 15): es fand ein Scheinraub des Knaben durch den Liebhaber statt, eine Nachahmung des Brautraubes und schon deshalb alt (o. Bd. VIII S. 2131, vgl. die korinthische Erzählung Schol. Apoll. IV 1212. Bethe 448); dieser sagte den Verwandten drei bis vier Tage vorher seine Absicht an, und wenn sie den Raub zu hindern suchten, so sah man darin ein Eingeständnis, daß der Knabe des Liebhabers nicht wert sei (oder umgekehrt). War die Verbindung standesgemäß, so leisteten sie dem Räuber nur scheinbaren Widerstand. Dieser lebt mit dem entführten Knaben zwei Monate auf dem Lande zusammen und unterweist ihn in ritterlichen Übungen (die Jagd wird ausdrücklich genannt), dann läßt er ihn in die Stadt zurückkehren, nachdem er ihm ein Kriegsgewand, einen Becher und ein Rind geschenkt hat und andere reiche Gaben, von denen auch die Freunde des Knaben Vorteil hatten. Das Rind opferte der Knabe dem Zeus und berichtete dann über das Zusammenleben mit dem Liebhaber, ob es ihm gefallen habe oder nicht; hatte dieser ihn vergewaltigt, so konnte er seine Bestrafung verlangen. Diese Knaben (*κλεινοί*) genießen bei Tänzen und Wettläufen besondere Ehren und tragen die ihnen vom *φιλήτωρ* verliehene Kriegstracht als Ehrenkleid; ihre Bezeichnung als *παραστaθέντες* zeigt, daß sie neben dem Liebhaber kämpften (vgl. u. über Theben). Fand ein Knabe keinen Liebhaber, so galt das für eine Schande. Cic. rep. IV 3 (von Kreta und Sparta) *obprobrio fuisse adulescentibus, si amatores non haberent.* Corn. Nep. pr. 4. In Sparta hieß der Liebhaber *εἰσπνήλας*, der Geliebte *ἀῖτας* (das Wort durch Theokr. 12, 14 auch als thessalisch bezeugt): jenes bezeichnet den, der dem Liebling Mut oder *ἀρετή* einbläst (Aelian. var. hist. III 12 *αὐτοὶ γοῦν* [die Knaben] *δέονται τῶν ἐραστῶν εἰσπνεῖν αὐτοῖς· Λακεδαιμονίοις δέ ἐστιν αὕτη ἡ φωνή, ἐρᾶν δεῖν λέγουσα*), dieses den Hörenden (oder Wohlgesinnten: skr. *avati*, lat. *avere*). Daß dabei primitive Vorstellungen vom Einblasen mitwirken, die hier auf den geschlechtlichen Akt übertragen sein müßten, sucht Bethe Rh. Mus. LXII 438 zu zeigen, und natürlich ist es möglich, daß derartiges bisweilen hineinspielt. Schwerlich aber ist hier der Ursprung der K. zu suchen, die sich vielmehr bei den Dorern aus dem Lagerleben erklärt (über soldatische K. vgl. Ellis 10. 57. 285). Der Liebhaber verkehrte mit dem Knaben von dessen 12. Jahre an und war für seine Erziehung verantwortlich: beging dieser eine unritterliche Handlung, so wurde jener bestraft (Plut. Lykurg. 17 A. 18E. in schönmalender Darstellung). Ja er ist geradezu neben den männlichen Verwandten der gesetzliche Vormund des Jünglings, der vor dem 30. Jahre die Agora nicht betrat (Plut. 25 A). Xen. resp. Laced. 2, 13 sagt, daß Lykurg in diesem Verhältnis die beste Erziehung erblickte (gemeinsame Heldentat z. B. hell. IV 8, 39); seine Behauptung freilich, daß sinnliche K. verpönt war und sich die Liebhaber dadurch zur Enthaltsamkeit verpflichtet fühlten, ist tendenziös (u. S. 904, 44) und begegnet starken Bedenken: er muß selbst zugeben, daß nicht alle das glaubten. Weniger entschieden äußert sich Cic. rep. IV 4 *Lacedaemonii ipsi, cum omnia concedunt in amore iuvenum praeter stuprum, tenui sane muro dissaepiunt id quod excipiunt; conplexus enim concubitusque permittunt palliis interiectis* — ein kläglicher, von den moralischen Bedenken einer späteren Zeit beeinflußter Vermittlungsvorschlag. Wir hören z. B., daß Agesilaos *ἐν ταῖς καλουμέναις ἀγέλαις τῶν συντρεφομένων παίδων* den Lysander zum Liebhaber hatte (Plut. Ages. 2; Lys. 22). Kleomenes hatte in seiner Jugend den Xenares zum Liebhaber und später den Panteus zum Geliebten, der mit ihm den Heldentod starb (Plut. Agis 24, 2. 58, 13).

Die K. in Thera kennen wir durch die alten Felseninschriften (7. Jhdt.?), die durch Fundort und Inhalt auf Zusammenhang mit der Gymnastik und dem Kult zu weisen scheinen (IG XII 3, 536—601. 1410—1493, dazu Hiller v. Gaertringen Thera I 152. III 67); das derbe *οἴφειν* begegnet in nr. 536—538, z. B. 537 *τὸν δεῖνα] ναὶ τὸν Δελφίνιον h(o) Κρίμων τε(ῖ)δε ὠλπκε, παῖδα Βαθυκλέος.* Ähnliche Formen begegnen auch anderwärts, sei es unter dorischem Einflusse, sei es als altes Erbe aus den Zeiten des Rittertumes. Daß in Elis und Theben die K. gang und gäbe war, sagen Plat. symp. 182 b. Xen. symp. 8, 32, jener mit dem Zusatz, daß das *χαρίζεσθαι ἐρασταῖς* nicht für schimpflich gelte, weil die Leute dort zu unberedt seien, um durch Worte zu überreden. Dieser gibt zu, daß sie trotz des sinnlichen Verkehrs in gemeinsamem Kampfe Heldentaten verrichteten. In Theben fand eine religiöse Weihe der Liebesbündnisse am Grabe des Iolaos statt (o. Bd. IX S. 1844); der Liebhaber schenkte dem Geliebten eine Rüstung (Plut. Erot. 17). Die heilige Schar, 300 auserlesene Männer, bestand nach einigen aus *ἐρασταί* und *ἐρώμενοι* (Plut. Pelop. 18), und Pammenes (s. d.) begründete das damit, daß die Liebespaare aus Scheu voreinander jede feige Handlung mieden. Als Philipp nach der Schlacht bei Chaironeia die ganze heilige Schar hingestreckt sah, soll er Tränen vergossen und die verwünscht haben, die in ihrem Verhältnis etwas Schimpfliches fanden. Dio or. XXII führt die Zusammensetzung der heiligen Schar aus Liebespaaren auf Epameinondas zurück. — Für Chalkis und seine Tochterstädte bezeugt dieselbe ritterliche K. die Geschichte von Klemachos (Aristot. frg. 98 aus Plut. Amat. 17) und das dort mitgeteilte volkstümliche Lied *ὦ παῖδες, οἱ χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχετ' ἐσθλῶν, μὴ φθονεῖθ' ὥρας ἀγαθοῖσιν ὁμιλίαν· σὺν γὰρ ἀνδρεία καὶ ὁ λυσιμελὴς ἔρως ἐπὶ Χαλκιδέων θάλλει πόλεσιν.* Bei Athen. XIII 601 e erscheinen neben den Kretern die Chalkidier als Hauptvertreter der K. (vgl. Hesych. s. *χαλκιδίζειν*). Dieselbe K. liegt auch in den Fällen vor, wo Tyrannen angeblich oder wirklich von Liebespaaren gestürzt werden (u. S. 901, 42), vgl. Hieron. bei Athen. 602a (berechtigte Zweifel bei Polemon frg. 53). Noch der der Zeit um 200 v. Chr. angehörende Seleukos stell-

in einem Liede (Athen. XV 697 d) die K. deshalb über die Ehe, weil man an einem Knaben einen Helfer im Kampfe habe; vgl. v. Hahn Albanes. Studien 176. 201.

3. Athen. Nach Athen wird die K. durch die Dorer gekommen sein, zeigt aber hier nicht den ritterlichen Charakter. Schon Solon befaßte sich in seinen Liedern wie in seinen Gesetzen damit, dort unter naiver Billigung ihres sinnlichen Charakters (frg. 25), hier mit dem Bestreben, Mißbräuchen zu steuern. Er schloß die Sklaven von der Palaistra und von der K. aus (Aischin. Tim. 138f., danach Plut. Sol. 1 u. a.) und erkannte dadurch an, daß beides zusammengehört: das wird durch die Vasen und viele Äußerungen bestätigt. Vgl. Plat. rep. V 452 c (Kreter und Spartaner Begründer der Gymnasien); Leg. I 636 c. Aristoph. Av. 143. Aischin. Tim. 135 *οὐκ αἰσχύνομαι αὐτὸς μὲν ἐν τοῖς γυμνασίοις ὀχληρὸς ὢν καὶ πλείστων ἐραστὴς γεγονώς*. Plut. Erot. 4. 5 (IV 402, 8. 404, 18 B.). Ps. Luk. Amor. 3. 9 (o. Bd. VII S. 2038. 2058). Auf Solon mögen auch manche der später geltenden Gesetze zurückgehen, die der allein für ehrenrührig geltenden gewerbsmäßigen K. steuern sollten, uns meist ebenfalls aus Aischin. Tim. bekannt: so traf Strafe den Verwandten, der einen Schutzbefohlenen zur Unzucht vermietete (§ 13); *ὕβρις* wurde sogar gegen Sklaven geahndet (§ 14, s. o. Bd. IX S. 31). Wer der *ἑταίρησις* überführt wurde, war ehrlos und nicht nur von Ämtern, sondern auch vom Reden vor Rat und Volk ausgeschlossen (§ 19. 29. Demosth. 22, 30, s. o. Bd. VIII S. 1372); Ausschluß von Tempeln behauptet Demosth. 22, 73. Daß diese Gesetze gelegentlich wieder hervorgesucht und (meist in persönlichem Interesse) angewendet wurden, zeigt Aristoph. Eq. 877, wo Kleon sich rühmt *ἔπαυσα τοὺς βινουμένους τὸν Γρύττον ἐξαλείψας* (aus dem *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον*). — Die K. war also schon im 6. Jhdt. gang und gäbe; die Schilderung, die Aristoph. Nub. 973 von der Sittenreinheit der alten Zeit entwirft, ist tendenziös. Aristogeiton erschien schon früh als Liebhaber des Harmodios (o. Bd. II S. 930, vgl. o. über andere Tyrannenmörder). Wo uns eine reichere Überlieferung vorliegt, im 5. Jhdt., erscheint die K. in voller Blüte: daß Themistokles und Aristeides um die Gunst des schönen Stesileos rivalisieren (Plut. Them. 3), mag Erfindung sein, aber daß Sophokles *φιλομεῖραξ* war, bezeugte Ion (FHG II 64). Die Komödie setzt päderastische Verhältnisse allenthalben voraus und entnimmt dieser Sphäre ihre gewagtesten Scherze wie Aristoph. Eq. 428 *κρέας ὁ πρωκτὸς εἶχεν* (Vahlen Herm. XXVI 166). Nub. 1085 beweist der *ἄδικος λόγος*, daß eine Rolle im Staate nur die *εὐρύπρωκτοι* spielen, Ekkl. 112 heißt es, daß die tüchtigsten Redner unter den jungen Leuten die *πλεῖστα σποδούμενοι* seien (dazu Gerhard Phoinix 147). Geradezu erstaunlich ist die Zahl der Ausdrücke für das ganze Gebiet, die uns namentlich die Komödie bietet (Meier 153). Später begegnen uns Titel wie Antiphanes' Paiderastes, Diphilos' Paiderastai. Namentlich aber zeigen uns die Vasen schon seit der Zeit des älteren schwarzfigurigen Stiles, besonders aber in der des strengen rotfigurigen, päderastische Szenen teils grobsinnlicher Natur (Hartwig Meisterschalen 237) teils in der Form der Liebeswerbung, die oft in der Palaistra vor sich geht (z. B. Berlin 2184. 2291, Auswahl Gerhard A. V. 278ff.). Bedeutende Maler wie Peithinos, Hieron, Brygos, Duris sind an diesen Darstellungen beteiligt. Eros erscheint nach Furtwängler Myth. Lex. I 1353 auf strengen rf. Vasen nur in Szenen, die den Umgang von Männern und Epheben schildern; so sehr beherrschte damals der *παιδικὸς ἔρως* das gesellige Leben (vgl. dazu Eros bei Platon, Ps.-Lukian Amor. 32). Daher neben 528 Namen mit *καλός* nur 30 mit *καλή* (Klein 2). Dieser Zeit gehört auch das von Weege Arch. Jahrb. XXXI Taf. 8; Etruskische Malerei, Beilage II publizierte etruskische, aber im Stil rein griechische Gemälde an, das unverkennbare Symplegmata zeigt. Wie weit die Lieblingsnamen auf den Vasen im Sinne der K. zu deuten sind, ist zweifelhaft; Wernickes Gedanke, sie auf Lieblinge der Vasenmaler selbst zu beziehen (Die griech. Vasen mit Lieblingsnamen, Berlin 1890), jedenfalls in der Hauptsache verfehlt. Vgl. W. Klein Die griech. Vasen mit Lieblingsinschr.[2], Leipzig 1898. Die Begleitung des Knaben durch den Paidagogos (s. d.) ist eben deshalb notwendig, weil ihm von lüsternen Männern Gefahren drohen (Plat. symp. 183 c, betr. der späteren Zeit Casaubonus zu Pers. 5, 30. Sievers Libanios 21). Aber für wirklich schimpflich galt nur die Preisgabe gegen Bezahlung: so wirft Ps.-Theogn. 1261. 1301 seinem Knaben ein *ἦθος ἰκτίνου* und *μαργόν* vor, und Aischines preist die uneigennützige K. (*τὸ ἐρᾶν τῶν καλῶν καὶ σωφρόνων*) und verwirft die bezahlte, gibt auch einen Katalog von Liebschaften der einen wie der anderen Art (Tim. 137. 156ff.) unter Betonung der Tatsache, daß die K. an sich weder dem Liebhaber noch dem Geliebten Tadel bringe. Vgl. Aristoph. Plut. 153. Andok. I 100. Lysias' Rede gegen Simon dreht sich darum, daß Simons und des Klägers Rivalität in der Liebe zu einem Jüngling aus Plataiai zu Gewalttaten geführt hat: Simon hat dem Knaben 300 Drachmen gegeben und einen regelrechten Vertrag mit ihm geschlossen (§ 22), obwohl nach der Behauptung des Klägers sein ganzes Vermögen nur 250 Drachmen betrug. Noch ärger ist das Bild, das Aischines' Rede gegen Timarchos aufrollt, von dem er nachzuweisen sucht, daß er wegen Unzucht und Verschwendung der Atimie verfallen sei: selbst wenn ein großer Teil der Anschuldigungen erdichtet ist, so kommt ihnen doch typische Wahrheit zu. Timarchos ließ sich als Jüngling in einem Iatreion nieder, angeblich um die Heilkunde zu lernen, in Wahrheit um sich zu verkaufen. Dann gab er sich für Geld dem durch seinen Umgang mit Musikanten berüchtigten Misgolas hin (§ 40f.). Als dieser nicht mehr zahlungsfähig war, ging er aus einer Hand in die andere und bot sich zeitweise in einer Würfelstube feil (§ 53): es wird darüber debattiert, ob die notarielle Aufsetzung eines solchen Vertrages vor Zeugen die Sache verschärfe (§ 160). Die gewerbsmäßige K. war so verbreitet, daß es dafür Bordelle gab (§ 74 *τουτουὶ τοὺς ἐπὶ τῶν οἰκημάτων καθεζομένους*, vgl. Diog. Laert. II 105. Mart. XI 45) und die Hurensteuer von solchen Knaben eingezogen wurde (§ 119).

4. Mythische und historische Liebespaare. Daß in den homerischen Gedichten

die K. noch nicht oder doch nicht mit Namen erwähnt wird, ist schon den Alten aufgefallen (Aisch. Tim. 142, vgl. Ps.-Luk. Amor. 35); doch hat man später, zum Teil wohl unbewußt, in homerische Freundschaftsverhältnisse die K. hineingetragen und z. B. Aischylos in den Myrmidonen Achill und Patroklos durch K. verbunden sein lassen (fr. 153). Namentlich dem Herakles und Apollon hat man päderastische Verhältnisse angedichtet. Alt ist Iolaos als Geliebter des Herakles (o. S. 900, 39), von anderen seien Hylas und Eurystheus genannt. Doch soll man sich hüten, diese Auffassung ohne besondere Gründe zu hoch hinauf zu datieren (wozu Beyer neigt). Apollon galt für den Liebhaber des Hyakinthos (o. Bd. IX S. 9) und Admetos (Kallim. Hymn. 2, 47). Die erotische Deutung des Ganymedesraubes begegnet nicht vor Platon und Ps.-Theognis (Beyer 42). Spätestens bei Euripides fand sich das Motiv, daß die Liebe des Laios zu Chrysippos die Ursache des auf dem Labdakidenhause lastenden Fluches sei; Bethe (s. o. Bd. III S. 2499) will das auf die alte Oidipodie zurückführen. Das meiste dieser Art (s. Beyer) stammt erst aus alexandrinischer Zeit, damals schuf Phanokles in seinen *Ἔρωτες ἢ καλοί* ein päderastisches Kataloggedicht.

Von historischen Personen, die noch nicht erwähnt sind, nenne ich Hieron: denn wenn Xen. Hier. 1, 33 Dailochos als seinen Geliebten erwähnt, so wird dahinter etwas Wahres stecken. Von Pheidias erzählte man, daß er den Namen seines Lieblings Pantarkes auf dem Finger des olympischen Zeus angebracht habe (Clem. Protr. 53, 4 p. 41, 18 St. Brunn KG I 160). Aristodemos von Kyme führte den Beinamen *μαλακός* (Dion. Hal. VII 2, 4). Epameinondas hatte zwei Lieblinge, deren einer mit ihm in der Schlacht bei Mantineia fiel (Plut. Erot. 761 d). Den Phoker Onomarchos nennt als *φιλόπαις* Athen. XIII 605a. Bei Alexander d. Gr. mag es sich um Klatsch handeln: Dikaiarch FHG II 241 berichtete von seiner Liebe zum Eunuchen Bagoas (o. Bd. V S. 552), und natürlich wurde auch das Verhältnis zu Hephaistion so aufgefaßt (Diogen. ep. 24). Von der Liebe des Königs Antigonos zu einem Musikanten berichtete Antigonos von Karystos (S. 117 Wil.).

5. Dichtung und Philosophie. Außer Solon haben Ibykos (o. Bd. IX S. 817) und Anakreon (o. Bd. I S. 2037) die K. verherrlicht. Die von diesem gepriesenen Knaben waren wohl die Lieblinge des Polykrates (*περὶ τὰς τῶν ἀρρένων ὁμιλίας ἐπτοημένος* Athen. XII 540e), die v. Wilamowitz (Staat u. Ges. 92) mit den Mignons Heinrichs III. vergleicht. Pindar stellt in seinem Gedicht auf Theoxenos (frg. 123 B.) die K. höher als Frauenliebe. Die echten Theogniselegien lassen ein ähnliches Verhältnis zu Kyrnos erkennen, wie es der dorische Ritter zu seinem *παρασταθείς* hat, ohne daß doch das sinnliche Element sich geltend machte; anders der Anhang, der in v. 1255. 1335 die alte derbe Moral vertritt (vgl. Ps.-Luk. Amor. 53). Die Liebesdichtung behandelte die K. seit dem 4. Jhdt. Theokrit erzählt von der Liebe des Herakles zu Hylas (c. 13) und schildert humorvoll die des Eispnelos zum Aites (c. 14); ein Nachahmer (c. 23) erzählt ein *ἐρωτικὸν πάθημα*, das auf der Härte des geliebten Knaben beruht. Kallimachos verschmäht die K. nicht (ep. 28, 5), und sie wird nun ein häufiges Motiv der Epigrammatik: aus dem Kranze des Meleager bietet vieles Anth. Pal. XII 37—172. Es wird nun Mode, Motive der Frauenliebe auf die K. zu übertragen, wie wir es im großen in Petrons Roman, im kleinen z. B. in Tibulls Marathusgedichten sehen (Wilhelm Rh. Mus. LVII 55). Um nur eines zu erwähnen, so ist das *θυραυλεῖν* vor der Tür des Knaben ebenso üblich wie vor der des Mädchens: Theokr. 23, 17. Catull 63, 65. Anth. Pal. XII 14. Horaz hält die Einmischung päderastischer Motive in seine Odendichtung der Vollständigkeit wegen für nötig (Heinze zu c. IV 1). Über die Synkrisis s. o. S. 898, 5. Wilhelm 59. Ovid. Ars II 683. Mit breitem Behagen gestaltet dann Straton in seiner *Μοῦσα παιδική* diese Motive aus, die für ihn nur noch Spielerei sind. Einen *νόμος* für Kinaeden von einem Sybariten Hemitheon nennt Lukian adv. ind. 23 (vgl. Pseudol. 3).

Philosophische Debatten über die K. begannen wohl in der Sophistik, und Lysias' durch Ps.-Plut. Vit. 836b bezeugte Erotikoi (Parodie in Platons Phaidros) mögen ein Nachklang davon gewesen sein. Sokrates konnte bei der sozialen Bedeutung der Erscheinung und bei seinem starken Interesse für das Dorertum nicht daran vorbeigehen. Der Gedanke, die K. nicht bloß nach der ritterlichen, sondern auch nach der philosophischen Seite zu veredeln, stammt gewiß von ihm, vertieft und in künstlerische Form gegossen hat ihn Platon (Bruns Vortr. u. Aufs. 118). Im Phaidros wie im Symposion versucht er, die sinnliche Liebe, deren gesunden Kern er mit seinem echt hellenischen Empfinden nicht verkennt, in einen philosophischen Eros umzuwandeln (v. Wilamowitz Platon I 44. 363). Am Ende seines Lebens kommt er in den Gesetzen, hier vom Standpunkte des praktischen Staatsmannes, auf die Sache zurück und verwirft die sinnliche K. unbedingt (Bruns 141). Platons Ausführungen haben ungeheuren Eindruck gemacht und alle folgenden Debatten über die K. beeinflußt. (Von Späteren vgl. Plut. Erot. 4, z. B. S. 402, 4 *εἷς Ἔρως γνήσιος ὁ παιδικὸς ἐστιν*. Ps.-Luk. 31. Max. Tyr. diss. 18—21 H.). Antisthenes verhielt sich schroff ablehnend gegen diese, und unter seinem Einfluß steht Xenophon im Symposion (Bruns 133. 138, vgl. memor. I 2, 29); dagegen scheint er Anab. II 6, 28 an dem Verhältnis des Menon zu Tharypas nur zu tadeln, daß er *ἀγένειος ὢν γενειῶντα εἶχεν* (wie denn das Sprossen des Bartes namentlich auch in der Epigrammatik die Zeit bezeichnet, wo der Jüngling für K. nicht mehr geeignet ist). Während die ältere Stoa Platons philosophischen Eros aufgegriffen hat (Zeno I 248 A. Bloch 273), will Epikur nichts davon wissen (Philod. mus. 78, 10 K.), und denselben Standpunkt vertritt (abgesehen von einzelnen Rückfällen) der Kynismus, der namentlich die Freiheit der Tiere von homosexuellen Neigungen als Argument geltend macht; es scheint, daß wir auf Papyrus noch den Rest eines antipäderastischen Moralgedichtes besitzen (Gerhard Phoinix 141). Noch populärer ist die Behandung im Ps.-Demosth. Erotikos, der an einen jungen Apobaten gerichtet ist und unter platonischem Einfluß die Sinnlichkeit zurückdrängt (Wendland Anaximenes 71). Die populärphilosophische Polemik dagegen wird von Juden und Christen aufgenommen: für jene vgl.

Orac. Sibyll. II 73 mit Geffckens Nachweisen und Ps.-Phokyl. 3. 189f. (dazu Rossbroich De Ps.-Phocylideis, Münster 1910, 28. 94), für diese Paul. ad Rom. 1, 27; 1. Kor. 6, 9; 1. Tim. 1, 10 (Geffcken Zwei Apologeten 87. 233). — Übrigens hatten Platons Erzählungen von Sokrates' Verhältnis zu Alkibiades (Symp. 217a) und Charmides (Charm. 155d) die Folge, daß Sokrates in böswilliger Polemik als Päderast bezeichnet wurde (Helm Lukian und Menippos 229. Gesner Socr. sanctus paederasta, Comment. Soc. Götting. II 1). Den Platon selbst verdächtigte das Aristippbuch (Diog. Laert. III 29), das auch anderen Philosophen, namentlich Akademikern, päderastische Verhältnisse andichtete (v. Wilamowitz Antigonos 48).

6. Rom. Den Römern erschien die K. als eine griechische Sitte. Cic. Tusc. V 58 von Dionys von Syrakus: *qui cum ... haberet etiam more Graeciae quosdam adulescentis amore coniunctos.* Das hinderte nicht, daß sie sie früh übernahmen. Freilich kann die Geschichte von T. Veturius oder C. Publilius (Liv. VIII 28. Val. Max. VI 1, 9. Dion. Hal. XVI 4, 2), die ans Ende des 4. Jhdt. gehört, apokryph sein (Meier 151), aber nicht anzuzweifeln ist die vom Vorgehen des Aedilen Marcellus († 208) gegen Scantinius *quod filium suum de stupro appellasset* (Val. Max. VI 1, 3). Vgl. auch Liv. XXXIX 42, 5 = Plut. Tit. 18 (L. Flaminius nimmt einen Lieblingsknaben in die Provinz mit). Viele Anspielungen bei Plautus setzen eine ebenso große Hellhörigkeit seines Publikums für solche Anspielungen voraus, wie wir sie zur Zeit der alten Komödie fanden (Asin. 703; Capt. 867; Most. 847; Pseud. 782. 1180. 1189). Voll davon ist Catull, und mögen auch c. 56. 99 konventionell sein, so zeigen doch andere Gedichte eine aufrichtige Besorgnis um die Keuschheit des Iuventius (c. 15. 21): *pedicare* und *irrumare* sind ihm geläufige Worte, nicht minder als den Pompeianern, die die Wände bekritzelten (z. B. CIL IV 2375 *Ampliate, Icarus te pedicat, Salvius scripsit.* CEL 45). Dem Cicero ist die Beschuldigung der Unkeuschheit nicht minder geläufig als den attischen Rednern (Süss Ethos 249): s. bes. Phil. II 45; p. red. sen. 11; Mil. 55 (von Clodius) *qui semper secum scorta, semper exoletos, semper lupas duceret.* Antonius *συμπράττων τοῖς ἐρῶσι καὶ σκωπτόμενος οὐκ ἀηδῶς εἰς τοὺς ἰδίους ἔρωτας* Plut. Ant. 4, 5. Horaz läßt sich *mille puellarum, puerorum mille furores* vorwerfen (s. II 3, 325). Aus der Kaiserzeit erfahren wir viel Klatsch besonders über die Ausschweifungen der Kaiser: Tiberius (Suet. 43, o. Bd. X S. 517), Caligula (Suet. 36), Nero, dessen Scheinhochzeit mit Sporus ausgemalt wird (o. Suppl.-III S. 388). Allerlei bieten Val. Max. VI 1 und Martial (z. B. II 51. IX 8. XI 45. 88). Wichtig sind Äußerungen der Satiriker wie Iuv. 10, 295, wonach Eltern eines schönen Knaben immer um seine Keuschheit besorgt sein müssen (vgl. 2, 17. 50), und besonders was Quint. I 2, 2. 4. 3, 17 von den in der Schule und von Pädagogen drohenden Gefahren sagt (dazu Hor. S. I 6, 81 und die Novelle Petron 85). Genannt seien auch die Spielmarken, auf denen *impudens, cinaedus, pathice* ganz wie bei Catull als geläufige Schimpfworte erscheinen (Hülsen Röm. Mitt. 1896, 22s). Wenig beweisen natürlich Deklamationsthemen wie Quint. decl. 3.

Über die Gesetzgebung unterrichtet Mommsen Strafrecht 703. Das *stuprum cum masculo* unterlag der Hauszucht (Val. Max. 5) und wurde im Heere durch Prügelstrafe geahndet (Polyb. VI 37, 9). Gegen Ende der Republik gab es eine lex Scantinia, die eine Buße von 10000 Sesterzen darauf setzte (Cael. Cic. ep. VIII 12, 3. Auson. epigr. 92 S. 346 P.). Iustinian stellte es dem Keuschheitsfrevel gleich: den Verführer traf Todesstrafe, den Verführten der Verlust des halben Vermögens; deutlich spürt man hier den Einfluß der rigorosen christlichen Moral (Inst. IV 18, 4, vgl. Nov. 77 p. 382, 1. 141 mit dem Argument von den *ἄλογα*, s. o. S. 904, 58). Daß seit dem 3. Jhdt. unter germanischem Einfluß ein Wandel eingetreten und die K. härter beurteilt und sorgsamer versteckt worden sei, ist eine kaum zu billigende Behauptung Seecks (Unterg. d. ant. Welt I[3] 421): soweit das zutrifft, ist es durch das Christentum bewirkt. Vgl. Cyprian ad Donat. 9 *libidinibus insanis viros viri prouunt: fiunt, quae nec illis possunt placere qui faciunt . . idem in publico accusatores, in occulto rei, in semet ipsos censores pariter et nocentes. damnant foris, quod intus operantur, admittunt libenter, quod cum admiserint criminantur.* Vgl. was Libanios or. 37, 3 von Helpidius erzählt (auch or. 38, 8. 39, 5).

7. Literatur. Meier bei Ersch und Gruber III 9, 149—189. Rosenbaum Die Lustseuche im Altertum[2], Halle 1845, 116. Becker-Göll Charikles II 252ff. (dort S. 284 ältere Literatur). Ellis-Symonds Das konträre Geschlechtsgefühl, deutsch von Kurella, Leipzig 1896 (Kap. 3: Die Homosexualität in Griechenland). Bethe Rh. Mus. LXII 438. R. Beyer Fabulae graecae quatenus quave aetate puerorum amore commutatae sint, Leipzig 1910. Vgl. auch die Art. Kinaidos, Tribades, Weib.

[W. Kroll.]

Knagia (*Κναγία*), Epiklesis der Artemis in Sparta, Paus. III 18, 4 (vgl. Wentzel *Ἐπικλ.* VI 7, 25. Robert Paus. 93). Kultlegende s. Knageus. K. wird jetzt meistens als Lokalnamen aufgefaßt. Nilsson Gr. Feste 231. Preller Myth.[4] 302, 4. [Adler.]

Knakadion (*Κνακάδιον*), niedriges Gebirge in Lakonien (Paus. III 24, 6. 8) auf der Taygetoshalbinsel; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 229. 293 und Preller-Robert Griech. Myth. I 302, 4. Es trennt das Tal des auf dem Ostabhang des Taygetos entspringenden Arniotiko von dem des Turkovrysis, den Bursian Geogr. v. Griech. II 147 für den alten Smenos hält. An ihm lag ein dem Apollon Karneios geweihtes Heiligtum. Die Artemis *Κναγία* verdankt ihm wahrscheinlich ihren Namen (Preller-Robert a. a. O.). Curtius Pelop. II 274. Bursian a. a. O. 146f. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. und III 18, 4. [Geiger.]

Knakalesia (*Κνακαλησία*), Epiklesis der Artemis in Kaphyai, Paus. VIII 23, 3, Tempel und Fest auf dem Berge Knakalos. Nilsson Gr. Feste 231 und Preller Myth.[4] 302 leitet den Namen vom Berge ab, frühere Forscher von *κνάκων*, Bock. Wegen des Wortes *τελετή* schließt Nilsson a. O., daß K. eine Fruchtbarkeitsgöttin sei. Verbindung mit Poseidon, Gruppe Gr. Myth. 1147, 4. [Adler.]

Knakalos (*Κνάκαλος*), Berg in Arkadien (Paus. VIII 23, 4); zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 229. 293. Es ist wahrscheinlich der die Ebene von Kaphyiai im Westen begrenzende Berg, der heute Kastania heißt. Curtius Pelop. I 226 hielt für den K. einen runden isolierten Fels, dessen platte Hochfläche von kyklopischen Mauerresten eingefaßt ist und auch sonst Spuren alter Niederlassungen trägt. Bursian Geogr. v. Griech. II 206. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griech. 180. Lolling Hellen. Landesk. 173. Philippson Pelop. 100. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. Die Artemis *Κνακαλησία* (s. o. Bd. II S. 1389, 36), der die Kaphyiaiten alljährlich auf dem K. ein Fest feierten (Paus. a. a. O.), verdankt diesem Berge wahrscheinlich ihren Namen. Welcker Griech. Götterl. I 591 leitet den Beinamen von *Κνάκων* ab, doch läßt Preller-Robert (Griech. Myth. IX 302, 4) es unentschieden, ob der Bergnamen selbst von der Menge der dort hausenden Ziegen oder von der gelblichen Farbe des Gesteins herzuleiten ist; vgl. Bergk PLG III⁴ 21 zu Alkman frg. 19. [Geiger.]

Knakeatis (*Κνακεᾶτις*), Epiklesis der Artemis, die einen Tempel außerhalb Tegea besaß, Paus. VIII 53, 11. Als Lokalnamen erklärt von Immerwahr Kulte Arkadiens 154 und Nilsson Gr. Feste 231, vgl. Preller Myth.⁴ 302, 4. [Adler.]

Knakion, Fluß bei Sparta; *Κνακιών*, nicht *Κνακίων* nach Herodian. I 20, 10. II 745, 5. 923, 25 (= *π. μον. λεξ.* 17, 22), vgl. Choirob. 296, 29G (= Gramm. Graec. IV 281, 12). Theognost. 38, 9. Zur Etymologie (*κνηκός* = gelblich) vgl. Angermann Geogr. Namen Altgriech. 17 und Grasberger Griech. Ortsn. 229. 293. Plut. Lyc. 6 (vgl. Pelop. 17) sagt, nachdem er die angeblich lykurgische Rhetra mitgeteilt hat, wonach die *ἀπέλλαι* in bestimmten Fristen *μετὰ Βαβύκας καὶ Κνακιῶνος* abgehalten werden sollten: *τὴν δὲ Βαβύκαν καὶ τὸν Κνακιῶνα νῦν Οἰνοῦντα προσαγορεύουσιν· Ἀριστοτέλης* (frg. 536 R.) *δὲ τὸν μὲν Κνακιῶνα ποταμόν, τὴν δὲ Βαβύκαν γέφυραν.* Schol. Tzetz. Lycophr. 550: *Κνηκείων ποταμὸς Λακωνικῆς, ὃς ὕστερον ἐκλήθη Οἰνοῦς.* Eine befriedigende, allgemein angenommen Lösung der Streitfrage, wo Babyka (s. o. Bd. II S. 2667) und K. anzusetzen sind, ist noch nicht gelungen. Göttling Ges. Abh. I 343 glaubt, daß *ἡ Βαβ.* *καὶ ὁ Κ.* (= *ὁ μεταξὺ Β. καὶ Κ. τόπος*) zusammen als Gegend Oinus geheißen habe, und erklärt die Angabe des Tzetzes für ein Mißverständnis der Stelle des Plutarch. Den K. bringt er wegen seiner gelblichen Farbe mit dem heutigen Trypiotiko = Magula, der Südgrenze von Sparta, zusammen. Urlichs Rh. Mus. VI 214 ist der Ansicht, daß die genannten Örtlichkeiten das Weichbild Spartas begrenzten, und fügt bei Plutarch hinter *Βαβύκαν* den späteren Flußnamen *Χείμαῤῥον* ein; er erklärt den K. für den späteren Oinus, die heutige Kelephina, einen linken Nebenfluß des Eurotas, und setzt die Babyka dem Trypiotiko (Magula) gleich. Curtius Pelop. II 263 meint, die jetzige Kelephina habe ehemals den Namen K. wegen ihres gelblich-trüben Wassers geführt und verdanke dem Weinbau den späteren Namen Oinus, während Babyka entweder die Eurotasbrücke oder der jetzige Fluß von Magula sei (II 237f. vgl. 244. 315, 40). Bursian Geogr. von Griech. II 115f. hält daran fest, daß K. ein alter Name des Oinus gewesen ist, II 120f. vermutet er in dem K. als Südgrenze der Stadt einen von Westen in den Eurotas mündenden Bach, entweder den Panteleïmon oder die Magula. Gilbert Stud. zur altspart. Gesch. 132ff. stellt folgende Gleichung auf: Babyka = Tiasa = Trypiotiko (Magula) und K. = Oinus. Lolling Hellen. Landesk. 182 setzt mit Vorbehalt den K. der Magula gleich. Stein Topogr. d. alten Sparta 7f. verwirft die Gleichsetzung des K. mit dem Oinus und hält Oinus für den Namen einer Feldmark an der Mündung des gleichen Flusses. Den K. sieht er in einem auf den Vorhöhen des Taygetos im Norden Spartas entspringenden Gießbach, welcher ungefähr 200 m nordwärts von der (Babyka-) Brücke von Westen in den Eurotas mündet. v. Prott Athen. Mitt. XXIX 4 erkennt wiederum den K. als Südgrenze des Stadtgebietes in dem Magula-Bach. Vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. III 18, 6. [Geiger.]

Κνάφος, eigentlich die stachlige Kartätsche der Walker, war der Name eines Marterwerkzeuges; Herod. I 92; s. Suid. und Hesych. [Lammert.]

Knauson (*Κναῦσον*), Stadt in Arkadien im Gebiet der Eutresier, nur erwähnt bei Paus. VIII 27, 3. Curtius Pelop. I 340, 47. Bursian Geogr. v. Griech. II 231. [Geiger.]

Knemides, Befestigung im östlichen Lokris, am Vorgebirge Knemis, zu Füßen des Berges Knemis, Kenaion und den Lichaden gegenüber, 20 Stadien von Daphnus nach Osten und dem Hafen von Thronion nach Westen entfernt. Strab. IX 426. Ptol. III 14, 9 (wo aber die Nachricht nicht in der richtigen Reihenfolge steht). Mela II 45. Diese kann nur auf Vromolimni (oder Sideroporto), wo es jetzt einen Leuchtturm gibt, gestanden haben, und in der Tat hat Gell Itin. 235f. hier die Überreste einer Befestigung und kleinen Stadt gefunden in der Nähe einer Ortschaft Nikoraki; vgl. auch Leake Travels in North. Greece II 176f. Rangabe *Τὰ Ἑλλην.* I (1853) 593f. Dieselbe hatte wohl auch Dodwell gesehen (Tour II 64), kannte aber den Namen nicht. Bei Ps.-Skyl. 61 und Plin. n. h. IV 27 wird die Form *Knemis* verwendet, was wohl auf eine Verwechslung mit dem Berge oder Vorgebirge zurückgeht. Wichtiger noch ist die Einreihung dieser Befestigung bei denselben Autoren unter phokische Städte. Plinius folgt hier direkt oder indirekt dem Ps.-Skylax, und die Notiz bei diesem stammt aus der Zeit zwischen 353, als die Phoker Thronion besetzten (Diod. XVI 33, 3; vgl. 38, 3. Aischin. II 132) und deren Bestrafung von Philipp im J. 346; s. Daphnus o. Suppl.-Bd. III S. 326. An allen Schicksalen von Daphnus mußte diese kleine, wohl zu ihr gehörende Befestigung Anteil gehabt haben. Über die richtige Namensform (d. h. *Κνήμιδες*, lokr. *Κνάμιδες*), s. den Art. Knemis. Über denselben Namen für Berg und Stadt s. Fick Bezzenbergers Beitr. XXIII 295. XXV 122. Unrichtig ist die Behauptung bei Girard De Locris Opunt. 31, daß Strabon Knemis nicht nenne. [Oldfather.]

Knemis. 1) Berg oder Bergkette im östlichen Lokris. Namensform scheint *Κνῆμις* zu sein, obgleich die Herausgeber sehr geschwankt haben; so Paus. X 8, 2. 20, 2 die meisten Hss. und die letzten Herausgeber. Etym. M. 360, 33. Ps.-Skyl. peripl. 61 (tatsächlich *Κνίμις*, d. h. wohl ursprünglich *Κνῆμις*). Bei Strab. IX 416. 425. 426 haben die Hss. fast ausnahmslos *Κνημίδος* oder *Κνημίδες*, bei Ptol. III 14, 9 alle Hss. *Κνημίδες* oder *Κνιμίδες*. Nur bei Eustath. zu Dion. perieg. 427 scheinen die Hss. *Κνημῖδες* zu lesen, wenn man Müllers Apparat darüber trauen darf. Nun wird die Form *κνᾶμις* bezeugt als dorisch und äolisch gegenüber attisch *κνημίς* (Meister I 60), und da die Lokrer sich *Ἐπικναμίδιοι* und *Ὑποκναμίδιοι* auf Inschriften und Münzen nannten, ist die lokrische Namensform sicher *Κνᾶμις* und die der Festung *Κνάμιδες*. Die Form *Κνῆμις* scheint dialektische Betonung mit Vokalismus der Koine zu vereinigen.

Was die Etymologie betrifft, so gehört *κνᾶμις* zu *κνήμη* ‚Schienbein' (Tozer Lect. on the Geogr. of Greece 46. 62. Grasberger Stud. z. griechisch. Ortsnamen 84f.) oder *κνημός ‚saltus'* (Pape-Benseler s. v. Fick Bezz. Beitr. XXI 238. 261), und, obgleich diese Wörter zusammengehören (Fick Kuhns Ztschr. XXI 368. Boisacq Dict. Etym. *κνήμη*), ist es nicht auszumachen, nach welcher Bedeutung der Name gegeben wurde, zumal beide hier gut zutreffen; denn K. hat sehr viele ausgestreckte Rücken und ist wegen seiner außerordentlich reichen Quellen dicht bewaldet, wie ich bezeugen kann (vgl. auch Dodwell Tour II 63. Roß Reisen I 94. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 186).

Aus der Bestimmung bei Eustath. zu Dion. perieg. 426, daß K. in der Nähe von Oita liege. und bei Strab. IX 425, daß Kynos von K. ungefähr 50 Stadien entfernt sei (das kann nur die östlichste Höhe, jetzt Xerovouni, sein), und aus der Benennung der epiknemidischen und hypoknemidischen Lokrer geht hervor, daß K. die ganze Bergkette ist, die zwischen den Pässen von Thronion nach Elatea und von Opus nach Kleonai oder Hyampolis liegt. Verschiedene Höhen tragen jetzt die Namen Portis, Tzernoxi oder Spartia, Hagios Elias und Xerovouni, und der südwestliche Teil der Kette wird Fondana genannt. Tzernoxi soll 926 m (franz. Bemessung) oder 930 m (Heger Denkschr. Akad. Wien XL 80), Xerovouni 2340 Fuß hoch sein (Brit. Admir. Chart 1556). Im allgemeinen vgl. Leake North. Gr. II 180ff. Bursian a. a. O. Lolling Hell. Landesk. 123.

Geologisch ist K. merkwürdig wegen der Masse von Serpentin mit rostroter Verwitterungsfarbe über Kreideformation (meistens Konglomerat) längs dem höchsten Rücken. Fondana ist meistens Serpentin. Für die Geologie von K. s. Bittner Denkschr. Akad. Wien XL 12ff. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenl. 257. 259. Philippson Ztschr. Ges. f. Erdk. XXV 387ff. Ph. Négris Plissements et dislocations usw. (1901) 41 und Roches cristallophyllins usw. (1915) 152. 151. 158. Renz Zur Geol. d. ostgr. Gebirge, Jahrb. f. M. G. und P. 1914, 30. 50. Es sei bemerkt, daß die Benennung ‚Epiknemis-Berg' und ‚der Berg Epiknemis' bei Skuphos Ztschr. Ges. f. Erdk. XXIX 445. 455. unrichtig ist und wohl durch Mißverständnis des Ausdrucks ‚epiknemidische Gebirge' bei Bittner 14 entstanden ist. Ähnlich ist der Ausdruck ‚Cap Knemidos' S. 446. — Nach diesem Berge wurde der nordwestliche Teil der Ostlokrer Epiknemidier und Hypoknemidier genannt, Paus. Etym. M. und Eustath. a. a. O.

2) Vorgebirge im östlichen Lokris, worauf die Festung Knemides lag. Serv. Aen. III 399 *Cnemis promuntorium*. Es wird jetzt Vromolimni (Bittner Denkschr. Akad. Wien XL 12. Brit. Admir. Chart 1556) oder Sideroporto (Lolling Hellen. Landesk. 133) genannt; s. den Art. Knemides. [Oldfather.]

3) Stadt, s. Knemides.

Knemos, spartanischer Nauarch des J. 430/429, machte Ende Sommer 430 eine erfolglose Expedition gegen Zakynthos mit 100 Schiffen und 1000 Schwerbewaffneten (Thuk. II 66). Im folgenden Sommer, etwa im Juni, wandte er sich gegen Akarnanien, um mit Hilfe epeirotischer Bundesgenossen die Hauptstadt Stratos zu erobern, erlitt aber eine Niederlage und zog sich nach Oiniadai zurück (Thuk. II 80—82. Diod. XII 47, 4—5). Gleichzeitig war das für ihn bestimmte Hilfsgeschwader von Phormion bei Naupaktos geschlagen, wobei K. zu spät eintraf, um die Schlacht zu wenden (Thuk. II 84, 5). Erzürnt darüber sandten die Lakedaimonier drei Berater, unter ihnen Brasidas nach Kyllene, wo sich K. befand, und befahlen ihm, eine zweite Seeschlacht zu versuchen. Allein trotz vierfacher Übermacht gelang es ihm auch diesmal nicht, einen Erfolg zu erringen; vielmehr sah er sich genötigt, beim Eintreffen athenischer Verstärkungen nach Korinth zurückzugehen (Thuk. II 85, 1—92, 6, Ende Sommer 429). Von hier aus plante er mit seinen Beratern Anfang Winter einen Überfall auf den Peiraieus, der aber ebenfalls mißglückte: nachdem sie einen Teil von Salamis geplündert hatten, zogen sich die Lakedaimonier wieder nach Megara zurück, von wo sie gekommen waren (Thuk. II 93. 94. Diod. XII 49). Vgl. Ed. Meyer Gr. Gesch. IV 340. Busolt Gr. Gesch. III 2, 975—982. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. des ausgehenden 4. und 5. Jhdt. 158f. Über die genaue Zeit der Ereignisse s. den Art. Nauarch. [Lenschau.]

Kneph.

A. Verschiedene Auffassungen. Eine große Zahl von Stellen der klassischen Literatur erwähnt einen Gott K., in welchem man seit Champollion (1823) den von den Ägyptologen jetzt Chnum genannten Gott gesehen hat. Die hieroglyphische Form des alten Gottesnamens ist *ḫnmw*; die Vokalisation entnimmt man der griechischen Wiedergabe durch *Χνουβις, Κνουφις, Χνουβ-*. Hinzugezogen sind einige Varianten, in denen der Name nicht *κνηφ*, sondern *ημηφ* geschrieben ist. Demgemäß sah man in K. den widderköpfigen Urgott und Schöpfer, der als Töpfer auf seiner Drehscheibe die Menschen formt oder das Weltenei bildet.

Als nach Benützung der religiösen hieroglyphischen Inschriften Kamephis (s. d.) als der Name des Urgottes und Zeugerschöpfers der Thebais angesehen wurde, identifizierte man bald K.

und Kamephis, und die Züge des so rekonstruierten ägyptischen Urgottes wurden immer reicher.

Sethe hat dann die Formen *Καμηφις, Κμηφ, Κνηφ* abgelöst von dem Gott Chnum-*Χνουβις* und sieht in ihnen eine Wiedergabe des ägyptischen Kamutef, eines Beinamens des Min und Amon (s. den Art. Kamephis und Sethe Art. Chnubis o. Bd. III S. 2349—2352).

Die seit den Anfängen der Ägyptologie geübte Identifikation von K. und Chnum steht also auf schwachen Füßen, und mit dem Vergleich der inneren Züge der Götterpersönlichkeiten in der Überlieferung ist nicht viel Sicheres festzustellen, weil die Urgötter einander verwandt und im Laufe der Zeit in den ägyptischen Tempeln einander immer weiter angeglichen worden sind. Immerhin stecken in den Angaben der klassischen Literatur so viele echte Züge der ägyptischen Urgötter, daß eine Zusammenstellung derselben lohnt.

B. Der ägyptische Chnum. Unter den vollständigen Monographien des Gottes nenne ich von ägyptologischer Seite: Sethe Art. Chnubis o. Bd. III S. 2349—2352. Pierret Khnoum in Grande Encyclop. XXI (1899) 515 und Lange in Chantepie de la Saussaye, Handb. der Religionsgesch. (1905) 210; die klassische Überlieferung ist besonders betont bei Drexler s. Knuphis in Roschers Myth. Lex. (1893). Von der dort eingehend behandelten Götterpersönlichkeit ist für uns hier folgendes von Bedeutung:

1. Gestalt. Der Gott hat stets die Gestalt eines Widders oder eines Mannes mit Widderkopf oder ist sonst mit dem Widder irgendwie verbunden. Dabei bleibt allerdings zu bedenken, daß die Ägypter in der bildlichen Darstellung nicht zwischen Widder und Ziegenbock trennen. Einige der im Delta verehrten heiligen Böcke sind nicht, wie man aus den zahlreichen Abbildungen pharaonischer Zeit mit Sicherheit schließen zu dürfen glaubte, männliche Schafe, sondern Ziegenböcke gewesen, worüber uns erst die Bezeichnung durch die Griechen belehrt hat. Für Chnum scheint das allerdings nicht zuzutreffen; denn von den Mumien der dem Gotte geweihten Tiere haben sich einige an verschiedenen Orten Mittel- und Oberägyptens bei der Auswicklung als echte Widder erwiesen.

2. Heimat. Unter den Kultorten ragen einige Gaue in Mittelägypten hervor in der Nähe des durch seine Fürstengräber des Mittleren Reiches berühmt gewordenen Beni Hassan; die dort bestatteten Gaufürsten sind Priester des heiligen Widders ihrer Heimatgegend. Die Orte heißen ägyptisch Herwer und Schashotep, griechisch Hypselis, nach welchem der 11. oberägyptische Gau der Hypselites benannt ist. In der Nähe kommen auch andere heilige Widder vor, die nicht mit Chnum verbunden sind; so bei dem Gotte Harsaphis (ägypt. *ḥrśf*) von Herakleopolis am Eingange zum Fajjum.

Im südlichen Oberägypten ist Chnum an zwei Orten heimisch, die etwa 150 km voneinander entfernt liegen und durch Gegenden mit völlig andersartigen Gottheiten getrennt werden. Der nördliche von beiden ist Esne, nur 50 km südlich von Theben; dort ist Chnum als Gattinnen die einheimische Nebuut (hieroglyph. *nbwt*) und die auch im Delta auftretende Neit beigegeben. Der südliche Ort ist das Gebiet des ersten Kataraktes, dessen Herrscher Chnum zusammen mit zwei einheimischen Göttinnen Satis und Anukis ist. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß Chnum erst von Esne her in die Kataraktengegend übertragen ist, weil wir ihn in historischer Zeit dort in einer nubischen Umgebung finden; für die ägyptische Frühzeit jedoch (4. Jahrtausend v. Chr.), auf die wir mit derartigen Erwägungen zurückzugehen haben, zeigen die neuesten Grabungen eine Einheitlichkeit zwischen Ägypten und Nordnubien, die sich auf Rasse und Kultur zu erstrecken scheint. Der Haupttempel des Chnum in der Kataraktengegend steht auf der Insel Elephantine am Nordende derselben; der Gott wird indessen auch auf weiter südlich gelegenen Inseln angerufen, die zum Teil unter dem besonderen Schutze der beiden Genossinnen des Chnum stehen.

3. Wesen. Chnum ist der Bildner der Götter und Menschen, die er als Töpfer auf seiner Drehscheibe formt. Er hat diese Tätigkeit schon in Urzeit ausgeübt und ist deshalb Urgott und Schöpfer; er versieht sie täglich von neuem, und deshalb entsteht alles Leben durch ihn. Die Rolle des schaffenden Töpfergottes spielt er sowohl in Mittel- wie in Oberägypten. In der ägyptologischen Literatur kann man lesen, daß Chnum auch das Weltenei auf seiner Töpferscheibe oder auf andere Weise gebildet habe; aber die Andeutungen der hieroglyphischen Texte darüber sind, soweit sie bisher veröffentlicht und bearbeitet sind, von so unbestimmter Art, daß die einheimischen Belege für diese Vorstellung recht unzuverlässig scheinen.

C. Der griechische K. Die spärlichen Mitteilungen über K. ergeben folgendes Bild. Ein *κυριος Κνηφ* ohne nähere Bezeichnungen wird angerufen in Wessely Eph. Gr. p. 20 nr. 171 P. P. 20 R. Nach Plut. de Is. et Os. 21 halten die Bewohner der Thebais keinen Sterblichen für einen Gott, sondern den von ihnen sog. K., den uranfänglichen und unsterblichen. Das, was sonst von K. ausgesagt wird: Geist und Urheber des Geistigen und gleichsam ein Vater aller, schreibt Diodor. I 12 dem Zeus zu. Diese beiden Spuren leiten eher zu Amon hin, dem später als Amon-Re zum Weltengott erhobenen lokalen Urgott von Theben, als zu Chnum. Nach Porphyrios (bei Euseb. praep. ev. III 11, 45) ist K. ein Weltschöpfer; seinem Munde soll das Ei entquollen sein, aus dem Ptah hervorging. Hier sind Vorstellungen aus zwei kosmogenischen Systemen zusammengeflossen: nach dem Dogma von Memphis war Ptah der Urgott und Schöpfer, vor dem es keine anderen Götter gegeben hat und dessen Schöpfungswerk mit dem Weltenei zusammengebracht wird; mit dieser Auffassung muß nun der andere Weltenschöpfer K. irgendwie in Verbindung gestellt werden.

An einer anderen Stelle beschreibt Porphyrios (bei Euseb. III 12) die äußere Gestalt des Gottes: K. hat einen menschlichen Kopf, blauschwarze Farbe und trägt eine Feder auf dem Kopf. Alles dieses paßt durchaus auf Amon von Theben, aber nicht auf Chnum.

Iamblichus de myster. 8, 3 nennt *ημηφ* den

Führer der himmlischen Götter, auf den alles Denken zurückgehe. Hier hat man seit Jablonski Pantheon Aegypt. (1750) 94 Kneph verbessert.

Endlich identifiziert Philon von Byblos (bei Euseb. praep. ev. I 10, 48) den K. mit dem *ἀγαθὸς δαίμων*; er sei eine Schlange, aber erhalte auch einen Falkenkopf. Diese Identifikation hat in den Anfängen der Ägyptologie seit Champollion Panthéon égyptien (1823) 3 eine Rolle gespielt und ist von Bunsen Ägyptens Stelle in d. Weltgesch. I (1845) 444 abgeleugnet; aber die Angaben helfen uns nicht weiter.

D. Die Deutung. Die Lesung K. ist von Ed. Meyer (1884) als Entstellung bezeichnet, für die man richtiger Kamephis zu lesen habe. Dieser Kamephis (s. d.) ist, wenn die Deutung auf den ältägyptischen Kamutef zutrifft, ein Urgott, den man dem Amon von Theben und dem Min von Koptos angegliedert hat. Nimmt man diese Identifikation von K. und Kamephis an, so wird unser Gott K. um die wenigen von Kamephis überlieferten Züge bereichert; sie geben inhaltlich nichts wesentlich Neues. Jedoch ist dann der Schritt nicht mehr weit zu der Ablösung dieses Gottes K.-Kamephis von dem ägyptischen Chnum, die Sethe vollzogen hat (vgl. A). Die in C mehrfach gemachte Feststellung von der Verwandtschaft des K. mit Amon stützt die Auffassung von Sethe.

Literatur: Jablonski Pantheon Aegypt. I (1750) 81—102. Wilkinson Manners and customs of the anc. Egyptians, 2. Ser. I (1841) 235—242. Haakh P.E. II 471 Art. Cnuphis. Ed. Meyer Art. Kneph, in Ersch-Gruber Allg. Enc. (1884). Drexler in Roschers Myth. Lex. Kamephis (1894). [Roeder.]

Knidia (*Κνιδία*). **1)** Epiklesis der Aphrodite von dem berühmten Kult in Knidos, s. o. Bd. I S. 2755f. Als Kultnamen findet es sich nie, s. Paus. I 1, 3, sondern nur in Poesie und bei Späteren, Anth. Plan. 165. 170, 1. Clem. Alex. Protr. 4 (p. 47 P.) Meliteniotes v. 1704 (herausg. v. Miller in Notices et extr. XIX 2). [Adler.]

2) *ἡ Κνιδία*, Gebiet der Stadt Knidos in der kleinasiatischen Doris, Strab. X 488. Callim. hym. 6, 25. Diodor. V 53. 61. Steph. Byz. s. *Ἀκανθος, Δώτιον, Ἴστρος, Πολυπόδουσα*. Vielleicht ist darunter der westliche Teil der dorischen Chersonesos zu verstehen, jedenfalls das Gebiet, das der Stadt Knidos gehörte. Auf oder an der dorischen Chersonesos, deren östlicher Teil Bybassischer Chersonesos hieß, gab es auch einige kleine Städte, die zusammen im Bunde im 5. Jhdt. v. Chr. Münzen prägten. [Bürchner.]

Knidinion (*Κνιδίνιον, τό* Diod. XIV 99, 3), antikes Kastell auf dem Koressosgebirg im Gebiet der ionischen Stadt Ephesos. Der Name erinnert an den ebenfalls ungriechischen Namen Knidos, S.-Ber. Ak. Wien phil.-hist. Cl. CXXXII 10, könnte aber etwa auch mit *κνίδη* ‚Brennnessel' zusammenhängen. Um die Mitte von 390 v. Chr. überfiel Struthas den plündernden Thibron, der fiel, während die Geretteten seines Heeres nach dem Koressoskastell flohen. Judeich Kleinasiat. Studien 86, 3. 87. [Bürchner.]

Κνιδίων, ἡ Κνιδίων θάλασσα (Plut. Them. 27), der Teil des Aigaiischen Meeres zwischen der dorischen Chersonesos (s. d.) und den Inseln Istros, Telos und Nisyros, also an der Peraia der Rhodier (s. d. und Knidos). [Bürchner.]

Knidios (*Κνίδιος*), Epiklesis des Apollon, Studemund Anecdot. I 267; s. o. Bd. II S. 83. [Adler.]

Knidos (*ἡ Κνίδος* Hom. hymn. Ap. 43. Aeschyl. Pers. 981. Ovid. met. X 531 *piscosaque Gnidos*. Horat. c. I 30, 1. III 28, 13. Lucan. VIII 247. Herodot. I 174 u. ö. Strab. X 488), Name für Örtlichkeiten im östlichen Teil des Mittelmeers. Mit *κνίς, κνίδη* = Brennessel hat der Name keine Beziehung; er stammt anscheinend aus einer ungriechischen Sprache.

1) Name einer Stadt im kleinasiatischen Karien, zum Unterschied von anderen K. *ἐπὶ τῇ Καρικῇ Χερρονήσῳ*, Paus. I 3. In manchen, namentlich älteren Ausgaben lateinischer Schriftsteller ‚*Gnidus*', vgl. *Gnossus*. Hom. hymn. Ap. 43. Aeschyl. Pers. 891. Herodot. I 174. II 178. III 138. Thuk. VIII 35, 42. Callim. Cer. 25. Xen. hell. IV 3, 12. 8, 22. Ps.-Skyl. 99. Plaut. merc. 34, 62. Liv. XXVII 16. Cic. imp. Cn. Pomp 22. I. Maccab. 15, 23. Hor. carm. I 30, 1. III 28, 13. Nep. Con. 4f. Strab. II 119. XIV 653. 656. XVII 807. Ovid. met. X 531 (*piscosa*). Mela I 16, 2. Plin. n. h. II 245. V 104. 133. VI 214. XII 132. XIII 59. XXXVI 20f. 83. Luc. Phars. VIII 247. Act. apost. XXVII 7. Ael. var. hist. II 33. Paus. X 27, 5. Luc. im. 4. 6. 23; am. 13; Iupp. trag. 10, Schol. p. 174. Anthol. gr. I 104, 9 (= Auson. ep. 56). IV 168. 245f. Ptol. geogr. V 2, 8 M. VIII 17. Clem. protr. 53 (Arnob. adv. gent. VI 13. Hierocl. 187, 15. Not. episc. I 344. (*Κνίδοι*). III 299. VIII 396 u. a. Athenag. leg. 14. Cedr. comp. hist. 322 B.

An anderen Namen für K. überliefert Plin. n. h. V 104 *Triopia* (Beiname?), *Pegusa*, ferner *Stadia* (vielleicht eine Stätte östlich von K., beim jetzigen Datscha).

Topische Forschung. Die Dilettanti Society im J. 1812 Ionian Antiquit. III 2ff. (mit Landschaftsbildern Leake). V 23f. Beaufort Caramania (Lond. 1817) 81. Hamilton (im J. 1836) Researches in Asia min. II 458ff.; Übersetzung von Schomburgk II 39ff. Newton (1856—1858) A History of Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I (Tafeln). II 1 und II 2 (Text), Lond. 1862 und 1863 (in diesem Art. abgekürzt ‚Newton Hist.') und Newton Travels and Discoveries in the Levant I und II, Lond. 1865 (abgekürzt ‚Newton Travels').

Inschriften. Hamilton Researches II 458ff. Leake Trav. Asia min. 226. CIG 2653f. Le Bas Voyage Arch. Asia min. 513 nr. 1572f. Bull. hell. IV (1880) 341f. VII (1883) 62. XVIII (1894) 333. CIL III 6092. Newton Hist. II (1861) 711—773 Taf. LXXXVIIIff. Hirschfeld Collect. Brit. Mus. IV (1893) 786f. Collitz und Bechtel Dialektinschriften III 1, 221—300.

Münzen s. u. Geschichte.

Lage (Newton Hist., Folioband [1861] Taf. L; Trav. II 161). Die dorische Chersonesos (der Name ‚Triopische Chersonesos' bei Spratt Archaeol. [Britann.] XLIX Karte ist nicht belegt, Newton Hist. Halic. II 373) streckt sich 65 km weit nach Westen, zwischen dem Keramischen Golf (jetzt Golf von Kos) und dem von

Syme (jetzt von Doris), Herodot. I 174, ins Aigaische Meer vor. Der Hals des dorischen Isthmos am Ansatz an den Rumpf von Westkleinasien ist schmal. Das Stück von dem Rumpf bis zu einem westlicheren, ebenfalls schmalen Hals an der Datscha Bai, dem antiken Bybassios Kolpos, wird in alten Schriftstellen Bybassische Chersonesos (s. o. Bd. III S. 1067f.) genannt. Nach Westen setzt sich die eigentliche Knidische Chersonesos an, an deren westlichster Spitze, östlich vom Triopion, K. lag. Von Herodotos (I 174) wird berichtet, daß die Knidier beim Herannahen der Perser unter Harpagos einen 5 (er ist aber in der Tat 12 Stadien breit) Stadien breiten Landstrich, den einzigen Landzugang, zu durchstechen versuchten, daß dabei aber die Arbeiter infolge der Härte des Gesteins verletzt und sehr behindert worden seien. Auf eine Weisung des delphischen Orakels hin gaben sie den Durchstich auf und unterwarfen sich den Persern. Der schmale Isthmos, der das Endkap Triopion (jetzt Kavos Kriós) mit dem Westteil der knidischen Halbinsel verband, könnte vielleicht zur Zeit des Kyros 5 Stadien breit gewesen sein. Allein dieser kommt nicht in Betracht, da der Hauptteil der Stadt jederzeit östlich von diesem Isthmos gelegen haben muß. Bei Paus. V 24, 7 ist die Rede von einem Weihgeschenk für Zeus in Olympia, das ‚die Chersonesier von Knidos' gestiftet haben. Dabei wird berichtet, daß der Hauptteil des erst nach dem Peloponnesischen Krieg ummauerten K. mit den bemerkenswertesten Baulichkeiten auf dem Festlandsteil liege (nach Strab. XIV 656 allerdings auch viele Knidier auf dem Inselchen wohnten) und eine Brücke diesen mit dem Teil auf der Chersonesosinsel verbunden habe. Spuren einer solchen, wohl ähnlichen Steinbrücke verzeichnet Newton Travels auf dem Plan von K. Plate 21- nach S. 168: ‚Site of Bridge'. Diese Chersonesos bei Pausanias ist aber das jetzige Halbinselchen (bei Strab. XIV 656: *νῆσος*) von Triopion (jetzt Kap Kriós), während Diod. V 60—63 unter Chersonesos die ganze Halbinsel vom Rumpf Westkleinasiens an versteht.

Die Stelle, die bei Herodotos bezeichnet ist, kann nur am Bybassios Kolpos (s. o. Bd. III S. 1099) sein. Die schmalste Stelle dort 7,5 km östlich vom heutigen Dadia (Datscha) ist jetzt 1,5 km breit. Das südliche Gestade ist Alluvium und Diluvium. An felsigem Hügelland dort war ungefähr die Hälfte zu durchstechen. Des Herodotos Angabe ist eine runde Zahl.

Die Stadt hatte einen Nordwest- und einen Südosthafen, Hirschfeld Curtius-Festschr. 365. Da die alten Molenbauten des Südosthafens mit einer ursprünglich 145 m (jetzt 120 m) breiten Einfahrt jetzt noch teilweise über Wasser sichtbar sind, so hat sich wohl keine beträchtliche Senkung dieses Küstenrandes unter das Niveau des Altertums in historischer Zeit ereignet. Spratt a. a. O. 355a nahm eine Senkung für die Losta- und Datschabai beim alten Akanthos an. Der Hauptteil der Stadt lag östlich von den Isthmoshafenanlagen, an den Abhängen des Festlandes, die ähnlich wie bei Halikarnassos in Terrassen gegliedert worden sind. Im Westen schützten die hohen Abhänge des Festlandgebirges, so daß die Lage für eine Seehandelsstadt im Altertum unvergleichlich günstig war *ἀπειρή* Hom. hym. Ap. 43. Aber der Mangel an fruchtbarem Hinterland, wie im Gegensatz zu K. Halikarnassos es hatte, und die sehr erschwerte Landverbindung mit dem Rumpf von Westkleinasien durch die von wasserarmen Gebirgen erfüllte Chersonesos hindurch waren große Nachteile.

Sie bewirkten, daß K. im wesentlichen nur Seestadt war. Die *Κνιδίη χώρα* war wohl hauptsächlich die *Κνιδία Χερσόνησος*. Östlich von der Seestadt finden sich noch Ruinen (s. Blatt 5 der Geologischen Karte des westlichen Kleinasiens bei Philippson, Petermanns Mitt., Erg.-Heft 183), Reste der Nekropolis und der Vororte. Thuk. VIII 35 nennt die Stadt *ἀτείχιστος* zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs. Plan der Anlagen bei Merckel Ingenieurtechnik des Altertums 342f. (nach Texier), bei Newton Travels II 168. Diction. de la Bible ‚Cnidos'. $9^1/_2$ Seemeilen (= 14,5 km) westlich von K. liegt die Vulkaninsel Nisyros mit einer Caldéra und dem neueren noch nicht ganz erloschenen Krater darin, eine Fortsetzung des karischen Faltengebirges.

‚Dem vortretenden felsigen Gestade fügt sich mit ganz schmalem niedrigen Isthmus ein langgezogenes Felsenkap' (im Altertum Triopion, jetzt Kavos Kriós) ‚fast inselgleich an, das nach dem Meer steil und schroff abfällt, nach dem Isthmus gelinder niedergeht und mit dem ansteigenden Festland drüben, gleichsam zwei Seiten eines gewaltigen Naturtheaters bildet, die zwischen sich die beiden Häfen halten, die noch künstlich mehr gesichert und durch einen Kanal im Isthmus verbunden sind. Terrassen, die die Unebenheit des steinigen Bodens nicht aufheben, sondern kunstvoll akzentuieren, ziehen sich in der Längsrichtung der Stadt vom Meere empor. Gleich unten über dem Wasser tragen sie kleine Theater und einen Tempel; dann klimmen die parallelen Querstraßen, die die Längsstraßen rechtwinklig durchschneiden, allmählich empor; in reichem Wechsel bauen sich Tempel, öffentliche und Privatbauten zwischen ihnen auf. Alle überragt unterhalb des Bergkammes das große dem natürlichen Felsen abgewonnene Theater. Hier hatten die Bürger die ganze Pracht ihrer Stadt und ihrer Häuser wie ein herrlich ausgebreitetes Bild zu ihren Füßen; zu ihren Häupten konnte ihr Blick dem Zuge der starken Mauern folgen bis zum höchsten Punkt, wo die Burg stolz und fest sich aufbaute. Man wird gestehen, solch ein Anblick war schon dazu angetan, jenen Lokalpatriotismus zu wecken und zu erhalten, der kaum irgendwo reicher und opferfreudiger sich betätigt hat als gerade in diesen kleinasiatischen Städten'. Hirschfeld Zeitschr. Ges. Erdk., Berl. 1890.

Das Gestein des Isthmos von K. und das zu ihm gehörende schmale Isthmosgebiet besteht nach der Karte von Philippson Bl. 5 aus mesozoischem Kalkstein und marinem Pliozän. Kalkgestein bei K. bezeugt auch Plin. n. h. XXXV 167, der berichtet, ‚daß Erde, die in eine Süßwasserquelle bei K. gelegt worden sei, in der Zeit von 8 Monaten versintert' (ein Vorgang, ähnlich in dem den Gewässern von Karlsbad in der Tschechoslowakei).

Die Reste. Von dem, was Newtons Ausgrabungen bloßgelegt haben (Travels 167ff.), ist so manches nicht mehr zu sehen. Die Bausteine wurden als solche verwendet oder zu Gips- und Tünchekalk gebrannt. Manches, was er zu erkennen glaubte, bedarf wohl der Nachprüfung. In der nächsten Nähe der beiden Häfen, des nördlichen (*τριηρικός, κλειστός* Strab. XIV 656, d. h. durch eine Kette verschließbar, wie so viele Häfen ehemals von Kleinasien und in Konstantinopolis) mit einer Werft für 20 Schiffe und des größeren südlichen lag wohl die *ἀγορά*; in der Nähe davon sind in der durch Straßen regelmäßig geteilten Stadt Reste von Tempeln, Hallen, Gymnasien gelegen. Nördlich am südlichen Hafen bezeichnet Newton nach den Funden einen Tempel als den des Dionysos. Östlich davon sind Reste eines kleinen Theaters, die des großen Theaters (s. den Plan von K., Newton Travels II nach S. 168), dessen Zuschauerraum, in den nördlichen Hügelhang der Stadt gehauen, nach Süden auf das Meer schaute, ähnlich wie bei Samos, oberhalb der antiken Hauptstraße der Stadt. Im Osten davon, nördlich vom Hauptosttor und nahe der Ostmauer, der durch viele Funde festgelegte heilige Bezirk der Demeter und Kore, in der Nordostecke die mit bastionartigen Vorsprüngen umhegte wohlumfestigte Akropolis (284 m hoch).

Die Stadtmauern auf der jetzigen Triopischen Halbinsel Kavos Kriós (Newton Hist. II 2, 363ff.) umfassen $^2/_3$ des ehemaligen Eilandes und weisen halbrunde Türme auf. Errichtet sind sie aus polygonalen und eckig behauenen Blöcken und ziehen auf dem Scheitel des dachartig nach Osten abfallenden Felsgebirgs. Dort befand sich im Altertum vielleicht die *σκοπή*, die astronomische Warte, des Eudoxos von K., Strab. II 119. XVII 807, wenn man auf das *πρὸ τῆς Κνίδου* Rücksicht nimmt, etwa außerhalb der Mauern, die zur Zeit des Eudoxos vielleicht schon bestanden, oder auf einem Turm. Immerhin wären diese, wie auch die Ummauerung des östlichen Stadtteils auf die Entstehungszeit noch zu untersuchen. Über das Grab (Roman Tomb auf dem Plan von K.) nordwestlich von der Stadtmauer auf der Triopischen Halbinsel Newton Hist. II 512ff. Am besten sind die Mauern an der Akropolis erhalten.

Von den Resten im Ostteil ist auf einer Kalksteinterrasse eine Stoa erhalten, die von den Dilettanti als die *pensilis ambulatio*, gebaut vom knidischen Architekten Sostratos in der Zeit des Ptolemaios Philadelphos, angesehen wurde. S. o. Zitat Plate XXVIff. Siehe dazu die Bemerkung Newtons Hist. II 2, 366f.

Durch Weihungsinschriften und andere Funde (die statuarischen jetzt in London; eine Korestatue aus K. ist in München) festgelegt ist das Temenos der Demeter und der Kore, Newton Hist. 379ff. Die Bleitafeln mit Verwünschungen (*dirae*) a. a. O. Append. nr. 81—95. Einen kleinen Tempel mit korinthischer Säulenstellung, in dem Statuetten, ein *κίων* mit Widmung an Apollon Pythios u. a. gefunden worden, nördlich vom größeren (südlichen) Hafen, wird von Newton Hist. 427ff. als Tempel der Musen bezeichnet und beschrieben.

Über die Vermutungen Leakes (Ionian Antiquit. III 22) über den Platz des Aphroditetempels, Luc. am. 13, handelt Newton History 456ff.

Nekropolis im Osten der Stadt. Die Hauptnekropolis der Stadt aber liegt in langgedehnter Zerstreuung zu beiden Seiten der Hauptstraße, die durch das Osttor nach den Vorwerken von K. führt, Hamilton Travels in A. M. II 42ff. Texier Asia min. III pl. 164. Newton Hist. 471ff. Travertingräber, hie und da Nachbargräber von einer Umfassungsmauer umschlossen, *cippi, thecae*, Grabfiguren.

Ostsüdöstlich von der Stadt K. holte Newton von einem Grabe die Löwenfigur, größer als die vom Maussolleion in Halikarnassos, nach London (Hist. 480ff.). Newton faßt die Löwenfigur als Weihung für die Toten der Seeschlacht von K., in der Konon siegte, auf (394 v. Chr.). Er weist auf die Ähnlichkeit der knidischen Löwenfigur mit den von Morosini ins Arsenal von Venedig vom Peiraieus gebrachten hin, die wohl ebenfalls als Wächter eines Polyandrions für die siegreichen Opfer der Seeschlacht von K. errichtet worden waren. Auf Münzen aus dieser Zeit ein Löwenvorderteil, aber auch schon auf früheren Münzen.

Die byzantinischen Kirchen, griechischen Forts und Brücken im Verfolg der Oststraße über einen Steinhaufen an einem Gießbach mit der Inschrift *ΗΡΩΙΟΥ* 525, Newton Hist. 520ff.

Die Aphrodite des Praxiteles in einem Tempel, der durch Öffnen zweier einander gegenüber angebrachter Türen gutes Licht bekam, war im Altertum hochberühmt. Stellen s. bei Overbeck Antike Schriftquellen zur Gesch. der Bild. Künste 236ff. und den Art. Praxiteles.

Berühmte Knidier. Agatharchides, s. o. Bd. I S. 739ff., Aratos, ein Historiker (FHG III 31) Bd. II S. 399 Nr. 8; Aretades S. 669; Artemidoros Rhetor S. 1330 Nr. 28; Eudoxos Bd. IV S. 930ff. Nr. 8; Euemeridas S. 952; Sosthenes; Sostratos, Architekt des Pharos bei Alexandreia und der *pensilis ambulatio*; Theopompos.

Produkte von K. und der Umgebung. *Cnidius calamus* (Schreibrohr Prop. III 7, 49. Plin. n. h. XVI 157); auch *Gnidia arundo* Auson. ep. VII 50 oder *Gnidii nodi* Auson. ep. IV 74, daher wird K. *Gnidos arundinosa* genannt, Catull. 36, 13. Bryon (eine am Meer wachsende zur Herstellung von Salben geeignete Pflanze) Plin. a. a. O. XII 132. Zwiebeln (*caepae* Plin. n. h. XIX 101). Samen von Seidelbast [Daphne Mezereum L.] (*coccum* Plin. n. h. XXVII 70); dasselbe (*granum* a. a. O. XIII 114 und Öl daraus XV 28. XXIII 89). Ausbruchwein, ohne Auspressen der Trauben hergestellter Wein, Strab. XIV 637 (*protropon* Plin. n. h. XIV 75). Athen. I 25 (59), Trauben auf den Münzreversen. *μεγάουρνον εἶδος σταφυλῆς ἐν Κνίδῳ* Hesych. *ξιστριξ ἡ ἑξάστιχος κριθή* Hesych. Karubenbaum auf der Chersones von K. (*ceraunia* Plin. n. h. XIII 59 [mit *ceronia — ceratonia* — verwechselt]), jetzt verwildert zwischen der Ruinenstätte von K. und dem Grab mit dem Löwendenkmal im Südosten. Jetzt sind Valoneen der Hauptausfuhrartikel der knidischen Halbinsel.

Verfassung. Zunächst Herrschaft aristo-

kratischer Geschlechter, Aristot. p. 204, 20ff. Bekk. (Liebenam Städteverwaltung 294, 3; s. o. Bd. I S. 1870): sechzig lebenslängliche ἀμνήμονες Plut. quaest. gr. 4 p. 360 D; ein ἀφεστήρ Leiter der Abstimmung noch in der Zeit der römischen Kaiser Newton Hist. II 2, 763. Vielleicht kurz vor des Aristoteles' Zeit 366 (?) v. Chr. Einrichtung der Demokratie. Nunmehr eine βουλή, an die die προστάται Anträge stellten, Newton a. a. O. 753 nr. 36, worauf der δῆμος beschloß. Δαμιουργοί im δαμιοργείον Newton a. a. O. 766 nr. 52. Ἐξεταστάι und ταμίαι Finanzbeamte.

Götterverehrung. Inschriften bei Newton Hist. II 2, 458ff.; vgl. Order of Inscriptions 827ff. Lesche in Delphoi. S. o. Bd. IV S. 2543.

Apollon: Bundesheiligtum (der Dorischen Hexepolis) auf dem Triopion, s. den Art. Triopion. Stoa Bull. hell. IV (1880) 341ff.

Aphrodite: Ἑρμᾶ Πάρεδρος nr. 31, s. auch o. Bd. I S. 2755 Nr. 22.

Artemis: Ἰακυνθοτρόφος καὶ Ἐπιφανής nr. 28, 58 S. 746.

Asklapios nr. 35.

Athana: Νικαφόρος nr. 79.

Demeter und Persephone: Ein Temenos Newton a. a. O. 427. 443; Plan Travels and Discoveries 192.

Hermes: Dedikationen nr. 14. Statue nr. 29, zusammen mit Herakles nr. 63; Ἀφροδίτᾳ Πάρεδρος nr. 31.

Hestia: Βουλαία nr. 79.

Isis nr. 32.

Kore nr. 14 u. v. a.

Musen nr. 29. 43.

Pluton: Ἐπίμαχος Statuenbasis, κατάδεσμοι (Defixiones) nr. 14. 714.

Sarapis nr. 32.

An einer verderbten Stelle: ὑποχρουνίδια θυσία τις παρὰ Κνιδίοις Hesych.

Aus der Geschichte (Κνίδου Κτίσις Apoll. Rhod.; Περὶ Κνίδου Aristeides von Milet, Demognetos Poseidippos Iason; Κνιδίων Πολιτεία Ps.-Aristot.). H. Kiepert Alte Geographie glaubte (wohl zu Unrecht) wegen des Aphroditedienstes in K. eine Niederlassung von Phoinikern annehmen zu müssen. Über die Gründung durch Griechen: Leake Ion. Ant. III 2f. Newton Hist. II 2, 349f. Aus dem Umstand, daß K. in den Homerischen Gedichten (nur hymn. in Ap. I 43) nicht erwähnt ist, schloß Strabon (XIV 653), daß es zur Zeit des Dichters noch nicht bestanden habe. Nach Vermutung von Mythographen (gestützt auf die Namen Triopas von Thessalien und den Namen Triopion — Vorgebirg) soll (Paus. X 11, 1) Triopion von Triopas, dem Vater des Pelasgos, gegründet worden sein, der Thessaler dorthin geführt habe. Mit ihm wird in Beziehung gebracht Phorbas, Gründer von K., Hom. hymn. Ap. Pyth. 2. 33. Paus. II 16, 1. X 11, 1. Herodotos (I 174. Diod. IX 58) berichtet, daß K. von Hippotas mit Lakedaimoniern (eher aber Argeiern) gegründet sein soll. Sicher ist, daß K. ein Mitglied der Dorischen Hexapolis (nach dem Ausschluß von Halikarnassos Pentapolis) war, deren Bundesheiligtum auf dem Triopischen Vorgebirgsinselchen lag. S. o. Bd. V S. 1565f. Wir finden in K. δαμιοργοί und ein δαμιοργεῖον wie bei den Argeiern (und Thessalern) und die Verehrung des Asklepios wie im argeiischen Epidauros. Älteste Münzen: Head HN² 614f. Silberstater aus dem 7. Jhdt. (?) Brit. Mus. Cat. pl. XIII 7, dann zwischen 650 und 480 v. Chr. aiginetischer Münzfuß Av. Löwenvorderteil, R/ ΚΝΙΔΙΟΝ (Κνιδίων), archaiischer Aphroditekopf (Aphrodite Εὐπλοία) — Handel mit Ägypten (Naukratis) Herodot. II 178. — 629/8 (s. o. Bd. I S. 2131f.), nach anderen 588 v. Chr., bemächtigte sich die Leute von K. des Platzes Lipara an der Küste Sikeliens im Kampf gegen Phoiniker, Ps.-Scym. 263. Diod. V 9. Strab. V 276. Paus. X 11, 5. Damals auch vielleicht der Insel Korkyra Melaina jetzt Curzola, Ps.-Scymn. 427. Strab. VII 315. Plin. n. h. III 26. Unter Kyros dem Ältere fruchtloser Versuch der Knidier, durch Grabung eines Kanals die Knidische Halbinsel (s. o.) zu einer Insel zu machen, Herodot. I 174. — Persische Herrschaft. Medizinische Schule: Euryphon, s. o. Bd. VI S. 1342f. und Ktesias (s. d.). — 480—412 v. Chr. Mitglied der Delisch-Attischen Symmachie; jährlicher Beitrag zum Καρικὸς Φόρος: 3 Talente, dann 5, schließlich wieder 3, Köhler Urk. u. Unters. zur Gesch. des Delisch-Attischen Bundes 188. — Münzprägung wenig reichhaltig als im 6. Jhdt., ähnlich, nur im Stil später. — Bei K. sammelt sich die Flotte des Kimon vor der Schlacht am Eurymedon, Plut. Cim. 12. Schlacht am Eurymedon. — 412 v. Chr. Abfall K.s von der Symmachie: Münzprägung 412 bis 394 nach dem phoinikischen Stater wegen der höheren rhodischen Ausprägung, Vorderseite: Aphrodite Εὐπλοία, Rückseite: Löwenvorderteil. — 394—390 v. Chr. Münzkonföderation zwischen K. Iasos, Rhodos, Samos, Ephesos und Byzantion ΣΥΝ(μαχία) Herakleskind, Aphrodite Euploia 394 v. Chr. fällt K. von Sparta ab (Judeich Kleinas. Stud. 79), Seeschlacht bei K., gewonnen durch den Athener Konon. Löwengrabmal s. o. — 390 v. Chr. wendet sich K. wieder den Spartiaten zu, a. a. O. 90. 102. Beloch Griech. Gesch. II 116. — Münzprägung 390—300 v. Chr. Aphrodite (Euploia)-kopf, R/ Löwenvorderteil — K. abhängig in gewissem Sinn von Maussollos (?). Mausolbau? 300—190 v. Chr. Verschiedene Aphroditeköpfe, auf den Tetrobolen Artemiskopf, Haupt der Demokratie ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑΣ, Stierkopf — Heliosbüste, im Besitz der Ptolemaier. Zwischen 285 und 222 v. Chr. betätigt sich Ptolemaios Philadelphos oder Euergetes für die Umgestaltung einer Apollonstoa mit einer Widmung für einen Ptolemaios, Bull. hell. IV (1880) 341ff. — Münzprägung 190—167 v. Chr. (frei). Israeliten in K. Macc. 15, 23. Nach der Niederlage des Antiochos und der Ausdehnung der rhodischen Herrschaft über Karien Annäherung an die rhodische Prägung: Helioskopf, R/ Löwenkopf. Sog. alexandrinische Tetradrachmen. — 167 v. Chr. bis in den Kaiserzeiten: Dionysische Typen. Kopf der Aphrodite des Praxiteles, in späteren Zeiten auch Nachbildung der Statue (Overbeck Plastik II³ 30. Journ. hell. stud. VII 124f.). — 29 v. Chr. verbündet mit Rom, Chapot La Province Romaine d' As. min. 106f. 114. Plin. n. h. V 104 bezeichnet K. als freie Stadt. Nach Hierokl. 687, 12 bei Karien, dessen Hauptstadt Miletos ist. Bistum, suffragan von Stauropolis (ehemals Aphro-

isias), Not. episc. X 344. III 299. VIII 396. X 305. X 413. XIII. 263–467 n. Chr. starke Erdbeben. Prisc. Panites FHG IV 110 nr. 42: erschiedene Gebäude stürzen ein. S. o. Bd. IV . 2543.

2) *ἡ Κνίδος*, das Gebiet östlich von K. Isae. 6, 42. Din. I 75. Steph. Byz. s. *Ἀφροδισιάς*. ristid. Schol. Theocr. idyll. XVII 69: *Τριόπιον κρωτήριον τῆς Κνίδου*. Als *νῆσοι Κνιδίων* gal- en (Hesych.): *Ἀγνοῦ Κέρας, Λιμοδωριεῖς, Τριό- ιον*, s. Nr. 1 und d. Art. *Κνίδια*.

3) Nach Ptol. geogr. V 2, 8 M. auch ein Vor- ebirg, wohl das, das sonst *Τριόπιον* genannt ird, s. d. Art. *Τριόπιον*.

4) Im Hesych. steht: *Κνίδος· νῆσος Ῥόδου*. yr. Lex. ms. *ἐγγὺς Ῥόδου* ist anscheinend Ver- esserung der Hesychiosstelle, die Bezeichnung ls *νῆσος* bezieht sich auf die Abtrennung des leineren westlichen Teils der Stadt K. Nr. 1 om östlichen durch die Brücke, s. o. Nr. 1 Lage. [Bürchner.]

Knopia (*Κνωπία*), Ortschaft in Böotien, trab. IX 404: *ἐκ Κνωπίας Θηβαϊκῆς*; zum amen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. rtsn. 104. Bursian Geogr. v. Griech. I 200, 2; . Art. Knopos. [Geiger.]

Knopias (*Κνωπίας*), stammte aus Allaria uf Kreta, war Truppenführer unter Demetrios II. nd Antigonos Doson, Polyb. V 63, 12. 13. Wohl nach Dosons Tode trat er in den Dienst es Ptolemaios IV. Philopator über, bei dem er ls Instruktionsoffizier tätig war, Polyb. V 63, 4. In der Schlacht bei Raphia (217) führte K. ie in ägyptischem Dienste stehenden kretischen öldnertruppen. Polyb. V 65, 7. [Schoch.]

Knopos (*Κνῶπος*), Stadt und Fluß in Böotien; um Namen vgl. Grasberger Stud. zu den riech. Ortsn. 104. Nic. ther. 889: *ῥόος Κνώποιο*. chol. Nic. a. a. O. *Κνῶπος δὲ ὁ Ἰσμηνὸς* (s. o. Bd. IX S. 2144, 29) *εἴρηται ἀπὸ Κνώπου τοῦ Ἀπόλλωνος. ἔστι δὲ καὶ πόλις Κνῶπος, δι' ἧς ῥέρεται ὁ Ἰσμηνὸς ποταμός*. Bursian Geogr. Griech. I 200, 2 verwirft die Gleichsetzung mit em Ismenos und hält den K. für den Bach, der m südlichen Fuß des Hypatos entspringt und in den Schoineus fließt. [Geiger.]

Knopupolis (*ἡ Κνωπούπολις* Steph. Byz.), Nebenname der Stadt Erythrai im kleinasiati- chen Ionien, s. d. Art. Knopos. [Bürchner.]

Knosion, Freund des Demosthenes nach Hy- er. I 13. Aischines II 149 behauptet, Demo- thenes habe ihm seine Frau zur Verfügung ge- tellt; Scholion will wissen, er sei ein ganz junger ann gewesen und von Demosthenes in sein Haus ufgenommen. [Kroll.]

Κνώσιος χώρα (Cass. Dio XLIX 14), Gebiet on Knosos in den historischen Zeiten. Im Osten renzte es an das von Lyttos, im Süden an die on Pyranthos, Rhaukos, Arkadia und Gortyn. Der Teil der Nordküste und die Insel Dia ge- örten zu Knosos, das auch die Hegemonie über Diatonion, Lykastos bis 185 v. Chr. hatte. S. den Art. Knosos. Flüßchen darin: Kairatos (s. o.), Amnisos (s. o. Bd. I S. 1871), jetzt *Καρτερό*, Pothereus, Theren, s. den Art. Triton. Bursian Geogr. Griechenl. II 536f. 559f. Beschreibung des jetzigen Zustandes bei Nuchákis *Κρητικὴ Χωρογραφία* 108. [Bürchner.]

Knosos (*ἡ Κνωσός* Hom. Il. II 646. XVIII 591; Od. XIX 178; hymn. Ap. Pyth. 218 [*K. Μινώιος*]. 297 [*K. πολυδένδρεος*]. Pind. Ol. 12, 16. Callim. hymn. I 42f. Plat. Min. 379 B; leg. I 625 A ff. 636 E. 754 C. Ps.-Skyl. 47. Ps.-Skymn. 587. Polyb. IV 54. Diod. V 77ff. Liv. epit. 99. Lucan. Phars. III 185 var. Strab. X 476ff.; *Gnosus* Mela II 7, 12. Plin. n. h. IV 00. Solin. XI 4. Ptolem. geogr. III 17, 10 = III 15, 7 Müll. Claudian. carm. 54, 8. Serv. Georg. I 222. Stadiasm. m. m. 348. Philostr. Apoll. IV 11. Ps.-Aristot. frg. Pepl. 15 (23) = Anth. Pal. VII 322. Lactant. I 11, 46. Hesych. Steph. Byz. s. *Ἀπολλωνία, Κνωσός, Ὀμφάλιον*. Hierocl. 650, 6. Tab. Peut. Geogr. Rav. V 21 (397 P.). Euseb. Hieronym. Chron. ad ann. Abr. 53. Not. episc. III 444. VIII 234. IX 141. X 55. XIII 401), Name einer der berühmtesten und ältesten Städte auf der Insel Krete.

Name. Die richtige Schreibung ist nach den Inschriften (nur eine Inschrift aus Korkyra CIG II 1840, 4 bietet *Κνωσσός, –ιος*) und Münzen unzweifelhaft *Κνωσός*. Der S-Laut wurde aber wohl schon in den ältesten Zeiten von griechischen Leuten geschärft ausgesprochen, wie das *σ* noch jetzt von den Griechen der Gegenwart (wenige Fälle ausgenommen) allgemein als *ss* gesprochen wird. Im Altertum hat die Mehrzahl der Gelehrten das einzige *σ* gebilligt, Hes. et Herod. ed. Lentz I 206, 6. II 536, 16, Tryphon zwei *σ* bevorzugt, Tryph. ed. Velsen 57. Cramer Anecd. Ox. II 72, 10. In den Handschriften älterer griechischer Schriftsteller bis auf Diodoros überwiegt *Κνωσός*, in denen lateinischer Schriftsteller *Gnosos* oder *Gnosus* (auch auf zwei späten Münzen mit griechischer Aufschrift), wie ja *Κνίδος* oft in lateinischen Quellen als *Gnidos* erscheint, vgl. *κύκνος* = *cygnus*.

Die Etymologie des Namens ist noch nicht aufgehellt. In Pape und Sengebusch Wörterbuch der griech. Eigennamen wird er (wohl irrig) mit *κνώσσω* zusammengebracht und als ‚Rausche' erklärt. Fick Vorgriech. Ortsnamen 26: ‚*Κνωσός* ist vielleicht in *Κνω-σός* aufzulösen und erinnert dann an den westkilikischen Namen *Κνώ-ς*. Diese einsilbigen Namen sind „allerdings für Westkilikien charakteristisch", Kretschmer Einl. in die Gesch. der Griech. Spr. 387, doch führt Kretschmer selbst den karischen Namen *Γλοῦς* an'. Für die älteste Zeit möchte ich bei K. nicht an semitischen Einschlag denken. Die Darstellung der Menschen und anderes scheint mir dagegen zu sein. Übrigens wird von Strabon (X 476, vgl. Chrestom. Strab. XI 34), der gerade für K. ein wahrhaft klassischer Zeuge ist (477 *Κνωσσοῦ, πόλεως οὐκ ἀλλοτρίας ἡμῖν*), als früherer Name *Καίρατος* angeführt, wie auch das Flüßchen östlich vom Palast (jetzt *Κασαμπᾶς*) hieß (s. o. Bd. X S. 1507). Der Ausgang *–σός* könnte allerdings auf die vielen Namen aus kleinasiatischem Sprachgut hinweisen. Vielleicht war *Κνωσός* anfänglich eine Art Epitheton zu *Καίρατος*(?). Ein dritter Name war *Τρίτ[τ]α*. Hesych. *οὕτως ἡ Κνωσὸς ὠνομάζετο*. Nach einer Lokalsage mit Athena Tritogeneia zusammengebracht; s. Bursian Geogr. Griech. II 599, 1. Als römische Kolonie hieß K.: *Colonia Iulia Nobilis Cnossus*, Imhoof-Blumer Mon. Grecq. 213.

Gliederung des Artikels. 1. Aus der Literatur. — 2. Inschriften. — 3. Lage und Ausgrabungen. — 4. Der Palast: a) Neolithische Zeit; b) mittelminoïsche Zeit; c) Der Palast, wie er jetzt zutage liegt. — 5. Die Stadt. — 6. Die Gräber. — 7. Labyrinth. — 8. Hafenorte. — 9. Bewohner. — 10. Götterverehrung. — 11. Leben der Bevölkerung. — 12. Staatseinrichtungen. — 13. Mythisches. — 14. Aus der Geschichte (mit Berücksichtigung der Münzen): a) vor Christo; b) nach Christo.

1. Aus der Literatur. Pashley Travels in Crete I 204ff. Spratt Travels and Research. in Crete I 58ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 534. 536. 558. 559ff. E. Fabricius Altertümer auf Kreta, Funde der mykenischen Epoche in K., Athen. Mitt. XI (1886) 135ff. A. J. Evans, D. G. Hogarth, F. B. Welch K., Ann. Brit. School Ath. VI (1889/90) 3ff. Evans The Palace of K., a. a. O. VII (1900/1) 1ff. VIII 1ff. IX 1ff. X 1ff. XI 1ff. Wolters K., Arch. Anz. 1900, 141ff. v. Wilamowitz Herm. XXXV (1900) 542f. L. Milani Mundus e Templum in una Pittura Preellen. del Labirinto di Cn., in Caldea, in Etruria e nel Foro Romano, Roma 1901; Rendiconti Linc. V S. X (1901) 129ff. W. H. D. Rouse The Double Axe and the Labyr., Journ. hell. stud. XXI (1901) 268ff. R. Zahn Der myken. Palast von Kn., Arch. Anz. 1901, 19ff. = Berl. Phil. Woch. XXI (1901) 796ff.826ff. — Prähistorische Gräber Arch. LIX (1902) 351. Svoronos Numismat. de la Crète 65ff. D. Mackenzie The Pottery of K., Journ. hell. stud. XXIII (1903) 157ff. K. Tittel Der Palast zu K., N. Jahrb. XI (1903) 385ff. Noack Homer. Paläste 1903. A. Albert-Petit En Crète, Au Palais de Minos, Musée II (1905) 161ff. Evans The Prehistoric Tombs of K., Archaeologia LIX 2 (1905), 391ff. G. Karo Neue Funde von K., Arch. f. Rel.-Wiss. VIII (1905) 144ff. L. Pernier Una visita agli Scavi Inglesi di K. Atene e Roma VIII (1905) 1ff. A. J. Reinach A propos des Empreints Murales de K., Rev. Et. Gr. XVIII (1905) 76ff. Mackenzie The Middle Minoan Pottery of K., Journ. hell. stud. XXVI (1906) 243ff. Dörpfeld Athen. Mitt. 1907, 576. Mosso The Palaces of Creta 1907. Baumgartner Programm Bertholds-Gymn., Freiburg i. Br. 1907. Burrows Discoveries in Crete 1907. A. J. Reinach Nouvell. Fouill. a C., Rev. Arch. IV^{e} Sér. XII (1908), II 288ff. P. V. C. Baur A Fragment of a Painted Pithos from C., Am. Journ. Arch. II^{d} Ser. XIII (1909) 429ff. Evans Scripta Minoa 1909. Wolters Ausgrab. in K., Prähist. Ztschr. II (1910) 417ff. Sir Galahad Im Palast des Minos, München 1913. Fimmen Kretisch-mykenische Kultur, Lpz. 1920, 20. 213f, 51. 131. 140. 173. 67 (Palast).

2. Inschriften. Bull. hell. IV (1880) 352ff. XIII 59f. Novosadsky Athen. Mitt. XI (1886) 180. Perdikáris *Ἐπιτύμβιος Ἐπιγραφὴ ἐκ Κνωσσοῦ Κρήτης* in *Ἑβδομάς* V (1888) 29. Museo Ital. II 175f. 677ff. III 612ff. (?). Monum. Ant. III 439ff. VI 224. Athen. Mitt. XI 180f. Halbherr Amer. Journ. Arch. 1896 nr. 600. Collitz Sammlung griech. Dialektinschr. III 2. Hälfte (Blaß) 32ff.

3. Lage. Ausgrabungen. In dem welligen Land lag in flacher Gegend (Strab. X 476) die antike Stadt, soweit sie uns bisher offen liegt, in der Nähe des berühmten alten Herrscherpalast 25 Stadien südlich von der Meeresküste, etw 8 km südöstlich von der heutigen Hauptstadt Ki tas, Iräklion, an Nordabhängen des Iúktasgebirg zuges, der 810 m hoch ist, in der Küstenfläche d antiken Kairatosflusses (jetzt *Κατσαμπᾶς*), s. Bd. X S. 1875. Die Mythographen des Altertu verlegten in diese Gegend das Gebiet von Ku ten, Korybanten und idäischen Daktylen (s. d Art.). In der Homerischen Ilias wird die Sta als *Μινωϊκή* (Hom. hymn. Ap. Pyth. 218 *Μινώια* (= eine Gründung des Minos?) bezeichnet, s. d Art. Minos. Mit dem Namen minoïsch werd neuerdings außer Resten einer Kulturperiode b sonders die Überreste eines uralten Königspalast bezeichnet, die auf dem Hügel *Κεφάλα* (d. große Kuppe) liegen, der auch *Πιθάρια* (von d großen Pithoi, die in manchen Teilen des Palast heute noch in situ stehen) genannt wird, 1 k nordwestlich vom Dorf *Μακρὺ Τεῖχος* (Nuch kis *Κρητικὴ Χωρογραφία* 106, = langer Maue zug [aus römischer Zeit], Falkener Mus. Class. Ant. Spratt I 58) entfernt. Der Griec Minos Kalokärinós hat an dem Hügel *Κεφά* 1878 Ausgrabungen am großen Palast ausgeüb (Fabricius Athen. Mitt. XI [1886] 135ff. u Kavvadías *Πρακτ. ἀρχ.* 411), die H. Schli mann veranlaßten, 1886 Verhandlungen weg Erwerbs des Ausgrabungsrechts einzuleiten. S scheiterten an den übertriebenen Forderungen d Grundeigentümer. Arth. Evans begann da 1900 seine berühmten Grabungen, über die e großes in Vorbereitung befindliches Tafelwe ‚The Palace of Minos' zusammenfassend beric ten soll. Von ihnen handeln bis jetzt sch zahlreiche Publikationen von Evans selbst u anderen; s. Karo Art. Kreta Einleitung.

Die Zeitansetzungen für das Frühminoïsc (EM. bei Evans) II—III sind 2540 bis 20 v. Chr., für das Mittelminoïsche (ältere Bron zeit) (MM. II) 2000 bis 1788 v. Chr. MM. I 1788 bis 1580 v. Chr. (Fimmen Kretisch-m kenische Kultur, Lpz. 1920, 152ff.). Spätminoïsch (LM) s. noch Peet A possible Date for LM. I Annual XVIII 283. Ende der minoischen Kult gegen 1200 v. Chr., Karo Kreta nr. 34.

2. Der Palast. Am meisten wissen w vom Palastbau von K. (Pläne bei Xanthudid *Ἐπίτομος Ἱστ.* 8. Kavvadias *Πρακτικὰ Ἀ χαιολογία* 422. Mosso Escursioni (1907) 88 Taf und II. Karo Art. Kreta [westöstlich orientier

a) Neolithische Zeit. Über den Hausb in K. s. o. Bd. VII S. 2526. In K. sind die frü minoïschen Palastmauern im Westen des Bau durch die Anlagen der späteren Palastbauten ziemlich unkenntlich gemacht. Karo Kreta s. nr. 4. Eine umfangreiche frühminoïsche Zisterr Arch. Anz. 1910, 148. Den Plan von Th. Five d jüngeren Palastbaus Karo s. o. nach A. Mos Escursioni 1907, 88 I und II.

b) Mittelminoïsche Zeit. Um ein weit (wahrscheinlich gepflastertes) nordsüdlich orie tiertes Hofrechteck waren im Westen der Anla sehr viele Zimmer (auch mit Obergeschoß) u kleine Magazine angeordnet. Auch unterirdisc Vorratskeller. Ein Sanktuarium im Osten (Ka nr. 5). Die Bauten verraten einen hohen Zusta der damaligen Zivilisation (Kanalisation, Wa

Closet [‚WC' östlich vom Zentralhof]. Untergang des Palastes der mittelminoïschen Zeit, Karo nr. 14.

c) Der Palast, wie er jetzt zutag liegt. Lageplan St. Xanthudidis *Ἐπίτομος Ἱστορία τῆς Κρήτης* 1909, 8. Mosso Escursioni 88 I und II. Karo s. den Art. Kreta. Evans begann die Ausgrabungsarbeit 1900. Bei seinen Arbeiten halfen ihm Dr. D. Mackenzie und die Architekten Ph. Fife und Chr. Doll. Die Ergebnisse wurden im Annual of the Brit. School at Athens von VI (1899—1990) bis XVIII veröffentlicht. Außer den Mitteilungen anderer, z.B. Dörpfeld Ath. Mitteil. 1907, 576 und St. Xanthudidis *Κρητικὸς Πολιτισμός* 54ff.

Gegründet wurde der Herrscherpalast von K. etwa nach 1675 n. Chr. Vorher bestand an derselben Stelle ein älterer Herrschersitz, der bis etwa 2000 v. Chr. hinaufgeht. Der ältere war im östlichen Teil kleiner gewesen. Das Areal der älteren Niederlassungen wurde großenteils durch den zweiten überbaut, seine Anlagen wurden bei späteren Bauten benutzt. Das Areal des Palastes umfaßt annähernd 20 km² (ungefähr so groß ist auch das Areal des Palastes von Phaistos). Die Unebenheiten wurden besonders an den Abhängen des Hügels künstlich ausgeglichen. Er war zweistockig, im Nordwesten dreistockig. Die unteren Schichten bestanden aus großen behauenen Steinen, deren Lücken mit gewöhnlichen kleineren Bruchsteinen und Lehm ausgefüllt waren, im oberen Teil und besonders im Inneren aus kleineren Steinen mit Lehm, wobei auch Holzteile zur Befestigung verwendet wurden. Der Gipsbewurf im Innern war mit Farbanstrich und Malereien verziert. Säulen, Türpfosten und Fenster bestanden aus Holz auf steinernen Unterlagen, die Schwellen aus Stein, die Fußböden aus Gips- und Kalkplatten (oft mit rotem oder weißem Bewurf bedeckt).

Ein Hauptzugang lag im Südwesten in Form eines kleinen Propylon. Ein langer Korridor mit Zugängen führte zu einem gepflasterten Zentralhof (50×37 m) (mit einem großen Altar etwa in der Mitte) nach Osten zu den Innenräumen des Palastes. Im Südwesten war dieser gegen die Außenwelt beinahe abgeschlossen, wie es noch heute die Wohnungen im Orient, z. B. auf Kypros und in Kleinasien sind. Nur kleine Türen waren etwa vorhanden. Zu dem ebenfalls recht geräumigen gepflasterten Hof in der Mitte der Anlage, der zwei Altäre von rechteckiger Anlage zeigt, war der Zugang von Süden her durch einen Korridor und eine große Halle, deren Wand die gemalten Szenen aus Stierspielen enthält. Seine Längsachse ist südnördlich orientiert. Die östlich von ihm liegenden Räumlichkeiten sind im allgemeinen etwas luxuriöser (s. o.). Aber auch unter ihnen befindet sich eine große Anlage zum Auspressen der Oliven und zum Sammeln des gewonnenen Baumöls. Eingehende Beschreibung des Palastes bei Karo Art. Kreta nr. 5 und nr. 15 und 16.

Von Außenräumlichkeiten fällt besonders im Nordwesten eine Stufenanlage ‚Stepped Theatral Area' auf für Schauspiele. Östlich daran sind Reste eines älteren Pflasters. Außerhalb des Pflasters waren Wohngebäude für die zahlreichen Dienstleute.

Die Kulturschichten des Palastbaus hat man nach Schächten und Gräben bei einer Gesamtanschüttung von 11,76 m folgendermaßen geschätzt: 1. für die 1000 (?) Jahre der neolithischen Epoche auf 6,43 m Höhe (Brit. School Ath. X 19), für die protominoïsche Zeit auf 32 m, für die mesominoïsche Zeit auf 1,50 m, für die spätminoïsche Zeit auf 2,50 m.

5. Die Stadt hatte in der Nähe des Palasts Wohnungen der zahlreichen Dienstleute der Herrscher (teilweise vornehme Einzelvillen). Die Leute, die die Felder und Baumgärten bestellten, wohnten entlegener. Die Stadtanlage war wohl in den ältesten Zeiten, wie der Palast selbst, ohne Verteidigungsmauern. Innerhalb der Stadt zeigte man in griechischer Zeit die Gräber des Idomeneus und Meriones, Solin. Coll. 11, 40, vgl. Paus. IX 40, 3. In den späteren Zeiten umfaßte sie einen Umfang von 30 Stadien, zur Zeit der römischen Oberherrschaft wohl einen noch weiteren, wie die Mauern römischer Zeit (daher der Name des jetzigen Weilers *Μακρὺ Τεῖχος*) bezeugen. Von den Häusern um den Palast sind bisher nur zwei im Südwesten freigelegt (Brit. School Ath. VI 70ff.).

Die Grenzen der weiten Stadt sind noch nicht erforscht. Nach Karo nr. 16 wird man sich die kleinbürgerlichen Viertel der Stadt wohl winkelig und übervölkert vorstellen müssen.

In K. haben die späteren Zeiten, besonders bei der Anlage von Megalokastron (Iráklion) das Wegschaffen der Bausteine in der alten Stadt in hohem Maß begünstigt. Zur Zeit des Strabon, der bereits das Bestehen der römischen Kolonie erwähnt, war der Mauerring 30 Stadien ($5\frac{1}{2}$ km) weit.

6. Die Gräber. Aus der mittelminoïschen Zeit III und spätminoïschen Zeit haben wir viele einfache Gräber, fast durchweg über die Leichen gelegte Tonpithoi, Brit. School Ath. VIII 88f. Das ‚Grab der Doppeläxte' bei K. bei *εἰς τὰ Σιόπατα*, 3 km nördlich vom Palast (Arch. Anz. 1910, 149, Evans Tomb of the Double-Axes 1915), besteht aus zwei rechteckigen Felskammern, wovon der eine religiösen Zwecken diente (Karo 19).

Ausgedehnte Nekropolen der spätminoïschen Kultur Evans Archaeol. LIX 2 (1905) 391, bei Zafer Papúro, 1 km nördlich vom Palast.

Aus der späteren Zeit haben wir einige Grabstelen mit griechischen Inschriften aus der Nähe von K., z.B. von Arganes (Collitz-Blaß Griech. Dialektinschr. III 2 S. 329). Über die Gräber der Heroen Idomeneus u. a. in der Stadt s. o.

7. Labyrinth. Hierzu Höck Kreta I 56ff. Den *λαβύρινθος* in K. erwähnen mehrere Schriftstellen (Diod. I 61. Plin. n. h. XXXVI 90). Die merkwürdigste bei Philostratos (v. Apoll. IV 11) berichtet von einem Besuch der Genossen des Apollonios von Tyana. Bursian Geogr. Griech. II 560 ist der Meinung, daß ein bloßes Phantasiegebilde vorliegt. Vielleicht könnte daran gedacht werden, daß in den späteren griechischen Zeiten verschüttete Teile des alten Palastes von Einheimischen als *λαβύρινθος* bezeichnet wurden. Die eigentümlichen Darstellungen in quadratischer, aber auch in runder Form auf sehr vielen Münzen von K. werden als *λάβυρινθος* bezeichnet. Daß aber ein Gebäude in diesen Formen in einiger Ausdehnung in Wirklichkeit niemals existiert hat,

ist sicher. Einem Fremdling aus Athen, dem mythischen Daidalos (s. o. Bd. IV S. 1904), wird die Verfertigung eines *λαβύρινθος* für Minos oder seinen Kreis zugeschrieben (s. den Art. Labyrinthos). Evans Tree and Pillar Cult 1ff. suchte es wahrscheinlich zu machen, daß der Palast von K. der *λαβύρινθος* sei.

8. Hafenorte von K. Welcher Hafen in der vorgriechischen Zeit benutzt wurde, ist ungewiß. Für die Zeit des mythischen Minos (Strab. X 476) wird in Hom. Od. XIX 188 Amnisos angegeben, s. o. Bd. I S. 1871. Der Name klingt zufällig an das Appellativ *ἀμνός* an. In der historischen Zeit war Hafen von K. Herakleion (s. o. Bd. VIII S. 499 Nr. 1), mit dem Zusatz *τὸ Κνώσσιον*, Strab. X 484, in der Nähe des heutigen Iráklion oder *Μεγαλόκαστρον* (*Χάνδαξ*), 5 km von den Ruinen von K. westlich gelegen.

9. Bewohner (Beloch Ausonia IV [1909] 219ff. Karo nr. 34). Solange die Schriftarten von K. noch nicht entziffert sind, wird ein Urteil über die Rassenzugehörigkeit der vorgriechischen Bevölkerung nicht möglich sein. Die körperlichen Komplexionen weisen jedenfalls auf keinen semitischen Stamm. Eher lassen die hellhäutigen Frauen auf Abstammung aus etwas nördlicheren Gegenden schließen. Die Vergleichung aller Darstellungen von einschlägigen Leuten könnte vielleicht einen Schluß auf die Stammeszugehörigkeit erleichtern. Die griechischen Bewohner gebrauchten einen dem dorischen nahe verwandten Dialekt. Als für K. besondere Wörter werden von Hesychios nur *Ἄνθεια* für *Ἀφροδίτη* und *Καλλίχορος*, vielleicht ein Tanz ‚der Ariadne', genannt.

10. Götterverehrung. Für die Götterverehrung in vorgriechischer Zeit Karo Art. Kreta nr. 34ff. Bei *Γνψάδες* (Jipsádes) in der Nähe von K. ein Gebäude mit einer Säule aus viereckig behauenen Steinen religiösen (?) Charakters, Kavvadias *Προϊστ. Ἀρχαιολ.* 426. Kapellen, keine Tempel.

Die griechische Bevölkerung verehrte außer Antheia-Aphrodite (s. nr. 9 und die Bemerkungen über Münzbilder) Athena, s. Bursian Geogr. Griechenl. II 559, Zeus *Ἀπέλλων Δελφίδιος*, Mus. It. III 612f. = Collitz-Blaß Griech. Dialektinschr. III 2, nr. 5073. s. auch den Hom. hymn. Apoll. Pyth. von dem Zug der Knosier nach Pytho, Artemis-Britomartis.

11. Leben der Bevölkerung s. Karo nr. 35. Kunstübung a. a. O. nr. 9ff. Großer Unterschied in Komfort u. a. zwischen den älteren und späteren Zeiten.

12. Staatseinrichtungen. Für die vorgriechische Bevölkerung ist jedenfalls Königsherrschaft anzunehmen. Wann demokratische Verfassung eingeführt wurde, wissen wir nicht. Ein gewaltiger Umschwung der Dinge muß jedenfalls eingetreten sein, als der Palast, der für einen Herrscher über ein größeres Gebiet gebaut war, verfiel.

Für die griechische Stadt werden uns in späteren Zeiten — nach den Schriften Platons scheint in den älteren Zeiten Monarchie bestanden zu haben — *κόσμοι* genannt, Mus. Ital. III 612; ein Kydas *πρωτόκοσμος* Polyb. XXIII 183. Auf manchen Münzen finden sich Beamtennamen. K. Mitglied des *Κοινὸν Κρηταιέων*, Dittenberger Syll. I S. 457 nr. 288.

13. Mythisches. Mannigfaltig sind die Mythen des Altertums über Gründer der Stadt: Kureten, Korybanten, Kres, Minos, s. die Art. Lactantius I 14 sagt, Hestia habe K. gegründet. Der Zug der Knosier nach Krisa, Kirrha und Pytho, s. o. Bd. IV S. 2526.

Betont muß werden, daß die alten Griechen allgemein den Minos als Griechen betrachteten, während alles in den Überresten des älteren Palastes ganz unzweifelhaft ungriechischen Ursprung bezeugt. Bei Eusebios (ed. Helm 57, 1) wird die Seeherrschaft des Minos und seine Gesetzgebung für die Kreter kurz vor Abimelech, Sohn des Gideon, also etwa rund 100 Jahre nach dem Troischen Krieg (nach der üblichen Chronologie) angesetzt.

14. Aus der Geschichte (mit Berücksichtigung der Münzen).

a) Vor Christo. Um 2000 bis 1675 in der mittelminoïschen 1. und 2. Periode (zur Zeit der Blüte der Kamáresgefäße) ein Palastbau. — Um 1675 Neubau, weiter im Ostteil, kleiner im Süd- und Südwestteil. — Ende des 15. Jhdts. (Ende der 2. spätminoïschen Periode) durch Feuer zerstört. — In der 3. spätminoïschen Periode (14., 13., 12. Jhdt.) nur noch einige Gemächer in Gebrauch. — Endlich das verfallene Gebäude unbewohnt.

Während der sogenannten Seeherrschaft des Minos (s. nr. 12) Besiedelung von Peparethos (s. d.) und Ikos.

Um 600 Chersiphron aus K. Baumeister am Tempel der ephesischen Artemis, Plin. n. h. VII 125. — Um 560 Münzen (Svorános Numismatique de la Crète 65f.) mit Minos, Minotauros, Zeus, Hera (*ἱερὸς γάμος*). Münzen 500—400 (Head HN² 460) Minotauros mit einem Stein in jeder Hand. Labyrinthos (?). Theseus (?). — Vor 472 bürgerlicher Zwist: der Olympionike Ergoteles von K. (auch Sieger im *δόλιχος* 462), s. o. Bd. VI S. 436 Nr. 3 verjagt nach Himera, Paus. VII 4, 11. Pind. Ol. 12, 19. — Münzen 400—350: Ariadne, Demeter oder Persephone, ℞ Zeus, Minos; von 350—200: Hera, Apollon, Athena, Europe (Typus von Gortyn), ℞ eckiges Labyrinth (?). — 346 werben knosische Werber die Söldner des Phalaikos (s. d.) gegen Lyttos auf Kreta. Archedamos von Sparta nimmt sich der Lyttier an. — Bündnis mit Dreros, Michel Recueil nr. 22. — 305 unterstützen die Knosier den Demetrios Poliorketes bei der Belagerung von Rhodos mit 150 Mann. Diod. XX 88. — 220 Vertrag zwischen K. und Gortyn, Arch. Veneto 9b Ser. VII 1897/8, 10ff., beide schließlich siegreich gegen Lyttos. Eleutherna kämpfte gegen K. und die Rhodier, Pol. IV 53f. Latos und Olus auf Seite der Knosier, CIG nr. 2554. — Philippos V. von Makedonien (Polyb. VII 14), s. u. — Münzen 200 infolge des Vertrags zwischen Athen, Attalos I. von Pergamon, Ptolemaios V., den Aitolern, Rhodiern und Kretern (Paus. I 36) gegen Philippos V. von Makedonien. Nachahmung athenischer Eulen-Tetradrachmen. 200—67: Zeus Ammon, ℞ Labyrinth (?), Stern. — 189 Allianz von K. mit Gortyn gegen Kydonia.

— 189 Die Knosier geben die von C. Fabius Labeo geforderten Gefangenen nicht heraus, Liv. XXXVII 60. — Die Gegner der Knosier von Philippos V. und den Achaiern unterstützt, Polyb. IV 53ff. — 185f. Gebietsstreitigkeiten zwischen Gortyn und K. (Nissen Untersuch. über die Quellen des Livius 333) entscheidet der römische Abgesandte Appius Claudius zugunsten der Knosier, Polyb. XXII 19. — Juni 183 Eumenes II. schließt mit dem *Κοινὸν Κρηταιέων*, dem K. angehört, einen Vertrag, Dittenberger Syll. I S. 457 nr. 288. — 171 im Heer des Perseus 3000 Freiwillige aus K. und Phalasarna, Liv. XLII 58. — K. mit Gortyn verbündet, um Rhaukos zu zerstören, Polyb. XXXI 1. — 160 (?) Vertrag mit Teos wegen des Asylrechts (CIG 61 nr. 3053. Lebas As. M. V p. 39 nr. 81. V 30, 61. — 144 wieder Streben nach der Hegemonie (Diod. XXXIII 10). — 134 Vertrag zwischen K., Olus und Latos, Homolle Bull. hell. III 290ff. IV 350ff. — Dioskorides aus Tarsos (s. Dioskorides Nr. 3 o. Bd. IV S. 1125) verfaßt ein Enkomion auf K. Ehrendekret Homolle Bull. hell. IV 350ff. — Münzen 116—67: Zeus, Apollon, Artemis-Britomartis, R Labyrinth? eckig und rund, Adler (attisches Gewicht). — 110? Sieg der Knosier über Gortyn unter Dorylaos, Strab. X 477. — 67 K. von Quintus Caecilius Metellus erobert, App. Sic. 6. Liv. Epit. 99. Flor. III 8. — 36 Veteranen von Capua als Kolonisten nach K. gesendet, Cass. Dio XLIX 14. Strab. X 478 Colonia Iulia Nobilis Cnosus. Imhoof Monnaies Grecques 213. — Münzen des M. Antonius und C. Iulius Caesar Octavianus.

b) Nach Christo. Münzen des Augustus und Tiberius *Γνωσίων* und *Γνωσσίων*. Erdbeben. Bistum. [Bürchner.]

Knossos (C. Müller FHG III 158. Vossius-Westermann De hist. graec. 420), Verfasser einer Geographie Asiens (*Γεωγραφικὰ τῆς Ἀσίας*) in mindestens zwei Büchern. Das erste, in dem er die Ägypter für das älteste Volk erklärte, wird in einem Zitatennest Schol. Apoll. Rhod. IV 262 angeführt zusammen mit einem gleichfalls unbekannten Mosmes (?) *ἐν πρώτῳ Αἰγυπτιακῶν* und Leon von Pella. Die Korrekturen des Namens sind teils falsch (so Müllers *Εὔδοξος*, da dieser Ägypten erst im zweiten Buch behandelte), teils unwahrscheinlich (*Μνασέας* Reinesius); auch Ausfall des eigentlichen Autornamens ist nicht anzunehmen (mindestens kommen weder Ainesidemos noch der zweifelhafte Petellides Hygins in Frage). K. als Menschenname auf einer ephesischen Münze 1. Jhdt. v. Chr., Brit. Mus. Ionia 67 nr. 175 nach Bechtel-Fick Die griech. Personennamen[2] 1894, 349). Vgl. auch *Κνωσίων*, den Buhlknaben (? Athen. XIII 593 A. Schol. Aischin. II 149) des Demosthenes. [F. Jacoby.]

Knuteina, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon *Κνουτεινεύς* überliefert ist auf Inschriften aus Saghir und Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American school, Athens III 366, 59. 63. 101. 373, 15, 19. 374, 13 (*Κνουτινεύς*). 17. 377, 7. Ramsay Aberdeen University Stud. XX 1903, 335. [Ruge.]

Ko. 1) *Κῶ* (Ptolem. IV 5, 29), ägypt. *Ka-sa* (Brugsch Dict. géogr. 863. Spiegelberg Z. Z. XLIV 98, wo der Name von der 18. Dynastie an belegt wird. Steindorff Abh. Leipz. Ges. XXVII 865). das heutige el-Ḳês im Kreise Beni Mazar, Stadt auf dem westlichen Nilufer im 17. oberägyptischen Gau (Kynopolites, s. d.), zur Zeit des Ptolemaios Hauptort desselben und von ihm von dem auf einer Insel gelegenen Kynopolis unterschieden. Da die koptischen Bistümerlisten el-Ḳês mit *ΚΥΝΩ ΑΝΩ* gleichsetzen (Amélineau Géogr. de l'Egypte 395), so muß der Ort wenigstens zeitweilig als Kynopolis (s. d. Nr. 1) bezeichnet worden sein, so daß bei dessen Nennung nicht zweifelsfrei ist, welcher der alten Kultplätze des Anubis im 17. Gau jedesmal gemeint ist. Neben dem Hauptgott des Gaues, dem Hundegott Anubis, wurde in K. nach dem ägyptischen Märchen von den zwei Brüdern auch der (Stier?)-Gott Bata verehrt (Spiegelberg a. a. O.). Eine Toparchie *Κωίτης* im Südostteil des herakleopolitanischen Gaues auf dem Ostufer des Niles bei Grenfell-Hunt Hibeh Pap. I p. 9. [Kees.]

Κω . . . . Auf einem Feldstein, der südwestlich von Mersina in Kilikien bei Tauschan-Oeren gefunden worden ist, steht *ὅρο[ι] Κω* . . ., vermutlich ein Grenzstein, von dessen Ortsnamen nur der Anfang erhalten ist, Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV 1896, 45. [Ruge.]

Κοακτήρ oder *κοιακτήρ*, Sakralbeamter in Sparta bei Kolbe IG V 1, 210, 57. 211, 53. 212, 61 mit den Bemerkungen von Fraenkel und v. Wilamowitz p. 71. Vgl. auch Herwerden Lexicon graec. suppl. et dialect. I[2] 815. v. Wilamowitz denkt an Zusammenhang mit *κομάκτωρ* (s. d.). S. den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. Bd. X S. 1399. [Kern.]

Koalemos. Aristoph. Eq. 197 in dem parodischen Orakelspruch: *δράκοντα κοάλεμον αἱματοπώτην*; 221: *σπένδε τῷ κοαλέμῳ* (635 lesen die Schol. *κοάλεμοι* für *κόβαλοι*). Schol. 221: *ἀπατητικῷ καὶ ἀνοήτῳ δαίμονι*. Schol. 197 wird der Namen aus *ἠλεὸν* und *κοεῖν* abgeleitet, 221 aus *κωλύειν ἄνεμον*, beides unmöglich. *Κοάλεμος* wird jetzt zu *Κόβαλοι* gestellt (Neil in seiner Ausgabe verweist auch auf Hesych. s. *κόαλοι· βάρβαροι*) und gehört wohl der vorgriechischen Sprachschicht. Zacher Indog. Anz. 1906, 86 vergleicht den Schluß mit *Ἴλεμος* und weist beide Namen dem Phrygischen zu. Diese Betrachtung allein macht die Behauptung Schol. 221 unmöglich: *ἀνέπλασε δέ τινα δαίμονα ἀπὸ τῶν προειρημένων κωμικῶς*. Der Name findet sich aber auch früher; er war der Spitzname Kimons des Älteren *διὰ εὐήθειαν*, Plut. Cim. 4. Auch Aischines der Sokratiker nannte den Hipponikos K. (Athen. V 220b). [Adler.]

Koanka (*Κόαγκα*), nach Ptolem. VII 1, 53 Stadt in Prasiake in Zentralindien, die am weitesten östlich gelegene Stadt der Landschaft, westlich vom Zusammenfluß der Jumna und des Ganges (bei Allahabād) auf dem östlichen bzw. nördlichen Ufer des Ganges. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 152. [Wecker.]

Κοάρα, Stadt der syrischen Landschaft Chalkidike (Ptolem. V 15, 18). C. Müller (Ptolem.-Ausg. I 2, 976b) und R. Kiepert (FOA V Text 4a) vermuten, daß dieselbe Stadt auf der

Ptolemaioskarte nach anderen Itineraren als *Γοαρία* in Palmyrene eingetragen sei. Moritz (Abh. Akad. Berl. 1889. 22, 3) bezieht auf diese Stadt unrichtig den Gerontius Cari[si]ensis der Liste von Nicaea (a. 325), wo vielmehr Larissenus zu lesen ist, sowie den Bischof *Λάδα πόλεως Χοναχάρων* (a. 451, Mansi VII 169), dessen Episkopat in Wahrheit der Ort Kunaikir (Jāqūt IV 314; marāṣid II 517), jetzt Kenākir 34 km südwestlich von Damaskos, war (M. Hartmann ZDPV XXII 148). Wahrscheinlich ist *K.* das heutige qārā (*Κάρα* bei Wright Catal. of syr. Mss. 199 a. b. 325 b). [Honigmann.]

Koarenda (*τὰ Κοάρενδα* [?]) Demotikon *Κοαρενδεύς* Inschrift von 323 v. Chr. Ptolem. Canon. ed. Halma 1820, 8. Droysen Hellenism. II 2, 12ff. Judeich Kleinas. Stud. 257. Der Stein gefunden in der Gegend von Lagina in Karien. [Bürchner.]

Koas (*Κῶας*), bei Ptolem. VI 18, 2. VII 1, 26. 28. 42 ein Fluß im nordwestlichen Indien, der hoch im Norden im Imaongebirge entspringt, in der Landschaft Goryaia mit einem namenlosen, aus dem Gebiete der Paropanisaden kommenden Fluß (wahrscheinlich dem Pankshir, Lassen Ind. Altertumsk. II 133, 3) und später mit dem Suastos (indisch *Suvāstu*, bei den Buddhisten *Subhavastu* genannt) sich vereinigt. Er gilt dem Ptolemaios als der Hauptfluß von Kabulistān, weshalb er ihn auch nach seiner Vereinigung mit dem Kabul (*Κωφήν*), dessen längster Zufluß er ist, noch weiter K. heißt, während die Schriftsteller aus der makedonischen Zeit den vereinigten Fluß Kophen nannten. Wahrscheinlich ist es der heutige Khonar, derselbe Fluß, der bei Arrian *Χόης* heißt (anab. IV 23, 2. Suid. s. v.) und auf den von den Begleitern Alexanders auch der Name des berühmten persischen Flusses *Χοάσπης* übertragen wurde (vgl. Strab. XV 697. Aristot. meteor. I 350a. Eustath. zu Dionys. perieg. 1140. Curt. VIII 10, 37. Hesych. s. v.). Lassen Ind. Altertumsk. II² 136f. I² 36f. 502. III 115. 117. 127. [Wecker.]

Kobaloi (*Κόβαλοι*). Aristoph. Eq. 635 (die Scholien lesen *Κοάλεμοι*) mit anderen Dämonen genannt. Harpokr. s. v.: *Κόβαλοι δαίμονές εἰσί τινες σκληροὶ περὶ τὸν Διόννσον.* Das Wort wird häufig von Aristophanes u. a. als Appellativ verwendet: Schol. ran. 104 Didymos: *κόβαλα, κατεστωμυλμένα, ἀπατητικά. καὶ κακοβούλους, κοβάλους.* 1015. *πανούργονς*; Plut. 279: *φλύαρος*; al. *ὑβριστής*; Eq. 270: *ἐκκοβαλικεύεται: ἀπατᾷ, παραλογίζεται, ληστεύει.* Hieraus ergibt sich ihr Wesen als neckische, diebische Kobolde. Der Name mit dem unattischen *ᾰ* gehört wohl der vorgriechischen Schicht an und scheint mit *Κοάλεμος* verwandt. Zacher Indog. Anz. 1906, 85f. stellt ihn zum Phrygischen und gesellt diese Dämonen zum Komos, woraus sich die Komödie entwickelt hat (Arist. hist. an. VIII 12: *κόβαλον καὶ μιμητήν.* Bekker Anecd. I 272 *Κοβαλεία* = Harpocr., doch wird *κατὰ μίμησιν* zugefügt, vielleicht mit Rücksicht auf die angeführte Aristotelesstelle). Aus dem Wort mittelalterlich *cobalus*, woraus Kobold, und *gobelinus*, woraus franz. *gobelin*, engl. *goblin* (Boisacq Dict. étym.). Klassische Behandlung Lobeck Aglaoph. II 1312f. 1320ff. [Adler.]

Κοβὴ ἐμπόριον (var. *Κώβη, Κόμβη*), am südlichen Ende der Äthiopenküste, 500 Stadia vom *Ἐλέφας ὄρος* (Ras el Fil; s. den Art. Elephas Nr. 2). Ptolem. IV 7, 3. Nach den Entfernungsangaben das heutige Bender Chor nach Müller zu Ptolem. a. a. O. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 292 erwähnt ein Dorf Hhabo, das auf neueren Karten nicht verzeichnet ist. [Fischer.]

Κοβέγκιλες (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Kobiu (*Κωβίου* Ptolem. IV 5, 15), Ort im nordwestlichen Ägypten (Libyen), dessen Lage und heutiger Name nicht näher bekannt ist, wahrscheinlich mit dem Komaron (s. d.) des Geogr. Rav. identisch. [Kees.]

Koblanos (*ΚΩΒΛΑΝΟΣ*) von Aphrodisias, Bildhauer. Der unter Aphrodisieus o. Bd. I S. 2727, 45 aufgeführte Bildhauer heißt K. Aphrodisieus ist das Ethnikon. Die Fassung der Inschrift (*Ἀφροδισιεὺς Κωβλανὸς εἰργάσατο*) ist Nachahmung einer Signatur des Kresilas (s. d.), Loewy Inschr. griech. Bildh. 47, die literarisch (Anth. Pal. XIII 13) bekannt war (vgl. Kaibel zu IG XIV 697 b). Die Statue (Neapel, Guida 211) stellt einen Faustkämpfer dar; sie ist Kopie eines Werkes aus der Nachfolge Myrons (über Wiederholungen in Paris und Pal. Albani vgl. Kalkmann Proportionen 34, 2), ausgeführt im 1. Jhdt. n. Chr., das früheste erhaltene Werk der Schule von Aphrodisias. Brunn-Bruckmann Denkmäler 615. Zur Inschrift Oliviero Atti R. Accad. di Napoli N. S. I 1910, 43ff. und dagegen Maiuri AusoniaV I Beibl. 92. [Lippold.]

Kobrys (*Κῶβρυς*), Ort am Melas Kolpos in Thrakien, zu Kardia gehörig, s. o. Bd. X S. 1932. [Oberhummer.]

Kochbücher (*τὸ ὀψαρτυτικόν, ἡ ὀψοποιΐα, [ἡ ὀψολογία], ἡ μαγειρικὴ διδασκαλία*; *res coquinaria*).

Quellen. Einen wesentlichen Einfluß auf die Ausbildung der opsartytischen Literatur hat zweifellos das Emporwachsen des Gewerbes der Köche im Laufe der sich immer mehr verfeinernden griechischen Kultur des Mutterlandes wie der griechischen Kolonien des Ostens und Westens und das damit wachsende Bedürfnis nach feinerer Lebensführung und Überlieferung derselben auf die kommenden Generationen ausgeübt. In den homerischen Gedichten ist von einem Stand oder Gewerbe der Köche noch keine Rede. Entweder sind es die Helden selbst, die das Zurichten und Braten (ein Kochen kennt diese Zeit nicht) besorgen, oder die dienenden Frauen tun es (Hom. Od. III 428), eventuell unter Aufsicht der Fürstin (Od. XV 93). Über die Bestandteile des homerischen Mahles vgl. Orth Art. Kochkunst. Zweifellos galt die Ausübung der Kochkunst in homerischer Zeit als des Freien durchaus würdig, und dies ist auch in den folgenden Zeiten ganz ebenso geblieben [vgl. Bilabel Opsartytika und Verwandtes, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1919, 23. Über die Köche Rankin The role of the *μάγειροι* in the life of the Ancient Greek, Chicago 1907]. Besonders der griechische Westen hat eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Kochkunst gespielt, wie die Herkunft vieler griechischer Köche, die gleichzeitig Ver-

fasser von K. waren, zeigt. Aber auch im Mutterlande gab es am Anfang des 7. Jhdts. v. Chr. schon *μάγειροι*, wenn anders auf das kürzlich veröffentlichte Fragment einer Chronik von Sikyon Verlaß ist, das den Tyrannen Orthagoras zu dem Abkömmling eines solchen macht [Pap. Oxyrh. XI 1365 Z. 20]. Der sich immer mehr ausdehnende Handel der Griechen untereinander wie mit dem Orient ließ neue Gerichte aus den Erzeugnissen anderer Länder entstehen und die alteinheimischen vielfache Veränderungen unter dem Einfluß derselben in den Händen findiger Köche durchmachen. Auch werden Rezepte aus fremden Ländern importiert: Athenaios z. B. erzählt uns von den lydischen Gerichten *καρύκη* und *κάνδαυλος* und ihrer großen Beliebtheit (s. u.). Auch kamen Köche aus dem Auslande und waren gesucht und teuer bezahlt. Archestratos empfiehlt (P. Brandt Corp. poes. ep. Graec. lud. I frg. V) Bäcker aus Phoinikien und Lydien, Athenaios daneben (III 112b) solche aus Kappadokien. Des letzteren Schriften berichten von vielen solchen fremdländischen Gerichten, die in Griechenland Eingang fanden (z. B. XIV 657e), und diese hatten nicht weniger Nachahmer bei den Römern, die ganz durch die Schule griechischer und überhaupt ausländischer Köche gegangen sind (vgl. z. B. bei Cato r. r. 85 *puls Punica*).

Diese Kochkunst hat den mannigfaltigsten Niederschlag in der griechischen, dann auch in der römischen Literatur gefunden. Vor allem hat sich ihrer die Komödie bemächtigt (s. Burckhardt Vorträge 1844—1887, Basel 1918, 103f.), in der der Koch eine stehende Figur wurde. Auch entstand eine ganze Literatur von *δεῖπνα*, die uns die mannigfaltigsten Nachrichten über die antike Küche überliefert. Vor allem den zitatenreichen ‚Deipnosophisten' des Athenaios verdanken wir fast unser ganzes Wissen von griechischer Kochkunst und griechischen K. Er führt uns (VII 308f. XII 516c. XIV 622c) eine Fülle von Prosaschriftstellern über Kochkunst an und gibt öfters Zitate aus ihnen. Ergänzend tritt Pollux onom. VI 70 zur Seite. Am instruktivsten sind die Fragmente zweier griechischer K., die ich auf einem der Heidelberger Universitätsbibliothek gehörigen Papyrus gefunden habe. Früh bemächtigte sich auch die Medizin der Kochkunst, zu der man sie gerne rechnete (Bilabel Opsartytika 3), und nicht selten haben Ärzte K. — oft vom diätetischen Standpunkt aus — verfaßt. Nachwirkungen davon sind noch bei dem Byzantiner *Συμεὼν Σήθ* zu finden. Aber auch opsartytische Schriften in Versen gab es, die uns eine Fülle von Rezepten überliefern — allen voran des Archestratos Hedypatheia — und daher, im Gegensatz zu den *δεῖπνα*, hier mitbehandelt werden dürfen [vgl. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1^5, 157]. Auf römischer Seite sind unsere Quellen für die Kochkunst, neben gelegentlichen Notizen bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern Cato, Varro, Columella, bei Plinius in der Naturgeschichte, bei Petronius im Gastmahl des Trimalchio, auch bei satyrischen Dichtern, vor allem die Rezepte, die unter des Apicius Namen zu einem umfangreichen Kochbuch verarbeitet auf uns gekommen sind — letzten Endes auf griechische Quellen zurückgehend.

A. Kochbücher der Griechen.

I. Prosa. a) Umfassende Kochbücher. Mithaikos wird von Athen. XII 516c in dem Verzeichnis der Verfasser von K. (*οἱ τὰ Ὀψαρτυτικὰ συνθέντες*) mit an erster Stelle erwähnt, und ebenso nennt Pollux onom. VI 70 seine Schrift unter den *ὀψοποικὰ συγγράμματα*. Für seine Lebenszeit ist maßgebend, daß ihn Platon im Gorgias (518b) mit dem Brotbäcker Thearion und dem Krämer Sarambos zusammen anführt. Ob Mithaikos zur Abfassungszeit des Gorgias (1. Jahrzehnt des 4. Jhdt.) noch lebte, geht aus der Stelle nicht mit Sicherheit hervor, doch darf man seine Tätigkeit an den Ausgang des 5. Jhdts. verlegen. Während Platon ihn als *ὁ τὴν ὀψοποιίαν συγγεγραφώς* bezeichnet und auch Pollux a. O. den Titel *ὀψοποιΐα* nahelegt, zitiert Athenaios das Werk immer als *ὀψαρτυτικόν* (ebenso Suid. s. Mithaikos). Über das Leben des Mithaikos erzählt uns Maximus Tyrius in seinen Philosophumena [(p. 207f. Hob.) der ihn einen *Συρακόσιος σοφιστής* nennt und von ihm sagt, er sei für die Griechen *κατὰ ὀψοποιΐαν* dasselbe gewesen wie Pheidias *κατὰ ἀγαλματουργίαν*] noch, daß er nach Sparta gekommen sei, um dort seine Kunst auszuüben. Dort sei er aber ausgewiesen worden, da man Luxus in der Küche in Sparta nicht geschätzt habe, und zu anderen Griechen gegangen. Daß er also seine Kunst praktisch ausgeübt hat, können wir nicht bezweifeln. Er war der älteste aus dem griechischen Westen stammende Verfasser eines K. Über dasselbe sind wir leider nur schlecht unterrichtet. Nicht einmal der Titel steht sicher fest, wenn auch wohl dem Zeitgenossen Platon gegenüber Athenaios, der das Werk kaum mehr im Original gelesen haben wird, der Vorzug zu geben ist. Daß Suidas s. v. ihn einen *γραμματικός* nennt, der *Ὀψαρτυτικά*, *Κυνηγετικά* u. a. geschrieben habe, wird wohl darauf beruhen, daß Artemidoros (s. u.) ihn exzerpiert und seine Fachausdrücke in sein Lexikon aufgenommen hat. So kann er schließlich den Eindruck eines Grammatikers gemacht haben. Außer der Erwähnung zweier Gerichte, die in seinem K. behandelt waren, der *καρύκη* (Athen. XII 516c) und einer *ἁλφησταί* genannten Fischart (ebd. VII 282a), überliefert uns derselbe Autor ein Rezept für die Zubereitung des *ταινία*-Fisches (VII 325f), das zugleich zeigt, daß die Sprache dorische Färbung zeigte (*τὰν κεφαλάν*!).

Herakleides aus Syrakus (s. o. Bd. VIII S. 496 Nr. 58. Susemihl Gesch. der griech. Literatur in der Alexandrinerzeit I 877, auch für die folgenden maßgebend), dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörend, wird von Pollux a. a. O. den *σοφισταὶ ὀψοποιητικῆς πραγματείας* zugeteilt. Athen. XII 516c unterscheidet zwei des gleichen Namens, beide aus Syrakus stammend. Doch werden die K. der beiden an den sonstigen Stellen nie auseinandergehalten. Athen. XIV 647a zitiert aber auch von einem Herakleides aus Syrakus eine Schrift *περὶ θεσμῶν* ‚über Bräuche'. Das von Kaibel für den Titel zur Erwägung gestellte *περὶ ἐδεσμάτων* befriedigt nicht; denn es paßt nicht zu dem Inhalt des Fragmentes,

das uns erzählt, daß in Syrakus am Thesmophorenfest aus Sesam und Honig (und wohl noch anderen ungenannten Bestandteilen) gefertigte *ἐφήβαια γυναικεῖα*, die man in Sizilien *μυλλοί* nannte, für die Göttinnen herumgetragen wurden. Das paßt zu dem überlieferten Titel sehr gut. Da die Herstellungsart dieser *ἐφήβαια γυναικεῖα* geschildert war, so konnte Athenaios, zumal wenn er das Buch nicht mehr im Original las, sondern nur Auszüge vor Augen hatte, sehr wohl auf die Idee kommen, auch diesen Herakleides zu einem Opsartytiker zu stempeln. Alle anderen Fragmente sind von Athenaios ausdrücklich als dem *Ὀψαρτυτικόν* entnommen bezeichnet, so daß sie wohl alle ein- und demselben Herakleides zugesprochen werden dürfen. Sie geben uns leider kein anschauliches Bild von dem Werk. Zwei Fragmente (Athen. III 114a und XII 516c) zeigen, daß das Buch wirklich für die Praxis bestimmt und sehr umfassend war, da das erstere von der Bereitung einer *κύβος* genannten Brotsorte spricht, während das andere die Herstellung der *καρύκη* geschildert hat. Andere Partien allgemeineren Inhalts scheinen dem Verfasser den Titel eines *σοφιστής* der Kochkunst bei Pollux verschafft zu haben. Athen. XIV 661e weist darauf hin, daß die Kochkunst nicht eine Beschäftigung für Sklaven sei, sondern nicht einmal für den ersten besten Freien passe. Da hier ein Vers vorliegt, so hat man auf poetische Bearbeitung des K. geschlossen; es ist aber ein Zitat aus einer Komödie, was schon dadurch wahrscheinlich wird, daß auch Glaukos der Lokerer diesen Vers anführt (Athen. ebd.). II 58b bei Athen. unterscheidet er verschiedene Vogeleier nach ihrer Güte, während III 105c und VII 328d nur je den Namen einer Krebs- (*καρίς*) bezw. Fischsorte (*χαλκεύς*) nennen.

Glaukos, der Lokrer (vgl. Lübker Reallex. d. klass. Altert.[8] unter Kochbücher; o. Bd. VII S. 1421 Nr. 41). Sein Opsartytikon, aus dem uns Athen. VII 324a ein Rezept für ein *ὑπόσφαγμα* genanntes suppen- oder tunkenähnliches Gericht ganz überliefert, während er von der *καρύκη* nur mitteilt, daß Glaukos ihre Zubereitung geschildert habe, muß wie das des Herakleides allgemeinere Abschnitte gehabt haben; denn an der oben zitierten Stelle hat auch Glaukos über die Achtbarkeit der Kochkunst gesprochen. Sonst wird (ebd. IX 369b) aus ihm für eine *ῥάφυς* genannte Rübe die Form *ῥάπυς* belegt.

Aus Hegesippos von Tarent (o. Bd. VII S. 2611 Nr. 5) überliefert Athen. VII 516d die Zubereitungsart des lydischen *κάνδαυλος*, einer Mischung aus gekochtem Fleisch, geriebenem Brot, phrygischem Käse, Dill und einer fetten Brühe; das stand offenbar in dessen *ὀψαρτυτικόν*, ebenso wie das Rezept der *καρύκη* (XII 516c). Das von Athen. XIV 643f angeführte *πλακουντοποιικὸν σύγγραμμα* wird wohl ein Teil des K. gewesen sein. Da ihn Kallimachos in seinen Pinakes angeführt hat, gewinnen wir dadurch für ihn einen Terminus ante quem.

Epainetos wird von Athenaios und Pollux a. a. O. unter den Küchenschriftstellern angeführt. Für seine Lebenszeit (ca. 100 v. Chr.) ist wichtig, daß Athen. IX 387de ein Zitat aus Epainetos gibt, das er den Lexikographen Artemidoros (1. Jhdt. v. Chr.) und Pamphilos (2. Jhdt. n. Chr.) entnommen hat [vgl. Cohn o. Bd. V S. 2672 Nr. 9]. Daraus mit Cohn zu schließen, daß Athenaios alle Zitate des Epainetos über Artemidoros aus Pamphilos genommen habe, geht nicht an; denn las Athenaios bei Pamphilos die Artemidorosstelle mit dem Zitat des Epainetos, dann würde er nicht sagen ‚Artemidoros und Pamphilos führen Epainetos an, der sagt' usw. Auch wird Athen. XIV 662de für das *μῦμα* genannte Gericht erst eine kurze Zusammenfassung über die Herstellung aus Artemidor und dann das ausführliche Rezept des Epainetos über die Zubereitung gegeben. Das sieht nicht so aus, als ob beides aus Artemidor geflossen wäre. Wir müssen vielmehr annehmen, daß Athenaios neben Epainetos auch die Glossographen als bequemes Nachschlagemittel benützt hat, wo er z. B. unter *Φασιανὸς ὄρνις* das IX 386e ausgeschriebene Zitat mit dem seltenen Namen aus Epainetos fand.

Das bei Athen. VII 328f zitierte Werk des Epainetos *περὶ ἰχθύων* ist schon von Kaibel Athen. III S. 611 (ebenso Praefatio Vol. III p. VIII) für ein Versehen des Athenaios oder seiner Abschreiber erklärt worden, da kurz vorher Dorion, der Verfasser eines Fischbuches (s. u.), genannt wird, dem die Worte zugewiesen werden könnten. Doch könnte damit auch ein bestimmtes Buch des *Ὀψαρτυτικόν* gemeint sein. Daß Epainetos in demselben auch über die Fische gehandelt hat, ist bei der Bedeutung derselben für die antike Küche an sich selbstverständlich, wird aber außerdem dadurch sicher, daß uns Athenaios eine besonders stattliche Anzahl von Fragmenten über Fische als aus diesem *Ὀψαρτυτικόν* stammend überliefert: VII 294d, wo über eine *γαλεοί* genannte Haifischart und deren Sorten (auch über die zoologischen Merkmale derselben) berichtet wird; VII 297c über den *γναφεύς*; VII 304d über den *ἵππουρος*; VII 305e über den *κάπρος*-Fisch; VII 313b über die *σμαρίς*; VII 312b über eine Rochenart (*λειόβατος*). Sicherheit ist in der Frage zwar nicht zu gewinnen, aber es ist doch sehr möglich, daß Titel einzelner Bücher von den Abschreibern zu Titeln eines ganzen Werkes gestempelt wurden. Auch die vom Schol. Nik. Ther. 585 genannte Schrift des Epainetos *περὶ λαχάνων* könnte sehr wohl ein Teil des K. gewesen sein, wie ich schon in meinen Opsartytika 5 vermutet habe, da das bei Athen. IX 371e als aus dem *Ὀψαρτυτικόν* entnommen angeführte Fragment über Knoblauch gut zu einem Buch über Gemüse paßt. Dagegen scheint die ebenfalls von Epainetos verfaßte iologische Schrift (vgl. Rohde Rh. Mus. XXVIII 270) nichts mit dem K. zu tun zu haben. Susemihl a. a. O. rechnet ihn wegen ihr zu den Ärzten (II 425).

Ob Epainetos selbst als Koch tätig war, wissen wir nicht. Jedenfalls hat er die Kochkunst mit wissenschaftlichem Ernst betrieben und galt als Autorität für seltene Ausdrücke der Küchensprache. Mehrfach äußert er sich über die Qualität verschiedener Sorten von Nahrungsmitteln (Athen. III 88c. VII 294d). Sind die oben vorgetragenen Ansichten über die Angehörigkeit des Fisch- und Gemüsebuches zum *Ὀψαρτυτικόν* richtig, so dürfen wir uns die Anlage des Werkes ähnlich dem des sog. Apicius vorstellen. Für das

Aussehen der Rezepte im einzelnen ist auf das des μῦμα (Athen. XIV 662 d e) zu verweisen, welches denen des Heidelberger K. und des Apicius sehr ähnlich sieht und wie diese eine Unzahl von Gewürzen vorschreibt.

Artemidoros, der Lexikograph der Küche, nach Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1⁵, 157 dem 1. vorchristl. Jahrhundert angehörend, darf unter den Opsartytikern einen Platz beanspruchen. Er wird von Athenaios bald als Pseudaristophaneios (I 5 b; ebenso danach Suid. s. Ἀρτεμίδωρος) bald als Aristophaneios (IX 387 d. XI 485 e. XIV 662 d. e) bezeichnet, was auf Benützung verschiedener Quellen hinweist (also nicht nur aus Pamphilos, s. o.). Suidas sagt von ihm a. a. O., daß er ὀψαρτυτικὰς λέξεις zusammenstellte. Den Titel des Werkes gibt Athen. IX 387 d u. a. als Ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι an. Die bei diesem Schriftsteller überlieferten Fragmente zeigen, daß sich die Sammlung keineswegs auf die Zusammenstellung der Namen von Küchenausdrücken beschränkte. Manchmal hat er ganze Rezepte (so Athen. XIV 663 d über ein ματτύης genanntes feines Gericht, vgl. dazu Hesych s. v., oder XIV 662 d über das μῦμα) ausgeschrieben. Daneben stehen Glossen über seltene Ausdrücke (III 111 c über eine ναστός heißende Kuchenart. IX 387 d e ein Zitat aus Epainetos über den Φασιανὸς ὄρνις = ταώς) für Gerichte exzerpiert, dazwischen hat er aber auch über nur entfernt mit der Küche zusammenhängende Dinge wie Gastlader (IV 171 b) oder eine λεπαστή genannte Becherart geschrieben. Vielleicht darf auch Anth. Pal. XI 35, 1 auf unseren Autor bezogen werden.

Von anderen bei Athenaios und Pollux genannten Opsartytikern ist uns noch weniger oder gar nichts bekannt.

Sophon (Poll. VI 70) stammt nach Athen. IX 403 e aus Akarnanien. Wenn wir dem bei letzterem zitierten Fragment des Komikers Anthippos trauen dürfen, haben er und sein Mitschüler Damoxenos aus Rhodos (beider Lehrer war der Sizilier Labdakos) ‚τὰ μὲν παλαιὰ καὶ θρυλούμενα | ἀρτύματ' ἐξήλειψαν ἐκ τῶν βιβλίων' und dafür wichtige Neuerungen eingeführt. Der Komiker Baton (Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.) zählt in den Euergetai (Athen. XIV 662 c) den Sophon neben Semonaktides aus Chios, Tyndarichos aus Sikyon und Zopyrinos auf, die alle als K.-Verfasser auch bei Pollux a. a. O. stehen. Athen. XIV 622 e wird S. μάγειρος genannt, war also auch ein Praktiker.

Von Parmenon aus Rhodos erzählt Athen. VII 308 f, daß er im 1. Buche seiner μαγειρικὴ διδασκαλία den πλατίστακος-Fisch σαπέρδης genannt habe. Wie Kaibel Athen. III Index s. Πάξαμος vermutet hat, ist dieser Verfasser eines K. gewesen, da ein Koch ihn seinen συγγραφεύς nennt und sagt, daß er ein als ἰσίκιον bezeichnetes Gericht erwähnte. Er wird auch von Pollux a. a. O. angeführt und ist uns auch sonst als Grammatiker bekannt (vgl. Suid. s. v., der von ihm Ὀψαρτυτικὰ κατὰ στοιχεῖον erwähnt; vgl. Susemihl I 843). Zahlreiche von ihm in den Geoponika erhaltene Fragmente weisen auf eine landwirtschaftliche Schrift (vgl. Suid.) hin, nur ganz weniges, wie seine Erwähnung als Autorität für Fische (Geop. XX 6, 3) und das Rezept über die Herstellung eines μέλκη (Geop. XVIII 21) genannten Milchgerichtes könnten auf das K. deuten. Eine Art Zwieback hieß vielleicht nach ihm παξαμᾶς (Suidas) oder παξαμάτιον; vgl. FHG IV 47. Susemihl I 843, 47. Von einigen anderen Opsartytikern sind bei Athenaios und Pollux a. a. O. nichts weiter als die Namen erhalten, so Dionysios (zwei des gleichen Namens), Kriton, Stephanos, Archytas (auch landwirtschaftlicher Schriftsteller), Akesios, Pantoleon.

b) Spezialliteratur. Neben den die ganze Kochkunst umfassenden Büchern gab es auch eine größere Zahl Spezialschriften. So hat Dorion in seinem Fischbuch (περὶ ἰχθύων) öfters über die Zubereitung der Fische gehandelt: Athen. VII 287 c über die der βεμβράς genannten Sardellenart, ebenso VII 304 f von der der ἰουλίς; ebd. 309 f von der des Knurrhahns; VII 328 f von der des ἐρίτιμος. Sein Hauptberuf scheint nach Athen. VIII 337 c. f Musiker gewesen zu sein, daneben kursierten von ihm zahlreiche Witze, die sich zum Teil auf seine Leidenschaft für gute Fische bezogen, vgl. über ihn M. Wellmann Herm. XXIII 187 f.; o. Bd. V S. 1563 Nr. 3.

Besonders über Kuchen und Backwerk gab es Spezialschriften, s. den Art. Kuchen. So zitiert uns Athen. IV 647 c ein ἀρτοκοπικόν betiteltes Buch des Chrysippos aus Tyana (III 113 a wird es allerdings ἀρτοποικόν genannt), aus dem uns derselbe Autor eine Fülle von verschiedenen Kuchen aufzählt, die zum Teil römische Namen führen oder nach Römern genannt sind — unter anderen kommt der berühmte Apicius darunter vor —, so daß kein Zweifel sein kann, daß er in der römischen Kaiserzeit unter starker Benützung römischer Quellen sein Werk verfaßt hat, s. o. Bd. III S. 2511 Nr. 21. Von einigen dieser Kuchenarten wie der φθοῖς, ὑποτυρίς (Käsekuchen), τυροκόσκινον, γάστρις ist ausführlicher die Bereitung geschildert. XIV 648 b zitiert uns Athenaios von einem Harpokration aus Mende (s. o. Bd. VII S. 2416 Nr. 8) aus einem Werk περὶ πλακούντων ein verstümmelt auf uns gekommenes Frg. über eine von den Alexandrinern παγκαρπίας genannte Kuchenart. Und derselbe führt auch das Buch eines Iatrokles (ἀρτοποικόν, so Athen. VII 326 e, oder περὶ πλακούντων, so ders. XIV 646 a b f. 647 b; beide wohl identisch oder Teile desselben Werkes) an, aus dem er einige Proben XIV 646 a. a. O. gibt (über einen Gerstenkuchen, κριμνίτης; den σταιτίτης-Kuchen u. a.). Unser Gewährsmann Athenaios erwähnt endlich XIV 643 f aus einem Pinax des Kallimachos als Verfasser von πλακουντοποικὰ συγγράμματα Aigimios, Hegesippos (s. o.), Metrobios und Phaitos (oder Phaistos), von denen Näheres nicht bekannt ist.

Außer den besprochenen Fragmenten griechischer K. besitzen wir noch einige ohne Herkunftsangabe überlieferte, der opsartytischen Literatur angehörige griechische Rezepte, so bei Pollux VI 57 f. über ein θρῖον genanntes Gericht (vgl. dazu meine Opsartytika 6/7) und über ἀθάρη (= ἀθήρα u. ä.), vgl. z. B. Photios s. v. (weitere Stellen in meinen Opsartytika). Dazu kommen noch einige, meist sehr knappe Auszüge aus Rezepten bei den antiken Glossographen wie Hesych, Suidas u. a., ebenfalls ohne Quellenangabe überliefert unter

opsartytischen Stichwörtern (vgl. z. B. Suidas u. a. s. *κάνδυλος*; *καρύκη*. Hesych. s. *κάραβος*; *Θασία ἅλμη*). Vgl. auch Art. Garum o. Bd. VII S. 841.

Weitaus die wichtigsten Fragmente, die leider bislang keinem der bekannten Opsartytiker angewiesen werden können, habe ich auf einem der Heidelberger Universitätsbibliothek gehörigen Papyrus festgestellt und in meiner mehrfach erwähnten Schrift ‚Opsartytika und Verwandtes' 8f. herausgegeben. Der Papyrus ist ein Stück einer griechischen Opsartytikerhandschrift, sicher literarischen Charakters. Die Vorderseite in literarischer Schrift etwa des 3. nachchristl. Jhdts., enthält die Reste von vier numerierten Kolumnen, von denen allerdings nur die beiden mittleren einigermaßen erhalten sind. Sie zeigen etwas größere Ausführlichkeit als die Athenaiosfragmente, lassen insbesondere, wie das Apiciuskochbuch, mit dem sie sich sprachlich öfter nahe berühren, die Zubereitungsart der Gerichte näher erkennen. Kol. *ζ* enthält eine als *ζωμὸς ἰχθύος* bezeichnete Brühe: zuerst werden Graupen, Koriander, Lauch, Zwiebel, Dill, feiner Annesos und einige andere Ingredienzien zusammengemengt, dann das Gemengsel auf Kohlen unter Beisatz von Wasser, Wein, Garon gekocht, mit Pfeffer, Feigensaft und scharfem Essig besprengt und noch etwas weiter gekocht. Andere Gerichte sind Pökelfleisch und Schinkenstücke, ein Linsenbrei, Leber (Kol. *η*), Lenden (und Fleischartiges), nochmals Leber (Kol. *ϑ*), *ἀϑήρα*.

Die Rückseite des Papyrus enthält Reste eines anderen Kochbuches in einer ungefähr dem 4./5. nachchristl. Jhdt. entstammenden kursiven Schrift (3 Kolumnen). In *ε* handelt es sich um die Zubereitung von Fleisch, in den beiden einigermaßen erhaltenen Rezepten von *ς* um Herstellung von Brühen. Gemeinsam ist allen diesen Rezepten die große Häufung von Gewürzen.

c) Kochbücher von Ärzten und diätetische Schriften. Schon im Laufe des 5. Jhdts. bemächtigte sich die strenge Wissenschaft der Medizin des dankbaren Gebietes der Kochkunst, und Ärzte verfaßten nicht nur diätetische Rezepte für einzelne spezielle Fälle, sondern legten vielfach ihre Erfahrung auf dem Gebiet der Kochkunst — wohl oft im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Erwägungen — in K. nieder. Zu den ältesten derselben gehörte Akron aus Agrigent [s. für ihn und die beiden folgenden die Zeugnisse bei M. Wellmann Fragmentsammlung der griech. Ärzte I 108f.] mit seinem Buche *περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν βιβλίον α*. Fragmente daraus besitzen wir nicht. Ein Werk gleichen Titels (oder *περὶ διαίτης*; s. Wellmann 73) schrieb Philistion der Lokrer, den Athen. a. a. O. unter den K.-Verfassern nennt. Derselbe hat III 115d ein Fragment über die Wirkungen und Bekömmlichkeit verschiedener Brotsorten erhalten. Auch soll er nach demselben XII 516c über die Bereitung der *καρύκη* in seinem ‚Kochbuche' (= die diätet. Schrift) geschrieben haben. Auch in dem hippokratischen Corpus ist eine Schrift *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* erhalten, die aber schon im Altertum dem Meister abgesprochen wurde. Und auch Diokles von Karystos gilt dem Athen. a. a. O. als K.-Verfasser, wohl mit Rücksicht auf seine *ὑγιεινὰ πρὸς Πλείσταρχον*. Doch zeigen die bei Wellmann 162f. gesammelten Fragmente, daß es sich nicht um ein K. im Sinne der unter I a besprochenen gehandelt hat. Die einzelnen Nahrungsmittel waren vom medizinischen Standpunkt aus besprochen und klassifiziert (z. B. frg. 117 eine Aufzählung von Hülsenfrüchten; 119 von wildwachsenden Gemüsen; 126 über Mandeln und Ähnliches; 133 über Schaltiere; 135 über Fische). Nur ganz selten ist die Zubereitung geschildert (frg. 115 über *χόνδρος*) oder angedeutet (frg. 120 über *πέπων*). Vielleicht gehört frg. 137 hieher, da Athenaios behauptet, er habe über die Herstellung der *καρύκη* gehandelt.

Von ähnlicher Beschaffenheit war wohl auch das ‚Kochbuch' (so Athen. a. a. O.) des Erasistratos aus Iulis auf Keos [vgl. Christ-Schmid a. a. O. II 1⁵, 226/7 und Wellmann o. Bd. VI S. 333]. Auch er hat (Athen. a. a. O.) über die Bereitung der *καρύκη* geschrieben und ein Rezept über ein *ὑπόσφαγμα* genanntes Gericht (vgl. Glaukos) ist uns bei demselben Autor erhalten. Allgemeinen Inhalts ist Athen. II 46c über die Prüfung von Wasser durch Wägung. Auch von dem Zeitgenossen des Vorigen, Phylotimos, macht uns Athen. VII 308f ein *Ὀψαρτυτικόν* namhaft (Phylotimos hat darnach dargelegt, daß der *κορακῖνος* genannte Fisch von vielen als *σαπέρδη* bezeichnet wurde). Da wir indessen gesehen haben, daß die Bezeichnung als ‚Kochbuch' seitens des Athenaios bei den Ärzten nicht wörtlich zu nehmen ist, bleibt auch bei Phylotimos die Möglichkeit, daß die von demselben Schriftsteller mehrfach zitierte Abhandlung des Phylotimos *περὶ τροφῆς* mit dem ‚Kochbuch' identisch ist; in demselben war nach Athen. II 52f. III 79a–d von der Verdaulichkeit verschiedener Früchte gehandelt.

Ähnlichen Inhalts war auch des Mnesitheos aus Athen (oder Kyzikos; vgl. über die Identität beider Christ-Schmid I⁵ 599) Buch *περὶ ἐδεσμάτων*, von dem wir eine größere Anzahl Fragmente bei Athenaios lesen, die alle nur ganz allgemein bei den verschiedensten Nahrungsmitteln angeben, in welcher Form (gekocht, gebraten usw.) sie am bekömmlichsten sind. Außerdem hat uns Oreibasios von ihm ein Fragment *περὶ κράμβης* erhalten.

Von dem Arzt Euthydemos aus Athen überliefert Athen. XII 516c, daß er ein K. geschrieben habe. Als Spezialschrift muß sein Werk *περὶ λαχάνων* (über Gemüse; Frg. bei Athen. S. Wellmann o. Bd. VI S. 1505 Nr. 15) gelten. In den Überresten wird indessen nichts von der Zubereitung der Gemüse erzählt, sondern diese handeln lediglich von den Benennungen der betreffenden Pflanzen und den Sorten nebst medizinischen Wirkungen. Ein anderes Spezialwerk war *περὶ ταρίχων* (über Salzfische). Bei Athen. 116a werden aus ihm entnommene pseudohesiodische Verse angeführt, die schon im Altertum als dem Euthydemos selbst angehörig galten. In Hexametern abgefaßt, erinnern sie in der Art an Archestratos. Doch enthalten die Fragmente keinerlei eingestreute Rezepte, sondern nur Angaben über Heimat, Arten und Benennungen verschiedener Fische.

Ebenso allgemein gehalten sind die Überreste, die uns Athenaios von des Diphilos aus Siphnos Schrift *περὶ τῶν προσφερομένων τοῖς νοσοῦσι καὶ τοῖς ὑγιαίνουσιν* gerettet hat. Ähnlich verhält es sich mit den einschlägigen Schriften späterer Ärzte von Galen und Oreibasios bis herab zu den Werken des Symeon Seth (*περὶ τροφῶν δυνάμεων*) und des Michael Psellos (vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Lit.[2] 615).

II. Poesie. Philoxenos von Leukas (vgl. Christ-Schmid I[6] 252 u. a.) hat ein *δεῖπνον* geschrieben, das der Komiker Platon — er nennt es eine *ὀψαρτυσία* — in den bei Athen. I 5 b c ausgezogenen Versen parodiert. Wenn wir den in heroischem Versmaß abgefaßten, aus Philoxenos zitierten Zeilen trauen dürfen, hat der Dichter mehrfach sich über die Zubereitung der Speisen — vom Standpunkt des Feinschmeckers aus — verbreitet (auch Kuchen waren nach ihm benannt, ebd.). Die Verse des Philoxenos von Kythera, die Athenaios aus dessen *δεῖπνον* gibt und die v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 85f. in ein opsartytisches Gedicht verweist, passen zu den von Platon zitierten des Leukadiers gar nicht, so daß man kaum bei beiden an ein und dasselbe Werk denken kann, auch die Benennung als *ὀψαρτυσία* will zu des Kytheräers Versen nicht stimmen. Auf sicheres Gebiet kommen wir bei Archestratos (s. d.) von Gela (vgl. Christ-Schmid II 1[5], 157. Bequemste Ausgabe von P. Brandt Corpusc. poes. ep. Gr. lud. I 114f.). Sein Lehrer war Terpsion, *ὁ πρῶτος γαστρολογίαν γράψας* (Athen. VIII 337 b). In seinem *Ἡδυπάθεια* betitelten Gedicht legt Archestratos, der (frg. 2) überall herumgereist ist, um den Feinschmeckern erzählen zu können, wo die einzelnen Nahrungsmittel in bester Qualität vorkommen, diese Ergebnisse dar, gibt aber auch mehr oder weniger ausführliche Rezepte für die Zubereitung der Gerichte an. Dies hat dem Gedicht auch gelegentlich den Titel *ὀψοποιία* eingetragen. Besonders zahlreich sind die Fragmente über Fischzubereitung: so die der Sardelle (frg. 9), des *χρύσοφρυς* (12), des *σπάρος* (13), des Meeraals (18), des *ὄς* (22), des *κύων καρχαρίας* (23), einer Schollenart (31), des *αὐλωπίας* (33), einer *ἀμίη* genannten Thunfischart (35), des *σάργος* (36), der Schwanzstücke einer anderen Thunfischart, des *λάβραξ*, verschiedener Rochenarten (48/9). Aber daneben stehen Mitteilungen über die Zurichtung des Hasen (57), der Gans (58), von Teilen des Schweins (62). Daß die Wirkung dieses in epischem Stile und mit bewußter Nachahmung epischer Sprache geschriebenen Gedichtes eine große und anregende gewesen ist, sehen wir nicht allein aus den vielen Zitaten bei Athenaios, der öfters bewundernd von ihm spricht, sondern auch an der lateinischen Übersetzung des Ennius (Heduphagetica). Zu nennen ist auch Simos, der nach des Alexis Zeugnis (im Linos; Athen. IV 164 d) eine *ὀψαρτυσία* schrieb.

B. Kochbücher der Römer.

Über die Entwicklung der römischen Küchenliteratur sind wir noch schlechter unterrichtet als über die der Griechen. Fest steht nur, daß die feine römische Küche in allem auf der griechischen fußt, und so werden wir sie uns in der Hauptsache als eine Übersetzungsliteratur zu denken haben (vgl. Ennius). Eine Anzahl von Kochrezepten findet sich bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern, vor allem bei Cato, von denen ich einen Mostkuchen (r. r. 121), Krapfen (79), einen Pudding (81) und einen Auflauf (84) hervorhebe. Gelegentlich begegnet einiges hieher gehörige auch bei Varro (2 Zitate aus ihm bei Apicius aus der Satura *περὶ ἑδεσμ.*) und Columella, öfter auch bei Plinius in der n. h. und manches Interessante in der Cena Trimalchionis des Petronius.

Von Caesars Freund C. Matius [vgl. Schanz Röm. Lit. I 2[3], 504f.] erfahren wir durch Colum. XII 44, 1, daß er drei Bücher herausgab, von denen das erste ‚der Koch', das zweite ‚der Kellermeister', das dritte ‚der Früchteeinmacher' betitelt war. Dann besitzen wir Kunde von einem Schlemmer Apicius aus der Zeit des Tiberius (über die Persönlichkeiten dieses Namens vgl. die auch für das Folgende grundlegenden ‚Studien zu dem röm. Kochb. d. Apicius', S.-Ber. Akad. Münch. 1920, 6 von Vollmer 29). Ganz erhalten (von kleineren Verstümmelungen, besonders in Buch VI, abgesehen, vgl. Vollmer 27. 35) ist uns unter dem Namen eines Apicius Caelius oder Caelii Apicius [Teuffel-Kroll Röm. Lit.[7] II 204. M. Wellmann o. Bd. III S. 1254. Schanz Röm. Lit. II 2,[2] 393f.] eine in 10 Bücher eingeteilte Schrift de re coquinaria [letzte Ausgabe von Chr. Schuch,[2] Heidelberg 1874; Neuausgabe von Giarratano und Vollmer bei Teubner im Druck; Übersetzung von R. Gollmer Das Apiciuskochbuch a. d. altröm. Kaiserzeit 1909 mit interessanten modernen Parallelen in der Einleitung und von Daneil 1911]. Vollmer weist a. a. O. 18ff. nach, daß der Titel verstümmelt überliefert und etwa *Api(cii artis opsartyti)cae (libri X)* herzustellen ist, und glaubt, das Werk, das man neuerdings der späteren Kaiserzeit zugewiesen hat, dem Zeitgenossen des Tiberius zusprechen zu sollen. Daß es auf griechische Vorbilder zurückgeht, wird aus den griechischen Lehnwörtern und Ausdrücken auf Schritt und Tritt klar. Wie es sich oft bis ins einzelne mit dem Heidelberger K. berührt, habe ich in meinen Opsartyt. S. 14 an mehreren Beispielen gezeigt. Dies beweisen auch die Büchertitel, die so ausgesucht seltene griechische Wörter enthalten, daß sie unmöglich von einem Epitomator oder Abschreiber stammen können (vollständig decken sie sich freilich mit dem Inhalt der Bücher keineswegs; Vollmer läßt die Frage S. 19 offen), und die zugleich beweisen, daß das Büchlein zur Literatur gerechnet werden wollte. Das 1. Buch, Epimeles betitelt, handelt von den verschiedensten Dingen: Herstellung künstlicher Weine (z. B. Rosenwein), künstlichem Ersatz von liburnischem Öl, dann vor allem von der Wiederbrauchbarmachung schlecht gewordener Substanzen (Wein, Fischtunke) und von der Konservierung der verschiedenartigsten Nahrungsmittel, aber auch medizinische Rezepte (nr. 29) und Tunken sind angeschlossen. Das 2. Buch (Sarcoptes) enthält Fleischgerichte der verschiedensten Art: Kroketts aus Sectieren, aus Hirn, Pilzen, Geflügel; auch ihrer Güte nach werden die Kroketts aufgezählt (49); Gullasch, Hühnerfrikassee, die verschiedensten

Arten von Würstchen (auch geräucherte), daneben freilich auch eine Art Mehlbrei mit Nüssen und Mandeln (53). Im 3. Buche (Cepuros) sind die Gemüse, oft mit verschiedenen Rezepten für dieselben Sorten, behandelt: Spargel, Kürbisse (auch gebraten), Gurken, Malven, Lauch, Mangold, Rüben, Rettich, grüne Salate, Karotten, Artischocken, aber auch Pilze und Schwämme haben sich der größten Beliebtheit erfreut. Die verschiedenartigsten Gerichte werden in Buch IV (Pandectes) vorgeführt: Sülzen, Eierkuchen, Fische, Fischklopse, Mischungen aus Fischfleisch mit Hirn u. a., Sardellenomelette, Ragouts und Kompotte, feine Vorgerichte. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die raffinierten Mischungen in 133 und 134 (*patina Apiciana* genannt). Mit den Herstellungsarten und Verwendungsmöglichkeiten der Hülsenfrüchte beschäftigt sich in der Hauptsache das 5. Buch (Ospreon): Suppen aus Erbsen und Linsen, Pürrees, dicke Erbsen mit Fleisch und Speck und Füllsel daraus für Hühner. Dem Geflügel gewidmet ist das 6. Buch (Aeropetes). Neben den auch unserer Küche geläufigen Vögeln wie Enten, Gänsen, Rebhühnern, Haselhühnern, Turteltauben, Fasanen, Haushühnern (in den verschiedensten Variationen) erscheinen Strauße, Kraniche, Drosseln, Pfauen, Flamingos und sogar Papageien. Zahlreich sind die Rezepte für wohlschmeckende Tunken, die angeführt werden. Von besonders feinen Gerichten handelt das 7. Buch (Polyteles): Saueuter, feine Appetitbissen (*ofellae*), Schweinebraten, Tunken für gekochtes Fleisch, die verschiedensten Teile des Schweines, Pökelfleisch, Lunge, *dulcia* (Süßigkeiten), von denen ich den ‚armen Ritter' (302) hervorhebe, Zwiebelspeisen, Morcheln, Champignons, Trüffeln, Schnecken und allerlei Eiergerichte. Den verschiedentlich schon vorher besprochenen Gerichten von Vierfüßlern werden im 8. Buch (Tetrapus) zusammenfassende weitere solche Rezepte beigefügt. Wildschwein nebst Tunken; ebensolche für Hirschfleisch, Reh, Wildschaf, Rind, Kalb, Ziege, Lamm. Auch Braten von Lamm und Böckchen, gefülltes Schwein, Ferkel auf verschiedenste Arten nebst Saucen, Hasen und Haselmaus. Im 9. hingegen (Thalassa) sind Meertiere behandelt: Langusten, Tunken zu Rochen, Zubereitung von Tintenfischen, Polypen und ähnlichem, Muscheln, Seeigeln, Makrelen, Thunfisch, Herstellung falscher Fische. Den Beschluß in dem auffällig kurzen 10. Buch (Halieus) bildet neben einigen Tunken für gebratenen und gekochten Fisch auch ein Rezept für gedämpften Fisch. Auffällig bleibt im Vergleich zu den griechischen K. die sehr geringe Zahl von Fischrezepten.

An einschlägigen dichterischen Werken darf man auf das pseudovirgilische Moretum in diesem Zusammenhange hinweisen, das die Herstellung dieses ländlichen Gerichts (einer Kloßart) in anmutigem Rahmen schildert [vgl. Schanz Gesch. der röm. Lit. II 1^3 106f.]. [Bilabel.]

Koche (*Κωχή* Greg. Nazianz. orat. V 10; *Χωχή* Steph. Byz. [Gent. *Χωχηνός* oder *Χωχαῖος*], *Coche* Ammian. Marc. XXIV 5, 3. Eutrop. IX 18. S. Rufus brev. 24; *Cauchas* [gen. ?] Plin. n. h. VI 129 [s. d. Art. Tigris]; hebr. כוכי [Monumenta hebr. Monum. talmud. I 37, 8. 289, 33]. syr. *Kūke'* [Assemani Bibl. orient. T. III P. 2 p. 623f. 739]), Dorf am Tigris, nach Arrian. bei Steph. Byz. von Seleukeia deutlich geschieden, nach Ammian. Marc. nur anderer Name für Seleucia. Demgemäß haben schon Scaliger und Salmasius Zosim. III 23, 3 statt des hsl. überlieferten *Ζωχάσης* (*τῆς πρότερον μὲν Ζωχάσης νῦν δὲ Σελευκείας ὀνομαζομένης*) *Κώχης* oder *Χώχης* eingesetzt; zugleich erklärt sich, wie Eutropius und S. Rufus K. und Ktesiphon als *urbes nobilissimas* bezeichnen konnten. K. lag am Westufer des Tigris, wohl dicht oberhalb Seleukeia, mit dem es später mindestens zeitweilig vereinigt wurde. Da es befestigt war, schützte es auch das gegenüberliegende Ktesiphon. Im allgemeinen wird K. die Schicksale der Schwesterstädte Seleukeia und Ktesiphon (s. d.) geteilt haben. Ausdrücklich genannt wird es bei den Feldzügen der Kaiser Carus (283) und Iulianus (363). Später war K. Sitz der Patriarchen der Nestorianer.

[Weissbach.]

Kochkunst (*ἡ ὀψαρτυτική, ἡ ὀψοποιϊκή, ἡ μαγειρική* [*τέχνη*], *coquorum ars* [*artificium*], *culinarum artes, popinae scientia* [Kunst der Garküche]). Von einer umfangreichen griechischen Literatur sind Bruchstücke in den Deipnosophistai des Athenaios erhalten. Bezeichnenderweise wird als Verfasser des ersten Kochbuchs ein Sizilianer, Mithaikos aus Syrakus, genannt. Ebenfalls aus Sizilien stammte Archestratos, der in seiner in Versen abgefaßten *γαστρολογία* (Athen. III 104 b) oder *γαστρονομία* (Athen. II 56 c) Hesiod und Theokrit nachahmte (Athen. VI 310). Chrysippos nennt seine Schrift die *μητρόπολις τῆς φιλοσοφίας* und den Verfasser den Theokrit aller philosophischen *γαστρίμαργοι*. Von griechischen Kochbüchern seien erwähnt die *ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι* (auch *λέξεις*) des Artemidor (Athen. IX 387. XIV 662; *λέξεις* I 5), die *ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι* des Sophon und des Semonaktides aus Chios (Athen. XIV 662), die *Ὀψαρτυτικά* des Herakleides (Athen. XIV 661 e), das *Ὀψαρτυτικόν* des Epainetos (Athen. XIV 662 d), die *μαγειρικὴ διδασκαλία* des Rhodiers Parmenon (Athen. VII 308 f), die *Μαγειρική* des Glaukos aus Lokri (Athen. XIV 661 e). Der Athener Euthydemos verfaßte ein Gedicht über die eingesalzenen Fische des Pontos, Matron gab die Beschreibung eines Gastmahls in homerischen Ausdrücken und Halbversen. Der als starker Esser sprichwörtlich bekannte Philoxenos verfaßte ein vielgelesenes Werk gleichfalls über das Gastmahl (Athen. II 53. VII 5). Aufschlüsse über die Bestandteile der Mahlzeiten des athenischen Volkes geben eine Anzahl Lustspiele des Aristophanes. Anspielungen auf Schlemmerei und Tafelgenüsse finden sich oft in der mittleren und neueren Komödie, in der der Koch eine stehende wichtige Figur darstellt. Plutarchs Schriften, Dioskurides und des Simeo Sethos *σύνταγμα περὶ τροφῶν δυνάμεων* geben weiterhin schätzbare Angaben zur K. Als Verfasser verloren gegangener Schriften über die K. werden bei Columella (r. r. XII 4) neben den Karthagern Mago und Hamilkar — ersterer als Verfasser eines ausgezeichneten Buches über die Landwirtschaft berühmt — der griechische Arzt Mnaseas, der um 70 v. Chr. in Rom lebte, und Matros genannt. Der letztere soll dem Bäcker, dem Koch und dem Keller-

meister ihre Pflichten vorgeschrieben haben. Keuschheit, Enthaltsamkeit und peinliche körperliche Sauberkeit werden von ihnen gefordert. Einen wertvollen Beitrag zur römischen K. liefern die sich mit den alltäglichen Dingen eingehend befassenden Werke der römischen Agrarschriftsteller Cato, Varro und Columella, sowie die Naturgeschichte des Plinius. Weitere Aufschlüsse über K. und Tafelsitten geben vornehmlich die Dichter Horaz, Martial, Iuvenal, Macrobius und besonders Petronius in seiner Satire ‚Das Gastmahl des Trimalchio'. Der unter Kaiser Tiberius lebende berüchtigte Schwelger Apicius (Tac. ann. IV 1. Dio LVII 19. Athen. I 7a) soll die Rezepte zu den von ihm ersonnenen Gaumengenüssen aufgezeichnet haben (Sen. cons. ad Helv. X 8). Unter seinem Namen ist dann später, vermutlich im Anfang des 3. Jhdts., eine nach Gegenständen geordnete Sammlung aus verschiedenen Zeiten stammender Kochrezepte von einem gewissen Caelius herausgegeben worden unter dem Titel: *Caelius Apicii de re coquinaria* (Wellmann o. Bd. III S. 1254). Die Schrift, welche den besten Einblick in die hochentwickelte K. der römischen Kaiserzeit gewährt, umfaßt 10 Bücher mit griechischen Überschriften. Durch zahlreiche griechische Wörter und Wendungen beweist sie, daß sie, wie überhaupt die feine römische K., auf griechischem Vorbild beruht. In seiner Anlage ist das Werk das Muster aller späteren Bücher über die K. geworden. S. o. S. 932.

I. Die K. der Griechen.

a) Homerische Zeit. Wenn auch angenommen werden muß, daß die Hauptnahrung der Griechen ältester Zeit eine vorzugsweise vegetabilische war, und daß sich der geringe Mann mit einem nach Abwechslungsmöglichkeit und Umfang sehr bescheidenen Maß von Nahrungsmitteln, z. B. Brot oder Mehlbrei, Obst und Zwiebelgewächsen, begnügte, so legen doch die Schilderungen der Homerischen Gesänge großes Gewicht auf reichlichen Fleischgenuß der Helden. Die Mahlzeit der Fürsten besteht aus Fleisch, Brot und Wein (Od. XIV 449. 456. XV 135—140). Fette Rinder (Il. II 403. VII 318—322. XVII 520; Od. III 9. 449. IV 65. XIX 420), feiste Schafe und Ziegen (Il. IX 206ff. XXII 501. XXIV 262), besonders aber Mastschweine (Il. IX 207. XXI 363; Od. II 300. XIV 77. 425—447. XIV 106) werden als Schlachttiere hervorgehoben. Das Schlachten *σφάζειν*, *ἱερεύειν* und Zubereiten scheint in Gegenwart der Gäste vor sich gegangen zu sein, da es meistens mit einem Opfer verbunden war (Il. VII 315; Od. III 9). Dem getöteten Tiere wurde die Haut abgezogen, Schweinen wurden die Borsten am Feuer abgesengt (Od. II 300), alsdann wurde es in große und kleine Stücke kunstvoll zerlegt *διαχέειν*, *μιστύλλειν*, mit Mehl und Salz bestreut und am Spieß *ὀβελός*, der auf gabelförmigen Stützen *κρατειταί* ruhte, über Holzkohlenfeuer gebraten (Il. IX 206ff.; Od. XIV 77. 425—437). Der Rücken *νῶτος*, *ῥάχις*, der als bestes Stück galt, wurde dem geschätztesten Gast als Ehrengabe *γέρας* überwiesen, eine Sitte, die sich in Sparta erhalten hat (Xen. resp. Lac. XV 4). So übergibt Agamemnon dem Aias (Il. VII 321) den Rücken des fünfjährigen Stiers, Eumaios dem Odysseus den des fünfjährigen Mastschweins (Od. XIV 425—437), und der so Geehrte teilt dann häufig wieder an von ihm Bevorzugte davon aus (Od. VIII 475. IV 65). Neben dem Braten am Spieß (Il. IX 200) war auch das Auslassen des Fettes im brodelnden Kessel bekannt (Il. XXI 363). Die Vorliebe für das Fette tritt in der wiederholten Betonung dieser Eigenschaft auffallend hervor (Il. XXIV 262). Ferkel werden als Speise für Knechte, Mastschweine als Nahrung der Herren bezeichnet (Od. XIV 19. 41. 81), ein verwöhntes Fürstenkind wird mit Mark und fettem Lammfleisch ernährt (Il. XXII 501). Auch die zum Abendschmause beliebten sog. Magenwürste *γαστέρες*, mit Fett und Blut gefüllte Ziegenmagen, die auf glühenden Kohlen gebraten und heiß gegessen wurden (Od. XVIII 44. 119. XX 26), scheinen sehr fett gewesen zu sein. Da die Jagd auf Hasen *λαγωοί*, Rehe *πρόκες*, wilde Ziegen *αἶγες ἀγρότεραι* (Od. XVII 294), Wildsauen *κάπροι* (Od. XIX 435), Hirsche *ἔλαφοι* und Hirschkälber *νεβροί* (Od. X 156) verschiedentlich erwähnt und die Freude der Jäger an dem leckeren Fleisch hervorgehoben wird (Od. X 184), so ist anzunehmen, daß auch die Jagdbeute einen nicht unbeträchtlichen Teil der Fleischnahrung bildete. Ob die zur Freude der Penelope im Hofe gehaltenen Gänse zum Schlachten dienten, mag dahingestellt bleiben (Od. XIX 536ff.). Krammetsvögel (Drosseln) *κίχλαι* und Wildtauben *πέλειαι* wurden in Schlingen *ἔρκει* gefangen (Od. XXII 468). Aus der schon von Platon (resp. III 404) hervorgehobenen Angabe, daß die Gefährten des auf die Insel Pharos verschlagenen Menelaos (Od. IV 368), sowie die des Odysseus auf Trinakria (Od. XII 331), vom nagenden Hunger gefoltert, versucht hätten, Vögel und Fische mit der Angel zu fangen, ist häufig die Folgerung gezogen worden, daß die homerische Zeit den Fischgenuß nicht gekannt habe, eine Annahme, die zu der Vertrautheit der Dichtungen mit dem Gewerbe der Fischer (*ἁλιῆες* Od. XII 251. 384) und dem Fischreichtum der griechischen Gewässer (Il. XX 392. XXI 203. 353) in Widerspruch steht. Besonders dürften aber die Worte des Odysseus (Od. XIX 113), in denen er Fischreichtum geradezu als zum Wohlstand und daher zum Glück eines Landes gehörend bezeichnet, beweisen, daß Fischgenuß allgemein verbreitet war. Damit verträgt sich wohl, daß die an die kräftige Kost des fetten Fleisches gewöhnten Edlen den magern Fisch allerdings nur aus Hunger zur Nahrung nahmen. Austern *τήθεα* als sättigende Speise werden genannt Il. XVI 745.

Neben dem Fleisch wird das Brot *σῖτος*, *ἄρτος*, *πύρνον* am häufigsten erwähnt. Homer unterscheidet grobes Gerstenmehl *ἄλφιτα* und Weizenmehl *ἀλεύατα*, beides dichterisch Mark der Männer *μυελὸς ἀνδρῶν* (Od. XX 107) genannt. Als Bezeichnung für Mehl findet sich noch *Δημήτερος ἀκτή* (Il. XXI 76) und *ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτή* (Il. XI 631) (*ἀκτή* von *ἄγνυμι*). Das Mahlen des Getreides *ἀλέειν* und *ἀλετρεύειν*, eine sehr mühevolle Arbeit, war Sache der Mägde *δμωαὶ γυναῖκες*, die in den Häusern der Großen zahlreich gehalten (Od. VII 104. XX 107), die Handmühlen *μύλαι* (später *χειροαύλαι* Xen. Cyr. VI 2, 31) zu bedienen hatten. In späterer Zeit wurde die Mühle häufig

durch einen Esel in Bewegung gesetzt. Das Brot, das in geflochtenen Körben *κανέοισιν* aufgetragen wurde (Il. IX 216), bildete neben dem Fleisch den wichtigsten Bestandteil der Hauptmahlzeit (Od. XV 135—140), wie des Frühmahls und des Abendimbisses. Zur Reise wurde nicht Brot, sondern Mehl und Wein mitgenommen (Od. II 350—357). Wenn bei der Schilderung von Mahlzeiten (Od. IV 56. XVII 95) gesagt wird, die Schaffnerin *ταμίη* habe neben Fleisch und Brot noch allerlei Gerichte aus ihren Vorräten aufgetragen, so werden gewiß Speisen aus Hülsenfrüchten (Il. XIII 588), grüne Gemüse *λάχανα* (Athen. I 45), die auf den sorgfältig gepflegten Beeten *πρασιαί* des Gartens *ὄρχατος, κῆπος* wuchsen (Od. VII 112), Äpfel, Birnen, Granaten, Oliven, Feigen und Trauben darunter zu verstehen sein (Od. VII 112ff.). In dieser Schilderung der Gärten des Alkinoos, die freilich nach Hehn ein späteres Einschiebsel sein soll, werden der Reihe nach genannt: *ὄγχναι* Birnbäume, *ῥοιαί* Granatbäume, *μηλέαι* Äpfelbäume, *συκαῖ* Feigenbäume, *ἐλαῖαι* Ölbäume, schließlich noch die Weintraube *σταφυλή* (v. 121). Auch Speisen aus Käse, Wein und Honig, aus Eiern, süßer und saurer Milch und Gebäck aus Weizenmehl wird die K. der homerischen Zeit hergestellt haben. Ein Mischgetränk, bestehend aus pramnischem Wein, auf dem Raspel zerriebenem Ziegenkäse und Gerstenmehl wird als *κυκεών* bezeichnet (Il. XI 638—641). Dieselben Zutaten mit dem Zusatz von Giftkräutern *φάρμακα λυγρά* bilden Kirkes Zaubertrank. Mit Wasser gemischter Wein war das Hauptgetränk beider Geschlechter zu den verschiedenen Mahlzeiten. Je nach dem Rang des zu ehrenden Gastes wurde er mehr oder minder verdünnt (Il. IX 202). Landleute mischten zur Erntezeit gewöhnlich $^3/_4$ Wasser unter $^1/_4$ Wein. Trunkeinladende Zwiebeln *κρόμυα ποτῷ ὄψον*, die, wie im Süden überhaupt, in Griechenland besonders wohlschmeckend waren, wurden als Zukost zum Wein gereicht (Il. XI 630). Auch die fette Schaf- und Ziegenmilch *γάλα, γλάγος* wurde mit Wasser gemischt (Od. IX 296). Kuhmilch wird nicht erwähnt. Ziegenkäse *αἴγειος τυρός* (Il. XI 639; Od. IX 219. 231) und Sesamkäse *σησαμότυρος* (Batrachom. 34) waren gewöhnliche Nahrungsmittel, Butter *βούτυρος* der heroischen Zeit ebensowenig wie der späteren griechischen K. bekannt. Das Würzen der Speisen mit Salz war allgemein gebräuchlich (Il. IX 214; Od. XI 123. XXIII 270).

Die Mahlzeiten der homerischen Zeit fanden nach der natürlichen Tageszeit am Morgen, Mittag und Abend statt. Gleich nach dem Aufstehen wurde das Frühmahl *τὸ ἄριστον* (bei Aristarch als *πρώϊμον ἔμβρωμα* bezeichnet) eingenommen, welches nur aus Brot, das in ungemischten Wein getaucht wurde, bestand. (Ist diese Ansicht des Eustathios richtig, so würde *ἄριστον* genau dem späteren *ἀκράτισμα* entsprechen.) Nach Abschluß der Vormittagsarbeit folgte die reichlichste Mahlzeit, das Mittagsmahl *τὸ δεῖπνον*, die Wein und Brot mit Fleisch, bezw. Brei und Zukost umfaßte. Je nach den Verhältnissen, z. B. bei Reisen, Weidegängen, Kämpfen, konnte diese Hauptmahlzeit auch auf eine frühere Stunde verlegt werden und dann fast mit dem *ἄριστον* zusammenfallen (Od. XV 98. IX 310; Il. XIX 315). Daß bei einem derartigen, oft unvorhergesehenen Mahle die aufbewahrten Reste des vorhergegangenen Tages verwendet wurden, geht aus Od. XVI 4 hervor. Auch die Vorräte der Schaffnerin (Od. VII 166. XV 92. XVII 95), die vermutlich eingesalzenes Fleisch, Eier, aufbewahrtes Gemüse und Obst, Käse und Kuchen umfaßten, wurden dazu herangezogen. Das Spätmahl *τὸ δόρπον* und *ὁ δόρπος* fand an der Neige des Tages statt (Od. XII 439), in Ausnahmefällen, wie an den Tagen der Schlacht (Il. IX 87) oder nach der Fahrt des Priamos zu Achilleus, erst in vorgerückter Abend- oder Nachtstunde (Il. XXIV 444. 609). Neben dem gewöhnlichen Mahle *δαίς* wurden noch größere Gastmähler *εἰλαπίναι* und Hochzeitsschmäuse *γάμοι*, bei denen die Bewirtung üppig war (Od. IV 3ff.), Schmausereien auf gemeinsame Kosten, zu denen jeder Teilnehmer etwas mitbrachte *ἔρανοι* (später *δεῖπνα ἀπὸ συμβολῶν* oder *συμβολαί*), Leichenschmäuse *τάφοι* (Il. XXIII 29—34), Opferschmäuse *δαῖτες θεοῦ* oder *θεῶν* (Il. I 460; Od. III 336. 420ff.) und Ernteschmäuse *θαλύσια* (Il. IX 533) unterschieden. Auch eine glücklich zurückgelegte Reise gab Anlaß, den Gefährten einen Freudenschmaus *ὁδοιπόριον* (Od. XV 506) zu spenden.

b) Historische Zeit. Die Alltagskost des Griechen der nachhomerischen Zeit war die *μᾶζα* (auch *μάζα*, dor. *μάδδα* von *μάσσω* kneten, also eigentlich das Geknetete), eine aus Gerstenmehl und Wasser zu einfachem Teig geknetete, in runder Form getrocknete Masse, von der man je nach den Zutaten, mit denen sie erweicht, gemischt und gewürzt wurde, mannigfache Arten unterschied (Poll. VI 76. Athen. III 82). Als Nationalgericht (Aristoph. Eccl. Athen. IV 137) blieb sie bis in die spätere Zeit die Hauptkost der unteren Stände (Lucian. Tim. 56). Das Brot *ἄρτος*, das stets von der *μᾶζα* unterschieden wird, bereitete man nur in ältester Zeit aus Gerstenmehl, später nur die Verwendung des Weizenbrotes so allgemein, daß Gerstenbrot *κριθῖνος, κόλλιξ* nur noch für Arme und Sklaven gebacken wurde (Athen. III 112. VII 304. Aristoph. Acharn. 872. Poll. VI 62. Galen. VI 504). Daneben wurde auch vereinzelt, wohl nach den Landstrichen, Brot aus Hirse (Poll. I 248) und aus Reismehl gebacken (Athen. III 110). Der attische Weizen war so vorzüglich, und die Fähigkeit, ihn auf die mannigfaltigste Weise für die menschliche Nahrung nutzbar zu machen, so ausgebildet, daß die verschiedensten Erzeugnisse von der Graupe *χόνδρος, ἄλφιτα* bis zum Staubmehl *σεμίδαλις* aus ihm gewonnen wurden. Man unterschied gesäuertes und ungesäuertes Brot *ἄρτος ζυμίτης* und *ἄζυμος*, Brot mit Kleie *ἄρτος ὁ πιτυρίας, πιτυρίτης* und ohne Kleie, aus feinem Weizenmehl *σεμιδαλίτης*, aus grobem Weizenmehl *αὐτόπυρος*, aus gemischtem *συγκόμιστος*; auf dem Herd zwischen erhitzten Platten *ἐσχαρίτης*, im Backofen *ἰπνίτης* und unter heißer Asche *ἐγκρυφία* gebackenes Brot. Daneben wurden, eine Spezialität Athens, aus dem feinsten Weizenmehl eine Fülle verschiedenartiger Kuchen *πλακοῦντες, πέμματα, πόπανα* gebacken, zu deren Güte der attische Honig beitrug. Das Gewerbe der Kuchenbäcker hatte sich frühzeitig in Athen vom Hausbetrieb

losgelöst (s. den Art. Kuchen). Zum Brote wurde Milch, Honigmet, Wein, Obst, das Griechenland in reicher Fülle lieferte, Käse *τυρός*, Oliven *ἐλάαι*, Gurken *σίκυοι*, Lauch *πράσον*, Knoblauch *σκόροδον*, Zwiebeln *κρόμια*, *βολβοί*, Thymian *θύμος*, Kresse *κάρδαμον*, Kerbel *χαιρέφυλλον* und Lattich *θρῖδαξ*, *θριδακίνη* genossen. Meistens wurde die Zukost roh oder nur mit Essig, Öl und Salz gegessen. Die Vorliebe des Südländers für die im Orient nicht scharf, sondern süßlich schmeckenden Zwiebeln, für Lauch und Knoblauch wird schon im 5. Jhdt. erwähnt; später änderte sich der Geschmack, so daß Lauch und Zwiebeln wohl die tägliche Zukost der unteren Stände und Landleute blieb, von den Höhergestellten aber verachtet wurden (Plut. symp. IV 3, 8. Athen. IV 137. Xen. symp. IV 8. Aristoph. Thesm. 493). Auch die sich durch besonderen Wohlgeschmack auszeichnenden Feigen *σῦκα* Griechenlands und der griechischen Inseln wurden sowohl in frischem als getrocknetem Zustand allgemein genossen, galten aber als geringe Kost (Herod. I 71. Poll. VI 81. Plut. symp. IV 4, 5). Als Zukost zur *μᾶζα* wurden außer den eben genannten Zwiebeln, Lauch und Lattich zahlreiche Gemüse *λάχανα*, und zwar im Garten angebaute, als auch eigentliche Wildgemüse entweder als Salat mit Essig, Öl, Fischlake und Salz, oder in gekochtem Zustande verspeist. Neben Malve *μαλάχη* und den Wurzelknollen des Asphodelos, die schon Hesiod als Kost des niederen Mannes erwähnt (op. et dies 14), neben Kohl *κράμβη*, *ῥάφανος* und Rübenarten *γογγύλη*, *γογγυλίς*, *ῥάπυς*, *βουνιάς*, *τεῦτλον* und grünen Bohnen *φάσηλοι*, wurden Spinat *ἀστράφαξις*, Mangold *σεῦτλον*, Melde *ἀνδράφαξις* und Spargeln *ἀσπάραγοι* angebaut; außer den verschiedenen Arten wildwachsenden Ampfers *λάπαθον* auch Baumsprossen *κλόαι*, junger Klee *τρίφυλλον*, *τῆλις* (*βούκερας* Bockshornklee), *μελίλωτον* und Nessel *κνίδη* im Frühjahre von der ärmeren Bevölkerung gesammelt und gekocht. Zu den Blattgemüsen kamen später Schwämme *μύκητες* und Trüffeln *ὕδνα*. Von Hülsenfrüchten *ὄσπρια* wurden neben den schon von Homer (Il. XIII 588) genannten Bohnen *κύαμοι* und Erbsen *ἐρέβινθοι*, *ὄροβοι*, Linsen *φακαῖ* und Lupinen *θέρμοι* als dicke Suppe wie auch als Brei *ἔτνος*, *λέκιθος*, *φακῆ* verspeist, der fertig gekocht, auf der Straße von den *λεκιθοπῶλαι* verkauft wurde. Bohnen, Erbsen und Linsen wurden auch geröstet genossen, ebenso wurden alle Arten Hülsenfrüchte mit Spelt und Weizengraupen zusammengekocht *πόλτος* (Athen. XIV 648), und aus verschiedenen grünen Schotengemüsen ein Breigericht *πνάνιον* der niederen Stände bereitet (Athen. XIV 58). Der veredelte Ölbaum war, wie die veredelte Feige, überall in Griechenland und auf den Inseln eingebürgert; das Olivenöl, der homerischen Zeit nur als kostbarer Handelsartikel bekannt, wurde allgemein im Haushalt benutzt und verdrängte beim Kochen und Braten den Gebrauch des Tierfettes.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Fleischgenuß im frühen Altertum ein sehr beschränkter war (s. o.). Noch der Grieche des 6. und 5. Jhdts. genoß Rindfleisch, das als schwer verdaulich galt, nur bei den mit Opfern verbundenen öffentlichen Speisungen. An Festtagen wurden junge Schafe und Ziegenböckchen, besonders aber Schweine geschlachtet, da bei Landleuten und Städtern das fette Schweinefleisch *χοίρεια κρέα*, das nicht allein frisch genossen, sondern auch als Schinken *πέρνα* eingesalzen und gehackt zu Würsten verwendet wurde, seit altersher am beliebtesten war (Od. XIII 80). Würste *ἀλλᾶντες*, *χορδαί* in der Art unserer Blutwürste, mit Fett und Gerstenschrot vermengt (Aristoph. Equit. 208. Frg. d. Sophokl. b. Athen. III 125. Schol. Arist. Equ. 155) und auf glühenden Holzkohlen gebratene Magenwürste (Aristoph. Nub. 408ff.) waren sehr beliebt. Von den Wursthändlern *ἀλλαντοπῶλαι*, die sie auf dem Markte feilboten, wurden sie mit Hunde- und Eselfleisch verfälscht (Aristoph. Equ. 1400). Das Fleisch junger Esel war billig und wurde zuweilen genossen (Schol. Aristoph. Vesp. 194. Poll. IX 48). Von Wildbret war der Hase am beliebtesten, und zwar galten die Schulterblätter und der Ziemer als die besten Stücke, vom zahmen Geflügel wurden die Hühner, vom Wildgeflügel die Krammetsvögel *κίχλαι* bevorzugt. Kraniche *γέρανοι* wurden in Thessalien wie Gänse gezüchtet und verspeist. Von der Gans *χήν* galt die Leber als Leckerbissen. Die homerische Zeit kannte nur das Braten am Spieß, später wurde das Fleisch in einem Topfe auf dem Herde im eigenen Fett oder mit Zusatz von Öl gebraten. Den Deliern, die in der Hühnerzucht vorgeschritten waren, wurde die Erfindung des Mästens der Hühner zugeschrieben (Plin. X 139). Ein Fleischgericht war auch der *ζωμὸς μέλας* der Spartaner, welches auf verschiedene Art zubereitet werden konnte und in Athen nachgeahmt wurde (Athen. IX 24). Selbst bei dem einfachen Mahl der Spartaner war es den Tischgenossen erlaubt, Jagdbeute mitzubringen und zubereiten zu lassen. Die Jünglinge wurden sogar besonders kärglich ernährt, um ihren Eifer zur gesundheitförderlichen Jagd anzuspornen.

Während *ὄψον* ursprünglich nur Zukost bedeutete, wurde es später auf animalische Nahrungsmittel, zuletzt auf den Fisch und die daraus bereiteten Leckerbissen übertragen (Plut. symp. IV 4, 2 p. 667. Poll. VII 26). Waren doch Fische von altersher eines der wichtigsten Nahrungsmittel des an weiten Gebietsteilen vom Meere bespülten Griechenlands, s. o. Die Bemerkung Strabons, Apollon habe die Chalkedonier die Blinden genannt, weil sie, die früher in diese Gegenden fuhren, als die Begründer von Byzanz, unterlassen hätten, die äußerst fischreiche Gegenküste (Byzantion) zu besetzen, dürfte auf eine frühzeitige Ausbeutung des Fischreichtums hinweisen (Eberl 6). — An Süßwasserfischen waren nur Aale *ἐγχέλεις* des Sees Kopais und aus Makedonien geschätzt (Aristoph. Acharn. 879; Pax 1005; Lysistr. 36), dagegen erfreuten sich alle Arten von Seefischen der größten Beliebtheit. Frischgefangene Fische, für Feinschmecker mit allerlei Gewürzen: Koriander, Knoblauch, Silphion und Olivenöl zubereitet, oder mit einer Sauce übergossen, deren Bestandteile zu erraten unmöglich war, galten als die erlesensten Tafelgenüsse. Durch das Läuten einer Glocke wurde der Beginn des Verkaufs der Fische auf dem Fischmarkt *ἰχθυοπωλεῖον* angezeigt. In Athen verschmähten die angesehensten Bürger nicht, selbst auf den Fisch-

markt zu eilen und sich gegenseitig zu überbieten, so daß die Klagen über das Überteuertwerden seitens der Fischhändler den Lynkeus von Samos zu einer Schrift veranlaßten ‚Über die Kunst des Kaufens gegen die mörderischen Fischhändler. Einem unglücklichen Käufer gewidmet' (Burckhardt). Ein sehr häufig vorkommender kleiner billiger Fisch war die in bester Art im Hafen von Phaleron gefangene, in Athen massenhaft verspeiste *ἀφύη*, *αφια*, die selbst auf dem einfachsten Tisch als Back- oder Röstfischchen nicht fehlen durfte. Der Preis von 100 Stück soll zeitweilig nur ein Obolos = 12 Pfennige gewesen sein (Aristoph. Equ. 640). Weit billiger als die feinen, frischen Seefische und daher von den ärmeren Klassen vorzugsweise gekauft, waren die Salzfische, die in den verschiedensten Teilen des Mittelmeeres und des Pontos Euxeinos gefangen, aus mehreren an diesem letzteren gelegenen Hafenplätzen, besonders aber aus dem spanischen Gades unter dem Namen *τάριχος* in den Handel kamen. Zum Einsalzen wurde vornehmlich der Thunfisch verwendet, der bei seinen Wanderungen durch das Mittelmeer zum Schwarzen Meere in der Zeit von April (dem Aufgange des Siebengestirns) bis Juli (dem Untergange des Arkturus) von zahlreichen Fischern gefangen wurde. Es gab eigene Thunfischwarten, von denen aus der Zug der Fische signalisiert wurde (Strab. 225 und 834). Je nach der Größe, in der sie gefangen wurden, und dem Orte der Herkunft, war die Bezeichnung für die Fische verschieden. Der allgemein umfassende Name, der auch dem ausgewachsenen männlichen Thunfisch zukam, war *θύννος*, der weibliche *θυννίς*. Der junge Fisch hieß im ersten Herbst *κορδύλη*, im nächsten Frühjahre *πηλαμύς*, im zweiten Herbst *θύννος*. Die *κορδύλαι*, vorzugsweise bei Trapezunt gefangen, waren noch sehr klein; sie wurden ganz eingesalzen und waren fett und schmackhaft (Athen. III 91). Die größeren, im Frühjahr gefangenen *πηλαμίδες* — von denen die größten den besonderen Namen *ἀπόλεκτοι* führten —, deren Fang eine Hauptquelle von Sinope war, waren mager. Das von ihnen gewonnene *τάριχος* hieß *ὠραῖον*. Im allgemeinen galt dies letztere als schwerer verdaulich als das fette *τάριχος* (Athen. III 85). Die großen Thunfische wurden in Stücke zerlegt, die verschiedenen Wert hatten. Nackenstück *αὐχένειον* und Bauchstück *ὑπογάστριον* oder *ἠτριαῖα* (Athen. I 7) galten mit der Kehle, die nur frisch verspeist wurde, als die besten und daher am höchsten bezahlten Teile (Athen. VII 65). Sie wurden in Würfel *κύβια* geschnitten und eingesalzen, die übrigen Teile des Fisches, die in großen Stücken eingesalzen wurden, hießen ihres dunkeln Aussehens wegen *μελάνδρυα*. Weitere Namen für den Thunfisch, bzw. für dessen Fleisch waren: *κῆτος*, *κολίας*, *κορακῖνος*, *κύβιον*, *ὄρκυνος*, *σαπέρδης*. — Neben dem Thunfisch wurden noch zu *τάριχος* verwendet der Stör (Hausen, Sterlett) *γαλεός*, *ἔλλοψ*, *ἀντακαῖος*, der ein fettes, ganz weißes, angenehm riechendes und billiges Eingesalzenes lieferte, das warm gegessen wurde, es hieß *τάριχος ἀντακαῖον* (Athen. III 87). Ferner der *δελκιανός*, aus dem See Delkon in Thrakien (Athen. ebd.), die Seebarbe in drei verschiedenen Größen *πλατιστακοί*, *μύλλοι* und die *ἀγνωτίδια*, von Euthydemos *ὄνος*, *ὀνίσκος* und *χελλάρη* genannt, und einige andere Fische.

Geringe Leute und Sklaven aßen die Salzfische gewöhnlich roh mit Brot und Käse, auch wurden sie in Erbsen- oder Linsenbrei gekocht. Bei den Mahlzeiten der höheren Stände erschienen Salzfische vielfach als Eingangsgericht mit Senf, Öl und *γάρον*, ungekocht oder auf die verschiedenste Art mit feinen Gewürzen und anderen Zutaten zubereitet. Ein Stück Thunfisch *τέμαχος θύννειον* fehlte auch nicht bei der Speisung im Prytaneion (Aristoph. Equ. 312). Die K. der späteren Zeit war in neuen Zusammenstellungen von Salzfisch und anderen Speisen sehr erfinderisch. Jeder Salzfisch mußte vor dem Gebrauch in Wasser gelegt werden, bis dieses geruchlos und süß wurde (Athen. III 93). Entweder wurden dann die Stücke mit Gewürzkräutern gekocht oder leicht gebraten, mit Öl übergossen und in pikanter Sauce aufgetragen (Athen. VII 67). Fertig gebratene Salzfische waren zum Preise einer Drachme zu kaufen.

Bezüglich der Herstellung des auch in der griechischen Küche viel verwendeten Garum (*ὁ γάρος* und *τὸ γάρον*, von einem Fische *γάρος* benannt) s. u. römische K. und Art. Garum. — Schildkröten *χελῶναι*, Krebse *καρκῖνοι*, Austern *ὄστρεα* und alle Art Seemuscheln *ὄστρεα*, *λιμνόστρεα* wurden in Griechenland viel verspeist (Athen. III 30—36. VIII 337. Poll. VI 17). Außer Fischen und Schaltieren wurden Eier und Käse in der attischen Küche viel verwendet. Bei den Eiern unterschied man weiche *ᾠὰ ῥοφητά*, *τρομητά*, hart gesottene *ἑφθά*, in der Pfanne gebratene (Spiegeleier) *ταγενιστά* und geschmorte *πνικτά* Eier (Simeo Seth. synt. 124ff. und an mehreren Stellen bei Athen.). Außerdem wurden sie bei der Kuchen- und Feinbäckerei verbraucht. Käse verschiedenster Art, der von alters her beliebte Ziegenkäse, Schafkäse und durchlöcherter Käse *σπωγγώδης τυρός* (Simeo Seth. 105), wurden meist im Lande selbst hergestellt oder aus Orten wie Salamis, Kythnos, Keos, Gytheion und besonders aus sizilischen Städten eingeführt. Mit Zwiebeln bildete er eine wichtige Kost der Krieger im Felde (Aristoph. Pax 1129), mit Brot wurde er zum Wein gereicht, mit rohen Salzfischen war er Lieblingsmahlzeit des einfachen Mannes; die feine K. bereitete pikante Gerichte aus Tarichos und Käse und benutzte diesen auch zur Kuchenbäckerei (*ὁ τυρόεις* sc. *πλακοῦς* Athen. XV 698e, *τυροκόσκινον* Athen. XIV 647e).

Die Gewürzkräuter benutzte die griechische K. in ausgedehnter Weise. Die Vorliebe für den starken Geschmack des Knoblauchs, der Zwiebel und des Lauchs wurde bereits erwähnt. Senf *νᾶπυ* (später *σίναπι*), Kümmel *κύμινον*, Dill *ἄνηθον*, *ἄνητον*, ion. *ἄνησον*, Minze *μίνθη*, *καλαμίνθη*, *καλάμινθος*, Koriander *κορίαννον*, Basilienkraut *ὄκιμον*, *βασίλικον*, Thymian *θύμος*, Silphion *σίλφιον* vom Hymettos (Poll. VI 67), vor allem aber das im höchsten Ansehen stehende Silphion von Kyrene, das ehemals in Schiffsladungen nach Griechenland gebracht, später vollständig ausstarb, würzten die schon durch *γάρος* schmackhaft gemachten Brühen *ζωμοί* für Fleisch- und Fischspeisen. Mit dem zunehmenden Handel kamen die starken indischen Gewürze *ἡδύσματα*, beson-

ders Pfeffer *τὸ πέπερι, ἡ πεπερίς* derartig in Aufnahme, daß es jedenfalls ein Zeichen guten Geschmackes war, wenn ein Vertreter der K. späterer Zeit ausspricht, er wolle seinen Kunden die scharfen Gewürze, die schon Kronos gebrauchte und die bei den Gästen Niesen und Husten hervorriefen, abgewöhnen (Athen. IX 68).

Der Umstand, daß im altgriechischen Haushalte die Küche von der Hausfrau und den Sklavinnen besorgt wurde, daß sich vor dem 4. Jhdt. ein Koch unter den Hausskaven nicht befand und nur zu festlichen Gelegenheiten ein Mietkoch herangezogen wurde, läßt den Schluß zu, wie einfach auch der begüterte Grieche der älteren Zeit zu speisen pflegte. Die Zusammenstellung eines attischen Mahles bei Athenaios (III 87) ist denkbar bescheiden: Fünf kleine Schüsseln, auf einer größeren Platte angerichtet, enthalten zwei Seeigel, zehn Muscheln, Lauch, ein wenig eingesalzenen Stör, einen süßen Kuchen. Ein andermal werden zusammengenannt: Eier, Hasenbraten, Krammetsvögel, Honiggebäck (Athen. XIV 641f.). Vermutlich wurden anstelle der den Alten unbekannten Fleischbrühe zu Beginn des Mahles leichte, appetitreizende Speisen, die die ältere Zeit an das Ende der Mahlzeit gesetzt hatte (Athen. II 101. Alkiphr. XVI), genossen, wie Eier, Austern, Muscheln, Krebse, Salzfischchen mit Lattich und Gewürzkräutern, Öl, Essig und *γάρος*. Außer den frischen Seefischen war das beliebteste Gericht Schweinebraten, ihm folgte in der Schätzung das zahme Geflügel, Hühner und Gänse, sodann Wildgeflügel und Hasen.

Die attische Küche galt als mager gegenüber derjenigen Boiotiens und Thessaliens. Bei Athenaios (IV 137 d) werden die reichen thessalischen Grundbesitzer als *εὐτράπεζοι* einen guten Tisch führend bezeichnet, im Gegensatze zu den im allgemeinen sehr mäßigen anderen Griechen, die an anderer Stelle (IV 130 e) *μικροτράπεζοι*, einen geringen Tisch führend, genannt werden. Gegenüber den zum Luxus *τρυφή* geneigten lebensfrohen Ioniern (*Ἰωνία καλλιτράπεζος* Athen. XII 524 b) zeichneten sich die Athener älterer Zeit durch schönes Maßhalten in ihrer Lebensführung aus. Den höchsten Grad der Einfachheit bewahrten die Spartaner in dem bekannten Nationalgericht, dem *μέλας ζωμός*, und den den Gästen vorgesetzten Schlachtschüsseln (Athen. IV 138 e). Auf die bei den Athenern beliebten süßen Backwaren sollen die Spartaner mit Verachtung herabgesehen haben (Plut. de esu. carn. I 5). Als üppige Schwelgerei erschienen den älteren Griechen die Gastereien der Barbaren, der Lyder und besonders der persischen Könige, an deren Geburtstagen ganze gebratene Tiere, wie Ochsen, Hämmel und Schweine und ein überreichlicher Nachtisch aufgetragen wurde (Herod. I 133. Aristoph. Acharn. 85). Von den kleinasiatischen Griechen, bei denen der Einfluß orientalischer Sitten schon frühzeitig einen gewissen Tafelluxus förderte, so daß bei ihnen das Gewerbe der selbständigen Mietköche schon im 6. Jhdt. bestand, kam der Geschmack am größeren Wohlleben vermutlich über Korinth in weitere Kreise Griechenlands. Die sich vielfach in der Literatur spiegelnde Wichtigkeit, die etwa seit dem 5. Jhdt. den Genüssen des Gaumens beigelegt wird (Burckhardt), dürfte ein Zeichen sein, wie sehr sich die griechische K. durch den blühenden Handel und den Verkehr mit dem Ausland verändert und verfeinert hatte. Es wurde nun in großen Häusern Sitte, unter den Sklaven teuer bezahlte eigene Köche *μάγειροι* zu halten, eigene Kuchenbäcker *πεμματουργοί, πλακουντοποιοί* aus Phoinikien, Kappadokien und Lydien, die täglich etwas Neues zu erfinden verstanden, kommen zu lassen (Athen. III 77), große Summen für auswärtige Erzeugnisse zu bezahlen. Neben den ausländischen Gewürzen wurden zahlreiche feine Obstarten des Morgenlandes eingeführt und zum Teil in Griechenland eingebürgert, so daß Feigen aus Syrien, Datteln aus Judäa und Ägypten, Mandeln, pontische Nüsse und Pistazien zu den einheimischen Früchten kamen. Neben die vom Pontus Euxeinos bezogenen Räucherfische trat Rauchfleisch aus Lykien und Spanien (Athen. XIV 75). Der Schweinebraten verlor an Ansehen gegenüber den mit feinen Brühen angerichteten Seefischen, dem auf besondere Art zubereiteten Wildschwein und Haselhuhn *ἀτταγᾶς* (Hippon. frg. 40), dem süßsäuerlichen Ragout aus Fleisch, Geflügel, Käse und allerlei Gewürzen *μύμα* (Athen. XIV 662 e), dem Thunfisch in schmackhafter Brühe *μυττωτός* (Hippon. frg. 35. Erotian. 94). Die lydische *καρύκη* (Athen. XII 12), eine eigenartige mit Blut bereitete Brühe, wurde in Athen ebenso nachgemacht und verfeinert wie der *μέλας ζωμός* der Spartaner. Sizilische K. stand in besonderem Ansehen. Von den Sybariten wurde behauptet, daß sie den erfinderischen Köchen für eine kostbare Speise ein Patent auf ein Jahr gegeben hätten (Athen. XII 17).

Bezeichnend für die Wertschätzung, welche den Tafelgenüssen nun entgegengebracht wurde, ist der Raum, welchen die Lustspieldichter den Gesprächen über Küchenangelegenheiten und damit dem Koch zugewiesen haben. Schon in den in Bruchstücken erhaltenen Götterpossen des Epicharmos von Syrakus aus dem 5. Jhdt. finden sich Schilderungen von Gastereien und Aufzählungen von Leckerbissen aller Art. Herakles als starker Esser ist eine beliebte Figur der mittleren attischen Komödie. Schon in seiner Jugend zeigt er große Neigung zum Wohlleben, indem er, als ihm sein Erzieher Linos die Auswahl unter zahlreichen Büchern, darunter verschiedenen Dichtern, läßt, zuerst nach einem Kochbuch greift (Linos des Alexis bei Athen. IV 57). Oder er erklärt, daß die Art des Mehr- oder Minderdurchbratens wichtiger sei, als Troia zu nehmen. Auch die Wichtigkeit, mit der das Hochzeitsmahl des Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs geschildert wird (Athen. IV 7), oder die Genüsse einer Garküche *ἐφθοπώλιον* einzeln aufgezählt werden, ist bezeichnend (Lysim. IX 67). Gespottet wird über die gefräßigen Reichen, die ohne Ansehen des Preises die Fische des Fischmarktes für sich aufkaufen, über die Eßkünstler, die ihre Lieblingsspeisen zärtlich in der Deminutivform benennen. Namen von Schlemmern werden häufig in offenbar gehässiger Absicht genannt. Der erste, welcher den Koch in das Lustspiel eingeführt hat, soll Maison, ein sehr alter Komiker aus Megara, gewesen sein. Der Koch als Hausskave kommt bei den Komikern mit Ausnahme Poseidipps nicht

vor, dagegen ist der Mietkoch eine stehende Persönlichkeit, und zwar unterschied die mittlere und neuere Komödie eine Maske für den einheimischen und eine für den fremden Koch, gewöhnlich den sizilischen. Durchgehends wird der freie Mietkoch, der meistens Besitzer einer Garküche ist, in der er für reiche junge Leute Leckerbissen herstellt, als anmaßender, prahlerischer Grobian geschildert, der unterwürfig gegen gutzahlende Kunden, unverschämt gegen mäßigbegüterte, die Dienerschaft des Hauses, in welchem er zur Bereitung eines Festmahls angenommen ist, in Schrecken versetzt (Athen. VII 39. IX 20). Unwillig läßt er sich zum Kochen bei gemeinsam unternommenen Veranstaltungen herbei, während große Hochzeitsschmäuse, bei denen er ungehindert betrügen kann, ihm am willkommensten sind (Athen. IX 21). Zu voller Bedeutung gelangt der Koch in der neueren attischen Komödie (Beispiele aus Lynkeus, Diphilos und Philemon sind bei Athen. IV 8—10 und Menand. IV 72 überliefert). Jetzt ist es besonders der wissenschaftlich gebildete, hochmütige Koch, der sich auf berühmte Vorbilder beruft, von denen jeder eine Schüssel klassisch herstellen konnte (Athen. IX 24), der von der Schule des Sikon, von der Schule des Sophon spricht und der seinen Schülern einst eine Theorie seiner Kunst zu hinterlassen gedenkt (Athen. XIV 80). Zur vollendeten K. gehört literarische Bildung, Philosophie, Astrologie, Architektonik und Strategik. Der gebildete Koch muß über Aufgang und Untergang der Gestirne genau Bescheid wissen (Fragm. aus Sosikatros bei Athen. IX 22), sich auf Medizin verstehen und den ganzen Demokrit und Epikur gelesen haben (Athen. III 60). Er verachtet die Unerfahrenheit gewisser Köche, die aus Fischen entgegengesetzten Geschmacks eine Sauce mischen; denn solche Disharmonien zu durchschauen ist Sache der geistreichen K. *ἐμψύχου τέχνης* (Athen. III 60). Als Erfinder der Tyrannensauce *τυραννικὴ φακῆ* rühmt sich ein Koch, der beim König Seleukos Saucenmacher war und für den attischen Tyrannen Lachares unter den schwierigsten Umständen ein leckeres Gastmahl zu bereiten verstand (Athen. IX 70). Ein Koch spricht in homerischen Ausdrücken, ‚weil er es so gewohnt ist' (Athen. IX 29), ein anderer möchte Himmel und Erde erzählen, wie er seinen Fisch gekocht hat. Er hat damit Unsterblichkeit erfunden, denn mit dem bloßen Dufte kann er Tote erwecken (Athen. VII 33). Auch ein Koch, der das Stehlen erfunden hat, wird erwähnt (Athen. IX 24. Burckhardt).

In der historischen Zeit war eine Verschiebung der Essensstunde und demgemäß eine Veränderung der für die Mahlzeit üblichen Bezeichnungen insofern eingetreten, als nunmehr, wenigstens in der attischen Sprache, die auf die späte Nachmittags- bezw. frühe Abendstunde verlegte Hauptmahlzeit *δεῖπνον* genannt wurde (Aristoph. Eccles. 652. Lys. de caed. Erat. 22), womit das homerische *δόρπος* in Wegfall kam. Der nach Beendigung der Vormittagsgeschäfte um Mittag eingenommene Imbiß aus kalten oder warmen Speisen, auch Resten vom vorhergegangenen Tage (Athen. I 11) hieß nunmehr *ἄριστον*, und das erste Frühstück, ein Stück Brot in ungemischten Wein getaucht, das gleich nach dem Aufstehen genossen wurde, *ἀκράτισμα*. Ausnahmsweise finden sich auch hierfür die Bezeichnungen *ἄριστον* und *πρόπομα* (Plut. symp. I 63). Auch die Sitte der heroischen Zeit, im Sitzen zu speisen, kam in Wegfall und wurde nur noch von den Frauen und Kindern beibehalten (Xen. symp. I 8). Wie es scheint, war das Liegen der Männer auf der *κλίνη* selbst in Sparta vor den Perserkriegen allgemein geworden; mit Rücksicht auf das dem *δεῖπνον* folgende *συμπόσιον* hielt man ein Lagern der Tischgäste für angemessen und bequem (Plut. symp. VII 10). Während die Einladungen zum Gastmahl seitens des Hausherrn in zwangloser Weise gewöhnlich erst am gleichen Tage erfolgten, war der Verlauf des griechischen Mahles an festbestimmte, genau befolgte Regeln gebunden. Uneingeladene Gäste mitzubringen war den Geladenen erlaubt, doch war es Pflicht, sorgfältig gekleidet zu erscheinen (Plat. symp. 175). Nachdem die Sandalen abgelegt und die Füße gewaschen waren (Plat. symp. 175. 213), wurden die Plätze auf den *κλίναις* so eingenommen, daß je zwei eine *κλίνη* teilten. Ehe die Speisen kamen, wurde Wasser zum Händewaschen gereicht (Athen. II 60), denn die Griechen bedienten sich wie die Römer bei allen festen Speisen nur der Finger (Plut. educ. 7). Eine abgehärtete Hand, oder auch ein Handschuh, der zu ihrem Schutze getragen wurde, ermöglichte es, die Speisen heiß anzufassen (Athen. I 5. 6. VI 241). Große Vorlegemesser, vielleicht auch Bratengabeln, gehörten dem Küchen-, nicht dem Tischgerät an, das einzige von den Speisenden gebrauchte Gerät war der häufig aus Edelmetall bestehende Löffel, von dem man eine größere Form für Brühen und Mehlspeisen, eine kleinere für Eier und Schnecken unterschied — der größere Löffel hieß *γλῶσσα* und *λίστρον*, der kleinere *κοχλιώρυχον* oder *κοχλάριον* und *λιστρίον*. Daneben *μυστίλη* oder *μύστρον*, ursprünglich wohl nur Brotkrume zum Austunken der Brühe oder ausgehöltes Brot zu diesem Zwecke (Aristoph Equit. 1164), später auch Löffel (Poll. VI 87. Athen. III 126; vgl. Becker Char. II 208). Gewöhnlich stand vor jeder *κλίνη* ein besonderes Tischchen mit Speisen, so daß nur zwei Personen die Finger gemeinsam in die Schüssel tauchten. Nach den einzelnen Gerichten wurden Handtücher *χειρόμακτρα* herumgereicht (Athen. IX 410) oder mit der Krume des Brotes die Finger abgewischt (Poll. IV 93). Ein nochmaliges Händewaschen *κατὰ χειρῶν* mit etwas wohlriechendem Ton *εὐώδης γῆ* (Athen. VIII 351) oder mit *σμῆγμα ἰρινόμικτον* (Athen. IX 409 d) folgte, nachdem die Tischchen herausgetragen und der Fußboden von Brotkrumen und Speiseresten gereinigt worden war. Tischtücher und Mundtücher waren dem Griechen unbekannt. Den Beschluß des *δεῖπνον* bildete ein Schluck ungemischten Weines, dem ‚guten Geiste' dargebracht (Schol. Aristoph. Vesp. 525). Es folgten die Libationen, bei großen Veranstaltungen die Austeilung von Kränzen und Salben, darauf der Nachtisch und das Symposion. Hatte sich die alte Zeit mit Honig, Obst und vornehmlich dem zum Trinken reizenden Salz und Käse begnügt (Plut. symp. IV 4, 3. Athen. I 27. XIV 658), so kam später mit Salz bestreutes Gebäck *ἐπίπαστα* (Aristoph. Equit. 103. 1089) und eine große Auswahl

von Kuchen, Süßigkeiten und auserlesenen Früchten auf die Tafel. Zur Zeit des Aristoteles wurden sogar beim Nachtisch häufig nochmals Hasen, Geflügel und die thessalische ματτύη (oder ματύλλη), eine feine, mit Kräutern gewürzte Fleischspeise, aufgetragen (Athen. IV 141. XIV 658).

Die Bedienung der Gäste lag den Sklaven des Hauses ob, sofern sie nicht den eigenen Sklaven, der dann seinen Platz hinter seinem Herrn fand, mitgebracht hatten (Lucian. Herm. 11). Bei größeren Festlichkeiten wurde häufig dem τραπεζοποιός, einem erprobten Sklaven, die Anordnung und Aufsicht der Tafel übertragen (Plat. symp. 175. Athen. IV 170). Ein vom Koch dem Hausherrn vorgelegtes Speisenverzeichnis ermöglichte es diesem, die Ehrlichkeit der Bedienenden nachzuprüfen (Athen. II 49). Die Hochzeiten γάμοι (Plut. symp. IV 3), das Fest der Namengebung δεκάτη, der Geburtstag lebender und verstorbener Familienangehöriger (Lucian. somn. s. gall. 9. Plut. symp. VIII 1), die Totenfeier, eine Abreise oder glückliche Heimkehr, auch ein errungener Sieg gab dem Griechen willkommenen Anlaß, ein größeres Gastmahl in seinem Hause zu veranstalten (Xenoph. symp. 1 Aristoph. Acharn. 1155). Außer dieser Geselligkeit in Privathäusern, bei denen die Gastfreiheit des Hausherrn für die Bewirtung sorgte und den Köchen Gelegenheit geboten wurde, Meisterwerke der K. zu liefern, gab es die besonders unter der männlichen Jugend Athens beliebten Mahlzeiten auf gemeinsame Kosten. Entweder wurde der Beitrag des einzelnen dazu in Geld gegeben: δεῖπνον ἀπὸ συμβολῶν (auch ἀπὸ συμφορῶν Lucian. Lex. 6), oder es wurden die fertigen Speisen in Körben mitgebracht: δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος (Xenoph. mem. III 4, 1. Athen. VIII 365). Solche Schmausereien in Freundeskreisen wurden in Attika häufig am Meeresufer veranstaltet (Plut. Symp. IV 2). Dem Vergnügen des Volkes dienten neben den aus ältester Zeit stammenden Opferschmäusen der einzelnen Familien, bei denen, falls man nicht Gäste einlud, Fleischstücke an Bekannte geschickt wurden (Plut. Ages. 17. Theocr. V 139), die staatlichen Opfer. Hierbei fanden öffentliche Volksmahlzeiten statt, bei welchen das Fleisch der Opfertiere im Prytaneion oder an einem anderen öffentlichen Orte verzehrt wurde und jeder einzelne seinen abgemessenen Teil an Fleisch und Brot erhielt.

II. Die K. der Römer.

Der griechischen μᾶζα entsprach bei den Römern der Brei aus Dinkelmehl *puls*, die dazu gehörende Zukost hieß *pulmentaria*, sie bestand vorzugsweise aus grünen Gemüsen. *Puls* blieb Jahrhunderte hindurch die Hauptnahrung des geringen Mannes. Auch das Brot wurde in ältester Zeit aus Dinkel (Spelt = *far*) gebacken, ein Überrest der alten Sitte blieb in dem Dinkelkuchen, den die Neuvermählten gemeinsam zu verspeisen hatten, und in einigen Opfergebräuchen bestehen (s. d. Art. Kuchen). Später wurde der Genuß des Weizenbrotes allgemein. Gerstenbrot wurde für Sklaven, stark arbeitende Handwerker und Gladiatoren gebacken. Gerstenschrot wurde hauptsächlich zum Mästen des Viehs, Gerstengraupen zur menschlichen Nahrung verwendet. Frühzeitig wurde das wohlschmeckende Weizenmehl, in verschiedener Feinheit gemahlen und gesiebt, zu den verschiedensten Arten von Brot und Kuchen verwendet. Die Nahrung des Römers war, wie die des Griechen, Jahrhunderte hindurch eine sehr einfache, fast durchweg vegetabilische. Außer den roh und gekocht genossenen Gemüsen bildeten Milch und Käse, Brei von Hirse und Graupen mit Milch gekocht, bezw. mit Öl geschmälzt, Brei von Hülsenfrüchten, vor allem Zwiebeln, Knoblauch und Lauch die Hauptnahrung aller Stände. Es ist zu beachten, daß angesehene Geschlechter ihre Namen den Hülsenfrüchten und Zwiebeln entlehnten, wie die Fabier, Lentuler, Pisonen, Caepionen u. a. Obst, Gurken und Kürbisse löschten den Durst, Wein wurde sehr sparsam verwendet. Fleisch aß der Römer wie der Grieche hauptsächlich nur an Feiertagen in Verbindung mit Opferschmäusen oder als Jagdbeute. Letztere beschränkte sich für die meisten Gegenden auf Hasen und Wildgeflügel, da der Wildbestand Italiens nicht beträchtlich war. Schweine wurden in allen ländlichen Haushaltungen gezüchtet und ihr Fleisch mit Vorliebe genossen (Varro r. r. II 4, 3): Bohnen mit Speck war ein bevorzugtes Gericht der Landleute. Auch junge Ziegen, Lämmer und Hämmel wurden geschlachtet, während es der ältesten Zeit für unstatthaft galt, den Genossen der Arbeit, den Pflugstier zu töten (Plin. VIII 180). Von zahmem Geflügel wurden Gänse, Enten, Hühner und Tauben geschlachtet. Die Vorliebe für Seefische, die in der Kaiserzeit ins Ungemessene ausartete, wird sich naturgemäß auf die größeren Städte, bezw. auf die an der See liegenden Orte beschränkt haben. — Viele Pflanzen wurden roh und kalt, mit Essig, Öl oder Salz aus der Hand *a manu* (Apic. III 101) gegessen, solche hießen *acetaria*, τρώξιμα (Theocr. I 49. Long. II 13). Ohne Feuer zubereitete Speisen umfaßten auch alle Arten Obst und Honig, sie wurden nicht nur von den Armen, den Soldaten und Matrosen genossen, sondern auch vorzugsweise von den Philosophen, wie Zenon und Pythagoras (Plut. 12. Diog. Laert. VII 28. VIII 13), die sich mit dieser naturgemäßen Nahrung in Gegensatz zu der anspruchsvollen Lebensweise ihrer Zeitgenossen stellen wollten. Wegen des Genusses roher Pflanzen und Früchte erhielten die ersten Christen, die auch die gekochten Gemüse ungeschmälzt zu verzehren pflegten, den Beinamen ὠμοφάγοι. Kohl aller Art galt bei den Römern für eines der besten Gemüse, wegen seiner gesundheitlichen Wirkungen wurde er von vornehm und gering hoch geschätzt (Cato r. r. 156). Die Vorliebe für Bohnen verlor sich in späterer Zeit, in der man diese Hülsenfrucht für eine schwere, unverdauliche Speise erklärte (Diosc. II 127), die sich nur für Bauern, Schwerarbeiter und Gladiatoren eignete. Die alte Sitte, Bohnenbrei, *puls fabata*, bei gottesdienstlichen Handlungen und Totenopfern zu verwenden, blieb indessen bestehen (Plin. XVIII 118). Linsen bildete eine Hauptnahrung der Soldaten im Felde (Plut. Crass. 29), Erbsen, Kichererbsen und Lupinen wurden zu Brei gekocht oder geröstet verspeist. Die Vorliebe für Zwiebeln, Lauch und Knoblauch blieb nur in den unteren Ständen bestehen, den Vornehmen galt es für unfein, danach zu riechen (Plaut. Most.

39. Hor. epod. III Mart. I 3, 10). In der ländlichen Küche war es üblich, Hühner, Wurst, Pökelfleisch und Speck mit den Gemüsen zusammen zu kochen (Athen. IX 15. Mart. V 78, 9).

Materialien der K. Von den wichtigsten Gemüsen sind zu nennen: Kohl *brassica, olus, holus, caulis* in zahlreichen, an Form, Farbe und Blattbildung verschiedenen Arten bekannt. Von der älteren K. als bestes Gemüse geschätzt (Cato r. r. 156), vor dem Kochen mit Öl und Salz eingeweicht (Plin. XIX 143), mit Natron *nitrum* gekocht, damit es die grüne Farbe behält (Theophr. II 4. Col. XI 3. Plin. XIX 99 und 143. XXII 99. XXI 115. Apic. III 161), auf verschiedene Arten mit Öl geschmälzt (Athen. IX 10), mit Fischlake gewürzt (Galen. fac. al. II 44). Auch die Stengel *cauliculi* und die Sprossen *cymata* (Col. X 127) wurden, wenn sie saftig und zart waren, geschätzt. Malve, *malva* (die wildwachsende *ἀλθαία* und die angebaute, fast baumhohe *μολόχη* und *μαλάχη* (Theophr. I 3, 20), deren Blätter auf mancherlei Art in Weinbrühe, Garum, Öl, Essig und Rosinenwein gekocht wurden (Cic. div. VII 26. Apic. III 80). Mangold oder Bete, *beta nigra* und *candida* (Plin. XIX 132. XX 60). Von der weißen Art wurden die Blätter wie Kohl, die breiten Rippen wie Spargeln zubereitet (Apic. III 91). Mit Linsen und Bohnen zusammen gekocht, mit Senf gewürzt (Plin. XIX 132. Diosc. II 149: *πενταφάχη*). Die Wurzeln der dunklen Art, *betacei* (Gloss. Labb.), *betacii* (Arnob. IV 10. Apic. III 63 und 64), von Varro (r. r. I 2, 27) scherzhaft *pedes betacei* genannt, die roten Rüben, ihres angenehmen, süßlichen Geschmacks wegen roh, geröstet und gekocht als alltägliche Speise genossen, daher *plebeia* (Pers. III 114), *fabrorum prandia* (Mart. XIII 13). Der weichliche Geschmack der *beta* hat Augustus zu der Wortbildung *betizare* = *languere* geführt, um körperliche Schlaffheit zu bezeichnen (Suet. Aug. 87). Melde *atriplex* (Plin. XX 219), ein spinatartiges Gemüse, das allein oder mit Linsen gekocht wurde. Auch die Blätter der Strauchmelde, *halimon* (Plin. XVII 239. XXII 73), die ihren Namen von ihrem Standorte am Meere hat, wurden als Gemüse gekocht. Nessel, *urtica*, ein einfaches, im Frühjahr zartes und zuträgliches Gemüse ohne viel Nährwert (Apic. III 102. Hor. ep. I 12, 8. Athen. IV 47. Galen. fac. al. II 52), an Festtagen mit Schweinskopf aufgetragen (Pers. VI 69). Ampfer *rumex*, schmackhaftes Wildgemüse. Rauke *eruca*, ein scharf schmeckendes Gemüse, das mit Lattich, der entgegengesetzter Art ist, genossen werden sollte (Plin. XIX 154. Gal. fac. al. II 53). Der herbe, senfartige Samen wurde mit Essig und Milch verarbeitet, in Kügelchen geformt und aufbewahrt (Diosc. II 169). Gartenbohne *phaselus, phascolus, fascolus*. Ihre Schoten mit dem Samen wurden wie Spargeln als Gemüse gekocht, auch mit verschiedenen Küchenkräutern und Gewürzen zubereitet (Apic. V 210 und 211); für den Winter wurden sie mit *lactuca*-Stengeln in einem mit Fenchel und Dill bestreuten Gefäß in Salzlake und Essig eingelegt (Col. XII 9). Spargel *asparagus*, schon von Cato (161) erwähnt, galt als die Gemüseart, auf welche die meiste Sorgfalt verwendet werden mußte (Plin. XIX 147); er ist wohlschmeckend, leicht, dem Magen bekömmlich, aber ohne Nährwert (Plin. XX 110). Nach Apicius (III 66) wird er nur in Salzwasser abgekocht oder als feines Gericht in Verbindung mit Feigenschnepfen, Eiern, Wein und zahlreichen Gewürzen aufgetragen (Apic. IV 125 und 126). Artischocke *carduus, cinara*, als Speise der Reichen nur in der feinen Küche verwendet (Plin. XX 262. XXI 97. Drei Rezepte bei Apic. III 106). Lattich *lactuca* in vielen Arten bekannt. Unserem Kopfsalat entspricht *lactuca capitata*, auch *Laconica, sessilis* und *sedens* (Plin. XIX 125. Mart. III 47. IV 48; von ihm werden fünf Sorten unterschieden: zwei namens *Caeciliana*, eine grüne und eine braunrote (unser Forellenlattich?), eine gelbgrüne *Cappadocia*, eine weißliche *Bactica*, eine rötliche *Cypria* (Col. X 181. XI 3, 26). Lattich wurde roh und gekocht genossen, im alten Rom häufig zum Beschlusse der Mahlzeit, später als appetitreizendes Voressen beliebt (Mart. XIII 14). Mit Pfeffer, Zwiebeln, Essig, Öl, Most und Garum zubereitet (Apic. III 103—105). Seitdem Augustus nach dem Genuß von Lattich von schwerer Krankheit genesen war, hat man versucht, ihn in Honigessig aufzubewahren. Er galt als blutbildende, kühlende und im Sommer besonders angenehme Speise (Plin. XIX 128 und 129). Cichorie *intubum, seris* und die ihr ähnliche Gartenendivie wegen des bitteren, dem Magen zuträglichen Geschmacks als Gemüse und Salat verwendet (Theophr. VII 11, 3. Diosc. II 159. Plin. XX 156). Kresse *cardamum*, wegen des scharfen Geruchs auch *nasturtium* genannt, scharfes, beliebtes Gemüsekraut, das roh gegessen und in Salzlake eingelegt wurde (Plin. XIX 155. Hippocr. de diaeta 686. Cels. II 18. Geop. XII 27). Eine andere Kresseart war *lepidium*, die Plinius (XX 181) als eine früher fremde Pflanze von brennend scharfem Geschmack bezeichnet. Es ist die türkische Kresse, die bei Diosc. II 186 *δράβη* heißt. Von den Rüben waren außer den obengenannten Beten die weiße Rübe *rapa, rapum* und die Kohl- oder Steckrübe *napus* beliebt. Sie wurden unter Zusatz von Kümmel *cuminum* süßsäuerlich gekocht und nach Art unserer roten Rüben in Essig aufbewahrt (Apic. I 24. III 94 und 95). Rettich *raphanus*, meistens mit Pfeffer und Salz roh gegessen, aber auch gekocht und alsdann im Geschmacke den Rüben ähnlich (Plin. XIX 78ff. Apic. III 96). Die jungen Sprossen der Futterpflanze Bockshornklee *fenum Graecum*, des Mäusedorns *ruscus* und des Holunders *sambucus* galten im Frühjahr als gesundes, blutreinigendes Gemüse (Plin. XVIII 140. XXIV 120. Apic. V 211). Von letzterem wurden auch die Beeren zu einer Art Wein, zu Mus und, mit Eiern, Wein und Gewürzen vermischt, zu einer feinen Speise verwendet (Apic. IV 128). Vom Kaperstrauch *capparis* wurden die jungen Sprossen in Salz und Essig eingelegt, Blütenknospen und Samen waren ein schon der Tafel der Perserkönige bekanntes Gewürz für Fischsaucen (Mart. III 77. Galen. fal. ac. II 34. Diosc. II 204). Von der Senfstaude *sinapis* wurden ebenfalls die jungen Triebe gegessen, die Blätter als Gemüse gekocht, die Samen beim Einmachen ver-

wendet und zu Mostrich verarbeitet (Diosc. I 92. Plin. XIX 171. Col. XII 57).

Von Gewürzkräutern nennt schon Cato: *anethum* Dill, *anisum* Anis, *coriandrum* Koriander, *carenum* Feldkümmel, *feniculum* Fenchel, *menta* Minze, *papaver* Mohn. Später wurden in den Gärten angepflanzt: Petersilie *oreoselinum*, *petroselinum* aus Makedonien, kleinasiatischer Kümmel *cuminum*, ägyptischer Majoran *amaracus*, *sampsuchum*, thrakischer Thymian *thymus*, *thymon*, Liebstöckel *ligisticum*, Saturei, Thymbra *thymbra*, Polei *pulcium*, *pulegium*, Kerbel *caerefolium*, Basilienkraut *ocimum*, ein stark nach Nelken riechendes Gewürzkraut, u. a. Auch wurden die scharfen orientalischen Gewürze eingeführt, vermittelst derer demselben Grundstoff verschiedenartiger Geschmack verliehen wurde, z. B. indischer Pfeffer *piper nigrum* und *candidum*, Ingwer *zingeberi* n. indecl., *zingiber*, Kardamon *cardamum*, Zimt *cinnamum* u. a (Plin. XII 26). Ein in der griechischen und römischen K. besonders geschätztes Gewürz war *laser*, der eingedickte Saft aus dem Stengel und der Wurzel der in Kyrene wachsenden Pflanze *laserpicium* (σίλφιον), auch *sucus Cyrenaicus* genannt. Nachdem die Pflanze, die von den Griechen auch als Gemüse verspeist wurde, ausgestorben war, begnügte sich die römische K. mit dem minderwertigen, weit billigeren parthischen *laser* (Diosc. III 81. Plin. XIX 175. XX 260, sehr häufig bei Apicius).

Die Pilze *fungi pratenses*, Champignons *boleti*, Steinpilze *suilli* sind nach Plinius (XVI 31) erst kurz vor seiner Zeit von der römischen K. verwendet worden. Trotz der Gefahr, die der Genuß giftiger Pilze mit sich bringen konnte, erfreuten sie sich indessen bei Feinschmeckern solcher Beliebtheit, daß diese sie persönlich mit Bernsteinmessern schälten und auf silbernen Platten auftrugen (Plin. XXII 92ff. Sechs Rezepte bei Apic. VII 313—318). Trüffeln *tubera*, von Plinius (XIX 33) in zwei Arten beschrieben, wurden in Öl, Garum, Wein mit verschiedenen Gewürzen gesotten und heiß angerichtet (Apic. VII 319—324).

Neben den einheimischen Gemüsen wurden fremde eingeführt, so die Linsen aus Ägypten (Plin. XVI 201), Artischocken aus Karthago und Corduba (ebd. XIX 152), Zuckerwurzeln *siser* aus Gelduba am Rhein (ein Lieblingsgericht des Kaisers Tiberius, ebd. XIX 90), oder es wurden in einzelnen Gegenden Spezialitäten gezüchtet, wie in Ravenna die Riesenspargeln, von denen drei ein Pfund wogen (ebd. XIX 54). Den Massenbedarf Roms an Gemüsen deckten nach Columella (X 130ff.) außer der nächsten Umgebung der Hauptstadt noch die entfernter gelegenen Orte Cumae, Signia, Capua, Neapolis, Pompeii, Tibur, Aricia. Sehr guter Lauch wurde aus Aricia (Plin. XIX 140. Mart. XIII 19 u. a.) und Tarent (Mart. XIII 18) bezogen. Rüben kamen aus Amiternum (Plin. XVIII 131. XIX 77. Mart. XIII 20), Kohl aus Aricia (Plin. XIX 110) usw.

Die italischen Obstarten wurden durch Veredlung verbessert, ausländische Arten derselben und ausländische Früchte in Italien eingeführt. Obstzüchter fanden ihre Ehre darin, ihre Namen in Äpfel- und Birnensorten fortleben zu lassen (Plin. XV 49ff.). So gab es neben dem einheimischen Apfel, der das einfache Mahl beschloß, feine Sorten aus Ameria und dem matianischen Gebiete, Krustuminer, Falerner, Ameriner, Picenter und Coriolaner Birnen (Plin. XV 53ff.). Zu Pflaumen, Mispeln, Granaten, Quitten kamen die schon zu Varros Zeiten eingebürgerten Feigenarten aus Chios, Lydien, Chalkidike und Afrika, neben frischen italischen Weintrauben wurden geräucherte und gedörrte aus Griechenland verspeist, Datteln *palmulae* kamen aus Äthiopien und Judäa. Die einheimischen Pflaumenarten wurden durch den Pfirsich *malum Persicum* und die Aprikose *prunus Armeniacus*, die einheimische Haselnuß durch die persische und die Walnuß *nux iuglans* vermehrt. Mandeln *amygdala* und Zitronen *mala citra*, Pistazien *pistacia* aus Syrien und Kirschen, die Lukullus von der pontischen Küste einführte, kamen hinzu (Plin. XV 102 u. a. St.). Melonen *melopeponae* sollen zur Zeit des Plinius noch etwas Neues gewesen sein (Plin. XIX 67). Die Vorliebe für vegetabilische Kost — ein Koch bei Plautus spottet über ‚gesottene Wiesen' und ‚das Vollstopfen mit Kraut gleich den Ochsen' (Plaut. Pseud. 810—820) — ließ bei den Begüterten nach, als Fleisch in immer größerer Auswahl, Fische und Schaltiere einen wichtigen Bestandteil der Mahlzeit bildeten.

Außer dem vom Schwein gelieferten Braten und Kochfleisch wurde der Schweinskopf *sinciput* als Hauptgericht aufgetragen, zudem liebte man Speck *larida* und Pökelfleisch *caro salita*, Schinken *perna*, Vorderfüße *pedatores* und die verschiedensten Arten von Wurst, die nach Beschaffenheit und Herkunft mit unterscheidenden Namen bezeichnet wurden. Neben den großen Magenwürsten aus Falerii *ventres Falisci*, die nach Art unserer Blutwürste zubereitet und gebraten verspeist wurden, gab es die verschiedensten Arten frischer und geräucherter Bratwürste, Grützwürste, Leberwürste, kleine gekochte Würstchen *farcimina*, *tomacula*, *insicia*, *botuli*, *botelli*, *circelli* (Apic. II 40. 54—60) und geräucherter Würste aus bestem Wurstfleisch *Lucanicae*, *hillae* (Mart. IV 46, 8. XIII 35. Apic. II 60). In der Stadt wurden auf kleinem, tragbarem Rost die *botuli* vom *botularius* heiß feilgeboten (Sen. ep. 56. Tertull. apol. 9, 14). Der Bedarf der Großstadt an Räucherwaren und Pökelfleisch wurde aus Italien und den Provinzen gedeckt: *ofellae*, kleine Stücke eingesalzenen Fleisches, kamen aus Ostia und Puteoli (Schneider zu Cato 162. Apic. VII 265), Schinken aus Caere und von den Marsern (Edikt des Diocletian IV 9), aus Gallien, den Pyrenäen, Kantabrien und Belgien, dessen große menapische Schinken berühmt waren (Strab. IV 197). Der ärmeren Bevölkerung wurde neben Brot Schweinefleisch gespendet. Eine besondere Vorliebe hatte die spätere Zeit für Spanferkel *porci lactantes* und die weichlichen Innenteile des Schweines; als Leckerbissen galten Saueuter *sumen* und Gebärmutter *vulva*, wobei noch verschiedene Unterschiede zwischen *vulva electicia* und *vulva porcaria* gemacht wurden (Plin. XI 84), die Nieren *glandia*, *glandulae* (Mart. III 82), sowie die durch Feigenmast unnatürlich vergrößerte Leber (*iecur pastum*).

Das auf diese Art gemästete Tier wurde durch einen ihm plötzlich eingegebenen Trank Met erstickt (Plin. VIII 77. Acta apost. XV 20) und die frische Leber dann zum weiteren Aufquellen in Milch gelegt. Über die Widernatürlichkeit des Tötens trächtiger Tiere überhaupt und die beim Schlachten trächtiger Sauen begangenen Grausamkeiten klagen Plinius (XI 85) und Plutarch (de es. carn. II p. 997a). Plinius berichtet, daß die K. seiner Zeit verstanden hätte, Schweinefleisch auf 50 verschiedene Arten zuzubereiten. Bei Gastmählern wurde es Sitte, ein ganzes Schwein (*porcellus* bei Apic., also wohl doch ein kleines) gebraten auf den Tisch zu bringen. Zur Zeit des Cincius und Fannius soll das Gericht ‚Troianische Sau' (*porcus Troianus* Macrob. III 13, 13) erfunden worden sein, bei dem der Bauch des Tieres mit Geflügel, Würsten und Gemüsen gefüllt wurde (Rezept bei Apic. VIII 384). Vom Wildschwein wurde ursprünglich nur der mittlere Teil, Rücken mit Lende, bei Gastmählern aufgetragen. Einen ganzen Eber soll zuerst P. Servilius Rullus im J. 94 v. Chr. aufgetischt haben, ein Vorgehen, das allseitige Bewunderung und vielfältige Nachahmung fand (Varro III 13. Plin. VIII 78). Kälber, sowie junge Lämmer und Ziegenböckchen wurden den Fleischern Roms massenhaft von den umliegenden Gütern geliefert. Das an der Tafel der Wohlhabenden verspeiste Wild stammte nicht nur von Jagden, sondern größtenteils aus den auf Landgütern angelegten ausgedehnten Tiergärten *vivaria*, in denen Wildschweine, Hirsche, Rehe, Hasen und die in Dolien gemästeten Haselmäuse gehegt wurden. Seltener wurden nach dem Vorgehen des Maecenas Wildesel *onagri* verspeist (Plin. VIII 170). Rindfleisch befindet sich auf keinem der uns erhaltenen Speisezettel.

Außer den in der ländlichen Wirtschaft gezüchteten Tauben und Hühnern kannte die spätere Zeit fettes Mastgeflügel *cves altiles*, *altilia*: Kapaunen und Poularden *castrati* (Plin. X 50), die in engem Behälter mit Stopfnudeln *turundae* aus Gerstenschrot, junge Tauben, die mit vorgekautem Weizenbrot, Gänse, die mit süßen Feigen zur Erzielung einer großen Leber *iecur ficatum* gemästet wurden. Die Vorliebe für gemästete Pfauen war zeitweilig so groß, daß Aufidius Lurco aus seiner Pfauenzucht ein Jahreseinkommen von 600 000 Sesterzen bezog (Varro III 6). Die aus Medien stammenden Fasanen *phasiani* und *phasianae*, die numidischen Hühner *meleagrides* = Perlhühner waren beliebt, solange sie noch teuer waren; Kraniche *grues* und Flamingos *phoenicopteri*, deren fleischige Zunge als Leckerbissen galt, scheinen kürzere Zeit Mode gewesen zu sein (Plin. X 133. Mart. XIII 71). Störche *ciconiae* wurden unter Augustus gegessen, während früher sie zu töten verboten war (Plin. X 31). In den häufig sehr großen Vogelhäusern *ornithones*, *aviaria* wurden alle Arten Drosseln und Krammetsvögel *turdi*, Feldhühner *perdices*, Ortolane, Fettammern *miliariae*, Wachteln *coturnices*, Feigendrosseln *ficedulae* und andere Vögel massenweise gehalten, gemästet und zu Tausenden zu hohen Preisen verkauft (Varro III 2, 15. 5, 2. Mart. III 58, 15. XIII 49. Plin. X 69). Das Mästen des Geflügels wurde durch besondere Sklaven, die *fartores*, besorgt. Schneehuhn *lagopus*, Schnepfe *scolopax* und Haselhuhn *attagen Ionicus* blieben Jagdwild und wurden daher besonders geschätzt (Plin. X 133).

Die Vorliebe der Römer für Fische soll einer verhältnismäßig späten Zeit angehören. An Flußfischen war außer dem Aal *anguilla* nur der in der Nähe der Tiberinsel gefangene Hecht *lupus* geschätzt, die Seefische standen in Ansehen und Preis weit höher. Fische sollen zeitweise teurer als Rinder gewesen sein (Plut. quaest. conv. IV 4). Der geschätzteste Fisch der älteren Zeit war der Sterlett oder Stör *acipenser* (Cic. de fin. II 28, 91f. Hor. sat. II 2, 26. Plin. IX 60. Mart. XIII 91: *acipensis*). Später kamen die verschiedenen Arten des Kabliau *asellus* (Plin. IX 61) in den Handel. Zur Zeit des Plinius wurde der *scarus*, der von dem Flottenpräfekt Optatus Eupertius vom Tyrrhenischen Meere nach der kampanischen Küste verpflanzt worden war, an Wohlgeschmack oben angestellt (Plin. IX 62. XXXII 251), nächst diesem die *mulli* = Meerbarben, Fische von mäßiger Größe, die selten mehr als ein Kilo wogen, aber sehr hoch bezahlt wurden. Ihre Leber, wie die der Muräne *murena*, verwandte die K. der Kaiserzeit zu auserlesenen Gerichten (Plin. IX 64. Mart. XI 50, 9. X 37, 8. Hor. sat. II 2, 33). Von Goldbrasse *aurata* (Keller o. Bd. VII S. 1578), Steinbutte *rhombus* und Muräne schätzten die Schlemmer das Mittelstück am höchsten. Die Kaiserzeit wandte ungeheure Summen zur Anlage künstlicher Fischteiche *piscinae* mit Meerwasser für Seefische auf (Plin. IX 170. XI 80 und 81). Aus einem derselben soll Hirtius allein 6000 Stück Muränen zu einem Feste geliefert haben. Männer, die sich um ihre Anlagen verdient gemacht hatten, wurden mit Fischnamen belegt, so Sergius Aurata und Licinius Murena (Col. VIII 16).

Wie in Griechenland waren auch in Italien die Salzfische *salsamenta* außerordentlich beliebt. Zu Catos Zeit betrug der Preis eines Topfes pontischen Tarichos 300 Drachmen, mit dem zunehmenden Handel gehörten Salzfische zu den billigsten Genußmitteln der Hauptstadt. Als erste Qualität galt den Römern das aus Gades, Malaca, und Neukarthago über Puteoli eingeführte spanische Tarichos, dessen Güte auf dem Wohlgeschmack des zum Einpökeln verwendeten spanischen Salzes beruhen sollte, danach das aus Olbia, Tanais, Pantikapaion, Sinope und Byzanz ausgeführte pontische. Bei dem aus Thunfisch bereiteten Tarichos ‚wurde das aus dem erwachsenen Thunfisch *thynnus* herrührende, welches in Stücke geschnitten war, die *melandrya* hießen, von den im ganzen eingesalzenen jungen Fischen, den Limosen oder Pelamiden, unterschieden. Auch von diesen wurden die größeren Exemplare, die in größere Stücke geteilt waren, wieder mit einem besonderen Namen, *apolecti*, benannt (Plin. IX 18). Der einfache Mann verspeiste den Salzfisch meistens roh oder geröstet, die feinere K. verwandte ihn zu den verschiedensten Gerichten, gekocht, gebraten, mit frischen Fisch- oder Fleischstückchen vermengt. Ein aus Tarichos hergestelltes Gericht hieß nach Apicius (IV 2) *patina tyrotarichi*. Derselbe erwähnt auch verschiedene pikante Saucen zu Tarichos (Apic. IX 11—13).

Mindestens die gleiche Bedeutung für die römische Küche hatten die scharfen Fischextrakte *garum* (γάρον und γάρος, s. Zahn o. Bd. VII S. 841), *muria*, *allec* oder *allex*, welche Namen zuweilen allgemein für Fischsaucen gebraucht werden, aber von verschiedener Bedeutung sind. Das echte *garum* wurde aus dem Blute bezw. den inneren Teilen des Scomber hergestellt, die nach bestimmten Vorschriften in Gärung übergehen mußten und dann durchgeseiht wurden. Das Ausfließende war *garum*, das Zurückbleibende *allec*. Geop. XX 46 wird die Herstellung des *garum* ausführlich geschildert. Dieses echte *garum* wurde hauptsächlich in Pompeii, Klazomenai, Leptis und andern Städten hergestellt und in Gefäßen versandt, auf welchen die Qualität durch Inschrift oder Stempel angegeben war: *garum sociorum*, *garum scombri*, *gari flos*, *garum scombri flos*, *gari flos per se*, *liquamen*, *flos excellens scombri*, *garum castimoniale*, d. i. Kascheres für die Juden (Plin. XXXI 95).

Alle Sorten von Schaltieren *conchylia*: Meermuscheln *conchae marinae*, Gienmuscheln *pelorides* u. a. waren sehr beliebt. Besonders wurden frische, rohe Austern, die aus Circeii an den Pontinischen Sümpfen, aus Baiae, Kyzikos und Tarent, aus den künstlichen Austernbassins im Lacus Avernus und im Lucrinersee gewonnen wurden, geschätzt (Plin. IX 168). Auch Austern aus Abydos, Brundisium, Britannien und aus den Austernparks von Burdigala waren bekannt. — Krabben, Lokusten, Krebse, Seeigel *echini*, Seenesseln *urticae*, Meertulpen *balani* = Meereicheln, Lazarusklappen *sphondili* wurden als Eingangsgerichte viel verspeist.

Die ersten Schneckenbehälter *cochlearia* soll Fulvius Hirpinus in der Gegend von Tarquinii angelegt und dort verschiedene Arten von Schnecken gezüchtet haben. Mit Milch und Milchbrei, mit Weintrauben und Kleie gemästete Schnecken erreichten eine beträchtliche Größe. Die Zucht, von Varro (III 14) als leicht ausführbar und lohnend empfohlen, konnte auf einem von Wasser umgebenen, schattigen Platz in Verbindung mit den Leporarien (Vivarien) eingerichtet werden. Ebenso wurden Schnecken in Töpfen, die mit Most und Mehl bestreut waren, gemästet. In der Schale geröstete, mit einem Überguß gebackene Schnecken wurden mit einem eigens geformten Löffelchen, an dessen Stil eine Spitze war (*cochlear*), aus der Schale gehoben. Schnecken *murices* galten als schwer verdaulich, aber sehr nahrhaft (Rezepte bei Apicius VII 326–328).

Eier wurden auf die verschiedenste Weise zubereitet, zum Frühstück und zu Beginn der Mahlzeit hart oder weich genossen, zu Fleischspeisen, Füllungen, süßen Speisen und Kuchen verwendet. Zu süßen Speisen *dulcia* diente wohl auch ein durch Aufgießen von Süßwasser auf Weizen gewonnenes Stärkemehl *amylum* (Cato 87), das in vorzüglicher Güte von Chios, Kreta und Ägypten bezogen wurde und sich durch Glätte und Leichtigkeit auszeichnete. Aus Milch wurden unter Zunahme von Grütze, Eiern und Honig süße Speisen bereitet (Apic. VII 304–307), aus frischer süßer Milch Schlagsahne ἀφρόγαλα (Gal. X), aus geronnener Milch Quark *mulca* (Apic. VII 308), aus frischer Schafmilch unter Zusatz von verschiedenen Würzkräutern ὀξύγαλα, eine erst nach 10 Tagen fertige Sauremilchspeise (Col. XII 8, s. o. Bd. X S. 1490). Die Verwendung von frischem Quark in der Kuchenbäckerei war eine ausgedehnte (s. den Art. Kuchen). Auch die römische Küche kannte die Butter *butyrum* ἔλαιον ἐκ γάλακτος nicht und verwandte an ihrer Stelle Olivenöl. Der Honig diente zum Süßen, Salz und Essig zum Schmackhaftmachen der Speisen. Des indischen Rohzuckers *saccharon* gedenkt Plinius nur flüchtig als in der Medizin verwendet (Plin. XII 32), auch der Butter bei Erwähnung ausländischer Backwaren, sowie als Nahrungsmittels barbarischer Völkerschaften und als Salbe, die von diesen wie von den Römern bei kleinen Kindern benutzt wurde (Plin. XI 239).

Mahlzeiten und einfache K. Die römische Hausfrau war nach einer schon den Sabinerinnen eingeräumten Vergünstigung zum Mahlen und Kochen nicht verpflichtet (Plut. quaest. Rom. 85). Das Kochen besorgten die Sklavinnen, die im ländlichen Haushalte von der *vilica* beaufsichtigt wurden. Männliche Köche unter dem Dienstpersonal waren noch zur Zeit des Plautus selten; zu festlichen Gelegenheiten wurde ein Schenkstuben- oder Garkücheninhaber *popinarius* als Mietkoch angenommen (Plin. XVIII 108). Später wurde es in allen reicheren Häusern Sitte, einen eigenen Koch zu halten, für den Schlemmer, wie für seltene Fische, die höchsten Preise zahlten. Es war nichts Ungewöhnliches, daß der Koch höher bewertet wurde als der Verwalter *vilicus*. Als Oberkoch *archimagirus* gebot ein solcher zahlreichem ihm unterstellten Küchenpersonal *operae culinariae*, *coquinae ministerium*: den Knechten, die Holz und Wasser herbeitrugen, den Einkäufern, die auf den Speisemarkt *macellum*, *forum olitorium*, zum Einkaufen gingen (*obsonatum ire*), den Kuchenbäckern *libarii* und Konditoren *fictores*, sowie den Küchenjungen *pueri culinarii*. In Italien wurden meistens drei Mahlzeiten eingenommen, die sich in alter Zeit und bei den unteren Ständen auch später auf die von der Natur gegebenen Abschnitte Morgen, Mittag und Abend verteilten. Das erste Frühstück *ientaculum* (*iantaculum*) bestand aus Brot oder Backwerk, das mit Milch, Wein, Honig, Eiern, Obst und Käse oder auch nur mit Salz genossen wurde. Hierauf folgte die Hauptmahlzeit *cena* (Mau o. Bd. III S. 1895) am Mittag und gegen Abend ein Abendbrot *vesperna*. In späterer Zeit wurde mit Rücksicht auf die Erledigung der städtischen Geschäfte die *cena* auf den späteren Nachmittag verlegt, und man nahm um die Mittagsstunde ein zweites reichhaltigeres Frühstück *prandium*, womit dann *vesperna* fortfiel. Der Kaiser Vitellius soll viermal am Tage gespeist haben, auf die *cena* folgte bei ihm noch eine *comissatio*.

In alter Zeit beschränkte sich die *cena* auf den Genuß des *puls* mit Gemüsen und gelegentlichen Fleischspeisen, später wurde die *cena* auch bei einfachen Leuten durch das Eindringen griechischer Sitten, durch das Bekanntwerden mit auswärtigen Erzeugnissen und den vermehrten Fleisch- und Fischgenuß reichhaltiger, und die Gewohnheit, nach der *cena* nicht mehr zu arbeiten, wurde allgemein. Zum *prandium* wurden viel-

fach Reste der *cena* vom Tage zuvor verwendet oder neben leichten warmen Speisen Speck, Schinken oder geräucherter Schweinskopf aufgetragen (Plaut. Menaech. 208). Die Hauptmahlzeit zerfiel in drei Teile: Vorgericht, Hauptgang, Nachtisch. Sie war nach einer von den Ärzten häufig behandelten diätetischen Theorie und nach vielfach wechselnden Regeln der Mode in zweckmäßiger Verteilung der Genüsse geordnet. Den größten Nährwert schrieb man neben dem aus Getreide bereiteten Brote den Hülsenfrüchten, vor allem den Bohnen zu, den mittleren den Wurzel- und Knollenpflanzen, den geringsten den Grüngemüsen und allem Obst. Unter den Gemüsen galten als leichteste Kürbis, Lattich und Spargeln. Demgemäß sollten im Winter vorzugsweise Brot und Hülsenfrüchte, im Sommer dagegen viel rohes und gekochtes Gemüse gegessen werden (Cels. II 8). Nicht allein die Ärzte Celsus, Dioskurides, Galen, Hippokrates, sondern auch die Agrarschriftsteller betonen weniger den Wohlgeschmack der Gemüse, als ihre Wirkung auf die Verdauungsorgane. So galten die grünen Gemüse und Salate als leicht verdaulich und den Stuhlgang befördernd, die nährenden Bohnen sollten Blähungen verursachen, Linsen dick machen. Kalte Speisen *frigida*, wie Obst, Gurken, Melonen, sollten das Dickwerden verhüten. Als schwer verdaulich galten rohe Gurken, Süßäpfel und gewöhnliche Birnen, als gesund gekochte Äpfel. Äpfelsaft wurde gegen Erbrechen, ein Aufguß von gekochten Äpfeln (Äpfeltee) gegen Engbrüstigkeit, Gurkensaft gegen Fieber eingegeben. Alle nur mit Honig gekochten Früchte galten als zuträgliche Krankenkost. Auch den Gewürzen wurde ein zum Teil übertriebener Einfluß auf die Gesundheit beigelegt.

Unsere Suppe kannte das Altertum nicht. Das Voressen *gustus*, *gustatio*, auch *promulsis* genannt nach dem aus Most und Honig bereiteten Getränk, welches dazu gegeben wurde, sollte nur leichte, den Appetit reizende Speisen enthalten (Cels. II 29). Der einfache Haushalt bot dazu Eier, daher das Sprichwort: *ob ovo ad mala*, Lattich, Radieschen, Kresse, Lauch, Zwiebeln, kleine Salzfische, Oliven. In besseren Häusern wurde die *gustatio* lecker angerichtet, auf besonderem Gestell aufgetragen, das *gustatorium* (Plin. ep. V 6, 37) oder *promulsidare* (Petron. 31) hieß. Außer den oben genannten alltäglichen Dingen lieferte die feinere K. dazu: nachgemachte Eier aus Teig (*ova ex farina pingui figurata* Petron. 33), in denen eine Feigendrossel verborgen wurde (*ficedula piperato vitello circumdata* Petron. 33), pikante Salate aller Art, Grünkohl, der mit Natron gekocht war (Mart. XIII 17), buntgefärbte Rüben (Plin. XVIII 128), Artischocken (Apic. 106), in Salzwasser abgekochte, mit Öl übergossene Spargeln (Apic. III 66), Lauch in Öl und Wein gekocht (Mart. V 78, 4), Pilze verschiedenster Art und Zubereitung (Iuven. V 157. Apic. VII 313—315), Trüffeln (Apic. VII 319—324), Schnecken, gebacken und gekocht (Apic. VII 326—328), frische und gekochte Austern (Plin. IX 71. Macrob. III 13. Apic. IX 423), Sardellen und *lacerti* mit harten Eiern garniert (Mart. X 48, 11). Auch leichtes Geflügel, gebackene Saueuter (Apic. VII 261 und 262), Salzfische mit pikanter Sauce von *garum*, Austern und Muscheln, und die verschiedenen Arten der Schaltiere und Seegewächse gehörten dazu (Mart. V 78. X 48. Macrob. III 13. Apic. IX 422—430).

Der nun folgende Hauptgang, die eigentliche *cena*, in einfachen Verhältnissen ein sättigendes Gericht, später drei umfassend, *prima*, *altera*, *tertia cena* genannt (Mart. XI 31), wurde bis zu sieben Gängen *ferculae*, *missus* ausgedehnt (Iuven. I 94). Die Hauptspeise, *caput cenae*, war häufig ein ganzes gebratenes Tier: Spanferkel, Ziegenlamm, Fasan, Pfau, Kranich, ein Wildschweinskopf *sinciput aprugnum*, ein ganzer Eber. Der Nachtisch *mensa secunda* wurde erst aufgetragen, nachdem das Speiseopfer den Laren dargebracht und Tisch und Fußboden von den Speiseresten *analecta* gesäubert worden waren.

Die altrömische Küche konnte trotz aller Einfachheit doch mancherlei Abwechslung bieten, wie die von Cato, dem Muster eines sparsamen Haushalters der alten Zeit, herrührenden Anweisungen seines Wirtschaftsbuches bezeugen. Neben der zweckmäßigen Verwendung des Schweinefleisches durch Einsalzen und Räuchern (r. r. 88 und 162) wird auch das Mästen von Gänsen, Hühnern und Holztauben empfohlen (89 und 90). Während dem Kohl, als überaus gesund, der Vorzug vor allem Gemüse gegeben wird (156), wird auch auf Spargelzucht hingewiesen (161). Cato kennt fünf verschiedene gesüßte Kuchen: *libum* (75), *placenta* (76), *spira* (77), *sphaerita* (82), *scriblita* (78) und einen ungesüßten, mit 2 Pfund Schmalz, Anis und Kümmel auf Lorbeerblättern gebackenen Mostkuchen *mustaceus* (121), deren ziemlich umständliche Zubereitung eine fortgeschrittene K. auch im ländlichen Betriebe voraussetzt. Unter dem Namen *globus* (79) schildert er ein unserem Krapfen entsprechendes, kugelförmiges Gebäck, das in kochendem Fett gebacken, mit Honig bestrichen, mit Mohn bestreut, verspeist wurde, und unter *encytum* (*enchytum* 80) eine Art Spritzgebackenes, das noch warm aufgetragen wurde. Bei Catos Kuchenrezepten ist der sparsame Verbrauch der Eier, der übergroße des frischen Käses und die Nichterwähnung eines Gärmittels auffallend (s. den Art. Kuchen). Cato kennt auch bereits den im Wasserbade gekochten heißen Pudding, den er unter dem Namen *erneum* (81) als aus Weizenmehl, Käse und Eiern mit würzenden Zutaten bestehend schildert; er kennt auch den Auflauf *savillum* (84), bei dessen Beschreibung er die richtige Bemerkung macht, er müsse da, wo er am höchsten gestiegen ist, also in der Mitte, völlig gar sein. Diese mit Honiggust bestrichene süße Speise wurde mit kleinen Löffeln warm gegessen. Ich stehe nicht an, unter dem ‚Käse', welchen Cato so reichlich in seinen Rezepten verwenden läßt, wenn nicht sauren Rahm, so doch frischen Quark zu verstehen. Die Benennungen der Milchprodukte sind auch in der Jetztzeit nach den Örtlichkeiten verschieden. Dies vorausgesetzt, würden die angeführten Speisen auch für den heutigen Geschmack noch angenehm sein. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Cato ausdrücklich Sauberkeit der Hände und aller beim Kochen und Backen verwendeten Geräte, sorgfältiges Durchrühren, feines Sieben, Bedecken mit reinen Tüchern empfiehlt (76).

Auch der von ältester Zeit her beliebte Brei *puls*, den der Bauer aus Dinkel und Hirse mit Milch kochte und mit etwas Öl schmälzte, tritt verfeinert auf: *puls Punica* (85) wird aus 1 Pfund eingeweichter Graupen, 3 Pfund frischem Quark, $^1/_2$ Pfund Honig und 1 Ei bereitet, *granea triticea* (86) aus eingeweichten Weizengraupen, die so lange mit Milch gekocht werden, bis sie völlig schleimig geworden sind. Ein ziemlich langwieriges Verfahren, aus gestoßenem, wiederholt mit Süßwasser übergossenem Weizen ein feines Stärkemehl zu erzielen, wird angegeben (87). Dieses, später aus Kreta, Ägypten und Chios bezogene *amylum* (*amolum*) verwandte die feine K. zum Sämigmachen von Brühen und zu Milchspeisen (Apic. II 50. IV 134). Als pikante Beigabe zur Winterkost diente vermutlich *epityrium* (119): ausgekernte, zerschnittene Oliven, die mit Öl, Essig, Koriander, Kümmel, Münze und Raute in einem Tönnchen eingemacht wurden. Das Einlegen von Früchten und Gemüsen wird nach verschiedenen Methoden angegeben (99. 116–118).

Ausführliche Anweisungen über zweckmäßiges Aufbewahren, Einsalzen und Einmachen geben auch Varro (r. r. I 58. 59. 60. 66. 67), Columella (r. r. XII 4—19) und später Apicius. Die scharfe dazu verwendete Salzlake hieß *muria* (*m. dura* bei Celsus *salsissima* bei Scribon. Larg. 185). Das Einsalzen *salire* wurde vom *salgamarius* besorgt, das Eingesalzene selbst hieß *salgama*, es wurde meist in Dolien, seltener in Holzgefäßen aufbewahrt (Col. X 17. XII 4). Das Einlegen, Würzen und Ordnen von Gemüsen hieß *componere*, das Eingemachte *composita*. Früchte wurden sowohl in Salzlake als auch in Honig eingelegt, freiliegend, hängend oder in Spreu lange frisch erhalten. Alle für den Winter aufzubewahrenden Früchte oder Gemüse durften beim Abnehmen nicht völlig reif sein. Den erforderlichen Grad der Reife erlangten sie erst durch das Ablagern, wovon diese Wintervorräte auch *requieta* hießen. Lauch wurde in Bündel gebunden und hängend aufbewahrt. Von den beliebtesten Gewürzkräutern Raute, Minze, Majoran, Fenchel, Dill, Wermut u. a. wurden Bündelchen (*maniculi* Plin. XIV 105, *fasciculi manuales* Plin. XIX 16) gebunden, die an der Sonne getrocknet und in der Speisekammer einzeln aufgehängt wurden. Die Bündelchen wurden zur Würze von Braten, Hülsenfrüchten und Gemüsen mitgekocht und vor dem Anrichten herausgenommen.

Der sich über den ländlichen Haushalt ausführlich verbreitende Varro (de re rustica) hat zwar keine Rezepte hinterlassen, doch legen seine Schilderungen genügend Schlüsse auf die K. seiner Zeit nahe. Die Vorliebe für das Fette muß außerordentlich gestiegen sein. Varro (II 4) spricht von mit Bohnen und Gerste gemästeten Schweinen, die so fett sind, daß sie weder gehen noch stehen können, von der Mast der jungen Gänse, die mit $1^1/_2$ Monaten eingesperrt, mit $3^1/_2$ Monaten am fettesten sind (III 9); er empfiehlt nicht allein das Mästen von Kapaunen, Hennen und Tauben (III 7 und 9), sondern auch von Hasen, Siebenschläfern, Krammetsvögeln und Schnecken (III 3. 4 und 12). Die Vogelhäuser, Tiergärten und Fischteiche, die er schildert, dienten nur den Bedürfnissen des Gaumens, die eine jetzt schon hoch ausgebildete K. zu befriedigen trachtete. Während Varro einerseits den Luxus seiner Zeitgenossen tadelt, empfiehlt er doch die Zucht von Perlhühnern und Pfauen, die zu seiner Zeit noch als teuere Leckerbissen galten, und die kostspieligen Anlagen großer Vogelhäuser, Fischteiche und Wildgärten als nutzbringend für den ländlichen Gutsbesitzer.

Columella setzt den Luxus in Fischen und Geflügel als etwas Selbstverständliches voraus. Auch er verbreitet sich ausführlich über die Gefügelmast (VIII 7—15), gibt Anweisungen zur Anlage von Fischteichen (VIII 17) und von Tiergehegen (IX 1) auf Gütern, deren bisherige Erträge den Ansprüchen der verwöhnten Großstädter nicht mehr genügten. Der K. gedenkt er in seinen ausführlichen Anweisungen zur Aufbewahrung der Vorräte. Er verlangt eine trockene und kühle Speisekammer *cella penaria*, in der sich zahlreiche Ton- und Glasgefäße befinden müssen, von oben und unten gleichmäßiger Weite, damit alle einzulegenden Gegenstände durch Beschwerung unterhalb der Salzlake gehalten werden können (XII 4 und 6). Die Frühlingsarbeit der Verwalterin beginnt damit, Kohlsprossen und alle Arten junger Küchenkräuter, Blüten, Blumen, zarte Stengel der verschiedensten Gemüsepflanzen in Salzlake einzulegen. Im Sommer werden Lattichstengel zusammen mit grünen Bohnen in einem Gefäß mit Dill, Fenchel, geschnittener Raute und Lauch eingelegt, mit Salzlake übergossen, mit einem Fenchelbündel beschwert. In Salzlake, die mit $^3/_4$ Essig versetzt ist, werden Zwiebel und Thymian zusammen eingelegt (XII 9 und 10). Nicht allzureife Kirschen, Äpfel, Birnen und Pflaumen werden mit $^2/_3$ eingekochtem Wein, $^1/_3$ Essig eingemacht. Zu feineren Sorten nahm man nur eingedickten Wein (XII 10). Für Krankenkost sollte in jedem Haushalt ein Teil Früchte nur in Honig eingemacht werden. Ganz reife, abgeriebene Quitten in einem Steintopf geschichtet und mit flüssigem Honig übergossen, ergeben einen für Fieberkranke bekömmlichen, sehr süßen Saft. Edle Äpfel, die durch diese Konservierungsmethode ihren natürlichen Geschmack verlieren, wurden in Kisten an luftigem, trockenem, geruchlosem Orte aufbewahrt, indem man jeden Apfel einzeln legt (XII 45). Halbreife Äpfel, Granaten und Birnen halten sich lange in Sägespänen, Trauben mit verpichter Schnittfläche in Spreu oder frei aufgehängt (XII 16, 43. 44). Äpfel und Trauben dürfen nicht am gleichen Orte aufbewahrt werden. Anfang August werden aus frühreifen, süßen Sorten Äpfel- und Birnenschnitze gemacht, die an der Sonne gedörrt werden und mit getrockneten Feigen einen wichtigen Bestandteil der Winterkost bilden. Die abgenommenen Feigen werden, wenn sie von der Mittagssonne recht heiß geworden sind, fest zusammengepreßt in ein wohlverpichtes Tönnchen gedrückt, dessen Deckel sofort aufgelegt und verschlossen wird. Auch ein mit allerlei Gewürzen mit den Füßen zusammengestampfter Feigenteig wird getrocknet und aufbewahrt (XII 15). Aus dem besten Honig wird durch Zusatz von abgestandenem Regenwasser Met bereitet, 40 Tage muß die Mischung

in der Sonne stehen, dann in der Rauchkammer (XII 12). Honigwasser, welches statt eingekochten Weines zum Einmachen von Oliven verwendet wird, wird aus dem schon zweimal ausgepreßten Waben gewonnen und bis auf $^1/_3$ eingekocht. Fertig gemachte Senf- und Kräutersaucen können auch aufbewahrt und vor dem Gebrauche entnommen und mit Essig oder Fischlake verdünnt werden: z. B. Saturei, Minze, Raute, Koriander, Petersilie, Schnittlauch mit frischem Käse, Essig, Öl, Nüssen und Salz vermischt (XII 57). Aufgabe der *vilica* war es, für genügende Lüftung der Kammer und größte Reinlichkeit zu sorgen und ab und zu die Gefäße mit einem reinen Schwamm abzuwischen und mit Brunnenwasser zu kühlen (XII 4). So verfügte auch die Küche des ländlichen Haushaltes über einen wohlgeordneten, reichhaltigen Speisevorrat, ohne jedoch von dem Luxus, der gewisse Kreise der Großstadt längst ergriffen hatte, beeinflußt zu sein.

Feine K. Zu welcher Raffiniertheit die K. in den Palästen der Kaiser, des Adels und vornehmlich der im Besitze großer Reichtümer befindlichen Freigelassenen sich verstieg, zeigt die umfassende Sammlung von Kochrezepten, die unter dem Namen des in der neronischen Zeit lebenden berüchtigten Feinschmeckers Apicius im Anfange des 3. Jhdts. von einem gewissen Caelius (oder Coelius) herausgegeben worden ist. Aus ihr gewinnen wir eine genaue Kenntnis der am Ausgange der Republik und während der Kaiserzeit herrschenden Geschmacksrichtung der feinen K. Wenn Plinius (XIX 61) sagt: scharf schmecken Saturei, Kresse und Senf, bitter Wermut und Tausendgüldenkraut, wässerig Lattich, Gurke und Kürbis, heiß Thymian, heiß und balsamisch Dill und Fenchel, und wenn er die Verwendung von Petersilie am Gemüse als geschmacksverbessernd empfiehlt, so könnte darin eine Übereinstimmung des heutigen mit dem altrömischen Geschmack festgestellt werden. Ebenso bringt Apicius eine Anzahl Rezepte, deren Vorschriften mit denen eines neuzeitlichen Kochbuches völlig übereinstimmen: Leichtgeräucherte Bratwürste aus bestem Wurstfleisch mit etwas Kümmel gebraten (II 60), Mangold und Lauch, süßsäuerlich gekocht (II 62), Schwarzwurzeln, nur in Salzwasser und Öl oder mit Hühnern zusammengekocht (III 64), Spargeln und Artischocken in Salzwasser abgekocht, mit Öl, Pfeffer und Kümmel aufgetragen (III 66 und 106), gefüllte Gurken (IV 183), gebackene Seezunge mit geschlagener Eiersauce übergossen (IV 148), gekochtes Huhn in Teigpastete (VI 251), ein nur mäßig gewürzter Schweinebraten (VIII 383), in Öl gebackene, eingeweichte Weißbrotschnitten (VII 302), Quitten, nur in Honig geschmort (IV 170) u. a. Bei näherem Eindringen in das Werk wird aber die vielfach bedeutende Abweichung der Geschmacksrichtung der Neuzeit und des Altertums klar. — Das erste ‚*Epimeles*‘ betitelte Buch beginnt bezeichnenderweise mit einer außergewöhnlichen Gewürzmischung, deren Hauptbestandteile eingekochter Wein und Honig sind; es enthält außer zahlreichen Vorschriften über Aufbewahrung von Fleisch und Früchten, bei denen auffallend ist, daß sowohl frisches, als auch gekochtes Fleisch mit Salz und Honig haltbar gemacht wird (I 8 und 9), ein Rezept für Gewürzsalze zur besseren Verdauung gegen Leibschmerzen und andere Leiden. Bei dieser Salzmischung werden auf 1 Pfund gewöhnlichen Salzes, 2 Pfund Ammoniak, je 3 Unzen weißer und schwarzer Pfeffer, 2 Unzen Gewürzpfeffer *zingiber* (Plin. XX 58), je 3 Unzen Petersiliensamen und Majoran, je 2 Unzen kretischer Ysop *hysopium* (Plin. XX 13), Lavendel, Petersilie, Dill, je eine $^1/_2$ Unze Kümmel, Thymian, Eppich, weißer Senfsamen und Benediktenkraut gerechnet. Die Mischung soll angenehmer sein, als zu erwarten ist (Apic. I 29). Apicius kennt den echten kyreneischen und den parthischen *laser*, den er häufig zu Fleischspeisen anwendet (I 31). Noch häufiger wird nicht allein zu Fischspeisen und Saucen, sondern auch zu allen Arten Fleisch und Gemüsen, sogar in Verbindung mit Obst der teuere Fischextrakt *garum* verwendet. Auffallend ist ferner der Zusatz von Wein und Honig an zahlreichen Fleischspeisen und die überreichliche Verwendung verschieden schmeckender Gewürzkräuter. Möglich, daß hierdurch ein pikanter süßsäuerlicher Geschmack, ähnlich dem des Ragout der modernen Küche, erzielt werden sollte. Die starken Gewürze, die Plinius als unnatürlich, ungesund und schwer verdaulich kennzeichnet (Plin. XI 117), herrschen in fast allen Speisen vor und erreichen ihren Höhepunkt in den 40 Fischsaucen, die das 9. und 10. Buch des Werkes enthält. Wie vielseitig die Wurstbereitung war, zeigen die Rezepte des zweiten Buches, *Sarcoptes*‘. Neben Schweinefleischwürstchen, in Weinbrühe gesotten (II 43), gibt es geräucherte lukanische Würste aus gewiegtem Schweinefleisch mit Gewürzen, Fett und *garum* (II 56), runde Würste aus bestem Wurstfleisch (II 60), *farcimina* aus Schweinshirn, *botelli* aus gekochten Kalbsbröschen (II 55), gekochte und gebratene Grützwurst (II 58 und 59), geräucherte Leberwurst (II 40). Außer Würsten oder Füllungen von Hummer, Krebsen, Tintenfisch und Muscheln (II 37) finden sich noch Würste von fetten gebratenen Fasanen in Fischbrühe gekocht (II 44), von jungen Hühnern (II 46), von Kaninchen, Pfau und Kranich (II 49), die bezeichnenderweise denen von zartem Schweinefleisch vorgezogen werden. — Das dritte Buch ‚*Cepuros*‘, das von den Gemüsen handelt, bringt nicht viel Bemerkenswertes. Daß Kohl mit Natron gekocht die grüne Farbe behält, war schon der alten K. bekannt (III 61). Unserem Geschmack widersprechend wird Pfeffer, Kümmel und Wein bei fast allen Gemüsen verwendet, doch findet sich auch die Zubereitungsart, Spargeln, Artischocken und ganz zarten Porree nur in Salzwasser zu kochen und mit Öl und bestem *garum* aufzutragen (III 66. 87. 106). Kürbis wird niemals süßsäuerlich, sondern immer pikant mit Pfeffer, Essig und *garum* bereitet (III 67–74). Für Pilze finden sich sechs verschiedene Zubereitungsarten (III 107–112). — Das vierte Buch ‚*Pandectes*‘ läßt am besten auf die Leistungsfähigkeit römischer K. schließen. Es enthält allein 25 verschiedene Bereitungsarten für Fische, bei denen die Abwechselung durch die z. T. sehr mühsam zubereitete Sauce erzielt wird, mit der der gebratene oder gesottene Fisch übergossen wird. Auch einfaches Abkochen mit Zusatz von Salz, Essig und Pfeffer wird erwähnt. Ein kostbares Fisch-

frikassee aus drei verschiedenen Fischarten in Austernsud und Weinbrühe gekocht, mit Austern garniert, ist zu bemerken (IV 151). Acht Rezepte zu Kleinragouts, die aus kleinen Fischen, Würstchen, Schweinsbröschen mit allerlei Gemüse, Gewürzen und Äpfel durcheinander geschnitten wurden, dienten vermutlich zu feinen Voressen, wie die vier letzten, die den Schluß des Buches bilden. Eigentümlich berührt hier die Zusammenstellung frühreifer, hartschaliger Früchte mit Minze, *garum*, Pfeffer, Öl und Essig (IV 184), die ein Seitenstück in den mit Porren gekochten Quitten (IV 170), den mit Pfeffer und Öl angerichteten Pfirsichen (IV 167) und den Birnen mit Kümmel und Eiern findet (IV 168). Hauptstücke dieses Buches sind fraglos die unter dem Namen des Apicius gehende kalte Sülze (IV 117) und ein aus den feinsten Leckerbissen bereitetes Frikassee (IV 134). Die Sülze ist eine Schichtspeise aus feinem picentinischen Weißbrot, den fleischigen Stücken jungen Geflügels, Kalbsbröschen, vestinischem Käse, kleingeschnittenen Gurken und Zwiebeln, in starkgewürzter Sauce angemengt. Mit Sud übergossen wird die Schüssel zum Gefrieren in Schnee eingegraben und beim Auftragen mit Schnee garniert. Die Apizianische Platte (IV 134) enthält ein Frikassee von zerkochtem Schweinseuter, Fischstückchen, Hühnerstückchen, den Brüsten von Drossel und Feigenfresser und ‚was sonst das Beste ist' in feiner sämiger Sauce zubereitet. In Teig gefüllt (Pastetchen?) wurde dieses Frikassee mit einem Eierguß und bedeckt von einer Teighülle auf silberner Platte aufgetragen. Ähnlich IV 135. War eine Fischsauce Lukretianische genannt und zwei besonders feine Gerichte Apicianische, so erscheinen bei den Hülsenfrüchten, *Ospreos*' (fünfter Abschnitt) Erbsen und Bohnen in zwei Rezepten auf vitellianische Art, woraus zu schließen sein könnte, daß Vitellius bei aller Schlemmerei auch den einfachen altrömischen Gemüsen nicht abhold war (V 197 und 201). Desgleichen werden Schotenerbsen nach Commodus benannt. — Das sechste Buch ‚*Tropetes*', welches vom Geflügel handelt, ist wieder außerordentlich vielseitig. Bemerkenswert erscheint das Füllen des Geflügels mit frischen Oliven oder mit einer Farce, die der noch heute üblichen entspricht: Eingeweichte Graupen, feingeschnittenes Fleisch, Eier, gekochtes Hirn, Nüsse, verschiedene Gewürze werden gut gemengt derartig in den Bauch des Tieres (Huhn, Kapaun, auch Spanferkel) gefüllt, daß noch Raum zum Ausdehnen bleibt (VI 252 und 253). Das Einhüllen von Wildgeflügel in einen Mehlteig, in dem es im Backofen gebacken wurde, war ebenso bekannt (VI 232), wie das Anrichten eines mit feiner Sauce zubereiteten gekochten Huhnes in einer Teigpastete (VI 251). Die Beliebtheit des Hühnerfleisches in der feinen römischen K. geht aus 16 verschiedenen Zubereitungsarten hervor, während die gesottene (nicht die gebratene) Gans nur mit zwei verschiedenen Saucen bedacht ist. Ein Rezept findet sich für das harte zähe Fleisch des Vogel Strauß (VI 212), zwei für gekochten und gebratenen Flamingo (VI 234 und 235), sieben Rezepte dagegen für Kranich und Ente, die zusammen genannt, also wohl gleichmäßig behandelt wurden. Aus VI 215 geht hervor, daß der Kopf des Kranichs unversehrt zur Dekoration der Schüssel dienen sollte. — Das siebte Buch ‚*Politeles*', das von feinen und kostbaren Speisen handeln soll, beginnt mit fünf Zubereitungsarten der *vulva* (VII 258–260), zwei vom Euter *sumen* gebraten und gekocht, mit *alex* aufgetragen (VII 261 und 262), zwei von der mit Feigen gemästeten Schweinsleber (VII 263 und 264) und bietet außerdem noch 23 Möglichkeiten, das beliebte Schweinefleisch dem Gaumen auf immer wieder neue Art als Leckerbissen zu bereiten. Von der Wichtigkeit der dazu benötigten Saucen zeugen 13 Rezepte. Drei Vorschriften beziehen sich auf mit Milch gemästete Schnecken (326–328), 12 auf Trüffeln und Morcheln (VII 313–327). Nicht recht verständlich ist, wie die bescheidene süße Speise ‚Arme Ritter' (VII 302) und die nur aus Eiern, Milch und Honig bereiteten Speisen (VII 306 und 307), die, wenn sie nicht mit Pfeffer bestreut wären, unserm Pudding ‚Eierkäse' und Schwammeiern entsprechen würden, unter die feinen kostbaren Dinge gerechnet werden. Als Süßigkeiten werden noch mit Nußkernen gefüllte Datteln, die außen mit Salz bestreut in kochendem Honig geröstet werden (VII 300), auch gewürzte Klöse oder gebackene Schnitten aus Grütze, Milch und Eiern genannt (VII 303–305). Bei dem kleinen Raume, der diesen Dingen eingeräumt ist, ist anzunehmen, daß der Nachtisch aus frischem Obst und Kuchen, deren Bereitung dem *pistor* (auch *dulciarius, lactarius* genannt) oblag, bestanden hat. — Der achte Abschnitt ‚*Tetrapus*' behandelt das Fleisch der Vierfüßler. Er umfaßt vier Rezepte zu gebratenem Kalbfleisch, 14 für Lamm- und Ziegenfleisch, wobei eines für Sauglämmer, die ausgebeint, wieder zugenäht, im ganzen aufgetragen wurden (VIII 364), acht Vorschriften behandeln den Hirsch (VIII 341–348), zwölf das Wildschwein (VIII 330—340), 13 den beliebten Hasen (VIII 395–407), der nicht allein gebraten und gekocht, sondern auch geräuchert und zu Hasenwurst verarbeitet wurde. Das Rezept zu Hasenpfeffer (VIII 399) entspricht dem noch heute üblichen. Ein Siebenschläfer (*glis* = Haselmaus) mit Schweinswürstchen gefüllt, wird VIII 408 beschrieben. 22 verschiedene Zubereitungsarten für Schwein, darunter mehrere Arten des gefüllten Spanferkels, werden angegeben. Das Schwein nach Art des Vitellius (VIII 377), des Flaccus Hordeonius (VIII 378), des Iulius Frontinus (VIII 380), des Celsus (VIII 382) scheint immer das im ganzen aufgetragene Tier als Hauptgericht *caput cenae* gewesen zu sein. Ein ausgebeintes geräuchertes Schwein wird VIII 386 erwähnt. Das mehrfach genannte Riesengericht ‚Troianische Sau' *porcus Troianus* wird, wie folgt, geschildert: Der Bauch des ausgebeinten Schweins wird ‚wie gebräuchlich' mit Hühnerwürsten, Drosseln, Feigenfressern, Schweinswürsten, lukanischer Wurst, ausgekernten Datteln, Meerzwiebeln, Schnecken, Malven, Beten, Porree, Sellerie, gesottenen Kohlstrünken, Koriander, ganzem Pfeffer, Nüssen und 15 darunter gemischten Eiern gefüllt. Zum Schluß wird alles mit gepfefferter Brühe, in der drei Eier aufgelöst sind, übergossen, das Schwein zugenäht und im Bratofen gebraten. Der Rücken wird zerlegt und mit pikanter süßlicher Weinsauce aufgetragen

(VIII 384). Auffallend ist, daß das im neuzeitlichen Kochbuch an erster Stelle stehende Rindfleisch nur mit einem Rezept bedacht ist (VIII 356). — Im neunten Abschnitt ‚*Talassa*' führt das Kochbuch unter den zu verspeisenden Seetieren an: Lokusten *locustae*, Seekrebse *carabi*, gebraten und gesotten mit verschiedenen Saucen, Zitterrochen *torpedo*, Tintenfisch *loligo*, eine Tintenfischart *sepia*, Polyp *polypum*, Austern *ostreae*, pikant zubereitet, nach Belieben auch mit Honig, Seeigel *echinus*, Seemuschel *mitulus* oder *mitylus*, eine Thunfischart *sarda*, jungen Thunfisch *cordula*, Meeräsche *mugil* mit verschiedenen Saucen (IX 409–438). Noch werden schmackhafte Zubereitungsarten des beliebten *tarichos* erwähnt (IX 439–442) und zum Schluß ein nach dem Badeort Baiae benanntes feines Mischgericht aus Austern, Muscheln und Seenesseln. Daß die römische K. wie die griechische ein besonderes Gewicht auf die Fischsaucen legte, beweist das zehnte Buch ‚*Alicus libatus*', das ausschließlich von ihnen handelt (X 445–478).

Anordnung größerer Gastmähler. Über die Zusammenstellung römischer Gastmähler geben der von Macrobius (III 13, 12) überlieferte Speisezettel vom Priestermahle des Lentulus, die Schilderung des Horaz (sat. II 8) vom Mahle des Nasidienus und des Petronius Satire vom Gastmahl des Trimalchio einigen Aufschluß. Zu einer Zeit, da man in Rom selbst in den vornehmen Häusern noch einfach zu speisen pflegte, genossen die Augural- und Pontificalessen, die beim Amtsantritt (daher *cena aditialis*) veranstaltet wurden, den Ruf besonderer Üppigkeit. Das Priestermahl des Lentulus (Augur zwischen 73—63 v. Chr.) muß durch die große Zahl der Gänge einen besonderen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht haben, so daß der Pontifex maximus Qu. Metellus Pius, der Schwiegervater des Pompeius Magnus, es für wert hielt, die Speisefolge in seine Priesterakten aufzunehmen. Aus dieser Quelle hat später Macrobius geschöpft. An dem Mahle, das am 24. August stattfand, nahm Iulius Caesar als Pontifex mit einer Anzahl von Priestern teil. Unter den 15 Gästen befanden sich 6 weibliche Personen, 4 Vestalinnen und 2 dem Hause des Lentulus angehörende Frauen. Die Vorkost umfaßte zwei Gänge, sie bot folgende Leckerbissen: Erster Gang Seeigel, frische Austern, Gienmuscheln, Lazarusklappen, Drosseln mit Spargeln garniert, Masthuhn, Schüsselgericht von Austern und Muscheln, schwarze und weiße Meereicheln. Der zweite Gang hatte eine sehr ähnliche Zusammenstellung leicht verdaulicher Speisen, Lazarusklappen, süße Gienmuscheln, Seenesseln, Feigenschnepfen, Lendenschnitten von Reh- und Wildschwein, Mastgeflügel in Teigpastete, Feigenschnepfen (wohl auf andere Art wie die ersten zubereitet), Stachel- und Purpurschnecken. Es folgte die *cena*, die außer drei verschiedenen Braten zweimal den beliebten Leckerbissen Saueuter enthielt: Saueuter, geräucherter Wildschweinskopf, Fischgericht, Gericht aus Saueuter, gebratene Enten, Frikassee von Kriekenten, Hasenbraten, gebratenes Mastgeflügel, Mehlspeise, Pizenter Zwieback (Mart. XIII 47). Da der Nachtisch nicht erwähnt ist, ist vorauszusetzen, daß er in der üblichen Weise mit feinem Obst und Backwerk bestellt war.

Einige Jahrzehnte jünger ist die Speisenfolge, die Horaz (sat. II 8) mitteilt. Die von ihm geschilderte Mahlzeit ist zwar nicht so reichhaltig wie der Auguralschmaus des Lentulus, doch wird sie durch einige feine Züge als üppiges Mahl eines mit seinem Reichtum protzenden Feinschmeckers — der Dichter hat keine bestimmte Persönlichkeit, sondern nur einen Typus im Auge — gekennzeichnet. Der sonst als Hauptgericht dienende lukanische Eber erscheint bei Nasidienus schon als Voressen, augenscheinlich kalt, garniert mit appetitreizendem Rettich, Lattich, Radieschen und Rapunzel. Hierzu wird *allec* und koisches Weinsteinsalz (*faecula Coa*) gereicht (kalte Sauce zu Wildschwein bei Apicius VIII 336 und 337). Nachdem die Ahornplatte des Speisetisches mit purpurfarbenem Friesstoff (*gausape*) abgerieben — ein Tischtuch kannten die Alten nicht — und Caecuber und Chierwein aufgetragen war, folgen die Gänge der *mensae primae*. Zuerst Geflügel, Muscheln und Fische, deren Zubereitungsart so künstlich war, daß man das verwendete Material nicht herauszuschmecken vermocht hätte, wenn nicht ein Freund des Hauses die Erklärung dazu geliefert hätte. So hatte der Gast ein Frikassee von Lebern, Milchern und Rogern *ilia* des Stachelflunders *passer* und des Steinbutts in seiner Unkenntnis der Kostbarkeit des Gebotenen unberührt vorübergehen lassen. Eine große flache Schüssel zeigte eine lange ausgestreckte Muräne in einer Brühe zwischen Krabben schwimmend. Die Bestandteile dieser Brühe bildeten nach der Erklärung des Gastgebers: Ausbruch venafrischen Öls, iberisches Garum, fünfjähriger italischer Wein, weißer Pfeffer und methymnäischer Weinessig, gewürzt nach eigener Erfindung des Wirtes mit grüner Rauke und bitterem Alant. Als neuer Gang wurden auf großem Speisebrett *maxumum* die zerlegten Glieder, Schenkel und Flügel, eines Kranichmännchens paniert und gebacken aufgetragen, sodann die Leber einer mit frischen Feigen gemästeten weißen Gans, zarte Schulterblättchen von Hasen, knusprig gebackene Singdrosseln und die Bruststücke von gemästeten Holztauben (*sine clune palumbes*). Als Nachtisch *mensa secunda* werden an früherer Stelle nur Honigäpfel *melimela* erwähnt, die bei abnehmendem Mond gepflückt die ihnen eigentümliche rote Farbe erhalten sollen.

Die launige Schilderung des Gastmahls des Trimalchio gibt besondere Aufschlüsse über die Art des Anrichtens der Erzeugnisse der feinen K. Auf dem *promulsidare* werden nicht, wie sonst üblich, die kleinen Speisen des Voressens aufgetragen, sondern es steht auf ihm ein Tafelaufsatz in Form eines Esels aus echter korinthischer Bronze, der die verschiedenen Leckerbissen trägt. Der über seinem Rücken liegende Quersack birgt grüne und schwarze Oliven, an ihm befestigte Stege *ponteculi* tragen gebackene Haselmäuse, mit Honig und Mohn bestreut. Auf kleinem silbernen Rost liegen heiße Würstchen, unter ihnen Damaszener Pflaumen und Granatäpfel. Anstatt der gewöhnlich das Mahl eröffnenden Eier wird hier eine hölzerne Henne, die wie brütend auf einem Speisebrett sitzt, hereinge-

bracht. Ihre schützenden Flügel bergen Pfaueneier, aus feinstem Kuchenteig nachgebildet. Beim Öffnen derselben findet der überraschte Gast eine mit gepfeffertem Eigelb umhüllte Feigenschnepfe (Petron. 33), hierzu wird Honigmet gereicht. Die eigentliche *cena* beginnt mit einer neuen Überraschung. Auf großem runden Speisebrett, dessen Mitte eine auf einem Rasenstückchen liegende Honigwabe verziert, sind die zwölf Himmelszeichen abgebildet. Auf jedes der einzelnen Fächer hat der Koch ein dem Zeichen entsprechendes Gericht hingelegt, z. B. Rindfleisch auf den Stier, zwei Seebarben auf die Fische, afrikanische Feigen auf den Löwen usw. Dazu wird Brot gereicht. Als der obere Teil des Speisebretts abgehoben wurde, erblickten die Gäste erst die eigentlichen Genüsse: in der Mitte einen Hasen mit Flügeln wie ein Pegasus verziert, fettes Geflügel, Saueuter und rund herum in einer Vertiefung Fische, die aussahen, als ob sie schwammen (35, 7). Um das Protzentum gehörig zu kennzeichnen, folgen nunmehr nicht ein Hauptstück *caput cenae*, sondern deren drei: zuerst ein gewaltiger Eber (*primae magniludinis aper*) mit einer Freiheitskappe geschmückt, von dessen Hauern zwei Körbchen mit frischen und getrockneten Datteln herabhängen. Seltsamerweise wird der Eber durch zahlreiche um ihn herumliegende Saugferkelchen aus Marzipan *coctoplacenta*, die zum Mitnehmen für die Gäste bestimmt waren, als Sau gekennzeichnet. Als der Vorschneider in Jagdanzug ihn zerlegt, fallen nicht die üblichen Würste aus dem Bauch, sondern es entflattern der Öffnung lebendige Krammetsvögel, die sofort von bereitstehenden Vogelstellern zum Ergötzen der Gäste mit Leimruten eingefangen werden (40, 20). Mit diesem Scherz sich nicht begnügend, läßt der launige Verfasser ein im Speisesaal von den Gästen aus dreien ausgewähltes glöckchenbehangenes sechsjähriges Schwein in kürzester Frist geschlachtet, zubereitet und mit Bratwürsten gefüllt wieder erscheinen (49, 5–20). Den Schluß bildet ein auf einer zweihundert Pfund schweren Silberschüssel herbeigeschlepptes Mastkalb, das von einem als Aiax kostümierten Sklaven in rasender Schnelligkeit mit gewaltigem Messer zerlegt und unter die Gäste verteilt wird (59, 15). — Für die K. besonders kennzeichnend ist der folgende Gang, ein Schaugericht: Inmitten mehrerer Kuchen stand ein künstlich gefertigter Priapus, der in seinem weit geöffneten Schurz Früchte aller Art und Trauben emporhielt, die Atrappen waren. Sie spritzten beim geringsten Druck Safran aus (60, 5). An Stelle einer leichten, sonst den Beschluß bildenden Speise erschienen nun Masthühner und Gänseeier (65). — Nach längerer Pause wurde der Nachtisch aufgetragen, der verhältnismäßig bescheiden ist. Es gab aus feinem Kuchenteig gebildete Krammetsvögel, die mit Rosinen, Mandeln und Nüssen gefüllt waren, dazu Quittenäpfel, die mit Dornen besteckt, wie kleine Stacheligel aussahen (69, 15). Die übersättigten Gäste vermochten das letzte große Gericht, eine aus Schweinefleisch nachgebildete Mastgans, umringt von Fischen und Vögeln aus demselben Material nicht mehr mit der solcher Geschicklichkeit gebührenden Anerkennung zu würdigen. Sie entfernten sich, nicht ohne zuvor noch leckere Austern, Kammuscheln und auf kleinem silbernen Rost gebratene Schnecken als letzten Imbiß zu sich genommen zu haben, nachdem sie noch den Namen dieses Meisters der K. erfahren hatten: in sinniger Weise war er von seinem Herrn Daidalos benannt worden (70,5 und 2[0]).

Die abfällige Beurteilung, welche die römische K. öfters gefunden hat, dürfte nach obigen Ergebnissen nicht ganz berechtigt erscheinen (vgl. Friedländer SG III[8] 6). Wenn der im 1. Jhdt. n. Chr. lebende Columella Anweisungen gibt, die auf sorgfältiges Haushalten, auf zweckmäßigste Verwendung des Materials abzielen, so kann man wohl daraus den Schluß ziehen, daß jedenfalls in dem Kreise begüterter Landwirte die altrömische Sparsamkeit und Ordnung in der K. auch zu den Zeiten des größten Luxus nicht abhanden gekommen war. Selbst das so angegriffene Kochbuch des Apicius enthält nur vereinzelte Rezepte, die als besonders unmäßig, ja ekelerregend und widernatürlich bezeichnet werden können. Die große Mehrheit der Vorschriften dagegen würde in einem neuzeitlichen Kochbuche keinerlei Anstoß erregen. Das verwendete Material ist nur in Einzelfällen ein besonders kostbares, das Vorherrschen von Schweine und Hühnerfleisch ist auffallend. Unter den zahlreichen Fischarten des römischen Marktes sind zweifellos viele wohlfeile gewesen. Auch ist zu bedenken, daß Varro, Plinius und andere Schriftsteller jeden Fortschritt in der Ernährungsweise, das Sichnichtgenügenlassen am Althergebrachten als Luxus bezeichnen und Anstoß an Erscheinungen nehmen, die einerseits die notwendige Folge eines ausgedehnten Handels, andererseits die natürlichen Äußerungen eines veredelten Geschmacks, einer verfeinerten Lebensauffassung sind. So erscheint dem Plinius schon das Veredeln von Obstbäumen und die Mühe, die auf die künstliche Spargelzucht verwendet wird (XIX 54), als widernatürlich. Er verwirft die Vermischung der Erzeugnisse verschiedener Himmelsstriche und Länder zu derselben Mahlzeit, die jedem handeltreibenden Volke selbstverständlich wird, ebenso wie das Bestreben der feinen K., Ingredienzen verschiedener Art zu einem besonderen, den Gaumen reizenden Geschmack zu vereinigen, er tadelt das Gefrierenlassen bestimmter Speisen und das heiße Anrichten anderer (Plin. XIX 55). Auch das Mißfallen, mit dem Seneca (ep. 95, 26) von einem zum Stadtgespräche gewordenen feinen Frikassee berichtet, in dem die besten Leckerbissen so vereinigt waren, daß man sie nicht mehr unterscheiden konnte — er vergleicht das Gericht wenig geschmackvoll mit dem Auswurf eines Erbrechenden —, dürfte in der Neuzeit nicht mehr verstanden werden. Allem Anschein nach hat der in der K. sich äußernde Luxus doch nur beschränkte Kreise ergriffen, vor allem den kaiserlichen Hof und die ihm nahestehenden Persönlichkeiten, ganz besonders aber reiche, dem Stande der Freigelassenen angehörende Emporkömmlinge. Man nimmt wohl an, daß die Neigung zu übertriebenen Genüssen der Tafel annähernd ein Jahrhundert lang die reiche und vornehme römische Gesellschaft beherrscht hat.

Etwa zur Zeit der Schlacht von Actium beginnend, hat der Luxus auf gastronomischem Gebiete in Kaiser Vitellius den Höhepunkt erreicht. Die schlichte Lebensführung des aus niederem Stande hervorgegangenen Vespasian hat ihren wohltätigen Einfluß auf die vornehmen Kreise Roms nicht verfehlt. Die hervorragend tüchtigen Kaiser, die mit Traian beginnend ein Jahrhundert lang den Thron des römischen Weltreichs geziert haben, waren schon durch ihre persönliche Teilnahme an den zum Schutze des Reiches gegen Germanen und Perser geführten Grenzkriegen gezwungen, jedem Luxus der Tafel zu entsagen. Wir hören, daß sie sich mit der einfachen Lagerkost der Soldaten zufrieden gaben, daß noch der Germanenbezwinger Iulian sich mit der altrömischen *puls* auf seinen Feldzügen begnügte und auch sonst jedem Prunk abhold war. Daß der üppige Syrer Basianus, den das Volk nach dem Sonnengott Bal, dessen Priester er zu Emesa gewesen war, Elagabal oder Heliogabalus genannt hat, sich in den Tafelgenüssen als unersättlich erwies, kann nicht wundernehmen. Für die häßlichen Ausschweifungen dieses semitischen Lüstlings kann das Römertum nicht verantwortlich gemacht werden.

Vom Ausgang der Republik an stiegen die Summen, die für Köche, für Gastmähler, für seltene Leckerbissen bezahlt wurden, ins Ungemessene. Eine neue, noch nicht dagewesene Schüssel zu erfinden, galt umsomehr als verdienstvoll, je teurer und umständlicher die Beschaffung der dazu notwendigen Zutaten gewesen war. Die Summen, die dabei aufgewendet wurden, die Namen der Veranstalter besonders üppiger Gastmähler wurden in Rom tagelang besprochen, so daß die außergewöhnlich hohen Beträge, die von gewissen Schlemmern bezahlt wurden, als Eitelkeitspreise ihre Erklärung finden, wie der von P. Octavius für 5000 Sesterzen gekaufte, noch nicht 2 kg wiegende Fisch, der dem Kaiser Tiberius zu teuer gewesen sein sollte, oder die Schüssel mit Singvögeln, die Apicius mit 600000 Sesterzen bezahlte.

Noch mögen einige Namen von Männern folgen, welche die römische K. durch außergewöhnliche Gerichte bereichert haben: Im J. 94 v. Chr. tischte Servilius Rullus zum ersten Male einen ganzen Eber auf (Varro III 13. Plin. VIII 210), 55 v. Chr. Qu. Hortensius junge Pfauen (Varro III 6). Unter Augustus brachte Sempronius Rufus Störche, unter Tiberius Gavius Apicius Singvögel und Flamingozungen in Aufnahme (Athen. VII 294). Messalinus Cotta erfand ein Gericht von gebratenen Gänsefüßen mit Hahnenkämmen garniert (Plin. X 52). Asinius Celer trieb die größte Verschwendung in Fischen (Plin. IX 67). Scipio Metellus und M. Seius teilen sich in den Ruhm, die Gänseleber durch Einlegen in Milch und Honigmet verbessert zu haben (Plin. X 52). Vitellius setzte bei einem Feste große Schüsseln auf, die mit den Lebern des geschätzten Fisches *scarus*, mit Muränenmilcher, Fasanen- und Pfauengehirn und Flamingozungen gefüllt waren. Die Zutaten hatte die Flotte aus Spanien und Parthien geholt (Suet. Vitell. 13). Heliogabal, der ihm nacheiferte, aß gewohnheitsgemäß an einem Tage nur Fasanen, am andern Tage nur junge Hühner; er erfand die gegenteilige Zusammenstellung von Flamingogehirn und Pfauenzungen, außerdem Würste mit feingehackten Austern gefüllt (Apic. II 37–39 mit Hummern. Mart. XIII 71).

Die widerlichsten Beispiele raffinierter Schwelgerei, welche die K. Roms zu verzeichnen hat, dürften die Schüsseln mit gebratenen Nachtigallen, die Gavius Apicius, mit Vögeln, welche sprechen und singen gelernt hatten, die Clodius Aesopus auftischte, und endlich die Muränen des Vadius Pollio gewesen sein, die er mit dem Fleische von Sklaven gefüttert hatte. — Die öfters wiedergegebene Erzählung vom Auflösen einer kostbaren Perle in Wein (Kleopatra, Schauspieler Aesopus) wird von der neueren Chemie als Fabel bezeichnet.

Die Einladungen zu den Gastmählern, an denen selten mehr als neun Personen teilnahmen, erfolgten von den Römern meistens schriftlich. In der Zeit des Luxus wurden Speisesäle gebaut, die drei bis vier Triklinien (27—36 Personen) fassen konnten, doch blieb die Anordnung von je drei Lecti um jeden Tisch immer die gleiche. Die Plätze der Gäste wurden von dem Nomenclator angewiesen. Im übrigen galten im wesentlichen die griechischen Tafelsitten (s. o.).

Geräte zur K. Tischtücher (*mantele* und *mantelium*, ursprünglich Handtuch von *manus*) kannte die ältere Zeit nicht, und auch in der Kaiserzeit scheinen sie nur verhältnismäßig selten gebraucht worden zu sein (Hist. aug. Heliog. 27; Sev. 37; Gall. 16. Isid. XIX 26, 6). Das Tischtuch wird zuerst bei Martial (XII 29, 11) erwähnt, unter Augustus war es noch nicht eingeführt (Horat. sat. II 8. Petron. 34). Heliogabal soll zu jedem neuen Gang ein neues Tischtuch mit auf die Speisen bezüglichen Abbildungen benutzt haben (Hist. aug. Heliog. 27). Allgemein dagegen wurde die unserem Mundtuche entsprechende *mappa* verwendet, ein linnenes Tuch, an dem man während der Mahlzeit die Hände abwischte und das auch gelegentlich vor die Brust gesteckt wurde (Petron. 32. Plin. VII 12. Horat. sat. II 8). Vom Wirt den Gästen gereicht oder auch häufig als Gastgeschenk gegeben (Horat. sat. II 4, 81; ep. I 5, 21), scheinen sie gelegentlich auch gestohlen worden zu sein (Catull. 12, 3. Mart. VII 59, 7). Vielfach brachten die Gäste auch eigene *mappae* mit (Mart. XII 29), um darin Speisen und Näschereien nach Hause mitzunehmen (Mart. II 37, 7. VII 19, 13. Petron. 66). In vornehmeren Häusern fanden sich zuweilen *mantelia* und *mappae* mit dem *latus clavus* geschmückt (Mart. IV 46, 17). Wie die Griechen kannten auch die Römer Tischmesser und Gabeln nicht. Nur der *structor* (*scissor*) führte das große Vorschneidemesser und zerlegte damit die Braten in kleine mundgerechte Bissen *offae*, die die Gäste, wie die übrigen festen Speisen mit den Fingern zum Munde führten. Brühen wurden mit Brot aufgetunkt. Für weiche Speisen bediente man sich der Löffel, von denen die größere, schwerere Art *ligula* (Mart. VIII 71. XIV 120), die kleinere mit einer Spitze am Stiel *cochlear* hieß (Mart. XIV 121). Erstere Form wurde für Mehlspeisen, letztere hauptsächlich zu Eiern und Schnecken gebraucht (Cato 84).

Zur Herstellung der Erzeugnisse der K. war in der Küche zahlreiches Kochgeschirr *coculum* (Cato 11) vorhanden. Neben der gewöhnlichen

olla oder *aula* (Cato 81. Catull. carm. 94, 2), der *scutra* (Cato 157), dem *caccabus* (Col. XII 42), die in der einfachen Küche irden waren, gab es auch zinnernes, kupfernes, sogar silbernes Kochgeschirr (Col. XII 42. 46. 48. Dig. XXXIV 2, 19). Die Pfanne oder Kasserolle *sartago* (Isid. XX 8. Plin. XVI 55), der Eimer *situla* (Plaut. Amph. 671), auch *situlus* (Cato 10) und die Schöpfkelle *trulla* (Cato. Col.) fehlten ebensowenig wie Kessel *cortinae* (Plin. XXXVI 1917. Cato 66), *lebetes* (Poll. X 95. Isid. XX 8), *aenea* (Cato, Plin.), von denen die größeren über dem Feuer hingen (Plin. XVIII 358). Die Kochtöpfe und Kessel waren gewöhnlich mit einem Deckel verschlossen (Plin. XXX 114). Außerdem hatte die Küche für gewisse Speisen große Schüsseln aus Ton oder Metall = *patinae*, in denen sie sowohl zubereitet, als auch aufgetragen wurden (Plaut. Pseud. 831. Plin. XXIII 68).

Sonst diente zum Auftragen der Speisen das Tafelgeschirr, das aus rotem unglasierten Ton gefertigt (*vasa fictilia* oder *terrena*), in alter Zeit allgemein, später nur in den unteren Ständen in Gebrauch war. Für die feinere Tafel lieferte das etrurische Arretium korallenrotes, glasiertes Tongeschirr, mit zierlichen Reliefs, auch wurde das sich durch glänzende Glasur auszeichnende rote Tongeschirr aus Samos in italischen Werkstätten vielfach nachgeahmt (Plin. XXXV 160. Mart. I 53. XIV 98). Diese Geschirre wählte, wer nicht über silbernes Tafelgeschirr, das zwischen dem 2. und 3. Punischen Krieg in den begüterten Kreisen Roms Eingang fand, verfügte (Plin. XXXIII 139). Außer der oft sehr großen *patina* (Plin. XXXV 163. Suet. Vitell. 13) wird eine andere Schüssel *lanx* erwähnt. Diese erscheint in verschiedener Form: *lanx quadrata* und *rotunda* (Paul. Dig. VI 1, 6), Art.: *lanx pura, caelata, chrysendeta* (Mart. XI 31; XIV 97), Größe: mit kalten Speisen (Plaut. Curcul. II 3. Iuv. V 80), Gemüsen (Cic. ad Attic. VI 1, 13), Obst (Ov. ep. ex Pont. III 5, 20), einem Eber (Horat. sat. II 4). Eine kleinere, vermutlich tiefe, runde Schüssel für Gemüse, Mehl- und Fischspeisen war *catinus catinum* oder *catillum* (Cato 84. Horat. sat. I 6, 115. II 2, 39), eine andere Art *scutula* (Mart. VIII 71, 7. XI 31, 19); dann finden sich noch *gabata*, ein neben der *lanx* gebrauchtes tiefes Geschirr (Mart. VII 47, 3. Isid. XX 4, 11), *paropsis*, ein viereckiges Schüsselchen, das, mit Näschereien oder *allex* gefüllt, zum Nachtisch gereicht wurde (Isid. XX 4, 10. Dig. XXXIV 2, 19. Mart XI 27. Athen. IX 367) und endlich die beim Speiseopfer verwendete *patella* (Fest. 329. Arnob. II 28). Das auf keinem römischen Tische fehlende Salzfaß *salinum* war auch im bescheidenen Haushalte von Silber und wurde als Erbstück in der Familie bewahrt (Plin. XXXIII 153. Horat. carm. II 16, 14. Liv. XXVI 36). Auch Tafelgeräte aus korinthischer Bronze (Petron. 31) und echt goldene von hohem Wert werden genannt (Tac. ann. II 32). Die Schüsseln wurden nicht einzeln gereicht, sondern sämtliche Schüsseln eines Ganges wurden auf dem *repositorium* stehend zusammen aufgetragen. Dieses von mehreren Sklaven hereingebrachte Gestell war ursprünglich von Holz, später auch aus Edelmetall (Petron. 33).

Friedreich Realien in der Il. u. Od. 1856. Buchholz Hom. Realien II 1881. Becker-Göll Charicles II 1877. Hermann-Blümner Griech. Priv.-Altert.[3] 1882. Iwan Müller Griech. Priv. Altert. Handb. d. kl. A. 1887. Burckhardt Griech. Kulturgesch. III. Speck Handelsgesch. d. Altert. 1901. Eberl Die Fischkonserven d. Alten. Progr. 1892. Schuch Priv. Altert. d. R. 1842; Gemüse und Salate d. Alten 1853. Becker-Göll Gallus III 1882. Friedländer Sittengesch. III[8] 29. Marquardt-Mau Privatleben d. R. 1886. Apicius übers. v. Danneil 1911. [Orth.]

Κοχλιάριον (*cochlear*), ‚Löffel', kleines Hohlmaß von $^1/_{48}$ *κοτύλη* (s. d.), auch zum halben Betrage. Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911 Ind. s. v. [Viedebantt.]

Kochlias ist wohl die Bezeichnung für den vom Eurymedontal nordwestlich nach Selge in unzähligen Windungen hinaufführenden Weg oder für einen Teil desselben, Zosim. V 16, 2, wo man K. wohl als Namen auffassen muß. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 134. Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 173. [Ruge.]

Kochliusa, Insel an der lykischen Küste, Alex. Pol. bei Steph. Byz. Nicht weiter bekannt. [Ruge.]

Kochome (*Κωχώμη* Manetho FHG II 539, bei Euseb. in *Κῶ κώμη* entstellt), Ort, bei dem nach Manetho der ägyptische König Uenephes der 1. Dynastie Pyramiden errichtet haben soll; entspricht nach Brugsch Dict. géogr. 836 vielleicht einem ägyptischen Namen der memphitischen Nekropole (*Ka-kim* ‚schwarzer Stein'). Domnach sagenhafte Überlieferung über die dortigen Pyramiden aus Dynastie 3—6, da die Königsgräber der Zeit des Uenephes in Abydos liegen und noch nicht den Pyramidentyp haben. Die von Brugsch vorgeschlagene Beziehung auf die memphitische Nekropole ist durch die Berichtigung der Lesung ihres ägyptischen Namens (*Kēmȝ* nicht *Ka-kēm*) ausgeschlossen, Spiegelberg Rec. de Arav. XXIV 177. Die Ortslage bleibt ungeklärt. [Kees.]

Κοδάνα, Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Kodane (*Κοδάνη* Ptolem. geogr. VI 21, 6), sonst unbekannte Insel vor Gedrosien. [Ruge.]

Κοδαπῆς, οἱ, Κωδαπῆς, οἱ (?) (Köhler Untersuchungen und Urkunden zur Gesch. des Delisch-Attischen Seebundes 188), Bewohner eines Ortes oder Distrikts an einem Küstenstrich des westlichen Kleinasiens, wahrscheinlich Kariens (beim *Καρικὸς Φόρος* mit 1000 Drachmen jährlichen Tributs, IG II 227ff.). [Bürchner.]

Κοδδίνου πέτρα, *ἡ* (Paus. III 22, 4), ein Gipfelberg des Sipylos im kleinasiatischen Ionien, nordöstlich von Smyrne. Von A. Papadópulos-Keraméffs *Ὅμηρος* IV 362 mit dem byzantinischen Namen *ὁ Κοσινᾶς* (Append. I 71. Hierocl. Parth.) für den Sipylos unter Zustimmung Webers Le Sipylos 113 zusammengebracht. Über das Bild der Göttermutter Kybele (nicht das der Niobe) in der Nähe der sipylischen Stadt Magnesia s. d. und Weber a. a. O. Photograph. Tafel. E. Meyer G. d. Alt. I § 255. Thrämer Pergamos 21. 249. Hirschfeld in Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 80 und 83, 21 hatte auf das Kybelebildwerk auch das von Paus. V 13, 7 er-

wähnte *Πλακιανῆς μητρὸς τὸ ἱερόν* bezogen. Weiteres darüber von demselben Abh. Akad. Berl., phil.-hist. Cl. nicht zur Akademie gehöriger Gelehrter II 12f. [Bürchner.]

Koddura (*Κοδδούρα*), nach Ptolem. VII 1, 15 Küstenstadt in Maisolia, nach Lassen Ind. Altertumsk. III 203 heute Vizianagart an der nordöstlichen Küste des Dekhan. [Wecker.]

Κώδων, die Klingel, wurde beim Wachtdienst auf den Festungsmauern von den inspizierenden Ronden (*ἐπίτολοι*) verwendet, um die Wachsamkeit der Posten zu prüfen. Diese hatten auf das Klingeln zu antworten (Plut. Arat. 7. Schol. zu Aristoph. Vögel 841.) Auch wurde nach Thuc. IV 135 die Klingel von einem Posten zum andern getragen (*κωδωνοφορεῖν*, s. Suid. und Hesych.). [Lammert.]

Kodosia s. Kadosia.

Kodrana (*Κοδράνα*), nach Ptolem. VII 1, 56 eine Stadt im nördlichen Teil von Indoskythien (Gandhāra), die Lassen Ind. Altertumsk. III 144 im heutigen Takal sucht, während Reichard u. a. sie früher mit Kodra gleichsetzen wollten. [Wecker.]

Κοδράντης, gräzisierter Name des römischen Quadrans, als Gewicht = 1/4 römisches Pfund = 3 Unzen, als Münze die Reduktionen des As mitmachend (s. As und Quadrans). — Im Neuen Testament erscheint er Ev. Matth. 5, 26 vgl. mit Ev. Lucae 12, 59 als kleinste Münze, synonym mit *λεπτόν*, und auch die Stelle vom Scherflein der Witwe Ev. Marci 12, 42 *λεπτὰ δύο ὅ ἐστι κοδράντης* (vgl. Ev. Lucae 21, 2) läßt diese Deutung zu, obwohl die allgemeine übliche Übersetzung 2 Lepta = 1 Quadrans ja näher liegt. Vgl. Madden Coins of the Jews[2] 302ff. Von dieser Übersetzung ausgehend, setzen auch die alten Metrologen den *κ.* = 2 *λεπτά* (Hultsch Metrol. script. 166. 305, 1. 306, 19. 313, 22. 320, 6f. 12); sie gleichen ihn ferner ohne jede Gewähr mit dem hebräischen *σίκλος* (*σικλον*) (ebd. 253, 11. 255, 15. 303, 19); da nun der (leichte) Schekel als Didrachmon aufgefaßt wird, gilt er und damit der ihm gleichgesetzte *κ.* den Metrologen als 1/3000 des Talentes und sonach nach der Rechnung des Epiphanios, der das Talent der Bibel dem goldenen Nomisma (Solidus) gleichsetzt, als 1/3000 des Nomisma (Hultsch ebd. 166. 274, 22. 313, 23. 320, 9). Endlich ist den alten Metrologen der *κ.* als (leichter) Schekel = 2 Drachmen = 2 neronischen Denaren von je 1/96 Pfund = 1/48 Pfund = 1/4 Unze (ebd. 162 Anm. 2. 252, 19. 253, 11. 257, 9. 265, 16. 278, 17. 303, 19) oder = 6 Scripula (*γράμματα*) (ebd. 150 Anm. 1. 304, 6), und er kommt auf diesen Betrag auch bei einer anderen Rechnungsweise, die das (schwere) hebräische Talent (zu 3000 schweren Schekeln, Tetradrachmen, = 6000 leichten Schekeln) zu 125 römischen Pfund rechnet (ebd. Index 219), da 125 : 6000 = 1/48 Pfund = 1/4 Unze ist. Die weiteren Gleichungen des *κ* bei den Metrologen (mit 1/4 Follis, ebd. 306, 19. 320, 6, vgl. o. Bd. VI S. 2833; mit 3 *νουμιαῖα* ebd. 306, 26, mit 3 *νομίσματα* ebd. 303, 10) beruhen nur darauf, daß *κ.* drei Teile eines zwölfteiligen Ganzen bedeutet. Vgl. Mommsen in Pinder und Friedlaenders Beiträgen z. älteren Münzk. 1851, 126 Anm. [Regling.]

Kodrigais. *ΕΝ ΚΟΔΡΙΓΑΙΣ ΟΡΟΙΣ ΚΙΛΙΚΩΝ* auf Münzen von Tarsos in Kilikien (Head HN[2] 733), bezieht sich wahrscheinlich auf Spiele, die bei einem Triumphbogen mit einer Quadriga darauf — der Ort hätte demnach Kodrigai geheißen — an der Grenze von Kilikien gefeiert wurden. Kubitschek Numism. Ztschr. 1896, 87 bezieht die Angabe auf den römischen Triumphbogen zwischen Pajas und Iskenderun, Die sog. Ionaspfeiler, aber Ramsay Bull. hell. XXII 238; Geogr. Journal, London XXII 1903, 375 wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit auf den Bogen bei Bairamli, nördlich von Tarsos; ihm stimmt zu R. Kiepert FOA VIII Text 18b. Malalas p. 307 (Bonn.), den Hill Cat. Greek Coins Brit Mus. Cilicia XCIV für Kubitschek anführt, kann kaum beweisend sein, da er keine topographische Angabe bringt. [Ruge.]

Kodros (*Κόδρος*; über den Namen s. u.).

1) Sagenhafter König von Athen.

1. Überlieferung. K. ist der Sohn des Melanthos. Dieser, ein Sohn des Andropompos und Nachkomme des Neleus, somit auch des Poseidon, wurde durch die Einwanderung der Herakleiden aus seiner Heimat, dem messenischen Pylos, vertrieben und wandte sich nach Athen. Hier erwarb er von dem letzten Theseiden Thymoites die Königswürde, indem er für ihn mit dem Boioterkönig Xanthos kämpfte. Die Spur einer anderen Überlieferung finden wir bei Pausanias IX 5, 16. Hier tötet Andropompos den Xanthos. Es ist nicht mit v. Wilamowitz Arist. und Athen II 129, 8 an eine Verwechslung zu denken; vgl. Toepffer Att. Gen. (= Toepffer) 235, 1. Hitzig-Blümner z. d. St. Nach dem Tode des Melanthos folgte K. auf seinen Vater. Während seiner Regierung unternahmen die Peloponnesier einen Kriegszug gegen Athen. Zuvor hatten sie in Delphi das Orakel erhalten, sie würden Athen einnehmen, wenn sie den König der Feinde nicht töteten. Dies erfuhren die Athener durch den Delpher Kleomantis. K. verkleidete sich nun als Bettler und ging aus der Stadt heraus, scheinbar um Holz zu sammeln. Dabei traf er zwei Feinde und fing mit ihnen Streit an. Nachdem er einen von ihnen erschlagen hatte, wurde er unerkannt von dem anderen niedergestoßen. Die Athener verlangten darauf die Herausgabe der Leiche ihres Königs zum Begräbnis. Dadurch erfuhren die Peloponnesier den Sachverhalt und zogen ab. Nur Megara behielten sie in ihrem Besitze. Dies ist die gewöhnliche Überlieferung; die Quellen stimmen, abgesehen von unwichtigen Kleinigkeiten, miteinander überein. Pherekyd. FHG I 98 frg. 110. 111; er nennt zuerst K. als attischen König. Hellanik. FHG I 47 frg. 10. Hier wird der Stammbaum bis auf Deukalion zurückgeführt; s. Toepffer 226, 1. 320. Maass Gött. Gel. Anz. 1889, II 804, 1, dem Busolt Griech. Gesch. II[2] (= Busolt) 127, 5 bestimmt, bezweifelt wohl mit Unrecht, daß das ganze Fragment dem Hellanikos zuzuweisen ist. Paus. II 18, 8 gibt den Stammbaum bis auf Periklymenos, den Sohn des Neleus, und zwar ebenso; nur Boros und Penthilos sind miteinander vertauscht. Herod. I 147. V 65. Ephoros FHG I 239 frg. 25. Strab. IX 393. XIV 633. 658. Paus. VII 2, 1. 25, 2.

VIII 52, 1. Vgl. Toepffer 225f. 230. Busolt 126f. — Lyk. Leokr. 84ff. (die Hauptquelle für den Opfertod). Plut. de exsil. 17 (III 572 Bern.). Polyain. I 18. Eudemos bei Suid. s. *εὐγενέστερος Κόδρου* und Apostol. VIII 6. Zenob. IV 3. Hor. carm. III 19, 2. Iustin. II 6, 16ff. Dieser läßt K. ins Lager der Peloponnesier gehen und dort erschlagen werden. Vell. Pat. I 2. Luk. Dem. enk. 46. Aristeid. or. XLVI 390. Stellenverzeichnis bei Pape-Benseler und Busolt I² 220, 2. II² 128, 1. Bei Verg. ecl. V 11 handelt es sich nicht, wie Knaack Herm. XVIII 31f. will, um den König K. — Plut. parall. 18 (310a = II 367 Bern.) und Stob. flor. VII 66 nennen Thraker als die Feinde, von denen K. erschlagen wurde. Doch sind diese Zeugnisse wertlos; denn das Werk des Sostratos oder Sokrates, auf das sie sich berufen, ist eine späte Fälschung; vgl. Toepffer 230, 1.

Während nach dieser Version K. seinem Vater in der Regierung nachfolgt, hat er sie sich nach Aristot. polit. VIII 10 p. 1310 B selbst erworben, und zwar dadurch, daß er die Gefahr der Knechtschaft von seiner Vaterstadt abwandte, also durch die siegreiche Abweisung eines Angriffs. Die Möglichkeit, mit der Newman Komm. z. d. St. rechnet, daß nämlich dem Aristoteles hier ein Versehen untergelaufen ist, halte ich für ausgeschlossen; auch ist mit Recht schon darauf hingewiesen worden, daß man die Notiz nicht auf den Kampf mit Xanthos beziehen kann, in dem K. an die Stelle seines Vaters Melanthos getreten wäre; ebensowenig hat Aristoteles zwei Könige namens K. gekannt; s. Toepffer 230, 1. v. Wilamowitz a. a. O. 130. Busolt 127, 5. — Wenn Aristoteles das vom Regierungsantritte des K. berichtete, so konnte ihm sein Opfertod schwerlich bekannt sein; dies hebt mit Recht Toepffer 230 hervor; s. Gruppe Gr. Myth. 24, 7. In der Tat gab es neben dem Opfertode auch die Überlieferung, daß K. in einer Schlacht gegen die Feinde gefallen sei. Strab. IX 393 nach dem Grammatiker Apollodor; XIV 653. Ebenso Cic. de nat. deor. III 19, 49; vgl. de fin. V 22, 62; s. Busolt 128, 2. Diese Version wird dadurch als die ältere erwiesen, daß ihr der Maler der K.-Schale folgt; Näheres s. u. Beide Versionen sind vereinigt bei Cic. Tusc. I 48, 116. Hier stürzt sich K. in Sklavenkleidung mitten unter die Feinde. Ob Plut. Symp. 208 D — hier stirbt K. für die Königsherrschaft seiner Kinder — den Opfertod kennt, läßt sich nicht entscheiden.

Todesstätte, Grab und Heiligtum des K. Die Stelle, wo K. getötet worden sein sollte, lag vor den Toren der damaligen Stadt, und zwar auf dem rechten Ufer des Ilisos; dort wurde sie später noch gezeigt. Paus. I 19, 5. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99; vgl. E. Curtius Stadtgesch. v. Athen 266. Hier lag wohl auch das Hieron des K., das mit dem des Neleus (zur Namensform s. Usener Götternam. 12f. Wackernagel Berl. Phil. Woch. XI [1891] 6) und der Basile in Verbindung stand. Wir kennen es durch eine aus dem J. 418 v. Chr. stammende Inschrift, die Kumanudes in Ephem. arch. II (1884) 161ff. veröffentlicht hat. IG I Suppl. II 66 nr. 53a. Prott-Ziehen Leg. Graec. sacr. II 1 nr. 13. Dittenberger Syll. I³ 120ff. nr. 93 s. Curtius Arch. Ztg. XLIII (1885) 162ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1885 I 437ff.; vgl. Stadtgeschichte von Athen LI 79. 196. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 241. Wheeler Americ. journ. of arch. III (1887) 38ff. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 130. Busolt 74, 2. Judeich Topogr. v. Ath. 345. Gruppe Gr. Myth. 32. Beloch Gr. Gesch. I² 2, 103. Der heilige Bezirk heißt *ἱερὸν τοῦ Κόδρου καὶ τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης*, auch kürzer *τέμενος τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης* (Z. 12) oder nur *Νηλήιον* (Z. 27). Es ist offenbar dasselbe Heiligtum, das Plat. Charm. 153A *τῆς Βασίλης ἱερόν* nennt. Neleus und Basile besitzen ein Hieron und Temenos, während K. nur ein Hieron hat. Die zitierte Inschrift lehrt uns, daß der heilige Bezirk neu vermessen, eingefriedigt und bepflanzt werden soll. Das Heiligtum wird nicht älter sein als das 5. Jhdt.; weiteres hierüber s. u. Die angebliche Grabstätte lag *ὑπ' ἀκροπόλει*; so sagt eine in der Nähe des Lysikratesdenkmals, also am Ostfuß der Burg gefundene Grabschrift aus dem 2. nachchristl. Jhdt. IG III 943. Kaibel Epigr. Gr. 1088. Dittenberger, Curtius, Ed. Meyer, Wheeler, Judeich a. a. O. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99. Toepffer 233. Der Stein stand auf dem vermeintlichen Grabe. Dies besagen die ersten Worte: *Κόδρου τοῦτο πέλασμα* ‚dies ist die irdische Hülle des K.', s. v. Wilamowitz a. a. O. Herwerden Lex. Gr. suppl. et dial.¹ s. *πέλασμα*. v. 3 hebt hervor, daß der Leichnam erst an diese Stelle gebracht worden ist; v. 2 betont, daß K.s Tod den Anlaß zur Besiedelung von Asien gab.

Bildliche Darstellungen. Aus Paus. X 10, 1 wissen wir, daß unter den Statuen des Pheidias, die von den Athenern aus der Marathonbeute in Delphi aufgestellt wurden, sich auch die des K. befand. Sie gehört also ins zweite Jahrzehnt des 5. Jhdts. K., der Nachkomme Poseidons, stand dort als Vertreter der Hippothontis; s. Petersen Röm. Mitt. XV (1900) 144. Erhalten ist uns nur eine einzige Darstellung, die berühmte K.-Schale in Bologna; sie ist nach dem Mittelbilde so genannt. Dies zeigt den jugendlichen K. in voller Rüstung, mit der Beischrift *KOΔΡΟΣ*. Er steht vor Ainetos (*AINETOΣ*) und nimmt von ihm Abschied. Der Schalenrand stellt zwei andere, ebenfalls zum Kampf ausziehende Helden dar, den Theseus und Aias. Abb. bei Braun Schale des Kodros 1843. Conze Vorlageblätter I 4. Baumeister Denkm. III nr. 2148 S. 1998. Vgl. O. Jahn Arch. Aufs. 181ff. Michaelis Arch. Ztg. XLIII (1885) 202. Graef Arch. Jahrb. XIII (1898) 65ff. Taf. 4. Nach Graefs überzeugenden Darlegungen ist die Schale zwischen 470 und 460 anzusetzen.

Chronologie. Es werden dem K. allgemein 21 Regierungsjahre zugeschrieben; vgl. Jacoby Klio II (1902) 427. Sein Tod fällt nach Kastor bei Euseb. chron. II 60f. Schöne ins J. 1068, nach dem Marm. Par. ins J. 1088, nach den Exc. Lat. Barb. bei Euseb. I 216 ins J. 1091; s. v. Schoeffer o. Bd. II S. 570. Die Differenz erklärt sich durch die verschiedene Ansetzung der Zerstörung Troias, die den Ausgangspunkt der Rechnung bildet; s. Schwartz Abh. Gött.

Ges. XL (1894) 94. Jacoby a. a. O. 429f. Über den Wert dieser Angaben s. u.

Nachfolger und Nachkommen des K. Die Königsherrschaft erbt Medon, der älteste seiner beiden Söhne; so berichtet Schol. Plat. symp. 208 D wohl nach Hellanikos; s. Toepffer 229. Nach ihm heißt das Geschlecht Medontidai. Paus. IV 5, 10. Vell. Pat. I 2. Ein Geschlecht namens Kodridai oder Melanthidai (*Κοδρίδαι*; s. Prisc. II 7, 37. Im Etym. M. steht *Κοδρῖται*) hat es in Attika niemals gegeben; s. Toepffer 228. 233. Ed. Meyer II 348. Busolt I² 287, 3. Erst Aristoteles pol. Ath. III 3 und aus ihm schöpfend Herakleides Lembos I 3 (FHG II 208) gebrauchen diesen Ausdruck für die Nachfolger K.' in Attika. Die Bezeichnung ist in Ionien zu Hause und von da nach Attika übertragen; s. u. Daß gerade Aristoteles dies zuerst tut, ist kein Wunder; denn ein Mann, wie er, konnte unmöglich, was andere gedankenlos taten, die Nachkommen des K. als Medontidai bezeichnen. Von späteren Schriftstellern wird dann Kodridai in demselben Sinne gebraucht; so z. B. heißen Peisistratos und Solon Kodriden bei Diog. Laert. I 2 nr. 6. Plut. Sol. 1; auch Platon führte sein Geschlecht auf K. zurück. Diog. Laert. III 1. Vgl. ferner Strab. VIII 383. Schol. Aisch. I 182. Ailian. var. hist. V 13. Phot. s. *παρ' ἵππον καὶ κόρην*. Diogen. prov. III 1. Apostol. IX 7. XIV 10. Suid. s. *Ἱππομένης*. Gelegentlich wurden auch die Athener Kodriden genannt. Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*. In Ionien sind Kodriden und Basiliden gleichbedeutend; vgl. Toepffer o. Bd. III S. 96f.

Eine andere Version weiß von vielen Söhnen K.s zu berichten und wird daher mit Recht als jünger angesehen. Sie erzählt, Neleus habe mit seinem älteren Bruder Medon um die Herrschaft gestritten, weil dieser auf einem Fuße lahm war. Als aber das Delphische Orakel für Medon entschied, verließ Neleus mit den andern Söhnen K.' Athen an der Spitze der Ioner; sie zogen nach Kleinasien und besiedelten dort die ionische Dodekapolis. Hier in Ionien ist für sie und ihre Nachfolger die Bezeichnung Kodridai allgemein üblich. Paus. VII 2, 1. Ailian var. hist. VIII 5. Marm. Par. 27; s. Toepffer 229. Neleus und Androklos, eheliche Söhne K.s, besiedeln Milet und Ephesos. Einer der Gründer von Priene ist Aipytos, ein Sohn des Neleus. Söhne K.s sind ferner Damasichthon und Promethos, die Gründer von Kolophon. Die unehelichen K.-Söhne Knopos, Kydrelos (Kyaretos bei Paus. VII 2, 10 ist verderbt), Nauklos besiedeln Erythrai, Myus, Teos. Statt des Knopos nennt Hellanikos FHG I 53 frg. 63 den Neleus. In Lebedos siedelt sich Andropompos an. So heißt bekanntlich der Großvater K.'; hier ist aber doch wohl ein Sohn von K. gemeint. Die Phokaier endlich sollen erst dann ins Panionion aufgenommen werden, wenn sie sich Könige aus dem Geschlechte der Kodriden geholt haben; sie lassen sich daher den Deoites (hierfür will v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 55 Leoites schreiben) und Periklos aus Erythrai und den Abartos aus Teos kommen. Strab. XIV 633. Paus. VII 2, 1. 3, 3f. 6. 10. Polyain. VIII 43. Marm. Par. 27; s. Toepffer 234f. Nach Paus. VII 3, 6 wird Teos zuerst von Apoikos, einem Nachkommen des Melanthos im vierten Gliede, besiedelt; wenige Jahre später kommen Damasos und Naoklos (bei Strabon Nauklos), die als Söhne K.s bezeichnet werden. Andere sind Andraimon, der die Karer aus Kolophon vertreibt (Paus. VII 3, 5; s. Toepffer o. Bd. I S. 2133), und Kleopos (bei Strabon Knopos), der aus verschiedenen Städten Ioniens Bewohner nach Erythrai führt. Paus. VII 3, 7. Bei Plut. de mul. virt. 255 A (II 228 Bern.) begegnen uns die Zwillingsbrüder Blepsos und Phobos aus Phokaia. Den letzteren nennt Polyain. VIII 37 Phoxos. Er spielt eine Rolle in der Gründungssage von Lampsakos und soll zuerst vom leukadischen Felsen herabgesprungen sein; s. Gruppe Gr. Myth. 1069, 2.

Abschaffung des Königtums. Die beiden besprochenen Überlieferungen setzen die Fortdauer des Königtums voraus. Dies tun auch Aristot. pol. Athen. III 3 und nach ihm Herakl. Lemb. a. a. O., der Verfasser des Marm. Par. 27—31, Paus. I, 3, 2, Zenob. IV 3 u. a.; vgl. Hermann-Thumser Gr. Staatsalt. I² 340. Busolt 128f. Hierzu kommt wohl auch noch Plat. Symp. 208 D; vgl. Busolt 129, 1. Der Einwand, den Thumser a. a. O. 340, 7 macht, scheint mir nicht stichhaltig. Dagegen bringt die später übliche Überlieferung mit dem Tode des K. das Ende der Königsherrschaft zusammen und läßt nun Archonten an die Stelle der Könige treten. Iustin. II 7. Vell. Pat. I 2. Euseb. chron. I 185 Schöne. Iustin fügt hinzu, dies sei geschehen, um das Andenken des K. zu ehren, s. u. Nach Paus. IV 5, 10. 13, 7 ist die Archontenwürde zuerst lebenslänglich und im Geschlechte der Medontiden erblich; dann wird sie in eine zehnjährige umgewandelt, bleibt aber noch bei dem alten Herrscherhause; s. Toepffer 232f. 241. Aristoteles a. a. O. berichtet, es sei eine allmähliche Beschränkung der königlichen Macht eingetreten, indem man dem Könige zuerst den Polemarchos, dann den Archon beigegeben habe. Das letztere soll unter Akastos, nach einigen schon unter Medon geschehen sein.

2. Kritik der Überlieferung. Überblicken wir diese Überlieferung, so legen schon die mehrfachen Abweichungen den Verdacht nahe, daß wir es nicht mit historischer Tradition, sondern mit künstlicher Konstruktion zu tun haben. Dazu kommt, daß K. vor dem 5. Jhdt. überhaupt nicht nachzuweisen ist. Weder die attische Dichtung noch die attische Kunst kennt ihn vordem; s. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 130. Auch nachher sind Kunstdarstellungen von K., wie oben erwähnt, sehr selten. Daraus geht hervor, daß K. keineswegs volkstümlich war. Es kannten ihn eben damals nur die Gelehrten. — Die Überlieferung, welche durch die K.-Schale als die ältere erwiesen und auch von Aristoteles vertreten wird (s. o.), kennt die romantische Verkleidung des K. noch nicht, sondern weiß nur von seinem Tode in der Schlacht zu berichten. Die Verkleidung und Selbstaufopferung K.s im Anschluß an einen Spruch des Delphischen Orakels sind weitere Ausschmückung, die sich zuerst bei Pherekydes findet, also um die Mitte des 5. Jhdts.; vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 99, 5. Busolt 128, 1 und 2. Das Motiv des Opfertodes stammt wohl aus der Geschichte des

Atheners Leos, dessen Statue ebenfalls in Delphi aufgestellt war. Hieraus hat es Euripides in seinen Erechtheus übernommen; s. Escher o. Bd. VI S. 407 a. E. Des K. und der Erechtheustöchter Tod wird später oft gemeinsam aufgeführt als typisches Beispiele der Opferung fürs Vaterland; so bei Cicero und Luk. a. a. O. Busolts Meinung (I² 220, 2), K.s Tod sei dem des Leonidas nachgebildet, weist Toepffer 231, 1 mit Recht zurück.

Die Gestalt des K. ist zwar in Attika erfunden worden, aber trotzdem ist er auf attischem Boden nicht heimisch. Ein direkter Beweis hiefür liegt darin, daß es, wie oben erwähnt, in Attika ein nach ihm oder seinem Vater benanntes Geschlecht überhaupt nicht gegeben hat. Wenn seine Nachkommen Medontiden heißen, so besagt das eben, daß der angebliche Stammvater ursprünglich nichts mit ihnen zu tun hat, sondern erst später vor sie gesetzt worden ist (vgl. Ledl Stud. z. ält ath. Verfassungsgesch. [1914] 229ff.), und zwar damals, als man die Besiedelung der ionischen Städte in Kleinasien auf Athen zurückführte. Um diese Ansicht zu begründen, mußten sich die dort herrschenden Kodriden von dem athenischen Königsgeschlechte ableiten. Diese genealogische Verbindung ist mithin keineswegs ursprünglich. Die Überlieferung zeigt vielmehr deutlich, daß sich die ionischen Herrscherhäuser anfänglich ohne den Umweg über Athen direkt auf das messenische Pylos zurückführten; so ist nach dem im Gegensatz zu Beloch I² 2, 103 als vollgültig anzusehenden Zeugnis des Mimnermos frg. 10 Bergk ursprünglich der Pylier Andraimon der Gründer von Kolophon. Von Neleus, dem Gründer Milets, sagt Strab. XIV 633 nur: *ἐκ Πύλου τὸ γένος ὤν*. Also war anfänglich der Poseidonsohn Neleus Milets Gründer; vgl. Toepffer 235f. Im Zusammenhange damit steht gewiß die Tatsache, daß bei Homer, dem Dichter der Ioner, Pylos, die Heimat des Neleussohnes Nestor, eine große Rolle spielt, nicht aber Athen; s. Toepffer 237. Lenschau o. Bd. IX S. 1876.

Beziehungen zwischen Athen, der stammverwandten Stadt in der griechischen Heimat, deren Macht im Laufe des 6. Jhdts. stark wuchs, und den Ionern Kleinasiens waren frühzeitig vorhanden; es wird wohl auch die Erinnerung daran lebendig gewesen sein, daß tatsächlich unter den Kolonisten sich auch Athener befunden hatten; s. Toepffer 238, 2. Da machte sich das Bestreben geltend, Athen zur Metropole der ionischen Städte zu erheben. Die dazu notwendige genealogische Verbindung mit Athen, wobei die alte Überlieferung wenigstens dem Namen nach gewahrt bleiben mußte, erreichte man, indem man als vermeintlichen Stammvater der ionischen Kodriden den K. nebst seinem Vater Melanthos — K. allein erschien wohl etwas zu mager — aus Pylos nach Athen wandern und dessen Nachkommen von hier aus nach Kleinasien ziehen ließ. Dabei mußten der Pylier Neleus und die übrigen Oikisten zu Söhnen des K. gemacht werden; s. Toepffer 239. Die so entstandenen zahlreichen Nachkommen des K. wurden in eheliche und uneheliche Söhne eingeteilt. Eheliche Söhne waren die Gründer von Ephesos (s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 65), Milet und Priene; s. Ed. Meyer II 240. Versuche, eine Verbindung zwischen den Nachkommen des *ἔπηλυς* (Herod. V 65) und den einheimischen Geschlechtern herzustellen, wurden wenig gemacht. Eine Spur eines solchen ist wohl die Angabe des Pausanias VII 2, 3, die Söhne K.s seien väterlicherseits Messenier aus Pylos, mütterlicherseits aber Athener; s. Toepffer 236.

Hiergegen wendet Ed. Meyer II 241 (vgl. Forsch. z. a. G. II 533ff.) ein, K. sei gar nicht Eponymos der ionischen Herrscherhäuser, denn er sei in Ionien überhaupt nicht nachzuweisen. Also könne er auch nicht aus Ionien in die attische Sagengeschichte eingedrungen sein. Sein Grab liege vielmehr in Attika; an dieses knüpfe die Sage an, und dort sei K. heimisch. Die Bezeichnung Kodriden für die ionischen Geschlechter sei ebenso mißbräuchlich wie für die attischen Medontiden. Es ist richtig, daß es in Ionien wohl Kodriden, aber keinen K. gab; dies ist hervorzuheben gegen Toepffer 234. Man übernahm daher in der Tat weder eine ionische Sagengestalt noch einen altionischen Stammesheros (so Toepffer 239; vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 131), als man K. in Athen einführte; sondern man leitete aus dem Namen Kodridai einen Ahnherrn K. ab, ebenso wie aus dem Namen Medontidai der Stammvater Medon abgeleitet wurde. In ähnlicher Weise verdanken auch die Töchter des Leos nur dem mißverstandenen Namen Leokorion ihr Dasein; vgl. Judeich a. a. O. 301f. K. hat also vorher überhaupt nicht existiert und kann nicht existiert haben; denn Kodridai, wie auch Basilidai und Medontidai, sind gar keine patronymischen Geschlechtsbezeichnungen, sondern Appellativa. Kodridai bedeutet ‚die Ruhmreichen'; hierüber s. u. Den so abstrahierten Stammvater konnte man desto leichter nach Attika versetzen, da er eben in Ionien nicht vorhanden war; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 71. Der Umstand, daß K. bei Athen ein Grab hatte, kann nicht beweisen, daß er dort heimisch war; vgl. Ledl a. O. 226ff. Die trotzdem von Ledl 235 geäußerte Vermutung, K. sei sowohl in Ionien wie in Attika heimisch, ist meines Erachtens durch die vorigen Darlegungen widerlegt. — Das Grab ist vielmehr mit K. zusammen erfunden worden, um ihn mit um so größerer Wahrscheinlichkeit für Athen in Anspruch zu nehmen. Denn wo einer begraben ist, da muß er wohl auch gelebt haben. Das Vorbild waren die Gräber von drei Kodriden in Asien: Neleus lag bei Milet, Androklos bei Ephesos, Andraimon bei Kolophon begraben. Paus. VII 2, 6. 9. 3, 5.

Zu Solons Zeit nimmt Athen bereits den Vorrang unter den ionischen Städten in Anspruch. Solon bei Aristot. pol. Ath. 5. Daß es bereits als ihre Mutterstadt angesehen worden wäre, wie Busolt I² 285 schließt, geht aus den Worten *πρεσβυτάτη γαῖα Ἰαονίας* keineswegs hervor; sie bedeuten nur: das vornehmste Land; s. v. Wilamowitz a. a. O. 72. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Bestrebungen, ihr auch diese Stellung zu verschaffen, ihren Ursprung in der Zeit des Peisistratos haben. Hat dieser doch selbst, wie auch andere Adelsgeschlechter es taten, seine Familie bis auf den Pylier Neleus

zurückgeführt. Curtius Stadtgeschichte von Athen 79. Gruppe Gr. Myth. 21, 4. 24. Busolt 68. Um die Wende des 6. und 5. Jhdts., als der ionische Aufstand ausbrach, gilt Athen bereits als Metropole. Denn Aristagoras kann seine Bitte um Hilfe in Athen mit dem Hinweis darauf begründen, daß Milet von Athen aus besiedelt worden sei. Herod. V 97; vgl. Toepffer 238. Bei dem Bestreben nun, diese Ansicht zu stützen, kam den Athenern ein zufälliger Umstand zu statten. Es gab nämlich in Attika einen Kult des Neleus und der Basile. Wer Basile ist, geht aus dem von Kumanudes *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 129ff. veröffentlichten Relief hervor, das in Athen ist. Svoronos-Barth Athen. Nationalmus. I 120 nr. 1783 Taf. XXVIII mit Literaturangaben. Auf dessen Bedeutung haben Robert und Ed. Meyer Herm. XXX (1895) 286 hingewiesen. Es stammt aus dem Ende des 5. Jhdts. (nach Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII (1913) 331 aus den zwanziger Jahren) und stellt den Raub der Basile durch den Lokalheros Echelos (die Namen stehen über den Personen) ganz in der Art des Raubes der Persephone dar. Hieraus folgt, daß Basile nur eine andere Bezeichnung ist für die Königin der Unterwelt; mithin ist Neleus, mit dem sie zusammen verehrt wurde, niemand anders als der ‚erbarmungslose' Hades; s. Kern o. Bd. III S. 41f. Dittenberger a. a. O. Anm. 6. Prott-Ziehen a. a. O. 57. Kekule v. Stradonitz 65. Berl. Winckelm.-Progr. (1905) 11ff. Judeich a. a. O. 345. Beloch I² 2, 103. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX (1914) 186ff. Die abweichende Deutung von Svoronos (S. 127. Echelos ist nach ihm Theseus, Basile die Personifikation der königlichen Gewalt, die Theseus den Mächtigen seiner Zeit geraubt hat) ist als unmöglich zurückgewiesen von Kekule a. a. O. 16ff.; vgl. Curtius Berl. Phil. Woch. XXX (1910) 525. Der Kult der erwähnten Gottheiten war offenbar ein reiner Lokalkult, denn nur das genannte Relief gibt uns Auskunft über die Bedeutung der Basile. Ein ähnliches attisches Relief ohne Beischriften, das in Rhodos gefunden worden ist und sich jetzt in Berlin befindet, stellt nach Kekule a. a. O. (Echelos und Basile, attisches Relief aus Rhodos) dieselbe Sage dar. Als nun Neleus, der Gründer von Milet, zum Sohne des K. wurde, griff man diese Lokalsage auf und machte aus dem Gotte den Heros Neleus. Nun konnte man vortrefflich beweisen, daß Neleus aus Attika stamme, da er ja dort seit alter Zeit verehrt wurde. Seine Gattin Basile paßte dazu sehr gut, denn in Ionien gab es die Basilidai. Daher ist es ganz natürlich, daß in dem oben erwähnten Heiligtume die umgedeuteten Gestalten des Neleus und der Basile die Hauptrolle spielen, und mit Unrecht meint Dittenberger a. a. O. Anm. 5, es hätte kein Grund vorgelegen, dem Gründer von Milet in Athen einen Tempel zu erbauen. Es lag nahe, das Heiligtum dort zu errichten, wo der Vater des Neleus gefallen sein sollte. Am Ilisos lagen ja ohnehin die ionischen Heiligtümer; s. Busolt I² 285ff. II² 74, 2. Curtius a. a. O. und Gruppe Griech. Myth. 32 meinen, die Gründung des Neleions sei schon durch Peisistratos erfolgt; dies erscheint mir zweifelhaft. Für die darin liegende starke Betonung der Beziehungen zu Ionien, insbesondere zu Milet, ist wohl der Anfang des 5. Jhdts. geeigneter, die Zeit, in der alle durch die politischen Verhältnisse nachdrücklich auf die Stammesbrüder in Asien hingewiesen wurden. Es wird die Verwendung des Götterpaares und seine Verbindung mit K. wohl gleichzeitig erfolgt sein, wenn auch an sich Neleus und Basile, aber als Gottheiten, älter sind Darum haben sie beide ein Hieron und ein Temenos, während der neu hinzugekommene K. mit seinem Hieron zufrieden sein muß; vgl. Toepffer 240, 2. Kekule a. a. O. 12.

Um diese Zeit wird auch K. in die attische Königsliste eingereiht worden sein. Mit Recht bezeichnet daher Lenschau Jahresber. XLIV (1916—18) 188 Ledls Ansetzung auf die zweite Hälfte des 7. Jhdts. (a. a. O 229ff.) als zu früh. Er selbst kommt ebenfalls auf den Anfang des 5. Jhdts. (a. a. O. 189 und o. Bd. IX S. 1872), meint aber an der oben zitierten Stelle, die Einschiebung sei erfolgt, als der beginnende Gegensatz zwischen Athen und Sparta den attischen Adel zu einer entscheidenden Stellungnahme zwang, also zwischen 507 und 457, und zwar zur Begründung der Ansicht, daß Attika von der dorischen Überflutung frei blieb. Dieser ursächliche Zusammenhang kann nicht vorhanden sein; denn die Einschiebung ist vorgenommen worden, um die ionischen Kodriden an Athen anzuknüpfen. Wohl aber konnte man den neuen König, dessen Leben natürlich ein unbeschriebenes Blatt war, zu dem von Lenschau bezeichneten Zwecke benutzen, da er gerade in dieser Zeit hereinkam. Dadurch erhielt sein Leben einen ehrenvollen Inhalt, wie es auch für den Stammvater der Kodriden notwendig war. Hiermit ist zugleich die Frage beantwortet, die Ledl a. a. O. stellt, wie nämlich K. als ‚importierter genealogischer Lückenbüßer' zu einem *ἥρως ἐπώνυμος* werden konnte.

Über die Reihenfolge, in der die ionischen Städte besiedelt wurden, weichen die Berichte voneinander ab. Jacoby Marm. Par. 91f. weist darauf hin, daß die eine Gruppe, an ihrer Spitze Pherekydes bei Strab. XIV 632, Ephesos an den Anfang stellt. Es wird von dem echten K.-Sohn Androklos besiedelt. Gleich nachher, p. 633, wird Neleus nicht als Sohn des K. bezeichnet, sondern es heißt von ihm: *ἐκ Πύλου τὸ γένος ὤν*. Diese Ansicht vertritt chronologisch Kastor bei Euseb. II 61, indem er die Gründung von Ephesos sechs Jahre früher ansetzt als die der übrigen Städte. Die andere Gruppe, zuerst Herod. I 142 — auch Aristoteles bei Plut. de vit. et poes. Hom. I 3 gehört hierher — rückt Milet an die erste Stelle; demgemäß ist bei Herod. IX 97 Neleus Sohn des K. Diese Gruppe erzählt auch den Streit des Neleus mit Medon, der ja den Grund zur Auswanderung des Neleus bildet. Jacoby vermutet, daß wir hier zwei Phasen des Prozesses vor uns sehen, durch den die ionische Wanderung mit Athen verknüpft worden ist. Ursprünglich machte Ephesos den Anfang; da ist Neleus noch der Pylier. Dann tritt Milet vor Ephesos; da wird Neleus zum Sohn des Königs von Athen, und ihm schließen sich die übrigen Kodriden an.

Historischer Wert kann diesen Überliefe-

rungen nicht zuerkannt werden; geschichtlich begründet war höchstens die Erinnerung daran, daß auch Athener unter den Kolonisten gewesen waren; s. v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 141. Busolt I² 288. II² 68. Beloch I² 2, 86. 103. Ebenso sind die chronologischen Ansätze nichts weiter als historisch wertlose Erfindungen.

Die angebliche Abschaffung der Königswürde nach dem Tode K.s, von der zuerst Pherekydes erzählt, ist mit Recht von Busolt 128 als abgeschmackte Erfindung bezeichnet worden, besonders mit der Begründung, die Iustin ihr gibt. Ihr steht die besser beglaubigte und ältere Überlieferung gegenüber, welche die lebenslänglichen und auch die zehnjährigen Archonten noch als *βασιλεῖς* bezeichnet. Es kann daher nach Lugebils grundlegender Arbeit in den Jahrb. f. Phil. Suppl. V 539ff. kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die ersterwähnte Angabe eine ungeschickte, wenn auch schon um die Mitte des 5. Jhdts. entstandene Fabel ist. Erleichtert wurde ihre Entstehung gewiß dadurch, daß mit K. der Name des Geschlechts wechselt, da auf ihn nicht Kodridai, sondern Medontidai folgen. Er hat also keine eigentlichen Nachfolger. Diese Lücke in der Genealogie hielt man für geeignet, um dort den schon frühzeitig in Dunkel gehüllten Übergang vom Königtum zum Archontat sich vollziehen zu lassen. Da man dem letzten Könige eine Schuld nicht nachsagen konnte und wollte, verfiel man aus Not auf die entgegengesetzte Begründung, wie wir sie bei Iustin finden. Nach der oben zitierten Aristotelesstelle (pol. Athen. III 3) ist wahrscheinlich eine allmähliche Beschränkung durch verantwortliche Beamte eingetreten, bis schließlich der König nur noch die sakralen Funktionen behielt. Vgl. Toepffer 232f. 241. Hermann-Thumser a. a. O. 339ff. v. Wilamowitz Ar. und Ath. 132. Ed. Meyer II 347. Busolt 128f. Schömann-Lipsius Gr. Staatsaltert. I⁴ 330. 336. v. Schoeffer a. a. O. Seeck Klio IV (1904) 304f. Beloch I² 2, 155. v. Pöhlmann Gr. Gesch. u. Quellenk.⁵ 68f. Ledl a. a. O. 241ff. Lenschau Jahresber. XLIV 187.

Die Popularität, die K. trotz seiner späten Einschiebung in die attische Königsliste in der Literatur erwarb, beruht darauf, daß durch ihn Athen zur Mutterstadt der ionischen Kolonien wurde und somit sehr an Bedeutung gewann. Darauf weist ja auch die oben angeführte Grabschrift ausdrücklich hin; s. Toepffer 233. Wenn daher später jemand sein Geschlecht auf ihn zurückführte, so schien es wie bei den angeblichen Nachkommen des Erechtheus und Kekrops unzweifelhaft, daß er aus vornehmer attischer Familie stammte. Automedon in Anth. Pal. XI 319.

3. Sprichwörtliche Verwendung und Bedeutung des Namens. *K.* kommt als Adjektivum vor mit spöttelndem Nebensinn = altfränkisch. Hesych. und Phot. s. *Κόδρος*. Eustath. 1391, 37 erklärt *κόδρους* durch *τοὺς δι' ἀρχαιότητα εὐήθεις*. Lyk. Alex. 1389; s. Holzinger z. d. St. v. Wilamowitz a. a. O. II 130, 9. Dieselbe Bedeutung wird in der Redensart *ἀρχαιότερος Κόδρου* bei Makar. II 49 vorhanden sein. Sie wird dort durch *ἐπὶ ὑπερβολῇ ἀρχαιότητος καὶ εὐγενείας* erklärt. Die letzte Angabe paßt mehr auf *πρεσβύτερος Κόδρου* bei Diogen. VII 45. Diog. Vind. III 56 (Paroem. Gr. II 45). Makar. VII 41 (mit dem Zusatz *ἤτοι Κρόνου*) ‚ehrwürdiger als K.' Diogenians Erklärung: *ἐπὶ τῶν παλαιῶν καὶ πολυχρονίων* ist nicht richtig; sie bezieht sich vielmehr auf *πρεσβύτερος Κρόνου*, das auch bei Poll. II 16 überliefert ist. Die richtige Erklärung bringt der Zusatz bei Diog. Vind.: *ἀπὸ βασιλέως Ἀθηναίου Κόδρου, ὃς δοκεῖ πρεσβύτατος καὶ εὐγενέστατος γεγενῆσθαι*. Ganz deutlich ist die Bedeutung in dem Sprichworte: *εὐγενέστερος Κόδρου*; z. B. Schol. Plat. Symp. 208 D. Suid. s. v. Diogen. IV 84. Weitere Stellen bei Pape-Benseler. Toepffer 240, 2 (vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 71, 1) weist mit Recht darauf hin, daß Redensarten wie *πρεσβύτερος* und *εὐγενέστερος Κόδρου* nicht in Athen, sondern nur in Ionien entstanden sein können, wo K., nachdem er Stammvater der Herrschergeschlechter geworden war, in der Tat allen anderen voranstand, während er in Athen nicht vornehmer war als z. B. die Theseiden. Strab. VII 321 erklärt *Κόδρος* als ein barbarisches Wort, was Toepffer 240 für möglich hält. Der Wert dieses Zeugnisses wird von Aly Klio XI (1911) 23 überschätzt. Der Name ist vielmehr griechisch; schon bei Pape-Benseler wird er vermutungsweise und von v. Wilamowitz Arist. und Ath. II 130 bestimmt mit eingehender Begründung vom Stamm *κυδ* abgeleitet. Einer seiner Söhne heißt ja auch *Κυδρῆλος*. K. bedeutet mithin ‚der Ruhmreiche', oder richtiger: *Κοδρῖδαι* bedeutet die Ruhmreichen (s. o. S. 990, 36), und davon ist *Κόδρος* in derselben Bedeutung abgeleitet. Er ist also, wie v. Wilamowitz a. a. O. mit Recht hervorhebt, nur der ‚personifizierte Adel der Herrschergeschlechter'.

4. Zusammenfassung. K. entbehrt jeder historischen oder mythologischen Grundlage. Er ist abgeleitet aus dem als patronymische Bildung aufgefaßten Ehrennamen der ionischen Herrscher in den kleinasiatischen Griechenstädten und zu Anfang des 5. Jhdts. in die attische Königsliste vor den Medontiden eingeschoben worden, um dadurch die vermeintliche Herkunft der Kodriden aus Athen zu beweisen. Da nach alter Überlieferung diese sich aus Pylos herleiteten, mußte auch K. aus Pylos nach Athen gekommen sein; die Oikisten der einzelnen Städte, z. B. Neleus, mußten zu seinen Söhnen werden. So stimmte scheinbar die neue Version mit der alten Überlieferung überein. Der Umstand, daß K. in der Königsliste ohne Nachkommen vor den Medontiden stand, gab den Anlaß zu der Meinung, mit ihm sei das attische Königtum zu Ende gewesen.

[Scherling.]

Kodrula, Ort in Pamphylien, Hierokl. 681, 9. Not. episc. I 447. III 398 (*Κορυδάλων*). VII 219 (*Κωωδρούλων*). VIII 497. IX 407 (*Κορυδάλλου*). X 513 (*Δοριδάλων*). XIII 363 (*Βρυδάλων*). Am Konzil von Kalchedon 451 n. Chr. nahm der Bischof Maras von K. teil. Münzen mit der Aufschrift *ΚΟΔΡΟΥΛΕΩΝ* von Antoninus Pius—Trebonianus Gallus, Head HN² 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 376. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Pisidia 1897 C. Die Lage läßt sich nur ungefähr bestimmen nach der Aufzählung bei Hierokles und in den Notitiae.

Danach hat Ramsay K. früher nördlich des Kestel-Göl angesetzt, Amer. Journ. Archaeol. 1888, 271; jetzt sucht er es eher an der östlichen Grenze oder im Gebiet des Askanischen Sees, Cities and bishoprics of Phryg. I 327. [Ruge.]

Κοδούωκα, τά (?) (Le Bas Asia min. nr. 324), Phyle oder Demos der karischen Stadt Olymos (s. d.). Der Name ist ungriechisch. [Bürchner.]

Köngen, Pfarrdorf in Württemberg (Oberamt Eßlingen), nach welchem wir ein südlich davon gelegenes römisches Kastell benennen, rückwärts vom obergermanischen und rätischen Limes, südwestlich von der Ecke, wo beide zusammenstoßen. Das über dem linken Neckarufer hochgelegene Kastell mit einem Flächeninhalt von 160,5 × 151,0 m = 24235 qm war für eine starke Kohorte bestimmt. Es wurde (wann, wissen wir nicht) aufgegeben und von der bürgerlichen Niederlassung überbaut. Letztere ist uns als *vicus Grinario* bezeugt, s. o. Bd. VII S. 1880. CIL XIII 11726. 11727. Tab. Peut. (III A 1 ed. Desjardins, IV 1 ed. Miller; vgl. Miller Itin. Rom. 264). Der vorrömische, wohl keltische Name dieser Siedelung beweist, daß sie schon vor dem Kastell in der Nähe bestanden, sich später also über dieses ausgedehnt hat. Mettler-Barthel ORL VB nr. 60 (Liefg. XXX 1907). Haug-Sixt Die röm. Inschriften u. Bildw. Württembergs[2] 298—325. 695. Kiepert FOA XXV Fpq; vgl. auch CIL XIII 2, 1 p. 220—222 und (Add.) 4 p. 94—95, nebst dem Meilenstein CIL XIII 9084 vom J. 129 n. Chr. Zu CIL XIII 6384 s. Bd. I A S. 1136f. Über die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von K. s. Knorr, Stuttgart 1905. Vgl. noch Vollmer Inscript. Baiuariae Rom. (1915) p. 157 nr. 493 (= CIL XIII 9084). [Keune.]

Königsfelden, Kloster bei Brugg in der Schweiz, auf der Stätte der Ermordung Kaiser Albrechts (1308) errichtet, später Spital, jetzt Irrenheilanstalt, in dem Gelände der römischen Lagerfestung Vindonissa (vgl. Schillers Tell V 1) mit vielen Resten und reichen Altertumsfunden. Der Name Vindonissa (Holder Altcelt. Sprachsch. III 347f.) lebt in dem Namen des dort gelegenen Dorfes Windisch fort. CIL XIII 2, 1 p. 37—42 und (Add.) 4 p. 65—68. Hauser Vindonissa 1904. Heuberger und Fels Das röm. Amphitheater v. Vindonissa (Windisch) 1905. Heierli Vindonissa, Quellen u. Literatur mit 9 Taf. und 1 Karte (1906). Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa. Anz. f. schweiz. Altertumskde. N. F. IX 1907. XVI 1914. XIX 1917 u. a. Heuberger Aus der Baugeschichte von Vindonissa. Anthes Bericht der röm.-german. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 127f. (spätrömische kleinere Befestigungen zu Oberburg und Altenburg). [Keune.]

Königshofen, Vorort von Straßburg i. E., wo nach Ausweis der hier gefundenen Inschrift CIL XIII 5967 (um J. 200 n. Chr., vgl. CIL XIII 2, 1 p. 144) der *vicus canabarum* der Lagerfestung Argentorate lag. Forrer in Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsaß, 3. Folge, XXIV (1915) 1—133, über ein in K. entdecktes Mithreum, mit Textbildern und Tafeln (darin 5—10: ‚Das römische Königshofen'). Vgl. noch CIL XIII 5968f. 5975—5978. 5982 und (Add.) 11601 (vgl. den Art. Epona im Suppl.-Bd. III). 11606—11619. 11628. 11633f. [Keune.]

Königs-, Priester-, Eponymen-, Beamtenverzeichnisse als Grundlage chronographischer Systeme.

Inhalt I. Bedeutung der Entwicklungsgründe und Synchronismen für die antike Chronographie. Fragestellung für Roms ältere Geschichte. II. Liste milesischer Aisymneten. III. Chronik der Tempelvotive und Erscheinungen der Athene von Lindos. IV. Praktischer Gebrauch von Synchronismen und Chroniken. V. Parische Chronik. VI—XII. Eusebios und Hieronymus. XIII. Eratosthenes. XIV. Apollodor. XV—XVIII. Übergang der chronographischen Exzerpte von Eratosthenes und Apollodoros zu Eusebios (XVII lakonische Könige). XIX. Königslisten bei Eusebios. XX—XXII. Astronomischer Herrscherkanon. XXIII. Hauptstrom der über die jüdische und in deren weiterem Gefolge über die altchristliche Überlieferung zu uns gelangenden Chronographie.

I. Bedeutung der Entwicklungsgründe und Synchronismen für die antike Chronographie. Fragestellung für Roms ältere Geschichte.

Geschehen wird durch Zeit gemessen. Jedes einzelne Begeben kann durch Umstände und deren allgemeine Bedeutung so hervorgehoben werden und wird nach seiner Lage in die richtige Beziehung zur gesamten Entwicklung zu stellen gesucht. Also ist der Synchronismus zweier Fakten oder Daten für ihre Lozierung maßgebend. Für die unendlich vielen Möglichkeiten, einzelne Personen und Reihen von Personen als Träger der Synchronismen auszuwählen und überhaupt sie mit den (gleichviel ob richtig oder nur vermeintlich) als wichtig angesehenen Gründen zu verbinden, entscheiden Quellenmaterial, das dem Berichterstatter zur Verfügung steht, Intellekt und Lebensauffassung des Erzählenden. Es ist ganz ausgeschlossen, daß irgend jemand irgend etwas ganz und gar objektiv vorträgt. Es ist auch nicht in Ordnung, wenn jemand *sine ira et studio* zu schreiben vorgibt. Denn einmal kann nur ein ganz naives Gemüt solchen Vorsatz glaubhaft finden, und dann ist es für uns Sterbliche, wenigstens in unserer derzeitigen Auffassung, auch gar nicht rätlich oder vorteilhaft, über Dinge zu schreiben, ohne innerlich und äußerlich Stellung zu ihnen genommen zu haben. *Sine ira et studio* ist vielmehr von einer höheren Warte aus einzuschätzen und soll offenbar bedeuten, daß für den Berichterstatter kein in seinem Privatleben oder in seinem Interessenkreis gelegener Grund für die Auswahl und die Verbindung der Daten bestimmend gewesen sei.

Also zeitliche Abfolge und zeitliches Zusammentreffen (Synchronismus) ist als Grundlage der Geschichtschreibung anzusehen. Der Synchronismus ergibt sich entweder schon aus dem körperlichen und unmittelbar sichtlichen Nebeneinander verschiedener Fakten und Gegenstände, oder er wird aus Dingen (Stimmungen, Zuständen) abgeleitet, die nicht nebeneinander geschaut werden können, also auch aus Dingen, zu denen er keinen inneren Zusammenhang zu haben braucht; so kann die Entdeckung Amerikas durch den kühnen Genuesen in Beziehung zu Personen

(wählen wir beispielsweise Regenten) gesetzt werden, von deren Existenz Columbus auch nicht einmal je sprechen gehört hatte, und die für sein Tun und Lassen ganz gleichgültig gewesen sind; oder wenn der Tag der Taufe Christi im Jordan angesetzt wird nach den Kalendern, die Epiphanios (vgl. meine Kalenderbücher von Florenz, Rom und Leyden = Denkschr. Akad. Wien LVII 3. 1915, S. 73 a) bei den Römern, in Ägypten, bei den griechisch sprechenden Syrern (= Antiochenern), bei den ‚Kypriern' und wieder in Paphos, bei den Arabern, Makedonern, Kappadokern, Juden und Athenern in Gebrauch weiß, so hängen die einzelnen zur Datierung verwendeten Fakten zwar auch recht eigentlich untereinander zusammen; aber dieser Zusammenhang, oder diese Zusammenhänge haben nichts weiter mit Christi Taufe zu tun.

Synchronismen müssen vielfach erst errechnet werden, und innerer Zusammenhang zwischen Daten darf oft umso höher eingeschätzt werden, wenn wir auf diesem Wege zu ihnen gelangen. So kann die Bedeutung des 25. März dem gläubigen Christen eine reiche Quelle reiner Freude darstellen; und wie viel bedeutungsvoller wäre z. B. ein Zusammentreffen der Abwehr orientalischer Angreifer in Griechenland und auf Sizilien, wenn wirklich die Siege von Salamis und Himera*) in dasselbe Jahr, auf denselben Tag und in dieselbe Stunde gefallen wären.

Solches Errechnen ergibt sich z. B. auch aus Zeitlisten, aus Verzeichnissen von Königen, Beamten, Priestern, Siegern, Schulhäuptern usw. Aber die Anfänge derartiger Listen decken sich niemals (oder fast niemals) mit den durch sie festgehaltenen Daten; es fehlt ihnen nämlich von vornherein das für die Beglaubigung sehr wichtige Moment der gleichzeitigen Verzeichnung. Aufgezeichnet werden in der Regel die einzelnen Vorfälle erst dann, wenn sie das Gedächtnis zu stark zu belasten drohen, oder wenn sie schon längst als teilweise verloren angesehen und nur durch mühsames Rückerinnern und Vergleichen wiedergewonnen werden können. Dann müssen auch verschiedene Zufälligkeiten des menschlichen Lebens und überraschend schnelle Abschlüsse desselben in geeigneter Weise mit berücksichtigt werden, und für die Sicherheit der Rückschlüsse wäre die Unveränderlichkeit des Zeitmessers eine (leider nie zufriedenstellende) Voraussetzung; also Verschiebungen des Kalenders, Abänderungen der Jahrform und ihrer Grundlagen dürften dabei nicht mit in Betracht kommen müssen, und solche Veränderungen können vorkommendenfalls nicht außer acht gelassen werden.

Auch wird eine gewisse Kontinuität der Lebensauffassung und der Seelenstimmung der mit der Fortführung einer bereits begonnenen Liste betrauten Personen als eine wichtige Bedingung vorauszusetzen sein. Einbrüche und Zerstörungen sind überall und in allen Listen menschlicher Handlungen und handelnder Menschen zu verzeichnen gewesen, selbst in den Papstlisten, was man nicht vergessen darf und allerdings auch nicht zu vergessen pflegt. Perioden einer starken Umkehrung der Verwaltungsprinzipien werden es hier nicht möglich erscheinen lassen, irgendeine vollständige stetige ruhige Fortführung zu gewährleisten.

Wenigstens erwähnen wollen wir die allerwichtigste Korrektur, die sich aus der Verwendung von Daten ergibt, die uns jederzeit und in gänzlicher Unabhängigkeit von geschichtlicher Überlieferung rechnerisch zu Gebote stehen können. ‚Ein unschätzbares Hilfsmittel, sagt nämlich Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 1² 242, besitzen wir, wenn die Überlieferung ein Ereignis oder Datum mit einem astronomischen Vorgang in Verbindung setzt, der sich mit völliger Exaktheit berechnen läßt. Derartige Nachrichten, vor allem Angaben über Finsternisse, ferner die ägyptischen Angaben über den Aufgang des Sirius, geben uns absolute Daten, die ganz unabhängig von aller Geschichte durch die Astronomie festgelegt sind, und von denen aus wir die übrigen, relativen Daten kontrollieren und dem feststehenden Gerippe sicherer Daten einordnen können.'

Wie froh dürften wir sein, wenn z. B. die Abfolge der Herrscher und der obersten Beamten Roms (s. Wissowa o. Bd. VI S. 2015—2023 und Schön 2023—2046; ferner Cichorius o. Bd. I S. 2248—2256) uns irgendwie unversehrt und in ihrer gegenseitigen Lage gesichert vorläge.

In einem Augenblicke des sehnsüchtigsten Ausblickens nach Hilfe und Rettung sind zwei Nachrichten gleichzeitig eingelaufen, welche besseren Einblick in das Material verstatten, das dem Altertum bei allen solchen Zeitrechnungen zur Verfügung stehen mochte. Im J. 1903/4 sind in Milet (im Bereich des Delphinion) und auf Rhodos (bei Grabungen in der Nähe des Heiligtums der Ἀθάνα Λινδία) folgende zwei Denkmäler zum Vorschein gekommen:

II. Liste milesischer Aisymneten.

Im Dephinion einzelne Teile einer Ämtertafel mit der Überschrift: οἵδε μολπῶν ἡγούμνησαν und eine späteste Tafel: στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται überschrieben. Sie, Milet (königliche Museen zu Berlin) III (1914) S. 230ff. nr. 222—228, zählen die eponymen Funktionäre Milets auf, für jedes Jahr (so sind wohl die einzelnen Abschnitte aufzufassen, die ohne jede Unterscheidung betreffs der Abfolge oder des Kalenders erscheinen) eine Person: diese Person mit Individual- und Vatersnamen, sonst nichts, und vor allem auch keine Ziffer. Jene Tafel, welche den frühesten Zusammenhang umfaßt, ist in zwei Kolumnen geschrieben, die linke in 111 Zeilen (sagen wir also ab 525/24: Ἡγησιάναξ Ἀναξιδήμο) und die rechte bis zur 80. Zeile ganz einheitlich (vgl. a. O. S. 254 und 242 f.); dann folgt, schlicht wie alle bisherigen Namen und ohne den Königstitel (81. Zeile), Ἀλέξανδρος Φιλίππου, d. i. der große König der Makedonier, der die Stadt einnahm und darauf anscheinend sofort mit der Autonomie beschenkte. Damals hat er 334/3 offenbar den Bürgern einen Beweis seiner Huld und dem Stadtgott, dem Ἀπόλλων Διός, eine hohe politische Huldigung bezeugen wollen. Zwischen je zehn Zeilen ist zur Gliederung des Ganzen ein Obelos (—) eingefügt worden, übrigens nicht durchaus gleichmäßig. Dann folgen weitere Eintragungen und zwar, wie aus der Schrift deutlich zu erkennen ist, Jahr um Jahr. Soweit wir den Bestand

*) Vgl. Busolt Griech. Gesch. II² 796, 1.

dieser Tafeln heute überblicken, reicht die erste (S. 254, Abb. 65, Inschrift 122) vom J. 525/4 bis 335/4 in einem Duktus und dann mit der Schrift etwas wechselnd bis 314/3 *Ἀσανδρος Ἀγάθωνος*, um ein paar Zeilen weniger als in der linken Kolumne.*) Nicht das geringste Unterscheidungszeichen ist dieser Liste zugefügt worden, wenn man von den Obeloi und den zwei leeren Zeilen b 81 und 101**) absieht.

Rehm, der Herausgeber der Inschrift, nimmt an, daß noch bevor Alexander d. Gr. seinen gnädigen Entschluß bekannt gab, die große Liste (122) auf Stein geschrieben worden ist. ‚Ist nun auf die Angaben, die uns bis in die Zeit vor dem ionischen Aufstand zurückführen, Verlaß? Die altertümlichen Namen und Namensformen erwecken von vornherein Vertrauen. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß unsere Liste lückenlos bis zum J. 525 zurückleite. Es ist auch ohne weiteres zugegeben, daß vor dem J. 479/8 ... eine nicht angegebene Lücke existieren kann. Die führenden Männer der Zeit des ionischen Aufstandes möchte man ja wohl in unserer Liste finden, — aber sie fehlen. Und es ist sehr wohl möglich, um nicht zu sagen: wahrscheinlich. daß zwischen 494 und 479 mit dem Kult im Delphinion die Aisymnetie ruhte; sie kann aber doch von den Flüchtigen in Hoffnung der Wiederherstellung des Staates auch ‚im Elend‘ aufrecht erhalten worden sein. Hier sehe ich keine Möglichkeit bündiger Entscheidung. Aber von 479 ab haben wir die Möglichkeit der Kontrolle, und die Liste besteht diese Prüfung glänzend‘ (S. 242), nämlich in einigen Punkten, die der Herausgeber empfiehlt. Wenn also zur Zeit der Besetzung und hochherzigen Behandlung Milets durch Alexander d. Gr. die Stadt ihr altes Eponymenverzeichnis wiederholte (also, wie gesagt, wir wollen annehmen, daß echte und korrekte Vorlagen für diesen Zweck zugebote standen), und wenn auch später einmal eine schadhafte Platte dieses chronologischen Korpus im 1. Jhdt. v. Chr. durch eine neue mit neuer Abschrift ergänzt werden konnte, so wollen wir einen korrekten Vorgang bei der Übertragung voraussetzen. Ob diese Voraussetzung auch richtig ist, wird freilich nicht so ganz sicher gestellt sein können, und sehr nachdenklich muß Rehms Versuch uns stimmen, der zur Entscheidung einer Nebenfrage führen soll, ‚der man in Milet selbst unsicher gegenüber stand, der Stein zeigt nämlich Spuren doppelter Zählung‘ (S. 243). Wie leicht konnte auch eine Zeile oder eine Gruppe von Zeilen übersprungen werden, wie leicht eine Verbesserung oder das Nachtragen einer ausgelassenen Partie an eine falsche Stelle geraten und die Ordnung endgültig stören. Auch daß die Beamten durchweg ihr ganzes Amtsjahr ungestört im Amt verbleiben konnten und keiner durch vorzeitigen Tod oder Rücktritt oder sonstigen Ausfall die Abfolge zu trüben vermochte, wird nicht gut glaublich erscheinen. Aber mit welchen Gefühlen sollen wir dann nun nach Roms Fasten ausblicken?

III. Chronik der Tempelvotive und Erscheinungen der Athene von Lindos.

Die Stele von Lindos, über und über mit kleiner Schrift bedeckt, von Blinkenberg La chronique du temple Lindien = Dänische Akademie 1912, 317ff. und in den Kleinen Texten (Lietzmann) nr. 131 (1915) erläutert. Die Einleitung besagt, daß im J. 99 v. Chr. die zu ständige Behörde der *μαστροί* im Einvernehmen mit dem Volk (eigentlich der Kultgemeinde) von Lindos, über Antrag des Hagesitimos, Sohnes des Timachidas, aus Briefen und (*χρηματισμοί*) amtlichen Aktenstücken und anderen Behelfen, ein Verzeichnis der Tempelvotive und ferner auch der einzelnen Fälle göttlicher Offenbarung (*ἐπιφανίαι*, jedesmal im Traum, und jedesmal werktätig und nützlich) der Stadtgöttin abfassen und auf die Stele schreiben ließ. Mit der Ausführung des Antrags wurden zwei Personen betraut, unter ihnen ein Sohn des Antragstellers, welch letzterer uns schon früher als Autor von *δεῖπνα*, von Kommentaren zu Komödien und eines Lexikons (*γλῶσσα*), also als Grammatiker, bekannt gewesen ist. Zu oberst steht auf dem Stein der auf die Redaktion bezügliche Beschluß; dann folgen zwei Kolumnen, die beiden ersten mit der Überschrift *τοίδε ἀνέθηκαν τᾷ Ἀθάνᾳ*, die dritte ist mit *ἐπιφανίαι* überschrieben. Das erste dieser Wunder*) fällt in die Zeit der Belagerung von Milet durch einen Feldherrn (*ναύαρχος*) des Königs Dareios und wird beglaubigt durch Zeugnisse des (1) *Εὔδημος ἐν τῷ Λινδιακῷ*, (2) *Ἐργίας ἐν τᾷ δ' τᾶν ἱστοριᾶν*, (3) *Πολύζαλος ἐν τᾷ δ' τᾶν ἱστοριᾶν*, (4) *Ἱερώνυμος ἐν τῷ β' τῶν Ἡλιακῶν*, (5) *Μύρων ἐν τῷ λ' τοῦ Ῥόδου ἐγκωμίου*, (6) *Τιμόκριτος ἐν τᾷ α' τᾶς χρονικᾶς συντάξιος*, (7) *Ἱέρων ἐν τᾷ α' τᾶν περὶ Ῥόδου*; ferner werden (8) Xenagoras und (9) Aristion, jeder mit einer Stelle

*) Taf. II = Inschrift 123 beginnt mit *Ἱππόμαχος Θήρωνος· ἐπὶ τούτου ἡ πόλις ἐλευθέρα καὶ αὐτόνομος ἐγένετο ὑπὸ Ἀντιγόνου καὶ ἡ δημοκρατία ἀπεδόθη* (= J. 313/2; der erste Zusatz dieser Jahrliste) und reicht bis J. 260/59, Jahr um Jahr geschrieben.

Taf. III, Inschrift 124, oben abgebrochen, reicht von J. 232/1 bis 184/3, ‚ist Kopie einer alten Liste, dementsprechend in einem Zug geschrieben‘; ‚der Schriftcharakter weist auf den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., und es ist immerhin beachtenswert, daß man das Bedürfnis empfand, die zum Teil mehr als 100 Jahre zurückliegende Liste zu erneuern‘.

Taf. IV, Inschritt nr. 125, vom J. 89/88 bis J. 54/3 reichend, unverkennbar allmähliches Entstehen der Liste, durch jahrweise Ergänzung oder höchstens durch Nachtragen von Jahrgruppen entstanden.

Taf. V, Jahre 53 bis 17, jahrweise abgefaßt.

Taf. VI, 17/6 v. bis 20/1 n. Chr.

Taf. VII (*στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται*) 21/2 bis 31/2.

**) Rehm: ‚Es war vielleicht beabsichtigt, chronikartige Eintragungen zu machen, wie in nr. 123.‘

*) Dazu v. Wilamowitz bei der Erörterung des Monuments im Archäol. Anz. 1913, 44: ‚Ich halte alles für reinen Schwindel, da die Gaben der Perser nach denen des Artaxerxes erfunden sind. Ich möchte also auch nicht die Wahrheit herauszudestillieren versuchen‘.

seiner *χρονικὰ σύνταξις* als Bestätigung, angeführt. Ebenso sind für die damals bereits verlorenen oder verschollenen Weihgeschenke Autoren genannt, z. B. gleich für das erste des Lindos, des mythischen *ἀρχαγέτας* der Stadt, der ihr den Namen und das Heiligtum der lindischen Athena gegeben hat, eines Sohnes des Helios und der Rhodos; das war eine Schale, deren Material nicht bestimmt worden war, mit der Aufschrift *Λίνδος Ἀθάνᾳ Πολιάδι καὶ Διὶ Πολιεῖ, ὡς ἱστορεῖ Γόργων ἐν τᾷ λ'* (wenn die Ziffer richtig ist) *τᾶν περὶ Ῥόδου* und wie zwei verschiedene Briefe von Priestern der Athena, der eine an die *βουλά*, der andere an die *μαστροί*, bestätigen.

Die einzelnen Weihgeschenke werden in zeitlicher Abfolge mitgeteilt, und zwar ohne besondere oder ausdrückliche Scheidung: also zuerst die vor dem troianischen Krieg dargebrachten und unter diesen zunächst die ältesten, dann die aus der Zeit der Vorbereitung jenes Krieges und während seines Verlaufes, dann seitens der von Troia heimkehrenden Helden, dann folgt die halbhistorische Zeit und endlich die historische Periode bis (soweit der lesbare Teil der Inschrift reicht) auf Philipp III.

Wir staunen über die Menge der Literatur, welche die Redakteure zu benutzen in der Lage waren, oder (so wollen wir doch lieber sagen) die sie in den älteren Darstellungen zitiert gefunden hatten. Wir kennen die verschiedenen *Χρόνοι*, *χρονικαὶ συντάξεις* und *συναγωγαὶ τῶν χρόνων* nicht oder kaum, und wir dürfen nicht auf ein künftiges Auftauchen dieser Schriften mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit rechnen. Aber wir müssen auf eine reiche Literatur dieses Gebietes schließen und auf eine starke Betätigung dieses Interesses. Es muß damals alle Welt solche Studien getrieben haben, und speziell hat v. Wilamowitz Arch. Anz. 1913, 44 betont, daß kein alter Chronist und kein voralexandrinischer rhodischer Chronist zitiert werde; ‚das war allerdings für jeden sicher, der das Fehlen der Chroniken dorischer Städte außer Argos beachtet hat'.

IV. Praktischer Gebrauch von Synchronismen und Chroniken.

Solche Zusammenstellungen waren für den praktischen Gebrauch sehr willkommen, a) im Rechts- und öffentlichen Leben, um die Angaben nach Kalendern verschiedener Gemeinden miteinander zu vergleichen, b) im Dienste der genealogischen Forschung.

Zu a) Es ist üblich, Übereinkommen zweier oder mehrerer Gemeinden nach den Kalendern der beteiligten Gemeinden zu datieren, z. B. die Inschrift von Delos (vom J. 116/5) Dittenberger ^{3}712 = ^{2}514

ἐπὶ κόσμων Κνωσοῖ μὲν τῶν σὺν Νενναλω τῶ Μοψείω, μηνὸς Σπερμίου δευτέρᾳ
Λατοῖ δὲ ἐπὶ τῶν σὺν Διοκλεῖ τῶ Ἡρώδᾳ μηνὸς Θιοδαισίω δευτέρᾳ
ἐν δὲ Ὀλόντι τῶν σὺν Μενοντίδᾳ τῶ Ἀκάσσονος, μηνὸς Ἐλευσυνίω δευτέρᾳ

oder Delphi Dittenberger^{2} 846 *στραταγέοντος Φαινέα μηνὸς Πανάμου* (nämlich des aitolischen Kalenders), *ἐν Δελφοῖς δὲ ἄρχοντος Ἐμμενίδα, μηνὸς Βουκατίου*, oder das Datum eines kaiserlichen Dekretes vom 17. Februar 201, Latyschew I 3 Taf. 1 = CIL III 781 = Dessau 423 *ἀπεδόθη πρὸ ιγ καλανδῶν Μαρτίων, Ληναιῶνος ἡ· ἀνεστάθη ἐπὶ Μουκιανοῦ καὶ Φαβιανοῦ ὑπάτων, ἐν τῷ εμρ' ἔτει, ἀρχῆς Π. Αἰλίου Καλπουρνίου.*

Zu b) z. B. das von Heberdey und Kalinka (Denkschriften Wien XLV 1897 5. 41) in Oinoanda kopierte und von Cagnat III 500 wieder abgedruckte Epitaph mit der *[γενεαλ]ογία ἣ ἐπιχώ[ριος Δικιννί]ας Φλαβίλλης καὶ Διογένους τοῦ συγγενοῦς αὐ[τῆς]*, einem von fast mythischen Zeiten bis auf die Gegenwart (etwa Anfang des 3. Jhdts.) geführten Stammbaum.

Natürlich waren allerhand Behelfe nötig, die den Weg zur Datum-Reduktion ermöglichen sollten. Einen nicht ganz unwesentlichen technischen Behelf für solche Datierungen stellen die Kalenderbücher dar, wie ich sie in den Denkschriften der Wiener Akademie LVII 1915 herauszugeben in der Lage war.

V. Parische Chronik.

Erhalten ist uns aber von solchen Versuchen sonst sogut wie nichts. Am besten und längsten ist die parische Marmorchronik bekannt, jetzt zu Oxford, gefunden zu Beginn des 17. Jhdts., ein 93 Zeilen umfassendes Bruchstück. Im J. 1897 ist es durch ein 32 Zeilen langes Stück ergänzt worden, so daß uns jetzt in der Hauptsache der größere Teil erhalten oder ergänzbar ist. Ein unbekannter . . . *ου [ἐξ ἀναγραφῶ]ν παν[τοί]ων [καὶ ?ἱστοριῶν κοι]νῶν ἀνέγραψα τοὺς ἄν[ωθεν χρόνους] ἀρξάμ[ε]νος ἀπὸ Κέκροπος τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Ἀθηνῶν εἶως ἄρχοντος ἐμ Πάρῳ [μὲν ?Ἀστ]υνάνακτος, Ἀθήνησιν δὲ Διογνήτου* (d. i. 264/3 v. Chr.) *· ἀφ' οὗ* (so beginnen alle Lemmata oder Epochen gleichmäßig, ohne daß aber Übersichtlichkeit oder Gleichmäßigkeit im graphischen Teil festgehalten würde) *Κέκροψ Ἀθητῶν ἐβασίλευσε, καὶ ἡ χώρα Κεκροπία ἐκλήθη τὸ πρότερον καλουμένη Ἀκτικὴ ἀπὸ Ἀκταίου τοῦ αὐτόχθονος, ἔτη* ΧΗΗΗΔΓ|||| = 1318 + 263 = 1581/0 v. Chr. (nach Eusebs Zählung das Jahr 1556 v. Chr.). Die jüngste Epoche, übrigens sehr verstümmelt, welche uns erhalten ist, *ἔτη* ΔΔΔΓ, nennt *Πτολεμαι* . . . Der troianische Krieg wird in der Epoche 23f. in die Jahre 1218 bis 1209 gesetzt; *ἀφ' οὗ οἱ [Ἕλλη]νες εἰς Τροίαν ἐ[στ]ράτευσ[αν]*, und *ἀφ' οὗ Τροία ἥλω*, während z. B. Eusebios die Einnahme Ilions 408 Jahre vor die erste Olympiade setzte, also ins J. 1184/3 v. Chr. — Die letzte, sehr brauchbare und übersichtlich kommentierte Ausgabe rührt von Jacoby her (Berlin 1904).

Die parische Marmorchronik umfaßt Daten der attischen Geschichte, Universal-Geschichtliches mit lydischen persischen, makedonischen und sizilischen Königsdaten und Literar-Geschichtliches, z. B. Ep. 60 *ἀφ' οὗ Εὐριπίδης ἐτῶν ὢν* 44 *τραγῳδία πρῶτον ἐνίκησεν, ἔτη* 160 [+ 19 = 442/1 v. Chr., *ἄ]ρχοντος Ἀθήνησι Λιφίλο[υ · ἦ]σαν δὲ κατ' Εὐριπίδην Σωκράτης τε καὶ Ἀναξαγόρας.* Dazu bemerkt Jacoby (S. 115): ‚Sokrates und Anaxagoras sind außer Aristoteles die einzigen Philosophen, die der Chronist erwähnt. Während aber Ep. 66*) aus der [nicht genauer zu bezeichnenden, vgl. weiter u. S. 1003 Z. 6f.] Atthis

*) 400/399 v. Chr., damals als die Griechen *[μετ]ὰ Κύρου ἀναβάντες*, und als Sokrates den Becher trinken mußte.

stammt, weist hier die Anknüpfung der beiden an Euripides auf eine andere Quelle.' Die literargeschichtlichen Notizen beziehen sich so ziemlich allein auf die dramatische Poesie und auf die Lyriker, aber z. B. die alte Komödie fehlt ganz. Als Quelle nimmt Jacoby eine der Atthiden an, das Geschichtswerk des Ephoros und sein Buch *περὶ εὑρημάτων*, weiters mehrere literar-historische Spezialschriften, vielleicht des Aristoxenos, und Verschiedenes für die jüngere Periode; aristotelische Doktrin fehlt, und daß Timaios nicht benutzt worden sein kann, ist ganz klar (a. O. Vorwort S. 18).

Die Verteilung auf die attischen Jahre ist, wenigstens in den späteren Partien, die Arbeit des Verfassers. ‚Übrigens, sagt Wachsmuth Einführung in das Studium der alten Geschichte (1895) 507f., stellt sich heraus, daß das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald beiseite gelassen ist, ohne daß für diesen Wechsel ein bestimmter Grund ersichtlich wäre. Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Literatur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand. Eine größere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen. Gewiß würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, daß der Parier bereits allerhand ihm vorliegende literarische Arbeiten benützt habe. Die Datierung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Literatur beherrschte, weisen ebendahin.'

Würde nicht der Zufall uns diesen Fund beschert haben, nichts würde uns auf die ehemalige Existenz dieser Chronik führen. Sie hat keinen Einfluß auf die weitere Entwicklung der antiken Chronographie genommen, und ihre Bedeutungslosigkeit steht in geradem Gegensatz zur Häufigkeit, mit der wir uns heutzutage auf sie berufen müssen. Ein Zusammenfassen des Urteils wird vielleicht möglich sein, wenn man die zweite Hälfte von Jacobys Buch (135—204: chronologischer Kanon) genauer daraufhin durcharbeitet. Ich will bloß erwähnen, daß die Überfahrt des Agathokles nach Afrika (richtig) ins attische Jahr 310/09 gesetzt ist, die Sonnenfinsternis aber, die während dieser Meerfahrt zu beobachten war, ins J. 312/11. Vorläufig kann man mit dem Urteil vorlieb nehmen, das Niese Herm. XXIII 95, 3 und 98, 2 über den Wert und die Benützbarkeit der parischen Chronik gefällt hat.

VI—XII. Eusebios und Hieronymus.

VI. Sehr viel wichtiger und nicht ein bloßer Notbehelf, weil uns gerade die einschlägige Literatur abgeht, ist die Chronik des Eusebios, nachmals Bischof von Caesarea, der Hauptstadt Palästinas, vielleicht vor dem J. 303 und sicher vor 311 abgefaßt; vgl. Schwartz o. Bd. VI (1909) S. 1376ff.*). Eusebios zitiert sie nämlich in seiner Zusammenstellung und Erklärung der messianischen Weissagungen im alten Testamen *περὶ τοῦ Χριστοῦ προφητικαὶ ἐκλογαί* (p. 1 27ff.), vgl. Schwartz o. Bd. VI S. 1387, die vo Erlassung des Toleranzedikts vom J. 311 zu setzen ist. Der (hl.) Hieronymus, der das Werk (oder vielmehr einen sehr wichtigen Teil desselben ins Lateinische übersetzt hat, bemerkt in den ausführlichen Vorwort seiner Übersetzung, daß gewisse Leute nur mit Mißfallen das Buch lesen würden. Sie würden die *tempora* anklagen, *ordinem* umkehren, Silben und sogar einzelne Buchstaben befehden und schließlich *neglegentiam librorum* dem Autor vorwerfen. Er könnte zwar antworten, wem sein Buch nicht zu Gesicht stehe der brauche es ja nicht zu lesen. Aber er wolle nicht grob sein und bitte zu bedenken, daß er nur eine teilweise Umarbeitung des ganzen Werkes geliefert habe. Die griechischen Partien habe er *fidelissime* wiedergegeben, und nur ab und zu, und zwar wo dies ihm nötig schien, ergänzt; nur in der römischen Partie sei er, weil Eusebios offenbar Verschiedenes für seine griechischen Leser überflüssig geglaubt habe, etwas freigebiger mit Supplementen gewesen. Daher sei sein Buch von Ninus und Abraham bis zum Fall Troias *pura Graeca translatio*. Vom Fall dieser Stadt bis zum 20. Jahr Konstantins d. Gr. habe er größere und kleinere Zusätze *de* (*Suetonio*) *Tranquillo et ceteris inlustribus in historicis* genommen. Vom eben bezeichneten Jahr Konstantins d. Gr. bis zum Konsulat der Kaiser Valens *VI* und Valentinianus (iun.) *II* (= 378 n. Chr.) *totum meum est*. Die übrige Zeit des Gratian († 383) und des Theodosius (379—395) habe er nicht mehr einbezogen, sondern für eine ausführlichere Darstellung aufgehoben, nicht weil er über Lebende öffentlich zu sprechen sich scheue (denn die Furcht Gottes tilge alle Furcht vor den Menschen aus), sondern usw. Und im Einklange dazu steht eine Bemerkung zum J. 326, unter dem das Ende des Crispus und das des jüngeren Licinius verzeichnet ist, als Abschluß eines Ganzen (Kapitelabschnittes): *vicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita; huc usque historiam scribit Eusebius Pamphili martyris contubernalis, cui nos ista subiecimus*; es folgen nunmehr die Ereignisse der J. 327 bis 378, als letzte Eintragung Niederlage und Untergang des Valens. Der Widerspruch zwischen den so ermittelten Angaben 326 und 303 bis 311 läßt sich durch die Annahme einer Neubearbeitung des ganzen Werkes beseitigen, und diese Annahme einer zweiten Auflage im J. 326 wird auch durch andere Erwägungen m. E. unbedingt erfordert. Im übrigen s. Lietzmann o. Bd. VIII S. 1570ff. und Helm Bd. XXIV der Berl. Ausgabe der Griech. Christl. Schriftsteller = Eusebius-Werke Bd. VII = (bloßer) Text*) und Namens-

*) Ich bitte, die eindringlichen Ausführungen von Schwartz an dieser Stelle und seine sehr lichtvollen und unterrichtenden Unterweisungen in der Berliner phil. Wochenschrift 1906, 744ff. (Rezension von Fotheringhams Ausgabe des Oxoniensis des Hieronymus) einzusehen. Es fällt mir gar nicht bei, diese Ausführungen irgendwie auszuschalten oder hier auch nur zu exzerpieren.

*) Nämlich der Text mit den Zuweisungen der Ereignisse zu den einzelnen Jahren, diese nach Maßgabe der Hss., somit ohne Rücksicht auf die zufälligen Lesungen und Verderbnisse in diesen.

verzeichnis (1913), trefflich und übersichtlich, im Text mit Anwendung der Autographie (also nicht mit Drucktypen) hergestellt; die Worte Lietzmanns 1575: ‚Ein Bild der Anlage geben nur die Hss.' sind daher, eben durch diese Ausgabe, eigentlich überholt, wenn man von der Anwendung auch roter Tinte (über diese vgl. Schoene S. 48, wo übrigens die Überlieferung nicht entsprechend zu gliedern versucht worden ist) und von allen möglichen Zufälligkeiten verschiedener Art absieht. Einleitung, Aufklärung und Kritisches muß also wohl der zweite Band Helms noch bringen.

VII. Die Chronik des Eusebius ist nicht im Urtext erhalten, wohl aber in längeren Bruchstücken und in mehr oder minder vollständigen Übersetzungen oder Überarbeitungen seiner beiden Hauptteile. Wir können uns jedenfalls ein ziemlich klares Bild vom Ganzen machen; ja, wir müssen bei diesem Text, wenigstens in der durch Hieronymus überarbeiteten Partie, sehr viel weiter gehen als z. B. bei den Feldmessern der römischen Überlieferung oder bei Ptolemaios' Geographie, so ungefähr wie beim Kalender des Chronographen vom J. 354 und bei der Notitia Dignitatum*). Für die meisten Autoren und Schriften genügt ja sonst wohl, den Wortlaut eines antiken Schrifttextes wiederherzustellen, hier aber müssen wir uns auch von der räumlichen Verteilung auf die einzelnen Blätter, Kolumnen und selbst Zeilen, ungefähr wenigstens, Rechenschaft geben.

Des Eusebios Schrift zerfällt in zwei Teile, die in Selbstzitaten so ungefähr angeführt werden: *χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων*; dies wird ‚mit einem groben Mißverständnis' (so Schwartz o. Bd. VI S. 1376) von Hieronymus de vir. ill. 81 wiedergegeben durch *Chronicorum canonum omnimodo historia et eorum ἐπιτομή* (zur Bedeutung von *epitome* Jacoby Apollodors Chronik S. 20f.). Der Umfang ist in seiner zertrümmerten und verringerten, freilich auch durch Zusätze an anderen Stellen vermehrten Gestalt so groß, daß eine Abteilung in Buchrollen zwar nicht von vornherein in Abrede gestellt werden kann, aber mit zwei Rollen war unmöglich das Auslangen zu finden. Dazu kommt, daß Papyrus nicht das richtige Schreibmaterial für ein Nachschlagewerk ist und daß einige Hss. des Hieronymus die nämliche Verteilung auf die einzelnen Seiten zeigen, so daß wir also einen antiken (originalen) Buchkodex anzunehmen gezwungen sind; auch spricht Hieronymus (in seiner Vorrede, p. 5, 11 Helm) ausdrücklich von *membrana*. Dieses Werk zerfällt deutlich in zwei Teile, die *χρονικά* und die *κανόνες*, um die heute wieder gebrauchten Bezeichnungen beizubehalten. Wir pflegen sie als zwei Bücher dieser Schrift anzusehen, ohne in der Überlieferung (außer im Vorwort des Eusebios p. 8 Helm**) und speziell in der armenischen Übersetzung (p. 4, 3 Karst) einen ausreichenden Anhaltspunkt dafür zu finden. Große Stücke sind uns ungefähr im griechischen Wortlaut durch Georgios Synkellos und andere byzantinische Exzerptenwerke erhalten. Hieronymus, der das heute meist als zweites Buch angesprochene Tabellenwerk ins Lateinische übersetzt hat, und die syrische Übersetzung (über diese vgl. Schwartz o. Bd. VI S. 1381) gehen auf die jüngere Gestalt von Eusebios zurück, die armenische Übersetzung, die das ganze Werk umfassen soll, auf ein (wie Schwartz sich etwas gar zu energisch auszudrücken beliebt) ‚mit Frechheit' umgestaltetes Exemplar der oder einer älteren Ausgabe.

VIII. Das heute sog. I. Buch hat alle heidnischen Werke der gleichen Kategorie übertrumpfen sollen. Denn die Quellen des Alten Testamentes, insbesondere die *ἀρχαιότης* des Moses, leiten weit über den troianischen Krieg zurück; es stützt sich ferner vor allem auf eine Anzahl von Exzerpten aus Historikern, die uns großenteils sonst verloren gegangen sind, darunter auch auf ein Verzeichnis der Sieger in den Olympischen Spielen (*Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*), dessen Bedeutung durch Josef Scaliger (Thesaurus temporum proll. p. V; vgl. H. Gelzer Iulius Africanus I 1880, 161ff.; eine Sonderausgabe dieses Verzeichnisses durch Scheibel 1852; vgl. Schoenes Eusebius-Ausgabe I 194ff. Dieses Verzeichnis muß aber mindestens auch noch bei Porphyrios gestanden haben, brauchte also nicht direkt aus Africanus zu Eusebios gelangt zu sein, vgl. auch Jacoby Apollodors Chronik S. 80) erkannt und siegessicher festgehalten worden ist*). Sie reichen zunächst bis zur 247. Olympiade, *καθ' ἣν Ῥωμαίων ἐβασίλευσεν Ἀντωνῖνος υἱὸς Σεβήρου*, und nach der 249. Olympiade geben die Exc. Euseb. die Klausel *μέχρι τούτου τὴν Ὀλυμπιάδων ἀναγραφὴν εὕρομεν, καὶ ὁ μὲν Εὐσέβιος ταῦτα*. Das ist aber offenbar ein Exzerpt aus Iulius Africanus, das für die Datierung seines chronologischen Werkes uns wichtig erscheint und wenigstens mit einem Worte auch schon hier hervorgehoben zu werden verdient; vgl. übrigens auch Kroll o. Bd. X S. 117.

Die Arbeit des ‚Eusebios' macht immerhin einen geschlossenen Eindruck und muß viele Mühe und Zeit dem Autor gekostet haben; natürlich nicht sowohl dem Hieronymos als dem Eusebios, wenn auch das Gegenständliche von diesem bloß in Resultaten aus seinen Quellen zusammengestellt wird und ihn nur nebenbei belastet haben kann. Aber auf Eusebios können wir nur durch Rückschlüsse gelangen, und zwar hauptsächlich aus Hieronymus, der glücklicherweise wenigstens insoweit jetzt abgeschlossen vor uns liegt, daß die Berliner Ausgabe (Helm) den Normaltext uns bietet, freilich ohne vorläufig zwischen den Handschriften, die z. T. sehr weit zurückreichen, mit einzelnen Stücken bis ins 6. und 5. Jhdt., zu dirimieren; ‚da die Schreiber oft selbst im Zweifel waren, zu welchem Jahr die vorgebrachten Ereignisse gehörten, oder nicht scharf zwischen den Jahren gesondert haben, so ist nach Möglichkeit dasjenige Jahr bezeichnet, bei dem die Bemerkung begann'. Ohne ferner die ungefähr 300 Zusätze des Hieronymus hier

*) Andere Beispiele bietet A. Schoene Weltchronik S. 2, Richtiges und Übertreibungen vermengend.

**) Die Stelle wird gleich unten ausgeschrieben werden (S. 1012 Z. 42).

*) Vgl. den Bericht bei Bernays Josef Justus Scaliger (1855) 95ff. 223ff.

zu gliedern oder zu kritisieren, Dinge, die im Lietzmannschen Artikel gesucht werden müßten*), und die Spuren persönlicher Beziehungen und Verstimmungen überhaupt hier zu verfolgen und ihre Bedeutung für die Frage nach der Zahl der Bearbeitungen durch Hieronymus zu untersuchen, sei noch sein Ersuchen an die beiden Männer, denen er seine Schrift zueignet, berührt, alle Mängel der Chronik und ebenso auch seiner Bibelübersetzung auf Rechnung der Eile zu setzen, in der er *hoc tumultuarium opus* geschrieben habe, insbesondere auch *cum et notario ut scitis velocissime dictaverim*. Auch Schoene (76f.) bezeichnet diese Entschuldigung als abenteuerlich und unglaubwürdig. Schon die bloße Niederschrift von Hieronymus Chronik sei eine sehr beachtenswerte Leistung einer gut geübten Kanzlei und könne nicht überhastet worden sein. Aber man braucht des Hieronymus Worte nur im Zusammenhang zu lesen und die gesuchte Entschuldigung von Übersetzungsmängeln möglichst objektiv zu würdigen und kann mit einigem Wohlwollen für Hieronymus zur Folgerung gelangen, daß doch im wesentlichen des Hieronymus Verantwortung die Wahrheit enthalte. Schoene nimmt daher (S. 85) zur Kenntnis, ‚daß auch seine fast ausnahmslos lateinischen Quellen entlehnten Zusätze öfters seine mangelhaften Kenntnisse, vor allem aber seinen Leichtsinn und die Überhast seiner Arbeit verraten. Andrerseits ist nicht minder wahr, daß die Datierungen seiner Zusätze, d. h. also die ihnen bei den Zahlenreihen angewiesene Stelle nicht selten Anlaß zu großen Bedenken geben, und daß diese Versehen in der Datierung sowohl auf sachlichen Irrtümern, als auf übereilter Eintragung in die Kanones beruhen werden. Ich halte es darum für keineswegs ausgeschlossen, daß er es mit seinen Datierungen gelegentlich nicht allzu genau genommen, und bei etwaigem Platzmangel, auch ohne ausdrücklich hinzugefügte Entschuldigung, das eine und andere seiner Additamenta in der Nachbarschaft und da untergebracht haben wird, wo sich gerade etliche unbesetzte Jahre darboten. Und alles führt zu der Annahme, daß Hieronymus bemüht war, die Zahlen- und Texteinrichtung des ihm vorliegenden griechischen Originals möglichst unverändert wiederzugeben'. Freilich ist der Verdacht nicht einfach von der Hand zu weisen, daß Hieronymus die eusebianische Chronik durch Hast und Unaufmerksamkeit unnützerweise zu Schaden gebracht habe. Wählen wir den Fall, wo die Einnahme Troias eingefügt wird. Es schließen oder beginnen die Reihen in folgender Weise:

p.	Abraham	Assyrier	Hebraeer	Sikyonier	Mykenai	Athen	Ägypten	
60	835	XXVI 25	Labdon 3	XXIV 29	Agamemon 15	XI 23	Thuoris 7	
								Einnahme Troias
62	836	26**)	4**)	30		XII 1	1	*de tertio tomo Manetho Aegypti: XX dynastia Diopolitanorum ann. 178.*

Die Rubrik Mykenai wird nicht weiter geführt. Nur anmerkungsweise wird zu Abr. 941 = 1176 v. Chr. erzählt *Mycenis regnavit Aegisthus*; zu Abr. 942 = 1177 v. Chr. *Mycenis post necem Aegisthi Orestes regnavit ann. XV*, und zu Abr. 960 = 1157 oder zu Abr. 961 = 1156 v. Chr. *Mycenis regnavit Tisamenus, filius Orestis*. Weiter kommt der Name Mykenai bei Hieronymus nicht vor; auch nicht die beiden letzten Könige, welche Hieronymus im Verzeichnis der mykenischen Könige zu Beginn dieser Reiche angeführt hatte: *Agamemnon Aegisthus Orestes et Tisamenus et Penthilus et Cometes usque ad Heraclidarum descensum*. Der Armenier hat die Rubrik Mykenai überhaupt unterdrückt und kann also hier nicht herangezogen werden. Wohl aber ist im ersten Teil von Eusebs Chronik ein Exzerpt aus Kastor gegeben, mit Agamemnons 30 Jahren (im 18. Jahre ward Ilion genommen); ferner ‚Egistos 17 Jahre, Orestes und Tisamenos

*) Nur drei der drolligsten und am leichtesten darzulegenden Mißverständnisse des Bearbeiters seien hier herausgehoben:

247 n. Chr.] Säcularfeier des Kaisers Philippos: *Athlamos natali urbis Romae cucurrit et agon mille annorum actus*; die armenische Übersetzung kommt nicht in Betracht; Synkellos versagt; Cassiodor (Marquardt III 495, 3): *quadraginta missus natali urbis Romae cucurrerunt*. Also war in der Vorlage des Hieronymus ἄθλα μ' (= 40) gestanden.

193 n. Chr.] In der Überschrift des Jahres steht: *Romanorum XVI* (nämlich: der 16. Herrscher; die Zahl 16 ist falsch, aber sie entspricht dem in der Kalenderpraxis (s. u. XXI) üblichen Herrscherkanon) *regnavit Helvius Pertinax mens(es) VI.* Aus Synkell. p. 669 Bonn. sehen wir, daß auch schon Eusebios die sechs Monate Herrschaft für Pertinax gehabt hatte. Das J. 193 wird durch Septimius Severus fortgesetzt, so daß 194 das zweite Jahr des Severus wird; dazu eine Anmerkung zur Zahl *II* beim J. 194: *eo quod superioris anni sex mensibus regnavit Severus*; also auch dies richtig und der üblichen Zählweise entsprechend, und Hieronymus wäre somit genügend entschuldigt, weil er durch Eusebius in den Irrtum hineingezogen worden war. Daß aber Hieronymus nichts davon wußte, daß zwischen Pertinax und Severus noch ein Kaiser Iulianus einzuschieben sei, geht aus zwei Erwähnungen dieses Mannes (p. 210, 16. 25) hervor, an der ersten Stelle mit *Iulianus iuris peritus*; also eine Verwechslung des Kaisers Didius Iulianus mit dem Rechtsgelehrten Salvius Iulianus.

1250 v. Chr.] Minos gibt seinen Kretern Gesetze, *ut Paradius memorat, quod Plato falsum esse convincit*. Synkellos: ὡς παρὰ Διὸς ἐνομοθέτει κομίζων τοὺς νόμους ἐξ ἄντρου τοῦ ἐν τῇ Ἴδῃ . . ., ὅπερ ὁ Πλάτων ἐν τοῖς Νόμοις ἐλέγχει.

**) *reliqui anni* sagt Hieronymus.

und Penthilos und Kumetes 58 Jahre, bis zum Heraklideneinfalle, als sie den Peloponison einnahmen. Von welchem bis zu der Ionier Auswanderung aus ihrem Lande ⟨60 Jahre, ergänzt nach Exc. Eus.⟩, und von der Ionier Auswanderung bis zur ersten Olympiade 267 Jahre' (Exc. Euseb. in Cramers Anecd. Paris. II 136, 23—137, 4, vgl. Synkell. p. 235, 2—18. Schoene I 180) Karst 84f. Hieronymus aber hatte zum Jahr Abr. 820 = v. Chr. 1197 den Agamemnon eingeleitet mit der Bemerkung: *Mycenis imperat Agamemnon ann. XXXV*, dann bis *XV* = v. Chr. 1182 und geglichen mit den übrigen Herrscherjahren, dann ohne eine solche Angleichung und also einfach ins Wilde hinein bis *XVI*, *XVII* und *XVIII* (eben zum Jahr der *Troia capta*); also ist die *Troia capta* dort eigentlich nicht auf dem gebührenden Platz. Ferner wird ebenso das erste Jahr der neuen (‚20.') ägyptischen Dynastie außerhalb des Synchronismus verzeichnet, und erst J. II deckt sich mit den übrigen Regentenjahren und also auch mit v. Chr. 1181. Also muß doch möglich sein, daß die Behauptung des Hieronymus, daß die Eile des Niederschreibens allerhand Fehler in sein Werk, in seine Übersetzung, gebracht haben möge, nicht gar so unglaublich und verwegen sein dürfte, als es für den ersten Anblick den Anschein haben kann; somit wird eine Anzahl von Fehlern gemeinsames Gut des Eusebius und Hieronymus sein, aber einen reichlichen Anteil hat Hieronymus dazu durch Verschiedenes und besonders in seinen eigenen Ergänzungen redlich beigesteuert. Es bedarf nun auch schließlich weiter keines Beweises, ‚daß bei den Zahlenreihen die Abschreiber nicht Ziffer auf Ziffer sklavisch nachmalten, sondern wo es anging, die Zahlenreihen mechanisch ausfüllten, zufrieden damit, sie in paralleler Responsion zu erhalten und gleichmäßig zu unterbrechen, wo der Eintritt eines neuen Regenten zu einer allgemeinen Pause von 1 bis 2 Zeilen nötigte' (Schoene 69).

Schwartz o. Bd VI S. 1381ff. hat auf den großen Unterschied zwischen Eusebios' Geschichtsregesten und Hieronymus' Kanones hingewiesen und überhaupt dem Eusebios keinen Anteil an dem Tabellenwerk des Hieronymus einräumen wollen; vgl. insbesondere 1384. Wenn möglich noch schärfer hatte derselbe Gelehrte Gött. Abh. XL (1895) 43f. das Problem gestreift und gefragt: ‚Derselbe Mann, der in der Chronik solchen Eifer an den Tag legt, so selbständig erscheint, sich nie mit dem, was seine Vorgänger gemacht hatten, begnügt, dieser selbe Mann soll so hirnverbrannt gewesen sein, die Frucht seiner Bemühungen selbst zu zerstören und im Kanon Tabellen zu entwerfen, die zu den Listen der Chronik sich verhalten wie 2 × 2 zu 5. Hier hilft alles Schelten und Poltern nichts. Die Frage erfordert eine Antwort: Ist denn alles, was im Kanon steht, wirklich Euseb? Ist das Zahlengerüst unversehrt geblieben? ... Das Resultat ist eine glänzende Rechtfertigung Eusebs, aber vernichtend für die Überlieferung'. So tritt E. Schwartz dem Urteil des großen Josef Justus Scaliger (1540—1609) entgegen, in dessen Bann wir alle so stehen, ‚daß uns der Name Africanus Sehnsucht, der des Euseb Unbehagen erregt. Das Urteil ist begreiflich bei dem großen Philologen, der den alten Euseb nicht kennen konnte, sondern Africanus in den Himmel erhob und Euseb ausputzte wie einen Schulbuben; ..., aber es ist zur denkbar größten Ungerechtigkeit geworden, nachdem die *Χρονογραφία* und damit der wahre Euseb gewonnen worden sind'.

Der Bedeutung und dem Ernst der Ausführungen von Schwartz will ich nicht einfach widersprechen. Aber ich fürchte sehr, daß die Ähnlichkeit eines anderen Gelehrten, der mit Eusebios hätte verglichen werden sollen, nicht genug berücksichtigt worden ist, und bitte aus diesem Grunde meine Ausführungen über die Karten des Ptolemaios [o. Bd. X S. 2607] hier mit zu benützen. Mein Vergleich bezieht sich vor allem auf die wissenschaftliche Benützung des Itinerarmaterials, das Ptolemaios ebenso fahrig und unbefriedigend in den Dienst der Kartenaufnahme hineingezogen hat wie der Autor des Tabellenwerkes getan haben soll, nämlich jener Autor, den Schwartz (o. Bd. VI S. 1384) im Auge hat, und der den Eusebios entlasten soll; dieser erscheint Schwartz als ‚ein zum Unglück fleißiger Mann', der die Exzerpte aus Eusebios' theoretischem Abriß zu den ‚ungeheuerlichen Zifferreihen' um- und ausgestaltet hat, ‚die dann unter dem Namen des Eusebios ausgingen und das ursprüngliche Werk vollständig verdrängten, um auf griechischem Boden sehr bald von den Paschalchronologien, einer noch viel schlimmeren Ausgeburt unwissenden Fleißes, abgelöst zu werden'.

X. Zu dem Idealbild, das Schwartz von Eusebios zu machen uns empfiehlt, stimmt freilich auch anderes nicht. Bevor in eine sachliche Erörterung dieser Gegensätze eingegangen werden kann, für die doch vor allem eine genügende Sammlung und Siebung des Materials nötig wäre, sollte insbesondere dem Wunsch des letzten Herausgebers der armenischen Übersetzung Rechnung getragen werden. S. XXXff. der Vorrede fragt Karst nach dem eigentlichen Umfang des einleitenden Buches Eusebios'. ‚Wo endigte der erste Teil der Eusebios-Chronik? Hat Eusebios die im Prooemium versprochene Konsularliste wirklich auch gegeben?' ‚Daß er gegen den Schluß des Römer-Abschnittes nach dem Dionys-Zitat es geradezu ablehne', die Konsuln aufzuzählen, führe zu der Vermutung, daß er den ursprünglichen Plan, soweit er die Konsuln der Republik bis auf Iulius Caesar betreffe, fallen gelassen habe; aber, so müssen wir nun fragen, so mitten in der Arbeit? ‚Oder auch: Eusebios wollte sich vorbehalten, diese Konsularliste als besondere Appendix zu dem Werk zu liefern, wozu er aber nicht gekommen wäre'. Karst neigt sich aus inneren Gründen und wegen der analogen Gestaltung der hauptsächlich auf einer armenischen Textierung*) fußenden Chronik des

*) Karst empfiehlt S. XXXVIf., mit der armenischen Übersetzung die Namen des Moses von Khoren 7./8. Jhdt. oder des ‚etwa gleichzeitigen' (‚entschieden ins 7. oder doch Ende des 6./7. Jhdts. zu setzen') Lazar von Pharpi zu verbinden. S. XLIII tritt er außerdem für die Auffassung ein, daß die armenische Gestalt der Chronographie für das erste Buch der Chronographie

Samuel von Ani der Auffassung zu, Eusebios sei nicht dazu gelangt, seinen Plan auszuführen*). ‚Mit Augustus und dem Auftreten des Christentums beginnt für Eusebios eine neue weltgeschichtliche Epoche'; ‚zur chronologischen Darstellung dieser halb kaiser- halb kirchengeschichtlichen Periode ist es aber nicht gekommen, vielleicht bewußterweise'; ‚denn hier tritt ja desselben Autors Kirchengeschichte als glänzendes Ersatzstück für diese Periode ein', und also sei eine eingehende Darstellung der Kaiserzeit dadurch ‚gewissermaßen überflüssig' geworden. Aber nun erhebt sich die Gegenfrage: was hat die Darstellung der kaiserzeitlichen Entwicklung mit dem republikanischen Konsulnverzeichnis zu tun?

XI. Eusebios zitierte in einer Übersicht der ihm vorgelegenen wissenschaftlichen Literatur (Karst 125) folgende ‚Denkmäler' für die vorrömische Periode seines Buches:

S. 4 ‚Die von den Chaldäern bezüglich ihrer Altvordern erzählte Chronographie',
S. 34 ‚Wie von den Hebräern die Chronographie überliefert worden ist',
S. 62 ‚Wie es mit der Egypter Zeitbeschreibung stehe' usw.,
S. 80 ‚Wie die Griechen die Altertums-Geschichten schreiben. Athener-, Argiver-, Sikyonier-, Lakedaimonier-, Korinther-Könige'. Meerbeherrscher. Olympiadenverzeichnis. Makedonische Könige. ‚Und welche nach Alexandros gewesen sind Makedonier- und Thessaler-, Syrier- und Asianen-Könige',
S. 125 ‚Römerkönige, welche von Romilos, welche von Augostos und bis auf uns. Der Römer Hypaten von Iulios Kaisr bis auf uns'.

Als Quellen für den oder für einen älteren Abschnitt des eusebianischen Werkes, aber mindestens für den vorausgehenden griechischen Teil, werden a. a. O. vom Verfasser aufgezählt:

Polyhistor Alexandros
Abydenos
Manetho 3 B.
Kephalion 9 B.
Diodor 40 B.
Kassios Longinos 18 B.
Phlegon 14 B.
Kastor 6 B.
Thallos 3 B.
Porphyrios, ‚unser zeitgenössischer Philosoph'.

‚Nachdem zusammengetragen ist das sämtliche Erörterte aus den Denkmälern, die hier der Reihe nach verzeichnet sind**), ists Zeit, auch zu des Römerreiches Zeiten hinzueilen', sagt die Übersetzung des Armeniers.

Warum fehlt nun, fragt Gelzer ausdrücklich a. O. II 24, Africanus? Er, den Eusebios doch sicher exzerpiert habe? Allerdings sei er ‚im ersten Buche überhaupt nur bei Behandlung der heiligen Geschichte und auch da ziemlich*) abschätzig' benützt worden. Das wäre nun zwar unter allen Umständen eine Empfehlung für Eusebios, was ich nicht in Abrede stellen will. Aber Eusebios hat so vieles im Lauf der Zeit abgeschrieben und abschreiben lassen, daß es ihm nicht mehr darauf anzukommen brauchte, ob er die Olympionikentafel aus Africanus oder aus (dem um zwei Menschenalter jüngeren) Porphyrios ausschreibt; darum handelt der ganze Streit oder darum sollte er wenigstens handeln. Der große Scaliger konnte nicht die Tatsache kennen, daß die armenische Übersetzung uns Aufschlüsse auf diesem Gebiete vorbereite; aber wir sind heute weitergelangt und dürfen nicht achtlos an diesen Tatsachen und Erweiterungen unserer Kenntnisse vorbeigehen. Scaligers Größe wird durch diese Berichtigung ohnehin kaum oder vielmehr garnicht berührt.

XI. Auch zur Vorrede des Hieronymos muß noch Stellung gesucht werden, zur *Eusebii interpretata praefatio* p. 7—18 Helm. Eigentlich wäre sie nicht nötig, wenn die beiden Teile der Chronika neben- und beieinander hätten bleiben sollen. Und eine Analyse, an der es immer noch fehlt, dürfte beweisen, daß Eusebios im ersten Buch und in der Einleitung zu den Kanones anders und verschieden zitiert. Nur um die Eigenzitate des Eusebios in etwas aufzuhellen, soll bemerkt werden, daß seinem Hinweis auf das erste Buch, wie ihn Hieronymos durch seine Übersetzung herstellt, in einem vollwertigen Exzerpt bei Synkellos eine andere Version des Eusebios gegenübersteht:

Hier. p. 8a 24:	Synk. p. 122 = Schoene Euseb. II p. 4:
*in priori libello***) quasi quandam materiam futuro operi omnium mihi regum tempora praenotavi Chaldaeorum* usw.	ἔνθεν ὁρμηθεὶς ἐν μὲν τῇ πρὸ ταύτης συντάξει ὕλας ἐκπορίζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας, βασιλείας τε Χαλδαίων usw
in praesenti autem stilo eadem tempora contra se invicem ponens usw.	ἐν δὲ τῷ παρόντι ἐπὶ τὸ αὐτὸ τοὺς χρόνους συναγαγὼν καὶ ἀντιπαραθεὶς ἐκ παραλλήλου usw.

,direkt aus griechischem Original' übersetzt worden sei, während der Kanon ‚für jeden unbefangenen Beurteiler' deutliche Spuren der Herkunft aus syrischer Überarbeitung trage.

*) Er brauchte indessen doch nichts zu tun als eine der geläufigen und längst rezipierten Konsulreihen abzuschreiben, oder eigentlich: diese Arbeit, als eine Voraussetzung des Gelingens des Ganzen, hätte schon gemacht sein müssen, bevor Eusebios sich an die älteren Epochen heranpirschte.

**) Nach welchem Prinzip die Ordnung vorgenommen ist, wird nicht ausdrücklich festgestellt. Übrigens sei gleich bemerkt, daß bei der Quellenautoren ein Zusatz sich findet, der wohl lediglich das Gebiet bezeichnet, für das die Exzerpierung und Ausschreibung vorgenommen worden ist. Dann ist aber nicht abzusehen, warum z. B. Josephos oder Klemens, die gleichfalls zu Exzerpierung gelangt und in den Überschriften ausgewiesen sind, hier nicht mit erwähnt scheinen.

*) Das ist aber ein milder Ausdruck; vgl. 47f. der arm. Textierung = Schoene I 98ff.

**) Des Hieronymus Wort *libellus* beweist nichts für den Umfang des betreffenden Werkes, vgl. seine Übersetzung p. 16, 17: *igitur consequenter uno eodemque tempore in libelli front*

Hieronymus hat richtig übersetzt, und das Lateinische ist so wenig eine für das Übersetzen geeignete Sprache (wie z. B. auch Schwartz gelegentlich bemerkt; aber auch das Deutsche und vermutlich jede andere lebende Sprache eignet sich ebensowenig für diesen Zweck), daß wir für Abweichungen nur der Überlieferung den Prozeß zu machen berechtigt sind. Und in einer zweiten Stelle derselben Vorrede hat Hieronymus p. 11a 21 geschrieben:

invenies annos CCCCVI quos et nos in priori opusculo digessimus et curiosissima Graecorum historia conscribit.	Euseb. praep. evang. X 9, 2 = Schoene II p. 6: *εὑρήσεις ἔτη συγκεφαλαιούμενα νη', ὡς αἱ παρ' Ἕλλησι τῶν χρόνων ἀναγραφαὶ περιέχουσι,*

also die erste Hälfte des Relativsatzes (richtig und schließlich auch sinngemäß) eingefügt; übrigens braucht Eusebios an der oben angezogenen Stelle sich nicht einmal wörtlich zu zitieren*), und also würde der Mangel einer Parallele hier nichts beweisen.

XII. Aufbau der Zeitenfolge in der Chronik des Eusebios, nach seinen eigenen Angaben in der hieronymianischen *Eusebii interpretata praefatio*:

Grundlage ist ihm die Strecke von Troias Fall bis zum ersten Jahr der ersten Olympiade, die er mit 406 Jahren überliefert findet. Er hat die Fixpunkte nicht erst zu berechnen und nicht zu überprüfen; es sind eben jene Daten, die durch reichlich ein halbes Jahrtausend früher durch Eratosthenes festgestellt und durch Apollodoros in die griechische Literatur eingebürgert worden sind; s. u. S. 1015. Von dieser Grundlage aus ist es in Ordnung, eine Anzahl älterer Synchronismen festzulegen. Es sind 834 Jahre, die nach ihm p. 15f.

zwischen Troias Fall und Ninus' späterem Lebensalter (denn im 43. Jahre seiner Herrschaft wird Abraham geboren)
zwischen Troias Fall und Europs, Königs von Sikyon, 22. Regierungsjahr
zwischen Troias Fall und Abrahams Geburt
zwischen Troias Fall und dem Beginn der thebaeischen Dynastie der Ägypter

liegen, wobei als Synchronismus für Troias Fall zu Abraham das dritte Jahr des Richters Labdon und für Ägypten das erste oder zweite Jahr (s. o. S. 1008) der XX. Dynastie (p. 61 *Thuoris rex Aegypti, ab Homero Polybus vocatur, maritus Alcandrae, cuius meminit in Odyssia dicens post Troiae captivitatem Menelaum et Helenam ad eum devertisse*) eingesetzt wird.

Auf diese Art wird ihm möglich, folgendes System für die biblischen und für die fremdvölkischen Synchronismen aufzustellen und als Grundlagen für die allgemeine Zeitrechnung zu empfehlen:

Biblische Daten:				Fremde Daten p. 17f.		
p. 14. 16	Abrahams Geburt	bis Moses 80. Lebensjahr oder *egressus Israhelis ex Aegypto*	505**)	Ninus und Semiramis bis Moses und Kekrops 45. Jahr		505
p. 16	Moses	bis König Salomon oder zum ersten Tempelbau	479 †)	Kekrops bis zum Fall Troias		329
				Fall Troias bis Olympiade 1, 1		406
p. 17	weiter	bis Dareios' 2. Regierungsjahr oder zum zweiten Tempelbau	512	Olympiadenbeginn bis Dareios' 2. Regierungsjahr oder bis zum zweiten Tempelbau		256
p. 17	von da weiter	bis Christi Ankunft ††) oder bis zum 15. Jahre des Tiberius	548	Von da weiter bis zum 15. Jahr des Tiberius		548
		Summe	2044		Summe	2044
				Tiberius 15. Jahr bis Valens 14. Jahr, *quo interiit* †††)		351
					Gesamtsumme	2395

Wer bis zum Datum der Weltschöpfung zurückgehen will, der möge noch zuzählen: für die Zeit von Abraham bis zum Diluvium 2242 Jahre
vom Diluvium bis zu Abrahams Geburt 942 „
dazu die oben ausgewiesenen . . . . 2044 „ oder 2395 Jahre

Gesamtsumme [5228 oder] 5579 Jahre.

Vgl. überhaupt auch noch Hieronymus p. 250.

ponemus Abraham, Ninum, Semiramin, Europem, Aegyptiorum Thebanos; das ist das Bild, das uns der Kanon p. 20 entwirft. — Die parallele Stelle beim Armenier (oder Syrer) fehlt ebenso wie irgend ein Zitat des Wortlautes aus Eusebios.

*) Übrigens auch eine bemerkenswerte Parallele zu dem o. S. 1011 berührten Einwande von Karst S. XXXI gegen eine Selbstwiederholung in der Kirchengeschichte.

**) Hieronymus p. 14b: *manifestum est Abraham Nini aetate generatum, iuxta eum tamen numerum, quem contractiorem editione vulgata sermo praebet Hebraeus.*

†) Ebd. p. 16f.: *anni CCCCLXXVIIII, secundum minorem tamen numerum, quem tertius Regnorum liber continet; nam iuxta volumen Iudicum supputantur anni DC.*

††) Hieronymus p. 16b: *usque ad adventum Christi domini* = 17a *usque ad praedicationem domini Iesu Christi*; vgl. auch p. 250 und p. 10a: *XLII anno imperii Augusti Christus natus, XV Tiberii praedicare orsus est.*

†††) Das ist natürlich des Hieronymus Zusatz, übrigens in keiner Weise von der Überlieferung des Eusebius geschieden.

XIII. Eratosthenes.

Die Chronographie ist wissenschaftlich begründet worden durch Eratosthenes von Kyrene (um 275—195), s. Knaack o. Bd. VI S. 381ff. und Christ-Schmid Geschichte griech. Liter. II^5 192f., in mindestens zwei Schriften: den *χρονογραφίαι* und den *Ὀλυμπιονῖκαι*. Die erstgenannte Schrift hat vor allem durch Aufstellung und Verwertung von Synchronismen die einzelnen Daten feststellen wollen; sie muß, wenn das Zitat beim Schol. Aristoph. Vögel 546 auf das neunte Buch richtig gegeben ist (Schmid bei Christ 192, 8), einen viel größeren Umfang gehabt haben, als man in der Zeit, da der Streit über den Umfang des ganzen Werks (ein *μονόβιβλον* oder eine größere Schrift?) blühte, hätte zugeben mögen. Daß eine Schrift über die Sieger bei den olympischen Spielen ein gutes Gerüst für eine wissenschaftliche Chronologie abgeben mußte, war bereits durch Timaios erwiesen worden und war übrigens auch schon früher bekannt und erörtert gewesen. Sehr wichtig ist die von Diels Herm. XXXVI 79f. hervorgehobene Tatsache, ‚daß die antiken gelehrten *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφαί* auf Schritt und Tritt mit Varianten zu rechnen hatten, und daß das 5. Jhdt. wenigstens und alles was dahinter lag, keineswegs in unantastbar offiziellen Listen vorlag, soviel auch die Eleer Lastratidas' Vater, Euanoridas, Aristodemos, Hippias usw. auf Wände oder in Bücher schrieben, sondern daß es schwere gelehrte Arbeit kostete, durch Kontrolle der olympischen und der Lokallisten, durch Vergleichung der gleichzeitigen Dichter und Historiker die Tatsachen festzustellen. Das leisteten die Generationen von Aristoteles bis Eratosthenes; die späteren Alexandriner bis Didymos werden einzelnes ergänzt haben.'

Noch eine Hauptsache! Den chronologischen Aufbau von Eratosthenes' *χρονογραφίαι* hat Klemens von Alexandria in seinen Stromata I 21 p. 402 P. uns erhalten; seine Fixpunkte liegen zwischen der Einnahme Ilions und dem Tode Alexanders d. Gr.; erstere vielleicht in (doch wohl gewolltem?) Übereinstimmen mit der Aufstellung des Ktesias = 1184/3 v. Chr.. Er ist so gegliedert (Jacoby Apollodors Chronik = Philol. Untersuchungen XVI 1902, 75ff. frg. 1):

bis zur Rückkehr der Herakliden .	80	Jahre
weiter bis zur Besiedlung Ioniens .	60	„
dann bis zur Vormundschaft des Lykurgos	159	„
bis zum Beginn der Olympiaden .	108	„
bis zum Zug des Xerxes	297	„
bis zum Peloponnesischen Krieg .	48	„
bis zur Niederlage der Athener . .	27	„
weiter bis zur Schlacht von Leuktra	34	„
bis zum Tode Philipps II. . . .	35	„
bis zum Hinscheiden Alexanders d. Gr.	12	„
	860	Jahre

XIV. Apollodor.

Die Aufstellungen und Zeitgleichungen des Eratosthenes werden dann Gemeingut der folgenden Gelehrten, wie uns z. B. die übereinstimmende Zitierung der ersten vier Zeitlemmata des Eusebios (Chronika I p. 190 Schoene = Karst 89), herausgeschrieben aus Porphyrios, dort nach (Apollodor) gegeben, nochmals zitiert Exc. Euseb. p. 139, 31—140, 16. Über Troias Fall zurück wollte Eratosthenes nicht mehr rechnen, oder er konnte es nicht. Man pflegt darin und in dem wenigen, was über Eratosthenes' Art der Charakteristik der einzelnen Synchronismen uns bekannt ist, den Glanz echt wissenschaftlichen Ernstes und philologischer Akribie zu sehen. Das soll nicht bestritten werden, obwohl immer wieder daran zu mahnen ist, daß die zeitliche Ansetzung und gegenseitige Beziehung historischer Fakta noch lange nicht durch derlei Einfälle und Gedanken wie die eben genannten des Eratosthenes gesichert sein, und weder die volle wissenschaftliche Selbständigkeit noch die Originalität des Eratosthenes auf diese Art garantiert werden kann; s. u. S. 1022.

Überhaupt leitet uns diese Übereinstimmung zu Apollodoros, durch den Eratosthenes popularisiert und der hellenischen Nachwelt für einige Zeit wenigstens erhalten, freilich aber auch für uns sehr verdunkelt worden ist. Über Apollodor unterrichtet uns Schwartz o. Bd. I S. 2857–2862 ausreichend; nur auf die oben (S. 1015) zitierte Abhandlung und Fragmentsammlung von Jacoby (1902 erschienen) sei noch besonders hingewiesen und auf die Charakteristik seiner Chronika, die wir ‚jenem anonymen Geographen, den man aus alter Gewohnheit Skymnos nennt' (v. 16ff.), verdanken; daraus mögen hier die Verse exzerpiert werden:

τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων τε φιλολόγων,
γεγονὼς ἀκουστὴς Διογένους τοῦ Στωικοῦ
συνεσχολακὼς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον,
συνετάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωικῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου.
ἔτη δὲ τετταράκοντα πρὸς τοῖς χιλίοις
ὡρισμένως ἐξέθετο, καταριθμούμενος
πόλεων ἁλώσεις, ἐκποπισμοὺς στρατοπέδων,
μεταναστάσεις ἐθνῶν, στρατείας βαρβάρων,
ἐφόδους περαιώσεις τε ναυτικῶν στόλων,
θέσεις ἀγώνων, συμμαχίας, σπονδάς, μάχας,
πράξεις βασιλέων, ἐπιφανῶν ἀνδρῶν βίους,
φυγάς, στρατείας, καταλύσεις τυραννίδων,
πάντων ἐπιτομὴν τῶν χύδην εἰρημένων,

vgl. Jacoby 2ff. Ungefähr wenigstens hat Diodor I 5 die gleichen Grenzen wie Apollodor sich gesteckt, wenn auch er für seine Geschichtserzählung als maßgebend angesehen hat: *τῶν δὲ χρόνων τούτων περιειλημμένων ἐν ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ τοὺς μὲν πρὸ τῶν Τρωικῶν οὐ διοριζόμεθα βεβαίως διὰ τὸ μηδὲν παράπηγμα* (wir würden heute von einem Synchronismus sprechen) *περιειληφέναι περὶ τούτων πιστευόμενον, ἀπὸ δὲ τῶν Τρωικῶν ἀκολούθως Ἀπολλοδώρῳ τῷ Ἀθηναίῳ τίθεμεν ὀγδοήκοντ' ἔτη πρὸς τὴν κάθοδον τῶν Ἡρακλειδῶν, ἀπὸ δὲ ταύτης ἐπὶ τὴν πρώτην ὀλυμπιάδα δυοὶ λείποντα τῶν τριακοσίων καὶ τριάκοντα, συλλογιζόμενοι τοὺς χρόνους ἀπὸ τῶν ἐν Λακεδαίμονι βασιλευσάντων, ἀπὸ δὲ τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ Κελτικοῦ πολέμου, ἣν τελευτὴν πεποιήμεθα τῆς ἱστορίας, ἑπτακόσια καὶ τριάκοντα· ὥστε τὴν ὅλην πραγματείαν ἡμῶν τετταράκοντα βίβλων οὖσαν περιέχειν ἔτη δυοὶ λείποντα τῶν χιλίων ἑκατὸν τετταράκοντα χωρὶς τῶν χρόνων τῶν περιεχόντων τὰς πρὸ τῶν Τρωι-*

κῶν πράξεις *). Nur sind seine Worte umso inhaltsschwerer, als er (ein ganz schwerfälliger Abschreiber **) sich auch noch durch die *ἀρχή* des gallischen Krieges Caesars gebunden sieht. ‚Die Zahl', sagt Schwartz o. Bd. V S. 665, ‚kann nicht geändert werden, da sie von der Gesamtsumme von 1138 Jahren, die Diodor gleich darauf für die Zeit von der Zerstörung Troias bis zum Schluß seines Werkes ansetzt, vorausgesetzt wird. Da er in der Mitte des letzten Buches (Phot. cod. 244) erst bis zum jüdischen Krieg des Pompeius gekommen war, ist garnicht daran zu denken, daß er die Erzählung wirklich bis 46/5 fortgeführt hat; ich weiß keine andere Erklärung, als daß die von Diodor benutzte chronologische Tabelle bis 46/5 reichte und er deren Schlußsumme einfach abgeschrieben hat'.

Apollodor hat in metrischem Maß und in ganz modernem, dem Gedächtnis sich leicht einschmeichelndem Gewand ***) und soweit wir urteilen können, durchaus in eratosthenischem Geist und Habitus die Zeit von Troias Fall bis zum J. 144 (1040 Jahre = 1084/3—144) geführt, also bis in die Regierung jenes Pergamenerfürsten, dem er sein Buch dedizierte. Allerdings gibt es noch eine nicht geringe Zahl von Verweisen auf eben Apollodors Chronik, die spätere Daten oder auch vor dem Frühdatum der nach Eratosthenes' und Apollodors Begriff historisch hellen Zeiten liegende Dinge (mit Namen, die jedes Trimeters spotten) betreffen. Eine ‚Weiterführung und Vervollständigung' mag dieser Nachtrag bedeuten, ‚den nicht Apollodor selbst, sondern ein attischer Akademiker bald nach 120 dem Abschnitt über die neue Akademie anhing' (Schwartz o. Bd. I S. 2859); Schwartz hält (a. a. O. 2860) es ‚über jeden Zweifel erhaben, daß hier eine Täuschung vorliegt; aber schwerer zu entscheiden ist die Frage, wie alt die Fälschung ist, und ob sie aus heidnischen oder aus jüdisch-christlichen Kreisen stammt'; Jacoby, der die Fragmente 116—119 S. 397—402 einem Pseudo-Apollodoros zuschreibt, empfiehlt S. 24, sich bei der Ansicht von Diels zu beruhigen (Rh. Mus. XXXI 1ff.), ‚daß ungewiß, zu welcher Zeit, aber kaum vor Ende des 1. Jhdts. v. Chr. ein jüdischer Schriftsteller (an christliche Fälschung ist auch im 1. Jhdt. n. Chr. nicht zu denken) den Namen des berühmten Chronographen als Deckmantel für sein eigenes, nicht in jeder Beziehung wertloses Machwerk mißbraucht hat'.

Die Unterschiede der Methode des Untersuchungsganges bei Eratosthenes und Apollodor haben Diels und ebenso Jacoby 39ff. dargelegt. Eine größere Bedeutung kommt in erster Linie dem Begriff der *ἀκμή* zu, die einem weit verbreiteten Brauche folgend mit dem 40. Lebensjahr verbunden wird; enger Anschluß an die Daten führt zur Unterscheidung von vier Lebensaltern: dem Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter. ‚Daß Apollodor, sagt Jacoby 48ff., die Methode in die Chronographie eingeführt hat, zeigt der Vergleich mit den Daten seiner Vorgänger. Daß sein Beispiel Nachahmung fand, lehren die Glossen des Suidas und der Kanon des Eusebios. Freilich ist es hier oft zweifelhaft, ob nicht Apollodor selbst zugrunde liegt.' Die Thronbesteigung Numas im 40. Lebensjahr bei Dionysios II 58 sieht Jacoby, wohl mit Recht, als Neuerung dieses Schriftstellers an; ‚und so wird noch manch anderer Autor sich der bequemen Methode bedient haben, freilich oft weniger vorsichtig und geschickt, als ihr Urheber. Jedenfalls werden wir dadurch gewarnt, nicht alle Daten, in denen die vierzig eine Rolle spielt, ohne weiteres aus der Chronik des Atheners herzuleiten.' Ein Beispiel, ‚wie zuweilen die Methode der *ἀκμή* im 40. Lebensjahre zu ganz unmöglichen Resultaten führen konnte', gibt Fragment 51 mit der Angleichung von Xenophons Beteiligung am Feldzug des jüngeren Kyros und Sokrates' Tod, S. 304; ‚es ist ausgeschlossen, daß Xenophon, als er an dem Kyroszuge teilnahm, wirklich bereits 40 Jahre zählte. Das Richtige hat Athenaios, der auch vorsichtig genug ist, kein festes Geburtsjahr zu nennen. Es scheint ziemlich sicher, daß Xenophon ein Altersgenosse des 428/7 geborenen Platon war.'

Die elegante Form des Lehrbuches von Apollodor hat seine vergleichsweise lange Benützung begründet, aber schließlich es nicht vor dem Veralten und der Überholung durch neue und jüngere Behelfe geschützt. Nur sind wir nicht in der glücklichen Lage, bestimmte Namen zu bezeichnen, da bis auf Eusebios Schriftstellerei uns weder Arbeiten noch Notizen zur Verfügung stehen.

XV—XVIII. Übergang der chronographischen Exzerpte von Eratosthenes und Apollodoros zu Eusebios (XVII. Lakonische Könige).

XV. Ich will nicht in den Fehler derjenigen verfallen, die als zentrale Station zwischen Eusebios und der älteren Chronikschreibung Sex. Iulius Africanus ansetzen. [Hauptarbeit: Gelzer Iul. Afr. und die byzant. Chronographie, 2 Bände in 3 Teilen, eigentlich (und fast möchte man sagen: glücklicherweise) ein Torso geblieben. 1880–1893; die von Gelzer und später von Wendland übernommene Sammlung der Bruchstücke des Africanus ist nicht zu Ende geführt worden; vgl. ferner Schwartz Abh. Ak. Gött. XL 1895 und Kroll o. Bd. X S. 116ff.] Denn es ist keine Frage, daß wir unser Wissen über eines der ausgedehntesten Publikationsfelder der antiken Chrono-

*) In Ziffern umgeschrieben:

Von Troias Fall bis zum Auszug der Heraklіden	80	Jahre
bis zur ersten Olympiade . .	328	„
bis zu Caesars Gallierkrieg . .	730	„
zusammen . .	1 138	Jahre.

**) Vgl. insbesondere auch, was er über die spartanische Königsliste, als Gerüst des *spatium historicum* (oder *mythicum*) des der Olympiengründung vorausgehenden Zeitalters bemerkt.

***) Jacoby besonders S. 69: ‚Apollodors Werk ist kein Iambos; es ist wirklich eine neue Gattung der Poesie, das Lehrgedicht im iambischen Trimeter. Und dieser Trimeter ist bei Apollodor noch wie bei Skymnos der in seinen Freiheiten gesteigerte Vers der Komödie: ein Verhältnis, das durch Innehaltung einzelner Regeln des tragischen Trimeters nur noch auffallender wird'.

graphie nur auf dem Wege über Eusebios, Hieronymus und so und soviele (ganz oder teilweise erhaltene) byzantinische Sammelwerke gewinnen können, und daß wir Breite und Bestellung dieses Feldes aus dem, was unten (am Schluß von c. XXIII über die nachhieronymianischen Versuche bis ins 7. Jhdt.) gesagt werden soll, ungefähr beziehen. Dieses unser Wissen ist vorläufig noch sehr gering, und wir stehen alle unter dem Eindruck, daß ein nächster Fortschritt vermutlich aus den Aufschlüssen zu erwarten sein wird, die die einheimischen Quellen und Fortsetzungen im Osten ergeben sollten. Auch fehlt es derzeit, so vermessen eine solche Äußerung jetzt noch erscheinen muß, tatsächlich immer und überall an ausreichenden Vorarbeiten und Sicherungen der Ergebnisse.

XVI. Noch eine Bemerkung zu Eratosthenes (bezw. Apollodoros) erscheint hier nötig. Sie sei mit Worten aus der (an scharfsinnigen Sätzen reichen) Abhandlung von Schwartz (Abh. Gött. XLV 60) gegeben: ‚Wie (Eratosthenes) in der Geographie den ἀρχαῖος πίναξ nicht kassierte, sondern ihn vorsichtig umbildend und ergänzend erneute, so machte er es auch mit der prähistorischen Zeittafel. Der Grieche, auch der griechische Gelehrte ist die richtige Vorstellung nie los geworden, daß die Sage Geschichte enthalte oder vielmehr Geschichte sei, und dann mußte sie sich auch die chronologische Ordnung gefallen lassen. Eratosthenes und seine Schule waren sich auch im wesentlichen klar, wie hier vorgegangen werden mußte: sie hielten sich in den Zeiten, wo die mythische Epoche an die durch sichere Dokumente erreichbare grenzt, sie schwelgten nicht in Massen imaginärer Ansätze, sondern griffen einige Epochen heraus, um hier und da ein Merkzeichen an dem unendlichen Meer der Sagenüberlieferung aufzurichten. Der troische Krieg, die äolische und ionische Wanderung, die Rückkehr der Herakliden mußten festgelegt werden; denn das waren für die Alexandriner die Anfänge der Geschichte‘.

Als grundlegende Intervalle sind von den Alexandrinern (s. o. § XIII) angesehen worden: die 80 Jahre zwischen dem Fall Troias bis zur Rückkehr der Herakliden (über diese vgl. Tamborrino o. Bd. VIII S. 441ff. für das Mythologische und Pley 447ff. für das Historische) und weitere 328 Jahre von da ab bis zum Anfang der Olympiadenrechnung nach Eratosthenes (o. § XIII) und Apollodor. Die Tabellen der (auf die Zwillingssöhne des Aristodemos zurückgehenden) spartanischen Königshäuser der Agiaden und Eurypontiden und in weiterem Verfolg die der Ephoren sind von der antiken Chronographie als ein entscheidendes Mittel für die Berechnung dieser Intervalle gewertet und mit anderen Synchronismen, z. B. des Falles der Stadt Troia mit dem 15. oder 18. Regierungsjahr Agamemnons, oder durch das Zusammentreffen des Hilfszuges Memnons mit seinen Aethiopen und Amazonen über Geheiß des assyrischen Oberkönigs Teutamos, zu einem festen Bau verbunden worden *). Die Wichtigkeit der spartanischen Königsverzeichnisse in Verbindung mit der Liste der Ephoren, deren Anfang in das 18. Jahr des Königs Alkamenes (vgl. Niese o. Bd. I S. 1507, nicht erst seit gestern wertlos) zurückverlegt wird, ist eine grundlegende Erkenntnis der antiken Chronographen, und ihr Wert wäre umso größer veranschlagt worden, wenn nur die Art der Behandlung und die Einzeldaten gesicherter erschienen wären, als sie es sind; aber es geht aus dem von Schwartz (66ff.) und Jacoby (89f., 13) zusammengestellten Material hervor, daß der lakonische Lokalantiquar und Chronograph Sosibios, dessen Zeitansatz leider nicht genauer für uns feststellbar ist *), anders als Eratosthenes gerechnet und offenbar diesen (s. Jacoby 88, 11) oder wenigstens dessen Ausschreiber und Nachfolger Apollodor nicht bekehrt hat. Sein Ansatz für den Beginn der Ephorenliste liegt (nach Schwartz wenigstens. gegen ihn Jacoby 139ff.) um 15 Jahre später als der durch die Alexandriner vertretene. Zum J. 1260 (= Arm. 1259) **) = Ol. 5,4 = v. Chr. 757/6 (statt zum J. 754/3 v. Chr. = Ol. 6,3) verzeichnet der Kanon des Hieronymus: *in Lacedaemone primus ἔφορος quod magistratus nomen est constituitur; fuit autem sub regibus Lacedaemon annis CCCL.* Mit Hilfe der verschiedenen Königsfolgen sind also jedenfalls Möglichkeiten geschaffen, weite Räume der prähistorischen Überlieferung zu gliedern ***).

XVII. Wie das im Einzelnen geschehen kann, mögen die von Schwartz a. O. und (nach diesem sowie in Verbesserung seiner Ausführungen) von Jacoby Apollodors Chronik 80ff. aufgezählten Königshäuser der Agiaden (Jacoby S. 84) und Eurypontiden (ebd. 88) zeigen (s. nächste Seite oben); ich gebe sie in der Fassung Jacobys und verweise im übrigen auf die genannten Ausführungen von Schwartz und Jacoby.

‚Eratosthenes, sagt Jacoby 88, hat diese Listen zur Grundlage seiner Chronologie gemacht, nicht nur weil sie als die ältesten und vollständigsten erschienen, sondern hauptsächlich, weil er Ephoros in der Anschauung von der zentralen Stellung Spartas auch in älterer Zeit gefolgt ist, wie Meyer (Forschungen zur alten Gesch. I 1892, 187f.) und Schwartz mit Recht betonen. Für uns wird die Autorität dieser Listen dadurch nicht größer, daß wir wissen, wie schwankend sie waren‘; es wird dann von Jacoby durch verschiedene Fakten die Unsicherheit der Rekonstruktionen illustriert.

*) Schwartz hat außerdem die Jahrzahlen ‚ausgerechnet‘; denn (61) ‚eine Liste ist nicht eher rekonstruiert, ehe sie nicht in Daten umgeschrieben ist‘.

*) Ebensowenig Christ-Schmid II^5 (1911) 166.

**) Ein besonderer Trick, eine sehr verführerisch eingeführte Interpolation, hat beim Armenier (p. 181 Karst = II 78 Schoene) einen Satz ‚bis hieher haben der Lakedaemonier Gesetze geherrscht, 350 Jahre‘ mit der Einführung der Olympiaden fest verbunden.

***) Jacoby S. 141: ‚Systematische Benutzung der Ephorenliste zu chronologischen Zwecken läßt sich erst bei Timaios feststellen‘.

Agiaden *)	Diodor	Euseb.	Königs-reihe	Chron. synt.	Synk.	Exc. Barbari	1. Jahr
1. Eurystheus	42	42	42	42	42	42	1103/2
2. Agis	1	1	1	1	1	2	1061/0
3. Echestratos	31	35	35	35	35	34	1060/59
4. Labetas	37	37	37	37	37	37	1025/4
5. Doryssos	29	29	29	29	29	29	988/7
6. Agesilaos	44	44	44	44	44	30	959/8
7. †Cemenelaus	—	—	—	—	—	44	929/8
8. Archelaos	60	60	60	60	60	60	885/4
9. Telekles	40	40	40	40	40	40	825/4
10. Alkamenes	38	37	37	37	37	27 [32]	785/4—754/3
11. †Automedus	—	—	—	—	—	25	

Eurypontiden	Diodor	Eusebios	richtige Zahl	1. Jahr
1. Prokles	49	51	41	1103/2
2. Soos	—	—	32	1062/1
3. Eurypon	—	—	51	1030/29
4. Prytanis	49	49	49	979/8
5. Eunomos	45	45	45	830/29
6. Charilaos	60	60	60	885/4
7. Nikandros	38	38	40	825/4
8. Theopompos	47	47	47	785/4—739/8

Beloch Griech. Gesch. I 2[2] (1913) behandelt S. 171—191 die Verzeichnisse der spartanischen Könige und betont auch seinerseits (173), ‚daß die Zahlen der Regierungsjahre der Könige bis auf Alkamenes, wie sie uns bei Eusebios und Diodor erhalten sind, und was sonst derartiges bei den Chronographen zu finden war, historisch gar keinen Wert haben; denn diese Zahlen beruhen auf der Voraussetzung, daß Herodot [VII 204. VIII 131] eine Königsliste gegeben hat. Die Sache ist auch sonst evident; schon daß der Beginn der Olympiadenära in das 10. Jahr des Alkamenes und des Königs aus dem anderen Hause, Theopompos, gesetzt wird, läßt keinen Zweifel, daß die Zahlen künstlich zurecht gemacht sind. Es ist also ganz überflüssig, uns hier dabei aufzuhalten; Bedeutung haben sie nur für die Geschichte der griechischen Chronographie'. Die inneren Unwahrscheinlichkeiten dieser Liste, die auf genealogische Überlieferung zurückgehen dürfte, charakterisiert er ebd. 172f. So gewaltätig Belochs Vorgehen auf den ersten Anblick zu sein scheint, so ist es doch schonender und konservativer als das anderer Kritiker, die die Vorarbeiten für die Daten der griechischen Chronologie als Schwindel und Mutwillen heranwachsen lassen. Es erfreut die Rücksichtnahme auf die Ehrlichkeit und den guten Willen aller, die dieses Material als Quelle benützten oder zu benützen sich bereit fanden. Man kann doch nicht einen Mann wie Eratosthenes als Leuchte philologischer Akribie feiern und trotzdem gleichzeitig ihn irgend welchen Schwindlern aufsitzen lassen, die für ihr sauberes Handwerk nicht mehr an Betriebskapital mitgebracht hatten als der Verfasser des ungefähr 60(!) Nummern starken (und sehr gepfefferten) Stammbaums Pantagruels für das betreffende Kapitel seines Romans tatsächlich aufgewendet hat! Es ist ja ohnehin traurig genug, daß Eratosthenes so weit den Ideen seiner Zeit Rechnung getragen hat bzw. tragen mußte, daß er den Troianischen Krieg als gleichwertige Erzählung und gleichwertiges Faktum neben z. B. den Peloponnesischen gestellt hat; s. o. S. 1016.

Überhaupt hat Beloch (selbstverständlich) die Grundfragen der griechischen Chronologie in diesem Band an verschiedenen Stellen und Proben erörtert; es soll nur, da früher die Gelegenheit dazu fehlte, das eine hier nachgetragen werden, daß (I 2, 148—154) die Liste der Olympioniken nicht als Grundlage der griechischen Chronologie gelten sollte; und zwar will Beloch zunächst in Fortführung von Mahaffys Untersuchung (1882), die außer von ihm nur noch von Busolt und Körte (1908) akzeptiert worden sei, die Sache erörtern; Körte habe Mahaffys Ergebnisse ‚durch weitere Beweise zu stützen versucht. Schlimm genug, sagt Beloch 149, daß das nötig war; denn die Sache ist an und für sich evident. Wenn selbst in Athen die Archontenliste nur bis 683 hinaufging, auch angenommen, daß sie in ihrem ältesten Teile authentisch war, wenn die Listen der spartanischen Karneioniken erst um dieselbe Zeit begannen, hat es da nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß in dem abgelegenen Elis, das vor der Kolonisation des Westens noch außerhalb der großen Kultur-

*) Diodors Ansätze bei Eusebios, Eusebios selbst (I 223 Schoene), die armenische Königsreihe, das *Χρονογραφεῖον σύντομον*, Synkellos und die (gerade in den Zahlen hier trefflich beratenen) Excerpta Barbari hat Schwartz Abh. XLV 61ff. für die Agiaden, Diodor und Eusebios (in Verbindung mit Cicero de div. II 90) und 65ff. für die Eurypontiden verglichen. Eindringlich ist die Kritik Jacobys (vgl. besonders 88) gestaltet.

strömungen lag, die Sieger in einem Agon von rein lokaler Bedeutung schon ein Jahrhundert früher aufgezeichnet worden sein sollten?'

An dem einen Beispiel der spartanischen Königslisten ist also gezeigt worden, wie dürftig die für die antike Chronologie verwendeten Grundlagen gestaltet waren. Nun würde die Vollständigkeit eine Erörterung der anderen Kanones unter dem gleichen Gesichtspunkt erheischen. Wenn die Untersuchungen (vor allem nach Schwartz) eindringlicher und in weiterem Umfang geführt vorlägen, wäre vielleicht auch möglich zu zeigen, in welcher Auswahl die verschiedenen Königslisten als Material ausgenützt worden sind, aus dem Osten und aus dem griechischen Kontinent und (für uns käme das aber eigentlich gleich in erster Linie in Betracht) aus Ägypten. Aber Einigung und Stimmeneinhelligkeit wären auch dann nicht zu erwarten, wenn diese Untersuchungen direkt in unseren Dienst gestellt worden wären. So aber ist nicht einmal der griechische (und auf das orientalische Material verzichtende) Fluß der hellenischen Chronologie irgendwie vollständiger erhalten, außer durch das Medium der byzantinischen und frühbyzantinischen Literatur, also der aus dem Judentum schöpfenden und darum vor allem auf die mosaische Überlieferung aufbauenden Chroniken und chronikartigen Literatur. Der Anteil der einzelnen Autoren läßt sich ferner auch nicht genauer gegeneinander abgrenzen, und sobald wir die (wie wir denken, hauptsächlich) auf Ephoros aufbauenden Leistungen von Eratosthenes und Apollodor überschritten haben, ist überhaupt kaum noch irgend etwas anderes festzustellen, als was Eusebios uns zu erkennen ermöglicht. Es kommt aber noch eine besondere Schwierigkeit für die Mitarbeiter an dieser Realenzyklopädie mit in Betracht: die ungleichmäßige Behandlung der für Chronologie maßgebenden antiken Autoren; Chronographie (und, was allerdings hier ungefähr gleichbedeutend ist, Chronologie), und dann also erst recht Chiliasmus und Eschatologie, fehlen als Schlagwörter, andere Zusammenfassungen sind nicht versucht worden, und erst wer dereinst mit der Abfassung eines Artikels über ‚Zeitrechnung' betraut werden sollte, wird gewiß freiere Bahn vor sich haben.

In diesem Zusammenhang wären in erster Linie Kastor aus Rhodos zu nennen (s. Kubitschek o. Bd. X S. 2347ff.), Diodoros (Schwartz o. Bd. V S. 663ff.), Dionysios von Halikarnaß (Schwartz o. Bd. V S. 934ff., insbesondere seine *χρόνοι*), Iustus von Tiberias (Jacoby o. Bd. X S. 1341ff.), Tatianos, Iul. Africanus' *χρονογραφίαι* (Kroll o. Bd. X S. 117f.), Klemens von Alexandria (Schwartz o. Bd. IV S. 11 und Jülicher o. Bd. IV S. 11ff.), Hippolytos von Rom (Lietzmann o. Bd. VIII S. 1876f. oder Adolf Bauer in den Texten u. Untersuchungen XXIX 1), Porphyrios von Tyros und viele andere, von denen wir (meist) nur durch Eusebios Kenntnis erhalten. Aber jedenfalls dürfen wir annehmen, daß Beweise, Beilagen, Erfolge und sachliche Fortschritte sich aus einem Buch in das andere, vor allem in das nächstfolgende der gleichen Gattung, fortgesetzt haben, und daß überhaupt die Duldsamkeit, welche Eusebios seinen Vorgängern in dem chronographischen Hauptwerk oder z. B. in den Praep. evang. (hier z. B. das lange Exzerpt aus Klemens Stromata I 21 = Praep. evang. X 12, 1—30 oder das nicht minder lange Exzerpt aus Tatianus *πρὸς Ἕλληνας* c. 36—41 = Migne G. VI 880ff. = Marani 272ff. = Schwartz Texte u. Unters. IV 1 (1888) = Praep. evang. X 11, 6—35 und das vorangehende Zitat ebd. X 11, 1—5 = Tatianus c. 31 [= in der Hauptsache Klemens Stromata I 21]) bezeugt, charakteristisch für das ganze Genus dieser Literatur ist. Somit erhalten wir durch die späteren Darstellungen oder aus deren Fortbildungen ein ziemlich treues Bild der Tätigkeit der Vorgänger, freilich ohne genauere Trennung, und nur soweit derlei Exzerpte ihnen in den Kram passen oder zu passen scheinen.

Somit ist Eusebios in gewissem Sinn eine Ruhestation für uns; seine chronologischen Arbeiten sind uns ja gar nicht erhalten, oder nur in stark umgearbeiteten Fortführungen und Umgestaltungen. Aber durch Hieronymus erreichen wir Einblick in seine Arbeitsweise, und Hieronymus selbst belehrt uns gleichzeitig durch seine eigene Leistung über das Ausmaß dessen, was wir Männern zumuten dürfen, die auf dem Gebiet der antiken Chronologie tätig waren. Er hat, ohne irgend sonst einen inneren Beruf zu dieser Art der Beschäftigung in sich zu fühlen oder uns zu verraten, sich mit Eusebs Arbeit (oder vielmehr mit dem Tabellenwerk Eusebs allein) vertraut gemacht, die Grundfragen, denen Eusebios die erste Hälfte seines Werkes (wenigstens in der ersten Auflage) gewidmet hatte, nicht geprüft, mit heiliger Scheu und ohne Prüfung das zur allgemeinen Schulbildung gehörende geschichtliche oder chronographische Material hingenommen, und sich (was uns doch in den heutigen Tagen strenger Quellenkritik am meisten in Verwunderung setzen muß) über die Fragen der inneren Wahrscheinlichkeit hinweggesetzt, zu denen die Bibel in jeder Hinsicht (und erst recht auch in Beziehung auf die Grenzen ihrer Beobachtungen und ethnographischen Auswirkungen) auffordern muß.

XIX. Königslisten bei Eusebios.

Die Frage, ob Eusebios tatsächlich auch die spätere Ausgabe seines chronographischen Werkes, mit den ausführlichen Exzerpten aus verschiedenen Autoren belastet, in die Öffentlichkeit geschickt hat, muß doch noch untersucht werden; ich kann mich mit dem Gedanken, daß Eusebios selbst auf die getrennte Aufnahme der beiden Teile gerechnet habe, nicht so ohne (in der Eile des Augenblickes auch nicht statthafte) Prüfung des ganzen Stoffes befassen. Daß ich aber auf diese Frage nochmals zurückkomme, hat seinen Grund darin, daß die hieronymische Übersetzung der *praefatio* (p. 8f. Helm) die Exzerpierung der Quellenliteratur durch die Parallele des griechischen Wortlautes in der Fassung des Eusebios (Synkell. p. 122f. Bonn.) bekundet, und daß Eusebios also zum mindesten die gleichen Gedanken in seinen Einleitungen zu dem Gesamtwerke und auch bloß zu den Tabellen niedergelegt haben muß.

Eusebios hat nämlich (nach Synkellos und Hieronymus) sein eminentes Interesse an der Klarstellung chronologischer Schwierigkeiten und

Stützpunkte zum Ausdruck gebracht und sich daher erbötig gemacht, aus seiner Auswahl von Königslisten das nötige Beweismaterial zusammenzustellen. Daß er so spricht, wie wenn er jedesmal zu dem Urquell der Wahrheit hinab- oder hinangestiegen wäre (*ὅλας ἐκπορίζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας*) und nicht dessen gedenkt, daß er alle diese Namenfolgen von anderer Hand gesammelt vorgefunden habe, möge ihm verdenken, wer da will; diese *χρόνων ἀναγραφαί* sind (fünfzehn*) *βασιλεῖαι*, und zwar:

1. *Χαλδαίων*
2. *Ἀσσυρίων*
3. *Μήδων*
4. *Περσῶν*
5. *Λυδῶν*
6. *Ἑβραίων*
7. *Αἰγυπτίων*
8. *Ἀθηναίων*
9. *Ἀργείων*
10. *Σικυωνίων*
11. *Λακεδαιμονίων*
12. *Κορινθίων*
13. *Θετταλῶν*
14. *Μακεδόνων*
15. *Λατίνων, οἷς ὕστερον γέγονεν ἐπίκλην ὄνομα Ῥωμαῖοι.*

Das Vorwort macht noch darauf aufmerksam, daß die Zahlen in den hebräischen Texten verschieden überliefert seien, bald größer bald kleiner, *sequendumque illud potius quod exemplariorum multitudo in fidem traxit*, wie Hieronymus (elegant genug) das Griechische übersetzt, das irgendetwas anderes besagt. Ich habe es vorgezogen, die armenische Fassung beiseite zu lassen, da früher noch verschiedene Widersprüche zwischen den beiden Fassungen bereinigt werden müssen.

XX—XXII. Astronomischer Herrscherkanon.

XX. Eine Sonderstellung unter den verschiedenen Königskanones des Altertums nimmt der sog. astronomische Kanon (*ὁ ἀστρονομικὸς κανών*) ein, den der (als Astronom und als Geograph uns bekannte) Claudius Ptolemaeus an vielen Stellen benützt. Die Hauptstelle ist Almagest III 7 (Anfang), wo der Verfasser eine bestimmte Aufgabe gelöst zu haben erklärt, ‚indem wir uns allgemein wieder bei der Sonne sowohl wie bei den anderen Planeten an die von uns selbst auf das genaueste beobachteten Positionen hielten; von diesen aus zurückrechnend, haben wir mit Hilfe der nachgewiesenen mittleren Bewegungen die Epochen (aller Planeten) an den Anfang der Regierung Nabonassars (*εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς Ναβονασσάρου βασιλείας*) geknüpft, von welcher Zeit ab uns auch die alten Beobachtungen (*τὰς παλαιὰς τηρήσεις*) im großen ganzen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind' (nach der Übersetzung von Manitius). Eine große Zahl von Datierungen ist in diesem Sinn bei Ptolemaios vorhanden; zu ihrer Umrechnung vgl. Ideler Handb. I 98f. 115f. Ginzel I 143f. 224.

‚Der Kanon, sagt Ideler I 114, 1, ist in Ägypten entstanden oder dort (u. S. 1027) fortgesetzt worden. Es werden daher dem Alexander nur die acht Jahre beigelegt, die von Eroberung Ägyptens und Erbauung Alexandrias im Spätsommer Ol. 112, 1 bis zu seinem Ol. 114, 1 erfolgten Tode verflossen sind. In Makedonien hatte seine Regierung schon Ol. 111, 1 angefangen'; vgl. auch Usener in den Chron. min. III (= Auct. antiquissimi XIII) 361, der diesen Kanon schon in Hipparchs Handtafeln verwendet glaubt und über Ptolemaios' *πρόχειροι κανόνες* zu Pappos und Theon verfolgt.

Dieser ‚astronomische' Kanon ist von Ideler I 111f. (vgl. die zugehörige Literatur dort 109f.) und von Wachsmuth Einleit. in das Studium d. alten Gesch. 304ff. abgedruckt worden; von Wachsmuth in erster Linie nach Maßgabe der Florentiner Hs. des ptolemäischen Hilfsbuches für den Astronomen, aber auch unter Heranziehung anderer Quellen behandelt. Er bringt zuerst babylonische Könige (*βασιλεῖς Ἀσσύριοι καὶ Μῆδοι*), geht dann zu den ‚Persern' über (deren Reihe durch Alexander d. Gr. beschlossen wird), dann zu den ‚Makedoniern' und endlich zu den Römern. Usener hat dann a. a. O. 447ff. und 450ff. den Theonschen Kanon neuerdings abgedruckt, allerdings mit jenen Verkürzungen und Auslassungen, die der derzeitige Stand der Forschung uns auferlegt.

Ginzel hat (in seinem nicht so ganz einwandfrei stilisierten und aufgefaßten Artikel), nach dem Vorgange Früherer, neuerdings hervorgehoben, daß ‚obwohl die Ära sonst bei den Schriftstellern nicht vorkommt, einige Punkte darauf hindeuten, daß ihre Anwendung vielleicht über den bloß astronomischen Gebrauch hinaus gereicht hat'. Denn die aus der Zeit der Seleukiden und der Römer stammende Saros-Tafel gehe auf die nämliche Ära zurück; ferner sei eine ‚babylonische Chronik', im 22. Jahre des ‚Darius' geschrieben, auf das dritte Jahr Nabonassars gestellt, gehe ‚also' ebenfalls auf die gleiche Rechnung zurück*); endlich habe Berossos irgendwie die Hand mit im Spiel; denn ‚die Chaldäer haben die auf Nabonassar folgenden Zeiten der Gestirnbewegung genau aufgezählt, und von den Chaldäern haben die hellenischen Mathematiker diese Daten übernommen; Nabonassar habe, wie Alexander (Polyhistor, aus Milet, vgl. Schwartz o. Bd. I S. 1449) und Berossos (vgl. Schwartz o. Bd. III S. 309ff.) bezeugen, die die chaldäischen Denkwürdigkeiten registriert haben, die Taten seiner königlichen Vorgänger zusammengefaßt und gelöscht (*ἠφάνισεν*, ein Ausdruck, der viele Verlegenheiten bereiten mußte und tatsächlich auch bereitet hat), damit die Zählung der chaldäischen Könige mit ihm beginnen könne (frg. 11a bei Syncell. p. 207B. FHG Müller**) II 504). [Zum Ver-

*) Auch ausdrücklich in der hsl. Überlieferung summiert, von den Herausgebern ab und zu athetiert; Hieronymus hat die Summe nicht, was natürlich nichts gegen sie beweist.

*) Zitiert wird Keilinschr. Bibliothek II 274 (mir augenblicklich nicht wieder erreichbar); vgl. auch Wachsmuth Einleitung 391.

**) Müller bemerkt (unter Verweis auf Niebuhr Kl. hist. Schriften I 195ff.), daß Eusebios von Nabonassar keine Notiz genommen habe. Das stimmt für die hieronymischen *Kανόνες*, aber nicht für den Armenier, p. 4 Karst; also hätte Niebuhr, wenn sein Artikel vor Veröffentlichung der armenischen Übersetzung erschienen wäre, dies Faktum für sich geltend machen dürfen, weniger aber Müller, dessen zweiter Band erst 1848 ausgegeben worden ist. Freilich hat Niebuhr, dessen Aufsatz (I 179ff.) die Überschrift:

ständnis dieses Zitats ist nötig, nicht aus dem Auge zu lassen, daß Berossos (um reichlich zwei Jahrhunderte) vor Alexander Polyhistor gelebt und geschrieben hat, und daß fachmännische Prüfungen viele eindringliche Übereinstimmungen mit keilinschriftlich erhaltenen Daten ergeben haben, so daß die griechische Überlieferung, die sich auf den (etwas weniges älteren) Ktesias stützt, nicht gut beraten dasteht. Berossos' Buch, eine ‚ungenießbare Kuriosität' (Schwartz o. Bd. III S. 314, 54), hat bei den Griechen keinen Erfolg davongetragen.]

Was Nabonassar die ‚Ehre' gebracht haben mag, an die Spitze des Kanons zu treten, ist mit unseren Mitteln jedesfalls nicht zu bestimmen. Daß er bei Berossos diese Funktion geübt hat, ist außer Zweifel und ‚bekundet unzweideutig, daß (dem Verfasser des ptolemäischen Königskanons) für die Zeit vor 747/6 *) chronologisch zu keine Bedenken Anlaß gebenden Urkunden zu Gebot standen' (Schwartz o. Bd. III S. 310). Ebens sicher ist auch und von Schwartz 312f. ge nügend im Umriß betont, daß Nabonassar vo der Fixierung dieses Herrscherkanons durch Be rossos in der babylonischen (bezw. persischen Geschichts- oder Chronikenliteratur noch nich (oder wenigstens nicht uneingeschränkt) die gleich überragende Bedeutung gehabt haben kann. ‚Au dem bei Nabonassar gemachten Einschnitt geh hervor, daß von dem vor 747/6 liegenden Mate rial viel verloren gegangen war, sei es durch Neu bauten Nabonassars, sei es durch Verfall und Zer störung in persischer Zeit'. ‚Das System (de Berossos) kann in dieser Form nur zur persischen Zeit aufgestellt sein' (313); es umfaßte im erste der drei Bücher *Βαβυλωνιακά*

10 Könige vor der großen Flut mit einer Gesamtdauer von 120 Saroi . .	=	432 000	Jahren
im zweiten Buch desselben Werkes sind anscheinend behandelt gewesen:			
86 Könige nach der Flut . . .	=	34 09[0]	„
8 medische Usurpatoren . . .	=	224	„
11 Könige	=	[2]48	„
49 chaldäische Könige	=	458	„
9 Araberkönige	=	245	„
45 Könige	=	526	„
Die Summierung dieser Zahlen führt auf 10 Saroi = 36 000 Jahre, wenn man noch die vormedischen Könige, also bis auf Nabonados' Untergang hinzuzählt (Schwartz o. Bd. III S. 312f.)	=	209	„
		36 000	Jahren

Also müßte mit Buch III die Schlußreihe der babylonischen Könige angefangen haben, und innerhalb dieses (wir würden sagen: diplomatisch gesicherten) Buches die Daten bis zum Einzug des älteren Kyros und dann bis zu dem Alexanders d. Gr. in Babylon fortgesetzt worden sein. Die Beachtung des Kanons innerhalb der griechischen Welt und besonders der Astronomen hat dann weiterhin zu seiner Verpflanzung nach Alexandrien geführt; denn daß der Kanon in Ägypten entstanden sei, ist sehr viel weniger glaubhaft als seine spätere Übertragung an die wichtigste Sternwarte der hellenistischen und dann erst recht der römischen Welt; Idelers Gedankengang (o. S. 1025) ist im wesentlichen gewiß richtig; der Überlieferung wird durch die Interpretation der Herrschaftsdauer Alexanders d. Gr. im lokal-ägyptischen oder lokal-babylonischen Sinn (statt mit Hinblick auf die Gesamtdauer der Königsherrschaft dieses Mannes) nicht das geringste Unrecht zugefügt; gegen eine Beziehung auf Babylon wendet sich übrigens auch Usener a. O. 359f. und zwar anscheinend mit vollem Recht.

XXI. Und noch einen Punkt wird man bereinigen müssen. Dieser ‚astronomische Kanon, kann nur literarisch, und am ehesten also in astronomischen und astrologischen Kreisen sich eingelebt haben, und kommt für die Praxis sonst nicht in Betracht. Die *βασιλέων χρόνοι* auf der Rückseite des Papyrus 35 von Oxyrhynchos (die Vorderseite enthält die Abschrift eines Aktenstückes aus dem J. 223), reichend vom *Ἄουστος* (= Augustus) mit seinen Lμγ΄ (= 43 Regierungsjahren) bis auf *Δεκίου* (*ἔτος*) *α΄*, und somit nach des Decius Tod geschrieben, erinnert an den astronomischen Kanon und ist eine unvollkommene Schreibübung eines Schülers oder sonst eines Adepten der Okkulten-Wissenschaften mit entsprechend zahlreichen und gewichtigen Irrungen.**)

*) Gedruckt steht: ‚Keine chronologisch zu keinen Bedenken Anlaß gebenden Urkunden'; daß die Tilgung des ersten oder zweiten ‚keine' wirklich den ursprünglichen Gedankengang herstellt, kann ich freilich mir nicht glaublich machen.

**) Aber nicht alle Irrungen, die die englischen Herausgeber (offenbar nicht des astronomischen Kanons eingedenk) statuieren wollten, können unsere Billigung finden. So ist die Bemerkung S. 74 (in der Erörterung desselben Papyrus durch Hohmann Zur Chronologie der Papyrus-Urkunden, römische Kaiserzeit, 1911, 35 wiederholt), Galba sei aus Versehen weggelassen und seine Regierungszeit Nero zugeschlagen worden, richtigzustellen. Auch Eusebios, der z. T. in der gleichen Luft und in der nämlichen Wertung der Kaiserreihe gedacht werden muß, zählt nach Claudius, dem ‚*V.*' römischen Kaiser, in den Tabellen des Hieronymus: *Romanorum VI regnavit Nero ann. XIII mens. VII dieb. XXVIII* und *Romanorum VII regnavit Vespasianus ann. VIIII mens. XI dieb. XXII*, wo der ‚astronomische Kanon' dem Nero als fünften Kaiser vierzehn und dem sechsten, Vespasian zehn Jahre gibt. Der erste Kaiser ist bei Hieronymus (zum J. 48) *Gaius Iulius Caesar, primus aput Romanos singulare optinuit im-*

‚Histor. Gewinn aus der armen. Übersetzung der Chronik des Eusebios, 1819' trägt, ungefähr das gesagt, was Müller (übrigens ohne Nachprüfung) ihm in den Mund gelegt hat.

Es ist auch sonnenklar, daß die Zählung der Kaiser, namentlich in den Jahren der Spaltung und der Prätendenten zwar für die längst verflossenen Regierungen nach einem als praktisch bei den Chronographen und Astronomen erprobten Muster fortgeführt werden konnte, daß aber im wirklichen Leben und in dessen Gegensätzen kein Mensch imstande gewesen wäre, solche Datierungen aufzustellen, wie sie dann hätten sich einwandfrei erhalten können (z. B. Oxyrh. 98 *τῷ Ἀθὺρ μηνὶ [τοῦ] δευτέρου καὶ εἰκοστοῦ ἔτους θεοῦ Ἁδρια[νοῦ], ὃ ἐστι πρῶτον ἔτος Ἀντωνίνου Κ[αίσαρος] τοῦ κυρίου*). Vielmehr zeigt ein (im großen und ganzen gut erhaltenes) Haushaltungsbuch, das in den Jahren 255—276 fortlaufend geführt wurde (Griech. Papyrus der Univ. und Landesbibliothek zu Straßburg I 1912 nr. 6. 7. 8) bis ins J. 260 Datierungen nach Valerianus und Gallienus, dann 260 und 261 nach Macrianus und Quietus, dann wieder bis ins J. 268 nach Gallienus, später (vgl. Preisigke S. 33) nach folgendem Muster:

Ägyptisches Jahr	Gallienus	Vaballathus	Claudius	Aurelianus	Tacitus
267/8	15	1			
268/9		2	1		
269/270		3	2		
270/1		4	3	1	
271/2		5		2	
272/3				3	
273/4				4	
274/5				5	
275/6					[1]

‚Zwar sieht man, fügt Preisigke dieser Tafel*) S. 33 die Bemerkung bei, aus Pap. 8, daß die Jahre erst dann nach Vaballathus gezählt wurden, als Claudius gestorben war; aber man begann alsdann mit dem Jahre 4 des Vaballathus.‘ Die Verhältnisse waren so unerquicklich geworden, daß (Schubart Einführung in die Papyruskunde 1918 S. 240) ‚nachdem Diocletian Ägyptens Sonderstellung aufgehoben hatte, auch hier die Reichsdatierung nach Konsuln an Stelle der Königsjahre trat, die unter Diocletian selbst noch fortgezählt wurden.‘ Hohmann a. O. 37 läßt es ‚noch ein Jahrzehnt dauern, bis die Datierungen nach Kaiserjahren völlig aufhörten, nachdem Rechnung nach Konsulaten in der offiziellen Datierung schon seit 306 ausschließlich im Gebrauch war‘. ‚Durch Constantin wurde 322 das Gesetz erlassen (Cod. Theod. I 1, 1), daß in allen Dokumenten, die Anspruch auf Rechtsgültigkeit haben sollten, das Konsulat genannt werde. Von 395 sollte ein Konsul im Westen und einer im Osten ernannt werden, und beide gehörten zu einer richtigen Datierung, wie sich das auch in den Papyri stets findet‘. So, und mit verschiedenen Anläufen zu einem allgemein brauchbaren Datierungsversuch (vgl. Schubart 240), dauert es bis zum J. 537, daß das Herrscherjahr wiederum zur Datierung herangezogen wird; aber die Kontinuität ist jetzt auch dadurch zerrissen, daß das erste Herrscherjahr nicht wie ehedem in Ägypten den Rest des Kalenderjahres füllt und also (es mag sein Anfang weit oder nahe zurückliegen) das zweite Regierungsjahr mit dem nächsten bürgerlichen Neujahr beginnt, sondern das erste Herrscherjahr wird genau so vollständig gerechnet, vom Tag der Thronbesteigung an, wie moderne Herrscherjahre oder wie die altrepublikanischen Konsulatsjahre.

XXII. Die offizielle Regentenliste (für die o. S. 1026 die Literatur angegeben ist) = der astronomische Herrscherkanon. Das Neujahr verschiebt sich in der alten, aus der vorrömischen Zeit Ägyptens uns geläufigen Form gegenüber dem (im bürgerlichen Leben dann üblichen) iulianischen Jahr von $365^1/_4$ Tagen in je vier Jahren um einen Tag; eine Liste dieser Neujahrsverfrühungen bringt die Tafel zu Useners Aufsatz zu S. 369 im III. Band der Chronica minora, die alle Jahre der nabonassarischen Ära vom 26. Februar 747 v. Chr., die der Zählung nach des Großen Alexander Bruder Philippos Arrhidaios, weiter die römische Herrschaft über Ägypten (die *anni Augusti*) und endlich die Zeit Diocletians bis zum Aufgehen Ägyptens im Reich der Araber umfaßt. Die ‚Hilfstafel zur Vergleichung der ägyptischen Wandeljahre, der Olympiadenjahre und der varronischen Jahre ab urbe condita mit den iulianischen Jahren vor bezw. nach Chr. Geburt‘, o. Bd. I S. 653ff., meinem Art. über die Ära beigefügt, ist hier ebenso verwendbar.

	ἔτη βασιλέων	*ἔτη συναγόμενα*		Bedeutet den Zeitraum	
Ναβονασσάρου	14	14	26/2	747—22/2	733 v. Chr
Ναδίου	2	16	23/2	733—21/2	731
Χινζῆρος καὶ Πώρου (Πώρου)	5	21	22/2	731—20/2	726
Ἰλουλαίου	5	26	21/2	726—19/2	721
Μαρδοκεμπάδου	12	38	20/2	721—16/2	709
Ἀρκεανοῦ	5	43	17/2	709—14/2	704
1. Interregnum: *ἀβασιλεύτου πρώτου*	2	45	15/2	704—14/2	702
Βιλίβου	3	48	15/2	702—13/2	699
Ἀπαραναδίου	6	54	14/2	699—12/2	693
Ῥηγεβήλου	1	55	13/2	693—11/2	692
Μεσησημορδάκου	4	59	12/2	692—10/2	688

anni Persarum

perium, a quo Caesares Romanorum principes appellati; Romanorum primus C. Iulius Caesar ann. IIII mensib. VII, als zweiter wird gezählt (zum J. 43) *Romanorum II regnavit Octavianus Caesar Augustus, annis LVI mensibus VI, a quo Augusti appellati reges Romanorum.*

*) Tacitus habe ich der Vollständigkeit wegen zugefügt, die Zahl ist nicht erhalten.

		ἔτη βασιλέων	ἔτη συναγόμενα		Bedeutet den Zeitraum		
	2. Interregnum: ἀβασιλεύτου β' *)	8	67		11/2	688— 8/2	680 v. Chr.
	Ἀσαριδίνου	13	80		9/2	680— 5/2	667
	Σαοσδουχίνου	20	100		6/2	667—31/1	647
	Κινηλαδάνου	22	122		1/2	647—26/1	625
	Ναβοπολασάρου	21	143		27/1	625—20/1	604
	Ναβοκολασσάρου	43	186		21/1	604—10/1	561
	Ἰλλοαρουδάμου	2	188		11/1	561— 9/1	559
	Νηριγασσολασσάρου	4	192		10/1	559— 8/1	555
	Ναβοναδίου	17	209		9/1	555— 4/1	538
Περσῶν βασιλεῖς	Κύρου	9	218	anni Persarum	5/1	538— 2/1	529
	Καμβύσου	8	226		3/1	529—31/12	522
	Δαρείου πρώτου	36	262		1/1	521—22/12	486
	Ξέρξου	21	283		23/12	486—16/12	465
	Ἀρταξέρξου πρώτου	41	324		17/12	465— 6/12	424
	Δαρείου δευτέρου	19	343		7/12	424— 1/12	405
	Ἀρταξέρξου β'	46	389		2/12	405—20/11	359
	Ὤχου	21	410		21/11	359—15/11	338
	Ἀρωγοῦ	2	412		16/11	338—14/11	336
	Δαρείου γ'	4	416		15/11	336—13/11	332
	Ἀλεξάνδρου Μακεδόνος	8	424		14/11	332—11/11	324
Makedonen:	Φιλίππου τοῦ μετ' Ἀλέξανδρον τὸν κτίστην	7	7		12/11	324— 9 11	317 v. Chr
	Ἀλεξάνδρου ἑτέρου	12	19		10/11	317— 6/11	305
	Ptolemaios Lagu	20	39		7/11	305— 1/11	285
	Philadelphos	38	77	anni Philippi	2/11	285—23/10	247
	Euergetes	25	102		24/10	247—17/10	222
	Philopator	17	119		18/10	222—12/10	205
	Epiphanes	24	143		13/10	205— 6/10	180
	Philometor	35	178		7/10	180—28/9	146
	Euergetes II.	29	207		29/9	146—20/9	117
	Soter	36	243		21/9	117—11/9	81
	Dionysos neos	29	272		12/9	81— 4/9	52
	Kleopatra	22	294		5/9	52—30/8	30
Römer:	Augustus	43	43		31/8	30v.–19/8	14 n. Chr.
	Tiberius	22	65		20/8	14—13/8	36
	Gaius	4	69		14/8	36—12/8	40
	Claudius	14	83		13/8	40—10/8	54
	Nero	14	97		11/8	54— 5/8	68
	Vespasianus	10	107		6/8	68— 3/8	78
	Titus	3	110		4/8	78— 2/8	81
	Domitianus	15	125		3/8	81—29/7	96
	Nerva	1	126		30/7	96—29/7	97
	Traianus	19	145		30/7	97—24/7	116
	Hadrianus	21	166		25/7	116—19/7	137
	Aelius Antoninus	23	189	anni Augusti (Augustorum)	20/7	137—13/7	160 **)
	Marcus Antoninus, Verus und Commodus	32	221		14/7	160— 5/7	192
	Severus und Caracalla	25	246		6/7	192—29/6	217
	Antoninus Jg.	4	250		30/6	217—28/6	221
	Alexander, Sohn der Mamaea	13	263		29/6	221—25/6	234
	Maximin	3	266		26/6	234—24/6	237
	Gordian	6	272		25/6	237—23/6	243
	Philippus	7	279		24/6	243—21/6	250
	Decius	1	280		22/6	250—20/6	251
	Gallus und Volusianus	2	282		21/6	251—20/6	253
	Valerianus und Gallienus	15	297		21/6	253—16/6	268
	Claudius	1	298		17/6	268—16/6	269
	Aurelianus	6	304		17/6	269—15/6	275
	Probus	7	311		16/6	275—13/6	282
	Carus und Carinus	2	316		14/6	282—12/6	284

*) Erklärungen und Verbesserungen der Zahlen und Regenten bei Schwartz o. Bd. III S. 310f.

**) Hier eine Bemerkung der Florentiner Hs. des Ptolemaios (Usener III 451): ‚Unter diesem verfaßte Ptolemaios seinen Regentenkanon'.

	ἔτη βασιλέων		ἔτη συναγόμενα		Bedeutet den Zeitraum
Diocletianus	20	*)	336	anni Diocletiani	13/6 284— 7/6 304 n. Chr.
Constantinus Chlorus	4	*)	340	anni Diocletiani	8/6 304— 6/6 308
Constantinus der Große	25		365	anni Diocletiani	7/6 308— usw.;

,hier, sagt Ideler Handb. I 114, fängt der Kanon an, unzuverlässig zu werden. Ich breche daher ab, zumal da der Verfolg für die gegenwärtigen Untersuchungen von keinem Interesse ist. Die Zeit, bis zu welcher er sich in den Handschriften fortgesetzt findet, bezeichnet gewöhnlich das Alter derselben'.

XXIII. Hauptstrom der über die jüdische und in deren weiterem Gefolge über die altchristliche Überlieferung zu uns gelangenden Chronographie.

Was Ideler als hieronymianische Tradition anzusehen sich berechtigt glaubte, das ist oder erscheint als (S. 1023 Z. 27ff.) eine breite Flut, hauptsächlich aus der hieronymischen Chronik stammend und über diese hinaus sich ungehemmt ergießend. Die ‚Chronica minora saec. IV. V. VI. VII', d. i. die starken Teilbände IX. XI. XIII der Auctores antiquissimi (der Berliner Monumenta Germaniae historica), 1892—1898 erschienen, geben eine ungefähre Vorstellung von den Anfängen der mittelalterlichen Chroniken und erlauben uns gleichfalls Rückschlüsse auf den Umfang und die Intensität älterer Perioden der lateinischen Schriftstellerei auf diesem Gebiete, aber auch der griechischen und der in anderen Sprachen des ausgehenden Altertums abgefaßten ähnlichen Produktionen.

Eine populär gefaßte Darstellung des ganzen Themas gibt das Heft 142 der Serie: ‚Wissenschaft und Bildung': Vom Judentum zum Christentum, von Adolf Bauer (1917); insbesondere kommen folgende Kapitel dieses (übersichtlich gearbeiteten, aber vorerst noch von nicht gar zu wenigen Druckfehlern und verschiedenen Irrungen zu bereinigenden) Buches hier in Betracht: (7) Die griechische Weltgeschichte in hellenistischer Zeit S. 93—114, (8) Die christl. Weltgeschichte S. 114—139 und (9) Das Fortwirken jüdischer Anschauungen in der christl. Geschichtschreibung S. 141—147. [Kubitschek.]

Κόης s. *Koiης*.

Kösching, Marktflecken in Bayern, 8 km nordöstlich von Ingolstadt, an der großen römischen Heerstraße von dem Donauübergang bei Eining nach Weißenburg a. Sand, an der Stelle eines von uns nach dem heutigen Ort benannten römischen Kastells des rätischen Limes, zwischen den Kastellen von Pföring und Pfünz (ORL VII B nr. 75 und 73). Nach einer im J. 1906 gefundenen Bauinschrift (Fink Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXVI 1907, § 31 und ORL VII B nr. 74 S. 25) ist das Kastell bereits 80 n. Chr. angelegt. Es bedeckte eine Fläche von 42900 qm und diente einer Ala von 500 Mann als Unterkunft. In der Umgebung des Kastells sind zahlreiche und erhebliche Spuren von Niederlassungen vorhanden und festgestellt. Fink ORL VII B nr. 74 (in Liefg. XXXVIII 1913); vgl. auch CIL III Suppl. Index p. 2701 (Kösching). In K. ist der Rastort *Germanicum* der Tab. Peut. (III B 1 ed. Desjardins, IV 3 ed. Miller; vgl. o. Bd. VII S. 1251. Miller Itin. Rom. 266) vermutet worden, s. Fink ORL a. a. O. 2. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 215 und nr. 257–260 (p. 80–82). [Keune.]

Kogamis, Kogamos (*ὁ Κόγαμις* [?], Löbbecke Berl. Ztschr. Num. XV 49. Head HN^2 655), Name eines Flußgottes von Philadelpheia in Lydien, Plin. n. h. V 111; *Cogamus* Name eines Gewässers in der Nähe von diesem Philadelpheia, mit dem Ursprung auf dem Tmolos. Der Ausgang *-αμος* des Namens klingt an mehrere Namen anderer kleinasiatischer Flüßchen an. Buresch, Anderson Karte von Asia Minor, H. Kiepert FOA IX und Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180, 11ff. haben den Alaschehir-Tschai für den K. genommen, E. Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 95 Taf. VIII (Humanns Plan von Philadelpheia) und R. Kiepert FOA VIII S. 5 halten den dicht südöstlich bei Philadelpheia fließenden Sarikýz Tschai (= Wasser des blonden Mädchens) für den K. [Bürchner.]

Κόγχη, Muschel, Schöpfschale, kleines medizinisches Hohlmaß; *ἡ μεγάλη* = 1/2 *κύαθος* (s. d.) = 1/4 *κοτύλη* (s. d.), *ἡ ἐλάττων* = 1/2 *κύαθος* = 1/12 *κοτύλη*. Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Jnd. s. v. [Viedebantt.]

Kognabanda (*Κογναβάνδα*), nach Ptolem. VII 1, 65 Stadt im Gebiete der Rhamnai (Prapiotai) im Dekhan am Namadasfluß (Narbadā), nach Lassen, Ind. Altertumsk. III 174, 3 heute vielleicht Tajeghar. [Wecker.]

Kognandaua (*Κογνάνδανα*), nach Ptolem. VII 1, 50 Stadt im Lande der Kaspeiraioi, die nicht näher zu ermitteln ist, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 151f. [Wecker.]

Kohl, Brassica oleracea L. Namen: griech. *ῥάφανος, κράμβη* (auch *κραμβίον, κραμβίδιον, κραμβίς*), *καυλός* (Diosc. II 146), *καυλίον* (Arist. hist. an. VIII 2), zunächst K.-Stengel, dann K., neugr. *λάχανα* Plur. allgemein K., *κωνοπίδια* Plur. Blumen-K., *γουλία* Kohlrabi, lat. *brassica, crambe, caulis* (vulg. *colis, coles, caulus*), *olus* (*holus*) jede Gemüseart, dann besonders K.–*Caulis* ergab it. *cavolo*, genues. *cou*, piemont. *coj* (eigentlich Pluralform), prov. *caul-s*, altfrz. *chol*, nfrz. *chou*, ptg. *couve*, irisch-gäl. *cal*, breton. *kaol* und *kol*, ahd. *kol, choli*, agls. *cawl*, altn. *kal*, kymr. *cawl*, dän. *kaal*, schwed. *kal*. Aus kelt. *bresic, bresych, brassic* ist wahrscheinlich lat. *brassica* entstanden, aus diesem span. *berza*, port. *verza*. Kelt. und slav. *cab* und *kap* finden ihre Erklärung aus dem kopfförmigen (*caput*) Wachstum des K., it. *capuccio* aus *caputium*, ebenso ahd. *kabuz, chapuz*, frz. *cabus*, nsl. *kapus*. It. *composto* (aus lat. *compositum* = Eingemachtes, dabei ist aber zu bemerken, daß die alten Römer nicht Kraut, sondern Rüben einmachten) Eingemachtes, be-

*) In der Leidner Hs. ist hier angemerkt, daß unter diesen Regenten (der Codex faßt die Regentenjahre zu 24 zusammen) Pappos geschrieben (= seinen Kanon beendet) habe.

sonders Sauerkraut, liegt dem alt- und neuslv. *kabusta* zugrunde, das zunächst nur Sauerkraut, erst später die K.-Pflanze bezeichnet, so daß also die Slaven ihren Anbau erst später kennen lernten als das vielleicht auf Handelswegen zu ihnen gelangte Sauerkraut (Körting Etym. Wörterb. der lat. und röm. Sprachen).

Die Heimat der K.-Pflanze ist Europa, wo die arischen Kelten nach ihrer Einwanderung sie an den Küsten und auf den Inseln wildwachsend vorfanden. Sie haben dem K. neue Namen gegeben oder die bei den Iberern und Ligurern, welche vielleicht schon den K. als Nahrungsmittel kannten, bereits verbreiteten Bezeichnungen aufgenommen. Ist die K.-Pflanze europäischen Ursprungs, so wird man den Versuch, das griechische Wort *κράμβη* mit dem persischen Namen *karam, karamb, kalam*, dem kurdischen *kalam*, dem armenischen *gaghamb* in Verbindung zu bringen (Pictet Les origines indo-européennes I² 380) ebenso zurückweisen, wie seine Zurückführung auf ein Sanskritwort *karambha* (Fick Wörterb. d. indo-germ. Sprachen 34). Die Hebräer haben die K.-Pflanze nicht gekannt (Rosenmüller Bibl. Altertumsk. führt keinen Namen an). Näheres hierüber bei De Candolle 105f. Da der K. an der Küste Makedoniens heimisch ist, so braucht man die Vermittlung seines Anbaus aus Asien nicht anzunehmen. Homer freilich kennt ihn noch nicht, erst Arist. hist. an. VIII 4, 3 erwähnt *καυλίον*, aber nicht als Kulturpflanze, doch Theophrast erwähnt bereits drei verschiedene K.-Sorten. Die Kultur des K. muß sich alsdann in Griechenland so hoch entwickelt haben, daß sie den italischen K.-Bau beeinflußte. So erklärt sich die Aufnahme des griechischen Wortes (*κράμβη*) in die lateinische Sprache, in der nun neben dem kelto-lateinischen *brassica-crambe* unterschiedlos auftritt. In keinem Lande des Altertums ist dann dem K. eine so wichtige Stellung in der Volksernährung und Heilkunde eingeräumt worden wie in Italien, das seinerseits der Ausgangspunkt der vielen K.-Arten geworden ist, die späterhin in den Ländern Europas gebaut worden sind.

K.-Arten: Theophrast (VII 4, 4) unterscheidet zuerst drei Arten K.: 1. *ῥάφανος οὐλόφυλλος* (Athen. IX 369 f *κράμβη οὐλόφυλλος*) krausblättriger K., 2. *ῥάφανος λειόφυλλος* (Athen. IX 369 e *κράμβη λ.*) glattblättriger K., 3. *ῥάφανος ἀγρία* (Dioscr. II 147 *κράμβη ἀγρία*) wilder K. mit vielen Stengeln, glatten, kleinen, runden Blättern, die sich mit ihrem scharfen Saft zu medizinischen Zwecken eigneten. Dioskurides sagt, er sei dem angebauten ähnlich, doch heller, rauher und bitterer. Bei den Römern heißt er *brassica rustica* (Brassica cretica Lamb. nach Berendes, während Fraas Synopsis (121) die Pflanze auf Brassica incana Ten. oder auf Lepidium latifolium bezieht). Cato (157) nennt drei K.-Sorten: 1. *brassica lēvis*, eine starke Pflanze mit breiten Blättern und großem Stengel, 2. *brassica crispa*, auch *apiacon* genannt, noch kräftiger als die ersterwähnte, 3. *brassica lenis*, zart, mit kleinem Stengel, von herbem Geschmack und daher zu medizinischen Zwecken besonders geeignet. Columella (X 129ff.), der den K. preist, der Armen und Reichen im Winter Stengel (*caules*), im Frühjahr Sprossen (*cymata*) gewährt, führt 14 italische Orte an, in denen die K.-Kultur in hoher Blüte stand. Erst bei Plinius (XIX 139ff.), der sechs K.-Sorten nach ihren unterscheidenden Kennzeichen beschreibt, gewinnt man ein anschauliches Bild von den den Römern bekannten K.-Arten. 1. Tritianischer K., ein durch Geschmack und Größe ausgezeichneter Stengel-K. (*caulis*), der dadurch erzielt wird, daß man den Stengel der jungen Pflanze niederlegt und so mit Erde bedeckt, daß nur die Spitze heraustritt. 2. Kumanischer K. mit sitzenden, d. i. niedrigen Blättern (*sessili folio*) und breiter Krone (*capite patulum*). 3. Aricischer K., nicht höher, aber blattreicher als der vorgenannte. Weil er unter den zarten Blättern meist besondere Sprossen treibt, so räumte man ihm unter den K.-Sorten die erste Stelle ein. 4. Pompeianischer K. von höherem Wuchse, der Stengel nahe der Wurzel dünn, in der Nähe der Blätter dick. Diese weniger zahlreich und schmal, doch zart und daher empfindlich gegen Kälte. 5. Bruttischer K. mit dünnem Stengel und großen Blättern, die den Frost ertragen. Der Geschmack ist scharf. 6. Sabellischer K. mit besonders krausen Blättern, die so dick sind, daß der Stengel dagegen dünn erscheint. 7. Die lakuturrische K.-Art zeichnete sich durch besonders große Krone (*caput*) und zahlreiche Blätter aus, die zum Teil rund gezogen wurden (d. h. zusammengebunden wurden, damit die Blätter zart und dünn blieben), zum Teil sich ausbreiteten und dadurch fleischig wurden. *Lacuturres* (sc. *caules*) *capite praegrandes, folio innumeri, alii in orbem correcti, alii in latitudinem torosi.* Es ist schwierig zu sagen, ob eine oder die andere der genannten Arten heute noch gezüchteten gleich sind; v. Fischer-Benzon (S. 110) neigt dazu, im Cumaner K. einen Vorläufer des Wirsing oder Savoyen-K. (it. *verzo*, d. i. grüner K., *cavolo verzotto, cavolo di Milano*, frz. *chou de Savoie, chou de Milan*, in Athen *γερμανικὰ λάχανα*) zu sehen. Der Aricische K. könnte nach ihm der Vorläufer des Rosen-K., der Pompeianische der des Kohlrabis (it. *cavolo rapa*, frz. *chou rave*; im *Capitulare* LXX 56 und in dem dazu gehörenden Inventarium *ravacaules* genannt) sein. Dem bruttischen K. entspricht nach v. Fischer-Benzon der sog. grüne (auch braune genannte) K. Unseren Kopf-K. scheinen die Römer nicht gekannt zu haben, das italienische Klima ist seinem Bau nicht günstig.

Anbau. Die auf warmen, geschützten Beeten gesäten K.-Pflänzchen wurden, sobald sie einige Blätter getrieben hatten, versetzt, wobei man die Wurzeln in flüssigen Mist tauchte. In warmen Gegenden konnte das schon nach dem ersten März, in kalten, regenreichen Gegenden um die Mitte April geschehen. Sorgfältiges Behacken, Behäufeln und Düngen begünstigte die Entwicklung der jungen Pflanzen. Aus vielen in Betracht kommenden Stellen geht hervor, daß der im Altertum angebaute K., wie unser Stiel- oder Blatt-K., auch Mangold genannt, mehrmals im Jahre abgeschnitten wurde (Plin. n. h. XIX 137), bis die Pflanze sich in Fruchtbarkeit erschöpft hatte.

Verwendung. Cato (156ff.) bezeichnet *brassica* als das beste Gemüse (*olus*). Man soll den K. gekocht oder roh essen. In letzterem

Falle empfiehlt er, ihn in Essig zu tauchen, dann sei er gesund und befördere die Verdauung. Ein wenig K. mit Essig vor oder nach der Mahlzeit genossen, sei besonders bekömmlich. Dioskurides (II 146) rät, den K. nur erwärmt, nicht aber gekocht oder gar aufgewärmt zu verspeisen. Bildete in der älteren römischen Zeit der K. ein Hauptnahrungsmittel aller Stände — Scipio und Laelius pflegten, wie Horaz (sat. II 6, 64) erzählt, mit Lucilius in Scherzreden abzuwarten, *donec decoqueretur olus* —, so wird später, wo auserlesene Tafelgenüsse den höheren Ständen zur Verfügung standen, der häufige Genuß von K. geradezu ein Kennzeichen einfacher Lebensführung (Hor. sat. II 2, 117. 7, 30; ep. I 5, 2. 17, 13). K. wurde gern mit Pökelfleisch (*lardum* Hor. sat. II 6, 64) oder Schinken (Hor. sat. II 2, 117) genossen. Das fette Schweinefleisch machte das zum Schmälzen übliche Olivenöl überflüssig. Horaz wünscht sich Bohnen und K. mit Pökelfleisch, eine beliebte ländliche Speise, auf seinen Tisch (vgl. bei uns Erbsen und Sauerkraut). Die zarten K.-Strünkchen (*caules*) wurden mit Öl und ein wenig Essig zu Krautsalat verarbeitet (Hor. sat. II 2, 62. 3, 125). Der Feinschmecker Apicius freilich gewann auch den feinern, am K.-Stengel wachsenden Sprossen keinen Geschmack ab, und von ihm beeinflußt soll auch der junge Prinz Drusus sie verschmäht haben, wodurch er sich den Tadel seines Vaters Tiberius zuzog (Plin. n. h. XIX 4). Um die Sprossen lange frisch zu erhalten, wurden sie büschelweise (Propert. IV 2, 44) in vergipsten oder verpichten Ölgefäßen gegen den Zutritt der Luft verwahrt und mit Natron abgekocht (Mart. V 78, 7. XIII 14), oder nach Vorschrift des Apicius vor dem Abkochen in Öl oder Salz (Plin. n. h. XIX 143), auch in Fischlake (Gal. al. fac. II 44) eingelegt. Auf diese Weise blieb die grüne Farbe erhalten, wie es die feinere Küche vorschrieb.

Die Vorzüge des K., schreibt Plinius (XX 78ff.), sind vielseitige. Chrysippus hat ihm ein besonderes Buch gewidmet, das seine Wirkungen auf alle Glieder des menschlichen Körpers behandelte. Dieuches, Pythagoras, besonders aber Cato schätzen ihn als Allheilmittel gegen innere und äußere Krankheiten des Menschen. Roh und gekocht diente K. mit Zusätzen vielfach als Arznei (Cels. XX 21. 29. 30. 33. Scribonius Largus 121. 160). Als Speise für Kranke wurde er erst eine Zeitlang in Wasser gelegt, dann in einem Topfe tüchtig gekocht. Nun wurde das Wasser abgegossen, Olivenöl, Mehl, Kümmel (*cuminum*) und etwas Salz hinzugegeben und dann wieder gekocht. Der am Strande Griechenlands und Italiens wachsende Meer-K. (*κράμβη θαλασσία* Diosc. II 148, *brassica marina* Plin. n. h. XX 96) mit vielen zarten Blättern, von denen jedes an röthlichem Stengel aus einem besonderen Sproß hervorwächst wie beim Efeu, wurde wegen des bittern, salzigen, für den Magen zu scharfen Geschmacks mit fettem Schweinefleisch zusammengekocht. Dieser bittere K., der wegen seiner medizinischen Wirkungen auch angebaut wurde (Geop. XII 1), sollte u. a. auch gegen Trunkenheit und ihre Nachwehen gut sein (Diphilus bei Athen. IX e). Der Saft der nur bei dem Arzte Theodorus Priscianus genannten Brassica Britannica (diaeta VI 91) wird gegen Leibschmerzen empfohlen. In Athen reichte man den Wöchnerinnen K., um sie vor bösem Zauber zu bewahren.

Von spätrömischen Schriftstellern wird K. noch erwähnt in dem 120 Pflanzen schildernden Gedicht des Serenus Samonicus (*brassica* 281 und 542), sowie in dem Pflanzenverzeichnis des XVII. Buches der Origines oder Etymologiae des Isidorus Hispalensis (*brassica* X 16). In dem Capitulare de villis ist unter *cauli* (statt *caules*) *Brassica oleracea* ebenso zu verstehen wie *caulae* und *caules* in dem mit dem Capitulare verbundenen Breviarium rerum fiscalium.

K. in der Mythologie. Für das hohe Alter des K.-Baues und die Wichtigkeit, die das Volksbewußtsein diesem Nahrungsmittel beilegte, spricht ein Fragment der Iamben des Hipponax (Athen. IX 370 b: *ὁ δ' ἐξολισθὼν ἐκέτευε τὴν κράμβην τὴν ἑπτάφυλλον*), woraus hervorgeht, daß die *κράμβη* in Griechenland eine Art Verehrung genossen hat, ferner eine Bemerkung des Nikandros (bei Athen. XI 370 a), daß der von ihm als ‚heilige Pflanze' bezeichnete K. in alten Zeiten *μάντις*, die Prophetin, genannt wurde, und die von Athenaios (IX 370 b) als ionischen Ursprung bezeichnete Gewohnheit, beim K. (*ναὶ μὰ τὴν κράμβην*) zu schwören. Eine Lokalsage von Nemea in Argolis läßt die K.-Pflanze aus den Tränen des Lykurgos erwachsen, die dieser um sein von einer Schlange getötetes Söhnchen vergossen hatte, bezw. nach anderer Überlieferung, als er, auf Befehl des Bakchos an einen Weinstock gebunden, sein eigenes Schicksal beweinte.

Als Eigenname findet sich *Krambis* als Sohn des Sehers Phineus (Schol. Apoll. Rhod. II 140) (Murr Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 1890).

Literatur: Schuch Gemüse und Salate der Alten 1853. Meyer Gesch. d. Botanik 1854. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer 1859. Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 1861. De Candolle Ursprung der Kulturpflanzen 1884. v. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 1894. [Orth.]

Kohle (*ἄνθραξ, carbo*). Es ist hierbei zwischen Holz-K. und Stein-K. (Braun-K., Stein-K., Anthrazit) zu unterscheiden. In der alltäglichen Rede können wir das einfache Wort K. brauchen und dennoch die eine oder andere Sorte meinen. Daß kein Mißverständnis entsteht, beruht darauf, daß sich die nähere Bestimmung aus dem Zusammenhang bzw. aus der Situation ergibt. So ist es auch im Altertume gewesen. Es fehlte da natürlich nicht an sprachlichen Mitteln, um die beiden Sorten auseinanderzuhalten. Leider wissen wir aber nicht, wie die gewöhnlichen Termini in diesem Falle genau lauteten.

Wie der Ausdruck schon an und für sich nahe legt, wird Holz-K. aus Holz, und zwar durch Erhitzung bei Abschluß der Luft dargestellt. Das geschieht, wenn wir einerseits ganz primitive und andererseits ganz moderne Einrichtungen aus dem Spiele lassen, in sog. Meilern.

Was ist ein Meiler? An der Hand vom Buch der Erfindungen III (1873) 342ff. setze ich eine kurze Beschreibung her. Der Boden, worauf der Meiler stehen soll, wird zunächst gereinigt und geebnet. Der Köhler schlägt dann einen starken

Pfahl, den Quandelpfahl, in die Mitte des Platzes, der die Höhe des beabsichtigten Meilers hat. Um denselben bindet er dürres Reisholz als Material zum Anzünden. Statt eines einzigen Pfahles wird auch eine schmale Pyramide von drei Pfählen errichtet, die das Reisholz in der Mitte haben. Dicht rings um das Reisholz stellt der Köhler einen Kreis von mannslangen Holzstücken, um diesen Kreis einen neuen und so fort. Damit der Brand gelingt, müssen die Scheite möglichst dicht gesetzt werden. Die Baumstämme sind deshalb schon vorher von vorstehenden Ästen befreit und in Scheite gespalten worden. Der Meiler hat zwei oder mehr solche Etagen. Indem die Scheite das dicke Ende nach unten haben und außerdem nach innen etwas geneigt stehen, erhält der Meiler eine regelmäßige halbkugelige Gestalt. Auf die äußerste Scheitlage kommt eine Decke von Fichten- und Tannenreisig und darauf eine Lage festgeschlagener Erde. Das Quandelholz wird von unten angezündet. Zu diesem Zweck ist eine Gasse am Boden des Meilers offen geblieben. Durch sie steckt man mit Hilfe einer Stange brennende Birkenrinde oder Kienspäne hinein. Das dürre Quandelholz brennt rasch aus und entzündet die nächstliegenden Scheite. Der Köhler hat nun die Glut aufmerksam zu regeln. Er sticht zunächst Löcher in die oberen Teile der Decke, stopft sie, wenn der Brand zu ihnen gelangt ist, dann wieder zu und sticht tiefer neue ein, bis der Meiler bis zum Grunde verkohlt ist. Die Glut wird zum Schluß durch aufgeworfene Erde erstickt.

Das jetzt beschriebene Verfahren ist indessen nicht das einzige. Warum ich eben dies gewählt habe, wird sich sogleich ergeben. Wer eine zusammenfassende Übersicht über die verschiedenen Methoden der Köhlerei in Deutschland und Österreich wünscht, findet sie z. B. bei Gayer Forstbenutzung[9] (1903) 431ff. Das Meilerverfahren ist keine Erfindung der Germanen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie es von den Römern übernommen, ebenso wie das Eisen, bei dessen Gewinnung und Bearbeitung die Holz-K. vor allem zur Anwendung kommt. Das Wort Meiler wird allgemein für eine fremde Entlehnung gehalten und meistens, was aber nicht eben plausibel klingt, auf lat. *miliarum* ‚ein Tausend' zurückgeführt. Diesen Ursprung hat sicher eine andere der germanischen Bezeichnungen für Meiler: holl. *mijt* (vgl. nd. *mîte* ‚Heuschober') stammt von lat. *meta* ‚kegelförmiger Haufe, Heuschober'.

Zu der obigen Beschreibung eines Meilers stimmen vorzüglich die Angaben, die uns bei den klassischen Autoren begegnen.

Erstens Theophr. h. pl. V 9, 4 *τέμνουσι δὲ καὶ ζητοῦσιν εἰς τὰς ἀνθρακιὰς τὰ εὐθέα καὶ τὰ λεῖα· δεῖ γὰρ ὡς πυκνότατα συνθεῖναι πρὸς τὴν κατάπνιξιν. ὅταν δὲ περιαλείψωσι, τὴν κάμινον ἐξάπτουσι παρὰ μέρος παρακεντοῦντες ὀβελίσκοις.* Ich übersetze: ‚Man spaltet das Holz und sucht die geraden und astlosen Scheite für die Meiler aus. Denn zum Schwelen muß man die Scheite so dicht wie möglich nebeneinander stellen. Nachdem man die zusammengebrachten Scheite verschmiert hat, setzt man den Meiler Teil für Teil in Brand, indem man mit Spießen Löcher von der Seite sticht.'

Theophrast bietet hier zwei Worte für Meiler: *ἀνθρακιά* ‚Kohlenhaufen', das auf das Resultat geht und *κάμινος* ‚Ofen', das eigentlich die Decke bezeichnet, insofern sie dieselbe Funktion hat wie ein Ofen. Im Texte setze ich das Komma hinter *περιαλείψωσι* und nicht hinter *κάμινον*, denn erst nach der Verschmierung steht ein Ofen da. Wegen *ἀνθρακιά* vgl. d.-hess. *das kohle, kohlenhaufen* ‚Kohlenmeiler', russ. *úgolĭnja, úgolĭnaja kúča* ‚Kohlenmeiler', von *úgolĭ* ‚Kohle' *kúča* ‚Haufe'. Wegen *κάμινος* vgl. ngr. *καρβουνοκάμινον ξυλοκάμινον* ‚Kohlenmeiler'.

Zweitens Theophr. h. pl. IX 3, 1 *τὴν δὲ πίτταν καίουσι* (sc. *οἱ περὶ Μακεδονίαν*) *τόνδε τὸν τρόπον· ὅταν κατασκευάσωσιν ὁμαλῆ τόπον ὥστερ ἄλῳ ποιήσαντες ἔχουσαν εἰς τὸ μέσον συρροὴν καὶ ταύτην ἐδαφίσωσι, κατασχίσαντες τοὺς κορμοὺς συντιθέασι παραπλησίαν σύνθεσιν τῆς τῶν ἀνθρακευόντων πλὴν οὐκ ἔμβυθρον ἀλλὰ τὰς σχίζας ὀρθὰς πρὸς ἀλλήλας ὥστε λαμβάνειν ὕψος αἰεὶ κατὰ πλῆθος . . . . συνθέντες οὖν αὐτὴν οὕτως καὶ κατασκεπάσαντες ὕλῃ γῇ ἐπιβαλόντες κατακρύπτουσιν ὅπως μηδαμῶς διαλάμψῃ τὸ πῦρ . . . . . ὑφάπτουσι δὲ κατὰ τὴν ὑπολειπομένην δίοδον.* Ich übersetze: ‚Man brennt in Makedonien Teer auf folgende Weise. Man richtet einen Platz gleichmäßig zu, macht ihn wie eine Tenne, die einen Zusammenfluß (nämlich des Teers) in die Mitte gestattet, und schlägt die Tenne fest. Man spaltet sodann die Kienklötze und baut einen Meiler ähnlicher Art wie bei dem K.-Brennen, aber nicht mit Schacht (d. i. Quandel), sondern mit den Scheiten aufrecht nebeneinandergestellt, so daß der Meiler immer Haufe für Haufe (d. i. Etage für Etage) in die Höhe schießt. Nach diesem Bau deckt man den Meiler mit einer Decke von Reisig und darauf geschlagener Erde, so daß das Feuer keineswegs herausschlagen kann. Man zündet den Meiler von unten in der offengelassenen Gasse an'.

Theophrast nennt den Meiler hier eine Zusammenstellung (*σύνθεσις*). Er besteht aus mehreren übereinandergelegten Haufen (*πλήθη*), also aus mehreren Etagen. Dem deutschen Wort Stoß, das laut Gayer 436 der technische Terminus ist, liegt eine ähnliche Anschauung zugrunde. Die Höhe des Meilers, die Theophrast auf 50 bis 60 Ellen angibt, läßt auf eine beträchtliche Anzahl von Etagen schließen. Der Teermeiler ist im Bau dem K.-Meiler ähnlich, weicht aber in zwei Stücken, die indessen verschiedene Seiten einer und derselben Sache sind, von ihm ab. Erstens: der letztere hat inwendig einen vertikalen Schacht oder Quandel (*βόθρος*), der erstere aber nicht. Zweitens: bei dem ersteren stehen die Scheite aufrecht nebeneinander, bei dem letzteren aber alle nach dem pyramidenförmigen Quandel zu geneigt. Anläßlich des Quandels möchte ich hervorheben, daß die Gasse (*δίοδος*), worin das Anzünden geschieht, sich am Boden horizontal von dem Rande zu der Mitte erstreckt und bei dem Bau des Meilers offen geblieben ist. Auf die Beschreibung Theophrasts paßt ausgezeichnet die Abbildung eines russischen Teermeilers in drei Etagen, die man findet bei Rejmers Om kolning och tjärufabrikation (Stockholm 1868) 16.

Soviel ich urteilen kann, ist dem fraglichen Texte bisher kein rechtes Verständnis zuteil ge-

worden. So übersetzt Lenz Botanik 376 *ἔμβοθρος* durch ‚nur nicht so hohl'. Blümner Technologie II 351 N. 8 bezeichnet das als sicher falsch, gesteht aber selbst nicht zu wissen, was mit dem Ausdruck gemeint ist.

Drittens Plin. n. h. XVI 23 *acervi consertis taleis recentibus luto caminantur, accensa strue contis pungitur durescens calyx atque ita sudorem emittit.* Ich übersetze: ‚Die Haufen (nämlich insofern sie je eine Etage bilden) bekommen eine Decke, die aus einer Verbindung von frischen Reisern mit lehmhaltiger Erde besteht; nach dem Anzünden des Meilers werden mit Stangen Löcher in die erhärtende Decke gestochen und sie läßt auf diese Weise den Schweiß (nämlich des Meilers) hervor.'

Bei Plinius heißt der Meiler *strues* ‚Haufen', was in gr. *σύνθεσις* sein Gegenstück hat. Vgl. ital. *mucchio* ‚Haufen' und ‚Kohlenmeiler', franz. *meule* ‚Schober' und ‚Kohlenmeiler'. Das Verbum *caminantur* setzt *caminus* ‚Ofen' als eine andere Benennung voraus. Vgl. span. *horno* ‚Ofen' *de carbones*, port. *forno* ‚Ofen' *de fazer carvão*. Auf den ersten Blick hin nimmt sich der Plural *acervi*, der alsbald durch den Singular *strues* wieder aufgenommen wird, ein wenig eigentümlich aus. Man dürfte aber nur an den Teermeiler des Theophrast zu erinnern brauchen, und die Übereinstimmung mit den von ihm erwähnten Haufen (*πλήθη*) muß sofort in die Augen springen. Der K.-Meiler (*strues*) hat demnach hier mehrere Etagen (*acervi*). Wie viele erfahren wir leider nicht. Die Worte *consertis taleis luto* sind auf die Konstruktion *consero taleas luto* zurückzuführen. Der Ausdruck des Plinius beruht also darauf, daß ihm ein Durchschnitt der Decke vorschwebt. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Schluß des fraglichen Passus: durch die gestochenen Rauchlöcher soll der Schweiß hervordringen. Wie man z. B. bei Rejmers 11 sehen kann, sagen die modernen Köhler, daß der Meiler schwitzt, wenn die Decke feucht wird, was schon im Anfang des K.-Brennens eintrifft. Sie stechen Löcher in die Decke erst, wenn diese hiernach trocken und hart geworden ist. Da das Schwitzen eine sehr charakteristische Erscheinung ist, dürfte man sich die Vermutung erlauben können, daß Plinius das Meilerverfahren aus eigener Anschauung nicht kennt, sondern eine schriftliche Quelle ohne gehörige Achtsamkeit benutzt.

Es begegnen hier zwei griechische Lehnwörter: *caminus* und *calyx*. Das letztere tritt in einer Bedeutung auf, die man im Griechischen freilich nicht belegen kann, aber da, wenigstens für die ältere Zeit, voraussetzen muß. Alles dürfte dafür sprechen, daß die Entlehnung sich nicht auf die sprachliche Seite beschränkt. Wenn man von der sog. Rennarbeit absieht, kann Eisen ohne Holz-K. nicht dargestellt werden. Die älteste Geschichte dieses Metalls bleibt aber noch in Dunkel gehüllt. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß wir nicht sagen können, woher der K.-Meiler in letzter Reihe stammt.

Theophr. h. pl. V 9, 1 stellt die Forderung an eine gute K., daß sie hart sein soll, so daß sie lange dauert und große Brennkraft hat. Diese Eigenschaften leitet er aus der Dichte des gebrannten Holzes her, die ihrerseits von der Art, dem Alter und dem Standort der verwendeten Bäume bedingt wird. Eine sehr gute K. liefern der Mehlbeerbaum (*ἀρία*), die Eiche (*δρῦς*) und der Erdbeerbaum (*κόμαρος*). Es sind ferner junge Exemplare den alten vorzuziehen und die, welche in ihrem Mittelalter stehen, besonders zu empfehlen. Geeigneter werden sie endlich in sonnigen, trockenen und nördlichen Gegenden als in denjenigen entgegengesetzter Beschaffenheit. Wenn von den genannten Baumarten abgesehen wird, so gilt das alles bis auf eine Ausnahme noch heute: die Rolle, die der Standort spielt, ist Gegenstand verschiedener Meinungen. Vgl. Gayer 42ff. 445f. Als weich, aber wie aus dem Zusammenhang erhellt, noch gut, bezeichnet Theophr. h. pl. V 9, 2 die K. vom Walnußbaum (*καρύα*) und Kiefer (*πίτυς*). Unsere Praxis macht keinen solchen Unterschied zwischen hart und weich, sondern nennt alle gute K. hart. Es wäre natürlich von großem Interesse, zu kennen, wie es sich mit der Dichte in dieser und in der vorigen Gruppe verhält. Aber soviel ich weiß, liegen keine Analysen für die fraglichen griechischen Bäume vor. Theophr. h. pl. III 8, 7 erkennt eine schlechte K. daran, daß sie unter Hüpfen und Funkensprühen verbrennt — also ganz wie bei uns, vgl. Gayer 446 — und man bekommt sie nach ihm h. pl. III 8, 5. 7, vgl. Plin. n. h. XVI 23 von gewissen Eichenarten wie Traubeneiche (*πλατύφυλλος*) und der Zerreiche (*ἁλίφλοιος*).

Theophr. de igne 37 berichtet, daß man eine Preß-K. (*ἄνθραξ στιπτός*) herstellte und dadurch eine größere Brennkraft erhielt. Wir müssen hierbei voraussetzen, daß vor der Pressung die Holz-K. in Pulverform gebracht und ihr ein Bindemittel — ungewiß welches — beigemischt wurde.

Die Verwendung, welche die Holz-K. im Altertum fand, war eine ebenso vielfache und wenigstens zum Teil dieselbe wie heute.

Theophrast sagt h. pl. V 9, 2 *πρὸς ἕνια γὰρ ζητοῦσι τοὺς μαλακοὺς οἷον ἐν τοῖς σιδηρείοις τοὺς τῆς καρύας τῆς εὐβοϊκῆς, ὅταν ἤδη κεκαυμένος ᾖ, καὶ ἐν τοῖς ἀργυρείοις τοὺς πιτυΐνους· χρῶνται δὲ καὶ αἱ τέχναι τούτοις.* Weiche K. wurde in den Eisenhütten, Silberhütten und in anderen Gewerben benutzt. Statt *αἱ τέχναι* hat man nämlich zu lesen *ἄλλαι τέχναι*, was paläographisch eine sehr leichte Änderung ist. Nach V 9, 1 diente nun die harte K. in den Silberhütten zur ersten Schmelzung. Das Silbererz wurde also erst mit harter und dann mit weicher K. behandelt. Mehlbeerbaum, Erdbeerbaum, Eiche und Kiefer waren in Griechenland heimisch. Es gab auch Silbergruben im Lande, vor allem im Lauriongebirge in Attika. Bei dem Eisen wird die fragliche Prozedur ausdrücklich als die zweite bezeichnet. Sie geschieht mit der weichen K. von dem euböischen, also einheimischen Walnußbaum. Die erste findet man erwähnt in den Worten *ὅταν ἤδη κεκαυμένος ᾖ* sc. *ὁ σίδηρος*. Was man hierunter zu verstehen hat, dürfte sich aus der Analogie mit dem Silber ergeben. Und es heißt nun h. pl. IV 8, 5 *τῇ ῥίζῃ* (sc. *τοῦ σάριος*) *δὲ οἱ σιδηρουργοὶ χρῶνται· τὸν γὰρ ἄνθρακα ποιεῖ χρηστὸν διὰ τὸ σκληρὸν εἶναι τὸ ξύλον*, vgl. Plin. n. h. XIII 128, wo der Name nicht *sari*, sondern

saripha lautet. Allem Anschein nach wurde das Eisenerz zuerst mit der harten K. von der Wurzel des Sari geröstet. Nach Theophrast ist die Sarlpflanze auf Ägypten beschränkt. Soviel ich sehe, lassen sich diese Verhältnisse nur dadurch erklären, daß die Griechen zur Zeit des Theophrast geröstetes Eisen nicht darstellten, sondern von auswärts bezogen. Diodor. V 13 berichtet, daß man auf Elba das Eisenerz vor der Ausfuhr röstete. Das Rösten (*καίειν*) war mit einer Art Schmelzen (*τήκειν*) verbunden, wodurch schwammähnliche Stücke mäßiger Größe entstanden. Ägypten und Elba waren natürlich nicht die einzigen Orte, von wo geröstetes Eisen den Griechen zukommen konnte. Das rechte Licht fällt dann auf eine eigentümliche Tatsache. Ich meine die, daß die griechischen Schriftsteller von einheimischer Eisengewinnung schweigen. Aber mit einer einzigen Ausnahme, die indessen bezeichnend genug ist: nachdem Strab. X 1, 9 von den Eisen- und Kupferbergwerken auf Euboia gesprochen hat, fügt er hinzu, daß sie nunmehr aufgelassen sind. In den Fällen, wo Eisenlager in Griechenland sichere Spuren von Bearbeitung zeigen, dürfte man anzunehmen haben, daß diese einer älteren Zeit gehört. Der Grund kann kaum ein anderer sein als der, daß der Preis der Einfuhrware sich niedriger stellte.

Von den Schmieden berichtet Theophr. h. pl. V 9, 3, daß sie die weiche K. der harten vorzogen, und h. pl. III 8, 7, daß sie sogar die schlechte nicht verschmähten. In den beiden Fällen gibt er als Grund an, daß die K. verlischt, sobald das Blasen aufhört, und so wenig verbraucht wird. Braun-K. bei den Schmieden wird unten zur Sprache kommen.

In der chemischen Technik, wie sie von P. Leid. X, P. Holm. und Alch. gr. vertreten wird, findet man für einige Prozeduren Holz-K. vorgeschrieben. Von einem gewissen Interesse sind hierbei zwei Stellen: P. Holm. ζ 15 *ἕψε μαλακοῖς ἄνθραξι* ‚koche auf weichen Kohlen' und Alch. gr. 359, 27 *τίθει ὑπὸ* (lies *ὑπὲρ*) *μέσων καρβώνων* ‚setze über mittelkräftige Kohlen'. Diese Stellen liefern den Beweis, daß der Unterschied, den Theophrast, wie wir soeben sahen, zwischen harter, weicher und schlechter K. macht, von der gewerblichen Praxis stammt.

Bei dem Bau des großen Artemistempels in Ephesos wurde nach Diog. Laert. II 9, 103 dem Fundament eine Schicht von Holz-K. untergelegt. Das geschah auf den Rat des Theodoros von Samos, der die Ansicht hegte, daß die K. ihre Holzsubstanz verloren hätte und deshalb eine feste, der Feuchtigkeit unzugängliche Masse bildete. Plin. n. h. XXXVI 95 erwähnt zu unterst festgestampfte K. und darüber, was eigentümlich klingt, noch Vließe. Die Ausgrabungen haben insofern diese Angaben nicht bestätigt, als keine Spuren weder von Holz-K. noch von Vließen getroffen worden sind. Siehe oben Bd. V S. 2807. Vitr. III 4, 2 (vgl. Augustin. civ. Dei XXI 4) empfiehlt, die Zwischenräume zwischen den Pfählen, die an sumpfigen Plätzen die Grundmauern tragen sollten, durch Holz-K. auszufüllen. Ein berühmtes Beispiel dieser Bauart ist Ravenna, worüber Vitr. II 9, 11.

Ein Estrich, der nach griechischer Art für im Winter zu benutzende Speisezimmer gefertigt wurde, bestand laut Vitr. VII 4, 5 aus drei Schichten und die mittlere ihrerseits aus herbeigeschafften und dicht gestampften K. (*congestis et spisse calcatis carbonibus*). Blümner III 166 redet von einer ‚Schicht kleingemachter und reichlich mit Kalk vermischter Kohlen'. Wie er zu dieser Auffassung gekommen ist, weiß ich nicht.

Holz-K. diente zur Heizung nicht nur in Wohnhäusern, sondern auch in den öffentlichen Badeanstalten. Ich begnüge mich, hierbei auf die Art. Heizung o. Bd. VII S. 2646ff. und Hypocaustum o. Bd. IX S. 333ff. zu verweisen.

Die enkaustischen Maler machten in K.-Becken Metallstäbe glühend, um das aufgetragene Wachs einzuschmelzen, worüber o. Bd. V S. 2576. Echtes Indigo wurde, wie o. Bd. IX S. 1367 erwähnt, zur Probe auf K. erhitzt. Um eine schwarze Farbe schnell zu bereiten, rät Vitr. VII 10, 3, vgl. Plin. n. h. XXXV 43 dieses Verfahren an: man verbrennt Reisig oder Kienspäne und löscht sie aus, sobald sie zu K. geworden sind, zerstößt dann die K. in einem Mörser und vermischt sie mit Leim. Die Worte Plin. n. h. XXXV 41 *inventi sunt pictores qui carbones infestatis sepulchris effoderent* sind von John Malerei der Alten 139 mißverstanden, aber von Blümner IV 516 N. 1 auf die Holz-K., die am Grabe nach der Verbrennung der Leiche zurückblieb, mit Recht bezogen worden. Die Bestimmung *infestatis* hat wohl keinen anderen Zweck, als die Geziertheit der betreffenden Maler ins rechte Licht zu setzen. Aus Horat. sat. II 7, 98 folgt, daß K. zu Zeichnungen benutzt wurde. Die K. dürfte dabei die Gestalt von Stiften gehabt haben, deren Herstellung auf dieselbe Weise wie heute aller Wahrscheinlichkeit nach geschah. Denn die K., womit Apelles nach der berühmten Anekdote Plin. XXXV 89 zeichnete, darf billig für einen zufälligen Notbehelf gelten.

Aus der Medizin begnüge ich mich zu nennen Plin. n. h. XXVI 118, wo K. gegen Karbunkel vorgeschrieben wird. Wir haben es hier mit einer sympathetischen Kur zu tun, die ausschließlich auf der Gleichheit der Namen basiert.

Übrig bleibt noch die Stein-K. Daß sie den Alten bekannt war und von ihnen auch verwendet wurde, geht aus einigen Stellen bei Theophrast de lapidibus zur Genüge hervor. Erstens de lap. 16 *οὗς* (sc. *λίθους*) *δὲ καλοῦσιν εὐθὺς ἄνθρακας τῶν ὀρυττομένων διὰ τὴν χρείαν, εἰσὶ γεώδεις, ἐκκαίονται δὲ καὶ πυροῦνται καθάπερ οἱ ἄνθρακες . . . εἰσὶ δὲ περί τε τὴν Λιγυστικὴν ὅπου καὶ τὸ ἤλεκτρον καὶ ἐν τῇ Ἠλείᾳ βαδιζόντων Ὀλυμπίαζε τὴν δι' ὄρους, οἷς καὶ οἱ χαλκεῖς χρῶνται.* Ich übersetze: ‚Unter den Steinen, die des Nutzens wegen gegraben werden, sind diejenigen, die man schlechthin K. nennt. Sie sind erdig, werden aber wie die K. angezündet und verbrannt. Sie finden sich in Ligurien an denselben Stellen wie Bernstein und in Elis da, wo die Bergstraße nach Olympia geht. Sie werden auch von den Schmieden verwendet'. Von Steinen, die man K. nennt, ist offenbar der Weg nicht weit zu der Zusammensetzung Stein-K. Wie Lenz Mineralogie 19 aus dieser Stelle die Benennung Erd-K. herausbekommen kann, ist mir unverständlich. Die Sorte, die hier gemeint wird, bestimmt sich

dadurch, daß Braunkohlenlager teils bei Goumeron, in der Nähe von Olympia, teils im Westen des alten Liguriens, z. B. bei Aix nachgewiesen sind. Ob die Verwendung auf die Schmiede beschränkt war, geht aus dem Wortlaut nicht klar hervor. Zweitens de lap. 13 *ὃν δὲ καλοῦσι σπῖνον, ὃς ἦν ἐν τοῖς μετάλλοις, οὗτος διακοπεὶς καὶ συντεθεὶς πρὸς ἑαυτὸν ἐν τῷ ἡλίῳ τιθέμενος καίεται καὶ μᾶλλον ἐὰν ἐπιψεκάσῃ καὶ περιράνῃ τις.* Lenz bemerkt S. 18: Haufen von Stein- und Braun-K., die mit Eisenkies gemischt und feucht sind, entzünden sich leicht, wenn sie von der Luft berührt werden, von selbst, d. h. durch in ihnen vorgehende chemische Zersetzungen und Verbindungen. Die Worte *ἦν ἐν τοῖς* sind allem Anschein nach fehlerhaft überliefert. Auf (Arist.) Mir. 41, 833 a 23 ist natürlich kein Verlaß, da diese späte Schrift u. a. unachtsame Exzerpte aus Theophrast enthält. Drittens de lap. 12, wo mir indessen mehreres unklar vorkommt. So vor allem *οἱ περὶ Βίνας ἐν τῷ μετάλλῳ οὗς ὁ ποταμὸς καταφέρει* und *ἀνθρακοῦνται τῇ καύσει.* Lenz 18 nimmt auch hier Stein- oder Braun-K. an, läßt aber in seiner Übersetzung aus, was ich als besonders unklar hervorgehoben habe. Lenz 77. 151 erblickt in dem thrakischen Stein Diosc. de mat. med. V 129 usw. eine Stein-K. und in dem Gagat Diosc. de mat. med. V 128. Plin. n. h. XXXVI 141 usw. eine braunschwarze oder schwarze Braun-K.

Unter der benutzten Literatur ist Blümner Technologie besonders hervorzuheben.

[Lagercrantz.]

Kohlenbecken. Transportable K. waren wahrscheinlich das gewöhnlichste Mittel, im Winter Wohnräume zu erwärmen. Sie wurden auch in Baderäumen verwendet, wenn es an einer Heizanlage fehlte. Overbeck Pompeji[4] 230. Da die antiken Schriftsteller nie von K. sprechen, kennen wir den eigentlichen Namen nicht. Von ihrer Verwendung zeugen die Funde, vorzüglich die in Pompeii. Schon die Etrusker gebrauchten K. Vgl. Friederichs Berl. ant. Bildwerke II 190f. Köppen Gesch. d. Möbels Fig. 234 = Baumeister Denkm. 631 = Mužik-Perschinka Kunst u. Leb. i. Altert. 134, 8. Die gefundenen K. bestehen aus einer runden oder rechteckigen Platte mit einem gerade oder geschweift aufsteigenden Rande, der mit verschiedenen getriebenen oder eingegrabenen Ornamenten verziert ist. Auf die Platte werden unverbrennliche Stoffe, in der Regel Ziegel oder Bimssteine gelegt, über diese ein Rost mit Eisenstäben, auf die man die glühenden Holzkohlen schüttete. Das ganze wird von drei oder vier Füßen getragen, die durch Tierklauen dargestellt werden. Über solche K. vgl. Overbeck Pompeji 440. Eines der schönsten wurde im Tepidarium der kleineren Thermen in Pompeii gefunden. Es ist rechteckig, mit zinnenartigen Spitzen verziert, 2,20 m lang und 0,78 breit. Innerhalb des Zackenornaments ist ein eiserner Rand eingeschoben, den Boden bildet ein Rost von Bronzestangen, auf dem Ziegel lagen, über diesen Bimsstein, auf den erst die glühenden Kohlen gelegt wurden. Overbeck 207 Fig. 119 (das K. an Ort und Stelle). Mau Pompeji[2] in Leben u. Kunst 208 Fig. 101. Mus. Borb. VI Taf. XLV. Daremberg-Saglio II 1196 Fig. 3124. Es ist von M. Nigidius Vaccula gestiftet, dessen Name auch noch durch eine Kuh im Relief angedeutet ist. Von demselben stammt auch ein ähnliches K. aus Bronze in den größeren Thermen, Overbeck 223. Mau 202. Ein ebenfalls rechteckiges, reichverziertes K. aus Vienne befindet sich im Museum von Lyon. Gaz. archéol. 1876 Taf. XVII p. 52 = Daremberg-Saglio II 1196 Fig. 3125. Einfachere Geräte, deren sich die gewöhnlichen Leute bedienten, scheinen bisher noch nicht nachgewiesen zu sein. Mit verhältnismäßig kleinen K. konnten ganz beträchtliche Räume geheizt werden. Freilich konnten in kleinen, dichtgeschlossenen Räumen leicht Vergiftungen durch Kohlenoxyd eintreten, wie solche mehrfach erwähnt werden. Lucr. VI 803. Erasistratos bei Galen III 540. Diese ließen sich jedoch vermeiden, wenn Schichthöhen von nicht mehr als 0,15 m verwendet und eine niedrige Verbrennungstemperatur eingehalten wurde. Krell Altröm. Heizungen 19f. Neuburger Antike Techn. 254f. Kleinere K. dienten wie die Authepsa (s. o. Bd. II S. 2594) zur Bereitung warmer Getränke, der sog. *calda* oder zur Warmhaltung von Speisen. Overbeck 441 Fig. 238. Mau 400 Fig. 225f. Daremberg-Saglio I 821. Eines darunter ist wie eine Festung mit Türmen an den vier Ecken und Zinnen auf den Ringmauern gestaltet. Türme und Ringmauern enthielten das zu erhitzende Wasser, das durch einen Hahn abgelassen werden konnte; der von ihnen eingeschlossene Raum wurde mit glühenden Kohlen gefüllt. Engelmann Pomp. 62 Fig. 90. Eine gleiche Bestimmung hatte wohl der K.-Herd, vgl. Neuburger 256 Fig. 336. [Hug.]

Kohlrübe, Brassica Napus, Napobrassica, griech. *βουνίας*, nach Fraas von *βουνός*, weil sie nur in gebirgigen Gegenden Griechenlands gedeiht, ngriech. *τὰ γουλιά*, lat. *napus*, it. *napo, navone*, sard. *napu, napa*, rum. *nap*, span. *nabo, naba*, ptg. *nabo*, prov. das Dem. *nabets*, frz. *navet*. Die Hebräer besaßen keinen Namen für K., das arabische *selgam* findet sich im Persischen und Bengalischen wieder. Die K. scheint sich erst nach dem hebräischen Altertum nach Südwestasien verbreitet zu haben. In Europa ist man geneigt, als Heimat der K. den Süden, bezw. auch die atlantische Küste anzusehen. Über Skandinavien soll sie sich nach Sibirien und von da nach China und Japan verpflanzt haben. Im alten Griechenland trat ihr Anbau zurück, im heutigen Griechenland wird sie in der Ebene überhaupt nicht, im Gebirge selten gezogen. Hingegen ist in Italien auch dieser Brassica-Art eine eifrige Pflege zuteil geworden.

Die Griechen unterschieden nach Plinius (XX 21) in Rücksicht auf die Heilkräfte zwei Arten der K., die eine, mit kantigen Blattstielen, nannten sie *bunion*, die andere, dem Rettich (*raphanus*) und der Rübe (*rapum*) ähnliche, *bunias*. An anderer Stelle (XIX 75) bemerkt Plinius, daß die griechischen Ärzte fünf Arten der K. unterschieden, die korinthische, kleonäische, liothasische, boiotische und die sog. grüne. Von diesen, sagt er, wächst die korinthische in die Breite, ihre Wurzel liegt fast bloß. Hat sie doch das Bestreben, nach oben zu wachsen und nicht, wie die anderen Arten, in die Erde. Die liothasische, auch thrakische genannt, ist gegen Kälte sehr abgehärtet. Die boiotische ist süß und durch ihre

runde Form und Kürze ausgezeichnet, die kleonäische K. ist sehr lang. In Rom gab man der amiternischen K. den Preis, danach der nursinischen und der einheimischen (*nostratibus*) (Plin. n. h. XIX 77).

Anbau. K. und Rüben verlangen lockeren Boden. Gedeihen Rüben am besten auf ebenem Felde und in nassen Gegenden, so ist den K. abschüssiges, trockenes und halbmageres Land mehr förderlich; am besten wachsen sie im Kiesboden (Col. II 10). K. und Rüben haben zwei Saatzeiten, am besten sät man sie im August. Ist die Saatzeit bereits im Sommer, so muß man zu verhüten suchen, daß das Ungeziefer (*culex*) die zarten Blättchen bei trockenem Wetter aufzehrt. Zu dem Behufe soll man den Samen mit dem Staube der Zimmerdecke oder mit Ruß mischen, sodann mit Wasser besprengen und während der Nacht die Feuchtigkeit einziehen lassen. Der so behandelte Samen wird am folgenden Tage gesäet. Die Befeuchtung des Samens mit dem Saft von Hauswurz (*sedum*) hält auch Columella mit Demokritos und anderen Agrarschriftstellern für geeignet, um das Ungeziefer fernzuhalten, doch gibt er seinem einfachen Hausmittel den Vorzug. Im Gegensatz zu Hyginus, der für alle Rübarten zur Aussaat harten Boden empfiehlt, damit die Pflanzen nicht zu tief in die Erde gehen und die Rüben nach oben dicker werden, hält Columella es für richtig, sie in umgearbeitetes Land zu säen (XI 3): Ja, das Land muß oft gepflügt und gut gedüngt werden (II 10). Sorgfältige Landwirte sagen, die K. sei in die fünfte, die Rübe in die vierte Furche zu säen (Plin. n. h. XVIII 131). Gute Bearbeitung und Düngung des Bodens kommt auch den Pflanzen zu statten, die nach den K. auf dem gleichen Felde gesäet werden. Auf den Morgen kommen 5 *sextarii* Samen (Pall. VIII 2, 2).

K. und Rüben sind für den Landwirt sehr wertvoll, da sie nicht nur für den Menschen, sondern auch für das Rindvieh ein wichtiges Nahrungsmittel sind (Col. II 10; vgl. auch Cels. X 18 und II 21). In der feineren Küche wurden K., nachdem sie abgekocht waren, in einer mit Kümmel, Honig, Essig und Öl gewürzten Brühe aufgetragen (Apic. III 94. 95). Auch zu Heilzwecken wurde die K. verwandt (Plin. n. h. XX 21. Diosc. II 136), besonders wurde der Samen, der tödliche Gifte unwirksam machen sollte, den Gegengiften zugemischt. Bei Scribonius Largus (177) wird zu diesem Zwecke auch der Samen des *napus silvaticus* genannt. [Orth.]

Koiamba (*Κοίαμβα* Ptolem. geogr. VI 21, 2. Marc. Heracl. per. mar. ext. 1, 32), Stadt an der Südküste des östlichen Gedrosiens; nach Kiesslings Untersuchungen im Art. Rapraura (Bd. I A S. 237) an der öden Küstenstrecke westlich von der Purally-Mündung, wo Nearchos die Ortschaften Kabana und Kokala gesehen hat. [Herrmann.]

Κοίης, ein Priester der Kabiren (vielleicht aus dem Kult von Thessalonike?) nach Hesych. s. *κοίης· ἱερεὺς Καβείρων, ὁ καθαίρων φονέα. οἱ δὲ κόης.* Dazu Hesych. s. *κοιᾶται· ἱερᾶται, κοιόλης· ὁ ἱερεύς* und *κοιώσατο· ἀφιερώσατο, καθιερώσατο.* Da in der letzten Glosse bei *κοιώσατο* das Augment fehlt, liegt ein Dichterfragment vor. C. Keil hat Specim. onomat. Graeci 1840, 107ff. sehr schön an den aus Didyma bekannten *κώταρχος τῶν Μεγάλων Θεῶν Καβίρων* erinnert, den er als *κοήταρχος* deutet; vgl. Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 81 und den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. Bd. X S. 1445. Der spartanische *κοακτήρ* gehört nicht hierher, IG V 1 p. 71. Von *κ.* abgeleitete Personennamen sind *Κοίης* (*Ἐφέσιος*), Michel Recueil nr. 369 und *Εὐκοίης* Fick-Bechtel Personennam. 171. Ob Kaibel (Gött. Gel. Nachr. 1901, 495) im Rechte ist, wenn er *κ.* mit dem Titanen Koios zusammenstellt, ist mir trotz Pohlenz Ilbergs N. Jahrb. XXXVII 1916, 577, 1 noch zweifelhaft. [Kern.]

Koila. 1) *Κοῖλα τῆς Εὐβοίας* (*Coela Euboeae*); zum Namen s. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 200. Über die Lage dieser *K.* gingen schon im Altertum die Ansichten auseinander. Strab. X 445 verlegt sie an die Westküste zwischen Aulis und Geraistos, weil hier die Küste eine Bucht bildet; ihm folgen Valerius Max. I 8, 10. Lucan Pharsal. V 194ff. 230ff. Von Neueren vertritt diese Ansicht Ross Königsreisen II 119. Andere verlegen sie an die Ostküste von Südeuboia in die Gegend des Kaphereus oder geben sie nur als anderen Namen des Kaphereus an. Eurip. Troad. 84. 90. Dion. Chrys. VII 2. 7. Philostr. her. X 11 (II 184, 15 K.), vgl. vit. Apoll. I 24 (I 26 K.). III 23 (I 101, 13 K.). Schol. Eurip. Orest. 432 (II 137, 7 Dind). Tzetz. zu Lycophr. 384. Die Gegend zwischen Kaphereus und Geraistos nennt *K.* Epitom. Strab. X (III 525 K.); ob hier ein Mißverständnis oder eine absichtliche Änderung vorliegt, ist nicht zu entscheiden. Die Nachrichten bei Herodot VIII 7. 13. 14. Liv. XXXI 47 (Oros. VI 15, 11): *coela = sinus Euboïcus* lassen keine sicheren Schlüsse auf die Lage zu. Hawkins (Walpole memoirs 535). Pflugk Specimen 4. Rangabé Mémoire 232ff. wollen gegen Strabon die *K.* an der Küste zwischen Geraistos und Kaphereus ansetzen; der Beweis ist erbracht, daß Herodot a. a. O. auch diese Küstenstrecke mitverstehen muß. Die *K.* waren wegen ihrer Stürme verrufen, doch lassen sich daraus keine Schlüsse ziehen, denn auch die Südwestküste Euboias bis Eretria ist noch heute ihrer Stürme wegen von den Schiffern gefürchtet (Neumann-Partsch Physik. Geogr. von Griech. 145f.). Gegen die Beschränkung auf die Südostküste spricht die Bezeichnung ‚sinus Euboïcus' bei Livius und Orosius a. a. O. Aus den genannten Gründen schließt sich Geyer Topogr. und Gesch. der Insel Euboia I 8 (Quellen und Forschungen zur alt. Gesch. u. Geogr. 6) der Annahme Kieperts FOA XV und Bursians Quaest. Eub. cap. sel. 43 insoweit an, als er die *K.* von Aulis bis über den Kaphereus hinausreichen läßt. Bis Chersonesos dehnt sie aus Ptolem. III 14, 22 M., doch läßt sich die Angabe sonst nicht belegen. Baumeister Topogr. Skizze der Insel Eub. 69. 91. Bursian Geogr. v. Griech. II 398. Geyer a. a. O. 7ff. [Geiger.]

2) *Κοῖλα τῆς Χίης χώρης* Herodot. VI 26 (zum J. 494 v. Chr.), s. o. Bd. VIII S. 2049 und den Art. Chios o. Bd. III S. 2289. Jetzt *Κοῖλα*. [Bürchner.]

3) *Κοῖλα* hieß offenbar nach seiner Form ein

tief einschneidender Hafen mit gutem Ankergrund an der hellespontischen Küste des Chersones zwischen Madytos und Sestos, Abydos gegenüber, als Stadt verzeichnet bei Ptolem. III 11, 9 (12, 4), wo in den ersten Ausgaben *Kýlla Caela Quila* gedruckt ist, Müller z. St. Bei Mela II 2, 26 ist der Name in den Hss. in *portus Scaeolos* verderbt (so auch Parthey); doch hat schon Barbarus, dann Vossius, Tzschucke, Frick *Coelos* in den Text aufgenommen, nach *portus Coelos* Plin. IV 49. 74, wo derselbe jedoch irrig an den Melas Kolpos (Westküste) verlegt wird. Die von Mela erwähnte Niederlage der lakonischen Flotte durch die athenische bezieht sich auf die Schlacht bei Kynossema 411 v. Chr. Daß dort auch eine kleine Stadt bestand, zeigen die Erbauung eines Bades im J. 55 n. Chr. (CIL III 7380) und Kaisermünzen mit der Aufschrift *AI. MVN. COILA, AEL. MVNICIP COEL.* usw., Head HN 223f. Cat. Brit. Mus. Thrace 191ff.; ferner die Erwähnung als Bischofsitz Not. ep. I 136. VII 124. VIII 144. IX 51 *ὁ Κύλας*. Act. conc. Nic. II 351 *ἐπίσκοπος Μαδύτου ἤτοι Κόλης* (l. *Κοίλης*). Act. conc. Ephes. 590 *Coelensis episcopus sub se habet Coelam et Callipolim.* Auch Hierocl. 634 und Const. Porph. them. II 47 führen *Koilia* unter den Städten an, ebenso Geogr. Rav. IV 6. V 12 *Cela.* Die Hafenbucht erwähnen ferner Ammian. Marc. XXII 8, 4 *Cynossema — et Coelan praeterlabitur et Seston.* Niket. V 81 *τὰ Κοῖλα*. Ann. Komn. XIV 3 *τοῖς λιμέσι Μαδύτου καὶ Κοίλων προσορμίσαι.* Der Name hat sich für die Bucht und Umgebung noch jetzt als *Kilia* erhalten, s. Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200000 Bl. 44/40 Gallipoli. Englische Seekarte 2429 The Dardanelles.

[Oberhummer.]

4) *τὰ Κοῖλα* in der Erythraia in Ionien, s. o. Bd. VII S. 1957. [Bürchner.]

Koilaletai oder ähnlich hieß ein thrakischer Volksstamm, dessen Sitze sich ergeben aus Plin. IV 41 *Celaletae maiores Haemo, minores Rhodopae subditi, inter quos Hebrus amnis.* Ptolem. III 11, 6 (9) führt unter den *στρατηγίαι* eine *Κοιλητική* an. Von einem Aufstand unter Tiberius im J. 26 berichtet Tac. ann. III 38 *Coelaletae Odrusaeque et Dii, validae nationes, arma cepere* usw. Darauf bezieht sich auch eine Inschrift bei A. Dumont Mél. d'épigr. S. 31 nr. 62 *ὑπὲρ τῆς Ῥωμητάλκου καὶ Πυθοδωρίδος ἐκ τοῦ κατὰ τὸν Κοιλαλητικὸν πόλεμον κινδύνου σωτηρίας.* Ein Militärdiplom Domitians vom J. 86 *Seuthae Traibithi CoLoLETICo equiti coh. II Thracum* CIL III S. 857 Z. 23; dazu Eph. epigr. II 256. Hiernach ist wahrscheinlich auch Tab. Peut. segm. VIII längs der Straße von Anchialos nach Ranilum zu lesen *Pete C(o)l(o)letica*, wozu K. Miller Itineraria Rom. S. 594 eine ganz unhaltbare Erklärung seiner Lesung *Petelletica* gibt. Die Beziehung zu den *Coreli* Liv. XXXVIII 40, 7 ist dagegen sehr zweifelhaft, s. Korpiloi. C. Müller zu Ptolem. Kalopathakes De Thracia prov. Rom. 18, 9f. 19f. Tomaschek Die alten Thraker I 85f. Kiepert FOA XVII.

[Oberhummer.]

Koile. 1) *Κοίλη* (*Κοιλή* Steph. Byz. s. *Ἄγγελή*; *Κοιλίς* Hesych.; Demot. *Κοιλεύς*, oft auch *ὁ ἐκ Κοίλης*: Isokr. XVIII 22. Aischin. III 187. 195. Demosth. XXII 60), mittlerer attischer Demos der Phyle Hippothontis, von 307/6 bis 200 der Phyle Demetrias zugeteilt, seit 200 wieder zur Hippothontis gehörig, im Stadtbezirk von Athen (Kirchner Prosop. Att. II 559). Er lag nahe dem melitischen Tore (Polemon bei Marcell. vit. Thukyd. 17. 28. 55. Anonym. vit. Thukyd. § 10; zur Lage des Tores vgl. Judeich Topogr. v. Athen 131 und Taf. I) im Südwesten von Athen und scheint das Gebiet zwischen den *σκέλη* sowie ihre südliche und vielleicht auch nördliche Umgebung eingenommen zu haben. Seinen Namen erhielt er von der Schlucht am Westabhange des Pnyxgebirges, die sich von der Kapelle des Demetrios Lumbardáris nach Südwesten hinzieht (Curtius Karten v. Attika, Text I 5. Judeich a. O. 157. Photogr. bei Gardner Ancient Athens, London 1902, 74f.). Die Schlucht und den Demos durchquerte die *Κοίλη ὁδός* (Herodot. VI 103). Jenseits von ihr lag vor dem melitischen Tore in K. das Erbbegräbnis der kimonischen Familie, wo sich auch ein Denkmal des Thukydides fand (Hitzig-Blümner zu Paus. I 23, 9). Von der *K. ὁδός* sind noch verschiedene Spuren vorhanden (Judeich 168). [Honigmann.]

2) *Κοίλη*, Weg in der Stadt Argos, dessen Richtung nicht ganz sicher ist. Paus. II 23, 1: *ἐντεῦθεν ἐρχομένοις ὁδὸν (Κοίλην) καλουμένην.* 3: *ἐπανιόντι δὲ ἐκ τῆς Κ....* Bursian Geogr. von Griech. II 55, 3 will *ἐντεῦθεν* nicht auf das zuletzt beschriebene Gymnasion beziehen, da die K. gewiß innerhalb der Stadt lag, sondern entweder auf die zum Tor Diamperes führende Straße oder (mit Curtius Pelop. II 361) wieder auf die Agora. Curtius vermutet, daß die K. den Markt unweit der Straße nach dem Gymnasion verließ und eine mehr östliche Richtung verfolgte. Gurlitt Paus. 82 sieht die Beschreibung der Agora mit 22, 7 für beendet an und läßt mit 22, 8 die der übrigen Stadt beginnen. Leake Travels in the Morea 408 verlegte die K. zwischen die Kylarabis und die Larisa, was wenig wahrscheinlich ist. Hitzig-Blümner zu Paus. II 23, 1.

[Geiger.]

3) *ἡ Κοίλη* (*Coele* Plin. n. h. V 138), Inselchen *ante Troada.* [Bürchner.]

Κοίλη Ἦλις (‚Hohlelis'), Name des ältesten, eigentlichen Elis, der Küstenebene im Norden des Peneios, zum Unterschiede von Elis als Namen für die gesamte Landschaft (Strab. VIII 336. Paus. V 16, 6. Thuk. II 25). Vgl. Philippson und Swoboda o. Bd. V S. 2369ff. und 2373ff.

[Pieske.]

Κοίλη Περσίς ebene Landschaft in der inneren Persis um Pasargadae (s. d.), vom Kyros (s. d.) durchströmt. Der Name findet sich nur bei Strab. XV 3, 6. [Weissbach.]

Koile Syria. Gewöhnlich meint man, daß ursprünglich mit *ἡ κοίλη Συρία* die nach Norden vom Orontes und nach Süden vom Litani entwässerte Talmulde zwischen Libanon und Antilibanon d. i. im Alten Testament die bik'at hallebanon Jos. 11, 17. 12, 7, oder die heutige bik'a (Baedeker-Benzinger Palästina und Syrien[7] 274) bezeichnet werde. Damit scheint sich nun aber wenig zu reimen, daß bereits Skylax, bei dem zuerst (nach Mitteilungen B. Keils bei Spiegelberg Orientalist. Literatur Ztg. 1906, 106) der Name *Κοίλη Συρία* vorkommt, darunter

‚die ganze syrische Küste vom Orontes ab bis nach Askalon und das zugehörige Binnenland einschließlich Thapsakos' versteht. Deshalb vermutet Spiegelberg a. a. O. 107, da ihm die Bezeichnung der Senke zwischen Libanon und Antilibanon als ‚hohl' (*κοίλη*) überhaupt sehr bedenklich vorkommt, daß *Κοίλη Συρία* die gräzisierte Wiedergabe von ägyptischem Ḥ-r- sei, das ca. 1500 v. Chr. das Land nördlich vom Grenzbach Ägyptens ‚dem Wādi 'l-'Arisch, bis einschließlich der Ebene von Damaskus, und vielleicht noch darüber hinaus, umfaßte und in der ptolemäischen Zeit der allgemeine Name für ganz Syrien geworden war. Wie dem auch sein mag, jedenfalls wurde K. in der ptolemäisch-seleukidischen Zeit auch für ganz Palästina und Phönizien verwendet und bezeichnete so das Land südlich von Laodicea bis zur ägyptischen Grenze (Cuntz in Texte und Unters. z. Gesch. der altchristl. Lit. [herausg. von Gebhardt-Harnack] N. F. XIV 1905, 246). Bei Theophr. h. pl. II 6, 2ff. gehört zu K. z. B. auch die Jordanmündung (Schürer Gesch. d. jüd. Volk. I⁴ 382, 37). Dieses K. war nach Poseidonios bei Strab. XVI 750 unter den Seleukiden in vier Provinzen geteilt; vgl. auch Joseph. ant. XII 4, 1. Für K. = ganz Palästina vgl. 1. Makk. 10, 69. Polyb. V 42, 86. Von Pompeius wurde Syrien in drei Conventus iuridici zerlegt. K. war seitdem beschränkt auf den nordwestlichen Conventus von Karne (d. i. Antarados) bis zur kilikischen Grenze. Diese offizielle Bezeichnung ist aber nicht sofort durchgedrungen. Denn K. wird noch in der alten Bedeutung gebraucht bei Strab. XVI 750. 754ff. Diod. Sic. I 30. XIX 80. Liv. XXXIII 19. XLII 29. XLV 11 oder auch bei Josephus. Bei letzterem ist K. Name für das ganze südliche Syrien, z. B. ant. XIV 4, 5. Bisweilen rechnet Josephus zu K. auch das Ostjordanland, ant. I 11, 5. XIII 5, 2; bell. Iud. I 4, 8 mit der Hauptstadt Damaskos (vgl. auch Plin. n. h. V 7). Besonders dehnt er den Ausdruck auch auf die Dekapolis mit Einschluß von Skythopolis aus, ant. XIII 13, 2f. Daneben aber werden auch einzelne selbständige Gebiete unterschieden, besonders Phoinikien, Juda, Samaria, ant. XII 4, 1 (Buhl Geogr. d. alten Palästina 1896, 82, 56). Vgl. auch 2. Makk. 3, 5. 4, 4. 8, 8. 10, 11, wo K. und Phoinikien nebeneinander genannt sind, aber beide Provinzen haben nur einen *στρατηγός*. III. Esra 2, 17 u. ö. ist K. und Phoinikien Name der persischen Provinz zwischen Euphrat und Ägypten (Guthe Kurzes Bibelwörterb. 1903, 111). Dieser alte ausgedehnte Gebrauch des Namens K. begegnet sogar auch auf Münzen, also halb offiziell, im 2. Jhdt., ja auch noch im Anfang des 3. Jhdts. (Cuntz a. a. O. 247). Als aber Septimius Severus (193—211) im J. 194 Syrien neu organisierte, wurde aus Nordsyrien samt Kommagene eine eigene Provinz Syria Coele oder Syria magna mit der Hauptstadt Antiochien gemacht (Marquardt Röm. St.-V. I 423f.), während für das Gebiet von Palmyra, Damaskos, Heliopolis, Emesa und Tyrus der Name Syria Phoenice festgesetzt wurde (Hertzberg in Riehm's Handwörterbuch d. bibl. Altertums I² 1893, 278. Cuntz a. a. O. 247). Erst seitdem wurde die jüngere Bedeutung von K. allmählich angenommen. Bei Plin. n. h. V 79 ist die Grenze zwischen Syria (Coele) und Phönizien bei Karne, bei Ptolem. V 14, 2 ist sie südlich von *Βαλανέαι*. Im Itin. Hieros. (vom J. 333 n. Chr.) 582, 7ff. ist die südliche Grenze von Syria wie bei Plinius bestimmt. Hingegen ist im Unterschied zu der nördlichen Grenze von Syria (Coele) bei Plin. V 7, 4. Ptolem. V 14, 21 im Itin. Hieros. 580, 8ff. die Grenze etwas tiefer südlich gezogen, was mit Grenzänderungen vor 333 zusammenhängt. Später wurde K. zu Phoenice geschlagen, und erst seit Theodosius bildete es wieder eine eigene Provinz unter dem Namen Phoenice Libanesia. [Beer.]

Koiletai s. Koilaletai.

Koilon. Das Hafenbecken (*τὸ κοῖλον τοῦ λιμένος* Thuk. VII 52). Für den Zuschauerraum des Theaters (*cavea*) ist der Terminus K. nicht nachweisbar. [Ebert.]

Koilos s. Koile.

Koilossa s. Kelossa.

Κοινοβωμία, gemeinsame Verehrung mehrerer Götter auf einem Altar; vgl. Aischyl. Suppl. 222, wo vermutlich ein Altar der Zwölfgötter gemeint ist (s. den Art. Altar o. Bd. I S. 1657ff.). Vgl. den Art. *Σύμβωμος*. [Tambornino.]

Κοινοδικαστήριον, ein ägyptischer Kollegial-Gerichtshof der ptolemäischen Zeit, bisher nur in zwei Papyrusurkunden bezeugt, nämlich in Pap. Magd. 21 und 23, beide aus dem J. 221 v. Chr. Dort steht beidemale der Name des Gerichtshofes abgekürzt in der Form *ἐπὶ τοῦ κοινοδ*ι, was nach dem Vorgange Wilckens Archiv f. Pap. IV 3, und nachdem Waszynski Archiv f. Pap. V 6 noch eingehender die Begründung geliefert hat, in *κοινοδι(καστηρίου)* oder *κοινοδι(κίου)* oder *κοινο(ῦ) δι(καστηρίου)* aufgelöst wird. Die Kompetenz dieses Gerichtshofes und sein Verhältnis zu den übrigen Kollegial-Gerichtshöfen jener Zeit, nämlich den *χρηματισταί*, den *λαοκρῖται* und den *δικασταί* (Zehnmänner), sind nicht sicher zu bestimmen. Aus der Wortform *κοινο-δικαστήριον* aber und aus dem Umstande, daß in Pap. Magd. 23 eine an das *κ.* zu verweisende Streitsache zwischen Parteien vorliegt, deren eine dem griechischen, die andere dem ägyptischen Volksstamme angehört (in Pap. 21 sind die Namen und die Volkszugehörigkeit der Parteien weggebrochen), hat Waszynski Archiv f. Pap. V 17 die berechtigte Vermutung gezogen, daß das *κ.* gemeinsames Gericht für Parteien verschiedener Volksstämme war. Diese Vermutung wird noch dadurch gestützt, daß, wie wir sicher wissen, die *χρηματισταί* (s. u.) für die griechische Bevölkerung, die *λαοκρῖται* (s. u.) für die ägyptische Bevölkerung geschaffen waren. Zucker Beiträge zur Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolemäischen und römischen Ägypten 19 (Philol. Suppl. XII 1. Heft) nimmt mit Recht an, daß das *κ.* mit Richtern beider Volksstämme besetzt gewesen sei. Was das Gericht der Zehnmänner betrifft (vgl. darüber Mitteis Grundzüge 7), so ist Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 119 und 149 geneigt, dieses und das *κ.* als eins und dasselbe anzusehen; die Tatsache, daß alle Richter des Zehnmännergerichtes — soweit wir Kenntnis haben — griechischer Abstammung sind, spreche nicht dagegen, dafür aber spreche der Umstand, daß auch das Zehnmännergericht über Parteien verschiedener Volks-

angehörigkeit zu richten habe. Die Frage läßt sich nach dem jetzigen Stande des Urkundenmaterials nicht entscheiden. Aus dem J 118 besitzen wir den wichtigen Gnadenerlaß (vgl. Preisigke Archiv f. Pap. V 301) des Königs Euergetes II. (Pap. Teb. 5), der unter anderem auch die Zuständigkeit der Gerichte regelt (Z. 207): ist die eine Partei griechisch, die andere ägyptisch, so soll die Sprache der dem Streite zugrunde liegenden Urkunde den Ausschlag geben, d. h. es sollen die *χρηματισταί* richten, wenn die Urkunde griechisch, dagegen die *λαοκρίται*, wenn die Urkunde ägyptisch abgefaßt ist (vgl. Mitteis Grundzüge 7). Damit war das *κ.* entbehrlich geworden, falls es überhaupt bis dahin bestand. Erwähnenswert ist, daß auch das heutige Ägypten gemischte Gerichtshöfe kennt, die mit ägyptischen und europäischen Richtern besetzt sind und Streitigkeiten zwischen Ägyptern und Europäern zu entscheiden haben. [Preisigke.]

Koinon. **1)** s. die Nachträge.

2) *Κοινὸν τῆς πενταπόλεως* oder *τῆς ἑξαπόλεως* oder *τῶν Ἑλλήνων*, Verband fünf bezw. sechs griechischer Städte am linken Ufer des Schwarzen Meeres, mit sakralem Zwecke. Man kann nicht sagen, seit wann ein Verband der linkspontischen Griechenstädte existierte und welche Zahl derselben die ursprüngliche war. Wahrscheinlich aber bestand ein solcher schon vor der Kaiserzeit, und wahrscheinlich gehörten demselben zur Zeit des Odrysenreiches alle griechischen Städte von Istros bis Apollonia an, insofern sie Stadtrecht besaßen. Als dieses Reich einbezogen wurde, bildeten vielleicht die südlichen ein *κοινὸν Θρᾳκῶν*, während die nördlichen dem ‚Pontos' angehörten, ein Name, der wahrscheinlich seit Augustus nicht nur ein geographischer, sondern auch der Name dieses Verbandes war. Im 1. Jhdt. n. Chr. bestand der Bund aus fünf Städten und hieß *πεντάπολις*; diese Pentapolis ist wahrscheinlich gleich nach der Organisation der Provinz Mösien konstituiert. Es gibt mehrere Ansichten darüber, welche diese fünf Städte sind. Odessos gehörte sicher dazu (CIG 2056 c). Die übrigen vier sollen nach Marquardt St.-V. I 304ff., dem Kalopothakes De Thracia provincia Romana 65ff., beistimmt, die folgenden sein: Mesembria, Tomi, Istros, Apollonia (vgl. CIG 2053 d); nach Kalopothakes aber ist später an die Stelle der letzten Kallatis getreten. Mommsens Ansicht ist eine andere (Röm. Gesch. V 283, 1): die Pentapolis bestand aus Odessos, Tomi, Istros, Kallatis und Dionysopolis. Das glaubt auch Pick Die antik. Münzen von Dacien und Moesien I 70, der aber bemerkt, daß man auch an Tyra und Mesembria denken könnte. Im 2. Jhdt. erscheint statt der Pentapolis eine *ἑξάπολις* (auf zwei Inschriften erwähnt: eine aus Hadrians oder Pius' Zeit, Marquardt a. a. O. 305, 7, und die zweite aus nicht viel späterer Zeit, AEM VI 22, 44). Dieselbe ist wohl durch das Hinzutreten einer neuen Stadt entstanden. Auch in der Frage stimmt man nicht überein, welche diese Stadt war. Marquardt dachte an Kallatis oder Dionysopolis, Kalopothakes an Dionysopolis, Mommsen aber an Markianopolis und Pick an Mesembria. Im 3. Jhdt. fiel Mesembria Thrakien zu, und dann könnte nach Pick Tyra oder Olbia oder auch Markianopolis zur Hexapolis hinzugetreten sein. Der Verband gehörte der Provinz Moesia inferior als besondere Organisation und war dem Legaten derselben unmittelbar untergestellt (Patsch Wiss. Mitteil. aus Bosnien V 349). Die Pentapolis bezw. Hexapolis war hauptsächlich eine Festgenossenschaft mit dem Zwecke, gemeinsam nationale Feste und Spiele zu geben, den Kaiserkultus zu feiern, Ehrenbezeugungen und später auch Petitionen zu dekretieren. Der Verband muß einen Sitz des eigenen Vorstandes gehabt haben. Wenigstens seit Antoninus Pius ist es Tomi gewesen (auf den Münzen dieses Kaisers heißt Tomi zum ersten Male *μητρόπολις*). Der Vorsteher des Verbandes und des Kaiserkultus heißt in älterer Zeit vielleicht *ἄρχων*, im 2. und 3. Jhdt. aber *ποντάρχης*. Vgl. den Art. Hexapolis. Literatur (außer der obengenannten, besonders Pick 67ff.): Toutain Les pontarques de la Mésie Inférieure (Bulletin et mémoires de la Société nationale des antiquaires de France für 1901 (Paris 1903). Kazarow Klio IX 492f. Premerstein Österr. Jahresh. I 191 und 196. [Vulić.]

3) *Κοινόν* als Münzaufschrift bedeutet, sobald kein Stadtname damit in Konkurrenz tritt, daß im Gegensatz zum städtischen Prägerecht eine Landesbehörde das Prägerecht ausübt; von den zwei Beispielen hellenistischer Zeit handelt es sich bei dem einen, den *κ.*-Münzen der Kyrenaike, unter Ptolemaios III. (Head HN² 871f.), wo der Genetiv des Landesnamens fehlt und also auch die Ergänzung *κοινὸν (νόμισμα)* zulässig wäre (was staatsrechtlich aber nichts änderte), um eine bundesstaatliche Zusammenfassung des Landes; das andere Beispiel *κοι(νὸν) Λακε(δαιμονίων)*, aus dem 1. Jhdt. v. Chr. (Head HN² 435), läßt auch die damalige Verfassung Lakedaimons als Gau-, nicht als Stadtverfassung erscheinen. Alle anderen Belege fallen in die Kaiserzeit und es ist stets der Genetiv des Namens oder Ethnikons der betreffenden Provinz bezw. Landesteiles dem Worte *κ.* hinzugesetzt (*Μακεδόνων, Θεσσαλῶν, Κρητῶν, Πόντου, Βειθυνίας, Λεσβίων, Κυπρίων, Γαλατίας* oder *Γαλατῶν, Συρίας, Ἀρμενίας*, für letzteres vgl. Pick Revue des ét. anc. XVI 283ff., für die übrigen Head HN² 916 sowie 559). Zu fragen, ob der Inhaber des Prägerechtes die Provinz (bezw. der Provinzteil) selbst oder ihr Landtag, eben das *κ.*, war, wie Gaebler Ztschr. f. Num. XXIV 258f. tut, scheint unnötig, da der Landtag ja eben der einzige Träger der aus der provinzialen Selbstverwaltung resultierenden Rechte war. Grammatisch kann das Wort *κ.* ebensowohl Nominativ, da der Name des Münzherrn in der Kaiserzeit wenn auch der Regel nach im Genetiv, so doch in zahlreichen Ausnahmen im Nominativ steht, wie Akkusativ sein (was Gaebler 256. 258 vorzieht), ‚zur (Tagung des) *κ.* (geprägt)'; letztere Auffassung ist aber notwendig, wenn der Name der Prägestätte im Genetiv des Stadtnamens oder des Ethnikons hinzutritt, wie bei *κ. Μακεδόνων Βεροιαίων, κ. Ἀσίας Ἐφεσίων, κ. Λυκαονίας Βαρατέων* (ebenso *Δαλισανδέων, Λέρβ., Ὕδης ἱερᾶς, Ἰλιστρέων, Λαρανδέων, Σαουατρέων*), *κ. Πόντου μητροπόλεως Νεοκαισαρίας*, einmal auch im No-

minativ κ. Φρυγίας Ἀπαμεῖς (Belege bei Head HN² 916. Gaebler 257f.), und so die Stadt als Münzherrn bekundet. Zweifelhaft sind die Fälle, wo die Prägestätte nicht in dieser das Rechtsverhältnis klar ausdrückenden Form, sondern nur als lokaler Zusatz genannt wird: κ. Μακεδόνων ἐν Βεροίᾳ und κ. Θρᾳκῶν ἐν Φιλιππουπόλει (Belege ebd.); hier kann sowohl die Stadt wie das κ. der Münzherr sein. — Abweichend von allen bisher besprochenen Beispielen steht auf Münzen von Tyros das Wort κ. im Genetiv, und zwar steht auf solchen ohne Kaiserkopf, 2. Jhdt. n. Chr., Τύρου μητροπόλεως als Staatsaufschrift, κοινοῦ Φοινίκης neben dem Tempel des κ. als erklärende Beischrift, dann unter Macrinus *COENV PHOENICES* neben dem Tempel, ohne die Stadtaufschrift, wo also das κ. selbst der Münzherr sein könnte. — Nicht auf den Landtag einer Provinz, sondern auf Staatenbünde beziehen sich die Aufschriften κοινὸν ιγ' πόλεων (d. h. der dreizehn ionischen Städte) und κοινὸν Λαλασέων καὶ Κεννάτων (zwei einem gemeinsamen Toparchen unterstellte kilikische Ortschaften). — Auf gemeinsame Spiele der Provinz bezieht sich die Aufschrift auf Münzen von Laodikeia und Sardeis κοινὰ Ἀσίας und die Legenden auf Stadtmünzen von Tarsos κοινὸς (κοινοὶ) Κιλικίας, κοινὸς τῶν τριῶν ἐπαρχιῶν (die drei sind Isauria, Lykaonia und Kilikia), Belege bei Head HN² 916. [Regling.]

Koinophrurion, richtiger Kainophrurion, Ort in Thrakien nördlich von Herakleia-Perinthos, bekannt durch die Ermordung Kaiser Aurelians im J. 275, Eutr. IX 13 (9) *locus Caenophrurium appellatur.* Hist. aug. Aur. 35 *apud Caenofrurium, mansionem quae est inter Heracliam et Byzantium.* Ioann. Antioch. 156 (FHG IV 599) περὶ τὸ λεγόμενον Καινὸν φρούριον. Die Itinerare verzeichnen ein *Cenofrurio* auf dem Weg von Herakleia über Melantias nach Byzantion, Itin. Ant. 138. 230. 323. 332, ebenso Geogr. Rav. IV 6 eine *civitas Cenofrurion.* K. Miller Itin. Rom. 539f. 589. Kiepert FOA XVII. Der Name erinnert an Καινὸν χωρίον in Pontos, s. o.Bd. X S. 1506, das Plut. Pomp. 37 Καινὸν φρούριον nennt, könnte aber auch mit dem thrakischen Stamm der Kainoi (s. d.) zusammenhängen. [Oberhummer.]

Koinos. 1) Sohn des Polemokrates, einer der sechs Taxiarchen (später auch Hipparch) Alexanders d. Gr. Er gehörte zu den treuesten Gefährten des Königs (Arrian. anab. VI 2, 1). Mit seiner Phalanx, die aus den Kontingenten der Elimiotis bestand (Diodor. XVII 57, 2), nahm er bereits am Feldzuge gegen die Triballer teil (Arr. I 6, 10) und zog mit dem Könige nach Asien. Am Granikos stand er auf dem rechten Flügel (a. O. I 14, 2). Kurz vor dem Abmarsch hatte K. die eine Tochter Parmenions geheiratet und wurde als einer τῶν νεογάμων im Winter 334/3 damit beauftragt, Urlauber nach Makedonien zu führen (a. O. I 24, 1) und im Frühjahr mit möglichst vielen frischen Mannschaften in Gordion wieder einzutreffen (o. O. I 29, 4). Er nahm an der Schlacht bei Issos teil (Curt. III 9, 7). Bei dem Sturme auf Tyros lag er mit seiner Phalanx in einem der beiden Schiffe, deren Bemannung in die erste Bresche der Mauern eindringen sollte (Arr. II 23, 2), und rückte nachher von der Hafenseite her in die Stadt ein (a. O. II 24, 3). Bei Gaugamela führte er die Reservetruppen des rechten Flügels (Curt. IV 13, 28. Arr. III 11, 9) und zog mit dem Könige dem Parmenion zu Hilfe; auch er wurde, wie viele Führer, schwer verwundet (Arr. III 15, 2. Curt. IV 16, 32. Diod. XVII 61, 3). Bei der Umgehung der Persischen Pylen, die Ariobarzanes besetzt hatte, nahm ihn Alexander mit sich und trug ihm auf, von dem Gebirge in das jenseitige Tal hinabzuziehen, dort τὸν ποταμὸν ὃν ἐχρῆν περᾶσαι ὀόντα ἐπὶ Πέρσας, d. h. den Araxes (j. Band-i-amîr; s. Araxes Nr. 4, o. Bd. II S. 404) bei Persepolis, zu überbrücken und so den Persern den Rückzug abzuschneiden (Arr. III 18, 6. Curt. V 4, 20. 30). Im folgenden Jahre sandte ihn der König bei den Kaspischen Toren mit Reiterei und Fußvolk nach Fourage aus (Arr. III 20, 4. 21, 2); seine Taxis nahm auch an der Expedition gegen die Marder teil (a. O. III 24, 1). Bei dem Prozeß gegen seinen Schwager Philotas genoß K. das volle Vertrauen Alexanders (Curt. VI 8, 17), ergriff gegen den Angeklagten Partei und erhob sogar im Eifer einen Stein gegen ihn (a. O. VI 9, 30); am folgenden Tage aber riet er, ihn erst dann steinigen zu lassen, wenn er auf der Folter seine Schuld gestanden habe (a. O. VI 11, 10). Am Zuge gegen Satibarzanes nahm die Taxis des K. teil (Arr. III 25, 6). Bei der zweiten Expedition nach Sogdiana wurde das Heer in drei Teile geteilt, deren einen K. zusammen mit dem greisen baktrischen Satrapen Artabazos gegen die Skythen führen sollte, zu denen Spitamenes geflohen war (Arr. IV 16, 3. Curt. VIII 1, 1). Als bald darauf Artabazos die Herrschaft über die baktrische Satrapie niederlegte und Amyntas sein Nachfolger wurde, erhielt K. für den Winter das militärische Oberkommando über die sogdische Mark und zu ihrem Schutze eine beträchtliche Truppenmacht (Arr. IV 17, 3). Spitamenes versuchte mit seinen Baktrern, Sogdianern und skythischen Reitern noch einmal in Sogdiana einzudringen und belagerte die Grenzfestung Bagai (o. Bd. II S. 2765), wurde jedoch von K. völlig geschlagen, von allen Truppen außer den Massageten verlassen (Arr. IV 17, 4—6) und von diesen beim Anrücken Alexanders getötet. Darauf kehrten K. und die übrigen Feldherren nach Nautaka zurück (a. O. 18, 1). In Indien war K. bei der Überschreitung des Flusses Euaspla (Arr. IV 24, 1; o. Bd. III S. 2355. VI S. 849) und auf dem Zuge gegen die Assakener (a. O. 25, 6; o. Bd. I S. 1740f.) bei dem König und erhielt in Massaga den Auftrag, die Festung Bazira (Arr. IV 27, 5. Curt. VIII 10, 22: Beira. Itin. Alex. 107: *Baziphara*; o. Bd. III S. 177f.) zu belagern. Er konnte sich aber kaum vor der Stadt halten, und als er auf Alexanders Befehl mit seinen Truppen, von denen er nur einen Teil zurückließ, abziehen wollte, machten die Bewohner einen Ausfall. Nach heißem Kampfe mußten sie weichen und verließen bald darauf ihre Stadt, als die Einnahme von Ora gemeldet wurde (Arr. IV 27, 9). Die Taxis des K. gehörte auch zu den Truppen, die für die Belagerung von Aornos (s. d. Nr. 2 o. Bd. I S. 2659) ausgewählt wurden (a. O. 28, 8).

Als der König gegen Erices (oder Aphrikes, Droysen Hell. I 2, 120, 3) voraneilte, übergab er dem K. die Führung des Hauptheeres (Curt. VIII 12, 1). Vom Hydaspes, dessen Ostufer Poros besetzt hielt, sandte Alexander K. zum Indos zurück, mit dem Auftrage, die dortige Stromflotte zersägen zu lassen und an den Hydaspes nachzutransportieren (Arr. V 8, 4). In dem Reitergefecht gegen Poros, in dem ihm außer seiner Phalanx auch eine Schwadron unterstand, hatte K. die Aufgabe, dem rechten indischen Flügel in den Rücken zu fallen, sobald dieser dem von Alexander angegriffenen linken zu Hilfe käme (Arr. V 12, 2. 16, 3. 17, 1. Curt. VIII 14, 15. 17. Plut. Alex. 60. Veith Klio VIII 131—153). Beim Überschreiten des Akesines blieb er am rechten Ufer zurück, um den nachfolgenden Truppen den Übergang zu sichern und die Verpflegung der Armee zu überwachen (Arr. V 21, 1. 4). Am Hyphasis erklärte er dem Könige im Auftrage des gesamten Heeres, daß es den Wunsch hege, umzukehren (Arr. V 27, 2—9. Curt. IX 3, 3—15). Die Reden, die ihm von den Historikern in den Mund gelegt werden, beruhen wohl durchweg auf Erfindung (Niese Gesch. d. griech. und mak. Staaten I 138, 5). Wenige Tage später, noch vor dem Rückmarsch, starb er an einer Krankheit (Arr. VI 2, 1) und wurde ‚nach den Umständen prächtig' bestattet. Alexander soll ihm seinen Freimut nicht verziehen haben; sicher aber ist die hämische Bemerkung: *propter paucos dies longam orationem eum exorsum, tamquam solus Macedoniam visurus esset*, die er nach Curtius (IX 13, 20) gemacht haben soll, ebenso erfunden wie jene lange Rede selbst.

2) Statthalter von Susiana nach Alexanders Tode; Iustin. XIII 4, 14. Dexippos bei Arrian. anab. VI 27, 1. 30, 2, wo *Κοῖνος* statt *κοινῶς* und *Σουσιανῶν* statt *Σογδιανῶν* ‚wegen der geographischen Reihenfolge und weil Sogdiana schon erwähnt ist', zu lesen ist (v. Gutschmid Gesch. Irans 6, 2. Beloch Gr. Gesch. III 1, 33, 6. 2, 241f.). Derselbe K. ist wohl bei Curt. X 1, 43 gemeint. [Honigmann.]

3) Ein Freigelassener Neros, verbreitete im J. 69 n. Chr. in betrügerischer Absicht die falsche Nachricht von einem Siege der Othonianer, um sich dadurch die Begünstigung einer Reise nach Rom mittels der kaiserlichen Post zu verschaffen, wurde aber wenige Tage nachher auf Befehl des Vitellius mit dem Tode bestraft, Tac. hist. II 54. [Stein.]

4) Koinos (*Coenus*; dem Namen nach wohl makedonischer Herkunft), Maler, von Plin. n. h. XXXV 139 unter den *primis proximi* erwähnt, malte *stemmata*, worunter wohl Familienbilder genealogischer Art zu verstehen sind. Overbeck Schriftquellen 2152. Brunn Geschichte der griechischen Künstler II 299 (vgl. 133). [Lippold.]

5) Steinschneider, nur aus einem kleinen Sardonyx mit Jäger und Hund im Besitz des Fürsten Liechtenstein (?) bekannt, die übrigen Steine mit der Signatur des K. sind Fälschungen. Brunn Künstlergesch. II 515. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 51 = Kl. Schriften II 252. [Sieveking.]

Koinos Theos (*κοινὸς θεός*). Eine nordafrikanische Inschrift (de Maritan Compt. rend. de l'Acad. d'Hippone 1886, 6. Ephem. epigr. V 1884, 322 nr. 4635) gilt einem *κοινω[ι] θεω[ι]*. Es ist nicht zu entscheiden, ob von einer ihrem Wesen nach absonderlichen, begrifflich etwa dem Agnostos Theos vergleichbaren Gottheit die Rede ist, oder von einem der gewöhnlichen Götter, welche in gewisser Beziehung, sei es dem ganzen Menschengeschlechte oder einer bestimmten Gruppe, gemeinsam waren. Letzteres trifft auf den *κοινὸς θεὸς πατρῷος Ἀπόλλων* zu, welcher als Bundesgott des *κοινὸν τῶν Λυκίων* vorkommt auf der großen, dem 2. nachchr. Jhdt. angehörenden Urkunde in Rhodiapolis (Petersen-v. Luschan Reisen in Lykien, Mylias und Kibyratis S. 103 II B 10. 104 III F 17, vgl. S. 115ff.) und in zwei anderen lykischen Inschriften (Le Bas 1221. Bull. hell. X 225. Petersen-v. Luschan 119, 7). Höfer (in Roschers Myth. Lex. II 1265, 49ff.) erinnert außerdem an Thanatos als *κοινὸς δαίμων* (CIG III 4137), *κοινὸς Ἑρμῆς* (Theophr. char. 30. Hesych. s. v. Arist. Rhet. II 26. Diodor. V 75. Lukian. *πλοῖον* 12. Plut. philos. c. princ. 2; vgl. Roscher II 238, 20ff.). Hinzuzufügen ist, daß auch Hades *κοινός* genannt wird (Eur. Hik. 797. Anth. Pal. VII 335, 6. 452, 2. II 265. Menander frg. 538 Kock). Diese Bezeichnungen haben nur ganz allgemeinen Sinn. [Gunning.]

Κόιντος (*Quintus*). **1)** Athenischer Archon IG III 1015 im J. 56/5, Prosop. Att. II p. 651, vgl. ebd. nr. 7092.

2) *Γάιος Κόιντος Κλέ[ων] Μαραθώνιος*, athenischer Archon IG III 1055 aus dem Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. Derselbe Archon auf einer athenischen Weihinschrift, Wilhelm Beitr. zur griech. Inschr. 100. [Kirchner.]

Koinyra s. Ainyra und Thasos.

Κοιόλης s. *Κοίης*.

Koios (*Koios*). **1)** Fluß in Messenien (Paus. IV 33, 6), nicht näher zu bestimmen, jedenfalls ein westlicher Seitenarm der Balyra (Mavrozumenos oder Sphendamos (s. o. Bd. II S. 2843), der die Sulima-Ebene durchströmt. Curtius Pelop. II 154. Bursian Geographie von Griechenland II 163. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

2) Lat. *Coeus*, Titane (Antike Etymologien: zu *κοεῖν* = *συνιέναι* Cornut. 17. Suid. s. v. Etym. M. und Gud. s. v. Cramer Anecd. II 453; in der stoischen Deutung der Kosmogonie = *ποιότης* [*κατὰ τροπὴν Αἰολικὴν τοῦ π πρὸς τὸ κ* Cornut. a. O.], Schol. Hes. theog. 134 [= Zenon frgm. 100 v. Arnim] und 202; zu *κίω* = *πορεύομαι* Exeges. Hes. theog. 404. Moderne Vermutungen s. bei Mayer Roschers Myth. Lex. II 1, 1266. Fick-Bechtel Griech. Personenn.[2] 171. Kaibel Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1901, 495. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt I 265, 3. Aly Hesiods Theog. S. 14 zu v. 134), einer der Söhne des Uranos und der Gaia: Hesiod. theog. 134 (oft zitiert, s. rec. Rzach 1902 S. 27f., vgl. auch Acusil. frgm. 2 = 4 Diels Fragm. d. Vorsokr.[3] II 207) mit Schol. Orph. frg. 95 Abel (Procl. in Plat. Tim. V 295 D). Diodor V 66. Apollod. I 1, 3. Clem. Rom. recogn. Rufin. interpr. X 17. Tzetz. Lycophr. 1175. Schol. Il. XIV 274. Bei

dem lateinischen Mythogr. I 204 (p. 64 Bode) ist K. ein Sohn des Titanus und der Terra, vgl. Fulgent. Myth. I 20; nach einer andren Sagenform sind die Titanen Söhne eines Kureten und der Titaia: Diodor. a. O. Er erzeugt mit der Titanin Phoibe die Leto und Asteria (s. Wernicke o. Bd. II S. 1781f.): Hes. theog 404 mit Schol. Hom. hymn. in Apoll. Del. 62. Pind. Paean VII b frg. 19, 22 Schröder². Manil. carm. frg. 2 (Varro de l. l. VII 16). Ovid. met. VI 185 und 366 (danach Lact. Placid. narrat. fab. Ovid. VI 3). Diodor. V 67, 2. Apollod. I 2, 2 und I 4, 1. Apollon-Rätsel bei Athen. X 455 D: *μήτηρ δ' ἐσ' ἀριθμοῖο πάις* (makedon. *κοῖος* = Zahl). Mythogr. lat. I 187 und 204. Tzetz. a. O. Suid. s. v. Etym. Gud. s. v. Etym. M. s. *Κοῖος* und *Δῆλος*. Leto heißt daher *Κοιογένεια* Apoll. Rhod. II 710 mit Schol.; *Κοιηΐς* Callim. hymn. IV 150 mit Schol.; *Κοιαντίς* Orph. hymn. 35, 2. Hellenistische Sagenklitterung machte K. zum Eponymen der Insel Kos und verlegte dorthin die Geburt der Leto: Herond. II 98, diese dem Kaiser Claudius durch seinen koischen Leibarzt C. Stertinius Xenophon vermittelte Nachricht verwendete dieser in seiner Rede Tac. ann. XII 61: *Argivos vel Coeum Latonae parentem vetustissimos insulae cultores*, s. Herzog Herm. XXX 154f.; Koische Forsch. u. Funde 175, 3 und 176. Die spätere Zeit verwechselte oft Titanen und Giganten, und so erscheint denn auch K. gelegentlich, besonders bei römischen Dichtern, als Gigant: Verg. Georg. I 279; Aen. IV 179 mit Serv. zu der Stelle. Gloss. Vergil. im Corp. Gloss. IV p. 434. Prop. III 9, 48. Hygin. praef. p. 10, 7 Schm. Val. Flacc. III 224. Claudian. de rapt. Pros. III 347. Mythogr. lat. I 187. Serv. Aen. X 565, wo die Hekatoncheiren Aigaion und Gyges als Brüder des K. genannt werden, ist mit Thilo *Cottum* zu lesen. Wie andere Titanengestalten, so wird wohl auch K. im Peloponnes seine Heimat haben, wo K. auch als Fluß- und Personenname bezeugt ist: Wide Lakonische Kulte 193. (Boiotische Herkunft vermutete Gruppe Griechische Mythologie 414).

Vereinzelt steht die Nachricht bei Steph. Byz. s. *Κύννα*, daß der Eponym dieser Stadt Kynnes ein Bruder des K. sei. Vgl. M. Mayer Die Giganten und Titanen 57ff. [Hepding.]

3) Koios oder Koos?, Verfertiger eines Bronzegefäßes (Salbfläschchens) in Gestalt eines mit einem korinthischen Helm bedeckten Kopfes spätestens wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr., Höhe 0,062 m ($2^1/_2$ engl. Zoll), Länge 0,076 m. Der Boden, der früher angelötet war, ist jetzt verloren. Auch die Augen waren besonders eingesetzt. Auf jedem Backenstück ist ein Bär eingraviert. Außerdem ist über dem Nasenschutz und an beiden Seiten in der Mitte ein stilisiertes Pflanzenornament eingraviert. Der Gefäßhals ist kurz, die scheibenförmige Mündung (Buschor Münchner Jahrb. der bild. Kunst XI 9, 1) mit graviertem Blattkranz verziert, unten an dem breiten Henkel dient ein Delphin als Henkelattache. Das Gefäß, das von Col. Leake in Pyrgos bei Olympia angekauft wurde und sich jetzt im Fitzwilliam-Museum zu Cambridge befindet, stammt wahrscheinlich aus Olympia (nach den Angaben des Verkäufers aus Khaiáffa). Auf dem Kopfstück ist rückläufig — der Graveur begann allerdings zuerst von links nach rechts zu schreiben, die beiden ersten Buchstaben sind dann durch die beiden letzten der Inschrift überschrieben — eingraviert: *ϙοῖός μαπόησεν*. Die Inschrift ist faksimiliert bei Roehl IGA nr. 55 S. 162. Olympia Textband IV S. 143. Textband V nr. 629 S. 642 (mit Literaturangaben). Auf der Inschrift wird sich trotz des *α* im syllabischen Augment statt *ε*, vgl. darüber Ahren De dialectis I 229 (Hesych nennt den Dialekt nicht). Meister Griech. Dialekte II 30 und Anm. 1. Collitz-Bechtel Dialektinschriften nr. 1176 S. 334f., schwerlich beweisen lassen, daß der Verfertiger des Gefäßes ein Eleer war; vgl. dagegen Daniels in Bezzenbergers Beitr. V 271f. Über Tongefäße dieser Art s. Heuzey Gazette archéol. 1880, I 145ff. mit Taf. 28, sie stammen aus Kameiros auf Rhodos und Kos — der Verfertiger unseres Salbfläschchens kann, wie Roehl bemerkt, auch *Κῷος* heißen —, vgl. noch Perrot-Chipiez Histoire III 675ff. und IX 317; ferner Buschor a. a. O. S. 9. Abgeb. und beschrieben von Greenwell Journ. hell. stud. I 69f., erwähnt bei Klein Meisters. 214.

[Leonard.]

Κοιράνειος ὁ Χῶρος (Aelian. an. VIII 3) = Platz des Koiranos, der durch einen Delphin gerettet worden sein soll. Ein Felsen unter einer Höhle zwischen Paros und Naxos (s. d.) Svorónos vermutet, daß die der heiligen Anu geweihte Höhle auf der Kykladeninsel Syros dies Höhle sei. Journ. Intern. Arch. et Numism. II (1900) 59. [Bürchner.]

Koiraniden s. Kyraniden.

Koiranos, *Κοίρανος* („Herrscher' oder „Herr') Name mehrerer mythischer Gestalten:

1) Vater des berühmten korinthischen Weissagers Polyeidos (Polyidos), Pind. Ol. 13, 7 (*Κοιρανίδας*) m. Schol. Soph. frg. 359 N.². Apollod. III 3, 1. Plut. fluv. 21, 4. Palaiph. 27, 1. Hyg. fab. 128. 136. 251. Tzetz. Lyk. 811. Pherekydes im Schol. Hom. Il. XIII 663 gibt die Reihe: Melampus, Mantios, Kleitos, K., Polyeidos, Paus. I 43, 5: Melampus, Abas, K., Polyeidos.

2) Sohn des Polyeidos (und wohl Enkel des K. Nr. 1), Vater des Euchenor, der zu Megara das Bild des Dionysos Dasyllios stiftete, Paus. 43, 5.

3) In einer parischen Sage erzählte man von der wunderbaren Rettung eines K., der in Byzantion Delphine den Fischern abgekauft und wieder ins Wasser gesetzt hätte. Auf einer Reise hätte er später zwischen Naxos und Paros Schiffbruch erlitten, ein Delphin hätte ihn aber ans Land nach †Sikynthos gebracht und bei einer Höhle, die später Koraneion hieß, abgesetzt, Plut. de soll. anim. 36, 985a, wo Reiske *Σικίνθου* in *Σικίνου* änderte, vgl. Aelian. nat. an. VIII 3. Athen. XIII 606 e = Phylarchos frg. 25 (FHG I 340), der irrtümlich K. einen Milesier nennt, berichtet, daß K. bei Mykonos Schiffbruch litt und daß er allein von einem Delphin gerettet worden wäre; als K. in hohem Alter in Milet starb und der Leichenzug sich zufällig dem Gestade entlang bewegte, wäre eine Menge Delphine im Hafen erschienen und hätte an der Bestattung

wie trauernd teilgenommen. ‚Einen von fünfzig Männern, den K., ließ Poseidon am Leben', sang Archilochos frg. 114 Bgk.; einen anderen Parier, Demeas, als Erzähler des Mythus nennt die Archilochosinschrift IG XII 5, 1, 445; ebd. Addenda S. 315; Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XXV 1900, 6ff. (erste Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr.). Dieser Inschrift zufolge wäre K. auf der Insel Syros bei einer Höhle Koraneion gelandet und von dort nach Paros zurückgekehrt. Wenn wir die Beziehung des K. Nr. 2 (und 1) zum Dionysoskult erwägen, werden wir geneigt sein, auch in der parischen Geschichte einen Nachklang der Epiphanie des Gottes auf dem Delphin zu erblicken, wie sie Usener Sintflutsagen 168ff. aus der Sage vom heiligen Lukian rekonstruiert (über den K. ebd. 148f. — an seine natursymbolische Mythenerklärung glauben wohl jetzt nur wenige). Wenn wir Genaueres über die Geschlechtslegende der eleusinischen Koironiden (Töpffer Att. Geneal. 104ff.) wüßten, welche nach Harpokrat. s. *Κοιρωνίδαι* auch *Περιθοῖδαι* hießen (außer *Φιλιεῖς*), würden wir vielleicht imstande sein, über die Verbindung des ähnlicherweise von Norden herantreibenden und am Sikinos landenden Thoas und des hypothetischen *Κοίρων* mit dem K. und dem Dionysoskult zu ermitteln.

Über eine bildliche Darstellung des K.-Mythos s. Rubensohn Athen. Mitt. XXVI 178f.; vgl. zu diesem verbreiteten Legendentypus des Delphinenreiters außerdem Marx Märchen von dankb. Tieren 6ff. (Klement Arion 29ff. Svoronos Journ. intern. d'arch. num. III 59ff., Diehl im Supplem. lyr. 4ff.).

4) Kreter aus Lyktos, Wagenlenker des Meriones, vor Troia von Hektor getötet, Hom. Il. XVII 611ff. (vgl. Gruppe Griech. Myth. 122).

5) Lykier, von Odysseus mit anderen Lykiern vor Troia getötet, Hom. Il. V 677. Tzetz. Hom. 97. Ovid. met. XIII 257 gibt diese Heldentaten des Odysseus nach der Iliade wieder, macht aber aus dem K. einen *Coeranon Iphitiden*, welches Prädikat Il. VIII 128 dem Wagenlenker des Hektor, Archeptolemos, gegeben wird. [Eitrem.]

6) *Coeranus*, ein griechischer Philosoph, ohne Zweifel Stoiker, der im J. 62 n. Chr. in Gemeinschaft mit Musonius den Rubellius Plautus bestimmt haben soll, sich seiner von Nero befohlenen Ermordung nicht zu entziehen (*constantiam opperiendae mortis pro incesta et trepida vita suasisse*). Tac. ann. XIV 59. [v. Arnim.]

7) Koiranos, Ägypter, Philosoph von hohem Ruf, wurde um 372 von dem Proconsul Asiae hingerichtet. Fustes. Amm. XXIX 2, 25. Suid. s. *Φῆστος* [Seeck.]

Κοίτη, ἡ (Stad. m. m. § 342). Im § 343 steht mit Bezug auf *K.* *Ἀκοιτίου*, bei Steph. Byz. *Ἄκντος*. Ein Inselchen an Kretas Nordküste, 60 Stadien nördlich davon, wo jetzt *τὸ Νησὶ τοῦ Θοδωροῦ* (= Inselchen des heiligen Theodoros) liegt. Über das Verhältnis zu *Budroe* des Plin. n. h. IV 61 var. *Buditiae* und *Budria* s. o. Bd. III S. 992. Vielleicht steckt in *Buditiae* etwas wie *K.* oder *Ἄκντος*. [Bürchner.]

Κοίτη Ἀχαιώνος, nach Paus. IX 2, 3 ein Felsen rechts der Straße von Megara nach Plataiai; auf ihm soll sich Aktaion ausgeruht haben, wenn er von der Jagd ermüdet war. Bursian Geogr. von Griech. I 247, 5 hält eine Höhle oberhalb von Kokla für die *K.*, kaum zu Recht, denn Pausanias spricht von einer *πέτρα*. Leake Travels in Northern Greece II 326. 333 erwähnt in der Nähe von Vergutiani einen vorragenden Fels, der dem Vieh als Schutzdach diente und den er für die *K.* hält. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Koitoi, ein freies Volk im Pontos zwischen den Tibarenern und Mossynoiken, nur in der später angefügten Aufzählung bei Xenoph. anab. VII 8, 25 erwähnt. Cramer Asia min. I 1832, 295f. bringt sie mit den Kerketai Strabons oder mit den Skythinoi Xenophons in Verbindung. [Ruge.]

Kokala (*Κώκαλα*), nach Arrian. Ind. 23, 4 eine Stadt im Lande der Oriter an der Küste von Gedrosien, wo Nearchos auf seiner Rückfahrt von Alexanders Indienzug Rast machte. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 20 sucht sie in der Gegend des Creek von Phor (Pur), vgl. auch Lassen Ind. Altertumsk. II² 202. — Eine andere Stadt K. lag nach Ptolem. VII 1, 17 in Indien am Sinus Gangeticus. [Wecker.]

Kokalia, Ort von Ptolem. V 6, 10 im Pontos Kappadokikos im Binnenland genannt. Daher wohl kaum = Philokaleia, das zwischen Zephyrion und Kerasos an der Küste liegt, Müller zu Ptolem. a. a. O. [Ruge.]

Kokalos (*Κώκαλος*), mythischer König von Sizilien. Nach der Vernichtung der Kyklopen erlangte er die Herrschaft über die Insel (Iustin. IV 2, 2) und gewährte später dem vor Minos fliehenden Daidalos in der Stadt Kamikos eine gastliche Zufluchtsstätte (Diod. IV 77—79); in Inykos nach Paus. VII 4, 6 (s. o. Bd. X S. 1836f.). Nach langem Suchen entdeckte der Kreterkönig den Aufenthaltsort des Flüchtlings und landete mit einem Heere in Sizilien, um von K. seine Auslieferung zu erzwingen (Diod. IV 75, 6). Aber die Töchter des K., bei denen Daidalos durch seine Kunstfertigkeit sich in hohe Gunst gesetzt hatte (Paus. VII 4, 6), töteten Minos im Bade durch Übergießen mit kochendem Wasser (Schol. Hom. Il. II 145 AD aus Philosteph. [FHG II 34 frg. 36; vgl. Stiehle Philol. IV 407] und aus Kallim. Aitia [Schneider Callimachea II 118 frg. 5]. Agatharch. de mari Erythraeo I 7 [Geogr. gr. min. I 115, 28f.]. Tzetz. chil. I v. 508/9 Kiessl. Ovid. Ib. 289f.), das durch die Decke des Badegemaches herabgelassen wurde (Schol. Pind. Nem. IV 95), nach Zenob. IV 92 (Paroemiogr. Gr. I 112 aus Apollod. epit. I 14f., vgl. C. Robert De Apollod. bibliotheca 49) mit siedendem Pech. Bei Diod. IV 79 bringt K. selber den Minos im Bade um und gibt den Kretern den Leichnam zurück mit der Ausrede, der König sei im Badegemach ausgeglitten und ins heiße Wasser gefallen. Nach der Ermordung ihres Königs belagerten die Kreter die Stadt Kamikos vergeblich fünf Jahre (Strab. VI 273. 279). Die Sage behandelten Sophokles in den *Καμικιοι* FTG² 300—304. Welcker Griech. Tragöd. I 431) und Aristophanes im *Κώκαλος* (CAF I 345—355), dieser aufgeführt im J. 388 durch seinen Sohn Araros (Christ-Schmid Griech. Lit.⁶ I 433, 5). [Quandt.]

Κοκκολόγος, δ (?) (IG XII 3 nr. 345, 2), Dörfchen auf der Insel Thera (s. d.). Der Name scheint sich auf das Einsammeln der Scharlachbeere (*κόκκος*), der Quercus coccifera (Kermeseiche) zu beziehen. [Bürchner.]

Kokkonagai (*Κοκκονάγαι*), nach Ptolem. VII 1, 77 ein Volk in Indien (s. o. Bd. IX S. 1284), südlich vom Uxentosgebirge an der Mahānadī, Nachbarn der Drilophyllitai (s. d.). Kiepert-Lassen setzen sie auf ihrer Karte zwischen den Oberlauf der Mahānadī und des Adamas; Lassen Ind. Altertumsk. III 160f. bestimmt aus den Namen ihrer Städte Dosara, Kartinaga und Kartisyna (heute Doesah, Noni und Nagore) als ihre Sitze das Gebirgsland von Kota–Nagpur bis zum westlichen Ramghar, und erklärt den Namen aus skt. *koka* (‚wilde Palme', die dort vielleicht heimisch war) und *nāga* (‚Bergbewohner'). [Wecker.]

Kokkonagara. 1) Stadt in India extra Gangem auf der Halbinsel Chryse (Ptolem. geogr. VII 2, 25), zweifellos auf Malakka; Gerini Ptolemys Geography of Eastern Asia 159. 756 sucht es beim heutigen Korbie, Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 782 bei Tarang.

2) Stadt der Sinai, am Unterlauf des Kottiaris (Ptolem. geogr. VII 3, 5); hiernach im Mekong-Delta oder etwas stromaufwärts, wo der heutige Name Cochinchina an das alte Kokkona (altind. *gara* = Stadt) zu erinnern scheint. Nach Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 1913, 784 an einer alten Landroute Hinderindiens, die, bei weitem kürzer als die Seeroute, in Takola am heutigen Isthmus von Krah begann, dem Bogen des Golfes von Siam und von da dem Lauf des Mekong folgte, um an der damaligen Südgrenze Chinas in Kattigara, etwa dem jetzigen Ha-noi, zu enden. [Herrmann.]

Kokkonatu (*Κοκκονάτου τρεῖς* var. *ἓξ νῆσοι*, auch *Κοκκωνάτου* und *Κοκκονάγου* Ptolem. VI 7, 45), drei bezw. sechs Inseln im Erythräischen Meere, d. h. Golf von Aden, genannt zwischen den beiden Inseln des Agathokles und der ‚Stadt' Dioskorides = Sokotra. Ptolemaios' Angabe muß auf unrichtigen Informationen beruhen. Im Golf von Aden gibt es nur eine Inselgruppe, und zwar in der Richtung der Verlängerung des Kap Guardafui nach Sokotra; sie besteht aus drei Inseln, die beiden größten ʿAbd el Kūri und Samha, und drei Riffen. Nach Pausanias haben die Aethiopen im Erythräischen Meere eine Insel Abasa besessen. Sprenger Alte Geogr. Arab. 115. 116. [Moritz.]

Kokkos, nach Suidas (s. *Κόκκος*) ein Redner zu Athen, Schüler des Isokrates, Verfasser von Reden. Mit diesem ist offenbar identisch jener K., den Quintil. XII 10, 21 neben Andokides als Beispiel eines obskuren und kunstlosen Attikers anführt, vgl. Ruhnken Hist. crit. orat. Graec. p. LXIV. Spalding zu Quintil. XII 10, 21. Baiter-Sauppe Orat. Att. II 248. Sanneg De schola Isocratea, Halle 1867, 38. Blaß Att. Bereds.[2] II 57. [Aulitzky.]

Kokkygion, Gebirge in Argolis auf der Hermionia (jetzt Halbinsel Kranidi). *Κοκκύγιον* Paus. II 36, 2. Ps.-Plut. de fluv. XVIII 1. 4. 10; *Κόκκυξ* Aristokl. bei Schol. Theokr. XV 64; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 110. Der frühere Name war Thornax (Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. verwechselt diesen Thornax mit dem gleichnamigen Gebirge bei Sparta, Paus. III 10, 8); umbenannt wurde es seit der Verwandlung des Zeus in einen Kuckuck, die hier stattfand, Paus. II 76 vgl. 17, 4. Aristokles a. a. O. *Ἀνρκήιον* als früheren Namen gibt Ps.-Plut. de fluv. XVIII 10 an. Auf seinem Gipfel stand ein Heiligtum des Zeus, auf dem des gegenüberliegenden Pron ein Tempel der Hera, Paus.; nach Aristokles befand sich letzterer auf dem K. An seinem Fuße war ein Tempel (des Apollon?) ohne Türen, ohne Dach und Bildsäule. Curtius Pelop. II 463. 572, 35. Bursian Geogr. v. Griech. II 96. Hitzig-Blümner zu Paus. II 36, 2. [Geiger.]

Kokondrios, ein griechischer Rhetor, Verfasser eines kurzgefaßten Lehrbuches über die Tropen. Vor der Besprechung der einzelnen Tropen gibt K. eine Erklärung des Begriffes und des Wortes *τρόπος* und führt dessen verschiedene Bedeutungen an. Die 15 Tropen, die K. kennt, teilt er in drei Arten (*γένη*) ein: solche die sich auf ein Wort, einen Satz und beides zugleich beziehen. Zu ersteren rechnet er Onomatopoiie, (*ἐπὶ ὀνόματος, ἐπὶ πάθους, ἐπὶ φωνῆς*) *πεποιημένον*, mit seinen drei Unterarten Metonomasie, Metaschematismos und Metatyposis, sodann Katachresis, Metaphora, Antiphrasis, Metonymie, Antonomasie und Metalepsis, welch letztere erst unter der dritten Klasse von Tropen behandelt wird, während sie in der Einleitung als fünfte der zu behandelnden Tropen der ersten Klasse aufgeführt wird. Zur zweiten Art gehören Allegorie mit den Unterarten Eironeia und Ainigma. Je nachdem die Ironie sich auf die eigene Person oder auf andere bezieht, zerfällt sie in Asteismos und Antimetathesis einer- und Chleuasmos, Mykterismos, Charientismos, Epikertomesis, Diasyrmos und Enantiosis andererseits. Es folgt die Synekdoche, die Hyperbole und die Periphrasis; die Syllepsis ist eingangs zwar angekündigt, aber nicht behandelt. Auf Satz- und Worttropen zugleich beziehen sich das Hyperbaton und die Anastrophe, die er eingangs als die fünfzehnte der *γενικοὶ τρόποι* anführt, einige Worte weiter aber sagt, daß sie wie die Ironie und das Rätsel nicht unter die Haupttropen gehört, da sie eine Unterart des Hyperbaton sei, was er bei der Besprechung des Hyperbaton wiederholt. Es finden sich sodann noch folgende Tropen behandelt, ohne eingangs angekündigt zu sein: Homoiosis mit den sechs Unterarten Parabole, Eikon, Eikonographia, Charakterismos, Eidolopoiie und Paradeigma, ferner Antapodosis, Elleipsis, Pleonasmos, Epanalepsis und Amphibolia. Die einzelnen Tropen sind kurz erklärt und durch Beispiele nur aus Dichtern, zum größten Teil aus Odyssee und Ilias, sodann auch aus Euripides, Sophokles, Theokrit und Alkaios illustriert. Ausg. Walz Rhet. Gr. VIII 782—798 (beruht nur auf dem Parisinus 1270). Spengel III 230 (nach Walz). [Gerth.]

Kokkynos (*Κόκκυνος*), nur von Appian. bell. civ. V 110, 459 erwähntes sizilisches Vorgebirge in der Nähe von Tauromenion, nach Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 10. 332. III 209. 456 das Capo S. Andrea oder S. Alessio, 10 km nördlich von Taormina. [Ziegler.]

Koktemalikai (*Κοκτημαλικαί, αἱ*, Hierocl. 690, 2), Ort in Karien an der phrygischen Grenze. Ramsay (Asia Min. 136. 422) trennt *Κο-* (unerklärt) *-κτημα-λικαί* und erklärt das Wort, indem er die Silbe *φυ-* vor *-λικαί* als ausgefallen annimmt, daß er es als eine Übersetzung von *Χωρία Πατριμόνια* (Hierocl. 689, 8), also als *κο-κτημα- [φυ]λικαί* (sc. etwa *κῶμαι*) auffaßt. [Bürchner.]

Kokusos (Kokkusos, Kukusos), Stadt in Kappadokien, an der Straße Caesarea-Anazarbos und Komana-Melitene (s. o. Bd. I S. 2101, 18) gelegen, Itin. Ant. 176. 178. 180. 181. 211–214. Später zu Armenia secunda gerechnet, Hierokl. 703, 10. Not. episc. I 245. III 182. VIII 296. IX 205. Nilus 243, von Iustinian Armenia tertia zugeteilt, Nov. XXXI 2. Eustath. 694 (Geogr. Gr. M. II 342). Es ist vor allem bekannt als Verbannungsort von Johannes Chrysostomos, der 404 dorthin kam und in seinen Briefen ein anschauliches Bild der dortigen Verhältnisse zeichnet; besonders hatte der Ort unter den Raubzügen der Isaurier zu leiden, vgl. vor allem epist. 4. 13. 14. 25. 42. 56. 61. 67. 68. 72. 75. 84. 105—110. 121. 127. 131. 137. 140. 143. 144. 146. 164. 186. 194. 234. Theoph. chronogr. p. 123, 17 (Bonn.). Cedren. hist. comp. p. 582 (Bonn.). Auch Paulos wurde von Constantius dorthin verbannt und fand daselbst ein gewaltsames Ende, Socrat. hist. eccl. V 29. Sozom. hist. eccl. IV 2. Theodor. eccl. hist. II 5. Athanas. hist. Arian. ad monach. 7; ebenso Basiliskos, Cedren. a. a. O. p. 617. Ritter Asien XIX 1859, 32f. Heute wohl = Göksün; die Zweifel, die ich in der Festschr. f. Wachsmuth 1897, 27 gegen diese Gleichsetzung ausgesprochen habe, halte ich nach den Forschungen von Grothe (Meine Vorderasienexpedition 1911) nicht mehr aufrecht, obgleich nicht alle Schwierigkeiten beseitigt sind. In und um Göksün finden sich zahlreiche antike Fragmente, auch eine Reihe von Inschriften, z. T. von Meilensteinen der Straße, Waddington Bull. hell. VII 146, nr. 33—37. CIL III 6927—6944. 12186—12194. Sterret Papers of the American school, Athens II 1888, 263f. Hogarth R. Geogr. Soc. London, Suppl. Papers III 5, 1893, 684f. 696f. Cousin Kyros le Jeune en Asie Min. 1905, 305. [Ruge.]

Kokylis (?), *Cocylium*, erschlossen aus dem Demotikon Xen. hell. III 1, 16. Plin. n. h. V 122, *Cocylium* (var. *coccyle*). Judeich Kleinas. Studien 40. 46 nimmt als Toponymikon Kokylis an. Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis (in Mysien). 400 v. Chr. in persischem Besitz, 399 v. Chr. von Derkylidas besetzt, zu des Plinius Zeit untergegangen. Den Namen bringt das Wörterbuch der griechischen Eigennamen von Pape-Sengebusch mit *κύλα* = Augenlider zusammen, ohne daß die Herkunft der Silbe *κο-* erklärt wird. Die Lage etwa beim jetzigen Kara Ew (= Schwarzhaus), an einem südlichen Zufluß des Skamandros, H. und R. Kiepert FOA VIII S. 4. [Bürchner.]

Kokytos (*Κωκυτός*), ‚der Jammervolle' (von *κωκύειν*). **1)** Fluß der Unterwelt, zuerst erwähnt als ein Arm des Styxflusses Hom. Od. X 514 zusammen mit Pyriphlegethon, welche beide in den Acheron fließen (zum Ausdruck vgl. Hom. Il. II 755 den Fluß Titaresios als ‚Abfluß der Styx'). Die drei ersten Namen sind redend, ‚der Klagefluß' wird gewissermaßen der Styx untergeordnet, K. und Pyriphlegethon strömen beide in den Acheron hinein, der als Hauptstrom dem Okeanos wohl parallel läuft (vgl. Nitzsch z. St.). In der Hadesfahrt des Orpheus kamen ebenfalls die drei Unterweltsflüsse vor, Acheron, Pyriphlegethon und K., Orphika frg. 154ff. Abel: die Unschuldigen werden im Acheron gereinigt, die Frevler werden in den Tartaros *ὑπὸ πλάκα Κωκυτοῖο* geführt. Daß Plat. Phaid. c. 61 mit dem orphischen Gedichte wesentliche Übereinstimmungen zeigte, bemerkten schon die Alten (vgl. auch Dieterich Nekyia 123); zuerst nennt Platon den Okeanos, der mit seinem Strome alles einschließt, dann (wie Orpheus) Acheron, Pyriphlegethon, endlich den K., der zuerst in den stygischen Sumpf hineinfließt und hier ‚wunderbare Kräfte erhält' (Reminiszenz aus Homer), dann unter die Erde läuft, viele Windungen macht und im acherusischen Sumpfe dem Pyriphlegethon begegnet, doch ohne sein Wasser mit diesem zu mischen, schließlich in den Tartaros fließt dem Pyriphlegethon gegenüber — ‚diesen Fluß nennen die Dichter K.' Später ebd. 114a läßt Platon die gewöhnlichen Mörder mit dem K.-Strome, die Vater- und Muttermörder als schwerere Verbrecher mit dem Pyriphlegethon (als dem durchs Feuer kräftiger reinigenden) herabfließen. Wir sehen übrigens, daß bei Platon sowohl K. wie der ‚Feuerstrom' vor dem acherusischen Sumpfe je einen Sumpf durchströmen, der wie ein Mischkessel den beiden die eigentümliche Kraft verleiht und das Grauenerweckende beimischt. Im Gegensatz zu Homer läßt Verg. Aen. VI 296 den K. den schlammigen Acheron aufnehmen (schlammig sind bei ihm sowohl Acheron wie K. und Styx, während [Pyri]phlegethon den Tartaros umströmt), Charon setzt die Totenseelen über den K. hinüber, der wiederum v. 134 und v. 323 dem stygischen Sumpfe gleichgestellt wird. Luk. de luct. 3 läßt wie in Eur. Alk. 440 den Totenfährmann die Toten über den acherusischen Sumpf fahren, während die Unterweltsflüsse den Hades umströmen, in Ps.-Plut. Axioch. 371 B sperrt zuerst der Acheron, dann der K. den Toten den Eintritt zum Königreich des Pluton, über beide muß man hinüber, um zum Gefilde der Wahrheit, zum Minos und Rhadamanthys zu gelangen. — K. wird öfters von den Dichtern und in Hadesbeschreibungen erwähnt (Aisch. Sept. 690. Orph. hymn. 57, 71. Verg. Georg. IV 478. Hor. c. II 14, 18 u. a.). Nach Suid. s. *Ἡλύσιον* ist K. besonders kalt (opp. Pyriphlegethon), diese Eigenschaft ist eben dem Styxflusse eigentümlich (s. Waser Art. Styx in Roschers Myth. Lex.). Zur Deutung des Namens vgl. Etym. M. s. *Κωκυτός*. Suid. s. *Κήρ*. Schol. Hom. Od. X 514 (Eustath.). Cornut. 35. — Podagra als ‚klägliche' Tochter des K., dem natürlich alles Unheil verdankt wird, und der Erinys Megaira erwähnt Luk. tragodop. v. 2.

2) Nach Pausanias I 17, 5 Fluß im thesprotischen Epeiros, der zusammen mit dem Acheron wegen des schaurigen Anblicks der Landschaft Homer Anlaß gegeben haben soll, die Flüsse der Unterwelt mit diesen Namen zu bezeichnen. Er wird allgemein mit dem heutigen

Anonym. peripl. Pont. Eux. 38 reichte sie im Osten bis zum Ophis. Sie gehörte wohl zum Gebiete der Makrones, R. Kiepert FOA VIII Text 16a. [Ruge.]

2) *Κολχίς* Ptol. V 12, 8; *Colchis* Tab. Peut.. *Cholcis* Geogr. Rav. 81, 2, Stadt in Groß-Armenien. Miller (Itin. Romana 739) setzt es an der Stelle des heutigen Hafis, nahe dem Gölgük-See, an. [Weissbach.]

Kolchoi (*Κόλχοι*), nach Ptolem. VII 1, 10. 95. Peripl. mar. Er. p. 58f. Handelsplatz an der Südostspitze Vorderindiens am *Κολχικὸς κόλπος* (s. d.) Taprobane gegenüber. Lassen Ind. Altertumsk. II² 109 fand es in der Stadt Kürkhī wieder, die längere Zeit Residenz der Pāndyakönige war (so im Madurā-Purāna nach Wilson) und in der Nähe vom heutigen Ramnada liegt (ebd. III 211); es ist jedenfalls im Golf von Manar bei Tuticorin zu suchen; Ritter V 516 dachte an Koil bei Tuticorin, da dort Perlenfischerei betrieben wird, was der Peripl. a. a. O. hervorhebt. In der Umgegend wohnten die *Κάρσοι*, die zur Zeit des Periplusverfassers zum Reich des Königs der Pandionen gehörten (bei Strabon *Κωλιαχοί* genannt, s. d. sowie den Art. Kolias). Auch die Tab. Peut. kennt ein *Colcis Indorum*, was der Geogr. Rav. p. 39 in *Coliphissendorum* verdreht hat. [Wecker.]

Kolchos, attischer Vasentöpfer aus der Blütezeit der sf. Vasenmalerei. Aus seiner Werkstatt besitzen wir eine Kanne aus Vulci (H. 0,255· U. 0,525) im Berliner Museum, Furtwängler Vasensammlg. nr. 1732 I 276ff. Form nr. 180. Diese Kanne mit Kleeblattmündung, welche die klassische Form der attischen Oinochoë darstellt (Pottier Rev. arch. 1889 I 33), ist mit Bildern und Ornamenten reich geschmückt. Der schön geschwungene, dreikantige Henkel ist innen hohl mit Öffnungen an der höchsten Stelle und im Vaseninnern (s. Katalog), außerdem ist der Boden siebartig, mit vielen kleinen Löchern durchbohrt, Heberdey zu Wien. Vorlegebl. 1889, I 2. Die Kanne war offenbar ein Vexiergefäß, Zahn Arch. Anz. 1900, 200. Zu Vexiergefäßen vgl. Arch. Anz. 1892, 24: Kantharos in Berlin. Bull. hell. XIX 230ff. und Perrot-Chipiez Histoire IX 318: le satyre buveur im Louvre. Der Henkel und die obere Hälfte des Halses sind gefirnißt, um die untere Halshälfte läuft ein sehr sorgfältig ausgeführtes Band von abwechselnd auf und abwärts gerichteten Palmetten (offen, schwarz). Auf der Schulter ein Stabornament (schwarz und rot). Am unteren Henkelansatz Volutenornament mit Palmetten. Um den ganzen Bauch zieht sich in langer friesartiger Komposition das Hauptbild hin. Herakles und Ares kämpfen in Gegenwart des Zeus (in der Mitte zwischen beiden) und der Athene über den am Boden liegenden Leichnam des Kyknos. Zu beiden Seiten symmetrisch die Gespanne mit den Lenkern. In der Höhe der Pferdegruppen eilen (ebenfalls symmetrisch) herbei von links Poseidon, von rechts Apollon. An den äußersten Enden vor den Pferden stehen links der Halios Geron (Furtwängler Abh. Akad. Berl. 1879, 99 = Kl. Schrift. I 415. Kuruniotis Herakles mit Halios Geron und Triton, Diss. München 1913, 7 und 12), in der Rechten eine ornamentale Ranke tragend, rechts Dionysos, in der Rechten eine ornamentale offene Lotosblüte tragend. Angabe der zahlreichen Restaurationen im Katalog. Zur Darstellung dieses Kampfes vgl. Heydemann Annali 1880, 86, unsere Vase nr. 13. Roscher Myth. Lex. II 1693f., unsere Vase abgeb. S. 1695 Abb. 3 nach Gerhard A. V. 122. 123 = Reinach Rép. II 66. Walters History II 101. Athene ohne Aegis trägt einen langen gegürteten Peplos mit Überschlag und eine Helmkappe noch ohne Nackenschirm wie die Athena auf der Amphora Burgon, vgl. v. Brauchitsch Die panathenäischen Preisamphoren 3f., s. ferner Mus. ital. III 211. Ares trägt Oberschenkelschienen wie der Krieger auf dem Bruchstück eines Reliefgefäßes bei Herrmann Arch. Anz. 1898, 139 nr. 50, Krieger auf der Exekiasschale in München, F.R. Taf. 43, vgl. I 228, auf der Amphora des Andokides im Louvre, F.R. Taf. 111 Pottier Catal. III 880 nr. G 1 (hier unterer und oberer Rand genau angedeutet, sonst wird dieses Gerät, das offenbar nicht mehr in Gebrauch war, mißverstanden und auf dem Schenkel als Ornament gezeichnet wie auch bei K.), Achilleus und Ares auf der Amphora des Exekias im Vatikan, Helbig Führer I³ 304ff. nr. 480, F.R. Taf. 131. 132, vgl. Hauser III 68, die beiden Spieler auf der Amphora im Stile des Andokides im Brit. Mus. B 193 abgeb. Walters History I Taf. XXXI, der Krieger auf dem korinthischen Pinax, Ant. Denkm. I Taf. 7 nr. 15 = Perrot-Chipiez Histoire IX Abb. 113, vgl. noch Furtwängler Olympia Textband IV 160. Zur buntgemusterten Chlamys des Ares vgl. Hauser, F.R.H. III 68f. Das Schildzeichen des gefallenen Kyknos (fliegender Vogel) bei Studniczka Arch. Jahrb. I 93, 25. Zur Lage des Kyknos Lung Memnon, Bonn. 1912, 31. Die Haartracht Apollons Studniczka Arch. Jahrb. XI 266: Krobylos in der bescheidensten, offenbar auch ältesten Form. Zu den Nebenpersonen des Streifens F. Matz Naturpersonifikationen in der griech. Kunst, Gött. 1913, 78. Die Personenbeischriften im Katalog und bei Klein M.-S.² 48. Unter diesem Streifen von ihm durch drei Firnißlinien getrennt ein Tierstreifen, der unter dem Henkel her um das ganze Gefäß läuft: in der Mitte Reh und Panther, rechts und links davon Stier nach links, der von zwei Löwen zerfleischt wird, rechts sich aufbäumendes Reh, Löwe nach rechts einen Eber in den Nacken beißend, Löwe und Reh gegenübergestellt. Vgl. dazu Thiersch Tyrrh. Amphoren 138: ionischer Einfluß. Wiegand Porosarchitektur 225, 1: Zusammenstellung der auf attischen Vasen sehr seltenen aus ionischer Kunst übernommenen ionischen Löwenstiergruppe. Darunter wieder durch drei Firnißlinien getrennt schmaler, einfacher, linksläufiger Mäanderstreifen. Über dem Fuß einfacher Strahlenkranz.

Die Künstlersignatur ist unter den Füßen der Pferde am linken Ende des Streifens in schwarzen Firniß zweireihig aufgemalt: +OV+OSI MEΓOIESEN, Faksimile Katalog I 278. vulgär-attischen Aspiration der Tenuis wie in den Signaturen des Kachrylion s. Kretschmer Vaseninschriften 151. Zum Gebrauch des Ethnikons als Individualname s. ebd. S. 75. K. ist

sicher aus dem ionischen Osten nach Attika eingewandert. Das beweist schon der Name, vgl. Pottier Rev. arch. 1889, I 34f., Catalogue III 690f. Walters History II 255. Buschor Vasenmalerei[2] 132, das geht ferner aus der bis ins einzelne mit einer trockenen Symmetrie aufgebauten Komposition (vgl. Buschor 112) hervor, die typisch ionisch ist. Vgl. Winter bei Gercke-Norden Einleitung II 146. Pernice bei G. Lehnert Illustr. Gesch. d. Kunstgewerbes I 89, ferner aus dem ionischen Tierfries mit den Löwenstiergruppen. Ionisch ist auch die stilisierte Blume, welche die Eckfiguren in den Händen tragen, vgl. z. B. F.R. Taf. 41 die Phineusschale. Die Arbeit im einzelnen ist überaus zierlich und sorgfältig ausgeführt, wenn sie auch an die Feinheit der Zeichnung des Exekias und Amasis nicht heranreicht. Von roter und weißer Deckfarbe ist bei der Gewandzeichnung reichlicher Gebrauch gemacht. Die Mantelenden werden schon, allerdings nur bei Zeus und Dionysos deutlich in Schichten gelegt. Die Fleischteile der Athene sind nicht durch weiße Deckfarbe wiedergegeben, die sonst auf der Vase auf schwarz aufliegt, sondern durch Umrißzeichnung unter Aussparung des hellen Tongrundes, wie oft bei Amasis, vgl. Hackl Arch. Jahrb. XXII 97. Buschor 139. Der Maler K. gehört zur Generation der Maler, die nach Klitias lebte, er ist Zeitgenosse, und zwar wohl älterer Zeitgenosse des Exekias und Amasis, denn die Kanne ist wohl ziemlich sicher erheblich älter als die Amphora des Exekias in Rom: Achilleus und Aiax beim Brettspiel F.R. Taf. 131. 132, die Hauser F.-R. III 70 um ca. 525 ansetzt, so daß wir die Berliner Kanne etwa 540 ansetzen müssen.

Pfuhl Arch. Anz. 1917, 37 nr. 3 schreibt dem Maler K. die Kopenhagener Kanne nr. 108 zu.

Vgl. noch Bull. d. Inst. 1835, 163ff. 1839, 6. CIG 8231. Brunn Künstlergeschichte II 704f. Klein Kunstgeschichte I 233. Museo ital. III 210, 7 (an Ende): Datierung 550–525. Walters History I 379 und 383. Abgeb. noch nach Gerhard bei Hoeber Griech. Vasen Abb. 37 und Buschor Vasenmalerei[1] Abb. 89, vgl. S. 135ff. und Lenick-Furtwängler Griechische Keramik Taf. XXXIII 5. [Leonard.]

Κλέα (Bull. hell. IV [1880] 337), Ackergewane in der Umgebung von Tralleis in Lydien. Ander Name *Κυπαρίσσιον*. [Bürchner.]

Kletianoi (*Κλετιανοί* oder *Κλαιτιανοί*), Gemeine in Pannonia superior, am linken Ufer der Mur (Noarus), das heutige Kolaczeg (?) in Ungarn. Ptol. II 15, 2. [Lackeit.]

Kli (*Κῶλι* Ptolem. geogr. VII 2, 5), Stadt in Ina extra Gangem an der Ostküste der Halbinsel Chryse (Malakka). Gerini Ptolemys Geograp of Eastern Asia 105f. 491, 3. 756, sonst in sen Identifikationen wegen der verfehlten Methe meist unzuverlässig, scheint hinsichtlich K. rat zu haben, wenn er es mit dem chinesisch Ko-lo der T'ang-Zeit (618—906) und dem heutin Kelantan zusammenstellt. K. war sicherlich ne wichtige Seestation auf der Küstenfahrt nachüdchina. Mela III 67 kennt *Colis* als den einzin Platz jenseits des Ganges, ebenso erwähnt hier Dionys. perieg. 1148 das fabelhafte Land *Κωλίς*. [Herrmann.]

Κολιάδαι (*οἱ*) (Plut. quaest. gr. 14), Sippe auf Ithake, die von Eumaios stammen sollte, Toepffer Att. Geneal. 310; s. o. Bd. VI S. 1073. Pape-Benseler Wörterb. griech. Eigenn. bringt auch das Hesychiosglossem *Κολλίδα· γένος ἰθαγενῶν* mit dem Namen K. zusammen. [Bürchner.]

Koliakoi (*Κωλιακοί*), nach Strab. XV 689f. (var. *Κωνιακοί*) die Bewohner der Südspitze Vorderindiens, die sonst *Κάρεοι* heißen (Ptolem. VII 1, 10. 88). Der Name ist im Vorgebirge Kory (s. d.) erhalten (bei Plin. n. h. VI 86 *promunturium Coliacum*; auch den Namen des Emporiums *Κόλχοι* (s. d.) wollte Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 743, 3 damit in Zusammenhang bringen, äußert aber III 210, 5 Bedenken). Sie bewohnten das Küstengebiet zwischen Kap Komorin und Kalymere und im Binnenland den größeren Teil von Tinnivelli; ihre Städte waren Sosikura (Tuticorin) und Kolchoi an der Küste (in der Nähe von Ramnada), im Binnenlande nach Ptolemaios Mendela (Gangundam), Selur (Brahmodasum), Tittoua (Kallakand), Mantittour (Alvar Tinivelli); vgl. Lassen a. a. O. III 211. [Wecker.]

Kolias (*Κωλιάς*) **1)**. Eine attische Göttin, die auf dem gleichnamigen Vorgebirge verehrt wird (s. u. K. Nr. **3**). Über die Natur der K. klären uns die göttlichen Wesen auf, zu denen sie in Beziehung tritt: K. ist eine Liebesgöttin. Zunächst wird die von Hause aus selbständige K. (als solche erscheint sie bei Aristoph. nub. 52; Lys. 2) mit der Aphrodite identifiziert, und ihr Name sinkt zum Beiwort herab. Diese Aphrodite-K. hatte auf dem Vorgebirge K. einen Tempel mit Kultbild (s. Paus. Strab. Harpokrat. Suid. Etym. M. Eustath. a. a. O. Etym. Gud. s. *Κωλιάδες*), der nach Hesych s. v. selbst *Κωλιάς* hieß. Die Priesterin dieser Aphrodite-K. hatte im Dionysostheater zu Athen einen Ehrensitz: IG III 339 *Ἀφροδίτης Κωλιάδος*. Nach Töpffer bezeichnet der bei Hesych. und Suid. s. v. erwähnte Name *Κωλιεῖς* das Geschlecht, in dem das Priestertum der Aphrodite-K. erblich war. Über das Kultbild der Aphrodite-K. wissen wir nichts Bestimmtes. De Witte Nouv. ann. publ. par la sect. franç. de l' instit. arch. I (1836) 75ff. wollte in einer Statue mit Modius, Bogen und drei Figürchen auf der Hand das Bild der Aphrodite-K. sehen; diese Statue ist aber Apollon mit den Chariten: Combe Mus. Hunter Tab. 11, 14 (vgl. Roscher Myth. Lex. Art. Kolias). Da in einer etymologisierenden Legende der K. die Fußfessel vorkommt, so ist es möglich, daß das Bild der Aphrodite-K. ähnlich dem der Morpho gefesselt war. Dann wäre die Aphrodite-K. eine den Wöchnerinnen feindliche Gottheit, womit eine Statuette verglichen werden könnte, die nach Müller-Wieseler Denkm. II[3] XXIV 265 Aphrodite auf einen Foetus tretend darstellen soll (Gruppe Griech. Myth. 1356, 6). Wahrscheinlich ist aber die Fußfessel der Aphrodite-K. ursprünglich vollkommen fremd und aus dem Namen heraus frei erfunden (s. u.). Auch die Beziehung zur Genetyllis wirft Licht auf das Wesen der K. (s. den Art. Genetyllis). Diese Genetyllis wird viel-

fach mit der K. zusammen genannt (Aristoph. nub. 52; Lys. 2. Luk. am. 42. Alciphr. III 13), ja wir wissen, daß sie mit der Aphrodite-K. zusammen verehrt wurde: im Tempel der Aphrodite-K. standen neben dem Kultbild der Göttin Bilder der Genetyllis (Paus. I 1, 5). Die Genetyllis macht eine ähnliche Entwicklung durch wie die K. Ursprünglich ist auch sie eine selbständige Gottheit, die sich uns als eine die Geburt bewirkende Zeugungsgöttin darstellt (Schol. zu Aristoph. nub. 52: *Γενετυλλίδος*). Aber sie wird in den Kreis der Aphrodite gezogen und nun entweder Begleiterin der Aphrodite (*τῶν περὶ τὴν Ἀφροδίτην μίαν*: Schol. zu Aristoph. nub. 52), oder sie wird dieser gleichgesetzt (*Γ. = ἡ τῆς γενέσεως ἔφορος Ἀφροδίτη* ebd.) und ihr Name Beiname der Aphrodite (Schol. zu Luk. am. 42). Auch mehrere Genetyllides finden sich (Aristoph. Thesm. 130. Paus. I 1, 5). Analog dazu hat man in späterer Zeit auch die K. vervielfältigt (Luk. am. 42. Alciphr. III 13). Doch hat diese Vervielfältigung für den Kult keine Rolle gespielt: der Ausdruck *Κωλιάδες καὶ Γενετυλλίδες* ist, soweit wir sehen, nur formelhaft gebraucht; es soll damit vielleicht die Gruppe der im Tempel zu K. verehrten Gottheiten zusammengefaßt werden (Gruppe a. a. O.). Ob der Kult der Aphrodite-K. auch an andern Orten außer auf dem Vorgebirge K. gepflegt wurde, ist nicht sicher bezeugt. Jedoch ist für folgende Stellen ein Dienst der Aphrodite-K. vermutet worden.

Für Ägina. Bei der Nähe der Insel ist an sich schon eine Übertragung des Kultes sehr wahrscheinlich. In der Tat besagt nun auch eine archaische Inschrift von Ägina (Roehl IG 352): (*τᾷ θεᾷ τᾷ ἐν*) *Κωλιάδαις Ἀβλίων ἐποίησεν Ἀλτίμου.* Trifft die Vermutung Roschers zu (Roscher Myth. Lex. s. v. Kolias), daß in dem Ausdruck *ἐν Κωλιάδαις* der Name der Bewohner statt des Ortsnamens steht — wir müßten dann allerdings eine Namensform der Bewohner voraussetzen, *Κωλιάδαι*, die sonst nicht bezeugt ist —, so ist für Ägina der Dienst der Aphrodite-K. anzunehmen.

Für Samothrake. Hier hat Conze (Reisen auf den Inseln des Thrak. Meeres 1860, 69, Taf. 16, 10) eine der *Ἀφροδίτη Καλιάς* geweihte Inschrift gefunden. Diese Aphrodite Kalias wird von Crusius (Neue Jahrb. CXXIII 1881, 298f. und Progr. der Leipz. Thomasschule 1886, 16ff.) mit der Aphrodite *Κωλιάς* identifiziert. Mag auch sprachlich nichts im Wege stehen (Crusius erinnert an den häufig vorkommenden Wechsel von *ᾱ* und *ω*), so bleibt doch diese Gleichsetzung recht unsicher, besonders auch, da die historische Stütze, die Crusius für seine Vermutung aus einer Legende der Aphrodite-K. heraus konstruiert, wenig tragfähig ist (s. u.).

Noch ungewisser ist das Zeugnis für Kypros, das dem Kommentar des Tzetzes zu Lykophron v. 867 entnommen ist. Dieser erzählt von der kyprischen *Κωλῶτις* dieselbe Legende, die von der attischen K. im Umlauf war (s. u.). Attische Kolonisten auf Kypros, von denen Herodot. VII 91 berichtet, scheinen die Gleichsetzung von *Κωλιάς* und *Κωλῶτις* zu rechtfertigen. Dafür spricht auch die Etymologie, die Gruppe für *Κωλῶτις* aufstellt: er leitet den Namen ab von *κωλώτης* ‚Eidechse‘; da das Tier nach Plin. n. h. XXX 141 *inter amatoria* gebraucht wird, so würde die *Κωλῶτις* in den Kreis der *Κωλιάς* wohl passen. Aber sprachliche Bedenken stehen im Wege. Denn nur gewaltsam lassen sich die beiden Namen in gegenseitige Beziehung bringen: Gruppe denkt an eine Verkürzung von *Κωλιάς* aus *Κωλῶτις*. Am nächsten liegt noch die Annahme, daß Tzetzes *Κωλιάς* und *Κωλῶτις* wegen der Ähnlichkeit verwechselt hat.

Sicher haben wir es mit einem Irrtum zu tun bei Strab. a. a. O., der ein Heiligtum der Aphrodite-K. bei Anaphlystos erwähnt. Strabon hat jedenfalls das viel weiter nördlich gelegene Heiligtum auf K. im Auge.

Die Etymologie des Namens ist unsicher. Im Altertum gab es verschiedene Deutungsversuche. Man leitete den Namen zunächst ab von *κῶλον* ‚menschlicher Fuß‘ (Eustath. zu Dionys. Perieg. 591: *κώλῳ δηλαδὴ τῷ κατὰ τοὺς πόδας*), und um diese Namengebung zu erklären, schlug man zwei verschiedene Wege ein. Einmal nahm man an, das Vorgebirge gleiche einem menschlichen Fuß (Schol. zu Aristoph. nub. 52; Lys. 2. Harpokrat. Hesych. s. v.; Lugebil De Venere Coliade Genetyllide, Petersb. 1858, 15 hält diese Erklärung für richtig), dann aber erfand man auch eine Legende, die sich zugleich als Gründungssage des Tempels auf K. darstellt. Die Legende wird uns mehrfach, teils in kürzerer (Etym. M. s. *Κωλιάδος Ἀφροδίτης*. Etym. Gud. s. *Κωλιάδες*), teils in längerer Fassung überliefert (Schol. zu Aristoph. nub. 52. Eustath. zu Dionys. Perieg. 591. Suid. s. v.). Sie berichtet folgendes: Ein attischer Jüngling wird auf K. von tyrrhenischen Seeräubern gefangen und gefesselt fortgeführt. Die Tochter des Bandenführers verliebt sich in ihn und löst ihm die Fesseln. Zum Dank für die Errettung errichtet er auf dem Platze, wo er gefangen worden ist, einen Tempel und nennt den Ort K., weil er an den Füßen = *τὰ κῶλα* gefesselt gewesen ist. In dieser Sage will Crusius als historischen Kern erkennen die Beziehungen der Tyrrhener zum Vorgebirge K. Denn diese Tyrrhener oder Pelasger (die Griechen gebrauchen beide Begriffe als Synonyma; vgl. Beloch Griech. Gesch.² I 2, 50f.) hätten nach Herod. VI 138 die Küste Attikas beunruhigt. Dazu passe auch, daß nach Hesych. s. *Κωλιάς* außer der Aphrodite-K. auch die Demeter einen Tempel auf dem Vorgebirge gehabt habe, eine Gottheit, die zum ursprünglichen religiösen Besitz der Pelasger gehört habe. (Als Folgerung ergibt sich für Crusius die Gleichsetzung der *Καλιάς* auf Samothrake, einem pelasgischen Gebiet, mit der attischen K.) Jedoch kann man dieser Deutung kaum zustimmen. Die Legende ist wahrscheinlich frei erfunden, um den Namen K. zu erklären; hierbei sind die hauptsächlichsten Züge: die Gefangennahme durch tyrrhenische Seeräuber und die Befreiung infolge der Liebe, die der Gefangene zu erwecken versteht, der Hymenaios-Sage entlehnt (Gruppe 1356, 6 und 856, 4).

Der Name K. wurde ferner abgeleitet von *κωλῆ* ‚Hüftknochen‘. Die dichtende Phantasie erfand auch hierzu eine Geschichte (Schol. zu

istoph. nub. 52. Eustath. a. a. O. Suid. s. v.): n Vogel raubt, während jemand opfert (im hol. zu nub. 52 ist es Ἴλων), die κωλῆ vom tar und läßt sie auf das Vorgebirge fallen, s davon den Namen hat (nach dem Etym. M. v. wird ein κῶλον vom Altar geraubt). de itte führt den Namen zurück auf κολίας [akrele'. [Tambornino.]

2) Kolias. Dionysius perieg. 1149 nannte das von dem südlichsten indischen Volke bewohnte Gebiet (Κόρσοι, Κωλιακοι, s. die Art.) ud bezeichnete es als das am weitesten ins südhe Meer hinausragende Land (nach Eustathios in inem Kommentar p. 311 ed. Bernh. ist die Form ωλίδος bei Dionysios aus Κωλιάδος zusammenzogen; nach ihm ist K. eine Insel, was nur amiseram sein könnte; doch hat er Unrecht, da wohl Priscianus in seiner Übersetzung p. 485 s auch die beiden Paraphrasen p. 403 und p. 426 . als Land darstellen). Auch Pomp. Mela III . 1f. bezeichnet mit *Colis* den südlichsten Teil orderindiens. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 211, 1. [Wecker.]

3) Κωλιὰς ἄκρα, Vorgebirge Attikas am Ostde der phalerischen Bucht, j. Hagios Georgios Trispyrgi). Es gehörte wahrscheinlich zum Gebiete des Demos Halimus (s. o. Bd. VII S. 2266), er an der Küste 35 Stadien von Athen entfernt nd östlich vom Demos Phaleron gelegen war Demosth. LVII 10. Strab. IX 398). Strabons nsetzung des Kaps bei Anaphlystos (j. Anavyso) t ebenso wie die von Ulrichs (Reisen II 160) ei dem j. Hagios Kosmas unhaltbar, denn K. ar nur 20 Stadien von Phaleron entfernt (Paus. 1, 5), und die Erzählung, nach der hier die rümmer der persischen Schiffe, die bei Salamis erstört worden waren, an die Küste getrieben urden (Herodot. VIII 98. Strab. a. O.), kann nur uf das Vorgebirge Hagios Georgios bezogen wern (vgl. Milchhöfer Text zu d. Karten v. Att., I 2f. Hitzig und Blümner zu Paus. a. O., I 24f. Judeich Athen 161, 11). Den Namen K. rklärte man aus der Ähnlichkeit mit einem ἀνρώπου κῶλον (Schol. Paus. I 1, 5. Eustath. ad Dionys. per. 591; ad Hom. Il. p. 324, 4. Schol. Oppian. hal. I 239; andere Deutungen bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1269). Am Kap K. stand in Tempel der Κωλιὰς Ἀφροδίτη (Roscher a. O.), eren Bildsäule Pausanias (a. O.) erwähnt, ferner in Heiligtum der Genetyllis (o. Bd. VII S. 1150f.), ndlich ein Tempel der Demeter Thesmophoros Paus. a. O. Hesych.; vgl. Plut. Solon 8). Die Umgebung des Kaps K. war wegen ihrer guten Töpfererde bekannt (Athen. XI 482 b. Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 302; vgl. Suid. Κωλιάδος κεραμῆες). Wahrscheinlich ist mit Κωλιάδαι auf einer archaischen Inschrift von Aigina Roehl Inscr. Gr. antiqu. 352) dieselbe Örtlichkeit gemeint. [Honigmann.]

Kolika s. Koloi.

Koliorga (Κολίοργα), in Karien: Κολιοργεύς, Demotikon eines Demos in Karien bei Halikarnassos, Newton Hist. Discov. II 2, 795ff. = Le Bas Asie Mineure nr. 537. G. Meyer Karier 16; Femininum Κολιοργίς Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 252 nr. 30; auf einer Inschrift von Stratonikeia in Karien (jetzt Eski Hissár = altes Schloß). [Bürchner.]

Koliorgon (Κολιόργων), Epiklesis der Artemis und des Apollon auf einer Inschrift aus dem Heiligtum des Zeus Panamaros in Stratonikeia: Ἀρτέμιδι καὶ Ἀπόλλωνι Κολιόργων, Bull. hell. XII 266 nr. 50. Die Herausgeber, Deschamps und Cousin, sehen in K. ein indeklinables Wort von lokaler Bedeutung, s. Koliorga. [Adler.]

Kolios s. Keleos Nr. 2.

Κόλλαθον, nach Epiphanios syrisches Hohlmaß von 25 Sextarii (s. d.). Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. (Vgl. de Lagarde Symmikta II 189, 36. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 54, 11.) Da der Sextarius hier vermutlich gleich dem hebr. Log (s. d.), und ägypt. Hin (s. d.) von 0,453 l ist, so hatte das κ. wahrscheinlich 11,325 l. [Viedebantt.]

Kollektiveigentum.

I. Begriffliches. Zur Entwicklung des Eigentums bei den antiken Völkern. K. ist der Gegensatz zum Individualeigentum, d. h. es ist ein Rechtszustand, bei welchem das Eigentum nicht dem einzelnen, sondern einer als Mehrheit empfundenen Gruppe zusteht. Das K. findet sich nur an Grund und Boden, während an der Fahrnis Individualeigentum sogar sehr bald, möglicherweise schon in indogermanischer Zeit ausgebildet ist und sich mit ungewöhnlicher Stärke gegenüber einem etwaigen Angriffe durchsetzt. Sämtliche arische Sprachen zeigen die gleiche, auf Fahrnis bezogene Terminologie für Eigentum und Besitz (Schrader Linguistisch-historische Forsch. zur Handelsgesch. u. Warenkunde I 1886, 59f.; Reallexikon der indogerm. Altertumskde. 1901, 170. v. Pöhlmann Aus Altertum u. Gegenwart² 1911, 140); nur zum Schutz der Fahrnis kann das bei allen indogermanischen Völkern nachweisbare Tötungsrecht gegenüber dem bei Nacht eingedrungenen Diebe geübt worden sein, dem wahrscheinlich ein Tötungsrecht gegenüber jedem auf handhafter Tat ergriffenen Entwender vorangegangen ist. Hirt Indogermanen I 1905, 269. II 1907, 528. 745. Hierher gehört ferner die Sitte des Totenteils, wonach dem Verstorbenen, wie etwa in der Odyssee dem Elpenor (XII 13), alle zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenstände, vor allem Waffen, aber auch das Leibroß, der Lieblingshund, die Pferde und der Kutscher des Leichenwagens mitgegeben, unter Umständen mit ihm verbrannt werden. Vgl. Hirt a. a. O. Pernice in Gercke-Nordens Einleit. II² 63f.; instruktive Zusammenstellung der Nachrichten bei Schliemann Mykenae 1878, 394f. Diese mykenisch-ägäischen Bestattungssitten haben sich in den griechischen Niederlassungen im Bosporosgebiete bis ins 4. und 3. Jhdt. v. Chr. erhalten, v. Stern Herm. L 1915, 196f. 215. Bis zu einem gewissen Maße lassen sich diese Bestattungssitten noch aus den einschlägigen Verboten in den Bestattungsgesetzen erkennen. So wird in Iulis auf Keos untersagt, mehr als drei Gewänder, einen Sitzteppich und eine Decke mitzugeben; IGA 395. Prott und Ziehen Leges Graecorum sacrae II 1, 93. Dittenberger Syll.³ 1218 Roberts Introduction I 32; Recueil des inscr. iurid. grecq. I 100. Michel 398. IG XII 3, 593. Von drei Gewändern sprach auch Solons Gesetz (Plut. Sol. 21), das nach der Behauptung Ciceros

de leg. II 26, 63 in die 12 Tafeln (X 3) rezipiert wurde. Das Gesetz sprach in diesem Zusammenhange von *recinium*, was von den Kommentaren als *omne vestimentum* erläutert wurde. Fest. p. 274. Boesch De XII Tabularum lege a Graecis petita, Göttingen 1893, 12, 75. Ähnlich stellt die Phratrie der Labyaden in Delphi eine Wertgrenze von 35 Drachmen für das Mitgeben von Fahrnis ins Grab auf. SGDI 2561. Michel 995. Dittenberger Syll.² 438. Recueil des inscr. iurid. grecq. II 179f. Prott und Ziehen Leges II 174. — Für die Römer sind die rechtlichen Einrichtungen, besonders die Terminologie, von Bedeutung, die, wo Individualeigentum in Frage kommt, noch ausschließlich auf Fahrnisse zugeschnitten sind. So wird das Vermögen, ursprünglich, im Ius civile (s. Kübler o. Bd. VII S. 1182. Weiß Bd. X S. 1206) als *pecunia familiaque* oder bloß als *familia* bezeichnet, während später besonders der Praetor von *bona* spricht; Mitteis RPR I 84. *Pecunia familiaque* bezeichnet den Sklaven- und Viehstand, schließt also Liegenschaften direkt aus. Mommsen St.-R. III 1, 22. Mitteis 80f. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. I 48; allerdings verläuft nach der Anschauung von Mitteis die Grenze zwischen manzipabien und nicht manzipablen Sachen mitten durch diese Zusammenstellung: *familia* sind die manzipablen, *pecunia* die anderen Fahrnisse; vgl. auch Mommsen Ges. Schriften III 1907, 144f. Aber schon die Grundbedeutung des Wortes Mancipatio, der Bezeichnung für diese im Vordergrund des römischen Rechtes stehende Eigentumserwerbsart, der ‚Handgriff', legt ihre ursprünglich ausschließliche Beziehung auf Fahrnisse, zunächst wohl Sklaven (*mancipia*) dar. Das gleiche gilt für den alten Prozeß, so schon Leist Altarisches ius civile II 1896, 297; auch die *legisactio sacramento* setzt Ergreifen der Sache, also eine bewegliche Sache voraus, die vor Gericht zu bringen war (Erfordernis der Präsenz der Sache, Gai. inst. IV 17). Gell. XX 10, 8 bespricht die hier stattgehabten Veränderungen und schildert, wie sich der Gerichtsmagistrat, nachdem die *rei vindicatio* auf Liegenschaften anwendbar geworden war, mit den Parteien auf das Grundstück begab, also die auf dem Comitium liegende Gerichtsstätte (Girard L'organisation judiciaire des Romains I 1901, 184) verlassen mußte, um sich mit den Parteien auf das Grundstück zu begeben- und dort den sich an das Ergreifen der Sache anschließenden gerichtlichen Zweikampf vollziehen zu lassen. Weber Handwörterb. der Staatsw.³ I 133f. Es ist erst eine weitere Stufe der Entwicklung, wenn die Parteien, wie es auch Cic. pro Mur. 12, 26 berichtet, von der Gerichtsobrigkeit angewiesen werden, sich auf das Grundstück zu begeben, jedoch sofort zurückkehren, worauf das Verfahren sich an einer Scholle vollzieht, die die Liegenschaft vorzustellen hat. Weiss Studien zu den röm. Rechtsquellen 1914, 42. 43. In diesen Zusammenhang gehört ferner die Bezeichnung des Sondergutes des Gewaltunterworfenen als Peculium, v. Mayr I 48. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1901, 345. Puchta-Krüger Cursus der Institutionen II¹⁰ 612. 613, und allgemein Wagner Grundlegung der politischen Ökonomie II³ 1894, 199.

Ausgeschlossen ist das K., soweit historische Erkenntnis zurückreicht, ferner an Haus und Garten. Geht man hier von der italischen Überlieferung aus, so zeigt sie uns die Fortdauer des Verhältnisses zwischen dem Toten und seinem Haus, das also nicht der Gemeinschaft gehört. Insbesondere zeigen uns die Ausgrabungen in Rom und in Latium die Sitte der Leichenverbrennung; die Überreste, Asche und Knochen, werden dann in einer sog. Hüttenurne beigesetzt, d. h. in Urnen, die der äußeren Erscheinung nach den Wohnungen der Lebenden genau nachgebildet sind (runde, mit Lehm bestrichene Hütte mit spitzem Dach und Rauchfang). Binder Plebs 1909, 313. Helbig Italiker in der Poebene 1879, 13. 27. 46. Anders die spätere Form des italischen Bauernhauses, Nissen Pomp. Stud. 1877, 610. Man hat dies zutreffend daraus erklärt, daß man damit dem Toten sein Haus mitgab, um selbst in Wirklichkeit das seinige beziehen zu können; dies läßt auf eine noch ältere Auffassung schließen, wonach man früher den Toten unmittelbar in seiner Hütte begrub und sie verließ, diese somit als sein Eigentum ansah. Wieder in einer anderen Richtung äußert sich die hier zugrundeliegende Anschauung von dem Fortleben des Leichnams und der Fortdauer seiner Rechtspersönlichkeit als Träger eines Individualrechtes, indem man noch in historischer Zeit den Toten im Hause beisetzt, wie etwa die Valerier, Cincier und Fabricier am römischen Forum zugleich Haus und Begräbnisstätte hatten, Serv. Aen. V 64. VI 152. Jordan Topogr. der Stadt Rom I 190, 74. Marquardt Privatl. der Römer I² 1886, 360, 12; St.-V. III² 1885, 309. Fustel de Coulanges Der antike Staat, herausg. von Schenkel und Weiss 1907, 66f. Die Absicht geht dahin, die Hausgemeinschaft mit dem Toten fortzusetzen, die demnach als ein besonderes, persönliches und somit außerhalb der Gemeinschaft liegendes Verhältnis empfunden wird; vgl. Schreuer Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XXXIV 100. Weiss Münchner Krit. Vierteljs.-Schr. LV 1919, 9. Ähnlich sind die Ergebnisse der Ausgrabungen in Griechenland. Begräbnisse im eigenen Hause sehr alt, s. dazu besonders Eitrem o. Bd. VIII S. 1122f., der auch auf die Hausform der ältesten Gräber hinweist, weiter Deneker Art. Heros in Roschers Myth. Lex. I² 2462. 2466. 2495 und neuerdings Schreuer 111. In Mykenai, in Thorikos, in Eleusis, in Orchomenos, sowie auf der früheren Halbinsel, heutigen Insel Berezanj bei Olbia am Schwarzen Meer finden sich Gräber innerhalb der Häuser unter dem Herd, Pernice a. O., und insbesondere für Berezanj v. Stern Herm. L 1915, 162, 3 (Literatur). 166. Für Athen wird diese Sitte ausdrücklich durch Plat. Min. p. 315D bezeugt. Demnach sind auch die daraus zu ziehenden Folgerungen mit den italischen identisch.

Für Rom kommt schließlich noch ein Königsgesetz in Betracht, wonach Romulus jedem Bürger ein Stück von zwei Morgen zuwies (Varro r. r. I 10, 2. Plin. n. h. XIII 2, 7. Plut. Poplic. 21. Fest. ep. p. 53). Das gleiche bei Gründung der dritten Bürgercolonie Anxur-Tarracina, Liv. VIII 21. Diese zwei Joch wurden nach Varro als *heredium* bezeichnet. Weiterhin berichtet Plin.

h. XIX 50, daß die XII Tafeln mit *heredium* us ‚Gartenland' bezeichneten, während letztere ir Haus die Bezeichnung *hortus* hatten. Hält an damit den zweifellos stark extensiven Cha- kter der damaligen agrarischen Produktion zu- mmen, die sich zur Erhaltung eines Hausstandes icht mit zwei Morgen begnügt haben kann, so gibt dies, daß Vererblichkeit, also freies Eigen- m, nur am *hortus*, d. h. am Haus und dem dar- m herumliegenden Landstücke bestand, während ckerland der Vererbung nicht unterlag, also uch nicht im freien Eigentum gestanden haben ann, so Mommsen St.-R. III³ 1, 23. v. Mayr 50. Bruns-Gradenwitz Fontes⁷ 10. Teilweise weichend Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 351. ärten beim Haus auch in Tegea, IG V 2 . XXXVI. Dittenberger Syll.³ 306 Z. 12. Wir gelangen demnach zu dem Ergebnisse, daß ei den antiken Völkern, ebenso wie bei den Ger- anen, das Hausgrundstück zuerst in permanente onderbenützung genommen wurde und der Wechsel der Wohnungen früh verschwand. Im- erhin finden wir noch Spuren davon, daß ur- prünglich auch das Hausgrundstück im Gemein- igentum stand. Diodor V 9 erzählt von den nidischen und rhodischen Einwanderern auf der parischen Inselgruppe, daß sie erst nach ge- aumer Zeit daran gingen, die Hauptinsel, worauf ich nach seinen Worten die Stadt befand, zu eilen. Ebenso schwört die Obrigkeit auf Ker- yra melaina (Dittenberger Syll.³ 141. Brunšmid Die Inchriften u. Münzen d. griech. Städte Dalmatiens 1898, 7), weder die Stadt noch das Land von neuem verteilen zu wollen, so daß auch der Wechsel in den Hausgrundstücken als eine immerhin vollziehbare Vorstellung erscheint. Allerdings ist uns das K. vielfach nur in Über- resten früherer Rechtszustände erreichbar, aber die vergleichende Rechtswissenschaft stellt es als eine urgeschichtliche Institution von allgemeiner Verbreitung dar, aus der sich das Individualeigen- tum durch selbständige Rodung oder Zuweisung von Gemeindeland an einzelne entwickelte. Und wirklich finden wir auch bei den antiken Völkern das Dorfsystem als Grundlage der Ansiedlung (s. für Griechenland den Art. Grundbücher II a . III Suppl.-Heft 850, und neuestens für Rom und Italien überhaupt Hartmann-Kromayer Röm. Gesch. 1919, 15), und wir haben dieses Dorfsystem, wie bei den Indogermanen allgemein, als Sippensiedlung zu fassen (Hirt Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik XV 1898, 463. Genossenschaftlicher Charakter der Sippensiedlung im Gegensatz zur herrschaftlichen, wo sich ein Dorf an eine Burg anschließt, einerseits Schreuer s. Literatur 68. 69, andererseits Hartmann-Kromayer 17, doch auch 23). Trotzdem ist die antike Überlieferung gerade wegen der ge- schilderten Dürftigkeit ihres Bestandes nicht in der Lage, etwas zur Lösung der viel verhandelten Frage beizutragen, ob einerseits das K. an dem Anfang der wirtschaftlichen Entwicklung steht, und ob ihm nicht ein älteres Stadium voran- gegangen ist, wo der Raumüberfluß so groß war, daß eine jede Besitzergreifung geachtet wurde. Vgl. über die begrifflichen Grundlagen Ham- macher Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus 1909, 258 und außer dem gleich zu nennenden Buche von Pöhlmann passim; neuerdings v. Below Die deutsche Geschicht- schreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen 1916, 168; Ztschr. f. Sozialwiss. 1904, 160; Viertelj.-Schr. f. Sozial- u. Wirtschafts- gesch. 1911, 443. Stutz Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, Germ. Abt. 588.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß jeden- falls das Privateigentum auch am Ackerlande bei den antiken Völkern sehr hoch hinaufreicht. Ein Beweis dafür ist in Griechenland die weite Ver- breitung der Wein- und Baumzucht, die beide das Individualeigentum voraussetzen, weil nur bei einem solchen die Möglichkeit zu so langfristigen Anlagen besteht, wie sie diese Anpflanzungen er- fordern, so besonders Fustel de Coulanges Nouvelles Recherches sur quelques problèmes d'histoire II 1891, 9ff. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 241; allerdings ist dies Argument deswegen nicht zu überschätzen, weil in einem größeren Teile Griechenlands die Verhältnisse ähnlich wie in der attischen Ebene liegen können, wo zwar in historischer Zeit Öl- und Weinbau von entscheidender Bedeutung wa- ren, aber der Festkalender sich zu einem großen Teil an den Kreislauf der jährlichen ländlichen Arbeiten, wie sie der Getreidebau mit sich bringt, anschließt, so daß vor der vollen Entwicklung dieser Kulturen eine Periode überwiegenden Cere- alienbaues gelegen zu sein scheint. Neumann-Partsch Physikalische Geographie von Griech. 1885, 440. Wichtiger ist für Hellas und für Rom die sakrale und rechtliche Stellung des Grenz- steines. Er steht in Athen unter dem Schutze des *Ζεὺς ὅριος*, Poll. IX 8. Plat. leg. IX p. 842 E; doloses Versetzen des Grenzsteines macht strafbar, möglicherweise aus dem Gesichtspunkte der *δίκη βλάβης* ebd. 843b, vgl. auch Lipsius Att. Recht 655m. 656, der ähnliche Klagen für das attische Recht vermutet. Hingegen bestimmt in Rom eine dem Numa Pompilius zugeschriebene Satzung, daß derjenige, *qui terminum exarasset*, also doch wohl der Auspflüger des Grenzsteines, nicht, wer die Grenzstreifen verwischt (so Mommsen Röm. Strafr. 822, 2), mit seinem Gespann der Sacertät verfällt: Fest. ep. p. 368. Dionys. II 74; die strenge Bestrafung hängt wohl damit zu- sammen, daß Abpflügen von den Rainen eben ein sehr naheliegendes Mittel ist, ein Feld zu ver- größern; Seebohm Die englische Dorfgemeinde, übers. von Bunsen 1835, 126f. Die etrurische Tradition (Gromatici veteres ex recensione Lach- manni 350, 22) führt die Einsetzung der Grenz- steine und überhaupt die Abgrenzung der Äcker auf Iuppiter zurück, als eine Seite seines Kultes erscheint die Aufstellung eines einen Grenzstein darstellenden Cippus in seinem Tempel auf dem Capitol und das Fest der Terminalien; Wissowa Religion u. Kultus der Römer² 136. Korne- mann Klio 2. Beiheft 1904, 81. Carter Röm. Mitteil. XXV 81.

II. Griechenland und seine Kolonien. Das richtige Verständnis des K. und der Zeugnisse hievon ist dadurch bedingt, daß man es als Teilerscheinung der ersten Besiedlung des Landes erfaßt. Soweit unsere Kenntnis reicht, vollzieht sich letztere planmäßig, d. h. es gibt vor allem kein Bifangsrecht, also innerhalb

der uns bekannten geschichtlichen Verhältnisse kein Recht zu freier Okkupation. Eine Ausnahme betrifft nach der Angabe des Eratosthenes (Berger Die geograph. Fragmente des Eratosthenes 1880, 338. Strab. XIV 6, 5 p. 684) Kypros; doch heißt es in diesem Berichte ausdrücklich, daß man vorher alle anderen Mittel zur Rodung des Landes fruchtlos versucht habe. Damit hängt es weiter zusammen, daß sich Großgrundbesitz ursprünglich nur am Königsland oder bei Erwerb aus dem Volkslande entwickeln konnte, wenn ihm nicht besondere örtliche Verhältnisse entgegenkamen, die den Kleinbetrieb als unwirtschaftlich erscheinen ließen, so vielleicht in Olbia, v. Stern Herm. L 169. Land, das Privatpersonen den Barbaren abnahmen, wurde natürlich sofort Großgrundbesitz, so in Pantikapaion, v. Stern 203.

Bei dieser Besiedlung, die auch in den Kolonien im Gegensatz zu den phoinikischen Handelsniederlassungen als agrarisch zu denken ist (Beloch Griech. Gesch. I² 1912, 231. v. Stern a. O. 166. Gwynn Journ. hell. stud. XXXVIII 105), steht demnach, ebenso wie bei den Germanen (Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europ. Kulturentwickl. I 1918, 60; vgl. auch 202), der Gedanke an das primäre Verfügungsrecht der staatlichen Gemeinschaft im Vordergrunde. Auf jener Stufe wirtschaftlicher Entwicklung liegt das Eigentumsrecht und die hoheitlichen Prärogativen in derselben Hand, ähnlich wie in den mittelalterlichen Quellen *dominium* beide Begriffe deckt (Heusler Institutionen des deutschen Privatr. II 48), während später, insbesondere seit Grotius De iure belli ac pacis lib. I c. 1 § 6. c. 3 § 6. II c. 14 § 7. c. 21 § 11. III c. 19 § 7. c. 20 § 7 in diesem Zusammenhang vielmehr von einem staatlichen *dominium eminens (boni communis causa competens)* gesprochen wird. Demgemäß wird das Land in zwei, wenn nicht drei Massen zerlegt, die *κλῆροι*, das Volks- und das Königsland. Abgesehen wird hierbei zunächst von den besonderen lakedaimonischen Verhältnissen, wo dem Bürgerland (*πολιτικὴ χώρα* Polyb. VI 45, dazu v. Pöhlmann Gesch. der sozialen Frage I² 1912, 83 und zur Bedeutung von *πολιτικός* die dadurch vollkommen bestätigten Ausführungen von Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 1913, 455. VI 1913, 40) das Perioikenland gegenübertritt, weiterhin aber auch von dem Raum im befestigten Mauerringe (zu dessen Typologie Hirschfeld in den Aufsätzen für Curtius 1884, 353f.; Aus dem Orient² 1897, 316f., bes. 342. Walter Müller in den Verhandl. der 51. Versamml. Deutscher Philologen in Posen 1912, 80), wo sich, wie schon bemerkt, am Haus relativ bald das Privateigentum entwickelt. Ursprünglich sind übrigens die Ortschaften nicht ummauert gewesen. Thukyd. I 2, 1. 5, 1. 8, 3. 10, 3, wie noch in historischer Zeit in Westgriechenland, Thukyd. III 94, 4. Eine Art neutraler Zone zwischen Stadtmauer und Landgebiet ist der Bezirk *ἔξω (τοῦ ἄστεως)* P. Hal. 1, 89. Aristot. Pol. VI 5 p. 1321 B 28. VII p. 1331 B 14. Dittenberger Syll.³ 141 (Kerkyra melaina) Z. 6. Herausgeber der Dikaiomata 69. 70. 164. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 10.

A. Die erste Masse bilden demnach die *κλῆροι*, die Lose, seit unvordenklicher Zeit die Bezeichnung der griechischen Sprache für Ackerbesitz und Grundbesitz überhaupt, wodurch auch die Erwerbsart ersichtlich ist. Ein anderer Ausdruck, wenngleich anscheinend weniger verbreitet, aber gleichen Sinnes, ist *μέρος*, so im Kolonialstatut von Naupaktos (IG IX 1, 334. IGA 321. SGDI 1478. Inscr. iurid. grecq. I 185. Hicks-Hill 25. Solmsen³ 37. Dittenberger Syll.³ 47 Z. 44) oder auch Mytilene, IG XII 2, 74 (Michel 593, 75; s. auch IG XII 3182 (Astypalaia); hingegen ist *μέρος* auf Kerkyra melaina (Dittenberger Syll.³ 141. Brunšmid Inschriften u. Münzen der griech. Städte Dalmatiens 1898, 7) anscheinend einmal die Bezeichnung für Gartenland beim Haus, dann für Land minderer Güte gegenüber dem Rebengrundstück. Nicht ganz identisch Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 10. Trotz des Ursprunges aus der Verlosung ist es ohne weiteres möglich, daß jemand auch mehrere Lose hat, sei es, indem er von Anfang an als Heerführer ohne fürstlichen Rang mehrere erhalten oder später mehrere erworben hat (*πολύκληρος* Hom. Od. XIV 211; ebenso in der taurischen Chersonesos, Keil Herm. XXXVIII 1903, 143. Swoboda Staatsaltertümer 1913, 190). Den im sog. Gottesurteil von Mantinea, IG V 2, 262 Z. 12, vorkommenden Eigennamen *Ἡέσκλαρος* erklärt Kretschmer Glotta III 1912, 294 als Eigentümer von sechs Losen, hingegen Meister S.-Ber. Akad. Leipzig 1911. 193f. als *exsors*. Andererseits erscheint die Verteilung durchs Los der hellenischen Anschauung derart selbstverständlich, daß ein vom Sprecher noch unerobertes Land *ἀκλήρωτος τῆς χώρας* heißt (Plut. apophth. Lacon. 231 E). Unbesiedeltes Gebiet, wo nur wilde Tiere hausen, ist *ἄκληρος*, ohne Los (Hymn. in Ven. 123). Die Konstituierung eines Staates, wie Messeniens durch Epameinondas, erfolgt durch Verlosung des Landes (Diodor. XV 66: *κατακληρουχήσας τὴν χώραν*). Die Verteilung des unbeweglichen Gutes ist der grundlegende Akt, so daß man bei diesem Anlasse öfter nur sie zu erwähnen findet, so bei den Phaiaken (Hom. Od. VI 10), bei der Gründung Kyrenes (Herodot. IV 159. 163) oder bei den Argivern in Mykene (Strab. VIII 6, 19 p. 377). Daher heißt der Kolonist *κληροῦχος*, die Erbtochter *ἐπίκληρος*, der Erbe, allgemein, bis in die hellenistische Zeit, *κληρονόμος* (teilweise abweichend und mit Einschränkung auf die letztwilligen Erben Fustel de Coulanges Nouv. Recherches II 22. Ruggiero Bull. Istit. Diritto Romano XIV 1902, 101. Bruck Schenkung auf den Todesfall 1909, 100, 8. Mitteis R. P.-R. I 1908, 104, 28. Wenger P. Monac. I p. 34. 35. Kreller Erbrechtl. Untersuch. 1919, 56. P. M. Meyer Juristische Papyri 1920, 56); gelegentlich bedeutet das Wort sogar nur den Erben der Liegenschaften, P. Oxyr. III 494. Mitteis Chrestom. 305. P. M. Meyer Juristische Papyri 24 Z. 11.

Es ist Pflicht der Obrigkeit, das Land nach den Fährlichkeiten eines Eroberungszuges unter die Krieger zu verteilen; so wird in Argos ein König verjagt, weil er das Gebiet, das man den Arkadern abgenommen hat, nicht unter das Heer verteilt (Diodor. VII 13, 2); es kann demnach nicht zulässig gewesen sein, Eroberungen ihrem ganzen Umfange nach der Besiedlung zu entziehen

und dauernd dem öffentlichen Gute oder dem Königsland einzuverleiben. — Den Vorgang der Aufteilung nennt die Pythia, mit einer, wie es scheint, sprichwörtlich gewordenen Wendung, das Abmessen mit der Schnur (*σχοίνῳ διαμετρήσασθαι*, Herodot. I 166); es sind natürlich schon sehr entwickelte Zustände, wo ein *γεωνόμης* oder *γεωνόμος* die Felder zuteilt, wie etwa bei der Besiedlung des verlassenen Brea durch die Athener, IG I 31. Hicks-Hill 41. Michel 72. Nachmanson Hist. Att. Inschr. I 10. Dittenberger Syll.^{3} 67 Z. 7 (441 v. Chr.), weiter die Lexikographen Bekker Anekd. I 32, 14. Hesych. s. v. Swoboda Staatsaltertümer 189, 8.

Die Größe des so zugewiesenen Landloses muß im Laufe der Zeit gewechselt haben; denn, so wenig sich die Intensität der Bebauung nach unseren Begriffen hob, so blieb sie doch infolge des Vordringens eiserner Werkzeuge und der Düngung nicht gleich (Neumann-Partsch Physikal. Geographie Griechenl. mit bes. Rücksicht auf das Altert. 1885, 407. 438. Prinz Verhandl. der 51. Versamml. Deutscher Philologen 1912, 75). Die spartanischen Landlose können nach dem von ihnen gelieferten Ertrage gleich groß mit der germanischen Hufe von 30—40 preußischen Morgen (25·532 a²) gewesen sein (s. Meyer Gesch. des Altertums II 297); allerdings nimmt Beloch Griech. Gesch. I² 1, 304 nur 15 ha getreidefähigen Bodens, Busolt Griech. Staatenkunde 1920, 641 doch 20 ha und 300 Medimnen Ertrag an. Hingegen beträgt der Parzellenumfang auf Kerkyra melaina für den ersten griechischen Ansiedler drei Plethra Reben- und einen nur quotenmäßig umschriebenen Teil anderen Landes (*μέρος*), während die späteren, erst zu gewinnenden Kolonisten alles in allem vierundeinhalb Plethra bekommen. Letzterer Ausdruck bedeutet die ‚Gewande' (Wendung), d. h. die Länge der Furche, die der Pflugstier in einem Ansatze zieht, bis er wieder wendet, also hundert *τετράγωνοι πόδες* (29,6 m) und dies als Flächenmaß, als Seite eines quadratischen Viereckes gedacht, also 876 m². Hingegen berechnet Prinz 78 die Hufe eines solonischen *πεντακοσιομέδιμνος* aus dem Ertrag auf 250 Morgen (638a²), wovon freilich die Hälfte brach liegen bleibt; dabei wird von Wein- und Ölland abgesehen; die Ritter (*ἱππεῖς*) besaßen hiervon $^3/_5$, die Vollbauern (*ζευγῖται*) $^2/_5$. — Auch auf der taurischen Cherronesos zerfiel die Feldmark in quadratische, sonst indes gleich große Einheitshufe (*ἑκατόρρυγοι* im Umfang von 31,541 · 76 m²). Keil Herm. XXXVIII 1903, 140f. unter Beziehung auf Inscr. Ponti Eux. IV 80 und Neumann Die Hell. im Skythenland I 1855, 403. Swoboda Griech. Staatsaltertümer 1913, 190, 11 u. s. Ebenso bekommen die Ansiedler in Pharsalos jeder 60 Plethra, IG IX 2, 234. SGDI 326. Michel 306. Gleichheit der Landlose wird in Zeleia vorausgesetzt, wo *κλῆρος* und *ἡμικλήριον* als Flächeneinheit gelten, SGDI 5533. Michel 531. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916, 5. Ganz fragmentiert Inschriften v. Pergamos 158. Wie groß die Zahl der Landlose war, wissen wir nicht; es wird sich dies nach der wechselnden Zahl der Ansiedler gerichtet haben. Lykurg soll nach Plutarchs Angabe (c. 8) 9000 Spartiaten- und 30000 Perioikengüter begründet haben; doch ist es zweifelhaft, wie alt diese Angabe ist und ob überhaupt die lykurgische Aufteilung und nicht eine ältere gemeint ist. Hermann-Thumser Griech. Staatsaltertümer 191. Neumann Hist. Ztschr. XCVI 7. Kessler Plutarchs Leben des Lykurgos (Quellen u. Forsch. herausg. v. Sieglin XXIII) 1910, 38f.

Die Wirtschaftsgeschichte zeigt uns, und zwar gerade in ihren antiken Quellen, Wiederholung der Verlosungen oder Verteilungen des Grundeigentums, sei es nach einem, sei es nach mehreren Jahren der Bebauung. Es erklärt sich dies schon daraus, daß sich nur ein Teil der männlichen Bevölkerung dem Ackerbau widmet, während, mit ihm abwechselnd, der andere im Felde steht, so besonders bei den Sueven. Anderwärts ist sie ein Ausfluß des gerade in primitiven Verhältnissen schon wegen der mangelnden Differenzierung der Bevölkerung besonders wirksamen Gleichheitsgedankens. Jedenfalls stehen wiederholte Verlosungen mit einem auch noch so eingeschränkten Privateigentum in Widerspruch. — So alljährliche Verlosung oder Verteilung bei den Sueven, Caes. bell. Gall. IV 1, und bei den Vaccaern in Spanien mit alljährlicher Verteilung des Ertrags, Diodor. V 34, Neuverteilung in achtjährigen Perioden bei den Dalmatern, Strab. VII 5, 5 p. 315. Auch bei den Griechen ist dies ein Postulat der geschichtlichen Entwicklung, wofür wir freilich nur geringe Anhaltspunkte in der Überlieferung besitzen. An erster Stelle steht hierbei der Bericht Diodors über die rhodisch-knidischen Ansiedler auf der liparischen Inselgruppe (Vorgeschichte etwa Strab. VI 2, 10 p. 275. v. Christ S.-Ber. Akad. München 1905, 73). Hier wird erzählt, daß sie sich in ihren Kämpfen mit den Etruskern von vornherein zu einem Teil ihrer Bevölkerung nur militärischen Zwecken, und nur zu einem anderen dem Ackerbau zuwandten, später die Hauptinsel mit der Stadt, wo sich die Häuser, Gräber und vielleicht auch die Gärten befanden (s. o. I) teilten und in Sondernutzung nahmen, dann zwanzigjährige Verlosungsperioden einführten. Es ist ein Widerspruch in sich, wenn Pöhlmann (46) und Kazarow (Philol. LXII 157f.) einerseits zugeben, daß die Elemente dieses Berichtes in der Geschichte der Feldgemeinschaft bei anderen Völkern wiederkehren, andererseits behaupten, nur die allgemeine politische Lage der Kolonie habe diese Wirtschaftsverfassung hervorgebracht. Aber Ordnungen solcher Art werden nicht erfunden, dies widerspricht aller geschichtswissenschaftlichen Erfahrung (dies ist auch die nur unklar ausgesprochene Meinung v. Steins Die soziale Frage im Lichte der Philosophie 1897, 180); sondern man muß annehmen, daß Vorbilder hierfür in der Agrarverfassung der hellenischen Heimatstädte der Auswanderer vorhanden waren, über deren wirtschaftliche Zustände in dieser frühen Zeit (6. und 7. Jhdt.) wir nur bruchstückweise unterrichtet sind, ohne die Veranlassung für die Aufnahme dieser Vorbilder in der kritischen, militärischen Situation der Auswanderer zu leugnen. Bemerkenswerte Analogien bietet der russische Mir v. Golowin Erinnerungen 1911, 203. 273. 376f.

Ein anderer Anhaltspunkt für eine wiederholte Verlosung der Ackerparzellen liegt in der Ter-

minologie, in dem für diese verwandten Ausdruck κλῆρος. Wären die Grundstücke durch einen einmaligen, für unsere Quellen regelmäßig in sehr ferner Vergangenheit liegenden Akt endgültig zugewiesen worden, und seither in denselben Händen oder deren Rechtsnachfolge geblieben, so wäre die Bezeichnung ‚Los' hierfür unbegreiflich. Schließlich gehören in diesen Zusammenhang noch die verschiedenen Verbote des ἀναδασμός in den griechischen Gemeinden. Die alljährlich antretende Obrigkeit hat dessen Unterlassung ausdrücklich zu versprechen, so in Kerkyra melaina (s. o.) Z. 7 und daselbst das gleiche Verbot mit Atimieklausel und Androhung der Vermögensbeschlagnahme für die Bürger. Ebenso verspricht in Athen der ἄρχων ἐπώνυμος bei Amtsantritt jeden in seinem Rechte zu schützen, d. h. weniger, wiederrechtliche Eingriffe hindern, als vielmehr solche nicht von Amts wegen vornehmen zu wollen (Aristot. Ἀθ. πολ. 56, 2), was mit dem Heliasteneid (bei [Demosth.] XXIV 149 p. 746) zusammenstimmt, der den γῆς ἀναδασμόν ausdrücklich verwirft. Von Immobilien im allgemeinen läßt diesen Eid handeln Pappulias Ztschr. f. Rechtsgesch. XL 1906, 362; nur von den κλῆροι v. Wilamowitz Comptes rendus du Congrès international d'Archéologie Athénien 274. So suchte man sich gegen die begrifflich anerkannte staatliche Befugnis zu einer Neuverteilung zu schützen. Doch ist daneben eine andere Auslegung möglich, und bei der weiten Fassung der Proklamation wahrscheinlicher, nämlich die Zusage einer unparteilichen Rechtssprechung. In einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich dem der Strafe für Nichterfüllung von Kultivierungspflichten, steht die Einziehung der (militärischen) κλῆροι in Ägypten zur Ptolemaier- und Römerzeit: Rostowzew Studien zur Gesch. des röm. Kolonates 1910, 30. 88. 99f.

Daß der κλῆρος ferner an einzelne Individuen, und nicht etwa an die Geschlechter, verteilt wurde, ist seit Swobodas zunächst attische Verhältnisse treffenden Äußerungen gegenüber Toepffer und Wilbrandt zweifellos (Toepffer Att. Geneal. 1889, 19, 1. Wilbrandt De rerum privatarum ante Solonis tempus in Attica statu, Rostock 1895, 51f.; Philol. Suppl. VII 166. Cauer Berl. philol. Wochenschrift 1896, 912. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 237f.). Das Dasein von Geschlechterdörfern in Attika, das wir insbesondere nach der Bildung der Namen mehrerer attischer Demen vermuten dürfen (Zusammenstellung bei Swoboda 245), würde nicht dagegen sprechen, denn der lokale nachbarliche Zusammenhang bedeutet noch nicht Feldgemeinschaft, und außerdem können jene Ortschaften auch nach einer Familie heißen, die den größten Teil der Feldflur besaß und den Kern eines im Laufe der Zeit aus ihr erwachsenden Geschlechtes bildete (zustimmend v. Pöhlmann 11, 2). Ganz vereinzelt ist, soweit wir heute sehen, die Verwendung des Wortes κλῆρος im Sinne von Distrikt durch Aristoteles (frg. 498 Rose). Gilbert Griech. Staatsaltertümer II² 8.

Die Hufe war der nur der Persönlichkeit gewährte Anteil, der ihr vermöge ihrer Mitgliedschaft an der über den Grund und Boden verfügenden Genossenschaft zukam, mit anderen Worten, es handelt sich hier, ebenso wie im deutschen Recht, um ein Mitgliedschaftsrecht (Gierke Ztschr. f. Rechtsgesch. XII 1876, 462f.). Die Folge davon ist ihre Unvererblichkeit, denn mit dem Tode ihres Inhabers erlischt der Grund ihrer Ausscheidung aus dem gemeinsamen Gut — weiterhin ihre Unveräußerlichkeit. Insbesondere die Unvererblichkeit hat zur notwendigen Ergänzung, daß neu heranwachsende Gemeindemitglieder keines Erbrechtes bedürfen, um zu einem Landlos zu gelangen, sondern daß ihnen das Recht darauf bereits vermöge ihres Daseins zusteht. Die Unvererblichkeit des Loses ist schon für die Homerischen Gedichte aufs äußerste bestritten; insbesondere beruft man sich darauf, daß Hektor Vererbung von Haus und Klaros ungemindert auf Kinder und Ehefrau der Troer bei Abzug der Achaier voraussetzt, Il. XV 498. Ähnlich erhofft Eurykleia von den Göttern, daß sie das Haus des Laertes fortbestehen und in ihm Haus und Ackerland weitererben lassen, Hom. Od. IV 475. Finsler Homer I² 1913, 200. Tatsächlich kann man demnach für die homerischen Zustände Vererblichkeit voraussetzen, aber es sind uns auch hier Überreste ältester Verhältnisse erhalten. So wünscht Odysseus den Phaiaken, es möge ein jeder seinen Kindern die Fahrnis und das Geschenk, das er vom Volke an Land bekommen habe, überlassen. Od. VII 155. Dies betrifft allerdings keinen Kleros, sondern eine Zuwendung aus dem öffentlichen Gut (s. unter B), aber es ist immerhin ein Analogieschluß darauf möglich, daß Ackerbesitz und Vererblichkeit sich nicht notwendig decken. In Sparta verfügt Lykurg, daß jedem neugeborenen Spartiaten ein Landlos zuzuweisen ist, Plut. Lyk. 16. Dies wäre, wenn man außerdem Vererbung annehmen wollte, mit dem Gleichheitsgedanken unvereinbar. Andererseits berichten uns Plut. Agis 5 und Herakleides der Pontiker in seinem oder richtiger in des Aristoteles Staat der Lakedaimonier FHG II p. 211 nr. 7. Aristot. frg. 373, daß die Landlose von der Zeit des Lykurg an in den Familien fortgeerbt hätten. Diese Nachricht steht mit der obigen in Widerspruch. Indes verdient sie ihr gegenüber keinen Glauben, weil diese der Natur der Sache nach nicht erfunden sein kann, überdies altertümlichere Zustände, als wie sie jede Form der Vererbung von Land erfordert, überliefert. Denkbar wäre es, daß einmal die von Hesiod. op. 376 schon für das griechische Mittelalter überlieferte Sitte, nur einen Sohn in die Welt zu setzen, auch in Sparta befolgt wurde, und daß es üblich wurde, daß die Ephoren dem neugeborenen Sohne das gleiche Landlos, das sich schon bisher im Besitze seiner Familie befand, zugewiesen hätten. Es kann als Überrest dieses Zustandes gelten, daß in Sparta, wenn schon mehrere Erben da waren (Brüder), sie in Frauengemeinschaft, demnach wohl auch in Hausgemeinschaft lebten, Polyb. XII 6. Dies beruht auf der Unteilbarkeit des Kleros, die wiederum zur Schließung der Bürgerzahl (Aristot. Pol. II 3 p. 1265 B 12) durch Kinderaussetzung führten (s. o. Bd. XI unter diesem Worte). Erst der Ephor Epitadeus gestattete nach dem Peloponnesischen Kriege testamentarische Vererbung des Kleros, Plut. Agis 5. Das Gesetz verfügt

ndes nicht die Einführung des Testamentes, son-
tern hat letztere schon zur Voraussetzung, Bruck
Schenkung auf den Todesfall 1909, 57f. Ver-
rbung in der Verwandtschaft, demnach gesetz-
liches Erbrecht am Kleros, darf man zu dieser
Zeit wohl schon als bestehend voraussetzen; an-
lers, aber doch wohl unzutreffend E. Meyer
Forsch. zur alten Gesch. I 1892, 268, 3. Weitere
ber großenteils doch nicht zweifellose Belege
ür die Unvererblichkeit des Grundbesitzes bei
Esmein Nouvelle Revue historique de droit
rançais et étrange 1890, 829. Ridgeway
Journ. hell. stud. VI 1885, 319. Gegen beide
ornehmlich v. Pöhlmann a. a. O. 14f.; zur
Wertung seiner Argumentation K. Leonhard
Schmollers Jahrb. XL 1916, 2, 338. 373. Beloch
Griech. Gesch. I² 1, 81.

Die Entwicklung aus dem genossenschaftlichen
zu freiem Eigentum hängt natürlich einerseits mit
der wachsenden Bedeutung des Ackerbaues gegen-
über der Viehzucht, andererseits damit zusammen,
daß die einzelnen Liegenschaften durch das Maß
der in sie hineingesteckten Kulturarbeit, insbe-
sondere bei Öl- und Weinzucht, die kostspielige
Anlagen erfordern, individualisiert werden. Doch
vollzieht sich der Übergang keineswegs derart,
daß die Hufe sofort ihres alten Charakters ent-
kleidet und in freies Eigentum nach Art der Fahr-
nis verwandelt wird, vielmehr bleibt einmal das
dingliche Privatrecht durch die persönliche Ge-
meindemitgliedschaft bedingt, andererseits aber
bleibt das Sonderrecht an der Hufe durch das die
ganze Mark umschließende Gesamtrecht der Ge-
meinde gebunden (ähnlich im germanischen Recht,
Gierke Deutsches Genossenschaftsrecht II 1873,
194). Aus diesem Grunde sind Fremde vom
Liegenschaftserwerb zunächst regelmäßig ausge-
schlossen. Später wird es ihnen nur persönlich in
privilegiarischer Weise verliehen, und erst seit der
Mitte des 2. vorchr. Jhdts. verschwindet dieser
Zusatz in den Volksbeschlüssen (Francotte
Mél. de droit public grec 1910, 185. Voigt
Jus naturale 1875, IV 186f. 230. Mitteis Röm.
Priv.-Recht 64, 5; Reichsrecht u. Volksrecht 1891,
75. 76). Ein ähnlicher Gesichtspunkt, daß näm-
lich Frauen nicht imstande sind, die Gemein-
schaftspflichten nach einer Richtung, nämlich nach
der militärischen, zu erfüllen, führt zu ihrem Aus-
schluß vom Erbrecht, das vor allem als Recht auf
den Kleros erscheint (s. o.), und ihrer Verweisung
auf die ihnen mitgegebene Fahrnis, ein Satz, der
noch bis in die späteste Zeit des Hellenismus
fortwirkte, Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht
231. Lipsius Att. Recht 591. Kohler-
Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912,
108, 3. Doch wird dieser Satz später dahin ab-
geschwächt, daß die Tochter durch eine Mitgift
abgefunden werden kann, sonst aber miterbt,
so schon in der großen Urkunde von Gortyn IV
52. V 1 und in den Papyri BGU 592. P. Lond.
II 177 p. 168 (Mitteis Chrest. 57). P. Oxyr.
I 75 Z. 30 (Bücheler-Zitelmann Das Recht
von Gortyn [Rh. Mus. XL Suppl. 1885] 142
Weiss Pfandrechtl. Untersuch. I 1910, 84.
Kreller a. O. 144f.). Gewiß unrichtig ist die
Behauptung v. Pöhlmanns Gesch. der sozialen
Frage I 35 von dem auf Hom. Od. XIV 211 ge-
stützten Erbrechte der Tochter in der homerischen
Zeit. Die Belege für das Frauenerbrecht sind viel
jünger (Hermann-Thalheim Griech. Rechts-
altertümer⁴ 1895, 65, 7), rühren aus hellenisti-
scher Zeit her. Noch das tegeatische Gesetz aus
der Zeit Alexanders d. Gr. (IG V 2 p. XXXVI D I.
Dittenberger Syll.³ 306) schließt die Töch-
ter von den Bona materna aus, wenn Söhne da
sind. Die Folge dieses Ausschlusses der Töchter
vom Erbrecht ist die Einrichtung der Erbtochter,
Epikleros, die nur dessen Trägerin, nicht selbst
Erbin ist. Fustel de Coulanges Nouvelles
Recherches II 41. Insbesondere zum Erbrecht von
Gortyn Brassloff Wiener Stud. XXXIV 262.

Indes spielt beim Ausschluß der Frauen vom
Erbrecht daneben bereits ein anderer Gesichts-
punkt eine Rolle, nämlich der, das Gut der Fa-
milie, die durch ihre männlichen Mitglieder allein
das Haus fortsetzt, zu erhalten. Daraus, aus der
allgemeinen Idee des Familieneigentums, erklären
sich die Vorschriften zahlreicher griechischer Par-
tikularrechte, die die Veräußerung der Landlose
verbieten, und dem gegenwärtigen Besitzer ledig-
lich die Nutzung gestatten; gegen die Bezeich-
nung eines solchen Rechtes als Eigentum (im
Sinne der entwickelten römisch-rechtlichen und
der modernen Auffassung) Kohler-Wenger
Allg. Rechtsgesch. 1914, 219. Solche Bestim-
mungen eignen nun vor allem der älteren griechi-
schen Gesetzgebung. Sie unterscheidet hierbei
ganz im Sinne des deutschen Rechtes zwischen
dem Erbgut, das an manchen Stellen unserer Über-
lieferung dann ganz korrekt dem bei der Erobe-
rung des Landes gewonnenen Landgut gleich-
gesetzt wird (*πρῶτοι κλῆροι, ἀρχαία μοῖρα*) und
dem wohlerworbenen Gut, wobei das Verbot mehr-
fach nur für das erstere gilt. So die unter dem
Namen des Herakleides vom Pontos überlieferte
Πολιτεία Λακεδαιμονίων, s. o. für Sparta, auch
Plut. quaest. Lacon. 22 p. 238, allgemein weiter-
hin Aristot. Pol. II 7 p. 1266 B 22. VII 4 p. 1319
A 10. Ebenso wird auf Kerkyra melaina be-
stimmt, daß die Ansiedler wenigstens eineinhalb
Plethra nicht veräußern sollen (Dittenberger
Syll.³ 141. Brunšmid Inschr. u. Münzen Dal-
matiens 7 Z. 8), während ihre Landzuweisung frei-
lich wenigstens viereinhalb Plethra betrug. Das
gleiche Verbot, den Kleros zu veräußern, jedoch
mit zeitlicher Beschränkung auf zwanzig Jahre,
findet sich in hellenistischer Zeit mehrfach, ins-
besondere bei Neuansiedlern, so Inschriften von
Milet 33 e Z. 7. SGDI 1634. Michel 199.
Dittenberger Syll.³ 490. IG. V 2, 344 (Orcho-
menos in Arkadien, dazu Keil in Gercke u.
Nordens Einleit. III² 1914, 316. Weiss Österr.
Jahresh. XVII 1914, B 271). Anderwärts ist die
Veräußerung des Landloses nur aus Gründen
echter Not gestattet, so in Lokroi, Aristot. Pol.
II 7 p. 1266 B 19. Unklar ist die unter dem
Namen des elischen Königs Oxylos überlieferte
Verbotsbestimmung, auf nicht mehr als einen
Teil des einem jeden zukommenden Grund und
Bodens zu borgen, Aristot. Pol. VII 4 p. 1319 A 12.
Endlich gehört in diesen Zusammenhang das
attische Dekret über Salamis aus der ersten Hälfte
des 6. Jhdts., IG I Suppl. p. 57. 164 nr. 1a.
Michel 1427. Hicks-Hill 4, wo den An-
siedlern, die dort nicht wohnen wollen, die Ver-
pachtung bei Strafe des Vierfachen der Pacht

untersagt wird. Man hat weiterhin aus dem bei Aristot. Pol. II 7 p. 1266 B 17 insbesondere auch für Attika überlieferten Verbot unbeschränkter Vermehrung des Grundbesitzes eine Untersagung der Veräußerung herauslesen wollen, so Wilbrandt 27f.; Philol. Suppl. VII 1899, 168, gegen ihn indes zuletzt Sondhaus De Solonis legibus, Jena 1909, 30; insbesondere hat man vermutet (Swoboda Ztschr. f. Rechtsgeschichte XXXIX 1905, 278), daß gleichzeitig ein gewisses Höchstmaß an Grundbesitz festgestellt und die Abtretung des Überschusses, vielleicht gegen Entschädigung, auferlegt worden sei. Andere Auffassungen (lediglich Wirkung für die Zukunft) bei Busolt Griech. Gesch. II² 1895, 162f. Cauer Parteien u. Politiker in Megara u. Athen 1890, 69. 78; Berl. philol. Wochenschr. 1896, 912. Die Existenz des Gesetzes als eines solchen leugnet Glotz La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce 1904, 330. Wiederum anders Gilliard Quelques réformes de Solon 1907, 184, 2. 186. Daß einstmals in ganz Griechenland Verkauf und Beleihung der Landgüter untersagt gewesen sei, wie es E. Meyer Gesch. d. Altert. II 300 behauptet, ist demnach wohl wahrscheinlich und aus inneren Gründen der Entwicklung glaublich, aber für Attika beim gegenwärtigen Quellenstand nicht oder wenigstens nicht mehr erweislich. Insoweit aber diese Verbote, nämlich das Testierungsverbot und das Verbot der Veräußerung unter Lebenden Platz griffen, hätten wir für die Landlose ursprünglich die Eigenschaft von Familiengütern anzusprechen, wobei als Anwärter allerdings nur die Söhne erscheinen; vgl. zum Begriffe der Familie im allgemeinen hingegen die Ausführungen von Frommhold über die Familienstiftung, Arch. f. d. civilistische Praxis CXVII 1919, bes. 95f. In geschichtlicher Zeit ist indes das Individualeigentum am Landlos außer Zweifel. Allerdings haben die Athener bei der Gründung des zweiten Seebundes (378/7 v. Chr.) alle auswärtigen Besitzungen eingezogen und das Land den früheren Eigentümern, sofern sich die Gemeinden dem attischen Bund angeschlossen hatten, zurückgestellt (Isokr. XIV 44. Diodor. XV 29. IG II 17. Dittenberger Syll.³ 147. Hicks-Hill 101. Michel 86. v. Wilamowitz Griech. Lesebuch X 2. Nachmanson Historische att. Inschr. I 30. v. Scala Staatsverträge 183 Z. 25f.). Aber dies ist ein Akt der souveränen sich auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes bewegenden Staatsgewalt, die natürlich immer berechtigt bleibt, auch wohlerworbene Privatrechte, die eben dadurch als bisher bestehend anerkannt werden, aufzuheben. Hierbei ist die politische Bedeutung der Verfügung ganz unsicher, da es sich auch um die Ansiedlungen handeln kann, die vor der Schlacht bei Aigospotamoi bestanden hatten, und inzwischen längst eingegangen waren. So Schaefer Demosthenes u. seine Zeit I² 1885, 31; anders Foucart Mémoires présentés à l'Académie des Inscr. IX 1878, 343.

B. Außer den Landlosen blieb, wenn es die Verhältnisse gestatteten, stets noch ein Stück Landes zur Verfügung der Allgemeinheit zurück. Dies ist das *τέμενος*, das Volksland, im späteren Sprachgebrauch die *γῆ ἀδιαίρετος*. Wir können wegen der allgemeinen Bedeutung der Weidewirtschaft in Griechenland, besonders auf Alpenwiesen (Neumann-Partsch Physik. Geogr. 56. 404. Soph. Oed. tyr. 1136. Dio Chrys. VII 13. I p. 192 Arn.), vermuten, daß es im Gegensatz zu den Kleroi, die dem Ackerbau oder der Fruchtziehung zugewandt wurden, dem Viehtrieb diente, IG VII 2870. Lafoscade De epistulis aliisque titulis imperatorum 58 p. 27, wo es sich Z. 15 um Weideland, streitig zwischen Koronea und Thisbe, handelt, und das die eine Gemeinde von der andern, soweit es ihr nicht zugesprochen wird, pachten soll.

Sehr bedeutende Stücke sind jedenfalls immer früh den Göttern zugewiesen und aus der gemeinen Mark ausgeschieden worden, so daß das Landstück, das *τέμενος*, als der Gottheit zugehörig erscheint, so Hom. Il. VIII 48 (Zeus), ebenso (*Κρονίδης*) Pind. Pyth. 4, 56 (analog Dionys. ant. Rom. III 70); der Athene SGDI 4339 (Oropos). 5701 (Samos). 5371 (Amorgos). 5578 (Iasos), dann dem Spercheus Hom. Il. XXIII 148; ein der Athene heiliger Hain Od. VI 291, desgleichen dem Apollon mit Priesterhaus Od. IX 200, vgl. auch XX 278; hymn. in Apoll. 87. Hesiod. scut. 58, desgleichen der Persephone Od. XX 209; der Aphrodite hymn. in Ven. 59; dem Pan hymn. in Pan. 31; dem Ares Pind. Pyth. 2, 2; dem Theseus Eurip. Herc. fur. 1329; dem Dionysos und der Athena Polias in Herakleia IG XIV 645. Recueil des inscr. juridiq. grecq. I 193f.; dann der Athena auf Euböa Aelian. var. hist. VI 1. Daher wird *τέμενος* schließlich gleichbedeutend mit *ἱερόν* gebraucht, so Thukyd. I 134, 1, vielleicht auch Herodot. IX 116. Es ist eine verhältnismäßig späte Anschauung, die auch das Götterland dem Begriffe des Landloses *κλῆρος*, *μερίς* unterstellt. In Herakleia ist uns der dazu führende Vermessungsakt im Zusammenhang mit der beabsichtigten Verpachtung noch erhalten, IG XIV 645. Recueil des inscr. juridiq. grecqu. I 193. In Mytilene bekommen die Götter von 3000 Losen 300, vgl. auch Aelian. VI 1 für Chalkis. Diese Landstücke werden dann, wie soeben für Herakleia bemerkt, verpachtet und zur Deckung der gottesdienstlichen Auslagen verwendet, Harpokrat. *ἀπὸ μισθωμάτων*. Xen. res publ. Athen. 2, 9; vect. 4, 19. Demosth. XLIII 58 p. 1069. LVII 63 p. 1318. Boeckh-Fränkel Staatshaush. der Ath. I² 1886, 372. Stengel Griech. Kultusaltert ² 1898, 18.

Eine andere Verwendungsart des Gemeindelandes ist die Verleihung an Edle, Personen von Verdienst, besonders (*γέρας*) an die Könige, so in Lykien. Hom. Il. VI 194. XII 312; in Troia XX 185; bei den Phaiaken Od. VI 293. VII 150; auf Ithaka Od. XI 184. XVII 299; in Hyde am Tmolos Il. XX 391 (*πατρώιον*), in Aitolien Il. IX 577; weiter Il. XVIII 550 (Schild des Achilleus), ebenso in Kyrene Herodot. IV 161, wo es sich eigentlich um eine Abfindung handelt, während dem Königtum andere größere Einkünfte entzogen werden und allgemein Aristot. Rhet. 5 p. 1261 A 35. Auch Vereine erscheinen als Empfänger von Gemeindeland (*θιασωτικὰ τεμένη*), so in Byzanz Aristot. Oek. 2 p. 1336 B 13. Doch sind alle diese Kategorien nicht wesentlich, wenn man vom Götterland absieht. Bei der Gründung

ttischer Kleruchien kommt es vielmehr vor, daß außer dem Götterland nur die Lose für die Ansiedler ausgemessen werden, sei es, daß diese sie selbst bebauen, oder daß die Äcker verpachtet werden und die Ansiedler in Lagerstädten vereinigt sind. So für Mytilene Thukyd. III 50; Chalkis Aelian. var. hist. VI 1, dazu Duncker Abhandl. aus der griech. Gesch. 1887, 4. Swoboda Serta Harteliana 1896, 30; Staatsalterümer 1913, 197. E. Meyer Gesch. des Altert. IV 19. Köhler Athen. Mitt. IX 1885, 121.

Hierbei ist für die wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung zu beachten, daß diese Schenkung (*δῶρον*) eine Zweckschenkung, ähnlich wie im germanischen Rechte, ist. Hierbei kommt es weniger darauf an, daß sie zu tapferem Kampfe verpflichtet (Hom. Il. XII 316), als daß sich namentlich das Königsgut als Krongut darstellt, d. h. es vererbt zwar regelmäßig im Mannesstamme (*πατρώιον* Il. XX 391), aber wenn das Königshaus wechselt, so geht es auf die neue Dynastie über (Il. XX 135; Od. VII 150), ähnlich wie sich im späteren römischen Kaiserrecht das Patrimonium Principis entwickelte, Mitteis RPR I 355. Bedeutende Strecken blieben sicher zunächst unverteilt, so in Syrakus, wo das Volk unter Timoleon vierzigtausend Personen anzusiedeln vermag (Diodor. XVI 82, 5; der Zweifel Holms Gesch. Siziliens I 1874, 469 ist unbegründet); ähnlich wird in Kerkyra melaina Land für die späteren Ansiedler (*τοὺς ἐφέροντας* Dittenberger Syll.^{3} 141) vorbehalten. Zweifelhaft sind die spartanischen Landzuweisungen in geschichtlicher Zeit (gesammelt bei Duncker Abhandl. aus der griech. Gesch. 1887, 5), weil wir nicht wissen, ob nicht das Land immer gerade zu diesem Zwecke erst durch Bauernlegung und Vertreibung der Heloten gewonnen war. So wird Xenophon von ihnen in der Flur von Skillus angesiedelt (anab. V 3, 7), das die Eleer noch später als ihnen widerrechtlich entrissen, in Anspruch nehmen (Xen. hell. VI 5, 2. III 2, 21f.).

Das Bezeichnende für das Volksland ist, daß gerade das Volk selbst durch einen Beschluß darüber verfügt, vgl. von den oben angeführten Stellen besonders Diodor. XVI 82, 5. Hom. Od. VII 150. Dann dürfen wir dort, wo Verlosungen nachgewiesen sind, annehmen, daß diesen das Volksland nicht unterworfen war, und daß dies auch für die daraus vollzogenen Zuwendungen galt, weil hier von vornherein der Gesichtspunkt einer anzustrebenden Gleichheit wegfiel. Auch der in Griechenland sonst vorwiegende mittlere und kleine Besitz, der eine Folge der Verlosung darstellt (vgl. dazu Büchsenschütz Besitz und Erwerb 1869, 57), tritt auf dem ehemaligen Volksland gegenüber dem Großgrundbesitz zurück. Es handelt sich insbesondere um die in der sog. *ἐσχατιά* liegenden Güter, d. h. Liegenschaften, die an der Grenze liegen und entweder ans Gebirge oder ans Meer anschließen, Schol. Aischin. I 97. Bekker Anekd. Gr. I 256, 30. Harpokr. s. v. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXXV 1916. 13. Es ist wahrscheinlich, daß die Besiedelung dieser von der Stadt entfernteren Liegenschaften regelmäßig zuletzt vor sich ging. So gibt [Demosthenes] XLII 5 p. 1040 als Umfang einer solchen Liegenschaft, die noch nicht einmal abgegrenzt war, 40 Stadien *κύκλῳ* an; dies ergibt 4586 Plethra im Flächenmaß, also 401636 m^2 (Literatur bei Büchsenschütz 58, 2). Von bedeutendem Umfang ist auch die *ἐσχατιά* des Timarchos im Gaue Sphettos (Aeschin. I 97. 98), wo sie ausdrücklich dem Landgute (*χωρίον*) im Gaue Alopeke entgegengesetzt wird — ähnlich in den Listen der *ἑκατοσταί* (1% Kaufabgabe) (IG II 785) und im Grundbuch von Tenos (IG XII 5, 872 Z. 18. SGDI 5492. Recueil des Inscr. jurid. grecqu. I 63f.). Insbesondere aus dieser Inschrift geht der Charakter der *ἐσχατιά* als Zubehör eines anderen Grundstückes deutlich hervor. Daher setzt Platon leg. 5 p. 745 c und Aristoteles Pol. VII 9 p. 1330 A 14 auch voraus, daß jedes Los in zwei Teilstücke zerfiel, von denen das eine den Namen *ἀπ' ἐσχάτων*, *ἐσχατιά* führt. In dieser Form der Gemengelage haben wir einen Überrest der ältesten Flurverfassung vor uns. Ursprünglich besteht das Los nur aus dem einen Teil, der in der Nähe der Stadt, die als in der Mitte des Gebietes angelegt gedacht wird, gelegen ist. Zu ihm ist das zweite Stück erst später, bei der Aufteilung der naturgemäß mehr exzentrisch gelegenen gemeinen Mark hinzugetreten. Der gleiche Gedankengang wirkt auf Kerkyra melaina nach, wo der bereits flächenmäßig bestimmte Klaros dem Meros entgegengesetzt wird (Dittenberger Syll.^{3} 141. Brunšmid Inschr. u. Münzen Dalmatiens 7 Z. 8).

Noch ist zu erwähnen, daß uns in der Pachturkunde von Halaesa auf Sizilien (IG XIV 352. SGDI 5200) der Vorgang, durch den das Gemeindeland auf Lose aufgeteilt wird, um dann verpachtet zu werden, erhalten ist. Kaibel nimmt in den Erläuterungen zur Urkunde sogar an, daß ein Teil der zu verpachtenden Grundstücke den Anliegern vorbehalten blieb, also ein nachbarliches Näherrecht, das nur als Nachwirkung der kollektivistischen Vorstellung vom Eigentum der Allgemeinheit als einer Zusammenfassung der einzelnen zu erklären ist.

C. Nach der Angabe des Aristoteles Pol. VII 9 p. 1330 A 9 ist die Einteilung des Staatsgebietes in öffentliches und Sondergut eine vollkommen erschöpfende. Wir haben indes in die homerische Zeit hinaufreichende Anhaltspunkte für eine dritte Kategorie, das Königsland, das sich von den erwähnten Zuweisungen aus dem *τέμενος* schon durch seine unverhältnismäßige Größe unterscheidet, die ihm eine Sonderstellung im Staate einräumt. Zugrunde liegt in den dafür in Betracht kommenden Fällen eine eigenartige, möglicherweise durch militärische, erfolgreiche Initiative begründete Stellung des Königstums, die sich praktisch dahin ausdrückt, daß der König über jene Gebietsteile wie über sein Privateigentum verfügen kann, was, wie schon bemerkt (s. o.), betreffs des *τέμενος* unzulässig ist (Fanta Staat in der Ilias und Odyssee 1882, 52. Busolt Griech. Staatenkunde I 1920, 324). Demnach ruht im einzelnen Falle die Verfügungsgewalt beim König und nicht bei der Volksversammlung; man erinnert sich betreffs der verschiedenen Stellung des Staatsoberhauptes dazu an den römischen Gegensatz zwischen Res privata und Patrimonium principis (Mitteis RPR I

bes. 361), weiter an die ägyptische Gegenüberstellung des ‚Hauses des Vaters' und des ‚Hauses des Königs' (R. Schmidt Allgemeine Staatslehre II 1, 1903, 56). Beispiele für solche autonome Verfügungen liegen darin, wenn diese Gebiete einer königlichen Prinzessin als Aussteuer mitgegeben werden, Hom. Il. IX 145f. Agamemnon zieht Od. IV 175 die Verschenkung einer solchen Stadt an Odysseus und sein Volk in Erwägung; hier ist die Terminologie von staatsrechtlicher Bedeutung (*μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας Αἰ περιναιετάουσιν, ἀνάσσονται δ' ἐμοὶ αὐτῷ*), wo der Schlußsatz Ausscheidung aus dem allgemeinen Volks- (Untertanen-) Verbande nahelegt. In diesen Zusammenhang, als Verfügung über das Königsgut, gehört auch die Landschenkung des bosporanischen Königs (Archon) an Gylon, den Großvater des Demosthenes. Aischin. III 171 p. 561. Ebenso wie auf anderen Gebieten (v. Stern Herm. L 196) hat auch hier die bosporanische Entwicklung die Zustände der mykenischen Zeit bewahrt. Noch ist zu erwähnen, daß auch im byzantinischen Reiche seit der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. die im *Νόμος γεωργικός* enthaltene Rechtsauffassung vom gemeinschaftlichen Eigentum aller Dorfgenossen an der Gemeindeflur aufkam. Zachariae Gesch. d. griech.-röm. Rechtes[3] 1892, 253ff.

III. Rom. Unvergleichlich schlechter als über die einschlägigen griechischen Verhältnisse sind wir über das K. in Rom informiert. Insbesondere muß direkt davor gewarnt werden, etwa die Grundsätze, unter denen in späterer Zeit die Gründung von Ansiedlungen, insbesondere Kolonien (Kornemann o. Bd. IV S. 512) ins Leben tritt, in die Betrachtung hereinzuziehen. Denn die staatliche Bodenteilung ist neben der überlegten Anlage eines städtischen Mittelpunktes die notwendige Voraussetzung der Koloniengründung vorausgehenden Weggabe staatlichen Bodens, und beides ist etrurischen und nicht latinischen Ursprunges (Grom. vet. 350, 22 Lachm. Varro l. l. V 143. Macrob. V 19, 13), vgl. zum Hergang Mommsen Ges. Schr. V 86. Zweifelnd an seinem direkten griechischen Ursprung Nissen Templum 1869, 56; Pompej. Stud. 1877, 592. Der Umstand, daß die Zerlegung der Flur stets in quadratische oder rechteckige Stücke stattfand, legt sogar Entlehnung aus der griechischen Übung durch die Etrusker nahe. Altitalisch und schon in den Ansiedelungen der Terremare nachgewiesen ist nur die Sitte, die Niederlassungen, die übrigens dort noch stets die Form eines Oblongs einnehmen, nach den vier Himmelsgegenden zu orientieren (Helbig Die Italiker in der Poebene 11. 60. 81. Jetzt besonders Naber Mnem. XLVI 126f. XLVII 1f.).

So sind wir lediglich auf Rückschlüsse aus deren historisch beglaubigten Zuständen, nicht etwa auf deren unmittelbare Betrachtung angewiesen. Auszugehen ist hiebei von der Betrachtung, daß die Italiker schon in der Terremare ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk sind; Jagd und Fischerei spielen in der altitalischen Wirtschaft keine oder eine ganz unbedeutende Rolle (Helbig 15. 73f.), es kann in diesem Zusammenhange darauf weiters hingewiesen werden, daß gerade jener Stamm, dessen Totem das junge Rind (*vitulus*) war, dem Land seinen Namen gegeben hat. Wenn sich nun gezeigt hat (s. o. I), daß das Individualeigentum an Grund und Boden den ältesten Ordnungen gleichwohl fremd war, so bleibt gar nichts anderes übrig, als an den Liegenschaften, abgesehen von Haus und Garten, K. anzunehmen und als dessen Träger die Gens zu betrachten (vgl. hiezu und zum folgenden die klärenden und mehrfach abschließenden Ausführungen Küblers o. Bd. VII S. 1180f. Einsichtig aber doch nicht sehr darüber hinausführend Schwarze Beitr. zur Gesch. alträm. Agrarprobleme 1912, 17–29). Im einzelnen ist, worauf Kübler schon aufmerksam gemacht hat, die Ausdrucksweise der XII Tafeln zu beachten, die eine gewisse Parallele zu den oben geschilderten römischen Verhältnissen herstellen. Dort, wo diese nämlich die Freiheit zu Verfügungen von Todes wegen und unter Lebenden gewähren, nennen sie nur *pecunia, familia, tutela* (V 3. 4), Liegenschaften also sind als Gegenstand rechtsgeschäftlicher Verfügungen noch nicht anerkannt. Noch in späterer Zeit wird gelegentlich bei öffentlicher Zuweisung von Ackerland Unveräußerlichkeit verfügt, so bei der gracchanischen. Appian. bell. civ. I 27, eine Bestimmung, die die Lex agraria von 111 v. Chr. CIL I 200. Bruns Fontes I[7] 73, Z. 7 aufhob. Mommsen Ges. Schr. I 1905, 68. Unveräußerlichkeit von Veteranenland auf 20 Jahre, Appian. bell. civ. III 2.

Aber auch bei den nach dem Gesagten einer Verfügung fähigen Objekten wirkt das K. im Erbrecht der Gentilen nach. Voraussetzung dafür ist das Fehlen der *sui* und der Abgang einer wirksamen Verfügung von Todes wegen. In diesem Falle ist das Haus erloschen, und alles fällt wieder an das Gesamteigentum, von wo es herstammt, zurück. Hiebei steht das Erb- oder richtiger Heimfallsrecht den Gentilen und nicht der Gens zu (s. auch Mommsen St.-R. III[3] 28). Dies hängt wieder mit der ältesten Auffassung der juristischen Person zusammen, wonach deren Vermögen Eigentum der Genossen ist (Sohm Gesch. und System des röm. Rechts[14] 1911, 218. Mitteis RPR I 342. Vgl. auch von Mayr Röm. Rechtsgesch. I 2, 27). Daß die XII Tafeln den Proximus agnatus zwischen der Hausgemeinschaft und den Gentilen als zweite Erbklasse einschalten, darf nicht beirren; ebenso wie im germanischen Recht (Gierke Ztschr. f. Rechtsgesch. XII 472; Deutsches Genossenschaftsrecht I 1868, 18–22) wird aus dem Recht aller Schwertmagen (Agnaten) ein subjektives Recht des Nächsten (strenggenommen Anwartschaft). Aus diesem Charakter des Proximus agnatus als eines subjektiv und damit ausschließlich Berechtigten folgt die ersichtlich gerade an ihm entwickelte Regel, daß es keine Successio ordinum et graduum gibt, soweit das Ius civile reicht; will er nicht antreten, so kommt nicht etwa der zweitnächste Agnat oder gar die nächste Erbklasse der Gentiles daran. Bei den *sui* kann der Sitz jener Bestimmung nicht gesucht werden, weil die Fortsetzung der Hausgemeinschaft durch sie für das alte Recht eine Selbstverständlichkeit ist; deswegen bedürfen sie keiner Antrittshandlung, der Erbschaftserwerb, sofern man davon überhaupt reden will, vollzieht sich von Rechts

regen (*ipso iure*). Selbst die ihnen durch das Recht gewährte Ausschlagungsbefugnis (*beneficium abstinendi*) ist späteren, prätorischen Ursprunges. Lenel Edictum perpetuum[2] 1907, 403. 404; Ztschr. f. Rechtsgesch. L 1916, 129f.

Es finden sich weiters in der Überlieferung verstreute Erscheinungen, die sich als Nachwirkung des kollektivistisch erfaßten Grundeigentums deuten lassen. Zu nennen ist zunächst, daß bei der Rezeption von Neubürgern, sofern ein Gentilverband vorliegt, die Ansiedlung in zusammenhängenden Räumen erfolgt, dazu neuestens Bernhöft Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. XXXVI 919, 101. So geschah es insbesondere bei der Ansiedlung der Claudier, denen die römische Tradition 5000 Hausstände zuschreibt, am Anioufer, Plut. Poplic. 21. Suet. Tib. 1. Mommsen St.-R. III[3] 26, 1 u. So bilden denn überhaupt einzelne Geschlechter die Namen der ländlichen Tribus (Mommsen Röm. Forsch. I 106, sämtlich mit Ausnahme des Ortsnamens Clustumina. Lediglich als Überrest dieses Zustandes, wo also die örtliche Lage wirklich der Ausdruck einer gewissen Verbundenheit ist, läßt sich einerseits das schon erwähnte Fest der Terminalia (s. o. unter I), weiterhin die merkwürdige Einrichtung des *ager compascuus* erklären, der eine Weidefläche darstellt, die nur den nächsten Anliegern gemeinsam ist, Mitteis RPR I 344. Mommsen Ges. Schriften I 1905, 107. Gromatici vet. p. 15, 16. 48, 26 Lachm. Hygin. 116, 26. 201, 15. Siculus Flacc. 157, 7, dann aus den Alimentartafeln CIL XI 1147. Dessau 6675 col. IV 85. IX 1455. 6509 col. II 48. Cic. top. III 12. Es ist bezeichnend, daß wir nicht wissen, in welcher Form sich hier der Rechtsschutz vollzog (Weber Röm. Rechtsgesch. 1891, 121); das Verhältnis ist eben älter als der Immobiliarprozeß. Vom *ager compascuus* zu sondern sind die *compascua*, die Allmende, die wiederum in Gegensatz zum werbenden Gemeindevermögen an Liegenschaften tritt (*silvae et pasqua publica Augustinorum* im Gegensatz *silvae et pasqua coloniae Augustae Concordiae* Frontinus in den Agrimensores LIV 18, 22). Diese Allmende wird als Eigentum der Gemeindegenossen, als physische Gesamtheit aufgefaßt, und insoweit ist auch sie eine Nachwirkung des ehemals wohl auch das römische Grundeigentum beherrschenden genossenschaftlichen Gedankens. Mitteis RPR I 343; vgl. auch Schuster Grünhuts Ztschr. 1877, 575.

Literatur. Allgemeines zum K. bei Leonard Schmollers Jahrb XL 1916, 2, 335f. Besonders wertvoll für unsere Kenntnis der Verteilung des Grundbesitzes in der Antike nach dem Gesichtspunkte des genossenschaftlichen Eigentums sind, von der angeführten Einzelliteratur abgesehen, die germanischen und slavischen Zustände, zu ersteren etwa Brunner Deutsche Rechtsgesch. I[2] 81. Schröder-Künßberg Lehrb. der deutschen Rechtsgesch. I 1919, 57. Schwerin in Hoops Reallex. der german. Altertumsk. II 20, alle mit Literaturnachweisen, ferner Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen im german. Altert. 1905, 508, vielfach klärend Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europäischen Kulturentw. I 1913, 60; für die slavischen Zustände Schreuer Untersuch. zur Verfassungsgesch. der böhm. Sagenzeit (Schmollers Forschungen XX 9) 1902, 22. Infolge der mangelnden Beachtung der vergleichenden Gesichtspunkte verkennt die bisherige Literatur vielfach die entscheidenden Maßstäbe. De Laveleye Das Ureigentum, übersetzt von Bücher 1879. Guiraud La propriété foncière en Grèce 1892, 1ff. Pöhlmann Gesch. der socialen Frage u. des Socialismus in der antiken Welt I 1912. II 1912. Kohler-Wenger Allgem. Rechtsgesch. 1914, 300, 219. R. J. Neumann Die Grundherrschaft der röm. Republik, Straßburger Kaiser-Geburtstagsrede 1900, 7f. [E. Weiss.]

Kolluthos, nach Suidas epischer Dichter aus Lykopolis in Ägypten, Zeitgenosse des Kaisers Anastasios (der von 491—518 herrschte) und Verfasser von *Καλυδωνιακὰ ἐν βιβλίοις ς'*, *Ἐγκώμια δι' ἐπῶν* und *Περσικά*, nach der hsl. Überlieferung auch der 394 Verse umfassenden *Ἁρπαγὴ Ἑλένης*, die Sprache und Versbau (vgl. Weinberger Wien. Stud. XVIII 116. 161) der nonnischen Schule zuweisen (da Suidas diese nicht erwähnt, dachte Lennep in seiner Ausgabe [Leeuwarden 1747 XVIII] an zwei verschiedene K.; über anderweitiges Vorkommen des Namens vgl. Pap Cair. 67164 und Müllers Handb. VII 2 5, 785. 4). Reiske Joechers zuverläss. Nachr. CXII 1749, 235 nennt die *Ἁρπαγὴ Ἑλένης* eine Frucht eines nichtigen, abgeschmackten, schalen Mannes, der weiter nichts konnte, als aus homerischen Flicklappen einen ungestalten Lumpen zusammenzuflicken; vgl. Weinberger 122f. 141f. 54. Häberlin Woch. kl. Phil. 1897, 632. Zöllner Anal. Ovid., Leipz. 1892, 60. 97, 1 und auch für Benützung des Kallimachos Zöllner (der Ovids 16. und 17. Heroide und Lukian dial. deor. 20 vergleicht) 56. 78. 101. Dittrich Jahrb. Suppl. XIII 188. 211, endlich Norden, der im Kommentar zu Verg. Aen. VI 14ff. 179ff. (2 S. 121. 187) von dem Alexandriner spricht, dem K. sein Epyllion nachdichtete Das Gedicht wurde wie die Posthomerica des Quintus von Bessarion in einem Hydruntinus, d h. in einer Hs. des Nikolausklosters Casole bei Otranto (vgl. S.-Ber. Ak. Wien 161 IV 41, 2) gefunden. Die mit diesem Hydruntinus in Zusammenhang stehenden Hss. des 15. und 16. Jhdts. (vgl. O. Schneider Philol. XXIII 405) zerfallen in zwei Gruppen, von welchen diejenige, in der Tryphiodor nicht vorkommt, die schlechtere ist. Diese bietet die Form *Κολούθου*. Daß der auch als Theognishandschrift bekannte Parisinus suppl. gr. 388 des 10. oder 11. Jhdts., den Bekker zuerst im J. 1816 heranzog und irrig Mutinensis nannte (er kam aus der Kapitularbibliothek von Verona nach Paris; vgl. Studemund Winter-Programm Breslau 1889/90. Zuretti Riv. filol. XIX 161) *Κολόθου* hat, kommt bei den zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern dieser Hs. kaum in Betracht. Bewußte Änderung hat Ludwich, der die Einschätzung von M bei Bekker (Berl. 1816), Abel (Berl. 1880) und Weinberger (Leipz. 1896; vgl. auch Wien. Stud. XXIII 226) wiederholt bekämpfte (LZB 1881, 575. Jahrb. CXXIII 1881, 113. Berl. phil. Woch. XVII 1897, 420, Sommer-Programm Königsb. 1901), weder M noch seiner Vorlage nachweisen können. Trotz aller Schwierigkeiten und Zweifel darf man weder die Lesart

von M noch die Frage ihrer Entstehung unbeachtet lassen (vgl. auch Häberlin Woch. kl. Phil. XX 1903, 7); für die älteren Ausgaben s. Abels Einleitung. [Weinberger.]

Das Gedicht ist ein dürftiges Machwerk, das sich durch die Verwendung namentlich homerischer und nonnianischer Phrasen über Wasser hält und scheitert, sobald es sich von ihnen entfernt: da reicht schon die Sprachkenntnis des K. nicht mehr aus. Öfter als man wahr haben will, beruhen Anstöße auf sprachlicher und sachlicher Stümperei des K., z. B. die geographische Verwirrung v. 221ff. 138. Man ist von vornherein geneigt, alle gelungenen Motive auf die Vorlage zurückzuführen, die man mit Recht in einem Alexandriner gefunden hat; doch reichen Zöllners Beweise für Kallimachos nicht aus. Hellenistisch ist u. a. die bukolische Schilderung des Paris (v. 107ff.) und die idyllische Landschaft mit dem Echo v. 116, die von Eroten umflatterte Aphrodite v. 99. Ich verweise noch auf die Schilderung der Peleushochzeit als eines Volksfestes, die enge Verwandtschaft mit Catull. 64, 31ff. zeigt (Reitzenstein Herm. XXXV 83). Diese Vorlage hat K. teils verkürzt, teils erweitert, namentlich aber in den nonnianischen Stil umgesetzt; ein Zusatz aus Nonnos mögen die Verse über Hyakinthos (240—246) sein (Zöllner 81), eigene Zutat aus Homer die ganz unmotivierte Einführung der beiden Traumpforten (v. 318ff.), die wohl mit v. 369 zusammenhängen soll. Einen Ausfluß der Prüderie des K. sehe ich darin, daß Paris nur die Gesichter der Göttinnen begutachten soll (v. 74), während sie sich in der Vorlage nackt zeigten (doch s. v. 135. 154). Zimperlich klingt es auch, daß Paris auf dem Wege zu seiner Dulcinea seine Füße und seine Frisur schont (v. 231); was sich K. bei der *κυνέη* v. 233 gedacht hat, ist nicht zu sagen. Das in jeder Beziehung überlegene Gedicht des Musaios zeigt namentlich in der sprachlichen Unsicherheit manche Verwandtschaft. [W. Kroll.]

Κολλυβιστής ist der Name des griechischen Bankiers in seiner Eigenschaft als Geldwechsler, *ἀργυραμοιβός*, wobei er ein Aufgeld nimmt, das *ἄλλαγή* oder *κόλλυβος* (Pollux III 84. VII 170), oder *ἐπικαταλλαγή* (Theophrast. charact. 30) oder *καταλλαγή* (Diphilos ‚der Geschäftige' frg. 66, K. II 562 = Athen. VI 225b. Euphron *Ἀποδιδοῦσα* frg. 3, K. III 320 = Athen. XI 503a) heißt. Büchsenschütz Besitz und Erwerb 501. Hermann-Blümner Griech. Privatalt. 453. J. Müller Griech. Privatalt.^{2} 254. [K. Schneider.]

Kollybos (*Kollybon*), ursprünglich das Korn irgend eines Getreides oder einer Hülsenfrucht (Hesych. und Suid. s. v.), dann eine Gewichtsstufe (zwischen dem Gerstenkorn und dem Tetartemorion genannt von Theophrast *περὶ λίθων* 7, 46), danach die kleinste Münze, etwa synonym mit *κέρμα*, *κερμάτιον* (Belege gesammelt von Svoronos Journ. internat. d'arch. num. XIV 124—129). Hultsch Metrol.^{2} 228 erblickt in ihr ein Viertel des Chalkus, Köhler Athen. Mitt. VI 240 deutete die Aufschrift *TPIA* auf gewissen attisch-delischen Kupferstücken auf ‚3 Kollyboi', Svoronos 129 hält *TPIA* jedoch für einen Beamtennamen und erblickt S. 123—129. 155 die attischen Kollyba in einer bekannten, sehr ausgedehnten Reihe winzig kleiner, stets in Attika gefundener und früher als Marken geltender Kupfermünzchen der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr.; sie seien auf den Rat des Dionysios Chalkus (Führer der Kolonie nach Thurioi 444/3 v. Chr.), sicher noch vor dem J. 421, in welchem Aristophanes Frieden v. 1200 den K. schon nennt, eingeführt worden (Athen. XV 669d, der von einer Ausführung dieses Rates allerdings nichts berichtet); Katalog derselben Svoronos 134—154. Ob das *δικόλλυβον* (Poll. IX 63) und das *τρικόλλυβον* (Poll. IX 72) wirklich existierten — in dem erhaltenen Bestande der Kollyboi sind sie nicht sicher nachweisbar — oder dichterische Erfindungen sind, bezweifelt Svoronos 159. Vom Begriff der kleinsten Münze als ‚Wechselgeld' aus entwickelt sich *κολλυβίζειν* = Geld wechseln, *κολλυβιστής* = der Geldwechsler (z. B. Ev. Matth. 21, 12. Ev. Joh. 2, 15) entsprechend dem von *κέρμα* (s. d.) abgeleiteten *κερματίζειν* und *κερματιστής* (Belege bei Svoronos 127 Anm.), und weiterhin verbindet sich mit *κ.* der Begriff des Aufgeldes, das sich der Wechsler abzieht, des Agio, den eine Münzsorte gegen eine andere genießt, aus Inschriften und Papyri der hellenistischen und der Kaiserzeit bekannt, in dieser Bedeutung auch ins Lateinische als *collybus* übergegangen (Cic. Verr. II 3, 78; ad Att. XII 6 in. Suet. Aug. 4). [Regling.]

Κολλύριον (*κολλούριον*, s. Crönert Memoria Graeca Herculanensis 130, 3), lat. *collyrium* (*collurium* u. ä., s. Thes. l. l.). **1)** *K.* bezeichnet in der antiken Medizin zusammengesetzte Heilmittel der mannigfachsten Art. Das Wort ist das Deminutivum von *κολλύρα*, einer Art Brot (s. Daremberg-Saglio I 1297); das tertium comparationis bildet das Zusammenknoten (*κολλᾶν*) und die Form, die wir uns zunächst länglich-walzenförmig vorzustellen haben. Die antiken Etymologien (*τὸ κωλύον τὸ ῥέειν* Etym. M. 530, 7. Gud. 334 oder *τὰ κολοβὰς ἔχοντα τὰς ὀῦράς* Etym. M. 526, 26. 361, 9. Gud. a. O.) sind wertlos. Im ursprünglichen Sinne wurden also die fein zerstoßenen festen Bestandteile des Medikaments unter allmählicher, vorsichtiger Beigabe von Flüssigkeiten (Wein, Regenwasser, Pflanzensäften usw.) zu einem zähen Teig verrührt, aus dem man dann Stangen oder Zäpfchen formte. Da man jedoch diese Stangen häufig trocknete, um sie beim Gebrauche teils zu pulverisieren, teils mit einer Flüssigkeit zu verreiben, so bezeichnete man später auch Pulver oder flüssige Medikamente, die niemals die ‚Brot'-form gehabt hatten, mit leicht verständlicher Begriffserweiterung als *κ.* (s. b). Je nach der Anwendungsweise ist *κ.* mit Zäpfchen, Pulver, Salbe oder Tropfen zu übersetzen.

a) Als Ganzes wird das *κ.* in Zäpfchenform an oder in natürliche oder durch Krankheit entstandene Körperhöhlen an- oder eingesetzt. Antyllos bei Oreib. II 432: *τὰ δὲ κοινῶς προσαγορευόμενα* (sc. *κολλύρια*) *ὁλόκληρα τὰ μὲν προστίθεται, τὰ δὲ ἐντίθεται· προστίθεται μὲν ὑστέρᾳ, ἐντίθεται δὲ σύριγξι καὶ κόλποις.* In dieser Anwendungsform entspricht *κ.* dem sonst gebräuchlichen *βάλανος* (s. o. Bd. V S. 2073) und *πεσσόν*; die Römer bedienen sich oft des Fremdwortes *κ*, um ein *βάλανος* der Quelle zu über-

setzen: Cael. Aur. a. m. II 83; m. chron. I 136. I 39. Theod. Prisc. gyn. 25. Diosc. Lat. IV 71: *nicut collyrius*, wo Diosc. mat. med. IV 75, 4 *ἀντὶ βαλανίου* bietet; ähnlich umschreibt Celsus V 28, 12 G) das Wort *σκωλήκιον* seiner Vorlage Meges mit Hilfe des Fremdwortes, vgl. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 29. Eingeführt wird das *κ.* in die Nase gegen Polypen Gal. XII 688f.; in das Ohr gegen Ohrensausen Cels. VI 7, 8 B. Oreib. V 222; in den Anus *magnitudinis nucleorum pineorum* zur Beruhigung bei Tenesmus, Diarrhöe, Tormina Scrib. Larg. 142, zum Abführen Cael. Aur. a. m. II 83. Colum. VI 30, 8. 6, 5; in die Gebärmutter gegen Schmerzen nach der Geburt, Hippocr. VIII 110 L., zur Reinigung und als Abortivum mäuseschwanzförmig (*μύουρα*), mit einem langen Faden umwickelt, um an dessen Ende rechtzeitig wieder herausgezogen werden zu können, Oreib. II 432. Theod. Prisc. gyn. 25; in die Harnröhre bei Urinverhaltung Colum. VI 30, 4. Veget. mulom. II 79, 17, 23; in Fisteln Cels. V 28, 12 G = Meges bei Oreib. III 635ff. Cels. VII 4, 4 D. Chiron 93. Veget. mulom. II 26, 3. III 16.

b) Zerkleinert wird das *κ.* in Pulver-, Salben- oder Tropfenform verwendet. In diesem Falle hat man die Zäpfchen (im Schatten z. B. Marc. Emp. VIII 117. 122. 194f.) getrocknet und in einer Büchse aufbewahrt; dem Teig setzte man, um das Zerbröckeln der getrockneten Substanz zu verhüten, Gummi oder ähnliche Klebstoffe zu (Cels. VI 6, 3). Man fand solche getrocknete K. 1854 in Reims (Deneffe 48); sie waren viereckig, 3—6 cm lang und 6—8 mm breit, entsprachen in ihren Maßen also denen der Augenarztstempel (s. u.). Zum Gebrauche wurde ein Stückchen des *κ.* pulverisiert oder auf der Reibschale (*ἀκόνη*, *coticula*) mit einer Flüssigkeit in verschieden starker Verdünnung verrieben. Doch stellte man die Pulver, Salben und Tropfen auch ohne den Umweg über das *κ.* her (s. u.). Diese zweite Anwendungsform des *κ.* beschränkt sich eigentlich auf die Augenheilkunde: Antyllos (Oreib. II 432): *τὰ μὲν ἰδίως λεγόμενα* (sc. *κολλύρια*) *ὀφθαλμοῖς προσφέρεται λεανθέντα*; es finden sich jedoch Ausnahmen, z. B. Gal. XII 689f., wo das *κ.* in der Therapie der Nase, und VI 440, wo es in der des Ohres verwendet wird. Aber der spezifische Gebrauch als Augenheilmittel ist doch die Regel; er lebt noch in der heutigen Medizin nach, die unter *κ.* Augenwasser versteht. Während indessen die moderne Medizin mit etwa 30 örtlichen Augenheilmitteln auskommt, gehen die antiken Vorschriften in die Hunderte. Auf die Augenkollyrien wollen wir nun etwas näher eingehen. Von moderner Literatur leisten gute Dienste: Deneffe Les oculistes gallo-romains 1896, Magnus Die Augenheilkunde der Alten 1901, vor allem aber Hirschberg Geschichte der Augenheilkunde 1899; dürftig hingegen ist der Artikel bei Daremberg-Saglio I 1297. Die antike Überlieferung ist teils literarisch, teils monumental. Fast bei allen alten Ärzten begegnen wir den Kollyrien; die beste Einführung bietet Galens viertes Buch von *π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* (XII 696—803) unter Hinzunahme von Paul. Aeg. VII 16 und Act. VII. Die wichtigste monumentale Quelle bilden die Stempel der Augenärzte; über sie hat zwar schon Wellmann o. Bd. II S. 2311 kurz gehandelt, doch ist es an unsrer Stelle wohl angebracht, etwas ausführlicher zu sein. Zu der a. a. O. angeführten Literatur ist heute außer Deneffe, Hirschberg und Magnus vor allem die gründliche Zusammenstellung aller bis dahin bekannten *signacula medicorum ocullariorum* hinzuzufügen, die Espérandieu CIL XIII 3, 2 nr. 10021 vorgenommen hat (Sonderausg. Paris 1905). Dort sind weitere Literaturnachweise zu entnehmen; vgl. außerdem Babelon Bull. de la Soc. des antiquaires de France 1907, 291ff. Stehlin Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. XII 389f. Lehner Röm.-germ. Korrespondenzbl. VIII 11ff. Sontheimer Festschr. der Altertümersammlung Stuttgart 1912, 78ff. Héron de Villefosse Rev. épigr. I 1913, 21ff. Schultheß Festg. für Blümner 1914, 173ff. Der erste Stempel wurde 1606 gefunden, Walch (1772) bespricht 17, Grotefend (1867) 112 Stempel; Espérandieu bringt 219, dazu bietet er die Inschriften auf den erhaltenen K.-Resten und die auf Gefäßen. Die gewöhnlichste Gestalt der Okulistenstempel ist die quadratische, eine Anzahl ist lineal, gelegentlich ist die Form drei-, fünf-, sechseckig oder zylindrisch; über einen Stempel in Form eines Petschafts vgl. Mayor Anzeiger f. Schweizer Altertumsk. N. F. VI 211ff. Zur Veranschaulichung seien die Maße einiger rechtwinkliger Stempel beigefügt: 2,7 cm × 2,7 × 0,5; 5.4 × 5,2 × 1; 3,2 × 0.6 × 0,6; 5,3 × 0,8 × 0,8. Die gewöhnliche Länge schwankt zwischen 3 und 6 cm, die Breite zwischen 1 und 5 cm, die Dicke beträgt meist nicht über 1 cm. Der größte Stempel mißt 9,2 cm × 4,6 × 1,4; die zylindrischen haben 1,8 (1,5) cm Durchmesser und 1,5 (0,5) cm Höhe. Das Material ist nach Espérandieu immer Stein; Deneffe 25 spricht, allerdings ohne Beleg, auch von außerordentlich seltenen Metallstempeln. Der größte Teil der Stempel besteht aus dem leicht zu gravierenden, wohlfeilen Steatit und Schiefer, einige wenige aus Serpentin, Nephrit, Jaspis und Probierstein. Den Grund für die Bevorzugung des Steins erblickt Deneffe in seiner Wohlfeilheit und leichten Bearbeitung; dagegen bestreitet er entschieden, daß man das Metall aus Furcht vor chemischer Reaktion vermieden habe, da die K. ja gerade in kupfernen, bronzenen, bleiernen, zinnernen, eisernen Behältern aufbewahrt oder bereitet worden seien. Die Ärzte empfehlen jedoch auch hölzerne, gläserne und irdene Gefäße, und der Umstand, daß sie für jedes Medikament die Aufbewahrungsart vorschreiben, zeigt, daß sie eben doch mit chemischen Wirkungen rechneten oder sie ausschalten wollten. Auch die erhaltenen Reibschalen (Deneffe 22ff. stellt 29 zusammen; Abbildung mit zugehörigem Stößer bei Espérandieu 601) sind aus Stein hergestellt, aus Jurakalk oder Marmor, und Plinius XXXVI 63 sagt vom *Thebaicus lapis*: *coticulis ad terenda collyria quadam utilitate naturali conveniens*; es kommt darauf an, daß der Stein die Feuchtigkeit nicht annimmt: Plin. XXXVI 157: *ii lapides, qui sucum reddunt, oculorum medicamentis utiles*

existimantur; ideo Aethiopici ad ea maxime probantur. Da diese Reibschalen 10 bis 12 cm lang und 6 bis 8 cm breit waren, so brachte man hin und wieder, um das Gepäck zu vermindern, gleich auf der Platte des Stempels eine Vertiefung von 2 mm in einem Durchmesser von etwa 2 cm an und erhielt damit eine für die unbedeutende K.-Masse vollständig genügende Reibschale. Aber die Tatsache, daß der antike Arzt seine Reibschale zum Patienten mitbrachte und sich nicht von ihm einen Teller zum Verreiben seines κ. geben ließ, beweist, daß auf chemische Reinheit geachtet wurde. Die Kanten der Stempel sind oft abgeschrägt, um das Ankleben der weichen K.-Masse möglichst zu vermeiden. Daß man die K. selbst stempelte, beweisen schon die Reimser Bruchstücke (s. o.). Die Inschriften sind in Spiegelschrift auf den Seitenflächen der Stempel angebracht; auch die Platten sind öfter mit Zeichen, Inschriften oder Zeichnungen versehen. Die Sprache ist selten griechisch (s. z. B. u. Kosmos Nr. 4), meist lateinisch, doch ist gern der griechische Name des κ., mitunter auch der der Krankheit beibehalten. Neben diesen beiden eben angeführten Angaben nennen die Stempel fast stets den Namen des Okulisten, öfter auch die Flüssigkeit, in der das κ. zu lösen ist (*e muliebri lacte, ex ovo, ex aqua*), manchmal die Zahl, wie oft am Tage das Mittel anzuwenden ist (*bis. ter*). Jede der Angaben kann fehlen. Zwei Beispiele seien angeführt: Esp. nr. 22 folgt nach jedesmaligem *C. Dedemonis* a) *ambrosium ad kaliginem et cl(aritatem)*; b) *Theoch(r)ist(on) ad epiphora(s) ex ovo ter*; c) *melinum ad claritatem et cali-gi(nem)*; d) *melinum ad claritatem et ka(ligi-nem)*; Esp. nr. 187 liest man nach jedesmaligem *Q. Va(eri) Flaviani* a) *diamisus ad aspritud(ines)*; b) *euvodes ad veter(es) cic(atrices) ex t(ilia)*; c) *diasmyrnes post imp(etum) p(rimum) ex ov(o)*; d) *dielepidos* (so) *ad vete(res) cic(atrices) ex ti(lia)*. Die K.-Namen sind bei den Schriftstellern fast alle nachzuweisen, Espérandieu Recueil de cachets d'oculistes romains 1894, 116—130. Die Namen der Ärzte sind meist römisch, die Zunamen gern griechisch, zum Teil von berühmten Meistern hergenommen (*Erasistratus, Themiso*); daneben gibt es keltische Namen (*Divixtus, Magillius, Cintusminius*) und germanische (*Ariovistus*). Die Fundorte beschränken sich im wesentlichen auf Gallien, Germanien und Britannien. Von den 219 Stempeln des CIL (vgl. Schultheß 185) entfallen 140 auf die Galliae nebst 13 unsicherer Herkunft in französischen Sammlungen, 27 auf die Germaniae nebst 2 unsicherer Herkunft und 17 auf Britannien. Der Rest verteilt sich zu je 1 auf Africa, Dacia, Hispania, Noricum, Pannonia und Raetia nebst 2 unsicherer Herkunft in Wien und 1 ebensolchen in München. Von den nun noch bleibenden 11 italienischen sind 4 angeblich sicher in Italien gefunden, 7 sind unsicherer Provenienz. Ihrer Zeit nach gehören die Stempel ins 2. bis 4. nachchristl. Jhdt., wie die Form der Buchstaben, die Orthographie und die Mitfunde lehren. Es handelt sich also um eine räumlich und zeitlich beschränkte Mode, die ihr Analogon in der Abstempelung von Töpferwaren und Ziegeln hat (Schultheß 184) und ihre Erklärung außer in Reklamesucht in der Vorliebe der Gallier für Inschriften findet (Deneffe 31ff.). Die Besitzer der Stempel waren zum guten Teil griechische Freigelassene, zum andern romanisierte Kelten und Germanen. Ihre ärztliche Bildung war sicher sehr verschieden. Neben dem wirklichen Augenarzte von der Art eines C. Firmius Severus in Reims, in dessen Grabe außer dem Stempel vorzügliche Instrumente gefunden wurden, steht der Marktschreier und umherziehende Quacksalber, mag er sich Arzt genannt haben oder nicht; ein Stempel (Esp. nr. 175) trägt die pompöse Inschrift: *Collyrium Phoebeum a(d) qua(e)cumq(ue) delicta a medicis.* Außer unter der eingesessenen Bevölkerung müssen die Augenärzte unter den römischen Soldaten ihre Klienten gesucht haben. Auf diese Weise erklären sich die Funde an römischen Waffenplätzen wie Rottweil, Besançon und Saalburg, ohne allzu üppige Phantasie auch die Versprengungen, sogar die nach Lambaesis. Der Soldat bedurfte natürlich auch des Augenarztes; das beweist ausdrücklich der Name *stratiotieum collyrium* Scrib. Larg. 33. Marc. Emp. VIII 70. 123. 125. Esp. nr. 193, vgl. 10. Sontheimer 83. Für die britannische Flotte bezeugt Gal. XII 786 einen Augenarzt, und von dem Erfinder mehrerer K. (Gal. XII 773. Marc. Emp. VIII 11. 15. 124) Antigonos heißt es Gal. XII 557 (= 58⁰): *Ἀντιγόνου ἐν στρατοπέδῳ ἐπισήμως ἰατρεύσαντος.* Von den griechischen Ärzten lernten die Kelten die Bereitung der K.; griechische Medizin redet in teilweise recht barbarischer Sprache aus den Stempeln. Von denselben Griechen konnten die keltischen Ärzte sogar die Anregung zur Stempelung der K. erhalten; denn eben jener Militärarzt Antigonos pflegte seinen K. eine Art Musterschutzmarke (Fuchs W. kl. Ph. 1899, 187) aufzudrücken; sein *κροκῶδες* hieß *λεοντάριον* (kleiner Löwe). *ἐπειδήπερ γλύμματι τούτῳ ἐσφραγίζετο* Gal. XII 773, ähnlich Marc. Emp. VIII 124: *collyrium, quod appellatur sphragis, ab Antigono medico inventum.* Es ist allerdings nicht zu entscheiden, ob diese Stempel des Antigonos auf den K. oder den Gefäßen angebracht waren. Denn neben der Abstempelung der K. selbst, die auf die nordwestlichen Teile des Imperiums beschränkt war, gab es noch eine zweite, die sich auch auf die griechischen Teile des Reiches erstreckte: die Stempelung der Gefäße, in denen die K. aufbewahrt wurden; eine Anzahl solcher bleierner, gläserner, irdener Gefäße mit Inschriften ist uns noch erhalten. Espérandieu 602. Deneffe 76ff.

Während in den sog. echten Schriften des Hippokrates, abgesehen von warmen Umschlägen, örtliche Augenmittel überhaupt fehlen, finden sich in den späteren Schriften des Corpus eine ganze Anzahl, darunter zusammengesetzte in *Ἐπιδ. β'* (V 132 L.), in den *νόθα* zu *π. διαίτης ὀξέων* (II 520) und zu *π. γυναικείων α'* (VIII 224. 228) sowie in *π. ὄψιος* (IX 158), vgl. Hirschberg 78ff. Magnus 170ff. Ägyptischer Einfluß ist schon hier nachweisbar; auf keinem Gebiete waren die Griechen weniger selbständig als auf dem der Augenheilmittel (Hirschberg 21); ja, es ist nicht unmöglich, daß das Wort κ. selbst eine

Übersetzung des in gleichem Sinne im Papyrus Ebers (1500 v. Chr.) angewandten *auśś* (Kuchen) ist. Es waren Kupfer- und Bleipräparate, denen Vegetabilien, wie Safran, Myrrhe, Ebenholz, Olivenkerne, Granatapfel, Meerzwiebel, Mohn, aber auch tierische Erzeugnisse und Stoffe, wie Honig, Fett, Ziegengalle beigemengt waren und die mit dem Safte unreifer Trauben, mit Most oder Wein verrührt wurden. Man strich sie teils als Salbe ein oder auf, teils streute man sie als Pulver auf. Den Namen *κ.* trugen sie noch nicht; das Corpus kennt nur *κολλύρια μητρέων* (s. a). Die eigentliche K.-Lehre wurde erst in der alexandrinischen Zeit ausgebildet; eine Steigerung erfuhr sie in der römischen. Die genaue Kenntnis der Wirkungen der einfachen Augenheilmittel war für den Augenarzt unerläßlich; sie erhöhte seine Fähigkeit, bereits vorhandene Rezepte zu beurteilen und neue zu ersinnen, er wurde *κριτικώτερος* und *συνθετικώτερος* (Gal. XII 717; vgl. Cels. VI 6, 2). Die große Menge dieser *ἁπλᾶ* einzeln hier aufzuzählen ist unmöglich; es sei auf Hirschberg 212ff. und Magnus 313ff. verwiesen, wo die Pharmacopoea ocularis antiqua zusammengestellt ist; sehr viele sind spezifisch ägyptisch, so z. B. *στίμμι* (s. Antimonium), *μίσυ, σῶρυ, μίλτος, στυπτηρία, ἅλὸς ἄνθος, σάπφειρος, καδμεία*. Galen (XII 699ff.) teilt die *ἁπλᾶ* in *ἄδηκτα* (mildernde) und *δριμέα* (scharfe), ferner in *ῥυπτικά* (reinigende), *σηπτικά* (Fäulnis erregende), *στύφοντα* (adstringierende), *πεπτικά* (reifende), die zugleich zerteilen (*διαφορητικά*). Aus diesen einfachen Mitteln stellte man die zusammengesetzten her: die Pulver (*ξηρά*), die Tropfen (*ὑγραί*) und die in der oben geschilderten Weise geformten *κ.* Diese Dreiteilung gibt Galen (XII 726); seine Quelle ist Asklepiades, dem er auch insofern folgt, als er noch Pflaster (*καταπλάσματα*), Stirnsalben (*ἀνακολλήματα*) und Lidsalben (*περίχριστα*) beifügt. Schon bei Galen werden die *ξηρά* gelegentlich als *κ.* bezeichnet; doch empfindet der Pergamener deutlich die Erweiterung des Begriffes, vgl. XII 236: *τοῖς ὀφθαλμικοῖς φαρμάκοις μίγνυται* (sc. *τὸ στίμμι*) *τοῖς τἀναπλαττομένοις εἰς τὰ καλούμενα κολλύρια καὶ τοῖς ξηροῖς, ἃ δὴ ξηρὰ κολλύρια προσαγορεύουσιν*; XII 725: *συνετέθη τοῖς ἰατροῖς φάρμακα ξηρὰ τὰ καλούμενα πρὸς αὐτῶν ἰδίως ξηροκολλύρια*. 717. Die Byzantiner gebrauchen das Wort *ξηροκολλύριον* unbedenklich, ebenso die späteren Römer wie Marcellus Empiricus (VII 19. 74. 75. 76. 159. 213) und Cassius Felix (p. 56, 17 Rose). Es bedeutet aber Augenpulver; Sontheimer 78 bezieht es fälschlich auf die getrockneten Augenzäpfchen, ebenso Espérandieu 601, derselbe Irrtum scheint bereits im Lemma bei Marc. Emp. VIII 69 vorzuliegen. Die *ὑγραί* (vgl Scrib. Larg. 37 *hygra*) erscheinen erst in byzantinischer Zeit als *ὑγροκολλύρια*: Alex. Trall. II 45. 53 Puschm. Paul. Aeg. VII 16. Act. VII 101 (99), hier bietet die Aldina wohl irrtümlich *ὑδροκολλύρια*. Cass. Fel. p. 57, 7 Rose. Ob bei Cels. VI 6, 5 B zu *Attalium*, das *liquidum in puxidicula servatur, collyrium* oder *medicamentum* (vgl. 6, 22) zu ergänzen ist, läßt sich nicht entscheiden; jedoch liegt die Begriffsdehnung sehr nahe. Auf die mannigfaltigen Namen der K. einzugehen versagen wir uns. Zur ersten Orientierung genügt das, was Wellmann o. Bd. II S. 2311 gesagt hat; ausführlicher ist Hirschberg 235ff. Daß die Griechen so außerordentlich viele Augenheilmittel verwandten, ist zunächst auf ihre unentwickelte Chemie zurückzuführen, die Dutzende von ähnlich wirkenden Stoffen benutzte, wo je einer genügt hätte, und die es nicht verstand, chemisch reine Stoffe herzustellen. Ferner kannten die Griechen keine Brillen; sie suchten also die Sehschärfe durch K. zu heilen, daher die vielen *ὀξυδερκικά*. Endlich verfügten sie nur über eine beschränkte Zahl von Augenoperationen, so daß sie vielfach zur Linderung K. anzuwenden versuchten, wo wir sogleich zur Operation schreiten (Hirschberg 233). Auch die K. waren der Mode unterworfen; so sagt Galen (XII 725): *νυνὶ δὲ ἔνδοξόν ἐστι τὸ διὰ τῶν σκάρων τῆς χολῆς φάρμακον, ὥσπερ καὶ τὸ διὰ τῆς στακτῆς σμύρνης. ἐπαγγελίαι μὲν οὖν ἁπάντων αὐτῶν εἰσι μεγάλαι, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν ἐνίοτε μὲν οὐδέν, ἔστι δ' ὅτε πάνυ σμικρόν.* [Kind.]

2) *Κολλυρίων* ist ein außer von Hesych (*ὄρνις ποιός*) nur von [Arist.] hist. an. IX 23 p. 617 b 9 erwähnter Vogel, von dem es heißt: ‚Er frißt dasselbe wie die Schwarzdrossel und ist so groß wie die vorher erwähnten [Drosseln, Wasserläufer]; man fängt ihn meistens im Winter, denn er ist nicht zu allen Jahreszeiten sichtbar.' Ich vermute darunter einen Würger, etwa den Raubwürger (Lanius excubitor L.). [Gossen.]

Κολλυτός (bisweilen *Κολυττός* geschrieben, Demot. *Κολλυτεῖς*), attischer Demos des Stadtbezirks (Kirchner Prosop. Att. II 560). Er lag *ἐν τῷ μεσαιτάτῳ τῆς πόλεως* (Himer. bei Phot. bibl. 375 b, 6f.), erstreckte sich aber wohl bis in die Vorstädte hinein, da man hier das ländliche Dionysosfest feierte (Aischyl. I 157). Er grenzte einerseits, wie aus den Worten des Eratosthenes (bei Strab. I 65f.) mit Sicherheit hervorgeht, an Melite (was Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 14 mit Unrecht für ‚nicht notwendig' erklärt), andererseits an Diomeia. Wie dieser Demos gehörte es zur Phyle Aigeis; die Nachbarschaft der beiden Demen kommt auch in dem Verwandtschaftsverhältnis ihrer Eponymen zum Ausdruck: Diomos wurde als Sohn des K. bezeichnet (Herodian. *καθολ. προσῳδ.* 421, 14 Lentz. Steph. Byz. s. *Διόμεια*. Hesych. s. *Διομεῖς*. Roscher I 2, 1275). Wegen seiner bevorzugten Lage war der K. als Wohnsitz besonders beliebt (Plut. de exil. 6); das Haus des Aischines soll dort gelegen haben (Ps.-Aesch. epist. 5, 6). Diese Wertschätzung verdankte er wohl weniger seiner landschaftlichen Schönheit, als seiner zentralen Lage, die ihn zum Brennpunkt des städtischen Lebens machte (Himer. a. O.). Auf seiner Hauptstraße, dem *στενωπὸς K.*, spielte sich ein lebhafter Geschäftsverkehr ab (ebd.); hier waren auch die Häuser der Hetären zu finden (Plut. Demosth. 11. Alkiphr. I 39, 8), und die Kinder dieses Stadtteils waren so frühreif, daß es von ihnen hieß, sie lernten einen Monat eher sprechen als andere (Tertull. de anima 20). Die Lage des Demos ist umstritten. Während er früher meist nördlich der Burg angesetzt wurde (Leake, Bursian, Curtius, Milchhöfer u. a.), neigt man neuerdings wieder mehr der schon von Forchhammer und Köhler vertretenen Ansicht zu, daß er ebenso wie Dio-

meia im Westen (bezw. Südwesten) der Stadt gelegen habe (Judeich Topogr. v. Athen 157. Dörpfeld Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, 205). Wahrscheinlich lag die *ἀρχαία ἀγορά*, die sich südlich der Akropolis befand (Harpokr. s. *Πάνδημος Ἀφροδίτη*; vgl. zur Lage Hitzig-Blümner Paus. I 241 und Taf. V), im Gebiete unseres Demos. Nach Köhlers Vermutung (Herm. VI 112), die Judeich (a. O. 58. 167, 2) wieder aufgenommen hat, ist der *στενωπὸς K.* der Straße gleichzusetzen, die um den Westfuß der Akropolis herum führte und die *ἀρχαία ἀγορά* mit dem Markte im Kerameikos verband. Dagegen spricht jedoch, daß man 1836 ‚*παρὰ τὴν κοίλην πρὸς δυσμὰς τοῦ Ἀρείου πάγου*‘ (also dort, wo nach Judeichs Kartenskizzen die Straße K. hindurchführte) einen Grenzstein (doch wohl in situ; vgl. über den Wert der Grenztermini o. Suppl.-Bd. I S. 198, 62) mit der Inschrift *[Κερ]αμέων [τρ]ιττύς* gefunden hat (CIA I 500). Hier stieß also anscheinend der Kerameikos zwar nicht an Koile, aber an Melite, und es ist kaum anzunehmen, daß die Hauptstraße des Stadtteils K. durch andere Demen hindurchgeführt habe. [Honigmann.]

Kolobatos, pisidischer Fluß, von Manlius 189 v. Chr. zwischen Karalitis und Isinda berührt, Polyb. XXI 35, 1. Liv. XXXVIII 15, 3 (*Cobulatus*). Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 267 meint, daß vielleicht Kalabatos die richtige Form ist, wegen des Namens Kalabantia, der an der Westküste von Lykien vorkommt; das ist völlig unsicher. Heute Istanoz-Tschai. [Ruge.]

Koloboi, Äthiopenstamm am südlichen Teil der Ostküste des Roten Meeres bis zur Meerenge, benannt nach der bei ihnen üblichen Circumcision. Agath. 61 (G. Gr. M. I 154; Diod. III 32). Strab. XVI 773. Ptolem. IV 7, 10. Ein *Κολοβῶν ὄρος, ἄκρον* erwähnt Ptolem. IV 7, 2 (Ras Harb nördlich von Massaua nach K. Müller?); vgl. Mela III 80. Ein *Κολοβῶν ἄλσος* erscheint bei Strab. XVI 771 südlich vom *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah); s. den Art. Aithiopes. [Fischer.]

Koloë (*ἡ Κολόη*), ein im westlichen Teil der den Alten bekannten Welt (in Lydien mehrmals) vorkommender Name, anscheinend ungriechischen Ursprungs für Ortslagen und zwei Landseen. Demotikon *Κολοηνός* (s. d.).

1) *ἡ Κολόη*, einer der Hauptorte im Gebiet der oberen Kilbianer FOA VIII (s. d.) in Lydien. Philippson Peterm. Mitteil., Erg.-Heft 180, 34. 48. 53. 286 m hoch an einem der Quellflüsse des Kaystros gelegen. Den Namen erschließen wir aus den Inschriften: *Κολοηνῶν πόλις, Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ* I 136 *ἀρ. ξ'* = Kontoléon Athen. Mitt. XIV 98 nr. 32 aus der Zeit des römischen Kaisers Arcadius, und auf einem Bleiplättchen *Κολοηνῶν*, Kontoléon a. a. O. XV 336 nr. 4; s. auch S. Reinach Chroniques d'Orient I 750, 2 (Valtatzîs). Die Stadt bestand noch im 10. Jhdt. (Leo Diaconus). *K.* ist Hierocl. 660, 1 *Κολοσή* (s. d. Art.) genannt. Die Inschriften und byzantinischen Quellen aber bieten nur *Κολόη*.

2) *ἡ Κολόη Λίμνη* (Strab. XIII 626), anscheinend ein späterer Name des abflußlosen brackischen Memeré Göl, 74 m hoch gelegen, s. Art. *Γυγαία Λίμνη* o. Bd. VII S. 1956. [Bürchner.]

3) *Κολόη Λίμνη*, der Quellsee des Astapus (Bahr el-azrek) bei Ptolem. IV 7, 7; *Nili lacus Foloe* bei Hon. 48 R., verb. von Müller zu Ptol. a. a. O. Vgl. den Art. Astapus. Trotz der Verlegung unter den Äquator der heutige Tzanasee. Eine gleichnamige Stadt 700 Stadien nördlich vom See bei Ptol. IV 7, 8; heute Kola in gleichnamiger Landschaft. Verschieden davon das im Periplus maris Erythr. 4 genannte *Κολόη* an der von Adulis nach Axum führenden Straße, drei Tagemärsche von Adulis, fünf von Axum; heute Halai. Vgl. Vivien de St-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 203. Müller zu Ptol. a. a. O. [Fischer.]

4) *ἡ Κολόη*, Ort in der Nähe von Sardeis in Lydien, wo Attalos I. von Pergamon den Antiochos Hierax im J. 229/8 v. Chr. besiegte, Euseb. chron. I 253; s. o. Bd. I S. 2458, dazu Bd. II S. 2161; in der Nähe des Sees Koloë (s. Nr. 2) gelegen. S. den folgenden Art. [Bürchner.]

Koloëne (*Κολοηνή*), Beiname der Artemis, unter dem sie an dem Gygaiischen See, dem heutigen Mermeré Göl, verehrt wurde, der 40 Stadien von Sardeis entfernt war. Sie genoß in ihrem dortigen Tempel eine besonders heilige Verehrung; Strab. XIII 626; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 1, 332. Wernicke o. Bd. II S. 1369c 1. Der Tempel lag am Südufer des Sees, nördlich vom Grabe des Alyattes. Dort sind Trümmer von ihm vorgefunden worden; s. Curtius Arch. Ztg. XI (1853) 152. v. Olfers Abh. Akad. Berl. 1858 S. 542 Taf. I. Nach Strabon hieß dieser See später Koloë, wovon Artemis den Beinamen erhalten hätte. Dies ist unwahrscheinlich. Buresch Aus Lydien 66, 1 hebt vielmehr mit Recht hervor, daß Koloe ein urlydischer, auch sonst vorkommender Ortsnamen ist. K. war also ursprünglich die Lokalgöttin eines Ortes Koloe, die dann mit Artemis identifiziert wurde. Mit dem Namen *Κελαιναί*, wie Gruppe Gr. Myth. 279, 3 (vgl. 1265, 2) für möglich hält, hat Koloe nichts zu tun. Strabon berichtet weiter, es hätten bei dem Feste am See die *κάλαθοι* getanzt. Darunter sind die Schilfbüsche des Sees zu verstehen, die nach der Meinung der Gläubigen an dem Feste durch ihre Bewegung teilnahmen; E. Curtius a. a. O. 150f. Buresch a. a. O. 118. Als eine Naturgöttin wurde demnach die Artemis K. verehrt; ihr Urbild ist die iranische Wassergöttin Anaitis, die als persische Artemis durch die Perser nach Lydien gebracht worden ist. Auch Kybele hat wohl manche Züge für diese Göttin hergeben müssen; s. Ramsay Journ. hell. Stud. III 54. Buresch a. a. O. 66. 117f. Gruppe Gr. Myth. 1536, 2. 1594, 1. Daß aber gerade die *μήτηρ Φιλῖτις* ‚die Göttin von Koloe‘ (Gruppe 1265, 2) mit Artemis K. identisch ist, wie Wernicke a. a. O. 1370 und 1390 meint, läßt sich nicht behaupten; denn das Dorf Kula, aus dem die Bull. hell. VIII (1884) 378 von Paris veröffentlichte Inschrift stammt, in der diese Göttin genannt wird, ist nach Buresch 185. 196 nicht das alte Koloe, sondern erst im Mittelalter entstanden. Eine andere Inschrift, die eine *Κολοηνῶν κατοικία* nennt, stammt nach Buresch 198 gar nicht aus Kula, sondern aus einem viel weiter nördlich gelegenen Orte. Curtius a. a. O. hat auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen unserer Artemis und der spartanischen besteht; er faßt den Tanz der

schilfbekränzten Lakonerinnen als symbolische Darstellung auf, welche dem Schilftanze auf dem Gygaiischen See entspricht; s. Ramsay a. a. O.; vgl. Baumeister Denkm. I 690; Abb. 747 zeigt tanzende Mädchen, die ein korbartiges Geflecht auf dem Kopfe tragen. Einen solchen Tanz auch für das Fest der K. anzunehmen, wie Groskurd in seiner Strabonübersetzung II 624, 6 will, ist nicht begründet. Die Artemis K. steht im Gegensatz zur Artemis von Sardes; denn diese ist eine altlydische Göttin und daher unabhängig von der persischen Artemis. Buckler-Robinson Americ. journ. of arch. XVII (1913) 370.

Eine bildliche Darstellung der K. ist nicht nachzuweisen. Wenn Cavedoni Spic. numism. 223 die Büste der Artemis mit Köcher und Bogen auf Münzen von Sardeis (Sestini Mus. Hedervar. II 316 nr. 1; vgl. Head Br. Mus. Cat. Lydia 242 nr. 53ff.) als K. ansieht, so fehlt dafür jeder Anhalt; s. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 1273. Dies ist vielmehr die Artemis von Sardeis selbst. Ebensowenig ist es möglich, mit ihm in einer weiblichen Gestalt auf einer in Sardeis geprägten Münze der Iulia Mamaea (nicht Maesa; Mionnet Descr. IV 135 nr. 770) den Genius des Sees zu erkennen. [Scherling.]

Κολοηνῶν Κατοικία, ἡ (Wagner Mémoires Couronnés de l'Acad. Roy. de Belg. XXX (1859) 14ff. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ* 1878, 41. Ramsay Asia min. 123. 432. 458f. Buresch Aus Lyd. 198). Die Inschrift stammt aus der Nähe des jetzigen Dorfes Üschümüsch, 6 km nördlich von Indschiklér, zwischen diesem und Jortán-Demirdschí, 28° 45′ östlicher Länge, aus einer 730 m hohen Randgebirggegend des Hyllostales in Lydien. [Bürchner.]

Κολοηνῶν πόλις, ἡ, s. Koloe Nr. 1.

Koloi (*Κῶλοι*), Bergvolk an der Ostküste des Pontos und Westabhang des Kaukasos, nördlich der Melanchlänen und südlich der Koraxen, etwa am Küstenfluß Metasoris-Tarsuras, dem heutigen Otschemtschiri, unweit südöstlich von Dioskurias. Hekat. bei Steph. Byz. s. *Κόραξοι*, frg. 185. Während die späteren Autoren meist nichts Neues bieten können, wiederholen Plinius und Mela aus älteren Quellen den Volksnamen; Plin. n. h. VI 48 *regio Colica*, Mel. I 110 *sex Colicae: Coraxici, Phtirrophagoi, Heniochi, Achaei, Cercetii ... Sindones*. Vgl. Marquart Volkstum d. Komanen 180f. — *Κωλικὰ ὄρη* (Steph. Byz. s. v.) heißt das dortige Vorgebirge des Kaukasos bei Dioskurias, wohl das heutige Kap Toskuria, *Κωλικὴ χῶρα* die betreffende Landschaft. [Herrmann.]

Koloios s. Keleos Nr. 2 und Aigolios o. Bd. I S. 976.

Kolokasia (*Κολοκασία*), Epiklesis der Athena in Sekyon, Athen. III 72b, von der eßbaren Pflanze *κολοκάσιον* genannt. Wentzel *Ἐπικλήσεις* III 6. [Adler.]

Kolometrie s. Heliodoros.

Kolon, Koloß von Rhodos, s. Chares Nr. 15 o. Bd. III S. 2130. Dazu Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1915, 3 S. 9f. und Art. Kolosses Nr. 1. [Lippold.]

Kolona, Kolonai, Kolone (*ἡ Κολώνα, Κολωναί* [über diese Betonung Schol. zu Thuc. I 131 und zu Aristophan. ran. 470], *ἡ Κολώνη*), Grundbedeutung ‚Hügel', s. lat. *collis*. In manchen Fällen ist der in Frage kommende Hügel ein weithin sichtbarer abgestumpfter Kegel; vgl. noch die Art. Kolonis, Kolonos, Kolophon. Name für Vorgebirgshügel und Ortslagen im Gebiet des östlichen Mittelmeerbeckens.

1) *αἱ Κολωναί* zweifelhaft; *Κολωνεῖς* (IG XII 4, 634), ein Demos der Kykladeninsel Keos, s. d.

2) *αἱ Κολωναί* (Thuc. I 131. Xen. hell. III 1, 13. 16. Ps.-Skyl. 95. Diod. V 83. XIV 38: *Κολώνη*. Nep. Paus. 3. Strab. XIII 589. 604. 612. Plin. n. h. V 121; *Colone* Orph. Argon. 157. Paus. X 14, 1. Apion in Apoll. Lex. 102, 7. Palaephat. 12, 1), Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis (Troas), östlich von Alexandreia Troas, daher auch *αἱ Τροφάδες* genannt. H. und R. Kiepert FOA VIII 4. Calvert Archaeol. Journ. XVI (1860) 287ff. nahm als Ortslage von K. einen 720 Schritt langen, 230 Schritt breiten, 3 englische Meilen von Alexandreia Troas (jetzt Eski Stambúl) entfernten Hügel an, wo er eine Münze mit der linksläufigen Legende *ΚΟΛΟΝΑΩΝ* fand; vgl. dazu Amer. Journ. Archaeol. II 141. Die Münzen dieses K. aus der Zeit ca. 400—380 v. Chr. (Head HN² 543) zeigen den Kopf der Athena zwischen Sternstrahlen und *Κολονάων*. 403—400 v. Chr. durch Mania, die Unterstatthalterin des Persers Pharnabazos, erobert, Judeich Kleinas. Stud. 39. — 399 v. Chr. ergibt sich dem Derkylidas, a. a. O. 46. Um 310 v. Chr. mit Alexandreia Troas vereinigt; o. Bd. I S. 1396.

3) *αἱ Κολωναί* (Strab. XIII 589. 604. 612. Arrian. an. I 12, 6), Städtchen in Mysien. Vermutungsweise bei Arabadurah angesetzt; vgl. Judeich S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 548. Janke Peterm. Mitt. 1903, 47. Strab. XIII 589 gibt nur an, daß K. oberhalb von Lampsakene lag (s. d.) und daß es von den Milesiern gegründet worden sei.

4) *αἱ Κολωναί*, Städtchen in der Erythraia, dem Gebiet von Erythrai in Ionien, Strab. XIII 589; o. Bd. VI S. 589f Nr. 19, 15. [Bürchner.]

5) *Κολωναί*, Ort in Thessalien, Anaximenes bei Strab. XIII 1, 19 p. 589. Ein Berg *Κολώνα* ist an der Grenze von Meliteia-Pereia gelegen, IG IX 2, 250, 5f. Athen. Mitt. 1914, 100. [Stählin.]

Kolone (*Κολώνη, Κολώνα*). **1)** Paus. III 13, 7. Polemon bei Athen. XIII 574 D ... *τῆς Κολώνης, ἵνα τὸ Διονύσιόν ἐστιν.* Zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 139. Bursian Geogr. von Griech. II 126 hält die östlich vom Burghügel Spartas bis nahe an den Eurotas sich hinziehende Anhöhe, auf der römische Ruinen stehen, für den Hügel K. Auf ihm befand sich ein Tempel des *Διόνυσος Κολωνάτας* und ein Heroon für den Stifter des Kultus, Paus. a. a. O. Gerhard Gr. Myth. I 493, 4 führt den Namen unrichtig auf säulenartige Gestaltung des Götterbildes zurück. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 693, 1 hält das Heiligtum für identisch mit dem bei Strab. VIII 363 erwähnten *τοῦ Διονύσου ἱερὸν ἐν Λίμναις*; Wide Lakon. Kulte 161 hält beide Heiligtümer auseinander; vgl. Kern o. Bd V S. 1029, 58. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

2) Vorgebirge in Bithynien, zwischen dem Flusse Rhebas und dem Schwarzen Vorgebirge (*ἄκρα Μέλαινα*, jetzt Karaburun). Apoll. Rhod. II 650 und Schol., heute vielleicht Gelara Burun. [Ruge.]

Koloneia, Ort in Armenia prima, Basil. Caesar. epist. 195. 228. Iustin. Nov. XXXI 1.

Procop. de aedif. III 4. Geogr. Rav. II 16. Hierokl. 703, 3. Eustath. (Geogr. Gr. min. II 342). Constant. Porphyrog. de them. p. 19, 1. 31, 7 (Bonn.). Die Vermutung von Ramsay Asia minor 1890, 57. 267, daß es = Karahissar im oberen Lykostal ist, hat ihre Bestätigung durch eine Inschrift gefunden, Studia Pontica II 296f. Nach Procop. (s. o.) ist K. von Pompeius gegründet, aber nach den Anlagen auf dem Burgberg geht die Besiedlung in viel frühere Zeit zurück; es ist aber unbekannt, wie der Ort vor der Römerzeit hieß. [Ruge.]

Kolonides (*Κολωνίδες* Paus. IV 34, 8. 12; *Κολωνίς* Plut. Philopoim. 18; *Κολώνη* Ptolem. III 16, 7. Der Name ist von *κολωνός* abgeleitet; einer falschen Etymologie verdankt wohl die Sage ihre Entstehung, wonach die Bewohner von K. attischen Ursprungs seien, Paus. a. a. O., Töpffer Att. Geneal. 217, 4, vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 139), Ort (*πόλισμα*) in Messenien; lag neben dem heutigen Dorf Kastelia, wo heute Vunaria steht. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 54. IG V 1 S. 272. Von der Geschichte ist wenig bekannt. Die Gründung im J. 365 ist zweifelhaft. Als Dinokrates im J. 183 v. Chr. K. angreifen wollte, rückte Philopoimen heran; Liv. XXXIX 19, 1 nennt Korone, Niese Gesch. der griech. u. makedon. Staaten III 52, 6. Aus Plut. a. a. O. folgt, daß K. damals in der Gewalt einer Nachbarstadt war; daß es zu Korone geschlagen war, vermutet Niese Nachr. Gött. Ges. 1906, 118. Gegen Ende des 2. Jhdt. v. Chr. war die Stadt wieder im alten Zustand IG V 1, 1402. In der Kaiserzeit (Severus-Geta) prägten die Bewohner Münzen mit der Aufschrift *ΚΟΛΩΝΙΕΩΝ* und *ΚΟΛΩΝΕΙΤΩΝ*, es bildete also eine besondere Gemeinde; Head *HN*² 432. Cat. gr. coins Pelop. 113ff. Imhoof-Blumer Monn. gr. 170. — Boblaye Recherches 112. Leake Morea I 443; Pelop. 195. Curtius Pelop. II 167. Bursian Geogr. v. Griech. II 173. Philippson Pelop. 360. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kolonis. 1) *Κολωνίς*, Plut. Philopoem. 18. s. Kolonides.

2) *ἡ Κολωνίς*, Inselchen im Argolischen Meerbusen, jetzt Golf von Nafplion (Plin. n. h. IV 56: *Co'onis*). Am a. O. heißt es, daß sie dem *Hermionius ager* vorgelagert sei. In der ersten Auflage dieses Reallexikons wurde sie vermutungsweise mit dem jetzt Spetsopúla genannten, $1^1/_3$ Seemeilen (2,5 km) langen Eiland an der Südostküste von Spetsä (Halonissos) identifiziert. Bursian Geogr. Griechenl. II 101, 1 verzichtet auf die Festlegung von K. In der Tat liegen in diesem Meeresgebiet noch mehrere Inselchen, z. B. Wälopúla (oder Kaÿméni), die auch die ausgesprochene Kegelgestalt haben. S. Mittelmeerhandb. IV² 149. [Bürchner.]

Kolonos hießen drei Demen (nachgewiesen von Dittenberger Herm. IX 403ff. Köhler Athen. Mitt. IV 102) im Stadtbezirk von Athen (Milchhöfer Ath. Mitt. XVIII 293ff.); Demot. *Κολωνεύς*.

1) *Κολωνὸς ἀγοραῖος* (Poll VII 132f. Hypereid. bei Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Pherekrat. cbd. und in der Hypoth. 3 zu Soph. Oid. Kol. Schol. Aischin. I 125. Etym. M. Fragmente der Daitaleis bei Maass Philol. Unters. XII 13), *K. μίσθιος* (Philochor. in Schol. Aristoph. av. 997; vgl. die o. angef. St.) oder *K. ἐργατικός* (Schol. Aischin. a. O. Hesych.) hieß ein Hügel nahe dem Staatsmarkt von Athen, auf dem sich die Tagelöhner zu versammeln pflegten. Er lag in der Nähe des Hephaisteion und Eurysakeion (Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Poll. a. O. Hypoth. 2 zu Soph. Oid. Kol.), von denen jenes über dem Kerameikos und der Stoa Basileios (Paus. I 14, 6), dieses in Melite lag (Harpokr. und Suid. s. *Εὐρυσάκειον*). Daher darf er nicht auf der Ostseite der Agora gesucht werden (Curtius. Milchhöfer), die von Melite durch den Demos Kerameikos getrennt war, sondern ist zweifellos dem 68,6 m hohen sog. Theseionhügel gleichzusetzen (o. Suppl.-Bd. I S. 210. Hitzig-Blümner zu Paus. I 193f. Judeich Topogr. v. Athen 41, 3. 156), der im Norden des Demos Melite liegt. Daß der *K. ἀγοραῖος* an diesen grenzte, geht auch aus dem leider sehr verstümmelt überlieferten Schol. Aristoph. a. O. hervor. Von dem ‚Markt- oder Tagelöhnerhügel' erhielt auch seine Umgebung den Namen K. (Hesych. s. *Κολωνοῦ· τόπος ἐν τῷ ἄστει*). Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß der *K. ἀγοραῖος* einer der drei Demen des Namens K. war, und zwar sicherlich der volkreichste unter ihnen, der zur Phyle Aigeis gehörte. Zwar ist Curtius (Stadtgeschichte 82**) der Ansicht, daß der *K. ἀγοραῖος* ein Demos war, entschieden entgegengetreten, und noch Wachsmuth (o. Suppl.-Bd. I S. 210) hat diese Frage unbeantwortet gelassen. Nun wird allerdings in der literarischen Überlieferung der *K. ἀγοραῖος* nirgends ausdrücklich ‚Demos' genannt. Dasselbe gilt aber auch für den K. Hippios (! — in Kallimachos' frg. 428 ist es fraglich, welcher K. gemeint und ob nicht *δαίμων* statt *δήμου* zu lesen ist, vgl. Schneider II 602), für Koile, Agrai und Ankyle, und unter den Schriftstellerzeugnissen, die Milchhöfer (bei Curtius Stadtgesch. S. LXIX—LXXVI) zusammengestellt hat, werden Agryle, Diomeia, Kerameikos, Kollytos und Kydathenaion nur je einmal, Melite und Skambonidai je zweimal als Demen bezeichnet; sonst heißen sie stets *χῶρος*, *χωρίον*, *τόπος* u. ä. Positive Gründe für den Demencharakter des *K. ἀγοραῖος* suchte Milchhöfer (Hist. u. philol. Aufs., Curtius gewidm., 341f.) beizubringen. Wahrscheinlich war der zur Phyle Aigeis gehörige Demos K. der *K. ἀγοραῖος*, nicht der K. Hippios (so noch Kirchner Prosop. Att. II 561). Ob freilich der *K. ἀγοραῖος* mit den anderen städtischen Demen der II. Phyle, Kollytos und Diomeia, zusammenhing, worauf Judeich (a. O. 156, 4) besonderen Wert legt, scheint mir zweifelhaft (s. den Art. Kollytos). Eher dürfte auf die nahe dem Markte bei dem Hause des Andokides stehende Herme hinzuweisen sein, die ein Weihgeschenk dieser Phyle war (Judeich a. O. 314); nur darf man sie nicht mit Milchhöfer (Hist. phil. Aufs. 349) im Osten des Marktes suchen. Die Grenze des *K. ἀγοραῖος* gegen Melite muß über den eigentlichen Hügel K. gelaufen sein, und allmählich war der Brauch aufgekommen, das ganze Gebiet um die Pnyx herum, das hinter der *Μακρὰ στοά* (am Kerameikos: CIA II 421, 14) lag, als K. zu bezeichnen, obgleich es nach den *ὁρισμοὶ τῆς πόλεως* offensichtlich zum Demos Melite gehörte

(Schol. Aristoph. a. O.). In dieser Gegend, auf die man also schon z. Z. des Aristophanes (aves v. 997) den Namen K. auszudehnen pflegte, befand sich das von Meton aufgestellte Heliotropion, durch das der Astronom wie auch der K. in ganz Hellas bekannt war (Maass a. O. 14). Das zwischen Melite und Kerameikos eingekeilte Gebiet des Demos *K. ἀγοραῖος* kann nicht eben sehr umfangreich gewesen sein. Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 9) rechnet K. zu den ‚großen' Demen. Er sieht aber die drei Demen dieses Namens als ‚lokale Einheit' an (a. O. 14) und versucht nicht, die einzelnen Anteile wie bei Halai, Oinoe und Oion voneinander zu scheiden. Die Ansicht von einem lokalen Zusammenhang der Demen des Namens K. läßt sich aber bei der Ansetzung des *K. ἀγοραῖος* westlich vom Markte nicht aufrechterhalten (vgl. schon Löper Athen. Mitt. XVII 376). Nach dem Zahlenverhältnis der den drei Phylen zuweisbaren Demoten (Milchhöfer a. O. 7, 1, womit die zahlreicheren Belege bei Kirchner Prosop. Att. II 561f. gut übereinstimmen) müssen wir den *K. ἀγοραῖος* unter Anwendung der Terminologie Milchhöfers den ‚mittleren Demen' und die beiden anderen K. den ‚kleinen' zuweisen.

2) Kolonos Hippios, ein etwa 10 Stadien (2 km) nördlich von Athen (Thukyd. VIII 67) in der Kephisosebene gelegener Felshügel (56,7 m) ‚mit einer oberen Felsebnung und einer Kapelle mit alten Resten (Hag. Eleüsa)', der jetzt bekanntlich die Gräber K. O. Müllers und Lenormants trägt (Curtius Karten v. Att., Text I 7). Durch Sophokles' Drama bekannt (Oid. Kol. 54ff.) wird er mitunter nur als K. bezeichnet (Thukyd. a. O. Diog. Laert. III 5. Alkiphr. I 26, 1. Cic. de fin. V 1), vereinzelt auch im Gegensatz zum *K. ἀγοραῖος* als *K. ἕτερος* (Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Kallimachos frg. 428 in Schol. Ambros. Hom. Od. XIV 199); gewöhnlich aber hieß er *K. ἱππιος* (Paus. I 30, 4. Soph. Oid. Kol. 54f. m. Schol. u. Hypoth. 2 und 3. Poll. VII 132. Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Schol. Aischin. I 125. Etym. M.), *τῶν ἱππέων* (Hypereid. u. Pherekrat. bei Harpokr. a. O. Hypoth. 3 z. Oid. Kol.) oder *ἱππεύς* (Androt. in Schol. Hom. Od. XI 271) nach dem dortigen Heiligtum des Poseidon Hippios (Soph. a. O. Eurip. Phoin. 1707. Thuc. a. O. Paus. a. O. CIA I 196. Vgl. o. Bd. VIII S. 1718). Ferner befand sich daselbst ein Altar der Athena Hippia (s. d. Nr. 2 o. Bd. VIII S. 1701), ein Heroon des Peirithoos und Theseus, Oidipus und Adrastos (Paus. a. O), endlich ein Tempel der Semnai (Soph. Oid. Kol. 90. 458. Hypothes. 1 und 2 Soph. a. O. Apollod. III 5, 9, 2). Der Hügel lag nicht weit vom Garten der Platonischen Akademie (Paus. I 30, 2. Diog. Laert. a. O, vgl. Cic. a. O.) und dem sog. Turm des Misanthropen Timon (Paus.). In späterer Zeit hielt man diesen K. gewöhnlich für die Heimat des Sophokles; wahrscheinlich aber stammte er aus dem zur Phyle Aigeis gehörigen K. Agoraios (frg. d. Androtion, Schol. Aristid. III 485 Dindf. Judeich Topogr. von Athen 156, 4), und dort wird auch die Waffenfabrik seines Vaters zu suchen sein, wenngleich auch bei dem K. H. *μέταλλα χαλκοῦ* erwähnt werden (Schol. Soph. Oid. Kol. 55. Milchhöfer Karten v. Att., Text II 39). Eher dürfte die Ansetzung des Grabes des Dichters 11 Stadien von der Stadtmauer entfernt, d. h. am K. H., richtig sein (vit. Soph. 15. Vgl. Plin. n. h. VII 109). Antigonos Gonatas ließ (265 v. Chr.) während der Belagerung Athens den Tempel und Hain des Poseidon zerstören (Paus. a. O.). — Der K. H. ist gewiß der in der Leontis gelegene Demos K. (Milchhöfer Karten v. Att. II 39; Athen. Mitt. XVIII 293f.; Abh. Akad. Berl. 1892, 19. Judeich 160), der mit Oion Kerameikon und Skambonidai zusammen die Stadttrittys dieser Phyle bildete und sich vielleicht auch mit beiden örtlich berührte. Wie oben erwähnt wurde, gehörte er zu den kleinen Demen Attikas. Der etwas weiter nördlich gelegene 64,7 m hohe Hügel ist wohl der von Sophokles erwähnte *πάγος* der Demeter *Εὔχλοος*, an dem die Töchter des Oidipus Wasser holen (v. 1600).

3) Kolonos, kleiner Demos im Stadtgebiete von Athen, der zur Phyle Antiochis und später zur Ptolemais gehörte (Kirchner Prosop. Att. II 561f.). Seine Lage ist unbekannt. Milchhöfers Annahme, die drei Demen K. hätten eine lokale Einheit im Norden von Athen gebildet (Abh. Ak. Berl. 1892, 14), ist unhaltbar (s. o). Judeich (Topogr. v. Ath. 162) vermutet, daß die ganze Stadttrittys der Antiochis bei Alopeke, also im Süden der Stadt, lag. Die Schriftsteller sprechen immer nur von zwei Örtlichkeiten des Namens K. (vgl *‚K. ἕτερος'*), obgleich die drei Demen spätestens seit Ol. 107, 1 nebeneinander bezeugt sind (o. Bd. V S. 75—78). [Honigmann.]

Kolonosos (-on ?), Ort in Lykaonien, Vita S. Theodori (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Ioannes 1884) c. 49, 407. [Ruge.]

Kolophon (*Κολοφών*, Etym. M. 513, 31; in manchen, auch neueren Ausgaben *Κολοφών*, besonders wo *ὁ K.* steht, *ἡ* und *ὁ* Herodot I 16. 142. Mimn. frg. 12), Name eines Berges und zweier Städte im vorderen Kleinasien. Das Appellativum, dessen Bildung äußerlich auffällige Ähnlichkeit mit der des Namens Tolophon zeigt, bedeutet nach den etymologischen Aufstellungen (Hesych. Suid. Etym. M. Festus p. 37) ‚Hügel'. Die Endung hat wohl verstärkende Bedeutung. Bei Nr. 3 (Notion–*Κολοφῶν ἀπὸ θαλάσσης*), dem am Meer gelegenen Hafenörtchen, erscheint die beherrschende Höhenlage besonders auffällig. Den Namen hat aber dieses (auch Notion genannt) nach Nr. 2 bekommen.

1) *Κολοφών, ὁ* Schol. Aristid. 329 C (Themistocl.) ‚ein hoher Berg Kleinasiens und eine Stadt'. Die Akropolis von Nr. 2 ist ein Vorberg des hohen Sivrí-Dagh (= Hoher Berg), s. Athen. Mitt. XI (1886) 402. Es ist also wahrscheinlich dieser mit dem ‚hohen Berg' gemeint.

2) Stadt des Ionischen Bundes (*κοινὸν τῶν Ἰώνων [Ἰάδων]*) in Lydien (jetzt Ruinen Örenschehér [= Ruinenstadt] zwischen Tratscha und Deïrmenderé), Mimn. frg. 9 bei Artemidor. Strab. 634. Theogn. 1103. Herodot. I 16. 142. Xenoph. hell. I 2, 4. Ps.-Scyl. 98. Plat. epist. 28. Aristot. pol. IV 3, 9. Liv. XXXVII 26 (*vetus Colophon*). Cic. Arch. 8; leg. Manil. 12 (35) vielleicht Nr. 3 gemeint. Sil. It. 40, 13. Horat. ep. I 11, 3. Strab. XIV 633ff. Vitr. IV 1, 4. Mel. I 17, 2. Plin. n. h. II 232 (s. Nr. 3). V 116. Capell. VI 686. Diog. Laert. IX 2 nr. 3. 10, 1. Lact. I 7.

Tert. an. 50. Paus. VII 3, 3. Ptolem. V 2, 6 M. Gell. III 11, 6. Luc. Iup. tr. 30; bis accus. 1; Hermes. 2. Aelian. var. hist. VIII 5. Athen. VI 259 b. Anthol. VII 217. 409. Anth. Plan. 292ff. Hierocl. 668, 8. Anon. Rav. II 18. V 9. Guid. Cosm. Not. Episc. I 122. III 40. VII 111. IX 5. X 175. X 39. Mehrere Zitate aus späterer Zeit dürften sich auf Nr. 3 beziehen.

Inschriften. CIG nr. 3031. *Μουσεῖον καὶ Βιβλ. ἐν Σμύρνῃ* III 261f. Österr. Jahresh. VIII 161f. Beibl. 58. Athen. Mitt. XI (1886) 408. XIV (1889) 97. 317. *Ἀθήναιον* III 453. XV 46ff. Bull. hell. XXX (1906) 349ff. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 173. Collitz und Bechtel Samml. Griech. Dialektinschr. III 2, 682 nr. 4611ff.

Aus der neueren Literatur. C. Pertz Colophoniaca, Gött. 1858. A. Fontrier *Μελέτη* in *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη ἐν Σμύρνῃ* 1878/80, 185ff., der auch Übersetzungen aus Chandler und älteren Reisenden gibt. C. Schuchhardt (und Wolters) Kolophon usw. Athen. Mitt. XI (1886) 398ff.

Lage und Ruinen. Ps.-Scyl. 79. Plin. n. h. geben an, daß K. im Binnenland lag. Die Entfernungsangabe (etwa 2 Meilen von Notion) bei Liv. XXXVII 26 beruht entweder auf einem Fehler in den Handschriften oder auf einem Irrtum. In dieser Entfernung lag keine antike Ortschaft. Daß Notion und K. weiter auseinander lagen, ergibt sich aus mehreren alten Schriftstellern, s. Athen. Mitt. XI (1886) 410f. In 13 km Entfernung (also etwa = 9 röm. Meilen) fanden Schuchhardt und Wolters 1886 die 1 km² ausgedehnte Ruinenstätte. Ein Bach, jetzt Kabaklý-deré, fließt durch die Ruinen hindurch, der Asteeis (o. Bd. II S. 1780), jetzt Tachtalý-deré, bekommt an der Nordmauer ein Bächlein, jetzt Deïrmenderé; der Ales (o. Bd. I S. 1367) kommt von der Südmauer, s. Skizzen Frontrier a. a. O. Schuchhardt und Wolters a. a. O. Skizze 1 : 200000, Plan 1 : 20000; in einem Seitental des Astes (jetzt Tachtalý Tschai) Ruinen beim jetzigen Deïrmenderé (= Mühltal), etwa 1 km² umfassend. Vom Dorf Tratscha breitet sich ein ausgedehntes Trümmerfeld bis zum Akropolishügel aus, der von einer Mauer größtenteils umschlossen war. Dieser Hügel hat drei künstliche Terrassen mit Baufundamenten. Die Mauer ringsum weist vier halbrunde starkgebaute Türme auf.

Auch die Stadt *τὸ Κολοφῶνος* (Herodot. I 14) oder *Κολοφωνίων* (Paus. IX 32, 6) *ἄστυ* war von einer 2, 25 m dicken Mauer aus bestem graublauem Kalkstein eingeschlossen, an deren Zügen noch zwölf runde Türme erkennbar sind. Es war darauf gesehen, daß alle stadtbeherrschenden Höhen der nächsten Umgebung in ihren Ring gezogen wurden. Die Anlage, wohl aus hellenistischer Zeit, erinnert an den lysimachischen Mauerring um Ephesos. Die Stadtmauerzüge von K. umschließen einen größeren Flächenraum als Pergamon selbst zur Zeit des Eumenes II. von Pergamon (1 km² s. o.). Von der Stadtmauer ist auf der Nordwestseite fast nichts mehr erhalten. Die Stadtmauer war mit einer Anzahl halbrunder Türme (Durchmesser 5 m) befestigt.

Das Theater befand sich vermutlich in der Mulde zwischen den beiden Ausläufern der Akropolis. Ein Haupttor war im Norden etwa dem jetzigen Dorf Deïrmenderé gegenüber angelegt, ein östliches führte ins Kaystrosgebiet, das südliche öffnete den Weg nach Notion und Nr. 3.

Die Umgebung von K., das Tal des Tachtaly Tschai über Malkatschýk nach Kajás, Develikjöi und Dschumovasí, ist sehr fruchtbar. Immerhin scheint es, als sei K. zunächst die Rolle einer Binnenstadt zugedacht gewesen. K. erfreute sich von alters her einer ansehnlichen Streitkraft an Reitern (Polyaen. *ἱπποτρόφοι* FHG II 218, 22), vielleicht erst später einer Handelsflotte (Strab. XIV 643). Der Wohlstand der Stadt übertraf (besonders vor dem Krieg mit den Lydern FHG II 164. 178) den der Nachbarstädte Teos, Lebedos. K. besaß Reichtum (Aristot. pol. 1290 b), der bald zur Schlemmerei Anlaß gab (ähnlich wie bei Sybaris, Aelian. var. hist. II 19), die andere Ioner (z. B. die Milesier) verführte, Athen. XII 524 B.

Die Zugänge zum Gebiet von K. waren durch ein Netz von Wachtürmen geschützt (Athen. Mitt. XI (1886) 432 und Plan), die auf Huken liegen und einen Talweg beherrschen oder einen Überblick über das Meer bieten; fast alle diese Türme haben viereckige Anlage und Aufbau aus ziemlich regelmäßigen Quadern. Auf der höchsten Kuppe des *τοῦ καπιτζῆ Γιάνη τὸ Λιμέρι* (= Schlupfwinkel des Pferdetreibers Jánis) des Barbandóndagh (Berg des Ohms Antonios) am Weg gegen Ephesos zu liegt der Rest einer großen kreisrunden Befestigung 140 m von Umfang 2,65 m stark, der möglicherweise nicht dem Altertum entstammt.

Kolonien. Myrleia in Bithynien (s. d.), Skyppion (s. d.), *Κολοφωνίων Λιμήν* bei Torone auf der Chalkidike Thuk. V 2 (vgl. *Ἀχαιῶν Λιμήν, Καρῶν Λιμήν*). Siris FHG II 175. 234. Ein Mation in Ionien (Plin. n. h. V 116). Von großer Bedeutung war die Besiedelung des von einer Partei der Kolophonier (668? v. Chr.) eingenommenen alten Smyrna am nordöstlichen Winkel der Bucht von Smyrna auf einem südwestlichen Ausläufer des Sipylos. Herodot. I 16; vgl Athen. Mitt. XI (1886) 413, s. auch Nr. 2 und Klaros.

Produkte. Am bekanntesten ist die *ῥητίνη* oder *πίσσα Κολοφωνία*, Hippocr. II 818. 882; *μαστίχη* Galen. XIV 534, 14. Suid. Hippiatr. 70, 2. 90, 14. 104, 18. 125, 29. 178, 7. 231, 15; *resina Colophonia* Plin. n. h. XIV 123. XXVI 104 oder *Colophonium* von den Pinien der benachbarten Berghöhen (gereinigtes Pinienharz); *Scammonium* (ein Purgans) Plin. n. h. XXVI 60. Schuhe Hesych. Poll. VII 90.

Kolophonier. Homeros: *Σμύρνα, Ῥόδος, Κολοφών*!!, Mimnermos, Theodoros FHG II 164. 127. Mnaseas a. a. O. II 378 nr. 11. Xenophanes a. a. O. II 187. 297, Hermesianax, Nikandros, die Maler Dionysios (Overbeck Schriftqu. 1076, 3. 1078, 4. 1136. 1726) und Dionysodoros (a. a. O. 2118).

Verfassung. In der im Gegensatz zu Smyrna, Notion und anderen Städten der Nachbarschaft ursprünglich ionischen Stadt, deren Gedeihen durch das östliche Fruchtfeld einen gewissen Vorsprung hatte (*ἱπποτρόφοι*), herrschte wohl ursprünglich ionische Königsherrschaft, hierauf Oligarchie. Inwieweit die lydischen Könige, die sich im Anfang des 7. Jhdts. v. Chr. der Unterstadt (*τὸ ἄστυ* Herodot. I 15) bemächtigt hatten, auf die Verfassungsverhältnisse Einfluß übten, entzieht sich unserer Kenntnis. Es scheint, daß schon vorher die Oligarchie der 1000 (Theop.

Athen. XII 526c) bestanden hat (Aristot. pol. VI [4] 4 [150, 14ff R.]).

Jedenfalls gab es unter der Bürgerschaft oftmals *στάσεις*, Bewegungen zur Abänderung der Verfassung. So vor Aufnahme von Smyrna unter die ionischen Städte (Herodot. I 150). Einer solchen *στάσις* ist auch der Gewinn des ursprünglich aiolischen Notion für das ionische Element zu verdanken (s. den Art. Notion). Auch vorübergehende Tyrannis kam vor (Theopomp. Athen. XII 526c). Über des Kroisos Herrschaft über die ionischen Städte s. Kroisos. 430 v. Chr. Perserherrschaft (Thuk. III 34). In der demokratischen Zeit wird ein Prytanis als Eponymos genannt.

Aus Sage, Geschichte, Verfassung, Münzwesen. Aus dem Altertum bekannt die Schriften: [Aristot.] *Κολοφωνίων Πολιτεία*, *Ἔθνη Κολοφωνίων* des Heropythos FHG IV 428. *Κολοφωνιακά* des Erxias a. a. O. IV 406. Nikandros (*περὶ τῶν ἐν Κολοφῶνι ποιητῶν*) aus Kolophon oder Klaros (s. d.). Sagenhafter Gründer: Kolophon. — Ionische Kolonie unter Andraimon aus Pylos (s. o. Bd. I S. 2133). Über Mopsos als Gründer von K. (Mela I 17) s. Nr. 3. Nach Paus. VII 3, 3 sollen aber die Kodriden Damasichthon (s. o. Bd. IV S. 2038) und Promethos die ersten Gründer und Könige von K. gewesen sein, Toepffer Att. Geneal. 236. Den Andraimon nennt Paus. VII 3, 5 einen Sohn des Kodros, der mit den Ionern die Karer aus Lebedos vertreibt. Sein Grabmal zeigte man (Paus. a. a. O.) am Weg über den Fluß Kalaon. — Nach der Königsherrschaft wohl Oligarchie. — Um die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. von Gyges von Lydien eine Zeitlang in Besitz genommen, Herodot. I 15 (s. o. Bd. VII S. 1957). — Mehrheitsaristokratie von tausend Begüterten, Theop. Athen. XII 526c. — Über die Homeroslegende (Erblindung; ‚*Σμύρνα, Ῥόδος, Κολοφών*‘) in bezug auf K. s. o. Bd. VIII S. 2196 (s. auch über die spätere Margiteslegende Hes. et Hom. cert. 1. Epic. frg. S. 63 Kinkel und den Art. Margites). — Um 688 v. Chr. (Herodot. I 50. 150. Thuk. V 8) das aiolische Smyrna auf Betreiben der Kolophonier eingenommen (Herodot. I 10. Athen. Mitt. XI [1886] 413. Mimnermosstelle Strab. XIV 634. Paus. V 8, 7). — Eine hohe Blüte des Staatswesens von K. im 7. vorchristl. Jhdt. — Fehde mit Alyattes, Polyaen. VII 2, 2. — Über Mimnermos in der ersten Hälfte des 6. vorchristl. Jhdts. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 1913, 276ff. — Pferdezucht in K. Überlistung der kolophonischen Reitersöldner durch Alyattes in Sardeis, Polyaen. VII 2, 2. — Älteste Münzen: Av. Lyra (alter Bauart), Ꝛ Quadr. inc., euböisches Didrachmon, Head HN² 569. — Persische Herrschaft. — Silbermünzen persischen Fußes: Av. Büste des klarischen Apollon. — Mitglied der Delisch-Attischen Symmachie, U. Köhler Urkunden und Studien zur Gesch. des Delisch-Attischen Seebundes 156f. Jahresbeitrag in der ersten Schätzungsperiode 3 Talente, in der dritten $1\frac{1}{2}$ Talente, in späteren Fragmenten die Quote von 500 Drachmen. Diese hat Boeckh auf die Kolophonier in Notion bezogen, die neben den Notiern besonders gezahlt hätten. 430 v. Chr. unter persischer Oberhoheit. Gesandtschaft der Kolophonier nach Athen IG II 164. — Silbermünzen in rhodischem Fuß: Av. Satrap (?), Ꝛ Lyra, Av. Kopf des klarischen Apollon, Ꝛ Lyra Archonname. Kupfermünzen mit Archonnamen. Bewaffneter Reiter mit Lanze (Strab. XIII 643), Head HN² 570. — 299 v. Chr. die Kolophonier (und Lebedier) nach Ephesos verpflanzt durch Lysimachos von Thrakien zur Begründung der hellenistischen Stadt *Ἀρσινόεια*, Beloch Gr. Gesch. III 1, 284. Fredrich Ath. Mitt. XXV (1900) 105. Die Kolophonier werden unterschieden in *Κολοφώνιοι ἀπὸ θαλάσσης* (s. Nr. 3) in ihrem Hafen Notion und in *Κολοφώνιοι οἱ τὴν ἀρχαίαν πόλιν* (*vetus Colophon* Liv. XXXVII 26) *οἰκοῦντες*. Die erstern 189 v. Chr. von den Römern für frei erklärt, Liv. XXXVIII 39.

Etwas vor 188 v. Chr., unter pergamenischer Oberhoheit, Cardinali Regno di Pergamo 94. — Kupfermünzen, Av.: Reiter wie oben, begleitet von einem Hund. Sitzender Homeros. Hellenische Artemis. Rev.: Apollon Kitharodos. Dioskurenmützen mit Sternen. Head HN² 270. — Die Kupfermünzen der römischen Kaiserzeit, von Nero bis Gallienus, zeigen Archonten mit dem Strategentitel und den sitzenden Apollon Klarios, die Artemis *Κλαρία*, *Κολοφωνία*, ähnlich dem der sog. ephesischen Artemis, *τὸ Κοινὸν Ἰώνων*, die dreizehn ionischen Städte im Halbkreis, die einen Stier vor dem Tempel des klarischen Apollon opfern. Symmachiemünzen mit Pergamon unter Caracalla, Head HN² 571. S. auch die Art. Ales, Astes, Klaros und Nr. 3, ferner Notion.

3) *Κολοφῶν*, d. h. Neu-Kolophon (Einwohner: *Colophonii*, *qui in Notio habitant*; Liv. XXXVIII 39). *Ὁ δῆμος τῶν Κολοφωνίων* (s. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθ. ἐν Σμύρν.* 1870–1878, 27) CIL III Suppl. 1, 7112, Inschrift gefunden in Lithri, dem alten Erythrai, Ptol. V 2, 6 M. Tab. Peut. IX 5 *Colofon*. — *Κολοφῶν ἀπὸ θαλάσσης*: O. Kern Inschriften aus Magnesia am M. nr. 53. Schuchhardt und Wolters Athen. Mitt. XI (1886) 417. Holleaux Bull. hell. XXX (1906) 349ff.: Note sur une inscr. de Colophon (Nova); im Gegensatz zu Nr. 2, das *Colophon vetus* (z. B. Liv. XXXVII 26) genannt wird. Ausführliches wird beim Artikel Notion gegeben werden. Aus mehreren Stellen, besonders lateinischer Schriftsteller, ergibt sich, daß man zwischen Nr. 2 und der späteren Hafenstadt von Nr. 2, eben Nr. 3, manchmal nicht mehr unterschieden hat, obwohl zwischen beiden ein ziemlicher Zwischenraum lag. Cicero imp. Cn. Pomp. 12 ist wohl Nr. 3 gemeint. Plin. n. h. V 116 nennt die Binnenstadt *ipsa Colophon* (das ‚eigentliche‘ K.), spricht übrigens n. h. II 232 von dem wunderbaren Teich des klarischen Apollon in der klarischen Höhle zu K., rechnet also wohl die Küste bei Notion und Klaros zu K.

Es sei hier nur bemerkt, daß von Herodotos Notion als aiolische Stadt genannt wird, und daß in den attischen Tributlisten Notion immer besonders steuert. Allerdings wird Notion für 427 v. Chr. von Thuk. III 34 als im Besitz der Kolophonier bezeichnet.

Man möchte vermuten, daß die Kolophonier von Nr. 2 als Anwohner der fruchtbaren Ebene östlich vom heutigen Tratscha sich zunächst auf Landwirtschaft und Vieh- (Pferde-) Zucht verlegt haben (s. K. Nr. 2). Einiges Gewicht dürfte immerhin die Notiz in den Schol. Dionys. per. 445 verdienen, in der es heißt: *Κλάρος λέ-*

γεται νεώριον εἶναι τῆς Κολοφῶνος. Wenn die Schiffswerften der Kolophonier dort waren, dann muß der Hafen (wenigstens für einige Zeit) auch nicht weit davon gewesen sein. Ehe sich K. der aiolischen Stadt Notion bemächtigte, wohl in einer der vielfältigen politischen Wirren, hatte sie vielleicht ihren Seezugang östlich von Notion an der Landstraße von Ephesos oder mit den Notiern Verträge für die Mitbenützung des Hafens geschlossen. Die Notwendigkeit des Besitzes eines guten Hafens ergab sich für K. Nr. 2, als dieses sich intensiv der Schiffahrt widmete. [Bürchner]

Kolophonia, ἡ Κολοφωνία. 1) Gebiet der Stadt Kolophon, Dar. Phryg. 18; s. Kolophon Nr. 2.

2) Procop. de aedif. IV 4 (277, 35), Name eines Kastells von Alt-Epeiros. [Bürchner.]

3) Kolophonia, Beiname der Artemis in Kolophon, bezeugt durch Kupfermünzen im Berliner Münzkabinet, die ich dank Prof. Reglings Freundlichkeit selbst gesehen habe: 1) Rev. *APTEMIC KΛAPIA KOΛOΦΩNIA* (= Brit. Mus. Cat. Ionia S. 42 nr. 45, wo aber Inschrift der Rev. unvollständig). 2) Rev. *APTEMIC KΛAPIA* (einmal nur *ΚΛΑΡΙ* wie Mionnet III 77, 121 statt *ΚΛΑΡΙΑ*) *ΚΟΛΟΦΩΝΙΑ* (Endung zweimal undeutlich), drei Exemplare. 3) Rev. *APTE ΚΟΛΟΦΩΝΙΑ*, zwei Exemplare. Der Typus bei allen sechs Stücken ist die Artemis πολύμαστος der Ephesier. Av. tragen die Münzen sämtlich den Kopf des Traian. — *Colophoniam* (so Cod. F) bei Hyg. fab. 238 hat Scheffer richtig in *Chthoniam* emendiert (s. o. Bd. III S. 2523, 4). [Quandt.]

Κολοφωνίων Λιμήν s. S. 1116, 26.

Κόλοψ (Dio II 37, 3) s. Colapis o. Bd. IV S. 362.

Κολοσσή, ἡ (Hierokl. 660, 1) s. den Art. (das kilbianische) Koloe Nr. 1 und Ramsay Hist. Geogr. Asia min. 114. [Bürchner].

Kolossaeus. Höfer in Roschers Lex. II 1274 will diese Epiklesis auf einer Inschrift aus Kolossai, Bull. hell. XI 354, supplieren; aber der Platz genügt nicht. Ἀπφία Ἡρακλέου τοῦ Διὸς Κο . . . ἰέ⟩ρεια; nur 3—4 Buchstaben fehlen; vielleicht κό⟨ρου⟩, auf Herakles zu beziehen. [Adler.]

Kolossai (Κολοσσαί, Κολόσαι), uralte Stadt in Phrygien, die ihre Bedeutung der Lage an der großen Verkehrsstraße verdankte, die durch das Lykostal und weiter nach Kelainai führte, Herod. VII 30. Xen. anab. I 2, 26. Als Laodikeia aufblühte, ging K. zurück; Strab. XII 576 nennt es unter den πολίσματα Phrygiens. Die Bemerkung bei Plin. n. h. V 145, daß es zu den *oppida celeberrima* Phrygiens gehört, stammt wohl aus früherer Zeit. Im J. 62 wurde es von einem Erdbeben betroffen, Euseb. II 154; s. Tac. ann. XIV 27. An die Gemeinde in K. richtete Paulus den Brief an die Kolosser; sonst wenig erwähnt, Hierokl. 666, 1. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Epiphanios, Bischof von K., Mansi VII 166. Später trat Chonai an die Stelle von K. Ein Hauptartikel war Wolle, Strab. XII 578. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 180, 87. 97. Auf Inschriften und Münzen werden erwähnt Archon, Stephanephoros, Strategos, Agoranomos, Bularch, Grammateus, Tamias, Ephebarch, Eirenarch, Nomophylax, Paraphylax. Münzen reichen aus autonomer Zeit (2. oder 1. Jhdt. v. Chr.) bis Gallien (?), mit der Aufschrift *ΚΟΛΟCCHNΩN*, Head HN² 670. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 260. 525. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Phrygia XLIX 156. Inschriften: Le Bas 1693f. Anderson Journ. hell. stud. XVIII 90. Die Reste der alten Siedlung sind nördlich von Khonas gefunden worden. Hamilton Reisen in Kleinas. 1843, übers. von Schomburgk I 463. Bonnet Narratio de miraculo a Michaele Archangelo Chonis patrato 1890 XXVIIIf. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1895, 208f.; Church in the Roman empire 468. [Ruge.]

Kolosseros s. Esius.

Kolotes (Κωλώτης). 1) K. von Lampsakos, Schüler und begeisterter Verehrer Epikurs, von dem er im Scherz (hypokoristisch) *Κωλωτάρας* und *Κωλωτάριον* genannt wurde. Von Briefen Epikurs an K. haben sich ein paar Bruchstücke erhalten, Usener Epicurea 144f. Von diesen bezieht sich das interessanteste, frg. 141, auf einen bezeichnenden Vorfall aus dem Leben des Epikureerkreises: durch einen Vortrag Epikurs war K. so sehr begeistert worden, daß er ihm zu Füßen fiel und ihn wie einen Gott anbetete. Epikur hat in einem Brief an K. später diesen Vorfall erwähnt und diese Begeisterung als unphilosophisch (*ἀφυσιολόγητον*) bezeichnet. Doch schließt dieser Tadel nicht aus, daß sie ihm schmeichelhaft und willkommen war. Zum Lohn seiner treuen Verehrung versprach Epikur dem K. die Unsterblichkeit: *ἄφθαρτός μοι περιπάτει καὶ ἡμᾶς ἀφθάρτους διανοοῦ*. Die Worte des K. an Epikur, die Philodem Vol. Herc. I² 123 anführt: *ἦ πάρει, Τιτάν, τὰ σκ⟨ότη πά⟩ντα ⟨ἐκ⟩δη⟨λῶν⟩*, waren vielleicht bei eben dieser Gelegenheit gesprochen worden. Die Worte bei Plut. adv Col. 1122d: *αἰσθησιν ἔχειν δεῖ καὶ σάρκινον εἶναι καὶ φανεῖται ἡδονὴ ἀγαθόν* mit Usener a. a. O. 279, 21 adn. dem K. zuzuschreiben, sehe ich keinen genügenden Grund. Der übertriebenen Begeisterung für Epikur entspricht bei K. maßlose Heftigkeit in seinen Angriffen gegen andere Philosophen. Plutarch sagt contra Epicuri beatit. 2 p. 1086e, wo es ihm mehr darauf ankommt, Epikur selbst und Metrodor herabzusetzen, mit der Polemik dieser Männer gegen die Klassiker der Philosophie verglichen erscheine die Polemik des K. noch relativ anständig. Das wird durch die Reste seiner Schriften und durch Plutarchs eigene Äußerungen an anderen Stellen nicht bestätigt. Besonders scheint sich K. die Bekämpfung Platons zur Aufgabe gemacht zu haben. In der Coll. alt. der Vol. Herc. stehen im VI. Band Reste seiner Schriften ‚gegen Platons Lysis' 112—120 und ‚gegen Platons Euthydem' 96—105, von denen diese auf jene zurückverweist. Wenn Philodem Vol. Herc. I² 152, 9 (Usener Epic. ind. s. *Μητρόδωρος*) in einer Aufzählung apokrypher Epikureerschriften auch das zweite Buch des K. gegen Platons Gorgias als unecht nennt, so ist offenbar das erste Buch dieser Schrift als echt vorausgesetzt. Durch Procl. in Plat. rempubl. kennen wir Angriffe des K. gegen Platons Republik (die Stellen bei Kroll im Index auctorum s. Colotes). Sie beziehen sich auf den eschatologischen Mythos des Armeniers Er im 10. Buche. Unsere Hauptquelle für K. bildet Plut. adv. Coloten, eine Gegenschrift gegen des K. Buch: *Ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων*

ήματα οὐδὲ ζῆν ἔστιν. Die spätere Fortsetzung ieser Schrift Plutarchs (de Epicuri beatitudine) nüpft auch an das Buch des K. an, bringt aber ir seine Kenntnis nichts Neues. Das Buch des .. hatte die Tendenz nachzuweisen, daß die brigen philosophischen Systeme außer dem des pikur, wenn man aus ihren Lehren die praktichen Konsequenzen zieht, jede normale Betätiung im Leben unmöglich machen. Es handelt ch hauptsächlich um erkenntnistheoretische Leh- 10 n, die von dem sensualistischen Empirismus Epiurs abweichen, sei es nach der skeptischen, sei s nach der idealistischen Seite hin. So wird 1. emokritos angegriffen, weil er dem skeptischen rundsatz: τῶν πραγμάτων ἕκαστον οὐ μᾶλλον τοῖον τοῖον εἶναι geheuldigt habe. Ob hier nur ein Mißerständnis des K. vorliegt, wie Plutarch behauptet, der Demokrit diesen Satz wirklich billigte, ist ne Streitfrage. Auch den Satz des Demokritos, aß die Sinnesqualitäten, wie Farbe, Geruch, Ge- 20 hmack nur subjektiv und phänomenal sind, bekämpft K. 2. Auf einem Mißverständnis beruht weifellos des K. Polemik gegen die Worte des mpedokles frg. 8, 1 Diels: φύσις οὐδενός ἐστιν πάντων θνητῶν. Er schließt daraus, daß Empedokles die Existenz der Dinge leugne. ‚Was ühen wir uns damit ab, einige Dinge zu erreben, einige zu meiden: οὔτε γὰρ ἡμεῖς ἐσμεν, ὅτε ἄλλοις χρώμενοι ζῶμεν.‘ Er hat also nicht rstanden, daß Empedokles hier φύσις = ‚Ent- 30 ehung aus dem Nichts‘ gebraucht. Aus Emped. g. 15 Diels schließt er, daß nach Empedokles n Mensch weder erkranken noch verwundet werden ann. Er hat also aus diesen Versen die Lehre on der Präexistenz und dem Fortleben nach dem ode herausgelesen. Für ihn ist die ἀφθαρσία es Menschen mit den Tatsachen Krankheit und erwundbarkeit unvereinbar. 3. Auch die Alleinshre des Parmenides hebt, nach K., mit der ealität der körperlich-räumlichen Welt die Mög- 40 chkeit praktischer Betätigung im Leben auf. Von demselben Gesichtspunkte aus bekämpfte auch Platons Ideenlehre, als deren Anänger er außer Xenokrates irrigerweise auch ristoteles, Theophrast und alle Peripatetiker annte. Nach K. hat Platon gelehrt, daß es eder Pferde noch Menschen gibt. 5. Auch aus er Polemik gegen Sokrates hat Plutarch ein aar Punkte angeführt. Das delphische Orakel pol. 21 A, ‚daß niemand weiser sei als Sokrates‘, 50 urde nur beiläufig als σοφιστικὸν καὶ φορτικὸν ήγημα erwähnt. Hauptsächlich wurde dem Sorates vorgeworfen, er habe die Zuverlässigkeit er sinnlichen Wahrnehmung bestritten. Seine raxis sei aber damit nicht in Einklang gewesen. Wenn es zum Essen ging, habe er ganz sicher rot und Fleisch von Heu zu unterscheiden geußt (Anspielung auf die Symposien), und wenn r an einen Fluß kam, gewußt, ob er ihn zu uß oder nur mit Boot überschreiten könnte 60 Anspielung auf Phaedr. 229 A. 242 A). Woher s Angabe stammt, Sokrates habe die sinnliche Wahrnehmung für unglaubwürdig erklärt, ist aus lutarch nicht zu ersehen. Platon wird sonst von okrates unterschieden. Endlich macht sich K. arüber lustig, daß Sokrates eine Untersuchung ngestellt habe τί ἄνθρωπός ἐστι und sich gehmt habe, es selbst nicht zu wissen. Außer Phaedr. 229 E—230 A, welche Stelle ausdrücklich zitiert wird, scheint noch eine andere berücksichtigt. 6. Der Megariker Stilpon wird getadelt, weil er das ἕτερον ἑτέρου κατηγορεῖσθαι für unzulässig erklärt habe, d. h. die Verbindung des Subjekts mit einem begrifflich von ihm verschiedenen Prädikat durch ἔστι. Auch hierdurch werde der βίος unmöglich gemacht. 7. Zuletzt richtete K. seine Polemik noch gegen zeitgenössische Philosophen, die er nicht, wie die älteren, mit Namen nannte. Plutarch konnte aber deutlich erkennen, daß sich die Polemik teils gegen den Phaenomenalismus der Kyrenaiker richtete, teils gegen die ἐποχή des Arkesilaos. Die Ansicht der Kyrenaiker zog K. ins Lächerliche mit den Worten: ‚sie sagen, daß es keinen Menschen und kein Pferd und keine Wand gebe, sondern daß nur sie bemenscht, bepferdet und bewandet würden‘. Dem Arkesilaos warf K. seine (von den Akademikern nicht geleugnete) Abhängigkeit von den skeptischen Argumenten älterer Philosophen vor. Im übrigen ging er auf feinere erkenntnistheoretische Fragen nicht ein, sondern wollte nur zeigen, daß durch die ἐποχή die Betätigung im praktischen Leben unmöglich gemacht wird. Man sieht: alles, was Plutarch berichtet, bezieht sich auf Erkenntnistheorie und läßt sich dem einen Gedanken unterordnen, daß nur der sensualistische Empirismus Epikurs der praktischen Lebensbetätigung eine feste Grundlage gebe. Am Schluß des Buches lobte er, im Gegensatz zu den Philosophen, die Gesetzgeber und Staatsmänner, die dem Leben durch Gesetze und Staatsverfassung Sicherheit und Frieden verliehen hätten, ohne welche die Menschen sich gegenwärtig auffressen würden wie die wilden Tiere. Zeller Phil. d. Gr. IV^3 369. Usener Epicurea ind. nom. s. *Κωλώτης*.

[v. Arnim.]

2) *Κωλώτης* (die Überlieferung bei Pausanias). Bildhauer, aus Herakleia (Paus. V 20, 2), wahrscheinlich dem elischen (s. o. Bd. VIII S. 424 Nr. 3): seine Tätigkeit ist nur für die Landschaft Elis bezeugt. Plin. n. h. XXXV 54 bezeichnet ihn als Schüler des Pheidias und Mitarbeiter am Zeus von Olympia (vgl. XXXIV 87). Diese Mitarbeit war gewiß aus einer Urkunde festzustellen, wenn auch die eigentliche Künstlerinschrift (Paus. V 10, 2) den Namen K. nicht nannte. Als künstlerischen Mitarbeiter zog Pheidias seinen Neffen Panainos heran. Danach ist anzunehmen, daß die Beihilfe des K. sich hauptsächlich auf technische Dinge erstreckte (gegen die Vermutung von Sauer [Roschers Myth. Lex. III 405; vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XXXI 213], die Niobiden am Thron des Zeus seien das Werk des K., vgl. Sieveking und Buschor Münchn. Jahrb. d. bild. Kunst VII 1912, 146): K. kennen wir speziell als Verfertiger von Goldelfenbeinwerken: 1. Datiert scheint die Athene von Elis (Plin. n. h. XXXV 54). Die Innenseite des Schildes war von Panainos (s. d.) gemalt, und zwar erwähnt Plinius die Tatsache unmittelbar im Zusammenhang mit der Datierung dieses Künstlers auf Ol. 83 (448), ein Datum, das er polemisch für die Anfänge der griechischen Malerei verwendet. Offenbar lag für die Athene ein urkundliches Datum vor, nach dem auch dann

Pheidias auf Ol. 83 angesetzt wurde. Die Athene stand wohl stark unter dem Einfluß des Pheidias. So erklärt es sich, daß sie diesem direkt zugeschrieben wurde (Paus. VI 26, 3). Auf dem Helm war — gewiß als Buschträger — ein Hahn angebracht, der kaum, wie Pausanias meint, eine besondere Bedeutung hatte. 2. In Olympia selbst, im Heraion, war von K. der Tisch, auf dem die Kränze für die Sieger aufgelegt wurden (Paus. V 20, 2). Er war auf den vier Seiten mit Reliefs geschmückt. Vorn (Anfang der Beschreibung verstümmelt) Hera, Zeus, die Göttermutter, Hermes, Apoll und Artemis; auf der einen Nebenseite Asklepios und Hygieia, Ares und Agon, auf der andern Pluton (mit Schlüssel), Dionysos, Persephone und zwei Nymphen (die eine mit Ball): also — außer Agon und den Nymphen — ein Kreis von 12 Göttern, der in dieser Zusammenstellung (die Richtigkeit der Benennungen des Pausanias vorausgesetzt) singulär ist. Auf der Rückseite war die Anordnung (*διάθεσις*) des Agons dargestellt. 3. In Kyllene, dem Hafen von Elis, befand sich ein Asklepios des K., von Strabon VIII 334 als *θαυμαστὸν ἔργον ἐλεφάντινον* gepriesen. 4. Außer diesen Goldelfenbeinwerken kannte man auch Porträtstatuen des K.: Plinius (n. h. XXXIV 87) nennt ihn im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer unter den Verfertigern von ‚*philosophi*'. — Die Notiz bei Festus (p. 50, 22 Lindsay), der Koloß von Rhodos sei benannt ‚*a Caleto artifice*', wofür man *Colote* hat einsetzen wollen, enthält kaum einen Rest guter Tradition. — Wenn K., als in der in Olympia ja schon früher vertretenen Goldelfenbeintechnik besonders erfahren, von Pheidias hauptsächlich als Techniker herangezogen wurde — er mag auch z. B. bei der Aphrodite in Elis mitgeholfen haben, obwohl sein Name hier nicht genannt wird — so wird er umgekehrt in künstlerischen Dingen stark von Pheidias abhängig gewesen sein. Es wird daher schwer sein, seinen persönlichen Stil von dem des Pheidias zu unterscheiden, Kopien seiner Werke nachzuweisen. Bestechend scheint die Zurückführung des Typus der Athena Medici auf die elische Statue (Frickenhaus a. O.): die Herrichtung der Kopien, die in kolossalem Maßstab angeführt sind, scheint auf die Wiedergabe eines Goldelfenbeinbildes zu deuten (was B. Schröder Arch. Jahrb. XXX 95ff. dagegen anführt, ist nicht durchschlagend), und eine Replik ist tatsächlich in Elis gefunden worden (andere allerdings in Athen und Delos (?), die kolossalen alle in Italien). Allein gegen diese Zuweisung spricht der Stil, der auf jüngere Zeit als das für die Athene anzunehmende Datum 448 weist. Damit erledigt sich auch die von Frickenhaus vorgeschlagene Gleichsetzung des Dresdener ‚Zeus', von dem eine Wiederholung in Olympia gefunden ist, mit dem Asklepios von Kyllene. Die Vermutung von Robert (Marathonschlacht 42), K. sei der Meister der olympischen Tempelskulpturen, beruht auf der (antiken) Gleichsetzung unseres Künstlers mit K. von Paros (u. Nr. 3). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 242ff. Overbeck Schriftquellen 844—850. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 341ff.

3) Bildhauer. Pausanias gibt V 20, 2 als abweichende Tradition über K. Nr. 2 an, daß ihn die Schriftsteller über Plastik Parier, Schüler des Pasiteles, nannten. Wahrscheinlich meinte diese Quelle einen andern K., wenn auch möglich ist, daß der Lehrer Pasiteles nicht der Zeitgenosse des Pompeius, sondern ein älterer Homonyme war und K. Nr. 2 parischer Bürger wurde. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 367, 4.

4) K. aus Teos, Maler (der Name *Κωλώτης* in Teos: Michel Recueil 52ff.), wurde nach Quintil. inst. or. II 13, 12 von Timanthes (s. d.) durch das Gemälde mit der Opferung Iphigeniens besiegt, hat also vielleicht selbst ein Bild dieses Gegenstandes gemalt. Die Zeit bestimmt sich nach der seines Rivalen auf den Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. Gemälde eines K. befanden sich in einem Gebäude auf Delos (Dürrbach Bull. hell. XXXV 84. Vallois Mélanges Holleaux 289). Overbeck Schriftquellen 1735. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 121. 125. Klein Arch.-epigr. Mitt. XII 100. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 367, 4). [Lippold.]

Kolpe (*Κόλπη, ἡ*; erschlossen aus Plin. n. h. V 117 *Colpe* var. *colpo*), ein Städtchen des kleinasiatischen Ioniens in der Nähe des Sipylosgebirges und der früh untergegangenen Stadt Sipylon. Zum Namen vgl. *Κολποῦσα* von den gewölbten Konturen. Manche fassen die Stelle so, daß die Reihenfolge der übereinander gegründeten und zur Zeit des Plinius sämtlich untergegangenen Städteschichten ist: Tantalis, Sipylon, Archaiopolis, Libas. [Bürchner.]

Κόλποι Μαγνήτων auf einer Münze des Maximus in Paris und Wien; Abbildung und Literatur bei Kern Inschr. v. Magnesia S. XXV. Hiller vergleicht dazu sehr hübsch *Παμφύλων κόλπον* in dem letzten Orakelspruch der sog. *κτίσις Μαγνησίας* Inschr. nr. 17, 46. [Kern.]

Kόλσα, Stadt im östlichen Armenien, Ptolem. V 12, 10. [Weissbach.]

Κολθηνή Ptolem. V 12, 4, armenische Landschaft längs des Araxes, nach Hübschmanns Vermutung *Gołthn* (Idg. Forsch. XVI 346). [Weissbach.]

Kolura (*ἡ Κόλουρα*, Hecat. FHG I 25 nr. 331. Herodian. *π. μονήρ. λέξ.* 13, 18. Steph. Byz. s. *Αἴβουρα*, wo Meineke die Hekataiosstelle emendiert: *Πριηνῆς* statt *πρηνῆ*), Örtlichkeit anscheinend in der Nähe der ionischen Stadt Priene, s. d. [Bürchner.]

Koluroi s. Kykloi.

Kolussa, Ort an der Küste Paphlagoniens, Skyl. 90. Sonst unbekannt. Die Vermutung K. Müllers a. a. O., daß es dasselbe wäre wie Antikinolis, ist durch nichts gerechtfertigt. [Ruge.]

Kolybrassos, Binnenstadt in der westlichen Kilikia Tracheia, die zu Pamphylien gerechnet wurde, Ptol. V 5, 8. Hierokl. 682, 11 (*Ὀλυβρασσός*) und Not. episc. I 225 (*Κολυβρασσοῦ*). III 162. VIII 277 (*Κολυβρασοῦ*). IX 186. X 284. XIII 143. Münzen mit *ΚΟΛΥΒΑϹϹΕΩΝ* aus der Kaiserzeit von Aurelius—Saloninus, Head HN² 719. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 459. Auf dem Konzil von Konstantinopel 381 waren Longinus Colobrassensis, Mansi III; auf dem von Ephesos Nisius Corybrassi, Mansi IV 1218. V 613. 687. Vielleicht die Ruinenstätte auf der Sarot-Jaila beim Tozun Tash Göl, südlich der Trogitis Limne, wo sich Münzen der Stadt K. ge-

funden haben, Jüthner, Knoll, Patsch, Swoboda Vorläuf Bericht über eine archäol. Expedition nach Kleinasien 1903, 43. Kiepert FOA VII Text 10b. [Ruge.]

Κωλυεργία, Vorgebirge in Argolis, Paus. II 34, 8. Zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 281. Seine Lage hängt ab von der Bestimmung der Inseln Haliussa (s. o. Bd. VII S. 2271), Pityussa und Aristerai, die schwierig ist bei der Verwirrung in der Darstellung des Pausanias. Nach Curtius Pelop. II 453 ist *K.* die kleine Landspitze südwestlich von Kap Skyli, welche von der Ebene Phurkaria vorspringt. Bursian Geogr. v. Griech. II 101 hält es für identisch mit dem Kap Milianos (auf der französischen Karte fälschlich Mylonas); diese Ansetzung wird wahrscheinlich durch Baedeker[5] 321, der Pityussa dem jetzigen Spetsä gleichsetzt. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kolymbas (*Κολυμβάς*), ‚die Taucherente'. Eine der neun Töchter des Pieros von Pella; sie ließen sich in einen Wettstreit mit den Musen ein, wurden aber besiegt und in ‚mißstimmige oder geschwätzige' Vögel verwandelt. Ant. Lib. 9 (nach Nikandros' *Ἑτεροιούμενα*). Bei Ovid. met. V 676 werden alle zu Elstern. Vgl. Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 2498 s. Pieris. [Scherling.]

Κωμαῖος, Beiname des Apollon, für Naukratis belegt: Athen. IV 32, 149 d. Gruppe Griech. Myth. 1233 ist geneigt, diese Bezeichnung wie auch den Beinamen *Ἐπικωμαῖος* mit der Tätigkeit des Gottes als Beschützers der menschlichen Ansiedlungen (*Δωματίτης*) in Zusammenhang zu bringen. [Tambornino.]

Komaitho. 1) Tochter des Pterelaos (s. d.), die dem Landesfeind zuliebe ihrem Vater die goldene Locke abschneidet, an der sein Leben hängt. Die Sage ist trotz Höfer Myth. Lex. III 3263 und Gruppe Gr. Myth 478 ein Abklatsch der von Nisos und Skylla. Kroll bei Skutsch Gallus und Vergil 195.

2) Priesterin der Artemis Triklaria von Patrai, die sich mit ihrem Geliebten Melanippos im Heiligtum vergeht (das Motiv z. B. in der Laokoonsage. Serv. Aen. II 201). Die erzürnte Göttin schickt Seuchen und Mißwachs, und das delphische Orakel veranlaßt die Opferung zunächst der beiden Schuldigen und dann alljährlich des schönsten Jünglings und der schönsten Jungfrau. Dieser Sitte macht Eurypylos (s. d.) ein Ende. Paus. VII 19, 2ff. A. Schultz Jahrb. f. Philol. CXXIII 305.

3) Tochter des Tydeus, kurze Zeit vermählt mit Aigialeus (o. Bd. I S. 956), dem sie den Kyanippos gebar. Tryphiod. 159.

4) Gattin des Flußgottes Kyndos. Nonn. II 143. XL 141. Vielleicht hatte schon Parthenios (frg. 24 Mke.) den Namen genannt. Rohde Roman 94. [Kroll.]

Κομάκτωρ kommt schon bei Rhinthon in der Medeia (Hesych. s. v.) vor; vgl. Völker Rhinthonis fragm. 41, 11, der das Wort fälschlich von *κωμάζω* ableitet; s. auch Herwerden Lexicon graec. suppl. et dialect. I[2] 861, s. *κωμάκτωρ. Οἱ κόμακτορες καὶ οἱ κήρυκες καὶ οἱ διάκονοι* weihen einen Hermes in Magnesia am Maiandros. Kern Inschriften von Magn. nr. 217. S. auch den Art. *Κοακτήρ.* [Kern.]

Komama, Stadt in Pisidien, deren Name bei den Schriftstellern unrichtig wiedergegeben ist: *Κόμ(μ)αμα, Κόμ(μ)ακον* bei Ptol. V 5, 7; *Κόμανα* bei Hierokl. 680, 13, und der erst durch Inschriften endgültig festgestellt worden ist. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 1897, 318 schlägt vor, Plin. V 147 *Comamenses* statt *Comenses* zu schreiben. Unter Augustus römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Iulia Augusta Prima Fida Comama, ἡ πρώτη καὶ πιστὴ Κομαμηνῶν κολωνία.* Münzen aus autonomer Zeit, 1. Jhdt. n. Chr., mit *KO, KOMA.* Prägung der Kaiserzeit von Antoninus Pius—Decius mit *COL. (AVG.) COMAMEN(ORVM), COL. AVG. COMAMA, COL. IVL. AVG. I. F. COMAMENORVM,* Head HN[2] 707. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 378f. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Lycia C. 212. Inschriften CIL III nr. 6885—6887. 12149—12151. Americ. Journ. of Arch. 1888, 263. Ephem. epigr. V 581. 1357. Bull. hell. XVI 419f. Cagnat IGR III nr. 399—402. Ramsay a. a. O. 557. Die Ruinen sind von Ramsay bei Shehir Euyuk (nach Woodward und Ormerod Ann. Brit. School, Athens XVI 85 heißt es Sherif-Euyuk), südwestlich vom Kestel Göl gefunden worden. [Ruge.]

Komana. 1) *Κόμανα τὰ Ποντικά, τὰ ἐν (τῷ) Πόντῳ Κόμανα,* Strab. XII 547. XVII 796; *Κόμανα Ποντική* Ptol. V 6, 8, *Κούμανα* Gregor. Nyss. = Migne G. XLVI 933, Stadt im Pontos Galatikos, Ptol. a. a. O., später zu Pontos Polemoniakos gerechnet, Iust. Nov. XXVIII praef. Hierokl. 702, 5. Not. episc. I 271. III 220. VIII 323, IX 232. X 341. XIII 201, unter Iustinian zu Armenia secunda, Nov. XXXI 1. Auf dem Konzil von Nikaia 325 war Elpidius *Κομάνων.* Es lag am Iris, an der Straße nach Armenien, Strab. XII 547. 559. Procop. bell. Pers. I 17. Tab. Peut. X 2. Geogr. Rav. 97, 14 (*Consana Condica*). Es war, wie die gleichnamige Stadt in Kappadokien, von dem es gegründet war (anders Procop. a. a. O.), vor allem berühmt durch den Kult der Enyo-Ma; der Priester, der ein größeres Gebiet beherrschte, stand an Rang gleich hinter dem König von Pontos, Strab. XII 557. Im J. 34 n. Chr. wurde K. der römischen Provinz Pontus einverleibt. Die Ära der Stadt beginnt mit dem J. 34 n. Chr.; s. o. Bd. I S. 643. Aus der Zeit des Mithridates sind Münzen mit *KOMANΩN* vorhanden; die Kaisermünzen reichen von Caligula—Caracalla, seit Septimius Severus mit der Aufschrift: *IEPO KAICA· KOMANEΩN,* Head HN[2] 498. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monn. grecques d'Asie Min. I 1904, 78f. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk I 1843, 325, hat die Stadt in der Ruinenstätte von Gümenek (Komanat, Cuinet La Turquie d'Asie I 711), ungefähr 10 km nordöstlich von Tokat wiedererkannt. Diese Gleichsetzung ist inzwischen auch durch Inschriften gesichert worden, Journ. of Philology XI 152f. Cagnat IGR III nr. 105f. Die Überreste sind sehr zerstört; die Brücke über den Iris ist zum Teil noch alt. H. Barth Petermanns Mitt., Erg.-Heft 3, 1860, 21. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1888, 891. Hogarth und Munro Geogr. Soc. London, Supplem. Pap. III 5, 1893, 734. Studia Pontica I,

1903, 63 (mit Bild). II 1906, 248 (mit Bild und Plan). Das Land umher ist sehr fruchtbar, vgl. Strab. XII 559. Auf dem unbedeutenden künstlichen Berghügel lag vielleicht der Tempel der Enyo. Über K. vgl. außerdem Reinach Mithradates Eupator, übers. von Goetz 1895, 238f.; über den Kult der Enyo-Bellona-Ma s. Roscher Myth. Lex. I 776. II 2217. Wissowa Relig. u. Kultus d. Röm.^{2} 1912, 348. Inschriften außerdem noch Le Bas nr. 1814a.

2) Stadt in der kappadokischen Landschaft Kataonien, im Antitauros, ungefähr 1500 m hoch (Ptol. V 6, 22. Plin. VI 8. Strab. XI 521), später zum 2. Armenien, Hierokl. 703, 11. Not. episc. I 248. III 185. VIII 299. IX 208, dann zum 3. Armenien gerechnet, Iust. Nov. XXXI 2. Es hieß auch *Χρυσῆ* Procop. bell. Pers. I 17 S. 84. Eustath. Dion. perieg. 694 (Geogr. Gr. min. II 342). Iust. Nov. a. a. O. Die Gründung wurde ebenso wie die des pontischen K. (s. K. Nr. 1) mit der Orestessage in Verbindung gebracht, Procop. a. a. O. Strab. XII 535. Cass. Dio XXXVI 13. Etym. M. 526, 30. In Wirklichkeit geht sie wohl in sehr alte Zeit zurück. E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2^2 nr. 473A. 477. 487 bringt K. mit dem Volksstamm der Qumani zusammen, der nach assyrischen Nachrichten im 12. Jhdt. hier saß; vgl. Grothe Meine Vorderasienexpedition 1911 I, CCXXXIII. Garstang The land of the Hittites 1910, 376. K. war berühmt durch das Heiligtum der Enyo-Ma, der Oberpriester herrschte über ein großes Gebiet und kam an Rang gleich hinter dem König, Strab. XII 535. Bell. Alex. 66. Zu ergänzen ist der Name auf CIL III 14186. Man sucht es in der alten Siedlung von Shahr am oberen Seihun (Saros), wo sich mannigfache Reste aus dem Altertum finden, Tempel, Theater, Bad, Gebäudemauern, Tor. Allerdings hat keine Inschrift den Namen K. gebracht, sondern es findet sich nur Hieropolis (Hierapolis). Ich habe deshalb früher an der Identifikation gezweifelt, Philol.-hist. Beitr. f. Wachsmuth 1897, 28, und geglaubt, daß man K. weiter nördlich am Ausgang des Jedi Oluk suchen müßte. Jetzt glaube ich aber doch, daß der andere Ansatz richtiger ist, weil nirgend anders am Saros im Gebiet des Antitauros eine bedeutendere Niederlassung gefunden worden ist. Aber auffällig bleibt es auf jeden Fall, daß die Stadt auf den Inschriften mit einem anderen Namen genannt wird, der sonst von ihr nicht überliefert ist, und andererseits die überlieferten Namen auf den Inschriften nicht vorkommen. In den Inschriften wird u. a. eine *Νικηφόρος θεά* erwähnt, sicher = Ma; aus dem städtischen Leben *βουλὴ καὶ δῆμος*, Prytanen, Archiereus, Gymnasiarch. Beschreibung der Ruinen und Inschriften Bull. hell. VII 126. Rev. archéol. 1883, 61. Sterret Papers Amer. School, Athens II 1888, 234. Chantre Mission en Cappadoce 1898, 133. Journ. hell. stud. XVIII 316. Mélanges de la Faculté Orientale, Beyrouth III 1, 1908, 459. V 1911, 285 (mit Plan). Grothe a. a. O. I, LXXII. Cagnat IGR III 120—126. Münzen der Stadt sind nicht bekannt, Head HN^2 753. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Galatia 1899, XLI. Bilder bei Strzygowski Kleinasien ein Neuland der Kunstgesch. Grothe Geogr. Charakterbilder a. d. asiat. Türkei 1909 nr. 40–44. Vgl. über K. auch Karolidis *Τὰ Κόμανα καὶ τὰ ἐρείπια αὐτῶν*, Athen. 1882. [Ruge.]

Komanía*, *ἡ (Xen. anab. C. VII 8, 15), befestigter Ort im kleinasiatischen Mysien, nicht weit von Pergamon. Der Name klingt an Namen kleinasiatischer Städte wie *Κόμανα* u. a. an. Auch K. scheint im zweiten Teil seines Namens den Lallnamen ‚Mana' (vgl. Kretschmer Einleit. in die Gesch. der Griech. Spr. 399, 1) zu enthalten. Thraemer Pergamos 202, 1 ist der Meinung, K. sei auf der lydischen Seite des Grenzgebirges *ὀρεινὴ ῥάχις* (Strab. XIII 625 [§ 4]) des Kaïkostals gelegen gewesen. Die ausgesandten hyrkanischen Reiter weisen nach dem hyrkanischen Gefilde, 400 v. Chr. in persischem Besitz. Vgl. auch Judeich Kleinas. Studien 40. [Bürchner.]

Komanon. Ein Gebirge K. in Kappadokien wird erwähnt Phot. bibl. 340 b 18. Der Berg über Shahr heißt heute noch *Κουμενέκτεπε*, Rev. archéol. 1883, II 61. [Ruge.]

Komanos. 1) Bruder des Kleon, einer der Führer im sizilischen Sklavenkriege, wurde 622 = 132 bei dem Versuche, aus dem belagerten Tauromenion zu entkommen, von den Römern gefangen und tötete sich während eines Verhörs in Henna durch Erstickung (*Κομανός* Diod. XXXIV 2, 20; *Coma* Val. Max. IX 12 ext. 1). Kleon heißt bei Diod. XXXIV 2, 43 *Κίλικι ἐξ τῶν περὶ τὸν Ταῦρον τόπων*, doch führte K. gewiß seinen Namen nach Komana, obgleich dieses schon jenseits der kilikischen Grenze in Kappadokien lag. [Münzer.]

2) Komanos (*Κωμανός* oder *Κομανός*), griechischer Grammatiker, ein unmittelbarer oder älterer Zeitgenosse des Aristarch, der gegen ihn eine Abhandlung in mehreren Büchern schrieb (Schol. Hom. Il. I 97. II 798. XXIV 116 *ἐν τοῖς* bezw. *τὰ πρὸς Κωμανόν*). Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß ihn noch ein Apollonios Dyskolos wiederholt bekämpft, läßt seine Arbeiten als nicht unbedeutend erscheinen. Nach den Zitaten zu urteilen, hat er sich mit Grammatik, insbesondere mit homerischer Wortkunde und Prosodie beschäftigt. Vgl. noch Schol. Hom. Il. XIII 137 *ὀλοιόφρονος . . . οὕτως δὲ καὶ Ἑρμαπίας καὶ Νικίας καὶ Ἀριστίας καὶ Ἀριστόνικος. Κωμανὸς δὲ καὶ Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης ψιλοῦσι καὶ παροξύνουσιν κτλ.* XIII 532. Eustath. Il. XI 313. XVIII 529; Od. XVIII 27. Hesych. s. *αἰνίζομαι, ἀλίπλοα.* Apoll. Lex. s. *ἄταλλε, στεφάνη, στέφανος, συμφερτή.* Schol. Hes. Opera 97. Etym. M. s. *Ὀργάδα γῆν.* Gegen eine syntaktische Erklärung in Il. V 64 wendet sich Apoll. Dysk. de synt. 2, 19. Nach demselben, de pron. p. 4, 18 Schn., muß K. auch über die Redeteile geschrieben haben, denn seine daselbst widerlegte Ansicht, das Pronomen sei zum Nomen zu rechnen, wird man kaum als eine nur gelegentlich geäußerte Meinung auffassen dürfen. Im übrigen beweist sie, daß er die aristarchische Achtzahl der *μέρη λόγου* (s. Gudeman Bd. VII S. 1788. 1792) noch nicht kannte oder gegen sie polemisierte. Da nach Apoll. Disk. de pron. p. 1, 2 Aristarch den Terminus *ἀντωνυμία* eingeführt haben soll, so werden wir das letztere annehmen müssen, denn der Widerspruch des K. richtete sich u. a. gerade gegen diese Bezeichnung des Pronomens. Endlich wird er zusammen mit Apollonios Rhodios (*τοῖς περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Κωμανόν*) und Tryphon unter denen genannt, die irrigerweise behaupteten, *κᾶτα*

sei nicht durch Krasis aus *καὶ εἶτα* entstanden, da es sonst *κεἶτα* hätte lauten müssen (Apoll. Dysk. de coniunct. p. 230, 6). [Gudeman.]

Komar s. Komarei.

Κωμάρχης, ägyptischer Dorfbeamter der ptolemäischen, römischen und byzantinischen Zeit, der uns in zahlreichen Urkunden entgegentritt, dessen Dienststellung aber gleichwohl schwer abzugrenzen ist gegen die andern Beamtenressorts, mit denen er in Berührung kommt.

Zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Griechen stand an der Spitze jedes Gaues ein Regierungsbeamter, den man *νομάρχης* nannte (vgl. Preisigke Prinz-Joachim-Ostraka 40); ihm nachgeordnet waren die *τοπάρχαι* als Vorsteher der Gaubezirke (*τοπαρχίαι*), dem *τοπάρχης* wiederum nachgeordnet waren die *κ.* als Vorsteher der Dorfverwaltungen. Die Amtsgewalt des *νομάρχης* wurde sofort dadurch geschmälert, daß ihm, für jeden Gau besonders, ein *στρατηγός* übergeordnet wurde, der nicht nur kommandierender Offizier der im Gau liegenden Truppenteile war, sondern bald auch die wichtigsten politischen Geschäfte in seine Hand nahm. Die *τοπάρχαι* und *κ.*, beides Zivilbeamte, behielten zunächst ihre Ressorts ungeschmälert.

Was den *κ.* betrifft, so bezieht sich seine Wirksamkeit im 3. Jhdt. auf sämtliche Zweige der Dorfverwaltung. Entsprechend dem Umfange und der Bedeutung des öffentlichen Landes in jeder Dorfgemarkung treffen wir ihn vorwiegend auf landwirtschaftlichem Gebiete; er wirkt bei Verteilung des Saatdarlehens an die Staatsbauern mit (Pap. Petr. II 39a. III 89) und führt die Aufsicht über die Art des Besäens der Äcker mit den verschiedenen Fruchtarten (Pap. Petr. III 95); handelt es sich um Instandhaltung der mit der Landwirtschaft eng zusammenhängenden Dämme, Kanäle und Schleusen, so sehen wir den *κ.* zusammen mit andern verantwortlichen Beamten des Gaues, namentlich mit dem Wasserbaumeister (*ἀρχιτέκτων*) die Geschäfte erledigen (Pap. Petr. III 37a Kol. I 10. Kol. II 7. Pap. Petr. II 13 nr. 2); in Pap. Magd. 42, 5 = Mitteis Chrestom. 8 erscheint der *κ.* als Polizeioberhaupt des Dorfes; er ist auch Oberhaupt der politischen Dorfverwaltung und hat als solcher mitzuwirken, wenn es sich um die Neuvergabe erledigter Soldatenlehen handelt (Pap. Bull. Soc. Alexandr. 2 S. 67 nr. 2 = Preisigke Sammelbuch 4303).

Neben dem *κ.* steht im 3. Jhdt. der *κωμογραμματεύς*. Letzterer arbeitet auf demselben Gebiete, wie der *κ.*, doch mehr in Hinsicht des Kassen- und Rechnungswesens. So tritt die Tätigkeit des *κωμογραμματεύς* zutage bei Aufstellung von Ertragslisten der Äcker (Pap. Petr. III 71. Pap. Lille 3, 82), bei Vermessung von Ackergrundstücken (Pap. Hib. 75), bei Verteilung von Saatdarlehen (Pap. Petr. III 89), doch scheint er auch, wie der *κ.*, auf polizeilichem Gebiete gewirkt zu haben, da in Pap. Petr. III S. X zu nr. 34a und in Pap. Petr. II 38a Anzeigen wegen Brandstiftung an den *κωμογραμματεύς* gerichtet werden. Im weitern war es Sache des *κωμογραμματεύς*, die Steuererhebung zu leiten (Pap. Hib. 103 und 165). Wie die Beispiele zeigen, ist eine genauere Abgrenzung der Geschäftskreise des *κ.* und des *κωμογραμματεύς* im 3. Jhdt. nicht möglich, doch wird es zutreffend sein, wenn man, wie es allgemein heute geschieht, die Stellung des *κ.* zu dieser Zeit als höher oder wichtiger erachtet, als diejenige des *κωμογραμματεύς*.

Die Urkunden des 2. Jhdts. lassen eine Verschiebung dieses Verhältnisses zugunsten des *κωμογραμματεύς* erkennen. Das zeigt z. B. Pap. Teb. I 13, ein Bericht des *κωμογραμματεύς* an einen höheren Gaubeamten, vermutlich den Strategen: *ἐφοδεύοντός μου σὺν Ὥρωι κωμάρχηι καὶ Πατάνι καὶ ἄλλοις πρεσβυτέροις τῶν γεωργῶν περὶ τὴν κώμην χωματικὰ ἔργα κτλ.* Wie die Ältesten der Staatsbauern, so ist hier auch der *κ.* vom *κωμογραμματεύς* zur Ortsbesichtigung der Wasserbauten zugezogen worden; wäre der *κ.* der oberste Dorfbeamte, so würde er und nicht der *κωμογραμματεύς* diesen Bericht über den Befund an die höhere Dienststelle erstatten. Die höhere Stellung des *κωμογραμματεύς* gegenüber dem *κ.* geht auch aus Pap. Teb. I 50, 19 = Wilcken Chrestom. 329 hervor, einem an den *κωμογραμματεύς* gerichteten Gesuche in Sachen eines Flurschadens: der *κωμογραμματεύς* wird gebeten, das in der Sache Nötige zu veranlassen, nachdem schon vorher durch ihn im Beisein des *κ.* und der Ältesten der Staatsbauern eine Besichtigung des Schadens stattgefunden hatte. Die Tätigkeit des *κ.* scheint sich in dieser Zeit auf die Angelegenheiten der öffentlichen Ländereien und Domänen (*γῆ βασιλική*) und der Pächter des öffentlichen Ackerbodens (*βασιλικοὶ γεωργοί*) beschränkt zu haben, indem er als Staatsbeamter die öffentlichen Interessen vertrat, daneben aber auch die Interessen der *βασιλικοὶ γεωργοί*, dieser im ägyptischen Staatshaushalte unentbehrlichen Arbeitergruppe, gewissermaßen als deren staatlich bestellter Obmann und Fürsprecher (Pap. Teb. I 22. 41. 48 usw.). Im 1. Jhdt. v. Chr. wird sich dieses Verhältnis nicht geändert haben, doch fehlen uns genügende Belege.

Literatur für die ptolemäische Zeit: Engers De Aegyptiarum *κωμῶν* administratione qualis fuerit aetate Lagidarum 58. Jouguet La Vie municipale 62. 214. Örtel Die Liturgie (Diss. Leipzig 1912) 48. Lesquier Pap. Magd. S. 202. Wilcken Grundzüge 11.

In den ersten beiden Jahrhunderten der römischen Zeit ist die Bedeutung des *κ.* anscheinend noch geringer geworden, über seine Tätigkeit erfahren wir aus dieser Zeit nichts. Erst am Ende des 2. oder am Anfange des 3. Jhdts. scheint er wieder mehr zu Ehren gekommen zu sein. Mit dieser Wandlung wird es auch zusammenhängen, daß von jetzt ab der *κ.* in der Regel paarweise amtiert, sowohl in römischer als auch in byzantinischer Zeit. In Pap. Flor. III 359 (6. Jhdt.) sind es deren vier, in Pap. Oxy. I 133 (550 n. Chr.) werden sogar mindestens acht gleichzeitig amtierende *κ.* genannt. Der römische *κ.* ist liturgischer Beamter. Das Ressort der *κ.* umfaßt in römischer wie in byzantinischer Zeit die nämlichen Verwaltungsgegenstände. Sie haben auf Verlangen höherer Dienststellen Personen festzunehmen und dem Richter vorzuführen, was auf polizeiliche Wirksamkeit schließen läßt: BGU 684 (Ende des 2. Jhdts.). Pap. Oxy. I 64 und 65 (3./4. Jhdt.). Pap. Flor. III 359 (6. Jhdt.); sie sind im Steuerwesen tätig, erheben Steuern und

erteilen Steuerquittungen: BGU 754 (3. Jhdt.). BGU 21 (340 n. Chr.). Pap. Gosdop. 12 = Wilcken Chrestom. 253 (340 n. Chr.). BGU 927 = Wilcken Chrestom. 178 (4. Jhdt.); ferner sind die κ. auf dem Gebiete der Landwirtschaftsverwaltung tätig, sie empfangen Saatkorn für die Dorfäcker in Pap. Oxy. I 133 (550 n. Chr.), sorgen für gesicherte Verwahrung des geernteten Kornes in Pap. Oxy. X 1255 (292 n. Chr.), verpachten Gemeindeäcker und erheben dafür Pachtgelder in Pap. Genf. 66 = Wilcken Chrestom. 381 (374 n. Chr.); im weitern machen die κ. Vorschläge zur Besetzung liturgischer Ämter, z. B. in Pap. Lond. III S. 114 nr. 1220 (202—207 n. Chr.). Pap. Oxy. X 1254 (260 n. Chr.). Flor. 3 = Wilcken Chrestom. 391 (301 n. Chr.). Lond. III S. 224 nr. 1246 (345 n. Chr.); sie berichten in Pap. Oxy. VI 895 = Wilcken Chrest. 47 (305 n. Chr.) an den *λογιστής* über Ausgaben der Dorfkanzlei für Schreibmaterial und über Botenkosten, was darauf schließen läßt, daß sie neben dem Steuerwesen auch das Kanzlei- und Rechnungswesen des Dorfes bearbeiten; in Oxy. X 1256 (282 n. Chr.) reichen sie die *γραφὴ ἀφηλίκων υἱῶν ἱερέων* an das Staatsarchiv ein, sie verwalten also vermutlich alle Personalangelegenheiten der Dorfbewohner.

Diese einzelnen Zweige der Diensttätigkeit des κ. unterstanden vorher dem *κωμογραμματεύς*, und da letzterer im 3. Jhdt. verschwindet, gleichzeitig aber der κ. wieder zum Vorschein kommt, so liegt die Vermutung nahe, daß zu dieser Zeit der κ. den *κωμογραμματεύς* ersetzt habe.

Literatur für die römische und byzantinische Zeit: Jouguet La Vie municipale 214. 392; ders. Pap. Thead. 34, 3 Anm S. 182. Wilcken Grundzüge 84. [Preisigke.]

Komarchos, griechischer Historiker, einmal bei Schol. Plat. p. 380 erwähnt: *τὰ δὲ αὐτὰ καὶ Φερεκύδης καὶ Κώμαρχος καὶ Ἴστρος ἐν τοῖς Ἡλιακοῖς ἱστοροῦσι.* Da Pherekydes von Leros bezw. Atheniensis (c. 450) — nur dieser kann gemeint sein — unseres Wissens keine *Ἡλιακά* geschrieben hat, so haben wir kein Recht, dem K. eine ebenso betitelte Schrift zuzuschreiben. Selbst wenn die Aufzählung des Scholiasten eine chronologische sein sollte, so ist sie für die Zeit des K. nicht zu verwerten, da zwischen dem ersten attischen Prosaisten und Istros, dem Schüler des Kallimachos, immerhin zwei Jahrhunderte liegen würden. [Gudeman.]

Komarei (*Κομαρεί*). Dies ist wohl nach Peripl. mar. Er. § 58f. die richtige Form, die auch bei Ptolem. VII 1, 9 statt *Κομαρία* herzustellen sein wird (s. Fabricius in s. Ausg. des Peripl. 101f., 5), da sie die indische Form *Kumārī* (‚Jungfrau') am genauesten wiedergibt. K. ist der Name eines Vorgebirges und einer Stadt mit einem Hafen, wohin fromme Büßer, Männer und Frauen, kommen, um zu baden und sich zu entsühnen, da nach der Überlieferung die Göttin K. dort zeitweise weile und bade (*ἱστορεῖται γὰρ τὴν θεὸν Κομαρεῖ μείνασαν κατά τινα χρόνον ἐκεῖ ἀπολελοῦσθαι* Peripl. § 58 nach Müller und Fabricius). Nach der im Mahābhārata aufbewahrten Sage war es nicht die Göttin Kumārī (die Gattin Śivas), sondern fünf durch den Fluch eines Büßers in Krokodile verwandelte und von Arjuna befreite Apsarasen, auch ‚die fünf Kumāris' genannt; das Heiligtum selbst hieß Nārītīrtha. Das Vorgebirge K., indisch *Kumārī*, heißt heute Komorin. Caldwell A compar. Grammar of the Dravidian family of languages, 1856, 67 versteht unter K. die Göttin Durgā, die im Tamulischen und in der Umgangssprache der Anwohner des Kaps Komorin *Kumar* (*Komar* gesprochen) heiße; noch jetzt sei dort einer der fünf heiligen Badeplätze, wenn auch der Besuch sich verringert habe, s. Fabricius a. a. O. 162. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 194 Anm. 664. II² 541. III 68. 167. 197. [Wecker.]

Komaroi (*Κόμαροι*), nach Ptol. geogr. VI 13, 3 ein Volk der Saken am Imaon, wohl identisch mit den Chomarae des Plin. n. h. VI 47 und Mel. I 13; sowie mit den Chomaroi des Ptol. geogr. VI 13, 3. Man könnte an die Pamirlandschaft Hiu-mit der chinesischen Han-Annalen denken, das heutige Wachān im Quellgebiet des Oxus; s. auch den Art. Sakai. [Herrmann.]

Komaron (*Comaron* Geogr. Rav., *Comaru* Tab. Peut.), Ort in der Nähe der Küste im nordwestlichen Ägypten (Libyen), nach der Tab. Peut. auf dem Küstenwege von Alexandrien nach Kyrene, 49 mp. von Alexandrien entfernt, im Itin. Ant. anscheinend nicht aufgeführt; nach Müller (zu Ptolem. IV 5, 15) identisch mit dem nur von Ptolemaios genannten Ort *Κωβίου*, dessen Lage aber Ptolemaios viel weiter landeinwärts bestimmt. [Kees.]

Komaros (*ὁ Κόμαρος*, Strab. VII 324. Cass. Dio L 12), Hafenörtchen in der Nähe von Aktion in Epeiros. Der Name bedeutet Erdbeerbaum (Arbutus unedo), Leake Travels North. Greece I 185. 194. 196. Bursian Geogr. Griechenl. I 32; jetzt Hafen *Μύτικα*, Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης* 167 Skizze 50 am Isthmos von Nikopolis. Ihm gegenüber liegt das Inselchen Kalamos. [Bürchner.]

Komazon. 1) *Valerius Comazo consularis aedilium sacrarum* in Rom, erwähnt am 27. März 299. IG XIV 1026.

2) Magister scrinii, wird nach Niederlegung seines Amtes im J. 429 zum Mitglied der Kommission ernannt, welche den Codex Theodosianus zusammenstellen soll. Cod. Theod. I 1, 5. [Seeck.]

Komastos (*Κωμαστός* Polyaen. strateg. VII 40), sonst unbekannter Ort in Persis. [Herrmann.]

Komba, Stadt im Innern von Lykien, Ptolem. V 3, 3. Hierocl. 684, 12 (*Κόμβη*). Not. episc. I 315. III 270. VIII 367. IX 275. X 378. XIII 230. Die Vermutung, daß K. wegen des Namensanklangs in der Nähe von Gjömbe zu suchen ist, hat ihre Bestätigung durch Heberdey gefunden, der südwestlich von Gjömbe in Dschemile-Deressi eine antike Siedlung festgestellt hat; in einer der dort entdeckten Inschriften wird genannt *[Κ]ομβέων ἡ β[ου]λὴ καὶ ὁ δῆμ[ος]*, Festschr. für Kiepert 1898, 157; dort auch S. 153 Karte. Dadurch erledigt sich, was Reisen im südwestl. Kleinasien II 157 steht. Cagnat IGR III nr. 572. Nach K. gehört wohl auch die Artemis *Κομβική*, Arch.-epigr. Mitt. VII 124. [Ruge.]

Kombabos. 1) Bei Ps.-Lukian de Syr. dea 17—23 wird der *ἱερὸς λόγος* der Gründung des Tempels von Byblos erzählt, in dem einem K.

die Hauptrolle zufällt. Ein Doppeltes ist hierbei zu unterscheiden, der Mythos und der sich in ihm spiegelnde Ritus, da der Autor ja auch zugleich die Stiftung des Kultes erzählt.

In dem Mythos kreuzt sich Geschichte und Phantasie in buntester Weise. Wir finden eine Reihe weitverbreiteter Märchen- bezw. Novellenmotive wieder. Stratonike, die Gattin des syrischen Königs Seleukos (I. Nikator), stiftete den Tempel. Ihr Stiefsohn Antiochos (I. Soter 324—261, Sohn des Seleukos I. Nikator und der Apama) liebte sie; er wagte jedoch nicht, diese Liebe zu gestehen und wurde so krank. Der Arzt (nach der Vulgata Erasistratos [! geb. 310—300, das Ereignis fällt ins J. 293], nach Val. Max. V 7 ext. 1 Leptines) stellte die Diagnose auf Liebe. Um die Geliebte auszufinden, ließ er alle Angehörigen des Hauses eintreten und fühlte den Puls des Kranken. Beim Eintritt seiner Stiefmutter erbleichte der Kranke, Schweiß trat hervor und sein Herz schlug heftig. Geschickt wußte der Arzt nun den König zu bewegen, seinem Sohn die Gattin zu überlassen; Seleukos übergab ihm dazu sein Reich, ging nach Babylon und gründete am Euphrat Seleukia (! bereits im J. 300 gegründet), wo er starb.

Dies der erste Mythos; im Verhältnis zum Ganzen bedeutet er den Ausgangspunkt; die Schuld, die nachher durch die Tempelgründung usw. gesühnt werden soll, ist mit dieser Liebe gegeben. Behandelt ist der Mythos literarhistorisch von J. Mesk Antiochos und Stratonike, Rh. Mus. LVIII [1913] 366—394, der das Phaidramotiv einbezieht, Rohde Griech. Rom., Leipzig[2] 1900, 55ff. Erzählt wird der Mythos noch Val. Max. V 7 ext. 1. Plut. Demetr. 38. Appian. Syr. 59—61. Iulian. Misop. p. 447—449 Hertl. Suid. s. Erasistratos. Anspielungen bei Lukian. Ikaromen. 15; calumn. n. t. cr. 14. Seneca VI 7. Ähnliche Erzählungen über die Enthüllung der Liebe bei Galen von der Gattin des Iustus (*π. τοῦ προγινώσκειν* V, Kühn XIV 626), die den Tänzer Pylades liebte (ebd. VI S. 632ff.); ebenso von einer Magd des Vaters Erasistratos' (Galen ebd. VI, Kühn XIV 630), letzteres sehr wahrscheinlich die Urform der Erzählung (Wendland Einl. in die Altk. I 442). Daneben ist zu verweisen auf das weitverbreitete Schicksalsmärchenmotiv, für das A. Aarne Verzeichnis der Märchentypen, Helsingf. 1910 nr. 931 Belege gibt; ferner auf die orientalische Sitte, mit dem Reich zugleich dem Nachfolger die Frauen zu übergeben, wofür ein drastisches Beispiel Pomp. Trog. bei Iustin. X 2 erzählt (vgl. II. Sam. 12, 8. 16, 21f. I. Reg. 2, 22).

Es folgt eine typische Kultlegende. Hera befiehlt Stratonike im Traum, in Hierapolis einen Tempel zu gründen, andernfalls sie Unglück hätte. In der Tat wird Stratonike krank, jedoch bald gesund, als sie den Tempel gelobt.

So wird nun Stratonike nach Hierapolis entsandt mit Schätzen und Soldaten, um den Tempel zu bauen. Trotz seines Sträubens wird K. der Oberbefehl übertragen; er fürchtet Stratonikes wegen böse Reden. Er zieht sich einige Tage zurück und beschließt traurig, den Anlaß zum Bösen zu entfernen: er kastriert sich (dies Motiv kehrt wieder im Attismythos bei Prudent. perist. X 197 *per sectum dedecus ab impudicae tutus amplexu deae*) und setzt die Scham in einem kleinen Gefäße mit Myrrhe und Honig und andern Spezereien bei, versiegelt es und übergibt es feierlich dem König, der es mit seinem Siegel versehen aufbewahren ließ. Drei Jahre baute er nun an dem Tempel. Wirklich verliebte sich Stratonike in K., wohl auf Antrieb der rachsüchtigen Hera. Sie konnte ihre Leidenschaft schließlich nicht länger bezähmen und verfiel in Liebeswahnsinn. Um sich K. erklären zu können, machte sie sich betrunken (auch dieser Zug typisch, nach A. Naucks [Eurip. fragm. p. 4 zu Aiolos] Vermutung schon von Euripides im Aiolos gestaltet; Antiphanes, der oft Euripides parodiert, sagt dies in seiner Komödie Aiolos, Athen. X 444 C, vgl. Stob. Flor. 64, 35. Plut. Mor. p. 312c), warf sich ihm zu Füßen und drohte mit Selbstmord. Da gestand ihr K. die Wahrheit; die Raserei hörte da wohl auf, aber nicht die Liebe und sie lebten in innigem platonischen Liebesbund. Diesen ahmen die Gallen nach: Gallen und Weiber sind ineinander verliebt und betrachten dies Verhältnis als etwas Heiliges.

K. wurde verleumdet und abberufen; nach einer Fassung soll ihn Stratonike selbst, wie einst Potiphars Weib den Joseph (Phaidramotiv, Rohde Roman[2] 34ff., ähnlich Phthia-Phoinix des Euripides, frg. 801—815 Nauck und die von Hieronymos *ἐν τῷ περὶ τραγῳδοποιῶν* erzählte Geschichte bei Suid. s. *Ἀναγυράσιος*. und Stheneboia-Bellerephon Rhet. Gr. VII 1321. Welcker Gr. Tragöd. 777; weitere Parallelen Gunkel Genesis[3] 422. Wendland De fabellis antiquis, Progr. Gött. 1911 § 14), verleumdet haben. Er wurde wegen Treubruch und Asebie verklagt und zum Tode verurteilt. K. sprach nichts; als er aber zum Tode geführt wurde, verlangte er das Kleinod, das er dem König zur Bewahrung gegeben. Nun klärte er alles auf, und der König gewährte ihm volle Genugtuung. In dem bald vollendeten Heiligtum ließ ihm der König ein Erzbild errichten: der Autor sah dort eine Statue des Rhodiers Hermokles, eine Frauengestalt in männlicher Kleidung.

Noch mehr als diese Legende betont das folgende den engen Zusammenhang mit dem Lokalkult. Die Freunde des K. folgten seinem Beispiel und seiner Lebensweise, um ihn zu trösten, oder nach anderer Version, auf Heras Eingebung. Nach seinem Beispiel werden noch jetzt jedes Jahr viele in dem Heiligtum verschnitten und effeminiert. K. kleidete sich auch als Frau; nach der Kultlegende deshalb, weil ein Weib sich in ihn verliebt und nach Erkenntnis seines Zustandes sich entleibt hatte. So tragen auch die Gallen Weiberkleider.

So weit der Bericht. An eine Herleitung der Legende aus Indien, wie dies F. Liebrecht Gervasius von Tilbury, Hannover 1856, 216f. vorschlug, ist nicht zu denken, wenn wir auch gern die außerordentliche Ähnlichkeit des von ihm verglichenen Berichtes aus Coleman Hindu Mythology S. X anerkennen. Denn Mythus wie Ritus wurzeln, wie schon unsere Andeutungen zeigen, zu fest im asiatischen, und sogar auch im griechischen Boden, als daß man sie von da loslösen könnte: Indien könnte diesmal empfangen haben, wenn hier überhaupt von genetischen Zusammenhängen die Rede sein soll. Wir be-

schränken uns, unter Übergehung der zahlreichen Novellen- bezw. Märchenmotive, die sich in dieser Zusammenstellung etwa auch in der Rahmenerzählung der Sieben weisen Meister finden, allein auf die Gestalt des K. und die Institution der Gallen.

Zunächst K. Sein Name steht nicht isoliert. Anscheinend begegnet er uns im Gilgameš̆epos als *Chumbaba* (oder *Humbaba*); doch vermag jene Gestalt nichts zur Klärung beizutragen. Wichtiger ist eine Glosse bei Hesych, die zweifellos auf unsere Gestalt Bezug hat: *Κύβηβος· ὁ κατεχόμενος τῇ μητρὶ τῶν θεῶν.* Diese Glosse ist in mehr als einer Beziehung interessant; sie zeigt, daß wir *Κύβηβος* als Maskulinum zu *Κυβήβη*, der Kybele zu betrachten haben; zweitens ist es kein Individual-, sondern ein Gattungsname, welcher den Stand der Gallen bezeichnet; drittens müssen wir endlich schließen, daß man von einer Gottheit *Κύβηβος* sprach, die Hesych *Κύβαβος* nennt, und diese war keine andere als Kybele in ihrer Manifestation in den Besessenen: insofern hatte sie androgynen Charakter.

Diese Verhältnisse stehen nicht ohne Parallele. Ein Maskulinum zu ursprünglichen Feminina wird in der Mythologie oft gebildet; so haben wir einen Aphroditos neben der bärtigen Aphrodite, einen Hekatos neben Hekate usw. Auch daß der Name der Gottheit in prägnanter Weise deren Verehrern eignet, ist, auch von den Magiern abgesehen, nichts Ungewöhnliches, und vor allem den orgiastischen Kulten, die ja in erster Linie eine Vergottung anstreben, eigentümlich. *Βάκχος* heißt bekanntlich Dionysos und Bakche. Attis ist Eigen- oder Gattungsname des Oberpriesters von Pessinus (Polyb. XXI 37, 5), später Bezeichnung der zehn Priester ebenda (vgl. O. Gruppe Gr. Myth. II 1543 Anm.), ähnlich wie in Ragha (Tobias I 16) Zarathuštra eine hohe Amtsbezeichnung war, die sogar einen Superlativ zuließ (L. H. Mills Avesta Eschatology compared with the books of Daniel and Revelations, Chicago 1908, 5). Der Kaiser M. Aurelius Antoninus (218—222) heißt wie der Gott, dessen Priester er war, Elagabalus (gräzisiert Heliogabalus, Prosopogr. Rom. I 194ff. A. n. 1204). *Κάτοχος* ist Beiname des Hermes und zugleich Bezeichnung der Hermespriester (Hesych. s. *κάτοχοι*). So kennt das Altertum auch den Prototyp der Gallen in dem sich entmannenden Flußgott Gallos. Hierher sind auch zu ziehen die Glossen Hesychs: *κυβέβις· γάλλος· κίναιδος· μανιῶν* und ebd. *κυβεβᾶ· θεοφορεῖται· κορυβαντιᾶ*, die sowohl für unsern Schluß wie ebenso klar für den orgiastischen Charakter des mit dem Namen K. verknüpften Kultes zeugen.

Nun bietet die Wortform bedeutende Unterschiede, die einer Identifikation von *Κύβαβος* mit K. entgegenzustehen scheinen. Ich möchte glauben, daß es zeitlich oder örtlich differenzierte Nüancen desselben Namens sind, wie uns ein solcher Unterschied auch bei dem Namen der Baubo, bei Hippol. Ref. haer. IV 37 Bombo, begegnet. Auch eine Volksetymologie kann mitgewirkt haben: die Mutter der Kureten heißt nach Hesych *Κόμβη*.

Nach Prof. H. Gressmann würde *Κ̯όμβαβος* genau *Κ̯οββαβος* entsprechen, Kurzform *Κόββη*, *Κύββη*, vgl. *Sambethe* = *Sabbe* (Kurzform) oder *Σαμβατισθαί* = *Σαββατισθαί*. Dann ist später die Verdoppelung weggefallen, ein sehr häufiger Prozeß im Semitischen und wohl auch in anderen Sprachen (vgl. Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech., Berlin 1895 und *ambubaia*, *Ἀρύβας*, *ἔμβολα*, *κύββα*, *λάβδα*, *Νεβρώδ*, *σαλάβη*, *σαμβύκη*, *simpulum*, *στίβι*; *βομβών* [= *βυβών*, Vit. S. Theod. 8, Theoph. Joannes *Μνημεῖα ἁγιολογικά*, Venedig 1884, 367. 368.]; weiteres Dieterich Untersuch. zur Gesch. d. griech. Sprache, Lpz. 1898, 92ff.).

Zweifellos haben wir es hier mit einer pathologischen und nicht mit einer rein religiösen (so gewöhnlich, z. B. P. Näcke Die angebl. sexuellen Wurzeln der Religion in Breslers Ztschr. f. Religionspsychologie II [1908] 4f.; Die Freudsche Schule der Psychanalyse, Lou Andreas Salomé Erotik und Religion in: Die Erotik, Frankfurt a. M. 1910, 32ff. Edw. Carpenter Beziehungen zwischen Homosexualität und Religion in Hirschfelds Vierteljahrsbericht. G. Runze Religion und Geschlechtsliebe, Halle 1909) oder gar philosophischen (L. S. A. M. v. Römer Über die androgynische Idee des Lebens in Jahrbuch f. sexuelle Zwischenstufen V 2 [1903] 711—921) Erscheinung zu tun, für deren Erklärung J. J. Bachofen Die Sage von Tanaquil, Heidelberg 1870. I. Bloch Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis, Dresden I 1902, 78ff., ebd. Das Sexualleben unserer Zeit, Berlin[7] 1909, 104ff. und auch M. Hirschfeld Der urnische Mensch, Dresden 1903; ders. Die Transvestiten, Berlin 1910, Bilderband 1912 wertvolles Material beigebracht haben. Vgl. F. Cumont o. Art. *Γάλλοι*. Die Sache selbst ist aber noch wenig geklärt.

Bloch (Die Prostitution, Berlin 1912 I 106) folgert aus der Angabe des Pausanias über Attis, daß ‚päderastische Kulte zunächst von einigen wenigen originär Homosexuellen eingeführt worden seien'. Er glaubt also an Erfindung von Kulten: das gibt es nicht und hat es nie gegeben. Kein Zweifel: K. und seine Freunde waren abnorm veranlagt in sexueller Beziehung, sie waren Mitglieder der sogen. Zwischenstufen. Für uns kommen folgende drei Formen in Betracht: der Uranismus, der Feminismus und Transvestitismus. Sie unterscheiden sich in sehr bestimmter Weise: der Uranismus ist die gleichgeschlechtliche Liebe, die nur ausnahmsweise eine fingierte Differenzierung der Geschlechter durch die Tracht anstrebt. Der Feminismus ist das dem physischsexuellen Habitus entgegengesetzte psychischsexuelle Gefühl, wobei der Mann sich vollständig als Weib fühlt (z. B. der ungarische Arzt bei Krafft-Ebing Psychopathia sexualis 1890): wenn hier der Verkehr mit dem physisch-konträren Geschlecht aufrecht erhalten wird, geschieht es gezwungen und mit konträrer Gefühlsqualität, so daß eingestandenermaßen die Betreffenden, wenn nicht äußere Rücksichten entgegenstünden, oft ihren Wunsch, sich zu kastrieren, ausgeführt hätten. Bei den Transvestiten endlich liegt ein bloßer Kostümtrieb vor, während der Geschlechtstrieb normal ist; der Transvestit fühlt sich gezwungen, als Frau sich zu kleiden (natürlich auch umgekehrt, z. B. Semiramis Trog. Pomp. bei Iustin. I 1), um seinen physischen und psychischen Bedürfnissen entsprechend leben zu können. Zu beachten ist aber, daß bei ihm der Geschlechtstrieb, obwohl er

normal ist, wenig entwickelt und ihm jedenfalls die Betätigung desselben gleichgültig ist. Möglich ist noch, daß bei dieser Lebensart ein sexueller Fetischist auf seine Rechnung kommt; das konnte zur Verstärkung einer der drei genannten Erscheinungen beitragen, die primär angeboren und nur sekundär anerworben sind.

K. war Transvestit, denn er zog Frauenkleider für immer an, wie die Galli. Diese sind auch Uranier und Effeminierte; schärfer zu scheiden gestatten ebensowenig die Zeugnisse wie die Zwischenstufen selbst, da bekanntlich die Urnings im Verkehr vorzugsweise die passive Rolle spielen, soweit sich der Verkehr nicht überhaupt auf Umarmen und Küssen beschränkt.

Damit die Uranier sich diese kultisch hervorragende Stellung, für die auch K. zeugt, sichern konnten, waren verschiedene Voraussetzungen notwendig:

1. Die Verwendung von Eunuchen zum Dienst vornehmer Frauen. Diese Voraussetzung ist deshalb notwendig, weil, abgesehen davon, daß der Tempelkult sich nachweislich oft genug aus dem Haus- und Familienkult entwickelt hat, er häufig seine besten Parallelen in den sozialen Verhältnissen des Volkes findet. So deckt sich auch in geographischer Beziehung das Gebiet der transvestitischen Priestersklaven mit dem Gebiet der Eunuchensitte. Übersehen darf man dies um so weniger, als diese Galli stigmatisiert waren (über Stigmata C. Clemen Mysterienreligionen und ältestes Christentum, Gießen 1913, 28ff., wo Literatur), was seine schlagende Analogie in dem profanen Sklavenverhältnis findet. Ebenso wichtig ist die Beobachtung, daß wir männliche Transvestiten ausschließlich im Dienste männlicher Gottheiten (Hippolytos) antreffen.

2. Die besondere soziale Stellung der Uranier: sie haben stets eine besondere Stellung in positivem wie negativem Sinne innegehabt: sie galten als von der Gottheit besessen, von ihr selbst zu ihrem Dienst erkoren. Nicht, daß man ihren Zustand bewundert hätte (so meint Iw. Bloch Ätiologie 120ff., daß man anfangs wohl weibliche, homosexuell empfindende Menschen gern zu Priestern bestimmt habe, deren Neigungen dem primitiven Menschen als etwas besonders Dämonisches erschienen seien, später habe man wohl solche künstlich gezüchtet!); aber die Homosexuellen verabscheuten den normalen Geschlechtsverkehr als etwas Häßliches und Ekelhaftes und predigten so eine Art Askese, die der Gottheit wohlgefällig war; anderseits sind gerade die Uranier infolge ihrer Veranlagung leichter Suggestionen und religiösen Wahnideen zugänglich. Es ist also gerade umgekehrt, wenn Bloch Ätiologie usw. 78ff. sagt, daß der religiöse Affektzustand die Homosexualität wecke; darum kann wahr sein, was Tagyáldynkaschy zu beweisen versuchte (F. v. Hellwald Kulturgesch., Augsburg 1875, 511), daß nur ein Päderast ein großer Sufi sein könne, man wird dies aber nicht mit Bloch a. a. O. als ‚typisches Beispiel einer rein religiösen Entstehung und Ausübung der homosexuellen Befriedigung des Geschlechtslebens' betrachten.

3. Die lokale Zentralisation der Kulte und damit der Priesterschaften. Die erwähnte Veranlagung mochte die Uranier als besonders berufen erscheinen lassen zum Priestertum. Daß sie aber ausschließlich das Priestertum bildeten, war nur möglich durch die Zentrierung der Kulte in einigen hervorragenden Kultorten, zu denen die Bevölkerung von weither pilgerte. Wäre der Kult allgemein gewesen, so ist nicht zu bezweifeln, daß dann die Uranier inoffiziell wie heutzutage bei den christlichen Theologen nur einen Bruchteil der Priesterschaft ausgemacht hätten, wenn auch vielleicht einen bedeutenden. Nehmen wir an, daß es im Altertum und im Orient nur ebensoviel Uranier gab, wie jetzt bei uns, d. h. 1% (M. Hirschfeld Der urn. Mensch, 1903, 122) und daß die Summe der andern uns interessierenden Zwischenstufler nur $^1/_2$% der Bevölkerung beträgt, dann ist ohne weiteres ersichtlich, daß wenn bei der vorwiegend religiösen Orientierung des antiken Lebens auch nur ein geringer Bruchteil dieser $1^1/_2$% zum Priesterstand der Galli überging, diese Galli sich ausschließlich aus ihnen rekrutieren konnten, und es gar nicht nötig war, zu künstlichen oder gewaltsamen Motiven und Maßregeln die Zuflucht zu nehmen. Dieser bedeutende Bruchteil der Zwischenstufler erklärt aber auch die Bedeutung und den weiten Umfang, den diese unsern katholischen Orden ähnlich organisierte Priesterschaft besaß. Bei einer Bevölkerung von 10 000 gab es 150 Uranier; an den Festen aber kamen etwa 50 000 zusammen, so daß sich diese Zahl auf 750 erhöhen konnte; wenn aus dieser Menge auch nur 50 oder noch weniger sich dem Priestertum widmeten oder am jährlichen Fest in dem allgemeinen Taumel sich gewinnen ließen oder besser gesagt, ihren Beruf entdeckten, so entspricht das ungefähr dem jetzigen Prozentsatz, den in kernkatholischen Gegenden die Priesterschaft im Verhältnis zum Volke ausmacht, 1:1000. Die sexuelle Abnormität genügte also an sich vollkommen, den Bedarf an so gearteten Priestern zu decken. Dadurch erscheint aber auch dieses Priestertum selbst in einem andern Lichte. Beachten wir vor allem das subjektive Gefühl: es sind nicht unglückliche Kastrierte, die einem bestimmten Zweck zuliebe verkümmert und zu Weibern degradiert sind (wie z. B. früher der Sopran und der Alt des päpstlichen Chors), sondern vollwertige Menschen, denen durch die Kastration ein Wunsch erfüllt und deren Lebenssinn und Lebensfreude, ganz abgesehen von den religiösethischen Momenten, dadurch gesteigert wird. Sicherlich erfolgt auch eine Befriedigung in psychischer Hinsicht, wobei noch die mit dem Uranismus oft verbundene überlegene Begabung zu beachten ist. Übrigens dürfen wir auch negativ schließen, daß diese Institution mit dem Volksgeist und Volksempfinden nicht im Widerspruch gestanden hat: sie hätte sonst nie und nimmer bestehen, geschweige denn entstehen können. Aber die Gallen hatten an den Laienuraniern nicht nur ihre Parallelen, sondern auch ihre Patrone. Soviel sittliche Kraft muß in ihnen gewesen sein, um ihre religiöse Mission wenigstens in ihren und in den Augen der Gläubigen zu erfüllen, und das genügt für eine Religion.

Die lokale Zentralisation hatte aber noch einen Vorteil: sie bedeutete eine Attraktion, wie z. B. heute für die Gläubigen die Wallfahrtsorte

und die Klöster. Derjenige, der zu ihnen pilgert, wandert dorthin mit einer besondern Einstellung seiner Gedanken und seiner Gefühle. Auf Grund dieser Einstellung und der erwarteten Sensation regt sich in den so Veranlagten der Beruf. Und tritt nachher noch das Fest hinzu mit seiner orgiastischen Feier und dem ekstatischen Treiben, dann erliegt der Kandidat den Einwirkungen.

Dieser Art sind die primären Beweggründe für die Institution der Gallen, deren Prototyp K. ist. Was sonst von andern an Gründen angeführt wird (von den symbolischen ganz zu geschweigen), ist durchaus sekundärer Natur. Zu vernachlässigen sind aber die letzteren schon darum nicht, da sie zur Erhaltung der Sitte wesentlich beitragen, und zu einer Zeit, wo die primären Gründe aus irgend einer Ursache die Sitte nicht mehr rechtfertigen könnten, tragen die sekundären die Sitte allein. Soweit sie nicht wieder mit den primären in einer Rückbildung zusammenfallen, kann man folgende anführen: 1. *ἱερὸς γάμος*, der zu der auch im Christentum lebendigen *unio mystica* einerseits, anderseits zu der Coitusmystik eines Hieronymus und Venantius Fortunatus führt. 2. Sensationsbedürfnis, man will etwas erleben und auffallen. 3. Zwang in verschiedenen Formen, z. B. als Verlöbnis der Eltern. 4. Pekuniäre Vorteile, wie sie das Vaganten- und Flagellantentum zu allen Zeiten belebten.

2) Gattungsname für die Gallen, wie aus Hesych hervorgeht: *Κύμβος ὁ κατεχόμενος τῇ μητρὶ τῶν θεῶν*; vgl. Nr. 1. [Ganschinietz.]

Κομβαφις (nur der gen. *Κομβάφεως* ist bezeugt, Ktesias frg. 29 ed. Gilmore), ein Eunuch, der bei dem ägyptischen König Amyrtaios großen Einfluß besaß, aber beim Einfall des Kambyses diesem gegen das Versprechen der Statthalterschaft über Ägypten die Brücken und sonstige Angelegenheiten der Ägypter verriet. Die Verhandlungen zwischen dem Perserkönig und K. hatte dessen Vetter Izabates geführt. Der Name Amyrtaios (s. o. Bd. I S. 2012) beruht auf Verwechslung, und anstatt K. nennt Herodot den von Kambyses in Ägypten eingesetzten Statthalter vielmehr Aryandes (s. o. Bd. II S. 1494f.). Vgl. Prášek Gesch. d. Meder u. Perser I 251. [Weissbach.]

Kombe (*Κόμβη*). **1)** Tochter des phliuntischen Flußgottes Asopos, die wahrscheinlich schon von Hekataios der Chalkis (s. o. Bd. III S. 2092 Nr. 16), der Eponyme des euböischen Chalkis, gleichgesetzt wurde. Apollod. bibl. III 12, 6. Diodor IV 72. Steph. Byz. s. *Χαλκίς* (= Hekataios frg. 105, FHG I 7: Diels Herm. XXII 1887, 442). Eustath. Il. p. 279, 7. Die euböischen Lokalschriftsteller und Aristos von Salamis (frg. 5 Müller Script. rer. Alex. Magni p. 154 = Zenob. cent. VI 50) erzählen bei Erklärung des Sprichwortes *ὥσπερ Χαλκιδικὴ τέτοκεν ἡμῖν ἡ γυνή* dies: *Κόμβην* (kurz vorher *ἡρωΐδα* genannt) ... *τὴν ἐπικληθεῖσαν Χαλκίδα, ἐπειδὴ ὅπλα χαλκᾶ ἐποιήσατο, πρώτην* (? *πρῶτον* vermutet Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1592) *συνοικήσασαν ἀνδρὶ ἑκατόν* (? *ἑπτά* Immisch a. a. O., s. u.) *παίδων γενέσθαι μητέρα*. Leider ist der Bericht verstümmelt; es läßt sich nur sagen, daß K. kinderreich gewesen ist. Wer ihre Kinder waren, lesen wir Hesych. s. *Κόμβη· Κουρήτων μήτηρ* und Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291 *οἱ δὲ τὴν μητέρα τῶν Κορυβάντων Χαλκίδα φασίν*. Aufgezählt werden sie Nonn. Dionys. XIII 135ff.; hier wird K. *μήτηρ ἑπτατόκος* genannt, nämlich als Mutter der sieben euböischen Korybanten Prymneus, Mimas, Akmon, Damneus, Okythoos, Idaios und Melisseus (über die Siebenzahl Roscher Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIV 1, 1904, 38). Ihr Gemahl heißt *Σῶκος* (bei Hesych. *Σωχός* s. *ὁ τῶν Κουρήτων πατήρ*); vor dessen Wut flieht K. mit ihren Kindern von Euboia nach dem kretischen Knossos, dann nach Phrygien und schließlich nach Athen zum König Kekrops. Als dieser den Vater getötet hatte, kehren sie in ihre Heimat zurück. Eine Sage, die uns völlig unbekannt ist, berührt kurz Ovid; er erzählt met. VII 382f. von der ätolischen Stadt Pleuron, *in qua trepidantibus alis | Ophias effugit natorum vulnera Combe*. Diese K. ist also in der Stadt Pleuron in einen Vogel verwandelt worden, um einer Verwundung durch ihre Kinder zu entgehen. Nun gibt es freilich auch in Ätolien Kureten (über diese Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1588ff.), ja es werden sogar ausdrücklich pleuronische Kureten genannt, die von Pleuron ihren Namen haben (Strab. X 451); ob man jedoch diese ätolischen Kureten von den euböischen herzuleiten hat, bleibt unsicher (Immisch a. a. O.). Daß bei Ovid die chalkidische K. gemeint ist, ist natürlich nicht ausgeschlossen, nur läßt sich dann nicht ausmachen, ob er die Übertragung selbst vorgenommen hat (so zuerst Lobeck Aglaoph. II 1134f.) oder seiner hellenistischen Quelle gefolgt ist. Dunkel bleibt ferner das Beiwort Ophias; man hat es am wahrscheinlichsten mit dem ätolischen Stamm der *Ὀφιεῖς*, der z. B. bei Strab. a. a. O. erwähnt wird, zusammengebracht, so Pape-Benseler in ihrem Wörterbuch griech. Eigennamen: auffällig ist indessen, daß Ovid die erste Silbe lang gebraucht, während er doch das Wort auch so mit Leichtigkeit hätte im Hexameter unterbringen können. Für weitere Hypothesen fehlt jeder Untergrund; ansprechend ist die Vermutung von Immisch, daß Ophias auf eine am Acheloos einheimische Heroine hinweist. K. wird bei Ovid in einen Vogel verwandelt (*trepidantibus alis ... effugit*); nun haben wir die interessante Notiz bei Hesych. s. *κόμβα· κορώνη. Πολυῤῥήνιοι* (vgl. auch *κύμβαι· ὄρνιθες, κυμβατεναι· ὀρνίθεναι*: Boisacq Dictionn. étymol. de la langue Grecque VII 1911, 534, 1). Bei den Polyrrheniern auf Kreta also führte die Meerkrähe den Namen *κόμβα*; bei den nahen Beziehungen der Kureten zur Insel Kreta — K. ist nach dem Bericht des Nonnos (s. o.) selber dort gewesen — ist das ja leicht verständlich, und der Schluß liegt nahe, daß die chalkidische K. eben wegen ihrer Verwandlung in eine Meerkrähe so genannt wurde. Diese Vermutung wird noch verstärkt durch die überraschende Tatsache, auf die bereits Studniczka (Arch. Jahrb. I 1886, 93. II 1887, 280f.) aufmerksam machte, daß auf den ältesten Münzen von Chalkis (Cat. of the greek coins in the Brit. Mus. Central Greece p. 109ff.) und auf Schildzeichen chalkidischer Vasen ein ‚adlerähnlicher Vogel mit aus-

gebreiteten Flügeln' vorkommt, gleichsam das Wappen von Chalkis. Er identifizierte ihn mit dem Vogel *χαλκίς*, in den sich bei Homer der Schlafgott verwandelt, Hom. Il. XIV 291 *χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν*. Wir kennen noch eine andere Verwandlung in den Vogel *χαλκίς*, nämlich die der Harpalyke, der Tochter des Königs Klymenos (die Stellen s. o. Bd. VII S. 2403f.); sehr beachtenswert ist die Version des Mythus, nach der K. in Chalkis (!) lebte, mit Zeus Umgang pflog und deshalb von der eifersüchtigen Hera verwandelt wurde (Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291). Leider ist eine genaue Identifikation dieser *χαλκίς-κύμινδις* unmöglich; hält man die antiken Nachrichten darüber zusammen (Aristoph. Av. 1181 zählt auf *γύψ, κύμινδις, ἀετός*, Aristot. hist. anim. p. 615 b und 619 a 14. Plin. n. h. X 24 *nocturnus accipiter cybindis* [sic!] *vocatur*, Suid. s. *χαλκίς. εἶδος ὀρνέου. ἡ γλαῦξ*; s. *κύμινδι⟨ο⟩ς. ὁ ἀετός. καὶ κύμινδος*, Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291), so ergibt sich, daß es ein habichtartiger schwarzer Gebirgsvogel war, den man freilich schwerlich als *κορώνη* bezeichnen kann. Auch etymologisch ist *κύμινδις* dunkel (Meyer Handb. d. griech. Etym. II 347); Roscher in G. Curtius Studien III 138 hat für *κικυμίς, κύμινδις* und ähnliche Worte ältere Formen mit *κυβ* . . . nachzuweisen gesucht (vgl. die Plinius-stelle); nach Studniczka (a. a. O. 281) sind vielleicht *Κόμβη* und *κύμινδις* letzten Endes miteinander verwandt. Lobeck (Proll. path. 148) bringt *Κόμβη* mit *columba, κολυμβίς* zusammen, Welcker (Die aeschyl. Tril. Prom. 196f.) stellt wahrscheinlicher die Formen *Κύβη, Κυβήβη, Κυβέλη, κύμβαλον* dazu; wie Immisch (a. a. O. 1592f.) gut bemerkt, würde so der Name schon auf die bei Nonnos durchgeführte Vermengung der chalkidischen Heroine mit den hieratischen Kureten-Korybanten hinweisen, also erst sekundär sein.

Vgl. Lobeck Aglaoph. 209. 1134. Welcker Die aeschyl. Tril. Prom. 194ff. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 1275ff. (der sich freilich öfters allzu vagen Kombinationen hingibt). Immisch ebd. II 1590ff. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Halle 1913, 277ff. 327. 339. [Herb. Meyer.]

2) s. Komba.

Kombike (*Κομβική*), Epiklesis der Artemis auf drei lykischen Inschriften, Arch.-epigr. Mitt. VII 124. Bull. hell. XXIII 335 nr. 6 (aus Megiste), Denkschr. Akad. Wien 45 I 17 nr. 52 (aus Kekowa = Simene, hier *Κονβική*). Loewy Arch.-epigr. Mitt. VII 124 sieht in K. eine lokale Ableitung, von der Stadt *Κόμβα*, Ptolem. V 3, 5. [Adler.]

Kombreia (*Κώμβρεια*), Stadt in der Landschaft Krossaia der westlichen Chalkidike, Herod. VII 123. [Oberhummer.]

Kome. 1) s. die Supplemente.

2) *Κώμη*, Procop. de aedif. IV 4 (278, 25; 279, 20), Kastell in Neu-Epeiros. [Bürchner.]

Κώμη Ἰλιέων s. o. Bd. IX S. 1063, 37.

Κώμη Φιλαδελφέων (Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 180 [1914] 18). Der jetzige Flecken Mendechóra lehnt sich an einen großen künstlichen Hügel. Viel Schutt, darunter Ziegeltrümmer; mehrere Tumuli; Baumgärten, Weinfelder, Feigen- und Ölbaumkulturen. Philippson a. a. O. Geolog. Karte Bl. IV unter 28° 30′ Länge, 38° 39′ nördlicher Breite, am Kogamos (Alaschehír Tschai). [Bürchner.]

Komeas, athenischer Archon, Marm. Par. ep. 40. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 14, 1. Phainias bei Plut. Sol. 32 im J. 561/0. Jacoby Apollodors Chronik p. 168. 184 und Marm. Par. 167; vgl. Euthydemos Nr. 1. Hegesias Nr. 1. [Kirchner.]

Κομένιοι (Ptolem. II 16, 5). Die Mehrzahl der ptolemäischen Handschriften enthält die Variante *μὲν Κόμενοι* (*Κομένιοι*), der urbinische Text *μὲν Κομῖοι* und die urbinische Karte *Κόμενοι* (Jelič Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Prov. Dalmatien [Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien VII 166—214] 204. 207). Sie sind identisch mit den *Melcomanni* des Plin. n. h. III 143, den *Μερομέννοι* des Appian. Illyr. III 16 und den *Μελκομένιοι* des Ptolem. II 16, 5, wie L. Müller liest. Schon zur Zeit der Republik tributpflichtig, wurden sie von Octavian i. J. 35 v. Chr. nebst anderen Stämmen nicht ohne Anstrengung wieder unterworfen (Appian. a. a. O. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 226). In der Kaiserzeit zählte der Stamm 24 Decurien und gehörte zum Konvent von Narona (Plin. a. a. O.). Seine Wohnsitze sind nicht genau feststellbar (Jelič 207). Nach der urbinischen Karte siedelte dieser illyrische Stamm südlich von den Narensern, deren Sitze im Küstenland an der Narenta zu suchen sind, und den Vardäern, deren Gebiet vom rechten Narentaufer bis zur Cetina reichte, um den Hum, woher er auch den Namen Humljani (Komenier) erhielt (Jelic 207). Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna 566 versetzt sie ins Gebiet der nördlichen Crna gora und bringt den Namen mit dem albanischen Wort *meljkumene* (= in genügender Zahl) in Zusammenhang. Pichler Austria Romana 164 sucht sie südlich Argentaria im Bachgebiet des oberen Basanius in der Nachbarschaft der Deuri und Ceraunii. [Fluss.]

Κόμενοι (Ptolem. II 16, 5) s. *Κομένιοι*.

Kometas. Literatur: Krumbacher Gesch. der byzantinischen Literatur² 720. 727. Knaack Analecta Alexandrino-Romana 35. K. heißt in der Anth. Pal. *Χαρτουλάριος* oder auch *Σχολαστικός* (IX 597) und wird von Krumbacher a. a. O. 720 mit dem seit dem J. 863 in Konstantinopel lehrenden Grammatiker gleichgesetzt. Wir besitzen mehrere Gedichte von ihm in der Anth. Pal. (V 264. IX 586. 597. XV 36—38. 40) aus der Sammlung des Konstantinos Kephalas (Krumbacher 727), die uns einen merkwürdigen, nicht ganz unerheblichen Gegensatz zwischen angestrengter und auch nicht erfolgloser Nachahmung der hellenistischen Epigrammatik (V 264, von Knaack a. a. O. etwas zu künstlich interpretiert. IX 586. 597) und einer kläglichen Eigenproduktion (XV 36—38, besonders aber 40) zeigen, die an die jämmerlichen Versuche des Leo Philosophos, Ignatios und Konstantinos von Rhodos erinnern. Ein byzantinischer Leser ist gegen die Abscheulichkeit von K.s Gedicht (XV 40) auf Lazarus' Erweckung nicht unempfindlich gewesen (Anth. Pal. ed. Dübner p. 526) und scheint ihn bei

dieser Gelegenheit auch als Buckligen zu verhöhnen. [Geffcken.]

Kometen *). Die übliche Bezeichnung ist *ἀστὴρ κομήτης* oder einfach *κομήτης*, *stella crinita*, seltener *stella cincinnata*, *stella comans* oder *comata*, *stella crinem faciens* und *cometes* oder *cometa*. Das typische Merkmal des K., die umgebende Nebelhülle, rief bei Griechen und Römern die Vorstellung eines Haarsternes hervor (Plin. n. h. II 89: *cometas Graeci vocant, nostri crinitas, horrenti crine sanguineo et comarum modo in verticem hispidas*, ähnlich Man. I 855. Isid. orig. III 70, 16. Corp. gloss. lat. III p. 132, 54). Die beiden Völkern gemeinsame Auffassung des K. als Stern wird wohl ursprünglich auf die Erscheinung eines K. zurückgehen, dessen Stand unter den Sternen selbst beobachtet wurde. Daneben wird später der K. auch öfters mit *λαμπάς* und *fax* bezeichnet.

Wie andere natürliche Wunderzeichen rief der K. in erster Linie die Furcht des Volkes hervor, er galt durch die ganze Zeit der Antike als Wunder und als Vorbote kommenden Unglücks. Was die ältere Zeit über den K. selbst gedacht hat, wissen wir nicht; im Grunde war er für sie, wie der Name sagt, ein Stern wie die anderen. Ihm selbst aber irgendwelche religiösen Gedanken zuzuschreiben, wird Griechen und Römern wohl ebenso ferngelegen haben, wie die Gestirnverehrung überhaupt. Das Augenmerk bei Erscheinung eines K. richtete sich meist auf die Frage, welcher Gott sendet das Wunder und wie kann dieses Warnungszeichen gebührend beachtet und das angedrohte Unglück abgewandt werden. Die Kometomantik überwog im Altertum, darum ist es der rationalen Forschung kaum gelungen, das Interesse der Gebildeten für mathematische und astronomische Beobachtungen wachzurufen.

Die Frage, was ist ein K., beschäftigte vom 6. Jhdt. an hauptsächlich die Philosophen Sie scheint zuerst von Pythagoras aufgeworfen zu sein; Xenophanes, Anaxagoras und Demokrit kamen zu anderen Ergebnissen als seine Schüler; ihre Ideen haben das Interesse dafür wachgerufen und die Grundlage gegeben, auf der die Spekulation der Späteren weiter baute. Von Aristoteles haben wir einen dürftigen Überblick über das, was vor seiner Zeit an Ergebnissen vorlag, seine eigene K.-Theorie bedeutete dagegen einen verhängnisvollen Rückschritt. Dadurch, daß er den K. den Rang von atmosphärischen Gebilden zuwies, hat er der Weiterentwicklung der K.-Forschung ein schweres Hindernis in den Weg gelegt. So erklärt es sich, daß die Astronomen Eudoxos, Konon und Hipparch den K. überhaupt nicht in den Kreis ihrer Betrachtungen zogen. Epigenes, Apollonios von Myndos und Artemidor brachten die Gedanken des Orients den Griechen; sie lassen bereits astronomische Ergebnisse erkennen, aber der astrologische Einschlag verdrängt die wissenschaftlichen Tatsachen und gibt nur dem K.-Aberglauben neue Nahrung. Hervorragenden Einfluß gewannen die Lehren des Nechepso–Petosiris, sie enthalten im Grunde ebenfalls lange Beobachtungen, aber auch hier wurde die astronomische Gegebenheit erstickt durch das Überwiegen der astrologischen Elemente. Poseidonios, Nigidius Figulus und Varro verhalfen ihnen zu größerer Verbreitung bei Griechen und Römern. Ihre Lehren entsprachen dem Wissensdurst der Gebildeten ihrer Zeit; daß daneben auch die Weisheit mancher Winkelastrologen bei Erscheinen eines K. zu Rat gezogen wurde, zeigt der Ausspruch Senecas (nat. quaest. VII 1, 5): *nemo non scire quid sit cupit et oblitus aliorum de adventicio quaerit ignarus, utrum debeat mirari an timere. non enim desunt, qui terreant, qui significationes eius graves praedicent. sciscitantur itaque et cognoscere volunt, prodigium sit an sidus.*

Ein besonderes Buch über K. schrieb Charmander (Sen. nat. quaest. VII 5, 3: *in eo libro quem de cometis composuit*) und (nach Gruppe Gr. Culte und Mythen I 433 damit identisch) Chairemon (*περὶ τῶν κομητῶν σύγγραμμα* Orig. c. Cels. I 59 p. 373; Tendenz des Buches: *τίνα τρόπον ἔοθ' ὅτε καὶ ἐπὶ χρηστοῖς ἐσομένοις κομῆται ἀνέτειλαν καὶ ἐκτίθεται τὴν περὶ τούτων ἱστορίαν*), Arrian (*βιβλιοδάριον περὶ κομητῶν φύσεώς τε καὶ συστάσεως καὶ φασμάτων* Phot. bibl. cod. 250 p. 460 b 17, er ist Gegner des K.-Aberglaubens, nach ihm bringen die K. weder Gutes noch Böses), Demetrius (Achill. Isag. 34 p. 69 M.), Kampester (Teile aus seiner Abhandlung über die K. bei Lyd. de ost. p. 35 ed. Wachsmuth [2]; vgl. dazu Joh. Kamateros *εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* v. 3203ff. ed. Weigl). Nur eine K.-Schrift ist uns erhalten, die Untersuchung Senecas (nat. quaest. lib. VII. *de cometis*). Wir dürfen als sicher annehmen, daß eine ganze Anzahl spezieller Handbücher vorhanden waren, die für den Astrologen bestimmt waren und aus verschiedenen Gesichtspunkten heraus die Begleiterscheinungen des K. zu bestimmen suchten. Eine große Bedeutung schenkten die Kaiser den K., bekannt ist die Aufmerksamkeit, die Augustus und Nero den K. ihrer Zeit zuwandten. Titus schrieb ein Gedicht über den K. 76 n. Chr. (Plin. n. h. II 89), und Claudian rühmt die Untersuchungen des Consul Manlius Theodosius über diesen Gegenstand (pan. dict. Manl. Theod. cons. 110, vgl. auch carm. min. 29, 4): über Domninos s. o. Bd. V S 1522. Um einen Überblick über die antiken Ansichten von den K. zu bekommen, sind wir in der Hauptsache auf gelegentliche Äußerungen angewiesen; besonders kommen hiefür Aëtius, Manilius, Plinius, Avienus, Apuleius, Lydus, Servius und die Kommentatoren zu Aristoteles meteor. I cap. 6 und 7 in Betracht.

Zu einer endgültigen Erkenntnis, was der K. wirklich ist, sind die Alten nicht gekommen. Der Wahrheit am nächsten kamen die Pythagoreer, Artemidor und Seneca; aber rein astronomische Tabellen, auf denen Auf- und Untergänge, Berechnungen der Bahn und Umlaufszeit, Dauer der Sichtbarkeit, Größe, Farbe und Licht der verschiedenen K. beachtet werden, suchen wir vergeblich. Bis zum Ausgang der Antike blieben die Anschauungen über die Natur des K. in widerspruchsvoller Gärung, je nachdem die

*) Herr Prof. Boll hatte die Liebenswürdigkeit, mir bei der Fahnenkorrektur einige wertvolle Zusätze zu geben. Ich habe dieselben noch im Text verwerten können, und spreche an dieser Stelle Herrn Prof. Boll meinen herzlichen Dank aus für seine freundliche Unterstützung.

Lösung des Problems nach philosophischen, meteorologischen oder religiösen (astrologischen) Gesichtspunkten gegeben wurde. Die überragende Deutung des K. als Wunderzeichen ließ eine wirkliche Forschung nicht aufkommen. Die Lösungen, welche Babylonier und Ägypter ausgeklügelt hatten, blieben vom 1. Jhdt. v. Chr. im Brennpunkte des Interesses; sie fanden teils durch direkte Überlieferung, teils durch arabische Überarbeitungen ihren Weg bis in die Neuzeit, wo sie besonders eifrig von den K.-Deutern des 16. und 17. Jhdts. verwertet wurden. Es können aber aus diesen Systemen eine ganze Reihe wertvoller astronomischer Beobachtungen über Größe, Lichtstärke, Dauer, Bahn und Gestalt großer K. sondiert werden, die dem modernen K.-Forscher manche interessanten Vergleichsmomente geben.

Literatur. Cardanus Comm. in Ptol. de astror. iud., II Basel 1553, 268ff. Lycosthenes Prodig. ac ostent. chron., Basel 1557 und die deutsche Übers. Die Wunder Gottes in der Natur bei Erscheinung der Kometen, Frankf. 1744. Lubienietz Theatrum cometicum 3 vol., Leyden 1667 u. 1681. Riccioli Almagestum novum II, Bononiae 1653. Edward Sherburne The Spere of Manilius, Lond. 1675, 188ff. (darin auch eine Reihe schöner Kupfertafeln mit Abbildungen von K.-Formen). Pingré Cométographie ou traité historique et théorique des Comètes, Paris 1783, 2 Bde. Ideler in den Anm. zu seiner Ausgabe von Aristot. meteor. bes. zu I 6 u. 7. J. R. Hind Die Kometen, deutsch von Mädler, Leipz 1854. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque. 357ff. Gilbert Die meteorolog. Theorien des griech. Altert., Leipz. 1907, 642ff. R. Hartmann De Senecae nat. quaest. libro septimo, Diss. Münster 1911. Gundel De stellarum appell. et. rel. Rom. = R. V. V. III 2, 233ff. und Hess. Blätter für Volksk. VII 2, 78ff.: über den deutschen Aberglauben vgl. F. S. Archenhold K. Weltuntergang und der Halleysche K., Treptow-Berl. 1910, 42ff. Lauffer Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XXVII 1 (1917) 13ff.

Volksglaube. Als eine der ältesten K.-Erscheinungen wird vielfach Hom. Il. IV 75 aufgefaßt; Athene stürzt sich vom Olymp herab: *οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω, ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέι λαῶν, λαμπρόν.* Dabei könnte ein K. gemeint sein, der eine sehr schnelle Bewegung hatte und nur kurz sichtbar war (als K. wird das Wunderzeichen gedeutet von Cass. Dio LXXVIII 30, 1. Schol. Arat. 10 p. 337 M.; vgl. auch die Verwertung dieses Gleichnisses bei Claudian. de raptu Pros. I 234; die K.-Verzeichnisse des 16. und 17. Jhdts. führen diese Stelle als eine der ältesten K.-Erwähnungen an, vgl. auch Oppenheim Das astron. Weltb. im Wandel der Zeit² 41; über schnelle K. s. Hind 6; dagegen bemerkt mir Boll in einem Zusatz, daß nach seiner Ansicht hier nur an ein Meteor zu denken sei). Jedenfalls ist die Stelle für uns deswegen wertvoll, weil sie den griechischen Volksglauben widerspiegelt, der in den Sternen überhaupt und in den Meteoren und K. im besonderen Vorboten von Witterungswechsel sieht. Ferner enthält die Stelle den weitverbreiteten Glauben, daß die K. und Meteore ein Mittel der Gottheit sind, wodurch dieselbe die Zukunft andeutet. Troianer und Griechen fragen, ob der Kampf aufs neue und um so heftiger entbrennen wird, oder ob Zeus den Frieden zwischen beiden Völkern herstellen wird. Tatsächlich entbrennt der Kampf nur noch heißer, der Gedanke des Schrecklichen überwiegt also. Die Frage, was das Zeichen an sich ist, tritt völlig zurück. Das mag wohl die primitive K.-Anschauung der ältesten Zeit gewesen sein und sie blieb als hauptsächlichste Ansicht bestehen. Aristoteles teilt diesen alten Volksglauben und erweitert ihn; er betont aber nur die meteorologische Wirkung der K., die Wirkung der Gottheit schaltet er aus, sie sind für ihn die Vorboten von Stürmen und Trockenheit (de met. I 7, 8); damit fällt für ihn die Idee weg, daß der K. Krieg oder Frieden bringt. So sagt er vom großen K. des J. 372: *ξηρὸς ἦν ὁ χειμὼν καὶ βόρειος καὶ τὸ κῦμα δι' ἐναντίωσιν ἐγίνετο πνευμάτων. ἐν μὲν γὰρ τῷ κόλπῳ βορέας κατεῖχεν, ἔξω δὲ νότος ἔπνευσε μέγας* (de met. I 7, 10). Er erklärt die Folgeerscheinung daraus, daß zur K.-Bildung große Massen trockener Bestandteile der Luft entzogen werden, diese Luftlöcher rufen die Stürme hervor. Sie können um so schwerer auftreten, je größer die K.-Masse ist, und wenn mehrere und große K. scheinen, dann sind die Jahre besonders trocken und stürmisch. So erklärt er den berühmten Meteorfall bei Aigospotamoi damit, daß damals ein K. schien; und der begleitende Sturm war so gewaltig, daß er den Stein mit in die Höhe riß, von da fiel er nach einem Tag wieder herab (de met. I 7, 9). Als weiteres Beispiel nennt er die Sturmflut bei Korinth, die dem K. vom J. 341 folgte (I 7, 10). Ähnlich betont Theophrast (de sign. II 34 p. 394 Wi., vgl. auch IV 57 p. 398 Wi.) als Folge der K. *πολλὰ πνεύματα*, und Arat (phaen. 1091) hebt die Trockenheit im Gefolge der K. hervor. Poseidonios erweitert diesen Glauben dahin, daß der K. beim Untergange Regengüsse bringt (Schol. Arat. 1083 p. 544 M. und 1093 p. 546 M. Seneca schreibt diese Idee irrtümlich dem Aristoteles zu nat. quaest. VII 28, 1; zur Ansicht des Poseidonios auch Man. I 877ff. Lyd. de mens. IV 116 p. 155, 7 Wü. und Domnin. bei Procl. in Plut. Tim. 22 C p. 110, 15ff. D. Gilbert a. O. 652). Seneca bemerkt zum K. vom J. 60: *fuerunt maximae et continuae tempestates* (nat. quaest. VII 28, 3), für ihn bringt der K. nicht sofort Sturm und Regen, sondern er dehnt diese Folge auf die Dauer eines ganzen Jahres aus (nat. quaest. VII 28, 2). Auch Ptolemaios hebt diese atmosphärischen Einflüsse im Gefolge der K. hervor (tetrab. II 10 ed. Melanchthon, Basel 1553 p. 102. Heph. I 25 p. 101 E.: *πάντοτε αὐχμοὺς καὶ ἀνέμους προσημαίνουσι καὶ τοσούτῳ μείζονας, ὅσῳ ἂν πλειόνων ἐπὶ πολὺ ἡ σύστασις γένηται*), und auf ihn stützen sich die meisten Astrologen späterer Zeit, die Sturm, Springfluten und Trockenheit unter die K.-Folgen aufnehmen. Zu der naiven Meteorologie gehört auch der Glaube, daß durch den K. Erdbeben veranlaßt werden. So wird dem K. vom J. 372 das Erdbeben zugeschrieben, dem die Städte Buris und Helike zum Opfer fielen (Aristoteles erwähnt nur das Erdbeben, ohne direkt den K. als Veranlassung zu nennen, de meteor. I 6; Seneca und seine Vorlage schreiben das aber dem

K. zu: *ingentis rei traxit eventum, cum Helicen et Burin ortu suo merserit*, nat. quaest. VII 16, 2, vgl. ebd. 5, 4. 28, 3; Pausanias erwähnt mehrere K., welche der Gott Poseidon als Vorzeichen dieses Ereignisses gesandt habe, VII 24, 8). Vom J. 60 behauptet Seneca, daß in Achaia und Makedonien Städte durch Erdbeben infolge einer K.-Erscheinung zerstört wurden (nat. quaest. VII 28, 3); besonders häufig werden diese Katastrophen nach dem antiken Vorbild im Mittelalter und der Neuzeit mit den K. in Verbindung gebracht. In der wissenschaftlichen Astrologie werden dem K. Hippeus Erdbeben zugewiesen, wenn er ein fahles (ὠχρός) Licht beim Aufgange zeigt (Kamp. Lyd. de ost. 37, 7). In neuerer Zeit hat noch G. H. Schubert in Pfaffs Astrolog. Taschenbuch von 1822, 247ff. von dem Zusammentreffen großer vulkanischer Ausbrüche mit dem Erscheinen großer K. gehandelt.

Eine weit größere Rolle spielt im antiken Volksglauben die andere Vorstellung, welche an der Homerstelle mit dem Meteor verknüpft wird, nämlich daß er dem Kriegsvolke Unglück bringt. Er ist der Vorbote von Krieg mit allen seinen Schrecknissen, Hungersnot, Feuersbrunst, Mord und Totschlag und Pest: *δομφαίης λιμοῦ θανάτοιό τε σῆμα βροτοῖσιν* heißt er orac. sib. III 335 und *σῆμα πόνοιο πολλοῦ ἐπεσχομένου πολέμου καὶ δηιοτῆτος* ebd. VIII 193f.; ähnlich Cic. de div. I 11, 17. Tibull. II 5, 71. Man. I 896ff. und 880ff. Isid. orig. III 70, 10. Schol. Lucan. I 529. Heges. V 44. Corp. gloss. lat. V 182. Schol. Arat. 10 p. 337 M. In diesem Sinne werden vielfach die K. mit solchen Katastrophen in Zusammenhang gebracht, so verkündete nach Diodor. XV 50 der K. vom J. 372 den Spartanern ihre Niederlage und den Verlust der Hegemonie über Griechenland; im J. 87 zeigte ein K. das Unglück des octavianischen Krieges an (Cic. nat. deor. II 5, 14. Plin. n. h. II 93). Vom K. 63 sagt Cicero: *adest, adest fax obvoluta sanguine atque incendio* (de div. I 16, 67). Der Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar, die Schlacht bei Aktium, der Sklavenkrieg, die Katastrophe des Varus, der Untergang Jerusalems und eine Unmenge anderer Ereignisse werden mit K. in Beziehung gebracht. Weiter wird ihm infolge der Veränderung der Atmosphäre die Veranlassung schlimmer Krankheiten und Seuchen zugeschrieben (*morbi — tabes — pestis* folgen ihm nach Man. I 880, *lues*. Schol. Lucan. I 529, *pestilentia* Corp. gloss. lat. V 182. Isid. orig. III 70, 10). Besonders oft werden Seuchen als Begleiterscheinungen der K. des 5. und 6. Jhdts. genannt (s. u. S. 1150), und aus dem Mittelalter und der Neuzeit haben wir zahlreiche Tabellen, die aus der Natur der beherrschenden Planeten die jeweiligen Krankheiten voraussagen (vgl. Hess. Blätt. f. Volksk. VII 2, 106). Mitunter findet sich auch die Idee, daß die außergewöhnliche Erscheinung das Ende der Welt ankündigt. So verkündet der Haruspex Volcanius, der K. vom J. 44 v. Chr. bedeute den Anfang des letzten Jahrhunderts (Baebius Macer bei Serv. Dan. Verg. Bucol. IX 46, dazu Gardthausen Augustus I 1010. Thulin o. Bd. VII S. 2460, 53ff. und Die etrusk. Disc. = Göteborgs Högskolas Årsskrift XV [1909] 92); ein ähnlicher Gedanke begegnet uns bei Man. I 903. Sil. Ital. I 464. Orac. sibyll. III 796, und vom K. Typhon heißt es, daß er, wenn er länger als vier Tage scheint die Zerstörung und Vernichtung des Weltganzen bringen wird (Kamp. bei Lyd. de ost. p. 45, 1). In besonders reichen Varianten findet sich diese Vorstellung bei den christlichen Schriftstellern (s. Hess. Blätt. f. Volksk. VIII 2. 107. Archenhold a. O. 51ff.).

In der Kaiserzeit findet sich besonders der Glaube ausgeprägt, daß der K. den Tod des Kaisers anzeigt. Tacitus ann. XIV 22 berichtet dies als Volksglauben seiner Zeit; *et sidus cometes effulsit, de quo vulgi opinio est, tamquam mutationem regis portendat. Igitur quasi iam depulso Nerone, quisnam eligeretur anquirebant.* Und Nero sah sich dieserhalb bei den Astrologen nach Abwehrmaßregeln um und erhielt den Bescheid von Balbillus, *solere reges talia ostenta caede aliqua illustri expiare* (Suet. Nero 36), und Tacitus bestätigt dieses: *sidus cometes sanguine inlustri semper Neroni expiatum* (ann. XV 47). Das steht in der Geschichte des K.-Aberglaubens ganz vereinzelt da. Im allgemeinen betonen die Alten nur, daß der K. den Tod des Herrschers bedeutet, und sprechen überhaupt nicht davon, daß diese Folge vermieden werden kann (vgl. Sil. Ital. VIII 637 *regnorum eversor rubuit letale cometes*; Lucan. I 529 *terris mutantem regna cometem*; Stat. Theb. I 708 *quae mutent sceptra cometae*; Iuven. VI 407 *instantem regi*; Corp. gloss. lat. V 182 *regni mutationem facit*; Niceph. hist. eccl. I 13 *prodigio et quasi aenigmate regum successiones praenuntiant*; Joh. Damasc. de fide orthod. II 7 *σημεῖά τινα θάνατον δηλοῦντα βασιλέων*; Orig. c. Cels. I 59 p. 373 *σημαίνοντας ἢ μετατάσεις βασιλειῶν ἢ πολέμους*). Es wird uns eine ziemlich ansehnliche Zahl von Herrschern genannt, denen ein K. den Tod verkündigt haben soll: Augustus (Cass. Dio LVI 29), Claudius (Suet. Claud. 46), Nero (a. O.), Vitellius (Cass. Dio LXV 8, 1), Vespasian (er selbst war erhaben über dem Aberglauben seiner Zeit: *καὶ πρὸς τοὺς περὶ τοῦ κομήτου τι διαλαλοῦντας ‚οὐκ ἐμοιγε, εἶπεν, ἀλλὰ τῷ τῶν Πάρθων βασιλεῖ προσημαίνει· ἐκεῖνος μὲν γὰρ κομᾷ, ἐγὼ δὲ φαλακρός εἰμι‘* Cass. Dio LXVI 17, 2. Suet. Vesp. 23. Aurel. Vict. epit. 9), Macrinus (Cass. Dio LXXVIII 30, 1), Constantinus (Eutrop. 10. Georg. Cedrenus hist. comp. Migne P. G. 121 p. 416), Iulianus (Ammian. Marcell. XXV 10), Valentinian (Ammian. XXX 5. 16), Honorius (Marcell. comit. chron. = Mommsen Chron. min. II p. 76) und Iustinian (Georg. Cedren. a. O. p. 638). — In den Oracula Sibyllina wird der K. ein Vorzeichen *ἡγεμόνων τε φονῆς μεγάλων ἀνδρῶν τ' ἐπισήμων* genannt (III 336); selten finden wir aber die praktische Anwendung dieser Idee, soviel ich sehe, wurde nur der Tod Ciceros und Agrippas mit einem K. in Beziehung gebracht (Cass. Dio XLV 17, 4 und XLIV 29, 8), vermutlich hinderte die weitere Ausbreitung und Übertragung dieses Glaubens auf einzelne bedeutende Staatsmänner oder andere hervorragende Individuen eine gewisse religiöse Scheu, ein derartiges göttliches Wunder mit jemand anders als mit der geheiligten Person des Kaisers in Berührung zu bringen (vgl. Bouché-Leclercq a. O. 360). Bei den

Christen wird mitunter der Tod eines Märtyrers mit dem Aufleuchten eines K. in Zusammenhang gebracht, z. B. verkündete der K. vom J. 729 den Tod des hl. Egbert (Beda V 23; vgl. auch Acta sanctor. Oct. X 739), und später wird er meist als Vorbote des Todes eines Papstes angesehen. Die K.-Erklärer des 16. und 17. Jhdts. bringen eifrig die K. des 1. Jhdts. vor und nach Christi Geburt mit irgend einem biblischen Ereignisse in Beziehung, in erster Linie mit dem Tode eines Apostels. Aus diesem Volksglauben erklärt sich die Kraft seines Weiterlebens, wir können bis in die Neuzeit hinein die Tatsache verfolgen, daß das Abscheiden irgend eines hohen Potentaten mit dem Erscheinen eines K. erklärt wurde, subtile astrologische Berechnungen suchten die Brücke herzustellen, wenn die Erscheinung selbst Jahre lang zurücklag. Dagegen war das Mittelalter und die Neuzeit weniger exklusiv, der K. wurde nicht nur für den Kaiser oder den Papst reserviert, sondern verkündete auch andern hervorragenden Männern geistlichen und weltlichen Standes den Tod. Die Beispiele hierfür lassen sich vom Tode Muhamets (Cedren. a. O. 745) bis zu den K.-Schriften vom J. 1680 ins Ungemessene erweitern.

Für den antiken Menschen blieb der K. an sich ein Vorbote kommenden großen Unglücks, ein *terrificum magna ex parte sidus atque non leviter piatum* nennt ihn Plin. n. h. II 92 (vgl. Lucan. Phars. I 528. Sil. Ital. VIII 638. Cass. Dio LXXVIII 30, 1. Claudian. de raptu Pros. I 395ff. Carm. min. 29, 4. Prudent. Cathem. XII 21. Beda hist. eccl. gent. Angl. V 23). Er gehört zu den Prodigien, die dem ganzen Volke verhängnisvoll werden, nach Synesius enc. calv., Migne P. G. 66 p. 1185, 73 bringt er: *δημοσιωτάτας συμφορὰς, ἐθνῶν ἀνδραποδισμοὺς, πόλεων ἀναστάσεις, βασιλέων ὀλέθρους, μικρὸν οὐδὲν, οὐδὲ μέτριον, ἀλλὰ πάντα πέρα δεινῶν*. Die Furcht der Massen hat er immer wachgerufen, und der Ausspruch Claudians: *numquam caelo spectatum impune cometen* (de bell. Goth. 243) ist ebenso wie das Wort des Manilius: *numquam futilibus excanduit ignibus aether* (I 876) zum kennzeichnenden Sprichwort geworden. In späteren K.-Schriften wird vielfach als Sprichwort zitiert: *οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ κακὸν φέρῃ*; es ist eine Umbildung des von Synesius gebrauchten Sprichwortes *οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ ψηνίζεται* (epist. 104 a. O. p. 1471, vgl. Suid. s. v.), das ursprünglich mit dem K. selbst nichts zu tun hatte. Die Umprägung trifft allerdings im Kern den antiken Volksglauben und verdient daher, an dieser Stelle erwähnt zu werden.

Der homerische Dichter knüpft an das Meteor die weitere Frage, ob der Stern den Frieden bringen wird, ob er also etwas Gutes bedeutet. Diese Deutung der Kometenerscheinung ist im Altertum selten geblieben, sie gehört im Grunde mehr zu spitzfindigen akademischen Erörterungen oder astrologischen Klüngeleien, denn zur Betrachtung des Volksglaubens. Doch finden sich auch Beispiele dafür, daß der K. als ein Glücksbote aufgefaßt wurde; so brachte der K. vom J. 344 Timoleon von Korinth Glück, der K. vom J. 134 und 120 wurde für Mithridates (*huius futuram magnitudinem etiam caelestia omina praedixerunt* Iustin. XXXVII 2, 1ff.), der vom J. 44 für Augustus als *omen faustum* gedeutet (*admodum faustus divo Augusto iudicatus ab ipso* Plin. n. h. II 93; Plinius bemerkt dazu: *et si verum fatemur, salutare id terris fuit* vgl. *astrum* (*Caesaris*) *quo segetes gauderent frugibus et quo | duceret apricis in collibus uva colorem* Verg. Ecl. IX 48). Hegesipp berichtet vom K. des J. 69 n. Chr., das Volk habe ihn als Zeichen dafür genommen, daß die Zeit seiner Befreiung gekommen sei (V 44). Chairemon untersucht in seiner K.-Schrift, unter welchen Umständen ein K. ein glückliches Vorzeichen ist; das geht aber auf astrologische und philosophische Ideen zurück. Seine Schrift trägt eher den Stempel der gefälligen Schmeichelei Nero gegenüber, als den des volkstümlichen Glaubens. Die K.-Furcht der Alten war derart, daß solche Deutungen nur als verunglückte Komplimente aufzufassen sind dem regierenden Herrscher gegenüber. So wirkt auch der später oft gebrandmarkte Satz Senecas vom K. 60 *qui sub Nerone Caesare apparuit et cometis detraxit infamiam* (nat. quaest. VII 17, 2). Auch die Idee, daß ein K. die Atmosphäre und damit die Ernte günstig beeinflußt, steht außerhalb des antiken Volksglaubens und ist als fremdes Gut zu bewerten. Wir finden diese Vorstellung besonders bei den Babyloniern (Jastrow Rel. Bab. und Assyr. II 2, 696, 1), sie wird später bei dem K. betont, der am Südhimmel steht (Kamp. bei Lyd. de ost. 43, 3); ein speziell guter K. ist Eileithyia, sein Erscheinen verkündet: *ἀνθρώπων κατακοπὰς καὶ μεταβολὴν πραγμάτων ἐπὶ τὸ βέλτιον καὶ τοῖς συγκατακεκλιμένοις ἄφεσιν* Heph. I 24 p. 99 E, s. u. S. 35. Nach Porphyrius bei Procl. in Tim. 34 A deutet ein K. im Westen auf gesegnete Ernte. Die moderne Vorstellung vom berühmten K.-Wein ist dem Altertum fremd gewesen; etwas Ähnliches kann man aus Verg. Ecl. IX 44 herauslesen, doch fehlen weitere Aussprüche.

Katasterismenglaube. Die Gestalt, Farbe und Größe der meisten K., von denen die Antike spricht, waren kaum geeignet, anthropomorphe Ideen mit demselben zu verbinden. Doch wird eine besondere Erscheinung erwähnt, in der man einen menschenartigen Kopf, ja den Kopf eines Gottes zu erblicken vermeinte (Kamp. bei Lyd. p. 42 W.), und von einem anderen K. wird erzählt, er habe das Antlitz einer Jungfrau: *χρυσοειδεῖς ἔχων τὰς ἀκτῖνας κυκλοτῆς κεφαλῆς ἠδύς τε τῷ προσόψει τῷ δὲ χρώματι ὅμοιος ἀργύρου καὶ χρυσοῦ κράματι* (Heph. I 99 E.). Wahrscheinlich hat die Erscheinung eines solchen K. die Idee wachgerufen, daß ein unstätes menschenartiges Wesen von Zeit zu Zeit in dieser Gestalt am Himmel erscheint. Korinna soll zuerst diesen Gedanken ausgesprochen haben; sie knüpfte dabei an eine Legende an, die in dem boiotischen Orchomenos heimisch war. Dort wurde alljährlich den *κορωνίδες πάρθενοι*, Metioche und Menippe, von Jungfrauen und Jünglingen ein Opfer dargebracht. Der Mythus nannte sie die Töchter des Orion. Bei einer Hungersnot verkündete Apoll, zwei Erinyen seien erzürnt und hätten dem Volke diese Katastrophe gesandt; nur der Tod zweier Jungfrauen könne die erzürnten Gottheiten versöhnen. Beide starben freiwillig und retteten so das Volk vor dem drohenden Hungertode. Persephone und Hades erbarmten sich ihrer: *τὰ μὲν σώματα τῶν παρθένων ἠφάνισαν· ἀντὶ δ' ἐκείνων ἀστέρας ἀνή-*

νεγκαν ἐκ τῆς γῆς. οἱ δὲ φανέντες ἀνηνέχθησαν εἰς οὐρανόν, καὶ αὐτοὺς ὠνόμασαν ἄνθρωποι κομήτας (Korinna *ἑτεροίων α'* und Nikander *ἑτεροιουμένων δ'* nach Antonin. Liberal. metam. synag. 25, Myth. Gr. II 1 p. 103. Bergk PLG III[4] 544ff. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 1, 1385 s. Koronides; dagegen erklärt v. Wilamowitz Berl. klass. Texte V 2 S. 53, 3, daß man mit dieser Verwandlung in K. eine alte Dichterin nicht behelligen dürfe).

Mehr Anklang fanden die Katasterismendichter der Alexandrinerzeit, die die Pleiadensage auf den K. übertrugen. Nach Arat ist es Elektra, die Mutter des Dardanos (*ἐν τῷ πρὸς Θεόπροπον* Schol. Arat. 256 p. 384 M. und 257 p. 391 M. Hygin. poet. astr. p. 64, 4). Die eigentliche Fassung ist uns verloren gegangen, doch sind uns andere Erzählungen überliefert. Danach war sie mit ihren Schwestern in die Sterne der Pleiaden verwandelt worden. Um nicht die Zerstörung Troias und die Vernichtung ihrer Nachkommen mit ansehen zu müssen, flieht sie aus der Schar ihrer Schwestern. Nur zuweilen sieht man sie mit aufgelösten Haaren am Himmel als K., so beklagt sie in ewiger Trauer den Fall Troias und den Untergang ihres Geschlechtes. Wahrscheinlich erschien damals ein K. im Sternbild der Pleiaden und bewegte sich aus demselben nach Norden hin. Auch die Erklärung der K. als Planeten ist in dem Mythus mitverwertet. Sie irrt fern von den Pleiaden umher, das Haupt hat sie meist mit Wolken verhüllt, so daß sie unsichtbar bleibt; nur zuweilen erhebt sie sich vom Ozean in die Gegend des Nordpols und wird dann sichtbar (*pars ait*: Avien. II 585ff. mit der anschaulich schönen Beschreibung ihrer Erscheinung: *diros hos fama cometas commemorat tristi procul istac surgere forma, vultum ardere diu, perfundere crinibus aethram, sanguine suppingi rutiloque rubere cruore*). Auch Sminthes (Avien. II 582) ließ einen ehemaligen Fixstern sich aus dem tiefen Himmel ablösen und zum umherirrenden K. werden. Auch für ihn ist der K. die ehemalige Pleiade Elektra, die aber aus Angst vor Orion zur Flucht veranlaßt wurde. In einer anderen Version ließ Arat die Pleiade von Helios verfolgt und zum K. verwandelt werden (in Divinis Arat. lat. p. 229 M.; auch Antigonos Karystios verwertete dieses Motiv: Schol. Lucan. I 529, vgl. auch Schol. in German. p. 149 B.; daß auch hier astronomische oder philosophische Spekulation dahinter steckt, ist unverkennbar).

Andere wollten Merope, die Geliebte des Sisyphos darin erkennen. Wir haben hierbei zwei Varianten: sie sündigte als Stern dadurch, daß sie einen Sterblichen zum Manne nahm, während die Schwestern Götter heirateten. Deswegen wurde sie aus dem Chor derselben ausgestoßen und irrt traurig mit gelöstem Haar umher voll Scham darüber, daß sie den Sterblichen heiratete (Hyg. fab. 192 p. 146 B. Schol. Arat. 259 p. 392 M.). Eine andere Version zwingt sie infolge eines grausamen Göttersprüchs zu der Ehe mit Sisyphos; infolgedessen war sie unwürdig des Platzes am hohen Himmel (Avien. II 598). Auch Hippodameia — vielleicht steckt ein Anklang an den K. Hippeus darin — soll in einen K. verwandelt worden sein (Arat. lat. p. 229 M.). Wie der Mythus geformt war, wissen wir nicht, ebenso im unklaren sind wir über den Ursprung des K. Eileithyia. Hephaistion I 24 p. 99 E. schildert nur das Aussehen desselben, er hebt das Antlitz einer Jungfrau und die goldenen Strahlen in der Erscheinung hervor. Vielleicht steckt eine ältere Sage darin, die durch das Auftauchen eines K. in der Jungfrau veranlaßt sein kann (Boll Sphaera 241, 1 und Aus der Offenbarung Joh. = *Στοιχεῖα* I 105. 1).

Die Verstirnung männlicher Persönlichkeiten findet sich seltener. Aus einem ägyptischen Mythus stammt der unheilvolle K. Typhon, er brachte einst besonderes Unheil den Äthiopiern und Ägyptern: *cui nomen aevi eius rex dedit Typhon* (Plin. II 91. Avien. Serv. Aen. X 272). Auch hier wird ein K. im Sternbild des großen Bären des ägyptischen Typhon-Seth den Anstoß zum Namen und Katasterismus gegeben haben. Vielleicht waren gewisse Sagen auch mit dem Reiter (*ἱππεύς*; vgl. die nordamerikanische Sage bei Ehrenreich Allgemeine Mythologie 131, die in dem K. einen in den Himmel entrückten Mann erblickt, der auf einem langgeschweiften Rosse in mehrjährigen bestimmten Zwischenräumen erscheint), dem Hornträger (*κερατίας*) und dem Fackelträger (*λαμπαδίας*) einst verbunden, erhalten ist uns aber davon nichts. Zu erwähnen ist, daß man später in der Phaethonsage eine ursprüngliche K.-Erscheinung herauslesen wollte. Nach Proklus (in Tim. 34 p. 109 D.) scheint zuerst Domninos auf diese Idee gekommen zu sein; auch Proclus meint, die Phaethonsage lasse sich leicht verstehen, wenn man in Phaethon einen K. früherer Zeit erkenne: *ὃς διαλυομένος αὐχμὸν ἀφόρητον ποιεῖ. τοῦτο γὰρ εἰωθός ἐστι καὶ πεπατημένον.* Näher tritt dieser Idee noch Philoponus (in Arist. met. I 8 p. 102, 23): *εἰκὸς δὲ καὶ πλείονας τότε συστῆναι κομήτας καὶ διάττοντας καὶ φλόγας, ἐξ ὧν ὁ μῦθος οὐκ ἀπιθάνως ἔσχε τὴν γένεσιν.* Auch er überträgt ebenso wie Domninos die ganze K.-Theorie des Aristoteles auf den Mythus: Phaethon ist der Sohn des Helios, denn die K.-Materie wird von der Sonne entzündet. In dem Hin- und Herschaukeln des Wagens, der bald am Himmel bald am Rande der irdischen Atmosphäre dahinrasenden Fahrt will er die Erinnerung an die unregelmäßige K.-Bahn erkannt haben. Und der Brand, den Phaethon im Weltall verursacht, entspricht den üblichen Folgen eines K.: *ὅτι αὐχμῶν καὶ ἐκπυρώσεως τοῦ ὑπὸ σελήνην ἀέρος εἰσὶ τεκμήρια.* Auch Olympiodor (in Arist. met. I 8 p. 67, 5) berührt diesen Vergleich: Zeus tötete den Phaethon, d. h. der K. erlosch *ὑπὸ τῆς ἀτμίδος*. Sein Sturz in den Eridanos ist identisch mit dem Erlöschen des K. in der Feuchtigkeit der Materie. Die Thränen der Schwestern sind nichts anderes als die heftigen Regengüsse, die beim Erscheinen von großen K. beobachtet wurden (Domnin. a. O.). So sind alle Fragen, die das Altertum über Entstehung, Materie, Bahn, Dauer, Glanz, Größe und Folgen der K. aufstellte, in diesem Mythus gelöst. Die Sage selbst kann recht gut durch einen großen K. veranlaßt sein, der zuerst in der Nähe der Sonne gesehen wurde, aber Phaethon wird in der älteren Zeit nie als K. angesprochen. Auf rein astrologischen Motiven basiert wohl die Notiz des Joh. Kamateros (v. 3206), daß der K. an sich Phaethon (= Iuppiter) genannt wurde.

An sich steht die Gleichsetzung des K. mit

früheren Menschen ziemlich vereinzelt da, das gilt sowohl für die Naturasagen im allgemeinen als auch für die antike Mythologie im besonderen. Auch die weitverbreitete Gleichsetzung des Menschen mit Sternen wird selten auf den K. angewandt und hier nur in einem schlimmen Sinn, z. B. wenn Achill und Hannibal in ihrem drohenden Äußeren mit einem K. verglichen werden (Val. Flacc. V 369. Sil. Ital. I 460; auch das vieldeutige Sprichwort, das den Pythagoras *τὸν ἐκ Σάμου κομήτην* nannte, wird wohl hierher gehören, vgl. Iambl. vita Pyth. II 6. Paroem. Graec. nr. 422 p. 48 G. und nr. 58 p. 187 G.; vgl. auch Ennod. epist. I 2, 3 *quem quasi cometes sidus religiosorum fugit universitas*). Anders verhielt es sich mit dem K., der kurz nach dem Tode Caesars am hellen Tage sichtbar wurde. Sueton (Div. Iul. 88) berichtet, das Volk habe ihn für die Seele Caesars gehalten und den Toten mit voller Überzeugung zum Gott erhoben. Hier scheint der Glaube unmittelbar aus dem Volke heraus entstanden zu sein, und Augustus versäumte es nicht, ihn zu stützen. Plinius erwähnt aus seinen Memorabilien: *eo sidere significari vulgus credidit Caesaris animam inter deorum immortalium numina receptam, quo nomine id insigne simulacro capitis eius, quod mox in foro consecravimus, adiectum est* (n. h. II 93). Man verehrte ihn in einem Tempel, was ganz vereinzelt dasteht und auch dementsprechend hervorgehoben wird (Plin. a. O.). Für die Dichter bildete der K. eine dankbare Schmeichelei Augustus gegenüber, dessen eigene göttliche Mission durch den K. gebührend hervorgehoben werden konnte (vgl. R. V. V. III 2, 240 und 229). Die Verstirnung selbst, d. h. der ganze Vorgang der Verwandlung wird von Ovid. met. XV 744ff. in lebendiger Darstellung geschildert. Er läßt Venus selbst, die Stammesmutter der Iulier, zur Erde herniedersteigen, um die Seele des Ermordeten vor der Verflüchtung in den Äther zu bewahren und ihr einen Platz unter den Sternen anzuweisen: *dumque tulit, lucem capere atque ignescere sensit | emisitque sinu. luna volat altius illa | flammiferumque trahens spatioso limite crinem | stella micat.* Vielleicht steckt in dieser Schilderung eine Anspielung auf den Lauf des K., der erst in ziemlicher Erdnähe aufleuchtete und dann im Ätherraume nach oben verschwand. Die Sterne, bei denen er zuletzt sichtbar war, erhielten den Namen *thronus Caesaris*. Sie sind in der Nähe des großen Bären, vgl. Plin. II 178, dazu Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 122 Anm.

Eine Übertragung der Verstirnung Caesars auf die anderen Kaiser fehlt; der Umstand, daß vor dem Tode einzelner Herrscher (s. o.) ein K. erschien, mag wohl einer Weiterentwicklung hinderlich gewesen sein. Auch war der alte Glaube, daß der K. ein Vorbote kommenden Unheils ist, einer derartigen Deutung im Wege. Dagegen hat der Stern Caesars einen großen Einfluß gehabt in der Entwicklung des Glaubens, daß die Seele nach dem Tode in einen Stern verwandelt wird (R. V. V. III 2, 229ff. P. Capelle De luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, Diss. Halle 1917, 33ff.).

Astrologische Deutungen. Etrusker, Babylonier und Ägypter haben ihr Augenmerk den K. geschenkt und mannigfache Erklärungen darüber gegeben, welchen Einfluß ein K. auf irdische Verhältnisse hat. Auch hier tritt die wichtigste Frage, was eigentlich der K. ist, zurück, gegenüber der Nachforschung, welche Folgen er als Prodigium bringt. Diese genauer festzulegen, betrachteten die Astrologen als ihre vornehmste Aufgabe. Auf primitiver Stufe scheinen die Lehren der Etrusker geblieben zu sein; es sind uns allerdings von ihnen nur zwei Berichte erhalten; der eine ist die Äußerung des Haruspex Vulcanius, wonach der K. vom J. 44 den Anfang des 10. (sc. letzten) Jhdts. bedeutet; seine Lehre ist aber ein Verrat der göttlichen Geheimnisse, den er nach seinem eigenen Ausspruch mit dem Tode büßen muß: *et nondum finita oratione in ipsa contione concidit* (Baebius Macer bei Serv. Dan. Verg. Bucol. IX 46). Den anderen Bericht gibt Ammian. Marc. XXV 2, 4ff.; Iulian sieht einen K. (*flagrantissima fax cadenti similis*), die Haruspices warnen vor jeglicher kriegerischen Unternehmung: *ex Tarquitionis libris in titulo de rebus divinis id relatum esse monstrantes, quod face in caelo visa committi proelium vel simile quicquam non oportebit.* Ihre Deutungen, die sie auf uralte Offenbarungen zurückführten, gehen also über den üblichen Volksglauben der Griechen und Römer nicht hinaus, für sie sind die K. lediglich Warnungszeichen (vgl. Thulin 92; anders Bouché-Leclercq 357).

Weit intensiver scheinen sich die Babylonier mit der Frage, was ist, woher kommt und was bedeutet der K., beschäftigt zu haben. Die Texte geben uns allerdings nur ganz primitive astrologische Prophezeiungen, astronomische Fakta, etwa Orts- oder Zeitangaben, fehlen. Ein K. (*kakkabu iṣṣūru*, d. h. ein Rabe oder Rabenstern, vgl. Jensen Kosmol. 153—154. Weidner OLZ 1912 nr. 3 S. 116ff. Jastrow Relig. Bab. u. Assyr. II 2, 696, 1, dazu Kugler Sternk. und Sternd. in Babel, Einl. I S. 2, weitere babylonische K.-Namen bei Brown Researches into the origin of the primitive constellation of the Greeks, Phoenicians and Babylonians II 215) in der Ekliptik deutet auf Preiserniedrigung oder Aufruhr. Erreicht ein K. den Iuppiter, schießt er über ihn hinweg und verschwindet er im Süden oder Norden, dann bedeutet er feste Preise und Gedeihen der Ernte. Holt Merkur den K. ein, dann wird Korn und Sesam gedeihen (Literatur bei Jastrow a. O.). Ist er mit dem Kopf zum Himmel gerichtet, dann bringt er Regen innerhalb des Jahres, Hochflut tritt ein, wenn er den Kopf zur Erde richtet, beides sind glückliche Ereignisse für Babylon. Ist er aber feurig, dann kommt zerstörender Regen, ist er feurig und sind drei auffallende Sterne in ihm zu sehen, dann folgt Pest (Jastrow a. O.). Verschwindet der K. nach Norden hin aufwärts, dann wird auf Erden Frost herrschen (Weidner a. O.; Reflexe dieser Vorstellung bei Theophr. de signis p. 398 Wi. Kamp. bei Lyd. de ost. p. 39, 4 und p. 42, 2). Wir finden hier bereits die Richtlinien, z. B. Glanz, Richtung des Schweifes, Verhältnis zu den Planeten, Ort am Himmel, nach denen die Astrologen bis zum Ende des 17. Jhdts. die Folgen eines K. zu fixieren suchen. Ob die einzelnen Bemerkungen der Keilinschriften bereits einem festen System entnommen sind, das müssen erst neue Funde ergeben. Jedenfalls müssen die Babylonier seit Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. zu verschiedenen Resultaten in der Kometomantik gekommen sein. Ihre

Lösungen wurden durch Epigenes, Apollonius von Myndus und Artemidorus Hellas übermittelt (Sen. nat. quaest. VII 4, 1 und Palchus Cat. cod. astr. I 80). Epigenes folgt einem System, das den K. nicht als Stern, sondern als meteorologisches Phänomen auffaßte. Seine Entstehung veranlassen die Planeten; besonders kommt hierfür Saturn in Betracht. Wie im einzelnen die Wirkung der Planeten bei der Schaffung der K. gedacht war, und welche Begleiterscheinungen ihnen selbst zugeschrieben wurden, das berührt Seneca nicht, da ihn speziell der meteorologische und philosophische Teil dieser Lehre interessierte. Seine Darstellung (ebd. 4, 2) erinnert an den Bericht Diodors, II 30, 5, wonach die Chaldäer aus dem Auf- und Untergang oder der Farbe der Planeten neben anderen atmosphärischen und meteorologischen Erscheinungen auch das Aufleuchten von K. vorhersagen. Vgl. dazu jetzt Boll Antike Beobachtg. farbiger Sterne, Abh. Akad. Münch. XXX 1 (1918) 26ff. Leider ist uns das System selbst verloren, welches Epigenes bei seiner Erklärung der K. benutzte. Jedenfalls reichen aber die Anfänge zu der später weitverbreiteten Anschauung, die K. entstünden aus einer besonderen meteorologischen Einwirkung der Planeten, in die Zeit vor Epigenes.

Grundverschieden davon war die chaldäische Lehre, welche Apollonius von Myndus übermittelte. Nach ihm sind die K. nicht eine Schöpfung der Planeten, sondern sie sind selbständige Planeten, wie Sonne und Mond. Wie Seneca behauptet, waren nach Apollonius sogar die Bahnen derselben den Chaldäern bekannt (nat. quaest. VII 4, 1), ebenso unterschieden sie mehrere K. nach Gestalt, Farbe und Größe (ebd. 3). Auch die Folgen hatten sie näher bestimmt (*cruenti quidam minacesque omen post se futuri sanguinis ferunt* ebd. 17, 3). Auf eine ähnliche Lehre weist Diodor. XV 50 hin; nach ihm erklären einige Physiker die K. als Sterne, die naturnotwendig in bestimmten Perioden wiederkehren: *καὶ περὶ τοιούτων τούς τε ἐν Βαβυλῶνι Χαλδαίους καὶ τοὺς ἄλλους ἀστρολόγους ποιουμένους προρρήσεις, ἐναργεῖς ἐπιτυγχάνειν.* Wie im einzelnen die Deutungen lauteten, läßt sich bei der mangelhaften Überlieferung nicht erweisen.

Eine besondere Umgestaltung haben diese babylonischen Gedanken in Ägypten gefunden. Die Ägypter selbst scheinen von alters her keine eigene Theorien über die K. erdacht zu haben, das Schweigen des Eudoxos, Konons und der Alexandrinerzeit zeigt das zur Genüge (Sen. nat. quaest. VII 3, 2). Was uns aus späterer Zeit berichtet wird, sind meines Erachtens lediglich babylonische Ideen. Wir erkennen dieselben in der Lehre des Hermes (Stob. I p. 194 W. J. Kroll Die Lehren des Herm. Trismeg. = Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. XII 2—4, 209), daß die K. zu bestimmter Zeit erscheinen: *φανεροὶ ἄγγελοι καὶ κήρυκες καθολικῶν ἀποτελεσμάτων γίνονται μελλόντων ἔσεσθαι.* Es sind Sterne, die ihren Platz in der Nähe der Sonnenbahn haben. Wenn dem Weltall etwas Besonderes bevorsteht, dann scheinen sie einige Tage und kehren dann wieder an ihren alten Platz zurück — eine Vorstellung, die uns bis in die Neuzeit hinein immer wieder entgegentritt. Sie können in allen vier Himmelsgegenden erscheinen; *μάντεις δὲ τούτους προσηγορεύσαμεν*, schließt der Bericht bei Diodor. Wahrscheinlich lag hier ein Schema zugrunde, das für die Deutung der Zukunft besonders die Himmelsgegend, in der der K. stand, berücksichtigte. Weit wichtiger aber wurde für die abendländischen Vorstellungen die Ausarbeitung der babylonischen Ideen in der Astrologenbibel des Nechepso-Petosiris. Stücke daraus sind uns von Hephaistion, Avien und Kampester erhalten; sie selbst haben aber derartig große Abweichungen untereinander, daß sie so, wie sie uns erhalten sind, unmöglich als Fragmente des Nechepso selbst beurteilt werden können (so Riess Philol. Suppl. VI 343ff.). Poseidonios hat dieses System gekannt und in einer uns verlorenen Schrift übernommen. Nigidius Figulus, Varro, Manilius, Plinius und Ptolemaios haben ebenso wie Avienus, Hephaistion und Kampester Teile dieser Lehre in sich, sie zeigen im einzelnen aber Überarbeitungen und Zusätze, die auf jüngere Quellen und auch auf andere astrologische Systeme zurückzuführen sind (Hartmann 31—34). Aus den uns erhaltenen K.-Deutungen können wir folgende Richtlinien verfolgen, nach denen der Astrologe vom 1. Jhdt. v. Chr. an im Abendlande die K. beurteilte:

1. Verhältnis des K. zu den Planeten. Plinius soll an einer uns verlorenen Stelle die Auffassung berichtet haben, daß die fünf Planeten die K. erzeugen. Ihre Folgen richten sich nach dem Charakter des Planeten. Sie sind von bester Vorbedeutung, wenn sie von Iuppiter oder Venus stammen, Unheil bringen sie, wenn Mars oder Saturn die Veranlassung sind. Merkur als neutraler Planet kommt nicht allein als K.-Erzeuger in Frage, er richtet vielmehr seinen Einfluß immer nach dem Planeten, mit dem er zusammen ist (Serv. Aen. X 272. Schol. in Germ. Sang. 186 Br.). Das erinnert uns an das System, welches Epigenes zum Vorbild hatte, und an die primitive Astrologie, wie sie in der Kaiserzeit angewendet wurde (vgl. Gundel Art. Horogeneis o. Bd. VIII S. 2413; Stundengötter Hess. Blätt. f. Volksk. [1908] 108. Boll Sternglaube und Sterndeutung = Aus Natur und Geisteswelt 168, 60). In dem System, welches Lydus (de ostent. X p. 28ff. Wa.[2]) auf Varro, Nigidius Figulus und Apuleius zurückführt, wird Wert auf die Beobachtung gelegt, welcher Planet von dem K.-Schweife getroffen oder verhüllt wird (*ἐπιφέρειν τὰς κόμας* und *περιλάμπειν* p. 29). Hier ist also nicht der Planet der Schöpfer des K., sondern der K. ein selbständiger Himmelskörper, der durch seinen Aspekt zu den Planeten dem Astrologen die Zukunft enthüllt. Einen wesentlichen Unterschied von dem vorhergenannten Schema enthält der Satz: *οὐ τὰ αὐτὰ ἀποτελοῦσι καὶ δὲ πάντες* (p. 31, 4). Die Folgen selbst sind ganz einfach und allgemein: der Aspekt zu Iuppiter bringt Aufruhr am Königshofe, Mars bedeutet Krankheit und Tod dem Kriegsvolk, Venus Tod den Weibern, besonders den Königinnen sowie Aufstände, Saturn Verderben der Früchte und Hungersnot, Merkur Bruch der Verträge und üble Verleumdungen. Nicht in Betracht kommen Sonne und Mond: *ἀδύνατον περιλάμψαι κομήτην* (p. 30, 11). Steht der K. im Osten oder Westen, dann trifft das Unheil gemäß der astrologischen Geographie Asien oder Europa. Besonders eingehend wurde später von den Arabern, den mittelalterlichen und den modernen Astrologen das Verhältnis der K. zu den Planeten gewürdigt; ich ver-

weise auf die Tabellen bei Cardanus a. O. 71ff.; de rer. variet. 924. Junctinus Spec. Astrol. 318ff. Caesius Chronik Anhang, Albohazen Haly De iud. astr. 144 b.

Ein komplizierteres Schema beachtet besondere K.-Formen und kombiniert dieselben mit bestimmten Planeten. So wird ein zweites System Kampester zugeschrieben, wonach der K. *ἱππεύς* zur Sonne gehört, Lampadias zum Mond, Xiphias zu Mars, Diskeus zu Merkur und Typhon zu Saturn (Schol. Lucan. I 528). Wie im einzelnen sich die Folgen dieser K. unterschieden, wird nicht angegeben, sie sind aber aus dem Charakter des zugehörigen Planeten leicht abzuleiten. Auch hier werden nur schlimme Folgen genannt, die vier ersten K. zeigten sich gelegentlich politischer Umwälzungen, alles aber werde untergehen, wenn der K. Typhon wieder erscheine. Eine Liste von sechs K. mit starken Störungen der zugehörigen Planeten benutzt Kampester bei Lydus de ost. p. 35: *ππεύς*–Venus, *ξιφίας*–Merkur, *λαμπαδίας*–Merkur, Mars wird von Joh. Kamat. v. 3230 genannt, *κομήτης*–Iuppiter, *δισκεύς*–Sonne (Saturn Joh. Kamat. v. 3230), *τυφών*–? (vielleicht Saturn, s. o. Schol. Lucan.). Es ist anzunehmen, daß entsprechend den Planeten sieben K. genannt waren; Joh. Kamateros v. 3262 fügt aus dem römischen Teil bei Lydus den *ἀκοντίας* hinzu. Man kann an Eileithyia–Mond denken. Diese Namen gehen, wie auch eine ältere Liste bei Hephaistion (I 24 p. 98 E., dazu Kroll N. Jahrb. VII 573. Hartmann 30. Boll Abh. Akad. München XXX 1, 26ff.) auf Nechepso zurück. Entsprechend den zugehörigen Planeten sind hier gute (*κομήτης* und *εἰλείθυια*) und böse K. (*ἱππεύς*, *ξιφίας*, *λαμπαδίας*, *δισκεύς* und *τυφών*) geschieden. Die Reihe ließ jedenfalls beliebige Umgestaltungen zu, es mögen wohl mehrere derartige Listen in Umlauf gewesen sein; Cat. cod. astr. VIII 3 p. 67 scheint in der Reihe: *δισκεύς*–Saturn, *κομήτης*–Iuppiter, *εἰληθείας*–Mars, *ῥοδοειδής*–Sonne, *λαμπάς*, *κίων* und *δάδας* (letztere ohne Planeten) auf ähnliche Motive zurückzugehen.

2. Die Form des K. war in besonderen Tabellen verzeichnet, um eine schärfere Interpretation der möglichen Folgen zu geben. Die Zahl selbst schwankt zwischen 3 und 11 und mehr K. So legt Avien sechs verschiedene Arten zu Grunde, (Serv. Aen. X 272), Kampester 5 und 6 (s. o.), Hephaistion 7 (s. o.), Apuleius 10, Plinius und andere (vgl. Lyd. de ost. p. 32ff.) noch mehr. Man rubrizierte die K. nach ihrer Gestalt und Farbe, wohl um dem Sterndeuter einen Rückhalt für die jeweilige Divination zu geben. Das Beispiel einer solchen Tabelle gibt Lydus aus Apuleius (de ostent. p. 31, 3ff., vgl. de mens. IV 116 p. 154, 10 Wü. Plin. n. h. II 89f. Catal. Cod. astr. VIII 174ff., s. u. S. 1174ff.). Die hervorragendsten K. werden nach ihrer Gestalt benannt und besondere Merkmale in Form und Farbe kurz angegeben. Das geht wohl auf ziemlich alte, nachweislich babylonische Beobachtungen zurück, welche den äußeren Unterschied der einzelnen K.-Erscheinungen bereits festgelegt hatten. Daneben suchte man auch die K. nach ihrer Gestalt und den Folgen zu gruppieren. So schied später ein Schüler des Ptolemaios (*εἰς τὴν τετραβίβλιον τοῦ Πτολεμαίου ἐξηγητὴς ἀνώνυμος*, Basel 1559 p. 76) dieselben nach ihrem Äußeren in drei Klassen und ließ daraus den Astrologen die entsprechenden Schlüsse ziehen: *εἰ μὲν γὰρ ἀνθρωπόμορφος, περὶ ἀνθρώπους πρόλεγε, εἰ δὲ ὑηριόμορφος, περὶ θηρία, εἰ δὲ δοκίδες περὶ φυτὰ καὶ τὰ ἐκ φυτῶν.* Wie dehnbar diese Regeln waren, zeigt das von ihm gegebene Beispiel, wonach auf einen Balken-K. Schiffsunfälle und Seeschlachten zurückzuführen sind: *καὶ ὁ ἡμέτερος διδάσκαλος ἔλεγε δοκοῦ τινος ὀφθέντος εἰρηκέναι περὶ ξύλα ἀποβήσεται τὸ σύμπτωμα καὶ ἀπέβη περὶ τὰς παρακτίους τῶν πλοίων. πολλὰ γὰρ τότε ναυάγια συνέπεσεν ἐν τῇ τοῦ πολέμου ναυμαχίᾳ* (vgl. Bouché-Leclercq 360ff.).

3. Die Bahn und der Ort am Himmel. Eine sehr einfache Art, zu ergründen, welchem Volke das von dem K. angedeutete Unglück droht, ist die Beobachtung der Himmelsgegend, in welcher er scheint, oder wo er seine Bahn zieht. Porphyrios teilt uns ein Schema mit, das in seiner Fassung an ganz primitive meteorologische Ideen erinnert. Danach ist der K., der sich in den südlichen Gegenden zeigt, Vorbote von Stürmen, im Norden bedeutet er Trockenheit, im Osten Hungersnot, im Westen gesegnete Ernte (Procl. in Tim. 34 A, vgl. auch Theophr. de signis p. 398 Wi., wo den K. dieselbe Vorbedeutung zugesprochen wird wie den Winden. Das Schema geht zweifellos auf babylonischen Ursprung, s. o. S. 1154). Eine ähnlich einfache Norm haben für die Fixierung der Länder, welche bedroht werden sollten, Avien, Hephaistion und Kampester angewendet. Komplizierter war dagegen die Folgerung aus dem Sternbilde, in dem er stand oder in dem sein Lauf zuerst beobachtet wurde, besonders aber wenn durch Berechnung seine Beziehung zu dem Zodiakus erst festgestellt werden mußte. Konsequent durchgeführt ist die Beziehung des K. zu bestimmten Fixsternen oder Tierkreisbildern in keinem der erhaltenen Systeme. Es muß aber besondere Tabellen gegeben haben, in denen spezielle Sternbilder mit K. zusammengestellt waren. So erscheint in der Korona ein K., der den Persern Aufruhr bringt; gesehen wurde er zuletzt, als Nero geisteskrank wurde (Plin. n. h. II 93. Lyd. p. 33). Nach Plinius (n. h. II 96) bedeuten die K. im Kopf der nördlichen oder südlichen Schlange Giftmord (*venena fundere*). Kampester berücksichtigt die Stellung des Hippius im Bootes und in der Milchstraße (im Bootes bringt er harten Frost, Stürme und äußere Feinde, in der Milchstraße zeitweiliges Elend, Lyd. de ost. p. 39, 4ff. 40, 1, s. o. S. 1154). Jedenfalls liegen hier historische K.-Erscheinungen zugrunde; andere Sternbilder außerhalb des Zodiakus werden nicht genannt, vielleicht war der Mangel an Material daran schuld oder die Nachlässigkeit des Kometomanten. Auch seine Bedeutung in den einzelnen Tierkreisbildern ist in keinem System völlig durchgearbeitet. Hephaistion I 22 p. 91 E spricht von der Wirkung des K. in den Fischen: *ἐὰν δὲ τοῖς Ἰχθύσι κομήτης γένηται καὶ ἄλλος τις ἱερὸς ἀστὴρ ὀφθῇ ἐκ τῶν δρόμων, ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Συρίᾳ φόνους καὶ σφαγὰς ἔσεσθαι λέγουσι καὶ πολλὰ παράδοξα καὶ ἄσεμνα καὶ τερατώδη καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον ἀνακατασείαν.* Vorher (p. 90; vgl. auch Anecd. astrol. Ludwich p. 123, 23) wird noch ein K., im Schützen erwähnt, er droht dem Herrscher Asiens Krieg, richtet er den Schweif nach Norden, dann wird er Kummer und Mißernte an Baumfrüchten bringen. Wie die Überschriften dieser Kapitel

(*ἀποτελέσματα τῶν γινομένων ἐκλείψεων καὶ τῶν κομητῶν* ebd. 82 E und *περὶ τῶν ἐν ταῖς ἐκλείψεσι χρωμάτων καὶ κομητῶν* Anecd. astrol. Ludwich p. 126, vgl. Joh. Kam. 3211) zeigen, muß die Wirkung des K. in den einzelnen Tierkreisbildern tabellarisch ebenso berücksichtigt worden sein, wie dies bei den Finsternissen, dem Erscheinen eines fremden Sternes oder der Sternschnuppen ausgearbeitet war. Aus späterer Zeit sind uns solche Tabellen in großer Zahl erhalten, vgl. cod. palat. latin. 1370 Bl. 123v—136v. Saxl Verzeichn. astrol. u. mythol. illustr. Handschr. in röm. Biblioth. = S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. 26. Caesius a. O. Junctinus 318 bff.

Jeder dieser Gesichtspunkte war ursprünglich wohl eine Lehre für sich, die eine Lösung der Zukunft ermöglichte. Kompliziert und vieldeutig wurde die Aufgabe für den gelehrten Astrologen durch die Kombination dieser primitiven Grundlagen. Plinius deutet auf ein astrologisches System hin, das Richtung des Laufes, den beherrschenden Planeten, die Gestalt des K. und den Ort am Himmel in Rechnung stellt; der K. selbst ist danach ein neugeschaffener Stern (*in caelo repente nascuntur* n. h. II 89). Ähnliche Richtlinien gibt Ptolemaios (tetrab. II 8. Heph. I 24 p. 97 E. Lyd. de ostent. X p. 28) für die Auslegung der K.-Folgen, nämlich: die Beobachtung der Tierkreisbilder, in deren Nähe der K. erscheint, die Richtung des Schweifes, Gestalt des K., Dauer desselben und sein Verhältnis zur Sonne. Die Stellung zu dem Tierkreise ergibt die Länder, welche heimgesucht werden, die Form, die Art der Folgen, der Zeit seiner Sichtbarkeit entspricht die Dauer der Folgen und dem Verhältnis zur Sonne der Eintritt derselben: *ἐπείπερ ἑῷοι μὲν ἐπιφαινόμενοι τάχιον σημαίνουσιν, ἑσπέριοι δὲ βράδιον.* Nach ihm sind die K. *συνιστάμεναι ἐπιφάνειαι . . ἀποτελεσματικαὶ φύσει ἐπὶ τοῦ Ἄρεως καὶ τοῦ Ἑρμοῦ.* Jedenfalls handelt es sich bei diesen Vorschriften nicht um eine persönliche Erfindung des Ptolemaios, sie gehören ebenso wie seine übrigen astrologischen Lehren zweifellos ursprünglich zu orientalischen Gedankenkreisen, wahrscheinlich dem System des Nechepso.

Eine praktische Nutzanwendung auf einzelne K. hat Ptolemaios nicht gegeben. Wir haben aber einige Ausarbeitungen, die einzelnen seiner Forderungen gerecht zu werden suchen. So wird von Avienus a. O. die äußere Erscheinung des K. und sein Lauf bzw. Stand am Himmel berücksichtigt. Er ist also selbst ein planetarischer Körper, der bei seiner Wiederkehr je nach der Form der Nebelhülle erkannt werden kann. Avienus nennt sechs verschiedene K.: Hippius, Xiphias, Lampadias, Kometes, Diskeus, Typhon. Mit den ersten vier wird eine genauere geographische Astrologie nach dem jeweiligen Stand in den vier Weltgegenden verbunden. Hippius bringt im Süden Ägypten und Afrika Glück, nur dem Vieh ist er verderblich, in den anderen Himmelsgegenden ist er immer verhängnisvoll. So bringt sein Lauf von Westen nach Osten Unglück für Syrien und Persien, von Süden nach Norden bringt er inneren Zwist allgemein; im Norden bringt er Krieg und Elend für Ägypten, im Westen bedroht er Italien und die Westländer. Das Schema ist weniger genau in den anderen Formen durchgeführt; bei Xiphias wird berücksichtigt: Lauf nach Osten (= Krieg für Persien, Anschläge auf den Perserkönig; auch Syrien, Libyen und Ägypten sind mitgenannt), Stand im Westen (= Bündnisse für den Westkönig, die aber von seiner Tochter, wenn sie heiratet, gelöst werden). Nur glückliche Ereignisse politischer Art verkündet der Kometes; sein Stand im Osten und Norden bringt allgemein freudige Begebenheiten, im Süden speziell Afrika und Ägypten, im Westen wird Italien seine Wünsche erfüllt sehen, und auch allen Völkern bringt der Stern hier frohe Zukunft. Rein meteorologische Folgen hat der Lampadias: im Osten Nebel für alle östlichen Länder, der die Ernte verdirbt, im Süden Schlangen und Trockenheit für Afrika, im Westen Überschwemmungen in Italien, im Norden Hungersnot in den Nordländern. Bei Diskeus fehlt jede nähere geographische Angabe, aber auch er erscheint nicht nur an einem Orte, er bringt jedoch der ganzen Welt Mord, Raub, Krieg und alles mögliche Elend. Nur einmal wurde der K. Typhon gesichtet, und zwar in Ägypten am Nordhimmel, er brachte Hungersnot und sonstiges Unheil.

Ausführlicher wird die Norm in der Darlegung bei Hephaistion berücksichtigt, nämlich Form, Farbe, Bahn und Beziehung zu den Planeten. Meteorologische Wirkungen hat nur der Mars-K. Lampadias, er verkündet Trockenheit, Gewitter und Mißernte, alle übrigen haben politische Folgen. In den geographischen Ausführungen fehlt Italien und der Westen, nur die östlichen Länder, Persien, Syrien, Assyrien, Libyen und Ägypten werden genannt. Besonders weitschweifig ist Kampester in seiner K.-Liste (Lyd. des ost. p. 35 und Joh. Kamater. v. 3203ff.). Wir vermissen aber eine konsequente Durchführung der von Ptolemaios geforderten Richtlinien. Glanz und Farbe ist nur beim Reiter-K. gestreift (*πυρώδης — ὠχρός — καθ' ὁμαλοῦ ὠχρότατος*); die Bahn und die Stellung am Himmel ist nicht gleichmäßig bei allen K. herangezogen, z. B. wird nur beim Hippius Bootes und die Milchstraße genannt, bei Typhon und Diskeus fehlt überhaupt die Trennung der Folgen nach dem Laufe. Im allgemeinen wird Krieg, Revolution, Zerstörung von Städten, Vernichtung der Heere, Pest, Hungersnot und sonstiges Unglück als Folge genannt. Besonders eingehend werden die meteorologischen Wirkungen des Lampadias geschildert. Hierbei möchte ich darauf hinweisen, daß in seinem Gefolge die dem Weinstock schädlichen Hornwürmer aufgezählt werden (Lyd. de ost. p. 41, 8); sie entstehen aus dem dichten Nebel, der diesem K. im Osten folgen soll. Steht er im Süden, dann wird das Land infolge der Austrocknung des Nil von Schlangen heimgesucht. Wir haben hier zweifellos die Quelle vor uns, die die spätere Kometomantik ganz besonders beeinflußt hat; denn Heuschrecken, Würmer u. a. m. spielen später eine wichtige Rolle in den K.-Folgen, ohne daß aber auf das antike Vorbild je Bezug genommen wird. Hippius bringt u. a. auch Seuchen für die Pferde und Unheil dem Weidevieh. Böse K. sind alle außer dem *κομήτης* selbst. Von Ländern sind Persien, Syrien, Libyen, Äthiopien, Ägypten und Italien genannt. Letzteres wird besonders in der Darlegung des K. berücksichtigt, sonst werden Katastrophen für römische Heere

und Besitzungen nur durch Typhon und Diskeus angedeutet. Wir finden eine Reihe gleicher Gedanken bei Hephaistion und Avienus, die auf dieselbe Urquelle, Nechepso-Petosiris, zurückgehen. Das ältere Gut hat zweifellos Hephaistion, es erinnert in seiner Einfachheit an die altbabylonischen Prophezeiungen mit der primitiven geographischen Einteilung (vgl. Kroll N. Jahrb. VII 573. Hartmann 34. Boll Sternglaube 11). Überarbeitungen für römische Verhältnisse zeigen Avienus und Kampester, dazu treten bei ihnen Erweiterungen, die sicher aus historischen Ereignissen ein Prognostikon schaffen. Hierher gehört z. B. die Erscheinung des Xiphias im Norden, er bringt Wirren zwischen den Libyern und den nördlichen Völkern: *ὥστε θυγατέρα Λίβυος δυνάστου δοθῆναι πρὸς γάμον ἀρκτῴῳ τυράννῳ καὶ ἐπιβουλεῦσαι τῷ πατρὶ τὴν παῖδα καὶ προδοῦναι αὐτόν, ἔρωτι λσεβεῖ περὶ τὸν ἄνδρα κρατουμένην* (Lyd. p. 40, 18, ähnlich Avien. a. O.). Eine geschichtliche Grundlage liegt wohl auch in der Deutung des K. im Osten. Er bringt den Persern besonders großes Glück, sie werden sich gegen die Römer erheben, deren Städte und Burgen besetzen, ungeheure Mengen an Gefangenen machen und reiche Beute, und niemals werden sie wieder völlig unter die Römer geraten. Darin liegt wohl eine Reminiszenz an Mithridates, dessen zukünftige Größe zwei K. ansagten (s. u. S. 1185). Die Wirkung des K., der unendliches Glück den Römern bringt, wenn er im Süden aufgeht und sich dann nach Westen wendet, wird von Avien auf den glückverheißenden K. vom J. 44 bezogen. Ursprünglich haben wohl dem Schema des Nechepso geschichtliche K.-Erscheinungen zugrunde gelegen; das zeigt die Angabe, daß Typhon nur einmal bis jetzt gesehen wurde und daß der Hippius der einzige K. ist, der seine Bahn im Zodiakus hat und rechtläufig ist. Durch Zusammenstellung der Hauptmerkmale der großen K. ergab sich für den Astrologen eine Tabelle, aus der er bequem bei einer K.-Erscheinung das Prognostikon geben konnte. Um aber der von Nechepso aufgestellten Norm, wie sie uns Plinius und Ptolemaios überliefern, gerecht zu werden, dazu gehörte eine gewissenhafte und tiefe Arbeit der gelehrten Astrologen (vgl. Cardanus 272: *quae cum difficillima sint, ob id Ptolemaeus, non quod parvi res esset momenti cometes aut mediocris, sed ne rei lectorem in desperationem adducere velle videretur, paucis verbis illius historiam absolvit*; anders Bouché-Leclercq 358f.). Aus dem Altertum ist uns keine Arbeit erhalten, die bis ins einzelne die Vorschriften Nechepsos beachtet; daß es aber Fachleute gegeben hat, die diese Rechnung durchführten, dürfen wir als sicher annehmen. Wir haben nur die zahlreichen genauen Zusammenstellungen eines Cardanus, Dasypodius, Junctinus, Herlicius und vieler anderer gelehrter Astrologen, die im Grunde alle auf dieser alten ägyptisch-babylonischen Weisheit weiterarbeiteten.

Die antike Systematik ist mit der Lehre des Nechepso nicht erschöpft. Außer den traditionellen K., die den Planeten angeglichen wurden, nennt z. B. Plinius die *tibiae*; sie sind den Musikern verhängnisvoll: *obscoenis autem moribus in verendis partibus signorum, ingeniis et eruditioni, si triquetram figuram quadratamve paribus angulis ad aliquas perennium stellarum situs edat* (II 93). Das zeigt uns, daß die K.-Deuter die Folgen eines K. auch auf Einzelindividuen bezogen; wie weit sie hierbei im einzelnen gegangen sind, bleibt uns verborgen. Es werden wohl noch eine Reihe verschiedener K. genannt (vgl. Apul. bei Lyd. de mens. IV 116 p. 154 Wü. und auch de ostent. p. 166 Wa.^{2}; vgl. ebd. p. 32ff.), auf die speziellen Folgen wird aber nicht näher eingegangen. Auch die von Ptolemaios geforderten Richtlinien ließen mehrere Komplikationen zu; so berücksichtigt der Erklärer des Ptolemaios nicht nur den Aspekt des K. zu den Planeten, sondern auch den Aspekt der Planeten unter sich. Solange z. B. Mars und Merkur im Gedrittschein zu Saturn stehen, so lange dauert der K.; er schwindet, wenn der erzeugende Planet sich in Bewegung setzt und sich aus dieser Vereinigung löst (p. 76).

Ein besonderes Argument bildeten die K. auch in der Aufstellung von Kalendern, in der Ausrechnung des Horoskops und in der Deutung der Finsternisse. In den uns erhaltenen Texten wird nur beiläufig darauf Rücksicht genommen. Die Beobachtung, daß bei Finsternissen K. gesichtet wurden, wird wohl dazu geführt haben, besondere Tabellen dafür auszuarbeiten; das geht wohl auch auf die Babylonier und Nechepso zurück (vgl. Heph. I 22 p. 91 E. Anecd. astrol. Ludwich p. 123f. 126, 122^r und 117^v, dazu Riess a. O. 342 und Boll Art. Finsternisse o. Bd. VII S. 2350). In dem bis jetzt veröffentlichten Text der Apokalypse des Propheten Daniel (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 174) sind einige K. für den Monat Oktober beachtet: der K. an sich (cap. 6 *περὶ κερκώσεως, ἐὰν ἄστρον οὐρὰν ποιήσῃ*), der Schwert-K. (cap. 9 p. 175), der Kopf-K. (cap. 12 *περὶ παρόμοιον ἀνθρώπου φανέν*, das kann Eileithyia oder Kometes sein) und eine unbestimmte K.-Form (cap. 11 *περὶ σημείου ξένου*). Die Prognostika selbst sind recht dürftig; Xiphias bringt im Osten Pharses und Indien Not und Angriffe, Schaden und Wunden, im Westen den Westländern Mord und Blutvergießen; die Königinnen werden roh und herzlos gegen ihre Umgebung sein. Der Kopf-K. bringt einer großen Königin den Tod, Revolution *καὶ ἀπειλὴ εἰς τὸ κλίμα ἐκεῖνο ἐκ πάντοθεν μάλιστα ἀπὸ ἀκριβείας*, und die Kaufleute und Wanderer werden ein Jahr lang Furcht und Verfolgung zu leiden haben. Vermutlich waren in dem babylonischen Urtexte auch für die übrigen Monate ähnliche Angaben über K.-Erscheinungen. Inwieweit derartige K.-Listen in Griechenland und Rom bearbeitet und verbreitet wurden, entzieht sich zunächst noch unserer Kenntnis. Auch über die Art der Berücksichtigung des K. in der Stellung des Horoskops sind wir im ungewissen, ich kenne nur die Erwähnung in der Schrift: Hermetis philosophi de revol. Nativ. Basel II 1559 p. 258. Zeigt er sich im Thema eines Königs an irgendeiner Stelle (*in ascendente nativitatis vel in signo profectionis vel in ascendente revolutionis vel in signo in quo pervenit divisio vel in ipsis terminis divisionis vel cum dominis huiusce locorum*), dann werden sie in Schlachten geschlagen werden, gewisse Leute werden von ihnen abfallen und zu ihren Feinden übergehen, Mühe, Arbeit und Kummer wird über sie kommen, sie werden zu unrechten Handlungen gegen ihr Volk hingerissen und vielleicht selbst

getötet. Bei Angehörigen des Mittelstandes oder des gewöhnlichen Volkes vermehren die K. im Horoskop die persönlichen Feinde und eignes Unglück. Ähnlich mag wohl die Vorlage gelautet haben, nach der die Chaldäer zur Zeit des Augustus und besonders Neros den K. in dem Horoskop begutachteten.

Abwehrmaßregeln. Bei Finsternissen, beim Aufgang des Sirius sind uns aus dem Altertum teils ganz primitive, teils religiöse Bräuche bekannt, mittelst deren man das kommende Unheil abzuwenden hoffte. Von den K. wird uns nichts dergleichen überliefert; wenn wir aber bedenken, welchen Eindruck ein großer K. auf die Menschen von einfacher Kulturstufe machte, so müssen wir annehmen, daß auch die Griechen und Römer der älteren Zeit den Glauben hatten, die böse Wirkung könne auf irgend eine Weise von der Erde ferngehalten werden. Das mag wohl ähnlich wie bei anderen himmlischen Prodigien durch Waffenlärm und gewisse religiöse Bräuche versucht worden sein, Belege dafür sind uns aber für die ältere Zeit nicht erhalten. Aus der späteren Zeit haben wir wohl eine Menge von Berichten, die die Angst und das Entsetzen erkennen lassen, welche der K. in dem Volke hervorrief, aber spezielle Sühnemittel sind nirgends genannt. Unter den Staatsprodigien, die den Senat veranlaßten, die Decemvirn die sibyllinischen Bücher nachfragen zu lassen, nennt Cicero (de div. I 97) *faces, sol nocte visus, in caelo animadversi globi.* Daß in diesen Himmelserscheinungen auch K. zu verstehen sind, ist selbstverständlich. *Cives ferte opem et restinguite,* sagt Cicero bei Erscheinung des K. vom J. 63 (de div. I 31, 67), doch fehlen nähere Angaben, ob für den K. selbst besondere Abwehrmaßregeln getroffen wurden. Das ist wohl auch kaum anzunehmen, sie werden mit anderen Prodigien zusammengestellt und nach dem Gutachten des Senats oder der Priester zu Anfang oder Ende des Jahres durch ein Staatsopfer u. a. gesühnt (vgl. B. Wülcker Die gesch. Entw. d. Prodigienwesens bei den Röm., Leipz. 1903, 26ff.). Zugrunde liegt wohl der weitverbreitete Glaube, daß Iuppiter oder sonst ein hervorragender Gott erzürnt ist und das Wunderzeichen als Androhung schwerer Strafe sendet (vgl. Val. Flacc. VI 609, dazu Stat. Theb. I 718; dem Schicksalsproblem paßt den Glauben Man. I 871 mit der Reflexion an: *seu deus instantis fati miseratus in orbem signa mittit*). Ganz vereinzelt steht der Bericht des Tacitus, daß Nero durch die Hinrichtung vornehmer Römer die Folgen des K. von sich abzulenken gesucht habe (s. o. S. 1148). Das gleiche gilt von dem Berichte des Plinius, *cometes in uno totius orbis loco colitur in templo Romae* (n. h. II 93); Augustus war es weniger um eine Anbetung des K. zu tun, als um den offenkundigen Beweis der Göttlichkeit Caesars. Sühnemittel zu finden, war wohl in erster Linie die Aufgabe der Religion und der Astrologie. Dadurch, daß man den erzürnten Gott, den ursächlichen Planeten und die Einwirkung der Sterne feststellte, konnte man Mittel und Wege angeben, wie man das durch den K. angedrohte Verderben abwendete. Aber auch hierfür fehlen uns besondere Angaben aus dem Altertum. Erst in späterer Zeit begegnen uns Nachrichten dieser Art; vgl. Synes. calv. encom. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73: *καὶ φανέντες δὲ τέρας εἰσὶ πονηρὸν, οὓς οἱ τερατοσκόποι καὶ οἱ μάντεις ἐκθύονται*; vgl. auch Ammian Marc. XXV 2, 7 und o. S. 1154. Der Glaube, daß der erzürnte Gott den K. sendet, wurde auch von Juden und Christen geteilt (vgl. Joseph. bell. Iud VI par. 289—291. Joh. Damascen. de fide orthod II 7), und im Mittelalter und der Neuzeit wurde der Zorn Gottes durch Glockenläuten, Gottesdienste Buß- und Bettage, sowie durch Erbauung von Kirchen und Klöstern abzuwenden gesucht (Hind Mädler 1ff. Hess. Blätt. f. Volksk. VII 3, 100).

Philosophische Erklärungsversuche. Wir können vier große Gruppen in den Deutungen der Philosophen scheiden, die eine Entwicklung der K.-Forschung in aufsteigender Linie darstellen. Leider ist es zu einem endgültigen Ergebnis nie gekommen, die verschiedenen Anschauungen gehen vom 5. Jhdt. an nebeneinander und finden bis zum Ausgang des Altertums immer wieder neue Anhänger oder Gegner.

1. Die K. sind ein Erzeugnis der Atmosphäre, rein meteorologischer Natur. Xenophanes hat zuerst den Satz ausgesprochen, daß die K. brennende Wolken sind; er stellt sie also gleich den übrigen Sternen, die er für Ansammlungen von brennenden und leuchtenden Dünsten hält. Wir werden wohl seine weitere primitive Auffassung, daß die Sterne jeden Tag sich neu entzünden und wieder erlöschen, auch auf seine K.-Auffassung übertragen können (Aët. III 2, 10 = Doxogr. 366 D. Zeller Philos. der Gr. I^5 544). Aristoteles trennt sie von den ewigen Sternen und läßt sie folgendermaßen aus irdischer Materie entstehen: Der oberste Teil der Atmosphäre, welcher den rotierenden Sphären am nächsten ist, besteht in der Hauptsache aus trockenem und warmem Dunst. Dieser wird mit den darunter liegenden Luftteilen von der kreisförmigen Bewegung größtenteils erfaßt und um die Erde mit herumgeschleudert. Bei dieser Bewegung gerät die Luft, wo sie zufällig eine entsprechende brennbare Mischung aufweist, in Brand und erzeugt die Sternschnuppen (de meteor. I 7, 1. 2). Fällt nun ein Feueratom in eine solche Luftverdichtung, das nicht zu stark und nicht zu schwach ist, sondern gerade ausreicht, um die von unten aufsteigende Masse in Brand zu setzen und langsam zu verbrennen, und ist dieser Luftzunder konsistent genug, dann entsteht ein K. Er veranschaulicht das mit dem Beispiel, wie ein Funke einen Spreuhaufen allmählich zur gewaltigen Flamme emporlodern läßt (ebd. 3, 4). Hierbei scheidet er zwei Arten von K.: die Dunstmasse kann in der Atmosphäre selbst in Brand geraten, dann brennt dieselbe in sich ab als reiner (sublunarischer) K. Die Dünste können sich aber auch aus der Luftschicht ablösen und zu einem Planeten oder Fixstern emporgerissen werden, dann bleiben sie bei diesem, wie der Halo bei Sonne und Mond, und brennen bis zum Erlöschen bei diesem ab. Das sind die siderischen K., die also entweder stillstehen oder eine planetarische Bewegung haben (5 und 6). Zum Beweise dieser Theorie greift er auf den oben erwähnten griechischen Volksglauben zurück, wonach der K. Sturm und Trockenheit verursacht. Er begründet diesen Glauben meteorologisch; denn da eine K.-Masse sehr große trockene Mengen der Luft entnimmt und die feuchten Bestandteile von der warmen Ausdünstung absorbiert

und verzehrt werden, wird die Luft ausgetrocknet, so daß sich keine Wolken bilden können. Und andrerseits erzeugen die herausgerissenen Luftmassen Wirbel und diese Stürme. Erscheinen nun kurz hintereinander mehrere K., dann folgen naturnotwendig trockene Jahre mit starken Stürmen, und ähnlich veranlaßt ein sehr großer K. starke Orkane (8. 9). Er belegt diese Tatsache mit Erscheinungen, die im Gefolge der zu seiner Zeit gesehenen K. beobachtet wurden (s. o.). Die Seltenheit der K., sowie die Tatsache, daß nie viele K. zu gleicher Zeit gesehen werden, erklärt er daraus, daß die Sonne und die übrigen Gestirne einen großen Teil dieser trockenen Dämpfe verzehren. Es kann deshalb auch selten ein K. im Zodiakus entstehen, da hier die Sonne sämtliche irdischen Ausscheidungen aufbraucht. Andrerseits wird diese K.-Materie bei jeder Umdrehung des Himmels in der Milchstraße fortwährend angesammelt und verzehrt (8—11 und I 8, 11ff. und 20; vgl. Aët. III 2. 3. Diels Doxogr. 366. Gilbert 646. Zeller II 2^3 472. Zahlfleisch Zur Meteorol. d. Aristot. = Wien. Stud. 1904, XXVI 55ff.).

Außer der Einteilung der K. in atmosphärische und siderische schied Aristoteles nach dem Äußeren den *κομήτης*, dessen Strahlen gleichmäßig überallhin gehen, und den *πωγωνίας*, bei dem die Strahlen in die Länge (*ἐπὶ μῆκος*) gehen (de meteor. I 7, 3). Nach Aëtius hat er bei dem ersteren betont, daß der Kern (*ἀστήρ*) tiefer steht, das Haar nach oben leuchtet; beim Bart-K. sei das Umgekehrte der Fall. Aristoteles spricht aber in dem uns Erhaltenen nur von der Form der K.-Materie als solcher, die Frage über das Verhältnis zwischen Kern und Strahlen behandelt er überhaupt nicht. Die Weiterführung dieser Einteilung ist wohl mit Wachsmuth Poseidonios zuzusprechen (zu Stob. I 27 p. 227, anders Gilbert 655, 4). Die spätere Behauptung, Aristoteles habe fünf, ja sogar neun K.-Arten geschieden (Lyd. de mens. IV 116 p. 154, 9 W. Albert. Magn. I 3, 10), entspricht nicht den Tatsachen.

Es ist fraglich, ob wir die Theorie an sich nicht den Babyloniern zuweisen müssen. Eine ältere K.-Theorie derselben hat mit der Lehre des Aristoteles große Ähnlichkeit (Stob. I 28 p. 228, 24 Wa.). Danach werden irdische Bestandteile von Wirbelwinden in die obere Atmosphäre emporgerissen, geraten in die Wirbelbewegung des Weltalls, werden glühend und mit dem Kosmos eine Zeitlang herumgerissen. Auch Epigenes brachte eine ähnliche Auffassung aus dem Orient. Es ist aber nicht möglich, klar zu entscheiden, wo das primäre Gut ist; die orientalischen Theorien bedürfen noch der Untersuchung. Nach Epigenes werden Teile *aeris concitati et intorti* (Sen. nat. quaest. VII 4, 1) durch den Einfluß der Planeten nach oben gerissen und durch eine Art Wirbelwind entzündet. Es sind also auch für ihn die K. Gebilde der Luft, ebenso *fulmen* und *fulgur* und die Sternschnuppen. Ihr Körper besteht aus feuchten und irdischen Beständen, die sich infolge der Planeteneinwirkung in einer wirbelartigen Bewegung befinden und durch die Reibung in Brand geraten. Die Erscheinung beginnt mit dem Augenblick der Entzündung und hört auf, wenn die Masse verbrannt ist (Sen. a. O. 4, 2ff. 8, 1ff.). Es gibt zwei Arten von K., die sich durch ihre Gestalt, Materie, Bewegung und Standort voneinander unterscheiden. Der *κομήτης* strahlt den Glanz nach allen Seiten, ist unbeweglich und steht tiefer als der *πωγωνίας*; seine Materie besteht wie die der Balken und Fackeln aus trockenen und feuchten Teilen. Es dauert längere Zeit, bis die Masse zu stande kommt, und diese wird durch stets frisch von unten dazukommende Materie vergrößert (Sen. a. O.). Der Bart-K. wirft die Strahlen *vagum in modum* nur nach einer Richtung, er steht höher und bewegt sich unter den Sternen. Seine Materie besteht hauptsächlich aus trockenen Teilen (Aët. III 2, 6 Doxogr. 367 D. Sen. a. O. cap. 7 und 9; dazu Gilbert 653. Hartmann 17ff.).

Auch Poseidonios faßte den K. als Produkt irdischer Ausscheidung (*πυρὰ εἶναι ὑφεστῶτα πάχους ἀέρος εἰς τὸν αἰθερώδη τόπον ἀνενεχθέντος* Diog. Laert. VII 152, dazu Diels Dox. 230ff.; seine Lehre hat er wohl in der Schrift *περὶ μετεώρων* oder der *μετεωρολογικὴ στοιχείωσις* ausgesprochen: Martini Leipz. Stud. XVII 356). Verdichtete, trockene Luftteile werden aus der Atmosphäre abgerissen und von der Wirbelbewegung des Äthers erfaßt; die Größe, Dauer und Bewegung der K. ist von der Zusammensetzung und der weiteren Zufuhr dieses Stoffes abhängig (Schol. Arat. 1091 p. 546 M. Man. I 817ff. Lyd. de mens. IV p. 155, 7 Wü. Capelle Herm. XL 629. Gilbert 653, 1. Hartmann 14ff.). Diese Materie erklärt auch die Beobachtung, daß man durch die K. höher liegende Sterne durchleuchten sieht (Sen. a. O. 18, 2. 26, 1. Die tiefe Lage der K. wird dagegen sehr entschieden aus eigener Beobachtung bestritten von dem Araber Abū Maʿsar, Catal. codd. astrol. V 1 p. 150), sie ist nach Man. I 824 dem flüchtigen Rauche vergleichbar, *non solidum corpus*. Die K. erscheinen hauptsächlich im Norden (Sen. nat. quaest. VII 11, 1. 21, 1; anders Schol. Arat. a. O., doch scheint hier ein Irrtum des Scholiasten vorzuliegen, Hartmann 16). Es gibt mehr K., als wir zu sehen bekommen, sie werden nur durch die Sonnenstrahlen verdunkelt, dies bewies der bei einer Sonnenfinsternis gesichtete K. (Sen. a. O. 20, 4. Man. I 834; über die Einteilung der K.-Arten s. u.).

Außer ihm hatte auch besonders Chrysipp und später Panaitios diese Theorie vertreten (St. v. frg. II 201, frg. 692 v. Arn. Sen. a. O. 30, 2), sie blieb die herrschende Ansicht der Stoiker überhaupt (Sen. a. O. 21, 1). Nur geringe Änderungen scheint Arrian vorgenommen zu haben. Nach ihm sind die K. Luftverfilzungen, sie werden teils mit dem Himmel selbst herumgeschleudert, teils irren sie nach einer eigenen Bewegung umher (Stob. I 28 p. 229). Diese sind von der Atmosphäre abgerissen und in die unteren Teile des Äthers geraten. Hier entzünden sie sich und brennen so lange, als ihre Materie ausreicht. Die tellurischen K. bestreitet er, denn die Feuchtigkeit der Luft würde dieselben zum Verlöschen bringen. Ihr Kern ist sternartig, der Schweif aber hauchartig; die unregelmäßige Bahn erklärt sich daraus, daß sie ihrer Nahrung nachgehen (Stob. I 28 p. 229f.; dazu Capelle Herm. XL 626, 1. 630. Gilbert 650ff.). Wir begegnen dieser Lehre bei vielen Schriftstellern und Dichtern, ohne daß etwas Wesentliches dazu beigetragen wird (vgl. Sporos Schol. Arat. 1093 p. 546 M. Philo de provid. p. 100 Auch. Man. I 817ff. Artem. oneir.

II 34 p. 130 H. und II 36 p. 138 H. Boëthus bei Stob. p. 228, 6 W. Porphyr. bei Procl. in Tim. 34 A p. 109 D. Avien. 1618ff. Claudian. carm. min. 29, 4. Pan. Theodos. cons. 110ff. Ammian. Marc. XXV 10, 3. Synes. encom. calv. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73). Besonders ausgiebig erklären und verteidigen diese Theorie die Kommentatoren der Meteorologie des Aristoteles, Philoponus, Alexander und Olympiodorus in ihren Erklärungen von I 6—8. Im einzelnen kann hier auf deren Besonderheiten und Unterscheidungen nicht eingegangen werden, es sei auf die Untersuchungen Zahlfleischs a. O. p. 50 hingewiesen. Im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit überragt die aristotelische K.-Theorie alle anderen, ich verweise z. B. auf Mich. Psellus de omnif. doctr. = Migne P. G. 122, 90 u. 104. Nicephor. Blemmid. epitom. phys. = P. G. 142 p. 1138ff. M. Konrad von Megenberg Das Buch der Natur ed. Pfeiffer II 11 p. 75; über die Aufnahme und Weitergestaltung derselben bei den Arabern, bes. Albumasar, Algazel, Alphagranus vgl. Albertus Magnus meteor. I 3, 5 ed. Borgnet IV 502ff. und Hess. Bl. f. Volksk. VII 2, 96ff.

2. Beleuchtete Wolken. Herakleides Pontikos faßte den K. als *νέφος μετάρσιον ὑπὸ φωτὸς καταυγαζόμενον*. Wie er die Dauer und Bahn desselben erklärte, ist uns unbekannt, wir haben nur den kurzen Bericht bei Aët. III 2, 6; vgl. Zeller II 1[4] 1037, 3. Er unterscheidet die K., Bartsterne, Balken, Säulen u. a. und erklärt die Formen aus der verschiedenen Gestalt der Wolken (*καθάπερ ἀμέλει πάντες οἱ περιπατητικοὶ παρὰ τοὺς τοῦ νέφους ταῦτα γίνεσθαι σχηματισμούς*, Aët. a. O.). Straton hielt den Kern für einen wirklichen Stern, die Hülle ist für ihn eine dichte Wolke; er vergleicht die Erscheinung mit dem Licht in einer Laterne (Act. III 2, 4, verderbt bei Galen. Dox. p. 629 D. Gilbert 657, 1; Humboldt Kosmos III 557 erwähnt die Ansicht des Xenokrates und Theon Alexandrinus, daß die K. ‚Lichtgewölke' seien. Die Belege hierfür sind mir nicht bekannt, sie sind auch in Heinzes Xenokrates S. 180f. nicht zu finden). Nach Metrodor treffen die Sonnenstrahlen auf die Wolken und rufen deren Aufleuchten hervor (Stob. a. O.). Auf diese Anschauungen spielt auch Ammian. Marc. XXV 10, 2 an, ohne bestimmte Autoren zu nennen: *quidam currentes radios solis densiore nube obiecta digredi ad inferioria prohibitos splendore infuso corpori crasso lucem velut stellis distinctam mortali conspectu monstrare* und: *sedit quorundam opinioni hanc speciem tunc apparere, cum evecta solito celsius nubes aeternorum ignium vicinitate conluceat*; vgl. auch Achill. isag. 34 p. 69 M.: *οἱ δὲ ἐκ νεφῶν περιφωτισμένων*.

3. Vereinigung verschiedener Sterne. Nach Aristoteles de met. I 6, 1 vertraten Anaxagoras und Demokrit die Ansicht, *εἶναι τοὺς κομήτας σύμφασιν τῶν πλανήτων ἄστρων, ὅταν διὰ τὸ πλησίον ἐλθεῖν δόξωσι θιγγάνειν ἀλλήλων*. Auch Seneca faßt beider Meinung als übereinstimmend und erklärt sie weiter (nat. quaest. VII 12, 1): *nec hoc tunc tantum evenit, cum stella stellam attigit, sed etiam cum appropinquavit: intervallum enim, quod inter duas est, illustratur ab utraque inflammaturque et longum ignem efficit* (vgl. auch Aët. III 2, 2. Dox. 366 D., wo statt *σύμφασις* das Wort *σύνοδος* gebraucht ist. Schol. Arat. v. 1091 p. 545 M. spricht von *σύλλαμψιν* oder *συναγασμόν*, das sind lediglich Umschreibungen für denselben Gedanken, anders Zahlfleisch 48). Demokrit scheint die Theorie des Anaxagoras, daß die K. nur die Vereinigung von Planetenstrahlen sind, auch auf die Fixsterne mit einbezogen zu haben (Aët. a. O. *ἀστέρων δυοῖν ἢ καὶ πλειόνων κατὰ συναγασμόν*. Gilbert 645f.). Diese Vereinigung der Sternstrahlen scheint er durch Reflexion derselben näher erklärt zu haben. Dadurch, daß die Strahlen der Planeten auf einen anderen oder einen Fixstern fallen, entstehen die K., ähnlich sieht man sternartige Erscheinungen, wenn mehrere Spiegel gegen einander leuchten (Stob. I 28 p. 229, 5 Wa.; Schol. Arat. 1091 p. 545 M. spricht Anaxagoras und Demokrit diese Idee zu; vgl. Sen. nat. quaest. VII 19, 1: *ergo quidam nullos esse cometas existimant sed speciem illorum per repercussionem siderum aut per coniunctionem cohaerentium reddi*). Demokrit hatte zum Beweise seiner Theorie angeführt, daß bei Auflösung der K. verschiedene Sterne sichtbar wurden (Arist. met. I 6, 11). Dieser Lehre wird er wohl eine tatsächliche Beobachtung zugrunde gelegt haben, so berichtet Ephoros, daß der Komet vom J. 372 beim Untergange in zwei Sterne sich teilte. Seneca greift ihn mit Unrecht deswegen an (nat. quaest. VII 16, 2), denn auch von anderen K. wird uns berichtet, daß sie beim Untergange in mehrere Sterne sich auflösten (11 v. Chr. Cass. Dio LIV 29, 8). Das spricht gegen die Behauptung Zahlfleischs, daß nicht eine Berührung von Sternen, sondern von Sphären gemeint sei, a. O. 49. Die späteren Erklärer fügen noch hinzu, daß nicht eine Berührung von Sternen auf derselben Ebene gedacht sei, *ἀλλὰ κατὰ κύκλον ἀλλήλοις συνιόντων δίκην τινῶν τεμαχῶν συντιθεμένων ὡς γίνεσθαι κύκλον* (Olympiod. in Arist. met. p. 45, 22—24. 49, 24). Die verschiedene Größe und Gestalt erkläre sich wohl aus der Art der Vereinigung. Sind die Sterne ganz nahe, dann kann die Nebelhülle nur klein werden, es entsteht ein kleiner K., entfernen sie sich etwas, dann ist die Spiegelung entsprechend größer, also auch die Nebelhülle und die Erscheinung selbst. Ein großer K. entsteht, wenn zu der Spiegelung noch einige nahe stehende Fixsterne ihre Strahlen mitverwenden (Philop. in Arist. met. p. 75, 29ff.). Auch für die Gestalt dürfte das Verhältnis der Sterne zu einander maßgebend sein, *τῶν μὲν ἐπ' εὐθείας κειμένων τῶν δ' ἐκ πλαγίου, νοτιωτέρων ὄντων ἢ βορειοτέρων, ἢ ὁπωσοῦν ἄλλως δυνατὸν εἴη θέσεως αὐτοὺς ἔχειν πρὸς ἀλλήλους ἢ σχέσεως* (Philop. a. O. 75, 38ff.).

Allzuviel Anhänger hat diese Idee nicht gefunden, besonders haben die Angriffe des Aristoteles ihrer Ausbreitung geschadet. Die von ihm dagegen gerichteten Argumente waren allerdings derart, daß es als ein unerhörtes Wagnis erscheinen mußte, die Theorie weiter auszubauen. Er verweist auf die Tatsache, daß die Planeten nur im Zodiakus sichtbar werden, während die K. meist außerhalb desselben erscheinen; oft sind alle Planeten zugleich sichtbar, und dazu sieht man noch einen K. am Himmel (I 6, 6. 7, dazu Sen. nat. quaest. VII 12, 2. 8). Ferner widerspreche der Behauptung Demokrits, bei der Auflösung der

K. habe man verschiedene Sterne gesehen, die tatsächliche Beobachtung; das müsse entweder immer der Fall sein oder nie (de met. I 6, 11). Durch eigene Beobachtung habe er den Trugschluß dieser Theorie bestätigt gefunden, er habe zweimal schon Iuppiter mit Sternen der Zwillinge zusammenkommen sehen, und er habe sich wieder entfernt, ohne daß eine K.-Erscheinung zustande kam. Auch die Ägypter beachteten die Konjunktion der Planeten unter sich und mit Fixsternen, ohne von K.-Bildungen etwas dabei zu sagen. Angenommen, die Sterne vermengten sich, so könne doch keine größere Erscheinung zuwege kommen, als die Summe derselben naturnotwendig ergeben muß, der K. aber ist um ein Vielfaches größer als viele Sterne zusammen. Und dem widerspricht außerdem noch die Unmöglichkeit, daß die Sterne überhaupt geteilt werden können (de met. I 6, 12). Auch Poseidonios hat Stellung dagegen genommen (Sen. nat. quaest. VII 12, 2ff. Schol. Arat. 1091 p. 546 M.). Die Argumente des Aristoteles ergänzt er durch den Schluß, es müsse jedes Jahr wenigstens ein K. sichtbar werden, da immer einige Sterne in demselben Sternbild sind (Sen. a. O. 12, 3) und oft genug z. B. Saturn über Iuppiter oder Mars über Venus und Merkur steht. Ferner stellt er der schnellen Fortbewegung der Planeten, die nur eine kurze Vereinigung ermöglicht, wie z. B. bei den Finsternissen, die lange Sichtbarkeit der K. gegenüber, die bis zu sechs Monaten beobachtet wurden. Außerdem ist die Entfernung von Planet zu Planet so ungeheuer, daß selbst eine scheinbare Vereinigung der Strahlen zweier Planeten ausgeschlossen ist. Selbst wenn man annehmen wollte, eine dazwischenliegende Wolke könne deren Strahlen an sich binden und ähnlich wie der Regenbogen dieselben reflektieren, so könnte die Erscheinung bei der raschen Bewegung der Planeten nur ganz kurze Zeit dauern. An sich ist aber diese Annahme schon deswegen unhaltbar, weil der Äther rein ist und keine Wolkenbildungen zulassen kann, und dann gehört zu der Erleuchtung einer Wolke eine ganz andere Lichtquelle, als die des schwachen Planetenlichtes ist (Sen. a. O. 12, 5ff.). Den Unsinn dieser Theorie ergebe auch der ungeheure Gegensatz zwischen der Größe der wahrgenommenen K. und der Sterne; z. B. war der K. vom J. 146 nicht viel kleiner als die Sonne und von so hellem Lichte, daß er die Nacht taghell erleuchtete, und der vom J. 137 hatte zuletzt eine solche Größe, daß er der Milchstraße gleichkam — wieviele Sterne müßte man da erst heranziehen, um eine so ungeheure Erscheinung zu erklären (Sen. a. O. cap. 15, 1).

Poseidonios hatte dabei Artemidoros von Paros im Auge, der ein Anhänger dieser Lehre war. Er nahm unzählig viel Planeten an; die meisten derselben sind uns unbekannt wegen ihres geringen Lichtes oder wegen ihrer seltsamen Bahn. Sie bewegen sich nämlich so, daß sie nur sichtbar werden, wenn sie an die äußerste Peripherie ihres Kreises gelangen. Diese uns fremden Sterne mischen ihr Licht mit dem der Fixsterne und erzeugen so einen außergewöhnlich großen Stern, der das bekannte Sternlicht bedeutend überstrahlt. Sie spielen in dem Weltsystem des Artemidor eine ganz eigenartige Rolle. Sie kommen nämlich auch aus der Feuersphäre, die unmittelbar unter dem festen Himmelsgewölbe liegt. Dieses selbst besteht aus aufgehäuften Atomen; die Feuersphäre ist an sich völlig kompakt, so daß sie selbst nicht zerstört oder beschädigt werden kann. Sie hat aber in sich bestimmte Öffnungen, sozusagen Fenster, und durch diese strömen diese Feuerbälle aus der äußeren Welt in die siderische Region. Sie sind nicht so groß, daß sie hier Verwirrungen anrichten können, sie fallen aber durch ihre außergewöhnliche Erscheinung auf. Dann kehren sie wieder in die äußere Materie zurück. Leider ist der Bericht Senecas nicht klar, man kann aus seiner Darstellung schließen, daß Artemidor zwei Arten von K. schied: nämlich solche, die durch Vereinigung unbekannter Planeten entstehen, und andere, die nach einem bestimmten Gesetze eine Bahn nicht nur um die Erde als Mittelpunkt, sondern um irgend ein anderes Zentrum (Sen. nat. quaest. VII 14, 4 *non quinque tantum stellas moveri sed multas esse et in multis mundi regionibus*), etwa um die Feuersphäre, zurücklegen und selbständig aufleuchten, wenn ihr Lauf sie in die Nähe der Erde bringt (Sen. nat. quaest. VII 13ff.).

Enger an Demokrit scheint sich Zenon angeschlossen zu haben. Seine Theorie wird ebenfalls nur von Seneca (nat. quaest. VII 14, 1) gestreift: *congruere stellas et radios inter se committere. hac societate luminis existere imaginem stellae longioris.* Wie Zenon diese Erscheinung näher erklärt hat, darüber sind wir ganz im unklaren.

4. Weltkörper mit bestimmten Umlaufszeiten. Zur Zeit des Aristoteles waren die Pythagoreer dem wirklichen Wesen des K. bedeutend nahegekommen. Einige von ihnen behaupteten, er gehöre zu den Sternen, die in bestimmten Zeiträumen periodisch wiederkehren, er sei ein Planet. Seine seltene Sichtbarkeit erklärten sie daraus, daß er seine Bahn in unmittelbarer Nähe der Sonne habe und nur eine geringe Ekliptik, ähnlich wie dies bei Merkur der Fall sei. Kern und Schweif sind ein und derselbe Körper (Aristot. de met. I 6, 2. Aët. III 2, 1. Dox. p. 629 D. Man. I 867. Schol. in Arat. 1091 p. 545 M. Ammian. Marc. XXV 10, 2. Philop. in Arist. met. p. 76, 9ff.). Wer von den Pythagoreern zuerst diese Lehre aufstellte, wird leider nicht gesagt, später wurde Pythagoras selbst genannt; Olympiodor in Arist. met. p. 45, 28 und p. 50, 18 behauptet dies und fügt noch hinzu, daß Pythagoras den K. aus der fünften Materie bestehen ließ. Ob er bereits zu astronomischen Beobachtungen angeregt hat, ob er diese Idee selbst gefunden hat oder von orientalischen Denkern beeinflußt war, darüber sind wir nicht unterrichtet.

Hippokrates von Chios, sein Schüler Aischylos und ihre Schule behielten diese Lehre an sich bei, auch für sie war der Kern des K. ein Planet, aber der Schweif war kein natürlicher Bestandteil desselben. Er ist keine naturnotwendige Begleiterscheinung, sondern bildet sich nur an gewissen Stellen; er ist nur eine Folge einer optischen Täuschung, da unsere Sehstrahlen von der den Planeten umgebenden Feuchtigkeit gegen die Sonne gebrochen werden. Seine Bahn ist kreisförmig, sie ist nicht wie die der übrigen Planeten an den Zodiakus gebunden. Befindet er sich im Zodiakus, dann erscheint er ohne Schweif, biegt er aber nach Norden ab, dann erscheint er uns als K. Im Süden

fehlt die Schweifbildung deswegen, weil hier unsere Sehstrahlen beim Blick auf den Stern von der Sonne nicht gebrochen werden können. Denn seine Bahn ist dann derart, daß nur der kleinere Teil derselben über der Erde, der größere unter der Erde liegt. Im Zodiakus wird alle Feuchtigkeit von der Sonne aufgezehrt, er kann hier also keinen Nebel um sich bilden. Im Norden findet sich dagegen Überfluß an Feuchtigkeit, ebenso wie im Süden. Da nun im Norden der größere Teil seiner Bahn über dem Horizonte liegt, können unsere Sehstrahlen hier allein in der von dem Planeten angezogenen Feuchtigkeit von der Sonne gebrochen werden (Arist. de met. I 6, 3—6. Schol. in Arat. 1091 p. 546 M.; deutlicher über die Reflexion der Sonnenstrahlen Philop. in Arist. met. p. 77, 21: *ὡς ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἀτμίδι τὸ φῶς αὐτοῦ βλέπειν καὶ κόμην ταύτην τοῦ ἀστέρος εἶναι δοκεῖν*). Nach Olympiodor in Aristot. met. p. 45, 28. 50, 10f. lehrte Pythagoras, der K. bestehe aus der *quinta essentia*, nach 45, 30 schied Hippokrates den Stern des K. aus der fünften Materie von dem Schweife aus sublunarischen Teilen (dazu Zahlfleisch 49. Die Bemerkung Olymp. p. 53, 4, auch Platon habe diese Meinung ausgesprochen, beruht wohl auf einem Irrtum).

Leider ist diese Theorie, die der Wahrheit bereits sehr nahe kam, nur selten aufgegriffen und nur wenig weitergefördert worden. Diogenes von Apollonia wird wohl eine ähnliche Ansicht vertreten haben, wir haben aber von seiner Lehre nur die Bemerkung bei Aët. III 2, 8 = Diels Vors. I² 330, 13: *ἀστέρας εἶναι τοὺς κομήτας*. Auf diese Identifizierung der K. mit Planeten spielt auch Xenophon memor. IV 7, 5 an, er läßt den Sokrates die genauere Untersuchung über die Planeten *καὶ τοὺς ἀσταθμήτους ἀστέρας* ablehnen, da sie doch nie zu einem richtigen Resultat führen könnte. Epikur läßt die Theorie neben der aristotelischen Anschauung gelten. Er läßt die Meinung zu, die K. könnten auch Sterne sein (Diog. Laert. X 111. Usener Epic. 52). Sie können entweder eine eigene Bewegung haben und in gewissen Abschnitten an für uns sichtbare Orte kommen oder infolge der Drehung des Himmels zeitweilig uns zu Gesicht kommen. Leider gab seine Doppeldeutigkeit keine besondere Ermutigung, auf dieser Basis weiterzubauen und genaue Forschungen über Bahn, Bewegung, Dauer und Form der einzelnen K. anzustellen. Auch der Orient hat hier den Griechen und Römern geringen Anstoß gegeben. Wir wissen zwar, daß einige Babylonier eine ähnliche Theorie gefunden hatten. Nach Stob. I 28 p. 228, 15 Wa. haben sie nicht einen, sondern mehrere K. neben den Planeten angenommen. Sie sind für uns unsichtbar, wenn sie höher hinauf ins Weltall steigen, und kommen nur als fremde Gäste uns gelegentlich zu Gesicht. Es sind wirkliche Sterne, K. nennen sie nur die Unwissenden, sie tauchen in die Tiefe des Äthers, wie die Fische ins tiefe Meer. Ob derartige Ideen im 5. und 6. Jhdt. v. Chr. im Orient bereits ausgesprochen worden sind und ob davon diese griechischen K.-Erklärungen beeinflußt sind, ist uns unbekannt.

Dagegen wissen wir von Apollonius Myndius, daß er den Griechen eine derartige Anschauung aus dem Orient gebracht hat. Nach ihm zählten die Chaldäer die K. zu den Planeten und kannten die Bahnen derselben (Sen. nat. quaest. VII 4, 1), sie sind Gestirne, wie Sonne und Mond. Ihre Gestalt ist nicht rund, sondern *procerior et in longum producta*. Sie durchmessen die Tiefen des Weltalls und erscheinen erst dann, wenn sie an die tiefste Stelle ihrer Bahn, d. h. in Erdnähe kommen (vgl. dazu Stob. a. O.). Es gibt viele K., Seneca erklärt diese Lehre mit den K. der jüngsten Zeit, die nicht für ein und dieselbe Erscheinung gehalten werden können. Sie unterscheiden sich von einander durch Größe und Farbe, es gibt rote, weiße mit reinem glänzenden Lichte und solche mit starkem rauchartigen Glanze, den sie rings um sich schleudern. Andere sind blutig und drohend, sie sind ein Vorzeichen zukünftigen Blutvergießens. Wieder andere vermindern oder vermehren ihr Licht, wie das auch bei anderen Sternen beobachtet wird; diese sind größer und glänzender, wenn sie herabsteigen, denn dann sieht man sie aus größerer Nähe, kleiner dagegen und dunkler erscheinen sie, wenn sie sich weiter entfernen (Sen. a. O. 17, 2ff.). Zur Zeit Diodors müssen ähnliche Lehren auch von praktischen Astrologen vertreten worden sein, er spricht von Physikern, babylonischen und anderen Astrologen, die aus der vorausberechneten Wiederkehr solcher Wunderzeichen die Zukunft deuten: sie haben eine eigene Umlaufszeit, die nach ewigen Bewegungen und in bestimmten Bahnen sich vollzieht. Daher wundern sie sich nicht über eine solche Erscheinung, sondern darüber, wenn sie nicht sichtbar wird (Diod. XV 50; vgl. auch die Lehre des Hermes o. S. 1155 und Man. I 868. Plin. n. h. II 94).

In der Widerlegung dieser Lehre referiert Seneca nur die Angriffe des Poseidonios (cap. 18), für den ein K. bekanntlich kein Gestirn, sondern ein vorübergehendes Feuer ist. Der Schluß des Buches und gelegentliche persönliche Zusätze zeigen, daß Seneca selbst einen ganz anderen Standpunkt vertritt und selbst ein Anhänger dieser wissenschaftlich hochstehenden Lehre war (zu den Widersprüchen innerhalb des 7. Buches der nat. quaest. vgl. Rehm Philol. LXVI 374ff.). Er zählt den K. zu den ewigen Werken der Natur (22, 1) und bekämpft scharf die Ansicht, daß er ein bloßes Erzeugnis der Atmosphäre ist. Denn als solches müßte er wie die übrigen meteorologischen Erscheinungen, z. B. der Blitz und die Sternschnuppen, von kürzerer Dauer sein (23, 2) und je nach der Nahrung größer oder kleiner sein. Der K. gehört vielmehr zu den ätherischen Feuerkörpern, die immer in sich gleich bleiben. Er hat im Weltall seinen bestimmten Platz und durchmißt seine vorgeschriebene Bahn (*dico illos non fortuitos esse ignes, sed intextos mundo, quos non frequenter educit sed in occulto movet*, 30, 2. 27, 2, 12. 8. 8, 3). Diese ist kreisförmig, die Beobachtung der beiden zur Zeit Neros gesehenen K. hat dies klar gezeigt (23, 1). Der Kreis kann so groß sein, daß nur ein Teil desselben in den Zodiakus fällt (24, 2); der seit Aristoteles übliche Einwand, daß Irrsterne nur im Tierkreis denkbar sind, wird von ihm mit der Frage erledigt: *quis unum stellis limitem ponit, quis in angustum divina compellit? nempe haec ipsa sidera, quae sola moveri creditis alios et alios circulos habent: quare ergo non aliqua sint, quae in proprium iter et ab istis remotum reces-*

serunt? quid est, quare in aliqua parte caeli pervium non sit? (24, 1). Daß man ihren Lauf noch nicht genau berechnet hat, liegt an der Seltenheit ihrer Erscheinung und an der verhältnismäßig neuen Frage, ob die K. periodisch wiederkehren (*nova haec caelestium observatio est et nuper in Graeciam invecta*, cap. 3, 1, vgl. 25, 1ff.). Um der Wahrheit näher zu kommen, müßte man ein genaues Verzeichnis aller bis jetzt erschienenen K. haben, ferner deren Auf- und Untergänge, eine ausführliche Beobachtung ihrer Bahn, der Himmelsgegend, nach der sie sich fortbewegten oder wo sie standen, ihrer Größe und Beschaffenheit (VII 3, 1. 25, 3 und 7). In einzelnen Erklärungen ist er der modernen Lehre sehr nahe gekommen: der Kern des K. ist ein Stern, die Strahlen gehen nur länger von ihm weg, ähnlich wie die Sonne weit und breit ihre Strahlen sendet. Darum sieht man durch den Schweif hindurch andere Sterne, nie aber durch den Kern (cap. 26, 1. 2). Gerade diese Gestalt ist etwas ganz Einziges und Großartiges; weithin ausgebreitet nimmt sie den Raum vieler Sterne ein (27, 6). Ihr Stoff ist identisch dem der übrigen Sterne, sind diese aus erdartigen Massen, dann auch so die K., sind sie reines Feuer, dann muß man auch jenen diese Materie zusprechen; weder die Drehung des Weltalls, noch die Schnelligkeit derselben kann sie zerstören, da sie ewig sind (27, 2). Sie stehen in den höchsten Regionen unter den Sternen (8, 4) an allen Teilen des Himmels, am häufigsten aber im Norden (11, 1). Auch für den vermeintlichen Stillstand und die rückläufige Bewegung der K. hat er eine besondere Erklärung; er vergleicht diese Beobachtung mit einem Schiffe, das an sich mit vollen Segeln sich in rascher Fahrt befindet, vom Strande aus gesehen aber stillzuliegen scheint (25, 7). Ihre langsame Bewegung hängt nicht damit zusammen, daß sie zu schwer sind oder gar irdische Bestandteile haben; dann müßte auch z. B. Saturn schwer sein (29, 1); die eigene Beobachtung hat dies alte Argument Lügen gestraft, denn der zuletzt gesehene durchmaß in sechs Monaten die Hälfte des Himmels (29, 2). Auch der Satz, sie steigen infolge ihrer Schwere immer tiefer, entspricht nicht der Wahrheit. So stieg der Claudische K. gradlinig immer höher, bis er verschwand (29, 3). Einen Beweis dafür, daß der K. nach einem ewigen Weltgesetz kommt und verschwindet, sieht er auch darin, daß er ein Vorzeichen ist. Allerdings geht er über die volkstümliche Meteorologie nicht hinaus, er erweitert nur die Folgen auf ein ganzes Jahr und schließt daraus, der K. *habere reposita et comprensa legibus mundi* (28, 2; vgl. Hartmann 27, dazu Pfeiffer Stud. z. antik. Sternglauben = *Στοιχεῖα* II 78, s. o. S. 1146).

Senecas hochstehende wissenschaftliche Forderung und Erkenntnis ging auf lange Jahrhunderte hinaus verloren. Der Grund liegt in dem tiefgründigen Aberglauben, der immer den K. als zeitweiliges Wunder faßte, und in der Autorität der Weltanschauung des Aristoteles und Poseidonios. Sie brachen infolge der Angriffe gegen die pythagoreeische Theorie und durch ihre eigene Lehre jede Weiterentwicklung ähnlicher Gedanken. Als besonders gewichtige Argumente sind folgende Reflexionen hervorzuheben: Für die Planeten gibt es nur eine Bahn, den Zodiakus. Wäre der Komet ein Planet, dann dürfte er nur im Zodiakus erscheinen. Sie sind aber in jeder Himmelsgegend gesichtet worden, folglich können sie keine Planeten sein (Aristot. de met. I 6, 6 und die Ausführungen der Kommentatoren. Poseid. Sen. nat. quaest. VII 18, 1. Schol. Arat. 1091 p. 545 M.). Wäre der Stern und Schweif zweierlei, letzterer also nur eine Spiegelung des ersteren, dann müßte man den betreffenden Planeten auch ohne Schweif zu Gesicht bekommen, aber nie hat man neben den bekannten Planeten einen sechsten gesehen (Aristot. de met. I 6, 7). Falsch ist es, daß die K. nur im Norden sind, viele wurden auch im Süden gesehen, z. B. der K. vom J. 427/6 (Aristot. I 6, 8). Auch Fixsterne können haarartige Strahlen von sich werfen, das berichten die Ägypter, und Aristoteles bestätigt das aus eigener Erfahrung (de met. I 6, 9). Ferner verschwinden die K. plötzlich, ohne daß irgend eine Spur von ihnen übrig bleibt (Aristot. de met. I 6, 10). Ein neues Moment fügte Poseidonios hinzu, nämlich daß man durch den K. hindurchblicken könne wie durch eine lichte Wolke und dahinterliegende Sterne erblickt habe; das sei bei einem Stern unmöglich (Sen. nat. quaest. VII 18, 2). Dadurch daß die Astrologen, besonders Ptolemaios, die rückständige K.-Theorie des Aristoteles und Poseidonios gutgeheißen haben, ist die pythagoreische Theorie, die in ihrer höchsten Entwicklung bei Seneca wiederkehrt, in ihrer Weiterentwicklung auf lange Jahrhunderte hinaus erstickt worden.

Die von den Griechen besonders hervorgehobenen K.-Formen. Ob Griechen und Römer in der älteren Zeit unter den K. bereits verschiedene Gestalten namentlich unterschieden haben, ist uns unbekannt. Nur der K. vom J. 372 erhielt nach der Länge seines Schweifes den besonderen Namen *ὁδός* (Aristot. de met. I 6, 10. Philop. p. 87, 35 erklärt den Namen: *τὸ φῶς αὐτοῦ τὸ διοδεῦσαν τὸ εἰρημένον διάστημα, ἢ διὰ τὴν ταχυτῆτα τῆς κινήσεως οὕτω κληθὲν ἢ διὰ τὸ δίκην ὁδοῦ λευκανθῆναι τὸν τόπον ἐκεῖνον*). Sonst nennt Aristoteles diesen Stern nur: *ὁ μέγας κομήτης*, das scheint die übliche Bezeichnung dafür geblieben zu sein (auch der K. Caesars wurde so genannt, Plut. Caes. 69). Die übrigen von Aristoteles genannten Erscheinungen werden nur mit dem Namen „Kometen" erwähnt (de met. I 6, 8. 7, 9 und 10). Er selbst scheidet zwei Klassen: die Kopf- (Haar-) K. und die Bart-K. (I 7, 3). Die Griechen müssen sehr frühzeitig noch andere K. nach ihrer Form besonders benannt haben, so soll vor der Schlacht bei Salamis ein ‚Horn-K.' (Plin. n. h. II 90) gesehen worden sein, ein ‚Balken-K.' (*δοκεύς*) wird vor der Schlacht bei Leuktra erwähnt (Diodor. XV 50). Herakleides Pontikos zählt als besondere Formen auf: *κομήτης, πωγωνίαι, δοκίδες, κίων καὶ τὰ τοιαῦτα συγγενῆ* (Aët. III 2, 5). Zu einem allgemein anerkannten Schema ist es nie gekommen; bald werden zwei oder drei Klassen geschieden (*κομῆται — πωγωνίαι — λαμπάδες*, Poseidon. nach Diog. Laert. VII 152; eine andere Dreiteilung begegnet uns auch sonst, vgl. Philo de prov. p. 100 Auch. Achill. Is. 34 p. 69 M. Olympiod. in Aristot. met. p. 10 und 60, 5. Mich. Psell. de omnif. doctr. a. O. 104), bald verschiedene typische Erscheinungen aufgezählt, ihre Zahl schwankt zwischen fünf und elf K.; die Stoiker sollen sogar bis 32 gegangen sein, wobei es un-

gewiß bleibt, ob sie dabei 32, der Form nach unter sich verschiedene K. oder im ganzen 32 geschichtliche K. gemeint haben, Serv. Aen. X 272. Isid. III 70, 10 (*ultra XXX*). Am meisten Anklang hat eine andere, von Poseidonios gebrauchte Reihe gefunden. Manilius, Arrian, Plinius, Seneca, der Verfasser *περὶ κόσμου* und Apuleius benutzen dieselbe (vgl. Hartmann 30ff.); eine unverkennbare Ähnlichkeit damit zeigen die von Kampester, Avienus und Hephaistion aufgezählten K., diese scheinen auf die ägyptische Quelle direkt zurückzugehen. Genannt werden die K. *ἱππεύς, ξιφίας, λαμπαδίας, κομήτης, δισκεύς, τυφών, δοκίας* (*δοκίδες*), *πωγωνίας, πιθεύς* (*dolia*), *κερατίας*, Plinius und Manilius rechnen noch die *capellae* (*τράγοι*) hinzu, Hephaistion schließt die Liste von neun K. mit dem Zusatz *μετὰ τῶν ἄλλων* (vgl. Hartmann a. O. Vgl. dazu jetzt auch die sieben K.-Arten, Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1 S. 27), er hat allein *εἰλείθυια* als besonderen K.; Seneca nennt dazu noch die *cyparissiae* und *caeli ardor* (nat. quaest. I 15, 4), Ptolemaios die *σάλπιγγες*, Arrian u. a. die *βόθυνοι* (Gilbert 656, 1 behauptet mit Unrecht, Achill. 34 p. 69 M. rechne auch die *ῥυμοί* und *ῥύακες* unter die K.).

Die verschiedenen K.-Bezeichnungen rühren von den Unterschieden her, die man in der Gestalt der K. beobachtet hatte. Sie bilden bereits für die Pythagoreer, für Anaxagoras und Demokrit den Gegenstand der Untersuchung; sie zeigen uns, daß von den großen K. keiner in bezug auf Strahlen und Kernbildung einem früher beobachteten gleich ist (vgl. Newcomb-Engelmann Popul. Astron.[3] 418). Die Namen gehen entweder auf den Vergleich mit irdischen Gegenständen oder, wie Boll a. O. nachgewiesen hat, auf die Attribute der zugehörigen Planeten zurück. Die wichtigsten Formen und Merkmale sind:

1. *κομήτης*, bei ihm ist nach Aristoteles die K.-Materie nach allen Seiten gleichmäßig verteilt (de met. I 7, 3, dazu *περὶ κόσμου* 4 p. 395 b. Psellus a. O. p. 104, nach Joh. Kamat. v. 3203 ist er *στρογγυλώδης ὡς Μήνη*). Die Strahlen gehen von ihm nach allen Richtungen wie Haare (Arrian. Stob. I 28 p. 229 W. Avien. Serv. Aen. X 272). Neben diese Auffassung einer Feuerkugel tritt eine andere Erklärung, die einen haarigen Kopf in dieser K.-Form sieht, er weist nur am oberen Teil Haare auf (*longi fluitent de vertice crines* Man. I 835. Plin. n. h. II 89. Joh. Kamat. v. 3204; dazu Aet. III 2. 3. Schol. Arat. 1091 p. 545 M. Suid. s. v.). Die Phantasie wollte in dem Kern ein wirkliches Gesicht erkennen (*specieque humana effigiem in se ostendens* Plin. a. O.; *ἔχει δὲ ἐν ἑαυτῷ ἀνδρεῖον πρόσωπον ὡς δοκεῖν θεοῦ* Kamp. bei Lyd. p. 42; das geht auf orientalischen Ursprung zurück, vgl. Cat. cod. astr. VIII 3 p. 176). Seine Farbe wird meist weiß, silberweiß genannt (*blandus* Avien. a. O., *candidus . . argenteo crine ita refulgens, ut vix contueri liceat* Plin. II 89; *λαμπροὺς καὶ ἀργυροειδεῖς τοὺς πλοκάμους* Kamp. Lyd. p. 42. Joh. Kamat. v. 3209, ähnlich Apul. Lyd. de mens. p. 154, 23 Wü. Heph. I 24 p. 98 E). Andere schreiben ihm eine feurige und blutige Farbe zu (*crine sanguineo* Plin. II 89; *πυρώδης καὶ ταῖς κόμαις αἱματώδης* Lyd. de ost. p. 31). Diese Meinungsverschiedenheit dürfte wohl nicht bloß mit dem beherrschenden Planeten (nach Joh. Damasc. (?) ist es Zeus, also Farbe weiß) zu erklären sein, es sind rote und weiße K. mit derselben Form beobachtet worden (vgl. Calp. Sic. I 73ff., wo der K. vom J. 60 *placidus radianti luce* und *liquidum sidus* heißt, während er sonst beide Pole mit blutigem Feuer bestrahlt und mit funkelndem Blute selbst leuchtet, wie der K. Caesars). — Sein Name wurde später in *Rosa* umgeändert, Riccioli I 2 p. 2. *Argentum* heißt er nach Junctinus a. O. 316, 1. 7.

2. *πωγωνίας*, Aristoteles nennt so die K. mit einer in die Länge gezogenen Substanz (de met. I 7, 3); das wird später dahin spezialisiert, daß die Strahlen des Sternes nach unten gehen wie ein Bart (*τὴν λοφιὰν οὐ κατὰ κεφαλῆς, ἀλλ' ὑποκάτω διαρραίνει δίκην πώγωνος* Apul. Lyd. de mens. p. 154, 16 Wü., dazu Arrian. Stob. I 229. Man. I 838. Plin. II 89. Lyd. d. ostent. p. 31. Psell. a. O. Philoponus in Arist. met. p. 92, 34 sagt speziell *πωγωνίας τριγωνίζουσα*; vielleicht wurden damals schon verschiedene Bartformen des Sternes beobachtet, sonst kenne ich diese Unterscheidungen nur aus den Zeichnungen späterer Zeit, vgl. Riccioli a. O. Hevelius Anh. tab. G). Der Kern dieses K. steht hoch, die Nebelmasse fließt davon wie ein Bart herunter (Aet. III 2. 3. Schol. Arat. 1091. Mich. Psell. a. O. 104. Suid. s. *κομήτης*); nach der stoischen Quelle bei Lyd. de mens. IV p. 155, 17 Wü. verschwinden sie ziemlich schnell. Die Form ist wohl schon vor Aristoteles beobachtet und so benannt worden, aber erst im 4. Jhdt. n. Chr. wird uns die Erscheinung eines Bart-K. genannt, s. u.

3. *ἱππεύς* auch *ἱππίας* und *ἵππος* genannt, die Form ist nach den meisten Berichten kreisförmig. Seinen Namen hat er von seiner Schnelligkeit, nach anderen daher, daß er die Strahlen wie eine Pferdemähne um sich wirft (Plin. II 89. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32; de mens. p. 154, 12 Wü. Kamp. Lyd. de ost. p. 35 und p. 37. Avien. Serv. Aen. X 272. Joh. Kamat. v. 3286). Nach Heph. I 24 p. 98 E und Avien. a. O. zieht er die Strahlen wie Haare hinter sich her; beide Beobachtungen verbindet Kampester a. O. derart, daß der K. bald eine lange Lichtfurche hinter sich hat, bald dieselbe zu einem Ring infolge seiner schnellen Bewegung zusammenballt. An Größe kommt er dem Vollmond nahe; seine Bahn ist rechtläufig und geht durch die 12 Tierkreisbilder (Heph. a. O.). Die Farbe ist feurig (Kamp. a. O.), dagegen schreibt ihm Apuleius a. O. *πλαγίας καὶ ἀμυδρὰς ἀκτῖνας* zu. Die Gleichstellung mit Helios (Sonnenrosse) wird wohl den Namen verursacht haben, Boll a. O. und o. S. 1157; später wird er *Rosa* genannt (Riccioli I 2 p. 3. Junctinus 316 b, 8).

4. *λαμπάς* — *λαμπαδίας* — *fax*. Epigenes erwähnt zuerst die Lampen-K. (Sen. nat. quaest. VII 4, 3), er rechnet sie zu den niedrig stehenden (sc. inneren) K., deren Materie in der Hauptsache aus feuchten und irdischen Teilen besteht. Es findet sich *λαμπάς* aber auch öfters als äquivalente Bezeichnung für die K. überhaupt (z. B. Diod. XIV 50. Cass. Dio LIV 19. Calp. Sic. I 81), ähnlich verwenden die Römer dafür *fax* (z. B. Cic. de div. I 11 und 16, 67, weitere Beispiele R. V. V. III 2, 234, 2). Später scheidet man besondere K., die einer Lampe oder einer Fackel ähneln (Arrian. Stob. a. O. Plin. n. h.

II 89. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32; auch der Name *δᾴδας* Cat. cod. astr. VIII 3, 67 findet sich neben der üblichen Bezeichnung *λαμπαδίας* und *λαμπάς*). Die Erklärung selbst ist verschieden; so läßt Achilles (Isag. 34 p. 69 M.) den Kern tiefer stehen, aber auch die Strahlen nach unten werfen, nach Cedrenus (a. O. p. 647) gehen die Strahlen nach oben. Der Name *λαμπαδίας* geht auf orientalischen Ursprung; die Keilinschriften erwähnen bereits einen K., der wie ein Licht oder eine Fackel vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang derselben erglänzte und verschwand (Kugler II 89, 4; den Ägyptern war die Gleichsetzung der Sterne mit Lampen besonders geläufig, vgl. Boll Sphaera 204 n. 219 und den *Λαμπαδίας* im Sternbild der Hyaden, s. o. Bd. VII S. 2618). Nechepso scheint einen solchen K. besonders registriert zu haben, er ist *μακρότερος καὶ πυρώδης παραπλήσιος ταῖς διασευομέναις λαμπάσι* (Heph. I 24 p. 98 E. Apul. bei Lyd. de ost. p. 32. Avien. a. O. Kamp. bei Lyd. de ost. p. 41. Joh. Kam. v. 3241); *πυρώδης καὶ δίκην πυρώπιδος λίθου ἢ δένδρου καιομένου* ist er nach Apul. bei Lyd. de mens. IV 116 p. 154, 21 Wü. Im J. 530 soll ein solcher K. gesehen worden sein, im Mittelalter und der Neuzeit spielt diese alte Bezeichnung eine besonders große Rolle (vgl. Hess. Bl. f. Volksk. 94).

5. *ξιφίας* — auch *ξιφοειδὴς ἀστήρ* Niceph. hist. eccl. XIII 6 und 36 — *ῥομφαία*, der Schwert- oder Säbel-K. Plinius stellt ihn mit den Balken-K. zusammen: *easdem breviores et in mucronem fastigatas xiphias vocavere* (n. h. II 89 auch Apul. bei Lyd. de ost. p. 31); nach anderen Berichten sehen sie einem langen Schwerte oder einer Lanze ähnlich (Avien. Serv. Aen. X 272). Sie haben einen nebelartigen, bleichen Schimmer, der an den matten Glanz eines Schwertes erinnert, Strahlen fehlen gänzlich (Plin. a. O. Apul. a. O. Avien. a. O. Schol. Arat. 1091 p. 545 M., anders Hephaistion a. O.: *ἰσχυρὸς καὶ χλωρότερος παραμήκεις μᾶλλον ἀκτῖνας ἔχων περὶ αὐτόν*). Auch dieser Name geht wohl auf orientalischen Ursprung, er wird in der Prophezeiung des Daniel (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 175) als besonderer K. gebucht und ursprünglich mit Mars, später mit Merkur zusammengestellt s. o. S. 1157; vgl. auch Boll a. O. und Aus der Offenb. Joh. 55f. Später nannte man ihn Meta oder auch Pyramis (Riccioli I 2 p. 2). Schwert-K. werden in den J. 70, 389 und 400 n. Chr. erwähnt.

6. *δοκός* (auch *δοκεύς*, *δοκίς*, *δοκίας*) — *ἀκοντίας* (auch *λογχίτης* und *λογχωτής*) — *trabs*, der Balken- oder Lanzen-K. Epigenes spricht zuerst von ihnen, er rechnet sie zu den K., die an derselben Stelle bleiben (Sen. nat. quaest. VII 5, 2). Anaxagoras soll mehrere Tage lang einen K. *magnitudine amplae trabis in caelo grande insolitumque lumen* gesehen haben, ebenso Kallisthenes vor dem Untergang der Städte Buris und Helike (Plin. II 96. Sen. nat. quaest. VII 5, 3). Die Flamme ist gleichmäßig, an keiner Stelle unterbrochen, das Licht vibriert (Sen. nat. quaest. VII 5, 5. Plin. n. h. II 89. Achill. Is. 34 p. 69 M. Apul. Lyd. de ost. p. 31. Suid. s. *κομήτης*. Joh. Kamat. v. 3262). Manilius betont ihre viereckige Gestalt *aequali laterum compagine* I 840. Nach Seneca a. O. ist das Licht an den äußersten Teilen zusammengepreßt. Apuleius betont ihre Ähnlichkeit mit dem Schwert-K.: *ἀλλ' οὐκ ὀξείας ἔχει ἀμβλείας δὲ τὰς ἀρχάς* (Lyd. de mens. p. 154, 19 Wü. dazu Olymp. in Arist. met. 62, 23). Nechepso gibt ihm eine gelbliche Farbe (*ἤλεκτρον* Heph. I 24 p. 99 E). Sie erlöschen viel schneller als die Bart-K. (Lyd. de mens. p. 155, 17 Wü.). Balken-K. erschienen im J. 372 v. Chr., 70 (nach Euseb. bei Lyd. de ost. p. 31), 76 und 614 n. Chr. Später heißt er *Pertica* (Junctinus a. O. p. 316 b, 3).

7. *δισκεύς* (— *clipeus*?) nur von den Ägyptern beobachtet. Die Gestalt ähnelt einem Diskus, er hat schwachen Glanz, wenig Strahlen und ist bernsteinfarben (Plin. II 89. Kamp. Lyd. de ost. p. 44. Apul. Lyd. de mens. p. 154, 24 Wü. Avien. a. O.; vgl. Boll a. a. O. 27f.). Nach Kampester a. O. entsteht er aus dem Widerschein der Sonne; vgl. dazu auch o. S. 1157 und Boll Abh. Akad. München a. O.

8. *πιθεύς* — *πιθίας* — *πίθος* — *dolium*; er ähnelt einem Fasse, ist rundlich, ziemlich groß und zeigt eine gewisse Tiefe in sich; gemeint ist wohl ein K. mit zwei parallelen Strahlen, die durch einen dunklen Raum von einander getrennt sind (Arrian. Stob. I 28 p. 229 Wa. Apul. Lyd. de mens. p. 154, 19 Wü.; nur den Namen erwähnt Ptolem. tetr. II 8 (*πίθοι*) und Philopon. zu Aristot. met. p. 92, 34 (*πιθίας*). Sen. nat. quaest. I 15, 4 zweifelt, ob sie den K. zugerechnet werden dürfen. Zur Gestalt dieser K. vgl. Hind-Mädler 11. Auch ihnen wird, wie den *δοκίδες* ein ziemlich rasches Verlöschen zugeschrieben (Lyd. de mens. IV p. 155 Wü.). Ihr Licht ist schwach, rauchartig (Arrian. a. O. Plin. n. h. II 90. Man. I 842). Später wird er *Tenaculum* genannt (Riccioli I 2 p. 2. Junctinus 316 b, 2).

9. *κερατίας* — *κεράστης*, der Horn-K. Seine Gestalt gleicht der Mondsichel (Plin. n. h. II 90. Apul. Lyd. de mens. p. 153, 3 Wü.; de ost. p. 31), seine Strahlen sind silberartig (Apul. a. O.). Er soll vor der Schlacht bei Salamis gesehen worden sein (Plin. und Apul. a. O.). Seine spätere Bezeichnung ist *Miles* (Junctinus 316 b, 4).

10. *κίων* — *columen* — *columna*, nur der Name wird erwähnt ohne nähere Angaben (Herakl. Pont. bei Aët. III 2, 5. Man. I 840. Poseidon. Sen. nat. quaest. VII 20, 2). Ein solcher Säulen-K. wird im J. 63 v. Chr. und 390 n. Chr. erwähnt.

11. *τυφών*, benannt nach dem ägyptischen König Typhon, sichelförmig (Kamp. Lyd. de ost. p. 44); spiralförmig dagegen nennt ihn Plinius (n. h. II 91), mehr einem feurigen Knoten als einem Sterne ähnlich. Einen riesigen Feuerball bildet er nach Avienus (bei Serv. a. O., ähnlich Lyd. de ost. p. 33 und Heph. I 24 p. 99 E [*τιτάν*]). Er hat eine langsame Bewegung, seine Bahn ist bei der Sonne *ἐν τοῖς πέρασι τοῦ ἀρκτικοῦ πόλου* (Heph. a. O.), im Süden nach Lyd. p. 33. Die Farbe ist blutigrot, seine Strahlen sind schwach und dünn, meist nach hinten gewandt (Heph. a. O. Apul. Lyd. de mens. a. O. Avien. Serv. a. O.), nach Kampester ist er hellglänzend (*ἀργός, καπνώδης, στυγνός* Lyd. de ost. 44, 15). Die widersprechenden Meldungen erklären sich mehr als freies Spiel der Phantasie, denn er soll überhaupt nur einmal gesehen worden sein (Avien. a. O.). Er wird später

meist dem Saturn zugeschrieben, davon erhielt er den Beinamen *Niger* (Junctinus 316 b, 9).

12. *σάλπιγγες — tibiae — tubae*, nur Ptolemaios erwähnt diese K.-Form, Lydus betont dies ausdrücklich (de ost. p. 32, vgl. Ptolem. tetr. II 8 und Heph. I 24 p. 97. Joh. Kam. v. 3350). Ähnliche Formen stecken wohl in den *tubae* (Sen. nat. quaest. VII 21, 1) und den *tibiae* (Plin. n. h. II 93); besondere Kennzeichen werden uns nicht genannt, doch haben wir es nicht mit einer Neuschöpfung des Ptolemaios zu tun. Wie unsicher man in der Anwendung dieser Namen war, zeigt uns z. B. der Bericht im Chron. Pasch. (Migne P. G. 92 p. 827) zum K. vom J. 467, der ein Trompeten-K. war, von einigen aber Lanzen-, von anderen Balken-K. genannt wurde.

13. *βόθυνοι* als K.-Art von dem Verfasser *περὶ κόσμου* p. 395 b, 10ff., Pollux IV 159 und von Suidas (s. *κομήτης*) erwähnt. Nach ersterem heißen sie so von der Ähnlichkeit, nach Suidas *ἡνίκα δοκεῖ βάθος ἔχειν ὡς ὁ φαινόμενος ἀστήρ.*

14. *τράγοι — hirci* als K. von Plin. n. h. II 90 (*villorum specie et nube aliqua circumdati*), Man. I 844 und Apul. Lyd. de ost. p. 32, 9 (*δίκην μαλλῶν ἢ πόκων ἑρίων νεφέλας τινὰς περικείμενοι*) zitiert. Nur anfangs sind sie in dieser Form zu sehen, später gehen sie in die Gestalt von Lanzen über, sie bleiben höchstens sieben Tage (vgl. Joh. Kamat. v. 3355).

15. *εἰληθυίας.* Hephaistion (I 24 p. 99 E) und vielleicht Joh. Damascenus (?) (Cat. cod. astr. VIII 3 p. 67) nennen diesen K. Es ist der später oft geschilderte Kopf-K., der das Antlitz einer Jungfrau zeigen soll — wohl eine gesuchte Erklärung des dem Interpreten unverständlichen Namens, s. o. S. 1150. Die Strahlen fallen goldfarben rund um den Kopf, die Farbe selbst zeigt eine Mischung von Silber und Gold. Im Gegensatz zu den andern K. ist sein Anblick schön, sein Kommen erfreulich, s. o. S. 1149. Crusius (Rh. Mus. LI [1896] 555) erkennt eine Anspielung auf diese K.-Art in Verg. Ecl. IV 10.

In diesen K.-Arten sind zum Teil bedeutende Schwankungen festzustellen, da sie oft auch als Meteore (Sternschnuppen) oder feurige Wolken aufgefaßt werden, z. B. *λαμπάδες, βολίδες, columnae, τράγοι* und auch *δοκοί*. Ich habe Wert darauf gelegt, die Stellen zu erwähnen, an denen sie ausdrücklich als K. notiert sind. Welche Gründe für die einzelnen maßgebend waren, sie gerade so oder so aufzufassen, ist nicht immer klar ersichtlich. Daß aber im Urteil ziemliche Vorsicht geboten ist, zeigt z. B. der Balken-K. vom J. 372 v. Chr., der von Plin. n. h. II 96 ausdrücklich als Meteor genannt wird, während aus andern Quellen bestimmt hervorgeht, daß wir es mit einem K. zu tun haben. Die Liste kann noch erweitert werden, es wird in dem *Chasma* und dem *ardor caeli* wohl öfters ein K. von raschem Laufe und kurzer Sichtbarkeit versteckt sein, ebenso in den *clipei ardentes* und den *ῥάβδοι*.

Darstellungen verschiedener K.-Formen auf Münzen, Grabstelen, Vasen oder sonst wo, kenne ich nicht. Hier wird wohl die übliche Form des K. ein Stern mit einem einseitigen längeren Strahl gewesen sein, wie sie uns z. B. auf den Münzen des Mithridates und Caesars begegnet; auch auf der Grabstele des Antiphanes scheint über dem Hahn ein K. abgebildet zu sein (Conze Att. Grabreliefs I Taf. XIII). In den Hss. wird zur Illustration öfters ein K. hinzugefügt (Saxl 26 Bl. 101 u. ö.). Eine besondere Untersuchung müßte erst darüber angestellt werden, wann die verschiedenen Typen der späteren Zeit entstanden sind, und welche Varianten sie unter sich aufweisen. Bilder zu den bei Plinius erwähnten K. finden sich bei Cornelius Gemma De divin. nat. character. I 8, 1; weitere Darstellungen verschiedener Arten bei Hevelius a. O. Riccioli I 2, 2 p. 196. Lycosthenes und Wunder Gottes (passim); ferner sei auf die Neudrucke hingewiesen von W. Hess Ztschr. d. Ver. f. Bücherfr. N. F. II 1910, 1ff. und P. Gulyás ebd. N. F. III 1912, 328ff.

Astronomische Beobachtungen bei einzelnen K.-Erscheinungen. Die Ausbeute ist deswegen gering, weil uns Abhandlungen gelehrter Astronomen über die K. fehlen; wir können nur aus beiläufigen Bemerkungen einige astronomisch wertvollen Faktoren herausholen, soweit sie Größe, Lichtstärke und -farbe, Dauer und Bahn einzelner K. angehen.

Was die Größe anbetrifft, so kommen fast nur auffallend große K. in Frage, die mit bloßem Auge gut sichtbar sind. Der von Anaxagoras gesichtete K. hatte die Größe eines breiten Balkens. Der K. vom J. 372 v. Chr. war nach Aristoteles so groß, daß er sich über den dritten Teil des Himmels erstreckte (Schweif 60°, Aristot. de met. I 6, 10). Der K. vom J. 133 und 118 v. Chr. nahm den vierten Teil des Himmels ein. Vor dem Achäischen Krieg erschien ein K. nicht kleiner als die Sonne. Auf einen ähnlich großen K. geht auch die Mitteilung, man habe Nachts die Sonne gesehen, z. B. Obs. 86; vgl. auch Sen. nat. quaest. I 15, 4. Der K. zur Zeit des Regierungsantritts des Attalus war erst von mäßiger Größe, zuletzt aber kam sein Schweif an Ausdehnung der Milchstraße gleich (Sen. nat. quaest. VII 15, 1 und 2). 17 v. Chr. war der K. *a meridiano ad septemtrionem extenta* (Obs. cap. 131). 400 n. Chr. reichte der K. vom Himmel bis zur Erde (Niceph. u. a.; s. u. S. 1190). Philoponus 89, 12 spricht von gewissen K.: *οὐχ ἓν ἀλλὰ καὶ δεύτερον πολλάκις ὑποτρέχοντες ζῴδιον*, Zahlfleisch 55 interpretiert: welche zweimal um den Tierkreis herumreichten, gemeint ist: von der Größe eines oder zweier Sternbilder, vgl. Syn. enc. calv., Migne P. G. 66 p. 1185, 73: *ζωδίου μῆκος ἐπέχοντα*. Der Hippeus soll dem Vollmond, der Keratias der Mondsichel an Größe gleichkommen, s. o. S. 1176f. und H. J. Klein Handb. d. allg. Himmelsbeschreibg. 3 a, 235.

Das Licht ist öfters mit der Helligkeit der Sonne verglichen, es ist so stark, daß es die Nacht taghell erleuchtet, ja sogar an Glanz die Sonne überstrahlt, vgl. die K. 146, 133, 17 v. Chr. Das Licht des K. 372 v. Chr. soll so stark wie das Mondlicht gewesen sein und Schatten auf der Erde verursacht haben (Diod.). Außerdem wurden K. beobachtet, die an Lichtstärke zu- oder abnahmen (Apollon. Sen. nat. quaest. VII 17, 3), so war der K. 146 v. Chr. erst so hell, daß er die Nacht erleuchtete, dann nahm Größe und Lichtstärke allmählich ab, bis er zuletzt ganz verschwand. Der umgekehrte Vorgang wurde beim K. des J. 137 v. Chr. beobachtet. Eine ganz eigentümliche Erscheinung muß

der K. vom J. 389 n. Chr. gewesen sein. Zuerst war er an Größe dem Abendstern gleich, dann sah man von allen Seiten Sterne auf ihn zuschießen, als ob Bienen um ihre Königin schwärmten, und diese bildeten allmählich die Gestalt eines großen und furchtbaren Schwertes. Nur der zuerst gesichtete Stern blieb als Handgriff weithin sichtbar erhalten (s. u.). Neben glänzend hellen K., deren Licht so hell genannt wird, daß man kaum hinschauen konnte (Plin. n. h. II 90), werden auch schwach-leuchtende mit nebelartigem Lichte erwähnt (s. o. *ξιφίας* und *δοκός*). Auch das Altertum berichtet uns von solchen K., durch deren Nebel man andere Sterne durchschimmern sah (z. B. Poseidon. Sen. nat. quaest. VII 26, 1, dazu Hind-Mädler 23f.). Ferner wird das vibrierende Licht verschiedener K. erwähnt (*tremulos — cometas* Cic. de div. I 11, 17. Sil. Ital. IX 444). Auch verschiedene Farben sind beobachtet worden, häufig begegnen uns die roten K. (Verg. Aen. X 272. Sil. Ital. VIII 638. Apollonius bei Sen. nat. quaest. VII 17, 3 u. ö., s. o. *πυφών*). Auch weiße (Sen. n. O., s. o. *κομήτης*), gelbe (Val. Flacc. V 369, s. o. *δισκεύς* und *δοκός*), grüne (Heph. I 24 p. 98 nennt den *ξιφίας χλωρότερος*) und solche von wechselndem Lichte (Apollon. a. O.; eine Mischfarbe aus Gold und Silber zeigte der K. Eileithyia Heph. I 24) werden hervorgehoben. Aus der Farbe selbst schlossen die Astrologen auf den zugehörigen Planeten und die dementsprechenden Folgen; vgl. Boll Abh. Akad. Münch. a. a. O. Ptolemaios stellte ein Schema für Finsternisse und die bei denselben beobachteten Phänomene auf (tetrab. II 8 fol. 90. Heph. I 24 p. 97 E); danach gehen die dunkeln oder schwarzen Phänomene auf Saturn, die weißen auf Iuppiter, die dunkelroten auf Mars, die gelben auf Venus und die verschiedenfarbigen auf Merkur. Auch Apollonius scheint eine ähnliche Farbenskala gekannt zu haben (bei Sen. a. O.). Das geht wohl auf babylonische Quellen und auf wirkliche Beobachtung verschiedener K.-Farben zurück; die Chinesen zählen z. B. 23 weiße, 20 bläuliche, 4 rote und 2 grünliche K. auf (Hind-Mädler 10). Die Tabelle des Ptolemaios blieb für die späteren Astrologen das Fundament, für sie sind die Saturn-K. schwarz, trüb auch bleifarben, die des Iuppiter silberfarben, des Mars rot (blutrot oder feuerrot), der Sonne golden oder gelb, der Venus nebelartig, des Merkur bläulich (Marguerita philos. IX 23. Riccioli I 2 p. 31. Hevelius 388; Mond-K. werden selten erwähnt).

Über die Dauer lesen wir, daß die Alten K. von 70—180 Tagen Sichtbarkeit notiert haben (Plin. n. h. II 90). Nähere Angaben finden sich zum K. 44 v. Chr. (7 Tage), 422 n. Chr. (10 Tage), 390 n. Chr. und 148 v. Chr. (30 Tage), 389 n. Chr. (20, nach anderen 40 Tage), 133 und 117 v. Chr. (70 Tage), 60 n. Chr. (6 Monate), 69 und 563 n. Chr. (1 Jahr). Sonst heißt es meist unbestimmt, sie leuchteten mehrere oder einige Tage oder von Sonnenuntergang bis -aufgang.

Für den Auf- oder Untergang wird kaum die bestimmte Stunde notiert, auch der Tag und Monat, wann der K. erschien und unterging, wird sehr selten beachtet, so daß für die astronomische Berechnung des K. die festen Unterlagen fehlen. Ebenso fehlen die elementaren Angaben, ob ein innerer oder ein siderischer K. erschien, auch die Bahnelemente sind höchst mangelhaft beobachtet. Wohl wird uns gelegentlich mitgeteilt, daß ein rechtläufiger K. (z. B. *ἱππεύς*) bisweilen erscheint, auch von rückläufigen und stillstehenden K. wird schon vor Aristoteles gesprochen, aber das sind nur beiläufige Bemerkungen. Der Gedanke der Periodizität begegnet uns von den Erklärungen der Pythagoreer an öfters, aber er bleibt dadurch in seiner Entwicklung zurück, daß die Vergleichsmomente infolge mangelnder Aufzeichnung fehlten. Die Tafeln des Nechepso, die im Grunde wohl eine periodische Wiederkehr der einzelnen K. voraussetzten, waren zu dürftig und verdienen mehr das Interesse des Kulturhistorikers als das des gelehrten Astronomen. Wir dürfen annehmen, daß auch die Frage, wann wird ein K. erscheinen, bereits im Altertum aufgeworfen wurde. Da aber die exakte Forschung versagte, wird es auch hier wohl bei astrologischen Kombinationen geblieben sein. Als Beispiel, wie unklar die Vorausbestimmung von K. gehalten war, kann Cat. cod. astr. V 3, 97 gelten (ich verdanke den Hinweis Herrn Prof. Boll); das geht wohl sicher auf antike astrologische Vorbilder zurück, wie besonders der Schluß zeigt.

Verzeichnis der im Altertum erwähnten K. Durchschnittlich erscheint alle 3 bis 4 Jahre ein K., von diesen ist aber nur ein geringer Teil für das unbewaffnete Auge sichtbar; immerhin erscheinen oft genug helle K., die infolge ihrer Erdnähe oder ihrer Größe jedem auffallen (Newcomb-Engelmann a. O. 423). Nach Plinius hatten die Stoiker über 32 K. notiert; ob wir für diese Tabelle Chairemon oder bereits Zenon ansetzen dürfen, bleibt unklar. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß ziemlich viele K. von den Alten gesichtet wurden. Verzeichnisse selbst sind uns nach Jahreszahlen nicht erhalten, nur die oben erwähnten Klassifikationen, die wohl auf historischer Beobachtung fußen, aber zu unklar sind, zumal sie jede genauere Angabe über Jahr, Tag, Stunde, Ort und Bewegung der einzelnen Erscheinung weglassen. Später waren die K.-Sucher eifrig an der Arbeit, den einzelnen K. im Altertum nachzuspüren, wir haben eine große Anzahl gedruckter Chroniken, die von der Sintflut an gewissenhaft alle K. aufzählen. Es sind aber meist ganz unkritische Zusammenstellungen, die hauptsächlich biblische K. und solche, die mit besonderen Daten der christlichen Kirche gewaltsam zusammengebracht werden, aufzählen. Die Tendenz dieser Kataloge geht dahin, das Unglück oder das Glück nachzuweisen, welches im Gefolge der jeweiligen K. stand. Dahin gehören Werke wie M. G. Caesius Chronick aller Kometen von der allgemeinen Sündfluth an, Leutershausen 1579. Lud. Lavatherus Cometarum omnium fere catalogus, Tiguri 1556, 1681 in deutscher Sprache erschienen in Zürich. Besonders zahlreich sind die Kataloge des 17. Jhdts., sie sind aber für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar, da sie dasselbe Ziel verfolgen, meist von einem dritten abgeschrieben sind, eine genaue Quellenangabe fast immer weglassen und ein ziemlich konfuses Durcheinander der historischen Fakta enthalten. Dahin gehören auch, um nur einige herauszugreifen, die Zusammenstellungen von Herlicius, Lubienietz, Heve-

lius (Cometographia, Danzig 1663) und Ricciolis. Einigermaßen brauchbar sind die Aufzählungen von Pingré a. O., obwohl auch hier noch manche Ungenauigkeit und Willkür vorliegt; dasselbe gilt von Lersch Notizen über Kometenerscheinungen, S.-Ber. Akad. Wien 89 Bd. II Abt. Maiheft 1884, 776ff; die von Klein a. O. 231 und 249 erwähnten Verzeichnisse von Ph. Carl und J. G. Galle habe ich nicht einsehen können; infolge der Zeitverhältnisse war mir auch die Abhandlung von J. Williams Observ. of comets . . . extracted from the Chinese annals, Lond. 1871 nicht zugänglich. Soviel ich sehe, stimmen seine Angaben mit den von Pingré erwähnten K. überein, ich konnte mich also in der Hauptsache auf letzteren berufen.

Von älteren K.-Erscheinungen sind die K.-Sagen des Phaethon, der Elektra, Metioche und Menippe und Typhons hervorzuheben. Bestimmte Jahreszahlen für die einzelnen anzusetzen, dazu fehlt jede Grundlage. Wenn Homer, Vergil, Seneca oder Claudian von einem K. reden, der zur Zeit des troianischen Krieges oder auch noch früher gesehen wurde, so können wir nun nicht das J. 1200 oder wie Pingré 1194 dafür ansetzen, sowenig wie wir etwa für den Hafen und die Rute Jeremiae mit Pingré einen K. vom J. 628 annehmen dürfen. Auch die Nachrichten chinesischer Chronisten geben uns für die älteste Zeit keine Grundlage, um z. B. mit Pingré den K. Typhon für das J. 975 zu bestimmen. Dasselbe gilt von den astronomischen Hilfsmitteln, einen K. der Neuzeit mit einem dieser ältesten K. zu identifizieren (so war nach Whistons der K. von 1680 Zeuge der Sintflut, der ogygischen Überschwemmung, des troianischen Krieges, der Zerstörung Ninives, der Leichenspiele zu Ehren Caesars usw.; vgl. Frankenheim Populäre Astron. 317).

Sicher sind in den früheren Jahrhunderten helle K. von den Griechen beobachtet worden, bestimmte Jahreszahlen haben wir aber erst von dem 5. Jhdt. an. Der K. vom J. 524, den nur chinesische Quellen erwähnen (Hind-Mädler 110), war wohl auch in Europa gesichtet worden. Er ist vielleicht mit die Veranlassung gewesen, daß in den Philosophenschulen z. B. die Lehre der Pythagoreer aufkam. Sicher bezeugt sind folgende K.:

480. Horn-K., Plin. n. h. II 90. Apul. Lyd. de mens. IV 116 p. 155, 3 Wü., vor der Schlacht bei Salamis.

468/7. Aristot. I 7, 9; kam aus östlicher Richtung. Aristoteles bringt mit ihm den Fall des Meteors in den Aigospotamos in Zusammenhang; vgl. Marm. Par. ep. 57. Plin. n. h. II 149.

427/6. Aristot. I 6, 8, im Januar gesichtet, als die Sonne in der Winterwende war; er stand am Nordhimmel.

? 410. Man. I 880ff. nennt die Pest in Athen unter den Folgen einer K.-Erscheinung; ob um diese Zeit wirklich ein K. gesehen wurde, läßt sich nicht nachweisen, da weitere Zeugnisse fehlen.

373/2. ‚Der große Komet', Aristot. I 6, 8. 10. 7, 10, er kam von Westen her im Winter und erschien bei frostklarem Himmel; am ersten Tag war der Schweif unsichtbar — nur der Stern wurde sichtbar, Sen. nat. quaest. VII 5, 4 —, denn die Sonne verdunkelte ihn, am nächsten Tage war er ganz sichtbar. Er erschien in der Gegend des Herbstäquinoktiums, kam bis in den Gürtel des Orion, wo er verschwand (= *διελύθη* Aristot. I 6, 10). Sein Schweif erstreckte sich über ein Drittel des Himmels (= 60°), daher hieß er auch *ὁδός*. Nach Kallisthenes (Sen. nat. quaest. VII 5, 3) und Diodor (XV 50) war es ein ‚Balken-K.' Seine Entfernung von der Sonne war anfangs so gering, daß er kaum sichtbar war, zumal er vor der Sonne unterging, er schien viele Nächte (Diodor.) und wurde von allen Sterblichen beobachtet (Sen. nat. quaest. VII 16, 2). Er warf Schatten wie der Mond (Diodor.). Nach Ephoros soll er sich in zwei Sterne gespalten haben (Seneca); vielleicht geht auf eine ähnliche Beobachtung die Behauptung Demokrits, daß man beim Verschwinden der K. einige Sterne beobachtet habe (Aristot. I 6, 11). Erdbeben in Achaia, Untergang der Städte Buris und Helike, Sturmflut und die Niederlage der Spartaner werden ihm zugeschrieben; über die chronologischen Unterschiede in der Überlieferung vgl. Humboldt Kosmos a. O., die Bahnelemente bei H. J. Klein a. O. 250.

345/44. Plin. n. h. II 90 *semel adhuc iubae effigies mutata in hastam est.* Mehrere K.-Schriften sprechen dagegen von einem Trompeten-K., der sich in einen Lanzen-K. änderte; vgl. Wunder Gottes S. 48 zum J. 354 v. Chr. Vielleicht identisch mit diesem K. ist die Nachricht des Diodor (XVI 66, 3), daß Timoleon auf der Fahrt nach Sizilien ein K. voranleuchtete (*δι' ὅλης γὰρ τῆς νυκτὸς προηγεῖτο λαμπὰς καιομένη κατὰ τὸν οὐρανόν*).

341/40. Aristot. I 7, 10, er kam nicht von Westen her, war wenige Tage in der Nähe des Äquators sichtbar; Sturmflut zu Korinth.

303/2 in der Parischen Marmorchronik nach v. Wilamowitz Ergänzung in Jacobys Ausgabe.

? 216. Sil. Ital. VIII 638 läßt unter anderen Schreckenszeichen vor der Schlacht bei Cannae mehrere K. erscheinen (*non unus crine corusco regnorum eversor rubuit letale cometes*); ob hier mehr die Sucht der späteren Zeit, große Begebenheiten mit derartigen Wundern in Einklang zu bringen, als tatsächliche Erscheinungen mitsprechen, bleibt wohl unentschieden.

204. Liv. XXIX 14, 3, in Setia gesichtet; es ist aus dem Text *ab ortu solis ad occidentem porrigi* nicht klar ersichtlich, ob seine große Schweiflänge oder die Bewegung von Ost nach West gemeint ist.

203. Liv. XXX 2, 11, zu Anagnia sah man zuerst einzelne Sterne am Himmel, dann erschien ein ungeheurer K.; man könnte an ähnliche Vorgänge denken, wie sie uns vom K. des J. 389 n. Chr. berichtet werden; s. u.

176. Liv. XLI 16, 6, in Tusculum beobachtet. Auffallend ist, daß der im J. 178 in China gesichtete K. von den Römern und Griechen nicht erwähnt wird; er soll 80 Tage lang sichtbar gewesen sein. Seine Bahn ging von der Jungfrau durch Ophiuchos und die Schlange bis in den Eridanus. Der Kern war rötlich, der Schweif 50—60° lang; vgl. Hind-Mädler 111.

168. Seneca, nat. quaest. I 1, 2, berichtet von einem Meteor, das von der Größe des Mondes erschien, es wird öfters als K.-Erscheinung herangezogen. Doch bleibt dies ebenso wie bei

den für die folgenden Jahre erwähnten Himmelserscheinungen unentschieden, ob wir diese Notiz so oder anders zu deuten haben. Seneca selbst faßt die Erscheinung als Meteor und nicht als K., andere Berichte fehlen. A. Fritz Vierteljahrschr. d. Naturf.Ges. in Zürich XII (1867) 311 bringt damit Makkab. II (Reiter mit goldenen Harnischen und langen Spießen) zusammen und will beide Nachrichten auf ein und dieselbe Nordlichterscheinung beziehen, dazu fehlt aber jeder Anhaltspunkt.

167. Liv. XLV 16, 5. Obs. 11, in Lanuvium gesehen (*fax ardens*).

166. Obs. 12, in Lanuvium (*fax*), in Cassinum einige Stunden lang während der Nacht die Sonne gesehen. Beide Nachrichten gehen wohl auf ein und dieselbe Himmelserscheinung.

163. Obs. 14, in Capua sah man nachts die Sonne. Vielleicht ist der Halleysche K. darunter zu verstehen, er stand am 20. Mai 163 in Sonnennähe, vgl. Archenhold a. O. 54.

148 oder **147.** Obs. 20. Sen. nat. quaest. VII 15, 2. Nach Obsequens leuchtete ein Stern 32 Tage lang im J. 147, Seneca datiert den K. kurz vor den Achaischen Krieg; wahrscheinlich meinen beide Berichte dieselbe Erscheinung. Der K. war nach Seneca nicht kleiner als die Sonne; anfangs war er ein brennend heller runder Kreis und gab ein so helles Licht von sich, daß er die Nacht hell erleuchtete, später wurde er allmählich auseinandergezogen und seine Helligkeit nahm ab, bis er zuletzt ganz den Augen verloren ging.

137. Sen. nat. quaest. VII 15, 2. Obs. 24, in Praeneste (*fax ardens in caelo*) gesehen. Seneca gibt als Zeit *Attalo regnante initio*, damit ist jedenfalls Attalus II. gemeint, welcher den Römern sein Reich vermachte. Der K. wurde auch in China gesichtet (Hind-Mädler 142 und 157); nach Seneca war er im Anfang nicht sonderlich groß, *deinde sustulit se diffuditque et usque in aequinoctialem circulum venit, ita ut illam plagam caeli, cui lactea nomen est, in immensum extentus aequaret.*

134. Iustin. Pomp. Trog. hist. Phil. epit. XXXVII 2, 1ff. Bei der Geburt des Mithridates erschien ein K., der einen Glanz wie die Sonne hatte; sein Schweif erstreckte sich über den vierten Teil des Himmels, er brauchte vier Stunden bis zu seinem Aufgang und war 70 Tage sichtbar. Vielleicht geht die Notiz bei Obs. 27 *in Amiterno sol noctu visus eiusque lux aliquandiu fuit visa* auf diesen K. In China wurde er von Juli bis Oktober 134 beobachtet am östlichen und nördlichen Himmel (Hind-Mädler 111).

119. Iustin. a. O. berichtet, daß auch beim Regierungsantritt des Mithridates ein K. sichtbar war, er leuchtete wie der vom J. 134 70 Tage, sein Licht war so stark, daß der ganze Himmel zu brennen schien. Eine Kupfermünze mit diesem K. des Mithridates (einem achtstrahligen Stern, von dem ein Strahl in einen Schweif endigt) teilt Imhoof-Blumer Gieß. Anzeig. 31. März 1910 mit, s. auch o. S. 19.

?106. Obs. 41 in Rom bei Tage *fax sublime volans* gesichtet.

?100. Obs. 45 *fax ardens Tarquiniis late visa subito lapsu cadens. Sub occasu solis orbis clipei similis ab occidente ad orientem visus perferri.* Man könnte an eine Feuerkugel (so Plin. II 100. Lyd. de ost. 4 p. 10, 10) oder den Diskus-K. denken.

94. Obs. 51 von Vestinern beobachtet (*fax*). Poseidonios hatte nach Sen. nat. quaest. VII 20, 4 bei einer Sonnenfinsternis einen K. gesichtet; da in diesem Jahre von einer Sonnenfinsternis gesprochen wird (Iul. Obs. ebd. Boll o. Bd. VI S. 2359), könnte man schließen, daß der von den Vestinern beobachtete K. damit identisch ist.

92. Obs. 53 aus Faesulae gemeldet (*fax*).

91. Obs. 54. Oros. V 18, 2. 7. Bei Sonnenaufgang erschien von Norden eine Feuerkugel mit gewaltigem Donner. In Spoleto stürzte sich ein goldfarbener Feuerball zur Erde, wurde größer und lief von der Erde aus ostwärts und verdeckte durch seine Größe die Sonne. Wahrscheinlich steckt in dieser Himmelserscheinung ein schneller K.

87. Civ. de nat. deor. II 5, 14. Plin. n. h. II 92. Cicero spricht von mehreren K., die damals gesehen wurden. Wahrscheinlich war es der Halleysche K., der am 15. August im Perihel war, Archenhold a. O.

63. Obs. 61. Cic. de div. I 91, 8; Cat. III 18. Cass. Dio XXXVII 25, 2; nach Obsequens *trabis ardens ab occasu ad caelum extenta*, Cicero erwähnt zwar mehrere K. (*claro tremulos ardore cometas* de cons. II 17, *visas nocturno tempore ab occidente faces* Cat. III 18), spricht aber von einem besonders auffallenden, *quae magnum ad columen flammato ardore volabat praecipites caeli partes obitusque petessit* (de div. a. O.).

56. Cass. Dio XXXIX 20, 1, lief von Süden nach Norden.

52. Cass. Dio XL 47, 2, eilte von Süden nach Osten.

48. Plin. II 92. Lucan. Phars. I 528, vielleicht bezieht sich darauf auch Cass. Dio XLI 14, 3, von A. Fritz a. a. O. 313 als Nordlicht gedeutet und mit dem K. 504 n. Chr. in Periodizität gestellt.

44. Die wichtigste Literatur bei Gardthausen Augustus II 24, 26. Der K. erschien kurz nach dem Tode Caesars am hellen Tage bei der Leichenfeier, die Augustus ihm zu Ehren am 23. September veranstaltete (Suet. Caes. 88. Plin. n. h. II 93. Serv. Aen. VIII 681, *circa undecimam horam* August. memor. bei Plinius, ebenso Sueton und Sen. nat. quaest. VII 17, 2 *circa horam octavam* Baebius Macer bei Serv. Dan. bucol. IX 46). Es war ein sehr heller, großer K. (*ὁ μέγας κομήτης* Plut. Caes. 69, 3, *clarumque et omnibus e terris conspicuum* nennt ihn Augustus, *amplissimam* Baebius). Seine blutrote Farbe betont Calpurn. Sic. I 82, die Strahlen gingen nach Baebius Macer von ihm, wie die Bänder von einem Siegerkranz. Nach den meisten Berichten wurde er sieben Tage lang gesehen, Serv. Aen. VIII 681 berichtet nur drei Tage, doch scheint hier ein Irrtum vorzuliegen. Cassius Dio XLV 7 sagt, daß er sich von Norden nach Westen bewegte, es kann sich aber nur um eine kurze Bewegung handeln, denn nach anderen Berichten ward er nur im Norden gesehen, wo er verschwand. Daher erhielten einige Sterne in der Nähe des

Siebengestirns den Namen *thronus Caesaris* (Plin. n. h. II 71. Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 122 adn.). Halley identifizierte ihn mit dem K. vom J. 1680 (Hind-Mädler 118). Zu den Darstellungen auf Münzen vgl. Gardthausen a. O.

43. Cass. Dio XLV 17, 4, ein K. lief von Osten nach Westen, und ein neuer Stern wurde viele Tage gesehen, vielleicht ist damit ein und dieselbe Erscheinung gemeint. Er gehört zu den Vorzeichen, die Ciceros Tod verkündigten.

42. Verg. Georg. I 488. Man. I 907. Cass. Dio XLVII 40, 2, vor der Schlacht von Philippi sollen mehrere K. gesehen worden sein (*nec diri totiens arsere cometae* Verg.). Wahrscheinlich sind unter den vielen K., von denen Vergil und Manilius sprechen, die K. vom J. 43 und 42 gemeint. Die Nachricht von Cassius Dio, man habe nachts die Sonne gesehen, läßt auf einen runden (Diskus-) K. schließen.

32. Cass. Dio L 8, 2 berichtet, daß der K. über dem griechischen Meere viele Tage beobachtet wurde, nach seiner Erdnähe sah man ihn zum Äther emporschweben. Darauf spielt Man. I 914 an, er nennt unter den Kämpfen, die durch einen K. verkündet wurden, auch die Schlacht bei Actium.

30. Cass. Dio LI 17, 5 spricht von mehreren K., die in diesem Jahre erschienen.

17. Cass. Dio LIV 19, 7. Obs. 71, dazu Gardthausen I 1010. II 622, 28, er erstreckte sich von Süden nach Norden und beleuchtete die Nacht taghell (Obseq.). Nach Cassius Dio war er die ganze Nacht sichtbar und lief von Süden nach Norden. Man sah in ihm den K. Caesars vom J. 44, der den Anfang des goldenen Zeitalters verkünde, näheres Gardthausen I 1010; über Darstellungen dieses K. auf Münzen Gardthausen II 623.

11. Cass. Dio LIV 29, 8, kurz vor dem Tode Agrippas erschien er und war viele Tage über Rom sichtbar. Er stieg immer höher und löste sich zuletzt in einzelne Sterne auf. Nach chinesischen Beobachtungen lief er durch die Zwillinge, den Löwen, Bootes, Herkules und Ophiuchos, leuchtete 56 Tage und verschwand im Ophiuchos. Er wird mit dem Halleyschen K. identifiziert (Hind-Mädler 59. Archenhold a. O., manche wollen in ihm den Stern Christi nachweisen, vgl. Stentzel Das Weltall VII 113).

?1. Der Stern Christi wird vielfach von den christlichen Schriftstellern späterer Zeit als K. aufgefaßt, z. B. von Origen. contra Cels. I 58. Es fehlen aber die historischen Zeugnisse dafür, daß um diese Zeit tatsächlich ein Komet beobachtet wurde; auch der vieldeutige Text der Matthäusstelle gibt keinerlei Gewähr dafür, daß wir den Wunderstern als K. ansprechen dürfen, vgl. Pfeiffer a. O. 92. 1. Boll Ztschr. f. neutest. Wiss. XVIII (1917) 46ff.

Nach Christus.

9. Man. I 898ff., vor der Katastrophe des Varus leuchteten mehrere K., die der ganzen Welt Unheil drohten; ja selbst die Natur kam in Aufruhr durch diese Sterne und drohte das Weltende.

11. Cass. Dio LVI 24, 4 spricht von vielen K., die in diesem Jahre gleichzeitig erschienen und von Lanzen, die sich nach Norden zu bewegten.

14. Cass. Dio LVI 29, 3, beim Tode des Augustus sah man blutigrote K. Seneca VII 17, 2 wird wohl diesen K. im Auge haben.

54. Sen. nat. quaest. VII 17, 2. 21, 3. 23, 1. 29, 3. Suet. Claud. 46. Plin. II 92. Cass. Dio LX 35, 1, er erschien um die Zeit, da Claudius vergiftet wurde. Zuerst wurde er im Norden gesehen, von da stieg er über den Zenith nach Osten, und zwar stieg er ersichtlich immer höher, wurde immer kleiner, bis er verschwand (Sen. 29, 3 und 21, 3); er war einige Monate zu sehen (Sen. 29, 3).

60. Sen. nat. quaest. VII 6, 1. 17, 2. 21, 3. 23, 1. 28, 3. 29, 3. Tac. ann. XIV 22. Suet. Nero 36, wohl auch Calp. Sic. I 77ff. Er blieb sechs Monate sichtbar (Sen. cap. 21, 3), kam von Norden und lief zunächst nach Westen, bog dann aber nach Süden ab und verschwand dort den Blicken. Auch er stieg immer höher (29, 3 und 21, 3). Seneca betont ausdrücklich, wie auch beim K. vom J. 54, daß beide eine kreisförmige Bahn beschrieben (23, 1). Beide waren hochstehende K., sie erstreckten den Schweif wie Haar nach einer Seite und liefen an den Sternen vorbei (6, 1). Der K. vom J. 60 bestätigte nach Seneca (28, 3) die Lehre des Aristoteles und Theophrast, denn sehr heftige und anhaltende Stürme begleiteten ihn, und in Achaia und Makedonien wurden Städte durch Erdbeben vernichtet. Er nahm den K. den üblen Ruf, behauptet Seneca (17, 2, vgl. 21, 3 *quem nos Neronis principatu laetissimo vidimus*; als Verkünder einer neuen glücklichen Zeit erscheint er auch bei Calp. Sic. I 73). Dagegen berichtet Tacitus, daß man schon ängstlich die Frage erwog, wer wohl Kaiser würde, als ob Nero schon vertrieben sei; auch Octavia v. 235 wird er als Vorbote neuen schweren Unheils aufgefaßt.

64. Tac. ann. XV 47, er erschien Ende des Jahres unter anderen Prodigien; vielleicht ist es derselbe K., welcher im J. 65 in China gesehen wurde (Hind-Mädler 59).

69. Cass. Dio LXV 8, 1. Joseph. bell. Iud. 289ff. Hegesipp. hist. eccl. V 44. Euseb. hist. eccl. III 8, 2. Zon. VI 24, 288. Er erschien unter Vitellius, ein Schwert-K., der ein ganzes Jahr über Jerusalem gestanden haben soll. Hind-Mädler 59 identifiziert ihn mit dem 65 in China gesichteten K., Archenhold a. O. 55 mit dem Halleyschen K., der am 26. Januar 66 in Sonnennähe war; diesen Gleichsetzungen widersprechen aber die Angaben der Historiker. Dio LXVI 17, 2, s. o. S. 1148.

76. Plin. II 89, ein Lanzen-K., Titus schrieb über ihn ein Gedicht, das leider nicht erhalten ist.

79. Suet. Vesp. 23. Aurel. Vict. epit. 9. Cass. Dio LXVI 17, 1, s. o. S. 1148.

115. Iuven. sat. VI 407, vgl. Friedländer z. d. St. und Einl. p. 8.

?132. Pingré und andere Kometographen rechnen den Stern des Antinous (Cass. Dio LXIX 11) unter die K., das scheint mir aber unhaltbar.

141. Hist. aug. Anton. Pius 9 nennt unter anderen Wunderzeichen, die unter Antoninus Pius bemerkt wurden, einen K. Vielleicht haben wir unter der ungenauen Angabe den Halleyschen

K. zu verstehen, der 141 in China beobachtet wurde, Hind-Mädler 59.

62. Cassiod. chron. = Mommsen Chron. min. II 143 wird öfters als Beleg für eine K.-Erscheinung genannt.

2. Hist. aug. Comm. Anton. 16, zählt unter anderen Schreckzeichen zur Zeit des Commodus einen K. auf.

90. Cass. Dio LXXV 16, 5, ein K. war viele Tage in Rom sichtbar, wahrscheinlich ist er identisch mit dem am 26. Oktober dieses Jahres in China beobachteten K. (Pingré).

8. Cass. Dio LXXVIII 30, 1, ein K. wurde vor dem Tode des Macrinus längere Zeit gesehen und ein anderer Stern, der von Westen nach Osten seinen Schweif viele Nächte lang ausbreitete. Vermutlich ist es ein und derselbe K., der mit Unterbrechungen gesichtet wurde (Vollmondnächte oder bedeckter Himmel mögen diese veranlaßt haben). Es ist der Halleysche K., der in China gesehen wurde, seine Bahn ging durch die Sternbilder Fuhrmann, Zwillinge, Löwe, Jungfrau (Hind-Mädler 58).

86. Eutrop. X 8, 2. Theophan. chron. de Boor p. 29, 37. Nach Theophanes erschien in Antiocheia im 30. Jahre der Regierung Constantins d. Gr. bei Tage am Himmel von der dritten bis zur fünften Stunde ein K. im Osten. Er gab einen starken Rauch von sich wie ein Ofen. Nach Eutrop wurde der Tod Constantins durch einen K. verkündigt, der eine außerordentliche Größe hatte und einige Tage leuchtete. Vermutlich war er identisch mit der von Theophanes gemeldeten Erscheinung, zumal wir annehmen müssen, daß der Tod Constantins bereits ein Jahr vorher verkündet worden war (vgl. Pingré 301); Theophanes läßt ihn den Abfall des Arius vorherverkünden. Dies ward für viele K.-Schriftsteller die Veranlassung, einen K. für das Jahr 319, 323 oder 325 anzusetzen; historische Belege liegen aber für diese Jahre nicht vor; er kann derselbe sein, den man im J. 336 in China bemerkt hatte.

63. Ammian. Marc. XXV 10, 2, man sah bei Tage K. Pingré verweist dazu auf einen K., der in China am 26. August dieses Jahres im Sternbild der Jungfrau gesehen wurde.

375. Ammian. Marc. XXX 5, 16, wenige Tage vor dem Tode Valentinians schienen K. Man kann diese Nachricht auf den Halleyschen K. beziehen, der am 7. Nov. 373 in Sonnennähe stand (Archenhold a. O.).

389. Nicephor. hist. eccl. XII 37. Philostorg. hist. eccl. X 9. Chron. Marc. ed. Mommsen Chron. min. II 62, dazu Boll Art. Fixsterne o. Bd. VI S. 2418. Nach der Nachricht bei Marcellinus ist es ungewiß, ob es ein neuer Stern oder ein K. war. Nikephoros und Philostorg, die zweifellos dieselbe Erscheinung im Auge haben, sprechen aber ausdrücklich von einem K. Nach Marcellinus erschien er von Norden gegen Tagesanbruch, nach Art des Morgensterns war er mehr feurig als funkelnd und verschwand nach 25 Tagen. Philostorg dagegen meldet, daß er um Mitternacht zuerst sichtbar wurde in der Nähe der Venus, und zwar im Zodiakus, ein großes, leuchtendes und furchtbares Phänomen, an Glanz nicht viel hinter der Venus nachstehend. Aus ihm bildet sich durch Hinzutreten mehrerer Sterne (s. o. S. 1181) ein Schwert-K., wobei jener zuerst gesichtete Stern als Kern und Handgriff alle anderen Sterne weithin an Glanz übertrifft. Nach Philostorg wurde er 40 Tage lang beobachtet, er verschwand in der Mitte des großen Bären. Nach Nikephoros ging er anfangs mit Venus gleichzeitig auf und unter. Dann entfernte er sich langsam von ihr und kam durch seine eigene, sehr langsame Bewegung bis zu dem Bären, und zwar derart, daß er dabei gegen den Beobachter eine Abweichung nach links machte. Der Kern des K. stand tiefer, die Flamme leuchtete in die Höhe wie aus einem Lampendochte. Die Bahn war rechtsläufig, aber die Bewegung sehr langsam. Philostorg berichtet, der K. sei nach dem Siege über Maximus und der Rückkehr des Theodosius nach Rom erschienen, und zwar als der Kaiser im Begriffe war, wieder abzureisen; es kommen also die Sommermonate bis anfangs September in Betracht.

390. Marcellin. a. O. Fasti Vindob. Mommsen ebd. I 278, dazu Boll a. O., ein K. erschien am Himmel wie eine schwebende Säule dreißig Tage lang. Die älteren Kometographen machen aus *columna* — *columba* und sprechen von einem Tauben-K., das ist natürlich ein Unding (vgl. Pingré 305). Es muß ein sehr großer K. gewesen sein, die Chinesen geben ihm die Schweiflänge von 100° (Hind-Mädler 12).

398. Die Schilderung Claudians in V cons. Hon. 184ff. 428ff. wird öfters als K.-Erscheinung herangezogen, zumal der Dichter u. a. die Frage aufwirft, ob vielleicht der Stern Caesars wieder erschien; es handelt sich aber zweifellos hier um Venus, die am hellen Tage sichtbar war.

400. Philostorg. hist. eccl. XI 7. Socrat. hist eccl. VI 6. Sozom. hist. eccl. VIII 4. Niceph. hist. eccl. XIII 6, ein Schwert-K. von ungeheurer Dimension und solch außergewöhnlichem Glanze, wie man ihn noch nie gesehen hatte. Er stand über der Stadt und reichte vom Himmel bis zur Erde. Er war der Vorbote der Empörung von Gainas und eines großen Sterbens unter den Menschen. Pingré verweist auf den am 19. März 400 in China beobachteten K.

402. Claudian. bell. Goth. 243ff. nennt unter den Vorzeichen des vorhergehenden Jahres, die den Einfall Alarichs verkündeten, auch einen K.; dieser kam von Osten, stand dann im Sternbild des Kepheus und der Andromeda und verschwand allmählich im großen Bären. Vielleicht hat ihn Synes. enc. calv. = Migne P. G. 66 p. 1185, 73 im Auge, er spricht von einem K., der vom Altar nach dem Zeichen der Tag- und Nachtgleiche lief; und er wäre bis zum Nordpol gekommen, wenn er nicht vorher erloschen wäre.

418. Philostorg. hist. eccl. XII 8. Marcellin. Mommsen II 74. Hydat. ebd. II 19. Excerpt. Sangall. ebd. I 300 und adn. 3. Nach Philostorg erschien am 19. Juli während der Sonnenfinsternis ein zapfenförmiges Licht. Es war kein K., wie viele in ihrer Unwissenheit behaupteten, denn er hatte keinen Schweif; er glich vielmehr der Flamme einer Lampe, die an sich leuchtete, ohne daß ein besonderer Kern die Stelle des Dochtes vertrat. Er kam von Osten aus der Gegend der

Tag- und Nachtgleiche, lief bis zum äußersten Stern des Bärenschwanzes und ging langsam nach Westen. Um den Himmel zu durchmessen, brauchte er über vier Monate, er erschien etwa Mitte Sommer und verschwand Ende des Herbstes (nach Marcellinus blieb er sieben Monate, nach den Exc. Sangallensia nur 30 Tage, vgl. auch Ann. Chron. vet. = Mon. Germ. Scr. XIII 716). Seine Spitze war teils sehr lang auseinandergezogen, so daß die kegelförmige Figur verloren ging, dann zeigte der Stern wieder eine konische Gestalt. Auch sonst bemerkte man noch viel Wunderbares an ihm. Wahrscheinlich war es ein sog. Lampadias, man könnte auch an die *cyparissiae* Senecas denken. Auch dieser K. wurde in China gesehen, s. Pingré, dort auch weiteres zu dem Unterschied der einzelnen Berichte. Große Kriege, ein unaussprechliches Menschenmorden und Pest folgten ihm.

?419. In den Excerpta Sangall. a. O. wird zum 25. Juli ein Zeichen am Himmel erwähnt, das in der ersten Nachtstunde erschien; wir haben es wohl mit einem Meteor zu tun.

422. Chron. Pasch. 391 = Migne P. G. 92, 798. Marcellin. Mommsen II 75. Im März sah man am Morgenhimmel zehn Tage und Nächte lang einen Stern, der einen langen, weißen Glanz von sich sandte.

423. Marcellin. Mommsen II 76, ein K. war oft sichtbar, und der Kaiser Honorius starb.

428. In den Excerpta Sangall. a. O. I 300 wird zu diesem Jahre ein Lampen-K. genannt, er wurde am 5. März gesehen (*stella ardens sicut facula*).

442. Hydat. Mommsen II 24 wurde im Dezember gesichtet und leuchtete einige Monate, er verkündete die nachfolgende Pest, die sich fast über die ganze Erde ausdehnte.

451. Fasti Vindob. Post. = Mommsen Chron. min. I 301. Isid. hist. Goth. 26, ebd. II 278. Hydat. a. O. II 26. Am 18. Juni erschien von Westen ein K. von ungeheurer Größe; am 29. sah man ihn in der Morgendämmerung im Osten, kurz darauf nach Sonnenuntergang im Westen, am 1. August stand er ganz im Westen. Nach den Fasti Vindobonenses war er nur 30 Tage sichtbar; mit anderen schrecklichen Vorzeichen verkündete er den furchtbaren Krieg mit Attila. Es ist der Halleysche K., er war am 3. Juli dieses Jahres im Perihel, Archenhold a. O.

467. Chron. Pasch. p. 827 M., ein sehr großer K., eine *σάλπιγξ*, andere nannten ihn einen Lanzen- oder auch einen Balken-K. Man sah ihn 40 Tage lang des Abends; vgl. auch Theophanes p. 115, 1ff. de Boor. Glykas p. 489, 13 Nieb.

?499. Pingré bezieht die bei Zonar. XIV 4 erwähnte K.-Erscheinung auf dieses Jahr; da aber im Text der Tod der Kaiserin Ariadne erwähnt wird, ist die Nachricht wohl auf das J. 518 zu beziehen.

?504. Nach Pingré wird von Galfred. Monum. de orig. et gest. Reg. Britanniae VIII 4, ebenso von Boethius Scot. hist. IX (beide Werke mir unzugänglich), ein Drachen-K. erwähnt. Ob wir diesen Zeugen für die Datierung glauben dürfen, erscheint mir fraglich. Immerhin verdient die Nachricht deswegen eine gewisse Beachtung, weil sie die Gleichstellung des K. mit einc Drachen zuerst erwähnt. Die Schilderung selt ist ziemlich verworren (der K. soll nur ein Strahl gehabt haben, dieser endete in ein Feuerball, der einem Drachen glich [Typhon? Aus dessen Maul gingen wieder zwei Strahle von denen der eine auf Frankreich, der ande auf das Meer Irlands gerichtet war; letzter teilte sich wieder in sieben Strahlen. Man könn an einen großen K. denken, der in seiner Nebe hülle ganz besonders phantastische Formen au wies (dazu A. Tenyson Königsidyllen d. C. Weiser 117 Anm., über das Weiterleben dies Auffassung des K. als Drachen vgl. Hess. Bl. Volksk. 81).

518 oder **519.** Chron. Pasch. p. 859 M. Cedren a. O. vol. 121 p. 638 M. Theophanes p. 166, de Boor. Joh. Malal. Chron. XVII 132 C. Zona XIV 5, ein Bart-K. von furchtbarem Aussehe er kam von Osten. Bitalianos wurde von de Byzantinern ermordet.

524. Cedren. ebd. p. 640 M., im 7. Jahre Iustin sah man über dem ehernen Tor des Palaste einen Stern, der 27 Tage und Nächte sichtba war; wahrscheinlich deckt sich damit die Nach richt Acta Sanctor. Oct. X 739, wo nach de Tode eines fünfjährigen Knaben und seine Mutter kurz nach dem Martyrium des heiligen Arethas († 23. Okt. 523) 40 Tage lang ein ungeheure Lichterscheinung über dem großen Bären bemerkt wird. Sie war von abends bi Mitternacht zu sehen: *καὶ ἔσωθεν τὸ πύρινο νέφος ἐποίει κονιορτὸν καὶ αἰθάλη ξέουσα καμι ναία εὑρίσκετο ἐπὶ πρόσωπον τῆς γῆς.*

530. Cedren. p. 647 M. Theophan. p. 181, 1 de Boor. Joh. Malal. Chron. XVIII p. 190 E ein großer und furchtbarer K. erschien im Sep tember im Westen und sandte seine weißen Strahlen nach den höhergelegenen Teilen des Himmels, man nannte ihn einen Lampadias. E schien etwa 20 Tage *καὶ ἐγένοντο κοσμικα δημοκρατίαι καὶ φόνοι* bemerkt Theophanes Wahrscheinlich ist es der Halleysche K. (Hind Mädler 57).

539. Procop. bell. Pers. II 4, 1; dieser K. wa anfangs höchstens so groß wie ein wohlge wachsener Mann, später aber noch viel größer; er reichte von Westen bis Osten (?*αὐτοῦ τὸ μὲ πέρας πρὸς δύοντα ἥλιον, ἡ δὲ ἀρχὴ* (Kern? oder Aufgang?) *πρὸς ἀνίσχοντα ἦν*). Er folgte der Sonne, denn diese stand im Capricornus, e selbst im Sagittarius, demnach muß er im De zember gesehen worden sein. Einige nannte ihn einen *ξιφίας*, weil er breit war und einen sehr scharfen Kern hatte, andere einen Bart stern. Seine Sichtbarkeit währte über 40 Tage Nach Prokopios verkündete er den Einbruch de Hunnen. Pingré identifiziert diesen K. mit dem im November dieses Jahres in China ge sichteten; vgl. Klein a. O. 250, 8.

556. Theophan. p. 230, 33 de Boor. Malal. XVIII 81 B. Zwischen 6. November und 16. April 557 erschien ein Lanzenstern von Norden nach Westen. Malalas läßt ihn von Osten bis Weste ausgebreitet sein, das ist wohl eine falsche Wiedergabe der Angabe des Theophanes. Di Nachricht bei Gregor. Tur. hist. Franc. IV *tum in circulum lunae quinta stella ex adverse*

veniens introisse visa est könnte auf diesen K. bezogen werden, wenn wir die Stelle überhaupt auf einen K. auslegen dürfen.

559. Agnell. lib. pontif. p. 609 M. erwähnt ein *signum ruboris*, das am 11. November am Himmel erschien. Er spricht weiterhin von einem anderen Himmelswunder, vielleicht sind die K. darunter zu verstehen, die in diesem und dem folgenden Jahre in China beobachtet wurden (Pingré), doch deutet der Text eher auf Nordlichterscheinungen.

563. Gregor. Tur. hist. Franc. IV 31, *de cursu stellarum* cp. 34, ein Schwert-K., erschien unter anderen Wunderzeichen und leuchtete ein ganzes Jahr lang.

565. Olympiodor. in Arist. met. p. 52, 30. Marius Chron. = Mommsen Chron. min. II 238, er erschien im August und war 70 Tage lang sichtbar. Nach Agnell. lib. pontif. p. 621 M. leuchtete er nur bis zum 1. Oktober. Der K. war das Vorzeichen für den Tod Iustinians. Er kam aus dem Kopf des Drachen, lief durch die Milchstraße bis zum Capricornus, s. die Bahnelemente bei Klein a. O. 250, 9.

574. Gregor. Tur. *de cursu stellarum* cp. 34, vgl. auch hist. Franc. IV 51, vor dem Tode des Königs Sigiberts beobachtet, es wird wohl derselbe K. sein, der im Mai in China gesehen wurde (Pingré, dazu Klein a. O. 250, 11).

581. Gregor. Tur. hist. Franc. V 41 gibt nur die Bemerkung *et stilla comites apparuit*, ihm folgte eine schwere Pest (*lues*).

582. Gregor. Tur. hist. Franc. VI 14. Aimoin. de gest. Franc. III 39. Im Januar (nach Aimoin. an Ostern) erschien ein K. von solcher Helligkeit, daß in seinem Umkreise große Finsternis herrschte, gleich als ob er in einem tiefgebohrten Loche säße, *scintillans spargensque comas*. Ein Strahl von wunderbarer Größe ging aus ihm, der von ferne wie der Rauch einer starken Feuersbrunst aussah. Man sah ihn im Westen zur ersten Nachtstunde.

584. Aimoin. de gest. Franc. III 61, ein K. hing wie eine Säule am Himmel, über ihm stand ein großer Stern, man hielt ihn für den Vorboten des Todes Gundoalds.

590. Bonfin. Dec. I VIII p. 119, 15 ed. Samb. H. J. Klein Wunder d. Sternenwelt = O. Uhle Aus dem Universum II 1872, 343 sagt, daß der Spruch ‚zur Genesung' beim Niesen nach dem Chronisten von der Pest herrühre, die dieser K. verursachte. Nähere Angaben sind mir unbekannt.

595. Fredegar. chron. IV 15. Paul. Diac. de gest. Langob. IV 11. Im Januar erschien ein K., der einen ganzen Monat lang morgens und abends sichtbar war; er wurde auch in China gesichtet (Pingré). [Gundel.]

Kometes. 1) Vater des Argonauten Asterion aus Peiresia in Thessalien (Apoll. Rhod. I 35. Orph. Argon. 164. Apollod. I 9, 16, 9). An der Kypseloslade kam er als Wagenlenker in den *Ἆθλα ἐπὶ Πελίαι* vor (Paus. V 17, 9).

2) Sohn des Sthenelos, dem sich auf Aphrodites Anstiften Aigialeia, die Gattin des Diomedes, hingab. Als Diomedes zurückkehrte, wollte K. ihn töten und trieb ihn, als der Anschlag mißlang, aus dem Lande (Mimn. frg. 22. Schol. BT Hom. Il. V 412; daraus Eustath. Dion. Per. 483. Tzetz. Lykophr. 610. Serv. auct. Aen. VIII 9). Nach anderen hatte Nauplios die Hand im Spiele, um seinen Sohn Palamedes zu rächen (Apollod. ep. Vat. 6, 9. Schol. Lykophr. 1093). Lucilius nannte ihn Kyllarabos (frg. 1149 Marx; vgl. dessen Kommentar).

3) Sohn des Thestios, Bruder der Althaia, den Meleagros erschlägt, unter den Jägern der kalydonischen Jagd am Tempel der Athena Alea dargestellt (Paus. VIII 45, 6).

4) Sohn des Teisamenos, Führer einer Schar Argiver nach Mysien (Demon Schol. Eur. Rhes. 250. Paus. VII 6, 2).

5) Ovid. met. XII 284 ein Lapithe, der auf der Hochzeit des Peirithoos fällt. [Latte.]

Κωμικοῦ, ά (sc. *γῆ* CIG II nr. 1840, 17 irrtümlich Korkyra zugewiesen, s. Ziebarth bei Dittenberger IG III 1, 212. Athen. Mitt. XXII [1897] 218f.), Gewannename von Kydonia auf der Insel Krete. Der Name bedeutet wohl Feldstück des komischen Dichters oder Schauspielers. [Bürchner.]

Κομίοι (Ptolem. II 16, 5) s. *Κομένιοι*.

Komisene (*Κομισηνή, Κωμισηνή*), das spätere Komš, pers. *Kōmīš*, heute Cumis, ein westlicher Teil der Provinz Parthien bei den Kaspischen Toren. Die Hauptstadt war *Τάγαι* (Polyb. X 28), das jetzige Taq. Isid. mans. Parth. 9. Strab. XI 514. Ptol. geogr. VI 5, 1. Vgl. Marquart Eranšahr 71. [Herrmann.]

Komistaraos bei Hierocl. 685, 6 unter den lykischen Städten genannt, offenbar mit verderbter Namensform. Vielleicht bringt es Ramsay Asia min. 426 richtig mit Mastaura zusammen, das in den Not. episc. unter den lykischen Bistümern vorkommt; dann wäre es aber von dem karischen Mastaura zu scheiden. [Ruge.]

Komma, eigentlich Prägung, dann die geprägte Münze selbst, bei Aristophanes Frösche 726 (zur Erklärung vgl. Köhler Ztschr. f. Num. XXI 11ff. und Head HN² 373), einer Stelle, die auch Pollux IX 91 nebst Hesych und Suidas (mit irriger Erklärung) s. v. im Auge haben, sowie Ekkl. 817, und auf zwei Münzen des Odrysenkönigs Seuthes I., *ΣΕΥΘΑ ΚΟΜΜΑ*, Head HN² 282. Babelon Traité des monn. I 381, wo auch die analogen Münzaufschriften gesammelt sind. [Regling.]

Kommagene s. die Supplemente.

Κόμμη (s. *Κάμβη*), ein Hohlmaß. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 58, 16. [Viedebantt.]

Kommenases (*Κομμενάσης*, var. *Κομμινάσης*) bei Arrian. Ind. 4, 4 (nach Megasthenes) ein großer Nebenfluß des Ganges, skt. *Karmanāśā* (‚Zerstörer der Werke'), heute freilich ein kleiner Fluß, s. Lassen Ind. Altertumsk. I² 161, 1. II² 676. [Wecker.]

Kommiades, von Plin. n. h. XIV 120 neben Euphronios, Aristomachos und Hikesios als Schriftsteller über Weinbereitung genannt. [Kroll.]

Κομμισίμβηλα, Festung an der parthischen Königstraße, am Westufer des Bilechas, 4 Schoinen von *Μαννούρρα Λύυρήθ*, 3 Schoinen von *Ἄλαγμα* entfernt, Isid. Char. mans. Parth. 1. Regling (Klio I 466) sucht den Ort beim heutigen Hōhiz. In der Nähe muß am 6. Mai 53 v. Chr.

der erste Zusammenstoß des M. Crassus mit dem parthischen Heere erfolgt sein (Regling Klio VII 382). [Weissbach.]

Κομμοί — nicht *κόμμοι*, trotz Cod. Paris. 1741 der aristotelischen Poetik (s. Herodian. I 168, 3 L.; vgl. *γραμμός*, *θλιμμός*, *τριμμός*), trotz G. Hermann Elementa doctrinae metr. 733 und Vahlen — heißen nach Arist. poet. 12, 1452b 18 *ἴδια μέλη*, Sonderlieder der Tragödie, wie es auch die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* waren, im Gegensatz zu *πάροδος* und *στάσιμον*, Chorliedern, bei denen alle Sänger mitwirkten. Den *κ.* definiert Aristoteles a. a. O. als *θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς*: ‚gemeinsame Totenklage im Wechselgesang angestimmt vom Chor und von Personen der Bühne'. Dieser Definition fügt sich der älteste und einzige Beleg für diesen dramatischen Terminus technicus in der älteren griechischen Poesie, der Ausspruch des Chors im berühmten *κ.* von Aesch. Choeph. 423 W(ilamowitz) *ἔκοψα κομμὸν Ἄριον*. Die hier vom Dichter gewählte etymologische Figur — *κ. κόπτειν* vom Schlagen von Brust, Haupt usw. bei der Totenklage (vgl. lat. *planctus*) — beweist nicht nur, wie realistisch der *κ.* auf der Bühne agiert wurde, die Strophe selbst schildert den *κ.* in drastischer Weise: *ἔν τε Κισσίας νόμοις ἰηλεμιστρίας ἀπρικτόπληκτα, πολυπάλακτα δ' ἦν ἰδεῖν ἐπασοντερωτρίβῃ τὰ χερὸς ὀρέγματα ἄνωθεν ἀνέκαθεν, κτύπῳ δ' ἐπιρρόθῳ κροτητὸν ἀμὸν [καὶ] πανάθλιον κάρα*: die Schläge fallen fortwährend, ununterbrochen, in schneller Folge, Schlag auf Schlag, von oben her, die hocherhobenen Hände sind blutbefleckt, es dröhnt das geschlagene unselige Haupt: eine threnetische Ekstase orientalischen Gepräges (s. *Ἄριος*, *Κίσσιος*). Im übrigen begegnet das Wort *κ.* lediglich und nur ganz vereinzelt in der Bedeutung ‚Totenklage': Bion des Bukolikers *Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος*, der strophisch gegliedert ist und den Refrain auf- weist (vgl. u. Aesch. Pers., Ag. und Eum.), klingt aus in die Verse 97f.: *λῆγε γόων Κυθέρεια τὸ σάμερον, ἴσχεο κομμῶν· δεῖ σε πάλιν κλαῦσαι, πάλιν εἰς ἔτος ἄλλο δακρῦσαι*. Suid. s. v. *κομμός· ἠγεῖτο γυναικῶν μυρία πληθὺς μετὰ κομμοῦ καὶ ὀλολυγῆς, τουτέστι γόου καὶ ὀδυρμοῦ* (aus Nicol. Damasc. p. 59 Or.).

Andere Belegstellen für *κ.* gibt es, abgesehen von Herodians Prosodie, den nur die Akzentfrage interessierte, nicht. Zumal die Tragikerscholien schweigen sich gänzlich aus, sie bezeichnen hier und dort die von uns als *κ.* angesprochenen Lieder als *θρῆνοι* (z. B. zu Eur. Hec. 684ff.). Wenn Pollux onom. IV 53 in der Liste der Teile der Tragödie vor der *ἔξοδος* die *κομματικά* nennt, so versteht er darunter trotz der schiefen Wortbildung die *κ.*, und er könnte sich dafür auf Schol. Arist. a. O. 18 berufen: *τῶν χορῶν (μέλη) τὰ μέν ἐστι παροδικά . . ., τὰ δὲ στάσιμα . . ., τὰ δὲ κομματικά, ὅταν λοιπὸν ἐν θρήνῳ γίνωνται*. In einer ähnlichen Aufzählung der Teile der Tragödie bei Tzetzes *περὶ τραγ. ποιήσεως* 118f. ist *ἡ ἐξ ἀμοιβῆς ᾠδή* sichtlich ebenfalls an die Stelle des *κ.* getreten (s. u. *ἀμοιβαῖα*).

Dies die überaus dürftige sprachliche und sachliche Überlieferung der Antike zu *κ.* Und doch, Wesen und Ursprung des *κ.* erhellen aus Aischylos' Choeph. (s. o.). Die asiatische Heimat des *κ.* erhärtet zweimal Aischylos in den Persern (937f. *Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος πέμψω πολυδάκρυν ἰαχάν*; 1054 *στέρν' ἄρασσε κἀπιβόα τὸν Μύσιον*), bezeugt Eur. Iph. T. 179ff. (*ἀντιψάλμους ᾠδὰς ὕμνον τ' Ἀσιήταν σοι βάρβαρον ἰαχὰν . . . ἐξαυδάσω*). Mit Fug und Recht werden dahe Wechselgesänge zwischen Chor und Bühne, d in einer dem Choephorenlied ähnlichen Weis vorgetragen wurden, als *κ.* aufgefaßt. Ur gemein ähnlich in Wort und Tat ist die umfan reiche Klage in Aesch. Pers. 931—1077: 103 *δίαινε δίαινε πῆμα*. 1046 *ἔρεσσ' ἔρεσσε καὶ στέ ναζ' ἐμὴν χάριν*. 1054ff. *στέρν' ἄρασσε κἀπιβόα τ Μύσιον. . . . καί μοι γενείου πέρθε λευκήρη τρίχ ἄπριγδα. — ἄπριγδα μάλα γοεδνά . . . πέπλον ἔρεικε κολπίαν ἀκμῇ χερῶν . . . ψάλλ' ἔθειραν κ κατοικτίσαι στρατὸν ἄπριγδα. — ἄπριγδα μάλ γοεδνά. — διαίνου δ' ὄσσε* usw. Die Stichomythi in der zweiten Hälfte des *κ.* hat ihr Gegenstüc im Schlußteil des threnetischen Amoibaion Sept 961ff. Nächst verwandt sind Eur. Hel. 370ff (*βοὰν βοὰν δ' Ἑλλὰς κελάδησε κἀνοτότυξεν, ἐπ δὲ κρατὶ χέρας ἔθηκεν, ὄνυχι δ' ἀπαλόχροα γέν ἔδευσε φοινίαις πλαγαῖς*: wie es Helena tut) un Phoen. 1350f. (*ἀνάγετ' ἀνάγετε κωκυτόν, ἐπὶ κάρ τε λευκοπήχεις κτύπους χεροῖν*); vgl. Tro. 130 *χεροὶ γαῖαν κτυποῦσα δισσαῖς* und das *μέλος ἀπ τῆς σκηνῆς* Andr. 825ff.: *ἰώ μοί μοι. σπάραγμ κόμας ὀνύχων τε δάϊ' ἀμύγματα θήσομαι* usw Einen *κ.* schildert z. B. der Chor in Soph. A 627ff. (wenn des Aias greise Mutter vom Wahn sinn ihres Sohnes erfährt) *αἴλινον, αἴλινον οὐδ οἰκτρᾶς γόον ὄρνιθος ἀηδοῦς ἥσει δύσμορος, ἀλλ ὀξυτόνους μὲν ᾠδὰς ὀρνήσει, χερόπλακτοι δ' ἐ στέρνοισι πεσοῦνται δοῦποι καὶ πολιᾶς ἀμύγματ χαίτας*.

Sehen wir von den Liedern ab, die von der Dichtern selbst in angedeuteter Weise als *κ* charakterisiert werden, dann bleiben wir infolg Versagens der Handschriften und Scholien wi für die Benennung der übrigen Unterabteilunge des Chors, so auch für die Festlegung und Aus hebung der *κ.* in den Tragödien auf unser eige nes Urteil, das sich den Richtlinien des Ari stoteles anzupassen hat, angewiesen. Arist. a. O nennt zwei Sonderlieder der Tragödie, *τὰ ἀπὸ τῆ σκηνῆς* und die *κ.*: für letztere gibt er wie fü *πρόλογος*, *πάροδος* usw. eine präzise Erklärung die sich für die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* (‚Bühnen lieder') erübrigte. Doch auch diesen eignete ir einer Tragödie vorwiegend das threnetische Kolorit. Während aber beim Vortrag der *κ.* stet mehrere Personen beteiligt waren, zerfallen die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* in Duette, Terzette und *μονῳδίαι*. Beide Liedergruppen waren in ihrem Wesen den *κ.* nahe verwandt. Somit besteh Photios' Erklärung von *μονῳδία* (p. 428 N.): *ἀπὸ σκηνῆς ᾠδὴ ἐν τοῖς δράμασι, καὶ μονῳδεῖ τὸ θρηνεῖν· ἐπεικῶς γὰρ πᾶσαι αἱ ἀπὸ σκηνῆ ᾠδαὶ ἐν τῇ τραγῳδίᾳ θρῆνοί εἰσιν* durchaus zu recht. Nach Aristoteles also kann eine *μονῳδία* niemals zum *κ.* werden, wie nicht jeder *θρῆνος* oder *κωκυτός* (z. B. Aesch. Sept. 874ff.; Ch. 152ff Eur. Or. 960ff.) ein *κ.* ist, weil ihnen das Momen des Wechselgesanges überhaupt, oder doch da des Wechselgesanges zwischen Chor und Schau spieler (z. B. Aesch. Sept. 961ff.) fehlt.

Aber auch so sind die Kriterien für den *κ*

nicht erschöpfend und eindeutig. Wer *θρῆνος* in der aristotelischen Definition als literarisches *εἶδος* oder auch nur als Klage-‚Lied' faßt, muß den lyrischen Charakter für alle Teile des *κ.* fordern. Dasselbe gilt für die *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς*. Mit Recht haben die Herausgeber seit G. Hermann die Begriffe von *κ.* und *μέλη ἀπὸ τ. σκ.* möglichst weit gezogen und Responsionen zwischen Chor (*χορυφαῖος*) und Bühne einerseits, Responsionen auf der Bühne anderseits als *κ.* bezw. *μέλη ἀπὸ τ. σκ.* gezeichnet, wenn, abgesehen von dem für den *κ.* obligaten threnetischen Charakter, auch nur eine Rolle bezw. Partie lyrisch gestimmt war.

Unverträglich jedoch ist mit der aristotelischen Auffassung von *κ.*, wenn Klagelieder im Wechselgesang, an denen nur Personen der Bühne beteiligt sind, *κ.* genannt werden: dann könnten viele *στάσιμα* und alle *θρῆνοι* denselben Namen beanspruchen. Falls keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, von Aristoteles' Weisungen abzuweichen, haben Wechselgesänge oder Responsionen threnetischen Inhaltes, allen voran die Totenklagen, von Chor (*κορ.*) und Schauspieler als *κ.* zu gelten, Wechselgesänge oder Responsionen auf der Bühne als *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς*, Soloarien der Schauspieler als *μονῳδίαι*. Alle anderen Wechselgesänge bezeichnen wir als *ἀμοιβαῖα* — ein lediglich von Plat. rep. III 394 b für Wechselreden bei Homer im Gegensatz zu *τὰ μεταξὺ τῶν ῥήσεων* angewandter Terminus —, und zwar 1. alle nicht strophisch gegliederten oder an Strophenschluß gebundenen Wechselgesänge des Chors (z. B. Aesch. Sept. 78ff. und der *θρῆνος* 874ff.); 2. Wechselgesänge zwischen Chor und Bühne, denen das Moment der Klage gänzlich fehlt.

Eine Überprüfung und erneute Musterung der Titel der Wechselgesänge und metrischen Analysen in den Ausgaben der Tragiker hat zu den nachstehenden Tabellen geführt, denen gemäß wohl auch die Rollenverteilung in Schroeders Cantica zu ändern ist (z. B. Eur. Hec. *β'*, Ion *α'*). * kennzeichnet die ‚Totenklagen', die Zahlen in den Klammern umgrenzen die jene Wechselgesänge einleitenden und abschließenden Anapäste bezw. Trimeter, *χ* = Chor, *κορ.* = *κορυφαῖος*.

κομμοί

Aischylos:			
Pers.	*α'**	(249) 256—289 (Wil.)	(*ἄγγ.* trim.) *χ*: *ἄγγ.* (5 × je 2 trim.)
	γ'	*(909) 931—1077 [*ἔξοδος*]	(*Ξέρξ., κορ.*, *χ* anap.) *Ξέρξ.*: *χ*
Ag.	*α'*	*1072—1113	*Κασσ.*: *κορ.* (trim.)
	β'	*1114—1177	*Κασσ.*: *χ*
	δ'	*1448— 1550	*χ*: *κορ.*, *Κλυτ.* (anap.)
Ch.	*α'*	*306—475 (478)	*κορ.* (anap.): *Ὀρ.*: *Ἠλ.*: *χ* (*κορ.* anap.)
	β'	*869—874	*Αἴγ.*: *χ*
Eum.		*777—891 [902? 915?]	*χ*: *Ἀθηνᾶ* (trim., 2 × je 14, 1 × 22, 1 × 11 + 11 stichomyth.).
Sophokles:			
Ai.	*α'*	*(201) 221—262 (283)	(*Τεκμ. κορ.* anap.) *χ*: *Τεκμ.* (anap.) (*κορ. Τεκμ.* trim.)
	β'	*(333?) 348—429	(*Αἴ. Τεκμ.* trim.?) *Αἴ.*: *κορ. Τεκμ.* (trim.)
	γ'	* 880—960	*χ*: *Τεκμ.*, *κορ.* (trim.)
Ant.	*α'*	*(801) 806—882	(*κορ.* anap.) *Ἀντ.*: *κορ.* (anap., dim. iamb.)
	β'	*(1257) 1261—1346 (1352) [*ἔξοδος*]	(*κορ.* anap.) *Κρ.*: *κορ.*, *ἐξάγγ.* (trim.) (*κορ.* anap.)
Oed. Tyr.	*β'*	(1297) 1313—1368 [*ἔξοδος*]	(*κορ. Οἰδ.* anap. + 1 trim. *κορ.*) *Οἰδ.*: *κορ.* (trim., dim. iamb.)
El.	*α'*	*121—250 (253) [*πάροδος*]	*χ*: *Ἠλ.* (*κορ.* trim.)
	β'	*823—870 [*στάσιμον*]	*χ*: *Ἠλ.*
Trach.	*α'*	*863—895 (899)	*χ* (*ἡμιχ.*): *τροφός*: *κορ.* (trim.) (*τροφός*, *κορ.* trim.)
Phil.	*γ'*	1081—1217 (1221)	*Φιλ.*: *χ* (*κορ.* trim.)
Oed. Col.	*ε'*	*(1667?) 1670—1750 (1751ff. anap.) [*ἔξοδος*]	(*κορ. ἄγγ.* trim.?) *Ἀντ.*: *χ*: *Ἴσμ.*
Euripides:			
Alc.	*γ'*	*(861) 872—934	(*Ἄδμ.* anap.) *χ*: *Ἄδμ.*
Med.		*1251—1292 [*ἔξοδος*]	*χ*: *παῖδες α' β'* (trim.)
Heraclid.		73—110 [*πάροδος*]	*χ*: *Ἰόλ.*, *Κοπρ.* (trim.)
Hipp.	*β'*	565—600	*χ*: *Φαίδρα* (trim.)
	γ'	*811—898 (901)	*χ*: *Θησ.* (*κορ.* trim.)
Andr.	*γ'*	*(1166) 1173—1225 (1230)	(*κορ.* anap.) *Πηλ.*: *κορ.* bezw. *χ*: *Πηλ.* (*κορ.* anap.)
Hec.	*β'*	*(681) 684—722 (724)	(*Ἑκ.* trim.) *Ἑκ.*: *θεράπαινα*, *κορ.* (trim.) (*κορ.* trim.)
	δ'	1056—1106	*Πολυμ.*: *κορ.* (trim.)
Suppl.	*α'*	*798—836	*Ἄδρ.*: *χ*
	β'	*990—1033	*Εὐάδνη*: *κορ.* (trim.)
	γ'	*1072—1079	*χ*: *Ἶφις* (trim.)
Heracles	*β'*	*875—908	*χ*: *Ἀμφιτρ.*
	γ'	*909—921	*ἄγγ.*: *χ*
	δ'	*1042—1085 (1087)	*Ἀμφιτρ.*: *χ* (*κορ.* trim.)
Ion	*α'*	(747) 752—799	(*Κρέουσα* trim.) *κορ.*, *παιδαγ.* (trim.): *Κρ.*
Tro.	*α'*	153—196 [*πάροδος*]	*χ* (*ἡμιχ.*): *Ἑκ.*
	δ'	*(1207) 1216—1250 (1259)	(*κορ. Ἑκ.* trim.) *χ*: *Ἑκ.* (trim.) (*κορ.* anap.)
	ε'	*1287—1332 [*ἔξοδος*]	*Ἑκ.*: *χ*

κομμοί

Euripides:

El.	β′	*1163—1171	χ: *Κλυτ.* (trim.)
	γ′	*(1172) 1177—1232 (1237)	(κορ. trim.) Ὀρ.: Ἠλ.: χ (κορ. anap.)
Iph. Taur.	α′	*123—235 (237) [πάροδος]	χ: Ἰφιγ. (κορ. trim.)
	β′	*643—657 (-γόοις)	χ: Ὀρ., Πυλ. (trim.)
Hel.	α′	*164—252 (254) [πάροδος]	Ἑλ.: χ (κορ. trim.)
	β′	*330—385 [515—527]	Ἑλ.: κορ. (lyr.) [χ]
Phoen.	β′	291—354 (356)	χ: Ἰοκ. (κορ. trim.)
	γ′	*(1335) 1340—1351	(ἄγγ. Κρ. tetram. troch.) Κρ.: ἄγγ. (trim.): χ
Or.	α′	140—207 (210) [πάροδος]	χ: Ἠλ. (κορ. trim.)
	β′	*1246— 1310 (1312)	Ἠλ.: χ: Ἑλ. (κορ. trim.).

μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς

Aischylos:

Prom.		(562) 575—608 (612)	(Ἰώ anap. *μονῳδία*) Ἰώ: *Προμ.* (trim.) (*Προμ.* trim.).

Sophokles:

El.	γ′	(1230) 1232—1287	(κορ. trim.) Ἠλ.: Ὀρ. (trim.)
Trach.	β′	*971—1043 (1045) [ἔξοδος]	Ὕλλος: *πρέσβυς*: Ἡρακλῆς (κορ. trim.).

Euripides:

Alc.	α′	*(238) 243—272 (279?)	(κορ. anap.) Ἄλκ.: Ἄδμ. (trim.) (Ἄδμ. anap.?)
	β′	*393—415	παῖς: Ἄδμ. (trim.)
Andr.	α′	*501—544 (546)	Ἀνδρ.: παῖς (κορ. trim.)
	β′	*(820) 825—865	(κορ. trim.) Ἑρμιόνη: τροφός (trim.)
Hec.	α′	*154—215 (217)	Ἑκ.: Πολυξ. (κορ. trim.)
Suppl.	δ′	*(1114) 1123—1164	(κορ. anap.) παῖς: μήτηρ
Herakles	ε′	*1178—1213	Ἀμφιτρ.: Θησ. (trim. iamb.)
Ion	β′	1437— 1507 (1511) [ἔξοδος]	Ἴων: Κρέουσα (κορ. trim.)
Tro.	β′	235—291 (293)	Ταλθύβιος (trim.): Ἑκ. (κορ. trim.)
	γ′	*577—607 (609)	Ἀνδρ.: Ἑκ. (κορ. trim.)
Iph.Taur.	γ′	827—899 (901)	Ἰφιγ.: Ὀρ. (κορ. trim.)
Hel.	γ′	(625) 627—697 (699)	(Ἑλ. trim.) Ἑλ.: Μενέλ. (+ κορ. 1 trim.) (κορ. trim.)
Phoen.	α′	103—192 (201)	Ἀντ.: παιδαγ. (trim.) (παιδαγ. trim.)
	δ′	*(1480) 1485—1581 (1583)	(κορ. anap.) Ἀντ.: Οἰδ. (κορ. trim.)
	ε′	1710—1757 [ἔξοδος]	Ἀντ.: Οἰδ.
Hypsip. frg. 64			Ὑψιπ.: Εὔνηος.

ἀμοιβαῖα

Aischylos:

Suppl.	α′	344—417	χ: *Πελ.* (trim.)
	β′	734—763	χ: *Δαν.* (trim.)
	γ′	843—865	χ: κῆρυξ
	δ′	866—910	χ: κῆρυξ (trim.)
Pers.	β′	694—702	χ: *Δαρ.* (tetr. troch.)
Sept.	α′	203—218	χ: Ἑτ. (trim.)
	β′	686—711	χ: Ἑτ. (trim.)
	γ′	*874—1004; vgl. 78—109	ἡμιχ. α′: ἡμιχ. β′
Ag.	γ′	1407—1430	χ: *Κλυτ.* (trim.).

Sophokles:

Oed. Tyr.	α′	649—706 (wegen 667—678)	χ: Οἰδ., Ἰοκ. (trim.)
El.	δ′	1398—1441 [ἔξοδος]	Ἠλ. (Ὀρ.) (trim.): κορ.: *Κλυτ.*: χ
Phil.	α′	135—218 [πάροδος]	χ: *Νεοπτ.*, κορ. (anap.)
	β′	827—864 (866)	χ: *Νεοπτ.* (dactyl.: Lücke nach 854?)
Oed. Col.	α′	117—253 (257) [πάροδος]	χ: Οἰδ.: Ἀντ. (κορ. trim.)
	β′	510—548 (550)	χ: Οἰδ. (κορ. trim.)
	γ′	833—843. 876—886	Οἰδ.: χ: *Κρέων*
	δ′	1447—1499	χ: Οἰδ., Ἀντ. (trim.).

Euripides:

Hipp.	α′	58—72	Ἱππ.: χ
Hec.	γ′	1024—1055	χ: *Πολυμ.*, Ἑκ. (trim.)
Herakles	α′	815—821	κορ.: *γέρων*
El.	α′	167—212 [πάροδος]	χ: Ἠλ.
Bacch.	α′	576—603	Διόν.: χ: κορ. (lyr.)
	β′	1024—1042	ἄγγ. (trim.): κορ. (lyr.)
	γ′	1168—1199 (1201)	Ἀγαύη: χ (κορ. trim.)
Iph. Aul.	α′	(1279) 1283—1335 (1337)	(Ἰφιγ. anap.) Ἰφιγ.: χ (κορ. trim.)
	β′	(1465) 1475—1531 [ἔξοδος]	(Ἰφιγ. trim.) Ἰφιγ.: χ.

Für die als Totenklagen zu kennzeichnenden Lieder (*) war es ohne Belang, ob die Klage im Angesicht des Toten erfolgte bezw. einem bereits Verstorbenen galt, oder der Held vom Leben Abschied nimmt und gewissermaßen sein eigen Grablied singt, wie Kassandra, Aias, Antigone, Alkestis, Polyxena, Orest usw. Da Soph. El. *α′* als Totenklage um Oidipus anhebt, Eur. Or. *β′* in den Mord der Helena ausklingt, haben beide Lieder als eigentliche *κ.* zu gelten. In den Rahmen des *θρῆνος* im aristotelischen Sinne fügt sich auch die Klage der Eumeniden über ihre Entrechtung, weil sie nunmehr immerdar ehrlos unter der Erde weilen sollen (Aesch. Eum.). Zu Tod und Verderben steht noch in loser Beziehung Tekmessas Leid und Wehe über Aias, der im Wahnsinn die Rinderherden erschlagen hat (Soph. Ai. *α′*): vgl. 215 *θανάτῳ γὰρ ἴσον πάθος ἐκπεύσῃ*.

Als ‚Klagen' schlechthin wurden in die Gruppe der *κ.* aufgenommen Soph. Oed. Tyr. *β′* und Eur. Hec. *δ′*, die Schmerzensausbrüche des Oidipus und Polymestor über ihre Blendung, das Klagelied des Philoktet über sein erbärmliches Los (Soph. Phil. 1081ff.), die Schmerzensergüsse Phaidras, als ihre unselige Liebe zum eigenen Sohne offenbar wurde (Eur. Hipp. 565ff., vgl. 599f. *κατθανεῖν ὅσον τάχος τῶν νῦν παρόντων πημάτων ἄκος μόνον*), der trostlose Jammer der Kreusa über ihre Unfruchtbarkeit (Eur. Ion 752ff., vgl. 756 *θάνατος ὧν κεῖται πέρι*, 760 *θανεῖν μέλλω διπλῆ*. 763 *οἴμοι, θάνοιμι*. 769 *μή πω στενάξῃς. — ἀλλὰ πάρεισι γόοι*), die *θρῆνοι* der Hecuba, Iokaste und Elektra Eur. Tro. *α′*, Phoen. *β′*, Or. *α′*, endlich die Hilferufe des geschändeten schutzflehenden Ioalos in Euripides Herakliden.

Mit *κ.* im weiteren Sinn hat nichts mehr gemein die Anklage des Oidipus gegen Kreon, der ihn zum Mörder des Laios mache (Soph. Oed. Tyr. 649ff.), die Schilderung der Jammergestalt des Oidipus an der Hand der Antigone (Oed. Col. 117ff.), endlich das Lied an den *ὕπνος* in Soph. Philoct. 827ff., das die Rolle eines *βαυκάλημα*, eines Wiegenliedes, spielt, wie der kommatische Wechselgesang *Ἡλ. χ.* im Angesicht des schlafenden Orest in Eur. Or. 140ff. Ein einwandfreier *κ.* ist hingegen das Schlaflied in Eur. Heracl. 1042ff. (vgl. auch Soph. Trach. 971ff.). Daher waren Soph. Oed. Tyr. *α′*, Oed. Col. *α′*, Philoct. *β′* unter die *ἀμοιβαῖα* zu verweisen.

K., μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς und *ἀμοιβαῖα* sind nicht nur ihrem Wesen nach nahe verwandt, auch in Anlage und Aufbau sind alle drei Kategorien des Wechselgesangs untereinander überaus gleichartig. Sie sind an keine bestimmte Stelle der Tragödie gebunden und werden in jeder Phase eines Dramas angestimmt: jedoch verhältnismäßig selten als *πάροδος* (Soph. El. *α′*, Oed. Col. *α′*, Phil. *α′*, Eur. Heraclid. Tro. *α′*, El. *α′*. Orest. *α′*, Iph. T. *α′*, Hel. *α′*), an die sich Soph. Ai. *α′* und Eur. Hec. *α′* unmittelbar anlehnen, wie Soph. Ai *γ′* an die *ἐπιπάροδος*, als *στάσιμον* (Soph. El. *β′*) oder als *ἔξοδος* (Aesch. Pers. *γ′*, Soph. Antig. *β′*, Oed. Tyr. *β′*, El. *δ′*, Trach. *β′*, Oed. Col. *ε′*, Eur. Med. Tro. *ε′*, Ion *β′*, Phoen. *ε′*, Iph. Aul. *β′*, vgl. Aesch. Ag. *δ′*. Eur. Andr. *γ′*).

Je nach Verteilung der Rollen und des melischen Elementes auf Chor und Schauspieler lassen sich insbesondere die *κ.* in drei bezw. vier Gruppen scheiden:

1. Dem *χ* antworten (*κορ.* und) Schauspieler in Anapästen oder Iamben — je einmal in trochäischen Tetrametern (Aesch. Pers. *β′*) und in Hexametern (Soph. Phil. *β′*) — allenfalls unter Ausstoßen von Klagerufen:

Aesch. Suppl. *α′* (*Πελ.*), *β′* (*Δαν.*), *δ′* (*κῆρυξ*);
Pers. *α′* (*Ἄγγ.*), *β′* (*Δαρ.*);
Sept. *α′* (*Ἑτ.*), *β′* (*Ἑτ.*);
Ag. *γ′* (*Κλυτ.*), *δ′* (*κορ. Κλυτ.*);
Eum. (*Ἀθηνᾶ*);
Soph. Ai. *α′* (*Τεκμ.*), Ai. *γ′* (*Τεκμ. κορ.*);
Oed. Tyr. *α′* (*Οἰδ., Ἴοκ.*);
Phil. *α′* (*Νεοπτ. κορ.*), *β′* (*Νεοπτ.*);
Oed. Col. *α′* (*Οἰδ., Ἀντ.*);
Eur. Alc. *γ′* (*Ἄδμ.*: eiulationes);
Med. (*παῖδες*);
Heraclid. (*Ἰόλ., Κοπρεύς*);
Hipp. *β′* (*Φαῖδρα*);
Hec. *γ′* (*Πολυμ. Ἑκ.*);
Suppl. *γ′* (*Ἶφις*);
Tro. *δ′* (*Ἑκ.*);
El. *β′* (*Κλυτ.*);
Iph. Taur. *β′* (*Ὀρ. Πυλ.*);
Bacch. *β′* (*ἄγγ.* trim.: *κορ.* lyr.).

2. Dem *μέλος* des Schauspielers entgegnet der *κορ.* (und ein Schauspieler) in Anapästen oder Iamben (Trimetern bezw. Dimetern):

Aesch. Ag. *α′* (*Κασσ.*: *κορ.*);
Soph. Ai. *β′* (*Αἴ.*: *κορ. Τεκμ.*),
Ant. *α′* (*Ἀντ.*: *κορ.*),
Ant. *β′* (*Κρ.*: *κορ., ἐξάγγ.*),
Oed. Tyr. *β′* (*Οἰδ.*: *κορ.*);
Eur. Andr. *γ′ στρ. α′ ἀντ. α′* (*Πηλ.*: *κορ.*);
Hec. *β′* (*Ἑκ.*: *θεράπαινα, κορ.*),
δ′ (*Πολυμ.*: *κορ.*);
Suppl. *β′* (*Εὐάδνη*: *κορ.*);
Iph. Aul. *α′* (*Ἰφιγ.*: *κορ.*);
[Herakles *α′* (*κορ.*: *γέρων α′ β′*)].

3. Duette, bei denen a) die Rollen auf Chor und Schauspieler im wesentlichen gleichmäßig verteilt sind:

Aesch. Suppl. *γ′* (*χ*: *κῆρυξ*),
Pers. *γ′* (*Ξέρξ.*: *χ*),
Ch. *β′* (*Αἴγ.*: *χ*);
Soph. El. *α′* (*χ*: *Ἠλ.*),
β′ (*χ*: *Ἠλ.*);
Oed. Col. *β′* (*χ*: *Οἰδ.*);
Eur. Hipp. *α′* (*Ἵππ.*: *χ*);
Andr. *γ′ στρ. β′ ἀντ. β′* (*χ*: *Πηλ.*);
Suppl. *α′* (*Ἄδρ.*: *χ*);
Herakles *β′* (*χ*: *Ἀμφιτρ.*),
γ′ (*ἄγγ.*: *χ*),
δ′ (*Ἀμφιτρ.*: *χ*);
Tro. *ε′* (*Ἑκ.*: *χ*);
El. *α′* (*χ*: *Ἠλ.*);
Iph. Taur. *α′* (*χ*: *Ἰφιγ.*);
Or. *α′* (*χ*: *Ἠλ.*);
Bacch. *γ′* (*Ἀγαύη*: *χ*);

b) die lyrische Partie des Schauspielers als Soloarie überwiegt:

Soph. Phil. *γ′* (*Φιλ.*: *χ*);
Eur. Hipp. *γ′* (*χ*: *Θησ.*);
Hel. *α′* (*χ*: *Ἑλ.*),
β′ (*Ἑλ.*: *κορ.* lyr.);
Phoen. *β′* (*χ*: *Ἴοκ.*);
Iphig. Aul. *α′ β′* (*Ἰφιγ.*: *χ*).

4. Terzette, die meist ganz lyrisch sind:
Aesch. Ch. *α′* (*κορ.*: *Ὀρ. Ἡλ. χ*);
Soph. El. *δ′* (*Ἡλ.* [*Ὀρ.*]. *κορ.*: *Κλυτ. χ*);
Trach. *α′* (*χ* [*ἡμιχ.*], *τροφός*: *κορ.*);
Oed. Col. *α′* (*χ*, *Οἰδ.*, *Ἀντ.*),
γ′ (*Οἰδ.*, *χ*, *Κρ.*),
ε′ (*Ἀντ.*, *χ*, *Ἴσμ.*);
Eur. Ion (*χ Κρ.*: *κορ. παιδαγωγός*);
Tro. *α′* (*ἡμιχόρια α′ β′ Ἑκ.*);
El. *γ′* (*Ὀρ.*, *Ἡλ.*, *χ*);
Phoen. *γ′* (*Κρ. χ*: *ἄγγ.* trim.);
Or. *β′* (*Ἡλ.*, *χ*, *Ἑλ.*);
Bacch. *α′* (*Διόν.*, *χ*, *κορ.* lyr.).

Unter den *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* sind rein lyrisch die Duette (mit großen Soloarien Phoen. *δ′* [Antig.], Iph. Taur. *γ′* [Iphig.]):
Eur. Andr. *α′* (*Ἀνδρ. παῖς*);
Hec. *α′* (*Ἑκ. Πολυξ.*);
Suppl. *δ′* (*παῖς μήτηρ*);
Ion *β′* (*Ἴων Κρέουσα*);
Tro. *γ′* (*Ἀνδρ. Ἑκ.*);
Iph. Taur. *γ′* (*Ἰφιγ. Ὀρ.*);
Hel. *γ′* (*Ἑλ. Μενέλ.*);
Phoen. *δ′* (*Ἀντ. Οἰδ.*),
ε′ (*Ἀντ. Οἰδ.*);
Hypsipyle (*Ὑψιπ. Εὔνηος*),
das Terzett
Soph. Trach. *β′* (*Ὕλλ., πρέσβ., Ἡρακλῆς*).
In den übrigen Liedern erwidert der Partner in Trimetern:
Aesch. Prom. (*Ἰώ*: *Προμ.*);
Soph. El. *γ′* (*Ἡλ.*: *Ὀρ.*);
Eurip. Alc. *α′* (*Ἄλκ.*: *Ἄδμ.*),
β′ (*παῖς*: *Ἄδμ.*);
Andr. *β′* (*Ἑρμιόνη*: *τροφός*);
Herakles *ε′* (*Ἀμφιτρ.*: *Θησ.*);
Phoen. *α′* (*Ἀντιγ.*: *παιδαγ.*),
einmal, in Eur. Tro. *β′*, entgegnet den Trimetern des *Ταλθύβιος Ἑκάβῃ* in lyrischen Versen.

Eine andere Verteilung der *κ.* und Wechselgesänge ergibt sich aus ihrem Aufbau:

1. Die Lieder sind meist strophisch gegliedert, und es entsprechen einander *στρ.* und *ἀντ.* Selten folgt eine *ἐπῳδός*:
Soph. Ant. 876—882;
Oed. Col. 207—253;
El. 233—250. 1273—1287;
Phil. 855—864. 1170—1217;
Eur. Alc. 266—272:
Suppl. 824—836;
Hel. 229—252;
Or. *β′* 1286—1310 (?);
noch seltener ist eine *μεσῳδός* eingeschaltet:
Aesch. Ag. *δ′*;
Eur. Heraclid. 90—92;
Hec. 177—196.

Wahre Meisterstücke kunstvoller Gliederung und Verschlingung melischer Partien untereinander, von Chören und Responsionen des *κορ.* und Schauspielers sind die *κ.* Aesch. Ag. *δ′* und Ch. *α′* (vgl. Soph. Trach. *β′*); s. Aeschyli Cantica dig. O. Schroeder p. 83. 93.

Eine besondere Eigenart ist die völlige Kongruenz von *στρ.* und *ἀντιστρ.*, bezw. die Wiederholung von Versen des *κορ.* nach Form und Inhalt:

a) Aesch. Ag. stimmen überein im zweiten System *κορ.* 1489—1493 mit *κορ.* 1513—1517 sowie *μεσῳδός* 1494—1496 mit *μεσῳδός* 1518—1520. Auf Grund dieser Gleichung werden sei Burney wiederholt: *κορ.* 1455—1457 + *μεσῳδός* 1458/9—1461 nach 1474 und *κορ.* 1536—1547 + *μεσῳδός* 1548—1550 nach 1566;

b) Aesch. Eum. decken sich in der Überlieferung 778—793 mit 808—822, 837—846 mit 870—880.

Vorbereitet wurde diese Figur durch die Wiederholungen in Aesch. Pers. 1040. 1048. 1065 *βόα νυν ἀντίδουπά μοι*. 1058. 1064 *ἄπριγδα μάλα γοεδνά*.

An diese Angleichungen und Wiederholungen gemahnt der Refrain in Bions *Ἐπιτάφιος*, wenn auch das unmittelbare Vorbild Theokrits Klage um Daphnis war.

2. Ganz anders gebaut sind die Arien, Duette und Terzette ohne jegliche Korresponsion: es handelt sich um eine durch die Nomen- und Dithyrambendichter jener Zeit eingeführte musikalische Neuerung. Der modernen Richtung, die Aischylos noch nicht kannte, schloß sich Euripides an, während Sophokles in seinen jüngsten Schöpfungen (Trach., Phil., Oed. Col. 207—253?), also unter dem Einfluß des Euripides, dem Zeitgeist Rechnung trug. Als Ersatz des Strophenbaues wäre die von O. Schroeder in den Cantica durchgeführte Zählung und Abgrenzung einer größeren Zahl von *theses* und *metra* in Anrechnung zu bringen, wenn es sich bei diesem Periodenbau um spezifische Merkmale eben dieser frei gebauten Arien usw. handelte. Immerhin mag eine gewisse Steigerung und kunstvollere Gruppierung der *theses* in den opernartigen Liedern von Euripides beabsichtigt gewesen sein:
z. B. Hipp. *β′*: 565—570 = **33**. 571—576 = **27**. 577—582/3 = **27**. 584/5—594 = 45. 595—600 = **33**;
Hipp. *γ′*: 811—817 = **36**. 818—833 = **93**: Sa **129**. 834—851 = **93**. 852—855 = **36**: Sa **129**. 856—865 = **60** (62). 866—876 = **60** (62). 877—881 = **21**. 882—884 = **21**. 885—890 = **36**. 891/2 = 12. 893—898 = **36**;
Hec. *γ′*: 1056—1062 = **33**. 1063—1075 = **33**. 1076—1079 = **23**. 1080—1084 = **23**. 1088—1093 = **27**. 1094—1099 = **27**. 1100—1106 = 29;
Herakles *β′*: 875—886 = **68**. 887—895 = 45. 896—908 = **68**;
δ′: 1042—1064 = **100**. 1065—1085 = **100**;
ε′: 1178—1194 = **88**. 1195 = 6. 1196—1213 = **88**;
Ion *α′*: 752—762 = **60**. 763—775 = **66**. 776—788 = **66**. 789—799 = **60**;
Tro. *β′*: 235—251 = 92. 252—270 = **100**. 271—291 = **100**;
Iph. T. *β′*: 643—649 = **30**. 650—656 = **30**;
γ′: 827—841 = 68. 842—866/7 = **118**. 868/9—899 = **118**;
Phoen. *β′*: 291—316 = **132**. 317—348 = **132**. 350—354 = 22;
γ′: 1341—1346 = **30**. 1347—1352 = **30**;
δ′: 1485—1501 = **68**. 1502—1523 = **82**. 1524—1545 = 94. 1546—1567 = **82**. 1568—1580 = **68**;
Bacch. *α′*: 576—590 = **66**. 591—603 = **66**;
Iph. A. *α′*: 1283—1299 = **32**. 1300—1318 = 42. 1319—1335 = **32**;
β′: 1475—1490 = **30**. 1491—1509 = **30**. 1510—1520 = **25**. 1521—1531 = **25**;
Hypsip. 72—82 = **58**. 83—94 = **58**.

In den meisten Fällen hingegen ist die Periodisierung der *theses* und *metra* wenig überzeugend, wie Soph Trach. *α'*, Phil. *γ'*, Oed. Col. *α'* 207 ff., Eur. Hec. *β'*, Tro. *δ'*, Hel. *β' γ'*, Phoen. *α' ε'* usw.

Im Gegensatz zu den eigentlichen Chorliedern werden die Wechselgesänge, ohne Unterschied ob *κ.*, *μέλη ἀπὸ τῆς σκηνῆς* oder *ἀμοιβαῖα* — letztere verhältnismäßig seltener — nicht nur vielfach durch Anapäste und Trimeter, meist des *κομμ.*, eingeleitet, gewissermaßen angekündigt und mit eben solchen abgeschlossen, die dann ihrerseits gleichzeitig zur nächsten Szene überleiten (s. die obigen Tabellen), sondern es sind auch mehrmals zwischen *στρ.* und *ἀντ.* bzw. nach der *ἀντ.* derartige Dialogverse eingeschaltet bezw. angefügt: z. B. Anapäste: Soph. Oed. Col. 138—148 = 19 metr. anap. (*Οἰδ. κόμ.*), 170—175 = 12 metr. anap. (*Οἰδ. Ἀντ.*), 188—191 = 7 metr. anap. (*Οἰδ.*) und Eur. Alc. 878—888 (*Ἄδμ.*), 895—902 (*Ἄδμ.*), 911—925 (*Ἄδμ.*), 935—961 (*Ἄδμ.* = 27 Trimeter). Trimeter: Soph. Ai. 915—924 (*Τεκμ.*), 961—973 (*Τεκμ.*) und Oed. Tyr. 669—678 und 698—706, d. i. je 9 (*Οἰδ.* und *Κρ.*, *Ἴοκ.* und *Οἰδ.*), Eur. Alc. 404/5 (*Ἄδμ.*), 416—419 (*κομ.*) und Andr. 1184/5 (*κομ.*, lediglich eingeschaltet).

Bemerkenswert ist der wiederholte Übergang eines Schauspielers von Trimetern bzw. Anapästen, welche den Wechselgesang einleiten, ins *μέλος*: Eur. Hec. *β'* (Hec.),
Hel. *γ'* (Hel.),
Iph. A. *α' β'* (Iphig.);
und als Gegenstück, wenn der der Hec. antwortende *κομ.* (Eur. Hec. 722) 723ff. die Ankunft Agamemnons ankündet, in Eur. El. nach den Worten des Chors (1232) der *κομ.* die Dioskuren anmeldet (1233ff.).

Die *κ.* sind keineswegs an gewisse Metren und Verse gebunden, wenn auch unzweifelhaft Iamben, Kretiker, Bakcheen, sowie Dochmien, Trimeter, Pherekrateen bevorzugt wurden. Doch überaus häufig sind auch Trochäen und Spondeen, Daktylen und Anapäste, sowie sechszeitige Metren (Ionici, Choriamben, sog. Epitrite) anzutreffen, ebenso Glykoneen, Enoplier, Paroemiaci u. a. Dagegen wiegen Wechsel und reiche Mannigfaltigkeit der Rhythmen und Metren so sehr vor, daß Einheitlichkeit geradezu als Ausnahme erscheint, wie die ionischen Reihen und Systeme in Soph. Ant. *α'*, El. *β'* (vgl. Oed. Col. *α'* 117—206, Phil. *γ'*) und die wuchtigen Dispondeen Eur. Hec. *α'*, Tro. *α'*.

Die Sprache der *κ.* im engern und weitern Sinne unterscheidet sich durchaus nicht von der der threnetischen *στάσιμα*, der Wortschatz ist hüben und drüben der gleiche: in beiden Fällen tritt der ungemein große Wortreichtum der griechischen Sprache deutlich zu Tage:

Allenthalben heben die *κ.* an mit den Wehrufen *αἰαῖ*, *ἔ, ἔ*, *ἰή, ἰώ*, *οἵ μοι, οἴοῖ, ὀτοτοτοῖ, παπαῖ, ποποῖ, ὤ ὤ*, u. a., die auch im Verlauf der Klagen immer wiederkehren, und zwar in lyrischen Partien nicht minder als in Dialogversen. Völlig eignen Rechtes stehen sie vielfach außerhalb der Verse und durchbrechen die Rhythmen: sie sind an sich kein Kriterium für lyrische Reihen.

Es läge nahe in Aischylos' *ἰηλεμίστρια*, in Aristoteles' *θρῆνος* Hinweise auf spezifische Termini für *κ.* zu vermuten, und diese wiederzuerkennen in Eur. Tro. 604. 1304 *ἰάλεμος*, in Aesch. Pers. 937 *Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος*, Ag. 1541 *τίς ὁ θρηνήσων*; Eur. Herakles 1054 *οὐκ ἀτρεμαῖον θρῆνον αἰάξετε*; Iph. T. 182 *τὰν ἐν θοήνοισιν μοῦσαν*, Tro. 609 *θρήνων ὀδυρμοί*. Doch abgesehen von dem so wenig typischen und eindeutigen *θρῆνος*, schon in der Parodos von Aesch. Suppl. klagen die Danaiden 113ff. *ἰὴ ἰή, ἰηλέμοισιν ἐμπρεπῆ ζῶσα γόοις με τιμῶ*, in Eur. Phoen. 1033ff. die Phönizierinnen: *ἰάλεμοι δὲ ματέρων, ἰάλεμοι δὲ παρθένων ἐστέναζον οἴκοις*.

Die Exodos von Aesch. Pers. entfaltet eine wahre Musterkarte von Klageworten und Klagerufen. Auch Eur. Hel. 164ff. schwelgt in Synonymen, aber der künstelnde Dichter ist dem älteren Meister der Kunst nicht gewachsen: *ὦ μεγάλων ἀχέων καταβαλλομένα μέγαν οἶκτον, ποῖον ἀμιλλαθῶ γόον; ἢ τίνα μοῦσαν ἐπέλθω δάκρυσιν, ἢ θρήνοις, ἢ πένθεσιν; ἔ ἔ. . . . γόοις . . . αἰλίνοις κακοῖς τοῖς ἐμοῖσι σύνοχα δάκρυα . . . μουσεῖα θρηνήμασι ξυνῳδά . . . φόνια, φόνια . . . παῖανα . . . οἰκτρὸν ὅμαδον ἔκλυον, ἄλυρον ἔλεγον, ὅ τί ποτ' ἔλακεν . . ., αἰάγμασι στένουσα . . . νόμον ἰεῖσα γοερόν*.

Weitaus am häufigsten heißen Chöre und Sänger ihr Lied *γόος, γόοι*, ohne und mit Beiwort (z. B. Aesch. Pers. 948 *ἀρίδακρυν*; Ch. 449 *πολύδακρυν*; Pers. 1077 *δυσθρόους*. Eur. El. 1210 *ἰήιον*), vgl. Aesch. Pers. 1073 *γοᾶσθε*.

Wiederholt lassen die Dichter anstimmen einen *οἶκτος* (vgl. *οἰκτρός*): Soph. Trach. 863. Eur. Heracl. 1179; Iph. T. 147. 227f. 646, *κωκυτός* (*κώκυμα, ἀποκωκύειν*): Aesch. Ag. 1544. Soph. Trach. 867. Eur. Or. 1298; Phoen. 1350, *στεναγμός* (*στενάζειν, ἀποστενάζειν*): Soph. Ant. 882; El. 441. Eur. Herakles 875. 914. 1065; Suppl. 798ff.; Tro. 578; Iph. T. 657.

Nächst verwandt sind naheliegende Synonyma, wie *οἰμωγή* (Soph. El. 123) [*κατοιμώζειν* (Eur. Andr. 1159)], *ὀδυρμοί* (Eur. Tro. 609; Phoen. 1517), *πολύδακρυν ἰαχάν* (Aesch. Pers. 938), *βάρβαρον ἰαχάν* (Eur. Iph. T. 180), *κακομέλετον ἰάν* (Aesch. Pers. 936), *ἰωά* (1071f.), *αἰάγματα* Eur. Phoen. 1519 (Hel. 186), *ἴυγγα* (*ἰύζειν*) Aesch. Pers. 280. 989. 1042, oder Verben wie *κατολολύζειν* Aesch. Ag. 1118, *κατολοφύρομαι* Eur. Iph. T. 643, *ἀνοτοτύζειν* Aesch. Ag. 1074. Eur Hel. 371, *αἰάζειν* Eur. Iph. T. 227. Herakles 1054.

Farblosen Gepräges sind *αὐδά* (Aesch. Pers. 940), *βοά* (280. 936), *κλαγγά* (*κλάζειν*) Ag. 1152; Pers. 948, denen erst Beiwörter wie *αἰανής, δυσαιανής, κακόφατις, πάνδυρτος, δύσθροος* die individuelle Note gaben, und Verba wie *ἀυτεῖν* (Pers. 1059), *βοᾶν, κλαίειν, δακρύειν* u. a.

Literarhistorische und stilistische Probleme werfen auf Benennungen des *κ.* als *ἄλυροι ἔλεγοι* Eur. Iph. T. 146 (Hel. 185), als *παιάν* (Tro. 578; Hel. 177), als *αἴλινος* (Eur. Phoen. 1519; vgl. Hel. 170. Soph. Ai. 627), als *νεκρῶν ἴαγχος* (Tro. 1230), mehr noch Wendungen wie *ἐφυμνῆσαι . . , πυκήεντ' ὀλολυγμόν* (Aesch. Ch. 385f.), *ὕμνον ὑμνεῖν ἀπεύχετον* (Aesch. Ag. 1474), *θεῶν ⟨τῶν⟩ κατὰ γᾶς δδ' ὕμνος* (Ch. 475) [vgl. *ὕμνον Ἀσιήταν* Eur. Iph. T. 179f.] oder *κατάρχομαι νόμον βακχεῖον*! (Eur. Hec. 685f. [s. Schol. z. d. St.], vgl. Hel. 188) oder

ἐπιτύμβιον αἶνον . . . σὺν δακρύοις ἰάπτων (Aesch. Ag. 1548). [Diehl.]

Kommone (*Commone* Plin. n. h. V 137, var. *Cummone*), Name eines Inselchens an der Westseite Kleinasiens, in einiger Entfernung (*circa Ephesum*) nördlich von der ionischen Küste. Die von Plinius aufgezählten Nachbarinseln haben größtenteils griechische Namen. Aber Vermutungen wie die, daß etwa im Namen *Κεκομμένη* steckt, sind wohl müßig. [Bürchner.]

Kommunismus s. die Supplemente.

Komnaros (*Κωμναρός*), Epiklesis des Zeus auf der gefälschten italischen Inschrift IG XIV 52. [Adler.]

Komnokarios (*Κομνοκάριος*), Kalendermonat von Dreros auf Kreta, Dittenberger Syll.^{2} 463, 106 = Collitz Dial.-Inschr. 4952 C 20: *τοῦ μηνὸς τοῦ Κο|μνοκαρίου ἢ τοῦ | Ἁλιαίου*, woraus hervorgeht, daß er dem Haliaios voranging. [Bischoff.]

Komödie (griechische).

Literatur. A. Die antike Forschung. Die antike Forschung über die K. eröffnet Aristoteles. Das Urkundenmaterial über K.-Aufführungen in Athen sammelte er in den beiden Werken *διδασκαλίαι ᾱ* und *νῖκαι Διονυσιακαί ᾱ* (so Diog. Laert. V 26, genauer bei Hesych. *νικῶν Διονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Ληναικῶν ⟨ᾱ⟩*). Von den Didaskalien (s. o. Bd. V S. 395ff.) haben wir außer den literarisch erhaltenen Resten (frg. 575—587 der Berliner, frg. 618—630 der Teubnerschen Ausgabe) Bruchstücke einer verkürzten (Jachmann De Arist. didasc., Göttingen 1909, 45) Steinumschrift (Wilhelm Urkunden dram. Auff. in Athen 34ff.), die ein Agonothet im J. 279/8 an einem choregischen Bau anbringen ließ (Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 289ff.); leider sind die Reste für die K. wenig ergiebig. Die am selben Bauwerk eingehauenen, für die K. besonders wertvollen Siegerlisten habe ich (Class. philol. I 1906, 391; vgl. Jahresber. CLII 225ff.) auf Aristoteles' *νῖκαι* zurückgeführt. Reisch (o. Bd. V S. 398ff.) bringt mit den *νῖκαι* vielmehr die sog. Fasten (Wilhelm Urk. dram. Auff. 6ff. und Österr. Jahresh. X 35) in Zusammenhang, während ich (Class. philol. I 392ff. und Jahresber. CLII 223) in diesen eine mit Aristoteles gleichzeitige und geistesverwandte, aber von keiner seiner Schriften abhängige Aufzeichnung sehe. Einige knappe, aber sehr wertvolle Mitteilungen über Ursprung und Entwicklung der K. gibt Aristoteles im 3.—5. Kapitel der Poetik, die im 6. Kapitel angekündigte (1449 b 21 *περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν*) ausführliche Behandlung fehlt. Lange glaubte man in dem sog. tractatus Coislinianus (jetzt am besten bei Kaibel FCG I 50) einen gewissen Ersatz für das Fehlen der K.-Behandlung in der Poetik zu haben; Jakob Bernays (Zwei Abh. über die Arist. Theorie des Drama 135ff.) hielt ihn für im wesentlichen aus Aristoteles exzerpiert, freilich durch fremde Zutaten entstellt, aber nach den Untersuchungen von Kaibel (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 1899, 53) und J. Kayser (De veterum arte poet. quaest. sel., Diss. Leipzig 1906, 5ff.) darf als erwiesen gelten, daß dem Traktat eine des Meisters Lehre erweiternde und variierende Schrift der peripatetischen Schule, vielleicht aus dem 1. Jhdt. v. Chr. zugrunde liegt. Von Aristoteles' unmittelbaren Schülern schrieben über die K. Theophrast (Diog. Laert. V 47. Athen. VI 261 d), dessen Definition der K. bei Diomedes (Kaibel CGF I 57) erhalten ist, und Chamaileon von Pontos (s. o. Bd. III S. 2103f.), von dessen stark anekdotischem Werk zweimal (Athen. IX 374 a. 406 e) das sechste Buch angeführt wird. Auch Dikaiarch berührte in der Schrift *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* (s. o. Bd. V S. 556) die K. betreffende Fragen (Schol. Plat. apol. 19 C. Ar. Frö. hyp. I). Von Theophrasts Schülern widmete Lynkeus von Samos dem Menander ein Werk in mindestens zwei Büchern (Athen. VI 242 b), und Demetrios von Phaleron schrieb ein Buch über Antiphanes (Diog. Laert. V 81; s. o. Bd. IV S. 2835). Zeitlich nicht bestimmbar ist der Peripatetiker Eumelos, dessen drittes Buch *περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας* der Scholiast zu Aischin. I 39 zitiert. Von den Akademikern schrieb Krates Anfang des 3. Jhdts. *περὶ κωμῳδίας* (Diog. Laert. IV 23).

Eine neue Epoche begann für die K.-Forschung mit der Begründung der alexandrinischen Bibliothek (s. o. Bd. III S. 409f.). Hier übernahm nach dem Bericht des Johannes Tzetzes (s. Kaibel CGF I 19. 24. 31) Lykophron die Ordnung der K. und begann auch ihre wissenschaftliche Erklärung; von seinem Werke *περὶ κωμῳδίας* wird Athen. XI 485 d das neunte Buch angeführt (s. Strecker De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comic. interpret., Greifswald 1884).

Fortgesetzt wurde Lykophrons Arbeit an den Komikern in der alexandrinischen Bibliothek von Kallimachos; außer seinem Hauptwerk, den 120 Büchern *πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν* kam der K. auch die Vorarbeit (Nietzsche Rh. Mus. XXIV 189, 2) der *πίναξ κατὰ χρόνους τῶν ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* zu gute. Daß wir Reste einer Steinumschrift dieses Werkes in den römischen Inschriften IG XIV 1097. 1098. 1098 a besitzen, habe ich Rh. Mus. LX 443ff. zu erweisen versucht (vgl. Jahresber. CLII 227ff. und Capps Class. philol. I 1906, 201). Die römischen Steine lehren, daß der Bestand an Werken der alten attischen Komiker in der alexandrinischen Bibliothek recht lückenhaft war, und daß sich für die älteste Zeit oft nicht einmal die Namen der von den einzelnen Dichtern aufgeführten K. ermitteln ließen. Die erste Generation der alexandrinischen Gelehrten betrieb auch bereits feinere stilistische Untersuchungen über die K., von dem zur tragischen Pleias gezählten (Schol. A in Hephaist. 140, 12 Consbr. und Choiroboskos ebd. 236, 13) Dionysiades nennt Suid. s. v. ein Werk *χαρακτῆρες ἢ φιλοκώμῳδοι, ἐν ᾧ τοὺς χαρακτῆρας ἀπαγγέλλει τῶν ποιητῶν*, auf welches letzten Endes der kurze aber gute Traktat des Platonios *περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων* (Kaibel CGF I 6) zurückgehen wird. In der nächsten Generation steht voran Eratosthenes (s. o. Bd. VI S. 383f.), dessen mindestens zwölf Bücher (s. Phot. s. *Εὐκλεία*) umfassendes Werk *περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας* sprachliche, sachliche, chronologische und Echtheitsfragen behandelte und viel benutzt worden ist (Strecker De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comicorum interpretibus. Greifswald 1884). Neben ihm ist zu nennen Euphronios (s. o. Bd. VI

S. 1220f.), dessen besonders in den Aristophanesscholien oft zitierte *ὑπομνήματα* vorwiegend Worterklärungen und grammatische Bemerkungen enthalten (Strecker a. a. O.). Da der alexandrinische Komiker Machon bei Athen. VI 241 f *διδάσκαλος τῶν κατὰ κωμῳδίαν μερῶν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ* heißt, so ist auch für ihn eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der K. anzunehmen. Von größter Bedeutung auch für die K. ist sodann die Wirksamkeit des Aristophanes von Byzanz (s. o. Bd. II S. 999. v. Wilamowitz Euripides' Herakles I[1] 137ff.). Sicher ist, daß er von dem Komiker Aristophanes eine mit kritischen Zeichen versehene Ausgabe veranstaltete (Schol. Ar. Frö. 153. 1206; Vög. 1342; Thesm. 162. 917; Wol. 958). Auf diese Ausgabe geht auch der Kern der zu allen Aristophanischen K. mit Ausnahme der Thesmophoriazusen erhaltenen prosaischen Hypotheseis (s. Achelis Philol. LXXII 414. 518, LXXIII 122) zurück, obwohl gerade bei ihnen der Name des Aristophanes nur einmal (Vög. I) in einer jüngeren Hs. (Urb. 141 saec. XIV) erhalten ist. Nichts mit Aristophanes zu tun haben dagegen die in den Hss. oft seinen Namen tragenden metrischen Hypotheseis zu sieben Aristophanischen K., wenngleich auch diese Gattung bereits in hellenistischer Zeit aufgekommen ist (vgl. Leo Plaut. Forsch.[2] 21f. W. Michel De fabul. Graec. argum. metr., Gießen 1908). Anzunehmen ist, daß Aristophanes seine kritische Arbeit nicht auf den Namensvetter beschränkte, sondern allen Klassikern der K. zuwandte, sowie daß er auch bei den Komikern wie bei den Lyrikern und Tragikern die Gliederung der lyrischen Partieen in Kola durchführte (vgl. v. Wilamowitz Herakl. I[1] 145). Dem von ihm besonders geschätzten Menander (s. Syrian. in Hermog. II 23, 8 Rabe und Brunck Anal. III 269) widmete er nach Porphyrios bei Euseb. praep. evang. X 3, 12 eine Schrift *παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί*. Wichtig für die K. sind auch seine Schriften *πρὸς τοὺς Καλλιμάχου πίνακας* (Athen. IX 408 f; VIII 336 a. Schol. Ar. Wol. 967), *περὶ προσώπων*, *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* und seine *λέξεις*, in deren erhaltenen Auszügen elf Komiker von Kratinos bis Diphilos zitiert werden. Auch Aristarch (s. o. Bd. II S. 874) hat vielleicht eine kritische Ausgabe des Aristophanes verfaßt (s. Schol. Ar. Vög. 76; Frö. 1437). Obwohl er in den Aristophanesscholien viel häufiger genannt wird als Aristophanes von Byzanz, scheint seine Tätigkeit von geringerer Bedeutung, neben guten sprachlichen Bemerkungen finden sich unter seinem Namen arge sachliche Irrtümer, der schlimmste zu Frö. 1422 (vgl. O. Gerhard De Aristarcho Aristophanis interprete, Bonn 1850). Aristarchs Mitschüler und Gegner Kallistratos (eingehend behandelt von Rud. Schmidt hinter Nauck Arist. Byz. frg. 307ff.) wird ebenfalls sehr häufig in den Aristophanesscholien zitiert, einen Kommentar zu Kratinos' Thrakerinnen erwähnt Athen. XI 495 a. Von Aristarchs Schülern ist besonders wichtig Ammonios (s. o. Bd. I S. 1865), der die vielbenutzten Listen der *κωμῳδούμενοι*, anlegte (J. Steinhausen *Κωμῳδούμενοι* Bonn 1910), öfter genannt werden auch Artemidoros (s. o. Bd. IV S. 1831) und Demetrios Ixion (s. o. Bd. IV S. 2845f.), seltener Chairis (s. o. Bd. III S. 2031), oft dessen Sohn Apollonios (s. o. Bd. II S. 135 Nr. 78; vgl. Steinhausen 18f.). Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. ist Timachidas von Rhodos tätig, der Aristophanes' Frösche und Menanders Kolax kommendierte (s. Blinkenberg Die Lindische Tempelchronik S. 9 und 41ff.). Daß auch Antiochos von Alexandreia (s. o. Bd. I S. 2494 Nr. 67) schon dieser Epoche, nicht erst der Kaiserzeit angehört, ist immerhin wahrscheinlich, Athen. XI 482 c zitiert von ihm ein Werk *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν* (s. Steinhausen 49f.). Auch die Pergamener widmeten sich der Erforschung der K. Krates von Mallos (s. Wachsmuth De Cratete Mallota, Leipzig 1860) kannte und benutzte nach Hyp. III zu Arist. Frie. den zweiten Frieden des Aristophanes, den noch Eratosthenes in Alexandrien nicht besaß, auch die Aristophanesscholien nennen Krates einige Male (s. O. Schneider De vet. in Arist. schol. font. 88). Das Werk des Karystios von Pergamon *περὶ διδασκαλιῶν* berücksichtigte auch das Aufkommen komischer Typen (Athen. VI 235 e). Herodikos sammelte etwa gleichzeitig mit Ammonios die *κωμῳδούμενοι* in mindestens sechs Büchern (Athen. XIII 586 a. 591 c) und ordnete sie nach sachlichen Kategorien (s. Steinhausen a. a. O. 46ff.).

Für die dorische K. wurde grundlegend die Forscherarbeit des Apollodoros von Athen (s. o. Bd. I S. 2863). Er gab die Dramen Epicharms (s. o. Bd. VI S. 34ff.) in zehn Büchern heraus (Porphyr. vit. Plot. 24), schied von ihnen die *ψευδεπιχάρμεια* (Athen. XIV 648 d; vgl. Kaibel CGF I 133) und schrieb mindestens sechs Bücher *περὶ Ἐπιχάρμου* (Phot. Suid. s. *καρδιώττειν*).

Zusammengefaßt und in gewisser Weise abgeschlossen wird die wissenschaftliche Arbeit der hellenistischen Zeit auch für die K. durch Didymos (vgl. die vorzüglichen Ausführungen von Cohn o. Bd. V S. 455ff.). In den Aristophanesscholien wird er 64mal zitiert, und wenn auch die Subskriptionen des Venetus zu Wolken, Frieden und Vögeln seinen Namen nicht neben Symmachos und Phaeinos nennen, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß der Kommentar des Symmachos seine gute alte Gelehrsamkeit in der Hauptsache Didymos verdankt. Die eigenen Leistungen des Didymos sind hier wie sonst dürftig, mit Recht polemisieren jüngere Kommentatoren (Symmachos) nicht selten gegen Didymos' Auslegungen (vgl. z. B. Schol. Thesm. 162). Cohn (a. a. O. 456 f.) ist geneigt, Verweise der Aristophanesscholien auf Kommentare zu andern Komikern (so Schol. Wesp. 151 *ἐν τοῖς περὶ Κρατίνου*, Wesp. 1310 Eupolis' *Χρυσοῦν γένος*, Vög. 1736 *ἐν τοῖς Μενανδρείοις*) oder verlorenen Stücken des Aristophanes (Schol. Lys. 722 *δεδήλωται δὲ περὶ τούτων καὶ ἐν Ὀλκάσι*) ohne weiteres auf Kommentare des Didymos zu beziehen; das halte ich für bedenklich, weil Beschäftigung des Symmachos mit Kratinos auch von Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* II 945 Lentz bezeugt ist (vgl. Herm. XXXIX 496ff.). Sicher ist, daß Didymos seine exegetische Tätigkeit auch über den engeren Kreis der komischen Klassiker hinaus ausdehnte, denn Athen. IX 371f. wird sein Kommentar zum Kronos des Phrynichos zitiert. Gesichert ist auch sein Menanderkommentar (Etym. Gud. 338, 25 Sturz), unsicher bleiben Kommentare

zu den *Δραπέτιδες* des Kratinos (Athen. XI 501 e) und den *Βάπται* des Eupolis (Schol. Apoll. Arg. I 1139). Das gleiche wissenschaftliche Material wie in den Kommentaren benutzte Didymos in der *κωμικὴ λέξις*, die Etym. M. 492, 55 und von Hesych im Einleitungsbrief an Eulogios erwähnt wird; an letzterer Stelle wird auch ein gleichnamiges Werk von Didymos' jüngerem Zeitgenossen Theon genannt, noch etwas jünger ist anscheinend Epitherses (s. o. Bd. VI S. 221), dessen Werk *περὶ λέξεων Ἀττικῶν καὶ κωμικῶν καὶ τραγικῶν* Steph. Byz. s. *Νίκαια* und Erotian voc. Hippocr. s. *ἄμβην* zitiert wird.

In der früheren Kaiserzeit wird für die K. wenig geleistet, am wichtigsten ist wohl der metrische Kommentar des Heliodoros zu Aristophanes aus der Mitte des 1. Jhdts. (s. Hense o. Bd. VIII S. 28ff.). Dorotheos von Askalon (s. o. Bd. V S. 1571 Nr. 20) verfaßte etwa unter Tiberius nach Athen. XIV 662f. ein *σύγγραμμα περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης*. Das Interesse für die alte K. war damals gering, wie die im Auszug erhaltene *σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου* Plutarchs und die Spärlichkeit der Papyri alter K.-Dichter (s. Herm. XLVII 276f.) zeigen; eine Ausnahme bildet Galen, der nach eigener Angabe (*περὶ τῶν ἰδ. βιβλ.* 17) drei Bücher *τῶν παρ' Εὐπόλιδι πολιτικῶν ὀνομάτων*, fünf Bücher *τῶν παρ' Ἀριστοφάνει πολιτικῶν ὀνομάτων*, zwei Bücher *τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων*, ein Buch *τῶν ἰδίων κωμικῶν ὀνομάτων* und eins *εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία* verfaßte. Der nach Ausweis der Papyri eifrig gelesenen neuen K. gilt des etwa unter Claudius wirkenden Soteridas von Epidauros *ὑπόμνημα εἰς Μένανδρον* (Suid. s. *Σωτηρίδας*), vom selben Verfasser wird a. a. O. auch eine Schrift *περὶ κωμῳδίας* genannt. Auch des Latinus Werk *περὶ τῶν οὐκ ἰδίων Μενάνδρῳ* in sechs Büchern (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. X 3, 12) wird schon nach dem Namen des Verfassers der Kaiserzeit zuzuweisen sein. In dieselbe Epoche möchte ich die Schriften des *Σέλλιος ἢ Σίλλιος ὁ καὶ Ὅμηρος* (Suid. s. v.) *περὶ τῶν κωμικῶν προσώπων* und *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* (Suid. s. *Ὅμηρος Σέλλιος*) setzen (s. Berl. philol. Wochenschr. 1918, 787ff.). Für sehr wahrscheinlich halte ich es, daß uns in Pap. Oxyr. X 1235 zwei Kolumnen dieses Werks erhalten sind. Dem 2. Jhdt. n. Chr. gehören an die *κωμῳδούμενα* des Nikanor von Alexandreia (Suid. s. v.), die *βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν* des Telephos von Pergamon (Suid. s. v.) und des Metrikers Hephaistion *κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις* (Suid. s. *Ἡφαιστίων Ἀλεξανδρεύς*). Auch Athenaios von Naukratis (s. o. Bd. II S. 2026ff.), dessen zwischen 193 und 197 verfaßten Deipnosophisten (s. Dittenberger Apophoreton 1ff.) wir fast alle unsere Fragmente der mittleren K. verdanken, schrieb noch eine selbständige Untersuchung zu einer Stelle in Archippos' (s. o. Bd. II S. 542) Fischen (Athen. VII 329 c).

Viel wichtiger aber als diese letzten spärlichen Rinnsale des allmählich versandenden Stroms gelehrter Forschung wurde für das Fortleben der K. die Tat eines an sich nicht bedeutenden Grammatikers. Um 100 n. Chr. (s. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 179ff.) hat Symmachos eine Auswahl von den K. der Klassiker veranstaltet und mit reichem für die Schule berechneten Kommentar herausgegeben, diese Auswahl hat allmählich die nicht ausgewählten Stücke aus den Händen der Leser verdrängt und zur Vergessenheit verurteilt. Ganz klar ist das bei Aristophanes. Die elf erhaltenen Stücke sind die von Symmachos ausgewählten, ob seine Auswahl ursprünglich noch mehr Stücke umfaßte, ist zweifelhaft. In den Subskriptionen des Venetus zu Wolken, Frieden und Vögeln wird Symmachos als Hauptquelle der Scholien genannt, hinzugefügt sind zu seinem Kommentar später die Kolometrie des Heliodor (s. o. S. 1211) und einzelne Notizen (s. v. Wilamowitz 179, 111), dagegen ist natürlich viel von ihm verloren gegangen. Die Symmachos-Auswahl und sein Kommentar haben erst allmählich die Alleinherrschaft errungen, wir besitzen noch aus dem 2.—3. Jhdt. Reste eines Kommentars zu einem der Auswahl nicht angehörigen Stück, vielleicht dem Gerytades, auf Papyrus (Pap. Graeco-Egiz. II 1, 9; s. Jahresber. CLII 269ff.) und aus dem 3. Jhdt. Reste eines von Symmachos unabhängigen Kommentars zu den Acharnern (O. P. VI 856, vgl. Jahresber. CLII 268f.), aber vom 4. Jhdt. an, wo Aristophanes wieder eifrig in den Schulen gelesen und abgeschrieben wird, begegnen ausschließlich die Stücke der Auswahl (s. Jahresber. CLII 267f., dazu O. P. XI 1402 und 1403). Symmachos hat sich auch mit Kratinos beschäftigt (s. o. S. 1210), und da die auf Papyrus erhaltene (O. P. IV 663) Hypothesis zum Dionysalexandros sich in Ton und in formelhaften Wendungen stark mit einigen zu Aristophanes berührt, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie zu einer Ausgabe ausgewählter Stücke des Kratinos von Symmachos gehört (s. Herm. XXXIX 494ff.). Daß auch von Menander im späten Altertum nur eine Auswahl von Stücken verbreitet war, lassen die Papyrusfunde immer deutlicher erkennen (s. v. Wilamowitz N. Jahrb. XXXIII 1914, 244), ob auch sie auf Symmachos zurückgeht, bleibt ungewiß, aber jedenfalls wird sie in die Zeit gehören, wo die verarmende Bildung auf allen Gebieten mit Klassikerauswahlen auskommen zu können meinte (v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[1] 174ff.).

Außer in den Aristophanesscholien und bei Athenaios sind uns Trümmer der antiken K.-Forschung und poetischen Theorie vor allem in einer bunten Reihe sehr verschiedenartiger später Traktate erhalten, die zum größten Teil durch einzelne Aristophanes-Hss., zum kleineren durch Scholien zu Dionysios Thrax und lateinische Grammatiker auf uns gekommen sind. Dies ganze Material liegt jetzt vorzüglich ediert vor in vol. I der Comicorum Graecorum fragmenta von G. Kaibel, der es auch literarhistorisch behandelt hat Abh. Gött. Ges. N. F. II 4 (1898). Ich führe die einzelnen Stücke kurz in der Reihenfolge der Kaibelschen Ausgabe auf:

I. *Ἐκ τῶν Πλατωνίου*, in mehreren Aristophanes-Hss. (Estensis III D 8, Vaticanus 1294, Venetus Marc. 475) erhalten (CGF 3f.). Platonios, ein nicht genau datierbarer Grammatiker wohl frühbyzantinischer Zeit, gibt als Einleitung zu einem Aristophaneskommentar zunächst eine Abhandlung *περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν*, in der er ziemlich ausführlich mit starken Wiederholungen und groben Irrtümern die Arten der griechischen K. und ihre

Entstehung bespricht. Im Grunde werden nur *ἀρχαία* und *μέση* behandelt, die *νέα* ist nur im letzten Paragraphen oberflächlich angeflickt. Wertvoller ist der zweite Abschnitt *περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων*, eine feine Darlegung der Stilunterschiede des Kratinos, Eupolis und Aristophanes, die wohl letzten Endes auf Dionysiades (s. o. S. 1208) beruht.

II. Anonymer Traktat *περὶ κωμῳδίας*, nur im Estensis und der Aldina des Aristophanes erhalten (CGF I 6ff.), ein Auszug aus einem späten Kompendium der griechischen Literaturgeschichte. Nach einer kurzen Bemerkung über die Entstehung der K. werden nacheinander die drei Arten der K. charakterisiert, ihre Hauptvertreter aufgezählt und über jeden einzelnen von diesen kurze biographische Angaben gemacht, namentlich auch über die Zahl ihrer erhaltenen echten und unechten Stücke und ihrer Siege. Epicharm eröffnet die Liste der Dichter der *ἀρχαία*.

III. Anonyme Liste *τῶν τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητῶν ὀνόματα καὶ δράματα*, ebenfalls nur im Estensis und der Aldina erhalten (a. a. O. 10). Sieben Dichter der alten K. und die Zahl ihrer Stücke werden aufgezählt, die drei Großen fehlen.

IV. Auszüge aus Scholien zu Dionysios Thrax von Bekker Anekd. Gr. 744, 32—749, 26 herausgegeben (a. a. O. 10ff.). Ein Teil dieser Scholien deckt sich fast völlig mit einem anonymen Traktat *περὶ τῆς κωμῳδίας* in einigen Aristophanes-Hss. (Laurentianus *Θ*, Ambrosianus *Λ*), den Kaibel (a. a. O. 12f.) neben den entsprechenden Scholien abgedruckt hat. Hauptinhalt ist eine sehr breite, abgeschmackte, aber doch einiges Gute enthaltende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der K.

V. Eine ebenfalls aus Dionysiosscholien, oder doch derselben Quelle wie sie, stammende Glosse des Etymologium Magnum über Entstehung von Tragödie und K. (a. a. O. 16).

VI. Zwei Doppeltraktate des Johannes Tzetzes *περὶ κωμῳδίας* (a. a. O. 17ff.). Das erste Traktatenpaar (Pa und Pb bei Kaibel) ist in verschiedenen Handschriften überliefert und zuerst von Cramer Anecd. Par. I 3 aus einem Parisinus herausgegeben. Es ist namenlos, aber Kaibel hat aus dem zweiten Traktatenpaar (Ma und Mb) Tzetzes als Verfasser ermittelt. Die ersten elf Paragraphen von Pa sind identisch mit Teilen der Dionysscholien (a. a. O. 12) und von Kaibel deshalb nicht nochmals abgedruckt, überhaupt bringt Pa kaum etwas Neues, Pb dagegen enthält im Eingang die wichtige Nachricht über die Begründung der Bibliothek von Alexandreia und die Verteilung der poetischen Gattungen auf die ersten Bearbeiter, sonst ist auch dieser Traktat breites Geschwätz voll ebensoviel Eitelkeit wie Unwissenheit, spärliche Weizenkörner sind dem leeren Stroh beigemengt. Das zweite Traktatenpaar Ma und Mb steht nur in dem Ambrosianus C 222 ord. inf. (A) und trägt Tzetzes' Namen. Es ist erheblich später verfaßt als das erste, dessen groteske Irrtümer es zum Teil verbessert, stimmt meist im wesentlichen mit ihm überein, nur wird noch viel mehr billige Weisheit breitspurig aufgetischt, der Schluß von Mb deckt sich vollkommen mit Pb 33—39 und ist von Kaibel deshalb nicht wiederholt. Als VIa läßt Kaibel noch einen Abschnitt aus den Prolegomena des Tzetzes zu Lykophron folgen (a. a. O. 33f.).

VII, VIII und IX. Dieselbe Weisheit, die er in den prosaischen Traktaten verkündet, wiederholt der unermüdliche Schwätzer Tzetzes in drei poetischen, *στίχοι περὶ διαφορᾶς ποιητῶν* (VII a. a. O. 34ff.), *ἴαμβοι τεχνικοὶ περὶ κωμῳδίας* (VIII a. a. O. 40ff.) und *περὶ τραγικῆς πολησεως* (IX a. a. O. 43ff.). Diese poetischen Behandlungen sind älter als die Traktate Ma, b.

X. Der bereits o. S. 1207 charakterisierte Tractatus Coislinianus (a. a. O. 50ff.).

XI. Das Kapitel de poematibus aus dem dritten Buch von Diomedes' ars grammatica (a. a. O. 53ff.). Es enthält in dem Abschnitt über die K. die Definition des Theophrast und berücksichtigt die griechische wie die römische K. Die Textrezension dieses und der beiden folgenden Stücke rührt von F. Leo her.

XII. Die dem Terenzkommentar des Donat vorangestellte Einleitung (a. a. O. 62ff.). Der erste in sich zusammenhängende und in seiner Art gute Teil gehört dem Grammatiker Euanthius (s. o. Bd. VI S. 847), an dessen Traktat de fabula eine wirre Masse verschiedenartiger Notizen angehängt ist. Strittig ist, ob das Kap. IV, hinter dem in der besten Hs. (Parisinus A) die neue Überschrift De comoedia steht, noch dem Euanthius gehört, was ich für richtig halte, oder ob der Euanthiuskommentar schon mit Kap. III abschließt. Obwohl Euanthius' Kommentar in die römische K. einführen soll, bespricht er doch die griechische ziemlich ausführlich, und es ist bei ihm mehr aristotelischer Einfluß zu spüren als bei Tzetzes und den Dionysiosscholien; auch die anschließenden Notizen berücksichtigen zum Teil die griechische K.

XIII. Kurzer lateinischer Traktat aus dem von Usener herausgegebenen (Rh. Mus. XXVIII 418) Liber glossarum (a. a. O. 72f.). Die K. geht nur der erste Abschnitt an, der zweite behandelt entsprechend die Tragödie. Kaibel schließt an diese Traktatenreihe noch eine größere Zahl von Einzelstellen antiker Schriftsteller, die für Theorie und Geschichte der K. von Wert sind, und zwar XIV *de comoedia Dorica*, XV *de comoediae Atticae primordiis*, XVI *varia de comoedia testimonia*. Nicht an dieser Stelle mitgeteilt hat er die zahlreichen wichtigen Komikerartikel des Suidas, die man bequem zusammengestellt findet bei Meineke FCG I 547ff. (vgl. Th. Wagner Symbolarum ad comic. Graec. hist. crit. cap. quattuor. Leipzig 1905).

B. Die moderne Literatur. Die erste zusammenfassende Behandlung aller Reste der griechischen K. mit Ausschluß der erhaltenen K. des Aristophanes gibt das ausgezeichnete Werk Meinekes Fragmenta comicorum Graecorum, fünf Bände (II und V in zwei Halbbände zerlegt), Berlin 1839—1857. Bd. I enthält die im einzelnen vielfach überholte, aber noch immer grundlegende Historia critica comicorum Graecorum. II 1 und 2 die Fragmente der alten K. (die Fragmente der dorischen K. sind nicht berücksichtigt, die des Aristophanes von Th. Bergk bearbeitet), III die der mittleren, IV die der neueren K. und die adespota, V 1 und 2 Nachträge und Verbesserungen von Meineke selbst und besonders von H. Jacobi, der auch den vollständigen, leider

unzweckmäßig angelegten Wortindex verfaßt hat. Zu beachten neben Meineke sind auch die 1838 erschienenen Commentationes de reliquiis comoediae Att. ant. von Bergk. Meineke ließ 1847 seinem großen Werk eine Editio minor, nur die Fragmente mit ganz knappem Kommentar, folgen. Als Neubearbeitung von Meinekes Editio minor war zunächst geplant das Werk von Th. Kock Comicorum Atticorum fragmenta, drei Bände, Leipzig 1880—1888, es tritt jetzt aber mit dem Anspruch einer selbständigen Leistung auf. Da Kock die Dreiteilung der K. für eine späte Grammatikererfindung hält, gibt er in Bd. I *antiquae comoediae fragmenta*, in II *novae comoediae fragmenta* pars I, das sind im wesentlichen die Dichter der *μέση*, dazu von der *νέα* Philemon und Diphilos, in III *novae comoediae fragmenta* pars II, *comicorum incertae aetatis fragmenta, fragmenta incertorum poetarum*. Kocks Sammlung besitzt nicht die sicheren Fundamente wie die Meinekes, der Zuwachs an neuen Fragmenten im dritten Band beruht hauptsächlich auf seinem Glauben, es ließen sich aus den Schriftstellern der zweiten Sophistik, vor allen den Epistolographen, unschwer Verse der neuen K. herauslösen. Diese Theorie ist durch die neuen Papyrusfunde im allgemeinen nicht bestätigt worden, und aus Aristainetos, bei dem tatsächlich viele Menanderverse leicht verändert vorliegen, hat Kock nicht einen herzustellen vermocht. Wichtige Berichtigungen und Ergänzungen zu Kock gibt Nauck Mél. Gréc. Rom. VI 1892, 53—180. Eine Fülle von Vorschlägen zur Textgestaltung, größtenteils wertlos, enthalten die Adversaria in Com. Gr. fragm. von Blaydes, 2 Teile, Halle 1890 und 1896, nützlicher sind van Herwerdens Collectanea crit. epicrit. exeg., Leyden 1903.

Von Kaibels neuer Sammlung aller Komikerfragmente ist nur der erste Faszikel des ersten Bandes Doriensium comoedia, mimi, phlyaces erschienen (Poet. Graec. Frgm. auct. de Wilamowitz-Moellendorff coll. et ed., vol. VI fasc. prior, Com. Graec. fragm. vol. I fasc. prior, Berolini 1899). Das neue, besonders durch die Papyri und den Berliner Photios (Reitzenstein Der Anfang des Lexikons des Photios, Leipzig 1907) hinzugekommene Material hat zusammengestellt Demiańczuk Supplementum comicum, Krakau 1912; sehr viel selbständiger ist die Arbeit von O. Schroeder Novae com. fragm. in pap. rep. exceptis Menandreis (in Lietzmanns Kl. Text. für Vorl. und Übg. nr. 135), Bonn 1915. Die Menanderpapyri sind ediert von Körte Menandrea², Leipzig 1912 (ed. maior und minor) und besser von Sudhaus Menandri reliquiae nuper repertae², Bonn 1914 (Lietzmanns Kl. Texte nr. 44—46).

Eine zusammenhängende Darstellung der griechischen K., die dem jetzigen Stande unseres Wissens entspricht, gibt es nicht, ganz veraltet ist Edélestand du Méril Hist. de la comédie ancienne, 2 Bde., Paris 1864—1869, besser Denis La comédie grecque, 2 Bd., Paris 1886, eine knappe Skizze gibt A. Körte Die griechische Komödie, Leipzig und Berlin 1914 (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 400). Für die dorische K. war lange maßgebend das jetzt überholte Buch von Grysar De Doriensium comoedia quaestiones, Köln 1828, für die Komposition der alten attischen K. ist trotz mancher Übertreibungen von großer Bedeutung Zielinski Die Gliederung der altattischen Komödie, Leipzig 1885; auch desselben Verfasser: Quaestiones comicae, Petersburg 1887, und Die Märchenkomödie in Athen, Petersburg 1885, sind wertvoll. Eingehende Untersuchungen über Stoff und Technik der neuen K. bietet Legrand Daos Tableau de la com. gr. pendant la période dite nouvelle, Lyon-Paris 1910. Eine sehr breite Behandlung der Metrik der K. enthält das Werk von J. W. White The verse of greek comedy, London 1912. Zu vergleichen sind auch die Übersichten in Bursians Jahresbericht, zuletzt von C. v. Holzinger (1892—1901) in Bd. CXVI, A. Körte (1902—1909) in Bd. CLII, E. Wüst (bis 1914) in Bd. 174.

Namen und Ursprung. Die richtige Herleitung des Namens K. gibt Aristoteles in der Poetik 3, 1448 a 37, K. ist der Gesang des Komos (s. d.), der im Dionysosdienst umherschwärmenden, des Gottes vollen Menge. Diese Etymologie ist nie ganz vergessen worden, sie erscheint *περὶ κωμ.* II 1 (S. 7 Kaibel), Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.), Tzetz. proll. in Lycophr. (S. 34 K.) und *περὶ διαφ. ποιη.* 40 und 118 (S. 36 und 38 K.), Diomed. III 9, 2 (S. 58 K.), Euanth. de fab. I 3 (S. 62 K.), Liber Gloss. I 3 (S. 72 K.), aber überall steht sie an zweiter oder dritter Stelle und spielt bei der Entwicklungsgeschichte der K. keine Rolle. Daneben kennt Aristoteles bereits die falsche Ableitung von *κώμη*, aber er lehnt sie ab; a. a. O. sagt er die nisäischen und sizilischen Megarer erheben Anspruch auf die Erfindung der K. *ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον, αὐτοὶ μὲν γὰρ κώμας τὰς περιοικίδας καλεῖν φασιν, Ἀθηναίους δὲ δήμους, ὡς κωμῳδοὺς οὐκ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν λεχθέντας ἀλλὰ τῇ κατὰ κώμας πλάνῃ ἀτιμαζομένους ἐκ τοῦ ἄστεως.* Trotz Aristoteles' Ablehnung ist diese Erklärung der K. als Dorfgesang von Varro (bei Dion. III 9, 2, S. 58 K.) bevorzugt worden und durch eine späte Poetik zur Vorherrschaft gelangt, sie wird an erster Stelle vorgetragen *περὶ κωμ.* 1 (S. 6 K.). Schol. in Dion. Thrac. (S. 11 K.), *περὶ τῆς κωμ.* (S. 12. 14. 15 K.). Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.). Tzetz. Ma (S. 27 K.), proll. in Lycophr. (S. 34 K.); *περὶ διαφ. ποιη.* 115ff. (S. 38 K.). Diom. III 9, 2 (S. 58 K.). Euanth. de fab. I 3 (S. 62 K.). [Don.] de com. V 2 (S. 67 K.). Lib. Gloss. I 1, 3 (S. 72 K.). Daneben spielt in diesen späten Traktaten eine weitere Ableitung von *κῶμα*, der Schlaf, eine ziemliche Rolle, weil die Landleute ihre Spottlieder angeblich nur nachts zur Schlafenszeit in der Stadt vorzutragen wagten, *περὶ τῆς κωμ.* (S. 14 K.). Schol. Dion. Thrac. (S. 15 K.). Etym. M. s. *τραγῳδία* (S. 16 K.). Tzetz. proll. in Lycophr. (S. 34 K.); *περὶ διαφ. ποιη.* v. 32 und 115 (S. 35 und 38 K.). Noch törichter ist die nur bei Diom. III 9, 6 (S. 58f. K.) vorliegende Ableitung von Kos *sunt qui velint Epicharmum in Co insula exsulantem primum hoc carmen frequentasse et sic a Coo comoediam dici.*

Angeschlossen sei hier gleich ein zweiter Name für die K., *τρυγῳδία*. Das Wort kommt zuerst bei Aristophanes in den Acharnern 499 und 500 vor und ist dann ebenso wie *τρυγῳδός* (Wesp. 650, 1537, Geryt. frg. 149, 9) und weitere Ableitungen (*τρυγῳδικός* Acharn. 886, *τρυγῳδοποιομουσική* Thesm. sec. frg. 333) bei ihm beliebt, aber auch Eupolis hat es in dem neuen Demenpapyrus (Herm.

LVII 283, Iv 7 τρυγῳδ[ίαν oder τρυγῳδ[οῖς). ie Scholien zu Ar. Ach. 499 erklären κωμῳδίαν· οι διὰ τὸ τρύγα ἔπαθλον λαμβάνειν, τουτέστι ον οἶνον, ἢ διὰ τὸ μὴ ὄντων πρωσωπείων τὴν χὴν τρυγὶ χρίεσθαι τὰς ὄψεις (ebenso Suid. s. v., hr ähnlich περὶ κωμ. 1 S. 7 K.). An sich beichnet τρύξ sowohl Most (s. Kratinos frg. 250, rist. frg. 109) wie Hefe (Arist. Plut. 1085), und sofern ist die zweite Erklärung sprachlich mögch, wenn auch sachlich sehr unwahrscheinlich. eide Herleitungen haben tatsächlich in der antiken heorie von der Entstehung des Dramas eine gesse Rolle gespielt. Trygodia gilt nicht nur als terer Name für K. (περὶ κωμ. 1 S. 7 K.), ndern im Etym. M. s. τραγῳδία (S. 16 K.) ist eine ältere Bezeichnung für Tragödie und K. sammen, ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ατέρας ἀλλ' εἰς αὐτὴν ἓν ἦν τὸ ἄθλον ἡ τρύξ, id Tzetzes περὶ διαφ. ποιη. 57ff. (S. 36 K.) wird ch das Satyrspiel unter dem Namen mitinbeiffen χρόνῳ διῃρέθη δὲ κλῆσις εἰς τρία. Diese heorie ist ziemlich alt, denn sie liegt schon bei rat. ep. ad Pis. 276f. vor, *dicitur et plaustris vixisse poemata Thespis quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.* Daß in alter Zeit τρυγῳδία n gangbarer Name für die K., oder gar alle amatischen Gattungen gewesen sei, ist wohl hon durch Aristoteles' Schweigen ausgeschlossen, ristophanes hat ein scherzhaftes Zwillingswort zur ραγῳδία gebildet, und da der Scherz gefiel, haben und Eupolis ihn wiederholt; der klügelnden Gehrsamkeit späterer Geschlechter blieb es vorhalten, den Scherz ernst zu nehmen.

Bezeichnet κωμῳδία den Sang des κῶμος, so uchtet ein, daß der Name K. streng genommen ur für ein Drama mit Chor paßt, also den sizischen und megarischen chorlosen Schwänken gentlich nicht zusteht. In der Tat zeigt sich hier n eigentümliches Schwanken von Aristoteles an. ine Bemerkungen über die Entwicklung von ragödie und K. Poet. 4f. sind durchaus auf Athen ugeschnitten, und auch die späten Traktate wollen ie Entstehung der attischen K. erklären, anderits rechnet Aristoteles die Dramen des Epicharm weifellos zur K. (poet. 3, 1448 a 30ff. 5, 1449 b), wie es schon vor ihm Platon (Theaet. 152 E) etan hatte, und bei dem guten Anonymus π. ωμ. (CGF I 7 Kaib.) eröffnet Epicharm die eihe der Dichter der alten K. Dies erklärt sich araus, daß Aristoteles im Grunde für die alte K. ur wenig Interesse hat, sie ist ihm nur eine urchgangsstufe für die K. seiner Tage, in der der hor zu einem lästigen Anhängsel herabgedrückt st, tatsächlich empfindet er den Gesang des κῶμος nicht mehr als maßgebend für die dramatische Gattung, und sobald man den Chor nberücksichtigt läßt, ist die Entwicklungsnie von Epicharm bis zur K. der aristotelischen eit leicht zu ziehen. Was Aristoteles über ie Entstehung und erste Entwicklung der K. u wissen glaubt, ist nicht allzu viel: Fest teht ihm (1449 a 9), daß sie ursprünglich ebenso ie die Tragödie ein Stegreifspiel war, hervorgeangen ἀπὸ τῶν (ἐξαρχόντων) τὰ φαλλικὰ ἃ ἔτι αὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόενα. Im übrigen bekennt er nichts Genaues zu issen (a. a. O. 1449 a 38) ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ ὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν. ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται. τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν ἢ προλόγους ἢ πλήθη ὑποκριτῶν καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἠγνόηται. τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις· τὸ μὲν ⟨οὖν⟩ (fehlt in P.) ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθε, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. Dazu kommt noch die Erwähnung der nicht anerkannten, aber auch nicht ausdrücklich abgelehnten Ansprüche der Dorer auf Erfindung der K. (3, 1447 b 31) τῆς μὲν γὰρ κωμῳδίας (ἀντιποιοῦνται) οἱ Μεγαρεῖς οἵ τε ἐνταῦθα ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης καὶ οἱ ἐκ Σικελίας, ἐκεῖθεν γὰρ ἦν Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος. Ein klares Bild der ältesten Entwicklung läßt sich aus diesen Angaben nicht gewinnen, vor allem bleibt unklar, wie Aristoteles sich die Entstehung des eigentlich Dramatischen aus den Phallosliedern denkt, und welche Bedeutung er der ἰαμβικὴ ἰδέα beimißt, die nach 1449 b 8 der Entwicklung geschlossener Fabeln im Wege steht. Die nacharistotelische Poetik hat nun die Entwicklung der K. ganz einseitig gerade auf die ἰαμβικὴ ἰδέα aufgebaut und mit ihr die falsche Ableitung des Namens von κώμη derart verquickt, daß dadurch die für Aristoteles selbstverständliche Verbindung mit dem Dionysoskult ganz verloren geht. Nach einer im Kern schon Aristoteles bekannten (1448 a 38), uns besonders in den Scholien zu Dionysios Thrax und den aus ihnen geflossenen Traktaten vorliegenden Theorie (CGF I 12 K.), ziehen die von den Städtern gekränkten Bauern nachts in die Stadt und singen vor den Häusern ihrer Schädiger Rügelieder, das Volk erkennt dies als nützlich und zwingt die Landleute, ihre Lieder im Theater zu wiederholen; aus Angst beschmieren sich die Bauern dabei das Gesicht mit Hefe, um unkenntlich zu sein. So töricht die Voraussetzung eines Theaters vor dem Drama und die Erklärung der Masken aus Beschmieren mit Hefe auch ist, in der Benützung volkstümlicher Rügelieder für die Entwicklungsgeschichte der K. liegt etwas Richtiges. Das κέρτομα βάζειν ψεύδεα θ' αἱμυλίους τε λόγους ist durch Hesiod. opp. 788f. als alter Volksbrauch an bestimmten Tagen erwiesen, und selbständige Rügelieder gegen mißfällige Gemeindeglieder sind noch in der voll entwickelten alten K. zu finden; ein besonders lehrreiches Beispiel ist jetzt die Antode der Parabase in den Demen des Eupolis (Körte Herm. XLVII 292ff. Jensen ebd. LI 334ff.), vgl. auch Ode und Antode in der zweiten Parabase der Ritter 1263ff. 1290ff.; Ach. 1250ff.; Frö. 420ff.

Von den bei Aristoteles erwähnten Phallossängern der späteren Zeit gibt uns eine Vorstellung Semos von Delos ἐν τῷ περὶ παιάνων bei Athen. XIV 622 a—d, der das Auftreten der ἰθύφαλλοι und φαλλοφόροι in den Theatern seiner Zeit beschreibt, eine dritte Gruppe, die später ἴαμβοι genannten αὐτοκάβδαλοι, aber nicht mehr aus eigener Anschauung zu kennen scheint. Ithyphallen und Phallophoren haben eine bestimmte Tracht, erstere auch προσωπεῖα μεθυόντων und Kränze, letztere nur dicke Kränze aus Laub und Blumen. Außer der Anrufung des Bakchos in einfachen

Liedern wird bei den Phallophoren auch die Verspottung der Anwesenden *οὓς* [*ἄν*] *προέλοιντο* erwähnt. Ein dramatisches Element ist weder bei Ithyphallen noch bei Phallophoren kenntlich, es sind rein lyrische Chöre (vgl. Denis La com. gr. I 18). Aus älterer Zeit lernen wir einen *ἐξάρχων* des Phallosliedes kennen in Aristophanes' Acharnern, wo Dikaiopolis die ländlichen Dionysien feiert und v. 263ff. ein kräftiges Lied auf den gewaltigen *Φαλῆς* singt. Wichtig ist, daß diesem Lied der persönliche Spott nicht ganz fehlt (270), es fehlt ihm dagegen der einfallende Chor. Es muß scharf betont werden, daß sich in dem, was wir über die antiken *φαλλικά* wissen, auch nicht die leiseste Spur eines rituellen Dramas findet, aus dem Cornford (The origine of attic comedy, London 1914), unter starker Verwertung moderner makedonischer Karnevalsbräuche (Dawkins Journ. hell. Stud. XXVI 1906, 191), das Werden und die Komposition der alten attischen K. herzuleiten versucht hat. Daß ein Zusammenhang zwischen den makedonischen Karnevalspielen und dem alten thrakischen Dionysoskult besteht, ist wohl anzunehmen, aber über die Entstehung der attischen K. geben sie uns keinen Aufschluß. Auch die Benutzung ethnologischen Vergleichsmaterials, das mit Griechenland in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht, verspricht nur bei sehr vorsichtiger Verwertung einigermaßen sichere Ergebnisse, und an dieser Vorsicht lassen es Reich in seinem groß angelegten Werke Der Mimus (bes. S. 476ff.) und Preuß (N. Jahrb. XVIII 1906, 161ff.) vielfach fehlen. Hervorheben möchte ich aus dem von Preuß beigebrachten amerikanischen Material (S. 190ff.), daß sich an die scheußlichen Zauberhandlungen bei den Festen der Mexikaner, Hopi und anderer amerikanischer Stämme vielfach ganz profane mimische Szenen, von den maskierten Trägern der Geisterrollen ausgeführt, anschließen.

Zu einer über die Angaben der antiken Schriftsteller hinausgehenden Einsicht in die Entstehung und erste Entwicklung der attischen K. verhelfen einmal die bildliche griechische Überlieferung und zweitens die genaue Beobachtung der Komposition und Versformen in der entwickelten K. Das bildliche Material haben von verschiedenen Ausgangspunkten aus Poppelreuter (De comoediae Atticae primordiis, Berlin 1893) und ich (Arch. Stud. zur alten K., Arch. Jahrb. VIII 1893, 61) verwertet. Poppelreuter wies auf vorpersischen sf. Vasen die Darstellung vermummter, von Flötenspielern geleiteter Chöre nach. Die Choreuten tragen zweimal phantastische Vogelkleidung (Br. Mus.), darüber einmal (Berl. Mus. nr. 1830) weite Mäntel, auf einer andern Vase (Berl. Mus. nr. 1697) sind sie als Pferde ausstaffiert und tragen geharnischte Reiter auf den Schultern. Hier haben wir also wechselnd vermummte Chöre mit Tiermasken aus einer der literarischen Entwicklung der K. vorangehenden Zeit. Durchaus abweichend ist die äußere Erscheinung der komischen Schauspieler, deren Darstellungen in Tonfiguren und auf einer Petersburger Vase (C. R. 1870/71 Taf. VI 1) ich sammelte. Aus zahlreichen Anspielungen des Aristophanes geht hervor, daß seine Schauspieler einen sichtbaren Phallos trugen; die von mir S. 66ff. beigebrachten Belege lassen sich noch vermehren (Ach. 592; Wol. 653; Frie. 142; Lys. 863). Wenn Aristophanes von seiner K. Wol. 537ff. rühmt, *ὡς δὲ σώφρα[ν] ἐστὶ φύσει σκέψασθ', ἥτις πρῶτα μὲν οὐδὲν ἅλι[κ]ρανμένη σκυτινὸν καθειμένον ἐρυθρὸν ἐξ ἄκρο[υ] παχύ, τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως*, so ist der Ton a[uf] *καθειμένον* zu legen, der sichtbare Phallos i[st] auch für die Wolken (v. 653) nachzuweisen, d[ie] relative Dezenz besteht in der bei den Tonfigure[n] sehr häufigen Aufbindung des Gliedes. Die Peter burger Vase und mehr als 100 Tonfiguren lehre daß außer dem hängenden oder aufgebundene[n] Phallos eine dicke Auspolsterung von Bauch un[d] Gesäß zum Kostüm der komischen Schauspiele[r] gehört (wohl die beste Darstellung eines kom[i]schen Schauspielers ist eine Berliner Tonfigu[r] 6823, s. A. Körte Die griech. Kom., Titelbild Diese Auspolsterung ist so unerläßlich, daß s[ie] auch bei den älteren Darstellungen komische[r] Schauspieler in Frauenrollen ausnahmslos e[r]scheint. Diese burlesk-obszöne Tracht hält sic[h] nach Ausweis sehr zahlreicher unteritalischer Vase[n] (Heydemann Arch. Jahrb. I 260ff.) bei de[n] italischen Phlyaken noch ungleich zäher als i[n] Athen, wo sie wohl kaum die Mitte des 4. Jhdt[s] überdauert haben wird. Auf den unteritalische[n] Vasen erscheint aber der Phlyax im Kostüm m[it] Phallos, Dickbauch und gewaltigem Hinterte[il] mehrfach als Genosse des ganz ideal gezeichnete[n] Gottes Dionysos (bei Heidemann E, Z, l, y, z[1] er stürmt im Thiasos einher zwischen attische[n] Kunst entlehnten Satyrn und Bakchen (B b[ei] Heyd.) oder reitet auf einem großen Fisch (*β* b[ei] Heyd.). Daraus geht hervor, daß dämonische Dio[-] nysosbegleiter mit den von der Bühnentracht nach[-] geahmten Eigentümlichkeiten der Phantasie de[r] Dorer Großgriechenlands noch im 4. und 3. Jhdt[s] durchaus geläufig waren; entsprechende Figure[n] finden sich auch auf einem boiotischen, den Kab[i]rionvasen verwandten Krater (Athen. Mitt. XI[X] 1894, 346). In den attischen Darstellungen de[s] dionysischen Thiasos gibt es solche phallische[n] Dickbäuche nicht, hier herrschen unumschränkt di[e] schlanken Silene-Satyrn mit Pferdeschwanz un[d] Pferdeohren. Dagegen werden in der korinthische[n] Vasenmalerei die fehlenden Silene durch dick[e] bäuchige Tänzer vertreten, die auch zuweile[n] phallisch sind (gesammelt von Fränkel Rh[ein]. Mus. LXVII 95). Ihr dionysischer Charakte[r] wird gesichert durch einen von G. Löschcke veröffentlichten korinthischen Amphoriskos (Athen[.] Mitt. XIX Taf. VIII 510), auf dem solch[e] phallischen Dickbäuche an der Rückführung de[s] Hephaistos in den Olymp beteiligt sind. Daß auch auf einem von Dümmler (Ann. d. Inst. 188[8] Taf. D. E) veröffentlichten Krater nicht mensch[-] liche Possenreißer, sondern mythische Kobolde i[n] einer possenhaften Szene dargestellt sind, muß ich gegen Fränkel (a. a. O. 100ff.) aufrecht erhalten[.] denn unzweifelhaft tragen die beiden Burschen[,] rechts natürliche, nicht künstliche Phalloi und Bäuche, und so wird auch die Verbindung des einen Namens *Ὄμ(β)ρικος* mit der Glosse (Bekker[,] Anekd. Gr. I 225, 2) *οἱ δὲ Ὄμβρικος ὑπὸ Ἀλικαρ[νασέων] Βάκχος* der von Fränkel vorgeschlagenen Deutung als Sklavenname ‚der Umbrer' vor zuziehen sein. Diese dickbäuchigen dionysischen Tänzer finden sich zwar ganz vereinzelt auch au[f] chalkidischen und spartanisch-kyrenischen Vasen (s[iehe] Fränkel 94), ihre eigentliche Domäne aber sind

die korinthischen Vasen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man sich im 7. und 6. Jhdt. in Korinth den Thiasos des Gottes rein menschengestaltig mit dicken Bäuchen, Hinterteilen und Phalloi gedacht hat; ein Versuch von Heinz Schnabel (Kordax, München 1910), diese Dickbäuche statt an Dionysos an Artemis Orthia anzuknüpfen, ist durchaus verfehlt (s. DLZ 1910, 2787f. Jahresber. CLII 235f.).

Mithin darf als erwiesen gelten: Die Schauspieler der alten attischen K. haben in ihrer Tracht die körperlichen Eigentümlichkeiten peloponnesischer Dionysosbegleiter, die dem attischen Thiasos durchaus fremd waren, treu bewahrt. Sie sind aus dem Peloponnes zu dem echt attischen, in wechselnder, meist tiergestaltiger Vermummung auftretenden Chor hinzugekommen, und aus der Verbindung dieser beiden ursprünglich voneinander ganz unabhängigen, niemals völlig miteinander verschmolzenen Bestandteile erwächst die alte attische K. (vgl. Bethe Proleg. zur Gesch. des Theat. im Altert. 48ff.). Bevor ich das Zusammenwachsen beider Bestandteile in Athen verfolge, sei der eine von ihnen, die dorischen Schwänke behandelt.

Dorische K. Im strengen Wortsinn gibt es keine dorische K., denn nirgends können wir in dramatischen Spielen der Dorer einen singenden κῶμος nachweisen, aber die Beibehaltung des Wortes scheint mir unschädlich. In Sparta und andern dorischen Landschaften, aber auch in Theben, haben sich lange Zeit kunstlose Volkspossen lebendig erhalten, über die uns der Lakone Sosibios bei Athen. XIV 621 d—f wertvolle Aufschlüsse gibt. Ihre Träger hießen in Sparta δικηλισταί, in Sikyon φαλλοφόροι, in Italien φλύακες, anderwärts σοφισταί, in Theben ἐθελονταί (dies ist wohl die Erklärung eines ausgefallenen epichorischen Namens). Als Beispiel der spartanischen Dikelistenposse erwähnt Sosibios, es ahme einer ἐν εὐτελεῖ λέξει Obstdiebe oder einen ausländischen Arzt nach. Genaueres wissen wir von diesen dorischen Lokalpossen nur über die italischen Phlyaken (s. den Art. Phlyakes), die uns durch zahlreiche Vasenbilder (s. Heydemann Arch. Jahrb. I 260ff.) ziemlich gut bekannt sind und es durch Rhinton (s. Bd. I A S. 843f.) um 300 zu einer gewissen literarischen Geltung brachten. Einem andern Zweige, der megarischen Posse, erkennen die alten attischen Komiker selbst durch die Art, wie sie sie ablehnen, einen Einfluß auf die attische K. zu. Schon einer der ältesten attischen Komiker Ekphantides (s. o. Bd. V S. 2214) erklärt frg. 2 αἰσχύνομαι τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποεῖν, Eupolis nennt in den Prospaltiern (frg. 244 K.) einen gemeinen Scherz (einen Furz, wie ich Rh. Mus. LX 1905, 414 gezeigt habe) ein σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικόν, Aristophanes läßt Ach. 738 den Megarer seinen Einfall, die eignen Töchter als Schweinchen zu verkaufen, als Μεγαρικά τις μαχανά bezeichnen, und im Prolog der Wespen kündigt Xanthias den Zuschauern an, sie sollten nichts gar zu Großes erwarten (v. 57) μηδ' αὖ γέλωτα Μεγαρόθεν κεκλεμμένον. Hier wird dann der aus Megara gestohlene Scherz durch Nüsse werfende Sklaven und den ums Mahl geprellten Herakles erläutert und v. 65f. versichert, das Stück sei ὑμῶν μὲν αὐτῶν οὐχὶ δεξιώτερον, κωμῳδίας δὲ φορτικῆς σοφώτερον. Durchweg bezeichnen die attischen Komiker also mit megarisch eine derbe, niedere Art der Komik (φόρτος), die zu verachten sie vorgeben, deren erprobte Wirkung auf den harmloseren Teil der Zuschauer sie aber nur zu gern benutzen. Zielinskis Versuche (Gliederung 240ff.; Quaest. com. 34ff.), in Athen neben der eigentlich attischen eine in Tracht und Wesen verschiedene dorische, aus Megara eingedrungene K. zu erweisen, sind verfehlt (s. Arch. Jahrb. VIII 1904, 63ff.), die alte attische K. ist durchaus einheitlich, aber der φόρτος ist allerdings mit den megarischen Possenreißern nach Athen gekommen und ein unausscheidbarer Bestandteil der alten attischen K. geworden. Die nichtaristotelische poetische Theorie hat den Einfluß der megarischen K. auf die attische anerkannt und in der Person des Susarion verkörpert, die merkwürdige Wandlungen durchgemacht hat (die Zeugnisse über ihn bei Kaibel CGF I 77, wo aber das älteste, Marm. Par. ep. 39, fehlt). Unter seinem Namen werden mehrfach fünf Verse zitiert, in denen er die Weisheit, daß die Frauen ein unentbehrliches Übel seien, verkündet und sich als υἱὸς Φιλίνου Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος vorstellt. Dieser Vers, der ihn zum Megarer macht, paßt schlecht zu dem attischen Dialekt der Verse, die ἀκούετε λεώ beginnen, und fehlt bei verschiedenen Gewährsmännern (Stob. ecl. IV 22, 68 = flor. 69, 2 Mein. Diomed. S. 58 Kaib.). Da nun Susarion schon Marm. Par. ep. 39, wo er zwischen 580 und 562 v. Chr. angesetzt und ausdrücklich Erfinder der K. genannt wird (ebenso Clem. Alex. strom. I 16, 79), Ikarier, also Athener heißt, hält Kaibel den ihn zum Megarer stempelnden Vers für eine in die gefälschten Verse eingedrungene Interpolation. Ich glaube, daß Susarion trotz des nichtmegarischen Dialekts der Verse ursprünglich als Megarer erfunden ist, denn sein Name ist durchaus unattisch. Megarer und Erfinder der K. nennt ihn ausdrücklich auch das gelehrte Scholion zu Arist. Eth. Nik. IV 6, 1123 a 21 (p. 186, 13 Heylb.). Da die megarischen Possen Stegreifspiele blieben und niemals literaturfähig wurden, konnte die spätere Zeit weder megarische Dichter kennen, noch etwas von der Art der Stücke wissen, was über die Anspielungen der attischen Komiker hinausging. So bleibt auch für uns die megarische Posse nur in den allgemeinsten Umrissen erkennbar. Auch die meist entschieden bejahte Frage (s. Zielinski Quaest. com. 37ff. Dieterich Pulcinella 38ff. Reich Mimus I 2, 504ff.), ob die megarische und die andern ihr nächstverwandten dorischen Possen Typen-K. gewesen seien, läßt sich meines Erachtens nicht sicher beantworten, wenn man den Begriff der Typen-K. scharf faßt. Zum Wesen der echten Typen-K., wie wir sie im Altertum in der Atellane, in neuerer Zeit in der italienischen Commedia dell' arte und den deutschen Hanswurst-, Kasperle- und Hänneschespielen haben, gehört es, daß eine oder mehrere komische Figuren in Stücken des verschiedensten Inhalts unter gleichem Namen immer wieder auftreten. Eine Atellane ohne Maccus, Bucco, Pappus und Dossennus ist so undenkbar wie eine Hänneschepposse ohne Hännesche, Tünnes und Maritzebill, wenn auch nicht immer alle Typen zusammen auftreten müssen; die Atellanentitel (s. o. Bd. II S. 1918) Maccus copo, Maccus exul, Maccus miles, Maccus virgo, Bucco adoptatus,

Bucco auctoratus, hirnea Pappi, sponsa Pappi führen da eine beredte Sprache, und genau so wird das Köllsche Hännesche auch etwa in den Freischütz oder die Reise um die Welt in 80 Tagen eingefügt. Etwas durchaus anderes ist es, daß jede ausgebildete K. gewisse Lieblingsfiguren hat, die griechische den gefräßigen Herakles (der aber immer in dem ihm zugehörigen Sagenkreis verbleibt), den frechen Diener, den hungrigen Parasiten, den prahlerischen Soldaten, den großmäuligen Koch, die moderne etwa den leichtsinnigen Ehemann, die böse Schwiegermutter, das täppische Dienstmädchen. Feste Figuren im Sinne der Typen-K. lassen sich im Altertum meines Erachtens außerhalb Italiens nicht mit Sicherheit nachweisen, am ersten käme noch Sizilien in Betracht. Daß der Fresser Maison, den Polemon in einer gelehrten Auseinandersetzung bei Athen. XIV 639 c ausdrücklich dem sizilischen, nicht dem nisäischen Megara zuweist, eine typische Figur im Sinne des Maccus oder Bucco war, ist möglich, aber nicht erweislich, und die ganze übrige von Zielinski (a. a. O. 70) zusammengestellte Liste schwebt völlig in der Luft. Sicher ist, daß die 35 bekannten Titel Epicharms so wenig eine Hindeutung auf Typen-K. zeigen, wie die Hunderte von Titeln der attischen K.

Zum literarischen Kunstwerk ausgebaut hat die dorische Posse Epicharm (s. o. Bd. VI S. 34ff.), der nach Aristoteles (poet. 3, 1447 a 33) aus dem sizilischen Megara stammte, der aber in dem mächtig aufblühenden Syrakus der Deinomeniden den rechten Boden für seine Kunst fand. Ihm und dem für uns schattenhaft bleibenden Phormis spricht Aristoteles (poet. 5, 1449 b 5) die Erfindung der geschlossenen Handlung, das *μύθους ποιεῖν* zu, und der Anonymus *περὶ κωμ.* 4 (CGF I 7 Kaib.) rühmt von ihm *οὗτος πρῶτος τὴν κωμῳδίαν διερριμμένην ἀνεκτήσατο πολλὰ προσφιλοτεχνήσας*. Aristoteles ist geneigt, ihn früh anzusetzen, poet. 3, 1448 a 33 heißt er *πολὺ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος*, und Hippobotos bei Diog. Laert. I 42 rechnet ihn zu den 7 Weisen, aber die für uns und wohl auch für die Alten allein kenntliche Periode seiner Tätigkeit fällt in seine letzte Jahre, in das Syrakus der Deinomeniden. Indem ich für die Einzelheiten auf den ausführlichen Artikel Kaibels (s. o. Bd. VI S. 34ff.) verweise, bringe ich hier nur zur Sprache, was für die Gesamtentwicklung der K. von Bedeutung ist, und was ich etwas anders beurteile als Kaibel. Stofflich bevorzugt Epicharm die Mythentravestie, von den 35 bekannten Titeln sind 18 sicher mythisch, oft ist die Anlehnung an das Epos oder alte Hymnendichtung deutlich (*Κύκλωψ, Κωμασταὶ ἢ Ἄφαιστος, Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος, Ὀδυσσεὺς ναναγός, Σείρηνες, Σφίγξ, Τρῶες, Φιλοκτήτας*), andere Mythen scheinen nicht durch ältere Dichtung vermittelt zu sein (z. B. *Βάκχαι, Βούσειρις, Διόνυσοι, Ἥβας γάμος, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ἡρακλῆς ὁ παρ Φόλῳ*). Neben den mythischen stehen ein paar allegorische Titel *Γᾶ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογίνα* vielleicht auch *Μῆνες*, einen viel breiteren Raum aber nehmen Titel ein, die eine realistische Darstellung des täglichen Lebens erkennen lassen (z. B. *Ἀγρωστῖνος, Ἁρπαγαί, Ἐπινίκιος, Θεαροί, Μεγαρίς, Ὀρούα, Χορεύοντες, Χύτραι*). Unter den Fragmenten befinden sich keine lyrischen Maße und auch sonst nichts, was auf einen stehenden Chor hindeutete, wenn auch z. B. die Musen in der nach ihnen benannten zweiten Bearbeitung von *Ἥβας γάμος* gelegentlich gesungen haben mögen. Mit dem Fehlen des Chors steht in engem Zusammenhang der geringe Umfang der Stücke Epicharms. Wenn Apollodoros (Porphyr. vit. Plot. 24) die 35 Stücke in zehn Büchern herausgab, kommen auf das Buch $3^1/_2$ Stücke, die einzelnen können also nur 400 bis höchstens 500 Verse umfaßt haben (s. Birt Ant. Buchwesen 446. 496, vgl. auch die Notiz aus dem Liber glossarum CGF I 72 Kaib.). In die Komposition der Dramen gestatten naturgemäß Titel und Fragmente nur geringen Einblick. Sicher verfehlt ist der Versuch Sieckmanns (De com. Att. prim., Göttingen 1906, 16ff., vgl. Sueß Berl. philol. Wochenschr. 1907, 1377 und Jahresber. CLII 233), den Agon als die Normalform der K. Epicharms zu erweisen. Freilich enthalten Stücke wie *Γᾶ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογίνα* einen Redestreit, zu dessen formaler Durchführung im Schema des späteren attischen Agons fehlt aber ein Hauptfaktor, der Chor. Genau so gut wie die Streitszenen, in denen zwei gleichwertige Gegner eine allgemeine These verhandeln, lassen sich bei Epicharm die episodischen Szenen der alten attischen K. erkennen, in denen eine Hauptfigur eine Reihe von Nebenfiguren nacheinander mit Mund und Faust abtut, vgl. bes. frg. 170, das durch den Berliner Theaitetkommentar (Berl. Klass. Texte II col. 71, 12) wesentlich besser verständlich geworden ist, und daneben steht drittens die Mythentravestie, deren Hauptzweck die Darstellung einer lustigen Geschichte vom Fresser Herakles oder dem schlauen Odysseus ist. Mehr ergeben die Fragmente für die Szenenführung im einzelnen, und da zeigt Epicharm einen erstaunlichen Reichtum von Mitteln, er hat reflektierende Monologe (frg. 35 und 99), Botenberichte (frg. 21 und 42ff.) und einen überaus belebten Dialog, der auch Personenwechsel im Vers durchaus nicht scheut (s. frg. 124. 125. 148. 149. 170. 171); einmal (frg. 6) scheint sogar ein Dreigespräch vorzukommen. Dieselbe Reife der Kunst bekunden Sprache und Metrik. Den heimischen Dialekt stark zu stilisieren zwang ihn schon die Travestie des Epos. Mit großer sprachschöpferischer Kraft erfindet er eine Fülle von schmückenden Beiwörtern in epischem Stil (s. besonders die frg. 42—71 aus *Ἥβας γάμος*), ebenso sicher trifft er die schlichte Rede des einfachen Mannes (s. frg. 35. 148), und die spitzfindigsten dialektischen Untersuchungen weiß er klar zu entwickeln, besonders in den ihm mit Unrecht abgesprochenen Fragmenten 170—173 (s. Jahresber. CLII 231); auch Wortspiele verschmäht er nicht (frg. 87. 149). Unter den Metren fehlen durchaus die lyrischen Maße, einmal findet sich ein heroischer Hexameter (frg. 123), aus einem anapästischen System stammt frg. 101. Der anapästische Tetrameter, in dem er nach Heph. ench. VIII 3 (p. 25 Cons.) ganze Stücke, *Χορεύοντες* und *Ἐπινίκιος*, verfaßte, ist in den erhaltenen Fragmenten nicht gerade häufig vertreten (frg. 109. 111. 114. 152), er ist durch Epicharm in die Literatur eingeführt und dann von der attischen K. übernommen worden. Aber auch die beiden andern Hauptmaße der K.,

der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter haben durch Epicharm, der sie den ionischen Iambographen entnahm, die für die K. maßgebende Gestalt erhalten. J. Kanz (De tetrametro trochaico, Gießen 1913, 40ff.) hat treffend ausgeführt, daß Epicharms Tetrameter von dem der ionischen Iambographen und dem des Aischylos stark abweicht, dagegen mit dem der attischen Komiker übereinstimmt, und das gleiche gilt auch von dem iambischen Trimeter (s. Pasquali Accad. dei Linc. XVI 3, 79ff.), dessen Brechung durch Personenwechsel (Antilabe) die attische K. ebenfalls von Epicharm übernahm (s. v. Salis De Doriens. lud. in com. Att. vest., Basel 1905, 37f.). Diesem geradezu bestimmenden Einfluß Epicharms auf die attische K. in der Behandlung der wichtigsten Versformen entspricht eine starke Einwirkung auf Stoffwahl, Titel und viele Einzelheiten der attischen K. (s. v. Salis cap. II). Auch einige ihrer späteren Lieblingsfiguren scheint die attische K. dem sizilischen Dichter zu verdanken. Zwar der gefräßige Herakles war Gemeingut aller dorischen Possen (s. v. Salis 29f.) und brauchte nicht durch Epicharm den Athenern vermittelt zu werden, aber den Parasiten hat er zuerst geprägt (frg. 34f.), und dasselbe gilt wohl auch von dessen späterem Kumpanen, dem bramarbasierenden Soldaten. Freilich ist dieser in den erhaltenen Fragmenten nicht nachweisbar, aber H. Wysk (Die Gestalt des Soldaten in der griechisch-römischen Komödie, noch ungedruckt) hat treffend beobachtet, daß der Typus des prahlerischen Soldaten uns im Lamachos der Acharner bereits ganz ausgebildet vorliegt und im 5. Jhdt. in Athen, wo es keine Berufssoldaten gab, schwerlich entstanden sein kann, während das Söldnerwesen in Syrakus unter den Deinomeniden den geeigneten Nährboden für seine Schöpfung abgab.

Die wichtigsten Unterschiede der K. Epicharms von der attischen sind nächst dem Fehlen des Chors das Fehlen allen persönlich politischen Spotts und das Zurücktreten des phallischen Elements, der Zote; wenngleich obszöne Witze nicht gänzlich unter den Fragmenten fehlen (s. v. Salis 12ff.). Die K. Epicharms ist in ihrer Art so fertig, zeigt so gar nichts Primitives, Anfängerhaftes, daß sie schwerlich durch ihn allein aus der megarischen Posse zu dieser Kunsthöhe entwickelt worden ist, aber von seinen Vorgängern und Rivalen wissen wir nichts als die Namen Phormis (oder Phormos, s. CGF I 148 Kaib.) und Deinolochos (s. o. Bd. IV S. 2393). Letzterer heißt bei Suidas (s. v.) Sohn oder Schüler des Epicharm, bei Aelian. nat. an. VI 51 sein *ἀνταγωνιστής*, zu diesem Verhältnis würde Suidas' Ansatz auf Ol. 73 (488—484) passen, aber die Titel *Ἄλθαία*, *Ἀμαζόνες*, *Κωμῳδοτραγῳδία*, *Μήδεια*, *Τήλεφος* weisen auf erheblich jüngere Zeit.

Es scheint, daß die Blüte der K. in Syrakus nur sehr kurz gewesen ist, wie die Blüte der Stadt überhaupt. In gewisser Weise treten wohl an die Stelle von Epicharms Dramen die Mimen Sophrons, auf die ich hier nicht eingehe, weil sie keine dramatische, sondern rezitierte Poesie sind (s. den Art. Mimus). Auch für den spätesten Sprößling der dorischen Posse, die Phlyakenposse Rhintons, verweise ich auf die Sonderart. Phlyakes und Rhinton (s. Bd. I A S. 843f.).

Die alte attische K.

A. Die vorklassische Zeit. Die komischen Spiele Athens haben sich im Kult des in Athen älteren Dionysos *ἐν Λίμναις*, an dessen Fest, den *Διονύσια τὰ ἐπὶ Ληναίῳ* entwickelt, wie die Tragödie im Kult des jüngeren Eleuthereus an den *Διονύσια τὰ ἐν ἄστει*. An diesem zuerst von Bergk (Rh. Mus. XXXIV 305) aufgestellten, dann von Bethe (Prolog. zur Gesch. des Theat. im Alt. 18ff.) eingehend begründeten Satz ist festzuhalten, wenn auch manche von Bethes Beweisgründen durch neue Funde widerlegt sind. Nur die Entstehung in verschiedenen Kulten und an verschiedenen Festen erklärt es, daß sich in derselben Stadt aus den dionysischen Chören zwei in Bau und Charakter so scharf geschiedene Kunstgattungen entwickeln konnten, wie K. und Tragödie es sind. An den städtischen Dionysien tritt die K. zurück, noch 329 gibt es an ihnen keinen Agon der komischen Schauspieler (s. Wilhelm Urk. dram. Auff. in Ath. 28), während die tragischen Schauspieler seit 449 ihren Agon haben, die erste Aufführung einer *παλαιὰ τραγῳδία* ist hier schon 386 erfolgt (Wilhelm Arch. Jahresh. X 1907, 39), die einer *παλαιὰ κωμῳδία* erst 339 (Wilhelm Urk. 28), umgekehrt fällt die erste nachweisbare Tragödienaufführung an den Lenäen ins J. 420 (Wilhelm Urk. 52), und es treten im J. 419 nur zwei, 418 drei Tragiker mit je einem Stück auf. Allerdings wissen wir jetzt, daß auch der K. staatliche Chöre an den städtischen Dionysien viel früher gewährt wurden als an den Lenäen, wo die staatlich aufgezeichneten Dichter erst ums J. 440 einsetzen (s. E. Capps Am. journ. of philol. XXVIII 186), aber das ist kein Gegenbeweis gegen das höhere Alter der komischen Spiele an den Lenäen; diese haben hier an ihrer alten Heimstätte nur länger die alte Aufführungsart durch *ἐθελονταί* bewahrt, und um die Freiwilligenchöre kümmerte sich der Staat nicht, trug also auch die Sieger nicht in das Archiv ein. Nach Aristoteles (poet. 5) begann der Staat überhaupt erst spät sich um die K. zu kümmern *καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν* (1449 b 1). Diese unbestimmte Angabe, vereinigt mit der andern (poet. 3, 1448 a 33), Epicharm sei *πολλῷ πρότερος Χιωνίδου καὶ Μάγνητος*, führte zu dem subjektiv berechtigten Schluß (v. Wilamowitz Herm. IX 335 und XXI 613), staatliche K.-Chöre seien erst 465 oder noch später eingerichtet worden. Seit es jedoch Capps (The introd. of com. into the city Dion., Chic. 1903), Kaibel und Wilhelm (Urk. dram. Auff. 169ff. und 7ff.) gelungen ist, die Zeilenzahl der Kolumnen in den sog. Fasten festzustellen, ist es sicher, daß Magnes schon 472 einen Sieg an den städtischen Dionysien errang. Magnes steht aber in der Liste der Dionysiensieger (Urk. 107) erst an sechster Stelle, der staatliche K.-Agon ist also erheblich vor 472 eingerichtet worden, und da kommt dann die lange verschmähte Angabe des Suidas (s. *Χιωνίδης*) zu Ehren *Χιωνίδης Ἀθηναῖος, κωμικὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν* (d. i. *ἀρχηγέτην*) *γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, διδάσκειν δ' ἔτεσιν η' πρὸ τῶν Περσικῶν*. Da als Jahr der *Περσικά*, wie v. Wilamowitz (Gött. Gel. Anz. 1906, 61) und Capps (Am. Journ. of Phil. XXVIII 86) hervorgehoben

haben, das Archontat des Kalliades 480/79 gerechnet wird, ist bei inklusiver Zählung das achte Jahr davor 487/6, und auf 486 als Anfangsjahr der staatlichen K.-Agone an den Dionysien war Capps auch auf Grund der Kolumnenberechnung der Fasten gekommen. Es kann also als sicher gelten, daß an den städtischen Dionysien des J. 486 zum erstenmal ein staatlicher K.-Agon stattfand, in dem Chionides siegte. Viel mehr als die dem Archiv entnommene Tatsache, daß er der erste Sieger in staatlichen komischen Agonen war, wußte wohl schon Aristoteles nicht über Chionides (s. o. Bd. III S. 2285f.), die unter seinem Namen überlieferten Titel und Fragmente sind teils sicher unecht, teils verdächtig. Noch schemenhafter sind drei andere Komiker, die Suidas (s. *Ἐπίχαρμος*) gleichzeitig mit Epicharms syrakusanischer Tätigkeit im J. 484 in Athen auftreten läßt, Euetes, Euxenides und Myllos. Euetes (s. o. Bd. VI S. 983) war nach Ausweis der tragischen Siegerliste (Urk. 102) vielmehr ein Tragiker, dessen einziger Sieg zwischen Aischylos und Polyphrasmon fällt. Sein Name ist also wenigstens nicht erfunden, sondern gehört wirklich einem Dichter dieser Zeit, nur keinem Komiker, und das macht wahrscheinlich, daß auch der nur hier genannte Euxenides (s. o. Bd. VI S. 1537) eine historische Persönlichkeit war, der dritte im Bunde Myllos wird dagegen mit v. Wilamowitz (Herm. IX 338f., dagegen Wilhelm Urk. 247) für eine komische Figur nach Art des Maison zu halten sein, da der Name ‚der Schieler' bedeutet (Eustath. Il. 906, 53); gerade er wird auch von Diomedes (p. 58 Kaib.) neben Susarion und Magnes unter den *primi comici* und mehrfach bei den Paroemiographen (die Stellen bei Meineke Hist. crit. 26) genannt. Viel besser zu fassen ist dann der von Aristoteles mit Chionides zusammen genannte Magnes. Wie erwähnt, siegt er im J. 472 an den städtischen Dionysien, am selben Fest, das Aischylos' Persern den Sieg brachte (Urk. 18). Er ist auch der älteste Komiker, dessen Name (an sechster Stelle) in der Liste der komischen Dionysiensieger mit Sicherheit ergänzt werden kann (Urk. 107). Er steht hier mit der von keinem andern Komiker wieder erreichten Zahl von elf Siegen verzeichnet, und dieselbe Zahl gibt ihm der treffliche Anonymus *περὶ κωμ.* (S. 7 Kaib.). Dieser fügt hinzu *τῶν δὲ δραμάτων αὐτοῦ οὐδὲν σώζεται, τὰ δὲ ἐπιφερόμενά ἐστιν ἐννέα.* Wir kennen gerade neun Titel unter seinem Namen (s. Magnes), haben aus fünf Stücken sieben Fragmente, die zum Teil (frg. 1 und 2) ausdrücklich als *ἀναφερόμενα εἰς Μάγνητα* zitiert werden, sichere Reste besaß also das spätere Altertum von ihm nicht. Dagegen hat Aristophanes, wohl aus Büchern oder mündlicher Tradition, eine lebendige Vorstellung von ihm und setzt ihm *ὃς πλεῖστα χορῶν τῶν ἀντιπάλων νίκης ἔστησε τροπαῖα* ein schönes Denkmal in der Parabase der Ritter (520ff.). Ausdrücklich bezeugt Aristophanes, daß die Gunst des Publikums ihm im Alter verloren ging 524f. *οὐκ ἐξήρκεσεν, ἀλλὰ τελευτῶν ἐπὶ γήρως, οὐ γὰρ ἐφ' ἥβης, ἐξεβλήθη πρεσβύτης ὤν, ὅτι τοῦ σκώπτειν ἀπελείφθη.* Dieser vorklassischen Periode der alten K. gehören noch an vielleicht Alkimenes, nur von Suidas erwähnt (s. o. Bd. I S. 1541) und von Wilhelm in der Dionysienliste (Urk. 107) zwei Plätze hinter Magnes mit einem Sieg ergänzt (*Ἀλκιμέ]νη[ς]* I), sicher Euphronios (s. o. Bd. V S. 1220), der in der Literatur keine Spuren hinterlassen hat, aber nach den Fasten (Urk. 18) in J. 458 siegte und mit diesem einen Sieg in der Dionysienliste (Urk. 107) vier Stellen hinter Magnes, zwei vor Kratinos verzeichnet steht (*Εὐφρόν]ιος* I ergänzt von Oehmichen), endlich Ekphantides (s. o. Bd. V S. 2214f.), dessen Name mit vier Siegen in der Dionysienliste (Urk. 107 zwischen Euphronios und Kratinos erscheint (*Ἐκφαν]τίδης* IIII). Ihn nennt der gelehrte Scholiast zu Arist. Eth. Nik. IV, 6 (p. 186, 17 Heylb.) *παλαιότατος ποιητὴς τῶν ἀρχαίων*, und er wird in der Tat der älteste Komiker gewesen sein, von dem man im späteren Altertum ein Stück besaß. Die fünf erhaltenen Fragmente scheinen alle in das einzig mit Namen angeführte Stück *Σάτυροι* zu gehören. Er fühlt sich bereits über die megarische K. erhaben (frg. 2), wird aber seinerseits von Kratinos als abgestandener Wein (*καπνίας* Kratin. frg. 334) verspottet; da ihn trotz seiner beträchtlichen Erfolge kein Komiker außer Kratinos nennt, wird seine Laufbahn jedenfalls vor Beginn des peloponnesischen Kriegs abgeschlossen gewesen sein. Hiergegen spricht auch nicht die Verspottung eines Androkles (frg. 4), denn der von ihm und Telekleides in den Hesiodoi (frg. 15) als *βαλλαντιοτόμος*, von Kratinos in den Seriphiern (frg. 263) als *δοῦλος καὶ πτωχός* angegriffene Androkles ist schwerlich identisch mit dem 411 ermordeten Gegner des Alkibiades (s. Pros. Att. 870), auf den z. B. Arist. Wesp. 1187 geht. Sehr auffallend ist daß Aristoteles Pol. VIII 6, 1341 a 36 einen *πίναξ ὃν ἀνέθηκε Θράσιππος Ἐκφαντίδῃ χορηγήσας* als Beleg für die Verbreitung des Flötenspiels unter den freien Athenern *ἔτι τε πρότερον καὶ μετὰ τὰ Μηδικά* erwähnt, denn der durch das Weihgeschenk verherrlichte Sieg kann frühestens 457 fallen; bei der großen Seltenheit des Namens ist gleichwohl nicht daran zu zweifeln, daß Aristoteles den Komiker Ekphantides meint.

Da Aristoteles (poet. 5, 1449 b 7) das *καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους* in Athen erst dem Krates zuspricht, wird es der Generation des Magnes Ekphantides usw. noch nicht gelungen sein, die Spottlieder des Chors mit den Schwänken der Schauspieler zu einer festen Einheit zu verbinden; diese Verbindung, soweit sie überhaupt möglich war, durchgeführt zu haben, ist das Verdienst der folgenden Komikergeneration, an deren Spitze Kratinos steht (über die Schwierigkeit, daß Aristoteles a. a. O. nicht Kratinos, sondern Krates nennt, s. den Art. Krates).

B. Die klassische Zeit der alten K.

1. Die äußeren Bedingungen. Seit 440 oder ein paar Jahre früher (s. Capps Amer. Journ. of Phil. XXVIII 186f.) finden regelmäßig zweimal im Jahr staatliche K.-Agone statt, an den Lenäen im Gamelion (Bekker Anekd. Gr. 235, 7) d. i. Januar—Februar, und an den städtischen oder großen (so Arist. *πολ. Ἀθ.* 56, 4, andere Belege bei A. Mommsen Feste der Stadt Athen 429) Dionysien im Elaphebolion (Bekker Anecd. Gr. 235, 8), d. i. März—April. Die Zahl der wetteifernden Dichter und Chöre gibt Aristoteles *πολ. Ἀθ.* 56, 3 für die städtischen Dionysien auf fünf an. Diese Zahl wird bestätigt für die J. 440—431 durch die von mir (Rh. Mus. LX 1905, 444ff.) auf

Kallimachos' *πίναξ κατὰ χρόνους τῶν ἀπ' ἀρχῆς νομένων διδασκάλων* zurückgeführte römische nschrift IG XIV 1097, für das J. 388 durch die fyp. IV zu Aristophanes' Plutos (freilich kann der Plutos ebenso gut an den Lenäen wie an den städtischen Dionysien aufgeführt sein), für das nde des 4. Jhdts. und die Folgezeit durch die idaskalischen Inschriften (Urk. 43ff.); ganz am usgang der komischen Spiele in den J. 183 und 81 kommen sogar sechs Dichter vor (s. Wilhelm Urk.72). Gerade in der Zeit der höchsten Blüte der alten K. war aber die Zahl nach ausweis der Hypotheseis zu Aristophanes' Wolken . Frieden I und Vögel II auf drei beschränkt, ffenbar aus Sparsamkeitsgründen wegen des Kriegs. Für die Lenäen gibt Aristoteles *πολ. Ἀθ.* 7, 1 die Zahl der Konkurrenten nicht an, da wir ber die Dreizahl in der Zeit des peloponnesischen Kriegs (Hyp. zu Aristoph. Acharnern, Rittern, Vespen, Fröschen), die Fünfzahl Anfang des . Jhdts. in einer didaskalischen Inschrift (Urk. 2) bezeugt finden, so läßt sich kaum bezweifeln, aß die Zahl der Bewerber auch an den Lenäen ormalerweise fünf betrug, zur Zeit des peloponesischen Krieges aber auf drei beschränkt war. Die Choregen wurden in der älteren Zeit vom Archon bzw. König aus allen Athenern bestimmt, n Aristoteles' Zeit durch die Phylen gestellt (*πολ. Ἀθ.* 56, 2). In der Zeit der größten Kriegsnot 06/5 wurde nach Aristoteles (im Schol. Arist. Frö. 404) für Tragödie und K. an den Dionysien die Synchoregie eingeführt. Ob diese Maßregel uch für die Lenäen galt, bleibt unsicher. Allerlings pflegt Aristoteles mit *Διονύσια* ohne Zusatz die städtischen zu bezeichnen (*πολ. Ἀθ.* 56, 3 nd 5; vgl. Capps Am. Journ. of philol. XVII 322), aber die Stelle bei Lysias XXI 4 darf nicht egen die Synchoregie an den Lenäen verwendet verden, denn der dort erwähnte Sieg des Dichters Kephisodoros (s. o. Bd. XI S. 227) vom J. 402 geört, wie Jachmann (De Arist. didasc. 14ff.) achgewiesen hat, an die Dionysien, obwohl der Chorege aus begreiflichen Gründen von seinem Mitchoregen nichts sagt. Die Synchoregie bestand nach Ausweis einer eleusinischen Choregeninschrift (IG II 5, 1280 b, vgl. Jachmann 13) noch 401, war aber 398 bereits abgeschafft, wie das von Wilhelm wiedergefundene Bruchstück der Fasten (Arch. Jahresh. X 35ff.) lehrt. Wer ein Stück zur Aufführung bringen wollte, mußte von dem das Fest leitenden Beamten einen Chor erbitten, *χορὸν αἰτεῖν* (Ar. Ritt. 513). Spielleiter ist für die städtischen Dionysien der Archon (Arist. *πολ. Ἀθ.* 56, 5), für die Lenäen der König (Arist. *πολ. Ἀθ.* 57, 1), es ist also nicht zu bezweifeln, daß die Zuteilung der Chöre an die Dichter für die Lenäen durch den König erfolgte, was meist übersehen wird. Da die Bestellung der Choregen von Aristoteles (*πολ. Ἀθ.* 56, 3) unter den ersten Amtshandlungen des Archon angeführt wird, liegt der Gedanke nahe, daß auch die Dichter gleich zu Beginn des Amtsjahres ihre Stücke einreichen mußten (Rohde Rh. Mus. XXXVIII 261, 2 = Kl. Schr. II 392, 1). Gleichwohl ist diese Annahme unzutreffend, denn Ruppel (Konzeption und Ausarbeitung der Arist. Kom., Gießen 1913) hat nachgewiesen, daß selbst die Grundlagen der Stücke des Aristophanes, die Hauptumrisse der Handlung, mehrfach Ereignisse aus dem neuen Amtsjahr zur Voraussetzung haben, und daß die Ausarbeitung den Dichter oft bis kaum 2 Monate vor dem Fest beschäftigte; der Wunsch, möglichst aktuell zu wirken, war sicherlich der Grund dieser späten Fertigstellung. Ob die Dichter mit dem zuständigen Beamten erst nach Vollendung ihrer K., selbs wenn sich diese hinauszog, in Verbindung traten, oder sich auf ihren dichterischen Namen hin vor Abschluß des Stückes um einen Chor bemühten, läßt sich nicht ausmachen; vermutlich wird beides vorgekommen sein. Nicht unwichtig ist die Frage, ob derselbe Didaskalos am selben Fest zwei Stücke zur Aufführung bringen konnte. Im 4. und 3. Jhdt. ist das sicher geschehen, Anaxandrides siegt nach dem neuen Bruchstück der Fasten (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39) 375 an den Dionysien und wird nach IG XIV 1098 (s. Rh. Mus. LX 430) am selben Fest Dritter, Diodoros, der Bruder des Diphilos, erhält an den Lenäen des J. 286 den zweiten und dritten Platz (Urk. 52), im 2. Jhdt. scheint ein unbekannter Dichter sogar am gleichen Fest mit drei Stücken aufgetreten zu sein (Urk. 84); die kolossale Fruchtbarkeit mancher Dichter der mittleren und neuen K. wie Antiphanes, Alexis, Eubulos, Menander ist selbst bei der Aufführung mancher Stücke außerhalb Athens (s. Rh. Mus. LX 431ff.) gar nicht zu erklären, wenn sie nicht ziemlich oft mit zwei Stücken am selben Fest konkurrierten. Naturgemäß wird das in Zeiten starker Produktion und besonders während der Beschränkung der Stücke auf die Dreizahl seltener vorgekommen sein als später, aber wir finden es auch für das J. 422 bezeugt durch die vielumstrittene Didaskalie der Wespen. In der von Leo (Rh. Mus. XXXIII 404ff.) hergestellten Form lautet sie *ἐδιδάχθη ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια, καὶ ἐνίκα πρῶτος: β' ἦν Φιλωνίδης Προάγωνι, Λεύκων Πρέσβεσι γ'.* Mag Philonides neben Aristophanes' Wespen ein eigenes Stück Proagon (so Kaibel o. Bd. II S. 978) auf die Bühne gebracht, oder, was ich mit v. Wilamowitz (Anal. Eur. 153) und Kock (CAF I 510) für sicher halte, auch den Proagon von Aristophanes zur Einstudierung erhalten haben, auf jeden Fall trat er am selben Fest als Didaskalos zweier K. auf, wenn man nicht mit Petersen (Jahrb. f. Philol. LXXXV 663) und Jachmann die tadellosen Worte *διὰ Φιλωνίδου* hinauswirft, was mir unerlaubt scheint.

Der Dichter hatte die Freiheit, sein Werk nicht selbst einzustudieren (*διδάσκειν*), sondern einem Mittelsmann zur Einstudierung zu übergeben. Auffallend oft hat das Aristophanes getan. Nicht nur seine drei ersten Stücke Daitales (427), Babylonier (426) und Acharner (425) ließ er durch Kallistratos (s. o. Bd. X S. 1797) aufführen, demselben Mittelsmann übergab er 414 die Vögel, 411 die Lysistrate, ferner dem Philonides 422 die Wespen und den Proagon, 414 den Amphiaraos, 405 die Frösche, endlich am Abend seines Lebens (Plut. hyp. IV) seinem Sohne Araros den Kokalos (487) und den Aiolosikon. In den Rittern 512ff. begründet Aristophanes den Verzicht auf das eigene *διδάσκειν* mit jugendlicher Bescheidenheit, da er aber dies Verfahren sein ganzes Leben hindurch fortsetzte, wird der Hauptgrund ein selbstempfundener Mangel an

Regiebegabung gewesen sein. Fremde Didaskaloi benutzten von den Komikern gelegentlich auch Eupolis (s. o. Bd. VI S. 1230ff.), der nach Athen. V 216 d im J. 420 seinen Autolykos durch Demostratos (s. o. Bd. V S. 191 Nr. 11), und Anaxandrides, der nach IG XIV 1098 (s. Rh. Mus. LX 430) im J. 349 die *Ἀγροῖκοι* durch Dioxippos oder Anaxippos aufführen ließ. Ob auch Platon seine Stücke andern *διδάσκαλοι* übergab (frg. 99 K., vgl. Meineke Hist. crit. 162. Rohde Kl. Schr. II 426, 1), scheint mir unsicher; jedenfalls kann er es nicht *διὰ πενίαν* getan haben, denn die Abgabe der Stücke an einen andern *διδάσκαλος* bedeutete einen materiellen Verlust für den Dichter. Von den Tragikern hat Aphareus nach [Plut.] vit. X or. 839 c dasselbe Verfahren oft angewendet. Der häufige Verzicht auf das *διδάσκειν* fiel bei Aristophanes den Zeitgenossen auf, nach Schol. Plat. apol. 19 C und vit. Arist. XI (p. XXVII Dübn.) verspotteten ihn Aristonymos (s. o. Bd. II S. 968, 8) im *Ἥλιος ῥιγῶν*, Sannyrion im *Γέλως* und Ameipsias (s. o. Bd. I S. 1819), er sei (wie Herakles) *τετράδι γεγονώς, διότι τὸν βίον κατέτριψεν ἑτέροις πονῶν*. Aus dieser Stelle folgt, daß der staatliche Sold, den alle konkurrierenden Dichter erhielten (Ar. Frö. 367 mit Schol. Schol. Ar. Ekkl. 102. Hes. s. *μισθός*) dem einstudierenden Mittelsmann zufiel. Von großer Bedeutung ist nun die vielerörterte Frage, wie weit der Dichter überhaupt hinter dem Mittelsmann verschwand. Da steht zunächst jetzt fest, daß in die staatlichen Listen der Didaskalos, nicht der wirkliche Dichter eingetragen wurde, denn in dem wiedergefundenen Bruchstück der Fasten (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39) ist für das J. 387 Araros als Sieger verzeichnet, der damals seines Vaters Kokalos auf die Bühne brachte (Ar. Plut. hyp. IV) und nach Suidas mit eigenen Stücken erst in der 101. Ol. (375—372) auftrat. Schon im Altertum haben einzelne Erklärer (Schol. Ach. 654; Wesp. 1284) die weitere Folgerung gezogen, daß Kallistratos für den Verfasser der ersten Stücke galt und gelten sollte, so daß alle Stellen der Acharner, in denen von dem Dichter gesprochen wird, auf Kallistratos bezogen werden müßten. Diese Ansicht ist von einer Reihe moderner Gelehrter verteidigt worden, am entschiedensten von Briel (De Callistrato et Philonide, Berlin 1887) und zuletzt von Roemer (Stud. zu Arist. und den alt. Erklär. dess., Leipzig 1902, 119ff.), sie ist aber unhaltbar (s. Kaibel o. Bd. II S. 973f.). Läßt man der Didaskalie der Wespen die Worte *διὰ Φιλωνίδου*, so ist die Sache entschieden, denn daß in deren Parabase 1017ff. der Dichter von seinen eigenen früheren Stücken spricht, obwohl Philonides *διδάσκαλος* ist, kann niemand bezweifeln. Aber selbst wenn man die Wespen ausscheidet, zeigen die Parabasen der Ritter (512ff.) und Wolken (528ff.) ganz klar, daß Aristophanes den Zuschauern als Verfasser der ersten durch Kallistratos aufgeführten Stücke bekannt war. Kallistratos oder Philonides empfingen den staatlichen Dichtersold, und die staatlichen Listen verzeichneten *Καλλίστρατος (Φιλωνίδης) ἐδίδασκε*, damit war ihr Anteil an den Stücken abgeschlossen, Mitwelt und Nachwelt sahen in Aristophanes den Dichter. Auch auf die Siegerlisten darf man nicht, wie Wilhelm (Urk. bes. 111ff.) und ich (Jahresber. CLII 226) es getan haben, die Praxis der Fasten einfach übertragen. Oellacher hat (Zur Chronol. der altatt. Kom. 48ff vgl. auch Capps Amer. Journ. of Philol. XXVI 194ff.) zutreffend ausgeführt, daß in den Fasten in denen Phylen und Choregen stets, die Dichter der lyrischen Chöre nie genannt werden das staatliche Interesse viel stärker hervortritt a das literarische, während die Siegerlisten au schließlich literarhistorischen Interessen dienen Er hat aber weiter den positiven Nachweis gebracht, daß in den Siegerlisten der Dichter, nicht der Didaskalos verzeichnet steht: Von Aphareus sagt der vorzüglich unterrichtete [Plut.] vit. X or. 839 d *ἐν ἔτεσιν εἰκοσιοκτὼ διδασκαλίας ἀστικὰς καθῆκεν ξξ, καὶ δὶς ἐνίκησε δι' Διονυσίου καθείς καὶ δ' ἑτέρων ἑτέρας δύο Ληναϊκάς*, Aphareus ha also als *διδάσκαλος* überhaupt keine Dionysiensieg errungen, gleichwohl steht er in der Liste der tragischen Sieger an den Dionysien (Urk. 101) hinter Theodektes mit zwei Siegen eingetragen (*Ἀφαρεύς* II), das sind eben die *διὰ Διονυσίου* gewonnenen. Diese Erkenntnis ist von erheblicher Bedeutung für die Herstellung der Siegerlisten der Komiker.

Der Gott verlangte alljährlich für seine Feste neue Stücke, und eine Ausnahme, wie sie für die Tragödien des Aischylos nach dessen Tode *κοινῇ ψηφίσματι* (Schol. Ar. Ach. 10, s. o. Bd. I S. 1070) bewilligt wurde, ist für keinen Komiker nachweisbar. Von dem Beschluß, der den toten Aischylos als Mitbewerber neben lebenden Rivalen zuließ, scharf zu scheiden ist die außer Wettbewerb stattfindende Wiederaufführung alter Stücke, die an den städtischen Dionysien für die Tragödie schon 386 (Wilhelm Arch. Jahresh. X 39), für die Komiker erst 339 (Urk. 28) eingeführt wurde. Nur von einem einzigen siegreichen Stück ist uns Wiederaufführung bezeugt, von den Fröschen des Aristophanes. In der Hyp. I heißt es *οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δρᾶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη, ὥς φησι Δικαίαρχος*. Allerdings ist schwer ein geeigneter Zeitpunkt für diese Wiederaufführung ausfindig zu machen. Droysen (Des Arist. Werke II³ 239) und Rohde (Kl. Schr. 424) vermuten, an den Dionysien desselben Jahres, aber für dies Fest mußten Dichter und Choregen doch zur Zeit der Lenäen längst bestimmt sein, im nächsten Jahr war Athen belagert und an Feier der Lenäen und Dionysien schwerlich zu denken, nach dem völligen Zusammenbruch der attischen Macht aber konnten die Frösche kaum unverändert gespielt werden. So scheint mir noch am glaublichsten, daß die Wiederholung unmittelbar an die Aufführung, als Zusatz zu den Lenäen angeschlossen wurde. Sonst konnten die Dichter nur Stücke, die nicht gefallen hatten, in umgearbeiteter Form wieder zur Aufführung bringen. Der älteste bezeugte Fall der Art ist wohl die IG XIV 1098 a (Rh. Mus. LX 440) verzeichnete Neuaufführung der *Στερροί* des Telekleides. Das einzige sichere erhaltene Beispiel der Neubearbeitung eines erfolglosen Stückes zum Zweck der Wiederaufführung sind die Wolken des Aristophanes, deren Umarbeitung der Dichter nicht zu Ende führte (s. o. Bd. II S. 976f.). Unsicher ist es, ob der erhaltene zweite Plutos eine Neubearbeitung des 20 Jahre früher aufgeführten (Schol. Plut. 173) ersten Plutos war. Für Neubearbeitung

spricht, daß nach einem im Schol. Plut. 115 aus dem ersten Plutos mitgeteilten Vers (der sowohl bei Bergk-Meineke als bei Kock und Hall u. Geldart fehlt und von K. Ludwig Plut. Arist. utram rec. vet. Grammat. dixerint priorem, Jena 1888, 91 mit Unrecht für unecht erklärt wird), *τῆς συμφορᾶς ταύτης σε παύσειν ἥς ἔχεις*, auch in dem älteren Stück der Gott blind erschien und von seiner Blindheit geheilt wurde, jedenfalls müßte aber die Umarbeitung sehr einschneidend gewesen sein. Alle anderen Versuche, erhaltene Stücke des Aristophanes als Umarbeitungen zu erweisen, sind verfehlt.

Wie weit die Dichter in älterer Zeit darauf rechnen konnten, in Athen gegebene Stücke bei nichtstaatlichen szenischen Spielen an den ländlichen Dionysien in den größeren Gemeinden Attikas wieder aufzuführen (s. Rohde Kl. Schr. II 424), entzieht sich unserer Kenntnis; für die Mitte des 4. Jhdts. bezeugt Aischines I 157 K.-Aufführungen an den ländlichen Dionysien in Kollytos. Aufführungen außerhalb Attikas kamen für die Dichter der alten K. kaum in Betracht, um so stärker aber für die der mittleren und neuen (s. Rh. Mus. LX 431ff.).

Zu den äußeren Bedingungen der K.-Aufführungen gehört auch die Frage, ob und wie weit der Staat die Freiheit der K. im Spott zu zügeln versucht hat (s. F. Leo Quaest. Aristoph., Bonn 1873, 11ff. Keck Quaest. Arist., Halle 1876, 12ff. und H. Luebke Observ. crit. in hist. vet. Graec. com., Berlin 1883). Die Dichter der alten K. selbst haben eine völlig unbeschränkte Freiheit des persönlichen Spotts stets für ihr gutes, ja heiliges Recht gehalten (s. bes. Arist. Frö. 367f.), und dies mit unsern Begriffen von Staatswesen schwer vereinbare unbedingte Beleidigungsrecht erklärt sich aus der historischen Entwicklung der attischen K.; waren doch die alten Rügelieder einer ihrer Grundbestandteile. Aber was in den kleinen Verhältnissen des vorpersischen Athen bei anspruchslosen Stegreifpossen unbedenklich gewesen war, bekam ein anderes Gesicht, als die K. sich zu einer Kunstgattung entwickelte, die nicht nur bei der Aufführung auf viele Tausende aus dem ganzen attischen Reich wirkte, sondern über das Fest hinaus in Buchform fortlebte. Die rücksichtslose Verspottung aller attischen Machthaber mußte deren Ansehen vornehmlich bei den athenischen Untertanen untergraben, und es ist daher sehr begreiflich, daß Führer des Volks die Spottfreiheit der K. zu beschränken versucht haben. Zuverlässige Kunde haben wir nur von einem Volksbeschluß, der zur Zeit des gefährlichen samischen Aufstandes gewiß nicht ohne Perikles' Billigung, vermutlich auf seine Anregung hin gefaßt wurde (s. Müller-Strübing Arist. und die hist. Kritik 43). Wir lesen Schol. Ar. Ach. 67 *ἐπ' Εὐθυμένους ἄρχοντος* (437/6). *οὗτος ὁ ἄρχων ἐφ' οὗ κατελύθη τὸ ψήφισμα τὸ περὶ τοῦ μὴ κωμῳδεῖν, γραφὲν ἐπὶ Μορυχίδου* (440/39). *ἰσχυσε δὲ ἐκεῖνον τε τὸν ἐνιαυτὸν καὶ δύο τοὺς ἑξῆς ἐπὶ Γλαυκίνου* (439/8) *τε καὶ Θεοδώρου* (438/7) *μεθ' οὓς ἐπὶ Εὐθυμένους κατελύθη*. Diese den Stempel der Urkundlichkeit tragende Nachricht ist nicht so aufzufassen, als seien in den J. 439—437 überhaupt keine K. aufgeführt worden, das wird widerlegt durch IG XIV 1097, wo K. aus den J. 439 und 437 verzeichnet stehen (so schon Bergk Comm. de rell. com. Att. ant. 142f.). Es kann hier also *κωμῳδεῖν* nur heißen verspotten, was es ja auch schon in der alten K. (s. Ar. Ach. 631; Frö. 368. Phryn. frg. 26) heißt, und es scheint mir durchaus nicht nötig, mit Kaibel (CGF I 80) *ὀνομαστί* vor *κωμῳδεῖν* einzuschieben, denn die Wirkung des Spottes blieb die gleiche, wenn der Name des angegriffenen Staatsmannes durch einen durchsichtigen Decknamen ersetzt wurde — oder hat irgend ein Zuschauer hinter dem Paphlagon der Ritter den Kleon, hinter dem Marikas des Eupolis den Hyperbolos verkannt? Außer diesem ersten schon nach drei Jahren aufgegebenen Gesetz gegen die K.-Freiheit wissen unsere Scholien und Traktate über die K. noch von mehreren andern zu berichten. Die nächste dieser Maßregeln, die sog. Lex Antimachea, ist lediglich aus falscher Interpretation einer Aristophanesstelle herausgesponnen (s. Luebke 10ff.). Zu den Versen Ar. Ach. 1150ff. *Ἀντίμαχον τὸν Ψακάδος τὸν ξυγγραφῆ, τὸν μελέων ποητήν, ὡς μὲν ἁπλῶ λόγῳ κακῶς ἐξολέσειεν ὁ Ζεύς· ὅς γ' ἐμὲ τὸν τλήμονα Λήναια χορηγῶν ἀπέλυσ' ἄδειπνον* haben wir in R das Scholion *φασὶ γὰρ αὐτὸν γράψαι ψήφισμα ὥστε τοὺς χορεύοντας μηδὲν ἐκ τῶν χορηγῶν λαμβάνειν*, in andern Hss. (anscheinend *A* und *Γ*), zu denen Suidas (s. *Ἀντίμαχος ὁ ψεκάδος*) tritt, lesen wir *ἔδοκει δὲ ὁ Ἀντίμαχος οὗτος ψήφισμα πεποιηκέναι, μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος. καὶ ἐπὶ τούτῳ πολλοὶ τῶν ποιητῶν οὐ προσῆλθον ληψόμενοι τὸν χορὸν* (so Suidas, *καιρὸν* die Scholien) *καὶ δῆλον ὅτι πολλοὶ τῶν χορευτῶν ἐπείνων*. Die Sinnlosigkeit des R-Scholions liegt auf der Hand, ein Beschluß, daß die Choreuten vom Choregen nichts erhalten sollten, würde die Institution der Choregie aufheben, aber auch die ausführliche zweite Fassung, die neuerdings wieder von Starkie (S. 224 seiner Acharnerausgabe) als Didymeisch und daher wertvoll verteidigt worden ist, verdient keinen Glauben. Die Wurzel aller Mißverständnisse ist, daß Aristophanes' Worte auf den Chor statt auf den Dichter bezogen sind, die Teilnehmer des bei den vorigen Lenäen um das Festmahl geprellten Chors konnten doch gar nicht identisch sein mit den Choreuten, die diesmal den Chor bilden. Der Dichter spricht also in erster Linie von sich selbst, wenn auch sein Chor damals natürlich dasselbe Schicksal gehabt hat. Antimachos hatte als Chorege das übliche (s. Plat. symp. 236 C) Festmahl für die Beteiligten nicht gegeben. Im wesentlichen zutreffend sagt ein anderer Scholiast *οἱ δὲ λέγουσιν, ὅτι ποιητὴς ὢν καλὸς* (etwa *κακὸς*?) *χορηγῶν ποτε μικρολόγως τοῖς χορευταῖς ἐχρήσατο*. Irgendein Gelehrter nun, vielleicht Didymos, verstand des Dichters Worte falsch, suchte einen Grund für die Nahrungslosigkeit der Choreuten und fand ihn darin, daß Antimachos durch ein Gesetz mittelbar die Choreuten an der Ausübung ihres Berufs gehindert habe. Ganz töricht setzt er dabei voraus, es habe im Arstophanischen Athen einen Stand berufsmäßiger Choreuten gegeben, die hungern mußten, wenn die Dichter sie nicht beschäftigten. Diese Vorstellung von dem Hungern der Choreuten infolge gesetzlicher Beschränkung der K.-Freiheit spukt auch bei Platonios *π. διαφ. κωμ.* 6 (CGF I 4 Kaib.). Man hat verschiedentlich versucht, von der Lex Antimachea wenigstens etwas zu retten.

Leo (a. a. O. 39) nahm an, es sei durch sie verboten gewesen *ne nomen magistratus aperte et contumeliose nominaretur*, Keck (a. a. O. 10) will das Verbot noch weiter dahin beschränken, daß die amtierenden Beamten (*ἀρχαὶ κληρωταὶ καὶ χειροτονηταί*, vgl. Schol. Ar. Ach. 378) nicht mit ihrem wahren Namen hätten handelnd auf die Bühne gebracht werden dürfen. Diese Versuche finden eine scheinbare Stütze in zwei Scholien zu Wolk. 31 und Frö. 501, wo ein gesetzliches Verbot *τὸν ἄρχοντα κωμῳδεῖν* vorausgesetzt wird, aber diese Scholien sind geradezu Musterstücke verlogener Scheingelehrsamkeit und ohne jeden Wert (s. Luebke 12). Leos Hypothese wird schon durch Ar. Ritt. 976; Wolk. 586ff. widerlegt, das von Keck vorausgesetzte Gesetz wäre praktisch ohne die geringste Bedeutung gewesen, die Lex Antimachea ist nichts als eine schlechte Interpretenfabel, und die Spottfreiheit der K. unterlag nach Ausweis der Aristophanischen Stücke in den J. 425—421 keinerlei gesetzlichen Beschränkungen (vgl. auch [Xen.] *πολ. Ἀθ.* 2, 18). Dagegen scheint um 415 Syrakosios in der Tat einen Vorstoß gegen die Freiheit des Komikerspotts gemacht zu haben. Zu Ar. Vög. 1297, wo Syrakosios als *κίττα* bezeichnet wird, bemerkt ein Scholion *δοκεῖ δὲ καὶ ψήφισμα τεθεικέναι μὴ κωμῳδεῖσθαί ὀνόμασί τινα, ὡς Φρύνιχος ἐν Μονοτρόπῳ φησί· ψῶρ' ἔχε Συρακόσιον ἐπιφανὴς γὰρ αὐτῷ καὶ μέγα τύχοι. ἀφείλετο γὰρ κωμῳδεῖν οὓς ἐπεθύμουν, διὸ πικρότερον αὐτῷ προσέρονται.* Obwohl eine voll befriedigende Herstellung des Phrynichoszitats bisher leider nicht gelungen ist (die von Usener bei Leo (a. a. O. 28) versuchten Päone im Anfang vertragen sich nicht mit den Anapästen am Schluß, die Kock I 378 unbegreiflicherweise für Zufall hält, Kaibel wollte Bruchstücke zweier anapästischer Tetrameter annehmen, *ψώρα δὲ Συρακόσιον* und *ἀφείλετο — ἐπεθύμουν*), so ist doch sicher, daß der Dichter in dem 414 aufgeführten Monotropos (Ar. Vög. hyp. I) Syrakosios die Krätze an den Hals wünscht, weil er ihn gehindert habe zu verspotten, wen er wolle. Dazu kommt, daß Eupolis in dem neuen Antepirrema der 412 aufgeführten Demen (Herm. XLVII 283ff.) eine Beeinträchtigung der *τρυγῳδία* durch den in diesem Teil der Parabase angegriffenen Politiker erwähnt, und daß für dessen Identifizierung mit Syrakosios auch ein von Dübner fortgelassener Teil des R Scholions zu Vö. 1297 spricht (s. a. a. O. 300). Daß also Syrakosios etwas gegen die K. unternommen hat, ist sicher, aber was für Bestimmungen er durchsetzte, wissen wir nicht; die K. dieser Jahre Vögel (414), Demen (412), Lysistrate (411) verzichten durchaus nicht auf das *ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν*. In dieselbe Zeit etwa fällt das angebliche Vorgehen des Alkibiades gegen Eupolis wegen der Bapten. Obwohl diese Fabel schon von Eratosthenes (Cic. ad Att. VI 1, 18) widerlegt war, lebt sie unausrottbar fort (Platon. *π. διαφ. κωμ.* 4 p. 4 Kaib. Schol. Aristid. III 444 Dind.), an die persönliche Bestrafung des Eupolis wird weiter noch ein Dekret des Alkibiades angeschlossen, *μηκέτι φανερῶς ἀλλὰ συμβολικῶς κωμῳδεῖν*, und das ist dann der Anlaß zum Wandel der alten K. in die mittlere (Tzetz. p. 20 und 28 Kaib.). Daß ein Gesetz gegen die Spottfreiheit das Ende der alten K. herbeiführte, ist schon die Meinung des Horaz ep. ad Pis. 282ff. *sed in vitium libertas excidit et vim dignam lege regi: lex est accepta chorusque turpitur obticuit sublato iure nocendi*, und der Aristophanesvita (XI p. XXVIII Düb.), fraglich bleibt nur, ob Horaz dies Gesetz von Alkibiades gegeben dachte, oder später. In dem Scholion zu Ar. Frö. 404, das aus Aristoteles über die Synchoregie so Wertvolles berichtet, heißt es nämlich weiter *χρόνῳ δ' ὕστερον οὐ πολλῷ τινι καὶ καθάπαξ περιεῖλε Κινησίας τὰς χορηγίας· ἐξ οὗ καὶ Στράττις ἐν τῷ εἰς αὐτὸν δράματι ἔφη· ‚σκηνὴ μὲν ⟨ἥδε⟩ τοῦ χοροκτόνου ⟨θεοῦ⟩ Κινησίου'* (so von Cobet vortrefflich unter Hinweis auf Soph. El. 6 hergestellt). Auch dies angebliche Gesetz beruht auf einem durchsichtigen Mißverständnis, Kinesias wurde von Strattis offenbar Chormörder genannt, weil seine neumodischen Dithyramben die Chöre sehr ermüdeten; es ist auch für einen Aristophanesexegeten ein starkes Stück, bald nach den Fröschen den Komödienchor abschaffen zu lassen, denn er mußte doch mindestens wissen, daß die 392 aufgeführten Ekklesiazusen noch Chöre haben; den Plutos wird der Mann freilich ins J. 408 gesetzt haben. Das Ergebnis ist also: Nach dem ersten, nur drei Jahre in Kraft gewesenen Gesetz gegen das *κωμῳδεῖν* vom J. 440/39 ist anscheinend um 415 ein Einschränkungsversuch des Syrakosios ohne sichtbare Wirkung erfolgt, alle weiteren Nachrichten der Scholien und Traktate sind nachweislich falsch. Die alte K. ist nicht infolge gesetzlicher Eingriffe zu Grunde gegangen, sie ist langsam abgestorben, nachdem ihr durch den Sturz des attischen Reichs ihr Mutterboden, die alte attische Demokratie mit ihren leidenschaftlichen politischen Kämpfen genommen war.

Scharf zu scheiden von allgemeinen gesetzlichen Maßregeln gegen die Spottfreiheit der K. sind gerichtliche Klagen gegen einzelne Dichter, die in einem bestimmten Stück die Interessen des Staats verletzt hatten. Genauer unterrichtet sind wir über ein solches Vorgehen des Kleon gegen Aristophanes. Als der Dichter 426 an den städtischen Dionysien in Gegenwart der Gesandten aus den Bundesstädten (Ar. Ach. 504) in den Babyloniern die Bündner als gebrandmarkte, gefesselte Sklaven (frg. 64. 65. 88. 97) auf die Bühne gebracht und die Erpressungen attischer Demagogen (frg. 70. 71) gerügt hatte, belangte ihn Kleon beim Rat (Ar. Ach. 379) wegen Beleidigung des Volkes (Ar. Ach. 631, vgl. Schol. Ar. Ach. 378 und O. P. VI 856 Z. 25ff., dazu Jahresber. CLII 269), und wie Aristophanes selbst berichtet (Ar. Ach. 379ff.), entging er der Verurteilung nur mit knapper Not. Vielleicht liegt eine ähnliche Klage des Alkibiades gegen Eupolis wegen der Bapten den oben erwähnten Fabeln zugrunde.

Die Zahl der Dichter der alten K. war groß und ihre Produktion reich. Obwohl ein sehr erheblicher Teil der Stücke früh verloren ging — selbst von den drei Klassikern wurde nicht alles gerettet (Ar. Ach. hyp. I; Frie. hyp. III) und von den kleineren Geistern blieben vielfach nur einzelne Stücke erhalten (Rh. Mus. LX 436f. 440), von manchen gar nichts —, gibt doch der Anonymus *π. κωμ.* 3 (CGF I 7 Kaib.) die Zahl der nach Alexandreia gelangten K. *σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις* auf 365 an. Als hervorragendste Dichter zählt der

Anonymus a. a. O. auf Epicharm, Magnes, Kratinos, Krates, Pherekrates, Phrynichos, Eupolis, Aristophanes, der laterculus Estensis (CGF I 10 Kaib.) nennt Theopompos, Strattis, Pherekrates, Krates, Platon, Telekleides, Phrynichos, es fehlen also gerade die drei Klassiker. Die Abgrenzung der Dichter der alten K. gegen die der mittleren bleibt natürlich unsicher und willkürlich, Suidas ist geneigt, die Grenzen der alten K. sehr weit auszudehnen, und Meineke folgt ihm darin (Hist. crit. 271 läßt er die mittlere um Ol. 96 = 395 beginnen). Rechnet man alle Dichter zur alten K., deren Tätigkeit noch während des peloponnesischen Krieges begonnen hat, so ergibt sich etwa folgende Liste von 41 Namen: Ameipsias, Apollophanes, Archippos. Aristomenes, Aristonymos, Aristophanes, Arkesilaos (?), Autokrates, Chionides, Diokles, Ekphantides, Euphronios, Eupolis, Hermippos, Kallias, Kantharos, Kephisodoros (?), Krates, Kratinos, Leukon, Lykis, Lysippos, Magnes, Menandros (?), Menekrates (s. Jahresber. CLII 237), Metagenes, Myrtilos, Nikophon, Pherekrates, Philonides, Philyllios, Phrynichos, Platon, Polyzelos, Sannyrion, Strattis, Telekleides, Theopompos, Thugenides (s. Jahresber. CLII 237), Xenophilos, Xenophon. Nicht wenige der aufgezählten Dichter werden noch lange im 4. Jhdt. gewirkt haben. Die Siegerliste verzeichnete für die städtischen Dionysien von 486 bis etwa 404 mindestens 32 Namen (s. Capps Amer. Journ. of philol. XXVIII 195), in der Lenäenliste darf man anscheinend 25 Namen der alten K. zurechnen (s. Wilhelm Urk. 107 und 123). Eine Scheidung der Dichter der alten K. in eine erste und eine zweite Generation hat man bei Suidas erkennen wollen. Er sagt von Aristomenes *κωμικὸς τῶν ἐπιδευτέρων τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, οἳ ἦσαν ἐπὶ τῶν Πελοποννησιακῶν ὀλυμπιάδι πζ'*, und ähnlich von Phrynichos *κωμικὸς τῶν ἐπιδευτέρων τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, ἐδίδαξε γοῦν τὸ πρῶτον ἐπὶ πζ'* (überliefert *πς'*) *ὀλυμπιάδος*. Aber so sehr die beigefügte Zeitangabe und der ähnliche Gebrauch bei Suidas s. *Νικόστρατος* für die rein zeitliche Auffassung des nur bei Suidas vorkommenden Wortes *ἐπιδεύτερος* zu sprechen scheinen (Meineke Hist. crit. 211 und Kaibel o. Bd. II S. 949), kann man doch Aristomenes unmöglich zu der jüngeren Generation der Dichter der alten K. rechnen, denn er steht in der Lenäenliste mit zwei Siegen vor Kratinos, als dritter der ganzen Liste verzeichnet. Entweder hat sich also Suidas' Gewährsmann durch die in der Tat auffallende Tatsache täuschen lassen, daß Aristomenes noch 488 seinen Admetos aufführen ließ (Ar. Plu. hyp. IV), oder es liegt in *ἐπιδεύτερος* doch ein Werturteil ‚zweiten Ranges' (so Bergk Griech. Lit. Gesch. IV 95 Anm.), das freilich Phrynichos gegenüber hart erscheint.

2. Stoffe und Titel. Als charakteristischer Stoffkreis der alten K. hat stets der politisch-persönliche Spott gegolten, das *σκώπτειν καὶ στρατηγοὺς καὶ δικαστὰς τοὺς κακῶς δικάζοντας καὶ τῶν πολιτῶν τινας ἢ φιλαργύρους ἢ συζῶντας ἀσελγείᾳ* (Platon. *π. ὁ. κωμ.* 1 S. 3 Kaib.). Wie einst die *ἐθελονταί* in ihren Rügeliedern alle Verstimmungen des Volkes über Personen und Zustände zum Ausdruck brachten, so fühlen sich die komischen Dichter als Vertreter des Volksgewissens und betrachten es als ihr Recht und ihre Pflicht, alle mißliebigen Persönlichkeiten und Einrichtungen mit rücksichtslosem Spott zu verfolgen. Die Dichter haben keine bestimmte Parteistellung, sie sind nicht konservativ oder agrarisch, wie noch neuerdings wieder M. Croiset (Aristophane et les partis à Athènes, Paris 1906) behauptet hat, aber sie stehen dem politischen Leben und Treiben auch nicht innerlich gleichgültig gegenüber, wie W. Süß (Aristophanes und die Nachwelt 195ff.) annimmt, sie haben die ehrliche Überzeugung, durch ihren Spott dem Besten ihres Vaterlandes zu dienen und zugleich ihr Volk zu erziehen (s. Arist. Ach. 655ff.; Ritt. 509ff.; Wesp. 1029ff.; Frie. 748ff.; Frö. 686ff.). Aristophanes, den wir ja allein genauer kennen, hat keine politischen Überzeugungen, aber er wird von politischen Stimmungen stark bewegt, und diese Stimmungen wechseln bei ihm wie bei der großen Masse des Volkes. Wie jede politische Satire ist die K. stets in Opposition gegen die jeweiligen Machthaber, sie empfindet die Mängel der Gegenwart lebhaft und verherrlicht im Gegensatz zu ihr die gute alte Zeit, deren Bild sich ständig verschiebt. Bei Kratinos finden wir Kimon gepriesen (frg.1) und Perikles scharf angegriffen (Dionysalexandros, Nemesis frg. 111, Thrakerinnen frg. 71, Chirones frg. 240f., ohne Titel frg. 300), ebenso heftig bekämpft Telekleides (frg. 42—44) den Perikles auf der Höhe seiner Macht, im Beginn des peloponnesischen Kriegs wird Perikles' vorsichtige Kriegsführung verspottet und Kleons Schneidigkeit gelobt (Hermippos frg. 46), nach Perikles' Tode ist Kleon bis an sein Ende der von den Komikern am schärfsten befehdete Mann (s. Aristophanes' Babylonier, Acharner, Ritter, Wespen, Eupolis' Goldenes Zeitalter, Platon frg. 107 und 216) und die Herbeiführung des Friedens politisches Ideal der K. (s. Aristophanes' Acharner, Landleute, Frieden), dann wird Hyperbolos besonders bekämpft (Eupolis' Marikas, Hermippos' Brotweiber, Platons Hyperbolos), auch Alkibiades viel angegriffen (Aristophanes' Triphales, Pherekrates frg. 155, Eupolis frg. 158). Am meisten politisches Interesse und Verständnis scheint von allen Dichtern der alten K. Eupolis gehabt zu haben (vgl. die feinen Urteile frg. 91. 94. 95. 205. 208. 216. 217), seine Demen, die unmittelbar nach der sizilischen Katastrophe (s. Herm. XLVII 296) die großen Staatsmänner der Vorzeit als Retter des Vaterlandes heraufbeschwören, waren wohl die bedeutendste politische K. aller Zeiten.

Der Spott der K. beschränkt sich durchaus nicht auf politische Zustände und Personen, alle Geistesrichtungen und ihre Träger, die das allgemeine Interesse erregen, beschäftigen auch die Komiker, vornehmlich Philosophen, Dichter und Musiker, und auch auf diesem kulturellen Gebiet verteidigt die K. die gute alte Zeit gegen mächtig eindringende neue Strömungen. Schon Kratinos hat die Naturphilosophie des Hippon in den *Πανόπται* angegriffen (frg. 155), die eindrucksvolle Gestalt des Sokrates steht nicht nur im Mittelpunkt von Aristophanes' Wolken, auch in dem gleichzeitig mit diesen aufgeführten (Ar. Wolk. hyp. V) Konnos des Ameipsias, in dem ein *χορὸς φροντιστῶν* (Athen. V 218 c) erschien, tritt Sokrates bedeutsam hervor, und in den zwei Jahre jüngeren Schmeichlern des Eupolis finden wir ihn

(frg. 361) neben Protagoras (frg. 146 a. b. 147) im Hause des Kallias. Von den Tragikern hat keiner die K. so stark beschäftigt wie Euripides. Aristophanes verfolgt ihn von den Acharnern bis zu den Fröschen immer wieder mit giftigem Spott und mußte sich schon von Kratinos (frg. 307) sagen lassen, daß er viel Ähnlichkeit mit dem angegriffenen Dichter habe (seine Verteidigung dagegen Ar. frg. 471). Das Motiv des Wettkampfs der Tragiker als Hauptinhalt einer K. hat vielleicht schon vor Aristophanes' Fröschen Pherekrates in den *Κραπάταλλοι* benutzt, wo frg. 94 Aischylos ganz ähnliche Worte von seiner Kunst gebraucht, wie Aristophanes Frö. 1004, auch in den gleichzeitig mit den Fröschen aufgeführten Musen des Phrynichos (Ar. Frö. hyp. I) kommt eine Abstimmung vor (frg. 32) und wird des Sophokles mit höchstem Lobe gedacht. Wie weit die nach Dichtern benannten Stücke des Kratinos *Ἀρχίλοχοι* und des Telekleides *Ἡσίοδοι* literarischen Inhalt hatten, läßt sich nicht sagen, sicher ist aber, daß Archilochos in ersterem selbst auftrat (frg. 6). Von Musikern ist Konnos, der Lehrer des Sokrates, von Ameipsias und Phrynichos zum Titelheld ganzer K. gemacht worden (CAF I 671 und 371), der vielverspottete Kinesias (s. Ar. Vög. 1377; Frö. 1437. Gerytades frg. 149. Plat. frg. 184) von Strattis (CAF I 715). Eine leidenschaftliche Bekämpfung der modernen Musik enthält der oft Pherekrates zugeschriebene Chiron (CAF I 187), aber dies Stück wurde schon im Altertum angezweifelt und von manchen einem Rhythmiker Nikomachos zugeteilt (Athen. VIII 364 a), es stammt wohl erst aus dem 4. Jhdt. und war nicht für die Bühne bestimmt (v. Wilamowitz Thimotheos' Perser 74).

In allen Stücken, deren Hauptinhalt die Verspottung von Menschen, Einrichtungen, Zuständen und Zeitströmungen ist, erfinden die Dichter ihre Handlung vollkommen frei und legen auf deren Geschlossenheit geringen Wert (s. u. S. 1253). Ziemlich das gleiche gilt von den Märchen-K., in denen der politisch-persönliche Spott zurücktritt gegenüber der phantastischen Ausmalung märchenhafter Zustände (Zielinski Die Märchenkomödie in Athen, Jahresbericht der deutschen Schulen zu St. Annen, St. Petersburg 1885). Wenn die Dichter das Glück eines Lebens ohne Arbeit und Sklaven mit selbsttätigen Geräten und gebraten in den Mund fliegenden Lerchen schildern, wie Kratinos in den *Πλοῦτοι* (CAF I 62), Krates in den *Θηρία* (CAF I 133), Telekleides in den *Ἀμφικτύονες* (CAF I 209), Pherekrates in den *Μεταλλῆς* (CAF I 174) und den *Πέρσαι* (CAF I 181), Aristophanes in den *Ταγηνισταί* (CAF I 516), oder wenn sie Menschen in eine phantastische Tierwelt versetzen, wie Aristophanes in den Vögeln, Eupolis in den Ziegen (CAF I 258), Archippos in den Fischen (CAF I 681), so gab ihnen das Märchen wohl gewisse Grundzüge an die Hand, aber die eigentliche Handlung blieb ihnen zu erfinden. Übrigens darf man politische und Märchen-K. keineswegs so scharf scheiden, wie es Zielinski getan hat, die Grenzen sind durchaus fließend, und z. B. die Vögel sind bei aller märchenhafter Phantastik doch auch voll politischen und persönlichen Spottes.

Neben den bisher geschilderten für die alte K. besonders charakteristischen Stoffen bleiben aber auch die von der sizilischen K. des Epicharm gepflegten Gattungen, die Mythentravestie und die realistische Schilderung des täglichen Lebens, in Athen immer lebendig, wenn sie auch im 5. Jhdt. der politisch-persönlichen K. gegenüber zurücktreten. Die spätere antike Theorie hat das verkannt und will Stücke wie Kratinos' *Ὀδυσσῆς* und Aristophanes' *Αἰολοσίκων* nur als Übergang zur mittleren K. gelten lassen (Platon. *π. δ. κωμ.* 5—7, S. 4 Kaib.). Der unglückliche Gedanke, die Unterdrückung der Spottfreiheit habe zur Abschaffung des Chors geführt, bestimmt Platonios auch, den genannten Stücken die Parabasen und Chorlieder abzusprechen a. a. O. 7 *τοιοῦτος οὖν ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους καὶ οἱ Ὀδυσσεῖς Κρατίνου καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις ἔχοντα.* Wir sind gerade über die *Ὀδυσσῆς* durch die Fragmente recht gut unterrichtet (vgl. Kaibel Herm. XXX 74ff.) und können mit Sicherheit erkennen, daß dies frühe Stücke ganz in der Art Epicharms die Geschichte der Überlistung Polyphems durch den schlauen Laertiaden mit behaglichem Humor (s. frg. 136. 141. 143) erzählte, und daß ihm die Chorlieder durchaus nicht fehlten (frg. 144. 145), ein Vers läßt sich sogar mit großer Wahrscheinlichkeit der Parabase zuweisen (frg. 146, vgl. Crusius Philol. XLVII 37). Stücke von der Art der *Ὀδυσσῆς* sind bei den Hauptvertretern der *ἀρχαία* viel zahlreicher als gewöhnlich angenommen wird, als Mythentravestien sind unter Kratinos' K. mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit anzusehen *Βούσειρις*, *Διονυσαλέξανδρος*, *Διόνυσοι*, *Νέμεσις*, *Ὀδυσσῆς*, *Σερίφιοι* (unsicher), *Ὧραι*, und es ist schwerlich Zufall, daß die Titel *Βούσειρις* und *Διόνυσοι* auch für Epicharm bezeugt sind. Von den 40 echten Stücken des Aristophanes gehören zehn *Ἀνάγυρος*, *Αἰολοσίκων* (*α'* und *β'*), *Δαίδαλος*, *Δαναΐδες*, *Δράματα ἢ Κένταυροι*, *Κώκαλος*, *Λήμνιαι*, *Πολύιδος*, *Φοίνισσαι* in diese Klasse, und keineswegs alle stammen aus den letzten Jahren des Dichters, die *Δράματα* sind nach Schol. Ar. Wesp. 60 vor 422 aufgeführt; von den zehn Stücken des Hermippos sind vier *Ἀγαμέμνων*, *Ἀθηνᾶς γοναί*, *Εὐρώπη* (?), *Κέρκωπες* als Mythentravestien kenntlich, von Kallias nenne ich *Ἀταλάντη* und *Κύκλωπες*, von Pherekrates *Μυρμηκάνθρωποι*, von Phrynichos *Κρόνος*, und unter den K. Platons treten die mythischen Titel so stark hervor (*Ἄδωνις*, *Δαίδαλος*, *Εὐρώπη*, *Ζεὺς κακούμενος*, *Ἰώ*, *Λάϊος*, *Μενέλεως*, *Νὺξ μακρά*, *Ξάνται ἢ Κέρκωπες*), daß dieser von Suidas mit Recht Zeitgenosse des Aristophanes, Phrynichos, Eupolis und Pherekrates genannte Dichter in den Dionysiosscholien (CGF I 1, 15 Kaib.) einziger Vertreter der *μέση* ist. Von den namhaften Dichtern der *ἀρχαία* haben anscheinend nur Krates, Telekleides und Eupolis die Mythentravestie gar nicht gepflegt. Zu beachten bleibt, daß die Mythentravestie insofern einen Wandel durchmacht, als sie mehr und mehr die Mythen in der Gestalt benutzt, die ihnen die Tragödie gegeben, so daß sie zur Verulkung bestimmter Dichterwerke wird; das gilt besonders von den späteren Stücken des Aristophanes und setzt sich in der mittleren K. fort. Übrigens fehlt auch in den Mythentravestien der persönliche und politische Spott nicht ganz,

Anspielungen auf Zeitgenossen werden unbekümmert den Göttern und Heroen in den Mund gelegt, und die Hypothesis zu Kratinos' Dionysalexandros (O. P. IV 663; vgl. Jahresber. CLII 254) hat uns gelehrt, daß auch eine rein mythische Handlung bösartigen politischen Spott in sich bergen kann. Die Inhaltserzählung bewegt sich ganz auf dem Boden des harmlosen Götterulks, und doch hören wir am Schluß *κωμῳδεῖται δ' ἐν τῷ δράματι Περικλῆς μάλα πιθανῶς δι' ἐμφάσεως ὡς ἐπαγειοχὼς τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πόλεμον* (vgl. bes. Thieme Quaest. com. ad Pericl. pertin. cap. tria, Leipz. 1908, 20ff.).

Erheblich schwächer als die Mythentravestie ist in der alten K. das andere Stoffgebiet Epicharms, die realistische Schilderung des täglichen Lebens, vertreten, aber Spuren seiner Pflege sind doch nachweisbar. Am wichtigsten sind hier die nach Hetären benannten Stücke des Pherekrates *Θάλαττα* (mit dem Nebentitel *Ἐπιλήμονες*), *Κοριαννώ*, wohl auch *Πετάλη* und vielleicht *Δουλοδιδάσκαλος*. In der Korianno waren nach frg. 71—73 Vater und Sohn Nebenbuhler bei derselben Hetäre, und die Schilderung, wie Korianno aus dem Bade kommt, einen kräftigen Frühtrunk nimmt (frg. 69. 70), einen anspruchsvollen Liebhaber bewirtet (frg. 67. 68), erinnern an Epicharm und Menander zugleich. Daß ähnliche realistische Sittenschilderungen sich schon bei Krates fanden, dessen Schauspieler und Nachahmer Pherekrates von dem Anonymus *π. κωμ.* 8 (S. 9 Kaib.) genannt wird, ist sehr möglich, aber aus den Fragmenten nicht zu erweisen. Verwandt mit Pherekrates' Sittenschilderung ist Phrynichos' Versuch einer Charakter-K. in seinem *Μονότροπος*, der im J. 414 beim attischen Publikum keinen Anklang fand (Ar. Vö. hyp. I).

In der Titelbildung bevorzugt die alte K. ganz ausgesprochen die Pluralform, die 5 bekannten Titel des Telekleides sind sämtlich pluralisch, unter den 8 Titeln des Krates ist nur 1 (*Λαμία*) singularisch, unter den 28 überlieferten Titeln des Kratinos finden sich 6, unter den 14 echten des Eupolis 4, unter den 10 des Hermippos 2, unter den 40 echten des Aristophanes schon 17 Singularbildungen. Das ist zum Teil bedingt durch die Neigung, die Stücke nach dem Chor zu benennen (von den 11 erhaltenen K. des Aristophanes heißen z. B. 8 nach dem Chor), aber man darf nicht etwa alle pluralischen Namen aus Chören erklären, wie das früher meist geschah. Kratinos hat allerdings in den *Χείρωνες* einen Chor von Chironen zu bilden gewagt (frg. 235), aber in den *Ὀδυσσῆς* trat sicher nur der eine Odysseus auf, während seine Gefährten den Chor bildeten, und für die *Κλεοβουλίναι* bezeugt Diog. Laert. I 89 ausdrücklich *Κλεοβουλίνην ... ἧς μέμνηται καὶ Κρατῖνος ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι, πληθυντικῶς ἐπιγράψας*. v. Wilamowitz hat mehrfach (z. B. Herakl. I[1] 55 Anm. 14 und 124) ausgeführt, daß der Pluralis in älteren Titeln oft statt einer Ableitung steht, wie auch bei Städtenamen z. B. *Φίλιπποι*. So bedeuten *Ὀδυσσῆς*, *Ἀρχίλοχοι*, *Κλεοβουλίναι*, *Ἡσίοδοι* K. von Odysseus, Archilochos, Kleobuline, Hesiodos. Im einzelnen Falle ist die Entscheidung, ob ein pluralischer Titel als Ableitung oder als wirklicher Plural zu fassen sei, nicht immer leicht, so wollte v. Wilamowitz (Arist. u. Athen I 179, 84) auch die *Δῆμοι* des Eupolis als Volks-K. verstehen, aber der neue Papyrus hat gezeigt, daß der Chor von Landgemeinden den Titel bestimmt hat (Herm. XLVII 305). Die Titel sind in der älteren Zeit meist so allgemein gehalten, daß sie Schlüsse auf den Inhalt kaum gestatten. Das gilt besonders von den nach dem Chor benannten, niemand könnte aus den Titeln Acharner, Ritter, Wolken, Wespen auch nur die allgemeinsten Umrisse der Handlung erraten, und der Titel Frösche ist geradezu irreführend, denn der Froschchor tritt ja nur in einer kurzen Episode auf. Mehr verraten die Titel mancher Mythenparodien wie Buseiris, Danaïden, Agamemnon, Athenas Geburt usw. Die Benennung nach den angegriffenen Hauptpersonen ist anfangs nicht üblich, Aristophanes nennt sein Stück nicht Kleon, sondern Ritter, Eupolis setzt 421 (Schol. Ar. Wolk. 552) für Hyperbolos den Spottnamen Marikas, aber im nächsten Jahr (Athen. V 216 d) benennt er sein Stück nach dem angegriffenen Autolykos, bald folgt der Hyperbolos des Platon, und beiden voran ging der 423 aufgeführte Konnos des Ameipsias (Ar. Wol. hyp. V), vielleicht auch der des Phrynichos. Auch die Hetärenstücke des Pherekrates scheinen nach lebenden Zeitgenossinnen benannt zu sein (Breitenbach De genere quodam titul. com. Att., Basel 1908, 13ff. und 114ff.).

3. Komposition. Für die Kenntnis der Komposition der alten K. sind wir fast ganz auf die elf erhaltenen Stücke des Aristophanes angewiesen, nur vereinzelt gestatten die Fragmente Rückschlüsse auf die Komposition anderer Stücke.

Das eigentümlichste und deshalb auch schon im Altertum besonders beachtete Kompositionsglied der alten K. ist die Parabase, die Hauptleistung des Chors, welche den Zusammenhang der Handlung keck durchbricht und teilweise zur persönlichen Auseinandersetzung des Dichters mit seinen Zuschauern wird (vgl. Agthe Die Parabase, Altona 1886. Westphal Griech. Metr.[2] 313ff. J. W. White The verse of greek com. § 668f. [vgl. jetzt auch W. Kranz N. Jahrb. XLIV 1919, 167ff.]). Die Teile der Parabase werden im wesentlichen übereinstimmend und zutreffend aufgeführt von Hephaistion *π. ποιημ.* 8 (S. 72 Consbr.), Poll. IV 112 und Schol. Ar. Wol. 518, arg verkehrt ist die Auseinandersetzung des Tzetzes (Pb 30 S. 21f. Kaib.). Die vollständige Parabase hat sieben Teile, die ersten drei *κομμάτιον*, *παράβασις*, *μακρόν* sind astrophisch (*ἀπολελυμένα* Heph.) und gehören eng zusammen, die andern vier *στροφή* (oder *ᾠδή*), *ἐπίρρημα*, *ἀντίστροφος* (oder *ἀντῳδή*), *ἀντεπίρρημα* sind strophisch gegliedert (*κατὰ σχέσιν γεγραμμένα* Heph.) und bilden zusammen eine epirrematische Syzygie. Das Kommation (den Namen belegt Hephaistion mit einem Fragment des Eupolis 362) ist eine kurze Aufforderung, die Parabase zu beginnen, *προκήρυγμα τῆς παραβάσεως* heißt es Schol. Ar. Wesp. 1009; es enthält oft eine Verabschiedung der Schauspieler (Ritt. 498; Wol. 510; Wesp. 1009; Frie. 729), daneben mitunter die Aufforderung an den Chor, sich auszukleiden (Ach. 627) oder *τὰ σκεύη* abzulegen (Frie. 729). Die metrische Form des Kommation wechselt sehr: In den Rittern (498—506) besteht es aus zwei anapaestischen Systemen, in den Wolken (510—517) und Wespen (1009—1014) aus

Anapaesten und lyrischen Maßen, rein in lyrischen Maßen gehalten ist das der Vögel (676—684), im Frieden (729—733) folgt auf vier anapaestische Tetrameter ein trochäischer Tetrameter zur Abgrenzung gegen die Anapaeste der eigentlichen Parabase, diese Abgrenzung fehlt in den Acharnern (627f.), wo den Anapaesten der eigentlichen Parabase einfach zwei einleitende Verse derselben Art vorangehen, und in den Thesmophoriazusen ist das Kommation zu einem einzigen, nicht einmal durch starke Interpunktion vom Folgenden geschiedenen Einleitungsvers (785) zusammengeschrumpft. Unter den Fragmenten gehört Eupolis frg. 362 sicher, Pherekrates frg. 79 (aus Korianno) wahrscheinlich zu Kommatien in lyrischen Maßen.

Die Parabase im engeren Sinne (*ἡ ὁμωνύμως τῷ γένει καλουμένη παράβασις* Heph.) besteht in der Regel aus Anapaesten und wird deshalb oft einfach *οἱ ἀνάπαιστοι* genannt (Ach. 627; Ritt. 504; Frie. 735; Vö. 684). Von den erhaltenen Stücken haben nur die Wolken Eupolideen statt der Anapaeste (518—562), aber die Fragmente lehren, daß die Anwendung anderer Maße keineswegs selten war. Parabasen in Eupolideen hatten wahrscheinlich Kratinos' *Μαλθακοί* (frg. 98, doch ist die Zugehörigkeit zur Parabase unsicher), Pherekrates' *Αὐτόμολοι* (frg. 29) und *Δουλοδιδάσκαλος* (frg. 47), sicher desselben Dichters *Ἰπνός* (frg. 64) und das Stück, aus dem frg. 191 stammt, ferner Eupolis' *Βάπται* (frg. 78) und *Δῆμοι* (fro. 120), Aristophanes *Ἀνάγυρος* (frg. 54. 55), Platons *Παιδάριον* (frg. 92) und vielleicht sein *Ὑπέρβολος* (frg. 169); dazu kommen noch die Adespota frg. 53—55 (CAF III 409). Die nahe verwandten Kratineen finden wir bei Kratinos in unbekannten Stücken (frg. 324 a. b. c und 327) und wohl auch in den *Ὀδυσσῆς* (frg. 146), ferner in Eupolis' *Ἀστράτευτοι* (frg. 37. 38). Wiederum nächst verwandt ist der choriambisch-iambische Tetrameter, in dem die Parabasen von Aristophanes' Amphiaraos (frg. 30. 31) und Eupolis' *Κόλακες* (frg. 159 und 361; s. u. S. 1244) abgefaßt waren, und vielleicht gehört auch das frg. 290, das Hephaistion 16, 4 aus Eupolis' *Χρυσοῦν γένος* als *ἐπιωνικὸν πολυσχημάτιστον* mitteilt, in die Parabase. Für sich allein stehen der rein ionische Tetrameter des Phrynichos frg. 70 und die paeonischen Tetrameter in Aristophanes' zweiten Thesmophoriazusen frg. 333, deren Zugehörigkeit zur Parabase möglich, aber in beiden Fällen unsicher ist. Wir können also gegen 20 Parabasen in nichtanapaestischen Tetrametern feststellen. Alle diese Verse, mit Ausnahme der beiden letzten, sind Verbindungen volkstümlicher choriambischer Dimeter (s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1902, 882ff.) mit all den Freiheiten, die wir besonders durch den Berliner Korinnapapyrus (Berl. Klass. Texte V 2, 19ff.) kennen gelernt haben, es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie keineswegs ein jüngerer Ersatz der Anapaeste sind, sondern, daß umgekehrt die aus Sizilien übernommenen anapaestischen Tetrameter (s. o. S. 1224) ältere Langverse aus volkstümlichen Dimetern allmählich verdrängt haben. Dafür spricht auch, daß sich im Kommation solche Dimeter auch vor anapaestischer Parabase (Vögel) finden. In Aristophanes' älteren Stücken bis zum Frieden einschließlich hängt der Inhalt der Parabase mit der Fabel des Stücks gar nicht zusammen, der Chor wahrt auch kaum seine Maske, er ist einfach Sprachrohr des Dichters, der sich mit dem Publikum und mit seinem Rivalen auseinandersetzt. Das gleiche Bild zeigt Kratinos' Dionysalexandros, wenn ich in der Oxyrhynchoshypothesis col. I 8 *πνωνοιη* richtig in *περὶ τῶν ποιητῶν* aufgelöst habe (Herm. XXXIX 484). In den beiden letzten eigentlichen Parabasen, die wir von Aristophanes haben, denen der Vögel (685—722) und der Thesmophoriazusen (785—813) ist dagegen weder vom Dichter noch von literarischen Fragen die Rede, der Chor wahrt streng seine Maske und trägt Ausführungen vor, die mit dem Inhalt des Stücks eng zusammenhängen. Vielleicht ist die Parabase der *Κόλακες* des Eupolis vom J. 421 das älteste Beispiel dieser neuen Art. In frg. 159 schildern die Schmeichler ihr Leben, das Fragment wirkt ganz wie ein Epirrema und ist auch von Bergk (Comm. de rell. com. 340) und Kock (CAF I 302) für ein solches erklärt worden, da aber das Maß dieses Fragments in der sicheren Parabase von Aristophanes' Amphiraraos (frg. 30. 31) wiederkehrt, und da die Art der Thesmophoriazusenparabase durchaus mit ihm übereinstimmt, glaube ich es doch als eigentliche Parabase in Anspruch nehmen zu sollen. Als die Parabase ihre alte Aufgabe der persönlichen Auseinandersetzung des Dichters mit den Zuschauern einbüßte und epirrematischen Ton annahm, verlor sie ihre Daseinsberechtigung als gesondertes Glied neben den Epirremen und starb rasch ab. Daß die alte Parabase seit dem Nikiasfrieden aus der Mode gekommen war, deutet wohl Aristophanes in der letzten Parabase alten Stils, die wir von ihm kennen, der des Amphiaraos, mit den Worten an frg. 30 *οἶδα μὲν ἀρχαῖόν τι δρῶν κοὐχὶ λέληθ' ἐμαυτόν*. Das überhaupt letzte Beispiel einer persönlich-literarischen Parabase enthalten wohl die *Βάκχαι* des Lysippos (frg. 4), falls ich sie auf Grund der römischen Inschrift IG XIV 1097 richtig nach 409 angesetzt habe (Rh. Mus. LX 435ff., dagegen Capps Class. Phil. I 207ff.).

Der dritte Teil der Parabase ist das Makron, Schol. Ar. Ach. 659; Wol. 518; Wesp. 1051 auch Pnigos genannt, ein strettaartiger Anhang zur eigentlichen Parabase. Hephaistion a. a. O. (und ähnlich Poll. a. a. O.) betont, dieser sog. lange Teil sei eigentlich gar nicht lang *ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ ἀπνευστὶ λέγεσθαι ἔδόκει εἶναι μακρότερον*. Das Makron besteht bei Aristophanes stets aus einem anapaestischen System von wechselnder Länge, in den Rittern, wo es von der Parabase nicht einmal durch Satzschluß getrennt ist, umfaßt es nur 7 Metren (547—550), steigt aber in den Vögeln (723—736) auf 27, in den Thesmophoriazusen (814—829) auf 30 Metren. Der in Eupolideen gehaltenen Parabase der Wolken fehlt das Makron, daß aber Parabasen in ionisch-iambischen Langversen sehr wohl durch ein Makron in choriambischen Dimetern abgeschlossen werden konnten, zeigt frg. 96 der *Κραπάταλλοι* des Pherekrates, das Bergk (Comment. de rell. com. 301) als ein solches Makron erkannte.

Diese drei astrophischen, in sich eng zusammenhängenden Teile der Parabase kommen in keinem Stück mehr als einmal vor, sie fehlen der Lysistrate, wo die scharfe Scheidung der Halbchöre ihre Vereinigung zu einem idealen Sprecher unmöglich machte, und den drei jüngsten Stücken,

Fröschen, Ekklesiazusen, Plutos; doch wirken in den Fröschen die Anapaeste 354—371 fast wie eine von dem strophisch gegliederten Teil (675—736) losgelöste Parabase ohne Kommation und Makron.

Die zweite strophisch gegliederte Hälfte der Parabase besteht aus einem Paar von Gesängen mit jedesmal folgender Spruchrede. Das Lied heißt bei Hephaistion *μέλος* (bzw. *ἀντίστροφον*), bei Pollux *στροφή* (bzw. *ἀντίστροφος*), in den Aristophanesscholien *στροφή* — *ἀντίστροφος* (Schol. Wol. 518; Vög. 1058) oder *ᾠδή* — *ἀντῳδή* (Schol. Wol. 518; Vög. 1058; Frö. 675); auch Tzetzes a. a. O. gebraucht *στροφή* und *ᾠδή* nebeneinander, und da jedes der beiden Lieder aus mehreren Strophen bestehen kann, wie der Demenpapyrus gelehrt hat (s. Jensen Herm. LI 355), empfiehlt es sich, lieber die Bezeichnung Ode und Antode zu gebrauchen. Ode und Antode enthalten bei Aristophanes meist in gehobenem Ton und kunstvoller metrischer Form Anrufungen der Götter (Ritt. 551—564 und 581—594; Wol. 563—574 und 594—606) und der Muse (Ach. 665—675; Frie. 775—795 und 796—816; Vög. 737—751 und 769—784; Frö. 675—685) oder eine Selbstverherrlichung des Chors (Ach. 692—701; Wesp. 1061—1070 und 1090—1110), Spott gegen einzelne Persönlichkeiten wird mitunter eingemischt (Frie. 781—795 und 801—814; Frö. 679—685 und 706—716), ist aber nur in der Antode der Frösche einziger Inhalt, unmittelbarer Anschluß an das vorangegangene Epirrema findet sich nur in der Antode der Acharner (692—701). Eine Sonderstellung nimmt die Lysistrate ein: Hier besteht die Parabase unter Fortfall der astrophischen Teile aus zwei aneinander anschließenden epirrematischen Syzygien, und in beiden sind sowohl Ode wie Antode aus der dramatischen Situation geborene Kampflieder der Greise (614—625 und 659—670) und Frauen (636—647 und 675—685). Dieser Versuch, die Parabase eng in die dramatische Handlung zu verflechten, entgegen ihrem eigentlichen Wesen, berührt sich mit dem, was ich oben über die Parabase der Vögel und Thesmophoriazusen bemerkt habe, er ist anscheinend niemals wiederholt worden. In den Thesmophoriazusen fehlen der Parabase Ode und Antode. Einen von Aristophanes abweichenden, vermutlich älteren Typus der Ode–Antode haben wir in der Parabase der Demen kennen gelernt (s. Herm. XLVII 293 und LI 355), hier besteht die zur guten Hälfte erhaltene Antode aus mehr als zwei, wohl sicher vier, ganz einfachen iambischen Strophen zu je 20 Metren (zuerst erkannt von Wüst Woch. f. klass. Philol. 1913, 943), deren einziger Inhalt die Verspottung einer Reihe mißliebiger Persönlichkeiten ist; ähnlich werden wir uns die Rügelieder der vorliterarischen K. denken dürfen.

Epirrema und Antepirrema haben untereinander stets gleiche Verszahl und bestehen fast ausnahmslos aus trochäischen Tetrametern (Poll. IV 112, Ausnahme in Nebenparabase s. u.); den Thesmophoriazusen fehlt das Antepirrema, dem Frieden Epirrema und Antepirrema. Die Zahl der Verse beträgt meist 16 (Ach., Ritt., Vög., Thesm.), auch für das Antepirrema der Demen ist diese Zahl wahrscheinlich (s. Jensen a. a. O. 335), 20 Tetrameter haben die Epirreme der Wolken, Wespen und Frösche, je 10 die beiden Paare der Lysistrate. Der Inhalt der aristophanischen Epirreme ist sehr mannigfaltig, er gibt in ihnen politische Ratschläge (Frö. 686—705 und 718—737), bringt Klagen über politische und soziale Verhältnisse vor (Ach. 676—691 und 703—718; Ritt. 565—580; Wol. 575—594 und und 607—626; Thesm. 830—845), erläutert die Maske des Chors (Wesp. 1071—1090 und 1102—1121), malt die durch den Stoff angeregten märchenhaften Vorstellungen aus (Vög. 753—768 und 785—800), verherrlicht auch einmal die Leistungen der Ritterpferde (Ritt. 595—610). Am engsten mit der Handlung verknüpft sind wieder die Epirreme der Lysistrate (626—635. 648—657. 672—681. 696—705). Persönlicher Spott wird in die allgemeineren Betrachtungen wohl gelegentlich eingemischt (bes. in den Wolken und Vögeln), aber in den Hauptparabasen des Aristophanes ist niemals ein ganzes Epirrema ausschließlich Scheltrede gegen einen einzelnen Mann, wie das neue Antepirrema der Demen des Eupolis (s. Herm. XLVII 297f.). Daß Eupolis auch hier die ältere Art treuer bewahrt hat, wird durch den Umstand wahrscheinlich gemacht, daß solche Scheltrede gegen einen einzelnen in der nach dem glaubwürdigen Zeugnis des Scholions zu Ritt. 1291 von Eupolis verfaßten Nebenparabase der Ritter (s. Kirchhoff Herm. XIII 287ff.) wiederkehrt. Deutlich können wir in den elf erhaltenen Stücken des Aristophanes die allmähliche Verkümmerung der Parabase beobachten: Alle sieben kanonischen Teile weisen nur Acharner, Ritter, Wespen und Vögel auf, den Wolken fehlt das Makron, dem Frieden die Epirreme, der Lysistrate und den Fröschen die drei astrophischen Teile, den Thesmophoriazusen Ode, Antode und Antepirrema. Ekklesiazusen und Plutos haben gar keine Parabase mehr, höchstens könnte man in den Ekklesiazusen die kurz vor der Aufführung (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 454) eingelegten acht Tetrameter an die Preisrichter (1155—1162) als letzten schwachen Nachklang einer Parabase bezeichnen. Der strophisch gegliederte Teil der Parabase, die epirrematische Syzygie, kommt in einer ganzen Reihe von Stücken des Aristophanes hinter der Parabase noch einmal vor, und für diese zweiten Syzygien ist der meines Erachtens nicht glückliche Name Nebenparabase üblich geworden (vgl. Zielinski Gliederung 175ff.). Der Dichter selbst gebraucht in ihnen niemals das in den eigentlichen Parabasen so beliebte (Ar. Ach. 629; Ritt. 506; Frie. 735; Thesm. 785. Plat. frg. 92) Wort *παραβαίνειν*, und zutreffend sagt ein Venetusscholion zu Vög. 1058 *εἰώθασι μετὰ τὴν τελείαν παράβασιν ἐπιρρηματικὴν ποιεῖσθαι συζυγίαν ὥσπερ καὶ ἐν Ἱππεῦσι πεποίηκεν*, aber in der Regel reden die Scholien in diesen Fällen von Parabase (Schol. Ritt. 1274; Wolk. 554 und 1115; Wesp. 1265; Frie. 1127). Solche epirrematischen Syzygien finden sich in den Rittern (1264—1315), Wespen (1296—1291), Frieden (1127—2287), Vögeln (1058—1117). In den Wolken ist von einer bei der Umarbeitung geplanten Syzygie nur ein Epirrema (1115—1130) fertig geworden, die der Wespen hat schon im Altertum die Antode und einen Vers des Antepirrema eingebüßt (s. Schol. 1272 und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 508); in den Acharnern zerlegt man das päonische Lied

971—999 meines Erachtens mit Unrecht in Ode und Epirrema, die voneinander nicht einmal durch Satzschluß geschieden wären, schon das Scholion zu 971 wendet sich dagegen. Obwohl diese Syzygien im allgemeinen mit denen der Hauptparabasen in Umfang, Form und Inhalt übereinstimmen, haben einige doch Besonderheiten: Im Frieden ist den Epirremen ein pnigosartiges Schwänzchen (1156—1158 und 1188—1190) angehängt, das Zielinski (a. a. O. 176) mit Unrecht gegen die antike Überlieferung und alle bekannten Beispiele in das legitime Schema der Parabase einfügt, in den Wespen folgt auf die trochäische Ode 1266—1274 ein Epirrema (1275—1283) aus acht päonischen Tetrametern, das durch einen trochäischen Tetrameter abgeschlossen wird; päonische Tetrameter scheint auch Eupolis in den *Κόλακες* frg. 160 im Epirrema einer Parabase angewendet zu haben; vgl. auch Arist. frg. 333. Inhaltlich ist zu bemerken, daß das Epirrema der Wespen eine Scheltrede gegen die Söhne des Automenes ist, während das Epirrema der Wolken und das Antepirrema der Vögel (1102—1117) Ansprachen an die Preisrichter sind.

Umstritten sind die ursprüngliche Stellung und die Vortragsart der Parabase. In den erhaltenen K. steht die Parabase meist etwa in der Mitte (ziemlich stark nach hinten verschoben in den Wespen), und während manche Gelehrte diesen Platz für den ursprünglichen halten (s. Westphal Griech. Metrik² II 313. Mazon Essai sur la comp. des com. d'Arist. 174f.), sehen andere (Zielinski Gliederung 186. Kaibel o. Bd. II S. 987) in der Parabase den ursprünglichen Epilog, wieder andere (v. Wilamowitz Kultur der Geg. I, Abt. VIII³ 87f. und Poppelreuter De com. Att. prim. 32ff.) den ursprünglichen Beginn des komischen Spiels. Letztere Ansicht scheint mir die richtige. Für die alte Stellung am Schluß scheint die Tatsache zu sprechen, daß in manchen K. die eigentliche Handlung vor der Parabase abgeschlossen ist (Acharner, Wespen, Frieden), in der Mehrzahl der Stücke ist das aber nicht der Fall (Ritter, Wolken, Vögel, Lysistrate, Thesmophoriazusen), in den Fröschen beginnt der wichtigste Teil der Handlung sogar erst nach ihr. Ferner hat besonders Zielinski die angebliche Ablegung der Kostüme vor der Parabase für die Schlußstellung geltend gemacht, aber diese beruht auf falscher Interpretation. Das *ἀποδῦναι* (Ach. 627) oder Abgeben der *σκεύη* (Frie. 729) soll die Choreuten nur zu lebhaften Tanzbewegungen befähigen und bedeutet nicht die Umwandlung in ‚gewöhnliche Bürger', in der Lysistrate, die gar keine eigentliche Parabase hat, ist es Vorbereitung zu dem drohenden Handgemenge (615. 637. 662. 686), und in den Thesmophoriazusen findet sich dieselbe Aufforderung (656 *τῶν θ' ἱματίων ἀποδύσας*) in einer Chorpartie, die mit der Parabase gar nichts zu tun hat (s. Poppelreuter De com. Att. prim. 34f.). Epirrematischen Syzygien können der Parabase wohl folgen, aber nicht ihr vorangehen, das entscheidet meines Erachtens gegen deren ursprünglichen Epilogcharakter. Die epirrematische Syzygie, die Verbindung von Rügelied und Scheltrede, ist die ursprünglich mit dem Spiel der Possenreißer gar nicht verbundene eigentliche Leistung des attischen Chors, sie kann mehrfach wiederholt werden, aber nur der ersten Syzygie geht die eigentliche *παράβασις*, die persönliche Wendung an die Zuschauer voran.

Was Hephaistion, Pollux und die Aristophanesscholien (bes. Frie. 733 = Suid. s. *παράβασις*) über die Vortragsweise der Parabase mitteilen, hat wenig Wert, zum Teil ist es einem Schol. Frie. 733 mitgeteilten Fragment aus Platons *Παιδάριον* (frg. 92) entnommen. Pollux nennt das Makron ein *μελύδριον ἀπνευστὶ ᾀδόμενον*, Hephaistion spricht von *ἀπνευστὶ λέγεσθαι*, und entscheidend ist, daß die Dichter selbst von der mit dem Makron untrennbar vereinigten Parabase im engeren Sinne immer wieder das Wort *λέγειν* gebrauchen (s. Ar. Ach. 629; Ritt. 507; Wol. 518; Frie. 733; Thesm. 785. Plat. frg. 92). Die astrophischen Stücke der Parabase wurden also zweifellos vom Führer des Gesamtchors gesprochen (s. Westphal a. a. O. 313). Ebenso sicher ist wohl, daß Ode und Antode von den Halbchören gesungen wurden (s. Zielinski a. a. O. 265f.), während Epirrema und Antepirrema von den betreffenden Halbchorführern gesprochen wurden. Westphal (a. a. O. 314) behauptet zwar für die Epirreme Gesangsvortrag, aber dem steht nicht nur der Name *ἐπίρρημα*, der ja spät sein könnte, entgegen, sondern Versform und Ton der Epirreme; auch gebraucht Aristophanes von ihnen mehrfach das Wort *λέγειν* (Vög. 1084. 1102; Frö. 690 *φάναι*). Die Tatsache, daß ein Chorführer in der eigentlichen Parabase den ganzen Chor vertritt, widerlegt Zielinskis (a. a. O. 249ff.) von Kaibel (o. Bd. II S. 980) gebilligte Hypothese, daß die Antichorie, die Gegenüberstellung zweier Halbchöre, der ursprünglichen K. eigen sei; das einzige Stück mit ausgesprochener Antichorie, die Lysistrate, ist eben deshalb zur Bildung einer eigentlichen Parabase unfähig.

Ein anderes für die alte K. sehr wichtiges Kompositionsglied ist der Agon. Im Altertum nicht beachtet ist es zuerst von Westphal (Griech. Metrik² 402) kurz gewürdigt und dann von Zielinski in seiner Gliederung der altattischen K. eingehend und scharfsinnig behandelt worden. Die Gewaltsamkeit, mit der Zielinski das erkannte Kompisitionsschema allen Werken der alten K. aufzwingen will, ist zwar nicht ohne üble Folgen geblieben (auch Mazons feines Buch Essai sur la comp. des com. d'Aristophane, Paris 1904, krankt an ihr, vgl. dagegen Suess Rh. Mus. LXIII 12ff.), aber gleichwohl bedeutet seine Würdigung des Agons wohl den stärksten Fortschritt, den die Betrachtung der Komposition der alten K. in der Neuzeit gemacht hat. Den von ihm glücklich geprägten Namen Agon entnahm Zielinski Aristophanes selbst (Wesp. 533; Frö. 883), wenn auch der Dichter ihn kaum als terminus technicus empfunden haben wird. Zielinski stellt für den Agon in Anlehnung an die alte Terminologie für die Teile der Parabase folgendes Schema auf:

I. Ode,
II. Katakeleusmos,
III. Epirrema,
IV. Pnigos,
V. Antode,
VI. Antikatakeleusmos,
VII. Antepirrema,
VIII. Antipnigos,
IX. Sphragis.

Von diesen Teilen ist die Sphragis am wenigsten fest, denn dies Schlußglied, ein Urteil des Chors in wenigen Versen, findet sich eigentlich

ur in drei der acht vollständigen Agone (Wesp. 25—728; Ritt. I 457—459; Vög. 627—628); ch dem Hauptagon der Ritter wirkt ein prosaisch gefaßter Schwur des Chors immerhin ähnlich 41), in der Lysistrate sollen je drei Trimeter der iden unversöhnten Parteien die Funktion der horagis erfüllen (608—613), aber der Agon hließt Trimeter aus, und die erwähnten Verse nd wie die ähnlichen der Acharner (620—625) e Überleitung zur Parabase. Die übrigen acht eile bilden in der Tat ein festes Schema. Die de (und Antode) ist ein auf den bevorstehenn Streit bezügliches Lied des Chors. Dies Lied nn durch gesprochene Langverse der Parteien, n Zielinski mesodische Tetrameter genannt, nterbrochen werden (Wespen, Ritter I), und die ahl dieser Tetrameter ist auffallenderweise im gon der Ritter in Ode und Antode verschieden 14—321 = 391—396).

Der Katakeleusmos (und Antikateleusmos) enthält die Aufforderung des Chors die Parteien, den Agon zu beginnen und ist uneigerlich in zwei Versen der gleichen Art abgefaßt ie das folgende Epirrema. Keine unmittelbare ufforderung zum Reden finden wir nur im Antiatakeleusmos des ersten Agons der Ritter (407f.), o die beiden Verse inhaltlich zur Antode gehören.

Epirrema und Antepirrema bestehen stets aus Langversen, und zwar können eide in anapästischen (Wespen, Vögel, Lysistrate) der beide in iambischen (Ritter I 335ff.; Wolken I 1353ff.) Tetrametern verfaßt sein, es kann aber uch das Epirrema in dem einen, das Antepirema im andern dieser beiden Maße gehalten sein Ritter II 763—823. 840—910; Wolken II 961 —1008. 1036—1088; Frösche 907—970. 1006 —1076), Epirrema und Antepirrema sind nicht n die gleiche Verszahl gebunden. Das Übliche st, daß im Epirrema der eine Gegner seine These der seine Person verteidigt, während im Antepirema der andere dasselbe tut, dabei hat der Unteriegende das erste Wort; so ist z. B. im II. oder Hauptagon der Wolken im Epirrema der *δίκαιος λόγος*, im Antepirrema der *ἄδικος λόγος* Sprecher, n den Fröschen spricht erst Euripides, dann Äschylos. Niemals aber behält ein Redner ein anzes Epirrema hindurch ohne Unterbrechung das Wort. Öfter geht auch der Dichter von der Zueilung je eines Epirrems an beide Gegner ab: In eiden Agonen der Ritter sind die beiden Kämpfer n Epirrema und Antepirrema ziemlich gleichmäßig beteiligt, in der Lysistrate ist die Titelheldin in beiden Epirremen Hauptsprecherin, und n den Vögeln hat Peithetairos keinen eigentlichen Gegner mehr, er belehrt nur noch in Epirrema nd Antepirrema die mißtrauischen Vögel, hier liegt also im Grunde gar kein Streit vor. Noch unter wird das Ansehen der Epirreme dadurch, daß an ihnen meist (nur in beiden Agonen der Wolken und dem der Wespen nicht) noch eine dritte Person beteiligt ist, der Bomolochos, dessen Bedeutung besonders Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) hervorgehoben hat. Er ist nicht unmittelbar an dem Streit interessiert, wenn auch mitunter der einen Partei befreundet, und seine Aufgabe ist, die Ausführungen der Streitenden durch Zwischenbemerkungen, meist faule Witze, zu unterbrechen. Diese Rolle des Spaßmachers spielen in den Agonen der Ritter I Demosthenes, II Demos, in den Vögeln Euelpides, in der Lysistrate Kalonike, in den Fröschen Dionysos. Der Chor dagegen greift in die Epirreme nicht ein, entgegenstehende Personenangaben der Handschriften im I. Agon der Ritter und dem der Vögel sind zu ändern (Zielinski 117ff.). Die Epirreme haben also eine große Fülle wechselnder Formen, niemals gleichen sie denen der Parabase.

Pnigos und Antipnigos sind, wie das gleichnamige Glied der Parabase ein Anhang der Anapäste ist, Anhängsel an die Epirreme, in denen die Gegner in beschleunigtem Tempo ihre letzten Trümpfe auszuspielen pflegen. Sie sind stets im Versgeschlecht des zugehörigen Epirrems gehalten, also anapästische oder iambische Systeme. Häufig gehören sie ganz einem Sprecher (Wesp.; Vög.; Ekkles.; Wol. I Pnig. 1009—1023, II Pnig. 1386—1390), häufiger sind sie auf zwei (Ritt. II; Frö.; Wol. I Antipn. 1089—1104, II Antipn. 1445 —1451; Lys. Pnig. 532—538, s. Suess a. a. O. 15ff.) oder gar drei (Ritt. I; Lys. Antipn. 599 —607; Plut. 598—618) Sprecher verteilt.

Die Formen des Agons sind weniger leicht zu fassen als die der Parabase, weil sie veränderlicher sind, aber die Grundlinien stehen doch fest: Zweimaliger Gesang des Chors, zweimalige Aufforderung des Chorführers zum Sprechen, zweimalige lange Streitrede in anapästischen oder iambischen Langversen mit Abschluß durch ein System desselben Versgeschlechts.

Vollständige Agone finden sich bei Aristophanes acht, Wespen, Vögel, Lysistrate, Frösche haben je einen, Ritter und Wolken je zwei. Dazu kommen zwei verkümmerte Agone in den Ekklesiazusen und dem Plutos, denen beiden das im Grunde Wichtigste, die epirrematische Gliederung fehlt; in den Ekklesiazusen 571—710 haben wir Ode, Katakeleusmos, Epirrema, Pnigos, die Gegenstücke fehlen, im Plutos 487 –618 ist auch die Ode fortgefallen, nur Katakeleusmos, Epirrema, Pnigos übrig geblieben. Diese Verkümmerung des Agons in den beiden jüngsten Stücken entspricht der schon im Frieden einsetzenden Verkümmerung der Parabase und würde durchaus nicht hindern, den Agon mit Zielinski (a. O. 33) für einen ‚unvermeidlichen Bestandteil der altattischen Gedanken-K.' anzusehen. Aber die Unvermeidlichkeit des Agons für die alte K. wird widerlegt durch die Tatsache, daß unsere älteste und altertümlichste K., die Acharner, ferner der Frieden und die Thesmophoriazusen keinen Agon enthalten. Zielinskis verzweifelte Bemühungen, dies Fehlen durch Annahme von Bearbeitungen der Acharner und Thesmophoriazusen und durch Stempelung des Friedens zum Weihefestspiel zu erklären, sind ebenso hoffnungslos gescheitert, wie die Versuche in den Acharnern und Frieden doch einen Agon zu entdecken, der nur aus besondern politischen Gründen nicht die übliche Form habe (Mazon 24ff. 86ff., dagegen gut Suess 26ff.). So bleibt der Agon ein sehr wichtiges, aber nicht das ausschlaggebende Element für den Bau der alten attischen K. Der Versuch Sieckmanns (De com. Att. prim., Gött. 1906, 16ff.), ihn als die Grundform der K. Epicharms zu erweisen, ist schon deshalb verfehlt, weil Epicharm keinen Chor hatte (s. Suess Berl. philol. Wochenschr. 1907, 1377ff.), ich möchte

im Agon vielmehr den ersten attischen Versuch sehen, Chor und Schauspieler in eine engere Verbindung zu bringen, und glaube nicht, daß, wie Sieckmann will, die Parabase ihre epirrematische Gliederung dem Agon verdankt, sondern umgekehrt, daß der epirrematische Bau der Parabase dem Agon zum Muster diente (s. Jahresber. CLII 243f.).

Ein weiteres für den Bau der alten K. sehr wichtiges Element sind die Gruppen locker aneinander gereihter Episoden, deren Bedeutung zuerst Poppelreuter gewürdigt und deren formale Bedingungen dann besonders Sieckmann (a. a. O.) und Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) genauer untersucht haben. In den meisten Aristophanischen Stücken finden wir Gruppen von Szenen, in denen eine komische Hauptperson eine Reihe anderer Figuren, die sich mit Wünschen oder Drohungen an sie herandrängen, der Reihe nach mit Worten und Prügeln abtut. Die einzelnen Widersacher haben miteinander nichts zu schaffen, ihre Reihe kann beliebig verlängert oder verkürzt werden, von einem Fortschritt der Handlung ist keine Rede. Diese Technik ist für niedere volkstümliche Komik charakteristisch und lebt noch heute in unsern Kasperlespielen. Diese Szenen haben meist (Acharner, Wespen, Frieden, Vögel) ihren Platz hinter der Parabase und malen den Zustand aus, der durch den Abschluß der Haupthandlung erreicht ist, nur in den Vögeln setzt hinter den Episoden die Handlung noch einmal kräftig ein. An sich kann der Dichter solche Episodenreihen aber auch an andern Stellen des Stückes anbringen, in den Fröschen haben wir im wesentlichen gleichartige Szenen vor der Parabase, und auch die Euripidesepisode in den Acharnern (397—489), die Begegnungen des Trygaios mit Hermes (Frie. 180—235) und Polemos (236—300) stehen ihnen nahe, wenn auch hier die Beziehung zur Handlung besser gewahrt ist. Sehr wichtig ist nun, daß, wie besonders Sieckmann und Mazon beobachtet haben, in allem Formalen die epirrematisch gegliederten Agone und mit ihnen eng zusammenhängende Szenengruppen, die Mazon scènes de bataille nennt, auf der einen Seite, die burlesken Episoden auf der andern scharf geschieden sind. In jenen herrscht der Langvers, und der Chor ist eng mit der Handlung verbunden, in diesen herrscht der iambische Trimeter, der Chor ist unbeteiligt und singt zwischen den Szenen Stasima. Nur in Trimeterszenen treten neue Personen auf, weil der Agon seiner Natur nach auf die beiden Kämpfer und den beide ironisierenden Spaßmacher beschränkt ist, nur in ihnen finden sich Einlagen von Versen anderer Gattung, anapästische Systeme, Skolien, Monodien, Orakel. Dem Chor und seinem Führer ist der Trimeter ursprünglich so fremd, daß meist, sobald der Chorführer in Trimeterszenen eingreift, Langverse einsetzen (s. Frie. 427. 508. 556; Vög. 658; Lys. 467; Thesm. 381; Ekkles. 514); allerdings gilt das Gesetz, daß der Chorführer die Trimeter meidet, auch für die älteren Stücke des Aristophanes nicht so unbedingt wie Sieckmann meint (s. Jahresber. CLII 241f.). Dies Nebeneinander zweier verschiedener Kompositionsarten mit verschiedenen metrischen Formen spiegelt wohl verschiedene Stufen der ersten Entwicklung der K. wieder: Die burlesken Trimeterszenen sind der Niederschlag einer Zeit, als der attische Chor unverbunden und unvermittelt zwischen den Possen der dorischen Spaßmacher seine Liedchen sang, die Agonszenen, und was sich ihnen anschließt, bedeuten den ersten Versuch, Chor und Schauspieler organisch zu verbinden.

Noch an drei bedeutungsvollen Stellen der K. läßt sich die Ausbildung fester typischer Formen beobachten. Am deutlichsten am Schluß, in der Exodos (s. W. Süss Rh. Mus. LXV 450 und W. Kunst Studien zur griech.-röm. K.). Alle Stücke mit Ausnahme der Wolken, denen die Neubearbeitung in der Verbrennung der Grüblerbude einen fast tragischen Abschluß gab, und der Thesmophoriazusen, wo nach dem Davonlaufen der Schauspieler (1209. 1225) der Chor ziemlich nüchtern erklärt, der Scherz sei aus 1228 ὥσθ' ὥρα δή 'στι βαδίζειν οἴκαδ' ἑκάστῃ enden mit dem jubelnden Abzug des Chors und der Hauptperson. Bald geht es zur Hochzeit (Frieden, Vögel, ähnlich auch Lysistrate) bald zum Festmahl und Trinkgelage (Acharner, Ritter, wo der Schluß freilich fehlt, Ekklesiazusen, kaum anders Wespen), oder es wird der siegende Tragiker zum Reich des Lichts, der Gott des Reichtums an seinen alten Wohnsitz zurückgeleitet, immer ist es ein Komos, ein Schwarm freudig bewegter Menschen, die sich ganz dem Rausch der Lust hingeben. Nirgends ist die Aristophanische K. ihren Namen treuer als in diesen Schlußszenen.

Viel weniger gleichmäßig und fest umrissen ist das Bild der Parodos, der Einzugsszene des Chors. Eine Parodos wurde erst nötig, als die Parabase ihre ursprüngliche Bedeutung als Eröffnung des Spiels (s. o. S. 1247f.) eingebüßt hatte. Durchgängig erfolgt der Einzug des Chors ziemlich spät, nachdem die Zuschauer über Voraussetzungen und Ziel des Stücks bereits aufgeklärt sind und die Handlung in vollem Gange ist. Der Chor greift bei seinem Erscheinen sofort mehr oder minder lebhaft in die Handlung ein und nimmt in den älteren Stücken für oder gegen den (oder einen der) Schauspieler entschieden Partei (Acharner, Ritter, Wespen, Frieden, Vögel, Lysistrate), daraus entwickeln sich dann die, oft zum Agon überleitenden Kampfszenen (Acharner, Ritter, Wespen, Vögel, Lysistrate), die von lebhaften Rhythmen beherrscht zu sein pflegen.

Typischer ist wieder das Bild des Prologos, des Teils vor dem Erscheinen des Chors. In ihm spielt, wie Suess (Rh. Mus. LXIII 12ff.) gut gezeigt hat, der Bomolochos die Hauptrolle. Allein (Acharner, Wolken, wo der schlafende Pheidippides zunächst nicht zu rechnen ist) oder häufiger mit einem Gefährten (Ritter, Wespen, Frieden, Vögel Frösche) gibt er die Exposition, in den älteren Stücken meist mit direkter Wendung an die Zuschauer (Ritt. 36ff.; Wesp. 54ff.; Frie. 43ff.; Vög. 30ff.). Diese, die Illusion absichtlich durchbrechende Anrede der Zuschauer im Beginn des Spiels ist bis auf den heutigen Tag in der Volksposse (Kasperle- und Hänneschentheater) beliebt und ein sicheres Zeugnis, daß man die Einwirkung der Tragödie auf den K.-Prolog nicht überschätzen darf, wie es Frantz (De com. Att. prologis, Straßb. 1891) tut. Daß eine solche Beeinflussung jedoch stattfand, scheint mir im Gegen-

satz zu Suess (a. a. O. 13) sicher, sie ist ganz unverkennbar in dem tragisch stilisierten Eingangsmonolog der Ekklesiazusen, aber auch schon in den Prologen der Acharner, Wolken, Thesmophoriazusen zu spüren.

So lassen sich eine ganze Reihe von Bausteinen, die für den Bau der alten K. wichtig sind, in den Stücken des Aristophanes erkennen, Parabase, Agon, burleske Trimeterszenen, Schlußkomos, Parodos, Prolog, aber ein aussichtsloses Beginnen, an dem neuerdings wieder Mazon (a. a. O. 170ff.), Navarre (Rev. des Ét. anc. XIII 1ff.) und Romagnoli (Stud. Ital. di filol. class. XIII 83ff.) gescheitert sind (s. Jahresber. CLII 284f. und CLXXIV 107f.), ist es, aus diesen Elementen nun ein Normalschema der Aristophanischen K. herstellen zu wollen. Der Dichter schaltet mit den überkommenen Elementen durchaus frei, kraft seiner dichterischen Genialität. Er kann ein ganzes Stück unter Verzicht auf die burlesken Episodenreihen wesentlich auf die Form des wiederholten Agons aufbauen (Ritter), er kann umgekehrt den Agon ganz beiseite lassen und den episodischen Szenen einen breiten Raum gönnen (Acharner, Frieden), er kann beide Kompositionsarten verbinden (Wespen, Vögel, Frösche), er kann den Schwerpunkt des Stückes vor die Parabase legen (Acharner, Wespen, Frieden), er kann die Handlung hinter der Parabase von neuem aufnehmen (Ritter, Wolken, Vögel), oder sogar das Hauptgewicht des Stücks in den Teil nach der Parabase verschieben (Frösche), alles ganz wie es ihm beliebt. Ein Element, das bei den modernen Analysen der alten K. meist zu kurz kommt (auch bei Suess a. a. O.), ist die Handlung. Die Tatsache, daß Aristophanes auf ein gleichmäßiges planvolles Fortschreiten der Handlung namentlich in den früheren Stücken, aber auch in den Fröschen, geringen Wert legt, ist ja offenkundig, aber ebenso unbestritten ist es, daß er sich von Anfang an bemüht, seine komischen Ideen in Handlung umzusetzen, und daß ihm die Durchführung der Handlung immer wichtiger wird. Schon Kratinos, der Aischylos der K. (Anon. *π. κωμ.* 6, CGF I 7 Kaib.), hatte sich bemüht, seinen frei erfundenen Stücken Handlung zu geben, aber wir werden es Platonios *π. διαφ. κωμ.* CGF I 6 Kaib.) gern glauben, daß ihm dies nur unvollkommen glückte *εὔστοχος δὲ ὢν ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τῶν δραμάτων καὶ διασκευαῖς εἶτα προιὼν καὶ διασπῶν τὰς ὑποθέσεις οὐκ ἀκολούθως πληροῖ τὰ δράματα.* Aristophanes führt Kratinos' Werk fort. Auch auf Stücke wie Acharner, Wespen, Frieden trifft Platonios' Urteil über den älteren Komiker noch zu, aber der Dichter macht immer neue Versuche, die bunte Masse der Kompositionselemente enger zu verschmelzen. In den Rittern gelingt ihm die Einheitlichkeit schon ziemlich gut, aber auf Kosten der Mannigfaltigkeit, in den Vögeln endlich glückt es ihm, den ganzen Reichtum überkommener Motive und Formen für eine bis zum Schluß spannende einheitliche Handlung auszunutzen, aber er muß dabei dem eigentlichen Wesen der Parabase Gewalt antun. In den späteren Stücken, etwa mit Ausnahme der in vieler Hinsicht altertümlichen Frösche, läßt er die alten komischen Kompositionselemente, Parabase und Agon, verkümmern und erzielt dafür eine geschlossenere Handlung. In den Mythenparodien war, wie wir aus den Fragmenten der *Ὀδυσσῆς* und der Hypothesis des *Διονυσαλέξανδρος* sehen, die Handlung schon bei Kratinos viel entwickelter, hier war sie dem Dichter ja schon durch Epos oder Mythos in den Hauptzügen gegeben, und je häufiger die K. sich in ihren Travestien an die Tragödie anschloß, um so stärker mußte auch deren Art, die Handlung zu führen, den Bau der K. beeinflussen. Dieser Einfluß griff von den Travestien auch auf die K. mit frei erfundener Handlung über und ist bei Aristophanes zuerst in den Thesmophoriazusen stark zu spüren.

4. Metrik und Sprache. Die alte attische K. hat ihre gesprochenen Hauptverse, den anapästischen und trochäischen Tetrameter sowie den iambischen Trimeter, der sizilischen K. Epicharms entnommen (s. o. S. 1224f.). Die ältere Generation bis etwa zum Beginn des peloponnesischen Kriegs folgt dem sizilischen Dichter, wie Pasquali (Acad. dei Linc. XVI 3, 79ff.) beobachtet hat, im Bau des iambischen Trimeters auch insofern, als sie, soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, den Anapäst im Versinnern auf Eigennamen beschränkt. Wichtig ist, daß sie von ihm die volle Freiheit des Personenwechsels, auch des mehrfachen, in den gesprochenen Versen übernommen hat. Nicht bei Epicharm nachweisbar ist von den häufigeren Sprechversen der alten K. nur der für den Agon so wichtige (s. o. S. 1249) iambische Tetrameter. Auffallend ist, daß sich auch päonische Tetrameter als gesprochene Verse finden (Ar. Wesp. 1275ff., wohl auch frg. 333 und Eup. frg. 160; s. o. S. 1247; falsch White The verse of greek com. § 439). Weniger auffallend, weil aus parodischen Absichten erklärlich, ist die Verwendung des daktylischen Hexameters im Dialog, nicht nur einzeln oder in kleinen Gruppen (s. White § 346ff.), sondern in ganzen Szenen (Ar. Frie. 1063—1114 und 1270—1283), wo dann ein- oder mehrmaliger Frie. 1066) Personenwechsel ebenso unbedenklich zugelassen wird wie in den andern Sprechversen. Über den unabsehbaren Reichtum von melischen Versen der alten K. unterrichtet jetzt bequem das Buch von White The verse of greek comedy. Es gibt kaum eine Versart, von den einfachsten bis zu den künstlichsten, die nicht in der K. vorkäme, sei es zur Parodie, sei es zu eigenen Zwecken. Hervorzuheben ist die starke Bevorzugung päonischer Strophen, die namentlich Aristophanes' älteren Stücken eigen ist. Die metrisch-rhythmische Kunst des Aristophanes steht der der Tragiker durchaus nicht nach, als ein Glanzstück nenne ich die Herbeirufung der Vögel durch den Wiedehopf (Vög. 227—262), aber in der Reposion erlaubt er sich Freiheiten, die in der Tragödie unerhört sind. Wie v. Wilamowitz wiederholt (zuletzt S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 526ff.) nachgewiesen hat, entsprechen sich nicht selten nur die Anfänge von Strophe und Gegenstrophe genau, während die Schlüsse ganz verschieden gestaltet sind, eine Tatsache, die in den Ausgaben durch gewaltsame Textänderungen verschleiert zu werden pflegt.

Die Sprache der alten K. hat wegen ihres Reichtums und ihrer Geschmeidigkeit stets Bewunderung erregt, ganz vereinzelt steht der scharfe Tadel Plutarchs Arist. et Menan. comp. 1, 853 B. Den Attizisten der Kaiserzeit gilt sie als eine Hauptquelle für die Kenntnis des reinen Attisch.

und dieser Wertschätzung verdanken wir die Erhaltung des lange Zeit stark zurückgedrängten Aristophanes (s. Herm. XLVII 276f.) und eines großen Teils der Fragmente. Wenn der extreme Purist Phrynichos (Phot. bibl. cod. 158) die Dichter der alten K. auch nicht in den engsten Kreis der Auserwählten (Platon, Demosthenes, der Sokratiker Aischines) aufnimmt *οὓς ἂν οὐδ' αὐτὸς ὁ Μῶμος καταμέμψαιτο*, so rechnet er doch *Ἀριστοφάνην μετὰ τοῦ οἰκείου, ἐν οἷς ἀττικίζουσι, χοροῦ* zu den *κάνονες εἰλικρινοῦς καὶ καθαροῦ καὶ ἀττικοῦ λόγου*. Und zwar macht er da einen scharfen Schnitt, nur die alte K. ist mustergültig, schon Dichter der mittleren, wie Alkaios (Ecl. 225 Lobeck), Antiphanes (Ecl. 333), Eubulos (Ecl. 338) und besonders Alexis (Ecl. 242. 339. 373) werden abgelehnt, und gar über Menander schüttet der eifrige Pedant die volle Schale seines Zorns immer wieder aus (bes. Ecl. 418 und 433 *πόθεν Μένανδρος συσσύρας τὸν τοσούτων ὀνομάτων συρφετὸν αἰσχύνεις τὴν πάτριον φωνήν*;) der Unterschied in der Sprache der alten K. von der neuen trat also für scharfe Ohren sehr deutlich hervor. Wenn Phrynichos die Mustergültigkeit des Aristophanes und seiner Genossen auf die Teile *ἐν οἷς ἀττικίζουσι* beschränkt, so ist das ein für seine Zwecke sehr nötiger Zusatz, denn bei weitem nicht jedes Wort der alten K. ist attisch. Zunächst benutzt Aristophanes wie jede Volksposse sehr gern fremde Dialekte, die an sich auf sein Publikum komisch wirken, sei es daß er Vertreter anderer griechischer Stämme auftreten läßt, Megarer (Ach. 729ff.), Boioter (Ach. 860ff.), Lakedaimonier (Lys. 81ff. und 980ff.), oder radebrechende Barbaren vorführt (Ach. 100ff.; Vög. 1572ff.; Thesm. 1001ff.), sei es, daß er nur einzelne Sätze in anderem Dialekt einmischt (Frie. 47). Sodann sind alle Chorlieder, der Geschichte des Chorgesangs entsprechend, durchsetzt mit in Laut- und Formbildung nichtattischen Elementen (s. Hoffmann Gesch. der griech. Sprache² 134ff.), auch in den Anapästen sind nichtattische Formen häufiger als in den iambischen und trochäischen Versen (Hoffmann 135f.). Weiter aber zwingt die von der alten K. so virtuos gehandhabte Parodie beständig zur Aufnahme von Wörtern und Formen aus der epischen, lyrischen und tragischen Poesie (s. Rutherford The New Phrynichos 32ff. = Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 383ff. E. W. Hope The language of parody, Baltimore 1906). In der Annahme parodischer Absichten bei Anwendung weniger gebräuchlicher Formen geht allerdings Rutherford mitunter zu weit, unleugbar hat Aristophanes auch aus metrischen Gründen mitunter Formen gewählt, die der attischen Umgangsprache wenig oder gar nicht geläufig waren (s. Hoffmann 129ff. Sachtschal De com. Graec. serm. metro accomm., Breslau 1908); daß gewisse Formen dem metrischen Zwang ihre Anwendung verdanken, erkennt selbst Phrynichos (Ecl. 158 s. *οἱ ἥρως*) an. Endlich finden sich bei Aristophanes auch einzelne Wörter, wie das vom dorischen *τύννος* abgeleitete *τυννοῦτος* (Ach. 369; Ritt. 1220; Wol. 392. 878; Thesm. 745; Frö. 139) oder *σιδάρεος* für eine byzantinische Münze (Wol. 249; vgl. Plat. frg. 96), die aus andern Dialekten wohl in die Volkssprache, aber nicht in die Schriftsprache Athens übernommen worden sind (Hoffmann 129). Nach Vornahme dieser nicht unerheblichen Abstriche bleibt aber bestehen, daß wir die lebendige attische Sprache in keiner Literaturgattung so rein und so reich vor uns haben wie in der alten K., besonders bei Aristophanes. Erstaunlich groß ist die Fülle der attischen Wörter, die wir nur aus der alten K. kennen (s. Jungius De vocab. ant. com. att. quae apud sol. com. aut omn. inveniuntur aut pecul. notione praed. occurrunt, Utrecht 1897). Das erklärt sich zum Teil aus dem Stoff, die Komiker hatten ungleich mehr Anlaß als die Redner, Historiker und Philosophen, die Fülle der Gegenstände des täglichen Lebens in Haus und Küche, Markt und Feld, die Ausdrücke für Nahrung, Kleidung, Handwerk, Landbau, Tierwelt zu erwähnen, und das Gebiet der Zote im weitesten Sinne ist ihre eigenste Domäne. Dazu kommt aber die fast schrankenlose Freiheit in der Bildung neuer Wörter und Formen, die vielfach Neigungen der niederen Volkssprache entgegenkommt z. B. in der Vorliebe für Deminutive und für desiderative Verben, wie *μαστιγιᾶν, σιβυλλιᾶν, σκοτοβινιᾶν, χεζητιᾶν*, auch wohl für kühne Komparativformen wie *αὐτότατος, ὀπτότατος, προτεραίτερος, γαστρίστερος*. Der Dichter kann zu jedem Maskulinum ein Femininum bilden, wie *μαγείραινα, κηρύκαινα, ἰχθυοπώλαινα, στρατηγίς, συκοφάντρια*, er ist unbeschränkt in der Neubildung denominativer Verben wie *αἰγιάζειν, δημίζειν, λυδίζειν, ψηνίζειν*, oder Analogiebildungen zu Patronymen wie *μισθαρχίδης, σπουδαρχίδης, στρατωνίδης*, vor allem aber ist die Phantasie der alten Komiker unerschöpflich in der Schaffung neuer Komposita, von den einfachsten bis zu Wortungeheuern wie *μελισιδωνοφρυνιχήρατα* (Ar. Wesp. 220), *σπερμαγοραιολεκιθολαχανοπώλιδες* (Ar. Lys. 457) oder dem 79 Silben zählenden Festgericht am Schluß der Ekklesiazusen (1169ff.). Eigennamen werden mit größter Freiheit zur Bildung von neuen Namen (*Διονυσαλέξανδρος, Αἰολοσίκων*), von Substantiven (*κομηταμυνίας*), Adjektiven (*μισολάμαχος, πολεμολαμαχαϊκός*), Adverbien (*κομψευριπικῶς*) und Verben (*εὐριπιδαριστοφανίζειν, μελλονικιᾶν*) benutzt.

Die mittlere K. Ob die Scheidung einer mittleren K. von der alten und neuen berechtigt und zweckmäßig sei, ist in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. bezweifelt worden. Fielitz lehnte in seiner Dissertation De com. Att. bipartita, Bonn 1866 diese Scheidung als eine Grammatikererfindung hadrianischer Zeit, von der die gute antike Gelehrsamkeit nichts wisse, ab, und Kock stimmte ihm in der Einleitung des zweiten Bandes seiner CAF S. 12f. rückhaltlos zu, bezeichnete diesen Band auch ausdrücklich als *novae comoediae fragmenta pars I.* Gegen Kock und seinen Gewährsmann Fielitz haben sofort Crusius (Philol. XLVI 606) und Kaibel (Herm. XXIV 57ff.) die Existenzberechtigung der mittleren K. nachdrücklich verteidigt, und neuerdings hat Ph. Legrand in seinem Daos (S. 4ff.) der Frage noch einmal eine gründliche Untersuchung gewidmet. Richtig ist, daß nicht überall von einer mittleren K. die Rede ist, wo alte und neue K. einander gegenüber gestellt werden. Abgesehen von Aristoteles, der die *νέα* von der *μέση* gar nicht scheiden konnte, weil die Wirksamkeit Menanders, des Meisters der *νέα*, erst nach seinem Tode beginnt,

und der naturgemäß die K. seiner Zeit als *καινή* der *παλαιά* gegenüberstellt (Eth. Nik. IV 14, 1128 a 22), finden wir die *μέση* nicht berücksichtigt bei Vell. Patercul. I 16, 3. Quintil. inst. or. X 1, 65—72. Dion. or. XVIII 6. Plut. quaest. conv. VII 8, 3 (712 A), Tzetz. (Pa, 17f. Kaib.). Velleius, Quintilian, Dion und Plutarch hatten keinen Anlaß, die *μέση* zu erwähnen, da sie nur Höhepunkte der Literatur anführen, und keiner der Dichter der mittleren K. es zum Range eines anerkannten Klassikers gebracht hat, und wenn Tzetzes die Blüte der alten K. in die Zeit des peloponnesischen Kriegs, die der neuen unter Alexander setzt, so muß doch auch für ihn oder seine Quelle etwas zwischen diesen Zeitpunkten gelegen haben; vielleicht kann man also in dem vorangehenden Satz *καὶ πάλιν καθ' ἑτέραν διαίρεσιν τῆς κωμῳδίας τὸ μέν ἐστιν ἀρχαῖον, τὸ δὲ νέον, τὸ δὲ μέσον* die drei letzten von Meineke und Kaibel gestrichenen Worte ruhig stehen lassen, wenn auch Tzetzes von der *μέση* nichts zu sagen weiß. Fielitz hat richtig beobachtet, daß die erhaltenen Autoren, welche die *μέση* nennen, M. Antoninus *εἰς ἑαυτόν* XI 6 (Stich), Apuleius flor. III 16 (wo Philemon der mittleren K. beigezählt wird), Pollux Athenaios, Platonios, der Anonymus *π. κ.* 2 (S. 7 Kaib.), der tractatus Coislinianus (S. 53 Kaib.), die Dionysiosscholien (S. 15 Kaib.), Suidas, alle jünger sind als Hadrian, aber das gilt nicht von ihren Quellen. Der Athen. XI 482 c genannte Antiochos von Alexandreia, der *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν* schrieb, läßt sich leider nicht sicher datieren (s. Steinhausen *Κωμῳδούμενοι* 49f.), aber seine Ansetzung in die Zeit der blühenden alexandrinischen Philologie ist wahrscheinlich, auch Schol. Arist. Plut. 515 wird schwerlich nachdidymeisch sein. Daß in Hadrianischer Zeit irgendwelche Grammatiker den Mut zu einer Neueinteilung der K. gehabt und diese durchgesetzt hätten, widerspricht allem, was wir vom Betrieb der antiken Philologie wissen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Dreiteilung der K. aus hellenistischer Zeit stammt und von den Autoren der Kaiserzeit einfach übernommen wurde, schon bei Horat. sat. II 3, 11 erkennt v. Wilamowitz Eur. Her. I² 134, 21 mit Recht die Dreiteilung vorausgesetzt. Die von Kaibel (Herm. XXIV 56ff.) angenommene pergamenische Zweiteilung neben der alexandrinischen Dreiteilung scheint mir unbeweisbar und wenig glaublich. Hätte es in den führenden Grammatikerschulen einen Gegensatz in der Einteilung der K. gegeben, so müßte man erwarten, Dichter der *μέση* auch als Dichter der *νέα* zitiert zu finden, das ist aber nicht der Fall. Wenn nach Athen. XIV 662 f Dorotheos von Askalon eine Untersuchung schrieb *Περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κωμικοῖς ματτύης*, so folgt daraus mit nichten, daß er Antiphanes zur *νέα* rechnete, und die von Fielitz (a. a. O. 46f.) stark betonte Tatsache, daß Harpokration s. *ὀρνιθευτής* Nikostratos als Dichter der *νέα* nennt, während er nach Apollodor (Schol. Plat. apol. 19 C) Sohn des Aristophanes war, hat sich einfach aufgeklärt, seit wir in der Lenäenliste (Wilhelm Urk. 123) einen Nikostratos zwei Stellen hinter Diphilos, fünf hinter Menander verzeichnet sehen, der von dem Dichter der *μέση* (Breitenbach De genere quodam tit. com. Att. 44f.) zu scheiden ist.

Auch über den Sinn der Bezeichnung, mittlere K., bestehen Zweifel. v. Wilamowitz (Eur. Her. I² 134, 21 und De tribus carm. lat., Ind. schol. Gott. 1893/4, 24) meint, die Scheidung sei ursprünglich nur begrifflich, nicht zeitlich gewesen, weil Platon (Horat. sat. II 3, 11. Schol. Dion. p. 15 Kaib.) so gut wie Alexis zu ihr gerechnet werde. Ich glaube mit Legrand (Daos 5ff.), daß von vornherein die zeitliche Scheidung neben der begrifflichen einherging, Platon, dessen Stoffe zum Teil, freilich nur zum Teil, dem Lieblingsgebiet der *μέση* angehören, reichte weit genug ins 4. Jhdt. hinab, um auch zeitlich seine Zurechnung zu ihr allenfalls zu rechtfertigen (doch wird er auch zur *ἀρχαία* gezählt, s. Dion. Prus. or. XXXIII 9. Lat. Est. S. 10 Kaib. Tzetz. Pb 25 S. 21 Kaib.; Ma 16 S. 28 Kaib.; Prolog. ad Lyc. S. 34 Kaib.; *στιχ. π. διαφ. ποι.* 84), und Alexis hat bei seiner ungewöhnlich langen Lebensdauer zwar die ganze Blüte der *νέα* mit durchlebt (s. o. Bd. I S. 1468), aber er hatte bei ihrem Beginn schon eine lange erfolgreiche Dichterlaufbahn hinter sich, an den Dionysien siegt er 347 (Wilhelm Urk. 25) und in der Lenäenliste (Wilhelm Urk. 123) steht er 15 Stellen vor Menander, 18 vor Diphilos. Wenn selbst Kratinos' Odysses bei Platonios *περὶ διαφ. κωμ.* 7 (S. 4 Kaib.) der *μέση* zugeteilt sind, so ist das ein Verlegenheitsausweg des Grammatikers, der dies Stück nicht mit seiner Definition der *ἀρχαία* vereinigen konnte. Mit dem selbstverständlichen Vorbehalt, daß eine neue Stilart in der Dichtung nicht plötzlich an Stelle einer andern tritt, daß sie sich allmählich durchsetzt, und die alte anfangs noch neben ihr mit schwindender Kraft fortlebt, wird man die Dauer der *μέση* vom Ende des peloponnesischen Kriegs bis zum Aufkommen Menanders, also rund 400—320 ansetzen dürfen. Wichtiger aber als die zeitliche ist die stilistische Abgrenzung der *μέση* gegen die politische K. des Aristophanes einerseits und die Charakter-K. des Menander anderseits, auch hier sind die Grenzen nicht immer scharf zu ziehen. Die antiken Traktate von Platonios bis Tzetzes geben sehr wenig aus, denn ihnen liegt, wie Kaibel (Abh. Gött. Ges. N. F. II 4, 1898, 49) gezeigt hat, eine sehr alte Theorie zugrunde, die Menanders K. noch nicht berücksichtigte, also nur wie Aristoteles die K. des 5. der des 4. Jhdts. entgegenstellte, so daß die eigentliche *νέα* in den Traktaten nur oberflächlich angeflickt ist. Als ein Hauptunterschied der *μέση* von der *ἀρχαία* gilt seit Platonios *π. διαφ. κωμ.* (S. 4 Kaib.) der Fortfall des Chors, aber in dieser Form ist der Satz falsch, die attische K. hat den Chor niemals ganz abschütteln können, weil er der ideale Repräsentant der Gemeinde im Dionysosdienst, der offizielle Träger des Sieges war (s. N. Jahrb. III 1900, 81ff.): Aischines I 157 erwähnt eine K.-Aufführung im J. 345, in der ein Schauspieler zum Chor in Anapästen spricht. Aristoteles (Pol. III 3, 1276 b 4) setzt den Chor in seiner Zeit für die K. so gut wie für die Tragödie voraus, inschriftlich kennen wir K.-Chöre aus der ersten Häfte des 3. Jhdts. in Delos (Bull. hell. XIV 1890, 396 vom J. 279) und Delphi (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3—6) und die Papyri bestätigen immer von neuem, daß

auch die K. Menanders Chöre, wenn auch noch so locker eingefügte, besaß (Körte Herm. XLIII 39ff. und 299ff. Leo ebd. 166ff. und 308ff.). Richtig aber ist, daß die fortschreitende Verkümmerung des Chors für die ganze Komposition der *μέση* von großer Bedeutung wurde. Diese Verkümmerung ist in Aristophanes' Ekklesiazusen, wenn man sie mit den 13 Jahre älteren Fröschen vergleicht, schon weit fortgeschritten und im Plutos ist in der Tat nur noch ein Schatten des alten Chors vorhanden: Er zieht 257ff. mit iambischen Tetrametern ein und singt dann ein parodisches Duett mit Karion (290—315), in dem der Schauspieler die Führung hat. Weitere Chorlieder sind im Text nicht erhalten, der Chor spricht nur einige Trimeter zu Chremylos (328—331), eröffnet den Agon der Penia mit dem Katakeleusmos (487f.), begrüßt Karion nach der Heilung des Plutos mit zwei Trimetern (631f.) und einigen Dochmien (637 und 639f.), richtet noch einmal zwei Trimeter an eine Alte (962f.) und schließt das Stück mit zwei anapästischen Tetrametern (1208f.), seine ganze Rolle beträgt noch nicht 50 Verse, darunter nur 13 gesungene. Tatsächlich war der Anteil des Chors an der Aufführung größer, denn wir finden nach v. 321. 626. 770. 958 die Notiz *χοροῦ*, oder *κομμάτιον χοροῦ* (770), und vor v. 321 wird eine Leistung des Chors durch Karion (316f.) ausdrücklich angekündigt. Diese Notiz *χορος* findet sich zuerst Ar. Wol. 888 und wird hier die Bedeutung haben, daß ein von dem Dichter bei der zweiten Bearbeitung geplantes Chorlied nicht ausgeführt worden ist. In den Ekklesiazusen 729 und 876 hat sie dann den gleichen Sinn wie im Plutos, d. h. der Chor hat hier bei der Aufführung ein Lied gesungen, das eine für die Handlung vorausgesetzte Zeitlücke überbrückt (s. bes. Plut. 626), aber der Dichter legte keinen Wert darauf, dies *ἐμβόλιμον* mitzuteilen. Da der Glaube unausrottbar scheint (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 745), in diesen Fällen habe der Chor wortlos zur Flöte getanzt, möchte ich noch einmal (s. Herm. XLIII 40f. und Legrand Daos 425f.) betonen, daß es für wortlose Chortänze im Drama kein antikes Zeugnis gibt, daß Platon Legg. II 654 B sagt *χορεία γε μὴν ὄρχησίς τε καὶ ᾠδὴ τὸ ξύνολόν ἐστιν*, daß nach Philodem (*π. μουσ.* S. 70 ed. Kemke) der Tanz im Drama früher wegfiel als der Gesang, und daß auch die gedruckten Texte altfranzösischer Farcen nicht selten den Vermerk ‚ils chantent', ‚un chanson pour dire adieu' enthalten, ohne daß die Liedtexte mitgeteilt werden. Die Übung, die wir im Plutos finden, die *ἐμβόλιμα* des Chors bei der Buchausgabe fortzulassen und nur durch die Notiz *χοροῦ* anzudeuten, ist von den späteren Dichtern dauernd beibehalten worden. Was wir früher nur aus einer verwirrten Notiz der Aristophanesvita (XI in Dübners Ausgabe der Aristophanesscholien) und einer noch unklareren Bemerkung des Euanthius de com. (S. 64f. Kaib.) schließen konnten, haben jetzt eine Fülle von Papyri für Menander und andere Komiker bestätigt, und auch für die nachklassische Tragödie haben die Papyri zwei Beispiele der gleichen Art ergeben (s. Arch. f. Pap. V 1913, 570).

Im Plutos ist bereits im wesentlichen der für die *μέση* charakteristische Standpunkt der Chorbehandlung erreicht, Lieder des Chors werden nur ausnahmsweise in die Buchausgabe aufgenommen, aber der Chor ist noch mit der Handlung verbunden und sein Führer greift gelegentlich mit ein paar Versen in sie ein. Von großem Werte ist es, daß wir genau dieselbe Chorverwendung in einem neuen Berliner Papyrus des 3. Jhdts. v. Chr. finden, den der Herausgeber v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 746) mit großer Wahrscheinlichkeit Alexis zuweist; der v. 18 mit *ἄνδρες* angeredete Chor beteiligt sich v. 24f. an der Handlung, und auf einem kleinen gesonderten Fetzen derselben Handschrift steht die Notiz *χο]ροῦ*. Das verbindet Aristophanes' Plutos noch fester mit der *μέση*. Wenn der Chor noch in die Handlung einbezogen ist (vgl. auch Timokles frg. 25 und Heniochos frg. 5), hat es der Dichter in der Hand, auch einmal ein Chorlied nach alter Art zu gestalten und bei der Buchausgabe mit zu veröffentlichen. Schon Meineke hat Hist. crit. 302 einige in lyrischen Maßen gehaltene Fragmente der *μέση* für Chorlieder in Anspruch genommen, besonders frg. 104 und 105 K. aus den *Στεφανοπώλιδες* des Eubulos, die in der Tat für einen Chor von Kranzhändlerinnen vorzüglich passen, ferner frg. 12 und 13 K. aus der Kirke des Anaxilas, die auch aus einer Monodie stammen können, und das stark verderbte lange frg. 4 aus dem *Φιλευριπίδης* des Axionikos, dessen Zuweisung an den Chor noch unsicherer ist. Ganz sicher einem Chor von Boiotern gehören die Eupolideen aus dem Trophonios des Alexis frg. 237, die aber gesprochen sein werden und in ihrem Schluß v. 5 *γυμνοῦθ' αὐτοὺς θᾶττον ἅπαντες* unmittelbar an die alten Parabasen erinnern. Aber das sind offenbar Ausnahmen, als Regel wird man annehmen dürfen, daß der Chor in der *μέση* zwar noch an der Handlung schwach beteiligt ist, daß aber der Dichter nichts Rechtes mehr mit ihm anzufangen weiß und auf seine eingelegten Lieder keinen Wert mehr legt. Das Entscheidende ist, der Chor hat vollständig aufgehört, Mundstück des Dichters und Hauptträger der *ἰαμβικὴ ἰδέα* zu sein.

Aristoteles hebt besonders zwei Unterschiede der K. seiner Zeit, also der ausgereiften mittleren K., von der *ἀρχαία* hervor. Erstens ist sie anständiger, gesitteter geworden: Bei der Bestimmung des *εὐτράπελος*, desjenigen, der im Scherz die rechte Mitte hält zwischen dem Possenreißer (*βωμολόχος*) und dem Scherzen unzugänglichen Griesgram (*ἄγριος καὶ σκληρός*) sagt er Eth. Nicom. IV 14, 1128 a 20 *ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους, καὶ αὖ τοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἢ ὑπόνοια· διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην.* Der Zusammenhang zeigt, daß hier *αἰσχρολογία* den grob verletzenden Scherz, der die Zote nicht ausschließt, bezeichnet, und die Fragmente der *μέση* bestätigen Aristoteles' Urteil. Von der urwüchsigen dionysischen Derbheit, mit der die alte K. auch die niedrigsten Mittel der Komik, vor allen die grobe Zote, zu verwenden liebt, macht sich die K. im 4. Jhdt. allmählich frei, sicherlich haben in Aristoteles' Zeit die komischen Schauspieler die alten dionysischen Requisiten Phallos und Dickbauch längst abgelegt.

'eniger unbedingte Geltung hat die andere von ristoteles betonte Verschiedenheit. Er hebt Poet. 1451 b 5 hervor, die Poesie sei philosophischer s die Geschichte *ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει. ἔστιν καθόλου μέν, τῷ ποίῳ τὰ ποιᾶ ἄττα συμβαίνει ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον, στοχάζεται ἡ ποίησις ὀνόματα ἐπιτιθεμένη, τὸ καθ' ἕκαστον, τί Ἀλκιβιάδης ἔπραξεν ἢ τί παθεν. ἐπὶ μὲν οὖν τῆς κωμῳδίας ἤδη τοῦτο ἧλον γέγονεν· συνήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ ὧν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασιν οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τὸν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν. ἐπὶ δὲ τῆς τραγῳδίας τῶν γενομένων ὀνομάτων ἀντέχονται.* Die Entwicklung von er persönlichen scharfen Verspottung des einelnen lebenden Menschen zu der unpersönlichen Darstellung typischer Menschenklassen hat die riechische K. ja allerdings durchgemacht, aber ie war in Aristoteles' Zeit noch nicht ganz so weit gediehen, wie man nach seinen Worten annehmen sollte. Auf den persönlichen Spott hat die *μέση* anscheinend sehr viel langsamer verzichten gelernt als auf die Zote. Platon hält es in den Gesetzen XI 935 E noch für nötig, mit sehr strengen Bestimmungen gegen das *κωμῳδεῖν* einzuschreiten, Isokrates beklagt es 355 in der Rede *περὶ εἰρήνης* 14, daß wirkliche Redefreiheit von der herrschenden Demokratie nur den schlechten Demagogen in der Volksversammlung *ἐν δὲ τῷ θεάτρῳ τοῖς κωμῳδιδασκάλοις* gewährt werde, Aischines erwähnt I 157 im J. 345 persönliche sehr scharfe Angriffe in der K. wie etwas ganz Gewöhnliches. Dazu stimmen durchaus die Fragmente: Legrand (Daos 29, 1) stellt eine Liste von 124 Fragmenten der *μέση* zusammen, die teils harmlose, teils scharfe Angriffe auf Zeitgenossen enthalten; von Timokles, der in der Lenäenliste nur zwei Stellen vor Menander steht, kennen wir 19 Fragmente mit persönlichem Spott unter 42 überhaupt bekannten. Zu beachten ist, daß Einzelangriffe sich sehr oft auch in den Mythentravestien finden (s. Anaxandrides frg. 34. 45; Eubulos frg. 11; Philetairos frg. 2. 3; Kratinos frg. 8; Alexis frg. 135. 136. 157. 236; Timokles frg. 7. 12. 14—17. 30). Ganz besonders deutlich drückt sich das Fortleben der persönlichen Verspottung in den Titeln der *μέση* aus. Stücke, die nach lebenden Zeitgenossen benannt sind (s. o. S. 1242), werden nach 404 nicht seltener sondern häufiger als sie es zur Zeit des peloponnesischen Kriegs waren. Breitenbach, der dieser Art der Titelgebung eine sehr sorgfältige und umsichtige Untersuchung gewidmet hat, berechnet (a. a. O. 171), daß in der alten K. etwa jedes elfte, in der mittleren jedes siebente Stück mit einem Eigennamen benannt sei, der einem lebenden Zeitgenossen gehöre, oder gehören könne; Sicherheit ist natürlich oft nicht zu gewinnen. Aber gerade diese Titel zeigen auch den starken inneren Abstand der *μέση* von der *ἀρχαία*. Nur ein einziger Titel des 4. Jhdts., der *Ἀρωπίδης* des Alexis (s. Breitenbach 47), läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen politisch hervortretenden Athener beziehen, bei ein paar andern (Antiphanes' *Λεπτινίσκος*, Heniochos' *Πολύευκτος*, Philetairos' *Κέφαλος*) ist solche Beziehung möglich, aber unsicher. Auswärtige Machthaber kommen zweimal vor, Eubulos schrieb einen *Διονύσιος*, Mnesimachos einen *Φίλιππος* und in beiden Fällen ist die Beziehung auf die Herrscher von Syrakus und Makedonien deutlich (s. Breitenbach 31f. 36ff.). Der einzige Philosoph, nach dem ein K. benannt wird, ist Platon (Aristophon), auf Dichter ist kein Titel mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beziehen (Breitenbach 46. 54), die Mehrzahl der Titelhelden sind, soweit die Namen für uns überhaupt etwas besagen, Lebemänner (*Ἀντυλλος* (?) des Nikostratos oder Philetairos, *Ὀρεσταυτοκλείδης* des Timokles), Parasiten (*Ἀνδροκλῆς* des Sophilos, *Μοσχίων* des Kallikrates, *Φοινικίδης* des Straton), Köche (*Νηρεύς* des Anaxandrides und Anaxilas) und vor allem Hetären (*Ἄντεια* des Eunikos und Antiphanes, *Κλεψύδρα* des Eubulos, *Νάννιον* desselben Dichters, *Νέαιρα* des Timokles, *Νεοττίς* des Antiphanes, Eubulos und Anaxilas, *Ὀπώρα* des Alexis, *Πλαγγών* des Eubulos, *Χρυσίς* des Antiphanes). Diese Bevorzugung großer Kurtisanen in den Titeln der Stücke ist sehr charakteristisch für das gründlich materiell gewordene athenische Publikum des 4. Jhdts. Vom Staat und seinen Führern mag man im Theater nichts hören, aber für Schlemmer und Schmarotzer, Fischhändler und Köche, vor allem aber für die gefeierten Hetären und ihre Opfer herrscht das lebhafteste Interesse. Die im 5. Jhdt. so leidenschaftlich ausgefochtenen Kämpfe über Poesie und Musik treten ebenfalls neben Essen, Trinken, Lieben ganz zurück, verhältnismäßig starke Berücksichtigung finden dagegen Platon samt seiner Schule und die Pythagoreer (Helm Lucian und Menipp 375ff.).

Während also der persönliche Spott in der *μέση* zwar nicht verschwindet, aber an Umfang und innerer Bedeutung stark zurückgeht, treten zwei andere Stoffkreise, die seit Epicharm der K. geläufig, aber von der *ἀρχαία* nur nebenbei gepflegt waren (s. o. S. 1240f.), die Mythentravestie und die realistische Schilderung des täglichen Lebens, nunmehr in den Vordergrund. In der Regel gelten die mythologischen Stücke als das eigenste Stoffgebiet der *μέση* (Grauert Rh. Mus. II 1828, 50ff. und 499ff.), aber die Titel dieser Art nehmen doch keinen so breiten Raum unter den Werken der Dichter ein, wie man meist annimmt. Bei Eubulos betragen sie 27 von 55 bekannten Titeln, bei Anaxandrides 15 von 42, bei Anaxilas etwa 7 von 20, bei Antiphanes nur 26 von 134 (allerdings werden in dieser Gesamtzahl auch Stücke des jüngeren Antiphanes stecken, s. Wilhelm Urk. 55ff.) bei Alexis, dessen Wirksamkeit freilich die Blütezeit der *νέα* mitumfaßt, gar nur 14 von rund 140. Unter diesen mythologischen Stücken muß man wiederum zwei Klassen unterscheiden: Die einen behandeln Stoffe, die der Tragödie fremd sind, parodieren also den Mythos direkt, dahin gehören z. B. von Antiphanes *Ἀνθρωπογονία* (Ö. P. III 427), *Ἀσκληπιός*, *Ἀφροδίτης γοναί*, *Βούσειρις*, *Γανυμήδης*, *Θεογονία*, *Κύκλωψ*, von Eubulos *Ἀγχίσης*, *Ἀμάλθεια*, *Γανυμήδης*, *Δευκαλίων*, *Κέρκωπες*, von Alexis *Αἶνος*, *Σκίρων*, *Τροφώνιος*, ferner die zahlreichen Stücke über Göttergeburten, deren Reihe Hermippos' *Ἀθηνᾶς γοναί* eröffnet hatten, so *Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος γοναί* (Philiskos), *Ἀφροδίτης γοναί* (Antiphanes, Philiskos), *Διονύσου γοναί* (Anaxandrides), *Διὸς γοναί* (Philiskos), *Ἑρμοῦ γοναί* (Philiskos), *Πανὸς γοναί* (Araros, Philiskos). Die andere, um-

fangreichere Gruppe entnimmt den Mythos der Tragödie, travestiert also bestimmte Stücke der Tragiker, besonders des im 4. Jhdt. lebendigsten Tragikers Euripides. Wenn auch selten bestimmt erkannt werden kann, ob sich eine K. an eine gleichnamige Tragödie anschließt, so verdient doch Beachtung, daß folgende 20 Titel des Euripides bei Dichtern der *μέση* wiederkehren: *Αἴολος* (Antiphanes, Eriphos), *Ἄλκηστις* (Antiphanes), *Ἀλκμέων* (Amphis, Mnesimachos), *Ἀντιόπη* (Eubulos), *Λύγη* (Eubulos), *Βάκχαι* (Antiphanes), *Βελλεροφόντης* (Eubulos), *Γλαῦκος* (Anaxilas, Antiphanes, Eubulos), *Ἑλένη* (Alexis, Anaxandrides), *Ἑρεχθεύς* (Anaxandrides), *Θησεύς* (Anaxandrides), *Ἰξίων* (Eubulos), *Ἴων* (Eubulos), *Μελέαγρος* (Antiphanes, Philetairos), *Μήδεια* (Antiphanes, Eubulos), *Οἰδίπους* (Eubulos), *Οἰνόμαος* (Antiphanes, Eubulos), *Ὀρέστης* (Alexis), *Πρωτεσίλαος* (Anaxandrides), *Φοῖνιξ* (Eubulos). Einige dieser Titel kommen auch bei Sophokles vor, und wenigstens bei Oidipus ist wohl seine Benutzung wahrscheinlich, von Euripides nicht bearbeitete Stoffe des Sophokles finden sich folgende 8 *Ἀθάμας* (Amphis, Antiphanes), *Λαΐδαλος* (Eubulos oder Philippos), *Θαμύρας* (Antiphanes), *Μίνως* (Antiphanes), *Ναυσικάα* (Eubulos), *Πρόκρις* (Eubulos), *Τηρεύς* (Anaxandrides, Philetairos), *Τυνδάρεως* (Alexis, Sophilos), nur für Aischylos bezeugt sind die 4 Titel *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας* (Alexis, Amphis), *Εὐρώπη* (Eubulos), *Καλλιστώ* (Alkaios, Amphis), *Νηρηΐδες* (Anaxandrides). Die fortgesetzte Beschäftigung mit der Tragödie, das *παρατραγῳδεῖν*, wirkte auf Sprache, Darstellung und Bau der K. außerordentlich stark ein, die ethischen Betrachtungen und scharf geschliffenen Sentenzen, an denen besonders Antiphanes (z. B. frg. 53. 94. 151. 167. 238) und Anaxandrides (frg. 4. 17. 52. 53. 64) reich sind, zeigen euripideische Schulung, und Antiphanes weiß z. B. im Aiolos (frg. 18) einen heiklen Gegenstand mit einer Dezenz zu behandeln, die der alten K. ganz fremd war.

Was die Komiker in den mythologischen Stücken von den Tragikern gelernt hatten, kommt nun auch der realistischen Darstellung des täglichen Lebens zugute, die allmählich immer ausgesprochener zum Hauptstoff der *μέση* wird. In welcher Art die Dichter der mittleren K. dem täglichen Leben dramatische Stoffe abzugewinnen suchten, sei an den Titeln des Antiphanes kurz erläutert (s. o. Bd. I S. 2519f.). Sehr gern benennt er seine Stücke nach Handwerkern und anderen Berufen, so finden wir *Ἀκέστρια*, *Ἀλείπτρια*, *Αὐλητής*, *Αὐλητρίς*, *Ζωγράφος*, *Ἡνίοχος*, *Ἰατρός*, *Ἱππεῖς*, *Καρίνη*, *Κηπουρός*, *Κιθαριστής*, *Κιθαρῳδός*, *Κναφεύς*, *Κοροπλάθος*, *Μηραγύρτης*, *Προβατεύς*, *Στρατιώτης*, *Τριταγωνιστής*, dieser Gruppe stehen auch *Ἄρχων*, *Μέτοικος*, *Μύστις* nahe. Dann liebt er Ethnika, griechische und barbarische, *Αἰγύπτιοι*, *Ἀρκάς*, *Βοιωτίς*, *Βυζάντιος*, *Δηλία*, *Δωδωνίς*, *Ἐπιδαύριος*, *Ἐφεσία*, *Ζακύνθιος*, *Κᾶρες*, *Κορινθία*, *Λευκάδιος*, *Λυδός*, *Ποντικός*, *Σκύθαι*, *Τυρρηνός*. Ferner finden wir Verwandtschaftsbezeichnungen *Ἀδελφαί*, *Δίδυμοι*, *Ἐπίκληρος*, *Ὁμοπάτριοι*, *Πρόγονοι*, denen ich *Φιλομήτωρ* und *Φιλοπάτωρ* anschließe. Zahlreich sind die Benennungen nach Charakter, Gemütsstimmung, Lebenswandel wie *Ἀγροικος*, *Ἀντερῶσα*, *Ἀποκαρτερῶν*, *Ἄσωτοι*, *Αὐτοῦ ἐρῶν*, *Ἀυσέρωτες*, *Δύσπρατος*, *Κυβευταί*, *Μισοπόνηρος*, *Μοιχοί*, *Οἰωνιστής*, *Παιδεραστής*, *Παράσιτος*. Auf Ausnutzung des Verwechslungsmotivs deuten hin die Titel *Αὐλητρὶς ἢ Δίδυμαι*, *Δίδυμοι*, *Διπλάσιοι*, *Ὅμοιοι*, *Ὁμώνυμοι*. Seltener sind Benennungen nach einem Ding oder Vorgang wie *Ἀργυρίου ἀφανισμός*, *Γάμος*, *Ἔπτπλοια*, *Μνήματα*, *Μυλών*, *Ὑδρία*, auch die später so beliebte Andeutung der Handlung durch ein Partizipium ist noch ziemlich selten *Ἀκοντιζομένη*, *Ἁλιευομένη*, *Ἀνασῳζόμενοι*, *Ἁρπαζομένη*, *Παρεκδιδομένη*. Diese bei Antiphanes zu beobachtenden Gruppen kehren bei allen Dichtern der *μέση* ähnlich wieder.

In allen diesen Stücken aus dem täglichen Leben ist die Erfindung einer geschlossenen, spannenden Handlung eine Hauptaufgabe des Dichters. Er fühlt sich in dieser Hinsicht durchaus als Rivale der Tragiker, wie Antiphanes in einem wichtigen Fragment der *Ποίησις* eingehend ausführt (frg. 191): Der Tragiker hat es gut, weil die Zuschauer den Mythus kennen und sich ein Zerschneiden des Knotens durch den Maschinengott gefallen lassen, v. 17: *ἡμῖν δὲ ταῦτ' οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ πάντα δεῖ εὑρεῖν, ὀνόματα καινά, τὰ διῳκημένα πρότερον, τὰ νῦν παρόντα, τὴν καταστροφήν, τὴν εἰσβολήν. ἂν ἕν τι τούτων παραλίπῃ Χρέμης τις ἢ Φείδων τις, ἐκνυρίττεται· Πηλεῖ δὲ ταῦτ' ἔξεστι καὶ Τεύκρῳ ποεῖν.* Trotz der Dürftigkeit unseres Materials läßt sich der Einfluß der Tragödie auf Bau und Motive der K. mit frei erfundener realistischer Handlung noch deutlich erkennen. Vor allem verdankt die K. der Euripideischen Tragödie das Liebesmotiv, das der alten K. genau so fremd ist wie der ältesten Tragödie. Erst Euripides hatte die Beziehungen der Geschlechter zueinander für das Drama verwertet. Er schildert die sündhafte Liebe der verheirateten Frau zu einem fremden Mann im Hippolytos und der Stheneboia, die Eifersucht der verratenen Gattin in der Medeia, den Haß der kinderlosen Frau gegen den unehelichen Sohn des Gatten im Ion, er führte in der Helena die Wiedervereinigung lange getrennter, treuer Gatten vor. Dabei hatte er namentlich in seinen späten Stücken das Seelenleben der heroischen Welt dem der attischen Gesellschaft seiner Zeit bereits so angenähert, daß die Übertragung solcher Stoffe in die bürgerliche Sphäre für die Komiker sehr nahe lag. Einen wie breiten Raum das Liebesmotiv in der *μέση* einnahm, entzieht sich unserer Kenntnis, aber daß es eine wichtige Rolle spielte, ist sicher. Erstens zeigen Titel wie *Ἀντερῶν* (Anaxandrides), *Ἀντέρως* (Epikrates), *Ἀντερῶσα* (Antiphanes, Nikostratos), *Δυσέρωτες* (Antiphanes) die Liebe als beherrschendes Motiv ganzer Stücke. Ferner können K., die nach Mädchen aus fremden Städten und Ländern benannt sind, wie die *Βοιωτίς*, *Δηλία*, *Δωδωνίς*, *Ἐφεσία*, *Κορινθία* des Antiphanes, die *Ἀχαιίς*, *Βρεττία*, *Κνιδία*, *Λευκαδία*, *Λημνία*, *Μιλησία*, *Ὀλυνθία* des Alexis ebensowenig ohne Liebe ausgekommen sein, wie die gleichartigen Stücke der neuen K. *Ἀνδρία*, *Περινθία* usw. Vor allem aber finden wir in Plautus' Persa, der von v. Wilamowitz (De tribus carm. lat., Ind. schol. Gott. 1893/94, 13ff.) mit Sicherheit auf ein vor Alexanders Perserkriegen geschriebenes, also der mittleren K. angehöriges Original zurückgeführt worden ist (M. Meyer De Plauti Persa, comm. philol. Jen. VIII 181ff. hat vergebens wiedersprochen), die Liebesintrige bereits auf die Sklavenwelt übertragen und mit solcher

Freiheit gehandhabt, daß man sieht, sie war schon längst auf der Bühne heimisch. Daß die μέση auch andere Mittel der dramatischen Technik, vor allen den Anagnorismos und die für ihn nötigen Voraussetzungen aus der Tragödie aufnahm, ist für die Travestien selbstverständlich — für Aristophanes' Kokalos auch ausdrücklich durch die elfte Duebnersche Vita bezeugt — und für die Stücke aus dem bürgerlichen Leben auch anzunehmen, aber aus unserm dürftigen Material nicht zu erweisen (s. P. Hofmann De anagnorismo, Breslau 1910, 58). Auch das schon in Aristophanes' Thesmophoriazusen 689ff. (s. Schol. zu 717) benutzte tragische Motiv der Flucht zum Altar findet sich in dem neuen Alexispapyrus (S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 744).

Die metrischen Formen der μέση sind sehr viel ärmer und eintöniger als die der ἀρχαία, was ja schon durch die Verkümmerung des Chors bedingt wurde (Meineke Hist. crit. 296ff.). Neben dem iambischen Trimeter behauptet sich der trochäische Tetrameter als Sprechvers, vereinzelt kommt auch der iambische Tetrameter vor (Antiphanes frg. 25. 300. Anaxandrides frg. 34. Anaxilas frg. 39), dagegen ist der anapästische Tetrameter nicht nachzuweisen; schon deshalb muß Menekrates (s. o. S. 1237), von dem im Berl. Photios 145, 3 ein anapästischer Tetrameter erhalten ist, der alten K. zugeteilt werden. Gar nicht selten kommen anapästische Systeme, zum Teil von gewaltiger Ausdehnung vor (Antiph. frg. 90. 91. 132. 133. 172. Anaxandr. frg. 41. Eubul. frg. 63. Ephipp. frg. 5. 12. Anaxil. frg. 18. Epikr. frg. 11. Alexis frg. 162. Mnesim. frg. 4), die fast ausnahmlos eine Aufzählung kulinarischer Genüsse enthalten. Daktylische Hexameter finden sich stichisch gebraucht öfter, besonders in Rätseln und Orakeln (Antiph. frg. 194. 196, Anaxandr. frg. 50, Eub. frg. 28. 107. 108, Kratin. frg. 8, Alexis frg. 22. 260), ein elegisches Distichon einmal (Antiph. frg. 149), Hexameter mit kürzeren anderen Gliedern dazwischen zweimal (Eub. frg. 35 und 139). Die Eupolideen (Alexis frg. 237) und die Reste melischer Strophen habe ich oben schon angeführt (S. 1260).

Wie die Metren, so ist auch die Sprache der μέση im Vergleich zur ἀρχαία schlicht und arm geworden. Die Anmut und Feinheit ist geblieben, aber die sprudelnde Schöpferkraft, die sich in kühnen Neubildungen nicht genug tun kann, ist versiegt. Ergötzlich ist die Parodie des modernen Dithyrambenstils Antiph. frg. 52, auch das παρατραγῳδεῖν ist manchmal sehr fein (Antiph. frg. 1. 105. 217). Beachtung verdient, daß man schon auf reinattische Ausdrücke Wert zu legen beginnt (Antiph. frg. 97). Die Zahl der Dichter der μέση wird von dem Anonymus π. κωμ. 12 (S. 9 Kaib.) auf 57, die ihrer Stücke auf 607 (so E., 617 Ald.) angegeben. Meineke (Hist. crit. 271) wollte für χιζ' schreiben ωιζ', weil Athenaios VIII 336 d mehr als 800 Stücke der μέση gelesen zu haben behauptet. Trotz Kaibels Bedenken halte ich Meinekes Änderung für richtig, denn die Summe der für die drei fruchtbarsten Dichter Antiphanes, Eubulos, Alexis überlieferten Stückzahlen übersteigt bereits 607, und Athenaios wird die ihm bekannte Zahl des Gesamtbestandes im Auge gehabt haben. Die Fruchtbarkeit einzelner Dichter ist ungeheuerlich groß, für Antiphanes gibt Suidas s. v. 365 oder 280 (die höhere Zahl erklärt sich vielleicht aus Einrechnung der Stücke des jüngeren Antiphanes, s. o. S. 1262), der Anonymos π. κωμ. 13 (S. 9 Kaib.) 260, für Alexis Suid. s. v. 245, für Eubulos Suid. s. v. 104 an, wir kennen von diesen Dichtern noch 134, 130 und 55 Titel. Bei dieser erstaunlichen Produktion ist es ganz ausgeschlossen, daß die Dichter alle ihre Werke in Athen zur Aufführung brachten; hätte Antiphanes, der nach Suidas s. v. 74 Jahre alt wurde, 54 Jahre lang an jedem attischen Dionysosfest je zwei Stücke aufführen lassen, was er nachweislich nicht getan hat und was ja auch eine unerhörte Bevorzugung bedeuten würde, so wären damit doch erst 216 Stücke untergebracht. Er und Alexis müssen also einen beträchtlichen Teil ihrer K. außerhalb Athens haben aufführen, oder in Buchform haben erscheinen lassen, was wiederum eine starke Abweichung von der alten K. bedeutet; die K. beginnt eben panhellenisch zu werden so gut wie die Tragödie. Damit hängt zusammen, daß auch unter den Dichtern Nichtathener auftreten, für Anaxilas macht der Name nichtattische Herkunft wahrscheinlich (s. aber Pros. Att. 813f.), Alexis ist nach Suidas s. v. in Thurioi geboren (s. o. Bd. I S. 1468), Anaxandrides ebenfalls nach Suid. s. v. und Athen. IX 374 b in Kamiros auf Rhodos, nach andern (Suid.) in Kolophon; auch Antiphanes, den der Anonymus Athener nennt, galt manchen als Nichtathener (Suid. s. v.; s. o. Bd. I S. 2519). Die Überfülle der Produktion wurde dadurch erleichtert, ja vielleicht ermöglicht, daß die Dichter ihre eigenen älteren Stücke, aber auch die ihrer Genossen stark ausplünderten (s. S. Kann De iteratis apud poe. ant. et med. com. Att., Gießen 1909, 52ff.). Noch unser dürftiges Material enthält Beispiele in ziemlich großer Zahl, daß längere oder kürzere Versreihen aus einer K. in eine andere desselben Dichters, oder auch eines Rivalen übernommen wurden, ja ganze Stücke des Alexis waren eigentlich nur Neubearbeitungen von Stücken des Antiphanes (s. Athen. III 127 b. XV 671 d), so daß Zweifel auftauchen konnten, wem von beiden die vorliegende Fassung gehöre (Athen. III 123 b. XIII 572 b. c); so erklärt es sich auch, daß nicht weniger als 18 Titel des Antiphanes bei Alexis wiederkehren (Kann 69f.). Rechnet man alle Dichter zur μέση, für die eine Tätigkeit vor 403/2 nicht nachweisbar ist und die anderseits in der Lenäenliste vor Menander stehen, so erhält man etwa folgende Liste von 51 Namen: Alexis, Alkaios, Alkenor, Amphis, Anaxandrides, Anaxilas, Antidotos, Antiphanes, Araros, Aristophon, Athenokles, Augeas, Axionikos, Choregos, Demetrios, Demonikos, Dionysios, Dioxippos, Dromon, Ephippos, Epigenes, Epikrates, Epilykos, Eriphos, Eubulos, Eunikos, Euphanes, Euthykles, Heniochos, Herakleides, Kallikrates, Klearchos, Kratinos II, Mnesimachos, Nausikrates, Nikochares, Nikostratos, Ophelion, Philetairos, Philippos, Philiskos, Philonikos, Prokleides, Pyres (?), Sophilos, Sosipatros, Sotades, Straton (?), Theophilos, Timokles, Timotheos, Xenarchos. Die Lenäenliste enthält für diesen Zeitraum 32 Namen.

Die neue K. Während wir früher die neue K. nur aus den oft recht freien römischen Bearbeitungen des Plautus und Terenz und den für

die dramatische Technik wenig ergiebigen Fragmenten kannten, haben wir durch die neuen Papyrusfunde große Teile Menandrischer Stücke (s. Kl. Texte für Vorl. und Üb. 44—46: Menandr. rell. nup. rep. iterum ed. S. Sudhaus Bonn 1914 und Menandrea ex pap. et membr. vet. it. ed. A. Körte, Leipzig 1912) und auch erhebliche Reste anderer für uns namenloser Dichter (s. Kl. Texte f. Vorl. und Üb. 135: Novae com. fragm. in pap. rep. ed. O. Schroeder, Bonn 1915) wiedergewonnen und aus ihnen ein wesentlich klareres Bild der *νέα* erhalten. Dies neue Material ist großenteils bereits berücksichtigt in dem eingehenden, feinsinnigen Buch von Legrand Daos, tableau de la com. gr. pendant la pér. dite nouvelle, Lyon-Paris 1910.

Die Grenze der neuen K. gegen die mittlere ist ebensowenig ganz scharf zu ziehen wie die der mittleren gegen die alte. Einen zeitlichen Ansatz gibt nur Tzetzes (Pa 14 S. 17 Kaib.) *ἡ μὲν νέα ἐπὶ Ἀλεξάνδρου ἦν*, und dieser Ansatz wird meist wiederholt (auch von Legrand, der a. a. O. 10 das J. 330 als Grenze setzt), obwohl er sich nicht damit verträgt, daß allgemein Menander als der Hauptvertreter der *νέα* angesehen wird (Plut. quaest. conv. VII 8, 3. Quintil. inst. or. X 1, 69. Plat. *π. διαφ. κωμ.* 13, S. 5 Kaib. Schol. Dion. Thr. S. 10. 14. 15 Kaib. Euanth. II 6 S. 64 Kaib.). Menander (s. d.) brachte aber sicher sein erstes Stück erst nach Alexanders Tode 321 (s. Anon. *π. κωμ.* 17 S. 9 Kaib.) auf die Bühne. Nun sind freilich Philemon, der oft (Quintil. inst. or. X 1, 72. Tzetz. Ma 17 S. 28 K.; Pb 25 S. 21 K.; *στιχ. π. διαφ. ποιη.* 87) und Diphilos, der mitunter (Vell. Pat. I 16. Diom. IX 4 S. 58 Kaib.) neben Menander als Klassiker der neuen K. erscheint, beide älter als Menander, Philemon war spätestens 360, vermutlich ein paar Jahre früher geboren, führte um 341 seinen *Ἀθυγλύφος* auf (s. Th. Wagner Symbol. ad com. gr. hist. crit. cap. quatt., Leipzig 1905, 27) und errang seinen ersten Dionysiensieg 327 (Marm. Par. B 7, S. 194 Jac.), und Diphilos scheint zwischen ihm und Menander dem Alter nach etwa in der Mitte zu stehen (s. Berl. philol. Wochenschr. 1906, 900ff.), aber den Anstoß zur Ausbildung des neuen K.-Stils müssen wir, dem antiken Urteil folgend, Menander zuschreiben, und so erscheint es geratener, den Anfang der *νέα* erst rund 320 anzusetzen. Es verdient immerhin Beachtung, daß bei Apuleius Flor. III 16 Philemon *mediae comoediae scriptor* genannt wird, seine älteren Stücke werden noch den Stil der *μέση* gezeigt haben. An Dauer hat die neue K. die beiden älteren Epochen übertroffen, denn wenn auch ihre Blütezeit kaum erheblich über die Mitte des 3. Jhdts. hinabreichen dürfte, sind doch in Athen bis zur Mitte des 2. Jhdts., freilich mit Unterbrechungen, neue K. aufgeführt worden, die den Stil der menandrischen K. beibehalten haben werden (Wilhelm Urk. 69ff.).

Die neue K. führt die von der mittleren begonnene Entwicklung fort, indem sie immer bewußter alles Dionysische und Phantastische abstößt. In erster Linie trifft das den Chor. Hatte die *μέση* ihn noch locker mit der Handlung verbunden und gelegentlich in sie eingreifen lassen (s. o. S. 1260), so wird er in der *νέα* so gut wie ganz von ihr losgelöst (Legrand Daos 422ff. Bethe S.-Ber. Sächs. Ges. der Wiss. 1908, 209ff. Leo Herm. XLIII 165ff. 308ff.; Plaut. Forsch.² 227, 3). Der Regel nach scheint er wieder zu dem geworden zu sein, was er in den Anfängen der K. war, zum *κῶμος*, einem Schwarm dionysisch ausgelassener Jünglinge. Dreimal (Alex. frg. 107. Men. Perik. 71f., Petersburger Fragm. der Epitrep. 33ff.) finden wir sein Auftreten durch die Bemerkung eines Schauspielers angekündigt, es nahe eine Schar angetrunkener Jünglinge, denen man besser aus dem Wege gehe. Diese Bemerkung, die nur das Abtreten der Schauspieler begründen soll, ist offenbar konventionell und wird letzten Endes auf Euripides Phoin. 196f. zurückgehen. Sie steht in der Perikeiromene und den Epitrepontes sicher vor dem ersten Auftreten des Chors, spätere Lieder (Epitr. 201. 584 Sud.²; Her. 55; Sam. 270; vgl. Pap. d. Soc. It. I 126 v. 45. Schroeder Nov. com. fr. in pap. rep. S. 26, 37) werden einfach durch die Notiz *χοροῦ* angezeigt, ohne daß die Schauspieler von der Chorleistung die geringste Notiz nehmen; die *ἐμβόλιμα* füllen einen Zwischenakt ohne jede Berührung mit der Handlung, der Chor ist gleichsam unpersönlich geworden und deshalb auch im Personenverzeichnis des Heros nicht mitaufgeführt. In den erhaltenen Originalen der *νέα* finden wir keinen Ansatz, den Chor in die Handlung eingreifen zu lassen, wie es in dem neuen Alexispapyrus (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 743ff.) geschieht; meine Versuche, ihn auch bei Menander mit der Handlung zu verbinden (Herm. XLIII 299ff.) waren verfehlt. Freilich reicht unser Material an Originalen nicht aus, um zu bestreiten, daß auch in der neuen K. gelegentlich der Chor in persönlicher Maske mit der Handlung verknüpft auftreten konnte, und in den römischen Bearbeitungen finden sich tatsächlich Spuren, daß auch Diphilos und Menander mitunter die Art der mittleren K. beibehielten: Im Original von Plautus' Rudens hat Diphilos, wohl weil der Aphroditetempel am Meer bei Kyrene kein passender Platz für einen *κῶμος* war, den Chor als Fischer eingeführt (Plaut. Rud. 290ff.) und auch ein paar Worte mit einem Schauspieler wechseln lassen (310ff.), denn daß die Piscatores eine Neuerung des Plautus sind, ist ganz unwahrscheinlich. Unsicher ist die Vermutung von Leo (Der Monolog im Drama, Abh. d. Gött. Ges. N. F. X 5 S. 59, 2) und Koehler (De Heaut. Terent. compos., Leipzig 1908, 24, 1), daß in Menanders Heautontimorumenos die Dienerinnen der Bacchis den Chor gebildet und nach v. 409 und v. 748 den Zwischenakt ausgefüllt hätten. Skutsch (Herm. XLVII 141ff.) und Flickinger (Class. philol. VII 24ff.) haben in Terenz' Heautontimorumenos nach v. 170 ein Menandrisches *χοροῦ* entdeckt, was ich für richtig halte, und Flickinger nimmt deshalb in diesem Stück sogar einen doppelten Chor, erst Gäste der Chremes, dann Mägde der Bacchis, beide äußerlich in die Handlung einbezogen, an; diese Doppelung des Chors in verschiedenen Kostümen scheint mir bedenklich, und Flickingers Versuch, ähnliches in den Epitrepontes nachzuweisen, ist sicher verfehlt. Immerhin ist die Möglichkeit, daß Menander im Heautontimorumenos den Chor persönlicher gestaltet hatte, als in den auf Papyrus erhaltenen Stücken, zuzugeben. Aber vereinzelte Ausnahmen würden an

der Regel nichts ändern, daß der Chor in der neuen K. jede Beziehung zur Handlung verloren hat, seine dem Stück angepaßte Maske trägt, gar nicht in das Personenverzeichnis aufgenommen und nur zur Füllung der Zwischenakte benutzt wird. Ob er nach dem ersten Aufzug dem weiteren Spiel als unbeteiligter und unbeachteter Zuschauer beiwohnt, wie Bethe annimmt (a. a. O. 222), oder verschwindet, sobald die Handlung neu beginnt, und wieder erscheint, wenn der Akt aus ist (so Legrand 425), läßt sich bisher nicht entscheiden, glaublicher scheint mir Legrands Ansicht. Ob in Menanders Zeit eine Einteilung des Stücks in die von Horaz. ep ad. Pis. 189 geforderten fünf Akte durch viermaliges Singen des Chors Regel gewesen ist, bleibt vorläufig ebenfalls unsicher (s. Körte Menandrea² XXIV), dreimal ist jetzt die Notiz *χοροῦ* in den Epitrepontes nachweisbar. Zu betonen ist, daß die Bühne bei Menander nicht selten leer wird, ohne daß der Chor singt (die Stellen gesammelt bei R. Graf Szen. Unters. zu Men., Gießen 1914, 49ff.).

Ähnlich wie mit dem Chor steht es in der *νέα* mit dem persönlichen Spott. Es finden sich in ihr allerdings gelegentlich Spitzen gegen Zeitgenossen (eine Liste gibt Legrand Daos 29, 1), meist sind es schon von den Dichtern der *μέση* verspottete Schlemmer und Parasiten, auch die Philosophen werden mitunter angeulkt, von Philemon sogar in einer ganzen K. *Φιλόσοφοι* (s. bes. frg. 85 und 146, außerdem Menander frg. 117. 249. Baton frg. 8), aber nur sehr selten wagt man sich an einen auswärtigen Machthaber (Philem. frg. 144. Men. frg. 21—23), und ganz vereinzelt stehen die scharfen Angriffe des Philippides gegen den attischen Demagogen Stratokles, den Schmeichler des Demetrios Poliorketes (frg. 25. 31), und des Archedikos gegen Demosthenes' Neffen Demochares (frg. 4). Menander scheint solche persönlichen Ausfälle nur in seinen ältesten Stücken (z. B. Orge frg. 363—365; Samia v. 258 und 261; Methe frg. 319. 320) gebracht zu haben. So kommen auch noch einige noch lebenden Zeitgenossen benannte Stücke vor, aber die Zahl der sicheren Beispiele ist sehr klein: Das interessanteste ist die Amastris des Diphilos, benannt nach der Nichte des Dareios, Begründerin der pontischen Stadt Amastris (Amasra; s. o. Bd. I S. 1750), einer Fürstin, die eher einer Tragödie als einer K. als Titelheldin hätte dienen sollen. Von Diphilos ist ferner sicher Synoris nach einer lebenden Hetäre (Breitenbach 138f.), wahrscheinlich Telesias nach einem zeitgenössischen Parasiten benannt (Breitenbach 51f.). Anaxippos nannte ein Stück über den Fresser Damippos nach dessen Beinamen *Κεραννός* (frg. 3), Poseidippos eine K. Arsinoe doch wohl nach der Frau des Philadelphos (Breitenbach 112), und als später Nachzügler erscheint in der Zeit Antiochos' d. Gr. der nach einem gleichzeitigen Historiker benannte Mnesiptolemos des Epinikos (Breitenbach 41f.). Sonst muß man sich hüten, Titel, die an sich attischen Männern oder Hetären gehören könnten, auf bestimmte lebende Personen zu beziehen, denn für die neue K. gilt wirklich Aristoteles' Satz (poet. 9, 1451 b 12) *συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασιν καὶ οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τὸν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν*. Menanders Thais, das berühmte Muster der klugen, gewissenlosen Hetäre, hat mit der Geliebten Alexanders und späteren Frau des Ptolemaios nichts gemein als den Namen (Breitenbach 139f.), auch Philemons Nearа kann nicht nach der bekannten von Timokles um 340 im gleichnamigen Stück verspotteten Hetäre benannt sein, denn in frg. 47 wird eine von Seleukos den Athenern geschenkte Tigerin erwähnt (Breitenbach 137). Daß auch für die Hetären jetzt Typen an Stelle der realen Persönlichkeiten treten, ist ein sehr wichtiger Unterschied der *νέα* von der *μέση*. Auch die in der mittleren K. so beliebten mythologischen oder legendarischen Stücke werden nun selten; eine auch manches Unsichere oder Falsche enthaltende Liste gibt Legrand Daos 39. Am häufigsten finden wir sie bei Diphilos *Ἀνάγυρος*, *Λαναΐδες*, *Ἑκάτη*, *Ἡρακλῆς*, *Θησεύς*, *Λήμνιαι*, *Πελιάδες*, *Σαπφώ*, von Philemon scheinen mir nur *Μυρμιδόνες* und *Παλαμήδης*, von Menander *Τροφώνιος* und vielleicht *Λάρδανος* hierher zu gehören. Zu beachten ist, daß scheinbar mythologische Namen täuschen können, so kann *Λάρδανος* auch Sklavenname sein (Breitenbach 11 Anm. 16) und der von Legrand mitaufgeführte *Ἥρως* des Menander ist ein rein bürgerliches Stück, was auch von dem gleichnamigen des Diphilos und den *Ἥρωες* des Philemon gelten wird. Von den Titeln der Komiker zweiten Ranges seien angeführt *Ἀμφιάρεως* (Apollodoros von Karystos, Philippides), *Θεῶν ἀγορά* (Euphron), *Μοῦσαι* (Euphron), *Μύρμηξ* (? Poseidippos), *Πάν* (Timostratos), *Σίσυφος* (Apollodoros von Gela).

Die erdrückende Mehrzahl aller Stücke behandelt Stoffe aus dem bürgerlichen Leben, und in deren Titelgebung kehren ganz dieselben Gruppen wieder, die sich schon bei Antiphanes beobachten ließen (s. o. S. 1263f.). Von 90 bekannten Titeln Menanders enthalten 19 Berufstypen, wie *Ἁλιεῖς*, *Γεωργός*, *Δημιουργός*, *Ἡνίοχος*, 10 Bezeichnungen des Familienstandes wie *Ἀδελφοί*, *Δίδυμαι*, *Ἐπίκληρος*, *Ὁμοπάτριοι*, 14 Ethnika wie *Ἀνδρία*, *Βοιωτία*, *Ἐφέσιος*, *Θετταλή*, 10 Charaktertypen wie *Ἄπιστος*, *Δεισιδαίμων*, *Δύσκολος*, *Κόλαξ*, 14 Partizipien, die die Handlung andeuten, wie *Ἀνατιθεμένη*, *Δὶς ἐξαπατῶν*, *Ἐμπιμπραμένη*, *Ἐπιτρέποντες*, 11 Dinge oder Abstrakte wie *Ἀσπίς*, *Λακτύλιος*, *Θησαυρός*, *Μέθη*, *Ὀργή*, 6 Namen wie *Ἀφροδίσιον*, *Θαΐς*, *Θρασυλέων*. Unter den 61 bekannten Titeln des Philemon finden sich 14 nach Berufen, 5 nach Familienstand, 8 Ethnika, 7 Charaktertypen, 9 die Handlung andeutende Partizipien, 7 Dinge, 2 nichtmythische Namen, unter den 57 des Diphilos 9 Berufe, 7 Verwandtschaftsnamen, 3 Ethnika, 3 Charaktertypen, 9 die Handlung bezeichnende Partizipien, 9 Dinge, 5 nichtmythische Namen. Dieselben Titel kehren bei den verschiedenen Dichtern immer wieder, Philemon hat 12 Titel mit Menander genau oder fast genau gemein, Diphilos 8, beide untereinander 7. Aus den besser bekannten Stücken sieht man, daß auf den Titel sehr wenig ankommt, der Heros heißt nach dem Prologsprecher, die Epitrepontes nach einer Episode.

Dies Hauptgebiet der neuen K. hat Theophrast allein im Auge, wenn er (Diom. III 9, 1 S. 57 K.) die K. definiert *κωμῳδία ἐστὶν ἰδιωτικῶν πραγμάτων ἀκίνδυνος περιοχή*. Das Liebesmotiv gewinnt

jetzt unbestritten die zentrale Stellung im Gefüge der Handlung, jede K. muß unweigerlich mit der Vereinigung oder Wiedervereinigung eines oder mehrerer Liebespaare schließen. Die einzigen Ausnahmen von dieser Konvention, von der die K. bis auf Hauptmanns Biberpelz nicht wieder losgekommen ist, sind die Originale von Plautus' Captivi und Trinummus. Genuß und Besitz sind die einzigen Triebfedern, die diese heruntergekommene Spießbürgergesellschaft bewegen.

Außerordentlich groß ist der schon bei der *μέση* zu beobachtende (s. o. S. 1264) Einfluß der Euripideischen Tragödie auf Voraussetzungen und Bau der bürgerlichen K. (Leo Plaut. Forsch.² bes. 157ff. und E. Sehrt De Men. Eur. imitatore, Gießen 1912). Das hat man schon im Altertum beobachtet. Satyros sagt im Leben des Euripides (O. P. IX 1176 frg. 39 col. VII, der Anfang von Leo ergänzt) *ἃς ἐν ταῖς κωμῳδίαις ὁρῶμεν γιγνομένας στάσεις ἀνδρὶ] πρὸς γυναῖκα καὶ πατρὶ πρὸς υἱὸν καὶ θεράποντι πρὸς δεσπότην, ἢ τὰ κατὰ τὰς περιπετείας, βιασμοὺς παρθένων, ὑποβολὰς παιδίων, ἀναγνωρισμοὺς διά τε δακτυλίων καὶ διὰ δεραίων· ταῦτα γάρ ἐστι δήπου τὰ συνέχοντα τὴν νεωτέραν κωμῳδίαν, ἃ πρὸς ἄκρον ἦγαγεν Εὐριπίδης*, und Quintilian bemerkt inst. or. X 1, 69 über Menander (*Euripidem*) *admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus, quamquam in opere diverso.*

Für die Tragödie war z. B. die Aussetzung neugeborener Kinder eine bequeme oft durch den Mythus gegebene Voraussetzung, die zur Herbeiführung der so beliebten Erkennungsszenen ausgenutzt werden konnte. Sie wird von der K. ins Bürgerliche übertragen und allmählich als Hebel für die Handlung fast unentbehrlich. Menander benutzt dies konventionelle Motiv in verschiedener Form in allen vier K. aus Aphroditopolis (Heros, Epitrepontes, Perikeiromene, Samierin), aber man darf daraus für die Häufigkeit der Kindesaussetzungen im menandrischen Athen nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen, eben weil es ein konventioneller Hebel für die Handlung ist, etwa wie der Ehebruch für den modernen Pariser Schwank. Daß die Erkennungsszenen als der Tragödie entlehnt empfunden wurden, beweist die ganz tragische Stilisierung des einzigen im Original erhaltenen Anagnorismos in der Perikeiromene (v. 338ff.; vgl. Ber. d. Sächs. Ges. der Wiss. LX 1908, 169f.). Auch die mittelbare Veranlassung zur Kindesaussetzung, die Vergewaltigung eines Mädchens durch einen trunkenen Jüngling bei einem nächtlichen Fest (Epitrepontes, Original von Plautus' Cistellaria), hat in der Schändung der Augen durch den trunkenen Herakles (s. Nauck TGF² 436f.) ein Euripideisches Vorbild. Ebenso stammt das oben (S. 1265) erwähnte Motiv der Flucht zum Altar, das wir bei Menander in der Perinthia (Körte Menandr. S. 133), bei Diphilos (Original des Rudens) und bei Philemon (Original der Mostellaria) finden, aus der Tragödie (F. Schmidt De Supplicum ad aram confug. part. scen., Königsberg 1911). Wie weit die neue K. in der Übernahme tragischer Motive gehen konnte, lehrt die Schiedsgerichtsszene der Epitrepontes, die ganz auf einer Szene der Alope des Euripides beruht (Fischl Herm. XLIII 311); die reife Kunst des Menander zeigt sich hier in der Verarbeitung und Vertiefung des tragischen Vorbilds auf bewundernswerter Höhe (s. Menandrea XXVI). Auch darin möchte ich einen Einfluß der späteren Tragödie erkennen, deren Stoffkreis sich auf eine kleine Zahl immer wieder behandelter Mythen beschränkte, daß dem Komiker, zum wenigsten Menander, an der Erfindung neuer Grundmotive wenig zu liegen scheint, nicht das Was sondern das Wie interessiert ihn. Die konventionelle Handlung ist ihm nur der Kanevas, auf den er mit kunstreicher Hand die bunte Fülle scharf und lebenswahr gezeichneter Charaktere stickt. Eine eingehendere Betrachtung der auf peripatetischer Grundlage beruhenden Charakterisierungskunst Menanders muß dem Art. Menander vorbehalten bleiben, ebenso die Würdigung seiner inneren Überlegenheit über die enge Philisterwelt, die er darstellt. Unmittelbar der Euripideischen Tragödie entstammen endlich die Prolog-Götter und Personifikationen, die sich oft in der neuen K. finden (Leo Plaut. Forsch.² 188ff.). Wir haben bei Menander *Ἄγνοια* (Perikeiromene), *Ἥρως θεός* (im Stück gleichen Namens), *Τύχη* (unbekanntes Stück, aber wohl sicher Menander. Pap. Soc. It. II 126 v. 1—20), *Ἔλεγχος* (frg. 545), bei Philemon *Ἀήρ* (frg. 91), bei unbekannten Dichtern *Φόβος* (frg. ad. 154) und *Διόννσος* (Schroeder Nov. com. fr. in pap. rep. 7 S. 53ff.). Freilich zeigt die Art, wie Menander nach einer dialogischen Eingangszene (Heros, Perikeiromene, Pap. Soc. It. II 126, Original der Cistellaria) den Prologsprecher das Publikum direkt anreden läßt, daß die *νέα* mit der *ἀρχαία* nicht weniger eng zusammenhängt als mit der Euripideischen Tragödie, denn diese Durchbrechung der Illusion nach einleitendem Dialog entspricht der Art des Aristophanischen Prologs (s. o. S. 1252) Auch eine andere wichtige Besonderheit der *νέα*, das Beiseitesprechen (Legrand Daos 416ff. Schaffner De aversum loquendi ratione in com. gr., Gießen 1911), das der Tragödie so gut wie unbekannt ist (Schaffner 7ff.), stammt unmittelbar von der Freiheit des alten *βωμολόχος*, jederzeit unter Durchbrechung der Illusion die Zuschauer anzureden, her, wie Schaffner (21ff.) nachgewiesen hat. Bei der Ausbildung der hiermit verwandten, in der neuen K. so sehr beliebten Monologe ist neben der von Leo (Der Monolog 38ff.) mit Recht betonten Ausschaltung des Chors, dessen Anwesenheit die Entwicklung des tragischen Monologs trotz glänzender Anfänge hinderte, wiederum die Gewohnheit des *βωμολόχος*, sich den Zuschauern gegenüber frei auszusprechen, von Bedeutung gewesen. Daß auch die Schlußszenen der *νέα*, die wir bisher leider fast nur aus den römischen Bearbeitungen kennen (die Papyri der Epitrepontes und der Perikeiromene brechen allerdings kurz vor dem Schluß ab), ganz deutliche Zusammenhänge mit dem Schlußkomos der Aristophanischen K. zeigen, hat Suess (Rh. Mus. LXV 450ff.) treffend ausgeführt.

Die Metra der neuen K. (Meineke Hist. crit. 441ff.) sind noch einfacher als die der mittleren (s. o. S. 1265). Von den Sprechversen der *ἀρχαία* ist nun auch der iambische Tetrameter aufgegeben, neben dem Trimeter behauptet sich nur der trochäische Tetrameter in ganzen Szenen (Men. Perik. 77—163; Sam. 202—270); zu beachten ist, daß sich unter den etwa 770 bekannten

Versen der Epitrepontes keine Tetrameter finden. Den Wechsel von Trimetern und Tetrametern im gleichen Stück bezeugt für Menander auch Hephaistion *περὶ ποιημ.* 2 *πῆ μὲν γὰρ τετράμετρα ἐν τῷ αὐτῷ ποιήματι, πῆ δὲ τρίμετρα εὑρίσκεται.* Daktylische Hexameter kommen bei Diphilos in frg. 126 vor, sieben hintereinander, bei Menander dagegen nicht (Kocks Irrtum hinsichtlich frg. 443 ist von Nauck Mél. gréco-rom. VI 114 berichtigt worden und hätte nicht von White The verse of gr. com. § 366 weitergegeben werden sollen). Die in der *μέση* nicht seltenen anapästischen Systeme hat Menander in der *Λευκαδία* (frg. 312. 313) und im *Κόλαξ* (frg. 299 K., S. 124 frg. 7 meiner Menandrea, die dort erhaltenen Worte stimmen genau mit Mnesimachos frg. 4 v. 35f. überein, sind also entlehnt, falls kein Irrtum des Athenaios vorliegt). Eupolideen bezeugt Marius Vict. G. L. VI 104 für Diphilos und Menander, in den erhaltenen Resten sind sie nicht nachweisbar. Dagegen hat Diphilos (frg. 12) einen archilochischen Vers aus Paroimiakon und Ithyphallikon, der genau so in der alten K. öfter vorkommt (Exodos der Wespen 1529ff. Kratin. frg. 323. Pherekr. frg. 65. Eup. frg. 236). Dies ist der einzige ausgesprochen melische Vers, den ich in den Fragmenten der *νέα* kenne, der Versuch von Marx (in Henses Stob. III praef. XXVIII), in frg. 89 des Diphilos einen Wechsel von Kretikern und Choriamben festzustellen, ist von v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 86f.) mit Recht zurückgewiesen worden.

Die Sprache der neuen K. gilt den Attizisten nicht als mustergültig, ganz allgemein erklärt Phrynichos (344 Lob.) *τὸ δὲ ἐργοδοτεῖν παρά τινι τῶν νεωτέρων κωμῳδῶν, οἷς καὶ αὐτοῖς οὐ πιστέον.* An sich wäre es nicht wunderbar, wenn wirklich die Reinheit der attischen Sprache in der *νέα* gelitten hätte, denn ihre namhafteren Dichter stammen fast alle nicht aus Athen, Philemon aus Soloi in Kilikien (Strab. XIV 671) oder aus Syrakus (Anon. *π. κωμ.* 16, S. 9 Kaib. Suid. s. *Φιλ.*), Diphilos aus Sinope (Anon. *π. κωμ.* 18, S. 10 Kaib., s. seinen Grabstein, Wilhelm Urk. 60 = IG II 3343), Poseidippos aus Kassandreia (Suid. s. v. und Steph. Byz. s. *Κασάνδρεια*), der ältere Apollodoros aus Gela (Suid. s. v.), der jüngere aus Karystos (s. E. Krause De Apollodoris com., Berlin 1903, 17ff.). Aber der Stern der *νέα* (wie er Schol. Dion. Thr. S. 15 Kaib. heißt) Menander ist Vollblutathener, *λαμπρὸς καὶ βίῳ καὶ γένει* (Anon. *π. κωμ.* 17 S. 9 Kaib.), und gerade gegen seine Sprache richten sich Phrynichos' Angriffe mit besonderer Heftigkeit (s. bes. 418. 433. 440 Lob.), ja selbst der weitherzigere Pollux will ihn nur sehr bedingt gelten lassen III 29 *τούτῳ δὲ τῷ ὀνόματι οὐ πάνυ τετριμμένῳ κέχρηται Μένανδρος, ᾧ ἀεὶ μὲν οὐ χρηστέον ὡς οὐκ ἀκριβῶς Ἑλληνικῷ· ἐπὶ δὲ τῶν ἀκατονομάστων πιστευτέον· ὧν γὰρ γενῶν ἢ πραγμάτων ἢ κτημάτων ὀνόματα παρ' ἄλλοις οὐκ ἔστι, ταῦτα ἀγαπητὸν ἂν εἴη καὶ παρὰ τούτου λαβεῖν.* Diese Abneigung der Attizisten gegen Menander erklärt sich daraus, daß er eben die lebendige Sprache seiner Zeit schrieb und daher manche Wörter und Formen brachte, die der *ἀρχαία* noch fremd waren, dagegen später in der *κοινή* fortlebten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Menander ein ebenso vollgültiger Vertreter der guten attischen Sprache für die Wende des 4. und 3. Jhdts. ist, wie Aristophanes für den Ausgang des 5. Jhdts. (Chr. Bruhn Über den Wortschatz des Menander, Kiel 1910 und D. Bl. Durham The vocabulary of Menander, Princeton Un. 1913). Die begeisterten Lobsprüche, die Plutarch (comp. Arist. et Men. 2, 853 E und quaest. conv. VII 8, 3, 712 B) gerade der Sprache Menanders spendet, sind voll begründet. Sie ist von unnachahmlicher Natürlichkeit, Kraft und Frische. Steht sie auch der des Aristophanes an schöpferischer Macht und Fülle nach, so übertrifft sie sie durch die Fähigkeit, sich jeder Situation und jedem Charakter aufs feinste anzupassen, *Μένανδρος οὕτως ἔδειξε τὴν λέξιν, ὥστε πάσῃ καὶ φύσει καὶ διαθέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον εἶναι* sagt Plutarch (comp. Arist. et Men. 2) mit Recht. Sein Dialog ist stets gesprochene Rede, keine Buchsprache, wie Demetrios *π. ἑρμ.* 193 von ihm im Gegensatz zu Philemon hervorhebt, *διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνονται λελυμένον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγινώσκουσιν.*

Im Anschluß an die Sprache sei auch die Namengebung der neuen K. kurz berührt (K. Gatzert De nova com. quaest. onomatolog., Gießen 1913). An Stelle der freierfundenen redenden Namen, wie sie Aristophanes wenigstens für die Hauptpersonen liebt, waren schon in der mittleren K. gangbare attische getreten, die durch ihre Verbreitung eine Beziehung auf einzelne lebende Träger ausschlossen (s. Antiph. frg. 191); vorbereitet war das schon in der alten K. in den Namen von Nebenpersonen (Gatzert 4ff.). In der neuen K. bildet sich nun ein nicht allzu großer Kreis von Namen heraus, die immer wieder verwendet werden und eine gewisse typische Geltung gewinnen; daß Moschion für Jünglinge, Glykera und Pamphile für Liebhaberinnen geeignete Namen sind, sieht man leicht ein, aber warum z. B. Laches ausschließlich für Väter, Myrrine für Mütter, der gute attische Name Sosias ausschließlich für Sklaven gebraucht werden, ist nicht ohne weiteres klar. Für den Dichter war der konventionelle Name bequem, weil er sofort bestimmte Vorstellungen über den Träger bei den Zuschauern erweckte.

Auch die Hauptvertreter der *νέα* sind von großer Fruchtbarkeit, wenn auch keiner die Stückzahlen des Antiphanes und Alexis (s. o. S. 1266) erreicht. Menander schrieb in etwa 30 Jahren nach Apollodor (frg. 77 Jac.) 105, nach Suidas und dem Anon. *π. κωμ.* 17 (S. 9 Kaib.) 108, nach andern (bei Gell. XVII 4, 4) 105, Philemon, bei ungewöhnlich langen Leben, nach Suidas gegen 90, nach dem Anon. *π. κωμ.* 16 und Diodor (XXIII 7) 97, Diphilos nach dem Anon. *π. κωμ.* 18 (S. 10 Kaib.) 100 Stücke. Mindestens bei Menander muß man, wie bei Antiphanes und Alexis (s. o. S. 1266) annehmen, daß er einen nicht unbeträchtlichen Teil außerhalb Athens aufführen ließ, oder zunächst als Buch herausgab. Die überreiche Produktion führte zu starken Wiederholungen und Entlehnungen, Caecilius von Kaleakte behauptet (frg. 164 Ofenloch) *ὅλον δρᾶμα ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος Ἀντιφάνους τὸν Οἰωνιστὴν μεταγράψαι τὸν Μένανδρον εἰς τὸν Δεισιδαίμονα*, und schon Aristophanes von Byzanz schrieb nach Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3, 12 eine Schrift *παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί.* Nicht selten

arbeiten auch die Dichter ältere Stücke um, so Menander die *Περινθία* zur *Ἀνδρία* (s. Herm. XLIV 309ff.), Diphilos (Athen. XI 496 f) den *Αἰρησιτείχης* zum *Εὐνοῦχος ἢ Στρατιώτης*. Der Anon. *π. κωμ.* 15 (S. 9 Kaib.) gibt die Gesamtzahl der Dichter auf 64 an und nennt als *ἀξιολογώτατοι τούτων Φιλήμων, Μένανδρος, Δίφιλος, Φιλιππίδης, Ποσειδιππος, Ἀπολλόδωρος*, dieselben Namen, aber ohne Poseidippos stehen im Laterculus Coislinianus (Usener Dion. Hal. librorum de imitat. rell. 130).

Die nachstehende Liste enthält 74 Namen, darunter sind aber nicht wenige nur aus Inschriften bekannte, die sicher zum Teil nie literarische Geltung gehabt haben; einige, wie Nikon, Philostephanos, Poliochos, Sosikrates könnten auch zur *μέση* gehört haben. Ich bin mir bewußt, das inschriftliche Material nicht erschöpft zu haben. Agathenor, Agathokles, Alexandros, Ameinias, Anaxippos, Antiphon, Apollodoros von Gela, Apollodoros von Karystos, Archedikos, Archikles, Aristokrates, Ariston, Athenion, Baton, Biottos, Chairion, Charikleides, Damoxenos, Demetrios II, Demonikos, Demophilos, Dexikrates, Diodoros, Diomedes, Dionysios II, Diophantos, Diphilos, Echetos (?), Epigenes II, Epikrates II, Epinikos, Euangelos, Eudoxos, Eumedes, Euphron, Hegesippos, Hipparchos, Iolaos, Kalliades, Kriton, Krobylos, Laïnes, Lampytos, Laon, Lynkeus, Machon, Menandros, Nikarchos, Nikodemos, Nikolaos, Nikomachos, Nikon, Nikostratos II, Novios, Paramonos, Philemon I, II, III, Philippides, Philokles, Philostephanos, Phoinikides, Poliochos, Poseidippos, Satyrion, Simylos, Sogenes, Sosikrates, Sosippos, Stephanos, Theognetos, Timostratos, Timoxenos, Xenon. [A. Körte.]

Die römische Komödie.

Da es sich hier um eine weniger reiche und weniger organische Entwicklung handelt, so kann ich mich kurz fassen und ein für allemal auf die Einzelartikel verweisen, besonders auf Atellana, Mimus und Togata. Die Literaturangaben außer in den Werken von Teuffel und Schanz auch in Haulers Vorrede zur Ausgabe des Phormio (1913).

1. Die äußeren Bedingungen. Die K. kam dadurch nach Rom, daß man die musischen Agone der Griechen übernehmen wollte. Die Nachricht in Cassiodors Chronik (p. 128 M. zum J. 239 statt 240) *ludis Romanis primum tragoedia et comoedia a L. Livio ad scaenam data* kann richtig sein, wenn sie auch ungenau sein mag: dann wären an den Ludi Romani regelmäßig Tragödien und K. aufgeführt worden. Da wir nur acht komische Didaskalieen besitzen, so können wir über die Häufigkeit der K. an den einzelnen Ludi wenig sagen: an den Romani ist J. 161 Terenz' Phormio aufgeführt worden, an den Plebeii J. 200 der Stichus, an den Megalenses Andria, Hecyra, Hautontim. und Eunuchus. Die Adelphoe sind an den Leichenspielen des L. Aemilius Paulus gegeben; hier haben die persönlichen Beziehungen des Dichters zu den Söhnen des Paulus den Ausschlag gegeben. Die Aufführungen von K. an den Spielen werden noch längere Zeit regelmäßig gewesen sein, und zeitweise hat man vielleicht nach dem Vorbilde der Griechen neben der *νέα* eine *παλαιά* gegeben: so kamen um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. plautinische und anscheinend auch terenzische Stücke auf die Bühne. und Terenz betont, daß die seinigen *novae* seien (Haut. 29. 34. 43). Leo Anal. Plaut. II 20. Die Aufführungen von K. haben bis in den Anfang der Kaiserzeit gedauert, sind aber allmählich eingeschlafen; die von Friedländer Sittengesch. II^8 632 beigebrachten Zeugnisse beweisen für Aufführung lateinischer K. nichts. Die Zeugnisse des Plin. ep. VI 21, 3 (*Vergilius Romanus*) *scripsit comoedias Menandrum aliasque aetatis eiusdem aemulatus: licet has inter Plautinas Terentianasque numeres.* Iuv. 1, 3 *inpune ergo mihi recitaverit ille togatas?* CLE 97, 2 (hadrianische Zeit) *Menandri paucas vorti scite fabulas et ipsus etiam sedulo finxi novas* gehen gewiß nicht auf aufgeführte Stücke. Die Illustrationen der Terenzhandschriften, die Kenntnis der Bühnenpraxis verraten, können (nach Robert Die Masken der neueren attischen K., Halle 1911, 108) auf das 1. Jhdt. v. Chr zurückgehen. Also wird die K. etwa nach der Blüte des Mimus von der Bühne verschwunden sein.

Das fertige Stück verkaufte der Dichter wohl meist an den Dominus gregis: als solchen kennen wir aus plautinischer Zeit T. Publilius Pellio, aus terenzischer L. Ambivius Turpio und L. Hatilius aus Praeneste. Ambivius sagt Hec. prol. 56: *tu lubeat scribere aliis mihique ut discere novas expediat posthac pretio emptas meo.* Damit steht in wirklichem oder scheinbaren Widerspruch Eun. prol. 19: *quam nunc acturi sumus Menandri Eunuchum postquam aediles emerunt, perfecit sibi ut inspiciundi esset copia*, wonach die spielleitenden Beamten dem Dichter das Stück abkaufen; vgl. Ovid. Trist. II 507 *scaena est lucrosa poetae tantaque non parvo crimina praetor emit.* Donat zu Hec. 56 sucht beides zu vereinigen: *aestimatione a me facta, quantum aediles darent, et proinde me periclitante, si abiecta fabula a me ipso pretium, quod poetae numeraverint, repetant.* Das beruht gewiß auf Kombination; wahrscheinlich kauften die Aedilen das Stück vom Dominus und bezahlten für jede Aufführung (Dziatzko Rh. Mus. XLIX 562, anders W. Meyer Quaest. Terentianae, Leipz. 1902, 69). Daß der Erfolg des Stückes die Einnahme erhöhte, sagt Suet. vit. Ter. 29, 8 R.: *Eunuchus quidem bis die (deinceps* Ritschl*) acta est meruitque pretium, quantum nulla antea cuiusquam comoedia i. e. octo milia nummum* (vgl. Donat. ebd. 35, 11): die Sache ist möglich, wenn auch die Angabe ungenau sein mag. Sonst vgl. noch Hec. prol. 5 (zur zweiten Aufführung gedichtet) *nunc* (nachdem das Stück das erstemal nicht zu Ende gespielt worden war) *haec planest pro nova, et is qui scripsit hanc ob eam rem noluit iterum referre, ut iterum posset vendere,* was verständlich wäre, wenn die Negation zu *ob eam rem* gehören könnte: ‚das Stück erscheint heute wie ein neues (als habe noch keine Aufführung stattgefunden), der Dichter wollte es nicht zu dem Zwecke wieder auf die Bühne bringen, das Honorar nochmals zu verdienen'.

Im übrigen muß man in Betracht ziehen, daß in Rom die sakrale Gebundenheit des Spieles, die wir aus Griechenland kennen, fortfiel, also auch die Zahl der Schauspieler nicht beschränkt war (Warnecke o. Bd. VIII S. 2116). Die erhalte-

nen K. erfordern zwischen drei und mindestens sieben, Teuffel § 16, 4. Der Chor war schon in der neueren Zeit dazu verwendet worden, Embolima zu singen, und diesem Zweck dient der einzige in der römischen K. vorkommende, der Fischerchor im Rudens. Über die Funktionen des Choragus s. Reisch o. Bd. III S. 2406.

2. Der Bau der Stücke. Wenn auch natürlich die römischen K. ihre Struktur von den griechischen Vorbildern erhalten, so zeigen doch die Palliatae Eigenheiten, die sich teils aus der Kontamination, teils aus dem metrischen Bau ergeben. Was jene anbelangt, so ist festzuhalten, daß *contaminare* ursprünglich nicht zusammenschweißen, sondern antasten bedeutet: Luscius Lanuvinus macht dem Terenz den Verwurf, daß er *multas contaminasse Graecas, dum facit paucas Latinas* (Haut. 17), und Terenz beruft sich für sein Verfahren auf seine Vorgänger Naevius, Plautus und Ennius (Andr. 18) und gibt bei der Andria an, daß er Menanders Perinthia in die Andria, bei den Adelphoe, daß er eine Szene aus Diphilos in das Menanderstück hineingearbeitet habe. Ebenso hat er in den Eunuch zwei Rollen aus dem Kolax übertragen. Das ist alles, was uns überliefert ist; von hier aus hat man auch bei Plautus in weitem Umfange Kontamination angenommen, indem man von den unleugbar vorhandenen Widersprüchen und Inkonsequenzen ausging. Neuerdings ist man darin vorsichtiger geworden und hat den possenhaften Charakter der Stücke in Betracht gezogen, der eine strenge Folgerichtigkeit nicht erforderte. Vgl. Schwering Ilb. Jahrb. XXXVII 167.

Wichtiger ist der metrisch-musikalische Unterschied. In der neueren K. herrschen der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter, neben denen andere Maße nur ganz vereinzelt vorkamen; die Musik war ziemlich auf die Zwischenakte beschränkt, die nicht organisch mit den Stücken zusammenhingen. An die Stelle dieser Einfachheit setzen die römischen Komiker eine reiche Buntheit, indem sie außer den iambischen Senaren und trochäischen Septenaren auch andere iambische und trochäische Langverse für die Dialogszenen verwenden; doch ergeben die Beischriften C und DV in den Plautus-Hss., daß nur die Senarszenen als Deverbium galten, also ohne musikalische Begleitung waren (Reisch o. Bd. III S. 1495. Wissowa o. Bd. V S. 1232). In Terenz-Hss. fand sich nach Donat. praef. Ad. 5, 3 auch das Zeichen M. M. C., d h. *mutatis modis canticum*, für die eigentlich lyrischen Szenen. Außerdem aber ersetzten sie Trimeter- und Tetrameterszenen der Originale durch Arien, die sich in lyrischen Maßen bewegten, und machten so aus dem Lustspiel ein Singspiel. Man darf vermuten, daß es unter Anlehnung an die mit Couplets ausgestattete Volksposse geschah. Die verwendeten Maße sind außer Anapästen namentlich Kretiker, Bakcheen und das variable Kolon Reizianum; das diese ohne jede Responsion gebauten Lieder beherrschende Prinzip ist der Wechsel des Versmaßes, wo ein Sinnesabschnitt eintritt. (Der zuletzt von Sudhaus gemachte Versuch, eine strophische Gliederung der plautinischen Cantica nachzuweisen, ist mißlungen, vgl. Leo Gött. Anz. 1911, 65. Dasselbe gilt von den älteren Versuchen Conradts und Meissners für die terenzischen Cantica.) Doch weicht hier Terenz erheblich von Plautus ab: er baut seine Cantica im eigentlichen Sinne meist aus rasch wechselnden trochäischen und iambischen Versen und schafft Ruhepunkte durch Dimeter (Klauseln); eigentlich lyrische Maße hat er nur zweimal in der Andria und einmal in den Adelphoe angewendet. Dafür läßt er aber in den stichisch gebauten Szenen das Versmaß öfter wechseln. Ob diese Reform von ihm selbst ausging, ist schwer zu sagen; sie hängt mit seinem Bestreben, den menandrischen Kunstcharakter wiederzugeben, zusammen. Die stichisch gebauten Cantica, z. B. die vielen kein gehobenes Ethos zeigenden Szenen in trochäischen Septenaren, sind natürlich nicht wie die eigentlich lyrischen Szenen gesungen, sondern melodramatisch vorgetragen worden.

Die musikalische Begleitung wurde in den uns bekannten Fällen von einem Sklaven des Dominus gregis (bei Plautus Marcipor Oppi, bei Terenz Flaccus Claudi) gesetzt und wohl auch ausgeführt. Die terenzischen Didaskalieen machen nähere Angaben über die benutzten Flöten und erwähnen *tibiae pares* oder *impares* oder *duae dextrae* oder *Sarranae* (v. Jan o. Bd. II S. 2421); zum Haut. heißt es: *acta primum tibis imparibus, deinde duabus dextris.*

Von einer Einteilung in fünf Akte reden die Grammatiker (Teuffel § 16, 7); in den griechischen Stücken war sie kaum streng durchgeführt. Dort war der Aktschluß durch das Auftreten des Chores kenntlich; da dieser in den römischen Stücken fortfiel und an seiner Stelle (immer?) die Flöte blies (Pseud. 573: *tibicen vos interibi hic delectaverit*), so müssen wir das Eintreten des Aktschlusses aus dem Leerbleiben der Bühne erschließen (Donat. Arg. Andr. 38, 21), wobei völlige Sicherheit nicht zu erzielen ist. Der Versuch von Keym De fab. Terenti in actus dividendis, Gießen 1911, alle Terenzstücke in drei Akte abzuteilen, ist mißlungen.

3. Geschichte der K. Man begann naturgemäß damit, Stücke der neueren K. zu übertragen; diese Gattung wurde später von den Grammatikern nach dem griechischen Kostüm *palliata* genannt. Über die zwei K. des Livius läßt sich nichts sagen; kenntlicher ist Naevius, der nicht nur keck römische Anspielungen einlegt, sondern seinen Hariolus in Italien spielen läßt, d. h. die erste Togata dichtet. Plautus behält diese römischen Anspielungen bei, die den künstlerischen Charakter des Originals zerstören; unter seinen Vorbildern sind die klassischen Dichter der neueren K., Menander, Diphilos, Philemon, reichlich vertreten, aber er berücksichtigt auch mindere und jüngere Dichter, wie den obskuren Demophilos. Caecilius schlägt mit seiner Vorliebe für Menander die Brücke zu Terenz, der die Ausgeglichenheit seiner Originale auch in der Sprache zu erreichen sucht; er stützt sich bereits auf einen kleinen Kreis von vornehmen Kennern und setzt sich unter ihrem Beifall mit seinem Rivalen Luscius Lanuvinus auseinander. Mit Turpilius († 103) ist die wirkliche Geschichte der Palliata zu Ende. Zu einer wahren Volkstümlichkeit hatte sie es wohl nie gebracht, und nun machte ihr die Togata noch den Boden streitig

Einen Kanon der Palliatendichter stellte Volcacius Sedigitus in seinem Lehrgedicht de poetis auf; er nennt sie dort in der Reihenfolge Caecilius, Plautus, Naevius, Licinius, Atilius, Terentius, Turpilius, Trabea, Luscius, Ennius. Sie soll ein ästhetisches Urteil enthalten, dessen Begründung uns gleichgültig sein kann. Auch Urteile, wie das des Varro sat. 399 B.: *in argumentis Caecilius poscit palmam, in elhesin Terentius, in sermonibus Plautus* haben nur bedingten Wert, da sie griechischen Kunsturteilen nachgebildet sind und keine Rücksicht darauf nehmen, daß die Römer in der Hauptsache Übersetzer und Bearbeiter sind. [Kroll.]

Schluß des Einundzwanzigsten Halbbandes

Nachträge und Berichtigungen.

Ker. Der bereits vorliegende Art. von Malten muß aus technischen Gründen für die Suppl. aufgespart werden.

S. 264, 39 zum Art. Keras ist nachzutragen:

5) K. aus Argos, siegte in Olympia im Ringkampf Ol. 120 (300 v. Chr.), Iul. Afric. bei Euseb. I 208 Sch. (in der armenischen Übersetzung heißt er Kerasos, vgl. Die Chronik des Eusebios aus dem Armen. übersetzt von J. Karst S. 97 mit Z.-B. 159 auf S. 256). Als Zeichen seiner besonderen Stärke wird hervorgehoben, daß er einem Ochsen die Klauen ausriß. Dazu Rutgers Iul. Afr. *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή* 69. H. Förster Die Olymp. Sieger I (Zittau 1891) 30 nr. 417.
[Swoboda.]

S. 266, 44 ist einzuschieben:

Keraton, aus Hörnern erbauter Altar in Delos, s. Waser Art. Delos o. Bd. IV S. 2468, 12 und Reisch Art. Altar Bd. I S. 1669, 20—42.
[Ebert.]

S. 309, 22 ist einzuschieben:

Kerkinion (*Cercinium*), fester Platz in Thessalien, von den Ätolern und Athamanen 200 v. Chr. erobert, Liv. XXXI 41. Leake N. Greece IV 449f. Iustinian I. stellte das *φρούριον Κερκινέου* wieder her, Procop. aed. IV 4. Kiepert FOA 15. 16 setzt es vermutungsweise auf den Hügel von Petra westlich vom See Boibeis, in dessen Nähe nach Livius der Ort gesucht werden muß. [Oberhummer.]

S. 996 Art. Königsverzeichnisse ist nachzutragen:

Zu S. 996f.: Vgl. auch Breysig Kulturgesch. der neueren Zeit I (1900) 222ff.: ‚Während das räumliche Nebeneinander der Dinge wie der Begriffe dem schaffenden Blicke und dem suchenden Verstand wie ein wirres Chaos erscheinen muß, nimmt sich alle Zeitfolge von Handlungen schon wie eine natürliche Ordnung aus'.

Zu S. 1026 Anm. *): Die babylonische Chronik (oder vielmehr ihr erster Teil, Inventarstück einer genauer bezeichneten Privatbibliothek) aus dem 22. Jahr des (ersten) Darius, ‚Königs von Babylon und der Länder', ist an mehreren Stellen veröffentlicht worden. Der Verdacht, daß das Exzerpt und die Aufklärung Ginzels doch nicht im Detail richtig sind, hat sich nachträglich bestätigt. Nicht einmal das ist richtig, daß die ‚babylonische Chronik', deren Aufriß und Inhalt von Schrader Keilinschr. Bibliothek II 288 (Konkordanz des ptol. Kanons, der babylonischen Königslisten und des Berossos) skizziert vorliegt, ‚von dem 3. Jahre Nabonassars ausgeht, also ebenfalls auf der Aera Nabonassar beruhe' (I 144); richtig ist, daß das erste Datum dieser ‚bab. Chronik', wie Ginzel u. a. wohl zutreffend die Urkunde bezeichnen, nämlich die Erhebung des Tiglath-Pileser auf den assyrischen Thron, in das 3. Jahr Nabonassars fällt. Aber man darf nicht übersehen, a) daß sonst kein einziges Datum nach dieser selben Rechnung in der ganzen Urkunde erhalten ist und also alle anderen Zeitdaten der nämlichen Urkunde auf anderen Rechnungselementen ausgeführt werden, und b) daß gleich das nächste Exzerpt (‚die Schlacht, welche Nabonassar gegen Borsippa lieferte, wird nicht erwähnt', nämlich vielleicht nicht in der Vorlage, aus der dieser Auszug geschöpft worden ist) in eben jene Richtung weisen mag, die die Erklärung auch für die Übereinstimmung der ‚bab. Chronik' und der Zeitrechnung nach Jahren Nabonassars in ihrem Epochenjahr bieten kann.

Zu S. 1029, 58 und entsprechend S. 1031, 3: Winckler hat als hal. Variante *ἀβασίλευτα πρῶτ(α)* notiert, nämlich *ἔτη*.

Zu S. 1031 Makedonenkönige, zweiter Herrscher = 317—305 v. Chr. = als anderer (*ἕτερος*) Alexander zitiert, vgl. Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων* I p. *νη'* und IV p. 11 und dazu Head HN² 848, 1.

Zu S. 1033, 22: Vgl. Seeck o. Bd. III S. 2454—2460 (Chronica Constantinopolitana, und Chronica Gallica). Schwartz 2460—2477 (Chronicon Paschale, sehr wichtig; hingegen ergeht sich Wolf o. Bd. IX 1795—1799 (Johannes Malalas) auf literargeschichtlichem Boden). Hartmann S. 2905—2908 (Chronica Italica). Seeck S. 2477—2481 (Chronograph vom J. 354).
[Kubitschek.]

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

ZWEIUNDZWANZIGSTER HALBBAND

Komogrammateus – Kynegoi

Mit Register der außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehenden Artikel

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1922.

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

ELFTER BAND

Katoikoi — Kynegoi

Mit Register der außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehenden Artikel

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1922.

J. B. Metzlersche Buchdruckerei in Stuttgart.

Komogrammateus (*Κωμογραμματεύς*), ägyptischer Dorfbeamter in ptolemäischer und römischer Zeit. In frühptolemäischer Zeit ist er dem *κωμάρχης* nachgeordnet, wahrscheinlich dessen Hilfskraft im Kanzlei- und Kassendienste, seit dem 2 Jhdt. aber sehen wir den *κ.* an der Spitze der Dorfverwaltung (s. das Nähere im Art. *Κωμάρχης*). Bei dem Begriffe ‚Dorf' ist zu beachten, daß es in Ägypten neben den wenigen Griechenstädten nur *κῶμαι* gab; auch die Gauhauptstädte waren staatsrechtlich *κῶμαι*. Freilich wirkt in den Gauhauptstädten eine Reihe anderer Beamten, so daß für den *κ.* kein rechter Platz übrig bleibt, doch treffen wir gelegentlich auch ihn als Verwaltungsoberhaupt der Gauhauptstadt (BGU 992 Kol. II 3 vom J. 167 v. Chr. Vgl. Preisigke Prinz-Joachim-Ostraka 58).

Die Gemarkungen mehrerer *κῶμαι* bilden einen *τόπος*, der *τοπογραμματεύς* ist Vorgesetzter des *κ.* Wiederholt sind in ptolemäischer und frührömischer Zeit die Ämter des *τοπογραμματεύς* und des *κ.* in einer Hand vereinigt (Preisigke a. a. O.), was nach einer ansprechenden Vermutung von Viereck Berl. phil. Wochenschr. 1915, 676 in dem Falle geschah, daß der *κ.* Oberhaupt einer Gauhauptstadt war.

A. Ptolemäische Zeit. Die Ernennung des *κ.* erfolgt auf eine bestimmte Reihe von Jahren (die Zeitdauer kennen wir nicht näher) durch den Finanzminister (*διοικητής*), entsprechend der straff durchgeführten Zentralisation der Verwaltung (Pap. Teb. 10 = Wilcken Chrestom. 160). Sein Diensteinkommen muß reichlich gewesen sein, weil man sich um das Amt eifrig bewarb (Pap. Teb. 9). Nebenbei betrieb der *κ.* häufig Landwirtschaft, er nahm dann öffentliches Land in Pacht und wurde damit selber Königsbauer (*βασιλικὸς γεωργός*). Solche Pachtübernahme ist in Pap. Teb. 10 sogar Voraussetzung für die Übernahme des Amtes. Über die Diensttätigkeit des *κ.* im 3. Jhdt. und seine dem *κωμάρχης* untergeordnete Stellung s. den Art. *Κωμάρχης*. Im 2. Jhdt. behält der *κ.*, als er an die Spitze der Dorfverwaltung gestellt war, das schon vorher von ihm bearbeitete Ressort des Kassen- und Rechnungswesens mit Einschluß des gesamten Steuerwesens; er führt die Grundstückslisten (Kataster) der Dorfgemarkung, gibt Auskunft über Größe, Art, Lage jedes einzelnen Grundstücks und über Person seines Besitzers oder Pächters (Pap. Teb. 63 = Wilcken Chrestom. 333. Pap. Teb. 14 = Mitteis Chrestom. 42), fertigt die nötigen Berichte über Stand der Überflutung und der Saatarbeit (Pap. Teb. 71), beteiligt sich bei der Vererbpachtung öffentlichen Landes (BGU 992 = Gradewitz-Preisigke-Spiegelberg Ein Erbstreit aus dem ptolemäischen Ägypten 31), stellt Steuerlisten auf über die Abgaben der Staatsbauern (*βασιλικοὶ γεωργοί*), der Lehensbesitzer (*κληροῦχοι*) und des durchweg der Staatsaufsicht unterstellten Tempellandes (Pap. Teb. 93—98); im weiteren ist er für die Steuereinziehung verantwortlich (Pap. Teb. 29, 12 = Mitteis Chrestom. 24) sowie für die Rechnungslegung, die es gelegentlich nötig macht, daß er persönlich in Alexandrien vor dem Finanzminister (*διοικητής*) erscheint, um sich dort zu verantworten (Pap. Teb. 58 = Wilcken Chrestom. 287. Pap. Teb. 167); Zahlungen, die der Staat zu leisten hat, gehen durch die Hand des *κ.* (Pap. Hib. 67 = Wilcken Chrestom. 306. Pap. Hib. 68). Zu seinen allgemeinen Amtsgeschäften als Dorfoberhaupt gehört es z. B., Landarbeiter dorthin zu versenden, wo sie nötig waren (Pap. Teb. 19), ferner Bekanntmachungen der Staatsregierung über Preisfestsetzungen für monopolisierte Waren gegenzuzeichnen und öffentlich auszuhängen (Pap. Teb. 35 = Wilcken Chrestom. 309), bei Revision der Deiche und Schleusen sich zu beteiligen (Teb. 13) usw. Wie im 3. Jhdt. der *κωμάρχης*, so ist seit dem 2. Jhdt. der *κ.* Polizeioberhaupt des Dorfes, der gegebenenfalls Übeltäter festzunehmen hat zwecks Vorführung vor den Richter (Pap. Teb. 13, 15. 34, 6) und gegen Verfehlungen anderer Art, z. B. unerlaubten Verkauf des monopolisierten Öls, einzuschreiten hat (Pap. Teb. 38 = Wilcken Chrestom. 303). Auf dem Gebiete der Rechtspflege wirkt er als Friedensrichter (z. B. Pap. Teb. 49 = Mitteis Chrestom. 19), und als Hilfsorgan des Gerichtes, indem er z. B. den eines Verbrechens Beschuldigten namens und im Auftrage des Richters auffordert, binnen einer bestimmten Frist sich dem Richter zu stellen (Teb. 14 = Mitteis Chrestom. 42).

Literatur für die ptolemäische Zeit: Engers De Aegyptiarum *κωμῶν* administratione, qualis fuerit aetate Lagidarum 16ff. Jouguet La Vie municipale dans l'Égypte Romaine 59. Preisigke Die Prinz-Joachim-Ostraka 57. Wilcken Grundzüge 12; Chrestom. 160 Einl. Biedermann Studien zur ägypt. Verwaltungsgesch. in ptolemäisch-römischer Zeit 4. 7. Für die friedensrichterliche Tätigkeit: Taubenschlag Archiv für Pap. IV 38. Jouguet La Vie municipale 60. Zucker Beiträge zur Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolemäischen und römischen Ägypten (Philol. Suppl. XII) 85. Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 180.

B Römische Zeit. Der römische *κ.* ist ein liturgischer Beamter, der von den *τοπάρχαι* und dem Gauchef (*στρατηγός*) zur Auslosung durch den *ἐπιστράτηγος* in Vorschlag gebracht wird (Pap. Strassb. 57). Die liturgische Amtsdauer ist gewöhnlich ein Jahr, doch kennen wir aus dem 1. Jhdt. auch eine längere Amtsdauer (z. B. Pap. Oxy. II 251 und 255). Trotz der Liturgie, die den Inhaber eines Amtes verpflichtete, das Amt auf eigene Kosten zu führen, bezog der *κ.* ein Diensteinkommen, das von den Steuerzahlern seines Sprengels unter dem Namen *ὑποκείμενα*

κωμογραμματείᾳ oder φιλάνθρωπον κωμογραμματέως eingezogen wurde (Martin Les Epistratèges 148). Wiederholt werden zwei benachbarte Dörfer von einem einzigen κ. verwaltet, z. B. Νείλου πόλις und Σοκνοπαίου Νῆσος im J. 108 n. Chr. (BGU 163), bisweilen auch mehr als zwei (Beispiele bei P. M. Meyer Pap. Hamb. I S. 26). In Behinderungsfällen wird der κ. vertreten durch die Dorfältesten (πρεσβύτεροι κώμης), und zwar durch die Dorfältesten in ihrer Gesamtheit, als Kollegium (Beispiele bei Wenger Die Stellvertretung im Rechte der Papyri 67).

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des κ. liegt auf dem Gebiete des Steuer- und Landwirtschaftswesens. Er führt die Steuerbücher seines Sprengels, fertigt nach den Weisungen seiner vorgesetzten Dienststelle die Steuer-Hebelisten an für die verschiedenen Steuergattungen (Pap. Fay. 40) und überweist die Hebelisten, wie BGU 457 = Wilcken Chrestom. 252 zeigt, an die Steuererheber (πράκτορες). Die letzteren ziehen die Steuern (Korn- und Geldsteuern) ein und führen sie unmittelbar an den Staatsspeicher (θησαυρός) bzw. an die Staatskasse (τράπεζα) ab; mit den baren Geld- und Kornsteuern hat also der κ. keine Befassung, entsprechend dem gesunden Grundsatze, daß die Aufstellung von Hebelisten und die Hebung der Beträge nicht in einer Hand ruhen darf.

Um die Steuerbücher auf dem laufenden zu erhalten, werden dem κ. alle Veränderungen im Bestande der Bewohnerschaft und der Grundstücke gemeldet (Steuersubjekts- und Steuerobjekts-Deklarationen). Er empfängt die Geburts- und Todesanzeigen (BGU 28. Pap. Oxy. I 79) sowie die Anzeigen über Fortzug (Pap. Oxy. II 251. 252 = Wilcken Chrestom. 215) und Zuzug der Bewohner, ferner bei der alle 14 Jahre stattfindenden Volkszählung (κατ' οἰκίαν ἀπογραφή) von jedem Haushaltungsvorstande eine Bewohnermeldung (BGU 54). Ebenso gehen dem κ. die Vermeldungen (ἀπογραφαί) über Grundbesitz zu (BGU 139 = Wilcken Chrestom. 225). Doppel aller dieser Vermeldungen erhalten der στρατηγός als Oberhaupt des Gaues und der βασιλικὸς γραμματεύς als oberster Finanzbeamter des Gaues, die daraufhin die Listen und Abrechnungen des κ. nachprüfen. Über die Steuersubjekts- und Steuerobjekts-Deklarationen vgl. Wilcken Ostraka I 438 und 451ff. sowie Biedermann Studien zur ägypt. Verwaltungsgesch. 33. Auf dem Gebiete des Landwirtschaftswesens treffen wir den κ. bei Vermessung von Grundstücken, zusammen mit dem ὁριοδείκτης (BGU 616), ferner bei Prüfung des Zustandes der Äcker, wie sie bewässert und besäet worden sind (Pap. Lond. III S. 71 nr. 604); über den Befund erstattet er der höheren Behörde Bericht (Pap. Lips. 105 = Wilcken Chrestom. 237), er beteiligt sich bei Gewährung von Saatdarlehen an die Bauern (Pap. Teb. II 341. BGU 512 = Wilcken Chrestom. 362) und führt die Listen über Arbeiten an den Deichen und Schleusen (Pap. Faij. 25). Außerdem führt er, wie mit Sicherheit zu vermuten ist, den Kataster seiner Gemarkung. Die erwähnten Volkszählungspapiere und die Meldungen über Geburt, Tod, Zuzug und Fortzug bilden zugleich die Unterlage für die vom κ. zu führenden Listen über die politische Rechtsstellung der Bewohner, namentlich auch der Listen über die militärpflichtigen Männer (vgl. BGU 484). Andrerseits bilden die Besitzvermeldungen zugleich die Unterlage, um die nach Besitz und Einkommen abgestuften liturgischen Pflichten der Dorfbewohner festzulegen; Sache des κ. ist es, im Einvernehmen mit seiner Gemeinde (οἱ ἀπὸ κώμης) die Vorschläge zur Besetzung liturgischer Ämter an den στρατηγός einzureichen, der sie zwecks Auslosung an den ἐπιστράτηγος weitergibt (BGU 235 = Wilcken Chrestom. 399). Der κ. verschwindet im 3. Jhdt., er wird vermutlich durch den κωμάρχης (s. d.) ersetzt.

Literatur für die römische Zeit: Jouguet La Vie municipale dans l'Egypte Romaine 213. Hohlwein Recueil des termes techniques relatifs aux institutions politiques et administratives de l'Égypte Romaine 305. Wilcken Grundzüge 43. [Preisigke.]

Κωμομισθωτής, ägyptischer Finanzbeamter der ptolemäischen Zeit, bisher nur durch eine einzige Urkunde bezeugt, Pap. Teb. 183 vom 2. Jhdt. v. Chr. Seine Aufgabe war es, für den Bereich einer Dorfgemarkung die in kleinere Lose zerschlagenen Staatsländereien an geeignete Leute zu verpachten; die Pächter hießen βασιλικοὶ γεωργοί. In Pap. Teb. 183 beschwert sich ein solcher Staatsbauer beim κ. darüber, daß er durch Schuld des κωμάρχης, des κωμογραμματεύς und des γενηματοφύλαξ einen zu hohen Pachtzins habe zahlen müssen. Von dem genannten Beamten hatte der κωμάρχης zu dieser Zeit die Verwaltung der öffentlichen Ländereien eines Dorfes in seiner Hand, seiner Fürsorge waren daher auch die Staatsbauern unterstellt, während der κωμογραμματεύς als Dorfoberhaupt und Vorgesetzter des κωμάρχης die Erhebung aller Abgaben leitete (s. die Art. Κωμάρχης und Κωμογραμματεύς). Der zu hohe Pachtzins war also vom κωμογραμματεύς ausgeworfen und eingehoben worden, doch wohl im Einvernehmen mit dem κωμάρχης, während der γενηματοφύλαξ als Flurhüter dabei in einer uns nicht bekannten Weise mitgewirkt haben muß. Wenn nun der Staatsbauer seine Beschwerde dem κ. vorlegt, so geschieht das aus dem Grunde, weil letzterer die Verpachtung abgeschlossen und daher am besten wissen muß, welcher Pachtzins vereinbart worden ist; der κ. wird daher gebeten, dem κωμάρχης und dem κωμογραμματεύς den Sachverhalt klar zu machen und ihnen aufzugeben, den zuviel eingehobenen Betrag rückzuvergüten, andernfalls aber den Fall zur Entscheidung an den Strategen als das Gauoberhaupt weiterzureichen. Semeka Ptolemäisches Prozeßr. I 172 folgert zu Unrecht aus dieser Urkunde, daß der κ. dem κωμογρομματεύς übergeordnet gewesen sei. Ersterer wird nur deshalb angegangen, weil er das Pachtverhältnis abgeschlossen hatte, mithin für die Frage nach der Höhe des Pachtzinses das zuständige Ressort war. Auch liegt hier keine friedensrichterliche Tätigkeit des κ. vor, wie Taubenschlag Archiv für Pap. IV 39 will, vielmehr handelt es sich um eine verwaltungsdienstliche Angelegenheit, die der κ. mit den genannten Beamten der andern Ressorts in Richtigkeit zu bringen oder nötigenfalls dem Strategen

zur Entscheidung vorzulegen hat. Unzutreffend ist die Vermutung von Rostowzew Arch. f. Pap. III 206, 2, daß der *κ.* möglicherweise als Generalpächter einer *κώμη* aufzufassen sei. [Preisigke.]

Κῶμον (lat. *Comum*). **1)** K., h. Como am Komersee (vgl. Strab. V p. 192) ist nach Iustin. XX 5, 18 von den Galliern gegründet worden, als sie die Etrusker nach Toskana und Rhaetien hin abdrängten; Cato bei Plin. n. h. III 124 weiß sogar den Namen jener Gallier zu nennen, die Orobii, wozu auch Liv. XXXIII 36, 9. 39, 10 zu vergleichen ist. Ptolem. III 1, 33 nennt K. eine Stadt der Insubrer, zu denen jene Orobii rechnen. Die vorrömische Zeit jenes Ortes, aus der wir einige Gräber haben (Not. scav. 1876. 1879), erschöpft sich in Kämpfen mit den ehemaligen Herren ihres Landes, den etruskischen Rhaetern (vgl. Strab. V p. 204), so daß Cn. Pompeius Strabo dem 196 von M. Claudius Metellus besiegten Orte das Ius Latii gibt (Ascon. in Pison. p. 3) und Cornelius Scipio zum Schutze gegen diese Überfälle, die den Ort öfters fast zum Untergang gebracht hatten (vgl. Strab. V 1, 6 p. 213), 3000 Kolonisten ansiedelt und den Ort neu aufbaut sowie vergrößert: Strab. V 1, 6 p. 213; vgl. IV 6, 8 p. 206. Aber erst die Überführung von 5000 Kolonisten, darunter 500 angesehene Griechen, durch Caesar auf Grund der Lex Vatinia de colonia Comum deducenda (Suet. Caes. 28. Appian. bell. civ. II 26) im J. 59 hat der Bürgerkolonie Ruhe vor äußeren Feinden gebracht. Zu inneren Kämpfen kam es im J. 51, als man jenen 5000 Kolonisten den rechtmäßigen Erwerb des Bürgerrechts abstritt; unsere Überlieferung berichtet aber überwiegend (Suet. Caes. 28. Strab. V 1, 6 p. 213. Cic. ad famil. XIII 35), daß diese Anschuldigung zu Unrecht erfolgt ist, nur App. b. c. II 26 will wissen, daß den Griechen damals nur das Ius Latii zuerkannt sei, irrt aber offenbar. Jedenfalls nahm ihnen im J. 51 M. Marcellus das wohlerworbene Recht (Suet. Caes. 28. Plut. Caes. 29. Cic. ad Attic. V 11, 2), seitdem ist K. Municipium. Nissens Formulierung ist wohl zu scharf (Ital. Landesk. II 186), die Bezeichnung Novum Comum (*Νεόκωμον*), die wir in den oben angeführten Autoren der J. 59—51 (sowie Catull. 35; vgl. frg. 4; vgl. über die Namensänderung besonders Strab. a. O.) finden, sei nur bis 51 getragen und seit der Umwandlung in ein Municipium sei der alte Name sofort wieder eingeführt (vgl. auch *Novocomensis*: Suet. v. Plin. p. 92 R.), immerhin heißt sie auf Inschriften der Kaiserzeit nur wieder Comum, also seit der Festlegung der Munizipalverzeichnisse unter Augustus. Der der Tribus Oufentina (vgl. CIL V, 2 LX) zugehörige Ort, zu dessen Gebiet auch die Ortschaften an den beiden Südzipfeln des zuerst im Itin. Ant. p. 278 *lacus Comacenus* statt *lacus Larius* genannten Komersees sowie die Halbinsel dazwischen gehören, also der Ort der Inschrift nr. 5216 *Asc* ... (heute Asso), die *Ausuciates* (nr. 5227, heute Ossuccio), bis zu den Alpen herauf (Strab. IV 6, 6 p. 204. Plin. n. h. III 132), ferner das Gebiet zwischen den Seen von Como, Lugano und Varese, wie die Inschriften CIL V 2 LXI beweisen, und dessen Südgrenze in der Tat vielleicht (Plin. n. h. X 77) 8 m. p. von der Stadt entfernt war (das Tal von Erba in der Brianza gehörte zu Como: CIL V 2 LXV), war von schönen Villen umgeben, die z. T. reichen Mailändern zu eigen waren. Die Leistungsfähigkeit der Bewohner von Comum, das seltsamerweise fast keine antiken Baureste (Not. scav. 1878—1882. 1909), nur Inschriften aus der Römerzeit uns gebracht hat (CIL V 2 p. 565ff. Pais Suppl. p. 94—109. Pais Atti d. Acc. Linc. Ser. 4. Mem. cl. sc. mor. V 1888, 732—830. 1288—1289. Monti Storia antica di Como 1860), erhellt auch aus der Tatsache, daß die Langobarden Comacini in der allgemeinen Bedeutung von ‚Maurern' gebrauchen (Edictum Luitpranti regis de mercedibus comacinorum, Mon. Germ. hist. leges IV 176; vgl. Nissen Ital. Landesk. II 186); auch Eisenindustrie wird erwähnt (Plin. n. h. XXXIV 144). Zu der schönen Lage des Ortes an den Höhen (199 m) des Seeufers entlang kam die Opferwilligkeit berühmter Bürger, unter denen die beiden Plinius in erster Linie zu nennen sind. Der ältere Plinius nennt oft seine Vaterstadt: Plin. n. h. II 232. III 124. 131. 132. IX 69. X 77. XXXIV 144. XXXVI 159, der jüngere hat bedeutende Geldsummen gestiftet: Plin. ep. I 3. IV 13. V 11, andere ahmten ihm nach: CIL V 2, 5262.

Infolge ihrer wichtigen Lage, (die Tab. Peut. verzeichnet die Straße Chur-Como, It. Ant. p. 277 Chur-Chiavenna) nennt sie Cassiodor (var. XI 14) *munimen claustrale provinciae* und sie ist als ein solcher Schlüssel zu Italien oft erobert und zerstört worden, blieb aber immer nur ein Durchgangsplatz. An der Spitze des Seewesens, das auch die Inschrift über die Schiffergilde daselbst, die Weihungen an Neptun und andere Wassergottheiten sowie das Neptunsfest beleuchten (CIL V 2, 5258. 5279. 5295. 5911), stand um 400 n. Chr. nach Not. dign. occ. p. 118 ein *praefectus classis Comensis*. [Philipp.]

2) Komon, Sohn des Alastis, Bildhauer. Signatur (*ἠργάσετο*) von Kolbassos in Pisidien, von dem Grabmal einer Familie, zu der anscheinend der Künstler selbst gehörte. Ramsay Am. Journ. of Arch. 1. Ser. IV 265 (vgl. 268).

3) Sohn des Bianor, Bildhauer. Signatur (*ἠργάσετο*), aus der Gegend von Buldur (Pisidien), vom Grabmal des Alexandros, Sohnes des Troilos. Bei der Nachbarschaft der Fundorte ist Familienzusammenhang mit K. Nr. 2 möglich. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 359. [Lippold.]

Κωμόπολις, Stadt im östlichen Assyrien, Ptolem. VI 1, 5. [Weissbach.]

Komos. 1) Jacobs in seiner Ausgabe der Philostratoi (1825) 202—215, grundlegend und für damals erschöpfend, eine Fundgrube für Einzelheiten.

1. *κῶμος* ‚Umzug nach dem Symposion'. Frey (nicht Schwarz, wie o. Bd. IV S. 619, 12 zitiert ist) De comissationibus veterum, Altdorf 1744, als Stellensammlung noch brauchbar. Art. K. in Baumeisters Denkm., dürftig. Ebeling Lexic. Homer. 959 mit den antiken Erklärungen und neueren Etymologieen.

a) Die Etymologie des Worts, Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 255. Boisacq Dict. Et. 544, ist nicht klar; Ableitung von *κώμη* schon Pollux IX 37 und so Bezzenberger. *Κωμάζειν* hieße also ursprünglich ‚durchs Dorf ziehen' (so Scaliger bei Frey 6) oder ‚aufs Dorf gehen', weil man dort ungebundener ist; die Parallele mit unseren Studenten, die auf

die ‚Bierdörfer' ziehen, klingt zwar recht unwissenschaftlich, ist aber doch zu erwägen. Denn der Wortbedeutung nach ist Zusammenhang mit *κώμη* jedenfalls wahrscheinlicher als Verwandtschaft mit ai. *çā, çiçāti*, ‚beschenkt, bewirtet', lat. *cibus*, Osthoff, da es sich beim κ. um eine Bewirtung nicht handelt. Freilich geben Passow und Pape

b) als Bedeutung von κ. an: ‚jeder festliche Schmaus, jedes festliche Gelage, das dann in einen Umzug übergeht'. Auch andere sind dieser Ansicht; ältere Literatur bei Jacobs 215; noch jüngst nahm Walde Etym. Wörterb.[2] 157 unter *cibus* als Bedeutung ‚Festschmaus, fröhliches Gelage' an, und Kappus Berl. phil. Wochenschr. XXXV 195 übersetzte Hom. Hymn. Herm. 481 κ. mit ‚Gelage'; zu dieser Stelle s. Ebeling a. a. O. Das scheint mir aber nicht richtig zu sein; es handelt sich beim κ. weniger oder nicht um Schmaus und Gelage, sondern wesentlich um die beim und durch das Trinken entstehende Fröhlichkeit und den fröhlichen Umzug der Trunkenen. Für *κωμάζω, κωμαστής, ἐπίκωμος, -άζω* geben auch die Lexika, ohne Bezug auf Mahl und Gelage, ganz richtig nur die Bedeutungen: veranstalte einen Umzug — Teilnehmer an einem Umzug — (bin) zum Umzug gehörig; falsch dagegen wieder Passow und Pape unter *φιλόκωμος*.

κ. = Mahl: Herod. I 21 (so, nicht, wie bei Stephanus, Passow, Pape: I 121) findet zwar ein reichliches Mahl statt, aber das *πίνειν καὶ κώμῳ χρᾶσθαι* ist doch wohl davon verschieden. Denn anderwärts wird *δαίς* (Hom. Hymn. Herm. 481) oder *θάλεια* (Plat. Staat 573 d. Idomeneus bei Athen. XII 532f = FHG II 491, 4) oder *δεῖπνον* (Plat. Theait. 173 d) oder *ἑστίασις* (Herodian. hist. III 12, 23) ausdrücklich neben κ. genannt; besonders lehrreich ist Plut. quaest. conv. I 6 p. 624 c, wo vier Trünke, beim *πρόπομα* [so die Lexika; *πρόπωμα* Bernardakis] Frühschoppen, *ἄριστον*, *δεῖπνον* und dann beim κ. deutlich geschieden werden. So mag also ein Mahl dem κ. oft oder meist vorangegangen sein, doch ist es nicht im Begriffe des Wortes enthalten.

κ. = Gelage. Aber auch mit Symposion kann κ. nicht gleichbedeutend sein (mehr Belege für den Gebrauch des Wortes als bei Stephanus s. bei Frey und Jacobs). Im wesentlichen weisen nur zwei Stellen darauf hin, Xen. Symp. 2. 1 (über das Wegnehmen der Tische, die Spende und das Absingen des Paians s. o. Bd. IV S. 611, 16 und 26; man steht also am Beginne des Symposions) und Eur. Alk. 804. 815 (dort stört Herakles durch übermäßiges Zechen im Hause; an einen Umzug durch die Straßen kann schon deswegen nicht gedacht werden, da ja dem Herakles die dazu nötigen Gefährten fehlen; s. u.). — Eine weitere Reihe von Belegen scheidet für die Bedeutungsuntersuchung vorläufig aus, da in ihnen κ. allerdings = Symposion, aber auch = Umzug sein kann und sie also nichts beweisen: Theogn. 940 (Theognis kann sich in der verwichenen Nacht seine Stimme durch zu vieles Trinken, aber auch durch Singen und Lärmen beim nächtlichen Umzug verdorben haben). Eur. Alk. 343f.; Kykl. 445. 451. 508. Xen. Cyrop. VII 5, 25. Paulus Römerbr. 13, 13 (Luther: ‚Fressen' nicht wortgetreu; eine genaue deutsche Übersetzung ist freilich nicht möglich, s. u.). Plut. quaest. conv. a. a. O. Anacreont. 6 (43, 16 Rose). Lukian. Tox. 12 (‚nahm ihn nicht mehr mit zu Gelagen', die ja oft in den Häusern der Hetairen stattfanden, oder: ‚zu nächtlichen Umzügen'). Philostr. Eik. I 25, 3 (p. 330 Kay.). Anth. Pal. V 281 (wo *φιλάκρητοι κῶμοι* sich nicht auf Gelage zu beziehen braucht, s. u.). [Über Arist. Plut. 1040 bin ich nicht klar. Der Jüngling scheint zunächst zu einem Gelage zu gehen. Da er aber 1048 schon für betrunken gilt, so müßte *ἐπὶ κῶμον* doch wohl heißen: zu einem Umzug nach dem Gelage. Aber wo sind die anderen Komasten, mit denen zusammen er doch wohl vom Symposion aufgebrochen ist? Kann auch ein einzelner einen κ. veranstalten? Der Sache nach denkbar ist das schließlich, aber literarisch wohl nicht bezeugt; bei Kunstdarstellungen eines einzelnen Komasten, wie Arch. Jahrb. VII Anz. 172 Abb. 187, ist unklar, ob der Maler den Dargestellten nicht doch als Mitglied eines größeren Kreises gedacht wissen wollte.] Ebenso bleiben pindarische Stellen besser unberücksichtigt; Pindaros' gewählte Sprache kann sehr wohl κ. in übertragenem Sinne anwenden und tut das auch: Nem. 3, 8 Festgesang, Pyth. 5, 28 Festreigen.

κ. = Umzug nach dem Gelage liegt dagegen in einer ganzen Reihe von Stellen ganz unmißverständlich vor. Wie nämlich die Ausdrücke des Mahls, so sind auch die des Trinkens ausdrücklich neben κ. gestellt, Dem. XLVII 19 κ. . . . ἢ *πότος*, und zwar oft mit Beobachtung der zeitlichen Abfolge, d. h. so, daß der κ. zuletzt steht: Herodot. a. a. O. Xen. Cyrop. VII 5, 15 (vgl. VII 5, 25) *πίνουσι καὶ κωμάζουσι*. Dem. LIX 33. Lukian. Abdic. 21 *τίνας πότους ἀκαίρους, τίνας κώμους ἐγκαλεῖς;* Plut. rei publ. ger. praec. 4 *τῶν πότων καὶ τῶν κώμων*. Cass. Dio LXV 3 *μέθαι καὶ κῶμοι*. Athen. VIII 348 c, und es empfiehlt sich doch wohl, auch hier die Bezeichnung zweier verschiedener Tätigkeiten zu sehen. Dazu sagt Herodot *κώμῳ χρᾶσθαι πρὸς ἀλλήλους*. Das wäre ohne Sinn, wenn es sich um ein Gelage an ein und derselben Stelle handelte; vielmehr heißen die Worte: zu zechen und trinkend von einer Gruppe zur andern zu ziehen. Ähnlich Xen. Cyrop. VII 5, 26. Plut. Ant. 26 *κωμάζειν παρά τινα*. Bei Aisch. Agam. 1143 K. = 1188 W. handelt es sich um die von Menschenblut trunkene Schar der Erinnyen, die zwar im Hause Unruhe stiftet, aber dort gewissermaßen einen lärmenden Umzug vollführt. Sicher ist Eur. Kykl. 536f. κ. ein Umzug nach dem Gelage außerhalb des Hauses. Stellen wie Eur. Kykl. 534. Isaios III 13, wo von Schlägereien beim κ. die Rede ist, passen wohl besser auf den Umzug schon Betrunkener als auf die Teilnehmer eines Symposions; vgl. Aristain. Briefe 2, 19. Schließlich heißt κ. oft übertragen einfach ‚Schar von Gefährten' (κ. *ἀνέρων* Pind. P. 5, 27, wozu Studniczka Kyrene 80). Diese Übertragung meint aber nicht die Gefährten beim Symposion, sondern die beim Umzug. Denn es ist zu beachten, daß in solchen Fällen fast immer (Eur. Alk. 918; Hipp. 55; Phoin. 791; Troad. 1184; Ion 1197; auch Hiket. 390; Bakch.

1167. Pind. Ol. 8, 13) ein Ausdruck des Gehens oder Aufnehmens (vgl. Plat. Nom. 637a *ἀπαντῶν κωμάζοντι μετὰ μέθης*) bei κ. steht; es handelt sich also um eine Bewegung von Ort zu Ort wie Plut. Alex. 67 *κώμῳ χρώμενος διὰ τῆς Καρμανίας*. Völlig klar ist schließlich der Ausdruck *κωμαστής* und die ganze Situation Plat. Symp. 212 c. d. 223 b.

Somit ergibt sich: a) κ. = Mahl liegt nicht vor; b) κ. = *συμπόσιον* scheint nur an zwei Stellen unzweifelhaft zu sein; diese können jedoch auch anders erklärt werden, s. u.; c) κ. = *συμπόσιον* oder = Umzug findet sich öfter; d) κ. = Umzug, besonders als ‚fröhlicher, lärmender Umzug Betrunkener' ist an vielen Stellen sicher. Daraus folgt doch wohl, daß man als Haupt bedeutung ‚Umzug' nehmen und also auch die unter c) fallenden Stellen so deuten muß. Aber auch als Grund bedeutung ist ‚lärmender, lustiger Umzug' anzusetzen; die unter b) genannten Stellen widersprechen nicht direkt. In der Euripideischen Alkestis stört die lärmende Zecherei im Trauerhause wie der Lärm eines Umzugs; Xenophon im Symp. wollte wohl betonen, daß der Syrakosier seine Truppe zur ‚Lustbarkeit beim Weine' hereinführte, und dieser Begriff muß der Grund für den allerdings auffällig übertragenen Gebrauch des Wortes κ. sein.

Wir geben also die Bedeutung ‚Gelage' als Hauptbedeutung, so wie sie Passow anführt, ganz auf. Etwas anders versuchte Passow die Schwierigkeit zu lösen: ‚So wie nun Gelag, Wein, Musik, Gesang, Tanz, eine lustig schwärmende Menge, Fröhlichkeit und Ausgelassenheit die wesentlichen Bestandteile eines κ. waren, so ward dieses Wort wieder zur Bezeichnung eines jeden einzelnen derselben gebraucht'. Das ist alles ganz richtig, wenn man ‚Gelage' streicht. Musik, Gesang, Tanz usw. kann κ. wohl bedeuten (Belege für ‚Lied' Jacobs 203f. Studniczka Kyrene 80, für ‚Tanz' 204; für ‚Flötenspiel' [mit Tanz; *κῶμος, τετράκωμος, ἡδύκωμος*] Tryphon bei Athen. XVI 618 c), aber diese Einzelbedeutungen sind von κ. = Umzug abzuleiten, bei dem ja dies alles auch eine Rolle spielt, nicht von κ. = Gelage. Wo aber κ. dies letztere zu bedeuten scheint, da überwiegt doch über den Begriff des Trinkens der dionysischer Fröhlichkeit, das Kennzeichen des Umzugs.

Diese ins einzelne gehende Bedeutungsbestimmung mußten wir vornehmen, um den Umfang abzugrenzen, in dem wir Sitten und Gebräuche beim κ. und Kunstdarstellungen von *κῶμοι* hier zu behandeln haben. Wir scheiden also Mahl und Gelage aus und verweisen dafür auf die Art. Cena (coena), Comissatio, Symposion hier und bei Daremberg-Saglio; für uns kommt nur κ. als Umzug in Betracht.

c) Nach den literarischen Quellen unterrichten über die Gelegenheiten, bei denen *κῶμοι* veranstaltet wurden — an Götterfesten, besonders denen des Dionysos (mit Phalloskult? Arnold in Baumeisters Denkm. I 384); an denen andrer Götter: s. u.; bei privaten Zusammenkünften, wobei sich der κ. formlos an eine Zecherei im Freundeskreise anschließt —, über die *κῶμοι*, die zum Hause eines Freundes führen, wo man weiter zecht, oder vor die Tür der Geliebten, wo man ein Ständchen bringt, über Musik und Tanz beim κ. ausreichend und bequem Passow und Pape, auf die verwiesen sei. Wir ordnen hier die Einzelheiten in den Abschnitt e) ein.

d) Alter der *κῶμοι*. Nicht deutlich genug ist aber in den Lexicis darauf hingewiesen, daß sich κ., *κωμάζειν*, *κωμαστής* nicht bei Homer finden (erst Hymn. Herm. 481) und daß das schwerlich Zufall ist (anders Jacobs 203). Man könnte sich z. B. die Freier sehr wohl als übermütige Komasten denken; aber Hom. Od. II 396ff. lenkt Athena ihre Aufmerksamkeit von der nächtlichen Abfahrt des Telemachos nicht durch einen κ. ab, und auch XVIII 428 gehen sie ganz artig und ruhig nach Haus. Es mag also die Sitte des κ. sich erst mit dem zunehmenden Kultus des Dionysos herausgebildet haben, der in Griechenland nicht alteinheimisch und bei Homer noch etwas Neues ist, Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[3] 113. 417. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1029, 54ff. Kern o. Bd. V S. 1011, 66. Und so waren auf spartanischem Gebiete offizielle *κῶμοι* an Götterfesten überhaupt nie eingeführt, und auch private wurden bestraft; nicht ebenso in Tarent, Plat. Nom. 637 a. b. Die erste Erwähnung des κ. findet sich Hesiod. Schild 281 (nach Idomeneus bei Athen. XII 532f [FHG II 491, 4] waren die Peisistratiden Hippias und Hipparchos Erfinder der *θαλίαι* und *κῶμοι*). Von da an hat übrigens das Wort durch die gesamte Literatur hindurch die bestimmte, oben angegebene Bedeutung, so daß wir oben berechtigt waren, Zeugnisse aus ganz verschiedenen Perioden heranzuziehen; es haben sich wohl Nebenbedeutungen abgezweigt, aber ein eigentlicher Bedeutungswandel fand nicht statt. Demgemäß hat sich die Sitte des κ. wohl im ganzen eigentlichen Altertum unverändert erhalten.

In der Spätzeit dagegen scheinen die *κῶμοι* abgekommen zu sein, vielleicht unter dem Einflusse des Christentums (Paulus eifert dagegen, s. o.). Wenigstens glaubt man es den Erklärungen der späten antiken Gelehrten (bei Ebeling, s. o.; töricht z. B. Eustath. Od. 1749, 28, 1843, 48: zu *κῶμα* Schlaf) anzumerken, daß sie den κ. nur aus der Literatur, nicht mehr als Brauch ihrer Zeit kennen; und für die byzantinische studierende Jugend paßte er auch wohl kaum. — *Κωμασία*, das nur bei späteren Autoren vorkommt, bezeichnet nicht den zügellosen K. Bezechter, sondern einen festlichen Aufzug, eine Prozession.

Die literarischen Nachrichten über den κ. werden in willkommener Weise ergänzt durch

e) Kunstdarstellungen. Dionysisches Treiben ist auf einer Unzahl antiker Kunstwerke dargestellt, sehr häufig auch der frohe κ. nach dem Symposion. Dieses Material ist noch nicht monographisch zusammengefaßt worden, was sich namentlich in kulturhistorischer Beziehung wohl lohnen würde. Hier kann schon aus räumlichen Gründen keine Behandlung des gesamten bildlichen Materials gegeben werden, die, wenn sie genau sein wollte, sehr ins einzelne gehen müßte; in den Hauptsachen aber, auf die es zunächst ankommt, bieten viele Vasen mit κ.-

Darstellungen mit ermüdender Gleichförmigkeit immer wieder dasselbe, was in allen erhaltenen Darstellungen zu zitieren hier nicht lohnt. Es soll also nur an einzelnen bezeichnenden Beispielen gezeigt werden, wie lebendig die Kunstdarstellungen die literarischen Nachrichten illustrieren. Verzeichnisse von κ.-Darstellungen (keines auch nur annähernd erschöpfend) bei Stephani Compte rendu de la comm. arch. de St.-Pétersb. 1868, 83, 1. 84, 3, 4. Engelmann Ann. d. Inst. LI (1879) 244, 2. Holwerda Jahrb. IV 25ff. und in den größeren Vasenkatalogen, z. B. Jahn Vasensamml. zu München 385. Heydemann Vasensamml. im Mus. naz. zu Neapel 910. London, Brit. Mus. Cat. of Vases (Indices unter Revel). Helbig-Amelung Führer durch die Samml. in Rom II 508. o. Bd. VIII S. 1349, 63. Jahrb. Index I—X 65. Arch. Ztg. Index 130 und 341. Abbildungen von κ.-Darstellungen besonders bei Hartwig Griech. Meisterschalen 1893; einige bei Pellegrini Vasi greci delle necropoli felsinee 1912 (Index unter K. und Komasta; Tafeln dazu auch bei Zannoni Scavi della Certosa di Bologna 1876) und sonst; wichtigere Darstellungen sind unten genauer zitiert.

Offizielle κῶμοι an Götterfesten, besonders denen des Dionysos, sind inschriftlich (IG II 971, wozu Reisch o. Bd. V S. 399. Wilhelm Urkund. dram. Aufführ. 11. 244; die uns interessierende Überschrift abgeb. 16f. v. Wilamowitz GGA 1906, 2, 625. Reisch Ztschr. öst. Gymn. LVIII 294ff., dagegen Christ-Schmid Gesch. gr. Lit. I⁶ 234. 5. Pschor Berl. phil. Wochenschr. XXVIII 1485) und in der Literatur wohl erwähnt (an den großen Dionysien Demosth. XXI 517 a. E., an den Lenaien prolegg. de com. Xb 117. XV 28 Dübn. [Gewährsmänner Joh. Tzetzes und Thom. Magister freilich zweifelhaft], vgl. Arist. Frösche 218; — Anspielung auf κῶμοι zu Ehren des Apollon Lukian. tragod. 75f.; an den Karneien Pind. Pyth. 5, 28f., wo jedoch κ. ἀνέρων, Ἀπολλώνιον ἄθυρμα wohl in übertragenem Sinne steht, s. o.; — zu Ehren des Attis Lukian. tragod. 35), aber nie beschrieben. IG II 971 ist die Bedeutung des Wortes κ. umstritten (Wilhelm u. a.: Festfeier im weiteren Sinne, v. Wilamowitz: Dionysische Prozession, Reisch: Schwarmzug, agonistische Organisation des K.-Gesanges, Schwarmchöre, da ein von Staats wegen gefeierter κ. auch K.-Sänger gehabt haben müsse, wofür meines Erachtens gar kein Anhalt vorliegt; Foucart [zitiert bei Wilhelm und Pschor]: Le retour en théâtre pendant lequel paradaient les cinq troupes qui se disputaient le prix; Pschor: Männerchöre; vgl. noch Nilsson Jahrb. XXXI 336, 3). ‚Festfeier' ist hier das wahrscheinlichste; dagegen wird Demosth. XXI 517 im Gesetze des Euegoros unter K. eine dionysische Prozession von Priestern gemeint sein, wie sie wohl mit Recht Pellegrini a. a. O. auf den Bologneser Vasen 234 = Zannoni Taf. 40 und 239 Abb. 57 erkennt. Die würdigen Herren, zum Teil mit Sonnenschirmen — also geht die dargestellte Handlung am Tage vor sich, während die privaten κῶμοι nächtliche Vergnügungen sind; Sonnenschirme in der Hand von Männern sind übrigens sonst wohl so selten, daß man meinen möchte, sie ständen hier in gewisser Beziehung zur Kulthandlung, wenn auch nur als ein den Priestern bei der anstrengenden Feier gewährtes Privileg —, die züchtige Verkleidung der Flötenspielerin, die Verhüllung der Frau durch den bis über die Nasenspitze hochgezogenen Mantel geben ein ganz andres Bild als die übermütige Gesellschaft und die nur halbbekleideten oder nackten Hetairen auf den unten zu besprechenden Vasen; gleichwohl zeigen der Tanzschritt und die Trinkgefäße, daß es sich um eine dionysische Prozession (so läßt sich in diesem Falle κ. einigermaßen getreu übersetzen) handelt, und der eine Teilnehmer auf der Vase 239 scheint nach der Haltung seines Kopfes schon etwas angetrunken zu sein oder doch mit Behagen etwas Gutes zu schmecken. Ähnlich ist das Bild auf einem Madrider Stamnos Leroux Vases de Madr. 155 pl. XIX und einer Wiener Amphora Laborde Coll. du Comte de Lamberg I 38 = Élite céram. IV 91 (Reinach Rép. Vases II 187). — Auch die Kinderkomoi, falls wir deren Existenz unten überhaupt mit Recht annehmen, wären natürlich nur am Tage und an den großen Götterfesten zu denken. — Aus Demosth. XIX 287 scheint hervorzugehen, daß man an den Götterfesten beim κ. Masken trug (dem Kyrebion wird vorgeworfen, daß er ἐν ταῖς πομπαῖς ἄνευ τοῦ προσώπου κωμάζει); doch ist dies Zeugnis, soviel ich sehe, vereinzelt, und ein solcher κ. mit Masken ist mir auch auf Bildwerken nicht bekannt. — Kannen wie die von Pagenstecher Exped. v. Sieglin II 3, 30f. 187ff., wo weitere Literatur, und Taf. XIII publizierte, deren Verwendung sich aus der Aufschrift *KΩMOC* ergibt, waren in hellenistischer Zeit gebräuchlich und zwar wohl an den offiziellen κῶμοι als Festkannen. — Im gräzisierten Ägypten findet sich κωμαστής als offizieller Terminus für einen Teilnehmer an religiösen Prozessionen, Wessely Aus d. Welt d. Papyri 16. Otto Priester und Tempel im hell. Äg. I 10. 95, 2. 129f. Grenfell-Hunt Ox. Pap. III 519, 10. 11. X 1265, 9. 21. Ein Verein οἱ ἀπὸ τοῦ γόμου, der im 3. Jhdt. n. Chr. an der ägyptisch-nubischen Grenze bestand, besaß ein eigenes κωμαστήριον, das mit Otto wohl als Versammlungsgebäude der κωμασταί (wo sie sich zur Prozession vorbereiteten), nach dem im Eingang dieses Artikels über die Bedeutung von κ. Gesagten aber kaum mit Poland Griech. Vereinsw. 465** als Raum für prunkende Gelage zu fassen ist.

Von dem κ., in dem man siegreiche Wettkämpfer unter Lobgesängen heimgeleitete, leitet man ἐγ-κώμιον ‚Lob (beim κ.)' ab, Crusius o. Bd. V S. 2581, wo auch Nachweise von Stellen, in denen κ. = ἐγκώμιον steht; weiteres bei Flach bei Ersch und Gruber, Encykl. s. Komos.

Das Treiben des niederen Volkes beim κ. an einem der offiziellen Dionysosfeste wollte Hartwig a. a. O. auf einer von ihm Taf. 49 publizierten Schale des Euphronios in der Kais. Akad. in St. Petersburg erkennen, die er (Text 473) ‚Rückkehr vom Brauronfeste' betiteln möchte. Dafür liegt wohl kein ausreichender Grund vor;

es kann sich um einen κ. bei irgend einer Gelegenheit handeln. Sicher ist, im Gegensatz zu vielen anderen κ.-Bildern, direkt in der Weise der niederländischen Malerei des 17. Jhdts. niederes Volk mit unfeinem Gesichtsausdruck dargestellt, das an die eigentliche Festfreude die einer wüsten Prügelei schließt; es gibt blutende Nasen und so rohe Griffe wie den Arist. Plut. 955f. geschilderten. Aber gerade das in Brauron übliche Rauben der *πόρναι*, worauf sich Hartwig nach literarischen Quellen beruft, ist auf dem Bilde nicht dargestellt. Hartwig selbst sagt im Text 474 mit Recht, die Prügelei sei ganz allgemein die Bezechter, und es handle sich nicht, wie P. J. Meier Bull. 1884, 41 geglaubt hatte, gerade um den Besitz der einen Flötenspielerin. Wir reihen also dieses Bild unter die unendlich häufigen

Darstellungen von *κῶμοι* Privater. Diese können wirklich würdige Festfeiern sein, wie die eines pythischen Siegs, Pind. Pyth. 4, 2. Studniczka Kyrene 76. Aber hier steht κ. in gewählter Sprache und in übertragenem Sinne; im allgemeinen ging es bei den *κῶμοι* recht lustig, ja locker her, und die Bildwerke beweisen, daß Passow diese Vergnügungen nach den literarischen Quellen ganz hübsch und sachverständig als Umzug berauschter Jünglinge (nach Anacreont. 43, 16 und den Vasenbildern, z. B. Helbig-Amelung 496. 573 und sonst oft freilich auch älterer Herren) charakterisierte, ‚denen es in den Häusern zu eng ward und die darum singend und tanzend unter Mutwillen aller Art durch die Straßen zogen, eine Freiheit, die die alte Welt [Ausnahme: Sparta, s. o.] den Fröhlichen durch keine Häscher und Auflaurer verkümmerte'. Wer die Vasenbilder betrachtet, sieht mit Vergnügen, daß *κῶμοι* ja noch jetzt existieren, wenn sie auch heute nicht mehr so lasziv sind und ältere gesetzte Herren an ihnen nicht mehr teilnehmen. Im übrigen ist aber ein κ. nichts anderes als der nächtliche, leider mit Ruhestörung verbundene Unfug unserer trinkfrohen Jugend nach Verlassen der Kneipe, auf dem Nachhauseweg oder beim ‚Umzug' in ein anderes Lokal; *‚gassatim* gehen' sagt für seine Zeit ganz hübsch der alte Frey. Die Sache also ist geblieben; nur die Alten aber — von den Neueren höchstens die Engländer mit *revel* — hatten mit κ. und *comissatio* dafür auch literaturfähige Namen, und das Wort κ. findet sich sogar in erhabener Poesie (es haftet auch der Teilnahme am κ. im allgemeinen nichts Entehrendes an, und man konnte ruhig seinen Sohn Philokomos nennen, s. u. 4). Ins Deutsche aber sollte man *κωμάζειν* nicht, wie das üblich ist, mit ‚schwärmen' übersetzen. Das ist ein bloßes Buchwort, mit dem solche nächtliche Tätigkeit fröhlicher Jugend doch in Wahrheit kein Mensch bezeichnet (höchstens in der Redensart ‚durchschwärmte Nacht'); es fehlt uns eben für κ. und *κωμάζειν* ein entsprechender Ausdruck (so wie übrigens auch für *συμπόσιον*; ‚Kneiperei' ist viel zu unedel, und ‚Gelage' ist wiederum nur ein Wort des papiernen Stils).

Das Publikum dieser *κῶμοι* gehörte nach literarischen Quellen (Plat. Symp. Plut. rei publ. ger. praec. 4) und namentlich nach Ausweis der attischen Vasenbilder durchaus guten Kreisen an (Studniczka Jahrb. II 166 über Vasenbilder, die *κῶμοι* von Mitgliedern des Peisistratidenhofs darstellen; — Ausnahme s. o.); es sind Leute, die auch in der Trunkenheit noch vornehme Haltung und Gebärden zeigen. So hielten sie auch darauf, sich nach der Mode zu tragen. Eine Zeitlang galten in Athen knotige Stöcke als Zeichen besonderer Eleganz, und die Schalenmaler versäumen nicht, sie den Komasten in die Hand zu geben, Hartwig Text 113, 1, Taf. 11 (Euphroniosschale in Krakau) und sonst. Hierher mag es auch gehören, daß die Komasten manchmal bis an die Waden reichende Stiefel tragen, die zu einer bestimmten (nur kurzen, Erbacher Griech. Schuhwerk, Diss. Würzburg 1914, 60) Zeit besonders beliebt und modern gewesen sein müssen, so auf einer Amphora im Vatikan, Gerhard Auserl. Vasenb. 126 (Reinach Rép. Vases II 68, 8), nach Helbig-Amelung 495 etwa zwischen 490 und 470 gemalt, auf einer Wiener bei Tischbein Coll. of engr. of anc. vases V 34 (Reinach II 344, 1), auf einem Psykter in London, Genick-Furtwängler Griech. Keramik Taf. 23, 1, danach in Baumeisters Denkm. Abb. 2133, nach Furtwängler Text 19 und v. Rohden bei Baumeister von Euthymides; andere Beispiele bei Erbacher (ebd. 53 über einen anderen Modeschuh der Komasten).

Während man an den Dionysosfesten schon tagsüber zechte und daher die offiziellen *κῶμοι* bei Sonnenschein stattfanden, s. o., deckte die lockreren privaten das Dunkel der Nacht, Theogn. 940 (Lukian. bis accus. 16 ist *μεθ' ἡμέραν κωμάζειν* ein Charakteristikum des niemals nüchternen Polemon, also sonst nicht üblich; doch s. Plin. n. h. XXI 9); daher sind oft Fackeln dargestellt, so auf dem Wiener Krater Laborde I 32 (Reinach II 184, 2) oder bei Tischbein III 17 (Reinach II 313, 3).

Weiter nahm man auf den Umzug Schläuche und Amphoren mit, sei es um die geleerten wieder nach Hause zu tragen — die Symposien fanden ja oft in den Häusern der Hetairen statt —, sei es um unterwegs noch einen Vorrat für einen Trunk zu haben: Gerhard Auserl. Vasenb. 126 (s. o.). Tischbein IV 33 (Reinach II 328, 4). Pelike des Brit. Mus. Ann. d. Inst. LI tav. U (Reinach I 343, 1). Duriss-chale Paris, Louvre Hartwig 20 (Schlauch und Amphora). Pellegrini Fig. 42. Eimerchen (mit Wein?) auf Phlyakendarstellungen, Heydemann Jahrb. I 292, 182. 295. Die Skyphoi und Schalen, die man oft in den Händen der Komasten sieht, sind nach der Art, wie sie getragen werden, meist gefüllt zu denken; vgl. die Münchner Vase Jahn 1096 B. Daß man während des Umzugs weiter zechte, ist wichtig für die Erklärung von Anth. Pal. V 281 (Paulus Silentiarius). Dort würde man *φιλάκρητοι κῶμοι* zunächst als ‚Gelage mit viel Genuß von ungemischtem Wein' fassen. Aber man sieht, daß trotz des Epithetons *φιλάκρητος* auch ‚Umzüge' übersetzt werden kann; Kenner behaupten sogar, man greife erst in vorgerücktere Stunde zu schwereren Trünken. So würde *φιλάκρητος* gerade auf die Zeit des Umzugs passen, und das

Epigramm ist dann kein Beweis für die Gleichung κ. = συμπόσιον.

Oft werden die gefüllten Schalen, darunter manchmal ziemlich große und also mit ihrem Inhalt nicht leichte, auf weit ausgestreckter Hand frei hinausgehalten. Das wird ein Gestus sein, mit dem die Schalenmaler die Eleganz des Trägers der Schale kennzeichnen wollten (Brygosschale in Würzburg, Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 50 = Wiener Vorl. Blätt. Conze VIII 5); aber vielleicht liegt auch eine Nüchternheitsprobe vor (auf dem zitierten Psykter Baumeister Abb. 2133 ist der bärtige Mann rechts betrunken), Holwerda Jahrb. IV 25f. Navarre bei Daremberg-Saglio IV 1580 zu Fig. 6694f., dort freilich in schwierigerer Körperhaltung (ebd. weitere Literatur).

Den Aufbruch zum κ. zeigt die Durisschale des Louvre, Hartwig Taf. 20. Wenn man in der Wohnung einer Hetaire speiste und zechte, brachte man das Mahl oder seinen Anteil daran in einem eigentümlich geformten und verzierten Korbe, der σπυρίς, mit. Solche σπυρίδες sieht man dann oft an den Wänden hangen, und auf unserem Bilde zeigt der Korb an, daß die dargestellte Szene noch im Hause vor sich geht; die völlige Nacktheit der einen Hetaire (vgl. die Würzburger Amphora im Stile des Euthymides, Furtwängler-Reichhold Taf. 103) aber deutet auf vorgerückte Nachtstunde, denn bei Beginn des Symposions sind die Mädchen noch bekleidet: Stamnos des Smikros in den Musées du Cinquantenaire in Brüssel, Mon. Piot IX 2; Brygosschale London, Brit. Mus., Hartwig 34.

Den eigentlichen κ. zeigt besonders schön und deutlich die zitierte Würzburger Brygosschale. Der ganze Zug, junge und alte Herren mit Stöcken und Trinkschalen, manche musizierend, ferner Hetairen, deren eine Flöte bläst, bewegen sich vergnüglich durch die Straßen; nicht allen gelingt es mehr, würdevoll zu gehen, vgl. eine Gruppe auf der Euphroniosschale van Branteghem Hartwig 47 und die Neapler Vase Heydemann Santang. 269 B. — Im Mittelbilde der Würzburger Brygosschale erweist eine freundliche Hetaire einem jungen Manne einen Liebesdienst; sie stützt ihm, da es ihm bös übel geworden ist und er sich erbricht, den Kopf; ähnliche Szenen Berlin, Furtwängler Vasen im Antiqu. 2309, Innenbild; Petersburger Schale (jetzt Ermitage) Hartwig Taf. 48.

Gern tanzt die fröhliche Gesellschaft oder einer aus ihrer Mitte, wie im Hause beim Symposion (jetzt verschollene Vase Gerhard Auserl. Vasenb. 196 = Reinach R. V. II 98; kein κ., die Lampe auf dem Ständer deutet auf das Innere eines Zimmers), so auf der Straße: Schale im Stile des Duris in Berlin, Furtwängler Vasen im Antiqu. 2289. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. XIV 1—4; Vase der Ermitage, Compte rendu de... St. Pétersb., Atlas 1868 Taf. V 1 (Reinach I 28, 4) — oder geht diese Szene im Garten vor sich? —; Wiener Krater Laborde I 32 (Reinach II 184, 2); Tischbein III 17 (Reinach II 313, 3, ebenfalls im Garten?); Euphroniosschale Czartoryski in Krakau, Hartwig Taf. 11; Schale in Vulci, Mon. d. Inst. V tav. 35 (Reinach I 141). — Den persischen (Xen. anab. VI 1, 10) Tanz ὄκλασμα, der nach Arist. Thesm. 1175f. beim κ. auch in Athen üblich war, wollte Stephani Compte r. 1868, 79ff. auf Vasendarstellungen nachweisen; vgl. Holwerda Jahrb. IV 28. — Eine κωμαστικὴ ὄρχησις μάχας καὶ πληγὰς ἔχουσα bezeugt Pollux IV 100; Holwerda 27. (Die Vase Laborde II Suppl. 3. 4 zeigt eine Palaistraszene, keinen κ., Reinach R. V. II 247).

Oft mag sich ein κ. an Hochzeitsfeiern angeschlossen haben, wie es Hesiod. Schild 274. 281 geschildert ist; s. Jacobs 208. Über die Hochzeit auf dem philostratischen Gemälde s. u. 3c.

Aus Platons Symposion ist bekannt, daß der Umzug die Komasten nicht immer nach Hause führte, sondern daß man mit durstiger Seele da einbrach, wo es noch etwas zu trinken gab. Eine bildliche Darstellung solcher Komasten werden wir unter 3c nachzuweisen versuchen; eine andere, in Pompeii erhaltene, kenne ich nur aus der o. Bd. IV S. 619, 6 zitierten Beschreibung Maus. Oder man zog vor Liebchens Tür, Plut. amat. 8. p. 753 b. Aristain. Briefe 2, 19. Jacobs 205f. (nicht aber vor das Haus verheirateter Frauen, Isaios III 14). κωμάζειν wäre dann etwa mit ‚fensterln' zu übersetzen, Jacobs 206; so Lukian. bis acc. 31 vgl. 16. 17.; amor. 54; oft steht es in ganz übertragenem Sinne, ohne Gedanken an eine vorhergegangene Zecherei, für ‚ein Ständchen bringen', also = ᾄδειν τὸ παρακλαυσίθυρον: Theokr. III 1; — κῶμον ἄγειν πρός τινα Bion IX 4; κωμάζειν εἴς τινα Alkiphr. Br. I 6, 2; ἐπί τινα Lukian. dial. mar. 1, 4. Auf Vasenbildern ist das meines Wissens nicht dargestellt; wohl aber zeigte einen κ. dieser Art, der bei Tage und auf Booten vor sich ging, ein Bild nach des älteren Philostratos Beschreibung Eik. I 12, 4 (p. 312f. Kay.) so anschaulich und lebenswahr, daß man die Kaïks auf dem Bosporos beinahe wirklich fahren zu sehen meint (Brunn N. Jahrb. XVII 1871, 32; daß die Witwe, um den ihr lästigen κῶμοι zu entgehen, in das einsame Haus am Bosporos gezogen sei, ist allerdings von Philostratos zur Ausschmückung seiner Beschreibung hinzufabuliert). — Ein andrer ἐπιθαλάσσιος κ., den nach der Schilderung in Alkiphrons Br. I 12 ein junger reicher Athener veranstaltet, entspricht etwa einer ‚Wasserpartie mit Damen'; das Wort κ. hat sich hier in seiner Bedeutung von der ursprünglichen, dem nächtlichen Umzug Bezechter, ziemlich entfernt und sich gewissermaßen veredelt, wie das der feineren Lebenshaltung der späteren Zeit entspricht.

Ein etwas übler Scherz der Symposiasten war die ἑωλοκρασία, das Übergießen eines eingeschlafenen Genossen mit abgestandenem Wein oder mit Fleischbrühe- oder Suppenresten; Hermann-Blümner Griech. Privataltert.[3] 247. 4. Stephani Compte rendu de... St. Pétersb. 1868, 89. Zur Abwehr unwillkommener Komasten dagegen dienten den Hetairen Güsse aus dem Fenster, Anth. Pal. V 281, wie deren einer vielleicht auf dem Vasenbilde bei Benndorf Griech. u. sizil. Vasenb. Taf. 44, danach Blümner in Baumeisters Denkm. II 790 dargestellt ist. (Doch braucht dort Herakles nicht in das

Haus Einlaß begehrt zu haben; man könnte die Szene so fassen, daß er schon drinnen gezecht hat, beim Heraustreten an die frische Luft, wie das zu gehen pflegt, betrunken zusammengebrochen ist und nun für den im Hause verübten Unfug nachträglich durch den Guß bestraft wird.)

Man trank so viel, daß man sich erbrach; Darstellungen solcher Szenen s. o. Zu den bedenklichen Seiten des κ. gehörten auch die von den genannten Scheinkämpfen zu unterscheidenden wirklichen Streitereien und Prügeleien der Komasten, wie sie auf der beschriebenen Petersburger Euphroniosschale dargestellt und auch literarisch bezeugt sind, s. o. Schließlich regte der Wein die Sinnlichkeit an, und man genierte sich wenig, auch das darzustellen. Die Komasten sind meist wenig bekleidet, fast nackt z. B. auf der Vase des Euthymides München 378, Gerhard Aus. Vas. 188 (Reinach R. V. II 94), ganz nackt z. B. München 439, von Pamphaios; denn man muß sie sich vom Weine erhitzt und den κ. in einer warmen südlichen Sommernacht denken. So zeigt sich die Sinnlichkeit bei einem schon älteren Komasten auf der zitierten Würzburger Brygosschale; auf der Hieronschale Rom, Castellani Hartwig Taf. 29 entblößt sich ein Jüngling obszön vor einer Flötenspielerin; geile Paiderasten Zannoni Taf. 79, 2. — Hartwig Text 113, 1 bespricht eine Darstellung, auf der eine Hetaire den Stock eines Jünglings, er ihre Flöte trägt. Das ist sicher bloß harmlose Vertauschung des Eigentums, und eine solche, freilich etwas freierer Art, würde man zunächst auch auf dem noch zu besprechenden κ.-Bilde bei Philostratos annehmen, wo Männer und Frauen die Kleider tauschen; das mädchenhafte Trippeln der jungen Herrn mag ja komisch gewirkt haben. (Xen. hell. V 4, 5f. Plut. Pel. 11; de gen. Socr. 29 sind keine Zeugnisse für solche Verkleidung, wohl aber die Berliner Schale 2289 Außenbild B.) Jacobs 210f. wies jedoch darauf hin, daß bei der Verkleidung auch die Knabenliebe eine Rolle spielte; der Eromenos wird in Mädchenkleider gesteckt und sozusagen als Knabe und Mädchen geliebt. — In diesem Zusammenhange fällt dann auch auf die von Engelmann Ann. d. Inst. LI tav. U (danach Guhl-Koner Leben d. Gr. u. R.[6] 298 Fig. 375; vgl. Jahrb. VIII Anz. 72) bekannt gemachte Vase Brit. Mus. E 351 Licht, die einen ähnlichen Scherz, wohl ein wenig harmloserer Art, beim κ. zeigt. Zwar ist der eine Komast nicht als Braut gekleidet, aber er benimmt sich als solche und geht nur schamhaft und widerstrebend im Zuge, von einem anderen Komasten, dem fingierten Bräutigam, mehr gezogen als geführt. Reinach Rép. Vases I 343 bezeichnet die Darstellung zweifelnd als parodie d'une scène nuptiale; das scheint mir ganz richtig; zustimmend urteilt auch Jacobsthal Göttinger Vasen 61, der eine andere Erklärung Engelmanns widerlegt. Die zwei Komasten der Rückseite gehören meines Erachtens zu demselben κ.; wohl nicht richtig Reinach: se rendant à un banquet. — Die Kynodesme beim κ., Jüthner o. Bd. IX S. 2547, 14, steht kaum in besondrer Verbindung mit dem κ. (weil die Komasten tanzen und musizieren), sondern zeigt nur deren häufige Verwendung im alltäglichen Leben.

Im allgemeinen könnte man aus dem Gesagten und namentlich aus den Kunstdarstellungen den Schluß ziehen, das griechische Altertum sei allzu trinkfroh gewesen. Indes wäre das nicht richtig. Unsere Darstellung mußte die Zeugnisse sammeln und also häufen, darf aber damit nicht ein falsches Bild hervorrufen; für die zeitlich sehr große Periode, über die sich die Belege erstrecken, sind sie doch relativ sehr selten. Allzureichlicher Weingenuß war, obwohl er im Kult des Dionysos zum Gottesdienste hätte gehören können, nie nationale Eigentümlichkeit der Griechen oder gar Nationallaster; wie schon in homerischer Zeit (treffend Helbig Hom. Ep.[2] 265), so trinkt auch noch heute der Grieche seinen schönen Wein nach unseren Begriffen äußerst mäßig. Insbesondere dürfen die attischen Vasenbilder nicht zu falschen verallgemeinernden Schlüssen verleiten; sie stellen nur das Treiben eines Teils der attischen Bevölkerung, der vornehmen Kreise, dies aber mit besonderer Vorliebe dar; und wirkliche schlimme Betrunkenheit zeigen auch sie nur recht selten.

f) Von den Griechen kam, wie schon das von κωμάζειν abgeleitete Wort *comissari* (Walde Etym. Wörterb.[2] 182; nicht *commissari*) beweist, die Sitte des κ. zu den Römern, Varro de l. l. VII 89. Sen. ben. VI 32, 1 (dort wirklicher κ.: *pererratam nocturnis comissationibus civitatem*); Grammatikerzeugnisse über die Comisatio bei Loewe-Goetz Corp. gloss. lat. VI 235f.; die Literaturangaben Maus o. Bd. IV S. 618, 50ff. ergänzen auch das hier für den griechischen κ. Angeführte. Vermutlich haben, wie so vieles andre, auch die Etrusker den griechischen κ. übernommen; denn daß sie gerne, gut und viel aßen und tranken, gehört zu ihren charakteristischen Eigenschaften. Doch zeigt wenigstens das als Beleg für den etruskischen κ. angeführte Wandbild Canina Etr. maritima Taf. 85 = Mus. Greg. II 94 Ausg. A (I 101 Ausg. B) = Micali Storia 68 keinen κ. in unserem Sinne, sondern ein Symposion mit Tanz. Inwieweit die Sitte des κ. auf italischem Boden bei den griechisch Gebildeten eine Nachahmung der griechischen blieb oder sich wirklich einbürgerte, kann ich nicht sagen; es fehlen hier Vorarbeiten noch mehr als für den griechischen κ.

2. K. als Satyrname. Heydemann Satyr- und Bakchennamen, 5. Hall. Winckelm.-Pr. 1880; Auszug daraus von Roscher Myth. Lex. II 1282, 19ff. und von Deubner ebd. III 2114, 66ff., der aber die einzelnen Arten des K. nicht genügend scheidet. Neue sorgsame Behandlung des Themas von Charlotte Fränkel Satyr- und Bakchenn., Halle 1912, die die für uns in Betracht kommenden Vasen vollständig zusammenstellt; Bezeichnung hier nach den von ihr gewählten Buchstaben; die von Roscher zitierte Vase London Brit. Mus. alte nr. 788, jetzt E 439 fehlt bei Fränkel mit Recht, aber es ist bei ihr 71, 1 zu lesen: Heydemann *s* (nicht *ζ*).

K. als Satyrname findet sich nur auf attischen rf. Vasen schönen Stils (so Fränkel 108),

auf diesen aber zusammen mit *Σῖμος* häufiger als alle anderen Satyrnamen. Stoll in Roschers Myth. Lex. a. a. O. warf fälschlich den Satyr K. mit der unten zu besprechenden Personifikation des K. zusammen; aber der Satyr K. ‚repräsentiert' oder personifiziert nicht den *κ.*, sondern ist ein Satyr wie alle anderen ähnlichen Namens, so Kissos, Oinos, Hedyoinos, Oinopion, die dadurch einfach als Mitglieder des bakchischen Thiasos bezeichnet werden; so richtig schon Friederichs Die philostrat. Bilder 1860, 153f. Kuhnert in Roschers Myth. Lex. IV 479, 58. Es unterscheidet sich nämlich auf den Vasenbildern der Satyr K. in nichts für den *κ.* Charakteristischem von anderen Satyrn; und auf einer Vase ehemals des Prinzen Czartoryski (l) ist ein Satyr fast ganz identisch mit dem Satyrn K. der Coghillschen Vase (*η*) dargestellt, heißt jedoch Mimas; der Name ist also gleichgültig. — Einmal ist K. ein Satyrkind, das Dionysos aus seinem Kantharos tränkt (s; Baumeister Denkm. II 1302 zu Abb. 1443. Deubner a. a. O. 2114, 55 und 2115, 2). Eine eigentliche Personifikation des K. liegt auch hier nicht vor, s. u. Sonst ist er immer bärtig, manchmal schon glatzköpfig; er ist meist nackt, bisweilen mit der Nebris bedeckt; manchmal trägt er einen Thyrsos. Wie sein Aussehen, so ist auch seine Tätigkeit die gewöhnliche der Satyrn; er flötet oder spielt Lyra vor Dionysos und Mainaden; er verfolgt Mainaden; er befindet sich mit solchen in der Umgebung des Dionysos oder (*ϱ*) mit Thalia, Oinos, Eudia (Euoia) und dem flötenspielenden Pothos in einem *κ.*; einmal (w) bedient er beim Göttersymposion Dionysos und Ariadne wie Ganymedes Zeus und Hera, der stumpfnasige, glatzköpfige Geselle in lustigem Gegensatz zu dem schönen Götterliebling. Also ist er ein Satyr wie alle anderen, aber keine Personifikation des *κ.* Nicht als solche, aber als eine Allegorie des *κ.* wollte Friedrichs a. a. O. 154f. den K. der Vase s und des unter 3a zu besprechenden Vasenbildes ansehen.

Kamos. Auf den Vasen Fränkel *η*, *ϱ* heißt der sonst Komos genannte Satyr vielmehr Kamos, ebenso ein Knabe auf der Vase unten 3a; Drexler in Roschers Myth. Lex. II 945, 28, für 3a das Faksimile bei Furtwängler Beschr. d. Vas. im Antiqu. 2658. Die Lexika kannten früher diese Form nicht, erst Drexler hat sie als lexikalisches Lemma eingeführt; danach Reinach im Index des Rép. Vases. Indes ist noch fraglich, ob ihr überhaupt eine Berechtigung zukommt. Ältere Erklärungsversuche bei Jacobs 214. Während sich K. nicht ganz selten auch als Name menschlicher Personen findet, s. u. 4), begegnen *Κᾶμος* oder *Κημός* in den Indices der IG nie, auch nicht in Ländern dorischer Zunge (man sah Kamos als dorische Nebenform an). Nach liebenswürdiger Mitteilung von K. Brugmann wäre das sprachliche Verhältnis von *κῶμος* zu *κᾶμος* ganz dunkel; wie *πρῶτος*: *πρᾶτος*? (Wenn jedoch *Κάμος* mit *ᾰ* zu lesen wäre, so läge allerdings ein sonst sicher belegtes Ablautverhältnis vor). Heydemann 21, 97 und Fränkel 71, 1 nehmen lediglich Verschreibung an; stillschweigend scheint Heydemanns Ansicht Furtwängler zu billigen, da er das genannte Faksimile mit Komos umschreibt. — So wäre also wohl die Form Kamos zu tilgen. Andrerseits erklärt man damit nicht den Ursprung des gleich dreimal vorkommenden Irrtums; eine Verschreibung ist wohl auch paläographisch nicht leicht denkbar; gibt es sonst, wie Fränkel versichert, in Vasenaufschriften ein dem *Ω* ähnliches *A*? So ist es wohl besser, die Frage vorläufig offen zu lassen.

K. = *Κωμῳδία*? Auf der jetzt verschollenen Vase Fränkel s, Gerhard Auserl. Vasenb. 56. Baumeisters Denkm. II 1301. Deubner a. a. O. faßt Fränkel 62 die Darstellung mit Recht sozusagen als Familienbild; die hinter Dionysos und Ariadne stehende personifizierte *Τραγῳδία* sei als Tochter des Dionysos gedacht, wie das Satyrkind K. vor ihm als sein Sohn. Mit Unrecht aber folgert Engelhardt Wochenschr. kl. Phil. XXXII 652 weiter, da auf einer andern Vase, Fränkel *v*, Tragödie und Komödie nebeneinander erscheinen, so repräsentiere auch auf s K. die Komödie. Denn man kann kaum neben der Schwester Tragodia die weibliche Komodia durch ein männliches Kind personifiziert darstellen. Dem Maler des hübschen Bildes lag weniger an einer scharfen Gegenüberstellung zweier paralleler Figuren als an dem Reize der kleinen Familienszene, und auf den Namen des Satyrkindes darf man nicht zu viel Gewicht legen. — Vgl. noch A. Körte Arch. Jahrb. VIII 90.

3. Personifikationen des K. a) Nicht eigentlich eine solche liegt vor auf einer attischen rf. Kanne schönsten Stils, Berlin 2658. Arch. Ztg. X Taf. 37, 3, 4. Daremberg-Saglio fig. 1429, wo in einer Darstellung eines Kinder-*κ.* ein Knabe Komos (oder vielmehr Kamos, s. o.) heißt, ein andrer Paian. Denn die Knaben sind nicht besonders als K. und Paian charakterisiert; die beiden Namen hätten schließlich auch anderen Mitgliedern dieses *κ.*, beispielsweise dem Neanias genannten, gegeben werden können. Es ist also nicht richtig, wenn Saglio diesen K. le héros du banquet personnifié nennt und Baumeister ihn II 1302 als Allegorie des K. aufführt. — Es fällt auf, hier Kinder als Komasten zu sehen. Vielleicht liegt hier die Übertragung der Tätigkeit Erwachsener ins Kindliche vor, die später in Erotendarstellungen so häufig ist. Schließlich ist aber auch der Gedanke nicht ganz abzuweisen, daß auch die Kinder an den Dionysosfesten ihren kleinen *κ.* abhielten; vgl. Michaelis Arch. Ztg. XIX 199*. Die kleinen Kännchen, wie das Berliner eines ist, tragen nicht selten Darstellungen aus dem Kinderleben, Saglio Anm. 6, und waren danach wohl für den Gebrauch der Kinder bestimmt, so wie ähnliches Geschirr bei uns.

b) Bei dem älteren Philostratos Eik. I 25 p. 330, 17 Kay. 49, 17 Wiener Ausg. landet Dionysos auf Andros, wo, wie im Schlaraffenlande, ein Weinstrom fließt, und führt u. a. einen Daimon (nicht: Satyrn!) K. mit sich, der *ἱλαρώτατος καὶ ξυμποτικώτατος* war. Näheres läßt sich über ihn wohl nicht sagen, insbesondere nicht, wie die Figur auf dem Bilde charakterisiert war, so daß man sie als K. erkannte; Vermutungen bei

Jacobs 215: als Satyr wie o. 2, vielleicht mit Namensbeischrift.

c) Dagegen scheint eine wirkliche Personifikation des K. in dem allerdings umstrittenen, von demselben Philostratos Eik. I 2 p. 297 Kay. beschriebenen Bilde vorzuliegen. Die Beschreibung bietet Auffälliges; so meinen auch solche, die die von Philostratos beschriebenen Bilder als einst wirklich vorhanden ansehen, doch, der Autor habe sich in der Deutung der Hauptfigur dieses Bildes geirrt. Ältere Ansichten bei Jacobs 215, neuere Literatur in der Wiener Ausg. des Philostr. (Bibl. Teubn. 1893) Appendix S. XXVIIII unter K.; dazu Steinmann Neue Stud. zu d. Gemäldebeschr. d. ält. Ph., Züricher Diss., Basel 1914. Friederichs a. a. O. 152 stützte sich auf eine an sich feine Lessingsche Beobachtung, nach der die Kunst bei Personifikationen nur das Wesentliche des zu personifizierenden Begriffes darstellen darf, da Beigabe des Unwesentlichen die Personifikation unkenntlich macht. Nun schlafe aber der philostratische K., was nicht dem Wesen des κ. entspreche, und trage sogar einen Jagdspeer. Ferner gebe es sonst keine Darstellungen eines personifizierten κ.; ein solcher auf dem philostratischen Bilde neben der Darstellung eines wirklich gefeierten κ., also die Personifikation neben dem Personifizierten, ergebe einen Widerspruch. Brunn Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 278, sonst der Anwalt des Philostratos gegen Friederichs, gab doch zu, daß K. in der von Philostratos geschilderten Weise nicht dargestellt werden könne, und nahm ebenfalls an dem Widerspruch zwischen der schlafenden Figur und dem lustigen Wesen des κ. Anstoß. Dargestellt gewesen sei Hymenaios oder ein Freund des Bräutigams, der θυρωρός, ὃς ταῖς θύραις (des Brautgemachs) ἐφεστηκὼς εἴργει τὰς γυναῖκας τῇ νύμφῃ βοώσῃ βοηθεῖν. Schon vorher hatten Heyne und Zoega vielmehr einen Hypnos sehen wollen. Mit Heyne nahm Matz De Philostr. fide 59 an, alles bei Philostratos von τί λοιπὸν τοῦ κώμου; an Geschilderte, also die Beschreibung des wirklich gefeierten κ., sei auf dem Bilde gar nicht zu sehen gewesen, sondern von Philostratos dazu fabuliert; für die Figuren der Komasten sei auf dem Bilde kein Raum, da jede Perspektive gefehlt habe. Auch Matz läßt den Philostratos in der Deutung des Bildes irren. Dagegen Brunn N. Jahrb. XVII 1871, 32. (Auch auf den unten zur Erklärung herangezogenen Reliefs sind zwei Räume dargestellt, links ein Zimmer, charakterisiert durch den Teppichvorhang der Wand, rechts der Garten vor dem Haus, aus dem die Komasten in das Zimmer eintreten, charakterisiert durch den Priapos.) Steinmann 24 schließlich sah in der Hauptfigur nichts weiter als einen der Komasten; da er ἥκει νέος παρὰ νέους, so unterscheide er sich in nichts von den übrigen. — Einzig Friedländer Joh. von Gaza 89 nahm sich jüngst, und mit Recht, des Philostratos an.

Alledem gegenüber ist zu sagen: der auf Lessing gestützte Einwand gilt hier nicht; man kann sich die Hauptfigur sehr wohl als einen ausreichend, ja sogar trefflich charakterisierten bestimmten Einzeltypus eines Komasten vorstellen, s. u. Der Dargestellte schläft nicht; diese Angabe des Philostratos darf man nicht pressen. Denn er kommt ja als Junger zu Jungen; auch hat er noch die Empfindung, er könne sich mit der niederfallenden Fackel brennen; beides ist bei einem Schlafenden undenkbar. Vielmehr war mit sichtlicher Sachkenntnis ein schwer Betrunkener gemalt, der im Halbschlafe daherschreitet. Der sehr auffällige Jagdspeer ist durch Emendation der Stelle beseitigt, S. 7 Z. 1 der Wiener Ausg. Das Nebeneinander eines personifizierten K. und eines wirklich als gefeiert dargestellten κ. hat gar nichts Auffälliges; vielmehr erläuterte der reale κ., welche Personifikation in der Hauptfigur gemeint sei.

Wie man sich nämlich das Ganze zu denken hat, wird meines Erachtens durch erhaltene ähnliche Kunstwerke klar, durch die sog. Ikariosreliefs, Helbig-Amelung Führer[3] nr. 104 und 238. Schreiber Hellenist. Reliefbilder Taf. 37—39. Hier wird ein siegreicher dramatischer Dichter oder Schauspieler dadurch geehrt, daß Dionysos bei seinem Siegesfeste erscheint; und so war, meine ich, auf dem philostratischen Bilde die Epiphanie des K. unter Symposiasten dargestellt. Nun zeigen die Ikariosreliefs mit unübertrefflich getreuer Charakterisierung vier Arten der Betrunkenheit: die würdevolle des weinschweren, gewichtigen alten Herren; die lustige und lärmende des kräftigen jungen Mannes; die komisch wirkende — wie seelenvergnügt flötend der alte Seilenos mit seinen kurzen dicken Beinchen im Tanzschritt daherstampft, wird in seiner ganzen Spaßhaftigkeit auch auf den guten Schreiberschen Abbildungen nicht recht klar. Vor allem aber ist es für diesen alten Mann nicht dezent, daß sein Unterleib entblößt ist. Er hat zu einem bestimmten Zwecke sein Gewand in die Höhe genommen, um es nicht zu befeuchten; aber, *postquam vesicam exoneravit*, hat er ganz vergessen, das Kleidungsstück wieder fallen zu lassen, und marschiert nun so *inferiore parte corporis nuda* in das Zimmer zu dem Fräulein hinein; das ist eine derbe, aber bei jedem neuen Betrachten des Reliefs unendlich wirksame Komik — und schließlich die Betrunkenheit, die die Sinnlichkeit weckt. Eine fünfte Art nun charakterisiert der philostratische K.; es ist der Zustand des ganz schwer Bezechten, der schon halb schlafend und ganz stumpfsinnig durch die Straßen wankt, der aber trotz oder gerade infolge seines Zustandes das Bedürfnis empfindet, da, wo er noch Licht sieht, noch einmal einzukehren. Das alles ist sehr verständnisinnig und weinschwelgpsychologisch ganz sachgemäß gedacht. Diesem Daimon K. nun folgen andre Komasten als sein Thiasos, wie auf den Ikariosreliefs dem Dionysos der seinige, aber in einer anderen Art der Betrunkenheit wie er.

Dadurch erledigen sich wohl die anderen vorgebrachten Deutungen. Es kann kein Hypnos vorliegen; was hat es für einen Sinn, in einem Bilde auszudrücken, daß die zu fröhlichem Tun Versammelten bald einschlafen werden? Andre Gegengründe Jacobs 211. Ein Hymenaios ist nicht so betrunken (‚rot vom Wein', μεθύων

Philostr.) wie unsere Figur. Noch weniger kann es sich um einen Türhüter oder um einen einfachen Komasten handeln. Unser K. war ersichtlich die durchaus in die Augen springende Hauptfigur des Bildes. Zu einer solchen kann man aber weder einen einzelnen Komasten noch den *θυρωρός* machen, der dem jungen Ehemann den genannten Freundschaftsdienst leistet; für einen solchen Türwächter wäre ja auch der Halbschlaf in der Bezechtheit recht wenig charakteristisch. Weiter handelt es sich vielleicht gar nicht um eine Hochzeitsfeier, worauf das Wort *νύμφιοι* geführt hat; dann könnte man ja durch die offene Tür die jungen Eheleute auf dem Lager erblicken! Vielmehr kehrt wohl der K. mit seinen Komasten bei einem Symposion ein, bei dem Hetairen anwesend sind; die *νύμφαι* wären also so aufzufassen wie die ‚liebenswürdige Gesellschaft', die sich der junge Mann auf dem Ikariosrelief 104 zu seiner Siegesfeier gebeten hat. Freilich kann, streng genommen, *νύμφη* nicht = *ἑταίρα* sein; aber den Dichter und seine Gefährtin auf dem Relief des vatikanischen Kohlenbeckens kann man sich sehr wohl in übertragenem Sinne als *νύμφιοι* denken (nach Jacobs 208f. lädt sich der K. bei einem Hochzeitsmahle zu Gaste). Ich sehe also bei gutem Willen, den Philostratos archäologisch zu erklären (eine grundsätzlich andre Auffassung vertritt Münscher Burs. Jahresb. LXX 1915, 138), in dem Bilde nichts Auffallendes außer dem Umstande, daß es außer den zwei von Philostratos bezeugten Personifikationen des K. sonst keine solchen gibt. Daraus folgt aber noch nicht, daß Philostratos phantasiert oder sich geirrt oder gefälscht hat, sondern nur die Trümmerhaftigkeit unserer Überlieferung. Nicht aber sollte sich Steinmann 25 auf die in Roschers Myth. Lex. II 1281ff. bezeichneten bildlichen Darstellungen des K. berufen; denn diese Satyrn sind, wie wir sahen, etwas ganz anderes. S. d. Art. Leimones.

Auf dem Sarkophagrelief in Villa Albani Baumeister Denkm. I 701 Abb. 759, auf das zweifelnd Roscher verweist, liegt kein K. vor, Helbig-Amelung Führer[3] II 1887. Robert Sark.-Rel. Text zu II Taf. 1, sondern Hymenaios. Andre fälschlich auf K. gedeutete Darstellungen: Jacobs 212.

4. Nicht ganz selten, aber, soviel ich sehe, nicht in älterer Zeit findet sich K. auch als Personenname. Zitate hier, wo nichts anderes bemerkt, nach den IG (die im alten CIG IV 7450 angeführten K. sind die oben genannten Satyrn auf Vasen). In Attika: a) II 812 c, etwa 320 v. Chr., *K. Κεφαλῆθεν*, Syntrierarchos der Triere Thera; Lesung des Namens nicht ganz sicher; b) II 835, 59. 836, 73, etwa 320 v. Chr., Weihungen an Asklepios; *K. ὑπὲρ τοῦ παιδίου — δρακόντιον ἀργυροῦν Κώμου*; c) Mauerkritzelei im äußeren Kerameikos, *K. καλός*, Dragatsis *Ἐφημ. ἀρχ.* II 193; d) auf attischer Fluchtafel Ziebarth Gött. Gel. Nachr. 1899, 117 nr. 18, 6, interessant, weil gleich eine ganze bakchische Gesellschaft verwünscht wird (*καταδῶ .... Κῶμον καὶ Βα[κ]χίδα καὶ Κίσσον*), vielleicht eine Truppe wie die Xen. Symp. 2, 1 geschilderte; aus römischer Zeit: e) III 1138. Ephebe; f) III 1163, *K. Ἀλεξάνδρου Ἀλωπεκῆθεν*, desgl.; g) III 1177, *K.* (*Σουνιεύς*), Gymnasiarch; h) III 1224, *Φλάβιος K.*; i) auf Grabstein III 2988 *Ἀμμία Κώ[μ]ου χρ[ηστή*. Auf Rhodos: k) XII 1, 441 *K. Λαοδικεύς* weiht auf Rhodos einen Altar, jetzt in Wien, Benndorf Reisen in Lykien und Karien 1884 Abb. 24; l) XII 1, 1340 K., Kaufmann oder Fabrikant auf Rhodos. Auf Karpathos: m) XII 1, 1028 *Εὐνίς*, Tochter des K. Im Zusammenhang mit diesen Mannsnamen stehen solche wie *Κωμάστας* auf Ehrendekret im Asklepieion von Epidauros IV 933, 5 und sonst; Valerius Comazon XIV 1026, *Φιλόκωμος*, *Κώμυλος* u. a., s. Pape-Benseler; auch *Κωμέας*, *Κωμαῖος*. *Κωμῖς*, *Κωμύλος*? Alle diese Namen sind etwa ähnlich zu fassen wie die bei uns vorkommenden Störtebecker (d. i. stürze den Becher hinab), Gutbier, Tieftrunk, französisch Boivin (de Nilleneuve, 1663—1726); Gegensätze sind Gutwasser, Boisacq, Boileau. Der Name *Κώμαρχος* schließlich, der auf der Vase des Euthymides München 378, Gerhard Auserl. Vasenb. III 188 und sonst, z. B. im Beginn des 2. Jhdts. v. Chr. auf Thera (XII 3, 335 A 7) vorkommt, scheint zu lehren, daß es, wie einen *συμποσίαρχος*, auch beim *κ.* einen ‚Praesiden' gegeben habe; so versteht den Namen Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. 65 (Text zu Taf. 14). Indes bedeutet *κώμαρχος* sonst Dorfschulze, Gemeindevorstand, und das wird auch der Name *Κώμαρχος* besagen, der also dasselbe wäre wie unser Name Schulze; der Komarchos der Euthymidesvase benimmt sich ganz so wie die übrigen Komasten, nicht so, als ob er den *κ.* leite (richtig also Benseler Wörterb. griech. Eigenn. unter *Κωμαρχίδης*, *Κώμαρχος*; auch der *κωμάρχιος νόμος* beim Flötenspiel, Plut. de mus. 4, mag nach einem Musiker namens Komarchos genannt, nicht aber die ‚Weise des Anführers des *κ.*' sein). [Lamer.]

Kompasi (*Compasi* Itin. Ant., *Comvasim* Geogr. Rav., *Conpasin* Tab. Peut.), die vierte Station auf der Wüstenstraße von Koptos nach Berenike am Roten Meer, nach dem Itin. Ant. 90 mp. von Koptos entfernt, nach Golénischeff Rec. de trav. XIII 95 der heutigen Station Bêzah entsprechend. Plin. n. h. VI 102 führt an der entsprechenden Stelle 95 mp. von Koptos entfernt ein *Hydreuma alterum* an, ohne den bestimmten Namen zu nennen. [Kees.]

Κομύριον, τό (Larfeld Ber. Griech. Epigr. 1888—1894, S.-Abdr. 200), entweder der Name eines kleinen Ortes beim Tempel des Zeus Panamaros in Karien (s. d. Art. Panamara) oder *ἐν Κομυρίῳ* = im Monat Komyrios (?), vgl. dazu a. a. O. 201 *τὰ Κομύρια* (= ein Fest) und den Namen *Κομυριακός*, CIG nr. 2729. [Bürchner.]

Komyros (*Κώμυρος*), Beiname des Zeus in Halikarnassos. Lykophr. 459 und Schol. z. d. St. Nilsson Griech. Feste 28, 1 setzt ihn dem aus Bargylia bezeugten *Κυμώριος* gleich. Ursprünglich war K. ein karischer Lokalgott, der in einem Dorfe namens *Κώμυρα* verehrt wurde; später sind solche Götter dem Zeus gleichgesetzt worden und sind dann nur Einzelerscheinungen des Zeus Karios, dessen viele Beinamen sich auf diese Weise erklären; vgl. Deschamps-Cousin Bull. hell. XI (1887) 381. XV 174. Schreiber Bemerk. z. Gauverf. Kariens (Kl. Beitr. z. Gesch. von Dozenten der Leipziger Hochsch. [1894]) 48.

Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1, 1492. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 141. Gruppe Gr. Myth. 263. Nilsson 31. Schäfer De Jove apud Cares culto (Diss. phil. Hal. XX) 347ff. Als Fest dieses Gottes werden die *Κομύρια* (seltener *Κομύριον* genannt, z. B. Bull. hell. XI 380 Z. 4 und 16. XV 186 Z. 12. 188 Z. 4. XXVIII 254 nr. 73 Z. 4) gefeiert, und zwar in dem Gebirgsdorfe Panamara, unweit der von Antiochos I. Soter von Syrien gegründeten Stadt Stratonikeia. In Panamara wurde dann das Heiligtum des Zeus Panamaros, d. h. des hier verehrten karischen Zeus gebaut, dessen Ruinen auf den Baiacabergen bei Eski-Hissar wiedergefunden worden sind; vgl. Bull. hell. XII 82. Dieser Tempel bildete fortan den religiösen Mittelpunkt für verschiedene Gemeinden, die im Anschluß daran sich auch politisch zu einem *κοινόν* einigten, das öfters in den Inschriften genannt wird. Vgl. Schreiber a. a. O. 37ff. 49. Von dem Zeus Panamaros sind allmählich die Lokalgottheiten verdrängt worden. So erklärt es sich ganz einfach, daß K. nicht erwähnt wird, woran Schäfer 424 Anstoß nimmt. Die zahlreichen dort gefundenen Inschriften aus der Kaiserzeit lehren uns, daß es neben dem Hauptheiligtum auch ein *Κομύριον* gab, und berichten manche Einzelheiten über das Fest der *Κομύρια*. Die Inschriften sind in mehreren Bänden des Bull. hell. zum Teil veröffentlicht; ich zitiere diese ohne Angabe des Titels. Vgl. die Zusammenstellung bei Schäfer 422f. Die jüngste Inschrift auch bei Dittenberger Syll. II³ 900. Die Komyria wurden jährlich gefeiert, wie auch das Hauptfest der Panamareia. Daneben fanden zu Ehren der Hera Teleia die Heraia statt; vgl. hierüber Deschamps-Cousin XI 831f. XII 249ff. XV 174ff. Höfer a. a. O. 1494f. Nilsson 28f. Schäfer 421ff. Die für die Komyria in der Sylloge II³ S. 617, 2 angenommene Ausnahme trifft nicht zu; s. u. Z. 50ff. Die Komyria dauerten zwei Tage, die Panamareia dagegen zehn. Jene sind aber wohl das ältere Fest und haben an Bedeutung kaum etwas eingebüßt; denn trotz ihrer Kürze werden reichlich Spenden verteilt. Vor allem aber war die Feier von Mysterien damit verbunden; s. u. Priester und Priesterin (*ἱερεῖς ἐν Κομυρίοις*, manchmal *ἐν Κομυρίῳ*, so XV 188 nr. 131 Z. 2) waren für beide Feste gemeinsam und wechselten jährlich. Nur wenn die Heraia gefeiert wurden, konnte, wie es scheint, eine Trennung eintreten, indem entweder Heraia und Komyria (XI 145 Z. 6. XV 202 Z. 9. 204 Z. 7) oder Heraia und Panamareia (XI 375 Z. 1. 376 Z. 25. XV 191 nr. 136 Z. 2. 6) in einer Hand waren. Demnach werden gelegentlich die Panamareia und die Komyria allein erwähnt (XI 389 nr. 5. 6. XV 196 Z. 34). Alle drei Ämter zusammen scheinen nicht von einem Priesterpaare verwaltet worden zu sein, und das ist wegen der mit dem Amte verbundenen großen Ausgaben sehr begreiflich. Die Inschriften nennen eine ganze Reihe von Männern und Frauen, die das Priesteramt bekleidet haben. Oft blieb es in derselben Familie; die Priester heißen dann *ἱερεῖς ἐξ ἱερέων*; vgl. XV 169ff. Da die Verwaltung des Amtes sehr kostspielig war, werden öfters *συμφιλοτιμούμενοι* erwähnt, z. B. XI 381 Z. 32, d. h. solche, die es sich zur Ehre anrechneten, das Priesterpaar zu unterstützen; vgl. XI 378. Es ist also kein Wunder, daß sich Priester und Priesterin in den genannten Inschriften ein Denkmal ihrer Freigebigkeit setzen und alles aufzählen, was sie während ihrer Amtszeit gespendet haben. Gelegentlich tut dies auch die Gemeinde. Infolge der hohen Kosten, welche die Spenden verursachten, kam es vor, daß niemand das Amt übernehmen wollte. Dann rief man die Entscheidung des Gottes an, und es wurde einer als Priester berufen, ohne darauf gerüstet zu sein, z. B. XV 189 nr. 132 Z. 4ff.: *κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ βούλησιν ἐπαγγιλάμενοι ὑπόγυον*, wofür auch *ἐξ ὑπογύου* gebraucht wird; vgl. zur Bedeutung XV 171. Für die Ablehnung waren oft triftige sachliche Gründe vorhanden; so amtieren XV 186 Z. 7ff. Priester und Priesterin *ὑπόγυον κληθέντες διὰ τὸ μηδένα θελῆσαι ὑπομεῖναι τὴν ἱερωσύνην διὰ τὴν γενομένην ἀπροσδόκητον τῶν ἑλασίνων καῦσιν*. Daß aber Öl sehr wichtig war für die Feier, wird gleich zu sagen sein. Zur Zeit Marc Aurels rühmt sich der Priester Flavius Theophanes, sein Amt würdig verwaltet zu haben *καίτοι τοῦ καιροῦ περὶ τοὺς καρποὺς πάντας καὶ περὶ τὰ ἄλλα τειμωρίαν ἔχοντος* (XI 381 Z. 30ff.).

Zur Festfeier gehörte zunächst eine Prozession, welche das Kultbild (*ξόανον*) des Gottes aus Stratonikeia (darüber s. u.) nach Panamara brachte (*ἄνοδος* oder *ἀνάβασις τοῦ θεοῦ*). Anders Nilsson 29 und Schäfer 426 wegen des sich zweimal findenden Ausdruckes *ἡ ἄνοδος ἡ ἐν τῷ ἱερῷ*. Ich glaube, die Konstruktion ist durch den Umstand beeinflußt, daß die Gaben nach der Ankunft im Heiligtum selbst verteilt wurden. Daraus, daß diese hier nur an Frauen gegeben werden, läßt sich meines Erachtens nicht mit Schäfer 425 schließen, daß die *ἄνοδος* nur von ihnen gefeiert worden ist. Der das Götterbild tragende Priester saß zu Pferde; XXVIII 247 Z. 11 lesen wir: *ἀνέβηκαν καὶ τὸν ἵππον τῷ θεῷ τὸν ὑπηρετ[ικόν]*. Bei diesem Zuge wurden vom Priesterpaare unter die Teilnehmer reiche Spenden verteilt, vor allem Salböl und Wein; vgl. die Stellen bei Höfer a. a. O. XV 186 B Z. 5ff. ist die Rede von einer *ἐπίδοσις οἴνου τε καὶ τῶν λοιπῶν τῶν συνηθῶν*. Sogar Geld wurde ausgeteilt, XV 203 Z. 9ff.; vgl. S. 180. Ferner sorgte der Priester für die Unterbringung der Fremden durch Aufstellung von Zelten, XI 380 Z. 20f. Eine Verwendung derselben für sakrale Zwecke (Toepffer Athen. Mitt. XVI 414) ist aus den Inschriften nicht zu entnehmen. Nach der Ankunft in Panamara wurden gewöhnlich die Festteilnehmer bewirtet, auch die Sklaven, und zwar die Männer im Komyrion, die Frauen im Hieron, XI 385 Z. 28ff. Dies ist mit Deschamps-Cousin XV 174 als der heilige Bezirk aufzufassen. Ein solcher wird auch beim Apollontempel in Didyma erwähnt in der von Wiegand Abh. Akad. Berl. 1911, 50 mitgeteilten Inschrift Z. 7f: *οἱ κατοικοῦντες ἐν τῷ ἱερῷ*. Nilsson 29 versteht darunter den Tempel des Zeus Panamaros. XXVIII 24 nr. 2 Z. 6ff. heißt es von einem Priester: *ἐδείπνισεν δὶς ἐξῆς ἐν μὲν τῷ Κομυρίῳ τοὺς πολείτας πάντας καὶ Ῥωμαίους καὶ ξένους καὶ παροίκους καὶ δούλους πλείστους, ἐν δὲ τῷ ἱερῷ τὰς πολειτίδας πάσας καὶ Ῥωμαίας καὶ ξένας καὶ παρ-*

οἴκους καὶ δούλας πλείστας; vgl. die Stellen bei Höfer a. a. O. Hieraus geht wohl hervor, daß den Frauen der Zutritt zum Komyrion nicht gestattet war. Ferner werden Opfer erwähnt, *Κομύρια θύματα* XI 387 Z. 5 in metrischer Inschrift. Die XII 259 nr. 42 Z. 4 genannten *βουθυσίαι* beziehen sich nicht auf die Komyria. Außerdem scheinen, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Festfeier, so doch zur Zeit des Festes szenische Aufführungen stattgefunden zu haben; denn XV 204 Z. 20ff. wird Wein gespendet *ἐν τῷ Κομυρίου καιρῷ τοῖς ἐπιδημήσασιν ξένοις καὶ θεατρικοῖς*. Vor allem aber war die Feier der Komyria mit Mysterien verbunden; s. die Stellen bei Höfer. Wir wissen darüber nichts Näheres; indessen haben am Komyrienfeste Haarweihungen stattgefunden, und schon Deschamps-Cousin XII 487 (vgl. Höfer a. a. O.) haben mit Recht angenommen, daß diese Zeremonie einen Bestandteil der Mysterien bildete. Denn es wird kein Zufall sein, daß ebenso, wie das Komyrion nur Männern zugänglich war, nur männliche Personen als Weihende auftreten; XI 390. XII 97f. nr. 12—15. 487ff. S. 479 ist eine Weihestele, die auch das Haar selbst barg, beschrieben und abgebildet; vgl. Sommer Das Haar in Religion und Aberglauben d. Griechen (1912) 30f.; s. o. Bd. VII S. 2106, 44ff. Nach ihm handelt es sich ursprünglich um Knaben, die nach eingetretener Geschlechtsreife ihr Haar opfern; doch war dies schon den Weihenden nicht mehr klar, denn es bringt auch einmal ein Vater mit seinen Söhnen das Haar dar. Mit Recht sehen Deschamps-Cousin in dieser Weihung eine alte karische Sitte; vgl. Schreiber a. a. O. 42. Sylloge a. a. O. Als die Griechen sie dort kennen lernten, brachten sie den Namen des Festes mit *κόμη* zusammen; so wird es sich erklären, daß das Fest des *Κόμυρος* immer *Κομύρια* heißt. In ähnlicher Weise haben sie auch *Πανάμαρος* von *ἡμέρα* abgeleitet; daher wird der Gott manchmal *Πανημέριος* genannt; vgl. Höfer a. a. O. 1492.

Es ist noch die Frage zu beantworten, in welcher Beziehung die Komyria zu den Panamareia standen. Bei den Komyria wurde das Bild des Gottes nach dem Bergdorfe Panamara gebracht; bei den Panamareia dagegen trug der Priester das Bild ebenfalls zu Pferde und auch unter reichen Spenden an das Volk von P. nach Stratonikeia, wo es 10 Tage blieb. Die Ankunft ist die *εἴσοδος τοῦ ἵππου* XV 204 Z. 16. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß es sich um dasselbe Götterbild handelte. Daher ist es durchaus wahrscheinlich, daß bei den Komyria das Bild des Panamaros, das vorher nach Stratonikeia gebracht worden war, nach seiner Heimat zurückkehrte; s. Höfer a. a. O. Ich sehe nicht ein, warum dies Schäfer 426 für ganz unwahrscheinlich hält.

Den Schluß des Amtsjahres für das Priesterpaar bildete offenbar die *ἀπόθεσις τοῦ στεφάνου*, die in einer aus dem Anfange des 4. Jhdts. stammenden Inschrift erwähnt wird, XII 102 Z. 15f. Doch gehört sie, wie auch die Übernahme des Kranzes, nicht zu den Komyria; denn diese werden in der Inschrift nicht genannt; das Priesterpaar war nur für die Panamareia und Heraia gewählt; vgl. Nilsson 31. Schäfer 427. 428, 1.

[Scherling.]

Konadipsas (*Κοναδιψάς*, var. *Κανοδιψάς*), nach Ptolem. geogr. VI 14, 10 Landschaft in Scythia intra Imaum. Wie aber in Art. Samnitai gezeigt wird, gehört es mit anderen Namen an die Nordseite des Kaukasos, wo es als Völkername *Κοναψηνοί* erscheint; s. d. [Herrmann.]

Konane, Stadt in Pisidien, Ptolem. V 5, 4. Not. episc. I 428. III 381. X 495. XIII 845. Acta Sanctorum 19. Juni S. 816. Ramsay Asia min. 400. Münzen mit *KONANEΩN* aus der Zeit von Hadrian–Salonina, vielleicht Bündnismünzen mit Minassos, Head HN² 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 380. Des Namensanklangs wegen von Hirschfeld M. Ber. Akad. Berl. 1879, 315 in Gönen, westlich vom Egerdir-Göl angesetzt, wo sich viele alte Reste finden, Rott Kleinasiat. Denkmäler 1908, 6, 82. Inschriften: CIL III 6870. 12146. 9733 (*Canonis*). Sterret Papers American School, Athens III nr. 472—498. Cagnat IGR III nr. 325f. Rott a. a. O. 355f. [Ruge.]

Konapsenoi (*Κοναψηνοί*), nach Ptolem. geogr. V 8, 12 Völkerschaft im europäischen Sarmatien nördlich vom Koraxischen Gebirge; wohl identisch mit den *Cololeni*, Tab. Peut. X 2. [Herrmann.]

Κόγχη, ἡ (= muschelförmige Ausbuchtung, Acta et Diplom. ed. Miklosich et Müller IV 289), Örtlichkeit im Gebiet des Klosters Lembos am antiken Olympos (dem jetzigen Nif [d. h. Nymphaion]-Dagh) östlich von Neu-Smyrna im kleinasiatischen Ionien; vgl. Fontrier Bull. hell. XVI (1892) 379ff. [Bürchner.]

Konchoide (*κογχοειδὴς* oder *κοχλοειδὴς γραμμή*), eine muschelförmige, von dem Mathematiker Nikomedes (s. d.) dargestellte Kurve, die zur Lösung der Probleme der Würfelverdopplung und der Dreiteilung des Winkels verwendet werden kann. Pappos synag. III 56, 7. 11. 58ff. IV 242ff. Hu. Eutoc. in Archim. Bd. III 114ff. Heib. Cantor Vorles. über Gesch. d. Mathem. I³ 350ff. Zeuthen Gesch. der Mathem. 81f. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia II, Modena 1895, 200ff. Als später noch andere muschelförmige Kurven aufgefunden wurden, nannte man die nikomedische *κοχλοειδὴς πρώτη* und stellte ihr eine *δευτέρα, τρίτη* und *τετάρτη* gegenüber. Papp. IV 242, 18ff. Eutoc. in Archim. Bd. III 118, 3. 122, 4 Heib. [Hultsch.]

Κονδαία, eine aus Inschriften bekannte Stadt in Thessalia Pelasgiotis bei Tempe. Der Name ist eine adjektivische Bildung von *Κόνδα* (Kip Thess. Stud., Halle 1910, 140, 8). Entscheidend für die Bestimmung der Lage ist vor allem das Bruchstück einer Gerichtsverhandlung in der thessalischen Hauptstadt Larisa, in welcher die Stadt K., unterstützt durch die Zeugenaussagen der Bewohner des thessalischen Mopsion (bei Mikrokeserli nach Arvanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1912, 80) und eines Hirten aus dem perrhäbischen Askyrion, um seine Grenzen mit einer nicht erhaltenen Stadt, vermutlich dem perrhäbischen Gonnos, streitet, IG IX 2, 521. 1014. Sie wurde mit Unrecht auf einen Streit zwischen dem thessalischen Mopsion und dem als perrhäbisch vorausgesetzten K. gedeutet. Zekides und Arvanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, 125, 1. 1912 p. 80 nr. 109. *Πρακτικά* 1910, 261. Niese Gesch. d. mak. St. III 23, 8 reihte die Inschrift schon unter die Streitigkeiten zwischen

Thessalern und Perrhäbern ein und scheint sie nach 189 anzusetzen, während Kern sie nach dem Schriftcharakter dem 3. Jhdt. zuteilt. Arvanitopullos wies zuerst nach, daß es sich bei dem Streit um eine Strecke von der Zusammenmündung des Europos und Peneios abwärts nach Tempe zu handelt. Das Gebiet von K. liegt teils nördlich vom Peneios — davon gibt der Hirte von Askyrion Zeugnis —, teils an den Nord- und Westabhängen des jetzigen Erimonberges südlich des Peneios. Vgl. zu dieser Inschrift Raeder L'arbitrage international chez les Hellènes, Kristiania 1912, I p. 67 nr. 33. Tod International arbitration amongst the Greeks, London 1913, 148. Nacinowich Note sul vocalismo dei dialetti di Larissa, Roma 1906 (nach Rev. d. Et. Grecqu. XXI 175, mir nicht zugänglich).

Die aus dieser Inschrift zu schließende Zugehörigkeit K.s zu Thessalien wird bestätigt durch eine in Gonnos von Arvanitopullos gefundene Inschrift, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 144 nr. 82. Sie ist jünger und bezieht sich offenbar auf denselben Streit zwischen Gonnos und K. Der Schiedsspruch von Larisa, der nach den erhaltenen Resten zu schließen ganz einseitig vom thessalischen Standpunkt aus erfolgte, konnte in Gonnos nicht anerkannt werden. Ähnliche wegen ihrer Parteilichkeit nicht anerkannte Schiedssprüche in Thessalien sind bezeugt von Ereikinion–Phayttos IG IX 2, 487. 488 und Narthakion – Meliteia IG IX 2, 89. Deshalb haben sich in der jüngeren Inschrift K. und Gonnos geeinigt, um durch beiderseits anerkannte Richter aus Kierion den Streit beilegen zu lassen. Aus der sehr verstümmelten Inschrift ist doch soviel klar, daß K. einen anderen Kalender als den perrhäbischen von Gonnos hat, und das kann nur der thessalische sein. Das ist ein weiterer Beweis für die Zugehörigkeit K.s zu Thessalien. Noch schlimmer verstümmelt ist eine dritte Inschrift, die von den Grenzen zwischen Gonnos und K. zu handeln scheint, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913 p. 51 nr. 181. Aus den bisher genannten Inschriften geht hervor, daß K. außer an Mopsion auch an Gonnos grenzte. Auf der geographischen Proxenenliste in Delphi (178—171 v. Chr.) wird K. zwischen Larisa und Phalanna, also zwischen einer nordthessalischen und einer südperrhäbischen Stadt aufgezählt, Dial.-Inschr. 2580 C 126. SIG³ 638 not. 4. Latyschews unrichtige Ergänzung dieser Inschrift (*ἐμ [M]ονδαία*) Ath. Mitt. 1883, VIII 381. Dittenberger IG IX 1, 689. Arvanitopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 180 muß vor der richtigen Lesung Haussoulliers *ἐν Κονδαία* Bull. hell. (1883) VII 202 zurücktreten. Nach diesen Nachrichten muß K. in der Gegend von Musalár oder Bakrina gesucht werden, wie zuerst Arvanitopullos erkannte *Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 232. *Πρακτικά* 1911, 334ff. Die Stadt wird noch in anderen Inschriften von Gonnos genannt, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1912, 80f. 109. 110. Durch die Erkenntnis, daß K. thessalisch ist, fällt der Einwand weg, den Arvanitopullos *Πρακτικά* 1910, 260ff. gegen Kip Thessal. Studien 140 erhebt. Kip verbessert Herod. V 63 *Κινέην ἄνδρα Κονιαῖον* in *Κονδαῖον*. Das wäre natürlich unmöglich, wenn K. perrhäbisch wäre. Doch ist damit Kips Vorschlag nicht etwa als richtig erwiesen. Denn es könnte Herodot auf einer Inschrift den Vatersnamen des Kineas in thessalischer Adjektivform gelesen und aus Mißverständnis als Ethnikon aufgefaßt haben. Monceaux Rev. archéol. 1888 XI 233, oder es könnte auch eine bisher noch nicht bekannte thessalische Stadt Konia geben, wie Arvanitopullos a. O. für möglich hält, vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909, 245. [Stählin.]

Kondochates (*Κονδοχάτης*), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 4 ein schiffbarer Nebenfluß des Ganges, skt. *Gandakāvatī* (‚reich an Rhinozerossen', *ῥινοκερόεις*), die jetzige Gandakī (Gunduk), die Patna gegenüber in den Ganges mündet. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 75, 2. II² 676. [Wecker.]

Konduzia, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon *Κονδουζιάτης* auf einer in Gondane, nördlich vom Hoiran Göl gefundenen Inschrift, überliefert ist, Aberdeen University Stud. XX 1906, 330. 365. [Ruge.]

Kondy (Plural *κόνδυα*; vgl. Athen. XI 478 a), *κονδύλιον*, *κονδυλωτόν*, Name eines Trinkgefäßes. Zur Etymologie vgl. L. Meyer Griech. Etym. II 318: offenbar ungriechisch, und Scheftelowik in Bezzenb. Beitr. XXVIII 1904, 145: griechisches Lehnwort, er stellt *κ.* zusammen mit ai. *Pandala* ‚Schädel', *Pandora* ‚Höhle', *Panduka* ‚Pfanne, Ball, Kugel', np. *Pandū* ‚Krug' und dem armenischen Lehnwort *Phanduk* ‚Gefäß'. Im delischen Inventar IG XI 2 nr. 287 B 134 und 142 S. 139 aus dem J. 250 v. Chr. werden *κ.* unter den *ποτήρια* aufgeführt; vgl. Suid. Nach Athen. XI 477 f ist *κ.* ein *ποτήριον Ἀσιατικόν*, 478a *Περσικόν*, nach Poll. VI 96 *Καππαδοκικόν*, nach Hesych s. v. *βαρβαρικόν* (es ist natürlich nicht identisch mit dem *κυμβίον*, das bei Hesych neben dem *κ.* aufgezählt wird); diese Kenntnisse gehen doch wohl sämtlich auf den Alexanderbrief bei Athen. XI 478 a zurück. Über die Form des Gefäßes ist uns nichts überliefert. Doch vermutet Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. I 2, 1440, weil das Gefäß von Nikomachos bei Athen. a. a. O. mit dem Kosmos verglichen wird, daß es sich bei dem *κ.* um eine kreisrunde, fußlose Schale handelt. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß in dem attischen Inventar IG II nr. 660, 35 pars II S. 17 vom Jahre 390/89 v. Chr. das von *κ.* gebildete Adjektiv *κονδυλωτός* (s. auch Bull. hell. X 462, 23, dazu Wilhelm Österr. Jahresh. XI Beih. S. 185) zur Bezeichnung bestimmter charakteristischer Eigenschaften einer Chrysis, d. h. einer besonderen Art der Phiale dient. Z. 40 derselben Inschrift finden wir dieses Adjektiv substantiviert: *Ἀθήναιας χρυσίδες τρεῖς καὶ κονδυλωτόν* (sc. *ποτήριον*); die Phiale gehört nach Ausweis der delischen Inventare zu den *ποτήρια* (vgl. auch IG II 5 nr. 652b 10/11 S. 176). Daß das *κ.* keine Henkel und keinen besonders angesetzten Boden hatte, schließe ich daraus, daß solche Teile in den Inventaren weder besonders aufgeführt noch bei einzelnen Gefäßen als fehlend angegeben werden. Über *κονδύλιον* (Bull. hell. VI S. 35, 61 *χονδύλιον* geschrieben) als Deminutivum zu *κ.* s. Homolle Bull. hell. VI 116 und adn. 4 zu S. 29ff. = Dittenberger Syll. II² nr. 588, 96; vgl. auch Bull. hell. XXXII 63 L. 4–5 = IG XI 2 nr. 198, 4/5 S. 74. S. noch IG XI 2 nr. 147 b 10 S. 31 mit adn. nr. 203 b 31 S. 89. nr. 226 b 3 und 13/14 S. 113 aus dem J. 257 v. Chr. nr. 203 b 92

mit adn: *Δακτύλιος κονδύλιον* (sc. *ἔχων*) *χρυσοῦς*, ein goldener Ring mit dem Bilde eines *κ.* Auch in den Papyri wird das Gefäß erwähnt z. B. Mahaffy Flinders Petri pap. II S. 108, 23: *κύαθον κόνδυ.* Greek pap. in the Brit. Mus. II 11, 12f. *σκ . . . . ον κ. Σκυθικόν*? In der Septuaginta vgl. Gen. 44, 2; Jes. 51, 17 und 22 wird *κ.* ganz allgemein für Trinkgefäß, Becher oder Schale gebraucht. Das *κ.* dient als Trinkgefäß und zum Spenden: Pankrates bei Athen. XI 478a. Als Material wird Gold, Silber, Eisen mit Vergoldung angegeben. Für die Größe des Gefäßes haben wir nur die Andeutung des Menander bei Athen. XI 477 f, der von einem *κ.*, das 10 Kotylen (2,7 l) faßt, spricht. Das war gewiß ein sehr großes *κ.* Die Gewichtsangaben in den Inventaren IG II nr. 660, 40. XI 2 nr. 226, 13/4 und 3 lassen sich für die Bestimmung der Größe des Gefäßes nicht verwerten. S. noch J. H. Krause Angeiologie 368 f. Herwerden Lex. I² 826. [Leonard.]

Kondylea (*ἡ Κονδυλέα* und *αἱ Κονδυλέαι*), von *κόνδυλος*, ‚Bodenanschwellung', ‚Schwalbach' (Pape); anders Grasberger Griech. Ortsn. 125. Nach Paus. VIII 23, 6f. Ortschaft in Arkadien, etwa ein Stadion von Kaphyai entfernt, mit einem Hain und Tempel der *Ἄρτεμις Κονδυλεᾶτις* oder *Ἀπαγχομένη* (über diese Beinamen und Kultlegenden Wentzel o. Bd. I S. 2666 und Wernicke o. Bd. II S. 1380. 1390).

Die Bestimmung der Lage von K. steht in Wechselbeziehung zu der des Ortes Kaphyai. Lattermann Abh. Akad. Berl. 1911, 18ff., der Kaphyai in die Nordwestecke der Ebene von Orchomenos verlegt, glaubt das alte K. ein Stadion südlich davon bei einem niedrigen, isolierten Felsen von etwa 150 Schritt Umfang suchen zu müssen, der auf seiner flachen Westhälfte von starken Mauern umwehrt ist, während die andere Hälfte noch einmal so hoch ist (etwa 30 m) und zahlreiche Votivnischen aufweist. Dieser merkwürdige Fels gehörte nach seiner Meinung wahrscheinlich mit in das Heiligtum der Artemis von K. Das heutige *Καντύλα* liegt allerdings weiter östlich am Fuße des Oligyrtos. Ältere Versuche, K. weiter nördlich zu lokalisieren, bei Bursian Geogr. II 206. Curtius Pelop. I 226. Frazer Paus. 279. Hitzig-Blümner Paus. III 189. Vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 1897.

Karten bei Lattermann a. a. O. Abb. 4 und Taf. I. Abbildungen des als K. angesprochenen Felsen ebd. Abb. 6; Reste eines Tempels Taf. VIII 3 mit Text S. 31. [Pieske.]

Kondyleatis, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390). [W. Kroll.]

Kondylon, festes Kastell im thessalischen Tempetal, Liv. XLIV 6, 10. Das Tempetal war im J. 169 v. Chr. durch 4 makedonische *praesidia* befestigt: *unum in primo aditu ad Gonnum erat, alterum Condylon* (*in Condylo* Drakenborch-Madvig, *ad Condylon* Gronov, *Condylo* Weissenborn) *castello inexpugnabili, tertium* . . . Bursian (Rh. Mus. XVI 1861, 416 und Geographie I 61, 3) will den Namen auch Liv. XXXIX 25, 16 herstellen, indem er statt *Gonnocondylum* liest: *Gonnos et Condylum*. Hierüber sowie Vermutungen über die Identität von Gonnocondylum und K. und die genauere Lage s. Bürchner Art. Gonnokondylon o. Bd. VII S. 1586. [Mittelhaus.]

Κόνδυλος, kleines Längenmaß von 2 *δάκτυλοι*. Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. [Viedebantt.]

Kongustos, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 8. Tab. Peut. X 1 (*Congusso*). Die Lage ist gänzlich unsicher. Gegen den Ansatz von Ainsworth = Tuzun vgl. Sarre Reise in Kleinasien 99, wonach in Tuzun keine antiken Reste sind. Anderson suchte es zweifelnd in Toprak Kale. Annual Brit. School, Athens IV 1897–1898, 77. Ramsay Österr. Jahresh. VII 1904, 96 in Herkenli und Class. Rev. 1909, 7 in Obruk, Kiepert FOA. VIII Text 14b am Nordende des Murad Su. Die genannten Örtlichkeiten liegen alle im Westen und Südwesten des Tatta Sees. Entscheidung kann nur ein inschriftliches Zeugnis bringen. [Ruge.]

Koniaios s. Kondaia.

Κονιακοί s. Conisci.

Konier s. Cynetes.

Konika, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 4. Studia Pontica II 127 wird es vermutungsweise in Kjönek, südöstlich von Vezirköprü, angesetzt, wo sich Inschriften finden III 61. Das ist wahrscheinlicher als die Erklärung zu Ptolem. a. a. O. (Müller). [Ruge.]

Konios, Beiname des Zeus in Megara (Paus. I 40, 6). [W. Kroll.]

Κονίποδες, Bezeichnung der ländlichen Bevölkerung in Epidauros gegenüber den *ἄρρνοι*, den Männern vom Rate; Plut. aetia Graeca c. 1. Hesych. *κονιορτόποδες· ἀγροῖκοι, ἐργάται.* [J. Oehler.]

Κόνις, der Staub oder besser Staubsand, der in der griechischen Gymnastik in Verwendung stand. Von jeher galt als geeignetster Turnplatz eine sandige Fläche, wo auch ein Sturz gefahrlos blieb. Und so bedeutet auch späterhin *παλαίστρα* (s. d.) einen sandbedeckten Platz (Gal. VI 142 K.) und wird mit *κονίστρα* gleichgesetzt (Suid. s. v. Eustath. Il. III 55 p. 382), ja *παλαίστρα* wird geradezu statt *κ.* gebraucht: Philostr. Gymn. *κονίσασθαι παλαίστρᾳ.* In den entwickelten Ringschulen und Gymnasien der späteren Zeit war ein eigener Teil nach diesem Sand benannt: *κονιστήριον* (s. d.), *κονίστρα*, auch *κόνισμα* (Dittenberger Syll.² II 506), worauf wir noch zurückkommen. Der sandige Boden war insbesondere für das Ringen geradezu unerläßlich: für das aufrechte Ringen (*ὀρθὴ πάλη*), da hier der Sieg durch dreimaliges Niederwerfen des Gegners auf den Rücken erkämpft wurde und man daher auf eine weiche Unterlage bedacht sein mußte, noch mehr natürlich für das Wälzringen (*κύλισις*, s. d.), das überhaupt auf dem Boden vor sich ging. Der bei diesen Übungen aufgewirbelte heiße Staub erhöhte die Strapazen: Philostr. Gymn. 11. Joh. Chrys. de mut. nom. II (III 131 Monf. 1837). Hor. c. I 8, 3. Sen. ep. 80, 3, und Ungeschicklichkeit beim Einatmen des Staubes konnte den Sieg in Frage stellen, ja Erstickungsgefahr mit sich bringen: Gal. III 890 K. *ἔγωγ' οὖν οἶδα καὶ ἀθλητὰς πολλοὺς κατ' αὐτὸ δὴ μάλιστα τοῦτο νικηθέντας καὶ πνιγῆναι κινδυνεύσαντας, ὅτι διὰ τοῦ στόματος εἰσέπνευσαν τὴν κόνιν.* In der Hitze des Kampfes waren die ölgesalbten, schwitzenden Körper der Athleten infolgedessen bald mit einer Schichte von Staub und Schmutz bedeckt. Das war aber nicht bloß die Folge der Berührung mit dem Boden, sondern die Kämpfer bewarfen

sich schon vorher absichtlich mit dem Staubsand, um den geölten Gliedern die Glätte zu nehmen und einen sicheren Griff zu erzielen (Ovid. met. X 35f. Luc. Anach. 2 und 29). Für diesen Wurfsand bürgerte sich in römischer Zeit der Ausdruck *ἀφή* ein, auch als Fremdwort bei römischen Schriftstellern (Martial VII 67, 5. Sen. ep. 85). Der Ernstkampf konnte daher auch aus diesem Grunde mit reichlichem Staubschlucken verbunden sein (Epikt. III 15, 4 *πολλὴν ἀφὴν καταπιεῖν.* III 22, 52. Luc. Anach. 31. Gal. III 889f.), und das Bewerfen mit Haphe war daher als ungefährlich manchenorts durch die Spielregeln verboten, so auf einer Inschrift von Fassiler in Pisaurien bei Sterrett The Wolfe exped. S. 167 nr. 275 *τοὺς παγκρατιαστὰς εἰδέναι μήτε ἀφῇ εἰς τὸ πάσσειν χρᾶσθαι μήτε παλαίσμασι.* Doch nicht bloß beim Ringkampf oder Pankration, sondern auch bei anderen Übungen kann der Sand eine Rolle spielen. Über Vorübungen zum Lauf, die auf den Knien im Sande der Palaistra vorgenommen wurden, berichtet Aristot. de gress. anim. 9, vom Lauf im tiefen Sande Luc. Anach. 27. Antyll. bei Oribas. VI 21, 14. Beim Halma aber (s. d.) wurde zur Erleichterung des Aufsprunges der Boden gelockert (*ἐσκαμμένα, σκάμμα* s. d.), was auch sonst von Zeit zu Zeit in der ganzen Palaistra nötig war. Dieses Aufhacken des festgetretenen Sandbodens geschah mit der Spitzhacke (*σκαπάνη*), die auf Vasenbildern so häufig abgebildet erscheint, und wurde von den Athleten selbst besorgt, galt auch als Kraftübung (Athen. XII 518 d).

Im Laufe der Zeit erlangte der Staub eine hohe diätetische Bedeutung. Für die zur Hygiene ausgebildete Gymnastik war er ein *φάρμακον*, das zur Regelung des Temperaments verwendbar war, und zwar im Gegensinne zum Öl. Hatte letzteres die Natur feucht-warm, so war der Staub trocken-kalt (Ps.-Hippokr. *π. διαίτ.* II 64 und 65 VI 580 und 582 Littré) und die richtige Dosierung beider bei den Leibesübungen war daher für das körperliche Wohlbefinden von großer Wichtigkeit: Gal. VI 137 *οὕτω δὲ καὶ τὸ μετὰ κόνεως ἢτοι πλέονος ἢ ἐλάττονος ἐλαίου τε καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον ἢ πλέονος ἢ ἐλάττονος ἢ καὶ χωρὶς ἑκατέρου τρόπος ἐστὶ χρήσεως γυμνασίου.* Philostr. Gymn. 42 von Phlegmatikern und Choleriken: *χρὴ δὲ τοὺς μὲν ξυνάγειν τῇ κόνει, τοὺς δὲ τῷ ἐλαίῳ ἐπαιονᾶν.* Vgl. Jüthner Kommentar 265f. Sogar eine Mischung von Öl und Staub wurde in bestimmten Fällen angewendet: Philostr. Gymn. 52 *δεῖ δὲ αὐτοῖς ἐλαίου ξυμμέτρου καὶ πεπαχυσμένου τῇ κόνει· τουτὶ γὰρ τὸ φάρμακον καὶ ξυνέχει τὸ σῶμα καὶ ἀνίησιν.* Vgl. dazu den Kommentar. Seiner Natur entsprechend wirkt der Sand kühlend und trocknend. Ps.-Hippokr. nach der angeführten Stelle: *ἐνδιατρίβειν δὲ ἐν τῇ κόνει μετὰ τοὺς πόνους ἐν τῷ θέρει ὀλίγον μὲν χρόνον ὠφελεῖ ψύχουσα, πολὺν δὲ ὑπερξηραίνει.* Vgl. auch p. 714. Gal. VI 162 *εἰ δέ γε θερμότερος εἴη* (der turnende Knabe), *καὶ κόνει χρηστέον.* 230. 316. 367. Plut. de prim. frig. 19 *ψύχει δὲ καὶ τὰ τῶν ἀθλητῶν σώματα καὶ καταβέννυσι τοὺς ἱδρῶτας.* Dieses Austrocknen des Schweißes geschah durch die zusammenziehende Wirkung des Staubes: Philostr. Gymn. 42 (s. o.) und Gal. VI 71. Weitere Wirkungen des Staubes gibt Luc. Anach. 29 an: er vermindert nicht nur, wie gesagt, die Schlüpfrigkeit der Glieder, sondern indem er den Schweiß zurückhält, bewahrt er die Kräfte, schützt vor Verkühlungen bei Luftzug und befördert die Reinhaltung des Körpers. Heliod. Aethiop. X 31 erzählt, wie Theagenes, der vom Ochsenritt verschwitzt zum Wettkampf antreten soll, Staub aufhebt, damit Schulter und Arme bestreut und das nicht Haftende abschüttelt. Offenbar sollte dadurch der Schweißausbruch gehemmt werden. Alle diese hygienischen Wirkungen hatten die Gymnasten Gelegenheit beim Training der Athleten im Staubsand der Palaistra zu beobachten und praktisch zu erproben, und das Bestauben der Körper, das sich anfangs durch die Sache selbst ergab und infolge der Nebenwirkungen — Beschmutzung, Erleichterung der Ringergriffe des Gegners — anfangs wohl auch lästig empfunden wurde, hat sich allmählich neben dem Einölen zu einem in den Augen der Trainer überaus wichtigen hygienischen Mittel ausgebildet, das ähnlich wie die Massage nach ganz bestimmten Regeln der Kunst angewendet wurde. Das geht aus den Andeutungen der alten Mediziner hervor (vgl. nebst den angeführten Stellen noch Oribas. VI 18, 3. LIV 22, 22 und die Heilvorschrift aus dem Asklepieion in Epidauros, Dittenberger Syll.^{2} II 804, 12 *ἀφῇ πηλώσασθαι*, dazu Note 10) und wird bestätigt durch die genauen Angaben pharmakologischer Unterschiede bei Philostr. Gymn. 56, die einen geradezu wissenschaftlichen Ausbau der Anwendungsmethoden beweisen. Danach war der lehmige Staub (*πηλώδης*) geeignet zur Reinigung und zur Herstellung normaler Verhältnisse bei Überfülle, der Ziegelstaub (*ὀστρακώδης*) dient dazu, die geschlossenen Poren zu öffnen und zum Schwitzen zu bringen, der Erdharzstaub (*ἀσφαλτώδης*) das Verkühlte zu erwärmen, der schwarze (*μέλαινα*) und der gelbe (*ξανθή*) sind beide erdig und gut zum Erweichen und Nähren, der gelbe verleiht auch Glanz und hübsches Aussehen. Das Aufstreuen des Staubes soll aber nach Philostrat mit lockerem Gelenk und durchlässigen Fingern geschehen, damit er fein über den Körper zerstäubt werde. Philostrat hat mit seiner Aufzählung die damals verwendeten Arten des Staubes offenbar noch nicht erschöpft, da zur Erzielung diätetischer Wirkungen auch verschiedene Chemikalien beigemischt werden konnten. Vgl. Gal. VI 328 *ἔστω δὲ κόνις ἡ καλουμένη λιπαρά· προσαγορεύουσι δ' οὕτως, ἐν ᾗ μήτε τραχὺ μήτε δριμύ· λεπτύνουσι γὰρ μᾶλλον ἢ σαρκοῦσιν, ὅσαι τραχύτητος κισηρώδους ἢ δριμύτητος νιτρώδους ἢ ἁλμυρώδους μετέχουσιν.* Solche Subtilitäten waren indes doch wohl nur Sache der späteren verfeinerten Diätetik und wurden sicherlich nur ausnahmsweise bei Athleten angewendet. Dagegen war ein feiner gelber Staubsand ein wichtiges, vor jeder gymnastischen Übung und insbesondere auch vor dem Auftreten im Wettkampf angewendetes hygienisches Mittel. Zu den unerläßlichen Vorbereitungen gehörte nach dem Einsalben mit dem kostbaren Öl das Einstauben mit dem feinen Sand. Daher die ironische Bemerkung des Anacharsis bei Luc. Anach. 31 *ἦν ποτε ὑμῖν ἐπίσωσιν οἱ πολέμιοι, χρισάμενοι τῷ ἐλαίῳ καὶ κονισάμενοι πρόϊτε.* Der Ort, wo dieses *κονίεσθαι* oder *κο-*

νίζεσθαι vor sich ging, hieß eben κονιστήριον (s. d.), κονίστρα oder κόνισμα, welche Namen von jenem Verbum abgeleitet sind. Ob dies aber ein eigener geschlossener Raum war (vgl. auch *elaeothesium*), in welchem der feine Sand aufgehäuft und verwahrt war, oder aber der offene Ringplatz selbst, der mit diesem Sand hoch bedeckt war, darüber sind die Meinungen geteilt, da uns keinerlei aufklärende Nachrichten zu Gebote stehen. Auf Vasenbildern und späten Reliefs mit palästrischen Darstellungen sind manchmal Körbe oder Gefäße dargestellt, in denen die Erklärer, vielleicht richtig, Sand vermuten und darin eine Andeutung des Lokals der Palaistra erblicken. Vgl. Stephani Compte rendu 1876, 81. 85. Secchi Musaico Anton. 49. Helbig Führer³ II 7 nr. 1153. Bie im Jahrb. 1889, 135. Von Poll. X 64 wird in der Tat unter den Geräten der Turnschule ein Sandkorb (κόνεως σπυρίς) angeführt. Ebenso wie zum Salben das feinste und kostbarste Öl genommen wurde, so suchte man auch die feinste Sorte Sand zu beschaffen und zwar aus Ägypten. Nach Plut. Alex. 40. Aelian. var. hist. IX 3. Athen. XII 539 c. Plin. n. h. XXXV 168 führten schon die Generale Alexanders d. Gr. solchen auf ihren Zügen mit und auch ein Freigelassener des Nero ließ sich ihn kommen. Suet. Ner. 45 erzählt von der Empörung des Volkes, als bei einer Hungersnot die Ankunft eines Schiffes aus Alexandria mit Sand für die Hofringkämpfer gemeldet wurde. Der Staub war schließlich von den Leibesübungen ebenso unzertrennlich wie das Öl, und ebenso wie ἀλείφεσθαι mit der Zeit die Bedeutung trainieren, turnen annahm, so wird ähnlich auch κονίεσθαι oder κονίζεσθαι gebraucht: Hesych. κονίσασθαι· ἀγωνίσασθαι. Suid. κόνισαι· γυμνάσθητι καὶ κεκονῖσθαι τὸ γυμνάζεσθαι. Und wer bei den öffentlichen Spielen den Kranz erhielt ohne anzutreten, da kein Gegner vorhanden war, hat einen Sieg ἀκονιτί (s. d.) davongetragen, d. h. ohne Kampf und Mühe: Phot. (Reitzenst.) ἀκονιτί. ἄνευ ἀγῶνος καὶ μάχης. ἢ ⟨εὐμαρῶς⟩, ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἀθλητῶν τῶν εὐμαρῶς περιγενομένων, ὥστε μηδὲ κονίσασθαι. Vgl. Suid. s. v.

Die bisherige Literatur bietet über all das noch sehr wenig. Vgl. Krause Gymn. u. Agon. 233f. Hermann-Blümner Privatalt. 350. Buesgen De gymnasii Vitruv. palaestra 11ff. Jüthner Philostr. üb. Gymn. 303 u. ö. Gardiner Greek athlet. sports 492ff. [Jüthner.]

Konisalos. 1) Aristoph. Lys. 982. Schol. (= Suid. s. v.) *Δαίμων πριαπώδης ὁ Κονίσαλος.* Strab. XIII 12 p. 588 wird Priapos mit Orthanes, K. und Tychon verglichen, die ausdrücklich attisch genannt werden; vgl. Synes. ep. 32. Mit Orthannes und ähnlichen Wesen beim Komiker Platon, Athen. X 441f. Titel einer Komödie des Timokles, Suid. s. *Τιμοκλῆς*, Athen. X 430 f. Die Erklärung Schol. Ar.: *ἐκ τοῦ μὴ ὀκνεῖν καὶ ἐπὶ κόνεως μίγνυσθαι* verfehlt, richtig Etym. M. (ähnlich Gud.): *σημαίνει καὶ τὸ αἰδοῖον.* In dieser Bedeutung in der theräischen Felseninschrift, Collitz 4790. Daher von einem phallischen Tanz, Hesych.: *σκίρτησις σατυρικὴ ἢ τῶν ἐντεταμένων τὰ αἰδοῖα.* Der Herakles *ἐς Κονίσαλον* auf Kos, SIG 618, 8 (die Ergänzung sicher) war also ein phallischer Gott, Nilsson G. F. 452f. Vgl. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 489. 509, 1. Usener Tychon 22. [Adler.]

2) *Κονίσαλος* (Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 39), Heiligtum des Herakles auf der Insel Kos. [Bürchner.]

Konision (*Conisium* Plin. n. h. V 126), ein Städtchen im kleinasiatischen Mysien, zwischen Stabulum und Teium genannt. [Bürchner.]

Konistra. 1) K. ist ein Teil des Gymnasiums (Poll. IX 43. III 154. Suid. s. *κονίστρα· παλαίστρα ἢ κυλίστρα*). Stammwort für diesen Namen ist *κόνις*, der feine Sand, der Staub. Welcher Teil der Übungsanstalten nach ihm benannt ist, ergibt sich aus Stellen wie Luc. Anach. 8 (*οἱ δ' ἐν τῇ κόνει παλαίουσι*) und Lycophr. Alexandra 867 (*πάλης κονίστρα*), ferner Aristot. de incessu animal. c. 9 p. 709a, 12 (*κινηθεὶη δ' ἂν οἷον ἐν ταῖς παλαίστραις οἱ διὰ τῆς κόνεως προσιόντες ἐπὶ τῶν γονάτων*), Luc. Anach. 2. Plut. quaest. symp. II 4, 1. Philostr. *περὶ γυμν.* 53 (*ἀπόχρη τοὺς μὲν πηλῷ καὶ παλαίστρᾳ πονήσαντας ἀνέναι μαλακῶς . . ., τοὺς δὲ ἐν κόνει πεπονηκότας ἐπιγυμνάζειν τῆς ὑστεραίας ἐν πηλῷ*).

K. ist also der Übungsplatz für diejenigen Ringer, welche im trockenen Staube (Luc. Anach. 16 *ἐν τῇ ψάμμῳ*) arbeiten, und ist von dem Platze zu unterscheiden, wo auf nassem Boden geübt wird. Die Frage, ob wir uns unter K. einen besandeten Platz unter freiem Himmel oder einen Saal mit besandetem Boden vorzustellen haben (K. Schneider Die griech. Gymnasien und Palästren 55), beleuchten die Stellen Philostr. *περὶ γυμν.* 18 (*κονίσασθαι παλαίστρᾳ τὸν ἀθλητὴν ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ ἡλιοῦσθαι ἀνάγκη*) und Luc. Anach. 16 (*αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις καὶ αἱ ὑπαίθριοι ἐν τῇ ψάμμῳ ταλαιπωρίαι*). Danach befanden sich die Ringer auf der K. unter freiem Himmel und im Sonnenlichte. K. ist also der eigentliche Ringplatz, gleichbedeutend mit Palaistra im engeren Sinne.

Dieser Ringplatz brauchte einen lockeren Boden, damit Prellungen und Schürfungen der nackten Ringer verhütet wurden. War der Boden festgetreten, so griffen die übenden Jünglinge selbst zur Hacke, um ihn wieder aufzulockern (Athen. XII 518d). Ein Vasenbild, welches diesen Vorgang darstellt, siehe Girard Education Athénienne fig. 20 (S. 197); Hacken, welche zwischen übenden Jünglingen im Boden stecken: Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Serie I Taf. 45. Hartwig Griech Meisterschalen Pl. 61.

Eine K. ist auch im Gymnasium zu Elis der *Μαλθώ* genannte Platz (Paus. VI 23, 5), deren Boden locker gehalten werden muß.

Der Sand, in welchem geübt wird, ist mit dem Ringplatze identisch. Der Sprachgebrauch erlaubt daher nicht immer zu unterscheiden, ob mit *κόνις* bezw. *παλαίστρα* der Sand selbst oder der besandete Platz gemeint ist, so Philostr. *περὶ γυμν.* 18. 53 (s. o.). Athen. XII 518d.

Dem Sande des Ringplatzes wurde seit der hellenistischen Zeit eine diätetische Wirkung auf das Befinden des Ringers zugeschrieben. Man schätzte den besonders feinen Sand und bezog ihn bis aus Ägypten (Plut. Alex. 40. Plin. n. h. XXXV 167 Suet. Nero 45), Perdikkas und Krateros ließen sich für ihre Leibesübungen sogar im Felde Staub nachführen. Dabei unterschied man verschiedene Wirkungen verschiedener Staubsorten: lehmiger Staub, Ziegelstaub, Erdharzstaub, schwar-

ger und gelber Staub (Philostr. *περὶ γυμν.* 56). Galen erwähnt VI 328f. die Beimengung verschiedener Chemikalien zum Übungsstaube.

2) K. war nach Suidas (s. *σκηνή*) eine Bezeichnung der Orchestra im Theater: *ἡ κονίστρα, τουτέστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου.* Reisch erklärt dazu (Doerpfeld-Reisch Das griech. Theater 1886, 305), ‚dieser Name habe auf die Orchestra nur übertragen werden können, wenn sie zu gymnischen oder Gladiatorenspielen verwendet wurde. Daß in der Tat der eine Teil der alten Orchestra zuweilen in solcher Weise verwendet wurde, ergibt sich für das athenische Theater aus der Schranke, welche noch jetzt diesen Teil umgibt. In mehreren andern Theatern sind die unteren Sitzreihen abgeschnitten worden, um einen als Arena brauchbaren Platz zu erhalten (vgl. S. 153f. Pergamon und S. 149f. Assos).‘ Diese Erklärung ist nicht zwingend. Es besaß z. B. das Theater in Epidauros eine ungepflasterte Orchestra. Wenn diese für die Spielzeit mit schönem Sande bedeckt wurde, so war die K. fertig. Da diese einfache Erklärung möglich ist, so ist der Umweg über die römische Arena überflüssig.

3) Mit K. gleichzusetzen ist *κόνιμα*. Dieses erscheint auf einer Inschrift aus Delphi (Bull. hell. XXIII (1899) 256), welche unter Arbeiten für das Gymnasium verrechnet (Z. 15f.): *τοῦ κονίματος τᾶς γᾶς τὰν σάσιν* (Auflockern?) *Ἄσανδρος: Γ: τοῦ σφαιριστηρίου τὰν σκάψιν καὶ ὁμάλιξιν καὶ τὰν κατάψασιν ποιῆσαι Εὐθύδαμος: Γ: ἐπὶ τὸ σφαιριστήριον γᾶς μελαίνας μεδίμνο[υς* ... Die Arbeiten für das *σφαιριστήριον* sind die gleichen, wie sie oben für die K. festgestellt wurden. Da für die Erdarbeiten im *κόνιμα* der gleiche Betrag wie für das *σφαιριστήριον* aufgewendet wurde, sind hier die gleichen Leistungen anzunehmen.

4) Von K. zu unterscheiden ist *conisterium*. Vitruvius (V 11, 2) zählt ein solches unter denjenigen Räumen des Gymnasiums auf, welche sich an die Hallen des großen Peristyls anlehnen. Es nimmt, zwischen Exedren und zur Badeanlage gehörigen Räumen gelegen, nur einen Bruchteil der Schmalseite des Hofes ein. Wegen dieser Kleinheit kann es kein Übungsraum sein, seine Lage im Anschluß an das Bad und in der Nähe des *elaeothesium* führt vielmehr darauf, daß es ein Raum zur Aufbewahrung des Übungssandes gewesen ist. [Ebert.]

Koniupolis in Phrygia Pacatiana, Hierocl. 666, 6; nach Ramsay Journ. hell. stud. 1883; Asia min. 102; Cities and Bishoprics of Phrygia I 241, 4 eine verderbte Form für Dionysupolis. [Ruge.]

Κονκάρου (Kern Inschr. v. Magnesia a. M. nr. 116), Gewannename von Magnesia am Maiandros. [Bürchner.]

Konkatis (*Κόγκατις*), Ort bei Sykeon in Galatien, erwähnt in der Vita S. Theod. 26, 385 (*Μνημεῖα ἁγιολογικὰ* ed. Th. Ioannes 1884). [Ruge.]

Κογκοβάρ, Isid. Char. mans. Parth. 6; *Concobar* Tab. Peut.; *Concabas* Geogr. Rav. 49, 6 (zu Parthien gerechnet), Stadt am Anfang von Ober-Medien, mit einem Tempel der Artemis. Nach Iāḳūt (IV 312) ist *Kinkiwar* ein Städtchen zwischen Hamadān und Karmīsīn mit einem zu seiner Zeit bereits wüsten Schloß, genannt ‚Schloß der Räuber‘. Die heutige Stadt *Kengawer* ist öfters von Reisenden besucht und beschrieben worden. Die Tempelruinen, einige starke Säulenstümpfe, erheben sich auf einer hohen rechteckigen Plattform, die aus großen Marmorblöcken sorgfältig gebaut und mehr als 200 m lang und breit ist. Sie stammen spätestens aus parthischer, vielleicht aber schon aus achämenidischer Zeit. Da sie mitten in der Stadt an der Hauptstraße liegen, sind moderne Gebäude an und auf der Plattform errichtet, so daß die genaue archäologische Untersuchung schwierig ist. Ein zweites altes Bauwerk glaubte Jackson in Ruinen, die in einiger Entfernung südöstlich von der Tempelterrasse stehen, zu erkennen. Vgl. Jackson Lersia (New York 1906) 236ff., wo auch weitere Literatur angegeben ist. [Weissbach.]

Konkolitanos, neben Aneroestos (o. Bd. I S. 2183) Führer und Heerkönig der Kelten bei dem großen Kriegszuge nach Mittelitalien 529 = 225, geriet bei Telamon in römische Gefangenschaft (Polyb. II 22, 2. 31, 1; ohne die Namen der Könige Diod. XXV 13). Verwandten Stammes sind keltische Personennamen wie *Congonnetiacus*, *Congonnetodumnus* (s. o. Bd. IV S. 881. Holder Altc. Sprachsch. I 1099f.; vgl. 1091). [Münzer.]

Konna, Stat in Phrygien zwischen Nakoleia und Eukarpia, Ptolem. V 2, 17. Tab. Peut. IX 4 (*Conni*). Geogr. Rav. 98, 5 (*Cone*). 109, 17 (*Conate*). Bei Plin. n. h. V 145 ist wohl *Conium* nicht zu ändern trotz Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 209 Anm., weil die Handschriften keinerlei Varianten enthalten. Vielleicht ist es = K. Die Entfernungsangaben der Tab. Peut. führen in die Gegend von Ak Ören, nordnordwestlich von Afiunkarahissar. Ramsay Asia min. 139 setzt es wohl zu südlich bei Böjük Tschorgia an. [Ruge.]

Konnakorix, keltischer Söldnerführer und Kommandant von Herakleia unter Mithradates 681 = 73 (Memnon 42, 5. 49, 4. 51, 1—52, 3 [FHG III 548ff.]). [Münzer.]

Konnidas. Nach Plut. Thes. 4 Pädagog des Theseus in Troizen, dem die Athener noch am Tage vor dem Theseusfeste (Mommsen Heort. 280) einen Widder *ἐναγίζουσι.* Toepffer Att. Geneal. 310 hat ihn mit Hesych. s. *Κονείδης· Θησέως παιδαγωγὸς καὶ μαΐστωρ* sehr ansprechend identifiziert und in Zusammenhang mit den *Κονεῖδαι* gestellt; p. 172: dieser Gentilkult ist älter als der Theseussage. [Adler.]

Konnos, Sohn des Metrobios (vielleicht des von Kratin. frg. 1 bald nach J. 450 erwähnten), Musiker (*κιθαριστής*), von Sokrates Plat. Euthyd. 272c; Menex. 236a als sein Lehrer bezeichnet. [Kroll.]

Konon. Der Name kommt, mit Timotheos abwechselnd, in einer attischen Familie vor, welche jedesfalls dem alten Adel angehörte (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 62, 32), wenn auch nicht, wie Boeckh (CIG I S. 445ff. ad n. 393), dem sich W. Petersen Quaestiones de historia gentium atticarum (Diss. Kiel 1880) 67 anschloß, ohne zureichende Gründe meinte, dem Geschlechte der Eumolpiden, vgl. Toepffer Att. Genealogie 97, 1. Der ihr eigentümliche Demos Anaphlystos ergibt sich aus IG I 393 = Syll.³ 50, sowie den inschriftlichen Zeugnissen für Timotheos (Kirch-

ner Prosop. att. II n. 13700) und K. Nr. 4, vgl. auch Beloch Att. Politik seit Perikles 330.

1) Zum erstenmal tritt in der Überlieferung für die Zeit Solons ein K. unter den *Χρεωκοπίδαι* auf, Plut. Sol. 15 (vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 6, 2); er ist aber apokryph, s. die Art. Chreokopidai o. Bd. III S. 2447ff. und Art. Kleinias Nr. 1.

2) In einer ungefähr aus der Mitte des 5. Jhdts. stammenden Inschrift, IG I 393 (Syll.^{3} 50) erscheint K. als Vater des Dedikanten Timotheos aus Anaphlystos. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er mit dem Archon des J. 462/1 (Diod. XI 74, 1, vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25, 2) zu identifizieren, v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 62, 32. II 93. Noch Kirchner Prosop. att. I n. 8706. 8699.

3) Sohn des Timotheos (IG II^1 3, 1360 = Syll.^{3} 152. Paus. III 9, 2. VIII 52, 4), Enkel des Vorigen. Mit Rücksicht auf die gleich zu erwähnende Strategie ist sein Geburtsjahr nicht nach 444 v. Chr. anzusetzen. Er begegnet uns zum erstenmal als Strateg des J. 414/3 (Gilbert Beitr. zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des pelop. Krieges 278f. Beloch Att. Politik 292. 309; Griech. Gesch. II^2 2, 266. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. [Jena 1914] 11. 40). Wahrscheinlich seit Winter dieses Jahres (Thuk. VII 17, 2, vgl. Gilbert a. O.) war er mit einer Abteilung von 20 Schiffen in Naupaktos stationiert, um eine Überfahrt peloponnesischer Fahrzeuge nach Sizilien zu verhindern; diese Aufgabe gelang ihm aber nur unvollkommen, da ihn eine überlegene korinthische Flotte in Schach hielt (Thuk. VII 19, 5). Als sich Demosthenes im Sommer 413 mit der Hilfsexpedition für Nikias in Akarnanien aufhielt, erbat sich daher K. von ihm Verstärkung, die er auch erhielt (Thuk. VII 31, 4. 5). Mit dem Ende des Amtsjahres wurde K. durch Diphilos abgelöst (Thuk. VII 34, 3, vgl. Beloch Att. Pol. 309. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1365). Erst 411, nach dem Sturz der Vierhundert, ward K. wieder mit der Strategie bekleidet (Gilbert 335. Beloch 294. 311; Griech. Gesch. II^2 2, 267. Busolt III 2, 1493, 1. 1533, 1), und abermals nach Naupaktos gesandt. Von dort aus begab er sich auf Bitte der Demokraten nach Korkyra, wo ein innerer Zwist ausgebrochen war, und intervenierte mit Waffengewalt zu ihren Gunsten (Diod. XIII 48, Frühjahr 410 nach Belochs Hinweis, Gr. Gesch. II^2 1, 401, 2); nach seiner Abfahrt kam es jedoch zu einer Versöhnung der Parteien, und Korkyra ging infolgedessen den Athenern endgültig verloren. Vielleicht war dies die Ursache, daß K. für 410/9 nicht zum Strategen gewählt wurde (Beloch hat seine frühere Ansicht, Att. Pol. 294. 311 in Gr. Gesch. II^2 2, 267 stillschweigend fallen gelassen); erst im Sommer 407, vor der Rückkehr des Alkibiades (ich folge der zuletzt von Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 243ff. ausführlich begründeten Chronologie der Ereignisse von der Schlacht von Kyzikos bis zur Arginusenschlacht), wurden dieser, Thrasybulos und K. zu außerordentlichen Strategen gewählt und ihnen der Oberbefehl vom Volke übertragen (in dieser Weise ist die viel diskutierte, nicht sehr glücklich ausgedrückte Nachricht Xenophons he[l]
I 4, 20 mit Busolt III 2, 1561, 5 zu verstehe[n]
Doch kann diese Ordnung nicht lange gedaue[rt]
haben, da Alkibiades unmittelbar nach sein[er]
Rückkehr zum alleinigen und unbeschränkte[n]
Strategen zu Wasser und zu Lande bestellt wur[de]
(Xen. hell. I 4, 20. Diod. XIII 69, 3. Plut. Al[c.]
33. Corn. Nep. Alc. 7). Mit Alkibiades fuhr [er]
im Herbste aus; er wurde vor Andros zurück[-]
gelassen, um die Stadt durch eine Belagerun[g]
zu bezwingen (Xen. hell. I 5, 18. Diod. XIII 6[9,]
5 nennt statt K. irrtümlich Thrasybul, woz[u]
Sauciuc Andros [Sonderschr. des österr. arch[.]
Inst. VIII] 68, 5). Allein bevor er zum Ziel
kam, wurde er nach dem Treffen von Notion i[m]
Frühjahr 406 statt Alkibiades mit dem einst[-]
weiligen Oberbefehl über die Flotte betraut un[d]
begab sich zu dessen Übernahme mit seine[n]
Schiffen nach Samos (Xen. hell. I 5, 18. Diod.
XIII 74, 1. Iustin. V 5, 4); bald darauf war[d]
er bei den ordentlichen Wahlen zum Strategen
für 406/5 bestellt (Xen. hell. I 5, 16. Diod. a. O.
— zur richtigen Deutung dieser Stellen Gilbert
364. Ed. Meyer Gesch. d. Altertums IV 635ff.
Busolt III 2, 1580. Beloch II^2 2, 251). Da auf
der attischen Flotte besonders infolge der Finanz-
not ganz zerrüttete Verhältnisse herrschten, setzte
sie K. auf 70 Schiffe herab, mit welchen er vor
Samos aus Beutezüge in das feindliche Gebiet
unternahm (Xen. hell. I 5, 20). bis sich endlich
der neue spartanische Nauarch Kallikratidas (s.
den Art. Kallikratidas o. Bd. X S. 1641ff.),
der an Schiffen weit überlegen war, gegen ihn
wandte (Juni 406); es gelang ihm, K., der von
Samos ausgelaufen war, den Rückzug zu ver-
legen, so daß demselben nichts anderes übrig
blieb als in den Hafen von Mytilene zu flüchten.
Kallikratidas drang dort ein und besiegte K., der
einen Teil seiner Schiffe verlor und den Rest
unter der Stadtmauer barg (Xen. hell. I 6, 15ff.
Diod. XIII 77—79; zur Kritik des letzteren s.
Breitenbach Rhein. Mus. N. F. XXVII 508ff.
Lolling bei Koldewey Die ant. Baureste der
Insel Lesbos 12ff. Ed. Meyer IV 642. Busolt
III 2, 721. 1588, 1. A. v. Mess Rh. Mus. LXIII
378f., über die topographischen Verhältnisse
Conze Reise auf der Insel Lesbos 8. Lolling
a. O.). Damit war Athen seiner Flotte beraubt
und K. blockiert; wenigstens gelang es ihm
durch ein Schiff, das den Verfolgern glücklich
entging, Nachricht von seinem Schicksal nach
Hause zu senden (Xen. hell. I 6, 14ff.). Die dar-
auf folgende gewaltige Kraftanstrengung der
Athener, die Aufstellung einer neuen Flotte und
die Schlacht bei den Arginusen sind bekannt;
damit wurde K., dessen Blockade — sie wird un-
gefähr anderthalb Monate gedauert haben (Be-
loch Philol. XLIII 289; Gr. Gesch. II^2 2, 275)
— zuletzt von spartanischen Schiffen unter Eteo-
nikos aufrecht erhalten ward (Xen. hell. I 6, 26.
35ff.), befreit, und er konnte sich mit der attis-
chen Flotte vereinigen (Xen. hell. I 6, 38. Diod.
XIII 100, 6). Da er an der Schlacht nicht teil-
genommen hatte, blieb er von der Amtsentsetzung,
welche die übrigen Strategen traf, ausgenommen
(Xen. hell. I 7, 1. Diod. XIII 101, 5): in dem
Kommando über die Flotte wurden ihm Adei-
mantos und Philokles beigeordnet. Bei den regel-

mäßigen Strategenwahlen im Frühjahr 405 (ich folge dabei Beloch Att. Pol. 313; Gr. Gesch. II² 2, 269. Ed. Meyer IV 655. A. Krause 46, gegen Busolt III 2, 1616, 2) erhielt er das Amt von neuem. Die Art, wie er seit der Arginusenschlacht wieder von Samos aus den Krieg weiterführte, bestand in Razzias (Xen. hell. II 1, 12. 16; über Diod. XIII 104, 2 vgl. Ed. Meyer IV 655ff. Busolt III 2, 1609, 2), bis es endlich zur Entscheidung bei Aigospotamoi kam. Es scheint, daß K. an deren unglücklichem Ausgang keine Schuld trug; den Oberbefehl führte an diesem Tage Philokles (diese Nachricht Ephoros'-Diodors XIII 106, 1 wird glaubwürdig sein, dazu Beloch Gr. Gesch. II² 1, 422). K. bemerkte die Anfahrt Lysanders und signalisierte sie den Athenern (Xen. hell. II 1, 28. Plut. Lysand. 11); es gelang ihm, acht Schiffe zu bemannen und mit ihnen glücklich zu entkommen. Durch einen Handstreich bemächtigte er sich der bei dem Vorgebirge Abarnis befindlichen großen Segel Lysanders und fuhr dann nach Cypern zu dem ihm befreundeten Euagoras (Xen. hell. II 1, 28. 29. Diod. XIII 106, 6. XIV 39, 1. Theopomp. frg. 117 M. = 103 G.-H. bei Athen. XII 532b. Isocr. V 62. Plut. Lys. 11; Alcib. 37. Iustin. V 6, 10 — falsch Corn. Nep. Con. 1, 2. 3, dazu Ed. Meyer IV 658. Busolt III 2, 1621, 1. Beloch Gr. Gesch. II² 1, 425, 1). Er sah das Schicksal Athens nach der Niederlage klar voraus und fürchtete auch den Zorn der Mitbürger, wenn er nach Hause zurückkehrte (Diod. XIII 106, 6. Grote Hist. of Greece VIII² 10). Die Angabe bei Demosth. XIX 101, K. habe seinen Mitfeldherrn Adeimantos wegen Verrat belangt, ist ganz wertlos (Gilbert 391ff. Ed. Meyer a. O.).

Wenn man die bisherige, genau zehn Jahre umfassende Tätigkeit K.s überblickt, so muß zugegeben werden, daß sie sich aus einer Reihe von Mißerfolgen zusammensetzte. Es wäre aber verfehlt, die Verantwortung dafür ihm selbst zuzuschieben; die Ursache lag vielmehr an den Verhältnissen, besonders an den ungenügenden Mitteln, welche ihm zu Gebote standen. Daß K. ein hervorragend tüchtiger Mann und Militär war, geht, auch wenn man auf Isokrates' tendenziöses Lob (IV 142) kein Gewicht legt, nicht bloß aus dem Vertrauen hervor, das die Athener durch seine wiederholte Wahl zum Strategen zum Ausdruck brachten, sondern auch aus der Geschichte des folgenden Jahrzehnts, in dem er unter günstigeren Umständen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Es lag nicht in seiner Absicht, nach der Flucht zu Euagoras passiv zu bleiben, sondern er wartete einen passenden Augenblick ab, um zugunsten seiner Vaterstadt einzugreifen und es ihr zu ermöglichen, sich aus dem tiefen Fall zu Ende des Peloponnesischen Krieges wieder zu erheben (Isocr. V 62. 63 und bes. IX 53—55. Diod. XIV 39, 3; ob ihm das Programm, welches ihm Judeich Kleinasiat. Stud. 10 zuschreibt, von Anfang an dem ganzen Umfange nach vor Augen stand, ist dahingestellt zu lassen); in Salamis auf Cypern hatte sich allmählich eine Kolonie von griechischen, besonders attischen Flüchtlingen gebildet (Isocr. IX 51ff. Lys. XIX bes. 23. 36. 44), die gleicher Gesinnung war und mit Athen in steter Verbindung blieb (s. u.). Ein solcher Anlaß ergab sich bald dadurch, daß es zwischen den bisherigen Verbündeten Sparta und Persien, auf deren Zusammenhalt die Demütigung Athens beruhte, um den Besitz der griechisch-kleinasiatischen Städte zum Kriege kam. Es war K. klar, daß Athens Erhebung nur durch einen Sieg Persiens möglich sei und daß anderseits die Entscheidung im Kriege nicht zu Lande, sondern zur See gesucht und dazu vorher eine leistungsfähige persische Flotte geschaffen werden mußte. In diesen Gedanken begegnete er sich mit Pharnabazos, der unabhängig von K. zu gleichen Folgerungen gelangt war (Ed. Meyer V 197); auch sein Freund Euagoras, der von früher her mit Athen befreundet und bereits vor der Schlacht von Aigospotamoi attischer Bürger geworden war (IG I 64 + Suppl. 116 *w* S. 129 mit Wilhelms Ergänzung, Athen. Mitt. XXXIX 290), durfte hoffen, falls bei dieser Gelegenheit Beziehungen zu dem persischen Hofe angeknüpft würden, mit diesem, der durch seine Expansionsbestrebungen in Cypern ernstlich verstimmt war, wieder auf freundlichen Fuß zu kommen (s. o. Bd. VI S. 821ff.). Der Anstoß zu den Verhandlungen mit dem Hof in Babylon, die auf die Verwirklichung dieser Gedanken abzielten, ging, wie aus Ktesias erhellt, nicht von Euagoras (so Beloch Gr. Gesch. II¹ 144), sondern von K. aus; die Vermittlung übernahm Euagoras, der sich an seinen Freund Ktesias um die Vertretung von K.s Vorschlägen wandte; wir sind über sie durch letzteren (Ecl. 63, vgl. Plut. Artox. 21) unterrichtet (dazu Judeich 49. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 66ff.). Diese Verhandlungen müssen im J. 399 begonnen haben, vgl. Judeich 50, 1. Während der Briefwechsel zwischen Cypern und dem Hofe in vollem Gange war, erschien Pharnabazos, mit dem K. und Euagoras schon früher in Verbindung getreten sein werden (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 201), in Babylon, um persönlich die Verwirklichung des gemeinsamen Planes zu betreiben (Diod. XIV 39, 1. Iustin. VI 1, 7—9), etwa im Sommer 398 (Judeich 48ff. Ed. Meyer Theop. Hell. 8. 65); er setzte durch, daß die Aufstellung einer Flotte von 100 Schiffen in Cypern anbefohlen und K. zu deren Admiral ernannt wurde. Wahrscheinlich zu Anfang 397 (Judeich 50, 1. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 201) kam Ktesias mit einem Briefe des Perserkönigs, der die formelle Bestallung K.s enthielt, nach Cypern (Ktes. a. O.); unmittelbar darauf erschien Pharnabazos dort mit dem Befehl an die Stadtkönige, die Flotte zu bauen, wofür er 500 Talente mitbrachte; mit K., der unter seine Oberleitung gestellt wurde, besprach er dann das Nötige (Ktes. a. O. Diod. XIV 39, 2. 3. Iustin. VI 1, 4—9). Der Flottenbau an dem Euagoras in bedeutendem Maße mitwirkte (Isocr. IX 56. 67. 68), begann sofort; wohl in den Sommer 397 (‚vor Herbst' Lipsius Ber. sächs. Ges. LXVII 1915, 8) ist die Sendung von Waffen und Schiffsmannschaften aus Athen an K. zu setzen und bald darauf die Abschickung einer attischen Gesandtschaft nach Persien (zu deren Zeitpunkt auch Grenfell-Hunt Oxy. Pap. V 204. 205. Schäme Der Amtsantritt der spart. Nauarchen [Leipz. 1915] 68), die aber von dem spartanischen Nauarchen Pharax

aufgegriffen und in Sparta hingerichtet wurde. Beide Tatsachen, über welche Hell. Oxy. 2, 1 berichten (vgl. auch Isocr. IV 142), beweisen, daß K. nahe Beziehungen zu seiner Vaterstadt unterhielt und seine Parteifreunde über seine Absichten unterrichtet hatte. Bevor noch die Ausrüstung der gesamten Flotte vollendet war (die Nachricht von den persischen Rüstungen gelangte nach Sparta im Herbst 397 oder zu Anfang 396, vgl. Xen. hell. III 4, 1 und dazu Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 202; Theop. Hell. 8), ging K. mit 40 Trieren nach Kilikien (Diod. XIV 39, 4); Diodor erzählt dies unter dem J. 399/8, was ganz unmöglich ist, vielmehr ersicht man jetzt aus dem neuen Fragment des Philochoros bei Didym. z. Demosth. 7, 35ff. nach dessen Herstellung durch Foucart Étude sur Didymos (Mém. Ac. inscr. XXXVIII 1) 138ff., daß K. es erst unter dem Archontat des Suniades (397/6) tat (die Ergänzung Z. 37 *ἀπὸ Κύπρου* haben bereits Blaß und Fuhr gefunden, vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1904, 1129), also nicht, wie Schäme 72 meint, der Philochoros' Fragment nicht berücksichtigt hat, im Frühjahr oder Frühsommer 397, sondern entweder in der zweiten Hälfte 397 (so Judeich Rh. Mus. LXVI 132. 138 ‚nach Mitte des Jahres'; Cavaignac Hist. de l'Antiquité II 256; Rev. ét. gr. XXV 137) oder, was wahrscheinlicher ist, erst im Frühjahr 396 (Ed. Meyer Theop. Hell. 69. 70. Zunkel Unters. zur griech. Gesch. der J. 395—386 [Jena 1911] 49, 5. 51). Bald darauf begab er sich mit denselben Schiffen nach Kaunos (eine Vermutung über den Grund seiner Fahrt nach dieser Gegend bei Judeich 132), wurde aber dort von dem spartanischen Nauarchen mit einer überlegenen Macht (entweder 100 oder 120 Schiffen, vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 210; Theop. Hell. 79, 4. Judeich 136, 2. Schäme 76) blockiert (Diod. XIV 79, 4. 5 unter 396/5. Isocr. IV 142). Daß die Fahrt nach Kaunos und damit der Beginn des Krieges ‚um Rhodos' (Isocr. IV 142) sicher in das Frühjahr 396 gehört (nach Sievers Gesch. Griechenlands 76. 403. Kahrstedt Forschungen 185. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 138. Pareti I [in diesem Artikel für seine Abhandlung Ricerche sulla potenza marittima degli Spartani, Mem. Acc. Tor. S. 2, LIX gebraucht] 62. II [= Cratippo e le ‚Elleniche' di Oxyrhynchos P. 1, Studi Italiani XIX] 432, 1; ähnlich Beloch Gr. Gesch. II² 2, 277), geht daraus hervor, daß Isokrates (IV 142. IX 64) für die Dauer des Krieges drei Jahre rechnet; dabei kann als Endpunkt nur die Schlacht von Knidos gemeint sein (Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 209; Theop. Hell. 69. Pareti I 62. II 432, 1. Foucart 140. Judeich 130, 1). Für die nun folgende Zeit kommt die Auffassung und Ergänzung des viel behandelten Passus über das achte Jahr in Hell. Oxy. 4, 1 in Betracht, bezüglich deren ich Lipsius 4ff. mit der stilistischen Abänderung durch B. Keil Herm. LI 461ff. beistimme (ähnlich schon Grenfell-Hunt 208). Damit hängt die Frage nach der zeitlichen Folge der spartanischen Nauarchen seit Beginn des 4. Jhdts. zusammen, die meiner Ansicht nach dahin zu beantworten ist, daß Pharax im J. 398/7 Nauarch war, worauf auch Xen. hell. III 2, 12 führt (so schon Beloch Rh. Mus. XXXIV 124. Lohse Quaestiones chronologicae ad Xenophontis Hellenica pertinentes [Leipz. 1905] 24ff.; jetzt Grenfell-Hunt 204ff. 208ff. 213. Pareti I 60ff. I. 434. Lipsius 8ff. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 277. 289. Schäme 29), demnach bei Diodor ein Fehler vorliegt, wenn Pharax als Kommandant der Blokkadeflotte genannt ist (so Grenfell-Hunt 213. Ed. Meyer Theop. Hell. 71 und W. Bauer Wien Stud. XXXII 298ff. 303. 313, die beide Pharax in das J. 397/6 setzen. Lipsius 9). Bevor noch K. in Kaunos eingeschlossen war, ziemlich früh im J. 396 (so auch Grenfell-Hunt 202. 204. 208. Pareti I 63. W. Bauer 299, während Ed. Meyer Theop. Hell. 55. 57ff. 60, was mit seiner Chronologie der Nauarchen zusammenhängt, Zunkel 50 und Schäme 31, 1. 68 an Anfang 395 denken — dagegen Pareti II 433. 435. 442), fuhr Demainetos mit einer Staatstriere aus Athen zu K.; es gelang ihm, trotz der Verfolgung durch den spartanischen Harmosten Molon mit Aufgabe seines Schiffes, aber auf einem erbeuteten Fahrzeug zu ihm zu gelangen (Hell. Oxy. 1, 1. 3. 3, 1. 2. Aeschin. II 78; zur Beurteilung dieser Episode Ed. Meyer Theop. Hell. 42ff. Rühl Rh. Mus. LXVIII 161ff.). K. wurde durch Artaphrenes und Pharnabazos aus der Blockade befreit, worauf die Schiffe nach Rhodos zurückgingen (Diod. XIV 79, 5. 6). Wie ich glaube, sind die in Hell. Oxy. 4 geschilderten Kämpfe K.s (zum Text hat Kalinka GGA 1917, 427 neue Ergänzungen beigesteuert) auf seinen Entsatz zu beziehen (so auch Ed. Meyer Theop. Hell. 57. Schäme 75ff. — anders Grenfell-Hunt 213. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 141. Judeich Rh. Mus. LXVI 135ff.), und ist derselbe, da nach Lipsius' Nachweis (a. O. 7) mit c. 4 bereits der Herbst 396 beginnt, erst in diese Zeit zu setzen (ähnlich Zunkel 51), nicht in das Frühjahr (Ed. Meyer Theop. Hell. 70. Pareti II 432, 1. 443) oder in den Sommer desselben Jahres (so Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 140, ebd. XXVI 75ff. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 138); dazu stimmt, daß nach der sicheren Ergänzung von c. 4, 2 durch Grenfell-Hunt damals Pollis die Nauarchie übernahm (208. 210. 213; ferner Pareti I 65. II 435. Lipsius 7ff. — nicht erst im Frühjahr 395, wie Ed. Meyer Theop. Hell. 57. 64. 72. Kahrstedt 181. 186. Zunkel 50. 51. Beloch Gr. Gesch. II² 2, 276. 283 und Schäme 33. 75. 80 meinen). Der Entsatz wurde durch das Zusammenwirken K.s mit den persischen Schiffen erreicht (Hell. Oxy. 4, 2, wo ich aber lieber mit Judeich Rh. Mus. LXVI 138, 1 *πεντήκοντα* ergänzen möchte, vgl. auch Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 140, 1), die sodann unter K.s Befehl traten; daraus folgt aber, daß sie der von Diod. XIV 79, 8 berichteten Verstärkung von K.s Flotte gleichzusetzen sind, welche nach Ed. Meyer Theop. Hell. 58. 64 erst Frühjahr 395 stattgefunden haben soll, und daß diese Tatsache bei Diodor an unrichtiger Stelle gebracht wird (Grenfell-Hunt 208. 213. Judeich Rh. Mus. LXVI 133. 136ff., anders, aber falsch Pareti II 434 Anm.). Nach dem Bruch der Blockade fuhr K. mit 80 Schiffen (so Diodor, nach Judeich mit 90) nach der rhodischen Cherrones, worauf die Rhodier von den Spartanern abfielen und K. mit seiner Flotte aufnahmen (Androtion bei Paus. VI 7, 6, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 73. Diod. XIV 79, 6); bald darauf

erschienen, in Unkenntnis des Umschwungs, ägyptische Transportschiffe vor Rhodos, welche den Spartanern von König Nepherites geschenktes Getreide bringen sollten und von K. abgefangen wurden (Diod. XIV 79, 7). Diese Ereignisse müssen noch in den Herbst 396 gehören (so Grenfell-Hunt 213. 222. Ed. Meyer Theop. Hell. VIII 71. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 141; Hist. de l'Ant. II 256. Judeich Rh. Mus. LXVI 134. 139 — nach Pareti II 432, 1, der an Pharax' Tätigkeit vor Kaunos festhält, in den Sommer dieses Jahres). Mit diesen wichtigen Erfolgen trat aber ein Stillstand in K.s Operationen ein. In den Winter 396/5 gehört die Sendung des Timokrates mit persischem Geld nach Griechenland, um bei den Führern der Opposition gegen Sparta zu wirken (s. o. Bd. IX S. 2137); der Gedanke dazu ging von K. aus (Polyaen. I 48, 3). Im Frühjahr (so Cavaignac Hist. de l'Ant. II 258) oder Sommer 395 erfolgte dann ein Umsturz in Rhodos, durch den die Demokratie eingeführt und die bisher leitenden Oligarchen getötet oder verbannt wurden; K., der dabei nicht anwesend sein wollte, war vorher nach Kaunos gefahren und kehrte erst, nachdem die Exekution durchgeführt war, zurück (Hell. Oxy. 10, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 73ff.). Weiteres vorzunehmen oder gar die Entscheidung mit den Spartanern zur See zu suchen, war er aber durch die schlimmen finanziellen Verhältnisse verhindert, da die persischen Soldzahlungen ausblieben und er daher monatelang seinen Truppen die Löhnung schuldig bleiben mußte (Hell. Oxy. 17, 1. 2; die von Isocr. IV 132 dafür genannten 15 Monate haben erst im Frühjahr 394 ihr Ende erreicht, vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 210. 234. Zunkel 41ff.). Er reiste zwar im Herbste 395 (nach dem Amtsantritt des spartanischen Nauarchen Cheirikrates, der in diese Zeit fällt, vgl. Hell. Oxy. 14, 1 und dazu Grenfell-Hunt 210. Pareti I 66. Ed. Meyer Theop. Hell. 72. Zunkel 43ff. Lipsius 7. Schäme 33 — nach Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 148, 1. Kahrstedt 187. Beloch Gr. Gesch. II^2 2, 276. 283 bereits im Sommer) über Kaunos zu Pharnabazos und Tithraustes, um Abhilfe zu erlangen, erhielt aber von letzterem nur 220 Talente aus dem eingezogenen Vermögen des Tissaphernes (Hell. Oxy. 14, 1. 3), was bei weitem nicht ausreichte (Ed. Meyer Theop. Hell. 75, 4). Als K. aus dem Innern nach Kaunos zurückgekehrt war, kam es dort zu einer gefährlichen, von kyprischen Söldnern ausgehenden Militärrevolte (eingehend geschildert Hell. Oxy. 15, vgl. auch Iustin. VI 2, 11, dazu Ed. Meyer Theop. Hell. 75ff.), die auch auf Rhodos übergriff, aber durch K.s Entschlossenheit und Umsicht sofort niedergeschlagen ward. Um den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen, entschloß sich K., persönlich zum Hofe zu gehen; er fuhr nach Kilikien und reiste von dort über Thapsakos und dann auf dem Euphrat nach Babylon. Über seine Reise und seinen Aufenthalt daselbst Diod. XIV 81, 4—6. Iustin. VI 2, 12—15. Corn. Nep. Con. 3, 2ff. 4, 1. 2 (zu Paus. III 9, 2 Judeich Kleinas. Stud. 66ff., 1. Ed. Meyer Theop. Hell. 79, 2); sie sind jetzt, wie schon früher vermutet wurde (vgl. Judeich Kleinas. Stud. 67 Anm., dazu auch Kirchner Prosop. att. I S. 585), sicher in den Winter 395 auf 394 zu setzen (Grenfell-Hunt 219ff. 234. Ed. Meyer Theop. Hell. 79ff. Cavaignac Rev. ét. gr. XXV 154. Judeich Rh. Mus. LXVI 131. 135 m. A. 1. Zunkel 40ff.); daß die von Cornelius Nepos behauptete Verknüpfung der Reise mit Tissaphernes' Sturz und der daraus für sie erschlossene Zeitpunkt falsch sind, haben besonders Ed. Meyer 20. 79. 80 und Zunkel 12, 1. 20. 41, 1 hervorgehoben. Die von Corn. Nep. Con. 3, 2—4. Iustin. VI 2, 12ff. überlieferte Geschichte, daß K., um der Forderung der Proskynesis zu entgehen, nicht persönlich mit dem König in Verbindung trat, ist kaum glaublich (vgl. auch Bodin Rev. ét. gr. XXVIII 266ff.); sie erinnert an eine ähnliche Erzählung über den jüngeren Ismenias (o. Bd. IX S. 2139ff.) und kann daraus entstanden sein, daß die Verhandlungen zwischen K. und dem König durch den Chiliarchen Tithraustes geführt wurden (Ed. Meyer Theop. Hell. 79, 4). K. hatte mit seinem Unternehmen vollen Erfolg: abgesehen von persönlichen Ehrungen erhielt er unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung und ein entscheidendes Votum bei der Bestellung des Oberbefehlshabers der Flotte; auf seinen Vorschlag wurde dazu Pharnabazos ernannt (Diod. a. O. Corn. Nep. Con. 4, 1. 2. Iustin. VI 2, 15. 16, dazu Xen. hell. IV 3, 11). Im Frühjahr, etwa März 394 wird er an die Küste zurückgekommen sein (Ed. Meyer Theop. Hell. 80. Zunkel 42. 51). Bald darauf fällt der Wechsel in dem spartanischen Flottenkommando; wie Xenophon berichtet (Hell. III 4, 27. 29, vgl. auch Plut. Ages. 10. Paus. III 9, 6. Iustin. VI 3, 1), erhielt Agesilaos auch den Oberbefehl zur See und die Befugnis, für die Führung der Streitkräfte nach seinem Ermessen einen Nauarchen zu bestellen; er ernannte dazu seinen Schwager Peisandros. Es ist mit Rücksicht auf die Meldung von Hell. Oxy. 14, 1 (vgl. auch 17, 4) von Cheirikrates' Amtsantritt nicht zu bezweifeln, einmal daß (trotz Kahrstedt 187ff. Beloch Griech. Gesch. II^2 2, 278) Xenophon, der diesen Wechsel ungefähr für den August 395 berichtet, sich geirrt hat und derselbe viel später, eben auf den oben bestimmten Zeitpunkt zu fixieren ist (Grenfell-Hunt 234. Pareti I 66ff. und ‚Note sul calendario Spartano' [Atti Acc. Torino 1909/10] 10 S.-A. Ed. Meyer Theop. Hell. 21. 33. 72. 80. W. Bauer 310ff., der freilich eine Vermittlung versucht; Zunkel 42ff. Lipsius 7ff.), und dann daß sowohl Agesilaos als auch Peisandros eine außerordentliche Kommandogewalt erhielten (Pareti I 67. Beloch a. O. Pistorius Beitr. z. Gesch. von Lesbos im 4. Jhdt. v. Chr. [= Jenaer Hist. Arbeiten V] 101ff., der nur bezüglich Peisandros irrt; Schäme 36. 49). Auch im Sommer 394 ruhten zunächst die Operationen, nur daß vielleicht, wenn auf Iustins Wendung VI 2, 16 etwas zu geben ist (Judeich Kleinas. Stud. 73), K. einige kleinere Erfolge davontrug; zu der Verstärkung der spartanischen Flotte auf 120 Schiffe, welche Agesilaos anordnete (Xen. hell. III 4, 28), scheint es gar nicht gekommen zu sein (Sievers 18, 20. Judeich Kleinas. Stud. 70, 1; Rh. Mus. LXVI 136, 2. Ed. Meyer Theoph. Hell. 70, 4. 80), und Peisandros blieb monatelang untätig bei

Knidos liegen — Pharnabazos und K., die bei Loryma an der Südspitze der rhodischen Cherrones Stellung genommen hatten (Diod. XIV 83, 4. Philochoros bei Did. 7, 45ff.), mögen gehofft haben, daß die spartanische Seemacht ohne Kampf zusammenbrechen werde (Ed. Meyer 80). Erst im August 394, vor dem 14. des Monats, fiel die Entscheidung (zu Beginn des Archontats des Eubulides, vgl. Philoch. bei Did. 7, 39f. Lys. XIX 28. Xen. hell. IV 3, 10. Plut. Ages. 17 und dazu Judeich Kleinas. Stud. 73, 2. Beloch Att. Pol. 346ff.; Gr. Gesch. II^1 199, 2. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 237. 239). Peisandros fuhr mit 85 Schiffen (an der von Diodor angegebenen Zahl ist nicht zu zweifeln, vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 80. Judeich Kleinas. Stud. 73, 3; Rh. Mus. LXVI 136ff., 2) in der Richtung gegen Physkos, kam aber nicht weit, da er von den Gegnern, die sofort auf die Nachricht von seinem Vorgehen aufgebrochen sein werden, angegriffen wurde (Diod. XIV 83, 5. 6. Philoch. bei Did. 7, 45ff.), so daß sich die Schlacht in der Nähe von Knidos abspielte (ich halte bezüglich der Bewegungen, die zu dem Zusammentreffen führten, die von Foucart Ét. s. Didymos 141ff. gegebene Darstellung für richtig, obwohl sie, wie zuzugeben ist, Diodors Worten nicht völlig entspricht, aber aus ihnen schimmert der ursprüngliche Sachverhalt hervor — anders, meiner Ansicht nach nicht zutreffend, urteilen Judeich Kleinas. Stud. 73ff. und Ed. Meyer Theop. Hell. 80; mit der topographischen Angabe bei Paus. VI 3, 16 ist kaum etwas anzufangen). Die Zahl der unter K.s und Pharnabazos' Befehl stehenden Schiffe betrug über 90 (Diod. XIV 83, 4); Xenophons Angabe (hell. IV 3, 10), ihre Macht sei derjenigen des Peisandros weit überlegen gewesen, hat den Zweck, dessen Niederlage erklärlicher erscheinen zu lassen (Judeich Kleinas. Stud. 73, 3; Rh. Mus. LXVI 136, 2 — Paretis Annahme II 434 A. einer Textlücke bei Xenophon ist ganz willkürlich). Der Verlauf der Schlacht und die Rolle, die K. spielte, sind aus den erhaltenen Berichten (Xen. hell. IV 3, 11. 12. Diod. XIV 83, 6. 7. Polyaen. I 48, 5, während Corn. Nep. Con. 4, 4 und Iustin. VI 3 nichts bieten) nicht wiederzugewinnen (eine manchen Bedenken unterliegende Rekonstruktion versucht Judeich Kleinas. Stud. 73ff.): glaublich ist, daß K. bei dem Angriff mit seinen Schiffen an der Spitze stand, die Entscheidung soll durch die Flucht der spartanischen Bundesgenossen ans Land herbeigeführt worden sein. Die Niederlage der Spartaner war vernichtend; Peisandros selbst fand, tapfer kämpfend, den Tod, 50 seiner Schiffe (und von ihrer Besatzung 500 Mann) wurden von K. erbeutet, während der Rest nach Knidos entkam.

Die Folgen der Schlacht waren weitgehend. Die spartanische Seeherrschaft brach nach ihr mit einem Schlage zusammen (Andoc. III 22. Isokr. IV 154. IX 56. Diod. XIV 84, 4. Corn. Nep. Con. 4, 4. Plut. Artox. 21. Iustin. VI 4, 1. Oros. III 1, 16). Pharnabazos und K. setzten sogleich, im Herbste 394 (zur Zeitbestimmung Xen. hell. IV 8, 6. 7 und Zunkel 24ff. 52), ihr Werk fort: in kluger Weise wußte K. Pharnabazos dafür zu gewinnen, das gegen die Spartaner gerichtete Schlagwort der Autonomie auszugeben; und so gelang es ihnen, auf ihrer längs der kleinasiatischen Küste nach Norden gerichteten Fahrt eine ansehnliche Zahl von Inseln und Küstenorten zum Abfall zu bringen und die spartanischen Besatzungen mit den Harmosten zu vertreiben (Xen. hell. IV 8, 1. 2; im allgemeinen Demosth. XX 88. Paus. VIII 52, 4). Es geschah dies damals (Diod. XIV 84, 3) in Kos, Nisyros, Karpathos (bezeugt durch Syll.^{3} 129), Teos, Chios, Mytilene (vgl. auch Isocr. epist. VIII 8), Ephesos, Erythrai, Samos und Knidos (für beide letztere Diod. XIV 97, 3. 4); in Ephesos, Samos (Paus. VI 3, 16) und Erythrai (Syll.^{3} 126) wurden K. Statuen gesetzt, in letztgenannter Stadt auch andere Ehren verliehen. Münscher hat in probabler Weise vermutet (o. Bd. IX S. 2170), daß damals Isokrates von K. nach Chios berufen wurde, um die politischen Verhältnisse und die Verfassung neu zu ordnen. Erst bei Abydos, wo der energische Derkylidas befehligte, stießen Pharnabazos und K. auf ernstlichen Widerstand (Xen. hell. IV 8, 3—6), und es gelang ihnen nicht, diesen für die Beherrschung der Meerengen so wichtigen Platz, sowie Sestos zu bezwingen. Über diese Ereignisse von den Neueren besonders Judeich Kleinas. Stud. 79f. Ed. Meyer G. d. A. V 239. K. erhielt noch den Auftrag, die am Hellespont gelegenen Städte zu gewinnen; nachdem weitere Rüstungen vorgenommen und neue Mannschaften angeworben worden waren, gingen K. und Pharnabazos im Frühjahr 393 wieder in See, um die Verbindung mit den Feinden Spartas im Mutterlande herzustellen (Xen. IV 8, 7—10). Sie fuhren quer durch die Kykladen nach Melos und von da an die Küste Lakoniens, wo sie an einzelnen Punkten, besonders Pharai landeten und die Gegend verwüsteten. Kythera wurde besetzt und daselbst eine Garnison gelassen (auch Isocr. IV 119. Plut. Ages. 23. Corn. Nep. Con. 1, 1. Iustin. VI 5, 6. 7). Sodann ging es zum Isthmos, wo Pharnabazos mit dem in Korinth tagenden Synedrion der gegen Sparta Verbündeten in Verbindung trat und ihm Geldmittel zur Weiterführung des Kriegs übergab (sie wurden zunächst zur Ausrüstung der korinthischen Flotte verwandt, Xen. hell. IV 8, 10). Er selbst kehrte nach Asien zurück, während K. mit der persischen Flotte in den griechischen Gewässern blieb (Xen. hell. IV 8, 7. 8); sie betrug angeblich 80 Schiffe (nach Diod. XIV 85, 2; doch halte ich trotz Judeich Rh. Mus. LXVI 136, 2 diese Zahl nicht für sicher beglaubigt). Seinen Standplatz nahm er in Athen (Diod. a. O.); endlich war es ihm nach langen Jahren der Abwesenheit vergönnt, seine Vaterstadt wiederzusehen. Er muß sich dort längere Zeit, ungefähr ein Jahr, aufgehalten haben, wie Beloch (Att. Pol. 353) und Zunkel 36ff. betonen (falsch Pistorius 21, 3. Krause 48). Gewiß unternahm K. damals noch weitere Ausfahrten ins Ägäische Meer, was aus Xenophons Äußerung hell. IV 8, 12 hervorgeht (die anderen dafür angeführten Stellen fallen nicht ins Gewicht) und Grote Hist. of Greece IX^2 150. Köhler Athen. Mitt. I 8, 2. E. v. Stern Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie (Dorpat 1884) 4. Judeich Kleinas. Stud. 83. Ed. Meyer

G. d. A. V 244. Pistorius 105, 4 erkannten — anders Zunkel 25ff.; daß er dabei in den J. 394/3 und 393/2 die attische Strategie bekleidete, wie seinerzeit Beloch (Att. Pol. 295. 314. 353) und Kirchner Prosop. Att. I S. 586 annahmen, ist gewiß unrichtig (s. Krause 48), denn es war dies mit seiner Stellung als persischer Admiral unverträglich. Über die damalige Tätigkeit K.s sind wir durch die Quellen nur in ungenügender Weise unterrichtet; besonders Xenophon hat sie in auffallend dürftiger Weise behandelt (treffend bemerkt von Köhler 8ff., 2). Zunächst galt es, den von den Athenern bereits im Sommer 394 begonnenen (vgl. IG II 5, 830b mit Köhlers Bemerkung; Syll.³ 124 Anm. 2) Wiederaufbau der langen Mauern Athens und derjenigen des Peiraieus zu fördern. K. hatte dafür die Zustimmung des Pharnabazos gewonnen und von ihm vor dessen Rückkehr nach Asien zu diesem Zweck Geldmittel erhalten (Xen. hell. IV 8, 9); die 50 Talente, welche er nach Corn. Nep. Con. 4, 5 den Athenern schenkte, werden zu diesen Geldern gehört haben, vgl. Grote Hist. of Greece IX² 147, 1. Ed. Meyer G. d. A. V 244ff. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt. v. Chr. (Bonn 1905) 43. Cavaignac Hist. de l'Ant. II 261, 7. Außerdem daß er für einen Teil der Mauern die Kosten übernahm, stellte er auch seine Flottenmannschaft für die Arbeit in Dienst (Xen. hell. IV 8, 12. Isocr. V 64. Diog. Laert. II 39. Plut. Ages. 23. Diod. XIV 85, 2. Demosth. XX 68. Corn. Nep. Con. 4, 5. Paus. I 2, 2. Justin. VI 5, 8. 9. Schol. Arist. 81 Fr. Oros. III 1, 23f., dazu Wachsmuth Stadt Athen. I 579ff. Judeich Topographie von Athen 79. Frickenhaus 8ff.). Für den Bau, an dem auch die Athen befreundeten Staaten mitwirkten (Xen. hell. IV 8, 10. Diod. a. O.) und der erst nach einigen Jahren vollendet wurde, sind die jetzt bei Frickenhaus 5ff. vereinigten Urkunden, zu welchen Ath. Mitt. XXX 391f. (= Nachmanson Hist. att. Inschriften 27) tritt, von großer Wichtigkeit; der in IG II¹ 2, 830 Z. 7 als *μισθωτής* genannte K. ist schwerlich mit unserem K. zu identifizieren (Köhler Athen. Mitt. VIII 52ff.). Nach Noacks Vermutung (Athen. Mitt. XXXIII 123f., besonders 492ff.) hat K. sich nicht auf den Wiederaufbau der Peiraieus- und der Schenkelmauern beschränkt, sondern auch an der städtischen Ringmauer Änderungen vorgenommen und das Dipylon errichtet. Erst durch die Wiederherstellung der Befestigungen ward die selbständige Politik Athens gesichert (Wachsmuth Stadt Athen I 580. Ed. Meyer G. d. A. V 241). Dann unterliegt es nach Xen. hell. IV 8, 15. V 1, 30. Andoc. III 12. 14 (vgl. auch IG II² 30) keinem Zweifel, daß in diese Zeit und jedesfalls durch K. die Rückerwerbung der alten Kleruchien Lemnos, Imbros und Skyros fällt (zuerst von Beloch Att. Pol. 344ff.; Gr. Gesch. II¹ 201 erkannt, vgl. noch Judeich Kleinas. St. 81,1. Ed. Meyer Gesch. d. A. V 243. 244. Pistorius 105, 4 — Wilhelm in Eranos Vindob. 242, 2 vermutet mit Rücksicht auf Syll.³ 127 Z. 4ff. auch einen Zug der Athener gegen Thasos) und daß damals auch die Vorsteherschaft Athens über das Heiligtum des Apollon in Delos erneuert wurde, wie aus dem Marmor Sandwicense IG II¹ 814 = Syll.³ 153 und besonders aus dem Bruchstück IG II 5, 813b hervorgeht, welches die Existenz attischer Amphiktionen für 390/89 bezeugt (dazu Beloch Att. Pol. 120. 344 und v. Schoeffer De Deli insulae rebus 53ff. und o. Bd. IV S. 2478. Köhler z. Inschr.). Die vielerörterte Frage, in welches Verhältnis die von K. befreiten Inseln und Städte zu Athen traten, ist nicht leicht zu beantworten. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich nach einem attischen Volksbeschluß, der wahrscheinlich in die Zeit nach der Schlacht von Knidos zu setzen ist (Syll.³ 129, bes. Z. 28ff.), annehmen, daß die Etheokarpathier, Kos, Knidos und Rhodos (dazu auch Xen. hell. IV 8, 20 und IG II² 19) Bündnisse mit den Athenern geschlossen haben; das gleiche gilt nach literarischen Zeugnissen (Xen. hell. IV 8, 28. Diod. XIV 84, 3. 94, 4) für Mytilene und Chios (auch IG II² 23). Dann ist als gewiß anzusehen, daß sich auch die Kykladen in gleicher Weise Athen gegenüber verhielten. Nicht sicher ist es, ob auch Städte auf dem kleinasiatischen Festland, in Ionien und der Aiolis, das gleiche taten (wie Judeich Kleinas. Stud. 83. 93. 102 und Pistorius 106ff. meinen); Corn. Nep. Con. 5, 2 ist dafür eine zu unsichere Quelle, und der von Pistorius aus Xen. hell. IV 8, 13 und Diod. XIV 94, 2 gezogene Schluß geht fehl (vgl. Ztschr. f. österr. Gymn. 1914, 439); die zuletzt von Pistorius 108ff. herangezogenen Bundesmünzen mit der Aufschrift *ΣΥΝ* gehören nach Belochs überzeugender Beweisführung (Gr. Gesch. II¹ 216 mit Anm. 2), die von Ed. Meyer Gesch. d. A. V 308. 310 angenommen ward, in die Zeit nach dem Königsfrieden. Ich möchte es aber trotzdem glauben, da Xenophons Ausdruck (hell. IV 8, 12) *ὅτι Κόνων .... τάς τε νήσους καὶ τὰς ἐν τῇ ἠπείρῳ παρὰ θάλατταν πόλεις Ἀθηναίοις εὐτρεπίζοι* darauf hinweist (unter *ἤπειρος* kann in diesem Zusammenhang nur die kleinasiatische Küste verstanden werden) und der bald zu erwähnende Konflikt K.s mit Persien und Antalkidas' Vorschläge sich unter diesem Gesichtspunkt viel leichter erklären lassen. Welchen Inhalt aber diese Bündnisse hatten und wie weit sie über eine gewöhnliche Epimachie hinausgingen, ist fraglich (Pistorius' Urteil 107 ist da viel zu zuversichtlich), speziell ob die Bundesgenossen zu finanziellen Beiträgen verpflichtet waren (von Judeich Kleinas. Studien 93 geleugnet), wofür vielleicht Xen. hell. IV 8, 9 anzuführen ist. In jedem Fall aber halte ich die herrschende Ansicht (so Beloch Att. Pol. 118ff. 344ff.; Gr. Gesch. II¹ 201ff. E. v. Stern 4, 4. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 240. 243 und besonders Pistorius 102ff., wohl auch Cloché Rev. ét. anc. XXI 168ff.), daß K. die Wiederherstellung des attischen Reiches in der Form, wie es im 5. Jhdt. bestand und es später Thrasybulos für kurze Zeit erneuerte, im Auge hatte und zum Teil durchführte, für unrichtig; die neben Xen. hell. IV 8, 15 dafür als Beweis betrachteten allgemeinen Wendungen der Redner über die *ἡγεμονία* und *ἀρχή* Athens (Isocr. V 64. VII 12. 65. IX 56. 68. Demosth. XX 68) und die Begründung von K.s Auszeichnungen in Athen *ἐπειδὴ ἠλευθέρωσε τοὺς Ἀθηναίων συμ-*

μάχους (Demosth. XX 69) sind eine zu wenig feste Grundlage für so weitgehende Folgerungen. K. war es durch seine Stellung als persischer Admiral verwehrt, sich in dieser Weise vorzuwagen; bei seinem Bunde kann es sich höchstens um eine Bildung nach Art des zweiten attischen Seebundes gehandelt haben (in dieser Hinsicht gehe ich weiter als Judeich Kleinas. Stud. 80. 93 und Lipsius Ber. Sächs. Ges. L 146), wobei die Frage, wie eine Zentralgewalt desselben organisiert war, offen bleibt.

K.s Tätigkeit wurde auch für die Gestaltung der Parteiverhältnisse Athens bedeutungsvoll, indem mit dem Aufleben der auf Wiederherstellung der attischen Seeherrschaft gerichteten Tendenzen die radikal-demokratische Richtung über die Gemäßigten und Besitzenden das Übergewicht gewann, vgl. Sievers 104ff. 112. Beloch Att. Pol. 119ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 241ff. Es ist begreiflich, daß ihm für die errungenen Erfolge ganz außerordentliche Ehren zuteil wurden; es wurde ihm Atelie verliehen und als erstem seit den Tyrannenmördern eine eherne Statue auf dem Markte vor der Halle des Zeus Eleutherios errichtet (Isocr. IX 57. Demosth. XX 69. 70. Schol. Demosth. XXI 62. Corn. Nep. Timoth. 2, 3. Paus. I 53, 2), eine zweite auf der Akropolis (Paus. I 24, 3), von welcher die Basis erhalten ist, Syll.^{3} 152, dazu Wachsmuth Stadt Athen I 161ff. 583. II 1, 398. Judeich Topogr. v. Athen 80 m. A. 16. 218. 303 m. A. 11. Auch eine Statue des Euagoras wurde neben derjenigen K.s aufgestellt (Isocr. a. O. Paus. I 3, 2) und ihm ein Ölkranz, sowie Proedrie bei allen Agonen dekretiert (IG II^2 26 mit Wilhelms Ergänzung, Athen. Mitt. XXXIX 291). K., der schon zur Feier des Sieges von Knidos ein großes Opfer dargebracht hatte, an welches sich eine Bewirtung seiner Mitbürger anschloß (Athen. I 3d), weihte seinerseits der Aphrodite Euploia einen Tempel im Peiraieus (Paus. I 1, 3, dazu Wachsmuth Stadt Athen II 1, 120ff. Judeich Kleinas. Stud. 82, 3; Topogr. v. Athen 79. 393) und der Athena einen Goldkranz (Demosth. XXII 72. XXIV 180). Zum Unterhalt der von Iphikrates befehligten Soldtruppe, welche den Krieg in der Korinthia führte, gab er Geld (Andoc. und Philoch. bei Harpocr. ξενικὸν ἐν Κορίνθῳ, dazu Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timothei 4), wohl aus den ihm von Pharnabazos zur Verfügung gestellten Summen; vielleicht ist daraus das Sprichwort πόλεμος δὲ Κόνωνι μελήσει (Diogenian. VII 75. Apostol. XIV 52) entstanden. Seine Pläne nahmen einen noch höheren Flug; da ihm klar war, daß sein Streben, Athen zur See von den Persern unabhängig zu stellen, zu einer Entfremdung mit ihnen führen müsse, dachte er daran, eine Verbindung der Mächte zu schaffen, die sowohl Persien als Sparta die Spitze bieten konnte. Er sandte Aristophanes und Eunomos (Lysias' Teilnahme an der Reise ist trotz Westermann und A. Schäfer Philol. XVIII 189 schwer glaublich, vgl. dagegen Rauchenstein-Fuhr Ausgew. Reden des Lysias I^{10} 10. Blass Att. Beredsamkeit I 152) zu Dionysios von Syrakus, zu dem die Athener schon zu Anfang 393 freundliche Beziehungen anzubahnen versucht hatten (IG II^2 18), um ihn zu bewegen, von seinem Bündnis mit Sparta al zulassen und dafür ein solches mit Athen ein zugehen; Euagoras von Cypern sollte zur B festigung desselben mit ihm durch eine Heirat i verwandtschaftliche Beziehungen treten (Lys. XI 19. 20, dazu Sievers 127. Grote Hist. of Gree IX^2 150. Köhler Athen. Mitt. I 8ff. Beloc Att. Pol. 121ff.; Gr. Gesch. II^1 202. E. v. Stern 4 Judeich Kleinas. Stud. 82ff. 117. Ed. Meyc Gesch. d. Altert. V 244ff.). Es ist höchst wah scheinlich, daß es sich dabei nicht um eine off zielle Gesandtschaft Athens, sondern um eine vo K. ausgehende Mission handelte, die vertrauliche Natur war (Köhler 8, 1). Die weitangelegte aber nicht sonderlich von politischem Scharfblick zeugende Kombination scheiterte, da Dionysios nicht gewillt war, die Partei zu wechseln, ob die Gesandten wirklich das Verdienst hatte (wie Lysias a. O. behauptet), daß Dionysios di Schiffe zurückhielt, welche er den Spartaner zu Hilfe schicken wollte, ist fraglich (Köhler Holm Gesch. Siziliens II 137. Ed. Meyer a. O.

Gerade die umfassende Tätigkeit K.s bot de Spartanern Gelegenheit, mit den Persern wiede anzuknüpfen. Sie besaßen damals in Antalkida (s. o. Bd. I S. 2344) einen gewandten diploma tischen Unterhändler, den sie nun zu Tiribazos dem persischen Karanos an der kleinasiatische Küste, schickten, um ihn auf K.s den persische Interessen schädliches Verhalten aufmerksam z machen und den Abschluß eines Friedens au Grundlage einer Teilung der Machtsphären vo zuschlagen, derart daß die kleinasiatische Küst dem Großkönig überlassen, anderseits die Insel und die Städte in Europa autonom sein sollte Auf die Kunde von Antalkidas' Sendung gin eine Gegengesandtschaft aus der Mitte der grie chischen Koalierten an Tiribazos ab, welcher sic K. anschloß (Xen. hell. IV 8, 12ff.); er kan kaum als Beauftragter Athens, sondern nur al nichtoffizieller Vertrauensmann an ihr teil genommen haben. Aus einer chronologische Angabe des Philochoros bei Didymos z. Demosth 7, 19ff. (dazu F. Stähelin Klio V 56ff. Fou cart Étude sur Didymos 143ff.) ist zu folgern daß die Unterhandlungen in Sardes im Somme 392 stattfanden (Zunkel 36ff. 52; Floria Studia Didymea hist. ad saeculum quartum per tinentia [Diss. Leipzig 1908] 7 scheint sie z früh, Pareti I 68 und Stähelin 58 zu spä anzusetzen, ganz unmöglich ist Pistorius' An nahme 21, 3); sie scheiterten an der entschiedene Weigerung der antispartanischen Gesandten, au die von Antalkidas vorgeschlagene Grundlag des Friedens einzugehen (Xen. hell. IV 8, 15 Philochoros a. O.). Dafür benutzte Tiribazos di günstige Gelegenheit, um K., der in allzu große Vertrauensseligkeit gewagt hatte zu ihm z kommen, als Verräter an der Sache Persiens z verhaften und gefangen zu setzen (Xen. hell. IV 8, 16. Diod. XIV 85, 5 vgl. XV 43, 5. Corn Nep. Con. 5, 3. 4 — diese beiden Schriftstelle übergehen die erwähnten Verhandlungen ganz und stellen abweichend von Xenophon die Sach so dar, als ob K. von Tiribazos unter einem Vor wand nach Sardes gelockt worden wäre). Übe den Ausgang K.s herrschte unter den Schrift stellern des Altertums keine Einigkeit (vgl. Corn

Nep. Con. 5, 4). Während einige berichteten, K. sei zum König geführt und hingerichtet worden, versicherte Deinon, daß es ihm gelungen sei, aus der Haft zu entweichen; Diod. XV 43, 5 scheint nach seiner Ausdrucksweise der ersten Ansicht gewesen zu sein. Die Entscheidung in entgegengesetztem Sinn wird zwar nicht durch Schol. Aristoph. Eccl. 196 (dazu Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 259, anders Judeich Kleinas. Stud. 89, 1) und Schol. Aristid. Panath. 86 Fr., wohl aber durch Lys. XIX 39. 41 (der K.s Tod und die Errichtung seines Testaments in Cypern in Zusammenhang miteinander bringt) und Isocr. IV 154 gegeben, die K.s Hinrichtung hätten hervorheben müssen; in der Tat nimmt die neuere Forschung K.s Flucht aus der Haft fast einstimmig an (Sievers 113. Rehdantz 48. Grote Hist. of Greece IX^2 187. Judeich Kleinas. Stud. 11. 86 m. A. 2. 89, 1. Beloch Gr. Gesch. II^1 204. Kirchner Prosop. att. I nr. 8707. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 258ff.), nur Solari (Boll. di Filol. class. IX) hält mit ungenügender Beweisführung an seiner Hinrichtung fest. Daß K. nicht ohne Tiribazos' Mitwissen geflohen sei, wie Deinon (bei Corn. Nep. Con. 5, 4) offen ließ, ist trotz Rehdantz 48, 14 höchst unwahrscheinlich; E. Curtius' Vermutung (Griech. Gesch. III^2 196 — auch Rauchenstein-Fuhr zu Lys. XIX 39), daß er auf Veranlassung des Struthes aus der Haft entlassen wurde, hat keinen Anhalt an der Überlieferung (dagegen Judeich 86, 2).

Damit war K.s Rolle in der Geschichte ausgespielt, die ihn für kurze Zeit auf eine solche Höhe gehoben hatte. Er ging nach Cypern zu Euagoras, scheint aber nicht mehr lange Zeit gelebt zu haben; sein Tod trat infolge von Krankheit ein (Lys. XIX 41). Seine Überreste müssen später nach Athen überführt worden sein, da sich sein Grabmal auf dem äußeren Kerameikos zur Akademie hin befand (Paus. I 29, 15, dazu Judeich Topogr. v. Athen 360. v. Domaszewski Der Staatsfriedhof der Athener [S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, VII] 14). K., der auch in Athen ein Haus besaß (Antigonos von Karystos bei Athen. XII 548a), hinterließ ein ansehnliches Vermögen in der Höhe von fast 40 Talenten (dazu Boeckh Staatshaush. I^3 29ff. 38. 563), über welches er in seinem Testamente verfügte (Lys. XIX 39. 40); einen beträchtlichen Teil desselben verwandte er zu Widmungen für Athena und den delphischen Apollon. Er hatte zwei Söhne, Timotheos (s. den Art. Timotheos), angeblich von einer Thrakerin (Athen. XIII 577a. b; dagegen Rehdantz a. O. 46; anders M. H. E. Meier De bonis dannatorum 46. Sievers 216, 10. W. Petersen 68. R. Zimmermann De nothorum Athenis conditione [Berl. 1886] 47. Kirchner Prosop. Att. II zu nr. 13700), und einen anderen von einer Frau, mit der er in Cypern in Ehe lebte (Lys. XIX 36). Die Existenz eines auf Grund von Plat. ep. XIII 363a (gegen die Echtheit dieses Briefes liegen trotz Raeder Rh. Mus. LXI 312ff. begründete Bedenken vor, vgl. Constantin Ritter Neue Untersuch. über Platon 328ff., Juroszek Diss. philol. Vindobon. XI 171ff.) und v. Wilamowitz Platon I 638) angenommenen dritten Sohnes Kratinos (W. Petersen a. O.) ist höchst zweifelhaft. W. Amelung zu Helbigs Führer durch die öffentlichen Sammlungen Roms nr. 1033 hält den sog. Pastoretschen Kopf (abgeb. auch Athen. Mitt. XXXVIII 283) für ein Porträt K.s, M Bieber Athen. Mitt. a. O. 282 dagegen mit Arndt für Alkibiades. Vgl. noch Kirchner Prosop. Att. I nr. 8707. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 286 (zu K.s geschichtlicher Bedeutung).

4) Sohn des Timotheos, Enkel des Vorigen; einfach K. IG II^1 2, 808c Z. 40, mit Patronymikon und Demotikon in den Seeurkunden IG II^1 2, 804Ba Z. 16. 17. 808a Z. 134/5. c Z. 15. 21/2. 34. 62. d 160/1. 809d Z. 36. 151/2. 159. 170/1. 198; ebd. e Z. 119/20. 811aβ Z. 6. bZ. 94. 122. c Z. 38. 39. 39/40; nur mit dem Demotikon ebd. 803c Z. 39. 804A b Z. 52. 807c Z. 1. 808a Z. 45. 56. d Z. 73/4. 809c Z. 69. 103/4. 126. 193. 227. d Z. 97/8. 118. 177. e Z. 32. 811b Z. 153. 166/7. 169/70. 210. Nach dem Tode seines Vaters (354) beschloß das Volk, K. solle 10 Talente zur Ausbesserung der Stadtmauer verwenden, womit die Timotheos auferlegte Geldbuße von 100 Talenten als getilgt betrachtet wurde (Corn. Nep. Timoth. 4, 1 — die richtige Deutung dieser Stelle rührt von Boeckh Staatshaush. I^3 454. 464 her, vgl. noch Schäfer Demosth. I^2 178 m. A. 2. Frickenhaus Athens Mauern im 4. Jhdt. v. Chr. [Bonn 1905] 44, dieselbe Summe kehrt in der Baukasse des J. 357 wieder, Frickenhaus 17. 28). K. gelangte damit in den Besitz des ansehnlichen Vermögens seines Vaters; den Ehrgeiz, eine politische Rolle zu spielen, erbte er von seinen Vorfahren nicht — dafür wurde er zu mannigfachen öffentlichen Leistungen herangezogen und gewann damit eine angesehene Stellung in seiner Vaterstadt. Von Boiotos wurde er (Ps.-Demosth. XL 39) in seinem Prozeß gegen Mantitheos über die Mitgift der Mutter als freiwilliger Schiedsrichter vorgeschlagen, was Mantitheos ablehnte; Schäfer (Demosth. III^1 2, 211ff. 221ff.) hat diese Rede in das J. 347, zwei Jahre nach Demosthenes' Rede XXXIX gesetzt; da aber nach dem Nachweis von Kahrstedt Forschungen 54ff. und E. Pokorny Stud. z. griech. Gesch. (Greifswald 1913) 116ff. die Schlacht von Tamynai, von welcher Schäfer bei dieser Zeitbestimmung ausging, nicht in das J. 350, wie er annahm, sondern in 348 gehört, ist die obige Tatsache in 347/6 oder 346/5 herunterzurücken. In den Jahren 343/2 bis 323/2 übernahm K. nach Ausweis der Seeurkunden IG II^1 2, 803. 804. 807. 808. 809. 811 zahlreiche Trierarchien, teils allein, teils als Syntrierarch, für die Schiffe Epinoia, Delias, Hiera, Kratusa, Iusa, Pasinike, Charis, Epicharis, Ionike, Demokratia (vgl. auch Boeckh Seeurkunden 191. 192. 193. 215. 221ff. 225. 241ff.), außerdem leistete er (wahrscheinlich 340/39) mit anderen Bürgschaft für Schiffe, welche die Athener den Chalkidiern geliehen hatten (IG II^1 2, 804Ba Z. 1ff. 16ff. 809c Z. 42ff. 69). Zum letztenmale wird er für 319 erwähnt; damals wurde er mit Phokion und Klearchos zu Nikanor, dem Befehlhaber Kassanders in Munychia, der sich des Peiraieus bemächtigt hatte, gesandt, um die Rückgabe der Autonomie an Athen zu verlangen, was letzterer verweigerte (Diod. XVIII 64, 5); dazu Droysen Gesch. d. Hellenism. II^2 1, 218 (zur Chronologie 217, 2). Niese Gesch.

d. griech. u. maked. Staaten I 241. Ferguson Hellenistic Athens 31, 3. Stähelin o. Bd. X S. 3296.

Noch Boeckh Seeurkunden 241ff. Rehdantz Vitae Iphicratis Chabriae Timothei Atheniensium 234ff. Kirchner Prosop. Att. I nr. 8708.

5) *μισθωτής* des Mauerbaues in Athen im J. 394/3 (IG II^{1} 2, 830 Z. 7), dazu Köhler Athen. Mitt. III 52ff. [Swoboda.]

6) Athenischer Archon im J. 462/1, Diod. XI 74. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 25. [Kirchner.]

7) Ein höherer Offizier in Alexandria zur Zeit eines Pöbelaufstandes wahrscheinlich in den ersten Jahren Traians, Dio Prus. or. 32, 72. Über den Zeitpunkt der Rede s. v. Arnim Leben u. Werke des Dio v. Prusa (1898) 435ff. [Stein.]

8) Konon (C. Müller FHG IV 368. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314) *in eo libro quem de Italia scripsit* wird von Serv. Aen. VII 738 zitiert. Ihn mit dem *Xenon primo Italicon* des Macrob. s. I 9, 3 (*Xenion* Vossius) gleichzusetzen, ist verlockend, aber bedenklich, weil auch Joseph. c. Apion. I 216 unter den Historikern, die *οὐ παρέργως τῶν Ἰουδαίων ἐμνημονεύκασιν* einen K. nennt. Er hat daher wohl auch nichts mit dem Verfasser der *Διηγήσεις* oder dem der Heraklee (Schol. Apoll. Rhod. I 1165, falls hier nicht nach Schol. I 1357 *Κυαίθων* zu lesen ist) zu tun. Die Zeit des Historikers ist nicht näher zu bestimmen, als daß er nicht über den späten Hellenismus hinaufzurücken ist. [F. Jacoby.]

9) Mythograph. Von ihm besaß das Altertum eine Schrift, die *ΔΙΗΓΗΣΕΙΣ* betitelt war und 50 Erzählungen, deren Stoff stark vorwiegend der griechischen Götter- und Heroensage entnommen war, in bunter Folge ohne festes Anordnungsprinzip enthielt. Wir kennen diese Schrift nur durch den Auszug des Patriarchen Photios, der sie mit Apollodors Bibliothek in einem Band vereinigt fand (Bibl. cod. 186). Nach Photios (S. 130 b, 26 Bkk.) war das ‚Werkchen' (*πονημάτιον*) dem König Archelaos Philopator zugeeignet. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß, wie zuerst Vossius De hist. graec. 206 West. vermutete, damit der König Archelaos Philopatris von Kappadokien gemeint sei, der von 36 v. Chr. — 17 n. Chr. regierte, und der auf den Münzen die offiziellen Beinamen *Φιλόπατρις* und *Κτίστης* führt (vgl. Wroth Cat. of the greek coins of Gal., Capp. and Syria, London 1899, 44f.). Der König wird die literarische Gabe gewiß gewürdigt haben, da er ein gelehrter Mann war und selbst schriftstellerte (vgl. den Art. Archelaos Nr. 15). Zugleich mit der Person des Adressaten der *Διηγήσεις* ist die Zeit ihres Verfassers fixiert: K. war zwischen 36 v. Chr. und 17 n. Chr. schriftstellerisch tätig. Seine geistige Sphäre läßt sich noch hinreichend feststellen. Photios, der als sachkundiger Stilkritiker gelten darf, schließt den Auszug aus den *Διηγήσεις* mit folgender Bemerkung (S. 142a 33): *ἀττικὸς δὲ τὴν φράσιν ἐστί, ταῖς δὲ συνθήκαις καὶ ταῖς λέξεσι χαρίεις τε καὶ ἐπαφρόδιτος, ἔχων τι καὶ τοῦ συνεστραμμένου καὶ ἀνακεχωρηκότος τοῖς πολλοῖς.* Dies Urteil wird vollauf bestätigt durch den vorliegenden Auszug, der namentlich da, wo er ausführlicher ist und sich enger an den Wortlaut des Originals anschließt, deutlich die von Photios angegebenen Stileigentümlichkeiten durchschimmern läßt. Scharf und klar tritt besonders das Streben des Autors nach attischer Ausdrucksweise hervor. Sein Wort- und Phrasenschatz zeigt, wenn auch nicht pedantische so doch ganz entschiedene Anlehnung an die attische Kunstprosa, und sehr bezeichnend für die stilistische Richtung des Mannes ist neben anderem die mehrfache Verwendung des Dualis (S. 134 a 19; 135 b 19; 141 b 12), dessen Wiederbelebung bekanntlich einen wichtigen Punkt im sprachlichen Programm der Attikisten bildete (vgl. Schmid Atticismus I 87f.). Das alles stellt unseren Schriftsteller in die Reihen der Attikisten und rückt ihn in die Nähe seiner beiden großen Zeitgenossen Kaikilios und Dionysios von Halikarnassos. Neben dem *ἀττικίζειν* rühmt Photios am Stil des K. die gefällige Fügung der Wörter und die Knappheit und das Aparte des Ausdrucks. Auch diese Eigenschaften treten im Auszug noch sichtbarlich hervor. Gerade der Satzbau aber, von dem die breiten wiedergegebenen Stücke (wie 23. 34. 35. 45. 48) eine recht klare Anschauung geben, zeigt, daß die Darstellung des Originals durchweg rhetorisch gehalten war. Besonders springt die Vorliebe des Autors für antithetische Gliederung der Rede in die Augen (vgl. z. B. S. 134a 18: *Ὀδυσσεὺς .. σπᾶται τὸ ξίφος ἐκεῖνον μὲν ἀνελεῖν βουληθείς αὐτὸς δ' Ἀχαιοῖς τὸ Παλλάδιον κομίζειν· καὶ αὖ τοῦ μέλλοντος πληγὴν ἐμβαλεῖν (ἦν γὰρ σελήνη ὁρᾷ Διομήδης τῇ αὐγὴν τοῦ ξίφους· Ὀδυσσεὺς δ' ἀναιρεῖν μὲν ἀπέσχετο ἀντισπασαμένου κἀκείνου ξίφος, δειλίαν δ' ὀνειδίσας ... ἤλαυνεν*; 138 a 19: *εἶτα δεδούλωτο μὲν Μίλητος Κύρῳ, δεινὸν δ' οὐδὲν ἄλλο ὧν ὑφεωρᾶτο ἐπεπόνθει· καὶ ὁ Μιλήσιος ἦκεν εἰς Ταυρομένιον ἀνακομισόμενος τῇν παρακαταθήκην· ὁ δὲ λαβὼν ὡμολόγει μὲν λαβεῖν, διετείνετο δὲ ἀποδεδωκέναι ... καὶ ὁ μὲν Μιλήσιος τὸ ἴδιον εἶχεν, ὁ δὲ τραπεζίτης* usw. 139 a 36: *καὶ ἡ μὲν Ἀργὼ ἔπλει ἐπὶ Κόλχους: οἱ δὲ τότε μὲν ὑπερηχθέσθησαν ἐπὶ τῇ τοῦ βασιλέως τελευτῇ, ὕστερον δὲ ὑπὸ Τυρρηνῶν Κυζίκου μετανέσησαν*; 141 b 35: *ἀλλὰ τεκοῦσαν αὐτὴν μὲν Ἀμόλιος εἰς δεσμωτήριον ἔτρυχε βαλών· τὸν δὲ ποιμένι τῶν αὐτῷ πιστῶν τὰ τεχθέντα διαφθεῖραι δίδωσιν· ὁ δὲ λαβὼν τὸ μὲν μίασμα χερσὶν ἰδίαις πρᾶξαι οὐ προσίετο, εἰς σκαφὴν δὲ μεθῆκε κατὰ τοῦ Θύβρεως φέρεσθαι*; 142 a 15 *καὶ νήφων μὲν ἔκρυβε τὸ βούλευμα, μεθύων δὲ ... ἀπεκάλυπτε· Θήβη δὲ τὸ βούλευμα μαθοῦσα τοῖς μὲν ἀδελφοῖς ... παρασκενάζεσθαι πρὸς τὴν σφαγὴν παρεκάλει, οἴνῳ δὲ πολλῷ Ἀλέξανδρον βαπτίσασα ... ἐκπέμπει τοὺς τοῦ θαλάμου φύλακας*). Rhetorische Absichten verrät auch die oft gezierte Wortstellung (vgl. z. B. S. 132 a 4 *ἐν ᾧ Μόψος ἔχων ἔχρα τὸ μαντεῖον* 141 a 35: *τεκοῦσαν αὐτὴν μὲν Ἀμόλιος εἰς δεσμωτήριον ἔτρυχε βαλών* und viele andere Stellen). Unter diesen Umständen ist es schwer begreiflich, daß der rhetorische Charakter des Schriftchens von neueren Gelehrten so gründlich verkannt werden konnte (richtig betont wurde derselbe abgesehen von Flach [s. u.] besonders von Brinkmann Rhein. Mus. 1909, 479). Die *Διηγήσεις* sind also ein rhetorisches Elaborat, und die Aufgabe, die sich ihr

Urheber gestellt hatte, war die, eine Anzahl von Sagen und Geschichten im Sinne der attizistischen Rhetorik zu bearbeiten. Das Werkchen wollte nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern lediglich der Unterhaltung der Leser. Diese Feststellungen sind für die Quellenforschung von Belang. Denn waren es einzig rhetorische Interessen, die unseren Autor beherrschten, so wird er schwerlich, wie Photios S. 130 b 27 annimmt, mühsame Quellenstudien getrieben, sondern vielmehr seinen Stoff irgendwelchen bequemen Handbüchern, wie sie die hellenistische Zeit massenweis hervorgebracht hatte, entlehnt haben. Dieser Gesichtspunkt ist von Höfer, der in seiner Schrift Konon, Text u. Quellenuntersuchung, Greifswald 1890, in gründlicher Weise die Quellen der *Διηγήσεις* untersucht hat, nicht genügend beachtet worden. Zwar nimmt auch er mit Recht an, daß K. einige Handbücher in Kontribution gesetzt hat, daneben aber läßt er ihn Ephoros und Hegesippos von Mekyberna, den ziemlich obskuren Verfasser einer Lokalgeschichte von Pallene (wohl aus dem Anfang der hellenistischen Epoche), direkt benutzen. Was den letzteren anbetrifft, so ist nicht einmal die indirekte Zurückführung von acht Geschichten, die Höfer auf sein Konto setzt, ohne Bedenken (vgl. Oder Wochenschr. f. kl. Philol. 1891, 512f. und Jacoby Art. Hegesippos Nr. 4). Immerhin hat sich Höfer um die Explorierung der Urquellen, die den kononischen Erzählungen letztlich zugrunde liegen, nicht geringe Verdienste erworben und vieles einwandfrei festgestellt. Zu den Urquellen gehören vor allem Ephoros, Hellanikos, Andron, Timaios, Poseidonios und einige hellenistische Dichter, wie Kallimachos und sein Widerpart Apollonios von Rhodos. Nach Photios S. 145 b 39 hat Nikolaos von Damaskos *καὶ περὶ ὧν δὲ Κόνων συνέταξεν, οὐκ ὀλίγα προσέγραψεν* in seiner *Συναγωγὴ παραδόξων ἐθῶν* (vgl. dazu Höfer 3 u. 68f.); derselbe Gewährsmann stellt S. 146 a 22 auch sachliche Übereinstimmungen zwischen Akestorides, dem Verfasser einer Schrift *Τὰ κατὰ πόλιν μυθικά* (s. Schwartz Art. Akestorides Nr. 5), und unserem Autor fest. Gedruckt erschienen die *Διηγήσεις* zuerst in der Editio princeps der photianischen Bibliothek von Hoeschel, Augsburg 1601 (über dessen hss. Hilfsmittel vgl. Martini Textgesch. der Bibl. des Patr. Photios v. Kpel, I [= Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss., Phil. hist. Kl. XXVIII, VI 1911], 113f.). Außerhalb der Bibliothek wurden sie zum erstenmal herausgegeben von Gale Hist. poet. script. aut., Paris 1675, 241f. (Text nach Hoeschel, lat. Übers. nach Schott, dazu die Anmerkungen beider). Die erste beachtliche Einzelausgabe lieferte Kanne Cononis Narr. L, edidit et adnot. illustravit, adj. est Chr. G. Heynii Spicilegium observ. in Con., Göttingen 1798 (mit nützl. Kommentar). Der Text der *Διηγήσεις* wurde (durch Heranziehung des Cod. Marc. 450 [A]) auf eine solidere Basis gestellt durch Bekker in dessen Ausgabe der phot. Bibl., Berlin 1824 (vgl. über dieselbe Martini 129f.). Auf Bekker beruht der Abdruck bei Westermann *Μυθογράφοι*, Braunschweig 1843, 124f. Zuletzt wurde der Text bearbeitet von Höfer 5f. (auf Grund einer Neuvergleichung von A). Eine neue kritische Ausgabe wird vom Verfasser des Artikels seit längerer Zeit für die Teubnersche Mythographensammlung vorbereitet; in derselben soll die zweite Haupths. der Bibl. (Cod. Marc. 451 [M]: s. Martini 50f.), die bisher unbenutzt geblieben ist, die gebührende Berücksichtigung finden; die Praefatio wird eine genaue Stilanalyse der *Διηγήσεις* enthalten und einige Probleme der Quellenforschung besprechen. Im allgemeinen vgl. über K.: Flach u. d. W. ‚Konon' in Ersch' und Grubers Allgemeine Encycl., II. Sect. XXXVIII. Bd. (1885), S. 281 a; Höfer 1f.; Susemihl Gesch. der gr. Lit. in der alex. Zeit II (Leipzig 1892), 59f. u. 686 (das. Einzelliteratur).

10) Rhetor. Von Dion Chrys. XVIII 12 (II 254 Arn.) neben anderen Rhetoren der jüngsten Vergangenheit erwähnt. Die von Reiske zuerst ausgesprochene Vermutung, daß dieser K. mit dem Verfasser der *Διηγήσεις* (s. Nr. 9) identisch sei, ist zwar sehr ansprechend, aber keineswegs sicher, da der Name K. gerade in Kleinasien während der römischen Kaiserzeit überaus verbreitet war (s. Brinkmann Rhein. Mus. 1909, 479). [Martini.]

11) Astronom und Mathematiker. 1. Sein Geburtsort ist sicherlich Samos (Apollon. Perg. Con. IV prooem. vol. II p. 2 H. Papp. IV 21 vol. I p. 234, 2 H. Schol. Bern. in Verg. Buc. III 40, Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 768. Prob. in Verg. Buc. III 40 p. 330, 10 H. Wachsmuth Lydus de ost.[2] LXI 21); wenn er bei Probus weiterhin *Aegyptius natione* und in Schol. Bern. *vel, ut quidam, Alexandrinus* heißt, so ist das sicherlich verdreht, d. h. eine Verwechslung des Geburtsortes mit dem Lande seines späteren Aufenthalts (so schon Boeckh Sonnenkr. 30). Denn allerdings muß K. seine Hauptwirksamkeit in Alexandreia entfaltet haben, wenn auch nicht gerade in der offiziellen Stellung eines ‚Hofastronomen', so doch dem Könige Ptolemaios Euergetes und seiner Gattin Berenike nahestehend (*Ptolemaeo adsiduus* Prob. a. a. O.; s. u. nr. 2). Vor die Ansiedlung in Alexandreia wird die Epoche seines Lebens fallen, in der er den griechischen Westen bereiste, wie es scheint, mit astronomischen und meteorologischen Beobachtungen beschäftigt (s. u. nr. 3). Es ist eine ansprechende Vermutung Boeckhs a. a. O., daß aus diesen Wanderjahren die enge, bis zu seinem Tode währende Freundschaft mit Archimedes stammt (s. die Stellen u. nr. 2 und 4). Doch könnte die Bekanntschaft auch in Ägypten sich angeknüpft haben, da Archimedes dorthin gekommen ist (Diod. V 37, 3; s. o. Bd. II S. 507).

2. Für die genauere Festlegung seiner Lebenszeit fehlen uns leider die Anhaltspunkte. Terminus post quem ist die Leistung, die seinen Namen allein populär, ja unsterblich gemacht hat, die Erfindung des neuen Sternbildes *Βερενίκης πλόκαμος* zwischen Löwe, Jungfrau und Bootes (s. o. Bd. III S. 289. Der dort angeführte Cosmas aus Jerusalem schreibt den Abbas Nonnos aus, vgl. Migne G. 36, 1037 A = Westermann *Μυθογράφοι* 363, 26. Krumbacher Gesch. der byzant. Lit.[2] 680). Die Quelle aller späteren Berichte darüber ist des Kallimachos

Elegie auf die Coma (Schneider Callimachea frg. 34ff.), die wir in Catulls Nachbildung (c. 66) haben; sie ist auch wichtig für die Datierung, da sie allein bezeugt, daß Euergetes von dem Feldzuge nach Asien, für dessen glücklichen Ausgang Berenike die Weihung ihres Haupthaares gelobt hatte, ziemlich bald heimgekehrt ist (*haut in tempore longo* Cat. 66, 35). Darnach haben Cardinali (Riv. di filol. XXXI [1903] 431ff.) und Beloch (Gr. Gesch. III 2, 454. 458) für die Rückkehr das J. 245 angenommen, Bouché-Leclercq (Hist. des Lagides II 388) 244. Wenn die Weihgabe auch nicht gerade, wie wir bei Hyg. astr. II 24 p. 67, 7 B. lesen, *postero die* aus dem Heiligtum der Arsinoe Zephiritis, wo sie nach Hygin niedergelegt war, verschwunden ist, so wird man dieses Ereignis, das erst zur Erfindung des Sternbildes den Anlaß gab, doch gewiß nicht viel später als die Weihung anzusetzen haben. Wie lange Zeit K. nach seiner anmutigen Erfindung noch gelebt hat, wissen wir nicht. Fest steht nur durch das wiederholte Zeugnis des Archimedes, daß K. einen frühen Tod gefunden hat, der ihn mitten aus seiner von Archimedes hoch geschätzten wissenschaftlichen Arbeit herausgerissen hat (Arch. lin. spir. prooem. vol. II² p. 2 H. quadr. parab. prooem. II² p. 262 H.; dies die erste Schrift, die Archimedes nach K.s Tode veröffentlichte). Nach der Art, wie sich Archimedes über ihn äußert, gehören die beiden Gelehrten sicherlich einer Generation an, wenn ihn auch Archimedes viele Jahre überlebt hat (lin. spir. a. a. O.); die Angabe bei Prob. a. a. O. *Archimedes Cononis discipulus* muß auf Mißverständnis oder Korruptel (⟨*con*⟩*discipulus*?) beruhen. Weitere chronologische Schlüsse gestatten die Erwähnungen des K. bei Archimedes um so weniger, als wir von Archimedes' Schriften zwar eine z. T. völlig sichere relative, aber keine absolute Chronologie ermitteln können (s. o. Bd. II S. 510). Wenn man daher in Anlehnung an Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 722 üblicherweise K.s Tod in das Jahrzehnt zwischen 240 und 230 setzt, so geht das schon über das sicher zu Ermittelnde hinaus (Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1⁶ 280; o. Bd. V S. 1607). Als sein Freund, vielleicht auch Schüler ist uns Dositheos (s. o. Bd. V S. 1607f.) durch die Stellen des Archimedes bezeugt, wo sich dieser über K. ausspricht.

3. Die wissenschaftliche Hauptleistung des K. scheint auf dem Gebiete der Astronomie und Astrometeorologie zu liegen. Zwar hat sich augenscheinlich von den 7 Büchern *de astrologia*, die Probus a. a. O. bezeugt, auch nicht das geringste sichere Fragment erhalten, aber sie sind doch das einzige umfängliche Werk des K., von dem wir überhaupt hören. Man mag immerhin als einen Teil davon das Parapegma K.s betrachten dürfen, von dem Ptol. phas. 67, 7 H. berichtet, daß K. seine Beobachtungen dafür in Italien und Sizilien gemacht habe, und aus dem er eine nicht ganz geringe Zahl von Beobachtungen anführt (Stellen in Index bei Heiberg). Da die Angabe der Phasen bekanntlich bei Ptolemaios fehlt (zwei Phasen erwähnt Plin. n. h. XVIII 312; aber zu ihnen gibt Ptolemaios gerade keine Episemasien), ist mit dem Überlieferten wenig anzufangen; Verwandtschaft mit dem kallippischen Parapegma scheint zu bestehen; von 17 Episemasien stimmen 9 ganz oder nahezu mit Kallipp überein (s. Parapegma). Die Wertschätzung des K. als Astronom spricht auch aus Cat. 66; v. 2 ist wohl als Anspielung auf die Leistungen K.s als Parapegmatist zu verstehen. Von Kallimachos–Catull mag es ausgehen, daß K. dem Verg. Buc. III 40 und Properz V 1, 78 als Typus des kenntnisreichen Astronomen bezw. Astrologen gilt. Auch die Erwähnung des Wissens von Sonnenfinsternissen Cat. 66, 3 ist nicht aus der Luft gegriffen, Mit ihr ist die Angabe des Seneca (nat. quaest. VII 3, 3) zu kombinieren, daß K. als *diligens inquisitor* die Angaben der Ägypter über Sonnenfinsternisse gesammelt habe, auch dies vermutlich in den 7 Büchern über Astronomie (doch s. über den problematischen Wert der Arbeit o. Bd. VI S. 2340f.).

4. Über positive Leistungen des K. als Mathematiker haben wir nur eine Angabe bei Apollonios von Perge, Con. IV prooem. col. II 2, 15 H. Er berichtet, K. habe in einer Schrift *πρὸς Θραασυδαῖον* über die Schnitte und Berührungen von Kegelschnitten unter sich und mit dem Kreise gehandelt, aber in den Beweisen nicht richtig, weshalb der (sonst unbekannte) Nikoteles von Kyrene sich mit Recht dagegen gewandt habe. Daß K. die Sätze über die archimedische Spirale aufgestellt habe, erklärt zwar Pappos a. a. O. (nur so kann die Äußerung verstanden werden). Aber diese Angabe steht in so bestimmtem Widerspruche mit der Angabe des Archimedes (lin. spir. prooem. vol. II² p. 2, 2ff. H.; sphaera et cyl. II prooem. vol. I² p. 168, 3 H.), wonach dieser dem K. drei Gruppen von Sätzen über Kugel und Zylinder, über die Spiralen, über die rechtwinkligen Konoiden übersandt, K. aber vor der Lösung weggestorben sei, daß man an der vielleicht durch Mittelquellen verschuldeten Unrichtigkeit der Angabe des Pappos nicht zweifeln kann, zumal Archimedes eine positive Leistung seines Freundes K. dem gemeinsamen Freunde Dositheos gegenüber am wenigsten würde verschwiegen haben (s. Hultsch Papp. vol. III p. 1229; auch o. Bd. II S. 527f.). Der Versuch neuerer Historiker der Mathematik (Simon Gesch. d. Math. im Altert. 260. 263. Hoppe Math. u Astr. im kl. Altert. 252. 264), auf Grund der Angabe des Pappos dem K. doch eine Theorie der Spirale zuzuschreiben, ist philologisch durchaus unhaltbar. Für die Schätzung des K. als Mathematiker sind wir somit ausschließlich auf das hohe Lob angewiesen, das Archimedes ihm zu spenden nicht müde wird (außer den angegebenen Stellen s. noch bes. sphaera et cyl. I prooem. [vol. I² p. 4, 14 H.]). Dem K. wollte Archimedes die Schrift über die Quadratur der Parabel widmen, und er hat ihm wohl sicherlich frühere, uns verlorene Untersuchungen gewidmet; in dieser Hinsicht macht er den Dositheos zu K.s Nachfolger (s. o. Bd. V S. 1607f.).

5. Schwer glaublich ist, was Boeckh Sonnenkr. 30 vermutet, daß unser K. der Verfasser eines Werkes *de Italia* gewesen sein soll, aus dem Serv. Danieli zu Verg. Aen. VII 738 einige Angaben überliefert (vol. II p. 189 Th.-H.; dagegen auch Wachsmuth a. a. O. LXII 23). [Rehm.]

12) Toreut? Istros, der Kallimacheer, erwähnte in der Schrift über Ptolemais in Ägypten ein *εὖγος κυλίκων Κονωνείων* (Athen. XI 478b). Ebensowenig wie bei den an gleicher Stelle genannten *κύλικες Θηρίκλειοι* (vgl. Athen. XI 470e) hat man wohl Sicheres über den Ursprung dieser Bezeichnung gewußt. Nach Athen. XI 486c gab es *Κονώνειοι φιάλαι*, die nach dem Verfertiger K. hießen. Ob dieser nicht erst aus dem Gefäßnamen erschlossen ist, muß dahingestellt bleiben. Brunn Gesch. d. griech Künstler II 408. Schreiber Alex. Toreutik 431 (die Identifikation mit dem Vater des Malers Xenares [s. d.]) ist haltlos; die Erwähnung der *Θηρίκλειοι κύλικες* neben den *Κονώνειοι* bei Istros zeigt, daß es sich nicht um speziell alexandrinische Gefäße handelt). Vgl. u. Z. 18. [Lippold.]

Kononeia, Name eines Gefäßes, das nach einem Konon benannt ist. Im delischen Tempelinventar wird ein solches Gerät unter den silbernen Gefäßen aufgeführt; vgl. IG XI 2. 226 B 13 S. 113 und 267, 11. Istros aus Kyrene bei Athen. XI 478b erwähnt ein Paar *κυλίκων Κονωνείων*. Ähnliche Gefäßnamen sind die Philonideia und Gorgieia IG XI 2, 124, 42ff., bes. 63f. und 68f. S. 11 und nr. 110, 23 Antipatris. Vgl. o. Z. 1. [Leonard.]

Κόνωνος βωμοί, nach Artemidor bei Strab. XVI 771 an der Ostküste des Roten Meeres etwas nördlich vom *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah). [Fischer.]

Konope (*Κωνώπη*, dor. *Κωνώπα*), Stadt in Aitolien; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 108f. Nic. bei Anton. Lib. 12. Polyb. IV 64, 4. V 6, 6. 7, 7. 13, 9. Steph. Byz. Suid. Ethnikon *Κωνωπεύς, Κωνωπίτης, Κωνωπαῖος*. K. lag 20 Stadien von der Furt durch den Acheloos entfernt, beim jetzigen Angelokastro. Nach Strab. X 460 wurde die frühere *κώμη* K. durch Ptolemaios II. zu Ehren seiner Gemahlin *Ἀρσινόη* umbenannt und in eine Stadt verwandelt (s. o. Bd. II S. 1279 Nr. 15). Mit Recht wird diese Notiz als irrtümlich bezweifelt; K. und Arsinoe können der Lage nach nicht identisch gewesen sein, denn einerseits nennt Polyb. *Ἀρσινόη* (IX 45. XVII 10) und *Ἀρσινοία* (XXX 14) offenbar als von K. verschieden, und andererseits bezeichnet Steph. Byz. *Ἀρσινόη* als *πόλις Αἰτωλίας*, dagegen K. als *πόλις Ἀχαρνανίας*. Bursian Geogr. v. Griech. I 135. Lolling Hellen. Landesk. 139. Oberhummer (Akarnanien 146, 2) setzt die Gründung von Arsinoe zwischen 287 und 280; vgl. 169, 2. Zur Geschichte vgl. Niese Gesch. d. griech. und maked. Staaten II 262, 2. 435. 445, 1. [Geiger.]

Konopeion (*Κωνωπεῖον*), das Mückennetz (*rete muscarum*, CGL V 350, 24), dann das Ruhebett oder die Sänfte. Man vermutet, daß das Wort semitischer Herkunft ist und erst durch volksetymologische Angleichung an *κώνωψ* seine Form erhalten hat. Daß es ägyptischen Ursprunges war, sagt Porph. Hor. ep. 9, 16 *quasi retis genus ad culices prohibendos, quo maxime Alexandrini utuntur, quia ibi ex Nilo culices abundant*, und als ein unrömischer Luxusartikel erschien es den Römern gegen Ende der Republik. Die Bezeichnung *culicare* kennt Schol. Iuv. VI 80. Die ursprüngliche Bedeutung ist noch lebendig LXX Jud. (frühestens Makkabäerzeit) 10, 21. 13, 9. 15. 16, 19; hier ist es aus Purpur, Gold und Edelsteinen gefertigt und an Säulen so befestigt, daß es die Kline des Holofernes umgibt; Judith nimmt es ab und steckt es in ihren Ranzen. Nach Mitteilung von Steuernagel ist ein Mückennetz auch Richt. 4, 18 gemeint und wahrscheinlich auch 1. Sam. 19, 13, wo LXX beide Male *ἐπιβόλαιον* hat. Auf ein in der Überschrift *κωνωπείων* genanntes Netz bezieht sich das Gedicht des Paul. Silent. Anth. Pal. IX 764. Wo K. sonst vorkommt, ist es ein Ruhebett oder eine Sänfte. Vgl. CGL V 521, 2 *basterna vel sella Alexandrina*. Ein Ruhebett meinen Hor. Epod. 9, 16. Prop. III 11, 45 (beide von Kleopatra). Verächtlich Varro r. r. II 10, 8 von römischen Wöchnerinnen *quae in conopiis iacent dies aliquot*, vgl. Iuv. VI 80. Als Kanapee lebt es in den modernen Sprachen fort, vgl. Körting Lat.-rom. Wörterb. s. v. [W. Kroll.]

Konop[e]ion, Lagune östlich von der Halysmündung, vermutlich in der Gegend des Südrandes des Hammanly Göl, wo sich die Küste aber verändert haben muß. Arrian. peripl. Pont. Eux. 22. Anonym. peripl. Pont. Eux. 26. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 10 (Geogr. Gr. min. 571). Studia Pontica II 119. [Ruge.]

Κῶνος, ὁ (= Kegel von der Form), Platz in Klazomenai in Ionien, s. d. [Bürchner.]

Konstanz (Constanz), am Bodensee, hat seinen alten Namen *Constantia* bewahrt, der jedoch erst in des sog. Geographus Ravennas Kosmographie genannt wird (s. o. Bd. IV S. 957 Nr. 9 und über die vom Ravennas abgeschriebene alte, im 5./6. Jhdt. überarbeitete Reisekarte Bd. I A S. 307ff.). Die mit anderen Städtenamen im Römerreich übereinstimmende Benennung (s. o. Bd. IV S. 952ff.) wird hergeleitet von *Constantius*, einem Namen, der seit Constantius I. (Chlorus, von J. 293 ab Mitregent des Maximianus) im Kaiserhaus mehrfach vorkommt (s. o. Bd. IV S. 1040ff. und S. 958f. Nr. 13—15). Um den Ursprung der Stadt auf den genannten Constantius I. zurückzuführen, ist im Mittelalter die auf Wiederherstellung der Mauer von *Vitudurum*, d. i. (Ober-)Winterthur in der Schweiz, durch Kaiser und Mitregenten bezügliche Inschrift vom J. 294 n. Chr., CIL XIII 5249. von hier nach K. verbracht worden, wo sie bereits der erste Augenzeuge im J. 1414 gesehen hat (vgl. zur Inschrift CIL XIII 2, 1 p. 48). Doch liegt hier die Vergleichung mit ursprünglich abstrakten Ortsnamen näher, wie *Concordia* in Obergermanien (Altenstadt bei Weißenburg im Unterelsaß), *Concordia*, *Industria*, *Potentia*, *Fidentia*, *Florentia*, *Laus* in Italien, dieselben und andere als Beinamen iberischer Städte in den spanischen Provinzen, Plin. n. h. III 10ff., auch *Pax* in Lusitanien (vgl. Lothr. Jahrb. 1897, IX 172, 4). Jedenfalls ist durch Funde römische Besiedlung von K. bereits seit der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. erwiesen, s. Schumacher Heidelberger Jahrb. VIII (1898) 1, 95—97. Die Gegend war aber schon viel früher bewohnt, wie die im See in der Nähe von K. festgestellten Pfahlbauten lehren. Wagner Fundstätten und Funde im Großherzogt. Baden I (1908) 24—27. (Kiepert FOA XXIII Ce).

Von Constantius Chlorus hat vermutlich die gallische Stadt Cosedia ihren neuen Namen *Con-*

stantia erhalten, heute Coutances (Dép. Manche), Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 494f.; vgl. Gröhler Ursprung u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 340. Dopsch Wirtschaftl. und soz. Grundlagen der europ. Kulturentwicklg. I (1918) 163f. [Keune.]

Κωνσούανται (Ptolem. II 12, 3) s. Cosuantes o. Bd. IV S. 1675.

Konta (*Κόντα*), nach Ptolem. VII 1, 51 Stadt in Vorderindien im Lande der Daitichai, am Westufer des Ganges, nördlich von den Gymnosophistai, heute Saharanpur, Lassen Ind. Altertumsk. III 149. [Wecker.]

Kontakossyla (*Κοντακόσσυλα ἐμπόριον*), nach Ptolem. VII 1, 15 in Vorderindien in der Landschaft Maisolia gelegen. Lassen Ind. Altertumsk. III 203 Anm. sucht es im heutigen Viziapattana. [Wecker.]

Konthyle (*Κονθύλη*, Demot. *Κονθυλίδης*) kleiner Demos der Phyle Pandionis, seit etwa 224/3 zur Ptolemais gehörig, in der Mesogaia von Attika (Schol. Aristoph. vesp. 233 Phot. Kirchner Prosop. Att. II 562). Außerhalb von Athen wurde bisher nur das Denkmal der *Καλλιστὼ Κονθυλῆθεν* gefunden, und zwar südlich von *Σπάτα* (Athen. Mitt. XII 91 nr. 43). Milchhöfer setzte daher den Demos ebenso wie *Ὠα* dort an (Abh. Akad. Berl. 1892, 17). Loeper (Athen. Mitt. XVII 370) rechnet jedoch diese Gegend zur Küstentrittys der Pandionis und nimmt daher für die beiden Demen K. und *Ὠα* den nordöstlichen Teil der mesogäischen Trittys dieser Phyle in Anspruch, etwa die Höhen von *Κάντζα* und *Μπουράνι* bei *Παπαγγελάκι*, das er mit *Ὠα* gleichsetzt. Milchhöfer scheint danach seine Ansicht geändert zu haben, denn auf dem Übersichtsblatt zu den Karten von Attika ist K. nördlich von *Λιόπεσι* eingetragen. [Honigmann.]

Kontopaiktes (*Κοντοπαίκτης*), Balancierkünstler, von Schol. Dion. Thrac. 110, 15 H. neben dem *σχοινοβάτης* als Beispiel für *ματαιοτεχνία* genannt. Ein Rätselepigramm auf einen K. von dem Kaiser Julian steht Anth. Pal. app. 42 (III 111 Jacobs) Julianus S. 612 Hertl.; es ist von Salmasius Plinian. exerc. 726 D (danach Jacobs Anth. Gr. X 190) durch eine Stelle des Jo. Chrysost. (Migne XLIX 196 erläutert worden, in der es heißt: *τί ἂν τις εἴποι περὶ ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν, οἳ κόντον ἐπὶ μετώπου βαστάζοντες . . . οὕτως ἀκίνητοι διατηροῦσιν, ὥστε παιδία μικρὰ ἐπ' ἄκρου τοῦ ξύλου παλαίειν ἀλλήλοις.* Wenn es bei Julian v. 2 heißt *οὗ ῥίζα καὶ ζῇ καὶ λαλεῖ καρποῖς ἅμα*, so erklärt Salmasius richtig: *Fructus pueruli sunt in summo conto lusitantes et luctantes, qui pariter cum radice loquuntur et vivunt.* Ein K., der zugleich Stelzenläufer und Zauberkünstler ist, tritt in der Kaiserzeit in Delphi auf (Pomtow Klio XV 33). Vgl. Blümner S.-Ber. Akad. München. 1918, VI 9. [Kroll.]

Kontoporeia (*Κοντοπορεία*, *Κοντοπορία*), Bergweg von Argos über Tenea nach Korinth. Den Namen erklärt Leake Morea III 328 von *κόντος* ‚staffroad' richtiger als Ross Reisen 26, 2 aus dem neugriech. *κοντός* = *ἐπίτομος*. Athen. II 43 e (= FHG III 187) erwähnt die K. nach den Memoiren des Ptolemaios II. Philadelphos und berichtet, daß sie an einer eiskalten Quelle vorbeiführte. Durch Zeno bei Polyb. XVI 16, 4 erfahren wir, daß sie unweit von Mykenai in die argivische Ebene mündete. Mit Recht werden auf sie bezogen Xen. hell. IV 4, 19; Ages. II 17; hiernach war die K. der kürzeste Weg von Argos nach Korinth, und führte über Tenea (so ist bei Xen. hell. statt *κατὰ Τεγέαν* mit Köppen zu lesen). Drei verschiedene Wege, die Curtius Pelop. II 512 angibt (vgl. Paus. II 15, 1ff.) sind von neueren Forschern für die K. angesprochen worden. Lolling Über die Kontoporeia in Steffen Karten von Mykenai 44 findet alle Bedingungen erfüllt bei dem noch jetzt von Fußgängern und Saumtieren benutzten Weg über Klisura, Berbati, Hagionori, der bei Kleniäs und unmittelbar bei den Ruinen des alten Tenea in die Ebene von Chiliomodi eintritt, denn nur dieser direkteste Weg führt über Gebirgspässe, durch Engpässe und, was entscheidend ist, an einer eiskalten Quelle vorüber; diese liegt südwestlich von der Hagionorihöhe unmittelbar am Wege und ist auch jetzt noch wegen ihrer Kälte bekannt. An dieser Stelle mündet der Weg vom Dorf Stephani ein, in dem Lolling a. a. O. 46 die Fortsetzung des aufgemauerten Weges von Mykenai über Agrilo-Vunaki erkennt. K. O. Müller Dorier I 71; Gött. gel. Anz. 1832, 340. Leake a. a. O. III 325ff. Boblaye Recherches 39f. Ross a. a. O. 25f. Curtius a. a. O. II 513f. Bursian Geogr. von Griech. II 9. 38. Becker-Göll Charikles I 16. 2. Lolling a. a. O. 43ff. Philippson Pelop. 33. 40. 43f. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. II 15, 1. Karte in Steffen Karten von Mykenai. [Geiger.]

Κονουρεῖς s. Kynosureis.

Konz (Conz), nahe der Mündung der Saar in die Mosel, s. o. Bd. IV S. 1153 Art. Contionacum. Vgl. Schneemann Bonn. Jahrb. V/VI (1844) 186ff. und ‚Das Röm. Trier und die Umgegend nach den Ergebnissen der bisherigen Funde' (1852) 73. Laven Trier und seine Umgebungen (1851), 307f. In den umfangreichen römischen Bauresten, ‚Burg' genannt, die man als ‚Kaiservilla' gedeutet hat, ist das Bruchstück einer Inschrift gefunden, CIL XIII 4212. Auch das Bruchstück eines Löwen, vermutlich von einem Grabdenkmal, stammt aus K.: Bonn. Jahrb. CV 248. Vier Verfügungen sind vom Kaiser Valentinianus I. im J. 371 n. Chr. erlassen *Contionaci*: Cod. Theod. II 4, 3. IV 6, 1. IX 3, 5. XI 1, 17 (vgl. Ritter Ausg. des Cod. Theod. I 1736 p. XCI. Hosius Mosella des Ausonius 23, 2). Eine kaiserliche Pfalz an der Mündung der Saar, also bei K., bezeugt Auson. Mos. 369 (*sub Augustis muris*; vgl. Hosius Ausg. z. d. St.). Eine hier auf sechs Bogen ruhende Steinbrücke über die Saar bezeugt Auson. Mos. 92. — Zum (keltischen) Namen *Contionacum* vgl. den Art. -acus im Suppl.-Bd. III. Der Name weist auf vorrömischen Ursprung. Seeck Regesten der Kaiser und Päpste für die J. 311 bis 476 n. Chr. 131 nennt *Contionacum* ‚ein sonst ganz unbekanntes Örtchen, das wahrscheinlich im überrheinischen Barbarenlande lag' (?). [Keune.]

Konzilienakten s. Kirchenrechtliche Sammlungen.

Koon (*Κόων*), Troer, Sohn des Antenor, älterer Bruder des Iphidamas; er verwundet den Aga-

emnon, als er den Tod seines Bruders rächen ill, leicht am Arm, wird aber von ihm getötet. om. Il. XI 248ff. XIX 53. Tzetz. Hom. 194. gl. Bethe Homer I 162f. Er war auf dem Kyposkasten dargestellt nach Paus. V 19, 4; s. ruppe Gr. Myth. 676, 2. Pherekydes nannte n Kynon; Schol. Town. Hom. Il. XIX 53. Nach ruppe a. a. O. 306f. gehört K. in den boioschen Legendenkreis von Dardanos; sein Name ll, wie der anderer Troer, auf den Hades hineisen. Robert Stud. z. Ilias 155ff. 384 glaubt, aß in der ‚Urilias' Hektor selbst den Agamemnon rwundet; die ganze Erzählung von K. und Iphimas hält er für eine völlige Neubildung zum wecke der Verherrlichung des Antenoridengehlechtes, das nach ihm (S. 387) ein wirkliches ürstengeschlecht gewesen ist. Bemerkenswert ist e Gruppierung zu Paaren, auf die Robert 377 hinweist. Vgl. Heinze Virgils epische echnik[3] 220, 1. [Scherling.]

Κῶων Θάλασσα, ἡ (Plut. Alc. 27), das Meer i der Sporadeninsel Kos (s. d.), d. h. wohl das eer östlich von der Stadt Kos gegenüber Halirnassos zum Keramischen Meerbusen hinüber. s wäre also als westlicher Teil dieses Golfes zunehmen und fällt zum großen Teil mit dem lf der Seekarten der Britischen Admiralität, B. Ch. nr. 1898 dargestellten Gulf of Cos zummen, wo ein großer Teil der Meeresumrahung hydrographisch gegeben ist, s. Brock burn. Geogr. Soc. Lond. VIII (1838) 428. IX 839) 507. Paton and Hicks Journ. hell. stud. I (1890) 109ff. Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείχης*[2] 485ff. Mittelmeerhandbuch V[2] 58ff. [Bürchner.]

Koos s. Koios.

Κοπάδον, τό (?) (Acta et Diplom. ed. Miklosich et Müller IV 289), Örtlichkeit am *Λέμβος* em früheren *Ὄλυμπος*, jetzt Nif-Dagh) in der ähe vom späteren Smyrna im kleinasiatischen onien. [Bürchner.]

Kopai (*Κῶπαι*; *Copae*) Hom. Il. II 502. Dion. all. 96 (= Geogr. gr. min. I 241). Strab. IX 06. 407. 410. 411. Plin. n. h. IV 26. VII 209. aus. IX 24, 1. 3. Ptolem. III 15, 20. Steph. yz. Hesych. Suid. Etym. M. Eustath. Il. II 502. chol. Nic. Ther. 888. Schol. Hom. Il. II 502. Inchriften IG VII 2780ff.; Ethnikon *Κωπαῖος* (IG II 2794. 2796. 3078), *Κωπῆος* (2724 d. 2792), *Κωπεῖος* (2708), *Κωπαεῖς* (4149). Zum Namen gl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 249. . lag am Nordrand des Kopaissee auf einem ügel, der bei hohem Wasserstande zur Halbsel wurde, an der Stelle des heutigen Topolia. pärlich sind die Reste aus dem Altertum (die eisten an der Nordseite), da die Stätte im Mittelter bewohnt war. Über dem die Halbinsel mit em höheren Festland verbindenden Isthmos und n dessen Rande finden sich polygonale Mauerücke. In den ältesten Zeiten, als durch die rbeiten der Minyer von Orchomenos die Ausehnung des Sees beschränkt war, scheint die tadt weiter südlich am rechten Ufer des Kephis gelegen zu haben (Ulrichs Reisen und Forhungen I 127). Hier hat sich auf einer flachen elshöhe, die jetzt rings von Sümpfen, durch die n antiker Dammweg hindurchführt, umgeben t, ein Palaeokastro erhalten mit sehr alten kyklopischen Mauern, aus rohen Steinen horizontal geschichtet, mit mehreren Toren. Im Innern finden sich Substruktionen großer Gebäude. Pausanias (a. a. O.) nennt Heiligtümer der Demeter, des Dionysos und Serapis. Demeter *Ταυροπόλος* wird erwähnt IG VII 2793, daher der Stier auf den Münzen der Stadt, Head HN[2] 344 (Preller-Robert Griech. Mythol. 1[4] 752, 1. Gruppe Griech. Myth. 1165, 3. 1167, 8. 1579, 6). Leake Northern Greece II 306. Forchhammer Hellenika 179. Fiedler Reise I 127. Vischer Erinnerungen 580. Bursian Geogr. von Griech. I 212. Lolling Hellen. Landesk. 128. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. von Griech. 245. Baedeker[5] 188. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. IX 24. [Geiger.]

Kopais. In historischer Zeit ein periodischer See in Boiotien, dessen einzelne Teile gesonderte Namen nach den benachbarten Ortschaften führten, die dann auch auf den ganzen See übertragen wurden. Es gab eine *Κωπαΐς* bei Kopai und eine *Ἁλιαρτίς* bei Haliartos, Strab. IX 411; *Ὀρχομενία λίμνη* heißt der See bei Theophr. hist. pl. IV 10, 1. 12, 4. V 12, 3. Athen. XIV 651 A. Hesych. s. *Πλοάδες*; *Orchomenius lacus* bei Plin. n. h. XVI 168. Homer Il. V 709 versteht unter der *Κηφισὶς λίμνη* offenbar den ganzen See, ebenso Pindar (bei Strab. IX 411, von Bergk zu Pind. frg. 198 gezogen); vgl. Suid. Hesych. s. *Κηφισίς*. Apollodor bei Strab. IX 407 gibt zwar an, Homer meine mit *Κηφισὶς λίμνη* die Hylike, doch scheint er zu dieser unmöglichen Deutung nur dadurch gedrängt zu sein, daß die Lage der Kome Hylai jede Beziehung zur K. ausschloß (s. o. Bd. IX S. 117). Bursian Geogr. I 195, 2 vermutet, mit *Κηφισίς* sei der Sumpf um die Ufer des Kephisos, der nördlichste Teil der K. in weiterem oder die K. in engerem Sinne gemeint; bei Pausanias IX 13, 3. 24, 1. 34, 5. 38, 6 ist unter diesem Ausdruck der ganze See zu verstehen (vgl. Robert Pausanias als Schriftsteller 210). Steph. Byz. s. *Κῶπαι* führt auch den Namen *Λευκωνίς* an. Diese Bezeichnung rührt nach Ulrichs Reisen I 197 (vgl. 203) von den Pappeln her, die den See umsäumten; Bursian I 195, 1 leitet sie von dem weißlichen Tonboden her, der angeblich vor der modernen Trockenlegung des Seebeckens streckenweise beim Sinken des Meeres sichtbar wurde. Dagegen hat Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. XXIX (1894) 84, 3 eine weiße Färbung der Oberfläche nach der Austrocknung nicht feststellen können; der weiße Mergel des Bodens ist an der Oberfläche durch Humus dunkel gefärbt.

Das breite Becken des K.-Sees, eine rings umschlossene Niederung ohne oberirdischen Abfluß, bildet ungefähr ein Rechteck, dessen Länge von Westnordwest nach Ostsüdost 24 km, dessen Breite etwa 13 km beträgt. Rechnet man noch die Buchten hinzu, so kann man die Ausdehnung der K.-Niederung (nicht des Sees) auf etwa 350 qkm schätzen, Philippson 5. Sie wird im Süden durch eine ziemlich breite Zone von Vorhügeln des Helikon begrenzt. Im Norden scheidet das Chlomos-Gebirge die K. von der Küste. Nach der Unterbrechung durch die Bucht von Topolias breitet sich die südliche Zone des Chlomos-Gebirges zu einem kleinen Bergland aus, welches Philippson 9 nach dem antiken Namen des

Hauptgipfels Ptoon das Ptoische Gebirge nennt. Es bildet den Ostrand der K. und zerfällt in drei Gruppen, von denen hier in Betracht kommen der eigentliche Zug des Ptoon und südlich davon ein niedriges Kalkplateau, welches im Berge Phaga, dem Sphinxberge der Alten, gipfelt. An das K.-Becken schließt sich im Südosten das Becken von Theben und daran weiter das Becken von Tanagra. Von Buchten der K.-Niederung nennt Philippson 6 folgende: Am Westrand von Norden nach Süden die Bucht von Tsamali, die Mündung der Ebene von Chaironeia, von der vorigen getrennt durch die Durdavana, und die Bucht von Livadia, eine Schwemmlandebene, durchflossen von dem Fluß von Livadia, (der alten Herkyna oder Probatia); am Südrand die Bucht von Koroneia; am Ostrand die Bai von Kaneski und die von Karditsa; von der Nordostecke erstreckt sich die 12 km lange und 2—3 km breite, stark gegliederte Bucht von Topolias (dem alten Kopai) zuerst nach Nordosten, dann nach Osten bis auf $5^1/_2$ km an die Meeresbucht von Larymna und 6 km an die Meeresbucht von Skroponeri. Vom südwestlichen und südlichen Gebirgsrand senkt sich der Boden der Niederung nach der Mitte zu sanft ein. Die von den hier mündenden großen Bächen vorgebauten Schuttkegel bilden einen zusammenhängenden Saum angebauten und von zahlreichen Dörfern besetzten Kulturlandes. An den anderen Rändern fällt das Gebirge unmittelbar zu der fast horizontalen Fläche ab, die zwei Drittel der Niederung ausmacht und den Boden des K.-Sees bildet. Ihre Höhe über dem Meeresspiegel schwankt fast durchgängig zwischen 94 und 97 m und war im Maximum von 3—4 m Wasser bedeckt. Der K.-See — hier wie im folgenden der natürliche See vor der künstlichen Austrocknung — bespülte im Norden und Osten den Gebirgsrand, der zu 20—30 m Höhe steil aufragt. Daher decken sich an diesen Rändern die Buchten des Sees mit denen der Niederung, während sein südlicher und südwestlicher Umriß ziemlich einfach verläuft. Als Fortsatz im Südwesten ist nur der Sumpf von H. Dimitrios zu erwähnen. In der Nähe des Steilufers ragen vier Felsinseln empor, von denen Stroviki und Gulas (= Turm) — auch Gla oder Gha genannt — die bedeutendsten sind. Außer den kleinen Trockenbächen an der Nord- und Ostseite führen eine große Zahl bedeutender Bäche von West und Süd dem See Wasser zu. Der bedeutendste ist der Kephisos (Mavroneri), der am Ende der Durdavana mit einem großen Deltakegel mündet; seine Hauptmündung liegt bei Skripu, bei Hochwasser sendet er Arme nach rechts; die in den Sumpf von H. Dimitrios münden; dort mündet auch der Fluß von Livadia und die heißen Quellen von Kalamaki. Dem Südrand strömen zu der Bach Pontgia, der alte Phalaros, ferner eine große Zahl von Torrenten, unter denen der Triton der Alten zu suchen ist, und endlich der Bach von Zagara, der in einem Deltavorsprung bei Mulki, östlich von Haliartos mündet; es ist nach einigen der Lophis, nach anderen der Permessos oder Termessos der Alten. Am südlichen Seerand entspringen am Felsen Petra die Quelle Tilphusa und am Felsen Haliartos die Quelle Kissussa der Alten, die beide nicht sehr bedeutend sind. Für die Wassermenge der Zuflüsse des K.-Sees gibt Durand-Clay (Extr. du Bull. de la Direction de l'Hydraulique agricole 1888. 8) bei niedrigstem Stande 4, bei Hochwasser 156—289 cbm in einer Sekunde an; vgl. auch Supan Peterm. Mitt. XXXV 72. Keiner von diesen Zuflüssen, selbst der mächtige Kephisos nicht, hat auf dem Seeboden ein bestimmtes Bett. Philippson 38. Einzelne Reisende wollten den Lauf des Kephisos in der Übergangszeit noch eine Strecke im See verfolgt haben, doch widersprechen sich ihre Angaben. Während alle anderen Flüsse sich in die Sümpfe verteilen, ist der Melas (jetzt Mavropotamos) der einzige, der den Boden des K.-Sees als wirklicher Fluß durchströmt, sein ganzer Lauf liegt auf dem Seeboden, seine Quellen in der Bucht von Tsamali. An der Nordseite der Durdavana entspringt die wasserreiche Akidali, weiter gegen Tsamali die Quelle Petakas und im Nordwesten der Bucht die mächtige Polygyra. Durch diese Quellen ist die Bucht von Tsamali gänzlich versumpft; sie konnte auch jetzt noch nicht trockengelegt werden und bildet ein große Schilfdickicht. Der Fluß ist von schwankenden Moorboden umgeben, und nach Ulrichs (Reisen 192) sagen die Bauern, daß das Land am Mavropotamos schwimme. Das sind wohl die *νῆσοι πλοῶδες* des Theophrast (hist. pl. IV 10, 1), die Plinius (n. h. XVI 168) mit *insulae fluitantes* übersetzt, Philippson 39. Nach Vereinigung alle Quellen empfängt er, wenigstens in der Übergangszeit, in ausgedehnten Sümpfen in der Nähe des Nordufers einen Teil des Kephisoswassers. Ein Arm des Melas zweigt bei der Insel Stroviki links ab, fließt zwischen ihr und dem Festland hin durch und verschwindet schließlich in den beiden Katavothren, die unten als nr. 1 und 2 genannt werden. Der Hauptstrom fließt rechts der Insel vorbei, weiter längs durch die Bucht von Topolias und ergießt sich jetzt noch, selbst im Sommer mit bedeutender Wassermenge in die ‚Große Katavothra' (u. nr. 8); er erscheint wieder in der Quelle von Skroponeri. Das Bett des Melas ist in der Bucht von Topolias bis 5 m tief, seine Wassermenge gibt Durand-Clay (a. a. O.) auf 5 cbm die Sekunde an. Fast alle alten und danach die neuen Schriftsteller nennen den Flußlauf durch die Bucht von Topolias Kephisos, doch lassen die Nachrichten der Alten unzweifelhaft erkennen, daß der oben beschriebene Fluß wirklich der Melas ist. Seine Quellen zwischen Orchomenos und Aspledon beschreiben Strab. IX 415. Paus. IX 38, 6. Plut. Sulla 20; der Fluß selbst versperrt den Zugang nach Orchomenos von Norden her, Plut. Pelop. 16. Der Kephisos und Melas fließen eine Strecke gesondert, Theophr. c. pl. V 5, 2: *ἑκάτερος γὰρ ῥεῖ τὸν αὑτοῦ πόρον*, und zwischen beiden liegt die Pelekania, Theophr. hist. pl. IV 11, 8. Die verwirrte Nachricht bei Strab. IX 407, daß bei Orchomenos ein Schlund entstanden sei, der den Melas aufnahm, welcher durch das Gebiet von Haliartos fließt und dort das Flötenrohr hervorbringt, wird von Ulrichs I 186 so erklärt, daß es noch einen zweiten Melas gegeben habe. Nach Noack (Athen. Mitt. XIX 416) hängt der Irrtum Strabons damit zusammen, daß man ein älteres Orchomenos am Südufer des Sees annahm (s. u.), vgl. auch Philippson 40. Die natürlichen Abflüsse des Sees, die durchweg unterirdisch sind, nannten die Alten *χάσματα* oder *βάραθρα*

im Neugriechischen heißen sie Katavothren (ἡ καταβόθρα, nicht καταβώθρα, wie Philippson irrtümlich schreibt). Sie öffnen sich sämtliche am Steilufer des Sees im anstehenden Kalkstein des Klippenrandes, gehören also zu den Torkatavothren, nicht zu den Schürflöchern, die sich gelegentlich im Boden abflußloser Becken finden, Philippson Pelop. 493. Von den Katavothren des K.-Sees sind nur die Öffnungen des Schlundes bekannt, dagegen nicht der Verlauf der Höhlengänge. Es sind durch das Wasser selbst ausgelaugte Gänge, wie sie in allen Kalkgebirgen vorkommen, und werden erst sekundär von Erdbeben beeinflußt, entweder verstopft oder von Verstopfungen befreit, vgl. Philippson 1. 25 Katavothren, davon 16 mit eigenem Namen, sind auf den Karten des Sees verzeichnet, daneben gibt es noch unzählige kleine und kleinste Spalten, eine enge Grenze läßt sich kaum ziehen, da die großen Katavothren durch Erweiterung kleiner Spalten entstanden sind. Ihr Lauf folgt den vorhandenen Spalten, den Schichtfugen des Kalksteins, und ist von der Oberfläche völlig unabhängig. Außer drei Katavothren am Nordrand bei Topolias befinden sich alle im Osten des Sees bei Onchestos. An der genannten Strecke ist die Bildung von Katavothren geologisch begründet und wird sehr erleichtert dadurch, daß die Schichten des Kalks rechtwinklig auf das Ufer gerichtet sind. Philippson 46ff. nennt folgende Gruppen und Namen von Katavothren.

I. Gruppe des Nordrandes bei Topolias, 1. Katavothre von Stroviki, hinter dieser Insel, 2. Katavothre von Topolias, etwas westlich von diesem Ort, 3. Katavothre 1 km nördlich von Topolias. Die beiden ersten nehmen eine Abzweigung des Melas auf; auf die erste, die auch im Sommer in Tätigkeit sein soll, wird die Angabe bei Strabon (IX 407) bezogen, daß sich bei Orchomenos ein Schlund gebildet habe, welcher den Melas aufnahm. Forchhammer Hellenika 163 und Leake II 185 bringen die beiden ersten Katavothren mit der salzigen Quelle (Almyro) in Zusammenhang, welche bei dem alten Opus am Meeresstrand entspringt. Ulrichs I 198 vermutet diese Beziehung bei nr. 1, ebenso Fiedler Reise I 110, der außerdem nr. 2 (bei ihm nr. 8) mit der Quelle bei den Martino-Mühlen, d. h. der Quelle von Larymna verbindet. Philippson 47 hält diese Ansichten für unrichtig: Almyro ist wohl eine Strandquelle.

II. Gruppe am Ostende der Bai von Topolias: 4. Katavothre von Palaeomylos, 5. von Spitia, 6. von Sykia. Alle drei liegen am Nordrand. Zu nr. 5 führt ein großer, gut erhaltener Kanal der Minyer hin; er war eine der wichtigsten Ableitungen dieses Kanalsystems und wurde anscheinend, nach seinen Windungen zu schließen, unter Benutzung eines natürlichen Flußlaufes angelegt. Kambanis Bull. hell. XVI 133 gibt auch Abzweigungen nach anderen Katavothren dieser Gruppe an und verzeichnet sie auf seiner Karte. Die Katavothre von Spitia ist ein großes Tor, das von mächtigen Blöcken versperrt ist; möglicherweise ist es eine künstliche Verstopfung, vielleicht die der Thebaner, welche durch Ertränkung der K.-Ebene die Macht von Orchomenos gebrochen haben sollen (s. u.). 7. Katavothre von Binia; sie besteht aus einem oben offenen Eingang, der sich dann in zwei bedeckte Gänge spaltet. Es liegt die Vermutung nahe, daß der linke Gang der Anfang eines künstlichen Tunnels ist. Gleich hinter der Katavothre beginnen nämlich die antiken Schächte, die sich nach Nordosten über das Joch von Larymna ziehen. 8. Die ‚Große Katavothre' (ἡ Μεγάλη Καθαβόθρα) oder nach dem nächsten Dorf Katavothra Kokkinu genannt, mißt von der Sohle bis zur Decke am Eingang mehr als 25 m. In sie ergießt sich der Melas jetzt noch das ganze Jahr. In die mächtige Höhle kann man einige hundert Schritt weit hineingehen; die Mauerschichten zu beiden Seiten der Wände werden dem antiken Bergingenieur Krates zugeschrieben. Ihr entstammen die neun Quellen bei Skroponeri, 6 km östlich, Philippson 49. Baedeker[5] 185. 187; sie führen das ganze Jahr hindurch Wasser. Trocken sind dagegen jetzt die beiden Quellen Kephalaria bei Larymna, die den Abfluß der außer Tätigkeit gesetzten Katavothren 4—6 (7), einer bestimmten oder aller zusammen darstellten. Strabon IX 406 berichtet, daß nahe bei Kopai sich ein Schlund geöffnet habe, der den Kephisos (d. i. Melas) aufnahm, und dieser nach 30 Stadien bei Larymna wieder an die Oberfläche getreten sei, der Ort heiße Anchoe (s. o. Bd. I S. 2111). Philippson 50 sucht diese neu eröffnete Katavothre in der Gruppe II und möchte sie mit nr. 4 oder 6 identifizieren. Nach Noack (Athen. Mitt. XIX 415) hat der Gewährsmann des Geographen die Biniakatavothre gemeint. Der bei Strabon erwähnte See Anchoe ist der Quellteich der oberen der beiden Quellen bei Larymna, vgl. auch Paus. IX 23, 7: λίμνη δὲ σφισίν ἐστιν ἀγχιβαθής, Philippson 51, 1. Am Südrand der Bai von Topolias liegt 9. die Katavothre von Suda.

III. Gruppe bei der Insel Gla, 10. Katavothre auf der Ostseite dieser Insel, 11. und 12. zwei Katavothren von Ptelea, 13. Katavothre von Vrystika. Das Wasser dieser Katavothren gelangt augenscheinlich nur zum Paralimni-See.

IV. Gruppe an der Südseite der Bucht von Karditza. Daß die Nordseite dieser Bucht keine Katavothren besitzt, ist nach Philippson 51 geologisch begründet. 14. Katavothre von Palaeomylos oder H. Nikolaos (nicht zu verwechseln mit nr. 4). 15. Katavothre von Sopi. In der Nähe dieser wie der folgenden Katavothren dieser Gruppe führt ein antiker Hauptkanal vorbei, von dem sich Kanäle, teilweise von Deichen begleitet, zu den Katavothren abzweigen. 16—19. vier Katavothren auf der nach Süden gerichteten Küstenstrecke bis zum Kap H. Marina.

V. Gruppe der Bucht von Kaneski. Am Nordrande nach mehreren alten Katavothren in größerer Höhe 20. eine kleine Katavothre, 21. die ‚Große Katavothre von Kaneski', zu der ein alter Kanal hinführt; sie nimmt jetzt das Regenwasser der Bucht auf, soweit es nicht zum Gürtelkanal abfließt. Bei der Reinigung wurden Spuren alter sorgfältiger Bearbeitung des Schlundes festgestellt, Kambanis Bull. hell. XVI 136. Auf der Südseite der Bucht liegen drei Katavothren, welche die Sümpfe von Haliartos entwässerten; es sind 22. kleine Katavothre von Kaneski, 23. Katavothre von Mavromati, 24. Katavothre von Mulki. Außer den oben genannten Quellen von Larymna und

Skroponeri finden sich zwischen der letzten und der Gegend von Lukisia, wo der Abfluß der K. nach dem geologischen Aufbau das Meer erreichen muß, nur drei bedeutendere Quellen: 1. eine im Sommer austrocknende Quelle am Westende des Sees von Likeri, 2. am Westende der Paralimni, wohl mit Wasser des Likeri-Sees, und 3. eine salzige Quelle am Meeresstrande bei Anthedon, ein Abfluß des Paralimni. Im Verhältnis zu dem aus dem gefüllten K.-See abfließenden Wasserstrom, der wahrscheinlich auch die Becken von Likeri und Paralimni mit Wasser füllt, muß daher der größte Teil des K.-Wassers dem Meere zufließen. Der unterirdische Zusammenhang der drei Seen ist durch ihr gemeinsames Steigen und Fallen erwiesen. So erklärt sich auch die treppenförmige Anordnung der Spiegelflächen zum Meer hin absteigend, Philippson 53.

Geschichte des Sees und Versuche seiner Austrocknung. Von dem Zustand des K.-Sees zur Zeit des Beginnes der minyschen Entwässerungsarbeiten entwirft Philippson 64 folgendes Bild. Die K. war damals schon ein periodischer See, der einen Teil des Jahres trocken lag, sonst hätte man die Arbeiten und die dazu erforderlichen Messungen nicht vornehmen können. Der Melas bestand damals in ganz ähnlicher Weise wie jetzt, denn man benutzte in der Bucht von Topolias sein Bett für den großen Kanal. Die Zuleitungen zu den meisten der heutigen Katavothren beweisen, daß sie schon damals bestanden; sie befanden sich damals augenscheinlich von Natur in einem besseren Zustande und konnten weit mehr Wasser fassen als heute. Die Umwohner sahen alljährlich eine fruchtbare Ebene vor ihren Augen erscheinen, die sich nach kurzer Zeit wieder mit Wasser bedeckte. Die Minyer von Orchomenos machten den Versuch, durch Ableitung und Eindämmung der Zuflüsse den vorübergehenden Zustand zu einem dauernden zu machen. Der Reichtum und die Macht von Orchomenos (Paus. IX 36, 5. Strab. IX 414) liegt in der Austrocknung des Sees begründet, denn das anbaufähige Land außerhalb des überaus fruchtbaren Seebodens ist unbedeutend, und nur ein Verkehrsweg durch das ehemalige Seegebiet konnte die Stadt zu dieser Blüte bringen, Strab. IX 415: *λέγουσι δὲ τὸ χωρίον, ὅπερ ἡ λίμνη κατέχει νῦν ἡ Κωπαίς, ἀνεψῦχθαι πρότερον καὶ γεωργεῖσθαι παντοδαπῶς ὑπὸ τοῖς Ὀρχομενίοις ὂν πλησίον οἰκοῦσιν· καὶ τοῦτ' οὖν τεκμήριον τοῦ πλούτου τυθέασι.* Der ganze Seeboden gehörte also zum Gebiete von Orchomenos; untertan waren ihm wahrscheinlich auch die alten Städte Eleusis und Athen, sowie die noch Hom. Il. II 507 erwähnten Arne und Mideia, die später dem See zum Opfer fielen. Der Herrschaft von Orchomenos bereiteten die Thebaner mit Hilfe des Herakles ein Ende, der die Katavothren verstopfte und so den Seeboden wieder überschwemmte. Diodor IV 18 berichtet: (*Ἡρακλῆς*) *ἐμφράξας τὸ περὶ τὸν Μινύειον Ὀρχόμενον ῥεῖθρον ἐποίησε λιμάζειν τὴν χώραν καὶ φθαρῆναι τὰ κατ' αὐτὴν ἅπαντα*; ähnlich erzählt Pausanias IX 38, 7 die Sage: *Θηβαῖοι δὲ τὸν ποταμὸν τὸν Κηφισόν φασιν ὑπὸ Ἡρακλέους ἐς τὸ πεδίον ἀποστραφῆναι τὸ Ὀρχομένιον· τέως δὲ αὐτὸν ὑπὸ τὸ ὄρος ἐς θάλασσαν ἐξιέναι, πρὶν ἢ τὸν Ἡρακλέα τὸ χάσμα ἐμφράξαι τὸ διὰ τοῦ ὄρους*, doch äußert er § 8 begründeten Zweifel an der Richtigkeit. Nach Polyaen. I 3, 5 hat Herakles nur während der Entscheidungsschlacht zwischen Theben und Orchomenos die Katavothre verstopft, in die sich der Kephisos (d. i. der Melas) ergießt, dann aber die Verstopfung wieder entfernt, so daß der Fluß in sein altes Bett zurücktrat. Bei der Kritik der Berichte kommt Philippson 57 zu dem Ergebnis, daß es nicht erwiesen ist, daß der See künstlich durch Verstopfung seitens der Thebaner wiedererstanden ist; das sei im Gegenteil wenig wahrscheinlich. Denn einerseits hätte die Verstopfung einer Katavothre nicht solche Folgen gehabt, und andererseits ist es nicht ersichtlich, warum die Sieger diese künstliche Verstopfung nicht wieder entfernten. Anzunehmen ist vielmehr, daß die Abflußverhältnisse des Sees sich bereits durch natürliche Vorgänge verschlechtert hatten (Philippson 2) und die Thebaner diese Verschlechterung durch Verstopfung einiger Katavothren nur beschleunigten und verstärkten. Für das allmähliche Anwachsen des Sees spricht nach Philippson 57 auch die Nachricht, daß zunächst Athen und Eleusis durch eine besonders hohe winterliche Überchwemmung (Paus. IX 24, 2), also einen natürlichen Vorgang, und später erst Arne und Mideia vernichtet wurden. Ferner sank der Reichtum von Orchomenos nicht plötzlich, sondern bei Homer ist es noch reich an Schätzen, trotzdem nur noch Aspledon zu seinem Gebiet gehört (Il. II 511), und es stellt 30 Schiffe, während die übrigen böotischen Städte zusammen auch nur 50 stellen. Aus den sagenhaften Berichten zieht Philippson 58 folgende Schlüsse: In der Blütezeit des minyschen Orchomenos war der See trocken, und der Abfluß erfolgte nur durch die natürlichen Katavothren, gegen Ende der minyschen Macht und beim Aufblühen Thebens erfolgte eine neue Überschwemmung des Seebodens. Seitdem stand das sumpfige, Fieber verbreitende K.-Becken weit hinter dem östlichen Boiotien an historischer und kultureller Bedeutung zurück. Ulrichs Reisen I 208f. hält die durch Herakles verursachte Überschwemmung für vorhomerisch und nimmt, gestützt auf Strab. IX 406f., eine zweite nach dem troianischen Kriege an, bei der Arne und Mideia zugrunde gingen. Dagegen ist nach Noack (Athen. Mitt. XIX 413ff.) die Sage von der herakleischen Überschwemmung in der Form, wie sie bei Paus. IX 38, 7 vorliegt, nicht sehr alt, da in ihr das historische Faktum des endlichen Sieges von Theben über Orchomenos zum Ausdruck kommt und dieser Sieg ins 8., vielleicht sogar erst ins 7. Jhdt. fällt, v. Wilamowitz Herakles II² 57. Busolt Griech. Gesch. I² 256. Meyer Gesch. d. Altert. II 191. Doch hält er es für unwahrscheinlich, daß in der Zeit des thebanischen Sieges die Katastrophe über die orchomenische See-Ebene hereingebrochen; es liege vielmehr Analogiebildung vor, die ein viel älteres Motiv in etwas veränderter Gestalt wiederhole, und das sei die von Ulrichs nach dem Troianischen Kriege angesetzte zweite Überschwemmung, durch die Kopai bedroht wurde. Noack vermutet, daß Strab. IX 406f. und Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι* auf die gleiche Quelle zurückgehen, nämlich auf Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog s. *Κῶπαι*, vgl. Niese Rh. Mus. XXXII 276.

Steph. Byz. gebe seine Quelle deutlicher wieder: *ἡ ἐκ τῆς λίμνης ἀναφανεῖσα μετὰ τὸ πρότερον ἐπικλυσθῆναι τῆς Κωπαίδος, ὅτε Κοάτης αὐτὴν διετάφρευσεν· ἐκλήθη δὲ ἡ πόλις, ὥς τινες μέν φασιν, Ἀθῆναι, ἄλλοι δὲ Ὀρχομένός, ὡς οἱ Βοιωτοί.* Strabons Worte: *παρὰ τὸν Τρίτωνα ποταμόν* bezeugen, daß die wieder zu Tage getretenen Städte am Südufer des Sees lagen. Demnach

glaubte man im 4. Jhdt. in der dortigen Gegend, folgert Noack weiter, ein älteres Orchomenos habe einmal am Südufer der K. gelegen; so erklärt es sich auch, daß dorthin der Melas verlegt wurde (s. o.). Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß Alt-Orchomenos zu allen Zeiten am Westabhang des Akontion gelegen hat, Meyer Gesch. d. Altert. II 194, also bleibt die andere Überlieferung zu Recht bestehen, daß am Südufer des Sees einmal zwei Städte Eleusis und Athen — beide fehlen im Schiffskatalog — gelegen haben, die von einer gewaltigen Überschwemmung ver-

nichtet wurden, durch die auch Kopai bedroht war. Dieses Ereignis lebt nicht in der Sage fort, blieb aber im Gedächtnis der Menschen erhalten und tritt uns in der Überlieferung entgegen. Die Nachricht, daß Arne und Mideia vom See verschlungen worden seien, hält Noack (a. a. O. 420) für eine ganz durchsichtige Erfindung, offenbar nach Analogie der ursprünglich allein bekannten großen Überschwemmung.

Daß den Berichten historische Wahrheit zugrunde liegt, und daß bei Strab. IX 415 an eine künstliche Austrocknung des Sees zu denken ist, wurde einwandfrei bei den neueren Arbeiten zur Trockenlegung festgestellt. Spuren eines ausgedehnten Systems von Kanälen und Deichen, die den ganzen See umspannen, traten nämlich zutage, vgl. Kambanis Bull. hell. XV 121 mit Abbild. und Karte. Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 1181 mit Karte. Da Berichte über eine andere erfolgreiche Trockenlegung nicht vorliegen, sind diese kunstvollen Wasserbauten den Minyern zuzuschreiben; das teilweise noch erhaltene Mauerwerk der Dämme erinnert an die Bauten von Tiryns und Mykenai. Deiche und Kanäle sind jetzt sehr verwischt, man sieht niedrige, flach geböschte, sehr breite Erdwälle, entweder einzelne oder zwei mit geringem Abstand parallel laufend, und neben dem einen bzw. zwischen den beiden Dämmen bezeichnet eine langgezogene flache Vertiefung das Bett des alten Kanals; die Wasserseite der Deiche ist an vielen Stellen gestützt und verkleidet mit Mauerwerk aus großen polygonalen Steinen (Abb. Bull. hell XVI 124. 134). Diese weißen Steinreihen in der sonst völlig steinlosen Ebene ziehen sich kilometerweit hin und geben den sichersten Anhalt, Philippson 59. Es sind anscheinend nur die Kronen der Deiche, die aus dem Schwemmland von Jahrtausenden herausragen. Am deutlichsten erkennbar und am besten erhalten sind die Anlagen in der Bucht von Topolias, wo sie anscheinend von vornherein am stärksten angelegt waren, da hier die Hauptmasse des Wassers abgeleitet wurde.

Die minysche Entwässerungsanlage weist drei Kanäle auf, die von Westen nach Osten den See durchziehen: der eine am linken (nördlichen) Ufer entlang, der zweite durch die Mitte und der dritte längs des rechten (südlichen) Ufers. 1. Der linke Uferkanal hatte den Zweck, die Wassermasse des Kephisos und des Melas aufzunehmen. Ein Deich mit einem Kanal zur Linken zieht sich vom heutigen Karya nach Nordosten und leitete den Kephisos in die Gegend von Stroviki, wo er sich mit dem Melas vereint. Das Fehlen des Deiches auf der linken Seite deutet nach Philippson 60 darauf hin, daß die Bucht von Tsamali den Überschwemmungen des Kephisos überlassen war. Die vereinigten Flüsse wurden dicht am Ufer in einem kanalisierten Bett, das auf der linken Seite von der Steilküste und auf der rechten von einem starken Deich gebildet wurde, hinter der Insel Stroviki und der Halbinsel von Topolias entlang geleitet. Von Topolias (Kopai) schneidet der Kanal, auf beiden Seiten eingedämmt, die Bucht und nimmt an der Felsecke beim Pyrgos H. Marina den rechten Uferkanal auf. Ein einziger Kanal führte das gesammelte Wasser nach dem Ostende der Bucht, wo es in mehreren Armen in die Katavothren (5—9) abgeleitet wurde; der Arm in die Katavothre von Spitia (nr. 5) ist am deutlichsten erkennbar. 2. Der Mittelkanal, von zwei nach der Landseite sich fächerartig erweiternden Deichen eingefaßt, nahm die Gewässer des Herkynabaches auf, leitete sie ostwärts durch bzw. in den mittleren, jetzt höchsten Teil des Seebeckens; sieben Kilometer weit ist diese Anlage zu verfolgen, die Deiche — ohne jedes Mauerwerk — werden immer schwächer und verschwinden bei einem großen Tumulus, der schwer zugänglich ist und auf die ehemalige Kultur des Seebodens hinweist. Kambanis (a. a. O. 132) nimmt an, daß der Kanal ehemals weiterführte und sich mit dem rechten Uferkanal bei Karditsa vereinigte, doch hält Philippson 61 eine andere Vermutung für wahrscheinlicher. Es erscheint ihm unzweckmäßig, nur für die Ableitung der Herkyna einen Kanal quer durch den ganzen Seeboden zu bauen, und zwar durch dessen höchsten Teil; das letzte Moment spricht auch dagegen, daß der Mittelkanal zur Ableitung des Regenwassers dienen sollte. Die Herkyna hätte man damals bequemer dem rechten Uferkanal zuführen können, wie es bei der modernen Anlage der Fall ist. Philippson glaubt vielmehr, daß man die Herkyna durch den sogenannten Mittelkanal zur Berieselung des Seebodens verwendet hat; dadurch wurde im griechischen Klima die K.-Ebene ertragreicher. Als Vorbild mögen den Minyern die asiatisch-ägyptischen Wasserbauten gedient haben, bei denen Ent- und Bewässerung stets Hand in Hand gingen. Die Herkyna war als zahmster und am gleichmäßigsten ernährter Zufluß der K. — darum fehlt auch das Mauerwerk an den Dämmen — durch die Lage seiner Mündung besonders für diesen Zweck geeignet. Für die Annahme Philippsons spricht, daß der Kanal in den mittelsten und höchsten Teil des Seebodens führte, von wo das Wasser sich in vielen kleinen Kanälen, die jetzt natürlich nicht mehr festzustellen sind, in die Ebene verteilte. Eine eigentümliche flache Erhöhung scheint die Ansicht Philippsons zu bestätigen, denn dort mußte sich das von der Herkyna mitgebrachte Sediment niederschlagen. 3. Der rechte Uferkanal hatte die kleinen Zuflüsse von der Herkyna an nach Osten aufzunehmen, die bedeutendsten sind der Phalaros von Koroneia und der Lophis von Haliartos. Er beginnt an der Mündung des Phalaros bei Mamura und nimmt ostwärts fließend in einem Seitenkanal noch einen Bach des Südufers auf; diese beiden Kanäle haben auffälligerweise nur auf der rechten Seite einen Deich. Kurz hinter dieser Vereinigung verlieren sich Kanal und Deich in einer natürlichen Tiefenrinne, welche das Südufer des Sees begleitet, Philippson 42. Festzustellen ist er dann erst wieder östlich von Mulki, wo er wohl zunächst den Lophis oder Permessos aufnahm. Philippson 62 äußert auch hier Zweifel, daß die beiden Teile miteinander verbunden waren. Der Kanal führt dann am Ostufer entlang, auf der linken Seite eingedeicht; nur vor den Buchten, über die er frei hinüberführt, ist er beiderseits von Deichen eingefaßt. Abzweigungen führen fast zu jeder größeren Katavothre. Bei dem Pyrgos H. Marina vereinigte er sich mit dem linken Uferkanal. Die Arbeiten an dieser Stelle waren besonders sorgfältig ausgeführt, wie jetzt noch zu erkennen ist,

Kambanis Bull. hell. XVI 133f. Zur Ableitung des Wassers wurden — im Gegensatz zu den späteren Entwässerungsversuchen — nur die natürlichen Schlünde, nicht künstliche Durchstiche benutzt. Das wurde anscheinend dem Werk verhängnisvoll, denn die natürliche Verschlechterung der Abflußverhältnisse der Katavothren wird allmählich wieder die Überschwemmung des Seebodens zur Folge gehabt haben. Noack (Athen. Mitt. XIX 440) hat nachzuweisen gesucht, daß die alten Entwässerungsanlagen gegen feindliche Angriffe durch Burgen gesichert waren, die im Bogen den Nordrand des K.-Sees umgaben. Den stärksten Punkt dieser Befestigung bildete im Süden die Riesenburg von Gla. Wie der Zusammenfluß des Wasserstand und zwei Jahre hintereinander hoch, wie im J. 338, Theophr. hist. pl. IV 11, 2f. Plin. n. h. XVI 169; ungewöhnlich hoher Wasserstand war kurz vor der Befreiung Thebens durch Pelopidas, Plut. gen. Socr. 5. Wenn der See hoch angeschwollen war, sollte die Winterkälte weniger stark sein, Theophr. c. pl. V 12, 3. Oft zwangen große Überschwemmungen, hervorgerufen durch Verstopfung der Katavothren infolge von Erdbeben, zur Verlegung der Städte, Strab. IX 406. Einige Stellen waren ständig sumpfig, so die Pelekania zwischen Melas und Kephisos, ferner die Gegend an der Mündung des Kephisos, die *Ὀξεῖα Κάμπη*, sowie an der Mündung des Baches Probatia und bei Haliartos; in diesen ständigen Sümpfen wuchs das beste Flötenrohr, Theophr. hist. pl. IV 11, 8. Plin. n. h. XVI 168f. Strab. IX 407. In den Sümpfen von Orchomenos sollen sich schwimmende Inseln gebildet haben, Theophr. hist. pl. IV 11, 1: *πλοάδες*, Plin. n. h. XVI 168: *insulae fluitantes*, vgl. Hesych. s. *Πλοάδες*. Von den Erzeugnissen des Sees waren ferner berühmt die Aale, welche bei Aristophanes eine wichtige Rolle spielen (Acharn. 880; Pax 1005; Lysistr. 36). Wie Agatharchid. bei Athen. VII 297 D berichtet, wurden die schönsten Exemplare bekränzt und mit Opfergerste bestreut den Göttern dargebracht; Eubul. bei Athen. 300 C. Paus. IX 24, 2. Nonn. Dionys. XIII 64f. Poll. VI 63. Hesych. s. *Κωπαΐδες*, vgl. o. Bd. I S. 3. Treffliche Melonen wuchsen bei Orchomenos, Aristot. Problem. XXI 32: die Binsen wurden zu Stricken und allerlei Flechtwerk verwendet, Alciphr. ep. III 49: *Ἁλίαρτον σχοίνιον*. Der Weizen, der an den Stellen, die früh genug frei vom Wasser waren, angebaut wurde, gedieh besonders gut, seine Körner waren schwerer und mehlreicher als die der übrigen griechischen Weizensorten, Theophr. hist. pl. VIII 4, 5; c. pl. IV 9, 5, vgl. Stat. Theb. VII 307. Das Land war durch seine Fieberluft berüchtigt. Das ganze Becken der K. ist ringsum mit frühgeschichtlichen und mykenischen Wohnstätten besiedelt, Bulle Orchomenos 115. In der historischen Zeit lagen um den See nach Philippson 66 folgende Ortschaften: am Westrande Aspledon, Orchomenos (Skripu), etwas abseits Lebadeia (Livadia); am Südrande Koroneia, Tilphusion, Alalkomenai, Okaleai, Haliartos, Onchestos; am Ostrande Phoinikis, Akraiphion (bei Karditsa); am Nordrande Kopai (Topolias), Holmones, Hyettos, Tegyra; vgl. die Aufzählung bei Strab. IX 410f. Der Umfang des Sees zu Strabons Zeit betrug 380 Stadien (IX 407). Eine in Karditsa gefundene Inschrift (IG VII 1625) meldet, daß um das J. 40 n. Chr. der Akraiphnier Epameinondas den ‚größten und unser (Akraiphnions) Land beschützenden Deich' habe wiederherstellen lassen. Nach Philippson 67 handelt es sich um den heute noch erhaltenen Damm, der quer vor der Bucht von Karditsa vorbeizieht; es ist der rechtsseitige Deich des rechten Uferkanals der Minyer. Damals bestanden also deren Werke noch teilweise.

Zur Zeit Alexanders d. Gr. reinigte der bergwerkskundige Krates aus Chalkis die Katavothren und senkte dadurch den Spiegel des Sees; vielleicht gehören hierher die Spuren von Bearbeitung, die an einzelnen Katavothren festgestellt wurden (s. o.). Obgleich er schon viel Land trocken gelegt hatte, hörte er auf, als die Boiotier sich veruneinigten, Strab. IX 407. Erst spätere Schriftsteller sprechen auch von Gräben, die Krates gezogen haben soll, Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*. Diog. Laert. IV 4, 23 nennt ihn *ταφρώρυχος*. Wenn also diese späten Berichte Glauben verdienen, so zog Krates auch Gräben oder Dämme durch den Seeboden zum Schutze des durch die Reinigung der Katavothren trocken gelegten Landes, Leake Travels II 293. Ulrichs Reisen I 211. Philippson 68; keinesfalls handelt es sich um die Durchstechungsversuche auf den Isthmen von Larymna und Karditsa, die zeitlich nicht festzulegen sind. Auf dem Joch von Larymna befinden sich 16 Schächte. Sie ziehen sich, von einem abseits liegenden abgesehen, in einer Linie von 2230 m von der Nähe der Binia bis zum Kephalari, deren Tiefe, soweit sie gemessen werden konnte, zwischen 18 und 63 m schwankt (Bull. hell. XVII 333. Die Vermutung von Brandis (Mitt. über Griech. I 129), daß sie zum Aufsuchen und Reinigen eines natürlichen Katavothrenganges gedient haben, widerlegt Philippson 63. Es handelt sich vielmehr um einen unvollendet gebliebenen Versuch, die Nordostecke des Sees durch einen unterirdischen Kanal mit dem Meere zu verbinden, Forchhammer Hellenika I 168. Kambanis (Bull. hell. XVI 122) berichtet, daß der Tunnel, der etwa eine Länge von 2 km haben sollte, auf etwa 500 m fertiggestellt sei. Philippson 64, 1 vermutet, daß der Seitenzweig der Katavothra von Binia der Eingang des Tunnels war. Von jedem Schacht wollte man nach beiden Seiten Stollen vortreiben und so den Kanal herstellen. In einigen Schächten

Historische Zeit des Altertums. In der historischen Zeit war die K. ein periodischer See, der im Winter am höchsten stand und im Sommer zuweilen bis auf einige Sümpfe austrocknete. Eine eingehende Beschreibung von der ‚amphibischen Natur' des Seegebietes gibt Strabon IX 406. Pausanias IX 38, 6 berichtet, daß der See den größten Teil des orchomenischen Gebietes bedecke und im Winter beim Wehen des Notos steige. Man wollte beobachtet haben, daß der See alle neun Jahre einmal ansteige, doch selten sei der

hat man 2—3 m über dem eigentlichen Kanal andere Stollen gefunden, die jedoch weniger weit geführt sind. Kambanis hat daraus geschlossen, daß man ursprünglich den Kanal mit zu wenig Gefälle angelegt habe, und aus dem abseits liegenden Schacht, daß die Richtung nicht ganz entsprechend war; als man es merkte, habe man die schon begonnenen Stollen und die beabsichtigte Richtung aufgegeben, die Schächte weiter in die Tiefe geführt und neue Stollen mit größerem Gefälle angelegt. Zum Vergleich zieht Noack (Athen. Mitt. XIX 411) andere Anlagen mit zwei Stollen heran, so die Wasserleitung des Eupalinos auf Samos (Fabricius Athen. Mitt. IX 187), die peisistratische Leitung zur Enneakrunos (Dörpfeld Athen. Mitt. XIX 145) und die sog. Quelle des Hippokrates auf Kos (Texier Asie Min. II Taf. 133), und hält es für möglich, daß große und wichtige Wasseranlagen zu ihrer Überwachung und Reinhaltung eine zweite unterirdische Verbindung der einzelnen Schächte geradezu erforderten. Philippson 64 vermutet, daß die Schächte, welche auch sonst bei antiken Tunnelbauten vorkommen, wohl hauptsächlich zur Luftzufuhr während des Baues dienten, sowie um bei der Arbeit in der Tiefe die Richtung nicht zu verlieren, da die Hilfsmittel für die Festlegung der Tunnelachse nach Höhe und Richtung unzureichend waren, vgl. Merckel Ingenieurtechnik 141. Die Leitung ist an der Stelle angelegt, wo die Bodengestaltung eine geringere Tiefe der senkrechten Schächte ermöglichte. Während dieses Werk die unmittelbare Ableitung der K. zum Meere bezweckte, weisen andere unvollendete Arbeiten auf den Plan hin, die K. zum Likeri-See abzuleiten, diesen bis zu einer gewissen Höhe ansteigen und dann zur Paralimni überfließen zu lassen und diesen dann ins Meer zu leiten. Die ersten Spuren der Linie Karditsa—Anthedon sind auf dem Joch von Karditsa acht Schächte und der Anfang eines tief in den Felsen geschnittenen Kanals, der zum Likeri-See führen sollte, aber unvollendet ist. Zwischen Likeri und Paralimni findet sich ein offener Einschnitt auf dem Isthmos von Muriki; das letzte, ebenfalls unvollendete Glied dieser Anlage bildet der offene Einschnitt auf den Isthmos von Anthedon. Einen positiven Anhalt, in welche Zeit diese Durchstichsversuche gehören, haben wir nicht. Philippson 69 — wie schon vor ihm Curtius und Kambanis — nimmt an, daß die beiden Versuche zu verschiedenen Zeiten gemacht wurden, wenn auch vielleicht in derselben Epoche, denn zwei so schwierige Projekte zur selben Zeit in Angriff zu nehmen, wäre zwecklos gewesen. Die Ansicht, daß wenigstens die erste Anlage den Minyern zuzuschreiben sei (Forchhammer I 168. Leake II 293f. Ulrichs I 209) erweist sich für Philippson 63 als unannehmbar, denn diese benutzten ja die natürlichen Katavothren zur Abfuhr des Wassers, ebenso wie später Krates. Strabon schweigt über diese Arbeiten völlig. Philippson 69 kommt daher zu der Vermutung, daß sie vielleicht erst später durch römische Kaiser unternommen worden sind, die mehrfach ihre besondere Vorliebe für Griechenland durch großartige Bauten bezeugt haben. Die Ausräumung einiger Schächte könnte vielleicht Klarheit bringen. Zu einem abweichenden Ergebnis gelangt Noack (Athen. Mitt. XIX 412) hinsichtlich der Datierung der künstlichen Ableitungsversuche. Er teilt die Ansicht, daß diese Arbeiten mit den Deichbauten nicht zeitlich zusammenfallen können, und weist auf die große Übereinstimmung in der technischen Ausführung der Stollenanlage des Kephalaripasses mit den erwähnten Wasseranlagen der Tyrannenzeit hin. Die Schächte mit ihren gut geglätteten Wänden und den besonders sorgfältig hergestellten, leicht abgerundeten Ecken stellt er unmittelbar neben die Brunnenschächte unterhalb des Pnyxfelsens, die ins 5. oder 4. Jhdt. zu setzen sind. Er hält trotz des Schweigens von Strabon für den Schöpfer der unvollendeten Anlagen den Krates. Philippson 69 verfolgt die Geschichte der K. weiter durch das Mittelalter und hält es (72) für sehr wahrscheinlich, daß der See im 12. und 13. Jhdt durch natürliche Vorgänge stark zusammengeschrumpft war. Das Problem der Austrocknung ruhte seit dem Altertum völlig. Die ersten Projekte aus der Neuzeit rühren von den Deutschen Fiedler und Russegger her, die 1836 bzw. 1839 die K. besuchten. Auf das Gutachten des Ingenieur Moule 1879 wurde von einer französischen Gesellschaft 1883 die Ausführung begonnen und seit 1889 von einer englischen Gesellschaft fortgeführt. Jetzt entwässert ein an die tiefste Stelle gelegter ‚Innerer Kanal' von 25 km Länge das Becken, während am Südwest-, Süd- und Südostrande ein 33 km langer ‚Gürtelkanal' die sämtlichen Zuflüsse aufnimmt, außer dem Melas, der in seinem mittleren Teile eingedeicht, nach wie vor in die große Katavothre (nr. 8) mündet. In der Bucht von Karditsa werden die Wasser durch einen 2760 m langen Erdeinschnitt, an den sich ein 672 m langer Tunnel anschließt, zum Likeri-See abgeführt, von da durch einen Einschnitt bei Moriki in den noch tieferen Paralimni-See und durch weitere Einschnitte und einen Tunnel von 860 m Länge ins Meer, nahe beim alten Anthedon. Philippson 82. Baedeker[5] 183. So wurden fast 25 000 Hektar des allerfruchtbarsten Bodens gewonnen.

Literatur. Leake Northern Greece II 118—161. 276—323. Forchhammer Hellenika I 159. K. O. Müller Orchomenos und d. Minyer[2] 45. Fiedler Reise I 100. Ulrichs Reisen I 191. Bursian Geogr. von Griech. I 195. Bittner Der geologische Aufbau von Attika usw. Denkschr. Akad. Wien, math.-nat. Kl. XL 2 (grundlegend für die Geologie). Neumann-Partsch Physik. Geogr. 224. Kambanis Bull. hell. XVI 121. XVII 322. Curtius Die Deichbauten der Minyer, S.-Ber. Akad. Berl. LV 1181 (= Ges. Abh. II 266). Philippson Ztschr. d. Ges. für Erdk. XXIX 1 (mit eingehender Literaturangabe). Noack Athen. Mitt. XIX 405. Merckel Ingenieurtechnik 138. Baedeker[5] 182. [Geiger.]

Kopar (*Κόπαρ* Ptolem. VI 7. 5), ein Dorf (*κώμη*), wohl das nördlichste, im Gebiet der Kinaedokolpitae (s. d.) am Roten Meer. Der Name kann lautlich nur arab. Kafâr sein, das als Ortsname mehrfach in Negd vorkommt. Nach Ptolemaios' Beschreibung muß K. aber an der Küste gelegen haben, südlich von Jembo'. Tatsächlich befindet sich dort eine Insel Karâf (mit Um-

stellung von *f* und *r*, die dem mittelalterlichen Hafen Gâr, dem heutigen Berèke, vorgelagert ist. Wenn diese Identifizierung, die auf Sprenger (Alte Geographie Arabiens 37) zurückgeht, richtig ist, so kann das von Ptolemaios nach *Κόπας* genannte *Ἄργα κώμη* nur das südöstlich von Gâr gelegene Dorf el 'Arg sein. [Moritz.]

Kopas, Fluß in Galatien, Vita S. Theodori 53 (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Th. Ioannes 1884); vgl. Karyas Nr. 2. [Ruge.]

Kopfsteuer s. *Λαογραφία.*

Kophaios (*Κωφαῖος*), nach Arrian. anab. IV 28, 6 ein Fürst im nordwestlichen Indien, offenbar am Oberlauf des *Κωφήν* (s. d.), der Alexander d. Gr. begleitete. [Wecker.]

Kophanta (*Κωφάντα* [*Κώφας*]), bei Arrian. Ind. 27, 4 nach Nearch ein Hafen in Gedrosien, nahe der indischen Grenze, vielleicht heute Ras Koppah; vielleicht ist es aber auch derselbe Hafen, der bei Ptolem. VI 8, 9 *Κωφάντα* heißt und nach Karmanien verlegt wird, vgl. Mark. Herakl. Peripl. mar. ext. I 29; auch im Innern Karmaniens gab es nach Ptolem. VI 8, 14 eine Stadt *Κωφάντα*. Über die Lage von *Κώφας* vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 31. [Wecker.]

Kophas, nach Nearch bei Arrian. Ind. 27, 4 *Κώφας* geschrieben, dasselbe wie *Κωφάντα λιμήν* Ptolem. geogr. VI 8, 9 (vgl. Marc. Heracl. p. m. ext. I 29), ein Hafen an der Küste Karmaniens, das heutige Ras Koppah. Müller Geogr. gr. min. I 347. [Herrmann.]

Kophen, Kophes. Die Form *Κωφήν* findet sich bei Arrian. Ind. 1, 1; anab. IV 22, 6. V 1, 1. Philostr. vit. Apoll. II 6. 8. 9. Joseph. ant. Iud. I 6, 4. Suid. s. v. Zonar. 1275; die Form *Κώφης* bei Strab. 697f. Dionys. perieg. 1140, vgl. des Eustath. Komm. zu Dionys. perieg. 1140 p. 402 (Müller), der sich für die Form *Κώφης* auf Herodians Prosodie beruft); Plinius n. h. VI 62. 78. 94 hat die Form *Cophes*, gen. *Cophetis*). Die meisten Angaben über den Fluß K. lassen sich auf den Kabul beziehen, sofern man nur annimmt, daß mit K. auch der südwestliche Zufluß des Kabul, der Logur, bezeichnet wurde (Plin. n. h. VI 94 nennt *Cophes* auch einen Fluß in Arachosien, offenbar den Arachotos [Turnuk], in dessen Nähe der Logur entspringt); man braucht dann nicht anzunehmen, daß die Alten den Hauptstrom mit einem Nebenfluß verwechselt haben, und mit Droysen den K. im Pankshir, dem ersten bedeutenden Zufluß des Kabul von Nordosten, zu suchen oder mit Wilson Ariana antiqua 184 an eine Verquickung des von Norden nach Süden fließenden Pankshir und des von Süden nach Norden fließenden Logur zu denken (Lassen Ind. Altertumsk. II² 133, 3) Der K. oder Kabulfluß ist der einzige bedeutende Nebenfluß des Indus von Westen her, der in der Peukelaotis (Pushkalavatī) etwas südlich von Embolima in den Indus mündet (Lassen a. O. I² 31ff.). Nach Arrian. anab. bildete er die Südgrenze der von Alexander errichteten Satrapie der Paropanisaden; an seinem Nordufer wohnten nach Arrian. a. O. und Strabon 697f. die Aspasioi oder Hippasioi (skt. *Aśvaka*), Guraioi und Assakalit bei Strabon werden noch *Μασσιανοί* erwähnt, vielleicht *Μασσαγῆνοι* zu lesen nach *Μάσσαγα*, der Hauptstadt der Assakaner, der Bewohner der Peukelaotis, deren Fürst nach seinem Lande Astes hieß, s. Lassen Ind. Altertumsk. I² 502, 5. II² 137, 4); das Gebiet im Süden des Flusses war die Gandaritis (Gandhāra), das zur Zeit des Ptolemaios zu Indoskythien gehörte (VII 1. VI 18. 20). Von den Nebenflüssen des K. waren den Alten bekannt der Koas (s. d.; vielleicht auch der Pankshir, s. ebd.), Choaspes (Khonar), Guraios oder Garroias (Gaurī, Panjkora); der Suastos (skt. *Suvāstu, Suvad*), ein Nebenfluß des Guraios, wird von Arrian. Ind. 4, 11 (nach Megasthenes) als selbständiger Nebenfluß aufgeführt; auch den andern von Arrian. a. O. genannten Nebenfluß Malamantos (var. Malantos auf skt. *Malavant* „schwarz" zurückgehend) hält Lassen für einen Nebenfluß des Panjkora oder einen der drei anderen großen Flüsse Kabulistans (a. O. II² 140, 3. 674). In einigen Berichten scheint der Choaspes als Hauptstrom zu gelten (Lassen II 137, 2), ähnlich wie Ptolemaios den Koas (s. d.) als Hauptstrom ansieht, so daß die Nachrichten über die einzelnen Ströme offenbar vermischt sind. — Bei Steph. Byz. s. *Ἀραχωσία* bezeichnet K. auch diese Stadt. s. Lassen a. O. I² 1031, 3. Bei Arrian. anab. II 15, 1. III 23, 7. VII 6, 5 ist K. der Name eines Sohnes des Artabazos. Bei Plin. n. h. VI 94 ist unter dem Flusse *Cophes* mit den schiffbaren Nebenflüssen Saddaros, Parospus und Sodamus wohl der Arachotos (Turnuk) gemeint, ebenso VI 78, während VI 62 der Kabul so genannt wird; nach der ersteren Anwendung des Namens sollen die Chinesen das nordöstliche Arachosien Kipin genannt haben (Lassen a. O. I² 29, 1). [Wecker.]

Κόφινος, böotisches Maß für Trockenes und Flüssiges = 3 *χόες*, Strattis bei Poll. IV 169. Hesych s. v. (Metrol. script. I 206, 14. 19 und 320, 23; *ᾧ τὸν σῖτον ἀναβάλλουσιν οἱ ναυτικοί*, Hesych. s. *κίσυρος* [ebd. 320. 2]). [Viedebantt.]

Κωφὸς λιμήν. **1)** Hafen am Toronaischen Meerbusen auf der chalkidischen Halbinsel Sithonia. Er liegt gegenüber dem Vorgebirge Kanastraion, westlich von der *Δέρρις ἄκρα* (s. d. Nr. 2 o. Bd. V S. 245), und heißt noch jetzt *Κουφό* (Strab. VII 330 frg. 32. Mela II 34: *Chopos, Copos*). Seinen Namen hatte er davon, daß man in dieser stillen, wellenlosen Bucht das Rauschen des Meeres nicht hörte, weshalb ein Sprichwort sagte: *Κωφότερος τοῦ Τορωναίου λιμένος* (Zenob. IV 68. Suid.).

2) Attischer Hafen, den im J. 403 König Pausanias von Sparta besetzte, da von dort aus eine Zernierung des Peiraieus, der von der Seeseite gleichzeitig von Lysanders Bruder Libys blockiert wurde, am besten ausführbar erschien (Xen. hell. II 4, 31). Milchhöfer (Karten von Att. I 36f. 51f. 69) hält den *K. λ.* für die heutige Bucht *Κρομμυδαροῦ* westlich der Halbinsel Eetioneia, die damals noch außerhalb der Mauern lag. Neugriechisch bedeutet *κουφὸ λιμάνι* allgemein einen unbrauchbaren Hafen (Milchhöfer a. O. 69). [Honigmann.]

Kopis, eigentlich das Messer, dann ein rituelles Mahl in Sparta, dessen Abhaltung durch das Verbum *κοπίζειν* bezeichnet wird. Was wir darüber wissen, verdanken wir dem Athen. IV 138e—140b; dieser schöpft aus Polemons Schrift

über das Kanathron bei Xenophon und aus Didymos, der Polykrates' Lakonika und Molpis' Buch über den lakedaimonischen Staat exzerpiert. Danach fand die K. an den Hyakinthien (s. d.). und Tithenidien statt; Polemon berichtet nur über jene Genaueres. Man speiste in Hütten und lag auf Zweigen, über die Decken gebreitet wurden (s. den Art Klisia). Geladen waren nicht bloß die Einheimischen (auch die Sklaven, Athen. 139 f), sondern auch die Fremden, so daß die Stadt ganz leer wurde; gegessen wurde hauptsächlich Ziegenfleisch, Käse und Früchte. Wie Kratin. frg. 164 zeigt, dachte man sich in Athen das Fest als eine Neuauflage des Schlaraffenlandes. Brot war nach Polykrates verpönt, aber Polemon erwähnt eine bestimmte Brot- oder Kuchenart als üblich und Molpis im allgemeinen *μᾶζα* und *ἄρτος*. Auch der attische Komiker Epilykos (I 803 K.) hatte vieles Brot ausdrücklich als eine Begleiterscheinung des amykläischen Festes genannt. Die Frage ist mit unseren Mitteln nicht zu entscheiden, zumal auch die Alten schon im Dunkeln tappten und jede attische Komikerstelle, an der die K. vorkam, auszubeuten suchten (Kratinos, Eupolis, Aristophanes I 63. 294. 786 K.). Vgl. Nilsson Gr. Feste 131. 188. [W. Kroll.]

Κοπλάνιον πεδίον. Ebene von Palencia in Altkastilien (Appian. Iber. 88). [Schulten.]

Koponios. *Τίτος Κωπώνιος ἱεροκήρυκος υἱὸς Μάξιμος Ἀγνούσιος*, athenischer Archon IG III 2. Bull. hell. XXVIII 171 (delische Inschr.), im J. 116/7 n. Chr. Dürrbach Bull. hell. XXVIII 181. [Kirchner.]

Κωποξύσται, Ruderverfertiger, erwähnt im Sakralgesetz von Kos (2. Jahrh. v. Chr.), Athen. Mitt. XVI (1892) 411f. = GDI 3632; sie haben dem Poseidon, der Kos und der Rhodos je ein Schaf im Preise von 30 Drachmen zu opfern. [J. Oehler.]

Κοπράτας (Strab. XV 3, 6, Akk. *Κοπράτην* Diod. Sic. XIX 18, 3), Nebenfluß des Pasitigris, östlich vom Choaspes, westlich vom Pasitigris, in den er mündete. Zwischen Choaspes (Kerhab) und *K.* strömte auch noch der Eulaios, der Fluß von Susa (Šāwūr oder Âbi Šūr). Als Antigonos im Hochsommer 317, von Susa heranziehend, den breiten, reißenden *K.* mit seinem Heere überschritt, wurden die bereits übergesetzten Truppenteile von Eumenes, der jenseits des Pasitigris (Karūn), 80 Stadien vom *K.* entfernt, gelagert hatte, angegriffen und erlitten eine schwere Niederlage, so daß Antigonos sich gezwungen sah, an den Eulaios zurückzuweichen. Nach Diodors Schilderung muß der *K.* mit dem Dizful-Rūd (Âbi Diz) gleichgesetzt, und das Schlachtfeld in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Karūn, bei Kal'a-i Bandikīr, gesucht werden. Vgl. o. Bd. VI S. 1089. Wie es einen susianischen und einen indischen Fluß namens Choaspes gibt, so nennt Iul. Honorius (B 9) einen *Coprates* (der sogenannte Aethicus 9 *Chopatres*), der in den Gefilden Indiens entspringen und nach einem Laufe von 612 Milien bei der Insel Teron (Theron) in das Ostmeer münden soll. Vgl. Menke Jahrb. f. Philol. LXXXV 552. [Weissbach.]

Kopreus wird Hom. Il. XV 639 als der viel schlechtere Vater des Periphetes und als der Herold genannt, den Eurystheus zu Herakles schickte (s. o. Bd. VI S. 1354. Suppl. III S. 1020). Die Stelle setzt eine reichere Überlieferung voraus; Schol. AB (die diese Überlieferung nicht gekannt zu haben brauchen) geben richtig an, daß die Furcht des Eurystheus der Grund war, weshalb er nicht direkt mit dem Helden verkehrte (vgl. auch Apollod. II 76). Wie der die Verachtung ausdrückende Name zeigt, der kaum etwas mit der Reinigung des Augiasstalles zu tun hat, ist K. die Erfindung eines Heraklesdichters. Daß er der Sohn des Eleers Pelops gewesen sei, geben Apollodoros und Schol. T zu Hom. Il. XV 639 an; ersterer läßt ihn den Iphitos erschlagen (o. Bd. IX S. 2029) und von Eurystheus gereinigt werden. Wieweit das der alten Sage angehört, läßt sich nicht sagen; den Pelops nicht für den Tantalossohn, sondern für einen gleichnamigen Nachkommen zu erklären (wegen des Verhältnisses der Generationen), liegt kein ausreichender Grund vor (Thrämer Pergamos 64). Euripides läßt ihn zu Anfang der Herakliden in Athen auftreten, um im Auftrage seines Herrn die Herakleskinder vom Altar wegzuziehen; das ist weitergesponnen bei Philostr. vit. Soph. II 1, 8: hier wird die Sitte der attischen Epheben, schwarze Chlamydes zu tragen, aus der Trauer um den wegen seiner Gewalttat gegen die Herakliden von den Athenern erschlagenen K. hergeleitet.

Verschieden von ihm ist, wenn auch vielleicht nach ihm bekannt, der Sohn des Haliartos, der das ihm von Poseidon gegebene Roß Arion (o. Bd II S. 621) dem Herakles schenkt. Schol. AB (T) Il. XXIII 346 (kurz auch Schol. T XV 639).

Der in der Eponymenliste von Teos CIG II 3064 genannte K., zu dessen *πύργος* (d. h. Demos) der Archon Metrodoros gehört, ist kein Heros (so Höfer Myth. Lex. II 1284), sondern ein Mensch (s. Böckh 651f.).

Stoll Myth. Lex. II 1284. Gruppe Gricch. Myth. 473. [W. Kroll.]

Kopria (*Κοπρία*), hieß nach Strab. VI 268 der Strand von Tauromenion, angeblich weil dort die Trümmer der von der Charybdis verschlungenen und wieder ausgespieenen Schiffe angespült würden. Nach der Wahrheit dieser Erzählung fragt Sen. ep. 79, 1. [Ziegler.]

Κοπρίθεως κώμη, Ortschaft in der Eparchie Aegyptus I unweit von Alexandreia. Sie wird auf drei römischen Grabinschriften (CIG IV 9640: *ἀπὸ κώμης Κοβρ[ί]θεος.* 9752: *ἀπὸ Κοβρήθεω.* de Rossi Inscr. christ. I 861: *Κοπριθ.*), bei Georgios von Lapithos und häufig in Bischofssubskriptionen erwähnt (Belege bei Gelzer zu Georg. Cypr. v. 715). Der Name ist als ‚Dorf des *Κοπρίθις*' zu erklären. Nach Gelzers Vermutung (ZDMG XLI 444f. u. a. O.) ist derselbe Ort in einem Bruchstück der alexandrinischen Stadtchronik bei Theophanes (115, 6 de Boor) gemeint: *καὶ ὁ ποταμὸς ὠρύχθη ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀπὸ τῆς Χερσαίου* (var. *Χερσέου, Χέρσου*) *ἕως τοῦ Κοπρεῶνος* (var. *Κόπρωνος*); vgl. Prokop. *π. κτισμ.* VI 1. Es handelt sich hier um den Kanal von *Χαιρέα* (o. Bd. III S. 2030, jetzt el-Keriūn) nach Alexandreia. Wenn *K.* mit diesem Orte *Κοπρεών* identisch ist, muß es nahe bei Alexandreia gesucht werden. Dies ist freilich fraglich, denn *Κοπρεών* entspricht gewiß dem *ὄρος Κοπρία* (Ps. Kallisth. I 32 cod. A; vgl. *κοπρίαι* bei Philo in Flacc. 8 § 56; o.

m. I S. 1387) und hängt wohl mit *κόπρος* zusammen, war also vermutlich eine Düngerabladestelle außerhalb der Stadt. [Honigmann.]

Kopros (*Κόπρος*, Demot. *Κόπρειος*). **1)** Kleiner attischer Demos der Phyle Hippothontis in der paralischen Trittys (Kirchner Prosop. Att. II 62). Der ganze Gau scheint auf einer Insel gelegen zu haben, denn K. wird als *νῆσος τῆς Ἀττικῆς* bezeichnet (Schol. Aristoph. equ. 899; aber *ἡ K.* bei Hesych.). Da es sich um eine bedeutendere Insel handeln muß und die größte, Helene (s. d. Nr. 1 o. Bd. VII S. 2823) nicht gemeint sein kann, dachte Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 33) an die im Süden Attikas gelegene jetzt Gaïdaro-nisi (‚Eselsinsel'), die noch antike Spuren aufweist. Im sog. Chremonideischen Kriege benutzte der ägyptische Nauarch Patroklos, der Sohn des Patron, diese Insel als Flottenstation gegen Antigonos Gonatas, der Attika besetzt hatte; seitdem hieß sie *Πατρόκλου νῆσος* oder *ἄρας* (Strab. IX 398. Paus. I 1, 1. 35, 1. Steph. Byz.). Aber die Gleichsetzung von K. mit ihr ist kaum haltbar. Daß Kopreier auch später noch erwähnt werden (CIA II 465, 112. 859, 41), ist dabei natürlich ohne Bedeutung. Bemerkenswert ist aber, daß Strabon die meisten dieser Inseln und Pausanias insbesondere die Patroklosinsel als *ἔρημος* bezeichnet. Die antiken Spuren auf ihr scheinen sich auch auf einen rohen Steinwall an ihrem Nordrande, d. i. eben jene Verschanzung, zu beschränken (Milchhöfer Karten v. Att. III 31. Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. I 116f.). Die Form *Πατροκλονήσιος* ist wohl nur als Analogiebildung zu *Προκοννήσιος* (Steph. Byz.) anzusehen und daher ohne Beweiskraft. Die Insel Leró, mit der Loeper (Athen. Mitt. XVII 417) K. gleichsetzt, ist für einen Demos viel zu klein. Milchhöfer hat später (a. O. IX 41), ohne seine frühere Vermutung zu wiederholen, darauf hingewiesen, daß inschriftliche Zeugnisse für eine engere Gemeinschaft von K. mit den ebenfalls zur Hippothontis gehörigen Demen Eleusis und Oinoe sprechen, wobei freilich die Bezeichnung *νῆσος* Schwierigkeiten mache. Vielleicht darf man annehmen, daß es sich um eine z. T. durch Flußarme gebildete Küsteninsel der thriasischen Alluvialebene handelte, deren hydrographische Verhältnisse sich seit dem Altertum vielfach geändert haben; eine solche würde zu dem Namen K. besser passen, als ein Felsenland. War doch auch Eleusis vor Hadrians Zeit *κατακλυσθεῖσα ὑπὸ Κηφισοῦ ποταμοῦ* (Euseb. Chron. II 285) und die *Ῥειτοί* führten nach Pausanias (I 38, 1) Meerwasser. Diese Annahme würde natürlich nicht ausschließen, daß die Heilige Straße die Wasserläufe, die diese Insel abtrennten, überschritten haben könnte. Nach Milchhöfer (a. O. VII 24) dürfte in früheren Jahrhunderten und namentlich während der nassen Jahreszeit der Verkehr zwischen Megara und Athen einen etwas höheren Weg durch die Ebene eingeschlagen haben'. Die ältere Meinung, nach der Skambonidai bei den Rheitoi lag (Hitzig-Blümner a. O. 355), hat man jetzt allgemein aufgegeben. Der Name Kopreioi war für Aristophanes ein willkommener Gegenstand des Spottes (equ. 899; vgl. eccl. 317). [Honigmann.]

2) *ἡ Κόπρος* (Schol. Aristoph. equ. 899), ein Inselchen an der Südwestküste von Attika, gehörig zum Demos K.; s. d. und o. Bd. II S. 2204 (Kärtch.) und 2205 nr. 78 zur Phyle Hippothoontis.

3) *Κόπρος* (IG XII 5 nr. 1076. 544 B 2, 4), Örtlichkeitsname auf der Kykladeninsel Keos. Vgl. den Art. *Κοπρίας*. [Bürchner.]

Koptites (Nomos) (*Coptites* Plin. n. h. V 49. *ΚΟΠΤ(ιτης) ΚΟΠΤΕΙΤΗC* röm. Gaumünzen), der 5. oberägyptische Gau zur Thebais gehörig, auf dem Ostufer des Niles gelegen, mit der Hauptstadt Koptos (s. d.) und der etwas südlicher gelegenen Horusstadt Apollinopolis parva (Kus). Hauptgottheit wie in dem nördlich angrenzenden und mit ihm sicher ursprünglich eine Einheit bildenden Panopolites (9. oberägyptischer Gau) der Naturgott Min, der auch dem thebanischen Ammon nahe verwandt ist. Das Gauzeichen bildet das Symbol eines Götterpaares, das hier in ältester Zeit in Form zweier Raubvögel verehrt worden sein muß, zwei Falken, die bereits auf den ältesten königlichen Denkmälern der 1. Dynastie regelmäßig unter den Standarten der Horusdiener erscheinen (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2^3 § 208. v. Bissing Denkmäler ägypt. Sculptur Taf. 2). In historischer Zeit ist dieser Kult fast vollständig in den des Min aufgegangen, worauf auch die schon im alten Reich unter dem Einfluß des nahen Hauptkultortes des Falkengottes von Kus (griech. Haroëris) üblich gewordene Gleichsetzung des Min mit dem Horus eingewirkt hat, so daß selbst die lokale Theologie nur sehr undeutliche Vorstellungen von ihrer eigentlichen Bedeutung hatte. Vielleicht steckt ein Rest ihres Kultes in der Nachricht des Aelian. n. a. VII 18, daß zwei Raben in K. dem Apollon (d. h. Horus–Min) heilig gewesen sein sollen. Demgegenüber ist eine andere Nachricht des Aelian. X 24 auffallend, daß die Leute von K. zwar das Krokodil verehrt, dagegen den von den Tentyriten verehrten Falken ‚ans Kreuz' geschlagen hätten; hierin kann wohl nur eine Ausdeutung der beiden Falken auf die streitenden Götter Horus und Seth liegen, von denen dann der eine (Seth) der unterliegende ist, dessen symbolische Verfolgung durch Tötung eines seiner Tiere, des Esels, auch sonst für K. bezeugt ist (Plut. de Is. 30). Die römischen Gaumünzen zeigen entweder Min–Horus mit der Gazelle (heiliges Tier der Isis, Aelian. n. a. X 23) oder die Gazelle allein (de Rougé Monnaies des nomes 12. Head HN 722).

Der Gau von K. gehört zum ältesten ägyptischen Kulturgebiet, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er im Anfang der 1. Dynastie selbst zeitweilig Sitz des Königtums gewesen ist (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2^3 § 209). Darauf könnte auch die besondere Stellung hinweisen, die K. stets in der ägyptischen Theologie eingenommen hat und die besonders in den Anschauungen über Min als Königsgott in bewußter Rivalität zu der Religion von Heliopolis zum Ausdruck kommt. In den Gaulisten der ptolemäischen Tempel erscheint der Gau von K. besonders als der Spender des Goldes und der kostbaren Erzeugnisse der Berge. Die Gegend von K. hatte auch einen Ruf als Erzeugerin eines leicht bekömmlichen und angenehmen Weines (Athen. Deipnos. I 60). [Kees.]

Koptos (*Κοπτός* Agatharch. de mar. Erythr. 22. Strab. XVII 815. Ptolem. IV 5, 32. Aelian. n. a. VII 18. X 23. Steph. Byz.; *Κοπτώ* Plut. de Is. 14; *Κόπτος* Paus. V 32, 18; *Κώπτος* Hierokl. synecd. 732; *Coptos* Plin. n. h. V 60. VI 102. XXXVII 65. 69. 149. 154. Itin. Ant. Ammian. Marc. XXII 16. Not. Dign.; vielleicht verderbt in *Corton* Geogr. Rav.; *Hormucopto* Tab. Peut.), kopt. *Keft*, heute *Kuft* (mit der Bezeichnung der christlichen Ägypter als Kopten, einer Verstümmelung aus *Αἰγύπτιοι*, hat der Name K. nichts zu tun), Hauptort des nach ihm von den Griechen *Koptites* genannten 5. oberägyptischen Gaues in der Thebais (im 6. Jhdt. n. Chr. zur Eparchie *Θηβαΐς ἡ ἄνω*, in christlicher Zeit zur Provinz *Θηβαΐς β'* gehörig) auf dem Ostufer des Nils. wichtiges religiöses Zentrum, hatte seit Beginn der Geschichte besondere Bedeutung als Ausgangspunkt der Wüstenstraßen zum Roten Meer und den Bergwerken der Wüstengebirge östlich des Nils, wo neben geschätztem hartem Stein für die Bauten, namentlich Skulpturen des Niltals (Steinbrüche von Hammamât erschlossen unter der 5. Dynastie, Granitbrüche [seit der Römerzeit] am Gebel Fatire [Mons Claudianus s. d.], Porphyrbrüche [seit der Römerzeit] am Gebel Duchân [Mons Porphyrites s. d.] in späterer Zeit auch Edelsteine (Plin. n. h. XXXVII 149. 154), namentlich Smaragde (Strab. XVII 815. Plin. n. h. XXXVII 69 ‚zwei Tagereisen von K.' Aelian. VII 18. Smaragdgruben am Gebel Zabara s. Smaragdus Mons] und zeitweilig auch Gold gewonnen wurden (Minen im Wadi Fatire, bei el Fauâchir im Hammamâtgebiet und von Umm Rûs im Wadi Umbarek nördlich Berenike, dem Nechesia [s. d.] des Ptolemaios. Wilkinson Manners and customs[2] II 238. Schweinfurth Annal. du Serv. IV 268. Fitzler Leipz. histor. Abh. XXI 6. Baedeker Egypte[4] 365. 367. 370). Daher wird der Hauptgott von K. Min auch zum Schutzherrn der östlichen Gebirge und seiner Wüstenstraßen (Dedikationsinschriften an *Πὰν ἐνόδος* Dittenberger Syll. or. 38. 70–72. 132) und ‚Herr des Lapislazuli und Malachit' genannt (Erman Äg. Rel.[2] 18) und sogar in Beziehung zu den Ländern der Somaliküste, namentlich dem berühmten ‚Gotteslande' Punt gesetzt (Min als ‚Neger von Punt' Sethe Untersuch. zur Gesch. u. Altertumsk. V 3, 37), wohin die Ägypter bereits zur Zeit des alten Reiches einen regelmäßigen Handelsverkehr unterhielten. Diese Puntfahrten, die früher zur See von der Bucht von Sucz ausgegangen waren, nehmen seit Erschließung der Wüstenstraßen unter der 11. Dynastie ihren Weg über Hammamât nach dem Hafen Sawu (Wadi Gasûs) nördlich von Koseir (Leukos limen, s. d.) am Roten Meer (E. Meyer Gesch. d. Alt. I 2^3 § 278). Wie alt aber diese Handelsbeziehungen sind, zeigen in K. gefundene Statuen des Min etwa aus der 3. Dynastie (Capart Débuts de l'art en Egypte 217), die Verzierungen von Roten-Meermuscheln, Elefanten und Bergen haben (Petrie Koptos 3. 4. v. Bissing Gesch. Ägypt. 153, 20). Mit dem von Ptolemaios II. Philadelphos geförderten Aufschwung des Handels mit dem Sinai, Arabien und Indien, der zur Vermeidung des gefährlichen Seeweges durch das Rote Meer (Mahaffy Empire of the Ptolem. 184) über die neugegründeten oder hergerichteten Hafenplätze Myos-Hormos und Berenike (s. d.) geleitet wurde, werden auch die Wüstenstraßen dorthin verbessert und gesichert (ein kgl. Beamter vom Sicherungsdienst Dittenberger Syll. or. 132 genannt), so daß sie selbst für größere Expeditionen taugten (Strab. XVI 782. XVII 815). K.-Berenike als römische Heerstraße Itin. Ant. Geogr. Rav. Tab. Peut., vgl. Golénischeff Rec. de trav. XIII 75. Maspero Annal. du Serv. III 193. (Straße nach Myos-Hormos: Couyat Bullet. de l'inst. fr. VII 15). Die Angabe des Plin. n. h. VI 102 über den Weg nach Berenike ‚*nunc primum certa notitia patescente*' ist daher nicht richtig, kann aber mit Wiederherstellungen zusammenhängen (CIL III Suppl. 6627 über Reparaturen an den Zisternen). Von der gesteigerten Ausbeutung der Steinbrüche und Bergwerke der östlichen Wüste in der Römerzeit und dem regen Handel mit Arabien und Indien, für deren Waren K. der Hauptstapelplatz geworden war (Strabon), zog die Stadt natürlich besonderen Nutzen (Tarifinschrift des L. Antistius Asiaticus, Präfekten von Berenike aus den J. 90 n. Chr. Hogarth bei Petrie Koptos 24f. Jouguet Bull. hell. XX 169). Infolge der Wichtigkeit des Schutzes des Verkehrs auf der Wüstenstraßen (Aelian. VII 18) war K. in römischer Zeit einer der Hauptwaffenplätze in Oberägypten (aus Inschr. bezeugte Heeresteile: Zeit Domitians Legio III Cyrenaica CIL III Suppl. 2 nr. 13580 = Petrie Koptos 26 nr. III; Ala Vocontiorum BGU 114 (134 n. Chr.); Legio II lyrica und Legio III Gallica Rec. de trav. XV. 44 (315 n. Chr.); Legio I Valentiniana und Equites Sagittarii indigenae in K. stationier Not. Dign.), und eine zahlreiche Fremdenkolonie hatte sich dorthin gezogen. Unter dem Kaiser Claudius fiel im 3. Jhdt. n. Chr. K., das der Hauptstützpunkt des palmyrenischen Einflusses in Oberägypten war (Sagittarii Hadriani Palmyreni Antoniani 216 n. Chr. als Besatzung in K. Inschrift Petrie Koptos pl. 28, 6, dazu Rev. arch. 1896, 408. Clermont-Ganneau Rev. arch. or. II 118. Otto Priester u. Tempel I 399), mit der Besetzung der Thebais durch die von Zenobia zu Hilfe gerufenen Blemmyer in deren Hände, und erst Probus vermochte sie wieder über K. hinaus nach Süden zurückzudrängen (Hist. aug. Probus 17. Milne History of Egypt 81. v. Bissing Gesch. Ägypt. 138). Daß der Erfolg nicht von Dauer war, zeigt die Tatsache, daß K. im J. 292 nach einem neuen Aufstand in Oberägypten von Diokletian belagert und zerstört wurde (Zonar. XII 31). Trotzdem ihm in der Folgezeit andere Orte, zunächst das benachbarte Kus, das natürlich durch die Zerstörung von K. gewann (es erhielt damals den Namen Diokletianupolis) und später Keneh al Ausgangspunkte der Karawanen nach den Häfen des Roten Meeres den Rang streitig machten, war K. noch unter der arabischen Herrschaft ein bedeutender und wohlhabender Handelsplatz. Unter Iustinian führte es kurze Zeit den Namen Iustinianopolis (Not. episc. Schelstrate Antiq. Eccl. II 684). In christlicher Zeit war es Bistum; ein Bischof Phoibamon von K. unter

chreibt die Akten des Konzils von Ephesus Amélineau Géogr. de l'Egypte 214).

Die Kulte und Tempel von K. waren in riechisch-römischer Zeit sehr bekannt (*per adyta Coptica* Apul. met. II 28), besonders der Kult er Isis, die als ‚Mutter des Gottes' neben Min erehrt wurde, wird häufig erwähnt (Plut. de s. 14. Paus. X 32, 18. Schol. Luc. Philops. 33, ine ihr hl. Insel bei K. nennt Plin. n. h. X 94. Veihinschrift Preisigke Sammelbuch griech. 10 rk. I nr. 999. Inschriften des Parthenios *προσπάης Ἴσιδος* unter Tiberius bis Nero, Reinach-Veill Annal. du Serv. XII 1. Spiegelberg . Z. LI 75). Als ihr heiliges Tier galt nach elian. X 23 das Weibchen der *δορκάς*-Gazelle, as auch auf den römischen Gaumünzen erscheint Head HN 722). Weihungen an Zeus-Helios-arapis aus römischer Zeit Preisigke a. a. O. r. 1555. 4280. 4961. 5074. K. besaß auch einen Filmesser (Aristid. II 361 Jebb). Was heute 20 on den großen Tempelanlagen noch sichtbar ist, tammt im wesentlichen aus der späteren Ptomäer- und der Römerzeit, der eigentlichen lütezeit der Stadt, wo hier eine außerordentch rege Bautätigkeit geherrscht hat. Daß die empel z. B. in der Ramessidenzeit nicht besonrs angesehen waren, zeigen die Angaben des ap. Harris (Ramses III. Brugsch Ägyptoogie 286). Die Ausgrabungen von Petrie nd Weill haben aber Reliefs und Inschriften 30 ller Zeiten von Phiops II. (6. Dynastie) an zuage gefördert. Namentlich die Reste der Bauten er 12. Dynastie (Amenemhet I. und Sesostris I.) nd eines Königs Antef (13.? Dynastie) zeigen ohe künstlerische Vollendung, daneben sind ahotep (13. Dynastie), Thutmosis III., Ramses II., Osorkon I., Nektanebos I. als Bauherren ezeugt (Petrie Koptos. Carter Annal. du erv. IV 49. Covington Annal. IX 34. Weill nnal. XI 97, außerdem zu den Inschriften 40 Weill Decrets royaux de l'ancien empire égypt. eilweise übersetzt bei Breasted Ancient ecords I 773). Nach dem Itin. Ant. lag K. egenüber ein Contra-Coptos 12 mp. von Tentyra Dendera) entfernt, also etwa beim heutigen t-Tûkh im Gebiet der alten Sethstadt Ombos.

[Kees.]

Κοπούστορος (Procop. de aedif. IV 11), ein on Iustinian errichtetes Kastell im binnenländichen Moesien. [Fluss.] 50

Kora s. Persephone.

Κοραδέα, Bischofsstadt der Diözese von Daaskos (Gelzer Byz. Z. I 249: *ἡ Καραδέα*. onybeare a. O. V 124: Kardeon. Nau Rev. e l'Orient Chrét. 1909, 217: *Κερα[σε]δέων*. apadopulo-Kerameus *Ἑλλ. φιλ. σύλλ.* VIII Suppl.-Bd. 66: *ὁ Κορoδέων*; 70: *ὁ Κερaίων*. Mansi VII 169 [a. 451]: *Κορaδαίων*). weifellos ist sie identisch mit dem Ort qōradāje, ella d qōradāje in den syrischen Subskriptionen 60 akobitischer Äbte aus Arabia (Wright Catal. yr. Mss. of. the Brit. Mus. 709 b. 712 b u. ö.), em jetzigen tell kūrdī (Nöldeke ZDMG XIX 424). [Honigmann.]

Koragia, Fest in Mantineia, begangen vom Verein der Koragoi (IG V 2, 265). Es ist die Rede von einer Prozession (Hesych *κοραγεῖν· τὸ ἀγειν τὴν Κόρην*, vgl. o. Bd. I S. 2026. 2322), von einem der Göttin gestifteten Peplos, von *ἄρρητα μυστήρια*, der Aufnahme der Göttin im Hause der Priesterin und der Öffnung des Tempels an jedem 30. Eine zweite ebenfalls im Koragion aufgestellte Inschrift (ebd. 266) zeigt, daß sich mit diesem Kult ein solcher der Demeter, wohl erst nachträglich, verbunden hatte. Nilsson Griech. Feste 361. Poland Das griech. Vereinswesen 68 u. ö. S. den Art. Koragion.

[Kroll.]

Κοράγιον, Teil des von Paus. VIII 9, 2 in Mantincia erwähnten Tempels der Demeter und Kore. Von den beiden großen Inschriften aus Mantineia (IG V 2, 265f.) ist eine (265), das Ehrendekret der Nikippa, von männlichen Priestern, dem *σύνοδος τῶν Κορaγῶν* verfaßt, während die andere (266) ein Kollegium von Priesterinnen erwähnt, was auf zwei verschiedene Kulte hinweist. Der erstere war anscheinend bedeutender, denn auch die Priesterinnen lassen ihr Ehrendekret im K. aufstellen, gemäß einem Beschlusse der *ἄρχοντες* und *σύνεδροι*, Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens 100ff. 125. Die Mitwirkung der *ἄρχοντες* weist darauf hin, daß der Tempel der Stadt gehörte, Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale 305f. Bursian Geogr. von Griech. II 208, 1. [Geiger.]

Κορaία (*ἡ ἐν Βατάνῃ* Isid. Char. mans. Parth. 1).

1) Festung an der parthischen Königstraße im mesopotamischen Parallelogramm', 3 Schoinen von Anthemusia, 5 Schoinen von *Μαννούορρα Αὐυρήθ* entfernt. Da Batnai (s. o. Bd. III S. 140f.) sonst Name der Stadt ist, die später Sarūg hieß, muß *K.* in der Nähe gelegen haben. Regling (Klio I 465f.) sucht es in der Nähe des heutigen Külhüjük. [Weissbach.]

2) *Κώραια* (Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 251 nr. 26) auf einer verstümmelten Weiheinschrift von Stratonikeia in Karien (jetzt Eski Hissar [= altes Schloß]): *Ἑκάτων Λέ[οντος] Κωραι[εύς]* und a. a. O. 252 nr. 30 (wahrscheinlich zu lesen *Κωραζεύς*), s. den Art. *Κώραζα*.

[Bürchner.]

Κορακαί, Ort Magnesias am Pagasäischen Busen, bei Skylax 65 zwischen Methone (bei Kalanera?) und Spalauthra (bei Chortos?) aufgezählt. Der Name bei Skylax, den Georgiades *Θεσσαλία*^{2} 113/4, H. Kiepert FOA XV und Wace Journ. hell. stud. 1906, 152f. mit Korope gleichsetzen wollen, ist gesichert durch eine alte Sage, die den Ort am Busen von Pagasai erwähnt, Zenobius cent. III 87. Eust. Od. XIII 408 p. 1746, 61f. = FHG II p. 188 nr. 280. Diels-Schubart Didymoskom. zu Demosth. p. 57 col. 12, 25. p. 55 Fußnote. Mezières Arch. d. miss. scientif. III 1854, 178 verlegt den Ort an den nördlich von Liphokastro stehenden byzantinischen Turm, für den er den Namen *Κόρακαι* = *πύργος* angibt (Karte: *Κορακόπυργος*). Doch hat dieser für alte Türme gebräuchliche Name nichts mit dem antiken Namen zu tun (Bursian Geogr. v. Griech. I 101, 5). Überdies nennt man ihn an Ort und Stelle einfach nur *Παλαιόπυργος*, Lolling Ath. Mitt. VII 70, 1. Hellenische Reste finden sich dort nicht, außer ionischen Kapitellen in umliegenden Ruinen byzantinischer Kirchen, Georgiades a. O. Die genaue Lage ist also unbekannt. K. wird unter den nach Demetrias einverleibten.

Orten nicht aufgezählt, Kip Thessal. Stud. 83. Arvanitopullos *Πρακτικά* 1910, 223f. will in den 360 v. Chr. in Delphi genannten *Μάγνητες Κρονκαῖοι* Syll.³ p. 354 nr. 239 E 36. Bourguet Bull. Hell. 1903 p. 22 Z. 36. p. 25 das Ethnikon für K. sehen. [Stählin.]

Korakesion. 1) Stadt an der Grenze von Kilikien und Pamphylien, weshalb sie auch von Strab. XIV 667f. Plut. Pomp. 28. Plin. n. h. V 93. Ptol. V 5, 3 und Stadiasm. mar. magn. 207 zu Kilikien, von Skyl. 101. Hierokl. 682, 8 und Not. episc. I 218. III 155. VIII 270. IX 179. X 277. XIII 136 (auf dem Konzil von Ephesos 431 war Matidianus Coracisiorum) aber zu Pamphylien gerechnet wird. Geogr. Rav. 103, 11. 359, 16. Guido 526, 17. CIL XIII 7369 (*Cracissium*?). Sie lag auf einem steilen Felsen und hatte einen guten Hafen. Als Antiochos d. Gr. sich ganz Kilikien schon unterworfen hatte, verschloß ihm K. allein mit Erfolg die Tore, Liv. XXXIII 20, 4. Dem Usurpator Diodotos Tryphon diente es als vorzüglicher Haltepunkt gegen Antiochos VII. Sidetes, Strab. XIV 668. Es war auch der Hauptsitz der kilikischen Seeräuber, Strab. a. a. O. Plut. a. a. O. Kaisermünzen von Traian-Saloninus, mit der Aufschrift *ΚΟΡΑΚΗCΙΩΤΩΝ*, Head HN² 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 460. Heute Alaja, mit ausgedehnten Resten alter Siedlung und Befestigung auf dem steil abfallenden Vorgebirge. Beaufort Karamania 161f. Sperling Ztschr. f. allg. Erdk. 1864, 48. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV, VI 1896, 136 (da auch Inschr.). Cuinet La Turquie d'Asie I 1892, 115. Rott Kleinas. Denkmäler 116. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 8 (mit Abbildung). Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 136 (mit Bild und Inschr.). — Plin. n. h. V 99 erwähnt auch einen Mons Coracesius, einen Zweig des Tauros, in der Nähe von K. [Ruge]

2) s. Korasion.

Κορά̈κιοι, ein zu Iustinians Befestigungssystem der Thermopylen gehöriger Ort im Spercheiosgebiet, Procop. *περὶ κτισμ.* IV 2, 16. [Stählin.]

Κορά̈κιον (Strab. XIV 643), Bergzug westlich von Notion in Ionien, S. Reinach Chron. d'Or. I 366 = Rev. Arch. 1877, II 93. [Bürchner.]

Κορακίου χώρα, nach Artemidor bei Strab. XVI 771. *[ἐν ᾗ]καλάμων Ἰνδικῶν φύεται πλῆθος.* Binnenlandschaft nördlich vom *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah) an der Ostküste des Roten Meeres. [Fischer.]

Κορακώδης λιμήν, nur von Ptolem. III 3 erwähnter Hafen an der Westseite Sardiniens, identisch mit dem heutigen Porto di Cagaragas. [Ziegler.]

Κοράκων νᾶσος (zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 110), das mit Platanen bewachsene Delta, welches von den zwei oder drei Mündungsarmen des Ladon gebildet wird, Paus. VIII 25, 12, hatte zur Zeit des Pausanias kaum die Größe eines Lastschiffes, jetzt dagegen einen Umfang von etwa 500 Schritt. — Gell Itinerary 115. Leake Morea II 90. 103f. Ross Reisen 107. 112. Curtius Pelop. I 369. Vischer Erinnerungen 462. Bursian Geogr. von Griech. II 256. Wyse Pelop. II 76. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Κόρακος Πέτρα (*Πέτρη*), *ἡ*, Hom. Od. XIV 408 und Schol. Plut. c. princ. philos. 1; de nobil. 3. Steph. Byz. Hesych. Höhe auf der Insel Ithaka, Ausläufer des Neritos. *Παρνασσός* I 841; dort erklärt als Aufenthaltsort von rabenartigen Vögeln. Der Platz wird zu identifizieren gesucht an der Stelle Ellinikó, auf dem 280 m hohen Felsen Maruthiá. Vgl. *Κοράκων Νᾶσος.* [Bürchner.]

***Κωράλιος.* 1)** s. Kuralios.

2) s. Kuarios.

3) Coralius, Fluß in Bithynien, östlich vom Sangarios, Plin. n. h. VI 4. Gruppe Gr. Myth. u. Rel. I 320 nimmt an, daß der Fluß Böotern (s. K. Nr. 4), die mit den Chalkidiern von Chalkedon ins Land kamen, seinen Namen verdankt. Es finden sich noch weitere thessalisch-böotische Spuren in dieser Gegend, so das *Ὀρμίνιον ὄρος* Ptolem. V 1 p. 799 Müller (vgl. Karte XVI in Müllers Geogr. gr. min.) und Fluß und Stadt Kieros in Bithynien, womit die thessalischen Städte *Ὀρμένιον* und *Κίριον* zu vergleichen sind.

4) *Κωράλιος*, Fluß am böotischen Heiligtum der itonischen Athena bei Koroneia nach Alkaios frg. 9 Bergk bei Strab. p. 411. Strabon tadelt den Alkaios, daß er den Namen des Flusses, der die Böoter samt dem der itonischen Athena aus dem thessalischen Arne mitgebracht hätten, au *Κουάριος* in K. verdorben hätte. Zu Alkaios stimmt die Namensform *Κουράλιος* für den böotischen Fluß bei Kallim. h. V 64 (wo Schneide Philol. VI 551 und Callim. I 347, der Etymologi von *κοῦρος, κοῦραι*, die bei Kallimachos *κῶρος κῶραι* lauten, zuliebe, und weil Kallimachos de Alkaios benutze, *Κωράλιος* lesen will). Strabo dagegen nennt wie den böotischen, so den thessalischen Fluß am Heiligtum der itonischen Athen *Κουάριος* p. 411. 412. 435. Allerdings sind sein geographischen Angaben recht verworren. So ver legt er p. 435 das itonische Heiligtum samt der *Κουάριος* ganz richtig nach der Stadt Itonos i die Phthiotis südlich der krokischen Ebene, rede aber in dem folgenden Satze (*ταῦτα — Ἀθαμανίας* so, als wenn das Ganze nach der Thessaliotis un in die Gegend der Stadt *Κίρρος* (= Arne) gehört Vgl. O. Müller Kleine Schriften II 200, 6 Ebenso unklar sind seine späteren Angaben (438) von einem Flusse *Κουράλιος*, der am Heilig tum der itonischen (doch ist die Lesung zweifelhaft; man hat *Ἰθωμαίας* oder *Πελινναίας* vermutet, s. Stählin o. Bd. IX S. 2372) Ather vorbeifließend in den Peneios münde, wo ein Entscheidung, ob als linker oder rechter Nebenfluß, unmöglich ist. Man wird die Namen *Κουάριος* und *Κουράλιος* nicht zusammenwerfen wolle Der erstere läßt sich kaum von dem inschriftlich belegten Poseidon *Κουήριος* (IG IX2, 265 = Griech Dial.-Inschr. 333) der Stadt Kierion in der Thessaliotis trennen (O. Müller a. a. O.). Andererseits ist in der Gegend des phthiotischen Itonos der Name *Κουράλιος* als Monatsname in Pyrasos (IG IX 133) und am Nordrand der Othrys (IG IX 2, 10 bezeugt. Daher scheinen ‚Strabons Unklarheit' auf eine Vertauschung der Flußnamen *Κουάριος* und *Κουράλιος* zurückzugehen, von denen erster

nach Arne in Thessaliotis, letzterer nach Iton in Achaia gehört', Stählin o. Bd. IX S. 2373. Die ganze Frage hängt mit der von O. Müller Kl. Schr. II 199ff. aufgestellten Hypothese eines doppelten Heiligtums der itonischen Athena in Thessaliotis und Phthiotis zusammen, auf die hier um so weniger eingegangen werden kann, als O. Müller eine scharfe Scheidung der Flußnamen Kuarios und Kuralios nicht vorgenommen hat. Vgl. noch Dümmler o. Bd. II S. 1947. Giannopulos Bull. hell. XV 1891, 564 und XVI 1892, 473—478. Den phthiotischen Fluß setzte Leake IV 356 (ihm folgend Bursian I 79) mit dem heutigen Cholorrheuma gleich, Stählin Athen. Mitt XXXI 1906, 16 mit dem Xerias (s. die Karte Taf. I). Ob der Flurname Zerelia (Stählin a. a. O. 15f.) in der Gegend des alten Iton etwas mit dem alten Kuralios zu tun hat, ist zweifelhaft. [Mittelhaus.]

5) s. Karalis Nr. 1.

Koralla, Stadt an der Küste von Pontos, westlich von Trapezus. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 36; der Name ist erhalten im heutigen Körele Burnu. [Ruge.]

Koralle. Die Form des Wortes schwankt: gr. *κοράλλιον κουράλιον*, lat. *curalium, corallium.* Worauf die Schwankung beruht, bleibt ungewiß. Denn keine Etymologie, die den heutigen Forderungen genügte, ist noch gefunden worden. Von der Natur der K. hatten die Alten recht unklare Vorstellungen. Nach Theophr. de lap. 38 ist sie steinartig, rot und wurzelförmig, wächst ferner im Meere und hat endlich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem versteinerten indischen Rohr, worin Lenz Mineralogie 23 die indische schwarze K. erblickt. Diosc. de mat. med. V 121 bezeichnet sie als eine Pflanze im Meere, die hart wird, wenn sie in Berührung mit der Luft kommt. Plinius, der sich n. h. XXXII 21—24 mit ihr ausführlich beschäftigt, sagt: *forma est ei fruticis, colos viridis. bacae eius candidae sub aqua ac molles, exemptae confestim durantur et rubescunt qua corna sativa specie et magnitudine. aiunt tactu protinus lapidescere, si vivat.* Um die Mitte des 18. Jhdts. wurde die wahre Natur der K. erkannt: sie gehört nicht dem Pflanzen-, sondern dem Tierreich an. Man redet in der Regel von der K. als Stoff und meint dann das Skelett, das einer ganzen Kolonie von Polypen gemeinsam ist. Dieses Skelett bauen sich die Tiere selbst, indem sie aus dem Wasser gelösten kohlensauren Kalk aufnehmen und ihn in fester Form absetzen. Ob die K. sich unter oder über dem Wasser befindet, ist für ihre Konsistenz und Farbe ganz gleichgültig. Wie sind nun die antiken Vorstellungen aufgekommen? Daß die K. hart wie Stein ist, lehrt ja der Augenschein. In ihrer natürlichen Gestalt ähnelt sie einem Strauch (*frutex*), der seine Blätter verloren hat. Naheliegt dann der Glaube, daß sie dem Meeresgrund entrückt, ihr Leben einbüßt. Hierzu kommt noch, daß Tod durch Versteinerung ein den Märchen geläufiges Motiv ist. Der Kornelkirschbaum (*cornus*), der auch Dürrlitzen- oder Herlitzenstrauch heißt, hat gelbe Blüten und korallenrote Beeren. Die Perlen, die aus K. hergestellt werden, sind desselben Aussehens und Größe wie die Kornelkirschen (*corna*). Und so steht der naive Schluß fertig da, daß die K.-Perlen Beeren (*bacae*) des K.-Strauches sind.

Man kann sagen, daß, wenn im Altertum von K. die Rede ist, immer die edle oder rote gemeint wird. Aus der Beschreibung des Theophrast, die ich oben anführte, geht das klar hervor. Plinius erwähnt zwar die schwarze, die im Roten Meer und im Persischen Golf vorkommt, aber nur im Vorbeigehen. Im übrigen spielt sie bei ihm keine Rolle. Die rote K. findet sich im Mittelmeer, besonders an den Küsten von Sardinien, Süditalien, Sizilien, Korsika und Algerien. Die Orte lauten ein wenig anders bei Plinius: die hyerischen Inseln, die äolischen Inseln, Trapani, Neapel und Graviscae in Etrurien. Sie wird jetzt auf Bänken in einer Tiefe zwischen 40 und 100 Faden mit einer Art Schleppnetz gefischt. Plinius sagt auch: *(aiunt) occupari evellique retibus.* Er fährt aber fort: *aut aeri ferramento praecidi, qua de causa curalium vocitatum interpretantur.* Es ist dies vielleicht nur ein Zusatz, um die Etymologie von *curalium* zu begründen. Man macht sich nicht leicht eine klare Vorstellung von dem Gerät, das *acre ferramentum* heißt. Denn was abgeschnitten wird, muß auf eine oder die andere Weise auch an die Oberfläche des Wassers gelangen.

Der Periplus des Erythräischen Meeres nennt einen Platz in Arabien (28 Kane) und vier in Indien (39 Minnagara, 49 Barygaza, 56 Muziris und Nelkynda), wohin die K. ausgeführt wurde. Nach Plinius standen daraus gefertigte Perlen bei den indischen Männern in demselben Ruhm wie die indischen Perlen bei den römischen Frauen. Die K. ist noch heute eine wichtige Handelsware, die sogar nach Indien, China und Zentralafrika gelangt. Ob die Ausfuhr seit dem Altertum ununterbrochen fortgedauert hat, ist schwer zu sagen. Jedenfalls war sie schon damals gewissen Schwankungen unterworfen, wie wir sogleich lernen werden.

Nach Plinius hatten die Gallier früher ihre Schwerter, Schilde und Helme damit eingelegt, zu seiner Zeit war die K. selbst in Europa selten. Den Grund gibt er so an, daß die Priester in Indien ihre Befähigung zum Amulett entdeckt hatten, setzt mithin voraus, daß die Nachfrage in diesem Lande eine sehr starke war. Es heißt zum Schluß bei ihm und zwar ohne dabei Indien zu nennen: *surculi* (sc. *curalii*) *infantiae adalligati tutelam habere credantur.* Wogegen der Schutz gewährt werden soll, erfahren wir von Gratius Cyneg. 406 *ac sic offectus oculique veneno maligni vicit tutela pax impetrata deorum.* In Italien, besonders in Neapel, glaubt man noch heute, den Folgen des bösen Blickes und des Berufens durch Tragen von Amuletten aus K. entgehen zu können.

Wie man aus den Berichten des Diosk urides und Plinius ersieht, wurde die K. in der Medizin vielfach verwendet, eine Verwendung, die sich weit über das Altertum erstreckte. Die Arzneien und die Amulette haben freilich verschiedene Gestalt, im Grunde basieren sie aber auf einem und demselben Aberglauben.

Pind. Nem. VII 116 *λείριον ἄνθεμον* wird vom Scholiasten alternativ auf die K. bezogen, und zwar mit der Begründung, die wir aus Plinius

kennen, daß sie einer Pflanze in der Tiefe des Meeres ähnelt, obgleich sie über dem Wasser zu Stein wird. Die Begründung klingt nicht eben glaublich. Und so bleiben uns vor der hellenistischen Zeit keine sicheren Zeugnisse zurück.

Was sich an Schmucksachen und Amuletten aus dem Altertum erhalten hat, ist verhältnismäßig wenig. Pottier verzeichnet: 1. ein Amulett aus K., auf Sardinien gefunden, das die ägyptische Brillenschlange darstellt; 2.—3. zwei Stücke K., vermutlich Amulette, in Pompeii gefunden; 4.—7. in der Sammlung Gardabassi zwei Halsketten aus massiver K. mit einem ziselierten Relief in der Mitte, die Fassung eines Ringes mit Inschrift, eine Gemme (Intaglio), die einen bartlosen Faun vorstellt, alle in Italien gefunden; 8. eine Halskette aus allerlei K.-Amuletten, im Grabe eines gallischen Häuptlings in Marne (Frankreich) gefunden; 9. eine kleine Figur, die einen Silen darstellt, in Paris (Cabinet d. Méd.).

Blümner Technologie II 378ff. Pottier Dict. des Antiqu. I 1503ff. [Lagercrantz.]

Im Lateinischen ist die erste Erwähnung Lucr. II 806, wo aber die Hss. *inter caeruleum* bieten, wofür Wakefield das von allen neueren Herausgebern aufgenommene und im Zusammenhang besser passende *curalium* einsetzte; als beweisend kann die Nachahmung der Stelle bei Seren. Sammon. 942 gelten: *coralium vero si collo nectere malis* (wofür L. Müller: *coraliumve utero sicco conectere felis*) *nec dubites illi veros miscere smaragdos*. Die Anschauung von der pflanzlichen Natur der K. kam auch im Mythus zum Ausdruck, welcher erzählt, daß Perseus das abgehauene Haupt der Medusa auf Meersträucher (*notae sub aequore virgae*) gelegt habe und daß diese gleich erstarrt seien; die Nymphen hätten dann das mehrfach wiederholt und den Samen dieser Sträucher ins Meer gestreut, woraus dann K. geworden sei: *nunc quoque curaliis eadem natura remansit, | duritiam tacto capiant ut ab aëre quodque | vimen in aequore erat, fiat super aequora saxum*, Ovid. met. IV 741ff. (vgl. XV 416: *sic et curalium quo primum contigit auras | tempore, durescit: mollis fuit herba sub undis*); s. auch Orph. lapid. 534ff. Eustath. zu Dion. Per. 1097. [Blümner.]

Κορά*λ*[*λ*]ιον oder κουρά*λ*[*λ*]ιον, lat. *coral(l)ium* oder *cural(l)ium*, (Avien descr. orb. 1303. Sidon. carm. XI 110) und *corallius* (Isid. orig. XVI 8, 1); Adj. *corallicus* (Cassiod. var. IX 6, 6) und *corallinus* (Anth. Lat. 989, 13 M.). Etymologie nach Etym. Gud. διὰ τοῦ ῑ̄, καὶ ἴσως τὸ ἅλιον ἔγκειται, ἀπὸ τῆς θαλάσσης, ταῖς κόραις κόσμιος· ἢ κοινὴ διὰ τοῦ ō, Ἀττικῶς δὲ διὰ τοῦ ἰῶτα stammt aus Choiroboskos in Cramer Anecd. II 228, 15, wo es nach κόσμιος weitergeht: ποιηταὶ οὖν τὸ ᾱ̃ διὰ τοῦ ō, ἡ κοινὴ δὲ διὰ τοῦ ō, Ἀττικοὶ δὲ διὰ τοῦ ω, von Dindorf so verbessert: ποιηταὶ τὴν πρώτην διὰ τῆς ōῡ, ἡ κοινὴ δὲ διὰ τοῦ ω, Ἀττικοὶ δὲ διὰ τοῦ ō. Danach ist auch das Etym. Gud. zu ändern in: διὰ τοῦ ō .... ἡ κοινὴ διὰ τοῦ ω Ἀττικῶς δὲ διὰ τοῦ ō. Die Etymologie der Alten ist wohl falsch, es liegt vermutlich hebräisch גּוֹרָל zugrunde (Steinchen). Hebräisch selbst heißen die K. יְקָרִים oder רָאמוֹת, K.-Schnuren חַרְזִים.

Über die Verwendung der K. in der Heilkunde spricht sich Diosk. V 121 so aus: ‚Ihre Funktionen sind Zusammenziehen und Kühlen; sie unterdrückt Auswüchse und erweicht Hornhautnarben, auch füllt sie hohle Stellen und läßt Wunden vernarben, ist ziemlich gut gegen Blutsturz, nützt an Harnzwang Leidenden und erweicht, mit Wasser getrunken, Milzverhärtungen.‘ Nach Plin. n. h. XXXII 24 schützen die Reiser, den Kindern angebunden, diese vor der Ruhr (vgl. Cass. Fel. p. 123, 16 Rose) und Blasensteinen; das Pulver, gedörrt und in Wein oder Wasser getrunken, ist bei Fieber schlaffördernd. Auch gegen Blitzgefahr und Wirbelwinde waren sie gut, Plin. n. h. XXXVII 64. An die trockene Gebärmutter einer Katze angebunden, sollen sie ein vorzügliches Mittel abgeben, Ser. Samm. 942. Unter den Ätzmitteln zählt sie Cels. V 8 auf (gegen Zahnschmerz Cass. Fel. p. 66, 4). Wenn eine K. im Hause ist, vertreibt sie jeden Neid und Nachstellungen, Geopon. XV 1, 31.

Die ἐκ τῆς ἁλὸς ἔρια bei Alciphr. I 2, 3 sind höchstwahrscheinlich Kelch-Stern-K. (Astroides calycularis); die Stelle, wo sie leben, ist verdorben (s. d. krit. App. der Ausgabe von Schepers). Das versteinerte indische Rohr, das Theophr. lap. 38 nennt, ist eine Orgel- oder Pfeifen-K. (Fam. Tubiporidae). Einige Kork-K. nannten die Alten wegen ihrer Ähnlichkeit mit Eisvogelnestern ἀλκυόνια. Daß sie sie wirklich dafür gehalten, ist zwar aus der klassischen griechischen Literatur nicht zu belegen; doch bezieht sich wohl auf Kork-K. [Arist.] hist. an. IX 14 p. 611 a 20, ebenso Plin. n. h. XXXII 86, der zuerst erwähnt, daß manche Leute glauben, das sog. Alcyoneum bestehe aus Eisvogelnestern. Die wichtigste Stelle über die verschiedenen Arten Diosk. V 118 ist von Keller Ant. Tierwelt II 56f. übersetzt worden und lautet so: ‚Die erste Art ist dicht und von schwammigem Aussehen, dabei stinkend und schwer, mit Fischgeruch (Alcyoneum cortoneum). Die zweite gleicht dem Augenflügelfell oder einem Schwamm; sie ist leicht, porös und hat den Geruch von Algen (Alcyoneum papillosum). Die dritte ist wurmförmig und fast purpurfarbig; einige nennen sie das milesische Halkyonion (Alcyoneum palmatum), die vierte ist ein Schwamm (s. d.). Die fünfte ist pilzförmig, geruchlos, innen rauh, bimssteinartig, außen glatt und scharf (Alcyoneum fiscus oder aurantium); es wächst am meisten im Marmarameer, bei der Insel Besbikon und heißt landläufig Meerschaum. Das erste und zweite wird zu Pomaden der Frauen genommen, dient auch gegen Leberflecken, Flechten, Aussatz, weiße und schwarze Flecken, Muttermale im Gesicht und am übrigen Körper. Das dritte dient gegen Harnverhaltung und entstehende Blasensteine, dann bei Nierenleiden, Wassersucht und Milzsucht. Gebrannt, und mit Wein als Umschlag, bewirkt es bei Haarausfall dichtes Haar. Das letzte vermag die Zähne weiß zu machen; es wird aber auch mit Salz vermischt zu anderen Reinigungs- und Haarmitteln genommen. Wenn man es brennen will, gebe man es mit Salz in einen rohen irdenen Topf, verschließe dessen Mündung mit Lehm und stelle es in den Ofen. Wenn der Topf glüht, nehme man es heraus und bewahre

es zum Gebrauche auf. Gewaschen wird es aber in der gleichen Weise wie Kadmeia (Galmei)'. Andere Stellen sind Ovid. med. fac. 77f. (gegen Flecken im Gesicht). Cels. V 6f. (Zahnmittel). 28, 12 (weiße Flecken) Plin. n. h. XXXII 86f. (aus Sextius Niger): er unterscheidet nur vier Arten = Diosk. I. 2. 3. 5. Art, läßt also die vierte Art, die zu den Schwämmen gehört und keine Verwendung in der Heilkunde fand, aus. Ael. Rom. med. phys. ant. 1365 (gegen Gebärmuttervorfall). Gal. XII 370. Alex. Trall. I 443. 449. II 271. 545. Aët. II 42.

Für die Kenntnis der Seefedern liegt ein Zeugnis vor bei Arist. hist. an. IV 7 p. 532 b 24; denn der dort beschriebene ‚Meerpenis' (vgl. Alb. Magn. IV 73) kann wohl nichts anderes sein als eine Pennatula-Art mit fleischfarbenem Schafte, wahrscheinlich Pennatula phosphorea L. (vgl. Aubert-Wimmer und Heck Hauptgruppen d. Tiersystems bei Arist. 19). [Gossen-Steier.]

Koralloi (*Κόραλλοι* Strab. VII 318. Appian. Mithrid. 69; *Coralli* Ovid. ex Pont. IV 2, 37. 8, 83. Valer. Flacc. Argonaut. VI 89), ein thrakischer Volksstamm; Appian. a. a. O. zählt ihn unter den Völkern auf, die sich Mithridates anschlossen, und sucht seine Wohnsitze zwischen Rhodope oder Hämus und Ister, Ovid. a. a. O. versetzt ihn an den Ister, Strab. a. a. O. mitten in den Hämus und über ihn hinaus bis ans Meer. Zu deuten als ‚Tätige, Kriegerische' vom pers. *kara* = Heer. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker I 97. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde III 35. [Fluss.]

Κόραμα κώμη, Dorf bei Kaisareia am Argaios in Kappadokien, Acta Sanct. Novemb. III 333. 337. [Honigmann.]

Korankaloi (*Κοράγκαλοι*), nach Ptolem. VII 2, 15 Volk im östlichen Teile von Vorderindien, südlich vom Bepyrrhongebirge, zwischen diesem und dem Imaongebirge (neben den Takoraioi und Passadai, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1284 [dort Druckfehler Korankaioi statt Korankaloi!]) ansässig, d. h. im mittleren Nepal zwischen der Gaṇḍakī und Sankoṣī; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 154. [Wecker.]

Korasion, Ort in Kilikien, nördlich der Mündung des Kalykadnos; der Name ist erst durch eine Inschrift aus der Zeit der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian (367–375) genau festgestellt worden, Journ. hell. Stud. XII 258 nr. 31 = CIG 4430. Artemidor nennt ihn Pseudokorasion, Steph. Byz. s. v.; im Stadiasm. mar. magn. 174 heißt er Kalon Korakesion; nur die Acta S. Barnabae (Acta apocr. ad Bonnet II) c. 11 haben die Form K. Heute TschokOeren mit beträchtlichen Resten, besonders mit gut erhaltener Stadtmauer, Nekropole. Die Inschriften CIG 9201—9205. 9237. 8937 gehören alle hierher, Beaufort Karamania 1817, 229. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV, VI 1896, 80; sie sind in der Mehrzahl christlich. [Ruge.]

Korassiai (*Κορασσίαι, αἱ*, Strab. X 488. Plin. n. h. IV 70 *Corassiae*. V 135 *Corseae*); *Κορσεαί* (Hecat. Steph. Byz.); *Κορσία* (Herodian. Steph. Byz. Stad. m. m. 283 *ἡ Κορσία*; 284 *αἱ Κορσίαι*); *Κορσίαι* (a. a. O. 284. Strab. XIV 636. Agathem. 18). Geogr. Rav. 5, 21 *Curre*, kleine Inseln zwischen dem Vorgebirge Amazonion von Patmos (Abstand fälschlich im Stadiasm. auf 400 Stadien angegeben, von C. Müller a. a. O. in 100 verbessert) und der Insel Samos. Jetzt *Φοῦρνοι* von den backofenähnlichen Höhlungen in den Küstenfelsen. Der antike Name dieser Inselchen an der karischen Küste erinnert an *Κορησσία* (*Κορησία*), s. d., und die Endung *-ασσος, -ησσος* an viele karische (kleinasiatische) [Fick Vorgriech. Ortsnamen 54] Namen. Der spätere Name ist wohl aus volkstümlicher Anlehnung an *ἡ κόρση ὡς οἷα κεφαλή τις* (Eustath. Hom. 333, 28) entstanden. Rayet-Thomas Milet et le Golfe Latmique II 70. Die Inschriften an den wenigen Resten des Altertums (beim jetzigen Dorf) abzuklatschen, ist weder Th. Bent (Islands of the Aegean II 143f., s. Haussoullier Rev. phil. N. S. XXVI 1902, 141), noch mir möglich gewesen. Die Seegelegenheiten im Mittelmeerhandbuch V² 90f. Eine der K. im Altertum *Μαράθη*, Haussoullier a. a. O. 142. [Bürchner.]

Korax. 1) Berg im östlichen Ätolien, einer der größten im Nordgriechenland (Strab. X 450. Ptolem. III 14, 11), der westlich vom Parnassos (Strab. IX 417) und am südlichen Ende des Pindos (ebd. VII 329 frg. 6) lag und an den Oita angrenzte (ebd. X 450). Er wurde auch *Αἰτωλικὸν ὄρος* genannt (ebd. IX 417), und daß er zu Ätolien gehörte, wird ausdrücklich betont (ebd. VII 329 frg. 6). Das alles trifft nur zu auf die mächtige Bergmasse Vardusia, deren Gipfel (2405 m) beinahe so hoch wie der Parnassos ist, von allen Bergen Mittel- und Südgriechenlands, wie ich bezeugen kann, der schroffste und rauheste, so daß er den unheimlichen Namen K. völlig verdient. Eine andere Bestimmung der Lage liefert die Tatsache, daß der Consul Glabrio in seinem Aufmarsch von den Thermopylen nach Naupaktos in der Nähe von Kallipolis (Kallion) diesen Berg überstieg (so, richtig verstanden, Appian. Syr. 21. Liv. XXXVI 30, 4. XXXVII 4, 7. 5, 4). Da nun diese Stadt ohne Zweifel im nördlichen Ende des Daphnus- (jetzt Morno-Mega) Tales, am Fuße des Oita, lag (Kiepert FOA XV. Woodhouse Aetolia 371), kann der Berg nur der Vardusia sein, da K. zwischen Kallipolis und Naupaktos lag, nach Polyb. XX 11 (bei Steph. Byz. s. *Κόραξ*), und auch der höchste Berg zwischen diesen Städten war (Liv. XXXVI 30, 4 nach Polybios); s. auch Leake North. Greece II 624. Es herrscht aber bei den Geographen die größte Unbestimmtheit über die Ausdehnung des Namens K. sowie über Vardusia und Giona. Pouqueville Voyage III 230f. nennt Rigani bei Naupaktos K. und Kallidromos bei den Thermopylen ‚Vardisios'. Ulrichs Reisen I 28, 1 nennt Giona einen Teil des Vardusia, was wohl ein Versehen ist, denn kein Einheimischer konnte diese scharf getrennten Berge verwechselt haben. Roß Reisen I 70 und A. 22 nennt Giona einfach K. Von den Älteren aber abgesehen dehnt selbst Woodhouse 372 den Namen K. auf diese beiden aus, und Kiepert schreibt ihn dem Giona allein zu. Ein Blick auf eine Karte aber zeigt daß der K., den Glabrio überstieg, der Vardusia sein muß, und der Giona nicht darunter zu verstehen ist; auch gehörte dieser zur Hälfte oder vielleicht größtenteils den Lokrern, und durfte nie ein ausschließlich ätolischer Berg (wie von Strabon) ge-

nannt werden (vgl. Bursian 139. 143). Da wohl für den mächtigen Giona (noch höher als Parnassos) kein Namen bekannt war, haben die Geographen ‚Korax' auch auf diesen übertragen, obgleich zwei voneinander schärfer getrennte Berge als gerade diese schwer zu finden sind. Der Giona gehört viel mehr zu der Parnassoskette als zu den ätolischen Gebirgen (vgl. Bursian Geogr. I 143. Philippson o. Bd. IV S. 2148, 53). Seitdem nun Oberhummer Aselenon (o. Bd. II S. 1531) als den Namen des Giona entdeckte, hat man keinen Grund mehr, auf ihn den Namen K. zu übertragen. — Im J. 191 v. Chr. durchkreuzte den K. der Consul Glabrio (Livius und Appian a. a. O.); in dem nächsten Jahre wurde der Paß aber besetzt (Liv. XXXVII 4, 7. 5, 4). — Über die Geologie des Vardusia, der zum großen Teil eine Kalkmasse ist, s. Neumayr Denkschr. Akad. Wien XL 104ff. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. XXV 363. Négris Roches cristall. usw. (1915) passim. [Oldfather.]

2) Fluß im östlichen Kappadokien, der auf einer Felseninschrift 33 Minuten nordwestlich von Khurman Kalesi genannt wird. Es muß entweder der Khurman Su oder der Maragos Tschai sein, Sterret Papers American School, Athens II nr. 353. Ruge Philol.-hist. Beitr. f. Wachsmuth 1897, 29; s. Karmalas. [Ruge.]

3) Korax, ein Rhetor aus Syrakus, bekannt als Schöpfer der ältesten *τέχνη ῥητορική*. Über ihn und seine Tätigkeit haben wir in den Walzscholien (Anon. IV 11, 14ff. W. Doxopatres VI 12, 14ff. W. [vgl II 119 W.]. Troilos VI 48, 26ff. W. Anon. VII 6 W. u. a.; vgl. Hamberger Die rednerische Disposition in der alten *τέχνη ῥητορική*, Rhet. Stud. hg. v. Drerup, 2. Heft 1914, 25ff.) einen sehr ausführlichen Bericht, der im wesentlichen auf eine, wohl etwas lokalpatriotisch gefärbte Darstellung des Timaios zurückgehen dürfte (vgl. Radermacher Rh. Mus. LII 414f. LIV 285). Hiernach spielte K. unter Hieron als *παραδυναστεύων* eine hervorragende Rolle. Nach Einführung der Demokratie, so hören wir weiter, habe er versucht, das Volk durch die Macht der Rede in gleicher Weise zu beeinflussen wie früher den Tyrannen. Zu diesem Zwecke habe er sich bestimmte Regeln zurechtgelegt und sei so zum Schöpfer einer *τέχνη* geworden. Abweichend von dieser Darstellung bringt Aristoteles bei Cic. Brut. 46 (vgl. auch den Parallelbericht bei Sopatros V 6 W. und dazu Gercke Herm. XXXII 344. Hamberger 7. 36. 37. Tolkiehn Wochenschr. f. klass. Phil. XXXII 897) die theoretische Tätigkeit des K. in Zusammenhang mit den vielen Prozessen, welche der Sturz der Tyrannis in Syrakus zur Folge hatte, und dem dadurch erweckten Interesse an der Ausbildung der Beredsamkeit. Er läßt also K. nicht vom *γένος συμβουλευτικόν*, sondern vom *δικανικόν* ausgehen. Tatsächlich scheint, wie die Ausführungen Hambergers 12ff. lehren, die älteste *τέχνη* sich nur mit der Gerichtsrede befaßt zu haben. Während ferner in den Walzscholien die Begründung der rhetorischen Theorie dem K. zugeschrieben wird, womit Aristot. Rhet. II 1402a 17 in Einklang steht, erscheint anderwärts (vgl. Plat. Phaedr. 267 A. 273 A ff. Aristot. Soph. el. c. 34, 183b. Cic. de inv. II 6) Tisias als Schöpfer der ältesten *τέχνη*, und Cicero berichtet uns an der früher erwähnten Stelle (Brut. 46) aus Aristoteles *artem et praecepta . . . . Coracem et Tisiam conscripsisse.* Wie diese Angaben zu vereinigen sind, ist strittig. Sicher ist jedenfalls, daß K. als erster ein Lehrgebäude der Rhetorik aufgestellt hat. Ob er jedoch bereits ein Lehrbuch geschrieben hat, das dann Tisias überarbeitet haben könnte, oder ob K. seine Lehren nur mündlich vorgetragen und erst Tisias sie schriftlich festgelegt hat, darüber gehen die Ansichten auseinander (vgl. Hamberger 9ff. Tolkiehn a. a. O. Lehnert Berl. Phil. Wochenschr. 1916, 737). Weiter lesen wir in den Walzscholien, daß K. seine Kunst für Geld gelehrt habe und daß Tisias sein Schüler gewesen sei. Die im Anschluß daran erzählte Geschichte von dem Rechtsstreit zwischen K. und Tisias mit der Pointe *κακοῦ κόρακος κακὰ ὠά* ist wohl nicht historisch (vgl. Blaß Att. Ber.[2] I 20. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] I 544, 4).

Nach späten Zeugnissen (Anon. IV 13, 29. 19, 18 W. Doxop. VI 14, 2 W.) hätte K. die Rhetorik bereits als *πειθοῦς δημιουργός* definiert; vgl. aber Thiele bei Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerz. II 480, 93 i und im Herm. XXVII 12, 13. Wendland Anaximenes von Lamps. 30, A. 2. Süß Ethos 21. 26. Hamberger 52ff. — Sein Hauptverdienst ist die Begründung der *εἰκός*-Theorie, der Lehre, daß es für den Redner vor allem auf die Wahrscheinlichkeit, nicht auf die Wahrheit ankomme. Unsere Kenntnis dieses Teiles seines Systems beruht hauptsächlich auf der Polemik Platons im Phaidros 273 B und auf Aristot. Rhet. II 1402a. I 1372a 22. Als indirekte Quelle ist die Rhetorik des Anaximenes von Wichtigkeit, die uns gar manches aus dem Buche des K.–Tisias bewahrt hat. Vgl. außer den bereits angeführten Werken von Blaß (19. 22), Wendland (29ff.) und Süß (2ff. 112f. 136ff.) Navarre Essai sur la rhétorique grecque avant Aristote, Paris 1900. 16ff. — Schließlich wird dem K. in den Walzscholien die Begründung der rednerischen Disposition zugeschrieben, eine Überlieferung, die Süß zu Unrecht verworfen hat mit der Behauptung, daß die *εἰκός*-Technik eine Disposition weder habe noch haben könne (vgl. Hamberger 21ff. 67ff.). Doch stimmen die Angaben über Zahl und Benennung der angeblich von K. aufgestellten Redeteile nicht überein, und Drerup hat bei Hamberger 26ff. den Nachweis erbracht, daß die diesbezüglichen Nachrichten mit Ausnahme der des Troilos (VI 49, 1ff. W.) erfunden sind. Bei Troilos freilich, der dem K. eine siebengliedrige Disposition zuschreibt, bestehend aus *προοίμια, προκατασκευή* (nach einer Emendation Drerups; vgl. aber Schissel v. Fleschenberg Deutsche Literaturz. 1916, 1399ff.), *προκατάστασις, κατάστασις, ἀγῶνες, παρέκθεσις, ἐπίλογοι*, glaubt Drerup echte Überlieferung zu finden, ja er will, gestützt auf die teilweise Übereinstimmung des Troilosberichtes mit Sopatros V 6, 18 W. (s. o.) und Cic. Brut. 46, die erwähnte Angabe des Troilos auf Aristoteles zurückführen. Aber die Beweisführung Drerups ist, wie Schissel v. Fleschenberg zeigt, in

diesem Punkte recht anfechtbar, und so ist es zweifelhaft, ob wir dem Troilos mehr glauben dürfen als den übrigen.

Seit Garnier (Mém. de l'Instit. de la France. Classe d'hist. II 44ff.) wurde wiederholt der Versuch gemacht, die pseudoaristotelische Rhetorik ad Alexandrum dem K. und Tisias zuzuschreiben (vgl. darüber Ipfelkofer Die Rhetorik des Anaximenes, Würzburg 1889, 8ff.). Zuletzt wollte Maaß (DLZ 1896, 105) in ihr eine den griechischen bezw. attischen Verhältnissen um 340 angepaßte Neuauflage der Ausgabe des Tisias von K.s *τέχνη* erblicken. Aber nach Wendlands Untersuchungen 26ff. (vgl. Herm. XXXIX 505f.) kann die Zuweisung an Anaximenes wohl als endgültig gesichert angesehen werden. Noch ungeklärt ist das Verhältnis des rhetorischen Traktates in den Oxyrh. Pap. III nr. 410 zu K. Roberts Class. Rev. XVIII 18—21 und Drerup *[Ἡρώδου] Περὶ πολιτείας*, 1908, 70 vermuten, daß er der *τέχνη* des K. nahestehe, während Wendland 39, 3 und Hamberger 20 ihn mit der *τέχνη* des Theodektes in Verbindung bringen.

Literatur: Grundlegend ist Spengels *Συναγωγὴ τεχνῶν* 23ff. Über die neuere Forschung orientiert Hambergers mehrfach erwähnte Abhandlung. Vgl. außer den bereits ziterten Rezensionen Tolkiehns, Lehnerts und Schissels v. Fleschenberg die von Schönberger im Lit. Zentralbl. 1916, 169. [Aulitzky.]

4) *Κόραξ* ‚Rabe' wurde eine zur Erstürmung von Festungsmauern verwendete Fallbrücke genannt (Athen. 10 W. Vitruv. X 19), die der bei Polybios VIII 6 beschriebenen *σαμβύκη* ähnlich war. Die Brücke war hinten in einer gewissen Höhe an einer senkrecht stehenden Holzsäule befestigt, auf deren Sprossen zu ihr emporgestiegen werden mußte. Mittels Tauen konnte ihr Vorderteil gehoben und niedergelassen werden. Auch die ähnlich konstruierte Enterbrücke, die der römische Konsul Duilius in der Seeschlacht bei Mylae verwendete, nennt Polybios *κ*. Sie war auf dem Vorderteil der Schiffe angebracht und an ihrem vorderen Ende mit einer spitzen eisernen Hacke, die in das feindliche Schiff einschlug und es festhielt, und an ihren Seiten mit einem kniehohen Geländer versehen, auf das man zum Schutze gegen die feindlichen Geschosse die Schilde aufsetzte, über das man aber auch leicht hinüberspringen konnte, wenn sich die Schiffe an einer der Bordseiten aneinandergelegt hatten. Zwei Mann konnten auf ihr nebeneinander stehen und zu gleicher Zeit nach vorn auf das feindliche Schiff gelangen. Sie konnte wahrscheinlich um die sie tragende Säule oder mit dieser zusammen gedreht werden und infolgedessen den Bewegungen des feindlichen Schiffes auch seitwärts folgen (Polyb. I 22, 3f. Der Sinn der Worte (§ 8): *ποτὲ μὲν κατὰ πρῶρραν, ποτὲ δ' ἀντιπεριάγοντες τὰς ἐκ τῶν πλαγίων προσπιπτούσας ἐμβολάς* ist unklar). [Lammert.]

Koraza (*Κόραζα, τά*? Michel Recueil p. 357, Ehrendekret von Kurbét kjöi). Demos von Stratonikeia in Karien. *Ἄρτεμις Κωράζων*, Larfeld Ber. über die griech. Epigr. 1888—1894, Berlin 1897, 202ff. Kiepert Karte von Westkleinasien CI, in der südöstlichen Ecke bei Olymos, mit Eskí hissár (= altes Schloß) identifiziert. Vgl. auch den Art. *Κώραια* o. S. 1370, 42. [Bürchner.]

Korazon (*Κωράζων*), Beiname der Artemis auf einer Inschrift aus dem Tempel des Zeus Panamaros bei Stratonikeia in Karien, Bull. hell. XII (1888) 267 Z. 1. Hier wird etwas geweiht *Ἀρτέμιδι Κωράζων καὶ Λητοῖ καὶ Ἀπόλλωνι*; a. a. O. 269 nr. 54 Z. 5f. heißt es: *Ἀρτέμιδι Κωράζων καὶ Ἀρτέμιδι Ἐφεσίᾳ κτλ.* Deschamps-Cousin a. a. O. 267 fassen richtig die K. als Göttin eines Ortes namens *Κώραζα* auf, dessen Bewohner *Κωραζεύς* und *Κωραζίς* heißen; Bull. hell. XV 183 nr. 126. Diese ist dann, wie es oft in Kleinasien mit Lokalgöttinnen geschah, der griechischen Artemis gleichgestellt worden. So wurde aus dem ursprünglich selbständigen Götternamen ein Beiname dieser Göttin; s. Th. Schreiber Bem. z. Gauverfassg. Kariens (Kl. Beitr. z. Gesch. v. Dozenten der Leipz. Hochsch. [1894] 49, 2). Zum Namen des Ortes vgl. Mylasa, Pedasa usw. Die Möglichkeit, in dem Namen einen Genetiv zu sehen, lehnen Deschamps-Cousin a. a. O. wohl mit Recht ab, da er dem Gebrauche widerspricht. Wir haben es vielmehr mit einem indeklinablen Namen zu tun, der aus der Landessprache stammt. Ebenso ist es mit *Ἀπόλλων Κολιόργων*; s. Bull. hell. XII 266 nr. 50 Z. 10. Zu vergleichen sind Benennungen wie *Μὴν Φαρνάκου*, *Μὴν Κάρου*, *Μὴν Τιάμου*; vgl. Buresch Aus Lydien 81. Hierher gehört wohl auch der *Ζεὺς Πανήμερος Ἀργύρου*, der sich auf einer Inschrift aus Panamara findet; s. Deschamps-Cousin a. a. O. XV 186 A Z. 1. Foucart vermutet Bull. hell. XIV 372, daß Ruinen zwischen Stratonikeia und Mylasa als Reste des Tempels der Artemis K. anzusehen sind. [Scherling.]

Korba (Korbos), Ort im südlichen Lykien, durch Inschriften in Gjanristan festgestellt, Kalinka Festschr. f. Kiepert 173; vgl. die Karten in den Tituli Asiae min. 10. [Ruge.]

Korbasa, Stadt in Pamphylien zwischen Perge und Termessos. Ptol. V 5, 5. Lage noch ganz unsicher; s. Kolbasa und Kormasa. [Ruge.]

Korbeuntos s. Gorbeus.

Κορβιανή nach Strab. XVI 1, 18 eine Provinz von Elymais. Polyb. V 44, 7 nennt unter den kriegerischen Barbarenvölkern des Zagros die Kossaier, *Κορβρῆναι* (var. *Κορβῆναι*) und *Κάρχοι* namentlich. Für *Κορβρῆναι* hat schon Schweighäuser *Κορβιῆνοι* schreiben wollen. [Weissbach.]

Kordaka, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390). [W. Kroll.]

Kordax. Nach den meisten Erklärungen *κωμικὴ ὄρχησις*—Poll. IV 99. Athen. I 20 e. Lucian. de salt. 26. Harpokr. s. v. II p. 311; vgl. I 23, 13. Schol. Aristoph. Nub. 540. Suid. s. *κορδακίζει*. Schol. Lucian. prolal. S. 9, 7 Rabe. Eustath. in Iliad. XVIII 605 = S. 1167, 21. Phot. s. *σίκιννις* II 155 und s. *σήκιννις* II 153, wo er sich auf Aristoxenos beruft; nach Bekker Anecd. Graeca 101, 16 behandelte diese Frage Aristoxenos in der Schrift *περὶ τραγικῆς ὀρχήσεως*, vgl. Latte De saltat. Graecorum, Gießen 1913, 13. Nach Hesych. s. *κορδακισμοί* waren diese burlesken Tänze den Mimen eigen, auch Libanius pro salt. 75 hält K. für einen Theatertanz und läßt seinen verderblichen

Einfluß auf die Zuschauer zu, aber aus Julians Worten (Misop. 359 D): *οὐδὲ ἔλκει τις εἴσω τῆς σκηνῆς κόρδακα* kann man schließen, daß zu seinen Zeiten dieser Tanz der Bühne schon ferne war. Der Scholiast zu Lucian. *Προλαλία ἢ Διόνυσος* sagt: *κόρδαξ εἶδος ἀπρεποῦς καὶ αἰσχρᾶς ὀρχήσεως παραπλησίας τῇ πυρριχῇ* (S. 9, 5 Rabe). Cass. Dio L 27, 6 stellt *κορδακίζειν* mit *γελοίως ὀρχεῖσθαι* zusammen. In einem Briefe des Alkiphron ladet ein Landsmann seinen Freund zum Geburtstage seines Sohnes ein, nachdem man des Trankes genug hatte *ὅστις ἐπιτήδειος κορδακίζειν, εἰς μέσους παρελθὼν τὸ κοινὸν ψυχαγωγήσει* (III 18). In einem anderen Briefe erzählt ein Dieb, daß er am Feste *Κουρεῶτις* in einem Privathause unter tief Besoffenen K. tanzte (Alkiphron III 46). Ebenso läßt Mnesimachos in seinem *Ἱππότροφος* frg. 4 K. einen Herrn aufzählen, was alles beim Gelage den Gästen angeboten wird. Nach dem Wein, sagt er, *λέπεται κόρδαξ, ἀκολασταίνει νοῦς μειρακίων*, womit schon Meineke Athen. XIV 663 d: *τῷ δὲ λέπεσθαι χρῶνται οἱ Ἀθηναῖοι ἐπ' ἀσελγοῦς καὶ φορτικῆς δι' ἀφροδισίων ἡδονῆς* verglichen hat, vgl. Alexis frg. 49 K. Auch Trimalchio fordert, daß seine Fortunata am Gelage vor seinen Gästen K. tanze, Petron. 52, 8, vgl. Friedländer z. St. Bei Synesios ep. 32 wird unter anderen Eigenschaften eines verworfenen Sklaven erwähnt, daß er K. tanze: *ἐν τῇ τοῦ ποτηρίου περιφορᾷ*. Iulian (Misop. 350 B) stellt *μεθύειν* und *κορδακίζειν* nebeneinander. Bei Lukian (Ikarom. 27) tanzt Silen bei einem Göttergelage K.-Solo mit Begleitung der Lyra des Apollon, und der Scholiast bemerkt zur Stelle *κ. ἐστὶν ἡ μετὰ μέθης ὄρχησις* (S. 108, 29 Rabe). Georgios in seinen *προγυμνάσματα* sieht darin, daß Paris *κορδακίζει*, ein Zeichen seiner *ἀπαιδευσία* (Walz Rh. Gr. I 570). Theophrast Charak. 6 zählt unter anderen Eigenschaften *τῆς ἀπονοίας* auch *ὀρχεῖσθαι νήφων τὸν κόρδακα*. Derselben Meinung ist auch Demosth. Olynth. II 18. Ebenso will Aristophanes (Nub. 540) dadurch beweisen, daß seine Lustspiele als moralisch zu betrachten sind, daß sie *οὐδὲ κόρδαχ' εἵλκυσεν*, dazu Schol.: *κόρδαξ — κωμικὴ (ὄρχησις) ἥτις αἰσχρῶς κινεῖ τὴν ὀσφῦν: ἔστι δὲ ὀρχήσεως κωμικῆς εἶδος ἀσχήμονος*. Der andere Scholiast erklärt zu derselben Stelle — *κόρδαχ' εἵλκυσιν* durch — *ἀσεμνῶς ὀρχήσατο*. Ebenso beurteilt diesen Tanz auch Hesychios, s. *κόρδαξ*: *κορδακίζουσα*, sagt er, *αἰσχρὰ ὀρχουμένη* = Suid. s. *κορδακίζει*. Bei Aristoph. Nub. 558 ist die Rede von einer betrunkenen Alten, welche die K.-Solo tanzt. Athenaios sagt, daß K. ein *παιγνιώδης* (XIV 630 e, vgl. Hesych. s. v.) und *φορτικὸς* (XIV 631 d) Tanz war. Ebenso wenn Aristot. Rhet. III 8, 1408 b den *τροχαῖος κορδακικώτερος* nennt und daraus schließt, daß in ihm keine *σεμνότης* sei, so weist auch er auf den scherzhaften Charakter dieses Tanzes. Man meint, daß bei Aristophanes in den Wesp. 1487ff. Philokleon einen K. tanzt (so urteilte schon der Scholiast zu Nub. 542) und, wirklich, er ist besoffen (v. 1476), aber die Bezeichnungen seiner Bewegungen sind so breit gefaßt und unbestimmt, daß eine präzise Vorstellung vom Charakter seiner einzelnen Bewegungen und Pas zu machen unmöglich ist. Außerdem weist kein Wort im Texte darauf hin, daß sein Tanz K. sei; Philokleon will ja nur zeigen, daß gegenwärtige tragische Tänze verfehlt seien, und darum einen alten Tanz nach Thespis Art aufführen (v. 1479—1480). Daraufhin ruft er zum Wettkampfe einen tragischen Tänzer (v. 1498), und sein Nebenbuhler wird als Sohn des alten Tragikers Karkinos bezeichnet (v. 1501). Deshalb kann man annehmen, daß sein Tanz auch kein K. sondern eine Parodie vom tragischen, näher freilich unbestimmbaren Tanze war (vgl. I. van Leeuwen Aristophanis Vespae ad v. 1537). Aus dem Ausdrucke *κόρδαχ' εἵλκυσεν* (Arist. Nub. 540) schloß man, daß dieser Tanz mit einem Strick in den Händen des Vortänzers von mehreren getanzt wurde. Aber Schnabel (1—2) hat richtig nachgewiesen, daß *εἵλκυσεν* nichts mit dem Führen am Seile gemein hat, es gehöre zur orchestischen Terminologie (vgl. Schol. z. St. Arist. Pax 328. Poll. IV 105).

Athen. IV 629 d nennt K. *ὑπορχηματική*, also konnte K. auch unter Begleitung der Chorlieder getanzt werden (vgl. Latte a. a. O. 14). Nach Libanius (pro salt. 75) mußte derjenige, welcher K. tanzte, am meisten dafür sorgen, *μὴ παραγυμνοῦσθαι*. Nach Plut. quaest. com. VII 3, 711 F = IV S. 289 Bern. konnte K. auch einen mythologischen Charakter annehmen, indem Echo, Pan oder Satyr mit dem Eros vorgestellt wurden, und dieses *ὑπόρχημα* nennt er *Βαύλλειον* (vgl. o. Bd. III S. 137—138). Bei Fronto ad M. Antoninum de oratoribus S. 156 N. scheint die Lesart *cordaces*, anstatt welcher schon M. Haupt *crepaces* treffend vorgeschlagen hat, verdorben zu sein, darum kann auch diese Stelle nicht in Betracht kommen. Schnabel nimmt an, daß K. mit *μόθων, καλλαβίς* nah verwandt sei, und will deshalb nach dem, was wir bei den alten Grammatikern über diese Tänze finden, einzelne *σχήματα* auch des K. aufstellen, aber die Beschreibungen der Tänze bei den Grammatikern sind so unbestimmt und lassen sich so verschieden deuten, daß wir nichts Positives daraus schließen können; vgl. Poll. IV 104 mit Athen. XIV 629 f; dann sagen die Grammatiker selbst, daß sie nichts über einzelne Tänze wissen (Poll. IV 103). Darum müssen wir auf jede nähere Kenntnis dieser *σχήματα* verzichten. Seine Erklärung der einzelnen *σχήματα* des K. will Schnabel auch durch *πόδιζε* bei Kratinos frg. 219 K. bekräftigen, aber diese Lesart ist nur eine bloße Konjektur von Meursius und darum kann diese Stelle auch keinen Wert haben. Schon längst wollte man eine K.-Darstellung auf einem Bilde sehen (bei Wieseler Theatergeb. IX 6. Heydemann Arch. Jahrb. 1886 N. a), aber schon Wieseler hat nachgewiesen S. 54, daß hier vom K. keine Rede sein kann. K. O. Müller (Handb.[2] S. 686 § 425, 7) meinte, daß auf einer von Laborde publizierten Vase (jetzt Reinach Repertoire II 202) K. dargestellt sei. Hinks will denselben Tanz auf einem Aryballos aus dem Britischen Museum erkennen und auf einer korinthischen Kylix aus Athen. Mus. (Couve-Collignon XXIII nr. 571), aber schon Flach (Der Tanz bei den Griechen 1881, 34) sagt, daß es unmöglich wäre,

K.-Darstellungen von denen, wo überhaupt betrunkene Tänzer dargestellt seien, zu unterscheiden. Schnabel dachte, daß K. auf einer Amphora aus dem Museum zu Corneto, wo drei nur mit einem Mantel bekleidete Personen tanzen (bei ihm Tafel 1 und 2) dargestellt sei, ebenso wie auch auf einer Reihe von anderen Vasen (ihre Liste S. 26—27), aber diese Deutung bleibt ganz unbegründet. In allen diesen Tänzern sieht er als Dämonen verkleidete Menschen, welche eine Travestie darstellen sollen. Diese Tänze stellt er mit dem peloponnesischen Kulte der Artemis-K. (Paus. VI 22, 1) zusammen; aus diesem und nicht aus dem Dionysoskulte, sollte, seiner Meinung nach, das ganze komische Drama entstanden sein; ein unentbehrlicher Bestandteil dieser Possen mußte K. sein. Aber diese Hypothese, welcher nötige Belegstellen gänzlich fehlen, ist bereits für ganz unbegründet erklärt (Körte Deutsche Lit.-Ztg. 1910 nr. 44 S. 2787—2789. Bursian Jahresber. CLII 1911, 236. Blümner BW f. kl. Phil. 1911, nr. 30—31. Nillson Ilbergs Jahrbücher 1911, 673. Warnecke *Προπεμπτήρια*, Festschrift f. E. v. Stern 1913, 284—328 russisch). Latte a. O. 90 hält aus vielen triftigen Gründen es für ganz unentschieden, wo auf den Vasenbildern eine *σίκιννις* dargestellt ist, weil wir nichts außer dem Namen von ihr wissen, dasselbe paßt auch für den K. Also wir müssen auf jede nähere Kenntnis dieses Tanzes verzichten und uns mit dem Schlusse begnügen, daß K. ein ausgelassener und unanständiger Tanz war, welcher oft bei Gelagen auch solo vorgeführt wurde; ihm fehlte aber eine religiöse Grundlage nicht. Nach Lucian. de salt. 22 hatte Dionysos selbst durch diesen Tanz die Indier, Tyrrener und Lydier bezwungen, auch Arrian. hist. Ind. VII 8 erzählt, daß Dionysos den K. bei den Indiern eingeführt hatte (vgl. Winter De mimis Oxyr. Lips. 1906, 40). Lucian. Bach. 1 läßt im Dionysos-Thiasos auch einige nackte, beschwänzte und behörnte Jünglinge K. tanzen; damit werden freilich die Satyroi gemeint. Aus Paus. VI 22, 1 wissen wir, daß in Elis Artemis mit dem Beinamen K. verehrt wurde (vgl. o. Bd. II S. 1353 § 24). Damit hat schon Ross eine Inschrift CIG II S. 1035 Nr. 22 640, wo v. 3 *περὶ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα Κορδάκων* zu lesen ist, in Zusammenhang gebracht (vgl. Lüders Die dionys. Künstler 33). Jetzt stellt v. Wilamowitz mit diesem Kultus auch eine Inschrift aus Minoa (IS XII 7, 246), wo die *(κορδακι)σταὶ περὶ τὸν Πύθιον Ἀπόλλωνα κορδάκων* genannt werden, zusammen.

Literatur: Außer den schon genannten Werken Schnabel Kordax, München 1910. Hinks Le cordax dans le culte de Dionysos, Rev. Arch. XVII 1911 1—5. Sittl Die Gebärden 227—228, 230. [Warnecke.]

Κόρδης, Vorstadt, von Dara 2 Milien entfernt, Procop. de aed. II 2, 2. Da der Bach, der Dara durchfließt, von *K.* herkommen soll, müßte die heutige Lage von *K.* im Nordosten von Dara leicht zu bestimmen sein. Über Dara vgl. jetzt Preußer Wiss. Veröff. d. Deutsch. Or.-Ges. XVII 44ff. Taf. 53ff. [Weissbach.]

Κορδίσται (Athen. VI 5) s. Scordisci.

Κορδολέων, ὁ (Acta et Diplomata, ed. Müller et Miklosich IV 164), am Weg von Palatia (jetzt Paladschik) nach Kordelió, südwestlich von Alt-Smyrna in Ionien, jetzt Kordelió. [Bürchner.]

Κορδουηνή (*Κορδυαῖοι*) s. *Καρδοῦχοι*.

Kordyle. 1) Hafen an der Küste des Schwarzen Meeres westlich von Trapezunt, Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonym. peripl. Pont. Eux. 36. Ptolem. V 6, 6 (in den Hss. auch die Formen *Χορδύλη, Κορδύβη, Χορδύβη*). Tab. Peut. X 3 (*Cordile*). Geogr. Rav. 101, 9. 366, 9. (*Cordule*). Guido 531, 17. Der Entfernung nach muß es in der Nähe von Aktsche Kaleh gesucht werden, Hamilton Reisen in Kleinasien übersetzt von Schomburgk I 234.

2) Hafen weiter östlich zwischen Adienos und Athenai, Anonym. peripl. Pont. Eux. 39 (*Κόρδυλα*). Plin. VI 11 (*Cordule*). Wahrscheinlich derselbe Ort wie das K., das Ptolem. V 6, 10 unter den Binnenstädten aufzählt. Es ist wohl auch Acta Sanct. 24. Juni IV 810 gemeint, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV, VIII 1891, 81. [Ruge.]

Kordyleion (*Κορδύλειον*), Berg im Grenzgebiet von Korinth und Epidauros, als Grenzmarke festgesetzt in einem Schiedspruch zwischen den beiden Städten aus den J. 243—235: IG IV 926, 11. [Pieske.]

Kordylussa (*Cordylussa* Plin. n. h. V 133), Inselchen in der Nähe der Insel Rhodos. [Bürchner.]

Kore. 1) (ion. ep. *Kure*, dor. *Kōra*), ‚das Mädchen' (‚die Jungfrau'):

a) = Persephone, s. Persephone (auch als Tochter des Molosserkönigs, Plut. Thes. 31).

b) = Athene, Plat. leg. 706 b *ἡ παρ ἡμῖν κόρη καὶ δέσποινα*.

c) = Azesia, s. Amaia, Mnia.

d) = Nymphen, *κοῦραι νύμφαι*, Hom. Od. VI 122 u. ö. Pind. Pyth. III 78. Eurip. Herakl. 785; Rhes. 929.

e) = Sphinx, ‚die beflügelte Jungfrau', Soph. Oid. 509. [Eitrem.]

2) Fälschlich als Eigenname gefaßt wurde früher die von Athen. pro Christ. 19 erwähnte *κόρη* in Korinth, an die die Erfindung der Koroplastik angeknüpft wurde, die Tochter des Butades (s. o. Bd. III S. 1079). [Lippold.]

3) *Korḗ* (Konst. Porph. de adm. 193. 195), Landschaft in Armenien, armenisch *Kor*, *Kori*. Über die Lage vgl. Hübschmann Idg. Forsch. XVI (1904) 330. [Weissbach.]

4) Kore als Münzname. Hypereides erzählt, daß man dem Töchterchen einer Priesterin in Brauron, das etwas von den Weihgeschenken an sich genommen hatte, eine *κόρη* und ein *τετράδραχμον* vorgelegt habe, um sich von seinem Unterscheidungsvermögen zu überzeugen (Poll. IX 74f.); diese Geschichte faßt Pollux so auf, als sei mit *κόρη* gleichfalls eine Münzsorte gemeint gewesen, und führt daher *κόρη* nach Analogie der *παρθένοι* und *Πάλλαδες* als attischen Münznamen auf. Doch hat Willers Numism. Ztschr. XXXI 8 nach dem Vorgang anderer dargelegt, daß *κόρη* vielmehr ‚Puppe' bedeutet und die Auffassung als Münzname ein Interpretationsfehler der alten Erklärer ist. [Regling.]

Kore Kosmu. Unter diesem Namen besitzen wir ein längeres (beinahe ganz erhaltenes)

Fragment der hermetischen Literatur, das uns Ioannes Stobaios in seinen *Ἐκλογαί* S. 926—980, ed. Wachsmuth 385, 11—407, 14 erhalten hat, und das sich als eine Kosmogonie darstellt. Schon dessen Titel ist schwer deutbar. Klar ist, daß wir hier einen Beinamen der Isis vor uns haben. Gibt sich doch das ganze Stück als eine Offenbarung dieser an ihren Sohn Horos. Am wahrscheinlichsten ist mir die Deutung ‚Weltenjungfrau' (s. Zielinski Arch. Rel.-W. VIII 356ff., anders Reitzenstein Poimandres 137ff.: Pupille der Welt — unter Heranziehung der schwer deutbaren Stelle 394, 25 W., in der von dem Verhältnis der Isis zu dem älteren Gott *Καμῆρις* die Rede ist: *ὅποτ' ἐμὲ καὶ τῷ τελείῳ μέλανι ἐτίμησεν*). Zum Vergleich heranzuziehen wäre etwa der Hymnus auf die *Κόρη* in den apokryphen Thomasakten c. 6 (Parallelen in der alchymistischen Literatur: Zielinski 356). Da bis jetzt eine durchschlagende Deutung des schwierigen Stückes nicht erzielt ist, schicke ich eine Analyse des Inhalts voraus, und numeriere zugleich die einzelnen Abschnitte der verworrenen Kompilation. 1. Am Anfang, heißt es, lag die obere und die untere Welt ungeschieden ineinander. In diesem Chaos stöhnt die noch formlose Materie, da sie die Schönheit des Himmels inne wird, der zwar noch nicht von der Sonne erleuchtet, doch in einem hellen Licht erstrahlt (385, 16—386, 9). 2. *Ἀγνωσία* beherrschte das Ganze. Da erweckte der höchste Gott, der sich offenbaren wollte, in den Göttern die Sehnsucht, ihn zu erkennen (man vgl. den Anfang der Kosmogonie bei den Valentinianern), 386, 10—15. [3. Isis gibt ihrem Sohn Aufschluß über die Herkunft dieser geheimnisvollen Offenbarung, 386, 16—388, 5.] 4. Noch ist die Natur unfruchtbar. Auf die Ermahnung der Götter beginnt der Schöpfergott die obere Welt (*οὐρανός, αἰθήρ, ἀήρ*) zu ordnen und gesellt der *Φύσις* den *Πόνος* hinzu, deren Tochter ist die *Εὕρεσις*. 5. Wiederum heißt es (Dublette!), daß der Gott nicht mehr wollte, daß die obere Welt im trägen Zustand verharre. Er beschließt sie mit *πνεύματα* zu erfüllen. Aus *πνεῦμα* und *νοερὸν πῦρ* macht er eine Mischung und schafft aus ihr die *Ψύχωσις*. Aus dieser bereitet er die Myriaden Einzelseelen, denen er, indem er sie in 60 *βαθμοί* anordnet, ihre bestimmten *τμήματα* und *ταμιεῖα* anordnet, *ὅπως τὸν κύλινδρον περιστροβῶσι*. Er befiehlt ihnen unter Androhung von Strafe, ihre Orte nicht zu verlassen. 389, 5—390, 26. 6. Aus den beiden andern Elementen *ὕδωρ καὶ γῆ* schafft er die *ἀνθρωποειδῆ τῶν ζῴων*, d. h. die menschenähnlichen Sternbilder des Tierkreises, danach auch die tierähnlichen Bilder (vgl. Reitzenstein Die Göttin Psyche 74). Nach dem Muster der letzteren schaffen die *ψυχαί* auf seinen Befehl aus der übrig gelassenen Mischung die Geschlechter der Tiere (der Kompilator vergißt, daß die ‚untere' Welt bisher noch nicht geordnet und eine Tierschöpfung unmöglich ist), 391, 1—392, 15. 7. Nun wird, im engen Anschluß an nr. 5, der Fall der *ψυχαί* berichtet: *παρὰ τὰ διατεταγμένα ἐποίουν καὶ ἤδη τῶν ἰδίων τμημάτων καὶ ταμιείων προήρχοντο*, 392, 15—20. 8. Dafür sollen die Seelen bestraft werden, und so bekommt Hermes den Befehl *τὸ τῶν ἀνθρώπων σύστημα* zu schaffen, als Kerker der gefallenen Seelen. (Dieselbe Nachlässigkeit des Kompilators wie in nr. 5.) Die Planeten versammeln sich und verheißen den Menschen zum größten Teil gute, aber auch schlechte Gaben. (Aber Sonne [und Mond] wenigstens sind nach nr. 1 noch gar nicht vorhanden!) Hermes bildet aus dem trocken gewordenen Rest der Mischung unter Zusatz von vielem Wasser das kluge, aber schwache Geschlecht der Menschen, 392, 21—394, 20. 9. Nun wird das fast schon vergessene Thema der Einkerkerung der Seelen wieder aufgenommen. Isis teilt ihrem Sohne unter feierlicher Berufung auf die von ihrem Vorfahren Kamephis erhaltene Offenbarung die lange und heftige Klage der Seelen über das ihnen drohende Geschick der Einkerkerung mit, 394, 22—397, 5. 10. Es folgt eine doppelte Antwort des Gottes. Bemerkenswert ist, daß in der ersten Antwort ganz (397, 6—18) vergessen ist, daß es sich in dem Gespräch um schon gefallene Seelen handelt. Die Rede wendet sich an die Seelen im allgemeinen, teilt diese in drei Gruppen und erwähnt als erste solche, die *ἀναμάρτητοι* bleiben und nicht aus der Himmelswohnung vertrieben werden! Der Androhung gegen die dritte, schlimmste Gruppe, daß sie in Tierleiber wandern müsse, entspricht wiederum nicht der Tenor der zweiten Antwort, mit der langen Ausführung über die edleren, königlichen Seelen, die sich auch in edlere Tiergestalten verwandeln, 397, 19—399, 9. 11. Zu der nun folgenden ‚Momosepisode', die sicher ganz unorganisch eingeschoben ist, sowie zur Figur des Momos verweise ich auf Zielinski 366, besonders Reitzenstein Göttin Psyche S. 76f. (s. d. den Hinweis auf die Parallele Horaz od. I 3). Momos warnt vor der *ὕβρις* der Menschen, er rät, ihnen die *πάθη* beizugesellen. Hermes antwortet mit einem Hinweis darauf, daß er die *Ἀδράστεια* über das Menschengeschlecht herrschen lassen wird (das *κρυπτὸν ὄργανον*, das er zu bereiten verspricht 401, 19, wird sich auf die sich drehende Himmelssphäre beziehen, die als *ὄργανον* der ehernen Notwendigkeit aufgefaßt wird), 391, 10—401, 25. 12. Nun endlich wird der lange fallengelassene Faden der eigentlichen Kosmogonie wieder aufgenommen. Von neuem versammelt der höchste Gott die Ratsversammlung der Götter. Noch ist seine *ἡγεμονία ἀνεπίγνωστος*. Noch sind Sonne und Mond nicht erschienen. Nun erst erfolgt die *διάστασις* der bisherigen *μέλαινα ἕνωσις*. Droben erscheint der Himmel, die noch zitternde Erde wird durch die strahlende Sonne gefestigt, und sie wird mit allem Guten geschmückt. Gott segnet das Werk seiner Hände, 401, 26—402, 26. 13. Unvermittelt (es könnte der Zusammenhang hier durch Kürzung gestört sein) setzt der letzte Abschnitt ein, *καὶ ἀγνωσία μὲν ἦν κατ' ἀρχὰς παντάπασι*. Die eingekerkerten Seelen, wird berichtet, revolutionieren gegen die im (am) Himmel befindlichen Götter, sie bedienen sich dabei als Werkzeuge der *λειπόμενοι* (unverständlich, deutet ebenfalls auf eine Lücke hin) *ἄνθρωποι* und bringen Uneinigkeit und Krieg in die Welt. Die durch das Blutvergießen befleckten Elemente erheben Anklage beim höchsten Gott. Dieser beschließt eine *ἀπόῤῥοια* aus seiner eigenen Natur auf die Erde zu senden. Das sind der *πατήρ* Osiris und die *μεγίστη θεά* Isis. Diese führen

den Frieden (Ὅρκος) und alle Segnungen der Kultur, Gesittung, Religion und Wissenschaft auf Erden ein und verlassen nach vollbrachtem Werk mit einem Hymnus zum höchsten Gott, den uns der Überlieferer leider nicht mehr mitteilt, die Erde.

Man wird, um diese wirre Kompilation einigermaßen zu verstehen, seinen Ausgangspunkt von der Schöpfungsszene nr. 12 nehmen müssen. Was wir hier haben, ist ausgesprochen ägyptische Kosmogonie. Diese erzählt, daß in den Uranfängen die Himmelsgöttin Nut von dem Erdgott Queb noch nicht getrennt war, Nut lag auf ihrem Bruder Queb. Da schob sich der Vater Schu unter die Nut und hob sie in die Höhe, und mit ihr hob er alles in die Höhe, was bis dahin an Göttern geschaffen war, auch die Sonne (Erman Ägyptische Religion 31). Das ist die διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως in unserem Text. Man sehe sich zur Illustration die bildliche Darstellung Erman S. 31 an. Da erscheint der Himmel, die von Queb getrennte Nut, auf ihr die Sonnenbarken, unten liegt Queb, geradezu eine Illustration der γῆ κραδαινομένη. Wenn in der Darstellung Schu mit seinen gewaltigen Händen die Nut emporhebt, so scheint daran in unserem Text die Erwähnung der ἰσοστάσιοι χεῖρες (vgl. 402, 21) τᾶς δράκας καρτερῶς σφίγξας ebd., τὰς χεῖρας ἁπλώσας 402, 25, noch zu erinnern. Zu dieser Kosmogonie paßt dann auch vorzüglich die Anfangsschilderung des chaotischen Zustandes unter nr. 1: ἐπικειμένου τῇ τῶν ὑποκειμένων φύσει πάσῃ τοῦ πολυστεφοῦς οὐρανοῦ. In dem ägyptischen Mythos wird vorausgesetzt, daß die Götter schon vor der διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως geschaffen wurden. Dem entspricht in unserem Text die Einführung der Götter in nr. 2 und die Schaffung der in 60 βαθμοί geordneten ψυχαί in nr. 5. Nur muß meines Erachtens angenommen werden, daß es sich hier im ursprünglichen Zusammenhang gar nicht um die später in Menschenleiber einzukernden Seelen handelte, sondern um die πνεύματα oder δαίμονες, die in den Himmelssphären regieren; vgl. 390, 12 ὅπως τὸν κύλινδρον περιστροβῶσι τάξει τινὶ καὶ οἰκονομίᾳ καθηκούσῃ. Erst durch den Kompilator scheint dann der Mythos von den für ihren Ungehorsam eingekerkerten Dämonen mit dem platonischen Seelenmythos zusammengebracht zu sein. Eine erfreuliche Bestätigung des ägyptischen Grundcharakters unserer Kosmogonie bietet dann der letzte Abschnitt (nr. 13). Denn auf den ersten Blick erweist sich die Verherrlichung der Götter Osiris und Isis in ihm als spezifisch (spät-) ägyptisch (vgl. die Diodor. I 27 mitgeteilten Isis und Osirisinschriften, die angeblich auf Gräbern der Isis und der Osiris gestanden haben sollen, und die erhaltenen Isisinschriften von Ios IG XII 5, 1; vgl. Deißmann Licht von Osten[2] 94f. Erman a. O. 245. Die Berührungen zwischen diesen Dokumenten und der K. K. sind handgreiflich). Zur Rekonstruktion der Grundschrift hilft uns dann weiter, daß am Anfang dieses Abschnittes die Rede ist von den revolutionierenden ψυχαὶ καθειρχθεῖσαι, und daß diese hier auf das bestimmteste von den Menschen unterschieden werden, die sie als ihre Organe gebrauchen (vgl. diese Auffassung auch p. 406, 23 οὗτοι [Osiris, Isis] τὸ περιέχον ὅτι δαιμόνων ἐπληρώθη παρὰ Ἑρμοῦ μαθόντες κρυπταῖς στήλαις ἐχάραξαν). Hier haben wir den Beweis, daß es sich in der Grundschrift gar nicht um ψυχαί im engeren Sinne handelte, sondern um πνεύματα, δαίμονες, die wegen ihres Ungehorsams in den niederen Sphären eingekerkert wurden und nun dort ihr aufrührerisches Wesen treiben. Das heißt, wir haben hier einen Mythos, wie er in dem jüdischen (äthiopischen) Henochbuch c. 6|7 und besonders c. 18 und 21 (Bestrafung der Gestirngeister, die den Befehl Gottes übertreten haben; vgl. noch die Jošamin-Lieder der Mandäer, Lidzbarski Johannesbuch der Mandäer 26ff.) vorliegt. Und der hier erhobenen Anklage der vier Elemente (s. o.) entspricht im Henochbuch c. 9 die Klagerede der vier Erzengel über die Greueltaten der von den Engeln verführten Menschen (vgl. auch Ps.-Clement. VIII 16—17, ferner mit der Verheißung der göttlichen ἀπόῤῥοια [s. o.] Henoch 10, 16 [nach der Bestrafung der Engel] ‚erscheinen soll die Pflanze der Gerechtigkeit und der Wahrheit'). Es muß hier also ein orientalischer Mythos von einem Fall der Geister, der durch sie auf Erden angerichteten Verwirrung und deren Wiedergutmachung seinen Weg nach Ägypten gefunden und sich mit der Kosmogonie und dem Osiris-Isis-Mythos verbunden haben (vgl. Bousset Arch. Rel.-W. XVIII 165ff.). So möchte ich den Grundbestand der K. K. folgendermaßen rekonstruieren: 1. Schilderung des Chaos; 2. der höchste Gott und die Götter; 5. die Schaffung der über den mittleren Regionen waltenden πνεύματα (δαίμονες) — schon mehr hellenistisch-synkretistisch; 12. Schöpfung von Himmel, Erde und Sonne durch διάστασις τῆς μελαίνης ἑνώσεως . . . Vielleicht dann erst, denn die Lücke zwischen 12 und 13 muß ausgefüllt werden, der Fall der Geister und deren Einkerkerung (7 und kleine Stücke aus 9). Auch ein Bericht über die Schöpfung der Menschen (vgl. 8) muß hier gestanden haben. Endlich nr. 13 die Verderbnis des Menschengeschlechts und ihre Rettung durch Isis-Osiris. Natürlich ist, wie wir bereits andeuteten, diese Grundlage der K. K. auch bereits eine Kompilation aus einer ziemlich rein erhaltenen altägyptischen Kosmogonie, einem orientalischen Mythos vom Fall der Geister, und einem späteren, Isis-Osiris-Mythos. Aber das Ganze läßt sich als eine relative Einheit begreifen. Über diese Grundlage ist dann ein Redaktor gekommen, der sie in Anlehnung an Platons Timaios von neuem bearbeitete und eine interessante Verwirrung anrichtete, ihm gehören etwa die Abschnitte 4 (mit seinen frostigen rein griechischen Allegorien); 6 (mit seiner gar nicht hierhergehörigen Schöpfung der Tiere); 8 (Schaffung des Menschen); 9—10 (Einkerkerung der Seelen in das σύστημα τῶν ἀνθρώπων, Klage der Seelen und Antwort des Gottes); 11 (Momos-Episode). So wurde der Mythos von den gefallenen Geistern mit dem platonischen von der Einkerkerung der Seelen in die Leiber verbunden. Und so wurde die eigentliche Kosmogonie nr. 12 von den Anfängen abgesprengt ein völliges Rätsel. Dem Redaktor werden auch die den Zusammenhang jedesmal störenden Ausführungen über die Herkunft der geheimnisvollen Weisheit der Isis zuzuschreiben

sein (nr. 3 386, 16—388, 5 und in nr. 9 394, 25—395, 3). Aber daß er auch hier älteres ägyptisches Gut verwertet hat, hat Reitzenstein Poimandres 137ff. erwiesen (vgl. auch Zielinski 356ff.). Besonders erweist sich außerdem die Hand des Redaktors deutlich in den langen Reden, über deren z. T. hochliterarischen, kunstvoll stilisierten Charakter man Norden Agnostos Theos 65, 1 nachlesen möge.

Die bisherigen Versuche, das Rätsel der K. K. zu lösen, muß ich nach diesen Darlegungen ablehnen. Die Unterscheidung Zielinskis zwischen einer Kamephis- und einer Osiris-Version scheint mir verfehlt zu sein und nicht zum Ziele zu führen. Gar nicht gefördert haben Krolls und Heinricis Darlegungen und Analysen (s. u.). Heinrici hat daneben den vorliegenden Text in erschreckender Weise mißverstanden. Aber auch Reitzensteins hochinteressanter und geistvoller Versuch, in der K. K. eine alte eranische Kosmogonie zu entdecken (s. Die Göttin Psyche 70ff.) und von hier aus das Ganze zu verstehen, hat mich nicht überzeugt. Da eine längere Auseinandersetzung bei der Knappheit des mir zur Verfügung stehenden Raumes nicht möglich ist, begnüge ich mich, meine Auffassung der seinen gegenüberzustellen. Die Zeit der Kompilation kann nur approximativ bestimmt werden. Ich möchte nach den Nachweisen Nordens (s. o.) an eine ziemlich späte Zeit (3—4 Jhdt.) denken. Immerhin nimmt die K. K. unter den hermetischen Stücken eine besondere Stellung ein und verdient besonderes Interesse, weil wir in ihr noch stärker wie in fast allen andern auf wirkliches Gut ägyptischer Religion stoßen. Reitzenstein Poimandres 136ff. Zielinski Arch. f. Rel.-W. VIII 356—368. Bousset Arch. f. Rel.-W. XVIII 165ff. Norden Agnostos Theos 65ff. J. Kroll Die Lehren des Hermes Trismegistos 143—155. Heinrici Die Hermes-Mystik u. d. N. Test. 89—103. Reitzenstein Die Göttin Psyche (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1917, 70—87). [Bousset.]

Koreai. Das von Joseph. ant. XIV 3, 4; bell. Iud. I 6, 5 beim Zug des Pompeius während der Verfolgung des Aristobul als nördlichste Stadt Judäas erwähnte *Κορεαί* entspricht dem heutigen Ḳarâwa am Wâdi 'l-Fâri'a, einem rechten, nördlich von Jericho mündenden Nebenfluß des Jordan (Buhl Geogr. des alten Palästina 1896, 181f. Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien[7] 121. Guthes Bibelatlas 1911 nr. 20). Die Befestigung des bei K. befindlichen Kastells Alexandreum wurde von Alexander, Aristobuls Sohn, im Kampf gegen Gabinius verstärkt, Joseph. ant. Iud. XV 5, 2. Von Vespasian wurde K. berührt und unterworfen, bell. Iud. IV 8, 1. [Beer.]

Koreestis (*Κορέστις*), nach Arrian. Ind. 21, 4 (var. *Κορέατις*), Stadt in der Nähe der Indusmündung; Lassen Ind. Altertumsk. II[2] 201, 5 erklärte den Namen aus skt. *Kāryasthiti* ‚Geschäftsort, Kaufstätte'. Eine Identifikation ist im dortigen Alluvialgebiet ganz unsicher, vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 121 (1890) VIII 10f. [Wecker.]

Κορήνη (*ἡ Κορόνη*), Ort in Elis, Ptolem. III 16. 18; vielleicht ist (mit Boblaye Recherches 131) hierfür *Λετρῖνοι* herzustellen. Bursian Geogr. von Griech. II 289, 4. [Geiger.]

Korese (*Κορήση*? nach *Corese*, Plin. n. h. IV 62, var. *Coresae*), Inselchen in der Nähe von Attika. [Bürchner.]

Koresia (*ἡ Κορησία*; Steph. Byz. s. *Κόριον*), (einziger) See auf der Insel Krete; s. die Art. *Κόριον* und Krete (See). Bursian Geogr. Griechenl. II 545. Zum Namen s. Korassiai, Koresos. 1,3 km² Oberfläche mit Katabothra und unterirdischem Abfluß. Abbildung und Profil der kommunizierenden Erdröhren Deffner in *Ἐθνικὴ Ζωή* I (1921) 5 σ. 7 ἐ., jetzt See von *Κουρνᾶς* an dem Hügel *Δαφνομαδάρα* bei Dimitrulianá. [Bürchner.]

Κορησός (*Κορησσός, ὁ*). *Κορησός* Herodot. V 100; *Κόρησος* Paus. V 24, 8. Xen. hell. I 2, 7. Diod. XIV 99. Steph. Byz. Name eines Hügels und einer Vorstadt von Ephesos in Ionien; s. o. Bd. V S. 2781 und Karte.

1) Hügel (*Κορησσός*, Creophyl. Ath. VIII 361 c) auf dem der südlichste Teil der lysimachischen Stadtmauer von Ephesos gezogen war, mit der *Κορησσικὴ Πύλη* (Anc. Gr. Inscr., Brit. Mus. III 481 Z. 296 nr. 404).

2) Teil der Stadt Ephesos, Herodot. V 100. S. o. Bd. V S. 2781f. [Bürchner.]

Koretos, nur als *Coretus* durch Plin. nat. hist. IV 84 überliefert, der westlichste Busen der Maiotis, heute schwer festzustellen wegen der Anschwemmungen der Limanküste. [Herrmann.]

Koreur (*Κορεούρ*), nach Ptolem. VII 1, 86 eine Stadt im Binnenland der vorderindischen Landschaft Limyrike (s. d.), zwischen dem Pseudostomos und Baris. Mit viel Wahrscheinlichkeit vermutet Lassen Ind. Altertumsk. III 194, 5, daß *Κορεούρ* ebenso wie *Κορέουρα* (Ptolem. VII 1, 8) nur andere Formen des Namens *Κάρουρα*, der Residenz des Königs von Limyrike, Kerobotras (s. d.; Ptolem. VII 1, 86. VIII 26, 16), sind und daß Ptolemaios verleitet worden ist, ein und dieselbe Stadt dreimal zu nennen; Lassen sucht sie im heutigen Karuru (ebd.). [Wecker.]

Koreura (*Κορέουρα*) s. Koreur.

Koria (*Κορία*), Beiname der Artemis und der Athena. Jener bezeugt durch Kallim. hymn. III 234, wonach Proitos der Artemis zum Danke für das Einfangen seiner in Azania verstreuten Töchter als K. und zum Dank für ihre Heilung als Hemera je einen Tempel baut, den letzteren bei Lusoi. Dieser durch Cic. nat. deor. III 59 *quarta (Minerva) Iove nata et Coruphe Oceani filia, quam Arcades Corian nominant et quadrigarum inventricem ferunt* und durch Paus. VIII 21, 4, wonach auf einem Berggipfel 30 Stadien von Kleitor entfernt ein Tempel der Athena K. mit Bild stand. Das war vielleicht ganz in der Nähe des Tempels bei Lusoi (über den zu vgl. Öst. Jahresh. IV 1); es ist auch durchaus möglich, daß dieser Tempel bei Kleitor (s. o. S. 662) mit dem angeblich von Proitos gestifteten der Artemis K. identisch ist. Eine Athena *Κορησία* bezeugt Steph. Byz. s. *Κόριον* für Kreta. Schon dieser Tatbestand legt es nahe, mit Wernicke o. Bd. II S. 1390 in K. eine ältere Göttin zu sehen, die bald an Artemis bald an Athena angeglichen wurde (anders Immerwahr Arkad. Kulte 63); dazu tritt das inschriftlich bezeugte Fest Koriasia in Kleitor (Inschr. aus Tralles um 130 v. Chr. Bull. hell. X 326

für einen Sieger im Laufe; im Schol. Pind. Ol. VII 153 Koreia genannt) und Megara (IG VII 47). Die Bildung gehört zu den o. Bd. VIII S. 529, 58 besprochenen; vgl. auch Thriasion und Koryphasion (s. d.; *ᾱ* Anth. Pal. VI 129), den kilikischen Ortsnamen Korasion und die pamphylischen Eigennamen *Κουρασίων* und *-σίων* (Sundwall Klio Beih. XI 125); sie ist wohl vorgriechisch (wie z. B. auch *θίασος*). Lobeck Pathol. proleg. 425; vgl. über Paraibasion Fick Vorgriech. Ortsnamen 93. Das würde über die Herkunft der K. selbst nicht entscheiden. Jedoch läßt sich zunächst feststellen, daß die versuchten Herleitungen aus dem Griechischen abzulehnen sind: von *κόρη* (Kallim.) hätte man nicht K. gebildet. Einen anderen Versuch macht Maass Philol. NF. XXXI 24, indem er auf die Erfindung des Viergespannes durch K. (Cic.) Wert legt und den Poseidon Hippokorios (-kurios) in Sparta heranzieht (vgl. Solmsens Deutung von *ἐπίκουρος* ‚Zuläufer': *curro*): K. sei die Göttin des Wettlaufes. Dafür ließe sich Mnaseas FGH III 149 anführen, der Athena Hippia zur Tochter des Poseidon und der Koryphe und zur Erfinderin des Wagens macht. Aber abgesehen von anderen Bedenken ist jene ausgetiftelte Notiz über ein *εὕρεμα* als Ausgangspunkt für die Deutung ungeeignet. Eher könnte man davon ausgehen, daß Athena K. einen Höhenkult hatte (was zumal in Arkadien auf vorgriechische Entstehung weist) und sich der Koryphasia erinnern (d. d.); dann würde K. den ersten Bestandteil von *κορυφή* enthalten; vgl. über den Stamm *Κορ-* Fick 54. 131. Somit enthielte der antike Einfall, ihr Koryphe (s. d.) zur Mutter zu geben (Cic., vgl. Rh. Mus. LXXII 72), ausnahmsweise eine Ahnung des Richtigen. [Kroll.]

Koριαία, Landschaft im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 8, vielleicht nach der an gleicher Stelle angeführten Stadt *Κόρρα* benannt (vgl. C. Fischer z. St.). [Weissbach.]

Koriasia s. Koria.

Korindiur (*Κορινδιούρ*), nach Ptolem. VII 1, 89 Stadt in Südindien, im Binnenland der *Πανδίονες* (s. d.), heute vielleicht Shawkotta; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 210. [Wecker.]

Korinna. 1) Dichterin. Homonymen und Echtheitsfrage. Suidas unterscheidet in drei stark verwirrten Artikeln mehrere Dichterinnen K., darunter zwei, die *Μυῖα* zubenannt waren; über *Μυῖα* gibt es auch eine Tradition, die sie von K. trennt (Suid. s. v. Lucian. mus. enc. 11. Clem. Alex. Strom. IV 122; vgl. Crönert 161). Kontrollierbar ist nichts davon, und alle übrigen Zeugen wissen nur von einer K. Von den Fragmenten sondern sich zwei durch Metrum, Dialekt und Stil von der Masse der übrigen ab, 23 (Schol. B 498) *Θέσπια καλλιγένεθλε, φιλόξενε, μουσοφίλητε,* wohl der Anfang eines Hymnus auf Thespiai, und 9 (Hephaistion cap. 2 *παρὰ Κ. ἐν τῷ πέμπτῳ*) *ἦ διανεκῶς* (so!) *εὖδεις · οὐ μὰν πάρος ἦσθα, Κόριννα,* ⟨*ὑπναλέα*⟩, also aus einem Gedicht (Grabepigramm?) auf eine K. Damit mögen die Titel *ἐπιγράμματα* und *νόμοι λυρικοί* bei Suidas zusammenhängen, sowie seine Behauptung, eine K. stamme aus Thespiai. Vielleicht war den böotischen Liedern der einen K. anhangsweise (Buch 5) Anonymes zugefügt, das sich auf Böotien und auf Personen des Namens K. (der Name noch IG VII 1161) bezog. Über das sehr verdächtige und stark zerstörte frg. 42, das auch hexametrisch klingt, vgl. Crönert 188.

Heimat. Tanagra frg. 20 (s. u.); Suid. Paus. IX 22, 3. Suidas nennt daneben noch Thespiai (s. o.), Theben und Korinth (!).

Eltern. Acheloodoros und Prokratia (so!), Suid.

Zeit. frg. 21 (Apoll. Dysc. pron. 64 c)

μέμφομαι) δὲ καὶ λιγυρὰν*
Μύρτιδ' ἑώνγ', ὅτι βανὰ (= *γυνὰ*) *φῦσ' ἔβα Πινδάρῳ ποτ' ἔριν*

zeigt, daß K. gleichzeitig mit Pindar oder kurz nach ihm geblüht hat. Die Erfindungen über Rivalität der K. mit Pindar (Plut. mor. 347f. Paus. a. O. Aelian. var. hist. XIII 25) und über K. und Myrtis als Lehrerinnen Pindars (metr. Vita Pind. v. 10 p. 8 Drachm. Suid. s. *Πίνδαρος*) können auf jene Stelle zurückgehen.

Werke. Literarische Stellung. Frg. 20 bei Hephaist. cap. 16

καλὰ γέροι' (var. *γέρει'*) *ἀεισομένα*
Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλοις ·
μέγα δ' ἐμαῖς (*ἐμὴ* = *ἐμαὶ* cod.) *γέγαθε πόλις*
λιγυροκωτίλαις ἐνοπαῖς.

Diese Verse bilden syntaktisch kein Ganzes, und der Text des Hephaistion scheint gekürzt; man erwartet einen Gedichtanfang. Die merkwürdige Bezeichnung *γέροια* oder *γέρωα* wird bestätigt durch den Scholiasten zu Antonin. Liberal. 25 K. *γεροίων* (so in der Hs. aus *ἑτεροίων* korr.) *α′*, wonach die Grammatiker diesen Ausdruck als Titel gebraucht hätten; dann muß er bei K. an hervorragender Stelle gestanden haben, und man wird eben an frg. 20 denken, das dann aus einem (vor v. 1 oder nach v. 2 verkürzten) Prooimion stammen würde, in dem K. den altertümlichen und epichorischen Charakter ihrer Poesie kennzeichnete. Tatsächlich behandelt sie nur böotische Mythen und dies in einer Schlichtheit, auf die *λιγυροκωτίλος* gut paßt.

Ganz gleichartig müssen die Lieder der Myrtis von Anthedon gewesen sein, auf deren eines das meiste von Plut. quaest. graec. 40 (mor. 300f.) zurückgeht; diese Myrtis stellt auch Antipatros Thess. (Anth. Pal. IX 26 *γλυκυαχέα Μύρτιν*) neben K., es gab also damals vielleicht auch von ihr eine Ausgabe. Die von Plutarch erzählte Sage ist für die Tanagräerinnen nicht eben schmeichelhaft; damit mag K.s gereizte Stimmung gegen Myrtis (s. o.) zusammenhängen. Mit Pindar sich zu messen, dazu konnte ihr ein *παρθένειον* Anlaß geben. Sie hat dann nicht nur für Anthedon gedichtet; aber auch K. spricht über Tanagra hinaus, wenn sie Myrtis tadelt. Über Böotien hinaus hat wohl keine von beiden geblickt, und einen Vergleich mit dem Pindar, der an Simonides anschließt, wird selbst Myrtis nicht gewagt haben.

Literarische Vorbilder für diese Kunstform kennen wir kaum; am nächsten kommt Sapphos Schilderung der Hochzeit Andromaches (Pap. Oxyrrh. 1232 frg. 20 Diehl[3]).

*) Ich verzichte in den um des Inhalts, Metrums oder Stils willen zitierten Proben auf die phonetische Orthographie.

Metrik. Von den beiden kenntlichen Strophen (Berl. Fragm.) besteht die eine aus 12 reinen *ionici a minore*, ähnlich wie bei Alkaios frg. 59, wo es 10 waren, aber mit der aus dem attischen Drama bekannten Erweiterung des letzten Metrums zu der Klausel ⏑⏑–⏑–⏑; die andere besteht aus 5 Kola, deren erste 4 ‚choriambische Dimeter' sind, das letzte ein Pherekrateus. Da die choriambischen Dimeter, besonders der 4., mit Glykoneen vertauschbar sind, erinnert die Strophik an Anakreon; um einen Dimeter verkürzt, kehrt die Strophe in dem delphischen Paian des Aristonoos wieder. Innerhalb der Strophen gibt es keine Pause, obwohl bei den Dimetern Wortschluß am Kolonende selten vernachlässigt ist (wie bei Anakreon); über frg. 2, 8 Berl. zu urteilen, verwehrt die Verstümmelung. Am Strophenende ist stets starke Interpunktion, jedoch nicht immer die stärkste. — Sehr frei wird der choriambische Dimeter behandelt, das einzige Maß, das sich auch in den übrigen Fragmenten verfolgen läßt. Der 1. Fuß kann –⏑, ⏑⏑ und ⏑– lauten, der 2. –⏑, nach frg. 16 auch ⏑⏑. Dazu kommt die Vertauschbarkeit mit dem Glykoneus, die wir erst bei Euripides und in dem delphischen Paian des Aristonoos wiederfinden. Da der choriambische Dimeter der äolischen und ionischen Lyrik fehlt (Sappho 25, 7 Diehl lies *ὡς ὅποτ' ἄλλο*), so wirkt hier vielleicht die Metrik des Mutterlandes. — Wahrscheinlich erlaubte der Pherekrateus ähnliche Freiheiten; Hephaistion cap. 16 (frg. 14—18) ist jedoch mit Vorsicht zu verwenden, da er hier nach Anomalien sucht und von Korruptelen oder falscher Kolometrie getäuscht sein kann. Die Grammatikerzitate (frg. 1. 10. 21 s. o.) sind der Verkürzung verdächtig.

Die Sprache der K. ist, wenn wir vom Lautlichen wegen der besondern textgeschichtlichen Verhältnisse (s. u.) absehen, die gemeingriechische Dichtersprache mit böotischer Färbung. Poetisch ist vor allem die Behandlung des Artikels, der als solcher fast stets fehlt, dagegen gern als Demonstrativum auftritt; ferner das Schwanken zwischen augmentierten und augmentlosen Verbalformen, kurzen und langen Dativen in der 1. und 2. Deklination, Infinitiven auf *-ειν* und auf *-εμεν*; dazu die spondeische Messung von *κόρα*, die Krasis *καὶ ἔσσονται*, Floskeln wie *ἀγκυλομήταο Κρόνου, μακρὸν ἄϋσας, πολυσπερέες*, Bildungen wie *λιγυροκωτίλος, χρυσοφαής, ὑψιβλαξ*, vielleicht auch *ἴα* statt *υἷα* u. ä. Sichere Böotismen sind eigentlich nur diejenigen, die das Metrum bestätigt: frg. 2, 80 Berl. *οὔταν* = *ταύταν* und frg. 1, 29 Berl. *Ἑλικών* mit anlautendem positionsbildenden Digamma, was es sonst in der nachhomerischen Poesie, abgesehen vom Pronomen der 3. Person, nicht gibt. Vielleicht wirkt dies Digamma sogar immer bei K. (Elision in den Ergänzungen zum frg. 2, 83. 85 Berl. läßt sich durch die Schreibung *τὸ δέ νυ εἶκε* und *δαιμόνων ἐκνοεύων* umgehen; in frg. 1, 13 Berl. *σαντ' οι'* wird nicht *οἱ* stecken, da dies im Pap. stets als *ν* erscheint). Danach wird man der Überlieferung glauben dürfen, daß sie auch Präpositionen und Pronomina in böotischer Form verwendet hat; hier kann freilich auch Umarbeitung vorliegen. Von Glossen ist nur *βανά* erhalten (frg. 21, s. o.), und dies an einer metrisch verdächtigen Stelle.

Der Stil ist anmutig und anschaulich: viel direkte Reden, kurze inhaltsreiche Sätze, wenig Epitheta ornantia. Eine künstlerische Individualität ist nicht zu spüren. Als Probe diene eine Partie aus dem Sangesstreit der Berggötter Helikon und Kithairon (frg. 1, 17 Berl.):

τάδ' ἔμελψεν·
μάκαρας δ' αὐτίκα Μοῦσαι
ἠερίαν ἠϋγον ἔπαυσαν
κοινᾷ ἀοιδᾷ καλλίδας ἐς χορ-
σοφαεῖς· τοὶ δ' ἅμα πάντες ὄρθεν.
πλέονας δ' εἶλε Κιθαιρών.
τάχα δ' Ἑρμᾶς ἀνέφα μα-
κρὸν ἄϋσας, ἐρατὰν ὡς
ἔλε νίκαν· ατεφάνοισιν
δὲ . ./† αὐώμαν† ἐκόσμουν
μάκα]ρες· τοῦ δὲ νόος γεγάθει.

Textgeschichte. Papyrus und Zitate zeigen ganz die phonetische Orthographie der jungböotischen Inschriften (4.—3. Jhdt.), die von der Schreibweise der älteren, der K. gleichzeitigen Inschriften stark abweicht, teilweise auch eine jüngere Aussprache wiedergibt. Das führt zu der Annahme, daß die Handschriften, auf der die alexandrinische Ausgabe beruht, in Böotien im 4. oder 3. Jhdt. nach der neuen Orthographie geschrieben war. Von dieser Ausgabe zeigen sich die ersten Spuren um 60 v. Chr. in Rom, von da ab werden sie so häufig, daß man schließen muß, daß K. nicht lange vorher entdeckt worden ist. Um 100 v. Chr. also wird jene böotische Handschrift in die Hände eines alexandrinischen Grammatikers gekommen sein, der sie dann veröffentlichte. Vorher scheint man außerhalb Böotiens von K. überhaupt nichts gewußt zu haben.

Durch jene orthographische Überarbeitung entsteht ein für den Nichtbioter geradezu grotesk anmutendes Bild des Textes. Geschrieben wird *η* für *αι* und *ᾳ*, *ει* für *η* (beides bei Apoll. Dysk. selten, daher frg. 2 *ὠνούμηνεν* als Aorist. zu fassen), *ι* für *ει* und antevokalisches *ε* (auch *ἐκόσμιον*, was K. dreisilbig gesprochen und vielleicht *ἐκόσμην* [vgl. frg. 35] geschrieben hatte), *υ* für *οι*, *ν* oder *οι* für *ῳ*, *ω* für unechtes *ου*, *ττ* für *σσ* (*τάττω*), *δ* für anlautendes *ζ* (Belege für inlautendes fehlen), *–νθι – νθη* für *–ντι –νται*; anlautendes *ϝ* wird stets, inlautendes nirgend geschrieben; anlautendes *ἡ* geht bei der Elision verloren, wirkt aber bei der Krasis; die äolische Krasis *κἄσσονθη* (man erwartet *κεἴσσονθη*) kann ein Schreiberversehen sein, wenn K. *plene* schrieb.

Varianten sind nicht nachweisbar.

Über den Titel *γέροια* s. o. S. 1394, 30. Bei Suidas *ἔγραψε βιβλία πέντε καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς* ist vielleicht *γεροίων* hinter *πέντε* ausgefallen. Mit Buchnummer wird zitiert frg. 7 (*γεροίων α'*) und frg. 9 (*ἐν τῷ πέμπτῳ*, var. *ἐν δευτέρᾳ*, Echtheit zweifelhaft, o. S. 1393, 61). Apollonios Dyskolos und sein Sohn zitieren nur nach Titeln von Einzelliedern, frg. 1 *Βοιωτῷ* (*τοι* cod.), frg. 6 *Ἐπὶ τοὶ Θήβας* (*-βαις* cod.), frg. 5 *ἐν Ἰολάῳ*, frg. 2. 4 *ἐν Κατάπλῳ*, frg. 19 *Εὐσυνμιης* (Endung korrupt, böotische Vokalisation ist für die Titel nicht bezeugt, für die Endungen nicht glaublich).

Der erhaltene Papyrus (Berol. 284) stammt etwa aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Er enthält Reste

zweier Lieder mit viel Lesezeichen, die Kenntnis des Dialekts verraten, und unbedeutenden Scholien (fast nur Transkription in die *κοινή*). Die meisten übrigen wörtlichen Zitate danken wir dem Apollonios Dyskolos und dem Hephaistion.

Die Nachricht über einen K.-Kommentar des Alexandros Polyhistor in mehreren Büchern ist unsicher überliefert: Schol. Apoll. Rhod. I 551 *ἐν τῷ α' τῶν Κορίννης* (so Laur., *Καρικῶν* Paris.) *ὑπομνημάτων*; vgl. Crönert 165. Stat. silv. V 1, 57 *tenuisque arcana Corinnae* bezieht sich wohl nur auf die Schwierigkeit der Lautumsetzung.

Schätzung im Altertum. In Tanagra hat man der K. wohl immer gedacht. Im 4. Jhdt. hat man bei Silanion eine Statue von ihr bestellt (s. u.), im 4. oder 3. ihre Werke umgeschrieben; damals wird wohl in Tanagra die Legende von ihren Siegen über Pindar entstanden sein, die Pausanias (IX 22, 3) im Gymnasium gemalt fand; auch ihr Grab zeigte man ihm *ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως*. Als sie dann in die hellenistische Literatur eingeführt war, haben sie Antipatros Thess. Anth. Pal. IX 26, Properz II 3, 21 (*antiquae scripta Corinnae*), Ovid (Geliebte der *Amores*) ehrenvoll erwähnt, literarisch gewirkt hat sie jedoch nicht und zitirt wird sie nur von Spezialforschern. In einigen jungen Lyrikerkatalogen, z. B. Schol. Dion. Thr. 21, 19 Hilg., erscheint sie als zehnte neben den neun Klassikern (Crönert 165).

Portrait. Silanion soll die K., Boiskos die Myrtis gebildet haben (Tatian. adv. Graec. 33; vgl. Kalkmann Rh. Mus. XLII 504). Eine Marmorstatuette mit der Aufschrift *ΚΟΡΙΝΝΑ* fand S. Reinach in Compiègne (Rev. Arch. 1898. 1900); die Zugehörigkeit des Kopfes ist zweifelhaft (G. Lippold Griech. Portraitstatuen 1912, 56). K. ist stehend dargestellt, in den Händen eine aufgeschlagene Rolle, vier weitere Rollen liegen neben ihr. Reinach vermutet eine römische Kopie nach Silanion.

Neuere Ausgaben und Literatur. Bergk Poet. Lyr. Gr. III⁴ (1882) 543, wonach die Fragmente gezählt werden; im übrigen veraltet. Hauptschriften: v. Wilamowitz Textgeschichte griech. Lyriker (1900) 21 und Berl. Klass.-Texte V 2 (1907), 19, hier Erstausgabe des Papyrus, Faksimile zweier Kolumnen. W. Crönert Korinnae quae supersunt, Rh. Mus. LXIII 1918, 166 mit Revision des Papyrus und übersichtlicher Zusammenstellung des gesamten Materials. Diehl Supplem. lyric. graec. in Lietzmanns Kleinen Texten XXXIII/XXXIV³ 1917, 48 (die Berl. Fragmente mit knappem Kommentar). Bibliographie: Sitzler Burs. Jahrb. CLXXVIII (1916) 92, wo nachzutragen Thumb Handb. der griech. Dialekte 1909, 209 und eine mir unzugängliche längere Abhandlung in den Studi ital. di filol. class. 1915. [Maas.]

2) K., die Geliebte Ovids oder vielmehr der Schemen, den er an Stelle einer wirklichen Geliebten in seinen Amores unterschiebt. Vgl. Trist. IV 10, 60 *moverat ingenium totam cantata per urbem nomine non vero dicta Corinna mihi*. Die Versuche, aus Ovids Angaben etwas über sein wirkliches Liebesverhältnis (oder die Verhältnisse) zu ermitteln, sind vom wissenschaftlichen Standpunkte aus lächerlich. Vgl. Teuffel § 248, 2. Ovid nimmt den Namen von der Dichterin; er kommt auch sonst bei Sklavinnen vor. Vgl. Thes. ling. lat. Onom. II 599. [W. Kroll.]

Κορινθιακὸς Κόλπος, ὁ, Xen. hell. VI 2, 9. Polyb. IV 57. VII 3. Strab. I 54 bis VIII 380. Ptolem. Geogr. III 14, 25f. Müll. Steph. Byz.; *Corinthiacus sinus* Liv. XXVI 26. Plin. n. h. II 244. IV 6. 10f. 22; *Κορίνθιος Κόλπος* Ps.-Scymn. 508; *Corinthius sinus* Plin. n. h. II 205ff.; *Κορίνθιον Πέλαγος* Aelian. hist. an. XV 9; *Corinthius pontus* Ovid. met. XV 507, der Korinthische Golf, jetzt *Κορινθιακὸς Κόλπος*, Golfo di Lepanto, etwa so groß wie die antike Landschaft Achaia, allenthalben bis zu den Huken von Rhion und Antirrhion von Land umschlossen. Wassertiefe in der Mitte zwischen 200 und 800 m. Schwache Gezeiten, West- und Nordwest herrschen vor, im westlichen Teil Nordost, Mittelmeerhandbuch IV² 93ff. Genannt ist der Golf nach der bedeutendsten antiken Stadt. Angrenzer ist nach einigen der Kalydonische Golf, Kiepert FOA XV. Strabon (VII 323) aber setzt seinen Anfang (VIII 335) an die Mündung des Euenos und an das Vorgebirg Araxos und dementsprechend seinen Umfang vom Euenos zum Araxos auf 2230 Stadien, vom Acheloos auf 2240. Vom *K. K.* behaupteten die Ingenieure des Demetrios Poliorketes, daß das Meeresniveau darin höher sei als das des Saronischen Busens bei Kenchreai (*μετεωροτέρα*). Strab. I 54. Das Nähere hierüber ist nicht mehr festzustellen. Es könnte auf zeitweilige Anstauung des Wassers durch Winde oder Gezeiten im geschlossenen Golf zurückgehen. Jetzt nach Durchstich des Isthmos beträgt der Unterschied im Wasserstand überhaupt höchstens 0,50 m, Mittelmeerhandb. IV² 106. [Bürchner.]

Korinthischer Münzfuß. Einheit der korinthischen Währung ist der silberne *στατὴρ Κορίνθιος* (Poll. IV 175. IX 81, vgl. *νόμισμα Κορίνθιον* IX 76), der metrologisch dem attischen Didrachmon von 8,73 g Sollgewicht gleichsteht, in der Praxis aber tiefer, fast nie über 8,6 steht, oft bis 8,3 g sinkt. Er zerfällt aber nicht wie der attische in zwei, sondern in drei Drachmen (*δραχμαὶ Κορίνθιαι* Thuk. I 27; inschriftlich kommt *ἀργύριον Κορίνθιον, Κορινθία μνᾶ, Κορίνθιοι στατῆρες* vor), so daß eine korinthische Drachme von über 2,8 g = ⅔ der attischen Drachme ist. Diese korinthische Drachme ist mit dem beliebtesten Geldstück im übrigen Peloponnes, dem äginetischen Triobol, nahezu wertgleich; sie zerfällt in 6 Obolen von je etwa 0,45 g; die Teilstücke werden häufig durchs Münzbild (so die halbe Drachme durch den halben Pegasos) oder Wertaufschriften wie *TPIH* = Trihemiobol, *ΔIO* = Diobol, *H* = Hemiobol kenntlich gemacht (Head HN² 400f.). Das Münzbild der Stateren ist stets der Pegasos, sie hießen daher im Volksmund *πῶλοι* (Euripides bei Poll. IX 75f.); auf der Rückseite ist (Head HN² 400ff. Brit. Mus. Cat. Greek coins Corinth Taf. Iff.) anfänglich (im 7. und 6. Jhdt. v. Chr.) ein ornamentaler Einschlag, dann seit Ende des 6. Jhdts. bis zu ihrem Aufhören im 3. Jhdt. v. Chr. der behelmte Kopf einer Göttin (wohl Athena). Außer in Korinth selbst, wo sie den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens, das Koppa ϙ führen, werden diese Stateren (seltener die Teilstücke), nur durch

den meist abgekürzten Stadtnamen unterschieden, im 5. und besonders im 4. Jhdt. geprägt in Alyzia, Anaktorion, dem amphilochischen Argos, in Astakos, Koronta(?), Echinos(?), Leukas, Metropolis, Stratos, Tyrrheion, vom akarnanischen Bund (hier reduziert), in Kerkyra (hier auch mit dem Stadtmonogramm gegengestempelt, Brit. Mus. Taf. XXX 4), in Ambrakia, von den Epeiroten, in Apollonia, Epidamnos-Dyrrhachion, in Eryx, Leontinoi, Syrakus, von den epizephyrischen Lokrern, in Mesma, Rhegion und Terina (Head HN² 406f.), sowie von den Lukanern (mit Monogramm aus *Λ* und *K*, bisher irrig auf die Lokrer bezogen) und im lukanischen Herakleia (Hirsch Kat. Philipsen 1909 Taf. XIII 1127). In diesen Gegenden, besonders aber in Unteritalien und Sizilien, werden sie auch gefunden, und man hat sie hier auch gelegentlich als Material für Neuprägungen benutzt (überprägt). Auf Sizilien zerfällt der Stater in 10 Litren, s. d. (Poll. IV 175. IX 81, der aber beidemal irrig die Litra mit dem Obolos gleichsetzt). — Vgl. Hultsch Metrol.² 540f. Babelon Traité des monn. I 496f. 509. Art. Drachme o. Bd. V S. 1625. [Regling.]

Korinthos. 1) s. die Supplemente.

2) Eponymer Heros der Stadt Korinth, Gründer und erster König, Sohn des Zeus, nach seinem Tode von den Korinthiern verehrt. Schol. Ar. ran. 439. Herakl. Pont. frg. 5 b (FHG II 212). Die Genealogie ergab sich einfach aus dem alten Sprichworte *ὁ Διὸς Κόρινθος* (auch vom ‚alten Einerlei', vom ewigen Wiederholen derselben Behauptung) Pind. Nem. VII 105 (155) mit Schol. Ar. ran. 439 mit Schol. (ursprünglich wären es die korinthischen Gesandten, welche die aufsätzigen Megareier oder Kerkyraier durch den häufigen Hinweis auf ‚die Stadt des Zeus' zurechtzuweisen versuchten, aber mit dem Ausruf *παῖς παῖε τὸν Διὸς Κόρινθον* verjagt wurden); eccl. 828, frg. 434 K. Plat. Euthyd. 292 e. Paus. II 1, 1. Eumelos hatte in seiner Behandlung der korinthischen Vorgeschichte die Herrscherreihe aufgestellt: (zuerst Ephyra, dann das Geschlecht des Helios) Helios, Aloeus, Epopeus, Marathon, der bei seiner Rückwanderung nach Attika seinen Söhnen das Reich vererbte, dem Sekyon die Asopia, dem K. die Ephyraia, Paus. ebd.; K. wäre kinderlos gestorben, und die Korinthier hätten dann die Medeia, Tochter ihres früheren Herrschers Aietes, aus Kolchis holen lassen, auf Medeia folgte dann Sisyphos. Paus. II 3, 10, Im Etym. M. 529, 47 heißt K. Sohn des Marathon oder Pelops. Etwas anders erzählte Nikol. Dam. frg. 41 b (FHG III 378): die Korinthier hätten den K. ermordet (vgl. das Geschick der Kinder von Medeia), Sisyphos hätte die Mörder bestraft und wäre nach K. König geworden. Als Gemahlin des K. wird Gorge, eine Tochter des Megareus (aus der alten Verbindung zwischen den beiden Städten erklärlich, Busolt Griech. Gesch. I² 220) erwähnt (s. Pfister RGVV V 29), sie hätte sich nach Ermordung ihrer Kinder (vgl. Medeia, Ino und Prokne) in den See gestürzt, der früher Eschatiotis, jetzt Gorgopis hieß, Hes. s. *γοργῶπις* (Kratinos), Etym. M. 384, 39. Als Tochter des K. erwähnt Apollod. III 16, 2, 2 Sylea, Gemahlin des Polypemon, Mutter des Räubers Sinis. Während K. in der Sage und im Kultus eine blutlose Gestalt ist, die nur den Namen der Stadt in die Herrscherreihe hineinbringen soll, hat er als Münzstempel eine wichtigere Rolle zu spielen, er erscheint mehrmals als mächtiger Herrscher, bekränzt und mit Szepter, s. Imhoof und Gardner Numismat. Comm. on Paus. Taf. B 21 (als göttliche Frau erscheint die Stadt selbst im Festzuge des Ptolemaios II, Athen. V 201 d). [Eitrem.]

3) K., s. Korymbos (Nonn. XIII 141).

Korion. 1) s. Korios.

2) K. (*Κόριον* Steph. Byz.), ein Ort (*τόπος*) auf der Insel Krete, vielleicht an dem einzigen See der Insel, der Koresia hieß (s. d.) (bei Lappa?), mit einem Heiligtum der Athena Koresia. Die Etymologie des Altertums leitete beide Namen von *κόρη* ab. Fick Vorgriech. Ortsn. 26 glaubt, das Etymon sei in einer kleinasiatischen Sprache zu suchen, und vergleicht *Κορησός, Κορησία*. Deffner *Ἐθν. Ζωή* I 5, 7 (*Κουνᾶ*). [Bürchner.]

Korios (*Κόριος*) vermeintlicher Monatsname in Alexandreia nach O. Gruppe Griech. Myth. 1613, 3. 1910, auf Grund von Epiphanius (Corp. haeres. ed. Oehler II 3, 632). Dort ist aber von einem Tempel des Namens Korion, nicht von einem Monat die Rede. Denn es heißt: *πρῶτον μὲν (ἑορτὴν μεγίστην ἄγουσι) ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐν τῷ Κορίῳ τῷ καλουμένῳ· ναὸς δέ ἐστι μέγιστος, τουτέστι τὸ τέμενος τῆς Κόρης.* Wenn übrigens Gruppe a. a. O. 1613, 3 den vermeintlichen Monat Korion benennt, so ist das offenbar ein Versehen, da nach dem oben gegebenen Wortlaut höchstens an einen *Κόριος* zu denken wäre, eine Form, die auch im Register S. 1910 steht. [Bischoff.]

Κόρκουρα, Stadt im inneren Assyrien, Ptolem. VI 1, 4. [Weissbach.]

Korkyra, Kerkyra (*ἡ Κόρκῦρα* Münzen Head HN² 325. Inschriften; *ἡ Κέρκῦρα* Callim. hymn. ad Del. [IV] 156; Avien. 462 aber *Cercȳra*. Herodot. III 48. 52f. VII 145. Für Nr. 3 ist Ptolem. geogr. II 16, 7 M. auch *Κούρκουρα* und *Κόρκυλα* [jetzt Curzola] in Handschriften bezeugt), Name einer Insel mit gleichnamiger Stadt im Adriatischen Meer und einer an der Grenze des Adriatischen und Ionischen Meeres.

Der Name *Κόρκυρα* geht für beide Inseln, die hier Nr. 1 behandelte wie für die *Κόρκυρα ἡ Μέλαινα*, jetzt Karkar oder Curzola genannte, auf libyrnisches oder illyrisches Sprachgut zurück. Jetzt noch bedeutet *kark* im Albanischen ‚Krümmung'. Dieses Wort kommt aber nicht von *circus* her, sondern *kark* ist älter als *kirk*. — Nach der Überlieferung hatten vor den Griechen Libyrner die Insel K. inne (Strab. VI 269). Die Frage, wie ähnliche Namen, z. B. Gurk u. a. sich in das System fügen, lasse ich beiseite. Der jetzige Name (in italienischer Schreibart Corfù) geht auf das Mittelalter zurück (schon bei Liutprant [im J. 968]: *ad Coriphus*; bei Anna Comn. I 16 in antikisierender Form *ἡ Κορυφώ*; bei anderen *Κορφοί*, Genetivus *Κορφῶν*, jetzt in vielen Liedern *εἰς τοὺς Κορφούς*, d. h. ‚zu den Bergspitzen' [der Fortezza Vecchia und Nuova], über die Maskulinform Hatzidákis Einltg. in die neugriech Gramm. 373, 1).

1) *Κόρκῦρα ἡ*, Insel zwischen dem Ionischen und Adriatischen Meer. Münzen Head HN² 325, Inschriften CIG II nr. 1838ff. Collitz und

Bechtel Samml. griech. Dialektinschr. III 1, 83ff. CIL III 576ff. Die Handschriften der Schriftsteller haben sowohl *Κόρκυρα* als *Κέρκυρα* und zuweilen gemischt. Die einheimisch gebrauchte, ursprünglich vorgriechische Form war unzweifelhaft *Κόρκῦρα*. Die attischen Schriftsteller scheinen die Form *Κέρκυρα*, was etymologisch dasselbe bedeutet, bevorzugt zu haben. An mehreren Stellen der Gewährsmänner ist nicht auszumachen, ob Nr. 1 (die Insel) oder Nr. 2 (die Stadt) gemeint ist. Strabon gebrauchte außer *Κόρκυρα*: *Κέρκυρα* und *Κορκυραία*, dieses VII 324 unzweifelhaft für die Stadt. Da aber die Korkyraier auf der gegenüberliegenden Festlandsküste Besitzungen (eine Art Peraia) besaßen, so könnte VII 329 frg. 6 mit *Κερκυραία* ebensogut die Peraia der Korkyraier bei Buthroton gemeint sein.

Gliederung des Artikels. 1. Namen. 2. Neuere Literatur. 3. Karten. 4. Inschriften. 5. Lage der Insel. 6. Größe. 7. Meeresumrahmung und Umrißform. 8. Geologisches und Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. 9. Meteorologisches. Klimatisches (Temperatur u. a.). 10. Bewachsung. 11. Tiere. 12. Das Volk. 13. Götterverehrung. 14. Besitz und Erwerb. 15. Topographisches.

1. Namen. Wie für alle einigermaßen großen Inseln des Altertums finden sich in der Literatur auch für K. mythographische Benennungen der Insel: *Σχερία*, *Φαιακία*, *Φαιακίς* auf Grund der weit verbreiteten Vermutung (s. übrigens v. Wilamowitz Hom. Unters. 172), daß K. die Insel der Phaiaken sei, dann *Ἀλκίνου Νῆσος* Ps.-Scyl. 22, *Δρεπάνη* oder *Δρέπανον* (Sichel) von der Umrißform, *Ἄργος* Strab. VI 269. VII 299. Dionys. perieg. 492. Eustath. Hellan. Steph. Byz. s. *Φαίαξ*. Tim. Schol. Apoll. Rhod. IV 983. Apollod. I 9, 25.

2. Neuere Literatur. C. Buondelmonti (um 1422 n. Chr.) Descriptio Insularum Archipelagi, Griech. Übers., hrsgeg. von Legrand 5. 161f. Kyriacus Pizzicolli s. CIG nr. 1909. Cotovicus Itinerar. Hierosolymitanum, Antv. 1619. Auf die Originalakten in den Archiven der Republik Venedig, die nur teilweise von Sáthas u. a. veröffentlicht sind, hat Partsch Peterm. Mitteil., Erg.-H. 88 aufmerksam gemacht. Bordone Isolario, Venez. 1543. Porcacchi L'Isole più famosi usw., Venez. 1572. Marmora Istoria di Corfù, Ven. 1672. Spon et Wheler Voyage d'Italie, de Dalmatie usw., Lyon 1678. Wheler Voyage de Dalmatie usw., La Haye 1723. Coronelli Memorie ... della Morea usw., Ven. 1686. Dapper Naukeurige Beschrijving van Morea usw., Amsterd. 1688. Quirinus Primordia Corcyrae, Brix. 1725. C. Tentori Saggio sulla Storia e sulla Corografia usw., Ven. 1789ff. XII (1790) 479ff. Arbois Mémoire sur les trois Départements de Corcire usw. Par. an VI (= 1796). Grasset de Saint-Sauveur Voyage Historique ... dans les Iles ... du Levant. Par. an. VIII (= 1798), I, II bis S. 199 und Tafeln. Deutsch übersetzt in Sprengels Bibl. der Neuen Reisebeschr. III. Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman, Par. 1807, VI 487f. Castellan Lettres sur la Morée usw., Par. 1808. Botha Storia Naturale e Medica dell' Isola di Corfù, Milano an VII (1797). Vlassópulos Saggio di Statistica dell' Isola di Corfú, s. Partsch Peterm. Mitt., Erg.-Heft 83 S. 2 (vom J. 1811). V. Theotókis Des Iles Ioniennes, Corfou 1815; Détails sur Corfou 1826. Goodisson An Historical and Topographical Essay upon the Islands of Corfù usw., London 1822.

Über das Manuskript des Dr. Benza von 1824 s. Partsch 2ff. Die Ionischen Inseln beschrieben von Dodwell, S. Sauveur, Pomardi, Bory de S. Vincent, Turner, Hughes, Müller u. a., Pest 1825. Hennen Sketches of the Medical Topography ... of Gibraltar, the Ionian Islands ..., London 1830. G. C. A. Müller De Corcyraeorum rep., Göttingen 1835. Napier Mém. sur les Colonies et les Iles Ioniennes, London 1833. Gifford Visit to the Ionian Islands ..., London 1837. Mure Journ. of a Tour in Greece and the Ionian Islands, London 1842. Davy Notes and Observations on the Ionian Islands and Malta, London 1842. Janske De rebus Corcyraeorum I, Breslau 1849. Cusani La Dalmazia, le Isole Ionie ... visitate nel 1840, Milano 1847. Liebetrut Reise nach den Ion. Ins. ..., Hamburg 1850. W. Vischer Archäologisches und Epigraphisches aus K., Basel 1854; Rh. Mus. XXII 615ff. Mousson Ein Besuch auf Korfu ... im Sept. 1858, Zürich 1859. Gardner The Ionian Islands 1859. Unger Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise in Griechenland und in den Ionischen Inseln, Wien 1862. Ansted The Ionian Islands, London 1863. Kirckwall Four Years in the Ionian Islands, London 1864. Mardo Saggio di una Descrizione Geografico – storica delle Isole Ionie, 1865. Chiótis *Ἱστορικὰ Ἀπομνημονεύματα* I *Ἐν Κερκύρᾳ* 1849. II 1858. III 1864; *Ἱστορία τοῦ Ἰονίου Κράτους*, I 1874. Riemann Recherch. Archéolog. sur les Iles Ioniennes I, Paris 1879 = Bibl. d. Ec. Franç. d'Athène VIII. Partsch Die Insel Korfu. Eine geographische Monographie. Petermanns Mitteilungen, Erg.-H. 88, Gotha 1887. Ins Griechische übersetzt von Vetia. B. Schmidt Korkyräische Studien, L. 1890; ins Griechische übersetzt von Sp. Papajeorjíu; Zur Topographie K.s, Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 313ff.; Noch ein Wort zur Topographie K.s im Altertum, Rh. Mus. N. F. LIII (1898) 477f. Zimmerer Scheria das Land der Phäaken u. die Insel K. im Altertum, L. 1892. Alvánas *Κερκυρ. Ἀπομνημονεύματα* I. II. Kerk. 1895. Idroménos *Συνοπτικὴ Ἱστορία Κερκύρας*, 1895. Lutz Zur Gesch. K.s, Philol. LVI (1897) 71ff. Hennings Die Heimat der Phäaken, N. Jahrb. XXV (1910) 296ff.

3. Karten s. Partsch a. a. O. 5ff. Die beste von Partsch 1 : 100 000, geologische Skizze 1 : 300 000.

4. Inschriften. CIG II nr. 1838ff. IGS IX 1 p. 146ff. Collitz-Bechtel Griech. Dialekt-Inschr. III 183ff. nr. 3186ff. CIL III nr. 576ff. Oberhummer Burs. Jahresber. VI 261. — Münzen: Brit. Mus. Cat. of Gr. C. Thessaly XLVII ff. 115—167. Head-Svorónos *Ἱστ. Νομ.* I 407ff. Head HN² 325ff.

5. Lage. Die hervorragende Lage der Insel für den Verkehr vom westlichen zum östlichen Mittelmeer wurde von den alten Korkyraiern in der Volksversammlung zu Athen hervorgehoben, Thuc. I 36, 2. Vgl. Alvánas a. a. O. 331.

6. Größe der Insel. S. Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 184: nach Strelbitzky

719,2 km², nach Polarplanimeterberechnung in der Perthesschen Anstalt in Gotha 712 km² (die entsprechenden Vergleichszahlen wären für Kephalenia: 688,8 bezw. 664 km²). Nach Partsch a. a. O. 97 ergibt planimetrische Ausmessung des Landes ohne die drei Lagunen 597,9 km².

7. Meeresumrahmung und Umrißform der Insel (s. auch o. nr. 6.). Im Westen tiefes Meer (nach jähem Steilabfall der Westküste, vom Nordwesten der Insel an von den jetzigen Bewohnern *ἀγριοθάλασσα Κερκυραίων* genannt), im Osten seichtes Meer mit einem Sund im Norden und einem Südkanal. Im großen ganzen zeigen die Umrisse der Insel die Form einer riesigen Sichel mit sehr unregelmäßigen Küsten. Der 15½ Seemeilen (= 28, 5 km) breite nördliche Teil verschmälert sich 7 Seemeilen vom Nordende auf 6 Seemeilen Breite (Mittelmeerhandb. IV² 26). Die Brit. Admir. Chart 206 weist Klippen und kleine Inselchen am nördlichen Teil des Ostrandes auf (s. Mittelmeerhandb.).

8. Geologisches und Tektonisches. Geognostisches. Mineralogisches. Zusammenhängende Behandlung des Gebirgsbaus der ganzen Insel von Partsch a. a. O. 8ff., der auch auf frühere Arbeiten eingeht. Dann C. de Stephani Bull. Soc. Géol. de Fr. Sér. III, XXII (1894) 445ff. Renz Neue Beitr. zur Geologie der Insel Korfú, M.-Ber. der Deutsch. Geologischen Gesellsch. 1903, V 10ff. Nach Partsch ist K. ein nur oberflächlich gesondertes Randstück des epeirotischen Festlands. Das beweist die geringe Tiefe des bis 20 km breiten Küstengewässers zwischen beiden, während das Meer im Westen steilen Abfall der Westküste schon bei 1200 m Entfernung zeigt. Die Nordwestrichtung beherrscht die Bodenwellen der Insel.

Die Gliederung der Umrisse und des Reliefs zeigen die natürliche Dreiteilung von K. in a) das Bergland der Insel im Norden, b) das tertiäre Hügelland der Inselmitte, c) das Hügelland des Südens, das sich in drei voneinander verschiedene Abschnitte teilt. Im Westen von a) herrscht Pliocän vor, im Norden bedeckt von den Alluvionen der größeren Bäche, in der Mitte von a) Flysch, im Osten Jura. In der Mitte steht an der Oberfläche hauptsächlich Pliocän an. Ein ausgedehntes Alluvialtal ist das *Λειβάδι* di Ropa (nach einem modernen Ort). Der südliche Teil der Insel zeigt einen nördlichen Kreidegürtel, südlich davon Pliocän. Auch hierin wieder Alluvialflächen (mit rezenten marinen Tuffen). Auf die Beobachtungen von C. Renz (M.-Ber. der Deutsch. Geologischen Gesellsch. 1893, 5, 10ff.: Vorkommen von Lias, überschobene Falte des Mesozoïkums) sei hier des näheren nicht eingegangen, obwohl sie im Gegensatz zu C. de Stefani (Bull. Soc. Géol. de. Fr. 1894 [XXII] 445ff.; dagegen Partsch Petermanns Mitt. 1896, 262ff.) und Partsch Berichtigungen bringen. Renz wird sich wohl in zusammenfassender Arbeit äußern. Die Erdbeben neuerer Zeit sind bei Partsch a. a. O. behandelt. Salzgewinnung am Meer Ansted a. a. O. 97. Marmor: Goodisson a. a. O. 26. Ansted 85. Abbauwürdiges Cementvorkommen fand ich bei Mandukio, westlich von der jetzigen Hauptstadt und bei Jiposos (*γύψος*) gegenüber nördlich.

9. Meteorologisches. Klimatisches (Temperatur u. a.). Bösser Klima von Korfu ... in Griech. Jahresz. IV 331ff. Neumann-Partsch Physik. Geogr. Griech. 51. 60ff. Hiezu besonders Partsch a. a. O. 44ff. 49ff. Schellenberg Studium z. Klimatologie Griech. 1908, 13ff. 54ff. Wesentlich hat sich das Klima seit dem Altertum nur infolge des Abschwendens der Wälder in gewissen Gebieten geändert. Am begünstigtsten ist der mittlere Teil der Insel durch die Geschlossenheit des Meeresbeckens im Osten, durch den Schutz der Höhen des nördlichen Bergrandes. Der nördliche Teil und der südliche flachere Teil der Insel zeigen andere Temperaturverhältnisse. Im Sommer liegt K. in einem Wellental, im Winter auf einem Wellenberg der ihm nach seiner Lage zukommenden Isotherme. ‚Man möchte K. als einen Ort idealen Seeklimas mit völlig abgestumpften Gegensätzen feiern.‘

Das Gefühl drückender Schwüle im Sommer wird für den mittleren Teil der Insel durch die Windstillen am geschlossenen Becken, die geringe Wolkenbildung und durch die beträchtliche Luftfeuchtigkeit verursacht. In größeren Höhen fühlt man die Schwüle nicht mehr. Die Ostseite dieses Teils ist hier im Nachteil gegenüber der Westseite, Schellenberg a. a. O. 15f. Partsch hatte sich vor seiner Monographie in Petermanns Mitt., Erg.-Heft 88, schon mehrmals eingehend mit der Klimatologie der griechischen Halbinsel beschäftigt; s. die Zitate in der Dissertation seines Schülers Schellenberg a. a. O. 57. 148f. und auch die folgenden Zitate aus Schriften Ungers, Warsbergs und Rabots. Nach Schellenberg 98f. nähern sich die Mittelwerte der Bewölkung für K. und Athen in der Jetztzeit, sind aber für K. etwas günstiger in den heißen Monaten. Die 40 %-Kurve für Bewölkung schwingt sich um das Festland Griechenlands von K. aus nach Athen und der magnetischen Halbinsel.

Die Zahl der Regentage während der Regenzeit (Winterhalbjahr) auf K. betrug in elfjähriger Beobachtungszeit in den letzten Jahrzehnten zwei- bis dreimal so viel als in San Remo in Ligurien. Die Angaben über die jährliche Regenhöhe schwanken bei den Beobachtern (s. Partsch 50) bedeutend, übersteigen aber jedenfalls 1000 mm. Die Häufigkeit der Gewitter (im Herbst) ist bedeutend. Im Winter gibt es zuweilen ungewöhnlich starke Hagelwetter.

Was die Richtungen und Häufigkeit der Winde, die über K. wehen, betrifft, weist Partsch a. a. O. 52 auf die genauen Beobachtungen von N. Theotókis Détails sur Corfou 1826 hin. Im allgemeinen herrschen auch im Westen Griechenlands im Winter südliche Winde, besonders der Scirocco (Südost), im Sommer Nordwinde, hauptsächlich der Maïstros (Nordwest) vor. Durchschnittliches Überwiegen der Nordwinde. Stange Vers. einer Darstellung der Griech. Windverhältn. 21f.

Für das Vorkommen von Fieberkrankheiten im Altertum weist Partsch 53, 1 auf eine Stelle Varro r. r. I 4, 5 hin, der von einer Seuche im römischen Heer und bei der römischen Flotte berichtet. Für die neuere Zeit Partsch a. a. O. und die von K. G. Sávvas und Kardamátis

herausgegebenen Jahrgänge der *Ἐλονοσία ἐν Ἑλλάδι*, z. B. III (1908) 411ff. (*νομὸς Κερκύρας*).

10. Bewachsung. Der Natur der dortigen Vegetation nach ändert sich im Florencharakter der Mittelmeerländer im Lauf der Zeit nur wenig. Die Besucher von K. zur Zeit des Eustathios (Hom. Od. VIII 128) glaubten die Gärten des Alkinoos vor sich zu sehen. Ein unantikes Gewächs ist der auch auf K. häufig sich findende Feigenkaktus (vom Volk *συκόξηρον* genannt), der bei unkritischen Darstellern homerischer Landschaften so sehr beliebt ist. Er kam erst viel später als 1492 n. Chr. nach K. Den Pinienbestand der Insel haben die schiffsbedürftigen Korkyräer, dann die Venezianer und spätere Beherrscher der Insel empfindlich gelichtet; s. Partsch 80. 83f. Über die jetzige Bewachsung der Insel, die Hebung des Cerealienanbaus usw. s. Partsch 85ff. Die Insel bekam die Epitheta: *ῥίβωλος, ἀμφιλαφής, πίειρα, λιπαρά, εὔκαρπος.*

Im Altertum scheint die Pflege des Ölbaums und der Weinrebe (s. Trauben auf den Obolen mit dem Swastika und spätere) hauptsächlich betrieben worden zu sein. Das Äußere dieses Landschaftsbildes hat vielleicht zur Bestärkung der Meinung beigetragen, daß K. die homerische Scherie sei, da in der Odyssee die Vegetation um die Stadt des Alkinoos im wesentlichen als aus diesen Pflanzen bestehend dichterisch geschildert wird. S. übrigens am Anfang des Paragraphen 14.

Auf ungeschützten Höhen kann Hochbaumwuchs nicht recht aufkommen. Der stürmisch auftretende Maïstros (der antike Skiron [Nordwest]) und der Sirókkos (Südost: Euros) hindern das. In den bergigen Gebieten und auch auf den Weidegründen im niedrigen Land lassen jetzt die Landleute stellenweise *φρύγανα*-Gebüsche (Macchie) vorzugsweise aus Steineichen (*πρινάρια*) zum Schutz für das Kleinvieh stehen. Der vorherrschende wildwachsende Baum des Altertums war aber auf K., wie auf den andern Ionischen Inseln und im übrigen Griechenland wie noch heute, wo er nebst der Zypresse zur herben Schönheit der Landschaft beiträgt, die Pinie. Partsch ist der Meinung, daß von den Kulturgewächsen im Altertum in älterer Zeit die Pflege der Weinrebe die des Ölbaums überwogen habe. Über den *ἀνθοσμίας*-Wein (= Moscato) Alvánas 328.

Der Boden der Insel war kaum Staatseigentum (die Inschrift CIG II nr 1840 ist nämlich von Kydonia auf Krete), sondern zum großen Teil Eigentum der offenbar sehr reichen Oligarchen, die ihre Besitzungen mit Landhäusern an der alten Stadt oder auch sonst auf der Insel hatten (Xen. hell. VI 2, 6). Aber auch die weniger Begüterten hatten solche Landhäuser, die bei den Parteikämpfen im Peloponnesischen Krieg von den aus der Stadt auf den Istoneberg geflüchteten Oligarchen ausgeplündert wurden; s. Art. Istone. Die Ungleichheit der Verteilung des Grundbesitzes und der darauf beruhenden politischen Rechte war ein Hauptgrund der äußerst blutigen Auftände.

11. Tiere. Der stehende Typus der älteren antiken Münzen, die ihr Kalb betreuende Kuh, der Vorderteil eines Rindes, der mehreren anderen griechischen Städten gemeinsam ist, und der Hirschstab lassen wohl für sich allein nicht darauf schließen, daß die Rinderzucht besonders hervorragend betrieben wurde. Eine Örtlichkeit hieß *Εὔβοια*, Strab. XIV 499. Die in Freiheit lebenden Tiere waren im Altertum Hirsche, die über den Sund herüberschwammen (Ael. hist. an V 56), und wie jetzt noch auf K. wie im übrigen Griechenland zahlreiche Schakale, Tunfische (Paus. X 9), *Πολύποι*-Fische.

12. Das Volk. Über die Phaiaken des Mythos Hennings N. Jahrb. Kl. Philol. XXV (1910) 296ff. — Beloch (Bevölk. d. griech.-röm. Welt 191 [nach Thuc. I 29, 3. 47. 55, 2] berechnete für die Kriegsschiffe der Insel zu Beginn des Peloponnesischen Kriegs die Bemannung auf 24 000 Köpfe, etwa 6000 freie Leute und 18 000 Sklaven. Mit Einrechnung der Leute im Landheer und der zurückgebliebenen Stadt- und Landbewohner männlichen Geschlechts kommt er auf das Minimum von 10 000 männliche Freie und 20 000 Sklaven und 30 000 Freie und 40 000 Sklaven für die Gesamtbevölkerung. Partsch a. a. O. 92 billigt diese vorsichtige Schätzung, die ungefähr im ganzen sich der heutigen Bevölkerungszahl (141 000 Einwohner) nähert, glaubt aber, daß die Bevölkerung im Altertum doch zahlreicher war, nachdem bei dem großen Parteikampf im Anfang des Peloponnesischen Krieges gegen 1500 Oligarchen getötet wurden (Diod. XIII 48. [Thuc. III 75, 4. 81, 2. 85. IV 48]).

Er selbst hält es nicht für tunlich, unter 100 000 Leute herunterzugehen. Viel höher veranschlagen Mustoxýdis und V. Theotókis die Bevölkerungszahl für die damalige Zeit.

Viele Inschriften weisen dorischen Dialekt auf. Bei Hesychios wird nur *ὀχεῖς*, soviel als *κλῆθρα*, aufgeführt. Unklar ist immer noch der sprichwörtlich gewordene Ausdruck *Κορκυραία μάστιξ*, Schol. Aristoph. av. 1463. Strab. VII 329 frg. 3. Zenob. IV 49. Diog. V 50 u. a. Manche beziehen ihn auf die grausame Behandlung der Oligarchen von K. durch die Demokraten 427 v. Chr. und später (Thuc. I 35). Der Korphiote Alvánas a. a. O. führt ihn auf das Weihgeschenk der Korkyraier in Dodona (Strab. VII 329 frg. 3. Suid. s. *Δωδωναῖον Χαλκίον*. Eustath. Od. XIV 327) zurück.

Den in den Versen des Ovidius Ib. 509f. liegenden Vorwurf weist derselbe dadurch zurück, daß er statt *Corcyraeum Corycaeum* lesen will, was der gewöhnlichen Prosodie des letzteren Wortes widerstreitet. Nach Hesychios bedeutet *κορκυρεύεσθαι* so viel wie *ἀπονοεῖσθαι* = im Wahnsinn wüten mit Beziehung auf die bei Thuc. III 81f. und IV 48 geschilderten Vorgänge.

13. Götterverehrung. a) Ungriechisch: Fries Studien zur Odyssee I, Das Zagmukfest auf Scheria, Mitt. Vorderas. Gesellsch. 1910, 2ff. b) Griechische Götter: 1. Alkinoos, s. o. Bd. I S. 1545, 60. 2. Aphrodite, s. o. Bd. I S. 2754. 3. Apollon *Πύθιος*, Heiligtum und heilige Quelle IGA 347; *ῥόος Πυθαῖος*. 4. Asklepios, s. o. Bd. II S. 1664, 48; Münze der Plautilla; CIG II 1838. 5. Dione, Münzen, s. o. Bd. V S. 878, 57. Dionysos, Münzen. 7. Dioskuren, s. o. Bd. V S. 1103, 58. 8. Hera, s. o. Bd. VIII S. 381, 1ff.; *Ἀκρία*, Partsch 68; Tempel in der Stadt in der Nähe des Meeres, Thuc. I 24. III 75. 81. 9. Zeus

Μηλώσιος, Partsch 85; *Κάσιος*, s. o. Bd. X S. 2267. IG IX 1, 698.

14. Besitz und Erwerb (s. auch § 11). In der Hauptsache Bestellung des fruchtbaren Landes. Partsch ist (a. a. O. 86) der Meinung, daß die Pflege der Weinrebe die des Ölbaums überwogen habe. K. war jedenfalls in alter Zeit ein Land, dessen Weine berühmt waren. Das beweisen die vielen dionysischen Attribute: Reben, Ranken, Thyrsosstäbe, Dionysos- und Seilenosbilder, Krüge und Becher und die Fülle der aufgespeicherten edlen Weine, Xen. hell. VI 2, 6. Athen. I 33.

Obstbau, Partsch a. a. O. 91, 1 unter Berufung auf die Dichterworte bei Ovid. met. XIII 719.

Herstellung von Töpferwaren. Ton beim jetzigen *Γαρίτσα*, Ansted Ion. Isl. 24. Über die *Κερκυραϊκοὶ ἀμφορεῖς* Mirab. ausc. 104. Hesych. Lechat Terres Cuites de C. Collect. de M. C. Carapános, Bull. hell. XV (1891, 1ff.). Jahn Ber. Ges. Wiss. Leipz. 1854, 34f.

Salzgewinnung in Salzgruben am Meer, Ansted a. a. O. 97.

Der Schiffsbau war jedenfalls sehr bedeutend, wie der Sieg der Korkyraier über die Korinthier bei den Sybota-Inseln (Thuc. I 13) beweist.

Fischfang, Paus. X 9, 3. Archestrat. Athen. VII 318 f, dazu Partsch a. a. O. 91, 1.

15. Topographisches (Mutmaßungen über Örtlichkeiten des Mythos Hennings a. a. O.). Antike Namen für I. Vorgebirge: a) *Κασσιόπη* (Strab. VII 324, wo vielleicht statt ‚*πάλιν*' ‚*λιμήν*' zu lesen, jedenfalls die Erklärung schwierig ist), Ptolem. geogr. III 13, 9 M., *πόλις καὶ ἄκρα* scheint durch die Lage des heutigen Ortes *Κασσιόπη* festgelegt am nordöstlichen Teil der Insel als die Huk vor diesem. 1700 Stadien von Brentesion. b) Die Huk *Λευκίμμα*, Thuc. I 31, 1. 51, 4. III 79, 3. Strab. VII 324. Ptolem. III 13, 9 M.; jetzt *Κάβος Λεύκιμο*, nach Strabon das östliche, d. h. östlichste Vorgebirge von K., was in der Tat nicht richtig ist. Jetzt *Λεύκιμο* (Mittelmeerhandb. 36). c) Nach Ptolem. III 13, 9 M. ist das Vorgebirg *Ἀμφίπυργος* (var. *Ἀμφίπηγος*, *Ἀμφίπαγος*) noch südlicher als nr. b, wird aber auf der Karte selbst im Urbinas nach einer Mitteilung des H. P. J. Fischer westlicher als nr. b angesetzt. Ich wage daher nicht, Amphipyrgos mit C. Müller mit dem südöstlichsten Vorgebirg von K. Asprókavos (Cabo Bianco) gleichzusetzen, das eher das Proc. Goth. III 27 erwähnte Kap *Κυνὸς Κεφαλή* ist. d) *Φαλακρὸν ἄκρον* (d. h. das von Bäumen unbewachsene Kap), Strab. VII 324 (südlicher als das Vorgebirge Kassiope, Entfernung von Taras 700 Stadien), Plin. n. h. IV 53 (davor das Phaiakenschiff, auf dem Odysseus nach Ithake gebracht worden sein soll; die Eingeborenen suchen es merkwürdigerweise im *Ποντικονήσι* am Osten von K. Ptolem. Geogr. III 13, 9 M. vermutet C. Müller mit früheren Gelehrten (Alvánas 333), es sei mit dem jetzigen Kap *Κεφάλι* im Westen gleichzusetzen. Die britischen Vermessungsoffiziere setzen Palaerum, d. h. *Φαλακρόν* in der Nähe des Kávos *Τιμόνι* (= Steuerruder [S. Angelo]) im Nordwesten der Insel an. e) Die *Κερκυρέα Ἄκρα* (Nicet. in Manuele II 1f.) im Nordosten der jetzigen Stadt fehlt in antiken Schriftstellen.

II. Gebirge und Berge. Es werden uns a) *Ἰστώνη* und b) *Μελιτήϊον* genannt. 1. *Ἰστώνη* (Thuc. III 85, 4. IV 46, 1f. Polyaen. VI 20 Steph. Byz.). Der Name ist, wenn nicht illyrisch (liburnisch), vielleicht doch mit *ἵσταμαι* zusammenbringen, s. o. Bd. IX S. 2266; der zweite Teil *-ώνη* (vgl. *Μεθώνη*, *Μηκώνη*) würde Vorkommen (von *ἱστοί* Mastbaumhölzern?) bedeuten. B. Schmidt Kork. Stud. 58ff. und später N. Jahrb. kl. Philol. CXLV (1892) 317ff. behandelt ausführlich die schwierige Frage, wo *Ἰστώνη* anzusetzen ist. Nur wenige der früheren Gelehrten haben ihn im nördlichen bis zu 849 m aufragenden Nordgebirg, das jetzt *Ἅ. Παντοκράτορας* genannt wird, gesucht, andere (ohne nähere Begründung) in dem bis zu 567 m hohen Gebirg südlich von der Stadt K., das jetzt *Ἅγιοι Δέκα* heißt (an dessen Gipfel sich eine Kirche *Ἅγιος Παντοκράτωρ* befindet), so Riemann a. a. O. 12. Für meine Ansetzung in Bd. IX S. 2266 war mir maßgebend einmal die Anmerkung des Stephanos von Byzantion (trotz der Bemerkungen von B. Schmidt a. a. O. 97, 183): *ὄρος προσεχὲς τῇ Κερκύρᾳ*, wobei jedenfalls nur die alte Stadt K. gemeint sein kann. Denn der *Ἅγιοι Δέκα*-Berg ist in Luftlinie über gering welliges Gelände 6 km entfernt, der Kamm des Pantokratoras über gebirgiges Terrain in nordsüdlicher Luftlinie 15 km, das jetzige Dorf Vístonas, auf dessen Vorhandensein, weil der Name eine gewisse (allerdings nicht durch den Akzent und das Anlaut-*υ* gestützte) Ähnlichkeit mit *Ἰστώνη* aufweist, Schmidt besonders Wert legt, nordwestlich gar 20 km von der antiken Stadtlage (und zwar in der Nähe der Westküste) entfernt. Nun heißt es ausdrücklich, daß die 500 oder 600 Oligarchen fortgesetzt die Ländereien ihrer demokratischen Gegner in der Stadt K. brandschatzten und sich als Herren der Ländereien aufspielten. Der fruchtbarste und ergiebigste Teil der Insel war stets im Altertum, wie heutzutage, südlich von der jetzigen wie von der antiken Stadt, und auch die Anhänger der demokratischen Partei hatten ebendort unzweifelhaft Güter. Der Name Vístonas ist mittelalterlichen Ursprungs. Er hängt mit *visitare* zusammen, kommt aus dem Albanischen oder Neugriechischen und heißt möglicherweise ‚Warte'. Er kann durch Albaner im 12. oder 13. Jhdt. n. Chr. recht wohl nach K. gekommen sein. Der mittelalterliche Name des Pantokratorasgebirges im Norden K.s war *Ἠτιρού*, Riemann a. a. O. 12, 2. Wenn ferner B. Schmidt (S. 59) betont, daß die Oligarchen zuerst in der Peraia von K. sich befanden und von dort auf Fahrzeugen nach der Insel übersetzten, daß sie es vermeiden mußten, bei der Fahrt durch den Kanal nach Süden an den Häfen der Stadt K., die damals (425 v. Chr.) im Besitz der Demokraten waren, vorüberzukommen, so ist das kaum ausschlaggebend. Denn im Sommer herrschen um K. Nordwestwinde, die sogar die Oberströmung des Kanals beeinflußen (Mittelmeerhandb. IV² 20) und die Kanalfahrt nach Süden fördern. Wenn also die Oligarchen ihre Schiffe etwas westlich hielten und gar abends fuhren, brauchten sie sich vor den Demokraten, falls sie einige Vorsicht übten, nicht

o besonders in acht zu nehmen. Daß die Oligrchen sich im Gebiet der alten Stadt in ein Heiligtum der Dioskuren flüchteten, Thuk. III 75. 81, 5, wie daß am Berg *Ἅγιοι Δέκα* Weihgeschenke an die Istonaischen Dioskuren gefunden wurden (s. o. Bd. V S. 1103 e), mag auf Zufall beruhen. Bei mehrmaligem Durchstreifen von K. hat sich mir die Überzeugung befestigt, daß *Ἰστώνη* im *Ἅγιοι Δέκα* zu suchen ist. Beim Istone scheint sich im Altertum eine Niederlassung befunden zu haben.

2. *Ὄρος Μελιτήϊον* wird Apoll. Rhod. IV 1149f. und Schol. genannt als Gebirg K.s der Sage nach ein Aufenthaltsort der Nymphen.

III. Andere Örtlichkeiten. 1. *Ἄκτον*, *Actium* Dic. ad Att. V 9, etwa Buthroton gegenüber, vielleicht der Sitz des Arztes Alexion, der den M. Tullius Cicero bewirtete. 2. *Εὔβοια* Strab. X 449. *Κνισι*-? Michel Recueil nr. 1348.

IV. Gewässernamen. Einen eigentlichen Fluß in unserem Sinne hat K. nicht, obgleich es gut gewässert ist; auch der Typhlopotamos ist nur ein Bach, wie sein Name andeutet. 1. Aus dem Altertum wird uns ein *Αἰγαῖος Ποταμός* auf der Phaiakeninsel' genannt, Apoll. Rhod. IV 542. 1147. Nach den Scholien dazu und Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς* galt der Flußgott als Vater der Melite. Ohne nähere Begründung suchte ihn Mustoxýdis Notizie per servire alla Storia di Corfù 32 im *Μεσογγῆς*, einem ansehnlichen Bach im südlichen Drittel der Insel. Bestritten von Vlassópulos (Alvánas 36). 2. Ein *Ῥόος Πυθαῖος* (Riemann a. a. O. 7. 20. 42) auf einem Grenzstein, vielleicht in der Nähe des Apollonheiligtums. Der zu Zeiten mehr oder weniger sumpfigen Niederung des *Λιβάδι τῆς Ῥόπας* erwähnen antike Schriftsteller nicht ausdrücklich. Sie trug wohl zur Entstehung von Fieberkrankheiten bei. S. § 9.

Die Stadt Kassiope s. Nr. 2 § 13.

2) *Κόρκῦρα* und *Κέρκῦρα ἡ* (die Stadt auf Nr. 1) etwas südlich von der heutigen Stadt, die jetzt wieder offiziell *Κέρκυρα* heißt. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob in den Schriftstellen mit *Κέρκυρα* die Insel oder die Stadt gemeint ist. Münzen s. o. S. 1400f. Plan bei Schmidt Korkyr. Studien Taf. 2.

Aus den antiken Schriftstellen geht unzweifelhaft hervor, daß sie nicht die Stelle der jetzigen Stadt eingenommen, sondern südlich von dieser gelegen hat. Nach der Plünderung durch die Goten im 6. Jhdt. n. Chr. blieb die Stätte der alten Stadt verlassen. Bausteine der alten Stadt aus Marmor und Poros finden sich in den Befestigungen, die die Venezianer nördlich von der alten Stadt anlegten. Mustoxýdis nach Bericht von J. Romanós (Riemann 12, 3), aber auch andere fanden stellenweise Bruchstücke mit offenbar altgriechischen Buchstaben in der Fortezza Vecchia. Infolge der Schleifung vieler venezianischer Befestigungen durch die Engländer wurden diese antiken Baustücke weiterhin verschleppt. Durch Anlage von Straßen und Bewachsung mit Ölivenbäumen ist der Überblick über das alte Stadtgelände sehr erschwert.

Die Stelle nördlich von der alten Stadt hatte wohl gleich im 7. Jhdt. die jetzige Stadt eingenommen, die nach den zwei steilen Riffen (Nicet. in Manuele II 1) einen anderen Namen *ἡ Κορυφώ* und später *οἱ Κορφοί* hatte, wonach man auch die ganze Insel benannte (s. o. Nr. 1).

Gliederung des Artikels. 1. Lage. 2. Die Kriegshäfen. 3. Stadtmauern. 4. Akropolis. 5. Nekropolen. 6. Agora. 7. *Ἡραιον*. 8. *Νῆσος πρὸ τοῦ Ἡραίου*. 9. Ptychia. 10. Kultstätten. 11. Neueste Grabungen auf Ruinenstätten der alten Stadt. 12. *Ἅρματα* und *Καρυκτά*. 13. Stadt Kassiope. 14. Kalender. 15. Verfassung des Staates. 16. Besitz und Erwerb. 17. Sprache. 18. Sagen. 19. Aus der Geschichte und aus der Numismatik von K. I. vor Christo, II. nach Christo.

1. Lage. Die alte Stadt nahm einen Teil der polygonalen (mit Spitze nach Süden) Halbinsel zwischen der Lagune, die jetzt nach einem Besitzer umliegender Ländereien die des Chalikiópulos heißt, und dem Westrand des anliegenden Teils der Meerenge von K. ein. Sie heißt jetzt (Halbinsel) der Análipsis (= Himmelfahrt) oder auch Paläópolis. Recht beachtenswert ist, was Partsch 35 über die Halbinsel des antiken K. sagt. Der 900 m breite Isthmos, der sie zwischen der Bucht des jetzigen Kastrádes (Garítsa) und der Chalikiópulos-Lagune mit dem Inselkörper verbindet, ist ganz niedrig und anscheinend recht jugendlichen Alters. In dem erst 1819 n. Chr. zugeschütteten Graben, durch den die Franzosen die Lagune durch Einlaufenlassen von Meerwasser mit der Bucht außen verbinden und dadurch das Gebiet der alten Stadt zur Insel machen wollten, zeigten sich im Aushub nur rezente Muscheln.

Der Gewährsmann von Partsch, Benza, wollte schließen, daß die Verwandlung des alten versperrbaren Hyllaiischen Hafens von K. in die seichte Lagune von Chalikiópulos nicht durch Anhäufung von Schlamm, sondern durch einen Rücktritt des Meeres erfolgt sei. Partsch weist das zurück, da die alten Quellen erkennen lassen, daß K. nicht auf einem Inselchen lag. Auch die bisher wenig untersuchten nördlichen Stadtmauern wären vielleicht in der anscheinenden Stärke nicht notwendig gewesen. Da dessen Verbindung mit dem Hinterland nordwärts noch heute nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel liegt, steht es fest, daß eine wesentliche Änderung des Meeresniveaus seit den Zeiten des griechischen Altertums dort nicht stattgefunden hat.

2. Die Kriegshäfen. Schmidt Korkyr. Studien 23 und Taf. 2 bezeichnet den nach einer Phyle genannten (= Lagune des Chalikiópulos) hyllaiischen Hafen im Westen der alten Stadt als älteren Kriegshafen, den Hafen des Alkinoos (nördlich vor der alten Stadt) als neueren. Dieser war wohl für die Anlage von Schiffshäusern und Werften besser geeignet als der lagunenartige frühere. Ein *ναῴριον* wird erwähnt CIG II nr. 1838 b 9. 11, *σκευθήκα* a. a. O. Z. 12.

Die Segelanweisung in Ps.-Scyl. per. 29 sagt, K. habe drei Häfen an dem Stadtgebiet; einer von diesen sei (durch eine Kette) verschließbar. Es war dies nach allen Anzeichen und insbesondere nach dem eben angeführten Zusatz die tiefeingreifende lagunenartige Einbuchtung, die jetzt See des Chalikiópulos genannt wird. Es war das der Hafen, der genannt war nach einer dorischen Phyle, der *Ὑλλαϊκὸς Λιμήν*, Thuc. III 72. Apoll. Rhod. IV 425 *Ὑλλικὸς* oder *Ὑλλου Λιμήν*. Eustath. Dionys. perieg. 492. Von *Ὑλλεῖς* finden sich

auch in Inschriften von K. Spuren, CIG II nr. 1845, jetzt Lagune des Chalikiópulos. Der zweite, der Hafen des Alkinoos, Ἀλκίνου Λιμήν, Schol. Dionys. perieg. Geogr. gr. min. II 450 M., die jetzige Bucht von Garítsa (oder Kastrádes), der dritte, eine ὅρμος-ähnliche Ausbuchtung vor der Fortezza Vecchia.

3. Eine Stadtmauer (Schmidt Taf. II) mit zwei Toren, dem nordöstlichen am Hafen des Alkinoos, dem südwestlichen in der Nähe des hyllaiischen Hafens mit einer Bastion dazwischen, sperrte, in wenigen Resten jetzt sichtbar, die Landenge zwischen den zwei großen Häfen in südwestlich-nordöstlicher Richtung. Ob die übrigen Seiten der alten Stadt auch eine Umwallung hatten, ist nach den bisherigen Fundergebnissen nicht auszumachen, da die starke Bebauung des Terrains mit Befestigungen (eine Anlage südlich von der jetzigen Stadt, gegen den Platz des Heraions gerichtet, ist nicht antiken Ursprungs), Landhäusern, Kapellen und Klöstern die Nachforschung schwierig macht. Da der Eingang zum hyllaiischen Hafen mit dem Südende der alten Stadt in einer Linie liegt und verschließbar war, ist eine Befestigungsanlage im Westen kaum wahrscheinlich. Gegen Osten schützten das Meer und der schwierige Küstenrand. Über die Stadtmauer und die Ausdehnung der alten Stadt Vermutungen bei Schmidt 46f. Das Terrain der Stadt war nicht eben, sondern hatte mehrere Hügel (Thuc. III 72, 3).

4. Die Akropolis (Thuc. ebd.) vielleicht auf dem südlichen Teil des bis 70 m ansteigenden Hügelrückens der Paläópolishalbinsel, auf dem die alte Stadt lag, war wahrscheinlich befestigt, da die Höhe nicht bedeutend ist. Auch ein anderer Hügel, ganz nahe an der westlichen Stadtmauer, zeigt eine Befestigung am südlichen Tor (Alter?).

5. Die Nekropolen lagen nördlich und nordwestlich von der antiken Stadt, das Kenotaphion des Menekrates (s. d.) an dem Küstenrand des Hafens des Alkinoos unterhalb des jetzigen Zentralgefängnisses, andere Grabmäler südlich bei einer späteren Bastion, und südwestlich von diesem die von Xen. hell. VI 2, 20 angeführten μνήματα in der Nähe der Mauer.

6. Die Agora (Thuc. III 72, 3), an der die oligarchischen Bürger wohnten, ist nach der Schriftstelle im Norden der alten Stadt in der Nähe des Hafens des Alkinoos und des Arsenals und Kriegshafens in einer Niederung zwischen der nordwestlichen Stadtmauer und der daran liegenden Höhe und dem Heraionhügel andrerseits zu suchen. Das Rathaus wird Thuc. III 70 erwähnt.

7. Das Ἥραιον, Thuc. III 75. 79. 81 (vgl. Diod. XII 48 τέμενος an der Küste), Tempel der Hera, der von der Lage Tempel der Ἥρα Ἀκρία hieß, wird von Schmidt (Kork. Stud. 34ff.; vgl. Jahrb. f. Philol. CXLV [1892] 313) unter Zustimmung von Partsch (Woch. klass. Philol. 1890, 593ff.) innerhalb der alten Stadt, in der Nähe des jetzigen Klosters der Ἁ. Εὐφημία westlich von der königlichen Villa Monrepos, auf Grund der Auffindung des Grenzsteins der Ἥρα Ἀκρία, Mustoxýdis Cose Corcir. LXXXIII. Bergmann Hermes 1867, 139: ὅρος ἱαρὸς τᾶς Ἀκρίας, angesetzt, der 1846 am Fuß des Klosterhügels der Ἁ. Εὐφημία im jetzigen Bezirk Paläópolis gefunden wurde.

8. Νῆσος πρὸ τοῦ Ἡραίου, Thuc. III 75. 79, ist die Felsinsel, auf der die heutige Fortezza Vecchia liegt (Riemann 14. Schmidt Jahrb. f. Philol. CXLV [1892] 313), gegenüber dem Nordteil des Hafens des Alkinoos, durch einen Kanal von dem ausgedehnten Platz der heutigen Spianáta abgetrennt. Auf dieser wurden nach Thuc. III 75. 79 die gefangenen Oligarchen untergebracht.

9. Die Insel Ptychia (Πτυχία Thuc. IV 46. Plin. IV 53. Ptolem. geogr. III. Steph. Byz. [vielleicht von den gefalteten Küstenrändern]) wird jetzt allgemein mit dem Inselchen Vido (d. h. Guido nach einem gewissen Guido Malipiéri) identifiziert. Sie liegt nordnordöstlich von der alten Stadt.

10. Kultstätten. S. Nr. 1 § 13. Ein Temenos des Zeus. Da die Münzen der Kaiserzeit in der Überzahl den Zeus Kasios (s. d.) zeigen (Head HN² 376), wurde er nicht bloß in dem Städtchen Kassiope auf K. verehrt, sondern es hatte wohl auch Zeus Kasios einen Altar in der Stadt K. Der Grenzstein mit ὁδὸς Πυθαῖος weist auf Apollonkult. Ἁ. Πύθιος IGA 347. Ἁ. ἀγυιεύς Brugmann Indog. Forsch. II Taf. 1. Asklepios IG XI 1 nr. 692. Hera s. o. Bd. VIII S. 381, 1f. Das ἱερὸν τῶν Διοσκούρων Thuc. III 75, 3, das der Dioskuren Thuc. III 81, 5. Das Temenos (und ἡρῶον?) des Alkinoos (Thuc. III 70) ist wohl bei dem Hafen des Alkinoos (Eustath. Dionys. perieg. Geogr. gr. min. II p. 310) zu suchen. Der Tempel des Poseidon beim jetzigen Garítsa s. § 11.

11. Neueste Grabungen auf Stellen von Ruinenstätten in der alten Stadt. 1910 war beim Kloster von Garítsa (Kastrádes) ein Relieffragment und 1911 durch die Griechische Archäologische Gesellschaft fast alle Blöcke des Giebels eines hochaltertümlichen dorischen Tempels gefunden worden, der sich im übrigen als völlig zerstört erwies. Die Mitte des Giebels (Gigantomachia) nimmt eine riesige Gorgó ein, die zu ihren Seiten Pegasos und Chrysaor nebst zwei Pantherfiguren hat.

Das Gorgóhaupt ist nicht eine halbtierische Fratze wie manche attische Darstellungen, sondern eher einem Menschenantlitz ähnlich, dessen nächste allerdings jüngere Parallele sich am Gorgoneion der Athena vom Tempel des Apollon Daphnephoros in Eretria finden. Dörpfeld Arch. Anz. 1911, 136 macht hierzu auf den Anteil Eretrias an der Gründung von K. aufmerksam.

1912 wurde am zerstörten Tempel von Garítsa (Gorgótempel?) gegraben, beim Kloster Kassópitra die antike Terrassenmauer untersucht, eine größere Grabung bei dem Tempel (des Poseidon?) an der Quelle Kardáki, der nur verschüttet war und im übrigen wie vor 90 Jahren erhalten ist, da ihn Oberst Whitmore ausgrub. Berichtigungen der Ausmaße Arch. Anz. 1912, 248. Vielleicht war der Tempel dem Apollon geweiht, an der Quelle ein Heiligtum den Nymphen (vgl. Timaios in Schol. Apoll. Rhod. IV 1153. 1217).

1913 wurden wieder Grabungen am Tempel von Garítsa angestellt.

12. Die inschriftlich überlieferten Namen *Ἅρματα* und *Καρυκτά*, die man früher als korkyräische Örtlichkeitsnamen aufgefaßt hatte, werden jetzt nicht mehr als solche angesehen, s. o. Bd. X S. 2252, 63ff.

13. Stadt Kassiope (*Κασσιόπη*), s. o. Bd. X S. 2314, 54ff. (jetzt *Κασσώπη*), mit einem Hafen und einem Tempel des *Ζεὺς Κάσιος* (Cic. fam. XVI 9, 1. Plin. n. h. IV 19. Suet. Nero 22. Gell. XIX 1, 1. Ulpian. Dig. XIV 1, 12. Proc. bell. Goth. IV 22). Der Name scheint mit dem Namen des von fernher gekommenen Kultus des *Ζεὺς Κάσιος* zusammenzuhängen. Bursian Geogr. Griechenl. II 362f. vermutete, daß die Gründung in die Zeit gehört, da die ziemlich herabgekommene Insel K. unter der Herrschaft des epeirotischen Königs Pyrrhos stand, dem sie seine Gemahlin Lanassa, die Tochter des Agathokles von Syrakus, zubrachte. Dieser hatte die Flotte des Kassandros, der K. blockierte, 299 v. Chr. (Diod. XXI frg. 6 B. Plut. Pyrrh. 9. [Paus. I 11, 6. Iustin. XXV 4, 8]) vernichtet. Der Name erinnert tatsächlich an den Namen der epeirotischen Kassopaier. Vor dem Altar des Zeus Kasios sang Kaiser Nero.

14. Kalender der Korkyraier s. o. Bd. X S. 1592.

15. Verfassung des Staates K. [Aristot.] FHG II 148 nr. 138. Herakleides FHG II 220 nr. XXVII. U. Emmius Res publicae Graecor. II. Lugd. Bat. Elz. 1644, 239ff. Am Anfang der Kolonisation durch die Bakchiaden (734 v. Chr.?) wohl eine oligarchische Verfassung, ähnlich der in Korinthos. Auf das Vorhandensein der alten dorischen Phylen scheint CIG 1845 *Ὑλλεύς* zu weisen. Dazwischen Tyrannis des Periandros (Herodot. III 52; s. den Art.). — Später (mindestens 427 v. Chr.) demokratisch (Thuc. III 70—81. Diod. XII 57); die Oligarchie 425 v. Chr. fast ausgerottet (a. a. O. IV 46). 410 v. Chr. erfolglose Erhebung der Oligarchen (Diod. XIII 48). Aussöhnung der Anhänger beider Richtungen Pomtow Jahrb. Philol. 1883, 308ff. nach Karapános Dodone pl. XXXIV 4 (*ὁμονοεῖν ἐπὶ τῶγαθόν*). — 375 v. Chr. K. Mitglied der zweiten athenischen Symmachie (Xen. hell. V 4, 64). — 361 v. Chr. durch Chares Oligarchie (Diod. XV 95. Aen. tact. XI 13ff.). — 299 v. Chr. im Besitz des Königs Pyrrhos von Epeiros (Diod. XXI 4. Plut. Pyrrh. 9) bis 272 v. Chr. — In den Zeiten des Peloponnesischen Krieges hatten die höchste Gewalt (Thuc. III 70) die *βουλά* und *τὸ πλῆθος* (*ἁ ἄλια*?, die auch selbständig Beschlüsse faßt, CIG 1842ff.). *Βουλὰ καὶ ἄλια* CIG 1845, *βουλά* allein CIG 1845 39ff. Fünf *πρυτάνεις* werden erwähnt CIG 1847ff., deren Vorsitzender eponym war, nach einer Inschrift aus dem 4. Jhdt. Die Befugnisse der *πρόβουλοι* mit einem *προστάτας* sind unbekannt, ebenso die der *στρατηγοί* und *νομοφύλακες*.

16. Besitz und Erwerb. Die Korkyraier besonders in der Stadt, dem Verkehrszentrum, erwarben sich Reichtum als Seehandelsleute mit den Produkten der Küstenstriche von Epeiros und Illyrien und durch Vertrieb korkyräischer Produkte, Wein, Tongefäße bis nach Istrien, Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes im klass. Altertum 23. Blümner Gewerbliche Tätigkeit der Völker im klass. Altertum 98.

17. Sprache. Die älteren Inschriften zeigen durchaus die Formen des dorischen Dialekts. Hesych s. *ὀχεῖς* bemerkt, daß dieses Wort auf K. auch *κλῆθρα* bedeutet habe. Der Ausdruck *Κερκυραϊκὴ μάστιξ* war sprichwörtlich für übermäßig große Peitschen, Hesych. Schol. Aristoph. av. 1463. Spezifische Bedeutungen hatten *Κερκυραϊκοὶ ἀμφορεῖς* (Hesych.) und *Κερκυραϊκὰ ἔργα* Dion. Hal. ep. ad Pomp. 36 p. 730, 8.

18. Sagen. An K. knüpft sich die Sage von der Vermählung des Iason mit Medeia, Timaios FHG I 194f. nr. 7. 8. Apoll. Rhod. IV 990. Die Sage von der Tötung des Drachen auf K. durch Diomedes Heracl. FHG II 227 nr. XXVII. — Im Altertum war ferner die Meinung sehr verbreitet (vielleicht vom 8. Jhdt. v. Chr. an), daß K. das Scheria der homerischen Odyssee sei; s. hiezu v. Wilamowitz-Möllendorff Homer. Untersuchgen. 170ff. Dort auch über die sagenhaften Beziehungen des Alkinoos zu den Kolchern, über die chronologische Folge der sog. früheren Namen für K. bei Timaios, Aristoteles und Kallimachos: *Δρεπάνη*, *Σχερία*, *Κόρκυρα*, Drepane der vorkorinthische hellenische Name, der barbarische *Kόρκυρα*.

Auf Grund der Mythen wollte Eckhel sogar die sternartigen Zeichen auf den älteren Münzen von K. als schematische Darstellung der Gärten des Alkinoos erklären. Denn auf K. gab es einen Hafen des Alkinoos und ein *τέμενος* dieses mythischen Königs der Dichtung.

19. Aus der Geschichte: I. vor Christo. Aus der Münzprägung von K.: Als älteste (uns bekannte) Bewohner von K. sind wohl die Libyrner anzusehen (Strab. V 269. VII 316), die den Illyriern nahe gestanden zu haben scheinen. Der von ihnen der Insel gegebene Name war wohl Korkyra. 1913 grub Dörpfeld beim Vorgebirg Phalakrón-Kepháli nach frühhistorischen Resten. Es fanden sich ähnliche Gegenstände wie bei Nidrí auf Leukas. Auf Einflüsse der Eretrier aus Euboia scheinen Nachrichten bei Schriftstellern hinzuweisen (Strab. I 445. Apoll. Rhod. IV 540), nach Strab. I 449 von Örtlichkeitsnamen nur einer, dessen Platz wir nicht mehr festlegen können. Dörpfelds Vermutung auf archäologischem Gebiet s. § 11 Neueste Grabungen. Alvánas *Κερκυραϊκὰ Ἀπομνημονεύματα* 380, 10 kam zur seltsamen Vermutung, der Platz sei im jetzigen *Ἔγριπος* im südöstlichen Teil der Insel zu suchen, dessen Name an *Ἔγριπος* = *Εὔριπος* anklingt. Nach Beloch Griech. Gesch. I 1, 247, 4 scheint die Annahme einer Einwirkung von Euboia auf die Besiedlung von K. auf der Strabonstelle zu beruhen. *Εὔβοια* könnte aber mit dem Herakult in Beziehung stehen.

Der vorkorinthische Name war wohl Drepane. Die korinthischen Besiedler griffen auf den barbarischen zurück. In den historischen Zeiten war die Insel K. durchaus dorisch und hatte enge Beziehungen zu Athen nur aus politischen Gründen, weil sie in diesen die natürlichen Antagonisten gegen die Korinthier sahen, von deren Einfluß sie sich befreien wollten. Man nimmt meist an, daß der im letzten Drittel des 8. Jhdts aus Korinthos vertriebene Teil der Korinthier

unter Anführung des Bakchiaden Archias sich K. etwa 734 unterworfen habe (Tim. Schol. Apoll. Rhod. IV 1216. Strab. VI 269. Plut. quaest. gr. 11). Über die unrichtige Zeitangabe der Gründung durch Chersikrates Tim. FHG I nr. 53. Die Korinthier haben ihre heimischen Gottheiten und möglicherweise auch die Sagen von Iason und Medeia mitgebracht und die Stadt K. (s. Nr. 2) gegründet. — 664 erste Seeschlacht zwischen Korkyraiern und Korinthiern, Thuc. I 13. Die ersteren wahrscheinlich Sieger. — Um 627 Begründung von Epidamnos. Thalassokratie im Adriatischen Meer, Appian. bell. civ. II 39. — 600 K. durch Periandros erobert. — 480 hat K. 60 Schiffe am Kap Maleia; greift aber nicht entschieden für die Griechen ein. — Nach 450 mit *KOP* beschriebene Æ-Münzen. Die Obolen tragen den Swastika (wie auch solche von Syrakusai und Korinthos). Æ-Münzen mit Attributen des Dionysoskultes. — 435 Streit mit Korinthos, Thuc. II 29. Die Korkyraier siegreich. — 432 Kampf mit den Korinthiern; diese zuerst anscheinend siegreich bei Sybota, Thuc. I 54. — 427 (s. o. Istone) blutige und grausame Parteikämpfe zwischen Oligarchen und Demokraten. Ersteren kommt Unterstützung von den benachbarten Epeiroten (Chaoniern?), Thuc. III 73. Klotzsch Epeirotische Gesch. 6. — 425 siegt schließlich die demokratische Partei, die auf der Seite der Athener stand. — 413 die demokratische Partei hilft den Athenern gegen Syrakus, Thuc. VII 57f. — 375 K. beim zweiten Attischen Seebund (Hoeck Die Beziehungen K. zum 2. athen. Bund, Husum 1881. Meyer Gr. Gesch. IV 395f.) infolge einer Erhebung der demokratischen Partei. — 373 belagerten die Lakedaimonier unter Mnasippos K., bis Hungersnot sie der Übergabe nahe brachte, verwüsteten das Land, das sich wieder erholt hatte, und schleppten so viel Gefangene, Wein, Getreide und Vieh mit fort, als sie auf ihren Schiffen verstauen konnten, Xen. hell. VI 2, 3ff. Diod. XV 47. — 372 Zug der athenischen Flotte nach K., Xen. hell. VI 2, 39. — 361 (s. o. Bd. III S. 2125, 31ff.). Der Athener Chares, die Besitzenden unter den Korkyraiern gegen die Demokraten, Diod. XV 95, 3. Aen. tact. 11. 13. — Infolge davon Abfall von Athen (Demosth. XXIV 202. XXVIII 234. — Um 353 blutige Fehden zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei, Thuc. III 70. IV 46ff. Diod. XV 95. Aen. Comm. poliorc. 11, 13.

Nach Bursian Geogr. von Griech. II 362, 2 geht möglicherweise das Sprichwort: *ἐλευθέρα Κόρκυρα, χέζ' ὅποι θέλεις* (das Strab. VII 329 frg. 8 auf die Verödung der Insel zur Zeit der Römerherrschaft bezieht), auf die Zeit um 353 zurück, da in Athen Demosthenes die Rede gegen Timokrates hielt. Damals (Demosth. Timocrat. 202) war die Athen feindliche Partei in K. am Ruder.

Nach 338 Einnahme von Korinthos durch Philippos II. von Makedonien. — 303 K. von Kleonymos besetzt, Klotzsch Epirot. Gesch. 133. — Bis 300: Æ ähnlich den Stateren von Korinthos *KOPKYPAIΩN* oder *KOP* oder *K.* (Head HN² 326). — 300 Vorderteil einer Kuh. Kuh mit einem Kalb. Amphora. Kopf des jungen Dionysos. ℞ Stern, Æ Vorderteil von Galeeren mit Schiffsnamen, Poseidon. Aktischer Apollon, Head HN² 327).

299 wird die Flotte des Kassandros, der K. blockiert, vernichtet, s. o. Bd. I S. 755, 30. Agathokles von Syrakusai besetzt K. Bursian vermutet (Geogr. Griech. II 362), daß die Stadt Kassiope (vgl. den Namen der Kassopaier und die Stadt Kassopia in Epeiros, s. d.) in die Zeit gehört, da das herabgekommene K. unter der Herrschaft des Pyrrhos von Epeiros stand, dem sie seine Frau Lanassa, Tochter des Agathokles von Syrakusai, zugebracht hatte (Diod. XXI frg. 6 B. Plut. Pyrrh. 9. Paus. I 11, 6. Iustin. XXV 4, 8). — 294 von Pyrrhos von Epeiros besetzt, Klotzsch Ep. Gesch. 149ff. — 291 Abfall von Pyrrhos, a. a. O. 183. — 290 von Demetrios Poliorketes besetzt, s. o. Bd. IV S. 2787, 10. — 281 von Pyrrhos wieder erobert. a. a. O. 213. — 229—48 Æ-Münzen: Junger Dionysos. Dione. Aphrodite. Apollon; ℞ Pegasos. Æ-Münzen: Dionysos. Dione. Poseidon; ℞ Kantharos. Amphora. Stierkopf. Kornähre. — Bedrängung von K. durch die illyrischen Seeräuber. Anschluß der Korkyraier unter Demetrios von Pharos, Statthalter der Teuta von Illyrien, an die Römer (Consul Cn. Fulvius Centumalus), Polyb. II 9ff. (Appian. Illyr. 7. Zonar. VIII 19). Frei erklärt. — Mit den Römern verbündet, bekämpfen die Korkyraier Philippos V. von Makedonien und die Aitoler. — Auf Seite des Pompeius. —

48 v. Chr. bis 138 n. Chr. Æ-Münzen mit Zeus Kasios. Zeus Agreus (Aristaios). Ares. Kaiser Claudius bestätigt den Korkyraiern die Freiheit. Unter seiner Regierung oder unter der Neros Beginn der Christianisierung durch Iason und Antipatros. Erste christliche Kirche (des hl. Stephanos) auf der Insel Vido (Ptychia), J. Rangavîs *Τὰ Ἑλληνικά* III 662.

Kaiser Nero singt vor dem Altar des Zeus Kasios in der Stadt Kassiope. — Von 138 n. Chr. an Æ-Münzen: Av. Kaiserbüsten, ℞ Zeus Kasios, Zeus Agreus. Ares. Galeere. Pegasos. Dionysos auf einem Panther. — Eine Kirche in der Nähe der alten Stadt, bei der unterirdischen Wasserleitung, in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (363?, jedenfalls aber) unter Kaiser Iovianus erbaut, Rangavîs a. a. O. III 680. — Erzbistum Not. ep. II 15. X 75. 93. XII 90. Nil. 330. — Die späteren Schicksale bei Bursian Geogr. Gr. II. Mustoxýdis s. o. Rangavîs *Τὰ Ἑλλ.* III 644ff. Partsch Die Insel Korfú, Peterm. Mitt., Erg.-Heft 88. Alvánas *Κερκυραϊκὰ Ἀπομνημονεύματα.* Oberhummer Burs. Jahresber. LXIV 252ff.; Geogr. Jahrb. XXXIV 741f. Idroménos *Συνοπτικὴ Ἱστορία τῆς Κερκύρας. Ἐν Κερκύρᾳ* 1895. [Bürchner.]

3) *Κόρκυρα* (Strab. II 5. 20 p. 124. Agath. I 5. Ptolem. II 16, 7. *Κέρκυρα*: Skyl. peripl. 23 Kl. *Corcyra*: Mela II 114. Plin. n. h. III 140. Itin. Marit. 520. Tab. Peut. p. 491 Mill. Geogr. Rav.) ist eine illyrische Insel, jetzt Curzola, slavon. noch heut *Karkar*, wegen seines Waldreichtums und zur Unterscheidung vom bekannteren Korfu meist mit dem Beinamen *ἡ μέλαινα – Melaena-Nigra* = Schwarzkorkyra (vgl. Apollon. IV 569). Nach Strab. VII 5, 5 p. 315 war die Stadt gleichen Namens, von der sich auf der Ostküste Ruinenreste erhalten

haben (CIL III p. 393 nr. 3065—3073. 6422. 10082—10092), eine Gründung der Knidier (vgl. Scymn. 428f.). [Philipp.]

Κορκυραία (Strab. VII 324; *Κερκυραία* Strab. VII 329 frg. 6); *ἡ* = *Κόρκυρα*, *Κέρκυρα* s. Korkyra Nr. 1). *Γῆ* oder *Νῆσος* ist dazu zu ergänzen. Vermuten könnte man, daß an der zuletzt angeführten Stelle *K.* das Gebiet der Peraia von Korkyra um Buthroton gemeint sein könnte. [Bürchner.]

Kormalos (Plin. n. h. V 122: *Cormalos*), Name eines Küstenflüßchens im Bereich des Conventus iuridicus von Adramyteion, angeführt zwischen *Astron* und *Crianos*. Der Name scheint ungriechisch zu sein. [Bürchner.]

Kormasa, Stadt im Innern von Pamphylien, oder vielmehr der zu Pamphylien gerechneten Landschaft Pisidien. Sie wurde vom Consul Manlius erobert. Polyb. (*Κύρμασα*). Liv. XXXVII 15, 7. Ptol. V 5, 4. Tab. Peut. X 1 (*Cormassa*). Geogr. Rav. 106, 3. K. wird am besten vorderhand noch von Kolbasa und Korbasa geschieden. Die Lage ist noch gänzlich unsicher; es hat aber wohl in der Nähe des Kastel Göl gelegen, nach Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 327 = Giaur Ören, nordwestlich; nach Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 307 = Bademagatsch, südlich; nach Radet Rev. Archéol. XXII 1893, 198 ebenfalls südlich bei Kemer Aghzy. Vgl. Kiepert FOA VIII Text 10a. [Ruge.]

Κορμέων ὁ δῆμος nennen sich die Bewohner der Siedlung im südöstlichsten Lykien bei Karabük; die Stadt stand in Sympolitie mit Idebessos und Akalissos, Heberdey und Kalinka Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLV I 1896, 11. Cagnat IGR III nr. 645f. [Ruge.]

Kormoran. Den großen K. (Phalacrocorax carbo L.) beschreibt Arist. hist. an. VIII 3 p. 593 b 20ff. als *ὁ καλούμενος κόραξ* wie folgt: ‚Er ist so groß wie ein Storch, nur die Beine sind kleiner; er hat Schwimmhäute zwischen den Zehen und kann gut schwimmen; seine Färbung ist schwarz. Er ist der einzige Schwimmvogel, der sich auf Bäume setzt und auch dort nistet.‘ Den K. meint auch Plin. n. h. X 133 mit den *phalacrocoraces* auf den Balearen, die er XI 130 *corvi aquatici* nennt und dazu bemerkt, daß sie ihren griechischen Namen von ihrer Kahlköpfigkeit haben (*φαλακρός* = kahlköpfig; weil der K. am Hinterkopf locker stehende, flatternde, weiße Federn hat, die sich von dem sonst grünschwarzen Gefieder wie eine ‚Glatze‘ abheben). Abgebildet ist er auf dem Relief vom Grabe des Mera zweimal links neben dem Pelikan (Keller Ant. Tierwelt II 331 Fig. 118), und auf der Gemme Münz. u. Gemm. XXII 18 (sehr altem Karneol der Berliner Sammlung aus Smyrna), wie er einen großen Fisch (oder Delphin?) beißt. — Auf die Zwergscharbe (Phalacrocorax pygmaeus Pall.) bezieht sich wohl [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 18, wo es heißt, es gebe in Lydien und Phrygien eine Art Dohlen, die Schwimmhäute hätten; auch Arist. Ach. 875 sind sie wohl gemeint. Aelian. hist. an. V 48 nennt sie *ὁ καλούμενος κολοιός* und berichtet, sie lebten in Eintracht mit Möwen. [Gossen-Steier.]

Korna, Stadt in Lykaonien. Ptol. V 6, 15. Hierokl. 676, 1. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Neoptolemus Cornorum, Mansi VII 39. Ramsay Asia Minor 343; Österr. Jahresh. VII Beibl. 79 sucht es vermutungsweise in Dinorna, südlich von Ikonion; Inschriften von dort bei Sterret Papers American School Athens III 149 nr. 257f., der dort Isaura Nova ansetzte. Auf einer Inschrift aus Jeni Köi im östlichen Lydien wird eine *θεὰ Κορνηνὴ ἁγνή* genannt, die vielleicht hierher gehört, Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LVII 1, 1914, 37. [Ruge.]

Korne, Stadt in Kappadokien, nach Ptolem. V 6, 24 in Laviansene, am Euphrat, 8 Milien östlich von Melitene an der Straße nach Samosata, Tab. Peut. XI 1. Geogr. Rav. II 16 (*Corte*). Bis jetzt ist noch keine Spur der Straße gefunden worden, Yorke Geogr. Journ. London 1896, 317. Vgl. Korna. [Ruge.]

Kornelianos, athenischer Archon IG III 699 aus der Kaiserzeit. [Kirchner.]

Κορνήλιος Ἅγιος (Act. Sanct. 2. Feb.). Der Name des Centurio Cornelius (Act. apost. X 1ff.) ging auf die Stadt Skapsis (oder Skepsis) in der Provincia Hellespontus (Troas) über. S. den Art. Skapsis. Ramsay Asia min. 161 und nr. 1. [Bürchner.]

Korniaspa, Stadt in Kappadokien an der Grenze von Galatien, Gregor. Nyss. c. Eunom. Migne G. 45, 282 D, zwischen Tavium und Sebastia. It. Anton. 204, 1. CIG 3820 ist vielleicht *Κουρν[ι]α[σπ]ηνοί* zu ergänzen, Lage unsicher, Ramsay Asia Minor 75, 264. Kiepert Karte v. Kleinas. 1:400 000 setzt es in Yuzgad an. [Ruge.]

Korniatas (*Κορνιάτας*), Berg an der Grenze zwischen Korinth u. Epidauros, über dessen Rücken sich ein Weg zog; er wird als Grenze zwischen den beiden Städten festgesetzt in einem Schiedspruch aus den J. 243–235: IG IV 926. 14. 15. [Pieske.]

Kornopion, Beiname des Herakles am Oita (Suppl. III S. 1003). Er wird dort einen älteren Heros ‚Heuschreckentöter‘ aufgesogen haben (o. Bd. VIII S. 1385). Drexler Myth. Lex. II 1382. [W. Kroll.]

Korodabon (*Κορόδαβον* oder *Κορόδαμον ἄκρον* Ptolem. VI 7, 11), unter 93° 0′ Länge und 20° 15′ Breite ist das heutige Kap Râs el hadd an der Südostecke Arabiens, eine Landmarke für die Indienfahrer. Sprenger Alte Geographie Arabiens 102—103. [Moritz.]

Koroibos (*Κόροιβος*). **1)** Gründer des kleinen Dorfes Tripodiskoi in der Megaris, Paus. I 43, 7, in Megara begraben, Paus. ebd. § 8. K. wird in die argivische Linossage verflochten. Pausanias erzählt, daß Psamathe, die Tochter des argivischen Königs Krotopos, dem Apollon ein Kind gebiert (s. den Art. Linos) und dies aus Furcht vor dem Vater aussetzt; die Hirtenhunde des Krotopos zerreißen das Kind, und Apollon schickt als Strafe das Ungeheuer Poine (*Ποίνη*), das die Kinder den Müttern entrafft, bis K., ‚um den Argeiern einen Dienst zu erweisen‘, die Poine tötet. Dann sendet Apollon eine Pest, die nicht aufhört, ehe K. nach Delphoi geht, um vor Apollon Buße für den Mord zu tun. K. erhält vom Gotte den Befehl, nicht nach Argos zurückzukehren, sondern da sich niederzulassen, wo der Tripus, den er mitnehmen solle, ihm entfalle. Das tut K., und am Berge Gerania entgleitet der Tripus seinen Händen, ohne daß er es merkt — hier baut er

dann, wie es ihm befohlen war, dem Apollon einen Tempel und gründet das Dorf Tripodiskoi, das nach dem Tripus des Apollon seinen Namen hat. Pausanias fügt hinzu, daß auf dem Grabe des K. in Megara der Held selbst dargestellt war die Poine tötend — ‚diese Bilder sind die ältesten Steinbilder, die ich bei den Griechen gesehen habe' — und ebenda las er auch elegische Verse, die der Psamathe und dem K. galten. Ausführlicher erwähnen die Lage Stat. Theb. I 570ff., Konon narr. 19 und Anth. Pal. VII 154, vgl. noch Ovid. Ib. 573 mit Schol. Lact. Plac. zu Stat. a. O. und Myth. Lat. I 168.

Diese Sage von Linos und K. hat Kallimachos im ersten Buche seiner Aitia behandelt, Steph. Byz. s. *Τριποδίσκος . . . Καλλίμαχος δ' ἐν ⟨α'⟩ αἰτίων πόλιν αὐτὴν εἶναί φησι* und Schol. zu Anth. Pal. VII 154. Die Fragmente der kallimacheischen Dichtung hat Knaack Anal. Alexandrino-Romana (Greifswald 1880) 14ff. (vgl. Höfer Konon 38ff.) zusammenzustellen versucht, indem er hauptsächlich Statius zugrunde legt und damit die übrigen Hauptstellen zusammenarbeitet. Dabei bleibt natürlich vieles problematisch; so gehört z. B. Kallim. frg. 276 Sch., wie wir jetzt wissen, seiner Kydippe an, und während Krotopos bei Statius ein Mann aus dem Volke ist (v. 510 *tecta haud opulenta Crotopi*, v. 586 *fata nec illum concessere larem*), ist er bei Pausanias argivischer König. Bei Pausanias zerreißen das Kind (wohl gleich nach der Aussetzung) die Hirtenhunde des Großvaters, was die tragische Wirkung erhöht. In dem Epigramme der Anth. Pal., das, wenn es auch auf dem Grabmale gestanden haben kann, jedenfalls späteren Datums ist, heißt das von K. erlegte Ungetüm *Κὴρ τυμβούχος*, bei Paus. *Ποινή*, bei Ovid *Pestis* (Myth. Lat. ed. Bode I 168 *Lamia*). Im Epigramme liegt K. eben *διὰ τρίποδα* unter dem Denkmale begraben, und damit wird auch Kallimachos sein Aition geschlossen haben; dagegen erwähnt Pausanias nur sein Grab auf dem Markte zu Megara, wohin der Heros doch wohl erst bei der Zentralisierung der Landeskulte versetzt worden ist.

Die ganze Geschichte von Linos, Psamathe und K. zerfällt in drei getrennte Abschnitte (vgl. Nilsson Gr. Feste 437): das argivische Fest Arnis oder Kynophontis, das Linoslied mit dem traurigen Schicksale seines göttlichen Exponenten und die Heldentat des K. Für den Charakter des Festes ist entscheidend Stat. I 630 *camposque et celsa Cyclopum tecta superiecto nebularum incendit amictu*, v. 634 *laevus ignis*, vgl. v. 654. 646ff. 660. 664 und 716f. Es handelt sich offenbar um böse Witterung und Getreiderost und daraus folgenden *λοιμός* und *λιμός* (v. 631 *incendit* ist natürlich nicht anzutasten, vgl. Eitrem Nord. Tiddsskr. f. Fil. 1919, 26f. über die Telchinen). Pausanias spricht auch von *νόσος λοιμώδης* (bei Stat. 656 trauern die Mütter über ihre toten Kinder, bei Konon 19 heißt es: die Argeier ehren Psamathe und Linos *καὶ γύναια ἅμα κόραις ἔπεμπον θρηνεῖν Λίνον, αἱ δὲ θρήνους ἀντιβολίαις μιγνῦσαι τάς τε ἐκείνων καὶ τὰς σφετέρας ἀνέκλαιον τύχας*). Für diese Deutung, und für diese allein, paßt die Notiz bei Paus. II 19, 8, daß auf dem Grabe des Linos und der Psamathe (argiv. Quellnymphe) ein Altar des Zeus Hyetios neben dem Apollon Agyeus (der auch in der tegeatischen Skephrossage Mißwachs verursacht) sich befand; man vergleiche Zeus Ombrios und Apollon Erethimios, die auf Rhodos (Keos) die die Saat verderbenden Telchinen töten (zu Apollon Agyeus in Argos Stat. v. 609 *portarum in bivio*, wo K. das Ungetüm erlegt). Das Hundsopfer in Argos (ein Sühneopfer für Apollon nach Stat. v. 667 und v. 553) wird wohl eher auf ein dem *augurium canarium* der Römer und den Robigalia (mit Opfer von Eingeweiden eines Hundes und eines Schafes, vgl. ‚die Lämmertage' zu Argos, und von Ovid. fast. IV 904 auf den Frühaufgang — d. h. den Spätuntergang, s. Peter im Anh. z. St. — des Sirius bezogen) entsprechendes Opferfest als auf die Vorstellungen von der sengenden Glut der Hundstage deuten (trotz Stat. v. 635). Das Fest bezweckt die Sicherung der Saat und eine gute Ernte, die Zeitlage muß vorläufig unbestimmt bleiben (jedenfalls irgend wann zwischen Frühling und Hochsommer).

Über das Greuelwesen, das K. erlegt, mit jungfräulichem Gesicht, Schlangen im Haare und eisernen Krallen (Stat. v. 597ff.), vergleiche man die Harpyien, Erinyen, die Sphinx, die stymphalischen Vögel usw., s. die treffliche Auseinandersetzung von Crusius Myth. Lex. II 1154. 1145 (Apollon als Führer der Keren–Erinyen bei Soph. O. T. 471f.). Bei Stat. v. 609 hangen zwei Kinderleichen an ihrer Seite, und die Krallen hat sie in das Eingeweide geschlagen.

In der uns vorliegenden Sagenform rächte Apollon die Tötung — nicht des Linos, sondern der Psamathe durch das unterweltliche Ungetüm, und die Tötung des Ungetüms wiederum durch die böse Witterung und die Pest; der Tod des Linos durch die tollwütigen Hunde ist ein einfacher Unglücksfall. Die ursprüngliche Sagenform dagegen wird den kultischen Tatsachen besser Rechnung getragen haben, die Rolle Apollons wird sekundär, das Kultlied für Linos der Kern der Sage sein (‚Linos' oder der bekannte Bearbeiter seiner Sage ‚Kallimachos' wird auch als Verfasser des kathartischen Liedes gegen die Keren bezeichnenderweise genannt, Stob. flor. V 22). Den Helden K., der sich an die Spitze der argivischen Jugend stellt, aber allein die Poine tötet, wie Apollon den delphischen Drachen, Oidipus die Sphinx usw., wird wohl erst die argivische Vormachtstellung aus megarischer Lokalsage hineingebracht haben (Gruppe Gr. Myth. 174). K. als Personenname ist in Attika (s. Kirchner Prosop. Attica I 587f.) und auf Tenos (IG XII 5, 882, 5) heimisch, *Κορυβίδης* auf Thasos (IG XII 8, 278, 35). K. auch Personenname in Plataiai (hat den Sohn Ammeas), Thuk. III 22.

2) K. aus Elis, Olympionike; als Iphitos wieder die olympischen Spiele erneuerte, siegte K. im Wettlauf, damals noch dem einzigen Agon in Olympia, Paus. V 8, 6 und VIII 26, 4. Sein Grab lag auf der elischen Grenze gegen Heraia, und auf dem Grabmale las man ein Epigramm, das ihn als Olympioniken und das Grab als Grenzzeichen hervorhob, Paus. a. a. O. Seinen ungeschichtlichen Charakter hat Crusius a. O. gebührend hervorgehoben, der ihn auch mit K. Nr. 1 gleichstellte (vgl. auch Beloch Gr. Gesch.

I² 2, 149). Daß auch K. Nr. 3, der phrygisch-mygdonische Grenzhüter, mit diesem K. ursprünglich identisch ist, wird man ebenfalls vermuten dürfen.

3) Phrygier, Sohn des Mygdon und der Anaximene, kam nach Troia, um die Kassandra zu freien, wurde bei der Einnahme Troias, ‚wie die meisten sagen, von Neoptolemos, nach der Dichtung des Lesches von Diomedes, getötet', Paus. X 27, 1. Bei Verg. Aen. II 425 (wo er auf die Mahnung Kassandras nicht hört) tötet ihn Peneleos; vgl. noch Serv. Aen. II 341, außerdem Eur. Rhes. 539. Quint. Smyrn. XIII 169. Auf der Vivenziovase dargestellt, Heydemann Vasensammlg. zu Neapel nr. 2422 (= Baumeister Denkm. nr. 795). Sein Grab lag nach Pausanias auf der Grenze der phrygischen Stadt Stektorion (vgl. Ramsay The Cities and Bishoprics of Phrygia I 2, 689), ‚deshalb nennen die Dichter oft die Phryger Mygdonen' — als Grenzhüter wird er ein wehrhafter Heros gewesen sein. — Auf diesen K., der dem alten Priamos zu spät zu Hilfe kam (Eust. Hom. Od. p. 1169, 46), bezog man die sprichwörtliche Redensart: ‚dümmer als K.', *Κοροίβου ἠλιθιώτερος* oder *μωρότερος Κορύβου* (nach späterer Schreibweise), Zen. IV 58. Apost. X 3. XI 93. Hes. s. v. Lukian. amor. 53 (hier neben Meletides genannt, wie bei Ael. v. h. XIII 15) u. a., vgl. noch Verg. Aen. II 341 *stultus Mygdonides Coroebus* (s. übrigens Pape-Benseler Wtb. der Eigennamen s. v.).

4) K. kommt als Variante statt des Polymnos (Prosymnos) vor in der obszönen Geschichte von Dionysos, der seine Mutter Semele aufsucht (um sie aus der Unterwelt zurückzuführen), und dem dabei K. den Weg zeigt, Schol. in Lucian. de dea Syria 28 (IV 528 Jac. Rabe Schol. in Lucianum 187): *οὐδὲ γὰρ ὅσιον . . . τὴν αἰτίαν ἐρεῖν, κιναίδειαν Διονύσου καταγορεύων, παρ' ὅσον καὶ ὁ φαλλὸς τοῦ πεπορνευκότος Κορύβου Διόννυσον ὑπόμνημα, μισθὸν τοῦτον αὐτῷ Διόννυσον ἐκτετικόται Σεμέλης τῆς μητρὸς μήνυτρα.* Die Überlieferung führt eher auf *Κόροιβος* als *Κόρυβος* (s. Rabe z. St.). Vgl. auch Höfer Myth. Lex. III 2660 und die ebd. vorgebrachte Vermutung über den Zusammenhang dieses K. mit dem Phrygier (s. K. Nr. 3). Vielleicht darf man trotz der lautlichen Schwierigkeit zur Erklärung *κόρ-οιφος* Schol. Theokr. IV 62 heranziehen, vgl. Gregor. Naz. or. in Iulian. bei Migne PG XXXV p. 705, 3: *postquam autem e vivis excessit* [sc. Prosymnus] *Bacchus ut eius amorem honore afficeret, phallum . . . ficulneum effecit ac collo suspensum gestavit idque facinus mystis suis celebrandum tradidit.* Für K. Nr. 5 würde dann die phallische Bedeutung des Herumdrehens der Töpferscheibe ausreichen. S. den Art. Prosymnos.

5) Athener, Erfinder der Töpfereien, nach Plin. n. h. VII 198 (die Töpferscheibe dagegen soll der Skythe Anacharsis — nach Ephoros bei Strab. VIII 463 — oder Hyperbios aus Korinth erfunden haben, Plin. ebd., vgl. § 194 Anf.). Damit wollte man das Alter des attischen Töpferguts behaupten; K. ist übrigens eben in Attika bekannter Personenname. [Eitrem.]

6) Athenischer Archon im J. 306/5, IG II 246. 247. 248. 249. 730. 733 B u. ö. Marm. Par. B ep. 22 (Jacoby Marm. P. p. 24). Diod. XX 73. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 8. [Kirchner.]

7) Koroibos (*Coroebus*; Konjektur für das korrupte *corbios* [*cordius*]; ältere Verbesserung *Corybas*), Maler, Schüler des Nikomachos (s. d.), danach in die Zeit Alexanders zu datieren, Plin. n. h. XXXV 146 (im zweiten alphabetischen Verzeichnis der Maler). Overbeck Schriftquellen 1776. Brunn Gesch. d. griechischen Künstler II 160. [Lippold.]

8) K., Architekt, stellte an dem perikleischen Bau des Telesterions in Eleusis die Säulen des unteren Stockwerkes auf, deren Standspuren erhalten sind, und legte die Epistylien darauf, vgl. den Grundriß Dörpfeld *Πρακτικά* 1887 *πιν.* 1. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake Taf. I. Nach K.s Tod wurde der Bau durch Metagenes von Xypete und Xenokles von Cholargos fortgesetzt. Einziges Zeugnis: Plut. Perikl. 13, wie die Anführung der Demotika zeigt, nach guter attischer Überlieferung. Zur Auslegung der Stelle s. besonders Rubensohn 195, 7 und Dörpfeld Ztschr. f. Gesch. der Architektur VI 1913, 9. Über das Verhältnis des K. zu Iktinos s. o. Bd. IX S. 996, 9ff. und Noack Arch. Anz. 1919, 130ff. [Fabricius.]

Korok (*Κορόκ*) in Zarangiana, Isid. mans. Parth. 17, identisch mit *Carcoe* Geogr. Rav. II 3 10, nördlich von Zarin, in der Gegend des heutigen Djuwain am Hilmend-See. [Herrmann.]

Κορόλλου φυλή, ἡ (Newton Hist. of Discoveries II 794), eine Phyle im Gebiet von Lagina in Karien (s. d.). In ihrem Bereich lag eine *Ἱερὰ Χώρα*, die zum Asyl gehört haben muß. Der Name kann griechischen Ursprungs sein. [Bürchner.]

Koromanis (*Κορομάνις* Ptolem. VI 7, 19; *Κορομάνη* Steph. Byz.), ostarabische Stadt (*πόλις*) am Persischen Golf im Gebiet der *Ἀβυκαίων* unter 79° 0′ und 28° 45′, muß danach südlich vom heutigen Kuêt gelegen haben; eine genauere Bestimmung ist vorläufig unmöglich. [Moritz.]

Koronai s. Koronis.

Κορωναῖος Κόλπος (nach Plin. n. h. IV 15: *Coronaeus Sinus*), der nördliche Teil des jetzt Golf von Koróni oder wieder wie im Altertum *Μεσσηνιακὸς Κόλπος* genannten Busens. S. den Art. Korone. Der Platz der antiken Stadt Korone ist jetzt verlassen und die Stätte der früheren Stadt Asien (s. o. B. II S. 158, 10ff.) nunmehr von der mittelalterlichen und neueren Stadt Koróni eingenommen. Im Altertum hieß der südliche Teil des Messenischen Busens nach Plin. n. h. IV 15 *Asinaeus Sinus*. Über die Seegelegenheiten Mittelmeerhandbuch IV² 121ff. S. den Art. *Μεσσηνιακὸς κόλπος*. [Bürchner.]

Korone (*ἡ Κορώνη, Corone*). **1)** Hafenstadt in Messenien (Paus. IV 34, 4—8. Strab. VIII 360f.; IX 411. Ptolem. III 14, 31. Steph. Byz. Liv. XXXIX 49, 1. Plin. n. h. IV 5, 7), am Sinus Coronaeus (Plin. a. a. O.), benannt nach Koroneia in Boiotien, der Vaterstadt ihres Gründers Epimelides (Paus. IV 34, 5), in der Lokalsage aber auch volksetymologisch mit *κορώνη*, Krähe, zusammengebracht, weil man bei der Ausschachtung des Bodens für die Stadtmauer eine eherne Krähe gefunden haben wollte; daher galt die

Krähe als Wappentier der Stadt und war der Athene auf der Akropolis in die Hand gegeben (Paus. IV 34, 6). Die Ableitung Grasbergers (Griech. Ortsn. 110 und 131) von der Wurzel *kor, kar* ‚Gipfel' kommt für diese spät gegründete Stadt nicht in Betracht. Ethnika *Κορωναῖοι* (Paus. IV 34, 8), *Κορωναῖς* (Strab. IX 411), *Κορωνεύς* und *Κορωναιεύς* (Steph. Byz.).

Lage. Die Stadt lag nach Paus. a. a. O. westlich — allerdings ein beträchtliches Stück — vom Flusse Pamisos, der in den nördlichsten Teil des messenischen Meerbusens mündet, an der Straße, die von der Flußmündung ab die Westküste des Golfes begleitet, am Fuße des Berges Mathias (nicht Temathia, vgl. Hitzig-Blümner z. St.), dem heutigen Lykodimo (957 m). Sie besaß eine Hochstadt, auf der im Freien die bereits erwähnte Erzstatue der Athena mit der Krähe in der Hand aufgestellt war; eine Reproduktion ihres behelmten Kopfes erscheint auf Münzen von K. Vgl. Imhoof-Gardner Journ. hell. stud. VII 72. Head HN 433; eine Bronzestatue einer Athena mit Krähe wird auch Arch. Ztg. XL 173 erwähnt. Die Beziehung der Krähe zur Athena ergibt sich aus dem Mythus bei Ovid. met. II 550ff., daß Athena durch sie vor dem Verrat der Aglauros bewahrt wurde. Auf der Akropolis vermutet Bursian Geogr. II 172f. auch den von Pausanias erwähnten Marktplatz mit dem Erzbilde des *Ζεὺς Σωτήρ* und dem Tempel der Artemis Paidotrophos, des Dionysos und Askleplios; diese beiden letzten hatten auch steinerne Standbilder. Ein Grabdenkmal des Stadtgründers Epimelides hat Pausanias ebenfalls gesehen. Ein kleiner Fluß *Πλατανιστών*, dessen Quelle aus dem hohlen Stamm einer 20 Stadien von der Stadt entfernten mächtigen Platane kam (über diese Verbindung von Platanen mit Quellen s. Hehn Kulturpflanzen[6] 284), versorgte die Stadt mit Trinkwasser. Eine Unterstadt breitete sich am Hafen aus, die den Namen *Ἀχαιῶν λιμήν* führte (zur Herkunft des Namens Thrämer o. Bd. I S. 205). Etwas nördlich der Stadt am Küstenwege lag ein der Ino geweihter Platz, von der Stadt getrennt durch den *Βίας*, einen kleinen, ins Meer mündenden Bach, dessen Gleichsetzung mit dem heutigen Djané durch Curtius Pelop. 164 der Unterlagen entbehrt. Etwa 80 Stadien südlich der Stadt, aber wohl noch zum Bezirk von K. gehörig, lag am Meere das nach messenischer Überlieferung uralte, berühmte Heiligtum des Heilgottes Apollon *Κόρυθος* (zum Namen Wernicke o. Bd. II S. 57) mit einem Holzbilde des Gottes; auch eine Erzstatue des Apollon *Ἀργεώτας* (zum Namen Jesson o. Bd. II S. 715) scheint dort gestanden zu haben, die auf die Argonauten zurückgeführt wurde.

Das heutige K. ist erst spät von Einwohnern des alten an der Stätte des antiken Asine (s. Oberhummer o. Bd. II S. 1582) gegründet worden. Man sucht die Reste des alten K. in dem heutigen Petalidi, einer kleinen Küstenstadt von wenig über 1000 Einwohnern, die teils auf einem flachen Küstenvorsprung, der Fortsetzung des Lykodimo, teils am Strande sich ausbreitet. Die Lage des alten Hafens ergibt sich aus den Resten einer Mole, die vom Vorgebirge ausgeht. Auf diesem selbst lag wohl die Akropolis; hier fanden sich antike Baureste (Tod Journ. hell. stud. XXV 41 vermutet ein *βουλευτήριον* oder kleines Theater), Statuenfragmente und Inschriften; in der nördlich und nordwestlich davon gelegenen Unterstadt namentlich Reste aus römischer Zeit, ein Bad, Forum, auch Marmorsarkophage, die von einer kunstliebenden Bevölkerung Zeugnis ablegen. Reste der Stadtmauer aus der Zeit des Epameinondas sind an der Süd- und Westseite der Akropolis erhalten. Die Stelle des Tempels des Apollon Korythos sucht Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 54 (im Gegensatz zu Curtius Pelop. II 167) auf dem Hügel *Γουλᾶς*, nördlich von Kastelia, bei dem kleinen Dorfe Kantianika. Über die Ruinen von K.: Bory Expéd. scient. de Morée 332ff. Curtius Bull. d. Inst. 1841, 43ff. Welcker Tagebuch I 234. Tod Journ. hell. stud. XXV 36. Vgl. auch Leake Morea I 440; Peloponn. 195. Boblaye Recherches 111. Curtius Peloponn. II 166. Bursian Geogr. II 172. Baedeker[4] 402. Philippson Pelop. 356f. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 141. Frazer Paus. III 447. Hitzig-Blümner II 182ff.

Geschichte. Die Stadt K. soll ursprünglich *Αἴπεια* (Paus. a. a. O. Hirschfeld o. Bd. I S. 1044.) oder nach anderen *Πήδασος* (Strab. VIII 360) geheißen und zu den 7 Städten gehört haben, die Agamemnon dem zürnenden Achill anbot (Hom. Il. IX 152). Von deren Schicksal ist nichts bekannt. Wir hören erst wieder, daß Epimelides aus Koroneia in Boiotien beim Einfall der Boioter in den Peloponnes im J. 365 den Ort wieder aufbaute und mit einer Mauer befestigte. Er soll ihr den Namen *Κορώνεια* gegeben haben, der dann im Munde der Messenier zu *Κορώνη* verstümmelt wurde (Paus. a. a. O). Jedenfalls hat sich der Ort rasch und gut entwickelt. Daß K. im J. 191 autonom war, beweisen Münzen mit der Aufschrift *KOP* oder *ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ* (Head HN 433), später nach seinem Eintritt in den Achäischen Bund (um 184) *ΑΧΑΙΩΝ ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ* (Head HN 418); vgl. Weil Ztschr. f. Numism. IX 226f. 267. Im J. 183 versuchen die unter Deinokrates vom Achäischen Bunde abgefallenen Messenier K. wieder für sich zu erobern; Philopoimen, der der Stadt zu Hilfe kommen will, wird gefangen genommen und hingerichtet (Liv, XXXIX 49, 1; nach Plut. Philop. 18 ist der gefährdete Ort allerdings Kolonis). Der für die Messenier unglückliche Ausgang des Krieges beläßt K. die Selbständigkeit. Im 2. nachchristl. Jhdt. scheint es nach Ausweis spartanischer Inschriften, wo ein *ἐπιμελητὴς Κορωνείας* genannt wird (IG V 1, 34. 36. 44), zu Sparta, im J. 245 wieder zum Achäischen Bunde gehört zu haben (IG V 1, 1398, 8. 9). Vgl. Kolbe IG V 1, 269. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 410, 5. 712. III 37. 52. 355, 7. Niese Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1906, 118.

Inschriften von K.: IG V 1, 1392—1401. K. auch in den oben genannten spartanischen Inschriften sowie V 1, 728, 9 und in der korinthischen IG IV 1605 erwähnt; *ΚΟΡΩΝΗ ΑΡΚ* IG IV 619 hat seinen Zusatz wohl irrtümlich aus der vorhergehenden Zeile erhalten.

2) *Corone*, Städtchen bei Cilla in der Troas, Dict. II 13. [Pieske.]

3) Plut. mul. virt. 3 werden *Κορωνεῖς* in der Peraia von Chios genannt. Emendation: *Κολωνεῖς*. [Bürchner.]

Koronea, Stadt in Phthiotis (Steph. Byz. s. v.), nach der Aufzählung bei Strab. IX 434 und Ptol. III 12, 43 p. 523 Müll. im westlichen Teile der Landschaft gelegen, wahrscheinlich mit der besterhaltenen Stadtruine der Phthiotis zu identifizieren, die im Westen der krokischen Ebene auf einer von Süden, Osten und Norden vom Enipeus umspülten breiten Bergkuppe beim Dorfe Kislar liegt; Müller zu Ptolem. 523. Bursian I 79. Die Ruinen der Stadt, von der es weder Münzen noch Inschriften gibt, sind beschrieben von Stählin Athen. Mitt. XXXI 1906, 21ff. (Karte Taf. I). Über K. als Mutterstadt des böotischen Koronea s. O. Müller Kleine Schr. II 201. [Mittelhaus.]

Koroneia (*ἡ Κορώνεια, Coronea* [aber auch *Κορωνία* bei Hesych. s. v. und in Handschriften, vgl. Wasse zu Thuk. IV 93, und *Coronia* Stat. Theb. VII 307f. und Schol.; spätere Namensformen Thes. ling. lat. s. Coronea]), ‚Stolzenau' oder ‚Krümmel' (Pape); aber es liegt jedenfalls die Wurzel *kor* (Fels) zugrunde (Grasberger Griech. Ortsnamen 131). Den Namen der boiotischen Stadt leiteten die Alten ab von ihrem sagenhaften Gründer Koronos (s. u.), nach dem sie bei Nonn. XIII 79 *ἐπώνυμον ἄσυ Κορώνου* heißt. Einwohner *Κορωνεύς* IG III 2, 2160. VII 1566. 1766. 2114. 2727. 2870. 3195. Polyb. XXVII 1, 8. Plut. amat. narr. 4. Steph. Byz.; *Κορωνιεύς* Steph. Byz.; *Κορωναῖοι* Her. V 79. Thuk. IV 93. Polyb. XXXII 5, 2. Paus. I 25, 8. IX 3, 6; *Coronaei* Liv. XLII 44, 4. 46, 9. 63, 3. 67, 12. XLIII 4, 11; *Κορώνιοι* Strab. IX 411 (von den *Κορωναεῖς* in Messenien geschieden, während die Einwohner des messenischen Korone bei Dittenberger Syll.[3] 240 P Q *Κορωναιεῖς* heißen, vgl. Dittenberger Herm. XLI (1906) 175) und Steph. Byz.; *Κορωναιεῖς οἱ ἐν Ἀχαΐαι* (Messenien? Phthiotis?) Dittenberger Syll.[3] 653 A 17, 5; *Κορωνειεῖς* (Phthiotis) Dittenberger Syll.[3] 240 O 5, 28; *Κορωνειάτης* Steph. Byz. s. *Ἀγνιά*. Das Gebiet von K. in Boiotien heißt *ἡ Κορωνειακή* Strab. IX 407. 411; *ἡ Κορωνική* Antig. Karyst. 10; *ager Coroneus* Liv. XXXVI 20, 2; *ager Coronensis* Liv. XXXVI 20, 3.

1) Stadt in Boiotien, westlich vom Kopaissee (Strab. IX 410), nahe der Stelle, wo die große Straße, die durch die Kopaisniederung von Chaironeia nach Theben führt, sich mit drei anderen für Militär gangbaren Wegen kreuzt, die von Westen nach Osten den Helikon durchzogen (s. Kromayer Antike Schlachtfelder I 147, 4). Das Gebiet der Stadt stößt im Osten an das von Haliartos (Grenzen s. Bölte o. Bd. VII S. 2245), im Nordosten an den See, im Norden an das Gebiet von Lebadeia (Strab. IX 414), im Westen an Phokis, im Süden an Thisbe (Strab. IX 411; s. Karte bei Meyer Theop. Hell. Schluß). Nördlich der Stadt lag das Kastell *Μετάχοιον*, das die Straße nach Orchomenos beherrschte (Steph. Byz. Anon. zu Aristot. Nikom. Eth. III 8). Der Ort K. selbst lag auf einer Höhe (Strab. IX 411) und schaute auf eine Ebene hinab, die Bucht von K., die das Helikongebirge in einen westlichen und einen östlichen Abschnitt zerlegt (Philippson Ztschr. f. Erdkunde XXIX [1894] 7f.), und die somit auf drei Seiten von Bergzügen eingefaßt wurde, im Südwesten von dem nach Paus. IX 34, 4 etwa 40 Stadien entfernten Libethrion, dessen Lage sich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt; Leake North. Greece II 141 und Baedeker[5] 162 halten den Bergzug, an dem das Dörfchen Kutunnula liegt, für das Libethrion, Ross Königsreisen I 33 den höchsten Gipfel des Helikon, den Palaeovuna, Kiepert den südlich an das Tilphossion sich anschließenden Bergzug, während Bursian I 236 den Bergzug zwischen dem Palaeovuna und dem Berge von Granitsa, den jetzigen Megali Lutsa (1248 m), Libethrion nennt. Im Norden trennt das 20 Stadien von K. entfernte Laphystion die Ebene der Stadt vom Talkessel von Lebadeia; es ist der steil aufsteigende heutige Berg von Granitsa (896 m), der nach seiner kraterähnlichen Form und der rötlichen Farbe des Gesteins, sowie nach den an seinem nordöstlichen Fuße entspringenden warmen Quellen vulkanischen Ursprungs zu sein scheint (Bursian I 235).

Die Ebene von K. wurde nach dem See zu durch zwei Flüßchen entwässert, die den Hügel der Stadt einschlossen, den *Κουάριος* (s. d.) im Osten und den *Φάλαρος* (Paus. IX 34, 5; heut H. Georgios?) oder *Φίλαρος* (Plut. Lys. 29) im Westen der Stadt; in diesen ergoß sich ein Seitenbach, der zu Plutarchs Zeit *Ἰσόμαντος*, früher *Ὀλιάς* geheißen haben soll. Nach Strab. IX 407 hat auch der Kephisos noch das Gebiet von K. durchströmt.

An bemerkenswerten Denkmälern der Stadt K. erwähnt Paus. IX 34, 3 einen Altar des Hermes Epimelios und einen solchen der Winde auf dem Markt; etwas unterhalb des Marktplatzes stand ein Heratempel mit altem Götterbilde, das auf der Hand Sirenen trug, ein Werk des uns sonst unbekannten, jedenfalls der archaischen Zeit angehörigen thebanischen Bildhauers Pythodoros. Aus der nächsten Umgebung der Stadt erwähnt Paus. IX 34, 1ff. den berühmten Tempel der Athena Itonia (über ihn Adler o. Bd. IX S. 2375). In der Nähe der Stadt sind wohl auch zu suchen der Tempel des Herakles Palaimon mit Säulenhalle, gestiftet von Melantichos, dem Sohne des Ariston (IG VII 2874), ferner ein Tempel des Stadtgründers Koronios, geweiht von Heras Kastrikios, dem Sohne des Aulos (IG VII 2873), und das Heiligtum der Demeter Thesmophoros, dem eine *Ἀθανοδώρα Πολιουμναστίδαο* das *πρόθυρον* ausgeschmückt und ein *ἀμφίθυρον* geweiht hat (IG VII 2876). Auf der Höhe des Libethrion standen nach Paus. a. a. O. Bilder der Musen und der libethrischen Nymphen; sehenswert waren hier auch zwei Quellen, *ἡ Λιβηθριάς* und *ἡ Πέτρα*, genannt, die in Form von weiblichen Brüsten gefaßt waren und milchähnliches Wasser spendeten. Auf dem Laphystion war der Tempelbezirk des Zeus Laphystios mit einem Marmorbild des Gottes; oberhalb des Bezirks stand die Statue des Herakles Charops, den hier eine alte Lokalsage aus der Unterwelt heraufsteigen ließ. Als zoologische Merkwürdigkeit aus der Gegend von K. berichten Aristot. de mirab. auscult. 124, Antig.

Karyst. 10, Steph. Byz. s. *Κορώνεια*, daß hier kein Maulwurf vorkomme und sich auch nicht halte, wenn er eingeschleppt werde, obwohl sonst Boiotien an diesen Tieren reich ist.

Man sucht die Stätte des alten K. bei den unbedeutenden Ruinen, die sich 4 bis 5 km südwestlich vom heutigen Dorfe Mamura, nahe bei H. Georgios (3 km südlich von der Haltestelle Rachi) auf einem ansehnlichen Hügel im südwestlichen Winkel der kopaischen Niederung finden. Am Südrande der nur 200 Schritt langen und 150 Schritt breiten Burgfläche liegen die Trümmer eines Ziegelbaus, den das Volk für ein Bad hielt und danach Lutró benannte. Zwischen der Burg und den Resten eines mittelalterlichen Turms findet sich eine 150 Schritt breite muldenförmige Aushöhlung, vielleicht die Stelle des Theaters; darüber sah noch Ross (Königsreisen I 32) die Ruinen eines kleinen dorischen Tempels. Vereinzelt sind polygonale Mauerreste an der Ost- und Südseite der Burg erhalten; hier sind auch einige Reste von Inschriften zutage gekommen. Vgl. Gell Itinerary 122. Ross Königsreisen I 32f. Leake North. Greece II 132ff. 205. Welcker Tagebuch II 42. 107. Bursian Geographie I 201. 207. 235f. Neumann-Partsch Physikal. Geographie 168. Frazer Paus. V 169ff. Hitzig-Blümner zu Paus. IX 34, 3ff. (Bd. III S. 497ff.).

Geschichte. Über die vorgeschichtliche Besiedelung von K. ist nichts bekannt, obwohl feststeht, daß das ganze Becken des Kopaissees ringsum mit frühgeschichtlichen und mykenischen Wohnstätten bedeckt ist (Bulle Abh. Akad. Münch. XXIV (1909) 115. Fimmen N. Jahrb. XV (1912) 521ff.). Die griechische Sage erfindet als Gründer der Stadt einen Koronos, Sohn des Thersandros und Bruder des Haliartos (Paus. IX 34, 7f.), der wohl mit dem Koronios identisch ist, dem der oben erwähnte Tempel zugehört (zu Koronos: Schol. Il. II 503. Steph. Byz. s. *Κορώνεια*. Nonn. XIII 79; vielleicht auch Schol. Stat. Theb. VII 307, wenn Corus = Coronus, s. Höfer bei Roscher II 1392. Pott Kuhns Ztschr. IX (1860) 345 Anm.); daraus, daß Koronos sein Land von seinem Adoptivvater Athamas erhält, dieser wiederum sein ganzes Gebiet von Andreus bekommen hat, der in der Gegend von Orchomenos seinen Wohnsitz hatte, läßt sich vielleicht eine Verbindung von K. mit der Metropole der Minyer herstellen (Buchholtz Homer. Realien I 186f. Gruppe Mythol. I 79f. Vgl. K. O. Müller Orchomenos 161. 212. Seeliger bei Roscher I 673f.).

Die Bewohner von K. führt als Mitkämpfer vor Troia schon Hom. Il. II 503 auf. Nach Strab. IX 411 haben aber die Boioter aus dem thessalischen Arne erst (60 Jahre Thuk. I 12) nach dem troianischen Kriege von K. Besitz ergriffen, in der Ebene vor der Stadt das Heiligtum der Athena Itonia gegründet und sich mit der Benennung der Stadt (s. K. Nr. 2), des Tempels und des Flüßchens Kuarios eine Erinnerung an die thessalische Heimat geschaffen. Cauer (o. Bd. III S. 642) dagegen will mit v. Wilamowitz in den Bürgern von K. wie in denen von Plataiai, Tanagra und Thespiai, die mit den Thebanern ständig im Kriege lagen, noch Reste der Urbevölkerung sehen, die es z. T. bis ins 6. Jhdt. hinein verstanden haben, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen.

Mit Beginn der geschichtlichen Zeit ist K. bereits Mitglied des boiotischen Bundes, in dem es mit Haliartos und Lebadeia einen Kreis (*μέρος*) bildet und abwechselnd mit diesen Städten einen Boiotarchen stellt (Meyer Theop. Hell. 94); zwischen 550 und 480 prägt es eigene Münzen mit dem boiotischen Schild, dem allgemeinen Bundesabzeichen, und seinem Anfangsbuchstaben Ϙ (Head Cat. Greek coins, Central Greece 46). Aber obwohl in seinem Gebiet der sakrale Mittelpunkt des Bundes, das Heiligtum der itonischen Athena liegt, bei dem sich die Boioter zum Fest der *Παμβοιώτια* zusammenfinden (s. Adler o. Bd. IX S. 2375), spielt es keine größere Rolle im Bunde, sondern steht unter der Hegemonie Thebens, dem es Heeresfolge leisten muß (Herod. V 79). Eine gewisse Selbständigkeit hat es während der kurzen Zeit der athenischen Vorherrschaft (456–446); darauf deutet nach Head (a. o. O. S. XXXIX und 46) auch die Ausgabe neuer Münzen mit dem Gorgonenhaupt und den Buchstaben *KORO*.

Die Lage an der großen Heeresstraße, die Boiotien von Nordwest nach Südost durchzieht, läßt das Gebiet der Stadt zweimal zum Schauplatz größerer Schlachten werden, denen sie ihren Namen in der Geschichte verdankt. Im J. 447 überfallen hier vertriebene boiotische Oligarchen den Athener Tolmides und bringen ihm eine vernichtende Niederlage bei (über die Schlacht selbst Thuk. I 113, 2. III 62, 5. 67, 3. IV 92, 6. Plat. Alkib. 112c. Isocr. XVI 28. Xen. mem. III 5, 4. Meyer Theop. Hell. 36ff. Paus. III 9, 13. Plut. Perikl. 18; Ages. 19, 2. Diod. XII 6). Der Sieg bei K. gibt den Thebanern ihre Hegemonie in Boiotien zurück. So kämpfen auch Koroneer unter Thebens Führung bei Delion im J. 423 im Zentrum der Schlachtreihe gegen Athen (Thuk. IV 93, 4). Aber der Sieg des Agesilaos bei K. Ende August 394 bereitet dem boiotischen Vorort eine schwere Niederlage (über die Schlacht Xen. hell. IV 3, 16ff.; Ages. II 9. Polyaen. II 1, 3. 5. Paus. IX 6, 4. Plut. Ages. 18f. Diod. XIV 84. Cornel. Nep. Ages. 4, 5. Frontin. II 6, 6). Mit dem Antalkidasfrieden erhält K. seine volle Souveränität (vgl. die Münzen bei Head a. a. O. XLI und 46f. mit den Buchstaben ΚΟ und dem boiotischen Schild sowie dem Haupt der itonischen Athena), hat aber bald wieder um seine Selbständigkeit mit dem neu aufstrebenden Theben zu ringen. Im J. 371 ist das Gebiet von K. Aufmarschraum der lakedaimonischen Bundesgenossen gegen Theben (Diod. XV 52, 1). Während des heiligen Krieges wird die Stadt im J. 352 von Onomarchos genommen und zusammen mit Orchomenos und Tilphossion vom boiotischen Bunde losgerissen (Diod. XVI 53, 3. Anon. zu Aristot. Nikom. Eth. III 8); erst im J. 346 wird sie durch Philipp der thebanischen Herrschaft wieder unterworfen und hat wegen ihrer Verbindung mit den Phokern schwer zu leiden; ihre Einwohner werden in die Sklaverei verkauft (Demosth. V 21f. VI 13. XIX 112. 141. 148. 325. 334).

Erst gegen Ende des 4. und 3. Jhdts. hören wir wieder von K. als Mitglied des neuen boiotischen Bundes, zu dem es hohe Beamte stellt:

o gegen 300 den *Εὔμειλος Ἐπικούδειος* als Archon er Boiotarchen (IG VII 2724) und denselben als *φεδριατεύων* (IG VII 2724a), gegen 200 den *Ἡσχρίων Θερσανδρύχω* als *ἀφεδρεύων* (IG VII 207). Etwa aus dieser Zeit ist auch ein Archont ter Stadt selbst bekannt, Kleon (IG VII 2872; gl. Preuss Quaest. Boeot. 13). Um das J. 222/1 rscheint ein Koroneer Apollodoros, Sohn des Asiepiodoros, unter den vom Achaiischen Bunde nit der Proxenie geehrten boiotischen Geiseln, ie wohl gelegentlich des Bündnisses der Boioter nit den Achaiern gegen Kleomenes gestellt wor- en waren (Dittenberger Syll.[3] 519). Im boioischen Bunde scheint die Stadt jetzt eine bedeutendere Rolle zu spielen; sie ist offenbar lange Zeit hindurch der Mittelpunkt der nationalen, ömerfeindlichen Partei, die bei den makedonischen Herrschern Anschluß sucht. So finden nanentlich in ihrer Umgebung nach dem durch T. Quinctius Flamininus erzwungenen Bündnis der Boioter mit Rom die zahlreichen Gewalttaten gegen ömische Soldaten und Kaufleute statt, und ihre Bürger scheinen den Mördern Schutz gewährt zu aben, bis Flamininus i. J. 196 die Stadt belagert, ie Auslieferung der Schuldigen erzwingt und den Einwohnern eine Geldbuße von 30 Talenten auferegt (Polyb. XX 7, 3. Liv. XXXIII 29). Aber schon m J. 191 steht K. wieder auf seiten Antiochos' III.; ine von den Boiotern im Tempel der itonischen thena aufgestellte Statue des Königs gibt dem ömischen Consul M. Acilius Glabrio Veranlassung, as Gebiet der Stadt durch seine Soldaten plünern zu lassen (Polyb. XX 7. Liv. XXXVI 20). uch im Kriege der Römer mit Perseus steht K. um Makedonenkönige und hindert lange Zeit ogar Thebens Übertritt zu den Römern, bis Olympich(r)os, ein angesehener Bürger der Stadt K. (s. Dittenberger Syll.[3] 585, 210. 250), elbst auf die römische Seite tritt (Polyb. XXVII , 3. Liv. XLII 44, 4). Noch im selben J. 171 wird K. von einer Gesandtschaft des Perseus esucht, die die Stadt auf seiner Seite halten soll Polyb. XXVII 5. XXVIII 5, 8. Liv. XLII 46, 7). Den Erfolg der Gesandtschaft zeigt die Hilfe, die K. dem vom Praetor Lucretius belagerten Haliartos leistet (Liv. XLII 63, 3), sowie Klagen der Thebaner über Belästigung durch K. nach dem Abzuge des Praetors und ihre Hilferufe an den römischen Consul Licinius Crassus (Liv. XLII 67, 12). Dieser erobert K. und verkauft die Einwohner größtenteils in die Sklaverei. Doch eine Beschwerde der Stadt an den Senat über ungerechte Behandlung hat Erfolg (eine Gesandtschaft nach Rom angedeutet IG VII 2225 Ende; vgl. Schmidt Ztschr. d. Sav.-Stift. für Rechtsgesch. I [1881] 133f.) Im folgenden Jahre (170) wird K. mit seinem Gebiet wiederhergestellt und die Befreiung der verkauften Bürger angeordnet (Liv. XLIII 4, 11. Zonar. IX 22, 6). Etwa im J. 165 beteiligt sich die Stadt an der Ehrung des Troers Kassander mit einem goldenen Kranze (Dittenberger Syll.[3] 653 A 23).

In der Zeit der römischen Herrschaft über Griechenland hat K. jede Bedeutung verloren. Der erste Mithridatische Krieg wird nicht ohne Beschwerden für die Stadt vorbeigegangen sein. Zur Zeit Strabons war es wohl zum großen Teil verlassen und lag in Trümmern (Strab. IX 403. 410). Doch scheint es sich wieder erholt zu haben; denn es hat Veranlassung, Hadrian (IG VII 2879 vor 117; 2880 nach seinem Tode) seine Dankbarkeit durch Ehreninschriften zu bezeugen, vorausgesetzt daß man diese für K. selbst in Anspruch nehmen darf. Aus den J. 140 und 155 n. Chr. stammen zwei Briefe des Antoninus Pius (IG VII 2870), in denen er einen Streitfall über einen Grenzstreifen zwischen K. und Thisbe entscheidet. Im Anfang des 6. Jhdts. wird *Κορωνία Βοιωτίας* von Hierokles synekdemus 644, 6 aufgeführt. Im Spätherbst 551 wird K., wie viele andere Städte Boiotiens, durch ein Erdbeben schwer heimgesucht, das viele Menschenleben kostet (Procop. bell. Goth. IV 25, 17). Wann K. endgültig verfiel, ist unbekannt. Vgl. Cauer o. Bd. III S. 642ff. Niese Gesch. d. griech. und makedon. Staaten I–III. Hertzberg Gesch. Griechenl. unter der Herrschaft der Römer I—III.

Kulte. Über Athena Itonia und ihre Verbindung mit Hades und Zeus s. Adler o. Bd. IX S. 2375. Ein *Ζεὺς Ἐναίσιμος* ist für K. durch Hesych. s. v. bezeugt. Hermes Epimelios (zum Namen Jessen o. Bd. VI S. 173) und die Winde (Tümpel o. Bd. I S. 2176ff.) sind bereits erwähnt, desgl. die Demeter Thesmophoros und der Herakles Palaimon (hierzu vgl. Keil Jahrb. f. Philol. V. Suppl. 621. Hesych. s. v. Schol. Lycophr. 663. Etym. M. s. *Πολεμών*); der Herakles Charops ist nach v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[2] 34, 67 ursprünglich der Dämon an der Höllenpforte, den wir als Charon kennen; zu diesem soll der Name Herakles erst später hinzugetreten sein, als von der Lokalsage der Aufstieg des Helden mit dem Kerberos aus der Unterwelt auf dem Laphystion lokalisiert wurde (anders Gruppe Gr. Myth. I 469, 6). Für die Verbindung der Hera mit den Sirenen (s. o.) gibt Pausanias im Mythus eine ungenügende Erklärung; da bei den Sirenen aphrodisischer Charakter bemerklich ist, erklärt Overbeck Kunstmythologie III 34 das Attribut durch Beziehung zur Ehe und insbesondere zur Kinderzucht (vgl. Stephani Compte rendu 1866, 69. Vogel bei Roscher I 2133. Gruppe Gr. Myth. I 344, 9. II 1124, 2. Farnell Cults of the Greek States I 206). Für die oben erwähnten libethrischen Nymphen finden wir eine Parallele in den *Λιβηθρίδες νύμφαι*, denen eine Grotte auf dem Helikon heilig war, und deren Kult aus Thrakien gekommen sein soll (Strab. IX 410. 476). Besonders alt scheint der Kult des Zeus Laphystios (oder Dionysos Laphystios Lycophr. 1237 mit Schol. Etym. M. 557, 51) zu sein, wenn man aus der Sage der Opferung von Phrixos und Helle durch Athamas (Paus. IX 34, 5) auf Menschenopfer schließen darf (K. O. Müller Orchomenos 161ff. Preller-Robert Griech. Mythol.[4] 128. Gruppe I 79. II 922). Inschriften bezeugen noch den Kult der Dioskuren (IG VII 2875) und der ägyptischen Gottheiten Serapis, Anubis, Isis (IG VII 2872).

Münzen von K. bei Head HN 292; Cat. Greek coins, Central Greece (Lond. 1884) S. XXXVIIff. und 46f. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. III (1871) 348. 358. IX (1877) 19f. Head History of the Coinage of Boeotia, London 1881.

Inschriften von K.: IG VII 2858—3053;

die Stadt wird erwähnt IG II 3, 1673 (Attika). Einzelne Koroneer: IG III 2, 2160. 2528. VII 417. 1566. 1760. 1766. 2114. 2723. 2727. 3195. 3207 und Index zu Dittenberger Syll.³ IV. [Pieske.]

2) *Κορώνεια*, Stadt der Phthiotis, zwischen Narthakion und Meliteia aufgezählt, Strab. IX 434. Ptolem. III 12, 43 (Didot). Steph. Byz. s. v. Kip Thess. Stud., Diss. Halle 1910, 72. Um 308 v. Chr. gaben *Κορωνιεῖς*, in denen Pomtow die Bewohner der phthiotischen Stadt erkennt, einen Beitrag von [2] Minen für den Tempel in Delphi, Syll.³ 240 O 10 n. 28. Dagegen fand meine Vermutung, daß auch die *Κορωναιεῖς* auf Kassanders Ehrentafel zu dieser Stadt gehörten, den Beifall Pomtows nicht, Syll.³ 653 A not. 5. Kiepert FOA XV sucht den Ort (mit Fragezeichen) in der Ruine von Kislar, die Leake Travels in North. Greece IV 469f. beschreibt. An Kiepert schließen sich zweifelnd an Ussing Griech. Reisen u. Stud. 113. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 79. Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 216. N. J. Giannopulos *Φθιωτικά*, Athen 1891, 38. Auch ich folgte dieser Ansetzung, halte aber jetzt die Ruine bei Kislar für Peumata, Athen. Mitt. 1906, 21—23. 1914, 90, 4. 97. Die Lage von K. läßt sich noch nicht sicher bestimmen. Man möchte es so wie in Boiotien in der Nachbarschaft des Itonischen Heiligtums suchen. Vielleicht kommt die Stadtruine bei Kokotoi in der Othrys für K. in Betracht, Athen. Mitt. 1906, 33. [Stählin.]

3) Stadt in Messenien, gewöhnlich Korone (s. d.) genannt. Paus. IV 34, 5. Strab. IX 411.

4) Stadt im Peloponnes, zwischen Sikyon und Korinth. Steph. Byz. Vgl. Curtius Peloponnes II 589, 74.

5) Kastell in Ambrakien, Steph. Byz. Bursian Geogr. I 36 und Oberhummer Akarnanien 26 nehmen eine Verwechslung mit dem Kastell Kraneia (Steph. Byz. s. v.) an. Philippson Geolog. Karte von Epirus u. Westthessalien (Ztschr. f. Erdk. XXXI Taf. 9) setzt es (mit ?) bei Ruinen etwa 18 km nordnordwestlich von Arta, dem alten Ambrakia, südwestlich vom Dorfe Kumzádes; Klotzsch Epirot. Gesch. 16 vermutet es an der Stelle des heutigen Salachora. Die Lage des Ortes ist noch ganz ungewiß.

6) Halbinsel von Attika (Steph. Byz.), vielleicht das kleine Vorgebirge, das, nach Nordosten vortretend, die Bucht Porto Raphti im Osten Attikas, den alten Hafen von Prasiai, im Süden abschließt, heut Koroni. Gell Itinerary 77f. Bursian Geogr. I 351, 3. Baedeker⁵ 120. [Pieske.]

Koronides s. Koronis.

Koronis (*Κορωνίς*; Acc. *Κόρωνιν* Hesiod bei Schol. Pind. Ol. III 14. 48; *Κορωνίδα* Paus. II 11, 7. 26, 6), nach alter Volksetymologie sicher unzutreffend von *κορώνη* ‚Krähe' hergeleitet; doch ist die Grundbedeutung des Namens ganz dunkel. K. tritt im Asklepios- und im Dionysosmythus, besonders im ersteren, bedeutsam hervor.

I. K. im Asklepiosmythus. 1) K. ist hier zunächst die Tochter des Lapithenkönigs Phlegyas in Thessalien (Eustath. Il. II 729 nennt als ihren Vater Lapithes) und die Mutter des Asklepios von Apollon, der sie wegen ihrer Untreue tötete, aber seinen Sohn aus dem bereits auf dem brennenden Scheiterhaufen liegenden Mutterleibe rettete. Pind. Pyth. III 5ff. mit Schol. z. 14 (= Hesiod. frg. 87. 123 Rzach). Hom. hymn. 2, 31f. 16. Apoll. Rhod. IV 617. Calim. Hec. IV 3ff. Paus. II 26, 5. Apollod. III 10, 3. Diod. IV 71. V 74. Luc. Alex. 14, 38. Schol. Nicand. Ther. 685. Opp. I 8. Ioh. Lyd. de mens. p. 164, 9 Wünsch. Theodoret. 8. Ovid. met. II 542ff. 598ff.; Fast. I 291. Serv. Aen. VI 618. Hyg. fab. 14 p. 43 Bunte. Cic. nat. deor. III 56. Schol. Stat. Theb. 3 p. 144 C. Schol. Ov. Ib. 405. CIA III 171. CIG II 3538. Rev. arch. XIII 71. K. weilte nach Pindar (a. a. O.), der Hauptquelle für diese Sage, in der thessalischen Stadt Lakereia am boibeischen See (vgl. Strab. IX 442. XIV 647); dort hat sie — nach dem Zeugnis des Eoiendichters (Hesiod. a. a. O.) im dotischen Gefilde am Fuße des Pelion — mit Apollon den Asklepios erzeugt. Nach anderer Überlieferung (Strab. XIV 647. Hyg. fab. 14 p. 43) soll dies im thessalischen Trikka am Flusse Lethaios geschehen sein. Auch andere Landschaften erhoben den Anspruch, Geburtsstätte des Asklepios zu sein (s. Asklepios o. Bd. II S. 1644). So soll K. ihren Vater Phlegyas auf einem Kriegszuge nach dem Peloponnes begleitet und dort ihr Kind geboren haben; als peloponnesischer Geburtsort wird teils Epidaurus (Paus. II 26, 4), teil Trikka im Messenien (Paus. II 26, 6. IV 3, 2), teils Arkadien (Paus. VIII 25, 6. Hom. hymn. II 31 heißt K. *κούρη Ἀζανίς*; vgl. Baumeister z. St.) genannt. Auch in der Person der K. schwankt die peloponnesische Sage. Nach Isyllos von Epidaurus war Aigla, wovon er Asklepios ableitet, der eigentliche Name der K., ihre Mutter Kleophema war die Tochter des Malos und der Muse Erato (vgl. v. Wilamowitz Isyllos von Epidaurus 58ff.). Den Namen K. hat ihr danach erst der Dichter der Eoie (Hesiod. frg. 87) gegeben. Der messenischen Sage zufolge hat erst das delphische Orakel die irrige Annahme der Messenier beseitigt, nicht K., sondern Arsinoe, Tochter des Leukippos, sei die Mutter des Asklepios (Paus. a. a. O.), während Aristeides bei Schol. Pind. a. a. O. beide, Arsinoe und K., für eine Person erklärt, wogegen Sokrates aus Argos bei Schol. Pind. a. a. O. behauptet, Asklepios sei der Sohn der Arsinoe und von K. nur als Kind angenommen. Da K. aber befürchtete, später von Apollon wieder verlassen zu werden (Akusilaos bei Schol. Pind. a. a. O.), ward sie dem Gotte untreu und gab sich dem Ischys, Sohne des Elatos, einem Gastfreunde ihres Vaters, hin. Das erfuhr Apollon nach Pindar (a. a. O.) durch seine Allwissenheit, nach anderen (Hesiod. Apoll. a. a. O.) durch den ihm heiligen weißen Raben, dem der Gott darauf als Unglücksboten ein schwarzes Federkleid gab. Zur Strafe für ihre Untreue starb K. durch die rächenden Pfeile der Artemis, d. h. die Pest raffte sie und ihre Frauen dahin (Pherekydes bei Schol. Pind. a. a. O.). Nach anderem Bericht (Ovid. Servius a. a. O.) vollführte Apollon selbst das Rachewerk, dem auch Ischys zum Opfer fiel, der Buhle der K. (Pherekydes a. a. O.), der nach Hyg. fab. 202 durch den Blitzstrahl des Zeus zerschmettert wurde. Schon war die Leiche der K. von den Flammen

les in Brand gesteckten Scheiterhaufens ergriffen, als der Gott (nach Paus. II 26, 5 Hermes?), voller Erbarmen mit dem jungen Leben des Kindes, dessen Vater er war, die Feuersbrunst zerteilte und den jungen Asklepios dem Mutterschoße entriß, um ihn auf den Pelion zum Kentauren Cheiron zur Erziehung zu bringen (Pind. Homer u. a. a. O.). Jedenfalls ist die Gestalt der K. mit dem Asklepiosmythus eng verbunden, und auch im Asklepioskult genoß K. Verehrung. Nach Paus. II 11, 7 hatte K. im Asklepieion zu Titane in Sikyonia ein Holzbild, dem man göttliche Verehrung zollte. Auch Machaon heißt gelegentlich (Schol. Hom. Il. IV 195. Hyg. fab. 97 p. 87) Sohn des Asklepios und der K. (oder Arsinoe, u. o.). Vgl. noch o. Asklepios Bd. II S. 1644. Panowka Asklepios und die Asklepiaden. Preller-Robert Griech. Myth. I 515ff. Eschweiler Über das Wesen u. d. Namen d. griech. Heilgottes. Stoll bei Roscher II 387 s. K.

Über Darstellungen der K. auf Münzen vgl. Drexler bei Roscher II 1389 s. K. Auf pergamenischen Münzen (Num. Chron. 1882, 36 pl. 1, 3. Wroth Cat. of the greek coins of Mysia 44 nr. 274f. pl. 28, 16) ist K. stehend dargestellt und durch Inschrift bezeichnet. Auf anderen Münzen ist ihre Darstellung umstritten (Panowka Asklepios u. d. Asklepiaden 28, dagegen Lenormant Nouv. gal. myth. 157. de Witte Extr. d. l. Rev. num. 1849, 21. Babelon Monn. consul. II 516. 519f. nr. 18f.). Auf Vasen erscheint K. zusammen mit Ischys, von Apollon mit Pfeilen verfolgt (Monum. inéd. de l'Inst. arch. VI pl. 18. de Luynes Descript. d. vas. peints pl. 6f.), und zusammen mit Phlegyas (Jahn Arch. Ztg. XI 165. de Witte Cat. Dur. 440 nr. 2125) oder auch Ischys (de Luynes u. a. O. 4 pl. 8), von Dämonen der Rache des Apollon ausgeliefert.

2) Eine eigenartige Doppelung der K. zu zwei Koronides oder Koronai sieht die in den Hauptpunkten verwandte böotische Sage vor, die von Antoninus Liberalis 25 p. 224 Westerm. nach Korinnas Heteroia und Nikandros' Heteroiumena (?) berichtet wird. Koronides heißen dort zwei Schwestern, Metioche und Menippe, Töchter des Orion, zu Orchomenos in Boiotien, welche diesen Beinamen durch ihr dem der Asklepiosmutter K. ähnliches Schicksal erwarben. Als in Orchomenos einst (wie im Asklepiosmythus) eine Pest ausbrach, die wahrscheinlich als Strafe der Götter für eine blutschänderische Tat betrachtet wurde, opferten sich die beiden Schwestern, wohl weil sie sich selbst dieses Fehltritts bewußt und schwanger waren (Antoninus erzählt die bloße Tatsache ihres Todes ohne Anführung der Gründe), auf den Rat des Gortynischen Apollon eigenhändig den Göttern der Unterwelt, um durch dies Sühnopfer sowohl eine private Buße abzulegen als auch das Volk von der schrecklichen Seuche zu befreien. Hades und Persephone ließen sich versöhnen: sie nahmen die (wie im Asklepiosmythus) auf dem Scheiterhaufen verbrennenden Leichen der beiden Schwestern in die Tiefe der Erde auf, und noch mehr: sie ließen, aus Mitleid und um den freiwilligen Opfertod zu ehren, aus den toten Leibern (vgl. die Geburt des Asklepios) zwei Kometsterne emporsteigen, die am Himmel ihren Platz erhielten. Die Mädchen selbst aber ehrte das Volk durch ein Heiligtum, in welchem alljährlich Jünglinge und Jungfrauen ein Sühnopfer (wohl ein Tieropfer als Ablösung eines Menschenopfers) darbrachten, und nannte sie, deren Schicksal und Todesart dem der Asklepiosmutter ähnlich war, Koronides; man rief sie sogar, wie Schol. Lykophr. 1247 zeigt, beim Schwur an. Diese böotische Sage ist demnach eine jüngere Fortsetzung und Erweiterung der alten thessalischen K.-Sage.

Den Bericht des Antoninus hat Ovid. in den Metamorphosen (XIII 692—699), freilich sehr kurz und mit einem abweichenden Schlusse, verwertet. Bis zur Schilderung der Todesart stimmt Ovid — abgesehen davon, daß er seine Koronides in Theben lokalisiert — mit seinem Vorbilde überein. Dann aber heißt es bei ihm weiter: aus der Asche der Schwesterleichen lassen die Gottheiten der Unterwelt *geminos iuvenes, quos fama Coronos* (einige Hss. *Coronas*) *nominat,* emporsteigen. Es ist wohl weniger wahrscheinlich, daß Ovid in seiner Quelle diese Version bereits vorgefunden hat, als daß er selbständig diesen Schluß erfunden hat; vielleicht hat er statt *ἀστέρας* bei Antoninus *ἀνέρας* gelesen (Korn-Ehwald z. St.). Die *gemini iuvenes* verlangten dann auch die Form *Coroni* (als Personenname bezeugt Soph. frg. 353. Fick-Bechtel Griech. Personenname 316. 417). Nicht die toten Schwestern, sondern die aus ihrer Asche erstandenen Jünglinge führen also bei Ovid diesen Beinamen. Zur Sage vgl. noch Tümpel bei Roscher II 1385f. s. Koronides. Boehlau Bonn. Stud. 1890, 126ff. Back Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. A.-W. LXVI 315.

II. K. im Dionysosmythus, wo das Dionysoskind nach der thebanischen Semelesage unter ganz ähnlichen Umständen geboren wird wie Asklepios (Preller-Robert Griech. Myth. I 661). 1) Eine Hyade, nysische oder dodonäische Nymphe nach Diod. V 52 auf Naxos heimisch. Ihr und ihren Schwestern Philia und Kleide wurde die Erziehung des Dionysos von Zeus anvertraut. Als später Butes, ein Thraker, Bruder des Lykurgos, gelegentlich eines dionysischen Festes im phthiotischen Achaia sie raubte und zur Vermählung zwang, verfolgte ihn Dionysos zur Strafe mit Wahnsinn, worauf sich Butes in einem Brunnen ertränkte Diod. V 30. Vgl. noch Hesiod. frg. 180 Rzach bei Schol. Arat. Phaen. 172. Pherekydes frg. 46 (FHG I 84, 46). Schol. Hom. Il. XVIII 486. CIG IV 7476. Hyg. fab. 182. 192. Poet. astr. II 12. Schol. German. Arat. 75 Br. Wahrscheinlich ist sie es auch, die CIL IV 8185 b als Begleiterin des aus Kreta zurückkehrenden Theseus, wohl im Gefolge des Dionysos auf Naxos, genannt wird.

2) Nach Nonn. Dion. XLVIII 555 Mutter der drei Chariten, die sie mit Dionysos erzeugte, vielleicht sogar identisch mit der vorher Genannten. [Lackeit.]

K]oronios, Kalendermonat in Knosos auf Kreta. Collitz Dial.-Inschr. 5015 Z. 28; s. den Art. Karonios. [Bischoff.]

Koronos (*Κόρωνος*). **1)** König der Lapithen, Sohn des Kaineus (Diod. IV 37, 3), bei Orph.

Argon. 139 Sohn des Alektor, Vater des Leonteus (Hom. Il. II 746. Apollod. III 10, 8). Bei Sophokles in den *Αἰμνιαι* (FTG² 354; vgl. Steph. Byz. s. *Λώτιον*) heißt er *Ἀωτιεὺς Λαπίθης Κορωνός*. Eine Tochter des K. erwähnt Steph. Byz. s. *Φιλαῖδαι*, namens Lysida (Lysidike nach Schubarts Konjektur). Er bekriegte die in der Hestiaiotis wohnenden Dorer und wurde von Herakles, der dem Dorerkönige Aigimios zu Hilfe kam, mit vielen der Seinen erschlagen (Diod. a. a. O. Apollod. II 7, 7). Falsch ergänzt ist die Inschrift CIG III 5984c, vgl. jetzt IG XIV 1293 A 119ff. Zum Teilnehmer an der Fahrt der Argonauten machen ihn Sophokles a. a. O., Apoll. Rhod. I 57ff. mit Schol., Orph. Argon. 139. Hyg. fab. 14 p. 45, 2 Sch. (nach Konjektur, vgl. p. 48 in der Note zu p. 47, 23 [Zusatz aus Cod. F] und Apollod. I 9, 16, den Wagner nach Hyg. fab. 14 p. 45, 2 herstellt). Über die Deutung des Namens K. s. v. Wilamowitz Isyllos v. Epidauros (Philolog. Unters. IX) 60, 1. Töpffer Attische Genealog. 276 und Fick-Bechtel Griech. Personennamen² 417; abzulehnen ist der Erklärungsversuch Potts Ztschr. f. Völkerpsychologie XIV 18.

2) König von Sikyon; seine Eltern waren Apollon und Chrysorthe, seine Söhne Korax und Lamedon, Paus. II 5, 8. 6, 3.

3) Sohn des Thersandros, Bruder des Haliartos, Gründer von Koroneia Paus. IX 34, 7. Schol. Hom. Il. II 503. Steph. Byz. s. *Κορώνεια*. Nonn. Dionys. XIII 79.

4) Vater der Anaxirhoe, der Gemahlin des Epeios. Paus. V 1, 6.

5) Vater der Asteria, deren Sohn Idmon. Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. I 139.

6) *CORONO*, Weihinschrift auf der rechten Seite eines in Cerzedêllo unweit Crasto (Spanien) gefundenen Altars, nach Sarmentos Vermutung Name eines Gottes, CIL II Suppl. 5562. [Quandt.]

7) Koronos (nur der Gen. *τοῦ Κορώνου* ist belegt), Gebirge an der Grenze von Medien, Parthien und Hyrkanien, jetzt Kären-Dagh, Ptolem. VI 2, 4. 5, 1. 9, 3. 4. [Weissbach.]

Koronta (*Κόροντα*), Stadt in Akarnanien zwischen Stratos und Astakos, Thuk. II 102. Steph. Byz. Ihr gehören wahrscheinlich die Ruinen auf einem Hügel zwischen den Dörfern Prodromos und Chrysovitza an, Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie 367ff. Oberhummer Akarnanien 35. Der ältere Stadtteil ist wahrscheinlich von einer polygonalen, der jüngere von einer Mauer aus regelmäßigen Hausteinen umgeben, Heuzey 322 und T. VI 368. Die politische Selbständigkeit der Stadt ist aus IG IX 1, 517 Z. 2 zu schließen; hier heißt das Ethnikon *Κορονταῖος*, Steph. Byz. nennt *Κορονταῖς*. Im J. 429 vertrieb Phormis aus *K.* die Häupter der peloponnesischen Partei und führte Kynes, der seine von korinthischem Einfluß beherrschte Vaterstadt als Hauptvertreter attischer Politik hatte verlassen müssen, nach *K.* zurück, Thuk. a. a. O. Zuweisung von Münzen nicht sicher, Imhoof-Blumer Die Münzen Akarnaniens (Ztschr. f. Num. X) 112f. Head HN² 329 (406). Inschriften IG IX 1, 440f. Oberhummer a. a. O. 268f. Bursian Geogr. von Griech. I 110. [Geiger.]

Koropassos, Ort in Lykaonien an der kappadokischen Grenze, 120 Stadien vom kappadokischen Garsaura, Artemidor bei Strab. XIV 663, XII 568. Diese Entfernung führt nach dem Ak Han südlich des Tatta, Kiepert FOA VIII. Text 14a gegen Ramsay Österr. Jahresh. VII Beibl. 100, der es weiter westlich nach dem Sultan Han versetzt; vgl. noch Asia Minor 344. 455. [Ruge.]

Κορώπη. **1)** Orakelstätte in Magnesia. Der Stadtname nur erhalten bei Steph. Byz. s. v. und Schol. Nikand. Ther. 614. Ethnikon bei Autoren und IG IX 2, 1109, 7 *Κοροπαῖος*, in Delphi *Κοροφαῖος*, E. Rüsch Gramm. d. delph. Inschr. I 189, einmal auch *Κοροπίτης* IG IX 2, 1204. Der angebliche Monatsname *Κοροπαῖος* CIG ed. Boeckh II 1793 a 5 beruht auf einer falschen Lesung, verbessert bei Dittenberger IG III 1, 513, 7. Dittenberger und Pomtow leiten den Namen von *κορυφή* ab, Syll.³ 241 n. 90.

Die Lage wurde zuerst durch den Fund von Inschriften festgelegt, Lolling Athen. Mitt. 1882 VII 69. IG IX 2, 1109. 1202—1207, dann durch Ausgrabungen von Arvanitopullos bestätigt, *Πρακτικά* 1906, 123. 1907, 175. Athen. Mitt. 1906, 369. Der Ort liegt am Busen von Pagasai unterhalb Milies am Hügelvorsprung Petralona am Rand der Ebene des Flusses Bupha zwischen Kalamera (nördlich) und Palaiopyrgos (südlich). Die Ausgrabung legte die Umfassungsmauer des Heiligtums bloß; sie bestand aus einem archaischen Sockel von flachen Steinen mit Lehmziegelmauer darüber. Die Grabung konnte wegen Grundwassers nicht vollendet werden. Vom Tempel sind zahlreiche Werkstücke aus Poros und Reste der Terrakottaverkleidung (Metopen) mit reicher Bemalung gefunden; ferner ganz kleine, mit eigenartigem Sattelbesatz geschmückte Pferdefiguren und eine Unmenge sf. Vasen des 7. und 6. Jhdts. mit Kentaurenkämpfen und Götterversammlungen. Im Altertum stand beim Tempel ein Hain, dessen Schutz durch eine Inschrift befohlen wird, IG IX 2, 1109, 73. Nach Nikand. Ther. 612—614 mußte man sich mit dem Zweig einer Tamariske dem Orakel des Apollon Koropaios nahen, Gruppe Griech. Mythol. I 299, 3. Von der Art, wie das Orakel erteilt wurde, gibt die große Inschrift IG IX 2, 1109 Kunde; vgl. H. Swoboda Die griech. Volksbeschlüsse 144ff. Syll.³ 1157 I. Die Inschrift ist eine Urkunde der Stadt Demetrias, in die K. eingemeindet war. Ein Bürger von K. konnte in städtischen Urkunden das Ethnikon seiner Kome führen, in Bundesbeschlüssen der Magneten führte er das von Demetrias, Syll.³ 1157 n. 4 und 5. Kip Thess. Stud. 101f. So erscheint der *Μένανδρος Νικίου Κοροπαῖος* IG IX 2, 1109, 7 in der Bundesurkunde nr. 1103, 5 als *Δημητριεύς*. In der gleichen Bundesurkunde, die durch den in ihr genannten Theodotos, den Hieromnemon von 130 v. Chr. Syll.³ 692, 15 n. 9 zeitlich bestimmt ist, wird *Δημήτριος Αἰνωλίωνος* genannt, der ohne der Vater als der Sohn des in der Orakelinschrift Z. 4 genannten *Αἰνωλίων Δημητρίου* ist. Deshalb wird die Orakelinschrift um 100 v. Chr. angesetzt, Syll.³ 1157 n. 5.

Die Inschrift rühmt das hohe Alter des Orakels. Das bestätigen die Ausgrabungen, die die Blüte des Orakels schon im 6. Jhdt. bezeugen. Dazu stimmen auch die archaischen Inschriften.

die sich dort fanden, IG IX 2, 1202. 1203. 1206. Sogar über eine vorhellenische Inschrift bei K. berichtet eine mit Vorsicht aufzunehmende Meldung in der Zeitung *Θεσσαλία*, Volo 10. Dez. 1908. Auch muß K. vor der Gründung von Demetrias ein Hauptort der Magneten gewesen sein, da aus ihm einer der zwei magnetischen Hieromnemonen vom Frühjahr 329—327 stammte, Syll.^{3} p. 382 nr. 241 C 155 und p. 445, vgl. p. 398 nr. 244 B n. 16.

Nach der Inschrift nr. 1109 gaben die Orakelbesucher ihre Anliegen auf einem Täfelchen geschrieben einzeln nacheinander ab an die im Tempel in festlicher Kleidung sitzenden, von der Stadt bestimmten Vorstände. Nach Vollzug der Befragung kamen dann die Täfelchen in ein versiegeltes Gefäß. Auf welche Weise eigentlich die Antwort des Gottes auf jedes Täfelchen gebracht wurde, ist mit einer allgemeinen Wendung Z. 42 übergangen, wohl aus heiliger Scheu, A. Reichl D. Bundesstaat d. Magneten u. d. Orakel d. Ap. Korop., Progr. Prag 1891, 22. Am nächsten Morgen erhielten die Besucher ihre Täfelchen mit der Antwort des Gottes zurück. Hier folgt eine Lücke in der Inschrift, in der möglicherweise noch etwas über das Zustandekommen der *χρησμοί* (das letzte erhaltene Wort!) stand, Pomtow Jahrb. f. Philol. XXII 1883, 360. Das Orakel war nur zu bestimmten Zeiten für eine durchschnittliche Dauer von 2 Tagen (Z. 27) geöffnet. Zu diesen Festzeiten war der Gott als anwesend gedacht, Nilsson Griech. Feste 103. Der Tempel war ein Hauptheiligtum des Magnetenbundes; denn der Apollon Koropaios gehörte zur Göttertrias, bei der geschworen wurde, IG IX 2, 1109, 54; o. Bd. IX S. 1853, 56. Auch der (vermutlich städtische, Kip a. O. 104) Beschluß IG IX 2, 1100 entstammt wohl diesem Tempel, da er nur wenige Minuten davon in Palaioekklesia bei Bupha gefunden wurde, Georgiades *Θεσσαλία*^{2}, Volo 1894, 116. Lolling Athen. Mitt. VII 70. — Vgl. Loling Hell. Landesk. 154. O. Kern in Festschr. O. Hirschfeld 1903, 322—326. Wace Journ. Hell. stud. 1906, 153. Farnell Cults of the Greek States IV 399, 182a. Höfer bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1391, 48—68. Wernicke o. Bd. II S. 57, 15—20.

2) Sonst unbekannter Ort des Ainianenlandes, aus dem *Κέλων Κοροφαῖος*, einer der beiden Hieromnemonen der Ainianen vom Herbst 338 bis Frühjahr 330 stammt, Syll.^{3} p. 444f. Bull. hell. XXIV 1900, 465 Z. 64. 471. XXVII 1903, 25. Kip Thess. Stud. 22f. Vgl. Svoronos Journ. intern. d'arch. num. XII 233. [Stählin.]

Koropissos, Hauptstadt der Landschaft Kietis (s. d.) in Kilikien. Münzen von Hadrian-Valerian mit der Aufschrift *ΚΟΡΟΠΙΣΣΕΩΝ ΤΗΣ Κ[Ι]ΗΤωΝ ΜΗΤΡΟΠΟ*, Head HN^2 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 462. Auf dem Konzil von Nikaia 325 war *Ἀθηναῖος Κοροπισσοῦ* in Isaurien, Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaenorum nomina 1898, LXIII nr. 175; 44 nr. 173; 68 nr. 170. Es ist wahrscheinlich dieselbe Stadt wie Hierapolis in Isaurien bei Hierokl. 709, 11. Ramsay Asia Minor 466; Cities and Bishoprics of Phrygia I 11, 2. CIL X 8261, wo aber in der Erklärung K. und Koropassos verwechselt sind. Die Lage ist ganz unbestimmbar, auch Tab. Peut. X 1 (*Coriopio*, ebenso Geogr. Rav. 97, 15) nützt nichts. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 D III setzt es vermutungsweise in Da Bazar nördlich von Mut (Claudiopolis) an. [Ruge.]

Koros. 1) s. Kyros (Flüsse) Nr. 1 und 3.

2) *Κόρος*, hebräisches und phönizisches Hohlmaß. Vgl. Epiphanios *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (Metrol. script. I 260, 10); *εἴληπται ὁ κόρος ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς διαλέκτου, ὃς καλεῖται χόρ. εἰσὶ δὲ μόδιοι λ* und Africanus (de Lagarde Symmikta I 170, 77. Metrol. script. I 258, 21; vgl. 277, 16): *ὁ κόρος ὁ Φοινικικὸς σάτων ἐστὶ τριάκοντα. τὸ σάτον ἐστὶν ἡμιόλιον τοῦ μοδίου.* Nach Ezechiel (45, 15) hatte das Maß 10 Bath, nach Josephos (ant. XV 9, 2) — ant. III 15, 3 ist leider heillos verderbt — 10 attische Medimnen (s. d.), was wohl heißen soll Metreten (s. d.; vgl. Hultsch Metrologie^2 448). Das hebräische Bath hatte nach Josephos (ant. VIII 2, 9) 72 Sextare. Der hellenistisch-römische Sextar des Ostens war gleich dem ägyptischen Hin (s. d.) bezw. hebräischen Log (s. d.) und hatte 0,453 l (Viedebantt Abh. Gesellsch., Leipzig XXXIV 3, 1916, Abschn. X. XI). Ergo hatte das Bath (0,453 · 72 =) 32,6 und der *κ.* 326 l. Zum gleichen Resultat führt der Ansatz des Africanus und Epiphanios, da 30 *σάτα* (s. d.) oder *μόδιοι* (s. d.) von je $1^1/_2$ *μόδιος κατ' ἐξοχήν* bezw. von 24 Sextaren oder 10,872 l ebenfalls 326 l ergeben. [Viedebantt.]

Korphiatas s. Korthiatas.

Korpiloi (*Κορπίλοι*), ein Volk in Thrakien im Osten der Rhodope und am unteren Hebros, Strab. VII 331 frg. 48. Steph. Byz. s. *Κορπίλοι* (Hs. verderbt). Plin. IV 40 *Corpili*. Ihre Landschaft *Κορπιλική*, Strab. VII 331 frg. 58 bei Ptolem. III 11, 6 (9), wo der Name in den Hss. entstellt, eine Strategie, s. C. Müller z. St. Bei Appian. Bürgerkr. IV 87 heißt ein Paß *τὰ στενὰ τῶν Κορπίλων*. Wahrscheinlich ist auch Liv. XXXVIII 40, 7 *Corpili* statt *Coreli* zu lesen. Tomaschek Die alten Thraker I 69f. [Oberhummer.]

Κόρρα, Stadt im südlichen Teile Groß-Armeniens, Ptolem. V 12, 8; vgl. *Κορσιαία*. [Weissbach.]

Κορρόδουνον (Ptolem. II 12, 4) s. Carrodunum o. Bd. III S. 1613f.

Korsagaina, Ort in Pontos, Basil. ep. 278 (1016 M.); Lage unbestimmbar, Stud. Pont. II 1906, 327. [Ruge.]

Κορσέα, Name für Orthe in Perrhaebien, Eustath. 333, 28. Meineke zu Steph. Byz. s. *Ὄρθη*. Boisacq Diction. Etymolog. 1916 s. *κόρση*. [Stählin.]

Κόρσεαι (Hecat. FHG I 7, frg. 98 ebenso Plin. n. h. V 135 *Corseae*); *Κορσία ἡ* (Anon. stad. m. m. 283); *Κορσίαι αἱ* (Anon. stad. m. m. 284. Herod. Steph. Byz.) sind die Plin. n. h. IV 69 *Corassiae* (var. *carusse, carusae*) genannten Eilande Korassiai (s. d.) (jetzt Phurni = Inseln). *K.* die größte (29 km^2) von ihnen *Φοῦρνοι* (von backofenähnlichen Aushöhlungen im Küstengestein). Umrißzeichnung Mittelmeerhandb. V^2 Taf. IIf. [Bürchner.]

Korseia, Städtchen im östlichen Lokris, über dem Berg von Kyrtone, bei dem Platanios, und etwas über der Ebene, Paus. IX 24, 5. Das kann

nichts anderes als die zwei Ruinenstätten bei Proskyna sein, etwa 20 Minuten voneinander entfernt, von denen die ältere jetzt Palaiochori, die jüngere Cheliadou, genannt wird. Die Einwohner hatten wohl den einen Ort mit dem anderen vertauscht, vielleicht infolge eines Erdbebens, gerade wie viele Einwohner von Proskyna nach dem furchtbaren Erdbeben von 1894 in das benachbarte Tragana übersiedelten. In einem benachbarten Haine von Steineichen stand ein kleineres Bildnis des Hermes. Über die topographischen Schwierigkeiten und die Versuche, K. anderswo zu finden, habe ich ausführlich gesprochen, Amer. Journ. Arch. XX 159ff., besonders 165ff. [Oldfather.]

Κορσικαί, *αἱ* (Anon. st. m. m. 281), Inselchen auf dem Seeweg zwischen Myndos, Leros und Kalymnos nach Sunion in Attika, kleine Eilande, die jetzt *Κάτω Ποντικοῦσα*, *Καρδάκι*, *Καλόλιμνο* heißen, Kotsovillis *Νέος Λιμενοδείκτης* 492f. Der Name K. ist kaum aus griechischem Sprachgut zu erklären. [Bürchner.]

Κόρσιον s. *Κέρσα*.

Κορσωτή, große Stadt, vom Flusse Maskas rings umflossen, vom Heere des jüngeren Kyros, das dort drei Tage blieb, verlassen angetroffen, Xen. anab. I 5, 4. Da das Heer von Thapsakos an östlich den Euphrat abwärts zog, und dieser Strom unterhalb des Ḫabūr, den Xenophon I 4, 19 mit dem Namen Araxes (s. Araxes Nr. 3 o. Bd. II S. 404) gemeint haben muß, von Osten keinen Nebenfluß mehr empfängt, kann mit dem Maskas nur ein Flußarm oder ein Kanal gemeint sein. Im Gegensatz zu der o. Bd. VI S. 1199f. geäußerten Ansicht möchte ich jetzt die zweite Möglichkeit für die wahrscheinlichere halten. In der Inschrift der von der Deutschen Babylon-Expedition ausgegrabenen Reliefplatte Šamaš-rešuṣur's, des ‚Statthalters von Suḫi und Maer', berichtet dieser Kleinfürst, daß er mit Hilfe der Einwohner von Ḫarzē und Jābi' einen schiffbaren Kanal von 1000 Ruten (Länge) und 22 Ellen Breite habe graben lassen (vgl. Weißbach Wiss. Veröff. d. D. Orient-Ges. IV 12, 28ff.). Da Suḫi und Maer in der Tat Landschaften am mittleren Euphrat sind, *Ḫarzē* überdies an Korsōte anklingt, könnte jener Kanal des Landes Suḫi, der offenbar vom Hauptstrom abzweigte, um sich nach 3 bis $3\frac{1}{2}$ km wieder mit ihm zu vereinigen, der von Xenophon für einen natürlichen Flußlauf angesehene Maskas gewesen sein. Seit Rennell (Illustrations of the exped. of Cyrus 103) sucht man *K.* gewöhnlich bei den Ruinen, die noch heute *el-Erzī* heißen. Der Name paßt zu dem keilinschriftlichen Ḫarzē. Chesney (Expedition for the survey of Euphrates II 214) vermutete *K.* ebenfalls in el-Erzī; aber nach seiner Karte 5 liegen die Ruinen el-Erzī auf einem hohen Hügel, der nie von Wasser umflossen gewesen sein kann. Dagegen tritt bei el-Werdī, nur wenig oberhalb von diesem Hügel, ein kleiner Flußarm nach Osten aus dem Euphratbett heraus, vermutlich zur Bewässerung der Ebene, die sich zwischen dem Strome und den hier weiter zurückliegenden Hügeln ausdehnt. Spätere Geländeforschungen müssen lehren, ob hier der Kanal des Landes Suḫi und Xenophons Maskas, Šamaš-reš-usur's Ḫarzē und Xenophons *K.* zu finden sind. Vgl. noch Robiou Itinéraire des dix-mille 23 (Paris 1873). [Weissbach.]

Korta. Auf einer Grabschrift aus Seljikler bei Sebaste in Phrygien steht *Ὀρσινιανοῦ καὶ Φλωρεντίας θυγάτηρ Ἡλιόπολις ἀπὸ Κώρτας Σταβλησιανῶν*(?) usw. Radet Rev. Univ. du Midi 1896, 290 sieht *Κώρτας* als einen Ortsnamen an. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 561 würde dann vorschlagen, *Βώρζας* zu schreiben, was Borzos wäre, das ebenfalls auf einer Inschrift aus Seljikler erwähnt wird. Das wird dann wieder mit Brozos und Bria zusammengebracht. Das alles ist aber völlig unsicher. [Ruge.]

Korte (*Κορτία* Agatharchides de mari Erythr. 22; *Corte* Itin. Ant.; *Corton*? Geogr. Rav. [vielleicht eher verderbt aus *Copton*], ägypt.-kopt. *Korte*, Brugsch Dictionn. géogr. 861), Ort im Dodekaschoinos (Unternubien) nahe der Südgrenze desselben bei Hierasykaminos (s. d.), von ihm nach dem Itin. 4 mp. entfernt, auf dem westlichen Nilufer der Insel Takompso (heute Derâr) gegenüber gelegen, heute Kürte, mit einem schlecht erhaltenen der Isis geweihten Tempel, der auf einen Bau des neuen Reiches zurückgeht (Thutmosis III.), und einer Nekropole aus der Zeit des mittleren Reiches (Lepsius Denkmäler Textband V 76. Weigall Antiquities of Lower Nubia 92; Guide of Upper Egypt 527). Agatharchides bezeichnet K., das er allein von allen nubischen Orten nennt, als *πρώτη* als ersten Ort innerhalb der ptolemäisch-römischen Reichsgrenze nach Hierasykaminos. Als Gottheit von K. erscheint im Tempel von Dendûr auch Pi-Hor, einer der beiden dort verehrten heroisierten Brüder (Brugsch Dict. géogr. 399. Blackman Temple of Dendûr 83). [Kees.]

Korthiatas (*Κορθιάτας*), Epiklesis des Pan auf einer alten Felseninschrift bei Pherai in Messenien, IG V 1, 1362 d: *Κορθιάται Πανί*, f. *Κορθιάται*. Die Epiklesis wird aus *κόρθυς* Hauben abgeleitet. Früher, IGA 74, Athen. Mitt. I 166, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 112 wurde Korphiatas gelesen. [Adler.]

Κόρου πεδίον, *τό* (Appian. Syr. 62); *Κούρου Πεδίον* (Bull. hell. XXIV 384 = Rev. Phil. N. S. XXVI [1902] 257); *Κύρου Πεδίον* Strab. XIV 626. 629. Diese Namen beziehen sich nach Br. Keil und R. Kiepert FOA VIII 5 auf eine Flußniederung am nördlichen Hermosufer, südlich von der Hyrkanischen Fläche und westlich von Sardeis in Lydien; nach R. Kiepert FOA VIII um das jetzige Dere Kjöi, das antike Dareiukome, nach den Worten der Inschrift a. a. O. eher etwas östlicher am Phrygios (= Hyllos). 281 v. Chr. besiegte auf ihr Seleukos den Lysimachos, der tödlich verwundet wurde. [Bürchner.]

Korunkala (*Κορούγκαλα*), nach Ptolem. VII 1, 93 Stadt im Binnenlande von Maisolia in Vorderindien, die Lassen Ind. Altertumsk. III 203, 2 im heutigen Sulour sucht. [Wecker.]

Kory (*Κῶρυ*), nach Ptolem. VII 1, 14 Vorgebirge im Südosten von Vorderindien, das den *Κολχικὸς κόλπος* (s. d.) vom *Ἀργαλικὸς κόλπος* trennt und dem nördlichen Vorgebirge der Insel Taprobane gegenüberliegt (heute Kap Ramanankor), vgl. Mark. Herakl. Peripl. mar. ext. I 34f. (bei Plin. n. h. VI 86 *promunturium Coliacum*,

s. den Art. Kolias). Nach Ptolemaios heißt es auch ἄκρον Καλλιγικόν, wofür Lassen Ind. Altertumsk. I² 194 Anm. Καλιγγικόν liest; er erklärt letzteren Namen daraus, daß hier die Schiffe ihre Fahrt nach Kalinga richteten, und verweist auf einen namenlosen griechischen Periegeten, bei dem das Kap Tropinon heiße. Zwischen dem Vorgebirge K. und der Insel Taprobane lag nach Ptolemaios die Insel Κῶρν, bei Plin. a. O. *insula Solis* genannt (vgl. Strab. XV 691 ἄλλας νήσους), jetzt Rameswaram (Ramiseram). [Wecker.]

Korybanten. Name. Die Deutung hat auszugehen (vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1607f.) von der Form *Κόρβαντες* (Hesych.), die gestützt wird durch die kleinasiatischen Städtenamen Kyrbasa (Herodian. I 389, 28 Lentz. Steph. Byz.), Kurba (Damasc. bei Phot. bibl. p. 339B.), Kyrbe (Hekataios frg. 249 FHG I 17), ferner ein rhodisches (Diod. V 57, 8) und ein kretisches Herodian. I 252, 7. Steph. Byz. s. Ἱεράπυτνα) Kyrba, vielleicht auch durch die wohl ungriechische Bezeichnung für den persischen Turban κυρβασία (Aristoph. Av. 487, vgl. Kock z. St.). Durch volksetymologische Angleichung an κορυφή u. ä. ist die herrschende Form K. entstanden. Damit ist kleinasiatischer Ursprung des Wortes festgestellt (vgl. das *nt*-Suffix), im übrigen sind wir auf Raten angewiesen. Wertlos sind die griechischen Deutungsversuche, die unter Benutzung von Eigennamen oder griechischen Wörtern die Erklärung aus der Sage (κρύπτειν τὸν Δία Didymos bei Etym. Gud. 338, 20ff. Orion 85, 29. 90, 5, περιβαίνειν τῷ κούρῳ Anonym. bei Studemund Anecd. I 224 Verwechselung mit den Kureten! ἀπὸ τῆς κόρης Schol. Verg. Aen. III 111. Etym. M. s. v. Etym. Gud. 338, 20. Verg. Orph. 210 Ab. orphisch!) oder ihren Beziehungen zu Kybele (Schol. Verg. Aen. III 111) oder von ihrem Tanz (Demetr. Skeps. bei Strab. X 473) oder auch der Schönheit der Augen (ἀπὸ τῶν κορῶν Diomedes G. L. I 478, 26) ableiten. Abzulehnen sind auch bei den Neueren die Versuche, das Wort aus dem Semitischen (Assmann Philolog. LXVII 178. Eißler ebd. LXVIII 173, 64) zu verstehen oder aus dem Griechischen zu κόρος, κούρητες u. a., Gerhard Griech. Myth. I 172. Welcker Äschyleische Trilogie 190ff. 205, zu κορυφή Pott Kuhns Ztschr. VII 243. v. Wilamowitz Aristot. und Ath. I 45f. Immisch a. O.; vgl. de Lagarde Abhandlungen 290. Kuhner Mnemosyne XXX 288). Vgl. noch Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 899, 1. Poerner de Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913, 19f.

Mythische Genealogie. Die K. galten für die ersten Menschen (Frg. Lyr. 84, 5 Bergk) und nannten darum nur aus der Erde selbst geboren sein (Hymn. Orph. XXXIX 1. Nonn. Dionys. XIV 5); es ist eine Umschreibung dieses Gedankens, wenn sie Frg. Lyr. 84 und Frg. Naass. bei Hippolyt. adv. gent. V 7 als δενδροφυεῖς bezeichnet werden (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 79, 4), und eine Erweiterung mythisch-poetischer Art, wenn sie nach Schol. Aristoph. Vesp. 9 und Schol. Lat. symp. 215 aus den Tränen des Zeus, d. h. dem die Erde befruchtenden Regen, hervorgehen. Im übrigen richtet sich ihre Genealogie nach der die des Kyrbas in der Einzahl) nach dem Milieu des jeweiligen Kultes. So gelten sie für Nachkommen der idaischen Daktylen Strab. X 473 oder für Söhne der Rheia-Ops Apoll. Rhod. I 1129. Diomedes GL I 478. Studemund Anecd. I 224. Wegen der nahen Verbindung mit dem Kybeledienst werden sie häufig als Söhne der Kybele bezeichnet (Vater Iasion Diod. V 49, vgl. Schol. Verg. Aen. III 111: kretisch oder samothrakisch; s. o. Bd. IX S. 753f. Bei Diod. III 55 ist ein Samothrakier als Vater genannt; statt Kybele sagt Schol. Arist. Lysistr. 558 Rhea). In Rhodos, wo Helios und Athena besondere Verehrung genossen (Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 265ff.), waren sie Kinder dieser beiden; auf Samothrake waren Apollon und Rhetia (Pherekyd. bei Strab. X 472; so die Handschrift; Kern bei Poerner 339 liest Rheneia, andere Rhytia) oder Sokos und Kombe (samothrakische Wesen; Nonn. Dionys. XIII 135ff. verlegt die Nachricht fälschlich durch Verwechselung mit den Kureten nach Euboia: Poerner 339 ihre Eltern). Phoinikisch ist die Vaterschaft des Sadukos (Phil. Bybl. bei Euseb. praep. ev. I 10, 14). Auf die Tanzkunst der K. bezieht sich ihre Herleitung von den Musen: von Thaleia und Apollon (Apollod. I 18. Schol. Lykophr. 78) oder von Zeus und Kalliope (Strab. X 472; vgl. Poerner 340). Andere (Strab. X 472) nannten Kronos, den Vater so vieler Dämonen, auch ihren Erzeuger. Orphisch ist die Abstammung von Kore (Schol. Verg. Aen. III 111). Als Söhne des Korybas galten Apollon (Aristot. frg. 283, FHG II 190. Cic. de nat. deor. III 57. Ampelius lib. mem. IX 6) und Ikamandros (Ps.-Plut. de fluv. 13, 1), als Tochter die kretische Nymphe Ida (Diod. IV 60, 3. Sokrates Arg. frg. 3a, FHG IV 497).

Kult. Das Ritual bestand hauptsächlich in orgiastischen Tänzen der Verehrer, die als κορυβαντιῶντες (Arist. Vesp. 8. Plat. Crit. 54d; Phaidr. 228b; sympos. 215e; Ion 534a. 536c u. a. m.) von den dämonischen *Κορύβαντες* getrennt werden (doch vgl. Hesych. s. *Κορύβας*). Wilde Schreie (Nonn. Dion. XXX 56, doch vgl. Iul. or. III 119 D), Gliederverzerrungen (Strab. X 473 μανικοὶ κινούμενοι. Luk. Iupp. trag. 30. Iul. or. III 119 D. Heliod. Aethiop. IV 17), auch wohl Selbstverwundungen (Lucr. II 631. Luk. deor. dial. 12, 1) mit den häufig bezeugten Waffen (Aristoph. Lysistr. 558. Schol. Clem. Alex. protr. II 15, 1. Myth. Vat. I 39. II 46. III 2, 3) drückten die wilde Erregung aus, durch Klang der Kymbala und Tympana (Aristoph. Vesp. 119. Eurip. Bacch. 124f. Weiteres Poerner 351) und durch Flötenspiel (Plat. Crit. 54d; Leg. VII 790d. Eurip. Bacch. 128. Poerner 350) mit bestimmter Melodie (μέλος τὸ Κερβήσιον Alkman frg. 82 Bergk. Plat. Ion 536c. Plut. amat. 16 p. 759b) wurde sie hervorgerufen. Vielleicht entlud sie sich häufig auch in Tränen (Plat. sympos. 215e). Vgl. den Art. Galloi. Die Alten selbst haben diesen Zustand der ‚μανία' als Erfülltsein mit der Gottheit (κατέχεσθαι, θεοφορεῖσθαι, ἐνθουσιᾶν Eurip. Hipp. 141f. Plat. Ion 536c. Strab. X 473. Phil. Alex. rer. div. heres 69 u. a. m.) bezeichnet, verglichen ihn mit der Trunkenheit (Poseid. frg. 26, CAF III 343 Kock. Iuv. sat. V 25. Luk. Bacch. 5) oder auch seit Plat. symp. 215e mit der Beredsamkeit (Dion. Hal. de Demosth. 1022 R. Luk.

quom. hist. conscr. 45). Die Aufnahme in die Schar der *κορυβαντιῶντες* geschah durch den Akt der *θρόνωσις* (*θρονισμός*); der neue Myste saß auf einem Thron und wurde umtanzt nach Plat. Euthyd. 277d. leg. VII 790e. Dio Prus. XII 33; eine Verspottung dieser Szene bei Aristoph. Nub. 588; s. Dieterich Rh. Mus. XLVIII 276ff. van Leuwen z. St. Über Suid. s. *θρόνωσις* s. Hiller Herm. XXXI 363ff. Wenn ein Mailänder Elfenbeinrelief (Arch. Ztg. IV t. 38. Immisch 1617) auf eine solche Szene zu deuten ist, so wurde vielleicht durch den Anblick eines Spiegels Hypnose erzeugt (vgl. Plin. n. h. XI 147 *patentibus oculis dormiunt*), Immisch 1617. Über die Musik bei dieser Gelegenheit s. Lewis Archiv f. Rel.-Wissensch. XVII 26f., doch vgl. allgemein z. B. Greßmann Religionsgesch. Vers. und Vorarb. II 1, 14ff. S. noch Lobeck Aglaoph. 641. 1153 — *κορυβαντιᾶν* wurde gerne im Ernst oder Scherz für ‚wahnsinnig sein' gebraucht (Aristoph. Vesp. 8 mit Schol. Plin. n. h. XI 147. Luk. quom. hist. conscr. 45; Bacch. 5; Lexiph. 16 usw.). Doch galt die K.-Weihe auch als ein Mittel, Wahnsinn zu vertreiben, und war in diesem Sinne im Athen des 5. Jhdts. (wie moderne Hypnose oder Suggestion, van Leuwen zu Aristoph. Vesp. 8) Modesache: Aristoph. Vesp. 119. Plat. leg. VII 790d. Hymn. orph. XXXIX 3. 9. Hesych s. *κορυβαντισμός*. Paroemiogr. Graec. I 398, 3; vgl. Plut. amat. 16 p. 752b. Ps.-Plut. de fluv. 18, 8. Wenn die *μανία* als Besessenheit durch einen ungünstigen Dämon aufgefaßt wurde, so konnte man sie beseitigen, indem man einen anderen Dämon in den kranken Menschen eingehen ließ. Vgl. noch Rohde Psyche[1] 336f. Immisch 1616ff. Hepding Attis (Religionsgesch. Vers. Vorarb. I) 183f. Anrich Mysterienwesen 28, 6. Farnell Cults Gr. St. III 301. de Jong Antik. Mysterienwesen 165. Wächter Religionsgesch. Vers. Vorarb. IX 1, 42f. Eng damit verwandt ist die Fähigkeit, die Zukunft zu verkünden; denn der Gott scheint dann aus dem menschlicken Körper zu sprechen (Arrian. frg. 46, FHG III 595. Luk. Iupp. trag. 30). Wer einmal vom *κορυβαντιασμός* ergriffen ist, wird (psychologisch begreiflich!) leicht durch Flöten und Tympana und Kymbala in denselben Zustand wieder versetzt. [Dionys.] de sublim. 39, 2. Iambl. de myst. III 9. Iul. or. III 119 D. — Priester der K. sind bezeugt aus Erythrai (Collitz-Bechtel III 2 nr. 5692 = Dittenberger II[2] nr. 600; vgl. u.), Halikarnassos (Bull. hell. IV 399) und Rhodos (IG XII 1 nr. 8, 6). Am erstgenannten Orte war das Amt käuflich und mit Geld- und Naturalbezügen verbunden (Poerner 309). Priesterinnen, zur Einweihung der Frauen (vgl. Plat. leg. VII 790d), gab es in Erythrai und Halikarnassos.

Über das Wesen der K. läßt sich mit Sicherheit nichts sagen, doch weisen vielleicht die Beziehungen zu den Kabiren (s. o. Bd. X S. 1443) und die Verbindung mit Iasion, dem Kultgenossen der Demeter, sowie mit Dionysos (s. u.) u. ä. auf eine ursprünglich vegetative Bedeutung dieser Dämonen hin (Immisch 1609). Alt zu sein scheint der Enthusiasmus, der mit ihrem Dienst verknüpft war. Im übrigen haben die Kulte, mit denen sie in Berührung kamen, auf ihr Wesen und ihre Mythen stark eingewirkt. Die Annahme (s. Poerner 415f.; so auch Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1523, 4), die dämonischen K. seien nach dem Vorbild begeisterter irdischer Tänzer geschaffen, entbehrt der zuverlässigen Begründung. Das Land ihrer Herkunft ist Kleinasien, nach guter griechischer Überlieferung (Auct. Phoron. frg. 3 K. unter Verwechselung mit den Kureten, Alkman frg. 82 Bergk. Eurip. Bacch. 128 u. v. a. Poerner 305. 410f.) Phrygien (auch an Baktrien oder Kolchis wurde gedacht: Strab. X 472).

Verbreitung und Geschichte des Kultes. Spätestens Ende des 7. Jhdts. gelangten sie, nachdem sie in Kleinasien weitere Verbreitung gefunden hatten (s. die Städtenamen o. S. 1443), in das Gebiet der griechischen Kultur (zuerst erwähnt Alkman frg. 82 Bergk. Auct. Phoron. frg. 3 K., dann Lyr. anonym. frg. 84 Bergk), besonders an die äolische und ionische Küste Kleinasiens (E. Meyer Geschichte d. Troas 30), wo sie mit den Kabiren in Beziehung kamen, weiter nach Rhodos und Kreta, wo die Angleichung an die Kureten stattfand. Kultstätten in der Äolis und an der Propontis (vgl. E. Meyer Geschichte d. Troas 30) Ida (Strab. X 466. Claud. de rapt. Proserp. 33, 209f.), Sigeion (Apoll. Sidon. XI 121ff.), Hamaxitia, Skepsis (Strab. X 473), Mytilene (*κώμη Κορυφαντίς* Strab. XIII 607), Pergamon (Fränkel Inschriften von Pergamon I 68 aus der Königszeit), weiter südlich Erythrai (zwei Inschriften aus dem 4. und 3. vorchristl. Jhdt., merkwürdig wegen der Beinamen *Κορυβάντων Εὐφρονιείων καὶ Θαλείων . . . τῶν Ἀνδρείων* Collitz-Bechtel III 2 nr. 5692. Dittenberger Syll. II[2] 600. Keil Tätigkeitsbericht d. Vereins klass. Philol. Wien 1909, 10ff. Österr. Jahresh. XIII 29ff. v. Wilamowitz Abhandl. Ak. Berlin 1909, 32ff. Poerner 306ff.), Bargylia (Le Bas-Waddington Voy. en Asie Min. III 496, 22), Halikarnassos (Bull. hell. IV 399). Auf Kreta war Hierapytna der Hauptort des Kultes (K. Schwurgötter CIG 2555. Collitz-Bechtel III 2 nr. 5024; die Stadt einst Kyrba genannt Herodian. I 252. Steph. Byz.; ihr Gründer Kyrbas Strab. X 472); die aus dieser Gegend überlieferte Version der Zeusgeburt kennt als Ernährerin des Gottes eine Sau, die durch ihr Grunzen sein Schreien übertönt, daher das Verbot, Schweinefleisch zu essen (Agathokl. Babyl. bei Athen. 375f. Etym. M. 276, 12. Aly Philol. LXXI 468), das auf den Orient weist; auch einige Anspielungen weisen auf die K. in Kreta hin: Kyrbas erzeugt hier den Apollon (Arist. frg. 283, FHG II 190. Cic. d. nat. deor. III 57. Ampel. IX 6) und die Ida (Diod. IV 60, 2f. Socr. im Schol. Eurip. Rhes. 29); hier trat die Vermischung mit den Kureten ein. Auf alte Verehrung auf der Insel Rhodos (vgl. van Gelder Gesch. d. alten Rhodier 341) weist die Nachricht des Diod. V 57, 8 (nach Bethe Hermes XXIV 429f. aus Zenon von Rhodos) von einer Stadt Kyrbia hin; spätere Verehrung ist bezeugt durch die Inschrift IG XII 1 nr. 8, 6 (Hiller v. Gärtringen Athen. Mitt. XVIII 386f.); über die Verbindung mit den Telchinen s. u. Auf dem griechischen Festland hat der Kult nur für kurze Zeit in Athen festen Fuß gefaßt, wo alle möglichen Fremdkulte ein Unterkommen fanden (vgl. Foucart Associations

rel. chez les Grecs). Sophocles frg. 778 (TGF p. 313). Eurip. Bacch. 128; Hippol. 143. Aristoph. Vesp. 8ff. 119; Eccl. 1068f; Lysist. 558 und Plat. Crit. 54d; Euthyd. 277d; Phaidr. 228b; sympos. 215e; leg. VII 790d; Ion 533e. 536c erwähnen sie und lassen auf nähere Bekanntschaft des athenischen Volkes mit ihnen schließen. Unzuverlässig sind die Angaben über K. im lakonischen Brasiai Paus. III 24, 5 (Poerner 312) und in Elis, Paus. VI 25, 5f. (*Σατράπης* gleich *Κορύβας*; s. Hoefer in Roschers Myth. Lex. IV 424. Poerner 313f.). In Lykosura (Arkadien) waren nach Paus. VIII 37, 6 Bilder der K. vor dem Despoinaheiligtum aufgestellt. Nachdem sie dann in der Literatur sehr häufig erwähnt sind (s. bes. Strab. X 462ff. aus Demetrios v. Skepsis und Diod. V 59. 65ff. 70), spielen sie bei den Neuplatonikern noch einmal eine größere Rolle: Iambl. de myst. III 9. Iulian. or. III 119 D. V 167 B. Eunap. vit. soph. p. 66f. Themist. or. XXI 253a. Synesios ep. p. 712 Hercher. Proklos theol. Plat. VI 13 (vgl. noch ihre Erwähnung in der Naassenerschrift bei Hippol. adv. gent. V 7. Reitzenstein Poimandres 92), was wieder ein größeres Interesse der Christen veranlaßte: Basil. Magn. or. ad adolesc. 69. Hippol. a. a. O. Theodoret. I 2, 12. 16, 5. III 6, 2. 20, 1. Passio Symphoriani mart. 6 Ruinart. Gregor. Naz. XXXIX 4 (früher Clem. Alex. II 15, 1 Stähl. u. a.). Auf Interesse der Orphiker für die K. weist hin Hymn. orph. 38 und 39. Dort ist auch die Ableitung von Kore aufgekommen (Schol. Aen. III 111. Etym. M. Etym. Gud. 338. Orph. frg. 210 Abel). Vgl. Immisch 1620f. Poerner 367. Über Verehrung auf Samothrake und in Thessalonika im Dienst der Kabiren s. u.

Beziehungen zu anderen Gottheiten. Seit Auct. Danaid. frg. 3 (p. 313 K.) und Eurip. Bacch. 125 werden die K. zu Kybele in Beziehung gesetzt, wobei der rauschende Enthusiasmus und die phrygische Herkunft beider Kulte das Bindeglied gegeben haben wird. Ihre Verbindung wird auf kleinasiatischem Boden geschehen sein (oder in Kreta?). Durch den Kybeledienst wurden die K. den Römern bekannt (Poerner 320ff.); in der älteren Zeit (Lucr. II 629 die K. unter dem Namen phrygische Kureten) werden sie noch von den Galli, den eigentlichen Dienern der Kybele, unterschieden; später erscheinen sie oft an deren Stelle (s. besonders Luk. deor. dial. 12, 1). Die Löwen am Kybelewagen gelten für verwandelte K. (Oppian. Cyn. 3, 7ff. u. a.; doch vgl. die andere Sage bei Ovid. met. X 686ff.). Eine höhere Stellung hat der *Κορύβας*, weil dem Attis gleichgesetzt (Preller-Robert Gr. Myth. 647. 656), bei Iul. or. V 167 B (*σύνθρονος τῇ Μητρί*). — Zu Dionysos sind die K. (vgl. Nonn. Dionys. IX 163f. XIII 135. Immisch 1609. Gruppe Gr. Myth. und Rel.-Gesch. 820, 5: Dionysos bei der Geburt von K. umtanzt) erst nach ihrer Vermischung mit den Kureten (s. d.) in Beziehung getreten. Auf Samothrake, der Hauptstätte der Kabiren, erscheinen die K. zuerst bei Pherekyd. frg. 6 (FHG I 71), aber noch getrennt von ihnen. Die Gleichsetzung beider Dämonengattungen sprechen aus Strab. VII ept. frg. 51. X 472. Philo Bybl. frg. 2 (FHG III 567). Auf Beziehungen zu den samothrakischen *τελεταί* weist Diod. III 55, 9 (vgl. V 49, 2f.) hin. S. ferner Lyk. Alex. 77. Dionys. Perieg. 524 mit Schol. Priscian. Perieg. 546f. H. orph. XXXVIII 20. Arg. orph. 25ff. Nonn. Dionys. bes. XXVII 120f. IG XII 1 nr. 8, 6. Vgl. Poerner 385ff. Kern o. Bd. X S. 1427. 1444. Über die K. im Kabirenkult zu Thessalien s. o. Bd. X S. 1416. — Den Daktylen gleichgesetzt werden die K. ausdrücklich Strab. X 472. Nonn. Dionys. XIV 23. Diomed. GL I 478. Etym. Magn. 246. Studemund Anecd. I 245. Ein genealogisches Verhältnis stellt Strab. 473 fest; sonst begnügt man sich, K. und Daktylen nebeneinander zu nennen (Strab. VII frg. 51. H. orph. XXXVIII 20. Arg. orph. 25. Plut. de fac. in orb. lun. 30. Serv. Aen. IV 150), oder schildert die Daktylen wie K. (Nonn. III 234ff.). Auch die Daktylen spielten im Kybeledienst eine Rolle. Vgl. Immisch 1618f. Poerner 379ff. Mit den rhodischen Telchinen werden sie zusammengestellt Strab. X 466. 472 (Kyrbas, der Gründer von Hierapytna, das einst Kyrbia genannt wurde, kommt mit den Telchinen von Rhodos nach Kreta). Nonn. XIV 36. Eustath. 771, 45. Vgl. Immisch 1619. Poerner 392f. Gleichsetzung mit den Dioskuren Philo Bybl. frg. 2, 11 (FHG III 567) H. orph. XXVIII 20. Immisch 1623. Poerner 391f. Die Identifikation der K. mit den römischen Laren (Hyg. fab. 139. Diomed. GL I 478. Lact. Stat. Theb. IV 784) hat natürlich keine kultische Bedeutung. Über K. und Kureten s. den Art. Kureten.

Da bei den meisten der genannten Wesen die Neun- oder Zehnzahl eine Rolle spielte, so sprach man (z. B. Pherekyd. frg. 6, FHG I 71. Schol. Arist. Lysistr. 558. Studemund Anecd. I 245) von neun oder zehn K. Die Dreizahl hingegen liegt dem (durch die Kabiren beeinflußten) Mythos von Thessalonike (o. Bd. X S. 1416) zugrunde; vgl. auch Iul. or. V 168 B. Häufig, besonders in genealogischen Berichten (s. o.), spricht man jedoch nur von einem Korybas oder Kyrbas (dieser dem Attis oder bei Iul. or. V 167 B dem Helios oder in frg. Naass. bei Hippol. adv. gent. V 7 dem phrygischen Papas gleichgesetzt).

Literatur: Lobeck Aglaophamus II 1009ff., der zuerst Ordnung in die Überlieferung gebracht hat. Preller-Robert Griech. Myth. 655ff. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1587ff. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1523 bes. A. 4 (vgl. Index). Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913. [Schwenn.]

Korybas, Maler, s. den Art. Koroibos Nr. 7.

Κορύβισσα, ἡ (Strab. X 473), ein Korybantenheiligtum in der Skepsia, der Landschaft um Skepsis in der Troas am Flüßchen Eureeis und bei dem Dorf Eureeis (s. den Art. Korybanten o. S. 1444, 19f.). [Bürchner.]

Korydalla, Stadt im südöstlichen Lykien, Hekat. bei Steph. Byz. Plin. n. h. V 100. Ptolem. V 3, 3. Tab. Peut. X 2 (*Coridallo*). Geogr. Rav. 104, 9 (*Coridalion*). 360, 8 (*Coridarium*). Guido 526, 25. Not. episc. I 296. III 252. VIII 348. IX 257. X 381. XIII 233. Schol. Dionys. perieg. 128 nennt wohl infolge einer Verwechslung *Κορύδαλαι* eine der Chelidonischen Inseln. Inschriften aus der Kaiserzeit CIG 4315[b]. Le Bas nr. 1337f. Bull. hell. XVI 442 nr. 91. Cagnat

IGR III nr. 650. 743—745. Journ. hell. stud. XV 114 nr. 30. XXXIV 29 nr. 38 und Münzen von Severus Alexander, Gordian, Tranquillina mit *ΚΟΡΥΔΑΛΕΩΝ*, Head HN² 695. Die Siedlung ist von Spratt und Forbes Travels in Lycia I 182. II 277 in Hadjiveliler wiedergefunden und durch Inschriften identifiziert worden. Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker 1853, 279, der die Örtlichkeit allerdings für Gagai hält. [Ruge.]

Κορυβαντεῖον, *τό* (Strab. X 473) Temenikon für ein Korybantenheiligtum in der Hammaxitia, der Landschaft um Hamaxitos in der Troas (s. den Art. Korybanten). [Bürchner.]

Korydallos. **1)** Gebirge Attikas, das nach Strabon (IX 395) gegenüber von Salamis *ὑπὲρ τῆς ἀκτῆς* zwischen der thriasischen Ebene und dem *φώρων λιμήν* lag. Hier bestand nach Diodor (IV 59) Theseus den Kampf mit Prokrustes auf dem Wege von Eleusis nach Athen, der wohl dem jetzigen Paß von Daphni entspricht. Daraus geht hervor, daß der K. mit dem Aigaleos (o. Bd. I S. 948f.) nahezu identisch sein muß (Milchhöfer Kart. v. Att. II 11. VII 22, 2); vielleicht führte das Gebirge die beiden Namen zu verschiedenen Zeiten (Milchhöfer o. O. II 46). Plinius (X 78) scheint hier, freilich unrichtig, die *Boeotiae fines* anzusetzen (vgl. Theophr. bei Athen. X 390a. Antig. Karyst. 6. Aelian. n. an. III 35. Hesych.). Allerdings bildete das Gebirge in alter Zeit wohl die Grenze Attikas (vgl. Diodor. a. O.), aber gegen das Gebiet von Eleusis (o. Bd. II S. 2216f.). Der K. entspricht den Bergen von Skaramanga und Daphni (Kart. v. Att. Bl. III).

2) *Κορυδαλλός* (Demot. *Κορυδαλλεύς*), kleiner attischer Demos der Phyle Hippothontis, später zur Attalis gehörig, im Stadtbezirk (Kirchner Prosop. Att. II 563). Nach Strabon (IX 395) lag er am gleichnamigen Gebirge oberhalb der Küste. Milchhöfer vermutet (Kart. v. Att. Text II 10f.), daß die 340 m nördlich von der Höhe 100 gelegenen Ruinen (Kart. v. Att. Bl. III), die sonst als Palaeokastro oder Palaeochora bezeichnet werden, von dem Orte K. herstammen. Der Demos stieß wohl nicht unmittelbar an das Meer; das südlich von ihm gelegene Küstengebiet scheint vielmehr dem Gau Thymoitadai angehört zu haben, dessen Hafen (Plut. Thes. 19) wohl mit dem *φώρων λιμήν* identisch war (Milchhöfer a. O.). Im Gebiete des Demos K. nennt Ammonios (*περὶ διαφ. λεξ.* 84 s. *Κόρυδος* ed. Valkenaer) ein Heiligtum der Kore Soteira (*σωτῆρος Κούρης ἱερόν*), das Milchhöfer (a. O. II 12. 14) für das an der Nordwestseite des Gebirges gelegene „Heroon" der Karten (121,5 m ü. M.) hält; ein anderes ‚Heroon' liegt 281,5 m hoch am Südostabhange des höchsten Gipfels (467,6 m). [Honigmann.]

3) s. Korydalla.

Korydios (*Κορύδιος*), Kalendermonat in Mytilene IG XII 2, 81: *ἄρχει Κορυδίῳ ἐβδόμα.* Der bisher nicht erklärte Name weist auf *Ἀπόλλων Κόρυδος* hin, den Paus. IV 34, 7 in Korone in Messenien als Heilgott erscheinen läßt; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. 274, 3. 278, 1 und Wernicke s. o. Bd. II S. 57. Der Wechsel in der Schreibung des Beinamens mit δ oder mit θ bietet wohl keine Schwierigkeit, s. Meister Die griech. Dialekte I 121. [Bischoff.]

Κορυκαί, *αἱ* (Strab. VIII 363. Plin. n. h. IV 61: *Corycae*), Inselchen vor einem westlichen Vorgebirg Korykos (s. d.) an der Insel Kreta. Der Name hängt mit *κωδύκος* = Schlauch zusammen. Die Lage dieser Inselchen scheint wohl nur vor dem Vorgebirg Korykos (s. d.) anzusetzen zu sein. [Bürchner.]

Korykeion (*Κωρύκειον*?) *τό* nach einer Verbesserung in Plin. n. h. V 116, vgl. 117, wo aus *cyreneum* bzw. *cyrineum Coryceon* vermutet wurde. **1)** Es wäre der Name der Endspitze des Korykosbergzugs (zu ergänzen *Ἀκρωτήριον*) auf der Erythraia in Ionien (s. o. Bd. VI S. 590, 3), jetzt *Κάβος Κόρακα.* Das Kap tritt bei allen Teilungen klar hervor; s. den Art. Korykos in Ionien. Der Name kommt von schlauchartigen Höhlungen der Küstenfelsen her. [Bürchner.]

2) Raum des Gymnasiums und der Palästra. Bei der Beschreibung der nach Süden blickenden, durch eine doppelte Säulenstellung geschützten Räume des griechischen Gymnasiums nennt Vitruv V 11, 2 *ephebeum in medio . . ., sub dextra coryceum, deinde proxime conisterium.* Auf die Bestimmung dieses Zimmers weist Philostrat. Gymnastikos hin; c. 56 handelt er über die Staubsorten und gleich darauf c. 57 über die *κώρυκοι.* Er setzt offenbar voraus, daß der Saal für die Bestäubung und jener für die *κωρυκομαχία* nahe beieinander liegen. Das bestätigt nun eben Vitruv. Der Bestäubungsraum ist das *conisterium.* Also kann das *κ.* nichts anderes sein, als das Zimmer, in dem nach Philostrat die Stoßsäcke für die Übungen im Faustkampf und Pankration bereit hingen (*ἀνήφθω*) und in welchem solche Übungen stattfanden. Darauf deutet doch auch der Name hin. Das Vorhandensein eines eigenen Raumes für diesen Zweck ist zwar bestritten worden mit dem Hinweis auf die geringe Bedeutung der *κωρυκομαχία*, so noch von Fougères bei Daremberg-Saglio II 1688; vgl. Weniger Arch. Jahrb. IX (1894) 196. Ich will nun gerne die Möglichkeit zugeben, daß das *κ.* in den Turnschulen vor Alexander d. Gr. gefehlt habe. Wenn die Figuren der Peterschen und der Ficoronischen Cista (Helbig Führer³ nr. 704. 1752, Abb. Gardiner 477. 479) einen dahingehenden Schluß zulassen, darf man sogar annehmen, daß die *κώρυκος*-Übungen gelegentlich noch im 3. Jhdt. v. Chr. im Freien stattgefunden haben. Im allgemeinen aber müssen wir für die groß angelegten gymnastischen Anstalten der hellenistisch-römischen Zeit, wohl schon für Olympia, ein eigenes *κ.* voraussetzen, und zwar — ich betone dies noch einmal — für die Übungen am Stoßsacke. Übrigens brauchen wir uns darunter keinen geräumigen Saal vorzustellen. S. Gardiner Greek athletic sports 478f. 492. Jüthner Philostrat. Gymnast. zu c. 57, p. 305. Schneider Griech. Gymnas. und Palästren 95. 104. [K. Schneider.]

Κωρυκία, *ἡ* (sc. *ἄκρα* Steph. Byz.), s. den Art. *Κωρυκός* auf Kreta. [Bürchner.]

Κωρύκιον ἄντρον, *τὸ*, *Corycium antrum*, auch kurz *τὸ Κωρύκιον* (Plut. de Pyth. or. 1. Antig. Karyst. hist. mir. 127 [141]), im Plural *Κωρυκίοισιν ἄντροις* (im Hymnus des Aristonoos auf Apoll, Fouilles de Delphes III 191, 27) und *specus Corycias* (Plin. n. h. XXXI 113), *spe-*

luncas Bacchicas (Macrob. Sat. I 18); auch *Δελφικὸν ἄντρον* genannt (Nonn. Dion. IX 274). Der Name kommt von *κώρυκος* ‚Sack', wird aber verschieden gedeutet. Gruppe Mythol. I 251. II 750. 1333f. denkt an den Ledersack, das Attribut des Hermes als Windgottes. Detlefsen Philol. XXXI 339 meint, die sackähnlichen Tropfsteinbildungen, die von der Decke herabhingen, hätten wegen ihrer Ähnlichkeit mit den *κώρυκοι* der Athleten der Grotte ihren Namen gegeben. Am wahrscheinlichsten ist wohl immer noch die Deutung, daß mit *κώρυκος* auf die sackähnliche Aushöhlung des Felsen angespielt werden sollte (Curtius Gött. Gel. Nachr. 1861, 157. Preller-Robert Mythol. I⁴ 722, 8. Grasberger Griech. Ortsn. 117f. Fick Vorgriech. Ortsn. 9).

Die Alten leiteten den Namen ab von der Nymphe *Κωρυκία* oder *Κωρυκεία*, die von Apoll den Lykoreus, den Gründer von Lykoreia auf dem Parnass, gebar: Paus. X 6, 3. 32, 2. Schol. Apoll. Rhod. II 713. Etym. M. 571, 48. 676, 11.

Nach der Grotte und ihren Bewohnern, den korykischen Nymphen, *Κωρύκιαι νύμφαι* (Paus. X 32, 7. Apoll. Rhod. II 711 und Schol. dazu. Etym. M. 676, 5), *Κωρύκιαι νύμφαι Βακχίδες* (Soph. Ant. 1127), *Κωρυκίδες Βάκχαι* (Nonn. Dion. IX 287), *Corycides nymphae* (Ov. met. I 320), heißt auch der Parnass *Κωρύκειον ὄρος* (Diog. Laert. I 11, 5. Etym. M. 571, 49), *Κωρυκὶς πέτρα* (Aesch. Eum. 22), *κορυφαὶ Κωρύκιαι* (Eur. Bacch. 559), und von seinen Wäldern spricht Stat. Theb. VII 347 als vom *Corycium nemus* und Silv. V 3, 5 *Corycia umbra*.

Lage. Die korykische Grotte ist nach Strab. IX 417 und Paus. X 32, 2 die schönste und berühmteste der Höhlen, an denen der Parnass reich ist. Nach Aristot. de mundo 1 gab es sogar Monographien über sie; die delphischen Fremdenführer zeigten sie gern den Besuchern der Orakelstadt (Plut. de Pyth. or. 1) und erzählten wohl auch Wundergeschichten von ihr (Antig. Karyst. hist. mir. 127). Auch Pausanias hat sie offenbar besucht. Seine ausführliche Beschreibung des Weges zur Grotte und ihres Aussehens (X 32, 2 und 7) ermöglicht es, ihre Lage mit Sicherheit zu bestimmen. (Versuche in neuerer Zeit, zur Grotte hinaufzusteigen, bei Bröndstedt Ausland 1840, 124—126). Es führen heute zwei Wege zur Grotte, ein schmaler, vielfach gewundener Saumpfad, der sich an der westlich über der Kastalia sich erhebenden Felswand emporschlängelt, und eine steil aufsteigende, aus mehr als 1000 in den Fels gehauenen Stufen bestehende Treppe, die *κακὴ σκάλα*, die etwas nordwestlich über dem Stadion beginnt. Pausanias ist vermutlich den letzten Weg gegangen. Beide Wege vereinigen sich auf dem Höhenrande der Phaidriaden (905 m). Weiter führt der Weg über eine flache Höhe, dann etwas bergab zu der mit Fichten bestandenen Hochebene Liwadi. Oberhalb derselben liegt die Grotte nahe unter dem Gipfel eines kegelförmigen Felsen, 3 Stunden von Delphi in Höhe von 1420 m. Die korykische Grotte, heute bei den Einheimischen Sarantavli oder Saravli (‚vierzig Höfe') genannt, ist eine Tropfsteingrotte von etwa 60 m Länge und durchschnittlich 12 m Höhe mit zahlreichen Stalaktiten am Boden und an der Decke. Eine schmale Öffnung im Hintergrunde führt zu einer zweiten, ungefähr 30 m langen Höhle, die sich rechtwinkelig zur ersteren erstreckt und sich wiederum zu einer weiteren, unerforschten Grotte öffnet (Gell Itinerary 190. Leake North. Greece II 578. Ulrichs Reisen 117. Welcker Tagb. 76. Ross Königsreisen I 61ff. Vischer Erinn. 64. Bursian I 179. Baedeker⁴ 157. Frazer Paus. V 399. Hitzig-Blümner III 806). Die Grotte bot also reichlich Raum als Zufluchtstätte, als die Delphier im J. 480 vor den heranrückenden Persern hier hinauf flohen (Herod. VIII 36), wie sie auch in neuerer Zeit dem gleichen Zwecke gedient hat.

Kulte. Daß die Grotte im Altertum den Nymphen heilig war, geht aus den zahlreichen Anführungen der *Κωρύκιαι νύμφαι* hervor; und ihnen in Verbindung mit Pan ist auch die Inschrift geweiht, die sich auf einem Felsblock rechts vom Eingange der Grotte befindet: *συμπεριπόλῳ Πανὶ Νύμφαις* (CIG 1728); auf der Rückseite des Steins werden auch die Thyiaden erwähnt (Lolling Athen. Mitt. III 154. Collitz Griech. Dialektinschr. 1536), wenn die Lesung *ΘΥΙΑΔΑΝ* richtig ist, was wegen der ungriechischen Endung bezweifelt wird. Daß der Kult des Pan in Verbindung mit der Grotte bei den Delphiern auch sonst eine Rolle spielte, beweist eine Münze von Delphi, wo Pan in der Grotte sitzend erscheint (Imhoof-Gardner Journ. hell. stud. VIII 19 = Ztschr. f. Numism. I Taf. IV 9a = Baumeister Denkm. 961); vgl. die Weihinschrift *Πουτανίες Πανί* Bull. hell. XXIV 581. Über das Fortleben der Vorstellung vom Pan am Parnass bis in die neueste Zeit Roscher Abh. Sächs. Ges. Wiss. XX 76; noch heute glauben die Eingeborenen von Arachova, daß die Nereiden sie besuchen (B. Schmidt Das Volksleben der Neugriechen 10).

Karte mit Einzeichnung der Lage der Grotte bei Frazer Paus. VI Nr. X. [Pieske.]

Κωρυκομαχία, die Übung an dem aufgehängten Ledersack oder Korykos (s. d.). Ob Aretaios XXIV 345 Kühn mit *κορυκοβολία* dasselbe meint, ist aus dem Zusammenhang nicht zu ersehen. Wie dieser Ledersack für Faustkämpfer und Pankratiasten verschieden beschaffen war, so ist auch die Ausführung der Übung je nach dem Zweck verschieden. Die Boxer haben damit nach Phil. Gymn. 57 nur Schlagfertigkeit zu erreichen gesucht (*καιροῦ γυμνάζονται μόνου αἱ τῶν πυκτῶν χεῖρες*) und sie erreichen dies, indem sie den kleinen leicht beweglichen Sack im richtigen Augenblick mit der Faust wirksam zu treffen suchen, wogegen die Pankratiasten am Korykos die Standfestigkeit üben, indem sie sich dem Schwunge des Sackes entgegenstellen, anderseits auch Schultern und Finger kräftigen, indem sie Stöße dagegen ausführen. Auch mit dem Kopf rennt der Athlet dagegen an und kann auf diese Weise alle Formen des aufrechten Pankration ohne Gegner einüben. Mehr vom hygienischen Standpunkt, aber im wesentlichen übereinstimmend behandelt diese Übung ausführlich Antyllos bei Oribas. VI 33 (I 531 B. D) *τοῦτον διὰ χειρῶν ἔχοντες ἀμφοτέραις αἰοροῦσιν οἱ γυμναζόμενοι, τὴν μὲν πρώτην ἠσύχως, ἔπειτα σφοδρότερον, ὥστε καὶ ἐπεμβαίνειν*

ἀποχωροῦντι αὐτῷ, καὶ πάλιν προσιόντος ὑπείκειν ἐξωθουμένους ὑπὸ τῆς βίας· τὸ δὲ τελευταῖον ἀφιᾶσιν αὐτὸν ἔξω τῶν χειρῶν ἀπώσαντες, ὥστε ὑποστρέψαντα σφοδρότερον ἐμπίπτειν τῷ σώματι ἐκ τῆς προσελεύσεως· τὰ δὲ ὕστατα ἐπὶ πλεῖστον αἰκίσαντες αὐτὸν ἀποπέμπουσιν, ὥστε ἐκ τῆς προσόδου, εἰ μὴ σφόδρα προσέχοιεν, ἀποστρέφεσθαι. ποτὲ μὲν οὖν ταῖς χερσὶν ἀντιβαίνουσιν αὐτῷ προσιόντι, ποτὲ δὲ τῷ στέρνῳ τὰς χεῖρας ἀναπετάσαντες, ἄλλο τε δὲ ἐπιστρέφοντες κατὰ μετάφρενον. δύνανται μὲν οὖν μυῶσαι τὸ σῶμα καὶ τόνον περιβαλεῖν, καὶ ὤμοις καὶ παντὶ τῷ σώματι δυνατὸν γυμνάσιον· σπλάγχνοις δὲ πᾶσι κατάλληλον διὰ τὰς πληγάς. Darstellungen und Literatur s. unter Korykos. [Jüthner.]

Korykos. 1) *ὁ Κώρυκος* (Hymn. Apoll. 39 *v*; Hecat. FHG I frg. 216. Thuc. VIII 14. 33f. Liv. XXXVI 43. XXXVII 8ff. Strab. XIV 644. Paus. X 12, 7), Berg im südl. Teil der Erythraia in Ionien, jetzt *Κόρακας*. Die Endspitze hatte nach Strabon zwei Häfen, den Kasystes, s. o. Bd. X S. 2357, 47f. und Erythrâs, besucht von Flotten im J. 412 v. Chr. In den Hafenorten lebten Seeräuber und Helfershelfer von Seeräubern. S. Strab. a. a. O. Seeschlacht 191 v. Chr. Meeresumrahmung und Seegelegenheiten Mittelmeerhandbuch V² 102f. H. Kiepert Westl. Kleinasien VII. Pavlídis *Ἐρυθραία Χερσόνησος*. Bei Plin. n. h. V 116 ist nach Detlefsen Quellen und Forschungen zur Alt. Gesch. IX 115 angeführt nach Notion. *Cyrenaeum promunturium mons Mimas CV pass.* und zum folgenden Kapitel: *Corynaeum Mimantis promunturium*. Sicher ist, daß in Plin. n. h. V 116f. mehreres nicht in Ordnung ist; so kehrt V 117 die Reihenfolge *Pteleon, Helos, Dorion* von IV 15 (Achaïa) wieder. Über diese zwei Kapitel werde ich ausführlich anderswo handeln. Früher las man Plin. n. h. V 116 *Coryceon*; so noch H. Kiepert Westl. Kleinasien VII, und diese Verbesserung scheint notwendig.

2) *Κωρύκος*, jetzt *Κάβος Μποῦσα* (alb. = Ecke) oder? *Γραμπούζα*, ein westliches Vorgebirg der Insel Kreta (s. den Art. Korykai) Strab. VIII 363. Ptol. geog. III 15, 2 M. und dazu C. Müller Plin. n. h. IV 59 *mons C. Κορυκία, ἡ* sc. *ἄκρα* Steph. Byz. s. *Κώρυκος*. Bei Ptolemaios ist auch eine nicht belegbare Stadt genannt. Vgl. Svorónos Numism. de la Crète Anc. 58. Wenn sie wirklich existierte, konnte sie nur unbedeutend sein; denn Phalasarna füllte den Hals des K.-Vorsprungs, der nicht Raum für zwei Städte bot, aus. Vielleicht gehörte K. zu Phalasarna. Die Münze mit *Κωρυκίων* bei Goltz Insulae Graecae 221, IV 9 gehört nicht hierher (Sestini Chasses générales II 52.). S. den Art. Korykos. [Bürchner.]

3) Stadt an der Küste von Lykien, südlich von Phaselis, Strab. XIV 666 (*Κώρυκος αἰγιαλός*). Dionys. perieg. 855. Stadiasm. m. m. 227. 228. Avien. 1017. Priscian. 885. Niceph. geogr. syn. (Geogr. gr. min. II 465, 39). Attalos II. Philadelphos verstärkte sie durch eine Kolonie, Strab. XIV 667. Steph. Byz. s. *Ἀττάλεια*. P. Servilius Isauricus eroberte sie, Strab. XIV 671 (dort ist die Erwähnung der Stadt irrtümlich in die Beschreibung Kilikiens geraten). Eutrop. VI 3. Oros. V 23; Ps.-Ascon. Act. II in Verrem I 56. Sall. hist. I frg. 131f. Vgl. Stangl Berl. phil. Woch. 1913, 1437. Drumann Gesch. Roms IV² 409. Benndorf in der Festschrift für Hirschfeld 1903, 83, 2. Bei Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn.² 754 sind Nr. 3 und 4 identisch.

Über die Beziehungen von K. zu Attaleia (Steph. Byz. s. *Ἀττάλεια*) vgl. Attaleia Nr. 3.

4) Stadt an der kilikischen Küste, nördlich von der Kalykadnosmündung, Cic. ad fam. XII 13, 3. Liv. XXXIII 20, 4. Plin. n. h. V 92. Ptolem. V 7, 4. Stadiasm. m. m. 173. 174. Tab. Peut. X 3 (*Corioco*). Geogr. Rav. 92, 13 (*Coricos*). 359, 4 (*Chorichos*). Guido 526, 2 (*Curicus*). Hierokl. 704, 5. Not. episc. I 812. Steph. Byz. Münzen mit *ΚΩΡΥΚΙΩΤΩΝ* (*ΑΥΤΟΝΟΜΩΝ*, oder *ΑΥΤΟΝΟΜΟΥ*) aus autonomer Zeit, 1. Jhdt. v. Chr. und aus der Kaiserzeit von Traian—Gallienus, Head HN² 720. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 462. Heute noch heißt die Stelle Korgos, mit ausgedehnten Ruinen, besonders mit einer großen Nekropole. Die Inschriften lassen erkennen, daß reges Erwerbsleben in der Stadt herrschte, CIG 8619. 9163—9200. IG XIV 841 Grabsteine in Puteoli von *Κωρυκιῶται*. Le Bas nr. 1421—1451. Collignon Bull. hell. IV 133. Duchesne Bull. hell. VII 232 nr. 1—54. Hicks Journ. hell. stud. XII 238. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV, VI 1896, 68 nr. 144—153. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 42. Mommsen R. G. V 331, 1. Beschreibung der Ruinenstätte bei Beaufort Karamania 1817, 232f. Ritter Kleinasien II 340f. V. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 109. 197. Bent Proceedings R. Geograph. Soc., London 1890, 451. Heberdey und Wilhelm a. a. O. Bell Rev. arch. 1906, VII 388. VIII 7. Paribeni und Romanelli Monum. ant. XXIII 99f. Keil und Wilhelm a. a. O. v. d. Nahmer Vom Mittelmeer zum Pontus 1904, 113f. In der Berl. phil. Woch. 1913, 1437 weist Stangl nach, daß im Thes. l. l. fälschlich K. Nr. 3 und 4 zusammengeworfen sind.

Strab. XIV 670 erwähnt eine *Κώρυκος ἄκρα*, Beaufort Karamania 238; Seneca quaest. nat. III 11. Plin. n. h. XIII 67. XXI 31. XXXI 54 einen *Coryeus mons*; viel berühmter als die Stadt war die in der Nähe gelegene Höhle, die von Strab. XIV 670f. und Pomp. Mela 72f. ausführlich beschrieben wird; vgl. Stadiasm. m. m. 173. Solin. XXXVIII 7. Serv. zu Verg. Georg. IV 127. Viel genannt wird der Safran, der dort gedieh, vgl. die Stellen im Thes. l. l. Die Höhle ist 1853 von v. Tschihatscheff gefunden worden, Peterm. Mitteil. Erg.-H. 20, 54. Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 217f. hat sie dagegen im Tale des Deli-Su, weiter östlich wiederzufinden geglaubt, ebenso Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 74. Die Tschihatscheffsche Entdeckung ist aber von Bent bestätigt worden. Diese Höhle entspricht den Schilderungen aus dem Altertum, Heberdey und Wilhelm 70. Keil und Wilhelm 44, nur Safran findet sich nicht mehr in ihr, sondern nur in der Umgegend. [Ruge.]

5) *κώρυκος*, ein länglicher, mit einer körnigen Substanz (Sand, Korn, Mehl, Feigen) gefüllter, schlauchartiger Ledersack, der an einem Seil so aufgehängt wird, daß er einen Gegner im Faustkampf oder Pankration markieren kann, gegen den man stoßend und drängend vorgeht.

Nach Phil. Gymn. 57 genügt für den Faustkampf ein leichter Ball, der offenbar in Schulterhöhe schwebte, während der für die Pankratiasten bestimmte Sack größer und wuchtiger war und bis zum Unterleib herabreichte. Die ausführlichste Beschreibung liefert Antyllos bei Oribas. VI 33 (I 531 B. D.), der jedoch hauptsächlich den Pankratiasten-K. im Auge zu haben scheint und sich weniger für die sportliche als für die hygienische Seite seiner Verwendung interessiert: *κώρυκος ἐπὶ μὲν τῶν ἀσθενεστέρων ἐμπίπλαται κεγχραμίδων ἢ ἀλεύρων, ἐπὶ δὲ τῶν ἰσχυροτέρων ψάμμου. τὸ δὲ μέγεθος αὐτοῦ πρός τε δύναμιν καὶ ἡλικίαν συναρμοζέσθω. κρεμάννυται δὲ ἐν τοῖς γυμνασίοις ἄνωθεν ἐξ ὀροφῆς ἀπέχων τῆς γῆς τοσοῦτον, ὥστε τὸν πυθμένα κατὰ τὸν ὀμφαλὸν εἶναι τοῦ γυμναζομένου.* Der Saal des Gymnasion, in welchem solche Stoßsäcke aufgehängt waren, hieß Korykeion (s. d.). Andere Erwähnungen dieses Turnbehelfes bei Ps.-Hipp. *π. διαίτ.* II 64 (VI 580 L.). Plat. leg. VIII 830 B *οὐκ ἂν ἐτολμῶμεν κρεμαννύντες εἰδωλον ἄψυχον γυμνάζεσθαι πρὸς αὐτό.* Plaut. Rud. 721 *ego te follem pugilatorium faciam et pendentem incursabo pugnis.* Hesych. s. v. Darstellungen des K. sind selten. Vgl. den sich übenden Faustkämpfer auf der Ficoronischen Cista Wien. Vorl. 1889, Taf. 12 (= Schreiber Bilderatl. I Taf. XXIV 7), ebd. die Karikatur Ann. d. ist. 1870 tav. d'agg. R = Reinach Rép. I 324, an der die Schlauchform des großen Ledersackes deutlich gekennzeichnet ist; wahrscheinlich auch auf der Peterschen Cista (Reisch Führer³ 704). Krause Gymn. u. Agon. 104, 313f. Chr. Petersen Gymnas. d. Gr. 12 und 37, 10. Brugsma Gymnasior. ap. Gr. descr. 1855, 53ff. Buesgen De gymnasii Vitruv. palaestra 1863, 4ff. Saglio in Daremberg-Saglio Dict. I 1541 und Fougères ebd. II 1688. Jüthner Philostr. üb. Gymn. 305. Gardiner Athlet. sports a. fest. 1910, 478f.

[Jüthner.]

Korylenos (Liv. XXXVII 21 *Corylenus*), Örtchen (Kastell) der Peraia der Insel Lesbos in Aiolis. Der Name hängt wohl mit *κόρυλος* = Haselnußstaude zusammen, vgl. *Κορύλειον*. 190 v. Chr. von Antiochos von Syrien erobert. S. den Art. Kotton. [Bürchner.]

Koryllos s. Scorylo.

Korymbe (*ἡ κορύμβη, ὁ κόρυμβος*; pl. auch *τὰ κόρυμβα*) bedeutet immer das oberste, gerundete, herausgewölbte Endstück, Kuppe, Gipfel, Knauf, Scheitel; vgl. *Κορυφή*.

1. Der Plural *τὰ κόρυμβα* kommt nur in der Bedeutung von Knäufen oder Zierstücken an den hornartig aufgebogenen Enden von Schiffen vor und zwar sowohl vorn am Bug, also am Akrostolion (s. den Art. Akrostolion o. Bd. I S. 1207), wie auch hinten am Heck, also am Aphlaston (Svoronos Journ. intern. d'archéol. numismat. XVI 1914, 81ff. Diels Das Aphlaston der antiken Schiffe, Ztschr. d. Vereins f. Volksk. in Berlin 1915, 62ff.). Die exponierte Stellung am äußersten Ende geht hervor aus Hom. Il. IX 241: *στεῦται γὰρ νεῶν ἀποκόψειν ἄκρα κόρυμβα.* Aeschyl. Perser 410f. *κἀποθραύει πάντα Φοινίσσης νεὼς κόρυμβα.* Apoll. Rhod. II 603 *ἀφλάστοιο παρέθρισαν ἄκρα κόρυμβα* (dazu Schol. *ἀφλάστοιο κόρυμβα, τὰ ἀκροστόλια λέγει*) und Val. Flacc. IV 691 *saxa extremis tamen increpuere corymbis.* Lykophr. v. 295 stellt *ἄφλαστα καὶ κόρυμβα* als gleichartig zusammen, wobei also die Korymba die Akrostolia vertreten; Ebenso erklären Eustath. 750, 35 *κόρυμβα κατὰ δὲ ἑτέρους ἀκροστόλια καὶ οἷον κορυφαὶ νηῶν* und Suid. s. *ἄκρα κόρυμβα · τὰ ἀκροστόλια τὰ ἐξέχοντα κατὰ πρύμναν ἢ πρῶραν.* Beispiele für Enden von Akrostolion und Aphlaston, die man als Korymba bezeichnen könnte, bei Assmann in Baumeister III 1595ff. Art. Seewesen bes. Abb. 1658. 1660—1678. 1685—1688. 1691. 1695 Taf. LX. 1697 Taf. LIX; Arch. Jahrb. IV 1889, 100 Fig. 7 und XXI 1906, 111. Svoronos a. a. O. Abb. 1—11. 13—16. Besonders das Ende des Akrostolion, das hornartig aufragt, als Knauf endet oder — wie es später gewöhnlich der Fall ist — nach rückwärts eingerollt ist, kann man häufig als *κόρυμβα* ansehen, zumal wenn unter ihnen — wie unter den K. in der Bedeutung von Haarkranz über der Stirn, s. u. — Augen liegen. An der Spitze der *κόρυμβα* saß zuweilen ein bedeutungsvolles Bild, so an den Schiffen der Boioter in Euripides' Iphigenie in Aulis 256ff. *Κάδμος ἦν | χρύσεον δράκοντ' ἔχων | ἀμφὶ ναῶν κόρυμβα.* Nach Svoronos 99 war das Bild des Kadmos mit dem Drachen, nach Diels 65 nur die goldene Schlange vorhanden. Vgl. Assmann a. a. O. 1623.

2. Das masc. *ὁ κόρυμβος* bedeutet die Kuppe eines Hügels. In Aesch. Pers. v. 558f. beschwört der Chor den Dareios, auf den Gipfel seines Grabhügels zu kommen · *ἵκοῦ | τόνδ' ἐπ' ἄκρον κόρυμβον ὄχθου.* Als die Perser bei Thermopylai über die Berge ziehen, um den Spartanern in den Rücken zu fallen, treffen sie auf der Spitze des Berges (*ἐπ' ἀκρωτηρίῳ*) die Phoker, die den Pfad bewachen. Die Phoker fliehen auf die Kuppe des Berges · *ἐπὶ τοῦ ὄρεος τὸν κόρυμβον* (Herod. VII 217f.). Nonnos Dionys. XLIV. nennt den Wipfel einer Eiche Korymbos.

3. Schirmförmige Blütendolden und Fruchtbüschel, besonders die des Efeus heißen ebenfalls K.; die Pflanzen mit solchen gleichmäßiggerundeten, gewölbten Fruchttrauben heißen *κορυμβίας*, lat. *corymbia* f. Theophr. III 18, 6: *Κορυμβίας κιττός ... τὸν καρπὸν ἔχει καθάπερ εἰς σφαῖραν, ὃν δὴ καλοῦσί τινες κορυμβίαν.* Plin. XVI 34 (42): *alia hedera ... racemis in orbem circumactis, qui vocantur corymbi.* Vgl. Plin. XIX 9. XXI 10 und XXII 37. Athen. XV 675 c. Mosch. 3, 4. Antipatr. Anth. Pal. VI 219, 3. Strat. ebd. XII 8, 1. Plut. quaest. symp. III 2; mor. 648 I. Eustath. ad Dion. perieg. 573. Christodor. Ekphr. 395. Isid. or. XVII 5, 12. Efeu und andere Pflanzen mit derartigen gerundeten Fruchtbüscheln heißen daher *κορυμβοφόρος*: Longin. 2, 26 *κιττὸν κορυμβοφόρον εἶχεν.* Nonn. Dion. XXI 53 *ἀμπελόεσσα κορυμβοφόρῳ φάτο φωνῇ ἀμβροσίῃ τανύφυλλος.*

Da an dem Efeukranz, der neben dem Weinlaub der üblichste Hauptschmuck des Dionysos und seiner Verehrer ist, die kugeligen Fruchtdolden das auffallendste Element sind, so bekommt Dionysos anstelle des Beinamens *κισσοκόμης* zuweilen den des *κορυμβοφόρος*; vgl. R. Schöne De personarum in Euripidis Bacch. habitu scenico 19 und 101ff. Nonnos nennt so sowohl den Gott (Dion. XXI 53, vgl. XXX 10), wie

die mit Efeu bekränzten Frauen (XXIV 102). Auch lateinische Dichter nennen den Weingott häufig *corymbifer*, z. B. Ovid. fast. I 393 (vgl. Lenormant bei Daremberg-Saglio I 623). Gute Beispiele für Dionysos mit K.-Kranz sind: der rf. Stamnos mit Rückführung des Hephaistos (Gerhard Aus. Vas. I Taf. LVIII). Die Statue des sog. Narkissos in Neapel (Brunn-Bruckmann Taf. 384. Bulle Schöner Mensch Taf. 76 r). Statue des Dionysos in Rom (Bull. com. XIV 1886, 166ff.). Köpfe im Kapitol, Galleria delle statue 17, Stanza del Fauno 19 und 26a (Stuart Jones Catal. of sculpt. of the Cap. Mus. Pl. 27, 80 und 81) und im Britisch Museum (Mon. d. Inst. X Taf. 20. Reinach Têtes ant. Pl. 203–204). Der alte Silen, der das Dionysoskind wiegt, trägt den gleichen K.-Kranz wie sein kleiner Zögling (Brunn-Bruckmann Taf. 64. Bulle Taf. 71). Besonders häufig haben Satyrn den bakchischen Efeukranz mit Fruchttrauben, so der einschenkende Satyr (Klein Praxiteles 190ff. Fig. 29131) und der barberinische schlafende Faun in München (Furtwängler-Wolters Glypt. nr. 218. Bulle Taf. 178 und 220).

4. Das femin. *κορύμβη* kommt nur ein einziges Mal vor, und zwar als Haarschmuck in dem Bruchstück des Asios, das Athenaios nach den *Ὧραι Σαμίων* des Duris von Samos zitiert (Athen. XII 525 E. F, FHG II 480. Kinkel Ep. Gr. frg. 202f. und 206. Helbig Rh. Mus. XXXIV 486. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 276ff. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 87f. 92f. und 106). Duris spricht von der *τρυφή* der Samier und sagt u. a., daß sie beim Fest der Hera die Haare auf Rücken und Schultern herunter gekämmt (*κατεκτενισμένοι τὰς κόμας ἐπὶ τὸ μετάφρενον καὶ τοὺς ὤμους*) getragen hätten. Diesen Brauch bezeuge das Sprichwort *βαδίζειν (εἰς) Ἡραῖον ἐμπεπλεγμένον*, in das Heraion eingeflochten (also doch wohl mit geflochtenen, künstlich frisierten Haaren) gehen. Darauf zitiert er die Worte des Asios:

1 *οἱ δ' αὖτως φοίτεσκον ὅπως πλοκάμους κτενίσαντο*
εἰς Ἥρας τέμενος, πεπυκασμένοι εἶμασι καλοῖς.
χιονέοισι χιτῶσι πέδον χθονὸς εὐρέος εἶχον.
χρύσεαι δὲ κορύμβαι ἐπ' αὐτῶν τέττιγες ὦς.
5 *ἥρτηνται δ' ἠωρεῦντ' ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς.*

Helbig bezog die K. auf die in v. 3 genannten weißen Chitone und erklärt sie als in diese eingewebte oder eingestickte Muster in Form von Blumen oder Fruchtbüscheln. Es kommen in der Tat auf archaischen Gewändern häufig Fruchtgruppen vor, die an Fruchttrauben erinnern. Bei dieser Erklärung bliebe aber der Vergleich mit den Zikaden unverständlich. Studniczka, der die Stelle sehr ausführlich bespricht, leugnet außerdem wohl mit Recht die Gleichheit von *κορύμβη* und *κόρυμβος*. Da Hesych s. *κορυμβάδι* die aus dieser Glosse zu erschließende zweite weibliche Parallelform *κορυμβάδες* als *περιδρόμοις, δι' ὧν συναπται γόργαθοι καὶ κεκρύφαλος καὶ δεσμοί*, also als Schnüre oder Bänder erklärt, mit denen die Fischreuse und die Haube zusammen gezogen wird, und da an gleichartigen Parallelbildungen der männliche Stamm passive, der weibliche aktive Verbalbedeutung hat (z. B. *στρόφος, στροφή*), so setzt Studniczka die goldenen *κορύμβαι* wohl richtig mit den goldenen Bändern v. 5, die das Haar umschnüren, gleich und unterscheidet davon den Korymbos, den er mit dem Krobylos identifiziert (s. u.). Da andrerseits die Gold-K. mit den Zikaden verglichen werden, so hält er diese für wesensgleich mit den attischen Tettiges (s. u.). Hauser dagegen hält daran fest, daß *κορύμβη* und *κόρυμβος* Synomyme sind, die beide mit *κρωβύλος* gleichbedeutend sind, also eine Haartracht bedeuten müssen. Als solche ist *κόρυμβος* vor allem durch Herakleides Pontikos bei Athen. (XII 512 B. C, FGH II 200) bezeugt. In dem Dialog über die Freude beschrieb dieser die Tracht der Athener nach Besiegung der Perser: *ἀλουργῆ μὲν γὰρ ἠμπίσχοντο ἱμάτια, ποικίλους δ' ὑπέδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ' ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν.* Die Marathonkämpfer banden also ihre Haare zu K. auf und trugen goldene Tettiges um Stirn und Haupthaar. Die sehr ähnliche Schilderung bei Aelian. var. hist. IV 22: *κορύμβους ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν χρυσοῦς ἐνείροντες αὐταῖς τέττιγας* variiert die Worte des Thuk. I 6, 3 über die Tracht der älteren Athener *χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν.* Demnach waren, wenigstens nach der Auffassung der späteren Zeit, Krobylos und Korymbos identisch. Die Scholien zu Thuk. I 6 und Phot. Lex. 181, 7 erklären, daß *κόρυμβος* für Frauen, *κρωβύλος* für Männer üblich sei. Als Haartracht wird der *κόρυμβος* noch erwiesen durch die wahrscheinlich auf Xanthos von Lydien zurückgehenden Worte des Nikolaos von Damaskos (Suid. s. *Μάγνης* und *κορυμβοῦμαι*. FHG III 395 nr. 62) über einen Lieblingsknaben des Königs Gyges: *κόμην τρέφων χρυσῷ στρόφῳ κεκορυμβωμένην.* Der Jüngling band also mit einem goldenen gedrehten Band das lange Haar zu einem Korymbos auf. (Vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 250ff. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 82ff. und 92ff).

Während in allen diesen Stellen die K. deutlich nur einen Teil der Frisur bilden, bedeutete in der Kaiserzeit das Wort *corymbium*, aus dem man ein griechisches Neutrum *κορύμβιον* erschließen kann, eine ganze Perücke. Petron. satyr. 110 erzählt, wie dem Jüngling Eukolpios und dem Knaben Giton Haupthaar und Augenbrauen kahl abrasiert wurden, dann aber durch Aufsetzen eines *corymbium* und falscher *supercilia* ihre alte Erscheinung wieder gegeben wird (*totam formam suam reddidit*). Da Giton cap. 97 *crispus* genannt wird, so muß er eine Perücke mit krausen Haaren bekommen haben.

Da in griechischer Zeit *κόρυμβος* als Frisur mit *κρωβύλος* in gleicher Bedeutung und wie dieser häufig in Verbindung mit Tettiges erscheint, so schwankt seine Erklärung ebenso wie die der beiden letzteren (s. den Art. Krobylos und Tettix). Während Studniczka (Arch. Jahrb. XI 1896, 248ff.) die von Conze (Nuove Memorie dell' Inst. arch. 408ff.) für den Krobylos aufgestellte sicher richtige Erklärung als einen im Nacken hängenden Haarschopf, dessen Enden durch Tettiges genannte Drahtspiralen aufgebunden wurden, auch auf den Korymbos übertrug, hat Hauser (Österr. Jahresh. IX 1906, 75) Krobylos wie Korymbos als Haarkranz um

die Sitte erklärt, der durch ein breites, mannigfaltig gefärbtes und gestickten Band [illegible] Schmuckstück getragen wurde. Da [illegible] hauptsächlich bei [illegible] Schriftstellern [illegible] Vandilus Dacus verkommt, so halten [illegible] Studnička (a. a. O. 4) für [illegible] a. O. 1250) es für die [illegible] halten.

Steht man vor der Gesamtheit [illegible] bietet, so muß man zur Erklärung der Tracht vor allem die übliche Bedeckung [illegible] sorgfältig berücksichtigen, also die als [illegible] Kopfputz, Kappe und kugelige Haare. Die Haartracht muß mit derselben aus [illegible] nacheinander getroffen Haaren gleichmäßig gewellter Frauen Ähnlichkeit gehabt haben. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die [illegible] Haartracht während und gleich nach [illegible] Kriegen allgemein üblich war und auch [illegible] als typisch für archaische Denkmäler gilt. Alle diesen trifft zu bei der Frisur, die in mehreren Reihen von übereinander [illegible] der Stirn besteht. Diese erinnert [illegible] in der Zusammensetzung aus gleichmäßig [illegible] Einzelgliedern an die Einzelglieder [illegible] in der gleichmäßig gewellten Haarung [illegible] flache erweckt an diese [illegible] in letzterem und in der Behandlung [illegible] Locken an das hellenistische und römische Abrundeten. Diese Frisur kommt dann auch in zahllosen Beispielen der archaischen und archaistischen Kunst vor. Hagen hat mit Recht darin zusammengestellt, also als [illegible] Beispiele als Beispiele erklärt, unter denen der natürliche Kopfputz [illegible] ist. Die [illegible] bunten Bemalung nimmt [illegible] ganz [illegible] der Kopfbedeckung [illegible] einen natürlichen Teil des Haares an, während doch nur die nackten [illegible] alten Beispielen der von ihm [illegible] handelten Frisur deutlich als [illegible] Bezeichnet [illegible] (a. a. O. 113).

Diese Frisur findet sich in den [illegible] zuweilen in Verbindung mit [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Haar [illegible] Diese [illegible] Wichtigsten Beispiele [illegible] [illegible] [illegible]

Iliupersis in Neapel (F.-R. Taf. 34). Einschenkendes Mädchen, Amphora in München (F.-R. Taf. 52). Reitende Amazone, Volutenkrater in New-York (F.-R. Taf. 116). Einige Hetären auf dem Psykter des Euphronios in Petersburg (F.-R. Taf. 63). Hipparch, Stamnos in Würzburg (Arch. Zeitg. 1883 Taf. 12). Mann und Knabe, Innenbild der Schale des Hieron, Berlin nr. 2291 (Gerhard Trinkschalen Taf. XI). Da auf Vasen die Stilisierung stark mitspricht, sind diese Beispiele nicht so zuverlässig, wie die aus der Plastik. Da aber Kraushaar z. B. das des Herakles von Andokides (F.-R. Taf. 133) genau in derselben an Fruchttrauben erinnernden Weise über den ganzen Kopf gemalt wird, wie in den angeführten Beispielen nur der Haarkranz über der Stirn, so scheint mir auch auf den aufgezählten Vasen die K.-Frisur aus Buckellöckchen über der Stirn gemeint zu sein. Wichtig ist, daß diese Frisur überaus häufig in archaistischen Denkmälern ist, die sichtlich die alte ehrwürdige Haartracht nachahmen wollen (Beispiele bei Bieber Arch. Jahrb. XXXII 1917, 81ff. Abb. 48—56).

In allen Fällen ist es deutlich, daß die Buckellöckchen nicht — wie Hauser meinte — ein besonderes, goldenes Schmuckstück, sondern die künstlich gedrehten Enden der natürlichen Haare sind. Fast immer sind diese nach vorn gelegten, in Spirallöckchen endenden Haarsträhnen durch ein um den Kopf gelegtes Band von dem Haar auf dem Oberkopf getrennt. Es ist sehr möglich, daß dieses Band den Namen *κορύμβη* trug, weil es die Vorderhaare zu *κόρυμβοι* abband (s. o. Herakleides Pontikos und Aelian: *κορύμβους ἀναδούμενοι*). Solche Anadumenoi, die sich — wie der Anadumenos des Pheidias (Paus. VI 4, 5) — mit einer Binde den Kopf umwinden und dabei von Haarbüschel abschneiden, die an Fruchtdolden erinnern, zeigt z. B. die Schale des Duris in Wien (F.-R. Taf. 53). Einer von ihnen bindet sich hinten einen Haarbüschel auf. Das wird der Krobylos sein, wie ihn Conze und Studniczka richtig erklärt haben (s. o.), und der als Teil der gleichen Frisur später mit den K. gleichgesetzt wurde, zumal der Name Korymbion in der Kaiserzeit auf eine ganze Perücke, also wohl auch auf die ganze, damals veraltete und daher perückenhaft wirkende Haartracht übergegangen war. [Bieber.]

Κορυμβία (Plin. n. h. V 132: *Corymbia*), dichterischer Nebenname der Insel Rhodos (s. d.), möglicherweise nach einer Epheuart. [Bürchner.]

Korymbos, latinisiert *Corumbus* (so z. B. auch bei einem Freigelassenen CIL I 1063 = VI 21696 = Dessau 7967). **1)** Sklave oder Freigelassener des L. Cornelius Balbus und guter Architekt, erwähnt 710 = 44 (Cic. ad Att. XIV 3, 1; vgl. über Bauten des Balbus XII, 2, 2). [Münzer.]

2) Architekt im Dienste des älteren L. Cornelius Balbus (s. o. Bd. IV S. 1260 Nr. 69. S. 1268, 22), der ihn Cicero im J. 710 = 44 nach Tusculum geschickt zu haben scheint, Cic. ad Att. XIV 3, 1 *Corumbus Balbi ... bellus esse dicitur architectus.* [Fabricius.]

Κορύνα, *ἡ* (Mel. I 17, 3 *Coryna*), Stadt (?) auf der erythraiischen Halbinsel gegenüber der Sporadeninsel Chios. Es ist möglich, daß *Κορώνα* zu lesen ist. Plut. mul. virt. 3 werden *Κορωνεῖς* auf der Sporadeninsel Chios (oder gegenüber auf der Peraia?) genannt. Allerdings findet sich bei Plin. n. h. V 117 im Mimasgebirg ein Vorgebirg *Corynaeum* angeführt, s. den Art. *Κορυναῖον*. [Bürchner.]

Κορυναῖον, *τό* (nach Plin. n. h. V 117 *Corynaeum*), ein 318 m hohes Vorgebirg des Mimasmassivs, wie manche annehmen, genannt nach der Stadt *Κορύνη* (Mela I 89: *Coryna*) (s. d.). Vielleicht ist es die vorspringende Halbinsel, die jetzt *Μαῦρο Βουνί* heißt, H. Kiepert Westl. Kleinasien VII. Pavlídis *Ἐρυθραία Χερσόνησος*. (Vgl. die Art. Korykos und Korykeion.) [Bürchner.]

Koryne. 1) *Κορύνη* (var. *Κορήνη*) Binnenstadt in Elis, nach Ptol. III 14, 39 (16, 18), sonst nicht bezeugt, vielleicht verschrieben für *Λετρῖνοι* oder *Κρουνοί*, s. Bursian Geogr. II 289, 4. C. Müller zu Ptol. (S. 536).

2) *Coryna*, Stadt auf der erythräischen Halbinsel (Mela I 89), hiernach ein Vorgebirge des Mimas *Corynaeum* (Plin. V 117), wahrscheinlich die jetzt Mavro Vuni genannte Landspitze, s. Kiepert FOA IX; Spezialk. v. Westkleinasien VII. [Oberhummer.]

Κορυνηφόροι, Keulenträger: a) Polizeitruppe, Leibgarde des Peisistratos. Her. I 59. Aristot. *Ἀθ. πολ.* c. 14. Plut. Sol. 30. b) Angeblich Bezeichnung der leibeigenen Bauern in Sikyon: Poll. III 83. Steph. Byz. s. *Χίος*, wo sie mit den Heiloten der Spartaner, den Gymnesiern in Argos verglichen werden. Dagegen hat Beloch Gr. Gesch. I 154 Anm. Lécrivain in Daremberg-Saglio Dict. III 864f. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 100, 5 mit Recht betont, daß die Tyrannis der Orthagoriden als Vertreter der Bauernschaft auftrat und sie aus ihrer Hörigkeit befreite; die ärmeren Klassen der Bürgerschaft leisteten mit leichter Rüstung Kriegsdienst, aus ihr wurde auch die Leibwache, deren Spezialwaffe die *κορύνη* war, genommen. — Busolt Handb. IV[2] 1, 14. 93, 7. Beloch Gr. Gesch. I 154 Anm. Lécrivain Daremberg-Saglio Dict. III 864f. v. Premerstein Klio XI (1911) 366. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 100, 5. [J. Oehler.]

Κορυφαῖον *[ὄρος]* (Steph. Byz.; *Κόρυφον* Paus. II 28, 2; zum Namen vgl. Grasberger Stud. zu den gr. Ortsn. 134). **1)** Gebirgszug in fast 900 m Höhe in der Epidauria in Argolis, südlich des Arachnaion, östlich von Asine. Nach Leake Morea II 425 liegt das K. südöstlich des Asklepiosheiligtums, während es nach Curtius Pelop. II 419 und Bursian Geogr. von Griech. II 76 das Tal im Südwesten begrenzt. Auf ihm verlief die Grenze von Asine, bezeichnet durch eine *ἐλαία στρεπτή*, die Herakles zu dieser Form gebogen haben soll, Paus. a. a. O. Auf dem Gipfel befand sich ein Heiligtum der Artemis Korphaia. Neumann-Partsch Phys. Geogr. von Griech. 179. [Geiger.]

2) *Κορυφαῖον ὄρος*, Berg bei Seleukeia Pieria in Nordsyrien (Polyb. V 59, 4f.), der jetzige ǧebel müsl oder ein Teil von ihm. Auf ihm wurde der Zeus *Κορυφαῖος* verehrt (CIG 4458 = Dittenberger OGI nr. 245, 4. Vgl. Paus. II 4, 5. 28, 2. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 373). [Honigmann.]

Koryphaios (vgl. Reisch o. Bd. III S. 2382). Nach Suid. 619 ist *κορυφαῖος ὁ πρῶτος τῶν ὑποκριτῶν*. Pollux IV 106 nennt ihn neben *ἡγεμὼν χοροῦ* (vgl. Harpokr. II 463 Dind.) und *χορολέκτης* (vgl. Reisch o. Bd. III S. 2442. Suid. s. *χοροδέκτης ὁ τοῦ χοροῦ προσάρχων*) und wahrscheinlich sind das nur verschiedene Benennungen desselben Chorführers. Hesychios 908 sagt *κ. τέλειος ἡγεμών* (vgl. Demosth. XXI 60). Seinen Einfluß sieht man aus dem, was Demosthenes sagt (XXI 60): *τὸν ἡγεμόνα ἂν ἀφέλη τις οἴχεται ὁ λοιπὸς χορός*. Von ihm hing der Rhythmus der Chorgesänge ab und alle anderen Choreuten mußten im Gesange ihm folgen (Aristot. probl. XIX 22; de mundo 6). Er stimmte den Gesang an (Lucian. de merc. cond. 28) und gab die Melodie (Dio Chrys. LVI 365). Wenn Columella de re rust. XII 2, 4 sagt: *ubi chorus canentium . . . neque numeris praeeuntis magistri consensit*, so übersetzt er wahrscheinlich auf solche Weise K. seiner griechischen Quelle. Er hatte die größte Macht unter allen Choreuten (Arist. met. IV 11, 1018 b; polit. III 4, 1277). Darum werden auch auf einigen inschriftlichen Urkunden über die musischen Agone statt des ganzen Chors nur die Namen der K. aufgeschrieben, so z. B. Alkisthenes CIG 1579 und Kraton CIG 1580, vgl. Reisch De musicis Graecorum certam. 1885, 109f. So entstand auch die Bedeutung *κ.* = *πρῶτος*, Aristoph. Plut. 953 und Schol. z. St. Bei Lucian ist K. synonym ‚der Höchste, Hervorragendste' (pro merc. cond. 15; Harmon. 2; de paras. 42; Calum. 12; Sol. 5, vgl. Schol. 38, 7 Rabe; Iupp. trag. 44, vgl. Philostr. imag. 299, 12) auch da, wo gar keine Rede vom Chor ist.

Man meinte früher, daß der K. auf der Thymele stehen mußte, und diese Meinung teilt noch Ridgeway The origin of tragedy, Cambridge 1910, 56, aber schon Hermann (Opuscula V 143ff.) sprach die Vermutung aus, daß er in der Mitte der Reihen der Choreuten stehen mußte, was durch Photios II 227 *τρίτος ἀριστεροῦ* belegt sein sollte: *σύνεβαινε τὸν μέσον τοῦ ἀριστεροῦ στοίχου τὴν εὐτιμοτάτην καὶ τὴν οἷον τοῦ πρωτοστάτου χώραν ἐπέχειν καὶ στάσιν*, vgl. Poll. II 161, wo neben dem *ἀριστεροστάτης ἐν χοροῦ* auch der *δεξιοστάτης* genannt wird. Poseidonios (bei Athen. IV 152 b) sagt: *ὅταν οἱ πλείονες συνδεικνῶσι κάθηνται μὲν ἐν κύκλῳ, μέσος δὲ ὁ κράτιστος ὡς ἂν κορυφαῖος χοροῦ*. Hauptsächlich aus dieser Stelle schloß Sommerbrodt (Scaenica 10—12), daß in jedem Chore nur ein einziger K. sein konnte, gegen K. O. Müller (Aesch. Eumen. 83), welcher meinte, daß jeder Vorsteher in jeder Chorreihe K. genannt wurde. Wenn Aristoteles (Poet. 1456 a) sagt: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν*, so denkt er wahrscheinlich an solche Stellen, wo der K. am Dialoge teilnimmt, und man meint, daß solche Fälle oft bei Aischylos und Sophokles vorkommen (Kaffenberger Das Dreischauspielergesetz in d. griech. Tragoedie, Gieß. Diss. 1911, 8); auch v. Wilamowitz läßt es für einige Stellen zu, z. B. Eurip. Heracl. 338/9, aber er meint, daß, wer von den Choreuten einzelne paar Worte sagen oder singen mußte, unentschieden sei (Herakl. II² 179), und es bleibt fast unlösbar im einzelnen die Frage, welche Partien in den erhaltenen Dramen dem K. man zuweisen sollte. Vgl. Hense Über die Vortragsweise Sophokleischer Stasima, Rh. Mus. XXXII 489—515. Eine gute Übersicht der ganzen bezüglichen Literatur gab vor Jahren Zielinsky (Die Gliederung der altattischen Komoedie 249—287), aber auch seine eigenen Zuteilungen sind nicht unanfechtbar.

Man meinte, daß auf einem Relief praxitelischer Zeit mit sieben Choreuten auch der K. dargestellt sei (Friedrichs-Wolters Gipsabgüsse N 1330. Die Inschrift CIA II 1286), aber Reisch (o. Bd. III S. 2380) zeigte, daß es ein Chorege sei. [Warnecke.]

Koryphantis (*Κορυφαντίς, ἡ* Strab. XIII 697. Plin. n. h. V 122: *Coryphas* Tab. Peut.; *Corifanio*), 15 mp. von Atramyttion, Flecken der Mytilenaier in deren Peraia auf der gegenüberliegenden Küste der kleinasiatischen Aiolis bei den Hekatonnesoi, fällt nach R. Kiepert FOA VIII genau auf die Trümmerstätte Eski Meserlík etwa 7 km südwestlich von Gömedschí, Wiegand Ath. Mitt. 1904, 261. Der Name hängt mit *κορυφή* (= auffällige Kuppe) zusammen. [Bürchner.]

Koryphas (Plin. n. h. V 122: *Coryphas oppidum*), ein Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis, das zur Zeit des Plinius d. Ä. noch bestand. S. den Art. Koryphantis. [Bürchner.]

Koryphasia (*Κορυφασία, Coryphasia*), Beiname der Athena, nach Paus. IV 36, 2 in Pylos auf dem Vorgebirge Koryphasion angebetet (vgl. Arnob. IV 14. Clem. Alex. Protr. II 28), aber auch bei Leon. Tar. epigr. 1 (Geffken Jahrb. f. Philol. XXIII. Suppl.) = Anth. Pal. VI 129 von einem Tarentiner mit einem Weihgeschenk geehrt (ca. 300—295 v. Chr.). Der Beiname wird von den Alten teils vom Namen ihrer Mutter, der Okeanide Koryphe, abgeleitet (Arnob. IV 16. Clem. Alex. a. a. O., vgl. Cic. de nat. deor. III 59), teils daher, daß sie oben aus dem Haupte des Zeus (*κορυφή = summus vertex*) heraus geboren worden sein soll (Arnob. a. a. O.; s. o. Bd. II S. 1985f. Gruppe Mythol. II 1195. 1210). Doch liegt dem Beinamen wohl die Vorstellung von Athena als Herrin der Vorgebirge zugrunde (s. Sam Wide Lakon. Kulte 57f.). [Pieske.]

Koryphasion (*τὸ Κορυφάσιον*) von *κορυφή* ‚Nollen, Nollendorf' (Pape).

1) Vorgebirge an der Westküste Messeniens (Thuk. IV 3, 2. 118, 4. V 18, 7. Xen. hell. I 2, 18. Strab. VIII 339. 351. 353. 359. Paus. IV 36, 1. Ptolem. III 16, 7. Anton. Lib. Met. 23, 3. Steph. Byz. s. *Τομεύς*); auch die alte Siedlung auf seinem Gipfel, gewöhnlich Pylos genannt, soll bei den Lakedaimoniern K. geheißen haben (Thuk. a. a. O.; danach Steph. Byz. s. *Πύλος*. Schol. Arist. Nub. 186. Schol. Hom. Il. II 591). Sonst wird ein fester Platz K. daselbst nur noch von Diod. Sic. XV 77. Strab. VIII 348 und Steph. Byz. s. v. = Herod. I 366 erwähnt. Bewohner *Κορυφασιεύς* oder *Κορυφάσιος* (Steph. Byz.).

Die Lage von K. ist Gegenstand eingehender Forschungen gewesen, da von ihrer genauen Kenntnis das Verständnis der Operationen um Sphakteria im J. 425 bei Thuk. IV 3ff. abhängt. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Grundy und Burrows (Journ. hell. stud. XVI; vgl. dazu Ed. Schwartz Das Geschichtswerk des Thukydides 1919, 290ff.) steht nunmehr fest, daß

K. das heutige Palaeo-Kastro oder Palaeo-Avarino ist. In vorgeschichtlicher Zeit wohl ebenso eine Insel wie Sphakteria, ist es jetzt — und war es wohl auch zur Zeit des Thukydides — eine von Norden nach Süden hin langgestreckte Halbinsel von 1400 m Länge und einer mittleren Breite von 400 m. Sie ist ihrer ganzen Ausdehnung nach von einem Bergrücken durchzogen, der gegen sein Nordende zu eine Höhe von etwa 140 m erreicht. Durch die Bucht Boido-Koilia (‚Ochsenbauch') ist sie von ihrer geologischen Fortsetzung, dem Vorgebirge Agio Nikolo, getrennt, das die äußerste Spitze des Festlandes bildet; sie steht mit diesem jedoch durch einen schmalen Landstreifen in Verbindung, der etwa die Gestalt eines nach Westen, der Bucht Boido-Koilia zu, offenen halben Kreisringes hat. Im Süden ist die Halbinsel durch den schmalen Sikia-Kanal von der Insel Sphakteria (heut Sphagia) geschieden. Nach Osten zu fällt der Bergrücken schroff zu der Lagune Osmyn Aga ab, die durch eine vorgelagerte Sandbank fast gänzlich von der Bucht von Navarino getrennt ist. Auch im Westen, nach der offenen See zu, ist der Abfall des Gebirges ziemlich steil.

Dieser heutige Befund stimmt im allgemeinen zu den Angaben des Thukydides. Abweichungen wie die Nichterwähnung der Lagune Osmyn Aga, Unstimmigkeiten in den Maßangaben bezüglich der Breite der Meeresstraßen bei Sphakteria und in den Größenverhältnissen dieser Insel, die zu der Hypothese Koryphasion = Agio Nikolo und Sphakteria = Palaeo Kastro Anlaß gegeben haben (vgl. Arnold in seiner Ausgabe des Thuk. Bd. II und Curtius Pelop. II 173), erklären sich aus mangelnder Autopsie des Schriftstellers (Grundy und Burrows a. a. O. Awdry Journ. hell. stud. XX 14). Vgl. auch Expéd. Scientif. de Morée I 4. Boblaye Recherches géogr. 113. Leake Morea I 398ff.; Pelop. 190. Welcker Tageb. I 236. Curtius Pelop. 172. Vischer Erinner. 431. Bursian Geogr. 175. Baedeker 363. Frazer Paus. III 456f. Hitzig-Blümner II 190. Weitere Literatur zu den Streitfragen über die Kämpfe um Sphakteria bei Busolt Griech. Gesch. III 2, 626; über geologische Veränderungen der Lagune sowie der Breite und Tiefe der Kanäle Philippson Pelop. 351.

Geschichte. Eine Besiedelung von K. ist schon in vorgeschichtlicher Zeit erfolgt; dafür sprechen Reste von Steinwällen, deren Blöcke nach Art der kyklopischen Mauern geschichtet sind (Burrows a. a. O. 57 und 66f.); und Schliemann Ath. Mitt. XIV 132 sah ‚prähistorische Topfscherben des sog. mykenischen Typus in der ‚Höhle Nestors' im nördl. Teile der Halbinsel'. Diese Stalaktitengrotte, die offenbar mit der von Antonin. Lib. a. a. O. erwähnten identisch ist (in sie soll nach dem Mythus Hermes die geraubten Rinder getrieben haben, vgl. K. O. Müller bei Gerhard Hyperb.-röm. Stud. I 310), lag nach Paus. IV 36, 2 innerhalb der Stadt Pylos (s. d.). Nach der Zerstörung des ‚alten messenischen Pylos' siedelten sich dessen Bewohner auf K. an (Strab. VIII 359). Aber auch von dieser Ortschaft haben sich zur Zeit der Besetzung durch die Athener unter Demosthenes (425) wohl nur Ruinen gefunden; denn nach Thuk. IV 3, 2 war K. unbewohnt. Eine Besiedelung mit Messeniern und Heloten während der Besetzung durch die Athener war wohl nur vorübergehend. Erst zur Zeit des Epameinondas (vgl. Paus. IV 27, 7 *ἀνῴκισαν δὲ καὶ ἄλλα πολίσματα*) ist vielleicht nach einer Vermutung von Kolbe (IG V 1, 1418) die Ortschaft Pylos entstanden, von der Strab. und Paus. an den genannten Stellen sprechen. Reste von Wällen aus der Zeit des Demosthenes und Epameinondas glaubt Burrows a. a. O. 64ff. unterscheiden zu können, und an der Südostspitze der Halbinsel sollen sich Reste einer antiken Mole befinden (Merckel Ingenieurwesen im Altertum 333f. mit Abbildungen nach Expéd. scient. de Morée). Jetzt ist noch der Gipfel des Bergrückens mit den Ruinen einer venezianischen Burg gekrönt.

Sorgfältige Spezialkarten von K. bei Grundy a. a. O. Taf. II und III; ders. p. 47 über Genauigkeit und Wert der älteren Karten in Arnolds Thukydidesausgabe Bd. II, Karte der engl. Admiralität von 1865 und in Curtius Pelop. II.

Abbildungen des Vorgebirges, von Navarin und Sphakteria aus gesehen, der Grotte Nestors und anderer Einzelheiten in Expéd. scient. de Morée Taf. V—VII. Süd- und Nordende von Palaeo-Kastro bei Burrows a. a. O. Taf. VIII; Awdry Journ. hell. stud. XXVII 282f.

2) *Coryphasium*, von Plin. n. h. IV 18 unter den Städten von Argolis erwähnt, sonst unbekannt. [Pieske.]

Koryphe. 1) Okeanide, von Poseidon Mutter der Athena Hippia (Mnaseas bei Harpokrat. s. *Ἀθηνᾶ Ἵππια* = Etym. M. 474, 32 = Bekker Anecd. I 350, 26 [wo *Κόρη* für *Κορυφή* verschrieben ist]). Nach dem euhemeristischen Homonymenkatalog der Götter ist sie Mutter der vierten Athena von Zeus und heißt in Messene *Κορυφασία* (Clem. Alex. Protr. II 28, 2), in Arkadien *Κορία* (Cic. nat. deor. III 59). Diese Athena wurde bei Kleitor *ἐπὶ ὄρους κορυφῆς* verehrt (Paus. VIII 21, 4). Es scheint also arkadischer Ursprung der Tradition anzusetzen zu sein. [Latte.]

2) *Κορυφὴ ὄρος*, Berg Nordsyriens nahe bei dem Kloster von *Τελεδὰ κώμη* (jetzt dēr tell ʿadeh), der heutige ǧebel šeḫ barakat (839 m); Theodoret. hist. rel. 4, bei Migne G. LXXXII 1340. Der Versuch Clermont-Ganneaus, den Berg *K.* mit dem ǧebel bārīšā zu identifizieren, ist unhaltbar, vgl. Prentice Greek and lat. inscr., part. III of the Publ. of an Americ. Archaeol. Exp. to Syria 70, 1; Hermes XXXVII 116. Der Name ‚Beth Koryph' den Abbé Petin in seinem Dictionnaire hagiographique (= Migne Première Encyclopédie théol. XL f., vgl. Stadlers Heiligenlexikon s. Abibion und Eusebonus [sic]) anwendet, wird meines Wissens weder in griechischen, noch in syrischen Quellen erwähnt. Eusebios, der den Berg bewohnte, heißt bei Theodoret (a. O.) stets *ὁ μέγας* im Gegensatz zu seinem Schüler *Εὐσεβώνας* (syr. Eusebōnā = kleiner Eusebius), der zusammen mit *Ἀβιβίων* das ‚große Kloster' von Teleda erbaute (Theodoret. a. O. 26). [Honigmann.]

3) *ἡ Κορυφή* (Paus. VII 5, 9), Berg bei der Stadt Smyrna im kleinasiatischen Ionien. Zwi-

schen diesem Berg und dem Meer das Heiligtum des Asklepios. Von Fontrier wird dieses K. als Appellativ aufgefaßt. S. den Art. Smyrna. [Bürchner.]

Κώρυφο, ἡ (Ann. Comn. I 16 [1090 n. Chr.], bei Liutprand [929] aber *ad Corifus*), mittelalterlicher Name für Korkyra (s. d. Nr. 1), woraus die neuere Vulgärform *Κορφοί* (meist *στοὺς Κορφούς*). Zur Namensform vgl. Hatzidakis Einl. in die neugriech. Gramm. 337, 1. [Bürchner.]

Κόρυφον s. *Κορυφαῖον*.

Κορυθάλη (*κορυθάλεια, κορυθαλίς*), ein mit Binden geschmückter (Hesych. s. *κορυθαλία*) Lorbeerzweig, ein anderer Name der Eiresione (o. Bd. V S. 2135) nach Hesych. a. a. O., Etym. m. s. *εἰρεσινώνη* p. 303, 32. Sie ist also eine Form des antiken Maizweiges; für die Erklärung ist auf Mannhardts Antike Wald- und Feldkulte zu verweisen, obwohl dieser nur von der Eiresione spricht, ohne die Namensform K. zu erwähnen. Die K. wurde nach Etym. M. p. 531, 53 bei Ephebenfesten und Hochzeiten vor der Tür aufgesteckt; sie ist also vorzüglich Epheben- und Brautmaie (über diese s. Mannhardt Der Baumkultus 221ff.). Daher wird der Name schon von den Alten aus *κόρος* = *κοῦρος* und *θάλλειν* etymologisiert, Etym. M. s. *δίκρον* p. 276, 28. Eustath. Il. XIX 86, p. 1856, 33; dem schließt sich Wide Lakon. Kulte 123 an. Aber auch aus einem angeblichen *κόρος*-Zweig, Etym. M. s. *εἰρεσιώνη* p. 531, 54, vgl. Hesych. *κόρος* = *κάλλυντρον* d. h. Besen. Preller-Robert Gr. Mythol. 307, 2 sieht im ersten Bestandteil *κόρυς*. Aus der K. hat die Artemis Korythalia in Sparta ihren Namen, der zu Ehren ein Tithenidien genanntes Fest zum Schutze der Säuglinge gefeiert wurde, Polemon bei Athen. IV 139 A. Die K. wird auch an Apollon Kurotrophos angeknüpft, Eustath. a. a. O. Der Göttin zu Ehren führten Frauen einen Tanz auf, Hesych. s. *Κορυθαλίστριαι*. Tanz und Göttin finden sich in Italien wieder, Hesych. s. *κυριττοί · οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατὰ Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί*, vgl. *κύριθρα · προσωπεῖα ξύλινα*. Diese Tänze scheinen ausgelassener, sogar obszöner Art gewesen zu sein. Es liegt also einer der gewöhnlichen Fruchtbarkeitskulte vor, und die K. wird eigentlich dieselbe weite Bedeutung wie der Maizweig überhaupt gehabt haben. Nilsson Gr. Feste 182ff. [Nilsson.]

Korythalia, Beiname der Artemis (o. Bd. II S. 1390), der sie als Göttin der Korythale, d. h. der Eiresione beizeichnet: aus der Göttin des Maibaumes wird sie zur Kinderpflegerin. Ihr zu Ehren alte, derbe Tänze mit hölzernen Masken. Hesych. s. *κορυθαλίστριαι · αἱ χορεύουσαι τῇ Κορυθαλίᾳ θεᾷ*. s. *κυριττοί* („Böcke") *· οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατ' Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί*. s. *κύριθρα · προσωπεῖα ξύλινα*. Nilsson Griech. Feste 182. [W. Kroll.]

Κορυθεῖς, Demos von Tegea, Paus. VIII 45, 1; der Epomymos ist *Κόρυθος*. Sie waren die nördlichen Nachbarn der Gareaten, in dem östlichen Seitental der Ebene am Fuße des Parthenion, durch das die Hauptstraße von Tegea nach Argos führte. An diesem Wege stand ein Tempel der Demeter *ἐν Κορυθεῦσι* (Paus. VIII 54, 5), dessen Reste Bérard (Bull. hell. XIV 382) bei einer Kapelle des H. Elias in der Nähe des Dorfes Hagiorgitika gefunden zu haben glaubt. Die Fundstelle einer archaischen Frauenfigur, die wahrscheinlich Demeter vorstellt, würde, falls diese Kombination richtig, die Nachbarschaft des Dorfes Vertsova als das Gebiet der *K.* erweisen. — Curtius Pelop. I 250. 260. 271. Bursian Geogr. von Griech. II 216f. 222. Lolling Hellen. Landesk. 171. Fougères Mantinée 40f. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Korythos (*Κόρυθος*). **1)** Sohn des Paris und der Oinoe. Er kommt bei Parthenios 24 (Hellanikos Troika frg. 126. Kullmer Jahrb. Suppl. XXVII 575) als Helfer im Krieg nach Troia, verliebt sich in Helena und wird vom Vater erschlagen. Weit raffinierter ist das Motiv bei Konon 23 ausgestaltet; Oinoe benützt ihn zu eifersüchtiger Rache an Paris, sie schickt ihn, der noch schöner ist als sein Vater, zu Helena; er gewinnt ihre Liebe und wird vom eignen Vater ertappt und erschlagen. Nach Lykophr. 57 und Tzetzes dazu (von Kullmer falsch verstanden, die Stelle hat mit Hellanikos nichts zu tun) schickt ihn Oinoe dem Griechenheer als Führer; über sein weiteres Schicksal läßt diese Version nichts verlauten.

Einen Sohn der Helena und des Paris nennen ihn *οἱ νεώτεροι* im Schol. Od. IV 11 und Nikander bei Parthen. 24; das kurze Zitat genügt nicht, um die Bezeichnung ‚Unglückssproß' zu rechtfertigen. Nach Dict. V 5 wird K. samt seinen Brüdern Bunomos und Idaios (so auch Kedrenos hist. comp. ed. I. Bekker p. 228, 23) bei der Eroberung Troias von einer einstürzenden Zimmerdecke erschlagen. Tzetzes zu Lykophr. 851 und Homerika 442 nennt statt Bunomos Bunikos und als vierten noch Aganos.

2) König von Arkadien, dessen Hirten den ausgesetzten Telephos finden und aufziehen, Apollod. III 104, oder der das Kind als eigen annimmt und ihm den Namen Telephos gibt, Diod. IV 33, 11. Robert will Arch. Jahrb. III 61f. 87f. in dem langgewandeten König der Platte 10 vom Telephosfries des Pergamener Altars K. erkennen, der auf die Kunde von der Ermordung der Aleaden durch Telephos herbeieilte, doch ist Schraders Deutung auf Teuthras wahrscheinlicher, Arch. Jahrb. XV 121f.

3) Sohn des Zeus und der Atlastochter Elektra, Vater des Iasios und Dardanos, Int. Serv. Aen. III 167, Gründer von Korythos-Cortona, Verg. Aen. III 167. VII 209. IX 10. X 719. Sil. Ital. IV 720. V 123. Myth. Vat. I 135. II 192, wo sich auch sein Grab befindet. Int. Serv. Aen. VII 209. Nach Serv. Aen. VII 207. IX 10 ist er der Gemahl der Elektra, Iasios ist sein Sohn, Dardanos der des Zeus. Er gehört ursprünglich nach Arkadien, wo sich sein Name in der Telephossage wiederfindet, s. Nr. 2, und ist durch Dardanos mit der Troas verbunden, s. Nr. 1.

4) Ein Kyzikener, der im nächtlichen Kampf von Tydeus erschlagen wird. Val. Flacc. III 99.

5) Kampfgenosse des Perseus aus Marmarika in Nordafrika, der auf der Hochzeit des Perseus den Kiniphios verwundet. Ovid. met. V 125.

6) Jugendlicher Lapith, der auf der Hochzeit

des Peirithoos vom Kentauren Rhoithos erschlagen wird. Ovid. met. XII 290.

7) Liebling des Herakles, Iberer, der Erfinder des Helmes. Ptol. Heph. II 185 Westerm. [Weicker.]

Kos (der griechische Name auf Vasen mit einem Koppa geschrieben [Dümmler Berl. Phil. Woch. 1888, 17], *Κῶς*, Akzent: Etym. M. 741, 51. Joh. Gramm. 7, 30. Lobeck Paral. 87. Hom. Il. II 677 [Stadt]; *Κόως* Hom. Il. XIV 255. XV 28 [Stadt] u. a.; lat. *Coos*, *Cous*, *Cos*), Name einer Insel und zweier Städte. Der antike Name stammt wie die meisten übrigen Inselnamen des Aigaischen Meeres wahrscheinlich aus kleinasiatischem Sprachgut, Fick Vorgriech. Ortsnamen 52 (hettitisch). G. Curtius (Grundz. d griech. Etym.[4] 157) hatte *Κόως*, *Κῶς*? *κῶς* (*εἰρκτή* = Gefängnis, Hesych.) zusammengebracht. Bloße Vermutung ist eine Beziehung des Namens K. zu dem auf den meisten koïschen Münzen sich findenden Münzbildchen des Taschenkrebses (bisher unerklärt).

1) Eine der größeren südlichen Sporadeninseln, jetzt *ἡ Κῶς*; in der italienisch-levantinischen Schiffer- und Vulgärsprache auch Stankó, Stankio und Istanköi (da die Türken ein Wort, das mit einer Doppelkonsonanz beginnt, mit einem vokalischen Vorschlag versehen). Dicht südlich an der halikarnasischen Halbinsel. Die nächsten Nachbarinnen sind im Norden Hypscrima (jetzt Psérimo oder Káppari und im Süden Ialí (*Γυαλί* ‚glänzendes Inselchen'; antik Istros), sowie Strongylí (= das rundliche). Andere (dichterisch-mythographische) Namen sind: *Μεροπίς* oder *Μερόπη* (s. d.), Strab. XIV 657; *Καρίς* (Steph. Byz.), *Nymphaea* (Plin. n. h. V 134). Außerdem: *Κῴα γῆ* oder *νῆσος*, FHG III 710. Zuweilen Verwechslung mit *Κέα* (s. *Κέως*).

Plan des Artikels. I. Nr. 1: Die Insel Kos. 1. Lage. — 2. Größe. — 3. Seegelegenheiten. — 4. Ant. und neuere Literatur. — 5. Inschriften. — 6. Münzen. — 7. Geologisches. Tektonisches. — 8. Bewachsung. — 9. Choro- und Topographisches. — 10. Mythisches. — 11. Siedlungsgeschichte. Die Koër. — 12. Besitz und Erwerb. — II. Nr. 2: Die Stadt Kos seit 366/5 v. Chr. 13. Choro- und Topographisches aus der Stadt und deren nächster Umgebung. — 14. Verfassung der Insel. — 15. Kulte. — 16. Aus der politischen Geschichte.

1. Die Lage ist durch den Gleichlaut des antiken und neuen Namens und durch viele Inschriften sowie Entfernungsangaben bei Schriftstellern festgestellt. Nach Ptolem. geogr. V 2, 19 M. im Myrtoischen Meer. Die *Κῷα θάλασσα* (Plut. Alk. 27) ist nach K. genannt; s. den Art.

2. Größe. Nach Beloch Bevölk. d. griech.-röm. Welt 225: 286,1 km².

3. Seegelegenheiten. Mittelmeerhandbuch[2] 56ff. Karte: Brit. Admiralty Chart nr. 1898 (in den Umrissen Vorlage für die Karten von Roß, Rayet, Dubois, Paton und Hicks, Herzog. Gut die (1 : 150000) von Paton. Fehler bei der Kirche *Ἅγιος Γεώργιος Λείζου*. Die Orientierungspunkte waren für das Altertum die Vorgebirge: im Nordosten Skandarion (j. Kum (= Sand-)Point, Vorgebirg an der Südküste: Chelone (s. u. § 8), Laketer, jetzt *Κάβος Πιπεριά* (= Pfefferbaum), an der südlichen Südwestspitze, Drekanon (jetzt *Κάβος Λάφνη*) an der nördlichen Südwestspitze.

4. Antike Schriften. Makareus *Κωακά* FHG IV 442f. Heracl. P. FHG II 161, 184.

Neuere Literatur. Zander Beiträge zur Kunde der Insel Kos, Hamburg 1831. Küster De Co insula, Halis 1833. K. O. Müller De rebus Coorum, Index Schol. Gotting. 1838. Roß Inselreisen II (1843) 81ff. III (1845) 126ff.; Reisen nach K. usw., Halle 1852, 11ff.; Friesplatten vom Asklepiostempel, Arch. Ztg. IV (1846) 281ff. = Arch. Aufs. II (1861) 402ff. Taf. VII. Griechische Baudenkmäler. Brunnenhaus der Burinna und das Heroon des Charmylos auf K. Arch. Ztg. VIII (1850) 241ff. Taf. XXII = Arch. Aufs. II 1861, 389ff. Taf. V. Clarke Travels II 1 196ff. II 321ff. Lauvergne Descript. de l'Ile de C., Bull. Scienc. Géogr. XI 133ff. Newton Hist. Discov. Cnid. Halicarn. Branch. 1862, I 240ff. II 632ff. (Pulani Account of Cos). Rayet in Arch. des Miss. Scient. et Lit. III Sér. III 37ff. St. Pantelídis *Λ' Θέσις τοῦ δήμου τῶν Ἁλασάρνων Β' Δῆμος Ἱππιοτῶν* Bull. hell. V (1881) 196ff. Dibbelt Quaestiones Coae mythologae, Gryphiswald. 1891. W. Gurlitt Der 4. Mimiambus des Herodas, Koïsches Asklepieion, Mitt. aus Österr. XV (1892) 169ff. Herzog Koïos u. Kos, Herm. XXX (1895) 154; Reisebericht Ath. Mitt. XXIII (1898) 441ff.; Koïsche Forschungen und Funde 1899. — Das Heiligtum des Apollon in Halasarna S.-Ber. Ak. Berl. 1901, I 470. (Asklepieion) Arch. Anz. 1903, 1ff. 186ff. Aus dem Asklepieion von K. Arch. Relig.-Wiss. X (1907) 201ff. 400ff. Mackenzie Kos Astypalaia, Ann. Brit. School Ath. IV (1897/8) 95ff.

5. Inschriften. K. erwies sich als außerordentlich reich an griechischen Inschriften. Helpmann und Leake Transact. R. S. Lit. 1843. Roß Inscr. Graec. Ined. II nr. 176. Leake Transactions of R. S. of the United Kingd. NS I (1843) 8ff. Sakellion *Πανδώρα* 1868, 41ff. 1870, 302ff. Rayet Inscr. de l'île de Kos, Ann. Assoc. Etudes Greques, Par. 1875. Paton and Hicks Inscr. of Cos. 1891. Collitz und Bechtel Samml. Griech. Dialektinschr. III 1, nr. 3611—3748. Herzog Koïsche Forschungen und Funde, Arch. Anz. 1901, 135. 1903, 10; S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 473f.; Herm. XXXVI (1901) 328; Klio II (1902) 316f.

6. Münzen. Head-Svoronos *Ἱστορία Νομισμάτων* II 174. Head HN² 632. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 165f. Milne Two Hoards from Cos, Numism. Chron. 1912, 14ff.

7. Geologisches. Tektonisches. Gorceix Comptes Rendus hebdomad. des Séances de l'Acad. des Sciences LXXVII (1873) 601 (von zwei kleinen Solfataren eine mit 90,2 % acid. carb.); Bull. Soc. Géol. de France Sér. III Tom. I 1872/3, 365 (Sur la Géolog. des Ilcs de Nisiros et de Cos [Reste von Mammiferen; fossiles Holz unter den marinen Pliocänschichten]). Plieninger Geolog. Verhältn. der Insel K. und Nachbarinseln, Monatsber. Deutsch. Geol. Ges. 1905, 350ff. Renz Jahrbuch der Geolog. Reichsanstalt 1910, LX 3, 515ff. Philippson Peterm. Mitteil. Erg.-Heft 183, 56ff. Plieninger und Sapper ‚Kos und Nisyros', Peterm. Mitteil. LXVI (1920) 162f. 194ff.

213ff. 255ff. Nach der Carte Géol. Intern. d'Europe 40 E V weist der nordöstliche Teil der Insel (gegenüber Halikarnasós) Miocän auf, der gegenüberliegende südliche Teil Oberkarbon mit einem Fleck Trachyt. Der mittlere Teil mit dem Oromedon (Prion?) 673 m Pliocän mit einem eingesprengten kleinen Fleck Obertrias, das südliche Ende der Insel gegenüber der trachytischen Istros und der vulkanisch tätigen Nisyros im Norden Trachyt mit Obertrias im Süden. Auf Einzelheiten wird zurückzukommen sein z. B. beim Hals des Isthmos im Südwesten, der in sehr alten Zeiten noch von Meer bedeckt war und auf dem sich jetzt Wanderdünen befinden, oder bei den warmen und mineralhaltigen Quellen. Marine Fauna der Tertiärzeit s. Herzog Koïsche Funde 172. Reste von Mammiferen s. o.

8. Bewachsung. Eine gute Schilderung der Insel um 1870 n. Chr. gab Rayet a. a. O. Seitdem hat sich nach Herzog Koïsche Forschungen 154, 1 die Bewachsung durch Kulturpflanzen wieder der im Altertum genähert, da statt der Agrumenbäume, die zu Anfang des 19. Jhdts. auf vielen Inseln des Ägäischen Meeres schwer beschädigt wurden, wieder mehr Ölbäume angepflanzt wurden. Diese und die Weinrebe waren offenbar im Altertum die Leitkulturpflanzen. Die Pinien, die im Altertum auf dem südlichen Gebirgszug gediehen und im Mittelalter großenteils abgeschwendet worden waren, sind jetzt spärlich. Als Fruchtbaum ragte der Quittenbaum hervor (*melinum*). Eine großartige Ausfuhr von Pasteken und Zuckermelonen besteht jetzt noch.

9. Choro-topographisches. Die Bezirke der koïschen Demen sind auf der Karte 1:150000 (in Paton-Hicks [Inscr. of Cos nach S. LIV]) nach den Inschriften richtig festgelegt. Der kleinste ist der von Hippia (*Ἱππιοτῶν*, d. h. *Ἱππιωτῶν*). Der Reihenfolge von Nordosten nach Südwesten nach sind sie: 1. der der Hauptstadt seit 366/5, 2. Phyxa, 3. der von Haleis, 4. Halasarna, 5. Hippia, 6. Antimachia, 7. Isthmos. (Daphnûs [Steph. Byz.] ist nicht nachgewiesen.)

Das Gebiet der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. und auch die Örtlichkeiten in deren Nähe (Asklapieion, Burinna s. Nr. 2).

Nekropolen: Die Besiedlung *κατὰ κώμας* und die Verlegung der Hauptstadt beim Synoikismos erst im 4. Jhdt. hatten zur Folge, daß Gräber an vielen Orten gefunden werden. Die in der Nähe der Hauptstadt von 366/5 verteilen sich in nordwestlich-südöstlicher Richtung auf $3^1/_2$ km.

Auf dem Katasterstein aus diokletianischer oder noch späterer Zeit (Herzog nr. 14), der in der Hauptstadt von K. aufgestellt war, stehen *χωρία* verzeichnet, die sich wohl nicht ausschließlich auf die Stadt und deren nächste Umgebung allein, beziehen. Sie sind darum nicht bei Nr. 2 aufgeführt, sondern im folgenden Verzeichnis:

Vorgebirge, Berge, Bäche, Wohnstätten und Wohnbezirke (*κῶμαι* und *χωρία* [= *agri*] der diokletianischen Zeit), Heiligtümer, andere Bauwerke, Gewannenamen (Abkürzungen PH = Paton-Hicks Inscr. of Cos; CB = Collitz-Bechtel III 1; Hg = Herzog Koïsche Forschungen und Funde).

Aigelos? (PH nr. 393, 2. 394, 1), Zusatzname des Damos von Antimachia, immer in der Verbindung *ὁ δᾶμος ὁ Ἀντιμαχιδῶν καὶ Αἰγηλίων καὶ Ἀρχιαδᾶν*. v. Wilamowitz (De Lycophronis Alexandra, Greifsw. 1883) zieht hierzu heran: *Αἴγιλος*, vgl. Theocr. VII 147. Roß hatte Aigilia vermutet. — *Ἀκίμου Χωρίον* (Eigenn.) s. u. *Χωρία*. — Alkeïdes (*ἐος Ἀλκηΐδας* PH nr. 38, 60 [IV. Jhdt.]), eine Kultstätte (?) bei der Hauptstadt K.; von Bechtel Gött. Nachr. 1890, 33 auf Herakles Alkídas bezogen. Dibbelt 35, 4. — Amphiarëis (*Ἀμφιαρηΐς* PH 40 a, 7), Ortsname einer Opferstätte. – Anaxilea (*παρὰ τὰ Ἀναξίλεα* PH 39, 4), Kultstätte der *Ἄνακες* für die Phyle der Dymanes im Bezirk der Hauptstadt K. – Antimachia (*Ἀντιμαχίδαι* PH nr. 393. nr. 394 in einer Weihinschrift für Kaiser Tiberius und einer für Aurel. Rufus. [s. o. *Αἴγηλος*]), Demosname. Herzog S. 165 weist auf das jetzige Dorf *Ἀντιμαχία* hin. Rayet (a. O. 110) suchte Antimachia auf der jetzt *στὰ Παλαιά* genannten Flur (nicht bei *Κάστρο Παλαιὰ Ἀντιμάχια*). – Archiadai (*Ἀρχιάδαι*) s. o. *Αἴγηλος*, anscheinend Patronymikon. — Asklapieia (*Ἀσκλαπιεῖα*). Das hochberühmte bei der jetzigen *Παναγία τῆς Ταρσοῦ* westlich von der Hauptstadt K. (s. Nr. 2). — Asklapiosverehrungsstätten (Asklapieien) s. o. Bd. II S. 1672, 18: I. im Demos Haleis (PH nr. 345), II. in Halasarna (ebd. 371), III. auf dem Isthmos (ebd. nr. 401. 402f. 406. 408). — Astypalaia (*Ἀστυπάλαια*; *Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια*; über den lelegischen (?) Namen Astypalaia s. o. Bd. I S. 2187, 54ff.). Es wird jetzt allgemein angenommen, daß an der Marina des jetzigen Hafens *Καμάρα* (d. h. antike Baureste) im späteren Demosgebiete von Isthmos, der Hafenplatz des früheren Vororts der Insel *Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια*, der selbst landeinwärts am Bergzug der Insel (8stündiger Ritt von der jetzigen Hauptstadt) stand (Herzog Koïsche Forschungen 167. Mackenzie Annual Brit. School 1897/8, 94ff.). Der Schwerpunkt der dorischen Besiedelung ältester Zeit war wohl, schon wegen der Beziehungen zwischen den Mitgliedern der dorischen Hexapolis, auf der Küstenfläche im Nordosten der Insel, wo dann 366/5 v. Chr. die Hauptstadt K. durch *μετοικισμός* und *συνοικισμός* entstand. Das Ansiedelungssystem der Dorieer war anfänglich das *κατὰ κώμας*. Belästigungen durch Lyder und Perser hatten wohl die Koer veranlaßt, ihren Vorort auf eine geschützte Höhe im Südwesten zu verlegen, wo sich bei Kamáräs die einzige, freilich nicht besonders gute, natürliche Hafengelegenheit der Insel befindet (in den Segelanweisungen nicht erwähnt). Niederlassungen gab es natürlich immer noch im fruchtbaren Nordosten, bei dem ältesten griechischen Bauwerk der Burinna und beim Asklapieion (bei der jetzigen Panajía tis Tarsú), begründet jedenfalls im 5. Jahrhundert v. Chr. Der Stadt Astypalaia schreibt Herzog (a. a. O. 169) die Inschriften (PH nr. 420 und 231 vor 366 v. Chr.) zu, wie auch die von Rayet (a. a. O. 79), der die Gegend eingehend beschreibt, erwähnten Funde: Mauerreste, die dieser Alkibiades vermutungsweise zuweist, Reste eines kleinen Asklapiostempels, von dem Teile nach dem jetzigen Dorf Kephalos verschleppt sind, Marmorbaustücke bei Kamáres, dem frühe-

ren Hafen von Astypalaia. — Brasilas (*τὸ σᾶμα τῶ Βρασίλα* Theokr. VII 11, s. o. Bd. III S. 819, 18ff. Roscher Myth. Lex. III 2636, 45ff. gegen Tümpels Rh. Mus. N. F. XLVI [1891] 528ff. Hypothese, daß das *σᾶμα Βρασίλα* [*Βρασίλας* = Steinwerfer] später nach Athen geschafft sei. Gercke Gött. Gel. Anz. 1891, 933f.). — Charmyleion (*Χαρμύλειον*), s. o. Bd. III S. 176, 49ff., ein Heroon im Demos Halcis. Roß Arch. Aufs. II 392ff. Taf. V. Pallan in Newtons Discoveries II 636 Taf. LXXXII. Nach Herzog (Koïsche Forschung. 165, 1) haftet der jetzige Flurname *Χαρμύλι* in Pýli nicht am antiken Charmyleion, das jetzt ganz verbaut ist, sondern an einem Brunnen, 300 m westlich davon. — Chelone (*Χελώνη*, Paus. I 2, 4), wahrscheinlich nach der horizontalen Erscheinung der Umrisse von der See aus so genannte niedrige Huk, nach dem Mythos von Polybotes (Roscher III 2636), nächst Nisyros, nordöstlich vom Vorgebirg Laketer auf K. Die Sage von Polybotes (Strab. X 489), der durch ein abgerissenes Inselstück (Nisyros) bedeckt worden sein soll. Choria (*Χωρία* hier = Ackerfeldstücke) werden auf der Katasterinschrift etwa aus der Zeit des Kaisers Diocletianus Hg nr. 14 genannt: *Ἀγρίδιον*, *Μεγάλου Ἀγροῦ*, *Ἄκιμον* (vom Eigennamen *Ἄκιμος*), *Δεκαστάδιον*, *Κέλερος* vom Eigennamen *Κέλερ*), *Περίβολος* (= Garten?). – Chytrinos (*Χύτρινος*, eigentlich = Kochtopf), s. Chytroi o. Bd. III S. 2529, 38ff. Hg S. 162. Schneider Callim. II 345: *τὸ περὶ τὸν Κῶον χύτρινον*, besser wohl *Χύτρινον*. Es ist darunter ein Erdloch zu verstehen, ähnlich einem Quellschlund, nur daß daraus das Wasser aufquillt. Die Örtlichkeit dieses Chytrinos ist wohl nicht bestimmbar, umso weniger, als sich im Verlauf der Zeit tektonische Veränderungen auf der Insel zugetragen haben. Es kann das das jetzige *Κόκκινο Νερό* (= Rotwasser) ‚Red Water' auf Patons Karte, etwas über $^1/_2$ km südwestlich von der Vúrina, gewesen sein. — Damatrion (*Δαμάτριον* = Demeterheiligtum). Solche Heiligtümer gab es auf der fruchtbaren K. mehrere, z. B. eins (Theocr. VII 1) am Flüßchen Haleis, wo die Thalysia gefeiert wurden. Eins ist in der Inschrift PH nr. 39, 5 genannt, *τῶν Παμφυλέων ἐν Σιτέᾳ παρὰ τὸ Δαμάτριον*, vgl. auch Hg nr. 63 und PH nr. 386. Priesterinnen der Damater im Demos Antimachia wohl für die ganze Insel. – Daphnus (*ὁ Λαφνοῦς*, Steph. Byz. s. *Δᾶμος*) auf K., bisher epigraphisch und topisch nicht nachgewiesen. R. Kiepert FOA VIII setzt mit Vorbehalt das Vorgebirg Daphnus auf K. beim jetzigen *Κάβος Λοῦρος* oder *Ἁ. Νικόλαος* im Nordosten an. Das jetzige *Κάβος Λάφνη* im Südwesten hat damit nichts zu tun. — Dodekastadion (*Δωδεκαστάδιον χωρίον*) s. o. Choria. — Dyodekatheon (*τὸ Δυωδεκάθεον* PH nr. 43 b, 7), eine Kultstätte (Altar?) der 12 Götter vielleicht nahe der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. — Drekanon (*τὸ Δρέκανον* Strab. XIV 657. Agathem. geog. I 4, jetzt *κάβος Λάφνη*, s. o. Bd. V S. 1646, 8ff. Der Name kommt jedenfalls von den sichelförmig gestalteten nach Norden vordringenden Umrissen her. — Embathrikon Chorion (*τὸ Ἐμβαθρικὸν Χωρίον* in der Inschr. PH nr. 360 aus christlicher Zeit, gefunden beim jetzigen Pýli im antiken Demos Halcis). Es ist darin von einem *δεσπότης τοῦ Ἐ. Χ.* die Rede. Hier ist wohl *Χωρίον* als befestigter Platz aufzufassen. Ob an der Seeküste? — Halasarna (s. o. Bd. VII S. 2229, 10ff. [*ἡ Ἁλάσαρνα* PH 7 367. *Δᾶμος Ἁλασαρν(ε)ιτᾶν* PH 372. 373f. Hg nr. 186. 210. 222ff.]). Über den Apollontempel Herzog S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 470. I. Ein Demos, der sich etwa in der Mitte der Südküste der Insel von Südwesten nach Nordosten ausdehnte. Der Name stammt aus kleinasiatischem Sprachgut. II. Hauptort Halasarna. Eine große Anzahl Damosinschriften ist beim jetzigen *Καρδάμινα* (Swoboda Wien. Stud. XI 65ff.) an der Küste an einer kleinen Einbuchtung gefunden worden. 270 m südwestlich davon verzeichnet Patons Karte ‚Ruins of Temple'. Zu diesem Damos gehörte ein Apollon- und ein Asklepiostempel. Zum Namen vergleiche Halisarna auf dem kleinasiatischen Festland. — Haleis (*ὁ Ἅλεις*, *ὁ Ἁλεντίων* Demos, s. o. Bd. VII S. 2229, 18ff.). I. *ὁ Ἅλεις*, Flüßchen Theocr. VII 1 und Schol. (jetzt Flüßchen von Pylí), an dem die Thalysia zu Ehren der Damater gefeiert wurden, die Theokritos der Idylliker mitfeierte. II. Eine Ortschaft im Damos der Halentier (Vorort), PH 344, 7 *Ἅλεις καὶ Πέλη Πέλη τοὶ γεωργεῦντες*. PH 344, 7 *Ἅλεις καὶ Πέλη* vielleicht der Vorort des Demos der Halentier. Der Name Pele ist wohl erhalten in den jetzigen Ortschaften *Παλαιὸ Πυλί* und am Gebirgszug *Πύλι*, mehr nördlich auf dem Nordabhang, s. die Karte Patons. III. Der Damos der Halentier lag zwischen dem der *Φυξιῶται* im Norden, dem der *Ἱππιῶται* im Westen und dem der *Ἁλέντιοι* im Süden. — Herakleion (*τὸ Ἡράκλειον* PH 39, 3 Opferungsort der Phyle der Hylleer). — Hermupolis (Steph. Byz.), Stadt auf der Insel K. — Hippia, davon (wenn nicht Hippos s. Festus ed. Th. P. p. 72) der *δᾶμος τῶν Ἱππιοτᾶν* (d. h. *Ἱππιωτᾶν*) PH 361. Der Damos der Hippioten lag zwischen dem der Halentier (nördlich davon) und dem der Antimachiden (südlich davon). Die Lage der Kirche *Ἅγιος Γεώργιος τοῦ Λείζου*, die auf allen bisherigen Karten falsch angegeben war (die Luizo oder Glykizo Punta Br. Adm. Ch. 8 km von der richtigen Stelle der Kirche südwestlich), wurde von Herzog richtig gestellt (Koïsche Forschungen 165), östlich vom Kap Mastikári 1,5 km von der Küste landeinwärts gelegen. Nach der Inschr. Hg 198 wäre dort eine Stätte des Herakultus gewesen. Dort war wohl der antike Vorort. Auf diesen Demos bezieht Herzog a. a. O. die Stelle bei Festus ed. Th. de P. p. 72 *Hippocoum vinum ex insula Coo dictum ab agro generoso, cui nomen est Hippo.* — *Ἰρμίου Κῆπος* Hg 14, 7 = ein Gartenstück des Irmios aus dem Kataster der diokletianischen Zeit. — Isthmos (s. o. Bd. IX S. 2265, 52ff.) (*ὁ Ἰσθμός* PH 401, 7 nr. 418, 1), die schmalste (etwa 2 km) breite Stelle der den Umrissen nach wie ein Delphin gestalteten Insel gehörte mit seinem Asklapiosheiligtum zum Damos der Isthmioten. I. (*ὁ Δᾶμος τᾶν Ἰσθμιωτᾶν* PH nr. 40 a, 9. 409, 1. 410f. 413f. 416.) Dieser Damos, der zweitgrößte der Insel, war der südlichste. Am Sattel des Isthmos, der den Eindruck macht, als sei er in recht alter Zeit vom Meer bedeckt gewesen, sind Wanderdünen, die im Sommer sich nach Süden, im Winter unter den herrschenden Südwinden nach Norden sich verlegen.

Der Damos wird (Epigr. gr. nr. 200) angeredet: *Ἰσθμέ, παλαιγενέος νήσ⟨σ⟩ου πέδον, ἄφθιτε δῆμε.* II. Die geringen Reste des Vorortes (Weihung: *Ἀσκλαπιῶ ἐν Ἰσθμῷ*) befinden sich südöstlich vom heutigen Dorf Kephalos nach Herzog Koïsche Forschungen 167, 1, zuerst als Pfarrei 1271 n. Chr. genannt, an der Südostküste der Insel K. über einer kleinen Hafenbucht, *Καμάρα*, die am Nordrand durch einen Molo geschützt war. — *Κέλερος χωρίον* (s. o. *Χωρία*), Grundstück des Celer. — Konisalos (*Κονίσαλος* [s. d.] PH 39, 8. 10, s. die Opfervorschrift für Herakles. — Kyparissos (*Κυπάρισσος, ὁ* PH 43a, 10. 21b, 6, ptolemäische Zeit) scheint der Name eines Flüßchens gewesen zu sein. — Laketer (*Λακητήρ* = das rauschende Vorgebirg, Herzog IV 24); s. o. § 3, jetzt *Κάβος Πιπεριά*. Nach einer Inschrift bei Collitz und Bechtel III 1 nr. 3586 soll dort um 200 v. Chr. eine Seeschlacht zwischen Kalymniern und Hierapytniern stattgefunden haben. — Loëtra (*Λοετρά* Herzog 161, 4), um 1263 n. Chr. Bäder bei Antimachia. — Meropes (*Μέροπες* Herzog nr. 169, 8 [S. 114] zweifelt, ob an der Inschriftstelle *Μερόπων* = *Κώων* oder *μερόπων* = Menschen zu schreiben sei). — *Ναυτίλεως ἀ σκοπὰ* (Thunfischwarte) *ἐπὶ Ναυτίλεω* Ath. Mitt. VI (1881) 407. 425, 5, unbekannt wo. — Oromedon (*Ὀρομέδων* Theocr. VII 46 und Schol.), wird auf den Kiepertschen Karten als Gebirgsname, östlichster Teil des südlichen Gebirgszuges vom jetzigen Eremíti an, aufgefaßt. Die Theokritosstelle ist mehrdeutig. *Ὀρομέδων* kann auch als Name eines mächtigen Mannes (vgl. Oromedon Propert. III 9, 48) aufgefaßt werden. So schon Roß Inselreisen III 130. — Pele (*Πέλη* PH 31, 10. 344, 5. 7) im Damos Haleis. Paton S. 213. 222 bringt die beiden Orte mit der Gegend des Salzsees *Ἁλυκή* in der nördlichen Küstenniederung am Meer (s. Karte) im Damos Haleis und den jetzigen Dörfern Paläo-Pylí und Pylí zusammen, für die im Mittelalter auch die Schreibung *Πιλέ* vorkommt. — *εἰς Φρασιδάμω* (= zum Gehöft des Phrasidamos, Theocr. VII 131). — Phyxa ([dazu *Φυξαί*], *οἱ Φυξιῶται*, Damotikon PH 327. 328). I. Damosname. Der Damos lag zwischen dem nordöstlichsten und dem der Halentier. In ihm liegen die zwei höchsten Berge der Insel, der im Mittelalter *Δίκαιον* genannte 1178 m hoch (die Vermutung Rayets a. a. O. 41 = *Δικνιόν* (wohl richtiger *Δίκνειον* [Bondelmonti ed. Legrand 62, 11]) *Δικεῖὸ βουνό*" von *δίκα* halte ich für verfehlt) und der *Προφήτης Ἠλιού* 1139 m hoch. II. Ein Vorort im Altertum ist wegen der Zerstreuung der Funde nicht zu bestimmen. Möglicherweise war der Name *Φυξαί*, s. u. Pyxai. Jetzt ist die Hauptgemeinde dort die von Asphendiú (wahrscheinlich mit *σφενδάμνι* [= Ahorn] zusammenzubringen), in den Klosterurkunden von Patmos antikisierend als *μονή* (= Kloster) *Σπονδῶν* bezeichnet. — Prion (d. h. *Πρίων* = die Säge; der Name *Πριόνι* für Felszacken noch heute auf Leros) wird als Berg bei Plin. n. h. V 134 genannt, von Kiepert FOA VIII im nordöstlich streichenden Höhenzug vom jetzigen *Κέφαλος* der Isthmiotenhalbinsel angesetzt. Andere vermuten ihn im langen, westöstlich streichenden Gebirgszug an der südlichen Küste der Insel mit hohen Gipfeln, s. o. Oromedon, was nur von manchen als Bergname angesehen wird, und diese Annahme hat mehr für sich. Er streicht durch alle alten Damoi der Insel. Mythos, daß die Insel Nisyros von ihm abgerissen worden sei, Plin. n. h. V 134. — Ptelea (*Πτελέα*)? Theocr. VII 65 wird bei Gelegenheit des Spaziergangs nach Haleis des *Πτελεατικὸς οἶνος* gedacht, die Scholien lassen unentschieden, wo die Herkunft dieses Weins anzusetzen ist, ob auf K. oder anderswo. Paton S. 213, 1 meint, weil *πελέα* eine epidaurische (also wahrscheinlich auch eine koïsche) Wortform für *πτελέα* (= Ulme) sei (Collitz und Bechtel Dial.-Inschr. nr. 3325, 44), könnte man etwa den *Πτελεατικὸς οἶνος* der Theokritosstelle mit *Πέλη* (s. o.) in Verbindung bringen. — Pyxai: statt *Πύξας* (Theocr. VII 130 ist vielleicht *Φυξάς* zu lesen oder auszusprechen). — Sitea (*Σιτέα* PH 39, 4), Örtlichkeit mit einem Damatrion. — Stomalimne (*Στομαλίμνη* Strab. XIV 604), eine *κώμη* etwa 200 Stadien westlich von der Hauptstadt von 366/5 v. Chr.

10. Mythisches. Hiezu Dibbelt Quaestiones Coae Mythologae Gryphiswaldiae 1891. Gigantenkämpfe, s. den Art. Polybotes. Der von Winden verschlagene Herakles, von den Einwohnern von K. als Seeräuber angesehen (Hom. Il. XIV 255. Eustath. Hom. 983, 35. Vgl. Apollod. II 7, 1. Pind. Strab. VII 331 frg. 58. CIG nr. 5984 B 31ff.), erobert K., tötet Eurypylos und erzeugt mit dessen Tochter den Thessalos. Mythische Namen der Führer der 30 koïschen Schiffe gegen Troia, Hom. Il. II 676f.: Pheidippos und Antiphos, *Θεσσαλοῦ υἷε δύω Ἡρακλείδαο ἄνακτος*. Außerdem s. die Namen sagenhafter Begründer von Siedelungen und die Art. Merops, Meropes.

11. Siedelungsgeschichte. Auf vorgriechische (lelegische) Bewohner weisen die Namen: Astypalaia, Halasarna, Sitea. Die Insel ist von Epidauros aus besiedelt worden, und zwar von Achäern, die aus Thessalien nach Argolis geflohen waren, und von Doriern, Herod. VII 99. v. Wilamowitz (Isyllos 49ff.) glaubt, daß K. bereits in vordorischer Zeit von Thessalien aus griechische Bevölkerung und Asklepiosdienst erhalten hat (vgl. dazu Herod. II 97). — In der Geschichte erscheinen die Koër als ziemlich einheitliche Bevölkerung. Auffallend ist ihre peinliche Frömmigkeit gegen die Götter, die die Opfer nach dem Kalender, nach Art usw. für jede Gottheit und jeden Heros genau festlegt. Auffällig ist auch die sehr große Zahl der erhaltenen Inschriften. Es ist anzunehmen, daß jetzt während der Besetzung durch die Italiener noch manches ans Licht gekommen ist. Die Koër zeigten auch großen Fleiß in Erwerb und trotz mancher Parteizwistigkeit eine gewisse Stetigkeit und Gesetzlichkeit.

Besonderheiten des Wortschatzes der Koër waren nach Hesychios: *ἀγρεταί* = 9 Mädchen jährlich zum Athenadienst gewählt, *δόλπαι* = kleine Kuchen, *δοάλαινα* = gierig, *ἐπικιχράδας* = Beiname des Zeus, *ἰα⟨η⟩θενεῖ* = er ist in Verlegenheit, *ἴλιον* = *γυναικαῖον αἰδοῖον* und ein Frauenschmuck, *κάλαμος* = Zimmerdecke, *κηκίς* = taube Ähre, *κίσπρα* = wiederkehrender Groll, *Κρίσαμις* = ein reicher Viehzüchter, *μαλακὸν ἱμάτιον* = bequemes Kleid, *μέροπες* = *ἄνθρωποι*, *πελείους* (mit den Epeiroten gemeinsam) = Greise und Greisinnen, *τέγεα* = Schnupfen, *μυ-*

ρίους ἀστραγάλους Χίους v. l. Κώους βαλεῖν ἀμήχανον Aristot. cael. II 12, 292 a 29.

12. Besitz und Erwerb. a) Bebauung des fruchtbaren Bodens, Reben- und Ölbaumpflege. Cato r. r. 112 I. Weinsorten. Plin. n. h. XIV 78. 79. XV 66. XVII 133. XXIII 19. XXVII 44.

b) Berühmte Industriewaren waren: α) die *vestes Coae*, bereitet aus eingeführten Cocons eines (assyrischen?) Seidenspinners. Die Cocons scheinen nicht in der jetzt üblichen Art abgehaspelt worden zu sein. Pamphile aus K. soll sie zuerst gewebt haben. Arist. hist. an. V 67, 6. Erwähnt Solin. VII 20. Varro frg. 363 Bip. Verwechslung mit Ceos. Cic. ad Att. IX 9. Plin. n. h. XI 76. Nach Plin. n. h. XI 76f. wurde aber eine Bombyxart auf K. selbst gezüchtet, wenigstens in der Zeit des Aristoteles. β) Salben: *amāracīnum* (Majoransalbe), *mēlīnum* (Quittenölsalbe; Plin. n. h. XIII. Ath. γ) Gefäße. Plin. n. h. XXXV 161.

II. 13: ἡ Κῶς, Hauptstadt der gleichnamigen Insel, gegründet 366/5 v. Chr. nach Diod. XV 75 und Strab. XIV 657 durch μετοικισμός und συνοικισμός in der Nähe des Vorgebirgs Skandarion (oder Σκανδαρία Strab. XIV 657) infolge einer στάσις (Verfassungsänderung) an einer Stelle, an der wohl schon bei den ersten Einwanderungen griechischer Leute sich Griechen seßhaft gemacht hatten. Hie und da Beiname *Μεροπίς* (Strab. XV 686 = 704). Der frühere Vorort Astypalaia (auch dieses Κῶς Μεροπίς [Thuc. VIII 41 dazu Schol.]) lag südwestlich an der Südwestküste beim Isthmos, war nicht umwallt und außerdem durch das Erdbeben von 412/1 zerstört (Thuc. VIII 41), s. I. An der Stelle dieser neu gegründeten (wie Rhodos früher) Stadt, die mit prächtiger Stadtmauer umgeben wurde (Diod.), liegt jetzt noch der Hauptort der Insel (jetzt Chora oder von dem Kastell der Johanniter Kastro bei den Eingebornen genannt), an einer jetzt versandeten Reede, die zum Hafen für kleine Schiffe umgestaltet wurde (Diod.) und durch eine Kette (daher λιμὴν κλειστός) gesichert werden konnte (Ps.-Scyl. 99). Im Mittelalter *Παραντζιά* (= Orangenort).

Choro- und Topographisches aus der Stadt und deren nächster Umgebung. Infolge ihrer verhältnismäßig späten Gründung war sie sehr planmäßig angelegt und galt im Altertum als eine zwar kleine, aber von der See aus schöne Stadt (Strab.). Ansicht der jetzigen Stadt von der See Mittelmeerhandbuch V² 5. Das Areal der Stadt K. eine Art Normalmaß für Flächen. Strab. XV 686 (= 701) und Plin. n. h. VI 59 bemerken, daß von den 5000 Städten zwischen dem indischen Hydaspes und Hypanis keine damals kleiner gewesen sei als Kos Meropis. Bei mehreren flüchtigen Besuchen in verschiedenen Jahren, aber zur nämlichen Jahreszeit (von Kalymnos und Syme aus) bemerkte ich jedesmal mannigfache Veränderungen im jetzigen Stadtbild. Einen rechten Überblick über das von einer antiken jetzt zerstörten Stadtmauer umschlossene Areal der ehemals antiken Stadt zu gewinnen war wegen der Bäume und der wenigen Reste der Stadtmauer sehr schwer, da mir der Zutritt zu der in der Lagune vor dem Hafen gelegenen ehemaligen jetzt trümmerhaften Ritterburg versagt war, von der aus der Überblick wohl etwas leichter gewesen wäre. Nach mehrmaligen Schätzungen beurteilt, mag das Areal der antiken Stadt um das Hafenbecken etwa ein qkm² betragen haben (Skizze bei Dubois a. O.). Während der italienischen Besetzung in den letzten Jahren ist wahrscheinlich ein Stadtplan angefertigt worden, der die antiquarische Arbeit erleichtert.

Die antike ἀγορά vermutet Herzog (Koïsche Forschungen 155) beim jetzigen Markt. Ein πρυτανεῖον wird PH 13, 35 erwähnt.

In der Nähe des Hafens lag ein *Γυμνάσιον*, Herzog 156 und 156, 1.

Ein (kleines) θέατρον aus hellenistischer Zeit wird in Inschriften PH 10 a 25. 13. 16 bezeugt. Dazu die Bemerkung aus Antigon. Caryst. bei Herzog 156f. über den Baustoff. S. u. *Κοκκινόνερο*.

Architrav einer ἐξέδρα des C. Stertinius Xenophon, Herzog 157, 1.

Die berühmte Platane bei den Quellen auf einem Hügel südwestlich von der Stadt, von der die Eingebornen jedem Besucher erzählen, Hippokrates habe oft darunter verweilt, ist natürlich nur ein Schößling einer antiken (die Lebensdauer einer Platane nach griechischen Botanikern etwa 400 Jahre). Die Platane über dem Standbild des Philetas (Paton-Hicks XLVIII) vielleicht erwähnt bei Meleagros (Anth. Pal. VII 196 u. a.).

Leben und Treiben. Ein anschauliches Bild von der Betriebsamkeit, der Frömmigkeit und Festesfreudigkeit der körperlich bevorzugten (Athen. I 15 b. Paton-Hicks XI 1) Bevölkerung der Stadt und deren nächster Umgebung gibt die Inschrift Athen. Mitt. XVI (1891) 406ff. und Kommentar dazu 420ff.

Bemerkenswertes der Umgebung der Stadt. Das Ἀσκλαπιεῖον (ἐν τῷ Προαστίῳ Strab. XIV 657. Aristid. XXXVIII 15 K.). Hierzu Herzog, der die Lage 1901 bestimmte (Athen. Mitt. XXIII 442ff.; Arch. Anz. 1901. 131ff. 1903, 10. 186ff. 1905, 1ff.; Klio 1902, 316; S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 473; Archiv f. Religionswiss. X [1907] 190ff. 401ff. Plan nach den Grabungen 1902—1904 Taf. I). Gurlitt Der 4. Mimiambos des Herodas, Österr. Mitt. XV (1892) 169ff. Die 1901 von Herzog festgestellte Stätte der großartigen Anlage des Asklapieions im Bezirk einer Vorstadt der Hauptstadt von 366/5 v. Chr. (bei der Kirche der *Παναγία τῆς Ταροοῦ*) $2\frac{1}{2}$ km südwestlich von der Stadt baut sich auf drei Terrassen auf, deren Zugänge drei mächtige Freitreppen bilden. Auf der obersten stand ein marmorner dorischer Peripteros, auf der mittleren Terrasse befand sich ein großer Altar und eine Exedra mit je einem Tempel rechts und links davon, auf der untersten umgrenzten eine Säulenhalle und Wohngebäude einen geräumigen Platz, auf den zahlreiche kunstvoll gefaßte Quellen mit kalkhaltigem, aber auch schwefel- und eisenhaltigem Wasser. Dort war der Platz für die Heilkuren. Die Einwirkungen von Erdbeben haben Neubauten veranlaßt. Der Zeitraum, aus dem der ganze Bau stammt, wird auf 366 bis 155 v. Chr. angenommen. Das Erdbeben 554 n. Chr. und die Alluvionen haben die schließliche Verwüstung der ehemals so prächti-

gen Anlage vollendet. Über die *τρώγλη τοῦ δράκοντος* in der Cella, die drei Kultstatuen, die des Asklapios, der Hygieia und der Epiona, Herzog (Arch. f. Rel. X 207). — Täfelchen mit Kuren Strab. VIII 375. Ob das berühmte Bildwerk der bekleideten Aphrodite (Overbeck Antike Schriftquellen 236 nr. 1227. 240 nr. 29; Kopf nachgebildet auf einer antiken Münze (?) Head HN² 6) im Asklapieion aufgestellt war oder in der Stadt selbst, ist zweifelhaft. Über Aphrodite Anadyomene des Apelles s. o. Bd. I S. 2020, 4ff. und S. 2689, 63ff. Stieropfer derselben o. Bd. I S. 2691, 2ff.

Quellgebäude *Βούρινα* (var. *Βούρῖνα* Theocr. VII 6 und Schol., der Name wohl vorgriechisch) (Roß Archäol. Aufs. II 389ff. Taf. V), wohl das älteste erhaltene Bauwerk auf K. Zur Anmerkung Herzogs Koïsche Forschungen 160, 1 bemerke ich, daß auf der Brit. Adm. Chart 1898 Kos von Helpman vom Frühjahr 1841 bei einem Weiler in einiger Entfernung von der *Βούρινα* ‚Vorina' steht, das kaum etwa durch Einfluß von Roß (12.—13. August 1841 in der Quarantäne, Inselr. II 88) auf seinen Freund, den damaligen Commander Graves in dieser Form an die obendrein nicht richtige Stelle bei einer Korrektur, geraten sein kann. Ich glaubte, auf Grund dieser Karte und der Bemerkung Roß (S. 8), ‚Quelle, die die Eingeborenen für die Burinna halten', berechtigt zu sein, das Fortdauern des Namens wenigstens für die nächste Umgebung der Quelle ruhig annehmen zu dürfen, so gut wie von so vielen anderen Namen und Überlieferungen (vgl. Roß Inselreisen IV). Dieselbe Karte 1898 bietet übrigens 2 1/2 km südöstlich von ‚Vorina' ‚Pigi Hippokratus' (anscheinend Korrektur). Über das Gebäude und die viel späteren Wasserableitungen Roß Inselreisen IV 16ff.

Das *Κοκκινόνερο* (= Rotwasser von der Eisenhaltigkeit) 3 km von der Vúrina (Roß Inselreisen III 131) hat Sintermaterialien erzeugt, die beim Bau des kleinen antiken Theaters Verwendung gefunden zu haben scheinen (Herzog Koïsche Forschungen 157 nach Gorceix Apperçu Géol. sur l'Ile des Cos, Ann. Ecole Norm. Sup. IIe Sér. V [1876] 207: Nicht alle dieser heilsame Mineralstoffe führenden Quellen dieser Gegend waren schon im Altertum vorhanden. Die vielen gewaltsamen Erdbeben machen das ganz unwahrscheinlich; bei dem Kokkinónero aber sind anscheinend antike Abarbeitungen an den Felsen, s. Herzog 162, allerdings vielleicht auch spätere Felsarbeiten.

14. Verfassung: Das mythische Königtum. Persische Oberherrschaft. Tyrann Kadmos. Vorherrschaft der Fürsten von Halikarnasos. Wieder Tyrannis. Unter dem Tyrannen Chariades wird Hippokrates 466 v. Chr. geboren (s. o. Bd. VIII S. 1801). Während der Mitgliedschaft am attischen Seebund wahrscheinlich Demokratie, nach dem Abfall davon unter dem Druck der Spartiaten Oligarchie, nach der Seeschlacht von Knidos 394 v. Chr. vielleicht wieder Demokratie, Strabon spricht davon, daß eine jedenfalls während der Zugehörigkeit zur zweiten attischen Symmachie Verfassungsänderung (*στάσις*) bei dem Synoikismos 366/5 mitwirkte. 357 v. Chr. Abfall von der zweiten attischen Symmachie. Wieder Oligarchie. Karische Vorherrschaft. 332 v. Chr. makedonische, dann ägyptische Vorherrschaft. Endlich römische Herrschaft.

Die ersten Urkunden über die Staatseinrichtungen stammen aus dem 3. Jhdt. Die oberste Staatsgewalt nach diesen bei der *βουλά* mit *προστάται* und dem *δᾶμος*. Der *ἐπώνυμος* ein *μόναρχος*. Untergeordnet: *πολῆται, ταμίαι, στρατηγοί*. An dorischen Phylen bestanden *Ὑλλεῖς, Δυμᾶνες* und *Παμφυλεῖς*; auch *φρατρίαι* bestanden. Die Neubürger wurden in *φυλαί, τριακάδες* und *πεντηκοστύες* gegliedert. *Δᾶμοι* der Insel wie die der *Ἰσθμιῶται, Ἀντιμαχίδαι, Αἰγηλίαι, Ἀρχίδαι* u. a. standen zur Hauptstadt etwa wie die attischen *δῆμοι* zu Athen. Chiliastyen (?) (etwa ähnlich wie auf Samos und in Ephesos) 3. Jhdt., nur PH nr. 37, 6. 17).

15. Götterverehrung auf K. (S. Dibbelt Quaestiones Coae Mythologae, Greifswald 1891, (Abkürzung Di). Die epigraphischen Belege in Collitz-Bechtel Dialektinschr. IV 576f. PH = Paton und Hicks:

Ἀγαθὸς Δαίμων PH 57;

Ἀδράστεια Di 67;

Ἀθαναία Ἀλσεία Di 54, *Μαχανίς* Di 53, *Πολιάς* ebd, *Φατρία* Di 55;

Ἀλκηΐδας Heiligtum, Collitz nr. 3639;

Ἀμφιάρειον, ebd.;

Ἀνακες (τὰ Ἀναξίλεα), a. a. O. 3638;

Ἀπόλλων Δάλιος, Διδυμεύς, Λύκιος, Πύθιος Di 58ff.;

Ἀρταμις Λοχία Di 66;

Ἀσκλαπιός Cous Aesculapio dicata Plin. n. h. XXIX 4, Tempel in der Vorstadt der Stadt K. Strab. XIV 657; s. § 13; Halasarna Roß Hellenika I 93. Di 56ff., vgl. auch *Ἠπιόνα* und *Ὑγίεια*;

Ἀφροδίτα Heiligtum, *Ἀφροδίσιον* in Antimachia PH 387, 2, *Πάνδημος* Di 66f.;

Δαμάτηρ Tempel (*Δαμάτριον* PH 39, 5) in Isthmos Roß Inselreisen IV 23f.; *Sitea* (Pamphyleis Phyle), *Ἀλωάς* (Fest *Θαλύσια*), *Ὀλυμπία* Di 65f.;

Διονύσιος Θυλλοφόρος, Σκυλλίτας von *σκυλλίς* = *κλῆμα* Altar auf der Agora der Stadt K., (Di 63). Di 62ff.;

Διοσκόροι Di 65;

Δυώδεκα Θεοί Heiligtum *τὸ Δωδεκάθεον* Di 68;

Ἑκάτα Ποντία, Στρατία in der Hauptstadt;

Ἑρμῆς Di 65;

Ζεὺς Ἄλσειος, Ἀχαιός, Ἰκέσιος, Μαχανεύς. Πάσιος (= *Κτήσιος*), *Πολιεύς, Σωτήρ, Ὑέτιος, Φάριος* Patron der Stadt K. *Σεβαστὸς Ζεὺς Στράτιος* (bei Pele), Apotheose eines Kaisers, (Di 55). Di 51ff.;

Ἥλιος Di 68;

Ἠπιόνα s. Asklapios, Di 57, und Asklapieion o. § 13;

Ἥρα Ἀγρεία, Βασίλεια, Ἐλεία Di 65; zu den *Ἥραια*-Spielen Sklaven der Zutritt nicht erlaubt, Athen. VI 262c. XIV 639d;

Ἡρακλῆς, Heiligtum *Ἡράκλειον* in der Stadt K., Di 61f., Tempel in Konisalos PH 39, 8. 10;

Ἡρακλῆς Διομεδόντειος ein Familienherakles ebd.;

Ἰστία Ταμία Di 52;

Κορωτρόφος Arch. Relig.-Wiss. X (1907) 25;

Κῶς Collitz nr. 3632. Dazu Athen. Mitt. XVI (1891) 411ff.;

Μάτηρ Θεῶν Di 68;
Μουσῶν Collitz nr. 3632;
Νέμεσις Collitz nr. 3629;
Νίκα Comptes rendus Acad. Inscr. 1904, 164ff.;
Νύμφαι, Di 67, Nymphaia, Beiname der Insel;
Ὁμόνοια Tempel in der Stadt, Di 67;
Ποτειδάν Di 64f.;
Ῥέα Collitz nr. 3632. Mackenzie Annual 1897/8, 96;
Ῥόδος Collitz nr. 3632, dazu Athen. Mitt. XVI (1891) 411ff.;
Τύχα Ἀγαθά Di 67;
Ὑγίεια s. Asklapios, Di 57, Statue im Asklapieion der Hauptstadt;
Χαρμύλος Collitz nr. 3710.

Die Kalender von K. s. PH 327ff., besonders 329 und 330 (Gegenüberstellung der koïschen und der attischen und rhodischen Monate).

16. Aus der Geschichte und Münzprägung. a) Vor Chr. Vorgriechische Bevölkerung wahrscheinlich Karer. Erste griechische Zuwanderung aus dem südlichen Thessalien (Paton-Hicks 344ff.); mythische Dynastie (Eurypylos und Chalkon-Chalkodon). Quellhaus Burinna. Mythische Überlieferungen, die sich an die Herakleiden knüpfen [Strab. XII 573. XIV 562]). Historische Überlieferung von der dorischen Kolonisation (Herodot. VII 99) durch Argeier von Epidauros (Urkunde von Epidauros (Blinkenberg Nordisk Tidskrift N. R. X 276. Mitglied der dorischen Pentapolis 7. Jhdts. Aiginaiischer Münzfuß (Head HN² 632 [Wappen: Taschenkrebs]). — 490 Tyrann Kadmos. Herodas 2, 48 spricht von Geltung von Normen des Charondas auf K. Vorherrschaft karischer Dynasten. Die koïschen Schiffe bei der Flotte der Artemisia von Halikarnasos auf persischer Seite. 5. Jhdt. Münzprägung nach attischem Münzfuß (Head [Wappen: Taschenkrebs]). Beim ersten attischen Seebund, Köhler Urkunden 189, Tributhöhe in der zweiten Periode: 3 Talente 3360 Drachmen, in der dritten: 5 Talente. — 460 Hippokrates unter dem Tyrannen Habriades geboren, s. o. Bd. VIII S. 1801. K. noch während des dekeleïschen Kriegs auf Seite der Athener. Stützpunkt gegen die Peloponnesier auf Rhodos (Meyer Alt. Gesch. IV 470). — 412/1 Erdbeben. — Jan. 411 (Thuc. VIII 41, 2) Astypalaia von den Spartiaten geplündert. — 406 waren südlich vom Golf von Smyrna nur noch K. und Halikarnasos auf Seite der Athener, Ed. Meyer Griech. Gesch. IV 640. — 394 Schlacht bei Knidos. K. von Konon besetzt, Ed. Meyer IV 860. K. fällt von Sparta ab, Judeich Kleinas. St. 79. Perservorherrschaft. — 366—300 Rhodischer Münzfuß (Head HN² 633: Herakles mit Löwenfell, Wappen: Taschenkrebs). Blüte von K. — 366/5 Begründung der neuen Hauptstadt K., Diod. XV 76, 2. Strab. XIV 657. — 357 K. kündigt das Verhältnis zu Athen, Judeich 283ff., schließt ein Bündnis mit Halikarnasos und Byzantion. — 355 schließt Frieden mit Athen, Judeich 290. — 354 von Maussollos vergewaltigt, ebd. 292. Karische Dynasten. — 339 beteiligt sich am Entsatz von Byzantion (Judeich 252). — 332 durch die makedonische Flotte unter Amphoteros auf die Bitte der Koër (Arrian. anab. III 2, 6) befreit. — 300—190 Beibehaltung des rhodischen Münzfußes unter der ptolemäischen Vorherrschaft (Head HN² 633). Nach Paton-Hicks XII Nisyros abhängig von K. — Zwischen 258 und 256 Seeschlacht bei K. Antigonos II. (Gonatas) gegen Ptolemaios oder im dritten syrischen Krieg (247—243?), o. Bd. I S. 2415, 57. Moschion bei Athen. V 209e gibt als Schauplatz *Λεύκολλα* von Kypros an; danach entweder Irrtum oder man muß dort statt *Κώας Κυπρίας* lesen, s. Tarn Journ. hell. stud. XXIX 2, 264ff. König Bund der Nesioten, Halle 1910, 86ff. — 200 Seeschlacht zwischen Kalymniern und Hierapytniern (Collitz nr. 3586). — 190—166 attischer Münzfuß wie in Ephesos. 166—88 Änderung des Münztypus und der Ausprägung. Überwiegen der Münzen mit Asklepios oder seiner Attribute. — 88—50 Münzen ähnlich den lykischen Symmachiemünzen des Tyrannen Nikias von K. Tyrannenbildnis. Zur römischen Provincia Asia (Chapot Prov. Rom. Procons. d'As. Min. 27). — 5 v. Chr. Erdbeben, Hieron. Chron. Euseb. ed. Helm 168, 13: *plurima conciderunt.* — b) Nach Chr. Quasiautonome Bronzemünzen. Augustus läßt das Kunstwerk des Praxiteles nach Rom bringen (Plin. n h. XXXVI 35). — 23 n. Chr. Asylrecht für das Asklepieion Tac ann. IV 14. — 53 n. Chr. Kaiser Claudius erwirkt im römischen Senat die Abgabenfreiheit (*immunitas*) für K., ebd. XII 61. — Bei Hierokles 686, 2 zweite Stadt der *Ἐπαρχία Νήσων*. Als Bistum (*Κῶς*) suffragan dem Metropoliten von Rhodos an dritter Stelle, Not. episc. III 559 u. a. Ein anderes Bistum ‚*Κώου*' in Pamphylien, Not. episc. I 456. Die weiteren Schicksale wie die der anderen Kykladen und der von den Johannitern besetzten und mit festen Kastellen beschützten Inseln. S. auch die oben angeführten Schriften von Roß, im einzelnen die Schriften von Hopf Art. Giustiniani in Ersch-Gruber 303f. Veneto-Byzantin. Analekten 387. 454.

[Bürchner.]

2) *Κῶς* (Steph. Byz.), Stadt in Ägypten, mit der nach den Namensformen der koptisch-arabischen Skalen (Amélineau Géogr. de l'Egypte 399) wahrscheinlich das heutige Kus, das alte Apollinopolis parva (s. d.) in der Thebais, gemeint ist. Salmasius Plin. exercitat. in Solin. Polyhistor. 452 bezieht es dagegen fälschlich auf das *Κῶ* des Ptolemaios (s. d.).

3) Dorf im Fajûm (Arsinoïtes Nomos) BGU 909. Wessely Topogr. d. Fajûm 97. [Kees.]

4) *Κῶς* Steph. Byz. *τὸ ὄρυγμα τὸ ἐν Κορίνθῳ, οὗ καθείργνυον τοὺς φῶρας καὶ τοὺς δραπέτας.* Er bringt es mit *κῶος* zusammen, vgl. Strab. VIII 5, 7 p. 367. Auch Hesych erklärt es durch *εἰρκτή, δεσμωτήριον.* Seine Lage ist nicht näher bekannt. [Thalheim.]

Kosa (*Κῶσα* [var. *Κόσσα*]), nach Ptolem. VII 1, 65 Stadt im Gebiete der Rhamnai und Prapiotai, im Tale des Namadas (Narmadā) im nordwestlichen Dekhan, südlich vom Vindhyagebirge; wegen der Nachricht, daß sich dort Diamantengruben finden, sucht Lassen die Stadt in der Nähe des heutigen Baital, nördlich von den Quellen der Taptī (Narmadā) und Varadā, s. Ind. Altertumsk. I² 286 Anm., vgl. III 174. [Wecker.]

Κώσα(μ)βα, nach Ptolem. VII 1, 17 Stadt in Vorderindien, nördlich vom Adamas, die noch zu Maisolia gerechnet wurde; heute etwa Pip-

palī. Ihr Sanskritname *Kauśambī* ist der Name einer der ältesten Städte im Innern Indiens (genauere Bestimmungen über deren Lage südlich von Allahabād s. Lassen Ind. Altertumsk. III 200f., 3. Cunningham Anc. Geogr. 391ff.), und vielleicht liegt eine Namensübertragung vor. [Wecker.]

Kosingas, thrakischer Heerführer und Priester der Hera, soll durch eine sonderbare List das unbotmäßige Volk zum Gehorsam zurückgeführt haben. Polyaen. VII 22; die Quelle der Anekdote ist nicht nachzuweisen. Melber Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV 471. [J. Miller.]

Kosintos (*Cosinto*), Ort in Thrakien nördlich von Abdera beim jetzigen Xanthi, Itin. Ant. 321. Geogr. Rav. IV 6 *Cossimon.* V 12 *Cositon.* Guido 108 *Confiton*: s. Kossinites. [Oberhummer.]

Kosis, Häuptling der Albaner im Kaukasus und Bruder ihres Königs Oroises, stieß 689 = 65 in der Schlacht mit Cn. Pompeius zusammen, traf ihn nur leicht und fiel dann von seiner Hand (Plut. Pomp. 35, 1). [Münzer.]

Koskinia (*τὰ Κοσκίνια*), Stadt im kleinasiatischen Karien, Strab. XIV 587. 650. Schol. Strab. XIII 587; *Coscinus* Plin. n. h. V 29. Der Name wird von Pape und Sengebusch Wörterb. d. griech. Eigennamen[3] mit *κόσκινον* = Sieb (von siebartigen Höhlungen im Felsboden) zusammengebracht. Ähnliche Namengebungen finden sich auch in der heutigen Nomenklatur im östlichen Mittelmeerbecken, z. B. auf Rhodos. H. Kiepert hatte (FOA IX) die Lage bei Eskí Tschina am gleichnamigen Fluß angesetzt. Da aber Strab. XIV 650 die Stadt in der Nachbarschaft von Nysa (bei dem heutigen Eskí Hissár [= Altschloß] und Sultán Hissár [= Sultanschloß] gelegen) neben Orthosia (vielleicht Ortás, 33 km westsüdwestlich von Ajdýn), genannt wird, so haben Paton Journ. hell. stud. XVI 242. XX 59. Buresch Aus Lydien 178 und Fabricius Kiepert-Festschr. 134 recht, K. näher am Maiandros zu suchen, speziell in den Ruinen Aryʼ Tepé (= Bienenhügel) bei Dalamá in der Maiandrosfläche, etwa 20 km westsüdwestlich von Tralleis (jetzt Ajdýn, ein Eigenname = der Gescheite). R. Kiepert FOA VIII 6. [Bürchner.]

Koskinomanteia (*κοσκινομαντεία*) oder auch *κοσκινομαντική* (sc. *τέχνη*) wird jene Divination genannt, die vermittelst eines Siebes das Verborgene und die Zukunft erforschen will. Die Praxis ist uns besser aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit bekannt, als aus dem Altertum, wo uns eben nur die nackten Namen und Bezeichnungen begegnen (Choiroboskos bei Bekker Anecd. II 93. Pollux VII 188. im Schulbuch des Josepus Lib. memor. Migne G. CVI 160 als 23. der *μαντεῖαι παρ᾽ Ἕλλησι· ἢ διὰ κοσκίνου*); doch haben diese wenigstens den Wert, daß sie uns zeigen, wie alt diese Praktiken sind. Wie in der Neuzeit, war sie auch im Altertum besonders auf dem Lande heimisch und da von Frauen geübt; darauf weist die älteste Erwähnung bei Theokrit id. III 31 (*εἰπὲ καὶ Ἀγροιὼ τἀληθέα κοσκινόμαντις | ἃ πρᾶν ποιολογεῦσα παραιβάτις*, wozu der Scholiast bemerkt: *ἡ παρακολουθοῦσα τοῖς θερισταῖς καὶ τοὺς στάχυας ἀναλεγομένη*), der sie, im Verein mit andern abergläubischen Bräuchen, zur Charakteristik des Landlebens verwertet. Aus der Bemerkung des Scholiasten dürfen wir folgern, daß wohl bei einer Art *κ.* Ähren gebraucht wurden, vielleicht in der Weise, daß man sich die Ansicht danach bildete, wieviel beim Durchsieben des aus dem gesammelten (so fordert es der Aberglaube, oder geliehenen oder gestohlenen) Getreides gedroschenen Kornes im Siebe blieb; notwendig ist jedoch dieser Schluß nicht und in dieser Form begegnet sie uns später in der Praxis nicht; die Worte Theokrits bedeuten wohl nur eine Charakteristik der Armut. In eben dasselbe Milieu führt uns Apollonios von Tyana bei Philostrat. VI 11 (ed. Kayser S. 222, 28: *γρᾶες ἀνημμέναι κόσκινα φοιτῶσιν ἐπὶ ποιμένας, ὅτε δὲ καὶ βουκόλους, ἰώμεναι τὰ νοσοῦντα τῶν θρεμμάτων μαντικῇ, ὡς φασιν, ἀξιοῦσι δὲ σοφαὶ ὀνομάζεσθαι καὶ σοφώτεραι ἢ οἱ ἀτεχνῶς μάντεις*); die *κοσκινόμαντις* war für das Land damals, was in der Neuzeit noch der Schäfer, oder die weise Frau.

In späterer Zeit wurde die *κ.* auch beruflich ausgeübt; nebenberuflich zunächst durch die *θαυματοποιοί*, die späteren *ioculatores* (= Gaukler, *jongleurs*), dann durch Wundermänner (*μάγοι*), die geheimnisvolle Kräfte vorgaben, wie unsere Spiritisten. Lukian. Alex. 9 (von den Paphlagoniern in Abonuteichos [*λέγων*] *μόνον εἰ φανείη τις αὐλητὴν ἢ τυμπανιστὴν ἢ κυμβάλους κροτοῦντα ἐπαγόμενος, κοσκίνῳ τὸ τοῦ λόγου μαντευόμενος, αὐτίκα μάλα κεχηνότας πρὸς αὐτὸν καὶ ὥσπερ τινὰ τῶν ἐπουρανίων προσβλέποντας*) zeichnet uns einen beruflichen *κ.*, der sich mit einigem Pomp umgibt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und den Eindruck seiner Kunst zu verstärken. Geübt wurde sie in einem gemieteten Haus oder auch auf Einladungen hin. Als ein Zunftgewerbe kennt sie auch Artemid. Oneir. II 69, der jedoch die *κ.* unter die *ἀπατεῶνες* zählt und strenge Kritik an ihnen übt: *ὅσα γὰρ ἄν λέγωσι . . . κοσκινομάντεις . . . ψευδῆ πάντα καὶ ἀνυπόστατα χρὴ νομίζειν· καὶ γὰρ αἱ τέχναι αὐτῶν εἰσὶ τοιαῦται καὶ αὐτῆς μὲν μαντικῆς οὐδὲ βραχὺ ἴσασι, γοητεύοντες δὲ καὶ ἀπατῶντες ἀποδιδάσκουσι τοὺς ἐντυγχάνοντας.* Schließlich war jeder Magier in der *κ.* erfahren, und das *κόσκινον* sein Symbol (Pap. Paris. [ed. Wessely Griech. Zauberpap., Akad. Wien 1888] 2303, wo der Magier sagt: *σκεῦος παλαιὸν κόσκινόν μου σύμβολον*), vgl. o. Philostrat. VI 11. Die gewöhnliche Methode der *κ.* war etwa folgende: man faßte das Sieb mit einer Schere oder Zange an dem Rand und hielt es wagerecht vor sich hin; nach einigen Einleitungsformeln, die gemurmelt wurden, nannte man, wenn es sich z. B. um die Auffindung eines Diebes handelte, die Namen von verschiedenen verdächtigen Personen, oder wenn es sich um die Auffindung eines verlorenen Gegenstandes handelte, die Örtlichkeiten oder bei Liebessachen die Gründe der Erkaltung oder die Rivalen usw.; bewegte sich das Sieb bei einem dieser Namen, dann war dieser oder dieses das Gesuchte. Das Sieb, das hierbei benützt wurde, war vielleicht ausgezeichnet durch Alter (*σκεῦος παλαιὸν κ.*), hatte eine Tradition hinter sich, als Erbstück; so finden wir auch in späterer Zeit ein sog. ‚Erbsieb‘ stets bei der *κ.* verwandt. In den erhaltenen Zauberbüchern begegnet die *κ.* nicht. S. den Art. Kosko. Nicht hierher gehört das Ordal, das als ‚Sieblauf‘ bezeichnet wird (in einem

Siebe Wasser tragen), obwohl es von vielen zur κ. gezogen wird; s. darüber den Art. Ordal.

Literatur: Jo. Praetorius De coscinomantia sive cribro magico, Leipzig 1677; ebd. Diatribe de coscinomantia, oder vom Sieb = Lauffe, Cur. Varisc. 1677. [Ganschinietz.]

Κόσκινον, die gewöhnliche griechische Bezeichnung für das Sieb, das ursprünglich aus Binsen geflochten war und hauptsächlich zum Sieben des Mehles diente (Poll. VI 74. X 114. Horap. hier. I 38), Demin. *κοσκίνιον*. Athen. XIV 647 F. Daher auch *κοσκινεύειν* für sieben (S. Emp. adv. dogm. VII 117. Plut. plac. phil. IV 19 p. 902 d. Galen. VI 553), während sonst das Sieben bei den Griechen gewöhnlich *σήθειν*, *διασήθειν* heißt (Poll. VI 74 u. a.), auch *διαττᾶν*, *διάττειν* als speziell attischer Ausdruck. Vgl. Blümner Technol. I² 50, 2. Daneben unterscheidet man das Sieb aus Leinwand, mit dem man die feineren Mehle siebte, *ἀλευρότησις* (Poll. VI 74. Hesych. s. v. Etym. Magn. 60, 25. Zonar. 125. Bekker Anecd. 382, 24), das Sieb aus Wolle, *κρησέρα* (Poll ebd. Aristoph. Eccles. 991. Phot. 177, 26 s. v.), das nach Galen. XIX 115 auch aus Leinwand sein konnte, Demin. *κοησέριον* Poll. X 114. Zum Sieben des feinsten Mehls diente das *γυριστήριον*. Gloss. II 265, 51. III 197, 48. 269, 64. Vereinzelt bedeutet *τηλία*, das sonst Siebrand heißt, auch Sieb, Aristoph. Plut. 1037, vgl. Schol. ebd. Hesych. s. v. Bei den Römern ist der gewöhnliche Name *cribrum*, Demin. *cribellum* (Pallad. VII 1). Das Mehlsieb heißt *cribrum farinarium*, Plin. XVIII 115. Nach Plin. XVIII 108 unterschied man *cribra excussoria* und *cribra pollinaria* aus Leinwand, die in Spanien erfunden wurden, während Gallien Siebe aus Pferdehaaren, Ägypten solche aus Papyrus und Binsen lieferte. Das *cribrum pollinarium* zum Sieben des feinsten Mehls (Plaut. Poen. 513) entspricht dem griech. *γυριστήριον*, Gloss. II 265, 51. Außerdem findet sich die Bezeichnung *incerniculum* (Cato r. r. XIII 1. Lucilius 681 = Non. 88, 26 *cribrum incerniculum*), das sonst ein viereckiges Gestell war, auf dem die Mehlhändler Mehl und Graupen feilhielten, Plin. VIII 175. Außer den genannten Sieben aus Flechtwerk, Leinwand usw. gab es auch solche aus den Blättern des Mastixbaumes (Scribon. com. 6), aus Häuten (Apul. met. III 29. Geop. V 33, 7. 8. II 19, 5), aus Eichenholz (Plin. XXXIV 95), aus Bronze (Paul. Fest. p. 106. Plin. XVII 73), teils mit großen Löchern. Es haben sich solche erhalten, vielfach versehen mit Handgriff und mit Sieblöchern, die in hübschen geometrischen Mustern angeordnet sind. Rousse und Barré VI 68. Overbeck Pompeji 445 Fig. 242. Jacobi Saalb. Taf. 48, 5ff.; Rhein. Jahrb. LXIV 78. Pernice Arch. Anz. 1900, 191 Fig. 19. Vgl. Friederichs Berl. ant. Bildw. II 142 nr. 585ff. Auf dem Denkmal des Eurysakes schütteln zwei Arbeiter kreisrunde Siebe, Daremberg-Saglio I 1568 Fig. 2070. Auf einem Relief im Museo civico in Bologna hält ein Sklave ein großes, kreisrundes Sieb in vertikaler Lage, Blümner Technol. I² 44 Fig. 19 S. 51. Von derselben Form und sehr hoch ist der Rand des Siebes auf der Traianssäule, so daß es einem Tympanum gleicht. Fröhner Col. Trajane Taf. 36 = Daremberg-Saglio ebd. Fig. 2071. Es gab auch antike Siebe, wo der Rand nach innen gekrümmt war, so daß man sie nach Belieben hin und her schütteln konnte, ohne daß etwas herausfiel, Pernice Arch. Jahrb. 1899, 67. Auf einem Grabstein im Museo Chiaromonti hängt ein Sieb neben andern Müllergeräten an einem Handgriff an der Wand. Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1861, 346 Taf. XII 3. Blümner Technol. I² 42f. Fig. 17b. Siebe brauchte man hauptsächlich bei der Mehl- und Brotbereitung (Cato r. r. 76, 3. Pers. III 112 und Schol. Verg. Moret. 40. Plin. XVIII 105 u. a.) und zum Reinigen der Getreidearten (Plin. XVIII 115) und zur Gewinnung der Graupe (Plin. ebd. Geop. III 7, 1). Dabei verwendete man stufenweise engere und feinere Siebe. Außerdem fand das Sieb bei mannigfachen landwirtschaftlichen und häuslichen Verrichtungen Verwendung. Man siebte Mörtel (Cato r. r. 18, 7), Erde beim Anpflanzen (Cato ebd. 48, 2. Plin. XVII 73), Dünger (Plin. XVII 33), Wicke, Lolch, Quendel (Colum. VII 8, 7. VIII 5, 16) und viele andere zerkleinerte oder zerstoßene Dinge, Cato 107, 1. Colum. V 6, 6. Plin. XVI 54. Scrib. Larg. 10. 61. 75. 90. 156. 269. Plin. XVI 54. XXXIII 87. XXXIV 95 u. a. Mit einem Sieb schöpfen galt sprichwörtlich als mühevolle, endlose Arbeit wie z. B. in der Danaidensage (Plat. rep. II 363 d), oder überhaupt für eine unmögliche Leistung. Lucian. Demon. 28, 386. Daher wurde das Wassertragen im Sieb auch als Gottesurteil angewendet. Plin. XXVIII 12. Val. Max. VIII 1, 5. Augustin. civ. Dei X 16. Das Sieb stand auch im Dienste des Aberglaubens. Man benutzte es beim Besprechen des Viehs, Philostrat. Apoll. VI 11. Lobeck Agl. 640a, vgl. Geop. V 33, 7. 8. II 19, 5. o. Bd. I S. 91 5ff., ferner beim Wahrsagen; s. Art. Koskinomanteia. Um solche, die im Verdacht eines Diebstahls oder eines Verbrechens standen, zu entdecken, befestigte man ein Sieb an einem Faden oder legte es auf eine Spitze. Derjenige galt als schuldig, bei dessen Namennennung das Sieb sich im Kreise drehte oder überhaupt bewegte. Ein solcher Wahrsager hieß *κοσκινόμαντις*. Artemid. II 69. Poll. VII 188. Theokr. III 31 und Schol. Bekker Anecd. III 1193. Bouché-Leclercq Hist. de la divin. I 183. Gruppe Myth. Lex. II 726, 1. — Daremberg-Saglio IV 1568. II 301, 123. Blümner Technol. u. Term. der Gewerbe u. Künste I² 49ff. 57. [Hug.]

Kosko (*Κοσκώ* ‚Siebfrau', vgl. *κόσκινον*, Sieb), thebanische Maenade aus dem Geschlecht der Kadmostochter Ino, welche in Magnesia a. M. einen bakchischen Kultverein stiftete. Eine von S. Reinach (R. E. G. III 1890, 349ff.) und Kontoleon (Athen. Mitt. XV 1890, 390) veröffentlichte Inschrift der letzten vorchristlichen Zeit bekundet, daß die Magnesier, als in einer durch einen Windstoß gebrochenen Platane ein *ἀφείδρυμα Διονύσου* gefunden worden war, darüber den delphischen Gott, zu dem sie alte Beziehungen hatten (Reinach a. O. 350), um Auskunft baten. Wie öfters, förderte auch diesmal Delphi die Verbreitung des Dionysoskultes und befahl den Magnesiern, weil sie bisher diesen Gott nicht verehrt hatten, sich aus seiner eigensten Stadt, Theben, Maenaden zu erbitten, welche ihnen *ὄργια καὶ νόμιμ[ἄλ]λα καὶ θιάσους Βάκχοιο* stiften würden. Es kamen K., Baubo und Thettale, und erstere *συνήγαγεν τὸν θίασον τῶν Πλα-*

τανιστηνῶν, welcher Dionysos natürlich als δενδρίτης oder ἔνδενδρος feierte. Der Vereinsname ist entweder dementsprechend aus der Fundlegende des Idols oder aus dem Kultorte (Reinach a. O. 359 vergleicht den Πλατανιστᾶς in Sparta, Paus. III 14, 8) zu erklären (vgl. Reinach a. O. 356. Nilsson Gr. Feste 310). Die Bezeichnung der von Thettale (spielt das Wort auf die Herkunft der Maenaden an, oder ist es hier auch nur allgemeiner Zauberinnenname?) gegründeten θίασος τῶν καταιβατῶν will Nilsson auf die Wundererscheinung des Götterbildes beziehen, Reinach (360) wohl richtiger auf die chthonische Seite der Dionysosverehrung, welche in Magnesia manche Anhaltspunkte fand (vgl. auch E. Maass Herm. XXVI 1891, 186ff.). K. wurde nach ihrem Tode auf dem κοσκοβοῦνος begraben.

Daß K. ebenso wie Gello, Karko, Mormo u. dgl. zur Gespenstergattung der Λαμίαι (Rohde Psyche II[6] 407ff.; s. den Art. Karko) zu rechnen ist, macht außer der Form ihres Namens zunächst die Verbindung mit Baubo, deren Zugehörigkeit zu derselben Rohde (a. O. 408) festgestellt hat, sehr wahrscheinlich. Ferner stimmt die Rolle des Siebes bei manchen germanischen und slavischen Völkern, besonders in den Händen von Hexen (Grimm Deutsch. Myth. II[2] 1062ff. Wuttke Deutsch. Volksabergl.[3] § 205. 402. 524. 676. 369) und ferner das wenige von der κοσκινομαντεία (s. d.) Bekannte (Theokr. III 31 nebst Schol. Artemidor. II 69. Lukian. Alex. 9, 13. Poll. VII 188. Aelian. hist. an. VIII 5. Lobeck Aglaoph. I 640. Gruppe Gr. Myth. 726. Grimm a. O. 1063) vollkommen zum geheimnisvollen Charakter der Lamiae. Das Alter des Glaubens an des Siebes Zauber verrät außer einer Stelle des großen Pariser Zauberpapyrus (2303), wo die Kraft einer Gebetsformel erhöht wird durch die Beifügung: σκεῦος πάλαιον κόσκινόν μοι σύμβολον, hervor aus Philostr. v. Ap. III 43. 131 (I S. 118, 2 Kayser), wo ein barbarischer Anhänger des Wundermannes sich zurückgesetzt fühlt, weil die Griechen ihren, Delphi und Dodona anheimgestellten Zeremonien gegenüber die seinigen betrachteten als diejenigen einer γραὸς . . . ἀγυρτρίας μαντευομένης ὑπὲρ προβατίων καὶ τῶν τοιούτων. Diese Stelle, die offenbar ein Zurückdrängen alter Magie durch jüngere Kultformen dartut, bezieht sich auf den VI 11, 248 (I S. 222, 28 Kayser) erwähnten Brauch: γρᾶες ἀνημμέναι κόσκινα φοιτῶσιν ἐπὶ ποιμένας, ὅτε δὲ καὶ βουκόλους, ἰώμεναι τὰ νοσοῦντα τῶν θρεμμάτων μαντικῇ, ὡς φασιν· ἀξιοῦσι δὲ σοφαὶ ὀνομάζεσθαι καὶ σοφώτεραι ἢ οἱ ἀτεχνῶς μαντεῖς. Daß diese ‚Weiber mit Sieben' (denn das Medium ἀνάπτομαι bedeutet bei Philostratos nicht mehr als ‚sich zufügen, nehmen'; vgl. v. Ap. IV 36 [I 154, 14 Kayser]), ihrer Mantik höheren Wert beilegen als der gewöhnlichen, bedeutet natürlich, daß sie einen altertümlichen, dem Volke und wohl auch den gewöhnlichen Griechen nicht mehr verständlichen Zauber trieben. Die Bezeichnung der alten Frau als ἀγυρτρία in der ersteren Stelle hat Lobeck (Aglaoph. I 640) veranlaßt, in dieser Lustration einen Kybeleritus zu sehen. Ein weiteres Zeugnis für die Heiligkeit des Siebes liefert der Vestadienst: war die heilige Flamme erloschen, dann sollte die Priesterin durch Holzreiben neu erwecktes Feuer in einem ehernen Sieb zum Tempel tragen (Fest. p. 106, 3. Wissowa Rel. u. Kult. der Römer 160). Gruppe (Gr. Myth. u. Rel. 726, 1) meint, diese Bräuche scharf von der κοσκινομαντεία, welche aus dem Gottesurteil entstanden sei, scheiden zu müssen. Man wird aber im Gegenteil annehmen müssen, daß das Sieb wegen seiner wertvollen und wunderbaren Wirkung zum Zauberinstrument geworden, nachher verschiedenartige sakrale Verwendung gefunden hat.

Von dem λίκνον, dem es Nilsson (a. O. 310) gleichsetzt, ist das κόσκινον durchaus zu unterscheiden. Jenes wird, sei es Wanne oder Fruchtkorb oder Dionysoswiege, immer dargestellt und beschrieben als Behälter von angeschlossenem Flechtwerk, das κόσκινον jedoch war recht eigentlich ein Sieb zum Scheiden (über die Etymologie des Wortes vgl. Boisacq Dict. etym. de l. langue grecq. s. v. S 500. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 239. Walde Lat.-etym. Wörterb.[2] 177) bestimmt, was eben das Prinzip aller Reinigung ist (Plat. Soph. 226E, vgl. Harrison Prolegomena 531). Die lustrative Wirkung des Siebes muß also die ursprüngliche sein; sie geht noch aus der von Philostratos erwähnten Heilkraft hervor. Mit derselben kann aber leicht die befruchtende verbunden worden sein, indem man meinte, daß beim Aussieben des Kornes Fruchtbarkeitsgeister im Siebe zurückblieben, welche auf Menschen übertragbar waren (Gruppe 1424), und diese Auffassung bildet das Bindeglied zwischen κόσκινον und λίκνον. So konnte auch das Sieb, als Korngerät vielmehr dem Demeterkult angehörig, im allgemeinen Fruchtbarkeitszauber Verwendung finden und nachher in das Dionysosritual übergehen, ebenso wie das λίκνον von Kornwanne zu Fruchtkorb und Dionysoswiege wurde, um ferner als *mystica vannus Iacchi* (Serv. Verg. Georg. I 165) unter orphischem Einfluß seine kathartische Bedeutung (wieder?) zu erhalten (Harrison Journ. hell. stud. XXIII 1903, 292ff. XXIV 1904, 241ff.; B. S. A. X 1903/04, 144; Prolegomena 401f. 517ff.). Diesem Hergang zufolge trat dann mit ihrem Gerät die ‚Siebfrau' in den dionysischen Kreis über, in dem sie später allerdings orphischen Einfluß erfahren haben mag (Dieterich Abraxas 149), und wurde natürlich, als ihre eigentümliche Bedeutung verblaßt war, unter die Maenaden gerechnet.

Die magnesische Geschichte wurde offenbar veranlaßt durch das Bedürfnis, dem unverständlich gewordenen κοσκοβοῦνος und dem θίασος τῶν Πλατανιστηνῶν ein αἴτιον zu erdichten. Dabei ist wohl halbverschollene Überlieferung — die Inschrift bezeugt ausdrücklich, daß es sich hier um einen ἀρχαῖον χρησμόν handle — mit den alten Beziehungen zu Delphi in Einklang gebracht worden. [Gunning.]

Κόσκινθος, ὁ (Lykophr. Alex. 1035), Flüßchen auf der Insel Euboia. In Pape-Sengebusch Wörterb. d. griech. Eigennamen wird die Erklärung des Namens mit Hinweisung auf σκνίζει = λακτίζει (Hesych. s. σκύμνος) versucht und als Übersetzung ‚Tränkner' vorgeschlagen. Der Endung nach wird der Name von Fick Vorgriech. Ortsnamen 70. 137 mit mehreren euböischen Ortsnamen mit demselben Ausgang auf

kleinasiatisches Sprachgut zurückgeführt. Bursian Geogr. Griech. II 402, 1 läßt es unentschieden, ob dieser durch das lelantische Gefilde fließende Bach Lelantos (Plin. n. h. IV 64) oder nach Lykophron K. geheißen hat. Dieser letzteren Meinung ist Baumeister Topogr. Skizze von Euböa 9. [Bürchner.]

Kosmas. **1)** Epigrammendichter aus unbekannter Zeit, Verfasser eines epideiktischen Distichons in der Anth. Pal. 114, das nach bekannten Muster das Bild ‚Pyrrhos und Polyxena' sprechen läßt. [Geffcken.]

2) Name eines Arztes auf einer Bleitube in Rom. IG XIV 1788: *Κοσμᾶ ἰατροῦ*. [Kind.]

3) Kosmas Indikopleustes (*Κοσμᾶς ὁ Ἰνδικοπλεύστης*) war Zeitgenosse des Kaisers Iustinian (zu der Angabe des Phot. cod. 36, daß er unter Iustin lebte, vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.² 413, 3). Ob K. sein eigentlicher Name war oder ihm wegen seiner kosmographischen Schriftstellerei gegeben worden ist, ist seit Fabricius Bibl. gr. ed. Hart. IV 251ff. oft erörtert worden; aber für das erstere spricht doch wohl zu klar das Zeugnis des Laurentianus (plut. 9 cod. 28 saec. X), der als Verfasser der *Χριστιανικὴ τοπογραφία* den *Κοσμᾶς μοναχός* nennt. K. stammt aus Ägypten, wahrscheinlich aus Alexandria, unternahm als Kaufmann weite Reisen nach Ostafrika, Arabien und vielleicht sogar bis Ceylon (letzteres wird von vielen, z. B. Lassen, Vincent Navigation of the Ancients I 111. II 480, Krumbacher bestritten, so daß er nach dieser Auffassung seinen ihm von der antiken Überlieferung gegebenen Namen Indikopleustes zu Unrecht führen würde; seine Nachrichten über Indien und Ceylon gingen dann auf den im 11. Buch erwähnten Sopatros zurück; die angeführten Gründe sind aber nicht durchaus beweiskräftig und werden von H. Yule u. a. bestritten; vgl. Winstedt in seiner Ausgabe Introd. 3); später lebte er in Alexandria, wurde wahrscheinlich Mönch in einem Sinaikloster (Kosmas Mönchsname?), neigte vielleicht dem Nestorianismus zu, wofür manches in seiner Topographie spricht (de la Croze Hist. du christianisme des Indes I 40ff., dagegen H. Gelzer in den Jahrb. f. prot. Theol. IX (1883) 131ff.), und schrieb um die Mitte des 6. Jhdts. (s. Winstedt a. a. O. 5, 2) seine uns erhaltene ‚Christliche Ortskunde', in der er das Weltsystem des Ptolemaios mit Berufung auf den ‚großen Kosmographen Moses' und die hl. Schrift bekämpft (l. I) und eine mit der Bibel und der christlichen Lehre im Einklang stehende physikalische Geographie und ein physikalisch-astronomisches Weltsystem darzustellen und zu begründen versucht (l. II–V). Phot. cod. 36 nennt das Werk deshalb geradezu eine *ἑρμηνεία εἰς τὴν ὀκτάτευχον* (die ersten 8 Schriften des Alten Testaments). Er benützt den Text der LXX (s. Gelzer 114. Journ. of Theol. Studies 1905, 282ff. 1906, 404ff. 626ff. 1907, 101ff.) und wendet mit frommem, aber ungelehrtem Eifer alle exegetischen Künste und Künsteleien auf, um die Wirklichkeit und Gültigkeit des biblischen Weltbildes zu erweisen, indem er sich wendet *‚πρὸς τοὺς χριστιανίζειν μὲν ἐθέλοντας, κατὰ τοὺς ἔξωθεν δὲ σφαιροειδῆ τὸν οὐρανὸν νομίζοντας καὶ δοξάζοντας'*. Er verwirft die Kugelgestalt der Erde, die ihm eine längliche, rechteckige Scheibe ist, über der sich von den Rändern des Vierecks mit geraden Wänden aufsteigend, dann oben gewölbt, das kristallene Firmament nach dem Vorbild der Arche Noahs und des mosaischen Stiftszeltes in der Wüste erhebt, und darüber in einem zweiten Stockwerk die beiden Himmel (über verwandte Vorstellungen bei den Ägyptern und verwandte allegorische Ausdeutungen von Hebr. 9, 23f. bei den Kirchenvätern s. Winstedt 6f.). Die kosmologischen Anschauungen des K. beruhen wesentlich auf syrischer Grundlage; vgl. G. Marinelli Die Erdkunde bei den Kirchenvätern 1884, 8f. K. Kretschmer Die physische Erdkunde im christlichen Mittelalter 1889, 41ff. Beazley The dawn of modern Geography I 5. Winstedt 7, 3. Über den Ursprung dieses Systems in der antiochenischen Theologenschule und verwandte Vorstellungen in der babylonischen, ägyptischen, griechischen Kosmologie s. C. Stornajolo Le miniature della Topografia cristiana di Cosma Indicopleuste, Cod. vat. gr. 699, Milano 1908 p. 10f. Daß sie aber auch bei den Byzantinern nicht allgemein anerkannt wurden, zeigt der scharfe Tadel des Photios, der seiner kurzen Inhaltsangabe die Worte hinzufügt: *λέγει δὲ καὶ ἄλλα τινὰ ἀλλόκοτα*. Wenn die Bibel ihm nicht ausreicht zur Widerlegung der Gegner, zitiert K. auch kirchliche Schriftsteller, und so sind uns in der Topographie die Festbriefe des Athanasius griechisch erhalten.

Die Bedeutung des Werkes hat schon der erste Herausgeber Montfaucon richtig beurteilt: *τὸ πάρεργον κρεῖττον τοῦ ἔργου*; neben dem oft kindlichen und kindischen Hauptinhalt des Werkes stehen Exkurse, die uns wichtige geographische, kultur- und religionsgeschichtliche Nachrichten übermitteln und in denen sich K. als gewissenhafter und wahrheitsliebender Schriftsteller ausweist durch die scharfe Unterscheidung dessen, was er selbst gesehen und von andern glaubwürdigen Augenzeugen gehört, und dessen, was er nur vom allgemeinen Hörensagen weiß. Neben theologisch wertvollen Notizen (über das Datum des Weihnachtsfestes, Taufriten, Kanonizität der katholischen Briefe) und wichtigen Angaben über die Ausbreitung des Christentums von Spanien bis Persien und Indien (s. Gelzer a. a. O. Lipsius Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden I 283ff. II, 156 u. ö.) stehen Beiträge zur Kenntnis der Beziehungen des römischen Reiches zu Ägypten, Indien, China und des antiken Handels; bekannt ist vor allem die genaue Beschreibung eines mit zwei Inschriften versehenen Marmorsitzes, den er in der äthiopischen (abessynischen) Stadt Adulis (heute Tulla, südlich von Massaua) fand, deren eine von kriegerischen Erfolgen des Ptolemaios Euergetes (247 —222 v. Chr.) berichtet, die andere, viel spätere, von Kriegstaten eines axumitischen Königs in barbarischer Gräzität (s. den Art. Adule o. Bd. I 431f.). Als geographischer Schriftsteller berühmt geworden ist K. neben seinen Angaben über die Quellen des blauen Nil, besonders durch die im 11. Buch der Topographie enthaltene *Καταγραφὴ περὶ ζώων Ἰνδικῶν καὶ περὶ δένδρων Ἰνδικῶν καὶ περὶ τῆς Ταπροβάνης νήσου*. Wie genau und gewissenhaft er bei seinen Schilderungen und

Bildern ist, zeigt er beim Einhorn, das er nicht selbst gesehen habe, wie er sagt, sondern nur aus vier ehernen Standbildern im Palast der vier Türme, der dem ägyptischen Großnegus gehöre, genne, und danach habe er sein Bild angefertigt. Die lose Verbindung zwischen Buch XI und XII und den zehn ersten Büchern (der Sinaiticus sagt selbst zu Buch XI ἕτερος λόγος ἔξωθεν τῆς βίβλου) legen die Vermutung nahe, daß Buch XI und XII ursprünglich nicht zur Topographie gehörten, die zunächst wohl bloß die dem Pamphilos gewidmeten Bücher I—V umfaßte; Buch VI—X scheinen eine Art Nachträge zu sein, die entstanden, um Zweifel und Schwierigkeiten zu beseitigen (vgl. Winstedt 5, 1); die beiden letzten Bücher dagegen sind möglicherweise anderen Schriften des K. entnommen, das XI. Buch vielleicht der in der Topographie selbst (53A) erwähnten, an Konstantinos gerichteten Erdbeschreibung, deren Verlust weit mehr zu beklagen ist als der zweier anderer Schriften, einer 53 B genannten, an den Diakon Homologos gerichteten astronomischen und einer im VII. Buch erwähnten exegetischen über die exegetischen Schriften des K. s. Alb. Ehrhard bei Krumbacher² 128. Winstedt 20ff. Über K. als angeblichen Verfasser des Chronicon Paschale und dessen Verhältnis zur Topographie s. Stornajolo 12f.).

K. ist sich, wie er im Prolog darlegt, seiner schriftstellerischen Mängel wohl bewußt; aber trotzdem er mit den Regeln der kunstmäßigen Grazität auf gespanntem Fuße steht, hat seine Sprache Klarheit und leichten Fluß. Photios cod. 36 urteilt hierüber ebenso scharf (ἔστι δὲ ταπεινὸς τὴν φράσιν καὶ συντάξεως οὐδὲ τῆς κοινῆς μετέχων), wie er ungerecht über die Zuverlässigkeit des K. abspricht (ἄλλα καί τινα κατὰ τὴν ἱστορίαν ἀπίθανα συντίθησι, διὸ καὶ μυθικώτερον μᾶλλον ἢ ἀληθέστερον ἡγεῖσθαι τὸν ἄνθρωπον δίκαιον). Die Aufstellungen des K. über die Gestalt der Erde, die Tätigkeit der Engel als Beweger der Gestirne, über ihren Aufenthalt entsprachen anscheinend nicht der gewöhnlichen byzantinischen Dogmatik; trotzdem fand die „Christliche Topographie' eine freundliche Aufnahme und wurde später auch bei den Slaven verbreitet (eine russische Übersetzung aus dem 16. Jhdt. [erschienen Petersburg 1886], s. Arch. f. slav Philol. XI 1888, 155).

Für die Kunstgeschichte hochbedeutsam sind die in den Hss. enthaltenen Miniaturen, in denen wir ‚die eigenste Schöpfung der christlichen Kunst des Ostens' vor uns haben, ‚die sich immer weiter entfernt von den ästhetischen Idealen der griechisch-hellenistisch-römischen Kunst, als deren letzter Ausläufer sie doch schließlich gelten muß' (J. Strzygowski Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch nach Hss. der Bibl. zu Smyrna, Leipzig 1899 = Byzant. Archiv Heft 2).

Die handschriftliche Überlieferung ist dürftig; hauptsächlich drei Hss., Vaticanus gr. 699 saec. VIII—IX, Laurentianus plut. 9 cod. 28 saec. X, Sinaiticus nr. 1186 saec. XI; Beschreibung der Miniaturen und Abbildungen bei Kondakoff Hist. de l'art byzant. I 141–150. II 1. Garucci Storia dell' arte crist. 142–153. Faksimilereproduktion der Miniaturen des Vaticanus von Stornajolo s. o.; die des Smyrnaeus B. 8, der einen bloßen Textauszug enthält, veröffentlichte J. Strzygowski s. o.; 3 alte Karten in Studii ital. di filol. indoiran. 4 (Florenz 1904).

Die erste Ausgabe besorgte nach dem Laurentianus Montfaucon in der Collectio nova Patr. et Script. graec. II. Par. 1707 (abgedruckt bei Migne G. LXXXVIII 10–476). Die erste kritische Ausgabe (mit Bevorzugung des Vaticanus) mit wertvoller Einleitung ist von E. O. Winstedt The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes, ed. with geographical notes (Cambridge 1909); die von G. Siefert in der Bibl. Teubn. angekündigte ist nicht erschienen. Eine englische Übersetzung von J. W. Mc Crindle (with notes and introduction), London 1897. [Wecker].

Κοσμήτειρα, Titel einer Priesterin im Dienste der Artemis in Ephesos, inschriftlich bezeugt; sie hatte bei der Daitis, die ähnlich den Plynterien in Athen war, Dienste zu tun: CIG 3002 (γένος ἔχουσαν ἄνωθεν ἱερεῶν καὶ κοσμητειρῶν). 3003 (ἱερὴ καὶ κοσμήτειρα); TAM (ἱέρεια καὶ κοσμήτιρα). Le Bas III 166 (κοσμητείρη): TAM (κοσμήτειρα τῆς Ἀρτέμιδος). Wood Tombs 15. Anc. Gr. Inscr. 655. Aphrodisias CIG 2823: ἀρχιέρεια καὶ κ τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος; s. Heberdey Österr. Jahresh. VII 214f. [J. Oehler.]

Κοσμητής. A. Ordner, Ordnungswart: a) in Athen; der offizielle Titel lautet κ. τῶν ἐφήβων, der mit der Aufsicht und Leitung der Epheben betraute Beamte; als Nebenform erscheint κοσμήτωρ IG III 759a. 1169. 737 (κ. παίδων). 753 (κ. ἐφήβων), als Verbum κοσμητεύω IG III 52. 93. 119 u. ö. In der Literatur erscheint er nur bei (Plat.) Axiochos V 366 und Stob. Flor. III 235, 72 erwähnt, dagegen sehr häufig in Inschriften vom 4. Jhdt. v. Chr. bis 3. Jhdt. n. Chr. Aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammen IG II² 478. 566; aus dem 3. Jhdt. 665. 681. 700. 766. IG II 1350. 1352; aus dem 2. Jhdt. IG II² 900. 930. 991. 1006. 1008. 1009. 1011. 1027. Dittenberger Syll.³ 697. 711; aus dem 1. Jhdt. IG II² 1028—1030. 1039—1043. Dittenberger Syll.³ 728. Von den zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit möchte ich nur erwähnen IG III 1076 (32 v. Chr.). 1079 (45 n. Chr.). 1085 (Zeit des Nero). 1108 (117—129 n. Chr.). 735 (126/7 n. Chr.). 738 (137—146 n. Chr.). 741 (143—152 n. Chr.). 1126 (160/1 n. Chr.). 730 (190 n. Chr.). 1169 (197 n. Chr.). 1165 (209/10 n. Chr.). 5 (220 n. Chr.). 1198 (238/44 n. Chr.). 1202 (262/3 n. Chr.). Außerdem erwähnen 31 Inschriften den ἀντικοσμήτης und 2 den ὑποκοσμήτης in der Kaiserzeit. Die Einsetzung dieses Beamten erfolgte mit der Neugestaltung der Ephebie etwa 334/3 v. Chr., und Arist. Ἀθ. πολ. 42 bezieht sich auf die vor seinen Augen eingeführte Institution: wir werden daher in dem dort genannten ἐπιμελητής den κοσμήτης sehen, ebenso wie ich auch Dein. III 15 auf den κ. beziehe gegen Foucart Bull. hell. XIII 261. Vgl. über die Einführung der neuen Ephebieordnung v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 189f. — Ob der Name davon zu erklären ist, daß der κ. ursprünglich der militärische Chef der Epheben war, wie Girard Daremberg-Saglio Dict. 865 annimmt, ist zweifelhaft. Um mit Platon zu reden, war der κ. ein ἄρχων μουσικῆς καὶ γυμ-

νασικῆς leg. VI 11. Daß sein Amt eine ἀρχή war, besagen die Inschriften ausdrücklich IG II² 1006. 1008. 1028. 1042. Die Bestellung erfolgte durch Handmehr, χειροτονία: 1009. 1028. 1042, vgl. Aristot. Ἀθ. πολ. 42; die Wahl wurde als Zeichen besonderen Vertrauens aufgefaßt: ἐγχειρισθεῖσα πίστις 1006. 1028. Die Amtsdauer war ein Jahr 1009. 1028; das Amt wurde nach νόμοι und ψηφίσματα geführt 1008. 1009. 1028. Das Alter des κ. mußte 40 Jahre sein Arist. Ἀθ. πολ. 42. Plat. leg. VI 11. Aischin. I 11. Nach Ablauf des Amtsjahres mußte der κ. Rechnung ablegen: εὔθυναι 1006. 1009, bisweilen ἐν δικαστηρίῳ 1008. 1011; auch ein ἀπολογισμός wird erwähnt 1028. Über seine Tätigkeit berichten die redseligeren Inschriften des 2. und 1. vorchristl. Jhdts. Er brachte Opfer dar: εἰσιτητήρια ἐν πρυτανείῳ 1043; εἰσιτητήρια ἐν ἀκροπόλει 1039; εἰσιτητήρια 1011; ἐν ταῖς ἐγγραφαῖς 1006; sonstige Opfer 1006. 1008. 1009. 1028. 1030. Durch ihn wurde das Ephebenverzeichnis angelegt κατὰ δήμους καὶ πατρόθεν 900, vgl. 1091. 1098. — Er sorgte für ὁμόνοια, φιλία, εὐπείθεια und ὑγίεια der Epheben 1006. 1008. 1009. 1011. 1028, ferner für εὐταξία, παιδεία, περὶ τὰ μαθήματα φιλοτιμία derselben 1006. 1008. 1011; vgl. Herodian Lex. Hipp. s. κόσμοι · κοσμηταὶ οἱ τῶν ἐφήβων εὐταξίας προνοοῦντες. Er führte die Epheben in die Gymnasien 1006. 1028—1030, wo sie sich salbten, wozu der κ. das Öl besorgte (ἐλαίου θέοις), ἐπὶ τὰ φρούρια 1028, zu den ἔξοδοι 1006. — Er sorgte für die ἐμπειρία ἐν ὅπλοις 1039, für ἱππικὴ ἄσκησις 1042, für die körperlichen Übungen 1039, wohnte auch den σχολαὶ καὶ ἀκροάσεις der Philosophen und Grammatiker bei 1006. 1028. 1039. 1042. 1043. Der κ. nahm als Führer der Epheben auch an den Volksversammlungen teil (ἐφήδρευσε καὶ ταῖς ἐκκλησίαις) 1006. Der κ. bestellte die Lehrer 1011, wahrte die Interessen der Epheben bei Einziehung der ἀργυρικαὶ ζημίαι 1008. 1028. Es ergaben sich Gelegenheiten für ihn, seine Freigebigkeit zu beweisen: durch Verteilung von Lebensmitteln 1039. 1043, durch Bestreitung der Kosten für die Opfer aus Eigenem 1009, durch Weihung einer Phiale an die Göttermutter 1009, durch Wiederherstellung des περίβολος des Diogeneion auf eigene Kosten 1011. Der κ. führte die Epheben bei der πομπὴ τῶν Ἐλευσινίων 930, vgl. IG III 5 und bei der Pythais nach Delphi Dittenberger Syll.³ 697. 711. 728. Mit Recht heißt es daher 1006, daß das Volk ἐκ τῶν ἄριστα βεβιωκότων den κ. einsetzte. Wir finden es begreiflich, daß die Epheben sowohl selbst die K. ehrten als auch mit ihren Vätern beim Volke eine Ehrung beantragten 1042. Die K. selbst führten die Epheben zum Schlusse dem Rate zur Prüfung vor (ἀπόδειξις) 1006. 1008. 1011. 1028. 1030. 1039; Rat und Volk ehrten den κ. durch Belobigung 700 u. dgl. Während der Kaiserzeit finden wir nur wenige Angaben über die Tätigkeit des κ.: III 5 = II² 1078 enthält den Volksbeschluß vom J. 220 n. Chr.: προστάξαι τῶι κοσμητῆι τῶν ἐφήβων κατὰ τὰ ἀρχαῖα νόμιμα ἄγειν Ἐλευσῖνάδε τοὺς ἐφήβους; III 746 tritt der κ. als Vertreter der Epheben auf (αἰτησάμενοι οἱ ἔφηβοι διὰ τοῦ κοσμητοῦ); Ehrenbezeugungen für den κ. sind von den Epheben 738. 745. 752. 1108; von einzelnen Epheben 753. 757; von den ἀλειφόμενοι 739; vom δῆμος 742. 754. 1085; von ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλή 752; vom Areiopag, dem Rate der 600 und dem athenischen Volke 1102. Über die Tätigkeit des ἀντικοσμήτης und des ὑποκοσμήτης ist nichts bekannt; zu bemerken ist III 1165: Ἀλκαμένους κοσμητεύοντος ἔφηβοι. ἀντικοσμήτου δὲ οὐκ ἐχρησάμην διὰ τὸ ἐν τῷ νόμῳ περὶ τούτου μηδὲν γεγράφθαι, ἄλλως τε καὶ τῷ υἱῷ ἐχρησάμην εἰς ταύτην τὴν ἐπιμέλειαν.

Über das Verhältnis des κ. zum γυμνασίαρχος läßt sich für die klassische Zeit nichts sagen; in der Kaiserzeit geht in der Datierung der κ. dem γυμνασίαρχος voran IG III 1108; dagegen enthält 1217a ein Verzeichnis der γυμνασίαρχοι: Ποσειδῶνα · ὁ κοσμητής · Γαμηλιῶνα ὁ κοσμητής. Was das Verhältnis des κ. zu den Sophronisten betrifft, ist zu sagen: κ. und Sophronisten waren bis 304 v. Chr. gleichzeitig tätig. der κ. als Vertrauensmann des Volkes (Arist. Ἀθ. πολ. 42: ἐπὶ πάντας), die Sophronisten als Vertrauensmänner je einer Phyle; seit 304 verschwinden die Sophronisten, um erst wieder in der Kaiserzeit zu erstehen; wir finden dann die Reil enfolge: κ., σωφρονισταί, παιδοτρίβης, ὑποκοσμήτης IG III 1108. Nach Isokr. VII 47 hatte ursprünglich der Areiopag die Sorge für die εὐκοσμία; in der späteren Zeit hatte die Sorge für die Epheben wohl die βουλή, da vor ihr die ἀποδείξεις geleistet wurden. Zum Schlusse sei bemerkt, daß die Ergänzung κοσμη]τεύοντος Εὐρυκλείδου Annual Brit. School Athen III 198 und die Bemerkung Smiths 199, daß die K. mit den Spielen in Verbindung waren, von A. Wilhelm Beiträge 81f. als unrichtig bezeichnet wird und zu ergänzen ist ταμ]ιεύοντος.

b) Außerhalb Athens. Dumont Essai I174 behauptet, der K. kommt nur in attischen Inschriften vor; das ist unrichtig, er findet sich auch in Ilion, CIG 3631 v. 2: τῶν κο]σμητῶν; Kios Bull. hell. XV 481f. = Athen. Mitt. XXIV 415, 14: (109 n. Chr.) γυμνασιαρχούσης τῆς πόλεως, ἐφηβαρχοῦντος . . , κοσμητεύοντος Σίμωνος Θράσωνος ταμιευτικῶν πράκτωρ Τειμόθεος τὸν τελαμῶνα ἀνέστησεν τῶν ἐφήβων; Nikaia Bull. Inst. 1848, 74 = Dessau 8867 Πατροκλέα ἐπίτροπον Τραιανοῦ Ἀδριανοῦ Σεβαστοῦ καὶ πρῶτον ἄρχοντα καὶ κοσ[μητὴ]ν καὶ πανηγυριάρχην und in Ägypten: Wilcken Grundzüge I 2 (Chrestom.) nr. 96. 140. 144. 152. 193. 492. 493. Preisigke Sammelb. 178. 1569 (die älteste, aus 88—80 v. Chr. stammende Inschrift). IGR I 1074. 1097. Überall war der K. der Leiter der Epheben.

B. Kultbeamter oder Diener, betraut mit der Schmückung der Götterstatuen: Athen IG III 697: κοσμητὴς τῶν θεῶν διὰ βίου; Delos Bull. hell. VI 48 v. 180f.: ὅτε ἦσαν κοσμηταί . . .; IG XI 2, 144 (301 v. Chr.) v. 37: τοῖς κοσμηταῖς εἰς τὴν κόσμησιν; Ägypten Herm. XX 433f. Erklärung im Bull. hell. VI 107: *Les κοσμηταί étaient chargés de la toilette des divinités* (Homolle).

Krause Ἑλληνικά I 211. Grasberger Erziehung und Unterricht I 282. II 356. III 315. 474. Gilbert I 298f. Busolt Handb. IV¹ 192f. 306f. v. Wilamowitz-Moellendorff Aristot. u. Athen I 189f.; Staat und Gesellschaft 126f. Dumont Essai I 166—175. Girard in Daremberg-Saglio Dict. III 865. Ussing Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern (1885) 143. Liebenam Städteverwal

tung 350. Wilcken Grundzüge I 138f. Preisigke Stadtverfassung 11. 23. 30f. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen I 45. II 76. [J. Oehler.]

In Ägypten wird der κ. im großen und ganzen dieselben Verrichtungen gehabt haben, wie in den anderen Ländern griechischer Zunge, doch war seine Dienststellung eine andere, entsprechend der anderweitigen Verfassung Ägyptens. Aus der ptolemäischen Zeit besitzen wir bislang nur eine einzige Belegstelle für den κ., nämlich eine Weihinschrift aus dem Faijum, um das J. 80 v. Chr., gesetzt von Ἀπολλώνιος Ἀρτεμιδώρου ὁ συγγενὴς καὶ κοσμητὴς καὶ γυμνασίαρχος (Lefebvre Annales du Service des Antiqu. 1908 S. 239 nr. 3 = Preisigke Sammelbuch 1569). Dieser Apollonios war offenbar ein hoher Staatsbeamter, denn die συγγενεῖς bildeten die oberste Rangklasse des Ptolemäerreiches; die Ämter eines κ. und eines γυμνασίαρχος bekleidete er wohl nebenher, wobei mit Wilcken Grundzüge 140 daran zu denken ist, daß Apollonios diese beiden Ämter nicht gleichzeitig, sondern nacheinander bekleidet hat, wahrscheinlich in Alexandrien. Über die Tätigkeit des ptolemäischen κ. erfahren wir nichts.

Reicher fließen die Quellen der römischen Zeit. Jetzt treffen wir den κ. in Alexandrien und den Gauhauptstädten als städtischen Beamten; er ist Mitglied des von Augustus geschaffenen κοινὸν τῶν ἀρχόντων, also des städtischen Archontenkollegiums (Preisigke Städt. Beamtenwesen 7), dem außerdem noch angehören der γυμνασίαρχος, der ἐξηγητής, der εὐθηνιάρχης, der ἀρχιερεύς, der ἀγορανόμος und der ὑπομνηματογράφος. In der Stufenfolge der Ämter steht der γυμνασίαρχος an erster, der κ. an dritter Stelle. Über die Rangordnung aller jener Beamten, die im einzelnen nicht ganz sicher feststeht, s. Jouguet La vie municipale dans l'Egypte romaine 298. Der κ. wie die übrigen ἄρχοντες sind Jahresbeamte. Nach Ablauf ihrer Amtszeit behalten sie ihren Titel in präteritaler Form bei, die für den κ. entweder κοσμητεύσας oder κεκοσμητευκώς oder τῶν κεκοσμητευκότων lautet. Der derzeit amtierende κ. nennt sich ἔναρχος κ, z. B. BGU 362 XII 7 (vgl. Preisigke a. a. O. 60). Der Titel προκοσμητεύσας (CPR 228, 1 vom J. 205 n. Chr.) bedeutet ‚Vorgänger des jetzigen Kosmeten', ähnlich wie προστατηγήσας ‚Vorgänger des jetzigen Strategen' in Pap. Amh. 109, 9 = Wilcken Chrestom. 418.

Über die Tätigkeit des römischen κ. erfahren wir aus den Papyri folgendes. In Pap. Oxy. III 477 = Wilcken Chrestom. 144 (132/3 n. Chr.) richtet ein in Oxyrhynchos wohnender alexandrinischer Bürger, der einst selber Ephebe war und dessen Frau alexandrinische Bürgerin ist, an die zuständige alexandrinische Behörde das Ersuchen, wegen Aufnahme seines Sohnes unter die Epheben das Nötige zu veranlassen; der Antrag schließt mit den Worten: ἀξιῶ ὑμᾶς συντάξαι τοῖς πρὸς τούτοις οὖσι λαβοῦσί μου χειρογραφίαν (= schriftliche Eidesleistung) περὶ τοῦ ἀληθῆ εἶναι τὰ προκείμενα γράψαι οἷς καθήκει χρηματίζειν μοι κτλ. [καὶ προσαγγεῖλαι (?)] τῷ τε κοσ[μητῇ καὶ τῷ γυμνασιάρ(?)]χῳ τοῖς [ἐν Ὀξυρύγχων πόλει . . . . . , das weitere ist zum Teil weggebrochen und daher nicht verständlich. So viel aber läßt sich aus dieser Stelle ersehen, daß der Sohn, auch wenn er alexandrinischer Ephebe geworden ist, dennoch den Epheben von Oxyrhynchos, wo seine Eltern wohnen, zugeselllt werden soll, um dortselbst seine Ausbildung zu erhalten, und daß der κ. in Oxyrhynchos aus diesem Grunde mit Weisung versehen werden muß; daß daneben auch der Gymnasiarch in Oxyrhynchos mitzuwirken hat, ist an sich begreiflich und nach den Wortresten des Papyrus auch wahrscheinlich (vgl. darüber Jouguet Vie municipale 159 und Wilcken Grundzüge 142). Jedenfalls wird durch diesen Papyrus die Tätigkeit des κ. in Sachen der Epheben bezeugt.

Daß der κ. außerdem für öffentliche Feste und Spiele zu sorgen hatte, geht nach einer Mitteilung von Grenfell und Hunt Pap. Oxy. II S. 197 aus unveröffentlichten Papyri hervor. Einer dieser Papyri scheint der hinterher veröffentlichte Pap. Oxy. III 519 = Wilcken Chrestom. 492 (2. Jhdt. n. Chr.) zu sein, eine Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben für städtische Festlichkeiten. Unter den Einnahmen stehen 42 Drachmen, bezahlt vom ἐξηγητής, und 53 Drachmen $^1/_2$ Obole, gezahlt vom κ. Die voraufgehenden Einnahmen sind weggebrochen. Die halbe Obole deutet darauf hin, daß die genannten Summen Teilzahlungen zur Deckung einer bestimmten Hauptsumme sind, daß also der κ. zusammen mit dem ἐξηγητής, wahrscheinlich auch zusammen mit dem γυμνασίαρχος, diejenige Gesamtfehlsumme aus eigenen Mitteln zu decken hatten, die durch irgendwelche Festlichkeiten der Stadt entstanden war (erwähnt werden unter den Ausgaben Kosten für einen μῖμος, einen ὁμηριστής, einen σαλπικτής, Zahlungen an die Priester, welche die Götterbilder in Prozession einhertrugen, u. dgl.). Doch nicht nur für Epheben, Feste und Spiele hatte der κ. mit seinem Geldbeutel zu sorgen, sondern auch für die Instandhaltung öffentlicher Bauwerke aller Art. Pap. Lond. III S. 181 nr. 1177 = Wilcken Chrestom. 193 enthält für eine Reihe von Monaten die Übersicht über alle Einnahmen und Ausgaben der städtischen Wasserleitung zu Arsinoe (113 n. Chr.); wir ersehen daraus, daß die beiden im Wechsel amtierenden Gymnasiarchen zusammen monatlich 420 Drachmen, der Kosmet monatlich 1000 Drachmen, der Exeget monatlich 250 Drachmen zu den Unterhaltungskosten zuzuschießen hatten. Zwar wurde von den an die Wasserleitung angeschlossenen Bewohnern ein Wassergeld erhoben (eine Bierschenke zahlt z. B. täglich 13 Obolen), aber die Gesamteinnahme an Wassergeld deckte bei weitem nicht die Ausgabe. Wenn wir berücksichtigen, daß der κ. in diesem Falle allein für die Wasserleitung 12000 Drachmen für sein Jahr aufzuwenden hatte, daß er sicherlich auch noch für andere Bauwerke, insbesondere für das Gymnasium, Zuschüsse zu leisten und ferner, wie wir sahen, für die Kosten der städtischen Feste und Spiele einzuspringen hatte, so gewinnen wir ein Bild davon, wie außerordentlich stark das Vermögen der zu solchem Amte herangezogenen wohlhabenden Männer in Anspruch genommen wurde. Von freiwilligen Leistungen kann dabei keine Rede sein. Zwar war das Amt des κ., wie die Ämter der übrigen Mitglieder des

κοινὸν τῶν ἀρχόντων, ein Ehrenamt (ἀρχή), doch konnte sich der Wohlhabende der an ihn herantretenden Verpflichtung, das Amt zu übernehmen, nicht entziehen (vgl. Wilcken Grundzüge 342). Leicht geschah es dabei, daß dieser und jener finanziell zugrunde ging. Ein Beispiel dafür bietet CPR 20 = Wilcken Chrestom. 402 (250 n. Chr.). Hier hatte ein gewisser Hermophilos in Hermupolis erst kürzlich das Kosmetenamt unter den größten finanziellen Opfern verwaltet, da wurde schon wieder sein Sohn für dasselbe Amt behördlich in Vorschlag gebracht; man hatte anscheinend das Familienvermögen für höher geschätzt, als es wirklich war. Hermophilos tat jetzt den für solchen Fall allein zulässigen Schritt: er stellte der vorschlagenden Behörde gegen Freilassung seines Sohnes die gesetzlich vorgeschriebenen zwei Drittel seines Vermögens zur Verfügung. Damit waren die vorschlagenden Beamten (im vorliegenden Falle der πρύτανις) vor die Wahl gestellt, entweder den geschehenen Vorschlag zurückzuziehen, oder aber unter Verwendung jener zwei Drittel das Amt selber zu verwalten und — da die zwei Drittel sicherlich bei weitem nicht ausreichten — das Fehlende aus eigenen Privatmitteln zuzuschießen; der Antrag des Hermophilos lautet Z. 18: εἰ δὲ οἴει, σὺ αὐτὸς τὰ πάντα μου λαβὼν ἀντὶ τοῦ νενομισμένου τρίτου τὰ τῇ ἀρχῇ διαφέροντα πάντα ἀποπληρώσεις, ‚wenn du aber auf deinem Vorschlage bestehst, so magst du selber alle mit dem Amte zusammenhängenden Pflichten erledigen und zu diesem Behufe mein ganzes Vermögen zunächst hinnehmen (um die Gesamthöhe festzustellen) und sodann mit Ausnahme des mir gesetzlich verbleibenden Drittels für das Amt verwenden.' Über den Erfolg dieses Antrages erfahren wir nichts. Welchen Druck die behördlichen Stellen anwandten, um den zum κ. Vorgeschlagenen und leistungsfähig Erachteten trotz alles Sträubens zu zwingen, das Amt anzutreten, zeigt deutlich Pap. Rylands 77 (192 n. Chr.).

Es gab ein Mittel, die große Last des Amtes etwas zu mildern, nämlich die Verteilung auf mehrere Schultern. Bei solcher gemeinsamen Amtsführung wird jeder Einzel-Kosmet als ἐγ μέρους κοσμητής bezeichnet (Pap. Flor. 21, 1). Die gleiche Bewandtnis hat es mit dem Titel ἐγ μέρους ἐξηγητής oder ἐγ μέρους ἀγορανόμος (Preisigke Städt. Beamtenwesen 14, 4).

[Preisigke.]

Kosmogonie s. die Supplemente.

Kosmoi. Ordner: A. Höchste Regierungsbehörde als Nachfolger der königlichen Macht, die sich in folgenden Städten Kretas inschriftlich für die Zeit vom 5. Jhdt. v. bis zum 3. Jhdt. n. Chr. nachweisen läßt: Allaria, Apollonia, Aptera, Arkades, Biannioi, Dreros, Eleuthernai, Elyros, Gortyn, Hierapytna, Istron, Itanos, Knosos, Lappa, Latos, Lyktos, Lyttos, Malla, Oleros, Olus, Phaistos, Polyrhen, Praisos, Priansos, Raukos, Rhizen, Sibritos, Tarrha, Tylissos, Vaxos. In Gortyn ist die Form κόρμοι üblich. In der ältesten Zeit bezeichnet der kollektive Singular κόσμος das ganze Kollegium: Itanos SGDI 5059; Praisos 5121 (κόσμου γνώμα); Knosos Delphinion 140; Praisos 5120 (ἔδοξε τῶι κόσμωι καὶ τᾶι πόλι. . .); Elyros 4960 (ἐπὶ κόσμω . . .); Lyttos Bull. hell. IX 10, 10; Hierapytna Bull. hell. XIII 54f.; Malla 5100; Vaxos 5130. Der einzelne Beamte wird bezeichnet durch κομίων (κορμίων), κοσμῶν und κόσμων, das Amt bekleiden durch κομίω und κοσμέω (4955. 5115): Dreros 4932; Gortyn 4991 I 51 u. ö. — Seit dem 3. Jhdt. v. Chr. ist die Form κ. gewöhnlich. Nach Ephoros bei Strab. X 4 § 18. Arist. pol. II 10, 1272a und Cic. de rep. II 33 wurden sie den Ephoren der Spartaner gleichgesetzt, was nicht stimmt; Hesych gibt die Erklärung: κόσμος = στρατηγός. Ihre Bestellung erfolgte durch Wahl auf ein Jahr: Strab. X 4 § 22: ἄρχοντας δὲ δέκα αἱροῦνται. Arist. pol. II 10, 1272; Praisos SGDI 5120 (ὁ κόσμος ὁ αἱρεθείς). Ihre Zahl betrug nach Aristoteles und Strabon 10; tatsächlich sind in den Inschriften erhalten je 10 Namen: Hierapytna SGDI 5045; Istron 5056; je 7: Latos 5077—5080. Bull. hell. XIII 57. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 225, 11; je 6: Gortyn 5023. 5029. 5030; je 5: Itanos 5076; je 4: Lyttos Bull. hell IX 13, 11; Malla 5100. Die Wahl erfolgte nach Aristoteles nicht aus allen Bürgern, sondern aus gewissen γένη; tatsächlich finden wir: ἐπὶ τῶν Αἰθαλέων κοσμιόντων Dreros 4952; Knosos Bull. hell. XXIX 205, 67. 5146; Lyttos Bull. hell. IX 13, 11. IG XII 3. 254; Gortyn 4991, V 5; Αἰσχέων . . . Latos 5080; Δεκ . . . Gortyn 5023; Δυμάνων: Gortyn 5015. 5019. 5146; Hierapytna 5045; Ἐχινορέων: Latos 5076; ἐπὶ τᾶς Καμαρίδος κοσμιόντων: Hierapytna (Diktaion hieron) Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 197, 1; Παμφύλων: Gortyn 5015; Oleros 5102; Ὑλλέων: Latos 5077. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 225, 11. Wie es kam, daß bald aus den großen dorischen Stammphylen, bald aus einer Abteilung (einem στάρτος) die K. gewählt wurden, darüber hat Busolt Griech. Gesch. I 342 Vermutungen angestellt. Es kann nicht als auffallend bezeichnet werden, wenn bald die ganze Phyle, bald die aristokratische Abteilung genannt wird, aus der der K. hervorgeht (vgl. Kohler-Ziebarth 48).

Die im Amte stehenden K. werden bezeichnet als οἱ κόρμοι οἱ ἐφιστάμενοι Gortyn 5025. Die K. waren in ihren Funktionen abgeteilt: als erster erscheint der πρωτόκοσμος Praisos 5120 (ἐπὶ Ἀλιδίου πρωτοκόσμου καὶ τῶν ἄλλων συνκόσμων 3. Jhdt. v. Chr.), der also nicht, wie Westermann und Hermann-Thumser erst in römischer Zeit erscheint, aber auch in römischer Zeit erwähnt wird: Lyttos Bull. hell. XIII 61. IX 22, 17. 23, 19. 20; Itanos 5066 (210 n. Chr.); Gortyn 5009 (πρόκορμος 2. Jhdt. v. Chr.). 5034. — Ein anderer K. ist der κόσμος ξένιος, der K. der Fremdengerichtsbarkeit: Gortyn 4979. 4981. 4982. 4984; unter seiner Aufsicht standen die ξένιαι δίκαι Gortyn 4983. 4985. Ein anderer K. war der στραταγέτης: Gortyn 4985, der militärische K.; nach Arist. pol. II 1271 b οἱ κόσμοι τὴν κατὰ πόλεμον ἡγεμονίαν ἔχουσιν. Die Datierung erfolgt durch die im Amte stehenden K.: in Praisos wird der πρωτόκοσμος genannt und die σύνκοσμοι 5120; in Dreros 4952 sind zwei Protokosmen genannt, vgl. Eleuthernai 4957. Sonst finden wir die Formeln: ἐπὶ τῶν κοσμιόντων τῶν σὺν . . . Knosos 5155; Latos 5076. 5080. Bull. hell. XXVII 219f.; Lyttos 5093; Malla 5101; Phaistos Delphi

nion 140; Oleros 5102; *ἐπὶ τῶν κορμιόντων τῶν νὺν* . . . Gortyn 5007. 5015. 5018. 5019. 5023. 5146; *ἐπὶ τῶν . . . κοσμόντων* Hierapytna 5075; Latos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 199, 1; *κοσμούντων* Gortyn Michel 26; *ἐπὶ κόσμων τῶν περὶ . . .* Allaria 4940; *ἐπὶ κόσμων τῶν σὺν . . .* Hierapytna 5040; Latos 5075. Bull. hell. XIII 57; *ἐπὶ κόρμων* Gortyn 5024. Sonst finden sich: *οἱ κόσμοι οἱ σὺν . . .* Hierapytna 5042; *ἐκόσμιον . . .* Gortyn 5005. 5029. 5030. Zu beachten ist die Formel *ἐπὶ τᾶς ἀρχηΐας κορμιόντων τῶν σὺν . . .* Gortyn 5007. 5018 und *ἐπὶ τᾶ: ἀρχηΐας κοσμιόντων τῶν σὺν . . .* 5155. In Olus 5104 B (256 v. Chr.) und Polyrhen 5117. 5118 erscheinen *δαμιοργοί* als eponyme Beamte, die wohl identisch sind mit dem *πρωτόκοσμος* bezw. mit den *κ.* In Inschriften des 2. Jhdts. v. Chr. wird eine *Εὐνομία* erwähnt, über die Majuri Ausonia IV 238—246 sagt: *un collegio di funzionari di Stato . . .*; dagegen erklärt Xanthudidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 208, daß *εὐνομία* den *σύλλογος τῶν κόσμων* in Latos (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 208, 2. 5075), Istron 5056 und Olus bezeichne, die *πρείγιστοι* der *εὐνομία* seien gleich den *πρεσβύτατοι* oder *προιστάμενοι τῶν κόσμων.*

Über die Tätigkeit der *κ.* läßt sich nicht nach den zwei Perioden: der aristokratischen und demokratischen gesondert handeln, es soll zusammengestellt werden, was sich aus den Inschriften ergibt. Daß der K. während seines Amtsjahres immun war, ergibt sich aus Gortyn 4991 I 55. Die K. waren neben der *πόλις* die Vertreter des Staates, erscheinen als handelnd bei Beschlüssen und bei Kundgebungen an auswärtige Staaten, hatten daher die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen: so heißt es 5060 B: *Γορτυνίων οἱ κόρμοι καὶ ἁ πόλις Ἰτανίων τοῖς κόρμοις καὶ τᾶι πόλι χαίρειν*; 4940: *Ἀλλαριωτᾶν οἱ κόσμοι καὶ ἁ πόλις Παρίων τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι χαίρειν*; 5151: *Ϝαξίων οἱ κόσμοι καὶ ἁ πόλις Αἰτωλῶν τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι στραταγῶι χαίρειν*; Bull. hell. XIII 68, 7: *Θηβαίων πολέμαρχος καὶ οἱ σύνεδροι Πολυρηνίων τοῖς κόσμοις καὶ τῆι πόλει χαίρειν.* Sonst findet sich *ἔδοξε τοῖς κόσμοις καὶ τᾶι πόλι* in Knosos, Praisos, Elyros, Itanos, Hierapytna, Malla, Olus, Polyrhen, Raukos, Eleuthernai, Latos, Istron, Aptera; in Sybrita 5170 heißt es: *Συβριτίων ἁ πόλις καὶ οἱ κόσμοι*, in Kydonia 5168: *ἁ πόλις καὶ οἱ ἄρχοντες.* Die K. hatten die Leitung der *βουλά* und der Volksversammlung sowie das Recht der Berufung derselben. Sie hatten das Recht, Verträge abzuschließen, sowie die Pflicht, für die Aufrechterhaltung derselben zu sorgen, die *ἀγέλαι* darauf zu vereidigen und die Verträge jährlich vorzulesen: Dreros 4952; Hierapytna 5040. 5044; Latos 5075; Malla 5100. Sie sorgen für den Unterhalt der fremden Gesandten Hierapytna 5040, haben selbst den Ehrenplatz in den Bundesstaaten: Latos 5075; Hierapytna 5040; Knosos 5073. Sie haben ein Strafrecht: Lyttos Bull. hell. IX 10, 10; Knosos und Tylissos Bull. hell. XXXIV 331. Beim K. in Gortyn erhebt der Verwandte Klage, wenn die Erbtochter gegen die Vorschriften des Gesetzes heiratet 4991 VIII 55; auf die Gerichtsbarkeit der K. bezieht sich Delphinion 140; Gortyn 4985; Hierapytna 5040. In Aptera haben die K. für die Verkündigung des Beschlusses 4942, in Hierapytna für die Aufstellung der Stele zu sorgen 5040. Der K. intervenierte bei der Freilassung eines Staatssklaven Gortyn 5007, vgl. 5009. In Gortyn brachte der K. gemeinsame Opfer dar 5029; in Hierapytna wird die Beteiligung der K. an den *θύματα* bestimmt unter Strafandrohung 5044. In Praisos hat der *κ.* den Pächtern den Eid zu leisten 5120. Die K. waren die Gerichtsvorstände bei den Rechtsstreitigkeiten unter den Angehörigen der verbündeten Staaten; vgl. den Vertrag der Hierapytnier und Priansier 5040 (2. Jhdt. v. Chr.): in dem Vertrage wird festgesetzt, daß über die bei Abschluß desselben noch schwebenden Prozesse ein gemeinschaftliches Gericht angeordnet werden und in diesem die K. des laufenden Jahres diese zur Entscheidung bringen sollen, während sie zugleich als Sicherheit für die Vollziehung dieses Auftrages Bürgen stellen. Für künftige Rechtsfälle wird festgesetzt, die Parteien sollen erst einen Schiedsrichter angehen, dann erst, wenn kein Vergleich zustande kommt, soll von den K. ein Bundesgericht zur Entscheidung der Sache gebildet werden.

Die K. unterstanden der *βουλά*, die ein Strafrecht gegen sie hatte: Dreros 4952. Sonst finden wir Geldstrafen festgesetzt gegen *κ.*, die ihrer Verpflichtung nicht nachkamen: Eleuthernai Bull. hell. XIII 47 (die *κ.* haben, wenn sie die im Vertrage mit Antigonos festgesetzte Hilfe nicht leisten, 10000 Drachmen zu zahlen); Hierapytna ebd.; 5040 (10, bezw. 100 Stateren); 5043 (1000 Drachmen); Latos Bull. hell. XXVII 219f. (200 Stateren); Lyttos-Malla Bull. hell. IX 10, 10 (100 Stateren). Aus den abtretenden K. wurde die *βουλά* gewählt: Arist. pol. II 10, 1271 b . . . *καὶ τοὺς γέροντας αἱροῦνται ἐκ τῶν κεκοσμηκότων*; Strab. X 4, 484: *περὶ δὲ τῶν μεγίστων συμβούλοις χρῶνται τοῖς γέρουσι καλουμένοις· καθίστανται δ' εἰς τοῦτο τὸ συνέδριον οἱ τῆς τῶν κόσμων ἀρχῆς ἠξιωμένοι καὶ τἄλλα δόκιμοι κρινόμενοι.*

B. Kultusbeamte, erwähnt in der Inschrift Didyma Delphinion 134: in dem neuen Kultgesetze für Molpoi und Propheten wird die Verpflichtung auferlegt, die *μολποί* und *κ.* in Didyma, jedenfalls im Anschlusse an die Prozession zu bewirten.

Gilbert II 22. 227. Hermann-Thumser I^6 138. Busolt Handb. IV^2 122. Caillemer in Daremberg-Saglio Dict. I 1563—1568, besonders 1564. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehungen zum gemein-griechischen Rechte 44f. [J. Oehler.]

Kosmos. 1) Ein Sklave des Kaisers Augustus, der ihn für üble Nachrede nur milde bestrafte, Suet. Aug. 67, 1. Wir kennen durch zwei stadtrömische Grabschriften aus dem großen Kolumbar der vigna Codini zwischen der Via Appia und der Via Latina, CIL VI 5202 (= Dessau I 1778). 5203, einen gleichnamigen Sklaven, der erst zum Besitz des Agrippa gehörte, dann durch Erbschaft in den des Augustus übergeführt (s. Hirschfeld Kl. Schr. 518) und von diesem schließlich freigelassen wurde: *C. Iulius divi Aug(usti) l(ibertus) Cosmus, speculariarius, Agrippianus.*

Ein anderer kaiserlicher Freigelassener dieses

Namens bekleidete unter Marcus und Verus das Amt a rationibus; er ist genannt auf einer Wasserleitungsröhre CIL XV 7443 (= Dessau I 1476), ferner in zwei Inschriften aus dem J. 168 n. Chr., CIL VI 455 und IX 2438 (Saepinum).

2) Kosmos, ein in der Zeit Domitians und vielleicht auch später noch berühmter Pomadenhändler. Martial erwähnt immer wieder seine viel gebrauchten Salben und Wohlgerüche, I 87, 2. III 55, 1. 82, 26. IX 26, 2. XI 8, 9 (*Cosmi . . . alabastra*, vgl. *alabastrum Cosmiani* Petron. frg. XVIII p. 117 Buech. [5]). 15, 6. 18, 9. 50, 6. XII 55, 7. 65, 4. XIV 59, 2. 110, 1. 146, 1 (fraglich ist, ob auch *Cosmicus* VII 41 auf ihn zu beziehen ist). Auch Iuvenal. 8, 86 spricht von ihm. — Davon verschieden ist der (wohl fingierte) K., den Martial. IV 53, 2 anspricht. Vgl. IG XIV 2406. [Stein.]

3) Name eines Augenarztes, dessen in Arelate gefundener Stempel (CIL XIII 10021, 54) die Inschrift trägt: a) *Κόσμου ἁρμάτιον*, b) *Κόσμου αὐθήμερον*, c) *Κόσμου μήλινον*.

4) Ein Arzt, von dem Marcellus Empiricus eine Anzahl Rezepte erhalten hat, die sich zum Teil durch ihre Länge auszeichnen. [Kind.]

Koson, skythischer Dynast aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Er prägt nach Head HN² 289 (vgl. 272, Brit. Mus. Cat. Thrace 208) Goldmünzen, die die des Brutus als Consul nachahmen, dürfte also in die Zeit um 40 gehören. Die Münzstätte war vermutlich Olbia. [Kahrstedt.]

Κοσσαία, ἡ, das Land der *Κοσσαῖοι* (s. d.), Diodor. XVII 111. 5. Nach Strabons unzutreffenden Angaben (XVI 1, 17) grenzte es an Persis und Paraitakene und reichte bis an die kaspischen Tore. Angeblich war es nur mäßig bewaldet (Strab. XVI 1, 11). Steph. Byz.: *μέρος Περσίδος. Στράβων ις'*. [Weissbach.]

Κοσσαῖοι (*Cossaei* Curt. Ruf. IV 12, 10. Lib. gen. 21; *Cossiaei* Plin. n. h. VI 134; *Cossei* Exc. barb. 164; *Cessei* Lib. gen. 1), die Bewohner der Landschaft *ἡ Κοσσαία*. Ihre Wohnsitze werden sehr verschieden angegeben. Nearchos, dem wir die erste Kunde darüber verdanken, nennt sie unter den vier Räubervölkern, deren Sitze er so verteilt: die Marder waren den Persern, die Uxier und Elymäer den Persern und Susiern, die K. den Medern benachbart (Strab. XI 13, 6. Arrian. Ind. 40, 6). An anderer Stelle (anab. VII 15, 1) nennt Arrian. die K. Nachbarn der Uxier, an einer dritten (VII 23, 1) die K. und Tapuroi als Anwohner von Persis. Polybios V 44, 7 bringt die K. mit anderen kriegerischen Bergvölkern des Zagros, wie den *Κάρχοι* und *Κορβρῆναι*, in Verbindung. Nach Plinius wohnten die K. östlich von den Susiern und südlich von der Landschaft Massabatene, nach Ptolem. VI 3, 3 in demjenigen Teil von Susiana, der an Assyrien stößt. Irreführend sind Strabons Angaben (vgl. den Art. *Κοσσαία*) XI 12, 4: „Nach dem zagrischen (Gebirge) folgt oberhalb Babyloniens das Bergland der Elymaier und der Paraitakener, oberhalb Mediens das der K. Inmitten aber liegt Medien und Armenien' und XI 13, 6, wo es heißt, daß Medien im Osten von Parthien und den Bergen der K. begrenzt werde. Auch mit der Angabe des Polykleitos (bei Strab. XVI 1, 13), daß die Kossäischen Berge kaum 1000 Stadien (von der Euphratebene) entfernt seien, ist nicht viel anzufangen. Diodor. XVII 111, 4 läßt die K. den gebirgigen Teil Mediens bewohnen, rechnet also ihr Gebiet zu Medien. Eine nähere Bestimmung gestattet die Stelle XIX 19, 2, wonach der kürzeste Weg von Susiana nach Ekbatana durch das Gebiet der K. führte. Da Susa und Ekbatana fast genau unter demselben Längengrad lagen, mußte man nordwärts ziehen, um von Susa geradenwegs nach Ekbatana zu gelangen. Die K. wohnten also in dem Bergland südlich von Medien und nördlich von Susiana.

Im Achämeniden-Reich gab es verschiedene Völker, die, obwohl von den Satrapien des Großkönigs rings umschlossen, in ihren schwer zugänglichen Gebieten allen Angriffen Trotz bieten und ihre Unabhängigkeit wahren konnten. Zu diesen gehörten die K. Sie hausten in Höhlen, nährten sich von Eicheln, Schwämmen und eingesalzenem Wildbret (Diod. XIX 19, 3), waren gleich ihren Nachbarn tüchtige Bogenschützen und trieben Raub (Strab. XVI 1, 18). Gleich den übrigen Räubervölkern hätten sie von den Königen Tribut erhoben; die K. hätten sogar Geschenke erhalten, wenn der Großkönig von seinem Sommeraufenthalt in Ekbatana nach Babylon zog (Strab. XI 13, 6). Diese Angabe muß freilich schon deshalb auf Irrtum beruhen, weil die Straße Ekbatana—Babylon kossäisches Gebiet schwerlich berührte. Statt Babylon ist wohl Susa zu verstehen. Gelegentlich scheinen die K. den persischen Königen als Söldner gedient zu haben, da unter den Truppen des Dareios III. in der Schlacht bei Arbela (331) auch *qui montes Cossaeorum incolebant* (Curt. Ruf. IV 12, 10) genannt werden. Erst Alexander d. Gr. gelang es, die K. zu bezwingen. Den Entschluß dazu faßte er nach dem Tode Hephaistions, der im Herbst 324 in Babylon erfolgt war. Er fiel im Winter 324/3 in ihr Land ein, ließ die Pässe besetzen und zwang sie, nachdem sie viele Verluste an Toten und Gefangenen erlitten hatten, sich zu unterwerfen. Angeblich soll dies alles in 40 Tagen geschehen sein. Alexander ließ dann an den unzugänglichsten Stellen Städte erbauen, damit sich die K. an ein seßhaftes Leben gewöhnen sollten. An dem Feldzug war auch Ptolemaios der Lagide beteiligt (Diod. XVII 111, 4ff. Arrian. anab. VII 15, 1; Ind. 40, 6. Strab. XI 13, 6. Plut. Alex. 72, 2. Polyain. IV 3, 31). Doch blieben die K. kriegerisch. Denn wenige Monate nach ihrer Unterwerfung, kurz vor Alexanders Tod (Sommer 323), traf Peukestes in Babylon mit ungefähr 20000 Persern und vielen K. und Tapuren ein, weil man ihm gesagt hatte, daß diese die streitbarsten unter den Nachbarn von Persis waren, und sechs Jahre später war einfach der alte Zustand wieder hergestellt. Als Antigonos im Sommer 317 mit seinen Truppen durch das K.-Land zog, ohne von den Einwohnern die Erlaubnis mit Geld erkauft zu haben, leisteten diese so starken Widerstand, daß sich das Heer nur mit größter Mühe und empfindlichsten Verlusten nach Medien durchschlagen konnte (Diod. XIX 19). Zeitlich nicht festzulegen ist die Nachricht, daß die K. ein-

nal den Elymaiern im Kampfe gegen Babylonier und Susier mit 13000 Bogenschützen beigestanden hätten (Strab. XI 13, 6. XVI 1, 18). Freilich: ein Kampf zwischen Elymaiern und Susiern klingt nicht viel anders als ein Kampf zwischen Lakedaimoniern und Spartanern, s. die Art. Elymais o. Bd. V S. 2458 und Susiana.

Über die ethnologische Stellung der K. ist von den Griechen und Römern nichts überliefert. Erst der römische Bischof Hippolytos (s. o. Bd. VIII S. 1877) hat in dem *διαμερισμός* seiner Chronik (herausg. v. Bauer 190) auch den K. eine Stelle angewiesen, und zwar unter den Kindern Sems zwischen Elymäern und Arabern. In den Keilinschriften erscheinen die *Kaššū*. Ihre Heimat ist die Berglandschaft des Zagros, in der wir auch die Sitze ihrer Nachkommen, der K., zu suchen haben. Die bis jetzt älteste Erwähnung des ‚Volkes der *Kaššū*‘ scheint zu besagen, daß der babylonische König Samsu-iluna (2080—2043) im 9. Jahre seiner Regierung einen Sieg über sie davongetragen hat (Ungnad Beitr. z. Assyr. VI Heft 5 S. 21). In den späteren Zeiten der ersten Dynastie werden gelegentlich Kaššū als Feldarbeiter erwähnt. In einer babylonischen Privaturkunde aus dem 37. Jahre des Königs Ammiditana (2014—1978) erscheint ein Angehöriger dieses Volkes als Pächter eines Feldgrundstückes. Die Einwanderung der Kaššū, die möglicherweise auch die vorher in Babylonien unbekannten Rosse einführten (Ungnad OLZ X 638f. 1907), scheint damals in friedlicher Weise vor sich gegangen zu sein. Dies änderte sich später unter der zweiten Dynastie, die ursprünglich im ‚Meerland‘, dem Mündungsgebiet des Satt el-ʿArab, heimisch war, im J. 1926 v. Chr. aber die Herrschaft über ganz Babylonien an sich riß. Das rauhe Bergland der Kaššū, das seinen Bevölkerungsüberschuß offenbar nicht ernähren konnte, gab ihn von Zeit zu Zeit an die fruchtbaren Nachbarländer ab. Um 1760 muß eine solche Einwanderung nach Babylonien erfolgt sein, die mit gewaltsamen Erschütterungen verbunden war. Einem Kaššū, Gandaš oder Gaddaš, gelang es, sich als König in Babylon festzusetzen und eine Dynastie (die dritte) zu begründen, die 576¾ Jahre herrschte. Die zweite Dynastie wurde zunächst in ihr Stammland zurückgedrängt, aber bereits unter dem dritten König der neuen Dynastie, Kaštiliaš I. (ca. 1722—1701), endgültig beseitigt. Die Fremdherrschaft mag im Anfang für die einheimische Bevölkerung drückend genug gewesen sein. Aber die fremden Könige nahmen bald babylonische Kultur und Sitte an und ehrten die babylonischen Götter, obwohl sie das Pantheon um einige Göttergestalten aus ihrer eigenen Heimat bereicherten. Nur ihre fremdartigen Namen behielten sie noch lange bei. Erst der 26. König führte einen echtbabylonischen Namen, ebenso die meisten seiner zehn Nachfolger. Schon von dem siebenten König der Dynastie, Agum-kakrime (um 1650), sind beträchtliche Bruchstücke einer babylonischen Inschrift erhalten, in der er sich wie ein echtbabylonischer Landesvater zeigt und die Heimholung der nach dem Lande Ḫana (im Mündungsgebiet des Chābūr) entführten Bilder des Gottes Marduk und seiner Gemahlin sowie die Wiederherstellung des Haupttempels Esagila in Babylon berichtet. Besonders berühmt sind unter den Königen der Kaššū-Dynastie die Zeitgenossen der Pharaonen Amenophis III. und Amenophis IV.: Kurigalzu, Karaindaš, Kadašman-Ellil und Burnaburiaš, deren keilinschriftlicher Briefwechsel mit den ägyptischen Königen zum Teil erhalten ist (Knudtzon Die el-Amarna-Tafeln, Lpz. 1915). Um 1180 erlosch die Dynastie der Kaššū-Könige in Babylon. Kaššū-Truppen dienten später gelegentlich, wie es scheint, fremd den Herrschern als Söldner. Der babylonische König Nebukadnezar I. (um 1150) rühmt sich, die Kaššū geplündert zu haben, und der assyrische König Ašur-naṣir-apli III. (884—860) nennt sie als Hilfstruppen eines seiner Gegner, des Fürsten Šadudu von Suḫi. Erst König Sanherib (s. d.) berichtet, daß er einen eigenen Kriegszug nach dem Lande der Kaššū und Jasubigalla, die sich nie vorher den Königen seinen Vätern unterworfen hätten, ausgeführt habe. Dies war im J. 702. Von da an schweigen die Quellen über die Kaššū, bis diese zu Alexanders d. Gr. Zeit als K. wieder in unseren Gesichtskreis treten.

Über die Sprache der alten *Kaššū* bieten die Keilinschriften einiges Material. Hervorzuheben sind: 1. ein kossäisch-babylonisches Vokabular von ursprünglich 48 Wörtern auf einem ziemlich gut erhaltenen Tontäfelchen des Britischen Museums (nr. 93,005), erklärt von Delitzsch (D. Sprache der Kossäer 25ff., Lpz. 1884); 2. eine Anzahl Eigennamen mit babylonischer Übersetzung auf einer anderen Tontafel des Britischen Museums, besprochen von Delitzsch a. a. O. 19ff.; 3. einige vereinzelte Wörter, die in assyrischen Vokabularen direkt durch den Zusatz *Kaš(šu)* als kossäisch bezeichnet und auf assyrisch erklärt werden, vgl. Weissbach D. sumerische Frage 152. Lpz. 1898. Der Stoff reicht noch nicht aus, die sprachliche Stellung des Kossäischen zu bestimmen. Anklänge an andere Sprachen fehlen nicht (wie z. B. *šuriaš* ‚Sonnengott‘, skr. *sūrja* ‚Sonne‘; *maruttaš* ‚Gott Nin. Eb‘, skr. *marutas* ‚Sturmgötter‘; *šimalia* oder *šumalia* eine Berggöttin, die Herrin der glänzenden Berge, skr. *himālaja* ‚Schneestätte‘; *buriaš* ‚Wettergott‘, gr. *Βορέας*), sie können aber alle zufällig sein. Verfehlt war jedenfalls der Versuch Halévys, die Sprache der K. als semitisch-assyrische Allographie (vgl. Weissbach a. a. O. 82ff.), nicht minder der von Scheftelowitz, sie als eine arische, dem vedischen Sanskrit nächststehende zu erweisen (Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXVIII 261ff. 1902). Für ebensowenig geglückt halte ich Hüsings Versuch, das Kossäische dem Elamischen anzugliedern und beide Sprachen als Nord- und Süd-Elamisch in gegenseitige Beziehung zu bringen (Memnon IV 22ff. 1910 und anderwärts). Sein Bestreben, die Angaben des kossäisch-babylonischen Vokabulars als unglaubwürdig, dessen Verfasser als unwissend hinzustellen, scheitert daran, daß verschiedene Gleichungen des Vokabulars anderweitige Bestätigung gefunden haben, andere von den Assyriologen, auf deren Arbeiten Hüsing fußte, irrig erklärt worden waren. Ein Beispiel der ersten Art ist das kossäische Wort für ‚Gott‘, von Delitzsch *ba-aš-ḫu* umschrieben, was

Hüsing (a. a. O. 26) willkürlich als *pa-aš-ḫu* wiedergibt und in *pa-ḫ-ri* ändern möchte. Die richtige Umschreibung ist *ma-aš-ḫu* (die Zeichen für *ba* und *ma* sind in der neubabylonischen Schrift einander sehr ähnlich), wie sich schon aus einem assyrischen Vokabular mit fremdsprachigen Glossen ergeben hatte (Weissbach a. a. O. 152), und wie es dann 1911 nochmals durch den Städtenamen *Ša Burna-mašḫum* (Scheil Délégation en Perse Mémoires XI 46) bestätigt wurde. Über ein Beispiel der zweiten Art vgl. ZDMG LXVII 303ff. (1913). Auf schwachen Füßen ruht auch Hüsings Gleichsetzung der *K.* mit den *Κάσπιοι* (s. o. Bd. X S. 2273), und wenn er (Memnon IV 28), wie Hommel (Grundr. d. Geogr. u. Gesch. des alt. Orients[2] 37), annimmt, daß sowohl *K.* als auch *Κίσσιοι* (s. d.) auf die Grundform *Kaššū* zurückgehen, so ist zwar rein etymologisch die Möglichkeit dieser Ableitungen nicht zu bestreiten. Um sie aber als sicher ansehen zu können, müßte die sprachliche Verwandschaft zwischen dem Kossäischen und dem ‚Kissischen', d. h. dem Elamischen der Einwohner von Susa, noch ganz anders und fester gestützt werden, als bisher geschehen ist. [Weissbach.]

Κοσσαῖος. Steph. Byz. s. *Κάσπειρος* zitiert aus den *Βασσαρικά* des Dionysios: *Κοσσαῖος γενεὴν Κασπειρόϋεν, οἳ ῥά τε πάντων Ἰνδῶν ὅσσοι ἔασιν ἀφάρτερα γούναϑ' ἔχουσιν κτλ.* Da es sich um einen Inder handelt, kann natürlich ein Kossäer im üblichen Sinne nicht gemeint sein. Marquart (Abh. Gött. Ges. d. W. N. F. XIII nr. 1, 198. 1914) denkt wohl mit Recht an das Volk der *Kušana.* Anders Hüsing Memnon IV 22. [Weissbach.]

Kosseinios Bassos, Stadtarzt zu Kos, im Alter von 21 Jahren gestorben, 2. Jhdt. n. Chr. Pohl Graec. medic. public. nr. 74. [Gossen.]

Kossinites (*Κοσσινίτης*), Fluß in Thrakien der sich durch das Gebiet von Abdera in den Se, Bistonis ergießt, mit der Sage von den Pferden des Diomedes verbunden, Aelian. Tiergesch. XV 25. Vgl. Kosintos. [Oberhummer.]

Kossinoi, Volksstamm in der Bretagne, s. Oestrymnis.

Κοσσόανος, indischer Fluß, von Arrian. Ind. 4, 3 erwähnt, jetzt Kosi, sanskr. *Kośi, Kauśiki*; seine beiden Arme entspringen auf dem Hochplateau des mittleren Himalaya, vereinigen sich aber vor dem Eintritt in die Ebene. Näheres bei Lassen Ind. Altertumsk. I[2] 77f. Vielleicht ist damit auch der bei Plinius genannte *Cosoagus* gleichzusetzen, den Schwanbeck als Kośavāha ‚ϑησαυροφόρος' erklären wollte, vgl. Müller zu Arrian. Ind. 4, 3; Geogr. Gr. min. I 311. [Wecker.]

Kossura oder Kossuros, (*Κόσσουρα* Strab. II 123. VI 277; *Κόρσυρα* Zon. VIII 14; *Κόσσουρος* Strab. XVII 834; *Κόσυρος* Polyb. III 96, 13; *Κόσυρος* Skyl. 111; *Cossura* Oros. V 21, 11. 24, 16. Pomp. Mela II 120. Itin. Ant. 517. *Cossȳra* Sil. It. XIV 272. Plin. III 92; *Cosȳra* Ovid. fast. III 567), kleine vulkanische Insel (Montagna Grande 836 m) mit gleichnamiger Stadt zwischen Sizilien und Afrika, heute Pantelleria, nach Strab. XVII 834 400 Stadien von der Aspis (Clupea) und 600 Stadien von Sizilien enfernt im Itin. Ant. 517 *CLXXX* wohl in *DLXXX* zu verbessern), Umkreis 150 Stadien; bis zu den Punischen Kriegen naturgemäß unter karthagischer Herrschaft, 255 oder 254 von der römischen Hilfsexpedition für Regulus erobert, doch bald wieder verloren (Acta triumph. CIL I p. 458; s. o. Bd. VII S. 269. Zon. VIII 14), dann 217 von Cn. Servilius Geminus genommen (Polyb. III 96, 13) und in der Folge der Provinz Sizilien einverleibt, von Oros. a. a. O. als Kampfplatz zwischen Pompeius und Carbo erwähnt. Über die Münzen von K. (6 Typen, sämtlich Bronze aus römischer Zeit, Aufschriften teils phönizisch, teils lateinisch, nichts Besonderes bietend) vgl. Alb. Mayr Die antiken Münzen der Inseln Malta, Gozo und Pantelleria, München 1894, und Holm Gesch. Sic. im Altertum III 726; ebd. I 377 über Deutungsversuche des Namens aus dem Phoenizischen; eine lateinische Inschrift CIL X 7512. Über Reste der Akropolis der Stadt K. berichtet Orsi Not. degli scavi 1895, 240. [Ziegler.]

Kossutios, Bildhauer, s. den Art. Cossutius o. Bd. IV S. 1674 Nr. 3 und 5 und Suppl.-Bd. III S. 262, 28. [Lippold.]

Κοσσυλλίτης, ὁ (Collitz Dial.-Inschr. nr. 5364), Demotikon von der Sporadeninsel Amorgós (von *Κόσυλον* oder *Κόσυλα*[?], einem ungriechischen Namen [Fick Vorgriech. Ortsnam. 60]). [Bürchner.]

Κωστόβαλον (?), *τό*; *ὁ Κωστόβαλος* (?) (Athen. Mitt. XV [1890] 275), Örtlichkeit im Gebiet von Mylasa (s. d.) in Karien. [Bürchner.]

Kostoboken. Der Name dieser wahrscheinlich nordöstlich vom römischen Dakien sitzenden Völkerschaft erscheint in verschiedenen Schreibungen: *Κοστοβῶκοι* Paus. X 34, 5; *Costoboci* Hist. Aug. Marc. 22, 1; *Costobocae* Amm. Marc. XXII 8, 42; *Κοστουβῶκοι* Cass. Dio LXXI 12, 1; *Κοιστοβῶκοι* Ptolem. geogr. III 5, 9. III 8, 3, dazu das Ethnikon *Coisstobocensis* CIL VI 1801 (= Dessau n. 854); *Castabocae* CIL VI 31856 (Dessau n. 1327) Z. 10; *Castaboci* oder *-cae* CIL III 14214, 12 (Dessau n. 8501). Unecht (obwohl in CIL VI 5 unter den *falsae* nicht zu finden) ist doch wohl die stadtrömische Inschrift bei Muratori Thes. II p. 1076, 1 (*regi [C]ostaboce[n]si Daco*). Vgl. zu diesen Namensformen Müllenhoff DA II 86. C. Müller zu Ptolem. I 1 p. 426. J. G. Frazer zu Paus. V p. 430. Boissevain zu Cass. Dio III p. 254.

Die Hauptzeugnisse für die Wohnsitze sind Ptolem. geogr. III 8, 3: *κατέχουσι δὲ τὴν Δακίαν ἀρκτικώτεροι μὲν ἀρχομένοις ἀπὸ δυσμῶν Ἄναρτοι καὶ Τευρίσκοι καὶ Κοιστοβῶκοι · ὑπὸ δὲ τούτους* usw. und III 5, 9 (im europäischen Sarmatien): *ὑφ' οὓς Ἰγυλλίωνες, εἶτα Κοιστοβῶκοι καὶ Τρανσμοντανοὶ μέχρι τῶν Πευκινῶν ὀρέων.* Müllenhoff DA II 83ff. (mit Karte 2) verlegt die K., indem er das zweite Zeugnis verwirft, in den Norden des römischen Dakiens, an die obere Theiß, westlich vom Zuge der Karpaten; ihm folgen Kossinna Anz. f. deutsch. Alt. XVI (1890) 20f. H. Kiepert FOA tab. XVII (dazu Text S. 4). Much Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache XVII (1892) 45. L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 8 mit Anm. 1. 9 (vgl. S. 17f. 39. 43); Gesch. d. deutsch. Stämme I 3, 357 (dazu 360). Mommsen

R. G. V 221 (dazu Karte VI) rückt sie stark nach Süden, an das nordwestliche Ufer des Schwarzen Meeres. v. Domaszewski (Marcussäule 122) vermutet auf Grund von Cass. Dio LXXI 12, 1, daß die K. im Laufe des Markomannenkriegs unter Kaiser Marcus ihre Stellung verändert und die Karpaten überschritten haben müssen. G. Schütte Beitr. z. Gesch. der deutsch. Sprache XLI (1916) 28 (mit Kartenbeil. XXI Fig. 20. XVIII Fig. 17) bezieht die zwei Erwähnungen bei Ptolemaios auf zwei verschiedene Abteilungen des Stammes, von welchen er die eine an der mittleren Weichsel, die andere östlich von Siebenbürgen im Gebiete des Hierasos (Sereth) ansetzt. Am wahrscheinlichsten ist es doch, beide Zeugnisse zu verbinden und die Sitze der K. nordöstlich von der Provinz Dacia am Ostrande der Karpaten zu suchen; vgl. v. Premerstein Klio XII 146f.

Die K. sind wahrscheinlich den Dakern, also dem thrakischen Sprachstamme zuzuzählen; die Personennamen in der stadtrömischen Grabschrift CIL VI 1801 (Dessau n. 854), der einzige sichere Anhaltspunkt für ihr Volkstum, sprechen dafür; vgl. Zeuss Die Deutschen 262. 696. Müllenhoff II 87. Much 16f. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. IC (1881) 457. CXXVIII (1893), 4. Abh. 107. CXXXI (1894), 1. Abh. 20. 27. 35 (zu den einzelnen Namen). Jireček Gesch. der Serben I (1911) 47. Wenn eine Inschrift von Eleusis (Bull. hell. XIX 1895 p. 119 n. 2; s. u.) sie als *Σαυρομάται* zu bezeichnen und Amm. Marc. XXXI 5, 15 sie unter *Scythicarum gentium catervae* mitzubegreifen scheint, so bezieht sich dies nicht auf ihr Volkstum, sondern nur auf die Lage ihrer Sitze im europäischen Sarmatien. Die von slawischen Forschern seit Šafařík unternommenen Versuche, den Namen des Volkes wie auch die erwähnten Personennamen aus dem Slawischen zu deuten (Niederle Slovanské starožitnosti I 405ff.; vgl. auch Müllenhoff a. a. O. Kossinna 21), stehen auf unsicherer Grundlage. Ebensowenig überzeugt der Einfall von A. J. Reinach Bull. hell. XXXIV (1910) 325, 5, daß die K. wegen der Namensähnlichkeit mit den *Triboci* Angehörige des gallo-belgischen Stammes seien, dem er auch die Bastarner zuweist.

Geschichtlich treten die K. nur im germanisch-sarmatischen Krieg unter Kaiser Marcus hervor, wo sie nach der Völkerliste Hist. Aug. Marc. 22, 1 (dazu v. Domaszewski Serta Harteliana, Wien 1896, 8ff.) mit andern an den Grenzen Dakiens und Untermoesiens sitzenden Völkerschaften, den *Roxolani, Basternae, Halani, Peucini,* unter den Gegnern Roms aufgeführt sind. Einen damals von ihnen unternommenen Einbruch in Griechenland bezeugt die bekannte, auch für die Chronologie des Schriftstellers wichtige Stelle bei Paus. X 34, 5; darnach kamen sie damals auch nach Elateia in Phokis und wurden dort von einer Schar der Einheimischen unter Führung des tapferen Mnasibulos (vgl. IG IX 1, 146 = Dittenberger Syll. II^3 871; dazu P. Paris Bull. hell. XI 342) bekämpft. Mit diesem Einfall in Hellas wird gewiß zutreffend in Zusammenhang gebracht die Zerstörung der Kultstätte von Eleusis durch eine von nicht näher bezeichneten Frevlern gelegte Feuersbrunst, über welche der unter dem unmittelbaren Eindruck des Ereignisses verfaßte Threnos *Ἐλευσίνιος* des Sophisten Aelius Aristides (or. XII 2, II p. 28, 9 K.; ebd. 13 p. 31) bewegliche Klage führt; außerdem gehen darauf die Anspielungen in zwei Inschriften eleusinischer Hierophanten, Bull. hell. XIX (1895) p. 119 n. 2 (v. 3 *Σαυροματῶν ἀλεείνων ἔργον ἄθεσμον*; Zeit des Marcus) und IG III 713 (dazu U. Köhler Athen. Mitt. IX 1884, 387; v. 5 *δυσμενέων μόθον οὐ τρέσεν*); diese Zusammenhänge hat vor allem Philios Bull. hell. a. a. O.; Athen. Mitt. XXI 243f. klargelegt. Auf die Abwehr von seiten der Römer bezieht sich eine der früheren Stellungen in der Ämterlaufbahn des späteren Gardepräfekten L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus CIL VI 31856 (Dessau n. 1327) Z. 8ff.: *proc(uratori) Aug(usti) e]t pra[ep(osito)] vexillationis per Achaiam et Macedoniam et in Hispanias adversus Castabocas et Mauros rebelles*; vgl. dazu Barnabei Notizie degli scavi 1887, 537ff. Heberdey Arch.-epigr. Mitt. XIII (1890) 189f. Bencker Jahrb. f. Phil. CXLI (1890) 375. Sehr wahrscheinlich gehören auch zu dieser Gruppe von Ereignissen, um von andern weniger sicheren Belegen abzusehen, die Grabschrift von Tropaeum Traiani (Adam Klissi, Moesia inf.) CIL III 14214, 12 (Dessau n. 8501 *interfectus a Castabocis*) und eine solche aus Simitthus (Africa procons.) CIL VIII 14667 eines Mannes mit dem Beinamen *Costob[oci]o, quod inter Cos[t]o[boc(os) n]utritus sit*, wonach möglicherweise die K. ihren Raubzug zur See bis nach Afrika erstreckten. Endlich gibt Cass. Dio LXXI 12, 1 die Nachricht, daß der wandalische Stamm der Asdingen im Einverständnis mit dem römischen Statthalter von Dakien (Sex. Cornelius) Clemens *τὴν τῶν Κοστουβώκων χώραν* mit Waffengewalt überfiel und die K. besiegte; nach v. Domaszewski N. Heidelb. Jahrb. V (1905) 124f. geschah dies Ende 171 oder Anfang 172 (so auch L. Schmidt Gesch. d. Wand. 7). Damit könnte man wieder die stadtrömische Grabschrift CIL VI 1801 (Dessau n. 854) verbinden, wonach Mitglieder des Fürstenhauses der K. — wohl als Gefangene oder Geiseln — in Rom sich aufhielten.

Auf Grund von CIL VI 31856 (s. o.) war man geneigt, den darin und bei Pausanias erwähnten Einfall in Griechenland nach dem Abschluß des ersten germanisch-sarmatischen Krieges anzusetzen, so Heberdey ums J. 176, v. Domaszewski Neue Heidelb. Jahrb. V 125, 2 (vgl. 115, 1. 119, 1) ins J. 177 (so auch Gesch. d. römischen Kaiser II^2 230), Barnabei 547 ins J. 178/9 oder das nächste Jahr. Man folgerte dies aus der in der Ehrenlaufbahn des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus vorangehenden Stellung (Z. 11f. der Inschrift) *praeposito vexillationibus tempore belli Germanici et Sarmat(ici)*; man bezog diese Tätigkeit auf die ganze Dauer des Krieges, d. h. von 168—175, und setzte daher das Kommando gegen K. und Mauren später an, wozu jedoch kein Zwang vorliegt. Indessen ist der mit den darin berührten Ereignissen — Zerstörung des eleusinischen Heiligtums — unzweifelhaft gleichzeitige *Ἐλευσίνιος* des Aristides, nach der Subskription von diesem verfaßt im Alter von 53$^1/_2$ Jahren, fast mit Sicherheit auf Spätsommer 170 zu datieren, da der Sophist nach einem neueren Funde im J. 117 (nicht 129) geboren sein muß; vgl. Egger Österr. Jahreshefte IX (1906) Beibl. 71ff., bes. 75. Mit diesem

Ansatz des K.-Einfalls auf das J. 170 lassen sich, wie ich Klio XII (1912) 147ff., bes. 161f. mit eingehender Erläuterung der Einzelzeugnisse dargelegt habe, auch die übrigen zeitlichen Anhaltspunkte gut vereinigen; s. jetzt auch L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 183f. Gewisse Anzeichen, vor allem das von Aristides als überraschend bezeichnete Auftauchen der Heiligtumsfrevler in Eleusis, die zwei weitauseinanderliegende Teile des Mittelmeerbeckens umfassende Sendung des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus gegen K. und Mauren, die durch die Grabschrift von Simitthus nahegelegte Annahme eines Vorstoßes bis nach Afrika, sprechen dafür, daß die K. nicht oder wenigstens nicht ausschließlich auf dem Landwege einfielen, sondern einen Seezug unternahmen, wobei sie an einzelnen Stellen der Küste landeten und weiter landeinwärts vordrangen. Vermutlich bildete ihr Unternehmen einen Teil des von Amm. Marc. XXXI 5, 15 geschilderten Seezuges barbarischer Völkerschaften des nördlichen Pontus, der nach dem unmittelbar vorhergehenden *moderante Marco* sich zugetragen haben muß: *duabus navium milibus perrupto Bosporo et litoribus Propontidis Scythicarum gentium catervae transgressae ediderunt quidem acerbas terra marique strages: sed amissa suorum parte maxima reverterunt*; vgl. dazu meine Ausführungen Klio 139ff., über die gleichzeitige Bedrohung Kleinasiens durch die Bastarner 164ff. (danach L. Schmidt Gesch. a. a. O. 183f.). Von den Römern veranlaßte Gegenmaßnahmen waren die Entsendung des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus (nach Spätsommer 170, wohl noch vor Anfang 172) und die Eroberung des K.-Landes durch die Asdingen (171/2). Seit dieser Zeit ist über die Sitze und Schicksale der K. nichts Sicheres bekannt (Klio a. a. O. 164).

Literatur: Zeuss Die Deutschen 262. 296. Müllenhoff DA II 83ff. Niederle Slovanské starožitnosti (Prag 1902ff.) I 400ff. (mit Literaturnachweisen). v. Premerstein Klio XII (1912) 145ff. (mit weiterer Literatur). L. Schmidt Gesch. der deutsch. Stämme II 2, 183f.

[v. Premerstein.]

Kostos (*Κόστος* Not. episc. Schelstrate Ant. eccl II 683), Bischofssitz in der Diözese Alexandria, vielleicht identisch mit *Chossus* (Vansleb Hist. de l'église d'Alexandrie 19) und dem *Chostes* des Geogr. Rav. (Parthey Abh. Akad. Berl. 1857 128). [Kees.]

Kosymbe (*ἡ κοσύμβη, ἡ κοσσύμβη, ὁ κόσυμβος, ὁ κόσσυμβος*) Franse, Troddel, Zottelkleid.

1. Fransen an Gewändern. Literatur: Pierre Paris bei Daremberg Saglio s. Fimbriae II 1136ff. Deonna L'Archéologie III 109ff.

Der Ursprung der Fransen ist leicht durch die antike Technik des Webens erklärlich. Die Enden der senkrechten, zur Kette aufgezogenen Fäden wurden nach Beendigung der Arbeit nicht abgeschnitten, sondern so wie sie waren oder in Büscheln, zu Troddeln zusammengefaßt, zu Schnüren zusammengedreht, zuweilen auch mit Perlen geschmückt, als Randornament verwendet (s. Blümner Technol. I² 210f.). An kostbare Gewebe wurde eine besonders gearbeitete Franse, etwa in abweichender Färbung oder feinerem Material wie Seide, Gold und Silberfäden, gelegentlich auch mit Edelsteinen besetzt, angebracht (vgl. Hist. Aug. trig. tyr. 29).

Die üblichen Namen für die Fransen sind neben *κοσύμβη θύσανος* und *κρόσσος*.

Im Orient sind die Fransen von alters her gebräuchlich gewesen. Besonders zahlreiche Beispiele liefert Assyrien (Studniczka Beitr. zur Gesch. der altgriech. Tracht 121ff. Helbig Homerisches Epos² 207ff. Heuzey Mélanges Perrot 180. Perrot-Chipiez Histoire de l'Art II passim. Sendschirli IV Taf. LIV). Auch chaldäische Denkmäler (Heuzey Catal. des antiquit. chald. 54. 150. 153f. 253), elamitische Bildwerke (Compt. rend. de l'Acad. des Inscr. 1902, 285. 1906, 278), phönikische und kyprische Figuren (Perrot-Chipiez III passim. Poulsen Orient und frühgriech. Kunst 46f. Fig. 32. 133f. Fig. 150—152. Montelius Civilis. prim. II Pl. 260, 4a–b) und punische Sarkophage (Mon. Piot XII 1905, 91f. und 95) beweisen die weite Verbreitung der Tracht im alten orientalischen Kulturkreis.

Etwas später scheint sie in Ägypten aufzutreten, wo sie dann im neuen Reich ebenfalls sehr üblich war (s. z. B. Lepsius Denkmäler aus Ägypten III Taf. I. Perrot-Chipiez I Fig. 184. 187. 540). Herodot. II 81 beschreibt die leinenen Chitone der Ägypter, die um die Schenkel Fransen hatten (*περὶ τὰ σκέλεα θυσανωτούς*), und nennt sie Kalasiris. Die Krieger auf der Kriegervase von Mykenai (Furtwängler-Löschke Myken. Vasen V Taf. 42–43, vgl. Taf. 41 nr. 427) tragen kurze gefranste Chitone, die der Beschreibung Herodots entsprechen. In den mykenischen Schachtgräbern haben sich eine Troddel aus dünnen Goldblechstreifen und Nachbildungen von Schleifen mit gefransten Enden in Fayence gefunden (Schliemann Mykenä 278f. nr. 351f. und 348 nr. 461). Man hat vermutet, daß die ebenfalls dorther stammenden zahlreichen zackenförmigen Goldstreifen als Gürteltroddeln verwendet wurden (Schliemann Mykenä 218 Fig. 283. Schuchhardt Schliemanns Ausgrabungen² 212ff. Fig. 160—162. Stais Collection Mycénienne 9ff. nr. 5 und 7). Weniger wahrscheinlich ist die Vermutung von Hauser (Österr. Jahresh. IX 1906, 110f. Fig. 37—38), daß die Zacken als Nachahmungen von Haarlocken an Diademen hingen, also gewissermaßen Haarfransen (s. u.) waren. Nach Homer (Il. XIV 181) legt Hera, als sie sich für Zeus schmückt, einen Gürtel mit 100 goldenen Troddeln an; ebensoviele Troddeln hat die Aigis der Athena (Il. II 447). Man kann sich einen derartigen Gürtel etwa nach den von Apollon und Leto getragenen auf dem aus Olympia stammenden Panzer in Zante vorstellen. (Furtwängler Olympia IV Bronzen 154ff. Taf. LIX). Dagegen sind die langen Gürtel frühionischer, nach Poulsen hittitischer Elfenbeinfiguren nur an den Enden gefranst (Poulsen Orient und frühgriech. Kunst 56f. Abb. 53 und 57).

Die archaisch-griechische Kunst hat die ihr vom Orient, von Ägypten und von der spätmykenischen Kunst überlieferten Fransen sehr häufig verwendet, und es wird schwierig sein, die Frage zu entscheiden, welcher Einfluß dabei ausschlaggebend war. Studniczka (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 127f.; vgl. Dümmler Röm. Mitt. II 1887, 190) nahm an, daß die Fransentracht durch

Vermittlung von Kyrene aus Ägypten, dagegen Adamek (Unsignierte Vasen des Amasis, Prager Studien V 12ff.), daß sie durch Vermittlung von Ionien aus dem Orient nach Griechenland gekommen sei. Beide berufen sich zum Teil auf das gleiche Material. So tragen auf der ‚Caeretaner' Busirisvase (Mon. d. Inst. VIII Taf. 16. Furtwängler-Reichhold I 258 Taf. 51. Bulle Schöner Mensch Taf. 302) der ägyptische Pharao und sein Gefolge einen weißen, gefransten Leinenchiton, die Kalasiris, aber die Vasen sind in Ionien gefertigt. Ob der Vasenmaler Amasis, für den die Fransentracht direkt typisch ist (Adamek a. a. O. Fig. 1—8. 11. 15 Taf. I und II. Pottier Cat. des vases du Louvre III 727f. Hauser Österr. Jahresh. X 1907, 6 Taf. I und III) aus Kyrene oder aus Ionien stammt, ist ungewiß. Für Studniczka scheint zu sprechen, daß kyrenäische Vasen, deren Fabrikation jetzt allerdings meistens in Sparta lokalisiert wird, häufig Fransen an Kleidern und Decken zeigen (Micali Storia Pl. 87, 3. Arch. Ztg. 1881 Taf. XII 1 und 3 Taf. XIII 2. 3. 5. Bull. hell. XVII 1893, 235 Fig. 3. Urlichs Beitr. zur Kunstgesch. Taf. 10). Man kann ihnen jedoch ebensoviele sicher ionische Denkmäler gegenüberstellen, so den Chiton des Herakles auf der orientalisierenden Bronzeplatte in Olympia (Furtwängler Ol. IV Bronzen 100f. Taf. XXXVIII), Krieger auf dem Sarkophag aus Klazomenai in Berlin (Ant. Denkm. I Taf. 44), etruskisch-ionische Bronzen (Mon. ant. VII 362 Fig. 27) und ebensolche Bleifiguren von Kriegern aus Amelia (Mon. d. Inst. Suppl. 1891 Tav. XI). Wie schon in mykenischer Zeit, so tragen auch in griechisch-archaischer besonders häufig Krieger den unten gefransten Chiton. Zu den eben genannten Beispielen kommt ein Terrakottarelief aus Praisos mit zwei Repliken (Amer. Journ. Arch. V 1901 Taf. XII nr. 1. Poulsen a. a. O. 147ff. Abb. 172), Diomedes auf dem korinthischen Pinax in Berlin nr. 764 (Ant. Denkm. I 1 Taf. VII 15) und der Aristion auf seiner Grabstele in Athen (Conze Att. Grabreliefs I 5 nr. 3 Taf. II 2). Auf diesen letzten Denkmälern ist wohl ein ledernes Panzerhemd anzunehmen. Wenn Herodot IV 189 Frauen in Lydien mit der Aigis beschreibt, so meint er wahrscheinlich gefranste Lederkleider. Andere zahlreiche Beispiele für befranste Gewänder auf attischen sf. und rf. Vasen s. bei Adamek a. a. O. 14f. und Pierre Paris a. a. O. 1137f. Die Fransen kommen am unteren Rand des Chitons der Männer, am Überschlag des Peplos der Frauen, am oberen und unteren Saum der Mäntel bei Männern und Frauen vor. Häufig bilden schon seit der geometrischen Periode die Fransen den Randschmuck von Decken auf Klinen, Leichentüchern usw. (z. B. Mon. d. Inst. IX Taf. 39—40. Longpérier Musée Napoléon III Pl. LXXIf. Rayet-Collignon Céramique Pl. 1 und 6). Der Rest eines originalen Leichentuches mit Fransen wurde auf einem Sarkophag in der Krim gefunden (Compt. rend. 1878, 141 Atlas Pl. VI 4). Es ist zu beachten, daß die antiken Mäntel in keiner Weise von Decken in der Form unterschieden sind.

In der klassischen Zeit trat die Fransentracht etwas zurück (vgl. Rev. arch. 1887 I 263). Sie charakterisiert in Erinnerung an ihren Ursprung Orientalen wie Paris (Dumont-Chaplain Céram. de la Grèce propre I 368f. Pl. X), eine Trompete blasende Amazone (Millingen Peintures de Vases Pl. 37 ed. S. Reinach 110f.), einen phrygisch gekleideten Leierspieler und einen seiner ebenso kostümierten Zuhörer (Dumont-Chaplain a. a. O. I Pl. XIV), die orientalische Tänzerin ebd. Pl. XVII. Auch andere Nichtgriechen, wie die Skythen, zeigen das jetzt als barbarisch geltende Ornament (Hartwig Meisterschalen 422 und 428ff. Taf. 38—39, vgl. 41—42. Monuments Piot VI 1899, 47).

Die Fransentracht bekommt symbolische Bedeutung in bestimmten Kulten, wie wir aus der Mysterieninschrift von Andania wissen, in der die ägyptische Kalasiris für die Einweihungsfeier vorgeschrieben wird (Dittenberger Syll.[2] nr. 653). Bei Dionysos konnte neben dieser symbolischen Bedeutung auch der ungriechische Ursprung der Religion mitsprechen. Ältestes Beispiel: sf. Schale, Inghirami Museo Etrusco-Chiusino Pl. 50 = Daremberg-Saglio II 1137 Fig. 3049; 5. Jhdt.: rf. Vase Panofka Mus. Blacas Taf. XIII; um 400: Neapler Satyrspielvase, Mon. d. Inst. III Taf. XXXI. Wien. Vorl. Serie E Taf. VII—VIII. Nach den Bildwerken waren die Fransen vor allem ritual im eleusinischen Kult. Demeter und Kore tragen sie selbst auf einer Vase mit Aussendung des Triptolemos (Compt. rend. de St. Pétersbourg 1862 Atlas Pl. II). Sie kommen ferner am unteren Saum des Chitons des Hierophanten, des Daduchen, des Iakchos und des Dionysos-Iakchos vor (Compt. rend. de St. Pétersbourg 1859 Atlas Pl. II. Journ. int. d. arch. numism. IV 1901 Pin. I Δ unten und Pin. I Z′—K′. Lovatelli Ant. Monum. 25ff. Tav. II—IV 1. Röm. Mitt. XX 1905, 296 Fig. 2. XXV 1910, 133 Fig. 11 Taf. VI—VII). Durch Eleusis wurden die Fransen symbolisch für chthonische Gottheiten, weil nur solche dort verehrt wurden (Pringsheim Arch. Beitr. zur Gesch. des eleusin. Kults 11ff. Amelung Röm. Mitt. XX 295, 4. Rizzo ebd. XXV 129 und 141). Daher trägt auch gelegentlich eine Erinys einen mit Fransen gesäumten Chiton, nämlich auf dem Silberbecher Corsini und Repliken seines Reliefs (Amelung Röm. Mitt. XX 295 Taf. IX1. Rizzo ebd. XXV 161f.). Die Fransen mögen in Eleusis aus ägyptischer Tracht herübergenommen sein, weil Ägypten als das Land tiefer, verborgener Weisheit galt, wie sie auch die Mysterien von Eleusis den Eingeweihten lehrte. Wie sehr die Fransentracht in späterer Zeit als ägyptische Eigentümlichkeit galt, zeigt die Tatsache, daß griechisch-römische Darstellungen der Isis, von Isispriestern und Isispriesterinnen fast regelmäßig Fransen an dem vorn verknoteten Mantel haben. Beispiele aus der Wandmalerei: Pitture d'Ercol. II 19 nr. 3. 315 nr. 52. 321 nr. 60. III 197 nr. 39; aus der Plastik: Reinach Rép. de la Stat. I 610, 4 und 7. 612, 2—6. 613, 3—5. II 420, 1 und 4. 809, 6. 810, 1—2. III 124, 1 und 4. 125, 3.

Der Zusammenhang mit Ägypten ist auch noch bei Hesych klar, wenn er die K. ein ägyptisches Band oder Gürtel nennt: *ἐγκόμβωμα καὶ περίζωμα Αἰγύπτιον .... ἐγκομβωθείς· δεθείς.*

Es wird damit ein gefranster Gürtel oder eine gefranste Schärpe gemeint sein, die, wie schon in archaischer Zeit (z. B. sf. Vase Berlin nr. 1686. Jahn De ant. Minervae simulacris Taf. II 1. Gerhard Etrusk. u. kampan. Vasen I Taf. II), so auch in dieser Periode häufig vorkommen, z. B. bei der Athena des Myron (Ant. Denkm. III Taf. 9), auf den Vasen Furtwängler-Reichhold Taf. 104 und Panofka Mus. Blacas Taf. XIII und XV 2, und ebenso in der folgenden Epoche (s. u.). Die Tänien, mit denen Sieger, Götter, Grabstelen, Altäre und Opfertiere geschmückt werden, enden fast immer in Fransen. Geschmückte Athleten auf rf. Vasen: Compt. rend. de St. Petersbourg 1874 Atlas Pl. VII 4 und De Luynes Descr. de vases Pl. XIV. Dionysos mit Mitra: Amphora aus Melos, Furtwängler-Reichhold Taf. 96 und Millingen Peint. de vas. Pl. LII. An der Kithara des Apollon: rf. Kanne Berlin nr. 2407. Millingen Peint. de vases Pl. XXIX. In den Händen des Eros: Millingen Pl. IV und XXV. An Grabstelen: Weißgrundige Lekythen, Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. 60. Fairbanks Athenian White Lekythoi Pl. Xff. Riezler-Furtwängler Weißgrundige attische Lekythen Taf. 5—7. 16—17. 19. 24—25. 31. 37. 40. 50—53. 60—61. 64. 69. 85—90. Lucan. Hydria Berlin nr. 3168. Millingen a. a. O. Pl. 39. Rückseite der Medeavase in München, Millin Tombeaux de Canosa Pl. X = Furtwängler-Reichhold Text II 162 Abb. 54. Mit Perlen geschmückte Fransen oder Troddeln haben z. B. die Tänien auf den weißgrundigen attischen Lekythen Riezler-Furtwängler Taf. 2. 4. 9. 39, auf der apulischen Amphora Berlin nr. 3243 (Gerhard Apul. Vasenbilder 19 Taf. XII), in der Hand des Mädchens auf der Vase mit Siegesopfer in München (Furtwängler-Reichhold Taf. 19), die geknoteten Wollbinden am Kopf des Opfertiers ebd. und an dem Bukranion des Kraters aus Falerii (Furtwängler-Reichhold Taf. 20). Ungemein häufig hängen befranste Binden an der Wand, z. B. Millingen Pl. 23. 27. Fransen am Schleier hat Hera auf dem Krater aus Falerii (Furtwängler-Reichhold Taf. 20). — Auch an Sonnenschirmen werden Fransen angebracht (Lenormant-de Witte Élite céram. II Pl. XXXIII. Tischbein Vases Hamilton I 2. Baumeister III 1684 Abb. 1765. Gerhard Trinkschalen Taf. 1. Millingen Peint. de vases Pl. 26). — Die Troddeln an der Haube des einschenkenden Mädchens auf der Schale des Duris in Wien (Furtwängler-Reichhold Taf. 53—54) sind mit Perlen und Metallhülsen verziert.

Bei den Samniten erscheinen Fransen sowohl an den früher auf Fahnen gedeuteten erbeuteten und auf Lanzen gesteckten Leibröcken (Mon. d. Inst. VIII Taf. XXI; vgl. Weege Arch. Jahrb. XXIV 1909, 103ff.), wie an Mänteln (Weege Taf. 8).

In hellenistischer Zeit werden die Fransen wieder sehr häufig als einfacher Zierart, sowohl an Mänteln wie an Decken, Kissen usw. angebracht. So säumen Fransen den Mantel der kapitolinischen Venus (Brunn-Bruckmann Taf. 373. Bulle Schöner Mensch Taf. 186. Stuart-Jones Sculptures of the Capit. Mus. Pl. 45, 1), der Replik der Berliner Muse im Vatikan (Amelung Skulpt. vat. Mus. I 476 Museo Chiaromonti nr. 245 Taf. 49), der Nymphe aus Tralles (Revue archéol. 1904 II Pl. XI), der Leto am Ostfries des Pergamener Altars (Winnefeld Altertümer von Pergam. III 2 Friese des großen Altars 45 und 139 Taf. IX). Ferner tragen den gefransten Mantel häufig komische Schauspieler, z. B. der erzürnte Vater auf dem Neapler Komödienrelief (Brunn-Bruckmann Taf. 626), wo, wie stets in der neuen Komödie, die Tracht des täglichen Lebens benutzt wird. Auch die Muse der Komödie Thalia trägt gelegentlich ein Fransenkleid (Helbig Wandgemälde nr. 878 und 885 b). Eine kostbare bunte Decke mit gelben Troddeln ist auf dem Frauenmosaik des Dioskurides über den Sitz der jungen Frau linksgebreitet (Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 1911, 3ff. Abb. 2. Herrmann-Bruckmann Denkmäler d. Malerei Taf. 107). Auch die Decke über dem Felslager der Ariadne ist befranst (Amelung Skulpt. vat. Mus. II 638 Galeria delle statue nr. 414 Taf. 57). Gefranste Kissen auf einem Leichenbett zeigt der etruskische Sarkophag der Larthia Seianti aus Chiusi in Florenz (Mon. d. Inst. XI Taf. I. Milchhöfer Annali 1879, 87ff. Milani Museo archeologico di Firenze Tav. LI). — Gürtel mit gefransten Enden tragen die eben genannte Larthia Seianti und die schlafende Ariadne; solche mit kugelförmigen Bommeln an den Endtroddeln Kybele und Eos am Pergamener Altar (Winnefeld a. a. O. 19 und 24 Taf. II und III). — Ebendort finden sich Panzer mit gefransten Pteryges an mehreren Giganten des großen Frieses (a. a. O. Taf. X. XII. XVII) und an einem Krieger des Telephosfrieses (a. a. O. Taf. XXXV 1).

Die sehr zahlreichen befransten Gewänder aus der römischen Kaiserzeit sind von Pierre Paris (a. a. O. 1139) zusammengestellt und von ihm als Zeichen religiöser Würde und Autorität erklärt worden, da sie besonders häufig bei Kaisern, Kaiserinnen und Priestern vorkommen. Fast regelmäßig wurde das Panzerhemd mit befransten Pteryges getragen (z. B. Olympia III Taf. LX und LXV. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1 S. 25 Fig. 2 Taf. I. 170 nr. 9 Taf. XIII. 262ff. Taf. XIX. 275ff. Taf. XXX. II 2 S. 53 nr. 1 Taf. XIX. 110 nr. 19 Taf. XXXVIII. II 3 S. 19 Taf. VIII. 22ff. Taf. X—XII und XIV. 131f. Taf. XXXVIII. 167f. Taf. XLVIII. 216f. Taf. L. 257f. Taf. LVI). Opferpriester, die mit einem Stieropfer beschäftigt sind, tragen ein um die Taille geschürztes befranstes Gewand auf dem Relief in Florenz (Strong Roman Sculpture Pl. XLIV) und am Bogen von Benevent (ebd. Pl. LXVI unten l). Gegen die Deutung von Pierre Paris spricht jedoch die Tatsache, daß nach wie vor die Fransen Barbaren wie Gallier, Germanen und Daker charakterisieren. So haben sie der gallische Krieger in Avignon (Rev. arch. VII 1867 Pl. 13. XIII 1889, 191 Fig. 13. Schumacher Gallierdarstellungen 58 G 45); germanische Fürsten an der Traianssäule (Fröhner Colonne Trajane Pl. 130. Cichorius Reliefs der Trajanssäule II Taf. 73), dakische Gefangene vom Traiansforum (Benndorf-Schöne Lateran nr. 492) und die Vertreterinnen barbarischer Provinzen von der Nep-

tunsbasilica (Lucas Arch. Jahrb. XV 1900, 12 L Fig. 12. Strong a. a. O. Pl. LXXV unten r. und Lucas a. a. O. 13f. O Fig. 15).

Die römischen Fahnen haben gern ganz lange Fransen, so z. B. am Triumphbogen des Claudius oder Traian in der Villa Borghese (Mon. d. Inst. X Taf. XXI 3. Brunn-Bruckmann Taf. 403, 2. Stuart Jones Papers Brt. School Rome III 1906, 215ff.). Kürzere haben die Fahnen der Provinzen (Arch. Jahrb. XV 1900, 13 Fig. 14 und 19 Fig. 23). — Fransen als rein dekorativer Zierrat finden sich ferner nach wie vor an Decken, Vorhängen, Tüchern, Stühlen usw. Als solcher wurden sie von der byzantinischen Kunst übernommen (Garrucci Storia d'arte cristiana Sculpt. Pl. 453).

2. Ein ganzes Gewand muß die K. bei Dio Chrys. (or. LXXII de habitu II p. 382 R.) sein, da er sie mit Kleidern von Hirten und Landleuten zusammenstellt, die als zum Stand gehörig — im Gegensatz zur Philosophentracht — nicht verspottet werden (*γεωργοῦ στολὴν ἢ ποιμένος ἐξωμίδα ἢ διφθέραν ἐνημμένον ἢ κοσύμβην ὑποδεδυκότα*). Es muß ein derber, zottiger Flausrock gemeint sein. Auch von Suidas wird die K. als mit Troddeln versehener Chiton (*χιτὼν κροσσωτός, tunica fimbriata*) erklärt. Der Name der Verzierung ist also in der Kaiserzeit auf das ganze Gewand, das Zottelkleid oder Troddelkleid, übertragen worden.

3. Unter den Haartrachten zählt Pollux (ed. Bethe II 30) die K. auf. Da er sie in einem Satz mit dem attischen Krobylos nennt, wurde aus dieser Stelle auf die Identität der beiden Frisuren geschlossen. Ferner wurde K. mit Korymbe und dieses wieder mit Krobylos gleichgesetzt (Lexika. Studniczka Arch. Jahrb. XI 1896, 277f. Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 87f. 108 und 129). Der Wortlaut des Pollux ist aber dieser Identifizierung nicht günstig. Er spricht davon, daß man das Haar an der Seite oder hinten oder über der Stirn für einen Fluß oder Gott lang wachsen ließ, und nennt die Namen für diese Haartrachten. Dann fährt er fort, er möchte die K. nicht dazu tragen, sondern den attischen Krobylos: *ἔτρεφον δέ τινες ἐκ πλαγίου κόμην ἢ κατόπιν ἢ ὑπὲρ τὸ μέτωπον ποταμοῖς ἢ θεοῖς, καὶ ὠνομάζετο πλοχμὸς ἢ σκόλλυς ἢ σειρὰ τριχῶν· τὴν γὰρ κοσύμβην οὐκ ἂν προσοίμην, ἀλλὰ τὸν Ἀττικὸν κρωβύλον*. Man könnte eher einen Gegensatz zwischen den beiden Frisuren herauslesen, der bestehen bleibt, auch wenn man den Zusatz der Hss. BC: *κοσύμβη δὲ οὐκ Ἀττικὴ ἀλλὰ μᾶλλον ὁ κρωβύλος* im Text läßt. Auf alle Fälle kann K. als Haartracht nur eine Frisur in Form von Fransen bedeuten, wie sie zu allen Zeiten über der Stirn getragen worden ist und die auch modern ‚Simpelfransen' neben dem englischen ‚Ponies' genannt worden ist. Antike Beispiele dieser Frisur sind: Archaischer Kopfschmuck aus Elektron in Vetulonia (Karo in Milani Studi e Materiali I Tav. VII 1. Hauser Österr. Jahresh. IX 108 Fig. 35). Kore auf der Akropolis nr. 682 (Schrader Arch. Marmorskulpturen 17ff. Abb. 18—21). Köpfchen in Athen (Hauser a. a. O. 111 Fig. 39). Blonder Ephebe (Brunn-Bruckmann Taf. 460. Bulle Schöner Mensch Taf. 198 und Abb. 130. Bieber Athen. Mitt. XXXVII 1912, 151ff. Abb. 1 Taf. X 1). Behelmter Bronzekopf von der Akropolis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1887 *πίν.* 3. Reinach Têtes ant. 5—6. Bulle a. a. O. Taf. 226). Apollon auf der Amphora mit Dreifußraub in Würzburg (Furtwängler-Reichhold Taf. 134). Apollon, Artemis, Athena und der den Ringern zuschauende Jüngling auf der Berliner Amphora des Andokides nr. 2159 (Gerhard Trinkschalen und Gefäße Taf. XX. F.-R. Taf. 133). Apollon, Dionysos, beide Satyrn, eine Nymphe auf der Amphora des Phintias (F.-R. Taf. 91). Achilleus auf der Berliner Schale des Euphronios (Hartwig Meisterschalen Taf. 51). Patroklos auf der Berliner Schale des Sosias (Ant. Denkm. I Taf. 10 u. Taf. 123. Bulle a. a. O. Taf. 304). Sappho auf der Vase in München (F.-R. Taf. 64). Gefährtinnen der Korone auf der Amphora in München (F.-R. Taf. 33). Nach rechts fliehende Mädchen auf dem Antaioskrater des Euphronios (F.-R. Taf. 92). Kitharist und Zuhörer auf der Amphora des Andokides (F.-R. Taf. 111). Diadem des Zeus Talleyrand (Hauser Österr. Jahresh. IX 1906, 107 Fig. 34. Bulle Abh. Akad. Münch. XXX 2, 1918 Taf. 8 nr. 54). Omphalos-Apollon (Brunn-Bruckmann Taf. 42. Bulle Schöner Mensch 465 Abb. 139). Kopf des eleusinischen ‚Eubuleus' (Br.-Br. Taf. 74. Ant. Denkm. I Taf. 34). Porträts des Sophokles, Platon, Epikur, Metrodor, Poseidippos, der Kaiser Augustus, Tiberius, Claudius, Nero, Domitian, Traian, Hadrian, des Antinous usw. (Arndt Br.-Br. Taf. 3—5. 33—34. 113—115. 241—250. 327—329. 368. 525—327. 615—616. 623—624. 701—706. 735. 738—740. 751—752. 835. Br.-Br. Taf. 494. Strong Roman Sculpture Pl. CVII—CIX und CXVIII). [Bieber.]

Kóta, tá (Haussoullier Bull. hell. IV 295ff., später Newton Essays on Art and Arch. 427ff.), Örtlichkeit bei Halikarnasos in Karien (ungriechischer [?] Name). [Bürchner.]

Kotaina, Ort unbekannter Lage in Kappadokien, Ptolem. V 6, 23. [Ruge.]

Kṓtarchos, Priester der *Megáloi Theoì Kábeiroi* in Inschriften aus Didyma CIG II 2880—2882, den C. Keil Specim. onomat. Graeci 1840, 107ff. als *koḗtarchos* gedeutet hat (G. Hirschfeld Inscr. of Brit. Mus. IV 1 p. 88). Vgl. den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. S. 1400. [Kern.]

Kotárdēs ist die von Joseph. ant. XX 73ff. gebrauchte Form des Namens *Gotarzes.* In Steins Artikel (o. Bd. VII S. 1674ff.) ist übersehen, daß es zwei parthische Könige Gotarzes gegeben hat. Stein hat nur den jüngeren (40—51 n. Chr.) behandelt. Der ältere, auf den 1893 Marquart (bei A. Wirth Aus orient. Chroniken S. 262; ZDMG IL 644ff.) hingewiesen hatte, ist durch babylonische Privaturkunden (Strassmaier Ztschr. f. Assyr. VI 222. 226. VIII 112) für die J. 223—225 der Seleukidenära = 159—161 der Arsakidenära = 89—87 v. Chr. belegt. Geschrieben wird der Name, wo er vollständig erhalten ist, *Gu-tar-za-a* und *Gu-tar-ri-iz.* Einmal ist auch seine Gemahlin *A-si-i-ba-tum* genannt. Wie lange Gotarzes I. geherrscht hat, ist noch nicht festzustellen. Für das Jahr 232 Sel. = 168 Ars. = 80 v. Chr. ist aber durch eine Keilschrifturkunde (Strassmaier a. a. O. III 147) ein anderer König,

U-ru-da-a, belegt, der in der Zeit zwischen 87 und 80 zur Herrschaft gekommen sein muß. Dieser Name, avestisch *huraoda*, griech. *Ὑρώδης* (Plutarch., auf Münzen *Υρωδου*), gewöhnlich *Ὀρώδης*, lat. *Orodes*, eignet mehreren parthischen Königen. Zu den bisher angenommenen drei Trägern dieses Namens gesellt sich ein vierter, der älteste, jetzt als Hyrodes oder Orodes I. zu bezeichnen. Überhaupt erfordert die bisher übliche Darstellung der parthischen Königsgeschichte dieser Zeit verschiedene Berichtigungen.

Da für die J. 89—87 v. Chr. in Babylon ein König Gotarzes I. bezeugt ist, bleibt für einen gleichzeitigen Artabanos II., den zuerst v. Gutschmid (Gesch. Irans 81) erschlossen hatte (s. auch Cauers Art. Artabanos Nr. 6 o. Bd. II S. 1292f.), kein Platz. Wahrscheinlich war Gotarzes I. ein Gegenkönig von Mithridates II. Wenn wir nun sehen, daß im J. 80 Babylon sich im Besitze eines Königs Orodes befindet, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf diesen König zu beziehen, was Iustin. epit. XLII 4, 2 von einem König Orodes berichtet: *Babyloniam* (das folgende *oppidanos* beweist, daß es sich um die Stadt Babylon handelt) *diu obsidet et fame coactos ad deditionem oppidanos compellit*. Bisher hatte man angenommen, daß damit ein anderer Orodes gemeint sei, der zwei bis drei Jahrzehnte später herrschte. Jeder dieser beiden Könige hatte einen Bruder namens Mithridates; zu Orodes I. gehörte Mithridates II., zu Orodes II. (der bisher als der I. gerechnet wurde) Mithridates III. Die Erzählung bei Iustin. epit. XLII 4 vom Anfang bis zum ersten Satz von § 4 schließt richtig an Mithridates II. (nicht III.) an und bezieht sich offenbar auf das erste Brüderpaar: Mithridates II., König der Parther, führte einen Krieg gegen die Armenier und wurde wegen seiner Grausamkeit von dem parthischen Senat vertrieben. Sein Bruder Orodes [I.] übernahm die erledigte Herrschaft, belagerte Babylon, wohin Mithridates geflohen war, längere Zeit und zwang die Bürger durch Hunger zur Übergabe. Mithridates ergab sich in der Hoffnung, von seinem Bruder geschont zu werden. Aber dieser ließ ihn vor seinen Augen töten. Diese Ereignisse müssen zwischen 87 und 80 v. Chr. fallen. Wenn nun Iustinus in § 4 fortfährt: *Post haec bellum cum Romanis gessit Crassumque imperatorem cum filio et omni exercitu Romano delevit*, und dieser für die Römer so verhängnisvolle Feldzug mit der Niederlage bei Karrai in das J. 54 fällt, so ergibt sich, daß der Epitomator des Pomp. Trogus einen Zeitraum von mindestens 36 Jahren übergangen hat. In diese Zeit gehören die Nachfolger Orodes des I., Sanatrukes und dessen Sohn Phraates III., der von seinen eigenen Söhnen ermordet wurde. Diese waren Mithridates III., der König von Medien wurde, und Orodes II., der Sieger von Karrai. Iustins Irrtum erklärt sich durch die Ähnlichkeit der Ereignisse. Denn auch Mithridates III. geriet bald in Streit mit Orodes II., und der Bruderzwist endete mit dem Siege des letzteren, wobei die Eroberung von Seleukeia am Tigris durch den tapferen Surenas (Plut. Crass. 21, 6) den Ausschlag gegeben haben muß. V. Gutschmids Konjektur zu Trogus prol. lib. XLI hat sich in der von ihm vorgeschlagenen Form als unmöglich erwiesen. Wie aber die Schwierigkeit zu beheben ist, bleibt noch ungewiß. Vielleicht hat Marquart mit seinem Vorschlag, *Artabanus* in *Artabazes* zu ändern (ZDMG IL 645), wobei die von v. Gutschmid vorgenommene Umstellung der beiden Sätze (aus prol. lib. XLI in XLII) beizubehalten wäre, das Richtige getroffen. [Weissbach.]

Kotenna, pamphylische Stadt, Strab. XII 570 (*Κατεννεῖς*). Hierokl. 682, 6 (*Κότανα*). Not. episc. X 271. XIII 130 (*ὁ Κοταίνης*). Auf dem Concil von Ephesos 431 war anwesend *Acacius Cotenorum* (*Κοτέν[ν]ων, ἐν Κοτενοῖς*), auf dem von Kalchedon 451 *Eugenius* (*Eusebius*) *Cotenorum* (*Κοτενῶν, Cottinensis*), Mansi IV 1126. 1218. V 587. 613. VII 18. 406; vgl. Thesaurus Onomasticon. G. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 142 hat den Ort in Godena, nordöstlich von Side, festgestellt, wo er eine Inschrift mit *Κοτεννέων τῷ δήμῳ* gefunden hat; vgl. Jüthner, Knoll, Patsch, Swoboda Vorläufiger Bericht über eine archäol. Exped. nach Kleinasien 1903, 35. Ramsay Asia Min. 418. Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens 1892, II 192 nr. 48. [Ruge.]

Κώτης ἄκρον, das heutige Kap Spartel. Ptolem. IV 1, 2. Strab. XVII 825. 827 (*αἱ Κῶτεις*). Anon. G. Gr. M. II 505. Eine gleichnamige Stadt Cottae (var. *Coctae, Cotte, Cocte*) erwähnt Plin. V 2. XXXII 15 (‚*nunc est Tingi*' V 2). Skylax 112 nennt die südlich anschließende Wüstenstrecke *Κώτης κόλπος*. Vgl. die Art. Ampelusia und Sagigi sinus. [Fischer.]

Kothelas (*Κοθήλας*), Thrakerkönig, dessen Tochter Meda Philipp von Makedonien heiratet, Satyr. FHG III 161. [Kroll.]

Kothokidai (*Κοθωκίδαι*, Demot. *Κοθωκίδης*), mittlerer attischer Demos der Paralia (?), der bis 307/6 und seit 200 zur Phyle Oineis, in der Zwischenzeit zur Demetrias gehörte (Schol. Aristoph. thesm. 620. Phot. Hesych.). Aus den literarischen Quellen, in denen K. lediglich als Heimatsort einzelner Demoten, vor allem des Aischines, erwähnt wird (Demosth. XVIII 29. 54f. 75. 180 u. ö. LIX 72. Aesch. ep. 5, 3. Plut vit. X or., Aesch. 1. Apollon. Aesch. 1. Aelian. var. hist. VIII 12. Procop. Gaz. ep. 79. Schol. Aristoph. ran. 501 cod. *Θ*: *ἐκ Κοθώνων*, *Κοθωκιδῶν* corr. Dindorf), läßt sich für die Bestimmung seiner Lage nichts entnehmen. Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 29; Kart. v. Att. VII 23f.) identifiziert K. mit Goritza nordwestlich von Kalyvia (= *Θορῖα*), dem Fundorte der einzigen für die Ansetzung verwertbaren Inschrift. Loeper (Athen. Mitt. XVII 406f.) sucht K. ebenfalls bei Thria, aber östlicher (bei Stefani oder Demerdjis); aber gegen seine Ansicht, die er durch eine sehr umständliche Kombination zu begründen sucht, spricht schon die weite Ausdehnung des Demos Thria nach Südosten (Milchhöfer Karte von Attika VII 24, 1). [Honigmann.]

Kothon. 1) Künstlicher Binnenhafen von Karthago. Über Herleitung des Namens und über Geschichte und Topographie des Hafens in punischer und römischer Zeit s. R. Oehler o. Bd. X S. 2180f. und S. 2183–2189 (CI 11a und b),

(zu Strab. XVII 3, 14 p. 832: *οἵτε λιμένες καὶ ὁ Κώθων, νησίον περιφερὲς εὐρίπῳ περιεχόμενον*; vgl. R. Oehler Jahrb. f. Philol. und Pädag. CXLVII [1893] 322, 3 und O. Meltzer ebd. CXLIX [1895] 133).

2) Hafen von Hadrumetum, (Caesar) bell. Afr. 62f. Dessau o. Bd. VII S. 2180. R. Oehler o. Bd. X S. 2188. [J. Oehler.]

3) *Κώθων* (Plin. n. h. IV 56 *Cothon*, var. *Cothnon*, so daß man fast versucht sein möchte, als ursprüngliche Namensform etwa *Κότινον* [Schol. Plat. Phaedr. 58 = *κότινος* ‚wilder Ölbaum'] zu vermuten). Inselchen im Lakonischen Meerbusen, unweit Kythera, Artemidor bei Steph. Byz. Ethnikon *Κωθώνιος*. [Geiger-Bürchner.]

4) Sohn des Hieromnemonen Kalligeiton von Byzanz. Pol. IV 52, 4. [R. Oehler.]

5) K. (*κώθων*, *κωθώνιον*), der Name eines Trinkgefäßes; nur bei Poll. VII 162 wird der K. unter den großen Vorratsgefäßen aufgezählt, aber VI 96 und X 66 führt auch er ihn unter den *ποτήρια* auf. Zur Etymologie s. Boisacq Dict. 542, wo das Wort mit *κῶς* zusammengestellt wird. Am ausführlichsten wird der K. beschrieben von Kritias bei Athen. XI 483b, die Beschreibung des Polemon ebd. 483c ist lückenhaft, ferner beschreibt ihn Plutarch im Leben des Lykurgos c. 9, erwähnt wird er von verschiedenen Schriftstellern und in Tempelinventaren, und von den Lexikographen wird er erklärt. Zusammenstellung bei Daremberg-Saglio Dict. I 1543f. (Pottier), s. auch Pernice Arch. Jahrb. XIV 60f. Mehrfach wird der K. *Λακωνικός* genannt: Athen. a. O. Plut. a. O. Suid. a. O.; dagegen Herwerden Lex. dial. s. v. Der K. war nach den Beschreibungen ein Trinkgefäß, das wegen seiner für sie zweckdienlichen Form von Soldaten, Seeleuten und Reisenden benutzt wurde, denn es ließ sich leicht im Tornister unterbringen. Aristoph. Ritter 600 und das Scholion dazu, Archilochos bei Athen. 483d, Xenoph. Cyrop. I 2, 8 (die persischen Epheben schöpfen mit dem K. Wasser auf dem Fluße), die epidaurische Wundergeschichte Hermes 1884, 451 = *Ἐφημ. ἀρχ.* III 219 und Dittenberger Syll. II² nr. 802 S. 653 Z. 79ff. Er war ein rundes (*κυκλοτέρης*) Gefäß mit kurzem Henkel (*βραχύωτος*) und dickem Gefäßrande (*παχύστομος*): Heniochos bei Athen. 483e, das einen engen, gewundenen oder zurückgebogenen Hals hatte (*στρεψαυχήν* Theopompos bei Athen. 483e, Ussing De nominib. vas. 56 faßt allerdings dieses Adjektiv aktivisch auf, doch s. dagegen Conze Philol. XVII 565ff.). Polemon bei Athen. 484c nennt den K. des Dionysos *μόνωτος*, *ῥαβδωτός*, er hat also nur einen Henkel und ist geriefelt (erklärt von Pottier a. a. O. als Bezeichnung eines Metallgefäßes); vgl. noch Hesychius und Suidas. Der K. war ferner so gearbeitet, daß er die Unreinigkeiten des Wassers nicht sichtbar werden ließ (Plutarch fügt noch hinzu: *τῇ χρόᾳ*, und Michel erklärt: ‚durch die Färbung des Tons'), und daß er in den *ἄμβωνες* (Passow-Crönert I 350, nach Poll. VI 97 nach innen gebogene Seitenränder *αἱ ἑκατέρωθεν πλευραί* — sie werden aber auch als eine Erhöhung des Bodens aufgefaßt *ἄμβων* = *umbo* wie die Flaschenseele bei unseren Rotweinflaschen) eine Vorrichtung besaß, welche den Schmutz zurückhielt. Der K. wird nun als eine Art Flasche angesehen von Jahn Einleitung XCIIIf. und Krause Angeiologie 376ff., ebenso J. Müller Privatalterthümer², München 1893, 64. An ein flaschenartiges Gefäß scheint auch Ussing a. a. O. zu denken. Dagegen spricht die Gleichsetzung mit den *ποτήρια* bei den Autoren, vor allem mit dem Kyathos, Scholion zu Aristoph. Frieden 1094. Nach den Erwähnungen bei den Autoren möchte ich das Gefäß doch für einen Trinkbecher halten (vgl. Walters Hist. I 184), auch Ausdrücke wie *κωθωνόχειλος* bei Athen. XI 471d, das von dem Rande einer Schale gebraucht wird, deuten darauf hin. Dagegen sprechen allerdings das Wort *στρεψαυχήν*, das ich wegen der Wiederholung im folgenden Verse nicht mit Ussing aktivisch auffassen möchte, und die Angaben über die Größe des K. Die *ἄμβωνες* sind vielleicht ein nach innen gefalzter Rand, an dem sich der Schmutz vor dem Munde fing. Wenn wir nun auch bis jetzt das Gefäß nicht mit einer der in unseren Sammlungen aufbewahrten Formen identifizieren können, so war K. doch sicher der Name einer genau zu bestimmenden Gefäßart und nicht eine allgemeine Bezeichnung für ein Trinkgefäß, wie Letronne Observations 72, 3 meint. Der K. war in der Regel aus Ton hergestellt, z. B. Athen. 483c. Poll. VII 162, der K. Hermes 1884, 451. Der K. *φαεινός* bei Aristoph. Frieden 1094 war aus Metall; von Gold waren wohl die beiden großen K., die unter den *χρυσώματα* in der Pompe des Philadelphos aufgeführt werden. Athen. V 199c und d. 483d. Silberne und bronzene K. werden in den Tempelinventaren erwähnt: CIA I S. 286 nr. 161, 10 = IG II 2 S. 46 nr. 689, 10: *κώθωνες χαλκοῖ Δ*, Michaelis Parthenon S. 307, 11. 312. 224. 232. IG II 5, 767b, 53 gefunden zu Eleusis unter den Gegenständen aus Erz aus der 1. Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr.; IG VII nr. 3489, 9 gefunden im Amphiareion zu Oropos im Inventar des Silbergeräts: *κώθων οὐκ ἐντελής*, Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., IG VII nr. 303, 56: *κωθώνιον Κρατήσιον* (von einem Krates geweiht) mit Gewichtsangabe *ὁλκὴ ΔΔΔΔΓ ΗΗ* aus dem Amphiareion in Oropos ca. 240 v. Chr., vgl. dazu Krause a. a. O. 379, 3, ebenso finden wir den K. im Inventar des delischen Heiligtums, vgl. z. B. Bull. hell. VI 113, 3 und IG XI S. 37 nr. 154, 55 von 296 v. Chr., S. 57 nr. 162 A, 49; s. noch IG II 2 S. 39 nr. 678, 58 von der Akropolis vom J. 378/7 v. Chr. Über die Größe haben wir die beiden sehr voneinander abweichenden Angaben des Alexis bei Athen. 483e *κ. τετρακότυλος* — ein tönerner Trinkbecher, der 1 l faßt, läßt sich allerdings schlecht im Tornister eines Soldaten verpacken — und die Nachricht über die *κ. διαμέτροητοι* (ca. 78 l) in der Pompe des Philadelphos. Athen. V 199e. Pollux rechnet den K. bald zu den großen Vorratsgefäßen (VII 162, das würde zu den K. der Pompe passen), bald zu den kleineren Trinkgefäßen. Der K. wurde natürlich auch von Nichtsoldaten bei Gelagen benutzt, daher ist K. Bezeichnung für ein ausgelassenes Trinkgelage, vgl. Athen. 583b. c, vgl. auch *περὶ κώθωνα διατρίβειν*, *κωθωνίζειν* usf. (s. J. Müller Privatalterthümer² 129, 1), der *κωθωνισμός* ist eine Kur, bei der man ungemischten Wein bis zur Berauschung trank (beschrieben von Mnesitheos bei Athen. 483d. e). Bei Appian. Lib. 125 schleudern

die Römer in K. Schwefel gegen die Mauer von Karthago.

2. ‚Kothon' oder sog. K. wird in den Vasenkatalogen ein flaches Gefäß mit tief einwärts gebogenem Rand genannt, das Panofka Recherches, Paris 1829, nr. 72 mit dem K., der bei Athenaios beschrieben wird, zu identifizieren versucht hat. Schema Furtwängler Vasensamml. Taf. V nr. 111/12, abgeb. u. a. Arch. Jahrb. XIV 60 und 62. Sieveking-Hackl Vasensamml. I Taf. XII nr. 339 und XIX nr. 548 = Lau Die griech. Vasen XIV 3, Journ. hell. Stud. XXXI Fig. 1—5 (eine Zusammenstellung der verschiedenen Typen Nicole Supplém. Taf. IV nr. 870. 874. 875, vgl. S. 157ff. Taf. V 1. 2. 3. Taf. VI). Diese Identifikation wurde bestritten von Letronne Observations 72, 3. Ussing De nominib. 56. Jahn Einleit. XCIIIf. und verteidigt von Conze Philol. XVII 565ff. Böhlau Ion. und ital. Nekropolen 39 nr. 1 berichtet zu einem in einem Frauengrabe der Nordnekropole von Samos gefundenen ‚K.' abgeb. Taf. IV 2, daß Löschcke diese Gefäße für Lampen hielt, auch Dragendorff Thera II 117f. ist der Ansicht, daß das Gefäß zunächst als Lampe erfunden und dann auch wohl als Räuchergerät verwandt ist. E. Pernice Arch. Jahrb. XIV 60ff. wies zunächst nach, daß das Gefäß zu Unrecht K. genannt wird, besonders weil man aus ihm nicht trinken kann, und weil man wegen des eigenartigen Randes das Wasser nie ganz aus ihm entfernen kann und es sich deshalb nicht im Tornister mit anderen Gepäckstücken transportieren läßt (vgl. auch Burrows-Ure Journ. hell. Stud. XXXI 73, 3 und Pfuhl Arch. Jahrb. XXVII 52), er hat das Gefäß mit anderen, die alle den mehr oder weniger tief einwärts gebogenen Rand zeigen, zusammengestellt und nachzuweisen versucht, daß diese Gefäße im 6. Jhdt. v. Chr. als Räuchergefäße benutzt wurden. Dieser Nachweis ist ihm für die Grundform des sog. K. (Klasse A bei Burrows-Ure) sicher nicht gelungen; denn Kouroniotis konnte in der Ἐφ. ἀρχ. 1899, 233f. ein derartiges Gefäß unbekannter Herkunft veröffentlichen, das in das Nationalmuseum zu Athen mit ärztlichen Geräten kam. Dieses Gefäß hat einen Ausguß etwas unterhalb des oberen Randes und muß demnach zum Aufbewahren einer Flüssigkeit gedient haben (vgl. auch Pfuhl a. a. O. 52). Nachdem eine große Anzahl dieser Gefäße bei den Ausgrabungen in Rhitsona in Boiotien (dem alten Mykalessos) gefunden wurde (vgl. Brit. school Athens XIV 226—318. Journ. hell. Stud. XXIX 303—353. Ἐφ. ἀρχ. 1912, 117 mit Abb. 21), haben Burrows und Ure im Journ. hell. Stud. XXXI 72—99 sämtliche Gefäße dieser Art zusammengestellt, in verschiedene Gruppen eingeteilt (Klasse A I—III, sog. K.) und die verschiedenen Gebrauchsmöglichkeiten zu ermitteln versucht. Die Gefäße von der Form des sog. K. sind nach ihnen Lampen mit freibrennendem Docht, die in dem Gebiete des korinthischen Einflusses, besonders in Boiotien in der korinthischen Periode aus der offenen Lampe mit offener Schnauze (eine aus Eleusis abgeb. Fig. 18) entwickelt wurden, und zwar mit tief einwärts gebogenem Rand, um ein Verschütten des wertvollen Öls zu verhindern. S. 88ff., bes. S. 93f., vgl. auch S. 95. Pfuhl Arch. Jahrb. XXVII 52 (vgl. auch Gött. gel. Anz. 1907, 694) weist darauf hin, daß ein solches Gefäß in Aigina (vgl. Thiersch bei Furtwängler Heiligtum der Aphaia S. 453 nr. 225) als Farbnapf benutzt wurde und behauptet sicher mit Recht, daß die Gefäße gebraucht wurden als Behälter für Flüssigkeiten, die in ihrem Innern restlos verbraucht werden sollten und dabei viel umhergetragen werden mußten, weswegen man gern in Kauf nahm, daß die Gefäße nicht gereinigt werden konnten (a. a. O. S. 52); erfunden wurde der ‚K.' in oder bei Korinth als Lampe und dann auch zu anderen seiner Form gemäßen Zwecken verwandt, a. a. O. S. 53f. Die schnauzenlose Lampe mit eingebogenem Rand, der ‚K.' hat sich nach Pfuhl aus der offenen saitischen Lampe ohne Tülle (Herodot. II 62) nicht ohne den Einfluß der Randbildung des altattischen überbrückten Lampentypus entwickelt, a. a. O. S. 56.

In neuerer Zeit hält wohl nur noch Pottier s. Catal. I Taf. II nr. 8 und bei Daremberg-Saglio Dict. I 1543 dieses Gefäß für das spartanische Trinkgefäß. Vgl. auch Perrot-Chipiez Hist. IX 604 mit Abb. 313 und S. 677. Michel bei Daremberg-Saglio IV 509f. hält die Form Pernice a. a. O. S. 68 (Burrows-Ure Klasse B), die sicher ein Parfümgefäß ist (vgl. Journ. hell. Stud. a. a. O. S. 86ff. und 96, s. auch Pfuhl a. a. O. 54), für die eleusinische Plemochoë, dagegen Pfuhl a. a. O. ‚K.' am Heraion von Argos gefunden s. Waldstein The Argive Heraeum II 143. Walters History I 140f. und 187. [Leonard.]

6) *Κώθων, Κωθώνιον*, Hohlgefäß. *Κώθωνα λέγει τὸν νῦν λεγόμενον κύαθον* (s. d.), Schol. Aristoph. Pax 1094. Bemerkenswert Epiphanios *π. μέτρ. κ. σταθμ.* (de Lagarde Symmikta II 193, 57), wo hebr. *μεδεκωθ* mit griech. *κύαθος* gleichgesetzt wird, also *κώθων* wohl als Zwischenglied anzunehmen ist. Über den sog. *κ. Λακωνικός* Kritias *πολ. Λακ.* am ausführlichsten bei Athen. XI 483 B = Diels Vorsokr.[2] II 1, 624, 22 (vgl. Plut. Lyk. 9. Aristoph. Equ. 598. Xen. Cyrop. I 2, 8): 1. Feldflasche des Soldaten, bequem im Tornister zu tragen; mit enger filterartiger Trinköffnung bezw. gewundenem Hals (*μὴ λίαν κατάδηλον εἶναι τὸ πόμα*); letzterer im Innern des Gefäßes durch rings einragenden Rand gegen das Eindringen von bodensätzigem Schmutz aus dem Gefäß in die Öffnung und in den Mund des Trinkenden gesichert (*ἄμβωνας ὁ κ. ἔχων ὑπολείπει τὸ οὐ καθαρὸν ἐν αὐτῷ*. — 2. Als Hohlmaß ist das *κ.* im Betrag von $^1/_3$ *κοτύλη* (s. d.), 2 *κύαθοι* in zwei metrologischen Texten bezeugt. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 58, 13. 61, 12. [Viedebantt.]

Kothurn (*κόθορνος cothurnus*), 1. hoher weicher geschlossener Schaftstiefel, 2. Theaterschuh.

1. a) Die Form des K. in der klassisch-griechischen Zeit kennen wir aus Herodot. Kroisos rät dem Kyros, die Lyder durch die Vorschrift, Chitone und K. zu tragen, zu verweichlichen (Herodot. I 155, 5 *κιθῶνάς τε ὑποδύνειν τοῖσι εἵμασι καὶ κοθόρνους ὑποδέσθαι*). Wie die schmiegsamen leinenen Chitone, so sind also auch die K. genannten Stiefel eine angenehme und bequeme Luxuskleidung. Ihre besondere Form

lehrt die Erzählung von Alkmaion kennen, der in weiten K. eine schwere Ladung Gold aus der Schatzkammer des Kroisos fortschleppt (Herodot. VI 125 *κοθόρνους τοὺς εὗρισκε εὐρυτάτους ὑποδησάμενος ... παρέσαξε παρὰ τὰς κνήμας τοῦ χρυσοῦ ὅσον ἐχώρεον οἱ κόθορνοι ... ἐξήιε ... ἕλκων μόγις τοὺς κοθόρνους*). Es sind also weite, hohe, ringsum geschlossene Schaftstiefel. Sie müssen aus weichem Leder bestanden haben und für beide Füße, an die sie sich anschmiegten und durch die sie erst ihre besondere Form erhielten, gleich gearbeitet gewesen sein. Das ergibt sich daraus, daß Theramenes als K. bezeichnet wird, weil er sich leicht entgegengesetzten politischen Parteien anzupassen verstand (Xen. hell. II 3, 30—31 und 46f.: *ἀποκαλεῖ δὲ κόθορνόν με ὡς ἀμφοτέροις πειρώμενον ἁρμόττειν*; vgl. Schol. Aristoph. Aves 994; Ekkles. 346; Ran. 47. 541; Nubes 361 und Poll. VII 91). Die Bildwerke zeigen häufig einen mit allen diesen Merkmalen versehenen Stiefel und lehren uns seine Ausstattung kennen. Das älteste Beispiel ist eine geometrische Vase aus Eleusis in Form eines hohen geschlossenen Schaftstiefels (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1898 Taf. IV nr. 4). Er ist mit Zickzacklinien verziert und von horizontalen Bändern umschnürt. Diese Bänder, die den weichen Stiefel an den Unterschenkel und Knöchel pressen, kehren auf zahlreichen attischen Vasen wieder. Beispiele bei Bieber Schauspielerrelief 46 (Abb. 9a). 49. Eine Anzahl von rf. Vasenbildern zeigen am K. ein gesondert eingesetztes Rückenteil, das aus einem die Ferse umfassenden Stück und einem schmalen, in der Mitte emporlaufenden Streifen besteht. Rückenansicht: Kylix des Brygos, Brit. Mus. Cat. E 68. Hartwig Meisterschalen Taf. XXXIV. Bieber Abb. 9d. Seitenansichten: Psykter Jahn Griech. Dichter auf Vasenbildern, Abh. sächs. Ges. VIII 736ff. Taf. V; Teller des Epiktet, Brit. Mus. Cat. III Pl. VI E 137; Schalen des Brygos in Orvieto und Florenz, Hartwig Meisterschalen Taf. XXXV 2 und XXXVI 1; des Euphronios in Sammlung Bourguignon und Petersburg, Hartwig Taf. XIV 2. XLVIII 2 und XLIX; des Peithinos in Sammlung Bourguignon, Hartwig Taf. XXVI; Pelike Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. CXXVI; Augenschale im Louvre G 81. Pottier Vases ant. du Louvre Pl. 98; vgl. Bieber 46ff. Abb. 9b—c. Zuweilen ist infolge der Weichheit des Leders der obere Rand umgekrempelt, z. B. rf. Schale im Louvre G 100, Pottier Pl. 99. Häufig ist die Spitze leicht aufgebogen.

Schon frühzeitig wird gelegentlich die Umschnürung des hohen Stiefels ersetzt durch die in der Wirkung gleichartige, im Tragen praktischere Verschnürung eines an der Vorderseite des Schafts angebrachten Schlitzes. Das älteste Beispiel ist ein korinthisches Salbgefäß in Form eines Beins in Bonn, Akad. Kunstmuseum nr. 34. Einen Schlitz ohne Schnürung und dazu umgewundene Bänder zeigt die Schale des Hieron in Berlin nr. 2290 (Benndorf Wien. Vorl. Serie A Taf. IV unten). Ein frühes Beispiel des verschnürten Schlitzes bietet das Innenbild der Schale des Euphronios mit Leagros in München nr. 22 (Conze Wien. Vorl. Serie V, Taf. 3). Im 5. und 6. Jhdt. wird diese Schnürung allgemein üblich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name dieser Schnürstiefel Endromides ist, da sie zum Lauf (*δρόμος*) und damit für Wanderung und Jagd besonders geeignet sind (s. o. Amelung Art. *Ἐνδρομίς*. Bieber Schauspielerrelief 54f.). Eine dritte verwandte Stiefelform, die aber wohl derber und sicher niedriger ist als der K., ist der Embas (*ἐμβάς, ἐμβάτης* pl. *ἐμβάδες* und *ἐμβάται*). Poll. VII 85: *τὴν ἰδέαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικεν*; s. o. Amelung Art. *Ἐμβάς* und Paris bei Daremberg-Saglio s. Embas. Die Form des im Leben gebrauchten K. als hoher geschlossener, sich weich anschmiegender Schaftstiefel blieb bis in die Kaiserzeit herein dieselbe, wie uns neben Poll. V 18 (*ὑποδήματα κοῖλα ἐς μέσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα δεσμῷ ἀκριβεῖ περιεσταλμένα*) und VII 91 (*κόθορνος ἁρμόζων ἑκάτερος ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν*) Galenus XVIIIa p. 679 K. bezeugt: *κοῖλον δέ ἐστιν ὑπόδημα καὶ περισφιγμένον ἀκριβῶς τῷ ὅλῳ ποδὶ μέχρι τῶν σφυρῶν*. Der Schaft wurde zuweilen purpurrot oder golden gefärbt. Verg. Ecl. VII 32 *puniceo suras evincto cothurno*; Aen. I 336f. *purpureaque alte suras vincire cothurno*. Plut. Demetr. 41 *Δημήτριον . . . ἐκ πορφύρας ἀκράτου συμπεπιλημένης χρυσοβαφεῖς πεποιημένον ἐμβάδας*. Vgl. Duris bei Athen. XII 535f.

Die Verwendung des K. umfaßt das ganze tägliche Leben und die Darstellungen von Göttern, Heroen und Fabelwesen. Besonders häufig tragen ihn die eleganten attischen Jünglinge und ihre Musikanten in Symposion- und Komos-Darstellungen auf rf. Vasen (z. B. Brit. Mus. E 137 Cat. III Pl. VI. Hartwig Meisterschalen Taf. XXVI. XXXIV. XXXVI 1. XLIX), wo sie bald an den Füßen, bald neben der Kline stehend gezeichnet werden. Auch Frauen tragen gern und viel den weichen bequemen Stiefel. Aristoph. Ekkl. v. 341—346 und Lysistr. 657 bezeichnet den K. direkt als Frauenschuh gegenüber den männlichen Embades und lakonischen Stiefeln. Literarische Zeugnisse für K. als Frauenschuh bei Kendall K. Smith 126ff. Bildliche Zeugnisse: K. unter dem Stuhl im Frauengemach, sf. Alabastron in Bonn nr. 311, Bieber Schauspielerrelief 50, Abb. 10. Frau zieht K. an, rf. Schale Gerhard Auserl. Vas. CCLXXXXV—CCLXXXXVI nr. 6. Frau legt K. auf Sessel, rf. Schale in Dorpat, Bieber 51, Abb. 11b.

Von den Göttern trägt häufig Hermes den K. (z. B. Gerhard Auserl. Vas. L—LI 1 und CXLVI—CXLVIII). Ganz besonders charakteristisch ist aber der bequeme Luxusstiefel für Dionysos und sein Gefolge. Er wird daher von Aristoph. Frösche 45ff. und Paus. VIII 31, 4 als dessen besonderes Kennzeichen hervorgehoben (vgl. A. Körte Festschrift, Basel 1907, 203ff.). Bieber Schauspielerrelief 48f.; Arch. Jahrb. XXXII 1917, 16f. Beispiele von Darstellungen des Dionysos im K.: Brit. Mus. Cat. III E 265. Gerhard Auserl. Vas. CCCXIX. Bieber Arch. Jahrb. XXXII 1917, 26 Abb. 5. 29 Abb. 7. 33 Abb. 10. 41 Abb. 15. Silene im K.: Hartwig Meisterschalen Taf. XXXII. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei Taf. 48 49. Bieber Jahrb. 1917, 49 Abb. 20. 53 Abb. 25—26. Diese dionysischen K. sind meistens mit einem Pelzstreifen am oberen Rand verziert. Heroen im K. z. B. Odysseus, Diomedes und Talthybios, Skyphos im

Louvre, Mon. d. Inst. VI Taf. XIX; Odysseus, Aryballos Berlin nr. 2326, Arch. Ztg. 1881 Taf. 8; Iolaos, Pelike Gerhard Auserl. Vasen Taf. CXLIV; Theseus, Schale ebd. Taf. CLXII 3. Alle diese Schaftstiefel der kriegerischen Helden haben reiche Umschnürung, um den weichen Stiefel fest an den Unterschenkel anzupressen und den Knöchel zu stützen.

Bis in die Kaiserzeit herein blieb der K. in gleicher Form, aber mit wechselndem Namen (vgl. Suid., Hesych. Phot., Etym. M. s. *κόθορνος*) und als praktischer und bequemer Stiefel (Etym. M. s. *ἀρβύλη* und *ὀκρίβαντες*. Galen. XVIII a p. 679f. K. *ὅταν ἁβλαβῶς δύναται βαδίζειν, ἀρβύλας ὑποδεῖν αὐτῷ προσήκει. κοῖλον δὲ ἔστιν ὑπόδημα* usw., vgl. oben), als Jagdstiefel (Serv. Ecl. VII 32; Aen. I 337 *coturni sunt calciamenta etiam venatoria crura quoque vincentia, quorum quivis utrique aptus est pedi*) und als Prunkstiefel (Verg. Aen. I 336f. Cass. Dio LXIII. 22, 4. Plut. Demetr. VI 505f.) in Gebrauch. Im allgemeinen wird er jedoch im täglichen Leben mehr und mehr durch niedrigere Schuhe und Sandalen verdrängt. Dagegen wird er bereits seit 500 v. Chr. zur Fußbekleidung der tragischen Schauspieler verwendet und bleibt dies bis zum Ausgang des Altertums in wechselnder Form.

2. Als Theaterschuh ist der K. nach der Überlieferung von Aischylos eingeführt worden. Vita ed. Westerm. 13 p. 121, 79, ed. Weil Z. 68f. Hor. A. P. 279—280. Philostrat. vit. soph. 9, 1 p. 208 (492). Themistios or. 316 D. Suid. s. *Αἰσχυλος*. Für die Schauspieler eignete sich der K. teils wegen seiner bequemen Form und des festen Halts, den die umschnürenden Bänder dem Fuß gaben, teils als übliche Fußbekleidung sowohl der Herren, deren Leben den Inhalt der Tragödien bilden, als auch des Gottes, zu dessen Ehren sie stattfinden (s. o.). Da nun Aischylos nach dem Wortlaut der Vita die Schauspieler durch größere K. emporgehoben hat (*μείζοσί τε τοῖς κοθόρνοις μετεωρίσας*), so ist es wahrscheinlich, daß er den Schaftstiefel bereits im Gebrauch des Theaters vorfand und ihn nur modifiziert hat. Alles führt darauf, daß er als erster unter den im täglichen Leben sohlenlosen, strumpfartigen, weichen Lederstiefel eine Sohle gelegt hat, durch die die Schauspieler größer erschienen als sie waren — also zu demselben Zweck, dem der Onkos, der hohe Aufsatz auf der Maske, diente. Dementsprechend zeigt uns die Neapler Satyrspiel-Vase im Satyrdrama, das das voraeschyleische Kostüm bewahrt hat, K. ohne Sohle (Wien. Vorl. Serie E Taf. VII—VIII. Bieber Schauspielerrelief 46 Abb. 9f. und S. 52; Arch. Jahrb. 1917, 6 Abb. 2 und 48f. Abb. 19; Denkmäler zum Theaterwesen 91ff. nr. 34 Abb. 97 Taf. 48). Herakles und Laomedon tragen hohe, sohlenlose, sich fest anschmiegende K. Sie sind mit in das weiche Leder eingestickt zu denkenden Palmetten verziert und von breiten Bändern umschnürt, in die Spiralen bezw. der ‚laufende Hund' eingewebt sind. — Die von Aischylos eingeführten Sohlen waren zunächst relativ niedrig, wie sowohl Aeschyl. Agam. v. 935ff. als auch das noch dem 5. Jhdt. v. Chr. angehörige Schauspielerrelief aus dem Peiraieus beweist (Studniczka Mélanges Perrot 307ff. Bieber Schauspielerrelief 23f. Abb. 5 und S. 52; Denkmäler zum Theaterwesen 104f. nr. 41 Taf. 53. Svoronos Athener Nationalmus. II 512ff. Taf. LXXXII). — Im 4. Jhdt. wird der Theater-K. wie der des täglichen Lebens geschlitzt und geschnürt und erhält lederne Doppelsohlen, wie es die Kopie eines Tafelbildes aus dieser Periode in Herculaneum zeigt (Mus. Borb. I 1. Helbig Wandgemälde nr. 1460. Bieber Schauspielerrelief 56ff. Abb. 12; Denkmäler zum Theaterwesen 116 nr. 44 Taf. 55, 2). — Die Sohle wird dann in hellenistischer Zeit immer höher, indem man die Zahl ihrer Schichten erhöht. Der Schauspieler auf dem Dresdener Relief (Bieber Dresdner Schauspielerrelief; Theaterwesen 110f. nr. 45 Taf. 55, 1. Sieveking bei Brunn-Bruckmann Taf. 628) hat unter seinen reich mit Ranken an Ferse und Seite des Fußes, Halbkreisen und Buckeln zu beiden Seiten des Schlitzes und Palmette an dessen Endpunkt verzierten K. 4 Lagen geschichtet. An die Stelle der Ledersohlen treten etwa im 2. Jhdt. v. Chr. Holzsohlen, die aus einem Stück gearbeitet werden und sich allmählich zu den hohen Stelzen der Kaiserzeit entwickeln. Die vorchristlichen Beispiele sind noch mäßig hoch. Es sind das die Melpomene auf der Basis von Halikarnass und die tragische Muse auf dem Relief des Archelaos von Priene aus dem 2. Jhdt. (Watzinger 36. Berliner Winckelm.-Progr. 1903 Taf. I—II. Brunn-Bruckmann Taf. 50. Richtige Datierung bei Sieveking Röm. Mitt. XXXII 1917, 74ff. Dagegen Lippold ebd. XXXIII 1918, 74ff.) und das Tonrelief des Numitorius Hilarus in Rom (Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 203ff. Taf. V. Rohden-Winnefeld Dekorat. Reliefs d. röm. Kaiserzeit 142ff. 280f. Taf. LXXXI. Bieber Schauspielerrelief 61f. Abb. 14; Skenika 75. Berl. Winckelm.-Progr. 15 Abb. 9; Denkmäler zum Theaterwesen 111f. nr. 46 Taf. 56) aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Der Schaft wird nach wie vor bestickt (*pictos cothurnos* Ovid. am. II 18, 15 und III 1, 31) oder wie der des täglichen Lebens einheitlich gefärbt oder vergoldet. Odysseus und Andromeda auf dem Tonrelief des Numitorius haben rote Stiefel. Weißgelblich, also wohl vergoldet, trägt sie der Heros auf dem Wandbild aus Herculaneum in Palermo (Helbig Wandgemälde nr. 1467. Bieber Skenika 18 Abb. 12; Denkmäler zum Theaterwesen 117 nr. 50 Taf. 57). Auf diesem Gemälde hat der Diener nur halb so hohe Sohlen wie der Heros. Den gleichen Höhenunterschied zeigen die K. der Heroine und ihrer Dienerin auf dem Gegenstück dazu aus Casa dei Dioscuri in Pompeii (Mus. Borb. I 21. Helbig nr. 1465. Bieber Skenika 20 Abb. 14; Denkmäler zum Theaterwesen 117 nr. 51 Taf. 58). Das Vorkommen von höheren Stelzen neben niedrigeren bezeugt für die gleiche Periode, die letzte Zeit der Republik, auch Cic. de fin. III 46.

In der Kaiserzeit erhalten die K. immer höhere und plumpere Sohlen, die nun ihr Hauptcharakteristikum werden. Schon Ovid spricht wiederholt von schweren und hohen K. (am. III 1, 14 und 63; Trist. II 553; ex Ponto IV 16, 29f.). Als mit hoher Sohle versehen bezeugt ihn Iuvenal VI 505f., *breviorque videtur — virgine Pygmaea nullis adiuta cothurnis*; vgl. Bekker

anecd. 746, 17: *βουλόμενοι τὰ σώματα δεικνύειν ἡρωϊκὰ ἐμβάδας ἐφόρουν* und Schol. Luc. Ep. Saturn. 19: *ἐμβάται· τὰ ξύλα ἃ ἐμβάλλουσιν ὑπὸ τοὺς πόδας ἵνα φανῶσι μακρότεροι.* Neben *ἐμβάδες* oder *ἐμβάται* (s. o.) werden die Theaterschuhe jetzt auch *ἀρβύλαι* Wanderstiefel oder nach ihrem jetzt wichtigsten Merkmal *ὀκρίβαντες* (Holzböcke) genannt. So gebraucht Lukian für denselben tragischen Schuh bald den Namen *κόθορνος*, bald *ἐμβάτης*, bald *ὀκρίβας*. Alle diese schildert er als besonders hohe Stelzen (quom. hist. conscrib. 22 *ἐοικὸς εἶναι τραγῳδῷ τὸν ἕτερον μὲν πόδα ἐπ' ἐμβάτου ὑψηλοῦ βεβηκότι, θάτερον δὲ σανδάλῳ ὑποδεδεμένῳ*; de salt. 27 *εἰς μῆκος ἄρρυθμον ἠσκημένος ἄνθρωπος, ἐμβάταις ὑψηλοῖς ἐποχούμενος*). Einmal gibt er die Höhe als eine Elle an (pro imag. 3 *εἴ τις ὑποδησάμενος κοθόρνους μικρὸς αὐτὸς ὢν ἐρίζοι περὶ μεγέθους τοῖς ἀπὸ ἰσοπέδου ὅλῳ πήχει ὑπερέχουσιν*), ein anderesmal sind die Holzböcke (Nero 9 *εἰσπέμπει Νέρων ἐπ' ὀκριβάντων τοὺς ἑαυτοῦ ὑποκριτάς*) so hoch, daß die Schauspieler am Schluß der Aufführung von ihnen herabsteigen (Menipp. sive Necyom. 16 *πέρας ἔχοντος τοῦ δράματος . . . . καταβὰς ἀπὸ τῶν ἐμβατῶν . . .*). Sie sind schwer und unbequem (Anach. 23 *τοὺς τραγῳδοὺς . . . ὑποδήματα μὲν βαρέα καὶ ὑψηλὰ ὑποδεδεμένοι . . πέδας τηλικαύτας ἐπισυρομένους*), unförmig und nicht der Form des Fußes angepaßt (Gall. 26 *τῶν κοθόρνων τὴν ὑπόδεσιν ἀμορφοτάτην καὶ οὐ κατὰ λόγον τοῦ ποδός*). Lukian findet sie daher lächerlich (Iup. trag. 41 *τοὺς ἐμβάτας . . . . ὅπερ γελοιότατον οἶμαι*), und Philostratos schildert ergötzlich die Wirkung des ungeschlachten Kostüms auf naive Zuschauer (vit. Apoll. V 9 p. 89 *ὁρῶντες οἱ ἄνθρωποι βαδίζοντα μὲν αὐτὸν μέγα, κεχηνότα δὲ τοσοῦτον, ἐφεστῶτα δὲ ὀκριβάσι οὕτως ὑψηλοῖς, τερατώδη τε τὰ περὶ αὐτὸν ἐσθήματα . . .*). Für den K. als Theaterschuh der Kaiserzeit vgl. noch Hor. sat. V 1, 64. Quintil. inst. or VI 1, 36. Poll. IV 115. Sen. epist. 76, 31. Tertullian. de spect. 23. Cyprian. epist. II 2 p. 46. Lactant. inst. div. VI 20.

Die bildlichen Darstellungen bestätigen und erläutern die Schilderungen der Schriftsteller. Sie zeigen hohe und plumpe Holzsohlen unter dem K., den man seiner Unförmigkeit wegen häufig unter dem langen Chiton versteckt. Beispiele aus dem 1. Jhdt. n. Chr. bieten ein Wandbild aus dem augusteischen Haus bei der Farnesina (Mon. d. Inst. XII Tav. XXII 3 = Mau und Lessing, Wand- und Deckenschmuck eines röm. Hauses, Taf. VII); das Heraklesbild aus Casa del Centenario (Dieterich Pulcinella 6ff. Taf. I. Bieber Skenika 16ff. Abb. 10; Denkmäler zum Theaterwesen 113ff. nr. 48 Abb. 111); die Tragödienfresken ebendort (Maaß Annali 1881, 109ff. Mon. d. Inst. XI Tav. XXX—XXXII. Bieber Theaterwesen 114ff. nr. 49 Abb. 112—114); das Marmorbild aus Herculaneum mit Tragödienszene (Robert Kentaurenkampf und Tragödienszene, 22. Hallisches Winckelm.-Progr. 14ff. Taf. II. Bieber Schauspielerrelief 64ff. Abb. 15; Theaterwesen 112f. nr. 47 Abb. 110). Im 2. Jhdt. n. Chr. werden die Sohlen zu echten Holzböcken (*ὀκρίβαντες*), die Lukian mit Recht verspottet und die leider die moderne Auffassung vom antiken K. der klassischen Zeit falsch beeinflußt haben. Bildliche Zeugnisse bieten der Elfenbeinschauspieler aus Sammlung Castellani im Petit Palais zu Paris (Mon. d. Inst. XI Tav. 13. Bieber Schauspielerrelief 37f. Abb. 6; Theaterwesen 122 nr. 59 Taf. 62, 2); das Mosaik aus Porcareccia im Vatikan (Millin Description d'un mosaïque Pl. VI—XXVIII. Nogara Mosaici del Vaticano 27ff. Tav. LVI—LXVI. Bieber Schauspielerrelief 39 Abb. 7; Theaterwesen 118ff. nr. 54 Taf. 60); Melpomene auf einigen Musen-Sarkophagen (z. B. Clarac III Pl. 514 nr. 1049. Reinach Répertoire de la Stat. I 93. Wiesceler Theatergebäude Taf. IX 2); das Wandbild aus einem Grabe bei Kyrene (Pacho Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrenaïque etc. Pl. 49—50. Bieber Schauspielerrelief 40 Abb. 8 und S. 67f.), in dem die hohen Holzböcke mißverständlich als Basen wiedergegeben sind. Die späteste Darstellung der plumpen Stelzen findet sich auf dem Grabrelief mit Leichenspielen für Fl. Valerianus Paterculus (Arndt-Amelung-Lippold E. V. nr. 2366. Bieber Theaterwesen 120f. nr. 55 Taf. LIX 3).

Als wichtiges Charakteristikum des tragischen Kostüms wird das Wort *cothurnus* in der Kaiserzeit auch gleichbedeutend mit Tragödie gebraucht von Hor. od. II 1, 12. Verg. ecl. VIII 10. Ovid. Pont. IV 16, 29. Martial. VIII 3, 13. Iuvenal. VI 634. Isid. or. XIX 34.

Literatur. Schoene De personarum in Eur. Bacch. habitu scaenico, Leipzig 1831, 32ff. C. W. Schneider Das attische Theaterwesen, Weimar 1835, 160ff. Geppert Die altgriechische Bühne, Leipzig 1843, 272. Becker-Göll Charikles III 277ff. Herrmann-Blümner Griech. Privataltert. 183 Böttiger Kl. Schr. I 202ff. 282ff. III 64ff. Taf. III. Wieseler Satyrspiel, Göttinger Studien 1847 II 634 (72)ff.; Theatergebäude 77 Taf. IV 10 und 12. VII—VIII. IX 1—3. XIII 1. Sommerbrodt Scaenica, 1876, 122ff. Maaß Annali 1881, 114ff. Dierks De tragicorum histrionum habitu scaenico, Göttingen 1884, 9ff. 16ff. 48ff. Albert Müller Lehrb. der griech. Bühnenaltert. 1886, 238ff. Crusius Philol. XLVIII 1889, 701ff. Bethe Prolegomena zur Gesch. des Theaters 1896, 78 und 320ff. Robert Kentaurenkampf und Tragödienszene, 22. Hall. Winckelm.-Progr. 1898, 22ff. Pottier in Daremberg-Saglio s. Cothurnus I 1544ff. Paris ebd. s. Embas II 593ff. Amelung o. Bd. V S. 2482ff. A. Körte DLZ 1899 nr. 44 S. 1687f.; Festschr. z. 49. Philol.-Vers., Basel 1907, 198ff. Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 220ff. Kendall K. Smith Harvard Studies XVI 1905, 123ff. Bieber Dresdner Schauspielerrelief, Bonn 1907, 42ff.; Arch. Jahrb. XXXII 1917, 16ff.; Denkmäler zum Theaterwesen 1920, 92. 98. 102. 110ff. 115. 117. 120ff. [Bieber]

Kotiaeion, Stadt in Phrygia Epiktetos am Thymbris, Strab. XII 576. Plin. n. h. V 145. Ptolem. V 2, 17. Steph. Byz. Not. episc. I 82 (*ὁ Κοτυαείον*). II 49. III 648. VIII 424 (*ὁ Κυτιμίου*). IX 334 (*ὁ Κομιτίου*). X 49. 726. XI 60. XII 61. Nil. 323. Tab. Peut. IX 3 (*Coeleo*). Marcell. chron. II 94, 492. Der Name hängt vielleicht mit *Κότυς* zusammen, Ramsay Asia min. 144; Cities and Bishoprics of Phrygia I 249, 1. Kretschmer Einleit. i. d. Gesch. d.

griech. Spr. 183. 202; aber auf Inschriften und Münzen (Tiberius–Gallien) steht immer *Κοτιαέων* mit *ι*, Le Bas nr. 798. Head HN² 670. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 261. Kiepert FOA IX Text 8 a. Inschriften: CIG 3823—3827. 3827 b. 3827 ii. CIL III 7168. 7170. Le Bas nr. 794—824. 1717—1719. Perrot Galatie et Bithynie I 113f. Journ. hell. stud. V 259. Athen. Mitt. XXV 414. — Heute Kutahia, wo sich allerdings keine Reste der Siedlung erhalten haben; aber die Namensähnlichkeit und die Menge der dort und in der Umgegend gefundenen Inschriften machen die Gleichsetzung sicher, Perrot a. a. O. [Ruge.]

Kotileo (*Κοτιλεώ*), Epiklesis der Artemis auf einer alten Freilassungsurkunde aus Phigalia IG V 2, 429. Sie wird mit Apollon Bassitas, Pan Sinoeis und Orthosia zusammen genannt. Der Beiname ist lokal, vom Berge *Κωτίλιον* oder dem Ort *Κώτιλον* abgeleitet. Paus. VIII 41, 10; hier werden nur die Tempel des Apollon Epikurios und der Aphrodite *ἐν Κωτίλῳ* erwähnt. Bei den Ausgrabungen ist ein anderer Tempel gefunden. Deubner Rh. Mus. LIX 475 teilt der Artemis den südlichen Tempel zu und bezieht auf ihren Kult die bekleideten hier gefundenen tönernen Protome, während die nackten der Aphrodite zugewiesen werden. Auch die Bronzespiegel und Spielzeug nimmt Deubner als Votive für Artemis K. in Anspruch. [Adler.]

Kotilion (*Κωτίλιον, Κωτύλιον*), der nordöstlich von Phigalia gelegene Berg von Dhragoi, Paus. VIII 41, 7ff. Roß Reisen 100 schreibt *Κοτύλιον* und leitet den Namen von einer kleinen nach Süden geöffneten Einsenkung ab, die sich nicht weit unter dem Gipfel findet und einer *κοτύλη* ähnlich ist, ebenso Boblaye Recherches 166; vgl. Grasberger Stud. zu den griech. Ortsn. 205. Auf ihm liegt Bassai (s. o. Bd. III S. 104) und der Tempel des Apollon Epikurios. Die Nachricht des Pausanias, daß Iktinos der Erbauer war, ist nicht zu bezweifeln; die fortgeschrittene Arbeit des Frieses macht die Vermutung wahrscheinlich, daß die Berufung erst nach 421 erfolgte. so Petersen Philol. IV 234. Furtwängler Meisterw. 201, 1. Der Tempel ist sehr gut erhalten, auffällig ist seine Orientierung von Norden (Eingang) nach Süden, die durch Einbeziehung des älteren Heiligtums bedingt war. Die Breite des Stylobats beträgt 14,30 m, die Länge 38 m. Auf dreistufigem Unterbau erhebt sich der Bau als dorischer Peripteros mit sechs Säulen an den Schmal- und fünfzehn an den Langseiten. Er zerfällt in Cella, Pronaos und Opisthodom. In der östlichen Langwand befand sich eine Tür, und dieser gegenüber war das Kultbild aufgestellt (an der Rückwand des älteren Heiligtums). Bei den Ausgrabungen fanden sich Fragmente eines Marmorkolosses, der vermutlich als Ersatz für die von den Phigaleern nach Megalopolis abgegebene eherne Kolossalstatue des Apollon aufgestellt war. Über dem Architrav im Innern der Cella zog sich ein 30 m langer und 0,63 m hoher Fries hin mit Darstellungen aus Amazonen- und Kentaurenkämpfen (jetzt im Britischen Museum). Das Material des Tempels ist gelblich-weißer Kalkstein, Dach und Skulpturen waren aus Marmor. Von den 38 Säulen des Peristyls, auf denen noch der Architrav ruht, fehlt nur eine Ecksäule; andere wurden bei der Restauration des Bauwerks wieder aufgestellt. Die erste Veröffentlichung gab v. Stackelberg Der Apollotempel zu Bassae in Arkadien, vgl. Frazer und Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. und die dort sorgfältig gesammelte Literatur. Baedeker⁵ 389f.

Auf dem K. ist eine Quelle, etwa 10 Minuten südwestlich vom Tempel, die nach Paus. a. a. O. nicht Ursprung des Lymax ist; vgl. Kalkmann Paus. 275. 1. Heberdey Die Reisen des Paus. 92. Oberhalb des Apollontempels lag ein Platz *Κότιλον* (s. d.). Curtius Pelop. I 322. 324. Bursian Geogr. v. Griech. II 255. [Geiger.]

Kotilon (*Κώτιλον, Κωτύλων*), Paus. VIII 41, 10; erhebt sich etwa 100 m über dem Tempel des Apollon auf dem Kotilion (s. d.). Ausgrabungen haben die Grundmauern zweier einfacher Heiligtümer freigelegt, aus Pronaos und Cella bestehend. Kuruniotis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 151ff. mit Taf. 11 will in dem südlich gelegenen das von Pausanias erwähnte Heiligtum der Aphrodite sehen. Dagegen macht Deubner Rh. Mus. LIX 473 geltend, daß eine bei diesem Heiligtum gefundene Inschrift (IG V 2, 429) unter vier Gottheiten eine Artemis vom K. nennt, aber nicht Aphrodite, während Funde bei dem nördlichen Heiligtum auf einen Aphroditekult deuten. Curtius Pelop. I 324. Bursian Geogr. von Griech. II 386. Hitzig-Blümner zu Paus. a. a. O. [Geiger.]

Kotilos. Martial wählt diesen Namen einmal (II 70) für einen unzüchtigen Menschen, ein anderes Mal (III 63) für einen geckenhaften Müßiggänger. [Stein.]

Κοτινοῦσσα. Griechischer Name für Gades — von *κοτίνη*, wilder Ölbaum — bei Timaios (Geffcken Timaios Geograph. des Westens 153), rührt her von den Phokäern, ebenso wie die anderen an der Südost- und Südküste Spaniens verbreiteten Namen auf *-οῦσσα* (*Μηλοῦσσα, Ὀφιοῦσσα* usw.). [Schulten.]

Κότοι, οἱ, Örtlichkeit bei Halikarnasos, Inschr. Newton Essays 449. [Bürchner.]

Kotonis (*Cotonis* Plin. n. h. IV 53, also wohl *Κοτωνίς*), Inselchen vor Aitolien, wahrscheinlich das heute *Ὀξειά* (spitze) genannte. [Bürchner.]

Kotonis, nach Plin. IV 53 eine der Aitolien vorgelagerten Echinadischen Inseln. Oberhummer Akarnanien 23 vermutet, daß K. derselbe Name wie *Κώθων* und dann phönizisch ist. Vielleicht gehört sie der Lidokette an, welche die Lagune von Missoliungh vom offenen Meere trennt, worauf Strabon (I 18) hinweist: *Καὶ Αἰτωλικαὶ δέ τινες ἄκραι εἰσὶ νησίζουσαι πρότερον.* [Geiger.]

Kottabos (*Κότταβος*), Gesellschaftspiel der Griechen. Neuere Literatur: 1. Boehm De cottabo, Diss. Bonn 1893; 2. Sartori Das K.-Spiel der alten Griechen, Diss. Münch. 1893 (auch unter: Studien aus d. Gebiete der griech. Privataltert. I). Ausführliche Besprechung der beiden Arbeiten von Blümner Woch. kl. Phil. X (1893) 1027f. 1053f. Studniczka Berl. Philol. Woch. XIV (1894) 1264f. 1295f.; 3. G. Lafaye *Κότταβος* bei Daremberg-Saglio III 1, 866f. (1900); 4. G. Körte Das Volumniergrab bei Perugia, mit einem Exkurs über das K.-Spiel in d. Abh. Göttinger Ges., N. F. XII 1 (1909), 37f. Ältere Lit.

(bis 1887 fast nur als Materialsammlung zu gebrauchen) bei Sartori 2f. Lafaye 869 A. und Körte 37.

Das Wort K. hängt wahrscheinlich zusammen mit *Κόττα, κόττη, κοττίς* ‚Kopf' (so Sartori 73. Prellwitz Et. Wörterb. s. *Κότταβος*; anders Blümner 1030) und bedeutet demnach etwa ‚mit einem Kopfe versehen' (Studniczka 1299). Dieser ‚Kopf' ist weiter nichts als die Plastinx auf dem K.-Ständer. Die Alten bezeichneten mit *κότταβος*: 1. Den K.-Ständer, von Athen. XV 667 d *κοττάβιον*, von Poll. VI 109 *κοτταβεῖον* genannt. Belege Aischyl. Knochensammler frg. 179 N. = Athen. XV 667 c. Antiphan. Geburt der Aphrodite frg. 55, K. II 33 = Athen. XV 666 f. 667 a. XI 487 d. e. Dikaiarch. frg. 34, FHG II 247 = Athen. XI 479 e. Dion. Chalk. eleg. frg. 3 = Athen. XV 668 e. Kritias eleg. frg. 1 = Athen. I 28 b. XV 666 b. Platon Lakoner frg. 69, K. I 620 = Athen. XV 665 b. d; mißhandelter Zeus frg. 46, K. I 612 = Athen. XV 666 d. Hesych s. *κόσαβος*; 2. *ἐκαλεῖτο δὲ κ. καὶ τὸ ἄγγος εἰς ὃ ἔβαλλον τὰς λάταγας*, ‚das Gefäß, in welches man die Weinreste schleuderte', d. h. das Zielgefäß bei der Spielart *ἐν λεκάνῃ*. So behauptet Athen. XV 666 d, abgeschrieben von Schol. Aristoph. Frieden 1244. Als Belege bringen sie Eupolis Baptai frg. 86, K. I 278 und Kratin. (wohl Nemesis frg. 116, K. I 50); doch läßt sich die Beweiskraft der beiden Stellen nicht nachprüfen; vgl. Etym. M. s. *κοτταβίζω*; 3. die Neige des Weines oder den Wurf derselben (so Anakreon frg. 53 = Athen. X 427 d. Pind. frg. 128 = Athen. X 427 e. Eurip. Pleisthen. frg. 631 = Athen. 668 b. Platon mißhandelter Zeus frg. 47, K. I 613 = Athen. XV 667 b. Antiphan. a. O. frg. 55 *ὃς ἂν τὸν κότταβον ἀφεὶς ἐπὶ τὴν πλάστιγγα ...*; vgl. Suid. s. *κοταβίζειν* = Schol. Aristoph. Frieden 342); 4. das Spiel selbst (Hegesander Erinner. frg. 32, FHG IV 419 = Athen. XI 479 d. Athen. XV 666 d. 668 d), von Athen. XV 666 a und 667 e *ἀποκοτταβισμός* genannt; 5. nach Athen. XV 666 e = Schol. Aristoph. Frieden 1244 den Siegespreis beim K.-Spiele, mit der Belegstelle Eur. Oineus frg. 562 N. Doch sind die maßgebenden Worte *τὸν βαλόντα δὲ στέφειν || ἐγὼ 'τετάγμην, ἄθλα κοττάβων διδούς* keineswegs als sicherer Beweis für diese Annahme zu betrachten; Kaibel schreibt *κότταβον*, was die Sache kaum verbessert (so auch Sartori 69f.). Zu beachten ist, daß die Schriftsteller des 5. und 4. Jhdts. von der vierten Bedeutung des Wortes K. scheinbar nichts wissen. Die Kenntnis des Spieles verdanken wir wesentlich eben den Schriftstellern der genannten zwei Jahrhunderte, die es kannten und wohl auch selbst spielten. Athenaios hat uns darüber besonders zu Beginn des 15. Buches eine wertvolle Blütenlese aufbewahrt. Daneben sind sehr wichtig, teilweise sogar maßgebend die bildlichen Darstellungen hauptsächlich auf bemalten Gefäßen, und die in den letzten Jahrzehnten ans Licht getretenen K.-Ständer. Die späteren Grammatiker und Lexikographen kennen das Spiel nicht mehr aus eigener Anschauung; sie sind ganz wie wir auf die älteren Quellen angewiesen und springen mit denselben gelegentlich in drolligster Weise um. Für unsere Darstellung kommen sie daher meist nicht oder wenig in Betracht.

Das K.-Spiel ist sizilischen Ursprungs: *Σικελικὸν κότταβον ἀγκύλῃ λατάζων* singt Anakreon frg. 53 und *κότταβος ἐκ Σικελῆς ἐστι χθονὸς ἐκπρεπὲς ἔργον* Kritias frg. 1; vgl. Dikaiarch über Alkaios frg. 34, FHG II 246. 247 = Athen. XV 668 d. e. 666 b. XI 479 d = Schol. Lukian. Lexiphan. 3. Kallimachos frg. 102 Bentley, frg. 4 Dilthey = Athen. XV 668 b. c = Schol. Aristoph. Frieden 1244. Hesych. s. *κόταβος*. Und zwar haben es wahrscheinlich die sizilischen Dorer erfunden (Sartori 74 auf Grund der Etymologie von *κ.*; vgl. den dorischen Widmungsspruch *τὶν τάνδε λατάσσω Δέαγρε* auf dem Petersburger Hetärenpsykter). Dikaiarch. a. O. bezeichnet auch *λάταξ* als sizilisches Wort. Dasselbe ist lautlich mit latein. *latex* zusammenzustellen. Das K.-Spiel wurde gewöhnlich beim Symposion getrieben, wie die Großzahl der Vasen mit K.-Darstellungen beweist. Man vergleiche bloß die Beispiele bei Jahn Kottabos auf Vasenbildern, Philol. XXVI (1867) 221f. mit Taf. 1—4. Stephani Compte rendu 1869, 225f. Klein Euphronios[2] 115. Sartori 102f. Boehm 19f. Reinach Répert. de vases I 32. 56. 178. 207. 230. II 336. Stehender, nackter K.-Werfer Journ. hell. stud. XXX Taf. 15,1 vereinzelt. Die Schriftsteller bestätigen die Überlieferung der Vasenmaler. So berichtet Hegesander frg. 32 *ὁ καλούμενος κ. παρῆλθεν εἰς τὰ συμπόσια τῶν περὶ Σικελίαν, ὡς φησιν Δικαίαρχος, πρῶτον εἰσαγαγόντων*; und Kallimachos frg. 102 = Athen. XV 668 b. c: *πολλοὶ ... ἦκαν ἔραζε οἰνοπόται Σικελὰς ἐκ κυλίκων λάταγας*; vgl. Sartori 15f. Die Spieler liegen oft auf den Speisekissen in Symposionlage und werfen den K. mit der ausgestreckten rechten, selten z. B. Neapel 1857 mit der linken Hand. Zum Wurfe benützen sie ein zweihenkliges Trinkgefäß, bei den Siziliern *κοταβίς* genannt (Dikaiarch. frg. 34 = Athen. XI 479 d), meist eine Schale (*κύλιξ* Kallimachos a. O. Dionysios Chalk. frg. 3), oder einen Henkelbecher (*κάνθαρος* z. B. Neapel 822. Ameipsias K.-Spieler frg. 2, K. I 670. Athen. XV 667 f), oder einen Napf (*σκύφος* z. B. Hetärenpsykter des Euphronios in Petersburg. München 6), derart, daß der Zeigefinger durch den Henkel gezogen und die ganze Hand aufwärts gebogen ist. Diese Handhaltung ist genau vorgeschrieben, wie wir aus den Schriftstellern ersehen. Bei Antiphanes Geburt der Aphrodite frg. 55, K. II 33 = Athen. XV 667 a belehrt ein Spieler einen Neuling anschaulich, man müsse zum K.-Wurfe die Finger krümmen wie beim Flötenspiele (*αὐλητικῶς δεῖ καρκινοῦν τοὺς δακτύλους*), was anderwärts wiedergegeben wird mit *συνεστραμμένῃ τῇ χειρί* ‚mit eingebogener Hand' (Athen. XV 666 c) oder mit *ἀγκυλοῦν, ἐπαγκυλοῦν τὴν δεξιὰν χεῖρα* (Platon mißh. Zeus frg. 47, K. I 613 = Athen. XV 667 b. Dikaiarch. frg. 34, wovon abhängt Athen. XI 782 e. Hesych. s. *ἀγκύλη*). Dikaiarch gibt aber noch genauere Auskunft; *ἔδει γάρ*, sagt er, *εἰς τὸν ἀριστερὸν ἀγκῶνα ἐρείσαντα καὶ τὴν δεξιὰν ἀγκυλώσαντα ὑγρῶς ἀφεῖναι τὴν λάταγα* ‚man mußte den linken Ellbogen aufstützen, die rechte Hand biegen und den Weinrest zierlich schleudern'. Ähnlich wird Herakles bei Platon a. O. angewiesen, nicht nur die Hand stark zu krümmen, sondern sie auch nicht steif zu halten (*μὴ σκληρὰν ἔχειν τὴν χεῖρα*)

und den K. zierlich zu werfen (*εὐρύθμως πέμπειν τὸν κ.*). Eine schöne Handhaltung galt für so wichtig, daß Soph. Salmoneus frg. 494 N. = Athen. 487 d sagen kann *τῷ καλλικοτταβοῦντι νικητήρια τίθημι*; und Dikaiarch bemerkt von den Siziliern, manch einer von ihnen sei auf einen schönen K.-Wurf stolzer gewesen als auf einen guten Speerschuß; vgl. auch Athen. XI 782 e. Poll. VI 111. Der K.-Wurf mit der beschriebenen Becherhaltung heißt *πρόῑσις* oder *ἄφεσις ἀπ' ἀγκύλης* (Bakchyl. frg. 24 = Athen. XI 782 e. XV 667 c. Kratinos frg. 273, K. I 93 = Athen. XI 782 d; vgl. Anakreon frg. 54. Poll. VI 109); daher auch *ἀγκυλητὸς κ.* bei Aischyl. Knochensammler frg. 179. Der Ausdruck sowie das davon abgeleitete Zeitwort rühren daher, daß beim K.-Wurfe der Becher gerade so gehalten wurde wie der Schwungriemen (*ἀγκύλη*) beim Speerwurfe. Diese Metapher wurde aber von Athen. XI 782 d. XV 667 c insofern mißverstanden, als er *ἀγκύλη* zu einem Trinkgefäße macht, aus dem man den K. wirft; vgl. Sartori 93f. Wir haben vorhin *λάταξ* mit Weinrest übersetzt. Dikaiarch oder vielleicht Hegesander, der ihn ausschreibt, erklärt weiter *οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὸ πίπτον ἐκ τῆς κύλικος ὑγρόν* ‚*λάταξ* nannte man das Naß, das aus der Schale geworfen wurde'. Genauer erfahren wir von Athen. XV 666 c *λατάγη* (spätere Nebenform von *λάταξ*) *δ' ἐστὶν τὸ ὑπολειπόμενον ἀπὸ τοῦ ἐκπωθέντος ποτηρίου ὑγρόν* ‚der vom ausgetrunkenen Gefäße überbleibende Rest'. Ganz falsch sind die Erklärungen von Poll. VI 110. Hesych. s. *λάταξ*. Suid. s. *κότταβος*. Schol. Aristoph. Acharn. 524. Etym. M. s. *κοτταβίζω*. Daß Athenaios richtig erklärt, beweist Antiphanes a. O. Nachdem hier der Spieler dem Neuling Anweisung über die Becherhaltung gegeben hat, fährt er fort: *οἰνόν τε μικρὸν ἐγχέαι* (sc. *δεῖ*) *καὶ μὴ πολύν· ἔπειτ' ἀφήσεις* ‚man muß ein klein wenig Wein einschenken, und darauf wirft man'. Nun berichtet der Schol. Lukian. Lexiph. 3 (und Tzetz. Chil. VI 85, 888f.), der K.-Spieler habe einen Wasser- oder Weinstrahl aus dem Munde gespritzt (*ὁ κοτταβίζων τοίνυν λαβὼν εἰς τὸ στόμα ὑγρὸν ὁτιοῦν οἴνου ἢ ὕδατος καὶ πλήσας τὰς γνάθους ἀφίησι διὰ τῶν χειλέων . . .*). Diese Angabe beruht auf einem Mißverständnis, herrührend vom spätern Gebrauche des Wortes *κοτταβίζειν* für *ἐμεῖν* oder *ἀποβλύζειν* ‚ausspeien' (vgl. Poll. VI 111). Schon Athen. XV 666 a (vgl. Etym. M. s. *κοτταβίζω*) erhebt übrigens Einsprache dagegen, daß der *ἀποκοτταβισμὸς ἀρχαῖος* dasselbe sei wie das zu seiner Zeit übliche *ἀποκοτταβίζειν* = *τὴν ἄμυστιν ἀποβλύζειν* (665 b). Doch besitzen wir eine Symposionvase, auf der tatsächlich ein Jüngling mit aufgeblasenen Wangen im Begriffe steht, Flüssigkeit gegen die Scheibe auf dem K.-Ständer zu speien (abgeb. Ann. d. Inst. XL (1868) tav. d'agg. C = Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4305 = Reinach Répert. de Vases I 320, 2). Das Beispiel steht aber meines Wissens vereinzelt da und beweist höchstens, wie schon Heydemann Ann. d. Inst. a. O. 228 darlegt, daß der Jüngling betrunken ist (*μεθυσοκόττα βοι νεανίαι* bei Aristoph. Acharn. 525) und sich einen geschmacklosen Scherz erlaubt, der mit den Spielregeln nichts zu tun hat. Man kann damit Aischyl. Knochensammler frg. 179 vergleichen, wo Eurymachos das Haupt des Odysseus zur Zielscheibe seines Weinrestes macht, oder Eurip. Oineus frg. 562 N. = Athen. XV 666 c, wo der alte Oineus zum Ziele des K. seiner Neffen wird, oder endlich Aristoph. Gerytades frg. 152, K. I 429 = Poll. VI 111. Szenen, wie sie unser Vasenmaler dem Leben abgeschaut, mögen sich freilich bei gehobener Kneipstimmung oft ereignet haben. Sind sie etwa schuld am Bedeutungsübergang von *κοτταβίζειν* in *ἐμεῖν*? Vor dem Wurfe mißt der Spieler begreiflicherweise mit den Augen den Raum bis zu dem Ziele ab, das er treffen will (Dionys. Chalk. frg. 3). Nach der Beschaffenheit dieses Zieles unterscheiden wir zwei Arten von K.:

1. Das Spiel mit dem K.-Ständer, nach dem Beispiele des Athen. XV 667 d. e gewöhnlich *κ. κατακτός* genannt. Antiphanes Geburt der Aphrodite frg. 55 gibt uns die ausführlichste Aufklärung darüber. ‚Den da, meine ich; du verstehst nicht? Der K. ist der Leuchter (*κόττα βος τὸ λυχνίον ἐστίν*). Paß auf!' . . . ‚Doch wie spielt ihr K.?' ‚Ich will dir eines nach dem andern erklären. Wer den K. auf die *πλάστιγξ* (wörtlich Wage) wirft und sie zum Fallen bringt,' — ‚Was für eine Wage? Meinst du damit das auf dem Schafte liegende kleine Ding, das Plättchen? (*τοῦτο τοὐπικείμενον ἄνω τὸ μικρόν, τὸ πινακίσκιον λέγεις;*)' ‚Das ist die *πλάστιγξ* — Der wird Sieger'. ‚Wie kann man das erkennen?' ‚Wenn man sie bloß berührt, so wird sie auf den Manes herunterfallen, und es entsteht ein sehr starker Schall (*ἐὰν θίγῃ μόνον αὐτῆς, ἐπὶ τὸν μάνην πεσεῖται καὶ ψόφος ἔσται πάνυ πολύς*).' ‚Mein Gott, ist denn am K. auch ein Manes, ein Haussklave?' Wir entnehmen diesem Zwiegespräche, daß der Spieler seinen Weinrest gegen die auf der Spitze einer leuchterartigen Stange im Gleichgewicht ruhende Scheibe (*πλάστιγξ*) schleudert; trifft er dieselbe, so fällt sie auf den *μάνης* herab und verursacht durch das Aufprallen einen starken Schall. Damit verbinden wir Hermippos Moiren frg. 47, K. I 237 = Athen. XI 487, e. f. oder XV 668 a ‚Du kannst die K.-Stange (*τὴν ῥάβδον κοτταβικήν*) in einem Spreuhaufen sich wälzen sehen; der Manes hört nichts vom Klange des Weinrestes (*μάνης δ' οὐδὲν λατάγων αἴει*); die unglückliche Plastinx aber erblickst du vielleicht im Kehrichthaufen bei der Angel der Gartentüre'. Beide Dichter unterscheiden deutlich drei Teile des K.-Gerätes: *λυχνίον* = *ῥάβδος, πλάστιγξ, μάνης*; Antiphanes umschreibt auch deren Zweck. Nun führt bei Aristophan. Frieden 1244 und bei Pherekrates Pannychis frg. 66, K. I 162 = Schol. Aristoph. Frieden 1242 ein K. den Namen *κ. κατακτός*. Trygaios gibt (Frieden 1240f.) dem Trompeter Anleitung, wie er aus seiner Kriegstrompete ein nützliches Friedenswerkzeug herstellen könne: Wenn du Blei in die Schallöffnung da gießest und oben am Mundstück einen recht langen Stab hineinsteckst, so hast du einen *κ. κατ.* (*γενήσεταί σοι τῶν κατακτῶν κοττάβων*). Hier handelt es sich um die bloße *ῥάβδος*; *πλάστιγξ* und *μάνης* setzt der Trompeter schon selbst hinzu; ohne sie kann man nicht spielen. Was ist nun ein K. *κατακτός*? Athen. XV 666 e = Schol. Aristoph. Frieden 1244 erklärt *ἐκάλουν δὲ καὶ κατακτούς τινας κοττάβους· ἐστὶν δὲ λυχνία ἀναγόμενα πάλιν τε*

ψιπίπτοντα also ein Ständer, der sich auseinanderziehen läßt; ähnlich Schol. Aristoph. Frieden 1242 *κατακτοὶ δὲ ἐκλήθησαν ἀπὸ τοῦ κατάγειν καὶ εἰς κάλιν ἀνάγειν τὸν κόττα βον.* Die beiden Erklärungen sind entschieden richtig; denn der K.-Ständer des Trompeters bei Aristophanes ist in der Tat verschiebbar; der in das Mundstück der Trompete hineingesteckte Stab kann ausgezogen und zurückgeschoben werden; nur braucht es eine Vorrichtung, etwa einen Stift und entsprechende Stiftlöcher, um ihn auf der gewünschten Höhe festzuhalten. Der Dichter nennt solche Kleinigkeiten nicht; sie sind ebenso selbstverständlich wie *μάνης* und *πλάστιγξ*. Im gewöhnlichen Leben nun haben wir uns beim *κ. κατακτός* an Stelle der Trompete einen hohlen, unteren Schaftteil vorzustellen, in welchem der feste, obere bewegt werden kann. Wir dürfen aber nicht glauben, daß alle K.-Geräte verschiebbar gewesen seien; diese Eigenschaft war vielmehr Nebensache (vgl. Blümner 1031), weshalb auch unser Spiel eigentlich mit Unrecht den Namen *κ. κατακτός* führt. Sartori 91 und Körte 38 behaupten, *κατακτός* bezeichne das ‚Hinunterwerfen', *κατάγειν* der Plastinx. Dann kann aber *κ. κατακτός* nur heißen ‚K.-Spiel, bei dem es darauf ankommt die Plastinx zum Fallen zu bringen', während doch Trygaios den Trompeter anleitet, einen K.-Ständer herzustellen.

Wir haben nun auf die drei genannten Teile des K.-Gerätes etwas näher einzugehen an Hand der Denkmäler. Als solche kommen, wie schon bemerkt, in Betracht einmal die Abbildungen besonders auf bemalten Gefäßen, dann die noch erhaltenen K.-Ständer selbst. Erstere sind im wesentlichen verzeichnet bei Sartori 108f. (größtenteils nach Stephani Compte rendu 1869, 225f.); Ergänzungen bieten Klein Euphronios[2] 115 A. und Boehm 21f. Die K.-Geräte, die in Etrurien gefunden wurden, sind jetzt bequem zusammengestellt und beschrieben bei Körte 38f., nr. 1—7 (mit einer einzigen Ausnahme leider ohne Abb.); das einzige außerhalb Etruriens, nämlich zu Naukratis in Ägypten aufgedeckte wurde veröffentlicht von Higgins Archaeologia LI (1888) 389f. mit Taf. XIII. Sie sind sämtlich aus Bronze gefertigt. Dürfen wir für die griechischen dasselbe voraussetzen? Einen sichern Rückschluß lassen meines Erachtens die etrurischen Muster nicht zu; dem Beispiel aus Naukratis fehlt stärkere Beweiskraft, weil es vereinzelt dasteht. Wir erinnern uns, daß Trygaios Aristoph. Frieden 1290f. dem Trompeter geraten hat, einen Stock in den Hals seiner Trompete hineinzustecken, um daraus einen *κ. κατακτός* zu machen. Der Stock, also der obere Teil des Schaftes war hier hölzern; und so mag hie und da eine ganz oder teilweise hölzerne *ῥάβδος κοταβική* in Gebrauch gewesen sein. Die mir vorliegenden Abbildungen machen größtenteils den Eindruck, daß sie auf metallene Vorbilder zurückgehen. Eine Ausnahme macht z. B. der knotenstockähnliche, scheinbar mit einer Schnur an dem dickeren unteren Teil befestigte obere Schaftteil bei Boehm Taf. nr. 9, ebenso der mit Knöpfen beschlagene Schaft auf dem unteritalischen Lebes London F 304. Die Höhe der etrurischen Originale beträgt soweit sie meßbar, d. h. ganz erhalten sind, nach Körte cm. 150 (nach Notizie degli scavi 1894, 237 bloß 130). 156. 170. 175. 195 (Körte nr. 7. 5. 2. 4. 3). Die Ständer auf den Vasenbildern sind gewöhnlich ungefähr manneshoch; die angegebenen Maße dürften also auch bei ihnen stimmen. Der Schaft ruht entweder auf einer teils teller- teils blütenkelchartigen, fußlosen Standplatte (Beispiele auf Boehms Tafel nr. 1 = Reinach Répert. d. vases I 178, 1 = Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4306. Boehm nr. 2 = Reinach 178, 2. Boehm nr. 3 = Reinach I 337 = Schreiber Bilderatlas 78, 1 = Baumgarten-Poland-Wagner Hellen. Kultur[3] 118. Boehm nr. 5 = Archaeol. LI Taf. 14 nach S. 390. Reinach I 32, 4. 7. 8. 178, 4) oder auf drei Füßen mit oder ohne Standplatte (z. B. Körte nr. 2. 3. 4 = Boehm nr. 7 = Sartori Taf. IVa = Röm. Mitt. I Taf. 12a = Archaeol. LI 387 = Daremberg-Saglio III 1, 868. Körte nr. 5 = Sartori Taf. IVb. Röm. Mitt I Taf. 12 b. Körte nr. 6 = Archaeol. LI 395. Boehm nr. 4. 6 = Reinach II 321, 1. Boehm nr. 8. Jahn Philol. XXVI Taf. IV 2. 3. Sartori Taf. III = Reinach I 320, 1. Archaeol. LI Taf. 13 nach S. 384. London F 579 mit Abb. 26 auf S. 231), oder endlich steht er ohne Untersatz auf dem Boden auf (z. B. Reinach I 320, 2 Daremberg-Saglio III 1, 867 Abb. 4305; vgl. Neapel 2899). Wenn der Vasenmaler nicht einfach unterlassen hat, den am Modell vorhandenen Fuß mit abzuzeichnen, so mußte der Schaft in diesem Falle natürlich in den Boden hineingesteckt werden, um feststehen zu können (vgl. Schol. Aristoph. Frieden 343). Der Schaft besteht oft aus einem einzigen Stabe; hie und da ist er zweiteilig, und zwar, wie beim Ständer in Aristophanes' Frieden, mit hohlem Unterteil, in welchem der feste obere hineingesteckt ist, letzteres z. B. beim Gerät aus dem Volumniergrabe bei Perugia, Körte nr. 1 mit Abb. S. 39 und bei den schon erwähnten Körte nr. 4 und 5. Trotzdem dürfen wir diese drei etrurischen Ständer meines Erachtens nicht als *κ. κατακτοί* bezeichnen; denn der untere Schaftteil ist so kurz, daß der obere kaum noch merklich ausgezogen werden kann, ohne den Halt zu verlieren; außerdem fehlen die Stiftlöcher zur Befestigung der höhergestellten Stange. Es handelt sich hier einfach um zerlegbare Apparate, die bequem versorgt werden konnten. Auf den Vasen sehen wir hie und da zweigeteilte Geräte mit ungefähr gleich langen Schaftteilen, z. B. Reinach I 32, 8. 178, 1 = Boehm nr. 1 = Daremberg-Saglio Abb. 4306. Wenn die Teile nicht bloß zusammengeschweißt, sondern ineinandergesteckt waren, so haben wir K. *κατ.* vor uns. Die etrurischen K.-Ständer tragen auf der Spitze des Schaftes kleine Figürchen von 6½ bis 17 cm Höhe. Diese stehen unmittelbar auf einer Standplatte, an welcher unten eine zylinderförmige Hülse angebracht ist. Die Hülse wird über den Schaft gestülpt und nötigenfalls mit einem Stifte an demselben befestigt (vgl. das Stiftloch am Figürchen des Berliner Museums, Körte nr. 10, abgeb. Arch. Jahrb. II 179). Die bis jetzt festgestellten Bekrönungsfigürchen — Körte nr. 8—11 sind Einzelstücke, deren zugehöriger Schaft fehlt — stellen bekleidete oder nackte Sklaven dar, einmal eine Sklavin (Körte nr. 11,

abgeb. Röm. Mitt. I 235), ein andermal den Unterweltsdiener Charun (Körte nr. 7, abgeb. Notizie degli scavi 1894, 238). Die Gestalten tragen in der erhobenen rechten oder linken Hand (Körte nr. 4. 5. 8. 9. 10. 11) oder auf ihrem Kopfe einen Zapfen oder ein Trinkhorn oder einen Widderkopf. Auf diesem Gegenstande, der oben gewöhnlich in einer Spitze, gelegentlich aber auch in einer Fläche endigt (Körte nr. 5. 6. 7. 11), wurde die Plastinx ins Gleichgewicht gestellt. Der Ständer von Naukratis trug wahrscheinlich keine Bekrönungsfigur; wenigstens wurde keine aufgefunden. Den Geräten auf den griechischen und unteritalischen Vasenbildern fehlt sie stets. Hier pendelte die Plastinx auf der Spitze des Schaftes; wir sehen sogar mehrmals, wie sie von einer Person ins Gleichgewicht gesetzt wird, z. B. Reinach I 32, 7. 178, 1 und 3. 320, 1. Neapel 811. 1901. 2308; S. A. 302. London F 579. Die Person hält dabei etwa den Apparat mit der einen Hand, damit er nicht schwanke, einmal scheinbar mit einem Instrumente (Archaeologia XLI Taf 14, dazu S. 391).

Daß die Plastinx, eine runde Scheibe von 8,5—10 cm Durchmesser (so die vorhandenen Körte nr. 2. 4. 6. 12) stets eben war, versteht sich von selbst, da sie den Zweck hat, einen starken Schall zu erzeugen. Doch wird es noch ausdrücklich bezeugt von Soph. Salmoneus frg. 494 N. *τῷ καλλικοτταβοῦντι νικητήρια τίθημι καὶ βαλόντι χάλκειον κάρα*, wo unter dem ‚ehernen Haupte' einzig die Plastinx verstanden sein kann, und von Kritias frg. 7. Bgk.^{4} = Athen. XIII 600 e *πλάστιγξ θ' ἡ χαλκοῦ θυγάτηρ* . . . Die beiden Scheiben der Ständer Körte nr. 2 und 4 haben in der Mitte eine kleine Einbuchtung, die letztgenannte auch ein Loch in der Nähe der Kreislinie (Helbig Röm. Mitt. I 222). Dieses diente offenbar zur Befestigung der Plastinx mittels eines Fadens, um deren Fortrollen zu verhindern (Körte); die Einbuchtung, wie auch die flachendenden Zapfen gaben der Scheibe einen festeren Stand.

Nun der Manes. Die den etruskischen K. krönende Sklavengestalt darf diesen Namen nicht beanspruchen. Denn der Manes ist ein unentbehrlicher Bestandteil des Gerätes, der immer vorhanden sein muß. Nun aber fehlt die Bekrönungsfigur sämtlichen K. auf Vasenbildern und wahrscheinlich auch dem Ständer aus Naukratis. Weiter haben wir vom Lehrmeister bei Antiphanes erfahren, daß die Plastinx bei leichter Berührung auf den Manes hinunterfällt, und daß das Aufschlagen derselben einen starken Schall verursacht; vgl. dazu Soph. Inachos frg. 235. Eur. Pleisthen. frg. 631, beide = Athen. XV 668 b. Pollux VI 110. Hesych. s. *κοτταβεῖα*; s. *λάταξ*. Schol. Aristoph. Frieden 343. Suid. s. *κότταβος*; s. *κοτταβίζειν*; s. *μεθυσοκότταβοι*. Etym. M. s. *κοτταβίζω*. Wie kann aber die Plastinx auf die Sklavengestalt, auf der sie aufliegt, hinunterfallen? Sie streift dieselbe höchstens, während sie zu Boden fällt; der geforderte *ψόφος πάνυ πολύς* ist bei diesem Streifen undenkbar. Bei den K.-Ständern auf Vasenbildern sehen wir dagegen ungefähr auf der halben Höhe des Schaftes eine runde Scheibe, die gewöhnlich größern Umfang hat als die Plastinx. Die Scheibe ist auch vorhanden am K. von Naukratis, an jenem des Volumniergrabes (Körte nr. 1), an den beiden Geräten von Monteluce (Körte nr. 2 und 3), am Ständer vom Frontone (Körte nr. 4), an den K. von Corchiano und von Montepulciano (Körte nr. 6 und 7). Ihr Durchmesser beträgt 20 (Naukratis) bis 31 cm (Körte nr. 2); am Geräte von Corchiano sogar bloß 9½ cm. Wenn nun die Plastinx auf diese Scheibe hinunterfiel, so entstand der erwähnte starke Schall. Diese Erwägung, zusammen mit der zweiten, daß nämlich bei den K. auf Vasenbildern überhaupt nichts anderes als Manes in Betracht kommen kann, führen zum unabweisbaren Schlusse, daß die in der Mitte des Ständers angebrachte runde Erzscheibe der *μάνης* sein muß. Es wird doch niemand ernstlich behaupten wollen, die Vasenmaler haben es unterlassen, den Manes, einen unentbehrlichen Bestandteil des Spielgerätes, darzustellen. Das tun aber alle jene, welche der etruskischen Bekrönungsfigur diesen Namen beilegen; denn diesen bleibt nur der Ausweg offen, die Vasenmaler haben diese Figur, also ihren Manes, etwa wegen ihrer Kleinheit fortgelassen. Warum unsere Scheibe gerade den phrygischen Sklavennamen Manes erhalten hat (Strab. 304. 553. Schol. Hom. Il. V 185. Schol. Aristoph. Vögel 523), läßt sich vermuten. Der Manes wird von der Plastinx geschlagen, vom Weine übergossen; man behandelt ihn wie einen Sklaven. Und weshalb endlich soll unsere Scheibe nicht *μάνης* heißen können, da doch auch ein Trinkgefäß diesen Namen trägt? (Athen. XI 487 c). Der Manes der etruskischen K. ist flach; jener der Vasenbilder teils flach, öfter aber vertieft mit der Höhlung nach unten. Gute Beispiele bei Reinach I 32. 178. 320. 337. II 321 und Boehms Tafel. Offenbar zur Verstärkung des Schalles sind an den Schälten der Ständer vom Volumniergrabe und von Monteluce (Körte nr. 1. 2. 3) je zwei bis drei kleinere Scheiben, bei nr. 1 überdies noch kymbalonartige Bleche befestigt. Als Besonderheit sei im Anschlusse noch erwähnt, daß am untern hohlen Schaftteile des erstgenannten zwei Sklaven angebracht sind.

Man wird wohl kaum besonders zu betonen brauchen, daß der im Bogen geschleuderte Weinstrahl sein Ziel, die Plastinx, von oben her, trifft. Nur in diesem Falle fällt sie auf den Manes herab; trifft man sie von unten, so wird sie auf die Seite geworfen (vgl. auch Blümner 1028). Die Bekrönungsfigur der etruskischen Geräte bietet nach Körte 44 die Möglichkeit, die Figur selbst zu treffen, dadurch den Schaft in Schwingung zu versetzen und die Plastinx zum Fallen zu bringen. Das wäre eine besondere etruskische Abart und zugleich eine Erleichterung des Spieles gewesen. Aber auch hier konnte durch Abnahme des Figürchens jederzeit der griechische K. hergestellt werden. Beweisen läßt sich diese Vermutung Körtes nicht; sie sei auch lediglich als Vermutung angeführt.

Spätere Grammatiker und Lexikographen haben die Plastinx beim *κ. κατακτός* als wirkliche Wage aufgefaßt und infolgedessen, vielleicht noch veranlaßt durch falsche Auslegung von Aristoph. Frieden 1244f. eigentümliche Erklärungen dieser Spielart, gegeben. Vgl. Schol. Aristoph. Frieden

42. 343. Schol. Lukian. Lexiph. 3. Athen. XI 7d (über den Manes) u. a. Da sich Boehm f. und Sartori 39f. bemüht haben, deren Dargungen als falsch zu erweisen, brauche ich darer keine weiteren Worte zu verlieren. Nur chen. XV 667d. e sei hier angeführt: *τὸ δὲ καλούνον κοττάβιον τοιοῦτόν ἐστιν · λυχνίον ἐστὶν ὑψηv, ἔχον τὸν μάνην καλούμενον ἐφ' ὃν τὴν κατιλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δὲ πίπειν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ.* s auf *ἐντεῦθεν* stimmt alles mit unsern Dargungen. In den übrigen Worten hat Athenaios n K. *κατακτός* vermengt mit der zweiten Spielt beim K.-Spiel, dem

2. *κότταβος ἐν λεκάνῃ* oder *δι' ὀξυβάφων*. er Name nach Athen. XV 667e und Schol. Lukian. xiph. 3 ‚Das Becken' sagt Athenaios, wird mit asser gefüllt; auf demselben schwimmen leere ssigschälchen (*ὀξύβαφα*); gegen diese schleuderten e aus Bechern den Weinrest und versuchten sie n versenken. Den K.-Preis (*τὰ κοττάβια*) erhielt er, welcher am meisten derselben versenkte. Er legt seine Worte mit Ameipsias K.-Spieler frg. K. I 670 *ἡ Μανία, φέρ' ὀξύβαφα καὶ καvάβους || καὶ τὸν ποδανιπτῆρ' ἐγχέασα ὕδατος.* lle, Mania! bring' Essigschälchen, Henkelbecher nd das Becken für Fußbäder und gieß es mit asser voll'. Als *λεκάνη* dient hier das große ecken zu Fußbädern, und der Wein wird aus enkelbechern geschleudert. Mit dem folgenden, ark verderbten Zitate Kratinos Nemesis frg. 16 weiß ich leider ebenfalls nichts anzufangen. uf diese Form des Spieles bezieht sich auch latons mißhandelter Zeus frg. 46, K. I 612 = Athen. V 666d. e. Der Frauenwirt sagt zu Herakles nd der Hetäre, die ihn begleitet: *πρὸς κότταβον αἴζειν, ἕως ἂν σφῷν ἐγὼ || τὸ δεῖπνον ἔνδον σκευάσω. ΗΡ. πάνυ βούλομαι · ἀλλ' ἄνεμός ἐστ'. Α. ἀλλ' εἰς θυίαν παιστέον.* Studniczka 1298 faßt ie Stelle richtig so auf: ‚Spielt nach dem K.- erät, bis ich euch drinnen das Mahl bereitet abe'. ‚Ich möchte gerne', erwidert Herakles, ber (hier draußen) windet es' (so daß die Plainx auf der Stange nicht in Gleichgewicht stehen ürde). ‚Da muß man eben nach dem Mörser ielen', schlägt der Wirt darauf vor. Und Heraes: ‚So bring den Mörser, schaff Wasser her nd stellt uns Becher auf den Tisch' (*ποτήρια αράθετε*). Daß man als *λεκάνη* einen Mörser enutzt, hat nichts Auffälliges; dagegen werden eine *ὀξύβαφα* erwähnt. Ob es eine einfachere rt dies Spieles *ἐν λεκάνῃ* gab, wobei es nur arauf ankam, den Weinrest in ein auf dem Boden tehendes Gefäß zu schleudern, oder ob Herakles ie Essignäpfchen als selbstverständlich übergeht, rage ich nicht zu entscheiden. Körte 46 glaubt n einem großen, schönverzierten Bronzebecken us dem Volumniergrabe eine *λεκάνη* zu erkennen. s hat 75 cm äußern Durchmesser (abgeb. Conetabile dei monumenti di Perugia etrusca e roana Taf. XV 1). Bildliche Darstellungen des *ἐν λεκάνῃ* sind bisher nicht namhaft gemacht orden. Vielleicht bezieht sich darauf das Bild er schönrotfig. Schale aus Tanagra, boiotisches rzeugnis, London E 813 mit Abb. Taf. 21, 1. Vir sehen links ein Becken auf einem säulenrtigen Fuße ruhen; drin schwimmt eine Ente, ie den Schnabel in die Höhe streckt; rechts davon steht eine bekleidete Frau nach links gewandt; mit der erhobenen Rechten wirft sie nach K.-Art den Weinrest gegen die Ente. Eine schwimmende Ente in einem ähnlichen Becken ist gemalt auf der Nolaner Hydria London E 202 und Abb. Taf. 8, 1. Rechts und links vom Becken zwei nackte, badende Frauen. Die beiden Becken sind *λουτῆρες* oder *λουτηρίδια* (vgl. Schol. Lukian. Lexiph. 3); die schwimmende Ente vertritt die Essigschälchen; auch sie soll durch den geschleuderten Weinrest versenkt werden. Wir hätten hier, wenn ich mich nicht täusche, eine Abart des *κ. δι' ὀξυβάφων*.

Auf einigen rf. Vasen begleitet der K.-Spieler den Wurf mit einer Widmung an eine geliebte Person. So ruft Smikra auf dem Hetärenpsykter zu Petersburg (Reinach I 32 = Klein Euphronios^2 105 = Daremberg-Saglio III 1, 866 = Furtwängler-Reichhold II Taf. 63) *τὶν τάνδε λατάσσω Λέαγρε* ‚Dir Leagros schleudere ich diesen Rest'; kürzer und attisch *τοὶ* (oder *δός* nach Meier Archäol. Ztg. 1884 p. 252) *τήνδε Εὐθύμιδες* ‚Dir Euthymides diesen' (München 6, abgeb. Klein 110; vgl. Meistersignaturen^2 195, 5); noch einfacher München 272, abgeb. Jahn Philol. XXVI Taf. 3, 1 = Sartori Taf. I *τοὶ τήν[δε]* ohne Namen; vgl. Hartwig Meisterschalen 129; dasselbe mit Namen: *τοὶ τήνδε Λυκίῳ*. Jahn a. O. 225. In den ersten drei Fällen entströmt der Ausruf dem Munde von Hetären. Nun vergleiche man damit Bakchyl. frg. 24 = Athen. XI 782e und XV 667c *εὖτε τὴν ἀπ' ἀγκύλης ἵησι τοῖς νεανίαις λευκὸν ἀντείνουσα πῆχυν* ‚wenn sie den weißen Arm ausstreckt und den Jünglingen den Rest nach K.-Art schleudert'. Das klingt wie eine Erklärung der Vasenbilder. Übrigens muß die Verwendung des K.-Wurfes als Liebesorakel im 5. und 4. Jhdt. v. Chr. recht verbreitet gewesen sein. Wird diese Sittte doch auch erwähnt bei Pind. frg. 128 (*ὅρα . . . Ἀγάθωνι δὲ βάλω κ*), bei Kratinos frg. 273, K. I 93 = Athen. XI 782d (*ἴησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει*, eine unsaubere Parodie auf Eurip. Stheneboia frg. 667 N. = Athen. X 427e), bei Achaios Linos frg. 26 N. = Athen. XV 668a (*ὦ κάλλιστον Ἡρακλεῖ λάταξ*); vgl. Sopokles Inachos frg. 255 N. (*ξανθὴ δ' Ἀφροδισία λάταξ πᾶσιν ἐπεκτύπει δόμοις*); ähnlich Eurip. Pleisthen. frg. 631; vgl. auch Kallippos Pannychis frg. 1, K. III 378, alle drei bei Athen. XV 668b. c. Bekannt ist der von Xen. hell. II 3. 56 überlieferte Fall, daß Theramenes den Rest des Schierlingstrunkes nach K.-Art dem schönen Kritias darbrachte (*Κριτίᾳ τοῦτ' ἔστω τῷ καλῷ*; vgl. z. d. St. Cic. Tuscul. I 96. Valer. Max. III 2 ext. 6. Tebes bei Stob. V 67). Auf dem Petersburger Psykter, an dem beiläufig der K.-Wurf zuerst erkannt wurde (v. Brunn Bull. dell' inst. 1859, 125), ist offenbar die ursprüngliche Widmungsformel erhalten; die dorische Mundart derselben erklärt sich aus dem Ursprunge des Spieles. Da auf den vier angeführten, sowie auf einer Anzahl von Gefäßen ohne Liebesspruch das K.-Gerät fehlt (als Beispiele führe ich an: strengrotfig. Berlin 2270. 2298. 2299. 4221. Paris Louvre G 30; schönrotfig. Berlin 4065. London E 70. 161. 453. 454. 495; spät Berlin 4026. London F 36. 303), hat man als dritte Art des Spieles den

K. ohne bestimmtes Ziel angenommen.

Und zwar hielt man diese ‚Spende' als Urform des Spieles überhaupt mit Berufung auf Theophrast über die Trunkenheit frg. 118 W. = Athen. X 427 d. Die Worte, die dort stehen: *ἦν ἀπ' ἀρχῆς τὸ μὲν σπένδειν ἀποδεδομένον τοῖς θεοῖς, ὁ δὲ κότταβος τοῖς ἐρωμένοις* besagen wohl, daß der K. von Anfang an als Liebesorakel diente, was mit den vorangehenden Ausführungen wohl stimmen kann, aber nicht, daß man den Weinrest ziellos warf. Doch die Vasen! Studniczka 1296f. hält den kräftigen Fernruf *ἀπ' ἀγκύλης* für ganz überflüssig bei einer bloßen Spende; er habe nur Zweck, wenn die Latax nach einem bestimmten Ziele geschleudert worden sei. Übrigens sieht Klein auf einer der ältesten K.-Vasen, einer nicht völlig erhaltenen Schale des Chachrylion, Reste einer *ῥάβδος κοτταβική* (Meistersignaturen[2] 126, 5; abgeb. Euphronios[2] 113). Bei den übrigen älteren Gefäßen fehlt freilich der Ständer, aber nur aus künstlerischen Gründen; der Beschauer hat sich ihn in der Phantasie dazu ergänzt (vgl. Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold II 16 und zu Berlin 2299). Man muß diesen Erwägungen zustimmen; doch sind noch zwei Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Auf mehreren Vasen nämlich hält der K.-Spieler während des Wurfes das Gesicht abgewandt. Als Beispiele führe ich an: strengrotf. Petersburger Hetärenpsykter. München 6. Paris Louvre G 30; schönrotf. London E 454. 495; spät London F 36. Sind das nicht Belege für ziellosen Wurf? Ich glaube nicht, sondern nehme mit Klein Euphronios 110 an, die Kopfdrehung erhöhe die Schwierigkeit des Zielwurfes, indem sie ihn stark dem Zufalle anheimstelle; vgl. Furtwängler bei Furtwängler-Reichhold II 16. Damit verbinden wir gleich eine weitere Eigentümlichkeit. Auf einzelnen strengrotf. Vasen, wie Euphroniospsykter, Chachrylionschale, Berlin 4221 schleudert der Spieler den K., während er in der unbeschäftigten linken Hand eine Schale oder einen Napf hält. Liegt darin eine Künstlerlaune, eine besondere uns unbekannte Trinksitte oder Spielregel? Auch Palaisto und Agapema auf dem Hetärenpsykter halten nämlich Gefäße in der unbeschäftigten Linken, während sie doch mit der Rechten nicht die Latax schleudern. Nun den zweiten Einwurf. Kallimachos frg. 102 sagt: *πολλοὶ καὶ φιλέοντες Ἀκόντιον ἦκαν ἔραζε || οἰνοπόται . Σικελικᾶς ἐκ κυλίκων λίταγας.* ‚Viele Zecher, die den Akontios liebten, schleuderten aus Bechern sizilische Weinreste auf den Boden.' Wo bleibt da das Ziel? In der Tat scheint es zu fehlen. Doch ist es damit nicht gesagt, daß es sich um eine eigene, regelmäßige ausgeführte Art des Spieles handle, so wenig als in den früher angeführten Fällen, wo lebende Personen zur Zielscheibe der Latax genommen wurden, oder wenn Theramenes dem schönen Kritias den Rest des Schierlingstrankes schleudert. Weiter dürfen wir nicht übersehen, daß sonst in der griechischen Literatur von einem K. ohne Ziel nie die Rede ist. Auch die Grammatiker und Lexikographen, denen doch eine größere Auswahl von alten Schriftstellern zur Verfügung stand als uns, kennen nur den *κ. κατακτός* und *ἐν λεκάνῃ* oder *δι' ὀξυβάφων*; vgl. besonders Athen. XV 667 e. Schol. Aristoph. Frieden 1244. Schol. Lukian. Lexiphan. 3. Hätte es eine dritte Art K., ein Spiel ohne bestimmtes Ziel gegeben, so würden wir wenigstens bei den Grammatikern gewiß irgend eine Spur davon finden. Endlich ist, wie wir gleich sehen werden, der K. ein Wettkampf, bei dem Preise ausgesetzt werden. Das wäre aber unmöglich bei einem ziellosen Spiele. Wer soll denn da Sieger sein? Nach all diesen Erwägungen glaube ich mit Furtwängler, Klein und Studniczka die angebliche dritte K.-Art ablehnen zu dürfen. Damit behaupte ich natürlich keineswegs, man habe den K. nie ins Leere geschleudert; nur gehörte das nicht zum Spiele, war vielmehr, wenn wir so sagen wollen, ein Mißbrauch desselben.

Die K.-Preise haben den Namen *κότταβος* (so angeblich nach Athen. XV 666 c, mit dem ein gangs angeführten Belege Eur. Oineus frg. 562), häufiger *κοτταβεῖον, κοττάβιον, κοττάβιον* (Aristot. rhet. I 12, p. 1373 a 23. Hegesander frg. 3 nach Dikaiarch. Kallippos Pannychis frg. 1. Athen. XV 667 e. f. 669 b. Poll. VI 111. Hesych. Phot. s. *λάταγες*. Etym. magn. s. *κοτταβίζω*. Als solche wurden etwa ausgesetzt Eier, Kuchen, Naschwerk (Antiphan.. frg. 55. Eupolis Baptai frg. 85. Hermipp. Iamben frg. 74. Kallias oder Diokles Kyklopen frg. 9. Kephisodor Trophonios frg. 5, alle = Athen. XV 667 d oder K. II 33. I 278. 247. 696. 801, oder ein ehernes Gefäß (*χαλκίον*, Aristoph. Schmausende frg. 209, K. I 444 = Athen. XV 667 f). Herakles bei Platon mißhandelter Zeus frg. 4 will gar um Küsse spielen (vgl. Kallippos a. O.); doch der Wirt läßt es nicht zu und bestimmt selbst als Preis die Schuhe der Mitspielerin und des Herakles Näpfchen (*κότυλος*); vgl. Soph. Salmoneus frg. 494 N.

Das K.-Spiel reicht mindestens ins 6. Jhdt. v. Chr. hinauf. Alkaios und Anakreon kennen es bereits und zwar schon in der Form des *κ. κατακτός*. Dies bezeugt Kritias frg. 7 Bergk[4] = Athen. XII 600 c: Anakreons Andenken wird nicht älter noch vergehen, solange ‚die Plastinx die Tochter des Erzes sitzt auf dem höchsten Scheitel der hochragenden K., sie, die getroffen wird von den Bromios Tropfen' (*πλάστιγξ θ' ἡ χαλκοῦ θυγάτηρ ἐπ' ἄκραισι καθίζη || κοττάβου ὑψηλοῦ κορυφαῖ Βρομίου ψακάδεσσιν || ⟨βαλλομένη⟩*; codd. *ὑψηλαῖς*). Vielleicht ist sogar ein K.-Ständer dargestellt auf einer schwarzfigur. Amphora Paris Louvre F 2 abgeb. Pottier Vases antiques du Louvre II Taf. 63; München 982 kommt hier nicht in Betracht, da es sich um eine spätere Nachahmung handelt. Im 5. Jhdt. wird das Spiel oft erwähnt. Nach Athen. X 427 d wimmeln die Skolien geradezu von K. Es seien angeführt Bakchylides, Pindar, Dionysios Chalkus, Kritias; dann die Dramatiker Aischylos, Sophokles, Euripides und Achaios, ferner Ameipsias, Aristophanes, Eupolis, Hermippos, Kallias oder Diokles, Kephisodoros, Kratinos, Pherekrates, der Lustspieldichter Platon, endlich der Geschichtschreiber Xenophon. Nehmen wir dazu, daß die Vasenmaler den K. gleich von Beginn des Jahrhunderts an häufig darstellen, daß ihn Aristophanes (Wolken 1073; Frieden 342) zu den gewöhnlichen Belustigungen der verweichlichten attischen Jungmannschaft zählt, so haben wir ein ungefähres Bild von der Beliebtheit des Spieles im Athen des 5. Jhdts. Die Athener spielten nachweisbar K. bis etwa zur Zeit Al-

xanders hinab. Auf Vasen des 4. Jhdts. ist er noch dargestellt, und die Lustspieldichter Antiphanes, Eubulos (Ankylion frg. 1, K. II 165 = Athen. XV 668 d), Kallippos und Philemon (in Plaut. Trinummus 1011) sprechen davon, ersterer sogar recht ausführlich. Ob Dikaiarch das Spiel noch selber sah, wage ich nicht zu entscheiden. Im Ursprungslande Sizilien war es in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. sehr verbreitet, und das Geschichtlein, das Aristot. rhet. I 12 p. 1373 a 23 von Ainesidemos und Gelon erzählt — letzterer hatte eine Stadt unterworfen, die ersterer auch gern genommen hätte; da schickt ihm Ainesidemos, wie wenn Gelon ihn im K. übertroffen hätte, K.-Preise. — Dies Geschichtlein beweist, daß die hohen Herren von dazumal in ihren Gedanken nicht weniger häufig beim K. weilten, als gewisse Herrschaften von heute bei ihrem *jeu*. Ja die Sizilier gingen in ihrem Spielfieber so weit, daß sie eigene K.-Schalen (*κοτταβίδες*) erfanden und für ihre K.-Wettkämpfe eigene, runde Klublokale errichteten, damit alle Spieler vom K.-Gerät gleich weit entfernt sich aufstellen konnten. Es gab Leute, die, wie schon eingangs gesagt, auf einen zierlichen K.-Wurf stolzer waren als auf einen guten Speerschuß (Dikaiarch über Akaios frg. 34, FHG II 246 = Athen. XI 479 d. e. XV 668 e; vgl. XI 479 e). Wiederum aus bemalten Gefäßen ersehen wir, daß das K.-Spiel im 4. Jhdt. ebenfalls in Unteritalien heimisch war. Die Etrusker trieben es bereits im 5. Jhdt. (der Ständer Körte nr. 4 ist so alt, vielleicht auch nr. 5 und die Bekrönungsfigürchen nr. 8—11) und behielten es bis ins 3. Jhdt. hinein bei (Körte nr. 2. 3. 7. 1; zu letzterem vgl. aber Körte S. 2 A. 2 aus dem 4., nr. 6 aus dem 3. Jhdt.). Der Ständer aus Naukratis ist ins 2. oder 3. Jhdt. zu verweisen; die ägyptischen Griechen erfreuten sich also damals noch am K. Vielleicht dürfen wir auch die angeführte Stelle des Kallimachos als Beleg hieher setzen. Jedenfalls mußte er das Spiel aus eigener Anschauung kennen. Als K.-Spieler seien noch erwähnt die Rhodier, die Thessalier (Kleitarch über Glossen bei Athen. XV 666 c) und die Spartaner (Hesych. s. *κοττάβινος*). Im 2. Jhdt. geriet das Spiel wohl allgemein in Vergessenheit und wird bereits zum Gegenstande gelehrter Untersuchung (Hegesander). Die Römer spielten nie K. Plaut. Trinummus 1011: *cave sis ne bubuli in te cottabi crebri crepent* ist, wie angedeutet, auf Rechnung des griechischen Vorbildes zu setzen. Vom Hörensagen mochten sie ihn freilich kennen; denn die Theaterbesucher mußten den Ausdruck verstehen. Sonst wird der K. allerdings bei römischen Schriftstellern nie erwähnt und auf den römischen Denkmälern hat er keine Spur hinterlassen. [K. Schneider.]

Kottas (*Κόττας*), Sohn des .... *κλης* aus Demetrias (IG XII 7, 222), am Hofe des Antigonos Gonatas. Zur Zeitbestimmung vgl. Tarn Ant. Gon. 466. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 460f., falsch Bettingen Antigonos Doson, Jena 1912, 28. 53. K., der bei Gonatas die Interessen von Minoa auf Amorgos vertrat, wurde von den Einwohnern durch Verleihung der Proxenie geehrt. [Schoch.]

Κοττιάρα, nach Ptolem. VII 1, 9 Hauptstadt der *Ἄιοι*, des südlichsten Volkes an der Westküste Vorderindiens, heute Cochin (Lassen Ind. Altertumsk. III 197), auf der Tab. Peut. *Cotiara*, beim Geogr. Rav. *Coxiara*, bei Plin. VI 105 *Cottonara*, var. *Cotionara*; s. den Art. *Κοττοναρική*. [Wecker.]

Kottiaris (*Κοττίαρις*), Fluß im Lande der Sinai, Ptolem. geogr. VII 3, 3. Agathem. II 14. Marc. Heracl. per. maris exteri I 46. Wie aus Ptolemaios hervorgeht, eine Angabe des Kapitäns Alexandros auf dem Wege nach Kattigara. Der heutige Mekhong, der seinerzeit einen besonderen Mündungsarm zum Golf von Siam, den *Σαΐνος*, entsandte, Ptolem. geogr. VII 3, 2. 3. Vgl. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Süd-China nach Ptolemäus, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1913, 784. [Herrmann.]

Κόττις, nach Ptolem. VII 1, 14 Stadt im Lande der Arvarner in Vorderindien, südlich von der Mündung der Kistna, heute etwa Bapatla; vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 204, 3. [Wecker.]

Κοττόβαρα, nach Ptolem. VII 1, 16 Stadt in Maisolia am *κόλπος Γαγγητικός*, von Lassen Ind. Altertumsk. III 203 Anm. mit Rājanagara gleichgesetzt. [Wecker.]

Kotton (*Cotton* Liv. XXXVII 21), Örtchen (Kastell?) der Peraia von Mytilene in der Aiolis, s. den Art. Korylenos. Ob der (ungriechische?) Name in dieser Form richtig ist, ist zweifelhaft. 190 v. Chr. erobert Antiochos von Syrien die Peraia der Mytilenaier. [Bürchner.]

Κοττοναρική (scil. *χώρα*), das Gebiet der Stadt Cottonara (Plin. VI 105 = *Κοττιάρα*, s. d.), im Peripl. mar. Er. § 56 erwähnt, wo guter Pfeffer wächst, dessen Ausfuhr nach Bekare auch Plin. a. a. O. kennt. Nach Lassen Ind. Altertumsk. III 34 heißt das indische Pfeffergebiet Kadutinaḍa, und Lassen leitet die griechische Form von der Aussprache *Kadutinara* her. Über das Vorkommen von Pfeffer daselbst s. Fabricius Peripl. mar. Er. S. 161 zu S. 99 a. [Wecker.]

Κωτονάντιοι (Strab. IV 206) s. Cosuantes o. Bd. IV S. 1675.

Kotyaeion s. Kotiaeion.

Κοτύλαιον. **1)** *K. τὸ ὄρος* (Antimach. FHG IV frg. nr. 3. Steph. Byz.), Berg auf der Insel Euboia, der einem Kotylos gehörte und der Artemis geweiht war.

2) *K. ἔδος, τό* (Nonn. XIII 163), Stadt auf Euboia, s. Nr. 1. [Bürchner.]

Kotyle. 1) *ἡ κοτύλη, ὁ κότυλος* [die auf einer koischen Inschrift wohl des ausgehenden 4. Jhdts. Dittenberger Syll. III³ 180 nr. 1026, 25: *ἐλαίου τέτορες κοτυλέαι* sich findende Form ist nach Bechtel SGDI III 1 S. 362f. nr. 3637, 25 und 3638, 12 Femininum eines Adj. sc. *χύτρα*, dagegen Dittenberger a. a. O. Nach ihm, Wackernagel Idg. Forsch. XXV 333, 1. Günther Idg. Forsch. XXXIII 416, ist die Form dissimilatorisch aus *κοτυλεῖαι* hervorgegangen. Vgl. auch Herwerden Lex. I² 834]. Dem. *κοτυλίσκη, κοτυλίσκος* [die Identifizierung bei Gerhard Berlins antike Bildwerke nr. 46 S. 363 mit einer Lekythos ist längst aufgegeben, s. Kernos], *κοτυλίσκιον* Athen. 479 b c, lat. *cotula*, bei jüngeren Autoren *cotyla*, vgl. Thesaurus s. v. Etymologisch wird K. in der Regel abgeleitet von ai. *čaitrāla* — ‚Höhlung, Grube‘,

so Fick Wörterbuch I² 516. Curtius Grundzüge⁵ 154. Zupitza KZ XXXVII 399, und dieses wird dann wieder mit *κοτϝις, κοττίς in Verbindung gebracht. Scheftelowitz Bezz. Beiträge XXVIII 146. Prellwitz Wörterbuch s. v. Boisacq Dict. 502 s. v.; s. dens. auch unter *Κότταβος*. Herb. Petersson Idg. Forsch. XXXIV 239f. Dagegen Hirt Bezz. Beiträge XXIV 249 und Charpentier Idg. Forsch. XXXV 251. Vgl. noch Walde Wörterbuch s. *cutinus* und Maidhoff Glotta X 20).

Es finden sich die beiden Wortformen *ὁ κότυλος* Athen. 478 b–d und 482 b. Hom. Epigr. XIV 3. Pollux VI 99. X 85. Eusth. 1282, 53. Michaelis Parthenon S. 296 II aus J. 422/1: *Λέσβιοι κότυλοι ἀργυροῖ* und die beiden Gefäße mit der Inschrift s. w. u. und *ἡ κοτύλη* Athen. 478 d—479 c. Ob ein sachlicher Unterschied den beiden Wortformen entspricht, ist nicht auszumachen. Vgl. darüber zuletzt Rolfe Harvard Stud. II 94ff. Eratosthenes bei Athen. 482 a und d scheint einen Unterschied zu machen. Die von den Neueren (Panofka, Gerhard und zuletzt noch von Walters Hist. I 183) gemachten Unterscheidungen entbehren jeder Grundlage. Vgl. Letronne Observations 70, 5. Vielleicht hat Rolfe recht, wenn er mit Ussing De nominibus 110 und Krause Angeiologie 350 annimmt, daß *κοτύλη* eine umfassende Bedeutung hatte und das Gefäß und das Maß bezeichnete, während *κότυλος* nur von dem Gefäß gesagt wird. Jedenfalls findet sich dieses Wort nicht in den Inschriften und Papyri als Maßbezeichnung.

Die K. dient 1. als Trinkgefäß, und zwar ist sie offenbar Bezeichnung für ein ganz gewöhnliches Trinkgefäß Hom. Il. XXII 494; Od. XV 312. XVII 12. Das beweist auch das bei Athen. 478 e überlieferte Sprichwort: *πολλὰ μεταξὺ πέλει κοτύλης καὶ χείλεος ἄκρης*, wo statt *κ.* sonst *κύλικος* überliefert ist; vgl. Rose Arist. frg. 571. Vgl. die zahlreichen Stellen aus den Komikern bei Athen. XI 478 b usf. 482 b. Nach Poll. VI 99 und Pamphilos bei Athen. 478 c ist die *κ.* das Gefäß des Dionysos. Die *κ.* dient 2. zum Schöpfen, Schol. Arist. Acharn. 1067: *τὴν τοῦ οἴνου κ., ἣ ἀρύονται*, vgl. auch Schol. Arist. Vesp. 855 und Hesych. s *κοτυλήρυτον*, vielleicht auch Athen. 482 a. Gelegentlich scheint die *κ.* auch im Kult zur Spende gebraucht zu sein: Eubuleus im Odysseus bei Athen. 478 c. 3. ist die *κ.* eine Maßeinheit für feste und flüssige Körper, Pollux X 113: *καὶ κ. δὲ μέτρον οὐχ ὑγρῶν μόνον ἀλλὰ καὶ ξηρῶν*, wo er dann die bekannte Stelle des Thukydides VII 87 zitiert, daß die gefangenen Athener zwei K. Gerste und eine K. Wasser erhielten, ebenso VIII 195 besonders für den Kleinverkauf. In Delos wurden *κ.* neben Stamnoi als Geldkassen benutzt, vgl. Bull. hell. II 570ff. Z. 40. 44. 47. 54ff. und VI 60, 4.

Die Form der *κ.* könnte aus den Beschreibungen der Antiquare und Lexikographen und aus Gefäßen ermittelt werden, die eingeritzt die Bezeichnung *κ.* tragen. Es sind in der Tat seit Winckelmann viele Gefäße, die sehr voneinander abweichen, in der archäologischen Literatur und besonders in den Vasenkatalogen als *κ.* bezeichnet worden. Übersicht bei Daremberg-Saglio I 2, 1549f. (Pottier), die verschiedenen Gefäße in Abbildungen zusammengestellt von Rolfe 95 Fig. 1. Demgegenüber hat schon Letronne Observations 70ff. mit Recht darauf hingewiesen, daß sich für die *κ.* in unserm Vasenvorrat eine bestimmte Form nicht nachweisen läßt.

Die Beschreibungen sind zu unbestimmt. Wir lernen aus ihnen, daß es sich bei der *κ.* um ein Gefäß handelt, das eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kylix hatte — Silenos, Kleitarchos und Zenodot bei Athen. 478 e nennen die Kylix anscheinend *κ.* —, die vielleicht nur darin bestand, daß die *κ.* auch ein Trinkgefäß war, denn eine Kylix kann sie nicht sein, weil sie einhenkelig ist, Diodoros bei Athen. 478 e. Apollodoros bei Athen. 479 a nennt sie ein *ποτήριον ὑψηλόν* — d. h. wohl steilwandig — *καὶ ἔγκοιλον*. Simmias bei Athen. 479 e nennt sie Aleison, auch dieses Gefäß läßt sich nicht nachweisen. Nach Simaristos bei Athen. 478 e ist sie ein *ποτήριον λεπτόν*, einhenklig nach Athen. 478 b — auf Alkman darf man sich hier nicht berufen, da das Relativum sich nur auf *κότυλος* beziehen kann —, Diodoros ebd. 478 b. Poll. VI 99. Eustath. 1282, 53. Diodoros ebd. 478 b und e vergleicht die *κ.* mit einem tiefen, henkellosen Louterion — s. noch Eustath. a. a. O.: einhenklig und Louterion. Diese Beschreibungen widersprechen sich und können keine einheitliche Vorstellung eines bestimmten Gefäßes geben. Es ist ja auch wenig wahrscheinlich, daß zu allen Zeiten und an allen Orten ein und dasselbe Gefäß, noch dazu des täglichen Gebrauches, dieselbe Benennung getragen hat. In neuerer Zeit vermeidet man die Bezeichnung *κ.* und gebraucht dafür allgemeinere Bezeichnungen, wie Napf und Becher nach dem Vorgange Furtwänglers Vasensamml. IX. Wo die früher oft *κ.* genannte Form mit einem griechischen Namen bezeichnet wird, heißt sie richtig Skyphos, so z. B. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II 87, 121. Smith Brit. Mus. Cat. III 17 mit Abb. 8 macht einen Unterschied zwischen Skyphos und K., die er sich aus dem früheren Skyphos entwickeln läßt. Das ist völlig unbegründet. Nach Walters im IV. Bande des Katalogs ist das etruskische Bucherogefäß H 131 S. 232, abgeb. Taf. 19, eine K., während H 170 wieder Skyphos genannt wird. Die Unterschiede in Fuß und Profil können nicht zu dieser unterscheidenden Benennung berechtigen. Journ. hell. stud. XXXI 5 spricht Walters von rf. kotyle or skyphos. Ganz besonders willkürlich werden die beiden Gefäßbezeichnungen in den Beschreibungen der Sammlungen des Athener Nationalmuseums von Collignon-Couve, Paris 1902 und von Nicole, Paris 1911 angewandt. Vgl. noch Thiersch Abh. Akad. Münch. IV 1847, 47f. und Guhl und Koner Leben⁶ 275 und Perrot-Chipiez Histoire IX 303f.

Auch die Gefäße, die sich durch eine Inschrift als K. bezeichnen, lassen uns nicht zu einer endgültigen Bestimmung der Form kommen, denn sie weichen selbst in der Form voneinander ab. Wir haben 1. ein kleines (H. 0,067 m, U. 0,10 m), fußloses, einhenkeliges Gefäß (etwa wie ein moderner Milchtopf) mit nach außen umgebogenem Rand aus Kythera im Brit. Mus. F. 595 S. 233; vgl. Daremberg-Saglio I 2, 1550 (falsch).

Rolfe 98 nr. 5 mit Abb. 5. Inschrift eingeritzt: *ἡμικοτύλιον* 5. Jhdt. Faks. IGA 76. Die Inschrift bezeichnet aber sicher den Maßinhalt, nicht die Form. Vgl. noch Walters Hist. I 135 mit Abb. 14, s. aber S. 183 (falsch). Hackl Münch. arch. Stud. 103. Athen. Mitt. XXXVIII 197. Vgl. die Hemichone des Lysias im Louvre. Klein M.-S.^{2} 213. Pottier Catalogue II S. 805. F. 805.

Die beiden anderen Gefäße stammen aus Boiotien.

2. Gefäß aus Thespiai, jetzt im Louvre. Rolfe 99 nr. 8 mit Abb. 7 nach Daremberg-Saglio I 2 S. 1550 Abb. 2035. Die Inschrift, faks. IG VII nr. 3467 S. 642, im böotischen Dialekt, der Form der Buchstaben nach dem 5. Jhdt. angehörend (so zuletzt Solmsen) lautet:

Μογέα δίδōτι τᾶι γυναι-
κὶ δῦρον Εὐχάρι
τεὐτρῑτιφάντ⟨ι⟩ κό-
τυλον, ὅς χ' ἄδαν πίε̄.

Zuletzt bei Solmsen Inscr. Graec. ad illustr. dial. selectae. Leipz. 1910 S. 24 nr. 13. Das Gefäß hat die Form eines Kantharos.

3. Becher aus dem südwestlichen Boiotien (gekauft 1889 in Kakosia), ohne Bemalung, innen und außen schwarz, die vertikalen Henkel und der obere, abgesetzte Rand, der die eingeritzte Inschrift trägt, durch zu starken Brand hellrot, Rolfe 89ff. und S. 100 nr. 8 mit Abb. Inschrift faks. Rolfe 90: *Γοργίνιός ἐμι ὁ κό|τυλος. καλὸς κ/αλῆ*. Ein Gefäß mit sf. Rand von ähnlicher Form allerdings mit überragendem Kantharoshenkel in Athen Collignon-Couve nr. 626 Abb. Taf. XXV. Vgl. auch den gleichfalls böotischen Kantharos mit der Lieblingsinschrift des Anticharos Grab 40 nr. 116 in Rhitsóna, Journ. hell. stud. XXIX S. 315 Fig. 53; auch Fig. 2. Der Becher ist älter als 360 v. Chr., vielleicht 5. Jhdt., so Rolfe 100, 4. Der Becher nr. 2 wird sonst Kantharos genannt, er ist das dem Dionysos eigentümliche Gefäß, was ja auch von der K. behauptet wird. Vielleicht hat Rolfe recht, wenn er von der durch die Inschrift bezeugten Tatsache, daß im 5. Jhdt. in Boiotien ein Gefäß, das wir sonst Kantharos nennen, K. genannt wird, ausgehend annimmt, daß K. ein allgemeinerer Ausdruck für ein derartiges Gefäß war, das genauer bezeichnet Kantharos hieß. Damit würde sich dann gut vereinen lassen Athen. 478 e: *Σίληνος κτλ. τὴν κύλικα* se. *οὕτως καλοῦσιν*. ferner daß das Gefäß zur Spende benutzt wird, Athen. 478 e, und schließlich, daß *κ.* in dem oben zitierten Sprichwort abwechselnd mit *κύλιξ* ganz allgemein Trinkgefäß bedeutet.

Auch die Hinweise auf andere Gefäße ergeben nichts für die Form der *κ.*, z. B. Athen. 480 b: *κυαθίς, κοτυλῶδες ἀγγεῖον* oder 480 f: *Γλαύκων δ' ἐν ταῖς Γλώσσαις Κυπρίους φησὶν τὴν κοτύλην κύλικα καλεῖν*, ferner die schon erwähnte Vergleichung mit einem Louterion, dann 479 e *Σιμίας δ' ἀποδίδωσι τὴν κ. ἄλεισον*, oder wenn der *κοτυλίσκος* mit einem Krateriskos verglichen wird; denn man muß sich bei solchen Angleichungen immer der Tatsache bewußt bleiben, daß dem Antiquar irgendeine Ähnlichkeit oder Übereinstimmung in bestimmten Einzelheiten vorschwebt, daß wir aber nur selten mit Sicherheit bestimmen können, worauf sich im Einzelfalle die Ähnlichkeit bezieht. Daher ist auch wohl die Benennung der homerischen Becher als *κ.* durch Robert Homerische Becher 50. Berl. Winckelmannsprogr. 3f. 9 nicht begründet. Als Material der *κ.* wird genannt Ton vom Kap Kolias Athen. 482 b, s. auch 478 d, Silber Poll. X 85 und die Tempelinventare, vgl. Michaelis Parthenon S. 296 II aus 422/1. Aischylos in den Edonern frg. 57, 6 N. = Athen. 479 b nennt die Cymbeln *κ.*: *ὃ δέ χαλκοδέτοις κοτύλαις ὀτοβεῖ*. Suid. s. *διακόνιον* erzählt uns von einem Kuchen in Form einer *κ.*, der bei einem Feste zu Ehren des Apollon gegeben wurde. Hesych. s. v.: *πλακοῦντος εἶδος*. Letronne Observations 1833, 70, 5.

Da *πᾶν κοῖλον κ.* genannt werden kann, Apollod. bei Athen. 479 a. Hesych. s. v., so hat *κ.* noch folgende Bedeutungen: die Hüftpfanne, *εἰς ὅπερ ἡ τοῦ μηροῦ κεφαλὴ ἐμβαίνει*, vgl. z. B. Hom. Il. V 306, die auch mit anderen Gefäßnamen *κύλιξ* und *ἄλεισον* bezeichnet wird Athen. 479 e, Eustath. 716, 36 und 1782, 55. 57 die Saugnäpfe an den Fangarmen der Polypen, Athen. 479 b. Eustath. ebd., ferner die hohle Hand, daher auch der Name für das Spiel *ἐγκοτύλη*, in dem der Sieger, der sich mit seinen Knien in die auf dem Rücken des Besiegten zusammengelegten Hände legte, von diesem getragen werden mußte, Athen. 479 a, dargestellt vielleicht Mon. I Taf. XLVII = Reinach Rép. I 81; vgl. Walters Hist. II 167. Die antiken Zeugnisse abgedruckt bei Böhm De cottabo, Diss. Bonn 1893, 50f., endlich eine Opfergrube, Hesych. s. v.: *βόθρος, εἰς ὃν τὸ αἷμα τῶν τῇ γῇ θυομένων ἐνέβαλλον*. [Leonard.]

2) Griechisches Hohlmaß für Trockenes und Flüssiges (*ἡ κοτύλη ὑγρῶν ἦν καὶ ξηρῶν ὡς πολλαχόθεν ἡ κωμῳδία ὑποδηλοῖ* (Pollux IV 168 = Metrol. script. I 206, 12). Zur Benennung Apollodor bei Athen. XI 479 a (vgl. Schol. Hom. Il. 23. 34): *πᾶν τὸ κοῖλον κοτύλην ἐκάλουν οἱ παλαιοί*. Etym. M. (Metrol. script. I 350, 11): *λέγεται κοτύλη καὶ εἶδος ποτηρίου καὶ εἶδος μέτρου. κυρίως δὲ τὸ ὀπωσοῦν μέτρον κοτύλην ἔλεγον κτέ.* Die große Mannigfaltigkeit antiker *κ.*-Maße bezeugt und beklagt Galen *π. συνθ. φαρμ. γέν.* Kühn XIII 893 (Metrol. script. I 216, 22): *βέλτιον ἦν ἐν Ῥώμῃ βεβιωκότα (Ἀνδρόμαχον) λιτρῶν μὲν καὶ ξεστῶν καὶ οὐγγιῶν μεμνῆσθαι, παραλιπεῖν δὲ τὸ τῆς κοτύλης ὄνομα ταῖς ἔξω τῆς Ἰταλίας πόλεσιν Ἑλληνικαῖς ὑπάρχον ἐν χρήσει. εἰ μὲν οὖν ἐν ἁπάσαις αὐταῖς ταὐτὸ ἦν ὄνομα τῆς κοτύλης, οὐδὲν ἂν ἦν ζήτημα. νυνὶ δὲ ἐπειδὴ παμπόλλη διαφορὰ κατὰ τὸ ποσὸν ἐν αὐταῖς ἐστιν. ἐχρῆν αὐτὸν εἰπεῖν ἤτοι γε ὅτι τὴν Ἀττικὴν λέγω κοτύλην ἢ τὴν Ἀλεξανδρεωτικὴν ἢ τὴν Ἐφεσίαν ἢ τινα ἄλλην. οἱ μὲν οὖν πλεῖστοι τῶν γραψάντων περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν θ φασὶν οὐγγιῶν τῶν ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς λίτρας τὴν ὑπὸ τῶν ἰατρῶν ἐν ταῖς φαρμακίτισι βίβλοις γεγραμμένην κοτύλην. ἄλλοι δὲ τὴν τῶν ιβ φασιν οὐγγιῶν ὑπ' αὐτῶν λέγεσθαι, καθάπερ ἐν Ῥώμῃ τὴν λίτραν τοῦ ἐλαίου συνήθως ὀνομάζουσιν. ἤδη δέ τινος ἤκουσα λέγοντος (οὐγγίας) ις Ῥωμαϊκὰς ἔχειν τὴν ἐν ταῖς φαρμακίτισι βίβλοις γεγραμμένην ὑπὸ τῶν ἰατρῶν κοτύλην κτέ.* — 1. Merkwürdigerweise ist die attische *κ.* bisher nicht richtig bestimmt worden. Das kam daher, daß man durch die (aus jüngeren Texten zu entnehmende)

spätere Gleichsetzung des Maßes mit dem römischen Reichsmaß zu der Meinung gebracht wurde, die Römer hätten ihre Maße von den Athenern erhalten. So trat man mit einem Vorurteil an die Überlieferung heran und verschloß sich die Erkenntnis der durchaus klar sprechenden wirklichen Quellen. Grundlegend für die Bestimmung der attischen *κ.* ist Galen *ΠΣΦΓ* Kühn XIII 813 (Metrol. script. I 215, 27): *ὁ μὲν γὰρ Ἥρᾱς ρπ δραχμὰς ἔγραψεν εἰς σταθμὸν ἀνάγων οὐκ εἰς μέτρον τὸ ἔλαιον, ὡς ξ (δραχμὰς) ἑλκούσης τῆς κοτύλης. καὶ γὰρ ἕλκει ἥ γε Ἀττική, ϑ οὐγγιῶν οὖσα τῶν Ἰταλικῶν. ἕλκουσι γὰρ αἱ ϑ οὐγγίαι Ἰταλικαὶ αἱ ἐν τοῖς κατατετμημένοις κέρασιν ἑπτὰ καὶ ἡμίσειαν οὐγγίας σταθμικάς, αἵτινες ξ δραχμαὶ γίνονται τῆς μιᾶς οὐγγίας ἡ δραχμὰς δεχομένης.* Die Gewichtsunze (*uncia*, gr. *οὐγκία* o. ä.) von 8 jungen Drachmen oder neronischen Denaren (ca. 3,4 g) wiegt ca. 27,2 g. Die *κ.* Öl also wiegt ($7^1/_2 \cdot 27{,}2 =$) 204 g. Daraus berechnet sich das Wassergewicht (da die alten Metrologen gewöhnlich Öl zu Wasser [Wein] wie 9 : 10 setzen; vgl. Metrol. script. I 223, 15 u. a.) zu $\left(\frac{204 \cdot 10}{9} =\right)$ 226,666 g. Demnach stellt sich das Volumen (theoretisch bei Voraussetzung einer Temperatur von + 4° C.) zu 0,226 l. Dieses Volumen ist monumental bestätigt durch das den athenischen Pallasstempel tragende, 0,906 l fassende Maßgefäß, das Dumont (Rev. archéol. XXIV 1872, 297) publiziert hat, und das gemäß dem mehrfach überlieferten Ansatz der *κ.* zu $^1/_4$ Choinix (Metrol. script. I 208, 6) die letztere darstellt (0,906 : 4 = 0,226). Die Herkunft der attischen *κ.* ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß sie die Hälfte des altägyptischen Hin (s. d.) und des hebräischen Log (s. d.) von 0,453 l bildet, was auch überliefert ist, indem von dem Duplum eben dieser *κ.* z. B. in der Maßtafel der sog. Kleopatra (Metrol. script. I 235, 19) unmißverständlich gesagt wird: *καλεῖται παρὰ Αἰγυπτίοις ὁ ξέστης ἴνιον.* Somit ist klar, daß Solon, als er diese *κ.* in Athen einführte, ein uraltes und weitverbreitetes Maß rezipiert hat; vgl. Viedebantt Herm. LI 1916, 134ff.; Abh. Leipz. Ges. XXXIV 3, 1916, Abschn. IV.

2. Die ebenfalls auch *κ.* genannte römische Hemina (s. d.) wog je nach Wasser- oder Ölfüllung 10 bezw. 9 Unzen, d. i. 272 bezw. 245 g und faßte im Volumen ca. 0,272 l, d. i. $^6/_5$ attische *κ.* (Hultsch Metrologie^2 117,120u a. Nissen Metrologie bei J. Müller Handb. I^2 886). Identisch mit der römischen *κ.* war das sog. Ölhorn (*κέρας λιτραῖον* s. *λίτρα ἐλαίου*), von dem Galen mehrfach spricht; so Kühn XIII 616 (Metrol. script. I 213, 2): *ἔστι παρ' αὐτοῖς (τοῖς Ῥωμαίοις) μέτρον, ᾧ τὸ ἔλαιον μετροῦσιν ἐντετιμημένον γραμμαῖς διαιρούσαις τὸ σύμπαν εἰς μέρη ιβ, καὶ καλεῖται μὲν τὸ ὅλον μέτρον ὑπ' αὐτῶν λίτρα, τὸ δωδέκατον δ' αὐτῆς οὐγγία.* und Kühn XIII 891 (I 217, 13): *ἐγὼ γοῦν ἐν τῇ Ῥώμῃ τὴν τοῦ ἐλαίου καλουμένην λίτραν, ἣν διὰ τῶν κατατετμημένων κεράτων μετροῦσιν, ἔσπευδά ποτε βουλόμενος μαθεῖν ὁπόσον ἔχει σταθμὸν τοῦ βάρους. εὗρον δὲ καὶ ταῖς σταθμικαῖς δέκα οὐγγίαις ἴσας τὰς μετρικὰς ⟨τῆς λίτρας⟩ τοῦ ἐλαίου ιβ.* Dieses Ölhorn zerfiel also in 12 metrische und wog 10 Gewichtsunzen. Das gleiche bezeugt für die *κ.* Oreibasios nach Adamantios an Hand des *ξέστης* (ed. Buss.-Dar. 85. 10; vgl. Metrol. script. I 224, 7. 247, 20f.). Daß es sich um Wassergewicht handelt, geht auch aus Oreibasios a. O. hervor, der nach Adamantios (daher ist Metrol. script. I 224, 7 und 247, 20 gegen Hultsch *κατ' Ἀδαμάντιον* wiederherzustellen) erklärt: *ὁ ξέστης [2 κ.] τοῦ οἴνου ὁ Ἰταλικὸς μέτρῳ μὲν οὐγγίας ἔχει κδ, σταθμῷ δὲ (λίτραν) ᾱ (οὐγγίας) ᾱ* [= 20 Unzen]. Daraus ergibt sich, daß die angeblich auf Experiment beruhende Definition des Ölhorns bei Galen auf Wassergewicht bezogen ist, und daß also der Text nicht in Ordnung sein kann. Meine aus Galen selbst (Metrol. script. I 217, 7. 13) hergeleitete Ergänzung löst das Problem. — Die attische *κ.* faßte $^5/_6$ des Ölhorns, d. i. also 10 metrische Unzen. Daraus ergibt sich, daß Galen, indem er K. XIII 813 (s. o.) 9 angibt, sich geirrt hat; er hat Wassergewicht vorausgesetzt, wo nach seiner eigenen Angabe Ölgewicht in Frage kommt. Denn $7^1/_2$ Gewichtsunzen Öl sind, da Öl $^1/_{10}$ leichter wiegt als Wasser, allerdings gleich 9 Gewichtsunzen.

3. Von sonstigen *κ.*-Maßen nenne ich die *κ.* von Pergamon. Sie hat (nach einem Fragment aus Cod. Patm. 17 [10. Jhdt.] ed. Duchesne Arch. miss. scient. III. série T. 3. 1876 p. 385) $^{12}/_7$ der attischen *κ.* Das ergibt den Wert von $\left(\frac{0{,}226 \cdot 12}{7} =\right)$ 0,387 l. Doch war das genaue Verhältnis wahrscheinlich 12 : $7^1/_{32}$, sodaß sich der theoretische Wert noch etwas vermindert. Die approximative Richtigkeit wird durch drei mit Maßvermerk versehene Ton-*πίθοι* sicher gestellt. Vgl. Arch. Anz. 1915, 137ff. — Die metrologischen Texte (Metrol. script. I 208, 16. II 150 in.) kennen eine *κ. Ἀλεξανδρινή* von 9 Unzen Wasser-, 8 Unzen Ölgewicht (= 0,245 l?) sowie eine *κ. Ἑλληνική* (a. a. O. 208, 14. 233, 13) und *ἱππιατρική* (237, 25 al.) von 12 Unzen Öl- [= $13^1/_3$ Unzen Wasser-]Gewicht (= 0,36 l?). Letztere zum halben Betrage bei Isidor. etym. XI 25 (Metrol. script. II 116, 16—18); vgl. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 104. — Die von Galen (Metrol. script. 217, 9) erwähnte *κ.* von 16 Unzen ist entweder die *κ. Ἑλληνική* nach metrischen Unzen bestimmt, oder die alexandrinische Doppel-*κ.* Schließlich notiere ich eine *κ.* von $16^2/_3$ Unzen aus Galen Kühn XIII 429 (Metrol. script. I 210, 28) und eine epichorische ägyptische *κ.* aus Pap. Berlin. 7094 (darüber s. Art. Hin). Hauptliteratur, zum Teil stark abweichend, Hultsch Metrologie^2 Berlin 1882 Nissen Metrologie bei J. Müller Handb. I^2. München 1892. Pernice Galeni d. pond. et mens. test., Bonn 1888. [Viedebantt.]

Kotyleus, Beiname des Asklepios in Sparta (Paus. III 19, 6; o. Bd. II S. 1677). [W. Kroll.]

Κότυλος, *ὁ*? (Strab. XIII 602) = hohler Berg? Eine Höhe der troischen Ide (Demetrios von Skapsis bei Strab. XIII 602), 120 Stadien westlich von der Stadt Skapsis, 1126 m hoch, der Hadschyöldüren 3450 e. F., Leaf Geogr. Journ. (Juli 1912) Pl. XXI, der nördliche Teil des jetzigen Gülgen Dau. An ihm entspringen der Skamandros aus einer Quelle (Abb. Clarke Travels Frontisp. zu Bd. II 1), der Granikos und Aisepos je aus mehreren Quellen. [Bürchner.]

Kotyora, Kolonie von Sinope in dem Land der Tibarenoi an der Küste des Pontos Polemoniakos. Hier schifften sich die Zehntausend nach Sinope ein, Xen. anab. V 5, 3. Diod. XIV 31, 1. Plin. n. h. VI 11 (*Cotyorum*). Ptolem. V 6, 4 (*Κυτέορον, Κυταίορον, Κυτέωρον*). Arrian. peripl. Pont. Eux. 23. Anon. peripl. Pont. Eux. 32. 35 (*Κοτύορως*). Steph. Byz. Suidas gibt an, daß es später *Κύτωρα* hieß. Durch die Anlage von Pharnakia, wohin ein großer Teil der Einwohner von K. verpflanzt wurde, sank das letztere sehr. Daher nennt es Strab. XII 548 nur ein Städtchen, Arrian sogar nur ein unbedeutendes Dorf. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk 1843, 251 sucht es vermutungsweise in Ordu, wo noch einige Überreste eines alten Hafens sichtbar sind. [Ruge.]

Kotyrta (*ἡ Κοτύρτα*, diese Lesart jetzt inschriftlich gesichert), Ortschaft auf der östlichen Halbinsel Lakoniens, nahe der Küste (Thuk. IV 56. Steph. Byz. s. v. = Herodian. I 271, 9); Ethnikon nach Steph. Byz. *Κοτυρταῖος*, auf Inschriften aber nur *Κοτυρτᾶται* (IG V 1, 961. 962. 963. 965. 966. 1013).

Die Lage der Stadt ist noch nicht sicher bestimmt. Curtius Peloponnes II 297 und Karte (Taf. IX) setzt sie zweifelnd im westlichen Teil der Ebene, nördlich vom boiotischen Meerbusen an. Wace Annual of the Brit. School at Athens XIV (1907/8) 166 vermutet, daß K. auf einem Felshügel zwischen dem Meere und dem heutigen Daimonia (also im Westen der Halbinsel, nahe der Xyli-Bai) gelegen habe, wo aus zahlreichen Funden von Gräbern, Ziegeln, Tonscherben, Waffen, Hausgerät und dorischen Säulen und Kapitellen auf das Vorhandensein einer antiken Stadt geschlossen werden müsse. Dieser Ansicht folgt auch Lattermann auf der Karte zu IG V 1.

K. gehörte zur Herrschaft der Lakedaimonier. Bei ihr fand im J. 424 ein kleines Scharmützel zwischen einer athenischen Landungsabteilung und der spartanischen Küstenwache statt, in dem die letztere nach anfänglichem Erfolge den kürzeren zog (Thuk. a. a. O.). Als im J. 195 die lakonischen Küstenstädte durch T. Quinctius Flamininus von der spartanischen Herrschaft befreit wurden, scheint auch K. selbständig geworden zu sein, wie aus der Verleihung der Proxenie durch die Gemeinde an spartanische Bürger geschlossen wird (IG V 1, 961. 965. 966). Im 2. Jhdt. n. Chr. stand die Stadt vielleicht wieder unter spartanischer Oberhoheit, da sie von Paus. III 21, 7 nicht mit unter den Eleutherolakonen aufgezählt wird. Vgl. Kolbe IG V 1 S. 182. Meister zu Collitz-Bechtel Griech. Dial.-Inschr. III 2, 4544.

Inschriften von K. beim Heiligtume des Apollon Hyperteleatas bei Epidauros Limera, IG V 1, 961—966. 1013. [Pieske.]

Kotys. 1) Gleichwertig daneben in der Literatur *Kotyt(t)o* gebraucht, thrakische Gottheit. Fest *Kotytia* (Strab. X 470). Als älteste Form wird durch thrakische Eigennamen (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXX 50) *Κότυς* sichergestellt. Kotyto könnte griechische Neubildung auf dem Umweg über den Festnamen sein. Antike Etymologen (Etym. M. 396, 18. 599, 55) stellten das Wort mit *κότος, κοτέω* zusammen, neuere (Fick Spracheinheit der Indogermanen 422 u. a., z. B. auch Kluge Etymol. Wörterb. d. deutsch. Spr. 187) denken daneben an germanisch. **hathu-* (in ‚Hadubrand'), keltisch. *katu-* (in Catu-riges), so daß K. die ‚Hader-' oder ‚Kampfgöttin' wäre (so auch Rapp in Roschers Myth. Lex. II 1399); dabei macht freilich das Verhältnis der thrakischen zur keltischen Form (Wechsel *o-a*) Schwierigkeiten. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 700, 5 meint — höchst unsicher —, das Wort drücke ‚Würde' aus, K. bedeute also etwa *ἡ Μεγάλη*. Der Charakter des Kultes wird durch die griechischen Berichte, die sich an die Erwähnung in den Edonen des Aischylos (frg. 56[a] N.) und den *Βάπται* des Eupolis (s. o. Bd. II S. 2850) anschlossen, als orgiastisch gekennzeichnet; sein Zweck war ein vegetativer.

Nach Aischylos war K. eine Gottheit des thrakischen Stammes der Edoner, Strab. X 470 nennt sie allgemein thrakisch. Durch phrygischen Eigennamen *K.* (Herod. IV 45), *Κοτῆς* (Ramsay Cities of Phrygia 337), *Κότις* (Bull. hell. VIII 52), *Κοτίαιον* (Kretschmer Einleitung in die Gesch. der griech. Spr. 202) wird ihre Verehrung auch für das phrygische Gebiet erwiesen. Vielleicht ist sie hier von den thrakischen Einwanderern der einheimischen *Mā* gleichgesetzt worden (Hepding Attis 213. Dieterich Kl. Schriften IV 497). In Thrakien bezeichnete die Interpretatio Graeca sie, wie andere Gottheiten des Nordens und Ostens (s. o. Bd. II S. 1342), als Artemis (s. das Relief im Typ der Artemis Elaphebolos mit der Inschrift *Coto* bei Heuzey Miss. arch. de Macéd. 81 Taf. IV 2. Rapp Beziehungen des Dionysoskultes zu Thrak. und Kleinas. 32; ders. in Roschers Myth. Lex. II 1399. Gruppe Griech. Myth. und Relig.-Gesch. 1555, 6). — Der K.-Dienst gelangte, wohl durch den Handel, nach Griechenland und faßte besonders in Korinth (Hesych. s. *Κοττώ*. Suid. s. *Κότυς* und *Θιασώτης*) und anscheinend auch in Athen (vgl. Buttmann Mythol. II 159ff. Lobeck Aglaoph. II 1007ff.) Fuß. Die Überlieferung weiß von Tänzen, bei denen Männer in weiblicher Kleidung unter orgiastischer Musikbegleitung (vgl. Aisch. frg. 56 N.) auftraten (Iuven. sat. II 91 mit Schol. unter Beziehung auf Athen); daher haftete den K.-Verehrern der Vorwurf der *impudicitia* und *mollitia* an (Schol. Iuven. a. a. O.), man bezeichnete sie als *ἠμίγυνοι* (Synes. ep. 44) oder *cinaedi* (Synes. Calv. encom. 856) u. dgl., freilich erst zu einer Zeit, in der man keine Anschauung vom Kult mehr haben konnte; die Göttin selbst wird *φορτικὸς δαίμων* (Hesych) oder *ἔφορος αἰσχρῶν* (Schol. Synes. ep. 32. Suid. s. *Κότυς* und *Θιασώτης*) genannt, wegen des ithyphallischen Dienstes (Synes. Calv. encom. 856. Bekker Anecd. 246) den *κονίσαλοι* gleichgestellt (Synes. ep. 32 mit Schol.). Die tatsächliche Bedeutung der Zeremonie beruhte auf der Einwirkung auf die Vegetation; vgl. über Tänze von Männern in Frauenkleidern Schnabel Kordax 42ff. Wenn Eupolis seine Komödie, in der die Kotytien zur Verspottung des Alkibiades herangezogen wurden, *Βάπται* benannte, so weist das auf Wassertauche oder Waschungen im Kulte hin: entweder als Reinigungszeremonie (s. o. Bd. II S. 2850, so auch Scheftelowitz im Arch. f. Rel.-Wiss. XVII 364),

oder — mehr im Einklang mit dem sonstigen Charakter des Dienstes — als Regenzauber (Mannhardt Wald- und Feldkulte II 258. Nilsson Griech. Feste 433). Auf Sizilien wurden an den Kotytien Nüsse und Kuchen an Zweige gebunden und dann von den Landleuten abgepflückt (Ps.-Plut. proverb. alex. 78. Hesych s. δράξων). Mannhardt a. a. O. (vgl. Nilsson a. a. O.) hat dabei mit Recht an den ‚Maibaum' und die εἰρεσιώνη gedacht; das Abpflücken (ἁρπαγή) und das sicherlich darauf folgende Verzehren der Nüsse und Kuchen übertrug die dämonische Fruchtbarkeitskraft des Zweiges auf die Menschen. Der Brauch war hier gewiß älter als sein Name: die Beziehung auf K. ist erst infolge des K.-Kultes auf dem griechischen Festland hinzugekommen.

In Korinth wurde die Göttin unter dem Namen *Κοτυτώ* (Schol. Pind. Ol. XIII 56), oder *Κοττώ* (Schol. Theokr. VI 40) in die mythische Genealogie eingereiht und zur Schwester der Hellotis (vgl. Nilsson a. a. O. 95), Tochter des Timandros, gemacht. Verehrung bei den Dorern bezeugt Schol. Theokr. VI 40 (auch durch den sizilianischen Kult wahrscheinlich gemacht), für Chios belegt sie Synes. Calv. encom. 856. Die Notizen Verg. Catal. 5, 19. Horat. ep. 17, 56 beweisen keinen italischen Kult der K. und sind ‚rein literarischer Natur' (Wissowa Rel. und Kult. der Römer 376, 12). [Schwenn.]

2) Kotys.

A. Thraker. 1. Odryson.

1) Kotys, König der Odrysen und Herr von ganz Thrakien. Er ist der Sohn des Seuthes, der am Anfange des 4. Jhdts. als Unterkönig des Odrysenherrschers an der Propontis gebot (IG II 175 b. Höck Herm. XXVI 89ff.), dem er Anfang der achtziger Jahre folgte, um 383 das ganze Reich als Nachfolger des Hebrytelmis zu erwerben. Die Angabe, daß er 24 Jahre herrschte (Harpokr. s. v. [383—360]), muß sich auf die Herrschaft über das ganze Reich beziehen, da er schon König war, als er seine Tochter dem Iphikrates vermählte (Athen. IV 131); deren Sohn Menestheus war aber 356/5 Stratege, die Hochzeit gehört also spätestens 387. Damals stand K. in guten Beziehungen zu Athen und wurde sogar athenischer Bürger (Demosth. XXIII 118). Die siebziger Jahre wird er zur Festigung des festländischen Reiches benützt haben — man mag hier den Kampf gegen einen Prätendenten Adamas unterbringen (Arist. pol. V 1311 b) — Näheres hören wir erst wieder im folgenden Jahrzehnt, wo er als Gegner Athens nach den Küstenplätzen greift, sobald die thrakischen Verhältnisse ihm Zeit lassen (Demosth. a. a. O. 114).

Im J. 365 griff K. die Stadt Sestos an, die wohl dem Philiskos von Abydos, dem Schützling des Ariobarzanes, unterstand (Demosth. XXIII 142), ließ sich aber von Agesilaos und Timotheos zum Rückzug bewegen, worauf Sestos und Krithote an Athen kamen (Xen. Ages. 2. 26. Isokr. XV 108. 112. Nep. Timoth. 1. 3). Gleichzeitig scheint er gegen das mit Athen verbündete Perinth vorgegangen zu sein, das Philiskos mit Söldnern deckte (Demosth. a. a. O. [Arist.] Oikon. II 26). 364 nahm K. das sich von Athen lossagende Söldnerkorps des Charidemos in Dienst, freilich um es bald an Olynth zu verlieren (Demosth. a. a. O. 150). Der sich hinziehende Krieg flammte 362 neu auf, als Miltokythes von K. abfiel und sich in Hieron Oros festsetzte, wo er von Prokonnesos unterstützt wurde, während Kyzikos auf der Seite des K. stand. Herbst 362 beschloß das Volk in Athen eine Hilfsaktion ([Demosth.] L 4ff.), die aber bald stockte, so daß Hieron Oros in K.s Hand fiel, während Miltokythes seinen Widerstand fortsetzte (Demosth. XXIII 104). Die athenischen Strategen Autokles, Menon und Timomachos konnten gegen K. nichts ausrichten (Demosth. a. a. O. 104. 115. XXXVI 53. [Demosth.] L 14ff.), K. wiegte den letzteren der Feldherrn in Sicherheit und nahm Teile des Chersones weg (Demosth. XXIII 115. [Demosth.] L 17ff.). Iphikrates lieferte in seinen Diensten den Athenern eine Seeschlacht (Demosth. XXIII 130f.), am Ende seiner Regierungszeit war (360) Sestos in seiner Hand, und Elaius und Krithote wurden von Charidemos, der damals wieder in K.s Dienste trat, belagert (Demosth. XXIII 158f.). Damals machte K. auch seine Macht in dem zerrissenen Makedonien geltend, wo er für den Prätendenten Pausanias eintrat (Diod. XVI 2, 6). Herbst 360 (vgl. Kahrstedt Forschungen 70) wurde K. durch die Brüder Python und Herakles aus persönlicher Rache ermordet (Demosth. XXIII 119. 163. Arist. pol. V 1311 b). In die letzten Monate seiner Regierung gehört ein Schreiben des K. an Philipp II. (Hegesandros frg. 4, FHG IV 413), während eine von vielen Neueren aus Athen. XII 531 E herausgelesene Konferenz der beiden Könige nicht bezeugt ist, und eine Entfremdung von Iphikrates, die zur Zeit der Anwerbung des Charidemos stattfand (360. Demosth. XXIII 131f.).

Theopomp (frg. 32 Grenf.-Hunt) gibt eine Charakteristik des K. als eines energischen, brutalen und in vieler Hinsicht noch ganz barbarischen Herrschers. Wenn die dort berichtete Ehe des Königs mit einer Göttin mehr ist als eine Sultanslaune und mit dem damals in Makedonien aufkommenden Gottkönigtum in Parallele gesetzt werden darf, weist auch diese Entwicklung unverfälscht barbarische Formen auf. Die Münzen des K. sind vermutlich in Kypsela geprägt (Brit. Mus. Cat. Thrace 202f. Head HN² 284). Eine feste Residenz bestand noch nicht, es gab in Thrakien allenthalben königliche Herrensitze, die der Herrscher abwechselnd aufsuchte, ähnlich wie bei den persischen Satrapen oder den Karolingern (Theopomp. frg. 32).

2) Kotys, odrysischer König im 2. Jhdt. v. Chr., Sohn eines Seuthes (Polyb. XXX 18, 1. Liv. XLII 29, 12. 51, 10). Er stand bei Ausbruch des Krieges gegen Rom auf Seite des Perseus, dem er Truppen zuführte (Liv. a. a. O.), nahm am Feldzuge 171 teil (ebd. 57, 6), kehrte aber im Herbst nach Hause zurück, um den Angriff eines Dynasten Atlesbis abzuwehren (67, 4f.). Nach dem Ende des Krieges wandte er sich nach Rom, um seine Krone zu retten und seinen Sohn Bithys, der als Geisel bei Perseus gewesen und in römische Hand geraten war, zurückzuerhalten. Beides wurde ihm bewilligt (Polyb. a. a. O. Liv. XLV 42, 5ff.). Eine Schilderung des K. als nüchternen, verständigen, von den Erblastern der Thraker freien Mannes bei Polyb. XXX 12. Diod. XXX 3.

3) Kotys, thrakischer Fürst um 100 v. Chr.

Seine Zugehörigkeit zum Stamme der Odrysen ist ungewiß, man mag in ihm auch den Vater des Sadala sehen, der um 75 in Ostthrakien regierte, also den Großvater von K. Nr. 4, d. h. ihn zu II. stellen. War er aber Odryse, wird er als Enkel von K. Nr. 2 zu gelten haben. Er nimmt den Epiphanes, Sohn des Exekestos, fest, der sich gegen den Praetor Sentius in Makedonien auflehnt (Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., Liv. Epit. LXX), und liefert ihn dem Vater aus (Diod. XXXVII 5a Dindf.). Die Münzen mit der Legende *Κότυος χαρακτήρ* (Head HN² 285) gehören ihm oder K. Nr. 7.

II. Astaeer.

Im 1. Jhdt. v. Chr. ist eine thrakische Fürstenfamilie bezeugt, in der die Namen K. und Sadala abwechseln und die sich auf den äußersten Osten Thrakiens fixieren läßt, in das Gebiet der Astaeer. Sie wird meist (vgl. Mommsen Ephem. epigr. II 252ff.) mit der bekannteren Dynastie zusammengeworfen, die in augusteisch-tiberianischer Zeit den Hauptteil Thrakiens vereinigte (s. u. III. und Art. *Ῥασκούπορις, Ῥοιμετάλκης*). Das ist unmöglich, da 48 v. Chr. die beiden Häuser deutlich geschieden werden, vertreten durch K., Vater eines Sadala, Fürst in Thrakien (s. u. Nr. 4), und Rhaskuporis (Nr. 1) ohne Fürstentitel ‚aus Makedonien' (er ist Sapaeer, welcher Stamm zur Provinz Makedonien gehörte): Caes. bell. civ. III 4, 3. Der Stammbaum von III. (s. *Ῥασκούπορις* Nr. 2) ist bei einer Trennung der beiden Geschlechter ebenso einfach, wie bei ihrer Verschmelzung unverständlich. Zu der astaeischen Dynastie gehört vielleicht Nr. 3 (s. o.), sicher Nr. 4 und 5.

4) Kotys, wohl Sohn des Sadala, der um 75 in Ostthrakien regiert (ein Gesandter, der vom Hellespont nach Bithynien geht, sucht ihn auf, Cic. Verr. act. sec. I 63). Er unterstützt 48 den Pompeius, indem er ihm seinen Sohn Sadala mit Heeresmacht zusendet (Caes. bell. civ. III 4, 3. 36, 4. Dio XLI 51, 2. Luc. IV 54). Wahrscheinlich ist er auch mit dem K. identisch, der 57 v. Chr. den Piso als Statthalter von Makedonien gegen die Besser aufhetzt (Cic. in Pis. 84), da die sapaeische Dynastie, in der der Name auch begegnet (III.), erst nach 48 die Königswürde erreicht hat. K. scheint 48 gestorben zu sein, denn Caesars Vergebung kommt nur noch seinem Sohne Sadala zugute (Dio XLI 63, 1).

5) Kotys, Sohn des Sadala und der Polemokrateia, vermutlich Enkel von Nr. 4, auf das Astaeergebiet festgelegt durch das Denkmal, das er seinen Eltern in Viza setzt (Ephem. epigr. II 252f.). Sadala ist nach Dio XLVII 25, 1 kinderlos gestorben, eine Königswitwe Polemokrateia aber hat damals nach Appian. bell. civ. IV 75 ihren kleinen Sohn unter Brutus' Schutz gestellt. Die Inschrift beweist, daß Appian recht hat und der Sohn des Sadala in Ostthrakien regiert hat. Weitere Spuren hat sein Regiment in der Geschichte Thrakiens nicht hinterlassen.

III. Sapaeer.

Der Ursprung der dritten thrakischen Dynastie, in der der Name K. begegnet, ist sicher durch die Bezeichnung ‚aus Makedonien', die ihr Gründer Rhaskuporis Nr. 1 bei Caes. bell. civ. III 4, 3 erhält — von thrakischen Stämmen gehören nur die Sapaecr zu der Provinz dieses Namens — und den Beinamen ‚der Sapaeer', den K. Nr. 8 bei Strabon (XII 556) führt.

6) Kotys, Vater von Rhaskuporis (s. d. Nr. 1), IG III 552. Er führte keinen Fürstentitel, erst sein Sohn begründete eine Herrschaft.

7) Kotys, Sohn von Rhaskuporis Nr. 1, Enkel von K. Nr. 6, wird vom athenischen Volke geehrt (IG III 553), und zwar geraume Zeit vor 11 v. Chr. (s. *Ῥασκούπορις* Nr. 1, Stammbaum ebd. Nr. 2). Er kam zur Regierung nach 42 v. Chr., wo sein Vater lebt und auf dem Throne bestätigt wird, und stirbt spätestens 16 v. Chr., wo sein Sohn bereits herrscht (Dio LIV 20, 3. 34, 5). Zu seinen Münzen vgl. K. Nr. 3 a. E.

8) Kotys, Sohn des Rhoimetalkes, eines Bruders von K. Nr. 7. Nach dem Tode seines Vaters (12 n. Chr.) teilt er mit seinem Oheim Rhaskuporis (s. d. Nr. 3) das Reich, er behält die wertvollen Küstenstriche. Im J. 19 wird er von seinem Oheim gefangen genommen und, als Tiberius zu seinen Gunsten eingreift, ermordet (Tac. ann. II 65f. Vell. II 129). Er war vermählt mit einer Tochter des Polemon und der Pythodoris von Pontos (Strab. XII 556. Mon.-Ber. Akad. Berl. 1874, 17. Athen. Mitt. XVI 141). Er kam jung zur Regierung (Ovid. ex Ponto II 9, 5), war ein Freund der Bildung und Literatur, Ovid (a. a. O.) und Antipatros von Thessalonike (Anth. Plan. IV 75) haben ihn gefeiert. Nach ersterem führte er seinen Stammbaum auf griechische Heroen zurück. Er prägte Münzen gemeinsam mit seinem Oheim, Brit. Mus. Cat. Thrace p. 209.

9) Kotys, König von Kleinarmenien, Sohn von Nr. 8. Er kam nach dem Untergange seines Vaters als Kind nach Rom und wurde von Gaius 37 als König von Kleinarmenien eingesetzt, erhielt auch bald ein nicht näher zu bestimmendes Stück arabischen Landes (Dio LIX 12). Unter Claudius zog er sich mindestens vorübergehend die kaiserliche Ungnade zu durch sein zweideutiges Verhalten gegenüber dem vom Kaiser zum Könige von Großarmenien bestellten Mithradates von Iberien (Tac. ann. XI 9). Das Ende seiner Regierung scheint auch noch in die Zeit des Claudius zu gehören, jedenfalls ist im ersten Jahre der Regierung Neros der Thron für eine anderweitige Besetzung frei (Tac. ann. XIII 7).

B. Bosporaner.

10) Kotys I., Sohn des Aspurgos, Bruder des Mithradates, des ersten einheimischen bosporanischen Königs unter Claudius (Dio LX 8. Tac. ann. XII 18), *φιλόκαισαρ, φιλορωμαῖος, εὐσεβής, ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν διὰ βίου*, regiert 45/6 —77/8 n. Chr. Wie Tacitus a. a. O. voraussetzt und Petr. Patr. frg. 3 — unter Verwechslung mit der iberischen Dynastie — genauer erzählt, intrigierte er gegen seinen Bruder, der ihn als Gesandten nach Rom geschickt hatte, und erreichte es, an seiner Stelle König zu werden. Einen Versuch des Mithradates (49), ihn mit Hilfe umwohnender Stämme zu verjagen, wehrte die römische Besatzung im Bunde mit dem skythischen Fürsten Eunones ab (Tac. ann. a. a. O. 15—21). Münzen: Brit. Mus. Cat. Bosporos 52f.; Inschriften: Latyschew nr. 32. 37.

11) Kotys II., mit dem vollen Namen Ti. Iulius Cotys, *βασιλεὺς βασιλέων φιλόκαισαρ φιλορωμαῖος*, 123/4—131/2. Sein Reich wurde nach

Phlegon frg. 20 von Hadrian erweitert, seinen Tod erwähnt Arrian. peripl. 17. Münzen: Brit. Mus. Cat. Bosporos 61f.; Inschrift: Latyschew nr. 27.

12) Kotys III., nach den Münzen 227/8—234/5, und zwar bis 228/9 neben seinem Vater Rheskuporis (Brit. Mus. Cat. Bosporos 71 nr. 10. 72). Inschriften: Latyschew nr. 432. 452f. 455 (?).

C. Paphlagonier.

13) Kotys, König von Paphlagonien, s. Otys. [Kahrstedt.]

Kotytto s. Kotys Nr. 2.

Κοζάνατα (Bull. hell. IV 1880, 336f.), Gewannename (*ἀγρός*) in dem Gebiet der Stadt Tralleis in Lydien. [Bürchner.]

Κοζέ oder *Κωζαί* wird nur von Joseph. ant. XV 7, 9 (253) als Gottheit der Idumäer erwähnt. Man hat ihn früher vielfach mit *Κάσιος* identifiziert und gleich diesem mit dem vermeintlichen aramäischen und nabatäischen Gott *kūšiu*, mit dem arabischen Gott *kaiš* oder dem aus Personennamen erschlossenen edomitischen Gott *kauš* = *Κος* (z. B. in *Κοστόβαρος*) gleichsetzen wollen (vgl. unter *Κάσιος* 3). Lautlich entspricht am besten der arabische Gewittergott *kuzaḥ* (Tuch ZDMG. 1849, 200. Nöldeke ebd. 1887, 714). Doch mag dieser in späterer Zeit mit *kauš* = *Κος* kombiniert sein, da nach Josephus *Κοστόβαρος* aus einer Priesterfamilie des *K.* abstammte. [Steuernagel.]

Kozynthion (*Κοζύνθιον* Stadiasm. mar. magni 81, Geogr. gr. min. I), nur dort genanntes felsiges Vorgebirge mit einer guten aber wasserlosen Schiffsstation an der Ostküste der großen Syrte, heute vielleicht Mirsa Bureika (Barth Wanderungen durch d. Tunes. u. Kyren. Küstenland 348). [Kees.]

Κράδη, *ἡ* (Hecat. FHG I frg. 235), **1)** Stadt in Karien. Der Name hängt wohl mit *κράδη* = Feigenbaumzweig zusammen. [Bürchner.]

2) *K.* eigentlich ‚Zweig des Feigenbaumes' ist der offenbar von einem Komiker in Umlauf gesetzte Spitzname für *γέρανος* ‚Krahn', und bezeichnet den wohl ankerartigen Haken (*ἀγκυρίς*), an welchem im Theater Personen in die Höhe gehoben und herabgelassen wurden (Hesych s. v. Plut. proverb. 116. Schol. Aristophan. Frieden 627). Wenn Pollux IV 128 die *κ.* als *μηχανή* der Komödie ansieht, so faßt er ‚das Witzwort eines Komikers ... als technische Bezeichnung' auf. S. Crusius Philol. XXXVIII (1889) 697f. Müller Bühnenaltert. 155f. [K. Schneider.]

Κραδεύας, nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 8, 2 Name eines alten indischen Königs; vermutlich ist die Form entstellt aus *Πραρεύας*, sanskr. *Purūravas*, wie der erste König von Pratisthāna heißt, s. Lassen Ztschr. f. d. Kde. d. Morgenl. V 232ff.; Ind. Altertumsk. I² 610. II² 702. [Wecker.]

Kradra (?). Auf zwei in Saghir nördlich vom Hoirangöl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet gefundenen Inschriften findet sich das Ethnikon *Κραδρηνός*, Sterret Papers of the Americ. school, Athens III nr. 377. 382. Ramsay Aberdeen University Studies XX 1906, 332. 342. Im Journ. hell. stud. XXXII 158 gibt Ramsay an, daß auf der zweiten Inschrift vielleicht *Κναδρηνός* zu lesen ist. [Ruge.]

Krähe (Familie Corvidae).

1. Alpendohle (Pyrrhocorax pyrrhocorax L.). Sie ist deutlich erkennbar nur bei Plin. n. h. X 133 erwähnt: *Alpium pyrrhocorax, luteo rostro niger*, und kann infolge der Angabe, daß sie einen gelben Schnabel hat, mit Sicherheit als Alpendohle bestimmt werden, die weder Aristoteles noch Albertus Magnus beschreiben. Möglicherweise ist eben diese gelbschnäbelige Alpendohle auch unter dem von Plin. n. h. X 36 erwähnten *spinturnix* (Funkensprüher) *sive incendiaria avis* verstanden, doch läßt die bloße Erwähnung des Namens keinen sicheren Schluß zu, zumal da Plinius selbst sagt, er habe nicht in Erfahrung bringen können, welcher Vogel unter *spinturnix* verstanden werde. Der von Alb. Magn. XXIII nr. 60 erwähnte Vogel *incendula* (er ist rabenartig und ein Feind des Uhu) ist wohl auf die *incendiaria avis* bei Plinius zurückzuführen. Daß Plinius, wie Keller Ant. Tierwelt II 110 bemerkt, auch die roten Füße der Alpendohle erwähnt, ist ein Irrtum.

2. Steinkrähe (Fregilus graculus L.). Der *κορακίας* des [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 17, so groß wie *κορώνη* (s. nr. 9), mit rotem Schnabel (*φοινικόρυγχος*) und (nach Hesych *ὁ μέλας κολοιός*) mit schwarzem Gefieder, ist schon immer (vgl. Aubert-Wimmer Tierkunde I 97) als die Stein-K. gedeutet worden, ein im heutigen Griechenland häufiger Standvogel. Daß die rotschnäblige Stein-K. und die gelbschnäblige Alpendohle (s. nr. 1), wie Keller Ant. Tierwelt II 110 annimmt, zusammengeworfen wurden, ist bei der großen Ähnlichkeit beider Arten wohl möglich, aber nicht beweisbar. Dagegen ist Kellers Deutung des von [Aristoteles] a. a. O. erwähnten Vogels *κορακίας* mit rotem Schnabel als Mandel-K., die zwar gleichfalls häufig in Griechenland (Peloponnes) ist, nicht haltbar, da die Mandel-K. einen schwarzbraunen Schnabel hat. Unter lat. *graculus* mag sich außer einer Bezeichnung für die Dohle (s. nr. 5) auch *κορακίας* verbergen, doch findet sich bei Plinius keine Stelle, wo *graculus* mit *κορακίας* gleichgesetzt wäre. Dagegen zeigt die wörtliche Wiedergabe von Arist. hist. an. II 17 p. 508 b 33ff. bei Plin. n. h. XI 201, daß Plinius hier *κολοιός* (Dohle) mit *graculus* gleichsetzt; *graculus* erscheint hier neben *corvus* und *cornix* wie bei Aristoteles *κολοιός* neben *κόραξ* und *κορώνη* und von allen drei Rabenvögeln heißt es mit Recht, daß sie keinen Kropf, dafür aber eine weite Speiseröhre haben. Was Plinius sonst noch von *graculus* berichtet, ist ziemlich belanglos; nach n. h. XI 106 sind die *graculi* Heuschreckenfresser, doch sollen sie nach VIII 101 als Purgiermittel zeitweilig auch Lorbeerblätter fressen; als Wetterpropheten werden sie genannt XVIII 363.

3. Eichelhäher (Garrulus glandarius L.), im Sanskrit onomatopoetisch ष ङ ष ङ, altgr. *κίσσα* (att. *κίττα* z. B. Ar. av. 302. 1297. Anaxandr. Protesil. 41, 65 K. Mnesim. Hippotr. 4, 49 K.), neugriech. *κίζα*, lat. *pica*, bei Albertus Magnus *kyche*, bei Vincentius Bellovacensis *kyke*. Ein bunter Vogel (Muscio morb. mul. p. 13, 2. Alex. Aphrod. probl. II 73), der gegen neun Eier legt (Plin. n. h. X 165) und sich sein Nest auf Bäumen aus Haaren und Wolle macht. Er nährt sich von

Eicheln, die er, wenn sie reichlicher vorhanden sind, für ärmere Zeiten verwahrt, [Arist.] hist. an. IX 13 p. 615 b 21. 616 a 4. Theophr. c. pl. II 17, 8. Seine Feinde sind die Schleiereule und der Waldkauz, Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 b 12. Die Jungen sind sehr unvollkommen und blind, gen. an. IV 6 p. 774 b 26. Besonders heben die Alten die Gefräßigkeit und Wollust des Vogels hervor; so sagt der Scholiast zu Ar. pac. 496: *ὄρνεον ἀδηφάγον καὶ παμφάγον, περίεργον δὲ εἰς ἐπιθυμίαν· αὐτὸ γὰρ ἐπιθυμητικῶς ἔχον τῶν ἀκροδρύων ταχέως δυσαρεστεῖσθαι ἐξ ὧν δ' ἂν ἐσθίοι, τούτων εὐθὺς κορεσθὲν πάλιν ἑτέρων ἐπιθυμεῖν καὶ μεταβάσεις ποιεῖσθαι εἰς ἕκαστον τῶν δένδρων.* Ähnliche Ausführungen findet man im Etym. Gud. s. *ἐκίσησεν*, wo es weiter heißt: *ἐπειδὴ τὸ ὄρνεον λίχνον ἐστὶ πρὸς τὰς συνουσίας καὶ πρὸς ἡδονὰς κατωφερές.* S. ferner unter *κισσῶ* und Hesych s. *κίσσα*. Eine eigentümliche Frauenkrankheit, die überspannte Eßlust der Schwangeren, hat man nach dem Tiere daher *κίσσα* genannt, Schol. Ar. vesp. 348; pax 496 und häufig bei Ärzten. Nach Alex. Aphrod. probl. II 73 ist der Eichelhäher ein merkwürdiger Vogel, der Erdschollen frißt: es ist das übertriebene *παμφάγον* des Aristophaneskommentators, obgleich dies eigentlich noch mehr sagt. Ferner wird seine Fähigkeit, alle möglichen Stimmen nachzuahmen, häufig betont: außer [Arist.] hist. an. IX 13 p. 615 b 19 Alexis im Athenaios II 326 K. (*λαλιστέραν γυναῖκα κίττης*). Lykophr. 1319 (*εἰς τὴν λάληθραν κίσσαν ἡρματίσατο*), wozu der Scholiast bemerkt: *ἐπειδὴ τὸ ὄρνεον μιμητικόν ἐστι φωνῆς ἀνθρωπίνης.* Sext. Emp. Pyrrh. I 74. adv. mata VIII 275. Dionys. de av. I 15 hat einen Eichelhäher gekannt, der bald wie ein Bock meckerte, bald wie ein Kalb muhte, bald wie ein Schaf blökte, bald wie ein Schäfer pfiff. Paus. VIII 12, 3 erzählt, ein Kind des Herakles und der Phiale habe, ausgesetzt, zu weinen angefangen; da aber ein Häher sein Gewimmer nachahmte, sei es vom Vater gerettet und die in der Nähe sprudelnde Quelle (in Südarkadien) Kissa genannt. Plut. soll. an. 19 bringt die Geschichte von einem Barbier, der auf dem griechischen Markte in Rom wohnte; er besaß einen Eichelhäher, der alle möglichen Stimmen nachahmte. Nach einem Leichenzuge mit großartiger Musik verstummte er jedoch, bis er nach einiger Zeit die ganzen Töne mit großer Vollkommenheit zum besten gab. Vgl. Aelian. hist. an. VI 19. Suid. s. *κίττα*. Ovid. met. V 299: *imitantes omnia picae.* 678: *raucaque garrulitas studiumque immane loquendi.* Ovid. erzählt die Verwandlung der Emathiden in Häher nach Nic. Ther. 54. Pers. prol. 9—14 vergleicht Brotdichter mit diesen Vögeln: *Quis picas docuit verba nostra conari? .... corvos poetas et poetridas picas cantare credas Pegaseium nectar.* Vgl. Petron. 37, 7. bei dem auch die Eintretenden von einem Häher begrüßt werden. In VII 87, wo sich Martial über die Tierliebhaberei lustig macht, vergißt er auch den Eichelhäher nicht; XIV 76 kommt einer vor, der täuschend ‚Herr' ruft. Nach den oben erwähnten Komikern wurden die Vögel auch gegessen. Wenn sie nach Cornut. p. 61, 22 Lang wirklich dem Dionysos heilig gewesen sein sollten, so wohl nur wegen des Anklingens ihres Namens an *κισσός*. In Pompeii ließ man sie wegen ihres bunten Gefieders oft malen, Neapeler Museum Wand XIII nr. 8748. 8762.

4. Elster (Pica pica L.), griechisch ebenfalls *κίσσα*, obwohl nirgends sicher (vgl. Hesych. *κραγγών* : *κίσσα*), lateinisch *pica*, umbrisch *peica*. Daß die Alten zwei so verschieden gefärbte, wenn auch nah verwandte Vögel mit demselben Namen bezeichnet haben, nimmt zwar wunder, ist aber nicht wegzuleugnen. Die Elster ist in Griechenland seltener; daher mag ein Name für sie fehlen. In Italien sind beide Vögel jetzt gleichmäßig verbreitet und heißen beide *gazza;* will man sie unterscheiden, so sagt man für Elster *gazza negra,* für Häher *gazza ghiandaja:* Giglioli Avifauna italica 14f. Plinius versteht unter *pica* X 165 (s. nr. 3) den Eichelhäher, an den übrigen Stellen läßt es sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob Eichelhäher oder Elster gemeint ist. Nur X 78 ist *picae variae longa cauda insignes*, die, wie Plinius sagt, erst in neuerer Zeit und immer noch selten vom Appennin herab in die Nähe Roms kommen, bestimmt auf die Elster zu beziehen. Bunt sind freilich die Häher viel mehr als die Elstern, und bei Petron. 37, 7 bedeutet *picae variae* gerade Häher, aber die Hervorhebung des langen Schwanzes weist deutlich genug auf die Elster. Wenn die *picae* bemerken, daß der Mensch ihr Nest angerührt hat, schleppen sie ihre Eier fort, Plin. n. h. X 98. In 118f. wird von ihrem Nachahmungstriebe berichtet, auch von ihrem großen Eifer, die verschiedensten Stimmen wiederzugeben. Einige sollen gestorben sein, weil es ihnen mißlang, ein Wort auszusprechen. Sie vergessen zwar Gelerntes, freuen sich aber, wenn sie es wieder hören. Ihre Gestalt ist hübsch. wenn auch nicht schön. Indessen scheint diese Stelle eher auf den Eichelhäher als auf die Elster zu beziehen zu sein. da Plinius sagt, man behaupte, daß nur die *picae ex genere earum, quae glande vescantur* sprechen lernen. Die weiteren Bemerkungen sind Märchen, die sich Plinius von den Abrichtern solcher Vögel erzählen ließ; die Einführung mit *negant* beweist, daß er hier die Meinung anderer wiedergibt. Immerhin wird sich der Zoologe über die *picae* mit fünf Zehen (es gibt keinen Vogel mit fünf Zehen) weniger entsetzen, wenn er sieht, daß die Textüberlieferung nicht einwandfrei ist; nur zwei Hss. bieten das anstößige *quini*, andere Hss. haben nur *ni*. In der Auguraldisziplin spielten sie eine bedeutende Rolle, wie man aus den Iguvinischen Tafeln ersehen kann. Auf einem verlorenen Mosaik von Aventicum, einem erhaltenen zu Rottweil und einem pompeianischen Wandbild im Louvre sind sie künstlerisch dargestellt (Keller Ant. Tierwelt II 113).

5. Dohle (Lycus monedula L.), griech. *κολοιός* (*παρὰ τὸ κλῶ τὸ κλάζω* Etym. Gud. s. *ἐκολῴα*), bei [Arist.] hist. an. IX 24 p. 617 b 18 *βωμολόχος*; lat. *monedula* (aus *monet-edula* Münzenfresserin) oder *monerula,* teilweise (besonders bei Dichtern, die sie auch mit der K. verwechseln) auch *graculus* (= *κολοιός* Gloss.) oder *gragulus* (Varr. de l. l. V 76; r. r. III 16, 4), *gracula* als Schmeichelwort bei Salv. op. 4 p. 162 M. (*a garrulitate,* Isid. or. XII 7, 45), besonders in der

Poesie von Homer (s. u.) und Plautus an (capt. 1002; truc. 501; asin. 694) häufig genannt. Es ist der kleinste aller Rabenvögel, daher *μικρός* [Arist.] a. a. O., *μικραὶ κορῶναι* Hesych. Unklar ist dessen Bemerkung, *ὃ οὐ τάχα ὁρᾶται ἐν Ἀλεξανδρείᾳ*, die unter einem neuen Stichwort folgt und sich jedenfalls nicht auf den Vogel bezieht. Übrigens wurden nach Hesych auch die Ohreulen *κολοιοί* genannt. Füße und Gefieder sind schwarz, Ovid. met. VIII 468. Die Stimme kreischend: *θορυβῶδες γὰρ τὸ ζῷον*, Etym. Gud. s. *ἐκολῴα*, welches homerische Wort wohl von *κολοιός* erst abgeleitet ist. Man bezeichnete sie verbal mit *κλώζειν* (Poll. V 89), *κολοιᾶν* (13), substantivisch mit *κρωγμός* (Antip. Sid. Anth. Pal. VII 713, 8, vgl. Etym. Gud. s. *κολοιός* : *κρακτικὸν γὰρ τὸ ζῷον*). S. auch Hom. Il. II 212 mit den Erklärern und Philo de somn. II 260 (*κολοιῶν ἀκόσμους καὶ ἀμετροεπεῖς φωνάς*), ferner Pind. Nem. III 143 (*κραγέται*); lat. *fringulire*, Suet. frg. 161. Carm. de philom. 28. Sie haben keinen Kropf, aber eine nach dem Magen zu sich erweiternde Speiseröhre, Arist. hist. an. II 17 p. 509 a 1. Plin. n. h. XI 201. Samen speichern sie in Baumhöhlungen auf, XVII 99. Als besonders aufmerksame Vögel gelten sie dem Ar. av. 1174. 1212, der sie nicht nur in Wolkenkuckucksheim als Tageswächter anstellt, sondern dessen Euelpides sie auch als Wegweiser dienen, 7. 50. 86. 88. Sie leben in großen Scharen zusammen: *νέφος κολοιῶν* Hom. Il. XVIII 755, *φιλάλληλον γὰρ τὸ ζῷον καὶ συναγελαστικόν* Suid. Die Freundschaft ist nach Plut. amic. mult. 2 kein *ζῷον κολοιῶδες*. Sie stehlen Gold, Cic. Flacc. 76. Ovid. met. VII 469 (Verwandlung der Arne). Priap. LXI 10 (*raptor*). Für sehr geil müssen sie auch gegolten haben; denn Timaios nannte nach Polyb. XII 15, 2 den Agathokles eine Dohle, wenn die Lesart richtig ist. Falken sind ihre Feinde (Hom. Il. XVI 583), besonders die Hühnerhabichte (XVIII 757); sie selbst machen sich an Adler heran, Tryph. V 249. Ihre Jagd schildert Aelian. hist. an. IV 30 (ähnlich Dionys. de av. III 18) mit folgenden Worten (benutzt Klearch von Soloi *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος Πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων* FHG II 316): ‚Dohlen leben fast immer in größeren Gesellschaften, was ihnen jedoch oft Schaden bringt. Ich meine so. Wer sie jagen will, geht nämlich darauf aus. Wo er ihre Nistplätze und ihre Versammlungsorte erkundet hat, da stellt er Schüsselchen mit Öl auf. Nun ist das Öl reflektierend, das Vögelchen neugierig; es kommt, setzt sich auf den Rand der Schale, bückt sich und sieht sein Spiegelbild. Da glaubt es denn eine andere Dohle zu sehen und will zu ihr eilen. Es fällt nun in das Öl, schlägt mit den Flügeln und verkleistert sich ganz, so daß es nicht wieder heraus kann. So hat man das Tier ohne Netz, Leimruten und Stricke sozusagen gefesselt‘. Eine ähnliche Überlistung erzählt die Äsopische Fabel 99. Wenn Dohlen in ein Saatfeld einfallen und Schaden verursachen, so soll nach Dig. XIX 2, 15 der Besitzer dem Pächter Nachlaß geben. Nach Geopon. XIV 25, 3 wurden sie mit Schleudern verjagt oder durch Klappern verscheucht. Wenn man eine gefangene Dohle im Grundstück aufhängt, kommen die anderen nicht heran, 1. Daß sie in Athen sehr häufig waren, geht aus dem billigen Preise hervor (0, 15 M), den Ar. av. 18 für eine Dohle ansetzt. Man hielt sie, wie noch heute, in Käfigen Arist. gen. an. III 6 p. 756 b 21; an ihnen hat der Forscher beobachtet, daß die Ansicht des Anaxagoras A 114 Diels, die Raben begatteten sich durch den Mund, falsch ist. Er erkennt also die nahe Verwandtschaft zwischen Rabe und Dohle, und daß ein so merkwürdiger Zug in der Fortpflanzungsgeschichte nicht der einen Gattung allein zukommen könne. Thessalier, Illyrier und Lemnier schonten die Dohlen, weil sie die Heuschreckenbrut vernichten, Aelian. hist. an. III 12. Plin. n. h. XI 106. — Wie sehr sie die Menschen beschäftigen, geht aus den zahlreichen Anekdoten und Fabeln hervor, die von ihnen handeln. Nach Aelian. hist. an. I 6. XII 37 soll sich eine Dohle in einen hübschen spartanischen Knaben so verliebt haben, daß sie krank wurde. Aesop. 199 erzählt von der dummen Dohle, die auf dem Feigenbaume so lange wartet, bis die Früchte reif sind; 200 (= Phaedr. I 3) von der Dohle, die sich mit fremden Federn schmückt; 201 mischt sich eine Dohle unter Raben, wird aber von ihnen verjagt und nun auch von ihren Artgenossen nicht mehr aufgenommen; 201 b färbt sich solch ein Vogel weiß und mischt sich unter die Tauben, der Ausgang ist wie in der vorhergehenden Fabel; 202 erzählt von einer gefangenen Dohle, die entfliehen will, sich aber verwickelt; und 398 schließlich von der schlauen Antwort, die eine Dohle dem stolzen Pfau erteilt. Theopomp erzählt nach Antig. Car. 189. Aelian. hist. an. XVII 16, die Eneter am Adriatischen Meer streuten den Vögeln zur Zeit der Aussaat Brot- und Kuchenkrümel aus, damit sie das Getreide schonten. Lykos fügt nach denselben Autoren noch hinzu, die Tiere nähmen diese Geschenke nicht immer an, sondern schickten einige Vorposten, die die Speisen kosten sollten; gefielen sie ihnen nicht, so machten sie sich über das Getreide her, und die Eneter sähen einer Hungersnot entgegen. Mit der Redensart ‚schwärzer als eine Dohle‘ bezeichnet Mart. I 115, 5 etwas ‚Rabenschwarzes‘. Auf das gesellige Leben bezieht sich das von Aristoteles häufig herangezogene Sprichwort *κολοιὸς παρὰ κολοιόν* (eth. Nic. VIII 1 p. 1155 a 34; magn. II 11 p. 1208 b 9; Eudem. VII 1 p. 1235 a 8; rhet. I 11 p. 1371 b 17), ‚gleich und gleich gesellt sich gern‘. Suidas ergänzt *ἴζάνει* und erklärt: *τάττεται δὲ ἐπὶ τῶν τοῖς ὁμοίοις προσομιλούντων*, das Wort findet sich schon bei Demokrit. A 128 Diels und noch bei Aristaen. ep. I 12. Ein anderes *nihil cum fidibus graculo*, Gell. n. a. praef. 19: ‚Schuster bleib bei deinem Leisten‘. Aus der Fabel Aesop. 200 = Phaedr. I 3 ist die Redensart *κολοιὸς ἀλλοτρίοις πτεροῖς ἀγάλλεται* z. B. Luc. apol. 4 enstanden, vom ‚Raben, der sich mit fremden Federn schmückt‘. Aus Cic. Flacc. 76 und Ovid. met. VII 469 ergab sich dann bald die Wendung *κλέπτεται ὡς κολοιός*, ‚er stiehlt wie ein Rabe‘, obwohl sie in dieser Form nicht für das Altertum nachweisbar ist. In dem Orakelspruch Ar. equ. 1020 haben Dohlen üble Vorbedeutung. Wenn sie wie ein Habicht schreien (*ἱερακίζουσιν*) und bald nach oben bald nach

nten fliegen, gibt es Frost und Regen (Arist. rg. 241 p. 1522a 37. *pluviae graculus auctor quae*, Ovid. am. II 6, 34). Kunst: Münze der ens Antistia, Unterschrift *GRACV* (L. Antestius ragulus war ein Münzmeister um 154 v. Chr.), Keller Ant. Tierwelt II 112, Fig. 28. *Κολοιός* oll auch der Titel eines Buches des Kynikers Diogenes gewesen sein, Diog. Laert. VI 80.

6. Kolkrabe (Corvus corax L.) s. Rabe.

7. Wüstenrabe (Corvus umbrinus L.), vielleicht nur Spielart von nr. 6, auf ägyptischen Denkmälern dargestellt, z. B. sehr naturgetreu Keller Ant. Tierwelt II 107 Fig. 27.

8. Saatkrähe (Corvus frugilegus L.), sonst von nr. 9 nicht unterschieden, aber vielleicht als ägyptische K. von Arist. hist. an. VIII 28 p. 606 a 25 gemeint; auch die sprechende schwarze K. aus Südspanien bei Plin. n. h. X 124 ist möglicherweise eine Saat-K.

9. Nebelkrähe (Corvus cornix L.) und Rabenkrähe (Corvus corone Gm.); beide Arten sind Standvögel in Griechenland; von den Autoren wurden sie nicht unterschieden.

a) Namen. Sanskrit क्रोष्टृ (langlebig), griech. *κορώνη* (*παρὰ τὸ καῦρον, ὃ σημαίνει τὸ κακόν* Etym. Gud.), das Junge *κορωνιδεύς* (*ὁ τῆς κορώνης νεοττός* Hesych. und Eustath. Il. 753. 56 nach Kratinos frg. 179 K.), lat. *cornix* (*crava — aves lascivae, iocosae* Gloss.), Diminutiv *cornicula* (*genus avis, crae* Gloss.): so hieß ein Stück des Plautus, Varr. de l. l. V 153. VII 52. Viele Eigennamen bezeugen das häufige Vorkommen des Vogels: *Κορώνεια, Κορωνεύς, Κορωνίς, Κορωνός, Corniscae.*

b) Lebensweise. Die K. nisten auf Eichen (Paus. IX 3, 4), Feigen (Archil. frg. 19 B⁴) oder Pappeln (Apoll. Rhod. III 927); ihre Bewegung ist schreitend, Ovid. met. II 572. Plin. n. h. X 111 (*ambulant*). Ihre Stimme ist ein Krächzen: *κρωγμός* oder *κρῶγμα* Herodian. epim. 73, verbal *κρώζειν* Hesiod. op. 747. Ar. av. 2. 24. Arat. 953, adjektivisch besonders *λακέρυζα* (*μεγάλα κράζουσα* Hesych.) Hesiod. op. 747. Ar. av. 609. Apoll. Rhod. III 978, auch *πολύκρωζος* Opp. cyn. III 117. Lateinisch verbal *garrire* (Hieron. epist. 40, 2, der die Stimme an derselben Stelle adjektivisch *raucidula* nennt), adjektivisch *raucisona* Lucr. V 1041, *raucus* VI 744, *loquax* Ovid. fast. II 89, *loquax et stridula* Prud. ep. 298, *garrula* Ov. am. III 5, 22. Auson. p. 365, 3; vgl. ferner *cornicari* Pers. V 12 (Schol.: *novum a poeta verbum compositum: submurmuras et quasi cornicis voces profers*) und Hieron. ep. 125, 16; auch Calpurn. ecl. VI 7: *si vincat acanthida cornix.* Sie haben keinen Kropf, sondern eine nach dem Magen zu sich erweiternde Speiseröhre, Arist. hist. an. II 17 p. 509a 1. Plin. n. h. XI 201. Ihre Nahrung besteht aus Getreidekörnern und Feigen, Archil. frg. 19 B⁴. Ephippos II 258 K. Fressen, das sie mit dem Schnabel nicht bewältigen können, lassen sie auf harte Unterlagen fallen, so daß es birst, Plin. n. h. X 30. Phaedr. II 6, 12. Sie haben sehr gute Augen (*acutissima visione*) und hacken, weil sie diesen Besitz auch bei anderen Tieren für den wertvollsten halten, gern darnach (*et quando aliquod ad cadaver offendit, praecipue invadere in oculus dicitur*, Schol. Bob. ad Cic. Flacc. 46). Nur die Weibchen brüten, und die Männchen bringen ihnen während dieser Zeit Futter herbei, Arist. hist. an. VI 8 p. 564a 16. Über ihr Eheleben sagt Aelian. hist. an. III 9, sie hätten sich sehr lieb (vgl. Archil. frg. 102 B⁴), und wenn eines stürbe, bleibe das andere verwitwet. Hylas bei Plin. n. h. X 38 berichtet (Dionys. de av. I 8 schöpft aus derselben Quelle), die Jungen kämen wegen der Schwere des Kopfes mit dem Schwanze voran aus dem Ei. Sie bekümmern sich um ihre (zunächst noch sehr unvollkommenen und blinden, Arist. gen. an. VI 6 p. 774b 28) Jungen auch noch, wenn diese schon fliegen können, hist. an. VI 6 p. 563b 11. Plin. n. h. X 30. Ambros. hex. V 18, 58. Eustath. Bas. hex. VIII 6 p. 952 B. Auch während des Winters halten sie sich in der Nähe der Städte auf ([Arist.] hist. an. IX 23 p. 617b 13), doch meiden sie angeblich die Akropolis, Aelian. hist. an. V 8. Apollon. hist. mir. 8 nach Habron (Artikel fehlt in unserem Lexikon) *ἐν τῇ δ Τῶν πρὸς Φίλιππον θυσιῶν*, und Athen nach Plin. n. h. X 30 überhaupt; in anderen Heiligtümern der Athene seien sie nur selten anzutreffen. Antig. Car. hist mir. 12 gibt nach Amelesagoras *ἐν Ἀτθίδι* als Grund dafür an, die Göttin sei den Vögeln gram, weil einer von ihnen sie durch die Verkündigung vom Vorwitz der Aglauros und Pandrosos erschreckt habe. Vgl. Aesop. 213 und Ov. am. II 6, 35 (*armiferae cornix invisa Minervae*). In Afrika sind sie selten, August. ep. 118, 9. Sie leben in Feindschaft mit den Steinkäuzen, die ihnen und denen sie die Eier auffressen, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609a 8. Aelian. hist an. III 9. Plin. n. h. X 203. Ovid. fast. II 89; ebenso mit dem Habicht, Aelian. hist. an. VI 45. Auch Wiesel und der sog. *πρόσβυς* (synonym mit *τροχίλος* und *βασιλεύς*, als Zaunkönig gedeutet) leben mit ihnen in Feindschaft, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609a 18. Plin. n. h. X 204. Sie selbst töten den sog. *τύτανος* (wahrscheinlich ein Vogel, näher nicht bestimmbar), [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609a 27; und auf dem Rücken der Rinder hacken sie herum, Ovid. am. III 5, 23. Dagegen sind sie mit den Reihern gut Freund, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 610a 8. Aelian. hist. an. V 48. Plin. n. h. X 207 fügt hinzu: gemeinsam gegen Füchse (bei Eustath. Bas. hex. VIII 5 p. 950 C sind aus den Reihern Störche geworden). Als Mittel gegen bösen Blick benützen die K. Klappertopf, Aelian. hist. an. I 35; sterben müssen sie aber, wenn sie Reste einer Wolfsmahlzeit verzehren, VI 46. Sechzig Tage vor dem Reifen der Sommerfeigen werden sie krank, Plin. n. h. X 32.

c) Alter. Die K. erreichen ein sehr hohes Alter: älteste Stellen Eleg. adesp. 3 B.⁴ (*γρηΰς*) und Hesiod. frg. 171 Rz.: *ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη*, ein oft zitierter Vers, nach dem die K. also neun Alter lebt, d. h. nach Plut. def. or. 11 nur neun Jahre; doch führt er auch die Deutungen von 30 bzw. 108 Jahren für eine *γενεά* an, je nachdem man im folgenden Verse *ἡβώντων* oder *γηράντων* schreibe: das wären dann 270 bzw. 972 Jahre. Entspricht *saeculum* ebenfalls einem Zeitraum von ungefähr 30 Jahren, dann pflichtet Ovid der zweiten Ansicht bei (*saeclis vix moritura novem* am. II 6, 36 und *novem cornicis saecula passae* met. VII 274) und wohl auch Symphos. 94 (*vivo novem vitas, si me*

non Graecia fallit) sowie Auson. p. 365, 3 (*hos novies superat vivendo garrula cornix*). Plutarch spricht übrigens brut. rat. 5 von den verwitweten K.-Weibchen, die Penelope neunmal an Enthaltsamkeit überträfen, neigt also hier selbst der zweiten Erklärung zu, die übrigens von Heraklit. A 19 Diels aufgestellt ist. Unsicher ist Schol. Iuv. X 247 (Nestor sei so alt wie eine K. geworden) und Auson. p. 336, 12 (*et totiens cornix vivacior aevo*). Ar. av. 609 sagt: οὐκ οἶσθ' ὅτι πέντ ἀνδρῶν γενεὰς ζώει λακέρυζα κορώνη; doch scheint er unter γενεά wieder mehr als 30 Jahre zu verstehen, da die Vögel den Menschen 300 Jahre zu ihrem Alter hinzulegen sollen. Horapoll. II 89 nimmt 400 Jahre an. S. ferner: Lucr. V 1071. Cic. Tusc. I 77. III 69. Hor. c. III 17, 13. Priap. LXI 11. Phaedr. app. XXIV 7. Plin. n. h. VII 153. Mart. X 67, 5. Avien. Arat. 1742. Opp. tyn. II 291. Macrob. sat. VII 5, 11. Poll. II 16.

d) Dressur. Das Gerät, mit dem man K. fing, hieß κορωνοβόλον, Anth. Pal. VII 546, 1; wie es aussah, ist ungewiß; der Scholiast sagt nur: ἔστι δὲ ὄργανον ἰξευτοῦ. Man zähmte die Vögel. So berichtet Aelian. hist. an. VI 7 von einem ägyptischen Könige (bei Apostol. IX 87 ist es ein indischer) namens Mares, dessen junge K. Briefe schnell und sicher an ihre Bestimmungsorte trug; daher setzte er ihr in Krokodilopolis am Mörissee ein Denkmal. In der Gefangenschaft lernten sie die menschliche Stimme nachahmen, Varr. de l. l. VI 56. Auf Rhodos trug man sie ähnlich wie die Schwalben (s. d.), Bettellieder singend herum; doch wohl im Herbst (Bergk Griech. Lit. I 351), nicht auch im Frühjahr (Wackernagel ἔπεα πτερ. 7). Das erfahren wir durch Athen. VIII 359 A ff., der eine Stelle aus den Ὀβελιαφόροι des Ephippos II 258 K. anführt; diese schließt mit den Worten: ‚Das Kälbchen der K. werden wir morgen zu Mittag essen'. Das verstehen die Gäste nicht, und Plutarch interpretiert es, indem er den Kolophonier Phoinix, einen Hinkiambendichter aus der Zeit um 300 v. Chr., heranzieht; aus den 21 Versen (p. 217 B.[4]) geht folgendes hervor. Die Kinder stehen vor den Türen der Reichen und bitten sie, ihrer zahmen K. Gerste, Weizen, Brot, oder was sie gerade in den Händen haben, zu geben. Ihr Wunsch erfüllt sich, ein junges Mädchen erscheint und schenkt den K. Feigen, ihre Lieblingsspeise, darauf flehen sie alles Gute vom Himmel auf die freundliche Spenderin herab: einen reichen und vornehmen Mann und liebe Kinder. Pamphilos ἐν τοῖς Περὶ ὀνομάτων sagt a. a. O., diese Kinder habe man κορωνισταί (etwas anderes ist κορωνιστής bei Plut. mul. virt. Xenokrite), und Hagnokles (Artikel fehlt in unserem Lexikon) ἐν Κορωνισταῖς, die Lieder habe man κορωνίσματα genannt. Dasselbe bei Hesych s. κορωνισταί. K. war auch der Name eines Gesanges, den man als Symbol der Eintracht in den älteren Zeiten nach dem Hymenaios anstimmte, Aelian. hist. an. III 9. Und zwei K. waren überhaupt ein Symbol der Ehe, Horapoll. I 8. Deshalb sangen in Athen die Bettler vor den Häusern Neuvermählter: ἐκκόρει κόρην κορώνη (d. h. wohl *penis puellam effutuit*), Schol. Pind. Pyth. III 27. Für die Fuchsjagd wurden K. bei den Indern abgerichtet, Ktes. Ind. 11.

e) Medizinisches. Das Gehirn einer K., in der Mahlzeit verkocht, wurde gegen Kopfschmerzen (Plin. n. h. XXIX 113) und Augenwimperschwund (115), das Fleisch bei langwierigen Krankheiten empfohlen, XXX 103. Sind K. selbst krank, so fressen sie Menschenkot, Anatolius bei Fabricius Bibl. gr. IV 2 p. 297.

f) Der Weissagevogel. Neben ihrem hohen Alter ist ihre Bedeutung im Auguralwesen dasjenige, was Nichtfachschriftsteller am häufigsten an der K. hervorheben. Die Corniscae (s. d.) standen im Dienste der Iuno Sospita, Fest. ep. 64. Man hat eine Inschrift gefunden, auf der sie als göttlich bezeichnet werden: *devas Corniscas sacrum*, CIL I 814. Die Ammen des Apollon, die θρεῖαι, waren es, die dem Vogel die Gabe der Weissagung einpflanzten, Eleg. adesp. 3 B[4]. Isid. or. XII 7, 44 definiert: *Annosa avis, apud Latinos Graeco nomine appellatur, quam aiunt augures hominum curas significationibus augere, insidiarum vias monstrare, futura praedicere. Magnum refas haec credere, ut deus consilia sua cornicibus mandet. Huic inter multa auspicia tribuunt etiam pluvias portendere vocibus.* In diesen Worten, in deren mittlerem Satze die christliche Empörung auflodert, sind die wichtigsten Fähigkeiten des zukunftskundigen Vogels angegeben. Der Bischof hat übrigens unrecht: wenn die K. von links heranfliegen, weissagen sie Gutes: Plaut. asin. 260. Hor. c. III 27, 15. Cic. ac. II 128; div. I 12. 85. Phaedr. III 18, 12. Günstig ist es auch, wenn ein K.-Pärchen erscheint, Vita Aesopi p. 60. Bei Verg. ecl. IX 15 warnt eine links auf einer hohlen Steineiche sitzende K. den Möris vor drohender Gefahr. Negativ ist Cic. div. II 78 (*nec Deiotaro cornix canere potuit recte eum facere*), der sich an anderer Stelle (nat. deor. III 14) darüber wundert, wie man zu der Ansicht gekommen ist: *quis cornicis cantum notavit?* Ähnlich Prud. c. Symm. II 571, der sich darüber lustig macht, daß an der Cremera keine K. kam, den Tod der 300 Fabier anzuzeigen. Einige Zeit vor dem Tode des Domitian sagte eine K. auf dem Kapitol: ἔσται πάντα καλῶς, da sie, wie ein witziger Epigrammatist dichtete, ἔστι nicht sagen konnte, Suet. Dom. 23. Daß die K. Unglück bedeute, hebt besonders Plin. n. h. X 30 hervor: *inauspicatissima fetus tempore, id est post solstitium.* In Phrygien konnte man das Unheil abwehren, wenn man einen Stein nach ihr warf, Schwarz Progr. Celle (1888) 35. Trotz der schriftstellerischen Wirksamkeit christlicher Apologeten spukte der K.-Aberglaube noch lange im Volke herum. So erzählt Cassiodor hist. V 27 p. 1005 B vom Athanasius, daß vor ihm, als er durch die Menge schritt, schreiend eine K. aufgeflogen sei. Die Menschen hätten sofort halt gemacht und ihn wie einen Zauberer gefragt, was dies zu bedeuten habe. Vgl. Hieron. praef. ad Didym. de spir. sanct. II 108 M. Bei griechischen Schriftstellern hört man weniger von der Bedeutung des K.-Fluges fürs menschliche Leben: Aesop. 212. Apoll. Rhod. III 928. Aelian. hist. an. III 9. Nicht ganz in das Gebiet des Aberglaubens zu verweisen ist die Ansicht, die K. verkünde den Stand des Wetters im voraus. Wenn die Vögel am Spätnachmittag krächzen, gibt es einen langen Winter; gurren sie nur beim Fressen wohlig,

ist am nächsten Tage schön Wetter, Arist. frg. 241 p. 1522 b 5. Aelian. hist. an. VII 7; ähnlich Plin. n. h. XVIII 363. Wenn sie einsam im Sande herumlaufen und ihre Stimmen dabei erschallen lassen, wird es regnen, Verg. georg. I 388. Euphorion frg. 65 nennt sie *ὑετομάντεις*, Hor. c. III 17, 12 darnach *aquae augures*, und Lucan. Phars. V 556 sagt: *velut occupet imbrem, instabili gressu metitur litora cornix.* Ähnlich Cic. progn. frg. 6: *fusca nonnumquam cursans per litora cornix demersit caput et fluctum cervice recepit*; s. auch Avien. Arat. 1704. Über indische K.-Orakel handelt ausführlich Keller Ant. Tierwelt II 108f.

g) Fabel und Sprichwort. Zu dem Grabe des Hesiod wies eine K. den Weg, Paus. IX 38, 3. Luc. Peregr. 41. Ursprünglich war aber nur der Rabe mit der Gabe der Weissagung beschenkt. Darüber ärgerte sich die K.; sie setzte sich auf einen Baum und fing mächtig an zu krächzen; doch erregte sie bei den Vorübergehenden nur mitleidiges Gelächter, Aesop. 212. Eine K., die der Athene opferte, lud einen Hund zum Schmaus. Dieser wies sie darauf hin, daß die Göttin das Opfer doch nicht annehmen würde (vgl. unter b und unten). Die K. aber erklärte: ‚Gerade deshalb opfere ich ihr', 213. In der 358. Fabel steht eine Unterhaltung zwischen K. und Taube über Kinderreichtum, in 415f. zwischen K. und Schwalbe über Schönheit und Schwatzhaftigkeit. Hor. epist. I 3, 20 erzählt von der K. die Geschichte von den gestohlenen Federn, die sonst von der Dohle berichtet wird (s. o. nr. 5), ebenso Hieron. ep. 108, 15. Die Verwandlung der Tochter des Koroneus, der Mutter des Gottes Asklepios, in eine K. berichtet sie selbst bei Ovid. met. II 549ff.: Von Poseidon verfolgt, sei sie durch Vermittlung der Athena zur K. geworden, die sie zu ihrem Lieblingsvogel gemacht habe. Als sie ihr jedoch die Öffnung des Kästchens, in dem Erichthonios lag, mitteilte, sei sie verstoßen worden und habe dem Steinkauz Platz machen müssen, Hygin. fab. 166. Geschehen zu Lakereia in Nordgriechenland (Anklang an *λακέρυζα*), Schol. Pind. Pyth. III 59. Auch Leukippe, des Minyas Tochter, wurde, weil sie das Bakchosfest versäumte, von diesem Gotte in eine K. verwandelt, Aelian. v. h. III 42. Ovid. met. IV 408. — Das geläufigste Sprichwort war: *κορώνη τὸν σκορπίον* (s. Hesych. Suid. s. v.), z. B. Meleager Anth. Pal. XII 92: *Ἥρπασαι' ἄλλον ἔρωτ', ἄρνες λύκον, οἷα κορώνη σκορπίον.* Zenob. IV 60 erklärt: *ἐπὶ τῶν δυσχερέσι καὶ βλαβεροῖς ἐπιχειρούντων· λείπει γὰρ τὸ ἥρπασε· καὶ γὰρ ἁρπασθεὶς ὁ σκορπίος οὐκ ἔλαττον ἔδρασεν, ἐμβαλὼν τῷ κέντρῳ τὸν ἰόν, ἥπερ ἔπαθεν.* Ebenso Diogenian. I 52. Also: ‚Er hat sich in die Nesseln gesetzt'. Ferner war das hohe Alter sprichwörtlich: *ὑπὲρ τὰς κορώνας βεβιωκώς*, Com. anon. IV 680 M. (frg. 311 b). Poll. II 16: ‚So alt wie Methusalem'. Ein altes Weib heißt bei Myrinos Anth. Ptl. XI 67 *Κορωνεκάβη*. Vgl. *γραῦς τριπόρωνος* Agath. Anth. Pal. V 288, 1. Lucill. XI 69. *Τριπόρωνον γερόντιον* Alkiphr. II 7, 1. *Cornix et caries cetusque bustum* Priap. LVII 1. *Κορώνη γράμμα κομίζει* Apostol. IX 87 bezieht sich auf die Geschichte von Mares unter d. Auch die Sehschärfe wird in einer Redensart hervorgehoben, die aber zugleich unserem ‚einer K. die Augen aushacken' entspricht (*cornicum oculos configere* Cic. Mur. 25), weil sie von Leuten angewandt wird, die gewinnbringende Geschehnisse verraten. Ähnlich Flacc. 46, wo nur *cornici oculum* ohne Verbum, wozu der Scholiast bemerkt: *Proverbio celeberrimo usus est ... volens ergo significare Hermippum hominem callidissimum ab hoc eodem Heraclida esse deceptum, ait non aliter iam accidisse, quam si cornici oculos effodias, cum ipsa vesci soleat alienis.* Vgl. Priap. IV 5, 16 *cornicum immeritas eruit ungue genas* (verstümmelt) und Macrob sat. VII 5, 2.

h) Die K. in der Kunst. Häufig auf Münzen z. B. von Laos in Lukanien, Keller M. und G. 33. Schreiender Esel, auf dessen Rücken K., II 26ff., ähnlich 29 und V 24, alles Tetadrachmen von Mende. Vorzüglich der Bergkristall Paris 1991, XXI 11. Als Attribut der Iuno Sospita auf Münzen der Gens Cornificia, Müller Denkm. a. K. I 65, 341. Symbolisch neben zwei verschlungenen Händen, Stephani Compt. rend. 1861, 111; auf dem Ehebett sitzend, O. Jahn Ber. d. sächs. Ges. 1851, 175. Auch hinter Asklepios stehend (vgl. o. g), Duruy-Hertzberg Röm. Kaisergesch. I 434, 2. Zu ornamentalen Zwecken (sitzend, Beeren suchend) oft, Keller Ant. Tierwelt II 107. Vgl. Damig de lap. 35 *sculpis in beryllo locustam marinam et sub pedibus eius corniclam.*

[Gossen-Steier.]

Kragaleus, ein Sohn des Dryops, ist beheimatet im Dryoperlande. Dort zeichnet er sich durch eine gerechte Gesinnung aus und wird von Apollon, Artemis und Herakles in ihrem Streit um Ambrakia als Schiedsrichter angerufen. Da er dem Herakles die Stadt zuspricht, wird er von Apollon versteinert. Die Ambrakioten bringen ihm daher bei ihrem Heraklesfest ein Opfer dar. Nikander bei Anton. Lib. IV.

K. ist der Eponymus der *Κραγαλίδαι*, eines Stammes im südlichen Teil von Phokis; darum heißt das Land bei Kirrha *Κραγάλιον* (Harpokr. 115, 13. Phot. lex. 176, 14). Die Kragaliden scheinen unter ihren Nachbarn großes Ansehen genossen zu haben; so nennt sie Hesych. II 337 *Κρισαίων βασιλεῖς*. Im Bunde mit Krisa, den Dryopern und anderen Stämmen bildeten sie zum Schutze des delphischen Heiligtums eine Amphiktyonie, die um 590 im sog. heiligen Krieg von den Thessaliern vernichtet wurde (Aischin. III 107ff. Beloch Griech. Gesch.² I 335f. Gruppe Griech. Myth. 106ff.). Die Kragaliden stellten mit den Kirrhäern hinfort die Tempelsklaven (Aischin. a. a. O. Gruppe a. a. O.). Auch nach Epirus weisen die Spuren der Kragaliden. Die Tatsache, daß ihr Eponymus in Ambrakia noch in späterer Zeit verehrt wird, legt die Vermutung nahe, daß sie schon vor der korinthischen Besetzung in der Gegend von Ambrakia ansässig waren. Damit wären sie wie in Phokis so auch in Epeiros Nachbarn der Dryoper, mit denen sie ja auch durch ihre Stammessage eng verbunden sind — ihr Eponymus ist ein Sohn des Dryops: Anton. Lib. IV (über die Dryoper in Epeiros s. den Art. Ambrakia und Dryopes). Die Kragaliden verschwinden im Laufe der Zeit gänzlich. Mit dem Namen weiß man zur Zeit des ausgehenden Altertums nichts mehr anzu-

fangen. Hesych. a. a. O. nennt die Kragaliden *Κρισαίων βασιλεῖς .... ἢ διάφορον γένος*. Hierauf ist wohl auch das Schwanken in der Überlieferung des Namens zurückzuführen. So hat z. B. Didymos bei Harpokr. 115, 13 *Κραυγαλλίδαι*, Harpokr. a. a. O. *Κραναλλίδαι*, Phot. lex. 176, 14 *Κραναλλίδαι ἢ Κραγαλλίδαι*; bei Aischin. III 107 ist gar überliefert *Ἀκραγαλλίδαι*. Die Frage ist ausführlich behandelt von Sauppe Epist. critica 54f.

[Tambornino.]

Kragos. 1) Gebirge in Lykien, Teilname des Tauros, mit dem Vorgebirge K. endigend, Plin. n. h. V 98. 100. Dionys. perieg. 850. Eustath. 847. Prisc. 801. Avien. 1013. Herod. *π. καθ. προσ.* I 140, 5 (Lentz). Scriptor. rer. mythic. (Bode) I 72 (cod. *Gargarum*). Oracula Sibyll. III 439. Nach Strab. XIV 665 und Mela I 82 muß man es westlich vom unteren Xanthos suchen; nördlich liegt der Antikragos und südlich der K., das ist der heutige Jan Dagh, ca. 1000 m hoch. Dazu stimmt, daß zu dem aus Münzen bekannten Bezirk *ΛΥΚΙΩΝ ΚΡΑΓΟΣ* die Städte Dias, Patara, Telmessos, Tlos, Xanthos gehörten (Head HN^2 695. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycia XXII. XLVII 51f. 58. 87. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 305. Journ. hell. stud. XXXIV 42; vgl. dazu die *περὶ τὸν Κράγον συντέλεια* mit einer Inschrift von Oinoanda, Bull. hell. X 225, 7); daß nach Strab. a. a. O. und Steph. Byz. s. *Κ.*, *Ἀρτύμνησος* und *Πίναρα* Oinara unter dem K. lag; daß Ptolem. X 3, 3 (vgl. dazu Müller) unter den Städten, die um den K. lagen, Kydna (Pydnai), Sidyma, Pinara, Araxa, Tlos und Xanthos nennt, und daß ein Bürger von Sidyma dieser Stadt *πάντα τὰ περὶ τὸν Κράγον γεγονότα αὐτοῦ χωρία* hinterläßt, Reisen im südwestl. Kleinasien I 70 nr. 46. Abzulehnen ist deshalb trotz Treuber Gesch. der Lykier 4 Schönborn, der den Namen K. weit ostwärts nach dem Ak Dagh ausdehnen wollen, Ritter Kleinasien II 980. Die Trennungslinie zwischen K. und Antikragos ist das Tal von Awlan, Reisen im südwestl. Kleinas. I 57. Hor. c. I 21, 8 und Vers. metr. Diomed. gramm. I p. 507 nennen den K. *viridis*, virens. Von diesem Burgland hatte wohl der *Crageus*-Wind seinen Namen, Senec. nat. V 17, 5 (cod. *Cagreus* u. a.).

2) Strab. a. a. O. erwähnt auch eine Stadt K. Leake Journ. Geogr. Soc. London XII 1842, 164 hat vermutet, daß es dieselbe Stadt wäre wie Sidyma; Schönborn hat sie in den Ruinen von Gürdef nordöstlich vom Ak Dagh wiederfinden wollen (Ritter Kleinas. II 972. 980). Dieses ist unmöglich, jenes hat mancherlei Zustimmung gefunden, Treuber 206. Reisen im südwestl. Kleinasien I 57, aber mit Widerspruch, Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycia XXIIf. Viel Wahrscheinlichkeit hat die Mommsensche Annahme (in den Reisen I 157 und R. G. V 327), daß die Siedlung auf dem Burgberg von Sidyma das alte K. gewesen ist. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée I 332 erklärt den Namen K. als semitisch = zerrissene Klippe.

3) Steilabstürzender Felsen an der Küste des Rauhen Kilikiens, Strab. XIV 669; wohl auch Bezeichnung für die dort liegende Stadt *Ἀντιόχεια ἐπὶ Κράγῳ* (s. d.), über welches zu vergleichen ist Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 151. Keil und Wilhelm Österr. Jahresh. 1915, XVIII, Beibl. 11f. Der Stadiasm. m. m. 200 nennt ein *χωρίον Κ.*, App. Mithr. 96 K. und Antikragos, Treuber 4, 1 meint, daß Antikragos dort auf einem Mißverständnis beruhe. [Ruge.]

Κράμβις ist nach Schol. Apoll. Rhod. Argonaut. II 140 ein Sohn des Phineus. Die Namensform *Κράμβις* findet sich in der ersten Ausgabe der Scholien. Die bessere Lesart ist *Κράμβος* (s. Ausgabe der Scholien von H. Keil).

[Tambornino.]

Krambusa. 1) Ort an der Ostküste Lykiens, Strab. XIV 666. Stadiasm. m. m. 229. Ptolem. V 5, 9 und Plin. n. h. V 131 nennen nur eine Insel K.; jetzt Karabusa, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 51. Kiepert FOA VIII Text 10a.

2) Insel an der Küste Kilikiens, östlich von Kelenderis, Stadiasm. m. m. 189; heute vermutlich Papadula, Tomaschek 62. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV 1896, 98.

3) Insel an der Küste von Kilikien, zwischen Seleukeia am Kalykadnos und Korykos, Strab. XIV 670. Steph. Byz. [Ruge.]

Κρᾰνάη, *ἡ* (nach Apollod. III 14, 5 ***Κρᾰνᾰ́ᾱ*** Lobeck Path. 75 = die felsige; o. Bd. VII S. 2823f., 50ff.), kleines Eiland an der Ostküste Attikas. [Bürchner.]

Kranaia, Epiklesis der Athene in Phokis: 1) IG IX 1, 97, 19f.; 2) 109, 14; 3) 139; vgl. 4) auch 160; 5) Paus. X 34, 7ff. Das Heiligtum (*τὸ ἱερὸν τᾶς Ἀθάνας ἐν Κράναις* vgl. 1, *τὸ ἱερὸν τᾶς Ἀθάνας τᾶς Κραναίας* vgl. 2, *Ἀθηνᾶς ἐπίκλησιν Κραναίας ἱερόν* Paus. a. a. O.) lag 4 km nordöstlich von Elateia (s. Philippson o. Bd. V S. 2236) auf einer isolierten Höhe, im Altertum wahrscheinlich *Κρᾶναι*, heute Kastro tu Lasú genannt (vgl. Paris Élatée, la ville, le temple d'Athèna Cranaia, Paris 1892 [Bibl. des écoles franç. d'Athènes usw. LX] 71ff., mit den Richtigstellungen bei Hitzig-Blümner zur Pausanias-Stelle [Bd. III 819f. zu S. 613, 5ff.]). Der Tempel ist wieder freigelegt, auch Reste des Kultbildes glaubt Paris gefunden zu haben; vgl. S. 121, doch s. Hitzig-Blümner III 820f. zu S. 615, 15. Das Priesteramt lag in den Händen eines Knaben, der fünf Jahre lang sein Amt ausübte und dann mit Rücksicht auf die herannahende Geschlechtsreife aus kultischen Keuschheitsbedenken zurücktreten mußte; ein solcher *ἱερεύσας Ἀθάνᾳ Κραναίᾳ* inschriftlich erwähnt, vgl. 3; vgl. auch Fehrle Kultische Keuschheit R. V. u. V. VI 103. Die Epiklesis K. erklärt sich wahrscheinlich aus dem Ortsnamen, *Κρᾶναι* = Quellenhügel; Farnell The cults of the greek states I (1896) 302 faßt sie als ‚The goddess worshipped on ‚the head' of the hill'; Gruppe Griech. Myth. II 1195, 8, vgl. auch 1210, denkt mit früheren an eine Ableitung von *κράνα* (vgl. Hesych. s. v.) mit der Bedeutung ‚Haupt, Kopf'.

[Prehn.]

Kranaoi, alter Name der Athener als Bewohner der felsigen Berghöhen, nach denen Athen selbst als *Κραναῶν πόλις* (neben *Κραναὰ π.*, *Κρανααὶ Ἀθῆναι* u. ä.) bezeichnet wurde (Herod. VIII 44. Aristoph. av. 123. Aischyl. Eum. 1012.

Strab. IX 397. Skymn. 561. Suid.). Den Namen brachte man mit der Person des sagenhaften Königs Kranaos (Roscher II 1406) in Verbindung (Strab. a. O.). Die hauptsächlich von Curtius (Abh. Akad. Berl. 1854, 211; Attische Stud. I 17 u. ö. Welcker Rh. Mus. X 30. Drerup Philol. LXIV 75) verfochtene Ansicht, dieses älteste Athen der K. lasse sich auf den Höhen von Melite (Pnyx, Museion- und Nymphenhügel) nachweisen, hat sich als irrig erwiesen; denn die dortigen Felsengräber stammen erst aus dem 5. und 4. Jhdt. (Milchhöfer Baumeisters Denkm. I 153. Dörpfeld Philol. LXV 128. Wachsmuth o. Suppl.-Bd. I S. 179). Mit der Felsenstadt ist vielmehr die Akropolis gemeint (Wachsmuth Stadt Athen I 430 u. a. O. White Ἐφ. ἀρχ. 1894, 43. Judeich Topogr. v. Athen 50). [Honigmann.]

Kranaos. 1) Aus Sikyon, nach Iul. Africanus bei Eusebius (I 218) Sieger im Stadion zu Olympia Ol. 231 (145 n. Chr.) Pausanias (II 11, 8) erwähnt einen Granianos, der zweimal im Pentathlon, ein drittes Mal im Stadion und zweimal im Diaulos (mit und ohne Schild) zu Olympia siegte; seine eherne Statue wurde im Asklepiostempel zu Titane im Gebiet von Sikyon innerhalb der Umfriedigung aufgestellt. Für dessen Gleichsetzung mit K., die von Kalkmann (Paus. 74, 6) bezweifelt worden war, spricht sich wieder H. Förster (Sieger in den olymp. Spielen, Progr. Zwickau 1892, II 19 nr. 697) aus. [Honigmann.]

2) ἡ Κραναός (nach Plin. n. h. V 108 *Cranaos*), Städtchen in Karien beim dortigen Antiocheia am Maiandros (s. d.). [Bürchner.]

3) Κραναός, attischer Heros. Nach Kekrops übernimmt K. die Herrschaft über Attika. Er regiert zur Zeit der deukalionischen Flut. Seine Gemahlin Pedias aus Lakedaimon schenkt ihm drei Töchter: Κραναή, Κραναίχμη und Ἀτθίς, Apollod. III 186. Da die letztere als Jungfrau stirbt, nennt er ihr zu Ehren sein Land Ἀτθίς oder Ἀττική, Apollod. a a. O. Paus. I 2, 5. Herod. VIII 44. Strab. IX 397. Steph. Byz. s. Κραναή. Syncell. 284. 297. Marm. Par. ep. 4. Suid. s. Κραναῶν. K. soll auch im Streit der Athena und des Poseidon als Schiedsrichter aufgetreten sein, Apollod. III 179. Den K. vertreibt Amphiktyon, diesen hinwiederum Erichthonios, der Sohn des Hephaistos und der Atthis, oder des Hephaistos und der Athena, Apollod. III 187. K. flieht von Athen nach Lamptrai. Dort stirbt er, und sein Grab wird noch in späterer Zeit gezeigt, Paus. I 31, 3. Die Athener verehrten den K. als Heros; sein Priester wurde aus dem Geschlecht der Χαρίδαι genommen, Hesych. s. Χαρίδαι. Töpffer Att. Geneal. 307f.

Die Einwohner Attikas nannten sich Κραναοί (Herodot. VIII 44. Arist. av. 123. Strab. IX 1, 18), als Nachkommen ihres Eponymos K., Aischyl. Eum. 1011 παῖδες Κραναοῦ. Strab. a. a. O. Κραναοί (Pind. Ol. 7, 82) und Κραναὰ πόλις (Arist. Ach. 75) hieß Athen, Κραναά die Burg, Aristoph. Lys. 48 (vgl. v. Wilamowitz Aristot. und Ath. II 126). Über Κραναὰ πόλις s. Curtius Att. Stud. I 15ff.; Sieben Karten, Text 13ff.; M.-Ber. Akad. Berl. 1876, 39ff.; Atlas von Athen 17ff.; Stadtgesch. 25ff. und besonders Wachsmuth Art. Athenai o. Suppl.-Heft I S. 179 und Judeich Topographie von Athen 50. Nach Gruppe Griech. Myth. 1195, 5 hängen wahrscheinlich auch folgende Namen mit K. zusammen: Κραναία nach Paus. X 34, 7 Beiname der Athena in Elateia, Κραναί oder Κραναῖ, der Name des Heiligtums in Elateia: Inschrift bei Paris Élatée, la ville, le temple d'Ath. Cran. 247 nr. 57, 19; Κρανάη νῆσος, wohin nach Hom. Il. III 445 Paris die Helena zuerst bringt (vgl. auch Pott in Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 1860, 403) und worunter man später bald die attische Insel Helena (Eur. Hel. 1674. Strab. IX 2, 22), bald eine im lakonischen Meerbusen bei Gythion gelegene Insel wiedererkennen wollte (Paus. III 22, 1. Steph. Byz. s. Κραναή. Head HN 365). Vielleicht deutet auch das für Ithaka formelhafte Beiwort κραναή auf ursprünglichen Zusammenhang mit K. hin.

Im Altertum wurde der Name K. mit dem gleichlautenden Adjektiv κραναός = felsig gleichgesetzt, Eustath. zu Dionys. Perieget. 423. Suid. s. Κραναῶν. So deutet auch Pott a. a. O. 402 den Namen; K. ist nach Pott der Repräsentant des in der Urzeit unfruchtbaren attischen Bodens. Gegen diese Deutung wendet sich Gruppe a. a. O.: Es ist kaum anzunehmen, daß unter K. nur eine Personifikation des Attributs ‚felsig' zu verstehen sei, besonders da die Verehrung des K., oder vielmehr der Gottheit, die sich unter dem Namen verbirgt, wie der Geschlechtskult der Χαρίδαι beweist, bereits einer frühen Vergangenheit angehört. Anderseits lassen mehrere Züge des von K. berichteten Mythos auf eine enge Verbindung mit Athena schließen: so sein Eintreten für Athena in deren Streit mit Poseidon, die Benennung des Volks der Athena und ihrer Burg nach dem Namen des K. Es liegt also die Vermutung nahe, daß der Name K. in seiner ursprünglichen Form eine dem Kreis der Athena angehörige Gottheit bezeichnet hat, die im Demos Lamptrai beheimatet gewesen ist. Nach ihr werden die Athener ihre Burg und sich selbst benannt haben — der Name der Gottheit kehrt auch wieder in Elateia, der Κρανάη νῆσος und vielleicht auch auf Ithaka, s. o. — und später, als die Gottheit ihre selbständige Existenz eingebüßt hatte und ihr Name Beiname der Athena geworden war (daher Ἀθηνᾶ Κραναία), zur Erklärung den Heros Kranaos frei erfunden oder aber den Namen der Gottheit mit κραναός ‚felsig' gleichgesetzt haben. Etymologisch sind die Namen Κραναός, Κραναή, Κραναία usw. wahrscheinlich auf κράνα ‚Kopf' zurückzuführen, woher denn der Beiname Κραναία die Athena als ‚Kopfgöttin' bezeichnet (von κράνος ‚Helmbusch, leitet Κραναία ab: Gerhard Gr. Myth. § 253, 3h. Welcker Götterl. II 294, 7; der Ableitung von κράνα ‚Quelle' gibt Paris a. a. O. 86 den Vorzug vor der von κράνα ‚Kopf'). [Tambornino.]

Krane (ἡ Κράνη, ἡ Κράνα [= Felsen] wohl ursprünglich, Münzen: Κράνη; Thuc. II 48 Schol. Strab. X 455), Stadt auf der ionischen Insel Kephallenia (s. d.); die Stätte jetzt Κοκκιλία von der roten Erde benannt. Die Reste einer Schiffswerft an einem Platz, der jetzt οἱ Κολῶνες (= die Säulen) heißt. Παρνασσός I (1884) 8. Partsch Peterm. Mitt., Erg.-Heft XCVIII Taf. II. [Bürchner.]

Κράνεια, Ortschaft im Gebiete der Ambrakioten (Theopomp bei Steph. Byz. s. v., FHG I

322). Der Name hängt zweifellos mit dem des Mons clarus in Ambracia Crania (Plin. IV 6) zusammen, einem der Berge östlich und nördlich von Arta (Leake Travels I 214f.). Das Theopompfragment (Buch 51) bezieht sich wahrscheinlich auf die Zeit, in der Philipp II. die Städte Ambrakia und Leukas bedrohte; damals wurde vermutlich K. von den Makedonen besetzt (Oberhummer Akarnan. 129). Nach Bursian (I 34, 1) ist das ἱερὸν ὄρος bei Dionysios Kalliphon v. 43 (Geogr. gr. min. I 239) möglicherweise in Κράνειον ὄρος zu ändern. Auch die Erwähnung einer Festung Κορώνεια (s. d. Nr. 5) im ambrakischen Gebiet dürfte auf einer Verwechslung mit K. beruhen (Bursian I 36). [Honigmann.]

Κράνειον, Vorstadt von Korinth mit einem Zypressenhain und Gymnasion (Timaios Lex. Plat. p. 157. Xen. hell. IV 4, 4. Theophr. de caus. plant. V 14, 2. Dio Chrysost. IV 14, 61 A. VI 4, 87 C. VIII 4, 131 A. IX 4, 138 D. Suid. Hesych.). Wie der Kollytos in Athen war das K. einer der vornehmsten Stadtteile (Plut. de exil. 6. Alciphr. III 60, 1). Es lag offenbar an der östlichen Seite der Stadt, da nach Pausanias (II 2, 4) der Weg von der Hafenstadt Kenchreai nach der Stadt an dem Zypressenhain K. vorbeiführte. Hier zeigte man ein Heiligtum des Bellerophontes, einen Tempel der Aphrodite Melainis und das Grabmal der Lais (Paus. Athen. XIII 589 b), vor allem aber nahe dem Stadttore das Grab des Kynikers Diogenes. Dieser soll hier sein beschauliches Leben geführt (Lucian. hist. conscr. § 5) und auch seine Begegnung mit Alexander d. Gr. gehabt haben (Plut. Alex. 14. Diog. Laert. VI 2, 11). Von Dionysios II. von Syrakus wird berichtet, er habe sich nach seinem Sturze im K. als γραμματεύς betätigt (Themist. or. II 38 a mit Schol.). [Honigmann.]

Kranich. a) Namen und Arten. Hebr. עָגוּר, griech. ἡ γέρανος (οἱονεὶ γήρευνός τις οὖσα · ὑπὸ τοῦ τὰ τῆς ἐρευνᾶν σπέρματα Etym. M., ὅτι τὴν γῆν ἐρᾷ ἢ κατὰ τὴν γῆν ὁρᾷ Etym. Gud., nach dem das α kurz ist), lat. *grus* (Nebenform *gruis* Phaedr. I 8, 7, von Prob. app. IV 198, 22 verworfen), altgall. *garanus* (Keller Ant. Tierwelt II 192): verwandt mit γῆρυς, dies wieder lautmalend. Es gibt 21 von γέρανος gebildete Wörter, darunter Eigennamen wie Gerana, Geraneia, Gerania. Gewöhnlich ist der einzige in Europa verbreitete K., der Gemeine K. (Grus grus L.) gemeint. Außerdem sprechen aber Laber. com. 47 und Plin. n. h. XI 122 von der *grus Balearica*, womit wohl die nach X 135 gleichfalls auf den Balearen vorkommenden *grues minores* oder *vibiones* identisch sind. Obwohl auf diesen Inseln keine spezielle K.-Art vorkommt, so ist doch aus den drei Angaben (menschliche Allüren [Laberius], klein, Federbüschel auf dem Hinterkopf) die Art bestimmt; es ist der Jungfern-K. (Anthropoides virgo L.); die Kunst hat ihn trefflich dargestellt (s. Abschn. e). Gemeint ist er wahrscheinlich in Kratinos' Archilochoi frg. 5 K., vielleicht auch als Geschenk indischer Großen an ihre Könige, Aelian. hist. an. XIII 25. Ausgezeichnet ist der von Vieillot geprägte wissenschaftliche Gattungsname Anthropoides. In populären Schriften kann man den Namen des Dichters Ibykos mit dem griechischen Vogelnamen ἴβυξ in Zusammenhang gebracht finden, als ob das Wort K. bedeutet habe; dem widerspricht die ausdrückliche Angabe der Etymologica (ὄρνεον κρακτικόν : vgl. unter b über die Stimme!) und des Hesych (καὶ ἶβις). Möglicherweise geht diese Beziehung zum Ibis auf den ibisartigen Waldrapp (Geronticus eremita L.), der jetzt in Europa ganz ausgestorben ist. Ihn meint sicher Plin. n. h. X 134 mit *ibis in Alpibus* (vgl. Killermann Der Waldrapp Gesners, Zool. Annal. IV 268–279).

b) Gestalt und Lebensweise. Die K. sind εὐφυεῖς (Aes. 397), haben lange Beine (Lucil. 168) und deshalb (Gal. III 876) einen langen Schnabel, weil sie sonst das Futter nicht aufnehmen könnten (Arist. hist. an. I 1 p. 486 b 10. Phryn. in Bekker anecd. 31, 15) und Hals. Hom. Il. II 460. Ihre Stimme ist daher durchdringend (Arist. de audib. p. 800 b 22) wie bei allen Vögeln mit langem Hals und trockenen Kehlkopfknorpeln, Gal. III 535. Hebräisch wird sie durch das Qilqēl von קִלְקֵל wiedergegeben (Jes. XXXVIII 14), was einen sanften Laut andeutet; griechisch durch γερανίζειν (Gloss. II 36, 16) oder κρανγάζειν (Babr. XXVI 10); lateinisch *gruere*, Carm. de philom. 23. Suet. frg. 161. Substantivisch κλαγγή (Hom. Il. III 3; vgl. ἐνιαύσια κεκληγυῖαι Hes. opp. 449) und *clamor* (Lucr. IV 187), adjektivisch ἠερόφωνος (Opp. hal. I 620) und μαλθακή, Ar. av. 233. Erläutert werden diese Worte durch Eustath. Il. 40, 1: Διὸ κορώνῃ μὲν ἢ κόραξ κράζειν ἢ κρώζειν (dies ist aber Ar. av. 710 auch vom K. gesagt!) λεχθήσονται διὰ τὸ τραχὺ τῆς τοῦ ζῴου φωνῆς : γέρανος δὲ κλάζειν καὶ αὐτή, οὐ μὴν κράζειν λεχθήσεται. οὗ γὰρ ἡ φωνὴ τῆς γεράνου κατὰ τὴν τοῦ ρ ἐκφωνεῖται τραχύτητα, ἀλλὰ κατὰ τὴν τοῦ λ λειότητα. Vgl. 371, 40: Δῆλον δέ, ὅτι φωνητικὴ ἡ γέρανος · τοιαῦτα γὰρ φύσει τὰ δειλότατα τῶν ζώων. Ihr Fleisch ist sehnig und hart, Gal. VI 703; schwarz nennt es Anthim. 27. Sie reinigen sich durch den Genuß von Sumpfbinse (Plin. n. h. VIII 101), müssen aber nach dem Genusse des Saftes des Weinstocks sterben, Aelian. hist. an. VI 46. Sie begrüßen die aufgehende Sonne durch Schreien. Vasenbild bei Keller Ant. Tierwelt II 185. Ihr Gang ist ein Stolzieren (*ante se pedes iaciunt*, Plin. n. h. X 111). Zur Zeit der Wintersaat lassen sie sich auf den Feldern nieder und picken die Samen auf, Hesiod. opp. 448; daher wurden sie σπερμολόγοι genannt: ὅτε γὰρ ὁ γεωργὸς σπείρει καὶ οὐ χωννύει αὐτά, ἐκεῖνος συλλέγων ἐσθίει, Etym. M. Vgl. Ar. av. 232: σπερμολόγων τε γένη, wozu das Schol. Ven.: οἱ γέρανοι. Ferner Theokr. X 31: ἁ γέρανος τῶροτρον mit der Erklärung: ἀρχομένου γὰρ τοῦ σπόρου αἱ γέρανοι φαίνονται. Babr. XXVI 1. XIII 5. Antip. Sidon. Anth. Pal. VII 172, 1: ἁρπάκτειρα σπέρματος. Ganz gefährlich erscheint der K. den Bauern des Theophyl. ep. 5. Die Färbung der Vögel ist in der Jugend grau, doch geht sie im Alter in schwarz über, Arist. hist. an. III 12 p. 519 a 2; gen. an. V 5 p. 785 a 22. Ihre Feinde sind die Steinadler (χρυσάετοι), Aelian. hist. an. II 39; wenn sie diese herannahen sehen, so scharen sie sich zu einem Kreise zusammen und machen sich zum Widerstand bereit, III 13. Sie leben überhaupt in größeren Verbänden (Arist. hist. an. I 1 p. 488 a 6), die eine monarchische Ver-

fassung haben; sie sind außer den sozialen Hymenopteren und dem Menschen die einzigen Lebewesen, bei denen man überhaupt von einer Verfassung reden kann, 11. Aber Kämpfe untereinander sind darum noch nicht ausgeschlossen, ja sie lassen sich dabei angreifen, so blindwütig sind sie, [IX] 12 p. 615 b 18. Alb. Magn. VIII 2, 4. Bei der Begattung stehen beide Geschlechter, und der Akt geht äußerst schnell vor sich, V 2 p. 539 b 31. Die Anzahl der Eier ist zwei, [IX] 12 p. 615 b 19. Als ihre Heimat, die sie trotz des rauhen Klimas sehr lieben, geben Aelian. hist. an. III 13 und Eustath. Il. 371, 43 Thrakien an; damit stimmt das *Βιστονία* des Antip. Sid. Anth. Pal. VII 172, 2 und daß sie Demokrit frg. 165 D., der doch aus jener Gegend stammt, als Musterbeispiel anführt. Ihr Vorkommen an der Mosel wird durch Venant. Fort. VII 4, 11, unter dem 47. Breitengrad durch Alb. Magn. VII 1, 6 bezeugt; daß sie in Athen bekannte Gestalten waren, beweisen Soph. frg. 107 und Aristophon frg. 10, 9 K. Man denke auch an die Ibykossage (s. unter d). Doch waren sie an den südlicheren Orten nur als Zugvögel bekannt. Dieser Wandertrieb wird wohl mit dem der Schwalbe (s. d.) am häufigsten erwähnt. Schon Jer. VIII 41 heißt es von den K., sie fänden ihren Weg von selbst. Vgl. Plut. Luc. 39. Hoch am Himmel fliegend (*οὐρανόθι πρό* Hom. Il. III 3, *ὑψόθεν ἐκ νεφέων* Hes. opp. 449, *ἄστρων ἐγγὺς ἵπτανται* Aesop. 397, *in aetheriis nubibus* Lucr. IV 187, *ὑψιπετεῖς* Antip. Sidon. Anth. Pal. VII 172, 2) ziehen sie von den südrussischen Steppen bis in die Gegend Afrikas, wo der Nil entspringt (Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 a 5, vgl. Plin. n. h. X 58: *a mari Eoo*) und noch weiter (*ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων* Hom. Il. III 5, *εἰς Ὠκεανὸν τὸν νότιον* Eustath. Il. 371, 44), und zwar wird dieser Zug, der sie im November durch Griechenland führt (Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 a 24. *φθινοπώρου μεσούντος* Aelian. hist. an. III 13), bei Südwinden (Lucr. IV 187) unternommen. Zurück kehren sie bei Nordwinden und kreuzen im Februar das Mittelländische Meer, Stephani Compt. rend. 65, 136. *ἔαρος φανέντος* Anacreont. 44, 1. *aestatis advenae* Plin. n. h. X 61. *ὅταν ὑπεύδια ἄρξηται* Aelian. hist. an. III 13. Daß sie einen Stein als Ballast für den Flug gegen den Wind mitnehmen, den man als Probierstein für Gold brauchen könne, brandmarkt Arist. hist. an. VIII 12 p. 597 b 1 als alberne Erfindung; sie findet sich bereits bei Ar. av. 1137. 1428. Über ihre Klugheit bei den Wanderzügen läßt sich [Arist.] hist. an. IX 10 p. 614 b 18ff. so aus: ‚Viele Beweise von Klugheit ließen sich auch von den K. anführen. Sie machen sehr weite Reisen und erheben sich dabei außerordentlich hoch, um recht weite Umschau halten zu können. Sehen sie Wolken oder Stürme kommen, so lassen sie sich nieder und ruhen sich aus. Auch daß sie einen Führer haben und solche, die den letzten durch Töne Zeichen geben, die sie verstehen. Wenn sie sich niedergelassen haben, so schlafen die übrigen, indem sie den Kopf unter dem Flügel verbergen und bald auf diesem bald auf jenem Fuße stehen, der Führer jedoch hält den Kopf hoch und sieht sich um, und sowie er etwas merkt, gibt er durch Schreien ein Zeichen'. Vgl. Antig. Car. hist. mir. 46. Dem fügt Agesias aus Megara bei dem Paradoxogr. Vatic. Rohdii 1 (in Natur. rer. script. Graeci I 106 Keller), den wir nur durch dieses Zitat kennen, hinzu, wenn die K. aus Thrakien wegzögen, würden sie alle von einem besprengt; dann gebe jener ein Zeichen, die übrigen flögen auf, jener aber bleibe zurück. Und wenn sie über das Meer flögen, würden die müde gewordenen von den noch kräftigen getragen. Ähnlich Aelian. hist. an. III 13: *Ἀλλήλων δὲ τοῖς πυγαίοις ἐπερείδουσαι τὰ ῥάμφη, εἶτα μέντοι τρόπον τινὰ τὴν πτῆσιν συνδέουσι καὶ τὸν κάματον σφίσιν εὐκάματον ἀποφαίνουσαι.* Die Angaben bei Plin. n. h. X 58ff. gehen auf Aristoteles zurück, sind jedoch durch fremde Zutaten aus anderen Quellen entstellt und verändert. Diese Abweichungen deuten darauf hin, daß Plinius hier den Aristoteles nicht direkt benützt hat. Er hätte sonst auch die von Aristoteles ausdrücklich zurückgewiesene Sage von dem Steine, der die Vögel wecken soll, wenn er ihnen beim Einschlafen aus den Klauen fällt, nicht wieder aufgenommen. ‚Es ist sicher' heißt es § 60, ‚daß sie, bevor sie über das Schwarze Meer fliegen, sich an die enge Stelle zwischen den Vorgebirgen Kriumetopon und Karambis begeben und dort Ballast aufnehmen. Wenn sie dann mitten in dem Meere sind, lassen sie die Steinchen aus den Klauen (Schiffer würden oft von ihnen getroffen, Solin. 69, 15), und sind sie auf dem Südufer angekommen, werfen sie auch den Sand aus dem Schnabel'. Eine andere Erklärung hat Schol. Ar. av. 1137: ‚Sie nehmen Steine mit, weil sie wegen des Gegendruckes nicht nach unten sehen können. Wenn sie nun müde geworden sind, lassen sie ein Steinchen fallen und merken so, ob sie sich über Land oder Wasser befinden.' S. auch Schol. Ar. av. 1429. Noch abenteuerlicher wird die Sache bei Aelian. hist. an. II 1: ‚Wenn die K. die Gefilde Thrakiens, die vor Kälte starren, verlassen (*χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον* Hom. Il. III 4, *ὁσσομένης μέγα χεῖμα* Quint. Sm. III 591), versammeln sie sich an der Maritza, und jeder verschluckt einen Stein, der ihm zur Nahrung dient, aber auch als Ballast gegen den Ansturm der Winde. Dann begeben sie sich auf die Wanderung zum Nil aus Sehnsucht nach den ägyptischen Futterplätzen und dem geselligen Winterleben dort. Kurz zuvor jedoch geht der älteste dreimal um die ganze Schar, fällt dann nieder und gibt den Geist auf. Die anderen begraben ihn und fliegen dann geradeaus, ohne während der weiten Reise über das Meer auch nur einmal zu rasten. Sie kommen gerade zur Zeit der Saat nach Ägypten, finden also sozusagen gedeckten Tisch und lassen sichs, obwohl ungebetene Gäste, wohl sein'. In III 13 wird außer manchen Wiederholungen noch bemerkt, daß vorn und hinten die Alten, in der Mitte die Jungen fliegen (in Gestalt des lateinischen *V*, Mart. IX 13, 7. XIII 75; nach Plut. soll. an. 10 nur bei starkem Winde). Ähnliches bei Cic. nat. deor. II 125, bei dem noch hinzukommt, daß jeder K. im Fluge Hals und Kopf auf den vor ihm fliegenden legt, und daß der vorderste, wenn er müde geworden, ans Ende des Zuges geht. Alles faßt Dionys. de av. II 17 zusammen; nur meint er noch, die K. schrien auf ihren Zügen sehr

viel, streckten bei gutem Wetter die Beine hinter sich, und bei Nacht ließen sie sich auf Inseln nieder, um vor Raubzeug sicher zu sein. Vgl. Albert. Magn. XXIII 53.

c) Im Dienste des Menschen. Den Fang der K. schildert Dionys. de av. III 11 (Übersetzung nach Lenz Zoologie 372): ‚Man höhlt einen Kürbis aus, bestreicht ihn inwendig mit Vogelleim, setzt einen Käfer hinein, und dieser summt dann drin. Der K. hört das Summen, läuft herbei, steckt den Kopf in den Kürbis, packt den Käfer, aber zugleich bleibt ihm der Kürbis am Kopfe hängen und verschmiert ihm die Augen. Nun weiß er sich nicht zu helfen, bleibt ruhig stehen und läßt sich vom Vogelsteller fangen. Hat man keinen Käfer, so braucht man nur das Blatt einer Küchenzwiebel in den Kürbis zu stecken. Auch fängt man den K. leicht, indem man Bohnen hinter einer Schlinge befestigt, durch welche er den Kopf steckt, um die Lockspeise zu holen, aber hängen bleibt, wenn er den Kopf zurückzieht. Während er sich nun bemüht, wegzufliegen, ergreift ihn der Vogelsteller‘. Vgl. Enn. ann. 556. Nach der Françoisvase und Hor. epod. II 35 wurden sie in Schlingen, nach Aesop. 100 b in Netzen gefangen. In Gehegen gehalten wurden sie schon zu Platons Zeit (Politic. 164 E), und zwar in Thrakien in sog. *γερανοβωτίαι*. Seius besaß zahlreiche dieser Vögel auf seinem Hühnerhofe, Varr. r. r. III 2, 14. Man mästete sie und nähte ihnen die Augenlider zusammen, Plut. es. carn. II 1. Gefangene machen nach Plin. n. h. X 59 mancherlei mutwillige Sprünge und häßliche Rundtänze; darnach nannte man einen gewissen Tanz den *γέρανος*, Dikaiarch bei Plut. Thes. 21. Luc. salt. 34. Man ließ sie auch untereinander kämpfen, wobei sie sich oft übel zurichteten, Cass. Dio LXVI 25 (Beispiel aus der Zeit des Kaisers Titus). Als Spielzeug einer Dame sehen wir einen K. bei Keller Münzen und Gemmen XXIV 8; wie er abgerichtet wird, Leitern zu steigen und Maschinen in Bewegung zu setzen bei Stephani Compt. rend. 65, 130. Auf der Hochzeit des Iphikrates gab es K.-Braten, Anaxandrides Protesilaos 41, 66. *Iucunda praemia* sind sie dem Jäger, Hor. epod. II 36. In einer Mehltunke und gesalzen werden sie sat. II 8, 87 aufgetragen. Um das harte Fleisch mürbe werden zu lassen, ließ man es einige Tage liegen, Gal. VI 703. Apic. 213—219 gibt die verschiedenartigsten Rezepte zur Zubereitung von K.-Gerichten, die demnach in späterer Zeit gar nicht so selten auf die Tafel gekommen zu sein scheinen; doch die Sehnen, meint er, könne man nicht mitessen. Epicharm p. 245 L. bezeichnet K. dagegen als *παμπόνηρον ὄψον*, Nepos exempl. frg. 9 Pet. sagt, K.-Fleisch wolle niemand anrühren, Cels. II 18 nennt es adstringierend, und Anthim. 27 behauptet von ihm, er erzeuge melancholischen Saft. Nach Sim. Seth. 30 ist das Fleisch warm, trocken und sehnig. Es muß zwei Tage nach dem Schlachten gegessen werden. Die Tunke verschönert die Stimme, das Mark und die Galle stärken das Gedächtnis, die Galle ist auch gut gegen Augenleiden. Auffallend ist es, daß auch die spindeldürren Jungfern-K. gegessen worden sein sollen, Plin. n. h. X 135. Mit dem Fette der K. rieb man Geschwülste ein, XXX 107. Froschleber in K.-Haut gewickelt (XXXI 139) und die Haut an eine rechte Geierlunge gebunden, ist Aphrodisiakum für Männer, XXX 141. Wer die Sehnen aus den Flügeln und Schenkeln bei sich trägt, wird bei keiner Arbeit müde, 149. Als Vorsichtsmaßregel gegen Podagra empfiehlt Alex. Trall. II 583: Man nehme ein goldenes Blatt und schreibe bei abnehmendem Monde einen Hokuspokus darauf; dann binde man die Sehnen eines K. darum und schließe es in eine Kapsel ein.

d) Volksmund. Der K. war der Demeter heilig, Gerhard Auserl. Vasenb. 46. Stephani Compt. rend. 65, 117. 135. Porphyr. de abst. III 5 p. 193 N². Wenn die K. sich früh und in großen Scharen auf die Wanderung begaben, meinte man, trete früher, andernfalls später Winter ein, Theophr. de sign. 38. Geopon. I 3, 12. Fliegen sie auf und kehren nicht wieder um, bedeutet es schönes Wetter, Theophr. de sign. 52. Wenn sie weit ins Land hineinfliegen, gibt es Sturm; wiegen sie sich ruhig in den Lüften, heitere Witterung, Plin. n. h. XVIII 362. Ihr Schreien verkündet Regen, Aelian. hist. an. I 44; ebenso die Flucht in Talkessel, Verg. georg. I 375. ‚Wenn ein Steuermann‘, so erzählt Aelian. hist. an. III 14, ‚mitten auf dem hohen Meere K. umkehren und den Rückweg einschlagen sieht, dann kommt ihm zum Bewußtsein, daß jene infolge eines kommenden widrigen Windes von ihrem Weiterflug Abstand genommen haben. Und, gewissermaßen der Schüler dieser Vögel geworden, kehrt auch er um und rettet sein Schiff‘. Diese ganzen Bemerkungen sind zusammengefaßt bei Arist. frg. 241, aus dem sie also stammen. Die bekannteste Sage ist die von den K. des Ibykos ‚die, ‚ein verbreitetes folkloristisches Motiv‘ (Maas o. Bd. IX S. 817), jedoch erst in der Kaiserzeit auf den Dichter übertragen wurde. Zuerst bei Antipater von Sidon (Anth. Pal. IX 745), findet sie sich ferner bei Stat. silv. V 3, 15, 2. Plut. garr. 14 und besonders eingehend mit den Worten des Apollonios von Tyana bei Iambl. vit. Pyth. 126, ohne daß jedoch hier der Name des Ibykos genannt wird: *Ὅτι θέας οὔσης καὶ γεράνων ὑπὲρ τοῦ θεάτρου φερομένων εἰπόντος τινὸς τῶν κατὰπεπλευκότων πρὸς τὸν πλησίον καθήμενον· ὁρᾷς τοὺς μάρτυρας; ἐπακούσας τις τῶν Πυθαγορείων ἤγαγεν αὐτοὺς ἐπὶ τὸ τῶν χιλίων ἀρχεῖον ὑπολαβών, ὅπερ ἐλέγχοντες τοὺς παῖδας ἐξεῦρον, καταπεποντικέναι τινὰς τὰς ὑπὲρ τῆς νεὼς πετομένας γεράνους μαρτυρουμένους.* Suid. s. *Ἴβυκος*. Allen Gebildeten ist die Legende durch Schillers Ballade bekannt. Eine ähnliche orientalische Sage ist die von dem Zwergvolke der Pygmäen in Innerafrika, die mit den K. jährlich wiederkehrende Kämpfe zu bestehen haben; zuerst bei Hom. Il. III 6f.: *Ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι, ἠέριαι δ' ἄρα ταί γε κακὴν ἔριδα προφέρονται.* Auch bei Arist. hist. an. VIII 12 p. 597a 6: aus philologischen Gründen, wie Dittmeyer es tut, mag man diese Stelle streichen; aus rein sachlichen, nach denen Aubert und Wimmer zu demselben Ergebnis gelangt sind, ist es aber nicht berechtigt: der große Stagirit hat sicher gewußt, daß das Werk

des Homer ‚doch nur eine Mutter hat und die Züge der Mutter, deine unsterblichen Züge, Natur'. Und wir befinden uns doch gewiß auf dem richtigeren Wege, wenn wir Aristoteles, als wenn wir Rutilius Namatianus (I 291) Gefolgschaft leisten, wie es z. B. Sybel Mythologie der Ilias (1877) 7 tut. Was will das besagen? Es gibt Zwergvölker im Innern Afrikas, und die Wut, mit der K. auf jeden Angreifer losgehen, ist eine oft beobachtete Tatsache, die freilich oft genug stark übertrieben wurde (vgl. Keller Ant. Tierw. II 188f.). Man könnte auch mit Zell Polyphem 30 an den ausgestorbenen Aepyornis maximus denken. Deimachos weiß genau die Größe der Pygmäen (0, 66 m) und wird von Strab. II 70 mit Recht deswegen getadelt, und Solin. 69, 3 erzählt nach Plin. n. h. IV 44, die Stadt Gerania in der Dobrudscha habe ihren Namen daher, daß die Zwerge von dort von den K. vertrieben seien. Um wie viel enger ist der Gesichtskreis dieser Leute als der des alten Dichters! Für diesen ist der *Ὠκεανός* der Indische Ozean, für jene schrumpft er zum Ägäischen Meere zusammen. Im übrigen hat weder diese Stadt noch der megarische Gebirgsstock desselben Namens irgend etwas mit der Pygmäensage zu tun; der ist vielmehr nach Paus. I 40, 1 nach dem Geschrei fliegender K. benannt, die dem Megaros in der großen Flut den Weg wiesen (natürlich ist die Erklärung auch falsch, doch scheint die Verbindung mit *γέρανος* richtig); jenes scheint ein thrakischer Name zu sein (Kiessling o. Bd. VII S. 1239). Aelian. hist. an. XV 29 erklärt die ganze Sache in seiner halb mystischen halb rationalistischen Art: ‚Ich höre, daß auch die Däumlinge ihre eigenen Könige haben. Als nun einmal kein männlicher Erbe da war, übernahm die Regierung ein Weib namens Gerana. Diese verehrten die Zwerge ganz übermenschlich, so daß es ihr zu Kopfe stieg. Sie prahlte, die übrigen Göttinnen, besonders aber Hera, Athena, Artemis und Aphrodite, reichten ihr in Bezug auf Schönheit nicht im entferntesten das Wasser. Die gerechte Strafe für eine solche Tollheit blieb nicht aus; zornig verwandelte sie Hera in den häßlichsten Vogel, nämlich in einen K.; daher kämpft dieser noch immer mit den Däumlingen, weil ihre übertriebene Verehrung an seinem Verderben schuld ist'. Die Geschichte stammt, wie wir durch Philoch. FHG I 417 erfahren, aus der Ornithogonia der Boio. Vgl. auch Babr. XXVI 10 und Apostol. XVIII 70. Indische Parallelen bei Lassen Ind. Altert. 657. Von den Fabeln ist die bekannteste die vom Fuchs und K., die sich gegenseitig zum Mahle laden, aber vergessen, dem Gaste mundgerechte Behälter für die Speisen vorzusetzen: der K. kann von keiner flachen Schüssel, der Fuchs nicht aus einer Flasche fressen, Aesop. 34. Ebenfalls in die Weltliteratur eingedrungen ist die Fabel 276 b vom Wolfe, dem ein Knochen in der Kehle stecken geblieben ist und der den K. bittet, ihn herauszuziehen. Sein Lohn ist, daß er nicht gefressen wird. 397: Streit zwischen K. und Pfau über Schönheit und Flugfähigkeit. 421: Überlegenheit des K. über die Gänse bei der Flucht vor den Jägern. *Φιλόξενος γεράνου φάρυγγα εὔχετο ἔχειν* steht dreimal bei Arist. Eth. Nic. III 13 p. 1118a 33; Eudem. III 2 p. 1231a 16; probl. XXVII 7 p. 950a 4; er wünschte sich nicht die Zunge, sondern den Schlund eines K., weil dort die Geschmacksempfindung sitze. Die K. des Ibykos sind auch schon im späteren Altertum sprichwörtlich geworden: *αἱ Ἴβύκου γέρανοι· ἐπὶ τῶν ἀπροσδοκήτως ἀφ' ὧν ἤμαρτον κολασθέντων* Zenob. I 37. Diogenian. I 35. Apostol. II 14. Schneidewin ad Ibyc. rell. 22ff. Welcker Rh. Mus. I 401. II 218. *Γέρανοι λίθους φέρουσιν* oder *καταπεπωκυῖαι* sagte man von Leuten, die etwas mit Vorbedacht taten: er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht. Schol. Ar. av. 1137. Prov. app. I 70. Suid. s. v.

e) Kunst. Die Ägypter haben den K. in großer Naturtreue dargestellt: wunderbar ist z. B. einer dieser Vögel bei Curtius Antike Kunst Taf. IV zu sehen; er stammt von den Gaben der Königin Hatschepsut, die auf der Südwand der Opferhalle von Deir el Bahri dargestellt sind (18. Dynastie): der Schnabel ist ihm an den Hals gebunden. Das deutet auf Zähmung, wie andere bei Lortet-Gaillard II 149, die gefüttert werden. Viel ungelenker sind Bilder mykenischer und kyprischer Herkunft, besser die sf. kyrenischen und die rf. unteritalischen Vasen des 5. Jhdts., Keller Ant. Tierwelt II 192. Oft in Verbindung mit den Pygmäen, die auf ihnen reiten, z. B. Keller Tiere d. kl. Alt. 183. Ein Pygmäe, zwei K. erlegend, auf einem Trinkhorn des Petersb. Erem. bei Keller Ant. Tierwelt II 189, Fig. 59. Roscher unter Pygmaien. Häufig auch bei nackten Frauen, zwischen Musen, Keller Ant. Tierwelt II 185; auf Grabreliefs und Totenlampen ebd., auf späteren Reliefs neben Priap. 191. Schön besonders auf Münzen, z. B. von Terina, Keller Münzen und Gemmen VI 3; ein fliegender K. auf einem Goldstück von Kaulonia, 6; auf einer Silbermünze von Terone, 7. Auch auf Gemmen und zwar sehr natürlich auf der Berliner 4526, XXII 2 mit einer Eidechse, 12 (Tölken VIII 197); drei Gemmen des Brit. Mus. XXII 17. XXIV 8. XXVI 59 (Chalkedon mit Damhirschkopf). Herrliche Arbeiten sind die K.-Gemmen des Dexamenos (s. d. Nr. 4). Als Staffage auf römisch-kampanischen Fresken erwähnt die K. Keller Ant. Tierwelt II 193; den Jungfern-K. 164, Fig. 47 als Zimmervogel; vgl. auch Stephani Compt. rend. 61, 147.

[Gossen-Steier.]

Kranides, eine *συνοικία πρὸς τῷ Πόντῳ*, ganz ungewiß, wo. Parthenios bei Steph. Byz. Ist es dasselbe wie Krenides? [Ruge.]

Κρανιομαντεία. Die K. oder das Wahrsagen aus dem Totenschädel ist nur eine jüngere Form der Nekyomantie (s. d.), die sich zu ihrem Ritus der Leichen bediente. Der Totenschädel galt ja auch als das *εἴδωλον* des Toten, wie wir aus Lukian wissen (z. B. Tim. 48); so begegnet er auch im Märchen. Der Mönch Makarios läßt sich von einem Totenschädel die Höllenpein erzählen (im Gerontikon bei Migne L. LXXIII 797 D, etwas anders ebd. 1013 C. Anonym. bei A. Wagner Visio Tnugdali, Erlangen 1882 v. 1570ff.). Dieser Glaube ist noch jetzt im Orient lebendig, so z. B. in Tausend und eine Nacht, Geschichte Mahmuds (Weil I 38f., Berlin 1909), und eine Legende bei A. Weil Biblische Legenden der Mohammedaner,

erzählt, daß ein Schädel vor Jesus herrollte und ihn um Mitleid anflehte. Daher darf man die K. nicht in Verbindung bringen mit nichtgriechischen Gebräuchen, z. B. mit der ägyptischen Bestattungsart der Leichen, bei der diese zerlegt und dann wieder zusammengesetzt wurden (ebenfalls in Indien); diese Bestattungssitte geht wahrscheinlich auf Leichenkannibalismus zurück. Die alten und neuen Bemerkungen darüber sind haltlose Spekulationen. Ebenfalls fern zu halten ist die Sage von Orpheus' Haupt, die genau dem bekannten Adonismythos entspricht und nichtgriechisch ist. Genügt ja der oben angedeutete Zusammenhang vollkommen zur Erklärung der Divination; da es sich um ein Orakel handelt, wurde jener Teil der Leiche gewählt, der die Rede ausüben konnte; die andern Leichenteile wurden wohl im Zauber, aber nicht in der Divination verwandt (A. Abt Die Apologie des Apuleius von Madaura, Gießen 1908, 268 [RVV IV 2]).

Die K. wird selten erwähnt; da es wegen der bestehenden Gesetze gefährlich war, wirkliche Totenschädel zu besitzen, fabrizierte man solche oder griff zu Surrogaten. So erwähnt Apuleius apol. 34 (Abt a. a. O. 215) die *desiderata elíciendis mortuis marina calvaria* (eine Art Muscheln oder Fische) — offenbar ein Ersatz für Menschenschädel. Künstliche Schädel erwähnt Hippolytos refut. haer. IV 41 (Ganschinietz Hippolytos' Capitel gegen die Magier, Leipzig 1913, 73ff. [TU XXXIX 2]): sie sind aus Erdpech und Gips und mit feiner Deckhaut (*ὑμήν*) überzogen, um den wirklichen Menschenkopf vorzutäuschen. Daneben hat man gewiß auch wirkliche Schädel benützt; die alten Schädel werden auch hier, wie überall Altes im Zauber, in besonderen Ehren gestanden haben; die *ποίησις κεφαλῆς ἀποτελέσματος τοῦ Ἡλιοδώρου* (Cod. Astrolog. Graecor. III 53) bietet den späten Ritus der Weihung eines *ἀνθρώπου κρανίον παλαιόν*.

Der Ritus der Divination ist genau der Nekyomantie entsprechend, wie aus den Andeutungen bei Apuleius und Hippolytos folgt; letzterer kennt sogar die *ἀπόλυσις*, das Verschwinden des Geistes, und bewirkt dies, indem er den Kopf durch Feuer vernichtet. Ebenfalls im Zusammenhang mit den alten nekyomantischen Anschauungen stehen die genauen Angaben Heliodors, die dem Kopf bis zum Hahnenschrei Kraft zuschreiben. Die Befragung desselben war ebenfalls mit besonderen Riten verbunden: *ὅταν δὲ βούλει ἐρωτῆσαι αὐτό, νήστευσον ἡμέρας γ' μήτε ἄρτον μήτε ὕδωρ γευθεὶς καὶ ἐρώτα αὐτὸ τῇ νυκτὶ καὶ ὁμολογεῖ εἰς ὃ χρῄζεις.*

Besonders im Orient muß die K. sehr verbreitet gewesen sein, wobei natürlich, da es sich um Magie und nicht um Religion handelt, unter den alten Völkern kaum ein Unterschied bestanden hat. Für die Sabier des Harrân ist die K. ausdrücklich bezeugt und die Art der Gewinnung des ‚hermetischen' Kopfes angegeben (indem einem gebildeten jungen Mann möglichst bei Lebzeiten infolge besonderer Behandlung mit Borax und Öl der Kopf abgekneipt wird, Chwolsohn a. a. O. II 20ff.). Die rabbinischen Kommentare identifizieren die K. mit der hebräischen Terafîm-Divination (so zuerst Pirque-derabbi Eliezer cap. 36, aus ihm Ps.-Jonathan zu Gen. 31, 18. Sefer ha-Jaschar ebd.) und rechnen sie zu Ob (Nekyomantie z. B. Maimonides Halach. Aboda Zara 6, 1 bei Chwolsohn II 151). Alle andern Erwähnungen der K. sind Mißverständnisse oder böswillige Gerüchte (z. B. Kinderköpfe mit vergoldeten Lippen im Serapistempel zu Alexandrien, Euseb.-Rufin. hist. eccl. XI 24. Kisten mit Menschenköpfen in Antiochia, der Residenz Julians, Theodoret. III 27. Merkwürdige Fabel vom Erbsenkopf, Damaskios bei Phot. bibl. c. 242. Baphomet der Templer, v. Hammer-Purgstall Fundgruben des Orients VI 3ff.).

Wahrscheinlich gehörte der sprechende Kopf zum Repertoire der fahrenden Gaukler und war dann natürlich nicht mehr magisch sondern physikalisch mit magischem Aufputz. So zuerst bei Hippolyt. a. a. O. und im Mittelalter (Il vagabondo bei A. van Dale De orac. ethn. 293f.) bis auf den heutigen Tag in den Schaubuden. Daneben blieb aber der magische Kopf als Hauptbestandteil der *nigromantia* (= *νεκρομαντεία*) bestehen, und viele berühmte Männer, wie Albertus Magnus, Roger Bacon, Gerbert, der Zauberer Virgilius, Robert Grosseteste, Thomas Bungey, Wilhelm von Paris, Heinrich von Arragonien sollen ihn nach der Legende besessen haben. An Stelle des Sprechens tritt dann auch in neuerer Zeit ein geschriebener oder gedruckter Zettel, der die Antwort auf die Frage enthält, und aus dem sich öffnenden Mund herausfällt, sobald der Frager laut Anweisung auf den Knopf drückt oder an der Schnur zieht. Was sich in mittelalterlichen Katalogen als *craniomantia* angegeben findet (Defixionszauber mit Menschenhaupt oder dem Schädel eines Esels oder Pferdes), hat mit der K. nichts zu tun und entstammt der Unkenntnis. Reiche, aber unkritische Sammlung des Materials bei Chwolsohn Die Ssabier und der Ssabismus, Petersburg 1856, II 142—155. Kahle in Ztschr. d. Vereins f. Volksk. XVI 1906, 415—417.

[Ganschinietz.]

Κράννων, *ἡ*. **1)** Stadt in Thessalia Pelasgiotis, Hecat. bei Steph. Byz. s. v. = FHG I 8, 112. Sie lag an einer kleinen, aber fruchtbaren Ebene *πεδίον Κραννώνιον* (Theokr. XVI 38. Callim. h. Del. 138) im Hügelland zwischen Enipeus und Peneios. Auf die Nachbarschaft von Gewässern deutet die Nachricht bei Polyaen II 34, wo Deinias Wasservögel jagt, und bei Cl. Aelianus de nat. an. VIII 20 p. 213 Herch., wo ein Storch in einem Hause von K. erwähnt wird. Die Lage der Stadt ist durch eine in Hadschilar eingemauerte Inschrift festgestellt von Leake Travels North. Greece III 365. IG IX 2, 461. Die Einheimischen nennen die Ruine Palaeo-Larisa; da sie in der fruchtbaren Ebene liegt, wurde sie als Steinbruch benützt, und die wenigen Reste, die noch Leake sah, verschwanden immer mehr. Längs der Ränder einer viereckigen Höhe von etwa $^1/_2$ Stunde Umfang liegen die Fundamente der Mauern der Oberstadt, Leake a. O. III 361ff., vgl. I 446. Bursian Geogr. v. Griech. I 67f. Auch sind viele Grabhügel erhalten, namentlich in der Richtung alter Wege, Ussing Reisen u. Stud. 87. Lolling Hellen. Landesk. 149. Nach Strab. VII 329 frg. 14 und 16 lag K. etwa 100 Stadien = 17,7 km von Gyrton; nach der Karte sind es über 30 km bis Tatarmagula, der südlichsten Ansetzung von Gyrton. Richtiger

gibt die Tabula Peutingeriana, Ravennas und Guido *Grannona* als nächstsüdliche Stadt von Larisa, in einer Entfernung von 15 römischen Meilen = 22,2 km, nach der Karte 25 km, an, Miller Itineraria Romana 1916, 570, Karte 183. 576.

Als vorthessalischer Name für K. ist Ephyra überliefert. Die diesbezüglichen Nachrichten bei Strab. VII 329 frg. 14. VIII 338. IX 442 und Schol. Hom. Il. XIII 301. Schol. Pind. Pyth. X 85 stammen aus Apollodors Schiffskatalog, FHG I 458, 170. Außerdem werden als Gewährsmänner Kineas FHG II 463, 1 und Epaphroditos bei Steph. Byz. s. *Ἐφύρα* angegeben, vgl. Gruppe Griech. Myth. I 132, 9. v. Wilamowitz Hom. Unters. 1884, I 26. ‚Eine Münze dagegen mit Zeuskopf auf der Vorder-, der Hydria auf dem Wagen auf der Rückseite und der Aufschrift: *Κραννου εφυρ*, die Eckhel DN II 136 aus Haym Thesaurus II 147, dieser aus Sammlung Bembroke anführt, hat, wie die im Auktionskatalog dieser Sammlung von 1848n. 622 zu den Buchstaben *ε*, *φ* und *ρ* gesetzten Fragezeichen lehren, gewiß nur *Κραννου[νιο]υ[ν]* gehabt, wie ein Exemplar in Berlin, das Friedländer M.-Ber. Akad. Berl. 1878, 454 Taf. II 38 mitteilt; daher fehlt die Münze mit Recht bei Head HN² 293f; vgl. Bull. hell. 1881, V 288‘ (briefliche Mitteilung von Herrn Prof. K. Regling). Eine prähistorische Ansiedlung bei K. ist nicht bekannt, Wace-Thompson Prehistor. Thessaly 8f. Der Name K. ist demnach erst von den einwandernden Thessalern gegeben und hat auch eine durchsichtige Etymologie. K. hat nämlich zwei Wunder: das eine ist die warme Quelle, Plin. n. h. XXXI 2 (17) 20. Athen. II 42c. Daß diese Quelle am Asklepiostempel lag, wie Bursian a. O. und Georgiades *Θεσσαλία* ², Volo 1894, 153 angeben, ist meines Wissens nicht überliefert. aber eine glaubhafte Vermutung. Georgiades will sie in einer jetzt kalten Quelle bei der Kirche von Hadschilar wieder erkennen. Das andere Wunder sind die zwei Raben und der Regenzauber von K. In Zeiten der Trockenheit wurde eine Hydria mit zwei Raben auf einem Wagen von Erz gefahren. Indem durch das Rollen des Wagens ein donnerähnliches Getöse hervorgebracht wurde, glaubte man, ein wirkliches Gewitter heraufbeschwören zu können, Antigon. Caryst. hist. mir. c. 15 = Theopomp Philippica FHG I 292, 85. Steph. Byz. s. v. Ps.-Aristot. *περὶ θαυμ. ἀκουσμ.* c. 126 p. 842 b 10. Plin. n. h. X 12 (15) 31. Gruppe Griech. Myth. 820, 1. 5 und Bursian Jahresber. CXXXVII 336. Von dem einen Wunder bekam K. seinen Namen, von dem äolischen *κράννα* = *κρήνη*, Prellwitz De dial. Thess., Diss. Königsb. 1885, 30. Curtius Griech. Etymolog.⁵ 143; von dem anderen Wunder sein Stadtwappen: eine Hydria auf Rädern mit zwei Raben, wie es die Münzen zeigen, Antigon. Caryst. a. O.

K. scheint von verschiedenen Seiten angeregt worden zu sein. Von Makedonien, Perrhaebien, Phakion kamen nördliche Einflüsse. Dazu gehört die Formel *τὸ κοινὸν τᾶς πόλεως*, s. u. Verfassung. Makedonischer Sprachgebrauch (Suid. s. *Τέμπη*) ist es, wenn Hekataios FHG I 8, 112 sagt, daß K. *ἐν τοῖς τέμπεσιν* lag. Damit kann nur das wellige Hügelland bei K. und der Durchbruch des Peneios nördlich davon gemeint sein. Ähnlich spricht Dionysios in der Gigantias (s. o. Bd. V S. 923, 55. 67) von *Δώτια Τέμπεα*, Steph. Byz. s. *Δώτιον*, und in Perieges. 1017 von *Μηδικὰ Τέμπεα*. In der Politik aber hatte K. die Neigung, dem Vorbild der mächtigen Nachbarstadt Larisa rivalisierend zu folgen, auch zu Zeiten gegen ihren übermächtigen Druck bei der Hauptstadt der angrenzenden Tetras Phthiotis, Pharsalos, Anlehnung zu suchen, A. Ferrabino *Θεσσαλῶν πολιτεία* in Entaphia bei E. Pozzi, Turin 1913, 83ff. Die einzige alte Sage von K. läßt den eponymonen Heros der Stadt als Freier der Hippodameia in Pisa fallen, Schol. Pind. Pyth. X 85. Das scheint aber nur eine aus der Ritterzeit stammende mythische Parallele zu sein zu dem, was Herodot VI 127 extr. erzählt, daß nämlich von Thessalien der Skopade Diaktorides aus K. gekommen sei als Freier um Agariste, die Tochter des Tyrannen Kleisthenes. Die Skopaden waren ein thessalisches Geschlecht, das in K. herrschte und mit den Aleuaden in Larisa in Wettbewerb trat. Es wechselte in ihm der Name Skopas und Kreon, Plat. Prot. 339a. Theokr. XVI 36 mit Schol und v. 39. Athen. X 438c. Ihr Reichtum an Grundbesitz und Herden wurde sprichwörtlich, Theokr. a. O. Kritias bei Plut. Cimon c. X p. 484f. = frg. 5 p. 282. Bergk PLG II⁴. Plut. Cato c. XVIII p. 346f. Ein Skopas (I.), ‚der Alte‘, soll den Tribut der Periöken an die Thessaler festgesetzt haben, Xen. hell. VI 1, 19. Seine Geschichtlichkeit ist umstritten, E. Meyer Theopomps Hellenik. 240f. Gruppe Gr. Myth. 115, 10. Ferrabino a. O. 77f. Sein Sohn Kreon (Phainias FHG II 298 frg. 15 = Athen. X 438c) nahm eine Tochter des Echekratidenhauses in Pharsalos zur Frau, Theokr. XVI 36 Schol. Ihren Sohn Skopas (II.) besang Simonides am Ende des 6. Jhdts. als Sieger in Olympia, Bergk a. O. III 384 frg. 5. und dichtete einen Threnos für die Skopaden, ebd. III 401 frg. 32f. Es ist eine alte Streitfrage, ob Simonides beim Untergang der Skopaden gerettet wurde und ob das Unglück in K. oder Pharsalos sich ereignete, Callim. frg. 71 = Suid. s. Simonides. Cic. de orat. II 86 (352). Quintil. inst. or. XI 2, 14 = Euphorion FHG III 72, 3. Phaedr. IV 26. Val. Max. I 8, 7. Aelian. frg. 63. 78 Herch. Lehrs Pop. Aufsätze² 387. 394. E. Meyer a. O. 241, 3. Ein Skopas (III.) lud den Sokrates nach K. ein, Diog. Laert. II 5, 9 (25). Aelian. v. h. XII 1 p. 121 Herch. Er befolgte also in dieser Begünstigung der Philosophie das Beispiel der Aleuaden, E. Meyer a. O. 254, 2. Die Skopaden behaupten sich demnach in leitender Stellung im 6. und 5. Jhdt. Im 4. kommen sie nicht mehr vor. Ähnliche Revolutionen wie in Larisa mögen um die Wende des 5. zum 4. Jhdt. die Adelsgeschlechter in K. gestürzt haben.

K. gehörte zu den acht mächtigeren Städten Thessaliens, die schon seit 480 Münzen schlugen, Swoboda Griech. Staatsalt. 228, 8. Babelon Traité des monnaies grecques et R. II 1, 1009ff. (mir nicht zugänglich). Dementsprechend wird K. unter den Städten aufgezählt, die 431 Athen zu Hilfe kamen und 394 den durchziehenden Agesilaos angriffen, Thuk. II 22. Xen. hell. IV

3, 3; Agesil. 2, 2. K. befolgt dabei immer die Aleuadenpolitik; so teilte es auch Larisas Erfahrungen mit Pherai und Makedonien. Denn man möchte vermuten, daß die Tyrannis des Pheräers Deinias in K. nicht ohne Zusammenhang ist mit der Alexanders aus Pherai in Larisa. Deinias wird in K. als eine Art ἄρχων μεσίδιος aufgestellt, indem er zuerst die Jagd ausübt, dann mit großem Vermögen ausgestattet zuerst die Landespolizei und später durch seinen Bruder auch den Getreidezehnten in K. pachtet. Mit Hilfe seiner Mannschaften überfällt er die Bürgerschaft beim Itonienfest und wird Tyrann, Polyaen. II 34. Du Mesnil De rebus Pharsalicis, Diss. Berl. 1860, 37. Zu der Vermutung, daß die Tyrannis in K. und Larisa gleichzeitig war, stimmt die Nachricht, daß Alexander von Makedonien, den die Aleuaden gegen Alexandros von Pherai zu Hilfe riefen, nach der Besetzung Larisas 369 v. Chr. auch K. dazu eroberte und damit, wie wir annehmen, den Deinias stürzte; dann aber gab er beide Städte nicht wieder heraus, bis die Thebaner sie befreiten, 368 v. Chr., Diod XV 61, 5. E. Meyer a. O. 239, 1 dagegen setzt Deinias in die Zeit der Wirren vor dem Einschreiten Philipps II.

Auch in den delphischen Urkunden des 4. Jhdts. behauptet K. noch eine angesehene Stellung, die freilich sich mit der von Pharsalos und Larisa nicht messen kann. Ὀρέστας Ναίνα Κραννώνιος war von 346—328 Naopoios, Syll.[3] ad p. 340 und nr. 237 I 10. Sein Sohn war ebenfalls Naopoios und erhielt die Proxenie in Delphi um 320—310, Syll.[3] 237 I 23. 254 B. An anderen Stellen wird der Name K. mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit ergänzt, Syll.[3] 237 I 21. 24. 240 P Q. Auch an der Spende für den Tempel scheint sich die Stadt um 308 beteiligt zu haben, Syll.[3] 240 O n. 27. Im Lamischen Krieg besiegte Antipatros die verbündeten Hellenen bei K. (August 322). Die Hellenen standen am nördlichen Abhang der Höhen, die sich zwischen dem Enipeus und K. hinziehen; Antipatros rückte mit überlegenen Kräften vom Peneios her auf K. los und nötigte sie zu einer Schlacht in der Ebene, H. Schaefer D. Lamische Krieg, Diss. Gießen 1886, 36. Niese Gesch. d. maked. Staaten I 208. Paus. X 3, 4. Plut. Cam. 19; Phoc. 26; Demosth. 28. Aus K. stammte einer der Diadochen, Lysimachos, Porph. Tyr. FHG III 698, 4.

K. hatte auf den Ertrag der Ebene gestützt in den Zeiten des Rittertums und der autonomen Stadtstaaten im 6. und 5. Jhdt. durch Ackerbau und Weidebetrieb mit den anderen Hauptorten Thessaliens konkurrieren können; im 4. Jhdt. zehrte es noch von dem Erworbenen. Als aber in der hellenistischen und römischen Zeit die großen Verkehrsverhältnisse eintraten, war die Ebene zu klein, die Lage der Stadt zu wenig zentral, als daß sie ihre alte Geltung noch hätte behaupten können. 214 sind unter den Fremden, die in Larisa in Masse das Bürgerrecht bekamen, 142 Krannonier IG IX 2, 517, 48, ein Beweis dafür, wie die günstig gelegene Hauptstadt den Nachbarort aussog. Aus der Zeit nach 229, als die Aitoler ihren Bund über ganz Thessalien auszubreiten suchten, wird die Verleihung des Bürgerrechtes von K. an Archareta von Kalydon stammen, IG IX 2, 458. Für die abnehmende Bedeutung der Stadt ist es bezeichnend, daß nach 196 in dem Bund der Thessaler nie ein Strateg aus K. gewählt wurde. In die gleiche Richtung weist der Umstand, daß kein städtischer Beschluß in der Koine erhalten ist, der noch den Übergang vom Dialekt zur Koine anzeigen würde, Fohlen Unters. z. thess. Dial., Diss. Straßburg 1910, 12.

Im Antiochoskrieg war K. zu schwach, um nach bisheriger Gewohnheit der Politik Larisas zu folgen, das dem Syrerkönig widerstand. Antiochos nahm K. im ersten Anlauf ein 191 v. Chr. Liv. XXXVI 10, 1. Niese a. O. II 699. Ebenso ergab sich K. kurz darauf wieder dem anrückenden römischen Consul, Liv. XXXVI 14, 11. Niese a. O. II 703. Von der fortdauernden Verbindung mit Larisa gibt die Proxenie für einen Larisäer kurz vor 168 Kunde, IG IX 2, 461a. Mit Unrecht stützt sich bezüglich dieser Inschrift Tarn Antigonos Gonatas, Oxford 1913 p. 206 n. 123 auf die längst berichtigte Ergänzung von Fick SGDI 361A, wonach die Krannonier die Urkunde nach einem makedonischen König datiert hätten, vgl. O. Hoffmann Griech. Dial. II 37 Nachträge IX. Im Perseuskrieg wagten die Römer 171 trotz der bei Kallikinos erlittenen Schlappe wieder über den Peneios zu kommen und das Gebiet von K. abzuernten, Liv. XLII 64, 7. 65, 1. Kromayer Ant. Schlachtfelder II 240. Niese III 124. Auf der delphischen Thearodokenliste SGDI 2580 C 134 (178—171 v. Chr.) wird in K. Μαρσ[ύ]α[ς] Φα . . . aufgezählt. Er ist wohl identisch mit dem Bürger von K., Marsyas IG IX 2, 460, 12. 168 v. Chr. wird Leon in seinem Strategenjahr Proxenos von K., IG IX 2, 461b. Kroog De Thess. praet., Diss. Halle 1908, 19. Als auswärtige Richter werden Krannonier in Gonnos belobt, Ἐφημ. ἀρχ. 1911 p. 142 n. 80B. Mit Wahrscheinlichkeit wird ihr Name ergänzt bei einem in Phalanna geehrten Richter, 2. Jhdt. IG IX 2, 1230, 19. In der Kaiserzeit war ein Krannonier προστάτης τῆς πόλεως in Pharsalos, IG IX 2, 243. Swoboda Griech. Staatsalt 247, 2. Stählin Pharsalos, Progr. Nürnberg 1914, 8. Aus K. selbst sind aus der späteren Zeit nur noch Freilassungen erhalten, IG IX 2, 463 (ca. 49 v. Chr.) und die vielleicht nach K. zu beziehende Freilassung aus Hadschobasi (12 km südl. von K.) aus der Flavierzeit, IG IX 2, 256. Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 362 n. 7.

Verfassung. Die Stadt nannte sich τὸ κοινὸν τᾶς πόλιος, IG IX 2, 460, 3. 461, 2 und 27; diese Formel kommt in Perrhäbien und dem angrenzenden Nordthessalien vor, Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 341ff. Die Bürgerschaft war in Phylen eingeteilt, IG IX 2, 458, 7. 459, 2. Die üblichen fünf Tagoi standen an der Spitze, IG IX 2, 460, 1. 461, 16. 458, 10. 462. Außerdem gab es einen oder mehrere Gymnasiarchen, ebd. 460, 10. 461, 1. 459, 9, zwei Tamiai, ebd. 460, 4. 461, 19. 463, 3. 26. W. Schönfelder Die städt. u. Bundesbeamt., Diss. Leipz. 1917, 19, und einen Hieromnemon, ebd. 459, 8.

Kulte. Als städtische Archive dienten der Tempel des Asklepios und der der Athena (Itonia?). IG IX 2, 461, 11. 460, 7; vgl. 461b 38. Das Fest der Athena Itonia wurde in K. mit Spielen und Gelagen gefeiert, Polyaen. II 34.

Farnell Cults of Greek stat. I 403, 61b. Nilsson Griech. Feste 89. Ferner gab es einen Kult für Helios, IG IX 2, 464, und für Sarapis und Isis, ebd. 465. Über den Regenzauber und die warme Quelle vgl. o. Aus den Münzen geht der Kult des Zeus und der des Poseidon hervor. Dessen Dreizack ist der Darstellung der Jagd mit dem Roß auf den Stier beigefügt, Head HN² 293f. Gardner Catal. Greek Coins Brit. Mus. Thessaly, p. 16, pl. II 11—15. J. v. Schlosser Samml. des all. Kaiserhauses, Altgriech. Münzen, Thessalien, Wien 1893, 10. Head a. O. gibt an, daß der Fluß Onchestos, der den gleichen Namen wie der Sohn des Poseidon trägt, bei K. entspringe. Das stimmt nicht, der Onchestos fließt bei Skotusa.

2) Stadt in Athamanien, Lage unbekannt; Steph. Byz. s. v. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 40. [Stählin.]

Κράνος, eine Sturmhaube aus Rindsfell, die durch Metallbeschläge verstärkt war (CIA II 720: *κράνη ὠμοβόϊνα κεχαλκωμένα*). [Lammert.]

Kranosaga, Ort im pisidisch-phrygischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon *Κρανοσαγηνός* auf einer Inschrift aus Gundani nördlich vom Hoiran-Göl überliefert ist, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 88. 89. [Ruge.]

Krantor von Soloi, Philosoph der älteren Akademie, Schüler des Xenokrates und Polemon, Mitschüler und Freund des Krates, Lehrer und väterlicher Freund des Arkesilaos. (K. war, nach Diog. Laert. IV 22, mit Arkesilaos noch enger befreundet als mit den beiden andern zuletzt genannten Philosophen und wohnte mit ihm zusammen, wahrscheinlich in dem Garten der Akademie, wo sich nach Diog. Laert. IV 19 die Schüler Polemons nah bei dem Musenheiligtum und der Exhedra kleine Hütten gebaut hatten, *μικρὰ καλύβια ποιησάμενοι κατῴκουν*). Als K., der sich schon in seiner Heimat Soloi irgendwie ausgezeichnet hatte (vielleicht als Dichter, Diog. Laert. IV 24), nach Athen kam, lebte Xenokrates noch, der 315/14 starb. Seine Vorlesungen hat K. noch alle gehört (*διήκουσε*), dann aber, nach Xenokrates' Tode, auch den Unterricht des Polemon genossen. Diog. Laert. IV 24 Ind. Acad. Herc. col. 16 und 17. Um die Zeit, als Arkesilaos sich der Akademie anschloß, war K. schon ein selbständiger und angesehener Gelehrter, von dem man erwartete, daß er eine eigne Schule begründen würde. Als er sich eines Tages einer Krankheit wegen in das Asklepiosheiligtum begeben hatte, um sich einer Kur zu unterziehen, fanden sich dort eine Anzahl junger Leute ein, in der irrigen Voraussetzung, K. hätte dieses Heiligtum als Schullokal gewählt. Unter ihnen befand sich auch Arkesilaos, aber aus anderm Grunde: er hatte den K. bitten wollen, ihn dem Polemon zu empfehlen und vorzustellen. Man sieht deutlich, daß diese Geschichte auf eine mündliche Mitteilung des Arkesilaos zurückgeht. Diog. Laert. a. a. O. K. lehnte also ab, eine eigne Schule zu begründen, und verblieb auch weiter in der Schule des Polemon. Dieser Vorfall kann etwa in die Zeit um 290 gesetzt werden. Das oben erwähnte engere Freundschaftsverhältnis des Arkesilaos zu K. erklärt sich also daraus, daß dieser ihn zuerst in die akademische Lehre eingeführt und erst nachträglich mit Polemon bekannt gemacht hatte. Diog. Laert. IV 28f. K. hinterließ sein Vermögen (12 Talente) dem Arkesilaos. Von seinen Schriften, deren Gesamtumfang auf ca. 30000 *στίχοι* berechnet wird, wurden einige von manchen Kritikern dem Arkesilaos zugeschrieben. Es ist immerhin möglich, daß wenigstens gemeinsame Arbeiten des Lehrers und des Schülers darunter waren, die unter dem Namen des Lehrers gingen. Natürlich hatte der junge Arkesilaos damals noch nicht der Skepsis sich zugewendet, sondern war noch ganz Altakademiker. K. starb vor Polemon, dessen Tod in das Jahr des Archon Philokrates fällt, 270/69 (oder 267/6 nach Beloch Gr. Gesch. III 2, 53—55). Er war, als er starb, immerhin schon ein alter Mann, wenn auch nicht im höchsten Greisenalter stehend, Epigramm des Theaitetos bei Diog. Laert. IV 25: *καὶ γήρως ἤλυθεν οὔτι πρόσω*. Er wird vom Anfang der 30er Jahre des 4. Jhdts. bis gegen die Mitte der 70er Jahre des 3. Jhdts. gelebt haben. Was wir von der Philosophie des K. wissen, bezieht sich ausschließlich auf das Gebiet der Ethik; die Erklärungen, die er in seinem Kommentar zu Platons Timaios, dem ältesten aller Kommentare zu diesem Dialog, über metaphysische und kosmologische Fragen gegeben hat, dürfen nicht ohne weiteres als seine eignen philosophischen Ansichten aufgefaßt werden. Mitteilungen aus diesem Kommentar in Plutarchs Schrift *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας* und bei Proclus in Timaeum I p. 76, 2. 277, 8 Diehl zeigen ihn als sorgfältigen und verständnisvollen Erklärer. Zeller Phil. d. Gr. II³ 897. Seine ethischen Schriften bestätigen sein treues Festhalten an dem Geist der alten Akademie. Sie strebten unverkennbar auch mit Erfolg nach gemeinverständlicher und geschmackvoller Darstellung. K. legte, wie seine philosophischen Freunde, großen Wert auf den Stil, war ein Kenner der poetischen Literatur und machte selbst, wenigstens in seiner Jugend, Gedichte. Daß es sich um Jugendgedichte handelt, geht aus der Nachricht hervor, daß er sie in seiner Vaterstadt Soloi versiegelt im Heiligtum der Athena niederlegte, offenbar ehe er nach Athen ging, um sich der Philosophie zu widmen. Diog. Laert. IV 25. Die Verse des Antagoras auf den Eros, die Diog. Laert. IV 26 mitteilt (*λέγεται δὲ καὶ Ἀνταγόρα τοῦ ποιητοῦ ὡς Κράντορος εἰς ἔρωτα πεποιημένα ταυτί*), waren von dem Verfasser dem K. in den Mund gelegt; sie sollten wohl die Eindrücke widergeben, die Antagoras in einer Vorlesung des K. über den Eros, die wohl an Platons Symposion anknüpfte, empfangen hatte. Die Lieblingsdichter des K. waren Homer und Euripides, während Polemon den Sophokles vorzog. Er bewunderte an dem Stil des Euripides die Vereinigung tragischer Würde mit natürlicher Lebendigkeit und Gefühlswärme, welche dieser Dichter der *κυρία λέξις* abzugewinnen wußte (*τὸ ἐν τῷ κυρίῳ τραγικῶς ἅμα καὶ συμπαθῶς γράψαι*). Als Beispiel führte er gern den Vers aus dem Bellerophontes an: *οἴμοι· τί δ' οἴμοι; θνητά τοι πεπόνθαμεν*. Seine Stilurteile drückte er gern in metaphorischer Form aus, z. B. die *θέσεις* des Theophrast seien, statt mit Tinte, mit Purpurfarbe geschrieben; die Verse eines schlechten

Dichters nannte er ‚wurmstichig' (σκίφης μεστούς) und die Stimme eines Schauspielers ‚ungehobelt' (ἀπελέκητον). Man kann aus diesen Zügen auf die Sorgfalt schließen, die er auf den Stil seiner eignen Schriften verwendete. Die berühmteste unter ihnen war die Trostschrift περὶ πένθους, die er an Hippokles richtete, um ihn über den Tod seiner Kinder zu trösten. Plut. cons. ad Apoll. 6 p. 104 C. Schon Antigonos von Karystos (Diog. Laert. IV 27) erklärt diese Schrift für die bewundertste des K., und Cicero im Lucullus § 135, der sie ‚ein kleines aber goldenes Büchlein' nennt, erwähnt, daß Panaitios dem Tubero geraten habe, sie wörtlich auswendig zu lernen. Cicero hat sie nicht nur für seine eigne *Consolatio*, durch die er sich über den Tod seiner Tochter Tullia zu trösten suchte, sondern auch an mehreren Stellen des ersten und dritten Buches seiner Tusculanen benutzt. Auch bei Plut. consol. ad Apoll. ist K. περὶ πένθους nicht nur da, wo ausdrückliche Zitate vorliegen, benutzt, und in den Consolationes Senecas stammt einzelnes indirekt aus dieser Quelle. Bezeichnend für die akademische im Gegensatz zur stoischen Trostweise ist, daß sich K. nicht Ausrottung des Affekts (ἀπάθεια), sondern nur Mäßigung (μετριοπάθεια) als Ziel setzt. So wenig wie bei leiblichen Krankheiten und Verletzungen können wir bei seelischen Schädigungen ganz unempfindlich und schmerzfrei zu bleiben wünschen. Die Unempfindlichkeit gegen den Schmerz würde allgemeine Unempfindlichkeit und somit eine tierische Verrohung der menschlichen Natur voraussetzen und damit zu teuer bezahlt werden. Die Affekte als solche sind in der menschlichen Natur begründet und nicht ohne Nutzen für den Menschen: ohne Furcht keine Vorsicht, ohne Leiden kein Mitleiden und keine Milde und Barmherzigkeit, ohne Zorn keine Tapferkeit. Die Ethik fordert von uns nur, im Affekt das richtige Maß einzuhalten. Die wichtigsten Trostgründe schöpfte K. ganz platonisch aus der Mystik. Er nahm an, daß die unsterbliche Seele zur Strafe früherer Verfehlungen an den Leib gebunden sei, und daß der Tod für sie, wenn sie gerecht gelebt habe, Rückkehr zu einem höheren Dasein bedeute. In diesem Zusammenhang schilderte er die Unvollkommenheit und Mühseligkeit des irdischen Lebens, um den Hippokles über den Tod seiner Kinder zu trösten. Eine weitere, nicht benennbare Schrift des K. kennen wir durch das lange Bruchstück bei Sextus XI 51—58 (Kayser 49ff.), welches die von K. aufgestellte Rangfolge der Güter (1. Tugend [ἀνδρεία], 2. Gesundheit, 3. Lust, 4. Reichtum) durch eine anmutige Erzählung begründet. Die Güter, als Personen gedacht, die sich um einen Preis bewerben, treten der Reihe nach, und zwar in der umgekehrten Reihenfolge ihres wahren Wertes, in der Versammlung der Panhellenen auf; jedes begründet in kurzer Rede seinen Anspruch auf den ersten Preis und jedem gelingt es, die Panhellenen zu überzeugen, daß sein Verdienst größer als das seiner Vorredner ist. Die Lust kann sich darauf berufen, daß der Reichtum nicht um seiner selbst, sondern um ihretwillen begehrt wird; die Gesundheit kann geltendmachen, daß ohne sie dem Menschen weder Reichtum noch Lust etwas hilft; die Tapferkeit endlich, daß ohne sie niemand die drei andern Güter behaupten kann, sondern nur, je mehr er von ihnen besitzt, um so sicherer ihrer beraubt wird. Es handelt sich, wie man sieht, um die der akademischen und peripatetischen Schule gemeinsame Güterlehre, die den leiblichen Gütern vor den äußeren, den seelischen vor den leiblichen und äußeren den Vorzug gibt. Es ist aber der Vorzug der Gesundheit und der Tapferkeit nicht entsprechend begründet, wie der der Lust vor dem Reichtum. Während letzterer auf dem Verhältnis des Zwecks zum Mittel beruht, liegt bei jenen der Vorzug darin, daß sie unerläßliche Voraussetzungen für den Besitz und Genuß der folgenden bilden. Es liegt also nicht im Sinn dieser Geschichte, die Telosfrage zu entscheiden. Folgerichtige Durchführung des Gesichtspunktes ‚nicht ohne' hätte zur Umstellung des dritten und vierten Gliedes führen müssen, weil die größte mögliche Summe von ἡδοναί nicht nur ohne Tapferkeit und Gesundheit, sondern auch ohne Reichtum nicht angeeignet und genossen werden kann. Folgerichtige Durchführung des Gesichtspunktes ‚Mittel und Zweck' würde in einer populären, auf den gesunden Menschenverstand berechneten Darstellung sicherlich nicht vermocht haben, diese Reihenfolge zu begründen. Nach dem Gesichtspunkt ‚Fortschreiten vom Äußern zum Innern' (äußerer Besitz, leiblicher, seelischer) müßten Lust und Gesundheit ihren Platz tauschen. Wegen dieses Mangels an Folgerichtigkeit können wir dieser anmutigen Erzählung keinen großen wissenschaftlichen Wert beilegen.

v. Bleeck De Crantore Solensi, Arnheim 1837 (Leidener Diss.). M. H. E. Meier De Crantore Solensi Opuscula II 263—283. F. Kayser De Crantore Academico, Heidelberg 1841 (Fragmentsamml.)- Zeller Phil. d. Gr. II³ 897f. Susemihl Gesch. d. gr. Litt. i. d. Alex. I 118f. Gomperz Die herkul. Biographie des Polemon, in ‚Philos. Aufs. Zeller gewidmet', Leipz. 1887. Περὶ πένθους: Buresch Consolationum hist. crit., Leipz. Studien IX 38—57. F. Schneider De Crantoris libro π. πένθους, Ztschr. f. Altertumsw. 1836, 839f. Heine De fontibus Tuscul. disp., Weimar 1863. [v. Arnim.]

Kranz. I. 1. Wort. Das lat. Wort *corona* ist eine Entlehnung des griech. κορώνη = Ring. Die alten Grammatiker leiteten es ab entweder von κράνος (Plut. symp. VIII 726 f) oder von χορός (Apion bei Athen. XV 680 d. Fest. s. *corona*. Isid. orig. XIX 30, 2), mit dem es in der Tat stammverwandt ist. In der Bedeutung hat sich wohl als Metonymie festgehalten *corona* ‚Kreis von Menschen', wie z. B. Liv. IV 19, 8. 27, 7. XXIV 2, 10. XXIII 44, 3 [s. Thesaur. Lat. s. v.]. Bei den Agrimensoren (und daher auch bei Cato r. r. = Varr. r. r. I 24) bezeichnet es den Grenzrain der Äcker, der ringsherum aufgeworfen war; in der Sprache der Architekten den Fries u. ä. Den Astronomen bezeichnet es den Lichthof um Sonne oder Mond (Roscher Selene und Verwandtes, Leipzig 1890, 26). In den Hippiatrika wird der behaarte Teil über dem Huf *corona* [Veget. mul. II 55] genannt. Es ergibt sich somit, daß *corona* zur Bezeichnung von all dem diente, was ein Ding in einer Linie umgab. *Sertum* bezeichnet Guirlande. Die alte Bezeich-

nung für K. war *stroppus*, aus dem griech. στρόφος (Fest. 410, 6 Lindsay: *stroppus est, ut Ateius Philologus existimat, quod graece στρόφιον* [auch στρόφος] *vocatur, et quod sacerdotes pro insigni habent in capite; quidam coronam esse dicunt* usw., ebenso ebd. *struppi* 472, 15f.).

Im Griechischen wird ebenso umfassend στέφανος gebraucht. Es ist abgeleitet von στέφειν, das bei Homer stets umgeben heißt (Hesseling 11ff.), ebenso ἐπιστέφω ‚obenauf schütten'. στέφανος begegnet bei Homer nur Il. XIII 736 und ist dort gleichbedeutend mit κύκλος (πάντῃ γάρ σε πέοι στέφανος πολέμοιο δέδηεν ‚ringsherum'); ähnlich heißt auch die Mauer στέφανος, z. B. bei Hymn. Hom. 46, 1. Pind. Ol. VIII 32; und stets so in den Ableitungen εὐστέφανος (Il. VIII 99. 267; Od. II 120. VIII 267. 288. XIX 99 | Hesiod. Theog. 978|. 192), ähnlich ἁλιστέφανος Hymn. in Apoll. 140. In den Homerischen Hymnen bezieht sich εὐστέφανος auf einen gewissen Kopfschmuck (στεφάνη), der gleichmäßig in ziemlicher Höhe den Kopf umgibt und unserer ‚Krone' entspricht; so auch χρυσοστέφανος, καλλιστέφανος. So hat auch der Mond einen στέφανος (Hymn. Hom. in Lun. 5: στίλβει δέ τ' ἀλάμπετος ἀήρ | χρυσέου ἀπὸ στεφάνου). Στεφάνη heißt das Diadem der Frauen (Il. XVIII 597. Philostr. iun. imag. I 10, 18), der Helm (Il. VII 11. X 30. XI 96, vgl. Helbig Das hom. Epos aus den Denkmäl. erläutert[2] 1887, 219), die Haarfrisur bei den Personen der Komödie (Poll. II 40). Στέμμα bezeichnet zunächst stets die Umwindung mit Wolle, sodann die Zier-K. aus Wolle oder Stoff (Schol. Soph. Oed. Tyr. in., Batrach. 180f. Thukyd. IV 133. Herodot. VIII 197), wohl nie Laub-K. (von allen bei Köchling 7f. angeführten Stellen spricht für Laub-K. nur Plut. symp. V 676 f: ἡ μὲν πίτυς ἦν στέμμα τῶν ἀγώνων πάτριον, was man aber als *coronamentum*, nicht als *corona* aufzufassen hat), auch gleichbedeutend mit ταινία und *infula*; mit solchen Band-K. zierte man den Ölzweig und umwand die K. (Aristoph. Plut. 39; das Scholion hat στέμμα mißverstanden; Bekker anecd. Gr. s. ταινία· στέφανος δάφνης ἐρίῳ δεδεμένος), schmückte auch andere Gegenstände (z. B. Szepter des Chryses, Hom. Il. I 14, wo ebenfalls der Scholiast an Laub-K. denkt). Von den Antiquaren wurde das στέμμα als der Vorgänger des στέφανος betrachtet (Athen. XV 677a: πρῶτος ἐν τοῖς Ἕλλησι στέφανος ὠνομάσθη τὸ παρὰ ἡμῖν στέφος, παρὰ δέ τισι στέμμα προσαγορευόμενον, διὸ καὶ τοῦτῳ πρώτῳ στεφανωσάμενοι δεύτερον περιτιθέμεθα τὸν δάφνινον).

2. Bedeutung. a) Die Bedeutung des K. ist nicht, wie die meisten zu meinen scheinen, eine absolute: kein Gegenstand, kein Ritus hat eine solche. Vielmehr kann die Bedeutung erst aus dem Gebrauch erschlossen werden, d. h. die Bedeutung des K. wird sein der Wert und die Bedeutung, die er für die Leute hatte, die ihn trugen; jede Deutung, die darüber hinaus geht, hängt in der Luft und ist unzulässig; denn hier wie auch sonst kommt es nur auf den funktionalen Wert des Gegenstandes und der Sitten und Bräuche an. Wir könnten demnach von der Bedeutung des K. erst sprechen, nachdem wir über die Gebrauchsformen gehandelt; neben diesen feststehenden (‚rituellen') Formen werden in erster Linie die Spontanerscheinungen zu berücksichtigen sein, da diese am wenigsten sich den Werten und Gesetzen des Brauches und der Schule unterordnen. Jeder Brauch ist ja spontan entstanden, also muß auch bis zu einem gewissen Grade jede spontane Handlung selbst der späteren Zeit uns eher auf den Ursprung hinleiten, als die gewundenen Betrachtungen der Rechtssitten und die antiquarischen Theorien. Nehmen wir dies als Ausgangspunkt, dann ergibt sich uns der Faden der Entwicklung von selbst, die nicht vom Himmel zur Erde, sondern stets von der Erde zum Himmel geht.

Der K. ist als Spontanausdruck Schmuck, und weiter Betätigung der Freude, die gern zum Schmuck greift. Nachdem Chloe ihre Schafe gemolken, wäscht sie ihr Gesicht, windet einen Fichten-K., umgürtet ihre Nebris und genießt mit Daphnis ihre Schale Wein und Milch (eine sentimentalische Nachahmung des wirklichen Gelages, Longos I 23): hier atmet alles warme Freude und Liebe — ἔστι γὰρ ἴδιον ἔρωτος τὸ φιλόκομον (Charit. VI 4) —, die in ihrer zufriedenen und gehobenen Stimmung sich selbst gefällt und zu gefallen sucht. Es darf nicht auffallen, daß man so selten ästhetische Bemerkungen über den K. findet (z. B. Philostr. mai. imag. I 21, 2 bemerkt, daß der Fichten-K. in seinem tiefen Grün und seiner wilden Zerzaustheit gut zur kraftstrotzenden Männlichkeit paßt: καλὸς γὰρ ὁ στέφανος καὶ δεινὸς ἐπιπρέψει τοῖς ἐν ὥρᾳ. τὰ δὲ ἄνθη παρθένοις ἀναφύσθω καὶ γυναίοις ἔρευθος ἑαυτοῖς ἐργαζέσθω); wir sprechen so viel darüber, weil unsere Gefühle veräußerlicht sind, und weil wir einen Schatz psychologischer Aperçus und Analysen von Jahrhunderten überkommen haben, die uns nun selbstverständlich sind. Natürlich wäscht man sich vorher (rudimentär: besprengt sich mit Wasser; Iphigenie bei Ovid. ex Pont. III 2, 73; Ciris 147ff.), sei es daß man sich schmückt, sei es daß es sich um eine rituelle Waschung (von Blutschuld, Aelian. var. hist. III 1) handelt, bei der wiederum der K. ein Zeichen der Reinheit und der Freude über die Befreiung der Schuld ist. Es ist darum verständlich, daß traurige Stimmung für den K. keinen Sinn hat; als der Wechsler L. Fulvius während des zweiten Punischen Krieges, einen K. von Rosen auf dem Haupt, aus seinem Laden auf das Forum hinausschaut, wird er auf Befehl des Senats verhaftet und erst nach dem Kriege entlassen (Plin. n. h. XXI 8). Auf die Kunde vom Tode seines Sohnes nimmt Xenophon, der eben ein Opfer darbringt, den K. vom Haupt (Plut. cons. ad Apoll. 119a. Aelian. var. hist. III 3. In ähnlicher Situation Minos Plut. mor. 246. Apollod. III 10, 7).

b) Es ist Mode geworden, dem K. eine absolute Bedeutung zuzusprechen. Foy (Indogerm. Anz. 1911, 13) meint, daß er die soziale Gebundenheit bezeichne; daran ist nur wahr, daß allerdings eine Gebundenheit in dem K. zum Ausdruck kommt, der Zwang der Sitte nämlich, bei bestimmten Anlässen in Gemeinschaft mit der Einheit, der das Individuum angehört, K. zu tragen und sich auch in diesem Punkte dem historischen Willen der Gemeinschaft unterzuordnen; aber diese Gebundenheit ist nicht verschieden von dem Zwang, den auch jede andere Sitte auf die Glieder einer Gemeinschaft ausübt.

Seitdem Böttticher über den Baumkultus gehandelt, hat die animistische Erklärung der K.-Sitten viele Anhänger gefunden (z. B. Hesseling 5ff.); neuestens, entsprechend der Richtung der Religionswissenschaft, die magizistische Erklärung (Köchling); wunderlich kontaminiert finden sich dann diese Erklärungen bei Eitrem.

Im Altertum versuchte man gleichfalls eine Erklärung der K.-Sitten, und soweit man sie nicht *θέσει* ableitete (z. B. Saturninus u. a. bei Tertull. de cor. 7. Plin. n. h. XVI 4. Athen. XV 675 a), leitete man sie her aus der dem Material inhärierenden Kraft (*δύναμις, virtus*), die den Pflanzen, aus denen K. geflochten wurden, eignen soll. Damit erklärte man nicht nur die Sitte überhaupt, sondern auch die Mannigfaltigkeit der K. und zugleich den Umstand, daß bei gewissen Anlässen nur bestimmte K. zur Verwendung kamen. So ist z. B. die Natur des Efeus *cerebrum ab heluco defensare* (Tert. cor. 7, wie Violen Plin. n. h. XXI 130 und Safran ebd. 138). Es lohnt nicht, auf alle diese Einfälle und diese Pseudowissenschaft der Alten, die ihnen auch jetzt noch nachgeschrieben wird, einzugehen; sie kann den Tatbestand nur verschleiern.

3. Geltung der K.-Sitten. Der K. ist ein Kulturgut und kann somit bestimmten Kulturen eigentümlich sein, andern kann er fehlen. So z. B. kannten die Perser (und danach die Verehrer des Mithra, Tert. de cor. 15 *(dicit) Mithran esse coronam suam*) nicht die Sitte, K. zu tragen, und auch den Juden (Semiten?) waren die K.-Sitten unbekannt, so daß die Christen auch schon in Anlehnung an jüdische Sitte im K.-Tragen etwas spezifisch Heidnisches erblicken mußten. Auch die homerische Kultur kannte keine K., wie sie auch keine Ringe u. a. kannte; vielleicht dürfen wir, ebenso wie bei den Ringen (s. Ringe Bd. I A S. 836, 40ff.), auch hier in einigen späteren Verboten eine Erhaltung des alten Zustandes sehen; so opferte man auf Paros den Chariten ohne K. und Flötenspiel (Apollod. bibl. III 15, 7, 4), angeblich nach dem Vorgang des Minos; ebenso waren auf Delos Blumen-K. verboten (Prott-Ziehen Leg. sacr. nr. 90). Ansprechend vermutet Eitrem 70, daß wie bei diesen hochaltertümlichen Kulten bei den von Flüchen oder Schmähen begleiteten Opfern des Herakles von Lindos (Apollod. II 5, 11, 8), Aias und Hektor (Philostrat. her. 66. 70), keine K. gebraucht wurden.

Von diesem Nichtkennen des K. hebt sich das Nichttragen desselben in der historischen Zeit scharf ab; es bedeutete da entweder Trauer (s. 2a) oder Exkommunikation als Folge sittlicher Verfehlungen (Aischin. in Timarch. 21: *ἐάν τις Ἀθηναῖος ἑταιρήσῃ μὴ ἐξέστω αὐτῷ κτλ. μηδ' ἐν ταῖς κοιναῖς στεφανηφορίαις στεφανούσθω· ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ καταγνωσθέντος αὐτοῦ ἑταιρεῖν θανάτῳ ζημιούσθω.* Darum legt auch der *ἄρχων βασιλεύς* seinen Myrten-K. ab, wenn er bei Mordsachen zu Gericht sitzt, Aristot. Athen. pol. 57); letztere Strafe war umso empfindlicher, als die *στεφανοφορίαι* häufig stattfanden, nicht nur bei Bittprozessionen (Demosth. in Mid. 52. 53) und besonderen freudigen Anlässen (Plut. Moral. 194 a. Arat. 34), sondern auch regelmäßig an bestimmten Festen, wie den Panathenäen, den Dionysien, Oschophorien, Anthesterien, Hyacinthien (Macrob. Sat. I 18, 2).

In historischer Zeit kennen wir nur die Geltung der K.-Sitten, die große Bedeutung im Profanleben wie im Kult hatten. Bei Griechen wie bei Römern ist der Gebrauch ziemlich gleich; es ist ungewiß, ob diese Gleichförmigkeit, die uns in der Literatur entgegentritt, ebenso wie bei der Religion eine Folge der Ausgleichung und Annahme griechischer Sitten (wie zweifellos bei manchen Kulten und den Trinksitten) oder ein zufälliges Zusammentreffen ähnlicher Entwicklungsreihen ist; Entlehnung dünkt mir wahrscheinlicher.

4. Material. Das Material der K. ist äußerst verschieden; die ‚Bedeutung' des K. ist dadurch nur sekundär und später beeinflußt; doch besteht ein gewisser Zusammenhang bestimmter K. mit bestimmter Gelegenheit, jedoch ist dieser Zusammenhang nicht mystisch oder symbolisch, sondern ein gegebener. Ein Beispiel möge das erläutern: beim Gelage, besonders bei Dionysosfesten pflegte man sich mit ‚Efeu' zu bekränzen. Man darf nicht zweifeln, daß dieser Brauch aufkam anläßlich der Weinlese, wo man sich mit Weinranken und sogar Trauben bekränzte (wie es von Bakchos erzählt Firm. Mat. 6, 7). Der Efeu ist nur ein Surrogat und konnte dieses sein wegen der großen Ähnlichkeit seiner Beeren mit den Weintrauben; ursprünglich wurde nur eine bestimmte Efeuart, *κιττὸς λευκός* (Athen. V 208 d. Theophr. h. pl. III 18, 6. Diosk. II 2, 10. Plin. n. h. XVI 162), die wirklich diese Ähnlichkeit aufwies, in dieser Funktion gebraucht. Später finden wir die Bakchen *ἐστεφανωμένους κιττῷ τε καὶ σμίλακι* (Eurip. Bakch. 105ff. 703. Philostr. mai. imag. I 25, 2). Der Taxus ist eigentlich eine ‚Trauerpflanze': aber seine Ähnlichkeit mit dem Efeu hat ihn auch beim Dionysosfest gelten lassen (Plin. n. h. XVI 35: *id volgus ignorans, plerumque festa sua polluit hederam existimando.* Hesych. *σμίλαξ· κιττοειδὲς φυτὸν ἑλισσόμενον*). Bei Statuen bildete man die Natur in Metall nach (Priapos bei Athen. V 201 c: *ἐστεφανωμένος χρυσῷ κισσίνῳ.* Epit. Aurel. Vict. *aenea corona*).

Solcher Art werden alle Beziehungen sein, die zwischen Material und Sitte bestehen. Erst daraus, daß bei den gleichen Gelegenheiten stets das gleiche Material zur Verwendung kam, abstrahierte man willkürlich eine bestimmte Bedeutung des Materials, die bis in die Jetztzeit als ‚magische' Geisteshaltung alles erklären soll. Wir zählen im folgenden die gebräuchlichsten Pflanzen auf, zugleich mit den Gelegenheiten und Gottheiten, bei denen sie gebraucht wurden.

Ähren:	Demeter und Kore, den Schutzgottheiten des Getreidebaus; offenbar zunächst bei Schnitter- und Erntefesten getragen
Akanthus:	Totenkult, weil immergrün
Blätterkrone:	Hera
Eiche:	Tote (*quercus*), Bakchen (Eurip. Bakch. 110. 703)
Epheu:	Bakchos und Bakchen (Eurip. Bakch. 24. 81. 95. 177. 180. 205. 253. 323. 341. 350. 364. 384. 702. 1055. Lukian. Tragod

79. Philostr. mai. I 15, 2: *οἱ κόρυμβοι στέφανος ὄντες Διονύσου γνώρισμα.* Macr. Sat. I 18, 2. 19, 2).
Die Betrunkenen; Vulcan bei Stackelberg Gräb. d. Hell. Taf. 40
Kithairon Philostr. mai. I 1, 45
Musen und Sirenen Stephani C. R. 1862, 106. 1866, 56
Eppich: Tote, Sieger, Herakles (Tert. cor. 7)
Feigen: Saturn (Macrob. Sat. I 7, 25)
Fichte: Neptun, da die Schiffe aus ihr gezimmert wurden
Pan, der Waldgott; Satyrn (Benndorf Griech. u. siz. Vasenbilder XLIV); Zeus (Idaios? Stephani C. R. 1875, 200)
Bakchen (Eurip. Bakch. 110)
Olympos (Philostr. mai. I 21, 2)
Hyazinthen: Hyakinthos (Philostr. mai. I 24, 4).
Lorbeer: Apollon (Kallimach. in Oxyrh. Pap. 1011, 220ff.) und in seinem Kult, Lukian. Trag. 77
Zeus (Overbeck Kunstmyth. Münztaf. I. Stephani C. R. 1875, 185); Bakchos (Hymn. in Bacch. II 9)
Aphrodite (Bull. Napol. Nuovo I —VI Tav. 4)
Hephaistos auf attischer Münze Mionnet II S. 132 nr. 131
Poseidon (Gerhard Trinksch. II —III. Overbeck ebd. s. Poseidon)
Boreas (Heydemann Griech. Vasenbilder Taf. I 1), Tote
War der häufigste K., so daß Athen. XV 677a mit *δάφνινον* jeden Laub-K. bezeichnet
λύγος (Keuschlamm): Hera (Athen. XV 672d), Artemis Lygodesma (Paus. III 16, 11)
Minze und Pflaumen: Hippon. frg. 82 B
Myrte: Aphrodite (Athen. XV 675); Athener. Polyaen. III 10, 4
Ölbaum: Herakles (Tertull. cor. 7); Athener. Polyaen. I 21, 9. II 9
Palme: Siegeszeichen (Hamilton III 42)
Pappel: Herakles (die *λευκή populus alba* L. war Herakles heilig) Macrob. Sat. III 12, 1. 3. 13, 8. Iakchos Demosth. XVIII 260
Rose: Aphrodite, Komos (Philostr. mai. imag. I 2, 4)
Schilf: Flußgötter z. B. Skamander Aischin. ep. X 3; Neptun? Overbeck Kunstmyth. Poseidon Münztaf. V 3. Élite Céramogr. III S. 27. Mon. d. Inst. III Taf. 15 nr. 1.
Dann Kastor und Pollux, die Götter der Palaestra und die, welche dort übten (Aristoph. Nub. 1005)
Taxus: Tote, Bakchanten (Ar. Nub. 1005)
Veilchen: Aphrodite; Musen (Bakchyl. V 3), Kore (Bakchyl. III 2), Thetis (Bakchyl. XII 122)
Weinlaub: Bakchos
Wollkranz: Strafe für Ehebrecher (‚Schürzenjäger') in Gortys, Aelian. var. hist. XV 12, davon übertragen als Strafe für Dichter Plat. Resp. III 3 p. 398a.

5. Herstellung. Ursprünglich machte jeder selbst seinen K. Doch wurde dies schon bald mit dem steigenden Bedarf anders, und als Besonderheit erwähnt die Selbstherstellung von K. in der Kaiserzeit Strab. VI 256 von den Bruttiern. Besondere K.-Märkte (*στεφανηπλόκια* Strato in Anth. Pal. XII 8, in Athen *αἱ μυρίναι*) boten die Erzeugnisse der K.-Macher (*coronarii, στεφανοπῶλαι-στεφανοπωλίδες*) zum Verkaufe aus; wir hören auch von bestellten K. (*συνθηματιαῖοι* Aristoph. Thesm. 459). Da K.-Tragen an Festtagen Pflicht war, sorgte vereinzelt auch der Staat für Bereitstellung von K., die wohl an Ärmere gegen geringes Entgelt ausgeliehen wurden (CIG 2144). Später wurde Rom besonders von Ägypten mit K. beliefert (Boettiger Sabina 57).

II. Griechische Sitte. 1. Familienleben. Bei der Geburt eines Kindes wurde an der Tür ein K. ausgehängt, und zwar bei einem Knaben aus Ölzweigen, bei Mädchen aus Wollfäden (Hesych. *στέφανον ἐκφέρειν· ἔθος ἦν ὁπότε παιδίον ἄρρεν γένοιτο παρ' Ἀττικοῖς στέφανον ἐλαίας τιθέναι πρὸ τῶν θυρῶν· ἐπὶ δὲ τῶν θηλειῶν ἔρια διὰ τὴν ταλασίαν*); denn die Geburt eines Knaben war ein freudiger Anlaß. Vor der Heirat erfreuen die Liebenden einander mit Geschenken von K., sowohl die Mädchen (Aristoph. Thesm. 401: *τοιαῦθ' οὗτος ἐδίδαξεν κακά | τοὺς ἄνδρας ἡμῶν· ὥστ' ἐάν γέ τις πλέκῃ | γυνὴ στέφανον, ἐρᾶν δοκεῖ*) wie die Burschen (Properz I 3, 21ff. Long. I 15 bringt der Hirt Chloe einen *στέφανος ἀνθηρός*); ja man bekränzte die Tür der Geliebten (Athen. XV 669d). Bei der Hochzeit, deren Kern das Weiheopfer (*προγάμια, προτέλεια*) bildete, trug, wie bei jedem Opfer die Teilnehmer, das Brautpaar einen K., der bald zum Braut-K. wurde (*στέφανος νυμφικός* Charit. III 2, vgl. IV 4, 10. VII 4; Eurip. Iphig. Aul. 906; *στέφος γαμήλιον* Coluthus 30. Nawrath De Graecorum ritibus nuptialibus e vasculis demonstrandis, Diss. Breslau 1914); die Braut erhielt hierbei den K. von dem Bräutigam; so gibt Alexander der Roxane den Hochzeits-K. (Lukian. Herod. 5), so Astrabakos der Mutter des Demarat (Herod. VI 69); daneben erscheint bei der Braut die *στεφάνη* (Arch. Ztg. 1860 Taf. 139. Élite céramogr. IV 72. Klein 35f.) wie bei dem Bräutigam die rote Tänie. Es bekränzten sich auch alle Teilnehmer (Artemid. oneir. II 49: *τὰ αὐτὰ ἀμφοτέροις συμβαίνει, τῷ τε γαμοῦντι καὶ τῷ ἀποθανόντι, οἷον παραπομπὴ φίλων ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν καὶ στέφανοι καὶ ἀρώματα καὶ μύρα καὶ συγγραφὴ κτημάτων*). Gewöhnlich bestand, wie noch jetzt, der K. aus Myrte; doch wurden auch andere Pflanzen gebraucht; beispielsweise erwähnt Aristophanes (Av. 159ff.) Mohn, Sesam, Myrte und Minze (Schol. Aristoph. Pax. 869: . . . *φύλλα οἷς στεφανοῦνται οἱ νύμφιοι*), ich glaube infolge eines Spiels von Vorstellungen der Vielsamigkeit mit der Fruchtbarkeit; häufig wird auch der Lorbeer verwendet (Klein 38f.). In Boiotien braucht

man auch wohl Asparagus (? Plut. praec. coni. 2), doch wurden bei diesen K. meist lebhaftere Farben bevorzugt (Dracont. Epith. 6ff.), und nicht umsonst wird Aphrodite der K. aus Rosen beigelegt. Ebenso waren Tür und Haus reich mit K. behangen (Charit. I 1. Plut. amat. 10), wie der auf dieser Sitte beruhende Anschlag der geschlagenen Rivalen bei Charit. I 3 beweist. Handelte es sich um einen Mächtigen oder gar um ein Ereignis in der Familie des Stadtherrn, dann nahm die ganze Stadt daran teil und schmückte und bekränzte sich.

Daß in der Tat hier der K. eine besonders prägnante Bedeutung gewann, zeigen die Darstellungen von Szenen der Brautschmückung, in denen die Brautstimmung in ihrem Sehnen und in ihrer Innigkeit schönen Ausdruck findet. Auf einem Alabastron (Froehner Les musées de France Taf. 40) ist ein Mädchen im Begriff, sich den K. aufs Haupt zu setzen — sie hält ein und betrachtet ihn feierlich-ernst, ‚gleich als ob sie mit Freude und Wehmut zugleich an die Veränderung ihres Daseins dächte, das ihr der bedeutungsvolle K. verheißt' (Klein 36f.). Auf einem andern Bild (Benndorf Griech. Vasenbilder Taf. 37, 7. Klein 37) schmücken zwei Eroten ein Mädchen von anmutiger Schüchternheit zur Hochzeit; eben ist der eine bemüht, ihr den K. in das Haar zu ordnen. Haben ja überhaupt die Eroten erst durch diese Beziehungen ihr Wesen erhalten, und als *coronarii* (s. d.; so auch die Eroten bei Xen. Eph. I 8) sind sie ein beliebtes Motiv der zierlichen Kleinkunst.

Ausgedehnt war die K.-Sitte bei Sterbefällen. Der Tote wird mit dem K. geschmückt (Alkmaionis frg. 2 Kinkel. Eurip. Troad. 1144. Schol. Eurip. Phoen. 1632. Aristoph. Lys. 602; Eccles. 358 u. Schol. Alkiphr. I 36. Anth. Pal. XI 123, 4): woher die Sitte stammt, ist nicht leicht zu sagen. Der Tote ward auf ein Lager, das mit Zweigen ausgeschmückt ist — in Anlehnung an das gewöhnliche Lagerbett, das auch aus einer Blätterstreu einst bestand —, gebahrt, und man schmückte ihn mit Gewändern und reichlichem persönlichen Schmuck. Das ist ohne weiteres dort verständlich, wo der Tote ein vermögender Mann war, da ursprünglich ihm all sein Schmuck mitgegeben wurde; man faßte dieses Mitgeben des Schmuckes bald nicht mehr als das auf, was es war, als den Besitz des Toten, sondern als die letzte Gabe der Lebenden an den Toten und ging in Ausgestaltung dieses Gefühls weiter und fügte manches bei, vor allem das, was den erschütternden Eindruck des Todes in den Augen der Lebenden mildern konnte, was den Toten als den Vielgeliebten, dem man alles zu opfern bereit ist, vor andern, aber auch vor sich hinstellen konnte. Und so schmückte man ihn, schmückte man ihn auch mit K. Daß diese Sitte in der Tat einem tiefen Gefühle entsprach, zeigt ihr Fortbestehen bei uns, und zwar das unprotestierte: würde die Sitte dem Gefühl widersprechen, der K. mit dem ganzen Ereignis in Widerstreit stehen, dann würde sie nicht mehr bestehen, würde sie wenigstens bekämpft werden. Auch beim Tod herrschte ein festliches Gepränge: der Totenritus aller Völker zeigt es; es ist nicht die Freude, die hier zum Schmuck greift, sondern die Sucht zu repräsentieren, Eindruck zu erwecken; etwas davon ist bei jedem Begräbnis, was die Königin Sophie Charlotte von ihrem Gatten behauptete: ‚der König wird nicht Zeit haben, um mich zu trauern; die Sorge, meinen Tod mit einem prachtvollen Leichenbegängnis zu feiern, wird ihn zerstreuen, und wenn bei dieser schönen Zeremonie nichts mangelt und fehlschlägt, wird er getröstet sein' (Thiébault Souvenirs de vingt ans II 11). Diesem Streben steht bei den andern Mitgliedern der Gemeinschaft das Sensationsbedürfnis gegenüber, dem die Repräsentationssucht entgegenkam. Ich kann hier weder Animistisches noch Magisches erblikken: die Wissenschaft hat auch hier wie so oft aus dem Menschen herausprojiziert, was im Menschen liegt, und das zu selbständigen Wesen und Begriffen gestaltet, was nur eine Seite der menschlichen Natur, was psychologisch ist. Später freilich mögen vereinzelt und auch wohl in Massen infolge Verbindung mit ähnlichen Erscheinungen oder unter dem Einfluß bestimmter Ideenkreise (z. B. Mysterien) und Zeitströmungen Gedanken, die dem Ursprunge ferner liegen, mit diesen Bräuchen sich verquickt haben.

Der K. wurde dem Toten vom nächsten Verwandten oder besten Freund aufgesetzt; Perikles setzt selbst seinem Lieblingssohn den K. auf das Haupt (Plut. Perikl. 36, 25), Eurydike dem Archemoros (Annal. d. Inst. 1864, Taf. O P), Chaireas der Kallirhoe (Charit. Eph. III 3). Als Material wurden Myrte (ebd.; Rohde Psyche I^{3} 220, 2) und Olivenzweige verwandt; letztere erscheinen auf einer sf. Tonplatte der Berl. Vasensamml. nr. 1811, wo der Verstorbene einen Blatt-K. mit kleinen Früchten (Oliven) trägt und auf der Lekythos des Brit. Mus. D. 62 (Klein 45. Kallim. Oxyrh. Pap. 1011, 236ff.: *σοὶ δὲ χὠπόταν νεκρόν | μέλλωσι καίειν ἢ τάφῳ περιστέλλειν, | αὐτοὶ τ' ἀνεστέψαντο χ' ὑπὸ τὰ πλευρά | τοῦ μὴ πνέοντος κἠπιτὰξ ὑπέστρωσαν*). Daneben begegnen aber auch andere Pflanzen, wie z. B. Weiden- und Nymphäenblätter (Watzinger Griech. Holzsarkophage, Leipzig 1905, 7), Silberpappel (Berl. Vas. nr. 1887) und selbst Blumen (Lukian. de luct. 11. Etym. M.: *ἔρως· ὁ στέφανος παρὰ Νικαεῦσιν ἐκ πάντων ἀνθέων, τοῖς νέκυσι πωλούμενος.* Lekythos des Athen. Nationalmuseums, Collignon nr. 629; ebd., was selten, auch die Brust mit Blumensträußen guirlandenartig geschmückt). Wo der Tod unausweichlich war und man es tun konnte, bekränzten sich die Totgeweihten selbst, da andere ihnen diesen letzten Dienst nicht erweisen konnten: so die Spartaner vor Thermopylai, der Inder Kalanos, der freiwillig in Babylon den Scheiterhaufen bestieg (*ἐστεφανωμένος καλάμου κόμῃ* Aelian. var. hist. V 6), Euadne (Phil. mai. imag. II 30, 2). Dieser natürliche Toten-K., zu dem, wie man sieht, meist solches Material gewählt wurde, das nicht so leicht dem Welken und Verwesen ausgesetzt war (wie man etwa auch bei uns gleich den Alten zum Grabschmuck immergrüne Bäume und Pflanzen bevorzugt, die aber erst durch diesen Gebrauch zu Totenbäumen werden, nicht aber, wie man gewöhnlich liest, gebraucht werden, weil sie ‚Totenbäume' sind), wurde aus mehrfachen Rücksichten in kostbarem Metall ausgeführt (Charit. Eph. VII 3. Lukian. Catapl. 10. Helbig Das hom. Epos^{2} 219f. In-

Gräbern Südrußlands Stephani Compte Rendu 1875, 16—31. Siebourg Arch. f. Religionswiss. VIII 1905, 390—410). Verwandte, Freunde und Verehrer des Verstorbenen pflegten K. dem Toten zu spenden; so senden die Iobakchen beim Tode eines Mitgliedes einen K. (Athen. Mitt. 1894, 261; Lekythos in Athen. Collignon 629 zeigt im Totenzimmer zwei K.).

Bei der *ἐκφορά* trug wohl der Tote (Panofka Bilder ant. Leb. Taf. XX 2), aber nicht der Zug der Leidtragenden, K. Erst beim Leichenmahl (*περίδειπνον*) trugen Männer und Frauen der nächsten Verwandtschaft, die allein daran teilnehmen durften (Demosth. XLIII 62. Lukian. de luct. 24), wie bei jedem Gelage einen K. Sonst war in der Trauerzeit den von der Trauer Betroffenen das K.-Tragen und somit auch Opfer und Gelage verboten (Aristot. frg. 98 bei Athen. XV 16: *περὶ τὰ πένθη τοὐναντίον παρασκευάζομεν, ὁμοπαθείᾳ γὰρ τοῦ κεκμηκότος κολοβοῦμεν ἡμᾶς αὐτοὺς τῇ τε κουρᾷ τῶν τριχῶν καὶ τῇ τῶν στεφάνων ἀφαιρέσει*).

Die Genesis des Toten-K. haben wir oben darzulegen versucht. Kaum historisches Interesse haben Aperçus wie Stephanis (Der ausruhende Herakles 35), daß wir hier eine Übertragung des Symposionbrauches haben, wie im übermütigen Scherz schon Aristophanes in den Tagenisten frg. 486 Kock geschlossen: *οὐδὲ γὰρ ἂν ἀποθανόντες ἐστεφανωμένοι | προυκείμεθ' οὐδὲ βακκάρει κεχριμένοι | εἰ μὴ καταβάντας εὐθέως πίνειν ἔδει*; oder daß der K. agonistisch andeutet, daß die Toten den Kampf des Lebens glücklich überstanden (Schol. Aristoph. Lys. 599ff. Pleyte 7. 19ff.). Aber auch die tiefe Ansicht von Klein 49 scheint uns zu abliegend, daß der K. beim Toten die Weihung des Toten, nur ein Zeichen der höheren Würde sein soll, die der Mensch beim Tode als Mitglied der *βελτίονες καὶ κρείττονες* (Aristot. bei Plut. cons. ad Apoll. 27) genießt; auch hier wird Ausdruck mit Ursache verwechselt. Die Animisten leiten alle K.-Sitten von dem Totenbrauch ab.

Auch nach der Bestattung lebten die Gefühle der Pietät und die Achtung auf Wahrung der Hausehre dem Toten gegenüber einige Zeit fort und schufen sich im Schmücken des Grabes ihren Ausdruck. Schwerlich werden diese Gefühle ursprünglich sein, aber sicher waren sie später das dominierende Motiv in diesem Kult. Man brachte dem Toten Blumen und K. (Charit. Eph. I 3. Xen. anab. VI 4, 9: *κενοτάφιον αὐτοῖς ἐποίησαν καὶ στεφάνους ἐπέθεσαν*. Ag. I 47. Sehr häufig auf Bildern, Klein 51, z. B. Jahn Katal. München nr. 200. Furtwängler Katal. Berlin nr. 2451. 2682. Pottier Étude sur les Lécythes blancs Attiques à représentations funéraires, Paris 1883, Append. nr. 19. 26. 29. 31. 46. 62. 67. 72). Man schmückte gern die Grabstelen mit K. (Plut. Arist. 21), die darum häufig Spuren von Nägeln tragen, die dazu dienten, den K. festzuhalten (Klein 52ff., z. B. Sybel Katal. nr. 447f. 451. 454. 459. 468 u. a. Dragendorff Grabschmuck und Totenkult der Griechen, Jahrbuch d. Fr. d. Hochstifts 1907, 58ff.); zwischen Gräbern und Kenotaphien, die sich vom Grab durch das *ἴκριον* unterschieden, wurde hier kein Unterschied gemacht. Als Material für diese K. wurden neben der häufigen Myrte auch andere Pflanzen verwandt wie Eppich (Plut. Timol. 26: *τὰ μνήματα τῶν νεκρῶν εἰώθαμεν ἐπιεικῶς στεφανοῦν σελίνοις*), Rosen (Alkiphr. ep. I 36), Lilien (Lukian. de luct. 11) u. a. Pflicht war dieses Schmücken des Grabes an dem vom Brauch festgesetzten dritten, neunten und dem Jahrestag des Todes; für die fürs Vaterland Gefallenen und in Massengräbern bestatteten Männer übernahm die Stadt die Pflege des Grabes, für die andern die nächsten Anverwandten. Wo solche fehlten, sorgte man bei Lebzeiten durch Adoption oder durch testamentarische Bestimmung dafür, daß das Grab der Pflege nicht entbehrte (Lämmerhirt Rosalia in Neue Heidelberger Jahrb. VIII 1ff.).

Das K.-Material wurde auch hier ersetzt: man bildete auf der Stele selbst, dort, wo man sonst den K. aufhängte, den K. in Stein nach; gewöhnlich steht dabei der Name desjenigen, der Stele und Grabschmuck hat machen lassen. So sind auf einer Grabstele in Magnesia (IG IX 2, 1108 vom J. 130/126 v. Chr.) sechs K. aus Ölzweigen ohne Beischrift, auf einer andern (IG IX 2, 614 1. Jhdt. n. Chr.) fünf K.; CIG 3098 sind sechs K. mit den Beischriften: *ὁ δῆμος, ἡ βουλή, ἡ γερουσία, οἱ ἱεροποιοί, οἱ νέοι, οἱ ἔφηβοι*; sehr oft finden sich Grab-K. auf Stelen mit der Beischrift *ὁ δῆμος* (z. B. CIG 3224. 3229. 3232 usw.). Dieser K. ist oft der K., den die Männer als Auszeichnung im Leben erhalten hatten und der ihnen im Tode nachgolgte (CIG 5919. Lukian. Katapl. 10); vielleicht wurde er auch verdienten Leuten nachträglich zuerkannt und so ihr Andenken billig geehrt (Schol. Eurip. Phoen. 1626. Cic. pro Flacc. 31), wie das auch bei den Römern Sitte gewesen zu sein scheint (Cic. de leg. II 60. Plin. n. h. XXI 3).

Zwei Gelegenheiten, die ursprünglich Ereignisse im Familienkreis waren, aber in historischer Zeit vorwiegend sakralen Charakter tragen, das Symposion und Opfer, werden wir bei dem Kult mitbehandeln.

2. Die Agone gehen zweifellos auf bestimmte Formen des Totenkultes zurück. Welches ihr Ursprung, ihre Bedeutung ist, ist ungewiß: es kann, als Ventilsitte aufgefaßt, das ungeheure Gewicht drückendster Trauerstimmung sich in ihnen eine Ablenkung geschaffen haben, wo frohes Spiel und Schaustellung von Fertigkeiten den Kern derselben bildete. Wir wissen das auch von den Trauersitten anderer Völker, daß bei den gewaltigen Leichenbegängnissen der Leiter der Gruppen die Leidtragenden nach den oft drastischen Trauerriten ein großes Gelage mit Spielen begehen. Die römische Sitte dagegen, auf Leben und Tod miteinander zu kämpfen, erinnert an die bei Südamerikanern herrschenden Bräuche, wobei beim Tode eines Stammesmitgliedes untersucht wird, wer der Schuldige ist, und immer wird einer gefunden, der sich auch vollständig in dieser Rolle fühlt; dieser wird dann von den nächsten Verwandten verfolgt und auch mit Waffen angegriffen und darf sich für einige Zeit bei Lebensgefahr nicht sehen lassen. Das sind zwei wesentlich verschiedene Formen. Der Agon hatte bei den Griechen nur statt bei Bestattung der Könige, und daraus hat er sich in spätere Zeiten gerettet. Es war ein frohes Fest, bei dem Schmuck und Zier ihr Recht hatten: der ganze Stamm kam

hier zusammen, hier hatte jeder zu zeigen und wollte auch zeigen, was er war und konnte. Siegespreis waren Wertgegenstände nebst K. (Klein 61f.); dem K., der hier prägnanten Wert erhielt durch die Gelegenheit und den Spender. kam hier besondere Bedeutung zu. Als Material werden auch hier Pflanzen verwandt, die dem Verwelken nicht so leicht anheimfallen — zufällig trifft dies mit ‚Totenpflanzen' zusammen. Bei den isthmischen und nemeischen Spielen waren K. aus Eppich- und Fichtenzweigen üblich (Stengel Griech. Kultusalt. 189. 192); bei den Iolaen in Theben Myrte (Rohde Psyche I³ 151, 5), wie ebenso beim Agon des Aeneas zu Ehren seines Vaters (Verg. Aen. VI 72); beim Heliosfest auf Rhodos (Pind. Ol. VIII 78. Schol. ebd. 141); in Olympia vom heiligen Ölbaum (Aristoph. Plut. 586. Lukian. Anach. 9. Paus. VIII 48, 2). Hierzu wurden unter besonderen Zeremonien von einem Knaben, dem beide Eltern lebten (*ἀμφιθαλής*), mit einem goldenen Messer soviel Zweige (17, Schol. Pind. Ol. III 60, anders Schol. Pind. Ol. V 14) abgeschnitten, als man bedurfte. Für die pythischen Spiele holte der *παῖς ἀμφιθαλής* die Zweige vom sagenumwobenen Lorbeerbaum aus dem Tempetal (Schol. Pind. Pyth. VIII Hypoth.). Die Bekränzung erfolgte am letzten Tage der Spiele für alle Kämpfer (Schol. Pind. Ol. V 8. III 33) durch die Hellanodiken (Stengel Kultusalt. 174); in den Pausen zwischen den Kämpfen wurden verdiente Männer durch die Herolde öffentlich belobt und bekränzt (Dionys. Halik. antiq. Rom. VII 72). Wenn der Name des Siegers verkündet wurde, wurden dem Sieger von seinen Landsleuten und Freunden Blumen und Kränze zugeworfen (*φυλλοβολία* Nicolai. Dieterici). Ohne Kampf wurde kein K. verliehen, also z. B. auch dann nicht, wenn sich für jemanden kein Gegner fand (Heliod. Aeth. IV 2: *οὐ γὰρ ἐπιτρέπειν τὸν νόμον οὐκ ἀγωνισαμένῳ στέφανον*); dagegen wurden an demselben Tage derselben Person mehrere K. verliehen, je nachdem in wie vielen Kämpfen sie siegte (Klein 70ff.). Aus diesem K. wuchs die symbolische Bedeutung des K. hervor; das Kampfspiel selbst hieß *στεφανίτης ἀγών*. — Eine Übertragung dieser Agone haben wir in den dramatischen Agonen zu erblicken, in denen ebenfalls zu andern Preisen der K. hinzutrat. Verwandt und aus derselben Stimmung geboren ist die Verwendung des K. von den Soldaten. Vor dem Kampf schmückten sie sich mit dem K. (dies wohl infolge des Opfers), was eine Steigerung des Lebens- und Kraftgefühls bewirkte; denn, wenn der Sieg errungen war, waren K. das Zeichen, der Kern der *ἐπινίκια*, die freilich auch mit einem Opfer verbunden waren (Polyaen. I 21, 1. Xen. hell. IV 2, 7. Charit. VII 4. VIII 6).

3. Eine besondere Ausgestaltung fand die aus den Agonen hervorgehende K.-Sitte bei den Athenern u. a., welche verdienten Bürgern als Auszeichnung (Kirchhoff Über die Rede vom trierarchischen Kranz, Akad. Berl. 1865, 65ff.) und Fremdlingen oft zugleich mit Verleihung der Proxenie den K. zuerkannten (Dittmar, Schmitthenner). Ursprünglich ein Zweig vom heiligen Ölbaum, wurde dieser bald in Gold nachgeahmt. In den Inschriften finden sich unzählige Beispiele hierfür; fast stets ist der Wert des K. mit dem Zusatz, daß er aus dem Fiskus zu bezahlen ist, mit angegeben. Regelmäßig verbunden war diese Auszeichnung mit Verleihung der Proxenie und Euergesie. Vor dem J. 332/1 v. Chr. war dies selten, aber nach diesem Jahre kennen wir keinen Fall unter den zahlreichen Dekreten, wo der K. weggefallen wäre (Dittmar 79). Der K. war aus Gold oder aus Zweigen vom heiligen Ölbaum (*θαλλοῦ στέφανος*); wie gewöhnlich den Dekreten beigefügt, wurde das Geld dem Staatsschatz entnommen. Dieselbe Person konnte auch hier öfters einen K. erhalten; so hat der Rat der Fünfhundert als juristische Person jedes Jahr, wenn er seine Pflicht getan und die bestimmte Anzahl Kriegsschiffe gebaut hatte, einen goldenen K. *δωρεὰν* nach dem Gesetze erhalten (Demosth. XXII 5. 8). Nach einer Vermutung von Pauske (De magistratibus Atticis qui saec. a. Chr. n. quarto pecunias publicas curabant. Leipz. Stud. XIII 1891, 59) ward auch ein Leukon im J. 346 (Dittenberger Syll. 101) für seine hervorragenden Verdienste um den athenischen Staat die außerordentliche Ehrung zuerkannt, alle vier Jahre an den großen Panathenäen einen goldenen K. zu erhalten; in diesem Fall wurden die Kosten aus dem Fonds der Militärverwaltung, der damals anscheinend mit dem Staatsschatz zusammen verwaltet wurde, bestritten.

4. Kult. Die Kultgebräuche, in denen der K. eine Rolle spielt, sind nur verständlich, wenn man sich die Ereignisse aus dem Familienleben übernommen denkt; denn nur dort konnte eine Opferschlachtung oder ein Symposion jene Bedeutung haben und jenes gehobene Gefühl auslösen, das größere persönliche Vorbereitungen nötig erscheinen läßt.

Beim Opfer war bekränzt der Opferpriester (Schol. Aristoph. Pax 1044: *δάφνῃ ἐστεφανοῦντο εἰς γνώρισμα τῆς τέχνης*. Wo sich an bestimmten (Orakel-)Heiligtümern ein Priesterstand festsetzte, war der K. das Amtszeichen ebd.; *σύμβολον τῆς ἱερωσύνης* Heliod. Aeth. I 22 fin. 20 fin. Achill. Tat. VII 12. *ὁ τῆς ἱερωσύνης στέφανος* Heliod. VII 8; ebenso Priesterin, wie Charikleia als Priesterin der Artemis *δάφνῃ τὴν κεφαλὴν ἔστεπτο* Heliod. I 2), sowie alle Opferteilnehmer (Xen. an. VII 1, 40. Athen. XV 676 b. Aristoph. Vesp. 861; Plut. 87. 820; Equ. 221; Pax 948. Liv. XXI 11, 5. Sappho frg. 78 Bergk: *ἀστεφανώτοισι δ' ἀνυστρέφονται [οἱ θεοί]*. Demosth. in Mid. p. 531). Mit dem vor der Schlacht üblichen Opfer wird es auch zusammenhängen, daß die Griechen sich, wie die Kelten (Aelian. var. hist. XII 23) bekränzten (Xen. hell. I 6, 36. 7, 33. IV 2, 12; Lak. 13, 8. Plut. Lyk. 22). Für das Opfer werden K. vorbereitet (Aristoph. Thesm. 447ff. Jahn Katal. München 77. Klein 15ff. Xen. Eph. II 13); die Opfer selbst werden bekränzt (Eurip. Iph. Aul. 1080. Aristoph. Plut. 820. 1090; Pax 1044; Nub. 257. Plut. Aem. Paul. 33. Lukian. de sacr. 12. Act. ap. 14, 11ff. Philostr. mai. II 30, 2), wie der Altar (Pind. Isthm. III 80. Tibull. I 2, 82. Klein 20f.) und die Götterstatuen (s. I 4. E. Kuhnert De cura statuarum apud Graecos, Diss. Berlin 1883) und Tempel (Aischyl. Eumen. 39. Aristoph. Plut. 39. Schol. Nub. 308. Lukian. bis acc. 2; de sacr. 3; aus der Kunst Klein 21ff.). Alles, was Kult

und Verehrung genoß, bekränzte man aus demselben Gefühl heraus, Menschliches und Göttliches nicht unterscheidend: wie man beim Mahl die Becher bekränzte, so bekränzte man auch im Tempel oder im Mystenzirkel die heiligen Geräte (die heilige *κίστη* bei den Eleusinien, Plutarch. Phok. 28); so auch die Bäume (Herod. VII 31. Aelian. var. hist. II 14. Böttticher Baumkultus 39ff.) und die den Göttern heiligen Tiere an ihrem Feste (Jagdhunde am Fest der Artemis, Arrian. cyneg. 34, sonst Ps.-Kallisth. I 60). So war denn der K. auch ein beliebtes Votivgeschenk an die Gottheit, das arm wie reich darbringen konnten: der Arme brachte einen K. aus Zweigen oder Blumen (Lukian. de sacr. 2. Long. I 9: *στεφανίσκους πλέκοντες ταῖς Νύμφαις ἐπέφερον.* III 12), der Reiche schwere Gold-K., die sorgfältig in den Inventarverzeichnissen nach Gewicht und Blattzahl aufgeführt werden (z. B. IG VII 3498. Keil Herm. XXV 598. Berl. phil. Woch. 1890, 1546ff. IG VII 2225, 31ff. spendet die besiegte Stadt Thisbai einen goldenen K. fürs Kapitol). Bei Wasserkulten wurde der K. hineingeworfen (Strab. VI 2, 9. Paus. VII 17, 6. Varro de l. l. VI 22). Es galt als großer Frevel, einen solchen K., mochte er wertvoll sein oder nicht, sich anzueignen, denn als Eigentum der Gottheit war er heilig. Das Beispiel des Dionysios, der den Göttern die Gold-K. durch K. aus der Weißpappel ersetzte, war als Gottesfrevel bekannt. P. Munatius wurde von den Triumvirn verhaftet, da er Marsyas einen Blumen-K. genommen und sich selbst aufgesetzt hatte (Plin. n. h. XXI 8. Tibull. I 2, 82). Dieses Motiv wurde dann in der Komödie verwertet zur Charakterisierung höchstgesteigerter Affekte, die sich selbst über die von der Religion gezogenen Schranken hinwegsetzen (Terent. Andr. IV 3, 11).

Bei den Orakeln, die ein mit Opfer verbundener Kultakt waren, wurde dem K. eine fast abergläubische Rolle eingeräumt. So bestimmt ein Beschluß der Magneten IG IX 2, 1109, 39f., daß bei der Befragung des Apollon Koropaios die Anwesenden *καθήσθωσαν ἐν τῷ ἱερῷ κοσμίως ἐν ἐσθῆσιν λαμπραῖς, ἐστεφανωμένοι στεφάνοις δαφνίνοις.* Dieser K. wurde auf dem Haupte behalten, bis der Orakelakt auch virtuell vorüber war, d. h. bis eine andere profane Tätigkeit die Befragung ablöste (Schol. Eurip. Hipp. 792: *ἔθος γὰρ εἶχον οἱ ἀρχαῖοι τοῦτο, ὅτε ἤρχοντο ἀπὸ μαντείας ἐστεφανῶμενοι ἤρχοντο*). Darum wird auch Fabius der Diktator von den Priestern in Delphi angewiesen, mit demselben Lorbeerkranz, in dem er das Orakel befragt und geopfert, das Schiff zur Heimfahrt zu besteigen (Liv. XXI 11, 5).

Noch strenger wurde all dies in den Mysterien beachtet, auch in Privatmysterien (Demosth. de cor. 259 Fenchel und Weißpappel). In einigen Mysterien scheint der K. einen besonderen Grad der Myese zu bedeuten, so z. B. die Aufnahme in den Isismysterien (Apul. met. XI 21f.), und den letzten Grad der Myese bei Theo Smyrn. expos. rer. math. p. 41 Hiller (*τετάρτη δὲ, ὃ δὴ καὶ τέλος τῆς ἐποπτείας, ἀνάθεσις καὶ στεμμάτων ἐπίθεσις*). Die K. im Kult gewannen bald eine symbolische Bedeutung: wer den K. trug, wurde betrachtet als mit einem Kultakt beschäftigt und daher solange unverletzlich, und selbst Sklaven waren hier geschützt (Aristoph. Plut. 21: *οὐ γάρ με τυπτήσεις στέφανον ἔχοντά γε*, Demosth. in Mid.). Darum war auch das Ablegen des K. mit gewissen Zeremonien verbunden; man konnte den K. nicht einfach wegwerfen oder zerpflücken, sondern bewahrte ihn, bis er verwelkte, dann erst vernichtete man ihn wohl durch Feuer; daher stammt das pythagoreische Verbot *στέφανον μὴ τίλλειν.* Priester und Personen in amtlicher Stellung legten die K. überhaupt nur am Altar oder vor dem Götterbild als Votiv nieder (Fabius Dict. bei Liv. XXI 11, 5. Paus. VII 20: *στεφάνους . . . ἀποτίθενται παρὰ τῇ θεῷ.* Heliod. Aeth. I 22: *συγχώρησον εἰς ἄστυ με πρότερον ἐλθοῦσαν ἢ ἔνθα βωμὸς ἢ ναὸς Ἀπόλλωνος νενόμισται, τὴν ἱερωσύνην καὶ τὰ ταύτης ἀποθέσθαι σύμβολα . . . τελεσθείη μοι τὰ πάτρια πρότερον*; vom Byzantiner Eumathios I 7 nachgeahmt).

5. Symposion. Das Gelage bildete die notwendige Ergänzung zum Opfermahl, und der Anlaß, sich zu bekränzen, ist hier wie dort der gleiche. Einesteils ward diese Familienfeier kultisch und erhielt damit religiösen Charakter, andererseits lebte sie mit etwas erweitertem Kreis als das frohe Symposion fort. Nach Entfernung der Tische begann das Trinkgelage (s. Agathosdaimon Suppl.-Heft III), zu dem sich jeder Teilnehmer salbte und schmückte: K. wurden herumgereicht (Aristoph. Plut. 1042; Acharn. 1090. 1144; Eccles. 687. 839. Plut. symp. III p. 626. Lukian. bis acc. 16. 17. Kunst Klein 28f.), der Flötenspieler stimmte die Musik an, der Hausherr vollzog die feierliche Libation an Zeus, die Olympier und die Heroen. Damit war das Gelage eröffnet. In späterer Zeit bekränzte man nicht nur den Kopf, sondern auch den Hals mit wohlriechenden K. (*ὑποθυμιάδες* Cic. Verr. V 11. Horat. sat. II 3, 256. Tibull. I 7, 51ff. Athen. XV 674. Plut. symp. III 1. Hesych. s. v.). Selbst die Becher und Gefäße waren mit K. umwunden (Athen. X 437 e. Berlin. Vas. nr. 2533. 2658). Genußsucht brachte auch hier neue Formen der K. auf, die um den Hals geschlungenen *ὑποθυμιάδες* (Cic. in Verr. 5 11 *ipse coronam habebat unam in capite, alteram in collo, reticulum ad narem sibi admovebat plenum rosae.* Aeschyl. Agam. 1267) auch *στέφανοι κυλιστοί* (Athen. XV 678 e. Pollux VII 199) genannt, wie sie auf südrussischen Denkmälern und Vasen abgebildet sind (Millin Tombeaux de Canosa Tf. 4. 8. 9. 22. usw. Nach Stasoff Compte Rendu de l'Acad. de St.-Pétersbourg 1872, 313ff. soll die Sitte aus Asien eingeführt sein. Im *κῶμος* durchschwärmte man nach dem Gelage die Straßen des Nachts und brachte wohl auch einer Schönen eine Huldigung dadurch dar, daß man an ihre Tür den K. hängte (Theokr. II 153. Anth. Pal. V 92. Lukian. Tox. 13. Alkiphr. ep. III 62). Als Material wurde neben dem aus dem Dionysoskult übernommenen Efeu vor allem Myrte und Rosen (Aristoph. Equ. 966. IG VII 1887) verwandt; daneben begegnen Veilchen (Plat. symp. 212 d. Theokr. X 28. Aristoph. Acharn. 636; Equ. 1329. Pind. frg. 45. 46), die die Naturwissenschaftler (Plin. n. h. XXI 130) gegen Rausch und Kopfweh empfahlen.

6. Es ist natürlich, daß der K. auch im Aberglauben und in der Magie verwendet wurde, da diese eine Einheit bilden mit der übrigen Geisteskultur; doch darf man auch den praktischen Ge-

sichtspunkt, der diese durchaus nicht willkürlichen Handlungen bestimmt. nicht außer acht lassen. In den Geoponica X 87 wird empfohlen, um den Baum, damit er nicht die Früchte abwerfe, einen K. zu binden; nach magicistischer Auffassung infolge der ‚bindenden' Kraft des K.; wie wollen dieselben dann aber die Sitte unserer Gärtner, um den Baum einen Ring aus Teer zu ziehen, erklären? Aber es gibt tatsächlich Fälle, wo reiner Aberglaube herrscht, nur ist dieser nicht mit Schlagwörtern, sondern historisch zu erklären. Marcellus Empiricus empfiehlt, um jemanden an der Ausübung der ehelichen Rechte zu hindern, folgendes Mittel: man lege unter dessen Bett eine bekränzte Mörserkeule. Was die Mörserkeule soll, kann man sich leicht denken; der K. hat aber hier die Bedeutung des Toten-K. und ist analogisch durch ein Spiel der Vorstellungen übertragen.

So hat die Volksmedizin sehr häufig K. verwandt, aber auch hier wieder nicht in regelloser Willkür, sondern berechnend oder mit annehmbaren Wahrscheinlichkeiten spielend. Ganz gewöhnlich ist das Heilen des Kopfschmerzes durch Tragen eines K., z. B. Marcell. Empir. I 46 (*c. ex herba hiera botane quam nos verbenam dicimus, facta capitique imposita dolores tollit*), ebd. I 76 (*de puleio* = Plin. n. h. XX 152), I 107 (*cupressi radix*), Plin. n. h. häufig (XXI 130 Veilchen, XXII 64 Heliotrop, Adianton, XXIV 82 Smilax, 108 Weißdorn, 176 Philanthropus, XXVII Hypoglossa u. a.). Soweit ich sehe, werden K. in der Medizin eben nur zur Linderung von Kopfleiden gebraucht. Vielleicht ist hierin überhaupt nichts Abergläubisches, da Kühlung, Geruch usw. tatsächlich Kopfschmerzen lindern und vertreiben können, teils muß man hier auch mit der Suggestion rechnen, die auch bei uns nicht wenigen Medikamenten erst die rechte Heilkraft verleiht.

In der Magie ward der K. bei jeder Orakelbefragung verwendet, manchmal ohne daß das Material angegeben wird (Lond. Pap. CXXI [Wessely Neue Zauberpap., Akad. Wien 1893] 781. 912); im apollinischen Zauber wird natürlich Lorbeer verwandt, so ein K. aus sieben Lorbeerzweigen Pap. Berol. II 27 (Parthey Akad. Berl. 1865) oder aus einem einzigen Zweig mit zwölf Blättern, die beschrieben werden (ebd. 70); in einem mit vielen fremden Bestandteilen versetzten Zauber wird vorgeschrieben, sich mit Sampsuchos zu bekränzen (Pap. Lond. CXXI 794). Beim Becherzauber bekränzt der Magier sich mit Efeu (Pap. Paris. 1994. Wessely Griech. Zauberpap. Akad. Wien 1888); auch dies stammt aus der Anlehnung an den herrschenden Brauch. Häufig bekränzt der Magier sich (Dieterich Abraxas, Pap. W. III 10 = XV 5. Ovid. met. VII 242) und ein etwaiges Tempelchen bei seinem Zauber (Pap. Berol. I 22. Pap. Paris. 3153) mit Ölzweigen; auch etwaige Anwesende tragen den gleichen K. (Pap. Anast. 38. Wessely Griech. Zauberpap. 1888). Die Götter erscheinen stets im K., entweder im goldenen (Pap. Paris. 696. 1027) oder im Licht-K. (Nimbus, Pap. Paris. 637).

III. Römer. Die römische Sitte erscheint uns mit der griechischen gleichförmig: aber sie kann es unter dem Einfluß der griechischen geworden sein, da die überwiegende Mehrzahl der Zeugnisse aus den Sitten der unter griechischem Einfluß stehenden Intelligenz und ferner aus einer Literatur stammt, die sich eng an ihr griechisches Vorbild anlehnt, oft nur übersetzt.

Daß man bei der Geburt an der Tür einen K. aufhängte, bezeugt nur Iuvenal (IX 85f. *foribus suspende coronas, iam pater es*): der Brauch scheint griechisch. So scheint auch der römische Hochzeitskranz (Ovid. fast. IV 189. Claudian. Magn. 27. Tertull. cor. 13 *coronant et nuptiae sponsos*) auf den griechischen zurückzugehen, wie auch die Bekränzung der Toten (Tertull. cor. 10. Min. Fel. 12. Haterierrelief Mon. d. Inst. V 6), des Scheiterhaufens (Dido Verg. Aen. IV 506 s. o. II 1), beim Leichenmahl (Cic. de leg. II 25) wie bei jedem Gelage (Luc. X 164). Nur in zwei Punkten ist die römische Sitte selbständig: im Gebrauch der K. im Kult und vielleicht im Militär.

Kult. Man bekränzte den Altar des Hauses alle Kalenden, Nonen und Idus, wenn man zum Lar familiaris um Glück und Gedeihen betete (Cato r. r. 143). Auch den Grenzstein zierte man, wohl gelegentlich der Prozessionen, mit K. (C. Fr. Hermann De terminis eorumque religione apud Graecos 1846). Die *corona spicea*, einen mit einer weißen Binde umwundenen Ähren-K., trugen die zwölf Arvorum sacerdotes (*fratres Arvales*, verliehen von Acca Larentia, Plin. n. h. XVI 7. XVIII 6); den Römern galt sie als der erste K. Die Salier brauchten bei ihren Opfern die *corona pactilis*. Jeder, der priesterliche Funktionen vollzog, wie z. B. die Lustratio, trug einen K. (Cass. Dio XLVII 49). Wie bei den Griechen die Tiere, hatten auch die Esel am Feste der Vesta (9. Juni) ihren Blumentag mit K. (Ovid. fast. VI 311 Propert. V 1, 21. Tibull. II 1, 8. Plut. qu. Rom. 40), die man ihnen oft in Brot-K. [vgl. Hist. aug. Aurel. 35, 1], die sie dann fraßen, umwandelte (Lactant. inst. div. I 21, 26).

Über die sonstige Verwendung des K. bei den Römern hat Fiebiger s. v. Corona gehandelt und Stevenson Dictionary of Roman Coins, London 1889 s. *Corona, Laurea corona*.

IV. Literatur. Schon im Altertum bestand eine reiche Literatur über K., von der uns kaum die Titel erhalten sind. Auch nur dem Namen nach kennen wir das Werk des Claud. Saturninus, dem Tertullianus de corona militis viel verdankt. Gellius handelt noct. Att. V 6 de coronis militaribus, ebd. VI 4 über den Ausdruck *sub corona venire*. In der Abhandlung des Athenaios über K., Deipnosoph. XV 8 S. 669c—692e zitiert er Hephaistion *περὶ τοῦ παρ' Ἀνακρέοντι λυγίνου στεφάνου* (Athen. XV 15, 673e); der Arzt Philonides schrieb *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* (Athen. XV 17, 675a), ebenso Apollodor *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* (ebd. 675e). Vielleicht hat auch Menodotos (Athen. XV 13, 673) darüber geschrieben. Plinius n. h. XXI 12 berichtet, daß die griechischen Ärzte Mnesitheos und Kallimachos über K. geschrieben haben (*apud Graecos quidem de coronis privatim scripsere et Mnesitheus atque Callimachus medici, quae nocerent capiti*); Plinius selbst handelt XXI 1—69 nur von den Blumen dazu, wie vor ihm Theophrastos (ebd. XXI 13 naturwissenschaftlich). Über die Bedeutung des K. im Traumleben unterrichtet Artemidor on. I 77.

In der Zeit der wiederauflebenden klassischen Studien erschien um 1560 das Werk des Ant. Thylesius (Ant. Telesio, Bruder des bekannten Philosophen) De coronarum generibus apud antiquos commentatio; es war bereits im folgenden Jahrhundert sehr selten; in den Opera, Neapel 1762. Das Hauptwerk ist sodann Car. Paschalius De coronis, Paris 1610, Lugd. Bat. 1671, die Quelle für die meisten späteren Abhandlungen, von denen uns bekannt sind: Piccartus Orationes Academicae, Leipzig 1614; darin or. XIV De commissionibus et coronatione poetarum veterum relatio historica ex variis variorum in poetas et historicos notis collecta. Stellartius De coronis et tonsuris Paganorum, Iudaeorum, Christianorum libri tres ad lucem historiae sacrae et profanae, Duaci 1625; spricht von der Haarbehandlung; Marcilius, den er als Vorgänger nennt, hat über dieses Thema wohl nur in seinen zahlreichen Kommentaren, nicht in einer eigenen Schrift gehandelt. Christoph (nicht Caius) Riccius († 1643) schrieb De coronatione regia eiusque rituum rationibus *διάσκεψις*. Jo. Meursius fil. De coronis, Sorae 1643. Hafniae 1671. Jean de Joinville Histoire de S. Louys IX., Paris 1658, darin Part. II S. 289—303 Ch. du Fresne Sieur du Cange, Dissert. XXIV Des couronnes des rois de France de la première, seconde et troisième race: des celles des empereurs d'Orient et d'Occident, des Ducs, des Comtes de France et des grands seigneurs de l'Empire de Constantinople. Mader De coronis, nuptiarum praesertim, sacris et profanis libellus, Helmstadt 1662, ebd. 1688; auch bei Graevius Thesaur. antiqu. Roman. Bd. VIII. Hekelius Disput. historico-philologica de poetarum corona, Leipzig 1668, vermehrt Cygneae 1672. Sagittarius De corona Jesu Christi spinea, Jena 1672. Jo. Andr. Bose De *στεφανοφορία* seu de coronarum gestatione, Jena 1669. Th. Schneider (Theologe 1646—1681) De *στεφανοφορία* (um 1670). D. Lindner (J. Grefe) De coronis epularibus schediasma, Leipzig 1670. J. C. Geier (Joh. Schultz) Dissert. philologico-historica de poetis rituque eos coronandi tum antiquissimo tum hodierno, Jena 1677. Casalius De veteribus Aegyptior. ritib., Frankf. a. M. 1681 cap. XXVI De circulo, corona seu diademate S. 48—52; ders. De veteribus sacris Christianorum ritibus ebd. cap. XLIX De corona clericorum [= tonsura] S. 268—270; cap. L De tonsura religiosorum 271f. Ebenso findet sich in den älteren Untersuchungen des Alex. ab Alexandro Genialium dierum libri VI, Lugd. Bat. 1673 l. IV cap. 17 Bd. I 1088ff. IV 18 Quae militibus operam in bello navantibus militaria dona ab imperatoribus olim dari solita fuerint, Bd. I 1118ff. Germains de Caën Traité de l'origine des couronnes et de leurs espèces, in Ztschr. L'extraord. du Mercure galant 1682 Bd. XVIII 235ff. XX 3ff. 1683 Bd. XXI 313ff. XXII 3ff. XXIII 276ff. XXIV 230ff. Leubscher Ritus spargendi flores, Diss. Lpz. 1691, auch in Schurzfleisch Disputat. hist. civ. (als Disp. LXXIX), Leipz. 1699. Pippingius De triplici corona Romani Pontificis, Leipz. 1692, und dann in Syntagm. Diss. Acad. S. 345–422. J. Ph. Grosius (G. C. Kirchmajer) De coronis, Wittenberg 1693. Jo. Nicolai Tractatus de phyllobolia seu florum et ramorum sparsione in sacris et civilibus rebus usitatissima, Frankfurt a. M. 1698; ebd. S. 126—185 beigedruckt der früher erschienene C. Dieterici *Φυλλοβολία* seu sparsio florum. J. Nicolai Disquisitio de nimbis antiquorum, imaginibus deorum, imperatorum olim et nunc Christi, Apostolorum et Mariae capitibus adpictis, Gießen-Jena 1699. P. Lanzoni De corona et unguentis in antiquorum conviviis, italienisch 1698, von Baruffaldo übersetzt in A. H. de Sallengré Novus thesaurus antiquitatum Romanarum, Bd. III S. 669–726, Haag 1719. Um 1700: Val. Müller De coronis und Casp. Hagen De poetarum coronatione; Paradius [= Wilhelm Paradin?] Servati gratia civis, ders. Classis monumenta subactae. D. Illing De coronis eorumque inprimis in sacrificiis usu 1701 Schmeizel Commentatio historica de coronis tam antiquis quam modernis iisque regiis, Jena 1712. F. G. Freytag De coronis convivalibus veterum, Lpz. 1712. Ziegenhals De coronis nuptialibus, Annaberg 1713. S. Luppius De coronis veterum, Progr. Wittenberg 1718. Wichmannshausen Commentatio de corona Ammonitica, Wittenberg 1720. G. F. Madrisio Dell' alloro e suoi varj usi presso gli antichi [über Lorbeerkränze] in der Zeitschrift: Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici, Bd. IV S. 272—327, Venezia 1730. B. de Perrins Diss. sur les couronnes, leur origine et leur forme, in (Sallengré) Continuation des Mémoires de littérature et d'histoire, Bd. X Teil 2 S. 357—384, Paris 1731. G. M. Bose De coronarum gestatione veterum Romanorum, Lpz. 1738. M. Bosseck *Στεφανώματα* sponsi et sponsae explicat. Lpz. 1740. J. M. Gesnerus De coronis mortuorum, Göttingen 1748. J. H. a Seelen De *στεφανηφόροις* tum aliis, tum etiam coniugalibus diatribe sacro-antiquario-gamologica, Lübeck 1750. Westermann De publicis Athen. honoribus et praemiis, Diss. Lpz. 1830. Köhler Gesammelte Schriften, Bd. VI (1856 Über den K. als Auszeichnung). Böttticher Baumkultus der Hellenen Kap. 21, Berlin 1856. E. Beulé Le stephanéphore d'Athènes, in Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1858, Bd. I S. 132ff. L. Stephani Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst, in Mémoires de l'Academie de St. Pétersbourg 1859, 6. Sér., Bd. IX S. 357—500. H. H. Garcke De corollis convivalibus. Excurs. ad carm. I 38, 2, Progr. Altenburg 1860. S. Blondel Recherches sur les couronnes de fleurs, Paris 1869. ²1876. Al. Karikulas *Ὀλίγα τινὰ περὶ ἀρχῆς καὶ χρήσεως τοῦ στεφάνου παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἕλλησιν*, Diss. Erlangen 1880. W. Pleyte La couronne de la justification in Actes du congrès international des Orient. VI 4 Bd. II, Leiden 1884. D. C. Hesseling De usu coronarum apud Graecos capita selecta, Diss. Lugd.-Bat. 1886. J. Burnichon Fleurs et couronnes aux funérailles, in Etud. relig., philos., histor. et littérat. 1889, 360ff. 576ff. Dittmar De Atheniensium more exteros coronis ornandi, Leipz. Stud. XIII 1891. Schmitthenner De coronarum apud Athenienses honoribus, Berlin 1891. Laum Der Totenkranz, Köln. Volkszeitg. 1910 nr 915. Klein Der Kranz bei den Griechen. Eine religionsgeschichtliche Studie auf Grund der Denkmäler, Gymn.-Progr. Günzburg 1912. V. K.

Müller Der Polos, die griechische Götterkrone. J. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, Gießen 1914 [RVV XIV 2]. Eitrem Opferritus und Voropfer der alten Griechen und Römer, Upsala 1915. [Ganszyniec.]

Krapatalos ist in der gleichnamigen Komödie des Pherekrates die Münzeinheit in der Unterwelt (Poll. IX 83, vgl. Hesych. s. v. Athen. XIV 646 c) wie auf Erden die Drachme und zerfällt in acht *ψωθίαι*, die *ψωθία* sei das Triobolon und gelte acht *κίκκαβοι* (vgl. zu diesen Phot. s. *κίκκαβος* und *κίκκασος*); die Analogie mit dem attischen Gelde ist dann, wenn anders der Text in Ordnung (Meineke will das erstemal zwei statt acht lesen) und frei von Mißverständnissen der alten Erklärer ist, nicht durchgeführt, da die Drachme zwei, aber nicht acht Triobolen hat und auch nicht der Triobol, sondern erst der Obol in acht Unterabteilungen (Chalkoi) zerfällt. Alle drei Ausdrücke *κραπάταλοι, ψωθίαι, κίκκαβοι* bezeichnen jedenfalls gänzlich wertlose Dinge (anscheinend Abfälle von Fisch, Brot und Obst) und sollen wohl nur besagen, daß im Hades der menschliche Wertmaßstab aufhört (Meineke I 84f. Kock I 167f.). [Regling.]

Κράπαθος, ἡ (Hom. Il. II 676. Arist. pol. V 10. Strab. X 48 f. Cramer Anecd. I 445. Hesych.; s. o. Bd. X S. 2000, 28 = *Κάρπαθος*). Die Metathese der Buchstaben *Καρ* findet sich auch in anderen Eigennamen und Appellativen. [Bürchner.]

Κρασός, ἡ (Nicand. ther. 669. Theophan. 638, 4. 746, 11. Hierocl. 767, 1 [*Κράσος*]), Name zweier Städtchen.

1) Städtchen (?) in der Troas, Nicand. ther. 669. [Bürchner.]

2) Stadt in Phrygia Pakatiana, die nach der Aufzählung bei Hierokl. 667, 1 im Gebiet des Zusammenflusses von Maiandros und Lykos zu suchen ist. Ramsay Journ. hell. stud. IV 395; Cities and Bishoprics of Phrygia I 241 hält es für dasselbe wie Attanassos, da es sonst nirgends erwähnt wird und in späteren Not. episc. (z. B. III 316) an seiner Stelle eben Attanassos steht. Von diesem K. ist sicher zu scheiden

3) die Stadt, die Galen. *π. τροφῶν δυνάμεως* I p. 515 Kühn unter andern bithynischen Städten aufzählt . . . *Κράσσου καὶ Κλαυδίου πόλεις*. Theophanes 414. 481 (de Boor) erwähnt im Thema Opsikion oder in Phrygien eine Stadt K. Das wird wohl dieselbe sein. Niceph. Patr. p. 67 nennt ein *πεδίον ὃ Κρασὸς προσαγορεύεται*. Deshalb sieht Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 247 jetzt K. westlich von Dorylaeion in der Gegend von In-Önü; ich halte seinen früheren Ansatz (Asia min. 144. 435) östlich von Dorylaeion, vor allem wegen Theoph. 414, für richtiger, wenn auch alles unsicher bleibt. [Ruge.]

Κρασπεδῖται heißen die Choreuten der ersten und letzten Rotte des dramatischen Chores. Bekanntlich wurde der Chor in Glieder, *στοῖχοι*, und Rotten, *ζυγά*, eingeteilt. Marschiert er *κατὰ στοίχους* auf, so sind die *κ.* die Vorder- und Hintermänner; steht er *κατὰ ζυγά* da, so bilden sie die Flügelmänner rechts und links; vgl. Müller Bühnenaltert. 206. [K. Schneider.]

Krastos (*Κραστός*), sikanische Stadt im Innern Siziliens, unbekannter Lage, angeblich Geburtsort des Epicharmos und der Lais, Steph. Byz. s. *Κραστός*, wo Philistos *Σικελικῶν τριακαιδεκάτῳ*, Neanthes *ἐν τῷ περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* und Philemon zitiert werden, und Suid. s. *Ἐπίχαρμος*. [Ziegler.]

Krataia, nach Schol. Plat. de rep. IX 588 c Name der Mutter der Skylla, s. den Art. Krataiis. [Prehn.]

Krataiis. Als Mutter der Skylla bezeichnet bei Hom. Od. XII 124, danach andere, vgl. Schol. zu dieser Stelle. Apoll. Rhod. IV 828. Apollod. epit. 7, 20 W. Alkiphron epist. I 18, 3. Ciris 66. Ovid. met. XIII 749. Serv. Prob. Iunius Philarg. Schol. Bern. zu Verg. Buc. VI 74. Serv. Aen. III 420. Myth. Vatic. I 3. II 169. Hygin. fab. 199 p. 127, 3 Sch. Plin. n. h. III 73. Solin. II 22. Mart. Cap. VI 641. Nach den *μεγάλαι Ἠοῖαι* [Hesiod. frg. 150 Rz.] und nach Akusilaos [frg. 5, FHG I 100] galt Hekate als Mutter der Skylla, vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 828, was dann auch später sich findet, vgl. Ciris 66. Semos aus Delos [frg. 18a, FHG IV 495] vereinigte Homer und Hesiod dadurch, daß er K. als Mutter der Skylla nach Homer gab und als Mutter der K. Hekate bezeichnete. Auch Apollonios von Rhodos scheint bei den Überlieferungen ausgleichen zu wollen, indem er K. als Epiklesis der Hekate faßt. Sonst werden noch Echidna (Hygin. praef. XII 17 Sch.; fab. 151 p. 25, 15 Sch. Ciris 67) oder Lamia (Stesichoros in seiner *Σκύλλα* [Bergk⁴ III 210] vgl. Schol. Od. XII 124) oder Styx (Hygin. praef. p. 11, 20 Sch.) als Mutter der Skylla genannt. Soviel ist jedenfalls klar, K. gehört in den Kreis um Hekate, der Herrin der Geister und Gespenster [vgl. Heckenbach o. Bd. VII S. 2772ff.], ohne daß wir mehr sagen können, als daß sie eine dieser dämonischen Wesen um Hekate ist, wenn nicht gar der Name K. als Epiklesis der Hekate selbst gefaßt werden darf. — Waser Skylla u. Charybdis, Zürich 1834, 22ff.; ders. in Myth. Lex. IV 1030f. [Prehn.]

Kratas (*Κράτας*, einige Hss. *Κράγας*), nur von Ptolem. III 4 erwähntes Gebirge im Westteil Siziliens, nach Holm, Gesch. Siciliens im Altert. I 14 das Bergland von Bivona und Caltabellosta. [Ziegler.]

Krateia (*KRATEIA*) ist der weiblichen Figur in der Liebesszene auf der berühmten Scherbe aus dem thebanischen Kabirenheiligtum (Winnefeld Athen. Mitt. XIII 421 Taf. 9; in der zu erwartenden großen Kabirionpublikation Taf. 5) beigeschrieben; ihr Partner ist Mitos, beider Sohn wohl der kleine Pratolaos, der den Liebenden die Hände zusammenschlagend zuschaut. S. dazu Kern Herm. XXV 1890, 7ff. Robert Archäol. Jahrb. V 1890, 236 und den Art. Kabeiros und Kabeiroi o. S. 1400. Sehr schön hat Kaibel Herm. XXV 1890, 98 gezeigt, daß die offenbar orphischen Vorstellungen von Mitos und K. (s. Kern a. a. O.) auch der Komödie K. (*ἡ Φαρμακοπώλης*) des Alexis zugrunde liegen. K. kommt auch als Sklavinnenname vor: Lambertz Griech. Sklavennamen I (LVII. Jahresb. d. Stadtgymn. in VIII. Bezirke Wiens) 1907, 20 Der Mädchenname K. kommt auch in dem Bruchstück eines Berliner Papyrus vor, der eine *νέα κωμῳδία* enthielt,

deren Titel uns unbekannt ist, v. Wilamowitz-Moellendorff S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 747ff. Der Name scheint in der Komödie für ausländische Mädchen verwandt zu sein, wie v. Wilamowitz a. a. O. 749 betont. Unrichtig ist aber, wenn er K. als Frau des Kabiren bezeichnet; s. o. [Kern.]

2) Krat(e)ia (Kretia), Stadt in der Provinz Bithynia und Pontos, Ptolem. V 1, 3 (vgl. Müller z. d. Stelle); später zu Honorias und seit Iustinian zu Paphlagonien gehörig, Hierokl. 695, 2. Not. episc. I 264. III 214. VIII 316. IX 225. X 336. XIII 196. Iustin. nov. XXIX 1. Die Stadt hatte auch den Namen Flaviopolis, Ptolem. a. a. O. und Münzen. Diese haben die Inschriften *ΚΡΗΤΙΕΩΝ(ΦΛΑΟΥΙΟΠΟΛΙΤΩΝ), ΚΡΗΤΙΑ ΦΛΑΟΥΙΟΠΟΛΙΣ*, Head HN^2 514. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Pontus 1889, 137. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 9. Ob K. auch bei Galen. *περὶ τροφ. δυν.* (s. Krasos) herzustellen ist, erscheint mehr als fraglich. In der Vita S. Theod. c. 43 (*Μνημεῖα ἁγιολογικὰ* ed. Th. Ioannes 1884) und Mansi VIII 1047/48 E findet sich die Form *Κρατιανῶν πόλις*. Ob der von Reliefs bekannte *Ζεὺς Κρατεανός* hierher gehört, ist nicht sicher, Haussoullier Rev. philol. 1898, 163f. Roscher Myth. Lex. s. Kratcanos. Nach Itin. Ant. 200, 5 lag K. an der Straße Claudiopolis—Ankyra. Es wird nach dem Namensanklang gleichgesetzt mit dem heutigen Gerede, östlich von Claudiopolis, obgleich von der alten Siedlung keine Spuren mehr erhalten sind, v. Diest Peterm. Mitt., Erg.-H. 64. Anton ebd. 116, 77. Leonhard 78. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 1900, 2; Paphlagonia 1915, 13. Aber dort sind mehrere, wenn auch unbedeutende Inschriften gefunden worden, CIG 3805—3809. An den Concilien in Ephesos 431 nahm teil Bischof Epiphanios, Mansi V 602; 451 in Kalchedon Genethlius, Mansi VII 405; 536 in Konstantinopel Abraamius, Mansi VIII 973/4 A und Platon, Mansi VIII 1047/48 E; 554 in Konstantinopel Diogenes, Mansi IX 176 A.

Stephanos von Byzanz erzählt, daß Kressa, eine paphlagonische Stadt, von Ziaelas, dem Sohne des Nikomedes, erbaut worden ist. Droysen Hellenism.^{2} III 2, 262 hält das für identisch mit K. Das ist aber unsicher; denn das von ihm angegebene Ethnikon *Κρησσαῖος* stimmt weder zu den Münzen noch zur Vita S. Theod. [Ruge.]

Κρατευτής. Über die in attischen Inschriften daneben vorkommende Schreibweise *κραδευτής*, vgl. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 79, 2. Poll. VI 89 und X 96 nennt als synonym *κρατευτήριον*.

1. *K.* werden erwähnt Hom. Il. I 213ff. Von den bei E. Fabricius De architectura Graeca 73 behandelten Erklärungen dieser Stelle bei den Lexikographen und in den Scholien ist die vollständigste die des Etym. M. p. 535, 20: *κρατευτάων· τῶν βάσεων, ὅ ἐστι τῶν λίθων, ἐφ' ὧν οἱ ὀβελίσκοι τίθενται.* Sie geht nach der Angabe einer kürzeren Fassung im Homerlexikon des Apollonios auf Aristarch zurück. Die *κ.* sind danach steinerne Untersätze, auf denen die Enden der in horizontaler Lage gedrehten Bratspieße aufliegen. Aus dem Material können wir, wie Fabricius gesehen hat, erschließen, daß es sich nicht, wie früher erklärt wurde, um ein gabelförmiges Gestell handelt; vielmehr müssen wir an Untersätze einfacher, kubischer Form denken. Da die Materialangabe aus der Homerstelle nicht erschlossen werden kann, muß Aristarch sie aus der Praxis seiner Zeit oder aus anderen Quellen geschöpft haben.

Aber Stein war nicht das allein übliche Material, vielleicht sogar das seltenere. Poll. VI 89 erklärt *κρατευτήριον* als *σιδήριον ᾧ τοὺς ὀβελίσκους ἐπετίθεσαν πρὸς τὴν ὄπτησιν τῶν κρεῶν* und zitiert dazu die Homerstelle. *Μολυβδοκρατευταί* erwähnt Poll. XI 96f.: *καὶ ὡς ἐν τοῖς Δημιοπράτοις ἔστιν εὑρεῖν, μολυβδοκρατευτὰς . . . ἐν δὲ ταῖς Ἀττικαῖς στήλαις, αἳ κεῖνται ἐν Ἐλευσῖνι, τὰ τῶν ἀσεβησάντων περὶ τὼ θεὼ δημοσίᾳ πραθέντα ἀναγέγραπται· ἐν αἷς ἄλλα τε πολλὰ σκεύη ἐστὶν ὠνομασμένα καὶ μολυβδοκρατευταί· καὶ Εὔπολις δὲ ἐν τοῖς κόλαξιν ἔφη μολυβδίνους κρατευτάς.* Zu den Bedenken von Kock CGF 771 vgl. Herwerden Lex. Graec. Suppl. I 839. Kirchhoff IG I zu nr. 319 erklärt die Form *μολυβδοκρατευταί* wohl mit Recht als mißverstanden aus dem in der Inschrift gemeinten *μολύβδου κ. K.* aus *μόλυβδος* erscheinen in der von Reisch Öst. Jahresh. I 1898, 55ff. und Br. Sauer Theseion 231ff. auf das Kultbild des Hephaisteions bezogenen Inschrift IG I 319. Daraus, daß hier die *κ.* gewissermaßen als Rohmaterial besorgt worden sind, läßt sich schließen, daß diese bleiernen *κ.* dieselbe einfache kubische Form gehabt haben, wie die steinernen; Kirchhoff nimmt ferner an, daß man Blei in Form von *κ.* mit einem Normalgewicht gegossen und verkauft habe.

Die *κ.* wurden nicht nur als Einzelgeräte verwendet. Der Homerscholiast Venet. B erklärt das Wort *κρατευτάων* mit *ἐξοχῶν τῆς ἐσχάρας.* Fabricius hat *ἐσχάρη* ohne weiteres in der Bedeutung Altar gefaßt, was meines Erachtens nicht berechtigt ist. In der Homerstelle handelt es sich um den Herd im Zelte des Achilleus, und wo *κ.* sonst in einem deutlichen Zusammenhange vorkommen, sind sie entweder als häusliche Geräte, wie in den Poll. X 97 vorliegenden Inschriften, und speziell als Küchengeräte, *μαγείρου σκεύη*, wie Poll. VI 89 und X 95, gekennzeichnet, oder, wo sie in Tempelinventaren erwähnt werden (IG II 678 B. Z. 53 und 80. 682 c, add. p. 507; merkwürdigerweise zweimal in ungerader Zahl). als Einzelgeräte aufgeführt, die nicht in fester Verbindung mit einem Altare stehen. Danach wird man *ἐσχάρα* a. a. O. zunächst mit Herd übersetzen müssen. Die bleiernen *κ.* passen auch in ihrem Material gut zu den bei Poll. VI 88 unter den Küchengeräten erwähnten *μολυβδόδετοι ἐσχάραι.* An dem bleiernen Rand, der vermutlich um die obere Herdplatte lief, waren die *κ.* befestigt, die es ermöglichten, den Kochherd auch zum Braten zu benutzen. Über *κ.* an Altären s. unten nr. 3.

2. In der großen Bauinschrift von Lebadeia (Fabricius De architectura Graeca. Michel Recueil. nr. 589. Dittenberger^3 nr. 972) werden als *κ.* die querliegenden Schwellsteine bezeichnet, die in dem Umgang zwischen der Cellamauer und dem Säulenfundament die Fußbodenplatten tragen. Vgl. Ebert Fachausdrücke d. griech. Bauhandwerkes, Würzburg 1912, 12.

Offenbar ist der Name von der verwandten Funktion und Form des häuslichen Geräts übertragen worden, ähnlich wie wenn wir von der rostartigen Form eines Fundamentes sprechen.

3. Fabricius hat κ. auch an griechischen Altären zu erkennen geglaubt. Daß in der seiner Deutung als Grundlage dienenden Angabe des Scholiasten Venet. B ἐσχάρα nicht ohne weiteres mit Altar, sondern wahrscheinlich mit Herd im Sinne des häuslichen Herdes zu übersetzen ist, ist oben (s. nr. 1) gezeigt worden. Aber das Vorkommen an Altären wird dadurch nicht ausgeschlossen. Die Aufsätze an dem von Fabricius 74 abgebildeten Beispiel ließen sich wohl nach Form und Anbringung als κ. erklären. Weitere Beispiele hat Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 92ff. gesammelt, der einer Anregung Puchsteins folgend, den ludovisischen Thron und sein Bostoner Gegenstück als κ. eines großen Altars erklärt, während Marschall Burlington Magazine XVII 1910, 247ff. und de Mot Rev. Arch. XVII 1911, 149ff. für diese Monumente zwar die Idee von Altaraufsätzen, nicht aber die Bezeichnung und Verwendung als κ. aufgenommen hatten. Weniger überzeugend für die Benutzung als κ. als rechteckige Aufsätze sind die giebelförmigen, man müßte denn annehmen, daß die ὀβελίσκοι durch Löcher in den Giebeln gesteckt worden wären. Bei den seitlichen Abschlüssen sehr breiter Altäre, wie des Aschenaltars im Demeterheiligtum bei Selinus (Studniczka 94 Abb. 30) und den hypothetischen Seitenstücken des Zeusaltars in Olympia nach Koldewey-Puchsteins Rekonstruktion (a. a. O. 95 Abb. 31) käme eine praktische Verwendung als Träger von ὀβελίσκοι überhaupt nicht mehr in Frage, sondern nur ein ornamentales Fortleben der Form. Dasselbe würde für den Bostoner Thron und sein Gegenstück gelten, wenn nicht die Zugehörigkeit dieser Stücke zu einem einzigen Architekturwerk schon durch die Verschiedenheiten der äußeren Formen ausgeschlossen wäre (vgl. Kjellberg Ausonia VI 1911, 101ff.). Es muß jedoch bemerkt werden, daß das Vorhandensein und die Formen der seitlichen Aufsätze der Altäre sich auch als Stützen für die Asche (vgl. de Mot 150) oder auch als rein tektonische Abschlußglieder erklären ließen. Voraussetzung für die Benennung als κ. wäre die Tatsache, daß man auf denselben Altären, auf denen die für die Götter bestimmten Teile der Opfertiere verbrannt wurden, auch das zum Verzehren bestimmte Fleisch am Spieß gebraten hätte (vgl. für die Ausführung der Opfer Stengel Kultusaltertümer[3] 108ff.). Das ist, wie mir Stengel freundlich bestätigt, sehr wohl möglich, namentlich in solchen Fällen, wo die ἀποφορά des Opferfleisches nicht gestattet oder das Verzehren an Ort und Stelle ausdrücklich angeordnet war, aber eine bestimmte, eindeutige Angabe darüber ist bisher weder in der literarischen, noch in der bildlichen Überlieferung enthalten. Wenn auf Vasenbildern (M. Mayer Arch. Jahrb. VIII 218ff. Stengel ebd. IX 1894, 114ff.; Kultusaltertümer[3] Taf. III), die σπλάγχνα über der Flamme des Altars gebraten werden, so geschieht dies an einem mit den Händen gehaltenen Bratspieß, ohne Hilfe von κ. Daß man den weiteren Schritt getan hätte, an den Altären dauernde Vorrichtungen zum Braten des Opferfleisches wie am häuslichen Herd anzubringen, und daß diese Einrichtung sich dann als Schmuckform weiterentwickelt hätte, ist möglich, aber jedenfalls zurzeit noch problematisch.

[Rodenwaldt.]

Krater (*κρατήρ, κρητήρ, crater, cratera* und *urna*, später findet sich auch *urceus* [Comm. in Arat. rell. p. 107, 2. 117, 23. 121, 25. 135, 3 und 139, 2 M.] und *urceolus* [ebd. p. 612 v. 666]), die verhältnismäßig junge Bezeichnung einer Anzahl von schwachleuchtenden Sternen der südlichen Hemisphäre. Bei der Aufzählung der südlichen Sterne steht das Sternbild meist in der Reihenfolge: Argo, Hydra, K., Korax, Kentaur (Hipparch = Boll Bibl. Math. II 187, 9. Ptolem. synt. VIII 1 p. 146ff. Heib. Gemin. elem. III 13 p. 40, 13 Man. Anon. II p. 112, 22 M.), eine andere Disposition Hydra, Korax, K. geben Ovid. fast. II 266. Man. I 415. Anon. III p. 311, 23 M.; öfters wird K. auch mit den Sternbildern aufgezählt, die auf dem Äquator liegen (Arat. v. 519. Ps.-Eratosth. p. 135 M. Germ. 505. Avien. II 1005. Maneth. II 87. Martian. Cap. VIII p. 829, vgl. auch die Darstellung auf dem Globus des Atlas Farnese bei Thiele Antike Himmelsbilder Taf. V. Hipparch. I 14 p. 108 Man. wird dies bestritten und behauptet, daß K. bedeutend südlich des Äquators liegt; es muß aber ε und ϑ zu Hipparchs Zeit 1—2° nördliche Deklination gehabt haben, so daß mit Manitius p. 297 adn. 12 die Bemerkung als eine spätere Zutat zu erklären ist). In der Astrothesie und im Mythos wird das Sternbild meist mit der Hydra verbunden; es steht über dem Rücken derselben, teils wird es in die Mitte der Krümmung derselben gestellt (*μέσῃ σπείρῃ* Arat. v. 448. Cic. Ar. 219. 292. Ovid. fast. II 244. Vitruv. IX 7, 1 p. 212, 24 Cr., Avien. II 899), oder dicht hinter die erste Krümmung am Kopfe (*primos tortus premit* Germ. Arat. 429, vgl. Hygin. astr. III 39 p. 98, 6 Bu. Schol. Germ. Ar. B. P. p. 109, 5 Br.), teils wird nur unbestimmt gesagt, daß K. über ihr steht (so in der Überschrift der Katasterismen, Ps.-Eratosth. 41 p. 47, 1 Ol. p. 188 Rob.; vgl. Teukros bei Boll Sphaera 18, 46. 142. 260. Hygin. astr. II 40 p. 76, 3 Bu.). Die Verschiedenheit der Angaben resultiert aus den verschiedenen Zeichnungen, die Hydra und K. auf den Globen aufwiesen. Seltener wird er mit der Jungfrau zusammengestellt (*πρὸς τὰ γόνατα τῆς Παρθένου* Ps.-Eratosth. p. 49, 190 C. p. 190, 27 Rob. mit den übrigen Belegen); der ägyptischen Sphäre ist die Kombination *ὁ μεῖραξ ὁ τὸν κρατῆρα βαστάζων* (Boll Sphaera 145, auch *μειράκιον μικρὸν ἐπόμενον αὐτῷ* TR ebd. p. 224) zuzuweisen.

Nach Hipparch gehen mit K. zugleich auf die Teile vom Löwen 26½° bis Jungfrau 10½° (III 1, 2 p. 218, 22 Man.), das ist zugleich die Angabe für die Ausdehnung des Sternbildes; auch Ptolemaios synt. VIII 1 p. 156 Heib. gibt als Positionslänge nach der Ekliptik ähnliche Koordinaten (α = Löwe 26° 20′, η = Jungfrau 9° 10′); Breitenangaben finden sich nur bei Ptolemaios, am weitesten südlich liegt α = —23°, am weitesten nördlich ϑ = —11° 30′ (von der Ekliptik an gerechnet).

Die Katasterismen zählen dem Sternbilde 10 Sterne zu, 2 stehen am Rande, je 2 an den Henkeln, 2 in der Bauchung und 2 an der Basis (p. 49, 20 Oliv., p. 190 und 191 Rob.). Nach Hygin. astr. III 39 p. 98, 6ff. sind am Rande und in der Bauchung je 3, unter den Henkeln und an der Basis 2 Sterne, eine ähnliche Zeichnung scheint Arat. lat. 448 p. 270 M. zugrunde zu liegen. Hipparch spricht ebenfalls von 10 Sternen, läßt aber 4 an der Basis und 6 in der Bauchung liegen (III 1, 2 p. 218, 26ff. Man. und Boll Bibl. math. II 187, 10; eine Abbildung mit 10 Sternen bei Thiele a. O. 129). Ptolemaios dagegen gibt a. O. dem Bilde nur 7 Sterne, einer (α) liegt an der Basis, je einer an den Henkeln ($\eta\ \vartheta$), 2 an der Bauchung ($\gamma\ \delta$) und am oberen Rande ($\varepsilon\ \zeta$); zu der Änderung der Sternzahl in einzelnen Bildern vgl. Boll a. O. 11 Sterne nennt der Katalog von Beda (in den Comm. in Arat. p. 593, 41 M.; dieselbe Anzahl verwendet Bayer in seiner Uranometria, vgl. auch Littrow Atlas des gestirnt. Himmels Bl. 14 und Heis Atl. cael. Taf. X). Nur 5 Sterne erwähnt das Schol. in Arat. v. 519 p. 441, 19 M., auch auf den modernen kleinen Himmelsgloben und den drehbaren Sternkarten von Mang und von Klippel sind nur 5 Sterne verwertet. Die Sterne, die zur Zeichnung des K. verwendet werden, sind nicht über 4. Größe (Ptolem synt. VIII p. 157, 6ff. Heib.), daher heißt er bei Arat *ἐλαφρός* (v. 519, dazu das Schol. p. 441 M.), *coruscus* nennt ihn dementsprechend Avien. II 899, vgl. auch die Attribute *levis* und *parvo pondere* Germ. 431 und 505, *ἀμυδροί* Schol. Arat. a. O., *obscurae* Arat. lat. Schol. p. 270 M. Nur in der Sphaera v. 60 p. 160 M. wird er zu unrecht *εὔσημος μάλα* genannt, Man. V 235 *auratis surgit caelatus ab astris* könnte auf eine ähnliche falsche Angabe der Größen- und Farbenverhältnisse gedeutet werden (so Pingré in Breiters Komm. z. d. St.), doch sind die Worte *auratis ab astris* mit *surgit*, nicht mit *caelatus* zu verbinden. Nach Ptolem. Tetrab. I 9 gehören die Sterne zu Venus und zum Teil zu Merkur, nach den Feststellungen Bolls und Bezolds haben wir in den Zusammenstellungen der Sternbilder mit einzelnen Planeten ursprünglich die babylonische Norm zur Fixierung der Farben der einzelnen Sterne zu sehen. Die zu K. genannten Planetenfarben stimmen allerdings mit den von Boll angeführten modernen Farbenklassen Osthoffs nicht überein (Abh. Akad. München XXX (1918) 12, 8. 46 und 61).

In den Parapegmen wird K. nicht erwähnt; erst später wird im Bauernkalender von Clodius der Spätaufgang am 14. Februar genannt, mit ihm ist Windwechsel verbunden, vorherrschend tritt der Südwind auf (in der Ausg. von Lyd. de ost. p. 123, 10 W., vgl. auch Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914 Abh. 3, 26; eine ähnliche Notiz bei Colum. r. r. XI 2, 20 p. 305, 12 W.). Ovid. fast. II 245 läßt dem Mythus zuliebe an demselben Tage im Februar Hydra, Korax und K. aufgehen, was natürlich unmöglich ist, da Hydra allein zwei Monate bis zum völligen Aufgang braucht (Ideler Abh. Akad. Berl. 1822, 165. 169. G. Hoffmann Progr. d. Gymn. Triest 1879, 38). Den Frühaufgang gibt Clodius p. 147, 2 W. Bianchi a. a. O. 40 und Columella XI 265 p. 310 Wa. zum 19. September, auf ihn spielen auch Arat 603 und seine Übersetzer und Kommentatoren an, wenn sie Hydra bis zum K. mit der Jungfrau aufgehen lassen. Manilius V 235 setzt den Aufgang des K. auf den letzten Grad des Löwen an, ebenso nach ihm Firm. Mat. VIII 10, 6. Ungenaue Angaben über den Aufgang des K. enthalten außerdem die Teukrostexte (Boll p. 18 und 46, 16. Cat. cod. astr. VII 201, 15, ähnlich Joh. Kamat. v. 664 p. 24 Weigl), ferner das anon. Exc. aus dem Baroccianus 94 bei Boll Sphaera 465, 21 (zum Löwen, und ebd. Z. 5 zum Krebs) und Ptolem. in der ‚großen Einleitung' des Abū Maʿšar, übers. von Dyroff bei Boll a. O. 515, vgl. dazu ebd. 511. Cat. cod. astr. V 1, 162, 6. Hygin. astr. IV 12 p. 110, 27 und Anon. II p. 118, 6 und 119, 6 M. Den Frühuntergang (Februar) erwähnt Anon. II p. 118, 26 und p. 122, 5 M. zum Zeichen des Wassermanns und der Fische, vgl. auch Valens p. 12, 13 Kr. und Mart. Cap. VIII 843; Arat selbst nimmt von dem Untergang und Aufgang des K. keine Notiz (vgl. 697ff. und 610). Genauere astronomische Bestimmungen gibt Hipparch (III 1, 2 p. 218, 22ff. Man.) über den Aufgang, er dauert $1\frac{1}{4}$ Stunden; zuerst erscheint der nördlichere von den vier in der Basis, zuletzt der südlichere von den sechs in der Bauchung, mit ihm gehen auf die Teile vom Löwen $26\frac{1}{2}°$ bis zur Jungfrau $10\frac{1}{2}°$. Der Untergang dauert $1\frac{1}{2}$ Stunden, zuerst geht der nördlichere der Basissterne, zuletzt der südliche und der nördlichere von denen in der Bauchung ($\eta\ \vartheta$) unter; gleichzeitig gehen unter Krebs 21°—Löwe $12\frac{1}{2}°$ (III 2, 2 p. 232, 25ff. Man.; diese Elemente werden wohl die falsche Positionsangabe bei Macrob. Somn. Scip. I 12, 8 veranlaßt haben, daß K. zwischen Krebs und Löwe liegt). Die obere Kulmination gibt Hipparch (III 2, 11 p. 240, 24 Man.) für den südlichsten der Basissterne beim Untergang des Hasen mit Löwe 21°. Die untere Kulmination wird wohl bei Teukros zu den Zwillingen 25° erwähnt, obwohl er bereits bei dem Aufgang dieses Grades über die untere Kulmination hinaus ist (Boll 44, 28 und 142f.), die obere wird ebd. 49, 8 beim Aufgang des Skorpion herangezogen.

In den Katasterismen ist K. mit Hydra und Korax zu einem Sagenkomplex verbunden. Apollon sendet den Raben mit einem Mischkruge zu einer Quelle, um Wasser für das Opfer zu holen. Wegen seiner Gefräßigkeit, seiner Säumnis und seiner Ausrede, die Schlange habe immer wieder das Wasser aus der Quelle weggetrunken, versetzt ihn Apollon zur Strafe und den andern zur Warnung mit dem K. und der Schlange an den Himmel (Ps.-Eratosth. a. O., die weiteren Belege bei Häbler o. Bd. IV S. 1665, dazu Arat. lat. v. 443ff. p. 268 M. Suppl. ebd. p. 580 M. Beda ebd. p. 593 und die Ausführungen von Robert Herm. XLVI 233f.). Nach den Katasterismen hindert am Himmel die Schlange den durstigen Raben daran, sich dem Kruge zu nähern, der Rabe aber hackt mit dem Schnabel auf sie ein, um zu demselben zu kommen und seinen Durst zu löschen (Hygin. astr. III 39 p. 97, 18 und II 40 p. 76, 15 Bu.). In einer anderen Deutung nannte ihn Eratosthenes den Becher des Ikaros, den dieser

benutzte, als er den Menschen den Wein brachte (Hygin. astr. II 40 p. 78, 7ff. Bu., wahrscheinlich hatte Eratosthenes in der Erigone mit der Familie des Ikaros auch den Becher verstirnt, vgl. Maass Anal. Erat. = Philol. Unters. VI 91f.). Auf eine andere Sage, die ihn ebenfalls von der Hydra und dem Korax isolierte, deutet der Ausdruck *gratus Iaccho* bei Man. I 418 und der *crater Liberi* bei Macrob. I 12, 8, nähere Details dafür sind mir unbekannt; vielleicht ist darin nur eine Anspielung auf die Sage des Ikaros zu sehen, vgl. Malchin De auctor. quibusd. qui Posidon. libr. meteorol. adhibuerunt, Diss. Rost. 1893, 53, es könnte aber auch die astrologische Deutung des Sternbildes diese Verbindung veranlaßt haben; zu der Bedeutung des *crater liberi* bei späteren Mystikern Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 1038. Phylarch und mit ihm andere Mythographen verweben mit dem K. die Sage Demiphons. Nach ihnen ist er der Becher, in dem Mastusius das Blut der Töchter Demiphons mit Wein vermischte und den er dann dem König kredenzte. Sie setzten ihn an den Himmel, *ut homines meminissent maleficium neminem temere lucrari posse neque oblivionem inimicitiarum fieri solere* (Hygin. a. O. p. 77f., dazu Tümpel o. Bd. IV S. 2855). Auf ägyptischen Ursprung deutet die Notiz bei Teukros von dem Knaben, der den Becher hält oder berührt (*τὸν κρατῆρα βαστάζων*); vielleicht dürfen wir mit Boll an Horos denken, der auf dem Tierkreis zu Dendera auf dem Schoße der Isis (= Virgo) sitzt, und in dessen Nähe der Becher liegt (Sphaera 224). Es wäre denkbar, daß der an sich astrothetisch unrichtige Ausdruck der Katasterismen *ἐγκεκλειμένος πρὸς τὰ γόνατα τῆς Παρθένου* (p. 190, 30 Rob. *inclinatus ad genua virginis* Schol. Germ. B. P. ebd. 25 und Schol. Germ. G. p. 109, 1 Br., dazu Rehm Herm. XXXIV 279) auf die gleiche Darstellung hinweist. Inwieweit die Angabe Apomasars (Cat. cod. astr. V 1, 162, 4ff.) zur Deutung der ägyptischen Auffassung heranzuziehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis; er erwähnt zum 2. Dekan des Löwen: *παρανατέλλει παῖς ἄνω ἔχων τὴν χεῖρα . . . παρανατέλλει δὲ αὐτῷ καὶ ποτήριον οἴνου καὶ ζαμάρα*, damit ist wohl der Aufgang des Bechers gemeint, auch der *παῖς* (‚ein Götze' nach Dyroff bei Boll a. O. 511) könnte eine Nachwirkung des *μεῖραξ* bei Teukros sein. Besondere Sternsagen zu der Zusammenstellung des Knaben mit dem Becher sind uns nicht überliefert. — Als letzte Version von den Mythographen ist endlich die Identifizierung des K. mit dem Faß zu erwähnen, in das Mars von Oto und Ephialtes geworfen wurde (Hygin. astr. II 40 p. 78, 8 Bu.).

In der Astrologie spielt K. keine besonders wichtige Rolle. Bei Hipparch sind wohl die Elemente gegeben zur Feststellung der Zeiten, da K. in den vier Kardinalpunkten steht, er gibt aber sowenig wie für die übrigen Sternbilder irgendwelche astrologischen Zusätze. Asklepiades von Myrlea scheint nach den Ausführungen bei Manil. V 235ff. die an sich recht dürftigen Deutungen aus dem Namen für das Horoskop herangezogen zu haben; wir haben von ihm selbst aber nur die kleine Notiz: *εὐωχίαις ὁ κρατήρ* (Boll Sphaera 543 unten 2. 6. Cat. cod. astr. V 1 p. 188, 15. Alb. Müller De Asclep. Myrlean., Diss. Leipz. 1903, 23). Nach Manilius bedeutet er, wenn er beim Horoskop des Neugeborenen im Aufgang steht, einen Menschen, der wasserreiche Gegenden, Flüsse und Seen liebt, einen Weinbauer, einen fröhlichen Weintrinker und -genießer, sowie Weinhändler (ausgeschrieben von Firm. Mat. VIII 10, 6, dazu Scaliger in den Anmerk. der Straßburger Ausgabe des Manilius 1655, 369 und Boll 380). Die obere und untere Kulmination berücksichtigt Teukros; in der ersteren (beim Aufgange des Skorpion) weist er auf besonnene Menschen (*τεταγμένους* Boll a. O. 49, 8), in der letzteren (beim Aufgange der Zwillinge) bedeutet er ebenso wie Apollon und der Dreifuß Traumdeuter, Ärzte, Dichter, Grammatiker, Zitherspieler, gescheite Leute, Herrscher und fromme Priester (Boll a. O. 44, 15); im Aufgang bewirkt er wie Korax: *πρόγνωσιν, συγκρασίαν ἔργου* (Boll a. O. 46, 16; jedenfalls dürfen wir mit Boll 380 die vorhergenannten *κηπουρούς, ἀμαρηγούς, ἀποπλύτας*, welche die Hydra hervorbringen soll, auf K. beziehen, sie passen ganz zur Deutung des Manilius). Seine Stellung in der Dysis wird bei Firm. Mat. a. O. berücksichtigt, hier bedeutet K., wenn kein böser Zeuge dazu kommt, Tod in mittlerem Alter während eines Zechgelages; kommt ein schlimmes Gestirn dazu, dann wird der Neugeborene in ein Weinfaß oder einen Brunnen stürzen und ertrinken, oder man wird ihn in einem Fluß, Teich, See und ähnlichen Orten tot auffinden. — Die zugehörigen Planeten werden stets Venus und Merkur genannt; ein spezieller Kanon über ihr Wirken in Verbindung mit K. ist nicht vorhanden, wie wir ihn etwa für die hellsten Sterne ausgearbeitet finden; die einzelnen Belege für die Zusammenstellung des K. mit den genannten Planeten bei Boll Abh. Akad. Münch. XXX 46 und 61. — Über die Verwendung und Abbildung der Sternbildgruppe Hydra, K. und Korax im Mithraskult vgl. Cumont Text. et Mon. de Mithra I 80 nr. 202. II 194, dazu auch Boll Offenb. Joh. 102.

Die Abbildungen müssen nach der weitverbreiteten Sternsage, wie sie die Katasterismen geben, den K. nicht als Mischkrug, sondern als zweihenkeligen Becher vorgestellt haben. Wahrscheinlich war er bereits in dieser Form auf dem Globus des Eudoxos dargestellt. Auf dem Globus des Atlas Farnese und in den illustrierten Arat-Hss. ist er auch so gezeichnet, Thiele Taf. V und S. 129, vgl. auch Cumont a. O. Auf eine größere Form deutet die Sternsage, die ihn das Faß des Mars nennt, vgl. auch Boll Sphaera 432 und Robert Herm. XLVI 233f.; als Napf erscheint er in einem Basler Aratcodex, die Abbildung ist der Ausgabe von Maass angeheftet, und als Schale mit Fuß in der Planisphäre des cod. Vat. gr. 1087, abgebildet bei Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 35. 39 fig. 3. Weitere Abbildungen aus Handschriften von Germanicus, Hyginus, Beda u. a., die sich in römischen Bibliotheken befinden, verzeichnet Saxl S.-Ber. Akad. Heidelberg 1915 Abh. 6. 7, 138 s. Crater.

[Gundel.]

Κρατῆρες Ἀχαιῶν (Ps.-Scyl. 95 und hiezu C. Müller Geogr. gr. min. I 69 a A., anderswoher

nicht bekannt, wahrscheinlich = [*Ἀκρωτήριον*] *Ἀχαΐου* Strab. XIII 596, s. Leaf Annual of The Brit. School XVIII [1911/12] 299 unter paläographischer Begründung) in der Peraia der Tenedier, Strab. XIII 604. Voß z. d. Stelle hatte unter den *K.* die *λιμνοθάλατται* Strab. XIII 594 verstanden. [Bürchner.]

Krateros. 1) *ὁ Μακεδών* (Plut. Arist. 26), Verfasser einer *Ψηφισμάτων Συναγωγή* (Harpokr. s. *ὅτι διαμαρτάνει Δημοσθένης.* Schol. Aristoph. Ran. 320. *ὁ τὰ Ψηφίσματα συναγ⟨αγ⟩όν* Pollux VIII 126. *ἐν τοῖς Ψηφίσμασιν, ἃ συνήγαγε K.* Plut. Kim. 13), die Harpokration als *τὰ ψηφίσματα* (s. *Ἄνδρων, ἀρκτεῦσαι, ναυτοδίκαι, Νύμφαιον*), Stephanos von Byzanz als *Περὶ ψηφισμάτων* (s. *Ἀρταία, Δῶρος, Καρήνη, Ληψίμανδος, Τυρόδιζα, Χαλκητόριον*) zitiert. Der Name ist häufig verdorben (in *Κρατῖνος* Harpokr. s. *ἀρκτεῦσαι.* Schol. Aristoph. Eccl. 1089. Steph. Byz. s. *Ἀδραμύττειον* [zweifelhaft, ob zu ändern], s. *Τυρόδιζα* Cod. R. — in *καρτερός*: Steph. Byz. s. *Καρήνη.* Harpokr. s. *ναυτοδίκαι.* Schol. Aristoph. Lys. 313. Schol. Hom. Il. XIV 230. — in *κρατέρων*: Steph. Byz. s. *Χαλκητόριον* cod. V), Phlegon mir. 32 nennt ihn *Ἀντιγόνου τοῦ βασιλέως ἀδελφός*; und Niebuhr Kl. phil. u. hist. Schriften I 225, 39 (der Athen. XV 696 E. F. Paean des Alexinos, richtig auf den jüngeren K. bezog) sah deshalb in ihm den Halbbruder des Gonatas, Sohn des Alexanderfeldherrn K. und der Phila, der 321 geboren ist, um 279 (Polyaen. II 29, 1. Frontin. III 6, 7) und bis mindestens gegen 270 (Plut. mul. virt. 250 F. 253 A) Statthalter des Bruders für die Peloponnes mit dem Sitze in Korinth war, und vor dem Abfall seines Sohnes Alexandros von Gonatas (zwischen Tod des Areus 265 und Befreiung Sikyons durch Aratos 243: Trog. prol. 26; im J. 252 Beloch Gr. G. III 2, 437ff.) starb. Plut. de frat. am. 15 p. 486 A rühmt seinen brüderlichen Sinn. Niebuhr folgten Meineke 714. Krech 3 (der mit Usener Gonatas' Bruder als Adressaten des Epikursbriefes frg. 139 Us. erkannte; s. dazu jetzt Crönert Kolotes u. Menedemos 1906, 14. 174). Beloch III 1, 495, 1. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 248, 1. Susemihl 600. Christ-Schmid 229. Crönert 174 u. a. Zweifelhaft bleibt C. Müller. Die Identifikation lehnen ab Cobet 99 und Keil 218f. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich; es spricht in dem Leben des Antigonosbruders, soweit wir es kennen, nichts für und nichts gegen eine schriftstellerische Tätigkeit, die sich auf das eine Werk beschränkt zu haben scheint und ganz gut in die Schulzeit des vornehmen Mannes fallen kann. Aber der Name ist in Makedonien wohl nicht selten; und Phlegons Zeugnis kann man als entscheidend nicht ansehen, weil sein Zitat, das nicht den Psephismata entnommen sein kann, kaum aus einem zweiten paradoxographischen Werke des gleichen Autors stammt, sondern wohl sicher aus der *Κρατεροῦ ἐπιστολή* (Strab. XV 1, 35), einem Pseudepigraphon unbestimmter Zeit, als dessen Verfasser aber nicht der Bruder des Gonatas, sondern, wie der Inhalt und die Adresse außer Zweifel stellt, sein Vater, der General Alexanders, gedacht ist. Jedenfalls ist der Verfasser der *Ψηφίσματα* schwerlich ein ‚antiquarius aetate aliquanto recentior' (Cobet), sondern gehört in die gleiche Zeit, in die Generation Theoprasts, zu dessen *Νόμοι* und *Δικαιώματα* die *Ψηφίσματα* eine Parallelarbeit darstellen. Diesen Zusammenhang mit der älteren peripatetischen Urkundenpublikation hat Keil 216ff. mit Recht scharf betont. Vermutlich ist das Werk noch vor Philochoros' *Ἐπιγράμματα Ἀττικά* erschienen. Die Bevorzugung Athens, dessen choregische Urkunden schon Aristoteles selbst und deren Archontenliste der Phalereer Demetrios publizierte, bedarf bei einem Schüler des Peripatos keiner Erklärung.

Das Werk enthielt in erster Linie die vollständigen Texte der athenischen Volksbeschlüsse, in denen sich ja in historischer Zeit die innere und äußere Geschichte Athens in allen wesentlichen Zügen abspiegelte, und dessen, was mit ihnen zusammenhing, wie Urteile der Heliastengerichte; aber keine Privaturkunden. Sichere Reste solcher *ἀντίγραφα*: Steph. Byz. s. *Δῶρος, Καρήνη.* Harpokr. s. *Ναυτοδίκαι.* Plut. Kimon 19 u. a. m. Gewiß nicht alle, die das Archiv liefern konnte, sondern in einer, allerdings nicht engen Auswahl nach ihrer historischen Bedeutung. Die Urkunden waren mit Erklärungen und vielleicht mit einer Art verbindendem Text versehen (Krech 5f. 22), wie sich zur Evidenz aus dem im übrigen vielfach mißbrauchten Zeugnis Plutarchs (Aristeid. 26) ergibt: für die Verurteilung des Aristeides bot K. kein *ἔγγραφον τεκμήριον, οὔτε δίκην οὔτε ψήφισμα, καίπερ εἰωθὼς ἐπιεικῶς γράφειν τὰ τοιαῦτα καὶ παρατιθέναι τοὺς ἱστοροῦντας.* Der Wortlaut erlaubt keinen sicheren Schluß dahingehend, daß K. auch die schriftstellerische Überlieferung namentlich zitierte. Daß er historisch bedeutsame Stellen der Komiker angeführt hätte, ist ein falscher Schluß Meinekes aus Schol. Aristoph. Lys. 313, wo es ganz evident ist, daß Didymos den K. zur Erklärung heranzog. Noch schlimmer ist es, wenn Cobet 126 Plutarch einen Teil seiner alten Komikerzitate aus K. nehmen läßt. Die schon von Niebuhr angedeutete, von C. Müller und Meineke übertriebene Anschauung (vorsichtiger Keil 218f., der eine Darstellung vergleicht, wie sie Aristoteles *Ἀθ. π.* für die Jahre 411—403 bietet), als ob K. eine fortlaufende, mit Urkunden belegte Darstellung der Geschichte Athens geboten habe, verkennt seinen Charakter. Aus den Anmerkungen des Textes stammen Poll. VIII 126, die Erklärung eines Sprichwortes (Zenob. II 28), vielleicht eine Abhandlung über die *ἀρκτεία* (Harpokr. s. *ἀρκτεῦσαι*), die Fabel vom Ende des Aristeides (Plut. Aristeid. 26). Woher K. die Urkunden nahm, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Daß er sie alle oder doch den größten Teil selbst von den Steinen abgeschrieben hat, ist nicht unmöglich, doch wenig glaublich. Benutzung des Archivs muß daneben unbedingt angenommen werden. Übernahme aus literarischen Publikationen, Parteischriften und Atthiden (Keil Herm. XXIX 72, 1 sehr weitgehend und mit nicht zwingender Argumentation. v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyriker 81), dürfte die Ausnahme gebildet haben, wenn sie überhaupt vorkam. Sie hätte dem Sinn des Buches widersprochen; und der größte Teil der von K. veröffentlichten Urkunden, wie z. B. die Tributlisten, war auch noch nirgends in der Literatur zu finden. Die Frage der Glaubwürdigkeit kann einem solchen Werke gegenüber kaum gestellt

werden; wohl aber die der Genauigkeit der Abschriften, und die können wir nicht nachprüfen. Daß K. Fälschungen aufgenommen oder die um ihres historischen Interesses willen aufgenommenen nicht als solche erkannt hat, ist nicht erwiesen. Das Instrument des sog. Kalliasfriedens kann als solche nicht schlechthin bezeichnet werden, da nicht nur die Existenz der *στήλη* gerade durch Theopomps Kritik jedem Zweifel entrückt ist, sondern auch die historisch sicheren Verhandlungen, die einen Modus vivendi mit Persien schufen, irgendeinen Niederschlag in den Akten gefunden haben müssen. Ob K. in dem Streit um die Echtheit der *στήλη* Stellung nahm, ist nicht ganz sicher zu sagen; es macht aber den Eindruck. Die Aufnahme einer singulären und, wie es scheint, unhistorischen Tradition über Aristeides' Tod spricht insofern gerade zu K.s Gunsten, als er sie eben ohne urkundlichen Beleg, vielleicht in der Anmerkung zu dem Beschlusse für den Sohn Lysimachos (*Ἀλκιβιάδου τοῦ ψήφισμα γράψαντος* Plut. Aristeid. 27) gab.

Zitiert wird aus den Büchern III (Steph. Byz. s. *Λῶρος*, *Καρήνη*, *Τυρόδιζα*), IV (Harpokr. s. *ναυτοδίκαι*), IX (Harpokr. s. *Ἄνδρων*, *Νύμφαιον*. Steph. Byz. s. *Ἀραία*, *Ληψίμανδος*). Daß es viel mehr waren, ist nicht wahrscheinlich, da Buch IX bereits bis zum J. 411/0 ging (Harpokr. s. *Ἄνδρων*: Verurteilung Antiphons). Nachdem aber Keil 215f. Zenob. II 28 richtig auf 439 statt auf 365/4 bezogen hat, haben wir in den 20 sicheren Bruchstücken nur Urkunden des 5. Jhdts.. so daß Keils Annahme, K. habe eben nur solche gegeben, alles für sich hat. Es ist immerhin erwähnenswert, daß K. in dem Berliner Didymospapyrus nicht zitiert wird. Die Argumente, mit denen Krech 19ff. u. a. ihn bis auf seine eigene Zeit gehen lassen, sind vollkommen nichtig (s. u. über Benutzung des K. in den Vitae X oratorum). Nach oben würden Schol. Aristoph. Lys. 273 (Psephisma über die Isagoreer) einen gewissen Terminus geben, wenn ihre Ableitung aus K. (v. Wilamowitz Phil. Unters. I 71) so sicher wäre, wie sie wahrscheinlich ist. Es ist aber auch ohne dies selbstverständlich, daß K. aus der ältesten Zeit alles noch Erreichbare gab. Viel war es nicht. Denn Buch II enthielt schon eine Urkunde von 443/2. Die Erwähnung des *Καρικὸς φόρος* Steph. Byz. s. *Λῶρος* verweist die hier abgeschriebene Phorosliste unbedingt auf dieses Jahr, da die Steuerprovinzen auf den Inschriften erst von 443/2 erscheinen (IG I 237; in den Akten sind sie schon 446/5 berücksichtigt, aber sicherlich nicht vor 450/49) und die Karische Provinz bereits 439/8 aufgelöst ist (Löschke De titulis aliquot Atticis, Bonn 1876, 11ff. Beloch Rh. Mus. XLIII 104ff. Ed. Meyer Forsch. II 82ff. Dahms 35. Busolt Gr. Gesch. III 1, 74, 1). Vielleicht begann das 3. Buch mit der Übertragung des Bundesschatzes nach Athen im J. 450/49 (Anon. Argent. p. 116ff. Keil); jedenfalls ist das der früheste Termin. Daraus, daß die meisten Fragmente bei Stephanos von Byzanz, die auf Phorosurkunden zurückzuführen sind — die Grammatiker fanden hier einige Namen und vor allem Ethnika, die die sonstige Literatur nicht bot —, aus dem 3. und 9. Buch stammen, hat Keil (dessen Resultate im einzelnen mehrfach zu modifizieren sind), mit Recht geschlossen, daß K. nur einige besonders wichtige Phorosurkunden gegeben hat, so die erste (oder auch die erste nach Steuerprovinzen geordnete) und die letzte Schatzung. Damit entfallen die vielen Änderungen Meinekes in den überlieferten Buchzahlen, und ist gleichzeitig die, übrigens ziemlich allgemein angenommene chronologische Anordnung erwiesen. Natürlich ist es dann aber ausgeschlossen, Harpokr. s. *ναυτοδίκαι* aus Buch IV auf das bereits im J. 451/0 ergangene perikleische Gesetz zur Regelung der Bürgerrechtsverhältnisse zu beziehen (Aristot. *Ἀθ. π.* 26, 4 *ἐπὶ Ἀντιδότου .. Περικλέους εἰπόντος ἔγνωσαν μὴ μετέχειν τῆς πόλεως ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀμφοῖν ἀστοῖν ᾖ γεγονώς*. Plut. Perikl. 37), es sei denn, man ändere mit Dahms *ϛ* in *δευτέρῳ*. Da der Wortlaut des von K. angeführten Psephisma (*ἐὰν δέ τις ἐξ ἀμφοῖν ξένοιν γεγονὼς φρατρίζῃ κτλ.*) das nicht besonders empfiehlt, ist das Zitat auf eine spätere Änderung oder Erweiterung des Gesetzes, durch die zugleich das Verfahren für die Zukunft geregelt wurde, zu beziehen. Diese Änderung bestimmt sich auf die 30er Jahre des 5. Jhdts., einerseits durch die sichere Datierung des 3. Buches, andererseits dadurch, daß *γραφαὶ ξενίας* bei den Nautodiken zuletzt von Aristophanes *Λαιταλεῖς* (I 450. 225 K.) im J. 427 erwähnt werden (außerdem noch bei Kratinos *Χείρωνες* I 83, 233 K., spätestens 429. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 223, 75). Die große Masse der Psephismata, mindestens 5 Bücher, fällt also in den Peloponnesischen Krieg, während die etwa 60 Jahre von Kleisthenes bis mindestens zur Überführung des Bundesschatzes nach Athen nur 2 Bücher füllten.

Die Benutzung der brauchbaren Sammlung war nicht so groß, wie man erwarten sollte. Immerhin zogen Grammatiker die Phoroslisten mit ihrem reichen Namenmaterial heran (von den 20 sicheren Fragmenten stehen 7 bei Stephanos); auch wohl einmal für den älteren attischen Sprachgebrauch (Schol. T. II. XIV 230) und sonst unbelegte Worte (Poll. VII 15 ?); und die Kommentatoren der Redner und Komiker benutzten sie zur Aufklärung historischer Anspielungen (6 Fragmente bei Harpokration und den rhetorischen Lexika, 3 in den Aristophanesscholien). Dann hat Plutarch die *Συναγωγή*, wie so manches alte Buch, selbst eingesehen (Kim. 13; Aristeid. 26). Er hat auch sicher mehr daraus als die beiden Zitate, die er aus besonderen Gründen gibt. Aber der Grundsatz von Krech, der S. 25ff. teilweise nach Cobets Vorgang vier Viten systematisch untersuchte, daß alle Urkunden in den Viten aus K. stammen, soweit sie ihrer Natur nach in sein Buch passen und soweit nicht das Gegenteil erwiesen ist, läßt sich trotz der anerkennenswert geschickten und vorsichtigen Beweisführung in dieser Ausdehnung nicht halten. Die Konkurrenz der Atthidographen und selbst der Historiker (man denke an das Herodotpsephisma in den Moralia aus Diyllos) kann nicht ganz ausgeschaltet werden. Immerhin spricht in einer ganzen Reihe von Fällen die Präsumption für die *συναγωγή*; Keil 229f. (s. auch bei Susemihl II 678) ist zu skeptisch. In den Vitae X oratorum ist soviel sicher, daß aus K. höchstens das von Kaikilios aus Kaleakte ausgeführte Antiphonpsephisma stammen kann (833 Dff.); auch dieses nicht, wenn die Psephismata für Lykurgos

im J. 307/6, Demosthenes 280/79, Democharcs 271/0 der gleichen Quelle entnommen sind (über diese Frage Keil. Drexel Athen. Mitt. XXXVII 125. Pasquali Herm. XLVIII 171f.; über Heliodor als Quelle s. o. Bd. VIII S. 17f.). Die Vermehrung des Materials aus Steph. Byz. durch Meineke 714ff. hat Keil 241 auf das richtige Maß zurückgeführt (s. auch Dahms 41). Die Zurückführungen aus Pollux, der K. nur einmal (VIII 126) aus lexikographischer Tradition zitiert, namentlich die der *δημιόπρατα* im 10. Buche (Köhler Herm. XXIII 397ff. v. Wilamowitz Philol. Unters. I 128, 48. — S. auch VII 15 *ἐν δὲ τοῖς Ἀττικοῖς ψηφίσμασιν ἔστιν εὑρεῖν*), gerade auf K. sind sehr zweifelhaft. Noch zweifelhafter K. als eine Quelle der Scholien des Anonymus Argentinensis (Wilcken Herm. XLII 417). Es konkurrieren fast überall Atthiden, Diodor, Heliodor, Polemon u. a. Selbst eine Zurückführung von Schol. Aristoph. Lys. 273 auf K., der ebd. 313 zitiert wird, ist mir nicht sicher; denn Schol. Aves 1073 steht K. neben Melanthios, und dieser *ἐν τῷ περὶ μυσηρίων*, nicht K., wird für das *ἀντίγραφον τῆς χαλκῆς στήλης* zitiert. Daß aber K. seine Urkunde aus Melanthios entnommen und diesen zitiert haben soll (v. Wilamowitz Textg. d. gr. Lyr. 81), ist mir nach der ganzen Formulierung des Scholions unglaublich. Es handelt sich vielmehr um zwei verschiedene Kommentare, deren Noten in unserem Scholion vereinigt sind. Die Quellenfrage hat übrigens gerade hier wenig Bedeutung, da es auf die Urkunde, nicht auf ihren ersten Vermittler ankommt.

C. Müller FHG II 617—622. Boeckh CIG I p. IX. Meineke Steph. Byz. ed. (1849) 714—721. Cobet Mnemos. NS I (1893) 97—128. Krech De Crateri *ψηφισμ. συναγωγῇ*, Berlin 1888. Keil Herm. XXX (1895) 213ff. 229ff. Dahms De Atheniensium sociorum tributis, Berlin 1904. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 599ff. II 678. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] I 617. II 229f. [F. Jacoby.]

Biographisches. K., Sohn des Krateros und der Antipatrostochter Phila (Diod. XVIII 18, 7), stammte aus der Landschaft Orestis. Arrian. Ind. 18, 5, vgl. Hoffmann Makedonen 155. Da die Vermählung des älteren K. mit Phila im Herbst 322 stattfand und K. im Frühling 321 im Kampfe gegen Eumenes fiel, muß die Geburt des jüngeren K. auf 321/20, wahrscheinlich nach dem Tode des Vaters, angesetzt werden. Durch die 321/20 (Beloch III 2, 90) geschlossene Ehe der Phila mit Demetrios Poliorketes wurde K. Halbbruder des später geborenen Antigonos Gonatas. Diod. XIX 59, 3. Plut. Demetr. 14. K. stand wohl im Dienste seines Stiefvaters Demetrios und späterhin führte er unter Gonatas den Oberbefehl über die makedonischen Besitzungen im Peloponnes (vgl. Polyaen. II 29, 1. Frontin. III 6, 7) und auf Euboia (vgl. Tarn Antigonos Gon. 195, 96. 204). Die Übernahme dieses Postens erfolgte wohl bald nach dem Tode des Demetrios, kurz vor 280 (Terminus ante quem die Eroberung Troizens durch Kleonymos von Sparta, kurz nach 280; vgl. Tarn a. a. O. 163). Regierungssitz des K. war Korinth mit Akrokorinth; dieses war einer der wenigen Plätze während der Expedition des Pyrrhos (273), die Makedonien erhalten blieben, hauptsächlich wohl dank der umsichtigen Leitung des K. Er wird es auch gewesen sein, der den Strategen Ameinias dem belagerten Sparta zu Hilfe sandte. Nach Pyrrhos' Tode (272) suchte K. die verlorenen Positionen für Antigonos zurückzugewinnen. So wollte er 270 dem Aristotimos in Elis Hilfe bringen, der mit Unterstützung des Gonatas die Tyrannis an sich gerissen hatte (Paus. V 5, 1. Iustin. XXVI 1, 4) und als dessen Freund ein grausames Regiment führte. K. kam jedoch zu spät; er gelangte nur bis Olympia; inzwischen war Aristotimos schon ermordet worden. Plut. mul. virt. 253A. Später wird nichts mehr von K. berichtet, doch nimmt man an, daß er noch die Zeit des Chremonideischen Krieges erlebt habe, vgl. Niese II 248. Ferguson Hellenistic Athens 193. Tarn a. a. O. 287. [Schoch.]

2) Krateros mit dem Beinamen Monokeros, aus der Gegend von Erizena in Kleinasien, bediente sich auf der Jagd abgerichteter Raben zum Aufspüren des Wildes, Plin. n. h. X 124 (als *recens fama* berichtet). [Stein.]

3) Sohn des Krateros, aus Antiocheia. Nach einer Inschrift aus Delos vom J. 130 oder 129 v. Chr. hatte er am Hofe Antiochos' VII. Sidetes die Stellung eines *ἀρχίατρος* inne — er ist der erste, für den sich dieser Titel nachweisen läßt, Pohl De Graecor. med. publ. 1905, 26 —; er stand dort im Range der *πρῶτοι φίλοι*, bekleidete auch das Amt *ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος τῆς βασιλίσσης* (der Kleopatra Thea) und war Erzieher (*τροφεύς*) des ganz jungen (s. o. Bd. I S. 2483) Antiochos IX. Kyzikenos. Dittenberger Syll. or. 256, vgl. Euseb. chron. I 257: *Ἀντίοχος ὁ ἐν Κυζίκῳ παρὰ Κρατερῷ τῷ εὐνούχῳ τρεφόμενος διὰ δέος τοῦ Δημητρίου se recipiens Kizikum cum Cratero.* [Kind.]

4) Arzt zur Zeit Ciceros (ad Att. XII 13, 1. 14, 4) und Horaz' (sat. II 3, 161), der von Pers. II 65 in Hinblick auf die Horazstelle *κατ' ἐξοχήν* genannt wird. Der Scholiast erklärt: *hic Craterus Augusti temporibus nobilis fuit medicus.* Eine Tinktur für Phthisiker (XIII 96) und ein Mittel gegen Vergiftungen (XIV 147) führt Galen von ihm an. Vgl. auch die Erzählung von der Heilung des Sklaven eines Arztes K. bei Porphyr. de abst. I 17. Die Quelle ist *Κλώδιός τις Νεαπολίτης.* Fabricius Bibl. Gr. XIII[1] 130. [Gossen-Kind.]

5) Ein vornehmer Oberstabsarzt (*ἀρχίατρος* — dieser Titel selten in der vorchristlichen Zeit) und Leibarzt des Königs Antiochos VII. und der Königin, Inschrift aus dem J. 130 v. Chr., Pohl De Graec. med. publ. 26. [Gossen.]

5) Craterus, Bildhauer. Unter den Marmorstatuen des palatinischen Kaiserpalastes befand sich auch ein Werk mit der Signatur der Künstler K. und Pythodoros (Plin. n. h. XXXVI 38). Näheres über die Künstler ist nicht festzustellen, außer daß sie wohl einige Zeit vor Plinius gearbeitet haben. Ein K. von Theben hat sich vielleicht in einer delphischen Signatur (etwa 2. Jhdt. v. Chr.) genannt (Pomtow Klio XV 53). Brunn Gesch. der griech. Künstler I 475. 528. Overbeck Schriftquellen 2300. [Lippold.]

Krates. 1) Athenischer Archon im J. 434/3. IG I 283. 301. Diod. XII 35. [Kirchner.]

2) Aus Alexandreia, Olympionike im Lauf

Ol. 142 (212 v. Chr.), Iul. Afric. bei Euseb. I 207.

3) Aus Elis siegte als Herold (zum erstenmal in diesem Agon) Ol. 96 (396 v. Chr.); Iul. Afric. bei Euseb. I 206. [Honigmann.]

4) Dichter der alten Komödie. In der Liste der komischen Sieger an den städtischen Dionysien (Wilhelm Urk. dramat. Auff. 107) ist er zwei Plätze hinter Kratinos mit drei Siegen verzeichnet, in der Lenaeenliste (Wilhelm 123) fehlt er und kann auch schwerlich in der Lücke hinter Eupolis untergebracht werden. Zu dem Platz in der Dionysienliste paßt gut die Bestimmung seiner Akme bei Hieronymos-Eusebios (II 105 Schoene) auf 451/0, sein erster Dionysiensieg wird ins J. 450 fallen. Eine große Bedeutung für die Entwicklung der attischen Komödie legt ihm eine Bemerkung des Aristoteles bei poet. 5, 1449 b 5: *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις· τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἤρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους*, danach hätte er zuerst von den attischen Komikern geschlossene Fabeln gebracht. Diese Bemerkung macht große Schwierigkeiten. Nach ihr müßte man, wie schon Meineke bemerkt hat (Hist. crit. 59), K. für älter halten als Kratinos, dem niemand die geschlossenen Fabeln abstreiten kann. Das ist aber durch eine Reihe sicherer Zeugnisse ausgeschlossen: Nicht nur in der Siegerliste steht Kratinos zwei Stellen vor K., Eusebios setzt ihn früher, der gute Anonymos *π. κωμ.* behandelt ihn vor K. (Kaibel CGF I 7), auch Aristophanes, was allein schon entscheidet, bespricht Kratinos in der Parabase der Ritter (526ff.) vor K. und behandelt ihn als erledigten Greis, während er K. ausdrücklich als mit wechselndem Glück kämpfenden Rivalen anerkennt, 540: *χοὔτος μέντοι μόνος ἀντήρκει, τοτὲ μὲν πίπτων, τοτὲ δ' οὐχί.* Nach Schol. Ar. Ri. 537 begann K. als Schauspieler des Kratinos und trat erst später als Dichter auf, dieselbe Nachricht scheint in verderbten Worten des Anonymos zu stecken. Ebenso sicher wie daß K. jünger ist als Kratinos, ist auch, daß er ihm an Genialität weit nachstand, Aristophanes vergleicht ihn nicht wie jenen einem alles mit sich fortreißenden Bergstrom, sondern einem klugen Haushalter, der mit bescheidenen Mitteln zu wirtschaften weiß, Ri. 538f.: *ὃς ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ὑμᾶς ἀριστίζων ἀπέπεμπεν, ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας.* Aus allen diesen Gründen könnte es verführerisch erscheinen, in der Aristotelesstelle den Namen des Kratinos für K. einzusetzen, zumal beide Namen oft verwechselt werden, aber auch hiergegen erheben sich schwere Bedenken. Sicher ist nämlich, daß man schon im Altertum hier den Namen des K. las, denn mit deutlicher Anlehnung an die Stelle sagt der Anonymos *π. κωμ.* 8 (CGF I 8 Kaib.) von Pherekrates: *γενόμενος δὲ ὑποκριτὴς ἐζήλωσε Κράτητα καὶ αὖ τοῦ μὲν λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δ' εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων.* Vor allem aber passen Aristoteles' Worte *ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας* ebenso schlecht auf den leidenschaftlichen Spötter Kratinos wie gut auf K., in dessen Fragmenten sich kein einziger persönlicher Angriff findet. Man muß sich also damit abfinden, daß Aristoteles den genialen Kratinos in einer uns unbegreiflichen Weise zugunsten des zahmeren K. übergeht. Da Aristoteles für den dionysischen Überschwang der alten Komödie überhaupt kein Verständnis hat, mochte ihm K., dessen Beiwort *κραμβότατος* bei Aristophanes ja auch das Undionysische, Nüchterne bezeichnet (s. Jahresber. CLII 293), mehr auf der Entwicklungslinie zur zahmen korrekten Komödie seiner Tage zu liegen scheinen. Eine merkwürdig verkehrte Angabe über K.s Lebenszeit haben wir bei dem Epikureer Demetrios Lakon (dieser, nicht, wie man früher meinte, der Peripatetiker Demetrios von Byzanz ist nach Croenert Kolotes und Menedemos 100ff. der Verfasser der Herculanensischen Schrift *περὶ ποιημάτων*) Vol. Herc. ed. Ox. I 109 = VH² V 7 frg. 12 (s. Gomperz Rhein. Mus. XXXII 477) *ὁ γ[ὰ]ρ δὴ Κράτης κατὰ [τ]ὸν α[ὐτὸν] χρόνον γε[γο]νὼ[ς Αἰσ]χύλωι*; vielleicht ist der Irrtum durch falsche Auffassung der Aristotelesstelle entstanden.

Die Zahl seiner Stücke geben der Anonymos *π. κωμ.* und Suidas (dessen cod. A freilich ϛξ, also ἑξ hat) auf 7, der Laterculus Estensis (CGF I 10 Kaib.) auf acht an, Suidas nennt sechs Titel *Γείτονες, Ἥρωες, Θηρία, Λάμια, Πεδῆται, Σάμιοι.* Hier wird *Πεδῆται* in *Παιδιαί* zu ändern sein, denn die *Πεδῆται* erscheinen sonst immer als Stück des Kallias, hinzuzufügen sind *Τόλμαι* und *Ἑορταί*; letztere werden bei Poll. VII 92 von allen Handschriften genannt, während ebd. X 54 die besten Handschriften FS *ἐν ταῖς Ἑορταῖς*, C dagegen *ἐν ταῖς Τόλμαις* haben. Ein schon im Altertum angezweifeltes Stück, dessen Namen sich leider nicht herstellen läßt, lernen wir durch einen anonymen Papyrustraktat kennen Pap. Soc. It. II 144 (vgl. v. Wilamowitz in Bd. III S. XII) Z. 20: *Κράτητα μ[έντοι τὸν κω]μικὸν ποιη[τὴν ἢ τὸν γε]γραφότα τὸν [.....] τον ἐν τῆι ἀ[ρχῆι τῆς ἀν]τεπιρρήσεω[ς.*

In den *Γείτονες* kamen nach Chamaileon bei Athen. X 429a zuerst Trunkene auf die komische attische Bühne, in die attische Tragödie hatte sie nach demselben Gewährsmann schon vorher Aischylos in den Kabiren, in die sizilische Komödie Epicharm eingeführt. Vielleicht geht hierauf die Bemerkung in dem anonymen Aristophaneskommentar Pap. Gr. Eg. II frg. B 15: *πρῶτος δ]ὲ ὁ Κράτ[η]ς ⟨ε⟩ἰσή[γαγεν.* In den nach Athen. VI 268e später als Kratinos' *Πλοῦτοι* aufgeführten *Θηρία* wurde das Thema des goldenen Zeitalters behandelt (frg. 14. 15). Politischen Inhalt scheinen dem Titel nach die *Σάμιοι* gehabt zu haben; aus ihnen ist ein phantastischer *γρῖφος* über den *τάριχος ἐλεφάντινον* (frg. 29) erhalten, dessen tollen Blödsinn noch Aristophanes in den zweiten Thesmophoriazusen erwähnt (frg. 333).

Suidas kennt noch einen zweiten *Κράτης Ἀθηναῖος, κωμικὸς καὶ αὐτὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας. φέρεται αὐτοῦ δράματα γ' Θησαυρός, Ὀρνιθες, Φιλάργυρος.* Weder der Mann noch seine Stücke werden sonst je erwähnt, und von den Titeln würden der erste und dritte eher für die neue als die alte Komödie passen. Es ist schwer zu sagen, ob hierin ein Rest alter Gelehrsamkeit steckt, oder das Ganze Schwindel ist, mit Recht

hebt Th. Wagner Symb. ad com. graec. hist. crit. cap. quatt. 60 hervor, daß der Artikel der Anlage nach Hesychisch ist.

Literatur: Meineke Hist. crit. 58ff. Bergk De rell. com. att. ant. 266ff. Kirchner Prosop. Att. 8739, die Fragmente Meineke FCG II 233ff. Kock CAF I 130ff., Nachträge Demiańczuk Suppl. com. 29f. [A. Körte.]

5) Diogenes Laertios (IV 4, 6) nennt unter zehn Eigentümern des Namens K. an neunter Stelle einen Dichter von Epigrammen. Einem solchen könnte Anth. Pal. XI 218, ein ziemlich dunkles Spottgedicht auf Euphorion (vgl. Scheidweiler Euphorionis fragmenta p. 14f.), angehören, wenn nicht hier als Autor K. von Mallos vorliegt (Susemihl Gesch. d. alex. Lit. II 12). Sicher aber ist dieser Schluß noch nicht, da auch noch in späterer Zeit, wie z. B. das Epigramm des Grammatikers Apollonios zeigt (Anth. Pal. XI 275), Kritik an den bekannten hellenistischen Dichtern geübt ward und Euphorion wohl noch im 5. Jhdt. n. Chr. gelesen wurde. [Geffcken.]

6) K. aus Theben, Sohn des Askondas, bekannter Kyniker. Zeugnisse über Leben und Schriftstellerei sowie die Fragmente bei Diels Poet. philos. frg. 207ff.

1. Leben und Lehre. Das Vorbild des Diogenes zog ihn nach Athen, das der feste Punkt blieb, zu dem er auch später bei seinem Wanderleben wohl immer zurückkehrte (s. Ed. Schwartz Charakterköpfe II 20; über den Ort seiner Lehrtätigkeit Vermutungen bei Susemihl Gesch. d. gr. Lit. Alex. I 29, 79); er wurde Diogenes' Schüler, Diog. VI 65 — nach Hippobotos bei Diog. a. a. O. der des Achäers Bryson; Suidas vereinigt beides, was möglich; Susemihl I 29. Über das Verhältnis zu Stilpon vgl. Zeller II 1^4 285, 1, der Diog. II 114 auf den IV 23 erwähnten Peripatetiker K. — trotz Sen. ep. 10, 1— bezieht; *ἀκμή* von 328—325; angeblich mit einem sich selbst ironisierenden Vers (frg. 9 D.) auf den Lippen starb er hochbejahrt, wurde in Boiotien begraben, also wohl in Theben (Diog. VI 98); s. u. S. 1630 zu frg. 1. Nach Antisthenes (FHG III 182. Diog. VI 87) soll eine Aufführung des Telephos ihn zum Kynismus begeistert haben. Sein beträchtliches Vermögen überließ er seinen Mitbürgern (ausschmückende Einzelheiten und Variationen: nach dem von Diog. 88 zitierten Demetrios Magnes hinterlegte er sein Vermögen bei einem Bankier mit der Bestimmung, für den Fall, daß seine Söhne nicht Philosophen würden, es diesen, sonst dem Volke auszuhändigen; Zellers II 1^4, 305, 4 ausgesprochener Zweifel gegen diese Nachricht mit der Begründung, daß K. damals noch keine Kinder gehabt habe, erscheint mir nicht stichhaltig; nach Philostr. vit. Apoll. I 13 versenkte er das Vermögen im Meer). Daß er diesen Verzicht als eine Freilassung aus der Sklaverei des Mammons auffaßte, bezeugt ein erhaltener Vers frg. 16 Diels, an den sich der Dank des Dichters an die Tyche, die Lehrerin des Guten, anschloß. Seine Frau war die menschlich bedeutende Hipparchia (über sie s. o. Bd. VIII S. 1662). Ihr Bruder Metrokles aus Maroneia in Thrakien, zuerst Schüler des Xenokrates und Theophrast, war auf echt kynische Weise von K. gewonnen worden: weil ihm während der Übungen ein, zwar die feierliche Stimmung der Akademie störendes, aber sehr menschliches Mißgeschick geschehen war — Susemihl a. a. O. 31 macht daraus ein chronisches ‚Unterleibsübel' —, trug sich der junge Mann mit Selbstmordgedanken; K. ging nach reichlichem Bohnengenuß zu ihm und überzeugte ihn durch Reden und andere Argumente, daß sich derlei Naturalia sehr wohl mit philosophischer Weisheit vertragen (Diog. 94; vgl. auch II 117). Diese Anekdote, dazu das Verbrennen der Bücher ebd., die Klage über den Aufwand, den die Philosophenschulen erfordern: früher kam Metrokles nie mit seinem nicht unerheblichen Wechsel aus (Teles p. 28, 5 H. Stob. flor. 97, 31), der Spott gegen den vornehmen Adressaten des aristotelischen Protreptikos, der weniger für die Philosophie mitbringe als ein Schuster (Stob. flor. 95, 21. Teles p. 35, 4), illustrieren die Gegnerschaft der Kyniker gegen die übervornehmen Philosophenschulen. Metrokles schildert seiner Schwester das Bild des neuen Meisters so lebhaft — so faßt Diog. 96 auch Schwartz 21. Susemihl 31 läßt irrig K. den Metrokles erst durch die Hipparchia kennen lernen —, daß sie sich in ihn verliebt, ihre vornehmen Freier verschmäht und ihn um jeden Preis heiraten will. K. selbst, zur Beschwichtigung dieser Neigung herbeigerufen, ist nicht imstande, sie davon abzubringen, Diog. 96f., und so entschließt sich K. zu dem vom kynischen Standpunkte inkonsequenten Schritte der Heirat. Freilich werden genug Züge berichtet, die diese Ehe zur *κυνογαμία* — so nannte sie K. selbst, Suid. s. v. — stempeln: Hipparchia begleitete ihren Mann in kynischer Tracht in die Öffentlichkeit, Diog. 97, weiß hierbei anzügliche Bemerkungen des Theodoros Atheos am Hofe des Lysimachos mit kynischer Schlagfertigkeit zu parieren (98). Die sehr weitgehende Öffentlichkeit ihres ehelichen Lebens wird allerdings nur von Späteren bezeugt (Lactant. inst. III 15 Diog. 97. Clem. Strom. IV 523. Sext. Pyrrh. I 153. III 200. Theod. cur. gr. off. VII 49. Apul. flor. 14. Augustinus civ. dei XIV 20), ist aber nach dem Vorbild des Diogenes nicht so unglaublich, wie Zeller II 1^4 327, 2 annimmt. ‚Daß ein anständiges, ehrbares Mädchen guter Familie sich frei den Mann wählte, die engen Schranken, die der griechische Brauch ihr zog, durchbrach und ein Leben wagte, wie es nur bescholtene Dirnen führten, war etwas Ungeheures' (Ed. Schwartz 22); Darauf liegt jedenfalls auch bei dieser Anekdote der Hauptnachdruck, nicht auf dem physischen Detail, das bei Hetären sicher nichts so Unerhörtes war, wie die Vasenbilder beweisen. Mag man sich immerhin vor Augen halten, daß ‚K.s Bild nicht in geschichtlicher Treue, sondern in der die Züge vergröbernden oder entstellenden Übermalung einer anekdotensüchtigen, teils bewundernden, teils verkleinernden Nachwelt erhalten ist' (E. Wellmann Ersch u. Gruber II 39 S. 288) so ist doch die Grenze zwischen dem Glaublichen und Unglaublichen schwer und jedenfalls nicht nach unseren Moralbegriffen zu ziehen. Von Eratosthenes bei Diog. 88 wird in demselben Sinne bezeugt, daß K., seinen und der Hipparchia Sohn Pasikles, als er mannbar wurde, selbst in das Haus einer Hetäre führte mit dem Bemerken *τοῦτον αὐτῷ πατρῷον εἶναι τὸν γάμον* und mit der üblichen Verspottung des Ehebrechers, der sich zwecklos Gefahren aussetzt. Deshalb steht trotzdem das Verhältnis des

K. zur Hipparchia als eine wahre, auf eine große Idee begründete individuelle Liebe sehr viel höher als die meisten bürgerlichen Ehen — dies betont stark Ed. Schwartz 22 — nur mußte K. als konsequentem Kyniker daran gelegen sein, auch seine Ehe durch möglichst aufgeklärte Behandlung der ‚ἀδιάφορα' mit der kynischen Theorie und Praxis in Einklang zu setzen und durch Verurteilung der Ehe als Institution schlechthin seine eigene als ein wirklich unabhängiges in der ‚Freiheit des nur auf sich gestellten Individuums' gegründetes Verhältnis zu beweisen. Der Zauber der Persönlichkeit des K., der die vornehme Hipparchia zu jedem Zugeständnis an die kynischen Grundsätze ihres Gatten brachte, wirkte auch sonst stark; offenbar brachte er von Haus aus eine persönliche χάρις mit, die in viel höherem Grade als bei Diogenes die rauheren und roheren Züge des Kynismus veredelte. Er trat in die Häuser ungeladen; sein Beiname Türöffner ὑρεπανοίκτης Plut. qu. conv. II 16 p. 632 E bezieht sich sicher nicht nur auf die einfache Bettelei (so Gerhard Phoinix v. Kolophon 180); denn Plutarch fügt gerade hier hinzu, daß er mit Achtung und Liebe aufgenommen wurde; er versöhnte Streitende, tadelte οὐ μετὰ πικρίας ἀλλὰ μετὰ χάριτος — verfügte er doch auch über den schlagfertigen Witz des Diogenes, vgl. die Apophthegmata Diels A 17ff. —, so daß man über die Türen den Spruch schrieb: Εἴσοδος Κράτητι ἀγαθῷ δαίμονι (Iulian. or. 6 p. 201 B). Bezeichnend für seinen Charakter ist die Behandlung, die K. dem Demetrios von Phaleron zuteil werden ließ; im Glück hatte er ihn verspottet (Athen. X 422 C), nach seiner Verbannung tröstete er ihn so freundlich, daß Demetrios seine frühere Tätigkeit verwünscht, die ihn gehindert hätte, diesen Mann kennen zu lernen (Plut. de adul. et amic. 28 p. 69 C). So ist es wohl begreiflich, was Plut. de tranq. an. 4 p. 266 E sagt, daß K. tatsächlich das Leben bei aller äußern Armut wie ein Fest in heitrem Scherze verbrachte. Zwar finden sich in dem, was entweder als seine Lehre ausdrücklich berichtet wird oder als die Voraussetzung seiner Individualität erschien — Leben und Lehre war für den Kyniker mehr als für jeden andern Philosophen eins — alle die Züge wieder, die von Diogenes an als kynisch gelten, aber überall ist die kynische πικρία durch eine anziehende χάρις gemildert, die K. eigentümlich und deren Übung der Inbegriff seiner παιδεία ist. Nichts ist feststehend (ἀδιάπτωτον), sondern alle Dinge sind im Fließen und im Innern faul und wertlos (ἐν ῥοῇ καὶ σαπρόν τινα κόκκον εἶναι); diesen einzigen Zug einer allgemeineren theoretischen Einstellung hat Diog. 89 unter allerlei Anekdotenkram zufällig erhalten. Doch er ist entscheidend: es kann also die παιδεία des Weisen, der Hipparchia die Zeit widmen will, die andere Frauen auf das Weben verwenden (Diog. 98), nicht die Erkenntnis der Dinge sein; das geistige und materielle Besitzen der Welt ist gleich wertlos. So bleibt als einziges Objekt und Subjekt der φιλοσοφία und παιδεία das ethisch wollende Subjekt, das sich selbst in der Ablösung von allen andern objektiven Werten und Gegenständen als den einzig ruhenden Mittelpunkt aller Wirklichkeit erfassen lernen muß, als die einzige Quelle der εὐδαιμονία. Mag immerhin selbst bei K. sich diese Weltabkehr in der negativen kulturfeindlichen und außerdem grundsätzlich undurchführbaren — mindestens setzt der Kyniker stets voraus, daß die Mehrzahl der Menschen ihm die positive Seite der Kultur als eigne Lebensmöglichkeit darbietet — Paradoxie äußern, die scharfe Herausbildung einer der früheren Philosophie grundsätzlich nicht bewußten Subjektivität erfolgte jedenfalls zunächst auf diesem negativen Wege; vgl. Misch Gesch. der Autobiographie 111f. 130, und Wendland Hell.-röm. Kultur 21. Daraus erklärt sich die Berechtigung eines K., auch gegen die großen Philosophenschulen jene oben bezeichnete Stellung einzunehmen; alles theoretische Wissen mußte ihm als τῦφος erscheinen, oder aber es wurde lediglich als elenktisches Mittel, den τῦφος zu zerstören, gebraucht: man muß so lange philosophieren, bis einem die Strategen Eseltreiber scheinen (Diog. 92) — übrigens ein merkwürdiger Anklang an Platon, der im Sophistes 227 B das Exemplifizieren mit der Feldherrnkunst nicht für σεμνότερον, sondern nur für χαννότερον als das mit der Läusejagd erklärte. [Das platonisch-pythagoreische Gleichnis σῶμα – σῆμα ist zur Zeit des K. bereits bekannter Gemeinplatz, mit dem man Witze machen kann. Diels A 23. Maxim. 27 p. 876 M.] Doch viel augenfälliger und nachdrücklicher konnte sich die Unabhängigkeit der Persönlichkeit, die Nichtachtung der Welt, durch die Tat, durch die Lebensführung unmittelbar bewähren. Die παιδεία des K. ist nur durch χρόνος und ἐπιμέλεια zu erwerben — so sein Schüler Metrokles Diog. 95; auf das τὰ δίκαια ἀσκεῖν frg. 12 kommt es an. So läßt die Parodie des Sardanapalspruches nachdrücklich nur das, was der Weise in Kopf und Herz trägt, als Besitztum gelten (Diog. 86 frg. 8 und 10 D., vgl. Gerhard 182ff.). Äußerste Bedürfnislosigkeit ist die Voraussetzung der Unabhängigkeit (frg. 7. Teles p. 9, 10 H.). Daher sein Hymnus an die εὐτέλεια, den Sprößling der Sophrosyne, deren Kraft (ἀρετή) alle Gerechten verehren (frg. 12 D.; vgl. Gerhard 72 über die εὐτέλεια bei Xen. mem. I 3, 5; conv. 4, 42 und bei Diogenes, sowie über den Begriff überhaupt). Da die Sophrosyne die Mutter der εὐτέλεια ist, so ist der Kampf gegen die Lust und die Begierden die Voraussetzung dafür, zur Bedürfnislosigkeit zu gelangen, vgl. frg. 5; besonders der ἔρως muß, wenn er zu ernsteren Störungen des seelischen Gleichgewichts führt, durch Hunger, schlimmstenfalls durch die Schlinge bekämpft werden (frg. 14). Die Askese ist als solche natürlich nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zu dem einen höchsten Zweck, den Weisen unabhängig zu machen von der Welt und der Gesellschaft; nicht Enthaltsamkeit, sondern möglichst wenig umständliche Befriedigung der Triebe ist auch K.s Grundsatz, wie der oben zitierte väterliche Rat an seinen Sohn anläßlich dessen Einführung bei der Hetäre beweist.

Unter demselben Gesichtspunkt ist der Kosmopolitismus des K. zu beurteilen; vgl. Apelt Beitr. zur Gesch. der griech. Philosophie 356f.; nicht die Idee einer übergreifenden höheren Gemeinschaft — sei es eine Universalmonarchie oder ein weltbürgerlicher Idealzustand (Schwartz 19) — steht hinter den schönen Versen (frg. 15) οὐχ εἷς πάτρα μοι πύργος, οὐ μία στέγη, πάσης δὲ χέρσου καὶ πόλισμα καὶ δόμος ἕτοιμος· ἡμῖν ἐνδιαιτᾶσθαι πάρα, sondern der Gedanke, daß die

in den bewegten Zeiten so vergänglichen Heimatstädte eines tieferen Interesses nicht wert wären, auch sie sind *ἐν ῥοῇ* — warum soll er sich von Alexander, fragt K. (Diog. 93; weitere Belege Diels A 28) den Aufbau seiner zerstörten Vaterstadt wünschen, wenn sie jederzeit ein anderer Alexander zerstören kann? Und für die immer mächtiger werdenden Herrscher hatte der Kyniker auch nichts übrig. Also auch hier wird der Gedanke des Staates und der Gemeinschaft nur soweit bekämpft, als er störend in die Freiheit und Ruhe des Individuums eingreift. Wenn K. auch die Tätigkeit des Politikers wenig achtet (Diog. II 131) und sicherlich niemals wie die ältere Sophistik, Platon und Aristoteles die *ἀρετή* des Menschen als eines *ζῷον πολιτικόν* nur in einer staatlichen Gemeinschaft für realisierbar gehalten hat — daher dort die stete Forderung eines idealen Staates —, so scheint nach den erhaltenen Zeugnissen sich K. doch von einer rohen Auffassung des ‚Naturstaates' ferngehalten zu haben; sonst hätte er schwerlich in seiner Parodie des solonischen Gebetes an die Musen auf die Förderung des Nächsten entscheidendes Gewicht gelegt: *ὠφέλιμον δὲ φίλοις, μὴ γλυκερὸν τίθετε* (frg. 10, 5) sagt nur jemand, der den Gedanken einer sittlichen Gemeinschaft erfaßt hat; eine andere als sittliche erkennt K. nicht an: der von Schmeichlern umschwärmte Reiche ist einsam, Stob. flor. 14, 20. Daher hat Gerhard 89 — trotz der *ἀδοξία* Diog. 93 — recht, im Anschluß an das Wort des K. Stob. 97, 27 (Diels A 21), daß er mehr durch Armut als durch Reichtum Ehre erhalten habe (*ηὐδοξηκέναι*), von einer Rücksicht und einem Anspruch auf die *εὐδοξία* zu sprechen. Was dagegen angeführt werden könnte, daß K. z. B. sich prügeln und mit einem Homervers auf den Lippen hinauswerfen läßt (Diog. 90), die erhaltenen Beulen durch ein Pflaster mit dem Namen des Schlägers bezeichnet und so die Lacher auf seiner Seite hat (ähnlich schon Diogenes [Diog. VI 33]), die Gleichgültigkeit gegen Kleidung, gegen äußere Schönheit — er spottet selbst über seine Gebrechen (Iulian. or. 6 p. 201 B. Gnomol. Vatic. ed. Sternbach 381. Diels A 11. 24), das beweist letzten Endes nur die Stärke, mit der sich in K. der frühere Begriff der *καλοκἀγαθία* bereits verinnerlicht und sich auf eine freilich beschränkte geistige Sphäre zurückgezogen hat; gerade die den Griechen eigentümliche Einbeziehung der körperlichen in alle geistigen Dinge konnte zunächst eine derartig einseitige Reaktion hervorrufen, die das Geistige nur im Moralischen sehen wollte. Weil K. auf Grund reicherer Bildung die Übertreibungen des Diogenes milderte — Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 29 tut ihm sicher Unrecht —, konnte durch ihn und seinen Schüler Zenon der sittliche Gehalt des Kynismus im Stoizismus eine philosophische und ethische Weiter- und Höherbildung erfahren. Wiewohl die Angaben des Verhältnisses zwischen K. und Zenon sich auf persönliche Anekdoten beschränken — K. treibt ihm die Eitelkeit drastisch aus, Diog. VII 3 —, so spricht doch die starke Übereinstimmung der Lehren des jungen Zenon mit dem Kynismus (Zeller III 1^3, 282ff. v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 299. Sehr Wesentliches bei Maier Sokrates, Tübingen 1913, 611f.) für den Einfluß des K.: das Verhältnis wird natürlich verkannt, wenn man die schönsten Äußerungen des K. ihm ab- und der Stoa zusprechen will; s. u. zu frg. 8.

Die doxographische Überlieferung geht zurück auf die *χρεῖαι* — zum ganzen *γένος* Gerhard 248 — des Zenon (Diog. VI 91) und desselben *Κράητος ἀπομνημονεύματα* (Diog. VII 4); v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 106, 6 scheint beide Werke zu identifizieren; Plutarchs *Βίος Κράητος* (Iulian. or. 6 p. 200 b. Lamprias-Katalog 37), den Sopater (Phot. bibl. 104 B 3) benutzt, ist verloren. Die auf diese Überlieferung zurückgehenden Apophthegmata zusammen bei Diels A 17—30.

2. Werke. Zusammenfassender Titel *παίγνια* nach Diog. VI 85:

1. *Παρῳδίαι*; wenige Fragmente erhalten. Frg. 1 Diels läßt eine Verspottung des Stilpon erkennen in Form einer *κατάβασις*, wonach wohl K. den Stilpon überlebt hat, vgl. Wachsmuth Sillogr. gr. 193, der wohl zuviel des Guten hineininterpretiert. Frg. 3 ein Lob des bescheidenen Schusters Mikkylos. Über die Frage, ob dieser Mikkylos identisch sei mit dem Kallimachos epigr. 26 und Lukian Gallus und Katapl. 14 Genannten, s. Helm Lucian und Menipp 1906, 76, 3 mit weiterer Literatur; vgl. auch Gerhard 170, 2. Wachsmuth Sillogr. gr. 194.

2. *Πήρα*, ebenfalls in Hexametern, cynicae vitae commentatio et commendatio; utopiae genus quale Platonis Atlantis, P. Theopompi Eusebes, Euhemeri Panchaea', Diels 216 frg. 4—9. Frg. 8 ist die Parodie der Sardanapalsinschrift, die Bücheler Rh. Mus. XXX 54 dem K. ab und dem Chrysippos zusprechen wollte; dagegen mit Recht zuletzt Gerhard 184, 1.

3. Elegien, die solonischen (frg. 13, 1. 2 = 12 Cr.) parodierend.

4. Hymnus auf die *εὐτέλεια*, frg. 12; ebenfalls in elegischem Maße.

5. Tragödien frg. 13—18. Drei von Diog. 86 als *ἡ θρυλουμένη ἐφημερίς* angeführte Verse enthalten eine Rechnung über allerhand Ausgaben, bei denen für den Philosophen sehr wenig abfällt, neben den Ausgaben für Hetäre, Koch und Schmeichler. *Ἐφημερίς* bedeutet oft geradezu Ausgabenbuch — z. B. Plut. de vit. aere al. 829 B; vgl. auch Daremberg-Saglio II 639; so auch hier. Die Übersetzung Gerhards 180 ‚Haustagebuch' und Wellmanns Ersch und Gruber II 39, 289 ‚politisches Tagebuch' ist mindestens unklar. Da eine Rechnung wie diese zugleich auf gewisse ‚Taten' schließen läßt, kann ja zugleich eine Parodie der damals bereits üblichen *ἐφημερίδες* hoher Herren gemeint sein, deren Ausgaben vielleicht gelegentlich ähnlich verteilt waren. Vielleicht sind die Verse einem verschwenderischen Jüngling in den Mund gelegt; als typisch für einen solchen mögen sie zitiert worden sein. Freilich klingen sie mehr nach einer Komödie. Möglich auch, daß diese *ἐφημερίς* selbständig war; für eine Einordnung in ein Drama spricht ja nur das Metrum, für Selbständigkeit spräche die Zitierweise des Diog. 86, wenn man auf sie irgend etwas geben könnte. Prächter-Überweg[11] 185 spricht ganz allgemein von der ‚Benutzung von Versmaßen und sprachlichen Wendungen des Epos, der Elegie und der Tragödie'.

Unzweifelhaft einer Tragödie entstammt das von Diog. 98 als Probe der *τραγῳδίαι ὑψηλότατον ἔχουσαι φιλοσοφίας χαρακτῆρα* angeführte frg. 15, dessen kosmopolitischer Inhalt oben behandelt wurde. Aus der Übereinstimmung dieser Verse mit denen aus einem bei Plut. de exil. 5, 600 erwähnten Herakles eines nicht genannten Dichters ziehen Dümmler Antisthenica, Halle 1882, 88 und ihm folgend Susemihl 30 den Schluß, K. habe selbst einen Herakles geschrieben, Diels mit Recht die andere Folgerung, daß hier eine Parodie eben jenes Herakles vorliegt.

6. Die *Ὀψοποιητική*, eine Parodie der *Ἡδυπάθεια* des Archestratos, gewinnt Diels durch Konjektur aus *ποιητική* bei Demetr. de eloc. 170; einleuchtend, trotz Gerhard 230, 3; der Zusammenhang *χρήσονταί ποτε καὶ οἱ φρόνιμοι γελοίοις πρός τε τους καιρούς καὶ ἐν ἐπιπλήξεσι πρὸς τοὺς τρυφερωτέρους* läßt jedenfalls etwas derartiges eher erwarten als eine Poetik. — Außerdem schrieb K. Briefe, deren Stil an Platon heranreichte (*φέρεται δὲ τοῦ K. βίβλιον Ἐπιστολαί, ἐν αἷς ἄριστα φιλοσοφεῖ τὴν λέξιν ἔστιν ὅτε παραπλήσιος Πλάτωνι* Diog. VI 98. Die erhaltenen Briefe (Hercher Epistologr. 208—217) haben mit dieser Sammlung nichts zu tun und sind wertlos (Capelle De Cynicorum epistolis, Gött. 1896, 49ff. Prächter-Überweg[11] 527. 75). Über die literargeschichtliche Bedeutung der Schriftstellerei des K. vgl. Gerhard 237: ‚bei ihm erscheint uns wie in einem Brennpunkt auf einmal, um dann wieder auseinanderzugehen, eine überraschend reiche Fülle von Formen‘; so auch Christ-Schmid[3] II 1, 238: ‚des K. Beispiel wirkt nachhaltig fort‘. Im Gegensatz dazu warnt Schwartz 25 vor einer Überschätzung des literarischen Einflusses; die Diatribe ist eine Fortsetzung der Dialogform von den kleineren sokratischen Schulen aus; die typische literarische Form des Kynismus ist die *χρεία*; sie hält das, worauf der Kyniker es allein abgesehen hat, ‚die drastische Aktion des Augenblicks, mag sie ein Bonmot, eine Aktion oder beides sein‘, fest. Die Parodien tragen dazu bei, die vorhandenen Formen aufzulösen — eigentliches Interesse für irgendeine bestimmte Formung hat der Kyniker nicht; was K. darin geleistet hat, ist an seine zufällige Individualität geknüpft. Das schließt nicht aus, daß die inhaltlichen Motive der kynischen Schriftstellerei in der Diatribenliteratur weiterwirken, wie Gerhard und Helm ausführlich zeigen. Freilich ist damit zu rechnen, daß vieles noch weiter hinauf in die spätsokratische Dialogschriftstellerei als gemeinsame Quelle zurück zu verfolgen ist; bei dem Durcheinanderlaufen der Spätkratik mit dem Kynismus, bei dem engen Zusammenhang der Stoa mit diesem ist eine genaue Abgrenzung freilich schwierig. E. Wellmann Ersch u. Gruber II 39, 288, wo ältere Literatur zu finden ist. Zeller II 1[4] 285ff. Überweg-Prächter[11] (1920) 174. E. Schwartz Charakterköpfe 2. Reihe, 1910.

[Stenzel.]

7) Peripatetiker, den Demetrios Magnes in dem chronologisch geordneten Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. IV 23 nach dem Kyniker aus Theben und vor dem Akademiker aus Athen nennt; sonst unbekannt.

8) Sohn des Antigonos, aus dem attischen Demos Thria, Philosoph der älteren Akademie deren Scholarchat er nach dem unter dem Archon Philokrates = 270/69 (oder 267/6 nach Beloch Gr. Gesch. III 2 53—55) erfolgten Tode seines Lehrers Polemon übernahm und nur wenige Jahre führte. Sein Nachfolger war Arkesilaos. Das Jahr, in dem K. starb und Arkesilaos ihm folgte, läßt sich nicht ermitteln. Nach Jacoby Apollodors Chronik zu frg. 67. 68 (S. 344) fällt es in Ol. 128 = 268—65. Mit diesem seinem Schüler war er ebenso wie mit seinem Lehrer Polemon und seinem Mitschüler Krantor durch innige Freundschaft verbunden. Unter diesen Männern bestand eine auf Gemeinsamkeit der philosophischen Ansichten und der praktischen Grundsätze beruhende Lebensgemeinschaft, die besonders eng war zwischen Krantor und Arkesilaos einerseits, Polemon und K. andererseits. K. ließ sich, wie er im Leben von Polemon unzertrennlich gewesen war (sie sollen sich bis in die Äußerlichkeiten des Benehmens ähnlich geworden sein), auch nach seinem Tode in derselben Gruft mit ihm beisetzen; für das Denkmal dichtete Antagoras das Epigramm, in dem er sie preist als *ἄνδρας ὁμοφροσύνῃ μεγαλήτορας, ὧν ἄπο μῦθος ἱερὸς ἤισσεν δαιμονίου στόματος*. Diog. Laert IV 21. Wie sein Lehrer lebte K. ein weltfernes Gelehrtenleben und war sich bewußt, daß er für seine Bestrebungen auf kein Verständnis bei der weiteren Öffentlichkeit rechnen könnte. Einmal aber ist er doch aus seiner Zurückgezogenheit hervorgetreten und hat eine politische Rolle gespielt. Als im Frühjahr 287 Demetrios Poliorketes das von ihm abgefallene Athen belagerte, wurde K. von dem Demos als Gesandter zu ihm geschickt. Nach der Darstellung Plutarchs Demetr. 46 war es K., der ihn nicht allein versöhnlich gegen Athen zu stimmen, sondern auch zu überzeugen wußte, daß sein eigener politischer Vorteil die Aufhebung der Belagerung forderte. Er wird ihm wohl zu dem Feldzug in Kleinasien gegen das Reich des Lysimachos geraten haben, dem er sich dann mit Erfolg zuwendete. Eine Hauptrolle bei der Entscheidung wird der Umstand gespielt haben, daß Pyrrhos bereits mit einem Heer zum Entsatz Athens heranrückte. Die bei dieser Verhandlung von K. gehaltenen Reden dürfen wir wohl in den *λόγοι πρεσβευτικοί* wiedererkennen, die Diog. Laert. IV 23 unter seinen hinterlassenen Schriften erwähnt. Aus den Worten: *τελευτῶν δὲ ὁ Κράτης κατέλιπε βιβλία* usw. ist wohl zu schließen, daß diese und die übrigen Schriften des K. erst nach seinem Tode an die Öffentlichkeit gelangten. Diog. Laert. a. a. O. nennt noch *λόγοι δημηγορικοί*, die zum Teil gewiß bei derselben Gelegenheit, teils vor, teils nach der Verhandlung mit Demetrios in der Volksversammlung gehalten waren, ferner eine Schrift *περὶ κωμῳδίας* und *φιλοσοφούμενα*, was wohl als Sammelname für mehrere philosophische Monographien aufzufassen ist. K. scheint der am wenigsten wissenschaftlich fruchtbare unter den vier eng befreundeten Altakademikern gewesen zu sein. Wir hören nur, daß er an der überlieferten Form der platonischen Philosophie (d. h. an der durch Speusippos von Xenokrates ausgebildeten) festhielt. Cic. Acad. post. 34 *et post eos Polemo et Crates unaque Crantor in Academia congregati diligenter ea quae a superi-*

ribus acceperant tuebantur. Zeller Phil. d. Gr. II³ 847, 1 897. Susemihl Gesch. d. gr. Lit. d. Alex. I. 121f. Beloch Griech. Gesch. III 2 53—55. 467—469. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 207f.

9) Krates aus Tarsos, Philosoph der neueren Akademie, deren Scholarch er vier Jahre lang als Nachfolger des jüngeren Karneades und als Vorgänger des Kleitomachos gewesen ist, und zwar von 131/30 bis 127/6 v. Chr. Aber schon seit 129/8 war er nur noch formell und juristisch Oberhaupt der Akademie; die wirkliche Leitung hatte schon in diesem Jahr Kleitomachos übernommen; s. unter Kleitomachos, wo die Zeugnisse angeführt sind, auf denen die oben gegebenen Jahreszahlen beruhen. Er scheint ganz unbedeutend gewesen zu sein. Außer dem Ind. Acad. Herc. und Demetrios Magnes im Homonymenverzeichnis Diog. Laert. IV 23 nennt ihn niemand. Jacoby Apollodors Chronik 386f. [v. Arnim.]

10) Krates aus Tralles, ein griechischer Rhetor, Schüler des Isokrates (s. d.), Diog. Laert. IV 23, wo die von dem Akademiker *Κράτης* zu unterscheidenden Personen gleichen Namens aufgezählt sind. Ob die von Apollodor (s. o. Bd. I S. 2855, 61; bei Diog. Laert. a. a. O.) im 3. Buch der Chronica dem Akademiker Krates (s. d.) zugeschriebenen *λόγοι δημηγορικοὶ καὶ πρεσβευτικοὶ* unserm K. angehören, wie Ruhnken Hist. crit. orat. Graec. 36f. will, ist ungewiß; s. Blass Griech. Beredsamk. 1865, 35. 72. 101 und Att. Beredsamk.² 1892 II 61, wo er K. nicht für einen ‚unmittelbaren Schüler des Isokrates hält, sondern für einen späteren Nachahmer, da seine Vaterstadt Tralles zu jener Zeit außerhalb des Bereiches hellenischer Kultur lag'. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. i. d. alexandr. Zeit II 1891, 498.

11) K. ohne nähere Angabe erwähnt vom Scholiasten zu Apoll. Rhod. 1087. [Gerth.]

12) Krates von Athen (Schol. Soph. OK 100. Suid. s. *κιρσιώνη* aus dem Attizisten Pausan. p. 155, 6 Schw.), Verfasser eines Buches *περὶ τῶν Ἀθήνησι θυσιῶν* (Phot. s. *Κύννιος*. Suid. a. O.; ohne Buchtitel: Harpokr. Phot. s. *προκόνια*. Schol. Soph. a. O.). Ob die *Ἱεροποιαί* (Harp. s. *Ὁμηρίδαι*) damit identisch sind, ist nicht zu entscheiden, da das einzige Bruchstück nichts spezifisch Athenisches gibt. Jedenfalls aber ist bei Harpokr. a. O. ein Buchtitel gemeint. Demselben K. (C. Müller. Latte Herm. I 387f.) dürfte das Werk *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου* in mindestens fünf Büchern gehören, das häufiger von Athenaios (III 114 A. VI 235 B. XI 495 A. XIV 653 B. XI 497 E; *περὶ τῆς Ἀττικῆς λέξεως*: IX 366 D; ohne Buchtitel: XIV 640 C) und einmal, wie es scheint, von Schol. Aristoph. Pax 259 zitiert wird, wenn hier nicht doch der Pergamener gemeint ist. Man gibt es gewöhnlich Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.⁶ II 270. Susemihl II 12. Kaibel Index Athen. III p. 601 u. a.) mit Wachsmuth De Cratet. Mallota 1860, 33f., 63f. dem Krates von Mallos, der aber an der einzigen sicheren Stelle, an der Athenaios ihn zitiert, das Distinktiv *ὁ κριτικός* erhält (XI 490 E), während der Verfasser der *Ἀττικὴ διάλεκτος* ohne solches auftritt. Das Werk war sachlich geordnet; denn die vier Fragmente des zweiten Buches handeln von kultischen Worten. Die Haltung des Verfassers zeigt Zurückweisung der extremen attizistischen Ansprüche (Latte a. O.). Nicht ohne sachliches Interesse für die behandelten Worte gibt es reichliche, sehr weit ausgeschriebene Belege aus der Tragödie (Ion von Chios XI 495 A), Komödie (Aristoph. IX 366 D. Philemon XI 497 E. Philippid. XIV 640 C), den ‚alten Hymnen' (XIV 653 B) und kultischen Urkunden (VI 235 Bff.), wobei er Philochoros zu benutzen scheint. Ihn selbst zitiert der Homeriker Seleukos (Anfang I. Jhdt. n. Chr.) in *περὶ Ἑλληνισμοῦ* (IX 366 D); vgl. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etymologika 374, 4), der danach doch wohl mit dem *Σέλευκος ἐν ᾧ Περὶ βίων* (Harpokr. s. *Ὁμηρίδαι*) identisch ist. In dem Homonymenkatalog Diog. Laert. IV 23 fehlt sein Name. C. Müller FHG IV 369. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 391. Prosop. Attica nr. 8743.

13) Krates wird als Verfasser von *Ἰουστιακά* Schol. Hesiod. Theog. 5 (s. auch Etym. M. p. 145, 53) zitiert. Es ist mit Hecker Philol. V 128 *Νικοκράτης* zu lesen.

14) Krates *περὶ λιμένων* beruht auf einem Mißverständnis des Eustath. Od. IX 22, p. 1613, 39; s. Schol. Od. IX 22. Steph. Byz s. *Νήιον*. [F. Jacoby.]

15) Als landwirtschaftlicher Autor in Varros Katalog (de r. r. I 9) genannt.

16) K. von Mallos hat eine Vita bei Suidas *Κράτης Τιμοκράτους Μαλλώτης, φιλόσοφος ἀτυπικός, ὃς ἐκλήθη Ὁμηρικὸς καὶ κριτικός· διὰ τὴν καὶ περὶ τοὺς γραμματικοὺς καὶ πολιτικοὺς λόγους αὐτοῦ ἐπίστασιν, σύγχρονος Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος* (J. 180—145). Seine Zeit ist außerdem dadurch bestimmt, daß er mit dem vor J. 200 geborenen Demetrios von Skepsis (o. Bd. IV S. 2807) gleichzeitig ist (Strab. XIII 609), daß er um J. 169 als Gesandter nach Rom ging, und daß der um J. 140 auf der Höhe des Lebens stehende Panaitios sich seinen Schüler nannte (Strab. XIV 676). Daß er das Haupt der Pergamenischen Schule war, ergibt sich aus seiner Stellung zu Aristarch und der Zusammenfassung seiner Schüler unter dem Namen *Κρατήτειοι*; daß er sich der Gunst der Attaliden erfreute, aus Suet. de gramm. 2 *missus ad senatum ab Attalo rege inter secundum ac tertium Punicum bellum sub ipsam Ennii mortem* (was freilich so nicht in Ordnung ist, da Attalos erst J. 159 auf den Thron kam). Auf die Gunst des Attalos bezieht sich auch Plut. adv. Epic. 13 (VI 387 B.). Die Lesart *ὁ ἐν τοῦ Μουσείου Παγκράτων*, Aelian. hist. an. XVII 9, die Wachsmuth 69 annimmt, scheint nicht verbürgt zu sein (*Μουσίου* Hercher). Ihn als Stoiker zu einem Schüler des Diogenes von Seleukia zu machen (mit Zeller III 1, 49), liegt keine Veranlassung vor.

Seine Schriftstellerei ist uns nur mangelhaft bekannt. Suidas nennt *διόρθωσιν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας ἐν βιβλίοις ψ'* (*καὶ ἄλλα*): das wäre, wenn man den Ausdruck genau nehmen dürfte, eine Ausgabe, bei der das eine Gedicht in 5, das andere in 4 Bücher geteilt sein müßte (Maass 171). Aber derartige Buchungeheuer sind für jene Zeit nicht wahrscheinlich (Birt Krit. u. Herm. 295), und daß der nach Sueton von ihm angeregte Octavius Lampadio das Epos des Naevius in 7 Bücher teilte, kann man eher dagegen als dafür

geltend machen. Auch führen keine Spuren mit Sicherheit auf eine Ausgabe. So wird die Diorthosis ein textkritischer Homerkommentar sein (so schon Osann Anecd. Rom. 297), genauer zitiert Schol. Hom. Od. XII 89 *περὶ διορθώσεως*, Schol. Oxyrh. zu Il. XXI 362 und Anecd. Rom. (Suet. 143 R.) *διορθωτικά* (mindestens zwei Bücher). Mit dieser Schrift identifizieren manche (z. B. Helck Diss. 66) die *Ὁμηρικά*, deren zweites Buch Schol. A Il. XIV 189 und Schol. Gen. Il. XXI 195 anführen: daraus ergibt sich, daß K. in diesem Buche geographische Fragen zusammenfassend behandelte. Das spricht nicht für die Gleichsetzung, und wir sehen auch, daß K. auch solche Fragen erörterte, die die Textgeschichte nichts angingen, z. B. die Zeit Homers (o. Bd. VIII S. 2208, 30), und sich an den *ἐνστάσεις* und *λύσεις* lebhaft beteiligte (z. B. Hom. Il. XVIII 192. 239; Od. IX 60); vgl. auch die mythologische *ἱστορία* zu Il. XI 741 und frg. 22. 23 H. Das rätselhafte *εἰπὲ δὲ τῷ ῡ* im Schol. Gen. bezieht man meist nicht auf K. (Diels Vorsokr. 1 291).

Fraglich ist, wie weit sich die Anführungen in anderen Scholien auf diese Arbeiten zu Homer oder auf Spezialkommentare beziehen. Während man früher mehr zu der letzteren Ansicht neigte, hat neuerdings die erstere mit Recht Boden gewonnen: so zeigt Maass 167, daß die Zitate in den Aratscholien alle aus den homerischen Arbeiten stammen können. Dasselbe gilt, freilich schon mit geringerer Wahrscheinlichkeit, vom Hesiodkommentar (interessante Erörterung über die Echtheit der Prooemien Rhein. Mus. XXIX 83: Maass 213) und vielleicht auch von dem zum Rhesos; hier ist deutlich, daß K. durch seinen Gegner Parmeniskos in die Scholien gelangt ist (s. o. Bd. II A S. 666): die Berufung auf Hom. Il. XIII 5 in Schol. 5 genügt aber ebenso wenig wie das Hervortreten des astronomischen und geographischen Interesses zum Beweise dafür, daß K.s Homerkommentar benutzt ist. Übrigens entschuldigte K. die Unkenntnis des Dichters in astronomischen Dingen mit seiner Jugend, hielt also den Rhesos für ein Jugenddrama. Aus der Erwähnung mit Dionysios (u. S. 1636, 8) Schlüsse auf Euripidesstudien des K. zu ziehen, weil Dionysios auch in den Euripidesscholien genannt wird (o. Bd. V S. 985 Nr. 141), ist verfehlt. Aus den Homerika kann sehr wohl auch die Erörterung über Arne und Kos stammen (Etym. M. Tzetz. Lykophr. 644), die Müller FHG IV 370 zu den Boiotika stellt; dorthin würde auch die Notiz über den ältesten Namen Kretas passen (Plin. n. h. IV 58, Ind. *ex Cratete grammatico*), aber nicht mehr die paradoxen ethnographischen Notizen ebd. VII 13 (*C. Pergamenus*). 28. 31 (diese auf die Äthiopen bezügliche könnte mit den Studien über Hom. Od. I 23 zusammenhängen): sie weisen ebenso wie die Beschreibung der *ὀνοκενταύρα* (Aelian. hist. an. XVII 9) auf Neigungen, die wir bei namhaften Gelehrten seit dem 3. Jhdt. vielfach finden (Susemihl I 463). Ob der Verfasser der von Schol. Hesiod. Th. 5 für die Nebenform Parmesos zitierten Boiotika K. von Mallos oder von Athen ist (für ersteres Müller), ist nicht zu entscheiden (s. Maass 213, o. Nr. 13). Dagegen scheint mir bei dem Werke über den attischen Dialekt (s. o. Nr. 12) viel für den Athener zu sprechen (daß auch unser K. Interesse für Dialekte zeigt, ergibt sich schon aus seinen Homerstudien): demselben ist dann auch zuzuweisen, was in den Aristophanesscholien steht (vgl. Schol. Eq. 631 mit Athen. IX 366d): so schon Schneider De schol. Aristoph. 88 und Latte Herm. L 386, anders Körte o. S. 1210. Dagegen wird es unser K. sein, der in Tzetzes' Prolegomena zur Komödie erwähnt wird: er erscheint dort neben Dionysios und Eukleides (S. 21, 68. 28, 131. 33, 62. 47, 147 Kb.) und ist gewiß der älteste von ihnen. Tzetzes hat ihn nicht selbst gesehen, sondern ihn bei Eukleides zitiert gefunden. Daraus ist kaum mehr zu entnehmen, als daß er sich über die Teile der Komödie geäußert hat (Tzetz. 21, 68 *κατὰ Διονύσιον καὶ Κράτητα καὶ Εὐκλείδην μέρη κωμῳδίας εἰσὶ τέσσαρα, πρόλογος, μέλος χοροῦ, ἐπεισόδιον καὶ ἔξοδος*); ihm ein längeres Stück zuzuweisen, wie es Wachsmuth 59 tut, ist nicht berechtigt. Aber auch Consbruchs Versuch, aus des Tzetzes Iamben über die tragische Poesie (Anecd. Ox. III 343 Cr. 43 Kb.) das Eigentum des K. herauszuschälen, steht auf schwankem Boden (Comment. Studem. 227). Consbruch wollte auch den Tract. Coislin. über Poetik (s. o. S. 1207) auf K. zurückführen, der vielmehr eine grammatische Fortführung peripatetischer Lehre darstellt. Vgl. Kaibel Die Proleg. *περὶ κωμῳδ.* (Gött. Abh. 1898) 3ff. Daß K. am Kataloge der pergamenischen Bibliothek arbeitete, ist nicht mehr als wahrscheinlich; daß die Schriftenverzeichnisse der Stoiker auf ihn zurückgehen, eine bloße Vermutung von Dyroff Die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Würzburg 1896, 34.

Einen Erdglobus bezeugt Strab. II 116 *τὸν ἐγγυτάτω διὰ τῶν χειροκμήτων σχημάτων* (?) *μιμούμενον τὴν ἀλήθειαν ποιήσαντα σφαῖραν τὴν γῆν, καθάπερ τὴν Κρατήτειον* ... Reinhardt 77 stellt die Beziehung zur homerischen Geographie in Abrede: der Globus wird aber wohl Unterrichtszwecken, und zwar eben der Klarlegung des homerischen Weltbildes gedient haben. Auch Gemin. 172, 15 kann sich darauf beziehen: *K. ὁ γραμματικὸς τὴν πλάνην τοῦ Ὀδυσσέως διατάσσων καὶ τὴν ὅλην σφαῖραν τῆς γῆς καταγράφων τοῖς ἀφοριζομένοις κύκλοις*. Eine Karte zur Erläuterung Homers nimmt man namentlich wegen der Nennung in der Geographenliste des Agathemeros (GGM II 471 vgl. 428) an, doch braucht es aus der Worten *K. δὲ ὡς ἡμικύκλιον* (*ἔγραψε τὴν γῆν*) nicht zu folgen. Dagegen ist die Autorschaft des dem Epigramm Anth. Pal. XI 218 nicht anzuzweifeln, zumal auch K.s Schüler Herodikos boshafte Epigramme gedichtet hat (o. Bd. VIII S. 974). Er zeigt ihn als literarischen Kritiker, der mit einer bedenkliche Obszönitäten nicht scheuenden Boshei über Euphorion herfällt und sich gleichzeitig gegen Kallimachos' ungünstiges Urteil über Antimacho wendet (o. Bd. I S. 2435). Man wird vermute dürfen, daß sich auch die Herabsetzung des Eupho rion gegen einen diesen schätzenden Kritiker richtet

Die wichtigsten Arbeiten sind aber bei weiten die zu Homer, die ihn in scharfen Gegensatz zu alexandrinischen Schule brachten. K. mißbilligt deren besonnene, vorsichtig tastende Methode un nannte sich nicht ohne Absicht *κριτικός*, d. h mit der älteren Bezeichnung des Philologe (Gudeman Grundr. d. Gesch. d. Philol. 3), u die größere Weite seines Gesichtskreises anzu

deuten, Sext. adv. gramm. 79. 248. Er ging im allgemeinen nicht vom Streben nach dem verbalen Verständnis des Textes aus, sondern von einer vorgefaßten Meinung, die ihm durch stoische Lehren vorgezeichnet war. Es scheint weniger seine Absicht gewesen zu sein, den Homer moralisch rein zu waschen, wie das Chrysipp versucht hatte, wenn sich auch Versuche finden, ein *ἀπρεπές* zu beseitigen (z. B. frg. 20): vielmehr war es sein Bestreben, ihm ein erhebliches astronomisches und geographisches Wissen beizulegen (Zeller III 1, 332). Strab. III 157 *εἴ τινες αὐταῖς τε ταύταις ταῖς ἱστορίαις πιστεύσαντες καὶ τῇ πολυμαθίᾳ τοῦ ποιητοῦ καὶ πρὸς ἐπιστημονικὰς ὑποθέσεις ἔτρεψαν τὴν Ὁμήρου ποίησιν, καθάπερ Κ. τε ὁ Μαλλώτης ἐποίησε καὶ ἄλλοι τινές.* Achill. in Arat. 30, 13 M. *μαρτυροῦσι δὲ Κ. καὶ Ἄπιων . . . ὅτι ἀστρονόμος Ὅμηρος.* Das hängt mit der stoischen Ansicht zusammen, daß der Dichter einen lehrhaften Zweck verfolgen müsse (o. Bd. VI S. 367); daher auch moralisierende Bemerkungen wie die zu Il. I 59. XV 494. Das Weltbild, das K. dem Homer aufzudrängen bemüht war, ist das stoische, wozu vor allem die Kugelgestalt der Erde (und der Welt) gehört (vgl. auch Herakl. alleg. 36. Schol. A Il. VIII 16); sie ist rings vom Ozean umflossen, der ein zusammenhängendes Weltmeer bildet, und zwar bedeckt er die heiße Zone, weil über ihr die Sonne ihren Lauf vollendet, die sich nach der auch von Kleanthes vertretenen Lehre von den Ausdünstungen des Meeres nährt (Stoic. frg. I 112 frg. 501). Im Westen und Osten entsendet der äquatoriale Ozean Arme nach Norden und Süden, so daß vier große Inseln abgeteilt werden (vgl. etwa Fig. 6 zu Macrob. Somn. II 9, 7). Als eine Ausbuchtung des Ozeans erschien wohl auch das Kaspische Meer (o. Bd. X S. 2276. Schrader Herm. XLIII 58). Durch das Zusammentreffen der von Osten und Westen kommenden Meeresströmungen entsteht Ebbe und Flut (Doxogr. 383, 22. Macrob. Somn. II 9, 3). Die Sonne nahm die oberste Stelle in der Welt ein, über Mond, Planeten und Fixsternsphäre (Doxogr. 345, 9. Herakl. 23): hier wie sonst zeigt es sich, daß K. unbedenklich auf veraltete Dogmen zurückgriff, wenn sie ihm zu seiner Auslegung paßten. So berief er sich für die Meinung von der Herkunft der Flüsse aus dem Ozean auf Hippon und Xenophanes (Diels Vorsokr. I 291). Um diese Anschauung in den Homer hineinzudeuten, war ihm jedes Mittel recht, und er scheute weder vor gewaltsamen Interpretationen noch vor willkürlichen Textänderungen zurück. So bezog er Od. XII 1 *ποταμοῖο ῥόον Ὠκεανοῖο* auf eine Ausbuchtung des großen Ozeans (Strab. I 5, der die Sache nicht ganz verstanden hat). Ebd. X 86 *ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι* sollte Kenntnis der langen Polarnächte verraten (Gemin. 72, 2. Schol. Arat. 62). Die beiden Tauben auf dem Nestorbecher Hom. Il. XI 634 faßte er als die auf, die dem Zeus Ambrosia bringen (nach Asklep. bei Athen. XI 490 e war das ein Plagiat an Moiro), brachte sie in Zusammenhang mit den Pleiaden und bezog das ganze auf die Ernährung der Sonne durch die Ausdünstungen des Meeres; damit verband er eine künstliche Deutung von Od. XII 62. Er las hinter Hom. Il. XIV 246 *Ὠκεανοῦ ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται* den Vers *ἀνδράσιν ἠδὲ θεοῖς πλείστην τ' ἐπὶ γαῖαν ἴησιν*, der, gleichviel ob von K. fabriziert oder nicht, jedenfalls nichtsnutzig ist (orphischen Ursprung behauptet nach Gruppe Reinhardt 63). Er änderte Od. I 24 *ἠμὲν δυσομένου Ὑπερίονος ἠδ' ἀνιόντος*, indem er die Äthiopen nördlich und südlich von seinem äquatorialen Ozean wohnen ließ: wenn wir auch seine Begründung durch den konfusen und an der maßgebenden Stelle entstellten Bericht des Strabon (Helck Pr. 4) nur mangelhaft kennen lernen, so können wir doch sagen, daß seine Änderung den gewünschten Sinn gar nicht ergibt. Poseidonios' Tadel (bei Gemin. 174, 21) ist berechtigt *Κ. παραδοξολογῶν τὰ ὑφ' Ὁμήρου ἀρχαϊκῶς καὶ ἰδικῶς εἰρημένα μετάγει πρὸς τὴν κατ' ἀλήθειαν σφαιροποιΐαν.* Od. IV 84 schrieb er *Ἐρεμνούς* statt *Ἐρεμβούς* im Sinne von ‚die Dunklen, die Inder', um Menelaos nach Indien und in den äußeren Ozean gelangen zu lassen; da er die acht Jahre der Fahrt damit in Zusammenhang brachte, so ist es denkbar, daß er — etwa unter Zugrundelegung der eratosthenischen Erdmessung — eine Umschiffung der Erde annahm. Gegen ihn wandte sich Aristonikos in seiner Monographie über die Menelaosfahrt (ὁ. Bd. II S. 966). Auch die Irrfahrten des Odysseus verlegte er in den äußeren Ozean, und dies war ein Hauptstreitpunkt zwischen ihm und Aristarch (Gell. XIV 6, 3). Im Zusammenhange damit änderte er Od. XI 14 *Κιμμερίων* in *Κερβερίων* und verlegte ihr Land in die arktische Zone, die er unter Anlehnung an stoische Dogmen (Norden Vergil 24) mit dem Tartaros gleichsetzte (s. o. S. 426); konsequent deutete er die ewige Nacht in ihrem Lande auf die langen arktischen Nächte. Ein berühmtes Stück war seine kosmische Deutung des Achilles- und Agamemnonschildes: er bezog die *κύκλοι* des einen und die *πτύχες* des anderen auf die Himmelskreise (Reinhardt 59), den *ἀργύρεος τελαμών* (Hom. Il. XVIII 480) auf die Himmelsachse, die Mischung der vier Metalle ebd. 474 auf die vier Elemente (Herakl. 43, o. Bd. VIII S. 508). Auch die kurze Beschreibung von Aineias' Schild (Hom. Il. XX 269) legte er in diesem Sinne aus (Prob. Georg. I 244). Natürlich fehlte nicht die Auffassung der Götter als Naturkräfte, z. B. wurde die des Zeus als Äther eingehend begründet (Anon. in Arat. 176, 20—177, 21 M., vgl. Maass 172). In dem Herabschleudern des Hephaistos vom Olymp sah er einen Versuch des Zeus, die Größe der Welt zu messen, einen anderen stelle die Aussendung des Helios von Osten nach Westen dar: die Ankunft des Geschleuderten auf Lemnos bei Sonnenuntergang bedeute die Gleichzeitigkeit beider Versuche (Herakl. 27). Diese allegorisch-kosmische Auslegung hat den stärksten Eindruck gemacht und ist in die spätere verwandte Literatur übergegangen (u. S. 1641, 15). Geographische Bemerkungen finden sich manche, z. B. über Eleon Hom. Il. X 266 (Strab. IX 439).

Von dem Streben, Homer ein vielseitiges Wissen beizulegen, zeugt auch die Akzentuierung *βήλου* Hom. Il. I 591: damit sollte der chaldäische Bel, d. h. der Himmel gemeint sein (sein Schüler Zenodot machte den Homer vollends zum Chaldäer: o. Bd. VIII S. 2197). Auch die Menschen des homerischen Zeitalters sollten schon

astronomisch eingestellt gewesen sein; daher faßte er *ἑλίκωπες* (z. B. Hom. Il. I 389) auf als die nach der *ἑλίκη*, dem Bärengestirn, schauenden (Schol. Arat. 39). Aus inneren Gründen schrieb er Hom. Il. XII 25 *ἐν ἥμαρ*, weil das überlieferte *ἐννῆμαρ* die Absurdität enthalte, daß die Götter neun Tage brauchten, um eine von Menschen in einem Tage aufgebaute Mauer zu zerstören. Hom. Il. XIV 32 akzentuierte er *πρυμνῇσι*, um den Vers mit seiner Ansicht über die Anlage des Schiffslagers in Einklang zu bringen. XV 189 trennte er sprachwidrig *πάντ' ἃ δέδασται*, um den Widerspruch mit 195 zu beseitigen; dasselbe gilt von der Schreibung *οἱ· ἡ* XVIII 489 (weil nämlich der Bär nicht das einzige *-οίη-* Sternbild sei, das nicht ins Meer tauche). XXI 558 änderte er das singuläre *Ἴλιον* in *Ἴδιον*, das = *Ἴδαιον* sein sollte. Od. III 293 schrieb er *λισσήν* und verstand darunter das sonst Blissen genannte Vorgebirge (o. Bd. III S. 570). Sachliche Bedenken trieben ihn dazu, XII 105 (von der Charybdis) *τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναροιβδεῖ* das *τρίς* durch *δίς* zu ersetzen (Schol. Vindob. bei Ludwich Berl. phil. Woch. 1888, 1395. 1426). XIII 408 ersetzte er willkürlich *ἐπὶ κρήνῃ Ἀρεθούσῃ* durch *ἐπὶ κρήνης μελανύδρου*, weil Arethusa nicht der Name einer Quelle auf Ithaka sein könne (o. Bd. II S. 679), XXII 126 *ὀρσοθύρῃ* durch *ὀρθοθύρῃ*, worunter er eine mittels einer Leiter ins Obergeschoß führende Tür verstand.

Manche Änderungen und Auslegungen beruhten auf rein sprachlichen Gründen und waren zum Teil durch gelehrte Belege gestützt, so Hom. Il. XXI 282 *εἰλθέντ'* (statt *ἐρχθέντ'*) durch Stellen aus Solons *ἄξονες* und Soph., Od. XIV 12 *μελάνδρυον* aus Aischylos: es fehlte dem K. nicht an Gelehrsamkeit, aber an der Kunst, sie richtig zu gebrauchen. Er nahm unterschiedslosen Gebrauch von Dual und Plural an (Schol. Il. XXIV 282) und wurde deshalb heftig von den Aristarcheern bekämpft. Hom. Il. XI 754 trennte er *διὰ σπιδέος πεδίοιο* und erklärte das singuläre Wort durch *τραχέος* (o. Bd. I S. 1827, 36). Il. XV 365 ist sein *ἦιε Φοῖβε* (von *ἰᾶσθαι*) wenigstens nicht schlechter als Aristarchs *ἦιε* (von *ἰέναι*). Von diesen Dingen erfahren wir nicht allzu viel (namentlich über die Begründungen), da K.s Ansichten durchweg durch die Anführungen seiner Gegner in die Scholien gelangt sind. Eine obskure Autorität, die Ilias *ἀφ' Ἑλικῶνος* [doch s. o. Bd. I S. 2894], führte er wegen ihres abweichenden Anfanges an (Anecd. Rom. 5 Os. = Suet. 143 R.). Sehr viel Mühe hat K. auf die Erklärung von Glossen verwendet und z. B. Od. XII 89 *ἄωροι* = *ἀφύλακτοι* gedeutet und *λάων* XIX 229 richtig mit *ἀλαός* in Verbindung gebracht. Im ganzen verrät seine Textkritik einen erheblichen Mangel an Besonnenheit, gesundem Menschenverstande und Sprachgefühl und bedeutet einen Rückfall in die Methode Zenodots, so daß Aristarch und seine Schüler mit ihrer Polemik meist leichtes Spiel hatten. Die Differenzpunkte stellt Wachsmuth 28 kurz zusammen; soweit sie die Kritik betreffen, sind sie von Helck eingehend erörtert. Die Gegnerschaft beider war auch über die Fachkreise hinaus bekannt, des Bibaculus (2, 5) *en cor Zenodoti, en iecur Cratetis* bezieht sich auf die Heftigkeit der Polemik. Das Anecd. Rom. (Suet. 142 R.) hebt hervor, daß Aristarch die *περιεστιγμένη διπλῆ* mit polemischer Beziehung auf die Lesarten des Zenodot und K. setzte. Wie ihre Schriften aufeinanderfolgten, läßt sich kaum ermitteln: der Eindruck, den wir aus unserer Überlieferung gewinnen, daß durchweg Aristarch gegen K. polemisiert, kann trügerisch sein. Daß Aristarch seine Meinung über den Ursprung der Gewässer erst veröffentlicht habe, nachdem K. sich darüber geäußert hätte (Schol. Gen. Il. XXI 195), ist eine nicht stichhaltige Vermutung von Helck Diss. 49. Wahrscheinlich schlugen auch hier die Schüler einen schärferen Ton an als die Meister: gegen K. schrieben Dionysios Thrax (o. Bd. V S. 978) und Parmeniskos (Schol. T Il. VIII 513), gegen Aristarch Zenodot von Mallos *πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀθετούμενα τοῦ ποιητοῦ* und Demetrios Ixion (o. Bd. IV S. 2845).

Sehr bekannt war auch der Streit zwischen K. und Aristarch um die Analogie. Gell. II 25, 4 *duo autem Graeci grammatici illustres Aristarchus et C. summa ope ille analogian, hic anomalian defensitavit.* Für Aristophanes (o. Bd. II S. 1004, 16) und Aristarch war wohl Analogie ursprünglich kein eigentliches Schlagwort, aber das natürliche leitende Prinzip für ihre vorsichtig tastende Sprachbetrachtung. K. nahm an seiner Anwendung Anstoß und schrieb gegen Aristarch; wir kennen eines seiner Argumente (Varro l. l. VIII 64): *cur, quae singulos habeant casus, ut litterae graecae, non dicantur alpha alphati alphatos.* Des Aristarch Schrift *de aequabilitate* (Varro l. l. IX 1) war wohl eine Erwiderung darauf, und man hat auf sie Varro VIII 68 zu beziehen: *sic enim respondere voluit Aristarchus Crateti* (anders Reitzenstein Varro und Mauropus 51). Der Streit nahm heftige Formen an, ohne daß wir sagen können, ob die scharfe Polemik auf die Meister oder die Schüler zurückgeht. Varro IX 1: *malunt quae)nesciunt docere quam discere quae ignorant: in quo fuit C. . . . qui fretus Chrysippo . . . contra analogian atque Aristarchum est nixus, sed ita, ut scripta indicant eius, ut neutrius videatur pervidisse voluntatem*: denn Chrysipp habe nur gemeint, daß ähnliche Dinge verschiedene Bezeichnungen trügen und umgekehrt, und Aristarch habe nur eine gleiche Flexion ähnlicher Worte durchführen wollen, soweit es der Sprachgebrauch gestattete — eine, soweit wir sehen können, nicht unberechtigte Kritik. Varro 22: *sed indoctis non tam irascendum quam huius pravitatis patronis* (der Krateteern). Steinthal Gesch. d. Sprachwiss.[2] II 124 (der besondere Schriften des K. und Aristarch über Analogie mit Unrecht leugnet).

Die Schule des K. war nicht unbedeutend in welchem Sinne Ptolemaios von Askalon *περὶ τῆς Κρατητείου αἱρέσεως* schrieb, wissen wir nicht. Ein eifriger Verfechter von K.s Ansichten war Zenodot von Mallos, der gegen Aristarchs Athetesen schrieb (Helck Diss. 38). Andere Schüler sind Tauriskos, Herodikos (o. Bd. VIII S. 973), Hermeias *ὁ Κρατήτειος* (o. Bd. VIII S. 726 übersehen), der Hom. Il. XVI 207 durch eine falsche Konjektur entstellte. Man wird auch Artemon aus Pergamon (o. Bd. II S. 1446) dazu rechnen dürfen; Asklepiades von Myrlea (o. Bd. II S. 1629

braucht kein unmittelbarer Schüler gewesen zu sein. Später nahm Apion manche seiner Ansichten auf (o. Bd. I S. 2805, 59). Die Bezeichnungen *Κρατήτειοι* und *Ἀριστάρχειοι* sind durch den Schulgegensatz aufgekommen; törichte spätere Ausmalung bei Lyd mens. I 28 W. Über Polemik gegen K. in Philodems Poetik s. Jensen Neoptolemos und Horaz (Abh. Berl. Akad. 1918) 6. Die Grammatiker, durch die K.s Ansichten in die Homerliteratur gelangten, sucht Helck in jedem einzelnen Falle zu ermitteln. Daß Didymos wenig darüber bot (Ludwich Arist. homer. Textkrit. I 48), kann Täuschung sein, vgl. z. B. Helck Diss. 70. Viel entnahm ihm auch Porphyrios (Maass 190). K.s allegorische Homerauslegung wurde der Nachwelt dadurch übermittelt, daß Herakleitos und Demo (o. Suppl.-Bd. III S. 331) seine Deutungen übernahmen: Reinhardt nimmt ein Corpus von Allegorien an, aus dem Demo K.s Ansichten kennen lernte. Seine kosmologischen Ansichten wurden durch Poseidonios gerettet, auf den die Mitteilungen bei Strabon, Plutarch und Geminos zurückgehen (Helck Pr. 52. Schrader 62). Gegen seine Lehre von den Gezeiten schrieb schon um die Mitte des 2. Jhdts. der berühmte Seleukos (Doxogr. 383, 26), eine Ehre, die ihm nicht zuteil geworden wäre, wenn er nicht seine Ansicht aus Homer belegt hätte.

Daß er den Anstoß zur Entwicklung der römischen Grammatik gab, behauptet Suet. de gramm. 2 (o. S. 1634): *cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.* Das sieht etwas nach Konstruktion aus. Wenn er mehrfach neben Aristarch als Hauptvertreter der Grammatik genannt wird (Strab. I 30. Dio or. LIII Anf. Sext. adv. gr. 44), so beruht das auf ihrer Vertretung verschiedener Standpunkte, nicht auf der absoluten oder historischen Bedeutung des K.

Literatur. Wachsmuth De C. Mallota (mit Fragmentsammlung), Leipzig 1860 (S. 3 ältere Literatur genannt), durch die Auffindung der Genfer und Oxyrhynchos Scholien (Oxyrh. Pap. II 52) zu Hom. Il. XXI überholt. Helck De C. Mall. studiis criticis quae ad Iliadem spectant, Diss. Leipzig 1905; ebenso ad Odysseam. Progr. Dresden 1914. Maass Aratea (Berlin 1892) 165ff. Reinhardt De Graecorum theologia (Berlin 1910) 59ff. Berger Gesch. der wiss. Erdkunde 444ff. u. ö. Susemihl Alex. L.-G. II 4. 703. — Die Arbeit von B. Thiersch De schola Cratetis (Dortmund 1834) bezieht sich nur auf Alexander von Kotyaion.

17) Im Leydener Zauberpapyrus V (Dieterich Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 807) sagt der Zauberer, indem er sich in der üblichen Weise mit dem Gotte gleichsetzt: *ἐγώ εἰμι ὁ Κράτης ὁ πεφυκὼς ἐκ τοῦ θεοῦ ἁγίου, ἐγώ εἰμι ὁ θεός ... ἐγώ εἰμι ὁ Κράτης ὁ ἅγιος προσαγορευόμενος Μαμανωθ.* Ferner erscheint er als Verfasser eines arabisch erhaltenen Buches (Berthelot La chimie au moyen âge III 44), in dem er seine Himmelfahrt erzählt; daß das etwa aus dem 9. Jhdt. stammende Buch auf ein älteres griechisches Original zurückgeht, zeigt Reitzenstein Festschr. für Andreae (Leipzig 1916) 37. Der Name wird sich aus der ägyptischen Bezeichnung des Horus als Kind, *chrat*, erklären, s. o. Bd. VIII S. 2435. Vgl. auch den Art. Pachrates. [W. Kroll.]

18) Ein Arzt, Anth. Pal. XI 125. [Gossen.]

19) Bildhauer. Signatur (*ἐποίε(ι)*) aus der Umgebung von Gela vom Grabmal des Pasiadas 6. Jhdt. v. Chr. Salinas Not. d. scavi 1896, 254. Collitz-Bechtel Dialektinschriften 4247.

20) Toreut, nur bei Athen. XI 782b erwähnt. Overbeck Schriftquellen 2168. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 408. [Lippold.]

21) K. von Chalkis, Bergmann (*μεταλλευτής*) der Zeit Alexanders d. Gr., hatte die natürlichen unterirdischen Abflüsse des Kopaissees, die verschüttet waren, zu reinigen unternommen, wurde aber durch Auflehnung der Böoter daran gehindert, obwohl schon viel trocken gelegt und vorher überflutete Reste zum Vorschein gekommen waren, die man auf ein altes Orchomenos, Eleusis oder Athen deutete: Strab. IX 407, der sich auf ein Schreiben beruft, das K. darüber an Alexander gerichtet hatte, und, offenbar nach derselben Quelle, Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*, wo die Anlage eines Kanals durch den See (*αὐτὴν διετάφρευσεν*) erwähnt, sowie Diog. Laert. IV 4, 6, wo K. ungenau als *ταφρωρύχος Ἀλεξάνδρῳ συνών* bezeichnet wird. Die zuerst von Ross Königsreisen I 99 vorgeschlagene und seitdem oft wiederholte Zurückführung der unvollendeten Schacht- und Stollenanlagen eines künstlichen Emissärs zwischen der Nordostecke des Sees und der Bucht von Larymna auf K. und die Annahme, daß K., von Alexander nach Böotien geschickt, in dessen Auftrag die Trockenlegung des Sees unternommen habe, sind nur aus den angeführten Stellen erschlossen: Pridik De Alexandri Magni epistul. commercio 124, vorsichtiger Noack Athen. Mitt. XIX 410ff.; vgl. die Aufnahmen und Pläne von Kambanis Bull. hell. 1893, 325ff. — Haussoullier Rev. phil. n. s. XVIII 99f. bringt sogar die von Ps.-Aristot. *περὶ θαυμασ. ἀκουσματ.* 99 (Westermann Paradoxogr. 30) überlieferte Jagdgeschichte von der Entdeckung einer unterirdischen Höhle in der Stadt Orchomenos mit den angeblichen Arbeiten des K. in Zusammenhang, was um so unwahrscheinlicher ist, als die noch heute sichtbaren Reste doch im Altertum nicht verborgen gewesen sein können. [Fabricius.]

Kratesikleia, Königin von Sparta, Gemahlin des Agiaden Leonidas, Mutter des Königs Kleomenes' III. Als ihr Sohn die Ephoren zu stürzen beabsichtigte, unterstützte sie ihn reichlich mit Geld und heiratete ihm zuliebe (Plut. Kleom. 6) in zweiter Ehe einen der vornehmsten Bürger, Megistonus. Dieser war am Sturze der Ephoren beteiligt (a. O. 7. 11) und wurde von seinem Stiefsohne im Kriege gegen Aratos mit wichtigen diplomatischen und militärischen Aufgaben betraut (Plut. Arat. 38. 41 = Kleom. 19); bei einem Versuche, die spartanische Garnison von Argos zu entsetzen, fiel er im Straßenkampfe (Plut. Kleom. 21). Als Kleomenes Ptolemaios III. für seine Sache zu gewinnen suchte, forderte dieser, daß K. und die Kinder des Königs als Geiseln nach Ägypten gesandt würden (a. O. 22). Freudig brachte K. dem Vaterlande dieses Opfer und ermahnte ihren Sohn später brieflich, sich in

seinen Entschließungen nicht durch ihre Lage beeinflussen zu lassen (a. O.). Während Kleomenes in Alexandreia, wohin er nach der Niederlage bei Sellasia geflohen war, unter Ptolemaios IV. als Gefangener behandelt und streng bewacht wurde, wohnte sie unbehelligt in derselben Stadt (a. O. 38). Nach dem Tode ihres Sohnes, bei dessen Befreiung aus dem Gefängnis (a. O. 37) wohl auch sie ihre Hand im Spiele gehabt hatte, wurde sie mit allen Begleiterinnen zum Tode verurteilt; selbst ihre letzte Bitte, man solle ihr den Anblick der Hinrichtung ihrer Enkelkinder ersparen, wurde ihr versagt (a. O. 38). Wie sie die letzten Agiaden sterben sah, ließ sie nur die Worte hören: *ὦ τέκνα, ποῖ ἐμόλετε*. Ihre ganze Lebensgeschichte bei Plutarch stammt zweifellos aus dem Werke des Phylarch (vgl. zu dessen Charakteristik Plut. Themist. 32, 4 = FHG I 354). [Honigmann.]

Kratesipolis (*Κρατησίπολις*). **1)** Angeblich Gemahlin des Molotterkönigs Admetos, Themistokles Brief 5 (Epistologr. Gr. ed. Hercher 745).

2) Gemahlin von Polyperchons Sohn Alexandros (s. o. Bd. I S. 1435 Nr. 13), rächte im J. 314 v. Chr. die Ermordung ihres Gatten, indem sie mit Hilfe der von ihr treu versorgten und ihr darum unbedingt ergebenen Truppen die aufständischen Sikyonier besiegte und etwa dreißig derselben pfählen ließ. Seitdem führte die kluge und kühne Frau ein festes Regiment in Sikyon (*ἐδυνάστευε τῶν Σικυωνίων*), Diod. XIX 67, 1f. Sie handelte damals augenscheinlich in vollem Einvernehmen mit ihrem Schwiegervater Polyperchon, der 313 Sikyon und Korinth mit zahlreichen Truppen behauptete, Diod. XIX 74, 2. Eben diese beiden Städte übergab K. im J. 308 gegen den Willen der Besatzung von Akrokorinth, die sie dabei schlau zu hintergehen wußte, an Ptolemaios I. von Ägypten, Diod. XX 37, 1. Polyaen. VIII 58. Es ist nicht zu entscheiden, ob sie sich zu diesem Schritt verstand infolge eines Zerwürfnisses mit Polyperchon (so Niese I 309. Hüffner 15) oder nur darum, weil ihr jede Verbindung mit ihm abgeschnitten war (so Beloch III 2, 372). Im Sommer 307 lebte K. in Patrai; dort stattete ihr damals der Städtebelagerer Demetrios, vom Ruhm ihrer Schönheit gelockt und durch eine Botschaft von ihr aufgemuntert, einen Besuch ab, Plut. Demetr. 9. Vgl. Droysen Hell. II² 2, 22. 30. 85f. 117. Niese Griech. u. mak. Staaten I 282. 287. 291, 1. 309. 313. Beloch Gr. Gesch. III 1, 125. 150. 2, 372f. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 63. 66. Hüffner De Plauti comoediar. exemplis Atticis (Diss. Göttingen 1894) 13ff. Burckhardt Griech. Kulturgesch. IV 508, 5. Hoffmann Die Makedonen 219 gibt der Vermutung Raum, der Name K. sei erst nach dem Antritt ihrer Herrschaft über Sikyon aufgekommen und habe den ursprünglichen Namen in der Folge völlig verdrängt. [Stähelin.]

Kratesippos, Münzstempelschneider in Rhegion Ende des 5. Jhdts. v. Chr., signiert ein Tetradrachmon mit *ΚΡΑΤΗ|ΣΙΠΠΟ* (zweizeilig, bustrophedon) auf einem Blättchen hinter dem Apollonkopf, früher Hippokrates gelesen. v. Sallet Künstlerinschriften a. gr. M. 26f., Münzen und Medaillen 15 Abbild. Forrer Signatures de graveurs 228, vgl. 173f. [Regling.]

Κρατήταιον, τό (IG XII 3, 32 nr. 348, 5), Dorf auf der Kykladeninsel Thera. [Bürchner.]

Krateuas (*Κρατεύας*). **1)** Makedone (vgl. Hoffmann Makedonen 155), Stratege des Kassandros; von diesem nach der Übergabe Pydnas durch Olympias (316) gegen Aristonus, den Kommandanten in Amphipolis, gesandt, um die Übergabe der Stadt zu verlangen. K. von Aristonus entscheidend geschlagen, floh nach Bedyndia in der Landschaft Bisaltis. Aristonus verfolgte den K., schloß ihn dort ein und eroberte den Ort. Die entwaffneten Soldaten ließ er abziehen (Diod. XIX 50, 7), K. hingegen wurde ermordet, wie sich aus Diod. XIX 51, 1 schließen läßt. [Schoch.]

2) *ὁ ῥιζοτόμος* (Diosc. mat. med. praef. 1) oder *ὁ ῥιζοτομικός* (K.-Fragmente im Cpolitanus des Dioskurides), lebte am Hofe Mithradates' VI. Eupator, dem zu Ehren er eine Pflanze *Mithridatia* benannte (Plin. n. h. XXV 62); Aufenthalt auf der Sporade Thapsos bezeugt Schol. Nic. Ther. 529. Sein Porträt ist im Cpolitanus des Dioskurides fol. 3 v erhalten, es stammt aus den Hebdomaden Varros, s. o. Bd. V S. 1139, 52. Über seine Werke handelt Wellmann Krateuas, Abh. Ges. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. II (1897) 3ff. Die Testimonia vitae doctrinae sowie die wenigen im Cpolitanus des Dioskurides erhaltenen direkten Fragmente hat Wellmann in seiner Dioskuridesausgabe III 139—146 zusammengestellt. Wir müssen drei Werke unterscheiden: a) Nach Plin. XXV 8 gab K. (wohl als erster) ein Kräuterbuch mit farbigen Abbildungen heraus; es war alphabetisch angeordnet, wie auch b und c (Wellmann Krateuas 21), und offenbar für das Bedürfnis des Volkes bestimmt. Eine Beschreibung der Pflanzen war nicht beigefügt, da die mit den Namen versehenen Illustrationen dafür vollwertigen Ersatz bieten sollten; unter den Bildern waren nur die Heilwirkungen der Pflanzen verzeichnet (*pinxere namque effigies herbarum atque ita subscripsere effectus*). Wellmann hat nachgewiesen, daß eine Kopie dieses Herbariums von dem Kompilator des 3. oder 4. Jhdts. benutzt wurde, auf den die alphabetische Umarbeitung des Dioskurides zurückgeht, daß also die Pflanzenbilder im Cpolitanus und Neapolitanus wie auch in den übrigen illustrierten Dioskurides-Hss. nicht von Dioskurides, dessen Werk nicht illustriert war, herrühren, sondern von K.; hierzu vgl. o. Bd. V S. 1138 und de Premerstein De codicis Dioscuridei Aniciae Iulianae nunc Vindobonensis med. graec. 1 historia etc. 1906, 88ff. Mit diesem Befunde deckt sich die Tatsache, daß die K.-Fragmente im Cpolitanus nur Namen und Wirkung der Pflanzen angeben. Neuauflagen dieses epochemachenden Werkes stammen von Dionysios (s. Cassius Nr. 42) und Metrodoros (Plin. a. a. O.); die Illustrationen wirken bis ins 17. Jhdt. nach. s. o. Bd. V a. a. O. b) Im Gegensatz zu dem eben besprochenen populären Werke bot eine zweite, ebenfalls alphabetisch angeordnete (s. a) botanisch-pharmakologische Schrift die Synonyma und die Beschreibung der Pflanzen, danach wie der ihre medizinische Verwendung; auf Grund

der Pliniusstelle (s. o.) kann sie nicht illustriert gewesen sein. Sie ist das wissenschaftliche Gegenstück zu dem populären a und jedenfalls vor diesem entstanden (Wellmann Krateuas 14). Sie trug den Titel Ῥιζοτομικόν (Schol. Nic. Ther. 681 in Verbindung mit [Gal.] de virtute centaureae c. 2, XIII 1010 Chart.: *in tertio libro eorum, quae eradicantur*) und umfaßte wohl mehr als drei Bücher. Der Titel ist dem ältesten für uns erreichbaren Kräuterbuch der Griechen entlehnt, dem Ῥιζοτομικόν des Diokles von Karystos (Schol. Nic. Ther. 647); vgl. Wellmann Festgabe für Susemihl 1897, 1ff., wo der Nachweis geführt ist, daß Diokles die Urquelle des K. war, nicht Theophrastos. Als weitere Quelle nennt Schol. Nic. Ther. 617 Mikion (um 100 v. Chr.) ἐν τῷ περὶ ῥιζοτομικῶν. Über die Möglichkeit b unter c zu subsumieren s. c. c) K. hat aber auch über die medizinischen Wirkungen der Metalle gehandelt (Gal. XV 134) und höchstwahrscheinlich auch über Spezereien (Diosc. praef. 1, vgl. Wellmann Krateuas 4). Hieraus schließt Wellmann a. a. O.: ‚entweder hat K. neben seinem Kräuterbuch noch eine zweite pharmakologische Schrift περὶ μεταλλικῶν φαρμάκων καὶ ἀρωμάτων verfaßt, oder wir haben anzunehmen, daß er außer dem ῥιζοτομικόν noch ein umfassenderes pharmakologisches Werk in der Art der dioskurideischen Schrift περὶ ὕλης ἰατρικῆς verfaßt hat.' K. hätte also zunächst b veröffentlicht, dann auf Grund dieses Werkes das populäre a herausgegeben und schließlich in dasselbe b die Metalle und Spezereien alphabetisch hineingearbeitet. Möglich wäre allerdings auch die Annahme, daß K. gleich von vornherein ein Werk περὶ ὕλης ἰατρικῆς schrieb, dessen einer Unterteil den Sondertitel Ῥιζοτομικόν trug, und dessen anderer etwa die Überschrift περὶ μεταλλικῶν φαρμάκων καὶ ἀρωμάτων führte; aus dem ersten Unterteil wäre dann das populäre Herbarium hervorgegangen. Jedenfalls war die Behandlung des Stoffes in b und c die gleiche: auf die Synonyma (Diosc. II 156. IV 35. 74. Schol. Nic. Ther. 617. 656. 858. 860. Plin. XIX 165) folgte die Beschreibung (Diosc. praef. 1. I 29. II 127. 156. Schol. Nic. Ther. 617. 856. 860. Schol. Theocr. II 48. V 92) und die Angabe der Heilwirkungen (Plin. XXIV 167. XX 63. XXII 75. Schol. Nic. Ther. 680. 693. Schol Theocr. XI 46); vgl. dazu die Parallelstellen bei Wellmann Dioskuridesausgabe III 139ff. Diese große wissenschaftliche Pharmakologie diente neben Sextius Niger als zweite Quelle für Dioskurides' Ὕλη ἰατρική, aber auch Sextius Niger ist von ihr abhängig; Plinius hingegen, der den K. unter den Quellenschriftstellern zu Buch XX–XXVIII aufzählt, kennt dieses Werk nur durch Vermittelung, besonders des Sextius Niger, vgl. Wellmann Herm. XXIV 530ff. Ob Galen wirklich den K. in Händen gehabt hat, wie Wellmann Krateuas 5 meint, kann man bezweifeln; er wird von ihm immer nur in Verbindung mit Dioskurides und Pamphilos zitiert (XI 794. 797. XIV 6. XV 134. XIX 64. 69); XV 134 kann aus Diosc. praef. herausgelesen sein. Das einzige sichere Zeugnis selbständiger Benutzung des Ῥιζοτομικόν in späterer Zeit ist [Gal.] de virt. cent., s. b. Daß die populäre Schrift a noch im 3. oder 4. Jhdt. vorhanden war, sahen wir oben. Für uns sind die Originalwerke des K. unwiederbringlich verloren; sie wurden frühzeitig durch die Pharmakologie des Dioskurides verdrängt. Die angeblichen K.-Fragmente des Paduaner Botanikers Anguillara (1561) stammen aus dem Texte des alphabetisch umgearbeiteten Dioskurides; ebenso gibt es keine Wiener Hs. des K., wie Sprengel-Rosenbaum Gesch. d. Med. I 593, 43 meint, vgl. Wellmann Krateuas 4ff. Nur die geringen Bruchstücke aus dem populären Herbarium befinden sich in Wien im Cpolitanus des Dioskurides; auf diesen Vindob. med. graec. 1 gehen die andern Wiener, Venediger, Pariser Hss. des 13.—16. Jhdts. mit ihren K.-Fragmenten zurück (Costomiris Revue des études grecques II 358ff. Diels Hss. d. ant. Ärzte II 25. Wellmann Krateuas 4ff.). — Der Adressat des 16. ps.-hippokratischen Briefes, der als ῥιζοτόμος ἄριστος geehrt wird (IX 342 L.), ist wahrscheinlich ein Urenkel unseres K. Diels Herm. LIII 82. [Kind.]

Κράθις. **1)** Fluß in Achaia, jetzt Akráta. Strabon (VIII 386) leitet seinen Namen ἀπὸ τοῦ κίρνασθαι seiner beiden Quellarme ab: des westlichen Στύξ (s. d.; jetzt Mavronéri), dessen eisiges Wasser in einem Staubbachfalle oberhalb von Νώνακρις von den Ἀροάνια ὄρη (jetzt Chelmos, 2355 m) herabstürzt, und des östlichen eigentlichen K. (Paus. VIII 18, 4), des jetzigen Baches von Zarúchla, der am Κράθις ὄρος entspringt. Der K. mündet am Kap Akráta unweit vom alten Αἰγαί in den Korinthischen Meerbusen. Herodot (I 145) nennt ihn ἀείναος; noch heut gehört er zu den wenigen perennierenden Gewässern Achaias (Curtius Pelop. I 474. Baedeker[5] 310). Nach ihm hieß der gleichnamige Fluß bei Kroton in Unteritalien (Herodot. a. O. Paus. VII 25, 11). Vgl. auch Kallim. hymn. I 26. Dionys. Perieg. 416.

2) Gebirge Achaias an der arkadischen Grenze, auf dem der gleichnamige Fluß entspringt (Paus. VII 25, 11). Es trug ein Heiligtum der Artemis Pyronia, aus dem sich die Argeier in älterer Zeit das Feuer zu den lernaiischen Festopfern holten (a. O. VIII 15, 8f.). Dieses Heiligtum ist von dem an der Grenze der Pheneaten gegen die Aigeiratis erwähnten Orte τὸ ἐπ' Ἄρτεμιν zu unterscheiden (Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. III 167 zu S. 33, 22). Das Gebirge K. entspricht den jetzigen Bergen von Zarúchla (1447 m nach Baedeker[5] 351). [Honigmann.]

3) *Κράθις ποταμός*, an der Nordwestküste Marokkos bei Skylax 112 (überl. *Κράβις*; verb. von Müller zu Ptolem. IV 1, 2 S. 575). Vgl. Plin. XXXVII 38; der Name ist zugleich mit dem Sikyons hierher übertragen; den Anlaß gaben ähnliche Lage und ähnliche Fruchtbarkeit der Gegend (vgl. Müller a. a. O.). Ob der Subur oder einer seiner Nebenflüsse mit dem Krathis zu identifizieren ist, läßt sich nicht ausmachen: vgl. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 355. Tissot Géogr. comp. de la Maur. Ting. 89. [Fischer.]

Kratinos. **1)** Achaier aus Aigeira, Olympionike im Knabenringen (um 250 v. Chr., vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 542). Seine Siegerstatue, die zusammen mit der seines Paidotriben aufgestellt wurde, war das Werk des Sikyoniers Kantharos

(s. d. Nr. 4, o. Bd. X 2 S. 1885). Pausanias (VI 3, 6) bezeichnet K. als *τότε κάλλιστος*. Roberts Annahme (Herm. XXXV 142), daß ihm diese Bezeichnung offiziell von den Preisrichtern zuerkannt worden sei, wird von Diels (a. O. XXXVI 73) zurückgewiesen.

2) Megarer, Stadionike in Olympia Ol. 32 (652 v. Chr.) nach Iul. Afric. bei Euseb. I 198. Auch seine beiden Brüder waren Sieger, der eine von ihnen, Komaios, in demselben Jahre im Faustkampfe (Euseb. a. O.). [Honigmann.]

3) Sohn des Kallimedes (Suid. s. *Κρατῖνος*), neben Aristophanes und Eupolis Hauptvertreter der alten attischen Komödie (s. Horat. sat. I 4, 1. Vell. I 16, 3. Quint. inst. or. X 1, 66. Plat. *π. διαφ. χαρ.* 14). Wenn Zenobios III 81 (= Suid. s. *Ἐπειοῦ δειλότερος*) ihn der Phyle Oineis zuweist, wird das auf einem Komikerwitz beruhen, der den trunkliebenden Dichter der Phyle des Weinmanns einreihte. Seine Lebenszeit ist strittig. Im J. 424 nennt ihn Aristophanes (Ritt. 533) *γέρων*, 421 (Frie. 700) erwähnt er ihn als tot. Gewöhnlich, so Meineke Hist. crit. 45, setzt man auf Grund von [Lukian] macrob. 25, der ihn mit 97 Jahren kurz nach dem Sieg seiner Pytine (423) sterben läßt, seine Lebenszeit auf 520/19—423/2. Aber die Altersangabe des Verfassers der *μακρόβιοι*, der a. a. O. dieselbe Zahl von 97 Jahren auch den Komikern Philemon und Epicharm gibt, verdient keinen Glauben, und der Tod bald nach Aufführung der Pytine ist der angeführten Stelle des Frieden entnommen. Daß aber Aristophanes' Verse über seinen Tod Frie. 700ff.: *Ἑρ. τί δαί; Κρατῖνος ὁ σοφὸς ἔστιν; Τρ. ἀπέθανεν, ὦθ' οἱ Λάκωνες ἐνέβαλον. Ἑρ. τί παθών; Τρ. ὅ τι; ὡρακιάσας· οὐ γὰρ ἐξηνέσχετο ἰδὼν πίθον καταγνύμενον οἶνον πλέων* nicht ernst zu nehmen sind, haben Bergk De rell. com. att. ant. 187. Zielinski Rh. Mus. XXXIX 301 und Müller-Strübing Jahrb. für Philol. CXLI 512 mit Recht behauptet. Der letzte Einfall der Lakedaimonier in Attika war 425, also zwei Jahre vor Aufführung der Pytine. Witzig werden Aristophanes' Verse erst, wenn K. unter den Zuschauern saß, Zielinski und Müller-Strübing wollen sie aus einer Situation der Pytine herleiten. Es ist also umgekehrt, zu schließen, daß K. 421 noch lebte. Stark herabgerückt würde der Tod des Dichters, wenn der Scholiast zu Ar. Vö. 521 recht hätte, der von dem Seher Lampon bemerkt: *ἔζη δὲ ἐπὶ τῆς τῶν Ὀρνίθων διδασκαλίας, οὐχ ὥς τινες ἐτεθνήκει. πολλῷ γὰρ ὕστερον Κρατῖνος ἐν τῇ Νεμέσει οἶδεν αὐτὸν ζῶντα.* Diese Angabe kann nicht richtig sein, weil die Nemesis nach frg. 111 zu Perikles' Lebzeiten aufgeführt ist, einen Versuch, dies Rätsel zu lösen, u. S. 1653, 40ff. Da wir nach der Pytine von keinem weiteren Stück des K. hören, wird er nicht lange nach der Aufführung des Friedens gestorben sein. Meinekes Geburtsjahr 520/19 ist vermutlich erheblich zu hoch gegriffen: in der Siegerliste der Komiker an den Dionysien (Wilhelm Urk. dram. Auff. 107) steht K. zwei Stellen hinter Euphronios, dessen einziger Dionysiensieg ins J. 458 fällt (Wilhelm a. a. O. 18), K. kann also frühestens 456 seinen ersten Sieg an den Dionysien errungen haben. Da Eusebios (vers. Arm. 104 Schoene) K.s Blüte auf 454/3 ansetzt, wird sein erster Dionysiensieg 453 fallen. Hiermit läßt sich die Angabe des Anon. *π. κωμ.* 6 (Kaibel CGF I 7) *νικᾷ μετὰ τὴν πέ' ὀλυμπιάδα* zur Not vereinigen, wenn man *π'* (460—456) oder *κατὰ τὴν πα'* (456—452) schreibt. Daß aber der unbestritten größte Komiker seiner Zeit seinen ersten Sieg erst mit 66 Jahren errungen haben sollte, ist ganz unglaublich, ein *γέρων* war er für Aristophanes im J. 424 auch schon, wenn er 484 geboren war. K. wird kaum vor der Schlacht von Marathon geboren und bald nach dem Nikiasfrieden gestorben sein.

Die Zahl seiner Siege gibt Suidas s. v. mit 9 an, und das wird voll bestätigt durch die Siegerlisten, die 6 städtische und 3 lenäische Siege verzeichnen (s. Wilhelm Urk. 107 und 123). Die Zahl seiner Stücke betrug nach Suidas und dem Anon. *π. κωμ.* 21. Wir kennen 28 Titel: *Ἀρχίλοχοι, Βουκόλοι, Βούσειρις, Δηλιάδες, Διδασκαλίαι, Διονυσαλέξανδρος, Διόνυσοι, Δραπέτιδες, Ἐμπιπράμενοι, Εὐνεῖδαι, Θρᾶτται, Ἰδαῖοι, Κλεοβουλῖναι, Λάκωνες, Μαλθακοί, Νέμεσις, Νόμοι, Ὀδυσσῆς, Πανόπται, Πλοῦτοι, Πυλαία, Πυτίνη, Σάτυροι, Σεριφιοι, Τροφώνιος, Χειμαζόμενοι, Χίρωνες, Ὧραι.* Von diesen Stücken sind urkundlich datiert die *Χειμαζόμενοι*, Lenaeen 425 (hyp. Ar. Ach.), die *Σάτυροι* Lenaeen 424 (hyp. Ar. Rit.), die *Πυτίνη* Dionysien 423 (hyp. V Ar. Wol.). Die *Χειμαζόμενοι* sind sicher, die *Σάτυροι* wahrscheinlich nicht nach Alexandreia gelangt, also vielleicht in der Zahl bei Suidas und dem Anonymos nicht einbegriffen. Sehr zweifelhaft sind weiter die nur je einmal bei Clemens Alexandrinus erwähnten *Λάκωνες* und *Ἐμπιπράμενοι*, letztere setzt Dindorf ziemlich kühn den ebenfalls nur selten (Schol. Ar. Thesm. 215 und Ekkl. 1121) genannten *Ἰδαῖοι* gleich, aber selbst wenn wir vier Titel als nicht in die Bibliothek gekommen oder verdächtig streichen, bleiben 24 statt der von Suidas und dem Anonymos bezeugten 21. Für unzulässig halte ich die von Kock (Rh. Mus. XLVIII 238) vorgeschlagene Veränderung des nur durch Oros' Lex. Messanense (Rh. Mus. XLVII 406) überlieferten Titels *Διόνυσοι* in *Διονυσαλέξανδρος*; schon die für K. so charakterische Pluralform verbietet das. Der Widerspruch in den Zahlen läßt sich auch nicht mit Capps (Harv. stud. in class. phil. XV 71f.) durch die Annahme heben, daß unter den dem älteren K. zugerechneten Titeln Stücke des jüngeren K. mit unterlaufen, denn nur für den einmal zitierten *Βούσειρις* wäre die Zuweisung an den jüngeren K. möglich, und auch hier sprechen die Worte und der Buseiris des Epicharm eher für den älteren. Da in der Hypothesis des Dionysalexandros aus Oxyrhynchos (Oxyrh. Pap. IV 663) dies Stück als das achte des K. bezeichnet wird, habe ich Herm. XXXIX 484f. eine alphabetische Anordnung der Stücke des Dichters in der alexandrinischen Bibliothek angenommen, bei Einreihung der *Διόνυσοι* und Zulassung der bekannten Freiheit in der alphabetischen Ordnung kann der Dionysalexandros nach *Ἀρχίλοχοι, Βουκόλοι, Βούσειρις, Δηλιάδες, Διδασκαλίαι, Δραπέτιδες, Διόνυσοι* den achten Platz erhalten. Ich muß Flickinger (Class. Phil. V 1910, 116)

zugeben, daß es leichter ist, die ähnlichen Zahlen in den Hypotheseis der Antigone und Alkestis durch chronologische Ordnung zu erklären, in der Hyp. I der Vögel ist sie freilich nur durch Änderung von *λϛ'* in *ιϛ'* zu erzwingen, aber eine wichtige Bestätigung hat Flickingers Ansicht durch die *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* Oxyrh. Pap. XI 235 (vgl. Berl. Philol. Woch. 1918, 787ff.) erhalten, wo die Nummer 71—79 (die Einer sind nicht sicher zu ergänzen) der *Ἴμβριοι* schlechterdings nicht alphabetisch gefaßt werden kann. Gleichwohl ist es ausgeschlossen, daß der 430 gegebene Dionysalexandros chronologisch das achte Stück des K. war, und Flickingers Versuch, es bis 445 hinaufzurücken, ist ganz unmöglich (s. u.). Ich möchte also für die Stücke des K. doch an der alphabetischen Anordnung in Alexandreia festhalten, so mißlich die Annahme eines verschiedenen Anordnungsprinzips bei den verschiedenen Dichtern auch ist.

K. ist von den antiken Grammatikern eifrig behandelt worden, *ὑπομνήματα Θρᾳττῶν Κρατίνου* von Kallistratos erwähnt Athenaios XI 495 a und noch Galen schrieb (de libris suis 17) *τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων δύο*. Da durch Herodian (*π. μον. λεξ.* II 945 L.) Beschäftigung des Symmachos mit K. erwiesen ist, wird man auch die Notiz Schol. Ar. Wesp. 151 *ἐν δὲ τοῖς περὶ Κρατίνου διώρισται κτέ.* auf einen Kommentar des Symmachos beziehen dürfen, vermutlich hat er also gerade wie von Aristophanes eine Auswahl der Stücke des K. kommentiert herausgegeben. Auf diese Symmachosausgabe habe ich Herm. XXXIX 494ff. die Oxyrhynchoshypothesis zurückzuführen versucht. Gelesen hat den Dichter noch im 5. Jhdt. der Grammatiker Oros (s. Lex. Messan. Rh. Mus. XLVII 406).

Das älteste Urteil über die dichterische Persönlichkeit des K. haben wir bei Aristophanes in der Parabase der Ritter 526—536. Hier wird seine alles fortreißende Kraft der Gewalt eines Bäume entwurzelnden Bergstroms verglichen und die große Beliebtheit seiner Lieder — angeführt werden zwei aus den Euneidai (Schol. Ar. Ritt. 529 und 530) — in der früheren Zeit hervorgehoben. Jetzt freilich, fährt Aristophanes fort, sei K. ein faselnder Greis, die Leier verstimmt und zerfallen, der Kranz verwelkt, der Durst groß. Dieser Angriff gab dem Alten noch einmal seinen Schwung wieder, im nächsten Jahr (423) brachte er sich in der Pytine mit genialer Persiflage selbst auf die Bühne und errang an den Dionysien einen vollen Sieg über den jungen Rivalen, dessen Wolken sich mit dem dritten Platz, hinter der Pytine und Ameipsias' Konnos begnügen mußten, eine von dem jungen verwöhnten Dichter lange nicht verschmerzte Niederlage. Die harmlosere Anulkung des K. im Frieden 700ff. ist oben behandelt. Eine Reihe von Jahren nach seinem Tode wird der Dichter noch einmal mit Auszeichnung von Aristophanes genannt, in den Fröschen (405) weist der Mystenchor 344ff. jeden von der Feier fort, wer nicht reinen Sinns und in den Dienst der Musen eingeweiht ist, *μηδὲ Κρατίνου τοῦ ταυροφάγου γλώττης Βακχεῖ' ἐτελέσθη*, da ist ihm K. also der größte Vertreter seiner Kunst. Ein kurzes Urteil über K. gibt der Anonymus *π. κωμ.* 6 (CGF I 7 Kaib.) *γέγονε δὲ ποιητικώτατος κατασκευάζων εἰς τὸν Αἰσχύλου χαρακτῆρα*. Eingehender und wertvoller ist die wohl auf Dionysiades' *χαρακτῆρες* (s. o. S. 1208, 54) zurückgehende Charakteristik des Platonios *π. διαφ. χαρ.* (CGF I 6 Kaib.): *Κ. ὁ τῆς παλαιᾶς κωμῳδίας ποιητής, ἅτε δὴ κατὰ τὰς Ἀρχιλόχου ζηλώσεις, αὐστηρὸς μὲν ταῖς λοιδορίαις ἐστίν· οὐ γὰρ ὥσπερ Ἀριστοφάνης ἐπιτρέχειν τὴν χάριν τοῖς σκώμμασι ποιεῖ, τὸ φορτικὸν τῆς ἐπιτιμήσεως διὰ ταύτης ἀναιρῶν, ἀλλ' ἁπλῶς κατὰ τὴν παροιμίαν γυμνῇ τῇ κεφαλῇ τίθησι τὰς βλασφημίας κατὰ τῶν ἁμαρτανόντων, πολὺς δὲ καὶ ⟨ἐν⟩ ταῖς τροπαῖς τυγχάνει. εὔστοχος δὲ ὢν ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τῶν δραμάτων καὶ διασκευαῖς, εἶτα προιὼν καὶ διασπῶν τὰς ὑποθέσεις οὐκ ἀκολούθως πληροῖ τὰ δράματα.* Die rücksichtslose Schärfe seines Spottes können wir noch an den Fragmenten feststellen, aber für den Aufbau der Stücke versagen diese fast ganz, und deshalb ist das Urteil wichtig, daß ihm die feste Durchführung einer geschlossenen Handlung noch wenig gelang; ein Mangel, der sich aus der Geschichte der attischen Komödie erklärt und auch von Aristophanes nicht immer überwunden wird.

Wertlos sind die Angaben des Tzetzes über K. (Pa S. 18 Kaib.) *κατέστησε μὲν πρῶτον τὰ ἐν τῇ κωμῳδίᾳ πρόσωπα μέχρι τριῶν, στήσας τὴν ἀταξίαν, καὶ τῷ χαρίεντι τῆς κωμῳδίας τὸ ὠφέλιμον προσέθηκε, τοὺς κακῶς πράσσοντας διαβάλλων καὶ ὥσπερ δημοσίᾳ μάστιγι τῇ κωμῳδίᾳ κολάζων. ἀλλ' ἔτι μὲν καὶ οὗτος τῆς ἀρχαιότητος μετεῖχε καὶ ῥέμα πως τῆς ἀταξίας.* Die Festlegung der Schauspielerzahl auf drei widerspricht der bestimmten Angabe des Aristoteles poet. 5, 1449 b 4 *τίς δὲ πρόσωπα ἀπέδωκεν ἢ προλόγους ἢ πλήθη ὑποκριτῶν καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἠγνόηται*, auch lehrt die Hypothesis des Dionysalexandros, daß sich K. nicht an die Dreizahl der Schauspieler gebunden hat.

Unter den Stücken des K. lassen sich zwei Arten scheiden, die einen haben eine frei erfundene Handlung und verlegen ihren Schwerpunkt in den persönlichen und politischen Spott, die andern, weniger zahlreichen, sind Mythentravestien nach Art der Komödien Epicharms und der politische Spott tritt zurück oder fehlt ganz. Zwischen beiden Arten gibt es Übergänge, und längst nicht alle Titel lassen sich einer von ihnen zuweisen, aber wir können doch Beispiele für beide mit Sicherheit feststellen. Zur ersten Klasse gehören die *Ἀρχίλοχοι*, deren Titel meist fälschlich so verstanden wird, als habe der Chor aus Spöttern in der Art des Archilochos bestanden. Allerdings hat K. in den *Χίρωνες* die Vervielfältigung des einen mythischen Chiron zu einem Chor von Chironen gewagt, wie aus frg. 235 *σκῆψιν μὲν Χίρωνες ἐλήλυμεν, ὡς ὑποθήκας* klar hervorgeht. Aber in einer ganzen Reihe von Fällen dient der Plural statt einer Ableitung, wie v. Wilamowitz mehrfach (z. B. Eurip. Her. I² 55, 14) hervorgehoben hat. Ganz klar ist dies bei den *Ὀδυσσῆς*. die einfach das Polyphemabenteuer erzählen und keine Mehrheit von Odysseusen enthalten haben können, für die *Κλεοβουλῖναι* bezeugt es ausdrücklich Diog. Laert. I 89 *Κλεοβουλίνην . . . ἧς μέμνηται καὶ Κρατῖνος ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι, πληθυντικῶς ἐπιγράψας.* Wie *Ὀδυσσῆς* die Odysseuskomödie, *Κλεοβουλῖναι* die Kleobulinenkomödie, so bedeutet *Ἀρχίλοχοι* die Archilochoskomödie und

entsprechend werden *Διόνυσοι* und *Πλοῦτοι* zu verstehen sein. Daß in den *Ἀρχίλοχοι* der parische Dichter selbst auftrat, geht aus frg. 6 *εἶδες τὴν Θασίαν ἅλμην οἵ' ἄττα βαύζει, ὡς εὖ καὶ ταχέως ἀπετείσατο καὶ παραχρῆμα;* hervor, denn mit der thasischen Salzlake kann nur der scharfe Iambendichter, der Kolonist von Thasos, gemeint sein. Der Aufbau des Stücks ist unbekannt, es scheint einen Streit des Archilochos mit epischen Dichtern enthalten zu haben (s. frg. 2 und 6 Kock). Geschrieben ist es bald nach dem Tode des Kimon (449), dessen in frg. 1 mit größter Wärme als jüngst (?) Verstorbenen gedacht wird, Angriffe finden sich auf Kimons Schwager Kallias (frg. 11) und vielleicht Memnon (frg. 13), der auf einer rf. Vase zusammen mit Kallias als *καλός* gefeiert wird (Klein Griech. Vas. mit Meisersign.[2] 120, 11). Derselben Klasse lassen sich mehr oder weniger bestimmt die *Δηλιάδες*, *Δραπέτιδες*, *Εὐνεῖδαι*, *Θρᾷτται*, *Μαλθακοί*, *Νόμοι*, *Πανόπται*, *Χίρωνες* zuweisen. Eine besondere Stellung nimmt die *Πυτίνη* ein, in der K. sich selbst verspottet. Gereizt durch Aristophanes' Angriffe in den Rittern (o. S. 1649, 45ff.) schrieb K. dies Stück, mit dem er an den Dionysien 423 den ersten Platz vor Ameipsias' Konnos und Aristophanes' Wolken errang. Wir sind über den Inhalt durch Schol. Ar. Ritt. 400 und die Nachahmung Lukians im Bis accus. 26ff. ziemlich gut unterrichtet, eine genauere Herstellung des Ganges der Handlung haben Ziclinski Rh. Mus. XXXIX 301 und Müller-Strübing Jahrb. f. Philol. CXLI 513 versucht. Der Dichter führte die *Κωμῳδία* als seine rechtmäßige Ehefrau ein, die ihn *κακώσεως* belangen will, weil er sie neuerdings vernachlässigt und es mit der *Μέθη* und allerlei jungen Weinchen (frg. 183. 184) hält. K.s Freunde, die anscheinend den Chor bilden, suchen sie von der Scheidung abzuhalten, und nun verfällt sie auf das Mittel, ihn durch Zertrümmerung aller Weingefäße (frg. 187) vom Trunke abzubringen. Der Dichter, dem anscheinend eine *πυτίνη* geblieben ist (frg. 190), verteidigt mit glänzender Beredsamkeit (frg. 185 und 186) das Recht des Dionysosdieners auf den bakchischen Trunk und sprach unter anderem das oft wiederholte Wort (frg. 199) *ὕδωρ δὲ πίνων χρηστὸν οὐδὲν ἂν τέκοις* (so Athen. II 39 c. Phot. Suid. s. *ὕδωρ*). Müller-Strübings Versuch, die *Πυτίνη* mit den sehr verdächtigen *Λάκωνες* gleichzusetzen und dem Stück auf Grund von Ar. Frie. 701 einen Lakonerchor zu geben, ist verfehlt. Sehr originell ist auch die Erfindung der *Κλεοβουλῖναι*. Der Dichter gab, wie v. Wilamowitz Herm. XXXIV 129ff. erkannt hat, dem Kleobulos von Lindos, unter dessen Namen Rätsel umliefen, eine rätseldichtende Tochter Kleobuline, so wie Epicharm dem *Λόγος* eine *Λογίνα* zur Seite gestellt hatte, und aus K.s Komödie ist dann die Kleobuline in die Novelle von den sieben Weisen und die chronographische Literatur gelangt.

Das beste Beispiel reiner Mythentravestie sind die *Ὀδυσσῆς*, für die Kaibel (Herm. XXX 74ff.) wohl mit Recht einen Halbchor von Gefährten des Odysseus und einen von Kyklopen annimmt. Odysseus fuhr mit seinen Gefährten, wie schon Bergk gesehen hat (De rell. com. att. ant. 156), in einem Schiffskarren in die Orchestra (frg. 138. 139) und am Schluß ebenso wieder davon (frg. 144), ein *νεοχμὸν ἄθυρμα*, auf das der Dichter Wert legt (frg. 145). Polyphem kündigt den Gästen seine Absicht, sie wohlgebraten aufzufressen, mit viel Bonhomie an (frg. 143), erkundigt sich nach Odysseus (frg. 136), vor dem ihn ein Seher gewarnt hat, und wird von Odysseus selbst bei Darreichung des Weins aufgefordert, nach seinem Namen zu fragen (frg. 141), damit ihm das *Οὖτις* aufgehängt werden kann; bei der Abfahrt eröffnet ihm der Chor die Wahrheit (frg. 144). Platonios *π. διαφ. κωμ.* 12 (CGF I 5 Kaib.) betont, daß die *Ὀδυσσῆς οὐδενὸς ἐπιτίμησιν ἔχουσι, διασυρμὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας τοῦ Ὁμήρου*, was zutrifft, wenn man für Spott Travestie setzt; irrig aber ist seine Behauptung (a. a. O. 7), das Stück habe *οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις*, denn frg. 144 und 145 stammen sicher aus Chorliedern, frg. 146 wahrscheinlich aus der Parabase. Weitere Beispiele der Mythentravestie sind *Βούσειρις*, *Διόνυσοι* (beides Titel, die auch Epicharm hat) und *Ὧραι*. In der Handlung reine Mythentravestie bot auch der Dionysalexandros, dessen Inhalt wir durch die am Anfang verstümmelte Hypothesis aus Oxyrhynchos kennen (O. P. IV 663 vgl. V p. 315, dazu Croiset Rev. des ét. gr. XVI 297. A. Körte Herm. XXXIX 481 und Jahresber. CLII 254. Rutherford Class. Rev. XVIII 440. Gerhard Thieme Quaest. com. ad Pericl. pertin. cap. tria, Leipzig 1908. v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1904, 665). Das Erhaltene setzt kurz vor der Parabase ein, anscheinend mit der Aufforderung des Hermes an Dionysos, an Stelle des in Angst davongelaufenen Alexandros (Thieme 11f.) das Gericht über die Göttinnen zu übernehmen. Die Parabase des aus Satyrn bestehenden Chors behandelte des Dichters Rivalen, wenn ich die verderbten und abgekürzten Worte *πυων ποιη* nach dem Muster ähnlicher Wendungen in den Hypotheseis des Aristophanes richtig in *περὶ τῶν ποιητῶν* aufgelöst habe. Dann kommt Dionysos, offenbar in Hirtentracht, wird von den Satyrn geneckt und entscheidet sich beim Gericht über die Göttinnen, die ihm die bekannten Angebote machen, für Aphrodite. Er fährt flugs nach Sparta und bringt Helena auf den Ida, wo das ganze Stück vor der Hütte des Hirten Alexandros spielt. Ihm auf dem Fuße folgt die Meldung, die Achäer seien da und verheerten das Land. Aus Furcht vor Alexandros sperrt Dionysos die Helena als Gans in einen Geflügelkorb und staffiert sich selbst als Widder aus. Alexandros entdeckt beide und will sie den Achäern ausliefern. Durch Bitten der Helena läßt er sich jedoch bestimmen, sie als Gattin zu behalten, Dionysos dagegen wird ausgeliefert und zieht vom Satyrnchor begleitet ab. Erstaunlich ist die Fülle der Handlung und die Freiheit der Mythenbehandlung, die Einheit des Orts wird gewahrt, zeitliche Schranken gibt es für den Dichter nicht, die Schauspielerzahl beträgt in der Schlußszene mindestens drei, in der Szene des Schönheitsgerichts vier. Daß diese scheinbar ganz harmlose Mythentravestie des politischen Hintergrunds nicht entbehrte, lehren die Schlußworte der Hypothesis: *κωμῳδεῖται δ' ἐν τῷ δράματι Περικλῆς μάλα πιθανῶς δι' ἐμφάσεως ὡς ἐπαγειοχὼς τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πόλεμον*. Wie besonders Thieme (a. a. O. 20ff.) gut ausgeführt hat,

sollten die Zuschauer hinter Dionysos den Perikles erkennen, der um der Aspasia willen (s. Arist. Ach. 527ff.), wie Dionysos wegen der Helena, den Feind ins Land gezogen hat, sich nun um die Verteidigung drückt, und wie Dionysos ausgeliefert werden sollte (als *ἀλιτήριος*, vgl. Thuk. I 126f.). Damit ist das Stück auf 430 datiert, denn 429 war die Stimmung schon wieder zugunsten des Perikles umgeschlagen. Verfehlt ist Rutherfords Versuch (a. a. O.), dem Thieme sich anschließt, die Angabe über die Parabase *πυων ποιη* in *περὶ ὧν ποιήσεως* aufzulösen und auf die Adoption des Sohnes der Aspasia durch Perikles zu beziehen, denn Perikles setzte die Legitimierung des Sohnes erst nach den Strategenwahlen 429 durch (Plut. Per. 37) und hat danach kein Dionysosfest mehr erlebt (s. Jahresber. CLII 256f.).

Ein Seitenstück zum Dionysalexandros ist die Nemesis, ebenfalls eine Mythentravestie mit politischem Hintergrund. Perikles wurde angegriffen (frg. 111), es ist aber bisher nicht gelungen, eine Beziehung der Fabel, die das Ei der von Zeus in Gestalt eines Schwans geschwängerten Nemesis von Leda in Sparta ausbrüten läßt (frg. 108), zu Perikles festzustellen. Thiemes Versuch, auch dies Stück auf die Legitimierung des jungen Perikles zu beziehen und 428 anzusetzen, scheitert schon an den soeben angeführten chronologischen Tatsachen. Da Schol. Ar. Voe. 521 zum Beweis dafür, daß der Seher Lampon im J. 414 noch lebte, angeführt wird *πολλῷ γὰρ ὕστερον Κρατῖνος ἐν τῇ Νεμέσει οἶδεν αὐτὸν ζῶντα*, will Capps (Harv. stud. XV 61) die Nemesis dem jüngeren K. zuweisen, aber das wird durch frg. 111 und Poll. X 186 (wo ausdrücklich Chirones und Nemesis demselben K. gegeben werden) ausgeschlossen, auch die enge Verwandtschaft des Stücks mit dem Dionysalexandros spricht entschieden dagegen. Einen neuen Versuch, das unbegreifliche Scholion aus dem Wege zu schaffen, macht Oellacher (Zur Chronol. der altatt. Kom. 6ff.): Er nimmt an, ein Grammatiker habe die Angabe gefunden, die Nemesis sei unter dem Archon Kallias aufgeführt worden, und habe das fälschlich auf die Eponyme der Jahre 412/1 oder 406/5 bezogen, während der Kallias von 456/5 zu verstehen sei. Obwohl das J. 455 für Angriffe auf Lampon etwas früh erscheint, halte ich die scharfsinnige Vermutung für sehr beachtenswert. Dann wäre die Nemesis das älteste Stück des K., von dem wir etwas wissen.

Mehr Märchenkomödie als Mythentravestie waren wohl die *Πλοῦτοι*, in denen nach Athen. VI 267e zuerst das dann sehr beliebte Thema des goldenen Zeitalters angeschlagen wurde (frg. 165).

Überschaut man die Reihe der von K. genannten und verspotteten Personen, so überwiegen durchaus die im öffentlichen Leben stehenden. Unter ihnen steht voran Perikles, außer im *Διονυσαλέξανδρος* und der *Νέμεσις* wird er angegriffen in den *Θρᾶτται* (frg. 71) und besonders scharf in den *Χίρωνες* (frg. 240) wo auch Aspasia nicht verschont wird (frg. 241), seine Lässigkeit beim Mauerbau rügt das ohne Stücktitel überlieferte frg. 300. Auf die politische Gesinnung des K. ist daraus natürlich nichts zu schließen, die Komödie ist ihrem Wesen nach stets in der Opposition, darum wird Perikles, so lange er am Ruder ist, bekämpft und der tote Kimon gepriesen; wenn das durch den Berliner Photios (37, 1) als Kratineisch erwiesene Fragment adesp. 37 K. von Reitzenstein mit Recht auf Perikles bezogen ist, so wird es nach seinem Tode gedichtet sein. Andere Männer des öffentlichen Lebens sind Amynias (frg. 212), Androkles (frg. 208 und 263), Antiphon (frg. 201), Aristodemos (frg. 151), Euathlos (frg. 75), Hipponikos (frg. 336), Hyperbolos (frg. 196. 262), Ischomachos (frg. 328), Kallias (frg. 11. 333), Kleisthenes (frg. 195), Kleon (Schol. Lukian. 116, 11 und 17 ed. Rabe, beide Stellen fehlen bei Kock), Lampon (frg. 57. 58. 62. 117), Lykon (frg. 203), Lykurgos (frg. 30), Theozotides (frg. 337), Xenophon (frg. 53). Die Künstler treten etwas seltener auf, es finden sich die Komiker Aristophanes (frg. 200. 307), Ekphantides (frg. 324 a. 334. 335), Kallias (frg. 324 c), die Tragiker Akestor (frg. 85), Gnesippos (oder Nothippos?) (frg. 15. 97. 256), Philokles (frg. 292) und, ehrenvoll erwähnt, Sophokles (frg. 15), die Musiker Chairis (frg. 118), Konnos (frg. 317) und Meles, Peisias' Sohn (frg. 174. 233. 261). Dazu kommt noch ein Angriff auf den Philosophen Hippon (frg. 155) in den *Πανόπται*, der nach Schol. Ar. Wol. 96 vor Aristophanes' Wolken erfolgte; auch Chairephon (frg. 202) wird wohl als Sokratesschüler K.s Spottlust erregt haben.

Der komische Stil, wie wir ihn aus Aristophanes kennen, ist in Sprache und Metrik bei K. schon vollkommen ausgebildet. Er hat die kühnen Wortbildungen wie *νεοπλουτοπόνηροι* (frg. 208), Namenbildungen wie *Δωρώ* (frg. 69) und *Λεξώ* (401), Zusammensetzungen wie *Ἀνδροκολωνοκλῆς* (frg. 263), von Eigennamen abgeleitete Verba wie *τελενικίσαι* (frg. 217), *εὐριπιδαριστοφανίζων* (frg. 307) und *ἐκκεχοιριλωμένη* (wohl *κωμῳδία*, die Komödie des Ekphantides ist, wenn man sie ‚entchoirilost', dürftig, frg. 335). Unter den Metren finden wir neben Trimetern, trochäischen und anapästischen Tetrametern viele lyrische Maße, so Kretiker (frg. 222) und den nach K. benannten Tetrameter aus Glykoneus und katalektischem trochäischen Dimeter (frg. 324 a. b. c). Voll ausgebildet ist auch der Stil der Parodie (s. W. Hoffmann Ad ant. Att. com. hist. sym. Berlin 1910). Neben Homer benutzt er Hesiod (frg. 317), zu dessen *Ἥρη χρυσοπέδιλος* (Theog. 454) er das Gegenstück der *Λωρὼ συκοπέδιλος* (frg. 69) erfindet, Archilochos (frg. 10. 198), wohl auch Pindar (frg. 10), sicher Sophokles (*ἀνημέρωτος γῆ* Phot. Ber. 137, 7) und Euripides (frg. 273; vgl. auch Reitzenstein Phot. Ber. XLI). Häufig ist auch bei ihm die Verwendung von Sprichwörtern in unveränderter (frg. 24. 32. 33) oder komisch veränderter (frg. 4. 169) Form. Im ganzen wird man sagen dürfen, K. ist der eigentliche Schöpfer der attischen Komödie, wie Aischylos der Schöpfer der attischen Tragödie ist.

Literatur. Meineke Hist. crit. 43ff. Bergk De rell. com. att. ant. 3—265. Kirchner Prosop. Att. 8755. Die Fragmente bei Meineke FCG II 15—232. Kock CAF I 11—130. Nachträge bei Demiańczuk Suppl. com. 30—39. vgl. Jahresber. CLII 253f.

4) *Κρατῖνος ὁ νεώτερος*, Dichter der mittleren Komödie, wohl ein Nachkomme des alten Dichters. Da er in den Siegerlisten nicht vorkommt, und auch Suidas ihn nicht behandelt, ist seine

Zeit nicht sicher zu bestimmen, aber die Titel und persönlichen Anspielungen weisen ihn in die Mitte des 4. Jhdts. und vielleicht noch erheblich weiter herab. Der von ihm in den *Titânes* (frg. 8) verspottete Parasit Korydos kommt auch bei Timokles (frg. 11) und Alexis (frg. 47 und 227) vor. eine spöttische Erwähnung Platons im *Ψευδυποβολιμαῖος* (frg. 10) ist ganz in der Art des Platonspotts bei Alexis (frg. 1. 147. 158. 180), Amphis (frg. 6. 13). Anaxandrides (frg. 19) (vgl. Helm Lucian und Menipp 376ff.), wenn er endlich in den *Ταραντῖνοι* und der *Πυθαγορίζουσα* die Pythagoristen verspottet, so hat er auch hier wieder Alexis zum Genossen, bei dem genau dieselben beiden Titel wiederkehren, und ein weiteres Seitenstück ist Aristophons *Πυθαγοριστής*. Bei diesen starken Berührungen mit Alexis halte ich es für überaus wahrscheinlich, daß der in frg. 14 erwähnte Archephon derselbe Parasit ist, von dem Machon bei Athen. VI 244b eine Anekdote aus der Zeit des Ptolemaios I. erzählt; dann müßten wir seine Tätigkeit etwa bis in die zwanziger Jahre des 4. Jhdts. ausdehnen. Unverträglich mit diesem Ansatz ist nur der Titel *Θηραμένης*, den man auf Grund von Athen. IV 177a annehmen zu müssen glaubt. Damit könnte doch nur der 404 hingerichtete Politiker, der Gegner des Kritias, gemeint sein, denn es ist eine verzweifelte Annahme Meinekes (Hist. crit. 412), der Name sei typisch für den wankelmütigen Politiker gebraucht, oder es sei ein anderer Theramenes, etwa der aus dem unechten vierten Demosthenes-Brief bekannte zu verstehen. Überliefert ist bei Athenaios aber nicht *ἐν Θηραμένει*, sondern *ἐν Θηραμένῃ*, und die naheliegende Änderung Schweighäusers ist durchaus nicht die einzig mögliche, kaum stärker ist die von Breitenbach (De genere quodam titulorum com. att., Basel 1908, 109) vorgeschlagene *ἐν Θηρωμένῃ*; dieser Titel hätte in der mittleren und neuen Komödie eine Fülle von Analogien z. B. Antiphanes' *Ἀκοντιζομένη* und *Ἁρπαζομένη*, Alexis' *Μανδραγοριζομένη*, Menanders *Ῥαπιζομένη*, *Περικειρομένη*, Philippides' *Βασανιζομένη*, Apollodoros' *Σφαττομένη*. Es ist methodisch ganz verkehrt, den durchaus unsichern Titel Theramenes und etwa das verwirrte Scholion zu Plat. Menex. 235E *Κρατῖνος δὲ Ὀμφάλῃ τύραννον αὐτὴν* [sc. *Ἀσπασίαν*] *καλεῖ χείρων Εὔπολις φίλοις* am besten wohl von Meineke hergestellt: *Κ. δὲ Ὀμφάλην αὐτὴν καλεῖ Χείρωσι, τύραννον δὲ Εὔπολις Φίλοις* (vgl. Plut. Per. 24), zu benutzen, um den jüngeren K. in das 5. Jhdt. zu schieben. Dies versucht neuerdings Capps (Harv. stud. in class phil. XV 61ff.), der ihm die *Νέμεσις* wegen des Schol. Ar. Vö. 521 zuweisen will (s. o.). Die Nemesis gehört nach dem doppelten Zeugnis des Plut. Per. 3 und Poll. X 186 unweigerlich dem älteren K., und von diesem ist der jüngere durch mindestens zwei, wahrscheinlich drei Generationen getrennt.

Ausdrücklich mit dem Zusatz *ὁ νεώτερος* werden zitiert die Stücke *Γίγαντες*, *Θηραμένη* (d. i. *Θηρωμένη* oder *Θηραμένης*), *Ὀμφάλη*, *Τιτᾶνες*, *Χείρων*, *Ὑποβολιμαῖος*, bei den nur von Diog. Laert. VIII 37 und III 28 erwähnten Stücken *Πυθαγορίζουσα*, *Ταραντῖνοι*, *Ψευδυποβολιμαῖος* (wohl mit *Ὑποβολιμαῖος* identisch) fehlt der Zusatz, aber der Inhalt sichert die Zuweisung an den jüngeren Dichter. Denkbar, aber nicht gerade wahrscheinlich (s. o.) ist es, daß der einmal (Poll. X 81) zitierte *Βούσειρις* dem jüngeren K. gehört. Literatur. Meineke Hist. crit. 411ff. Capps Harv. stud. in class. phil. XV 61, die Fragmente bei Meineke FCG III 374. Kock CAF II 289. [A. Körte.]

5) Aus Sparta, Erzgießer, fertigte die Statue des Philles von Elis, Siegers im Knabenringkampf, Paus. VI 9, 4. Als spartanischer Künstler gehört K. wohl in archaische Zeit und zwar, da die Sieger im Knabenringkampf von 484—448 bekannt sind, vor 484. Den Namen Philles in Philys (Paus. VI 14, 4) zu ändern, liegt kein zwingender Grund vor. Overbeck Schriftquellen 2066a. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 115. Blümner-Hitzig zu Paus. VI 9, 4.

6) Maler. Plin. n. h. XXXV 139: *Cratinus comoedus Athenis in Pompeio pinxit.* Dieser K. wird XXXV 147 nochmals erwähnt als Vater der Malerin Eirene und hierbei ausdrücklich als *pictor* bezeichnet, natürlich um ihn von dem bekannten K., dem Komödiendichter, zu scheiden. In der ersten Stelle hat sich ein Abschreiber an den Dichter erinnert und *comoedus* für *comoedos* geschrieben. In Wirklichkeit ist die Gleichheit des häufigen Namens rein zufällig. K. hat also komische Schauspieler gemalt. Das Pompeion wurde wohl in der zweiten Hälfte des 4. Jhdt. v. Chr. errichtet (Judeich Topographie 322), wodurch ein Terminus ante gegeben ist. Andererseits erwähnt Eirene als Tochter des K. (ohne unterscheidenden Zusatz) Didymos in den *Συμποσιακά* (bei Clem. Al. Strom. IV 122). Overbeck Schriftquellen 2104. 2152. 2153. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 299. Helbig Unters. über die camp. Wandmal. 188. [Lippold.]

7) Architekt aus Magnesia a. M., der nach der in den Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. gehörigen Inschrift Dittenberger Syll.^{2} 928, 17 bei deren Aufzeichnung auf die Stele mitgewirkt hat.

8) Sohn des Minnion, Architekt, war nach der Bauinschrift Rev. phil. XXIII 1899, 3 v. 35. die vom Herausgeber Haussoullier in das J. 157/6 v. Chr. gesetzt wird, am Tempel des Apollon Didymeus tätig. Über die unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten vgl. Haussoullier 15ff. [Fabricius.]

Kratippos. 1) Aus Tyndaris in Sizilien, um 682 = 72 (Cic. Verr. IV 29). [Münzer.]

2) Kratippos, der Historiker, war nach Dion. Hal. de Thuc. 16 Zeitgenosse des Thukydides (*Κ. ὁ συνακμάσας αὐτῷ*) und Fortsetzer seines Werkes (*τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγών*; falsch erklärt von Stahl 13) bis mindestens zur Wiederherstellung der attischen Seegewalt durch Konon (Plut. de glor. Athen. 1 p. 345D. E), d. h. wohl bis zur Seeschlacht bei Knidos (anders Pareti 401). Der Schlußtermin ist insofern nicht sicher, als Plutarch zur Charakterisierung des thukydideischen Werkes nur Daten bis zum J. 424 anführt, wird aber durch die Parallele mit Theopomp empfohlen. Der dionysische Zeitansatz ist schon von Krüger Historiogr. Dion. Hal. 262, C. Müller u. a. bezweifelt, die einen leichtfertigen Irrtum des Dionys annahmen, von Unger Jahrb. f. klass. Phil.

CXXXIII (1886) verteidigt. Systematisch zu widerlegen versuchte ihn Stahl De Cratippo historico, Ind. schol. Monast. 1887, der mit der unmöglichen Textänderung *ὁ συνακμάσας ⟨σοι⟩ αὐτῷ* K. zum Zeitgenossen des Dionys machte und ihn mit dem Peripatetiker K. (Nr. 3) gleichsetzte. Anstoß erregt vor allem das Urteil über die thukydideischen Reden (Dionys a. O.) — weniger an sich, als weil K. dem Thukydides Gedanken unterschiebt, die zu seinen eigenen Äußerungen in striktem Widerspruch stehen und die zeigen, daß K. weder das Manuskript des Thukydides gesehen haben kann, noch eine Ahnung davon hat, daß bedeutende Reden der ersten Bücher erst nach 404 geschrieben sind. Sodann daß weder der Chronograph Diodors noch Marcellin in der Aufzählung von Thukydides' Fortsetzern (vit. Thuc. 43ff.) ihn kennen. Auch Plutarch, der ihn doch kennt (a. O.), zitiert ihn da, wo man seinen Namen zuerst erwarten würde, nicht: Alkib. 32: *ἃ δὲ Δοῦρις ὁ Σάμιος Ἀλκιβιάδου φάσκων ἀπόγονος εἶναι προστίθησι τούτοις . . . οὔτε Θεόπομπος οὔτ' Ἔφορος οὔτε Ξενοφῶν γέγραφεν*; weiter daß die wenig zahlreichen Fragmente sich nur bei Autoren römischer Zeit finden; endlich daß K. einen hellenistischen Autor Zopyros zu zitieren scheint (Marcellin. vit. Thuc. 33). Die weitere Diskussion, die sich meist gegen Stahl richtete (Herbst Philol. XLIX 1890. W. Schmid ebd. LII 1894. LIII 1895. LX 1901. Friedrich Jahrb. f. klass. Philol. CLV 1897 u. a.; für ihn Weil Rev. des ét. Grecq. XIII 1900), brachte keine neuen Gesichtspunkte, bis der Fund der Hellenica von Oxyrhynchos (s. d.) das Interesse naturgemäß auch auf K. lenkte, den zuerst Blass als ihren Verfasser angesehen wissen wollte. Daraufhin faßten Benedetto Lo storico Cratippo, R. Acad. delle science di Torino 1909 (mir nicht zugänglich) und E. Meyer Theopomps Hellenica, Halle 1909, 125ff. die Gründe noch einmal scharf zusammen, die dafür sprechen, in K. einen wenig bedeutenden Autor der hellenistischen Zeit zu sehen. Besonders wies Meyer noch darauf hin, daß die ausführlichen Lebensnachrichten über Thukydides, die K. im Prooemium gegeben haben muß (Marcellin a. a. O.), sehr gegen einen Autor aus dem Anfange des 4. Jhdts. sprechen. Die Lösung des Rätsels gab dann Schwartz Herm. XLIV 1909, 496ff. schon im ersten Satze seiner Ausführungen durch die richtige Deutung des dionysianischen *ὁ συνακμάσας αὐτῷ*: ‚K. behauptete, ein Zeitgenosse des Thukydides zu sein und Zeitgeschichte zu erzählen. Das geht aus den Zitaten bei Dionys und Plutarch unzweideutig hervor. Diese Behauptung muß in der Vorrede gestanden haben'. K. ist ein Fälscher, ‚der durch die Maske eines Zeitgenossen seinem Elaborat Ansehen verschaffen wollte'; nicht viel anders als beispielsweise Hegesianax (o. Bd. VII S. 2604ff.) in seinen *Τρωικά*, nur daß dieser möglicherweise in einem vorausgeschickten Fundbericht seinen wirklichen Namen nannte und nur als Herausgeber signierte, während K. — wenn Schwartz recht hat — auch den Namen und die Heimat Athen, die aus Plut. a. O. mit Sicherheit zu erschließen ist, fingierte, so daß alle Versuche einer Gleichsetzung mit anderen Trägern des Namens von vornherein falsch sein müssen. Der Fälscher hat Philochoros (Vit. X or. 834 C ∾ Schol. Aristoph. Lys. 1094) und wohl sicher Theopomp benutzt, nach dem er den Schlußpunkt seines Werkes wählte. Ob Schwartz auch darin recht hat, daß bei Marcellin. a. a. O. 32. 33 die Sätze *τοῦτο — ἱστορεῖ* und *ἐγὼ δὲ — αὐτόν* aus einer Randbemerkung zu § 31 stammen (wie anerkanntermaßen das einzige noch übrige Zitat Vit. X orat. 834 C, wo sogar der Verweis auf die Textworte mit in den Text geraten ist), so daß K. den Tod des Thukydides in Thrakien erzählt hätte, womit dann die Fälschung bewiesen wäre, mag man für unsicher halten. Dafür spricht aber, daß wir damit einer wenig wahrscheinlichen Änderung in § 33 enthoben werden. Die Einwände, die besonders von Pareti und Lipsius gegen Schwartz erhoben sind, ermangeln jeder überzeugenden Kraft, und Schwartz hat ihnen gegenüber mit Recht an seiner Ansicht festgehalten (Das Geschichtswerk des Thukydides 1919, 25, 1). Natürlich ist nun keine Rede mehr davon, daß K. der Verfasser der Hellenica von Oxyrhynchos sein kann, die unbedingt in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. verfaßt sind. Die Fälschung hat immerhin einen gewissen Erfolg gehabt, wenn sich nicht nur Dionys, sondern auch Plutarch (Didymos nur, wenn Schwartz mit seiner Behandlung der Marcellinstelle doch im Irrtum wäre) hat täuschen lassen, wenn auch letzterer vielleicht nur, weil er durchaus einen athenischen Autor für die Zeit nach Thukydides haben wollte. Denn in den Viten benutzt er K. nicht, so viel Gelegenheit er auch dazu gehabt hätte.

C. Müller FHG II 75—78. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 646f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.[6] I (1912) 521f. Pareti Stud. it. di filol. class. XXX 1912, 398ff. (mit reichlichen Literaturangaben). Lipsius Ber. Sächs. Ges. d. W. 1915, 1ff. Cratippi Hellenicorum fragm. Oxyrh. Bonn 1916, 2f. Grenfell-Hunt Hellenica Oxyrh. cum Theopompi et Cratippi fragmentis Oxford (1909). [F. Jacoby.]

3) Kratippos aus Pergamon, Peripatetiker, ursprünglich Schüler des Akademikers Aristos, des Bruders und Nachfolgers des Antiochos von Askalon, dann zur peripatetischen Schule übergegangen, Ind. Acad. Herc. col. 35. Als Vertreter dieser Schule wirkte er in Mitylene, schon im J. 51 v. Chr., als er den auf der Reise nach Kilikien begriffenen Cicero in Ephesus begrüßte (Cic. Tim. 1: *venissetque eodem Mitylenis mei salutandi causa Cratippus*) und noch bis gegen das J. 46 v. Chr.; denn in Cic. Brut. § 250, also in einem im J. 46 (erste Hälfte) gehaltenen Gespräch, sagt Brutus, er habe *nuper* in Mitylene den M. Marcellus besucht und gefunden, daß dieser in Folge des Unterrichts des K. dem Cicero in seiner Redeweise noch ähnlicher geworden sei (d. h. in seinem Redestil erkannte man jetzt, wie in Cicero, den philosophisch gebildeten Redner). Als Pompeius im August 48, nach der Schlacht bei Pharsalos, nach Mitylene kam, hatte er eine Unterredung mit K., der ihn wider eigne bessere Überzeugung zu ermutigen suchte. Als Cicero im Herbst 44 das erste Buch *de officiis* begann, hatte sein Sohn, der damals in Athen studierte, schon seit einem Jahre daselbst die Vorlesungen

des K. gehört (de off. I 1), dessen Schüler er auch noch im J. 34 war (a. a. O. III 5). K. war also 46 oder 45 von Mitylene nach Athen übergesiedelt und wahrscheinlich als Scholarch des Peripatos Nachfolger des Andronikos von Rhodos geworden. Überliefert ist dies zwar nicht und nach Ammon. in Aristot. Anal. pr. 24b 19 (*ὁ δὲ Βόηθος ἑνδέκατος ἀπὸ Ἀριστοτέλους γενόμενος*) wäre vielmehr Boëthos von Sidon, der Lehrer Strabons, Andronikos' Nachfolger gewesen. Indessen scheint doch das Studium des jüngeren M. Cicero zu beweisen, daß K. damals der angesehenste Vertreter der aristotelischen Philosophie in Athen war. Cicero hat dem von ihm hochgeschätzten und überschwenglich gelobten K. von Caesar das römische Bürgerrecht erwirkt und zugleich den Areopag veranlaßt, den K. zu bitten, daß er in Athen seine Lehrtätigkeit fortsetze. Plut. Cic. 24. Das Verhältnis des jüngeren Cicero zu K. wird beleuchtet durch den Brief des Tribonius ad fam. XII 16 und durch den eignen Brief des *Cicero filius* a. a. O. XVI 21. Letzterer schildert den K. als seinen geliebten und verehrten väterlichen Freund, mit dem er außer den Lehrstunden zwanglos verkehrt. Er rühmt die persönliche Liebenswürdigkeit des K. noch mehr als sein Kolleg, das er aber gern hört. *Cicero filius* verkehrt auch mit dem ganzen Schülerkreise, den K. von Mitylene mitgebracht hatte. Auch Brutus besuchte den K. in Athen (Plut. Brut. 24), als er nach Caesars Ermordung dahin kam, und ließ sich von ihm Vorträge halten. Über die Ansichten des K. ist nichts überliefert, als was Cicero über seine Verteidigung der prophetischen Träume und Verwerfung aller anderer Arten der Mantik mitteilt. Bekanntlich gesteht auch Aristoteles dem Glauben an prophetische Träume ein gewisses Maß von Berechtigung zu und sucht sie zu erklären. Aber seine Erklärung ist nicht die des K., der sich an Dikaiarchos angeschlossen zu haben scheint. K. sieht als das seelische Organ der Traumweissagung den *νοῦς* an, der nach Aristoteles *θύραθεν* zu der Seele hinzugekommen und darum allein in seiner Tätigkeit von der des Körpers unabhängig ist. K. brachte Beispiele in Erfüllung gegangener prophetischer Träume, bei denen Zufall ausgeschlossen wäre, und suchte zu beweisen, daß schon ein einziger unanfechtbarer Fall dieser Art genügen würde, die Traumweissagung zur Tatsache zu erheben. Zeller Phil. d. Gr. IV^3 628. 1. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. i. d. Alex. II 306.

[v. Arnim.]

4) Arzt vor Herakleides von Tarent. Er verfaßte wie Andreas, Heras und später Soranos eine Rezeptsammlung unter dem Namen *Νάρθηξ*. Aus dieser teilt Herakleides in seiner Schrift *Πρὸς Ἀντιοχίδα* ein Mittel gegen Entzündungen mit (Gal. XII 959). Ein Tollwutmittel des K., *ἀνδρὸς καὶ ἐπιώμου καὶ κυνοτρόφου*, findet sich Gal. XIV 170. [Kind.]

Kratisthenes aus Kyrene, Olympionike im Wagenrennen (Paus. VI 18, 1). Der eherne Wagen mit seiner Siegerstatue und einer Nike zu Olympia war ein Werk des Pythagoras von Rhegion, von dem auch die Bildsäule seines Vaters Mnaseas von Libyen (*Libys* bei Plin. n. h. XXXIV 59) stammte, welcher bereits Ol. 81 (456 v. Chr.) im Waffenlauf gesiegt hatte (Pap. Oxyrrh. II 89. 94). Der Sieg des K. fällt nach Robert (Herm. XXXV 175f.) vermutlich in die Ol. 83 (448).

[Honigmann.]

Kraton. 1) Ein griechischer Deklamator, ‚mutiger Bekenner des Asianismus' (v. Wilamowitz a. a. O.) zur Zeit des älteren Seneca, der (X 5, 21) von seinem sprühenden Witz einige Proben gibt. Vom Kaiser gefragt, warum er den Rhetor Passienus Crispus nicht höre, dem er ihn empfohlen hatte, antwortete er: an der Sonne stecke ich nicht mein Licht an. Soweit ging sein Haß gegen die Attiker, daß er, als der Kaiser ihm ein attisches Talent schenkte, sagte: *ἢ πρόσθες ἢ ἄφελε, ἵνα μὴ Ἀττικὸν ᾖ*; zum Kaiser sagte er ebenfalls, da er zu seinem Vortrage erst im Dezember kam: *μὴ βαύνῳ μοι χρῇ*. Am Hofe des Kaisers lag er häufig im Streit mit Timagenes, der es vom Gefangenen zum kaiserlichen Vertrauten gebracht hatte. Über die Vulgarismen und Rhythmen in seiner Rede s. v. Wilamowitz Herm. XXXV 5f. 8. Buschmann Progr. Parchim 1878. Baumm Progr. Kreuzburg O.-S. 1885. Bornecque Les déclamations et les déclamateurs d'après Sén., Lille 1902 und Sén. le rhét., Paris 1902. Norden Antike Kunstprosa I^2 1909. [Gerth.]

2) Arzt in Athen aus dem Demos Gargettos, dessen metrische Grabschrift auf einem Hermenfragment beim Tor der *Ἀθηνᾶ ἀρχηγέτις* gefunden wurde und sich im Varvakion befindet. IG III 1327 = Kaibel Epigr. Gr. 108. [Kind.]

3) Kraton von Sikyon, Maler. Die Konstruktion der Geschichte der ältesten Malerei, die Athenagoras *π. Χριστιανῶν* 17 Schw. benutzt, läßt K. auf Saurias (s. d.), den Erfinder der *σκιαγραφία*, folgen. Er füllt den Schatten eines Mannes und einer Frau auf einem weißgestrichenen *πίναξ* mit Farbe aus und wird so Erfinder der *γραφική*, der eigentlichen Malerei; die Technik, wie Robert bemerkt hat, in archaischer Zeit gut zu verstehen. Auf ihn folgt Kleanthes (s. o. S. 574). Diese Konstruktion benutzt wirkliche alte Künstlernamen (ein späterer K. von Sikyon: Lukian. dial. mort. 10, 6 und 12). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 5. 6. Overbeck Schriftquellen 381. Robert Arch. Märchen 130. Klein Arch.-ep. Mitt. XI 196, 207. [Lippold.]

Kratos (*Κράτος*), Personifikation der rohen Gewalt. *K.* und *Bia* sind nach Hesiod. Theog. 385 Kinder der Styx und des Pallas; s. Hygin. fab. prooem. 30. K. und Bia fesseln bei Aisch. Prom. 1ff. den Prometheus. [Tambornino.]

Kratylos, Herakliteer, nach Platons Dialoge dieses Namens (440 D *ἔτι γὰρ νέος εἶ*) jüngerer Zeitgenosse des Sokrates. Ebd. 429 E wird als Beispiel dafür, daß man falsche Aussagen machen könne, was K. bezweifelt, der andere Mitunterredner Sohn des Smikrion aus Athen genannt — es liegt nahe, dies als den vollen Namen des K. aufzufassen. Die spärlichen Nachrichten bei Diels Vorsokr. nr. 52. Das Wichtigste ist sein Verhältnis zu Platon, dessen erster philosophischer Lehrer nach Arist. metaph. A 6, 987a 32 war; demgegenüber fällt das Zeugnis des Diog. III 6, der Platon bei K. erst nach Sokrates hören läßt, nicht ins Gewicht. Aus Platons Dialog K. ist einiges über seine Persönlichkeit zu erschließen. Am eingehendsten ist diese Frage von v. Wilamowitz

Platon I 89. 285. II 439 behandelt; ‚Hartnäckigkeit und starkes Selbstgefühl' treten an der Dialogfigur hervor; jedenfalls behandelt Sokrates den jüngeren Mann ziemlich rücksichtsvoll; dazu mag stimmen, was Aischines (frg. 50 Dittmar, Krauss XXII) bei Arist. Rhet. I 1417 b, 1ff. über die Äußerungen der Leidenschaftlichkeit mitteilt: durch den Zusatz ‚zischend und mit den Händen schlagend' hat ihn Aischines als *παθητικός* charakterisiert; doch vgl. Wellmann Ersch u. Gr. II 39. 292.

Über seine Lehre, die eine Fortführung (Zeller I⁵ 723, 3) des Heraklitismus bis zu einem radikalen Skeptizismus bedeutet, erfahren wir einiges aus Arist. met. A 6, 987 a 29; ‚daß alles Wahrnehmbare in stetem Flusse sei und es davon kein Wissen gäbe', habe Platon stets festgehalten. Während aber Platon diese Ansicht nur als den negativen Unterbau einer positiven Erkenntnislehre benutzt (trotz Gercke Einl. i. d. Altertumswiss.[1] II 311; vgl. auch H. Maier Sokrates 91. Pohlenz Aus Platons Werdezeit 401. 403) und später übrigens wesentlich modifiziert hat, blieb K. dabei stehen, die gesamte *φύσις* als in ewiger Veränderung befindlich aufzufassen und damit jede Veränderung, jede gültige Aussage für unmöglich zu erklären, den Gebrauch der Worte bereits für eine unzulässige Fixierung der Wirklichkeit anzusehen, auf Worte zu verzichten und schließlich nur den Finger zu bewegen (Arist. met. I 5, 1010 a 13). Er überbietet seinen Lehrer, der gesagt hatte, man könne nicht in denselben Fluß zweimal steigen: auch nicht einmal könne man dies tun. Eine anschauliche Schilderung dieser Geisteshaltung gibt Platon im Theaitetos, bes. 179 E ff. Daß die heraklitisierenden Lehren in der Schrift des hippokrateischen Corpus *περὶ διαίτης* gerade auf K. zurückgehen, ist möglich (Zeller I⁵ 749), aber nicht mehr. Auch die Ansichten des K. über die Sprache, die Platon uns mitteilt, sind das Gemeingut sophistischer Betrachtung und zeigen die typische Angleichung herakliteischer an eleatische Lehren. K. bestreitet die Möglichkeit einer falschen Aussage: *πῶς ἂν λέγων γέ τις τοῦτο ὃ λέγει οὐ τὸ ὂν λέγοι*, Krat. 429 D; damit hebt er die Möglichkeit richtiger Aussagen natürlich ebenfalls auf und kann ganz folgerichtig behaupten, daß das, was jeder meint, er natürlich wirklich meint, die Worte und ihr Sinn also stets von Natur richtig sind, und zwar in allen Sprachen, bei Griechen und Barbaren (383 A). Denn er bestreitet, daß es irgendein übersubjektives Kriterium, einen objektiven Gegenstand gäbe, an dem ein Gesetzgeber verschiedene Worte hinsichtlich ihres Sinnes messen könnte. An dem Begriff der ‚natürlichen Richtigkeit der Worte' setzt die sokratische Kritik ein und führt zu der gegenteiligen Ansicht, die Platon am Schlusse des Dialogs zusammenfaßt. Für K. muß Wort und Sinn unmittelbar zusammenfallen, d. h. ein Wort ist so richtig wie das andere; diese eigenartige ‚Richtigkeit' der Worte, die wenigstens einen Augenblick das, was im Worte gemeint ist, fixieren, brachte den K. ja gerade zu dem bereits geschilderten, jenem Widerspruch ausweichenden Paradoxon, den Gebrauch der Worte überhaupt zu vermeiden. Diese allgemeine Stellung zur Sprache verträgt sich an und für sich schlecht mit dem im Dialog K. von Platon diesem zugeschriebenen Bestreben, in den Worten neben jener der heraklitischen Position durchaus entsprechenden subjektiven Richtigkeit, die eben gar keine ist, auch eine objektivere allgemeine *ὀρθότης* zu finden und durch Etymologisieren herauszuholen (vgl. Kiock De Cratyli Platonici indole ac fine, Bresl. 1913, 43; verkehrt Dümmler Kl. Schr. I 5). Aber man darf hier mehreres nicht vergessen; einmal hat das ganze Etymologisieren nur soweit für den platonischen K. Interesse, als es die Grundansicht vom Flusse aller Dinge bestätigt. Als Sokrates die gegenteilige Ansicht ebenso aus den Worten herausliest, ist K. deshalb durchaus nicht widerlegt und braucht es auch nicht zu sein, und so betont er 440 D sein unerschütterliches Festhalten an der Lehre Heraklits auch gegen das Zeugnis der Wörter. Man darf das gelegentliche hypothetische Zugeständnis, daß ohne die Ideen eine Erkenntnis unmöglich wäre, 440 A, nicht als ein Zugeständnis des K. im Sinne Platons fassen (Kiock 44). Beide ziehen aus denselben Prämissen entgegengesetzte Folgerungen. Zweitens mag Burnet Anfänge der griech. Philosophie übers. von Else Schenkl 328 recht haben, daß den der Sophistik in jedem Belange Nahestehenden K. das rein rhetorische Interesse zum Etymologisieren anreizte; verschmäht doch auch Platon gelegentlich dieses Mittel der *ψυχαγωγία* nicht. Vor allem aber muß damit gerechnet werden, daß Platon in das Bild des K. Züge von Philosophen seiner eigenen Zeit hineingetragen hat, so vorsichtig man im einzelnen und mit Nennung bestimmter Namen sein muß. Dies zeigt die bereits zitierte umsichtige Dissertation von Kiock. Vgl. zu den logischen Problemen, die sich an die ganze Frage anknüpfen, Hönigswald Die Philosophie des Altertums 199, zum Ganzen außer dem bereits Zitierten Prächter Überwegs Grundriß[11] 66. Steinthal Gesch. d. Sprachwissensch. bei d. Griech. u. Röm.[1] 41ff. [Stenzel.]

Κραυγαλλίδαι (dies nach Didymos unter Berufung auf Xenagoras bei Harpokr. s. *Κραναλλίδαι* die richtige Form, nach der Örtlichkeit *Κραυγάλλιον* bei *Κίρρα*; andere Formen *Κρακαλίδαι* Hesych.; *Ἀκραγαλεῖς* Suid.; *Ἀκραγαλλίδαι* Aisch. III 107), ein mit den Dryopern verwandter (mit den Dryopern bei Delphi identischer?, s. o. Bd. V S. 1747ff.) Stamm bei Kirrha — Kragaleus heißt Sohn des Dryops bei Anton. Lib. 4 —. Nach Aisch. a. a. O. versündigten sie sich mit den Kirrhäern gegen das Heiligtum in Delphi und gegen die Amphiktionen, daher wurde der heilige Krieg gegen sie verkündet und sie wurden zu Knechten des Heiligtums gemacht (im J. 590; vgl. Busolt Griech. Gesch. I² 692). Gruppe Gr. Myth. 104ff. nimmt an, daß sie vorher an der Spitze einer kleinen delphischen Amphiktionie gestanden haben. [J. Miller.]

Kraugasios s. o. Bd. IV S. 1686.

Κραυγιαί, αἱ (nach Plin. n. h. IV 47 *Craugiae*), zwei Inselchen östlich vom Speiraïischen Vorgebirg (jetzt der Peloponnesos), an dem zunächst östlich Kenchros und Dakenchros, dann die Kaikiai und Pelopos Nesoi liegen. Kiepert FOA XIII. Der Name hängt wahrscheinlich mit *κραυγή* (= Geschrei von Seevögeln) zusammen. [Bürchner.]

Kraunoi, Vorgebirge in Kilikien, unweit der Insel Krambusa, Stadiasm. m. m. 188. Müller

z. St. bringt es mit Crunis (s. d.) zusammen; da stimmt aber die Entfernungsangabe nicht. Heute das Kap östlich von Papadula; Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1896, XLIV 98. [Ruge.]

Κρανσίνδων (= der Schreier), Gießbach, der vom Pelion kommt und die Felder am Fuß des Gebirges bewässert, Ps.-Dikaiarch. descr. Graec. II 7 = Geogr. gr. min. I 107; vgl. ebd. den *Βρύχων* = der Knirscher. Die meisten erkennen ihn in dem bei Lechonia fließenden Bach, Mezières Arch. d. Miss. Scient. 1854 III 183. 188. Tozer Res. Highlands of Turkey 1869 II 135. Bursian Geogr. von Griechenl. I 97. Lolling Hellen. Landesk. 154. Doch Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 122 läßt ihn bei Portaria entspringen. Der Name erinnert an den phthiotischen Fluß *Κρουσίζων* (= der Stampfer), Athen. Mitt. 1914, 101. [Stählin.]

Krauxidas (*Κραξίλας* bei Euseb. I 198) aus Krannon in Thessalien, Olympionike mit dem Reitpferd Ol. 33 (648 v. Chr.) nach Paus. V 8, 8. [Honigmann.]

Κρέας (Procop. de aedif. IV 11), Kastell im binnenländischen Mösien, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Krebs. Zoologisch.

Allgemeines. Die Klasse der Crustacea faßt zuerst Aristoteles unter dem Namen *μαλακόστρακα* (weichschalige, im Gegensatz zu den hartschaligen, *ὀστρακόδερμα*, Muscheln und Schnecken) zusammen. Diese Sammelbezeichnung gebrauchen weiterhin Speusippos, Galen, Diphilos bei Athen. III 106 C und Hesych. Bei Aelian ist der Begriff bereits verschwommen; denn die *κάραβοι* sind ihm hist. an. XI 37 *ὀστρακόδερμα* und IX 6 nennt er anscheinend infolge schiefer Auffassung von Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 19 alle K. *ὀστρακόδερμα*. Wenn Artemidor, der übrigens die Form *μαλακόστρακοι* gebraucht, sie II 14 zu den *ἰχθύες* zählt, so braucht daraus nicht geschlossen zu werden, daß er sie etwa für Fische hielt, sondern *ἰχθύες* ist wohl, wie *pisces* öfters (z. B. n. h. IX 43. 83) bei Plinius, als Sammelname (vgl. Ambros. hex. V 25. Ovid. hal. 93) gebraucht für die im Wasser lebenden Gruppen wirbelloser Tiere (vgl. Steier Aristoteles u. Plinius, Stud. z. Gesch. d. Zoologie 24). Bei Plin. n. h. IX 83 sind die K. als *contecta crustis tenuibus* (gute Wiedergabe des *μαλακόστρακα*, vgl. Eustath. hex. VII 2 *mollitestia*) von den Kephalopoden (*mollia*) einerseits und den Muscheln und Schnecken (*conclusa testis duris*) anderseits deutlich geschieden; n. h. IX 43 heißen sie *crustis intecta*, XI 165 kurz *crustata*. Die weitere Einteilung der K. bei Aristoteles (s. u.) berücksichtigt Plinius nicht, sondern gibt außer der im Namen liegenden Bezeichnung als gemeinsames Merkmal nur die Zahl von acht Füßen an IX 97: *cancri pedes octoni*. Damit sind da nur die zur Fortbewegung dienenden Gliedmaßen als *pedes* gerechnet sind, unsere Dekapoden umfaßt (s. unter I A b). Aristoteles, der ihren Artenreichtum hervorhebt (Plin. n. h. IX 43 sagt, es gebe 30 Arten), berichtet am ausführlichsten über sie. Sie können sowohl schwimmen wie gehen (hist. an. I 1 p. 487 b 16) und haben deshalb zahlreiche Füße, part. an. IV p. 683 b 26. Ferner einen harten Panzer, der sich nicht zerbrechen, sondern nur zerdrücken läßt (*λεπτόν* Gal. VI 735); sind aber innen weich und fleischig, Arist. hist. an. VI 1 p. 523 b 5. *σκληρόσαρκα* Gal. a. a. O. Den Panzer werfen sie von Zeit zu Zeit ab, Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 8. Haare besitzen sie nicht, Gal. de temp. p. 65, 4 Helmr. Töne geben sie nicht von sich, Arist. hist. an. IV 9 p. 535 b 13. Da sie keine Augenlider haben, (Gal. II 879), kann man nicht genau feststellen ob sie schlafen; man muß es aber aus ihrem Ruhezustand schließen, Arist. hist. an. IV 10 p. 537 a 1. Zum Schutze der Augen, die auf langen Chitinstielen sitzen, dienen Höhlungen, in die sie zurückgezogen werden können, Gal. II 880. III 631: *καὶ καρκίνοις καὶ φαλαίναις καὶ καράβοις καὶ πᾶσι τοῖς ἀκεφάλοις ζῴοις* [wo *καὶ φαλαίναις* wohl von einem Interpolator herrührt, der die Wale zu den *ἀκέφαλα ζῷα* rechnete; sie passen hier durchaus nicht hin; und K. dieses Namens werden sonst nie erwähnt]. Die Geschlechter sind deutlich zu unterscheiden, Arist. hist. an. IV 11 p. 537 b 27. Die Begattung geschieht zu Beginn des Frühlings am Lande wie bei den nach hinten harnenden Säugetieren, so nämlich, daß der eine Teil den Schwanz umdreht, der andere den seinen darauflegt, V 7 p. 541 b 19. Während des Trächtigseins befinden sie sich am wohlsten, [VIII 30] p. 607 b 3. Die Weibchen, deren Eierstock IV 2 p. 526 b 31 erwähnt wird, befestigen die Eier unter ihrem eigenen Körper, wo sie der Entwicklung entgegenreifen, V 18 p. 550 a 32. Wasser nehmen die K. nur zugleich mit fester Nahrung zu sich, VIII 2 p. 589 b 20; in dieser sind sie nicht wählerisch: Fleisch, Tang, Schlamm, Mist und Steine kann man in ihrem Magen finden, 590 b 11. Nur in der kältesten Jahreszeit verkriechen sie sich, 15 p. 599 b 29. Ihre innere Organisation wird in den Büchern part. an. geschildert. Sie besitzen *δύο ὀδόντας τοὺς πρώτους* — Plin. n. h. XI 165 *dentes primores* — (damit sind die Mandibeln gemeint), dazwischen ein zungenähnliches Fleisch (die Oberlippe); gleich an den Mund anschließend eine sehr kurze Speiseröhre *κατὰ μέγεθος τῶν σωμάτων τὰ μείζω πρὸς τὰ ἐλάττω* (soll wohl bedeuten: im Verhältnis zur Körpergröße bald größer bald kleiner), auf die Kaumagen, Mittel- und Enddarm folgen, II 17 p. 661 a 13. IV 5 p. 678 b 10. 24. p. 679 a 32. b 7. 9 p. 684 b 32. Trefflich wird der Mitteldarmsack (*μύτις*, hist. an. IV 2 p. 526 b 32 auch *μήκων* genannt) beschrieben: ein schwammiger Körper, der in zwei Abteilungen sich vom Mitteldarm aus erstreckt; ‚denn wenn dieser nur zwischen jenem und der Bauchseite entlang führte, dann könnte er bei der Härte des Rückenpanzers nicht genügend Ausdehnung gewinnen'. Außerhalb des Darmsackes liegt das Herz (hier *θολός* genannt, weil es Aristoteles zugleich für ein Exkretionsorgan hält), das eine süße blutähnliche Flüssigkeit birgt, part. an. IV 5 p. 681 b 20ff. Die Atmung geschieht durch Kiemen, die in der Nähe des Mundes sitzen, hist. an. IV 2 p. 526 b 18. Diesen Bemerkungen fügt Gal. III 614 noch eingehende Notizen über die Sinnesorgane der Kruster hinzu. Er meint, die Zentrale des Nervensystems sitze nicht im Kopfe, scn-

dern im Kephalothorax in der Nähe des Herzens. Da er allen K. den Besitz eines Kopfes und Nackens überhaupt abspricht (III 609) — das Wort *ἐγκέφαλος* passe daher für sie nicht, und man tue gut, hier das Fremdwort *κέρεβρον* anzuwenden (628. Vgl. Nemes. 4 *ζῷα ἀκέφαλα*) —, so ist seine Ansicht natürlich richtig. Ja, wie genau er das Nervensystem der Kruster untersucht hat, zeigt seine Bemerkung, man solle die Ganglienknoten und die von diesen ausstrahlenden Nervenfasern *σκινδαψός* nennen; das war nach Athen. IV 183 A ein viersaitiges Musikinstrument, von dessen Gestalt sich also nunmehr ein gutes Bild machen läßt. Bei abnehmendem Monde sollen sie leerer und leichter sein, Aelian. hist. an. IX 6. Über ihre Genießbarkeit sagt Diokles frg. 134 W., sie seien wohlschmeckend und harntreibend; Gal. VI 735, schwer zu verdauen, aber sehr nahrhaft, wenn man sie vorher in Trinkwasser abgekocht habe. Vgl. Orib. I 239. V 176. Bei Entfettungskuren dürfen sie nicht genossen werden, Gal. vict. att. 64; bei Nierenkrankheiten sind sie dagegen eine bekömmliche Speise, XIX 686. Von K. zu träumen ist gut für Kranke, Arme, Gefangene und Notleidende. Andererseits bedeutet es aber auch Schläge oder Auswanderung, Artem. II 14. Über künstlerische Darstellungen sagt Keller Ant. Tierwelt II 496: ‚Die assyrischen Reliefs aus der Zeit Sanheribs und ägyptische seit der 18. Dynastie, die vorhellenischen Malereien, die oft auffallend schönen Teller und Vasen der griechischen und italischen Kunstindustrie, die Fresken und Mosaike der römischen Kaiserzeit bieten uns eine reiche Fülle gelungenster Krustazeenbilder'.

Die einzelnen Arten. Bei dem ungeheuren Formenreichtum der K., der schon den Alten aufgefallen ist, — man unterscheidet jetzt, selbst wenn man den Spezies weiten Spielraum läßt, über 6000 lebende und 2500 fossile Arten — könnte es vielleicht auf den ersten Blick aussichtslos erscheinen, die antiken Namen mit modernen gleichsetzen zu wollen; dennoch können wir auf Grund der Merkmale in vielen Fällen wenigstens die Gattung feststellen. Es würde sich einer leichteren Übersicht halber wie bei anderen umfangreichen zoologischen Artikeln, wie z. B. Schlange, auch hier scheinbar empfehlen, die Arten nach der Reihenfolge der griechischen Anfangsbuchstaben folgen zu lassen, doch würden wir damit dem Systematiker Aristoteles unrecht tun, der bereits die Klasse der K. in verschiedene Unterabteilungen zerlegt hat. Diese entsprechen nun freilich nicht immer genau einer unserer elf Ordnungen, greifen aber jedenfalls nie von einer in die andere über. Wir ziehen daher die systematische Reihenfolge der alphabetischen vor, geben aber zur Orientierung zunächst eine Tabelle der antiken Abteilungen.

I. *Καρκῖνοι*,	*cancri*	Krabben.
II. *Καρκίνια*,		Mittel-K.
III. *Κάραβοι*,	*locustae*,	Panzer-K.
IV. *Ἀστακοί*,		eigentliche K.
V. *Καρίδες*,	*squillae*,	Garneelen.
VI. *Κραγγόνες*,		Maulfüßer.
VII.		Spaltfüßer.
VIII. *Ὀνίσκοι*,	*milipedae*,	Asseln.
IX. *Καρκινάδες*,		Floh-K.
X. *Βάλανοι*,	*balani*,	Rankenfüßer.
XI. *Φθεῖρες*,		Ruderfüßer.
XII. *Λιμνοκαρίδες*,	*cammarirunculi*,	Kiemenfüßer.
XIII.		Trilobiten.

I. *Καρκῖνοι*, lat. *cancri*, Unterordnung Krabben.

A. Allgemeines. a) Namen. Alle Wörter auf *-ινος*, lehrt Herodian. I 529, 2. II 926, 9 L Etym. Gud. s. *Δινωτοῖσι* und *Ἐρυθῖνος*, sind Properispomena, nur *καρκῖνος* nicht. Diminutiv *καρκίνιον*, soweit dies nicht etwas anderes bedeutet (s. Abschn. II), Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 17 an einer unechten Stelle. Schol. Ar. vesp. 1510. Athen. VII 300 F. Auch *καρκινίδιον* Eustath. opusc. 116, 70 und Dukas hist. Byz. 421. Die Etymologie ist nach Etym. M. *παρὰ τὸ τῇ κάρα κινεῖσθαι καράκινός τις ὤν*, nach Schol. Ar. Ach. 3 *διὰ τὸ πλῆθος τῶν ποδῶν*, nach manchen mit deutsch *schräg* (eher mit *hart*) lautverwandt. Sizilisch lautete es *κάρχας*, Hes. s. *κάρχαι*. *Καρκῖνος* fehlt bei Homer, begegnet in der älteren Literatur bei Epicharm. p. 231 L., Kratinos frg. 29 K. und Plat. Euthyd. 297 C. Dasselbe wie *καρκῖνοι* bedeutet *καρκινοειδῆ* bei Arist. part. an. IV 9 p. 683 b 32. p. 684 a 15. In dem lateinischen Worte *cancer* (*carcinus* kommt nur als Fremdwort bei Eustath. Bas. hex. VII 2 p. 937 C vor) ist *r* zu *n* dissimiliert; vgl. *crancus* Mulom. Chir. 341. Die Etymologie nach Isid. or. XII 6, 51 *quia conchae sunt crura habentes*; ebenso Hrab. Maur. CXI 239 M. Das Wort *cancer* fehlt nach Thes. ling. lat. bei Cicero u. a. Autoren, die eben alle nicht Gelegenheit haben, von Krabben zu sprechen. Bei Simeon Seth 83 ist *παγούριον* = *καρκῖνος* (vgl. nr. 15). Indisch *karkataḥ*, arabisch سرطان.

b) Gestalt und Lebensweise. Die schönste, erschöpfendste und dabei doch kürzeste Schilderung ihrer Eigenschaften gibt [Hom.] batr. 294ff.:

Ἦλθον δ' ἐξαίφνης νωτάκμονες, ἀγκυλοχῆλαι,
Λοξοβάται στρεβλοί, ψαλιδόστομοι, ὀστρακόδερμοι,
Ὀστοφυεῖς, πλατύνωτοι, ἀποστίλβοντες ἐν ὤμοις,
Βλαισοί, χειροτένοντες, ἀπὸ στέρνων ἐσορῶντες,
Ὀκτάποδες, δικέραιοι, ἀτειρέες, οἱ δὲ καλεῦνται
Καρκῖνοι.

Ihr Gang ist kriechend, obwohl sie im Wasser leben, Arist. hist. an. I 1 p. 487 b 17. Polem. Silv. 544, 1. Sie kommen aber auch ans Land, Theophr. frg. 171, 4. Petron. 39 (*in mari et in terra multa possideo: nam cancer et hoc et illoc quadrat*); besonders in milden Wintern. Dagegen ziehen sie sich im Sommer (auf fünf Monate, Plin. n. h. IX 95) in die Tiefe zurück; bei abnehmendem Monde sind sie leichter, Aelian. hist. an. IX 6. Bisweilen sieht man sie in großen Scharen beisammen, Plin. n. h. IX 97. Im Herbst und Frühling sind sie am dicksten, 96. Sie häuten sich jährlich im Winter (Arist. hist. an. V 17 p. 549 b 27), wobei ihnen der Rücken aufplatzt, Plin. n. h. IX 95. Nach Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 21 geschehen diese Häutungen öfter und bewirken, daß die Tiere während der Zeit nicht gut laufen können. Der Kopf ist mit der Brust verwachsen, IV 3 p. 527 b 9; part. an. IV 10 p. 686 a 2. Plin. n. h. XI 129. Sie sollen die einzigen Tiere sein, denen nicht zwei, sondern vier Füße als Leiter (*ἡγεμόνας*) dienen, Arist. hist.

an. I 5 p. 490 b 6; inc. an. 16 p. 713 b 13 steht statt vier viele: Grund sei die Härte der Füße, und weil sie sie nicht zum Schwimmen, sondern nur zum Gehen gebrauchen; vgl. 17 p. 713 b 24. Als rund wird der Körper IV 2 p. 525 b 34 und Plin. n. h. XI 258 bezeichnet. Der Nachleib fehlt ihnen, den sie auch nicht brauchen, Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 2. 15. Sie haben zehn Füße (von acht Beinen redet Plin. n. h. IX 97, s. o. unter Allgemeines), wenn man die Scheren mitrechnet, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 16. Plin. n. h. IX 97 spricht von zwei Armen mit gezähnten Scheren; diese bewegen sie anders als die Füße, XI 258. Arist. part. an. IV 8 p. 683 b 34. Die rechte Schere ist stets größer und stärker, 9 p. 684 a 27; hist. an. IV 3 p. 527 b 6; inc. an. 19 p. 714 b 18. Bewegt werden ihre oberen, nicht die unteren Teile; b 17. Sie laufen rückwärts ebenso schnell wie vorwärts, Plin. n. h. IX 98; nach der Seite, Arist. inc. an. 14 p. 712 b 17. Plaut. Pseud. 955. Ein Schwanz ist nicht vorhanden, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 32. Die Augen sind hornartig und sehr beweglich, 526 a 10; sie sehen nach der Seite (3 p. 527 b 8; inc. an. a. a. O. Plin. n. h. XI 152) und stehen ziemlich weit voneinander ab, Arist. hist. an. IV 3 p. 527 b 11. Unter ihnen befindet sich der Mund, an dem die beiden langen Mandibeln sitzen, 15.

Den Atmungsapparat hat Aristoteles wohl gekannt; denn er beschreibt hist. an. IV 2 p. 526 b 19 und 3 p. 527 b 17f. den Verlauf des Wasserstromes unter den Kiemendeckeln (*ἐπικαλύμματα*) und deren Bewegung, doch geben beide Stellen kein klares Bild von seiner Vorstellung der Atmung der K., da er die Kiemen selbst auffallenderweise nicht erwähnt (vgl. zur Atmungstheorie des Aristoteles: Steier a. a. O. 122ff.). Über den Verdauungsapparat heißt es bei Aristoteles a. a. O. weiter: ‚An die Kauwerkzeuge schließt sich eine sehr kurze Speiseröhre, so daß es den Anschein hat, als folge der Magen gleich auf den Schlund. Der Magen selbst hat zwei Aussackungen, ist bei einigen mit Kauzähnen versehen (part. an. IV 5 p. 679 a 36), und von seiner Mitte aus erstreckt sich der einfache dünne Darm bis zum Hinterleib. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch [meistens geringere] Größe und Breite und den Hinterleib, der bei dem Weibchen größer und behaarter ist und weiter absteht'. *Διὰ τὸ ἐκτείνειν τὰ ὠὰ πρὸς αὐτά* wird 9 p. 684 a 23 als Grund angegeben. Ein weiterer Unterschied der Geschlechter besteht nach Plin. n. h. IX 97 darin, daß der erste Fuß beim Weibchen doppelt, beim Männchen einfach ist. Die Begattung schildert Arist. hist. an. V 7 p. 541 b 25ff. so: ‚Die Krabben schließen sich mit ihren Bauchseiten (*κατὰ τὰ πρόσθια*) zusammen, indem sie ihre gefalteten Hinterteile aufeinander drücken. Der kleinere [männliche] K. steigt von hinten auf, dann wendet sich der größere [weibliche] auf die Seite. Ein Einführen eines Gliedes in eine Scheide findet nicht statt'. Die Ausfuhröffnung für Exkremente und Eier befindet sich mitten am Hinterleib, IV 2 p. 526 b 29. In der Notiz bei Plin. n. h. IX 158 *cancri ore coeunt* ist *τὰ πρόσθια* des Aristoteles unklar mit *ore* wiedergegeben. Sie sind sehr fruchtbar (Manil. II 236) und haben ein langes Leben, Plin. n. h. IX 97.

Von den Krabben im thrakischen Bosporos erzählten Aelian. hist. an. VII 24 und Plin. n. h. IX 98, daß sie bei starker aus dem Schwarzen Meere kommenden Strömung ein merkwürdiges Mittel anwenden, um keinen Schaden zu leiden. Da die Brandung an den Klippen natürlich am mächtigsten ist, gehen sie nur bis an diese, warten in Felshöhlungen aufeinander, kriechen dann gemeinsam ans Land und umgehen die gefährlichsten Stellen des Meeres auf diese Weise. Von den Fischern werden sie geschont. Nahrung der K. sind nach Ambros. hex. V 8, 22 und Isid. or. XII 6, 51 Austern; dieser schildert die Art und Weise, wie sie sich jener bemächtigten: wenn die Auster ihre Schalen öffnet, wirft der K. ein Steinchen hinein und höhlt sie dann aus. Vgl. Opp. hal. II 174. Die Krabben kämpfen untereinander ziemlich heftig, Plin. n. h. IX 99. Wenn die Sonne aus dem Zeichen des K. tritt, sollen sich auch die Tiere verwandeln und zwar in Skorpione. Schol. Nic. ther. 788. Plin. n. h. IX 99. Ovid. met. XV 369 erzählt, man könne diese Verwandlung auch erreichen, wenn man dem K. die Scheren abschneide und sie dann eingrabe: *concava litoreo si demas bracchia cancro* (vgl. den sehr ähnlich klingenden Vers X 127: *concava litorei fervebant bracchia cancri*!).

c) Anwendung in der Heilkunde und Landwirtschaft. K. sind harntreibend, Ruf. 295 D. [Hipp.] VI 630 L. und Diokles frg. 87 W. wendeten sie bei Darmverschlingung an, [Hipp.] VI 550 auch als Abführmittel. Schwer zu verdauen sind sie nach Diphilos bei Athen. III 106 D und Mnesitheos ebd.; nach Simeon Seth 83 besitzen sie einen etwas salzigen Saft. Sie öffnen Wasseradern und vertreiben Blutegel, Geop. II 5, 6. Man muß sie lebendig in Baumpflanzungen eingraben, damit die Knospen nicht versengen, Plin. n. h. XVIII 293. Wenn man eine Handvoll Basilienkraut mit zehn K. verreibt, sammeln sich alle Skorpione aus nächster Nähe dort an, XX 120. Isid. or. XII 6, 51. Gegen Tollwut muß man eine Schlangenhaut mit einem männlichen K. in Wein verreiben und die Mischung trinken, Plin. n. h. XXIX 101. Auch gegen Schlangenbiß sind sie gut, IX 99. Ant. Car. 41. Wenn man bei Saujagden nicht zu Schaden kommen will, muß man K.-Scheren in einem Amulett bei sich tragen, Geop. XIX 8. K.-Brühe ist gegen Vergiftungen durch Physalis somnifera und den Seehasen anzuwenden, Plin. n. h. XXXII 58. Sie befördert die Milcherzeugung und ist Frauen auch in herbem Wein zu geben, wenn sie an Kopfschmerz, Fieber und Blinzeln leiden, 132. Die Augen, an den Hals des Kranken gebunden, heilen Triefaugen, 74; die Asche Zahnschmerzen (82), mit Öl auch den Aussatz (Andreas bei Plin. 87) und Frostbeulen an den Füßen (111), desgleichen Brandwunden, 119. In Wasser getrunken, stillen die K. Mutterblutflüsse, ir Ysop fördern sie sie. Sie sind nützlich, wenn das Neugeborene zu ersticken droht; man nimmt sie aber auch zur Verzögerung der Geburt, 131. Drei K., mit Rinder-, Ziegenmist und Spreu verbrannt, verscheuchen den Rost, Geop. V 33, 2. Nüsse fallen nicht ab, wenn man einen K. in den Baum hängt, Sotion in Geop. X 87, 2. Die gesäten Samen werden nicht vom Vieh beschädigt, wenn man eine Tonne mit K.-Wasser in

Garten zu stehen hat, 89, 1. Bei Pelagon. 194 heißt es im Codex R: *ad recentia flemina quae sine vulnere curantur: cancri p. II*; dagegen haben HP wohl richtiger: *κάχρονος λίτρας β̄*. Aber sicher ist der K. gut, wenn auf den Wunden Haare wachsen und die Narbenbildung verhindern, 313. Bienen werden durch den Geruch gekochter K. getötet, Verg. Ge. IV 48. Colum. IX 5, 6. Plin. n. h. XI 62. Den Pflanzen soll nichts so widerlich sein wie sie, Thrasyllos bei Plin. n. h. XXXII 55. Sie werden von Bären (Arist. hist. an. VIII 5 p. 594 b 9. Plin. n. h. X 199. Phaedr. app. XX 4. Poll. V 81) und Weichtieren ([Arist.] hist. an. IX 37 p. 622 a 7) gefressen. Verwundete Schweine fressen sie zur Heilung (Plin. n. h. XXXII 55. Ant. Car. 41), besonders nach Bilsenkrautvergiftung, Aelian. var. hist. I 7. Von Reihern werden sie als Mittel gegen bösen Blick benutzt, hist. an. I 35. Ibisse nehmen sie, wenn sie von giftigen Spinnen gebissen sind (Plin. n. h. VIII 97), ebenso Hirsche, Aelian. var. hist. XIII 35. Arist. Byz. II 491. Um ihre Nester vor den Schaben zu schützen, legen die Reiher eine Krabbe hinein, Geop. XV 1, 19. Schweine, die K. gefressen haben, sind keine Speise für Athleten, Philostr. gymn. p. 170, 25 Jüthner. Wenn man einer Krabbe das Farnkraut *πολύπους* vorhält, verliert sie die Scheren, Geop. XV 1, 14. Kocht man die Tiere, so werden sie rot, Serv. Ge. IV 48; aber man aß sie nicht: sie galten als schlechte Kost, Ar. equ. 608.

d) Sprichwörtliches und Fabeln. *Οὔποτε ποιήσεις τὸν καρκίνον ὀρθὰ βαδίζειν*, sagt der Priester Hierokles bei Ar. pax 1083: ‚Er lehrt den K. rückwärts gehen‘. Ein anderes Sprichwort führt Suidas s. *καρκίνος λαγὼν αἱρεῖ* als *ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων* an: ‚Die Eule brütet keinen Habicht aus‘. Redensarten sind z. B. bei Varro Men. 42: *ut in litore cancer digilis primoribus stare* und Veget. mul. II 105: *ambulabit pravus in latere ad similitudinem cancri*. Vgl. Plaut. Pseud. 955. Bei Aesop lesen wir folgende Fabeln. Ein K., der ans Land stieg, wurde von einem Fuchs gefressen. Da sagte er: ‚Es geschieht mir ganz recht‘, 186. Eine K.-Mutter sagte zu ihrem Sohne: ‚Weshalb gehst du schief?‘ Er antwortete: ‚Mach es mir anders vor, und ich will dir folgen‘, 187. Babr. 109. Eine Schlange hielt Freundschaft mit einem K. In seiner einfachen Sinnesart suchte er die Schlange zu überreden, von ihren Untaten abzulassen. Sie änderte sich aber nicht. Da zerdrückte sie der K., während sie schlief, Aes. 346. Und *ὁ καρκίνος ὧδ' ἔφα, χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών· εὐθὺν χρὴ τὸν ἑταῖρον ἔμμεν καὶ μὴ σκολιὰ φρονεῖν*, v. Wilamowitz Lesebuch, Äsop. Fab. 31. Zwischen Delphinen und Walfischen, die miteinander stritten, wollte ein K. einst die Vermittlerrolle spielen, Babr. 39; vgl. auch unter V.

e) Kunst. Die Krabben sind von den griechischen Künstlern meist so fein und naturwahr gebildet, daß man oft die Arten bestimmen kann; nur bei wenigen bleibt es ungewiß, und zwar hauptsächlich bei Tellern und Vasen, Fresken und Mosaiken, über die zusammenfassend schon oben im Einleitungskapitel berichet wurde; die Münzmeister und Steinschneider dagegen haben großen Wert auf möglichst getreue Darstellung gelegt. Hier seien von Vasen erwähnt eine solche von Capua im Louvre, auf der Athena, eine Krabbe tötend, zu sehen ist, Reinach V. P. I 118, 5; ferner eine Würzburger, wo sich auf dem Schilde eines Kriegers eine Krabbe befindet, II 145, 3. Eine beliebte Manier ist es auch, K.-Scheren als Vasenform zu verwenden, z. B. Brit. Mus. 403. 417. Eine Krabbe, die zwischen ihren Scheren die Eichel eines Gliedes hält, ist auf einer Tonlampe zu Brüssel nr. 708, nach Keller Ant. Tierwelt II Anm. 393 von magischer Wirkung. Von Münzen sind zu nennen ein Didrachmon von Phaistos, wo zwischen den Füßen des Herakles eine Krabbe liegt (Münzen u. Gemmen XI 39), und ein Tetradrachmon von Akragas, XIII 4; ferner ist auf einer Bronzemünze der Bruttier ein Amphitritekopf mit Krabbenbedeckung, VIII 5. Neben einem karischen Zeus finden sich die Tiere auf Münzen von Mylasa, Krabbenscheren allein häufig auf akragantinischen Münzen und als Kopfschmuck der Thalassa auf solchen von Pantalia, Korykos und Laodikeia in Phrygien, S. 51. Auch ein Aureus der Familie Durmia (Babelon I 467ff.) zeigt eine Krabbe, die einen Schmetterling zwischen den Scheren hält, Keller Münzen u. Gemmen VII 29. Von Gemmen wären hier anzuführen XXI 42: Hahn gegen eine Krabbe anlaufend (Berliner Karneol, Tölken VIII 226); XXVI 5 (Sardonyx des Brit. Mus.); eine Lapislazuligemme zu Paris (2156) zeigt die Vereinigung von Löwe, Eselskopf und Krabbe, Ant. Tierwelt II 486; ein Sardonyx (Tölken III 210) eine Krabbe bei einem Dreizack. Über K.-Scheren als Kopfzierde vgl. Drexler bei Roscher I 1585. Der große Leuchtturm auf der Insel Pharos soll auf vier riesengroßen Krabben errichtet gewesen sein. ‚Es wird erzählt‘, sagt Greg. Tur. curs. stell. 8, ‚daß ein Mensch, der sich lang hinlegt, noch nicht von der einen Schere bis zur andern reicht‘.

B. Die einzelnen Arten (*παντοδαπώτερον τὸ γένος καὶ οὐκ εὐαρίθμητον* Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 3).

1. In der Familie der Viereckkrabben stellt man diejenigen, die sich gänzlich an das Leben auf dem Lande gewöhnt haben, naturgemäß obenan. Sie können nicht schwimmen, wohl aber gut laufen. Sie kommen fast nur in Westindien und den Tropen vor und mußten daher dem klassischen Altertum so gut wie unbekannt bleiben. Doch nicht ganz. Die Reiterkrabbe Ocypode hippeus wird unter dem modernen Artnamen (*ἵππος* bzw. *ἱππεύς*) von Arist. a. a. O. 8 erwähnt. Sie lebe, heißt es da, an der phönizischen Küste und sei von so außerordentlicher Geschwindigkeit, daß man sie nur schwer fangen könne; wenn man ihren Magen öffne, finde man ihn aus Mangel an Nahrung leer. Dasselbe berichtet Plin. n. h. IX 97. Aelian. hist. an. VII 24 nennt sie *δρομίας* (*ὧδε γὰρ καλεῖν αὐτοὺς πρεπωδέστατον*). Ob Krates, der gewisse K. *ποδάνεμοι* nennt (frg. 29 K.), diese Art im Auge hatte? S. Cavolini Erzeugung der Fische und K. 118, der sich bereits 1792 bemüht hat, das Tier zu bestimmen.

2. Marmorierte Viereckkrabbe, Grapsus marmoratus, ist auf einer Lapislazuligemme (Tölken I 157) zu sehen: Keller Münzen u. Gemmen XXIV 31.

3. Gonoplax rhomboides, von einem Dreizack durchbohrt, sehen wir auf einem roten Jaspis (Tölken III 208) wunderschön: Keller 30.

4. Schnabelkrabbe, Corystes dentatus, auf einer nachmykenischen Cäretaner Vase im Kapitol. Mus. zu Rom, Reinach V. P. I 179. Ferner Keller Ant. Tierwelt II Fig. 145. 160.

5. Am häufigsten von allen Viereckkrabben erwähnt und künstlerisch dargestellt ist die Flußkrabbe (Telphusa fluviatilis), die die Seen und Flüsse Südeuropas und Kleinasiens und den Nil bewohnt, sich also dem Süßwasser angepaßt hat. Bei Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 6 ist nur der Name *καρκίνοι οἱ ποτάμιοι* genannt, dagegen spricht Plinius oft vom *cancer fluviatilis*, doch ist es nicht sicher, ob er damit überall die Flußkrabbe und nicht auch den Fluß-K. meint. Von denen im Nil erzählt Aelian. hist. an. V 52, daß sie ihre Eier zu rechter Zeit vor der Überschwemmung zu schützen wissen. Alle übrigen Nachrichten aus dem Altertum beziehen sich auf ihre medizinische Verwendung; darüber läßt sich Diosc. II 10 wie folgt aus: ‚Zwei Löffel Asche von Flußkrabben und ein Löffel Enzianwurzeln drei Tage lang in Wein getrunken hilft bestimmt gegen den Biß toller Hunde (Philum. II 2. Gal. XII 356. Cass. Fel. 67); in gekochtem Honig heilt sie aufgesprungene Füße und Hände, Frostbeulen und krebsartige Geschwüre. Zerrieben roh mit Eselsmilch getrunken sind die Tiere gut gegen Bisse giftiger Schlangen [Sandvipern nach Philum. XVII 17], Spinnen (Philum. XV 14. 16) [der Malmignatte nach Aelian. hist. an. VI 26] und Skorpione (Plin. n. h. XXXII 53) [und werden deshalb auch von Hirschen gesammelt, Ar. Byz. II 491]. Als Majonnaise sind sie Schwindsüchtigen zu empfehlen (Plin. n. h. XXXII 118), sowie Leuten, die sich am Seehasen vergiftet haben; mit Basilienkraut verrieben töten sie Skorpione'. Vgl. Nic. ther. 606. 949, dem wohl wieder Apollodor zugrunde liegt. Nach Sim. Seth 83 sind sie nützlich bei Lungenschlag, schaden aber der Blase: ‚Es sagt aber der berühmte Constans Romanus (p. 247, 6 Ermerins), daß, wenn Flußkrabben in Öl gekocht werden, diese Medizin äußerst wirksam bei Ohrenentzündungen sei'. Ergänzt wird Dioskurides in reichstem Maße durch Plinius; dieser erzählt uns, daß eine mitten im Garten aufgehängte Flußkrabbe die Raupen vertreibt, XIX 180. Pallad. I 35. Wenn man mit Wasser, in dem Flußkrabben acht Tage gelegen haben, den Garten gießt, erscheinen keine schädlichen Vögel, Afric. bei Geop. II 18, 3. Ihre Brühe mit Gerstenmehl stillt auch Ohrenschmerzen (Plin. n. h. XXXII 78), mit Honig Lethargie, 117. Sie sind gut gegen den Kropf (88), Drüsen (107), Diphtherie (90); verrieben ziehen sie Geschosse aus Wunden (125), in Eselsmilch auch bei Knochenbrüchen und Verrenkungen mit Erfolg zu verwenden (103); ihre Asche in Öl heilt Brandwunden (119), in Öl und Wachs festigt sie Mastdarmrisse, 105. In Öl und Wasser sollen sie Fiebernden vor dem Paroxysmus gereicht werden (114); auch sollen an Quartana Leidende, wenn sie aus dem Bade kommen, sie in Wein abgekocht genießen oder ihr linkes Auge einnehmen. An der Tertiana Erkrankte müssen einer Krabbe beide Augen ausreißen und sie dann wieder ins Wasser lassen, 115. Wenn man Krabbenaugen mit Nachtigallenfleisch in ein Stück Hirschhaut einwickelt, kann man sich ständig wach halten, 116. In Wein genommen stillen sie Scheidenblutflüsse, 130. Gal. XIV 242 fügt noch bei, daß sie zerstoßen und aufgelegt Splitter und Stacheln entfernen, und erzählt XII 357, sein alter erfahrener Lehrer Aischrion habe die Krabben in einen Kupferkessel getan und sie so lange geröstet, bis sie leicht zerrieben werden konnten, und zwar habe er das stets am 18. Juli getan. Die Kranken bekamen das dann in einem großen Löffel Wasser vierzig Tage lang ein; kam der Gebissene erst später, mußte er zwei Löffel schlucken. Es wirkte stets. Sein Lehrer Pelops betonte ausdrücklich, daß nur Flußkrabben wirkten. Gegen Ungeziefer rät Demokrit in den Geop. V 50, 1, sehr viele Flußkrabben in ein tönernes Gefäß zu tun; und Didymos behauptet, Ferkel würden nicht krank, wenn man ihnen neun Flußkrabben gebe, XIX 7, 1. Bei Gehirnkrankheiten der Pferde sind drei Flußkrabben zu zerreiben, Veget. mul. II 7, 3. — Die Flußkrabben sind häufig künstlerisch dargestellt, besonders schön auf Münzen, z. B. ganz hervorragend auf drei Tetradrachmen aus Akragas (Keller Münzen u. Gemmen VII 3. VIII 1. 2), einem Didrachmon (VII 2), einer Drachme mit Gorgoneion (VIII 13), einem Hemidrachmon (XII 34) und zwei Kupferhemilitren derselben Stadt (VIII 3. 26). Gut auch auf einem Didrachmon von Motya (VII 4). Schlechter arbeiteten dagegen die Künstler in Kos, auf deren Tetradrachmen dies Tier ebenfalls erscheint (VIII 4). Auf Gemmen fehlen sie.

6. Zu den Viereckkrabben gehören ebenfalls noch die Muschelwächter, deren bekannteste Art, Pinnoteres veterum, wie schon der wissenschaftliche Name sagt, von den Alten oft erwähnt wird. Er heißt gricch. *πιν(ν)οτήρης* (nicht mit *ὑ*) oder *πιν(ν)οφύλαξ*, lat. *pin(n)oteres* oder *pin(n)ophylax*. Die Etymologie ist durchsichtig; sie wird denn auch merkwürdigerweise vom Etym. Gud. richtig angegeben, nur daß es *πίνα* für einen Stein hält: *ὁ τὴν πίναν τηρῶν τὸν λίθον. παρὰ τὸ πίνα οὖν ὁ λίθος καὶ τὸ τηρῶ. τὸ πι-—ε— διὰ τί; τὸ γὰρ πεῖνα τὸ ἐπὶ τῆς ἐνδείας δίφθογγον.* S. auch Hesych. Etym. M. und Suid. s. *πιννοτήρης*. — Sie leben nach Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 16. 28 in den Steckmuscheln, die, ihrer beraubt, bald zugrunde gehen; vgl. Theophr. caus. plant. II 17, 8f. Einen *σύντροφόν τε καὶ σύννομον* nennt Aelian. hist. an. III 29 diesen K., der die Muschel kneift, wenn ein Fisch ankommt, dessen Kopf sie abreißen will. Plin. n. h. IX 142 meint, das sei deshalb von großer Wichtigkeit für die Steckmuschel, weil sie blind sei. Pamphilos *ἐν τοῖς Περὶ ὀνομάτων* behauptete, beide Tiere seien verwachsen, und Chrysipp im 5. Buche *Περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* sprach sich folgendermaßen darüber aus: ‚Die Steckmuschel und der Muschelwächter arbeiten Hand in Hand, denn allein können sie nicht bestehen. Die Steckmuschel ist ein Konchyl, der Muschelwächter eine kleine Krabbe. Die Muschel öffnet nun ihre Schalen und wartet ruhig auf herankommende Fischchen; der Muschelwächter jedoch, der dabei sitzt, beißt sie zum Zeichen, wenn et-

was heranschwimmt, und jene klappt zu: so verzehren sie die gefangene Nahrung gemeinsam', Athen. III 89 D. [Ob das Zusammenleben des Muschelwächters mit der Muschel eine wirkliche Symbiose ist, von der beide Teile Nutzen haben (Mutualismus), ist bis heute nicht einwandfrei festgestellt; vgl. Steiera. O. 150f.] Übrigens muß der Vergleich ein Lieblingsgedanke des stoischen Philosophen gewesen sein; denn Plut. soll. an. 30 macht sich darüber lustig, daß er, der doch wahrhaftig mehr als zu viel geschrieben, wegen dieses K. doch die allermeiste Tinte verschwendet habe. Dann führt er eine Stelle an, die sich sachlich völlig mit der bei Athenaios erhaltenen deckt, aber formell ganz anders aussieht. Nicht unschön schildert uns Opp. hal. II 186ff. das Freundschaftsverhältnis mit den Worten:

Ὅστρακον αὖ βυθίας μὲν ἔχει πλάκας, ἐν δέ οἱ ἰχθὺς
Πίννη ναιετάει κεκλημένος. Ἣ μὲν ἄναλκις
Οὔτε τι μητίσασθαι ἐπίσταται οὔτε τι ῥέξαι,
Ἀλλ' ἄρα οἱ ξυνόν τε δόμον ξυνήν τε καλύπτρην
Καρκίνος ἐννάιει, φέρβει δέ μιν ἠδὲ φυλάσσει.
Τῷ καὶ πιννοφύλαξ κικλήσκεται· ἀλλ' ὅτε κόχλου
Ἰχθὺς ἔνδον ἵκηται, ὃδ' οὐ φρονέουσαν ἀμύξας
Δήγματι κερδαλέῳ πίννην ἔλεν· ἡ δ' ὀδύνῃσιν
Ὄστρακα συμπλατάγησε καὶ ἔνδον ἐφράσσατο ἄγρην
Αὐτῇ τ' ἠδ' ἑτάρῳ, ξυνόν θ' ἅμα δεῖπνον ἕλοντο.

Vgl. Schol. z. d. St. und Eustath. opusc. 116, 66. Auf die kleine Gestalt des K. weist Ar. vesp. 1510 hin, scherzhaft auch Soph. frg. 109 N.; auch Cic. fin. III 63 war die merkwürdige Erscheinung bekannt. Neben den bekannten Ausführungen fügt der Scholiast zu dem Verse aus den Wespen noch hinzu, einige meinten, die Steckmuschel öffne, wenn die Sonnenstrahlen auf sie fielen, ihre Schalen, um sich zu erwärmen, und diese Gelegenheit benutze der Muschelwächter, um in sie einzudringen und sie auszufressen. Daß sie an steinigen und schlammigen Orten des Meeres leben, erfahren wir von Xenocr. III 27. Wenn man von diesen kleinen Krabben träumt, so bedeutet es gute Hochzeit oder Freundschaftsbündnis, Artem. II 14. Als Scharade bedeuten Steckmuschel und Pinnenwächter jemanden, der andere für sich sorgen läßt, Horap. II 108. Künstlerisch dargestellt sehen wir einen Muschelwächter, der in seinen Scheren eine Steckmuschel hält, auf einem Elektronstater von Kyzikos, Keller Münzen u. Gemmen VII 8. Von wunderbar feiner Zeichnung ist ein Pinnoteres auf einem Karneol im Privatbesitze Imhoofs: XXIV 25; und auf einer blauen opaken Paste (3712 der Berliner Samml.), 27. S. auch Ant. Tierwelt II Taf. II 15.

7. Pinnoteres pisum lebt in Miesmuscheln, wie Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 27 ganz richtig beobachtet hat. Sie ist außerordentlich klein und weiß oder zart (*λευκοί* bezw. *λεπτοί*). Eine andere Pinnoteres-Art wieder (es gibt gegen 40) muß es sein, die nach dems. a. O. 29 sich Kammuscheln zu ihrem Aufenthaltsorte erwählt. Noch eine andere (vielleicht Pinnoteres ostreum) lebt in der Muschel *λιμνόστρεα* (Auster?). a. O. Die Stelle IV 4 p. 530 a 11 scheint darauf hinzudeuten, daß dem Aristoteles noch andere Gattungen von Muschelwächtern bekannt waren, etwa Ostracoteres und Conchodytes.

8. Zur Familie der Bogenkrabben, die sich durch ein abgerundetes Kopfbruststück von den Viereckkrabben unterscheiden, gehört vornehmlich die Gattung Portunus, die in neun Arten im Mittelmeer vorkommt und vielleicht als *καρκῖνος πετραῖος*, lat. *scopulosus* oder *saxatilis* besonders benannt wurde, weil die Tiere sich gern unter Steinen, aber auch auf Mauern und Molen aufhalten. Sie wurden wohl meist nicht von nr. 9, von den Laien überhaupt nicht von den anderen Krabben unterschieden. Zuerst finden wir sie bei Arist. hist. an. VIII 2 p. 590 b 12, dann Schol. Nic. ther. 790. Aelian. hist. an. VII 24. Manil. II 225. Gloss. III 318, 33. — Als Portunus-Art und zwar P. depurator Leach oder P. plicatus Risso hat schon Rondelet die von Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 11 genannten ganz kleinen K. gedeutet (*οἱ δὲ πάμπαν μικροὶ καρκῖνοι, οἳ ἅλλοκονται ἐν τοῖς μικροῖς ἰχθυδίοις, ἔχουσι τοὺς τελευταίους πλατεῖς πόδας, ἵνα πρὸς τὸ νεῖν αὐτοῖς χρήσιμοι ὦσιν*). Gerade auf die Gattung Portunus paßt die Bemerkung des Aristoteles sehr gut, daß das letzte Beinpaar verbreitert ist und sie deshalb gute Schwimmer sind. Dieser Hinweis verbietet auch, an in Fischen schmarotzende K. zu denken, wozu *ἐν ἰχθυδίοις* verleiten könnte. Schon Rondelet übersetzte richtig: *Parvi cancri, qui capiuntur inter parvos pisciculos*; denn Aristoteles will sagen, daß diese kleinen K. zusammen mit kleinen Fischen als (wertlose) Beute ins Netz geraten.

9. Die allerhäufigste Krabbe der europäischen Meere ist Carcinus maenas, vielleicht der *καρκῖνος θαλάσσιος*, *cancer marinus* der Alten, der wohl nur deshalb seltener genannt wird, weil die Ärzte (Hipp. VI 550 L. Diosc. II 10. Gal. XII 358) behaupteten, er habe keine oder nur ganz schwache medizinische Wirkungen. Und um Tiere, die weder nützen noch schaden, haben sich die meisten antiken Schriftsteller bekanntlich wenig gekümmert. Nach Plin. n. h. XXXII 105 wurde sie bei Mastdarmverletzungen und 119 bei Brandwunden angewendet.

10. Auch die bekannteste Nordseekrabbe, der gemeine Taschen-K. (Platycarcinus pagurus), war dem Aristoteles unter dem Namen *καρκῖνος Ἡρακλεωτικός* bekannt: er lebt im Meere, besitzt schmale, kleine Füße (part. an. IV 9 p. 684 a 8ff.) und ist ziemlich groß (hist. an. IV 1 p. 525 b 5); seine Augen sitzen in der Mitte dicht nebeneinander, 3 p. 527 b 12. Plin. n. h. IX 97. Kämpfe zwischen solchen K. und Schlangen malt Aelian. hist. an. XVI 38. Zur Gattung Platycarcinus scheinen auch die 30 cm im Durchmesser haltenden K. des Indischen Ozeans zu gehören, XVII 1.

11. Eine Bogenkrabbe ist schließlich noch Xantho florida, die wir nur aus Darstellungen der Kunst kennen: auf einem Karneol (Paris 2005), Keller Münzen u. Gemmen XXIV 24; und einem anderen (Wien 1061), 32.

12. Familie der Dreieckkrabben. Hierher gehört griech. *μαῖα*, lat. *maea*, doch ist die Deutung der Art unsicher. Die meisten Forscher verstehen darunter die Große Meerspinne, Maja squinado, auf die jedoch die Beschreibung bei Aristoteles nicht durchweg paßt. Zwar ist Maja squinado, wie Aristoteles hist. an. IV 2

p. 525 b 5 bemerkt, die größte aller Krabben, aber ihre Augen stehen nicht, wie es 3 p. 527 b 12 von *μαῖα* heißt, nahe beieinander, auch haben sie die part. an. IV 9 p. 684 a 8 erwähnten langen, dünnen Beine (*λεπτοσκελεῖς*) nicht. Die beiden letzteren Merkmale treffen vielmehr auf die Langstirnige Spinnenkrabbe, Stenorhynchus longirostris, zu, die also für die Deutung ebenfalls in Betracht kommt; groß ist diese freilich nicht, aber ihre Beine sind sehr lang. Die weitern Angaben, daß die *μαῖαι* sich häuten und zu den härter Gepanzerten gehören hist. an. VIII 17 p. 601 a 18, können zur Deutung nichts beitragen. Plin. n. h. IX 97 nennt nur den Namen. — Die von Speusippos bei Athen. III 105 B als *νύμφη* bezeichnete Krabbenart ist unbestimmbar.

13. Pisa armata, eine kleine Muschel fangend (doch läßt sich wegen der Ungenauigkeit der Zeichnung auch an eine andere Art [Maja oder Eriphia] denken), sieht man auf einem Karneol (München 456), Keller Münzen u. Gemmen XXIV 26.

14. Der Name *γραῦς* (Arist. hist. an. VIII 17 p. 601 a 19. Artem. II 14. Hesych. s. *καραβίδες*) paßt gut auf die schrumpelige, sich mit Schwämmen maskierende Gattung Lissa, von der einige Arten im Mittelmeer vorkommen, doch haben auch manche Bogen- und Viereckkrabben merkwürdige Zeichnungen auf dem Rückenschild, die wie ein verzerrtes, faltiges Gesicht aussehen. Auch auf die Wollkrabbe, Dromia vulgaris, kann die Bezeichnung bezogen werden.

15. *Πάγουρος*, lat. *pagurus*; Diminutiv *παγούριον* Constans Romanus p. 247, 6 Ermerins angeführt von Sim. Seth 83. Die Deutung ist ganz unsicher, da nirgends eine annähernd ausreichende Beschreibung gegeben wird. Vielfach scheint *πάγουρος* überhaupt keine bestimmte Art zu bedeuten, sondern als Sammelname für verschiedene K. gebraucht zu sein. Die Etymologie ist *παγ-* (*πήγνυμι*) und *οὐρ-* (*οὐρά*), nicht *οὐρεῖν* oder *ὀρούειν*, was nach Schol. Nic. ther. 790. Etym. M. Gud. gleich *φυλάττειν* sein soll; das Wort bedeutet demnach Schalschwanz, paßte also nicht auf eine Krabbe. Aber Hesychius erklärt *εἶδος καρκίνου*, d. h. eine Art Krabbe, also kurzschwänziger K.; und Aristoteles, der das Tier nur einmal erwähnt (hist. an. IV 2 p. 525 b 5), rechnet es wie Plin. n. h. IX 97 ebenfalls zu den Krabben, und zwar weist er ihm die der Größe nach zweite Stelle (zwischen *μαῖα* [s. nr. 12] und Platycarcinus pagurus [s. nr. 10]) an; vgl. auch noch Schol. Ar. vesp. 1507. Die Tiere wurden nach Hesych. s. *πυράγρη* scherzhaft so (Feuerzange) genannt: s. Philipp. Thessal. Anth. Pal. VI 92, 3 und Eustath. opusc. 112, 40. Eine besondere Art dürfte darunter, wie Keller Ant. Tierwelt II 488 meint, nicht zu verstehen sein. Die Farbe dieser Tiere ist nach Marc. Sid. de pisc. 32 rot. Sie kommen, wie Aelian. hist. an. IV 9 meldet, im Schwarzen Meere nicht vor. Wie man sie fing, erzählt derselbe VI 31: man lockte sie, da sie sehr musikalisch sind, mit Hilfe des *φωτίγγιον* ans Land. Bei Plut. soll. an. 3, der dieselbe Quelle wie Aelian benützt, heißt das Instrument *φῶτιγξ* (was nach Athen. IV 175 E eine Querpfeife war), bei Porphyr. de abst. III 22 *σῦριγξ*. Über ihre Klugheit berichtet wiederum Aelian. hist. an. IX 43 folgendes: ‚Den *πάγουροι* reißt die äußerste Schale, und wie die Schlangen die Haut, so werfen auch sie ihr Kleid ab. Sobald sie nun merken, daß es sich vom Fleisch loslösen will, rasen sie wie wild überall herum und suchen mehr Nahrung [gerade das Gegenteil ist der Fall], damit die Schale von unten her zum Platzen gebracht werde. Sind sie herausgeschlüpft und frei, dann liegen sie wie tot auf dem Sande; denn sie sind in Furcht wegen des Wachsens ihrer Haut, die noch zu feucht und zart ist. Nach kurzer Zeit aber kommen sie zu sich und fressen zuerst Sand. Solange ihr Panzer noch nicht gehärtet ist, sind sie furchtsam und feige; nachher aber vertrauen sie auf ihre Wehr und sind die Tapferkeit selbst'. Diese Schilderung, die von Opp. hal. 285—297 in poetischer Umschreibung wiederholt wird, zeigt, daß beide nicht unbedingt an eine bestimmte Krabbenart gedacht zu haben brauchen, da sie sehr allgemein gehalten ist und auf alle paßt. Doch zeigt Oppian wenige Verse vorher, daß er die *καρκίνοι ἁλῆται* von den *ἀναιδέα φῦλα παγούρων, οἵ τε καὶ ἀμφιβίοις ἐναρίθμιον αἶσαν ἔχουσιν*, unterscheidet. Bei den Geoponikern ist *πάγουρος* ebenfalls identisch mit *καρκίνος*, wie mehrfach auch ausdrücklich hervorgehoben wird, *πάγουρος θαλάττιος* sei dasselbe wie *καρκίνος θαλάττιος* und *πάγουρος ποτάμιος* wie *καρκίνος ποτάμιος*. Und im Etym. M. s. *καρκίνος* ist *πάγουρος* = Platycarcinus pagurus; es besteht also die wissenschaftliche Artbezeichnung der Strandkrabbe immerhin mit einem gewissen Recht. Andere Erwähnungen der *πάγουροι* finden sich Ar. equ. 606. Timokles II 471 K. Schol. Nic. ther. 788. Ruf. 260 D.-R. Artem. II 14. Gal. II 879. III 609. VI 735. Hippiatr. 93, 14. Sie sind gut gegen Ungeziefer, Demokrit in Geop. V 50, 1.

16. Die Rundkrabbe Pandalus narvae findet sich auf Münzen von Palermo, Keller Münzen u. Gemmen S. 51.

II. *Καρκίνια.* Unterordnung Mittel-K.

A. Allgemeines. Die genaue Schilderung bei Arist. hist. an. IV 4 p. 529 b 20ff. bezieht sich zwar anscheinend auf eine bestimmte Art, kann aber als typisch gelten für alle K., die ihre Wohnung in leeren Schneckengehäusen haben (Einsiedler-K., Pagurus-Arten): ‚Das sogen. *καρκίνιον* nimmt eine Mittelstellung zwischen Krusten- und Schaltieren ein. Es ist seiner Natur nach den Langschwanz-K. zu vergleichen und entsteht ohne Schale, kriecht aber später in ein Schneckengehäuse und läuft mit ihm herum. Um einen einfachen Vergleich anzuwenden: er gleicht den Spinnen, nur daß die unteren Kopfpartien und die Brust größer als bei jenen sind. Er hat zwei feine rote Fühler und darunter zwei gestielte Augen, die aber nicht wie bei den Krabben eingezogen oder seitlich bewegt werden können, sondern steif sind. Darunter befindet sich der Mund mit mehreren faserigen Kieferfüßen, dann die zwei Füße mit je einer Schere, mit denen er die Speisen zum Munde führt, schließlich zwei Paar größere und zwei Paar kleinere Füße. Der Leib unterhalb der Brust ist ganz weich, und wenn man ihn öffnet, erblickt man etwas Gelbliches. Vom Munde zum Magen führt ein deutlicher Kanal, die Aus-

führungsgänge sind dagegen sehr undeutlich. Füße und Brust sind hart, aber viel weniger als bei den Krabben. Mit den Schalen ist er nicht verwachsen wie die Purpurschnecken und Tritonshörner, sondern kann sich leicht loslösen'. Eine (vielleicht unechte) Stelle V 15 p. 548 a 14ff. fügt hinzu, das *καρκίνιον* entstünde aus der Erde und dem Schlamm und vertausche die Schneckenschalen nach Maßgabe seines Wachstumes mit größeren. Die Bezeichnung *καρκίνιον* für die Unterordnung finden wir nur bei Aristoteles. Plinius nennt auch diese Tiere IX 98 *pinotheras* (so die Hss.): sie seien die kleinsten aller K. (hier vermengt er sie mit dem richtigen Pinnenwächter), daher vielen Gefahren ausgesetzt. Sie seien infolgedessen so klug, sich in leere Muschelschalen zu verkriechen (er meint Schnecken) und sie später mit größeren zu vertauschen. Bei Aelian. hist. an. VII 31 und Opp. hal. I 320ff. heißen die Einsiedler-K. *καρκινάδες*, was sonst — auch bei Opp. cyn. — etwas ganz anderes bedeutet (s. Abschn. IX). Opp. hal. I 336 fügt noch hinzu, daß sich mehrere K. oft um ein Schneckenhaus streiten. Nach Artem. II 14 (L. V.) sind Purpurschnecken und *καρκινάδες* für Fischer und Purpurfischer im Traume günstige Vorzeichen.

B. Die einzelnen Arten.

17. Zur Familie der After-K. gehört eine mehrfach auf Gemmen wiedergegebene Krabbe, die in der Literatur nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, Eriphia spinifrons; z. B. auf einem Sardonyx des Brit. Mus., Keller Münzen u. Gemmen XXIV 28; auf einem schwarzen Jaspis im Thorwaldsen-Museum (1475), 29; und auf einem Sardonyx in Berlin (Tölken III 538), wo Amor nach ihr stößt, 33.

18. Die zur Familie der Einsiedler-K. gehörigen Arten behandelt Arist. a. a. O. 4 p. 530 a 6ff. (nachgeschrieben von Opp. hal. I 328). Eine auffällige Eigentümlichkeit der Einsiedler-K. ist, daß bei manchen Arten der linke Scherenfuß stets größer ist als der rechte und umgekehrt. Die moderne Zoologie hat auf diesen Unterschied die Gattungen Pagurus und Eupagurus begründet. Schon Aristoteles a. a. O. (die Stelle ist freilich nicht frei vom Verdachte der Unechtheit) hat diesen Unterschied bemerkt und beschreibt Einsiedler-K., deren linker Scherenfuß größer ist als der rechte; als Wohnung wird das Gehäuse der Schnecke *νηρείτης* (s. den Art. Schnecke nr. 44) angeführt. Es handelt sich also um Vertreter der Gattung Pagurus; neben andern Arten kommt der im Mittelmeer häufige Pagurus striatus in Betracht.

19. Bei denjenigen, die in den *στρόμβοι*, kreiselförmige Schnecken (s. den Art. Schnecke nr. 52) leben, ist die linke Schere niemals größer als die rechte; ihre Gestalt ist länglicher, Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 6. 26. Diese Schnecken sind nach Opp. hal. I 329f. besonders bevorzugt wegen ihrer weiten Öffnung und geringen Schwere. Sie verlassen ebenso wie die Gattung Pagurus bei Sturm ihre Schalen und verstecken sich unter Steinen, Arist. a. O. 18. Mit dieser zweiten Gruppe ist die Gattung Eupagurus bezeichnet und zwar nach der Meinung der meisten Forscher der Bernhardkrebs, Eupagurus bernhardus, und Eupagurus prideauxii. Gegen diese beiden Deutungen wendet Keller Ant. Tierwelt II 489 mit Recht ein daß die letztere Art in ziemlicher Tiefe lebt und darum den Alten schwerlich bekannt war, während für den 15 bis 18 cm lang werdenden Bernhard-K. die Bezeichnung *καρκίνιον* jedenfalls ursprünglich nicht angewendet werden konnte; er denkt darum an kleinere Arten wie Diogenes varians, der nur 3 bis 4 cm lang wird und im Uferschlamm der Mittelmeerküsten lebt.

Die nach Arist. hist. an. V 15 p. 548 a 18f. in verschiedenen Schneckenhäusern vorkommenden K. (vgl. auch 4 p. 530 a 28 und unseren Abschnitt IX), sowie die *ἀνωνυμώτεροι* IV 2 p. 525 b 7 (Plin. n. h. IX 97 *et alia ignobiliora*) sind nicht zu bestimmen; ebensowenig die von Aelian. hist. an. VII 31 als in Purpurschnecken wohnend angeführten. — Wenn man Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 10 (die Stelle gilt als unecht und verdorben) statt des überlieferten *κρόκαις* mit den schlechteren Hss. *κόγχαις* lesen dürfte, so könnte man annehmen, daß mit *(σ)κύλλαρος* Einsiedler-K. gemeint sind, die nicht in Schneckensondern Muschelschalen wohnen. Dann käme die Gattung Conchoecetes in Betracht.

Die folgenden beiden Abschnitte III und IV faßt Arist. a. a. O. 526 b 27. IV 4 p. 529 b 22. VIII 30 p. 607 b 4; part. an. IV 5 p. 679 a 31. 8 p. 683 b 32. 684 a 15 unter dem Namen *καραβώδη* zusammen und berichtet von ihnen als Gemeinsamkeiten den Besitz großer Scheren und eines geraden Darmes.

III. *Κάραβοι*, lat. *locustae*, Familie Panzer-K., Langusten.

A. Allgemeines. a) Namen. Die Etymologie des griechischen Wortes ist nach Etym. M., Gud. und Zonar. *παρὰ τὸ τὴν κάραν βαίνειν τῆς κεφαλῆς προεχούσης* oder *διὰ τὸ ἀκραλως βαίνειν*. Das Wort ist lautmalend und mit deutsch *Krabbe, krabbeln* verwandt. Im Lateinischen gilt *carabus* als Fremdwort: Plinius hat es einmal in einer Aufzählung n. h. IX 97, ebenso Polem. Silv. 544, 7. Cael. Aur. m. chron. III 2, 35 hat es neben *squillae*, Orib. lat. syn. IV 17 neben *astaci*, 30 neben *carides*, und Ambros. hex. V 2, 5 neben *cancri*. Sanskrit entspricht ग्रहः: Das lat. *locusta* oder *lucusta* bedeutet eigentlich Heuschrecke. Interessant ist die Glosse *ἀστακοί [λυκοῦσται]* im Text des Alex. Trall. II 221. Zu den *ὀστρακόδερμα* werden sie von Aelian. hist. an. XI 37 und Anth. Pal. VI 89, 3 gerechnet.

b) Gestalt und Lebensweise. Die Farbe der Panzer-K. ist rot, Anth. Lat. I p. 73 R. Ihr Fleisch wird nur fest, wenn man sie lebendig in siedendes Wasser wirft, Plin. n. h. IX 96. Blut fehlt ihnen, Arist. hist. an. I 4 p. 489 a 32. Sie haben eine harte, rauhe (IV 2 p. 526 b 13) Schale, längliche Gestalt (525 b 33) und einen schwanzartigen Hinterleib (part. an. IV 8 p. 684 a 2), durch dessen Beugen sie besonders schnell rückwärts zu schwimmen vermögen, hist. an. I 5 p. 490 a 2. Vgl. inc. an. 17 p. 713 b 22. 29. Richtige Beine haben sie, wenn man die Scherenfüße mitrechnet, zehn, IV 2 p. 525 b 15. Die rechte Schere ist größer und stärker als die linke, part. an. IV 9 p. 584 a 26; sie sind beide sehr spitz, Opp. hal. I 261 (*ὀξυπαγής*). Marc. Sid. de pisc. 34 (*ὀκριόεις*). Ar. vesp. 1509 (scherzhaft *ὀξίς*, was nicht etwa der

Name einer besonderen Art ist). Im Hinterleibe sitzen noch fünf Paar Afterfüße. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen dadurch, daß seine Scheren nicht gespalten, seine Afterfüße kleiner sind und sich am Rücken der Stellung nach nicht abwechseln; ferner hat das Männchen am letzten Beinpaar große spitze Klammerorgane (Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 27), das Weibchen größere, dickere und haarige Schwanzschuppen, 3 p. 527 b 33; überhaupt sind die unteren Partien des Weibchens breiter, part. an. IV 9 p. 684 a 21. Gemeinsam sind beiden die großen rauhen Fühler (die knaufartig abgerundet sind, Plin. n. h. IX 95) und die kleinen weichen Kieferfüße, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 34. Die Hauptkauwerkzeuge sind zwei Mandibeln (526 a 31. b 23) — diese sind groß und hohl, und in ihnen befindet sich wie im Mitteldarmsack ein Ferment; zwischen den Mandibeln sitzt die Oberlippe (527 a 1) —, die Sehorgane ein Paar große starre (Herondas IV 44. Plaut. men. 924) Augen, Arist. a. a. O. 526 b 2; ihre Stirn ist schmal, 4. Die Anzahl der Kiemen, durch die sie atmen, ist groß, 21; die Speiseröhre klein (25), so daß der Magen gleich auf den Mund zu folgen scheint, 527 b 23; der chitinöse Magen hat nach dem Munde zu drei Zähne, zwei einander gegenüber liegende oben, einen einzelnen tiefer unten, a 3; part. an. IV 5 p. 679 a 36. Der Darm ist lang, gerade und gleichmäßig dick (hist. an. IV 2 p. 527 a 6) bis zum Ausführungsgang für Eier und Exkremente, 526 b 27. Die Geschlechtsorgane werden 527 a 10ff. genauer geschildert: Männchen sowohl wie Weibchen haben einen Gang, der sich von der Brust bis zum After erstreckt und zwar auf der konkaven Seite des Körpers. Sie unterscheiden sich für gewöhnlich nicht voneinander, sind beide dünn, weiß und mit einer gelben Flüssigkeit angefüllt. — Über die Begattung und das Eierlegen hören wir den Forscher ausführlich so reden V 17 p. 549 a 14ff.: ‚Unter den Krustentieren werden die *κάραβοι* nach der Begattung schwanger und tragen die befruchteten Eier drei Monate aus, von Mitte Juni bis Mitte September. Darauf folgt eine provisorische Geburt in die Falten des Unterleibes, und dort wachsen die Eier wie Maden. Das übrigens haben sie mit den Weichtieren und eierlegenden Fischen gemein, daß ihre Eier sich vergrößern. Das Ei der *κάραβοι* ist bröckelig und zerfällt in acht Abschnitte; an jeder der Schwanzplatten nämlich, die nach der Seite stehen, befindet sich ein Knorpel, um den sich die Eier herumlegen, und das Ganze sieht wie eine Traube aus; jeder knorpelige Körper zerspaltet sich nämlich in mehrere Teile. Wenn man sie auseinanderlegt, wird das ganz deutlich; wenn man jedoch nur flüchtig hinsieht, scheinen sie eine zusammenhängende Masse zu bilden. Und zwar liegen die größten nicht an dem Ausführungsgang, sondern in der Mitte; die kleinsten befinden sich am Rande; diese sind so groß wie ein Feigenkern. Sie sind aber nicht in einer Lage unmittelbarer Folge auf den Ausführungsgang, sondern nach der Mitte zu; denn auf beiden Seiten vom Hinterleib und vom Kopfbruststück sind zwei große Zwischenräume; so verhält es sich auch mit den Schwanzplatten. Allein können also die Seitenplatten die Eier nicht umfassen; erst wenn die Spitze herumgeklappt wird, ist alles bedeckt; und so haben sie gleichsam einen Deckel. Das Weibchen scheint aber die Breite des emporgekrümmten Schwanzes an die knorpeligen Stellen anzufügen und, gleich nachdem es sie dagegen gedrückt hat, zu gebären. Die knorpeligen Stellen nun wachsen zu dieser Zeit und werden so aufnahmefähig für Eier; denn sie legen sie an jene ebenso ab wie die Tintenfische die ihrigen an Stäbchen und Pflanzenreste. Auf diese Weise geschieht die Geburt bei den *κάραβοι*; das Brüten erfolgt an der nämlichen Stelle meistens drei Wochen lang; dann werden die Eier abgeworfen, bilden aber immer noch eine zusammenhängende Masse, wie es scheint. Aus dieser kommen dann in spätestens 14 Tagen die jungen Krebschen, die meistens unter 18 mm Länge aufweisen. Die provisorische Geburt erfolgt um den 10. September, das Abwerfen der Eier um den 1. Oktober. Die *κάραβοι* entstehen an rauhen und felsigen Stellen, niemals an schlammigen, daher finden sie sich um Sigeion und Athos. Die Fischer können sehr gut die rauhen und schlammigen Stellen nach den Küstengegenden und anderen derartigen Zeichen unterscheiden, wenn sie auf dem Meere Jagd machen wollen. Die Tiere halten sich im Winter und Frühling mehr in der Nähe des Landes, im Sommer auf hohem Meere auf, indem sie bald Wärme bald Kälte suchen. Sowohl die Krabben wie die *κάραβοι* werfen im Frühjahr wie die Schlangen ihre alte Haut ab, und dabei macht es keinen Unterschied, ob sie jung oder alt sind. Alle *κάραβοι* haben ein langes Leben‘. Über ihre Nahrung erfahren wir aus einer anderen längeren Stelle das folgende (VIII 2 p. 590 b 13ff.): ‚Die *κάραβοι* bemächtigen sich selbst großer Fische; aber einige von ihnen büßen selbst ähnlich ihr Leben ein; denn die Kraken überwältigen sie. Wenn die K. merken, daß solche Tiere im selben Netze und in ihrer Nähe sind, sterben sie aus Furcht. Die *κάραβοι* machen sich selbst an Meerale heran, die ihren spitzen Scheren nicht entgleiten können‘. Vgl. Antig. Car. 99. Plin. n. h. IX 185. Aelian. hist. an. I 32 nennt statt der Meerale Muränen und schildert eingehend die Kämpfe zwischen Kraken und K. einerseits, zwischen diesen und Muränen andererseits. IX 25 redet er nochmals vom Streite der Kraken und K. und dieser untereinander; desgl. X 38. Man gebrauchte sie daher auch beim Polypenfang als Köder, Geop. XX 7, 1; ferner beim Fang des Fisches *κάνθαρος*, Opp. hal. II 338. Aristoteles fährt fort: ‚Sie haschen alle Fische an ihren eigenen Wohnplätzen, die sie sich an rauhen und steinigen Stellen des Meeresgrundes anlegen; was sie ergriffen haben, führen sie mit ihren Scherenfüßen zum Munde wie die Krabben. Von Natur laufen sie nach vorn und halten ihre Fühler seitwärts; werden sie jedoch erschreckt, so fliehen sie rückwärts und machen sich eilends davon. Sie kämpfen auch miteinander wie die Widder mit ihren Hörnern, indem sie die Fühler erheben und mit ihnen schlagen. Oft sieht man große Scharen von ihnen dicht beieinander‘. Schließlich über die Häutung 17 p. 601 a 10ff.: ‚Diese geschieht bald

im Frühjahr bald im Herbst nach der Eiablage. Man hat schon einige dieser Tiere gefangen, deren Rückenpartien ganz weich waren, weil hier der Panzer zersprungen war; deren Bauchseite jedoch hart war, weil er hier noch nicht zersprungen war; denn die Art der Häutung ist eine andere als bei den Schlangen. Sie verkriechen sich gegen fünf Monate'. Theophr. frg. 177 W. Im Euripos kommen sie nicht vor, [Arist.] hist. an. IX 37 p. 621 b 17. Sie können auch außerhalb des Wassers leben, Theophr. frg. 171, 4.

c) Speise. Man fing die *κάραβοι* mit einem Köder (Arist. hist. an. IV 8 p. 534 b 26), der aus zehn zerriebenen Purpurschnecken, Öl und Tang bestand und den man am Fels befestigte, Geop. XX 44. Sie waren als Speise sehr gesucht, wie Athen. III 104 Cff. des näheren ausführt. So aß man sie am Feste *Ἀλῷα*, Schol. Luc. dial. meretr. VII 4. Der Rhetor Kallimedon verzehrte sie so gern, daß er den Beinamen Languste bekam. Den Fischhändlern wurde im ‚Schmatzliebchen' des Alexis (frg. 56 K.) aufgetragen, diesem Manne auf dem Fischmarkte ein Bronzestandbild mit einer gebratenen Languste in der rechten Hand zu setzen. Weitere Belege für Langusten als Speise finden sich von Epicharm. p. 231 L. an zu Dutzenden; genannt seien nur Platon frg. 95 K. Aristoph. frg. 318. 631. Matron frg. 1, 66. Philemon frg. 41. Archestr. frg. 8 Ri., von welchem Dichter Athen. a. a. O. wenigstens behauptet, er verstehe unter *ἀστακοί* Langusten. Nach Alexis frg. 279 K. sind sie Aphrodisiakum. Von römischen Schriftstellern sind Stellen wie Petr. 35, 4 und Suet. Tib. 60 heranzuziehen. Der Verfasser des VII. Buches der Epidemien dachte anders: nach ihm (V 454 L.) entsteht die Brechruhr, wenn man Langusten ißt; als schwer verdaulich kennzeichnen sie Gal. XVII B 484 und Cels. II 28; ihre Brühe empfiehlt dieser dagegen Fieberkranken, III 6; der Verfasser *περὶ γυναικείων* (VIII 174 L.) als bekömmlich für Wöchnerinnen, der *περὶ διαίτης* (VI 630 L.) und Diokles frg. 87 W. die Kopfpartien bei Darmverschlingung; die gebrannten Schalen bei Ruhr Cass. Fel. 48. Nach [Hipp.] VI 550 L. sind ihre feuchten Bestandteile abführend. Aus verschiedenen Angaben der Alten geht hervor, daß Langusten teuer waren und daher als vornehme Speise galten. Jedenfalls war es nach Plut. soll. an. 9 anständiger, eine Languste zu essen als zu fangen. Um so mehr freut sich daher der arme zahnlose Fischer Paris, auch einmal eine genießen zu können, und hängt ihre Schalen zum Danke dem Priapus auf, Maecius Quintus Anth. Pal. VI 89.

d) Kunst. Amor fährt auf einem von zwei Langusten gezogenen Wagen auf einem Berliner roten Jaspis (Tölken III 554), Keller Münzen u. Gemmen XXIV 23. Besonders schön ist die Languste auf dem Wiener Karneol 1061 (32), schlecht dagegen auf dem Pariser Sardonyx 2012 (35) gezeichnet. Wie ein Oktopus einen Fangarm um die Scheren einer Languste legt, ist auf dem Neapeler Mosaik (Ant. Tierwelt II Fig. 124) dargestellt; übrigens nähert sich von der anderen Seite eine Muräne (vgl. Abschn. b). Daß die von Aelian geschilderte Feindschaft zwischen Tintenfisch und Languste in den weitesten Kreisen bekannt war, lehrt ferner ein römisches Mosaik in South-Kensington (Fig. 147), auf dem eine Languste zuerst ins Auge fällt; sie wird von einem Tintenfisch angegriffen, der seinerseits eine Muräne beißt. Vgl. außerdem Damig. de lap. 35: *sculpis in beryllio locustam marinam.* A. Mau Archäol. Ztg. 1877, 86. 176. Klein Griech. Vasen 28. Zahn Schönste Wandgemälde III 45. ‚Eine sehr schöne Languste über Lebensgröße aus Serpentin ist in der Salla degli animali im Vatikan (nr. 135)', Keller Ant. Tierw. II 497.

B. Die einzelnen Arten (*πλείω εἴδη* Arist. part. an. IV 8 p. 683 b 21).

20. Alles unter A. Gesagte gilt auch für den bekanntesten und häufigsten Vertreter der Familie, die gemeine Languste (Palinurus vulgaris); etwas Besonderes über sie ist nicht hinzuzufügen. Die Elefantenlanguste des Plin. n. h. XXXII 148 ist der Hummer.

21. Deutlich unterschieden — was wegen seiner abweichenden Gestalt nicht wunderbar ist — wird von Hippokrates bis auf Oreibasios der sog. Bären-K. (Scyllarus arctus). Aristoteles erwähnt ihn nur einmal (hist. an. V 17 p. 549 b 23) als sog. *ἄρκτος* und versichert, sein Brutgeschäft spiele sich zur selben Zeit wie bei den Langusten ab (Keller Ant. Tierwelt II 487 hält *ἄρκτος* bei Aristoteles für identisch mit Maja squinado). Daß die Tiere bereits bei Hippokrates vorkommen, ist von Fredrich Hippokr. Unters. 182, 1 nicht erkannt (in *κάραβοι καὶ ἄρ⟨κ⟩τοι καὶ καρκίνοι* soll *καὶ ἄρτοι* durch Dittographie entstanden sein), von Fuchs sind sie als unbestimmte Gattung von Schaltieren bezeichnet worden; Schaltiere (*ὀστρακόδερμα*) kommen nicht in Frage, wie drei Stellen des Athenaios zeigen, die unsere Meinung stützen: Archestr. frg. 50, 2 gibt als ihre Heimat Parium an (Hss. haben wieder zum Teil *ἄρτους*), Speusipp *ἐν β̄ Ὁμοίων* (III 105 B) zählt sie deutlich unter die *μαλακόστρακα* (also nicht Schaltiere), und bei Mnesimachos in der langen Aufzählung der Meerestiere steht der *ἄρκτος* eine Zeile nach dem *κάραβος*. Möglicherweise hieß das Tier auch *καραβίς*. Dies Wort kommt viermal in der Literatur vor: bei Gal. XIX 686 steht es neben *ἀστακοί, πάγουροι, καρκῖνοι, κάραβοι* und ist nach Vergleich mit ähnlichen Stellen, wo an seiner statt *καρίδες* oder *καμμαρίδες* steht, wohl nur verschrieben; Schol. Opp. hal. I 261 setzt es gleich *κάραβοι*: Hesych. s. *καραβίδες* als Dialektausdruck der Methymnäer für *γρᾶες*; und Alex. Trall. II 221 redet von *αἱ καλούμεναι καραβίδες*. Nichts anderes ist auch wohl *κηραφίς*, wie man nach einer Vermutung von Schneider Nic. al. 394 liest; *χῆραψ, χηραφίς, χάραβος* ist die ganz unsichere Überlieferung.

22. Eine Gebia-Art, vielleicht Gebia stirhynchus, auf einem Tetradrachmon von Abdera, Keller Münzen u. Gemmen VIII 9.

Der kleine *κάραβος*, den Aelian. hist. an. XIII 26 *τέττιξ ἐνάλιος* nennt, ist kein K., sondern ein Fisch, der Knurrhahn.

IV. *Ἀστακοί*, Familie eigentliche K.

A. Allgemeines. S. Art. Hummer o. Bd. VIII S. 2538.

B. Die einzelnen Arten (*πλείω εἴδη διαφέροντα κατὰ τὴν μορφὴν καὶ κατὰ τὸ μέγεθος* Arist. part. an. IV 8 p. 683 b 28).

23. *Ὁ ἐν τοῖς ποταμοῖς ἀστακός*, lat. *astacus* (Val. V 16 *astago* zu den *ostracoderma* gerechnet) ist der Fluß-K., in beiden Sprachen sehr selten genannt, wohl deshalb, weil man ihn wegen seiner Nahrung (Aas, Kaulquappen, Wasserratten) im Altertum als Speise verschmähte. Unseren Astacus fluviatilis gibt es übrigens in Südeuropa nicht, wo er durch Astacus pallipes ersetzt wird. Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 28 erwähnt nur einmal *ἀστακοὶ μικροί, οἳ γίγνονται καὶ ἐν τοῖς ποταμοῖς*. Ebenso findet sich *astacus* bei Plinius nur n. h. IX 97, doch sind wahrscheinlich manche seiner Angaben über *cancer fluviatilis* (s. nr. 5) auf den Fluß-K. zu beziehen. Apic. II 37 beschreibt ein Haché aus Hummer, Fluß-K., Kalmar, Tintenfisch und Languste, und Isid. or. XII 8, 9 sagt: *Graeci locustam maritimam quam terrestrem astacon appellant.* Das sind die einzigen Stellen der alten Literatur, die sich auf den Fluß-K. deuten lassen. Auch in der Kunst läßt sich oft nicht unterscheiden, ob er oder einer seiner Verwandten gemeint ist. K.-Scheren finden sich als Kopfschmuck von Flußgöttern nicht selten, wie Keller Münzen u. Gemmen S. 51 zeigt; vgl. die gelbe Paste von Lanna (Prag) XXIV 34. Eine Ähre mit einem Fluß-K. auf einem Nomos von Metapont, VIII 6. Amor, einen K. angelnd, auf einer Berliner Paste (Tölken III 577), XXIII 13. Häufig sind die Tiere auf Münzen der Städte Herakleia in Trachis und Astakos in Akarnanien (Ant. Tierwelt II 490), die doch offenbar nach K. benannt ist. Sicher ein Hummer scheint dagegen der K. auf der Bronzemünze von Priapos in Klein-Phrygien, Münzen u. Gemmen. VIII 8.

24. Dagegen sind nach Ant. Tierwelt II 490 die auf Münzen von Apollonia am Rhyndakos und Astakos in Bithynien (z. B. Münzen u. Gemmen VIII 7, Fluß-K., Muschel zwischen den Scheren haltend) Exemplare von Astacus leptodactylus. Heller Krustazeen Südeuropas 215 hat diese Art für das Stromgebiet des Schwarzen Meeres nachgewiesen.

25. Den Hummer (Homarus vulgaris) s. im besonderen Artikel o. Bd. VIII S. 2538.

26. Auf Nephrops norvegicus — an der Artbezeichnung braucht man sich nicht zu stoßen; denn der K. kommt in der nördlichen Adria, besonders im Quarnero häufig vor und wird auf den Triester Fischmarkt gebracht — paßt sehr gut *λέων* (*ἰχθύς* Hesych.), lat. *leo* (*quorum bracchia cancris similia sunt, reliqua pars locustae*, Plin. n. h. XXXII 149, vgl. IX 97). Nach Diphilos von Siphnos bei Athen. III 106 C ist er größer als der Hummer (er wird bis 35 cm lang). Auf diesen K. bezieht sich augenscheinlich auch die Beschreibung Aelian. hist. an. XIV 9: ‚Daß *λέων θαλάττιος* in gewissen Beziehungen einer Languste gleicht, weiß auch ich; doch bemerken wir, daß sein Körper schlanker ist und seine Farbe ins Bläuliche hineinspielt. Er ist träge und trägt sehr lange Scheren, die in ihrer Stellung denen der Krabben gleichen. Erfahrene Seeleute versichern, daß an seinem Panzer einige Häutchen befestigt seien, unter denen sich zarte Fleischgewebe befänden, und das nenne man das Fett der K. Folgenden Nutzen zögen die Menschen von ihm. Er vertreibt graue Gesichtsfarbe; eine Salbe aus Rosenöl und seinem Fleisch soll sogar ein ganz hervorragendes Schönheitsmittel sein.‘

V. *Καρίδες*, lat. *squillae*, Familie Garneelen.

A. Allgemeines. Über die Betonung des griechischen Wortes hören wir zunächst Herodian II 18, 24 L.: *ἡ κοινὴ ἐκτείνει, ἡ Ἀθηναίων διάλεκτος συστέλλει.* Vgl. ferner 852, 24. 905, 13. I 98, 24. 526, 24. Sodann Etym. M. und Gud. nach Athen. III 106 B: *ὡς παρὰ Κρατίνῳ · Ἔχων πρόσωπον καρίδος μασθλητίνης* (frg. 283 K.) *ἀντὶ τοῦ δερματίνης · παρὰ τὸ σκαίρω σκαρίς καὶ καρίς · ἢ παρὰ τὸ κάρα καρίς · καὶ γὰρ ὅλη ἡ καρὶς σχεδὸν καφαλή ἐστιν. Τινὲς δὲ λέγουσιν, ὅτι ἀπὸ τοῦ κάρα καὶ τοῦ ἴς ἰνός, ἡ ἔχουσα ἐν τῇ κεφαλῇ ἶνας, οἷς ἀντίκειται καὶ ὁ τόνος* (*ὅτι, εἰ ἦν ἀπὸ τῆς ἰνός, βαρύνεσθαι ὤφειλε · πᾶν γὰρ ὄνομα μονοσύλλαβον ἐν τῇ συνθέσει βαρύνεται · ὥστ' οὐκ ἔστι σύνθετον*) *καὶ ἡ κλίσις* (*ἐπεὶ τὸ μὲν καρὶς διὰ τοῦ δος κλίνεται, τὸ δὲ ἴς διὰ τοῦ νος*). *Σκορίς* ist der Name eines Wurmes und wird nie gleich *καρίς* gebraucht; dagegen wechselt der Vokal der ersten Silbe nach den verschiedenen Dialekten: dorisch *κορίς* lesen wir bei Epicharm p. 224 L. und Sophron frg. 34 Bo., *κωρίς* haben Epich. p. 244 und Simonid. frg. 15 B.[4], Hesych setzt dies wie auch *σκωρίς* und *σμαρίς* (doch ist dies der Name eines Fisches) wieder gleich *γραῦς*. *Κηρίς* ist ebenfalls ein Fisch. Die richtige Etymologie des Wortes *καρίς* ist unsicher, vielleicht liegt wirklich *σκαίρω* zu grunde (urverwandt deutsch *harsch*?). Lateinisch kommt *caris* bei Ovid. hal. 132. Orib. lat. IV 27 in der Form *charis* bei Val. III 24, als *cirris* V 10 vor. *Squilla* (*genus piscis aut cammari*, Schol. Iuv. V 81) ist wohl mit griech. *σκύλλαρος* verwandt. Eine Glosse III 437, 1 erklärt *καρίδαις* neben *squillae* als *lucustulae*; welche Verwirrung aber herrschte, zeigen Glossen wie II 338, 56 (*καρίς scylla, gabbarus*), 97, 1 (*cammari: καρίδες*) und Schol. Hor. sat. III 4, 58 (*squillas alii cammaros alii caridas dicunt*). Wenn Iuv. V 80ff. von einer riesigen *squilla* und einem kleinen *cammarus* spricht, so verdreht er wohl scherzhaft die Größenverhältnisse von Garneele und Hummer. (Eine andere Deutung gibt dieser Stelle Keller Ant. Tierwelt II 495). Laienschriftsteller begreifen übrigens unter *καρίς* alle kleineren K., auch Aristoteles noch die Heuschrecken-K., die er aber besonders benennt (*κραγγόνες*). Zu *ποταμοκαράδες*, das der Laie nach Keller Ant. Tierwelt II 495 für ein antikes Wort halten muß, ist zu bemerken, daß es diese Bezeichnung im Altertum nicht gibt; sie ist Konjektur von Davis Gloss. III 437, 18, wo überliefert ist: *cammariunculus: τιμοκαρίδαις*, was Buecheler richtig in *λιμνοκαρίδες* verbessert hat (s. Abschn. XII). Die Farbe der Garneelen ist gelblich (Mar. Sid. de pisc. 32), ihr Körper länglich (Arist. his. an. IV 2 p. 525 b 33), aber *καμπύλον* (Epicharm p. 244 L. Arar. frg. 8 K. Anaxandr. frg. 37 K.) daher *καριδοῦν* sich wie eine Garneele krümmen. Über dem Kopfe haben sie einen Spieß, der ähnlich ist *τριήρους ἐμβόλῳ καὶ μάλα γε ὀξεῖ*, Aelian. hist. an. I 30. Ihre Augen sind *praedurae* Plin. n. h. XI 152. Sie haben keine Scheren (Arist. part. an. IV 9 p. 684 a 16), sondern statt dieser normale Beine. Ihr Darm verläuft gerade

wegs bis zum Schwanze, hist. an. IV 2 p. 526 b 27. *Λειοτριχιῶσαι* nennt sie Sophron frg. 34 Bo. Die Atmung geschieht durch Kiemen, die Begattung in der Rückenlage, Plin. n. h. IX 158. Sie häuten sich, Theophr. frg. 177 W. Sie schwimmen und bewegen sich geschickt, besonders wenn sie im Strandsande umherhüpfen, Ar. vesp. 1522; *δελφίνων δίκην*, Arar. frg. 8 K. Nach Aelian. hist. an. I 30 halten sie sich in Sümpfen, Tangen und an Felsen auf. Gefressen werden sie von Stichlingen, Arist. hist. an. VIII 2 p. 591 b 15. Über ihren Kampf mit dem Meerwolf äußert sich Opp. hal. II 128ff. so:

Καρῖδες δ' ὀλίγαι μὲν ἰδεῖν, ἴση δὲ καὶ ἀλκὴ
Γυίοις, ἀλλὰ δόλοισι καὶ ἄλκιμον ὤλεσαν ἰχθὺν
Λάβρακα, σφετέρῃσιν ἐπικλέα λαβροσύνῃσιν.
Οἳ μὲν γὰρ σπεύδουσι καὶ ἰθύουσι λαβέσθαι
Καρίδων, ταῖς δ' οὔτε φυγεῖν σθένος οὔτε μάχεσθαι.
Ὀλλύμεναι δ' ἀλέκουσι καὶ οὖς πέφνουσι φονῆας.

Vgl. I 281 und Aelian. hist. an. I 30. In Makedonien und bei Ambrakia gab es sehr viele, Archestr. frg. 24 Ri. Gebraten werden sie rot, Epicharm p. 224 L. Sophron frg. 34 Bo. Anaxandr. frg. 22 K. Daß man sie gern aß, bezeugen die vielen Stellen der Komiker bis auf Sotad. frg. 1 K., die darauf hindeuten; auch Anan. frg. 5, 2 B⁴ (*καρὶς ἐκ συκῆς φύλλου*) und Lucil. 1240. Hor. sat. II 4, 58 empfiehlt geröstete Garneelen als Katerfrühstück; vgl. 8, 42. Sie werden jedoch langsam verdaut, Gal. XVII B 484: *καὶ ἀκρίδες* (lies *καρίδες*) *καὶ κάραβοι καὶ ἀστακοί*. Gegen äußerliche Eitersäcke soll man lebende Garneelen in Öl tun und damit einreiben. Archigenes *ἐν τῷ Τῶν κατὰ γένος φαρμάκων* empfahl sie wie auch andere K. bei Magenleiden, XIII 174. Zerpulvert mit Zaunrübe vertreiben sie Bandwürmer, XIV 242. Als Köder dienten Garneelen für den Fang des *κόσσυφος*, wahrscheinlich eine Lippfisch-Art, Aelian. hist. an. I 15; auch für Aale (Geop. XX 14), Meeräschen (17) und Seebarben (19, 1); als Futter für Fische (1, 4) und Enten (XIV 23, 3). Fabel Aesop. 116b: Delphine und Wale kämpften miteinander. Eine Garneele versuchte sie auseinanderzubringen. Da sprach ein Delphin zu ihr: ‚Es ist anständiger für uns im Bruderkampfe zu fallen, denn dich als Vermittler anzuhören'. Die meisten künstlerisch dargestellten Garneelen lassen sich der Art oder wenigstens der Gattung nach bestimmen, folgen also unten. Ungewiß sind nur die auf dem Silberstater von Anaktorion (Keller Münzen u. Gemmen VIII 12), auf verschiedenen tarentinischen Münzen (S. 51), auf dem schwarzen Jaspis 1475 des Thorwaldsen-Museums (XXIV 32), einem Sard des Brit. Mus. (XXIV 49) und als Apotropaion auf zahlreichen sardinischen Skarabäen, Ant. Tierwelt II 495.

B. Die einzelnen Arten (*γένη πλείω* Arist. hist. an. IV 2 p. 525 a 34; part. an. IV 8 p. 683 b 29).

27. Ziemlich sicher erkennbar ist der K. Pontonia tyrrhena, da Arist. hist. an. V 15 p. 547 b 17 von einem *καρίδιον* erzählt, das in der Steckmuschel lebt, Dittmeyer tilgt diese Stelle; sie stammt auf jeden Fall von einem gut unterrichteten Manne. Sonst ist von dieser Pontonie noch die Rede bei Plin. n. h. IX 142. Cic. nat. deor. II 123 (der aber jedenfalls den Pinnenwächter meint). Eustath. opusc. 105, 42.

28. In Schwämmen (besonders im Kieselschwamm Geodia) lebt Typton spongicola, wohl der *σπογγοτήρας* des Plut. soll. an. 30 (*τὸν δὲ σπόγγον ἡνιοχεῖ θηρίδιον οὐ καρκινῶδες ἀλλ' ἀράχνῃ παραπλήσιον*), den auch Arist. hist. an. V 16 p. 548 b 28 schon erwähnt, aber auch *πιννοφύλαξ* nennt. Was bei Aristoteles folgt, ist die Schilderung der feinen Spülapparate (griech. *ἀράχνια*) der Schwämme, was Plutarch ebenso wie Aelian. hist. an. VIII 16 oder ihre gemeinsame Quelle gänzlich mißverstanden hat (s. d. Art. Schwamm Abschn. C).

29. Palaemon squilla, die häufigste Garneele des Mittelmeeres, ist die *καρὶς κυφή* (auch *κυρτή*) der griechischen Schriftsteller; auch wenn im allgemeinen von *καρίδες* die Rede ist, wird sie oft gemeint sein. Die Tiere haben auf jeder Seite fünf Beine, deren vorderste spitz sind; ferner fünf weitere auf jeder Seite, die sich am Bauche befinden und deren Enden breit sind. Schildförmige Platten fehlen auf der Unterseite, die auf der Oberseite sind denen der Languste ähnlich. Die Einlenkung der Gliederteile ist seitlich, nur die Scheren werden nach innen gelenkt. Die Tiere haben einen Schwanz mit vier Flossen, zwischen denen sich ein spitzer Dorn befindet, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 17ff. Die Trächtigkeit dauert vier Monate, V 17 p. 549 b 12. Erwähnt werden sie als leckere Speise von Matron frg. 1, 63 K. Eubulos frg. 111 K. Philox. frg. 2, 17 B.⁴ Asklepiad. Anth. Pal. V 184, 3. Ophelio frg. 1—2 K. schildert ihre lustigen Sprünge und ihre Tänze auf glühenden Kohlen. Palämonen als Beizeichen finden sich auf Münzen von Ambrakia und Skepsis, ferner auf zweien von Solus in Sizilien (Keller Münzen u. Gemmen VIII 10. 14); auch auf einer Gemme (Karneol Tölken VIII 284). XXIV 47. Sehr schön auf dem Neapeler Mosaik oben, Ant. Tierwelt II Fig. 124.

30. Aelian. hist. an. I 30 kannte anscheinend auch die Steingarneele, Palaemon serratus, die er genau beschreibt: *ἐντομὰς ἔχει δίκην πριόνος*. — Indische Garneelen, die größer als Langusten werden sollen, vom Meere in den Ganges eindringen, gewaltige und rauhe Scheren haben, erwähnt ders. XVI 13 (Palaemon-Art mit phantastischen Übertreibungen); auch die ebd. genannten Garneelen ohne Scheren sind nicht zu bestimmen.

31. Nach Young On the malacostraca of Aristotle (1865) S. 257 hat der Forscher mit *καρὶς κυφή* vielleicht Stenopus spinosus gemeint, was weder bewiesen noch widerlegt werden kann.

32. Das *μικρὸν γένος καρίδων* des Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 2 (*καριδάρια* des Anaxandr. frg. 24 K.) deutete Cuvier als Gattung Crangon bezw. Sandgarneele, Crangon vulgaris, die im Mittelmeer häufig ist. Keller Ant. Tierwelt II 494 hält dagegen vermutungsweise *κραγγών* bei Aristoteles für diese Garneele. Eine Entscheidung ist nicht möglich, da Beschreibungen fehlen, doch kann die Notiz bei Hesych. s. *κουρίδες* auf die Gattung Crangon bezogen werden: *τὰς μικρὰς ἐγχλώρους*. Vgl. auch *χλωροκυρτίδες · εἶδος καρίδων*.

33. Die Geißelgarneele, Peneus caramote, trug anscheinend den besonderen Namen *κάμμαρος*. Hesych

erklärt zwar *καμμάρως · τὰς ἐρυθρὰς καρίδας* (dass. s. *κουρίδες*, vgl. hebr. חָמַר rot sein), versteht also wohl die Palämonen darunter, und lat. *cammarus* ist im allgemeinen der Hummer (doch s. auch Abschn. V A geg. Anf.). Aber Gloss. II 338, 56. 97, 1. Schol. Hor. sat. II 4, 58 setzen *κάμμαρος* einfach gleich *καρίς* gleich *squilla*, und noch weiter geht Sophron frg. 34 Bo., wo *κάμμαροι* neben *κουρίδες* stehn und etwas ganz nah Verwandtes, aber nicht die Palämonen selbst bedeuten können. Bei Epicharm. p. 232 L. lesen wir den Namen in Begleitung einiger Fische. Nun erklärt Athen. VII 306 C *ἐστὶ δὲ καρίδων γένος*, also eine Art Garneele. Auf eine kleine eigentümliche K.-Art führt schließlich Gal. VI 735, der sie *καμμαρίδες* nennt. Daß das Wort auch im Lateinischen vorkomme, wird ebenfalls von Athenaios bemerkt. Hinzu tritt die Häufigkeit des Pencus auf Gemmen: Berliner Karneol 3276 (Keller Münzen u. Gemmen XXIV 18); Jaspis 3707 (19); einen Fisch anlockend auf einem Smaragdplasma Tölken VIII 318 (20); auf einem Chalzedon in Wien 1048 (21); zwei Stücke, Amor fahrend, auf einem Münchener roten Jaspis 130 (22). Ferner auf einem Tetradrachmon von Katana (VIII 11).

VI. *Κραγγόνες*, Ordnung Maulfüßer.

Der Name lautet bei Hesych *κραγών · ἔννδρον ζῷον* [*καὶ*] *εἶδος καρίδος*. Die Etymologie, die von den Alten nicht versucht ist, ist auf ein Urwort zurückzuführen, von dem auch deutsch *Schranke* kommt. Eine andere Bezeichnung lautet *αἱ πλατεῖαι καρίδες*, Aristoph. frg. 318 K. Sie haben vier breite und drei dünne Beinpaare am Kopfbruststück, der übrige, größere Teil des Körpers ist fußlos. Am Schwanze sitzen vier Flossen, zwischen denen sich breite Spitzen befinden, Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 22ff.

34. Es gibt zwei Heuschrecken-K. im Mittelmeer, einen großen, 18 cm langen (Squilla mantis), den Athen. I 7 D und Suid. s. *καρίδας* zu den Garneelen rechnen. Sie waren als Speise sehr geschätzt: Apicius vergeudete Riesensummen für sie und suchte in der ganzen Welt nach den Delikatessen.

35. Zweitens die kleinere, 10 cm lange Squilla Desmarestii, die, wenn sie ihre Füße eingezogen hat, täuschend einem männlichen Gliede mit zurückgestülpter Vorhaut gleicht. Dieser K. ist es vielleicht, der von Epicharm. p. 261 L. bei Athen. III 105 B *κολύβδαινα* genannt wird. Über die Deutung dieses Wortes gingen die Meinungen auseinander; denn während es Herakleides bei Athen. a. O. gleich *καρίς* setzt, soll es nach Nic. frg. 139 gleichbedeutend mit *θαλάσσιον αἰδοῖον* sein (über die Deutung des ‚Meerpenis' bei Aristoteles s. den Art. Koralle am Ende).

VII. Die Ordnung der Spaltfüßer ist bei antiken Schriftstellern nicht zu erkennen. Es müßte denn sein, daß sie sich vielleicht in den Worten des Arist. hist. an. IV 2 p. 525 b 10: *ἔστι δὲ καὶ ἕτερον γένος μικρὸν μὲν ὥσπερ οἱ καρκίνοι, τὸ δ' εἶδος ὅμοιον τοῖς ἀστακοῖς* verbirgt; doch wird gerade diese Stelle von Aubert-Wimmer und Dittmeyer für unecht gehalten.

VIII. *Ὄνοι* oder *ὀνίσκοι* (*κουβαρίδες* Diosc. II 35), lat. *oniscoi*, *milipedae* (Scrib. Larg. 39. Plin. n. h. XXIX 136. XXX 54. Hieron. c. Ruf. III 28), *centipedae* (Arnob. II 52. Isid. or. XII 4, 33. Polem. Silv. 268), *multipedae* (dies bedeutet aber auch Skolopender), später *aselli* (Gloss. II 24), mittellatein. *porcelliones* (Simon Ianuensis lexic. medic. s. *oniscūte* und *porcelliones*), Ordnung Asseln (das Wort aus lat. *asellus*), kurz erwähnt von Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 24.

36. Die Rollassel (Armadillo vulgaris) kommt zuerst Soph. frg. 336 N. vor. Diosc. II 35 widmet ihr einen ganzen Abschnitt, der so lautet: ‚Die Rollasseln leben unter Wassereimern und Urnen, die längere Zeit auf demselben Platze gestanden haben [nach Gal. XII 634 im Hause in Wassergefäßen und auf Misthaufen; doch ist es nicht sicher, ob Galen wirklich Asseln und nicht vielmehr Tausendfüßer meint, die sich auch bei Plinius nicht immer bestimmt voneinander unterscheiden lassen; vgl. Hesych. s. *ἴουλοι · τινὲς δὲ καὶ τὸν ἐπὶ ταῖς ὑδρίαις γενόμενον ὄνον πολύποδα καὶ συστρεφόμενον ἴουλον καλοῦσιν*; *nascuntur in humectis locis*, Cass. Fel. 28]. Sie haben viele Füße und rollen sich, wenn man sie anfaßt, zu einer Kugel zusammen. Man tut sie in Wein und hat dann ein gutes Mittel gegen Harnzwang (Plin. n. h. XXX 68. Diosc. eup. II 58. 113) und Gelbsucht; mit Honig eingerieben helfen sie bei Schlundmuskelentzündung (Plin. n. h. XXX 35. Diosc. eup. I 83); zerrieben in Rosenöl, in einer Granatapfelschale heiß gemacht und eingeträufelt heilen sie Ohrenschmerzen'. Vgl. Diosc. eup. I 54. Nach Plin. n. h. XXIX 136 muß man den Saft in das gesunde Ohr gießen. Die Ohrenmittel stammen übrigens aus Asklepiades *ἃ τῶν ἐκτὸς παθῶν*, Gal. XII 634. Archigenes behandelte Mittelohreiterung mit Asselsalbe, *καὶ ἄκρως ὠφελεῖ*, 641; ebenso Severus, 623. Vgl. ferner Gal. XII 366f. Paul. Aeg. VII 3. Plin. n. h. XX 41. XXX 54 fügt noch die Heilkraft der Asseln bei Lendenschmerzen hinzu. — Die Wasserassel (Asellus aquaticus) kann unter *λιμνοκαρίς cammariunculus* Gloss. III 437, 18 mitbegriffen sein (vgl. Abschn. XII).

37. Auch die Familie der Fischasseln (Cymothoidae) war dem Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 22 wohl vertraut: *Ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ γίγνονται μὲν ἐν τοῖς ἰχθύσι φθεῖρες, οὗτοι δ' οὐκ ἐξ αὐτῶν τῶν ἰχθύων ἀλλ' ἐκ τῆς ἰλύος* [sehr gut beobachtet: ihr Jugendstadium verleben viele Arten im Meeressande]· *εἰσὶ δὲ τὰς ὄψεις ὅμοιοι τοῖς ὄνοις τοῖς πολύποσι, πλὴν τὴν οὐρὰν ἔχουσι πλατεῖαν*.

IX. *Καρκινάδες*, Ordnung Floh-K.

38. Der Name kommt in dieser Bedeutung (vgl. Abschn. II A g. E.) nur bei späteren Schriftstellern vor: als winzige Krebschen von gelblicher Färbung bezeichnen sie Aët. II 139 und Sm. Seth 106, 25 (*ζωΰφιον σμικρότατον*) nach Gal. VI 721. Dieser meint hier und an anderen Stellen (717. 797), daß Fische, die die Tiere fressen, einen schlechten Geruch bekommen, widerlich schmecken und schwer zu verdauen sind. Als meerbewohnender Floh-K. der europäischen Küsten kommt Gammarus locusta in Betracht.

39. Dagegen denkt Opp. cyn. II 286, der von Floh-K. in Flüssen spricht, die von Fischen als Mittel gegen Verwundung gefressen werden, wohl an Gammarus pulex.

40. Aelian. hist. an. VII 30: ‚Es gibt eine Art K., die man Sandhüpfer (*καρκίνοι πηλαῖοι*) nennt. Sie sind viel heller als die übrigen gefärbt und werden im Schlamm geboren. Wenn sie entfliehen wollen, hüpfen sie; denn sie haben kleine, flügelähnliche Organe (*πτερύγια μικρά*), mit denen sie sich leicht emporschnellen können. Wenn sie laufen, bedürfen sie ihrer nicht; im Falle der Gefahr besitzen sie an ihnen eine wenn auch unbedeutende Hilfe. Denn sie werden ergriffen, da sie weder hoch springen noch sich in der Höhe halten können.‘ Aelian meint augenscheinlich den Sandhüpfer Talitrus locusta und den Küstenhüpfer Orchestia litoralis.

41. Arist. hist. an. IV 4 p. 530 a 27: *Εἰσὶ δέ τινες κόχλοι, οἳ ἔχουσιν ἐν ἑαυτοῖς ὅμοια ζῷα τοῖς ᾀστακοῖς τοῖς μικροῖς, οἳ γίνονται καὶ ἐν τοῖς ποταμοῖς*, bezieht sich vielleicht auf parasitisch lebende Amphipoden, die zu mehreren Familien gehören.

42. Auf die Kehlfuß-Floh-K. (z. B. Caprella linearis) könnte der Name *σκυταλίς* deuten; denn sie sehen wie abgerissene Ästchen aus. Hesych.: *εἶδος καρίδων*. Etym. fügen hinzu: *παρὰ Ἀλεξανδρεῦσιν*.

X. *Βάλανοι*, lateinisch *balani*, Ordnung Rankenfüßer.

43. Aristoteles bemerkt von den *βάλανοι* nur, daß sie festgewachsen sind, in Felsspalten vorkommen und [angeblich] spontan entstehen, hist. an. IV 8 p. 535 a 25. V 15 p. 547 b 21. Plin. n. h. XXXII 145 nennt sie nur als Meerestiere. Nach Colum. VIII 16, 7 lieben sie schlammige Stellen. Zumeist sind wohl die Seepocken (Familie Balanidae) gemeint, die eine geschätzte Speise der Griechen (Epicharm p. 230 L.) und Römer (Plaut. rud. 297) waren. Balanus tintinnabulum L. wird noch heute häufig gegessen. Abgebildet ist eine Seepocke auf dem Neapeler Mosaik Mitte links bei Keller Ant. Tierw. II Fig. 124. Sie galten im allgemeinen als salzig (Athen. III 91 A) und herb (Xenokr. III 17); schwarze und weiße erwähnt Macrob. Sat. III 13, 12.

44. Jedoch die ägyptischen großen, dunklen (Athen. III 87 F) (Balanus cylindricus) sind nach Diphilos bei Athen. III 91 A süß, zart, wohlschmeckend, saftig und leicht zu verdauen; man aß sie als Vorspeise, Macrob. Sat. III 13, 12. Am besten fängt man sie im Sommer, Xenokr. III 17.

XI. *Φθεῖρες*, Ordnung Ruderfüßer. Aristoteles spricht öfters von *φθεῖρες*, die an Fischen und zwar besonders an deren Kiemen und Flossen vorkommen. Es handelt sich um Schmarotzer-K. und zwar kommen wohl hauptsächlich K. aus den Familien der Lernaeonemidae (wurmähnliche K.) und Lernaeoceridae, besonders Lernaea- und Pennella-Arten in Betracht. Die Bestimmung im einzelnen bleibt wegen der geringen Anhaltspunkte ziemlich unsicher.

Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 25: *ἓν δ' εἶδός ἐστι τῶν φθειρῶν τῶν θαλαττίων* steht im Widerspruch zu VIII 20 p. 602 b 29, da hier eine spezielle Art Fischlaus an den Kiemen der *χαλκίς* (wahrscheinlich Petersfisch, Zeus faber L.) erwähnt wird (vgl. Plin. n. h. IX 154). Freilich ist der Begriff *εἶδος* bei Aristoteles sehr schwankend und deckt sich weder mit unserem Begriff der Art noch der Gattung. — Auch die hist. an. IV 10 p. 537 a 6 als *ψύλλοι* bezeichneten Schmarotzer an Fischen sind K. Wenn auf den Namen etwas zu geben ist (die Stelle ist zudem verdorben), könnte man an die Gattung Argulus denken, die am ehesten noch mit Flöhen vergleichbar ist (vgl. Plin. n. h. IX 154). — Der hist. an. V 31 p. 557 a 28 als Schmarotzer der Tunfische genannte *οἶστρος* wurde von Cuvier als Pennella-Art gedeutet, da ihn Aristoteles jedoch als skorpionähnliches Tier von der Größe einer Spinne beschreibt, dürfte eher an die Gattung Achtheres zu denken sein (andere Deutungen s. Aubert-Wimmer Tierkde. I 168). Übrigens wird hist. an. VIII 19 p. 602 a 26 der gleiche Schmarotzer genau so beschrieben, dort aber *σκωλήκιον* genannt und als an den Flossen des Schwertfisches vorkommend bezeichnet; vgl. Plin. n. h. IX 91. Schol. Opp. p. 659.

XII. *Λιμνοκαρίδες*, lat. *cammariunculi* Gloss. III 437, 18 (vgl. auch nr. 36), unter Umständen auch die *πάμπαν μικροὶ καρκίνοι* der Autoren (vgl. nr. 38), sind möglicherweise die Wasserflöhe, Ordnung Kiemenfüßer.

XIII. Fossile K. (*καρίδες* sagt Theophr. de od. 70) hat man in zerschlagenen Steinen aus dem Indischen Ozean gefunden. Es werden wohl Trilobiten gewesen sein, die ja den Löwenanteil der versteinerten K. bilden. [Gossen-Steier.]

2) Astronomisch s. Cancer.

Kredemnon (*τὸ κρήδεμνον*) von *κάρα* episch *κάρη* und *δέω*, wörtlich Kopfbinde. 1. Schleierartiger Kopfputz, Kopftuch, Schleier; 2. Zinnen; 3. Deckel. Der gemeinsame Sinn der drei Bedeutungen ist die oberste Bedeckung des Hauptes, der Mauer bezw. des Gefäßes.

1. Kopftuch der Frauen. Die ältere Auffassung, daß K. dem Wortsinne entsprechend Kopfbinde bedeutet (z. B. Winckelmann Monumenti inediti 68f. nr. 54), haben Ritschl (Bonn. Jahrb. XXXVII 1864, 88) und Studniczka (Beitr. zur Gesch. der altgriech. Tracht 124ff.) widerlegt. Schon in der Ilias ist K. sicher ein Kopftuch in der Art unserer Brautschleier (Il. XIV 184. XXII 470), das nach der Odyssee (Od. I 334. XVI 416. XVIII 210. XXI 65) häufig mit einer Hand gefaßt und vor die Wange gezogen wurde. Es besteht aus zartem, weißen, schleierartigen Leinen und hat daher fast ständig das Epitheton *λιπαρόν* weißglänzend (vgl. Helbig Das homerische Epos² 165f. n. 218. Studniczka 50f. und 125ff.). Es liegt lose auf dem Kopf, denn es wird z. B. von Nausikaa und den Mägden abgeworfen, als sie Ball spielen wollen (Od. VI 100), und von Demeter in ihrem ersten Schmerz um den Raub der Tochter ergriffen und zerrissen (Hymn. h. Cer. II 40f.). In der berühmten Stelle Il. XXII 467ff., an der der ohnmächtig rücklings niedersinkenden Andromache der Kopfputz vom Haupt fällt, wird zwar der Schleier nach den Bändern, dem Diadem, der Haube und der Schnur zuletzt genannt, aber hier werden sämtliche Gegenstände in umgekehrter Reihenfolge aufgezählt, wohl weil die zuerst herabgefallenen jetzt zu unterst liegen oder weil sie in dieser Reihenfolge von den Frauen angelegt wurden. Das Haar wurde zuerst mit Bändern (*δέσματα*) aufgebunden, dann vorn ein Diadem (*ἄμπυξ*), hinten eine Haube

(κεκρύφαλος) angelegt, diese mit einer Schnur bezw. einem geflochtenen Band (πλεκτὴ ἀναδέσμη) festgebunden und zuletzt der Schleier lose über den Kopf gehängt (vgl. Helbig Das homerische Epos^2 219ff. Studniczka 128. Amelung Gewandung der Griechen und Römer = Cybulski Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur 1903, 25. Abrahams Greek dress 34ff. s. v. Netoliczka o. Bd. XI S. 127f.). Synonyme von K. sind 1. κάλυμμα, nur Il. XXIV 93 und Hymn. h. Cer. II 42; 2. καλύπτρη, die Hekate Il. XXII 406 im Schmerz über Hektors Tod von sich wirft, während Kalypso Od. V 232 und Kirke Od. X 545 sie sich auf das Haupt legen. Auch Pandora bei Hesiod Theog. 574 trägt die καλύπτρη. Ihre Gleichheit mit dem K., für die sie sichtlich nur ein jüngerer Name ist, beweist Il. XIV 184, wo es von Hera heißt: κρηδέμνῳ δ' ἐφύπερθε καλύψατο. Die Gleichheit aller drei Namen beweist Hymn. h. Cer. II 41f. und 197, wo die an Stelle des zerrissenen K. angelegte κάλυμμα später καλύπτρη genannt wird (vgl. Helbig 216). Da der von καλύπτω verhüllen abgeleitete Name die Funktion des Kopftuches besser ausdrückt als K., das nur die Stelle des Anlegens nennt (vgl. Ameis zu Od. V 232. Helbig Homer. Epos 215f.), so hat καλύπτρη im jüngeren Sprachgebrauch K. ganz zurückgedrängt. Es kommt nur noch in der Poesie (Eur. Phoen. 1490, wo die klagende Antigone ihn von ihrem Haar abwirft) und im Kultgebrauch vor (Inventar der Hera von Samos vom J. 346 v. Chr. Z. 21f. Curtius Urkunden zur Gesch. von Samos, Lübecker Progr. 1877, 10. Michel Recueil des Inscr. nr. 832. Collitz-Bechtel Dialektinschr. III 2 nr. 5702.

Für die Größe des K. ist Od. V 346. 351. 373. 459 lehrreich, wo Odysseus den Schleier der Leukothea empfängt, um sich dadurch aus den Wogen zu retten. Da die Göttin ihm befiehlt, den Schleier unter seiner Brust auszubreiten, so geht daraus hervor, daß das K. ein größeres Gewandstück ist. Dasselbe bezeugen Schol. Il. V zu XIV 184 und Eustath. 1421, 10, nach denen das K. ein breiteres Gewandstück ist, das auch die Schultern und gelegentlich die Wangen verhüllt (vgl. Ebeling Lexicon homer. s. Kredemnon).

Die Bildwerke bestätigen und erläutern die aus den schriftlichen Zeugnissen erschlossene Form des K. als loses, mantelartiges Kopftuch. Besonders lehrreich ist die Darstellung des K. der Leukothea, das Odysseus bei seiner Begegnung mit Nausikaa auf einer Pyxis in Boston umgelegt hat (Hauser Österr. Jahresh. VIII 1905, 20 Taf. I. Text zu Furtwängler-Reichhold Gricch. Vasenmalerei Taf. 138). Es ist ein großes dünnes Schleiertuch. Angelegt hängt es immer symmetrisch über Kopf und Schultern hinten herab. Durchsichtig gemalt ist das K. z. B. auf dem Kopfe der Hippodameia, Furtwängler-Reichhold Taf. 67 und der Hera des Wandbildes mit Bestrafung des Ixion, Herrmann-Bruckmann Denkmäler der Malerei Taf. 39; durchsichtig und mit Fransen besetzt das des Odysseus auf der Bostoner Pyxis s. o. und das der Helena auf der Hydria aus Kertsch, Furtwängler-Reichhold Taf. 79. Außerdem ist das K. häufig mit Mustern versehen. So zeigen die Vasen des Meidias es mit Sternen besetzt: Medea Furtwängler-Reichhold Taf. 9; fliehende Mädchen, Elera-Eriphyle im Leukippidenraub, Hygieia und Lipara im Hesperidengarten, Furtwängler-Reichhold Taf. 8; Hera und Athena auf der Vase in Karlsruhe, Furtwängler-Reichhold Taf. 30. Welter Bausteine zur Archäologie nr. 39 Taf. 18—19. Spiralen neben den Fransen schmücken den Schleier der Hera auf dem Krater aus Falerii, Furtwängler-Reichhold Taf. 20. Kreise und Fransen den der Hera auf der Gigantomachie-Vase des Aristophanes und Erginos in Berlin, Furtwängler-Reichhold Taf. 127; Punkte und Fransen den der spinnenden Frau auf dem Berliner Alabastron nr. 2254. Das bei Homer häufig (s. o.) genannte Vorziehen des K. vor die Wange (ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα) zeigen zahlreiche Bildwerke: Helena, spartanische Basis, Annali 1861 Tav. d'agg. C 2, Loeschcke De basi prope Spartam reperta 7ff. nr. 1. Helbig Homer. Epos 124 Fig. 24; heroisierte Tote auf spartanischen Grabstelen, Athen. Mitt. II 1877 Taf. 20. 22. 24; Artemis, Conze Melische Thongefässe Vignette p. V vgl. Taf. III l.; Eriphyle, korinth. Vase Mon. d. Inst. X Tav. 5; Thetis, François-Vase, Furtwängler-Reichhold Taf. 1—2; Helena, sf. Vase d. Vat. Mus. Greg. II Taf. 49, 2 = Helbig^2 218 Fig. 62; Hekuba, Schale d. Brygos, Louvre G 151. Hoppin Redfig. Vases 116; Hera, Metope von Selinunt, Benndorf Taf. VIII. Brunn-Bruckmann Denkmäler griech. und röm. Skulptur Taf. 290 a; Hera am Parthenon-Ostfries, Michaelis O V 92 Taf. XIV. Smith Sculptures of the Parthenon Pl. 34; Hera, Metope Parthenon N XXXII. Schrader Österr. Jahresh. XIV 1911, 22f. Fig. 24. Smith Sculpt. of the Parth. Pl 25, 1. Für Hera ist die Verschleierung des Kopfes offenbar ganz besonders charakteristisch. Außer den genannten Beispielen vgl. noch: Hera beim Urteil des Paris, ionische Amphora aus Vulci, Furtwängler-Reichhold Taf. 21; apulische Amphora Berlin nr. 3243, Gerhard Apul. Vas. Taf. XII; Wandbilder aus Casa del poeta tragico in Pompeii, Herrmann-Bruckmann Taf. 11 und Parisurteil Herrmann-Bruckmann Taf. 113. Häufiger trägt das K. auch Aphrodite, z. B. Schale des Hieron, Berlin nr. 2291. Wien. Vorl. A Taf. 5; Schale des Brygos, Louvre G 151, Overbeck Kunstmyth. Taf. IX 20. Hoppin Redfig. Vases 116; attische Schale, Berlin nr. 2536; Statuettenvase in Büstenform, Berlin nr. 2907. Treu Arch. Ztg. 1875, 39ff. Taf. 6—7; Adonis Bild, Herrmann-Bruckmann Taf. 52. Auch Hestia hat, gelegentlich das Haupt mit dem K. bedeckt: Außenseite der Sosiasschale, Berlin nr. 2278. Furtwängler-Reichhold Taf. 123. Es ist daher wahrscheinlich, daß die bekannte Statue in Palazzo Giustiniani Brunn-Bruckmann Taf. 491 wirklich, entsprechend der populären Benennung, Hestia darstellt. Wenn das K. für Hera, die Ehegöttin, für Aphrodite, die Liebesgöttin, und für Hestia, die Göttin des häuslichen Herdes, charakteristisch ist, so ist es begreiflich, wenn dieses Hinter- und Oberkopf verhüllende Kopftuch früh die Bedeutung des Brautschleiers bekam, die uns Hochzeitsvasen bezeugen; z. B. die Lutrophoros aus Sunion in Berlin nr. 2373, Her-

zog Arch. Ztg. 1882, 131ff. Taf. V. Gerhard Apul. Vas. Taf. 15. Brückner Athen. Mitt. XXXII 1907, 80 Abb. 1 und 88 Abb. 4. Murray White Athenian Vases Pl. 20. Minto Ausonia IX 1919, 65 Fig. 1 Taf. V und 72 Fig. 3. Es ist bemerkenswert, daß der Schleier der Andromache ein Hochzeitsgeschenk der Aphrodite ist (Il. XXII 470—472). Weitere gute Beispiele z. B. Schale des Duris, Wien. Vorl. VII Taf. II (K. in Verbindung mit Kekryphalos und Ampyx). Leto, Schale des Penthesilea-Meisters, Furtwängler-Reichhold Taf. 55. Deianeira, Schale London E 42, Beazley Attic redfig. Vases 20 Fig. 12. Alkmene, Wandbild mit schlangenwürgendem Herakles, Herrmann-Bruckmann Taf. 41. Alkestis? und Artemis? ebd. Taf. 84—85. Daphne ebd. Taf. 132. Ob, wie Helbig 219ff. glaubte, auch das etruskische über dem *tutulus* getragene Kopftuch K. zu nennen ist, ist zweifelhaft; vgl. die Abb. Weege Etruskische Malerei 61 Abb. 55 Taf. 66. 78. 83.

Es ist nicht immer leicht, das *κ.* gegen den größeren Mantel (*ἱμάτιον*) und die kleinere Haube (*κεκρύφαλος*) abzugrenzen. Der Mantel kann ebenso wie das K. auf den Kopf gezogen werden (s. Amelung o. Bd. VIII S. 1610). So ist es fraglich, ob das Obergewand der Amphitrite auf der Schale des Euphronios im Louvre G 104 Cat. Pl. 102. Hoppin Redfig. Vases 398f., Furtwängler-Reichhold Taf. 5, das der Andromeda auf dem chalkidischen Krater Furtwängler-Reichhold 101, das der Frau auf der Amphora des Euthymides? Louvre G. 44. Pottier Album Pl. 92. Beazley Redfig. Vases 32 Fig. 17. Hoppin Euthymides Ed. 6 p. 60ff. Pl. XVI, oder der schwebenden Figuren aus Pompeji, Herrmann-Bruckmann Taf. 29—32. 34. 89—92 als auf den Kopf gelegtes Himation oder als K. zu bezeichnen sind. Ferner können Schleier in den Händen von Frauen ebenso wie der Schleier der Leukothea, den Odysseus hält (s. o.), K. sein, obwohl sie im Augenblick nicht auf dem Kopf liegen, so die der tanzenden Nymphe auf der Vase des Meidias, Furtwängler-Reichhold Taf. 30. Welter Taf. 20 und der Frau am rechten Ende des Kraters in Palermo, Furtwängler-Reichhold Taf. 59. Andrerseits kann dasselbe rechteckige kleine Gewandstück sowohl lose auf dem Kopf liegen, als auch als Haube drapiert werden, vgl. z. B. Aphrodite und Helena auf dem Skyphos des Hieron und Makron, Furtwängler-Reichhold Taf. 65, die Mänade auf der Amphora in München, Furtwängler-Reichhold Taf. 45; die Hetären auf der Schale des Euphronios Furtwängler Reichhold Taf. 63, das fliehende Mädchen auf dem Antaios-Krater desselben Meisters, Furtwängler-Reichhold Taf. 92 und das Mädchen auf der Schale des Hegesibulos, Furtwängler-Reichhold Taf. 93, besonders aber das Mädchen, das gerade dabei ist, aus dem K. eine Haube zu fabrizieren (Hartwig Festschr. für Benndorf 86 und Couve bei Daremberg-Saglio III 1, 815 Fig. 4238; vgl. 812—816 s. Kekryphalos und v. Netoliczka o. Bd. XI S. 126ff.

2. Zinnen der Stadtmauer, Mauerring, Hom. Il. XVI 100; Od. XIII 388; hymn. h. Cer. 151. Hesiod Aspis 105. Bakchylides bei Athen. II 39f. Vgl. Ameis Anh. zu *ν* 388. Übertragen Felsenzinnen Eur. Troad. 508. Wie K. neben dem Hauptschmuck die die Mauer schmückenden Zinnen bedeutet, so findet sich dieselbe doppelte Bedeutung auch für *στεφάνη*, s. o. Bd. I s. Corona. Der gewöhnliche Name für Zinne ist *ἡ ἔπαλξις*, daneben auch *ὁ προμαχεών*, wie *καλύπτρη* von ihrer Funktion im Gegensatz zur Umgrenzung als Zierde, die *κ.* und *στεφάνη* betonen.

Erhaltene oder noch nachweisbare Zinnen finden sich in Tiryns, Messene (Durm Baukunst der Griechen 209 nr. 211 Abb. 184. Blouet Expédition de Morée I Pl. 44—45), Pompeji (Mazois Les ruines de Pompéi I Pl. 12—13. Mau Pompeji 223f. Fig. 111), in Eleutherai (Ztschr. f. Bauwesen XXIX 1879, 285ff. Bl. 44—45. Durm Baukunst d. Röm. 375. v. Gerkan Ztschr. f. Gesch. d. Architekt. IV 38), in Priene und Herakleia am Latmos (Krischen Befestig. von Herakleia a. Latmos, Berl. 1912, 21ff. nr. 62ff.), in Samos und Assos (Krischen 66f.), am Rundgrab aus Falerii in Berlin nr. 992. Studniczka Tropaeum Trajani, Abh. Akad. Lpz. 1904, XXII nr. 4. 48 Abb. 20. Schede Traufleistenornam. 82), am Grab der Caecilia Metella an der Via Appia (Noack Baukunst des Altert. Taf. 158), am Siegesdenkmal des Traian zu Adamklissi in der Dobrudscha (Studniczka 50ff. Fig. 21), in Adalia (Attaleia) in Pamphylien (Lanckoronski Pamphylien Taf. I. V und IX. Noack Baukunst Taf. 154), auf der Saalburg (Jakoby Saalburg 1897, 70 und 78 Taf. 6 und 9—10), in Trier (Lehner Westdeutsche Zeitschrift XV 1896, 222 Fig. 3 und 14 Taf. 4—5).

Bildliche Darstellungen: François-Vase Furtwängler-Reichhold Taf. 11—12, 2. Nereidenmonument von Xanthos, Mon. d. Inst. X Taf. 15—16, Brunn-Bruckmann Taf. 216, 3. Heroon von Gjöll-Bashi, Benndorf Taf. XII und XIII; vgl. die Vasen ebendort 152f. Brunn-Bruckmann Taf. 486. Aschenkisten in Volterra nr 371 und 436. Durm Baukunst der Römer 34 Fig. 35. Micali Italia avanti il dominio dei Romani Pl. 30; Monum. per servire alla storia Ital. Pl. 108. Unerklärtes pompeianisches Wandbild, Herrmann-Bruckmann Taf. 741. Pompeianisches Wandbild mit Perseus und Medusa, Mus. Borb. XII Taf. 48. Tabula iliaca, Jahn Bilderchroniken Taf. I. Engelmann Bilderatlas zu Homer I, Ilias Taf. II nr. 3. Sculptures of the Cap. Mus., Sala delle colombe nr. 83 Pl. 41. An der Traianssäule Cichorius II Taf. 62. 64. 85. 90. 94. Vgl. Studniczka 52 Anm. 116. Über die verschiedenen Formen der Zinnen vgl. Studniczka 53 und Krischen a. O. 22 und 66ff.

3. Deckel eines Kraters oder Weinfasses. Hom. Od. III 390—392. Es handelt sich wohl um einen übergestülpten Deckel, der abgelöst wird wie ein Schleier vom Haupt. [Bieber.]

Kredit.

I. Begriff und volkswirtschaftliche Bedeutung. Beim K. handelt es sich um Geschäfte, die wenigstens zwei Leistungen voraussetzen, wo aber, damit ein K.-Verhältnis vorliege, beide zeitlich auseinanderfallen. Regelmäßig, wenn auch begrifflich nicht unerläßlich, wird der K.-Nehmer als Entgeld für die durch die K.-Zeit hindurch entbehrte Güter- oder Ka-

pitalsnutzung eine Vergütung leisten, die sich als Kapitalzins oder Rente (z. B. Grundrente) darstellt. Andererseits bezeichnet die volkswirtschaftliche Literatur den Kapitalzins öfter als ‚Preis des K.', für den er einen Entgeld darstellt. Oft sind wir auch nicht in der Lage, die Vereinbarung eines Zinses nachzuweisen; Näheres hierüber unten unter Zinsfuß und Klingmüller o. Bd. VI S. 2187.

Volkswirtschaftlich von grundlegender Bedeutung, aber in unserer Überlieferung über die Antike gleichfalls unmerkbar, wenigstens in aller Regel, ist die Scheidung des K. in Konsumptiv- oder Produktiv-K.; ist ersterer älter und wahrscheinlich in ursprünglichen Verhältnissen das Regelmäßige, so hat letzterer zur Voraussetzung, daß das dargeliehene Kapital oder die verstattete Güternutzung sich als weiterwerbendes, wirtschaftliches Gut betätigen und nicht zur sofortigen Bedürfnisbefriedigung dienen. Wohl aber zeigt uns unsere Überlieferung Real- und Personal-K. nebeneinander, ferner natural- und geldwirtschaftlichen K. Indes bestätigt sie nicht die Annahme der volkswirtschaftlichen Theorie, wonach Real- und Natural-K. überall das Ältere sei. Wesentlich ist vielmehr die sich sehr langsam vollziehende Entwicklung der einzelnen für den K. zur Verfügung stehenden Rechtsformen, die uns am Anfang der Entwicklung Verhaftung der Person und Übernahme der Verpflichtung zur Abarbeitung der Schuld im Säumnisfalle zeigt, sei es, daß dies sogleich bei Eingehung der Schuldverhältnisse oder erst bei eingetretener Zahlungsunfähigkeit vereinbart wird. Insbesondere im griechischen Recht, wo die allerdings erst durch H. Swoboda richtig gedeutete Überlieferung (s. Literatur) reichlich fließt, ist derart zunächst die rechtliche Lage des kretischen κατακείμενος nach dem sog. zweiten Kodex von Gortyn, Col. V. VI (Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 392. SGDI 4998. Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 30). Demnach bleibt der Pfandling frei, denn er ist für einen Rechtsstreit immer noch passiv legitimiert; aber es fehlt ihm die Aktivlegitimation, obwohl er die Hälfte der Buße, zu welcher sein Gegner verurteilt wird, bekommt, während die andere Hälfte seinem Herrn zufällt. Er ist verpflichtet, für seinen Herren Dienste, anscheinend ungemessen, zu leisten, d. h. solche, die weder ihrer Art noch ihrem Umfang nach bestimmt sind. Doch wird man annehmen dürfen, daß das Verhältnis, von dem wir wissen, daß es zum Zwecke der Abarbeitung der Schuld eingegangen wurde, an gewisse zeitliche Schranken gebunden war. Es handelt sich demnach nur um einen durch Vertrag eingegangenen Zustand der Halbsklaverei, sog. solutorische Schuldknechtschaft im Gegensatz zur exekutorischen, wo der Gläubiger zufolge eines Urteils oder einer Exekutivurkunde gegen den Schuldner einschreitet. Letztere kann freilich den Gläubiger auch nur dazu ermächtigen, den Schuldner ins Ausland zu verkaufen, wie gelegentlich in Halikarnass als Rechtsfolge der Einbringung eines Antrages auf Abänderung des gegenwärtigen Gesetzes festgesetzt war (IGA 500. Michel 451. SGDI 5726. Dareste Recueil des inscriptions juridiques grecques I 1. Dittenberger Syll.[3] 45 Z. 38). Demnach ist in dieser Frage von einer Übereinstimmung der einzelnen griechischen Rechte keine Rede, so finden wir auch in Alexandrien die Bestimmung: *Ὁ Ἀλεξανδρεὺς τῶι* Z. 220 *Ἀλεξανδρεῖ μὴ δουλευέτω μηδὲ ἡ Ἀλεξανδρὶς τῶι Ἀλεξα[ν]δρεῖ μηδὲ τῆι Ἀλεξανδρίδι κτλ.* (auf exekutorische Schuldknechtschaft bezieht dies Wenger Münchner Krit. Vierteljahresschr. LI 1913, 367, doch ist dies mit der Z. 117. 120 ohne weiteres verbürgten Zulässigkeit der Personalexekution nicht gut in Einklang zu bringen). Ebenso ist in Athen, dessen Gesetzgebung in Alexandrien vielleicht durch Demetrios von Phaleron vermittelt wurde (Thalheim Berl. phil. Wochenschr. 1917, 626), seit Solon die vertragsmäßige Eingehung der Schuldhaft verboten (Aristot. *Ἀθηναίων πολ.* 2, 1. Philoch. frg. 57. Suid. s. *Σεισάχθεια.* Plut. Sol. 13). Vertragsmäßiges Abarbeiten der (bereits fälligen) Schuld war indes wohl auch in Athen nicht unzulässig, Harpocr. und Suid. s. *ἀπεργασάμενος.* Menand. Heros 35, dazu Weiss Pfandrechtliche Untersuchungen I 1909, 8. 29. Lewald Personalexekution im Rechte der Papyri 1910, 26; anscheinend anders Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 508 (lediglich Verbot des Sklavenraubes ins Ausland auf Delos IG XI 1296, orientalische Parallelen bei Koschaker Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis 1917, 85). Auch in Ägypten soll König Bokchoris verboten haben, die Person bei Eingehung einer Schuldverbindlichkeit einzusetzen (Diod. I 79: *τὸ δὲ σῶμα καὶ οὐδένα τρόπον εἴασεν ὑπάρχειν ἀγώγιμον*). Doch findet sich bereits im demotischen Recht vertragsmäßige Eingehung der Schuldsklaverei (Catal. of the demotic papyri in the John Rylands Library III 50) und ebenso in den griechischen Papyri BGU IV 1126, dazu wohl auch die Obaerarii bei Varro de r. r. und Lewald a. a. O. 1—27. Mit Recht hat man daher die Richtigkeit des Diodorschen Berichtes in Zweifel gezogen, so Griffith im Catalogue 51, 1, dem Lewald a. a. O. zuzustimmen scheint, vgl. auch Moret De Bocchori rege 1904. Sethe o. Bd. III S. 666. v. Bissing Berl. phil. Wochenschr. 1904, 749—755 und schon Mitteis Reichsrecht 1892, 447. Die römische Entwicklung ist unter Nexum besonders darzustellen. Gegenüber diesen Formen des Personal-K. ist der Real-K. entschieden jünger, wie sich schon daraus ergibt, daß dessen älteste Formen im griechischen und römischen Recht (*πρᾶσις ἐπὶ λύσει*, auch die *ὠνὴ ἐν πίστει* und die *fiducia*, dazu Manigk o. Bd. VI S. 2287) sich als nachgeformte Rechtsgeschäfte, nämlich als Kauf zu Sicherungszwecken darstellen, demnach ein gewisses Maß von Rechtskultur voraussetzen (Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 351, und für die Fiducia schon Gertmann Fiducia 1890, 179). Zu erinnern ist noch daran, daß Polybios die römischen K.-Gesetze für besser hält als die karthagischen (VI 56, 1). Über Sicherheit und Unsicherheit des Personal-K. Bremer Festgabe für Thöl 1879, 42 und Pernice Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 125; Ebrard Die Digestenfragmente ad formulam hypothecariam 22 Anm. 88.

Auch die Annahme, daß der Natural-K. unter allen Umständen älter sei als der Geld-K. und mit dessen Aufkommen zum Verschwinden verurteilt sei, läßt sich für das Altertum nicht aufrecht erhalten. Richtig ist nur soviel, daß er ursprünglicher ist, d. h., daß vor dem Aufkommen der Münzprägung K. nur in der Form des Natural-K. gewährt werden konnte. Demgemäß ist auch im griechischen Recht der älteste Fall eines K.-Geschäftes ein Darlehen an Getreide, Hesiod. op. et dies 349. 396, und noch in der attischen Komödie bezeichnet *μετρεῖν* soviel als ein Darlehen gewähren, Schol. Aristoph. Acharn. 1021. Theop. frg. 26 Kock. Die Papyri indes zeigen für alle Perioden der hellenistischen Zeit den Fortbestand des Naturaldarlehens, überhaupt des Natural-K. Allerdings ist zuzugeben, daß das Darlehensgeschäft vielfach im Verzugsfall in ein Gelddarlehen umschlagen kann, und die hiebei für den Verzugsfall berechneten Preise übersteigen allerdings den Marktpreis ganz bedeutend, weil sie auch den Ersatz für die sonst übliche *ἡμιολία* (Zuschlag von 50 %) enthalten; Material bei Berger Strafklauseln 1911, 103ff. Noch das spätrömische Recht kennt die Getreidedarlehen, merkwürdigerweise insofern mit den Ergebnissen der Papyrusforschung übereinstimmend, als Kaiser Constantin, der auch sonst dem griechischen Volksrecht zu gesetzlicher Geltung im römischen Reiche verhalf (Mitteis Reichsrecht 1892, 548ff. Weiss Pfandrechtl. Untersuchungn I 1909, 146) bestimmte, daß die Zinsen nicht mehr als 50 %, offensichtlich für ein Darlehen von Ernte zu Ernte, betragen dürfen (Cod. Th. II 33, 1). Demnach ist dieser Satz als Jahreszins aufzufassen, anders Berger a. a. O. 123; zutreffend schon Mitteis a. a. O. 513 und Billeter Gesch. des Zinsfußes 1898, 303. Auch die Pariser Handschrift des Syrisch-Römischen Rechtsbuches kennt das Getreidedarlehen (§ 82) und verpflichtet den Schuldner zur Rückstellung ohne Rücksicht auf den inzwischen vielleicht gestiegenen Preis, dazu Bruns 301, ebenso RII § 147, der allerdings als üblich nur $^1/_4$ Modius, also 25 % zu kennen scheint. Alle diese Erscheinungen bestärken die bereits vorlängst ausgesprochene Warnung vor Überschätzung der antiken Geldwirtschaft (Mitteis Aus den griech. Papyrusurk. 1900, 26. J. Pfaff Prager Jur. Vierteljahresschr. XXXVIII 1906, 141). Max Weber Handwörterb. der Rechtsw. I^3 56. Noch ist beizufügen, daß sich selbst in den Quellen des klassischen römischen Rechts der Natural-K. findet, so Darlehen in Wein, Dig. XII 1, 22 (Iulianus), und Öl, Dig. XIV 3, 5, 14 (Ulp.), ebenso natürlich besonders oft das Getreidedarlehen (Stellensammlung bei Heimbach Creditum 1849, 272—277, dazu Huschke Das Recht des Nexum 1846, 98 und zu beiden Mitteis Reichsrecht 1892, 3, 2). Schon die Elementarbücher nehmen darauf bei der Begriffsbestimmung des Darlehensgeschäftes Rücksicht, Gai. Inst. III 90. Iustin. Inst. III 14 pr. Dig. XII 1, 2, 1. XLIV 7, 1, 2.

Literatur: Roscher System der Volkswirtschaft I^{22} 1897, §§ 189—194. Schmoller Grundriß der allgem. Volkswirtschaftslehre I 1904, 173. Goldschmidt Vermischte Schriften II 1901, 161. Schanz in Elsters Wörterb. der Volkswirtsch. II^3 1911, 190. Conrad Grundriß zum Studium der polit. Ökonomie I^6 1907, 111. Lexis im Handwörterb. der Staatsw. VI^3 1910, 220; wichtig daselbst auch Beloch VIII 1017. Swoboda Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 190—220, dem Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912, 51. 53 zustimmen.

II. Der Privat-K. Die K.-Gewährung kann auch gewerbsmäßig erfolgen. In diesem Fall spricht man von Banken und Bankiers. Über die römischen Verhältnisse s. Oehler o. Bd. II S. 706—710, doch liegen die Wurzeln der Einrichtung natürlich auf griechischem Boden, wobei dann im einzelnen wieder zwischen Privat- und Staatsbanken zu scheiden ist. Der griechische Sprachgebrauch bezeichnet den Bankier als Trapeziten, während das reine Geldsortengeschäft (Wechslergeschäft) den *ἀργυραμοιβοί, κολλυβισταί, κερματισταί* obliegt. In den Papyri bezeichnet übrigens die *τράπεζα* sowohl die Bank, als die Staats-, Stadt- und Tempelkasse, Preisigke Girowesen Register 574; zustimmend Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 726 und schon Wilcken Griechische Ostraka I 635 und Arch. V 212. In Ägypten scheinen sich alle Banken auch mit dem Geldwechseln zu befassen, daher gelegentlich ganz allgemein die Bezeichnung *κολλυβιστική* oder *[ἀμοι]βική* (*τράπεζα*) CPR I, 13. P. Rev. Laws Col. 73 (Wilcken Chrestom. 183, dazu die Einleitung des Herausgebers). Preisigke a. a. O. 32. Von beiden zu sondern sind natürlich die gewerbsmäßigen Geldverleiher, die *δανεισταί, τοκισταί* oder *χρησταί*. Auch in Rom unterschied der Sprachgebrauch die Wechselstuben (*nummularii* oder *mensularii*) von den eigentlichen Bankiers, den Argentariern, obgleich die Grenzen des Geschäftskreises vielfach ineinander übergingen, Dig. XVI 3, 7, 2. II 14, 47, 1. II 13, 9, 2. Letzterer umfaßte zunächst K.-Gewährung als Personal-K., Plaut. Trucul. 68. Iustin. Nov. 136, 3, oder auf Hypothek, auch als Lombard (Pfandleihgeschäft), Dig. XIV 5, 8. Apul. met. I 21, ferner die Eskomptierung noch nicht fälliger Forderungen, Cic. ad Att. XII 31, 3. XIII 29, 3. Dig. XVIII 4, 17. Besonders bedeutungsvoll scheint die Annahme von Einlagekapitalien („tägliches Geld") zu sein, die vielleicht ihren Ausgangspunkt von der Übergabe eines *saccus signatus*, Dig. XVI 3, 1, 36. 26, 2. XLVI 3, 105. XLVII 2, 21, 1, oder des Geldkastens, der *arca*, Iuv. X 24, an den Bankhalter genommen hat. Gewöhnlicher scheint indes die Hingabe von *pecunia numerata*, also von barem Geld, dessen Gebrauch man dem Bankier verstattete, also das sog. *depositum irregulare* zu sein, während sich andererseits darauf ein Anweisungsverkehr gründete, Pernice Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 116. Die Intervention beim Abschluß von Verträgen, bei der Verwaltung fremden Vermögens, bei Auktionen (s. Leist o. Bd. II S. 2271) gehört nicht hierher, weil hiebei nicht unmittelbar K. begründet wird, wenngleich der Bankier bei letzteren den erlösten Betrag für seine Kunden entgegennimmt. Das gleiche gilt von dem uns erst durch die Papyri gezeigten umfangreichen Girowesen der Antike.

Letzteres besteht darin, daß Schuldner und Gläubiger Guthaben bei der Bank stehen haben und Zahlungen nur durch Umschreibung von einem Konto zum anderen, nicht in bar erfolgen, wobei wiederum Geld- und Getreidegiro zu sondern ist. Während man hiefür früher nur einen einzigen und nicht ganz sicheren Beleg hatte, nämlich die sog. Nikareta-Urkunde (IG VII 1, 3172. SGDI 488. Dareste Recueil des inscr. jurid. grecq. I 275, dazu einerseits Goldschmidt Vermischte Schriften II 1901, 177, andererseits Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 324, hat jetzt das Buch Preisigkes Das Girowesen im griech. Ägypten 1910 (im wesentlichen zustimmend die Besprechung von Partsch Gött. Gel. Anz. 1910, 726) letzteres und zwar sowohl als Geld- wie als Getreidegiro reich entwickelt gezeigt.

In vielen griechischen Staaten existierten Staatsbanken; teilweise wissen wir auch von Monopolen, die ihnen verliehen wurden. Hierher gehört die Staatsbank in Byzanz, Aristot. Oec. II 3 p. 1346 B 24, wenn es sich dort nicht bloß um eine einfache Wechselbank handelt, wozu der Text Anlaß bietet. Ebenso eine Staatsbank in Mylasa, Dittenberger Syll. or. 515, und in Pergamon, ebd. 484; alle diese Banken werden verpachtet. Eine *δημοσία τράπεζα* und öffentliche Trapeziten werden ferner erwähnt in Seleukeia, Inschriften des Delphinions 143. 72, 30 in Didyma, Laum Stiftungen II 129 b. Wiegand Siebenter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Milet und Didyma, Abh. Akad. Berl. 1911, 27 Z. 31, und wohl auch in Ilion, Michel 731. Laum a. a. O. 65 Z. 14, ferner auf Amorgos, IG XII 7, 515. Laum a. a. O. 50 Z 14. Weitere Nachrichten über Athen, Kyzikos, Lemnos, Tenos bei Reinach XX 1896, 532 und bei Francotte Les finances des cités grecques 1909, 141. Doch kann der Ausdruck *δημοσία τράπεζα* gemäß dem bereits erwähnten Doppelsinn des Wortes *τράπεζα* auch bloß die öffentliche Kasse bedeuten, so die gewählten Trapeziten in Milet, Inschriften des Delphinions 145. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen 2ff. Z. 17, ferner in den eben erwähnten Inschriften aus Didyma, Ilion und Amorgos. Wirklichen mit einem Betriebskapital ausgestatteten Staatsbanken begegnen wir im ptolemäischen Ägypten, wo uns in Col. 73 des Revenue Laws-Papyrus, Wilcken Chrestom. 181, die Verpachtungsbedingungen erhalten sind, vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1. 313. Preisigke a. a. O. 11—40. Max Weber Handwörterb. der Staatsw. I³ 126, 134. Weitere Belege bei Boeckh-Fränkel, Staatshaushalt der Athener II³ 1886, 320 Anm., ferner B. Keil Anonymus Argentinensis 1902. 79, 1.

Neben Privat- und Staatsbanken existieren endlich Tempelbanken, so besonders berühmt jene in Ephesos (Forschungen in Ephesos 269. Dio Chrysos. XXXI 54. Strab. XIV 640. Plaut. Bacch. 306. 312). Auf Geschäfte des ephesischen Tempels bezieht sich eine Urkunde aus Sardes bei Buckler und Robinson Americ. Journ. of Arch. XVI 1912, 12. Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XLVIII 1914, 332. Es handelt sich hier möglicherweise um einen Darlehensvertrag mit pfandrechtlicher Sicherstellung, der nur äußerlich als *παρακαταθήκη* (zur Bedeutung dieses Wortes im allgemeinen Kübler Ztschr. f. Rechtsgesch. XLI 1907, 192), als Vertrag über die Hinterlegung der Geldsumme bei dem Schuldner, namens Mnesimachos, auftritt. Anders freilich v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1914, 89. Larfeld Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 997. Partsch Arch. f. Papyrusforsch. V 454. Niederlegung im Tempel der Iuno zu Samos Cic. de leg. II 16; in Delphi Plut. Lys. 18. Ziebarth Gött. Gel. Nachr. 1899, 124; in Ägypten Otto Priester und Tempel I 1905, 319, 3. Vielleicht geht auf die bedeutende Stellung der Tempel als Hinterlegungsstellen in hellenistischer und römischer Zeit der Rechtssatz der Jurisprudenz zurück, wonach Geldschulden sicher, vielleicht auch Verpflichtungen zur Leistung einer anderen beweglichen Sache dann durch Hinterlegung in einen Tempel erlöschen, wenn der Gläubiger sich weigert, die Leistung entgegenzunehmen; Muther Sequestration und Arrest 1856, 363—368. Kohler Arch. f. bürgerl. Recht XIII 209. besonders 306; endlich Czyhlarz Grünhuts Ztschr. für das Privat- und öffentliche Recht VI 1879, 663, 19.

Auch Stiftungen dienen der K.-Gewährung mit der allerdings der Anlagezweck betreff des Stiftungskapitals Hand in Hand geht, so daß die Unkündbarkeit auf ewige oder auf lange Zeit (griechische Fünfjahrfrist Mitteis Chrestom. 80 Z. 45) ausbedungen wird. Ewige Unkündbarkeit: Amorgos IG XII 7, 515. Laum Stiftungen 50 Z. 23. Einjährige Frist: Neapel IG XIV 759. Laum Stiftungen 212 Z. 18. Fünfjährige Frist: Chios Bull. hell. XVI 1892, 323 Laum Stiftungen II 63; Delphi: SGDI 2642 Laum a. a. O. 28. Dittenberger Syll.³ 672 Z. 64. Nichts Besonderes wird erwähnt Eretria Rangabé Antiq. hell. II 689 p. 266 Laum 61 Z. 60; Kerkyra IG IX 1, 694. Dareste Recueil des inscr. juridiq. grecq. II 118 Laum 1; Ephesos Inscriptions of British Mus III 2, 481. Laum 74 Z. 198; Teos Dittenberger³ 578. Laum 90 Z. 65; Magnesia Kern Inschriften von Magnesia 117. Laum 126; Rom IG XIV 956. Laum 213; Thera IG XII 3, 336. Laum 43. Nur Anlagezwecke verfolgte Plinius mit seinem Vorschlage ep. X 54 2, die Bürger der bithynischen Städte zwangsweise zur Entgegennahme von Darlehen aus der öffentlichen Kassen anzuhalten, dazu Partsch Ztschr. f. Rechtsgesch. XLII 1908, 411; Gött. Gel. Anz. 1910, 726. Ähnlich wohl der Vorgang in Tauromenion Boeckh-Fränkel Staatshaushalt der Athener II³ 1886, 320 Anm. Wachsmuth Rh. Mus. N. F. Bd. XXIV 1869, 470 Partsch Griechisches Bürgschaftsrecht I 1909 307.

Literatur: Die ältere Literatur ist teilweise bei Oehler Bd. II S. 710 zusammengestellt: anderes bei Meili Institutionen der vergleichenden Rechtswissenschaft 1898, 189 Doch wurde der ganze Stand der Frage durch die annähernd gleichzeitig mit beiden erschienene Untersuchung von Mitteis ‚Trapezitika' Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXII 1898, 19 verändert; dazu Erman das. XXXV 1901, 161

J. Merkel Handwörterb. d. Staatsw. II³ 352. 353. Aus der älteren Literatur bleibt für die Stoffsammlung wichtig Voigt Abh. Akad. Leipz. XXIII (X) 515—577, dazu Niemeyer Ztschr. f. Rechtsgesch. XXIV 1890, 312—326, ferner Goldschmidt Universalgeschichte des Handelsrechtes I 1891, 58; Kleine Schriften II 1901, 161.

III. Öffentlicher K. s. unter Staatsanleihen. [E. Weiss.]

Kreide ist nach der modernen Terminologie ein weißer, feinerdiger und abfärbender Kalkstein, der aus Kokkolithen und Schalen von Foraminiferen usw. besteht. Im reinsten Zustande ist sie ganz weiß. Graue Farbe deutet auf Beimengung mit Ton und gelbliche auf solche mit Eisenoxyd. Das deutsche Wort geht als Entlehnung auf lat. *creta* zurück, das neben anderem auch K. bezeichnet. Man glaubte früher, daß *creta* vollständiger *terra creta* lautete und nach der Insel Kreta benannt war. Wie alt diese Ansicht ist, erhellt aus Hor. carm. I 36, 10: *cressa ne careat pulchra dies nota.* Im Kommentar zu dieser Stelle nimmt Kiessling ebenfalls eine Kürzung aus *terra creta* an, leitet aber *creta* aus *cerno* ‚siebe' her, was jetzt von mehreren Gelehrten gebilligt wird. Aber ‚gesiebte Erde' scheint mir alles andere als eine geeignete Grundbedeutung zu sein. Hierzu kommt noch die Tatsache, daß die Verbindung *terra creta* sich in der lateinischen Literatur nicht belegen läßt. Am nächsten ist *creta* zusammenzuhalten mit ir. *cré, criad* ‚Lehm, Ton, Erde', kymr. *pridd* ‚argilla, terra', corn. *pry* ‚argile'. Die lautlichen Verhältnisse sind vorläufig so dunkel, daß man nicht entscheiden kann, ob Urverwandtschaft oder Entlehnung vorliegt. Die Bedeutung ‚Lehm, Ton' erscheint an der einzigen Stelle, wo keine Beziehung auf die Technik stattfindet, nämlich Verg. Eccl. I 65: *pars Scythiam et rapidum cretae veniemus Oaxen.* Servius bemerkt: *hoc est lutulentum, quod rapit cretam. cretam terram albam dixit . . . est aqua cretei coloris.*

In der Technik dient *creta* als Ausdruck nicht nur für Ton, sondern auch für K. Ob das eine oder das andere gemeint wird, ist deswegen nicht ohne weiteres ersichtlich: alles beruht auf dem betreffenden Zusammenhang.

Es heißt Plin. n. h. XXXIII 131: *nigrescit* (sc. *argentum*) *et ovi indurati luteo, ut tamen aceto et creta deteratur* und XXXV 199 *alia creta argentaria appellatur nitorem argento reddens.* In *creta argentaria* erblickt man allgemein K. Ich begnüge mich, zu nennen Lenz Mineralogie 135 und Blümner Technolog. IV 320. Zur Bestätigung verweise ich auf CIL III 556, 70. 620, 43 *cimolea idest creta argenti*, vgl. III 537, 65. Das Lemma ist ngr. und wie man auf Grund der angeführten Glossen sagen kann, mgr. *κιμωλία* ‚Kreide'. An die Stelle von agr. *κιμωλία* sc. *γῆ* ‚Seifenton' ist jetzt *σαπουνόχωμα* getreten. Vielleicht würde jemand glauben, daß es sich bei Plinius darum handelte, das Schwefelsilber, das aus der Berührung von Silber mit dem Gelben eines harten Eies entsteht, durch den Essig zu lösen. Hiergegen streitet entschieden das Verbum *deteratur*, das auf eine rein mechanische Reibung hinweist. Wir haben uns wohl die K. bei der Prozedur in Essig gelöst zu denken. Zum Polieren von Metallen wird sie auch heute verwendet.

Plinius (n. h. XXXV 199) fährt nach dem zitierten Passus fort: *set vilissima qua circum praeducere ad victoriae notam pedesque venalium trans maria advectorum denotare instituerunt maiores.* Zur Bezeichnung des Zieles wurde in den Rennbahnen eine gerade weiße Linie mit K. gezogen. Seneca epist. 108 *hanc quam nunc in circo cretam vocamus, antiqui calcem vocabant* kann man wohl nur so deuten, daß das Material im Laufe der Zeiten gewechselt hat. Mit K. wurden ferner die Füße der zu verkaufenden Sklaven angestrichen, aber Tib. II 3, 60 und Ovid. am. I 8, 64 reden von *pedes gypsati.* Blümner ist in seinem Art. Gypsum (o. Bd. VII S. 2092ff.) sichtbar bestrebt, diesem Worte die Bedeutung des modernen zu vindizieren. Daß das nur bis zu einer gewissen Grenze möglich ist, zeigt sich hier. Er übersetzt *gypsatus* durch ‚mit Gips geweißt' und gerät dadurch in Gegensatz zu der klaren Angabe bei Plinius. Das ist aber ganz unnötig. Lat. *gypsum* lebt noch fort in it. *gesso*, das nicht allein die Bedeutung ‚Gips', sondern auch die Bedeutung ‚Kreide' hat. Ich erinnere an *gesso di Bologna.*

Nach Ablehnung der alten Methode, verschiedene Bodenarten miteinander zu mischen, geht Plin. n. h. XVII 42 über zu den Düngemitteln, die die Gallier und Briten erfunden hatten und mit dem Namen *marga* bezeichneten. Es heißt in diesem Zusammenhang bei ihm 45: *alterum genus albae* (sc. *margae*) *creta argentaria est. petitur ex alto, in centenos pedes actis plerumque puteis, ore angusto, intus, ut in metallis, spatiante vena. hoc maxime Britannia utitur.* Daß es sich um K. handelt, verbürgt der Terminus *creta argentaria.* K. wird auch heute als Düngemittel benutzt. Mergel ist eine Entlehnung von gall. *marga.* Die Bedeutung des ersteren (Gemenge von Calciumkarbonat mit Ton) ist viel enger als die des letzteren, das u. a. auch K. umfaßt. In Gallien und Britannien wurde die K. gegraben. Diese Art der Gewinnung hat sich aus der Zeit der Antike erhalten. Es genügt daran zu erinnern, daß das alte gallische Gebiet durch die Bologneser und die Champagner K. repräsentiert wird. Eine andere Bezeichnung tritt uns entgegen bei Varro r. r. I 7, 8 *in Gallia transalpina intus . . . ubi agros stercorarent candida fossicia creta.*

Die Herstellung der Malerfarbe Purpurissum geschah in der Weise, daß bei der Färbung mit Schneckensaft K. gleichzeitig mit der zu färbenden Wolle in den Kessel getan wurde, wobei die K. den Saft schneller einsog als die Wolle (Plin. n. h. XXXV 44). Das Purpurissum, das nur ein Nebenprodukt der Tuchfärbereien war, bestand also aus K. und Schneckensaft. Der hohe Preis führte indessen zu Fälschungen, indem der Schneckensaft durch Pflanzensaft von Krapp oder Hysginum oder durch eine Mischung von Heidelbeeren und Milch ersetzt wurde (Plin. a. a. O. Vitruv. VII 14, 1). Für K. sagt Vitruvius ganz allgemein *creta*, Plinius aber genauer *creta argentaria.*

Es gibt einige andere Bezeichnungen, hinter denen man K. hat wiederfinden wollen. Die fraglichen Stoffe sind von den alten Malern benutzt worden. Da die Angaben, die uns zu Gebote stehen, nicht recht klar sind, kann es nicht wundernehmen, daß die Ansichten bezüglich ihrer Identifikation auseinandergehen.

Paraetonium wird von Plin. n. h. XXXV 36, vgl. Vitruv. VII 7, 3 auf die folgende Weise beschrieben. Der Stoff hatte seinen Namen nach dem Orte in Ägypten, wo er gegraben wurde, obwohl er auch in Kyrene und auf Kreta vorkam. Man hielt ihn für durch Schlamm verdickten Schaum des Meeres, worunter wohl ein Erzeugnis des Meeresgrundes zu verstehen ist, und führte als Beweis dafür an, daß sich kleine Muscheln darin fanden. Unter den weißen Farben war das Paraetonium die fetteste und wegen seiner Glätte als Wandanstrich sehr dauerhaft. K. statuieren hier, obgleich nicht ohne ein gewisses Zögern, Lenz Mineralogie 127 und Blümner Technologie IV 471. Mit größerer Zuversicht tun dies aber John Malerei der Alten 125 und Berger Maltechnik des Altertums (1904) 260. Donner Wandmalereien 104 nimmt dagegen einen weißen Putz an. Endlich Wiegmann Malerei der Alten 215 entscheidet sich für eine vorzügliche Art weißen Tons.

Eine natürliche Erdfarbe war ebenfalls *creta cretria*, deren sich Nikomachos und Parrhasios bedienten (Plin. n. h. XXXV 38). Es gab von ihr zwei Sorten: eine weiße und eine aschgraue; man erkannte sie an ihrer Weichheit, sowie daran, daß Kupfer, damit bestrichen, violett wird (Plin. n. h. XXXV 192 vgl. Galen. simpl. med. fac. IX 1, 4). Wiegmann 215 nimmt hier weiße K. an. John 128 tritt dagegen für eine Art weißen Talks ein, worin Blümner IV 469 ihm beizupflichten scheint. Auf Grund der Vergleichung mit der *pnigitis* Plin. n. h. XXXV 194 rechnet John mit der Möglichkeit, daß der Talk auch Porzellanton enthielt. Berger 260 schwankt zwischen weißem Talk und Porzellanton. Lenz 79 erklärt sich für Ton oder Mergel. Er versteht den Text des Plinius (*si aere perducatur, violaceum reddit colorem*) so, daß die Erde, mit Kupfer gestrichen, veilchenblau wird, was meines Erachtens nicht angeht. Er läßt in der Erde Schwefelsäure oder Salpetersäure vorhanden sein. Ob nicht die Wirkung auf Kupfer dieselbe ist?

Eine natürliche Erdfarbe war ferner *creta selinusia*, von milchweißer Farbe, die zur Verschönerung des Teints der Frauen und, mit Milch angerührt, zum Weißen der Wände diente (Plin. n. h. XXXV 46, 194. Vitruv. VII 14, 2). Blümner IV 470 und Berger 260 reden hier von reiner K. oder K.-Mergel, während Lenz 79 denselben Vorschlag bietet wie im vorigen Falle.

Noch schwieriger gestaltet sich die Sache bei *creta anularia*. Sie wurde zur Herstellung von Frauenkolorit in der Malerei benutzt. Nach dieser Angabe lesen wir Plin. n. h. XXXV 48 *fit et ipsum creta admixtis vitreis gemmis e volgi anulis, inde et anulare dictum*. Der Stoff ist laut Wiegmann 215 eine K. mit ihrem Namen daher, daß sie zur Mischung der Glaspasten diente. John 140. 142 denkt teils an Ton, teils an Speckstein, weil man aus letzterem zu allen Zeiten Gemmen geschnitten habe, welche durch Brennen Glashärte erhielten. Berger 260 übersetzt durch Ringsteinweiß und vermutet darunter Speckstein. Blümner IV 470 versichert, daß der Hypothese von John das Wort *vitreis* durchaus widerspricht und daß der Farbstoff aus K. und pulverisierten Glasgemmen bestand. Wie der Text jetzt vorliegt, gibt er keinen rechten Sinn. Das Wort *creta* sieht doch wie eine Erklärung von *ipsum* aus. Auf Grund von *et ipsum* und *inde* usw. erwartet man die Angabe, daß die Malerfarbe aus derselben Materie besteht wie die Glasgemmen der Ringe.

Plinius (n. h. XXXV 49) zählt sieben Farben auf, die den trockenen K.-Grund lieben und dem feuchten Kalkgrund widerstreben (*cretulam amant udoque illini recusant*), nämlich Purpurissum, Indigo, Himmelblau, melisches Weiß, Rauschgelb, künstliches Kupfergrün und Bleiweiß. Es werden hier Tempera- und Freskomalerei auseinandergehalten. Berger 79. 176 ist der Meinung, daß der trockene Grund aus K. hergestellt wurde, und weist darauf hin, daß das Verfahren sich ununterbrochen bis heute erhalten hat. Die Sache kann indessen nicht für ganz sicher gelten, denn gelegentlich der ägyptischen Malerei spricht Berger 14 selbst von einer weißen K. oder Gipsschichte als Unterlage der figürlichen Darstellungen. Blümner o. Bd. VII S. 2099 hält es für wahrscheinlich, daß die alten Maler Gips zum Grundieren der Holztafeln nahmen, aber ohne Belege dafür anzuführen. Man bemerke, daß, wie ich oben hervorhob, mit *gypsum γύψος* auch K. gemeint werden kann. Wenn Blümner im Zusammenhang damit vermutet, daß eine weiße Farbe aus Gips bereitet wurde, so weiß ich nicht, wie er zu dieser Vermutung gekommen ist.

Die Bewerber um ein Gemeindeamt bestrichen in älterer Zeit ihre Mäntel mit K., s. den Art. Candidatus o. Bd. III S. 1465.

Wenn im Verein mit Zeichnen und Schreiben das Wort *creta* ohne weiteren Zusatz begegnet, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eben K. gemeint ist: Nux 81. Mart. XII 61, 9. Petron. 79. Zunächst haben wir uns hierbei den natürlichen Stein, aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch das geschlämmte Produkt verwendet zu denken. Denn da das Schlämmen ein sehr einfaches Verfahren ist, steht der Annahme nichts im Wege, daß es aus dem Altertum herstammt.

Zu bemerken ist der Gegensatz, worein *creta* zu *carbo* tritt: Pers. V 108 *quaeque sequenda forent quaeque evitanda vicissim, illa prius creta, mox haec carbone notasti?* Hor. sat. II 3, 246 *sanin creta an carbone notati?* Kiessling-Heinze zu der letzteren Stelle reden von einem ‚gewiß uralten und früh abgekommenen Brauch, einen Glückstag auf den Holztafeln des Kalenders durch einen weißen Strich für die Erinnerung zu bezeichnen'. Der Gegensatz ist in die modernen Sprachen übergegangen: it. *bianco come la creta, nero come (il) carbone*, frz. *blanc comme craie, noir comme du charbon*, d. kreideweiß bezw. weiß wie Kreide, kohlschwarz bezw. schwarz wie Kohle. In unserer Technik werden Stoffe der verschiedensten Farben K. ge

nannt. Das kommt wenigstens zum Teil aus dem Altertum her. Grüne K. (= Grünerde) ist sowohl dem Namen als der Beschaffenheit nach identisch mit *creta viridis* (Blümner IV 511f.). Rote Kreide (= Rötel, Ton mit Eisenoxyd versetzt) entspricht zwar sachlich *rubrica* (Blümner IV 479ff.), basiert aber formal auf *creta* ‚Ton'.

In der obigen Darstellung habe ich auf die Griechen keine Rücksicht genommen. Sie haben nämlich kein einheimisches Wort für K. Erst spät entlehnen sie *creta* von den Römern. Der älteste Beleg, den ich kenne, ist P. Leid. X 8, 36 *κουφολίθου τῆς λεγομένης κρήτης*. Ob hier K., Talk, Selenit oder Gips gemeint ist, bleibt indessen unsicher; s. v. Lippmann Alchemie 5. Im Neugriechischen gibt es drei Ausdrücke für K.: 1. *κρητίς*, das auf lat. *creta* zurückgeht, 2. *κιμωλία*, dem wir schon oben begegneten — wie es zu seiner jetzigen Bedeutung gekommen ist, weiß ich nicht —, 3. *τεμπεσίρι*, das türkischen Ursprungs ist.

Der Umstand, daß die alten Griechen keine eigene Bezeichnung hatten, schließt natürlich nicht aus, daß sie den betreffenden Stoff kannten. Freilich gehören *creta eretria, creta selinusia* und *paraetonium* dem griechischen Kulturkreis an, aber ihre Bestimmung als K. ist, wie ich oben auseinandergesetzt habe, bei weitem nicht sicher. Soviel ich weiß, bleibt nur eine Stelle übrig: bei einem Spiele wurde nach Poll. IX 104 mit *λατύπη, ἣν σκῦρον καλοῦσιν* eine Linie zwischen zwei Spielergruppen gezogen. Blümner o. Bd. VII S. 2093 vermutet hierunter eine Art K. Wer aber mit Verweis auf die Linie in den römischen Rennbahnen hier Kalk oder Gips annähme, würde nicht widerlegt werden können. Blümner Techn. IV passim. [Lagercrantz.]

Κρεῖον ὄρος, Gebirge bei Argos (Kallimach. hymn. V 40f.). Nach Bursians Vermutung (II 39) ist er dem ‚Kammberge' Kteniá (1599 m) gleichzusetzen, der zwischen dem Berge Artemision (Paus. II 25, 3) und dem *Παρθένιον ὄρος* liegt. Denn nach einer offenbar interpolierten Notiz bei Strabon (VIII 376) führte der Weg von Tegea nach Argos, an dem Hysiai und Kenchreai lagen, am Parthenios und *Κρεόσκολον* vorbei. Der üblichen Gleichsetzung dieses letzteren mit dem K. spricht freilich Curtius (Peloponn. II 557, 2) jede Berechtigung ab. [Honigmann.]

Kr(e)ios, ein Titane, der aus einem vordorischen Gotte in der Peloponnes entstanden ist. Sein Name ist verschieden überliefert. Die Handschriften schwanken zwischen *Κριός*, *Κρεῖος* und *Κρῖος*. Die letzte Form wird Etym. M. 539, 20 als Name des Titanen angegeben, doch fügt der Verfasser hinzu, Aristarch habe ihn *Κριός* betont. Wir werden daher mit Lehrs De Arist. stud. Hom.^{3} 281 (vgl. Kirchner Attica et Peloponnes. 38) uns der Autorität Aristarchs anschließen und die Form *Κρῖος* für eine unberechtigte Neubildung derjenigen halten, die den Eigennamen vom Appellativum durch den Akzent unterscheiden wollten. Damit sind auch die antiken Versuche (Etym. M. 523, 51. 539, 20. Schol. Hes. theog. 375) hinfällig, den Namen vom Stamme *κρι* ‚scheiden' oder gar *κραν* ‚vollenden' abzuleiten. Vgl. Flach Glossen und Scholien z. Hesiods Theogenie 42. Die diphthongische Form hat Aristarch ebensowenig anerkannt. Sie ist oft gewiß nur orthographisch von *Κριός* verschieden, so z. B. in der aus der Kaiserzeit stammenden spartanischen Inschrift IG V 488 Z. 10. Hier darf man aus dem Namen *ΚΡΕΙΟC* nicht, wie Mayer Giganten und Titanen 58 will, ein Zeugnis für die Form *Κρεῖος* ableiten, zumal da Z. 3f. *Δαμονείκους* steht; vgl. Kirchner a. a. O. 37f. Aber vorhanden war sie doch neben *Κριός*. Dies bezeugt außer dem Stande der Hss. (Hes. theog. 134 z. B. ist nur *Κρεῖος* überliefert) Zenon beim Schol. z. d. St. Sie ist aber wahrscheinlich nicht die Urform des Namens, sondern erst später für das ursprüngliche *Κριός* eingeführt worden; darüber s. u.

Die Söhne des Titanen K. und seiner Gemahlin Eurybie, einer Tochter des Pontos, sind Astraios, Pallas und Perses. Hes. theog. 134. 375. Orph. theog. frg. 95. Apollod. I 2. 8. Plut. plac. phil. 880 C (V 280, 15 Bern.). K. gilt bei Hesiod und Apollodor als Titane. Alle Titanen nun sind farblose Wesen; sie haben nie einen Bestandteil der griechischen Volksreligion gebildet. So erscheinen sie schon bei Hesiod beinahe als Abstraktionen. Und doch sind sie das nicht, sondern degradierte Götter. Dies hat nach O. Müllers Vorgang Mayer wie für andere Titanen, so auch für unseren K. S. 53ff. 59f. nachgewiesen; und zwar ist dieser ursprünglich ein Gott der vordorischen Bevölkerung der Peloponnes. Vgl. Kirchner 28. Wide Lakonische Kulte 356. Hieß dieser Gott *Κρεῖος* oder *Κριός*? Die erste Form hält Schoemann Op. II 109 (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^4 47, 1. Mayer 60) für die ursprüngliche und erklärt den Namen als ‚Herrscher'. Er weist dabei auf den durchsichtigen Namen der Gattin des K., Eurybie, hin, der eine ähnliche Bedeutung hat. Die gleiche Erklärung gibt auch Zenon a. a. O., indem er K. durch *ἡγεμονικός καὶ βασιλικός* umschreibt. Aly zu Hes. theog. 134 stellt K. mit *κρέω κρήσιος creo cresco* zusammen. Ein Zusammenhang zwischen den Namen *Κρεῖος* und *Εὐρυβίη* ihrer Bedeutung nach scheint mir allerdings unbestreitbar zu sein. Es fragt sich, wo die beiden herrschten. Schoemann a. a. O., Robert a. a. O. 47 und Gruppe Gr. Myth. 412 sind geneigt, in dem Titanenpaare Herrscher des Meeres zu sehen, weil Eurybie Tochter des Pontos ist. Dieser Schluß ist wohl nicht begründet. Wenn ferner die Söhne der Meergottheiten himmlische Lichtwesen bezeichnen, so soll nach Robert dadurch angedeutet werden, daß die Erscheinungen des gestirnten Himmels dem Meere entspringen. Diese Deutung paßt für Astraios, aber nicht für die anderen Söhne, besonders nicht für Pallas und seine Nachkommenschaft. Es handelt sich also wohl um Himmelsgewalten. Wie sollte nun aus *Κρεῖος*, dem gewaltigen Himmelsherrscher, wenn dies die Urform des Namens war, die spätere Form *Κριός*, Widder, entstehen? Dafür finde ich keine Erklärung. Wohl aber ist es sehr gut denkbar, daß, wie Lehrs a. a. O. ausführt (vgl. Usener Rh. Mus. LIII [1898] 361), der Name ‚Widder' manchen eines Titanen unwürdig erschien. Daher machte man daraus die Form *Κρεῖος*, als der Gott unter die Titanen eingereiht wurde. So paßte sein Name zu dem seiner Ge-

mahlin, die er wohl auch erst damals erhielt. Der Titane und somit auch der vordorische Gott, aus dem er entstanden ist, heißt also ursprünglich *Κριός*. Wir erkennen daraus, daß die Gläubigen sich ihren Gott theriomorph als Widder dachten und ihn ‚in altertümlicher Roheit' auch mit ‚Widder' anredeten; s. Usener 360. Hierzu paßt aufs beste, daß wir noch einen anderen Namen des Gottes kennen, nämlich *Καρνεῖος*. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, daß dieser Name von *κάρνος* ‚Widder' abzuleiten ist. Vielleicht hieß der Gott selbst einst *Κάρνος*; s. Wide in Roschers Myth. Lex. II 964; Lakonische Kulte 84. Hitzig-Blümner Komm. z. Paus. III 13, 3. Unter diesem Namen übernahmen die Dorier den Kult und stellten den Gott dem Apollon gleich. Wide sieht freilich in Krios und Karnos zwei verschiedene vordorische Gottheiten. Dies halte ich für undenkbar, da die Namen nicht nur gleichbedeutend, sondern auch sprachlich identisch sind; s. Boisacq Dict. étymol. 437f. Wir haben demnach für ein und denselben Gott zwei gleichbedeutende Namen. Wie das möglich ist, hat Usener a. a. O. erklärt. Der alte Name *Καρνεῖος* bezw. *Κάρνος* war unverständlich geworden und wurde daher durch die gemeingültige Bezeichnung *Κριός* ersetzt. Diese Namensform tragen deshalb alle Gestalten, die auf den Gott zurückgehen. Usener weist auch auf das Weiterwirken der theriomorphen Vorstellung hin, die dem Iuppiter Ammon eine so große Beliebtheit bei den Griechen verschafft hat.

Spuren des K. finden wir an mehreren Stellen. Zunächst ist der zur Zeit der dorischen Einwanderung in Sparta lebende Seher K. (s. Krios Nr. 2) kein anderer als der zum Menschen herabgedrückte Gott. Nach dem Titanen sollte nach Paus. VII 27, 11 ein Gebirgsbach bei Pellene in Achaia namens *Κρίος* genannt sein. Hitzig-Blümner z. d. St. geben an, daß der heutige Bach Mazi westlich von Pellene mit ihm identifiziert wird, und fügen hinzu, der Bach habe den Namen ‚Widder' wohl von seinem Ungestüm erhalten. Aber wir sehen doch aus der volkstümlichen Ableitung, daß der Titane in der Gegend bekannt war. Die Pellenenser leiteten ja auch den Namen ihrer Stadt von Pallas, dem Sohne des K., ab; s. Kirchner 28. Ferner ist das *Κρεῖον ὄρος* bei Argos mit seinen *πέτραι Παλλατίδες* (Kall. hymn. V 40ff.) wohl trotz der Bedenken, die Kirchner 39 geltend macht, mit dem Titanen zusammenzubringen; vgl. Mayer 65. Gruppe 412, 3. Außerhalb der Peloponnes finden wir den Titanen in dem Euboier K. (s. Krios Nr. 3) und in dem Heros Eponymos des attischen Demos Krioa (s. Krios Nr. 4) wieder.

Die Namen der Titanen wurden später auch in den Kabeirenkult hineingezogen. In diesen Zusammenhang gehört die späte Inschrift aus Imbros IG XII fasc. VIII 74, in der neben Kasmilos die Titanen Koios, Krios, Iapetos und Kronos angerufen werden; s. Mayer 236, 191. Preller-Robert I⁴ 858, 4. [Scherling.]

Kreisel s. Turbo.

Κρεμαστή, ἡ, Örtlichkeiten, die am Abhang eines Tals liegen, bekannt auch als Zusätze zu Ortsnamen, z. B. *Λάρισσα Κρεμαστή*.

1) K. bei Abydos, Xen. hell. IV 8, 37. Die Ansetzung von Calvert bei Kartál Kajá (L'Orient 1889, 174) bekämpft von Judeich S.-Ber. Akad. Berlin 1898, 534, der die Stätte am Ostabfall der Berge, die das Tal des Rhodiosflüßchens (s. o. Bd. I A S. 956, 26ff.) und das Deïrmén Deressí (= Mühltal) trennen, an dem dort ziehenden Verbindungsweg zwischen der mittleren Troas und der hellespontischen Küste vermutet. Von H. Kiepert FOA IX (Text 2, 24) bei Gia-ú-r Hissar (= Ungläubigenschloß) angesetzt.

2) K. in der Olympene im kleinasiatischen Mysien, am Rhyndakosfluß (s. o. Bd. I A S. 1286, 23ff.), wo die Ruinen von Melde angesetzt werden, 14 km von Lopadion (Ulubád) am Hamamlýk Tschiftlík, R. Kiepert FOA VIII, 10 km südwestlich vom See Apolloniatis, jetzt Kirmasti (wenn nicht Kirmaslí die gebräuchliche Form ist). [Bürchner.]

Κρεμαστοῦ τοῦ ἡ τοποθεσία, Örtlichkeit bei Smyrna, gehört zum Gebiet des Klosters Lémbos (alt Olympos. Acta et Diplom. ed. Miklosich und Müller IV 174). [Bürchner.]

Kreme, nach Phlegon bei Steph. Byz. eine Stadt in Pontos. Ganz unbekannt. Für die Vermutung, daß es Kromna wäre (Pape-Benseler), spricht nichts. [Ruge.]

Kremna, (*Κρῆμνα, -ης* oder *-ῶν, Κρέμνα, Κρημνός*), Stadt in Pisidien, Ptolem. V 5, 7; zuerst erwähnt von Artemidor bei Strab. XII 570. Auch die Münzen reichen bis in das 1. Jhdt. v. Chr., mit der Aufschrift *KPH* oder *KPHMNE*, damals auch Bündnismünzen mit *KPHMNEΩN KAI KEPAEITΩN*, Head HN² 707. Von Amyntas (s. o. Bd. I S. 2007 Nr. 21) wurde es genommen, Strab. XII 569. Augustus machte es zur Kolonie, Mon. Ancyr. 28. Strab. XII 569; es erhielt den Namen Colonia Iulia Augusta (Felix) Cremnensium, CIL III nr. 6873 und Münzen. 276 verteidigt sich ein Räuber Lydios lange in der Stadt, Zosim. I 69. Die Kaisermünzen reichen von Hadrian—Aurelian, Head. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 305. 381. Catal Greek Coins Brit. Mus. Lycia Cl 215. In christliche Zeit führen Hierokl. 681, 2. Not. episc. I 446. III 397. VII 218. VIII 496. IX 406. X 512. XIII 362. Inschriften: CIG 4379. CIL III 304. 6873—6884. 12148. Le Bas nr. 1199f. Sterret Papers of the Amer. School, Ath. III nr. 441–454.

Es war schon von Arundell Discoveries in Asia min. II 60f. nach dem Namenanklang bei Girme angesetzt worden, als G. Hirschfeld dort die endgültige Bestätigung durch die oben erwähnte Inschrift fand, M.-Ber. Akad. Berl. 1879. 1880, 305. Es lag auf einer isolierten Felskuppe, auf der sich außer Mauern und Toren auch noch Reste öffentlicher Bauten und Anlagen finden. Über die älteren Forschungen vgl. Ritter Kleinasien II 552f. Die ausführlichste Darstellung bei Lanckoroński Städte Pisidiens und Pamphiliens II 161f. 232. Jetzt ist die Stätte von einer wahren Wildnis überwuchert, Rott Kleinasiat. Denkmäler 19. Bild bei Trémaux. 'Die Annahme von Radet (Rev. archéol. XXII 1893, 214), daß K. = Kretopolis ist, und was er sonst a. a. O. ausführt, ist nicht genügend begründet. [Ruge.]

Κρημνία, ἡ (Monum. Ant. VI [1896] 165), Nebenname der Stadt Gortyn auf Krete, s. o.

Bd. VII S. 1165, 69. Von der Steilheit des Ostabhangs des Akropolishügels genannt. [Bürchner.]

Kremniskoi (*Κρημνίσκοι*), Stadt im nördlichen Teile von Moesia inferior. Peripl. ponti Euxini 63; bei Plin. IV 12, 26 als *Cremnisci* erwähnt. [Lackeit.]

Κρῆναι, αἱ. **1)** Eine (von den Quellen genannt Thuc. III 105) Örtlichkeit im südlichen Epeiros im archilochischen Gebiet.

2) *Κρῆναι* oder *Κρήνη* (jetzt *Παλαιὸ Αὐλή*), ein Demos von Lydai in der rhodischen Peraia, Journ. hell. stud. 1889, 46ff.

3) *Crene* (Liv. XXXVII 21), in der Peraia der Mytilenaier, 190 v. Chr. von Antiochos III. eingenommen. [Bürchner.]

Κρηναῖαι πύλαι, eines der sieben Tore Thebens (Eurip. Phoen. 1123. Aristodem. im Schol. Eur. Phoen. 1156. Paus IX 8, 5; *Κρηνίδες* Apollod. III 6, 6). Es ist wahrscheinlich das Nordtor (*Βόρραιαι πύλαι* bei Aesch. Sept. 527) der Stadt, das nach benachbarten *κρῆναι* benannt war, entweder der *Δίρκη* (Schol. Eur. Phoen. 1123), deren Wasser dort die Stadt verläßt, oder den Quellen Chlewína und Wránesi in der Vorstadt Pyrí (Fabricius Theben 27. v. Wilamowitz Herm. XXVI 217ff. Hitzig-Blümner Paus.-Ausg. III 416). Als *Κρηναίη* ist das personifizierte Tor neben der *Θήβη* auf der Asteasvase dargestellt (Höfer bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1412). [Honigmann.]

Krenides (*Κρηνίδες*), Ort an der Küste Bithyniens, zwischen Herakleia und Tieion, Arrian. perip. Pont. Eux. 19. Anonym. peripl. Pont. Eux. 13. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 8 (= Steph. Byz. s. *Ψύλλα*). Vermutlich auf dem Küstenvorsprung zwischen dem Kilimli und dem Karapundschak-dere, v. Diest Peterm. Mitt., Erg.-Heft 94, 76f. S. Kranides. [Ruge.]

Kreon. 1) *Κρέων* (genit. *Κρέωνος*, Plin. n. h. V 140), Berg auf der Insel Lesbos, s. *Κρεώνιον* in Dassaretien. S. Art. Lesbos. [Bürchner.]

2) s. die Supplemente.

3) K., erster *ἄρχων ἐνιαύσιος* in Athen, Kastor bei Euseb. I 183, 7 Schöne. Vellei. Pat. I 8. Nach Marm. Par. ep. 32 im J. 683/2; vgl. Euseb. vers. Armen. II 84 Schöne. Busolt Gr. Gesch. II^2 135, 3. Jacoby Marm. Par. p. 162. [Kirchner.]

4) Kreon [?] aus Keos, Olympionike im Faustkampfe der Knaben Ol. 60 (540 v. Chr.), Philostr. gymnast. c. 13, II 268 Kayser. Wie die richtige Namensform des Siegers gelautet hat, ist fraglich: Kayser setzte statt *K. Κρῖον* (Akk.) in seinen Text, Jüthner (Philostr. Gymn. 144. 218) dagegen schlägt vor: *ἐνίκα δὲ [κατ' αὐτοὺς Λεο]κρέων.* [Honigmann.]

5) K. aus Antigoneia, Offizier des Perseus, 168 mit 1000 Reitern nach Aincia zum Schutze gegen die römische Flotte gesandt. Liv. XLIV 32, 7 (der Text an dieser Stelle allerdings korrupt überliefert). [Schoch.]

6) Kreon (FHG IV 371. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400 Anm.), Verfasser von *Κυπριακά* in mindestens zwei Büchern, wird nur von Schol. Aristoph. nub. 10 für eine kyprische Glosse zitiert. Die Identifikation mit Paion von Amathus (C. Müller) ist Spielerei. [F. Jacoby.]

7) K., ein griechischer Rhetor unbestimmter Zeit, Verfasser von *ῥητορικά* in mehreren Büchern, deren erstes Buch Suid. s. *ἐγκεκορδυλημένος* anführt; vgl. Schol. Ar. Nub. 11, wo sich unter Berufung auf das erste Buch der *Κυπριακά* eines gewissen *Κρέων* dieselbe Erklärung des Wortes *ἐγκ.* findet, wonach die Kopfumhüllung bei den Kypriern *κορδύλη*, bei den Athenern *κρώβυλος*, bei den Persern *νιδάριον* (Suid.) *κιδάριον* (Ar.) oder *κίδαρις* (Etym. M. 310, 51) heiße. [Gerth.]

Kreophylos. 1) s. Homeridai o. Bd. VIII S. 2150ff.

2) Kreophylos von Ephesos (FHG IV 371f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit.^{6} II 218), Verfasser von *Ἐφεσίων Ὧροι* (Athen. VIII 361 C). Herkunft aus Ephesos, an sich auch für einen älteren Chronisten nicht so selbstverständlich, wird durch Inschr. v. Priene 37, 120f. *δύο δὲ Ἐφεσίους Κρεώφυλον καὶ Εὐάλκη* bewiesen. Dieser rhodische Schiedsspruch (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 38ff.) datiert ihn spätestens ins 3. Jhdt. Reste des ionischen Dialekts (Athen. a. O.) raten, bis in die erste Hälfte des 4. Jhdts. hinaufzugehen, wofür auch der Titel spricht, so daß er älter sein wird, als der vielleicht der aristotelischen Zeit angehörige Epalkes (s. o. Bd. VI S. 837). Der sehr wahrscheinlich ihm gehörige Bericht über Medea (Schol. Eurip. Med. 264 aus Didymos) zeigt Einfluß des 431 aufgeführten euripideischen Stückes. Der Vorschlag von Stiehle Philol. VIII 1853, 405. IX 1854, 493, Schol. Pind. Ol. VII 24 *Κρεόφυλος* für *Ἡρόφιλος* zu setzen, ist nicht wahrscheinlich. Daß das Werk in Wahrheit anonym war und der Verfassername von dem Epiker K. übertragen ist (v. Wilamowitz Ar. und Ath. II 20, 12), ist schon deshalb unglaublich, weil der Epiker nicht aus Ephesos stammt. Auch widerspricht solche Pseudonymie der Praxis der älteren Horographie. [F. Jacoby.]

Κρεόπωλον s. *Κρεῖον.*

Krepis (*ἡ κρηπίς, κρηπῖδος*). 1. Basis, Unterbau, Stufe; 2. eine Art Schuh.

1. K. = lat. *crepido, crepidinis* f., steinerner Unterbau, Sockel, Fundament oder Stufe in der Architektur, so eines Altars: *κρηπὶς βωμῶν* Soph. Trach. 994; *βωμίαν κρηπῖδα* Eur. Her. Fur. v. 985, vgl. IG II 2 nr. 834 Z. 5. 7. 12. 16. Hermes hat den Korb mit dem kleinen Ion auf die Stufen des delphischen Tempels gelegt: *κρηπίδων ἔπι ναοῦ* v. 38f., vgl. v. 510. Auf die Stufen eines Grabmals flieht Helena vor Menelaos: *τάφου εἰς ἕδρας* und dieser sieht sie *τύμβου 'πὶ κρηπῖδ' ἐμπύρους τ' ὀρθοστάτας* Eur. Helena v. 528 und 548, vgl. 962. Ebenso spricht Herodot I 93 von dem Unterbau des Grabdenkmals des Alyattes *σῆμα τοῦ ἡ κρηπὶς μέν ἐστι λίθων μεγάλων.* Am Scheiterhaufen des Hephaistion war die K. mit goldenen Schiffsschnäbeln geschmückt: Diodor XVII 114, 15; vgl. auch CIG 6255. Den steinernen Sockel unter der Stadtmauer aus Ziegelsteinen von Larissa nennt Xen. anab. III 4, 6 *κρηπὶς λιθίνη.* Unterbau eines Kais Herodot I 185. II 170. Poll. IX 28; von Mauern Diodor II 8, 3; einer Brücke CIG nr. 4440; eines Weges CIL VIII 1 nr. 7046; eines Amphitheaters CIL IX nr. 1138. Die Sitzstufen des Theaters nennt die Inschrift von Delos, Homolle Bull. hell. XVIII 1894, 164 *κρηπίδας τὰς ἐν τῷ θεάτρῳ*; für sie werden im J. 269 v. Chr. 1000 Fuß Stein bestellt, der Fuß zu 7 Drachmen

(vgl. Chamonard Bull. hell. XX 1896, 280). Vgl. ferner Vitruv. III 3, 7. IV 6, 4. Serv. Aen. X 653; Hesych. s. κρηπίς. CIG 160, 4646. CIL IX 443. Nebenformen mit gleicher Bedeutung sind κρηπιδαῖον (Lysias bei Poll. VII 120) und κρηπίδωμα (Diodor XIII 82).

Von der Bedeutung Basis abgeleitet ist die Bezeichnung von Tortenboden (Tortelettes) als K., auf die Früchte oder andere Füllungen gelegt werden (Poll. VI 77), ebenso die als Wurzel einer Pflanze (Plin. XXI 99).

2. K. = lat. *crepida, crepidae* (Nebenform *crepidula*), das aus dem Griechischen entlehnt ist (vgl. Gell. XIII 22 [21] 7), so daß Apuleius (met. XI 8) sogar die griechische Form des Plurals *crepides* gebraucht, Schuh. Das Wort leitet Poll. (VII 85) von ἁρπίδας, das Etym. M. von ἕρπω, Isid. orig. XIX 37 von *crepitus* ab. Der Name hat jedoch weder mit Kriechen noch Knarren etwas zu tun, sondern ist sicher von der Grundbedeutung Basis, Sockel abgeleitet, indem der Schuh gewissermaßen den festen Unterbau der menschlichen Gestalt bildet, besonders der antike Riemenschuh, bei dem die feste Sohle der Hauptbestandteil war. Daß die K. eine Zwischenform der Sandale und des Halbschuhs, also ein solcher Riemenschuh ist, geht aus ihrer Beschreibung gelegentlich der Anekdoten von Apelles und dem Schuster hervor: *feruntque reprehensum a sutore quod in crepidis una pauciores intus fecisset ansas, eodem postero die superbo emendatione pristinae admonitionis cavillante circa crus, indignatum prospexisse denuntiantem, ne supra crepidam sutor iudicaret, quod et ipsum in proverbium abiit* (Plin. XXXV 85) und *mirifice et ille artifex, qui in opere suo moneri se a sutore de crepida et ansulis passus, de crure etiam disputare incipientem supra plantam ascendere vetuit* (Val Max. VIII 12 ext. 3; vgl. Ammian. XXVIII 1). Die K. hat also mehrere Ösen, durch die natürlich die Riemen zur Verschnürung gezogen werden, und sie wird mit einer Sohle gleichgesetzt. Daß sie aber nicht mit der einfachen Sandale gleichbedeutend ist, geht daraus hervor, daß bei Gell. XIII 22 (21) 5 die Gleichsetzung der *crepidulae* oder *gallicae* mit den *soleae* zwar von Castricius behauptet, aber von den Trägern selbst abgelehnt wird (Gell. XIII 22 [21] 3). Aristokles bei Athen. XIV 621 b stellt die Sandalen (ὑποδήματα) als alte Fußbekleidung eines Hilaröden den K. als neue ausdrücklich gegenüber (vgl. Crusius Philolog. LV 1896, 381ff.). Auch Horat. sat. I 3, 127f. *sapiens crepidas sibi nunquam nec soleas fecit* scheint die beiden verschiedenen Hauptgattungen der Fußbekleidung zusammen zu stellen. Dagegen werden die K. als gutsitzende Art der Sandale genannt bei Theophr. char. II 7: καὶ συνωνούμενος ἐπὶ κρηπῖδας τὸν πόδα φῆσαι εἶναι εὐρυθμώτερον τοῦ ὑποδήματος. Nach Isid. XIX 34, 3 paßten sie für beide Füße (*utrique aptum pedi*).

Die Sohlen der K. werden mit Nägeln beschlagen, die in der Regel aus Eisen waren (Plin. n. h. XXXVI 127), aber auch durch Blei ersetzt werden konnten, wie es Hippokrates (bei Gal. IV περὶ ἄρθρων p. 644 K.) vorschreibt. Vollständig aus Erz waren die K. des Empedokles (*crepidula aerea*), die der Ätna wieder auswarf (Tertull. de pallio 4). Schwere lärmende Sohlen hatten die K. der Soldaten des Aratos, die sie ablösten, um ohne Geräusch auf Sikyon zu marschieren (Plut. Arat. 21). Goldene Nägel in den K. trug der luxuriöse Gefährte Alexanders, Hagnon (Plin. XXXIII 50. Plut. Alex. 40. Aelian. var. hist. IX 3. Athen. XII 539c) und in Nachahmung des Führers das Heer des Antiochos (Val. Max. IX 1 ext. 4).

Am Rand der Sohlen saßen die Schleifen, durch die die Lederriemen gezogen wurden, die den Fuß bis oberhalb der Knöchel umschnürten; vgl. Hippokr. a. a. O. und oben die Erzählungen von Apelles und dem Schuster. Da das reiche Riemenwerk mit seinen Laschen und Schnürungen viele schmale Öffnungen zwischen sich frei ließ, hieß die K. πολυσχιδές (Lukian. rhet. praecept. 15 [16]). Gellius XIII 22 (21) 5 beschreibt diese Riemenverschnürung: *omnia ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, cetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt, nonnunquam voce Graeca crepidulas.* Daß die Riemen bis über die Knöchel herübergingen, bezeugt Heliodor. Aethiop. III 3.

Als Material für die ganzen K. nennt Xen. de re equestr. XII 10 Leder: σκύτους ἐξ οἵουπερ αἱ κρηπῖδες ποιοῦνται. In der Not stellte man sie aus einem Stück Leder rasch her, so bei dem Rückzug der Zehntausend aus frischer Ochsenhaut (Xen. anab. IV 5, 14). Diese primitive Form hieß καρβατίνη = *crepida carbatina* (Catull. XCVIII 4. Hesych. s. v. καρβατίνη μονήπελμον und καρπάτενον ἀγροικικὸν ὑπόδημα μονόδερμον. Lukian. Philopseud. 39. Longus II 3). Nach Poll. VII 88 ist die καρβατίνη ἀγροικῶν ὑπόδημα ein ländliches Schuhzeug, das sich also wohl die Landleute selbst verfertigten wie Xenophons Soldaten. Bei diesen werden Sohlen und Riemen erwähnt.

Die K. wurde also in allen Ausführungen vom eleganten Luxusschuh bis zum derben Bauernschuh hergestellt und konnte daher von beiden Geschlechtern, jedem Lebensalter und allen Ständen getragen werden. Als speziell männliche Fußbekleidung bezeugt sie Bekker Anecd. graec. 273, 18 ὑπόδημα ἀνδρικόν, dagegen als weiblichen Schuh Lukian. rhet. praecept. 15 (16) die κρηπὶς ἀττική καὶ γυναικεία; vgl. Clem. Alex. Paed. II 11. Als besonders von Frauen getragene Form nennt Pollux (VII 94) die ὀπισθοκρηπῖδες, wohl Schuhe mit breitem Fersenschutz. Dagegen nennt er VII 85 die K. als φόρημα στρατιωτικόν. Als solche Soldatenstiefel gehören sie zum Nationalkostüm der Makedonen (Plut. moral. amator. 16 p. 760 B; Anton. 54; Aemil. Paul. 34. Herodian. IV 8, 2). Als Militärstiefel erscheinen die K. im 2. Jhdt. v. Chr. in der syrischen Armee (Val. Max. IX 1 ext. 4 Iustin. XXXVIII 10). Zur Zeit Theokrits war die K. in Alexandrien allgemein üblich (Theokr. XV 6). Die K. der Sklaven (Cic. Pis. 38, 93 *crepidatus veste servili*) entspricht wohl den derben Karbatinen aus einem Stück Leder, da man in ihnen Geld verstecken kann (Parthen. Erotic. 8). Eine besondere Sorte der K. aus weißem Leder soll Sophokles für die Schauspieler und Choreuten eingeführt haben (Vita Soph. Z. 30–32); vgl. den καλὴν κρηπῖδα, in dem Hegemon in Thasos auftrat (Brandt Parod. epic. Graec. rel. p. 42. Athen. XV 698 d). Ebensolche eleganten weißen K. trug der Archon von

Kroton zum Purpurmantel nach der Einnahme von Sybaris (Athen. XII 522a). Verschnürung aus roten Lederriemen an den K. der Epheben in der Tracht thessalischer Reiter erwähnt Heliodor Aethiop. III 3: *κρηπὶς ἱμάντι φοινικῷ διάπλοκος ὑπὲρ ἀστραγάλου ἐσφίγγετο.* Elegant müssen die K. gewesen sein, die gleichwertig mit Halsketten, Tänien, Bechern und allerlei Leckerbissen als Preise beim Kottabosspiel ausgesetzt wurden (Komiker Platon, Zeus Kakoum. frg. 46, 6 Kock I 612 = Athen. XV 666d). Sogar mit kostbaren Steinen wurden die *obstragula* (Schuhriemen) der K. gelegentlich verziert (Plin. n. h. IX 114). Philostr. ep. XXI zählt die K. als bequeme Schuhe für Kranke und Greise auf.

Zu den Römern kam die K. als ein Teil der griechischen Tracht mit Pallium und Chlamys (Pers. I 127. Isid. XIX 34, 3). Die erste Erwähnung der *crepidula* steht in Plaut. Persa IV 2, 3. Es fiel stark auf und war ein Gegenstand des Tadels, daß Scipio Africanus das griechische *pallium* und die griechische *crepida* an Stelle der römischen Toga und dem geschlossenen römischen *calceus* trug (Liv. XXIX 19, 12). Dem Scipio Asiaticus wurde auf dem Kapitol eine Statue in Chlamys und K. errichtet (Cic. pro C. Rab. Post. 10, 27; vgl. Val. Max. III 6, 1—2). Da die *crepida* ein integrierender Bestandteil der übernommenen griechischen Tracht auf der Bühne war, so wurde — wie sonst die *fabula palliata* gegenüber der *togata* nach dem Kleid — die griechische Komödie auch als *fabula crepidata* nach dem griechischen Schuh bezeichnet (Donat. comment. ad Adelph. Prolog 7). Von den Kaisern trug Tiberius Pallium und K. (Suet. Tib. 13), ebenso Caligula (Suet. Calig. 52); Domitian erscheint *crepidatus* bei Spielen (Suet. Domit. 4). Später werden die *crepidae* den *gallicae* gleichgestellt (Gell. XIII 22 (21) 1—7).

Der Verfertiger der K. hieß griechisch *κρηπιδουργός* (Poll. VII 183. Bekker Anecdota 273, 17), lateinisch *crepidarius* (Gell. XIII 22 (21) 7f. und CIL VI 2 nr. 9284).

Auswahl aus den zahlreichen bildlichen Darstellungen der K. bei Pottier Daremberg-Saglio I 2 p. 1559f. Fig. 2052—2062. Erbacher Griech. Schuhwerk 39ff. Da bei Porträtfiguren am ersten eine realistische Darstellung des wirklich getragenen Schuhwerks zu erwarten ist, so stelle ich einige datierbare Bildnisstatuen mit erhaltenen Füßen in der K. zusammen: Dichter im Louvre nr. 588. Hekler Bildniskunst der Griechen und Römer Taf. 7a. Um 400 v. Chr. — Mausolus aus Halikarnass, Brit. Mus. Cat. of Sculpture nr. 1000 Pl. XVI. Brunn-Bruckmann Denkmäler gr. u. röm. Skulptur Taf. 241. Um 350 v. Chr. — Aischines Neapel, Brunn-Bruckmann Taf. 428. Arndt-Brunn Griech. u. röm. Porträts Taf. 116—118. Moschion Neapel nr. 6238. Hekler Taf. 112a. Zweite Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. — Demosthenes. Arndt-Brunn Taf. 573. Hartwig Arch. Jahrb. XVIII 1903, 25ff. Abb. 1 und 6. Um 280 v. Chr. — Hermarchos, Nachfolger Epikurs, Bronzestatuette New York. Delbrück Ant. Porträts Taf. 26. Um 270 v. Chr. — Philosoph in Delphi. Fouill. de Delphes IV Pl. 69—70. — Sitzender Dichter Kopenhagen. Glypt. Ny-Carlsberg nr. 430. Billedtavler Pl. XXXI. Hekler Taf. 109a. Hellenistisch. — Gemma Augustea. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 262ff. Taf. XXIX. Furtwängler Gemmen Taf. LVI. 1. Jhdt. n. Chr. Römische Statuen in griechischer Tracht mit erhaltenen K. an den Füßen sind mir unbekannt. Die immer als Hauptbeispiel angeführte Statue des Augustus Berlin nr. 343, Hübner Berliner Winckelmanns-Programm 1868, hat nicht nur römische Tracht sondern auch sicher ergänzte Füße.

Literatur. Pottier bei Daremberg-Saglio I 2 p. 1557ff. s. *crepida*. Bryant Harvard Studies in classical philology X 1899, 85. Blümner Röm. Privataltertümer 223. Erbacher Griech. Schuhwerk, Würzb. 1914, 12ff. 39. Hug Art. Schuh o. Bd. II A S. 741ff. [Bieber.]

Κρέψα (Ptolem. II 16, 13) s. Crexio. Bd. IV S. 1710.

Kres (*Κρής*), Eponymos der Insel Kreta, Eustath. ad Dionys. Perieg. 498. Er ist autochthoner König (Ephor. bei Skymnos 542ff. = FHG I 249) und herrscht über die Eteokreter, Diod. V 64. (Über die Eteokreter s. Art. Eteokreter o. Bd. VI S. 709f. und Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I² 680ff.) Des K. Sohn ist Talos, Paus. VIII 53, 2. Dieser gilt wie Rhadamanthys als Berater des Minos, [Platon] Min. 320. Auch K. ist als Gesetzgeber berühmt: von K. und Minos empfängt Lykurgos seine Gesetze, Schol. Aristeid. Panathen. 192, 18. Die beiden letzten Fassungen verraten das Bestreben, K. in zeitliche Beziehung zu Minos zu setzen; in ähnlicher Weise bringt der Etym. M. s. 538 *κρησφύγετα* erzählte Mythos, dessen etymologisierende Tendenz sich von vornherein erkennen läßt, K. und Minos zusammen: K. ist der Richter (*κριτής*) — wohl so genannt im Hinblick auf seine gesetzgeberische Tätigkeit — der Kreter, die von Minos verfolgt werden. K. wird auch — ähnlich wie Minos — mit Zeus verbunden. Er wird als Sohn des Zeus und einer idäischen Nymphe bezeichnet, Eustath. a. a. O. Steph. Byz. s. *Κρήτη* und *Δώριον*. Er soll auch den Zeus im diktäischen Gebirge verborgen haben, als ihn Kronos töten wollte, Eustath. a. a. O. Clem. Alex. Strom. I 380. 401. Als Beschützer des Zeusknäbleins kommt K. in den Bereich der Kureten: er wird zu einem Kureten (Georg. Synk. I 196. 236), oder sogar zum König der Kureten (Anaximander bei Plin. n. h. IV 58 und bei Solin. II 5. 81). Bei Tibull. IV 1, 8f. opfert K. dem Apollon. Dieses Opfer findet wohl seine Erklärung in Hymn. Hom. 2, 210ff.: Apollon setzt kretische Schiffer zu Priestern seines Heiligtums ein.

[Tambornino]

Kresilas (*Κρησίλας*) von Kydonia, Erzgießer. Zum Namen, der öfters falsch überliefert und gelesen (Kressidas, Krisias, Ktesilaos) ist, vgl. Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 262; er zeigt, daß die Familie nicht ursprünglich auf Kreta ansässig war. Sie gehörte wohl zu den Aegineten, die 515 Kydonia neu kolonisierten. K., über dessen Lehrer nichts überliefert ist, mag also zur Schule von Aigina Beziehungen gehabt haben. Zeugnisse seiner Tätigkeit haben wir von verschiedenen Orten Griechenlands, die meisten aus Athen: drei seiner Werke, private Anatheme, standen auf der Akropolis. 1. Statue des Perikles. Plin. n. h. XXXIV

74 gibt ihr den Beinamen Olympius, der zwar an sich für Perikles häufig ist, speziell aber der Statue eigen gewesen sein muß; er ist wohl einem Epigramm entnommen, ebenso wie die Bemerkung, daß diese Kunst *nobiles viros nobiliores* machte (wo man sich vor dem immer wiederkehrenden Übersetzungsfehler *nobiles* = ‚vornehm' statt ‚berühmt' hüten muß). Pausanias (I 25, 1; 28, 2) nennt die Statue (*ἀνδριάς*) ohne den Künstlernamen. Sie stand in der Nähe der Propyläen, nördlich vom Hauptweg, zwischen der Athena Lemnia und dem ehernen Viergespann. Vielleicht gehörte dazu der Rest einer Basis (verbaut gefunden) mit der Inschrift *Ϝικλεος | Ϝιλας ἐποίε* (IG I Suppl. p. 154, 403a); sie zeigt eine Einlaßspur, die zur aufgestützten Lanze gehören könnte. Der Kopf ist in 4 Kopien erhalten. Perikles war als Stratege im korinthischen Helm dargestellt. Das Haupt war leicht nach der linken Schulter geneigt. Die individuellen Züge sind ganz zurückgedrängt. — Daß für das Portrait nicht des Perikles Freund Pheidias herangezogen wurde, erklärt sich vielleicht daraus, daß dieser damals schon gestürzt war; das Portrait würde also in die letzten Zeiten des Perikles, um 430 gehören. Vgl. Bernoulli Griech. Ikon. I 106ff. Kekulé 61. Berl. Winckelmanns-Programm und Strategenköpfe (Abh. Berl. Akad. 1910) C–F, S. 29ff. Lippold Griech. Portraitstatuen 32f. 2. Vor dem Perikles erwähnt Plin. die Statue eines sterbenden Verwundeten, bei dem man erkennen könne, wie viel Leben in ihm sei. Damit kombiniert man wohl mit Recht die Nachricht des Pausanias I 23, 1: darnach stand in den Propyläen (rechts vom Eingang, zwischen der Aphrodite des Kallias und der Athena Hygieia) die eherne Statue des Dieitrephes, der von Pfeilen getroffen war (Künstlername auch hier nicht genannt). Dazu gehört wahrscheinlich die (verbaut gefundene) Inschrift IG I 402 (Loewy Inschr. griech. Bildh. 46) *ἑρμόλυκος | Διειτρέφος | ἀπαρχήν | Κρεσίλας | ἐπόεσεν* | . Diese Inschrift müßte allerdings Pausanias mißverstanden haben. Nach ihrem Schriftcharakter kann Hermolykos nicht der Sohn des nach 413 noch tätigen Dieitrephes sein, sondern nur dessen Vater. Der Dargestellte kann als Unterliegender nicht Dieitrephes sein, sondern nur ein besiegter Feind. Der jüngere Dieitrephes hat thrakische Söldner geführt und wird von Platon (*Ἑορταί* frg. 6 Mein. = Schol. Arist. Aves 798) als ‚Kreter' verspottet, was vielleicht darauf deutet, daß er Kreter im Sold hatte; solche Beziehungen kann er von seinem Vater Hermolykos übernommen haben: die Statue auf der Akropolis wäre dann ein Vertreter der Feinde, die Hermolykos mit kretischen Bogenschützen besiegt hat. Damit mag die Wahl eines kretischen Künstlers zusammenhängen. Die Basis trug eine aufrecht stehende Statue. Ihre Fußspuren passen (Studniczka Österr. Jahresh. IX 1906, 135, 12 läßt die Möglichkeit wenigstens zu) zu denen der Bronzestatuette von Bavai in St. Germain, die S. Reinach (Gaz. des Beaux arts 1905, 193) als Kopie des ‚Verwundeten' erklärt hat, anscheinend mit Recht, da sie stilistisch vorzüglich dem Bild entspricht, das wir uns von der Kunst des K. machen müssen. Ihre Echtheit ist wiederholt, aber ohne Grund angezweifelt worden. Vgl. Lippold Griech. Portraitstatuen 33ff. Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 369. Sauer Neue Jahrb. XVIII 1915, 237ff. Bieber Athen. Mitt. 1913, 275; Jahrb. des Inst. XXXIII 1918, 68, 1. 3. Das dritte Werk des K. auf der Akropolis ist nur durch die Inschrift bekannt, die im Original (im Parthenon verbaut, IG I 403 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 47) und literarisch (Anth. Pal. XIII 13) auf uns gekommen ist. Nach dieser Inschrift (Distichon; die Künstlerinschrift, iambischer Trimeter, nachgeahmt von Koblanos [s. d.]) war die Statue (nur mit *τόνδε* bezeichnet, vielleicht der Weihende selbst) von Pyres, Sohn des Polymnestos, der Pallas Tritogenes als *δεκάτην* geweiht. Der Schrift nach jünger als der ‚Dieitrephes'. — Außerhalb Athens: 4. Inschrift von Hermione, Weihung des Alexias, Sohnes des Lykon, an Demeter Chthonia; zusammen gefunden die Weihung des Sohnes des Alexias, mit Signatur des Dorotheos [s. d. Nr. 28 Bd. V S. 1574] IG IV 683 = Loewy Inschr. griech. Bildhauer 45. Beide Steine seitdem wiedergefunden: Philadelpheus *Πρακτικά* 1909, 174. Pomtow Klio IX 171. 5. Signatur von Delphi, nach dem Alphabet, das K. immer der Heimat des Weihenden anpaßt, wohl von Weihung eines Kleinasiaten Bull. hell. XXIII 378. 6. Nach Plin. n. h. XXXIV 53 war K. beteiligt bei der Konkurrenz für Amazonenstatuen, die im Heiligtum der Artemis von Ephesos geweiht wurden, zusammen mit Polyklet, Pheidias und Phradmon (aus dem Ethnikon des K. ist bei Plin ein fünfter Künstler Kydon geworden). Die Nachricht ist an sich durchaus glaubwürdig (über Künstlerkonkurrenzen: Furtwängler Aegina I 273), wenn auch vielleicht anekdotisch ausgeschmückt (Robert Gött. Gel. Anz. 1917, 369). Bestätigt wird sie dadurch, daß 3 (oder 4) Typen von Amazonen in Kopien erhalten sind, die der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören, in manchen Äußerlichkeiten übereinstimmen, dem Stil nach aber verschiedenen Meistern zuzuweisen sind. Von dem einen Typus ist zudem in Ephesos eine Nachbildung in Relief gefunden worden. Es ist derjenige, den wir dem K. zuschreiben müssen (Berlin–Sciassa). Die Amazone lehnte sich mit dem linken Arm auf einen Pfeiler; die rechte Hand lag auf dem Kopf. Ob eine Verwundung im Original angegeben war, ist nicht sicher. Da die Amazone des Polyklet (Typus Capitol) stilistisch in die spätere Zeit des Künstlers gesetzt werden muß, wird man die Amazonen gegen das Ende der 30er Jahre zu datieren haben. Vgl. Graef Jahrb. d. Inst. XII 1897, 81ff. Noack ebd. XXX 131ff. Bieber ebd. XXXIII 49ff. Über die Plin. n. h. XXXIV 75 erwähnte *Amazon volnerata* vgl. den Art. Ktesilaos. 7. Auch Pergamon stand ein Werk des K., das aber erst von einem der Könige erworben sein wird. Rest der Basis mit Anfang des Künstlernamens (‚Fragmenten der Königszeit') Athen. Mitt. XXXIII 190 418 nr. 60. K. gehört nicht zu den im Altertum besonders geschätzten Künstlern. Von den erhaltenen Autoren erwähnt ihn nur Plinius (gelerdings zwei Werke mit epigrammatisch klingenden Bemerkungen), der ihn im (1.) alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer nennt. (Der Vorsch

von Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880. 481 = Kl. Schriften II 96, den Namen beim Auct. ad Herenn. IV 6, 9 einzusetzen, ist nicht begründet). Auch wir werden die auf ihn zurückzuführende Berliner Amazone den von Pheidias und Polyklet geschaffenen Statuen nachsetzen. Der Kopf zeigt wie der des Perikles, daß K. in manchen Dingen altertümlicher arbeitete als seine größeren Genossen. Weitere Werke ihm mit Sicherheit zuzuweisen, ist bis jetzt nicht gelungen. Beachtenswerte Versuche bei Furtwängler Meisterwerke d. griech. Plastik 267ff. Über die Zuweisungen von Amelung vgl. vorläufig Helbig Führer[3] II 530. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 260ff. Overbeck Schriftquellen 870–876. 946. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 129ff. [Lippold.]

Kresphontes (*Κρεσφόντης*) stammt über Aristomachos, Kleodaios, Hyllos von Herakles ab (s. o. Bd. VIII S. 447). Ihm fällt bei der Verlosung der Peloponnes Messenien, das er sich gewünscht hat, durch List zu, wie Paus. IV 3, 4f. erzählt (s. o. Bd. VIII S. 443). Er herrscht in Messenien nur kurze Zeit und wird mit zwei Söhnen von Polyphontes ermordet. Des K. Gattin Merope, eine Tochter des Arkaderkönigs Kypselos (s. Paus. VIII 5, 6), nimmt darauf Polyphontes zur Frau; ihrem dritten Sohne von K., Aipytos, der entkommen war und bei seinem Großvater Kypselos aufgewachsen war, gelingt es, den Vater zu rächen: er tötet den Polyphontes und wird König in Messenien. So die Sage nach Apoll. II 8, 4f. (vgl. auch Hygin. fab. 184 und Heynes Observationes in seiner Ausgabe des Apollodor. Gött. 1803, 210). In zum Teil anderer Beleuchtung erscheint die Sagengestaltung bei Isokrates, Archidamos 17—23, und Platon Ges. III 5, 683 c ff., bei beiden bedingt durch ihren Stoff und ihre Absicht. Vgl. ferner Ephoros FHG I 238, 20 und Nikol. Dam. ebd. III 376, 39.

Mit seinem Sohne Aipytos und andern wird K. bei des Epameinondas Neugründung von Messene angerufen als einer der Heroen des Landes (Paus. IV 27, 6).

Ein Bildnis des K. gab es in dem Tempel der Messene zu Messene (Paus. IV 31, 11). Von Euripides hat es eine Tragödie mit dem Namen des K. gegeben, deren Inhalt uns Hygin. fab. 137, 184 aufbewahrt hat.

K. gehört natürlich ausschließlich der Sage an; s. o. Bd. VIII S. 441ff. Was an der Sage geschichtlich ist, ist dort 450f. dargelegt worden. Gruppe Griech. Mythol. I 153 nimmt an, daß K. in der Sagengestaltung erst zur Zeit der Herrschaft Pheidons über Elis Bruder des Temenos geworden sei. Die Erzählung von seinem Truge bei der Verlosung sollte Sparta ein Recht auf Messenien geben (Niese Histor. Ztschr. N. F. XXVI 1889, 70); dasselbe bezweckte die Sage von der Schlange, der Schildkröte und dem Fuchs (Apoll. II 8. 4) und die andere, daß K. ein wenig würdiger Herrscher gewesen sei, die um dieselbe Zeit entstanden sein mag (Gruppe 154). [Pley.]

Κρῆσσα (Plin. n. h. V 104. Ptol. geogr. V 2, 8 M. *λιμήν*). **1)** Ein Hafenort in der Peraia (Doris) der Rhodier in Karien, 20 mil. pass. von Rhodos beim jetzigen Kábos *Ἄσπρος* (weißes Kap), jetzigen Hafen Scherschá, zwischen Loryma und Elaiussa. Dazu C. Müller (Ptol.). Journ. hell. stud. X 46. Var. *Κρήσσω*. [Bürchner.]

2) Paphlagonische Stadt, erbaut von Ziaelas (ungefähr 230 v. Chr.). Steph. Byz. Droysen Hellenism.[2] III 2, 262 hält es für identisch mit Krateia. Auf einer Siegerinschrift von Orchomenos wird genannt ein *Ἀπολλόδοτος Ἀπολλοδότου Κρησαῖος*, CIG 1584. [Ruge.]

Kressidas, in der Inschrift IG IV 683 falsche Lesung für Kresilas (s. d.). [Lippold.]

Kreston (*Κρηστών* nach dem überlieferten Text bei Her. I 57), Name einer von Pelasgern ‚oberhalb der Tyrrhener' bewohnten Stadt, bei der man an das thrakische Volk der Krestoner (s. d.) denken müßte. Doch las Dion. Hal. I 29, 3 in seinem Text *Κροτῶνα* und *Κροτωνιῆται*, was er auf das etruskische Cortona (s. o. Bd. IV S. 1661) bezog. Vgl. die Kommentare von Bähr und Stein zu der vielumstrittenen Stelle. Neuere halten meist die Lesart des Dionysios für richtig, s. Busolt Griech. Gesch. I[2] 173f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I[2] 688.

[Oberhummer.]

Krestoner, thrakisches Volk in dem Bergland zwischen Axios und Strymon, von den Quellen des Echeidoros (o. Bd. V S. 1999) bis gegen den See Bolbe hin, bei Herodot. V 3. 5. VII 124. 127. VIII 116 *Κρηστωναῖοι* und ihr Gebiet *Κρηστωνική* genannt, nach Thuc. II 109, 4 auch in den Städten der Halbinsel Akte. Thuc. II 99, 6 nennt das Land *Γρηστωνία*, hienach Steph. Byz. s. *Γρηστωνία*; dazu die Formen *Γραιστωνία*. Athen. III 77 d; *Κραστωνία* [Arist.] *θαυμ. ἀκ.* 122; *Κρηστωνία* Strab. VII 331 frg. 41. Steph. Byz. s. *Κρήστων* verzeichnet die Formen *Κρηστῶνες* (Hekat.), *Κρηστώνη* (Lykophr.), *Κρηστωναῖος* (Pind.), *Κρηστώνιος* (Rhian.). Vgl. zum Namen Tomaschek Die alten Thraker I 35f. und den Art. Kreston. [Oberhummer.]

Kreta, Krete (*Κρήτη, ἡ* Hom. Il. II 649; Od. III 191. 291. XI 323. XIII 256. 260. XIV 252. 300f. XVII 523. XIX 186. 338; *Κρῆται* [*αἱ*] XIV 199. XVI 62. Hes. theog. 477). Die einheimische Namensform war nach den Inschriften sehr lange Zeit *Κρήτα, -ας*, nachgeahmt in Chorgesängen der Tragiker und an Dichterstellen (Pind. frg. 119. Simonid. frg. 45. Eurip. Bacch. 121; Hipp. 155. Anth. ep. VI 126. VII 275. Eustath. 1166. Phot. 190). — Die Stellen der antiken Schriftsteller, an denen K. erwähnt wird, sind ungemein zahlreich. Die für die Choro- und Topographie wichtigsten sind: Strab. X 474ff. Ps.-Scyl. 47. Dionys. Call. Graec. 110ff. Plin. n. h. IV 58ff. Stad. m. m. 318–355 (C. Müller Geogr. Gr. min. I 505ff.). Ptolem. III 17 (III 15 M.). Solin. 11, 3ff. Hierocl. 11. Bei den lateinischen Schriftstellern *Creta* (Liv. XXXIV 27. XXXVII 60), Tab. Peut., aber auch *Crete* (Ovid. her. X 67; met. XV 540. Horat. carm. III 27. 34. Mela II 7, 12). — Das Wort *creta* = Kreide ist eigentlich Adjektiv zum Inselnamen

Gliederung des Artikels:

I. Name.
II. Literatur: a) aus dem Altertum, b) neuere Literatur.
III. Inschriften.
IV. Münzen.
V. Lage.

VI. Größe.
VII. Die umgebende See.
VIIIa. Geologisches. Tektonisches.
VIIIb. Paläontologisches.
IX. Mineralschätze.
X. Horizontale Gliederung.
XI. Vertikale Gliederung.
XII. Hauptsächliche Rinnsale.
XIII. Klima.
XIV. Bodenbeschaffenheit.
XV. Mineralische Bodenschätze.
XVI. Flora.
XVII. Fauna. (Von L. Bürchner.)
XVIII. Kreta in der vorgriechischen Zeit. (Von G. Karo.)
XIX. Topographie der Fundorte ohne antike Namen.
XX. Topographie der griechischen Zeit.
XXI. Das Volk.
XXII. Aus a) Vorgeschichte, b) Sage und c) Geschichte. (Von L. Bürchner.)
XXIII. Verfassung. (Von J. Oehler.)

I. Name. Über die etymologische Bedeutung des möglicherweise nicht griechischen Namens haben die Alten verschiedene (auch sehr seltsame) Meinungen geäußert, s. Plin. n. h. IV 58. Solin. 11, 5. Steph. Byz. Etym. M. (*Κρῆτες παρὰ τὸ ἐπὶ κέρασι βιοτεύειν· κυνηγετικοὶ γάρ. ὁ Ἀπολλόδωρος παρὰ τὸ εὖ κεκρᾶσθαι τὸν περὶ τὴν νῆσον ἀέρα*!). Eustath. ad Dionys. per. 498. Andere Völker hatten für die Insel und die Kreter wohl auch für einzelne Stämme verschiedene Namen. Das כַּפְתֹרִים der Genesis, des Deuteronomions (zum Numerus vgl. *Κρῆται* [Hom. Od. XIV 199. XVI 62. Schol. Hom. Il. XIX 1]) und der Propheten ist am wahrscheinlichsten K. Als Kephtiu bezeichneten die Aigyptier wahrscheinlich Leute aus K.

Dichterische Namen und Beinamen aus dem griechischen Altertum. Aëria (*Ἀερία* Dosith. Plin. n. h. IV 58. Gell. n. a. XIV 6) von der luftigen Lage, Aëria auch eine Stadt auf K. (Steph. Byz.). Chthonia (Steph. Byz. s. *Χθονία*), Doliche (*Δολίχη* Steph. Byz.) von der ausgestreckten Form, Idaia (*Ἰδαία* Steph. Byz.) von dem Idagebirg, Kuretis (*Κουρῆτις* Plin. n. h. III 58, s. den Art.), Makaronesos (Plin. n. h. IV 58. Solin. 11, 5. Steph. Byz.). Telchinia (*Τελχινία*, Etym. M. *Τελχίν*). Auch einige Epitheta, wie *ἑκατόμπολις* (s. Isid. or. XIV 6, 15), *τρὶς μεγίστη* sind substantiviert von dieser Insel gebraucht worden.

II. Literatur. a) Aus dem Altertum: vgl. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 25f. Verfasser von *Κρητικά*: Alexandr. Polyhistor FHG III 2, 6. Antenor FHG IV 305. Charon aus Naukratis oder Karchedon FHG IV 360. Dosiadas ebd. 399. Echemenes ebd. 403. Laosthenidas ebd. 438. Petellidas aus Knosos (Hygin. stell. II 4). Sosikrates FHG IV 500f. Xenion ebd. 528. *Κρητικὰ νόμιμα*: Pyrgion (Athen. IV 132e). *Αἱ περὶ Κρήτην μυθολογίαι*: Deinarchos (Dion. Hal. de Dinarch. 1). Istros *Συναγωγὴ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν* (Porphyr. abstin. II 56. Euseb. praep. evang. IV 16). — Die wichtigsten Quellen über Choro- und Topographie s. Einleitung.

b) Neuere Literatur: (1153) Edrisi gibt eine Goldader bei Rhabdh el Dschobn (jetzt *Χανιά*) II 126. an. (1413) Voyage de Henri IV. (roi d'Angleterre à la Terre Sainte) in Hackluyts Collection of Early Voyages, Lond. 1810. (1418) N. Caumont Seign. de Voyiaige d'Oultremer en Jhérusalem l'an MCCCCXVIII, Par. 1898. (Um 1420) Bondelmonti, benützt: Description des Iles de l'Archipel. Version d'un Grec anonyme publiée d'après le MS. du Sérail I, Paris 1897 S. 101. Descriptio Insulae Candiae. (1431) Guerini s. Foscarini Letterat. Veneziana, Ven. 1854, V. (1433ff.) Retour de Jerusalem en France par Rechardon de la Broquière et Voyage d'Outremer (bei Hackluyt 1810, IV 469). (1479) J. Tucher Reyse zum Heyligen Grab, Augsb. 1482. (Hain 1563) u a. A. Bericht von der Meerfahrt, so Johan Thucher gen Venedig .... unn wider gen Nürnberg gethan (Feyrabend, Frankf. a. M. 1564, 351). (1483) Johann Graff zu Solms Reisebuch ebd. 55). (1483) Werli von Zimbern ebd. 126. (1884) B. Zamberto dei Sonetti Isolario 1485ff. 1528[2]. (1487) Nicole le Huen Pérégrination de Oultre-Mer en Terre-Saincte, Lyon 1488. (1495) Pfaltzgraff Alexander (ebd. 1584). (1500) P. P. dei Rucellai Viaggi di Oltremare in Marcellino da Civezza, Bibliogr. S. Francesco 507—514. (1523/4) Pirí Reîs ibn. al Hadsch Muhammad. (1526) Bordone Isolario, Ven. 1533. (1542) Jodocus à Meggen, patricius Lucerinus Peregrinatio Hierosolymitana, Dilingae 1549. (1548) Belon du Mans Les Observations de Plvsievrs Singularitez et Choses Memorables trouvées en Grèce usw., Par. 1554ff. (1550) Bodenham Voyage aux Iles de Candie et de Chio (bei Hackluyt II 210). (1553) J. Locke Voyage à la Terre-Sainte (bei Hackluyt II 216ff.). A. Theuet d'Angoulesme La Cosmographie du Levant Lyon 1554ff.; La Cosmographie Universelle, Par 1575. (1553) D. Ecklin v. Arow (Aarau) Wan der oder Reißbüchlein, Freyb. 1575. (1556) Seydlitz Gründl. Beschreib. der Wallfahrt nach den Heil. Lande, Görl. 1580. (1557) Pellegr. Brocardi s. Morelli, Dissert. intorne ad alcuni Viaggiatori eruditi Veneziani, Ven. 1803 und Morelli Operette, Ven. 1820, II 4ff. (1557) Barozzi Descrittione dell' Isola di Creta, Manuskript in der Bibliothèque du Roi, Anc. Fonds nr. 10, 181 (1570) Porcacchi L'Isole piu famose del Mondo Ven. 1572. 1576, 108. (Mai 1583) Querini Descrittione di tutta. Isola di Candia, Manuskript Bibl. du Roi nr. 221 Missions Etrangères Giraudet de Puy Discovrs d'un Voyage d'Outremer av Saint Sepvlchre de Jervsalem, Par 1685. (Mai 1583) Radzivill Hierosolymitana Peregrinatio, Brunsberg 1601, Anvers 1614. (18 Juli 1586) Zuallardo Il devotissimo Viaggio di Gerusalemma, Roma 1587. Französisch Anver 1668. Borchard Descriptio Terrae Sanctae (1586) Onorio Belli s. Falkener: On the antiquities of Candia, I La Descrizione dell' Isola d Candia. A MS. of the XVI Century, Mus. Class. Antiquities II 263ff. (1854) Barth. de Saligniac Itinerarium Hierosolymitanum 1587. (1598) Cotovicus Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum, Antwerp. 1619. (1599) Dandini Mission Apostolica al Patriarca et Maroniti del Mon Liban, Cezena 1656; Voyage du Mont Liban, Pa 1675; A Voyage to Mount Libanus, Lond. 169 Rosaccio Viaggio de Venetia a Cospoli, Vene

1606. (1605) de Beauvau Relation Journalière du Voyage du Levant faict et descrit en 1605, Nancy 1615. (1610) Sandys Travels Containing an History of the Original and Present State of the Turkish Empire 1632. 1670. 1673. (1612) Le Pélérin Véritable de la Terre-Sainte, Par. 1615. (1630) Fermanel Favvel, Baudovin Stochove Observations Curieuses sur le Voyage du Levant, Rouen 1668. (1644) Bernardin-Surius Le Pieux Pélérin ou Voyage de Jérusalem, Brux. 1666 (nach 1651) Boschini Isola e Regno da Candia. Manuskript in der Bibl. du Roi nr. 1763. (1652) M. I. D. P.. chanoine de S. Denis, Le Voyage de la Terre-Sainte fait en 1652. Doubdan Le Voyage de la Terre-Saincte, Par. 1661. J. du Cros Histoire du Voyage de M. le marquis Ville au Levant et du Siège de Candie, Manuskript 1669 Dépôt de la Marine Française. (1668) Rostagno Viaggi del March. Ghiron Francesco Villa, Tor. 1668. (1669) Duc de Navailles Extrait des Mémoires, Manuskript 1669 Dépôt de la Marine Française. (1669) Saint Pol Lettre Ecrite de Candie, Francfort 1669. (1675) Meursius Creta, Rhodus, Cyprus, Amsterd. 1675. Valiero Historia della Guerra di Candia, Ven. 1679. Randolph The present State of the Islands of the Archipelago, Oxf. 1687. Dapper Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel, Amst. 1688, II = *Ἀκριβὴς Περιγραφὴ τῆς Κρήτης τοῦ Δ. Ο. Δάπερ ἐν Ἀθ.* 1836. (1699) L. Chevalier et M. de Fériol Voyage du Levant, Manuskript Bibl. Arsen, Deutscher Katalog nr. 19. (1700) Pitton (de Tournefort) Description du Labyrinthe de Candie, Mém. de l'Acad. R. des Sciences pour l'année 1702, 217; Relation d'un Voyage du Levant, Paris 1717, I; De Beschrijving van eene Reize . . ., Amsterd. 1728. Deutsch Nürnb. 1776f. (1701) Feuillée Positions diverses, Mém. Acad. Sciences 1702. Morison Relation Historique du Voyage nouvellement fait au Mont de Sinaï et à Jérusalem, Toulon 1704. Lucas Voyage au Levant, Par. 1704 I. II. III. (1710) La Mottraye Voyages en Europe, Asie et Afrique, Par. 1727. (Jan. 1726) Angel. Myller Peregrinus in Jerusalem, Fremdling zu Jerusalem, Wien und Nürnberg 1735. (1739) Pococke A Description of the East, London 1745. Vol. II P. 1, 239—268; Description de l'Orient, Par. 1771 (Tome IV). (1750) Mayhows Voyage en France, en Italie et aux Iles de l'Archipel, Par. 1763 (Tome IV), übersetzt aus dem Englischen. (1755) Fl. Cornelius Corner Creta Sacra sive de Episcopis utriusque ritus, Venet. 1755. (1768) Bruce Travels to discover the Sources of the Nile in the Years 1768—1772, Edinburgh 1790. (1778) Sonnini Voyage en Grèce et en Turquie, Par. 1801. (1779) Savary Lettre sur la Grèce, Par. 1798. (1789) Sainte-Croix Des Anciens Gouvernements Fédératifs et de la Législation de Crète, Par. an VII (= 1798), 473. Reichard Beschreibung von Candia usw. Ein Auszug aus den neuesten und besten Nachrichten, besonders aus Savarys Briefen über seine letzte Reise, Leipzig 1789. (1794 mit Bruguière) Olivier Voyage dans l'Empire Othoman, Par. 1801 (Tome I). (1805) A. de Torres y Ribera Insulae Augustae Cretae Periplus, Prodromus Antiquit. Cretens., Venet. 1805. (1811) Tancoigne Voyage à Smyrne, dans l'Archipel et l'Ile de Candie, Par. 1817. Gauttier Positions Géographiques dans la Méditerranée et Connaissance des Temps pour 1823. Cockerell The Labyrinth of Crete (Walpole Trav. in Var. Countries of East being a Continuation of Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, Lond. 1820; Magasin Pittoresque, Januar 1854. (1817) Sieber Reise nach d. Ins. K. im J. 1817. Leipzig und Sorau 1823. (1820) Neumann Rerum Creticarum Specimen, Gött. 1820. Praktikidis *Χωρογραφία Κρήτης συνταχθεῖσα τῷ* 1822, *Ἑρμ.* 1900. (1823) Hoeck Kreta, ein Versuch zur Aufhell. d. Mythol. u. Gesch., der Relig. u. d. Verfass. dies. Insel, Gött. I 1823. II 1828. III 1829; Travels in Turkey, Egypt, Nubia and Palacstina, Lond. 1833. (1827f.) Renouard de Bussiere Lettres sur l'Orient 1827 et 1828, Par. 1829. Prokesch von Osten Erinnerungen aus dem Orient 1832f. (8. Aug. 1832) Lamartine Voyage en Orient Tome I. Hogg Visite to Alexandria, Lond. 1835. Coulier Tables des Principales Positions Géogr. du Globe, Par. 1828. (1834) Fabreguettes Itinéraire de la Canée à Candie par Réthimo et de Candie à la Canée en revenant par Gortyne, les Monastères d'Assomatos, d'Arcadi et Rethimo, Bull. Soc. de Géogr. II. Série T. II (1834) 54; Journal d'une Tournée faite dans la Cr. (Partie Orient.) ebd. III (1835) 108ff. 170ff. (Febr.—Sept. 1834) Pashley Travels in Cr., Lond. 1837 I. II. (1837) Caporal Squelette Humain à la Canée, Compt. Rend. Acad. Sciences IV (1837) 182. (Juni 1835) Scott (C. Rochefort) Rambles in Egypt and Cand., Lond. 1837, I. II. (1842) Churmusis *Κρητικά*, *Ἀθ.* 1842. (1845 Mai bis Dezember) Raulin Description Physique de l'Ile de Crète, Par. 1869 (vorher in Bordeaux publiziert, 1859). I. Itinéraires hors de Crète. Aperçu historique sur la Crète. Itinéraire en Crète. Population, Agriculture, Industrie et Commerce. Géographie mathématique et physique. Physique du sol. Météorologie. II. Botanique. Zoologie. Appendice: Voyageurs en Crète et Bibliographie Crétoise. Cartes Successives de la Crète. III. Atlas. (1851) Spratt Travels and Researches in Crete I. II. Lond. 1865. Die Karte auch noch später aufgelegt als Spezialbeilage zur Nationalzeitung (1897). (1852) Falkener La Descrizione dell' Isole di Candia (s. o. Onorio Belli), Mus. Class. Ant. II (1852). (1854) Rangavis *Ἑλληνικά*, *Ἀθ.* 1854 III 453ff. (1857f.) L. Thenon Polyrrhénie, ville Crétoise (Société d'Agricult. d'Agen IX (1859) 220 ff.; Une Cité Primitive (?: Temenia); les Achéens en Cr. ebd. 2e Sér. I (1863) I 456ff.; Fragments d'une Descript. de l'Ile de Cr. (Rev. Arch. Nouvelle Sér. Elyros et Syia XIV (1866) 396ff.), Lappa ebd. XV (1867) 265ff.; Polyrrhénie ebd. XV (1867) 416ff.; Forteresses de la Vallée de Vlithias et Ruines de Temenia. Les Achéens ebd. XVI (1867) 104ff.; Aulon, Axos XVI (1867) 400ff.; Eleutherna, Osmida ebd. XVII (1868) 293ff.; Gortyne ebd. XVIII (1868) 126ff. 192ff. 441. (1857) Perrot L'Ile de Crète, Souvenirs de Voyage, Rev. des Deux-Mondes XLIX 969ff. L (1864) 420ff.; Deux Ans d'Insurrection en Cr., ebd. LXXIV (1868) 859ff. (1862 und 1864) Wescher Rapport sur les Fouilles d'Aptère, Rev. Arch. X (1864) 75ff.;

Arch. des Miss. Scientif. et Litt. 2e Sér. (1864) 432ff. 439ff. H. Kiepert Die Insel Kandia oder Kreta. Zur Karte von Kreta, Ztschr. Gesellsch. f. Erdk., Berl. I (1866) 435ff. (1865) Psyllákis *Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πέντε τῆς νήσου Κρήτης λαῶν*, Leipz. 1865; *Ἱστορία τῆς Κρήτης*, *Ἀθ.* 1899. 1909 I. II. III. IV. V. (1867) Elpis Melena Die Insel K. unter ottomanischer Verwaltung, Wien 1867; Von Rom nach K., Jena 1870; Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthalts auf K., mit 14 Phototypien von Jos. Winkler und 1 Karte von K., Hannover 1892. Perrot L'Ile de Crète, Par. 1867. Bolonáky et Fazy Précis d'une hist. de Crète, Par. 1869. Bursian Geogr. v. Griech. II 521ff., Leipz. 1872. (1874) Tozer The Islands of the Aegean, Lond. 1890, 25ff. Phurnarákis *Γεωγραφ. Κρήτης, Ἑρμούπ.* 1875. (1874) Strobl Kreta, eine geogr.-hist. Skizze, Münch. 1875. Xánthis *Ἱστορία Κρήτης*, *Ἀθ.* 1876. (1877) Löher Kretische Gestade, Bielef. 1877. J. Chadschidákis *Περιήγησις εἰς Κρήτην, Ἑρμούπ.* 1881; *Εἰλειθυία* 1881 (*Σπήλαιον*) im *Παρνασσός* 1886, 339ff. (1885) Novosadsky Auf Kreta, Ath. Mitt. XI (1886) 180ff. (1888) Perdikáris *Ἐδαῖον Ὄρος* in *Ἑβδομάς* V (1888) *ἀρ.* 29. Museo Ital. di Antich. Class. (1890) Orsi Urne funebri Cretesi nello stile di Micene, Monum. Linc. I 1890, 210ff. (1891) Kopássis (*Κίσαμος, Ἄπταρα, ἃ ἑτέρα*) in *Ὁ ἐν Κωνσπόλει Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλ. Παράρτ. Β'* 13ff. (1892) Stavrákis *Στατιστικὴ Κρήτης*, *Ἀθ.* 1892. (1892) Winkler s. o. Elpis Melena. Joubin Urnes funèbres Crét., Bull. hell. XVI (1892) 295ff. Kalomenópulos *Κρητικά*, *Ἀθ.* 1892. (1893) Semenoff Antiquitates iur. publ. Cretensium praemisso conspectu geograph. ethn. hist., Petrop. 1893. Karo Arch. Anz. 1895, 96. 1896, 74. 1901, 54. 1908, 120. 1909, 69; Altkretische Kultstätten, Leipz. 1904 = Arch. Relig.-Wiss. VII (1904) 117ff. VIII (1905) 511ff. XVI (1913). Mariani Antichità Cr., Mon. Linc. (Milano) VI (1896) 153ff. Fabricius Die Insel K., Geogr. Ztschr. III (1897) 361f. 425f. 489ff. (1897) Simonelli Candia, Parma 1897. Laroche La Crète Ancienne et Moderne, Par. 1898. Bellezza in Rivista di Filol. Class. 1899, 481ff. Lámbros *Ἀρχ. ἐν Κρήτῃ*, *Ἀθ.* 1899. Taramelli Ricerche Ant. Cretesi, Mon. Linc. IX (1899) 285ff. Kondylákis *Ἱστορία καὶ Γεωγρ. Κρήτης*, *Ἀθ.* 1900. Gerola in Rassegna Italiana 1901, 1. Decbr. Monum. Veneti dell' Isola di Cr, Bergamo 1905. Ann. of the Brit. School at Athens VII (1900/1) 1–120. S. Reinach La Crète avant l'Histoire. Chronique des Arts 1901. Evans The Palast of Knossos III (1901/2); ders. The Palace of Knossos 1ff. Conway The Pre-Hellenic Inscriptions of Praesos 125ff. Bosanquet Excavations at Praesos 231ff. Forster Praesos, The Terracottas 271ff. Bosanquet Excav. at Petras 282ff. at Palaikastro 286ff. Savignoni G. de Sanctis Esplorazione Arch. della Provincie Occid. di Creta, Roma 1901 = Mon. Linc. XI (1901) 285ff. Savignoni Antiche Casse Funebri, *Λάρνακες* dell' Isola di Cr., Congrès Arch. d' Athènes 1905, 225ff. Journal American of Arch. V (1901) Praisos 371ff. A. Ilias-Prinias 393ff. Cretan Pithoi 404ff. Phaistos 418ff. Camares (Ida) 437ff. Fowler 452ff. Hogarth and Welch Primitive Painted Pottery in Cr., Journ. hell. stud. XXI (1901) 78ff. De Sanctis Esplorazione Archeologica delle Provincie Occidentale di Creta Roma 1901. Kriáris *Ἱστορία τῆς Κρήτης Χανιά* 1902. Gerland Kreta, N. Jahrb. I. (1902) 726ff. Antiquarian the American an Oriental Journal XXIV (1902) 52f. Chalikiópulos Sitia die Osthalbinsel Kretas. Veröffent des Instituts für Meereskunde und des geograph Instituts der Universität Berlin IV, Berl. 190 Xanthudidis *Κρητικὸς πολιτισμός* 1904; *Ὁ τάφος Ἀρτσᾶ καὶ αἱ πήλιναι λάρνακες*, *Ἐφ. Ἀρχ* 1904, 1ff.; Cretan *κέρνοι* Ann. Br. School XI (1905/6) 9ff.; *Προϊστορικαὶ σφραγῖδες τοῦ μουσείο Ἡρακλ.* 1907, 107. 141ff.; *Μινωϊκὸν σκεῦος*, *Ἐφ Ἀρχ.* 1909, 179; *Ἐπίτομος Ἱστορία τῆς Κρήτης Ἀθ.* 1909. Jezenicki Die neuesten Ausgrabungen auf Kreta (poln.), Eos X (1904) 1ff. Mackenzie Cretan Palaces and the Aegean Civilis. Ann. Brit. Sch. Ath. XI (1904/5) 181. XII (1905/6) 216. XIII (1906/7) 423. XIV (1907/8) 343. (1904 Lehmann Aus und um K., Klio VI (1904) 387ff. Uspenski Über die neu entdeckte Altert. auf K. (russ.), Nachrichten der Russ. Arch Instit., Konstantin. IX (1904) 412ff. Cryan Visit to Crete, Journ. Brit. a. Americ. Soc. III Session 1904/5, 367ff. Dussaud Question Myceniennes, Par. 1905; Civilis. Préhell., Par. 191 Kropp Die minoïsch-mykenische Kultur im Lich der Überlieferung bei Herodot, Leipzig 190 Droop Some geometr. Pottery fr. Crete, Ann Brit. Sch. Ath. X (1905/6) 24ff. Gössler Ausgrab. auf K., Berl. 1905; Preuß. Jahrb. CXI Mosso Le Armi Più Antiche di Rame e d Bronzo, Mem. Accad. Linc. 5 S. XII (1906) 479ff. Escursioni nel Mediterr. e gli Scavi di Creta Milano 1907; The Palaces of Crete and thei Builders; La Preistoria I. II. Milano 191 Lagrange La Crète Anc., Par. 1907. Burrow The Discoveries in Crete, Lond. 1907 u. 190 Dörpfeld Die kretischen Paläste, Ath. Mitt XXXII 576ff. Stern Ausflug nach K. (russ. Denkschr. Odessaer Gesellsch. XXVII (1907 Sitzgsprot. f. 1905, 39ff. Aly D. kret. Apollon kult, Leipz. 1908. Assmann Zur Vorgesch. vo K., Philol. LXVII NF XXI (1908) 161ff. Labast Note sur un MS. Ital. du XVI s., Revue Et. G XXI (1908) 80ff. Maraghianni Antiquités Cr toises I série 1908 II 1911. Noack Ovalhaus u Palast in K., Lpz. u. Brünn 1908. Vollgraff Da Alter d. neolith. Kultur in Kr., Rh. Mus. NF LXI 319ff. Hawes Crete, the Forrunner of Greec Lond. 1909. Fimmen Zeit u. Dauer d. Kret. myken. Kultur, Leipzig 1909; Die Kret.-myken Kultur, Leipzig 1921. Stavenhagen Die Ins K., Militärwochenbl. Berl. 1909 nr. 86. Seege Mochlos, Am. Journ. Arch. XIII (1909) 273ff Beloch Origini Cret., Ausonia IV (1909) 219ff Hall Explorations in Crete, Nat. G. Mag. XX (1909) 778ff. Wachs Die Bedeutung der Inse K., N. Preuß. Kreuzztg., Berlin 1909, 17. Juni Reisinger Kretische Vasenmalerei, Münch. 1911 Reber Über einige Probleme altkretischer Architektur, Akad. München phil.-hist. Kl. 1913 Trevor-Battye Camping in Crete, Lond. 1909 Crete Its Scenery and Natural Features, Geogr Journ. LIV (1919) 137ff. Prinz Bemerkunge zur altkretischen Religion, Ath. Mitt. XXX (1910) 149ff. Drerup Omero trad. ital. de l'orig

all. avec un suppl. de L. Pernier sur les fouilles de Crète, Bergamo 1910. Galahad Im Palast des Minos, Münch. 1913. Deffner *Κρητικὸν Ἀνάγνωσμα* in *Ἐθνικὴ Ζωὴ ἐν Ἀθ.* 1921 *ἀρ.* 2ff. 15. Apr. 1921ff. Bossert Altkreta. Kunst u. Kunstgewerbe, Berl. 1921. Neugebauer Kunst des 2. Jahrtausends 34ff. (Bronzefigur eines Widderträgers).

Karten. Mit Sorgfalt, Sachkenntnis und auf Grund eines reichen Materials hat Raulin die Karten von K. von der Tabula Peutingeriana an bis auf 1869 hin untersucht und beurteilt. Eine Übersicht über die ihm bekannt gewordenen Manuskript- und sonstigen Karten K.s gibt er II 1051ff. Er beginnt mit der Itinerarkarte Tabula Peutingeriana, erwähnt die Pergamentkarte von Albi (7. oder 8. Jhdt.), die Mappa de mari et terra von 1320 des Marino Sanuto, die Karten, die Santarem (Essai) und Jomard (Les Monuments de Geogr.) behandelten (die Herfordkarte), den Atlas von Petrus Vesconte von 1318 in Wien, die in der Darstellung der Inselform bereits vorgeschrittene venezianische Karte der Gebrüder Pizigani von 1347 und die anders orientierten Portulane. II 1053 würdigt er die den Ptolemaiosausgaben beigegebenen Karten mit den mannigfachen Orientierungsversehen. Die sehr vielen folgenden Karten, auch die von G. Mercator, Ortelius, Sanson, Janson (16. Jhdt.), Blaii bieten immer noch recht wenig Ausbeute für antike Topographie und historische Toponymie, mehr für die Küstengestaltung, z. B. die des English Pilot: Mediterranean See, London 1677ff.

Die Karte von M. Boschini aus Venedig von 1645 zeigt bereits namhafte Verbesserungen in der Orientierung und Darstellung des Terrains. Sie ist äußerst selten, ein Manuskript (nr. 3936) ist in einem Atlas der Bibliothèque du Dépôt de la Marine. Sanson und Du Val, Coronelli unp seine Nachahmer Homann (auch Barbier du Bocage L'Isle de Crète, Paris an VII), Delisle und seine Zeitgenossen (1707) haben nicht allzuviele Fortschritte gemacht. Die Karte von Sieber (1823) zu seiner Reise nach der Insel K. versucht im 19. Jhdt. zum erstenmal die aus dem Altertum bekannten Namen der Berge, Flußläufe, Inselchen und Städte genau zu identifizieren. Die Manuskriptkarten des Depôt de la Marine zeigen große Fortschritte in der Darstellung der Küstengelände und der Berge.

Die Karte (1 : 400000) von Ch. Lapie, eine Reduktion der großen Karte des Grafen de Bonneval († 1747) nähert sich sehr den richtigen Verhältnissen, mit Ausnahme der Darstellung der Orographie und der Chorographie. Sie wurde von vielen, auch von R. Pashley (1837), Kutscheit und Mahlmann Berlin 1842, H. Kiepert Berlin 1842 und später benützt. Pashleys Karte hat viele Verbesserungen der Toponymie. Für die Küsten waren die britischen Marineaufnahmen maßgebend. Raulin entwarf seine Karte geodätisch 1845 (II 1067).

Die neuen Marineaufnahmen der britischen Admiralität begannen 1843 und wurden 1851 von Spratt fortgesetzt. Raulin gab dazu manche Verbesserungen 1861. Seine geologische Karte (1 : 300000) gilt als besser gegenüber der von Spratt (1865, 1 : 37000). Auf den britischen Seekarten beruhen außerdem die Bearbeitungen: Fabricius (er nahm den Maßstab der großen britischen Admiralitätskarte irrigerweise als 1 zu 146000 an), H. Kiepert orographisch 1 : 300000 (1897) FOA XII.

Nach den Zeiten Raulins ist der größte Fortschritt in der Kartographie der Insel von Chalikiópulos gemacht worden, der vom Ostteil K.s (Sitia) eine topographische und eine geologische Karte in Isohypsenmanier 1 : 100000 in den Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts der Universität in Berlin (April 1903) gegeben hat. Auf dieser kommt der Plateaucharakter des kretischen Geländes und seiner Massive deutlich zum Vorschein. Über die Unterlagen (British Admiralty Chart [von 1897 1 : 148000]) gibt er S. 5 Bescheid. In dieser Weise sollte einmal die ganze Insel kartiert werden.

Pläne sind von vielen Häfen, Reeden, Inseln und Plätzen seit der Mitte des 17. Jhdts. erschienen (Raulin II 1068ff.) bis in die neueste Zeit der Ausgrabungen.

Die Karte K.s des ottomanischen Generalstabes war mir nicht zugänglich.

Die Karte von Iliú Ikonomópulos 1 : 250000 *ἐν Ἀθ.* 1897 aus mehreren Unterlagen bietet eine reiche (aber nicht vollständige) Nomenklatur, ist aber topographisch nicht zuverlässig und, weil nur autographiert, nur für solche gut leserlich, die die moderne griechische Sprache vollkommen beherrschen.

III. Inschriften (die wichtigsten Quellen der antiken Geschichte und Geographie):

a) vorphoinikische und vorgriechische: Evans Corolla Numismatica in honorem Head, Lond. 1906, 336; Scripta Minoa I, Lond. 1909. Sundwall Der Ursprung d. Kret. Schrift, Acta Academ. Aboensis Human. I: 2, 1910. II: 3 Zur Deutung kretischer Tontäfelchen, Åbo 1921, 1ff. — Diskos von Phaistos: Pernier Rendiconti 1908, 642; Ausonia III (1908) 255. Della Seta Rendiconti 1909, 297. E. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. XLI (1909) 1022. Karo Arch. Anz. 1909, 95. Evans Scripta Minoa I (1909) 22. 273. S. Reinach Rev. Arch. 1910, I 1. Bossert Altkret. Kunst u. Kunstgewerbe, Berlin 1921.

b) Inschrift des Stadtrechts von Gortyn: Fabricius Athen. Mitt. IX (1884) 363. Comparetti Mus. It. I (1885) 233; Mon. Ant. Linc. III (1893) 33. II (1888) 593ff. J. und Th. Baunack Inschr. von Gortyn, Leipz. 1885. Bücheler und Zitelmann Recht von Gortyn, Rh. Mus. XL Erg.-Heft. Wachsmuth Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1885 nr. 25. Merriam Am. Journ. Arch. 1885, 324. 1886, 28. 421. Collitz und Bechtel III 2 (1905) 261 nr. 4991. Dyovuniótis *Ἑρμηνεία νομ. ἐπιγρ. Παρνασσός* E (1901) 146ff.

c) Andere Inschriften in griechischer Sprache. Zusammenfassung von Blass III 2 (1905) 227ff. bei Collitz und Bechtel. Dazu ebd. IV 4. Heft 3. Abt. 1030ff. E. Fränkel Index der Kret. Inschr. Nachträge, Abriß der Laut-, Formen- und Wortbildung. CIG nr. 2554ff. 3048ff. Naber Mnemosyne I 74ff. 106ff. II 30ff. Le Bas Voyage Arch. en Grèce III 60ff. und Waddington Explicat. des Inscript. III 28ff. Cauer Delectus inscript. propter dialectum memorab. 2 nr. 116ff. R. Bergmann De inscr. Cretensi, Berol. 1860. Voretzsch De inscriptione Cretensi (Lyttos und Olus), Halae 1862. Babington Royal Society of

Literature 1863 April in Spratt Travels II 411—435. Comparetti und Halbherr Epigr. arcaiche di varie città Cretesi, Mus. It. II (1888) 129ff. 593ff. Doublet Bull. hell. XIII (1889) 47. Joubin ebd. XVII (1893) 121. Demargne Bull. hell. XXIV (1900) 222. 616. Zusammenstellung bis 1900 von Röhl in Bursians Jahresbericht 1883 III 51ff. und von Larfeld ebd. 1891 (Suppl.-Bd. XXVI) 9ff. LXXXVII (1897) 164ff. Pasquali Mélanges Beloch 1910, 127f. — Kretische Inschriften haben an vielen Stellen in neuerer Zeit das Museo Italiano di Antich. Classica Firenze 1885ff.: I 233ff. II (1888) 129ff. 561ff. III (1890) 559ff. 1898, 71 (205 nicht arch. Inschriften von K. gesammelt von Halbherr) und Monumenti Antichi R. Accad. dei Lincei, Milano, III (1893). Corpus sämtlicher 200 bis dahin bekannter kretischer archaischer Inschriften, gesammelt von Comparetti. Außer dem Bull. hell. und dem Journ. hell. stud. die British School at Athens und das Amer. Inst. Archaeol., die Rivista Filol. und Athen. Mitt., Ausonia IV (1909) 338 *Εὐνομία*. Deiters De Cretens. titulis, Diss. Bonn 1904. Cardinali Riv. Filol. XXXIII (1905) 530ff. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 165 (1911) Abh. 6, 50f. Näheres bei den einzelnen Städten.

Christliche Inschriften von K. *Ἀθηνᾶ ἐν Ἀθήναις* XV (1903) 49ff.

IV. Münzgewichte und Münzen. Friedländer Repertorium der Antiken Numismatik, Berlin 1885, 241ff. Wroth Cretan Coins Num. Chron. 1884, 1ff. Catal. of Greek Coins in the Brit. Mus. Crete and the Aegaean Island, Lond. 1886. Imhoof-Blumer Zur Münzkde. Großgriechenlands, Siziliens, Kretas, Numism. Ztschr. XVIII (Wien 1887) 205ff. Im ‚Gesetz von Gortyn' sind noch *λέβητες* und *τρίποδες* Wertmesser. Svorónos Monnaies Crétoises Inédites, Rev. Num. 1889, 53ff. 353ff.; Etude sur la Numism. Crétoise ebd. 1889, 169ff.; Numism. de la Crète Ancienne, Par. 1890, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889 (Athen 1890) 194ff.; *Περὶ τῆς Σημασίας τῶν Νομισμ. Τύπων τῶν Ἀρχαίων, Παρνασσός ΙΖ'* (1895) 333ff. Head-Svorónos *Ἱστορία Νομισμ.*, *Ἀθ.* 1898, 572ff. Evans Minoan Weights and Mediums of Currency from Crete, Mycenae and Cyprus, Corolla Numism. on honour of B. Head, Lond. 1906, 333ff. Head HN, New Edit., Oxf. 1911, 457ff.

V. Lage. Aristoteles (pol. II 7) sagt, daß seiner recht geeigneten natürlichen Lage nach K. zur Vorherrschaft über die Griechen bestimmt zu sein scheine, da es so ziemlich das ganze Meer beherrsche, das von Griechen umwohnt werde. Nach der einen Seite sei es nicht weit von der Peloponnesos gelegen, nach der andern sei es nahe an Asien beim Triopischen Vorgebirg und an der Insel Rhodos. Daher habe Minos das Meer beherrscht, die Inseln teils erobert, teils besiedelt, und seine Waffen siegreich bis nach Sikelien getragen, wo er in Kamikos gestorben sei. Strabon (X 374) beschreibt die Lage zwischen dem Aigaiischen und Kretischen und dem Libyschen Meer, das ans Aigyptische Meer grenzt; Eudoxos habe K. irrig im Aigaiischen Meer angesetzt. Servius aber bemerkt zu Verg. Aen. III 104: *De Creta omnes dubitant. in quo sit mari, Nam parte Libycum, parte Aegypticum, parte Achaicum, parte Ionicum respicit.*

Die Insel unter 35° nördl. Breite und 23° 30' bis 26° 20' östl. Länge, südlich von Griechenland gelegen, das südlichste Glied des Ausläufers, den Europa dem kleinasiatischen Osten zuschiebt, erscheint als ein stehengebliebener, von Westen nach Osten sich erstreckender Querriegel, als Rest einer aus großen Meerestiefen ragenden Felsenbrücke zwischen den beiden Kontinenten. Wegen der schmalgestreckten Gestalt (Isthmos von Hiarapetra von Norden nach Süden 12 km hieß K. *Κρῆται εὐρεῖαι* Hom. Od. XIV 199. XV 62, *εὐρεῖη* XIV 252 u. a. Hesiod. Theog. 480.

VI. Die Größe der Insel ist von Chalikiopulos (S. 6, 1) durch polarplanimetrische Messung der Britischen Admiralitätskarte (1:148 000), die pantographisch auf 1:100 000 vergrößert worden war, auf 8505 km² bestimmt worden. Die Inseln dicht um K. mit eingeschlossen, beträgt das Areal 8581 km². Nach Strelbitzky s. Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 159 wird die Größe der ganzen Insel auf 8591 km² angegeben mit Gaudos, Ophiussa (jetzt Gaudopula) und Chrysea auf 8631,9, nach der Scobelschen Ausmessung auf 8618 km². Hinter Korsika mit 8700 km² steht K. um 195 km² zurück; um 81 km² kleiner als die Insel ist an Areal das ehemalige Großherzogtum Hessen (7689 km²).

VII. Die umgebende See (s. Mittelmeerhandb.² IV 269ff.). Die Meere, die K. umgeben, fallen nahe an den Küsten in große Tiefen ab (s. Cold Küstenveränderungen, Karte). Über die an mehreren Stellen des Handbuchs angemerkten Senkungen und Hebungen von Küstenstrecken s. nr. VIII. Trotz vieler Huken, die von sehr zahlreichen Küstenvorsprüngen gebildet sind, gibt es nicht allzuviel Häfen, die wirklich gut wären, besonders nicht an der Südküste (S. 291); dort nur Lutró (S. 295). Die sehr geräumige Bucht des jetzigen Suda könnte allerdings selbst der allergrößten Flotte sicheren Schutz bieten. An vielen Küstenstellen sprudelt aus dem Meeresboden laues oder auch kaltes Grundwasser der Insel hervor, gesammelt von den Kalkbergen und dem Geklüft der Insel, besonders in den Karstgebieten.

Die Küstenströmungen sind sowohl im Norden wie im Süden veränderlich, setzen aber im Nordwesten meist ostwärts (S. 279), da die Winde überwiegend nordwestlich und südwestlich sind. Der um die Insel herumsetzende Seegang an der Südküste ist lästig bei südöstlichen oder südlichen Winden. Nach Nordweststürmen nimmt das Wasser der Nordküste, je nach der Dauer des Windes, 2—4 km weit von der Küste eine hellgrüne Farbe an, ähnlich wie über seichtem Grund. Die Grenzlinie zwischen diesem Wasser und dem von blauer Färbung ist sehr scharf. Eine ähnliche Erscheinung unter ähnlichen Bedingungen habe ich an der Westküste der Insel Chios beobachtet.

Über die Winde, deren einige rein lokale auf K. festgestellt sind, und den *εὐρυκλύδων* (*εὐρο κύλων* Südostnord!!) s. nr. XIII. Dem Schiffbruch des Apostels Paulus bot an der Südküste der Hafen *Καλοὶ Λιμένες* (jetzt *Καλοὶ Λιμιῶνες*) Schutz Act. ap. 27, 8 (s. Mittelmeerhandb. 293).

VIIIa. Geologie. Auf Feuille D VII und E VII der Carte Géologique Internat. d'Europe von 1894 ist Quartär zumeist an den Ränder

der Nordküste, z. B. bei Rhithymnos und an der Küste von Knosos und Chersonesos verzeichnet; das mächtigste Inlandquartär machen die Anschüttungen der Systeme des Lethaios von Gortyn und des Inatos–Anapodáris aus. Von den älteren Formationen hält sich die Fläche des oberen Kalkgebietes und die der Triasformation in den Verteilungen ungefähr die Wage. Von den ältesten Formationen sind wenig bedeutende Flächen anstehender Granit- und Melaphyrformation im Osten und in der Mitte der Insel verzeichnet. Die Karte beruht zum großen Teil auf den Aufzeichnungen von Raulin, der die Geologie von K. in seinem großen Werk Descript. Physique de la Crète II 463—692 behandelt. Spätere Arbeiten von ihm 1856 und 1858: Note sur la Constitution Géolog. de l'Ile de Crète (Bull. Soc. Géolog. de Fr. 2ème Série XIII [1856] 439ff.); Descr. Phys. de l'Ile de Crète, Bordeaux 1858; dann 1860 Note sur les Almyros de la Crète (Brackwasserquellen) im Bereich der kompakten Kreidekalke (Bull. Soc. Géolog. 2e Série XVII [1860] 504ff.). 1867 Note Additionelle sur la Constit. Géol. (gegen Spratt) Bull. Soc. Géol. XXIV [1867] 724ff.). 1870 Descr. Phys. de l'Ile de Crète, Par. 1870 I und II (in der Hauptsache Quarzite und Kalkschiefer, massige Kalke, Kreide-Eocänkalke sind nicht unterscheidbar). Spratt 1854/5: Letter on Crete (Strandlinien, Strandveränderungen) (Journ. Geogr. Soc. XXIV 238f.) und 1855: Über das Emporsteigen des westlich. Kretas (Annales des Voyages 1855, III 111). 1865 Travels and Researches in Crete II 352ff., London 1865. 1894 gibt Simonelli in seinen Appunti sulla Constituzione dell' Isola di Candia (1894) an, es seien die dem Alter nach fraglichen Schiefer kristallinischer Natur denen in Attika ganz ähnlich mit Einlagerungen von Kalk und Diorit. Spuren von Schnecken seien in den Kalken. Die obere Kreide sei deutlich davon geschieden mit Nerineen und Korallen. Serpentin an der Basis. Eocän (wie in Italien), marines Miocän (Tiefsee- und Strandfazies), pontische Schichten mit Melanopsis, Unio und Neritinen. Quartäre Konglomerate und Terrarossa, Rendiconti Accad. L. Linc. Roma III (1894) 236ff. 265ff. 1901 berichtete Bonarelli ebd. III (1901) 518ff. Appunti sulla constituzione geol. dell' Is. di Cr. Im Tal des Jóphyros, östlich von Iráklion, eine pliocäne Fauna. Ältere Kalke, Schiefer und Konglomerate, bedeckt vom Miocän. Am Golf von Merambello eocäner Flysch usw. Pliocäne Foraminiferen bestimmte Dervieux, Bryozoen A. Neviani. 1902 Cayeux Sur les Rapports Tectoniques entre la Grèce et la Crète Occidentale (Comptes Rend. Soc. Géol. 1902 [20. Mai]) denkt an die Möglichkeit eines Zusammenhangs der Direktionslinien K.s mit der Südwestrichtung des nördlichen Afrikas. 1902 hebt er in Behandlung der Altersfrage der metamorphischen Gesteine K.s metamorphisierte mediterrane, wahrscheinlich obere Trias hervor (Comptes Rend. ebd. 12. Mai). 1903 berichtet er über das Vorkommen von oberem Jura und unterer Kreide auf K. Am Westfuß der Ida, im Bereich des 4000 m mächtigen Macigno ein Kalkriff mit Terebrateln u. dgl. Lose Korallenblöcke (ebd. 1903, 2. Febr.). 1903 behandelt Chalikiópulos die Geologie der Halbinsel Sitía (im Osten), die Ober-, Mittel- und Oligocän zeigt (Veröffentlichungen des Inst. für Meereskunde: Die Halbinsel Sitia, Berlin 1903, 1ff.).

Ausführlich ist darin über die Stratigraphie, Tektonik und Entwicklungsphasen der östlichen Halbinsel K.s (Sitía) gehandelt (Profile) und eine topographische und eine geologische Karte, beide 1 : 100 000, beigegeben (s. die oben Nr. II beigegebenen Karten). Seine Schlußfolgerungen über die Tektonik und die Entwicklungsphasen der Sitíahalbinsel sind (S. 86): 1) daß eine Faltung nur die ältesten Schichten betroffen hat, 2) daß seit der Eozänzeit eine periodische, ungleichmäßige und faltungslose Emporwölbung des Landes eintrat, 3) daß die Angliederung jüngerer Schichtsysteme durch Ausfüllung von Einbrüchen und nachfolgende Hebung des ganzen Gebietes erfolgte. Über die Annahme rezenter Niveauverschiebungen, s. u. Erdbeben auf K. Stavrákis 107ff.

Ardaillon und Cayeux (Ann. Géogr. X [1901] 445 Comptes Rendus de Soc. géol. 1902 12. und 20. Mai) haben die Aufstellungen Raulins modifiziert; das, was dieser im Westen der Insel ‚terrains anciens' nannte, ist triasischen Alters. Vgl. Congrès Géologique International Compte Rendu de la IX Session, Vienne 1903, 329ff.

Die tektonischen Beziehungen K.s zur Peloponnesos sind komplizierter, als es auf den ersten Anblick erscheint. Die Halbinsel Grabusa scheint Fortsetzung von Messenien zu sein. Das Vorgebirg Spatha würde den Taÿgetos verlängern nach den Falten, die gegen Nordwesten streichen. Die großen Gebirgszüge, die von Westen nach Osten zu streichen scheinen, sind südwestlich–nordöstlich gerichtet.

Rezente Strandverschiebungen (vgl. Raulin Descript. II 625ff 681ff.). Die Ansicht Spratts (Travels and Researches II 226 289), die Insel K. habe sich in geschichtlicher Zeit im Westen gehoben und im Osten in geringerem Maß gesenkt, hat bei vielen Gelehrten Anklang gefunden. So bei Bursian (Geogr. Griechenl. II 532 an mehreren Stellen: 544 Hafen von Minoa an der Sudabai, 548 Hafen Syia der Stadt Elyros usw.). S. die Karte bei Cold (a. a. O.) und den entsprechenden Text. Auch Deffner, der in der *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 2 *ἀρ.* 12 beachtenswerte Beobachtungen mitteilt, hält an der Ansicht Spratts fest, nachdem schon Phok. Negris in mehreren Schriften eine Senkung des östlichen Mittelmeerbeckens verteidigt hatte. Gegen Spratt wendeten sich Philippson Mittelmeergebiet, Leipzig 1904, Cayeux (s. o.) und für den Osten der Insel Chalikiópulos a. a. O. 84ff., der darauf hinweist, daß die Steinquadern am Vorgebirge Sidero nicht Überreste eines Athenatempels sein können. Er sagt, daß die Verschmälerung des Isthmos von Spinalónga durch Abtragung, nicht durch Senkung erfolgt sei, daß die Annahme einer Senkung des ganzen östlichen K.s durch morphologische Erscheinungen entkräftet wird. Er geht noch weiter, indem er (S. 85) sagt, daß die Betrachtung der Küstenlinien der Insel keine untrüglichen Anzeichen einer rezenten Hebung oder Senkung zu liefern vermöge, und daß es wahrscheinlich sei, daß die ganze (östliche) Halbinsel in der Quartär-

zeit keine größeren Niveauverschiebungen erfahren habe.

Ich glaube, daß lokale tektonische Hebungen und Senkungen einiger Teile der Insel anzunehmen ist, schon wegen der sehr vielen Höhlen, die Erdbeben veranlassen, daß aber die Erosionslinien der Küsten beim Vorgebirge Grabusa, Spratt II nach S. 222, und auch die östlich von *Γλυκὰ Νερά*, westlich vom Hafen *Λουτρό* von Sphakiá (= süße Gewässer, davon, daß man beim Aufgraben des Küstensandes gutes Trinkwasser findet) zwar eine lokale Senkung des Meeresspiegels andeuten, daß aber die Wirkung der Erosionsarbeit des Meerwassers auch untersucht werden muß. Einzelheiten bei der Choro- und Topographie. Die Morphologie des Ostteils besonders gut bei Chalikiópulos 101ff.

VIII b. Paläontologie und ehemaliger Zusammenhang K.s mit Kleinasien (vgl. Spratt Travels II 408f., ‚On the Land Shells of Creta', gegen den ehemaligen Zusammenhang K. mit der Kyrenaïke). Außer den Resten verschiedener levantinischer Schaltiere der Tertiärformation fanden sich in einer gegen 1000 m hohen Kalkwanne des Katharós Reste einer kleineren Hippopotamusart (H. Pentlandi), nahe der Nordküste Reste des Elephas priscus, dazu Chalikiópulos (93), (Neumayr [Erdgeschichte II 457]), ferner Teichmuscheln (a. a. O. 534). Der geniale Geologe schloß daraus, im Zusammenhalt mit Funden in der Peloponnes und in Südattika, daß in der mittleren Pliozänzeit eine Meeresbucht zwischen K. und der Peloponnesos nach Norden bis an die attische Südküste reichte, daß aber der Teil des Aigaiischen Meeres Festland war, das damals eine Verbindung zwischen Griechenland und Kleinasien herstellte. Auf diesem Festlande lagen Seen und strömten Flüsse, die den großen Dickhäutern das Leben ermöglichten. Das wäre bei den jetzigen Umrissen der Insel K. undenkbar.

Nahe an manchen kretischen Küsten, da wo der Sockel in sehr große Tiefen absinkt (Karte bei Cold Küstenveränderungen), finden sich verhältnismäßig junge Süßwasserbildungen. Es sind also die ehemaligen Ufer der Süßwasserseen, die diese vom Meere trennten, in die Tiefe gesunken. Das sei nach Abschluß der Tertiärperiode, zu einer Zeit geschehen, in der bereits Menschen auf der Erde lebten. Hiergegen bemerkt Chalikiópulos (s. o.) dazu, daß K. noch im Mittelmiozän in zahlreiche kleine Inseln aufgelöst und mindestens im Mittelmiozän wieder vom Meer umspült war, im Oberpliozän aber das Meer Rhodos teilweise überflutete, so daß ein Zusammenhang von K. mit Kleinasien nur während der Zeit des Obermiozäns, vielleicht auch des Unterpliozäns bestanden haben könne, nicht erst in der Diluvialzeit gelöst worden sei. — Eisgeschrammtes Gestein Battye 141 (Spuren von Eiszeit?).

IX. Mineralschätze: Raulin sagt in seiner Einleitung zur Geologie K.s (II 463), daß man sich im Altertum nicht um Geologie, Paläontologie u. ä. gekümmert habe, sondern um die Mineralschätze des Bodens. Plin. (n. h. XXXVI 164) nennt den Ölwetzstein (*cos*) als besonders geschätzt und zum Schärfen der Sicheln gebraucht (XVIII 260). Noch heutzutage lassen sich die griechischen Tabakschneider den bei *Ἀζιά* gebrochenen Schleifstein für ihr *χαβάνι* aus K kommen. *Curallachates*, ein korallenharter Halledelstein, fand sich häufig (XXXVII 139). Ei Edelstein *Idaeus dactylus* von Eisenfarbe, ähnlich einem menschlichen Daumen, an der Ida gefunden (XXXVII 170). *Paraetonium*, sehr fein weiße Kreide; Speisesalz (Plin. n. h. XXXI 8 vgl. Bondelmonti ed. Legrand I 146) bei Minoa bei Suda. Edrisi Trad. par Jaubert I 126 spricht von einer (jedenfalls nicht bedeutenden) Goldmine bei Rhabdh el dschobn (= Käseschloß, jetzt Chaniá), Bondelmonti (ed. Legrand I 136. 156) berichtet: bei A. Konstantinos, am Nordabhang des Madáras, bei Gelegenheit eines *πανηγύρι* (Kirchweihfestes, 21. Mai a. Stils): *Venam argenti, auri stangnique ex eis unus sapientior demonstrat*, also Silber-, Gold-, Zinnspuren, vorausgesetzt, daß ihn der Kirchweihgast nicht zum besten hielt. Boschini spricht von Bergkristallstücken auf der Ida. Kupfer soll man bei Sphakiá gefunden haben auf dem Inselchen Elaphoníssi an der Südwestküste und bei *Χρυσοκάμινο*. Bei *Ἀργυρομούρι* (= Silberhöhe, Deffner *Ἐθν. Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3, 10) bei den *Στενὰ τοῦ Ἁλμυροῦ* an der Nordküste meinte man Spuren von silberhaltigem Mineral gefunden zu haben. Deffner glaubt nach dem Aussehen des Dorfes, daß es Steinkohlen waren (nicht recht glaublich). Brüche weißen Marmors in der jetzigen Sphakia (Deffner *Ἐθν. Ζωή* 1921, 15, 12).

X. Horizontale Gliederung. Von Westen nach Osten zerfällt die Insel in: 1. das Berglan von Kisamos und Selinos (höchster Punkt Apopigádi 1388 m); 2. die *Λευκὰ Ὄρη* (= weiße Gebirg) und die Berge von Sphakiá (Theódoro 2375 m), sehr schluchtenreich; daher leitet Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 12 den Namen von *σφάξ* = Engschlucht ab; 3. das Plateau von Rhithymnon (Kryonerítis 1027 m); 4. das Idagebirg (Psiloritis [= der hohe Berggipfel] 2498 m); 5. das Plateau von Megalókastron (= große Schloß) (Kóphinos [= Korb] 1250 m); 6. die Berge von Lassíthi (Aphéntis Christós [= Herr Christus] 2155 m); 7. das Bergland von Sitía (Aphéntis Kavvússi 1472 m). Der niedrigste Teil der Insel ist somit der östliche mit dem einzigen niedrigen Südnordpaß (Hierapetra).

Wenn man von den Hochgipfeln das Land überschaut, sieht man die Hohlformen in mannigfacher Gestalt sich ausbreiten, getrennt von einander durch mehr oder weniger hohe Scheidewände. Man begreift, daß im Altertum ein politisches Zusammenfassen von örtlich so umgrenzten Gemeinden nicht gelang, und daß während der ganzen antiken Geschichte es Streit um Vergrößerung der einzelnen Gebiete gab, daß auch in der vorgriechischen Zeit (abgesehen von der sagenhaften Minos) im östlichen gesegneteren Teil nicht allzuweit von einem prächtigen Herrscherpalast ein anderer sich behauptete.

Ein isolierter Berg ist das *Ἱερὸν Ὄρος* Pto III 15, 4 M., nach Müller gleich dem *Ἄρβιον Ὄρος* Steph. Byz. (s. Bursian Geogr. Griechen II 108, 1); *Αἰγαῖον Ὄρος* Hesiod. th. 484 Scho und *Ἄλυσις* Schol. Arat. phaen. 33 können auch heutzutag nicht identifiziert werden, *Κέδριον* s. u. Die Hauptwasserscheide bilden die höheren Ge

birge in der Richtung von Südwesten nach Nordosten. Streichrichtung der kristallinischen Schiefer (Raulin, Cayeux und Chalikiópulos [87]) O 20° N und O 20° S.

XI. Vertikale Gliederung. Hochflächen sind: auf dem Westabhang der Ida die jetzt *Nída* genannte Hochalp, eine andere die von Omalós (westlicher). Tiefflächen sind bei Kydonia (jetzt Chaniá) und die jetzt *Mesará* genannte im Gebiet des Elektrasflusses (jetzt *Γεροπόταμος*) mit dem Lethaios (jetzt *Μητροπολιτικός*), andere meist weniger ausgedehnte in der Nähe der Mündungen größerer Rinnsale. Im chorographischen Verzeichnis sind die Abkürzungen Fl. und Vgb. = Vorgebirg bei den aus dem Altertum bekannten Namen der Flüßchen und zahlreichen Vorgebirge beigesetzt (s. Teil XX).

Buchten. Ptol. geogr. III 15, 5 M. nennt von den vielen nur den *Ἀμφιμαλὴς Κόλπος*, jetzt *Κόλπος Ἀρμυροῦ*.

Vorgebirge (Ptol. geogr. III 15 M.) im Norden:

Korykos,
Kriú Metopon,
Hermaia (s. o. Bd. VIII S. 709, 27ff.),
Leon,
Erythraion (s. o. Bd. VI S. 591, 22ff.),
Psakon,
Kyamos,
Drepanon (s. o. Bd. V S. 1697, 17ff.),
Dion,
Kadistos (s. o. Bd. X S. 1458, 11ff.),
Zephyrion,
Sammonion (s, Bd. I A S. 1986, 44ff.); ebenso
Salmone,

im Süden:

Ampelos (o. Bd. I S. 1881, 67ff.). Zu diesen allen: Treton (Kimaros), Psychion, Sulia, Lisses, Itanos, Grannos, Chersonasos. S. die Art.

XII. Rinnsale. Nuchákis *Κρητικὴ Χωρογραφία* 277f. zählt 61 (die Doppelnamen mitgerechnet 86) Rinnsalnamen auf, die selbst auf der Karte *Ἡ Νῆσος Κρήτη* 1:250000 von Ikonomopulos *Ἀθ.* 1897 nur zum Teil bezeichnet sind. Trotzdem die meisten sich aus mehreren Quellbächen bilden, führen nur wenige im Sommer auf der Sohle sichtbar Wasser. Im Schotter und im Sand der Betten kann man besonders in den Unterläufen nach oberflächlichem Graben auf gutes Trinkwasser stoßen. Besonders in Karstgebieten. Die von Süden nach Norden schmalgestreckte Form der Insel und das Streichen der kretischen Gebirgszüge von Westen nach Osten bedingen nur kurze Flußläufe. Einige Flüßchen (jetzt *Ἁλμυροί* genannt) führen Brackwasser. Über diese Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4, 8. Aus dem Altertum sind nicht viele Flußnamen bekannt. Ptolemaios (geogr. III 15, 3ff. M.) führt an: Psychion? (s. C. Müller), Katarrhaktes (o. Bd. X S. 2484, 62ff.), Lethaios (jetzt Mitropolitikos), o. Bd. VII S. 1666, Pyktos (Pytnos? Müller), früher *Πύκνος* gelesen. Die gelegentlich erwähnten antiken kretischen Flußnamen sind im Verzeichnis des Teils XX durch vorgesetztes Fl. gekennzeichnet.

Flußläufe. Da eine allerdings geschlängelte Wasserscheide die Insel in der Hauptstreichrichtung von Westen nach Osten durchzieht, hat sich kein irgendwie bedeutender Flußlauf entwickeln können. Im Sommer sind die kurzläufigen Bäche meist wasserleer und enthalten nur in den Schottern Wasser. Von Westen nach Osten sind uns den antiken Namen nach bekannt:

Iardanos (s. o. Bd. IX S. 749, 23ff.),
Pyktos (var. *Πύκνος*),
Amphimalas (vgl. *Ἀμφιμαλὴς Κόλπος*, Ptol. geogr. III 15, 5 M.),
Messapios,
Oaxes,
Massalias,
Kedrisos,
Elektras (s. o. Bd. V S. 2314, 37) mit dem Nebenfluß Lethaios,
Pothereus,
Theren,
Kairatos (s. o. Bd. X S. 1507, 39ff.),
Amnisios (s. o. Bd. I S. 1871, 55),
Triton,
Katarrhaktes s. o. Bd. X S. 2484, 62ff., jetzt Anapodáris (der in vielen Windungen [wie die Mosel] in Serpentinen fließende). Dazu eine Anzahl Winterbäche, wie Benkasos, Danarpaxos, Kyrtarpaxos u. a. an der Grenze zwischen den Gebieten von Gortyn und Priansos, Olûs und Latós und bei Itanos, die vor der Begehung dieser Grenzen auch nicht annähernd identifiziert werden können.

Eines der halbbrackigen Flüßchen, den *Ἁλμυρὸς τοῦ Ἀποκόρωνα*, beschreibt unter Beigabe einer Skizze Deffner a. O. *ἀρ.* 4, 8. Diese *Ἁλμυροί* sind oft in der Nähe der Meeresküste. Der genannte quillt $^1/_4$ Wegstunde weit vom Meer, 13 m über dem Meeresspiegel, und zeigt an seinem Ursprung im Frühjahr eine Wassertemperatur von 15 bis 16° Celsius, 2 bis 3° weniger als der Erdboden um ihn. Er quillt fast wie ein Quellschlund so rasch heraus und ist im Sommer salziger als im Winter. Fruchtbäume und Blumen gedeihen an ihm. Vermutung über den Grund des Salzgehalts bei Raulin und bei Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 6, 8.

Bei Antigonos von Karystos 162f. Westerm. und bei Sotion (Physici et med. ed. Ideler I schon angeführt von Meursius 92) ist von einer Quelle oder einem Kanal (*ὀχετός*) in der Gortyneia die Rede, durch die man bei Regen gehen konnte, ohne naß zu werden, so lang man in dem Rinnsal ging. Nach Antigonos soll sich Europa nach dem Beilager mit Zeus darin abgewaschen haben. Nach Theophr. (h. pl. I 9, 5) soll sich der Vorfall an einer Platane, die die Blätter nicht abwarf, in der Nähe einer Quelle zugetragen haben. Nach einer brieflichen Mitteilung von Gisinger ist die Quelle der Nachricht wahrscheinlich Eudoxos aus Knidos. Es wäre möglich, daß in dem Rinnsal bituminöse Vorkommen vorhanden sind, die die Wassertropfen, die die Folge der Regen sind, nicht haften lassen. Als ich in der Gortynaia zur Sommerzeit war, waren alle kleineren Wasserläufe trocken. Bei neueren Reisenden, die auch meist im Sommer oder Frühherbst dort waren, habe ich keine Bemerkungen darüber gefunden.

Seen und Sümpfe. Als See ist die *Κορησία Λίμνη* (s. u. Teil IV) anzuführen, wenig umfangreich ($3^1/_2$ km², größte Tiefe jetzt etwa 100 m), aber der bedeutendste, ein Katavothrensee nach Deffner (s. u.), auf K. Anscheinend lag ein Ort

Κόριον (*τόπος ἐν Κρήτῃ*, Steph. Byz. s. v.) in dessen Nähe. Der See ist nicht fern von der Nordwestküste, hat klares Wasser und heißt jetzt *Λίμνη τοῦ Κουρνᾶ*, beschrieben von Deffner *Ἐθν. Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4, 7; Ansicht *ἀρ.* 5, 7. In einer schematischen Skizze zeigt Deffner, wie er sich die Entstehung des Sees durch eine Art Katavothre denkt. Die sumpfigen Gegenden Kretas sind durch stehendes Grundwasser verursacht und veranlassen Sumpffieber. Eine Kartenskizze der Verteilung davon in den Veröffentlichungen des Vereins zur Bekämpfung des Sumpffiebers (Vorstand: Sávvas): *Τὰ Ἕλη τῆς Ἑλλάδος καὶ τῆς Κρήτης ἐν Ἀθήναις* 1909, *Πίναξ*. Dazu Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 4. *Λίμνη Ἑλάφω* (= Hirschsee), Blaß nr. 5075, 62, an der Grenze zwischen Latos und Olûs. Ein antiker Name einer Sumpfgegend (CIG nr. 2561 b 77) *Ἑλαία*, vielleicht jetzt die *Λίμνη τῆς Λαγγάδος*, 1 h groß.

Von den 8505 km² Kretas sind im Westen um das jetzige Chaniá (Apokórona und Kydonia) 200 bis 1000 ha, im äußersten Osten (Sitía) ebensoviel Land sumpfig, im Verwaltungsbezirk Malevísi 10 bis 100 ha (Sávvas *Περὶ τῶν Ἑλῶν τῆς Ἑλλάδος καὶ τῆς Κρήτης, ἐν Ἀθ.* 1909 *Πιν.*). Die stärkste Morbidität an Malaria (40 bis 100%) entfällt aber auf einen Teil, der nur sehr wenig zusammenhängenden Sumpf und Grundwasser hat (Pyrjiótissa in der Mitte der Südküste).

Da die großen Wasserflächen gering sind, die meteorischen Gewässer in den Kalkmassen rasch versinken, die Flüsse nicht lang und wasserreich sind, die Temperatur im Sommer ziemlich hoch ist, ist die Insel eher wasserarm zu nennen. Die allerdings meist erst in nachantiken Zeiten eingeführten Agrumenbäume gedeihen daher nur in Gegenden mit Grundwasser und in geschützten Lagen.

XIII. Klima. Beobachtungen über die Etesien gaben im Altertum Theophrastos (vent. 2, 13) Veranlassung, von einer Veränderung des Klimas der Insel zu sprechen, indem nach der Annahme solcher, die über die Insel geschrieben haben, zur Zeit des Theophrastos die Winter länger sind und der Schnee reichlicher ist als früher, daß früher auch die Berge bewohnt und mit Weizenfeldern und Bäumen bestellt, das ganze Land bebaut war. Nunmehr aber seien geräumige Flächen (jetzt Nida?) auf der Ida unbebaut, die früher, wo es mehr Regen gegeben habe und weniger Schnee, sowie keine Winterstürme, besiedelt gewesen seien.

Theophrastos spricht vent. 7, 44 von einer lokalen Verschiedenheit der Vorbedingungen für günstige Vegetation in der Gortynaia, die fruchtbar sei, weil sie dem Zephyros, der aus dem Westen über das Meer her bläst, offen entgegen liege. Der Vorzug etwa in früherer Vegetationsentwicklung für die Gortynaia mag auf der Lage südlich von der Klimascheide K s. die über den Kämmen der Massive von Westen nach Osten zieht, Erklärung finden. Aber auch eine Bemerkung des Chalikiópulos (S. 35): ‚Diese Zunahme der Vegetation ist zwar teilweise der geringeren Meereshöhe (von Mangasás auf der Sitíahalbinsel) und dem besseren Windschutz, vor allem aber der geöffneten Talsohle zuzuschreiben' gibt eine Erklärung.

Im großen ganzen war in den vorgriechischen Zeiten bereits das Klima ungefähr so wie das heutige. Aus der durchgängig leichten Bekleidung der Personen in den Malereien der sog. minoïschen Paläste etwa Schlüsse auf eine wärmere Temperatur damals zu ziehen wäre verkehrt. In den höheren Lagen der Gebirgsmassive herrscht auch auf K. zur Herbstzeit kühle, wohl zuweilen auch kalte Temperatur. Die langen hellen Stiefel und das Kostüm der heutigen Landleute (Tozer Islands of the Aegean 77) sind wohl urälteste Tracht; s. Deffner a. a. O. *ἀρ.* 16, 11.

Über das jetzige Klima K.s hat Raulin (s. o.) ein Jahr lang (vom Frühjahr bis Dezember 1845) Beobachtungen angestellt. Chalikiópulos (a. O. 95) betont mit Recht, daß die Klimabeobachtungen, die der französische Konsul in Chaniá längere Zeit (1879 bis 1892) anstellte, worüber Hann in der Wiener Meteorol. Ztschr. 1886 und 1895 berichtete, und die Regenmengebeobachtungen des englischen Konsuls (1870 bis 1882) ein zuverlässigeres Bild vom Klima der Insel geben.

Klimatologische Tafel bei Chalikiópulos (95):

	Chaniá (Kreta)	Athen	Patrá	Argostóli
Januar-Temperatur	10,8	8,2	9,1	10,5
Juli- „	25,7	27	26,2	25,3
Jahres- „	18	17,4	17,5	17,6
Differenz Juli bis Jan.	14,9	18,8	17,1	14,8
Relative Feuchtigkeit	68	62	66	—
Bewölkung	41	16,6	38	—
Regenmenge	634	408	722	875
% im Nov. und Dez.	50	34	38	43
Regentage	71,8	109,3	—	72,7

Kydonia, jetzt Chaniá (35° 30′ 49″ nördl. Breite) zeigt Seeklima (vgl. das Klima von Argostóli), Athen (37° 58′ 21″ nördl. Breite) fast kontinentales Klima. Chaniá hat niedrigere Durchschnittstemperaturgegensätze, stärkere Bewölkung und reichlichere Regenmenge. Aber 50% der Niederschläge K.s treffen auf November und Dezember. Die sommerliche Trockenheitsperiode, 7 Monate mit nur 70 mm Niederschlag, gibt der Gegend um Chaniá den Charakter der Mittelmeerregion, nur daß sie sich von den Verhältnissen Nordafrikas durch größere Reichlichkeit der Niederschläge unterscheidet.

Westwinde herrschen im Frühling und Sommer, zusammen mit Nordostwinden auch im Herbst; die letzteren beherrschen die Winterzeit und sind Regenbringer. Stürme gibt es im Frühjahr. Der Herbst ist windstill und sehr warm.

Eine Art Scheidewand, in gewissem Sinn auch für die Winde, bilden die Massive der Insel, die ungefähr in deren Mitte in der Hauptstreichrichtung Westen–Osten liegen. Wegen der Wichtigkeit der Winde für das Klima setze ich die Übersichtstafeln Raulins aus neuester Zeit hieher (s. umstehend).

Raulin (I 451) Windtage (Mittagszeit):

	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April
West (vom Meer)	9	6	10	7	3	7	3	9	10	8	8	8
Nordwest (von Griechenland)	4	2	2	4	4	4	5	4	2	1	2	1
Nord (vom Archipel)	11	17	15	17	12	7	2	4	7	13	4	11
Nordost (von Asien)	4	3	4	2	6	4	2	1	1	3	7	3
Ost (vom Meer)	2	—	—	—	1	6	4	4	2	—	5	2
Südost (von Afrika)	1	—	—	—	2	—	12	1	6	—	4	1
Süd (v. Afrika)	—	—	—	—	—	—	1	3	—	1	1	—
Südwest („)	—	8	—	1	2	2	1	5	3	2	—	8

Raulin (I 452) Verteilung der Winde auf die Jahreszeiten:

	West	Nordwest	Nord	Nordost	Ost	Südost	Süd	Südwest	Nordwest nach Nordost	Südwest nach Südost
Sommer	23	8	49	9	—	—	—	3	65	3
Herbst	13	13	21	12	11	14	1	5	46	20
Winter	27	7	24	5	6	7	4	10	35	20
Frühj.	25	7	21	14	7	9	1	8	42	18
Jahr	88	35	115	40	24	30	6	26	188	61

Der Embátiswind weht an der Südküste, der Südwest bei Tage. Während der Nacht springt er zu Nordost um und weht vom Land auf das Meer, und zwar schwächer.

Ein Sturmwind wird von mehreren Reisenden (Raulin I 462, 11. Tozer Island of the Aeg. 2. Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 12, 14) in seinen Wirkungen auf die Küstenschiffahrt hervorgehoben. Act. apost. 27, 15 wird er bezeichnet als *τυφωνικὸς εὐρακύλων* (var. *εὐροκλύδων*), also als Wirbelwind, anscheinend mit sprühender Wirkung auf die Augen der Seeleute, wenn sie ihm entgegensahen. Er trieb das Fahrzeug des Apostels Paulus von der Südküste K.s ab nach der Insel Klauda (jetzt Gozzo). Nach Deffner ist er ein (wohl von Südosten nach Norden umspringender) Nordwind, der stoßweise über die Berge zur Südküste herunterweht.

Schnee gibt es in größerer oder kleinerer Menge in jedem Winter in den höchsten Lagen der Gebirge. Aber die *Λευκὰ Ὄρη* (=weiße Berge) haben ihren Namen nicht vom Schneebelag, sondern von der weißen Farbe der Gesteine.

Gesundheitsverhältnisse. Über intermittierende Fieber auf K. haben wir keine Nachrichten aus dem Altertum. Zweifellos hat es solche gegeben, wenn auch die Fieberherde ihre Plätze sehr wahrscheinlich durch Vermurung und Versumpfung gewechselt haben. Nach den Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Einschränkung der Sumpffieberkrankheiten, z. B. *Περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι καὶ Κρήτῃ Συχνότητος τῆς Ἑλονοσίας* von K. Sávvas Ath. 1909, betrug um diese Zeit die Durchschnittsmorbidität an Sumpffieber auf der Insel 14,8% (in dem übrigen Griechenland 29,3%, in Attika 28%); vgl. noch dazu Deffner in *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3f. Im großen ganzen übte das nicht allzuheiße Seeklima der Insel auf die Konstitution und die Entwicklung der körperlichen Komplexionen der Kreter einen günstigen Einfluß. Das bergige Terrain machte die Kreter leichtfüßig. Die habituellen Bewohner der Höhen sind ja meist von den Amöben der Verbreiter der Malaria verschont, wenn sie nicht in die Tiefflächen mit Grundwasserlachen herabsteigen. S. Tozer über die jetzigen Kreter und die Lepra auf der Insel Islands of the Aegean 72ff.

XIV. Bodenbeschaffenheit. Daß Hom. Od. XIX 173 die Insel *πίειρα* genannt wird, will nicht viel besagen. Über die durch Theophrastos überlieferte Meinung über eine Verschlechterung in den Erträgen s. Abschn. XIII. K. war in antiken Zeiten waldreich; sonst hätten sich dort ausgesprochene Waldtiere wie Hirsche (s. Abschn. XVII) nicht halten können. Durch die Abholzung, die in den Zeiten der Venezianer- und Türkenherrschaft ihren Höhepunkt erreichte, und Umwandlung von Wald in Alpenweide oder Gärten ist auch der Boden verändert worden. Der Getreideertrag der Insel reicht auch heute nicht für die Bewohner, was aber nicht die einzige Veranlassung zur Auswanderung so mancher nach Amerika ist.

XV. Mineralische Bodenschätze s. o. Abschn. VIIIa und IX. Gips bei Sitía.

XVI. Flora (Raulin II 695—975 neu; ältere Spezialliteratur ebd. 958ff. An Bäumen werden im Altertum genannt: Palmen, Theophr. h. pl. II 6, 9ff.; *chamaerepes* Plin. n.h. XIII 39; Palmbäume auf Münzen von Hierapytna und Priansos, Svorónos 188ff. 295ff. Theoph. h. pl. IV 2, 3. VII 4, 9; Kypressen Theoph. h. an. II 2, 2. III 1, 6. 2, 6. IV 1, 3. 5, 2; caus. pl. I 2, 2. Plin. n. h. XV 32, 142. Plut. symp. I 2, 5. Hermipp. Atken. I 27f.; Zedern Vitruv. II 9. Plin. XVI 137; Schwarzpappeln Theophr. h. pl. II 2, 10. III 3, 4. (Ps.-Arist.) mir. ausc. 69; Eichen Theophr. h. pl. III 3, 3. Dionys. per. 503; Platanen Theophr. h. pl. I 9, 5. III 3, 3 genannt. Der Quittenbaum (Früchte *μῆλα Κυδώνια, mala Cotonea*, kretisch *κοδύμαλα*). Der Weinrebe und des *Κρητικὸς οἶνος* gedenken Iuv. sat. XIV 270f. Martial. epigr. XIII 106. Solin. coll. 11, 12. Ael. var. hist. XII 31. Athen. X 440 f. Poll. VII 82. Malvasier von Kandia Pramnium s. Belon Ausg. Par. 1588, 47. Der Kastanienbaum (Castanea vulgaris) gedeiht heutzutage noch in der Zone von 600—1000 m (Raulin II 933).

Kräuter und Gesträuche (Theophr. h. pl. IX 16, 1ff.). Die meisten Pflanzenspeziesnamen K.s aus dem Altertum bietet uns Plinius n. h.: *acŏron* (Kalmus) XXV 157 und 165ff., *alga* (Seegrasart zum Rotfärben) XXXII 66, *amylum* (Kraftmehl aus *zea*, Dinkel, Spelt) XVIII 77, *anēsum* (Kümmel oder Anis) XX 187, *aristolochia* (Osterluzei medizinisch gegen Schlangenbiß und bei Geburten) XXV 96 und Cels. V 18, 17, *asplenos* (Hirschzunge) XXVII 34, *calămus* (Pfeilrohr) XVI 161. 166, *cedrus* (Zederwacholder) XVI 197, *cepa* XIX 104, *chamaerēpēs* (niedrige Palmen) XIII 39, *cicūta* (Wasserschierling) XXV 154, *cotoneae* (Quittenbäume) XV 37, *cupressus* (Cypresse) XVI 142, *cypīrus* (Schwertlilie) XXI 115, *Cypria ficus*

XIII 58, *daucus* (Mohrrübe, Karotte) XXV 110. 112, *dictamnum* (Origanum dictamnum) Cic. nat. d. II 30. Plin. n. h. XXV 92f. Val. Max. I 8. Cels., *ferula* XXV 93 = Pfriemkraut, fähig Feuerfunken (XIII 126) und Diktamnon (XXV 93) zu bewahren. *ficus* (XXIII 58) Feigenbaum, *Heraclium* (XX 177), eine Art Origanum, *iuncus* Binse und *lithospermum* (XXVII 98) Steinhirse, *melilotum* (XXI 53) Steinklee, *nardum* (XII 45) eine Baldrianart, *origānum odoratum* (XXI 55), *palmae* (XIII 38), *passum* (XIV 81. XX 208) Sektwein, *phycos* (XIII 136), s. o. *alga*, Orseille Raulin II 890, jetzt Roecella tinctoria, beim *Κάβος Σπάθα* oder *Ῥοδοπού* im Nordwesten gefunden, *platānus* mit überwinternden Blättern (IX 12. Varro r. r. I 7, 6), *populus nigra* (XXIV 47), *pseudobunion* (XXIV 153) ein unechtes Doldengewächs, *sili* (XX 36) Sesel, *styrax* (XII 125) Storaxstrauch, *theangelis* (XXIV 64) ein Kraut, *tragacantha* (XIII 45) Traganthstaude, *tragia* (XIII 115), *tragonis* (XXVII 141) eine Pflanze mit Bocksgeruch; Weinrebe s. *passum*.

Der kretischen Flora der Jetztzeit hat Raulin besondere Aufmerksamkeit geschenkt (II 693—974 und Tafeln im Atlas). Er benützte außer eigenen Beobachtungen gute Vorarbeiten (z. B. ein Manuskript: Enumeratio Plantarum, quas in Creta aestate 1846 legit et observavit Theodorus Heldreich) und ausgezeichnete Herbare. Eine umfangreiche Literatur zu den kretischen Pflanzen ist angeführt und in einem Sertum Creticum (II 899ff.) ein Verzeichnis mit Beschreibung kretischer Abarten gegeben, teilweise im Atlas illustriert. Bedauerlich ist, daß den Merkmalen und Notizen, die Theophrastos und Plinius (n. h.) zu manchen Pflanzen gegeben haben, nicht eingehender nachgegangen worden ist. Die Quercus coccifera (Kermeseiche, jetzt *πρινάρι*) hat im Altertum auf K. noch größere Bedeutung erlangt, Belon s. o. Blatt 33. Heyd Levantehandel II 610.

Die Flora des in sehr alter Zeit waldreichen (s. Fauna) K. ist jetzt ärmlich wie die der Peloponnesos. Wie dort nicht große Mannigfaltigkeit der Spezies. Empfindliche Trockenheit des Bodens, da besonders die Karstgegenden den Niederschlag schnell verschlucken. Im ganzen brachten Raulin (II 927) und Heldreich 1417 Spezies von Gefäßpflanzen auf einem Terrain von über 8500 km² zusammen, um $^1/_9$ weniger, als man auf dem um rund 200 km² größeren Korsika findet.

Botanische Chorographie. Landschaftsbilder. Besonders belehrend ist bei Raulin II 932 die Tafel über die Verteilung der heutigen Bäume und Gesträuche auf die Höhenhorizonte der Insel: 1. Küste und Tiefland 0–150 m, 2. Hügelland und Hochflächen (150—600 m), 3. Berggegenden mit Vitis vinifera, Olea Europaea, Ficus Carica, Cupressus horizontalis u. ä. (600—1000 m), 4. Berggegenden mit Pinus Halepensis, Quercus ilex und calliprinos u. ä. (1000—1500 m) und 5. subalpine Zone (1500—2500 m) mit Berberis Cretica, Rhamnus, Cerasus prostrata, Atraphaxis Billardieri, Daphne oleoïdes und Iuniperus oxycedrus.

Aussehen der Landschaft. Der Eindruck, den eine Landschaft macht, ist in hervorragendem Maß außer durch Terrainunterschiede durch die Gewächse bedingt, die wenigstens 1 m hoch sich über den Boden erheben. Der an tiefen Schluchten und engen Klammen sehr reiche Westteil, besonders die Sphakiá (nach Deffner *Ἐθνική Ζωή* 1921 *ἀρ.* 11 = Schluchtenland von *σφάξ*) hat viele Schilderer gefunden, in neuester Zeit Trevor-Battye (Crete. Its Scenery and Natural Features, Geogr. Journ. LIV 3 Sept. 1919, 137ff.). Deffner a. a. O. Was das Landschaftsbild, soweit es besonders auf der Vegetation beruht, angeht, ist wohl, abgesehen von dem etwas kahlen Bestand an Waldbäumen (windige Höhen) an manchen Orten, das Bild ungefähr das gleiche wie im Altertum. Neu sind die eingeführten Citrusarten: Citrus limonium und Citrus aurantium (neben der einheimischen (?) Citrus Medica) und einigen von anderswoher eingeführten Spezies in der Nähe der größeren Orte, die dadurch ein fast tropisches Landschaftsbild bekommen: Opuntia vulgaris, Aloe Barbadensis, Agave Americana, sowie Eukalyptus (bei Georgiúpolis) und Baumwollstrauch. Es ist nach Klimazonen (s. Raulin II 932) abgestuft, in den Tiefeuregionen subtropisches Fruchtland mit Phoenix dactylifera (nicht gar häufig), Punicea granatum und Quercus macrolepis; im Westen herrscht die Zypresse vor. Eichenarten außer Quercus macrolepis noch Quercus sessiliflora, ilex, coccifera, calliprinos, Populus alba und nigra, Acer Creticum (einheimisch: *σφένδαμνο*, *ἄσφεστος*) und mannigfaltige Macchienpflanzen. Neben Olea Europaea, in den höchsten Höhen bis 2500 m noch die dauerhaften Wacholderarten und Daphne oleoïdes.

Trotz der anderswoher eingeführten Kulturpflanzen hat die kretische Flora ein ausgesprochenes Mittelmeergepräge und verbreitet in der Vegetationsperiode infolge des Überwiegens der Labiaten Wohlgeruch und liefert Material zu vortrefflichem Bienenhonig (Deffner a. a. O. *ἀρ.* 14). Bis 600 m Höhe über der See herrscht in manchen Tälern Olea Europaea vor. Die Gewinnung von Öl machte schon zu den Zeiten der Palastherren von Knosos u. a. einen Hauptteil der Fürsteneinkünfte aus. Der Karubenbaum (Ceratonia siliqua) ist über die ganze Insel verbreitet. Wo Feuchtigkeit vorhanden ist, sind Platanus orientalis und der Kastanienbaum (sowie die nach der klassischen Zeit eingeführten Agrumenarten) reichlich vorhanden. Im Südwesten hat der Mensch (wohl im Mittelalter) der Quercus macrolepis (der Valloneeneiche) und der Quercus coccifera ein gewisses Vorherrschen verschafft.

Diktamon. Das berühmte Diktamon (auch *δίκταμον*), s. o. Bd. V S. 582, 21ff. Theophr. h. pl. IX 16, 2 und 3. Verg. Aen. XII 402. Plin. n. h. VII 27. XXV 92f. Dioscor. III 37. Aratphaen. 33, das nach Aristot. hist. an. IX 6, vgl. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 4 die Steinböcke K.s, *αἶγες αἱ ἄγριαι*, nach Plin. die Hindinnen anwenden, um der Pfeile aus den Wunden loszuwerden, behandelt Raulin II 825f. unter dem Lemma Labiateae und unter dem Stichwort Amaracus mit vielen Belegen aus der neueren botanischen Literatur. Er gibt die Standorte der Pflanze an, die so ziemlich über die ganze Insel verteilt sind. Nach Theophrastos (h. pl. IX 16, 1) war die echte kretische Abart dieser Origanumpflanze K. eigentümlich, *ἴδιον τῆς Κρήτης*, und der Stand-

ort beschränkt (*ὀλίγος ὁ τόπος ὁ φέρων, non spatiosum* Plin. n. h. XXV 92). Die Wirkungen dieser Abart waren stärker als die des in den Zweigen geringeren *ψευδοδίκταμνον* (*ὅμοιον ἕτερον δίκταμνον*). Der Name des echten ist heute: *σταματόχορτος* im Westen K.s, *λίρουτας* am Psilorítis und *δίκταμνος* bei Hierapetra. Beim Braten von Fleischstücken am Ladstock sah ich Kreter Teile der Pflanze Dictamnus albus (oder Fraxinella) als Würze mitbraten (wie anderwärts Ocynum Basilicum oder *ρίγανι* oder *ἀλισφακιά* [*ἐλελίσφακος*].

Andere Pflanzen. Berühmt waren im Altertum die Pfeilrohrschäfte (Theophr. h. pl. IV 2. 7) der geschickten kretischen Soldschützen. Bekannt die zum Rotfärben benützte Roccella tinctoria, *alga* oder *φύκος* genannt (s. o.), jetzt Standorte im Nordwesten. Über die Cistusrosen (*κίσθος* Theophr. h. pl. VI 1, 4), deren Ladanum gewonnen wird, indem man die Bärte der Ziegen auskämmt, s. Pitton. I, wie es Plin. (n. h. XXVI 47) von Kypros erzählt.

XVII. Fauna. Über die ausgestorbene Tierfauna K.s handelte K. Keller in der Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellschaft in Zürich 1909, 424ff. Reste solcher sind bei den Ausgrabungen der letzten Zeit zum Vorschein gekommen. Das Vorkommen großer Mammiferen des Diluviums dient ihm zum Beweis, daß K. erst in dieser Periode, nicht im Pliocänikum von Asien losgerissen wurde. Gebeine des Urwildschweins, des Hirsches, des Bisons und Urstiers wurden in den griechischen Palästen gefunden. Das Urwildschwein war von der europäischen Art, die des zahmen Schweins sind von der indischen. Gebeine des (ausgestorbenen) Hirsches deuten auf eine starke Bewaldung der Insel. Ein kleiner See an der Grenze der Gebiete von Latós und Olûs *Ἕλφῳ Λίμνα* Blaß in Collitz' Dialektinschriften III 2. Hälfte 3 nr. 5075, 62. Aber jetzt noch heißt ein Inselchen im Westen Elaphoníssi. Der Urstier ist nicht nur auf den Wandgemälden der Paläste dargestellt, sondern es wurden von ihm im Palast von Knosos 16 Hörner gefunden, so daß es denkbar ist, daß man sie im Palast zu Stierkämpfen hielt und daß die Tiere in irgend einer Weise zur Bildung der Minotaursage beigetragen haben. Er war anscheinend häufiger als der Bison.

Notizen über Tiere K.s finden sich bei Aristoteles *περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι* VII 18 (572 a 14). IX 13 (598 a 16). X 6 (612 a 3). Nach (Ps.-Aristot.) mir. ausc. 83. Antigon. h. mir. 10. Plin. n. h. VIII 227f. (auch keine Bären, aber s. VIII 97. XXV 92). Ael. an. III 32. Plut. de cap. ex inim. util. 1 soll es im Altertum auf K. keine Wölfe und Schlangen, nach Ael. an. V 2 keine Eulen gegeben haben. Wenn man Eulen nach K. gebracht habe, seien sie eingegangen. Igel soll es nur bei Kydonia (jetzt Chaniá) gegeben haben (Plin. n. h. VIII 228). Sieber (Reise II 98) fand den Erinaceus Europaeus beim jetzigen Chalépa. Die Hunde seien leichtfüßig, tüchtig im Springen und fähig gewesen, auf bergigem Terrain sich zu bewegen, ganz wie die Kreter selbst (Ael. h. an. III 2). Sehr große Adler (Geier? *χρυσάετοι*) stürzen nach Kondorart Stiere in den Abgrund, um das Aas zu verzehren.

Steinbock (Paseng). Aristoteles (h. an. X 6 vgl. [Ps.-Aristot.] mir. ausc. 4) erwähnt als ein auf K. vorkommendes Säugetier den Steinbock (*αἴξ ἡ ἀγρία*), das durch den Genuß von *δίκταμον* das Herausfallen von Pfeilen aus der Wunde bewirkt. Diesem widmet Raulin (II 1034—1040) unter den auf K. vorkommenden Tieren ein besonders eingehendes Interesse, indem er aus den ihm zugänglichen Reiseberichten Auszüge gibt. Aus ihnen geht hervor, daß die auf K. vorkommende Art der in der Schweiz heimischen sehr ähnlich ist. Das ergeben die Beschreibungen des von den Reisenden mit verschiedenen Namen: Bouc estain (Belon s. o. 31), Chèvre sauvage (Tournefort), Capra ibex (Sonnini Voyage Grec I 386), Verwilderte Ziege (Sieber Reise auf der Insel Kreta II 98), Capra Aegagrus (Pashley Trav. in Crete II 271), Capra ibex (Spratt Trav. and Researches in Crete I 12. Tozer Islands of the Aegean 28), bezeichneten Tieres und den von ihm selbst gesammelten Hörnern und Fellstücken (S. 1039f.). Er kommt zu dem Schluß, daß die auf K. vorkommende Steinbockart sehr große Verwandtschaft auch mit der Capra Nubiana oder Capra Sinaïtica hat, einer Abart, die mit der in Lykien vorkommenden zunächst verwandt ist (Paseng?). Die kretische Art findet sich heute auf den drei hohen Bergmassiven der Insel: Lassíthi, Psiloríti (Ida) und Leffká Ori. Wenn auch nicht alle Merkmale auf die langgehörnten Wildziegen zutreffen, die auf Malereien in den vorgriechischen Palästen dargestellt sind, so ist es doch fast gewiß, daß diese die Pasengart auf K. darstellen. Unter den Mammiferen der Jetztzeit auf K. nennt er tatsächlich den Wolf nicht. Allerdings auch nicht den Schakal, den es doch auf K. gibt. An Schlangen führt er an: Ablabes quadrilineatus, Zamenis viridiflavus, Tarbophis fallax. Die allgemeine Bezeichnung der Schlange ist nach Raulin wie sonst in Griechenland: *φίδι* (von *ὄφις*), während Belon *ὄφις*, *ὄχεντρα* (*ἔχιδνα* der Alten) und *τυφλωτή* (*τυφλή* anderwärts z. B. auf Kypros) anführt.

An Eulen und Käuzchen, die ja durch Zufliegen nach K. gekommen sein können, deren Abwesenheit im Altertum übrigens nicht recht glaubhaft ist, führt Raulin nur Athene noctua (Strix passerina) an (S. 1026), die auf der Insel nistet (wie auch in Kleinasien und Griechenland: *γκιώνης*). Große Eulenarten wurden anscheinend auch in der Neuzeit wenig beobachtet. Von großen Raubvögeln nennt Raulin (1025) Gyps fulvus, Neophron perenopterus und Gyps aëtus barbatus (Bartgeier).

Über die einheimische Hundeart (s. Minoïsche Paläste), die unvermischt erscheint, bringt Raulin (1034) die Beschreibungen von Tournefort (I 95) und Pashley (I 33), nach denen sie eine Windhundart ist (wohl *λαγωνικὸς σκύλλος*), die das Wild durch Spursuchen verfolgt und der von Aelianus (an. III 2) genannten gleich ist.

Raulin betont übrigens das Lückenhafte seines Materials über die Fauna K.s.

Vom Hirsch sind nur noch Geweihe und Gebeine gefunden worden (Sieber Reise II 96ff.). Er muß übrigens sehr spät ausgestorben sein, da ein Inselchen im Südwesten K.s jetzt noch *Ἐλαφονήσι* heißt, was auf einen Namen *Ἔλαφό-*

νησος des Altertums schließen läßt. Die Hirsche können durch Schwimmen leicht von K. dahin gelangt sein. Ἐλάφω Λίμνα Blaß 5075, 62.

Über das gehörnte Schaf (στρεψίκερως) auf K. berichten Belon (s. o. 33) und Sieber (II 96).

Das Pferd (Equus caballus) erwähnt Raulin nicht, nur den jetzigen Namen ἄλογον. In der subminoischen Ansiedlung von Priniás (zwischen Knosós und Gortyn) sind auf einem Pithos Pferde, Pferde- und Wagenrennen dargestellt. Diese Pferde sind hochbeinig, gar nicht so wie die Pferde der Aigaiis im Altertum und jetzt, die man auf das Hipparion zurückführt. In Kleinasien war das Pferd angeblich seit dem 2. Jahrtausend bekannt. Auf einem Siegelabdruck von Knosós ist nach Fimmen Kreta und myken. Kultur 115f. der Transport eines hochbeinigen Pferdes nach K. dargestellt. In Aigypten soll das Pferd etwa seit dem 16. Jhdt. bekannt gewesen sein.

Eine Wildkatze (?) die einen Fasanen beschleicht, und (öfters) Oktapoden (Polypen) sind dekorativ auf Gemälden der vorgriechischen Paläste dargestellt.

Von Murex trunculus (Purpurmuschel) und Murex brandaris, die im Nordwesten beim Vorgebirg Sammonion im hohen Altertum zur Purpurfarbegewinnung gefischt wurden, gibt Raulin II 990 Fundorte an der Nordküste K.s (Lazaretto von Iraklion, Sudabai, Chalépa) an. Wie mir griechische Schwammfischer versicherten, finden sich Badeschwämme und (selten) Korallen in den (nicht ausgedehnten) seichten Küstengewässern der Nordseite. Vgl. Raulin II 994 in der Region von 0 bis 4 m Tiefe.

Die sehr zahlreichen schönen Fische in den Gewässern um K. tut Raulin (II 1099) kurz ab. [Bürchner.]

XVIII. Kreta in vorchriechischer und griechisch-römischer Zeit. Die Denkmäler (bis 1910 fast lückenlose Bibliographie bei v. Mercklin Kat. d. Bibl. d. Deutschen arch. Instituts Rom 1913 I 1, 169ff.). Die alten Reisewerke vor dem 19. Jhdt. (Tournefort, Olivier, Pococke, Sieber, Torres usw.) faßt Hoeck Die Insel Kreta, Göttingen 1823—1829 zusammen. Im 19. Jhdt. Pashley Travels in Crete, London 1837. Spratt Travels and Researches in Crete, London 1865 (dazu die Seekarten der englischen Admiralität, von demselben, nr. 2536a. b). Thenon Fragments d'une description de l'île de Crète, Rev. arch. 1866—1868. Raulin Description physique de l'île de Crète, Paris 1869. Die handschriftlichen Relationen aus der Venezianerherrschaft (1204—1669) sind noch wenig verwertet: Falkener A Description of .... Remains in Crete, from a ms. History of Candia by Onorio Belli in 1586, Museum of Class. Antiqu. II 1852 und Suppl. 1854. Ricci Mon. d. Linc. II 317ff. Mariani Mon. d. Linc. VI 153, 1. Labaste Rev. ét. gr. XXI 1908, 80. Vgl. Gerola Monumenti veneti n. isola d. Creta, Venezia 1905—1908. — Eine ganz vereinzelte kleine Ausgrabung in Aptera: Wescher Arch. miss. scient. I 1864, 439. Die archäologische Forschung setzt in den 80er Jahren ein mit den Bemühungen des hochverdienten J. Hazzidakis um die heimischen Altertümer, den Reisen und Ausgrabungen von Fabricius und Halbherr: Entdeckung des Rechtes von Gortyn, der Zeusgrotte auf dem Ida u. a. Athen. Mitt. IX 1884, 363. X 1885, 59. 92. XI 1886, 135. Museo Ital. II 561—916. III 559—750. Mon. d. Linc. I 1890, 201. In den 90er Jahren folgt eine ausführlichere Erforschung der Insel durch italienische Archäologen, teils im Auftrage der Lincei (Mariani Mon. d. Linc. VI 1895, 153. Taramelli IX 1899, 285. Savignoni und De Sanctis XI 1901, 285), teils der American Expedition to Crete, unter Halbherrs Leitung (Berichte im A.J.A. 1894—1898 und 1901. 1902, im wesentlichen Umgegend von Gortyn). Daneben gehen Forschungsreisen von Engländern (Evans und Myres A.J.A. X 1895, 399. XI 1896, 449. Journ. hell. stud. XIV 1894, 270. XVI 1896, 178. XVII 1897, 327. B.S.A. II 169) und Franzosen (Joubin Bull. hell. XVI 1892, 295. XVII 1893, 121. 181. Demargne Bull. hell. XXIV 1900, 222. XXV 1901, 282. XXVII 1903, 206).

1900 beginnt mit Evans' großartigen Funden in Knossos die Blütezeit kretischer Archäologie. Hauptberichte über Knossos: Evans B.S.A. VI—XI; Archaeologia LIX 1905, 391. LXIX 1915. Zusammenfassende große Publikation The Palace of Minos I 1921. Tafelwerk über die Fresken in Vorbereitung. Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 157. XXVI 1906, 243. Hogarth B.S.A. VI 70; Journ. hell. stud. XXI 1901, 78. Karo Arch. Anz. 1908, 120. 1909, 91. 1910, 148. Die Ausgrabungen der Britischen Schule in Athen gelten den Höhlen von Psychrò (B.S.A. VI 94) und Kamáres (B.S.A. XIX 1), den Hafenstädten von Zákro (B.S.A. VII 121. Journ. hell. stud. XXII 1902, 76. 333. XXIII 1903, 248) und Palaíkastro (B.S.A. VIII 286. IX 274. X 192. XI 258. XII 1) an der Ostküste und Praísos (B.S.A. VIII 231. XI 243. XII 63). Im Osten, an der Mirabello-Bucht, setzen auch die Amerikaner ein bei Kavúsi (Boyd A.J.A. V 1901, 125), Avgò (A.J.A. 1905, 277), Gurnià und Vasilikì (Trans. Univ. Pennsylv. I 1/2 [1904], 7. 3 [1905], 177. II 118ff. Boyd-Hawes Gournia, Philadelphia 1908; Anthr. Publ. Univ. Penns. III 2 [1912], 43. Arch. Anz. 1910, 153), später bei Vrókastro (Hall A.J.A. 1911, 74. 1913, 91; Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914) und auf den Felseneilanden Pseíra und Móchlos (Seager Anthr. Publ. Univ. Penns. III 1910, 1: A.J.A. XIII 1909, 273; Exploration in the Island of Mochlos 1912). Fast zugleich mit Evans beginnt die italienische Grabungstätigkeit unter Halbherr und Pernier in den Palästen und Nekropolen von Phaistos (Mon. d. Linc. XII 1902, 5. XIV 1904, 313. XIX 1908, 141. Rendic. d. Linc. 1907. 257. 1908, 309. 642. 1909, 297. Boll. d'Arte IV 1910, 165. Ausonia VIII 1913. Beibl. 13. Annuario d. Scuola arch. di Atene I 1914, 357) und Hagia Triáda (Mon. d. Linc. XIII 1903, 5. XIV 1904, 677. XIX 1908, 5. Rendic. d. Linc. 1905, 365. 1907, 699. Mem. Ist. Lomb. 1905, 235), dann auch in Gortyn (Mon. d. Linc. XVIII 1907, 177. Ann. Sc. Ital. I 1914, 119. 372) und Prinià (Boll. d'Arte II 1908, 441. Mem. Ist. Lomb. 1910, 53. Ann. Sc. Ital. I 1914, 18). Auch die einheimischen Forscher haben mit schönen

Erfolgen gearbeitet, Hazzidakis besonders in Tylissos (Ἀρχ. Ἐφημ. 1912, 197. Ausonia VIII 1913, 76) und an einigen kleineren Stätten (Mália, Δελτίον II 167. Gúrnes, Δελτίον I 59. III 46. 62. Stavroménos, Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 43), Xanthudidis im Osten (Chamaízi, Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 117. Artsa und Mulianà, Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 1) und vor allem in der Ebene von Gortyn, der Messarà (Kumása u. a. Orten, Arch. Anz. 1907, 107. 1909, 99. 1915, 196. 1916, 155).

Zusammenfassend: Evans Essai de classification des Époques de la civilisation minoenne, London 1906. Lagrange La Crète ancienne, Paris 1910. Burrows Discoveries in Crete, London 1908. Dussaud Les civilisations préhelléniques de la Mer Égée, Paris 1910 (2. Aufl. 1914). Mosso La Preistoria, Milano 1910. Mackenzie B.S.A. XI 181. XII 216. XIII 423. XIV 343. Χανθουδίδης Ἐπίτομος ἱστορία τῆς Κρήτης, Athen 1909. Schuchhardt Alteuropa 158ff. Springer-Michaelis-Wolters Handb. d. Kunstg. I[11] 1920, 100ff. Winter Kunstg. in Bildern[2] I 3. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur, Leipzig 1921 (Fundstatistik 16ff.). Praschniker Kretische Kunst, Leipz. 1921. Größere Tafelwerke: Maraghiannis Antiquités crétoises I–III (mit Bibliographie). Bossert Altkreta, Berlin 1921. Karten von Kiepert 1:300 000 und 1:500 000. Downes Map of the Herakleon District of Crete, London 1907. Fabricius Geogr. Ztschr. III 1897, 361.

Periodeneinteilung nach Evans: Neolithisch, F(rüh)-, M(ittel)- und S(pät)-M(inoisch).

A. 1. Neolithische Periode.
B. Frühminoische Periode:
2. Wohn- und Grabbauten im Osten. Einzelfunde; 3. Keramik; 4. Gräber der Messarà;
C. Mittelminoische Periode:
5. Die Paläste; 6. Hauskapellen; 7. Heiligtümer; 8. Architektur; 9. Gerät. Keramik des MM. I/II; 10. Keramik des MM. III; 11. Fayence; 12. Glyptik. Schrift; 13. Kapelle in Knossos; 14. Ergebnisse;
D. Erste spätminoische Periode:
15. Der jüngere Palast von Knossos; 16. Heiligtümer und Häuser von Knossos; 17. Palast von Phaistos; 18. Palast von Hagia Triada; 19. Minoische und festländische Baukunst; 20. Umschwung des Stils; 21. Wandmalerei; 22. Reliefgefäße; 23. Metallgerät u. ä.; 24. Tracht und Schmuck; 25. Keramik;
F. Zweite und dritte spätminoische Periode:
26. Keramik von SM. II; 27. Verfall der Kultur; 28. Gräber; 29. Keramik von SM. III; 30. Steingefäße; 31. Waffen; 32. Gerät und Schmuck; 33. Minoische Religion;
G. Nachminoische Zeit:
34. Völkerfrage; 35. Umschwung der Kultur; 36. Kontinuität der Kulte; 37. Älteste Tempel: Prinià, Lato; 38. Diktaeischer Tempel; 39. Pythion von Gortyn; 40. Archaisches und Klassisches; 41. Späte Bauten von Gortyn.

A. 1. Neolithische Periode. Bisher wenig bekannt, weil die bedeutendsten Ansiedlungen unerreichbar unter den Palästen von Knossos und Phaistos liegen. In Knossos entfallen, in einem Versuchsschacht, von einer Gesamtanschüttung von 11,76 m, 6,43 m auf die neolithischen Schichten (B.S.A. X 19). In Phaistos hat die tiefer greifende Planierung des Burgberges die neolithischen Schichten stärker zerstört, doch ist sie auch hier gelegentlich in 4 m Stärke erwiesen (Mosso Preistoria I = Escurs. n. Mediterraneo 1910, 2ff. Pernier Ann. Sc. Ital. I 1914, 358ff.). An beiden Orten sind, trotz vielen Versuchsgrabungen, keine Reste neolithischer Steinbauten nachgewiesen (das unregelmäßig rechteckige Haus unter dem nördlichen Peristylhof von Phaistos ist nach Pernier Annuario I 357 etwas jünger, ‚subneolithisch'). Man darf vorläufig für diese Ansiedlungen Hütten aus vergänglichem Material annehmen, deren Böden aus gestampftem Lehm mehrfach gefunden sind, leider ohne Anhaltspunkte für ihre Form. Aus der Stärke der Ansiedlungsschicht ihre Dauer errechnen zu wollen (6—8000 Jahre Evans B.S.A. X 25, 1300 Jahre Vollgraff Rh. Mus. LXIII 319f.), ist reine Willkür: Fimmen Kret.-myk. Kultur 128. Wohnhöhlen: Miamù, südöstlich von Phaistos (Taramelli A.J.A. 1897, 287ff.; Mon. d. Linc. IX 300ff.: Feuerstellen in mehreren Schichten, Tierknochen, Mühlsteine, grobe und polierte Scherben, Knochenwerkzeuge; über der neolithischen Schicht, von dieser durch einen Erdrutsch klar getrennt, minoische Bestattungen). Skáläs bei Praisos (B.S.A. VIII 235: wenige Reste, in minoischer und ‚geometrischer' Zeit noch als Grab benützt). Magasà südlich von Palaikastro (B.S.A. XI 260ff.): Schutzhöhle, unmittelbar davor ein unregelmäßig rechteckiges Haus mit eingebauter Schutzwand und Eingang an einem Ende, wodurch ein Vorraum entsteht (nur eine Steinschicht erhalten, B.S.A. XI 263. XIV 360ff. Fiechter Art. Haus o. Bd. VII S. 2526). Die ganze Umgebung enthält nur Neolithisches, sehr zahlreiche Scherben, Knochennadeln, Obsidiansplitter, geglättete Steinbeile, Mühlsteine.

Die neolithische Keramik entwickelt sich von ganz grober monochromer schwarzer und brauner Ware zu feinpolierter und dünnwandiger, mit einfachen, punktierten und gravierten, weiß (ausnahmsweise auch rot) inkrustierten Linearmustern. Auch eigenartig gewellte Riefelung der Gefäßwand ist nun häufig. Ob gegen Ende der neolithischen Periode schon helltonige Keramik mit Linearmustern in ‚Urfirnis' auftritt, ist unsicher, die meisten hierher gezogenen Scherben (Mosso Preist. I 317ff.) sind gewiß schon frühminoisch. Doch besteht zwischen beiden Perioden keine scharfe Grenze, wie die Vasenformen (besonders Schalen, Tassen, Kannen), Technik und Ornamente beweisen: Hogarth-Welch Journ. hell. stud. XXI 1901, 96f. Mackenzie ebd. XXIII 1903, 158ff. Taf. 4. Mosso Mon. d. Linc. XIX 141ff.; Preist. II 30ff. Fimmen Kret.-myk. Kultur 84. 127f. Rohe weibliche Idole und Tiere aus Ton: Mosso Preist. I 212. II 92. 102. 118f. 143; Atti d. Acc. di Torino 1909, 375ff. Mackenzie B.S.A. XII 234—238. Die Mühlsteine bezeugen Getreidebau, die Obsidiansplitter (noch keine Nuclei oder besseren Messer,

Mosso Preist. II 51ff.) Seeverkehr mit Melos, wo aber bisher keine neolithischen Reste gefunden sind. Gräber dieser Zeit fehlen auf Kreta noch völlig. Das Höhlengrab von H. Nikolaos bei Palaikastro (B.S.A. IX 341ff.) gehört schon in die

B. 2. Frühminoische Periode (FM., Kupferzeit). Erste Blütezeit K.s. Sehr dichte Besiedelung, in der Ebene von Gortyn (Messarà) fast ein Dutzend Ortschaften im Umkreis einer Wegstunde. Rege Schiffahrt bedingt die Anlage von kleinen Städten auf wasserlosen Inselchen und Halbinselchen mit geschützten Häfen (Pseira, Mochlos). Entwickelter Hausbau aus Lehmziegeln auf Steinsockel; durchweg rechteckige Häuser, häufig aus mehreren Zimmern bestehend. Die alte Rundhütte läßt sich nur noch aus Gräbern der Messarà erschließen, mächtigen Steinringen, die einst Lehmkuppeln getragen haben mögen. Im Osten rechteckige Kammergräber, offenbar den Häusern der Lebenden nachgebildet (Mochlos), Steinkistengräber (Mochlos) und Grabbezirke (Ossilegien) aus niedrigen Mäuerchen, in denen noch der neolithische Haustypus von Magasà fortlebt (Palaikastro, B.S.A. XIV 363ff.; ähnliche auch bei Gúrnes unweit Knossos und Plátanos in der Messarà, Arch. Anz. 1915, 197. 1916, 156). Kupferbergbau und -bearbeitung in der Höhle von Chrysokámino bei Gurnià schon für diese Zeit bezeugt: Mosso Preistoria II 219ff., vgl. 227. Noch keine Bronze. Auch Gold, Silber, Blei werden verwandt.

Evans teilt diese Periode in drei Phasen, E(arly) M(inoan) I—III. Wenn diese Einteilung einer durchaus einheitlichen Entwicklung auch schematisch sein mag und sogar gelegentlich versagt, scheint sie mir anderen Vorschlägen (Fimmen 128) doch vorzuziehen zu sein. In Knossos und Phaistos sind die frühminoischen Mauern unter den Palästen fast ganz verborgen und zerstört, nur Scherbenmassen und einige ganze Vasen erhalten (B.S.A. IX 94ff.). Dagegen gibt Ost-K. ein anschauliches Bild dieser Periode, vor allem der Isthmus von Hierápetra. Hier ist eine Ansiedlung in Vasilikì besonders wichtig, weil sie nach der frühminoischen Zeit verödete: leider nicht vollständig ausgegraben, Boyd-Hawes Gournia 49f. Taf. 12. Die unterste Schicht (FM. I) enthielt noch keine steinernen Bauten, wohl aber die nächsthöhere und vor allem die oberste (FM. II—III). In dieser ist ein aus zahlreichen Zimmern und Gängen zusammengesetztes großes Gebäude ausgegraben, leider nicht ganz, so daß die Anordnung der Räume unklar bleibt. Es ist ein geräumiges, städtisches Herrenhaus. Die Steinmauern stehen z. T. bis zu 2,5 m aufrecht, auch Türen und sichere Spuren eines Oberstocks sind erhalten, die Fußböden zeigen Estrich oder Pflasterung. Reste eines wohl noch prächtigeren Baus mit überaus starken Mauern unter der mittel- und spätminoischen Stadt von Palaikastro (B.S.A. XI Taf. 10); man darf hier schon von Palästen sprechen (vgl. den riesigen unterirdischen Bau Palace of Minos I 104, Arch. Anz. 1910, 148). An Gräbern sind bei Palaikastro bisher nur Höhlen (B.S.A. IX 336ff.) und rechteckige Umfriedungen mit Innenwänden freigelegt, darin zahlreiche Beisetzungen von Gebeinen in Haufen (Ossilegien) mit früh- und auch z. T. noch mittelminoischen Beigaben (B.S.A. VIII 290ff. X 196ff. XI 268ff.). Bei Zakro Grabhöhlen mit Kistengräbern, FM. I—II (B.S.A. VII 142ff.). Auch in der ansehnlichsten Stadt an der Mirabello-Bucht, Gurnia, eine Masse frühminoischer Scherben (Boyd-Hawes Gournia 57) und Höhlen- und Kistengräber in der Umgegend (Fimmen 17f. Gournia 56. 60). Auf dem wasserlosen Felseneiland Pseira in derselben Bucht, an einer kleinen geschützten Hafenbucht eine frühminoische Siedlung (Seager Pseira, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 1910, 1), die bis MM. I fortbesteht, dann verlassen und erst gegen Ende von MM. III wieder besiedelt wurde. Am verblüffendsten sind die Funde auf dem Inselchen Mochlos, das im Altertum eine Halbinsel mit dem besten Hafen an dieser Küste war: Seager A.J.A. XIII 1909. 273ff. Hier blühte, genau wie auf Pseira, von FM. I—MM. I ein Hafenstädtchen, das dann verödete, MM. III—SM. I eine kurze Nachblüte erlebte und endgültig zerstört wurde (SM. III höchstens noch ein Haus, erst in hellenistisch-römischer Zeit wieder bewohnt). Die frühminoischen Häuser haben alle sehr kleine Zimmer und kümmerliche Mauern. Aber von dem Reichtum der Bewohner zeugen die Gräber (Seager Exploration in the Island of Mochlos 1912. Maraghiannis Antiquités crétoises II 1ff.): sechs geräumige rechteckige Kammergräber mit schönen Türen und einst flachen Dächern (Seager 46) aus Rohr und weißem Lehm, getreue Nachbildungen der Häuser, offenbar Grüfte der vornehmsten Familien. In jeder mehrere Leichen. Die einfacheren Leute lagen in Steinkistengräbern, wie auf den Kykladen, die Armen in Felsenlöchern. Von Verbrennung der Leichen keine Spur. Viele Gräber später (MM. III—SM. I) wieder benützt und beraubt (zahlreiche Pithoi mit Kinderleichen); die alten Bestattungen reichen von FM. II—MM. I (unter den Mauern des Kammergrabes V eine Menge Scherben aus FM. I). Die Beigaben umfassen sehr reichen Goldschmuck: Diademe mit getriebenen oder punktierten Mustern (zu einem mit Hunden vgl. das silberne von Siphnos, Ἐφημ. ἀρχ. 1899 Taf. 10, 1), Haarnadeln mit Blüten und Blättern, Armbändern, Halsketten aus Perlen und Schiebern von Gold, Bergkristall, Achat, Amethyst, fein geflochtene Drahtkettchen, Fingerringe aus Gold und Silber, Siegel und Petschafte aus Elfenbein, auch einen wohl babylonischen Siegelzylinder (Seager 111, ein 2. Palace of Minos I 198, vgl. S. 1750). Manche ganz dünne Goldsachen sind nur fürs Grab gefertigt. Ferner Toilettengerät (Messerchen, Pinzetten) und Waffen (kurze blattförmige Dolche) aus Kupfer und Silber. Sehr wichtig sind 3 winzige Doppelbeile aus Kupfer und Blei (Seager Fig. 12), die ältesten ihrer Art (u. S. 1791). Ganz herrliche Steingefäße (Farbentafeln bei Seager) meist kleinen Formats, aus harten Steinen verschiedener Art (Alabaster, bunte Kalksteine und Breccien, gestreifter Marmor) in unendlich mühsamer Arbeit mit primitivsten Mitteln aufs feinste geformt und poliert (Rohrbohrer, ohne Rad, auch unfertige Exemplare erhalten); die Maserung und Streifen des Steins höchst anmutig benützt. Diese kleinen Meisterwerke fehlen in FM. I, treten FM. II in höchster Vollendung auf (in einem Brunnen von Vasiliki und vor allem in Mochlos), wohl infolge

ägyptischen Einflusses, der auch durch formale Analogien bekräftigt wird (Seager 99ff. Fimmen 169). Rege Beziehungen zu Ägypten beweist auch das Vorkommen von Fayenceperlen und einer Fayenceschale, des Elfenbeins, eines Straußeneis (in Palaikastro B.S.A. X 202), der Skarabäen von H. Onuphrios, Platanos und Gúrnes (s. u. S. 1750). Gegen Ende der frühminoischen Periode wird mehr weicher schwarzer Steatit zu den Steingefäßen verwendet (ein Deckel mit vorzüglich beobachtetem gelagertem Hund in hohem Relief Seager 21), seit MM. I fast nur dieser: die Kunstfertigkeit nimmt ab. Vereinzelt ein sehr rohes Marmoridol, denen der Messarà ähnlich (Seager Fig. 47, 5).

3. Keramik: FM. I bietet eine der neolithischen verwandte, aber geringere, rote oder schwarze monochrome Ware ohne Gravierung. Auch die neolithischen Formen leben fort, daneben typische hochfüßige Becher mit Ausguß (Seager Fig. 23) und Löffel, die in FM. II schon ganz fehlen. Die Schnabelkanne ist noch sehr selten. Unter vielen Körben von Scherben nur eine mit ‚Urfirnis'-Mustern auf hellem Grunde (Seager 6ff. 92ff.). — FM. II ist wie für die Steingefäße die Blütezeit der Periode. Zwei Hauptgattungen: 1. Vasen mit einfachen Linearmustern in ‚Urfirnis' auf lederfarbenem Ton, vor allem Kannen, Becher, Tassen und Schüsseln. Entsprechendes in Zakro (B.S.A. VII 144), Palaikastro (B.S.A. X 196), Vasiliki (Seager Transact. I 213ff.), Gurnia (Boyd-Hawes Gournia 56f.), der Messarà (s. u. S. 1747) und auch auf den Kykladen (Fimmen 85f.). Festländische Analogien bei Wace-Blegen B.S.A. XXII 176. 2. Geflammte Ware (mottled ware), ganz oder fast ganz mit Firnis überzogen, der durch verschiedene Feuerung in sehr gefälliger Weise von Braun zu sattem Rot, Orange, Schwarz spielt. Diese technisch bei weitem vollkommenste Gattung hat z. T. bizarre Formen, hohe Schnabelkannen und solche mit vogelkopfähnlichem Ausguß, an dem bisweilen zwei Augen sitzen; daneben Becher, Näpfe u. a. Die geflammte Ware stammt offenbar vom Isthmos von Hierapetra, wird massenhaft in Vasiliki und Gurnia gefunden (Gournia Taf. 12 und B), seltener auf Mochlos und Pseira, vereinzelt in Knossos und der Messarà (Seager 96ff. Maraghiannis II 23). — FM. III. Als neue Gattung erscheint eine Ware mit gelblichweißen Mustern auf Firnisgrund. Die Formen sind zum großen Teil die alten, ebenso lehnen sich die Muster an die geometrischen der Urfirnisware, ja sogar der neolithischen an. Daneben treten aber neue auf: Bögen, Punktreihen, Hakenreihen, Spiralen, dann auch schematisch gezeichnete Fische u. a. Tiere: z. B. Gournia Abb. 41f. Taf. A 4. Seager Abb. 19. 31 usw. Hall Transact. I Taf. 26—33. II 8ff. Maraghiannis II 10. Die Gattung geht ohne faßbare Grenze ins Mittelminoische über.

4. Gräber der Messarà. Iff den großen Palästen des mittleren K. fehlt Frühminoisches nicht, ist aber von späteren Bauten zerstört: Knossos: Journ. hell. stud. XXIII 1903, 164. XXVI 1906, 243ff. Arch. Anz. 1910, 148 (riesige Zisterne?). Tylissos: Ἀρχ. Ἐφημ. 1912, 197. Auson. VIII 1913, 76ff. Phaistos: Mon. d. Linc. XIX 141ff. Ann. Sc. Ital. I 1914, 357ff. In Knossos fehlen noch die Gräber, vorläufig füllt Gúrnes diese Lücke (Hazzidakis Δελτίον I 59. III 1918, 46: Ossilegien wie bei Palaikastro). Dagegen liegen zwei große Gräber dicht bei Hagia Triada (Paribeni Mon. d. Linc. XIV 678ff. Halbherr Memorie Ist. Lomb. 1905, 248ff.), zwei andere bei Siva unweit Phaistos (Paribeni Auson. VIII 1913, Beibl. 13ff.); eine Reihe von gleichartigen hat Xanthudidis in der Gegend von Gortyn, vor allem bei Kumása und Plátanos, entdeckt, aber leider noch nicht publiziert (vgl. vorläufig Arch. Anz. 1907, 107f. 1909, 99. 1915, 196ff. 1916, 155f. Fimmen 21f.). Dazu die Funde aus einem ähnlichen Grabe von H. Onuphrios, Evans Cretan Pictographs 1895, 112ff. Im Gegensatz zu Ost-K. sind es durchweg runde Gräber, mächtige Tholoi mit steinernem Sockel (Durchmesser 4,50—8, in Platanos sogar 13 und 18 m), deren Wölbung aus Rohr und Lehm wohl von Rundhölzern gestützt war. Bei den jüngsten (Platanos B; H. Triada I) bestand die ganze Kuppel aus Blöcken. Große Blöcke bilden die Tür, die stets nach Osten sich öffnet. Es waren Familien- oder Stammesgrüfte (neben ihnen bisweilen gepflasterte Festplätze), die Hunderte von Leichen bargen und durch die ganze frühminoische Zeit reichen, z. T. bis in MM. I hinein (H. Triada I wurde sogar noch in MM. II benutzt, enthielt auch spätminoische Nachbestattungen). Dann wurden außen Kämmerchen angebaut, die Beisetzungen mit mittelminoischen Vasen enthielten. Leider sind alle diese Grüfte sehr zerstört, daher weder Anordnung noch Schichten festzustellen. Die Keramik meist gröber die Kernoi (Xanthudidis B.S.A. XII 10ff.) und altertümlicher als in Ost.-K., interessant die Kernoi (Xanthudidis B.S.A. XII 10ff.) und einige Gußgefäße (Rhyta) in Stiergestalt, an deren Hörnern gelegentlich Männchen hängen (erstes Beispiel der so beliebten ‚Stierspiele': Mosso Preistoria I 184, Pal. of Minos I 188). Auch die nur in den reichsten Grüften von Platanos messen, in denen allein sich auch noch viel Goldschmuck fand (sonst längst bis auf geringe Reste geraubt). Wichtig sind die Spuren überseeischen Verkehrs: eine große Zahl marmorner Kykladenidole (Mon. d. Linc. VI 169. XIX 207 = Preistoria I 212), die bisher in Ost-K. fehlen, und zwei Stückchen Bernstein aus Kumasa (Mosso Preistoria II 290) weisen nach Norden, Zylinder und Skarabäen von Gúrnes, Platanos, H. Onuphrios (Fimmen 169f.) und die zahlreichen Elfenbeinsiegel (gelegentlich in Form von Affen, Vögeln, Stieren) nach Vorderasien und Ägypten (vgl. v. Bissing Anteil d. ägypt. Kunst, Münch. Akad. Festrede 1912). Neben einfachen Linearmustern tragen die Siegel auch reiche Spiralverzierung, Blatt- und Zweigornamente, sowie lebenswahr bewegte Tiere. Bisher leider wenig veröffentlicht (Halbherr Taf. 10. 11; Rendic. d. Linc. 1905, 395. Paribeni S. 19ff. Hazzidakis Taf. 15/6. Pal. of Minos I 117f.). Beziehungen zu Ägypten hat man auch von den merkwürdigen plumpen Idolen mit keilförmigem Leib abgeleitet (Halbherr Taf. 11, 27. Mosso Preistoria II 102ff. 125). Auch entwickeltere Figürchen in Stein und Ton kommen in diesen Grüften vor:

sie zeigen bereits die minoische Tracht (u. S. 1757). Hazzidakis (*Δελτίον* 1914, 60. 1918, 46ff.) hat bei Gúrnes nahe den Ossilegien auch einen *ἱερὸς λάκκος* mit vielen Hunderten roher unbemalter Kännchen gefunden. Ferner hat er bei Arkalochóri unweit Lyttos eine Höhle untersucht (B.S.A. XIX 35ff.), die neben sicher früh- und

C. Mittelminoische Zeit (ältere Bronzezeit). Wie schon mehrfach erwähnt, läßt sich keine scharfe Grenze zwischen FM. und MM. ziehen, weder in den Ossilegien und Kammergräbern des östlichen K., noch in den Stammesgrüften der Messarà. Immerhin zeigt es sich, daß alle diese Grabtypen die frühminoische Zeit

Abb. 1. **Plan von Knossos.**

mittelminoischer Ware eigenartige, sehr feine schwarzpolierte Scherben mit Spiralornament enthielt, ferner eine Anzahl kupferner Doppelbeile, Schwerter, Dolche, Messer, die zum Gebrauch zu dünn, also Weihegaben sind. Die Typen der Waffen sind entschieden jünger, die Höhle leider längst ausgeraubt, was doppelt zu beklagen ist, weil in keiner anderen uns bekannten Höhle auf Kreta der Kult in frühminoische Zeit hinaufreicht.

nur wenig überdauern. Vor allem finden sich nur ganz vereinzelt mittelminoische Reste in den großen Tholoi; meist sind an den — offenbar schon mit Leichen gefüllten — alten Rundbau kleine rechteckige Kämmerchen angebaut. Ein Bruch der Entwicklung ist nirgends festzustellen. Die neue Periode stellt die höchste Blütezeit K.s dar. Evans teilt sie wiederum in drei Phasen (MM. I—III), die wir als allgemein eingebürgert

festhalten. Richtiger wäre wohl eine Trennung innerhalb der dritten Phase. Denn um diese Zeit werden die zu Anfang der Periode (MM. I) erbauten großen Paläste zerstört und durch Neubauten ersetzt, und zugleich vollzieht sich in der Kunst eine wichtige stilistische Entwicklung, ebenso der Wechsel von Bilderschrift zu Linearschrift.

5. **Die Paläste**, die an Ausdehnung den späteren kaum nachstanden, sind durch Zerstörung und Neubauten zum größeren Teil verschwunden, doch lassen sich ihre Grundzüge doch noch in Knossos und Phaistos nachweisen. Ein mächtiger rechteckiger Hof bildet den Mittelpunkt der Anlage. Im Westen dieses Hofes liegt eine Menge von Zimmern und kleinen engen Kammern, von denen die meisten sich klar als Magazin- und Kellerräume zu erkennen geben. In Knossos öffnete sich eine Reihe dieser Magazine auf einen langen Korridor (B.S.A. X 38. Ant. crét. III 2. 3), in Phaistos war die Anlage weniger regelmäßig (Pernier Annuario 361). An den Wänden standen große Vorratsgefäße oder hölzerne Truhen, der Raum dazwischen wurde in Knossos — in Phaistos nur ganz vereinzelt — durch unterirdische Kisten aus Steinplatten aufs äußerste ausgenutzt (B.S.A. VI 22f. IX 28ff. X 31ff. Taf. 4). Eine Kapelle befand sich in Knossos im Osten, in Phaistos im Westen dieses Flügels. Auch ein paar größere Zimmer und Spuren eines oberen Stockwerks lassen sich schon für den älteren Palast von Knossos nachweisen. Nach dem Mittelhofe schließt — nur in Knossos erhalten — eine durch abwechselnd vorspringende und zurücktretende Mauerstücke gegliederte Fassade den Bau ab; sie kann nur durch wenige Türen unterbrochen worden sein, keine ist erhalten. Ihre jetzige Nordostecke ist gerundet, die einzige Ausnahme des sonst in allen kretischen Palästen durchgeführten geradlinigen Schemas (B.S.A. X 26ff. Taf. 1). Der Hof scheint schon in dieser Zeit gepflastert gewesen zu sein. Im Westen steht die Fassade des jüngeren knossischen Palastes auf dem Unterbau der älteren. Sie bildet eine geschlossene Wand mit den typischen Vorsprüngen und Einziehungen. Die Stelle des älteren Eingangs mag ebenfalls dem späteren entsprochen haben. Dagegen ist in Phaistos der alte Eingang, ein Propylon mit einer Säule, in der südlichen Hälfte der Westfassade erhalten, ebenso der große gepflasterte Westhof, mit seinen erhöhten ‚Bürgersteigen', deren einer vom Propylon schräg zu

Abb. 2. **Plan von Phaistos.**

einer mächtigen Freitreppe mit hoher, gegliederter Rückwand führt: offenbar war dies ein theaterartiger Bau zum Beschauen der Aufzüge oder Prozessionen, die zum Palast zogen. Etwas Ähnliches fehlte im älteren Palast von Knossos, wo unter dem Pflaster des weiten Westhofes des späteren Palastes mittelminoische Häuserreste gefunden wurden (B.S.A. X 16ff.). Indessen darf man auch für den älteren Bau einen kleineren gepflasterten Westhof annehmen. Sowohl in Knossos wie in Phaistos sind mittelminoische Mauern und Zimmer auch im Süden, Osten und Norden des Mittelhofes freigelegt worden, vor allem wichtige Magazinräume im Nordosten, ziemlich weit vom Hofe entfernt (B.S.A. VIII 23ff. 117ff. Annuario I 362. Auson. III 1908, 255ff. Boll. d'Arte IV 1910, 167ff.), und in Knossos im Nordwesten mächtige ausgemauerte Gruben rätselhafter Bestimmung (B.S.A. IX 22ff.); es läßt sich nicht mehr feststellen, ob diese Räume ein zusammenhängendes Ganze bildeten oder Einzelbauten waren, wie in Knossos die Häuser unter dem Westhof, der sog. Nordwestbau und ein altertümlicher Keller mit zwei Pfeilern im Südosten (B.S.A. IX 17ff. 112ff.). Jedesfalls aber sind die älteren Paläste von Knossos und Phaistos in ihrer Anlage, Raumverteilung und auch in der Bauweise durchaus einheitlich: Kalkstein- oder Alabaster(Gipsstein)quadern (mit vielen Steinmetzzeichen) werden nur zu Außenmauern, Pfeilern, Türen verwendet, an den Fassaden große Alabaster-Orthostaten auf einer Plinthe von Kalkstein; die Wände darüber und sämtliche Innenmauern bestehen aus Bruchsteinen und Lehm, viel seltener Lehmziegeln, mit Stucküberzug und in reicheren Räumen einer Vertäfelung mit dünnen Alabasterplatten als Orthostaten. Holzbalken und -pfosten sind reichlich verwendet (B.S.A. VII 3. XI 22. Fiechter o. Bd. VII S. 2532). Den Fußboden bedeckt ein Pflaster oder ein Estrich aus Lehm und Stuck, weiß, gelb oder rot bemalt (B.S.A. VIII 23. Arch. Anz. 1913, 119). Natürlich haben diese Bauten während der langen Zeit ihres Bestehens mehrfache Umbauten erfahren (z. B. B.S.A. X 6—18).

6. Von der älteren Hauskapelle in Knossos haben wir keine nähere Kenntnis. Ihre kleinen, engen Räume enthielten große Steinkisten unter dem Pflaster (B.S.A. X Taf. I B; über den Inhalt der Kisten s. u.). In Phaistos ist die beim Bau des jüngeren Palastes verschüttete Anlage gut erhalten (Mon. d. Linc. XII 33f. 109. XIV 341ff. 405ff. Taf. 30. Rendic. d. Linc. 1907, 285ff.). Sie liegt dicht hinter der Westfassade, die hier von ein paar schmalen Pforten durchbrochen wurde, und bestand ursprünglich wohl aus drei kleinen Kammern, zu denen bald darauf noch drei außen an die Westfassade angebaute kamen. Im Osten schließen sich größere Magazine mit bemalten Pithoi an (Mon. d. Linc. XIV 414ff. Taf. 28. 34), im Süden kleine Vorratsräume, darunter eine Ölpresse (Rendic. d. Linc. 1907, 289f.) und eine Kammer mit riesigem Pithos mit Knöpfen und Strickmuster (Mem. Ist. Lomb. 1905, Taf. XI 29). Die Zimmerchen des Heiligtums haben mit feinem, meist grauem Stuck überzogene Wände und hohle Bänke aus ungebrannten und gebrannten Ziegeln und Holzbalken, die zugleich Wandschränkchen bildeten. Feines und grobes Kamares-Geschirr, steinerne und tönerne Opferschalen und Lampen bilden die Reste der Ausstattung, verbrannte Tierknochen zeugen von Opfern. Tonfiguren fehlen. In dem Hauptraum (Mon. d. Linc. XIV 407ff. 477ff. Taf. 29. 36) lagen u. a. eine Opferschale aus Steatit mit dem vertieften heiligen Zeichen des Doppelbeils, eine Tritonmuschel und ein sehr altertümlicher rechteckiger Opfertisch aus schwarzbraunem poliertem Ton, mit eingestempelten Doppelspiralen und Stieren (Antiqu. crét. I 9. 10). An dem religiösen Charakter dieser Räume kann kein Zweifel bestehen. Sie sind bei der Anlage des jüngeren Palastes verschüttet worden (vielleicht stand über ihnen dann ein Altar, Mon. d. Linc. XIV 345). Dagegen scheint man in der Nordwestecke des großen Mittelhofes die alte Kultstätte in späterer Zeit beibehalten zu haben: dort lagen noch auf einem schlichten Altar aus zwei mächtigen Blöcken drei Tontafeln mit Spiralen in Relief und aufgesetzten Väschen, offenbar mittelminoischer Zeit, frühminoischen Kernoi vergleichbar (Mon. d. Linc. XII 57. 62. 126, Taf. VIII 5. XIV. XXIX. XXXI. Antiqu. crét. I 4. 11). Sonst sind in Phaistos überhaupt keine Kultstätten nachweisbar. Dagegen scheint man hier wie in Knossos bei der Anlage des neuen Palastes eine Menge aus Kulträumen stammende Trümmer (Scherben, in Knossos auch Ton- und Stuckreliefs und Freskenbrocken) in einer großen gemauerten Grube im Westhof geborgen zu haben (Boll. d'Arte IV 1910, 165ff. Arch. Anz. 1908, 120. 1909, 91. 96; ähnlich in Tylissos 1911, 155f.).

7. Ich schließe hier vier mittelminoische Heiligtümer an: a) Die Kamáres-Höhle hoch oben am Südabhang des Ida-Gebirges, die wohl zum Bezirk von Phaistos gehörte und nach dem ersten Funde solcher Keramik durch Hazzidakis der bunten mittelminoischen Ware den Namen gab (ältere Berichte von Myres Proc. Soc. Antiqu. 1895, 351ff. Mariani Mon. d. Linc. VI 333ff. Taramelli A.J.A. 1901, 437ff., überholt durch die Ausgrabungen der Britischen Schule, Dawkins-Laistner B.S.A. XIX 1ff. Taf. 1—12). Altäre oder ähnliche Bauten fehlen; die Weihegaben wurden auf den Boden der Höhle, zwischen große gestürzte Felsblöcke niedergelegt: bis auf ganz wenige ältere und spätere Vasen und Scherben reichen sie von den Anfängen der mittelminoischen Keramik bis zu ihrer höchsten Blüte, bilden also noch immer den reichsten zeitlich geschlossenen Fund solcher Vasen. Neben wunderschönem feinem eine Masse groben Geschirrs. Tonfiguren, Steingeräte, Gemmen fehlen ganz, Metallgegenstände ebenso (die eisernen Pfeilspitzen B.S.A. XIX 30f. sind offenbar ganz spät, wohl mittelalterlich). Die Höhle ist ein einfaches ländliches Heiligtum, in das aber auch die Städter der Ebene feinste Gefäße mit Korn, Öl u. a. weihten (Arch. Anz. 1914, 150). b) Das Heiligtum auf dem Gipfel des steilen Berges von Petsofá, südlich von Palaikastro an der Ostküste (Myres B.S.A. IX 356ff. Taf. 7—13), besteht aus einer von unregelmäßigen Steinmauern begrenzten kleinen Terrasse oder Temenos, in dem eine gegen 20 cm starke Aschenschicht sehr zahlreiche Terrakotten barg. Darüber wurde dann in spätminoischer Zeit ein fast völlig zerstörter Bau aus zwei bis drei Kämmerchen er-

richtet, wohl auch eine kleine Kapelle. Die alte Opferschicht ist durchaus einheitlich, nach dem Stil eher MM. I als II, eine genauere Datierung läßt das Fehlen bemalter Vasen nicht zu. Die mittelminoisch bunt bemalten Tonfigürchen stellen in überwiegender Masse stehende Männer und Frauen dar, dann eine Menge einzelner Gliedmaßen (z. T. mit Löchern zum Aufhängen), die auf den Kult einer Heilgottheit deuten, Tiere (Rinder, Ziegen, Widder, Schweine, Hunde u. a.), Miniaturväschen, Schüsselchen mit Broten, Kränze, Bälle u. a. Die Tracht (Taf. 8. 9) ist bereits die für die Folgezeit typische: für die Männer ein breiter Lendenschurz mit Gliedfutteral (hier weiß, vorn hängt ein breiter dreieckiger Dolch an Riemen), dazu hohe weiße Stiefel mit aufgebogenen Spitzen, wie sie heute noch auf K. üblich sind; für die Frauen ein breiter glockenförmiger Rock, reich gemustert, an den Hüften durch einen langen Gürtel eng geschnürt, die offene, eng anliegende Jacke läßt die Brüste frei, steigt hinter dem Nacken spitz auf; singulär ist ein wohl aus Stroh zu denkender, hoch aufgebogener Hut (Mackenzie B.S.A. XII 233ff.). Braunrotes Männer-, weißes Frauenfleisch, wie auf den späteren Fresken. c) Das Heiligtum auf dem Juktasberge, südlich von Knossos, wo man später das Grab des Zeus zeigte, scheint derselben Gottheit wie das von Petsofà gehört zu haben. Auch hier ein bescheidenes Temenos und eine kleine Höhle (Mon. d. Linc. IX 350. Journ. hell. stud. XXI 1901, 121) mit tönernen Figürchen und Gliedmaßen (unpubliziert, vgl. Arch. Anz. 1910, 150). d) Die Höhle bei Psychrò reicht eben noch bis in mittelminoische Zeit hinauf (Scherben aus MM. III, B.S.A. VI 101), der Kult ist aber im wesentlichen jünger (u. S. 1786).

8. Abgesehen von Knossos und Phaistos lassen sich wenige Anhaltspunkte für die Architektur dieser Zeit (MM. I—II) gewinnen. In Hagia Triada westlich von Phaistos gehört der Palast erst der folgenden Periode (MM. III—SM. I), obwohl die benachbarten frühminoischen Kuppelgräber und gleichaltrige Mauern und Häuser (Rendic. d. Linc. 1905, 376. Arch. Anz. 1913, 119) weit ältere Besiedlung der Stätte beweisen. Dasselbe gilt von Tylissos (Hazzidakis Auson. 1913, 89). In Palaikastro zeugen Scherbenfunde im Stadtgebiet von ununterbrochener Besiedlung während der ganzen früh- und mittelminoischen Zeit, und das Heiligtum von Petsofà wie die Ossilegien (B.S.A. VIII 290ff. FM. III—MM. II) von Palaikastro bestätigen dies. Indessen lassen sich unter den späteren Häusern zwar zahlreiche ältere (auch schon frühminoische) Mauern, aber keine irgendwie vollkommenen Grundrisse feststellen: B.S.A. VIII 307. IX Taf. 6 (wichtig hier Block δ 18 die Reste eines Megaron mit quadratischem Impluvium zwischen vier Säulen). X 210f. XI Taf. 10—12 (eine Reihe kleiner Kellerräume). Zákro, südlich von Palaikastro (B.S.A. VII 121ff.), ist für unsere Periode ganz unergiebig, ebenso Gurnià (Boyd-Hawes Gournia 22 und Plan) und die anderen Stätten dieser Gegend: überall haben spätere Häuser die alten überbaut und zerstört. Um so wichtiger erschien der Fund eines einsamen Gehöfts aus dem Beginn der mittelminoischen Zeit, das Xanthudidis (Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 117ff.) ausgegraben hat. Es liegt auf einer spitzen Hügelkuppe beim Dorfe Chamaízi westlich von Sitía. Eine elliptische Ringmauer umschließt einen Mittelhof und darum ein Dutzend Räume unregelmäßiger Gestalt. Noack hat hier geradezu die Vorstufe der kretischen Paläste gesehen (Ovalhaus und Palast in Kreta 1908, 53ff.), während Mackenzie B.S.A. XIV 414ff., dem Fiechter o. Bd. VII S. 2525 zustimmt, es mit Recht für eine ganz singuläre, durch die Terrainverhältnisse und die besonderen Wünsche des Erbauers bedingte Umgestaltung des auf K. längst allein gebräuchlichen rechteckigen Hauses mit Mittelhof und mehreren Zimmern erklärt. Wie bei allen minoischen Gebäuden werden wir auch hier ein flaches Dach annehmen. Das Gehöft von Chamaízi verliert damit sehr viel von seiner Bedeutung und bleibt interessant nur durch seine Seltenheit und das Fehlen späterer Überbauung. Von seinem Inhalt verdienen besondere Erwähnung die altertümlichen Vasen und Lampen aus Stein und Ton, ein paar kupferne oder bronzene Beile und Messer, vor allem steinerne Opferschalen und Tonfiguren von Adoranten, die auf einen häuslichen Kult schließen lassen (am besten Ant. crét. II 34, wesentlich roher als die Terrakotten von Petsofà).

9. Von der inneren Einrichtung mittelminoischer Zimmer wissen wir fast nichts. Der Stuckverputz der Wände ist zunächst einfarbig, ganz zu Ende von MM. II treten einfache Streifenmuster auf (Rodenwaldt Tiryns II 192), die Blüte der Malerei beginnt erst mit dem Bau der jüngeren Paläste (MM. III zweite Hälfte). Bänke an den Wänden, hölzerne Truhen und Schemel (tönerne Nachbildungen in Petsofà, B.S.A. IX Taf. XIII 77—79) bildeten die Möbel. Die Steingefäße bleiben zahlreich, erreichen aber die Feinheit der frühminoischen keineswegs, ersetzen auch immer ausschließlicher die harten bunten Steinsorten durch weichen Steatit in schwarzen, grünen und grauen Tönen. Offenbar sind mit der Erfindung der Bronzetechnik Gefäße aus dem neuen Metall an die Stelle der steinernen als kostbarstes Geschirr getreten, wohl auch z. T. bunt tauschiert worden (in der frühminoischen Kupferzeit scheint es keine Metallgefäße zu geben). Leider ist von mittelminoischen Metallarbeiten fast nichts erhalten, da uns bisher reichere Gräber dieser Epoche fehlen. Eine willkommene Ausnahme bildet der silberne Kantharos Gournia Taf. C (ebenda tönerne Nachahmungen). Unsere Kenntnis der Entwicklung beruht daher im wesentlichen auf der Keramik (dazu vor allem Makenzie Journ. hell. stud. XXVI 1906, 244ff. Zusammenfassend Hall The decorative Art of Crete, Trans. Univ. Pennsylv. II 1906, 5ff. und Reisinger Kretische Vasenmalerei [1912] 4ff.). Diese entwickelt sich folgerichtig aus der letzten Phase des Frühminoischen weiter zu reicherer Polychromie und größerer Feinheit, obwohl die Vasen noch meist ohne Töpferscheibe hergestellt sind. Auf den Gefäßen mit Firnisgrund treten neben das alte, jetzt reinere Weiß glanzloses Rot, Karminrot und Orange, ferner die eigenartige aufgeschlemmte Barbotineverzierung, die fast nur in MM. I blüht (ihre neolithische Vorstufe Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. 4). Daneben gehen Vasen mit Firnismustern auf Tongrund,

bisweilen erscheinen beide Techniken auf demselben Gefäß. Nachahmungen von Stein- und Metallgefäßen treten auf (Seager Pseira 20 Taf. VI). Zu den gebräuchlichsten frühminoischen Formen, Schnabelkannen (auch dreihenkligen), Bechern, Tassen, kommen neue wie die Fruchtschale und das Gußgefäß mit zwei senkrechten Henkeln. Die vollendete Durchbildung und Läuterung der Formen erfolgt erst in MM. II. Dagegen ist die Eigenart des Stils schon früher faßbar. Zu Anfang wirken noch frühminoische, ja sogar neolithische Muster bestimmend nach. Doch werden sie bald bereichert und belebt, wenn auch zunächst oft in etwas barbarischer Weise, vor allem auf den Barbotinevasen (gute Beispiele Journ. hell. stud. XXI 1901, 84ff. Taf. 6. 7. Mon. d. Linc. VI Taf. 9. 10. XIV Taf. 42. B.S.A. VIII 295. IX 301ff. XIX Taf. 4—7. 8a. Ant. crét. III 40). Vegetabilische Muster, teils stark stilisiert, teils unbeholfen realistisch (B.S.A. XIX Taf. VIIIa), werden häufiger, auch an Tiere und Menschen wagen sich die Maler bisweilen (Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. XI 3. Mon. d. Linc. VI Taf. IX 8. 10). Klare Schichtenfolgen lassen wenigstens in Knossos diese Phase sicher umschreiben. Indessen führt die Entwicklung ohne Bruch zu MM. II, der Blütezeit dieses Stils und der älteren Paläste überhaupt (wichtigste Fundkomplexe aus Knossos Journ. hell. stud. XXVI 1906, 256). Die Technik ist vollendet, der Gebrauch der Töpferscheibe allgemein; die ‚Eierschalen-Ware' kann sich an Feinheit mit den besten protokorinthischen oder attischen Erzeugnissen messen. Die festlich bunte Wirkung ist durch geschickte Abwechslung von Ton- und Firnisgrund bereichert und zugleich gebändigt, die oft zu grelle Polychromie der vorigen Phasen gemildert (gute Beispiele Journ. hell. stud. XXVI 1906, Taf. VIII). Bei den feinen Tassen und Bechern ist Nachahmung metallener Vorbilder offenkundig, in anderen Fällen Surrogate für Steingefäße aus kostbarer bunter Breccia (B.S.A. XIX Taf. IX. XII. Ant. crét. III 41). Die Barbotinetechnik verschwindet sehr bald. Im Stil mischen sich mehrere Strömungen, auch noch in der höchsten Blütezeit: a) die alte lineare Streifendekoration, nur gelockert und bereichert (Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. V 3. VI 1. 2. 4. Mon. d. Linc. XIV Taf. XLII 1); b) die Muster getriebener und tauschierter Metallgefäße: Prachtstücke wie B.S.A. VIII 120. IX Taf. II Journ. hell. stud. XXIII 1903 Taf. V 1. 2. VI 3 ersetzen uns die verlorenen Originale (vgl. die jüngeren aus Mykenai, Schuchhardt 226. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7): in Gurnia ist auch einmal ein solches neben den tönernen Kopien erhalten (Gournia Taf. C); c) größere, frei über die Fläche verteilte, stark stilisierte Pflanzenmuster (Sternblüten, Zweige, Ranken u. a.), wie B.S.A. XIX Taf. XI oder IX 120 (vgl. Hall a. a. O. 15ff.), deren Vorbilder wohl Streifenbänder von Stoffen oder Wandgemälden waren (Fyfe Journ. Inst. Brit. Archit. 1902, 109. Rodenwaldt Tiryns II 192); d) freiere Pflanzenbilder und Darstellungen von Meergetier in meist noch strenger Stilisierung (B.S.A. XIX Taf. IX. X. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. VIII 11); es sind wenige, wohl dem Ende von MM. II zuzuweisende und von Steingefäßen und Gemmen oder Ringen (s. u.) abhängige Beispiele.

Diese Vielfältigkeit der Einflüsse bedingt eine große Ungleichheit, einen Mangel an straffem, einheitlichem Stilwillen, der die mittelminoische Keramik im ganzen, trotz zahlreicher kleiner Meisterwerke, eher bestechend als dauernd erfreulich wirken läßt (gut hierüber v. Salis Kunst d. Griechen 8ff.). Ihre wesentliche Eigenart liegt nicht so sehr in den Mustern als in der Polychromie, die während der Blütezeit durch verschiedene Stufen der einzelnen Farbtöne außerordentlich bereichert wird. Auch das Verhältnis des Ornaments zur Form wird abwechslungsreich gestaltet (K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 282; jetzt Palace of Minos I 164ff. 231ff. Taf. I—III).

10. Es folgt, wiederum ohne jeden Bruch, eine Phase des Niedergangs (MM. III), deren Wesen Mackenzie treffend schildert (Journ. hell. stud. XXVI 1906, 256ff., die wichtigsten Fundkomplexe 264ff.). Die feinste Eierschalen-Ware verschwindet, die Vasen werden schwerer und gröber, große Formate sind beliebt; zugleich macht sich ein Streben nach größerer Schlankheit geltend. Die bunten Farbtöne weichen einfachem Rot und Weiß, gegen Ende dieser Phase herrscht Weiß fast allein. Die Ausdehnung des Tongrundes wächst, ohne irgendwie für den Stilwandel bestimmend zu sein. Der Reichtum der Muster nimmt ab, die alten geometrischen Motive und die Spiralen beherrschen das Feld neben Blüten und Ranken (z. B. Mon. d. Linc. XIV Taf. 35. Antiqu. crét. II 11. 47). Dann treten gegen Ende der Entwicklung die schon MM. II vereinzelt erscheinenden ‚naturalistischen' weißen Pflanzenbilder in den Vordergrund: Gräser Antiqu. crét. II 46, 4, Lilien B.S.A. X 7, Wicken XI 288. Wandgemälde, Metall- und Fayencearbeiten (s. u.) boten hier die Vorbilder. Diese Ausläufer der Kamares-Technik führen unmittelbar und ohne jeden Bruch zur spätminoischen Firnismalerei (genau dieselben Wicken auf der Vase aus SM. I. B.S.A. IX 117, Gräser Journ. hell. stud. XXIII 1903, 195 u. a. Palace of Minos I 591ff.).

Das grobe Gebrauchsgeschirr läßt sich nicht so leicht auf die einzelnen mittelminoischen Phasen verteilen. Die riesigen Pithoi mit Knöpfen, Strickmustern und großen Klecksen (Knossos B.S.A. X 12, vgl. VIII 11. IX 23ff. Phaistos Mem. Ist. Lomb. 1905 Taf. XI 29; die rohe Klecksverzierung auch an kleineren Gefäßen, z. B. Journ. hell. stud. XXVI 1906 Taf. XI 21—23) können Generationen lang im Gebrauch geblieben sein. Die bemalten Pithoi im Hauptmagazin von Phaistos (Mon. d. Linc. XIV Taf. XXVIII. XXXIV) werden wohl jünger sein, und sicher gehören ans Ende von MM. III die steilwandigen kleineren Exemplare wie B.S.A. X 9 (Knossos), deren Form auch neu ist. Solche kleinen Pithoi kommen häufig umgestülpt als Kindergräber vor (Knossos B.S.A. VIII 88f. Gázi Δελτίον 1918 Taf. 6. Sphungarà Anthr. Publ. Penns. III 2, 1912, 43ff.); auch Tonsärge dieser Zeit mit rohen Firnisstreifen sind vereinzelt bekannt (Palace of Minos I 586. Ath. Mitt. XXXVIII 1913, 43). Ganze Vorräte neuen unbemalten Gebrauchsgeschirrs derselben Phase lagen in einer Gruppe kleiner Magazine im Nordosten des Palastes von Knossos (B.S.A. VII 72ff.; von einem Töpferofen fehlt jede Spur). Um dieselbe Zeit finden sich auch ein paar aus Melos

importierte Kannen in Knossos (B.S.A. IX 50), während fremde Keramik sonst ganz fehlt.

11. Eine besondere, sehr reich entwickelte Abart der mittelminoischen Keramik ist die glasierte Fayence. Die gewiß aus Ägypten übernommene Technik läßt sich bis in frühminoische Zeit hinauf verfolgen (Schale und Perlen, Seager Mochlos 54f.), ihre Blüte fällt in das Ende der mittelminoischen. Einheimische Herstellung ist durch Formsteine bezeugt (B.S.A. IX 65). Neben köstlichen Miniaturgefäßen, offenkundigen Nachahmungen metallener Originale (B.S.A. IX 72ff.; vgl. die goldenen und silbernen Väschen aus den mykenischen Schachtgräbern und das von einem Schnabelkännchen stammende Fayencefragment Schuchhardt Schliemanns Ausgrabungen² 243. 286) wurden in Knossos aus Fayence Schmuckperlen und Anhänger hergestellt (B.S.A. IX 63ff.), ferner Einlagen für kostbare Kästchen oder Truhen: Reste von solchen mit Einlagen aus Fayence, Bergkristall, Goldblech und großem Bronzehenkel B.S.A. IX 31ff. (jüngere Reste der gleichen Art B.S.A. VI 41f., einfache in Phaistos Mon. d. Linc. XII 92ff.). Auch die fürstlichen Spielbretter von Knossos (B.S.A. VII 77f., Pal. of Minos I 472ff.) und Mykenai (Staïs Coll. mycén. 49f.) gehören hierher. Viel reicher noch sind die köstlichen Blüten, Muscheln und fliegenden Fische B.S.A. IX 67ff., die einst förmliche Reliefbilder darstellten. Zu solchen wird man auch die Plättchen mit Pflanzen, Tieren, Kriegern, B.S.A. VIII 15ff. zusammenstellen, während die Hausfassaden ebenda (Pal. of Minos I 301ff. K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 268) wohl eher Spielsachen waren. Weihegaben sind dagegen die wundervollen Fayencereliefs mit säugenden Kühen und Ziegen (B.S.A. IX 71ff. Taf. III. Pal. of Minos I 510f.) und die berühmten Schlangengöttinnen und Votivgewänder ebd. 74ff. Sie zeigen uns die reiche Hoftracht kretischer Damen aus dem Ende der mittelminoischen Zeit: während die Stickerei auf dem Mieder Abb. 55 einer in Kamarestechnik bemalten kretischen Statuette aus Melos (B.S.A. IX 369) entspricht, erinnern die Krokusblüten der Votivgewänder Abb. 58 ebenso an die Vase B.S.A. XIX Taf. 10 (MM. II—III) wie an Gefäße und Wandgemälde aus der Wende vom Mittel- zum Spätminoischen und noch etwas jüngere. Auch hier zeigt sich die Kontinuität des Stils. Gute Abb. der knossischen Fayencen Ant. crét. III 16—23. Ein Gegenstück zur Göttin mit den Schlangen bildet jetzt die herrliche chryselephantine Statuette in Boston (Caskey A.J.A. XIX 1915, 237 Taf. Xff., angeblich aus Knossos).

12. Noch in einem anderen wichtigen Kunstzweig läßt sich die ununterbrochene Entwicklung vom Früh- zum Spätminoischen verfolgen: in der Glyptik, die als Material Stein, Elfenbein und später Metall (Goldringe) verwendet. Die Petschafte aus frühminoischen Gräbern zeigen schon neben einfachen linearen und reicheren vegetabilischen Mustern verblüffend frei gezeichnete Blätter und Tiere (Mem. Ist. Lomb. 1905 Taf. 10. 11. Rendic. d. Linc. 1905, 395. Auson. VIII 1913 Beibl. 19. 25. *Δελτίον* 1918 Taf. 4. 5). Diese unbefangene, um Stil und Regel unbekümmerte Wiedergabe des Lebendigen ist dem minoischen Künstler von Anfang an eigentümlich, tritt nur MM. I—II zugunsten der Ornamente zurück (K. Müller 274). Der Wunsch nach persönlichen, unverkennbaren Insiegeln führte zu großer Abwechslung der Darstellungen, dann zu den Anfängen der Bilderschrift, deren Entwicklung ihr Entdecker Evans ausgezeichnet geschildert hat (Journ. hell. stud. XIV 1894, 270. XVII 1897, 327; vor allem Scripta Minoa I 1909. Ant. crét. III 37—39). Sie erscheint auf Siegelabdrücken schon klar ausgebildet MM. I (B.S.A. VIII 107. Scripta Minoa 19ff. 152), voll entwickelt erst MM. II—III in einem durch die Fundumstände fest datierten Komplex sehr schöner Siegelabdrücke und tönerner Dokumente (vierseitige Stäbe, rechteckige Täfelchen, muschelförmige Etiketten) mit eingeritzten, kursiven Zeichen derselben Bilderschrift. Ein besonders altertümliches Stück in Berlin, Scripta 180 Taf. XI, wohl noch MM. II. Die ungemein zahlreichen Siegelabdrücke aus ungebranntem Ton bildeten, wie die Fadenlöcher beweisen, den Verschluß von Kästchen, Töpfen, vor allem aber von Urkunden aus vergänglichem Material, etwa Papyrus, Palmblättern oder Pergament. Sie tragen oft nebeneinander die Abdrücke rechteckiger oder ovaler Siegel mit schön stilisierter Bilderschrift (originale Petschafte z. B. Scripta 270 Taf. II. Seager Mochlos 39) und ovaler runder Gemmen und Ringe mit Bildern, die sich zu immer größerer Freiheit und Schönheit entwickeln: man beachte vor allem Scripta 22. 144ff. (Leier, Reh und Hund. Fisch und Oktopus). 272 (Porträtköpfe eines Fürsten und jugendlichen Prinzen). Neben und auf den Siegelabdrücken auch geritzte kursive Zeichen, offenbar von kontrollierenden Beamten angebracht.

Die Herkunft dieser Bilderschrift ist noch nicht ganz geklärt; ihre Beziehungen zur ägyptischen haben Evans und besonders Sundwall betont (D. Ursprung d. kretischen Schrift, Acta Acad. Aboensis Human. I 2, 1920; vgl. Arch. Jahrb. XXX 1915, 41). Aber auch andere Einflüsse sind fühlbar. Auf den Orient deutet die Verwendung des Rades bei mittelminoischen Gemmen (vgl. Furtwängler Ant. Gemmen III 29f.). Näheres läßt sich nicht sagen. Für unkretisch, auch nicht für ein Vorbild kretischer Schrift, wenn auch verwandt, halte ich mit Evans den berühmten tönernen Diskus aus Phaistos, dessen Schriftbilder aus Stempeln eingepreßt, also gewissermaßen gedruckt sind (am besten darüber Scripta Minoa 22ff. 273ff. Taf. 12. 13; anders Pernier Auson. III 1908, 271ff. Taf. 11—13 und Sundwall a. a. O); dieses Denkmal ungemein hoch entwickelter Kultur stammt wohl aus Anatolien.

Die Bilderschrift wird in Knossos durch eine altertümlich lineare abgelöst (Evans Linear A), und zwar noch vor dem Untergang des alten Palastes, gegen Ende von MM. III (Täfelchen und Etikette in den ‚Temple Repositories', B.S.A. IX 51f.; zwei Schalen mit Tinteninschriften, wichtige Belege für die weite Verbreitung der Schrift, B.S.A. VIII 107ff.; Scripta 29, aus sicher datierter Schicht). Im jüngeren Palaste erscheint ausschließlich eine entwickelte ‚knossische Hofkalligraphie' (Evans Linear B), während im übrigen K (Mon. d. Linc. XIII 21ff. Rendic. d. Linc. 1906, 389ff. Arch. Anz. 1913, 119 u. a.) die

lineare Klasse A bis weit in SM. I hinein fortlebt, also neben der auf Knossos beschränkten Hofschrift einhergeht. Ebenso ist die Kontinuität im Stil der Glyptik klar bewiesen: die in Knossos mit jenem Täfelchen in den Temple Repositories gefundenen Siegelabdrücke (über 160, gegen 50 verschiedene Siegel, B.S.A. IX 54ff.) mit ihren wundervoll freien Bildern von Blumen und Bäumen, Tieren, Menschen und Göttern, entsprechen den Gemälden von Hagia Triada und überhaupt den schönsten Werken aus der Blütezeit der jüngeren Paläste. Gerade die Glyptik zeigt die Kontinuität minoischer Kunst besonders klar.

Eine besondere Entfaltung gewinnt dann, um dies gleich vorwegzunehmen, die Schrift im jüngeren Palast von Knossos (Scripta Min. 38ff.). Die ‚knossische Hofkalligraphie' ist hier in mehr als 1500 tönernen Urkunden vertreten, während sich die anderen kretischen Städte weiter mit Klasse A behelfen. Davon ist B eine einfache Weiterbildung. Zeichengruppen und Dezimalsystem bleiben gleich. Das ausgebildete Finanzwesen mit Bruch- und Prozentrechnungen hat Evans ermitteln können, ohne die Sprache zu entziffern (Scripta 256ff.). Seine Bearbeitung des Materials steht noch aus. Vgl. Sundwall Arch. Jahrb. XXX 1915, 41ff. Abgesehen von Siegelabdrücken mit geritzten Kontrollzeichen, die auch in Knossos oft vorkommen, mehrfach zu größeren Gruppen vereinigt, sind diese Urkunden meist länglich schmale Tonleisten, oft mit kurzer Bezeichnung auf einer Kante, um das Auffinden der reihenweise in Holzkästchen geborgenen Tafeln zu erleichtern. Auch größere Tafeln, bis zu 24 Zeilen, kommen vor. Die Schrift ist sauber eingeritzt, regelmäßig, aufrecht, läuft stets von links nach rechts, übersichtlich in Zeilen und Absätze eingeteilt. Der Inhalt ist offenbar fast durchweg geschäftlicher Art: Listen, Rechnungen, Inventare von Geräten und Waffen, Wagen und Pferden, ‚Talenten' und Waagen, kostbaren Gefäßen, Getreide, Bäumen, Tieren. Das lehren die beigesetzten Bildchen. Im ‚Arsenal' nordwestlich vom Palast lagen tatsächlich noch Bündel von Pfeilen in Holzkästen neben Inventaren mit dem Pfeil als Beizeichen (Scripta 44). Auch vergänglichere Urkunden waren zahlreich, wie die Siegelabdrücke lehren (z. B. Room of the Archives, B.S.A. VIII 75ff.). Die Schrift überlebt auch den Untergang der großen Paläste, obwohl dann die Urkunden selten werden: die bewundernswert entwickelte Verwaltung war mit der Macht des knossischen Reiches untergegangen. Auf dem Festlande hat die Schrift nie recht Fuß gefaßt. Siegelabdrücke und Tontafeln fehlen. Die kurzen Aufschriften auf Vasen haben keine Bedeutung für die Verwaltung, überhaupt für die Kultur (Scripta 57ff. Sundwall 63ff.). Für die Erkenntnis des gegenseitigen Verhältnisses von K. und Festland ist dieser Gegensatz überaus wichtig. Hier glaubt man noch zwei verschiedene Völker zu fassen, so wenig der Stilumschwung auf K. gegen Ende von MM. III einem erobernden Volk zugeschrieben werden darf.

13. Wir haben schon mehrfach die sog. Temple Repositories erwähnt. Es sind dies zwei mächtige Steinkisten im Boden einer dicht hinter der alten Palastfassade liegenden Kammer (B.S.A. IX 38ff.), die den reichen Schatz eines Heiligtums bargen: die oben angeführten Siegelabdrücke (offenbar von Urkunden des Heiligtums), Fayencen, Reste reich eingelegter Kästchen, zahlreiche Vasen, ferner eine Unmenge z. T. künstlich gefärbter Muscheln, einige steinerne Opferschalen und ein marmornes Kreuz, das als heiliges Symbol durch einen Siegelabdruck und ein Fayencekreuz erwiesen ist. In dem nördlich anstoßenden Raume befinden sich drei weitere, leider fast ganz ausgeraubte Steinkisten (B.S.A. X 29ff.), später durch eine breite Treppe zum Obergeschoß überbaut. Wahrscheinlich gehörten alle fünf Kisten zum Hauptheiligtum des alten Palastes, das wir uns aber nach der Analogie von Phaistos mehrkammrig denken können. Beim Bau des jüngeren Palastes wurde es kassiert und durch einen Neubau ersetzt, der auch den Raum zwischen der alten und der neuen Fassade, vor der Kammer der Temple Repositories einnahm (s. u.). — Noch etwas älter als die Temple Repositories, aber auch schon MM. III, sind die ungemein interessanten Weihegaben einer Hauskapelle im östlichen Palastflügel (unter der späteren Ölmühle, B.S.A. VIII 24ff.), von der wir leider sonst nichts wissen: neben schönen Vasen aus MM. III, einem kostbar in Gold gefaßten Fayenceväschen und feinen goldenen Ölzweigen lagen hier mehrere kleine tönerne Nachbildungen von gemauerten Altären mit doppelt gehörnten Aufsätzen (horns of consecration), dreifachen Altarbauten mit Säulen und Tauben, Opfertischen, Tritonmuscheln — alles typische Geräte minoischen Kultes — sowie ein Tragsessel mit dem Rest einer Figur (Ant. crét. III 21). Für die ununterbrochene Kontinuität der Kultur ist die des Kultes besonders beweiskräftig (Karo Archiv f. Religionsw. VII 1904, 136ff.).

14. Fassen wir die Ergebnisse für die mittelminoische Zeit zusammen: die Insel ist dicht bevölkert, reich, blühend und frei von äußeren und inneren Gefahren. Das beweist die in der Antike singuläre Lage der Städte und Paläste an Stätten, die schlecht oder gar nicht zu verteidigen waren, und das völlige Fehlen aller Befestigungen. Palaikastro liegt unmittelbar neben einem Hügel, der zu einer Burg förmlich einlud, völlig ungeschützt in der Ebene, Phaistos zwar auf einem Berg, aber unter dessen beherrschender Kuppe. Die Städte wurden meist eine kleine Strecke von der Küste angelegt, so daß Überfälle von Seeräubern rechtzeitig abgewehrt werden konnten (Knossos, H. Triada, Gurnià; dagegen freilich Zákro, Palaikastro am Strande). Im übrigen schützte eine mächtige Flotte offenbar K., wie das heutige England, und im Innern herrschte Friede, wie es scheint unter der Oberhoheit von Knossos. Diese einzigartig vorgeschrittene politische Festigung bedingte die rasche Kulturentwicklung. Sie ist bisher nie gebührend beachtet worden (Beloch Auson. IV 1909, 225). Die Fayencehäuschen von Knossos geben uns ein durchaus städtisches Bild zwei- bis dreistöckiger Wohnungen mit vielen Fenstern, wie wir sie dann aus den spätminoischen Stadtplänen von Palaikastro und Gurnià mit ihren unregelmäßigen Straßenzügen und enggedrängten Häuserblocks kennen lernen. Die Paläste werden ebenfalls von den späteren nicht allzu verschieden gewesen sein. Sie bargen große Schätze und Vorräte, wie die Magazine lehren, die Dokumente

und Siegelabdrücke lassen bereits eine sehr sorgsam ausgebildete Verwaltung erkennen (s. ob. S. 1762). Die Schrift weist auf Beziehungen zu Ägypten, vielleicht auch zu Anatolien und Vor-

MM. I: keine Kontrolle durch ägyptische Funde.
MM. II = 12. Dyn., 2000—1788.
MM. III = 13.—16. Dyn., 1788—1580 (vgl. Fimmen 152ff.).

Abb. 3. Plan von Gurnia.

derasien. Ägyptische Funde auf K. und mittelminoische in Ägypten bezeugen regen Handelsverkehr, wobei die Kreter Wein, Öl, Purpur bringen mochten (Reste von Purpurgewinnung auf dem Inselchen Leuke-Kuphonisi, B.S.A. IX 276); diese Funde ergeben eine sichere Datierung:

FM. II—III = 6.—11. Dyn., 2540—2000 v. Chr.

Melos und Thera stehen ganz unter dem Einfluß von K., waren ihm vielleicht untertan (Reisinger 14), aber auf den übrigen Inseln und dem griechischen Festlande ist bis ganz ans Ende von MM. III keine minoische Einwirkung zu spüren. Die zahlreichen in Mykenai und Tiryns, Aegina und Orchomenos gefundenen sog. Kama-

resscherben (Übersicht bei Reisinger 7. 11ff.) sind nach übereinstimmender Ansicht der berufensten Kenner nicht echt kretische Ware, sondern teils ‚Urfirnis'-Ware mit weißen Mustern, teils Nachbildungen unbekannter Herkunft, welche in die Wende von MM. I und SM. I gehören. K. ist während dieser Periode von Europa ab-, dem Orient und Ägypten zugewandt.

Mitten in ihrer höchsten Blüte sind die älteren Paläste von Knossos und Phaistos zerstört worden. Man hat diesen Untergang der vornehmsten Herrensitze vielfach zu einer allgemeinen Katastrophe umgedichtet, welche die ganze Insel heimgesucht hätte, und sie mit dem Eindringen eines neuen Volkes erklärt, das auch den ‚neuen Stil' gebracht hätte (Eteokreter E. Meyer Gesch. d. Alt.² I 2, 799; Achäer Dörpfeld Ath. Mitt. XXXI 285ff. Dagegen Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff.). Auch ich habe diesen Irrtum kurze Zeit geteilt (Einleitung zu Maraghiannis Ant. crét. I² S. XXIIf.), habe ihn aber selbst schon oben widerlegt durch den Nachweis der Kontinuität der Kulte, der Tracht, der Glyptik, der Schrift, auch der Keramik. Der nicht ganz richtig naturalistisch genannte Stil der minoischen Blütezeit wurzelt fest in der kretischen Erde, er ist nicht ein hierher verpflanztes Gewächs, sondern hat sich allmählich auf K. entfaltet. Der Palast von Hagia Triada ist erst gegen Ende von MM. III angelegt worden, also fiel hier einer fremden Invasion kein älterer Bau zum Opfer, ebenso wenig in Mochlos und Pseira. Hier wie in Palaikastro, Zákro, Gurnià lassen sich die Neubauten ohne alle kriegerische Zerstörungen verstehen. Der gleichzeitige Untergang der Paläste von Knossos und Phaistos fordert freilich eine Erklärung; nach Evans bewirkte ihn eine dynastische Revolution (man denkt dabei an den noch unerforschten Westen K.s, vgl. K. Müller 335f. und Rodenwaldt Tiryns II 198); und tatsächlich sind ja beide Paläste sofort wieder aufgebaut worden, unter Benutzung der alten Teile, soweit diese noch brauchbar waren. Aber damit ist die neue Phase der Kunst, die Umstellung des Stilwillens (u. S 1776) noch nicht befriedigend gedeutet, ebenso wenig die Verhältnisse auf dem Festlande, wo etwa zur gleichen Zeit eine ziemlich dürftige Kulturstufe durch eine sehr viel reichere ersetzt wird. Es liegt nahe, hier die erste Welle griechischer (achäischer oder ionischer?) Einwanderung in Mittelgriechenland und Peloponnes zu erkennen (so Nilsson in seiner Anzeige von Belochs Griech. Gesch., Gött. gel. Anz. 1914, 523ff., auf die mich Kurt Müller mit wichtigen ergänzenden Bemerkungen hinweist). Die reichen Fürsten besonders der Argolis standen um die Wende von MM. zu SM. ganz unter dem künstlerischen Einfluß K.s, ohne indes ihre Eigenart in Hausform, Tracht u. a. aufzugeben. Da die arme Argolis K. wenig zu bieten hatte, vermag bloßer Handelsverkehr weder den Reichtum der mykenischen Schachtgräber zu erklären, noch die Einwanderung kretischer Künstler, die Paläste und Grabgewölbe errichteten und ausschmückten. Viel eher versteht man dies, und auch die Buntscheckigkeit des Inhalts der Schachtgräber, wenn man den ‚achäischen' Fürsten Raubzüge nach K. zutraut, auf denen sie reiche Beute und kunstfertige Sklaven heimgebracht, auch einzelne Städte und Paläste zerstört haben mögen, ohne indessen die ganze Insel zu verheeren oder gar dauernd zu behaupten. Die Überfälle wurden abgeschlagen, im Verteidigungskampf stählte sich die Kraft der in ihrer Thalattokratie und ihrem Reichtum etwas erschlafften Kreter aufs neue, die Kontinuität der minoischen Kultur wurde nicht unterbrochen. Gerade in einer solchen Periode neuen Aufschwungs läßt sich der Wandel im Stil am besten begreifen (Evans Times Lit. Suppl. 15. 7. 1920, 454 weist die Schachtgräber minoischen Dynasten von Mykenai zu; dagegen spricht der ganze Befund).

D. Erste spätminoische Periode (SM. I). 15. Der jüngere Palast von Knossos erhebt sich in voller Pracht (unsere Abb. 1 nach Mosso Preistoria Taf. 1. 2). Das Herz der ganzen Anlage ist der große Mittelhof, der in der Länge etwa die Hälfte, in der Breite etwa ein Fünftel des annähernd quadratischen Gebäudekomplexes einnimmt. Im Westen lagen die Repräsentationsräume, zu ebener Erde der Thronsaal mit seiner Vorhalle und die wichtigsten Kultstätten des Palastes, im Obergeschoß, durch eine breite Treppe südlich vom Thronsaal zugänglich, weitere Säle, deren Pracht uns herabgestürzte Reste von Wandgemälden und kostbarem Gerät ahnen lassen. Versuche, die Gestalt dieser Säle aus den Mauern des Erdgeschosses und einzelnen noch in situ erhaltenen Blöcken und Türschwellen zu rekonstruieren, bleiben natürlich vielfach Hypotheser (B.S.A. VII 21ff. X 39ff.). Das Erdgeschoß besteht im Westen und Norden aus einer großer Zahl von Kellerräumen, meist langen schmalen Gängen, die zum größten Teil dem alten Palast angehören (gute Ansichten Noack Baukunst d. Alt Taf. 4. 6; geringe Umbauten B.S.A. X 34ff., umfangreichere IX 22ff.). Es ist irrig, von einem Gewirr von Kammern und Gängen zu sprechen Durchaus übersichtlich sind die westlichen Magazine längs des großen Mittelgangs und andere nördlich vom Thronsaal angelegt. Die Aufgabe eine möglichst große Zahl von Vorratskammern durch möglichst wenige Eingänge vor Unbefugten abzuschließen, ist glänzend gelöst (vgl. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 92). Während zunächst die Steinkisten unter dem Boden der Magazine meist Kostbarkeiten geborgen haben mögen (B.S.A. X 36), dienten später diese Räume mit ihren Reihen riesiger Pithoi größtenteils zur Aufbewahrung von Getreide und Öl. Das Erdgeschoß war nach außen ganz abgeschlossen, der Oberstock wird sich durch Fenster und Hallen nach Westen geöffnet haben. Man schaute da auf den großen Westhof, dessen Pflaster die Reste älterer Häuser bedeckte (nur im Norden ist eines dicht am Palast, stehen geblieben oder vielmehr neu wieder aufgebaut worden). Zwei quadratische Altäre standen auf diesem Hofe, Gangbahnen durchquerten ihn, eine mündet in das säulengeschmückte Propylon im Süden, den vornehmsten Eingang des Palastes (Noack Taf. 5); von ihr führte ein breiter, zweimal umbiegender, fresken geschmückter Gang um die Kellerräume herum und über eine große Treppe oder Rampe zu den Sälen des Obergeschosses. Leider ist der ganze Südteil dieses Flügels schlecht erhalten, ebenso die Räume südlich vom Mittelhof, wo noch ein Propylon und

Spuren des zum Kairatos-Bache und auf einer Brücke über ihn führenden Straße festgestellt sind (Arch. Anz. 1908, 121). Im Norden des Mittelhofes führte ein breiter, von starken Mauern eingehegter Gang (B.S.A. VIII 3ff.) zu einer Pfeilerhalle und weiter in die Stadt. Von der Pfeilerhalle gelangte man westwärts auf gepflasterter Straße zu einer mächtigen Freitreppe, der im alten Palast von Phaistos ähnlich und wie diese zu festlichen Empfängen bestimmt; auf der Plattform neben ihr mag ein Kiosk für den König und sein Gefolge gestanden haben (B.S.A. IX 99ff., vgl. das Gemälde X Taf. 2, Ant. crét. III 1). Ein bloßer prunkvoller Eingang zum Palast war diese Treppe keinesfalls: denn eine Gabelung der Straße geht im Bogen um sie herum, hier führte der Weg des Alltags vom Palast, zwischen Gebäuden, die zum Teil wenigstens dem Hofe gehörten (darunter eine Waffen- und Wagenkammer mit ihrem Archiv von Tontafeln: B.S.A. X 54ff.), zum sog. kleinen Palaste (u. S. 1771). Das beinahe unstetbliche Leben der Straßen zeigt der Verlauf einer römischen genau über der minoischen (B.S.A. X 45ff.).

Diente der Westflügel des Palastes der Repräsentation, so umschloß der östliche die fürstlichen Privatgemächer und Wirtschaftsräume (Pal. of Minos I 325ff.). Hier fällt das Gelände in ziemlich steilem Abhang zum Kairatos-Bache ab. Durch Ausschachten ist, wohl erst für den Neubau des Palastes, daraus längs der Mitte der östlichen Hofseite eine steilwandige, tiefe Baugrube geschaffen und in dieser die Gemächer in vier Stockwerken — zwei unter, zwei über dem Niveau des Hofes — aufgeführt worden (B.S.A. VIII 32—87). Eine prachtvolle steinerne Treppe mit hölzernen Säulen (wieder aufgebaut B.S.A. XI 23. Ant. crét. III 4—6. Noack Taf. 8. Durm Bauk. d. Griech.[3] Taf. 3. Fimmen 5ff.) und zwei kleinere verbanden die Stockwerke untereinander in der bequemsten Weise, sie und ein geschickt verteiltes System kleiner Innenhöfe oder Lichtschachte (B.S.A. VIII 56f. Noack Taf. 7. 9) ließen im Sommer die kühlen kretischen Winde durch den ganzen hohen Bau streichen. Hallen mit Holzsäulen öffneten sich auf diese kleinen Höfe, und die Wände der anstoßenden Pfeilersäle waren ganz in Türen aufgelöst, die im Sommer offen standen (zur Entstehung dieser Pfeilersäle, des typischsten Elements minoischer Baukunst, Dörpfeld Athen. Mitt. XXX 1905, 272ff.). Aus dem Hauptsaal trat man in eine rechtwinklig geknickte Säulenhalle und weiter auf eine Terrasse hinaus und genoß einen reizenden Blick auf das Kairatostal und die Hügel gegenüber. Während hier alles von Licht und Luft durchflutet war, liegt ein kleinerer Saal mit seiner Vorhalle und seinem Lichthof abseits im Innern des Baus, offenbar ein ganz privater Wohnraum — Evans nennt ihn ohne zureichenden Grund Queen's Megaron. Ein Badezimmer mit erhaltener Tonwanne (B.S.A. VIII 52ff.), abgeschlossene Nebenräume und sogar ein Klosett mit Wasserspülung gehören dazu; wie denn überhaupt der Palast vortrefflich kanalisiert ist (B.S.A. VIII 81ff., vgl. 5. 13f. und vor allem 110ff.). Dieselbe Anordnung der Räume scheint sich in allen Stockwerken des Baus wiederholt zu haben. Die typisch minoischen Badezimmer (schon im älteren Palast bekannt, B.S.A. XI 211), zu denen meist Stufen in zwei Absätzen, mit Holzsäulen auf der Brüstung, hinabführen, finden sich mehrfach im Palaste von Knossos (B.S.A. VIII 60ff.), das schönste neben dem Thronsaal. Auffällig ist die verhältnismäßige Enge der Zimmer (4—7 m) in diesen sonst so reichen, prunkvoll ausgestatteten Bauten: sie können nur ganz wenige Möbel enthalten haben. Den Hauptschmuck bildeten die Wandgemälde, die meist auf dem Boden stehenden, mit Rücksicht darauf verzierten Vasen (B.S.A. VII 91f.) und die kleinen Kostbarkeiten, deren sich trotz der Zerstörung doch manche erhalten haben. Auch darin erinnert das minoische K. an Japan, mit dem man es oft verglichen hat.

Südlich stießen an den Privatflügel enge Gesinderäume mit einer späten kleinen Kapelle (u. S. 1785), nördlich eine Reihe von Wirtschaftsräumen, vor allem eine sehr geräumige Ölmühle, aus der das Öl in mehrfach geknicktem steinernem Kanal bis zur äußeren Terrassenmauer im Nordosten des Palastes geleitet wurde und durch einen Ausguß in darunter gestellte Gefäße fließen konnte (B.S.A. VIII 8ff.). Hier standen schon im alten Palast die riesigsten von allen bekannten minoischen Pithoi; sie scheinen noch in der Spätzeit im Gebrauch geblieben zu sein.

Die Ölproduktion mochte eine der Hauptquellen der höfischen Einkünfte bilden. Aber auch Künstler und Handwerker arbeiteten im Palaste, wie in dem eines indischen Fürsten. Ausgedehnte Vasenvorräte sind schon erwähnt (S. 1760). Die Maler hatten in dem weitläufigen Bau ebenso ihre Wohnungen und Werkstätten wie die Steinschneider und Verfertiger kostbarer Steingefäße, wie unfertige Stücke und Rohmaterial, z. B. grüner lakonischer Marmor und äolischer Liparit, beweisen (B.S.A. VII 20. 90ff.).

16. Natürlich ist der knossische Palast während seiner spätminoischen Blüte (SM. I—II) auch im einzelnen umgebaut worden (z. B. B.S.A. IX 25ff.): aber die Grundlinien sind unverändert geblieben. Zu den jüngsten Anlagen darf man, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande, rechnen: a) den Thronsaal mit seinen Bänken und dem Herrschersitz aus Alabaster, den Wandgemälden (Greifen im Schilfdickicht), dem besonders schönen vertieften ‚Badezimmer' (dessen Verwenduug strittig ist) und der Vorhalle mit Sitzbänken (B.S.A. VI 35ff. XI 211. Ant. crét. III 8 mit restaurierten Fresken. Fimmen 52. Irrig Fiechter o. Bd. VII S. 2529). b) Die Treppe zum Oberstock, südlich vom Thronsaal (B.S.A. X 32). c) Die Hauskapelle südlich von den Privatgemächern, ein winziges Kämmerchen mit einem Altar, der noch zwei Doppelhörner, ein kleines Doppelbeil und fünf rohe Tonfiguren trug: auf dem Boden davor mehrere Vasen und ein Kohlenbecken — alles SM. III (B.S.A. VIII 93).

Dagegen ist das Zentrum des Kultes im Palast, das Heiligtum der Göttermutter, gewiß schon SM. I entstanden: an Stelle der alten Kammern der Temple Repositories tritt nun ein dreifacher Kultbau an der Westwand des Mittelhofes, zwischen der alten und neuen Fassade. Nach den erhaltenen Säulenspuren und zahlreichen Nachbildungen solcher Altäre auf Fresken,

Gemmen, Goldblechen hat Evans diesen mit großer Wahrscheinlichkeit als kleine Cella mit offenen Seitenhallen rekonstruiert (Journ. Brit. Archit. 1911, 289, mit Farbtafel. K. Müller 303f.; Arch. Anz. 1908, 121): er ist wohl das Prototyp solcher dreigeteilter Anlagen mit Säulen und Doppelhörnern geblieben, die wir aus vielen Darstellungen kennen. Die Herrin des Heiligtums erscheint mit ihren Löwen auf einem Berge, zwischen Adoranten und Kultbau, auf einer Reihe von Siegelabdrücken, die hier gefunden wurden (B.S.A. VII 29. IX 35ff.). Und Evans weist mit Recht darauf hin, daß gerade vor jenem Heiligtum im Mittelhof ein besonders großer Altar stand, ein zweiter südwärts in einem Binnenhofe. Diese ganze Gegend scheint dem Kult geweiht zu sein, wenn auch die benachbarten Pfeiler mit Doppelbeilen als Steinmetzzeichen eher tragenden als religiösen Charakter haben mögen.

Zum Palaste kann man nur in weiterem Sinne die vornehmen Häuser rechnen, die ihn umgaben. Vielleicht waren es Wohnungen für Prinzen oder hohe Würdenträger. Ein sehr schönes großes Haus und ein zweites im Süden sind noch nicht publiziert (vorläufig Arch. Anz. 1909, 91f.), ebenso das auf mittelminoischen Fundamenten stehende Nordwesthaus, das herrliche Bronzevasen barg (B.S.A. IX 121ff.); ein kleines, aber anmutig und sorgsam gebautes lag im Südosten (B.S A. IX 3ff.). Beide geben die wesentlichsten Elemente des Palastes im Auszug wieder. Selbständiger ist die sog. Königliche Villa im Nordosten (B.S A. IX 130ff Taf. I): ihr gewissermaßen dreischiffiges Megaron mit Tribüne und Thron am Ende gleicht auffallend einer Basilika. Ganz eigenartig aber war im sog. Kleinen Palast, am Ende der oben erwähnten Straße, ein Heiligtum mit Estrade und im Abdruck der Lehmwände erhaltenen hölzernen Bündelsäulen: es enthielt natürliche Felsgebilde, die primitiven Idolen gleichen und offenbar als solche verehrt wurden (B.S.A. XI 2ff. Evans Tomb of the Double Axes 1915).

So bildete der Palast von Knossos mit den ihn umgebenden vornehmen Gebäuden eine kleine Welt für sich. Rings dehnte sich, im Süden, Westen, Norden die Stadt aus. Ihre Beziehungen zum Palastviertel kennen wir noch nicht. Bisher sind nur zwei Häuser im Südwesten freigelegt (B.S.A. VI 70ff.), die Grenzen der offenbar sehr ausgedehnten Stadt noch keineswegs erforscht. Die Häuser beim Palaste sind vornehme Einzelvillen. Eine merkwürdige Übertragung des Palastplans auf eine ganze Stadtanlage bildet das Bergstädtchen bei Pláty im Lasithigebirge (B.S.A. XX 1ff. Taf. 1, SM. I—III): drei Häuserblocks umgeben einen quadratischen Platz. Aber in Knossos wird man sich die kleinbürgerlichen Viertel eher winkelig und übervölkert denken, wie die betriebsamen, aber nicht sehr reichen Hafen- und Handelsplätze von Gurnià (der Plan aus dem Gurnià-Werk bei Fimmen 27 und hier Abb. 3) und Palaikastro (B.S.A. IX Taf. 6. R. C. Eaton Journ. Inst. Brit. Arch. 1914, 689ff.; hier auch ein paar geräumigere Häuser). Vollends winzig sind die in Terrassen den Felsabhang hinaufkletternden Häuschen von Pseira (Seager Pseira Taf. 1), während in Zakro bisher nur vornehmere Einzelbauten freigelegt sind. Zahl und Größe der Räume wechseln, aber die Grundlinien der Architektur sind dieselben wie in Knossos, und von der strengen Regel rechtwinkliger Räume wird nur abgegangen, wo die unregelmäßigen Straßenzüge dies nicht vermeiden lassen. Meist hebt sich aus dem Gewirr ein viel größerer, palastähnlicher Bau hervor, wohl der Sitz des Gaugrafen, so in Gurnià, Palaikastro (B.S.A. X 216 Taf. 4), Mália (Arch. Anz. 1916, 153f). In Tylissos sind es sogar drei benachbarte Gebäude (Ausonia VIII 1913 Taf. 3). Sie alle erscheinen bescheiden neben den beiden Palästen von Phaistos und Hagia Triada, die allein mit der Residenz sich messen können.

17. In Phaistos krönte der Palast die niedrigste von drei steilen Felskuppen: die Stadt lag z. T. auf den beiden höheren und an den Abhängen, sie ist noch nicht erforscht (Arch. Anz. 1910, 153; Ansicht und Karte der Hügelkette Mon. d. Linc. XII Taf. 1, letzter Palastplan Ann. Scuola Ital. I 1914, 359, danach Fimmen 53 und unsere Abb. 2). Das Terrain forderte hier andere Lösungen als in Knossos. Die drei natürlichen Terrassen des Felsens, die an Ausdehnung von Nord nach Süd in geometrischer Progression zunehmen, wurden durch Planierung und z. T. sehr starke Aufschüttung geebnet. Man brauchte weniger Räume als in Knossos, konnte sich daher breiter ausdehnen und die vielen Stockwerke sparen. Die Gesamtmaße beider Paläste sind dabei kaum verschieden. Sehr ähnlich, genau derselben Baugesinnung entsprungen, ist die Disposition. Auch in Phaistos ein mächtiger langgestreckter Mittelhof, der aber hier auf drei Seiten von Säulen- und Pfeilerhallen eingefaßt war — wie ein Prototyp der griechischen Agora —, westlich davon die Wirtschafts- und Magazinräume, weniger zahlreich als in Knossos, aber weiträumiger und schöner, weil es eben Neubauten über den Trümmern der alten Magazine und Kapellen sind. Der alte Westhof (Arch. Anz. 1910, 151) wird bis zur Höhe jener Trümmer aufgeschüttet, so daß sein Pflaster und auch fünf von den neun Stufen der schönen Schautreppe verschwinden, der Estrich des neuen Westhofes reicht 8—10 m weiter nach Osten, schiebt die Westfassade des Palastes zurück. Demnach gibt der jetzige Zustand (Mon. d. Linc. XII Taf. III. IV und sonst oft abgebildet) eine falsche Vorstellung, denn die freigelegten Teile sind nie zusammen sichtbar gewesen. Die neue Westfassade war durch zwei Eingänge durchbrochen: etwa in ihrer Mitte führt ein monumentaler Gang quer durch den Palast auf den Mittelhof, im Norden aber eine prachtvolle Freitreppe, einer Renaissancevilla würdig, zu einem breiten, säulengeschmückten Torbau mit Lichthof (unter diesem lagen die alten Magazine mit bemalten Pithoi begraben). Es überrascht zunächst, daß aus dieser prunkvollen Anlage nur zwei halb verborgene kleine Türen weiter in den Palast führen, die eine im Norden zur mittleren Terrasse, die andere im Südosten zu einer Treppe, die diese Terrasse mit dem Mittelhof verbindet. Jener ganze Torbau (kein eigentliches Propylon, Noack Ovalhaus u. Palast 6ff.) mit seiner Freitreppe diente offenbar feierlichen Empfängen und Darstellungen, er entspricht, nur in den Palast ein-

bezogen, der sog. Theatertreppe von Knossos und ersetzt die durch Erhöhung des Hofes größtenteils verschüttete alte Schautreppe. Zwischen beiden steigt noch eine dritte, schöne und geräumige Treppe zur obersten Terrasse hinauf. Hier sind leider die minoischen Anlagen durch hellenische Bauten fast ganz zerstört, gut erhalten dagegen weiter nach Osten der schöne Peristylhof. Von diesem führen wiederum Treppen hinab zu den Privatgemächern, die nur durch einen langen Korridor — er erinnert an den Nordeingang des knossischen Palastes — mit dem Mittelhof in Verbindung stehen, also wie in Knossos möglichst abseits liegen. Sie dehnen sich, weniger prunkvoll als dort, aber doch auch geräumig und schön, auch auf den Ostflügel des Palastes aus, der leider zum großen Teil abgestürzt ist, ebenso wie die tief terrassierten Räume südlich vom Mittelhof (Auson. I 1906, 112. Rendic. d. Linc. 1907, 259ff.). Im Ostflügel sind noch ein Saal und Teile einer Säulenhalle erhalten, von der man einen wundervollen Blick über die weite Ebene und die Bergketten zu beiden Seiten genoß. Im Nordosten ist dem Palast am Abhang des Berges eine Gruppe von Treppen, Zimmern und eine Pfeilerhalle vorgelagert, wiederum wie in Knossos; sie bedecken mittelminoische Magazine mit Behältern aus Lehmziegeln, in deren einem der Diskos (o. S. 1762) lag. Er muß demnach älter sein als der jüngere Palast.

Der Gesamteindruck von Phaistos ist klarer, übersichtlicher und weiträumiger als der von Knossos. Doch sind der Räume viel weniger. Pernier zählt deren im ganzen wenig über 100, fast so viele umfaßt allein das Erdgeschoß des Westflügels von Knossos. Es fehlen in Phaistos die Ölfabrik und die Werkstätten, die Arsenale und Archive (nur ganz wenige Tontafeln wurden gefunden), die Magazine sind weit weniger zahlreich, übrigens auch die Ausstattung der Zimmer viel einfacher (fast gar keine Fresken, überhaupt verschwindend wenige wertvolle Funde). Überraschend das Fehlen von Kultstätten, bis auf den Altar im Mittelhof (o. S. 1756). Man hat den Eindruck eines schönen, vornehmen Fürstenschlosses gegenüber der zentralen Residenz des ganzen Landes.

18. In verstärktem Maße erweckt diesen Eindruck der eine halbe Stunde westlich von Phaistos gelegene Palast von Hagia Triada, mit Unrecht die Sommerresidenz von Phaistos genannt, denn die Häuserreste und Gräber beweisen, daß hier seit frühminoischer Zeit ein Städtchen lag. Zudem ist es in Hagia Triada heißer als auf der windumrauschten Kuppe von Phaistos. Ein Palast scheint hier erst gegen Ende von MM. III angelegt zu sein, er ist kleiner als die beiden anderen und von abweichender Gestalt (Mon. d. Linc. XIII 1903, 5ff. Rendic. d. Linc. 1905, 365ff. Mem. Ist. Lomb. 1905, 237ff. mit Plan. Noack Ovalhaus 30. Ant. crét. I 6ff. Arch. Anz. 1911, 156f. 1913, 119f.). Zwei rechtwinklig zusammenstoßende Flügel liegen am sanften Abhang eines Hügels: der südwestliche enthält Magazine und sehr schöne Privatgemächer, in der von Knossos bekannten luftigen Bauweise. Am Eingang aus einem großen Saale mit Sitzbänken zum Schlafgemach stehen noch zwei hochfüßige Steinlampen an ihrer Stelle; besonders schön sind auch das Badezimmer mit seinem säulengetragenen Impluvium und ein Peristylhof (ergänzt bei Noack Ovalhaus 19; der Typus schon längst in Palaikastro vorgebildet, o. S. 1757). Von den benachbarten Zimmerchen barg eines 19 große Kupferbarren (Ant. crét. I 25), war also eine Schatzkammer, das andere war mit herrlichen Fresken geschmückt (u. S. 1778). Zwei von Magazinen getrennte Gruppen vornehmer Gemächer, darunter eines mit Mittelpfeiler, das vielleicht Kultzwecken diente, enthielt auch der Nordflügel, doch sind sie durch spätere Überbauung (u. S. 1785) z. T. stark zerstört. Im Osten begrenzt eine breite Treppe den Bau, und eine gepflasterte Rampe mit Stufen begleitet die ganze Nordfront, vor der sich ein großer gepflasterter Platz dehnt. Nördlich von ihm führte eine Straße nordwärts links von reichen Häusern besetzt, rechts von einer zweigeschossigen Pfeiler- und Säulenhalle, hinter der Werkstätten und Kaufläden lagen — ein Vorläufer griechisch-römischer Markthallen. Die Analogie dieser ganzen Anlagen mit den entsprechenden im Norden des knossischen Palastes springt in die Augen (Arch. Anz. 1911, 156f. 1913, 119f. Ausonia IV 1909 Beibl. 35ff.).

Die spätminoischen Paläste haben nach ägyptischen Belegen etwa anderthalb oder zwei Jahrhunderte (1600—1400 v. Chr., Fimmen 213f.) bestanden. Dann gehen sie mit der Macht und Blüte des kretischen Reiches in einer allgemeinen Katastrophe unter, notdürftig richten die verarmten Nachkommen sich in einem Teil der mächtigen Ruinen wieder ein. Nur in Hagia Triada ist es zu umfangreichen Neubauten gekommen, deren Hauptteil ein langgestrecktes Gebäude mit sehr starken Mauern bildet. Diese Neubauten nehmen, entgegen der allgemeinen minoischen Übung, auf die Baufluchtlinien des älteren Palastes keinerlei Rücksicht (Noack Ovalhaus 32. Durm Bauk. der Griech.[3] 71), sie haben auch mit den jüngeren Palästen von Knossos, Phaistos u. a. nichts gemein (vgl. das ganz späte kleine Herrenhaus von Kavusi, A.J.A. V 1901, 137ff.).

19. Im allgemeinen kann ich für Technik und Bauformen der minoischen Architektur auf Fiechters Art. Haus (o. Bd. VII S. 2526ff. Durm 50ff. R. C. Eaton Journ. Brit. Arch. 1914, 657—708) verweisen. Die Beziehungen der kretischen Paläste zu denen des Festlandes haben eingehende Diskussionen gezeitigt, die jetzt durch genauere Erforschung der Ruinen zum großen Teil gegenstandslos geworden sind (Noack Homerische Paläste 1903; Ovalhaus und Palast 1908. Dörpfeld Athen. Mitt. XXX 257. XXXII 576. Mackenzie B.S.A. XI 181. XII 216. XIII 423. XIV 343. V. K. Müller Athen. Mitt. XXXII 1917, 99). Dörpfelds Hypothese einer Eroberung K.s durch die Achäer, denen er die jüngeren Paläste zuschreibt, wird, abgesehen von den z. T. irrigen Einwänden Mackenzies und denen Noacks, durch folgende Tatsachen widerlegt: 1. Die jüngeren kretischen Paläste standen schon, als im Verlaufe von SM. I der Palast von Mykenai errichtet wurde: dieser kann sie also nicht beeinflußt haben. Mykenai steht vielmehr damals ganz unter kretischem Einfluß. Die

Mykenäer haben aber an ihrer altererbten, durch das kältere Klima geforderten Megaronform festgehalten, obwohl kretische Künstler ihre Paläste erbauten und schmückten (Verwendung kretischen Alabasters, minoischer Stil der Fresken und Steinreliefs). Vgl. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 87ff. und zu den neuen Grabungen von Wace in Mykenai Times Lit. Suppl. 24. 6. 1920, 398. 15. 7. 1920, 454. 2. Der Palast von Tiryns stammt erst aus SM. III, kann also die minoischen vollends nicht beeinflußt haben. Der ältere tirynther Palast war sehr viel einfacher, kleiner und auch nicht älter als der von Mykenai (Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 81. 330). 3. Es gibt auf dem Festlande vor den ersten kretischen Einflüssen, die erst nach der Erbauung der jüngeren minoischen Paläste einzusetzen scheinen, eine durchaus anders geartete, primitive Kunst. — Somit wird also auch von dieser Seite die schon mehrfach betonte Kontinuität der minoischen Kultur in keiner Weise erschüttert. Höchstens von rasch vorübergehenden ‚achäischen' Einfällen könnte um die Wende der mittel- und spätminoischen Periode die Rede sein (o. S. 1767).

Dennoch ist das Festland in dieser Zeit für die kretische Archäologie unentbehrlich. Denn wenn wir auch zahlreiche einfache Gräber aus MM. III und SM. I besitzen — fast durchweg über die Leichen gestülpte oder liegende Pithoi, in Knossos (B.S.A. VIII 88f.), Gurnià (Arch. Anz. 1910, 153), Pseira, Mochlos u. a., vgl. auch die vereinzelten Tonsärge von Stavromenos u. a. o. S. 1760 — fehlen die vornehmen Grüfte bisher ganz. Diese Lücke füllen die Schachtgräber von Mykenai, wenn nicht durch ihre Gestalt, so doch durch ihren Inhalt, dessen kostbarste Stücke fast durchweg kretisch sind und von der Pracht minoischer Fürstengrüfte eine Vorstellung geben. Auch in der folgenden Phase, SM. II, bergen die großen festländischen Kuppelgräber noch manches minoische Prachtstück (vor allem die Goldbecher von Vaphio), und der bunte steinerne Schmuck ihrer Fassaden (zu denen Parallelen an kretischen Grüften fehlen!) ist so rein minoischen Stils (vgl. knossische Steinreliefs B.S.A. VI 14. VII 55), daß wir kretische Künstler voraussetzen müssen. Aber das Festland geht hier schon seine eigenen Wege. Denn die alten frühminoischen Tholoi waren längst außer Gebrauch, und der mächtige Rundbau von Tiryns (Athen. Mitt. XXXVIII 84ff. 334ff.), dessen Durchmesser von 28 m alles andere weit übertrifft, lehrt, daß man in der Argolis an alte heimische Bauweise für die Kuppelgräber anknüpfen konnte. Der Sinn für das Monumentale, der in jenem Rundbau sich schon äußert, führt folgerichtig zum Plattenring von Mykenai, der wohl gegen Anfang von SM. III die alten Schachtgräber umschloß, diesem Rundbau, über dem sich die Himmelskuppel wölbt, einer glänzenden Lösung des schwierigen Raumproblems, und weiter zu den wundervollen Kuppeln der Grüfte von Mykenai und Orchomenos, mit denen sich in ihrer Art bis zum Pantheon nichts mehr messen kann. Auf K. hat man zur gleichen Zeit (SM. II–III) nichts annähernd Ebenbürtiges. Das Königsgrab von Isopata (Evans Prehistoric Tombs 526ff.; gleichzeitige einfachere Grüfte Archiv f. Religionsw. XVI 257) ist eine stattliche Gruft mit geräumiger, im Spitzbogen gewölbter Hauptkammer und zwei Nebenkammern jederseits des Dromos: aber ihr fehlt alles, was das Atreusgrab und ähnliche zu Meisterwerken der Baukunst aller Zeiten macht: geniale Raumgestaltung, imposante Wirkung der Massen, souveräne Beherrschung der Technik, unübertroffene Sauberkeit in der Bearbeitung des harten Materials, prächtiger Reliefschmuck. Wenn aber die Königsgruft von Knossos so zurücktritt hinter den gleichzeitigen Gräbern festländischer Fürsten, so muß sich der Schwerpunkt der Kunst damals schon verschoben haben. Im SM. I empfing das noch ganz primitive Mykenai die Befruchtung der blühenden kretischen Kultur: ein Jahrhundert später steht es ihr schon selbständig, ja führend gegenüber, nicht im Stil oder der Mode, die sich weiter nach dem Hof von Knossos richten, aber an Kraft und Genialität weit überlegen. Das Grab der Doppeläxte bei Knossos (Arch. Anz. 1910, 149. Evans Tomb of the Double Axes 1915) besteht aus zwei einfachen rechteckigen Felskammern, deren eine als Kultraum diente; nicht viel später löst man in Mykenai (Atreusgrab) und Orchomenos dieselbe Aufgabe in ganz anderer und unvergleichlich großartigerer Weise. Mit den imposanten Mauerringen des Festlandes kann sich in dem festungslosen K. natürlich nichts messen. Und die heraldische Gruppe der Säule zwischen zwei Löwen, auf K. in der Kleinkunst geläufig (Journ. hell. stud. 1901, 154ff. B.S.A. XI 12; s. u. S. 1792), wird als Burgtorwappen von Mykenai zu einem der mächtigsten, monumentalsten Wappenbilder aller Zeiten. Mögen auch kretische Künstler dies alles geschaffen haben: der Ruhm dieser großartigen Baugesinnung gehört den festländischen Fürsten, die gewiß auch die besten Kräfte aus Kreta heranzogen.

Dies alles beweist den Niedergang K.s, während das Festland rasch emporstrebte. Und wer nun die allgemeine Katastrophe am Ende von SM. II bedenkt und die Verbreitung der mykenischen Koine (nach der treffenden Bezeichnung Fimmens), wird annehmen, daß um 1400 v. Chr. die festländischen ‚Achäer' tatsächlich das minoische Reich erobert haben mögen, freilich nur unterworfen, nicht neu bevölkert. Hier liegt der tiefe Einschnitt, nicht zwei Jahrhunderte früher (u. S. 1793).

20. Allerdings hat sich auch gegen Ende von MM. III ein tiefgreifender Umschwung des künstlerischen Stils vollzogen. Die seit frühminoischer Zeit gewissermaßen latente, fast nur in der Glyptik zutage tretende Liebe zur Natur, zum organischen Leben, beherrscht nun die ganze Kunst. Nicht ein peinlich genauer Naturalismus, sondern eine überströmende, ungebändigte Freude an der Wiedergabe momentaner Eindrücke, oft unbekümmert darum, ob sich das Erinnerungsbild auch mit den verfügbaren Ausdrucksmitteln wiedergeben läßt. Der Vergleich mit den Japanern, die freilich weit genauer arbeiten, drängt sich wieder auf. Auch der ganz willkürlich wechselnde Augenpunkt ist beiden Künsten gemeinsam. Reize und Schwächen dieser unübertrefflich lebensvollen, aber fesselnden und oft haltlosen Kunst schildert am besten v. Salis Kunst d. Griechen 3ff. Aber wo es not tut, verstehen die Kreter auch auf

das strengste zu stilisieren. Man vergleiche unter den sicher kretischen Kostbarkeiten der mykenischen Schachtgräber die beiden Löwentypen auf Dolchklingen und Schwertknäufen, oder die beiden Rhyta (Löwen- und Stierkopf), die zu den wenigen vollendeten Meisterwerken minoischer Plastik gehören, und ihre steinernen Parallelen aus Knossos und dem Festland (Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249—258 Taf. 7—9), oder auf jenen tauschierten Klingen die ‚Momentaufnahmen' des Löwenkampfes und der Entenjagd mit dem zwar aufs reizvollste dem Raum angepaßten, aber ganz streng durchstilisierten Spiralmuster (Perrot-Chipiez VI Taf. 17—19). Unter den Funden der Temple Repositories stehen Augenblicksbildern wie der säugenden Ziege oder den windgepeitschten Bäumen B.S.A. IX Abb. 31 und dem Faustkämpfer Abb. 35 die streng heraldisch angeordneten Eulen Abb. 33 oder das rein dekorative Gebilde Abb. 28 gegenüber. Die verblüffendste Kühnheit von allen minoischen Werken zeigen die Elfenbeinstatuetten von Jünglingen und Mädchen, die zu einer Gruppe von Akrobaten beim beliebten Stierspiel gehört haben müssen (B.S.A. VIII 72ff. Taf. 2f. Ant. crét. III 24f., der Stier war wohl aus bemaltem Holz). So etwas hat die Rundplastik auf griechischem Boden überhaupt nie mehr gewagt. Aber dieselbe Kunst ordnet oft das organische Leben auf das strengste dekorativer Wirkung und praktischem Zweck unter, z. B. auf dem großen Normalgewicht aus Knossos, das ganz von den Fangarmen zweier Tintenfische übersponnen und dadurch vor Verfälschungen geschützt ist (B.S.A. VII 42. Ant. crét. III 31. Evans Corolla Numism. in Honour of Head 342f.). Das ist die logische Weiterbildung des Oktopus auf dem Kamaresgefäß B.S.A. XIX Taf. 10 oder den Goldplättchen der mykenischen Schachtgräber.

21. Beide Strömungen der ‚neuen Kunst' wurzeln also zweifellos in kretischem Boden, die dekorative wie die ‚naturalistische'. Diese tritt uns, in der letzten Phase der älteren Paläste, vielleicht nur deshalb scheinbar unvermittelt entgegen, weil aus MM. II fast nur Keramik erhalten ist. Von den Terrakotten von Petsofà führt ein gerader Weg zu denen der Temple Repositories. In der Glyptik fanden wir überall Verbindungsglieder und Vorstufen. Funde kostbaren Metallgeräts aus dieser Zeit würden uns gewiß das gleiche lehren. Ausgegangen ist aber der Stilumschwung nicht von der Kleinkunst, sondern von der monumentalen Wandmalerei (monumentale Plastik fehlt dem minoischen K. ganz). Zur Technik dieser Fresken Heaton Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 617ff. und Tiryns II 211ff. Möglich, daß der Gedanke, die bisher nur mit Streifenmustern sparsam verzierten Wände durch Bilder zu beleben, von minoischen Künstlern oder Fürsten aus Ägypten gekommen ist. Bestimmend hat Ägypten aber gewiß ebensowenig hier eingewirkt wie im Anfang des 6. Jhdts. auf die große griechische Plastik. Wie selbständig ägyptische Motive (die ja auch nur ganz vereinzelt auftauchen) umgestaltet werden, lehrt der mykenische Dolch mit der Nillandschaft. Der Wandel in der Wandbemalung läßt sich ohne jede ethnische Verschiebung (auch innerhalb K.s) genau so leicht erklären wie anderthalb Jahrtausende später in Pompeii. Die neue Wandmalerei aber hat alle latenten naturalistischen Triebe der Kleinkunst vollends befreit und befruchtet (Rodenwaldt Der Fries des Mezarons von Mykenai, Halle 1921).

Unsere Kenntnis minoischer Fresken leidet sehr unter dem Mangel an Publikationen (vorläufig Fyfe Journ. Inst. Brit. Arch. 1902, 107. Ant. crét. III 9—15, zusammenfassend, sehr gut Rodenwaldt Tiryns II 191; vortreffliche Sammlung von Kopien im Gipsmuseum der Berliner Universität, danach Bossert Altkreta Abb. 41ff.). Das älteste Bild von Knossos, der krokuspflückende Jüngling (B.S.A. VI 45. K. Müller 281) jetzt Pal. of Minos I Taf. 4. Seine blaue Hautfarbe ist ganz singulär — seit Petsofà werden Männer braunrot, Frauen weiß gemalt — vielleicht beruht sie noch auf der alten Kamares-Tradition rein konventioneller Polychromie. Aber schon die gewiß beinahe gleichzeitigen wundervollen, von Tieren und Frauen belebten Landschaftsbilder von Hagia Triada, die in breitem Friese ein kleines Gemach umzogen, zeigten ursprünglich ‚eine ganz naturalistische Farbengebung auf wechselndem Grunde' (Rodenwaldt 192f. Besser als Mon. d. Linc. XIII Taf. 7—10 sind die Aquarelle Gilliérons in Berlin). Die echt kretische Blumenpracht dieser Gemälde ist nie wieder erreicht worden. Der Vergleich mit Fayencen der Temple Repositories drängt sich ebenso auf wie bei dem Fischfresko von Knossos Ant. crét. III 11 und dem von einem geringeren kretischen Maler stammenden Friese fliegender Fische aus Phylakopi (Excav. at Phyl. 70ff. Taf. 3). Gleichzeitig, wohl noch MM. III, und von der Malerei nicht zu trennen sind die prachtvollen monumentalen Stuckreliefs (K. Müller 269ff.): die leider arg trümmerhaften Reste lebensgroßer Stierspiele, von ganz wunderbarer Gewalt der Wirkung und Feinheit der Modellierung (B.S.A. VI 51f. VII 87ff., Ant. crét. III 10. die Abb. stehen falsch), stammen aus Hallen im Norden und Nordosten des Palastes, die beide eine prächtige Stuckdecke mit einem Spiralnetz in Relief trugen (Fyfe Taf. 1); ein Fürst mit goldenen Insignien, die Lilienkette um den Hals, die Lilienkrone mit Pfauenfedern auf dem Haupte (B.S.A. VII 14ff., Ant. crét. III 9) aus einer Halle im Süden des Mittelhofs. Außerhalb von Knossos kennen wir nur Fragmente eines Reliefs mit reich gekleideten Damen aus Pseira (Seager Pseira Taf. 5. Ant. crét. II 18): offenbar hatte ein reicher Reeder des Hafenstädtchens sich das für sein Häuschen ganz ungeeignete Kunstwerk in der Residenz bestellt. (Aus Mykenai der große ‚Sphinxkopf' Ἐφημ. ἀρχ. 1902 Taf. 1/2; ein vereinzeltes Fragment eines Stuckreliefs in Nauplia: K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 273, 1).

Neben den monumentalen Werken gehen in Knossos mittelgroße Bilder einher, wie die Dame B.S.A. VII 57, die Stierspielfragmente X 41, vorzügliche unpublizierte Fragmente von Akrobatinnen; dazu die sicher von einem kretischen Maler stammenden in Mykenai, Athen. Mitt. XXXVI 1911 Taf. 9; ferner Miniaturgemälde, offenbar aus kleineren Zimmern: schmale Friese mit figurenreichen Kompositionen, die Volksmengen sehr sorglos frisch und doch eindrucksvoll als einheitliche Masse mit skizzenhafter Innen-

zeichnung und in den blauen Grund aufragenden Armen wiedergeben: Kultszenen vor versammeltem Volk an Säulenhallen und Altarbauten, in denen wir Palastheiligtümer erkennen dürfen (B.S.A. X 39ff. Taf. 2. Journ. hell. stud. XXI 1901 Taf. 5. Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 289; von den Rekonstruktionen Gilliérons Kopien in Berlin, Halle u. a.; Bossert Altkreta Abb. 61—63. Durm Österr. Jahresh. X 1907, 64ff. wertlos); ein Frauenreigen unter großen Ölbäumen, mit zahlreichen Zuschauern (dazu sehr feine Fragmente von Tylissos, Ἀρχ. ἐφημ. 1912 Taf. 18–20). Etwas jüngere Fresken in lebensgroßem Format sind die Reihen von Männern und Frauen mit kostbaren Gefäßen, welche den großen Eingangskorridor vom Westhof schmückten (o. S. 1768; der berühmte Jüngling mit dem Trichter, z. B. Bulle D. Schöne Mensch[2] Taf. 34. Bossert Altkreta Abb. 51f.); mittleren Formats z. B. ein Fries von Fischen (Winter Kunstg. in Bild. I 87, 15), eine Akrobatengruppe (Jüngling und Mädchen mit dem Stier, Rodenwaldt Tiryns II 198. Ant. crét. III 15), die Tänzerin (B.S.A. VIII 55); noch etwas jünger wohl die Greifen des Thronsaals (B.S.A. VI 40. Ant. crét. III 8). Zur dekorativen Gliederung der Wände Fyfe und Rodenwaldt a. a. O., zuletzt R. C. Eaton a. a. O. 700ff. Dann bricht mit der Zerstörung der Paläste diese ganze Kunst in Knossos ab (in Phaistos und im Osten fehlen Fresken fast ganz), nur in dem Neubau von H. Triada und auf dem Steinsarg gleicher Herkunft (Mon. d. Linc. XIX 70ff., u. S. 1787) erlebt die Malerei auf K. im SM. III noch eine kleine Nachblüte, die der von Tiryns keineswegs ebenbürtig ist (Tiryns II 200).

22. Der Einfluß der Wandmalerei auf die Kleinkunst ist am stärksten und klarsten bei den Reliefgefäßen erkennbar (vortreffliche Behandlung von K. Müller Arch. Jahrb. XXX 1915, 242ff.). Den Miniaturfresken von Tylissos entsprechen die Athleten des großen Steatittrichters von H. Triada (Müller 248, vgl. 260), die Stierspringer desselben Gefäßes, Gemälden gleichen Inhalts aus Knossos und Mykenai. Die Schnittervase von H. Triada (Mon. d. Linc. XIII 1903 Taf. 1—3. Müller 251ff.) mit ihrem Gewirr von Köpfen, Armen und Gabeln erinnert an die Volksmengen der Miniaturfresken mit den emporgereckten Armen. Die reizenden Steingefäße mit Oktopoden und Korallen (Müller 264. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7) finden ihre Parallelen in Fischbildern von Knossos und Phylakopi (o. S. 1761). Für die aus K. fehlenden Reliefgefäße aus Edelmetall tritt das Festland ein mit zwei Silbervasen aus den Schachtgräbern: die von Staïs als Trichter erkannte mit der Stadtbelagerung (Athen. Mitt. XL 45ff. Taf. 7. 8, der Band liegt seit unserer Vertreibung durch die Entente unvollendet in Athen. Müller 320) und die Fragmente einer großen dreihenkligen ‚Amphora' mit Kriegern (Müller 318). Auch diese Bilder stellen sich durchaus zu den figurenreichen knossischen Fresken, trotz der Abweichungen im Thema und in manchen Einzelheiten, die Müller (332ff.) richtig betont und zögernd westkretischer Herkunft zuschreiben möchte. Sie ändern nichts an der allgemeinen Anlehnung an malerische Vorbilder. Und diese ist vollends einleuchtend bei den Goldbechern von Vaphio, normal minoischen, wenig jüngeren Gefäßen (erste gute Publikation bei Müller 325ff. Taf. 9—12). Die wunderbaren Bilder der wilden und gebändigten Stiere lassen ahnen, wie überwältigend großartig die knossischen Stuckreliefs in ihren luftigen Hallen gewirkt haben mögen. Zu den Stierspielen A. Reichel Athen. Mitt. XXXIV 1909, 85.

23. Geradezu Metallmalereien sind die eingelegten Dolchklingen aus den mykenischen Schachtgräbern: hier kam noch der Raumzwang des sehr ungünstigen, langgezogen dreieckigen Bildfeldes zu den Schwierigkeiten der Darstellung, und es ist in höchstem Maße bewunderungswürdig, wie die kretischen Toreuten es verstanden haben, den ‚toten Winkel' auf das Natürlichste mit den in die Ferne entfliehenden Tieren zu füllen (wirklich gute Publikationen fehlen auch hier; farbige bei Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI Taf. 17—19). Überhaupt ersetzen uns vorläufig die reichen Waffen der Schachtgräber die fehlenden kretischen Fundorts. Besonders hervorzuheben die Klingen mit laufenden Pferden und Greifen in flachem Relief, die mit Goldstiftmosaik auf Elfenbein verzierten Hefte und die Knäufe aus Elfenbein und getriebenem Golde. Minoische Helme Müller 248; Schilde Tiryns II 34ff. Dieselbe Metallmalerei auf den Silbervasen aus Mykenai (Staïs Coll. myc. 32. 77). Auch die besten Goldvasen der Schachtgräber mit einfacher Verzierung, wie Staïs 36, dürften kretischer Herkunft sein (einheimische Nachbildungen Staïs 54. Müller 295ff. 311ff.), und zweifellos sind die o. S. 1777 erwähnten Rhyta in Form eines Löwen- und Stierkopfes echt minoische Kunstwerke ersten Ranges. Wenigstens einige einfache Silbergefäße sind auch auf Kreta selbst gefunden worden (Knossos, Südhaus, unpubl.; Silberbecher von Isopata Evans Prehist. Tombs 545. Gournia Taf. C); und eine Gruppe von Bronzevasen aus dem Nordostbau von Knossos zeigt edelsten Stil des SM. I, in den Blattfriesen, Epheuranken, Lilienketten an Henkeln und Rändern der großen Tassen (B. S. A. IX 122ff., gleichzeitig auch die riesigen Kessel von Tylissos, Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 221). Dazu kommen die größtenteils von getriebenen Metallvorbildern stark abhängigen Steinvasen mit ähnlichen Randmustern, vor allem reichen Spiralen und Blattfriesen, wie Trichter, flache dreihenklige ‚Amphoren' (die schönste Gruppe aus dem Room of Stone Vases in Knossos, Journ. Inst. Brit. Arch. 1911, 295; vgl. Ant. crét. III 29—32; ein kostbarer Trichter aus Obsidian Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 219; B.S.A. VII 91 besonders schöne ‚Amphora' aus der letzten Zeit des Palastes). Auch die Alabastervasen der mykenischen Schachtgräber (Schuchhardt[2] 285. Staïs 50. 59, diese mit goldenen Henkeln, Mündungsrand und Ausguß) sind echt kretische Werke. Von den Rhyta sind außer den bekannten Löwen- und Stierköpfen (Arch. Jahrb. XXVI 1911, 249ff. Ant. crét. III 26—28) vor allem Tritonmuscheln aus Alabaster und Liparit hervorzuheben (Phaistos Mon. d. Linc. XIV 556. Gurnia Ant. crét. I 39, 4). Auch das mit Fayence-Delphinen besetzte Straußenei mit Untersatz und Golddeckel aus dem 5. mykenischen Schachtgrab gehört hierher (zusammengesetzt von Staïs Coll. myc. 61). Wie die

Straußeneier, wenngleich von minoischen Künstlern gefaßt, von auswärts (Ägypten oder Mesopotamien, vgl. Xenophon Anab. I 5, 3) kommen müssen, wurden gelegentlich auch ausländische Kunstwerke importiert. Sie sind für die Datierung besonders wertvoll (Fimmen 168ff.), vor allem für MM. II die Statuette des Jebneb (etwa 18. Jhdt., B.S.A. VI 26ff.), für MM. III—SM. I ein Alabasterdeckel des Hyksoskönigs Chian (17. Jhdt., B.S.A. VII 63ff.). Die vereinzelten orientalischen Zylinder geben keine festen Anhaltspunkte (minoische Zylinder Evans Prehist. Tombs 461. B.S.A. VIII 302). Für die Kopie eines orientalischen Werkes halte ich die im Stil ganz unminoische Steatitsphinx von Hagia Triada (vielleicht ein Tintenfaß. Della Seta Rendic. d. Linc. 1907, 699ff. Ant. crét. I 24).

Unser Bestand an minoischer Kleinplastik ist zwar gering, er umfaßt aber so köstliche Meisterwerke wie die Stierspringer und die Schlangengöttin aus Elfenbein (o. S. 1761. 1777; vgl. das Köpfchen B.S.A. IX 279 und die Knaben B.S.A. X 215. Müller 279), dann die große, leider schlecht erhaltene Bronzestatuette aus Tylissos (*Ἀρχ. ἐφημ.* 1912 Taf. 17), einen sehr feinen Jüngling mit Helm und goldenem Schmuck (*Δελτίον* II 1916, 168 vgl. 164ff.) und einige geringere Kleinbronzen, meist Frauen (Ant. crét. I 26. v. Hoorn Arch. Jahrb. XXX 1915, 65ff.. Bossert Abb. 139ff.).

24. Die ununterbrochene Tradition in der Tracht schildert vortrefflich Mackenzie B.S.A. XII 233ff. Der persönliche Schmuck der minoischen Herren und Damen war in dieser Blütezeit nicht sehr reich (die mykenischen Fürstinnen waren darin weit anspruchsvoller): nur Fürsten und Fürstinnen tragen Kronen (Lilienkrone des Prinzen o. S. 1778, Zackenkrone der Elfenbeinstatuette in Boston A.J.A. 1915 Taf. XIf.). Diademe sind nicht dargestellt. Die Statuetten der Temple Repositories und auch Männer auf Fresken tragen offenbar Metallgürtel, bei der Bostoner ist er von Gold. Arm- und Knöchelbänder sind beiden Geschlechtern gemeinsam, ebenso reiche Halsketten (z. B. K. Müller 244f.), deren Glieder oft Blüten und Tiere nachahmen. Ohrringe gehören nicht zur kretischen Tracht (wohl aber zur mykenischen, Schuchhardt² 234. Staïs 17). Dagegen ist ein Insiegel auf Kreta unerläßlich, sei es ein Goldring, ein Petschaft oder eine Gemme, wie sie der Trichterträger auf dem knossischen Prozessionsfresko in einem Armband gefaßt am Handgelenk trägt. Auf dem Festland sind es Schmuckstücke (im Grab von Vaphio trug sie der Tote wie Perlen gereiht an den Handgelenken), auf K. wichtige Gegenstände täglichen Gebrauchs, wie die zahllosen Abdrücke lehren. Von diesen sind gerade im SM. I zwei Komplexe besonders wichtig: 1. in einem Zimmer von Hagia Triada lagen mehr als 450 Abdrücke verschiedener Siegel, meist ziemlich geringer Qualität, mit geritzten Kontrollzeichen, also ein Palastarchiv mit den Siegelabdrücken der Bevölkerung, die jedenfalls an Urkunden hingen (Mon. d. Linc. XIII 29ff.). 2. In einem Zimmer eines kleinen Hauses von Zakro — man könnte es die Bürgermeisterei nennen — gegen 500 Abdrücke (B.S.A. VII 133. Journ. hell. stud. XXII 1902, 76ff. Taf. 6—10, Ant. crét. I 31). Neben einfacheren Ornamenten, Bilderschrift, Tieren, Menschengruppen, besonders auch interessanten Kultszenen und Dämonen (u. S. 1792) zeigen diese Siegel phantastische Mischwesen in oft ganz grotesk unorganischer Zusammensetzung, offenbar die vielfach mißglückten Versuche eines provinziellen Steinschneiders, dem Bedürfnis nach individuellen Insiegeln für die einzelnen Bürger des Städtchens entgegenzukommen. Diese beiden für die ausgebildete Verwaltung von K. überaus wichtigen Fundkomplexe lehren, daß die Entwickelung der Glyptik nicht ausschließlich nach künstlerischen Gesichtspunkten erfolgte. Außerdem macht sie eine Jahrhunderte alte Tradition seit frühminoischer Zeit unabhängiger von der Malerei als die anderen Künste. Sie ist vielfach ihre eigenen Wege gegangen, auch dem Zwang des runden oder ovalen Bildrahmens sich anpassend. Der Einfluß der neuen Zeit macht sich seit SM. I vor allem in der wachsenden Zahl mehrfiguriger Bilder, besonders religiösen Inhalts, bemerkbar. Vgl. zu den erwähnten Beispielen etwa die wunderbaren Goldringe und Schieber der Schachtgräber und den großen Ring von Mykenai (am besten Journ. hell. stud. XXI 1901, 108; auch 170, 176ff.) und die beiden tiryntischen (Arch. Anz. 1916, 147; auch SM. I/II). Vgl. Bossert Altkreta Abb. 240–252.

25. Am vollständigsten überschauen wir die Entwickelung der Keramik (darüber sehr gut Reisinger Kret. Vasenmalerei 15ff.). Der Umschwung zeigt sich überall: a) Formen. Gerade die beliebtesten Kamaresformen, Fruchtschale, Schnabelkanne, zweihenkliges bauchiges Gußgefäß, schlanker Becher, steilwandige Tasse, erleben zwar noch die letzte Phase von MM. III, verschwinden aber dann oder fristen, wie das Gußgefäß, nur noch ein kümmerliches Dasein. Dafür treten nun neue, sehr charakteristische auf, die bisher gar nicht oder nur vereinzelt vorkamen: steilwandiges kleines oder mittelgroßes Vorratsgefäß mit Seitenhenkeln und mehr oder minder verkümmertem Ausguß (MM. III: B.S.A. X 7; SM. I: Ant. crét. II 12), Pithoi mit Seitenhenkeln und kantigem Mündungsrand (MM. III: Ant. crét. II 11; SM. II: ebd. II 14. 20), Heber oder Trichter von ei- oder birnförmiger Gestalt (MM. III: Ant. crét. I 32, 16; SM. I: Ant. crét. I 32, 17. 18. 39. II 21. 37), geradwandige Trichter (MM. III: Arch. Jahrb. XXVI 1911, 266; SM. I: Reisinger Taf. IV. Ant. crét. I 39), niedrige dreihenklige ‚Pyxiden' (MM. III/SM. I: Reisinger Taf. I 6; SM. I: Perrot-Chipiez VI 925). Die große dreihenklige ‚Amphora', die im Palaststil eine solche Rolle spielt, kommt meines Wissens im MM. noch nicht vor (SM. I: Ant. crét. II 13. Gournia Taf. 9), ebensowenig die Kanne mit Tellermündung (SM. I: Perrot-Chipiez VI 926. B.S.A. XX Taf. 2; SM. II: Ant. crét. I 39). Von der merkwürdigsten neuen Form, der Bügelkanne, die zunächst im SM. I noch selten ist (in den Schachtgräbern fehlt) und in plumper fußloser Gestalt auftritt (Ant. crét. II 28. Gournia Taf. H. Reisinger Taf. II 12), gibt es nur ein paar Scherben aus MM. III in Knossos. Der Wandel vollzieht sich in den Formen eher später als in Technik und Stil. Die in Fayence häufige Nachahmung getriebener Metallgefäße (B.S.A. IX 72ff.) ist in Ton selten: Pithos mit

Papyrusbüscheln aus der Königl. Villa, B.S.A. IX 139 (schon SM. II), Henkelformen wie Reisinger Taf. III 15—17. II 11. IV 20. Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI 926ff.; Arch. Anz. 1893, 9. Im allgemeinen sind die spätminoischen Formen selbständiger keramisch empfunden.

b) Technik. Die Malerei auf Firnis- und die auf Tongrund gehen von Anfang an nebeneinander her; MM. I—II überwiegt bei feinen Gefäßen der Firnisgrund, weil auf diesem die bunten Farben besser wirken, auf grobem Geschirr herrscht die tongrundige Technik. In MM. III beginnt früh ein Nachlassen der Polychromie bis zu fast völliger Abkehr davon im Zweifarbensystem: Weiß auf Firnisgrund mit gelegentlichen roten Einzelheiten. Daneben nun die einfache Umkehrung: Firnis auf Tongrund mit weißen und roten Einzelheiten. Identisch gleiche Muster in beiden Techniken: die Wicken o. S. 1760, Wellenranken Ant. crét. I 32. B.S.A. IX 313ff. Beide Techniken auf demselben Gefäß: Reisinger Taf. III 15 = Pseira Taf. 7. IV 18 = Journ hell. stud. XXII 1902 Taf. 12. Die bunten Einzelheiten treten immer mehr zurück, halten sich länger im Osten der Insel, der überhaupt gewisse Besonderheiten aufweist, und verschwinden vor SM. II vollkommen. Eine Art von Nachleben in ‚rotfigurig' ausgesparten einfachen Ornamenten: Reisinger Taf. III 16. 17 am Halse. Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 191.

c) Stil. Echt kretisch, wie Reisinger mit Recht betont (15ff. 32). Über das Verhältnis der Dekoration zur Form, das meist unterschätzt wird, K. Müller Arch. Jahrb. XXX 282. Wie in der Wandmalerei gehen nebeneinander die z. T. uralter Tradition entnommenen, z. T. neu gestalteten Streifenmuster (das beliebte ‚ripple ornament' führt bis auf Neolithisches zurück: Journ. hell. stud. XXIII 1903, 160, Taf. 4, 1—14) und die von der großen Malerei abhängige Wiedergabe von Erinnerungsbildern aus der Natur. Bei letzteren beschränkt sich die Keramik auf drei Gebiete: 1. die reiche Flora K.s, vor allem Krokus und Lilie, dann auch Wicken, Efeu, Gramineen, Palmen, Nymphäen und Papyrus (ob aus Ägypten oder einheimisch wie bei Syrakus bleibt ungewiß, ägyptischen Stileinfluß lehnt Reisinger gewiß mit Recht ab; Journ. hell. stud. XXII 1902 Taf. 12. XXIII 1903, 195). Daneben auch ganz unnatürlich stilisierte Pflanzengebilde, z. B. Gournia Taf. K. 2. Die Meertiere, Oktopoden, Nautili, Seesterne und -anemonen, Muscheln, Korallen, Seegras, seltener Delphine, die zu den reizvollsten Bildern vereinigt werden (Reisinger 25ff. Taf. II 12. 13. Rendic. d. Linc. 1907 Abb. 4b. Perrot-Chipiez VI 869. 925f. Journ. hell. stud. 1904 Taf. 12). Ähnliche Darstellungen kennen wir von Steingefäßen und Gemmen (o. S. 1761. 1779. Seager Mochlos 22, MM. III—SM. I), in der großen Malerei fehlen sie bisher, wie es scheint, ganz. 3. Weniger häufig sind Kultsymbole, vor allem das Doppelbeil, selten der Stierkopf (z. B. Reisinger Taf. III 15 = Seager Pseira Taf. 7; Ant. crét. II 13. 14. 21; Journ. hell. stud. XXIII 1903, 255). Die Reliefgefäße mit Doppelbeilen und Altären aus der Höhle von Psychrò sind offenbar für den Kult gefertigt (B.S.A. VI 104, besser Ant. crét. I 30). Bilder von größeren Tieren und Menschen haben die spätminoischen Maler streng gemieden. Sie kannten die Grenzen ihres Könnens, wollten auch nicht schildern, sondern verzieren. Dagegen finden sich gelegentlich plastische Tierköpfe als Attaschen (B.S.A. X 206) und als billiger Ersatz für metallene oder steinerne Rhyta tönerne Stierköpfe, z. T. prachtvoll modelliert, z. T. sehr gering (Gournia Taf. XI 20 und J, u. S. 1789). Auch Gußgefäße in Stiergestalt treten auf, Nachkommen der frühminoischen: Ant. crét. II 10. 21. Seager Pseira 23 Taf. 9.

F. Zweite und dritte spätminoische Periode.

26. Zwischen SM. I und II ist ebensowenig ein Bruch oder Einschnitt wie zwischen MM. III und SM. I. Die Entwicklung setzt sich organisch fort. Die Technik ist nun ausschließlich Firnismalerei ohne Farben (eine singuläre Variante bilden die nur fürs Grab gefertigten Gefäße des Tomb of the Double Axes, Archaeologia 1915. Arch. Anz. 1910, 149. Ant. crét. III 34, mit Ornamenten in stumpfem, in Wasser löslichem Blau, Rot und Schwarz). Die Formen werden schlanker, straffer durchgebildet, Hals, Schulter, Fuß mehr betont, die Dekoration organischer auf dem Gefäß verteilt, mit wachsender Betonung der getragenen Teile, Unterordnung des Fußes und Halses. Andererseits werden die Streifenmuster ärmlicher (am beliebtesten der ganze oder halbe Blattzweig und die einfache Wellenlinie und Spirale), die Pflanzen- und Tierbilder mehr und mehr schematisch, oft ganz unnatürlich stilisiert, dabei aber auch oft großartig monumental. Man vgl. etwa den Papyrus von B.S.A. IX 139, in dem die Tradition des SM. I noch fortlebt, mit dem von Reisinger Taf. III 16 (Evans Prehist. Tombs Taf. 101), oder daselbst die Oktopoden Taf. II 12 und III 17 (Prehist. Tombs Taf. 100. Ant. crét. III 45—48). Gelegentlich taucht dazwischen ein verblüffend lebensvolles Bild auf: die Enten Bull. hell. XXVIII 1904, 377, aus einem Grabe von Argos, aber echt SM. II. Auch architektonische Motive wie die bekannten Halbrosettenfriese kommen gelegentlich vor (Prehist. Tombs 549). Unter den Formen spielt die große dreihenklige ‚Amphora' die führende Rolle, Bügelkannen sind noch selten. Das Monumentale des ‚Palaststils' (Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 191ff.) bleibt auf K. in der Hauptsache auf die königliche Manufaktur von Knossos beschränkt, blüht aber auch in den Werkstätten, denen die großen gleichzeitigen Gefäße aus festländischen Gräbern entstammen.

Denn die normale spätminoische Keramik ist auf dem Festlande sehr selten. In den Schachtgräbern von Mykenai gehört nur der Trichter Myk. Thong. 4, 14 = Fimmen 139 hierher (Reisinger 34 und auch Fimmen 91 sind danach zu berichtigen), aus den Kuppelgräbern wenige Stücke, wie das eben erwähnte aus Argos. Alles andere bildet, genau wie die festländische ‚Kamares'-Ware, nach Technik, Mustern und Stil eine dem normal Minoischen aufs engste verwandte, aber doch selbständige Gruppe (vortrefflich darüber K. Müller Ath. Mitt. XXXIV 302ff.; Arch. Jahrb. XXX 334). Die Herkunft der älteren Stücke ist noch unbekannt. Sicher war es nicht die Argolis (wie man dort Minoisches

nachahmte, lehrt Myk. Thong. 3, 12 = Schuchhardt² 222), ebensowenig die ganz vom Minoischen abhängigen Inseln Thera und Melos, deren vulkanischer Ton ja auch sofort kenntlich ist. Man kann an West-K. denken, wo freilich bisher nur wenige junge Stücke (SM. III) aufgetaucht sind, oder etwa an Lakonien.

27. Im Verlaufe von SM. II findet zwar die Herrlichkeit des minoischen Reiches ein jähes Ende, aber die kretische Kultur lebt noch reichlich zwei Jahrhunderte, bis zum Ausgang des 13 Jhdts., in den alten Traditionen fort. Die zerstörten Paläste werden nicht in vollem Umfange aufgebaut, die Epigonen richten nur einzelne Teile von ihnen notdürftig wieder her, in Knossos vor allem den Flügel der Privatgemächer, in dem auch einige Neubauten stattfinden. In Hagia Triada, wo vielleicht die Zerstörung am stärksten gewirkt hatte, erhebt sich eine immerhin palastähnliche Anlage über den alten Ruinen, wie Noack (Ovalhaus 25ff.) richtig betont, ohne jede Rücksicht auf diese, aber auch ohne starke Einwirkung festländischer Bauweise. Von einem ‚achäischen Herrenhause', wie in Phylakopi, ist auch hier keine Rede. (Ein allerdings sehr bescheidenes in Gurnià, Oelmann Arch. Jahrb. XXVII 1912, 38). Daß zwischen der Zerstörung und der (zu Unrecht geleugneten) Wiederbesiedelung der Paläste zeitlich eine Lücke klafft, beweisen die Schuttschichten zwischen den Fußböden aus SM. II und III. Das Leben der Städte dagegen geht, wenn auch bescheidener, weiter. Das lehren die Ruinen von Gurnià und Palaikastro und aller Orten die Nekropolen. Etwas Neues bringt die letzte Phase in den kleinen selbständigen Kapellenbauten in Gurnià, Kumasa, Hagia Triada (Gournià S. 47. Arch Anz. 1907, 108. 1913, 119f.): bescheidenen Kämmerchen, in H. Triada mit Vorhalle, an der Rückwand eine Altarbank, wie in der gleichzeitigen Hauskapelle von Knossos (B.S.A. VIII 95ff.). Auch das Kultgerät ist überall dasselbe: ein dreifüßiger Opfertisch aus Ton oder Stuck, tönerne Basen für heilige Doppelbeile, oft als Doppelhörner gebildet oder mit solchen verziert, Vasen, vor allem aber eigenartig plumpe Idole mit zylindrischer Basis, in Knossos (Ant. crét. III 50) ein adorierender Mann und eine Göttin mit Taube auf dem Haupt und segnend erhobenen Armen, dazu eine nackte Frau, die Hände betend gefaltet, neben den bekannten kleinen goldenen Taubengöttinnen aus dem III. mykenischen Schachtgrab (K. Müller 302) das einzige nackte Weib der kretisch-mykenischen Kunst; in Gurnià sind die erhobenen Arme des weiblichen Idols mit Schlangen umwunden, auch Fragmente von ein paar anderen und Täubchen gehören zu dem Funde. Eine genau entsprechende Gruppe von Terrakotten hatte Halbherr schon 1900 in Prinià ausgegraben (Wide Ath. Mitt. XXVI 1901, 247ff.); es sind die entarteten Nachkommen der schönen Schlangengöttinnen von Knossos, den Übergang vom weiten Rock zum Zylinder lehren Terrakotten aus SM. III wie Ant. crét. I 26 (Mon. d. Linc. XIII 72. XIV 739ff., aus Gräbern von Hagia Triada; vgl. auch die wohl ältere merkwürdige Figur Mon. d. Linc. XIV 725f. Ein bloß angegrabenes Heiligtum mit Votivterrakotten bei Kalochoriò Mon. d. Linc. IX 379). Die Kultbauten haben sich demnach seit MM. I in ihrer bescheidenen Gestalt nicht geändert. Das bestätigt auch die heilige Höhle von Psychrò, die man früher für die diktäische Zeusgrotte hielt (widerlegt von Beloch Klio XI 1911, 433ff. Ausgrabungen Hogarths B.S.A. VI 94ff., bessere Abb. Ant. cret. I 28–30). Der Kult begann hier im MM. III, blühte dann ununterbrochen die ganze spätminoische Periode und darüber hinaus. Er umfaßte in minoischer Zeit die obere Höhle, in der Mauerreste, ein Altar und mehrere Opferschalen (auch der dreifache Opfertisch mit Inschrift, Linear A, Journ. hell. stud. XXI 1901, 114; Scripta Minoa 14f.) gefunden wurden, und die untere Tropfsteinhöhle, die auf dem Boden und in den Ritzen ihrer Stalaktiten eine Menge bronzener Figürchen, Miniaturgeräte und -waffen barg, darunter zahlreiche kleine Doppelbeile, genau wie die frühe Höhle von Arkalochóri (o. S. 1751. Ein kleines Doppelbeil aus einer Höhle bei Tsermiado im Lasithigebirge erwähnt Evans A.J.A. 1896, 457). Einen besseren Beweis der Kontinuität minoischer Kulte kann man gar nicht wünschen. Spätminoisch ist auch der Kult in der Höhle von Patsos, Mus. Ital. II 913.

28. Gegenüber der Armut an Gräbern der früheren Phasen ergibt SM. III ein erstaunlich reiches und geschlossenes Bild: ausgedehnte Nekropolen bei Knossos (Evans Prehist. Tombs. Archaeologia LIX 2, 1905. 391), Phaistos und Hagia Triada (Rendic. d. Linc. 1902, 319. Mon. d. Linc. XIV 501. 710), zahlreiche Gräber an anderen Stellen: Palaíkastro (B.S.A. VIII 297. 303. X 227. XI 290. XII 1), Praísos (B.S.A. VIII 240), Gurnià (Gournia S. 45f. Arch. Anz. 1910, 153), Kavúsi (A.J.A. 1901, 125), Mulianà und Artsa (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 17ff.), Vrókastro (Arch. Anz. 1913, 118. Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914), Milatos (Mon. d. Linc. I 208. Prehist. Tombs 483), Mália (Arch. Anz. 1916, 153), Papúra H. Georgíu (A.J.A. 1896, 454. Mon. d. Linc. IX 407), Gúrnes (Mon. d. Linc. IX 285. 365ff. Arch. Anz. 1915, 197. Δελτίον I 59. III 46. 62), Týlissos (Ath. Mitt. XXXVIII 1913, 45), Erganos, Panagía, Kúrtes (A.J.A. 1901, 261. 284), Ligórtyno (Mon. d. Linc. XIV 655. Bull. hell. 1907, 116), Anógeia (Mon. d. Linc. I 203. XIV 679), Kamáres (A.J.A. 1901, 438); im Westen Malemè bei Kanea (Ath. Mitt. XXXV 1910, 150), Atsipàs (Arch. Anz. 1915, 198). Während der ersten Hälfte von SM. III sind die Grüfte Felskammern mit Dromos wie auf dem Festlande, so in Phaistos, Hagia Triada und Knossos (hier auch Schachtgräber, z. T. mit seitlicher Grube, eine singuläre, vielleicht von Kypros übernommene Form), erst später, schon gegen Ende von SM. III und bis ins ‚Geometrische' hinein, werden die kleinen Kuppelgräber gebräuchlich, neben den runden nicht selten eine auf dem Festlande unbekannte Variante: quadratischer Grundriß mit durch Zwickeln vermittelter Kuppel (Palaikastro und Praisos, B.S.A. VIII 245ff. 254. Mulianà Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 23f. Panagia, A.J.A. 1901, 284. Vrókastro, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914, 124). Eine besondere kretische Bestattungssitte bilden auch die Tonsärge oder Larnakes, Nachbildungen hölzerner Truhen mit

Giebeldach (vereinzelt flache oder gewölbte Deckel, mittelminoische Vorstufen s. o. S. 1760); auch tönerne Badewannen werden bisweilen als Särge verwendet: hübsch verziert sind Mon. d. Linc. I Taf. 2 (Ant. crét. I 27) mit Wellen und Fischen im Inneren, Gournia Taf. 10 (besser Ant. crét. II 30) mit Rindern, deren eines ein Kalb säugt, ein später Nachfahre des Fayencereliefs aus den Temple Repositories (einfache Wannen B.S.A. VIII 301. X 229. XII 3, sehr spät Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 39). Die Larnakes sind meist einfach mit Linearmustern bemalt (Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXXIV 1919, 104, 1), einige reicher mit Spiralen, Papyrus, Fischen und Wasservögeln (Mon. d. Linc. I Taf. 1. Prehist. Tombs 481. 489. B.S.A. VIII 247. Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 46ff.); die Urne von Artsa Ἐφημ. ἀρχ. 1904, Taf. 2 trägt eingepreßte Rosetten, die von Mulianà ebd. 53 entartete Oktopoden. Alle überragt eine aus Palaikastro mit Greif, Wasservogel, Fisch, Seesternen, Kultsymbolen (gestieltes Doppelbeil auf Doppelhörnern zwischen Lilien, B.S.A. VIII Taf. 18/9). Ihr Verständnis erleichtert das Prachtstück der Reihe, der bemalte Steinsarg von Hagia Triada (Mon. d. Linc. XIX 5, Taf. 1-3. Ant. crét. II 44/5, in der Einleitung die wichtigste Literatur, dazu noch A. J. Reinach Rev. arch. 1908 II, 278. Sitte Österr. Jahresh. XII 305. Ducati Rendic. d. Linc. 1913, 137ff.; am besten Rodenwaldt Ath. Mitt. XXXVII 1912, 138ff.). Wir sehen hier ein wahres Kompendium des Kultes: A. Schächtung des Opfertiers (vgl. die berliner Gemme Evans Scripta Minoa 196), unter Flötenspiel, Fruchtopfer am Altar beim aufgepflanzten Doppelbeil und dem heiligen Baum im Temenos. B. Ein Elfenbeinzahn (vgl. das geschnitzte, wohl syrische Exemplar aus einem Grabe von Mykenai, Staïs Coll. mycén. S. 117, besser Wörmann Gesch. d. Kunst I² 204, anders Ebert Präh. Ztschr. 1919/20, 179ff.) und zwei Kälber werden dem Gotte (?) oder dem heroisierten Toten dargebracht; unter Leierspiel (vgl. die von Staïs entdeckte Elfenbeinleier aus Menidi, Coll. mycén. S. 143) bringen Frauen das Blutopfer zu dem Krater zwischen zwei aufgepflanzten Doppelbeilen. Auf den Schmalseiten Göttinnen auf Pferde (?)- und Greifengespann. Auch künstlerisch ist der Sarg sehr wichtig, er bildet mit den inhaltlich und stilistisch eng verwandten Freskenresten von Hagia Triada (Mon. d. Linc. XIX 68ff.) unseren gesamten Bestand spätestminoischer Malerei (erste Hälfte SM. III), die durchaus der festländischen entspricht, wohl von ihr abhängt (anders Rodenwaldt Tiryns II 198ff.). Ein Abglanz davon sind auch vereinzelte figürliche Darstellungen auf Larnakes (Prehist. Tombs 419ff. 489), schon arg verwilderte Pinseleien, während das schöne Exemplar von Palaikastro noch an die gute Tradition der Bilder von SM. II anknüpft.

29. Die Keramik von SM. III ist bisher stiefmütterlich behandelt worden (Mackenzie Journ. hell. stud. XXIII 1903, 194ff. Evans Prehist. Tombs 510ff.). Sie bildet das wenig erfreuliche Bild fortschreitenden Verfalls, der freilich schon in SM. II einsetzt. Nicht nur provinzielle Verwilderung wie sie in entlegeneren Werkstätten seit SM. I auftritt (z. B. Gournia Taf. 8. 9): im Königsgrab von Isopata bei Knossos standen nebeneinander die wundervoll streng stilisierte Papyrusvase Prehist. Tombs Taf. 101, die weit weniger organische mit Oktopus und Blütenranken Taf. 100 und die Stücke ärmlich vertrockneten Stils S. 548f. Man beachte S. 548 die häßliche Verschiedenheit in den ‚Werten' der Schulterfelder, 549 die unordentlich aus freier Hand hingehauenen architektonischen Ornamente, die doch gerade nur durch Exaktheit erfreulich wirken konnten (wie die steinernen Vorbilder B.S.A. VII 55 oder der ‚Kyanosfries' Schliemann Tiryns Taf. 4). Besonders wichtig ist der Pithos aus der königlichen Villa, B.S.A. IX 139: wären nur Fragmente der rosettenbesetzten Ringe oder der Papyrusblüten in Relief gefunden, so hätte man diese unbedenklich SM. I, ebenso unbedenklich aber das ganz aufgelöste Papyrusornament zwischen den großen Stauden SM. III datiert. Das alles beweist Kontinuität sowohl wie Kürze der Entwickelung, und diese Entwickelung geht ohne Rückschlag abwärts. Die ältesten Gräber von Zafer Papura sind gewiß noch vor dem Ende von SM. II angelegt. Die Bügelkanne Prehist. Tombs 464. 511 mit ihrer straffen Form und sparsam schönen, ganz metallischen Verzierung, mutet eher älter an als ihre Schwester aus der Königlichen Villa (B.S.A. IX 137), die älter sein muß als die Katastrophe zu Ende von SM. II. Die fortschreitende rasche Verwilderung kann man dann Prehist. Tombs 511ff. verfolgen.

Die Hauptformen sind neben der Bügelkanne, die schlank, kugelig oder flachgedrückt erscheint, dreihenklige ‚Amphoren' durchweg mittleren und kleineren Formats, Schnabelkannen, hochfüßige, ein- oder zweihenklige Becher (bronzene und silberne Vorbilder Prehist. Tombs Taf. 89 und S. 545f.), auch flache Schalen und Tassen und Kugelflaschen, dreihenklige ‚Pyxiden'. Vgl. B.S.A. IX 153 (Wiederbewohnung der Königlich. Villa). IX 315—317 (Palaikastro). Mon. d. Linc. XIV 559ff. 637ff. 711 (Phaistos-Hagia Triada). Gournia Taf. X 13ff. Ath. Mitt. XXXVIII 49 (Tylissos). Dazu kommen eine Unmenge groben Gebrauchsgeschirrs und die mächtigen, mit Strickmustern in Relief umschnürten jüngeren Pithoi, die von den älteren in Form und Verzierung abweichen (B.S.A. VI 22f. XI Taf. 7. Mon. d. Linc. XIV 447. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 200f. Gournia Taf. I).

In der zweiten Hälfte von SM. III treten neue Formen auf, vor allem große bauchige Amphoren und zweihenklige kraterförmige Näpfe, ferner zu den ganz erstarrten und degenerierten Mustern der früheren Zeit einige seit SM. II verschollene Bekannte, Wasservögel, Fische, und fast bis zur Unkenntlichkeit stilisierte Muscheln und Oktopoden (Ligortyno Mon. d. Linc. XIV 657. Phaistos ebd. Taf. 37/8 = Ant. crét. I 21. Gournia Taf. X 1—12 und J. Palaikastro B.S.A. IX 318ff. X 224. Milatos, Prehist. Tombs 486f.). Offenbar hat hier festländische oder die rhodische ‚mykenische' Keramik auf K. zurückgewirkt, dessen Erbe sie seit zwei Jahrhunderten selbständig verarbeitet und entsprechend ihrer heimischen Richtung straffer, mit bewußter Unterordnung des Ornaments unter die Form durchstilisiert hatte. Sie ist der zuchtlos verwilderten kretischen Vasenmalerei dieser Zeit weit überlegen. Noch etwas jünger sind Grabkomplexe, die schon zur nachminoisch-geometrischen Kunst überleiten

und sogar rohe Menschen- und Tierdarstellungen einführen: Mulianà, Ἐφημ. ἀρχ. 1940, Taf. 3. Kavúsi, A.J.A. V 1901, 125ff. Taf. 3. 4. Vrókastro, Anthr. Publ. Univ. Penns. III 3, 1914, 123ff. Auch hier bieten das Festland und besonders Kypros Analogien (Schliemann Tiryns Taf. 14—23; Myk. Vas. Taf. 38ff. Buschor Gr. Vasenmal.² 29), aber die rohen kretischen Bilder werden eher von einheimischen Vorbildern, Larnakes u. ä. (o. S. 1787) abhängen. Interessant ist jedoch der Parallelismus der Stilentwicklung innerhalb der ‚mykenischen Koine', trotz der dialektischen Verschiedenheit.

Auch figürliche Tongefäße gibt es während der ganzen spätminoischen Periode. Auch diese sind billiger Ersatz für kostbare Prunkstücke aus Metall oder Stein, deren wir ja noch mehrere besitzen (Karo Arch. Jahrb. XXVI 249ff.). Von dem prachtvollen Stierkopfrhyton Gournia Taf. J (daneben auch geringe wie Taf. XI 20 oder Rendic. d. Linc. 1907 Fig. 4 b. aus Phaistos) führt eine ununterbrochene Tradition zu dem späten Stück von Ligórtyno Mon. d. Linc. XIV 657 (anders die Exemplare aus Rhodos, Karo 259ff.). Und die alten frühminoischen Rhyta in Stierform (FM. II/III: Ant. crét. II 10, aus Mochlos; s. o. S. 1750. SM. I: Boll. d'Arte IV 1910, 175. aus Phaistos. Seager Pseira 23 Taf. 9 = Ant. crét. II 21; B.S.A. VI 104, aus Psychrò) finden späte Nachkommen in den meist gar nicht mehr als Gefäßen brauchbaren Tonstieren (SM. III, z. B. Ant. crét. I 15, aus Phaistos; tönerne und bronzene Tiere als Weihegaben in der gleichzeitigen Kapelle von Hagia Triada, Rendic. d. Linc. 1903, 318f. 1905, 370 und einem noch jüngeren ländlichen Heiligtum von Kavúsi, A.J.A. V 1901, 149ff. Taf. 5). Selten werden andere Tiere und Tierköpfe zu Rhyta verwendet (vgl. Karo 262ff., besonders auch den mykenischen Silberhirsch 263). Vereinzelt sind menschengestaltige Rhyta: Ant. crét. II 10 (Mochlos, FM. II/III). (Phaistos, MM. I). 29 (Gurnia, SM. III).

30. Die Steingefäße erleben zu Ende von SM. II und in der ersten Hälfte von SM. III noch eine Nachblüte, doch kann es sich häufig um Erbstücke aus einer früheren Zeit handeln (Prehist. Tombs Taf. 90. Gournia Taf. V. Mon. d. Linc. XIV 552ff.). Die Opferschalen, vor allem ihre anmutigste Spielart in Form eines Lotoskelches, finden sich schon SM. I, ebenso die Becher, Schalen, Lampen (z. B. Gurnia, Ant. crét. I 37. Hagia Triada, ebd. II 42. Seager Pseira 35ff.), die von Ägypten importierten und beeinflußten Alabastergefäße schon in der Blüte von SM. II (Prehist. Tombs 536ff. Taf. 98/99. Ant. crét. III 33; töneren Nachahmungen Mon. d. Linc. XIII 65: Gournia Taf. VII 15). Das Festland bildet hier mit K. ein Ganzes (Journ. hell. stud. XXIV 1904, 324ff. Taf. 14), ebenso in den Metallgefäßen. Auch hier wirkt die große Kunst des SM. I bestimmend nach, in Formen und Ornamenten (z. B. im ‚Hauptmannsgrab', Prehist. Tombs 443f. und in einem von Kalývia bei Phaistos, Mon. d. Linc. XIV 541ff.). Dazu kommen neue, typische Formen, hochfüßige Becher, Schöpfkellen, Tassen und Näpfe mit steilen Knopfhenkeln, dreifüßige Kochtöpfe: Prehist. Tombs 404. 426ff. Taf. 98, 443. Gournia Taf. IV. Mon. d. Linc. XIV 544. Dieselben Typen gibt es auch auf dem Festlande (Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 7. 9). Ganz singulär ist dagegen der Dreifußkessel mit Ringhenkeln, Prehist. Tombs 432, den man bei weniger gesicherten Fundumständen für nachmykenisch-‚dorisch' erklären müßte (Karo Athen. Mitt. XXXXV 1920, 129).

31. Auch in den Waffen gehen K. und Festland zusammen. Die Entwickelung der Schwerttypen läßt sich parallel verfolgen, von den langen Klingen mit ‚gehörntem' oder gerundetem Heft (darunter Prachtstücke wie Prehist. Tombs 445ff. 452. Mon. d. Linc. XIV 535), die noch die beste ältere Tradition verfolgen, zu den späten blattförmigen (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 45, besser Ant. crét. II 35). Ähnlich steht es mit Dolchen und Lanzenspitzen (zusammenfassend und mit Betonung festländischer Parallelen Evans Prehist. Tombs 495ff. Ant. crét. III 36). Zusammenstellung von Waffen und Geräten dieser Periode: Gournia Taf. IV. Ant. crét. I 17. 28. II 31—33. Die Bronzescheiben von Mulianà (Ἐφημ. ἀρχ. 1904, 45; vgl. Vrokastro 104) lassen für diese allerletzte minoische Phase wohl schon Rundschilde erschließen, wie denn in ihr auch Bogenfibeln, Eisenwaffen, Verbrennung zum ersten Male auftreten. Die Larnax von Milatos zeigt aber noch den alten ‚böotischen' Schild, ebenso die Elfenbeinschildchen von Knossos (Prehist. Tombs 434, SM. III) und Mykenai (Perrot-Chipiez Hist. de l'Art VI 950). Über minoische Schutzwaffen sind wir ja überhaupt schlecht unterrichtet: Helme auf Gemmenabdrücken SM. I/II: B.S.A. VII 19. Mon. d. Linc. XIII 35. Journ. hell. stud. XXII 1902, 88; den schweren Helm der Faustkämpfer auf dem Trichter von Hagia Triada hält Müller 249 für eine Art Gladiatorenhelm; der mykenische Typus mit Eberzähnen (Staïs Coll. mycén. S. 79) erscheint auf K. nur einmal (Prehist. Tombs 457); die minoischen Herren liebten die Jagd nicht (ganz spät, schon am Ende von SM. III, die Fragmente eines Bronzegürtels von Kavúsi, A.J.A. V 1901, 148, mit behelmten Göttern und Sphingen).

32. Unter dem Toilettegerät ragen Rasiermesser hervor, für die glattrasierten Kreter unentbehrlich (K. Müller 262f.), ferner Spiegel mit geschnitztem Elfenbeingriff, Kästchen aus Elfenbein oder Holz mit Beinmosaik (Prehist. Tombs 417. 434. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 224. Mon. d. Linc. XIV 549). Bis auf die beiden köstlichen Reliefplättchen von Palaikastro (B.S.A. XI 285, Lilien und Vogel über Felsen schwebend, noch früh SM. II) kann sich nichts mit dem Reichtum der Elfenbeinsachen aus festländischen Gräbern messen (Perrot-Chipiez VI 811ff. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 8). Und dasselbe gilt vom Schmuck: die Halsketten aus Gold- oder Glasschiebern, mit Nautiluspaaren, Papyrus, Rosetten, Lilien (Prehist. Tombs 448. 461. 467. 520ff. Mon. d. Linc. XIV 595ff. 607ff. 632ff. Taf. 39 = Ant. crét. I 16), die Goldringe mit eingegrabenen Darstellungen und die jüngeren, mit Glaspasten und Granulation verzierten, sowie die Gemmen aus SM. III (Prehist. Tombs 448. Mon. d. Linc. XIV 519ff. 577f. 592ff. 617ff. 718, Taf. 40; vgl. XIII 29ff. Taf. 5. 6), sie stehen alle hinter den reichen Funden von Mykenai, Spata, Menidi u. a. zurück, an Qualität wie an Masse (Ἐφημ. ἀρχ. 1887

Taf. 13. 1888 Taf. 9. 10. Staïs Coll. mycén. S. 70ff. Perrot-Chipiez VI 843ff.). Die schöneren und originelleren Stücke von Hagia Triada (Tropfen, Löwen, Stierköpfe, Mon. d. Linc. XIV 731ff., besser Ant. crét. I 18) sind wohl etwas älter (SM. II). Für festländischen Einfluß spricht auch das Auftreten der bisher auf K. nicht üblichen Bernsteinperlen in späten Gräbern von Phaistos (Rendic. d. Linc. 1907, 299).

33. Schwer faßbar ist uns noch die minoische Religion, trotz den so zahlreich gefundenen Kultstätten und -denkmälern. Welche Götter wurden in den Höhlen und Kapellen, vom FM. bis zum Ausgang des SM. verehrt? Für die älteste Zeit kennen wir nur das Doppelbeil (Labrys) als Kultsymbol, das ja auch das vornehmste bleibt und unzählige Male in Bronze und Stein, auf Fresken, Steingefäßen, Tonvasen, Siegeln, Ringen, Gemmen wiederkehrt, häufig gestielt und aufgepflanzt, bisweilen auf einem Stierkopf oder den ebenfalls sehr häufigen Doppelhörnern, nicht selten mit einer Bandschleife verziert (z. B. Ant. crét. I 28/29. II 11. 13. 14. 21. 41. Ἀρχ. ἐφημ. 1912, 222. B.S.A. VIII 102f. Taf. 18. IX 114. XI Taf. 1. Journ. hell. stud. XXI 1901, 107f. XXIII 1903, 203ff. 255. Das größte und schönste bronzene Exemplar aus Hagia Triada, einst aufgepflanzt wie die des Steinsarges, Rendic. d. Linc. 1905, 373). Die Labrys in der Hand einer Göttin (B.S.A. VIII 102 und auf den merkwürdigen Formsteinen von Palaikastro, SM. I/II, Ἐφημ. ἀρχ. 1900 Taf. 4), ebenso als zentrales Symbol unter den Göttinnen des großen Goldringes von Mykenai (Journ. hell. stud. XXI 1901, 108). Dagegen kenne ich es, vielleicht nur zufällig, mit einem Gotte verbunden nicht, und seitdem die Höhle von Psychrò nicht mehr als die diktäische gelten kann (Beloch Klio XI 433ff.), darf man sie nicht einfach für einen minoischen Vorfahren des beilschwingenden späteren Zeus von K. und Labraunda in Anspruch nehmen (so noch Karo Archiv f. Religionsw. VII 117ff.). Die Höhle könnte also auch einer Göttin heilig gewesen sein. Ebensowenig kennen wir das Geschlecht der Inhaber der anderen heiligen Höhlen, der alten Kapellen von Phaistos und des Heiligtums von Petsofà. Was aber Knossos anlangt, das ‚Haus der Labrys', wie es Evans nennt (Journ. hell. stud. XXI 1901, 106ff.), so ist gerade hier nur der Kult weiblicher Gottheiten nachweisbar: die Schlangengöttin wurde in der alten Kapelle der Temple Repositories verehrt, wie in den späten von Gurnià, Kumàsa, Prinià (o. S. 1785), die Herrin über die Löwen im Hauptheiligtum des jüngeren Palastes (o. S. 1770f). Sie erscheint auf Gemmen öfter, ebenso auch ein Gott mit Löwen (z. B. Journ. hell. stud. XXI 1901, 163ff. B.S.A. VIII 76. IX 59. Mon. d. Linc. XIII 44; ganz spät A.J.A. 1901, 148); aber für diesen können wir keinen Kultraum nachweisen. Das ‚Palladion' auf dem Stuckpinax und dem großen Goldring von Mykenai hat Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVII 129ff. richtig auf eine gewappnete Göttin gedeutet: wir finden sie wieder auf einer knossischen Gemme (B.S.A. VIII 77), dem großen Goldring von Mykenai und merkwürdig verkümmert, aber unverkennbar weiblich auf dem Formstein von Palaikastro Ἐφημ. ἀρχ. 1900 Taf. 3. Neben ihr erscheint hier eine blumenhaltende, blumenbekrönte Göttin, zu der wiederum der große Goldring und eine blütenhaltende Hand auf dem Abdruck B.S.A. VIII 78 zu vergleichen sind. Die segnende Göttin mit der Taube auf dem Haupte (B.S.A. VIII 99, s. o. S. 1785) ist mit dem Doppelbeil eng verknüpft, aber auch mit der Schlange, wie Gournia Taf. XI 1–10 beweisen. Jagdfrohe Göttinnen stellt Prinz Ath. Mitt. XXXV 1910, 163 zusammen. Vereinzelt erscheint auch eine Göttin auf einem Meerungetüm (Goldring von Mochlos, Seager Mochlos 90f. = Ath. Mitt. XXXV 343. Rendic. d. Linc. 1905, 375, unpubl.). Unter den Gottheiten, welche in der Luft als kleine Eidola den Sterblichen erscheinen, findet sich neben weiblichen (Journ. hell. stud. XXII 1902, 77) nur einmal ein Gott (Journ. hell. stud. XXI 1901, 170). Und die Priesterinnen in ihrem eigenartigen Fellrock (Sarkophag von Hagia Triada und Gemmen wie Mon. d. Linc. XIII 39. 41. Journ hell. stud. XXII 1902, 78 mit Doppelbeil und heiligem Rock), die Adorantinnen vor Altären und heiligen Bäumen (z. B. Journ. hell. stud. XXI 1901, 142. 182ff.), die Frauenreigen und die vornehmen Damen neben dem Kultbau, auf knossischen Miniaturfresken (vgl. Goldringe und Gemmen wie Journ. hell. stud. XXI 1901, 76f., Mon. d. Linc. XIII 42. XIV 577, sowie die Tongruppe aus Palaíkastro, B.S.A. X 217. Mosso Preistoria I 225: Frauenreigen und Leierspieler), sie alle beweisen die überragende Bedeutung der Frau im Kult, was wiederum für ein entsprechendes Überwiegen weiblicher Gottheiten spricht. Dies hat auch Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff. betont und das Ungriechische dieser Gottheiten sehr richtig hervorgehoben. Er vergleicht sie mit kleinasiatisch-syrischen und sieht in den verschiedenen Typen Wesensformen derselben großen Göttermutter, die wir später als *Μήτηρ, Πότνια θηρῶν*, Kybele, Rhea kennen. Für die Göttin mit den Löwen gilt dies zweifellos; aber weitere Schlüsse möchte ich hier nicht wagen, nur noch auf die Übereinstimmung der hohen Geltung der Frau im minoischen Kult mit dem lykischen Matriarchat hinweisen.

Durchaus ungriechisch ist auch die minoische Dämonenwelt. Wir kennen sie, wie auch die Götterdarstellungen überhaupt, erst seit MM. III. Neben den orientalisch, nicht ägyptisch stilisierten Sphingen und Greifen (v. Bissing Anteil 74. K. Müller 282, 3), die mehr Wundertiere als Dämonen sind, und als solche neben gewöhnlichen Tieren, vor allem den Löwen, die Rolle der Wächter einnehmen (Greifen des knossischen Thronsaals, Löwentor von Mykenai, Journ. hell. stud. XXI 1901, 154ff. XXII 1902, 87. B.S.A. XI 12), gibt es eine Unzahl von Mischwesen, die aufrecht gehen wie Menschen, aber Tierkopf und oft auch tierische Glieder haben. Ich übergehe dabei die nur als Insiegel erfundenen Monstra von Zakro u. a.; wichtiger sind solche Dämonen, wenn sie im Dienste der Götter erscheinen, adorierend, am Altar oder heiligen Baume spendend, den Göttern Gaben bringend, oder wie sie selbst Tiere bändigend: z. B. Journ. hell. stud XIV 1894, 81ff. XXI 1901, 101. 117. 168. XXII 1902, 78. (Eine Sonderstellung nimmt

das vielleicht unminoische Muschelrelief von Phaistos ein, Della Seta Rendic. d. Linc. 1908, 399). Vielfach sind die Dämonen gewissermaßen verkleidet, ein Tierfell ist ihnen über den Kopf gestülpt und an den Hüften festgebunden (schönste Darstellung auf dem großen Goldring von Tiryns Arch. Anz. 1916, 147; da sie hier vor einer thronenden Göttin und anderwärts Löwen bändigend erscheinen, werden sie doch ebensowenig verkleidete Menschen sein, wie die ähnlichen Wesen auf assyrischen Reliefs). Keinesfalls gelten sie im minoischen Kreise als Götter, das beweist ihre dienende Stellung. Zu ihrem Fortleben in nachminoischer Zeit Karo Archiv f. Religionsw. VII 154f.

Ein Unterschied zwischen Götter- und Kultdarstellungen auf K. und auf dem Festlande läßt sich nicht erweisen. Wohl aber fehlen auf dem Festlande alle Kultstätten, mit Ausnahme des Altars im Hofe von Tiryns und der gewiß auch heiligen Herde im Megaron von Tiryns und Mykenai. (Spuren einer ländlichen Opferstätte mit Votivterrakotten, an der Straße von Mykenai nach Nemea, hat Frickenhaus gefunden, Arch. Anz. 1913, 116). Aus den Kultdenkmälern läßt sich für das ethnographische Verhältnis von K. zum Festlande nichts gewinnen.

G. Nachminoische Zeit.

34. Die Völkerfragen sind für K. bisher nur in den allgemeinsten Umrissen erkennbar (Ed. Meyer Gesch. d. Alt.² I 2, 799. Kretschmer Glotta I 21. Prinz Ath. Mitt. XXXV 149ff. Beloch Ausonia IV 1909, 219ff.; Griech. Gesch. I² 107ff. 128ff. Kahrstedt N. Jahrb. XXII 1919, 71ff.). Am richtigsten hat Beloch den ungriechischen Charakter der minoischen Kultur und ihre Kontinuität betont: diese besteht selbst nach der Verwüstung und mutmaßlichen Eroberung durch festländische Scharen im 14. Jhdt. fort. Die Masse des Volkes lebte als hörige Bauern nur unter fremden Herren unverändert weiter, und diese Herren waren selbst schon seit zwei Jahrhunderten in wachsendem Maße von minoischer Kultur beherrscht. Helbigs unglückliche Phoinikerhypothese ist durch die syrischen Funde, die nur Spätmykenisches und entartete Ausläufer umfassen, endgültig widerlegt. Dazu und zum Verhältnis der Philister zu K. gut Fimmen 181—197. Auch das Ende minoischer Kultur, um 1200, bedingt kein gewaltsamer Bruch, sondern ein allmähliches Absterben. Das können wir gerade auf K. klar sehen, wo an mehreren Orten (Kavusi, Vrokastro, Kurtes u. a.) das Minoische unmerklich ins Geometrische übergeht. Die alten Grabformen leben fort, in der Keramik machen sich im Gegensatz zur festländisch-geometrischen immer wieder minoische Elemente geltend (weiß aufgemalte Muster, Vorliebe für lose, freie Ornamente, besonders Spiralen und Voluten, für Tier- und Menschenbilder oft ungeometrischen Charakters, minoische Reminiszenzen auch in den Formen). Vor allem fehlt die straffe, klare Einheitlichkeit des festländisch-geometrischen Stils, ganz fremdartig stechen vereinzelte Dipylonvasen (wie Vrokastro Taf. XXVI) aus den kretischen hervor. Eine Bearbeitung dieser Keramik steht noch aus (vorläufig Wide Ath. Mitt. XXII 234ff. B.S.A. VIII 248ff. Taf. 9. XII 24ff. A.J.A. 1897, 251ff. 1901, 143ff. 308ff. Taf. 8. 9. Anthrop. Publ. Univ. Penns. (Vrokastro) III 1914, 94ff. Taf. XXVIIIff. Arch. Anz. 1908, 122. Buschor Griech. Vasenmal.² 41ff.). Die Entwicklung führt in ununterbrochener Linie vom Ende des Minoischen bis zum ersten Auftreten orientalisierender Motive im 8./7. Jhdt.

Wann und wie sich im Laufe dieser Jahrhunderte die eigentliche Hellenisierung K.s vollzogen hat, bleibt für uns noch dunkel. Die ins Gebiet von Praisos zurückgedrängten Eteokreter bewahren ihre ungriechische Sprache bis in reife klassische Zeit; das beweisen die Inschriften (Conway B.S.A. VIII 125ff. X 115ff. Miller Art. Eteokreter o. Bd. VI 709). Mit den Kydonern und Pelasgern der bekannten Homerstelle (Od. XIX 172), die Beloch 219ff. mit Recht als spätes Einschiebsel ins 7.—6. Jhdt. verweist, können wir nichts anfangen. Im übrigen bieten gerade die kretischen Funde immer erneute Beweise dafür, daß entgegen Dörpfelds Theorie die homerische Welt entschieden nachmykenisch ist. Belochs Gleichsetzung von Achäern und Dorern stimme ich freilich nicht zu. Sicher ist nur, daß im 7. Jhdt., der Zeit unserer ältesten Inschriften, K. im wesentlichen ein dorisches Land war.

35. Die Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend muß einen völligen Umschwung der Lebensverhältnisse auf K. gesehen haben. An die Stelle des friedlich geeinten minoischen Staatswesens tritt eine wachsende Zersplitterung, ein fortgesetzter Kampf einzelner Städte gegeneinander, der ja auch in historischer Zeit bis zur Eroberung durch die Römer die kretische Geschichte beherrscht. In jener dunklen schriftlosen Zeit äußert sich der neue Zustand im Zurückziehen der Bevölkerung von den ungeschützten minoischen Siedlungen auf natürlich starke, auch durch Mauern befestigte Bergkuppen, deren es eine Unzahl im Lande gibt. Der Mangel an Ausgrabungen läßt eine nähere Datierung dieser z. T. sehr starken ‚kyklopischen' Befestigungen noch nicht zu. Übersichten geben, außer den eingangs genannten älteren Reisewerken, vor allem Spratt und für den Südwesten der Insel Thenon, die Berichte von Evans (A.J.A. 1895, 399ff. 1896, 449ff.) und der Italiener (Mariani Mon. d. Linc. VI 153. Taramelli ebd. IX 285. Savignoni ebd. XI 285). Einigermaßen untersucht ist bisher nur die großartige Bergfeste von Lato-Gulàs unweit der Mirabello-Bucht, die durch befestigte Straßen mit den angrenzenden Gebieten im Westen und Osten verbunden war (besonders Evans B.S.A. II 169ff., die Straßen 173 und auch A.J.A. 1895, 399f. 457. Mon d. Linc. IX 408ff Demargne Bull. hell. XXV 1901, 282ff. XXVII 1903, 206ff). Die ganze gewaltige Anlage mit ihren Ringmauern, Straßenzügen, Agora, öffentlichen und privaten Gebäuden gehört gewiß in nachminoische Zeit, ist kaum älter als das 8./7. Jhdt. (s. S. 1797). Andere umfangreiche Stadtanlagen aus archaischer Zeit sind besonders Lýkastos (Mon. d. Linc. VI 233ff.), Lýttos, das aber vor allem in hellenistisch-römischer Zeit blühte (VI 237ff. IX 387ff.), Anávlochos (antiker Name unbekannt, VI 244ff.), Dréros (VI 246f. Bürchner o. Bd. V S. 1699), dann Phaistos

(Boll. d'Arte IV 1910, 179ff.) und weiter westlich Axós (IX 308ff.) und Hyrtákina (XI 408ff. vgl. Bürchner o. Bd. IX S. 538), wo die bisher einzige archaische Inschrift des zurückgebliebenen westlichen K. gefunden wurde (III nr. 211). Sehr interessante Systeme von Wachtürmen, Tal- und Paßsperren besonders im äussersten Osten, zwischen Praísos, Zákro und Palaíkastro (VI 286ff.), und im südwestlichsten, entlegenen Winkel der Insel, dem Vlithiastale (nach Thenon, Savignoni XI 387ff.). Offenbar drohten vom Meere her die größten Gefahren.

36. Die Kontinuität des Kultes von spätminoischer bis in die archaische Zeit hinein beweisen die Höhlen von Patsos und Psychrò. Nun ersteht aber am Nordabhang des Ida erst die vornehmste hellenische Kultstätte K.s in der berühmten Höhle des Zeus (Fabricius Ath. Mitt. X 59. Halbherr-Orsi Museo Ital. II 689ff. Karo Archiv f. Religionsw. VII 123). Neu ist gegenüber minoischen Höhlenheiligtümern der Felsaltar vor ihrem Eingang (ebenso vor der Eileithyia-Höhle bei Amnisos, o. Bd. V S. 2106. Hazzidakis *Παρνασσός* X 1887, Heft 7). Das stark durchwühlte Innere ließ die Anordnung der Weihegaben nicht mehr erkennen. Diese umfassen, bis auf eine minoische Gemme, die nichts beweist (solche kommen z. B. auch in einem Grabe des 4. Jhdts. v. Chr. bei Praisos vor, B.S.A. XII 65ff.), nur archaisch-griechische Funde, vor allem einen reichen Schatz von Bronzen. Zu den ältesten Stücken gehören ‚dorische' Dreifüße und durchbrochene gegossene figurenreiche Fragmente eines Untersatzes oder Kesselwagens (Karo Archiv f. Religionsw. VIII 1905 Usenerheft 54ff. Athen. Mitt. XLV 1920, 131f.), dann getriebene Schilde, Schallbecken und Schalen eigenartigen, an Chaldisches erinnernden Stils (Ath. Mitt. a. a. O. Milani Studie Materiali I 1ff. Thiersch Arch. Anz. 1913, 47), sicher kretische Erzeugnisse, da sie im diktaeischen Zeustempel (u. S. 1798) und dem Rhea-Tempel von Phaistos (Pernier Saggi di storia antica a G. Beloch 1910, 241ff.) wiederkehren. (Abweichend und rein griechisch ist der Stil der Mitre Poulsen Ath. Mitt. XXXI 1906, 373, Taf. 23 und der z. T. etwas jüngeren von Axòs, ebd. 384). Außer diesen Werken des 8./7. Jhdts. barg die idaeische Höhle auch einiges Jüngere; doch war der Kult hier offenbar in archaischer Zeit besonders rege.

Ein weiteres Höhlenheiligtum, dem Hermes Kranaios geweiht, hat Halbherr bei Patsos-Sybrita (unweit Eleutherna, Mus. Ital. II 913ff., Taf. 14) ausgegraben. Es reicht in spätminoische Zeit hinauf, der Kult hat aber bis in die Kaiserzeit fortgelebt. Daß solche Kultstätten auch noch in klassischer Zeit angelegt wurden, lehrt die Höhle von Hyrtákina im Westen, deren Votivterrakotten erst mit dem 5. Jhdt. beginnen (Mon. d. Linc. XI 417ff.). Tempellosen Kult in einfachem Temenos bezeugen die von Hazzidakis bei Gortyn entdeckten reichen Funde tönerner Figuren und Lampen des 5.—3. Jhdts., wohl aus einem Heiligtum der Demeter und Kore (Arch. Anz. 1909, 102f., vgl. das Demeterheiligtum von Axsò mit ähnlichen Terrakotten, Arch. Anz. 1915, 198).

37. Die ältesten erhaltenen Tempel von K. liegen auf der Felsakropole von Prinià, die auf der Paßhöhe die Straße von Knossos nach Gortyn-Phaistos beherrscht. Die Ansiedlung reicht eben noch in spätest minoische Zeit hinauf (s. o. S. 1785). Über die aus griechischer Zeit stammenden Befestigungen und Häuserreste Pernier Mem. Ist. Lomb. 1910, 53ff. 1912, 213ff., die Tempel Boll. d'Arte II 1908, 459ff., abschließend Ann. Sc. Ital. di Atene I 1914, 18ff. Zwei Tempel dicht nebeneinander, A besser gebaut, mit Pronaos und Cella (darin zwei Basen von Holzsäulen und Bank an einer Langseite, minoische Tradition), B sehr unregelmäßig windschief, langgestreckt mit noch einem aus der Cella zugänglichen Opisthodom. In beiden nimmt die Mitte der Cella eine rechteckige Opferstätte ein, von senkrechten Steinplatten umhegt, im Innern auf Steinpackung eine Tonschicht und darüber Asche und Knochenreste. Diese ganz ungewöhnliche, an den mykenischen Herd anknüpfende Altaranlage im Tempel erklärt nun die bisher singuläre in Neandria. Unter dem Fußboden von A bezeugen Reste zweier gerunderter Steinsetzungen gleichen Inhalts aber verschiedenen Niveaus lang andauernden Kult an dieser Stätte. Die Scherben reichen hier bis in geometrische und ‚subminoische' Zeit hinauf, die Tempel selbst sind durch Pithoi mit orientalisierenden Reliefs, von denen eine ganze Anzahl im Opisthodom von B wie in einem Magazin standen, ins 7. Jhdt. datiert (der schönste Pithos, mit *Πότνια θηρῶν* zwischen zwei Pferden und Pferde- und Wagenrennen, Annuario 67ff.: Greifen- und Löwenprotomen, wohl von einem Kessel 64f.). Aber die Bautradition ist uralt sie knüpft an den sog. ‚Tempel' der VI. Stadt von Troja an, während andere altkretische Tempel von minoischem Erbe zehren (u. S. 1798). Bei A ist wohl eine doppelte Pronaostür mit Mittelpfeiler anzunehmen, wie an mehrerer archaischen Tempeln. Die dünnen Mauern bestanden nach Pernier aus Bruchsteinen und Lehm, nicht aus Lehmziegeln und Holz, die Fassadenmauer hat doppelte Stärke, ist aber immer noch wohl zu schwach für den schwerer Relieffries, den Pernier (Taf. 6) auf ihr anbringt (eher ein Orthostatenfries): höchst alter tümlich hochbeinige Pferde mit winzigen gewappneten Reitern. Reste eines Paares thronender Göttinnen auf mit seitlichen Tierfriesen und stehender Frau auf der Unterseite verzierten Steinbalken, rekonstruiert Pernier (Taf. 5 als Türsturz der Cellatür; eher vielleicht wären die Thronenden mit dem Rücken gegeneinander auf den Mittelpfeiler der Fassade zu setzen wodurch die Balken über den beiden Türen lägen (sie zeigen oben Leeren für Holzbalken). Zum Stil dieser höchst wichtigen Skulpturen besonders Löwy Oesterr. Jahresh. XII 1909, 243 XIV 1911, 1; anders Poulsen Orient u. früh griech. Kunst 161ff. Literatur bei Pernier 93, 1). Der Reiterfries *(ἀκοντίζοντες ἀφ' ἵππου* s. o. Bd. I S. 839. 1185) mutet altertümlicher fast geometrisch an, dazu gehören Fragmente sehr archaischer Grabstelen mit gravierten Figuren (Krieger, spinnende Frauen: Mem. Lomb. 1910, Taf. 4. 5. 1912, Taf. 6. 7); die Göttinnen

sind durchaus ‚orientalisierend', sie bilden mit dem bekannten Torso einer weiblichen Sitzstatue von Eleutherna und verwandten Terrakotten sowie einigen nicht ganz sicher aus K. stammenden Werken eine gute Vorstellung ‚daidalischer' Kunst. Das Material ist stets weicher Poros, die Tracht (langer gegürteter, gemusterter Chiton und Mäntelchen oder Umschlagtuch, lange Schulterlocken, häufig Polos auf dem Haupt) durchaus einheitlich. Zu den Tempeln von Prinià gehört offenbar ein Fund von Votivterrakotten (Mem. Lomb. 1912, 223ff.): sie bezeugen den Kult der Rhea-*Πότνια θηρῶν*. Von einem Kultbild aber noch keine Spur.

Den Tempeln von Prinià ist der ebenfalls hocharchaische von Lato-Gulàs verwandt (Taramelli Mon. d. Linc. IX 418ff. Evans B.S.A. II 185ff.). Seine Vorhalle ist mit Bänken in minoischer Art ausgestattet, davor liegt ein Hof wie bei Prinià B, und vor diesem, wie es scheint, ein zweiter. Säulen und Altar im Innern fehlen, das Mauerwerk, polygonal mit einzelnen fast regelmäßigen Quadern, einst mit Stuck überzogen, scheint recht altertümlich, doch fehlen genauere Datierungsmöglichkeiten (die ‚mykenischen' Scherben bei Evans 192f. wird er selbst gewiß nicht mehr über das 7. Jhdt. hinaufrücken. Fragmente von Tonreliefs erwähnt Mariani Mon. d. Linc. VI 268ff.). Reinste minoische Tradition bewahrt das Heiligtum auf der Agora von Gulàs. ein kleines Temenos aus großen Blöcken mit Eingang im Norden (8,10 × 4,50 m), das Evans 177 ansprechend als Umfriedung heiliger Bäume ansieht. Demargne (a. a. O. 210f. 229) fand darin und in der großen Zisterne nördlich davon archaische Terrakotten. Die große Prunk- und Schautreppe, die am Nordende der Agora liegt (Demargne 213f. Karo Archiv f. Religionsw. VII 1904, 144f.), ist der direkte Nachkomme der ‚Theatertreppe' von Phaistos. Und das Prytaneion oberhalb dieser Treppe ist minoisch in seiner Bankanlage, anderseits durch seine rechteckigen Altäre oder heiligen Herde den Tempeln von Prinià aufs engste verwandt.

Die uralte Sitte tempelloser Heiligtümer hat sich, wie auf der Agora von Gulàs, auch auf der Ruinenstätte von Hagia Triada erhalten (inschriftlich bezeugtes Heiligtum des Velchanos-Zeus, Rendic. d. Linc. 1905, 380f.). ferner auch in der Hauptstadt der Eteokreter, Praisos. Die vornehmste Kultstätte, der sog. Altarhügel (Halbherr A.J.A. 1901. 375ff. Bosanquet B.S.A. VIII 254ff. 271ff.) bestand aus einem Erdaltar, auf und um den vom 8.—5. Jhdt. Weihegaben niedergelegt wurden, vor allem bronzene Miniaturwaffen, auch einige größere, Fibeln, Nadeln, Ringe, ein paar Henkel von ‚dorischen' Dreifüßen, ferner Tonfiguren von Menschen, Stieren, Löwen, darunter ein paar lebensgroße Löwen und ein schöner junger Gott mit Diadem und Ohrringen (Ant. crét. I 43f.). Im 5./4. Jhdt. erst umgab eine Mauer mit Kammern das Temenos, und auch eine Kapelle scheint hier gestanden zu haben (tönerne Löwenspeier und Antefixe). Ein zweites Tempelchen lag ein paar Kilometer nordöstlich bei einer Quelle, von der eine Tonrohrleitung die Akropolis von Praisos speiste (auch hier archaische Terrakotten, B.S.A. VIII 236ff. 278ff.). Von zwei anderen Kultstätten stammen die typischen Tonreliefs (B.S.A. XI 243ff.).

38. Über den verschütteten Ruinen von Palaikastro wurde keine Stadt erbaut — das klassische Heleia lag auf dem beherrschenden Hügel nördlich davon — wohl aber der berühmte Tempel des diktaeischen Zeus. Leider haben die Bauern des modernen Dorfes die Ruine bis auf den letzten Block zerstört, aber daß er die übliche dorische Tempelform hatte, beweisen die wichtigen architektonischen Terrakotten (B.S.A. XI 298ff. Savignoni Röm. Mitt. XXI 65. Ant. crét. I 42): vom Giebel das Relieffragment eines Beins in kurzer Hose minoischer Tradition, Antefixe mit Gorgoneion, zwei Fragmente großer Adler (?), wohl Akroterien, mehrere Platten der Sima (sprengendes Viergespann, aufsteigender und stehender Krieger) — alles 6. Jhdt. (jüngere Terrakotten von einem Umbau des 5./4. Jhdt. B.S.A. VIII 304f.). Aber der Kult an dieser Stätte ist älter als der Tempel. Das lehrt der alte Aschenaltar, bei dem Bronzeschalen, Miniaturwaffen. Dreifüße. vor allem aber große Schilde mit getriebenen Tieren, genau den idaeischen entsprechend, gefunden wurden (B.S.A. VIII 301ff., Taf. 16). Auch Vasen derselben Zeit und eine Anzahl Lampen und Fackelhalter aus Ton fehlen nicht. Zwei ungemein wertvolle Inschriften, eine Grenzurkunde zwischen Itanos und Hierapytna (Dittenberger Sylloge² 929) und ein Hymnos (B.S.A. XV 308ff.), vervollständigen unser lückenhaftes Bild von diesem ehrwürdigen kretischen Heiligtum. Der Tempel der Athena Sammonia, an der Nordostspitze der Insel (bei Itanos, Kap Sidero = Sammonion), ist ein Quaderbau des 6. Jhdt.. ebenso das Diktynnaion am nordwestlichen Vorgebirge Kap Spada (Mon. d. Linc. VI 317. XI 295ff.). Ein dem Tempel von Gulàs ähnlicher Bau auf der Akropolis von Axòs (Mon. d. Linc. IX 308ff.) wäre nach Halbherr das inschriftlich bezeugte *ἀνδρεῖον*. Jedenfalls haben wir nun zahlreiche Beweise, daß auf K. in archaischer Zeit das nordische Megaron, sei es als heiliger oder profaner Bau, beliebt ist.

39. Daneben geht aber ein ganz eigenartiger Tempeltypus mit breit gestellter Cella, der offenbar aus dem minoischen Saal abgeleitet ist. Sein bedeutendster Vertreter ist das Pythion von Gortyn in seiner ursprünglichen Gestalt (Halbherr Mon. d. Linc. I 9ff. III 1ff. Savignoni ebd. XVIII 181ff.). Auch diese ist aber wohl etwas jünger als Prinià, ein regelmäßiger Quaderbau mit Krepis, Orthostaten, Läufer- und Binderschichten (wohl das älteste Beispiel dieser Technik), die Wände außen mit archaischen Inschriften des 7./6. Jhdts. bedeckt (Comparetti Mon. d. Linc. III 10ff.), wie das ‚Boioter'-Schatzhaus von Delphi. Auch der Thesauros in der Cella beruht durchaus auf minoischer Tradition (Temple Repositories von Knossos!); er ist anders orientiert als der Tempel, wohl noch älter; ihm entspricht ein Opferplatz ebenfalls minoischer Art, ein Bassin mit Mittelpfeiler, während der eigentliche Altar, ein römischer Stufenbau, gewiß über älteren Resten, einem hellenistischen Ehrengrab des 3./2. Jhdts. im Vorhofe des Tempels ent-

spricht. Um dieselbe Zeit ist der alten Cella ein Pronaos vorgelegt worden, dessen geschlossene Fassade mit sechs dorischen Halbsäulen und Inschriftpfeilern dazwischen eigenartig anmutet. Hier wirkt wohl auch noch minoische Tradition unbewußt nach, ebenso wie bei einem hellenistisch umgebauten kleinen Tempel, wohl der Rhea, über dem südlichen Teil des Palastes von Phaistos (Rendic. d. Linc. 1907, 259ff. Pernier Saggi Beloch 252f.), und im Asklepieion von Lebéna, der Hafenstadt von Gortyn, das in seiner jetzigen Gestalt hellenistisch-römisch ist (Rendic. d. Linc. 1901, 300ff. Mon. d. Linc. XVIII 217f.; hier auch ein Thesauros, Arch. Anz. 1911, 157f. 1912, 269f.). Endlich sind im 2./3. Jhdt. n. Chr. in die alte Cella des Pythion zwei Reihen Säulen eingebaut worden und eine Apsis, in der noch die Kolossalstatue des Gottes steht (Ant. crét. I 50. Savignoni Ausonia II 1907, 16ff.).

40. Abgesehen von den erwähnten Werken und zahlreichen Inschriften (Mon. d. Linc. III 1893. Collitz SGDI III 3. IV 4, 3) ist die Ausbeute an Archaischem auf K. recht gering. Ins 7. bis 5. Jhdt gehört eine große Anzahl von Pithoi mit Reliefverzierung, die teils aus flachen, teils aus zylindrischen Stempeln aufgepreßt ist: Linearmuster z. T. noch minoischer Tradition, Tier- und Menschendarstellungen, deren älteste den getriebenen Bronzen nachgebildet sind: A.J.A. 1901, 404ff. Taf. 13. 14. Annuario Sc. Atene I 1914, 67ff. Vrokastro 91 u. a. An bemalter Keramik besitzen wir nur den merkwürdigen sf. Teller von Praisos, B.S.A. X Taf. 3. Buschor Griech. Vasenmal.[2] 45f., und das vortreffliche Kopfgefäß in Berlin, Athen. Mitt. XXII 1897 Taf. 6. Buschor 43. Aus dem Ende des 6. Jhdts. stammt ein kleines Bruchstück einer ‚Apollon'-Statue (Mon. d. Linc. XVIII 248f., aus dem Pythion), dem 5. gehören eine Metope von Knossos (Herakles und Eurystheus, Arch. Anz. 1910, 150) und ein schönes Grabrelief eines Jünglings (aus Achlada, Benndorf Österr. Jahresh. VI 1903, 1ff. Taf. 1. Ant. crét. I 47. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 319). In dasselbe und das folgende Jahrhundert dürfte auch die Anlage einiger Städte fallen, z. B. Théne-Sapà (Mon. d. Linc. IX 369ff.), Hierapytna (VI 319ff. Bürchner o. Bd. VIII S. 1405ff.) im Osten der Insel, im Westen Kisamos (XI 304ff.), Polyrhenion (XI 314ff.). Phalasarna mit seinem stark befestigten κλειστὸς λιμήν (XI 348ff.), Elyros (XI 424ff. Bürchner o. Bd. V S. 2469), während bei anderen, obwohl sie sicher viel älter sind, die sichtbaren Reste fast alle erst hellenistisch-römischer Zeit angehören: Chersonesos mit seinem Molo, Schiffshäusern, Mosaikbrunnen, mächtigem Aquädukt (VI 238ff. IX 372ff.), Aptera (VI 208ff. IX 289ff.), Kydonia, das vom modernen Canea ganz verdeckt ist, Eleutherna mit seinen Zisternen und Brücken (VI 212ff. Ἀρχ. ἐφημ. 1914, 230ff.). Jung sind auch die sichtbaren Reste von Lyttos (Mon. d. Linc. IX 387ff) und die ausgegrabenen Häuser von Praisos (B.S.A. VIII 252ff.), desgleichen die an vielen Orten erhaltenen Kammergräber (Halbherr Antiquary 1893, 12ff. Mon. d. Linc. VI 170. 330. XI 337ff. 428ff. 448ff.). Singulär die Nekropole von Phalasarna mit ihren mächtigen Felsthronen (a. a. O.). Hellenistische Reliefvasen ebd., Hadravasen Mosso Preistoria I 15ff. Auch in Knossos ist fast nur Römisches über der Erde erhalten; auch dieses ist hier und anderwärts in wachsendem Maße zerstört worden. Erst vor wenigen Jahren wurde das Praetorium von Knossos abgerissen (Mon. d. Linc. VI 237f.), von den zahlreichen Theatern und anderen Bauten, die Onorio Belli im 16. Jhdt. zeichnete (bei Falkener Museum of Class. Antiqu. Suppl. 1854), ist fast alles verschwunden.

41. Nur Gortyn gibt uns dank den italienischen Ausgrabungen noch ein annähernd Bild seiner Glanzzeit, als es Residenz der Provinz Creta-Cyrene war. Von ungeheurer Bautätigkeit zeugt das sog. Labyrinth westlich der Stadt, ein weitverzweigt in den Berg hineingetriebener Steinbruch, mit einem einzigen Ausgang, offenbar zur Kontrolle der Arbeiter (Plan bei Falkener Mus. Class. Antiqu. II 1852, 284). Die berühmte große Urkunde des Rechtes von Gortyn (grundlegende Ausgabe von Bücheler und Zitelmann 1885. Collitz nr. 4991. J. Kohler und E. Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn 1912. Beste Abb. Ant. crét. I 48), die einst wohl die halbrunde Apsis des Buleuterions bildete, ist bald nach 100 v. Chr. mit der ganzen Wand in ein Odeion am Nordende der Agora verbaut worden, das bis Ende des 3. Jhdts. n. Chr. stand (Pernier Annuario Sc. Atene I 1914, 373ff.). Auch Spuren einer Halle und eines Asklepiostempels sind an der Agora nachgewiesen (Rendic. d. Linc. 1899, 531ff. 1901, 292ff.). Unweit des Pythion erhob sich der mächtige Ziegelbau des Praetoriums, die Residenz des römischen Statthalters, wohl im 1. Jhdt. n. Chr. erbaut, gegen Ende des 6. in Stein umgebaut. Die Verfasser der venezianischen Relationen sahen im 16. Jhdt. noch viel von seinem Schmuck (Mon. d. Linc. II 317ff.). Bei den Ausgrabungen von 1912/3 kamen nur traurig verstümmelte Reste und ein paar Statuen zu Tage (Boll. d'Arte VII 1913, 349ff. Annuario Sc. Atene I 1914, 377ff.).

Beim Praetorium ist ein hübsches Nymphaeum aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. freigelegt worden, ein zweites bei den Großen Thermen, deren mächtige Ruine noch unerforscht ist. Beide Nymphaeen sind etwa im 7. Jhdt. zu Zisternen und Stadtbrunnen umgebaut worden. Ihr Statuenschmuck ist noch zum Teil erhalten geblieben (Annuario I 1914, 119ff. 149ff.; ebd. auch andere Brunnenanlagen bei einer noch heute Stérnes genannten Stelle südwestlich vom Praetorium). Über den großen römischen Aquädukt A.J.A. 1902, 118ff. — Nördlich vom Pythion ist ein wohlerhaltenes Heiligtum der ägyptischen Götter freigelegt, das in drei Cellen seines Podiumtempelchens noch Statuen der Trias Isis–Sarapis–Hermanubis enthielt (Annuario I 1914, 376). Und endlich legen von dem späten Glanz Gortyns in christlicher Zeit Zeugnis ab die Reste der Basilika des Mavrópapas (Mon. d. Linc. XVIII 277ff.) und die noch großenteils erhaltene Kirche des H. Titus, südlich der Agora (Fyfe Architectural Review XXII 1907, 60ff.).

Die Bauten der venezianischen Zeit überschreiten den Rahmen dieses Artikels, ebenso wie die Denkmälerpflege und -statistik der Venezianer. Vgl. Gerola Monumenti veneti nell' isola di

Creta 1905—1908. E. Gerland Das Archiv d. Herzogs v. Kandia 1899 und Neue Jahrb. 1902, 726. [Die letzten Werke von Evans und Rodenwaldt konnten nur stellenweise verwertet werden.] [Karo.]

XIX. Verzeichnis der Fundorte, für die keine antiken Namen bekannt sind (s. hierzu Karte). Zur näheren Angabe der Lage sind die Namen der jetzigen großen Verwaltungsbezirke Chaniá (Kydonia), Sphakiá (Araden, Poikilassos), Rethymnon, Iráklion (früher Kandia), Lassíthi (Setaia) verwendet. Fi = Fimmen Kret.-myken. Kultur, Leipz. und Berl. 1921. Deffner in *Ἐθνικὴ Ζωή*, Athen 1921 von *ἀρ.* 2 an. — Etymologien der Ortsnamen sind nur gegeben, wenn sie mir mit Gewißheit bekannt waren, Fundortbestimmungen auf der Karte nur dann, wenn die Lagen einigermaßen festgelegt werden konnten.

Fimmen hat (Zeit und Dauer der kretischen Kultur 105f. und kretisch-mykenische Kultur 210f.) zur ungefähren chronologischen Bezeichnung der Kulturepochen des vorgriechischen K.s in Anlehnung an Evans Essai de Classifications des Epoques de la Civilisation Minoenne, London 1906 Siglen benützt und Zeitansetzungen gemacht:

I. Neolithische Kultur vor 3000 v. Chr.
II. Bronzezeit 3000—2000 v. Chr.
1. FM I = erste frühminoïsche Periode,
2. FM II = zweite frühminoïsche Periode,
3. FM III = dritte frühminoïsche Periode; dann: 2000—1700 v. Chr.
4. MM I = erste mittelminoïsche Periode etwa nach 2000 v. Chr.,
5. MM II = zweite mittelminoïsche Periode vor 1700 v. Chr.,
6. MM III = dritte mittelminoïsche Periode nach 1700 v. Chr.,
7. SM I = erste spätminoïsche Periode vor 1550 v. Chr.,
8. SM II = zweite spätminoïsche Periode um 1500—1400 v. Chr.:
9. SM III = dritte spätminoïsche Periode 1400—1250 v. Chr., endlich von 1250 v. Chr.
10. Eisenzeit

Zerstörung der Paläste von Knosos, Phaistos und Aja Triás. Dazu Peet A Possible Date for Late M III (= SM III). Historischen Wert hat die herkömmliche Ansetzung der Zeit des sagenhaften Minos auf drei Menschenalter vor dem troïschen Krieg (1184/3 + 90) überhaupt nicht. Spätere nahmen mehrere Minos an.

Αἴσσα Λαγκάδα (= Schlucht der Aischa [Eigenname = die Lebende]) bei Gurniá (s. d.), Bez. Lassíthi, Fi 17. Pithosgräber Anthrop. Publ. Pennsylv. Un. III 2 (1912), 43.

Ἀλατσομούρι (bunte Landspitze) s. Gurniá.

Ἁλμυρὸς τοῦ Ἀποκόρωνα (= Brackwasser von Apokórona) Deffner 4, 8.

Ἀμπελίς bei Zákros, Bez. Lassíthi (s. *Zάκρος*) Fi 16.

Ἀνάλοκας (manchmal Anavlochos geschrieben), Flüßchen im Nordosten, südlich vom Kloster Toplú. Mariani Monum. Accad. Linc. VI (1895) 198, Städtchen myken. Epoche.

Ἀνώπολις s. auch unten (= Oberstadt). Fi 19. Auf dem Hügel *Κεφάλα τοῦ Πύργου* (= Flachkuppe mit Turm) Siedlungsreste. Verschieden von dem Anopolis im Südwesten bei Araden.

Ἀντώνιος s. *Καββούσι.*

Ἄξός (s. u. Teil XX Oaxos) am Mylopótamos beim antiken Oaxos (Axos) nur wenig südöstlich vom Kloster Chalépa.

10 km nördlich von der idaiischen Grotte, Fi 21, kyklopische Mauern, Monum. Ant. IX 307ff. Spätmykenaiische Gefäße ebd. 314.

Ἀρκαλοχώρι (= Dachsdorf), unweit von Lyttos, Fi 19. Karo vgl. o. nr. 4. Höhle mit frühminoïschen Funden, Brit. Sch. Ath. XV 34.

29 km östlich von *Ἀρμένοι, οἱ* (= Armeniernieder-lassung) Deffner 38 bei Aptara, hervorragender Töpferton bei *Μπὰμπ Ἀλί χάνι* (= Vater Aalis Unterkunftshaus).

Ἀρτσᾶ, östlich von Knosos bei Anópolis im Norden der Insel, Xanthudídis *Ὁ τάφος Ἀρτσᾶ καὶ αἱ πήλινοι λάρνακες, Ἐφημ. ἀρχ.* 1904, 1ff. Fi 19.

Ἀτζυπάδες (= [Äthiopen] Neger), westlich von der antiken Stadt Lampe im Reg.-Bez. Sphakiá, Fi 23, jungminoïsche Nekropole, Arch. Anz. 1905, 198.

Αὐγό (= ‚Ei' von dem eiförmigen Umriß des Dorfes), 3½ km östlich von Kavvússi bei Gurniá am Golf von Merabello. Hastings A bronze age ‚pocket'. Amer. Journ. Arch. 2 S. IX (1905) 277f. Fi 17.

Ἁ. Βασιλική auf dem Isthmos von Hierápytna, Fi 17. Auf dem Hügel *Κεφάλα* ein FM-Dorf, das verbrannt wurde, MM einige Häuser; SM Kuppelgrab mit Larnax bei *Ἅγ. Θεόδωρος*, Transact. Penns. Univ. I 207ff. II 118ff.

Βούρλια (= Röhricht) bei Praisós, s. *Μουλιανά.*

Βρόκαστρο (d. h. *Ὀβραιόκαστρο* = Judenschloß), nahe bei *Βασιλική* und *Γουρνιά*, Fi 18. MM. Arch. Inst. Am. 1911, 74. SM Stadtanlage ebd. 1913, 911. Anthr. Publ. Univ. Pennsilv. III 1914 nr. 3.

Γεροπόταμος (= kräftiger Fluß, im Altertum Elektras), Palastanlage von Phaistos (s. d. und Fi 22).

ἡ Γερόπετρο, das antike Hierapytna (s. d. und Fi 18).

Ἅγιος Γιάννης (hl. Ioannis), 6 km nordwestlich von Arádäna (antik Araden). Deffner *ἀρ.* 13, 6, südlich von der Kirche des Erzengels Michaïl. 12 Felswohnungen (Plan einer solchen). Cisterne: *Χορὸς τῶν Ἑλλήνων.*

Γιούκτας, Berg, Fi 19. Auf dem Heiligtum, von starken Mauern umschlossen, nach Mackenzies Mitteilung nach den Typen der Terrakottafiguren: Beginn der SM. Monum. Ant. IX 350ff. Journ. hell. stud. 1901, 121ff.

Γόρτυν bei *Ἅγιοι Δέκα*, Fi 21. Neolithische und minoïsche Funde, Ann. d. Scuola di Atene I (1914) 372, s. auch o. Bd. VII S. 1665ff.

Γοῦρνες (= trogartige Aushöhlungen im Felsboden, steinerne Wassertröge), 13 km östlich von Iraklion (früher Kandia), Fi 19. Larnakes, Mon. Ant. IX 365ff. Kleine FM Nekropole. SM Kammergräber. *Δελτίον* I 59. III 46ff. 62ff. Arch. Anz. 1915, 197.

Γουρνιά (= Gegend mit wannenartigen Aushöhlungen) am Isthmos von Ieropetro bei Avgó und Vrókastro, Fi 17, Stadtanlage. Blüte SM, dann Zerstörungsbrand, spätmykenische Wiederbesiedlung (Plan: Fimmen Abb. 13 und 14). in

der Mitte Palastanlage. H. Boyd Hawes Gournia 1908, publ. by the Amer. Expl. Society. Über die Wiederbesiedlung Ölmann Arch. Jahrb. 1912, 38ff. Auf dem Hügel Alatsomúri (s. o.) Larnakes; südöstlich bei Aïscha Langáda s. o. und bei *Σφουγγάρες* Pithosgräber und SM Höhlengrab mit Larnax, Transact. Penns. Univ. I 20f. Am Westabhang des Stadtberges FM. Felsgräber weiter westlich bei Tachír (= rein?), SM Höhlengrab. Am Meer die Höhle *Χρυσοκάμινο* (= Goldesse). FM und MM Keramik, Kupfererzbrocken, Mosso Preistoria II Origini d. Civilis. med. 219ff. Ansicht von Gurniá Abb. 7.

Λαμάνια bei Epanosiphi, mykenische Ansiedlung, Arch. Anz. 1916, 156.

Ἀ. Λέκα s. Gortyn.

Λρακώνας (östlich von Gortyn), Fi 22. FM Tholosgräber. Ansiedlung, *Παναθήναια* 1907, 92.

Eileithyiahöhle s. *Καρτερός*.

Ἀ. Εἰρήνη bei Kumássa (Süden, westlich vom antiken Pyloros), *Πόρτι* und *Μιναρές* bei *Κουμάσα* Fi 22. FM Tholosgräber, Spuren von Ansiedlung. *Παναθήναια* Okt. 1906, Nov. 1907. Arch. Anz. 1907, 108.

Ἑλληνικά an der Ostküste, s. *Παληόκαστρο* an der Ostküste.

Ἔμπαρος im Lassíthigebirg bei *Πατέλλα*, mykenische und prämykenische Siedlung. Amer. Journ. Arch. 1901, 281ff. *Πατέλλα* heißt Flachmuschel.

Ἐπισκοπή s. *Γοῦρνες*.

Ἐπισκοπή bei *Βασιλική*, s. d.

Ἐπισκοπή bei *Πραιτώρια*, s. d., Fi 21.

Ἔργανος im Lassíthigebirg, spätmykenische Nekropole, kleine Kuppelgr., Amer. Journ. Arch. 1901, 261ff. (Pläne). Nekropolis (von Sergi untersuchte Schädel).

Ζάκρος (auch *Σάκρος*) *Κάτω-* und *Ἐπάνω-Ζάκρος*, Fi 16. *Κάτω Ζάκρος*, Akropolishügel mit Unterstadt. MM bis mykenische Zeit, Brit. School Athens VII 121ff. 150ff. Stempelabdrücke in Ton, Journ. hell. stud. 1902, 76ff. Keramik ebd. 1902, 333f. 1903, 248ff. *Ἀπάνω Ζάκρος* FM Hügelgräber, Brit. School Athens VII 142ff. In der Nähe mykenische Funde: *Ξεροκαμπολίνα* und *Ἀμπελίς*, Brit. School Athens VIII 147ff.

Ζαφὲρ ([*dschāfér* = der Mannbare] *Παπούρα* [= abgerundete Höhe] = Höhe des Dschafér) in der Nähe von Knosós, 1 km nördlich vom Palast, Fi 20, s. Knosós.

Ἡράκλειον (früher Kandia), Fi 20, 1 km östlich minoïsche Scherben, ausgeraubte Gräber; Bronzestatuette *Δελτίον* II 161ff. 6 km weiter westlich an der Mündung des *Γκαζῆ*-Baches MM Pithosgräber, ebd. III 60ff.

Ἀ. Θεόδωρος, Fi 17, s. *Βασιλική*.

Ἴδα (*Βίδα*), s. o. Bd. IX S. 858, 50ff. Fi 21. In der Grotte nur eine mykenische Gemme, s. auch Arkesion o. Bd. II S. 1169, dann *Καμάρες* und o. Bd. IX S. 861.

Ἰσώπατα (= *εἰς τὰ Σώπατα* am Steig), Fi 20, s. *Κνωσός*.

Καββούσι bei *Γουρνιά*, Fi. Auf dem *Βροντᾶ*-Berg und auf dem Kastro (700 m) Gebäudeanlagen und Kuppelgräber (Übergang zum geometrischen Stil, Amer. Journ. Arch. 1901, 125ff. Bei *Ἀ. Αντώνιος* FM und MM Scherben, ebd. 1961, 130ff. Transact. Pennsilv. Univ. I 21f. *Καβούσι* heißt allgemein Höhlung (*cavus*).

Καλαθιανά, östlich von Phaistos, Fi 23. FM Tholosgräber.

Καλοχωριό, 20 km ostsüdöstlich von Herakleion, Fi 19. Akropolis, Ansiedlungsreste mykenischer Zeit, Mon. Ant. IX 377ff. 434ff.

τὰ Καλύβια bei Phaistós, s. d., Fi 22. *Καλύβια* (= Hütte).

οἱ Καμάρες (= antike Reste), Höhle am Südabhang der Ida. Siedlungsreste spätmyk. Nekropole. Kuppelgräber, Amer. Journ. Arch. 1901, 439ff. Weiter oberhalb große Höhle, ebd. 445ff. MM Keramik, Mon. Ant. VI 333ff. Arch. Anz. 1913, 118. Brit. School Athens 1913. Brit. School Athen. XIX 1ff. Reste ursprünglicher Kunst der nichtgriechischen Bevölkerung. Der Platz von Kamáres gehörte wohl schon in sehr alter Zeit zu Phaistós.

Καμπιά ([= Krümmung] [?*Καβιά*]), 4 km östlich von Aradäna, Deffner *ἀρ.* 13, 6 alte Felsgräber.

Καντὶ Καστέλλι (= blutbespritztes Schlößchen), Fi 19. Myk. Akropolis und Unterstadt, Mon. Ant. IX 344ff.

Καρτερός (antik: Amnisosfluß), 6 km östlich von Herakleion, an der Mündung myk. Siedlungsreste, ebenso vom Meer entfernt in der Eileithyiahöhle, *Παρνασσός* X (1886) 339, Fi 20.

Καστρί, Fi 16 s. *Παληόκαστρο*.

Κεφάλα (= Höhenkuppe), Hafenanlagen s. *Κνωσός* und Fi 20.

Κεφάλα τοῦ Πύργου bei der Anopolis, die zwischen *Γοῦρνες* und *Ἀρτσᾶ* liegt, Fi 19 MM. Pithosgräber *Δελτίον* III 58. Larnakesgräber.

Κνωσός s. o. Bd. XI S. 922ff., besonders nr. 3 und 4. Fi 20. 5 km südlich von der Küste an dem nach Osten und Süden zu zwei Bächen abfallenden Hügel *Κεφάλα* (Mosso Mon. Ant. XIX [1908] 192 hält *Κεφάλα* und *Κνωσός* für zwei verschiedene Orte mit verschiedenartiger Keramik). Lage Brit. School Ath. VI Taf. 12. Die übereinanderliegenden Schichten Burrows The Discoveries in Crete, London 1907 nach S. 56. Schöner Plan Legrange Revue Biblique IV (1907) 163ff. Schema topographique S. 166. Seit neolithischer Zeit besiedelt, MM große Palastanlage, nach einer Zerstörung am Ende MM wiederhergestellt. Nach nochmaliger Zerstörung in der letzten spätminoischen Periode nur zum Teil bewohnt. Fundberichte von Evans Brit. School Ath. VI (1899) – XI (1907). Im Westen um den Palast herum mykenische Privathäuser. 250 m westlich vom großen der kleine Palast (das Fetischhaus). Keramik von Mackenzie Journ. hell. stud. 1903, 157ff. 1906, 243. — 1 km nördlich vom Palast am Ostabhang des Hügels *Ζαφὲρ* (= der Mannbare) *Παπούρα* (= Hügel), große spätminoische Nekropole, Felskammern, Schachtgräber, Evans Archaeologia LIX (1906) = Prehistoric Tombs 1907, 1ff. — 3 km nördlich vom Palast bei *Σώπατα* (= Eingang) (s. o. *Ἰσώπατα*) größeres und kleineres Quaderkammergrab, mehrere Felskammergräber, Evans Tomb of the Double Axes, Archaeologia 1915. Noch 2 km nördlicher Hafenanlagen.

Κοπράνα, Fi 18 s. *Παπούρα Ἁγίου Γεωργίου* (Hügel des Hl. Georg).

Κουμάσα (= [Pracht-]stoff? in den Randbergen der fruchtbaren Messará der Tiefffläche des Elek-

tras = *Γεροπόταμος*: Fi 21, Abb. nr. 8. Drei Tholosgräber und eine viereckige Kammer aus FM. Maraghiani nr. 157f. *Παναθήναια* Jan. 1905. Okt. 1906. Arch. Anz. 1907, 107. 1909, 99; vgl. Mon. Ant. XIX 207. *Κέρνοι* (große irdene Opferschüssel mit vertieften Abteilungen, ähnlich den Servierplatten für ‚garnierte' Speisen, s. o. Bd. XI S. 316, 32ff.), Brit. School Ath. XII 10ff.

Κουραμένος bei Paljókastron im Osten, s.d., Fi 16.

Κοῦρτες (= Viehhöfe) an den südlichsten Abhängen der Ida, Amer. Inst. Arch. 1901, 288. Fi 23, geometrische kleine Kuppelgräber.

Κουτσόκερα (= Krummhorn) und *Σαλαμί*, in einer Fläche nahe bei *Κουμάσα* s. o., Fi 22 FM. Tholosgräber, *Παναθήναια* 1907, 91.

Κουφονήσι (= hohles Inselchen), antik Leuke. Purpurmuscheln (Murex trunculus) im Altertum, Karo s. o. nr. 14.

Κρούσωνας südlich von Tylissos, Fi 21, Akropolis mit mykenischen Scherben, Mon. Ant. IX 322ff.

Λιγόρτυνο bei *Πραιτώρια* in der Messará, Fi 21, Kammergräber mit mehreren Larnakes und spätmykenaiischen Vasen, Mon. Ant. XIV 655ff. Bull. hell. 1907, 116ff.

Μιλιανά, Fi 22, s. Phaistós.

Λογιάδι ebd.

Μαγγασά, südlich von Paljókastro, im Nordosten Neolith. Höhle, Fi 16.

Μάλεμες, westlich von *Χανιά*, Fi 23, Kuppelgrab. Beginn der SM. Athen. Mitt. 1910, 150.

Μάλια in der Nähe von Iráklion, Fi 18. Großer minoïscher Bau, SM I. Bronzestatuette *Δελτίον* II 167. Gaugrafensitz. Karo s. o. nr. 16. Arch. Anz. 1916, 153ff.

Μαραθοκεφάλα, Fi 29, Myken. Scherben. Rendicont. Acc. Linc. 1894, 186ff.

Μαχαιριά, ostnordöstlich von *Λιγόρτυνο* und *Πραιτώρια*. Fi 19, myk. Funde.

Μεγάλη Βρύσις (= Große Quelle). nicht weit von Gortyn bei *Ἁ. Βαρβάρα*. MM Steinstatuette *Δελτίον* II 164, Fi 23.

Μιαμού, südöstlich von Phaistós, Fi 22, neolith. Wohnhöhle.

Μίλατος an der Nordküste, antik *Μίλητος*, östlich von *Μάλια*, Fi 18. An der Akropolis 2 Kammergräber mit Larnakes; das östliche Mon. Ant. I 208f., das westliche Evans Prehist. Tombs 93ff.

Μιναρές s. *Ἁ. Εἰρήνη*.

Μουλιανά bei Praisós, Fi 17. Spätmyk. Kuppelgräber bei Selládes und Vúrlia, *Ἐφημ.* 1904, 26ff.

Μόχλος, jetzt Inselchen an der Nordostküste. Dort war in sehr alter Zeit eine Landzunge mit den besten Häfen an jener Küste. Fi 17. Ansiedlungsreste: die auf der nunmehrigen Insel liegenden Stadtteile FM, einige durch Brand zerstörte Neubauten SM, Amer. Inst. Arch. 1909, 274ff. Der größte Teil der FM Nekropole liegt am steilen Felshang der Insel. Große gemauerte Kammer-, Kisten- und Pithosgräber. Auch Beisetzungen in Felshöhlungen, Fi 55. Felskammern an der gegenüberliegenden Küste, Steingefäße, Fi 168f. Seager Exploration in the Island of Mochlos, 1912. Keramik Fi 85. 87. 89. 90, Perlen Fi 169. Stockwerkbau Fi 51. Silberner babylonischer Cylinder Fi 170.

Ἁ. Νικόλαος bei Paljókastro (s. d.), im Nordosten der Insel, Fi 16.

Ξεροκαμπολίνα bei *Ζάκρος* (s. d.).

Ἁ. Ὀνούφριος bei *Ἁ. Τριάδα*, nördlich vom Elektras = *Γεροπόταμος* Fi 23. FM Gräber. Enge Beziehungen zur Kykladenkultur. Evans Cretan Pictogr. 1895, 112ff. Viele Knochen von Kriegern, Stavrákis 102, 1.

Παληόκαστρον (= Burgruine) an der Wurzel der Nordostspitze der Insel. Fi 16. An den Abhängen des Hügels von *Καστρί* und in der Fläche und auf den Hügelwellen südlich vom *Καστρί*-Hügel um *Ῥουσσόλακκος* ein ausgedehntes Stadtgebiet, besiedelt vom Beginn der MM bis zum Ende der SM Epoche. Ältere FM Gräber und Osteotheken im Stadtgebiet in der Gegend *Ἑλληνικά* am *Καστρί*-Hügel und am *Σαραντάρι*-Hügel, Brit. School Ath. VIII 290ff. IX Taf. 6. X 197ff. XI 269ff SM. Kuppelgrab ebd. VIII 303ff Kammergräber mit Larnakes ebd. VIII 297, X 227ff. XI 290ff. XII 1ff. Fundberichte: Antiquary 1892, 115ff. Journ. hell. stud. 1902, 384f. Brit. School Ath. VIII (1902)—XII (1906). Mykenisches Landgut, 2 km nördlich bei *Κουραμένος*, Brit. Schol. Ath. IX 329ff. Auf der 270 m hohen Hügelkuppe *Πετσοφᾶς* (Chalikiopulos Halbinsel Sitía: Tsophá) südlich von *Ῥουσσόλακκος* Kultstätte MM Votivfiguren, Brit. School Ath. IX 356ff. Bei *Ἁ. Νικόλαος* (5 km weiter westlich) FM Höhlengrab und ein mykenisches Haus.

Παναγία (= Madonna) auf dem *Ἁ. Ἥλιού* (250 m relative Höhe) nicht weit von *Ἀρκαλοχώρι* und von *Ψυχρό*, Fi 19, mykenische Siedlung, an den Abhängen mykenische Kammergräber; Amer. Journ. Arch. 1901, 283ff. 393ff.

Παπούρα Ἁ. Γεωργίου zwischen *Ψυχρό* und *Σιδαροκεφάλα*, Fi 18, am Paß von *Κρασί* im Lassíthi. MM SM Scherben. Häuserreste an der Höhe *Κοπράνα*. An den Abhängen des *Σέλενας*-Berges mykenische Befestigungen und Gräber. Mon. Ant. IX 407ff. *Παπούρα* heißt ‚Kuppe'.

Ζαφὲρ Παπούρα bei *Κνωσός* s. *Ζαφέρ-Πατέλλα* (= Tellermuschel) bei *Πρινιάς*, Fi 19, s. *Ἔμπαρος*; prämyk. myk.

ἡ Πατσός (= stumpfnäsig) an einem westlichen Abhang der Ida, SM Zeit, Höhle mit tönernen Votivfiguren. In später Zeit dem Hermes Kranaios geweiht (Nuchákis 179).

Παχὴ Ἄμμος s. Gurniá, Fi 17.

Πενταμόδι bei Tylissós, Fi 21, Larnax; spätmykenische Vasen, Mon. Ant. VI 209ff.

Πετράς bei Praisós, Fi 17, Gebäude MM SM Keramik, Brit. School Ath. VIII 282ff.

Πετσοφάς s. *Παληόκαστρο*, im Nordosten der Insel.

Πετσοφάς = Leder(stiefel)verderber.

Πλάτανος in der Messara, 1 Stunde südlich von Gortyn, Fi 21, FM Tholoi, Beil. Arch. Anz. 1915, 196ff. 1916, 155f.

Πλάτυ in Lassíthi, Brit. School Ath. XX 1ff. SM I–III, Karo s. o. nr. 16. Übertragung des Palaststils auf ein ganzes Bergstädtchen; s. auch u. *Ψυχρό*.

Πορτί bei *Κουμάσα* (s. d.), Fi 12.

Πραισός, antik Praisós, Plan Brit. School Ath. VIII Taf. 7. An der Hauptakropolis myken. Gräber. Etwas südlich Kuppelgräber aus dem Übergang zur Zeit des geometrischen Vasenstils (Brit. School Ath. VIII 240ff.). 1 km nördlich

von der Hauptakropolis, am rechten Ufer des Baches von Sitía, die Höhle von *Σκάλες* (Stufen) mit neolithischer und MM Keramik, Brit. School Ath. VIII 235f.

Πραιτώρια bei Gortyn, mykenisch, Fi 21.

Πρινιάς (= Berg mit Steineichen), Akropolis, spätmykenische Vasen und Idole, Mem. Istituto Lomb. XXII 53ff. Fi 21.

Ρουσσόλακκος bei Paljókastro im Nordosten, nördlich vom Petsofás, Fi 16.

Σαλαμί s. *Κουτσοκέρα*, Fi 22.

Σαραντάρι s. Paljókastro im Nordosten der Insel, Fi 16.

Σαρχώ bei Tylissós. Spätmyk. Vase, Fi 21.

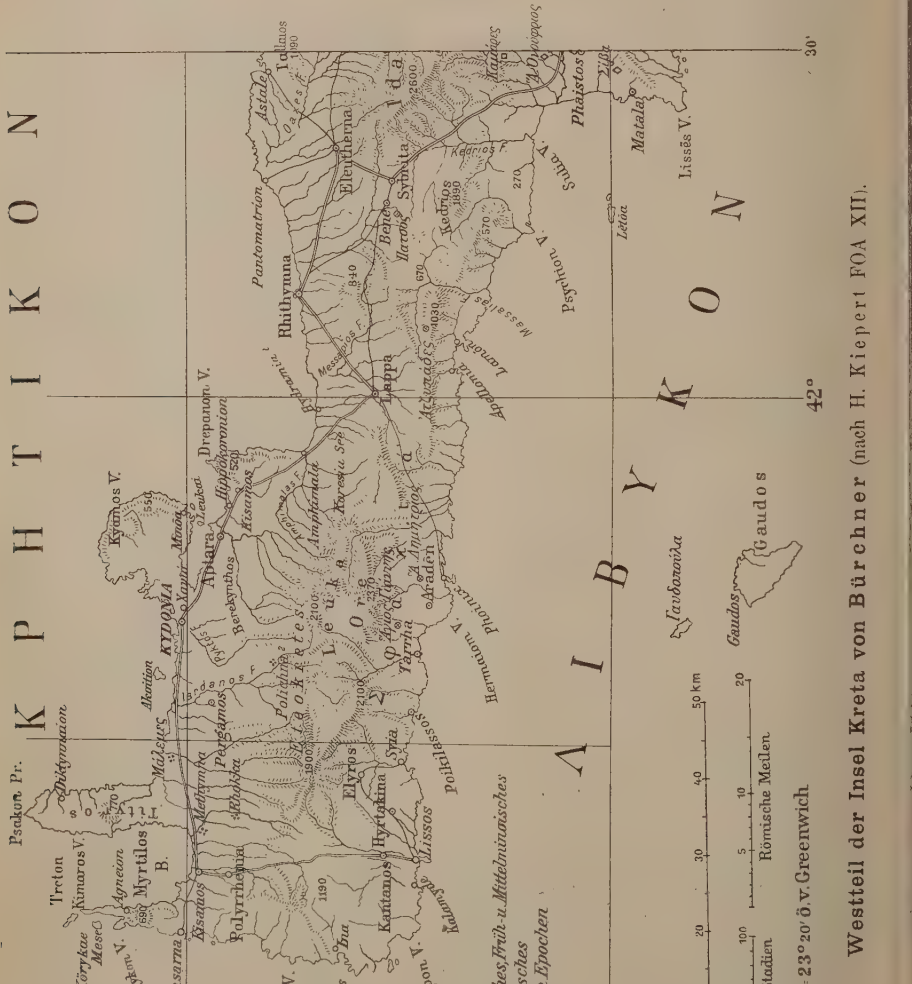
Σέλεναι s. *Παπούρα Ἁ. Γεωργίου*, Fi 18.

Σελλίδες s. *Μουλιανά*.

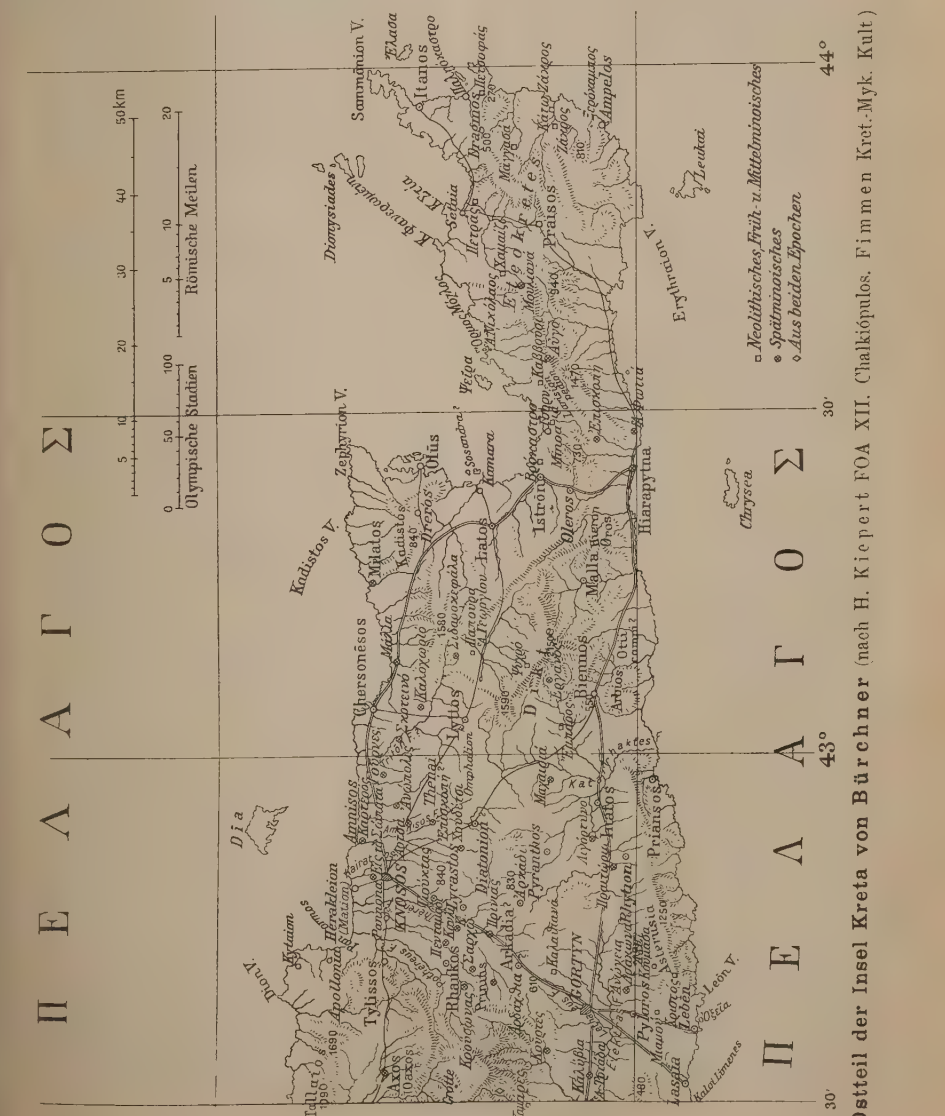
Σηταία, antik *Σηταία*, *Σιτεία*, s. G. Hadschidákis *Ἐπιστημ. Ἐπετηρίς ΙΕ'–LZ* (1920–1921), *ἐν Ἀθ.* 1921, 3ff. Fi 17. *Λάρνακες* aus dem Hafen Setaias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1904, 54. Terrakottenstatuette Mon. Ant. VI 175.

Σίβα bei *Ἁ. Τριάδα* FM Tholoi, Auson. VIII (1913) Beibl. 13ff. Fi. 23.

Σιδεροκεφάλα (= harte Kuppe) an dem Selena bei *Παπούρα Ἁ. Γεωργίου*. Fi 18. Doppelakropolis, ältere und mykenische Scherben.



Σκάλες (= Landungsplätze) s. Praisós.
Σκοτεινό in Lassíthi, Fi 79, mykenische Höhle.
Σταυρωμένος (= der Gekreuzigte), an der Straße Herakleion - Malevízi, Fi 20. MM Gräber (Larnakes), MM Vasen Ath. Mitt. 1913, 43ff. Fi 20.
Σφουγγάρες s. Gurniá, Fi 17.
Ταχείρ s. Gurniá, Fi 17. *Ταχείρ* (= rein: arabischer Eigenname).
Τουρλωτή (= gewölbter Hügel) bei Praisos, Fi 17. Unterhalb des Dorfes myken. Nekropole, Brit. School Ath. XIV 414ff.
Ἁ. Τριάδα (= heilige Dreifaltigkeit), 2 km westlich von Phaistós, Fi 23. Palastanlage, Privathäuser, Mem. Ist. Lomb. XXI (1905) Taf. I 1. Die älteren Bauten sind den jüngeren von Knosos und Phaistós gleichzeitig, die jüngeren spätmykenisch. Bulle Berl. Phil. Woch. 1910, 1260. Mon. Ant. XIII 5. Mem. Ist. Lomb. XXI (1905) 235ff. Arch. Anz. 1913, 119. In der Nähe zwei FM Tholoi, Mon. Ant. XIV 678ff. Mem. Ist. Lomb. XXI 248. Rendiconti Acc. Linc. 1905, 391ff. SM Beisetzungen in Häusern und Kammergräbern mit Larnakes, Mon. Ant. XIV 710ff., bemalter Sarkophag Mon. Ant. XIX 5ff.
Τυλισσός, 6 km von der Küste. SM Zeit drei Komplexe von Räumen unter ihnen, FM. MM,



Ostteil der Insel Kreta von Bürchner (nach H. Kiepert FOA XII. Chalkiópulos. Fimmen Kret.-Myk. Kult.)

darüber eine Schicht spätmyken. Zeit. Bronzeidol, Bronzekessel, Bronzebarren, Obsidianrhyton *Ἐφημ. ἀρχ.* 1912, 197ff. Arch. Anz. 1913, 117ff. Hadschidákis Auson. VIII (1913) 76ff.

Φαιστός, antik Phaistós, Fi 22. Palastanlage an steilen Abhängen am linken Ufer des *Γεροπόταμος*, 6 km von der Küste, Abbildung bei Fi Fig. 40 und 43. Besiedlung von neolithischer Zeit. Älterer MM Palast durch Feuer zerstört, gleich darauf ein neuer erbaut, der in SM verlassen war. An den Abhängen auch Privathäuser, Mon. Ant. XII 6ff. 141ff. Inselidole VI 175. Diskos mit Schriftzeichen, Pernier Auson. III 255ff. Della Seta Rend. Acc. Linc. 1909, 297ff. Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1909, 1022ff. Am rechten *Γεροπόταμος*-Ufer, auf 3 km verteilt bei *Καλύβια*, *Λιλιανά*, *Λογιάδι* SM Kammergräbernekropolen, zum Teil mit Larnakes, Mon. Ant. XIV 501.

Ἁ. Φωτιά bei Hiarapytna, Fi 18. FM Höhlengräber, Trans. Penns. Un. I 183. Boyd Hawes Gurniá 56. 60. Bei Mosso Mon. Ant. XIX 204f. heißt der Fundort *Ἁ. Γιάννης Γεροπέτρου*.

Χαμαίζι, niederer elliptischer Hügel, 10 km westsüdwestlich von Stia (antik Setaia), Fi 17. Ovalhaus frühmin. Epoche; ein Gebäude mykenischer(?) Epoche, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 117ff. Der Name kommt von dem eines Kraters Chamäris her (von *Χαμαί*).

Χανιά (antik Kydonía), mykenische Felskammern (Ath. Mitt. 1900, 466), myk. Vasen (Mon. Ant. VI 203), spätmyk. Zeit (Ath. Mitt. 1910. 150, 4).

Χουδέτοι bei Iúktas, Fi 19. Myk. Bügelkanne.

Χριστός, auf hohem Berg, südwestlich von *Κουμάσα*, Fi 22. FM Tholosgrab und Ansiedlungsspuren. *Παναθήναια* 1907, 91.

Χρυσοκάμινος, Höhle am Meer bei Gurniá, Fi 17. Spuren von Kupferbergbau, Kupfererzstücke. FM MM Keramik, Mosso Preistoria II Origini della Civilisazione mediterr. 219ff. (Ansicht von Gurniá Abb. 7).

Ψεῖρα, kleine Felsinsel ohne Quelle. Enggebaute Ansiedlung am Abhang bei einer Bucht. Erste Ansiedlung FM. Neubau zu Beginn der SM Zeit mit zum Teil reichen Häusern (Stuckrelief). Am Ende von SM I völlig zerstört. Seager Pseira 1910 (Anthrop. Publ. Penns. Un. III 1).

Ψυχρό (= kalter Ort) im Lassíthi, Fi 18. Mykenische Siedlungsreste. Oberhalb des Dorfes große Höhle mit zwei Räumen. Plan Brit. School Ath. VI Taf. VIII, vgl. IX. Seit Ende MM zu Kultzwecken benützt mit Altar, Libationstafeln und Votivgegenständen (Mon. Ant. IX 411ff. Brit. School Ath. VI 94ff. Journ. hell. stud. XVII 352ff.). Daß die Höhle von *Ψυχρό* nicht die diktaiische ist, hat Beloch Klio XI (1911) 433ff. erwiesen. Vielleicht gehörte die Ansiedelung von Pláty (s. o. und Arch. Anz. 1915, 216) dazu.

Die allermeisten dieser Fundstätten entfallen auf den östlichen Teil der Insel. Im westlichen Teil lagen, besonders im südlichen Teil, wo schwer durchschreitbare Schluchten der Sphakiá und Mangel an Verbindungswegen noch jetzt den Verkehr so hemmen, daß nur Schiffsverkehr leicht ist, weniger Ansiedlungen. Aber einige Reste allerdings später Zeit hat doch Deffner namhaft gemacht.

XX. Chorographie und Topographie Kretas zu altgriechischer Zeit (Achaiia bis Korykos). Abkürzung Bl. = Collitz und O. Hoffmann Samml. d. griech. Dialektinschr. III. Bd. 2. Hälfte 3, 227—423. Blaß Die kretischen Inschriften. Sehr viele Namen kann man jetzt noch nicht auf bestimmte Plätze beziehen. Durch Begehung des Geländes von Grenzbeschreibungen könnte noch manches identifiziert werden.

Achaiia, Schol. Apoll. Rhod. IV 175 (s. o. Bd. I S. 198, 18).

Acherdoeis bei Latos, Bl. nr. 5075.

Agneion (Hagneion? Stad. m. m. 33ff. Hafen), Bursian Geogr. Griechenl. II 552, 2 (o. Bd. VII S. 2207, 11ff.).

Aigaion Oros, Schol. Arat. phaen. 33 und Bursian II 533 (o. Bd. I S. 947, 20ff.).

Aigeiros bei Latos, Bl. nr. 5075.

Fl. Akamas an der Grenze Latos, Bl. nr. 5075.

Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 212ff.

Akoition, Burs. II 541 (s. *Κοίτη* o. Bd. IX S. 1061, 57ff.).

Alassa s. Lasaia.

Ἄλβη, Steph. Byz.

Allanis, Dorf bei Kydonia.

Allaria, Bl. nr. 4940, 27f. (o. Bd. I S. 1584, 5ff.). Steph. Byz. Vertrag mit Paros, Burs. II 574 unten, Lage unbekannt. Svorónos Numism. 1ff. Bg. Alysis, Burs. II 533, 1. Fick Vorgr. Ortsn. 45.

Fl. Amnisos, jetzt Bach von Karterós, älterer Hafenplatz von Herakleion (o. Bd. I S. 1871, 52ff.). Vgb. Ampelos und Ort, Burs. II 575 (o. Bd. I S. 1881, 66ff.).

Amphimala (Amphimalion Steph. Byz.), Namen nach Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 3, 10 von *μάλα* = Berg. Amphimelas, wohl richtiger Amphimalas, Flüßchen, Bucht Ptol. III 17, 7 (o. Bd. I S. 1942, 12ff.).

Amphimatrion, Stad. m. m. 346. Burs. II 545, 1.

Fl. Amphimatrios o. Bd. I S. 1942, 38ff.

Amyklai, Demos von Gortyn, Bl. 5025, 5, vgl. nr. 4991; Reede: Steph. Byz.

Anopolis, Örtchen beim jetzigen Anopolis im Westen der Insel (Spakiá), Deffner a. a. O. *ἀρ.* 13, 13 (nach Bl. S. 416 nr. 4951 g). Von der hohen Lage genannt (gegen Steph. Byz. s. *Ἀραδήν* und Burs. II 547). Münzen: Svorónos Numism. 5.

Apellonia (o. Bd. II S. 114, 67ff.), Svorónos 7 und Bl. nr. 1516, 29f. Bei den Schriftstellern und in manchen Inschriften Apollonia, 30 Stad. westlich von Lamon an der Südküste, Burs. II 547.

Aphrodision, *τὸ ἀρχαῖον Ἀφροδίσιον*, Aphroditeheiligtum an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 232ff.

Apollonia *πρὸς Κνωσῷ*, Steph. Byz. (o. Bd. II S. 114, 60ff.).

Aptara (o. Bd. II S. 286, 64ff.). Svorónos Numism. 171. Nach (Kopasis und) Deffner a. a. O. *ἀρ.* 3 jetzt *Παληόκαστρο*.

Araden (s. o. Bd. II S. 370, 52ff.).

Arados, Inselchen, nicht wie o. Bd. II S. 372, 52ff. bei Plin. n. h., sondern bei Steph. Byz.

Fl. Arakas, Bl. nr. 5075, an der Grenze zwischen Latos und Olûs. Vielleicht = Arax.

Arax (*ὁ Ἄραξ*), Ort an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075. 63.

Berg Arbios, Burs. 580, 1, ist nicht durch Ptolem. geogr. III 17, 9 (15, 6 M.) gestützt, ist vielleicht nach Steph. Byz. der Ort *Ἄρβις*.

Archelarchas, Bl. 5075, an der Grenze zwischen Latos und Olûs.

Argos. Durch eine Münze kann das Vorhandensein einer Stadt Argos auf K. nicht erhärtet werden, Svorónos 28.

Arkadia (o. Bd. II S. 1137, 11ff.), jetzt *Ἀξὶ Κεφάλα*. Inschrift Bl. S. 317 nr. 5044. Münzen: Svorónos 29ff.

Arkesion: Xenion, Etym. M. Höhle auf der kretischen Ida (o. Bd. II S. 1169. IX S. 861, 33ff.). S. nr. XVIII nr. 36 Idaiische Grotte.

Arsinoë (o. Bd. II S. 1279, 10ff.). Inschrift: Bl. nr. 5152 (Inschr. ans Magnesia a. Maiandr. gefälscht?). Münzen: Svorónos 29ff. Svorónos glaubt, daß die Ansetzung Arsinoës auf der Karte zu Geogr gr. min. von C. Müller an der Nordküste der Insel zwischen Chersonasos und Milatos bei einigen altgriechischen Resten am Golf von Malia am wahrscheinlichsten sei (am *Σίσι Ὅρμος· Ἐρείπια*: Ikonomópulos).

Asos (o. Bd. II S. 1709, 8ff.).

Astale, Hafenplatz Nordküste (o. Bd. II S. 1775, 33ff.).

Asterusia, Gebirgszug an der Südküste (o. Bd. II S. 1789, 33ff.). Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 212ff. Xanthudídis *Κρητικὸς Πολιτισμός* 27. Deffner a. a. O. *ἀρ.* 4, 8 (bei der *Κεφάλα τῆς Φαιστοῦ*).

Atron (*Ἀτρών, -ῶνος*), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Itanos und Hiarapytna, Bl. nr. 5060, 64. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 212ff., 14.

Aulon (*Αὐλών, Ἄφλών*) bei Gortyn, Bl. 4983, 3f. (o. Bd. IV S. 2414, 9ff.).

Axos (*Ἄξος*, so betont nach Herodianos I 186, 15, s. G. Hadschidákis Einleit in d. Neugriech. Grammat. 437; Oaxos und *Ϝάξος* s. o. Bd. II S. 2636, 52 und den Art. Oaxos.

Batheia s. den Art. Kydonia.

Bene (*Βένη*) o. Bd. III S. 271, 22ff. *Βήνη*.

Fl. Benkasos an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075.

Geb. Berekynthos, j. Maláxa (o. Bd. III S. 280, 3ff.).

Biannos, so die Münzen, Svorónos 47f., s. Biennos o. Bd. III S. 457, 10ff.; 1) j. *Βιανό*; Gebiet Biannia, 2) beim Vorgebirg *Κριοῦ Μέτωπον* (j. *Κάβος Μπούζα*).

Bida s. Ida

Boiai (o. Bd. III S. 928, 15ff.).

Boibe (o. Bd. III S. 928, 57ff.).

Blanda (Prob. in Verg. buc. 336f. Th. nach Varro III über Idomeneus).

Chalketorion (o. Bd. III S. 2068, 49).

Chambritrasos (*ἡ? Χαμβρίτρασος*), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5175, 63, bei Arax.

Chersonesos, Chersonasos: 1) Halbinsel und Stadt (Nordküste, o. Bd. III S. 2251, 32ff. Nr. 4). Münzen: Svorónos 48ff.; 2) Stadt (Ostküste, o. Bd. III S. 2251, 66ff. Nr. 5); 3) o. Bd. III S. 2252, 9ff. Nr. 6.

Daidala (o. Bd. IV S. 1990, 67f.).

ἁ Δαττάλα, Bl. nr. 5075, 64, Grenzörtlichkeit zwischen Latos und Olûs.

Deras (*ἡ Δηράς* = Abhang?), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 62.

Dia (Insel), Dion (Vorgebirg), o. Bd. V S. 298, 62ff. Nr. 2.

Diatonion (o. Bd. V S. 352, 26ff.), j. *Ἀστρίτσι*.

Diktamnon (o. Bd. V S. 582, 7ff. Nr. 1).

Dikte (o. Bd. V S. 583, 27ff.).

Diktynna, Mel. II 8, 13. Ptolem. III 15, 5 Müll. (Anon. m. m. 323 *Τύρον*) o. Bd. V S. 589, 1 Nr. 2. Münzen: Svorónos 121ff.

Diktynnaion (o. Bd. V S. 588, 60ff. Nr. 1).

Doreia, an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 63.

Dragmos (o. Bd. V S. 1645, 1ff.).

Dreros (o. Bd. V S. 1699, 23ff.). Inschrift Bl. 4952ff. Münzen: zweifelhaft.

Dulopolis (o. Bd. V S. 1790, 13ff.).

Sec *ἡ Ἐλάφω* (Genit.) *Λίμνα*, an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 62.

Elatos, Plin. n. h. IV 59, vgl. Ilattia(?) (o. Bd. V S. 2240, 14ff.).

Fl. Elektras (o. Bd. V S. 2314, 37ff.).

Eleuthernai (o. Bd. V S. 2351, 26ff.). Inschriften Bl. nr. 4953ff. Münzen: Svorónos 128ff.; vgl. Petrulákis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 222ff. Inschrift an der Brücke Arch. Anz. 1915, 198f.

Eltynaia = Gebiet der Stadt Eltyna (o. Bd. V S. 2456, 47ff.). Münzen(?): Svorónos 144. 147.

Elyros (o. Bd. V S. 2469, 15ff.). Inschriften Bl. nr. 4960ff. Münzen(?): Svorónos ebd.

Bach *Ἐπαυξείς*(?) an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075.

Eradena s. Araden. Münzen: Svorónos 150.

Erannos und Eronnos (o. Bd. VI S. 368, 1ff.). Münzen(?): Svorónos 137. 150.

Ertaia (o. Bd. VI S. 552, 1ff.).

Vorgeb. Erythraion (o. Bd. VI S. 591, 23ff.).

Eteia (o. Bd. VI S. 706, 29ff.) und Etis; *Ἥτις* Steph. Byz.

Eteokretes (o. Bd. VI S. 709, 30ff.).

Vorgeb. Etia (*Ἡτία Ἄκρα*) o. Bd. VI S. 717, 47ff.

Ἐξέδριον τῶ Κατανῶ, Bl. nr. 5075 (Dittenberger 30ff. 58), an der Grenze zwischen Latos und Olûs, wo Gräber (*θῆκαι*) waren.

Glamia (*Λάμπη, Λαμπία*), Hesych.

Gortyn (o. Bd. VII S. 1665, 1ff.).

Helaia, Bursian Geogr. Griech. II 578, 2, wohl jetzt die *Λίμνη τῆς Λαγγάδος* (1 ha groß).

Heraïs s. Kydonia, Bl. nr. 5198ff. = Dittenberger² 477, 16.

Herakleion (*τὸ Κνώσσιον*) o. Bd. VIII S. 499, 5ff.

Vorgeb. Hermaia (o. Bd. VIII S. 29ff.).

Hierapolis (o. Bd. VIII S. 1404, 21 Nr. 1ff.).

Hierapytna (o. Bd. VIII S. 1405, 15ff.).

Bg. Hieron Oros s. Arbios (o. Bd. VIII S. 1530, 6ff.).

Ἱππασία, s. Bl. nr. 5075, 60.

Hippokoronion (o. Bd. VIII S 1777, 1ff.).

Hyrtakina s. o. Bd. IX S. 538.

Gebirg Ida (o. Bd. IX S. 858, 28ff.), *Idaeus Collis* Mel. II 7, 12.

Ἰελβέται (*οἱ*?), Örtlichkeit an der Grenze zwischen Latos und Olûs, Bl. nr. 5075, 61 (o. Bd. IX S. 922, 3ff.).

Ilattia, Poll. XIII 10. Steph. Byz.

Inachorion, Ptolem. III 15, 2 M.

Inatos (o. Bd. III S. 475, 48).

Istron (o. Bd. IX S. 2267, 6ff.). Bl. nr. 5176, 33.

Istros (ebd. S. 2268, 15ff.).

Itanos (o. Bd. IX S. 2286, 26ff.).

Gebirg Kadiston (o. Bd. X S. 1458, 4ff.).

Kaino (Kano) (o. Bd. X S. 1505, 47ff.).
Fl. Kairatos (o. Bd. X S. 1507, 39ff.), Name für Knosos (ebd. 1507, 48ff.).
Kalamyde (o. Bd. X. S. 1544, 3ff.).
Kalliorason (*Καλλιόρασον*) (o. Bd. X S. 1655, 14ff.).
Καλοὶ Δημένες.
αἱ Καλολάκκαι (= schöne Mulden), Grenze von Latos, Bl. 5075, 72.
ἁ Καμάρα (o. Bd. X S. 1800, 43ff.).
Κάμιρος Hierapytna (o. Bd. XI S. 1839, 14ff.).
Kantanos (o. Bd. X S. 1883, 28ff.).
Bg. Karma (*Carma* Plin. n. h. XXI 79).
Karymai (o. Bd. X S. 2253, 3ff.) s Karte zum Art. Salome Bd. I A S. 1988 ‚Karümes'.
Katabathmós (o. Bd. X S. 2449, 58ff.).
Fl. Katarrhaktes (o. Bd. X S. 2484, 62ff.).
Katre (o. Bd. XI S. 47, 40ff.). *Κατρέ* bei Stavrákis *Στατιστικὴ Κρήτης* 75 für eine Schlucht über *Πρόσνεφον* (Apokórona) ist vielleicht zufälliger Anklang.
ἡ Καῦνος (o. Bd. XI S. 88, 38ff.).
Gebirg *Κέδριος* (o. Bd. XI S. 112, 15ff.).
Fl. *Κέδριτος* (ebd. 112, 26ff.).
Κεδρύσιες, s. o. Bd. XI S. 114, 43.
Κεραία (o. Bd. XI S. 252, 40ff. Bl. nr. 5028 C j. 2).
Κήσκωρα (?), Bl. nr. 5000 II a 1; s. o. Bd. XI S. 358, 6.
Κητία (o. Bd. XI S. 267, 17ff.).
Kinaros (o. Bd. XI S. 396, 26ff.).
Bg. *Κίνδριον* s. *Κέδριον* und o. Bd. XI S. 472, 12.
Kisamos (o. Bd. XI S. 516, 1ff. Nr. 1. Nr. 2).
Kopássis *Ὁ ἐν Κων/πόλει Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. Παράρτ.* 1891/2 *B.*
Κνάφος (= Walker), *Γνάφος*? Bl. nr. 5075, 57.
Κοῖλον. Bl. nr. 5075.
Κοινὸν Κνωσιέων s. *Κοινόν* in den Nachträgen.
Knosós (o. Bd. XI S. 922, 1ff.).
Κοίτη (o. Bd. XI S. 1061, 57ff.).
Κορδώϊλα. Bl. nr. 5075.
Koresia, Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 5, 7.
Korion, ebd.
Vgb. Korykos, s. d.

Die Inseln um K. sind unter ihren Namen in den Bänden der Realencyclopädie behandelt (Dia ausgenommen). Statt *Musagoroe* (Mela) lese ich nach Plinius (n. h. IV 61) mit einer leichten Änderung *Acusagorei* von Akusagoras, etwa einem Melier (vgl. einen solchen CIG nr 2436, 6), ähnlich *Ἐρασιστράτιος* (o. Bd. VI S. 332, 67ff.) von einem Erasistratos. Die großenteils uralten Straßenzüge werden bei den Städten berücksichtigt.

XXI. Das Volk (um 68 v. Chr. von Beloch [Bevölker. 160] auf 200 000 geschätzt). Über die somatischen Komplexionen der vorgriechischen Bevölkerung sind bisher nur Vorarbeiten veröffentlicht, s. Burrows Discover. in Crete 163ff.: Crete and the North. Duckworth Ann. Brit. School Ath. IX 275. 353. Die Frauen sind auf den Gemälden hellhäutig dargestellt, die Männer dunkler. Der Jüngling, der auf einem (knosischen) Wandgemälde ein trichterförmiges Gefäß trägt, hat hellere Hautfarbe, ist vielleicht ein Sklave aus einer nördlicheren Gegend (Grieche?). Solange die vorgriechischen Schriftzeichen nicht gelesen und übersetzt sind, ist an einigermaßen sicheres Urteilen über die Stammeszugehörigkeit nicht zu denken. Bezüglich der Schrift auf dem Teller von Phaistós wurde von Evans u. a. die Meinung ausgesprochen, daß er eine der Insel fremde Schrift enthält, s. o. Bd. XI S. 1793f.

Was die Völker der nachminoïschen Zeiten anbetrifft (s. dazu XVIII. Abschn. nr. 34), so könnte man dem nach Einschiebsel aus dem 7. oder 6. Jhdt. (Beloch Ausonia IV [1909] 219ff) in der Homerischen Odyssee XIX 172 vielleicht vermuten, daß Eteokreter, wahrscheinlich Überreste der vorgriechischen (etwa phrygischen) Bevölkerung (s. den Art. Eteokretes o. Bd. VI S. 709ff.), Langschädel, mäßig groß (im Westen und im Osten) vorhanden waren. Außerdem werden in dem späten Zusatz Kydonier, Achaier, Dorier und Pelasger als Bewohner der Insel genannt. Noch zur Zeit des Herodot lebten barbarische, nicht griechisch sprechende Leute auf K. Die Scheidung der ursprünglichen Wohnsitze dieser verschiedenen Leute bedürfte noch der Klärung. Es heißt nur, daß die Kydonier am Iardanos gewohnt haben. Im 7. Jhdt. v. Chr. war K. im wesentlichen dorisch.

Sprache. Schon zu der Zeit, da die epichorischen griechischen Inschriften in den verschiedenen Städten entstanden, hat sich eine gewisse Angleichung der einzelnen Dialekte nach dem Dorischen hin vollzogen. Den Studien der Dialekte ist von mehreren Seiten Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Die Kreter des griechischen Zeitalters waren geschickte und gewandte Läufer und Kletterer wie ihre Hunde (s. o. Abt. XVII). Außerdem tüchtige Krieger (Bogenschützen und Schleuderer, Expeditionen Bursian II 537, 2). Bei zahlreichen Heeren standen kretische Söldner. Die Insel vermochte damals ebensowenig wie heutzutage eine nur einigermaßen zahlreiche Bevölkerung von sich aus zu ernähren. Dieses Söldnertum mochte im Zusammenhalt mit der Knabenliebe, der Seeräuberei und dem Hang zur Unwahrhaftigkeit zu dem üblichen Ruf der alten Kreter beigetragen haben (Callim. in Iov. 8. Polyb. IV 8. VI 46. Diod. XXXVII frg. 23. Cornelius Nep. Hannib. 9. Plut. Philopöm. 13. Paul. ad Tit. I 12. Zenob. prov. IV 62).

Schriften über den Dialekt der griechischen Bewohner. Kleemann De universa Creticae dialecti indole; Reliquiarum dialecti Creticae. Hey De dialecto Cretica, Dessau 1869. Helbig De dialecto Cretica, Plauen 1873. Herford 1887. Skiás *Περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου, ἐν Ἀθήναις* 1901 und bes. Kieckers Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekt Kretas, Marburg Diss. 1908 mit Dialektkarten. Kretische Wörter sind besonders bei Hesychios überliefert, s. *Ἐθνικά*: *βηκίων* (onomatop.?) = Lamm, *σταῖς* (Mehlbrei), *βρυτίς* (*βρυχίς*?) (Gerstenaufguß). Deffner *Ἐθνικὴ Ζωή* 1921 *ἀρ.* 7, 12, dem Bild eines Herakles aus römischer Zeit, gefunden auf K., zur Vergleichung der körperlichen Erscheinung die Photographie eines heutigen griechischen Kreters gegenüber. S. auch Pashley II 252. Deffner *ἀρ.* 16, 11.

Über eine gewisse Art des Kommunismus (gemeinsame Mahlzeiten) s. Abschn. Verfassung.

XXII. Aus der Geschichte a) der vorgriechischen Bevölkerung. Die lückenhafte Überlieferung, die sporadischen Funde (der We-

sten ist wenig durchforscht), die vielen teilweise widersprechenden späteren Sagen, die katastrophale Änderung im Besitz der Inselteile sind schuld, daß namentlich die ältere ‚Geschichte' nicht auf Ereignissen mit chronologisch eng begrenzten Zeiten rechnen kann, sondern nur Schlüsse auf Zustände bietet. S. Abschn. XVIII nr. 14. 15. 19. 27. 34. S. auch Bossert Altkreta 64f.

Wann die Besetzung der Insel durch griechische Leute und die Hellenisierung der Insel vollendet war, ist bis jetzt nur in den weitesten und unbestimmtesten Umrissen vermutbar. Noch zur Zeit des Herodotos gab es Einwohner der Insel, die nicht Griechisch sprachen. Zäh hielten die Eteokreter, ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung, an ihrer Sprache fest (Convay Brit. School Athens VIII 125ff. X 115ff. Miller s. o. Bd. VI S. 709);

b) in der Zeit des Überwiegens des dorischen Elements. Endlich im 7. Jhdt. obsiegt der dorische Einfluß. Ich möchte der Angabe von Beteiligung kretischer Fürsten am sog. Troïschen Krieg nicht Glauben schenken. Die Leute, die von den Griechen überwältigt worden waren, haben jedenfalls einem hochbegabten und in der Zivilisation weit vorangekommenen Volksstamm angehört (Water-Closet in Knosos). Aber, wie öfters in der Geschichte, erlag es dem rauhen, unberührten Eroberer. Eine gemeinsame Geschichte hat die Insel erst mit dem späten Auftreten des *Κοινὸν τῶν Κρηταιέων* gehabt, als sich die Kreter mit Fremden auseinandersetzen mußten. Im großen ganzen kann man nur von Schicksalen einzelner Städte (s. die Art.) reden. Keine der kretischen Städte (auch Olopyxos nicht) war Mitglied der delischen Symmachie.

Daß die Besetzung der Insel durch Angehörige griechischer Stämme mit Gewalt geschah, beweist das Vorhandensein von nicht vollberechtigten Individuen und von Sklaven (s. Abschn. XXIII). Übergewicht von Knosos und Gortyn, Strab. X 478). Versuche zur Bildung eines gemeinsamen Gerichtshofs *Κοινοδίκειον* CIG nr. 2556, 58. Gemeinsame Gesandtschaft der Kreter nach Delphoi zur Zeit des zweiten Perserkriegs, Herodot. VII 169. Keine Beteiligung daran. — 420 v. Chr. Krieg vieler Städte K.s gegen Lyttos. — 368 v. Chr. große Zerstörungen durch ein Erdbeben. — 220 v. Chr. Versuch von Knosos und Gortyn, durch Anschluß an den Aitolischen Bund ganz K. an sich zu bringen. Die übrigen Städte wandten sich an den Achaiischen Bund und Philippos V. von Makedonien, Polyb. IV 53f. — Hannibal in Gortyn auf K. (s. o. Bd. VII S. 2351, 49ff.). — Gesandtschaft der Rhodier *πρὸς πάντας Κρηταιεῖς καὶ κατ' ἰδίαν πρὸς τὰς πόλεις* 169 v. Chr. Polyb. XXIX 4. — Q. Caecilius Metellus (später Creticus) unterwirft nach zwei Jahren 66 v. Chr., die Insel, deren Bewohner die kilikischen Seeräuber zu Bundesgenossen hatten; mit Kyrene zusammen römische Provniz (Strab. XVII 837. 840. CIG nr. 2588. 2591). Aquädukte, Badeanlagen, Brücken, Straßen auch im Westen. Über das *Κοινὸν τῶν Κρητῶν* auf späten Münzen der Provinz Svoronos 343ff. Kaiser Konstantinos trennt K. als Eparchie unter einem Consularen von Kyrene (22 Städte, Vorort Górtyn). — 66 n. Chr. 365 n. Chr. Starke Erdbeben. Hierocl. 649, 3: *ἐπαρχία Κρήτης ὑπὸ κονσουλάριον· κβ' πόλεις· Γορτύνη μητρόπολις, Ἴνατος, Βίεννα, Ἱεράπυδνα, Καμάρα, Ἄλυγγος* (vielleicht das jetzige *Ἄλυγοί*), *Χερσόνησος, Λύκτος, Ἀρκαδία, Κνωσσός, Σούβριτος, Ὀάξιος, Ἐλεύθερνα, Λάμπαι, Ἄπτερα, Κυδωνέα, Κίσαμος, Καντανέοι, Ἔλυρος, Λίσσος, Φοινίκη ἤτοι Ἀραδένα*; 1 Metropolit, 11 Bischöfe. — 823 n. Chr. vorübergehende Besitznahme durch Sarazenen. [Bürchner.]

XXIII. Verfassung. In der historischen Zeit zerfiel die Bevölkerung K.s in Freie und Unfreie; die Freien umfaßten: 1. Bürger, 2. *Ὑπήκοοι*, 3. Freigelassene und 4. zugezogene Fremde; die Unfreien waren entweder Staatssklaven oder Privatsklaven. Die Bürger waren gegliedert nach Hetairien und Phylen (Gortyn *πυλά*); Dosiades bei Athen. IV 22: *διῄρηνται δ' οἱ πολῖται πάντες καθ' ἑταιρίας, καλοῦσι δὲ ταύτας ἀνδρεῖα*. Die Hetairie war eine aus der Jünglingsgenossenschaft hervorgegangene Schichtung der Bevölkerung, an der nur diejenigen teilnahmen, die zur *ἀγέλη* gehörten, also nur die vom Herrenstande. Arist. pol. II 2, 1264a stellt die *ἀνδρεῖα* und Hetairien zusammen mit den Phratrien und Phylen. Wer nicht zu einer Hetairie gehörte, war *ἀπέταιρος* Gortyn 4991 II 5 und II 40. Dazu gehörten die *ὑπήκοοι*, die Freigelassenen und die Fremden. Für ihre Streitsachen hatten die Hetairien besondere Richter, Gortyn 4999; an ihrer Spitze stand ein *ἄρχων*, der für die *ἀνδρεῖα* zu sorgen hatte und einen vierfachen Anteil erhielt: Herakl. Polit. 3, 5. Die Phyle war das erweiterte Geschlecht; solche Phylen bestanden auch bei den *ὑπήκοοι*, die nicht dem Herrenstande angehörten. Da die adeligen Geschlechtsgenossen sich zusammentaten, fielen die Hetairien meist mit den adeligen Phylen zusammen. Eine Abteilung der Phyle war der Klaros, zu vergleichen der *πατριά* in Delphoi, dem *θίασος* in Athen; er war die *gens* im Gegensatze zur Phratrie, ihm kam nach 4991, V 25 subsidiäres Erbrecht zu. Dagegen hängt der Begriff *στάρτος* mit der Hetairie zusammen: es war eine aus der Hetairie entnommene Militärabteilung, der besondere Kriegspflichten oblagen; aus ihr wurde der Kosme mit dem militärischen Oberbefehl entnommen; vgl. Hesych. *στάρτος = αἱ τάξεις τοῦ πλήθους*: Gortyn 4985 und Lyttos Bull. hell. XIII 61. Vgl. Majuri Studi sull' onomastica cretese in Rendiconti della reale accademia dei Lincei XIX 329—363. XX 631—675. Außer den drei dorischen Stammphylen finden wir die *Αἰθαλεῖς* Dreros 4952; Gortyn 4991, V 5; Knosos 5146. Bull. hell. XXIX 205, 67; Lyttos Bull. hell. IX 13, 11. IG XII 3, 254; Malla 5101; *Αἰσχεῖς* Latos 5080; *Δεκ . . .* Gortyn 5023; *Ἐχανορεῖς* Latos 5076; *Καμαρίς* Hierapytna *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 197, 1. Majuri hält die Aithaleis für eine prädorische Phyle, führt Aischeis auf Argos und die Kamiris auf die Stadt Kamira zurück; vgl. Xanthudidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 201. Die *ὑπήκοοι* entsprechen den spartanischen Perioiken; sie waren Landgemeinden, bestehend aus früheren Bewohnern, die von Handel und Gewerbe lebten, auch in Phylen eingeteilt waren: Athen. VI 84 *Σωσικράτης* (FHG IV 501) *δ' ἐν δευτέρῳ Κρητικῶν· ,τὴν μὲν κοινήν, φησί, δουλείαν οἱ Κρῆτες καλοῦσι μοίαν, τὴν δὲ ἰδίαν ἀφαμιώτας, τοὺς δὲ ὑπηκόους περιοίκους;*

ähnlich berichtet auch Dosiades (FHG IV 399). Dagegen sind die von Arist. pol. II 1269a genannten Perioiken sicher identisch mit den Klaroten oder Aphamioten, den auf den Ackerlosen ansässigen Hörigen. Die Bull. hell. XXVII 219f. in der Inschrift aus Latos erwähnten *ὑπόβοικοι* werden als *περίοικοι* erklärt, vielleicht auch die daselbst genannten *πάροικοι*. — Bezüglich der Freigelassenen, *ἀπελεύθεροι*, bestimmt der Volksbeschluß von Gortyn 4982: ‚Von den Freigelassenen soll es jedem, der will, freistehen, in Latosion zu wohnen unter völlig gleichen Rechten, und niemand soll einen solchen knechten noch der Freiheit berauben'. Für die *ξένοι* war ein besonderer *κόσμος ξένιος* bestimmt, s. den Art. Kosmoi. — Die Unfreien zerfallen in Staatssklaven, Mnoiten, und Privatsklaven, die teils Feldsklaven (*ἀφαμιῶται* oder *κλαρῶται*), teils Haussklaven (*χρυσώνητοι*) waren; im gortynischen Rechte ist der *οἰκεύς* (Häusler) der Landsklave, der *δοῦλος* der Haussklave: Athen. VI 84 *καλοῦσι δὲ οἱ Κρῆτες τοὺς κατὰ πόλιν οἰκέτας χρυσωνήτους, ἀφαμιώτας δὲ τοὺς κατ' ἀγρὸν ἐγχωρίους μὲν ὄντας, δουλωθέντας δὲ κατὰ πόλεμον · διὰ τὸ κληρωθῆναι δὲ κλαρώτας. ὁ Ἔφορος δ' ἐν γ' ἱστοριῶν* (FHG I 242) · ‚κλαρώτας, φησί, Κρῆτες καλοῦσι τοὺς δούλους ἀπό τοῦ γενομένου περὶ αὐτῶν κλήρου'; Poll. III 83 *μεταξὺ δὲ ἐλευθέρων καὶ δούλων οἱ . . . Κρητῶν κλαρῶται καὶ μνοῖται . . .*; Bekker Anecd. I 292: *οἱ δοῦλοι μὲν Θετταλῶν πενέσται καλοῦνται . . . καὶ τῶν Κρητῶν κλαρῶται*; Strab. XV 34 p. 701: *καὶ τὸ ἀντὶ δούλων τοῖς ἐν ἀκμῇ χρῆσθαι νέοις, ὡς Κρῆτες μὲν τοῖς ἀφαμιώταις*; Hesych. s. *μνῶα*. — Zu beachten ist, daß die Klaroten nicht der einzelnen Familie, sondern dem Klaros, der *gens*, gehörten. Von den 46 Städten K.s hatte jede ihre besondere Verfassung, diese verschiedenen Verfassungen haben aber eine große Ähnlichkeit: an Stelle des Königtums war überall die aristokratische Kosmenverfassung eingeführt, s. den Art. Kosmoi. Arist. pol. II 10, 1272 tadelt diese Verfassung, in der die Kosmen die höchste Macht besaßen, aber der Tyrannei der Geschlechter unterworfen waren, die sie von Zeit zu Zeit verjagten. Andere Beamte waren: der *μνάμων*, der Sekretär, vgl. Arist. pol. VII 5, 1321b. Gortyn 4991, XI 17. Bull. hell. IX 18, 13, später *γραμματεύς* Latos 5076. 5080. Bull. hell. XIII 57. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 225, 11; Olus 5106; Dreros 4952; ein *κᾶρυξ* Gortyn 4985; *γνώμονες* Gortyn 4979; *κοσμητῆρες* Itanos Rev. ét. gr. XXIV 391, II und 415, IV: Reinach will sie den athenischen *ταμίαι* entsprechend erklären, je einen für jede der 3 dorischen Phylen, den 4. als Vorsitzenden derselben S. 399; *παιδονόμοι* Strab. X 4 § 21; *πατρονόμοι* Itanos Rev. ét. gr. XXIV 423, VIII; *ἀγορανόμοι* Gortyn 5031. 5032; erwähnt werden *τίται* Gortyn 4982 und ein *ἱερογός* Gortyn 5029. Die von Boeckh mit den *νομοφύλακες* verglichenen *περίγιστοι ἐπ' εὐνομίας* Latos 5075, denen Caillemer gewisse polizeiliche Funktionen zuweist, hat Xanthudidis richtig als Vorsitzende des Kosmenkollegiums erklärt. Über die von Strab. X 4 p. 481 erwähnten *ἵππεῖς* und den in der Inschrift Bull. hell. XIII 61 (Lyttos) genannten *ἐπιμελούμενος* ist nichts zu ermitteln. Was die Richter anbelangt, so waren die Kosmen selbst Richter, Gortyn 4991, VIII 50, besonders der *κόσμος ξένιος*, der seinen *μνάμων* hatte, ebd. XI 15 und die unter den Kosmen stehenden *δικασταί*, s. das gortynische Gesetz; in Geschlechtersachen bestanden noch die Richter der Hetairie Gortyn 4999. Hinter den Kosmen waltete der Rat der Alten, die *βουλά*, auch *ἀρχὴ τῶν γερόντων* genannt; mit Recht setzen Kohler-Ziebarth 45 ihm die Gortyn 4985 genannten *προείγιστοι* sowie die Hierapytna 5040, Latos 5075 und Vaxos 5126 erwähnte *πρηγεία* gleich. Über den Rat der Alten sagt Arist. pol. II 10, 1271b: *γέροντες, οὓς καλοῦσιν οἱ Κρῆτες βουλήν . . . τοὺς γέροντας (αἱροῦνται) ἐκ τῶν κεκοσμηκότων* und Ephoros bei Strab. X 4, 22: *περὶ δὲ τῶν μεγίστων συμβούλοις χρῶνται τοῖς γέρουσι καλουμένοις · καθίστανται δ' εἰς τοῦτο τὸ συνέδριον οἱ τῆς τῶν κόσμων ἀρχῆς ἠξιωμένοι καὶ τἆλλα δόκιμοι κριτόμενοι*. Der Rat der Alten wurde aus den gewesenen Kosmen und aus anderen Honoratioren gebildet auf Lebenszeit. Er war oberste Verwaltungs- und Richterbehörde, hatte fast unbeschränkte Befugnis und schaltete ohne Verantwortlichkeit nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach eigener bester Einsicht (Aristot. a. O. Strab. X 481). Über die Zahl der Geronten ist nichts bekannt; vielleicht betrug sie 28 oder 30. Die Volksversammlung, die *ἀγορά* Bekker Anecd. I 210 oder *ἐκκλησία* Arist. pol. II 10, 1272, nahm eine untergeordnete Stellung ein, indem sie nur ein formelles Bestätigungsrecht hatte: *ἐκκλησία κυρία οὐδενός ἐστιν ἢ συνεψηφίσαι τὰ δόξοντα τοῖς γέρουσι καὶ τοῖς κόσμοις*, sagt Aristoteles. Diese aristokratische Staatsordnung erhielt im Laufe der Zeit einen demokratischen Charakter, eine *δημοκρατικὴ διάθεσις* Polyb. VI 45f. um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. Die Volksversammlung gewann an Bedeutung: in der Beschlußformel treten die *κόσμοι* zurück, dagegen erscheint die *ἐκκλησία*, der *δᾶμος*, das *κοινόν*: Aptera 4942 *ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι*, ebenso 4945 4947; Itanos: *ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τᾶι ἐκκλησίαι* 5059; Rev. ét. gr. XXIV 392, I; Praisos 5120: *ἔδοξε Πραισίων τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι κοινῶι*; Annual BSA XVI 282, 1: *ἔδοξε Πραισίων τοῖς ἄρχουσι καὶ τῶι κοινῶι ἐκκλησίας κυρίας . . . γενομένης*, vgl. 5121; Gortyn 5011: *ἔβαδε τᾶι πόλι ψαφίδονσι τριακατίων παριόντων*; *Γορτυνίων ἐκκλησία* Rh. Mus. LIX 568. Neben den Rat der Alten trat bei der Demokratisierung der Verfassung ein Rat der Jungen, *νεόται*, mit besonderen Funktionen, auch mit dem Richteramte bedacht Gortyn 5011. 5012 (3. Jhdt. v. Chr. . . . *τᾶς δὲ νεότας ὀμνύντες κοινόντων*). Die Volksversammlung fand auf der *ἀγορά*, dem Marktplatze, statt, wo sich ein bei sonderer Stein als Podium befand, von dem aus man sprach. In der Volksversammlung fand die Adoption und die Lossagung von der Adoption statt Gortyn 4991, X 35. XI 15. Von den Volksbeschlüssen (*ψηφίσματα*), bei denen wenigstens 300 Bürger anwesend sein mußten Gortyn 5011 und 5015, sind zu erwähnen: Allaria 4940 (Isopolitie für die Parier); Aptara 4941f. (Proxenieverleihung); Gortyn 4985 (Vertrag mit Rhizen). 5024 (Vertrag zwischen Gortyn, Hierapytna und Priansos). 5043 (Vertrag mit Antigonos Gonatas). 5044 (Vertrag mit den kretischen Arkades); Hierapytna 5039 (Vertrag zwischen Hierapytna, Praisos und Oleros, vgl. Rh. Mus. XVI 587f. Iso-

politie). 5041 (Hierapytna und Lyttos); Vertrag zwischen Miletos und den kretischen Städten Knosos, Gortyn und Phaistos Delphinion 140; Vertrag zwischen Latos und Eleuthernai *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 221, 9; Ehrenbeschluß für Richter Malla 5101 usw. — An öffentlichen Gebäuden finden wir erwähnt ein *ἀρχεῖον* in Priansos 5040, in Hierapytna 5073, ein *πρυτανῆιον* in Latos 5075 und ein *χρεοφυλάκιον* in Polyrhen 5116. Als Haupt eines kretischen Bundes erscheint Gortyn mit Knosos: das *κοινὸν Κρηταιέων* finden wir erwähnt 4942 und 5146 (2. Jhdt. v. Chr.); das *κοινοδίκιον*, das allgemeine Bundesrecht der kretischen Städte, wird genannt in Hierapytna 5040 und Latos Bull. hell. XXVII 225. Über das *κοινὸν Κρητῶν* vgl. Paribeni Diz. epigr. 1260, über die Verwaltung K.s in römischer Zeit ebd. 1266f.

Das dorische Element machte sich noch deutlicher als im Staatsleben im Privatleben der Kreter geltend; ganz wie in Sparta zeigt dasselbe einen öffentlichen Charakter und hat seinen Mittelpunkt im Staate. Dazu gehören die gemeinsamen Mahlzeiten, *ἀνδρεῖα* bei den Kretern genannt Arist. pol. II 10, 1272a; Ephoros bei Strab. X 4 § 18: *τὰ δὲ συσσίτια ἀνδρεῖα παρὰ μὲν τοῖς Κρησὶ καὶ νῦν ἔτι καλεῖσθαι.* Strab. X 4 § 16 berichtet: *τοὺς μὲν παῖδας εἰς τὰς ὀνομαζομένας ἀγέλας κελεῦσαι φοιτᾶν, τοὺς δὲ τελείους ἐν τοῖς συσσιτίοις, ἃ καλοῦσιν ἀνδρεῖα, ὅπως τῶν ἴσων μετάσχοιεν τοῖς εὐπόροις οἱ πενέστεροι, δημοσίᾳ τροφόμενοι* und Arist. pol. II 10, 1272 sagt, daß die *ἀνδρεῖα* bezahlt wurden aus den *φόροι, οὓς φέρουσι οἱ περίοικοι* (= Klaroten). Dosiades (FHG IV 399) gibt bei Athen. IV 22 über Lyttos an: *οἱ δὲ Λύττιοι συνάγουσι μὲν τὰ κοινὰ συσσίτια οὕτως· ἕκαστος τῶν γινομένων καρπῶν ἀναφέρει τὴν δεκάτην εἰς τὴν ἑταιρίαν καὶ τὰς τῆς πόλεως προσόδους, ἃς διανέμουσιν οἱ προεστηκότες τῆς πόλεως εἰς τοὺς ἑκάστων οἴκους.* Nach Strab. X 4 § 21 führte die Aufsicht *καθ' ἕκαστον ἀνδρεῖον παιδονόμος.* Die Knaben, *σκότιοι* genannt, Schol. Eurip. Alcest. 992, wohnten diesen *ἀνδρεῖα* bei, auf der Erde liegend und ihre halben Portionen verzehrend, während die Alten ihre Kriegstaten erzählten und durch das Lob tapferer Männer die Jugend zur Nacheiferung zu erwecken trachteten (Athen. IV 21. Strab. X 4). — Dosiades berichtet weiter bei Athen. IV 22: *εἰσὶ δὲ πανταχοῦ κατὰ τὴν Κρήτην οἶκοι δύο τοῖς συσσιτίοις, ὧν τὸν μὲν καλοῦσι ἀνδρεῖον, τὸν δ' ἄλλον, ἐν ᾧ τοὺς ξένους κομιζόντες, κοιμητήριον προσαγορεύουσιν.* Die Gastfreunde verbündeter Städte wurden während ihrer Anwesenheit zu diesen *ἀνδρεῖα* zugelassen 5040 (Vertrag zwischen Hierapytna und Priansos). Mit 18 Jahren wurden die jungen Leute (*ἀπάγελοι*) in die *ἀγέλαι* aufgenommen, heißen dann *ἀγέλαοι* Dreros 4952, s. den Art. *Ἀγέλη*; sie besuchten das Gymnasium; in diesem war es besonders auf die körperliche Ausbildung abgesehen, die geistige beschränkte sich auf das Notdürftige: den Haupteil bildete das Erlernen der versifizierten Gesetze (Strab. X 4. Aelian. var. hist. II 39). Die Erziehung erhielt ihre Weihe durch die Liebe des älteren Mannes zu dem jüngeren, welches Verhältnis, von Ephoros bei Strab. X 4 genau geschildert, bald in das unnatürlichste Laster ausartete. Mit der Entlassung aus der Agele mußte ein jeder sich verheiraten, und zwar die zugleich Entlassenen gleichzeitig; die Einführung der Gattin in das Haus wurde solange hinausgeschoben, bis sie imstande war, dem Hauswesen vorzustehen (Strab. X 4). Die Ehe galt als heilig, Ehebruch wurde streng geahndet (Aelian. var. hist. XII 12. Gortyn 4991, II 20), auch über die Mitgift gab es gesetzliche Bestimmungen (Strab. X 4). Über die Syssitien s. d.

Westermann bei Pauly R.E. s. Creta, Verfassung. Gilbert II 218f. Caillemer Darembergsaglio Diction. I 1563—1568. Hermann-Thumser I⁶ 133f. Schoemann-Lipsius I⁴ 303f. Busolt Hdb. IV² 118—124. P. Deiters De Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae (1904). Kohler-Ziebarth Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehungen zum gemeingriechischen Recht, Göttingen 1912. [J. Oehler.]

Κρηταιέων Κοινόν, *τό* (IG XII 1, 77, 6) = Bund der kretischen Städte, vgl. 77, 5: *Κρηταιέων ἁ ἐννηκοντάπολις*, s. Art. *Κοινόν*. [Bürchner.]

Krete, Eponyme der Insel Kreta, nach Dosiades Tochter einer Hesperide (Plin. n. h. IV 58) oder selbst Hesperide (Steph. Byz. s. *Κρήτη*). Als ihre Schwester wird *Aἶα* genannt (Etym. M. 27, 24), was nicht klar ist. Nach Asklepiades von Tragilos ist sie Tochter des Asterios und Gemahlin des Minos (Apollod. III 1, 2, 4), nach anderen Mutter der Pasiphae von Helios (Diod. IV 60, 4). Von Zeus ist sie Mutter des Kar (Aelian. nat. an. XII 30). Endlich wird K. auch zur Tochter des Deukalion und Schwester des Idomeneus gemacht (Apollod. III 3, 1, 1). Rationalisierende Erzählung läßt sie Tochter eines Kureten sein und als Gattin des Ammon der Insel den Namen geben (Dionys. Skytobr. Diod. III 71, 2). Sie ist auf der Talosvase dargestellt; über weitere bildliche Überlieferung vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1423. [Latte.]

Κρητέα, Örtlichkeit auf dem arkadischen Gebirge *Λύκαιον* (Paus. VIII 38, 2. Kallimach. hymn. in Iov. 34). Die Arkader behaupteten, Zeus (*Κρηταγενής*) sei in diesem *χωρίον*, nicht auf der Insel Kreta, von drei Nymphen erzogen worden (Paus.). Nach Pausanias lag K. links von dem *ἄλσος* des Apollon Parrhasios, dessen *ἱερὸν πρὸς ἀνατολὰς τοῦ ὄρους* lag (VIII 38, 8). An der Ostseite des Berges fand auch neuerdings Kuruniotes Mauerreste an einer *Ἁγὴ Γιάννης στὰ Μάρμαρα* genannten Stelle ¾ Stunden oberhalb von dem Dorfe *Ἴσωμα* und schlug vor, sie mit K. zu identifizieren (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 29—36). [Honigmann.]

Κρητηνία, *ἡ* (Apollod. III 2, 3), Örtlichkeit auf der Insel Rhodos zwischen Kamiros (nördlich) und Mnasyrion (südlich) nach alter Ansicht von Althaimenes benannt, wegen der Nähe an Kreta dort angesetzt von H. Kiepert zu IG XII 1. [Bürchner.]

Kretheus. 1) Sohn des Aiolos und der Enarete (Apollod. I 7, 3, 3; *Ἐναρέτα* Schol. Pind. Pyth. 4, 252) oder der Laodike (Schol. Hom. Od. XI 273), Bruder des Athamas Sisyphos Salmoneus und Perieres (Hes. frg. 7 Rz. Schol. Hom. Od. X 2). Seine Gattin ist Tyro, von Poseidon, der ihr in Gestalt des Enipeus genaht war, Mutter des Pelias und Neleus; K. schenkt sie Aison, den Vater des Iason, Amythaon und Pheres (Hom. Od. XI 235ff.; vgl. v. Wilamo-

witz Hom. Unters. 149. Daraus Eur. frg. 14. Schol. Hom. Od. XII 69. Apoll. Rhod. II 1163. III 358. Rhianos bei Steph. Byz. s. *Ἀμυθαονία*. Steph. Byz. s. *Φεραί*. Schol. Pind. Pyth. 4, 255. Diod. IV 68, 3. Apollod. I 9, 11, 1. Hygin. fab. 12 u. s.). Sein Sitz war Iolkos (Schol. B Hom. Il. II 591, wo für *Ἰάσονι Αἴσονι* zu lesen ist). Gelegentlich werden auch Neleus und Pelias zu seinen Söhnen gerechnet (Schol. Theokr. 3, 45. Paus. IX 36, 8). Die alten Beziehungen von Lemnos zur thessalischen Aiolis bezeugt, daß Myrina, die Gemahlin des Thoas, Tochter des K. genannt wird (Schol. Apoll. Rhod. I 601; vgl. Toepffer Att. Geneal. 187). Bei Pindar (Nem. 5, 49) heißt Hippolyte die Gemahlin des Akastos, *Κρηθεΐς*, Tochter des K. (irrig Schol. Pind. 5, 49), was aber Schwierigkeiten macht, da meist Akastos Enkel des K. ist. Vereinzelt steht die Notiz, des K. Gemahlin Demodice oder Biadice habe Phrixos zu verführen gesucht und dann verleumdet (Hygin. astron. II 20 p. 60, 11 Bunte). Bei Diod. IV 60, 1 heiratet Tektamos, des Doros Sohn, der Aioler und Pelasger nach Kreta führt, eine Tochter des K. und zeugt mit ihr den Asterios. Die Nachricht ist trotz der Aioler, die Tektamos führt, auffällig, die Möglichkeit einer Korruptel zu erwägen.

2) Name zweier Helden bei Vergil (Aen. IX 774. XII 538). [Latte.]

Kretia s. Krateia.

Κρητιναῖον, τό (Parthen. erot. 5. Kern Inschriften von Magnesia am Maiandr. IX 52), Flecken bei Ephesos in Ionien, dieser Stadt zu einer gewissen Zeit gehörig, Plut. prov. I 57: *ταχύτερον ὁ Μάνδρης Κρητίνας ἀπεπέρασε*, s. Meineke zu Choliamb. poët. [Bürchner.]

Kretischer Kalender. Das Florentiner Hemerologium überliefert folgende Monatsnamen und Monatsanfänge: Thesmophorion 23. Sept. (31 Tage). Hermaios 24. Okt. (30). Eiman = *Ἰμάλιος* [K. F. Hermann] 23. Nov. (31), Metarchios 24. Dez. (31), Agyeios 24. Jan. (28), Dioskorios 21. Febr. (31), Theodosios 24. März (30), Pontos 23. April (31), Rhabinthios (Bakinthios?) 24. Mai (30), Hyperberetos 23. Juni (31), Nekysios (?) 24. Juli (30), Basilios 23. Aug. (31). Das Jahr fängt mit dem 23. Septbr., dem Geburtstage des Augustus an, der K. ist nahe mit dem asianischen verwandt, desgleichen mit dem bithynischen und kyprischen. [Ginzel.]

Kretisches Meer (*τὸ Κρητικὸν Πέλαγος* Thuc. IV 53. Aristot. mund. 3. Polyb. V 19. Strab. VII 323. X 485. Plut. Arat. 50. Ptolem. III 14, 1 Müll. 15, 1 Müll.; *τὸ Κρητικόν* Eustath. Dion. per 112; *Κρητικὸς Πόρος* Scymn. 550; *Creticum mare* Horat. carm. I 26, 2. Plin. n. h. Oros. I 2. Ampel. VII 4. Isid. or. XIV 4, 14. Tab. Peut.; *Creticum Fretum* (*Πόρος*) Senec. Hipp. 661; *Creticus Sinus* Solin. 714, 23, 14. 27, 2. Senec. quaest. n. III 29, 7). Die südliche Begrenzung ist jedenfalls die kretische Nordküste. Die Nordgrenze scheint unbestimmt gewesen zu sein. *‚Πολὺ τὸ Κρητικὸν Πέλαγος‘*. Man wird wohl als Westgrenze die Insel Kythera und die Südküste von Thera als Nordgrenze annehmen müssen. An der Nordküste Kretas, von dem das Meer seinen Namen hat, schneiden tiefeindringende Buchten ein; die hauptsächlichsten: die jetzt Grambúsa genannte, die Bucht von Chaniá, die Suda-Bai, die Bucht von Chersónissos und vor allem die Porosbai (Mittelmeerhandb.² IV 269ff).

[Bürchner.]

Kretopolis (Ptolem. V 5, 5. Geogr. Rav. 106, 1, *Κρητῶν πόλις* Polyb. V 72, 5. Diod. XVIII 44, 2. 47, 4), Stadt in der Landschaft Kabalia. Sie wird erwähnt in den Kämpfen des J. 320 zwischen Antigonos und Alketas und in denen des J. 218 zwischen den Bewohnern von Selge und Pednelissos. Die Lage läßt sich nicht sicher bestimmen, ebensowenig die Frage entscheiden, ob es gleich der Stadt der Keraeitai ist (s. d.), Lanckoroński Die Städte Pisidiens und Pamphyliens II 123f. 192. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 376. Vielleicht ist sie von Alexander angelegt und mit kretischen Kolonisten besetzt worden, Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten I 231, 3. Über die Lage bei Pajamaatsch oder weiter nördlich bei Indjir Han östlich vom Kestel-Göl vgl. Ramsay Bull. hell. VII 267. Bérard ebd. XVI 427. Rott Kleinas. Denkmäler 28. Kiepert FOA VIII Text 10a. b. IX Text nr. 82. Vgl. auch Kremna. [Ruge.]

Kreugas von Epidamnos, Nemeonike im Faustkampf (Paus. VIII 40, 3). Er war von seinem Gegner Damoxenos von Syrakus absichtlich im Kampfe getötet worden. Gleichwohl wurde er nach seinem Tode durch den Siegerkranz und eine Bildsäule geehrt. Diese stand noch zur Zeit des Pausanias (II 20, 1) zu Argos im Tempel des Apollon Lykios. Svoronos (Athen. Nationalmus. 35) vermutet, daß ein im Meer bei Antikythera gefundener bronzener Arm von dieser Statue herrührt, vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 263).

[Honigmann.]

Kreusa (*Κρέουσα, ἡ*, Strab. IX 400. 405. 409. Ptolem. III 14, 5; *Κρεῦσα* Strab. IX 405; *Κρεουσία* Strab. IX 409; *Creusa* Liv. XXXVI 21, 5. XLII 56, 5. XLIV 1, 4. Pomp. Mel. II 53) oder **Kreusis** (*Κρεῦσις, ἡ*, Xen. hell. IV 5, 10. V 4, 16. 17. 60. VI 4, 3. 25; Ages. 2, 18. Paus. IX 32, 1. 2. Steph. Byz.), ‚Waltelingen‘ (Pape).

1) Hafenstädtchen an der Südküste Boiotiens. Einwohner *Κρευσιεύς* Steph. Byz.

K. lag an einer von den westlichsten Ausläufern des Kithairon umgebenen tief ins Land eindringenden Bucht, der heutigen Bucht von Livadostro, am Fuße der Kalkhöhen des Korombili (910 m), nahe der Mündung des Bächleins Oëroë, und galt als Hafenplatz von Thespiai (Strab. und Paus. Liv. XXXVI 21, 5), bequem für die Verbindung mit Korinth (Xen. hell. IV 5, 10. V 4, 60; Ages. 2, 18), auch von den Römern während ihrer Kämpfe in Griechenland als Landungsplatz benützt (Liv. XXXVI 21, 5. XLII 56, 5. XLIV 1, 4). Im J. 379/8 wird es von Kleombrotos auf dem Rückmarsch vom thespischen Gebiet nach Aigosthena berührt (Xen. hell. V 4, 16), im J. 371 überfällt derselbe Kleombrotos den Hafen, um sich einen Stützpunkt für einen möglichen Rückzug nach dem Isthmos zu schaffen, und nimmt die 12 hier vor Anker liegenden thebanischen Kriegsschiffe weg (Xen. hell. VI 4, 3).

Öffentliche Denkmäler hat Pausanias in K. nicht gesehen; er nennt nur ein aus Gips gefertigtes Bild des Dionysos aus Privatbesitz. Ruinen der Stadt finden sich hart am Nordostfuße des

Korombili: Mauern, Türme und ein 3 m weites Tor (Baedeker[5] 169). In der Nähe beim Dorfe Agios Basilios wurde im J. 1897 eine Bronzestatue des Poseidon von fast Lebensgröße aus dem Meere aufgefischt (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. XXV [1897] 172. Athen. Mitt. XXII [1897] 229). — Gell Itinerary 120. Leake North. Gr. 406. 505. 520. Ulrichs Reisen II 102. 106. Bursian Geogr. I 241. Neumann-Partsch Physik. Geogr. 169. Frazer Paus. V 160. 627. Hitzig-Blümner III 489f. [Pieske.]

2—6) K. (*Κρέουσα, Κρέουσα*; *Creūsa*). Ursprünglich wohl ein chthonisches Wesen. Der heroische Name, wie *Κρέων* von Hause aus einstämmig, ist im ionischen Epos nirgends belegt.

2) Thessalische Naiade, Tochter der Ge, die dem Flußgotte Peneios in den Schluchten des Pindos den Lapithenkönig Hypseus und die Stilbe gebar (Pind. Pyth. IX 15 mit Schol. Diod. IV 69). Nach Ovid. amor. III 6, 31 wird K. von Peneios in Phthia vor Xuthos verborgen. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. II 15.

3) Tochter des Erechtheus und der Praxithea, Gemahlin des Xuthos, der bei Hesiod (frg. 7 Rz.) Sohn des Hellen und Bruder des Aiolos und Doros ist, Mutter des Ion und Achaios (Strab. VIII 383. Apollod. I 7, 3. Paus. VII 1, 2ff.). — Nach der offenbar lokal-attisch gefärbten Form der Sage, die Euripides im Ion gibt — die spärlichen Fragmente von Sophokles' Ion und K. lassen nichts Bestimmtes erkennen — zeugt Apollon Patroos mit K. in einer Grotte am Nordabhang der Akropolis den Ion, der von ihr daselbst ausgesetzt, von Hermes nach Delphoi gebracht und von der Priesterin aufgezogen wird. K. wird später die Gemahlin des Xuthos, der den Athenern Kriegshilfe geleistet hat und nach dem Tode des Erechtheus König von Athen wird. Die Ehe bleibt anfangs ohne Kinder. Nach einer Wallfahrt zum delphischen Apoll, wo K. ihren Sohn Ion wiederfindet, wird sie von Xuthos Mutter des Doros und Achaios (Eurip. Ion 10ff. 283ff. 1589ff. Plat. Euthyd. 302 C. D. Schol. Ar. av. 1527. Paus. I 28, 4; s. Art. Ion Nr. 3 o. Bd. IX S. 1857ff. und Preller-Robert Gr. Myth. I 273, 1. II 145ff.). Über K. bei Westermann Myth. p. 345 s. Preller-Robert II 143. Nach Hyg. fab. 160 zeugt Hermes mit K. den Kephalos; s. Preller-Robert II 167, 3.

4) Tochter des korinthischen Königs Kreon. Als Iason sich mit ihr vermählt, wird sie von Medeia vergiftet oder durch Zaubergewänder verbrannt. Vgl. Eurip. Med. und Schol. Med. 19, wo sie mit K. Nr. 2 gleichgesetzt wird (s. darüber Preller-Robert Griech. Myth. II 146f.); bei Euripides hat die korinthische Königstochter keinen Namen, desgleichen nicht auf der Medeiavase aus Canossa, wo sie nur als Kreonteia, d. i. Kreonstochter, bezeichnet ist (s. Robert Arch. Hermeneutik 160ff.); in der Hypothesis heißt sie Glauke; s. Art. Glauke Nr. 5 o. Bd. VII S. 1395.

5) Priamos' und Hekabes Tochter, Gemahlin des Aineias, Mutter des Askanios. Beim Brande Troias wird sie von Aphrodite oder Kybele entrückt. Vgl. Verg. Aen. II 736ff. Paus. X 26, 1. Hyg. fab. 90. Gruppe Griech. Myth. 307. 876. Nach Lykophr. 1263ff. und Schol. läßt Aineias K. und ihre Kinder im Stich, um die Penaten und Anchises zu retten.

6) Amazone auf einer Vase aus Cumae, die in Anlehnung an Polygnots Wandgemälde im Theseion den Kampf der Amazonen gegen Theseus darstellt; s. Preller-Robert Griech. Myth. II 735, 1.

7) Gemahlin des Arkaders Kassandros, eines Bundesgenossen der Troer, Mutter des von Neoptolemos getöteten Menes (Quint. Smyrn. VIII 82).

Außer der angegebenen Literatur vgl. bes. Ilberg Myth. Lex. II 1425ff., wo auch die Darstellungen K.s in der Kunst eingehend besprochen sind. [Kock.]

Kreuznach, dessen alter Name *Cruciniacum*, *Crucenacum* zwar erst seit dem 9. Jhdt. bezeugt ist, jedoch auf frühere, vorrömische Entstehung hinweist (vgl. den Art. -acus im Suppl.-Bd. III, auch Holder Altcelt. Sprachsch. I 1178 und Kohl Bonn. Jahrb. CXX 286), hat Funde seit der Bronzezeit aufzuweisen. Nördlich der Altstadt lag ein Kastell, ein Quadrat von 550 röm. Fuß lichter Weite (innere Mauerlinie 163,10 m, äußere Mauerlinie 169,10 m). Dieses Kastell ist erst in der Spätzeit angelegt, nachdem 257/266 n. Chr. die Germanen den Limes durchbrochen hatten. Die Befestigung zeigt auch die Eigentümlichkeit der vor und nach 300 geschaffenen Ringmauern, in deren Sockel, den Grundmauern, ältere Architekturstücke, Bildwerke und Steininschriften verbaut waren (vgl. z. B. die Art. Icorigium o. Bd. IX S. 855 und Santoni o. Bd. I A 2). Ob bereits früher hier ein Kastell mit Erdbefestigung bestanden hat, ist unbestimmt. Auch der Soldat, welcher sich in CIL XIII 7535*a* nennt, gehört der Spätzeit an. Im übrigen weisen die inschriftlichen Denkmäler größerenteils auf eine bürgerliche Siedlung mit einheimischer Bevölkerung (s. auch Bd. I A S. 1145). In dem zerstörten Kastell bauten die Franken ihre Burg und eine Kirche ein, die selbst auch bald abgetragen wurden. Literatur: CIL XIII 2, 1 p. 460ff. (4 p. 127). Kohl Die röm. Inschriften und Steinsculpturen der Stadt K. 1880. Derselbe über den Mosaikfußboden einer römischen Villa bei K. mit Darstellungen aus dem Amphitheater in Bonn. Jahrb. XCV (1894) 102ff. und Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915 nr. 3 § 18. Derselbe über Ausgrabungen am römischen Kastell in Bonn. Jahrb. CXX (1911) 286—315 mit Taf. XXI—XXIV. Vgl. auch Bonn. Jahrb. CXXI (Register) 286. Korr.-Bl. der Röm.-germ. Kommiss. d. K. Archäol. Inst. I (1917, 5) 152f.

Im Tal der Nahe sind, flußabwärts von K., näher bei Bingerbrück, zu Sarmsheim Reste einer Ansiedlung der jüngeren Steinzeit, wie der Hallstatt- und La Tène-Zeit aufgedeckt (Lehner Bonn. Jahrb. CXXIV 1917, 104—132), Besiedelung in der La Tène-Zeit ist aber auch in der Nähe von K., flußaufwärts, bei Münster am Stein festgestellt. Vgl. Behrens Verein f. Heimatkunde in K. 1918. Geib Prähistor. Ztschr. 1917 und 1918. — Gleich dem südöstlich benachbarten, sehr ähnlichen, bei dem *Vicus Altiaiensium* = Alzei gegen 330 n. Chr. errichteten Kastell (Anthes Quartalbl. Hist. Ver. f. Ghzt. Hessen IV nr. 16 = 1909, 4, 417ff.; Röm.-germ. Korr.-Bl. III 1910 § 15; Bonn. Jahrb. CXXII 137ff.,

bes. 149 und Unverzagt Bonn. Jahrb. CXXII 154ff.; Materialien zur röm.-germ. Keramik II) hatte die bei *Cruciniacum* = K. angelegte Befestigung die Aufgabe der rückwärtigen Sicherung der Rheinlinie. Beide Befestigungen waren rein militärische Anlagen, sind also zu unterscheiden von den teilweise ungefähr gleichzeitigen späten Ortsbefestigungen, wie Zabern, Herapel, Neumagen, Arlon, Kellmünz u. a., sowie Metz, Meaux, Paris, Saintes, Bordeaux usw. (vgl. Suppl.-Bd. III S. 1194; die hier erwähnte Befestigung bei Senon macht ebenfalls den Eindruck eines Kastells, nicht einer Ortsbefestigung). — In der fränkischen Burg und königlichen Pfalz hat Kaiser Ludwig der Fromme im J. 839 sich aufgehalten; von ihm sind in diesem Jahr mehrere Urkunden ausgestellt *Cruciniaco palatio* (*regio*), vgl. Goerz Mittelrhein. Regesten I 148. Fränkische Gräber mit Waffen und anderen Beigaben wurden (nach Mitteilung von Kohl) in und bei K. vielfach festgestellt.

Über die Kastelle Alzei (2,72 ha) und K. (2,37 ha) vgl. Anthes Späträm. Kastelle und feste Städte im Rhein- u. Donaugebiet, Bericht der röm.-german. Kommission K. Arch. Inst. X (1917), bes. 109—117. — Nachtrag: Verein für Heimatkunde in Kreuznach XXIX (1918): Behrens Bronzezeitl. Funde von der unteren Nahe; XXXI (1919): Behrens Die Hallstattzeit an der unteren Nahe; XXXII (1919): Jüliger Urzeitl. u. frühgeschichtl. Ansiedelungen u. Altert. in Laubenheim a. d. Nahe, u. a. [Keune.]

Krialon (*Crialon* Plin. n. h. V 61), wohl Verschreibung für *Crocodilon* (s. Krokodilopolis Nr. 2). [Kees.]

Kriannios aus Elis, Olympionike im Waffenlauf. Sein Standbild hatte der Makedone Lysos verfertigt (Paus. VI 17, 1). Die Versuche Gurlitts (Über Paus. 369) und Försters (Progr. Zwickau 1892 nr. 521), seinen Sieg chronologisch zu fixieren, entbehren jeder sicheren Grundlage; vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 619f. [Honigmann.]

Krianos (Plin. n. h. V 122), Flüßchen in der kleinasiatischen Aiolis, genannt zwischen den Bächen Kormalos und Alabastros. In der Nähe wird auch der *tractus* des Ide mons und Adramyttion genannt. [Bürchner.]

Kriasos (*Κρίασος*), mythischer König von Argos. Über seine Abstammung und seine Nachkommen wird verschiedenes berichtet. Sein Vater ist Argos; dieser vererbt ihm die Herrschaft über Argos, Apollod. II 1, 2. Hyg. fab. 145. Nonn. Dionys. XXXII 187 nennt den K. einen Sohn des Argasos und läßt ihn den Dionysos nach Indien begleiten. Als Mutter des K. wird bald angeführt Euadne, Tochter des Strymon und der Neaira (Apollod. und Hygin. a. a. O.), bald des Okeanos Tochter Peitho, Schol. zu Eurip. Phoin. 1116. Gemahlin des K. ist Melantho, seine Kinder Phorbas und Kleoboia, Schol. zu Eurip. Orest. 920. Statt der Kleoboia gibt Schol. zu Eurip. Phoin. 1116 den Eurythalion an. [Tambornino.]

Kriegskunst (griechische). Unter K. (*ἡ πολεμικὴ τέχνη, τὰ πολεμικά*) verstanden die Griechen wie die heutige Kriegswissenschaft nicht nur die Heerführung, sondern die Organisation und Verwaltung des gesamten Heerwesens. Da die griechischen Heerführer zugleich Kriegsminister zu sein pflegten, so bezeichneten die Griechen die gesamte K. auch als Feldherrnkunst (*στρατηγικὴ τέχνη* oder *στρατηγία*), während man heute unter Strategie nur die Heerführung versteht.

Nach den griechischen Kriegsschriftstellern und Geschichtschreibern lassen sich folgende Zweige der K. unterscheiden: I. Die Vorbereitung des Krieges (*παρασκευὴ τοῦ πολέμου, παρασκευαστικὴ τέχνη*). Diese besteht 1. im Schutz des Landes durch Festungsbau, 2. in der Beschaffung des Kriegsgerätes, 3. in der Aushebung zur Anwerbung der Mannschaften, 4. in der Beschaffung der Geldmittel (*πορισική*). II. Die Taktik des Landheeres (*τακτικὴ τέχνη*). Sie umfaßt 1. die Zusammensetzung oder Einteilung und die Bewaffnung des Heeres (*σύνταξις ἀνδρῶν, ὅπλων διανομή*), 2. die Elementartaktik (*κινήσεις*), 3. die angewandte oder höhere Taktik und die Strategie (*οἰκονομία πολέμου, στρατηγία* im engeren Sinne). III. Die Seetaktik. IV. Die Belagerungs- und Verteidigungskunst.

Diese verschiedenen Zweige der K. haben sich aber weder gleichzeitig miteinander, noch in allen Staaten gleichmäßig entwickelt. In dem einen zeigt sich ein Fortschritt früh, in den anderen erst spät, der eine ist hier, der andere dort, in manchen Staaten auch gar nicht ausgebildet worden. Es gibt daher keine allen Teilen der K. gemeinsamen zeitlichen Entwicklungsstufen, die der Darstellung zugrunde gelegt werden könnten, und ebensowenig empfiehlt es sich, diese nach Staaten zu teilen. Nur die einzelnen Zweige der K. lassen sich zusammenfügend und ohne Wiederholungen darstellen. Dementsprechend ist im folgenden verfahren worden.

Unsere Kenntnis der ältesten K. der Griechen verdanken wir den Schilderungen der Ilias. Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die K. der geschichtlichen Zeit finden wir bei Thukydides, ausführlichere sodann in den Geschichtswerken und militärischen Spezialschriften Xenophons. Der Taktiker Aeneas, wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Vorigen, hat, soviel wir wissen, das erste schematische Werk über die gesamte K. geschrieben, das aber leider bis auf den Teil, der von der Verteidigungskunst handelt, verlorengegangen ist. Die Geschichtswerke Diodors und Plutarchs enthalten nur wenige und überdies nur mit Vorsicht zu verwertende Angaben. Arrian ist die militärische Hauptquelle für die Zeit Alexanders d. Gr. Aus Polybios und einer unbekannten, den Taktikern Asklepiodot, Arrian und Aelian, sowie dem sog. byzantinischen Anonymus zugrunde liegenden Quelle lernen wir die K. der Diadochenzeit genau kennen. Dem 3. oder 2. Jhdt. v. Chr. gehören die Schriften Philons über den Geschützbau, über Befestigung und über die Belagerungs- und Verteidigungskunst, die Herons und Bitons über den Geschützbau und die des Mechanikers Athenaeus (Vitruv. X 19—21) über die Belagerungsmaschinen an. (Näheres über die genannten findet man in den sie betreffenden Artikeln.)

I. Die Vorbereitung des Krieges. Schon zu Sokrates' Zeit betrachtete man sie als eine wichtige Aufgabe des Feldherrn (Xen. mem. III 1, 6: *τὰ τακτικὰ πολλοστὸν μέρος ἐστὶ στρατηγίας*

καὶ γὰρ παρασκευαστικὸν τῶν εἰς τὸν πόλεμον τὸν στρατηγὸν εἶναι χρὴ καὶ πορισ τικὸν τῶν ἐπιτηδείων τοῖς στρατιώταις), und Aeneas und Philon haben ihr in ihren Werken besondere Abschnitte gewidmet (παρασκευαστικὴ βίβλος Aeneas VII 4 und VIII, παρασκευαστικά Philon V bei Thévenot Mathem. graeci vet. 79).

1. Festungsbau. Wie alle Kulturstaaten suchten sich auch die griechischen Staaten gegen feindliche Angriffe durch die Befestigung der Ortschaften und Landesgrenzen zu schützen. Von der hochentwickelten Befestigungskunst der alten Zeit zeugen noch heute die gewaltigen, durchaus sachgemäß angelegten Burgen Tiryns, Mykenai, Larisa bei Argos und Akraiphia am Kopaissee. Man wählte für sie felsige Hügel oder Bergvorsprünge, die an und für sich schon schwer zugänglich waren, errichtete über ihren Abhängen eine (bis 20 m) hohe und (bis 8 m) dicke Ringmauer aus regelmäßigen Lagen von großen (bis 3 m langen und 1 m dicken) rohen oder polygon zugehauenen Felsblöcken (kyklopische Bauart) und teilte die durch sie eingeschlossene Bergfläche wieder durch Innenmauern in eine Ober- und Unterburg ab. Die Ringmauer wurde noch nicht durch Türme verstärkt. Das Hauptgewicht legte man auf den Schutz der Burgeingänge. Man war darauf bedacht, die Angreifer von der Burgmauer aus auf der unbeschildeten rechten Seite beschießen (ἀκροβολισμὸς ἐξ ὑπερδεξίου, Arrian. ann. I 21) zu können. Deshalb legte man entweder die zu den Toren hinaufführenden Rampen so an, daß sie die Ringmauer zur Rechten hatten (daher vielleicht die Bezeichnung der Tore als σκαιαὶ πύλαι, links abliegende Tore, Curtius Ges. Abh. I 92), oder man schob auf ihrer rechten Seite besonders hohe und starke Mauerflügel oder Türme so weit vor, daß vor dem Tore eine enge Gasse entstand. Auch an die Innenseite des Tores schloß man einen durch hohe Mauern eingeengten Torweg an und sperrte ihn durch ein zweites Tor ab. Ob auch die etwa am Fuße der Burgberge vorhandenen Ansiedelungen damals schon ummauert wurden, wissen wir nicht. Nach Herodot (I 141) soll dies in Ionien erst geschehen sein, als den Städten von der Macht der Perser unter Kyros Gefahr drohte. Die Stadtmauern bestanden nicht immer aus Steinen, sondern häufig auch aus Lehmziegeln. Die älteste uns bekannte und teilweise erhaltene steinerne Stadtbefestigung bei den Griechen ist die von Athen und dem Peiraieus, die Themistokles hat herstellen lassen (Thuk. I 89. 93). Die Mauern waren 2 bis 3 m dick, mindestens 8 m hoch und in Abständen von etwa 80 m durch 4 bis 8 m weit vorspringende Türme geschützt. Die noch erhaltenen Toranlagen am Dipylon bilden lange Torgassen, die sich am Ein- und Ausgang verengen. Durch einen weit vorgeschobenen Turm wird die rechte, unbeschildete Seite des Angreifers flankiert. Die Stadtfestung wurde über dies durch die drei ‚langen Mauern' mit den beiden Hafenfestungen Piräus (40 Stadien) und Phaleron (35 Stadien, Thuk. I 107. 108. II 13) verbunden. Dadurch wurde eine zusammenhängende Befestigung von einem Umfang von etwa 35 km hergestellt, die im Notfall die Bevölkerung von ganz Attika aufnehmen konnte. — Der Umfang der Befestigung von Syrakus, die Dionys I. ausführen ließ (Diod. XIV 7. 41), betrug über 27 km. Die Stadtmauer war wie die von Athen durch vorspringende Türme geschützt. Das Kastell auf dem Euryalos, ‚ein Meisterstück griechischer Befestigungskunst', zeigt eine planmäßige Vereinigung von Mauern, Türmen, Gräben und einem Netz von unterirdischen Gängen. — Noch gut erhaltene Stadtbefestigungen aus dem 4. Jhdt. sind die von Messene, die einen Umfang von 9 km haben und deren Mauern, Türme und Tore musterhaft angelegt sind, und die von Mantinea, in der besonders die acht Tore mit ihren durch Mauervorsprünge und Türme flankierten Gassen und Höfen sorgfältig geschützt erscheinen (vgl. ihre ausführliche Beschreibung bei Droysen Heerwesen u. Kriegführung d. Gr. 232—260). Es läßt sich annehmen, daß alle größeren Ortschaften, mindestens alle Landeshauptstädte in ähnlicher Weise befestigt waren. Auch Sparta wurde noch im J. 192 v. Chr. mit Mauern umgeben. Mehr oder weniger gut erhalten sind die Stadtmauern von Megalopolis, Lepreon, Phigalia, Alt-Pylos, Epidauros, Nauplia, Thespiai, Theben, Orchomenos, Lamia, Demetrias, Pagasai u. a.

Außer den Ortschaften wurden auch da, wo es das Gelände möglich machte, die Landesgrenzen befestigt, teils durch Talsperren (in Engpässen, wie den Thermopylen [Herod. VII 176] und dem oberen Eurotastale [Curtius Peloponnes II 263]), durch Abmauerung von Zugängen zu Halbinseln (zum korinthischen Isthmos, Herod. VIII 40. XI 8—10. Curtius a. a. O. II 547, und dem thrakischen Chersones, Herod. VI 36. Plut. Perikl. 19. Xen. hell. III 2), durch Grenzfestungen, Kastelle und Türme, die die Straßen beherrschten (Grenzfestungen Oinoë, Eleusis, Panakton, Phyle, Oropos, Rhamnus, Laureion in Attika, Kastelle bei Loryma in Karien, bei Phigaleia, Argos, Mykenai, Sykion, Kolophon, Pergamon in Äolien, auf Lesbos, Befestigungssystem des Chabrias längs der Ostgrenze Ägyptens).

Mit der Aufsicht über die Festungen Attikas war im 4. Jhdt. ein hoher Offizier, ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας oder ἐπὶ τὴν χώραν betraut (Aristot. Ἀθην. πολ. 61. Busolt Griech. Staats- und Rechtsaltert. 241). Neben diesem gab es noch einen besonderen Strategen für die Festungen Eleusis, Panakton und Phyle. Heranzuziehen ist der Artikel Befestigung o. Bd. III S. 185—193.

2. Beschaffung des Kriegsgerätes. Zwar brachten die dienstpflichtigen Bürger und die angeworbenen Söldner ihre Rüstung mit, aber zum Ersatz verlorener und unbrauchbar gewordener Stücke pflegte der Staat Waffenvorräte mit ins Feld zu schicken, und bei außergewöhnlichen Aushebungen von armen Bürgern und Bundesgenossen, von Heloten und Sklaven als Hopliten lieferte er die Rüstung. Deshalb hielt er schon im Frieden in Zeughäusern (ὁπλοθῆκαι) beträchtliche Waffenvorräte bereit (überlieferte Zahlen bei Liers Das Kriegswesen der Alten 37. 238). Für den Belagerungskrieg hielt man, so lange sich dieser auf die Einschließung der festen Plätze beschränkte, das nötige Schanzzeug, und seitdem man zur gewaltsamen Berennung derselben zu schreiten pflegte, auch eine große Menge von Maschinen, Geschützen und Geschossen vorrätig, von der die

attischen Seeurkunden und die gelegentlichen Nachrichten bei den Geschichtschreibern (zusammengestellt bei Droysen Heerwesen und Kriegführung d. Gr. 189) nur eine annähernde Vorstellung geben. Die Aufsicht über das Kriegsgerät führte in Athen *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν παρασκευήν* (Busolt a. a. O. 242).

Für die Flotten waren in den griechischen Seestädten Werften (*νεώρια*) vorhanden, auf denen sich Schiffsbauplätze (*ναυπήγια*), Schiffshäuser (*νέωσοικοι*, 400 nach Strab. IX 395), in denen die Schiffe samt dem sog. hölzernen Gerät, Masten, Rahen, Ruder usw., trocken standen, und Schiffszeughäuser (*σκευοθῆκαι*) befanden, in denen Segel, Taue usw. aufbewahrt wurden. Genauer bekannt ist uns nur die Einrichtung der Werften der athenischen Kriegshäfen, deren ausführliche Beschreibung man bei Droysen a. a. O. 277f. findet. Die Aufsicht über sie hatten *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὴν Μουνυχίαν* und *ὁ ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ* (Busolt a. a. O. 242). Athen hatte zur Zeit der Perserkriege 200 Kriegsschiffe (Herod. VIII 14, 44), zur Zeit des Perikles 300 (Thuk. II 13, 8; vgl. Bauer Gr. Kriegsaltert. 359). im 4. Jhdt. über 400; Ägina im J. 457 70, Samos im J. 439 etwa ebensoviel, Korkyra während des Peloponnesischen Krieges 120, Korinth mit seinen Kolonien 128, Megara 40 (Beloch Gr. Gesch. I 431). Vom Bau der Kriegsschiffe (Trieren, Tetreren, Pentekonteren) handelt ausführlich Bauer a. a. O. 360. 417. 441 (Literatur ebd. 401f.). Den Oberbefehl über die athenische Flotte hatte *ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τὸ ναυτικόν* (Busolt a. a. O.). Den Bau der Schiffe leiteten im 4. Jhdt. gewählte Beamte, *οἱ ἀρχιτέκτονες ἐπὶ τὰς ναῦς* (Aristot. *Ἀθην. πολ.* 43. 46).

3. Aushebung und Anwerbung. Ständige Truppen wurden in verhältnismäßig geringer Zahl gehalten. Ständige ausgewählte Bürgerhoplitenkorps (*ἐπίλεκτοι, λογάδες*) gab es in Argos (1000 Mann, Thuk. V 67, 2), in Elis (300 Mann, Thuk. II 25, 3), in Syrakus (600 Mann, Diod. XI 76. Thuk. VI 96, 3), in Theben (die ‚heilige Schar', *ἱερὸς λόχος*, 300 Mann, wahrscheinlich auch die Hamippen, 500 Mann), in Sparta (sämtliche wehrfähigen Spartiaten). Seit der Mitte des 5. Jhdts. hielten die Athener ein ständiges Reiterkorps von anfänglich etwa 300, später 1000 Mann, die aus den reichsten, zur Unterhaltung von diensttauglichen Reitpferden verpflichteten Familien auserwählt wurden und aus der Staatskasse schon im Frieden ein Ausrüstungsgeld (*κατάστασις*) und täglich eine Drachme als Verpflegungsgeld erhielten. Ständige Söldnertruppen wurden im allgemeinen nur von Tyrannen und Königen gehalten. Von den griechischen Freistaaten wurden größere Bürger- und Söldnerheere in der Regel erst im Kriege aufgeboten bezw. angeworben. In Athen wurden nur die Epheben, die zum Hoplitendienst bestimmten jungen Bürger von 18 und 19 Jahren, zu ihrer militärischen Ausbildung schon im Frieden zwei Jahre lang zum aktiven Dienst ständig unter Waffen gehalten. Im ersten Jahre wurden sie in Munychia und der Akte im Gebrauche der Waffen geübt, im zweiten verrichteten sie (als *περίπολοι*) Wach- und Patrouillendienst in den Festungen und an den Landesgrenzen. Außer der Verpflegung erhielten sie vom Staate Sold. Sie waren nach Phylen geordnet. Ihre Ausbildung leiteten im 4. Jhdt. die 10 *σωφρονισταί*. In jeder Phyle schlugen die Eltern der Ausgehobenen drei über vierzig Jahre alte Phylenangehörige vor, denen sie ihre Söhne anvertrauen zu können glaubten. Einen von diesen wählte sodann die Volksversammlung als Sophronisten seiner Phyle. Die Oberleitung lag in der Hand eines von der Volksversammlung gewählten *ἐπιμελητὴς* oder *κοσμητής*. Die technische Ausbildung besorgten Lehrer der Gymnastik (*παιδοτρίβαι*), der Fechtkunst (*ὁπλόμαχοι*), des Speerwerfens (*ἀκοντισταί*), des Bogenschießens (*τοξόται*), der Geschützbedienung (*καταπαλταφέται*) (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 42. Dittenberger De ephebia attica 34).

Das Aufgebot der athenischen Reiter und Hopliten zum Kriege erfolgte auf Grund von Stammrollen (*ἐξ καταλόγου*), in denen die zum Reiter- und Hoplitendienst Verpflichteten verzeichnet waren, nach Phylen und Jahrgängen. Die Zahl der letzteren bestimmte die Volksversammlung. Ähnlich wird wohl auch in den meisten übrigen Staaten verfahren worden sein, so in Syrakus, nur daß hier die Strategen die Stärke des Aufgebotes bestimmten (Thuk. VI 41, 4. Plut. Nik. 14). In Theben wurden nicht nur Reiter und Hopliten, sondern auch Peltasten, die in anderen Staaten gewöhnlich aus Söldnern bestanden, aus der Bürgerschaft ausgehoben (IGA 150). Die Leichtbewaffneten und Flottenmannschaften wurden in Athen den Theten entnommen. In Sparta stellten in der Regel die Spartiaten und Periöken die Hopliten (eine Bürgerreiterei wurde nur selten gebildet), die Heloten die Leichtbewaffneten. Ausgehoben wurde auch hier nach Jahrgängen, aber nicht nach Landschaften. Nur der Lochos der Skiriten war eine landschaftliche Abteilung.

Söldner wurden von den griechischen Freistaaten gewöhnlich erst kurz vor einem bevorstehenden Kriege durch ausgesandte Werber (*ξενολόγοι, συλλογεῖς*) in ihrer Heimat angeworben. Geneigt zum Reislaufen waren besonders die Kreter, Rhodier und Peloponnesier. Als Sammelplätze dienstsuchender Söldner werden Korinth und Tainaron genannt. Sie verpflichteten sich nur auf eine bestimmte Zeit und gegen einen bestimmten Feind oder für einen bestimmten Kriegsschauplatz. Ihre Zahl war im 5. und 4. Jhdt. bis zur Schlacht bei Mantinea im Verhältnis zu den aufgebotenen Bürgertruppen sehr gering. Größere Söldnermassen verwendeten zuerst die Phoker im Heiligen Kriege (20000 zu Fuß, 500 zu Pferde), und seit dieser Zeit auch die übrigen Staaten in immer ausgedehnterem Maße. Sehr große Massen wurden von Dionys I., Iason von Pherai, Philipp von Makedonien und schließlich von den Diadochen angeworben.

4. Beschaffung der Geldmittel (*τέχνη πορισική*). Die Kosten, die den griechischen Staaten durch ihr Kriegswesen erwuchsen, waren im Verhältnis zu ihrem gesamten Staatshaushalt und zum ganzen beweglichen und unbeweglichen Eigentum ihrer Bevölkerung (das der attischen Bevölkerung wurde im J. 378/77 auf 5750 Talente geschätzt, Polyb. II 62, 6) außerordentlich hoch. Die Einnahmen Athens werden von Xenophon (an. VII 1, 27) am Anfang des Peloponnesischen Krieges auf 1000 Talente geschätzt

Die Bundesgenossen trugen damals 400 Talente zu diesem Betrage bei. Vom J. 425 ab betrug ihr Beitrag 800 Talente, und Aristophanes (Wespen 660) nimmt (im J. 422) 2000 Talente als Einkommen Athens an. In den J. 432—421 hat die Stadt aber allein für ihr Kriegswesen jährlich gegen 1300 Talente verausgabt (Busolt Staats- und Rechtsaltert. 293; vgl. Beloch a. a. O. I 432). Der Ertrag des staatlichen Grundbesitzes (der Bergwerke zu Laurcion, der Domänen und Tempelgrundstücke) reichte zur Bestreitung dieser Ausgaben nicht aus. Der Fehlbetrag mußte durch Ein- und Ausfuhrzölle, Marktsteuer, Kopf- und Gewerbesteuern der Metöken und Sklaven, Theaterverpachtung, hohe Strafgelder und Gerichtskosten und durch außergewöhnliche Vermögenssteuern der Bürger, *εἰσφοραί* (die im Herbst 428 auferlegte erbrachte 200 Talente) aufgebracht werden. Während des Peloponnesischen Krieges schuf man eine besondere Behörde; deren Aufgabe in der Beschaffung neuer Geldmittel bestand, die *πορισταί* (Aristoph. Frösche 1505. Beloch Rh. Mus. XXXIX 1884, 249f.). Die für das Kriegswesen erforderlichen Zahlungen leistete ein jährlich von der Volksversammlung erwählter Kassenbeamter, der *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν* (CIA II 739. Busolt a. a. O. 237). Der Hauptteil der Ausgaben Athens entfiel wahrscheinlich auf die Flotte. Die Werften im Peiraieus sollen 1000 Talente gekostet haben (Isokr. Areop. 66). Eine Triere kostete zur Zeit des Themistokles 1 Talent (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 22). Im J. 480 bestand die athenische Flotte aus 200 Trieren. Trotzdem in Ägypten gegen 200 vernichtet worden waren, zählte sie zu Anfang des Peloponnesischen Krieges wieder 300, und trotzdem nach der Kapitulation von 404 die gesamte Flotte ausgeliefert worden war, war im J. 325 wieder ein Bestand von 360 Trieren, 50 Tetreren und 7 Penteren vorhanden (Droysen a. a. O. 276). Im 5. Jhdt. haben die größeren Seestaaten nachweislich über 1000 Trieren in Dienst gestellt (Beloch a. a. O. I 431), in den Seeschlachten derselben Zeit sind mindestens 300 versenkt worden (Droysen a. a. O. 308 2). Wieviele im 5. und 4. Jhdt. in ganz Griechenland zum Ersatz der zerstörten und der altersschwachen erbaut worden sind, läßt sich auch nicht annähernd schätzen. Die monatlichen Unterhaltungskosten einer in Dienst gestellten Triere berechnet man auf $^1/_2$ bis 1 Talent (Beloch a. a. O. I 429. Busolt a. a. O. 305). — Das Reiterkorps der Athener kostete um das J. 350 jährlich mindestens 40 Talente (Xen. hipp. 1, 19). Der Reiter erhielt täglich 1 Drachme, der Hoplit, der Seesoldat und der Ruderer 3 bis 4 Obolen, ein Söldner wahrscheinlich 1 Drachme (in Kyros' Heer monatlich 1 Dareikos, Xen. an. I 3, 29). Über die Kosten der Festungsbauten und des Kriegsgerätes haben wir keine besonderen Angaben.

II. Die Taktik des Landheeres. Die griechischen Taktiker haben die Taktik verschieden definiert: Polybios als die Kunst, *πλῆθος ἄτακτον συγκρίνειν* (auszuwählen), *καταλοχίζειν* (in Rotten einzuteilen), *συλλοχίζειν* (mehrere Rotten zu kleineren und größeren Abteilungen zu vereinigen), *παιδεύειν τὰ πρὸς τὸν πόλεμον* (für den Krieg auszubilden); der Taktiker Aeneas als *ἐπιστήμη πολεμικῶν κινήσεων* (Aelian. tact. III 4). Das Richtige dürfte der byzantinische Anonymus (XIV 1. 2) getroffen haben, dessen Definition die Teile der Taktik enthält, die schon oben angeführt und auch der folgenden Darstellung zu Grunde gelegt worden sind.

1. Einteilung und Bewaffnung des Heeres (*σύνταξις ἀνδρῶν, ὅπλων διανομή*). Schon die Ilias kennt drei Truppengattungen: schwergerüstete Wagenstreiter (*ἱππῆες*), teils schwer, teils leicht gerüstetes Fußvolk (gemeinsame Bezeichnung *πεζοί*). Die Leichtgerüsteten sind Bogenschützen, Wurfspeerschützen und Schleuderer.

In der geschichtlichen Zeit gibt es keine Wagenstreiter mehr. Diese haben sich wahrscheinlich schon seit dem Ende der mykenischen Zeit allmählich in Reiter umgewandelt, aber den alten Namen weitergeführt. Zur Zeit der Perserkriege sind auch die Reiter in den Heeren der meisten griechischen Staaten nicht mehr vorhanden und in den spartanischen und athenischen Heeren erst in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. wieder eingeführt worden. Über ihre Bewaffnung, Einteilung und Offiziere s. die Art. *Ἱππεῖς* und Reiterei.

Das schwere Fußvolk wird jetzt *ὁπλῖται, πάνοπλον ὅπλον*, in den makedonisch bewaffneten Heeren *πεζέταιροι*, das leichte *ψιλοί, γυμνοί, γυμνῆτες* genannt. Seit dem Peloponnesischen Kriege wird in allmählich wachsendem Umfang eine neue, den Thrakern entlehnte Truppengattung, die in der Mitte zwischen dem schweren und leichten Fußvolke stehenden *πελτασταί* (Halbleichte) verwendet. Über die Bewaffnung, Einteilung und Offiziere dieser Truppengattungen s. die betr. Artikel, sowie Schlachtordnung und Sarissa.

Den Grundbestandteil aller taktischen Gefüge bildete die Rotte (*ὁ στίχος*, zur Zeit der Diadochen *λόχος* genannt). Sie wurde geführt von einem Unteroffizier, dem *πρωτοστάτης* (Rottenmeister) oder *λοχαγός* (Lochenführer). Die hinter diesem in der Rotte stehenden Leute hießen *ἐπιστάται* (Hintermänner). Geschlossen wurde die Rotte von einem Gefreiten, dem *οὐραγός* (Queueführer, Rottenschließer; *οὐρά* der Schwanz oder die Rückseite, Kehrseite). Durch Nebeneinanderstellen mehrerer Rotten (*συλλοχισμός*) entstanden kleinere und größere Abteilungen (Enomotien, Pentakostyen, Lochen, Taxen) mit einer der Kopfzahl einer Rotte entsprechenden Anzahl von Gliedern (*τὰ ζυγά*). Die in einem Gliede nebeneinander Stehenden hießen *παρατεταγμένοι* oder *παραστάται*. Im ersten Gliede oder in der Front (*μέτωπον, πρόσωπον, στόμα*) standen außer den Protostaten auch die Offiziere (Enomotarchen, Pentakonteren, Lochagen). Die Zahl der in der Front Stehenden bestimmte die Länge, *τὸ μῆκος*, die Länge der Rotten die Tiefe (*τὸ βάθος*) einer Abteilung.

2. Die ‚Elementartaktik' (*κινήσεις*, taktische Bewegungen). Über die Rotten- und Gliederabstände (*διαστήματα κατὰ βάθος καὶ κατὰ μῆκος* oder *διαστήματα κατ' ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην*) erfahren wir erst aus der Diadochenzeit Genaueres durch Polybios und die Taktiker. Der Rottenabstand war stets gleich dem Gliederabstand. Es gab drei Abstände, den weiten von

4 Ellen (= 6′) für den Reisemarsch (*πορευτικὸν διάστημα*, Pol. XII 19, 7), den geschlosseneren von 2 Ellen (= 3′ oder rund 90 cm) im Verhältnis zum vorigen, *πύκνωσις* Verdichtung genannt, die gewöhnliche gefechtsmäßige Aufstellung (Polyb. XVIII 12 [29] 2: *ἐπεὶ γὰρ ὁ μὲν ἀνὴρ ἵσταται σὺν τοῖς ὅπλοις κατὰ τὰς ἐναγωνίους πυκνώσεις ἐν πήχεσι δύο* = Aelian. 14, 1), und den enggeschlossenen von 1 Elle ($1^1/_2$′ oder rund 45 cm), *συνασπισμός* Verschildung genannt, da bei diesem kurzen Rottenabstande die makedonischen Rundschilde, die einen Durchmesser von 2 Fuß hatten, mit ihren Rändern (von Nebenmann zu Nebenmann) übereinander zu liegen kamen. Dieser Abstand wurde nur in besonderen Fällen auf kurze Strecken beim Angriffsmarsche zur Verstärkung des Choks angewendet (s. u.) und gegebenenfalls zur Abwehr.

In den griechischen Bürgerheeren wurde, wie sich aus Thuk. V 71, 1 ergibt, in der Gefechtsstellung regelmäßig, nicht wie bei den Makedonern nur ausnahmsweise, Schildfühlung hergestellt. Da der Durchmesser der griechischen Hoplitenschilde 80—100 cm betrug, so ist der normale gefechtsmäßige Rottenabstand wie bei den Makedonern auf durchschnittlich 90 cm (= 3′) zu bemessen. Auch der gefechtsmäßige Gliederabstand wird wie bei den Makedonern etwa 3 Fuß betragen haben. Er ergab sich aus dem natürlichen Schrittmaße von 75 bis 80 cm, dem noch einige Zentimeter hinzugelegt werden mußten, damit sich die Leute, wenn sie nicht im Gleichtritt marschierten, nicht auf die Hacken traten. Auch die Reisemärsche werden sich die griechischen Hopliten gleich den makedonischen durch beträchtliche Erweiterung der Abstände erleichtert haben. Ob diese wie in den makedonischen Heeren auf 6 Fuß normiert waren, wissen wir nicht. Die Marschdisziplin wird in den griechischen Heeren wahrscheinlich sehr verschieden gewesen sein.

Zur Veränderung der Frontrichtung dienten Wendungen, Schwenkungen und Kontermärsche. Diese Veränderungen werden von Xenophon gewöhnlich durch *στρέφειν*, *ἀναστρέφειν*, *ἐπιστρέφειν*, *ἀποστρέφειν* bezeichnet. Für die Rückwendung nach der Front gebraucht er aber auch einmal den besonderen Terminus *μεταβάλλεσθαι ἐπ' ἀσπίδα* (Kyrup. VII 5, 6) und für den Kontermarsch nach Rotten zweimal *ἐξελίττειν* (de rep. Lac. 11, 8 und hell. IV 3, 18; ob de rep. Lac. 11, 9 der Kontermarsch nach Gliedern oder der der ganzen Phalanx gemeint ist, ist zweifelhaft, letzteres wahrscheinlicher (s. u. beim Kontermarsch); unbestimmt ist der Kyrup. VIII 5, 15 erwähnte Kontermarsch). Daß in der militärischen Praxis alle Bewegungsarten jederzeit durch besondere Termini voneinander unterschieden wurden, ist selbstverständlich. Genau überliefert werden sie nur für die Zeit der Diadochen durch Polybios und die Taktiker.

Damals hieß die einmalige Wendung *κλίσις*, und zwar die nach rechts *κλίσις ἐπὶ δόρυ*, die nach links *κλίσις ἐπ' ἀσπίδα*; die doppelte Wendung von der Frontseite nach der Rückseite oder die Kehrtwendung wird von den Taktikern *μεταβολὴ ἐπ' οὐράν*, von Polybios *ἀναστροφή*, die Rückwendung aus der Kehrtwendung nach der Front von den Taktikern *μεταβολὴ ἀπ' οὐρᾶς*, von Polybios einfach *μεταβολή* (X 21 [23] 3. III 115, 3 *ἐξ ἀναστροφῆς καὶ μεταβολῆς*) genannt. Die Rückwendung aus der einmaligen (rechts oder links um) und der doppelten Wendung (Kehrtwendung) nach der ursprünglichen Front bezeichnete man auch mit *εἰς ὀρθὸν ἀποδοῦναι*, Front machen (*ἀναποδισμός* beim Anonym. Byz. 22, 8), ferner mit *ἀποκαταστῆσαι*, *ἀποκατάστασις*, Wiederherstellung (letzteres auch für die Rückschwenkungen und die Rückkehr aus einem Kontermarsche in die ursprüngliche Front).

Aelian (25, 4) bemerkt, daß die doppelte Wendung vom Feinde ab, also die Kehrtwendung, rechts herum (Kommando: rechts um kehrt!), die nach dem Feinde zu, also die Rückwendung nach der ursprünglichen Front links herum (Kommando: links um kehrt!) gemacht worden sei. Dazu stimmt die bereits oben angeführte Stelle aus der Kyrupädie (VII 5, 6), wo mit links um kehrt Front gemacht wird. Eine von byzantinischer Hand stammende Randglosse zu Aelians Bemerkung (angeführt von Köchly und Rüstow Gr. Kriegsschriftst. II 1, 508)) schränkt diesen Brauch auf das Fußvolk mit folgender beachtenswerter Erklärung ein: *ἰστέον, ὅτι ⟨οὐκ⟩ ἐπὶ πάντων γίγνεται οὕτως ἡ μεταβολή, ἀλλ' ἐπὶ μὲν τὴν πεζὴν ἡ ἐπὶ δόρυ γίνεται κλίσις διὰ τὸ μένειν τὴν ἀσπίδα εἰς σκέπην τοῦ ἀνδρός, ἐπὶ δὲ τῶν ⟨καβαλλαρίων⟩ ἡ ἐπὶ ἀσπίδα γίνεται οὐ μόνον διὰ τὸ εὐχερέστερον στρέφεσθαι τοὺς ἵππους εἰς τὸ ἀριστερὸν μέρος, ἀλλὰ καὶ τὸ εἰς φυλακ⟨ὴν τῶν ἀνδρῶν⟩ τὸ δόρυ μένειν προτεινόμενον ὡς πρὸς τοὺς πολεμίους.* Tatsächlich blieb der Fußsoldat während der Kehrtwendung rechts herum bezw. während der Rückwendung zur Front links herum durch den Schild in der Richtung nach dem Feinde zu gedeckt. Das galt aber nicht für den Reiter, der keinen Schild hatte. Für diesen war es vorteilhafter links herum Kehrt zu machen, da sich die Pferde tatsächlich links herum leichter als rechts herum wenden lassen. Die Glosse enthält leider keine Andeutung der Quelle, aus der die Erklärung stammt. — Bemerkt sei noch, daß sich die beiden Bestimmungen nicht miteinander vereinigen ließen, wenn die Frontseite einer Abteilung nicht, wie dabei vorausgesetzt wurde, der Stellung der Feinde zugewendet war, weil diese unvermutet im Rücken der Abteilung erschienen. Sollte man sich dann links herum dem Feinde oder rechts herum der Kehrseite der Abteilung zuwenden? Man hat in diesem Falle an der letzteren Bestimmung festgehalten und rechts um Kehrt gemacht. Das zeigen die unten näher zu besprechenden Vorschriften über die Ausführung der Kontermärsche.

Polybios (X 21 [23] 3) und die Taktiker unterscheiden drei Arten von Schwenkungen: 1. *ἐπιστροφή*, die Viertelschwenkung (eigentl. Zuschwenkung nach dem Feinde zu oder Vorwärtsschwenkung im Gegensatz zur *ἀναστροφή*, der Rückschwenkung, s. u.), auch Schwenkung schlechthin. Sie brachte die Front einer Abteilung durch eine Viertelkreisdrehung nach der rechten (*ἐπὶ δορύ*) oder nach der linken (*ἐπ' ἀσπίδα*) Flanke vor die ursprüngliche Stellung; 2. *περισπασμός*, die Kehrtschwenkung oder halbe Schwenkung. Sie wendete die Front durch eine halbe Kreis-

drehung (doppelte Epistrophe) nach der Rückseite rechts oder links neben die ursprüngliche Stellung; 3. *ἐκπεριισπασμός*, die Dreiviertelschwenkung. Sie brachte die Front durch eine dreifache Epistrophe in die rechte oder linke Flanke hinter die ursprüngliche Stellung. Polybios erwähnt sie als eine Evolution der Reiterei, bei der sie in gewissen Fällen als Ersatz der Viertel- und Kehrtwendung von Nutzen sein konnte. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß sie unter Umständen auch beim Fußvolke angewendet wurde.

Sollte eine Kompanie (Syntagma), die eine Viertelschwenkung gemacht hatte, wieder in die ursprüngliche Frontrichtung gebracht werden, so brauchte man sie nur eine Viertelschwenkung in umgekehrter Richtung machen zu lassen. War sie z. B. nach rechts geschwenkt, so schwenkte sie wieder nach links ein. Dadurch kam sie aber nicht wieder auf ihren ursprünglichen Platz zurück, sondern um eine Frontbreite über diesen hinaus und zugleich rechts neben ihn zu stehen. Sollte sie außer der ursprünglichen Frontrichtung auch ihren ursprünglichen Platz wiedergewinnen, so mußte sie durch eine doppelte Wendung Kehrt machen, sich mit einer Viertelschwenkung nach links auf ihren ursprünglichen Platz zurückdrehen und mit einer abermaligen doppelten Wendung wieder Front machen. Diese Rückkehr in die ursprüngliche Frontrichtung und zugleich auf den ursprünglichen Platz bezeichnete man entweder mit dem oben erwähnten Terminus *ἀποκατάστασις* oder mit *ἀναστροφή*, Rückschwenkung, während man für die vorher beschriebene Rückkehr in die ursprüngliche Front keine besondere Bezeichnung gehabt zu haben scheint.

Sollte eine Kompanie, die eine Kehrtschwenkung oder eine Dreiviertelschwenkung gemacht hatte, wieder in die ursprüngliche Frontrichtung und zugleich auf den ursprünglichen Platz zurückkehren, so konnte sie im ersteren Falle eine doppelte, im letzteren eine dreifache Rückschwenkung oder im ersteren Falle eine doppelte, im letzteren eine einmalige Vorwärtsschwenkung (Epistrophe) machen. Die letztere Art der Wiederherstellung nannte man *ἐπικατάστασις* (Asklep. 10, 9).

Die Definition, die die Taktiker übereinstimmend von der Schwenkung geben (Askl. 10, 4–7. Aelian. 25, 5–9. Anon. 23), und die Beschreibung der Ausführung (Askl. 12, 1–7. Aelian. 32) enthalten die Forderung, daß vor der Schwenkung eine Verdichtung der Rotten und Glieder (Aelian. 25, 5: *ἐπιστροφὴ δέ ἐστιν, ὅταν πυκνώσαντες τὰ συντάγματα κατὰ παραστάτην καὶ ἐπιστάτην ὅλον τὸ σύνταγμα ὡς ἑνὸς ἀνδρὸς σῶμα ἢ ἐπὶ δόρυ ἢ ἐπ' ἀσπίδα κλίνωμεν*) und nach der Schwenkung wieder ein Auseinanderziehen auf den ursprünglichen Abstand (ders. 32, 3: *εἶτα οἱ λοχαγοὶ ἠρεμείτωσαν, οἱ δὲ λοιποὶ κατὰ ζυγὰ προαγέτωσαν ... εἶτα ἑκάστου συντάγματος ὁ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ λόχος ἠρεμείτω–οὗτος γὰρ ἤδη τὴν ἰδίαν ἔχει τάξιν–, οἱ δὲ λοιποὶ πάντες ἐπ' ἀσπίδα κλινέτωσαν καὶ προάγοντες ἀποκαθιστάσθωσαν ἄνω καὶ τὴν τάξιν ἣν προεῖχεν, ἕκαστος ἀπείληφεν*) stattfinden soll. Köchly und Rüstow haben die Tragweite und den Zweck dieser Forderung nicht erkannt und erklären deshalb (Griech. Kriegsschriftst. II 2, 273. 274): ‚Man kann sich anfänglich durchaus nicht vorstellen, daß hinter diesen vielen Worten wirklich nichts zu suchen ist'. Sie haben übersehen, daß sich die Forderung nicht auf die Schwenkung aller möglichen Truppenkörper und die Schwenkung überhaupt, sondern nur auf die Schwenkungen der Kompanien (der Syntagmen) bezieht, von denen allein die Rede ist, sodaß man die betreffenden Abschnitte mit ‚Schwenkungen der Kompanien' überschreiben kann. Sie glauben ferner, daß von den Taktikern die Abteilungen vor der Schwenkung in der losen Stellung mit den Abständen von 6 Fuß vorausgesetzt werden und daß die Abteilungen zuerst ‚schließen' (*πυκνοῦν*) mußten, ehe sie die Schwenkung ausführten. Sie fußen augenscheinlich auf der oben angeführten Terminologie, nach der die Aufstellung auf dreifüßigen Abständen *πύκνωσις*, Verdichtung, hieß, und nehmen *πυκνοῦν* mit Beziehung auf jenen technischen Ausdruck im Sinne von ‚Herstellen der *πύκνωσις*'. Diese wurde aber nicht erst dann aus den sechsfüßigen Abständen hergestellt, wenn geschwenkt werden sollte, sondern regelmäßig schon sofort, sobald sich eine Truppe gefechtsmäßig ordnete. Sie muß bei allen taktischen Vorgängen, sowohl auf dem Exerzierplatze, wie auf dem Schlachtfelde als Grundstellung vorausgesetzt werden. Nach Köchly und Rüstows Ansicht müßte aber der sechsfüßige Abstand als solche angenommen werden, da die Abteilungen nicht nur vor der Schwenkung auf ihm gestanden, sondern ihn auch nach der Schwenkung wiederhergestellt haben würden. Überdies bleibt es vollständig unbegreiflich, was für einen Zweck die vorübergehende Herstellung der Verdichtung gehabt haben könnte. Man konnte doch mit sechsfüßigen Abständen ebensogut wie mit dreifüßigen schwenken. Die Verdichtung kann also nur für einen besonderen Fall vorgesehen gewesen sein und zwar, da nur von der Kompanieschwenkung die Rede ist, für einen, der allein die Kompanie betraf. Dieser Fall trat ein, wenn eine in Linie (als Phalanx) formierte Truppe nach einer der Flanken abmarschieren oder ihre Front nach der Rückseite verlegen sollte. In den modernen Heeren schwenkt man zu diesen Zwecken mit Gruppen (Sektionen) oder Zügen. In den makedonischen Heeren ging das aber nicht ohne weiteres infolge der beträchtlichen Tiefe ihrer Aufstellung. Die kleinsten Abteilungen der Phalanx, die Dilochie (s. o.), die Tetrarchie und die Taxis bildeten Rechtecke, deren Fronten kleiner waren als die Tiefe (2×16, 4×16, 8×16), das Syntagma (die Kompanie) ein Quadrat (16×16), die Chiliarchie (das Bataillon) ein flaches Rechteck (32×16) usw. Standen diese Abteilungen in Linie nebeneinander, so konnten sie nicht schwenken, da jedes sich um sich selber drehende Rechteck einen Kreis beschreibt, dessen Radius gleich der Diagonale, also stets größer als die Frontseite ist. Wollte man die Schwenkung möglich machen, so mußte man die Diagonale der Abteilung durch Verdichten, d. h. durch Verkleinerung der Rotten- und Gliederabstände so weit verkürzen, daß sie kleiner als die ursprüngliche Frontlänge der Abteilung wurde. Bei den drei kleinsten Abteilungen war dies unmöglich, da ihre Tiefe im Verhältnis zu ihren Fronten so groß war, daß selbst eine

Verkürzung des dreifüßigen Abstandes auf das geringste Maß von $1\frac{1}{2}$ Fuß nicht ausreichte. Erst bei dem quadratförmigen Syntagma war es möglich. Seine Seiten (je 16 Mann) waren bei dreifüßigen Abständen 48 Fuß lang, seine Diagonale also $(48\sqrt{2})$ 66,3 Fuß. Mit dieser konnte es allerdings noch nicht schwenken. Wenn aber seine Rotten und Glieder von 3 Fuß auf 2 Fuß (d. i. in der Front auf lose Schildfühlung, da der Durchmesser der Schilde 2 Fuß betrug) zusammenrückten, so wurden seine Seiten auf 32 Fuß vermindert und damit eine Diagonale von 45 Fuß erzielt $(32\sqrt{2} = 45{,}2)$. Diese Verdichtung haben die Taktiker augenscheinlich mit dem oben angeführten *πυκνώσαντες κατὰ παραστάτην καὶ ἐπιστάτην* gemeint; *πυκνοῦν* bedeutet hier nicht im Sinne des technischen Ausdruckes *πύκνωσις* ‚Herstellung des dreifüßigen Abstandes', sondern ‚verdichten' im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Mittels dieser Verdichtung konnte das Syntagma aus dem ursprünglichen Frontraum von 48 Fuß bequem herausschwenken. Aus diesem Grunde schwenkten die makedonischen Hoplitenlinien wahrscheinlich regelmäßig mit Syntagmen. Größere Abteilungen wie die Chiliarchie mit 32 Mann in der Front, kamen nicht in Frage, da sie zu schwerfällig waren. So schwenkt man auch heute höchstens mit Zugfronten, aber nicht mit Kompanien- oder gar Bataillonsfronten. — Daß sämtliche uns erhaltenen Taktiken über die Voraussetzung (Schwenkung im Linienverbande) und den Zweck der geforderten Verdichtung (Ermöglichung des Herausschwenkens aus der Linie) nichts bemerken, erklärt sich daraus, daß ihre gemeinsame Quelle nur ein Auszug aus einer ausführlichen Taktik war, in dem allzu eingehende Erörterungen beiseite gelassen worden waren.

Der Kontermarsch, *ἐξελιγμός*, ist eine besondere Art von Kehrtschwenkung. Während die oben besprochene Kehrtschwenkung, die man unter dieser Bezeichnung versteht, eine Schwenkung mit Frontbreite ist, ist der Kontermarsch eine Schwenkung im Reihenmarsche, bei der gewöhnlich die Spitze der Queue entgegenmarschiert. Daher der moderne Name. Der griechische (man vergleiche *ἕλιξ* = Windung, Gewinde, Spirale) bezeichnet die stattfindende Bewegung als das Herumwinden einer Abteilung um sich selbst. Der Kontermarsch kann von geschlossenen Abteilungen, von den Rotten (*κατὰ στίχους* oder *λόχους*) und von den Gliedern (*κατὰ ζυγά*) ausgeführt werden.

Schon in der Ilias wird *ἑλίττεσθαι* für die Rückschwenkung eines fliehenden Heeres in die ursprüngliche Frontrichtung verwendet (V 497: *οἱ δ' ἐλελίχθησαν καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν*), aber welcher Art dieser Kontermarsch war, erfahren wir nicht. Xenophon bezeugt den Kontermarsch nach Rotten für die Spartaner, de rep. Lac. 11, 8: *ἤν γε μὴν ... ἐκ τοῦ ὄπισθεν* (*τῆς φάλαγγος*, der Linie) *οἱ πολέμιοι ἐπιφανῶσιν, ἐξελίττεται ἕκαστος ὁ στίχος, ἵνα οἱ κράτιστοι* (d h. die das erste Glied bildenden Rottenführer) *ἐναντίοι ἀεὶ τοῖς πολεμίοις ὦσιν, ὅτι δὲ ὁ ἄρχων εὐώνυμος γίγνεται, οὐδ' ἐν τούτῳ μειονεκτεῖν ἡγοῦνται, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ πλεονεκτεῖν· εἰ γάρ τινες κυκλοῦσθαι ἐπιχειροῖεν, οὐκ ἂν κατὰ τὰ γυμνά, ἀλλὰ κατὰ τὰ ὡπλισμένα περιβάλλοιεν ἄν. ἢν δέ ποτε ἕνεκά τινος δοκῇ συμφέρειν τὸν ἡγεμόνα δεξιὸν κέρας ἔχειν, στρέψαντες* (*οἱ Λακεδαιμόνιοι*) *τὸ ἄγημα ἐπὶ κέρας ἐξελίττουσι τὴν φάλαγγα, ἔστ' ἂν ὁ μὲν ἡγεμὼν δεξιὸς ᾖ, ἡ δὲ οὐρὰ εὐώνυμος γένηται.* Der Kontermarsch nach Rotten ermöglichte die Frontumkehrung leichter und schneller als die Kehrtschwenkung mit Frontbreite. Er hatte zwar den Nachteil, daß er die Reihenfolge der Rotten in Konversion brachte, d. h. den rechten Flügelmann der Linie zum linken und umgekehrt den linken zum rechten machte, aber die andere Kehrtschwenkung führte ebenfalls zu einer Konversion, indem sie die Reihenfolge der schwenkenden Abteilungen in der Linie umkehrte. Daher war der letzteren der Kontermarsch nach Rotten immerhin vorzuziehen. Die Spartaner erblickten in den Konversionen überhaupt keinen Nachteil, — der Grund, den Xenophon (a. a. O.) dafür anführt, gilt für beide Konversionen —, aber wenn sie sie aus irgendeinem Grunde vermeiden wollten, so ‚drehen sie das Agema nach dem Flügel zu und lassen die Phalanx den Kontermarsch ausführen, bis der Führer rechts und die Queue links steht'. Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. II 1, 109 übersetzen: ‚so lassen sie die Flügelrotte schwenken und lassen dann die Linie den Kontermarsch nach Gliedern machen, bis der rechte Flügelmann rechts, der linke links steht'. Nun ist es ja möglich, daß der Kontermarsch nach Gliedern ausgeführt worden ist, aber Xenophon sagt das nicht eigentlich und hätte sich dann sehr undeutlich ausgedrückt. Während er zuvor ausdrücklich den Stichos nennt, redet er hier nicht, wie man erwarten müßte, von den Gliedern, sondern läßt die Phalanx die Bewegung ausführen. Das empfiehlt die Annahme, daß die ganze Phalanx den Kontermarsch in geschlossener Ordnung angetreten hat, ohne zuvor den nach Rotten gemacht zu haben.

In der Diadochenzeit verstand man unter Exeligmos nur den der Rotten und den der Glieder, nicht den der geschlossenen Abteilungen. Bei beiden Arten unterschied man wieder nach dem Raume, auf dem sie stattfanden, je drei Unterarten, die wiederum in verschiedener Reihenfolge der Leute ausgeführt wurden.

1. Die makedonische Art verlegte die Stellung vor die Linie. Der Kontermarsch der Rotten z. B. wurde in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 1): Der Rottenführer machte kehrt, die Hinterleute gingen an seiner rechten Seite vorüber und stellten sich hinter ihm auf (also indem sie wie gewöhnlich rechts um kehrt machten, obwohl es in diesem Falle nach dem Feinde zu geschah, s. o.).

2. Die lakonische Art verlegte die Stellung hinter die Linie. Der Kontermarsch der Rotten z. B. wurde in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 2): Der Rottenführer machte kehrt und ging auf der rechten Seite die Rotte entlang und über sie hinaus bis auf einen Punkt, der vom Rottenschließer gleich weit wie sein früherer Standpunkt entfernt war; die Hintermänner folgten ihm und stellten sich hinter ihm auf. Oder der Rottenschließer machte kehrt, der nächste Vordermann ging an seiner rechten Seite vorbei und stellte sich vor ihm auf usw.

3. Die kretische oder chorische Art

ließ die Truppe auf demselben Raume und wurde z. B. nach Rotten in folgender Weise ausgeführt (Aelian. 28, 3): Der Rottenführer machte kehrt, ging auf der rechten Seite der Rotte bis zum Rottenschließer und machte neben ihm Halt; die Hintermänner folgten ihm.

Der Anonymus (24, 6) verbindet, um die Konversion der Rotte zu vermeiden, in eigentümlicher Weise mit dem Kontermarsch nach Rotten, den nach Gliedern und schreibt z. B. für die makedonische Art vor: ‚Der Rottenschließer einer der beiden Flügelrotten läuft die Front der Linie entlang, gefolgt von den übrigen Leuten der Rotte, und stellt sich dem Rottenführer der ersten Rotte des anderen Flügels mit dem Gesicht zugewendet auf und hinter ihm der Reihe nach sich anschließend stellen sich die übrigen Leute der Rotte in derselben Richtung wie er auf'. Auf diese Weise wurden die Rotten in ihrer ursprünglichen Reihenfolge in die neue Frontrichtung umgestellt. Diese Art des Kontermarsches war wahrscheinlich nur bei der Reiterei gebräuchlich. Daß die Vorschrift einer Reitertaktik entlehnt worden ist, läßt sich aus den übernommenen Ausdrücken *παρατρέχειν* (24, 6 statt des beim Fußvolk üblichen *παραπορεύεσθαι*) und *ἰλάρχης* (Schwadronführer, 24, 11, statt *λοχαγός*, Rottenführer) mit Sicherheit schließen.

Verdoppelungen und Halbierungen. In den griechischen Bürger- und Söldnerheeren wurde, sobald sie einmal in Schlachtordnung aufgestellt waren, in der Regel weder an deren Tiefe, noch an deren Länge, d. h. weder an der Anzahl der Glieder, noch an der der Rotten, noch an deren Abständen etwas geändert, da ihre Kampfweise das teils nicht erforderte, teils gar nicht zuließ. Unter Alexander d. Gr. und dessen Nachfolger dagegen wurden derartige Änderungen in der Phalanx häufig vorgenommen. An umständliche Umordnungen und Verschiebungen dachte man natürlich auch jetzt nicht, sondern beschränkte sich auf leicht ausführbare Verdoppelungen und Halbierungen.

1. Verdoppelung der Tiefe und Halbierung der Länge (*διπλασιασμὸς τοῦ βάθους*) durch Herstellung einer Doppelphalanx, d. h. zweier hintereinander stehender Linien oder Treffen (*διφαλαγγία ἐπάλληλος, διπλῆ φάλαγξ*). Hergestellt wurde sie in zweifacher Weise: 1. durch Hinter- oder Voreinandersetzen der beiden Phalanxflügel (Phalanxhälften). Die Ausführung der Evolution wird nirgends näher beschrieben, doch läßt sie sich leicht vorstellen. Blieb z. B. der rechte Flügel stehen, so machte der linke kehrt, marschierte über die Tiefe des stehenden hinaus, machte dann eine Viertelwendung nach links und rückte im Reihenmarsche hinter ihn. Sollte die einfache Phalanx, d. h. die ursprüngliche Tiefe und Länge wiederhergestellt werden, so machte der linke Flügel links um, marschierte im Reihenmarsche am rechten entlang und setzte sich mit rechts um neben ihn. Wenn die Umstände es erlangten, konnte natürlich auch der rechte Flügel vor den linken gesetzt werden. Eine in dieser Weise gebildete Doppelphalanx verwendete z. B. Antigonos bei Sellasia (Polyb. II 66, 9. 69, 9).

Wenn die Doppelphalanx zur Verstärkung des Angriffsstoßes dienen sollte, hatte die hintere Linie dieselbe Frontrichtung wie die vordere, d. h. ihre Rottenführer standen hinter den Rottenschließern der vorderen (*διφαλαγγία ὁμοιόστομος*, D. mit gleichen Fronten). Wenn sie aber einen Angriff vom Rücken her abwehren sollte, so verlegte sie ihre Front durch Kontermarsch der Rotten nach der Rückseite (*διφαλαγγία ἀμφίστομος*, D. mit doppelter Front, Asklep. 11, 3. Aelian. Arr. 37, 1; *φάλαγξ ἀμφίστομος* Arr. an. III 12, 1).

In dem einzigen Falle, in dem eine Doppelphalanx von einem griechischen Bürgerheere hergestellt wurde (von Agesilaos vor Mantinea, Xen. hell. VI 5, 18) trat der linke Flügel den Marsch hinter den rechten nicht, wie oben beschrieben worden ist, mit seiner Spitze, sondern mit seiner Queue an: *ἰδὼν δὲ (Ἀγησίλαος) συλλεγομένους ἐκ τῆς τῶν Μαντινέων πόλεως ἐπὶ τοῖς ὄρεσι τοῖς ὑπὲρ τῆς οὐρᾶς τοῦ ἑαυτῶν στρατεύματος, ἔγνω ἑξακτέον εἶναι τὴν ταχίστην ἐκ τοῦ κόλπου. εἰ μὲν οὖν αὐτὸς ἀφηγοῖτο, ἐφοβεῖτο, μὴ τῇ οὐρᾷ ἐπίθοιντο οἱ πολέμιοι· ἡσυχίαν δὲ ἔχων καὶ τὰ ὅπλα πρὸς τοὺς πολεμίους φαίνων ἀναστρέψαντας ἐκέλευε τοὺς ἀπ' οὐρᾶς εἰς δόρυ ὄπισθεν τῆς φάλαγγος ἡγεῖσθαι πρὸς αὐτόν. καὶ οὕτως ἅμα ἔκ τε τοῦ στενοῦ ἐξῆγε καὶ ἰσχυροτέραν ἀεὶ τὴν φάλαγγα ἐποιεῖτο. ἐπειδὴ δὲ ἐδεδίπλωτο ἡ φάλαγξ, οὕτως ἔχοντι τῷ ὁπλιτικῷ προελθὼν εἰς τὸ πεδίον ἐξέτεινε πάλιν ἐπ' ἐννέα ἢ δέκα τὸ στράτευμα ἀσπίδων.* Die linke Flügelrotte (*τοὺς ἀπ' οὐρᾶς*) des in Linie stehenden Heeres machte also rechts um kehrt (vom Feinde weg, *ἀναστρέψαντας εἰς δόρυ*; vgl. Xen. an. IV 3, 29: *ἀναστρέψαντας ἐπὶ δόρυ ἡγεῖσθαι μὲν τοὺς οὐραγούς*). Sodann sollte sie den übrigen Rotten voran, hinter der Linie, an den Standpunkt des Königs (*πρὸς αὐτὸν*) heranmarschieren, der sich auf dem äußersten rechten Flügel der Linie befand (letzteres ergibt sich aus den Worten *εἰ αὐτὸς ἀφηγοῖτο*, d. h. er wollte nicht selber voranmarschieren). Dies konnte sie aber erst dann, wenn sie zunächst über die Rottenschließer der Linie hinausmarschierte und sodann links um machte. Am äußersten rechten Flügel angelangt, mußte sie Halt und mit links um Front machen. Wenn ihr die übrigen Rotten des linken Flügels der Reihe nach in derselben Weise folgten, so kamen sie in dieselbe Frontrichtung wie die vordere Linie und in umgekehrte Reihenfolge (Inversion) zu stehen. Um die vom Könige jedenfalls beabsichtigte *διφαλαγγία ἀμφίστομος* herzustellen, hatten sie schließlich noch Kontermarsch nach Rotten zu machen. Damit war zugleich ihre normale Reihenfolge wiederhergestellt.

In ähnlicher Weise läßt Xenophon in der Kyrupädie (VII 5, 3f.) den Kyros die Tiefe der Phalanx verdoppeln, nur erfolgt hier die Bewegung nicht vom linken Flügel aus bis zum äußersten rechten Flügel, sondern von beiden Flügeln aus bis zur Mitte der Phalanx im Kontermarsch in geschlossenen Abteilungen. Xenophon bezeichnet die Evolution hier mit *ἀναπτύσσειν τὴν φάλαγγα*, die Phalanx zurückfalten oder zurückbiegen; vgl. an. I 10, 9: *ἀναπτύσσειν τὸ κέρας*. Die Ausführung ist von Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. II 2, 268 richtig beschrieben worden.

2. Herstellung der Doppelphalanx durch Hintereinandersetzen der Rotten. Die geraden Rottennummern setzten sich durch Kontermarsch oder

einfachen Kehrtmarsch hinter die ungeraden. Die durch das Herausziehen der Rotten vergrößerten Rottenabstände wurden durch Heranrücken der Rotten nach rechts oder links wieder geschlossen (*πυκνοῦν ἐπὶ τὸ δεξιόν*, Polyb. XVIII 24 [7], 8). Auf diese Weise war jede Abteilung und Unterabteilung halbiert; die eine Hälfte stand in der ersten, die andere hinter ihr in der zweiten Linie, und beide Linien bestanden demnach aus lauter Halbtaxen (Halbregimentern), Halbchiliarchien (Halbbataillonen) usw. Sollte die ursprüngliche einfache Phalanx wiederhergestellt werden, so rückten die zurückgeschobenen geraden Rottennummern wieder zwischen die ungeraden in die Front ein (*παράγειν εἰς μέτωπον*, beschrieben von Xenophon Kyrup. II 3, 21), und sämtliche Rotten nahmen nach rechts oder links wieder den gehörigen Abstand voneinander.

Den Halbtaxen, Halbchiliarchien und übrigen Unterabteilungen der hinteren Linie fehlten natürlich die ständigen Führer, da diese bei den vorderen Abteilungshälften verblieben. Sie ließen sich aber dadurch ersetzen, daß den Befehl über die genannten Abteilungen die rangältesten Führer der nächsten Unterabteilungen übernahmen, also z. B. einer der vier Chiliarchen als stellvertretender Taxiarch eine hintere Halbtaxis, einer der Syntagmatarchen eine hintere Halbchiliarchie usw. befehligte. Auf diese Weise bekam die durch das Hintereinandersetzen der Rotten gebildete Doppelphalanx ein ebenso selbständiges zweites Treffen, wie die durch Hintereinandersetzen der Flügel gebildete.

Derartig hergestellte Doppelphalangen hat Alexander wahrscheinlich in allen drei Perserschlachten verwendet. Bei Gaugamela standen nach Arrians Bericht (an. III 11, 9. 12, 1) alle sechs vorhandenen Taxen des schweren Fußvolkes und alle Hypaspisten in Linie nebeneinander, hinter diesen aber noch eine zweite aus Fußvolk bestehende Linie. Droysen Heerwesen 120, 1 erklärt es daher für schwer denkbar, woher Alexander dies Fußvolk der zweiten Linie genommen habe. Das Rätsel kann wohl nur durch die Annahme gelöst werden, daß unter den sechs Taxen, die nach Arrian in der ersten Linie gestanden haben sollen, sechs Halbtaxen zu verstehen sind, hinter denen ebensoviele Halbtaxen in der zweiten Linie standen. Ebenso ist wahrscheinlich die Doppelphalanx formiert gewesen, in der Alexander zum Granikos vorrückte (an. I 13, 1; zum Angriff wurde sie wieder auseinandergezogen, 14, 2). Auf dem Vormarsche gegen den Pinaros bei Issus hat Alexander nicht nur eine doppelte, sondern eine vierfache Phalanx formiert und allmählich wieder in eine einfache Phalanx auseinandergezogen. Nach Kallisthenes (bei Polyb. XII 19, 6: *παραγγείλαντα ... ποιῆσαι τὸ βάθος αὐτῆς [τῆς φάλαγγος] ἐπὶ τριάκοντα δύο, μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν εἰς ἑκκαίδεκα, τὸ δὲ τελευταῖον ... εἰς ὀκτώ*; vgl. Curtius III 9, 12: *triginta et duo armatorum ordines ibant, neque enim latius extendi aciem patiebantur angustiae. paullatim deinde laxare se sinus montium et maius spatium aperire coeperant, ita ut non pedes solum pluribus ordinibus incedere ... posset*) wurde die Phalanx zuerst 32 Mann tief aufgestellt, d. h. 4 Rotten zu je 8 Mann, der damaligen normalen Kopfstärke, traten hintereinander und bildeten mit ihren Nebenrotten 4 Linien, also eine doppelte Doppelphalanx (*τετραφαλαγγία*), in der 4 Vierteltaxen hintereinander standen, deren Frontlänge ein Viertel der Frontlänge der einfachen Phalanx betrug. Als es das sich erweiternde Gelände erlaubte, rückten zunächst die dritten Rotten zwischen die ersten Rotten in der vordersten Linie und die vierten zwischen die zweiten in der zweiten Linie, so daß die jetzt hergestellte einfache Doppelphalanx eine Tiefe von 16 Mann hatte. Schließlich traten auch die hinteren Rotten dieser Doppelphalanx, also deren zweite Linie, in die vordere Linie ein, so daß die einfache Phalanx mit einer Tiefe von 8 Mann hergestellt war. Um die gefechtsmäßigen Rottenabstände zu 3 Fuß herzustellen, mußten sich die Rotten natürlich nach rechts oder links auseinanderziehen, und zwar, wenn man anfänglich mit sechsfüßigen Reisemarschabständen marschierte, nur einmal (beim zweiten Einrücken der Rotten), wenn mit dreifüßigen Gefechtsabständen, zweimal (beim ersten und zweiten Einrücken der Rotten).

Wenn Polybios in seiner Polemik gegen Kallisthenes (XI 20, 7) meint, daß Alexander sein Phalanx, um sie beweglicher zu machen, in ein *διφαλαγγία* oder eine *τετραφαλαγγία* hätte teilen sollen, so hat er übersehen, daß eine solche Teilung in zwei und vier Linien oder Treffen tatsächlich stattgefunden hat, allerdings nicht, wie er sich die Sache vielleicht vorstellte, durch Hintereinanderschieben der Flügel und Halbflügel sondern durch Hintereinandersetzen von zwei und vier Rotten.

Die Taktiker (Asklep. 6, 1. 10, 17—20. Ailianos = Arrian. 29, 1—10. Anon. Byz. 31, 5) unterscheiden vier Arten von Verdoppelungen: 1. der Zahl der Leute nach (*κατ' ἀριθμόν*): a) nach Rotten oder nach der Tiefe, b) nach Gliedern; 2. dem Raume nach (*κατὰ τόπον*) bei gleicher Zahl ebenfalls: a) nach Rotten, b) nach Gliedern. Die Verdoppelung 1 a) ging dann so vor sich, daß die Leute der Rotten mit geraden Zahlen je hinter die entsprechenden Leute der Rotten mit ungeraden Zahlen traten, die unter 1 b) durch Einschieben des 2. usw. Gliedes in das vor ihm aufgestellte 1., 3. usw. Man nannte das *παρεμβάλλειν* (Asklep. 10, 17. Ail. 29, 2), *παρεμβολή* (Asklep. 6, 1. Ail. 31, 1) und unterschied davon das *παρεμπλέκειν* (Asklep. 6, 1 *ἐμπλέκειν* 10, 17 *παρεμπλέκειν*), *παρεμπλοκή* (ebd. 10, 1) und *παρέκταξις* (ebd. 6, 1. Ail. 31, 1 *ἔνταξις*) wenn nicht Leute der gleichen Waffengattung sondern etwa Schwerbewaffnete und Leichtbewaffnete ineinander geschoben wurden (Asklep. 6, 1). Erreicht wurde in beiden Fällen ein Auffüllen der Abstände und Zwischenräume, eine Dichtung (*πύκνωσις*) der Stellung. Ein Beispiel dafür bietet Arrian. anab. V 22, 7, wo Alexander das anlangende Fußvolk der Nachhut in die schon stehende Phalanx einfügte: *ἀπὸ δὲ τῶν πεζῶν τῶν προσγενομένων πυκνοτέραν τὴν σύγκλεισιν τῆς φάλαγγος ποιήσας*.

Die Verdoppelungen dem Raume nach bei gleicher Zahl geschehen durch Abstand nehmen. Vornehmlich kommt hier das Verdoppeln nach Gliedern, d. h. das Verlängern der Front in Betracht, um einer feindlichen Aufstellung an Länge

gleichzukommen, um sie zu überflügeln, oder gar sie zu umfassen. Andere verwerfen sie in der Nähe des Feindes als verwirrend und gefährlich und ließen nur die leichten Truppen oder die Reiter auf den Flügeln sich ausbreiten.

Durch die genau entgegengesetzten Bewegungen wurden dann jedesmal die entsprechenden Halbierungen vollzogen.

Bei den Marschbewegungen (Asklep. 11, 1. Ail. 36, 1ff.) unterschied man vornehmlich den Marsch in Linie (*παραγωγή*) als Frontmarsch (*πλαγία*) vor- und rückwärts und nach der Flanke (*κατὰ κέρας*), als Reihenmarsch (*ὀρθία*), je nachdem rechts- oder linksum, ferner den Marsch halbrechts und halblinks, Schrägmarsch (*λοξή*). Sodann den Marsch Abteilung hinter Abteilung (*ἐπαγωγή*). Die genauen Einteilungen der Taktiker nach den möglichen Fronten und Kolonnen können wir hier füglich übergehen. Grundgedanke bei allen ihren Kombinationen ist, die tüchtigsten Leute, die Rottenführer, allemal auf die Feindseite zu bringen. Es kommt hier in der Theorie zu einem ganz allmählichen Übergange zwischen Marschordnung und Schlachtordnung. Praktisch wirksam als eine derartige Zwischenform ist das Viereck (*πλαίσιον*) geworden, von dem man später als *πλινθίον*, wenn das keine Verwechslung bei Ailianos darstellt, das Karree unterschied, *ὅπερ Ξενοφῶν ὁ τοῦ Γρύλλου καὶ πλαίσιον ἰσόπλευρον καλεῖ*, wie Ail. 37, 9 erinnert. Näheres darüber s. d. Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 454, 5—34. Der Zweck des Vierecks wird in Xenophons Vorschlage, anab. III 2, 36 deutlich: *ἴσως οὖν ἀσφαλέστερον ἡμῖν πορεύσθαι πλαίσιον ποιησαμένους τῶν ὅπλων, ἵνα τὰ σκευοφόρα καὶ ὁ πολὺς ὄχλος ἐν ἀσφαλεστέρῳ εἴη*. Ebd. III 4, 19 wird ein Mangel dieser auf dem Marsche viel zu breiten Ordnung erkannt und beseitigt.

Bei der gewöhnlichen Marschordnung (*ἐπὶ κέρως*) war das Verhältnis der Breite zur Tiefe natürlich ein ganz anderes, erstere ganz gering im Verhältnis zur Tiefe. Marsch zu zweien *εἰς δύο* erscheint zur Zeit Xenophons als der gewöhnliche: *εἰς δύο ἄγων, ὥσπερ ἐτύγχανεν ἔχων* sagt er hell. VII 4, 22 von Archidamos; anab. II 4, 26 *ὁ δὲ Κλέαρχος ἡγεῖτο μὲν εἰς δύο*, hier aber zu besonderem Zwecke.

Im übrigen werden hier in jedem einzelnen Falle die Wege- und Geländeverhältnisse mitgesprochen haben, vgl. z. B. Xen. Kyrup. II 4, 3. Ähnlich war für die Reihenfolge der Waffengattungen und die Stelle des Trosses Gelände und gegenwärtige Kriegslage maßgebend, wie wir es etwa in Xenophons Anabasis beobachten können; s. auch Ail. 39, 1 und 2.

Beispiele für das Aufmarschieren und das Abbrechen der Abteilungen bringt Xen. Kyrup. II 3, 21 und II 4, 2 4. Derselbe schildert uns eingehend den Aufmarsch der Spartaner zur Schlachtordnung in seiner *Λακεδαιμονίων πολιτεία* 11, 8—10. Darüber ist unter Schlachtordnung S. 449—451 das Nötige gesagt (wo S. 451, 33 unvollständig statt vollständig zu lesen ist), während Diagonalmarsch und Hakenmarsch im Art. Reiterei Bd. I A S. 538—540 näher besprochen sind. Den bemerkenswerten Aufmarsch Alexanders aus den Bergen heraus zur Schlacht bei Issos schildert Arrian. *Ἀν.* II 8, 2—4. 9, 1ff., vgl. A. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 63. Dittberner Issos 1908, 146—151. Hierher gehört offenbar auch, was die Taktiker (Asklep. 11, 7. Ail 36, 6ff.) augenscheinlich recht theoretisierend von Marsch in mehreren Kolonnen berichten.

Für die Arten der Gefechtsstellung und ihre geschichtlichen Wandlungen ist vollkommen auf den Art. Schlachtordnung zu verweisen.

3. Höhere Taktik und Strategie. Davon kann in den älteren Zeiten der kleinen Bürgerheere und geringer Märsche, der kurzen Feldzüge nur während des Sommers, sowie der systematischen Schlacht der Hoplitenphalangen noch kaum gesprochen werden. Das wird sofort anders, wenn entlegene Kriegsschauplätze aufzusuchen sind mit unbekanntem oder schwierigem Gelände, und sobald man es mit Feinden mit anderer Bewaffnung und Kampfesweise zu tun hat. Es genügt hier vielleicht, an die bösen Erfahrungen des Demosthenes in Aitolien zu erinnern, Thuk. IV 30, 1 mit Bezug auf III 97. 98, und die Anwendung des dort Gelernten, IV 32, 2—4. Das ist ein deutlicher Schritt zu den Neuerungen des Iphikrates und Xenophon. In Euripides' Herakles 160ff. 188ff. spüren wir vielleicht noch die Anteilnahme der Zeit an solchen Änderungen, s. v. Wilamowitz Euripides' Herakles I 1889, 344—346 und Christ Gesch. d. griech. Literatur[5] 345, 4. In solchen Kämpfen haben sich die Neuerungen, denen die Zukunft gehörte, durchgesetzt und die K. erst wirklich zu einer verwickelten Kunst gestaltet. Das ist daher auch zunächst bei solchen Stämmen geschehen, die von den bisherigen Brennpunkten griechischen Lebens seitab lagen, bei Boiotern und Makedonen. Das Wesentliche dieser Zusammenhänge ist bereits im Art. Schlachtordnung entwickelt. Mehr und mehr fallen alle Schranken. So kennzeichnet mit Recht Demosthenes in seiner dritten Rede gegen Philippos 123, 49f. dessen K.: *ἀκούετε δὲ Φίλιππον οὐχὶ τῷ φάλαγγα ὁπλιτῶν ἄγειν βσδίζον θ' ὅποι βούλεται, ἀλλὰ τῷ ψίλους, ἱππέας, τοξότας, ξένους, τοιοῦτον ἐξηρτῆσθαι στρατόπεδον. ἐπειδὰν δὲ ... μηχανήματα ἐπιστήσας πολιορκεῖ. καὶ σιωπῷ θέρος καὶ χειμῶνα, ὡς οὐδὲν διαφέρει οὐδ' ἔστ' ἐξαίρετος ὥρα τις, ἣν διαλείπει.* Söldnerwesen kommt auf, der Berufsoffizier, die Möglichkeit völliger Durchbildung durch restloses Exerzieren, die Durchführung strenger Disziplin, vgl. für Philippos II. Polyaen. IV 2, 1, 3. Alle Waffengattungen, nicht mehr die Hopliten, bringen die Entscheidung, Peltasten und Reiterei treten mehr und mehr hervor. Aus der alten Hoplitenphalanx entsteht schließlich die Spezialwaffe der Sarissenphalanx; s. auch unter Sarisse. Nun erst gibt es eine Taktik der verbundenen Waffen. Sie ermöglicht gegenüber der früheren Gepflogenheit den Kampf in jedem Gelände, denken wir nur an Alexandros' Kämpfe im Balkan und Illyrien, wie sie Arrianos beschreibt, s. dazu Graf York v. Wartenburg Kurze Übers. d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897, 5–10, die Schlacht bei Sellasia (221), s. E. Lammert N. Jahrb. XIII (1904) 195—212 und 252—274 oder die Erzwingung des Passes am Menelaion bei Sparta durch Philipp V. von Makedonien, s. Polyb. V 21ff. und H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Grie-

chen 1889, 183f. Grade an dieser Stelle spricht der sachverständige Polybios über die Bedeutung der Kenntnis des Geländes, und er hat, wie wir jetzt aus Liv. XXXV 28 und Plut. Philop. 4 entnehmen, das Achten darauf an seinem Landsmann Philopoimen hervorgehoben, der an Stelle des Bücherstudiums in der Taktik Auge und Urteil im Gelände geschult habe.

Schließlich führt dies zur Anlage von Geländeverstärkungen und Feldbefestigungen, ja selbst zur Befestigung seines Lagers, darin er gewöhnlich in Zelten biwakierte, hat sich der Grieche öfter entschließen müssen, zumal im Kampf gegen die Römer, wenn er hierin auch keineswegs die Emsigkeit der Römer auch nur annähernd erreicht hat; Polyb. VI 42 hat den griechischen Standpunkt gekennzeichnet. So wird das makedonische Lager vor dem Kampfe bei Gaugamela mit Wall und Graben gesichert, Arrian. an. III 9, 1. Ein Beispiel für Sperrbefestigungen und andrerseits für die Kunst, den Feind aus ihnen heraus zu manövrieren, bot soeben Sellasia. Kontravallation bei Belagerungen treffen wir bereits in der Ilias, vor Plataiai im Beginn des Peloponnesischen Krieges, vor Syrakus, bei Alexander d. Gr. bis hin zu den gewaltigen Kontravallationen Caesars vor Alesia und Dyrrhachion. Es werden auch hierin nach und nach alle Möglichkeiten erschöpft, wie sie zwischen dem Feld- und Festungskriege denkbar sind. Das Geschützwesen, vgl. die Art. Geschütze und Katapulta, seit den Tagen des Dionysios von Syrakus sich rasch entwickelnd, im eigentlichen Griechenland zuerst unter Philipp II. von Makedonien bei den Belagerungen von Perinthos und Byzantion in Anwendung, findet so rasch seinen Weg in den Bewegungskrieg; vgl. Arrian. an. I 6, 8. IV 4, 4. Polyb. XI 11, 3. 12, 4f., vielleicht auch Liv. XLII 53 und Schlachtordnung Bd. II A S. 479. Unter ihrem Schutze erzwang man zumal den Übergang über die Flüsse, wie Alexandros an den angeführten Stellen bei Arrianos. Zum Übersetzen über den Tanais wurden dabei die Zeltbahnen benutzt. Hindernisse gab es für diese hellenistische K. grundsätzlich nicht mehr, Alexandros zog über den Hindukusch und durch die Wüste Gedrosiens und Hannibal über die Alpen. Die Heere verfügten für die Überwindung dieser und andrer Schwierigkeiten über technische Truppen. Von den Spartanern erzählt Xen. *Lak. pol.* 11, 2, daß sie Handwerker, *χειροτέχνας*, mit ins Feld nahmen, Kyrup. VI 2, 36 verlangt er Pioniere zu Wegebauten, die den leichten Truppen entnommen werden sollen, und Handwerker, Schmiede, Zimmerleute und Sattler. So erwähnt er hell. II 4, 27 einen *μηχανοποιός* in Athen selbst, der die Angriffsbahn der Belagerungsmaschinen durch große Steinblöcke sperrte; vgl. auch ebd. IV 4, 18 *λιθόλογοι* und *τέκτονες*. Auf der Heerfahrt nach Sizilien begleiteten Maurer und Zimmerleute die Flotte zur Belagerung von Syrakus laut Thuk. VI 44, 2. Diodoros spricht XIV 48, 3 von den *ἀρχιτέκτονες* des Dionysios von Syrakus. Mit den Fortschritten im Belagerungskriege und Geschützwesen wuchs die Bedeutung der technischen Truppen noch; vgl. Polyaen. IV 2, 20. Arrian. an. II 26, 2.

Das Zusammenwirken der Abteilungen und Waffengattungen bei diesen oft schwer zu übersehenden Kämpfen wurde durch Zeichengeben sichergestellt, teils durch auf das Gehör berechnete, z. B. Xen. an. IV 3, 29 . . . *ἀσπὶς ψοφῇ . . . σαλπικτὴς σημήνῃ τὸ πολεμικόν*, mehr noch durch Sichtzeichen, wie Flaggenwinken, Schildblinken bei Tage, Feuerzeichen bei Nacht; um bei den gebrachten Beispielen zu bleiben, am Tanais, bei Sellasia, beim Menelaion finden wir Verständigung durch Zeichen über taktisches Zusammenwirken. Das Technische des Signalwesens ist im Art. *Σημεῖα* behandelt. In großem Zusammenhange hat es W. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums, mit besonderer Rücksicht auf die Römer 1913 dargestellt.

Der Marsch erforderte bei der so vielseitigen und wirkungsvollen Kriegführung alle Vorsicht bezüglich Aufklärung und Sicherung. Wir finden im makedonischen Heere eine besondere Truppe Vortrabreiter, *πρόδρομοι*, auch nach ihrer Bewaffnung *σαρισοφόροι* genannt, s. den Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 474. Aber auch andre Reiterei wird ihnen beigegeben, wie nach Arrian. I 12, 7 *σκοποὶ δὲ αὐτῷ ἐπέμποντο πρὸ τοῦ στρατεύματος · . . . ἔχων τῶν τε ἑταίρων τὴν ἴλην . . . καὶ τῶν προδρόμων καλουμένων ἴλας τέσσαρας*. Bezeichnender noch ist ebd. III 7, 7 die Nachricht über die Aufklärung. Die *πρόδρομοι* melden zunächst die Anwesenheit feindlicher Reiter, später ihre ungefähre Anzahl. Daraufhin geht Alexander selbst mit schwerer Reiterei und paionischen Reitern vor, verjagt jenen persischen Kavallerievortrab und erkundet durch Aussagen der dabei Gefangenen das Herannahen des Perserheeres. Arrian. II 7, 2 klären vor der Schlacht bei Issos Offiziere zu Schiffe auf, 8, 1 werden dann Reiter und Bogenschützen auf Erkundung vorgeschickt. Ebd. III 9, 5 erkundet der König vor der Schlacht das Feld von Gaugamela. In Ermanglung von Reitern klärten Leichtbewaffnete auf, auch wo es das Gelände nur ihnen gestattete. *Παρέπεμψε δὲ καὶ τῶν γυμνήτων ἀνθρώπους εὐζώνους εἰς τὰ πλάγια καὶ εἰς τὰ ἄκρα, ὅπως εἴ πού τί ποθεν καθορῷεν, σημαίνοιεν* erzählt Xenophon an. VI 3, 15 (18). Ebd. II 2, 15 bringen vorgesandte Patrouillen, *οἱ προπεμφθέντες σκοποί*, nähere Kunde. Vgl. auch Kyrup. VI 3, 2 *ὁ δὲ Κῦρος ἐπορεύετο . . . . τοὺς ἱππέας μὲν πρώτους ἔχων, καὶ πρὸ τούτων διερευνητὰς καὶ σκοποὺς ἀεὶ ἀναβιβάζων ἐπὶ τὰ πρόσθεν εὐσκοπώτατα*. Nach Xen. *Lak. pol.* 13, 6 eröffneten bei den Spartanern die leichtbewaffneten *Σκιρῖται καὶ οἱ προερευνώμενοι ἱππεῖς* den Zug; vgl. auch Diod. XIX 25, 1.

Was die eigentliche Marschsicherung betrifft, so belehrt uns darüber auf das beste Xenophons Anabasis: Vorhut, *οἱ ἡγούμενοι* VI 5, 12, *τὸ ἡγούμενον* II 4, 26, *ἡγεῖσθαι* überhaupt, *οἱ πρῶτοι* II 2, 17. *οἱ πρόσθεν* V 8, 16, *τὰ πρόσθεν* III 2, 36 und Nachhut *οἱ ὀπισθοφύλακες* III 3, 7 u. ö., das Zeitwort *ὀπισθοφυλακεῖν* II 3, 10 u. ö., *οἱ ὄπισθεν* IV 2, 25, *οἱ τελευταῖοι* IV 1, 10, *οὐρά* III 4, 38. 42. VI 55 kehren in der Schilderung des Marsches der Zehntausend immer wieder. Vorhut wie Nachhut setzten sich nach Bedarf zusammen, gewöhnlich hauptsächlich aus Reiterei, deren aber die Kyreer ganz wenig hatten, und

Leichtbewaffneten, vgl. besonders die später zu besprechende Stelle VII 3, 37ff. III 4, 42f. vernehmen wir, daß Leichtbewaffnete bei allen drei Teilen des Zugs sind. III 4, 1 beim Einmarsch in das Gebirge sind alle Leichtbewaffneten bei der Vorhut des Cheirisophos, Xenophons Nachhut besteht ausschließlich aus Schwerbewaffneten, weil man dort keinen Angriff erwartet. III 3, 7 werden bei der Nachhut kretische Bogenschützen erwähnt, die aber von Hopliten umgeben sind, und Speerwerfer, außerdem Hopliten und Peltasten, mit denen dann Xenophon gegen die verfolgenden Perser vorstößt. Stellen wie diese und die eben angeführte aus dem dritten Buche von Arrianos' Anabasis machen es wahrscheinlich, daß, wie bei uns, Vor- und Nachhut wieder in sich gegliedert und die Truppengattungen dabei zweckentsprechend verteilt waren. Besondere Verhältnisse liegen an. IV 2, 9 vor, wo die bisherige Nachhut als selbständige Abteilung weiterzieht, zur Hälfte vor, zur Hälfte hinter dem Troß. Ebenso handelt es sich VII 3, 40 um einen besondern Fall, um einen Nachtmarsch: *οἱ μὲν ὁπλῖται ἡγοῦντο, οἱ δὲ πελτασταὶ εἵποντο, οἱ δ' ἱππεῖς ὠπισθοφυλάκουν.*

Ein Nachtrupp und Seitensicherungen werden an. VI 5, 11 ausgeschieden: *ὁ δὲ τρεῖς ἀφελὼν τὰς τελευταίας τάξεις ἀνὰ διακοσίους ἄνδρας τὴν μὲν ἐπὶ τὸ δεξιὸν ἐπέτρεψεν ἐφέπεσθαι ἀπολιπόντας ὡς πλέθρον* usw.

Der Troß nahm naturgemäß die gesicherteste Stelle in der Marschordnung ein, Asklep. XI 8. Ail. 39, 1, 2; Xen. an. III 3, 6 . . . *ἐπορεύοντο τεταγμένοι, τὰ ὑποζύγια καὶ τὸν ὄχλον ἐν μέσῳ ἔχοντες.* Je nach den Verhältnissen wurde der Troß des ganzen Heeres zusammengefaßt oder er marschierte abteilungsweise jedesmal bei seinem Truppenteile: Kyrup. VI 3, 2—4; vgl. auch Arrian. an. VI 27, 6. Auf dem Zuge der Zehntausend empfiehlt Xen. III 2, 36 zum Schutze des Trosses das Viereck als Marschform (s. o. S. 1845) und Thuk. IV 125 und VII 78. Xen. hell. IV 3, 4. Später, III 4, 19—23, erweist es sich als nötig, sechs Lochen zu beliebiger Verwendung aus diesem, durch Zusammendrängen und Wiederauseinanderziehen infolge enger Stellen oft nicht schlagfertigen Viereck in der Hand zu behalten. Der Troß enthielt die Bedienung und die Träger der Krieger, den Heeresbedarf an Waffen, Werkzeug, Verpflegung, auch lebendes Schlachtvieh (an. III 5, 9), die Kampfunfähigen, die Beute und schwoll bei längerem Feldzuge besorgniserregend an; vgl. Xen. an. IV 3, 19. V 4, 33; was ein Troß an Nützlichem und Nötigem mitzuführen hat, ist Kyrup. VI 2, 25—34 aufgezählt; vgl. Polyaen. IV 3, 10. Er konnte gegebenenfalls ein Heer bedenklich hemmen. Daher rät Xen. an. III 2, 27. 28 Wagen und Zelte und alles Überflüssige zu verbrennen, *ἵνα μὴ τὰ ζεύγη ἡμῶν στρατηγῇ*, und deshalb will man IV 1, 12 keine unnützen Tiere und Gefangenen mehr mitnehmen, und die Feldherrn stehen an einer engen Stelle des Wegs, prüfen den Heereszug darauf hin und nehmen das Unerlaubte weg. Die Züge Alexanders sind ohne strengste Zucht auch in diesen Dingen gar nicht denkbar. In der Zeit der Diadochen ließ diese bedenklich nach, und wohin das führen konnte, zeigt das Schicksal des Eumenes, Diod. XIX 43, 7f., den seine siegreichen Truppen gegen den verlorenen Troß — *παρὰ τοῖς πολεμίοις ὄντων τέκνων καὶ γυναικῶν καὶ πολλῶν ἀναγκαίων σωμάτων* — dem Feinde auslieferten. Die Taktiker an den angeführten Stellen verlangen einen Führer des Trosses, und wir hören bei den Geschichtschreibern gelegentlich von solchen. Von Xen. *Lak. πολ.* 13, 4 werden unter den Offizieren des spartanischen Heeres *στρατοῦ σκευοφοροικοῦ ἄρχοντες* genannt, auch Kyrup. V 3, 40. VI 2, 35. 3, 29; hell. III 4, 22.

Auch ohne Verschulden des Trosses muß es gelegentlich in einem uns undenkbaren Maße an Marschdisziplin gemangelt haben, wir erinnern nur an die Gemütlichkeit, mit der Kyros kurz vor der Schlacht von Kunaxa vorrückt, an. I 7, 19f. und die bezeichnenden Worte ebd. II 2, 14 *καὶ τῶν τε Ἑλλήνων, οἳ μὴ ἔτυχον ἐν ταῖς τάξεσιν ὄντες, εἰς τὰς τάξεις ἔθεον* . . . Anderseits beweisen zahlreiche vorzügliche Leistungen das Vorhandensein guter Marschdisziplin.

Was die Marschgeschwindigkeit betrifft, so berichtet Herodot. VI 120 als eine ausnehmend große die der Spartaner, als sie nach der Schlacht bei Marathon in drei Tagen nach Attika zogen, also täglich an 60 km zurückgelegt hätten. Wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß beim griechischen Krieger die Last keine solche war, wie heutzutage oder bei den Römern, da ihm vieles, selbst Waffen, getragen wurde. Auch handelte es sich um eine ausgewählte Mannschaft von nur 2000 Mann. Für die Kyreer ergeben sich an Marschleistung täglich gegen 26 km im Durchschnitt, wobei zu beachten ist, daß sie auf dem Hinwege, wie auf dem Rückmarsch Grund zur Eile hatten. Dabei bedeutet *σχολῇ* u. ä. eine Verzögerung der Marschgeschwindigkeit IV 1, 16, infolge von Angriffen, I 5, 9; dagegen IV 1, 13 infolge des Trosses. Das Gegenteil, der Eilmarsch, wird III 4, 44 mit *ὡς ἐδύναντο τάχιστα* bezeichnet, vgl. 48 und IV 5, 1 *ὅπῃ δύναιντο τάχιστα.* Im Laufschritt heißt *δρόμῳ* z. B. III 6, 25. Hier folgen die Hopliten in beschleunigtem Zeitmaße, *βάδην ταχύ.* Im Schritt ist durch *βάδην* ausgedrückt, V 4, 23 VI 5, 25. Philipp II. soll seine Makedonen zu 40—50 km Höchstleistung täglich ausgebildet haben, Polyaen. IV 2, 10.

Für Alexander d. Gr. kommt Graf York v. Wartenburg Kurze Übers. d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897, 12 beim Aufbruch zum Persischen Kriege auf 24 km täglich. Von Babylon nach Susa zog Alexander in zwanzig Tagen, täglich also gegen 18 km durchschnittlich. Bei eiligeren Märschen wurde je nach Bedarf vom Gepäck mehr und mehr zurückgelassen. Bei den großen Verfolgungsmärschen hinter Dareios und Bessos ist Alexander bis zur Erschöpfung geeilt und hat schließlich nur noch die leichtesten Waffengattungen und die leistungsfähigsten Leute mitgerissen. Zusammenstellungen über die uns bekannten Marschgeschwindigkeiten bieten Köchly-Rüstow Gesch. des griech.-Kriegswesens 1852, 189. 305. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums 1913, 133—136, hier mit sehr willkommenen Vergleichen aus neuester Zeit.

Nachtmärsche sind nichts Seltenes, vgl. Diod. XI 80, 3. Xen. an. II 5, 7 *ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἄγων ἐπὶ τοὺς πολεμίους.* III 4, 34f., wo das

Perserheer sich für die Nacht zurückzieht *πονηρὸν γὰρ νυκτός ἐστι στράτευμα Περσικόν* in Verbindung mit III 4, 36 *οὐ γὰρ ἐδόκει λύειν αὐτοὺς νυκτὸς πορεύεσθαι καὶ κατάγεσθαι ἐπὶ τὸ στρατόπεδον*, IV 1, 6. 6, 12. 13. VII 6. 9. 8, 20 *Ξενοφῶν ἐξάγει νύκτωρ πᾶν τὸ στράτευμα, ὅπως ὅτι μακροτάτην ἔλθοι τῆς Λυδίας*. Besonders lehrreich ist der Nachtmarsch mit Seuthes VII 3, 37: Xenophon setzt dem Thrakerfürsten auseinander, daß die Griechen tags nach Bedarf schweres Fußvolk oder leichtes oder Reiterei voranziehen ließen, nachts indes die langsamsten Truppen. Man marschiert dann § 40 in der Reihenfolge Hopliten, Peltasten, Reiter, der gewünschte Erfolg, daß der Heereszug nicht zerreißt, tritt ein zur großen Befriedigung des Seuthes, der gesteht, daß sich sonst immer Reiter und Fußvolk verloren haben; vgl. Kyrup. V 3, 37.

Alle diese weit ausschauenden kriegerischen Unternehmungen wären ohne ein wohlüberlegtes Verpflegungswesen nicht denkbar. So berühren auch unsere Quellen diesen Punkt, und wir wollen hier die Hauptsachen hervorheben. Die Verpflegung wurde beim Troß mitgeführt, trug sie der Krieger gelegentlich selbst, so wird das als Ausnahme ausdrücklich angegeben, wie Thuk. VII 74, 1. 75, 5 von den Athenern beim Rückzuge vor Syrakus. Einmal konnte der Proviant von der Heimat mitgenommen und dann durch Nachschub ergänzt werden. So hören wir schon in den Perserkriegen von den großen Proviantkolonnen bei Plataiai im Herod. IX 39 und 50, die aus der Peloponnes heranziehen, da ringsum längst alles verwüstet ist. Aber dabei tritt deutlich hervor, daß das noch etwas Neues und Ungeübtes ist. Weit geregelter muß etwa die Verpflegung der Blockadeflotte vor Sphakteria gewesen sein, die von Athen aus erfolgen mußte, Thuk. IV 26, 2. 27, 1, und noch großzügiger die der Unternehmung nach Sizilien. Vergebens hatte Nikias, Thuk. VI 20, 4. 22, 1f. . . . *ἄγειν καὶ σιτοποιούς, ἐκ τῶν μυλώνων πρὸς μέρος ἠναγκασμένους*, auf den Vorteil der Syrakusaner aufmerksam gemacht, die sich selbst verpflegen konnten So hören wir denn 44, 1 von 30 Lastschiffen mit den nötigen Vorräten und Handwerkern, ohne die 100 requirierten Fahrzeuge, und später noch mehrfach von Nachschub (VI 93, 4 u. ö.). Doch konnte man auch mit dem rechnen, was neutrale Mächte verkaufen, Thuk. VI 44, 3. 50, 1f. 103, 2, oder Bundesgenossen auf Sizilien liefern würden, Thuk. VI 88, 4. Ja, Lebensmittellieferungen wurden zu einer Art Subsidien, durch die z. B. persische Satrapen sich Einfluß auf die Kriegführung im Peloponnesischen Kriege verschafften, wie Xen. hell. I 1, 24, oder ihr Gebiet wenigstens vor Plünderung schützten, Thuk. VIII 57, 1ff.

Plünderung war ja das andere alte Mittel, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, wie zugleich ein Mittel der Kriegführung. Abgeschwächt entstand daraus das Requirieren. Wir erinnern nur etwa an die vielen Beispiele von beiden in Xenophons Anabasis. Aber beides hatte seine schweren Nachteile hinsichtlich der Manneszucht. Bei der Eigenmächtigkeit und Unordnung, mit der gelegentlich die Soldaten zu Werke gingen, waren empfindliche Verluste nicht zu vermeiden; vgl. an. III 5, 2; hell. II 4, 26. Daher an. V 1, 5ff. Xenophons Warnung vor sorglosem Umherschweifen. Er rät, mit geordneten Requisitionskommandos, *προνομαί*, die Lebensmittel zu beschaffen. Ein solcher Streifzug heißt an. VI 4, 9 *ἔξοδος· ἀνάγκη γὰρ ἦν ἐπὶ τὰ ἐπιτήδεια ἐξάγειν*. Die griechische Kriegsgeschichte verzeichnet manche Niederlage infolge Unvorsichtigkeit bei der Lebensmittelversorgung, keine schwerere und folgenreichere als die bei Aigos Potamoi, Xen. hell. II 1, 25. 27. Aus den Kämpfen mit den Karthagern auf Sizilien (406 v. Chr) berichtet Diodoros XIII 88, 1ff. von den Schwierigkeiten und Wechselfällen der Zufuhr. Bedenken bezüglich Sicherheit und Schlagfertigkeit mußten auch oft dann walten, wenn die Verpflegung durch Einquartierung geschah; an. I 4, 19. IV 4, 8—10. 14. Immerhin wurde man durch das Wetter oder die Jahreszeit oft dazu genötigt. Aineias im *Τακτικὸν ὑπόμνημα* gibt Kapitel XII Vorsichtsmaßregeln, die bei Aufnahme von Bundesgenossen und Söldnern in den Städten zu beachten sind, und bespricht im nächsten Kapitel ihre Unterhaltung; hierzu vgl. K. Tänzer Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1912, 59—64. Neben den geschilderten Verpflegungsmöglichkeiten vernehmen wir seit der sizilischen Heerfahrt von Kaufleuten, *ἔμποροι*, Marketendern, wie wir etwa sagen könnten, die das Heer begleiteten und für seine Bedürfnisse sorgten, Thuk. VI 31, 5. 44, 1. Xen. hell. I 6, 37. Die Bedeutung dieser Kaufleute hat seitdem zugenommen. Ein Bild davon für die Zeit Alexanders d. Gr. gibt Krämer Beiträge zur Geschichte Alexanders d. Gr. 1893, 20ff. Die Kaufleute verkauften auf einem Markte im Lager, an. I 2, 18. 5, 6. Während unter den *ἔμποροι* auch die großen Lieferanten mitverstanden werden, z. B. Kyrup. VI 2, 38, wird gelegentlich, so ebd. IV 5, 42, der Kleinverkäufer, der Marketender, als *κάπηλος* bezeichnet. An beiden Stellen unterstehen die Kaufleute der Gewalt des Oberbefehlshabers. Vielleicht ist das indes nur als eine ideale Forderung aufzufassen, womit man bei den Angaben der Kyrupaideia überhaupt immer zu rechnen hat. Keineswegs war das die Regel, dagegen sprechen Hinweise, wie an. I 5, 6 auf Wucherpreise der Kaufleute in Kyros' Heer, oder auf die hinderliche Größe ihres Trosses bei Diodor. XIV 79, 2. Danach war der Troß des Heeres des Agesilaos im J. 396 an Zahl gleich dem eigentlichen Heere: *ἠκολούθει δ' ἀγοραῖος αὐτοῖς ὄχλος καὶ τῆς ἁρπαγῆς χάριν οὐκ ἐλάττων τοῦ προειρημένου*. Die Aufsicht auf diesen Heeresmärkten führten an. V 7, 2 und 23 *ἀγορανόμοι*. Sie werden hier dieselben Aufgaben gehabt haben, wie die *ἀγορανόμοι* des bürgerlichen Lebens; vgl. Art. Agoranomoi o. Bd. I S. 884, 17—28. Rationierung der Lebensmittel und Notgeld verwandte in den Jahren 365—363 v. Chr. Timotheos, Konons Sohn, nach Ps.-Aristot. oec. 1350 a 23—b 15, Polyaen. III 10, 1 und 10 und Boeckh Staatshaush. d. Ath. I² 405 und 771. Seit Alexandros und noch mehr bei den Riesenheeren seiner Nachfolger tritt neben die Requisitionen und den Handel der *ἔμποροι* eine großzügige Magazinverpflegung. Bei Alexanders Angriff auf das Perserreich lag es in Memnons Plan, das Land zur Wüste zu machen

und ihn dadurch zu bezwingen, Arr. an. I 12, 9: *οὐ γὰρ μενεῖν ἐν τῇ χώρᾳ Ἀλέξανδρον ἀπορίᾳ τῶν ἐπιτηδείων.* Antigonos sammelte im J. 315 v. Chr. für seinen Feldzug gegen Ägypten 4,5 Millionen Scheffel Weizen, die auf ein Jahr reichen sollten laut Diodor. XIX 58, 2. Große Verpflegungsmagazine in den Diadochenreichen erwähnt wiederholt Livius: XXXI 23, 7. XXXVII 33, 2. XLII 12, 8 (*Perseum*) *in decem annos frumentum praeparare, ut abstinere et suo et hostium agro frumentandi causa posset.* Livius erzählt XLII 53, wie sich im Jahre 171 die makedonischen Städte zu Geldleistungen und Zufuhren bereit erklären, aber die Antwort erhalten, die Zurüstungen des Königs genügten.

Naturgemäß übten diese Verpflegungsmaßnahmen oft unmittelbaren Einfluß auf die gesamte Kriegführung, waren oft Bewegungen etwa von den Magazinen abhängig, waren Stützpunkte zur Sicherung der Verpflegung zu besetzen, wie Plemyrion bei Thuk. VII 4, 4, waren die Proviantkolonnen zu decken.

Unterkunft fanden die Truppen gewöhnlich im Biwak; vgl. z. B. Xen. an. IV 4, 10f. Hier werden die Soldaten aus der schon bezogenen Ortsunterkunft mit Rücksicht auf den Feind wieder herausgeholt, da indes nachts Schnee fiel, wurden sie, s. ebd. 14, wieder unter Dach und Fach gebracht. Über die Schwierigkeiten der Einquartierung in Städten ist oben bereits gesprochen worden. Epameinondas scheint sich bewußt darüber hinweggesetzt zu haben, wenn er vor der Schlacht von Mantineia in der Stadt Tegea lagerte, vgl. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenland I 1903, 38f., kritisiert von G. Roloff Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte 1903, 15, 1, was Xenophon hell. VII 5, 8 ausdrücklich lobt. Auch davon, daß nur ausnahmsweise das Lager befestigt wurde, ist schon oben die Rede gewesen. Ausführlicher vom Lagern und vom Ausstellen der Posten handelt Xen. *Lak. pol.* 12. Umsomehr bemühte man sich, einen von Natur gesicherten Punkt für das Lager zu wählen, z. B. Polyaen. III 9, 43. 11, 8, und es führt hier eine Linie zum Stellungskriege, wie Polyaen. III 11, 15. Diod. XV 32, 3—6. 34, 1. 69, 2f., und zu Kämpfen wie die oben erwähnten bei Sellasia. Wieweit dabei Befestigungen zu Hilfe genommen werden konnten, war teilweise eine Frage der Manneszucht. Führer, die ihr Heer in der Hand hatten, wie Iphikrates laut Nepos und Alexandros, befestigten viel; von dem ersteren meldet Polyaen. III 9, 17, er habe sein Lager auch in Freundesland befestigen lassen. Als ein Beispiel für die Sicherung durch Vorposten sei Arr. II 8, 2 herangezogen. Alexander ist vor der Schlacht bei Issos auf die Nachricht vom Erscheinen der Perser in seinem Rücken umgekehrt und übernachtet in den Pässen; *ἀνέπαυε τὴν στρατιὰν τὸ λοιπὸν τῆς νυκτὸς αὐτοῦ ἐπὶ τῶν πετρῶν, προφυλακὰς ἀκριβεῖς καταστησάμενος.*

Die griechische Strategie erwächst in den großen Kämpfen des fünften Jahrhunderts. Zunächst in den Perserkriegen einem Feinde gegenüber, der den griechischen Schwerbewaffneten Reiter und Bogenschützen gegenüberstellte, in einem Freiheitskampfe, in dem man darauf aus war, entscheidende Schläge zu führen, und schließlich den Krieg aus dem griechischen Mutterlande möglichst bald ins Herrschaftsgebiet der Perser hinüberspielte. Andererseits ist der Peloponnesische Krieg, wie er von Perikles eingeleitet und nach seinem Tode weitergeführt worden ist, von H. Delbrück in seiner Schrift ‚Die Strategie des Perikles erläutert durch die Strategie Friedrichs d. Gr.', 1890, als von der Ermattungsstrategie beherrscht gekennzeichnet worden. Nach Thuk. I 142 wäre allerdings Perikles für tatkräftiges Wahrnehmen sich bietender Gelegenheiten zu entscheidenden Schlägen gewesen, wie es der K. des Demosthenes auf Sphakteria gelang. Das Ausnutzen einer Schwäche des Feindes und das Einsetzen überlegener Kräfte am entscheidenden Punkte ist hier geschickt durchgeführt worden. Andererseits beweist aber der Hergang der Heerfahrt nach Sizilien, daß trotz solcher Einzelfälle und Einzelpersönlichkeiten eine eigentliche, wohlerwogene Strategie noch nicht Gestalt gewonnen hat. Nach Gylippos und Lysandros mit seiner wohldurchdachten Einschnürung Athens begegnen wir bemerkenswerten strategischen Leistungen bei Epameinondas. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenl. I 1903, 28 und 40, sieht in ihm einen Vertreter der Niederwerfungsstrategie und betont die Tatkraft und die großen Ziele seiner Kriegführung. Allein mit guten Gründen hat Roloff Probleme II 13—41 ‚Epaminondas als Strateg' S. 12—27 den Unterbau dieser Anschauung erschüttert. Er macht dann mit Recht dagegen geltend, daß die Macht des Epameinondas dazu nicht ausgereicht habe, und kommt schließlich S. 40 zu dem Urteile: ‚Epaminondas ist also nicht der Verkünder der Alexandrinischen Staats- und Kriegskunst, sondern der Fortsetzer der Perikleischen'. Das erscheint allerdings zu einseitig. Und die Ansicht Kromayers mag nicht gut begründet sein, so ganz von der Hand zu weisen ist sie darum nicht. Perikles, wie Epameinondas mußten dem Gange der Umstände Rechnung tragen, wenn sie nicht Niederwerfungsstrategen sein konnten. Aber nicht umsonst rechnete jener mit den Gelegenheiten, und war dieser in seiner ganzen Kriegführung voll rücksichtsloser Tatkraft, wie es Xenophon ausspricht, daß er das Heer gewöhnt habe, keine Anstrengung zu scheuen, weder bei Nacht noch bei Tage, keiner Gefahr sich zu entziehen und auch bei kärglicher Verpflegung Manneszucht zu halten. Im Geiste seiner Kriegführung ist er doch, wie in der Taktik, ein Vorläufer der Makedonen.

An seinem letzten Zuge in die Peloponnes ist strategisch bemerkenswert die Schnelligkeit seines Aufmarsches und sein Bestreben, die Vereinigung der verbündeten Feinde zu hindern, wozu ihm selbst der Vorstoß gegen Sparta dienen muß, und wobei er sich der Vorteile der inneren Linie, soweit es das ihm ungünstige Kräfteverhältnis zuließ, bediente.

Einen bedeutenden Aufschwung erfährt sodann die Strategie in Makedonien, wo, als in einer Monarchie, die gesamte Kriegführung einheitlich in den Händen des Königs liegt, und zwar bei seinem Eintritt in die große Geschichte in den Händen so hervorragender Führer wie Philipps II. und Alexanders. Um das gleich hier vorwegzu-

nehmen, bei ihnen war nicht nur die Oberleitung der kriegerischen Angelegenheiten, sondern auch die der Politik, und das gab ihrem ganzen Handeln die fast reibungslose Einheit, die wir sonst in Geschichte und Gegenwart häufig vermissen. Wir haben oben bereits Demosthenes' Worte vernommen, mit denen er die Kriegführung König Philipps richtig kennzeichnete. Sein schrittweises Vordringen auf seine Ziele hin, in der Chalkidike, nach den Meerengen, nach Mittelgriechenland, zeigt neben seiner geschickten Diplomatie seine geschickte Strategie. Der großzügige Unternehmungsgeist, das Ausnutzen der Schwächen des Feindes, die zielbewußte Verwendung der verfügbaren Kräfte zeichnen sie aus. Das alles findet sich, entwickelt und auf vielmal größere Verhältnisse übertragen, bei seinem Sohne. Einen guten Führer durch die strategischen Leistungen Alexanders haben wir in der Schrift des Grafen M. York v. Wartenburg Kurze Übersicht d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897. Im Anfang des persischen Krieges wurde seine Strategie durch die Perser selbst unterstützt, die ihm die in jeder Hinsicht vorteilhafte baldige Entscheidung am Granikos anboten, statt dem strategischen Plane Memnons zu folgen, der unter planmäßigen Verwüstungen des eigenen Landes zurückweichen wollte; das hätte der Niederwerfungsstrategie des jungen Königs mindestens empfindliche Hemmnisse bereitet. Bezeichnend für dessen Kriegführung ist weiterhin die Sorgfalt, mit der er sich in Kleinasien, Syrien und Ägypten die starke Grundlage für sein Vordringen ins Innere des Riesenreiches schafft, wobei er sich dauernd politisch unterstützt fand durch das Mißvergnügen, mit dem diese Länder teilweise die Abhängigkeit von Persien trugen, zumal das erst vor kurzer Zeit, um 344, wieder unterworfene Ägypten mit der starken inneren Selbständigkeit seiner alten Kultur. Auch sicherte er durch Gewinnung der Küstenländer und -Städte sich und seine Verbindungen nach der Heimat vor der persischen Flotte, die damals noch das Meer beherrschte, bis ihr durch dieses Abdrängen der Persermacht von der See der Boden gänzlich entzogen wurde. Dabei sind die großen Belagerungen von Miletos, Halikarnassos — über die Burg von Halikarnassos vgl. jetzt Arch. Anz. XXXIV (1920) 57f. — und später von Tyros und Gaza besonders hervorzuheben, vornehmlich aber die dazwischenliegende Entscheidung von Issos mit ihren gegenseitigen Umgehungsbewegungen und ihrer Entscheidung in verkehrter Front, Arr. an. II 7, 1. Es war hier den Persern tatsächlich gelungen, Alexander von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden; s. die Besprechung der Vorgänge bei Delbrück Gesch. der Kriegsk. I 1900, 154—170. Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 5ff. Dittberner Issos 1908, 72ff. Graf York v. Wartenburg weist mehrfach darauf hin, wie Alexander wiederholt, abweichend von unseren strategischen Anschauungen, wenn er hoffen durfte, sie durch eine Entscheidung bald wieder herstellen zu können, sich gleichgültig hinsichtlich der Sicherheit seiner rückwärtigen Verbindungen zeigte.

Etwas Neues bedeutet die Ausnutzung seiner Siege durch die angestrengten Verfolgungsmärsche Alexanders. Der Gedanke zwar ist so neu nicht, vgl. Delbrück 197, 1, in der Kyrup V 3, 57f. finden wir ihn ausgesprochen, und auch in früheren Kämpfen hören wir, wie z. B. be Delion, von wirksamer Verfolgung; vgl. Lier Das Kriegswes. der Alten 183—185. Alexande aber verfolgt möglichst bis zur Auflösung un Vernichtung und konnte das seiner ganzen Stel lung und dem Wesen seines Heeres nach. Wi können bei ihm von strategischer Verfolgung sprechen. An der eben angeführten Stelle de Kyrupaideia wird betont, daß nur ein bestimm ter Teil des Heeres verfolgen darf, daß also de Feldherr einen Teil in der Hand behalten muß Trotz des Ungestüms seiner Verfolgungen läß Alexander die Vorsicht nicht vermissen. Bei Is sos verfolgte er nach Arr. an. II 11, 6f. erst dann den von ihm geschlagenen persischen Flüge weiter, als er, nachdem er Kehrt gemacht un abgewartet hatte, erkannte, daß seine bedrängte Phalanx auch ohne ihn der Feinde Herr wurde Dann aber drängte er bis in die sinkende Nacht den Flüchtigen nach. Droysen gibt in seinen ‚Untersuchungen über Alexanders d. Gr. Heerw und Kriegführung' 66 einen Überblick über die Verfolgungsmärsche Alexanders. Doch fehlt es hierbei in der Überlieferung nicht an offenbaren Übertreibungen, vgl. z. B. Graf York v. Wartenburg 36 über Arr. an. IV 6, 3f., und über haupt dessen Darstellung der Verfolgung vor dem Kampfe bei Gaugamela bis zum Tode des Perserkönigs. Dagegen zweifelt F. v. Schwarz Alexanders d. Gr. Feldz. i. Turkestan 1893. 63–65 nicht an diesem Berichte Arrians über Alexanders Gewaltmarsch von Chodschent nach Samarkand und erklärt diese gewaltige Anstrengung 278 km in drei Tagen, aus der höchst kritischen Lage.

Nach der Niederwerfung des letzten persischen Reichsheeres bei Gaugamela treten in mannigfachster Beziehung bei der Eroberung Innerasiens neue große Anforderungen an Alexander heran Auf strategischem Gebiete ist bemerkenswert wie sich hier ein Krieg der fliegenden Kolonnen entwickelt, der ohne solche Eilmärsche nicht denkbar ist, wie ein in raschen Einzelentscheidungen, Schlachten und Städteeroberungen unterworfenes Gebiet durch Stützpunkte gesichert werden muß. Hier hat die strategische Notwendigkeit weit über ihre Grenzen hinaus zu jener Städtegründungen und Ansiedlungen geführt, ja zu jener Verschmelzung von Griechischem und Orientalischem überhaupt. Mit diesen Anforderungen und mit der Aufnahme der Orientalen und ihrer Waffengattungen, s. d. Art. Schlachtordnung Bd. III A S. 479, wuchsen die Heere, die Schwierigkeiten, sie zu führen und zu verpflegen. Alexander hat seitdem sein Heer oft geteilt und es an bestimmten Punkten wieder zusammenkommen lassen, zumal im indischen Feldzuge und auf dem Rückzuge. Aber man sucht vergeblich etwa den Gedanken ‚getrennt marschieren, vereint schlagen' aufleuchten zu sehen.

Eins unterscheidet Alexander von den Feldherren der späteren Zeit. Er konnte sich noch selbst in den Kampf stürzen. Wohl lesen wir bei Arrian. VI 12, 4, daß bei Gelegenheit seiner schweren Verwundung im Lande der Maller seine Teilnahme am Kampfe lebhaftem Tadel begeg-

nete οὐ γὰρ στρατηγοῦ ταῦτα ἀλλὰ στρατιώτου εἶναι. Aber die Möglichkeit solchen persönlichen Eingreifens bestand, wie Delbrück 198 betont, solange man noch kein Zurückhalten von Reserven im Kampfe kannte. Dann hat mit dem Beginn des Kampfes der Feldherr seine Aufgabe erfüllt und kann nun auch noch Vorkämpfer sein. Auch hier liegt ein nicht zu unterschätzender Vorteil von Alexanders Kriegführung: er ist, wie das besonders Graf York v. Wartenburg 63f. 70. 80 hervorgehoben hat, zugleich der Träger der Kriegsenergie seines Heeres, eine Erscheinung, die heutzutage nicht möglich ist. ‚Hängen darum, wie gesagt, unsere Erfolge oder Niederlagen nicht mehr so ausschließlich von einem Manne ab, und entgehen wir so den damit verbundenen Gefahren, so wird andererseits dadurch an das ganze Volk die furchtbar schwere Forderung gestellt, aus sich heraus die Spannkraft zu gebären und zu erhalten, welche allein geeignet ist, die eigne Kriegsenergie höher zu steigern als diejenige des Gegners und damit den endlichen Sieg zu erringen'.

In diesem Punkte unterscheidet sich die Strategie der Diadochen und der hellenistischen Zeit von der Alexanders, während sie sonst durchaus seine Wege wandeln. Bemerkenswerte Neuerungen treffen wir wohl auf taktischem Gebiete, wie die Ausbildung von Sonderwaffen, der Elefanten, der Sarissenphalanx, des Nachrichtenwesens, nicht aber auf strategischem. Statt schöpferischer Gedanken begegnet, soweit wir sehen, Drill und Schema. Bei Lukian. ver. hist. I 80ff. finden wir in der Schilderung des Kampfes zwischen den Bewohnern der Sonne und des Mondes ein Häufen gewaltiger Heereszahlen, wie es überhaupt die Überlieferung von dieser Zeit, aber wohl nur auf dem Papiere, will, vgl. Delbrück 201, 1. 203, das Heranziehen exotischer Bundesgenossen, die herkömmliche Flügelschlacht, den Sieg der Angriffsflügel, den Rückschlag infolge unvorsichtiger Verfolgung, wie er uns von einer ganzen Reihe von Schlachten der Diadochenzeit überliefert ist, vgl. Delbrück 335. Vielleicht wird aber mit diesem Hohne mehr die Überlieferung getroffen, auf die wir angewiesen sind, hauptsächlich bei Diodoros und Plutarchos, und nicht die Wirklichkeit.

III. Seetaktik s. den Art. Seekrieg und Seewesen.

IV. Belagerungs- und Verteidigungskunst s. Festungskrieg o. Bd. VI S. 2224—2235.

Literatur. H. Köchly-W. Rüstow Gesch. des griech. Kriegswesens von den ältest. Zeiten bis auf Pyrrhos 1852. Köchly-Rüstow Griechische Kriegsschriftsteller 1853 und 1855. H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 1889 = K. F. Hermanns Lehrb. d. griech. Antiquitäten II 2. A. Bauer Die griech. Kriegsaltert.[2] 1891 in I. v. Müllers Handb. der klass. Altertumsw. IV 1, 2, 1893, wo S. 287—290 die ältere Liter. verzeichnet ist. Liers Das Kriegswesen der Alten mit bes. Berücks. d. Strat. 1895. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I: Das Altert. 1900. Kromayer Antike Schlachtfelder in Griechenl. I: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer 1903. Kromayer-G. Veith Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgesch. 1921. E. Lammert Die neuesten Forsch. auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland, N. Jahrb. XIII (1904) 112—134. 195–212. 252-279. Anspach De Alexandri Magni expeditione Indica 1902. Baldes Xenophons Cyropädie als Lehrbuch der Taktik, Progr. Gymn. Birkenf. 1887. Bulanda Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums = Abh. d. arch.-epigr. Sem. Wien 15. Heft 1913. Delbrück Die Strategie des Perikles, erläutert durch die Strat. Friedrichs d. Gr. 1890. Dittberner Issos 1908. Droysen Untersuch. über Alexander d. Gr. Heerwesen und Kriegführung. Friederici Das pers. Idealheer der Cyropädie, Diss. Berlin 1909. Grote Das griech. Söldnerwesen der hellenistischen Zeit, Diss. Jena 1913. F. Haase De artis tacticae apud Graec. hist. 1860. Janke Auf Alexanders d. Großen Pfaden 1904. Krämer Beitr. z. Gesch. Alexanders d. Gr. 1893. E. Lammert Polyb. u. die röm. Taktik, Progr. Kgl. Gym. Leipzig 1889. Lesquier Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides 1911. Lippelt Die griech. Leichtbewaffneten bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1910. Mälzer Verluste und Verlustlisten im griech. Altertum bis auf die Zeit Alexanders d. Gr., Diss. Jena 1912. P. M. Meyer Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten 1900. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums mit besonderer Rücksicht auf die Römer 1913. Roloff Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte 1903 = Hist. Stud. Heft 39. Schubert Quaest. d. reb. mil. quales fuerint in regno Lagidarum, Diss. Breslau 1900. F. v. Schwarz Alexanders d. Gr. Feldzüge in Turkestan 1893. Tänzer Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander d. Gr., Diss. Jena 1912. Graf York v. Wartenburg Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897. Krischen Die Befestigungen v. Herakleia am Latmos, Diss. Greifswald 1912. Manceri Il castello Eurialo, Piano generale delle rovine e ricostruz. secundo i rilievi 1912. M. Pöhlmann Untersuch. zur älteren Gesch. des antiken Belagerungsgeschützes, Diss. Erlangen 1912.

[E. Lammert †. F. Lammert.]

Römische Kriegskunst s. Supplem.

Κρῖμα γαϊκὸν Στρατικοῦ τέλεος ist der Schiedsspruch in einem Grenzstreite zwischen den aitolischen Bundesstädten Oiniadai und Matropolis, gefällt von Richtern, *γαοδίκαι* genannt (s. d. Art. *Γαοδίκαι* Suppl.-Bd. III S. 538f.), aus Thyrrheion, das damals ebenfalls zum aitolischen Bunde gehört haben muß. Das *Στρατικὸν τέλος* ist ein Bundesdistrikt, ein mehrere sonst selbständige Gemeinden umfassender Verwaltungsbezirk. Das *κ. γ.*, herausgeg. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 57ff. nr. 2, gehört zwischen 230—219 v. Chr., s. Swoboda-Hermann Griech. Staatsalt.[6] I 3, 332 mit Anm. 6 und 355. [Schultheß.]

Krimis(s)a, Vorgebirge und Stadt im Gebiet von Kroton. Das Vorgebirge ist mit der Punta dell' Alice identisch. Wo die Stadt lag, hängt davon ab, ob Stephanos von Byzanz mit dem Flusse Krimisos einen in der dortigen Gegend (und nicht den sizilischen, s. d.) meint. Ist das der Fall, so dürfen wir ihn in dem heutigen Lipuda wiederfinden und die Stadt 8 km südlich vom Vorgebirge ansetzen. Nach Lenormant

La Grande Grèce I 378 hat Marincola-Pistoia die wenig bedeutenden, aber sicheren Überreste südlich von Cirò, einige Kilometer vom Meere entfernt, in der Nähe des Lipuda gefunden. Die früher übliche Gleichsetzung mit Cirò scheint unberechtigt zu sein. Man leitete ihren Namen von einer Nymphe K. ab, das Ethnikon lautete *Κριμισαῖος*. Seit Timaios, auf den Lykophr. 913 und Apollod. bei Strab. VI 254 zurückgehen, ließ man sie von Philoktet gegründet sein. Sonstige Erwähnung Diod. VIII 17, 1. Bei Ovid. met. XV 52 von Burmann statt *nemesen* u. dgl. hergestellt, von neueren Herausgebern nicht angenommen (die Messung ∪∪– wird durch das Orakel bei Diodor als möglich erwiesen; bei Lykophron ist die zweite Silbe lang). Nissen Ital. Landeskunde II 935. [W. Kroll.]

Krimisos (*Κριμισός* einige Hss. Dion. Hal. I 52. Plut. Timol. 25 und 27. Aelian. und Lykos frg. 8 M. bei Ant. mir. 148; *Κριμισσός* einige Hss. Diod. XIX 2, 8, sowie die Hss. und Schol. Lykophr.; *Κριμησός* oder *Κρημισσός* andere Hss. Dion. Hal. Plut. Diod. und Lykophrons; *Crinisus* die Hss. und zum Teil die Herausgeber Verg. Aen. V 38. Serv. Aen. I 550. Claud. de raptu Pros. II 57 und Vib. Sequ. s. v.), der durch den großen Sieg Timoleons über die Karthager 340 berühmt gewordene sizilische Fluß. Aus den historischen Berichten über dieses Ereignis (Plut. und Diod. XVI 77ff., dazu Corn. Nep. Tim.) ergibt sich nur, daß der K. im westlichen Teil Siziliens zu suchen ist. Etwas weiter führt die mythographische Überlieferung. Nach Lykophr. 961 nebst Schol., Verg. Aen. V 38 und Serv. Aen. I 550 verbindet sich nämlich der Flußgott K. in Hundsgestalt mit der Troerin Egesta (Segesta) und zeugt Egestes (Egestus, Aigestes, Acestes), den Gründer von Egesta, Eryx und Entella. Dazu bezeugt Aelian. var. hist. II 33 den Kult des Flußgottes K. in Segesta, auf dessen Münzen er auch teils als Mensch (mit Hund) teils als Hund erscheint. Hiernach muß der K. einer der Flüsse in der Gegend von Segesta sein, und man hat auf den Fiume Freddo (der in den Golf von Castellammare mündet), den Belice destro und den Belice sinistro (die vereinigt den nach Süden fließenden und östlich Selinus mündenden Belice bilden) geraten, ohne zwingende Gründe für einen dieser Ansätze beibringen zu können. Für den Belice sinistro spricht die Notiz des Vib. Sequ. s. v. *Crinisos Siciliae, civitate Atilac,* wo in *Atilac* doch zweifellos *Entella* steckt, das dicht am Belice sinistro liegt. Vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 33. 89f. 343f. 374ff. II 208ff. 470 Taf. XIV. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 176, 1. Freeman History of Sicily IV 323. [Ziegler.]

Krinagoras. Literatur. Geist Krinagoras von Mytilene, Gießen 1849. Kießling Philol. Untersuch. II 1881, 53, 7. Mommsen Die Örtlichkeit der Varusschlacht, S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 63 = Ges. Schr. IV 245f. Rubensohn Crinagorae Mytilenaei epigrammata 1888. Sternbach Crinagorea, Wien. Stud. XII 1888, 206—221. Cichorius Rom und Mytilene 1888; Römische Staatsurkunden aus Mytilene, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 953—973 mit Mommsens Zusatz 973ff., bes. 980. Hillscher Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica. Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 1892, 421—425. Susemihl Alexandrinische Literaturgesch. II 561—565. Prosop. imp. Rom. I 481, 1290. Reitzenstein s. o. Bd. VI S. 97f. Norden Das Germanenepigramm des Krinagoras, S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 668—679. Geffcken Studien zum griech. Epigramm, N. Jahrb. XXXVIII 1917, 111f.

Fast möchte man es einen schmerzlichen Zufall nennen, daß wir Leben und Dichtungen gerade eines solchen Poeten dritten Ranges wie K. als eine gewisse Einheit anzusehen in den Stand gesetzt sind. Seine Epigramme, von denen die allermeisten nicht mehr wie die meisten der griechischen Poetaster jener Zeit zur Epideiktik gehören, sondern mit dem Leben, ja auch dem großen Leben der Epoche fest verbunden sind, haben durch einige Inschriften von Mytilene (IG XII 2, 35a b) Erläuterung erhalten, so daß wir zwar nicht gerade den ‚Werdegang' des K. erkennen, aber doch von seinem ganzen für die griechische Epigrammatik und für die römische Wertung dieser Poesie nicht unwichtigen Wesen einen ziemlich deutlichen Begriff erhalten können. — K. war als Sohn des Kallippos (IG a. a. O.) etwa zwischen 70 und 65 in Mytilene geboren, zu deren geistigen Größen in der Zeit des Augustus ihn neben Potamon und Lesbokles der Geograph Strabon zählt (617). Noch in jungen Jahren durfte er als Siebenter unter acht Genossen an einer Gesandtschaft teilnehmen, die unter der Leitung jenes Potamon im J. 45 v. Chr. von Lesbos nach Rom an den Diktator Caesar ging. Die Reise führte den K. über Korinth, wo er mit Entrüstung die Wirtschaft der die Gräber der alten Bachiadenstadt schändenden Freigelassenenkolonie Caesars mit ansah, eine Stimmung, der er (ep. 3 Rub.) später nach dem Umschlag der Dinge in Rom heftigen Ausdruck gab (Mommsen Ges. Schr. 245; S.-Ber. a. a. O. 980. Hillscher a. a. O. 421). Weiter ging die Fahrt über die *Ὀξεῖαι νῆσοι*, wo K.s Kollege Dies seinen Lieblingssklaven Eros verlor und bestattete: ein Ereignis, dem der Dichter ein Epigramm (18 Rub.) widmete (v. 5 *Δίης* cod., gegen alle öfters versuchte Konjekturen durch die Inschrift geschützt). Im J. 26/5 ging eine neue Gesandtschaft Mytilenes wieder unter Potamons Leitung an die römische Regierung ab; in dieser nahm nun der Dichter, entsprechend seinem Rufe, schon die dritte Stelle ein (IG a. a. O. b). Auch diese Reise, deren Ziel Tarraco war, wo Augustus augenblicklich weilte, können wir bis in einzelne Stadien hinein an der Hand der Gedichte verfolgen. K. freut sich, die auf seinem ersten Besuche gewonnenen römischen Freunde wiederzusehen; bei der Fahrt über die Kykladen und Scheria wird er sich des Menippos als Wegweisers bedient haben (43; vgl. Hillscher 421f.); in den Seealpen, über die die Reisenden ihr Weg führte, lernte der Dichter die schlauen Ligurer kennen (39; vgl. Cichorius 55f.); ein von Augustus benutztes Pyrenäenbad, die Aquae Augustae oder Tarbellae, gaben ihm ep. 34 ein, und den in Spanien erfolgten Tod des Lesbiers Seleukos, vielleicht eines irgendwie mit der Gesandtschaft verbundenen Mannes, betrauert er ep. 15 (vgl. Cichorius 5

In Rom tat sich ihm dann ein reicher und ihn beglückender wie auch wohl ehrender Verkehr mit Angehörigen der kaiserlichen Familie, namentlich mit der edlen Octavia und ihren Kindern, auf. Aus dieser Zeit, nach 26 v. Chr., stammt die Widmung eines fünf Lyriker enthaltenden Bandes an Antonia (29), die Feier der ersten Bartschur des jungen aus Spanien heimgekehrten Marcellus (11) und auch wohl (Mommsen S.-Ber. 1889, 981) ep. 41, das mit einer Übersendung der Kallimacheischen Hekale an den Prinzen den Wunsch verbindet, er möge den gleichen Ruhm wie Theseus gewinnen. Der Hochzeit der Stieftochter Octavias, der Kleopatra, mit Iuba (Prosop. imp. Rom. I 413, 897) gilt ep. 28, der etwa ins J. 16 v. Chr. gesetzten Vermählung der Antonia vielleicht ep. 12; für Antonias nahendes Kindbett (15/11 v. Chr.) erfleht der Dichter ep. 8 die Hilfe der Geburtsgottheiten. Auf Tiberius bezieht sich der Hymnus ep. 49, vielleicht zwischen 15/18 n. Chr. abgefaßt, Germanicus — an Drusus glaube ich gegen Prosop. imp. Rom. nicht — wird 15/16 in ep. 31 gefeiert. Mit diesen Gedichten stehen wir also auf ziemlich festem Boden; andere erwecken Zweifel. Ep. 24 haben Mommsen (Ges. Schr. IV 246) und nach ihm Cichorius (a. a. O. 61) auf die Varusschlacht bezogen, eine Ansetzung, gegen die ersterer dann wieder (S.-Ber 1809, 981) Zweifel geäußert hat, die bei Hillscher (a. a. O. 422f.) Verstärkung gefunden haben. Denn mit Recht betont dieser, daß v. 3 von erster Hand *Νείλου*, nicht *Ῥήνου* geschrieben sei, und diese zweite Lesung sich erst beim Korrektor und Planudes finde; es handle sich daher um eine römische Niederlage gegen die Äthiopen, eine Scharte, die Petronius im J. 24 v. Chr. wieder auswetzte. — An dieselbe varianische Katastrophe dachte Mommsen auch hinsichtlich des ep. 33; eine sorgfältige Untersuchung Nordens (a. a. O. 670ff.) hat dafür die Niederlage des Lollius gegen die Sugambrer vom J. 16 v. Chr. eingesetzt.

Alle anderen Datierungsversuche, die sich zum Teil auch mit der Zuweisung einer Reihe von Epigrammen an eine erste und zweite lesbische Periode beschäftigen, stehen in der Luft. Es genüge daher, hier eine Anzahl von Gedichten namhaft zu machen, die K. aus seinem römischen Verkehr außerhalb der kaiserlichen Familie erwachsen sind, so ep. 48 aus seinen Beziehungen zu dem freigebigen Sallustius Crispus, dem Neffen des Historikers (Rubensohn 17. Cichorius 57), dem er Förderung durch den Caesar wünscht; ep. 5 gilt einem Lucius, dem er einen Zahnstocher schenkt; ep. 4 verehrt K. dem jungen Proculus zum Geburtstage eine Metallfeder; auch von einer römischen Geliebten, Gemella, ist die Rede (2), wie ja auch Philodemos von seiner Oskerin Flora schwärmt (Anth. Pal. V 131, 7). — Von seinen sonstigen persönlichen Ergüssen besitzen wir noch eine erhebliche Anzahl: ep. 7 auf die Bartweihe seines Bruders Eukleides; ep. 23 auf das Schicksal des Philosophen Philostratos (Philostr. vit. soph. p. 6, 19 Kays Plut. Ant. 80), auf den von den Koern aus der Erde wieder hervorgezerrten Leichnam ihres einheimischen Tyrannen Nikias (25; vgl. über diesen Lübkers Reallexikon[8] s. v. 2); ep. 10 begleitet die Gabe einer Flasche aus korinthischem Erz an den Sohn Simons; 38 feiert einen Schauspieler als vorzüglichen Darsteller menandrischer Stücke; 13 den Trompetenbläser Demosthenes von Milet, 40 fordert den Philonides auf, frisch einen Mimos von vier Personen oder mehr zu schreiben; 51 rühmt den Arzt Praxagoras; 14 betrauert K. seinen auf einer Reise verstorbenen Sklaven Inachos, 19 den Tod der Selene, 1 den der Prote, 22 der Hymnis; ein Spottepigramm (17) verhöhnt einen Elenden, namens Eunikides. Endlich wünscht er einem Unbekannten — ein Römer braucht dieser nicht zu sein — seine Muße daheim aufzugeben und sich in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen, die ihm nach dem Tode ein höheres Dasein bringen würden (47), ein Gedicht, aus dem man des K. eigne Teilnehmerschaft an der eleusinischen Gemeinde vielleicht mit Recht erschlossen hat; ep. 46 erbittet von Poseidon für andere dieselbe gute Fahrt, die er einst genossen habe. — Im Gefolge seiner Hofpoesie stehen zwei Gedichte auf Tiere; in dem ersten (26), das Cichorius (S. 58) ohne Wahrscheinlichkeit in die J. 22—19 v. Chr. setzt, redet eine Ziege, die, weil der Kaiser ihre Milch sich habe schmecken lassen, nun ihre Verstirnung erhofft, im zweiten (45) ist von einem entflogenen Papageien die Rede, der nun draußen gleich einem Orpheus alle Vögel das *χαῖρε Καῖσαρ* lehren wird (man vergleicht dazu Martial. XIV 73. Stat. silv. II 4, 29). Aber auch ohne solche Beziehungen fesselte den Dichter das Tier als Erscheinung der Natur und des Lebens; so schildert ep. 36 eine merkwürdige orientalische Abart des Schafes, eine Art Zwitter zwischen diesem und der Ziege.

Den gleichen, dem Leben zugewandten Charakter des K. lassen andere Epigramme erkennen. Denn wenn er sich an das Erdbeben wendet (44), dessen verschiedene von den Gelehrten seiner Zeit vermutete Ursachen er sachkundig berührt und das er zitternd bittet, es möge sein neugebautes Haus verschonen, so ist das ein recht nach Mytilene passendes Stoßgebet (Cichorius 50), wenn er von der Genesung eines schwerkranken und dem gleichzeitigen plötzlichen Tode eines gesunden Kindes derselben Mutter redet (21), so spricht auch daraus eine sehr häufige Lebenserfahrung, und die Geschichte von der alten, ins Meer gefallenen Wäscherin (30) ist nicht minder ein Gelegenheitsgedicht, zu dem K. in Lesbos seiner Zeit veranlaßt worden sein kann, nicht muß. Man darf aber nun nicht soweit gehen, diesem Dichter nur noch mit dem Leben in mehr oder minder unmittelbarer Beziehung stehende Epigramme zuzutrauen. Gehört dem K. widerspruchslos seine ‚Dichterweihe' (27), ein ziemlich trübseliges, ganz und gar schwungloses Liedchen, ist das unoriginelle päderastische ep. 35, eine recht hellenistische Spielerei, sicher sein Besitz; hat er wie so viele andere auch einmal ein epideiktisches Schifferepigramm gemacht (20), so sind wir auch nicht befugt, ihm das 50. Gedicht vom gefesselten Eros zu entfremden, noch ep. 37, auf einen Schädel und das, was er uns sagt, noch auch das stark leonideische 6, um so weniger, als ja auch das 9. Gedicht sich ganz und gar dessen abscheulichen Stil zum Muster genommen hat.

Freilich hat man das Lemma des ep. 6 beanstandet, weil es sich auf Rasur findet und Stadtmüller in solchen Fällen gern die ältere Schreibung bevorzugte, wenn sich diese noch entziffern ließ. Hier ist dies aber unmöglich; doch auch abgesehen davon haben solche Lesungen keinen entscheidenden Wert. Nein, K. machte eben die leonideische Mode seiner Zeit, der doch auch Properz einmal nachgab, vorübergehend mit; es ist ein unmethodischer Zwang, dem wir dem historisch bedingten Individuum antun, wollten wir annehmen, der Dichter habe stets so einfache Weihegedichtchen machen müssen wie das anspruchslose ep. 3.

Aber K. scheint sich besonnen zu haben; der Verkehr mit den mitten im Leben stehenden Römern, die Beziehungen zu Parthenios, der seine eigene Gattin Arete besang, der vielleicht in K. einen Mitstrebenden erkannte und ihm daher ein Gedicht ‚Krinagoras' widmete, können das Ihrige getan haben, um den Dichter die eigentliche Epideiktik beiseite werfen zu lassen und ihn auf seine Weise an das Leben zu fesseln. Vieles bei ihm macht ja den Eindruck der mit Recht so genannten Klientenpoesie; aber, wenn wir gelernt haben, die Lobdichtung der Augusteer nicht einfach als klägliche Lobhudelei zu betrachten, so hat auch dieser Grieche als einstiger Feind der caesarischen Partei denselben Anspruch auf eine gerechte Beurteilung wie Horaz. K. gehört zu den achtbaren Bürgern der neuen griechisch-römischen Welt; das Getue mit dem ewig zitierten Othryades oder Kynegeiros verwerfend, stellt er sich zu einem tapferen römischen Adlerträger (ep. 24), ein Gedicht, mit dem ein ähnliches des Apollonidas (VII 233) den Vergleich nicht ganz aushält. Besonders bezeichnend ist für K. auch die Behandlung des literarischen Epigramms. Nirgends ein ödes Epitymbion auf einen alten Dichter oder gar eine der schwerfälligen Rettungen des Dioskorides, sondern ungezwungen wird das Lob, z. B. des Kallimachos, an eine Sendung der ‚Hekale' angeknüpft oder der Geograph Menippos als Reiseführer gerühmt.

Wirkliche Poesie ist freilich nirgends vorhanden; selbst das begreifliche Lob, das man dem sinnigen ep. 12 gespendet hat, zeigt nur, daß man mit den Leistungen dieser Zeit, die ja bald das Auftreten eines Lukillios erleben sollte, recht nachsichtig zu werden gelernt hat. Der in der Hauptsache einfache Inhalt der für K. besonders charakteristischen Gedichte darf uns aber nicht darüber täuschen, daß die poetischen Kunst- und Ausdrucksmittel in diesen keineswegs einfach sind. Sehen wir also einmal von den stark leonideischen ep. 6 und 9, von dem affektierten epideiktischen 37 wie auch von 20 (v. 4 *λευκόλοφον*, substantivisch gebraucht, erinnert noch deutlichst an Leonidas' *ὀλιγαῦλαξ* und *ὀλιγόξυλον*: Anth. Pal. VI 226, 1. 3) ab, so bleibt doch auch noch in den persönlichen Gedichten manches recht künstliche Putzmittel zurück. Ep. 17, noch immer leonideisch überladen, nennt, im Charakter desselben Dichters, eine Zahnreihe künstlich eine Säge (vgl. auch die Sage von Talos: Apollod. III 15, 9, 1); das Schreibrohr heißt 4, 4 *εὔροος* (vgl. 45, 1 *κύρτος* = Vogelkäfig; 4, 6 *σύμπνοον*, wo man etwa *σύντροφον* erwarten dürfte). Natürlich werden allerhand *ἅπαξ εἰρημένα* und Lesefrüchte verwertet: aus Homer die alleinstehenden *ἀμφίκομος* (39, 2 = Il. XVII 677), *διέπω* in der Bedeutung ‚durchqueren' (46, 2 aus Il. XXIV 247 scholl.), *λαθικηδής* (51, 1 = Il. XXII 83), *μεταδόρπιος* (5, 3 = Od. IV 194); aus Kallimachos h. in Dian. 124 stammt *ἐνεμάξατο* (51, 3), aus Arat: Phaen. 5f. *δεξιὰ σημαίνειν* (33, 4). Neben seltenen Worten (34, 5 *ἀπεφαιδρύναντο*, 42, 3 *ἐωρίσθην*), Bildungen und Flexionen (*ἀσσότατον* 12, 4. 27, 2. 36, 7, sonst nur in medizinischer Literatur. *δυπήθησαν* 31, 5. *ταχυνομένην* 4, 4 *πουλυγαλακτοτάτην* 26, 2. *εἰναέτιν* 22, 2. *ιερένη* 36, 7. *κνέφεϊ* 19, 6: vgl. Kühner-Blaß I 432, 4. *διφέω* 43, 4) stehen ganz vereinzelte Konstruktionen wie *στεφθῆναι ἐπί* c. gen. (12, 5 nur durch Sophokl. El. 441 zu belegen) und zuweilen auch metrische Wagnisse wie 42, 6 *εὐάνεμον* und 9, 6 *ἰδρῦσιες*, während sein Versbau und seine Prosodie sich sonst streng den hellenistischen Regeln unterwirft (Rubensohn a. a. O. 28ff.).

Eine unmittelbare stärkere Wirkung ist von diesem Dichter, der übrigens niemals, wie noch Rubensohn meinte, sich lateinischer Wendungen bedient (ep. 4, 5 *ἀπὸ θυμοῦ*. 46, 1 *ἀπ' οὐκ ὀλίγης φρενός* nicht = *ex animo*: vgl. z. B. Aisch. Agam. 1302), nicht eigentlich ausgegangen, wenn wir ihr auch hie und da in einzelnen Gedanken und Wendungen von Antipatros von Thessalonike (s. dazu Rubensohn a. a. O. 55ff.), den als Antikallimacheer sonst wenig genug mit K. verbindet, sowie vielleicht einmal von Diokles von Karystos (VII 393, 5 nach ep. 30, 3) nachgeahmt sehen. K. bildet eine Persönlichkeit für sich; zum Niedergange der Leonideer hat er auf seine Weise mehr unbewußt beigetragen, das neue Epigramm aber in seiner letzten Erscheinungsform kaum noch selbst vorbereitet. [Geffcken.]

Krinakos (*Κρίνακος*). Nach Diod. V 81 (= Hesiod. frg. 95 Ki.) ist K. Sohn des Zeus und Vater des Makareus; nach Schol. V. zu Hom. Il. XXIV 544 Sohn des Hyrieus und Vater des Makar. In den Beziehungen, in die K. hineingestellt ist, spiegeln sich alte Zusammenhänge zwischen Böotien und Lesbos einerseits und zwischen Böotien und Achaia anderseits (über böotische Kolonisten auf Lesbos vgl. Beloch Gr. Gesch.² I 2, 102, über böotische Kulte auf Lesbos s. Gruppe Gr. Myth. 296ff.; über Ostböotier in Achaia vgl. Gruppe 139). Denn Hyrieus — nach Schol. V zu Hom. Il. XXIV 544 der Vater des K. — ist der Eponymos von Hyria in Ostböotien (s. den Art. Alkyone o. Bd. I S. 1579ff.), Makar, der Sohn des K., ist König von Lesbos: Hom. Il. XXIV 544. Strab. VIII 3, 31 p. 356. XIII 1, 7 p. 586. Hymn. Hom. I 37. Zudem heißt im Schol. V. zu Hom. Il. XXIV 544 die Mutter des Makar, also vermutlich auch die Gemahlin des K., Mytilene. (Wenn bei Diod. V 81 der lesbische König Makareus heißt, so ist darunter niemand anders zu verstehen als Makar. Von Haus aus bezeichnen jedenfalls beide Namen dieselbe Person; s. Tümpel Philol. N. F. II 1889, 122ff. Roscher Myth. Lex. s. Makar und Makareus. Gruppe Gr. Myth. 297. Eine ganze Reihe von Beispielen solcher ‚formalen Wucherung' stellt zusammen Usener Götternamen 6ff.). An die Zusammenhänge zwischen Böotien und Achaia erinnert die Angabe bei

Diod. V 81, daß Makareus aus Olenos in Achaia stammt. Etymologisch leitet Tümpel in Roscher Myth. Lex. s. K. den Namen K. von *κρήνη* her, Gruppe Gr. Myth. 297, 1 von *κρῖνος*. Wie so oft wird auch hier nichts Sicheres zu entscheiden sein. Die antiken Etymologen verzweifelten an einer Deutung und erklärten den Namen für barbarisch: Strab. VII 321. [Tambornino.]

Krinas aus Massilia war als Arzt zur Zeit Neros in Rom tätig. Er war ein praktischer Vertreter der Iatromathematike (s. o. Bd. IX S. 804, 57), d. h. er verband die Medizin mit der Astrologie, indem er seine ärztlichen Maßnahmen an der Hand eines astrologischen Kalenders nach dem Stande der Sterne richtete. Er gewann einen größeren Ruf als der bisherige Liebling des Publikums Thessalos und wurde seinerseits zum Modearzt. Bei seinem Tode hinterließ er ein Vermögen von 10 Millionen Sesterzen; dabei hatte er für die Stadtmauer seiner Vaterstadt und andere Bauten etwa die gleiche Summe aufgewendet. Aber auch sein Stern erblich vor dem Ruhme seines Landsmannes Charmis (s. o. Bd. III S. 2175), der mit seinen Kaltwasserkuren in Aufnahme kam. Plin. n. h. XXIX 9f. Deneffe Les oculistes gallo-romains 1896, 42ff. sucht in Massilia eine Schola medicorum nach Art der augustischen in Rom; über einen Arzt Demosthenes aus Massilia (Gal. XIII 855. XII 843 [?]), der etwa in dieselbe Zeit gehört, vgl. Wellmann Herm. XXXVIII 557, 3. [Kind.]

Krinis. 1) Stifter des Apollontempels zu Chryse (o. Bd II S. 69). Die Legende steht bei Polemon frg. 31 (FHG III 124) aus Schol. Il. I 39. Danach war K. Priester des Apollon (?), der Gott zürnte ihm und sandte Mäuse, die seine Saaten beschädigten, erschien aber dann bei seinem Oberhirten Ordes und versprach, der Plage ein Ende zu machen: Ordes sollte aber seine Epiphanie dem K. melden. Apollon tötet die Mäuse, und K. erbaut das Heiligtum. Der Name gehört wohl mit Krinakos und Krinagoras zusammen und ist vielleicht vorgriechischen Ursprungs. [Kroll.]

2) Stoiker nachchrysippischer Zeit, schon benutzt von Diokles Magnes in dem aus ihm geschöpften Teil der stoischen Logik bei Diogenes Laërtios, wahrscheinlich Schüler des Archedemos von Tarsos und somit der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. angehörig. Wenigstens sagt Epiktet dissert. III 2, 15 von ihm, er sei stolz darauf gewesen, den Archedemos so gut zu verstehen, und sei doch vor Schrecken über eine zu Boden fallende Maus vom Schlag gerührt gestorben. Er schrieb ein Lehrbuch der Logik, *διαλεκτικὴ τέχνη*, aus dem bei Diog. Laert. VII 62. 68. 71. 74. 76 ein paar Begriffsbestimmungen und Erläuterungen erhalten sind (*μερισμός*; *ἀξιώματα ἁπλᾶ* und *οὐχ ἁπλᾶ*; *παρασυνημμένον*; *λόγος* = Syllogismus und seine drei Bestandteile *λῆμμα, πρόσληψις, ἐπιφορά*; *λογότροπος*). Stoic. Vet. Frg. III nr. 268f. [v. Arnim.]

Krinisos s. Krimisos.

Krino (*Κρινώ*). **1)** Eine der Frauen des Danaos (Apollod. II 1, 5).

2) Tochter des Troers Antenor. Paus. X 27, 4 berichtet uns, daß sie mit einem kleinen Kinde im Arm neben ihrem Vater auf dem Gemälde Polygnots in der Lesche der Knidier zu Delphoi dargestellt war, vgl. C. Robert Die Iliupersis des Polygnot (XVII. Hall. Winckelmannsprogr. 1893) 53f. [Quandt.]

Krinon (*Κρίνων*), vermutlich politischer Funktionär Philipps V., zeichnete sich durch seinen glühenden Haß gegen Aratos aus anläßlich des Siegesfestes im Limnaia (218), weshalb ihn der König verhaften ließ. Auf Leukas wurde K. vom Gericht der *φίλοι* für schuldig erklärt und in Haft behalten. Polyb. V 15, 7f. 16, 8. [Schoch.]

Krioa (*Κριώα*, Demot. *Κριωεύς*), kleinerer Demos der Phyle Antiochis in der Mesogaia (?) von Attika (Demosth. XLII 11. Diodor. Perieg. frg. 15 bei Steph. Byz. und Harpokr. = FHGII 356. Schol. Aristoph. av. 645. Suid. Hesych. Phot. Löper Athen. Mitt. XVII 425ff. Kirchner Prosop. Att. II 563). Seine Lage ist unbekannt. In Tatóy und Gypséli fand sich je eine Inschrift eines seiner Demoten; aber Tatóy gehörte wie das benachbarte Dekeleia zur Hippothontis, Gypseli und Patisia, der Fundort einer von den Prytanen der Antiochis errichteten Herme (CIA III 1062), sind wahrscheinlich zum Gebiet der Akamantis zu rechnen, da *Πατήσια* dem alten *Πόριοι* zu entsprechen scheint (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 25. 39). Am wahrscheinlichsten ist es noch, daß der Demos nahe bei dem zur gleichen Phyle gehörigen Pallene lag, da sein Eponymos *Κρίος* (Polemon in Schol. Aristoph. a. O.) Vater des Titanen Pallas, des Heros der Pallener, genannt wurde (Paus. VII 26, 12. VIII 18, 1. Hesiod. Theog. 376. Apoll. I 2, 2. G. Kirchner Att. et Pelop. 35f.). [Honigmann.]

Krioi (*Κριοί, οἱ*), nach Paus. II 18, 3 Name des angeblichen Grabs des Thyestes mit dem Steinbilde eines Widders auf der Straße von Mykenai nach Argos. Bursian Geogr. II 49 vermutet wegen des Plurals *Κριοί*, daß noch mehrere solche Bilder dort gestanden haben. [Pieske.]

Kriophoros, Epiklesis des Hermes. In Tanagra (vgl. Paus. IX 22, 2) ein Tempel mit Kultbild von Kalamis; an seinem Feste trug alljährlich der schönste Ephebe einen Widder um die Stadt (Nilsson Griech. Feste 392f.); bei Andania (vgl. Paus. IV 33, 5), im karnasischen Haine, ein Standbild des widdertragenden Hermes; desgl. in Olympia, vgl. Paus. V 27, 8 (Weihung der Pheneaten, das Standbild von Onatas). Über die Verbindung des Hermes mit dem Widder vgl. Eitrem Beitr. zur griech. Religionsg. I 6ff.; Art. Hermes o. Bd. VIII S. 758f. 775f.; diese findet sich häufig auch in Kunstdarstellungen, wie sich überhaupt der widdertragende Hermes in der statuarischen Kunst zu einem festen Typus entwickelt hat; vgl. den Überblick bei Eitrem o. Bd. VIII S. 765, 40ff. 766, 31ff. usf. Hermes wird mit dem Widder verbunden als Gott der Fruchtbarkeit, der die Herden schützt und mehrt. [Prehn.]

Krios (*Κριός, ὁ*). **1)** Name eines Flüßchens in Achaia (Paus. VII 27, 11), das auf der Chelydorea oberhalb Pellene entspringt, an der Westseite der Stadt vorbeifließt und westlich vom heutigen Kamári in den Korinthischen Meerbusen mündet, heut Bach von Mazi oder auch Phónissa („Mörderin"). Der Bach soll nach Pausa-

nias nach dem Titanen Krios benannt sein; doch deutet der Name (‚Widder') vielmehr auf die heftige und zerstörende Natur des Baches. Curtius Pelop. I 405. 479f. Bursian Geogr. II 314. Philippson Pelop. 122. 125. Frazer Paus. IV 185. Hitzig-Blümner II 846. [Pieske.]

2) K. (Paus. VII 27, 12) im kleinasiatischen Ionien, der vom Sipylosgebirg nach Norden herabfließt und in den Hermos fließt. Anderer Name ‚Alsos'. [Bürchner.]

3—7) *Κριός* (die Hss. schwanken zwischen *Κριός* und *Κρῖος*. Die zweite Form ist jedoch mit Aristarch im Etym. M. 539, 20 zu verwerfen; s. Kreios).

3) Ehemaliger vordorischer Gott der Peloponnes, der zu einem Titanen geworden ist; s. Kreios.

4) Sohn des Theokles, sagenhafter Seher in Sparta zur Zeit der dorischen Einwanderung. In seinem Hause wurde der Gott Karneios-Oiketas verehrt. Als die Dorier gegen Sparta heranzogen, trafen ihre Späher die Tochter des K. beim Wasserholen. Sie wurden von ihr in das Haus ihres Vaters geführt und erhielten von ihm Anweisung, wie sie sich der Stadt bemächtigen könnten. Paus. III 13, 3. Es ist auffallend, daß die Dorier bei ihrem Anrücken einen Menschen finden, der ihnen freiwillig seine eigene Heimatstadt in die Hände spielt; dieser ist noch dazu der Priester eines einheimischen Gottes. Wir werden daher in dem Seher K. niemanden anders als den Gott Krios-Karneios — daß beide Namen identisch sind, ist unter Kreios gesagt — zu sehen haben. Die in die Peloponnes sicher gewaltsam eindringenden Fremdlinge suchten also ihr Vorgehen damit zu rechtfertigen, daß ein einheimischer Gott selbst sie geführt habe. Erst durch spätere rationalistische Deutung wurde der Gott zu einem Menschen, und zwar zu einem Seher, der den Gott in seinem Hause verehrte. Der Titane, auf den Mayer Giganten u. Titanen 58f. (vgl. Kirchner Attica et Peloponn. 40) den Seher zurückführt, scheidet hierbei ganz aus; vgl. das unter Kreios Gesagte. Es hängt somit der Name des Sehers viel unmittelbarer und deutlicher mit dem Tierkult zusammen, als de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter d. Griechen (1903) 49 vermutet. Studniczka (Kyrene 71f.; vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. III 13, 3) vermutet, K. habe ursprünglich im Lokalkult an Stelle des Karnos gestanden und sei für ihn eingetreten, als dessen Kult durch Kadmos verdrängt worden sei.

Ferner schuf die dorische Überlieferung einen Doppelgänger des K., indem auch von Karnos ein gleichnamiger Seher abgeleitet wurde. Die Parallele ist vollkommen, denn auch dieser wies den Doriern den Weg, und zwar aus Akarnanien in die Peloponnes; Paus. III 13, 4. Schol. Theocr. V 83. Vgl. Wide Lakonische Kulte 84. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 251, 1; s. Karnos.

Der Seher K. wird wahrscheinlich in der aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammenden lakedaimonischen Inschrift IG V 488 erwähnt. Hier rühmt sich ein Spartaner, ein *ἀπόγονος Κρειοῦ* (so zu akzentuieren) *καὶ Μεγάτα καὶ Σκοπέλου* zu sein. Es liegt die Vermutung nahe, daß es der berühmte Seher ist, den der Nachkomme mit Stolz als seinen Ahnherrn nennt; vgl. Mayer 58 Kirchner 41.

5) Alter Herrscher über Euboia; sein frevelhafter Sohn unternimmt Raubzüge nach Delphi und verschont nicht einmal das Heiligtum des Apollon. Beim zweiten Zuge wird er von dem Gotte, den die Delpher zu Hilfe rufen, getötet. Paus. X 6, 6. Dieser K. wird ursprünglich mit dem Titanen identisch sein; dies schließt Kirchner 41f. aus der Feindschaft, die der Sohn, und daher wohl auch der Vater selbst, gegen Apollon hegt. Außer dem weist er darauf hin, daß auch des Titanen K. Sohn Pallas in Euboia lokalisiert ist. Nach de Visser a. a. O. weist der Name des K. auf Tierkult hin. Darin liegt insofern etwas Richtiges, als der Titane seinerseits von dem Tiergott abgeleitet ist. Aber dessen war man sich nicht mehr bewußt, als man den Titanen zum euboischen Fürsten machte. S. noch den Zusatz nach K. Nr. 7.

6) Heros Eponymos des attischen Demos Krioa. Polemon beim Schol. Ar. av. 645; vgl. Kirchner 35ff. Da als Heros des Demos Pallene Pallas gilt, vermutet Kirchner 42f. mit Recht, daß K. mit dessen Vater, dem Titanen, identisch ist. Auch er weist nach de Visser 15. 49 auf Tierkult hin. Es gilt davon das unter Nr. 5 Gesagte. Pallas aber wurde als Gigant betrachtet; (s. Kirchner 28. Waser o. Suppl.-Bd. III S. 753). Daß auch unser K. als solcher angesehen wurde, sucht Kirchner durch scharfe Interpretation von Ar. av. 553 zu beweisen. Hier ruft Euelpides aus dem Demos Krioa die Giganten Kebriones und Porphyrion an, deren Namen auch Vögel bedeuten. Der Vers hat nach Kirchner nur dann seinen vollen Sinn, wenn eine Beziehung zwischen Euelpides und dem Giganten besteht. Diese ist nach K. vorhanden, wenn der Heros seines Demos Krioa, wie Pallas, auch als Gigant galt. Er hätte diesen selbst wohl angerufen, wenn sein Name zugleich einen Vogel bezeichnete. Zwingend ist diese Beweisführung nicht. S. noch den Zusatz nach K. Nr. 7.

7) Pädagog des Phrixos. Er entdeckt seinem Zögling die Anschläge seiner Stiefmutter Ino und flieht mit ihm nach Kolchis. Dion. Skytobr. FHG II 8, 5. Diod. IV 47, 5. Palaiph. de incredib. 30 (31). Herakl. de incredib. 24 (beide in Myth. Graec. III 2). Schol. Luk. Iup. Trag. S. 85f. Rabe. Georg. Synk. I 304 Bonn. Ausg. Dieser Pädagog ist weiter nichts als ‚personatus aries' (Kirchner 41), eine rationalistische Umdeutung Späterer, denen die Sage von einem sprechenden Widder nicht behagte; s. Gruppe Gr. Myth. 565, 5. Nach Diodor wurde er in Kolchis geopfert und seine Haut aufgehängt. Da Aietes den Orakelspruch erhalten hatte, er werde sterben, wenn einer ihm die Haut des K. raube, ließ er sie aufs sorgfältigste bewachen. Zuvor hatte er sie vergolden lassen, damit die Soldaten sie desto eifriger behüteten. Nach Herakleitos tötete Aietes den K. deshalb, weil dieser den Phrixos vor den Liebeswerbungen des Königs zu bewahren suchte. Wegen dieser Treue sei seine Haut golden genannt worden. Natürlich sind das abgeschmackte Erklärungsversuche. Müller Orch. 167. [Scherling.]

Zusatz zu Nr. 3—7.

Wenn K. Nr. 5, der König von Euboia, und Nr. 6, der Heros von Krioa, wirklich auf den Titanen zurückgehen, wie Scherling nachweist, so möchte man auch sie, nicht nur K. Nr. 3 und 4, weiterhin auf den alten Widdergott zurückführen, ebenso aber auch den Pädagogen des Phrixos; wir hätten also in allen fünf Fällen denselben alten theriomorphen Gott vor uns, der später nach Abschaffung der tiergestaltigen Götter entweder in veränderter Gestalt als Gott (Titane, Apollon Karneios) beibehalten oder zu einem Menschen oder Heros herabgedrückt wurde. Wenn wir den Gott in der Peloponnes, den Pädagogen aber in Boiotien finden, so würde das nicht gegen die Identifizierung sprechen, sondern nur beweisen, daß es sich um einen an der Ostküste Griechenlands weithin verbreiteten Kult handelte; und da die Peloponnes, Attika und Boiotien Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur sind, die Tiergestalt aber an sich auf einen uralten Gott weist und im Kulte jener Kultur auch eine Rolle gespielt zu haben scheint (eselsköpfige Menschen; Figuren noch auf dem Gewande der Despoina von Lykosura), da schließlich die Phrixossage als solche der Minyer schon erkannt ist (Türk in Roschers Myth. Lex. III 2459, 16), so ist die Vermutung verlockend, unsern widdergestaltigen Gott der kretisch-mykenischen Religion zuzuweisen. Beispiele für das Nachleben kretisch-mykenischer religiöser Vorstellungen im Griechentum s. im Art. Komaitho Nr. 1. [Lamer.]

8) *Κριός* sowohl das Sternbild als auch das Zeichen des Widders; letzteres fiel im Altertum mit dem Sternbild so ziemlich zusammen, heute liegt es infolge des Vorrückens der Tag- und Nachtgleiche ganz außerhalb desselben in den Fischen. Der Name wurde allgemein als Widder identifiziert; eine spätere Etymologie stellt das Wort mit *κρίνειν* zusammen und sucht den Begriff ‚Richter' herauszulesen: Firmic. II 10, 12. Anon. II Sphaera 84ff. = Comm. in Arat. rell. p. 162 M. Boll Aus der Offenbar. Joh. = *Στοιχεῖα* I 46. Umschreibungen oder andere Namen wie z. B. *Ἀρνειός* (Maxim. v. 72. 195. 327 u. ö.) finden sich bei den Griechen selten. Die Römer bezeichnen beide Begriffe mit *aries*, öfters gebrauchen sie Umschreibungen wie *laniger, corniger, lanatum pecus, agnus*, auch schlechthin *pecus* oder Anspielungen auf die Sternsage, wie *Phrixeus ovis, Phrixeum signum, Phrixeum pecus, agnus* oder *pecus Helles, pecus Nephelaeum* (Val. Flacc. I 56), Näheres Dittmann Thes. ling. lat. s. *aries*.

Über das Alter und die Bedeutung des Sternbildes haben wir aus dem Altertum nur die Notiz bei Plin. n. h. II 31, daß Anaximander die Schiefe der Ekliptik entdeckt haben soll: *signa deinde in eo Cleostratus et prima arietis et sagittarii.* Letronne Rev. des deux mondes 4. S. XI (1837) 481f. und Thiele Ant. Himmelsb. 15 schlossen daraus, daß Kleostrat diese beiden Sternbilder erfunden habe, daß also die Tierkreisbilder rein griechischen Ursprungs seien. Doch weisen eine Reihe von Gründen darauf, daß die Babylonier die Erfinder des Sternbildes waren; wahrscheinlich ist die Pliniusstelle so zu verstehen, daß Kleostrat zuerst den Namen desselben in Griechenland eingeführt hat, vgl. Boll Sphaera 191ff. Allerdings ist eine entsprechende babylonische Benennung dieses Sternbildes als Widder bis jetzt nicht sicher nachgewiesen; die Behauptung Jensens Kosmologie d. Babylon. 60ff., daß in dem *lu-lim* Stern, d. h. Vorderschaf, der Widder zu erkennen sei, ist nicht stichhaltig. In den Texten erscheint vielmehr das Sternbild als ein Mann und wird als ‚Lohnarbeiter' oder ‚Mietling' bezeichnet, vgl. Jeremias Roschers Myth. Lex. IV 1448. Bezold bei Boll Sternglaube u. Sterndeutung 8. F. X. Kugler Sternkunde u. Sterndienst in Babel 32ff. 280, Im Bannkreise Babels 55 sprach die Vermutung aus, daß in dem Namen Kusarikku ursprünglich ein Seewidder, die *orca glacialis*, stecke, der dann später durch den gewöhnlichen Widder ersetzt wurde; diese Hypothese wurde aber angefochten von Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11. Abh. 47, vgl. dagegen Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 492, 14. 500, 7 und Weidner Alter u. Bedeutung d. babyl. Astron. 45. Doch scheinen die Denkmäler den Widder des Tierkreises zu enthalten, Hommel Aufs. u. Abh. II 250ff. Boll Sphaera 205; wir werden also kaum das Sternbild des Widders als eine griechische Erfindung beanspruchen können.

Wer zuerst von dem Sternbilde das Ekliptikzeichen, d. h. den 12. Teil des Tierkreises, geschieden hat, ist schwerlich nachzuweisen. Nach Diodor. II 70, 7 ist es eine Erfindung der Babylonier, doch läßt sich die Einteilung des Tierkreises in die 12 Zeichen erst in spätbabylonischer Zeit nachweisen, Bezold S.-Ber. Akad. Heidelberg 1911 2. Abh. 15. Jastrow II 439. Eudoxos macht noch keinen Unterschied zwischen beiden, ebensowenig Arat (Ideler Abh. Akad Berl. 1830, 52. 59), dagegen spricht Hipparch. p. 184, 9 Man. von den *ἡστερισμένα*, d. h. den Sternbildern und dem *δωδεκατημόριον*, d. h. dem Zeichen des Tierkreises; beide fielen um diese Zeit noch zusammen, nur daß die Zeichen 12 gleichgroße Teile umfaßten und alle auf der Ekliptik lagen, während die Sternbilder an Ausdehnung verschieden waren und z. T. bedeutend südlich oder nördlich der Ekliptik lagen; näheres darüber bei Gemin. elem. astron. cap. 1 p 2ff. Man. und die Ausführungen von Manitius ebd. 252, 1.

Das Sternbild selbst gehört zu den künstlichen Sternbildern, d. h. dem Bilde fehlt jede charakteristische Gestalt, ebenso fehlen hervorragend schöne und große Sterne, so daß es kaum möglich ist, dasselbe ohne Merksterne aufzufinden. Zur Bestimmung seiner Lage am Himmel geht Eudoxos und nach seinem Vorbilde Arat vom Gürtel der Andromeda aus; unter ihm liegt der Widder *πλὴν τὸ Τρίγωνον δ ἐστι μεταξύ* (Hipparch. p. 16, 5 Man. Arat. 229. Germ. 231. Avien. II 520ff.). Der Knoten der Fische reicht bis zu den Vorderfüßen, im Süden wird er durch das Ketos begrenzt (Arat. 238. 357, dazu Anon. II Sphaera 72ff. Germ 361. Avien. II 773). Genaue Angaben über Länge und Breite gibt weder Eudoxos noch Arat (vgl. dazu Ideler a. O.); das Bild dehnte sich nach der antiken Astrothesie weiter nach Westen aus, der Stern *η* Piscium wurde in die Vorderfüße des Widders gestellt (Hipparch. p. 58, 11 Man.). Nach Arat

liegt das Bild der Länge nach auf dem Äquator (v. 516 und 231ff. Cic. Arat. 289. Germ. 501. Avien. II 1002. Attalos bei Hipparch. p. 60, 9 Man.), dagegen betont Hipparch, daß es ganz nördlich des Äquators liege, nur der in den Hinterbeinen stehende Stern sei auf demselben (p. 108, 5 Man.); jedenfalls lagen die helleren Sterne $\alpha\,\beta\,\gamma$ und η zur Zeit des Eudoxos nördlich des Äquators (vgl. Neugebauer Sterntafeln 27; α hatte um das J. 300 v. Chr. eine Deklination von $+ 11° 35'$, γ von $+ 6° 97'$; über die unsicheren Sternpositionen des Eudoxos Ideler a. O. 53f. und 57). Der Rücken des Widders lag nach Eudoxos auf dem Kolur der Tag- und Nachtgleiche, das entsprach seinem Prinzip, die Kolure in die Mitte des Sternbildes zu setzen (Hipparch. p. 118, 22 und 128, 24ff. Man., dazu Ideler a. O. 53—59. Boll Sphaera 319). Arat dagegen und Hipparch setzten die Jahrpunkte in die Anfänge der Sternbilder, ebenso die meisten alten Astronomen, vgl. Euktemon im Kalender des Ps.-Gemin. p. 228, 15 Man. Hipparch. p. 132, 7 und 48, 5 Man. Cat. cod. astr. I 130, 20, dazu Ideler Astron. Beob. d. Alt. 334f. Boeckh Über die vierjähr. Sonnenkreise d. Altert. 184. Hipparch selbst betont, daß der Rücken des Widders über 10° östlich des Kolurs liegt (p. 120, 21 Man.). Der Unterschied über die verschiedene Ansetzung der Jahrpunkte geht darauf zurück, daß Eudoxos den Anfang des Sternbildes in die Mitte der Fische legte, Hipparch dagegen denselben um 15° weiter östlich schob (Ideler Abh. Akad. Berl. 1830, 59. Boll a. O. und 338).

Genaue Positionsangaben gibt für einzelne Sterne weder Eudoxos noch Arat; nach Hipparch lag α 78° vom Pol entfernt (p. 58, 22), das stimmt mit den Berechnungen Neugebauers a. O. überein, der Stern hatte um das J. 100 v. Chr. $+ 12{,}46°$ Deklination. Auch die Längenangabe 1 Mbr. östlich des Meridians Widder $2\frac{1}{2}°$ (p. 218, 17 Man.) entspricht der modernen Berechnung $= 2{,}43°$ Rektaszension für 100 v. Chr.; für τ gibt Hipparch dieselbe Deklination wie für α (p. 58, 24, ferner Manitius 305, 50). Weiter erwähnt er die Lage von υ auf dem Äquator (s. o.) und von ν auf dem Meridian von Widder $11\frac{1}{2}°$ (p. 120, 16 Man.). Ptolemaios nennt als westlichsten Stern γ mit der Länge von 6° 40′ am weitesten östlich liegt $\tau = 27°$; der südlichste Stern ist der am Ende des Hinterbeines $38 = -5° 15'$, der nördlichste $\xi = + 20° 30'$ (synt. VII 5 p. 84, vgl. auch X 2 p. 299, 15ff. Heib., die modernen Bezeichnungen nach der Übersetzung von Manitius 43f.). Das Sternbild ist also an Ausdehnung eines der kleinsten Tierkreisbilder, da seine Sterne an sich nur den Raum von 20° 20′ einnehmen. Hervorzuheben sind noch die Alignements, die Hipparch für einige Sterne des Widders gab und die heute noch zutreffen, Ptolem. synt. VII 1 p. 7, 12ff. Heib.; Ptolemaios selbst machte dazu einige Ergänzungen ebd. p. 8, 22ff. Heib. und dazu Manitius Weltall V 17 und 23.

Die Summe der Einzelsterne beträgt nach den Katasterismen 17 Sterne; sie sind folgendermaßen verteilt: im Kopfe 1, Nüster 3, Hals 2, am Ende des Vorderfußes 1 heller, in der Schulter 4, im Schwanz 1, unter dem Leib 3, in der Hüfte 1, am Ende des Hinterbeines 1 (Ps.-Eratosth. p. 124 R. und Arat. lat. c. Schol. p. 222, 14 M.). Auch der Katalog Hipparchs nennt als Gesamtzahl 17 Sterne (Boll Bibl. Math. II 187). In dem Kommentar zu Arat gibt Hipparch im ganzen für 9 Einzelsterne die Lage im Sternbilde, dazu spricht er allgemein von den im ganzen Leibe liegenden und von 3 über dem Schwanze, also außerhalb des Bildes stehenden (p. 60, 1 und p. 212, 5 Man.). 3 liegen im Kopfe und zwar einer an der Schnauze (α), der andere mitten im Kopfe (β), 1 in den Vorderfüßen (= η Piscium), mindestens 3 im Schwanze; genannt sind der mittlere (ξ) und der nachfolgende von denen im Schwanze (τ), 1 im Rücken (ν) und 1 in den Hinterfüßen (υ) (die einzelnen Belege gibt Manitius im astron. Index S. 365). Ptolemaios rechnet in das Sternbild 13 und zählt dazu 5 nicht einbezogene Sterne. Auch in der Verteilung der Einzelsterne weicht er wesentlich von Hipparch ab. 4 Sterne zeichnen den Kopf und zwar 2 die Hörner und 2 die Schnauze, je 1 steht am Hals, an der Hüfte, am Schwanzansatz, am Hinterschenkel, an der Kniekehle und am Ende des Hinterbeines, 3 Sterne sind im Schwanze. Von den 5 nicht zum Bilde selbst gehörigen Sterne stehen 4 über der Hüfte, einer steht über dem Kopfe, es ist der Stern α, der nach Hipparch an der Schnauze steht (synt. VII 5 p. 84f. Heib.). Neben dieser astrothetisch genauen Angabe finden sich solche, die das Sternbild nach astrologischen Gesichtspunkten in bestimmte Teile zerlegen. So werden in der Tetrab. I 9 ed. Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1 p. 8, dazu p. 32, 1 die Sterngruppen im Bilde nach ihrer Lage im Kopf, Maul, Hinterfuß und Schwanz zusammengefaßt und in ihrer Farbe und Wirkung mit bestimmten Planeten verglichen (s. u.). Hipparch soll nach dem Vorbilde der Ägypter die linke und rechte Schulter, die Brust, die beiden Seiten, den Rücken und den Bauch in seiner astrologischen Geographie geschieden haben: Hephaest. p. 47, 20 E., s. u. Von den genannten astronomischen Angaben verliert sich völlig die gesuchte Verteilung des ganzen Bildes und der einzelnen Teile auf 30°, als deren Urheber wohl Nechepso und Petosiris zu gelten haben. Es sind uns davon zwei Varianten erhalten, die eine nach Teukros bei Rhetorios (Cat. cod. astr. VII 195, 25ff., dazu Boll Sphaera 395 und 404ff.) teilt Kopf, Hals, Brust, Hüfte und Hüftgelenk, Hinterteile, Schwanz und Füße in das Gradnetz auf, die andere bei Firmicus VIII 4 berücksichtigt noch weitere Einzelheiten, z. B. Hörner, Gesicht, Maul, Nacken, Herz, rechten und linken Bug, Leib und Nieren, Spitzfindigkeiten, die mit den astronomischen Tatsachen nichts zu tun haben; ebensowenig sind z. B. die Lippen (Firm. VI 30, 15) und das Stirnhaar (Abū Maʿšar bei Boll Sphaera 499) als Einzelsterne aufzufassen. Über die Verwendung der innerhalb des Widders gelegenen und besonders benannten kleineren Sterngruppen der Athene und der Dekane s. u.

Das Bild enthält keine Sterne erster oder zweiter Größe; Arat nennt daher den Widder *νωθὴς καὶ ἀνάστερος οἷα σελήνῃ σκέψασθαι* (v. 228). Attalos interpretiert dies richtig damit, daß der Widder kein scharf ausgeprägtes Bild am Himmel ist und keine so hellen Sterne hat, daß sie auch bei Mondschein deutlich zu sehen

sind (Hipparch. p. 60, 5 Man.; vgl. auch Schol. in Arat. v. 167 p. 369 M. v. 228 p. 379 M. und v. 233 p. 380 M., ähnlich Cicero Arat. v. 329. Germ. 229. Arat. lat. p. 221 M. Avien. II 512ff. Hygin. astr. II 19). In den Catasterismen wird das schwache Leuchten des Gestirns damit begründet, daß der Widder sein Vließ auf Erden zurückließ (p. 124 Rob.). Dagegen betont Hipparch, Arat sei im Irrtum mit seiner Behauptung, das Sternbild sei bei Vollmond unsichtbar; die Sterne im Gürtel der Andromeda seien nicht so hell, wie die im Kopfe des Widders stehenden Sterne. Er bezeichnet dieselben ausdrücklich als helle Sterne (p. 56, 17ff. und p. 60, 11 Man. Schol. Arat. v. 228 p. 379 M.). Ferner nennt er den Stern in den Vorderfüßen *καλῶς ἐκφανής* (p. 58, 11 Man.). Nach Ptolemaios sind $\alpha\beta\gamma$ und η Piscium III. Größe, sonst nennt Ptolemaios nur Sterne unter III. Größe, nämlich 4 IV., 6 V. und 1 VII. Größe. Wenn Valens I 2 p. 6, 8 Kr. 18 helle Sterne im Bilde erwähnt, so kann das nur auf die astrologische Bewertung der Grade, nicht auf Sterngrößen gehen, vgl. Heph. p. 48, 7 E. Auch die Bezeichnungen *aurato in vellere fulgens*, Manil. I 263, *niveum signum* Manil. III 445, *clarum vellus* Germ. frg. IV 50 gehen nicht auf den Glanz des Sternbildes, sondern auf die Sternsage. Dagegen könnte die Angabe bei Germ. frg. IV 78 (*Phrixeae rutilo pecudis radiaverit astro*) und Avien. II 512 (*parcior hic rutilae semper facis*) auf die Farbe der rötlichen Sterne im Kopf und Hinterfuß zu beziehen sein, doch kann auch hier der übliche Sinn *rutilus* = glänzend verstanden werden, vgl. Boll Abh. Akad. München XXX 1. 16. Dagegen sind ursprüngliche Farbenbezeichnungen von Boll festgestellt worden in der Zusammenstellung der Sternbilder mit einzelnen Planeten bei Ptolem. Tetrab. I 9. So werden die Sterne im Kopfe des Widders zu den Planeten Mars und Saturn, im Maul zu Merkur und teilweise zu Saturn, im Hinterfuß zu Mars und im Schwanz zu Venus gestellt, näheres Boll a. O. 29. 32. 57ff. Boll unterzieht die einzelnen Angaben einer eingehenden Prüfung mit den modernen Farbenwerten und kommt zu dem Ergebnis, daß nur die Sterne des Schwanzes $\xi\tau\varepsilon$ richtig bestimmt sind, während die Farbe der Sterne im Maule wenig befriedigend erkannt ist (a. a. O. 58), da der Stern α mehr zu Mars als zu Saturn seiner Farbe nach gehört.

Der heliakische Auf- und Untergang des Widders wird im Kalender selten hervorgehoben. Nach Kallippos begann der Widder am 3. Tage des Zeichens, d. i. am 25. März aufzugehen (Ps. Gem. p. 228, 17 Man.); der Aufgang selbst ist am 1. Tage des Stieres beendet, d. i. am 23. April (Ps.-Gem. p. 230, 8). Im Kalender des Clodius wird der Aufgang am 22. und 23. März erwähnt (Lyd. de ost. p. 128, 3ff Wa.^{2}, dazu die weiteren Angaben aus dem Cod. Matrit. zum 21., 23., 26., 29. März und zum 3. April bei Bianchi S-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3. Abh. 28ff.), Columella setzt den Aufgang auf den 23. März (Lyd. de ost. p. 306, 14 Wa.^{2}). Diese Angaben gehen aber entweder auf den wahren Frühaufgang, der am 10. März erfolgte, oder sie verwechseln den Aufgang mit dem scheinbaren Spätuntergang, der in diesen Tagen stattfand (Ideler Abh. Akad. Berlin 1823, 150); der scheinbare Frühaufgang von α erfolgte im Jahre 430 v. Chr. am 14. April, im Jahre 45 v. Chr. am 19. April (G. Hofmann Progr. Triest 1879, 23 und 25). Die genaueren Einzelheiten über den Aufgang gibt Hipparch; der Widder geht auf mit dem $18\frac{1}{2}°$ der Fische, zuerst kommt der Stern am Vorderfuß, zuletzt der nachfolgende von denen im Schwanze herauf. Der Aufgang selbst dauert $1\frac{2}{5}$ Stunden (p. 254, 10ff. Man.; dazu Manil. III 278. Valens I 7 p. 23, 18 Kr. Martian. Cap. VIII 845. Paul. Alexandr. p. A 2). Er gehört hinsichtlich der Zeitdauer seines Aufganges zu den schnellsten Gestirnen (Arat. v. 225. Gem. VII p. 90, 6. 94, 4ff. und 96, 10 Man. Schol. Arat. v. 226 p. 378 M. Procl. in Tim. 21 E). Besonders eingehend werden von den älteren Astronomen die gleichzeitig aufgehenden Sternbilder angegeben; über die Irrtümer, die sich Eudoxos und Arat (v. 709ff.) nach dessen Vorbild zu Schulden kommen ließen, verbreitet sich eingehend Hipparch. p. 50ff. und p. 172, 24 Man. Die Paranatellonta zu den verschiedenen Graden des Widders bespricht ausführlich, allerdings meist unrichtig Manil. V 32—105 und nach ihm Firm. VIII 6, 1ff., dazu Breiter Kommentar zu Manil. Anh. Taf. III. Boll Sphaera 379ff.; besonders wichtig sind die Verzeichnisse des Teukros (Boll a. O. p. 41f.) und Valens I 2 p. 6, 10ff. Kr. — Den Untergang fixiert Kallippos auf den 26. September (Ps. Gem. p. 216, 6 Man.). Eudoxos läßt die Mitte des Widders untergehen am 6. Oktober (Lyd. de mens. p. 124 Wü.; de ostent. p. 297, 26 Wa^2., dazu Clodius ebd. p. 149, 4. Columella p. 311, 12 und Bianchi a. O. 42, wo im cod. Vat. der Untergang zum 23. Oktober notiert wird). Nach Columella IX 65 beginnt er am 21. September unterzugehen. Gemeint ist der Frühuntergang, er erfolgte nach G. Hofmann a. O. 430 v. Chr. am 2. Oktober, 45 v. Chr. am 23. Oktober. Den Spätuntergang erwähnt Ovid fast. IV 901 zum 25. April, er setzt ihn aber viel zu spät an (Ideler a. O. 150). Die einzelnen astronomischen Beobachtungen über den Untergang gibt Hipparch p. 266, 22ff.; er dauert nach ihm 2 Stunden, nach Manilius u. a. 2 Stunden 40 Minuten (III 278, 291. Martian. Cap. VIII 845, dazu Gemin. elem. VII p. 94 u. 99 M.).

Eine Sternsage kennt Arat nicht. In den Katasterismen wird das Sternbild als Widder des Phrixos erklärt und die Sage herangezogen vom goldenen Vließ unter Berufung auf die Erzählung bei Hesiod und Pherekydes. Diese Notiz, die in den Katasterismen anscheinend nur auf die Sage selbst geht, wird in den Scholien zu Germ. p. 142, 8 und 20ff. Br. auf die Verstirnung bezogen. Daß aber Hesiod eine Sternsage nicht gekannt haben kann, geht aus der Notiz bei Plinius hervor, daß das Sternbild erst durch Kleostrat eingeführt wurde (Robert Erat. cat. rell. 211, 239f. Rzach zu Hesiod frg. 169, anderes Boehme Rh. Mus. XLII 305). Ob Pherekydes bereits die Verstirnung erzählt hat (vgl. Schol. in Germ. p. 80, 6 und Rehm Mythogr., Unters. Münch. 1896, 10, 2. 47, 1), läßt sich kaum mit Gewißheit feststellen. Wie in den Katasterismen frg. 19 p. 124 Rob. bezeugt wird, hat Eratosthenes den schwachen Glanz des Sternbildes hervorgehoben und durch die Sage erklärt. Nach der einen Version (frg. 19)

zog der Widder sich nach der Ankunft in Kolchis selbst das goldene Vließ aus und gab es Phrixos zum Gedächtnis. Nach dem Aratscholion (v. 225 p. 378 M.) opferte ihn Phrixos dem Zeus und schenkte das Vließ dem Aietes. Nephele aber setzte den Widder unter die Sterne (Hygin. astr. II 20). Nach Val. Flacc. V 226ff. erscheint kurz vor dem Tode des Phrixos plötzlich ein wunderbares Licht am Himmel: *magnoque aries apparuit astro aequora cuncta movens.* Da er ohne das Fell am Himmel verstirnt wurde, ist er kein leuchtendes Sternbild (*ἀμαυρότερον φαίνεται* catast. frg. 19), das weist nicht unbedingt auf eine Anlehnung an Arat, wie Maass Anal. Erat. 27f. wollte, s. Boehme a. O. 305. Rehm a. O. 10). Eine längere Darstellung der Sternsage gibt Ovid fast. III 853ff., er schildert aber nur die Gründe, warum Phrixos und Helle geopfert werden sollen, und die Rettung der Geschwister eingehender; nach der Ankunft in Kolchis wird der Widder zum Gestirn, sein goldenes Vließ kommt in den Palast, ähnlich Apollod. I 80ff. Schol. Ap. Rhod. I 256 p. 533f. Merkel. Zenob. IV 38 und Rehm a. O. 34. Hygin fab. 3 p. 39 Schm. und Scholion in Germ. p. 143, 9 Br. nennen den Widder einen Sohn des Neptun und der Theophane, der Tochter des Busaltis. Neptun entführt dieselbe auf die Insel Crumissa, verwandelt sie in ein Schaf und wohnt ihr selbst als Widder bei; ihr Sohn ist der goldvließige Widder. Die rationalistische Deutung des Widders als K., den Erzieher des Phrixos, oder als Schatzmeister des Athamas, wird zur Deutung des Sternbildes, soviel ich sehe, nicht herangezogen, auch die Idee vom sprechenden Widder wird in der Sternsage nicht weiter berücksichtigt, vgl. die Literatur dazu bei Türk Roschers Myth. Lex. III 2461f.

Aus einem anderen Sagenkreise schuf Hermippos einen Mythus zu dem Widder; er sieht in dem Sternbild den Widder, der dem Heere des Liber erschien, als er in der Wüste Ammon vor der Gefahr des Verdurstens stand. Die Soldaten machten Jagd auf ihn und verfolgten ihn bis zur Stelle, wo später der Tempel des Iuppiter Ammon stand. Dort war der Widder plötzlich verschwunden; doch fand sich an dem Orte Wasser in Hülle und Fülle. Die Soldaten erfrischten sich und schickten dem Liber Meldung über ihren Fund. Er führte das Heer dorthin und weihte dem Iuppiter Ammon einen Tempel. Den Widder aber versetzte er zur Erinnerung daran, daß er durch seine Flucht das Heer gerettet hatte, unter die Sterne. Und alles Lebende wird neu erquickt, wenn die Sonne in seinen Sternen steht; außerdem führt er den Tierkreis an, weil er dem Heere des Liber der beste Führer war: Nigid. frg. 89 p. 110 Sw. Hygin. astr. II 20. Serv. Aen. IV 196, zur Quellenfrage Boll Sphaera 371, 5. Nach Ampelius lib. mem. II 1 und Schol. Theb. III 476 bat Bacchus den Iuppiter, den Widder zu verstirnen. Servius Aen. IV 196 und Schol. Stat. Theb. III 476 (vgl. Swoboda Nigid. op. rell. 110, 3) haben noch den Zusatz, daß Liber in der höchsten Gefahr, als sein Heer dem Verschmachten nahe ist, den Iuppiter anfleht, er möge sich ihm als Vater gnädig zeigen; da erscheint plötzlich aus dem Staube der Widder. Jedenfalls steckt hinter dieser Version Ammon selbst, der mit Widderhörnern und einem Widderfell bekleidet den Verschmachtenden erscheint und sie zu Wasser führt: Mart. Cap. II 157. Procl. in Plat. Tim. 30 A. Isid. orig. III 71, 23. Pietschmann o. Bd. I S. 1855. Pieper o. Bd. VII S. 2312. — Nach Leon, dem Verfasser von Ägyptischen Geschichten, kam zu der Zeit, da Liber über Afrika herrschte, ein gewisser Ammon und brachte ihm eine Menge Kleinvieh, um seine Gunst zu gewinnen und den Ruhm zu haben, etwas zuerst erfunden zu haben. Liber schenkte ihm zum Dank dafür Land; die Bilder dieses Ammon tragen zur Erinnerung daran, daß er das Kleinvieh zuerst den Menschen zeigte, Widderhörner. Die Pointe selbst, nämlich die Verstirnung, hat Hygin, der die Geschichte astr. II 20 p. 61, 21ff. Bu. erzählt, ausgelassen, vgl. aber auch Procl. Tim. 21 E: *διαφερόντως ἐτίμων διὰ τὸν Ἄμμονα κριοπρόσωπον καθιδρυμένον.* Hygin knüpft noch einen anderen Mythus daran, demnach kam der Widder von selbst zu Liber und wurde von ihm zum Andenken verstirnt. — Mit dem goldenen Lamm des Thyestes bringt Lucian de astrol. 12 das Sternbild in Beziehung; Thyestes soll zuerst den Menschen den Widder am Himmel gezeigt haben, und daraus sei der Mythos vom goldenen Lamm des Thyestes entstanden. Über die christlichen Umdeutungen auf den Widder des Abraham u. a. Pieper Mythol. u. Symbol. d. christl. Kunst I 2. 299ff. 305f. — In der sog. Sphaera des Empedokles erscheint K. als ein Wesen, das selbständig Tag und Nacht in gleiche Länge teilt und den Wechsel von Winter und Sommer entscheidet; das war seine Tätigkeit auf Erden, und nach dem Götterwillen vollführt er diese nun am Himmel (v. 83—94). Maass (Comm. in Arat. rell. 162) denkt an K., den Vater des Astraios (Hesiod. Theog. v. 374), es fehlen uns aber die Zeugnisse für eine solche Sternsage; der Dichter hat wohl die Tätigkeit des Helios dem Etymon zu lieb auf das Sternbild übertragen (vgl. Hipparch ed. Maass Anal. Eratosth. 141, 11ff. Firm. II 10, 3. Wieck Sphaer. Emped... recensuit, Diss. Leipz. 1897, 10f.).

In den bildlichen Darstellungen erscheint der Widder meist nach Westen springend, den Kopf wendet er zurück nach dem Stiere, so auf dem farnesischen Globus, auf Münzen und Gemmen, Thiele a. O. 70, ferner auf dem rechteckigen Zodiakus von Dendera, Boll Sphaera Taf. IV; auf Münzen von Antiochia, Mionnet Descr. de médailles antiques V 156ff. 159. 164f. und auf der Salzburger Bronzescheibe, Österr. Jahresh. 1902 Taf. 5. 1903, 43 Fig. 19; vgl. auch Manil. I 264. IV 506. Avien. II 547. Hygin. astr. III 19 p. 89, 16ff. Bu. Nach Osten springt er mit geradeaus nach dem Stiere zu gerichtetem Kopfe auf dem Mithrasrelief von Osterburken und von Heddernheim, Cumont Text. et Monum. II Taf. VI und VII. Ebenfalls nach Osten zu, aber liegend erscheint er auf dem runden Zodiakus von Dendera, den Kopf wendet er nach den Fischen, Boll Sphaera Taf. II, in derselben Richtung aber stehend in lateinischen Hss. Wickersheimer Ianus 1914, 163; ein weiterer Typ zeigt den Widder stehend mit geradeaus gerichtetem Kopfe, darüber ein zehnstrahliger Stern, Imhoof-Blumer a. O. Keller a. O. Neben diesen Typen

finden sich solche, die einen Reif um den Leib legen, der z. T. wie eine Binde eng anliegt, jedenfalls soll dieser den Kolur andeuten, der nach Arat durch die Mitte des Rückens geht: Thiele 43, 7. 107. 167. Svoronos Bull. hell. 1894, 104. Boll Sphaera Taf. I. V. VI. Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 39 Fig. 3; zum Weiterleben dieses Typus in dem Agnus dei Thiele 150. Boll Offenb. Joh. 45. Wertvolle Nachweise über die in römischen Bibliotheken erhaltenen Abbildungen gibt Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. Abh. im Index 137 s. Aries; einiges Material findet sich ferner in den Verzeichnissen der Typen vom Lassmännchen und Tierkreiszeichenmann, die K. Sudhoff aus Handschriften und Kalendern zusammengestellt hat, vgl. Medizin. Stud. I Taf. 8. 9 und S. 35. 42f.; Arch. z. Gesch. d. Medizin I 273f. 282.

Eine besondere Geltung hatte der Widder durch seine Lage am Frühlingspunkte. Dieser wird verschieden fixiert, die Unterschiede hängen mit der verschiedenen Abgrenzung des Sternbildes und mit dem Ansatz der Sommerwende zusammen, s. o.; weiteres bei Manil III 680 u. ö. Boeckh a. O. 189f. Ginzel Handb. d. mathem. u. techn. Chronol. II 420f. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 5ff.; über die babylonische Lage des Frühlingspunktes im 8. oder 10. Grad: Cumont N. Jahrb. XXVII (1911) 8f. Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 17. Als Monats-gestirn wird K. entweder mit dem März oder mit dem April verbunden, vgl. Wissowa Philol. Versamml. XLVII 35f. Das Sternbild tritt später an den Anfang des Tierkreises, während es in der älteren Astronomie an 10. Stelle steht; diese moderne Ordnung der Tierkreisbilder soll auf die Ägypter (sc. Nechepso-Petosiris) zurückgehen. Wahrscheinlich hat diese Anordnung schon Hipparch befolgt (Maaß Anal. Erat. 141, 2ff.), auf ihm scheinen die Späteren aufzubauen, näheres bei Diels Doxogr. 196, 3. Bouché-Leclercq a. O. 129. In der Astrologie nimmt er die 1. Stelle ein, weil er den Kopf des Menschen beherrscht, oder weil er bei Erschaffung der Welt im Mesuranema, nach einigen Systemen dem wichtigsten Punkt im Horoskop stand: Hipparch. a. O. Firm. III 1, 18. Paul. Alex. p. A 2. Procl. in Tim. 21 E. Rhetorios (Antiochos) cat. cod. astr. I 142, 4ff. Daher heißt er: *principium signis, signorum princeps, astrorum ductor, dux, ductor gregis* Hexast. de XII sign. = Anthol. lat. 624ff. Dem entspricht seine Bewertung in der Astrologie als ein königliches Zeichen (Anecdot. astrol. p. 107. Ludw. u. a.), als *κεφαλὴ κόσμου* Hephaest. p. 47, 8 E. Cat. cod. astr. VI 83, 4 und als *κέντρον ὅλου κόσμοιο μεσόμφαλον ἄστρον Ὀλύμπου* Nonn. XXXVII 268.

Im Bauernkalender spielt er als Wettergestirn oder als Merkgestirn für landwirtschaftliche Arbeiten keine besondere Rolle, er scheint auch später in dieser Hinsicht kaum populäre Bedeutung gewonnen zu haben. Nach Kallippos ist sein Aufgang mit Regen oder Schneegestöber verbunden, dasselbe notieren Clodius und Columella zu dem oben angeführten Termin seines Frühaufganges; um diese Zeit herrschen die von den Griechen besonders gefürchteten Äquinoctialstürme, Serv. Aen. XI 259 läßt sie von dem Widder (*Minervae triste sidus*) veranlaßt werden; vgl. auch Val. Flacc. V 228. Zu seinem Frühuntergange werden von Columella Stürme am 21. September, am 6. Oktober Nordwind vermerkt; über die meteorologische Bedeutung der Gestirne im griechischen Volksglauben und im Kalender Pfeiffer Stud. z. ant. Sternglauben = *Στοιχεῖα* II 1ff. 84ff. 89ff. Hellmann Beitr. z. Gesch. d. Meteorol. = Veröff. d. meteorol. Instit. II (1917) 137ff. Seine meteorologische Wirkung wird besonders von den Astrologen hervorgehoben. Nach German. III 1 bringt er *grandine permixtas nivibusque caducis vicinas supra iuga tristia nubis*. Sein Charakter ist in astrometeorologischer Hinsicht im allgemeinen *ὑδατώδης, βροντώδης, χαλαζώδης* Valens II 2 p. 6, 4Kr. Ptol. tetr. II 12. Hephaest. I 1 p. 47, 10 E; von den Winden ist ihm der Ostwind zugeteilt Paul. Alex. p. A 2 und B 2, den Nordwind nennt Gemin. II 8 p. 20, 18 Man. Firmic. II 12; weiteres hierzu bei Boll Offenb. Joh. 80. Dazu wird seine Wirkung auf die Atmosphäre noch spezifiziert durch die Zerlegung des Bildes in 3 Teile. Nach Valens sind die ersten Teile, d. h. 1—8° *ὀμβρώδη, χαλαζώδη, ἀνεμώδη, φθαρτικά*, die mittleren 8—15° *εὔκρατα ⟨καὶ πολύσπορα⟩*, die übrigen *καυσώδη καὶ λοιμικὰ μάλιστα τετραπόδων*. Ptolemaios a. O. teilt das Bild in 5 Teile: Anfang, Mitte, Ende, nördliche und südliche Teile. Die Anfangsteile entsprechen dem Frühlingsanfang in ihrer Wirkung, sie sind wie auch die beiden folgenden fast genau so charakterisiert, wie von Valens. Die nördlichen Teile sind *καυματώδη καὶ φθαρτικά*, die südlichen *κρυσταλλώδη καὶ ὑπόψυχρα*. Diese Fünfteilung ist bei sämtlichen Tierkreiszeichen durchgeführt, sie resultiert, wie Boll Abh. Akad. München XXX 1. 89ff. nachgewiesen hat, einmal auf der Einteilung des Bildes in Einzelsterne verschiedenen Temperamentes, das nach der Farbe mit verschiedenen Planeten identifiziert wird, und dann auf der meteorologischen Wirkung, die den 5 Planeten zugeschrieben wird. Neben dieser festen meteorologischen Bestimmung der Einzelteile des Sternbildes, die durch ihren Aufgang die jeweilige Witterung beeinflussen, wird besonders beachtet, welche Planeten sich in dem Bilde aufhalten; der astrometeorologische Grundcharakter des Zeichens wird durch ihre Einwirkung entsprechend dem Temperamente modifiziert (Germ. frg. III 24. Cat. cod. astr. IV 83ff. u. ö.). Iuppiter ruft z. B. Gewitter hervor (Germ. frg. IV 23), Mars Nebel und trübes Wetter (ebd. 26f.), Venus Frühlingsfröste (49), wenn sie bei Sonnenaufgang im Widder steht, bei Sonnenuntergang Regen, Gewitter und Hagelschlag (77), Merkur bei Sonnenaufgang schwere Stürme, lokalen Hagelschlag und Platzregen (114), bei Sonnenuntergang winterlichen Regen, Gewitter und Hagelschlag, der die junge Saat vernichtet (144); vgl. auch Cat. cod. astr. IV 83, 19ff. Der meteorologische Charakter des Sternbildes tritt auch in den Tonitrualien (Keraunologien) und den Selenodromien deutlich hervor, sie gehen zweifellos ebenso wie auch die Kombination derselben mit den verschiedenen Planeten auf babylonischen Ursprung zurück. Es ist möglich, daß bereits Eudoxos diese atmosphärischen Angaben der babylonischen Astrologen übernommen und als Resultate uralter Beobach-

tung gebilligt hat (Bezold und Boll Sitzb. Akad. Heidelb. 1911, 7. Abh. 9ff.). Auf ihn werden eine Reihe von Wetterprognosen zurückgeführt, die den Stand des Mondes in den verschiedenen Tierkreiszeichen, und darunter auch im Widder, berücksichtigen (Cat. cod. astr. VIII 3. 195. VII 163. 181) und in ihrer Naivität an die babylonischen Wetterprognosen erinnern. Die meteorologische Bedeutung des Widders wird ferner modifiziert durch die Sonne; Sonnen- und Mond-finsternisse, Blitzschlag und Erdbeben, das Erscheinen von Kometen oder einzelnen auffallenden Sternen im Widder, die Farbe und Phase des Mondes und einzelner Planeten werden als weitere Faktoren zu genauerer meteorologischen Analyse herangezogen und erweitern die Vorzeichenlehre um ein Vielfaches. Gewöhnlich blickt dabei die atmosphärische Bedeutung der Tierkreisbilder und des Gestirnes selbst deutlich durch; für den Widder vgl. Lyd. de ost. p. 19, 13. 49, 9. 58, 15ff. 90, 6. 101, 7. 110, 12ff. Heph. I 21 p. 83, 7 E. Cat. cod. astr. VII 132, 8. 15. 122ff. VIII 3. 182, 28ff. — Nicht nur der Monat, in dem der Widder herrscht, richtet sich nach ihm in der Witterung, sondern der ganze Frühling (Ptol. tetrab. II 10) und in der Dodekaeteris das ganze Jahr, wenn die Herrschaft an ihn kommt. Wie die übrigen Zeichen des Frühlings verkündet er ein warmes und feuchtes Jahr, kalten und schneereichen Winter mit starken Stürmen, im Frühling erfolgt dann Witterungsänderung, es kommt viel und guter Regen, die Ernte oder der Wein wird gut: Cat. cod. astr. V 1. 172f., vgl. auch ebd. III, 30. II 144. V 1. 24, 1; ferner die Untersuchungen von Heeg Die angebl. orph. *ἔργα καὶ ἡμέραι*, Diss. Würzb. 1907, 15ff. und Boll Cat. cod. astr. V 1. 171. VII 181 und Offenb. Joh. 81.

In der Astrologie wird der Widder wie auch die übrigen Tierkreiszeichen teils als selbständig wirkendes göttliches Wesen empfunden, teils als eine Potenz, deren latent vorhandene Kräfte durch die Wirkung anderer Himmelserscheinungen zur Auslösung kommen. Eine besondere Verehrung, Gebete und besondere Riten sind für den Widder sowenig wie für die anderen Zodiakalgestirne nachzuweisen. Von den Anhängern des Mithraskultes und des Mazdäismus ist eine Verehrung der Tierkreisbilder erwiesen, Einzelheiten sind uns aber unbekannt, Cumont Text. et Mon. I 110, dazu Manil. IV 749 *illum .. colit .. Pontis et Syriae gentes et .. Persis .. Nilusque.* Procl. in Tim. 21 E *ὃν ἐκεῖνοι διαφερόντως ἐτίμων* (sc. *κριόν*). Tatian. ad Gr. 10 *ὑεις πρόβατον, τὸ δ' αὐτὸ καὶ προσκυνεῖς.* Als Schutzgestirn erscheint er auf Münzen Antiochiens bereits vor Augustus Eckhel Doctr. numm. III 283. 285. Mionnet a. O., auf Gemmen Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münz. u. Gemmen XVIII 46 und auf den Feldzeichen der legio I Minervia v. Domaszewski Arch.-ep. Mitt. XV 183. Maaß Tagesgötter 26ff. Als ein dämonisches Wesen wird er in der Vulgärmedizin und der Magie verwertet; auf Amuletten und Ringen bringt sein Bild Schutz gegen Krankheiten, die speziell seinem Einfluß zugeschrieben werden. Die üblichen magischen Mittel, mit denen man auch dem Einfluß der anderen Tierkreisbilder zu begegnen sucht, Kräuter, Steine und Buchstaben sind auch für den Widder angegeben. Seiner Natur gehört der Buchstabe *α* und *ν* (Valens Cat. cod. astr. IV 146, ferner Rhetor. Cat. cod. astr. VII 53 fol. 83 195, 24. Boll Sphaera 469). Als Pflanze, die die Kräfte dieses Sternbildes enthält, wird genannt der Salbei (Pitra Anal. sacr. V 2. 291. Cat. cod. astr. VIII 3. 139, 14f.) und die Wasserpflanze Myriophyllon (Cat. cod. astr. VIII 2. 159); auch die Schafzunge, die dem 3. Dekan zugewiesen wird (s. u.) gehört wohl ursprünglich dem Widder selbst zu. Diese Kräuter haben die größte Kraft, wenn die Sonne in dem Sternbild steht. Darum sind sie in dieser Zeit zu sammeln. Der Salbei besitzt unter Voraussetzung, daß er nach den a. O. gegebenen Vorschriften gesammelt und zubereitet wird, große Heilkraft gegen Blutsturz, Schwindsucht, Auszehrung, Milzsucht und Krankheiten der Gebärmutter, aus der Wurzel kann ein sehr wirksames Pflaster gegen Hüft- und Nierenschmerzen hergestellt werden. Der Saft des Myriophyllon heilt, wenn es im Zeichen des Widders gesammelt ist, tödliche Verwundungen binnen drei Tagen u. a. m. Von Steinen scheint besonders der Sarder seine siderale Kraft zu haben; er wird von den Athenern als Amulett gebraucht und gesammelt im April, wenn die Sonne im Zeichen des Widders steht (Mély Lapid. gr. II 176, 15), weiteres s. u.

Die Astrologen bestimmen den Charakter des Sternbildes durch Angabe von allgemeinen Attributen und solchen, die aus dem Namen desselben und seiner Lage im Zodiakus resultieren. Er gilt in der Hauptsache als freundliches, männliches, feuriges, befehlendes, führendes und königliches Zeichen; der Natur des irdischen Widders entsprechen seine Attribute: vierfüßig, fruchtbar, übermütig, fleischig, Landtier, leicht veränderlich, zweifarbig, leidenschaftlich, stimmbegabt und schlechtäugig; endlich ist es seiner Lage gemäß: tropisch, äquinoctial, steilaufsteigend, nördlich, den Frühling bringend; zu der Sternsage gehört wohl das Beiwort ‚verstümmelt' (*μελοκοπούμενον*, dazu Boll Philol. LXIX 175), in Bezug darauf gesagt, daß der Widder sein Vließ auf Erden zurückließ; zu den einzelnen Attributen und ihrer Nutzanwendung in der Augenblicks- und der Geburtshoroskopie: Hipparch ed. Maaß Anal. Eratosth. 141, 13. Anecdot. astrol. p. 105ff. Ludw. Teukros Cat. cod. astr. VII 194, 16ff. Valens I 2 p. 5, 23ff. Kr. Ptolem. tetr. I 10. Heph. p. 47, 8 E. Paul. Al. p. A 2 und B, auch Cat. cod. astr. I 164. IV 133. 152. Firmic. II 10, 2. Den Geschmack, der bei den Planeten aufgeführt wird, betonen die alten Zeugnisse nicht; nach Apomasar p. 495 Boll ist er bitter und gelb. Ähnlich lauten die Eigenschaften in anderen Systemen, die summarisch die drei Tierkreiszeichen eines Trigonons als gleichartig zusammenfassen. Nach der Lehre des Hermes Trismegistos gehört er zu dem königlichen Trigonon und trifft besonders Könige, Cat. cod. astr. V 1. 187, 19; ähnlich Anecdot. astrol. p. 124, 22 Ludw. Lyd. de ostent. p. 19, 13. Cat. cod. astr. VII 150, 15. Thrasyllos und Antiochos ebd. VIII 3. 100 und 105, geringer wird er dagegen aus mythologischen Gründen von Manilius II 523ff. eingeschätzt. Von den Elementen wird diesem Trigonon das Warme und Feuchte zugeteilt, Ptolem. tetrab. II

10. Cat. cod. astr. VII 103, 11ff.; weiteres bei Bouché-Leclercq a. O. 199ff. Das System, welches mehrere Zeichen nach den gemeinsamen Attributen beurteilt, befolgt ebenfalls mehr oder weniger eingehend die oben genannten Eigenschaften, vgl. Serapion (Cat. cod. astr. V 3. 96, 24ff. und ebd. V 1. 187), besonders verwertet es Ptolemaios im 3. und 4. Buche der Tetrabiblos, vgl. den Überblick Anecd. astrol. 105 Ludw. und Cat. cod. astr. IV 152. 7ff. V 3. 96, 25ff.

In der astrologischen Geographie wird teils dem Gestirn an sich das Schicksal eines Landes oder mehrerer Länder zugeschrieben, teils wird den einzelnen Körperteilen desselben ein Land unterstellt. In dem ältesten geographischen System, das Paulus Alexandrinus angewandt hat, beherrscht das Sternbild Perseus, vgl. Cumont Klio IX 265ff. Boll Offenbar. Joh. 46, nach Dorotheos Babylonien, Arabien und Ägypten; auch Hipparch scheint diese alte astrologische Geographie verwertet zu haben, ob er selbst bereits neben Persien auch Britannien und Kilikien zugefügt hat, oder ob diese Länder spätere Zusätze sind, ist wohl kaum mit Sicherheit zu entscheiden (Cumont Cat. cod. astr. II 85). Ptolemaios tetrab. II 3 p. 73 Mel. erweitert den Einfluß des Widders auf Britannien, Galatien, Germanien, Bastarnien, Südsyrien, Palästina, Idumaia und Judäa. Manilius unterstellt ihm den Hellespont, die Propontis, Syrien, Persien und Ägypten, weniger aus astrologischen als aus mythologischen Erwägungen (IV 744ff., zur Quellenfrage Boll Jahrb. f. klass. Philol., Suppl. XXI 204ff. 229ff. Bouché-Leclercq 329). Hipparch soll neben der Generalwirkung des Gestirnes bereits eine Einteilung desselben in fünf Teile berücksichtigt haben, ebenso wie die Ägypter; danach liegt unter der linken Schulter Babylon, der rechten Thrakien, der Brust Armenien usw. Jedenfalls liegen hier planetarische Motive zu Grunde, ebenso wie bei der 7-Teilung, die Valens anwendet (der Kopf ist von Valens nochmals in zwei Teile rechts und links zerlegt, so daß tatsächlich 9 Teile aufgezählt werden); zu den einzelnen geographischen Einteilungen vgl. die Zusammenstellungen bei Hephaest. p. 47, 20 E. Anecdot. astrol. p. 112ff. Ludw., ferner Valens p. 6, 14ff. Kr. Lyd. de ostent. p. 58, 18. 158, 16 Wa.[2] und Boll a. O. Cumont Klio a. O. Rehm o. Bd. VIII S. 1680. Je nachdem ein Planet, eine auffallende Himmelserscheinung oder sonst ein meteorologisches Phänomen, wie Sonnenfinsternis, auffallende Färbung des Mondes und der einzelnen Planeten, Erdbeben, Donner und Blitz u. a. m. im Zeichen des Widders oder zur Zeit, da die Sonne oder der Mond in ihm sich befindet, beobachtet werden, kann der Astrologe die Prognose für die wahrscheinlich betroffenen Länder stellen; vgl. die näheren praktischen Anwendungen bei Lyd. de ostent. p. 49, 9. 58, 15 Wa.[2]. Hephaest. p. 83, 23f. E. Cat. cod. astr. VII 132, 8. VIII 3. 195 u. ö. Mitunter findet sich auch die Angabe, daß er über Weidetriften, und flaches Gelände herrscht, besonders wird dies in den Fragen nach dem Aufenthalt der entlaufenen Sklaven verwertet, Cat. cod. astr. IV 150. (Protagoras) I 105, 36. Anecdot. astrol. p. 119, 15 Ludw.

In der Tierwelt beherrscht er die männlichen Vierfüßler, besonders die größeren Haustiere, Pferde, Rinder und Schafe: Lyd. de ost. p. 58, 21 Wa.[2]. Cat. cod. astr. III 25, 8. V 1. 241, 5. VII 164, 1ff. VIII 3. 195, 11. Heph. p. 77, 27f. E.

Seine schicksalsgestaltende Macht wird in der Genethlialogie eingehend geschildert. So schafft der Widder dem Charakter nach sowohl gerechte, edle, hochherzige und kühnentschlossene Menschen, aber auch unverständige hochmütige, hohle und jähzornige Köpfe, sowie Spieler und Zotenreißer. Unter den körperlichen Merkmalen werden schwarze Augen, schöner Wuchs, dicke Haare, andererseits lange Nase, Kahlkopf, dünne Beine und Magerkeit hervorgehoben: Valens I 2 p. 5, 28 Kr. Hephaest. II 2 = Cat. cod. astr. VIII 2. 58, 17ff. Rhetor. ebd. VII 196, 4; weitere Einzelheiten über Beruf, Ehe, Krankheiten und Todesarten werden aus den sideralen Eigenschaften des Gestirnes abgeleitet, vgl. die Ausführungen Anecdot. astr. p. 110ff. Ludw. Cat. cod. astr. I 144. V 1. 240, 22. IV 158. Ptol. tetr. III 12ff. IV 3ff. Viel einfacher dagegen ist die Wirkung, die Manilius aus Sternsage, Namen und Gestalt aufstellt. Wie der Widder bald ein dichtes Fell hat, bald nackt geschoren ist, so sind die unter ihm Geborenen bald sehr reich, bald bettelarm; meist werden sie Wollhändler oder Leute, die sich mit der Wolle ihren Unterhalt durch Verarbeiten u. a. m. verdienen. Sie haben keine Freude an gesichertem, festen Besitz, sondern irren unstät in der Welt herum, wie der Widder einst auch über das Meer nach Kolchis zog. Diese Wirkung ergießt das Sternbild im Augenblicke des Aufgangs voll auf den Neugeborenen (IV 123ff. und 502ff.); ähnlich naiv ist die Deutung bei Petron. sat. cap. 39: *Multa pecora habet, multum lanae, caput praeterea durum, frontem expudoratam, cornum acutum. plurimi hoc signo scholastici nascuntur et arietilli.* Seine Geltung in den vier Cardines des Horoskops bespricht ausführlich Firmicus V 1, 2. 11. 21 und 28, sonst wird aber hauptsächlich sein Einfluß im Ascendent in Betracht gezogen. Eine größere Mannigfaltigkeit wurde weiterhin erzielt durch die Beobachtung der Lehre von dem Verhältnis zu den übrigen Tierkreisbildern, den sogenannten Aspekten; vgl. Manil. II 279. IV 330. Dorotheos bei Hephaest. p. 71, 17f. Valens I 8 p. 25, 4. II 40 p. 126, 19 Kr. Boll Sternglaube 81.

In der Augenblickshoroskopie, den sogenannten Katarchai sind für den Widder ebenso wie für die übrigen Tierkreisbilder besondere Schemata ausgearbeitet in den Fragen, ob sein jeweiliger Einfluß günstig ist für eine Heirat, ob man seinen Sohn in die Lehre geben, welche Arbeiten man in der Landwirtschaft beginnen soll, wo das gestohlene Gut sich befindet und ob es gefunden wird, wieviel Frauen, wieviel Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts man haben wird usw.; variiert werden die Deutungen, je nachdem sich der Mond oder einer der Planeten in dem Zeichen befindet, vgl. Maxim. v. 72. 327. 441. 466. 545. 568 und p. 80, 2—95, 5 Ludw. Cat. cod. astr. I 104ff. (Demetrios). IV 150 (Protagoras). V 3. 90, 6f. 93, 7ff. VI 109. 231, 112. 319 (Dorotheos).

Vom menschlichen Körper gehört ihm der

Kopf und das Gesicht, das ist bis in die Neuzeit hinein feste Tradition geblieben (Hipparch ed. Maaß Anal. Erat. 141. 5f. 147, 18. Manil. II 456 Paul. Al. p. A 2. Rhetor. Cat cod. astr. VII 195, 11. Firmic. II 24. Sext. adv. math. V 21, dazu die oben erwähnten Aderlaßmännchen und der Tierkreiszeichenmann). In der Geburtskonstellation zeigt er, daß der Neugeborene in der Hauptsache an Kopfkrankheiten, schlechten Augen und Zähnen leiden wird, daß ihm Blindheit, Taubheit, Kopfschmerzen und Schlagfluß drohen; auch Aussatz, Flechte, die Haarkrankheit *ἀλωπεκία*, eiternde Geschwüre, Erkrankung der Atemorgane u. a. m. werden von dem Sternbilde hervorgerufen, vgl. Valens II 36 p. 109, 29 Kr. Rhetor. Cat. cod. astr. VII 195, 19, dazu Kroll o. Bd. IX S. 802ff. Sudhoff Abh. z. Gesch. d. Medizin II 10ff. In der Augenblickshoroskopie weist er auf Krankheiten des Kopfes, und daß den Kopfkranken keine schnelle Heilung wird; je nachdem ein gutartiger oder böser Planet dazu tritt, kann der Astrologe entscheiden, ob ein Arzt zugezogen werden soll, und ob die Krankheit chronisch oder tödlich verlaufen wird: Maxim. v. 145 und p. 87 Ludw. Valens II 36 p. 111, 25ff. Kr. Wenn der Mond in dem Trigonon Widder, Löwe, Schütze steht, dann verordnen Hermes, Petosiris und Protagoras schleimabführende Medikamente und Aderlaß: cat. cod. astr. I 126, dazu Galen. ed. Kühn XIX p. 533 und IX 912.

Als Göttin des Gestirnes gilt Athene. Manil. II 430. Proklos in Tim. 21 E. 23 D. Manilius spielt auf den Mythus an, wonach Athene sich im Wollspinnen mit Arachne gemessen habe, IV 134ff., als Sternbild wird sie in den beiden Teukrostexten im Bilde des Widders genannt, dazu Boll Sphaera 270f. Servius erklärt den Glauben, daß 12 Götter über die Tierkreisbilder herrschen: *haec autem numina, quae inter sidera non videmus, licet sua signa propria non habeant, cum aliis potestate sunt permixta.* Das mag später wohl so empfunden worden sein, der Glaube von diesen Monatsheiligen geht aber auf babylonische Ideen zurück, er findet sich auch bei Ägyptern und Etruskern und wurde wohl von Eudoxos übernommen und auf die olympischen Götter übertragen, vgl. Mommsen Röm. Chron.^{2} 305f. Boll Sphaera 271. 473ff.; N. Jahrb. XXI (1908) 123. Auf diesen Glauben geht auch der Brauch der Athener, auf den Sarder das Bild des Widders und der Athene zu meißeln und dies als besonderes Amulett zu tragen, Mély Lapid. gr. II 176, 15ff. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder XVIII 46. Im römischen Bauernkalender wird Venus zu dem Widder gestellt, doch liegt hier jedenfalls eine Verschiebung der Götterreihe um ein Zeichen vor, CIL I 1^2 p. 280, dazu Boll a. O. Wissowa a. O. Im Mithraskult scheint Mithras an ihre Stelle getreten zu sein, er hat seinen Sitz in der Gegend der Tag- und Nachtgleichen: *διὸ κριοῦ μὲν φέρει Ἀρηίου ζῳδίου τὴν μάχαιραν*: Porphyr. de antr. nymph. 24 p. 73, 2ff. N. Die Astrologen scheinen diese Ansicht nicht weiter für ihre Zwecke verwertet zu haben; eine konsequente Weiterbildung ist der Ersatz dieser Götter durch byzantinische Heilige. Wenn der unter dem Widder geborene Knabe krank wird, soll er den heiligen Stephanus, ein Mädchen die heilige Thekla anrufen, und sie werden genesen: Cat. cod astr. IV 159, 15 160, 3 Besondere Engel werden dem Widder zugeschrieben in einer christlichen Lekanomantie Cat. cod astr. IV 132, 9, vgl. ebd. III 41, 6. 12. 43, 16 Boll Offenb. Joh. 82 und Pieper a. O. 281.

Weit mehr Anklang und Verwertung fand die ebenfalls aus Babylon stammende Zuteilung der Zodiakalbilder an die Planeten; Mars kann durch die roten Sterne des Widders vertreten werden (Bezold bei Boll Sternglaube 8 und Abh. Akad. München XXX 1. 126 und 135). Dementsprechend hat in der späteren Astrologie Mars sein Haus im Widder. Im 19° ist die Erhöhung der Sonne, daher gilt er auch in verschiedenen Systemen als das Haus der Sonne. Saturn hat im 21° Grad seine Erniedrigung, denn im Widder nimmt das warme und feuchte Prinzip zu, der Einfluß des kalten Planeten wird also abgeschwächt: Dorotheos bei Hephaest. p. 47, 8 E. Paul. Alex. p. A 2. Firm. II 3, 5ff. und 6, 2. Cat. cod. astr. IV 133. V 1. 154, 32. VI 95, 80. Rhetor. a. O., auch Greek Papyr. in the Brit. Mus. I Pap. XCVIII p. 129, 36f. Pap. CX p. 131, 13ff.

Seine persönliche Kraft büßt das Sternbild fast ganz ein in der Lehre von den Bezirken. Ein rein zodiakales Schema teilt das Zeichen in zwölf Wirkungssphären der Tierkreisbilder ein, danach herrscht in den ersten $2\frac{1}{2}$° des Bildes der Widder selbst, in den nächsten der Stier, dann folgen die Zwillinge usw. Manil. II 687ff. Sext. adv. math. V 9. Origen. philos. V 13 p. 126 Mi. Die Lehre von den Aspekten, den hörenden und sehenden, gehorchenden und befehlenden, den verbundenen und unverbundenen Zeichen usw. schuf hier eine Fülle von Deutungsmöglichkeiten, s. o. und Bouché-Leclercq 158ff. Damit werden von anderen Astrologen Ideen der planetarischen Astrologie verbunden und für jedes Dodekatemorion genaue Prognostica ausgearbeitet, vgl. Valens I 12 p. 27, 32. Hephaest. Cat. cod. astr. VIII 2, 113, 15ff. Andere Schulen teilen das ganze Sternbild in Bezirke der fünf Planeten ein, diese sind im kleinen dasselbe, was sonst ihr Haus und ihre Erhöhung genannt wird. Ptolem. tetrab. I 18 nennt drei verschiedene Theorien, eine chaldäische, ägyptische und eine, die er selbst dem alten Buche entnommen haben will. Dazu kommen weitere Systeme, die die Reihenfolge der Planeten anders ordnen und dabei den Herrn des Hauses, die Erhöhung oder trigonale Gesichtspunkte berücksichtigen; ferner werden die Bezirke selbst verschieden groß abgeteilt oder nach verschiedenen Himmelsgegenden geordnet. Diese Kombinationen werden noch vermehrt durch andere Systeme, die die sieben Planeten in das Bild aufteilen oder endlich jeden Grad desselben einem anderen Planeten zuweisen. Für diese phantastischen Einteilungen, denen jede einigermaßen natürliche Erklärung fehlt, ist eine Unmasse von konträren Auslegungen geschaffen worden, die hier im einzelnen nicht verfolgt werden können; es sei auf die Ausführungen von Bouché-Leclercq 207ff. hingewiesen und auf Valens p. 14, 13ff. Kr. Dorotheos Cat.

cod. astr. VI 92. Rhetor. ebd. VII 195, 15ff. und Hephaest. ebd. VIII 3. 113, 15ff.

Viel mehr Sinn enthält dagegen die Lehre von den Dekanen. Sie sind keine schemenhaften mathematischen Begriffe, sondern ursprünglich wirkliche Sternbilder der orientalischen Sphaera in der Nähe oder auch innerhalb der Tierkreisbilder; vgl. Brugsch Thes. Einl. 107. Bouché-Leclercq 222ff. Boll Sphaera 176ff. 316, Sternglaube 74ff. Als Namen des 1. Dekans des Widders erscheint in der griechischen Astrologie *χονταρέ*, auch *χενδαχωρί*, *χεντα . . .* und *λαχωρί*, was Firmicus mit *senator* wiedergibt (Näheres bei Bouché-Leclercq 232. Uhlemann Grundzüge der Astr. u. Astrol. 20ff. faßt den Namen als den ‚mittleren Teil des Bandes der Fische' auf, das sich bis in das Zeichen der Fische erstreckt). Aus einer anderen Lehre stammt die Bezeichnung *Παρχάμ* Cat. cod. astr. VI 73, 2 und wahrscheinlich auch *Αἰδονεύς* ebd. VIII 3, 122, 6, dazu die Anm. Bolls. Er wurde mit dem Planeten Mars kombiniert, der in ihm, da er ja Herr der Widder ist, seine besondere Macht hat (Paul. Alex. p. C 2. Rhetor. Cat. cod. astr. VII 195, 11 und die Marmortafel des Bianchini). Die eine Tradition, die sich auf hermetische Lehren stützt, zeichnet den Dekan als ein Knäblein, das die Hände in die Höhe hebt (Pitra Anal. sacr. V 2. 285); nach der anderen ist er ein Mann und trägt ein Doppelbeil über der Schulter, so auf dem Planisphär des Bianchini und nach Teukros: Westermann Paradoxogr 147, 21ff. Boll Sphaera 7f. Cat. cod. astr. II 153, 6. Er verursacht Kopfleiden; seine siderale Natur besitzt der *λίθος βαβυλώνιος*, da der Widder über Babylon nach der astrologischen Geographie herrscht, und das Kraut des Mars (wahrscheinlich der Saufenchel, vgl. Béjottes Le livre sacré d'Hermès Trismégiste, Thèse Bordeaux 1911, 33ff); sie sind mit dem Namen des Dekans in einen eisernen Ring einzuschließen und geben dann einen besonderen Schutz, Pitra Anal. sacr. a. O. Daneben wird der *λίθος σεληνίτης* und die Wurzel der Pflanze Panakia genannt, die gegen alle Kopfkrankheiten heilkräftig sind (Cat. cod. astr. VI 73, 2). Der Dekan bewirkt seiner Natur nach *κινδύνους, ἐπιβουλάς, ῥεύματα.* Rhetor. a. O.; im Horoskop schafft er rührige Leute, hohe Beamten, unstäte Weltreisende; der Vater des Neugeborenen hat keinen schönen Tod oder das väterliche Erbe geht verloren, auch seine Brüder wird er verlieren, wird geschlechtskrank werden (Rhetor. a. O.). Nach Hephaistion p. 48, 10 E. deutet er auf eine unglückliche Heirat in der Jugend, auf eine glückliche im Alter. Besondere Kennzeichen der unter ihm Geborenen sind eine magere, fleischlose Brust, dünne Waden und ein Muttermal an der linken Achsel. Kritische Jahre sind das 4., 9., 12., 21., 33., 49., 52., 64. und 74. Lebensjahr. Nach Firmicus IV 22, 8 füllt er nur den Raum von 5° aus, die drei ersten Grade des Dekans und die beiden letzten sind leer. — Der 2. Dekan heißt *Χονταχρέ* auch *Χοντταρέτ Χαυκείν, Σενταχορ* und nach Firmicus *Sanacher* (Bouché-Leclercq 232), die andere Version nennt ihn *Οὐαλάχ* (Cat. cod. astr. VI 73, 5); ihm wird die Göttin Persephone zugesprochen, vgl. Boll Cat. cod. astr. VIII 2. 122 adn. 2. Die zweifellos ältere hermetische Darstellung zeichnet ihn hundsköpfig; er trägt in der einen Hand einen Zepter, in der linken einen Diskus, bekleidet ist er bis zu den Knöcheln (Pitra Anal. sacr. a. O.); als Frau in rotem Kleid von Gestalt eines Pferdes, deren Fuß unsichtbar ist, zeichnet ihn Achmet a. O., vgl. dazu Abū Maʿšar bei Boll Sphaera 497. Der Dekan steht unter der Tutela der Sonne, seine Pflanze ist das *ἀγριοπήγανον* (dazu Béjottes a. O. 38ff.), sein Stein der *λίθος σιδηρίτης*, beide sind in einem goldenen Ring zu tragen. Er beherrscht die Schläfe und Nase (Pitra Anal. sacr. a. O., anders Cat. cod. astr. VI 73, 5ff.). Seine spezielle Wirkung im Horoskop beschreibt Hephaest. p. 48, 16 E und Rhetor. a. O. — Die Namen des 3. Dekans sind *Σικέτ, Σιχέτ Σικαῦ* und *Sentacher* (Bouché-Leclercq a. O.; nach Uhlemann a. O. soll das Wort ‚Schlachtmesser' bedeuten, ein Sternbild, das unserer Musca entsprechen soll), *Δελφαά* (Cat. cod. astr. VI 73, 8) und *Ἔρως* (Cat. cod. astr. VIII 3. 122, 6). Nach der Überlieferung, die aus hermetischen Büchern schöpft, ist es eine Frau mit einem Schallbecken auf dem Kopf, sie trägt in der rechten Hand ein Zepter, in der linken einen Wasserkrug, sie ist gegürtet bis zu den Knöcheln (Pitra Anal. sacr.a. O.); in der andern Version ist es bis zu den Knöcheln ein Mann, der sich auf einen Stab stützt und sich mit Eisen zu schaffen macht, Achmet und Abū Maʿšar a. O., auch Hephaistion nennt ihn einen Gott (p. 48, 27 E.). Er beherrscht Ohren, Zähne und den Hals; ihm gehört der *λίθος βοστρυχίτης* und die Schafzunge; Venus herrscht in ihm (Pitra Anal. sacr. a. O., da zu Cat. cod. astr. VI 73, 8ff. VIII 3. 161, 16ff. Béjottes a. O. 49ff.); über seine Wirkung im Horoskop Hephaest. p. 48, 22ff. E. und Rhetor. a. O. und über die Wirkung der anderen Planeten in den einzelnen Dekanen Antiochos Cat. cod. astr. VII 115, 10ff. und Heliodor. ebd. IV 153, 5ff.

Außer dieser Kombination der ägyptischen Dekanlehre mit der babylonischen Planetenastrologie, die auf Nechepso zurückgehen soll, findet sich ein rein zodiakales Dekansystem bei Manilius IV 312ff. Wäre der Einfluß eines Tierkreiszeichens innerhalb 30 Tagen unbeschränkt, dann hätten in dieser Zeit alle Neugeborenen dasselbe Schicksal; z. B. würden die unter dem Widder Geborenen es lediglich mit Wolle zu tun haben (IV 380), darum kehren nach der Vorsehung die übrigen Zeichen gastlich bei den Sternbildern ein und modifizieren gemäß ihrer Natur die astralen Wirkungen (IV 292). So herrscht im 1. Dekan des Widders dieser ausschließlich, im 2. der Stier und im 3. die Zwillinge, *sic in ter denas divisum ducitur astrum totque dabit vires, dominos quotcumque recepit* (IV 314f.). Und der Widder übernimmt als 1. Dekan die Herrschaft im Löwen, Schützen, seinen Trigonalgestirnen, und inkonsequenterweise auch in den Fischen (IV 331. 348 und 359). In dieses System hat Manilius weiter die Lehre von den guten und schlimmen Graden eingefügt (IV 444ff., dazu Firmic. IV 22, 3ff.). Dieses Dekansystem ist sonst nicht erwähnt, ob es eine Erfindung des Dichters ist, läßt sich nicht feststellen, vgl. Scaliger Manil., Straßburg 1654 p. 296ff. Breiter Kommentar p. 120ff.

[Gundel.]

Krisa und **Kirrha** (*Κρῖσα, ἡ*, auch *Κρίσσα* und *Κρίση*; *Κίρρα, ἡ*, und *Κύρρα* im Marm. Par. 53 und Ptol. III 14, 4 var.), Ortschaften im südwestlichen Phokis. Ethnikon *Κρισαῖος* Hymn. Apoll. 446. Strab. IX 418. 419. Steph. Byz.; fem. *Κρισηιάς* Steph. Byz.; *Crisaeus* Front. strat. III 7; *Κιρραῖος* Aisch. g. Ktes. III 107. 108. Plut. Sol. 11. Polyaen. III 5. Paus. X 37, 6ff. 38, 1. Suid. s. v. Das Gebiet der Stadt *Κίρρα* heißt *ἡ Κιρραία χώρα* Demosth. XVIII 149. Diod. Sic. XVI 23; *ἡ Κιρραία γῆ* Polyaen. III 5; *ἡ Κιρραία* Paus. X 37, 6.

Den Namen der Stadt K. leiteten die Griechen von ihrem Eponymos Krisos her (s. u.), wie Kirrha von einer Nymphe dieses Namens (Paus. X 37, 5). Grasberger Griech. Ortsn. 229 stellt K. zu *Κρησσών* ‚Grasowa' (Pape); Pape leitet beide Namen von *κιρρός* ab ‚Gelenau', Gruppe Griech. Mythol. II 1080, 6 von *Θεμίσκυρα* ‚Felsen der Themis', die dort ursprünglich statt Adrasteia verehrt worden sei. Aber der Vergleich mit den lykischen Stämmen **Kre* und **Krssa* bei Sundwall Klio XI. Beiheft 113—115 zeigt, daß beide Namen vorgriechisch und wohl identisch sind, indem *Κίρρα* auf die im Etym. M. 515, 18 = Herod. I 266, 11. II 385, 26 überlieferte, aber sonst nicht belegte Mittelform **Κίρσα* zurückgeht.

Lage. Über das Verhältnis der beiden Orte zueinander ist man sich schon im Altertum nicht ganz klar gewesen. Paus. X 37, 5 (vgl. Steph. Byz. s. *Κρῖσα*) setzt Kirrha, den Hafen Delphis, mit dem homerischen K. gleich; hierfür sprach nicht nur die Ähnlichkeit der Namen (vgl. Etym. M. a. a. O.), sondern vor allem ihr unterschiedsloser Gebrauch durch Pindar (*Κίρρα* Pyth. III 74. VII 16. VIII 19. X 15. XI 12; *Κρῖσα* Isthm. II 18; *Κρισαῖος λόφος* Pyth. V 37; *Κρισαῖαι πτυχαί* Pyth. VI 18) zur Bezeichnung der Stätte der pythischen Spiele, der schließlich zur Folge hatte, daß Kirrha bei römischen Dichtern, Kirchenvätern und späteren Griechen gleichbedeutend mit Delphi und *Cirrhaeus* mit *Delphicus* gebraucht wird (Belegstellen bei Ulrichs Reisen I 11. Frazer V 458. Hitzig-Blümner III 831. Thes. ling. lat. s. Cirrha). Doch hat es nicht an ausdrücklichem Widerspruch gegen diese Gleichsetzung gefehlt, so Leokrines im Etym. M. a. a. O. Strab. IX 418 scheidet auch zwei Orte, beide am Meere gelegen; vgl. Ptol. III 14, 4.

Immerhin erscheint K. als die ältere Form; dafür zeugt ihr Gebrauch bei Hom. Il. II 520. Hymn. Apoll. 269. 282 und der Name des *Κρισαῖος κόλπος*, der sich von Thuk. I 107. II 86 an fast durchgängig in dieser Form findet (*Κιρραῖος κόλπος* nur bei Steph. Byz. s. *Χαονία*, allerdings aus Hekataios), sowie des *Κρισαῖον πεδίον* (Herod. VIII 32. Isokr. XIV 31. Strab. IX 418. 427. Dionys. Kalliph. 73. Steph. Byz.; *Κρισαῖα πεδία* Kallim. h. IV 178) oder *πέδον* (Soph. El. 730), wofür erst bei Aisch. g. Ktes. III 107. 118. 123 *Κιρραῖον πεδίον* steht, nach dem von ihm bevorzugten *Κίρρα*, dem dann Steph. Byz. s. *Χαονία*, Suid., Harpokr., Skyl. Peripl. 37 folgen.

So hat es in neuerer Zeit nicht an Versuchen gefehlt, das Verhältnis der beiden Orte zueinander aufzuhellen. Aber je nach Pausanias oder Strabon als Ausgangspunkt waren die Ergebnisse verschieden: die deutschen Philologen hielten im allgemeinen K. – Kirrha nur für Dialektformen eines Stadtnamens, die englischen unterschieden zwei Orte (s. Tetschke De Crisa s. Cirrha, Strals. 1834, 19f. Ulrichs Reisen I 32, 37). Entscheidung sollten die topographischen Untersuchungen bringen: Dodwell I 1, 215. Gell Itinerary 194 und Leake North. Greece II 566. 583ff. identifizierten K. mit dem heutigen Dorfe Chrysó, und ihnen folgte Ulrichs (Reisen I 1—29; Abh. Akad. München. III 1 [1840]), dessen sorgfältige Untersuchungen an Ort und Stelle auch in Deutschland die meisten Anhänger fanden (so Ross Königsreisen I 72. Preller Ber. Sächs. Ges. VI (1854) 119ff. = Ausgewählte Aufsätze 224ff. Vischer Erinnerungen 597. 617. Welcker Tagebuch II 71ff. Kiepert Handbuch 287. Lolling Landeskunde 131. Bursian Geographie I 180. Baedeker[5] 138. 140. Busolt Griech. Gesch. I[2] 690). In der Tat sucht man K. nach den ältesten Zeugnissen im Hymn. Apoll. und bei Pindar sicherlich in nächster Nähe von Delphi, und der Gleichklang des alten Namens mit Chrysó, das an einem Vorsprung des Parnaß beim Austritt des Pleistos (jetzt Xeropótamos) in die Ebene liegt, hatte viel Bestechendes an sich, wenn auch nichts Beweisendes (s. Beloch Griech. Gesch. I 278, 1). Dazu kam, daß die Lage der polygonalen Mauern (genaue Beschreibung nach Autopsie bei Frazer V 459f.) rings um die Kirche der ‚Vierzig Heiligen' den wenigen Angaben der Überlieferung entsprach. Leider fanden sich keine Inschriften, aus denen der Name der Stadt hervorgegangen wäre; Ulrichs sah nur einen — bald verschwundenen (vgl. Vischer Erinnerungen 617. Welcker Tagebuch II 71) — alten Altar mit zwei Escharen und Bustrophedoninschrift, die ihn der Hera und Athena weiht (CIG I 1. IGA 314. Collitz Griech. Dial.-Inschr. II 1537).

Sucht man K. bei Chrysó, so bleiben für Kirrha die Ruinen, die sich bei Magoula, östlich von Itea, dem modernen Hafen Delphis, nahe der Küste 10 Minuten westlich der Mündung des Xeropótamos bei einer Kapelle des H. Nikolaos finden: hier sah Ulrichs im J. 1837 ein Mauerviereck von 575 × 425 Fuß aus genau gefügten Polygonen mit angelehnter Stoa und Resten von Heiligtümern (?) an der Südwand sowie vielen Trümmern im Innern, außen viele zerstreute Substruktionen großer und kleiner Gebäude; von der Südmauer liefen zwei 300 Schritt lange Mauerschenkel zum Meer, deren westlicher in eine Mole endete (Leake North. Greece II 584f. Ulrichs Reisen II 207); Frazer V 457 hat bei seinem Besuch im J. 1895 fast nichts mehr vorgefunden. Aber im J. 1892 ist noch eine wohl nach Delphi gehörige Bronzestatuette einer Athene zutagegekommen (Perdrizet Rev. arch. XXIX (1896) 85ff. und Taf. IX).

So besteht heute wohl kein Zweifel, daß wir es mit zwei verschiedenen Orten zu tun haben, und es gilt nur noch, die abweichenden Angaben Strabons, daß beide am Meere liegen, und die Gleichsetzung beider durch Pausanias mit den Ergebnissen der topographischen Untersuchung in Einklang zu bringen. Das tun Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II S. 342 und Beloch Griech. Gesch. II 557, 2, indem sie statt eines örtlichen Nebeneinander der beiden Orte ein zeitliches Nacheinander derselben

annehmen und dabei an der Einheit der Namen K.–Kirrha festhalten. Nach der Zerstörung der alten Burgstadt soll der Name auf den Hafen übertragen worden sein, wo es wohl schon immer ein paar Häuser gegeben habe; Spätere hätten aus den dialektischen Doppelformen des Namens zwei Orte gemacht und einen oder gar beide ans Meer verlegt. Doch ist es sehr wohl möglich, daß schon vor dem Untergange der alten Burgstadt eine Verteilung der beiden Namenformen auf die zwei Ortschaften erfolgt war und erst später der Hafen sich den Namen der berühmteren alten Stadt zulegte, worauf umgekehrt auch das alte K. mit Kirrha fälschlich identifiziert wurde.

Von der alten Stadt K. wissen wir nichts als ihre Lage; das von Paus. X 37, 5ff. beschriebene Kirrha war der Hafenplatz von Delphi an der Mündung des Pleistos (Paus. X 1, 2. 8, 8), von dieser Stadt 60 Stadien (nach Strab. IX 418 80 Stadien) entfernt; es besaß an Sehenswürdigkeiten einen gemeinschaftlichen Tempel für Apoll, Artemis und Leto mit Kolossalbildern dieser Gottheiten aus attischen Werkstätten und einer kleineren Statue der Adrasteia. Die Umgegend der Stadt war und ist noch heute eine baumlose Ebene, in ihrem dem Meere zunächst gelegenen Teile auch heute unfruchtbar und dürr, während die obere Strecke fruchtbar ist und zu den bestangebauten Griechenlands gehört (Vischer Erinnerungen 618. Hitzig-Blümer III 831); aber eine scharfe Unterscheidung des *Κιρραῖον πεδίον* am Meere vom *Κρισαῖον πεδίον* weiter oberhalb (Ulrichs Reisen I 10. 17. Frazer V 458) ist wohl nie durchgeführt worden. In der Ebene lag der Hippodrom für die pythischen Spiele (den *ἱππικὸς ἀγών*). Seine Stelle ist nicht mehr fest anzugeben; Leake North. Greece II 595 nahm ihn in einer schmalen, heute Komára genannten Einsenkung zwischen zwei Hügeln dicht bei Chrysó an; auf einer Inschrift CIG 1688, 36 wird er *δρόμος* genannt und dabei eine ‚Quelle in der Ebene' (*τὰν κράναν τὰν ἐμ πεδίῳ*) erwähnt, die Ulrichs Reisen I 7. 10 in derjenigen entdeckt zu haben glaubt, die unweit des Strandes bei Itea in einem alten, aus großen Quadern gebauten Bassin entspringt (so auch Frazer V 458. Hitzig-Blümner III 831). Dagegen verlegen Ulrichs I 10 und Frazer den Hippodrom in die Nähe von Itea.

Die tief eingeschnittene, dreieckige Bucht mit dem auch heute noch guten Hafen (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 141) hieß *Κρισαῖος κόλπος* (*sinus Crisaeus* Plin. n. h. IV 7. Ammian. XVII 7, 13), jetzt Golf von Salona, doch wurde im weiteren Sinne auch der ganze Teil des korinthischen Meerbusens von den Landspitzen *Ῥίον* und *Ἀντίῤῥιον* an bis zum Isthmos so genannt (Thuk. I 107. II 69. 83. 86. 92. 93. IV 76. Strab. VIII 335f. 379. IX 390. 400. 405. 416. 418; auch *Κρισαῖον πέλαγος* Paus. X 13, 10 und *Κρισαία θάλασσα* Strab. IX 405. Suid. Vgl. Ulrichs Reisen I 3. 33, 38. Bursian Geogr. I 146. 149. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 130).

Geschichte. Als sagenhafter Gründer des alten K. gilt den Griechen Krisos, der Sohn des Phokos (Hekat. bei Herodian. I 266, 11. Paus. II 29, 4. Schol. Hom. Il. II 520. Schol. Eurip. Or. 33. Vgl. Weniger bei Roscher II 1447f.), der Vater des Strophios und Großvater des Pylades, dessen Freund Orestes seine Jugend hier verlebte (Pind. Pyth. XI 15. Soph. El. 180). Alter Beziehungen der Stadt zu Kreta glaubte man sich zu erinnern, wie aus den Sagen über die Herkunft des Apollondienstes in Delphi (namentlich Hymn. Apoll. 210—366) und aus der von den Alten erkannten Verwandtschaft der Namen K. und Kreta hervorgeht (Serv. Aen. III 332; vgl. Preller 122ff. Farnell Cults of the Greek States IV 147. 185f. Verrall Journ. hell. stud. XIV (1894) 11ff.). Aus der Frühgeschichte der Stadt erfahren wir zwei Daten; die Legende läßt Lykurg hier sterben (Nikol. Damasc. frg. 58 = FHG III 390. Suid. s. *Λυκοῦργος*) oder in Kirrha (oder Kreta Plut. Lyk. 31; vgl. Ed. Meyer Forsch. I 272ff.); und Ephoros bei Strab. VI 265 berichtet von der Kolonisierung von Metapont in Italien durch Daulios, den Tyrannen von K., in der zweiten Hälfte des 7. Jhdt. (Preller 126f.).

Bestimmend für die Entwicklung der Stadt ist stets ihr Verhältnis zu Delphi gewesen. Denn zum Gebiet von K. gehörte von alters her die Orakelstätte Pytho, und K. beherrschte dank seiner Lage auf dem zwischen Pleistostal und Ebene vorspringenden Bergsporn beide großen Straßen nach Delphi, die thessalische und die boiotische, sowie ihre Verbindung mit dem Meere (Philippson o. Bd. IV S. 2518). Die für Ackerbau und Handel gleich günstige Lage an der fruchtbaren Ebene und nicht zum wenigsten der durch die delphischen Pilger erwachsende Fremdenverkehr brachten ihr Reichtum und Ansehen und verschafften ihr wohl im 7. Jhdt. die erste Stelle im phokischen Stammesverbande. Doch das emporblühende Delphi suchte sich der krisäischen Vormundschaft zu entziehen und schloß sich der pyläischen Amphiktyonie an, die alle Völkerschaften Nord- und Mittelgriechenlands umfaßte und unter dem Einfluß der mit den Phokern verfeindeten Thessaler stand. Den Krisäern wird der Krieg erklärt unter dem Vorwande, von den Pilgern Zölle erhoben oder sich an den Tempelschätzen vergriffen zu haben (Strab. IX 418. Paus. X 37, 5. Schol. Hypoth. Pind. Pyth.). Die Führung im Kriege übernehmen die Thessaler unter Eurylochos; Hilfe leisten auch Kleisthenes von Sikyon (Paus.), indem er mit der Flotte den Krisäern die Zufuhr zur See abschneidet (Schol. Pind. Nem. 9, 2), die Athener unter Alkmeon (Plut. Sol. 11; Aisch. g. Ktes. 107f. Paus. Plut. erwähnen auch eine Beteiligung Solons; so auch v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 13ff.; bezweifelt von Niese in Histor. Untersuch. A. Schäfer gewidmet S. 17. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 670. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2548). Nach längerem Kriege (Schol. Hypoth. Pind. Pyth. nennt 6 Jahre, Kallisthenes bei Athen. XIII 560 C sogar 10) wird K. wahrscheinlich bald nach 590 (zur Chronologie vgl. Busolt Griech. Gesch. I² 697, 1. Jacoby Marm. Par. 165. Niese 16ff.) erobert und zerstört, seine Bewohner als Frevler am Heiligtum vernichtet, das Gebiet der Stadt dem delphischen Gotte geschenkt, seine Bebauung für ewige Zeiten durch die schwersten Flüche untersagt. Der Krieg (*Κρισαῖος πόλεμος* Strab. IX 418. 421; *Κρισαϊκὸς πόλεμος* Kallisth. a. a. O.) wird in späteren Berichten mit Einzelheiten ausgemalt: das Orakel

und die Einnahme der Stadt durch die Nieswurzlist (Diod. IX 16; als ihr Erfinder gilt Eurylochos bei Polyaen. VI 13, Kleisthenes bei Polyaen. III 5 und Frontin. III 7, 6, Solon bei Paus. X 37, 7; eine ganz märchenhafte Version in Medic. Gr. op. ed. Kühn XXIII p. 833 nennt sogar den Asklepiaden Nebros), die Geschichte vom Frauenraube und die zehnjährige Dauer (Kallisth. und Medic. Gr.); auch wurde teilweise eine falsche Darstellung über den Krieg verbreitet, die in der Verwechslung von K. und Kirrha ihre Ursache hatte, so von Leokrines, gegen den Etym. M. 515, 18ff. polemisiert. Strab. IX 418 scheint ebenfalls solch einer Verwechslung zum Opfer gefallen zu sein. Alle Berichte über den Krieg hängen mit der Tradition über die Entstehung der pythischen Spiele zusammen, die zur Erinnerung an ihn gestiftet wurden, aber erst 4 Jahre nach der Siegesfeier ihre feste Organisation erhalten haben. Zur Geschichte des 1. heiligen Krieges Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 667—670. Niese 15—20. Preller Ber. Sächs. Ges. VI (1854) 130—137 = Ausgew. Aufsätze 234—241. Busolt I² 690—697. Beloch I 278. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2547f.

Das alte K. blieb zerstört; aber am Meere entwickelte sich allmählich der Hafen zu einem bedeutenderen Orte, der meist Kirrha genannt wird. Hier wurden von den Amphissäern, die sich an den Beschluß der Amphiktyonen nicht kehrten, Stadt und Hafen hergestellt und befestigt, Zölle erhoben und in der Ebene Ziegeleien und Meiereien errichtet (Aisch. g. Ktes. 113ff. Strab. IX 418). Auf das Getriebe im Hafen mit seinen Molen und Maschinen als Umladeplatz für die von Korinth kommenden und nach Delphi bestimmten schweren Steinblöcke werfen ein kurzes Streiflicht delphische Baurechnungen aus den J. 353—341 (Dittenberger Syll. I³ 241 A 45. 246 H² 50. 247 I²). Aber im J. 339 verklagt Aischines die Amphissäer bei den Amphiktyonen wegen Gottlosigkeit, weil sie dem alten Beschlusse zuwider sich das dem Gotte gehörige Gebiet angeeignet hätten, und er hat den Erfolg, daß noch am folgenden Tage der Hafen und die Häuser zerstört und niedergebrannt werden (Aisch. 123) — der Anlaß zum Kriege Philipps von Makedonien gegen Athen und seine Bundesgenossen. Beloch Gr. Gesch. II 557. Schaefer Demosthenes II² 532ff.

Aber es lag in der Natur der Sache, daß der Hafen nicht in Trümmern liegen bleiben konnte. Im J. 281/0 landet hier der spartanische König Areus (Justin. XXIV 1, 5; vgl. Edm. Bauer Diss. Halle 1907, 32), um die mit Antigonos Gonatas verbündeten Ätoler anzugreifen, die beschuldigt wurden, das dem delphischen Gotte geweihte Kirrhäische Feld besetzt zu haben (vgl. Niese o. Bd. II S. 682). Im J. 172 geht Eumenes II. auf seiner Rückkehr von Rom hier ans Land, um Delphi zu besuchen (Polyb. V 27, 3. Liv. XLII 15). Im J. 48/7 wird Kirrha in einer Ehreninschrift für den Knidier Kallistos erwähnt (Dittenberger Syll. II³ 761 B 5). Nach Strab. IX 418 lag der Ort zu seiner Zeit noch in Trümmern. Aber Plin. n. h. IV 7. Paus. (s. o.) und Ptol. III 14, 4 bezeugen seine Existenz zur römischen Kaiserzeit. Daß der Hafen bis ins Mittelalter hinein von Bedeutung war, beweisen die Reste eines viereckigen Turmes aus jener Zeit, den noch Ulrichs Reisen II 207 auf der Mole sah.

Kulte. Eine Verehrung des Apollon Delphinios an einem Altar am Meeresstrande läßt sich wohl aus der Legende entnehmen, nach der Apoll in Delphinsgestalt mit der kretischen Priesterschar im Hafen von Delphi landet und hier einen Altar errichten läßt (Hymn. Apoll. 317; vgl. Gruppe Griech. Mythol. I 101, 12. Jessen o. Bd. IV S. 2515). In Kirrha war den delphischen Gottheiten Apoll, Artemis und Leto ein Tempel geweiht; daß ihnen die mit Nemesis verwandte Adrasteia beigegeben war, sollte vielleicht eine Anspielung auf das Schicksal der Stadt sein (Farnell Cults of the Greek States II 499. Gruppe II 1080, 6 nimmt eine Verwechslung der Adrasteia mit Themis an). Eine Stadtgöttin von K. glaubt der Herausgeber auf einer sf. Hydria der Sammlung Pourtalès und auf einer Vase der Sammlung Hamilton zu erkennen (Lenormant-de Witte Élite des Monuments Céramogr. 2 pl. 36 C und 74 a; vgl. Höfer bei Roscher II 1446). Gerhard Arch. Ztg. XXIII 104. 117 vermutet die Nymphe Kirrha auf einer Vase des Britischen Museums (s. Roscher II 1204).

Inschriften von K. oder Kirrha sind bis auf die oben genannten nicht zutage gekommen; die angeblich bei Chrysó gefundene (Schmidt Athen. Mitt. V 202 nr. 62) gehört nach Delphi (Pomtow Rh. Mus. LI 351f.).

Münzen. Langton Numism. chron. III (1903) 205 und Taf. V 12. 13 weist der Stadt Kirrha zweifelnd zwei Obolen aus der Zeit von 480—421 zu, die auf der Vorderseite ein Stierhaupt, auf der Rückseite das Vorderteil eines Ebers mit vorgestrecktem Vorderbein zeigen; doch ist die Lesung der Buchstaben *K I* sehr unsicher und die Bedeutung des Ortes in jener Zeit zu gering, um ihr eigene Münzen zuzuschreiben.

Karte von K. und Umgegend bei Ulrichs Abh. Akad. Münch. III 1 (1840). [Pieske.]

Krisamis (kleinasiatischer Name, Kretschmer Einleit. 322. Bei Zenob. heißt er Kissamis; jedoch wird die andere Namensform richtig sein: ein K. auf Thera IG XII 3, 513; vgl. Nr. 2). **1)** Hesych. Suid. und der Paroimigraph Zenobios IV 64 erzählen von K. aus Kos, er habe große Herden besessen, alljährlich aber sei ein Aal (? Wasserschlange nach Tümpel) gekommen und habe das schönste Tier aus der Herde geraubt, so daß K. schließlich ergrimmte und das Tier erschlug. Nun erschien es ihm im Traum und bat um ein Begräbnis: K. erhörte diese Bitte nicht und ging mit seiner ganzen Familie zugrunde. Es handelt sich hier um eine lokale Erzählung, die wohl von einem koischen Dichter hervorgezogen war. Die Ähnlichkeit des Stoffes im Vergilischen Culex, wo die von einem Hirten erschlagene Mücke diesem ebenfalls im Traume erscheint, ist gewiß nicht zufällig: der alexandrinische Dichter, dem Vergil folgt, hat jenes koische Gedicht vor Augen gehabt und parodiert. Birt De Halieuticis 52. Leo Ausg. des Culex 17. Die gewagten Vermutungen von Tümpel (zuletzt bei Roscher II 1446) sind abzulehnen; vgl. schon E. H. Meyer bei Roscher III 2815.

2) Mythischer König von Kos, auf den das

Geschlecht des Hippokrates zurückgeführt wird, epist. 2 S. 289 Herch. [Kroll.]

Krisias (Anth. Pal. XII 13), verdorbene Überlieferung für Kresilas (s. d.). [Lippold.]

Krison von Himera (*Κρίσσων* bei Plut. de adul. et amic. 16; de tranqu. anim. 12. Euseb. I 203; *Γρίσων* oder *Γρίσσων* Aristophan. Byzant. bei Hesych. und Zonar. I 452. Herodian.) war ein weltberühmter Wettläufer (Plat. Protag. 335 E. Dionys. Halik. X 61. XI 1). Er siegte in drei aufeinander folgenden Olympiaden (83—85 = 448, 444 und 440 v. Chr.) im Laufe (Diodor. XII 5. 23. 29. Paus. V 23, 4. Afric. bei Euseb. a. O. Die von Plut. a. O. berichtete Anekdote macht ihn zum Zeitgenossen Alexanders!). Während er sich zum Wettkampfe trainierte, pflegte er weder ein Weib noch einen Knaben zu berühren (Plat. leg. VIII 840 A m. Schol. Clem. Alex. III 50). Nach Furtwänglers Vermutung (Meisterw. 286) ist uns sein Bild in dem ‚Alkibiades' der Sala della Biga des Vatikans erhalten; vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 433. [Honigmann.]

Krisos. 1) *Κρῖσος*, daneben bisweilen die Schreibung *Κρίσσος*, Gründer und Eponym von Krisa (Hecat. frg. 85 = Steph. Byz. s. *Κρῖσα* und frg. 86 = Eustath. Il. II 520, FHG I p. 6. Schol. Hom. Il. II 520. Schol. Eur. Or. 33. Schol. Eur. Troad. 9. Tzetz. Lykophr. 1070), Sohn des Eponymen von Phokis Phokos, ursprünglich also wohl des Ornytiden, nicht des Aiakiden (Paus. II 29, 2ff. Tzetz. Lykophr. 53. 939; vgl. Weniger in Roschers Myth. Lex. III 2410ff. Preller-Robert Griech. Myth. II⁴ 78, 6). Als Name der Mutter ist am besten bezeugt Asterodia (Schol. Eur. Troad. 9. Schol. Hom. Il. II 520. Tzetz. Lykophr. 939. Apollod. I 9, 4, wo *ἀστεροπία* überliefert), einmal Asteria (Tzetz. Lykophr. 53), s. o. Bd. II S. 1783 Nr. 15. 1788. Im Schol. Hom. Il. II 520 heißen seine Eltern Tyrannos und Asterodeia. Mit seinem Zwillingsbruder Panopeus (Asios frg. 5, Epic. Gr. frg. I S. 204 = Paus. II 29, 4. Tzetz. Lykophr. 53. 1070. Schol. Eur. Or. 33. Schol. Eur. Troad. 9), dem Eponymen der gleichnamigen phokischen Stadt, konnte er sich bereits im Mutterleib nicht vertragen (K. O. Müller Orchomenos² 184), ein Märchenmotiv, für das schon Tzetz. Lykophr. 939 eine griechische Parallele: Proitos und Akrisios (s. Gruppe Griech. Myth. 152, 9) und eine alttestamentliche: Perez und Serah (I. Mos. 38, 27ff.) beibringt (weiteres bei Stucken Astralmythen 198ff. Gunkel Das Märchen im Alt. Test. 130). Nach Schol. Eur. Or. 33 heiratet er eine Tochter des Ornytiden Naubolos Antiphateia, nach Schol. Eur. Or. 1233 eine Tochter des Atreus Kydragora (s. Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1675), ihr Sohn ist Strophios, der Vater des Pylades (Asios a. a. O. Weniger in Roschers Myth. Lex. IV 1559). Vgl. Weniger und Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1447f.

2) (Überliefert *κροῖσος*), Gesetzgeber in Tegea, mit drei anderen Gesetzgebern zusammen auf einer Stele auf dem Marktplatz von Tegea dargestellt (Paus. VIII 48, 1). [Hepding.]

3) *Κρίσος* (Const. Porph. de adm. imp. 40) s. Grisia o. Bd. VII S. 1881.

Κρίσπας (Procop. de aedif. IV 6, 23) s. Crispiana o. Bd. IV S. 1719.

Krispos, Arzt in Rom im 1. Jhdt. n. Chr., Freigelassener (Gal. XIII 67). Seine Bedeutung liegt auf pharmakologischem Gebiete. Er gab (Gal. XIII 276) eine besondere Rezeptierung des Kolikmittels des Cassius Nr. 3 aus der Zeit des Tiberius und wurde bereits von Andromachos benutzt (Gal. XIII 67. 276. 841. 984); er war aber auch noch mit Asklepiades *Φαρμακίων* befreundet (Gal. XII 831 aus Kriton–Asklepiades, s. den Art. Kriton). Er ist wohl identisch mit Iunius Crispus, von dem Marc. Emp. XXIII 9 ein Ambrosia genanntes Mittel gegen Milz- und andere Leiden erwähnt, s. o. Bd. X S. 1034, 3; denn dieses Mittel kennt sowohl Asklepiades (Gal. XIII 213) als auch Scribonius Largus 125 (Marc. XXII 16) und 144 (Marc. XXVI 3), der auch für Marc. XXIII 9 als Quelle anzunehmen ist; die Abweichungen in der Dosierung sind auf Rechnung des Scribonius zu setzen. Der Umstand, daß in den uns erhaltenen Compositiones des Scribonius der Name des Crispus fehlt, ist ein neuer Beweis dafür, daß dem Marcellus ein vollständigerer Scribonius vorlag (s. den Art. Scribonius Largus). [Kind.]

Krissa s. Krisa.

Krissos s. Krisos.

Κριστένου χωρίον wird auf einer in Tsheshmeli Zebir im nordöstlichen Lykaonien gefundenen Grabschrift genannt, Dort und in dem dicht nördlich gelegenen Kujulü Zebir sind zwei kleine antike Siedlungen gefunden worden, Calder Journ. hell. stud. XXXI 193. Anderson Annual Brit. School, Athens IV 77. [Ruge.]

Kritai (*κριταί*), Preisrichter an dramatischen und musischen Agonen (Poll. III 145), z. B. an den Dionysien: Lysias *π. τραυμ.* 14, 3. Aisch. adv. Ktes. 232. Epich. frg. 229 Kaib. Hesych. s. *ἐν πέντε κριταί* und Suid. s. *ἐν πέντε κριτῶν γούναοι*. Nach Schol. zu Arist. Aves 445 waren bei Komödienvorstellungen fünf Richter, und man meint, daß dieselbe Zahl der Richter auch die Tragödienvorstellungen prüfte (Bernhardy Gr. Literaturgesch. II 2, 143). Nach Lukian Harmon. 2 waren es fünf oder sieben Preisrichter, aber diese Vermehrung kann mit der Zeit entstanden sein oder redet Lukian nicht von dramatischen, sondern von anderen Wettkämpfen. Eupolis nennt sie *ἄνδρες λογισταὶ τῶν ὑπευθύνων χορῶν* (*Πόλεις* frg. 223 K.). Ob dieselben Richter über Tragödie, Komödie und musische Agone urteilten, oder für den einzelnen Zweig besondere Richter gewählt wurden, bleibt unbestimmt. Der letzten Meinung war Sauppe; Hermann aber meint, daß aus jeder von zehn Phylen ein Richter gewählt wurde so, daß fünf die Tragödie, fünf aber die Komödie beurteilen sollten. Noch vor den Dionysien wählten die Mitglieder des Rates eine Anzahl von zum Richteramte geeigneten Männern aus (Isokr. XVII 33), und auch der Chorege konnte wahrscheinlich seinen Einfluß auf diese Wahl ausüben (Lys. IV 3). Die Namen der hier gewählten Kandidaten wurden in für jede Phyle besonderer Urne, später versiegelt, aufgehoben (Isokr. XVII 33). Nachher zog der Archon aus jeder Urne einen Namen, ob diese Losung vor dem Anfange der Vorstellung stattfand oder nach Beendigung derselben, bleibt unentschieden, aber aus Plut. Kimon 8 ist nach

Sauppe zu schließen, daß diese Richter erst nach der Aufführung des beurteilten Stückes gewählt wurden. Aus derselben Plutarcherzählung sieht man, daß gewöhnlich diese Richter vom Archon durch das Los gewählt wurden, aber in dem von Plutarch an der angegebenen Stelle erzählten Falle waren die zehn Strategen als Preisrichter bestellt, einer von jeder Phyle (vgl. v. Wilamowitz Heracles II² 2). Da diese Richter Vertreter des ganzen Volkes waren, konnten auch die Dichter sagen, daß das ganze Volk über ihre Leistungen urteile (Krat. frg. 322 K.). Moessner dachte, daß die Richter auf irgendwelche Weise über die Meinungen des ganzen Volkes sich erkundigen konnten (Die Mythologie in der dor. und altatt. Komödie, Diss. Erlangen 1907, 16), und das wird durch die Anekdote, welche Aelian. var. hist. II 13 über die Aufführung der Wolken des Aristophanes mitteilt, belegt, aber derselbe Aelian erzählt über diese Wolkenaufführung so viel Eigentümliches, daß auch diese Nachricht mit vollem Rechte bezweifelt werden kann (Teufel und Kaehler Wolken 1887, 48$_{37}$). Plat. leg. II 659 a spricht den Wunsch aus, daß der Richter unabhängig vom Volke urteilen sollte: *οὐ μαθητὴς ἀλλὰ διδάσκαλος θεατῶν μᾶλλον ὁ κριτὴς καθίζει*, aber Andokides erzählt von Alkibiades: *τῶν κριτῶν οἱ μὲν φοβούμενοι, οἱ δὲ χαριζόμενοι νικᾶν ἔκρινον αὐτόν* (Andok. Alkib. § 20). Petersen nimmt dreifache Wahl der Preisrichter an: aus den durch Wahl der Stämme zum Bühnenrichteramt Vorgeschlagenen sollte seiner Meinung nach eine kleine Zahl von Bühnenrichtern zugelost werden, welche zu prüfen hatte, endlich sollten aus diesen wiederum durch eine neue Losung fünf entscheidende Richter gewählt werden, aber A. Mommsen bezweifelt mit Recht die Erzählung Plutarchs und dann fallen die ersten Losungen weg. Die offizielle Bezeichnung des Richteramtes war *καθίζειν*: Plut. Legg. II 659 A. Plut. Kimon 8; *καθίζεσθαι*: Lys. IV 3; *καθῆσθαι*: Poll. III 145. Den Namen der von ihnen zum Sieg bevorzugten Wettkämpfer mußten sie in eine Schreibtafel eintragen in der Reihe ihres Erfolges: Lys. IV 3. Aelian. var. hist. II 13. Zenob. Cent. III 64. Aus Lys. IV 3 kann man ersehen, daß die Abstimmung einzelner Richter nachher allbekannt wurde. Die Dichter baten die Richter *μὴ 'πιορκεῖν αλλ' ὀρθῶς κρίνειν* (Aristoph. Eccles. 1160), wenn sie von denselben ein bitteres Wort nicht zu hören bekommen wollen (Pherekr. 96 K.); im Falle eines ungerechten Urteils wurden die Richter auch vom Staate bestraft (Aeschin. c. Ktesiph. 232). Um ihre Gunst zu erlangen, wurde von einigen Dichtern ihre Klugheit gepriesen (Amphis 21 K. Aristoph. Eccl. 1155) oder spaßhafte Versprechungen gegeben (Aristoph. Aves 1102ff.; Nub. 1115). Der Chor in den Wolken stellt das *πᾶσι νικᾶν τοῖς κριταῖς* dem *ἑνὶ κριτῇ νικᾶν μόνον* gegenüber (v. 445), daraus schließt man, daß das erste einstimmige Zuerkennung des Sieges, das letzte — Mißerfolg bedeute (vgl. Koch z. St.). Die Richter mußten schwören, daß sie dem besten von den Wettkämpfern den Sieg zuteilen werden (Aristoph. Eccl. 1160. Demosth. XXI 17, 65. Dion. Chrys. LII 549 R.) und man meint, daß die Richter nur vor dem Agon des ersten Spieltages zu schwören hatten, es bedurfte nur dieser einen Eidesleistung für das ganze Dionysosfest. Aber es gab auch solche Fälle, wo die persönlichen Feinde des Choregen auf ihre Stimmung Einfluß ausüben wollten, so handelte z. B. Meidias gegen den von Demosthenes besorgten Chor (Demosth. XXI argument. II p. 511 R § 18). Es gab auch Fälle, wo die Richter bestochen wurden (Demosth. XXI 5, 18). Durch solche beeinflußte Stimmungen der Richter erklärte man, daß z. B. Menander bei dem Wettkampfe von Philemon besiegt wurde (Gell. N. A. XVII 4, § 1). Wenn ein großer Dichter von einem schlechten besiegt wurde, so erklärte man das dadurch, daß *ἢ ἀνόητοι ἦσαν οἱ τῆς ψήφου κύριοι καὶ ἀμαθεῖς καὶ πόῤῥω κρίσεως ὀρθῆς ἢ ἐδεκάσθησαν* (Aelian. var. hist. II 8). In jenen Wettkämpfen, welche von privaten Leuten auf ihre eigenen Kosten eingerichtet wurden, erschien der Agonothet auch als Preisrichter (Liermann Analecta epigraphica et agonistica, Diss. Hal. X 1899, 126). Der Schol. Aristoph. Pax 733 sagt, daß die Richter auch *ῥαβδοῦχοι* genannt wurden, aber ebenda finden wir auch die Nachricht, daß dieselben keine Richter waren, sondern *τῆς εὐκοσμίας τῶν θεατῶν ἐμέλοντο*.

Griechische Einrichtungen ahmte Claudius nach, als er *comoediam Graecam Neapolitano certamine docuit ac de sententia iudicum coronavit* (Suet. Claud. 11). Wieseler (Denkm. d. Bühnenwesens IV 6) meinte, daß auf einem Vasenbilde zu Seiten der Thymele, auf welcher der Flötenspieler steht, zwei Kampfrichter dargestellt seien (S. 34; ebenso urteilt auch Harzmann Quaestiones scaenicae, Diss. Marb. 1889, 26). Heinze hat solche Preisrichter auf einer panathenäischen Amphora aus Bonn erkannt (Bonn. Stud. Kekule dargebracht S. 243, dort auch abgebildet. Reisch De Musicis Graecor. certam. 1885, 16), aber es könnten auch keine Richter, sondern einfache Zuhörer (Urlichs Beiträge zur Kunstgeschichte 56) oder die Polizeibehörde (Ribbeck Rh. Mus. XXIV 134) sein. Auf dem Relief aus Chiusi sind die Preisrichter in sehr bewegter Stellung auch bei einem gymnischen Agone dargestellt (Schreiber Bilderatlas I 24 N. 11).

Hermann Opuscula VII 88—96. Sauppe Die Wahl der Richter in den musischen Wettkämpfen an den Dionysien, Berichte d. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften VII 1855, 1—22. Petersen Preisrichter d. großen Dionysien, Progr. Dorpat 1878. A. Mommsen Bursians Jahresb. LII 1889, 354—358. [Warnecke.]

Kritalla, Ort in Kappadokien, wo Xerxes seine Heeresmacht vor dem Zuge nach Griechenland versammelte, Herod. VII 26. Da alle weiteren Angaben fehlen, ist es unmöglich, die Lage des Ortes zu bestimmen. Aus allgemeinen Erwägungen heraus setzt Ramsay K. in der Gegend von Kybistra und dem Ak-Göl an, Journ. hell. stud. XL 1920, 89f. [Ruge.]

Kriterion. 1) *Κριτήριον, τό* nach Paus. II 20 sieben öffentliche Richtstätten in Argos, wo einst Danaos über Hypermnestra Gericht gehalten haben soll, zur Zeit des Pausanias aber als solche nicht mehr benutzt. Sie ist von Curtius Pelop. II 357 auf

der nordöstlich vom Theater am Abhange der Larisa künstlich geebneten und durch eine kyklopische Mauer gestützten Terrasse lokalisiert worden. Bursians Widerspruch (Geogr. II 51, 2) auf Grund von Schol. Eur. Or. 859, daß jene Gerichtsstätte auf einem *Πρών* genannten Gipfel oder Vorsprunge des Berges lag, ist von Ed. Meyer Philol. XLVIII 185 = Forsch. I 101 zurückgewiesen worden. Auch Robert Paus. 132f. stellt sich auf Curtius' Seite. Noch nicht völlig geklärt ist die Bestimmung der dortigen Bauanlage: ein rechtwinkeliger Raum ist in die Felswand hineingearbeitet, verengt sich stufenweise und endet in eine halbkreisförmige Nische, in die ein Kanal aus dem Innern des Felsen mündet. Curtius vermutet hier die Plätze für die Vorsitzer der Gerichte und in der Felsrinne eine Wasseruhr, Bursian wohl richtiger ein Brunnenhaus.

Skizzen der Örtlichkeit: Expéd. de Morée II pl. 60. Curtius Pelop. II 353. Robert Paus. 132.

Vgl. Curtius Pelop. II 353f. 357. 562, 13. Vischer Erinn. 321. Bursian Geogr. II 51. 52, 2. 54. Baedeker[5] 340. Frazer Paus. V 563. Hitzig-Blümner I 581. [Pieske.]

2) *Κριτήριον* im ptolemäischen Ägypten allgemeine Bezeichnung eines Gerichtshofes. So werden das Gericht der *χρηματισταί*, das Gericht der *λαοκρίται* und das *κοινοδικαστήριον* als *κ.* bezeichnet (vgl. Dikaiomata S. 53. Semeka Ptolemäisches Prozeßrecht I 57. Zucker Beitr. z. Kenntnis der Gerichtsorganisation im ptolem. u. röm. Ägypt. 16). Im besondern Sinne ist *κ.* die Bezeichnung zweier alexandrinischer Gerichtshöfe, die uns aus der Zeit des Augustus bekannt sind, aber zweifellos schon früher bestanden haben: der eine heißt schlechthin *κ.*, der andere *κ. ἐν τῇ αὐλῇ* (Hofgericht). Beide befassen sich nicht bloß mit Prozessen, sondern auch mit Errichtung von Privaturkunden jeder Art, die meistens als *συγχωρήσεις* bezeichnet werden. Die notarielle Tätigkeit rührt wohl daher, daß zur Schlichtung von Prozessen Vergleichsverträge vor Gericht errichtet wurden, was zur Verallgemeinerung führte. Vgl. die eingehende Darstellung von Schubart Archiv f. Pap. V 57. In der Zeit nach Augustus ist das *κ.* bisher nur einmal bezeugt, und zwar für das J. 57 (Pap. Hamb. 1, 14; vgl. dazu Jörs Ztschr. d. Sav.-Stift. 1915, 250, 3). Auf diese *κριτήρια* oder allgemein auf Gerichte bezieht sich der Titel des römischen Erzrichters: *ἀρχιδικαστὴς καὶ πρὸς τῇ ἐπιμελείᾳ τῶν χρηματιστῶν καὶ τῶν ἄλλων κριτηρίων*. Auch die *χρηματισταί* sind neuerdings für die römische Zeit (133 n. Chr.) nachgewiesen worden (Jörs a. a. O. 242).

[Preisigke.]

Κριτής, im hellenistischen Ägypten ‚Richter' im allgemeinen Sinne, also kein technischer Begriff. Möglich ist es dabei, daß man im ptolemäischen Alexandrien den Begriff *κ.* vorwiegend auf die Richter der dortigen *κριτήρια* (s. d.) anwendete. Für die ptolemäische Zeit vgl. Dikaiomata S. 52. Für die römische Zeit zeigt am besten Pap. Oxy. IV 726, 20 (135 n. Chr.), daß *κ.* die Bezeichnung jedweden Richters war, sowohl des Statthalters als des Epistrategen und der andern; es heißt dort: *ἐπί τε τοῦ κρατίστου ἡγεμόνος Πετρωνίου Μαμερτείνου καὶ τοῦ ἐπιστρατήγου Γελλίου Βάσσου ἢ καὶ ἐφ' ἑτέρων κριτῶν*. Vgl. Mitteis Grundzüge 43. [Preisigke.]

Krithea (*Κριθέα*), Binnenstadt der thrakischen Chersones nach Ptol. III 11, 9 (12, 4) cod. Paris. 1401, welcher am Schlusse des Abschnittes über den Chersones anfügt *πόλεις δὲ μεσόγειοι*·

Κριθέα νδ' μα'
Μάδις νδ' μα'.

Die alten lateinischen Ausgaben haben die genaueren Positionen

Crithea $54^1/_2°$ $41^1/_2°$ (var. $41^1/_{12}$)
Madi $54^1/_2°$ $41^1/_3$ (var. $41^2/_3$),

dagegen schreibt cod. Vat. 191: *μεσογείους οὐκ ἔχει ἡ Χερσόνησος*, s. Ptol. ed. Wilberg 218, ed. C. Müller I 491. *Μάδις* steht wohl für das sonst von Ptolemaios nicht genannte Madytos. Für die Echtheit von K. spricht, daß im Innern der Südspitze, etwa 7—10 km von dieser entfernt, noch jetzt eine Ortschaft *Krithia* besteht, s. H. Kiepert Spezialkarte von Westkleinasien Bl. IV. Generalk. von Centraleuropa 1 : 300 000 Bl. P 14 Gallipoli. Generalk. von Mitteleuropa 1 : 200 000 Bl. 44° 40° Gallipoli (schlechte Umschrift *Krisia*). v. Diest Karte der Dardanellen in Ztschr. Ges. Erdk. 1916 Taf. I (türk. Form *Kirte*). *Krithia* als größere Ortschaft, $8^1/_2$ englische Meilen von der Südspitze, auch auf der neuesten und größten Karte des Chersones von Alex. Gross (Daily Telegraph) War Map of Gallipoli Peninsula, ca. 1 : 85 600 (London 1915?). [Oberhummer.]

Kritheis (*Κριθηΐς*), die Nebenform *Κρηθηΐς* verdient Beachtung, weil sie auch auf einer kymäischen Münze (s. u.) erhalten ist und in der Ahnenreihe der ps.-herodoteischen Homervita (s. u. nr. 3) ein *Κρήθων* begegnet; vgl. Allan Journ. hell. Stud. XXXIII 1913, 26, 46. K. gilt in der Sage als Mutter Homers; es existieren verschiedene Versionen. 1. Die verbreitetste war die Erzählung der Smyrnäer, nach der die Nymphe K. von dem smyrnäischen Flußgott Meles den Melesigenes gebar, der dann später Homeros genannt wurde. Eugaion frg. 2, FHG II 16. Certam. Hom. et Hes. 9. 24 (p. 226 d. Ausg. v. Allan). Plut. vit. II 14f. (p. 244 A.). Hom. vit. IV 2 (p. 245). V 1 (p. 247). VI 29 (p. 251). Kastrikios v. Nikaia bei Suid. s. *Ὅμηρος* (p. 256). Tzetz. Chil. XIII 631; ad Hom. Il. = Bachmann Schol. in Hom. Il. I 749, 25ff. Weitere Stellen über Meles als Vater Homers s. o. Bd. VIII S. 2191. Lukian Demosth. enc. 9 nennt die Mutter eine Dryade. Die Beschreibung eines Bildes mit der Darstellung der Liebe des Meles und der K. findet sich Philostr. imag. II 8: Maaß N. Jahrb. f. klass. Phil. 1911, 548, 1. 2. Nach dem Bericht des Ephoros (frg. 164, FHG I 277 = Plut. vit. I p. 240 A.; vit. II 10f. p. 244. Hom. vit. V 7 p. 247. VI 11 p. 251 A.) lebten in Kyme drei Brüder, Apelles, Maion, Dios. Apelles hatte eine Tochter K., die er bei seinem Tode seinem Bruder Maion anvertraute. Dieser entehrte sie und verheiratete sie dann an den Smyrnäer Phemios. Als sie zum Waschen an den Melesstrom ging, wurde sie von Wehen befallen und gebar einen Sohn, der Melesigenes, später Homeros genannt wurde. Als Eltern Homers bezeichnet Maion und K. auch Plut. vit. II 14 (p. 244 A.), einen Maion,

Sohn des Apellis, und K. oder Hyrnetho Stesimbrotos in Hom. vit. VI 25 (p. 251 A.); nur Maion als Vater nennen Hellanikos frg. 6, FHG I 46, Pherekydes FHG IV 639, Damastes frg. 10, FHG II 66, Kleanthes frg. 592 Arnim, Charax frg. 20, FHG III 641, Procl. chrest. 15, (p. 99 A.); weitere Stellen s. o. Bd. VIII S. 2192. 3. Nach Ansicht des Aristoteles (frg. 76 Rose = Plut. vit. I p. 240 A.; vit. II 10 p. 244. Hom. vit. V 6 p. 247. VI 13. 31 p. 251) wurde eine Jungfrau aus Ios, nachher *Κριθηΐς* geheißen, von einem Dämon, einem Mittänzer der Musen, verführt und ging aus Furcht vor Schwangerschaft nach einem Ort Aigina. Von dort brachten sie Seeräuber nach Smyrna zum Lyderkönig Maion, der sie wegen ihrer Schönheit heiratete. Ihren Sohn, den sie beim Verweilen am Melesstrom gebar, erzog Maion als seinen eigenen, da die Mutter gleich nach der Geburt starb. Bald darauf starb auch er. 4. Die ps.-herodoteische Homervita erzählt folgendes (p. 192ff. A.): Bei der Gründung von Kyme kam dorthin auch Melanopos, Sohn des Ithagenes und Enkel des Krethon, aus Magnesia und heiratete die Tochter des Omyres, die ihm eine Tochter Kretheis gebar. Bei seinem Tode vertraute Melanopos seine Tochter einem nahen Freunde, dem Argiver Kleanax, an. Als sie von einem unbekannten Manne schwanger ward, ließ sie Kleanax aus Ärger hierüber durch den Böoter Ismenias nach dem eben von Kymäern gegründeten Smyrna mitnehmen. Bei einem Feste ging K. mit anderen Frauen an den Melesstrom und gebar dort den Melesigenes-Homeros. Später verließ sie den Ismenias und nährte sich und ihren Sohn von ihrer Hände Arbeit. Hierbei lernte sie ein smyrnäischer Schullehrer Phemios (s. nr. 2) kennen, der sie für Wollarbeiten gemietet hatte, verliebte sich in sie und heiratete sie; ihren Sohn erzog er aufs beste.

Eine Verknüpfung von nr. 1. und 2. bahnt die Genealogie einiger in Certam. Hom. et Hes. 50ff. p. 227 A. an, nach der Homer ein Sohn des Melesstroms und einer Tochter des Maion ist. Die verschiedenen Stammbäume des Dichters hat Allan bequem zusammengestellt, Journ. hell. Stud. XXXIII 1913 auf der Tafel zwischen p. 20 und p. 21. Dargestellt ist K. auf Münzen von Kyme, der Vaterstadt Smyrnas, mit der Aufschrift *ΚΡΗΘΗΙC. ΚΥΜΑΙΩΝ* oder *ΚΥΜΑΙΩΝ* allein: sie steht aufrecht da und ist mit Chiton und Himation bekleidet; die Rechte hebt das Gewand, die Linke hält ein Szepter. Mionnet Suppl. VI 15, 119. Imhoof-Blumer Mon. grec. Verhandl. d. Akad. Amsterdam 1883, 273 nr. 224 a; ders. Nymphen und Chariten auf griech. Münzen, Athen 1908 pl. X 8 nr. 436. Head HN² 554. Esdaile Journ. hell. Stud. XXXII 1912, 311 und pl. V 9. Etymologisch muß man *Κριθηΐς* (über die Nebenform *Κρηθηΐς* s. o.) wohl mit dem Worte *κριθή*, Gerste, zusammenbringen, so schon Tzetz. in Hom. Il. = Bachmann Schol. in Hom. Il. I 752, 7; vgl. Pott Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. IX 1860, 182 und die mit *κριθή* zusammengesetzten Eigennamen bei Bechtel-Fick Griech. Personennamen² 177; abgelehnt wird diese Herleitung von Welcker Ep. Cycl. 154. Maaß (a. a. O. 547f.), der *Μελησιγένης* erklärt als der ‚am Feste der *Μελήσια* Geborene' (doch s. o. Bd. VIII S. 2199), übersetzt *Κριθηΐς* die ‚Gerstentragende' und will sie als eine besondere Erscheinungsform der Mutter Erde, nämlich als Mutter eines großen Mannes einer Landschaft, auffassen. Wegen des Schwankens der Namen läßt sich freilich nichts Sicheres behaupten.

Im ganzen vgl. noch Welcker Ep. Cyclus 148ff. Lobeck Aglaoph. I 322f. Allan Journ. hell. Stud. XXXIII 1913, 19ff. Raddatz s. o. Bd. VIII S. 1291ff.

[Herb. Meyer.]

Krithine. Auf einer in Karajük Bazar (= Themisonion?) im südwestlichen Phrygien gefundenen Inschrift kommen *οἱ ἐν τῇ περὶ Ἔριζαν ὑπαρχίᾳ φυλακῖται καὶ οἱ κατοικοῦντες ἐν Μοξουπόλει καὶ Κριθίνῃ* vor. Die Inschrift gehört ungefähr in die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. und läßt Beziehungen zu Pergamon erkennen. Bérard Bull. hell. XV 556. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 256. [Ruge.]

Krithomanteia (*κριθομαντεία*). Die *κ.* hängt aufs engste zusammen mit dem heiligen Kult, und wie dieser mit dem Profanleben der Alten. Im Kult konnten die Gerstenkörner nur deshalb als *προθύματα* bezw. *καταχύσματα* (s. d.) so verwandt werden, weil sie seinerzeit eben das Getreide der Alten waren, und somit ein Lebensnerv für jeden Haushalt wie Wein und Honig. Über die kultische Verwendung der Gerste handelt ausführlich Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer, Kristiania 1915, 261ff. Den Alten war auch diese Bedeutung der Gerste bewußt, und sie versuchten, sich Rechenschaft zu geben über die Bevorzugung derselben, und führten als Grund an, daß dies die erste Nahrung gewesen sei, die die Götter den Menschen gegeben (Artemid. Oneir. I 69: *πρώτην γὰρ ἀνθρώποις τὴν τροφὴν ταύτην παρὰ θεῶν λόγος ἔχει δοθῆναι*).

Die *κ.* wurde wohl ähnlich vollzogen, wie die *ἀλευρομαντεία* (s. d.) und *ἀλφιτομαντεία* (s. d. Suppl.-Heft III; dort auch Belege für *κ.* aus Clem. Alex. protr. 2 = Euseb. praep. ev. II 3, 4. Ioann. Chrysost. in Jerem. t. I p. 15. Suid. s. *προφητεία*). Sie verhält sich zu diesen ebenso, wie der Gebrauch von *κριθαί* zu dem der *ἄλφιτα* im Opferritus, d. h. das Mehl ist an Stelle der Gerstenkörner getreten (vgl. Eitrem a. O. 263). Die Gerstenkörner, die verwandt wurden, entstammten wahrscheinlich der *ἀπαρχή*; diese wurde z. B. besonders zu Opfern verwandt, und für sie war bei den Opuntiern sogar ein eigener *κριθολόγος* (Plut. quaest. Graec. 6: *οἱ πλεῖστοι τῶν Ἑλλήνων πρὸς τὰς πάνυ παλαιὰς θυσίας ἐχρῶντο ταῖς κριθαῖς, ἀπαρχομένων τῶν πολιτῶν*). In den erhaltenen Zauberbüchern begegnet die *κ.* nicht.

[Ganschinietz.]

Krithote (*Κριθώτη* und *Κριθωτή*), kleine Stadt (*πολίχνιον*) im thrakischen Chersones, nördlich bei Kallipolis, Hellan. 131. Skyl. 67. Scymn. 711. Strab. VII 331 frg. 56. X 459. Plin. IV 48. Steph. Byz. Nach Ephor. 72 war sie von den Athenern unter Miltiades gegründet, fiel dann in die Hände der Perser und wurde 365 v. Chr. von dem aufständischen Ariobarzanes (o. Bd. II S. 832)

dem Timotheos überlassen, Isokr. XV 108. 112. Nep. Tim. 1, 3. Später wurde sie von Charidemos belagert, Dem. XXIII 158. 161. Zur römischen Zeit lag sie in Trümmern, Strab. a a. O. Harpokr. Phot. Suid. s. *Κριθωτή* berichten nach Hellanikos und Ephoros. Bronzemünzen um 350, Av. Demeter, Pallas, ℞ *ΚΡΙΘΟΥΣΙΩΝ*, Getreidekorn, Head HN 224. Cat. Brit. Mus. Thrace 194. Später Münzprägung auf den Namen Philipp II., s. A. Schäfer Demosthenes III^2 29 A.

[Oberhummer.]

Kritias. 1) Sohn des Dropides, Zeitgenosse des Solon, der die Ermahnung an ihn richtet, seinem Vater zu gehorchen, Solon frg. 22. Plat. Tim. 20 E.

2) Enkel von Nr. 1. Großvater des Charmides und des Tyrannen K., Plat. Charm. 157 E., Geliebter des Anakreon, Schol. Aesch. Prom. 130, danach etwa 540 geboren. Über die Unterscheidung von Nr. 2 und 3 vgl. O. Müller-Heitz Gesch. d. gr. Lit. I 304, 2. Kirchner Prosop. att. I 592 und dessen Art. Dropides o. Bd. V S. 1720. Stammbaum bei Kirchner a. a. O. II 206. C. Ritter Plato 13. [J. Miller.]

3) *Κριτίας ὁ πρότερος* (Marm. Par. ep. 36), athenischer Archon zwischen 604/3 und 591/0, Jacoby Marm. Par. 165. Ein zweiter K. wird in der Parischen Chronik nicht erwähnt; vgl. Prosop. Att. 8789. [Kirchner.]

4) Fingierter Name, mit dem Apuleius (apol. 9. 10) einen der Söhne des Scribonius Laetus in einem Gedicht anredet. [Stein.]

5) *Κριτίας, ὁ σοφιστής, ὁ τῶν τριάκοντα, ὁ τύραννος.*

1. Leben. K. war der Sohn des Kallaischros (Plat. Charm. 153c; Prot. 316a. Plut. Alc. 33. Ael. var. hist. II 13. Athen. IV 184 d. Diog. Laert. III 1. Ps.-Dionys. Hal. rhet. VI 1 p. 25, 11 Us. Liban. or. 25, 64, II 567 F.), eines der einflußreichsten Mitglieder der ‚Vierhundert' (Lys. contra Eratosth. 66), der Enkel des *Κριτίας Δρωπίδου*. Dieser war nach Plat. Tim. 20e. 21a. b (vgl. Charm. 157e) mit Solon verwandt und eng befreundet (*οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος*), und erzählte als Greis von 90 Jahren in Gegenwart seines 10jährigen Enkels am dritten Tag des Apaturienfestes Solons Gespräch mit dem Priester von Sais über das hohe Alter der ägyptischen Kultur. Die aus Platons Angaben (a. O. und Charm. 154a. 155a) sich ergebende Genealogie, welche auch für den Stammbaum Platons von großer Bedeutung ist, haben Diog. Laert. III 1. Procl. in Tim. I 81f. D., was K. anbelangt, im allgemeinen richtig aufgebaut — lediglich zu Unrecht wird Dropides Bruder Solons genannt —, während bei dem platonischen Zweig der Familie frühzeitig Verwirrung entstanden ist (vgl. Diog. Laert. III 1. Iamblichos und der Platoniker Theon bei Procl. a. O. sowie Proklos selbst a. O. nebst Schol. S. 462 D.). Doch auch Platons Angaben bedingen unlösbare Schwierigkeiten. K., der Großvater, der 80 J. älter war als sein Enkel, war nach Schol. Aesch. Prom. 130 Liebling des Anakreon, der nicht vor 522 (Sturz des Polykrates von Samos) nach Attika und Athen kam. Der demnach frühestens um 540 geborene ältere K. kann mit dem in Solons Dichtungen genannten K. (frg. 22 B. 4) ebensowenig identisch sein, wie dessen Vater Dropides, der Urgroßvater des platonischen K., als Archon Nachfolger des Solon (um 590) gewesen sein kann (Philostr. vit. soph. I 16. Diog. Laert. III 1, s. Kirchner Rh. Mus. LIII 386). Daher schaltet Kirchner o. Bd. V S. 1720f.; Prosopogr. Attic. II 206 zwei Generationen ein, und macht den Großvater K. zum Enkel des solonischen K., zum Urenkel des solonischen Dropides. Als dieses Dropides Bruder gilt ihm der Marm. Par. ep. 36 genannte Archon K. (nach 604), und beide wären alsdann Söhne des Archonten Dropides vom J. 644/3 (Marm. Par. ep. 34). Auf Einschaltung einer Generation kann unter keinen Umständen verzichtet werden, wenn überhaupt direkte Deszendenz den solonischen und platonischen K. verband, und Platons Altersangaben mehr besagen als die äußerste Grenze einer mündlichen Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht.

K., frühestens um 460 geboren (Bach a. O. 8 nimmt 455 an), stammte wie sein Freund Alkibiades aus vornehmstem und reichbegütertem Hause (Xen. Mem. I 2, 25 *ὠγκωμένω μὲν ἐπὶ γένει, ἐπηρμένω δ' ἐπὶ πλούτῳ, πεφυσημένω δ' ἐπὶ δυνάμει, διατεθρυμμένω δὲ ὑπὸ πολλῶν ἀνθρώπων*), zu Solon stand er in verwandtschaftlicher Beziehung. Hierdurch und durch die Familienfreundschaft mit Anakreon und vielen anderen Dichtern war sein Vaterhaus, wie das des Charmides vor andern beglückt (Socr. in Plat. Charm. 157e). Platons Mutter Periktione, die Tochter des Glaukon, des jüngeren Bruders des Kallaischros, war seine Cousine, ihr Bruder Charmides nach des Glaukon Tode sein Mündel (Diog. Laert. III 1. Procl. a. O. Plat. Charm. 154a. 155a). Nach einer unsicheren Vermutung Schleiermachers ist der *Γλαύκωνος ἐραστής*, welcher auf Platons Brüder Glaukon und Adeimantos wegen ihrer Tapferkeit bei Megara eine Elegie gedichtet hat (Plat. rep. II 367e), K. gewesen. Fernerhin waren K. und Leogoras, der Vater des Redners Andokides, Vettern (Andoc. *περὶ μυστηρ.* 47), ihre Mütter waren Schwestern (Kirchner Prosopogr. Attic. I 63). Mit K. verschwägert war Hagnodoros (Lys. XIII 55).

K. gehörte zur Phyle Erechtheis (Xen. hell. II 3, 2) und zwar zum Demos Phegus, falls der *διαιτητὴς Κάλλαισχρος Φηγούσιος* (IA II 943a. 325/4) ein Nachkomme des K. war (s. Loeper Journal d. kais. russ. Ministeriums d. Volksaufklärung 1896, Mai S. 90ff.).

Ausgebildet war K. in der Kunst des Flötenspiels (Chamaileon bei Athen. IV 184 d), er gehörte zum Schülerkreise des Gorgias (Philostr. ep. 73) und Sokrates. Zu ersterem ist K. vielleicht erst in Thessalien in nähere Beziehung getreten, während er sich frühzeitig Sokrates anschloß. Er, wie sein Freund Alkibiades, wandte sich von Sokrates ab, als er sein Ziel, die politische Ausbildung, erreicht zu haben glaubte (Xen mem. I 2, 12ff. Aeschin. I 173. Aelian. var. hist. II 13. Philostrat. Vit. soph. I 16; vgl. Cic. de orat. III 138. Lact. inst. III 19, 25), s. bes. Xen. a. O. 16 *εὐθὺς ἀποπηδήσαντε Σωκράτους ἐπραττέτην τὰ πολιτικά, ὥνπερ ἕνεκα Σωκράτους ὠρεχθέτην.* 39 *ἔτι γὰρ Σωκράτει συνόντες οὐκ ἄλλοις τισὶ μᾶλλον ἐπεχείρουν διαλέγεσθαι ἢ τοῖς μάλιστα πράττουσι τὰ πολιτικά.* Für die Entfremdung und

Trennung von Sokrates und K. gibt Xenoph. a. O. 29ff. ohne Gewähr noch einen anderen Grund an. Sokrates soll seinen Schüler wegen des Liebesverhältnisses zu Euthydemos, dem Sohne des Diokles, gescholten haben. Die späte Rache des K. bestand angeblich darin, daß er als einer der Dreißig mit Charikles den Antrag stellte, es solle verboten sein, die Redekunst zu lehren. Wenn dies Verbot auch allgemein gehalten war und gleichzeitig die demokratische Redefreiheit traf, so zielte sicher K. auch auf Sokrates. Denn Tatsache ist, daß K. und Charikles dem Sokrates sein Handwerk mit Gewalt legen wollten (Xenoph. a. O. 33ff. v. Wilamowitz Platon 119f.). Bekanntlich haben die Ankläger des Sokrates dem Lehrer die Beziehungen zu K. und Alkibiades zum Vorwurf gemacht (Xen. a. O. 12. Philostr. vit. soph. I 16).

K.s erstes politisches Auftreten erfolgte i. J. 415. Damals wurde er von Diokleides wegen Teilnahme am Hermenfrevel denunziert und ins Gefängnis geworfen, jedoch durch das Geständnis des Andokides in Freiheit gesetzt (Andok. *περὶ μυστηρ.* 45. 47. 68. Daher Philostrat. vit. soph. I 16 *προὐδίδου τὰ ἱερά*?). Als Mitglied der ‚Vierhundert' soll K. nach Ps.-Demosth. LVIII (contra Theocrin.) 67 im J. 411 bereit gewesen sein, die Lakedaimonier in die befestigte Ectioneia aufzunehmen (*κατασκάψας τὴν Ἠετιώνειαν, εἰς ἣν Λακεδαιμονίους ἔμελλον οἱ περὶ Κριτίαν ὑποδέχεσθαι*); vgl. Thuc. VIII 90. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 37. Dies bestreitet Busolt Griech. Gesch. III 1462, 3, weil K. beim Sturz der ‚Vierhundert' keineswegs zu flüchten brauchte, wie Peisandros, Phrynichos und die übrigen Anhänger des radikalen Flügels (s. auch v. Wilamowitz Platon 117, 2). Jedenfalls blieb K. damals in Athen und beantragte mit Zustimmung des Theramenes die Rückberufung des Alkibiades (s. Crit. frg. 5 D. 4 B. 6 Cr. Plut. Alc. 33; vgl. Thuc. VIII 97, 3. Diod. XIII 38, 2. 42, 2. Nepos Alc. 5). Mit diesem Eintreten für Alkibiades hängt der Antrag des K. zusammen, daß Alkibiades' Hauptgegner Phrynichos noch nach seiner Ermordung als Hochverräter verurteilt wurde, und man auf Grund des Verdiktes dessen Gebeine exhumierte und außerhalb Attikas verscharrte (Lycurg. Leocr. 113). Diese Todfeindschaft mit Phrynichos erklärt es, daß K. nicht schon damals unter den Radikalen eine führende Rolle spielte. Er war nicht nur einer der heftigsten Gegner der Demokratie in Athen (Xen. hell. II 3, 47 *ἐν μὲν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων μισοδημότατος ἐνομίζου, ἐν δὲ τῇ ἀριστοκρατίᾳ πάντων μισοχρηστότατος γεγένησαι*), sondern, wie seine *Πολιτεῖαι* lehren, ein *φιλολάκων* von reinstem Wasser, der seine eigenen Landsleute selbst in der Verbannung mit tödlichem Haß verfolgte (Philostrat. Vit. soph. I 16). Schließlich wurde doch auch K. nach Wiederherstellung der Demokratie (407? jedesfalls vor dem Arginusenprozess [Xen. Mem. II 3, 36], wahrscheinlich gelegentlich des zweiten Sturzes des Alkibiades) als ehemaliges Mitglied des Rates der ‚Vierhundert', auf Betreiben des Kleophon, verbannt. Zum Beweise dafür, daß K. von Haus aus zu Exzessen neige, politisch gewissermaßen erblich belastet war, berief sich Kleophon auf die Elegie des Solon auf den älteren K. (Arist. rhet. 1, 15. 1375 b 32 Sol. frg. 22 B.[4]), wiewohl sich K. als eifriger Gegner der gestürzten Machthaber gebärdete (Xen. hell. II 3, 15. 36. s. Sauppe O.A. II 154, Beloch Att. Polit. 94, Busolt Griech. Gesch. III 1542). K. ging nach Thessalien, wo er mit einem gewissen Prometheus eine Demokratie schuf und die Penesten gegen ihre Herren bewaffnete, also eine revolutionäre Bewegung in umgekehrtem Stil inszenierte (Xen. a. O. 36 *ἐν Θεσσαλίᾳ μετὰ Προμηθέως δημοκρατίαν κατεσκεύαζε καὶ τοὺς πενέστας ὥπλιζεν ἐπὶ τοὺς δεσπότας*), doch vgl. Philostrat. Vit. soph. I 16 *βαρυτέρας δ' αὐτοῖς* (d. i. den Thessalern) *ἐποίει τὰς ὁλιγαρχίας διαλεγόμενος τοῖς ἐκεῖ δυνατοῖς καὶ καθαπτόμενος μὲν δημοκρατίας ἁπάσης, διαβάλλων δ' Ἀθηναίους ὡς πλεῖστα ἀνθρώπων ἁμαρτάνοντας*. In Thessalien hat K. an Ort und Stelle Material für die *Πολιτεία Θετταλῶν* gesammelt, ob früher oder während der Verbannung muß dahingestellt bleiben. Wenn erst damals, dann sind die übrigen Politeiai wohl im Zusammenhang mit dieser entstanden. Xen. Mem. I 2, 24 stellt es so hin, als ob der schon von Natur wenig erfreuliche Charakter des K. in der Verbannung weiter Schiffbruch gelitten hätte (*Κριτίας μὲν φυγὼν εἰς Θεσσαλίαν ἐκεῖ συνῆν ἀνθρώποις ἀνομίᾳ μᾶλλον ἢ δικαιοσύνῃ χρωμένοις*), während Philostrat. a. O. cher das Umgekehrte für richtig hält, daß die Thessaler durch K. verdorben wurden. Auch für Philostrat, dem wir eine ausführliche Charakteristik des K. als Mensch und Schriftsteller verdanken, ist K. *κάκιστος ἀνθρώπων . . . ξυμπάντων ὧν ἐπὶ κακίᾳ ὄνομα*. Darin stimmt er mit Xenophon überein, dem Mem. I 2, 12 der spätere Tyrann als *τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός* (u. l. *πλεονεκτίστατος*) *τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος* galt.

Nach Aigospotamoi und der Kapitulation von Athen kehrte mit den Verbannten auch K. nach Athen zurück (im J. 404). Hier war K. zuerst mit Eratosthenes einer der fünf Ephoren nach spartanischem Vorbild, die in antidemokratischem Sinne die Ordnung wiederherstellten (Lysias XII 43). Trotzdem wählte ihn das Volk als einen der ‚Dreißig', denen es oblag, die alten Gesetze niederzuschreiben, nach denen man den neu zu errichtenden Staat regieren wollte (Xen. hell. II 3, 1f., vgl. Dio Chrysost. 21, 3, II 267 Arn.). Statt dessen rissen die ‚Dreißig' als Oligarchen und *Τύραννοι* die Herrschaft an sich (Lysias XIII 55. Aeschin. I 173. Demosth. XXIV 90. Plut. Alcib. 38. Sext. Emp. adv. math. IX 54. Diog. Laert. III 1. Procl. in Tim. I 70, 24 D.), ihr Haupt war K. (Dion. Hal. Isac. 20 *ὁ τῶν τριάκοντα ἄρξας*. Nep. Thras. 2, 7 *Critias dux tyrannorum*), der eingedenk der ehemaligen Verbannung durch den Demos im Bürgerblut watete (s. auch Iustin. V 9, 15 *Critias et Hippolochus, omnium tyrannorum saevissimi*). Dies führte zum Bruch mit Theramenes (Xen. hell. II 3, 15—49), dem K. schließlich den Prozeß machte. Theramenes, zum Tode verurteilt, mußte den Schierlingsbecher trinken (Hell. II 3, 50—56. Diod. XIV 4, 5. Schol. Arist. Ran. 541 S. 292, 12 D.; vgl. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 37).

Als K. und die übrigen Tyrannen sich in Athen nicht mehr sicher fühlten, wollten sie Eleusis in ihre Gewalt bringen, sie siedelten

dorthin über und schrieben unter falschen Vorspiegelungen eine Musterung der Ritter aus. Die, an deren Zuverlässigkeit sie zweifelten, verurteilten sie zum Tode (Xen. hell. II 4, 8ff.). Unterdessen war Thrasybulos mit etwa 1000 Geächteten von Phyle aus zum Piraeus gezogen, ihnen rückten die ‚Dreißig' mit ihren Scharen entgegen. In Munichia stießen die beiden Parteien zusammen, im Treffen fielen von den ‚Dreißig' K. und Hippomachos, von den zehn Archonten im Piraeus Charmides, der Sohn des Glaukon, der Vetter des K. (im Mai 403. Xen. hell. II 4, 10—19. Philostrat. vit. soph. I 16; vgl. Aristot. Ἀθ. πολ. 37f. Diod. XIV 33, 3. Philoch. in Schol. Arist. Plut 1146 S. 383, 52 D. Nep. Thrasyb. 2, 7. Iustin. V 9, 15, s. Busolt Herm. XXXIII 85). Nach Schol. Aeschin. I 39 (S. 261 Schultz) setzten dem K. Freunde ein Denkmal, das eine Oligarchie darstellte, die mit brennender Fackel die Demokratie in Brand setzte, und die vielsagende Inschrift trug: *μνῆμα τόδ' ἐστ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν, οἳ τὸν κατάρατον δῆμον Ἀθηναίων ὀλίγον χρόνον ὕβριος ἔσχον.* Dieser Tod für die Tyrannis vermag den Philostrat. a. O. mit K. nicht auszusöhnen, wie es bei einigen damals der Fall war, denen nun K. als *ἀνὴρ ἀγαθός* erschien.

2. Werke. Wie als Politiker, so hat K. auch als Sophist und Schriftsteller, in Poesie und Prosa, eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. In mehreren Dialogen hat ihn Platon als redende Figur eingeführt, im Charmides (153cff.), Protagoras (316aff.), Timaios (19cff.) und Kritias (106bff), der nach ihm benannt ist. Auch im ps.-platonischen Eryxias (392aff.) tritt K. auf. Von K.s vielseitigen und zahlreichen Dichtungen und Prosaschriften sind leider nur dürftige Fragmente erhalten. Manchmal steht nicht einmal fest, ob ein Gedanke einem Gedicht oder Prosawerk entlehnt ist, wie die mit Empedokles sich deckende These, daß das Blut als Sitz der Wahrnehmung und des Denkens die Seele sei (Aristot. de anima α 2. 405b 5, Philopon. de an. prooem. 9, 19 [wo irrtümlich Empedocl. frg. 105, 3 dem K. zugeschrieben wird]; vgl. Tert. anim. 6 *Empedocles et Critias* (*animam*) *ex sanguine effingunt* Ambros. Noe 25, 92. Macrob. somn. I 14. 20]). In gebundener Rede hat K. Hexameter, Elegeia wie der Sophist Euenos von Paros) und Dramen verfaßt. Athen. XIII 600e hat durch Vermittlung des Chamaileon 10 Hexameter des K. überliefert, in denen der Dichter dem Anakreon, mit dem ihn ja Familientradition verband, Unsterblichkeit verheißt, solange man Symposien in Hetärengesellschaft feiert und Kottabosspiel: frg. 1 D(iels). 7 B(ach). 7 B(ergk)[4]. Crus. Anthol. Gr. S. 134. v. Wilamowitz Sappho und Simonides S. 108f. vermutet, daß die Charakteristik eines anderen Dichters, etwa des Ibykos *φιλόπαις* voranging, Bergk a. O. 606 sah in dem Fragm. ein Stück von politischen *vitae poetarum*, welche die Behandlung literarhistorischer Materien in Versen einleiteten, wie es in alexandrinischer Zeit Alexandros Aitolos, Hermesianax u. a. zu tun pflegten, in Rom Accius und Porcius Licinius einführten. Frg. 2 D. (1 B. B.[4]. Cr.) aus den *Ἐλεγεῖα* des K. ist ein Kataloggedicht in hesiodeischer Manier, in dem die Erfindungen der verschiedenen Städte und Völker aufgezählt werden. In diesem Zusammenhang (oder im literarhistorischen Gedicht) dürfte K. die durch Mall. Theodor. de metr. S. 19 (Gramm. VI 589, 20) bezeugte Ansicht vertreten haben, daß Orpheus der Erfinder des daktylischen Hexameters gewesen sei.

In der Elegie auf Alkibiades, die nicht vor 411 verfaßt ist, vielleicht aus Anlaß der Rückkehr des Alkibiades nach Athen in jenem Jahre, frg. 4. 5 D. (3. 4 B. B.[4] 5. 6 Cr.) erinnert K. seinen Freund an die Bemühungen um dessen Rückberufung. Hephaest. 2. 3 (frg. 4 D.) hat zwei Distichen wegen einer metrischen Eigentümlichkeit ausgehoben. Weil sich der Name *Ἀλκιβιάδης* dem daktylischen Rhythmus nicht fügt, ersetzte K. den Pentameter durch einen iambischen Trimeter (*Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὕμνήσας τρόποις*), der älteste Beleg für die sog. pythiambische Strophe, die hier einer zufälligen Spielerei ihr Dasein verdankt. Frg. 4 ahmte nach der Verfasser des Grabepigramms des Grammatikers Didius Taxiarchus (IG XIV 1537. Kaibel Epigr. 616; vgl. Radermacher SBWA 1912 Abh. 9).

Das Instrument, dessen sich K. in den *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* bediente, welche nach Alexandros von Aphrodisias bei Philopon. de anima 89, 8 das einzige Werk des Tyrannen K. sind, der mit dem Sophisten nicht identisch sein soll, war gleichfalls das Elegeion. Auch hierin war K. ein Vorläufer der gelehrten alexandrinischen Elegie. Lediglich aus der poetischen Bearbeitung der *Πολιτεία Λακεδαιμονίων* besitzen wir einige Fragmente. Das Hauptstück frg. 6 D. (2 B. B.[4] Cr.) handelt von spartanischen Trinksitten, die im Gegensatz zu anderwärts (Athen) mäßig waren, so daß Geist und Körper schädigende Exzesse vermieden wurden. Hier knüpft K. sichtlich an die ältere sympotische Elegie an und bereitet die späteren Aitia vor. Verwandten Inhalts ist das Prosafrg. 33 D. (24 B. 2 Müller FHG II 68) aus der *Πολ. Λακ.* über Trinksitten verschiedener Städte. Wenn K. in derselben *Πολιτεία ἔμμετρος* den Spruch des spartanischen Weisen Chilon *μηδὲν ἄγαν* in elegisches Gewand gekleidet hat, frg. 7 D. (36 B. 2a Cr.) und an anderer Stelle die These aufstellte *ἐκ μελέτης πλείους ἢ φύσεως ἀγαθοί*, frg. 9 D. (6 B. 3 Cr.) [vgl. Epicharm. frg. 33 D. Euen. frg. 9], so erinnert dies an den gnomischen Charakter einiger Elegien des Solon, der Dichtungen des Theognis und der Theognidea. Frg. 8 D. (5 B. B.[4] 3 Cr.), das den Reichtum der Skopaden, den stolzen Sinn des Kimon, die Siege des Arkesilas aus Sparta rühmt, ist in seiner Art dem frg. 2 nahe verwandt.

Die in der Vita Euripidis S. 135, 33 W. als *νόθα* bezeichneten Dramen unter Euripides' Namen, die Trilogie *Τέννης, Ῥαδάμανθυς, Πειρίθους* hat v. Wilamowitz Analecta Eurip. 166f. (vgl. N. Jahrb. 1908, 57) in Anlehnung an Athen. XI 496a (*ὁ τὸν Πειρίθουν γράψας εἴτε Κριτίας ἐστὶν ὁ τύραννος ἢ Εὐριπίδης*) dem K. zugeschrieben und als Satyrspiel den *Σίσυφος* zugefügt. Aus dem Sisyphos des K. nämlich hat Sext. Empir. IX 54 (frg. 25 D. 9 B. 1 p. 770 N.[2]) ein größeres Stück ausgehoben, von dem einzelne Verse von Aëtios I 7, 2 (S. 298 D.) und I 6, 7

(S. 294 D.) fälschlich unter Euripides' Namen zitiert werden. Die Verwechslung, welcher bereits Satyros sich schuldig gemacht hatte, ist um so leichter zu erklären, als ein Sisyphos des Euripides im J. 415 aufgeführt worden ist (Ael. var. hist. II 8). Doch s. v. Wilamowitz Platon 117, 1. Zur Rekonstruktion des Inhaltes der einzelnen Stücke der Trilogie und des Satyrspiels reichen die dürftigen, durchwegs unter dem Verfassernamen Euripides überlieferten Fragmente nicht aus. Zur Hypothesis des Tennes — Namen des Eponymos von Tenedos — hat schon Nauck (FTG² S. 578). Konon bei Phot. bibl. 126 S. 135b 19 B. verglichen. Stob. III 2, 15 zitiert den einzigen Vers *φρεῖ· οὐδὲν δίκαιόν ἐστιν ἐν τῷ νῦν γένει* (frg. 12 D.). Abermals dem Stob. (II 8, 12. 4, 20, II 61) danken wir ein zusammenhängendes Stück aus dem Rhadamanthys: von den Sterblichen hat der eine diese, der andere jene Liebe, ich (Rhad., wohl im Geiste des K.): *δόξαν δὲ βουλοίμην ἂν εὐκλείας ἔχειν* (frg. 15 D. 659 N.²). Der Peirithous (frg. 16—24 D. 591ff. N.²), den K. Kuiper De Pirithoo fabula Euripidea (Mnemos. XXXVII 1907, 354ff.) gegen v. Wilamowitz vergeblich für Euripides retten wollte, behandelte die mißglückte Höllenfahrt des Theseus und Peirithoos, die Freundestreue des Theseus sowie beider Rettung durch Herakles. Die Hypothesis des Dramas erzählt kurz Gregorios Korinthios zu Hermog. II 449, 8 Sp., wo auch ein größerer Passus — Herakles stellt sich bei seiner Ankunft in der Unterwelt dem ihn interpellierenden Knecht des Hades Aiakos (von Aristophanes in den Fröschen übernommen) vor — zitiert wird. Dieses wichtigste Fragment (16 D.) ist jüngst durch die Entdeckung des Ioannes Diakonos zu Hermog. im cod. Vatic. gr. 2228 durch Rabe (s. Rhein. Mus. LXIII 144f.) wesentlich erweitert worden. Andere Fragmente aus derselben Tragödie (17ff. D. 10ff. B. 592ff. N.²), von denen frg. 17 und 18 D. in Anapästen, die übrigen in Trimetern abgefaßt sind, verraten den in Politik, Philosophie und Rechtslehre bewanderten Autor. Endlich haben Welcker und v. Wilamowitz einige fragmenta incerta Euripidea dem Peirithous und damit dem K. zugeschrieben (frg. 24 D. = Eurip. frg. 865 und 964 N.² Phot. lex. ed. Reitz. S. 91, 18; s. SBBA 1907, 7). Rechtsphilosophischen Inhaltes ist auch das Hauptstück aller K.-Fragmente, das wir Sextus Empiricus danken, frg. 25 D. (9 B. 1 N². S. 770) aus dem Sisyphos: eine von radikalstem Rationalismus zeugende, aber nicht ohne hohen sittlichen Ernst getragene Betrachtung des Sisyphos über die Entwicklung der Menschheit aus tierischer Rechtlosigkeit zum Rechtszustand, und darüber hinaus zum Götterglauben und zur Gottesfurcht auch bei den geheimsten Gedanken und Taten. Freilich sind ihm die Götter und die sich an diese anlehnenden Gedanken lediglich eine Erfindung der Staatsmänner. Sophistisch-ethischen Gepräges sind auch vier weitere Frg. aus unbestimmten Dramen frg. 26ff. D. (19ff. B. 2ff. N.) aus Stob., sowie das frg. 49 D. aus Ps.-Dionys. rhet. VI 1 S. 25, 10ff. Us. (*βέβαιον μὲν οὐδέν, εἰ μὴ τό τε καταθανεῖν γενομένῳ καὶ ζῶντι μὴ οἷόν τε ἐκτὸς ἄτης βαίνειν*), wo Usener wohl mit Recht ein Dramenzitat vermutete.

Unter den Prosaschriften des K. nehmen die *Πολιτεῖαι*, das Gegenstück zu den *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* (s. o.), eine bevorzugte Stellung ein. K. hat von den ‚Verfassungen' der Athener, Spartaner und Thessaler gehandelt — Athen, Sparta, Thessalien waren die Hauptstätten seiner Wirksamkeit — von denen die beiden letzteren unmittelbar bezeugt sind, auch die *Πολ. Ἀθην.* ist wohl nicht zu umgehen. Ob der Kreis weiter zu ziehen ist und wie weit, ist völlig ungewiß. Der Titel *Πολιτεῖαι ἔμμετροι* ist ebenso unbestimmt, wie die vereinzelte Notiz bei Pollux VI. 59 (frg. 38 D.) *τὰς δὲ ἀναξυρίδας καὶ ὀκρέα καλοῦσιν· τὸ μὲν ὄνομα καὶ παρὰ Κριτίᾳ ἔστιν ἐν ταῖς Πολιτείαις*: Von Kleidungsstücken aller Art war auch in der *Πολ. Λακεδ.* und *Θετταλῶν* die Rede (s. u.). Ein direktes Zeugnis für K.s *Πολ. Ἀθην.* gibt es nicht, v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 176 Anm. und Diels führen eine Reihe singulärer Wörter, die Pollux aus K. exzerpiert hat (frg. 53—73 D. frg. 44—64 B. 27 B.), auf die *Πολιτ. Ἀθην.* zurück. Und darüber hinaus ist der Versuch gemacht worden, auch andere frg. aus unbekannten Prosaschriften, sofern sie von Attika und Athen handeln (z. B. frg. 45 D. 31 B. 8 M. über die Bereicherung des Themistokles und Kleon auf Staatskosten, frg. 52 D. 32 B. 9 M. die Nachricht, daß Kimon durch die Hilfsexpedition gegen die Messenier die Interessen des eignen Vaterlandes preisgegeben habe, doch vgl. v. Wilamowitz a. O. 177 Anm.) der *Πολ. Ἀθ.* zuzuschreiben (vgl. E. Kalinka Die pseudoxenophontische *Ἀθηναίων Πολιτεία* 20). Auch Aelians Erzählung (var. hist. X 15) von den von ihren Verlobten schnöde im Stich gelassenen verarmten Töchtern des Aristeides, welche v. Wilamowitz a. O. 177 Anm. auf K. zurückführte, könnte der *Πολ. Ἀθην.* entnommen sein. Für den alten Vorschlag Wachsmuths Hellen. Altertumsk. II 1, 441 (1829) = I² 998 (1844) und Platens (De auctore libri Xenophontei qui est de republica Atheniensium 1843 32ff.), daß K. der Verfasser der sog. xenophonteischen *Ἀθ. Πολ.* wäre, einen Vorschlag, den kein geringerer als A. Boeckh (Athen. Staatshaushaltung I² 443f. Anm.) annahm, die damaligen Gelehrten jedoch einhellig ablehnten, den in neuester Zeit E. Müller (Wer ist der Verfasser der älteren Schrift von der athenischen Verfassung? Zittau 1891), Fr. Blass (Die att. Beredsamkeit I² 280), E. Drerup (Die Anfänge der rhetor. Kunstprosa Fleck. Jahrb. Suppl.-Bd. 1902, 313 sowie [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας* S. 110) und W. Nestle (N. Jahrb. XI 1903, 188ff.) wiederum aufgriffen, freilich ohne die schwerwiegenden Gründe für die Ablehnung der These in der Vergangenheit zu erschüttern, verweise ich auf die klaren und überzeugenden Ausführungen von E. Kalinka a. O. 18ff.

Das einzige Fragment aus der *Πολ. Θετταλῶν* bei Athen. exc. XIV 663a, das vom Luxus der Thessaler handelt, geht im cod. unter Kratinos' Namen, den schon Casaubonus in K. geändert hat.

Die *Πολ. Λακεδ.* — nach K. die beste Verfassung überhaupt (Xen. hell. II 3, 34) — begann mit einer Erörterung über die Stählung des Körpers derer, die Kinder zeugen oder ge-

bären wollen (frg. 32 D. 23 B. nach Clem. Alex. Strom. VI 9, II 428, 12 St.). Frg. 33 D. (24 B. 2 M.) handelte von Trinksitten verschiedener Städte (s. o.). Frg. 34 D. (25 B. 3 M.) lobt die Anspruchslosigkeit der Spartaner, ihre praktische Kleidung, ihr gutes Schuhwerk und besonders den vornehmlich für den Soldaten so praktischen Becher (*κώθων*). Von Socken oder Filzschuhen handelt frg. 65 D. (55 B. 7 N.), vielleicht im Gegensatz zu derberen spartanischen Fußbekleidungen, wie frg. 35 D. (28 B. 5 M.) von auswärts bezogene luxuriöse Einrichtungsgegenstände (*κλίνη* und *δίφρος Μιλησιουργής, κλίνη Χιουργή, τράπεζα Φηνειουργής*) sichtlich spartanischer Einfachheit gegenübergestellt waren. Frg. 36 D. (29 B. 6 M.) beschreibt den spartanischen Tanz *θερμαϋστρίς*. Frg. 37 D. (aus Liban. or. 25, 63) erörtert den schroffen Gegensatz zwischen Sklaven und Freien in Sparta und das daraus sich ergebende gegenseitige Mißtrauen. Die Ausführungen des Dikaiarchos bei Athen. IV 141a–c und des Plut. Lykurg. 12 über die einfache Ernährung der Spartaner führt W. Jaeger (bei Diels S. 328 zu frg. 60) auf K. zurück; alle drei bedienen sich des seltenen Wortes *ὀψωνία*.

Aus K.s *Ἀφορισμοί* (in mindestens 2 Büchern), ‚Aphorismen', den ersten ihrer Art neben den Hippokrateischen, und den *Ὁμιλίαι* (in 2 Büchern), ‚zwanglosen Unterhaltungen', zitiert Galen comment. in Hippocr. de off. 1, 1 je zweimal *γνώμη* in der Bedeutung *νοῦς, διάνοια, ἐννόησις* (frg. 39. 40 D. 39. 40 B.). Herod. *περὶ μον. λέξ.* S. 40, 14 sucht aus K.s *Ὁμιλίαι ὀρσότης* in der Bedeutung *ὁρμή* (frg. 41 D.).

In *περὶ φύσεως ἔρωτος ἢ ἀρετῶν* (*ἐρώτων* Franz) gab K. nach Galen. lex. Hippocr. 19, 94 K. eine Definition von *δυσάνιος* (frg. 42 D. 37 B.).

Den *Δημηγορικὰ προοίμια* des K., Einleitungen zu Staatsreden als Rüstzeug für den Rhetor bestimmt, nach Art der *προοίμια* und *ἐπίλογοι* des Antiphon, eignete nach Hermog. de ideis II 11, 10, p. 415 Sp. in besonderem Maße *τὸ ἀληθινόν τε καὶ πιθανόν* (frg. 43 D. und S. 312, 19). Im übrigen hat es Reden des K. nach Ausweis der Fragmente wohl nicht gegeben (doch s. u.).

Aus einer nicht näher zu bestimmenden Prosaschrift hat Ael. var. hist. X 13 die berühmte Notiz des K. über Lebensschicksale des Archilochos und die Selbstcharakteristik des parischen Dichters, für dessen ‚Bekenntnisse' K. wenig Verständnis hat, geschöpft. K. seinerseits hat natürlich den Archilochos selbst befragt (frg. 44 D. 35 B. 12 M.). Die übrigen Fragmente enthalten außer den bereits erwähnten Angaben über atheniische Dinge lexikalische Raritäten (s. o.) und Proben stilistischer Eigentümlichkeiten des K., die Aristid. rhet. II 2, 7. 3, 15 (frg. 46f. D.) und Planud. zu Hermog. rhet. 5, 484 W. (frg. 51 D. 43 B.) aufgestochen haben. Endlich erfahren wir durch Philostr. vit. soph. pr. p. 1, 9 K., daß K. den Homer mit seinem Vaternamen nannte, um auf das Wunder hinzuweisen, daß ein Fluß (*Μέλης*) Vater des Homer gewesen war (frg. 50 D. 34 B. 1 M.). v. Wilamowitz (Aristot. und Athen I 375 Anm.) weist die Notiz den *Ὁμιλίαι* zu. Ebenda wird von v. Wilamowitz das frg. 48 D. (38 B.) aus Dio Chrys. 21, 3 *κάλλιστον εἶδος ἐν τοῖς ἄρρεσι τὸ θῆλυ, ἐν δ' αὖ ταῖς θηλείαις τοὐναντίον* den *Ἀφορισμοί* zugeschrieben.

3. Charakteristik und Fortleben. Plat. Tim. 20a bezeichnet K. nach der Meinung aller als *οὐδενὸς ἰδιώτην ὄντα ὧν λέγομεν*, wozu Proklos die berühmte Erläuterung gab (I 70, 20ff. D.): *ὁ Κ. ἦν μὲν γενναίας καὶ ἀδρᾶς φύσεως, ἥπτετο δὲ καὶ φιλοσόφων συνουσιῶν καὶ ἐκαλεῖτο ἰδιώτης μὲν ἐν φιλοσόφοις, φιλόσοφος δὲ ἐν ἰδιώταις, ὡς ἡ ἱστορία φησίν* (hiernach Schol. Plat): K. war ein Laie unter den Philosophen, ein Philosoph unter den Laien. Im Charmides 161. 162 gilt K. dem Sokrates durchaus als ein Weiser. Auf die eigenartige Stellungnahme des Aristoteles zu K. hat v. Wilamowitz a. O. I 131f. aufmerksam gemacht. In seiner *Ἀθ. πολ.* nennt der Stagirite den K. nicht, nicht einmal bei der Erwähnung des Treffens bei Munichia, wo K. fiel. Dagegen scheint ein gewisses Bedauern über die geringe Kenntnis von K., seinen Taten und Werken, in weiten Kreisen der Äußerung rhet. III 16, 1416b 26 zugrunde zu liegen, daß bei einer Lobrede auf Achill die Masse nicht erst über dessen Taten aufgeklärt zu werden brauche, wohl aber bei K. *οὐ γὰρ πολλοὶ ἴσασιν*. Diese Auffassung des Aristoteles erklärt v. Wilamowitz aus der Nachwirkung der Autorität des Platon. Aber Aristoteles hat recht behalten. Denn in der Tat haben die nächsten Jahrhunderte von K. keine Notiz genommen, und zwar hat sich nach Philostr. vit. soph. I 16 um K.s Lehre und Gedanken deshalb die Nachwelt so wenig gekümmert, weil er seine Worte mit seinem Charakter nicht in Einklang gebracht hat. Sieht man von gelegentlichen Bemerkungen Ciceros, des Caecilius (?) und Dionys ab, so haben ohne Zweifel erst Plutarch und die neue Sophistik seit Dion K.s Stil und Werke, wenigstens vorübergehend, zu neuem Leben erweckt.

Cic. de orat. II 93 nennt K., Theramenes und Lysias als Nachfolger der Redner Perikles, Alkibiades und Thukydides; *multa Lysiae scripta sunt, nonnulla Critiae . . . omnes etiam tum retinebant illum Pericli sucum, sed erant paulo uberiore filo.* III 138 (K. und Alkibiades) *civitatibus quidem suis non boni, sed certe docti atque eloquentes* (Lact. inst. III 19, 25). Brut. 29. In Ps.-Plutarchs Leben der zehn Redner 1, 1 wird K. neben Alkibiades, Lysias und Archinos nach dem Stil seiner Gerichtsreden als Anhänger des Antiphon bezeichnet. Dionys. Halic. Lys. 2 stellt den Attizismus des Lysias neben den der Reden des Andokides und K., Isae. 20 rühmt er den K., das Haupt der 30 Tyrannen, unter denen, die die sorgfältigen Reden bevorzugten und sich in der Kampfrede vor Gericht übten, neben Antiphon von Rhamnus, Thrasymachos u. a. Dann fährt Dionys fort: *Θρ. δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται, πᾶς δέ ἐστιν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς, δικανικοὺς δὲ οὐκ ἀπολέλοιπε λόγους, τὰ δὲ αὐτὰ καὶ περὶ Κριτίου . . . τις ἂν εἰπεῖν ἔχοι πλὴν ὅσον τοῖς χαρακτῆρσι τῆς ἑρμηνείας διαλλάττουσιν ἀλλήλων.* Phrynichos praepar. soph. bei Phot. bibl. 158 S. 101b 4 B. hebt als die Muster des *εἰλικρινής, καθαρός, ἀττικὸς λόγος* Platon, die zehn Redner, Thukydides, Xenophon, Aischines den Sokratiker, K. und Antisthenes

hervor. Nach Philostratos (vit. soph. II 1, 14), der selbst den K. nachahmte, hat sich Herodes Atticus an alle Alten angelehnt, besonders eng aber an K., den er sozusagen einführte, während dieser bis zu seiner Zeit vernachlässigt und unbeachtet war. Das Wiederaufleben des K. zur Zeit der neuen Sophistik dokumentiert auch der Rhetor Aristeides (ars rhet. II 2, 7), der die Eingangsworte von Xenophons Symposion ἀλλ' ἔμοι γε δοκεῖ zur schroffen, apodiktischen Art eines K. δοκεῖ δ' ἔμοι γε in Vergleich setzt (frg. 46 D.). Ähnlich wird rhet. III 15 die schlichte Ausdrucksweise des Xenophon (symp. 1, 4) der würdevolleren eines K. und seinesgleichen gegenübergestellt (frg. 47 D.). In gleichem Sinne konstatiert Planudes in Hermog. rhet. vol. V 484 W., daß τῷ ἀγῶνι τῶν Πυθίων die gewöhnliche, schlichte Ausdrucksweise sei, während K. umstellte τῷ τῶν Πυθίων ἀγῶνι, wo Diels τῶν Π. τῷ ἀγῶνι vermutet. Ausführliche Würdigungen des Stiles des K. lesen wir bei Hermog. de ideis 2, 11, 10 S. 415 Sp. und Philostratos. Hermogenes lobt den erhabenen Stil des K., seine prunkvolle und kategorische Art in der Weise des Antiphon, dem er in der Reinheit der Sprache und im klaren Periodenbau überlegen war. Der nicht wenig sorgfältige Stil hält sich von Extremen fern, und macht den Eindruck des Echten und Wahren. Auf Schlichtheit und Anspruchslosigkeit legte K. geringeren Wert. Philostrat. ep. 73 führt den erhabenen und gravitätischen Ausdruck (τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρύν) bei Thukydides und K. auf Gorgias' Einfluß zurück, doch ihn machte sich zu eigen K. infolge seiner Redegewandtheit, Thukydides dank seiner Wucht. Die Hauptstelle lesen wir vit. soph. I 16; hiernach war K.s Stil reich an Sprüchen und Sentenzen (s. o. μεγαλόγνωμον), K. war ein Meister des hohen Stils, der weder dem des Dithyrambos gleicht, noch zu poetischen Worten seine Zuflucht nimmt, sondern der in hohem Maße selbstverständlich und natürlich wirkt. K. verstand sich auf knappe Ausdrucksweise und geschickte Angriffe in der Verteidigung, sein Attizismus wirkte weder übertrieben noch fremdartig, da die Attizismen seiner Sprache wie Lichter aufgesetzt waren und aufleuchteten. Seine Eigenart lag im asyndetischen Ausdruck, im Streben nach paradoxen Gedanken und Aussprüchen. Der Hauch seiner Rede war etwas lückenhaft, aber anmutig und lind, wie das Wehen des Südwinds.

Eine Charakteristik der problematischen Doppelnatur des K., der auf den jungen Platon bereits einen tiefen Eindruck gemacht hatte und den in späteren Jahren der Meister trotz allem als Persönlichkeit und als Philosoph hochgeschätzt haben muß, wie die Rollen beweisen, die ihm Platon in seinen Dialogen zuerkannt hat, haben W. Nestle a. a. O. und v. Wilamowitz Platon 115ff. 138. 188. 585ff. gegeben.

4. Literatur. N. Bach Critiae tyranni carminum aliorumque ingenii monumentorum quae supersunt 1827. H. N. Patrick De Critiae operibus pedestri oratione conscriptis, Diss. Jenens. 1896. Th. Bergk PLG⁴ 602ff. O. Crusius Anthol. lyr. 134ff. A. Nauck TGF² 770ff. 547ff. 578. 566f. C. Müller FHG II 68ff. H. Diels Fragmente der Vorsokratiker 2³ 308ff. J. Kirchner Prosop. Att. I 592, 8792. Fr. Blass Attische Beredsamkeit I² 263ff. E. L. Schleicher Kritias v. Athen, Progr. Wurzen 1877. A. v. Gutschmid Kl. Schriften IV 327f. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 131f. 173ff.; Platon I 115ff. u. ö. F. Dümmler Hermes XXVII (1892) 260ff. = Kl. Schriften II 417ff. Th. Gomperz Griechische Denker II² 556. R. Poehlmann Sokrates und sein Volk 102. W. Nestle Kritias. Eine Studie N. Jahrb. f. d. Kl. Altert. XI (1903) 81ff. 178ff. Fr. Lortzing Burs. Jahresber. CLXVIII 113ff. Th. Bergk Gesch. d. griech. Lit. IV 342. O. Mueller-Heitz Griech. Literaturgesch. I⁴ 304. G. Bernhardy Griech. Lit.-Gesch. II³ 1, 558. W. Christ-Schmid Gesch. der griech. Literatur I⁵ 173. [Diehl.]

Κριτικός. Unter den drei antiken Bezeichnungen für die philologische Berufstätigkeit (κ. γραμματικός, φιλόλογος) scheint κ. sich zuerst zu einem Terminus technicus verdichtet zu haben. Es begegnet als solcher bereits in dem pseudoplatonischen Axiochos 366 B, den man nicht viel früher als in den Ausgang des 4. Jhdts. wird ansetzen dürfen, da er Spuren der epikureischen Lehre aufweist: ὁπόταν δὲ εἰς τὴν ἐπαιτείαν ἀφίκηται πολλοὺς πόνους διαντλήσαν, ἐπέστησαν παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ (‚Elementarlehrer') καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες. αὐξαμένου δὲ κριτικοὶ γεωμέτραι, τακτικοί, πολὺ πλῆθος δεσποτῶν. Wie leicht übrigens das Wort sich zu seiner speziellen Bedeutung hat entwickeln können, zeigt meine Erachtens Arist. de part. anim. I 1, 639 a 6ff. πλὴν τοῦτον (sc. τὸν ὅλως πεπαιδευμένον) μὲν περὶ πάντων ὡς εἰπεῖν κριτικόν τινα (statt κριτήν) νομίζομεν εἶναι. Daß κ. der Bezeichnung γραμματικός zeitlich voranging, wird mehrfach bezeugt. Vgl. Clem. Alex. Strom. I 16. 79, 3 Ἀντίδωρος ὁ Κυμαῖος (3. Jhdt.; vgl. über ihn B. A. Müller o. Suppl.-Bd. III S. 121—123) πρῶτο τοῦ γραμματικοῦ ἀντὶ τοῦ κριτικοῦ εἰσηγήσατο τοὔνομα καὶ γραμματικὸς προσηγορεύθη. Bekker Anecd. III 1140 τὸ πρότερον κριτικὴ ἐλέγετο (sc. ἡ γραμματική) καὶ οἱ ταύτην μετιόντες κριτικοί. Dio Chrys. LIII 1 (s. u.). Diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, daß Strab. XIV 45 einen der ältesten Alexandriner Philetas als ποιητὴς ἅμα καὶ κ. bezeichnet, denn diese legten sich den Namen γραμματικός bei. Wer dies zuerst getan, war strittig, indem einige, wie Clemen a. a. O. weiter berichtet, Praxiphanes von Rhodos, andere Eratosthenes nannten. Vgl. dazu Gudeman o. Bd. VII S. 1808. Ursprünglich, s. bei Arist. met. III 2, 1003 b 20; Pol. VIII 3 1337 b 25, ist zwar γραμματική mit ‚Grammatik' gleichbedeutend, γραμματικός aber im Gegensatz zu γραμματιστής, ganz wie κ., im heutigen Sinn von ‚Philologe' gebraucht. Diese Gleichsetzung ließen Krates und seine pergamenische Schule als grundsätzliche Gegner der Alexandriner nicht gelten, indem sie sich der angeblich vornehmeren Bezeichnung κριτικοί bedienten und die ‚grammatische' Tätigkeit der Alexandriner als eine tiefer stehende hinstellten, ein Standpunkt, der sich am schärfsten in dem berühmten Spottepigramm des Krateteers Herodikos von Babylon: Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι . . . γωνιοβόμβυκες, μονοσύλλαβοι usw. ausprägt (Gudeman o. Bd. VIII S. 974f.). Vgl. außerdem Athen. XI 490 E Κράτης δ' ὁ κ. Suid.

s. *Κράτης* · . . . *φιλόσοφος στωικός, ὃς ἐπεκλήθη Ὁμηρικὸς καὶ κ. διὰ τὴν περὶ τοὺς γραμματικοὺς καὶ ποιητικοὺς λόγους αὐτοῦ ἐπίστασιν.* Sext. Emp. adv. gramm. I 79: *ἔλεγε* (sc. *Κράτης*) *διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ· καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησί, δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι· τὸν δὲ γραμματικὸν ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίου εἰδήμονα· παρὰ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ.* I 10 248: *Ταύρισκος ὁ Κράτητος ἀκουστής, ὥσπερ οἱ ἄλλοι κριτικοί, ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικήν.* Auf dieselbe tendenziöse Unterscheidung läuft die Schrift des Pergameners Galen hinaus, die den Titel führte: *Εἰ δύναταί τις εἶναι κ. καὶ γραμματικός*, wie nicht minder Suidas s. *Ἑκαταῖος Ἀβδηρίτης· φιλόσοφος ἐπεκλήθη καὶ* (‚auch') *κ. γραμματικός, οἷα γραμματικὴν ἔχων παρασκευήν* (wörtlich wiederholt s. v. *παρασκευή*) und s. *Φιλήτας: γραμματικὸς κ.* (s. Strab. a. a. O.). Daß 20 in keine der beiden Stellen mit einigen Hss. ein *καὶ* eingeschoben werden darf, beweist allein Romanus bei Charis. gramm. I 236, 18 K. *inter omnes criticos grammaticos convenit.* Endlich Schol. Dionys. Thrax p. 673, 19 *ἐπιγέγραπται γὰρ τὸ παρὸν σύγγραμμα κατὰ μέν τινας περὶ γραμματικῆς, κατὰ δὲ ἑτέρους περὶ κριτικῆς τέχνης· κριτικὴ δὲ λέγεται ἡ τέχνη ἐκ τοῦ καλλίστου μέρους.* Da die tatsächliche philologische Praxis der alexandrinischen *γραμματικοί* den höchsten Ansprüchen 30 auch einer virtuos gehandhabten *κρίσις* entsprach, so konnte der künstlich konstruierte Bedeutungsunterschied zwischen *κ.* und *γραμματικός* auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. Beide Bezeichnungen wurden daher in der nachalexandrinischen Epoche nicht nur als völlig synonym gebraucht, sondern *κ.* wurde sogar durch *γραμματικός* fast verdrängt. Nur in den kleinasiatischen Bildungsstätten, und zwar erst zur Zeit der zweiten Sophistik hat ersteres eine kurze Nach- 40 blüte erlebt. Für die Gleichsetzung der beiden Termini mögen folgende Beispiele genügen. Polyb. frg. lib. XXXII 4 *σὺν τούτοις τὸν κριτικὸν Ἰσοκράτην*, dagegen 6 *οὗτος* (sc. *Ἰσοκράτης*) *δὲ ἦν μὲν γραμματικός, τῶν τὰς ἀκροάσεις ποιουμένων.* Schol. Hom. Il. V 83 *ἡ διπλῆ ὅτι οἱ ἀρχαῖοι κριτικοί* XXIV 58, also hier geradezu von den alexandrinischen Gewährsmännern des Aristonikos gebraucht. Aelian. hist. an. X 42 *Τήλεφος ὁ κ. ἐκ τοῦ Μουσείου Περγάμου*, dagegen Suidas s. 50 *Τήλεφος· Περγαμηνὸς γραμματικὸς ἔγραψε καὶ αὐτὸς ἐν οἷς παρατίθεται Πόσα χρὴ εἰδέναι τὸν γραμματικόν.* Strab. IX 394 *οὐ παραδέχονται τοῦτο* (Il. II 557) *οἱ κριτικοὶ* = Eustath. 285, 9 St. *οὐκ ἀρέσκει τοῖς κριτικοῖς ἡ τοιαύτη τοῦ ἔπους παρένθεσις, κριτικοὺς εἰπὼν τοὺς κατὰ τὴν γραμματικὴν παράδοσιν εἰδότες κρίνειν τὰ ποιήματα.* Dio Chrys. orat. LIII 1 *Ἀρίσταρχος καὶ Κράτης καὶ ἕτεροι πλείους τῶν ὕστερον γραμματικῶν κληθέντων, πρότερον δὲ κριτικῶν*, trotzdem folgt *καὶ* 60 *δὴ καὶ αὐτὸς Ἀριστοτέλης, ἀφ' οὗ φασι τὴν κριτικὴν καὶ τὴν γραμματικὴν ἀρχὴν λαβεῖν.* Eustath. Il. I 536 S. 292, 30 *Ἡρακλείδης δέ φησιν ὡς τῶν τινες κριτικῶν ὅ ἐστιν ἀκριβεστέρων γραμματικῶν.* Hor. epist. II 1, 51 *alter Homerus ut critici dicunt*, daneben ars 78 *grammatici certant et adhuc sub iudice lis est*, vielleicht mit beabsichtigtem Anklang an *κριτής* und *κ.* Vgl. Hor. sat. I 10, 38 *iudice Tarpa* und ars 387 *Maeci . . . iudicis*, wozu der Schol. bemerkt: *Maecius illis temporibus criticus summus fuit*, Porphyrio aber sagt: *Maecius perdiligens carminum fuit aestimator* und zu der ersten Stelle *Maeci Tarpae arbitrio non subiciatur.* Mart. Pap. III 230 *officium verum meum* (sc. *Grammaticae*) *tunc fuerat docte scribere legereque. Nunc etiam illud accessit, ut meum sit erudite intellegere probareque, quae duo mihi vel cum philosophis criticisque videntur esse communia*, womit Quint. inst. I 4, 3 über das *officium* der *veteres grammatici*, das sich vollkommen mit dem des *criticus* deckt, zu vergleichen ist. Aus diesen Stellen ergibt sich, daß Lehrs im Unrecht war, wenn er die Synonymität von *κ.* und *γραμματικός* nur in wenigen Fällen gelten ließ und unter *κ.* den ästhetisch-literarischen Kritiker a potiori im Gegensatz zu *γραμματικός* versteht. Von Philologen, die als *κριτικοί* bezeichnet werden, seien neben den bereits erwähnten noch folgende genannt: Dionysios von Halikarnassos (*Γένος Ἰσαίου*), Longinus (Suid.: *φιλόσοφος . . . πολυμαθὴς καὶ κ. γενόμενος* und s. *Φρόντων*. Hier. epist. 125, 18), Aspasios (Suid.), Markianos (Phrynichos bei Phot. CLVIII 101 a 18), Dorion (Philostr. vita Soph. S. 37) Theagenes Cnidius (ebd. S. 71), Munatios von Tralles, der Theokriterklärer (ebd. S. 49. 71), Agapias (6. Jhdt.) *ζητητικός τε καὶ κ. ἠβούλετο εἶναι γραμματικῶν* (Damaskios bei Phot. CCXLII 352 a 39). Überhaupt begegnet *κ.*, wie gesagt, im Vergleich zu *γραμματικός* nur ganz vereinzelt, so z. B. bei Suidas nur 6 mal, gegenüber rund 60 Stellen von *γραμματικός*, öfter bei Eustathios, höchst selten in den Scholien zu Homer (s. o.), Aischines (III 90), Dem. (S. 587, 25 *τοῦτο τὸ μέρος ὠβέλισται παρὰ τοῖς κριτικοῖς*).

Bei den Römern ist *criticus* ebenfals sehr selten, mit alleiniger Ausnahme des Servius, der es nicht weniger als 11 mal, meistens in Verbindung mit *notare* (*σημειοῦσθαι*), anwendet (ecl. 2, 65; Aen. I 71. II 668. VIII 291. 731. IX 81. X 157. 861. XI 24. 188. XII 83) und *grammaticus* merkwürdigerweise überhaupt meidet. Es begegnet zuerst bei Cic. epist. IX 10, 1: *me inter Niciam nostrum et Vidium iudicem esse. profert alter, opinor, duobus versiculis expensum Niciae, alter Aristarchus hos ὀβελίζει, ego tamquam criticus* (wo die entschuldigende Partikel, wie oben in der Aristotelesstelle *τινα*, zu beachten ist) *antiquus iudicaturus sum* (mit Absicht der Etymologie halber gewählt), *utrum sint τοῦ ποιητοῦ an παρεμβεβλημένοι*, sodann Horat. a. a. O. Petron. 58 *non didici geometrias, critica.* Roman. bei Char. gramm. I 236, 18 (s. o.). Don. Ter. Andr. 808 *critici adnotant.* Serv. aa. OO. Schol. Veron. Verg. Aen. II 173. Schol. Hor. ars 10. 387. Hieron. epist. 70, 3. 125, 18 *criticum deceres esse Longinum* (s. o.) *censoremque Romanae facundiae, notare quem vellet et de senatu doctorum excludere* (Wortspiel mit Bezug auf *κρίνειν*, *ὀβελίζειν* und *ἀθετεῖν*). Mart. Cap. III 230 (s. o.).

Vgl. Lehrs Herodiani scripta tria, Königsberg 1848, 393—401. Susemihl Alex. Lit. II 663—665 (mit Beitrag von Usener). Gudeman Art. *Γραμματικός* o. Bd. VII S. 1808—1811.

Über *φιλόλογος* s. d., inzwischen vgl. Lehrs a. O. 379—387 und Gudeman Grundr. der Gesch. der klass. Philol.[2] 1909, 1ff. mit Literaturangaben (S. 7). [Gudeman.]

Kritios (*Κριτίος* die Inschriften; im späteren Altertum durchweg Kritias genannt: so Plin. Pausan. Lukian; die Namensform Kritios scheint vereinzelt zu sein), Erzgießer, Athener (Paus. VI 3, 5). In Athen befanden sich auch alle Werke, die wir von ihm kennen. Immer erscheint er zusammen mit Nesiotes. Ob dieser ein Verwandter war, wissen wir so wenig, als wir den Namen des Vaters kennen. 1. Das Hauptwerk der beiden sind die Statuen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton (s. o. Bd. II S. 931, 8. VII S. 2378, 49), errichtet 477 v. Chr. auf der ‚Orchestra' des Marktes. Die beiden waren dargestellt zur Tat vorstürmend, bekränzt, parallel neben einander, links der jugendlichere Harmodios, mit dem Schwert ausholend, rechts der bärtige Aristogeiton, den mit Gewand bedeckten linken Arm zum Schutz vorstreckend. Außer Nachbildungen auf Münzen (dazu vgl. H. v. Fritze Nomisma VII 26), Vasen und Relief besitzen wir Reste von Marmorkopien (Harmodios und Torso des Aristogeiton in Neapel: Brunn-Bruckmann Denkmäler 326–328; Kopf des Harmodios Villa Mattei: Arndt Einzelaufnahmen 114/15; Torso des Aristogeiton, Boboli, Einzelaufnahmen 99; wahrscheinlich auch Kopf des Aristogeiton in Aranjuez, aus Tivoli, wo anscheinend die zugehörige Inschriftherme gefunden ist: Arndt Griech. u. röm. Portraits 541/42). Zur Literatur vgl. noch Lippold Griech. Portraitstatuen 26ff; Röm. Mitt. XXXII 1917, 103 f. 2 Auf der Akropolis, zwischen Propyläen und Parthenon, erwähnt Paus. I 23, 9 die Statue des Waffenläufers Epicharinos von K. Die Basis der Statue ist in derselben Gegend gefunden. Nach der Inschrift (IG I 376 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 39) hat Epicharinos sie selbst geweiht. Nachgebildet scheint sie auf einer Elektronmünze von Kyzikos (H. v. Fritze Nomisma VII, Taf. IV 5 S. 27), mit der die Tuxsche Bronze in Tübingen (Jahrb. d. Inst. I, Taf. 9; vgl. Hauser Jahrb. d. Inst. II 95ff.; Röm. Mitt. XIX 1904, 170 f., Anm.) im wesentlichen übereinstimmt; als Originalwerk kann sie vom Stil des K. im einzelnen nichts lehren. Der Waffenläufer war im Augenblick des Ablaufs dargestellt, mit eingeknickten Knieen, die rechte Hand vorgestreckt. Da Pausanias das Werk noch sah, fällt es nach 480. 3. Der Schrift nach vielleicht etwas älter als die Epicharinos-Basis ist eine außerhalb der Propyläen gefundene Rundbasis aus Marmor (mit Fußspuren), geweiht von zwei Männern aus Oa. IG I 375 = Loewy Inschr. griech. Bildh. 38. Vgl. Studniczka Österr. Jahresh. IX 134. 4. Westlich vom Parthenon ist (verbaut) gefunden die Statuenbasis mit dem Weihepigramm des Hegelochos, Sohnes und Vaters eines Ekphantos, der Fremder, wohl Ionier war: IG I 374 = Loewy 40. Bei einem weiteren Inschriftfragment von der Akropolis (IG I 377 = Loewy 398) ist die Beziehung auf den Künstler K. nicht gesichert. — Während die Tyrannenmörderstatuen das feste Datum 477/6 geben, setzt Plinius n. h. XXXIV K. und Nesiotes in die Epoche des Pheidias 448 (als attische Künstler an Pheidias angeschlossen, nicht selbständig datiert). Die zeitlichen Grenzen der Tätigkeit der Künstler können wir nicht feststellen, da kein weiteres datiertes Werk vorhanden ist. Auch stilistisch läßt sich an die Tyrannenmörder nichts mit Sicherheit anknüpfen. Am nächsten steht noch die Knabenstatue der Akropolis nr. 698 (Literatur im Katalog von Dickins p. 266), bei der technische Anzeichen dafür sprechen, daß sie von einem sonst in Bronze arbeitenden Künstler herrührt. Ihrem Stil nach (die Herkunft aus dem ‚Perserschutt' ist nicht ganz sicher) ist sie etwas früher zu datieren. Drei Schüler des K. werden uns genannt. Dionysodoros (? s. d., o. Bd. V S. 1006 Nr. 23), Skymnos (Plin. n. h. XXXIV 85) und Ptolichos von Korkyra. An letzteren wird bei Paus. VI 3, 5 eine weitere Schülerdiadochie angeschlossen, die über Amphion (s. d., o. Bd. I S. 1948 Nr. 9; die Identität mit Amphion von Knossos, der selbst Sohn eines Bildhauers war, ist nicht sicher) und Pison von Kalauria bis auf Damokritos von Sikyon (s. o. Bd. IV S. 2070 Nr. 3) führt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 101. Overbeck Schriftquellen 452f. 457–469. Klein Gesch. d. griech. Kunst I 375ff. [Lippold.]

Kritische Zeichen (*σημεῖα, notae, σημειοῦσθαι, notare, adnotare*). Der der antiken Editionstechnik eigentümliche Gebrauch sog. k. Z. verdankt seine Entstehung lediglich dem Umstande, daß Text (*ἔδαφος*) und Kommentar (*ὑπόμνημα*) getrennt waren und man begreiflicherweise die praktische Notwendigkeit empfand, die zu erklärenden Textstellen mit der sie betreffenden Exegese zu verknüpfen. Auf die uns gebräuchliche Zeilenzählung konnte das Altertum infolge seines umständlichen Ziffernsystems nicht verfallen. Über das erste Auftreten dieser Zeichen, ihre Zahl und Bedeutung, sind wir, mit etwaiger Ausnahme der aristarchischen zu Homer, nur mangelhaft unterrichtet, denn die uns überlieferten, griechischen Traktate *περὶ σημείων* (s. u.) sind byzantinischen Ursprungs; die lateinischen ebenfalls jungen Datums. Wenn diese auch in ihrem Kern letztlich auf alte Quellen zurückgehen, so haben wir es doch nur mit jämmerlichen Exzerpten*) zu tun, die in ihrer heutigen Gestalt zu mannigfachen Bedenken Anlaß geben. Es kommt hinzu, daß unsere Hss. und Scholien, mit alleiniger Ausnahme des cod. Ven. A der Ilias, verhältnismäßig sehr selten jene Zeichen bewahrt haben oder auf sie Bezug nehmen. Aber auch wo derartige *σημεῖα* sich noch vorfinden — für uns noch nachweisbar waren, beiläufig bemerkt, Homer, Hesiod, Alkman, Pindar, Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Hippokrates, Platon, Demosthenes, die heiligen Schriften, Terenz, Cicero (von Fronto) und Vergil mit solchen versehen — stimmen Zeichen zum Texte mit denen zu den Scholienlemmata oder mit der Erklärung nicht immer überein (s. u.). Zuweilen ist auch ein und dasselbe Zeichen sogar bei demselben Schriftsteller

*) Vgl. den Schluß des Anecdotum Romanum (R[1]). *τούτων δ' ἁπάντων τῶν σημείων ἀκριβέστερα γνῶσις ἐν τοῖς βιβλίοις τῶν συγγραψαμένων περὶ τούτων καὶ εἰς ὠφέλειαν ἐπιζήτει παρὰ τῶν τεχνιτῶν.*

von einzelnen Kritikern verschieden angewandt worden (s. u.), falls wir es nicht vorziehen, diese Fälle auf das Konto einer fehlerhaften Überlieferung zu setzen, wofür einige Richtigstellungen in den Papyri sprechen dürften. Genauere und zuverlässigere Kunde über diese Dinge würden uns zweifellos die nur von Suidas genannten, aber jetzt verschollenen Schriften eines Diogenes oder Diogenianos von Kyzikos und des Suetonius, die beide *περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων* betitelt waren, geliefert haben. Selbst wenn auch das lateinische Anecdotum Parisinum (s. u.) und die eng mit diesem zusammenhängenden Berichte des Isidorus Orig. I 20 und eines cod. Monacensis letzten Endes auf Sueton zurückgehen sollten, so muß dieser, wie die alberne Entstehungsgeschichte des *ὄβελος* und das über die Erfindung der *διπλῆ* durch Leogoras von Syrakus Gesagte deutlich zeigen, durch eine bereits stark interpolierte und getrübte Quelle übermittelt worden sein. Die jetzige lateinische Fassung geht jedenfalls auf eine nur griechische Texte berücksichtigende Erörterung zurück, und das Original war wohl auch griechisch geschrieben, was aber, wie bekannt, die Autorschaft Suetons an sich nicht ausschließen würde. Die ganz kurzen Bemerkungen über den Gebrauch einiger der aufgezählten k. Z. auch von seiten der Römer (s. u.) machen aber ganz den Eindruck späterer Zusätze, wie dies von den auf biblische Schriften bezüglichen ohne weiteres angenommen werden muß. Wenn Aistermann aus der Nichterwähnung der recensio des Terenz in P (s. u.), die für Probus durch das Commentum Donati bezeugt ist — übrigens fehlt auch der Kommentar des Persius! —, den Schluß zieht, daß jene Abhandlung des Sueton noch vor dessen Terenzausgabe verfaßt worden sei, so entbehrt dieses Argumentum ex silentio jeder Beweiskraft, zumal jene Stelle auch so eine nachweisbar falsche Behauptung enthält (s. u.). Ganz anderer Art, wie schon die Titel zeigen, waren die Werke des Philoxenos *Περὶ σημείων τῶν ἐν τῇ Ἰλιάδι* (Suidas), und die des Aristonikos *Περὶ τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου σημείων* und *Περὶ τῶν τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας σημείων*, es sei denn, daß diese Gelehrten in einer Einleitung die von den Alexandrinern angewandten Zeichen zu Homer und Hesiod im Zusammenhang näher erläuterten. Dies entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls hat das kleine anonyme Bruchstück über die *διπλῆ* und den *ὄβελος* auf Fol. VIII des Ven. A der Ilias, das Dindorf Schol. Iliad. I 1f. IV 394f. nach einer ganz willkürlichen Vermutung Cobets der Praefatio des Aristonikos zuwies, mit diesem nicht das mindeste zu schaffen. Es ist ein versprengtes Fragment unbekannter Herkunft und sowohl nach Form wie Inhalt nicht antik. Vgl. Friedländer bei Ludwich Homer. Textkritik I 61—64.

Diese Zeichen mit den entsprechenden Erklärungen sind uns in sechs, im großen und ganzen nicht wesentlich von einander abweichenden Fassungen erhalten, nämlich in dem Anecdotum Venetum (V), Romanum (R^1 und R^2 stark verkürzt), Harleianum (H, lückenhaft), Parisinum (P), Isid. Orig. I 20 (O), sämtlich. mit Ausnahme des cod. Monacensis (M, bei P. Weber S. 8—13), herausgegeben von Osann 3—8. 327—334, Reifferscheid C. Suetonii Reliquiae, Lpz., S. 137—144, Keil Gramm. Lat. VII 533—536 mit ausführlicher adnotatio, Dindorf Schol. Iliad. I p. XLII—XLIX und Nauck Appendix Lex. Vindob., Petersburg 1867, 271—282. Dazu kommen einige kurze Notizen bei Hieronymus und Eustathios, die Angaben über die *σημεῖα* zu dem Text des Platon bei Diog. Laert. III 39, 65f. und Hephaistion *Περὶ σημείων* S. 73—76 Consb. Die im cod. Ven. A (am linken Textrande und vor den Scholienlemmata) noch erhaltenen Zeichen verteilen sich wie folgt: Diple (1700 mal, bezw. 45 mal), Diple periestigmene (245 und 7), Obelos (133 und 41), Asteriskos (65 und 16), Diple c. obelo (5 und 1), Asteriskos c. obelo (30 und 5), Diple c. asterisko (11), Diple periestigmene c. obelo (1 mal, vor dem Lemma XXIII 772). Im Scholientext selbst weisen zwar Tausende von Stellen mit *ὅτι, οὕτως, ἀθετεῖν, οὐκ εἶναι, οὐ γράφειν, νοθεύεσθαι, ὑποπτεύειν, ὀβελίζειν* (2 mal in den Odysseescholien), *σημαινοῦνταί τινες* u. ähnl., *μετακεῖνται οὐκ ὀρθῶς* und Lesarten des Zenodot auf einst vorhandene *σημείωσις* hin, die betreffenden Bezeichnungen selbst begegnen aber verhältnismäßig sehr selten. So z. B. im cod. Ven. A die Diple (54 mal), Diple periestigmene (3), Asteriskos (13 und 3 mal in den Odysseescholien), Asteriskos c. obelo (3 und 1 mal in den Odysseescholien), Antisigma (2). Neben den längst bekannten Zeichen in den Platon-, Demosthenes- (Meidias) und Pindar-Hss., wie in dem Parthenium fragment des Alkman haben sich solche auch in den Papyri, z. B. zur Ilias (Pap. Oxyrh. II 223. III 445. VIII 1086. Teptunis I 4), Pindars Paiane (Oxyrh. V 841) und Eur. Hypsipyle (Oxyrh. VI 852) vorgefunden.

Ich gebe nun im folgenden mit einigen kritischen Bemerkungen die einzelnen Erklärungen der verschiedenen Zeichen. wie sie uns fast ausschließlich in jenen Exzerpten vorliegen und zwar der Kürze halber nur die des Anecdotum Romanum (R^1) für die griechischen und des Parisinum (P) für die lateinischen, falls O M V R^2 sich mit diesen im Wortlaut oder inhaltlich decken.

1. > *Διπλῆ: ἡ μὲν οὖν διπλῆ ἀπερίστικος (καθαρά* V) *παρατίθεται πρὸς τοὺς γλωσσογράφους ἢ ἑτεροδόξους ἐνδεξαμένους τὰ τοῦ ποιητοῦ καὶ μὴ καλῶς ἢ πρὸς τὰς ἅπαξ εἰρημένας λέξεις ἢ πρὸς τὰ ἐναντία καὶ μαχόμενα καὶ ἕτερα σχήματα πάμπολλα* [*καὶ ζήτηματα* späterer Zusatz] R^1 (*πρὸς σχηματισμούς* R^2) — *πρὸς τὴν τοῦ ποιητοῦ συνήθειαν, πρὸς τοὺς λέγοντας μὴ εἶναι τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, πρὸς τὰς τῶν παλαιῶν ἱστορίας, πρὸς τὰς τῶν νέων ἐνδοχάς πρὸς τὴν Ἀττικὴν σύνταξιν, πρὸς τὴν πολύσημον λέξιν* V. Ps.-Ariston. Fragm. S. 1, 7 *σημειοῦται δὲ πρὸς τὸν αὐτὸν* (sc. *Ζηνόδοτον*) *ἀπεριστίκτῳ διπλῆ τὰς ὁμωνυμίας ἁπάσας.* Das letztere ist falsch. Auch gebrauchte Aristarch gegen Zenodot nicht die Diple, sondern die Diple periestigmene (s. u.). Cic. Att. VIII 2, 4 *in quibus* (*sc. litteris Pompei*) *animadvertito illum locum, ubi erit διπλῆ. — Usus est ea in multis Aristarchus, nunc ea quae praeter consuetudinem tam vitae nostrae quam ipsius poetae apud eum invenirentur adnotans, nunc proprias ipsius figuras, interdum ea in quibus copiosus est ...* [*similiter in nostris*

auctoribus Probus] P, *hanc scriptores nostri adponunt in libris ecclesiasticorum virorum ad separanda vel ad demonstranda testimonia scripturarum sacrarum (quae ob dictorum confirmationem exempli causa interponuntur* M addit) O, Diog. Laert. XXXIX 65 *πρὸς τὰ δόγματα καὶ ἀρέσκοντα* (= *placita*) *Πλάτωνι* *), Hephaistion S. 73, 1 *τὰ σημεῖα τὰ παρὰ τοῖς ποιηταῖς ἄλλως παρ' ἄλλοις κεῖται.* 4 *ἡ δὲ διπλῆ ἡ ἔξω βλέπουσα* (= <) *παρὰ μὲν κωμικοῖς καὶ τοῖς τραγικοῖς ἐστι πολλή, παρὰ δὲ τοῖς λυρικοῖς σπανία· παρὰ Ἀλκμᾶνι γοῦν εὑρίσκεται ... ἐπὶ ταῖς ἕξ στροφαῖς ταῖς ἑτέραις τίθεται ἡ διπλῆ σημαίνουσα τὸ μεταβολικῶς τὸ ᾆσμα γεγράφθαι.* 11 *ἐν δὲ ταῖς προτέραις στροφαῖς ἐπὶ τοῦ τελευταίου κώλου δύο τίθενται διπλαῖ, ἡ μὲν κατ' ἀρχὰς ἔξω βλέπουσα, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἔσω νενευκυῖα* (= >). Vgl. Schol. Arist. Plut. 253 u. ö. **).

Die obige Liste der Gebrauchsweisen läßt sich aus den Homerscholien noch beträchtlich vergrößern, so fehlen z. B. *ἡ διπλῆ ὅτι παρετυμολογεῖ, παραλληγορεῖ, συγκριτικῶς λέγεται, ἀμφιβολῶς κεῖται, ὅτι περισσός, πρὸς τοὺς νεωτέρους* (sc. *ποιητάς*), *πρὸς σημαινόμενον, πρὸς τὸ ζητούμενον, πρὸς τὸ παλαιὸν ἔθος* usw. Auf eine ganz andere Verwendung der Diple (Szenenwechsel?) scheint Schol. Arist. Eq. 722 (nicht in V oder R) hinzuweisen: *ἐπὶ δὲ τὸ καθυβρίσαι (ἴωμεν ἐς τὸν δῆμον) τινὲς τιθέασι δύο διπλᾶς.* Vgl. dazu H. Schrader 9.

Nach P: *Diplen aperisticon* (O *diple περὶ στιγμὴν*, M *diple prosticon*) *primus Leogoras Syracusanus apposuit Homericis versibus ad separationem Olympi a caelo* (= O und M); *proprie Olympum ab eo pro monte positum adnotans, nusquam pro caelo* (wie z. B. Apollonios Rhodius) usw. Die Beobachtung ist richtig †), aber eben darum war die Erfindung eines eigenen *σημεῖον* für Homer zu dem angegebenen Zwecke vollkommen überflüssig. Und daß Aristarch die Diple, die er als ganz allgemeines Zeichen statt des aristophanischen X (s. u.) tausende Male anwandte, von diesem sonst gänzlich unbekannten Syrakusaner übernommen haben sollte, ist wenig einleuchtend. Nun aber mit Usener Rh. Mus. XX 131—133 diesen zu einem älteren Zeitgenossen des Aristarch zu stempeln, weil Apollonios sich an jenen homerischen Gebrauch nicht gehalten hat, da erst Aristophanes von Byzanz der Begründer der Bedeutungslehre war, ist doch eine gar zu schwach begründete Schlußfolgerung.

*) Vielleicht ist zu schreiben *δόγματα ἀρέσκοντα*. Vgl. Diels Doxogr. S. 273 *Πλουτάρχου περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις ... δογμάτων.*

**) Ich habe in diesem Artikel der Papiernot wegen auf die Belege aus meiner ziemlich vollständigen Beispielsammlung fast ganz verzichten müssen.

†) Lehrs De Aristarchi studiis Homericis hat der Sache ein ganzes Kapitel gewidmet (III 1), erwähnt jedoch den Leogoras nirgends, obwohl *ἡ διπλῆ ὅτι* in den Scholien zu *Ὄλυμπος* und *οὐρανός* allein an 14 Stellen vorkommt. Ist vielleicht die Nachricht daraus entstanden, daß Leogoras, der ein Schüler des Aristarch gewesen sein mag, ein *σύγγραμμα* über die Bedeutung der beiden Bezeichnungen bei Homer verfaßt hatte?

2. ≻ *Διπλῆ περιεστιγμένη: πρὸς τὰ γραφὰς τὰς Ζηνοδοτείους* [*καὶ Κράτητος καὶ αὐτο Ἀριστάρχου καὶ τὰς διορθώσεις αὐτοῦ*] Ps. Aristonikos Fragm. S. 1 *πρὸς μὲν δὴ Ζηνόδοτον αὐτῷ παράθεσις τῆς περιστιγμένης διπλῆς πρὸς ἑκάστη γραφὴν ἀκριβέστερον θεωρεῖται* (unverständlich!) *Apponebatur quae Zenodotus Ephesius non rect adiecerat aut detraxerat aut permutaverat* (O un M) [*in* (sic) *his et nostri ea usi sunt*]. Diese Stell ist offenbar ein willkürliches Einschiebsel, das in Zusammenhang hellen Unsinn ergibt, denn ma auch Probus, der hier gar nicht genannt ist, al der römische Aristarch gegolten haben, wer wa wohl der römische Zenodot und waren die ‚*nostri*' sämtlich seine Gegner? Die von mir ebenfalls eingeklammerten Worte von *καὶ ... δ' αὐτοῦ* unterliegen ebenfalls den schwersten Bedenken. Die Anwendung dieses Zeichens bei Lesarten des Krates ist nirgends bezeugt, bei denen des Aristarch doch wohl nur von seiten eines Gegners wenig wahrscheinlich und *διορθώσεις αὐτοῦ* (sc. *Ζηνοδότου*) vollends falsch, da es unseres Wissens nur eine *διόρθωσις* des Homer von Zenodot gab. Zum mindesten scheint hier eine arge Verwirrung vorzuliegen, denn R^2 hat nur *πρὸς Ζηνόδοτον τὸν διορθωτήν*, V *πρὸς τὰς Ζηνοδότου καὶ Κράτητος γραφὰς καὶ αὐτοῦ Ἀριστάρχου* und H nach einer Lücke *πρὸς τὰς Ζηνοδοτείους μεταγραφάς*. Im übrigen wird der aristarchische Gebrauch der ≻ gegen Lesarten des Zenodot durch sehr zahlreiche Stellen in den Homerscholien direkt bestätigt, denen in den meisten Fällen auch dasselbe Zeichen zum Text des Ven. A entspricht. Vgl. Schol. Il II 673—675 *τρισὶ στίχοις παρακεῖνται διπλαῖ περιεστιγμέναι ... ἠθέτηκε Ζηνόδοτος* II 690 *ἡ δὲ δ. π. ὅτι Ζηνόδοτος γράφει* IV 88. Zuweilen steht in den Scholien auch in diesen Fällen nur *ἡ διπλῆ*, daß aber *περιεστιγμένη* nur versehentlich ausgefallen ist, ergibt sich daraus, daß zu dem Verse im Text ≻ richtig gesetzt ist. So z. B. Il. I 336. IX 537. X 545. XVI 150. Eine Ausnahme bildet I 530, wo auch A die Diple hat, während zu I 396 ein Zeichen überhaupt jetzt fehlt. Ähnliche Diskrepanzen finden sich übrigens auch in den Papyri, z. B. Oxyrh. III 445. In Il. VI 181 daselbst ist ≻ statt > (cod. A) wohl nur ein Schreibversehen. Ein ganz ähnlicher Gebrauch dieses Zeichens wird für den Platontext von Diog. Laert. III 39, 66 bezeugt: *δ. π. πρὸς τὰς ἐνίων διορθώσεις.*

3. — *Ὀβελός. Πρὸς τὰ ἀθετούμενα ἐπὶ τοῦ ποιητοῦ ἠγοῦν νενοθευμένα ἢ ὑποβεβλημένα.* Ps.-Ariston. Fragm. S. 2 *τῆς δὲ ἀθετήσεως διττὸς αὐτῷ* (sc. *Ἀριστάρχῳ*) *ὁ λόγος. ὁ μὲν γάρ ἐστι σημαίνων ὅτι οὐχ Ὁμήρου τὸ ἔπος ... ἔστι δὲ καὶ ἕτερος τρόπος τῆς ἀθετήσεως, ὅταν τοῖς αὐτοῖς στίχοις πολλάκις χρῆται, ὅτε μὲν οἰκείοις προσώποις τὰ λεγόμενα, ὅτε δὲ οὔ.* Für den zweiten Fall war vielmehr der Asteriskos üblich. *Versibus apponitur hac causa. Peisistratus ... confusa adhuc poesi Homeri praemio sollicitare proposuit eos qui eam ordinarent iisque praemii nomine in singulos versus singulos obolos constituit. Mercede multi inducti ... fingendo plurimos versus operis nobilitatem corruperunt. Unde evenit, ut postea prudentiores viri, quorum summus in hac re fuit Aristarchus, quotiens improbarent versus quasi aut malos aut non Homericos, obelum potissimum notandum existimarent. Nam et ipsius*

Homeri proprios, sed non eo dignos eadem hac nota condemnarunt. O (= M) *obelus* (*obolos* M) *id est virgula iacens apponitur in verbis* (?) *vel in sententiis superflue iteratis* (?) *seu in his locis, ubi lectio aliqua falsitate notata est, ut quasi sagitta iugulet supervacua atque falsa confodiat. sagitta enim graece ὄβελος* (*obolos* M) *dicitur.* Daß die Berichte in P und O M nicht auf dieselbe Primärquelle zurückgeführt werden können, leuchtet ein. Sollte die Schreibung *obolos* in M darauf hindeuten, daß der Exzerptor auch die Entstehungsgeschichte in P in seiner Vorlage vorfand, so hatte diese bereits Dubletten enthalten, wie eine solche in M an einer anderen Stelle überliefert ist (s. u.). — Diog. Laert. a. a. O. *ὄβελος πρὸς τὴν ἀθέτησιν.* Da der Platontext zu Athetesen bekanntlich fast gar keinen Anlaß gibt, so kann, die Richtigkeit der Angabe vorausgesetzt, *ἀθέτησις* wohl nicht in seiner engeren Bedeutung von ‚Tilgung' gebraucht sein, sondern in der weiteren von Stellen, die ohne Störung des Zusammenhangs fehlen könnten, wie ja auch *ἀθετεῖν* in der homerischen Textkritik nicht ohne weiteres mit ‚streichen' gleichbedeutend ist. Vgl. dazu Ludwich Rh. Mus. LXIX 681—687. Dasselbe Zeichen wurde auch im Texte Pindars und der Tragiker angewandt. Vgl. z. B. Schol. Pind. Olymp. 2, 48. Soph. O. C. 237 *ἀθετοῦνται ... οὐδὲν δὲ ἐν τοῖς Διδύμους τούτων ὀβελισθὲν εὕρομεν*, Eustath. Il. XIII 730 (Sophokles). Wer sich des *ὄβελος* zuerst bedient hat, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Daß es Zenodot gewesen, deutet einzig und allein Ps.-Ariston. S. 1 an: *τὸν δὲ ὄβελον ἔλαβεν* (sc. *Ἀρίσταρχος*) *ἐκ τῆς Ζηνοδότου διορθώσεως.* Dies ist aber insofern irreführend, weil bereits Aristophanes dieses Zeichen genau wie Aristarch angewandt hatte. Vgl. Schol. Odyss. III 71 *τοὺς μετ' αὐτὸν τρεῖς στίχους ὁ μὲν Ἀριστοφάνης ἐνθάδε σημειοῦται τοῖς ἀστερίσκοις, ὅτε δὲ ὑπὸ τοῦ Κύκλωπος λέγονται* (Od. IX 252—255) *καὶ ὀβελίσκους τοῖς ἀστερίσκοις παρατίθησιν ὡς ἐντεῦθεν μετενηνεγμένων τῶν στίχων. ὀβελίζειν* und zwar schon als Terminus technicus begegnet zuerst bei Cicero. Vgl. Art. *Κριτικός.* Ganz nach alexandrinischem Muster gebrauchte auch Origines den Obelus, was Hieronymus an vielen Stellen bezeugt, z. B. in Dan. prol. p. 622 *quosdam versus obelis praenotavit superflua quaedam designans,* wo *superflua* zu beachten ist (s. o.).

4. ≻ *Ἀστερίσκος: τῷ δὲ ἀστερίσκῳ μόνῳ κεχρῆται πρὸς τοὺς αὐτοὺς στίχους οἳ κεῖνται ἐν ἄλλοις μέρεσιν τῆς ποιήσεως καὶ ὀρθῶς ἔχοντες φέρονται, σημαίνων ὅτι οὗτοι καὶ ἀλλαχοῦ εἰρηνται* (R²). — *Asteriscum Aristophanes apponebat illis locis quibus sensus deesset* (!), *Aristarchus autem ad eos qui hoc puta loco recte positi erant, cum aliis scilicet non recte ponerentur.* [*item* (wie Aristarch? *) *Probus et antiqui nostri*] (P) *adponitur in his quae omissa sunt, ut inluciscant per eam notam quae deesse videntur* (!). *stella enim ἀστὴρ dicitur Graeco sermone a quo asteriscus derivatur* (O) *asteriscum Aristophanes repperit. haec* (?) *autem apposita est ab Origine* *) *his quae a Septuaginta omissa sunt et in Hebraeo habentur* (M, im übrigen = O). Auch hier ist Quellengemeinschaft zwischen P O M ausgeschlossen. Eustath. Il. V 733 *ὅς* (sc. *ἀστερίσκος*) *ἐστιν ἀστέρος σημεῖον χιαστὸν ἔχων ἐν ταῖς τέσσαρσι γωνίαις στιγμὰς οὕτω ※ καὶ τίθεται ἐπὶ τῶν ἄριστα ἐχόντων ἐπῶν καὶ ἀστεροειδῶς οἱονεὶ λαμπόντων ὡς ἐν καλῷ τόπῳ κειμένων* Od. VIII 570 *ὀβελίσκους ἔχει μετὰ ἀστέρων δι' ὧν δηλοῦται ὡς ἐνταῦθοί μὲν οὐ καλῶς κεῖνται τὰ ἔπη ἀλλαχοῦ δὲ ἄριστα ἔχει* u. ö. Dem entspricht vollkommen der Gebrauch des Zeichens in den Homerscholien, mit den formelhaften Wendungen *ὁ ἀστερίσκος ὅτι καλῶς* (*οὐ καλῶς ὀρθῶς, οὐκ ὀρθῶρ, οἰκείως, οὐχ ὑγιῶς*) *ἐνταῦθα* (*νῦν μὲν, οὐ*) *παράκειται, εἴρηται, ἐν δὲ ... κακῶς* (*οὐκ ὀρθῶς*) *φέρεται, τέτακται* u. ähnl. Wenn dem Aristophanes in P eine von Aristarch abweichende Anwendung des Asteriscus zugeschrieben wird, was zu allerlei Erklärungsversuchen Anlaß gegeben hat (vgl. Schrader 12f.), so beruht diese Angabe auf einem Mißverständniß des Exzerptors, denn sinnlose homerische Verse gab es überhaupt nicht, es handelt sich beim Asteriscus stets um Versus iterati, die, obwohl homerisch, oft nur an einer Stelle passend erscheinen, so daß zu dem *sensus deesset* mindestens ein *in nexu sententiarum* hätte hinzugefügt werden müssen. Damit wäre aber der angebliche Gebrauchsunterschied zwischen den beiden Kritikern aufgehoben, und daß ein solcher tatsächlich gar nicht bestanden hat, beweist überdies die bereits zitierte Stelle aus Schol. Odyss. III 71. Man ersieht also auch aus diesem Beispiel, wie unzuverlässig die Angaben des Anecdotum Parisinum sind, und wie bedenklich die Hypothese Suetonianischen Ursprungs ist. Nach Diog. Laert. a. O. wurde der Asteriscus bei Platon *πρὸς τὴν συμφωνίαν τῶν δογμάτων* angewandt, was den Versus iterati ganz analog ist. Diese unscheinbare Notiz erbringt den Beweis, daß die alexandrinische *σημείωσις* auch auf Platon übertragen worden war, woraus der wichtige weitere Schluß sich ergibt, daß entweder die Alexandriner selbst eine Recensio seiner Schriften veranstaltet haben oder aber, daß deren Editionstechnik schon um die Zeit des Antigonos von Karystos, eines Zeitgenossen des Aristophanes von

*) Vgl. P am Schluß des Index notarum: *his solis* (21!) *in adnotationibus Ennii Lucilii et † historicorum usi sunt Varrus Hennii Haelius Aequae* (die Namen sind heillos verderbt. Die zahlreichen Verbesserungsversuche verzeichnet Keil z. St.) *et postremo Probus qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit* (vgl. Suet. gramm. 24 de Probo: *multa exemplaria ... emendare ac distinguere et adnotare curavit,* Fronto p. 160 N.), *ut Homero Aristarchus.* Da P 21, O M gar 26 bezw. 23 *notae* aufzählen, so können diese Traktate oder deren Vorlagen unmöglich auf eine zuverlässige, alte Quelle zurückgehen. In keinem Fall wird man eine derartige Übertreibung einem Suetonius zutrauen dürfen. Auch das ‚*postremo*' hätte man nicht zu chronologischen Bestimmungen mißbrauchen sollen (s. o.).

*) Vgl. Weber statt *origine,* eine Konjektur, die durch einige, auch im Wortlaut ähnliche Stellen des Hieronymus, z. B. epist. 106, 7, glänzend bestätigt wird. Der Kirchenvater muß also eine mit O und M gleichlautende Vorlage gehabt haben, was einen Terminus ante quem für diese abgibt.

Byzanz (s. u.), allgemein Eingang gefunden hatte. Zum Gebrauch des Asteriscus bei Origines vgl. besonders Hier. epist. 106, 7 in Dan. prol. p. 621f. Aug. civ. XVIII 43, andere Stellen im Thes. Ling. Lat. II 948f. Darnach wurde er bei notwendigen Ergänzungen gesetzt. Endlich hat der Asteriscus auch kolometrischen Zwecken gedient. Vgl. Hephaest. 74, 5ff. *ἐπὶ μέντοι τῷ τέλει ὁ ἀστερίσκος τίθεται ... καὶ μάλιστα εἰωθεν ὁ ἀστερίσκος τίθεσθαι, ἐὰν ἑτερόμετρον ᾖ τὸ ᾆσμα τὸ ἑξῆς· ὃ καὶ ἐπὶ τῶν ποιημάτων μονοστροφικῶν γίνεται Σαπφοῦς τε καὶ Ἀνακρέοντος καὶ Ἀλκαίου, ἐπὶ δὲ τῶν Ἀλκαίου ἰδίως κατὰ μὲν τὴν Ἀριστοφάνειον ἔκδοσιν ἀστερίσκος ἐπὶ ἑτερομετρίας ἐτίθετο μόνης, κατὰ δὲ τὴν νῦν τὴν Ἀριστάρχειον καὶ ἐπὶ ποιημάτων μεταβολῆς.* Vgl. auch Schol. Pind. Pyth. 3, 18. Schol. Arist. Plut. 253.

5. ※ — (— ※) *Ἀστερίσκος μετὰ ὀβελοῦ: ὡς ὄντα μὲν τὰ ἔπη τοῦ ποιητοῦ, μὴ καλῶς δὲ κείμενα ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ, ἀλλ' ἐν ἄλλῳ* (R[1]) *οἷς καὶ ἀστερίσκος μόνος παράκειται* (R[2] addidit), *propria nota est Aristarchi* (falsch, vgl. o. Schol. Odyss. III 71). *utebatur autem ea in his versibus qui non suo loco positi erant* (= O M) *[item antiqui nostri et Probus].*

Das Doppelzeichen findet sich sehr häufig zum Homertext (s. o.) und wird in den Scholien meistens mit *ὁ ὄβελος καὶ ἀστερίσκος παράκεινται ὅτι* oder mit *ἀθετοῦνται καὶ ἀστερίσκος ὅτι* erwähnt. Der Obelos wird hinzugesetzt, wenn man den Versus iteratus bezw. die Versus iterati nicht nur an einer Stelle unpassend fand, sondern auch für interpoliert hielt, während der Obelus allein sich ausschließlich auf vermeintlich unhomerische Verse bezog. Bemerkenswert ist, daß in denjenigen Fällen, wo die Athetese bereits von Zenodot vorgenommen worden war — den Asteriskos wird er wohl kaum schon angewandt haben — zum Obelos die Diple periestigmene regelrecht dann hinzu tritt, wenn Aristarch nicht derselben Ansicht war. Vgl. z. B. Schol. XIX 387 (zum Text ⩾ —) *ἀθετοῦνται στίχοι πέντε, ὅτι ἐκ τοῦ Πατρόκλου ὁπλισμοῦ* (Il. XVI 141) *μετακεῖνται.* Man erwartet also *ὁ ἀστερίσκος.* Es folgt aber *ἡ δὲ περιεστιγμένη διπλῆ, ὅτι ἐνταῦθα μὲν αὐτοὺς Ζηνόδοτος κατελέλοιπεν, ἐπὶ δὲ Πατρόκλου ἠθέτηκεν· ἐκεῖ δὲ ἀναγκαίως λέγονται* usw. Dagegen vgl. man XI 356 (in A. *ὁ δὲ ὄβελος καὶ ὁ ἀστερίσκος* (zum Text ※ —) *ὅτι ἐν ἄλλῳ τόπῳ* (Il. V 309) *ὀρθῶς κεῖται,* wozu ein anderes Scholion hinzufügt *προηθέτει Ἀριστοφάνης, Ζηνόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραφεν.* Auch Origines scheint beide Zeichen öfter verbunden zu haben, worauf einige Mitteilungen des Hieronymus hindeuten. Vgl. Thes. Ling. Lat. a. a. O.

6. ⊃ *Ἀντίσιγμα καθ' ἑαυτόν: πρὸς τοὺς ἐγκλλαγμένους τόπους καὶ ἀπάδοντας. Ponebatur ad eos versus quorum ordo permutandus erat. sic et in nostris auctoribus invenitur* (= O und M. Vgl. Schol. Il. II 188 *πρὸς τὴν τάξιν τῶν ἑξῆς τὸ ἀντίσιγμα,* II 192 *ὅτι ὑπὸ τοῦτον ἔδει τετάχθαι τοὺς ἑξῆς παρεστιγμένους τρεῖς στίχους* (v. 203—205), VIII 535—537 *ὅτι ἢ τούτους δεῖ τοὺς τρεῖς στίχους μένειν οἷς τὸ ἀντίσιγμα παράκειται ἢ τοὺς ἑξῆς τρεῖς, οἷς αἱ στιγμαὶ παράκεινται* usw. (vgl. Dindorf a. O.). Dasselbe Zeichen, aber, wie es scheint, in einem etwas anderen Sinne, hatte bereits Aristophanes von Byzanz angewandt. Vgl. Schol. Arist. Ran. 153 *τινὲς δὲ οὐ γράφουσιν ... τὸν στίχον, ἀλλ' ἀφαιροῦσιν αὐτὸν καὶ τὸν ἑξῆς οὕτω γράφουσιν ... διὸ καὶ Ἀριστοφάνης παρατίθησι τὸ ἀντίσιγμα καὶ τὸ σίγμα* und Schol. Od. V 247 *Ἀριστοφάνης αὐτὸ ᾠητο περιέχειν ἅμφω. δύο ὧσι διάνοιαι τὸ αὐτὸ σημαίνουσαι, τοῦ ποιητοῦ.*

7. ⊃· *Ἀντίσιγμα περιεστιγμένον: ὅταν δύο ὦσι διάνοιαι τὸ αὐτὸ σημαινούσαι, τοῦ ποιητοῦ γεγραφότος ἀμφοτέρας, ὅπως τὴν ἑτέραν ἕληται· τῷ δὲ χρόνῳ* (?) *καὶ αἱ δύο εὑρέθησαν οὐκ ὀρθῶς ἔχουσαι* (R[2]) *antisigma cum puncto ponebatur cum eiusdem sensus versus duplices essent et dubitaretur qui potius legendi* (= O M). *sic et apud nostros.* Ist diese Erklärung richtig, dann hätte in der oben zitierten Stelle (VIII 535) dieses Zeichen gebraucht werden müssen, und vielleicht ist daselbst *περιεστιγμένον* nur versehentlich ausgefallen. Diog. Laert. a. a. O. *πρὸς τὰς διττὰς χρήσεις καὶ μεταθέσεις τῶν γραφῶν* (sc. *Πλάτωνος*). Der Natur der Sache nach können die beiden *Ἀντίσιγμα* nicht häufig gebraucht worden sein, in unseren Texten und in den Scholien sind sie so gut wie verschollen, und die Späteren scheinen über deren Anwendung keine zuverlässige Kunde mehr besessen zu haben.

8. ⊤ *Κεραύνιον: ἔστι μὲν τῶν σπανίως παρατιθεμένων, δηλοῖ δὲ καὶ αὐτὸ πολλὰς ζητήσεις πρὸς ταῖς προειρημέναις* (?) *ponitur quotiens multi versus improbantur, ne per singulos obelentur.* Dazu wäre das Zeichen so ungeeignet wie möglich, und seine graphische Wiedergabe in P und O ist von dem Asteriskos nicht zu unterscheiden (M ⟩|⟨) O und M fügen hinzu *ceraunium enim fulmen dicitur,* sie hatten also in ihrer Vorlage nicht ※ (P Isid.) ⟩|⟨ (M), sondern ⊤ vor Augen, was bei sonstiger wörtlicher Übereinstimmung mit P direkte Quellengemeinschaft oder gegenseitige Abhängigkeit ausschließt. Nach Schol. Odyss. XVIII 282 soll Aristophanes das Zeichen benutzt haben *παρέλκετο[ἀντὶ τοῦ ἐφέλκετο. εὐτελὴς τοῦτο, διὸ καὶ κεραύνιον παρέθηκεν Ἀριστοφάνης,* was zu keiner der obigen Erklärungen stimmt. Nach Diog. Laert. a. a. O. wurde es im Platontext *πρὸς τὴν ἀγωγὴν* (?) *τῆς φιλοσοφίας* gesetzt. Auch diese Gebrauchsweise weicht von den obigen völlig ab. Wie diese merkwürdigen Diskrepanzen entstanden sein mögen, bleibt rätselhaft. Die Späteren haben das Zeichen jedenfalls nicht mehr vorgefunden und waren daher über seine ursprüngliche Bedeutung sich nicht klar.

9. In den griechischen Exzerpten werden keine weiteren *κριτικὰ σημεῖα* genannt, denn die Vorlage bezweckte nur die in der homerischen Kritik und Exegese gebräuchlichen zu verzeichnen und zu erklären*). Einige von diesen waren aber auch, wie Hephaistion bezeugt (s. o.), in den Ausgaben der Lyriker und Dramatiker, wenn auch nicht immer, wie begreiflich, in demselben Sinne angewandt worden. Nicht minder haben christliche Gelehrte wie Origines sich ihrer bedient. Von anderen uns bekannten Zeichen dieser Art spielte nur das sog. χ ($\overset{o}{\chi}$ = *χρήσιμον.* Vgl. da-

*) Vgl. die Überschrift von P: *τὰ παρατιθέμενα τοῖς Ὁμηρικοῖς στίχοις Ἀρίστάρχεια σημεῖα ἀναγκαῖον γνῶσαι τοὺς ἐντυγχάνοντας.*

zu *χιάζειν* ‚mit dem χ versehen', das z. B. Schol. Soph. Phil. 201. Eur. Or. 81; Med. 1346. Pind. Isthm. 5, 47. Eustath. Od. XXII 144 vorkommt) eine der erwähnten gleichartige Rolle, und zwar scheint es ganz der Gebrauchssphäre der aristarchischen *διπλῆ* zu entsprechen. Es begegnet uns z. B. in den Papyri des Alkman (5 mal), der Paiane Pindars, der Ichneutai des Sophokles und der Hypsipyle des Euripides. In den Scholien zu Pindar und den Dramatikern wird ebenfalls häufig darauf Bezug genommen. Wenn nicht alles täuscht, hat Aristophanes von Byzanz dieses Zeichen zuerst eingeführt, denn es findet sich allein 3 mal in einem der ältesten (1. Jhdt. v. Chr.) Papyrustexte und zwar zu Hom. Il. II 780. 788. 816 und bei seinem Schüler Kallistratos (vgl. Gudeman o. Bd. X S. 1945). Wo in unseren Scholien ein *Ἀριστοφάνης σημειοῦται* erwähnt wird, wird man in der überwiegenden Anzahl der Fälle einen Hinweis auf ein dem Texte beigefügtes χ zu erblicken haben. Ich kann mich darüber um so kürzer fassen, da Schrader S. 16—54 mehr als die Hälfte seiner Untersuchung diesem Zeichen gewidmet hat (seine Beispielsammlung ist nicht ganz vollständig) und ich o. Art. Scholien wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe; s. S. 638. 647. 655. 658. 668. 673. Merkwürdig ist die Mitteilung des Diog. Laert. III 39, 65f. über zwei Arten dieses Zeichens: *χι λαμβάνεται πρὸς τὰς λέξεις, καὶ τὰ σχήματα καὶ ὅλως τὴν Πλατωνικὴν συνήθειαν. διπλῆ* (s. o.) *... χι περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας · διπλῆ περιεστιγμένη* (s. o.) usw.*). Sonst wird das χ nur in den lateinischen Exzerpten P O M und zwar gleichlautend erwähnt: ⟨ϱ/χ⟩ (so auch öfter in den Papyri) *chi et ro. haec solae χ voluntate uniuscuiusque ad aliquid adnotandum ponitur.*

Zu diesen neun, unzweifelhaft alexandrinischen *σημεῖα* könnte man noch die *κορωνίς* und *παραγράφος* (in P *simplex ductus* genannt), in den lyrischen und dramatischen Texten hinzufügen, doch sind dies weniger kritische als kolometrische oder Trennungszeichen, und ich verweise daher kurz auf die Erörterung bei Hephaistion *περὶ σημείων* S. 75f. und auf die längeren Erklärungen in P O M.

Nun sind uns in den drei lateinischen Traktaten noch eine weitere Anzahl von Notae mit Definitionen erhalten, deren Namen zwar ihren griechischen Ursprung verraten (mit Ausnahme von Positura, dem angeblichen Gegensatz der Paragraphos), für deren Gebrauch in griechischen Texten uns aber verschwindend wenige Belege erhalten sind. Ich muß mich hier der Kürze halber mit deren Aufzählung begnügen und verweise im übrigen auf die eingehendere Behandlung von P. Weber 8—24.

10. ← *aversa obelismene* (M *aversa cum obelo*, s. nr. 4): *ad ea (in ore* P) *ponitur quae ad aliquid respiciunt ut ‚nosne tibi fluxus Phrygiae res evertere fundo Conamur? nos? an miseros qui Troas Achivis obiecit'* (Verg. Aen. X 88f.).

11. ⸗ *obelus cum puncto* (*superne punctus* O M) *ad ea, de quibus dubitatur tolli debeant necne.* Vgl. Serv. Aen. I 21 in *Probi adpuncti sunt et adnotatum ‚hi duo si eximantur' nihilominus sensus integer erit. sed Vergilius amat. aliud agens exire in laudes populi Romani.* IV 418 *Probus sane sic adnotavit: si hunc versum omitteret, melius fecisset.* — 12. >— (in P, ↰ in M, → O) *diple obelismene: ad separandas in comoediis et tragoediis periodos.* — 13. —< *obelus cum aversa*, P in indice (⟨ in M, ⟨ O und alle drei *aversa obelismene*): *quotiens strophe et antistropha infertur.* Da das Gesetz der antistrophischen Responsion rein griechisch ist, so kann jedenfalls dieses Zeichen bei römischen Dramatikertexten nicht vorgekommen sein. Es ist daher wahrscheinlich, daß auch bei nr. 12 nur griechische Dramen gemeint sind. Diese Feststellung scheint mir darum von Wichtigkeit, weil auch diese Notae im Index von P, wie erwähnt, dem Probus und älteren römischen Kritikern zugeschrieben werden (s. o.). — 14. — *Diple superne obelata: ponitur ad condicionem locorum vel personarum* (vgl. Donat. Ter. Ad. 323 *Probus personae assignat hoc Sostratae, Asper .. nutricem putat hoc loqui*) *vel temporum mutatam.* — 15. ⩙ *recta et aversa superne obelata: ponitur cum monadem finitam* (so Weber) *finita loco suo monade significante*, O, M, *significant similemque sequentem esse.* — 16. ⟨ϱ/φ⟩ *phi et ro: haec apponuntur quotiens vel emendatio ⟨vel sensus*, nach M⟩ *eius versus sollicitius est inspiciendus* (O: *id est φροντίς. haec ubi aliquid obscuritatis est ob sollicitudinem ponitur*). M hat beide Fassungen bewahrt, was für die Quellenfrage von entscheidender Bedeutung ist (s. o.), von Weber 16 aber verkannt worden ist. — 17. ⍑ *ancora superior: ad aliquod praecipue dictum* (O M *ubi aliqua res magna omnino est*). 18. — ⍊ *ancora inferior: ad humilius vel inconventius quid enuntiatum.* Vgl. dazu Serv. Aen. VIII 406 *Probus vero et Carminius propter sensum cacenphaton ‚infusum' legunt*, auct. Aen. VIII 731 *hunc versum notant critici quasi superfluum et humiliter additum nec convenientem gravitati eius, namque est magis neotericus*, wohl Probus nach auct. Aen. XII 605. — 19. *alogus* (in P nur im Index, das Zeichen ❩ in M, ⨒ in O): *nota quae ad mendas adhibetur.* Gloss. *nota est in libris.* Dies

*) Diogenes schließt mit den Worten: *τὰ μὲν ταῦτα καὶ τὰ βιβλία τοσαῦτα ἄπερ, ὡς* (von Schrader ausgelassen) *Ἀντίγονός φησιν ὁ Καρύστιος ἐν τῷ περὶ Ζήνωνος, ‚νεωστὶ ἐκδοθέντα εἴ τις ἤθελε ἀναγνῶναι, μισθὸν ἐτέλει τοῖς κεκτημένοις'.* Wenn Schrader 38, 54 mit Bergk 113 gegen Osann 68 leugnet, daß *ἄπερ* sich nicht auch auf *σημεῖα ταῦτα* beziehen kann, weil die Anwendung k. Z. in einem Platontext damals noch nicht möglich war (?), so scheitert diese Auffassung allein schon an *τοσαῦτα* und *ἐκδοθέντα*, die im obigen Zusammenhang nur jene mit *σημεῖα* versehene *διόρθωσις* des Platon bezeichnen können; *νεωστὶ* ist notwendigerweise ein Teil des Zitats, da eine derartige Editio Platonis doch nicht erst zur Zeit des Diogenes veranstaltet wurde. Sollte etwa Antigonos auf eine kürzlich erschienene Ausgabe des Aristophanes, dessen Beschäftigung mit Platon durch seine trilogische Einteilung der Dialoge bezeugt ist, angespielt haben?

ist das einzige Zeichen, für das der Gebrauch bei Probus*) direkt bezeugt ist. Vgl. Serv. Aen. X 444 *ergo satis licenter dictum est, adeo ut huic loco Probus alogum adposuerit* (vgl. Thilo z. St.). Sonst finden sich nur unsichere Spuren des Alogus, so Schol. T zu Il. XVII 513 *ἐν τῇ ἑτέρᾳ τῶν Ἀριστάρχου οὐκ ἐφέρετο καθάπαξ, ἐν δὲ τῇ δευτέρᾳ ἄλογος αὐτῷ παρέκειτο*, wo Lehrs allerdings *ὄβελος* verlangte und Schol. Arist. Vesp. 1282 (nach Heliodoros) *μετὰ τὸν στίχον τὸν ... εἰσὶ τόποι ἕπτα ἔχοντες στιγμὰς καὶ ἀλόγως*, das Schrader in *ἀλόγους* änderte. Es handelt sich um den Ausfall einer Antistrophe der zweiten Parabase.

Die folgenden Notae fehlen in P: 20. ÷ *limniscus: id est virgula inter geminos punctos, apponitur in his* (*iis*?) *locis quae sacrae scripturae interpretes* (Origines?) *eodem sensu, sed diversis sermonibus transtulerunt.* 21. ⋎ *antigraphos cum puncto: apponitur ubi in* ⟨*isdem*?⟩ *translationibus diversus sensus habetur*, also das Gegenteil von dem vorigen. — 22. ◡ *cryphia: circuli pars inferior cum puncto ponitur in his* (*iis*?) *locis, ubi quaestio dubia et obscura aperiri vel solvi non potuit.*

Ob alle diese Zeichen überhaupt jemals im allgemeinen Gebrauch waren, ist sehr fraglich, doch mögen einige von den sicher nicht alexandrinischen, namentlich in lateinischen Texten, und insbesondere in den Heiligen Schriften häufiger angewandt worden sein, als wir jetzt noch nachweisen können.

Literatur: Lehrs De Aristarchi studiis Homericis, Leipz. 1883[3] (c. I). Bergk Ztschr. f. Altert. 1845, 81ff. (Über Sueton als Quelle des Anecdotum Romanum). Pluygers De carminum Homer. veterumque in ea scholiorum retractanda editione, Progr. Leiden 1847. A. Nauck Arist. Byz., Halle 1848, 15—18. Osann Comment. adiect. Anecdoto Romano, Gießen 1851 S. 11—256. M. Schmid Didymus Chalcyd. fragm. Leipzig 1854, 262—268. 277f. La Roche Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Ven. zur Ilias, Wiesbaden 1862, 16f. 31—79, dazu Nachträge von Wachsmuth Rh. Mus. XVIII (1863) 177—188. Schrader De notatione adhibita, Bonn 1863. Ribbeck Proleg. in Verg. Opera. 1866, 150—163. O. Steup De Probis grammaticis, Jena 1871 S. 25—60. Ludwich Homer. Textkritik, Leipz. 1884, I 19—22. Susemihl Alex. Literat., Leipz. 1891, I 432, 17. 435, 27 b. 436, 28. 448, 454. Leo Plautinische Forschungen, Leipz. 1912[2], 31f. Roemer Die Notation der alexandr. Philologen bei griech. Dramatikern, Abh. Akad. Münch. XIX (1892) 661—665. Cohn Art. Aristarchos o. Bd. II S. 866. P. Weber Quaest. Suetoniarum capp. duo, Halle 1903, 3—24. Aistermann De M. Valerio Probo Berytio, Bonn 1910, 10—13.

[Gudeman.]

Kritobulos, Arzt am Hofe Philipps und Alexanders d. Gr. Er entfernte einen in Philipps Auge gedrungenen Pfeil, ohne daß eine Entstellung des Gesichts zurückgeblieben wäre (Plin. n. h. VII 124), und behandelte Alexander, der durch einen Pfeilschuß an der Brust schwer verwundet war (Curt. IX 5, 25), s. o. Bd. I S. 1430, 60. Bei Arrian. VI 11 heißt er Kritodemos, s. d. [Kind.]

Kritodamos. 1) Sohn des Lichas, aus Kleitor in Arkadien, Olympionike im Faustkampfe der Knaben, Paus. VI 8. 5 (daneben fälschlich *Δαμοκρίτου*). Vor der Südosthalle in Olympia fand man den Sockel seiner Statue mit der Inschrift *Κριτόδαμος Λίχα Κλειτόριος. Κλέων ἐποίησε Σικυώνιος.* Die Zeit des Künstlers ist ungefähr datierbar; danach ist K. in die erste Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. zu setzen, vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 576. [Honigmann.]

2) Sohn des Polemarchos, aus Physkos, Agonothet der Lokrer im J. 142 v. Chr. Inschrift: Collitz 2140 Z. 1. Vgl. Pomtow Klio XVI 126f. nr. 118 Z. 43 für seinen Vater. [Oldfather.]

3) (Kritodemos), Arzt aus Kos, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, der in Indien den schwer verwundeten Alexander d. Gr. heilte. Arrian. VI 11. S. Kritobulos. [Kind.]

4) Kritodemos, griechischer Astrolog der hellenistischen Zeit, unbekannter Herkunft (*Κριτοδάμους* als Genetiv Catal. codd. astrol. II 6, V 1 p. 40. 45 in späten Handschriften). Plinius nennt ihn unter den *auctores* für Buch II und VII der Naturgeschichte und zitiert ihn VII 193 für das fabelhafte Alter der Keilschrifttafeln neben Berossos (vgl. FHG II 510); da Epigenes, *gravissimus auctor* (s. o. Bd. VI S. 65) eine noch größere Zahl von Jahren nennt (720000 statt 490000) und K. hier offenbar dem Berossos beitritt, so mag er zwischen diesem und Epigenes einzureihen sein. Daß er sein Buch in eine Vision eingekleidet hat, ähnlich wie um 150 v. Chr. Nechepso-Petosiris (Reitzenstein Poim. 4f.), erlaubt keinen sicheren Schluß auf die Priorität des einen oder anderen. Bei Firmicus Maternus IV prooem. wird K. nach Mercurius, Petosiris, Nechepso, Abraham, Orpheus an letzter Stelle genannt, also offenbar doch noch unter die ältesten Vertreter der Astrologie gerechnet (so setzt ihn auch Bouché-Leclercq Astrol. Gr. an, 529, 2). Auch bei Valens 150, 22 wird er *καθηγεμὼν τῶν ἐπιζητουμένων* genannt, wohl als einer der Begründer der Astrologie in Griechenland. Schon der anonyme Excerptor Catal. VIII 3, 102 hat offenbar nichts mehr über die Zeit des K. gewußt, da er dem Anfang *γέγονε δὲ ὁ Κ. οὗτος* nichts weiter hinzuzufügen weiß.

Das Buch des K. hieß *Ὅρασις* (Vett. Valens III 12, p. 150, 11. IX pr. p. 329, 18: *ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ αὐτοῦ Ὁράσει*); Valens teilt an beiden Stellen den Anfang der Schrift mit, der stark poetisierenden Stil zeigt. Daß es von ihm noch ein Werk, des Titels *πίναξ*, gegeben habe, wie Ruelle und Heeg Catal. VIII 2, p. 64 zu v. 24 auf Grund von Hephaest. II 10 angenommen haben, scheint wenig glaublich: *πίναξ* mag die Überschrift eines Kapitels gewesen sein, das in Tabellenform den Gegenstand der *ἄχρονοι* und *ὀλιγοχρόνιοι* unter den Neugeborenen behandelte (vgl. z. B. Valens 173, 26 *ἐγγυμνασθέντας τῇ πινακικῇ καὶ φυσικῇ τῶν ἀστέρων καὶ ζῳδίων θεωρίᾳ καὶ τῶν πρὸς τὰ φαινόμενα κανόνων πραγματείᾳ*). Valens nennt ihn zwar *θειότατος* (233, 22) und *σοφώτατος*

*) Auch nr. 10 dürfte bei ihm vorgekommen sein, da daselbst ein Vergilvers als Beispiel zitiert wird. Vgl. außerdem die Scholienstellen zu nr. 11 15. 18.

(329, 18) und erklärt, daß man ihn auf Grund seiner allseitigen Erfahrungen und als Pfadfinder bewundern und loben müsse, kritisiert ihn aber nach seiner Art wiederholt ziemlich scharf: diese älteren Astrologen haben allgemein einen aufgeputzten und manierierten Stil (*κεκαλλωπισμένον καὶ κακόζηλον* 150, 7); er nennt zum Belege davon sogleich den K. und verwendet das Wort *κεκαλλωπισμένος* offenbar auch 238, 23 vor allem gegen ihn, aus dem er das Vorhergehende entnommen hat. Die dem Verständnis sich absichtlich entziehende mystische Dunkelheit (*μυστικὴ κακουργία*), von der nach 239, 13 die Pfuscher mit Vorliebe Gebrauch machen, geht nach 150, 22 (*μυστικῶς καὶ ποικίλως μερίσας*) ebenfalls wesentlich gegen ihn; das *εὐφαντασίωτον* des Anfangs und die *τετερατολογημένα* der Fortsetzung (150, 12f.) verführen nach Valens oberflächliche und bequeme Anhänger zu leichtfertigen Torheiten, die die ‚Wissenschaft' in Verruf bringen. Nach Valens' Worten hat er die astrologischen Wahrheiten mit einer unendlichen Stoffmasse umhüllt. Dunkelheit und Gesuchtheit des Ausdruckes werden ihm gleich dem ‚König' (Nechepso) und Petosiris vorgeworfen (301, 27). Charakteristisch sind die ‚schauderhaften Eide', mit denen er seine Leser bindet (150, 16: geradeso macht es dann Valens selbst VII pr. p. 263, 4 und Firmicus Maternus VII pr.; vgl. o. Bd. VI S. 2373 und was Kroll zu der Valens-Stelle zitiert hat). Diese Eide und andere Wendungen dienen nach Valens (p. 150, 17) dem K. zum *ἀπαθανατίζειν* seiner Leser: die astrale Mystik des Poseidonios und der Späteren, des Manilius und Firmicus (s. Cumont Mystic. astral, Bull. Acad. Belg. 1909) hat also in K. ebenso wie in Nechepso-Petosiris und Hipparch einen Vorgänger. In der astrologischen Tradition scheint er besonders maßgebend geworden zu sein für die wichtigen Lehren von den Stufenjahren (*κλιμακτῆρες*, vgl. auch Salmasius De annis climact. 447. 461f. Valens 144, 6; er unterschied danach auch monatliche, tägliche, stündliche Klimaktere), von Lebensdauer und Lebensende (Heph. II 10; vgl. auch Catal. VI p. 15 f. 341v; 72, 19; VIII 2 p. 64, 24) und von den Bezirken (*ὅρια*, Valens III 8: die von Kroll bemerkten Berührungen mit dem System der Chaldäer sind nur zufällig, weil er nicht wie diese das System der fünf, sondern der sieben Planeten hat). Über *βαιοθάνατοι* ein kurzer Abschnitt Catal. II 43; vgl. Val. II c. 41. Die Kapitel des K. über die *ἐπιμερισμοί*, die der anonyme Excerptor Catal. VIII 3 p. 102 von ihm aufzählt (vgl. auch Valens II 41 fin. = Catal. V 2, 52f. 120f.), sind offenbar, wie dort bemerkt ist, von Valens IV 17–24 ausgeschrieben, vielleicht zumeist wörtlich; auch die hier erscheinenden Termini *παράδοσις* (vgl. Bouché-Leclercq 493, 4) und *ἐπιμερισμός* selbst sind besonders in der Lehre von den *χρονοκράτορες* wichtig. In diesen Abschnitten ist eine besondere Aufmerksamkeit auf *μυστικὰ πράγματα* zu bemerken, einmal ist auch Mysterienverrat erwähnt. — Das Exzerpt des Anonymus bemerkt am Schluß: *καταλήγει Ἡλίῳ τε καὶ Ἀφροδίτῃ καὶ Σελήνῃ*: das ist die alte babylonische Trias (vgl. dazu Cumont N. Jahrb. XXVII 3. Boll Abh. Akad. Münch. Phil. Kl. XXX 1, S. 75, 1). In den Auszügen ist schon etwas von der groben Verbrechen- und Elendsphantasie zu finden, die bei Firmicus so aufdringlich wird; auch Tierkämpfe werden erwähnt Catal. V 2 p. 52, 28. 121, 31 = Valens 129, 33. 130, 21, was sich freilich nicht notwendig auf Tierhetze im Circus beziehen muß. — Der Hauptbenützer des K. ist für uns Valens; weiter nennt ihn außer Plinius, Firmicus, Hephaistion (s. o.) noch spät, wohl durch Vermittlung des sogleich genannten Valens, Theophilos von Edessa im 8. Jhdt. (Catal. I 130, 20: Eintritt der Sonne in den Widder als Jahresbeginn, was für die Datierung keinen Schluß erlaubt). [Boll.]

Kritolaos. 1) Stratege des Achäischen Bundes als Nachfolger des Diaios (J. 147/6), schadet durch seine demagogische und verblendete Politik seinem Vaterlande und kommt selbst um. S. o. Bd. I S. 186 (schlechte Darstellung Liv. per. 52). [W. Kroll.]

2) Kritolaos (FHG IV 372f. Vossius-Westermann De Hist. gr. 422. Susemihl Griech. Lit.-Gesch. II 400, 314) wird von Fest. p. 329, 4 für die Ableitung der Salier von einem samothrakischen Saon zitiert. Seine Version der Penatengeschichte, die in der Station Lavinium von Timaios (Dionys. Hal. AR I 67, 4) abhängt, kennt noch nicht oder lehnt ab die varronische Mischung (Wissowa Herm. XXII 40), nach der der Weg von Samothrake über Troia nach Rom führt. Eine Zeitbestimmung ergibt das auch nicht. Jedenfalls ist dieser K. nicht der bekannte Peripatetiker (s. K. Nr. 3), sondern eher ein vielleicht in Rom lebender Grammatiker, auf den dann möglicherweise auch das Zitat in lexikographischer Tradition (Phot. Suid. s. *ἢ δ' ὅς*. Etym. M. 416, 31. Lex. Bachmann 249, 10) zusammen mit einem zeitlich unbestimmbaren Chares (o. Bd. III S. 2130, 14) sich bezieht. Ob er oder der Philosoph die bekannte Anekdote von Demosthenes erzählte (Gell. XI 9 *in libris Critolai*; Gellius zitiert und spricht von dem Philosophen sonst mit Distinktiv *C. Peripateticus*), ist nicht zu entscheiden. Nach dem Autor, der von den Saliern erzählte, ist wohl der Schwindelautor K. erfunden, den die Parallela minora c. 6, 9 (*Ἠπειρωτικά*; *Φαινόμενα*) für Römisches zitieren. [F. Jacoby.]

3) Kritolaos von Phaselis, Scholarch der peripatetischen Schule in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. Als solcher nahm er an der berühmten Philosophengesandtschaft des J. 156/5 teil. Über diese s. Karneades. Nach Gell. IV 14, 10 hielt auch K. während seiner Anwesenheit in Rom öffentlich Vorträge über Philosophie, deren Stil Gellius als *scita et teretia* bezeichnet. Auf den Stil des K. bezieht sich auch Cic. de fin. V 14: *Critolaus imitari voluit antiquos et quidem est gravitate proximus et redundat oratio*, auf seine Lehre nur die folgenden Worte: *ac tamen ⟨ne⟩ is quidem in patriis institutis manet*, die ihm Heterodoxie gegenüber Aristoteles und Theophrast vorwerfen. Daß ⟨*ne*⟩ ergänzt werden muß, zeigt der Zusammenhang. Als K. an der Gesandtschaft teilnahm, dürfte er schon sehr alt und dem Ende seines Scholarchates nahe gewesen sein. Er wurde nach Ps.-Luc. Macrob. 20 über 87 J. alt. Wir kennen keinen peripatetischen Scholarchen zwischen ihm und Ariston von Keos, der im J. 226/5, nach dem Tode Lykons, Schulhaupt

geworden war. Da K. ein so hohes Alter erreichte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er der unmittelbare Nachfolger des Ariston gewesen ist. Zeller Phil. d. Gr. III^3 927, 1. Da Andronikos der zehnte Scholarch nach Aristoteles, der elfte des Peripatos unter Einrechnung des Aristoteles war (Zeller IV^3 620, 5), so würden, wenn K. unmittelbar auf Ariston folgte (also das sechste Schulhaupt des Peripatos war), hinter seinen Nachfolgern Diodoros von Tyros und Erymneus (dem siebenten und achten) und vor Andronikos (dem elften) noch zwei Schulhäupter einzuschieben sein. Dies ist durchaus wahrscheinlich. Eben darauf gründet sich die Vermutung, daß K. schon seit dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 2. Jhdts. v. Chr. an der Spitze des Peripatos stand, und daß sein Auftreten in Rom 156/5 an das Ende seiner Laufbahn zu rücken ist. In der Geschichte des Peripatos nimmt K. eine hervorragende Stellung ein, insofern er die von seinen Vorgängern Lykon und Ariston vernachlässigten philosophischen Forschungen wieder aufnahm, an Stelle des von jenen gepflegten dialektisch-rhetorischen Betriebes. — In der Ethik finden wir K. als treuen Anhänger der aristotelischen Lehre vom höchsten Gut, wenn auch seine Formulierung derselben den Einfluß stoischer Terminologie verrät. Clem. Alex. strom. II 316 D: er bestimmte das *τέλος* (d. h. die Eudämonie) als *τελειότης κατὰ φύσιν εὐροοῦντος βίου* und verstand darunter *τὴν ἐκ τῶν τριῶν γενῶν* (nämlich den seelischen, leiblichen und äußeren Gütern) *συμπληρουμένην εὐδαιμονικὴν* (überliefert sinnlos *προγονικήν*) *τελειότητα*. Hier ist die *εὔροια βίου* aus Zenons Telosdefinition entlehnt; auch das Prinzip des naturgemäßen Lebens ist mehr akademisch-stoisch als aristotelisch; die Güter der drei Klassen finden sich bei Aristoteles als Bestandteile der höchsten Glückseligkeit, aber nicht mit dieser scharfen Unterscheidung als drei Klassen. Sachlich aber liegt keine Abweichung von der aristotelischen Lehre vor. Auch bei Stob. Ecl. II p. 46, 10 definiert K. das Telos als *τὸ ἐκ πάντων τῶν ἀγαθῶν συμπεπληρωμένον· τοῦτο δὲ ἦν τὸ ἐκ τῶν τριῶν γενῶν*. Von den drei Klassen hielt er die der seelischen Güter für die allein ausschlaggebende: Cic. Tusc. V 51 *cum in alteram lancem animi bona imponat, in alteram corporis et externa, tantum propendere illam bonorum animi lancem putat, ut terram et maria deprimat*. Dagegen ist es im Widerspruch mit der aristotelischen Lehre, daß er die Lust für ein Übel erklärt und ihr verderbliche Wirkungen auf den Menschen zuschreibt, Gell. IX 5, 6 *et malum esse voluptatem ait et multa alia mala parere ex sese, iniurias, desidias, obliviones, ignavias*. Das klingt mehr nach Kleanthes als nach Aristoteles. Aber der Widerspruch dürfte auch hier mehr in den Worten als in der Sache liegen. K. dürfte die stoische Unterscheidung von *χαρά* und *ἡδονή* akzeptiert und den Ausdruck *ἡδονή* auf den maßlosen Affekt beschränkt haben. Die Seele oder der *νοῦς* besteht nach K. aus dem Äther, der *πέμπτη οὐσία*. Aët. I 7, 21 (D Dox. p. 303 b 6). Tertull. de an. 5. Das ist eine Annäherung an den stoischen Materialismus. Ferner kennen wir aus Philo de aetern. mundi c. 11f. die Beweise, mit denen K. das aristotelische Dogma der Weltewigkeit gegen die stoische *ἐκπύρωσις* und *παλιγγενεσία* zu schützen suchte. Von den fünf Beweisen sind wenigstens der erste, dritte und fünfte speziell auf die Stoiker zugeschnitten, deren Lehre von der Vergänglichkeit des Kosmos sie aus stoischen Voraussetzungen zu widerlegen suchen. H. v. Arnim Quellenstud. z. Philo, Phil. Unters. XI 11—16. Außerdem kennen wir durch Sextus Math. II 12. 20 und Quint. II 17, 15 K. als einen der Philosophen, welche den Kampf gegen die Vulgärrhetorik, im Gegensatz zu der philosophischen, die im Peripatos selbst betrieben wurde, eifrig geführt haben. Auch in Philodems Schrift *περὶ ῥητορικῆς* wird die Polemik des K. gegen die Vulgärrhetorik berücksichtigt. Vgl. Philodemi Vol. rhet. vol. II ed. Sudhaus (Ind. s. *Κριτόλαος*). H. v. Arnim Leben und Werke des Dio von Prusa 80—82. Zeller Phil. d. Gr. III^3 927f. Susemihl Gr. Lit. in d. Alex. I 153. [v. Arnim.]

4) Aus Aitna in Sizilien, um 682 = 72 (Cic. Verr. IV 59). [Münzer.]

Kriton. **1)** Aus Boiotien, im Dienste Philipps V.; nahm 215 an der zweiten Gesandtschaft des Königs zu Hannibal teil, Liv. XXIII 39, 3. [Schoch.]

2) Einer der jüngsten Dichter der neuen Komödie. Nach den auf Stein erhaltenen Didaskalien (Wilhelm Urk. dramat. Auff. Beil. zu 65 und 72) erhielt er 183 mit den *Ἐφέσιοι* und 167 mit dem *Αἰτωλός* den zweiten Platz. Aus letzterem Stück zitiert Pollux (IX 15) einen Vers, derselbe Pollux führt X 35 den Gebrauch des unklassischen Wortes *κράββατον* für *σκίμπους* aus K.s *Μεσογνία* und Rhintons *Τήλεφος* an und bemerkt dazu *ἐγὼ δὲ οὐκ ἐντετύχηκα τοῖς δράμασιν*. Ein etwas längeres Fragment teilt Athen. IV 173 b aus dem *Φιλοπράγμων* mit, in dem die Delier *παράσιτοι τοῦ θεοῦ* genannt werden; s. Meineke Hist. crit. 484 und FCG IV 537. Kock CAF III 354. [A. Körte.]

3) K., Gau- und Altersgenosse des Sokrates (Plat. Apol. 33 E), dessen wohlhabender, stets hilfsbereiter Freund (Suid. Diog. Laert. II 121), der mit seinem Sohne Kritobulos neben Platon und Apollodoros im Prozeß für den Meister bürgte, als dieser eine Strafe von 30 Minen beantragte (Apol. 38 B). K. hatte sich für das Verbleiben des Sokrates verbürgt (Phaed. 115 d) und hatte vor allen anderen Freunden (vgl. Krit. 45 B) die Flucht des Sokrates aus dem Gefängnis vorbereitet; die ergebnislosen Verhandlungen mit Sokrates über diesen Plan sind der äußere Inhalt des platonischen Dialoges K. Diog. II 60. III 36 will dieses ‚Verdienst' dem K. ab- und dem Aischines zusprechen; diesem hätte es Platon aus Mißgunst entzogen; doch schwerlich hat Platon hierin ein besonderes Verdienst gesehen, vielmehr ordnet sich auch der Dialog K. in den Rahmen des Bildes ein, das Platon sonst von diesem Freunde des Sokrates entwirft. Durchgehend wird er als praktischer, biederer, guter und hilfsbereiter, aber herzlich unphilosophischer Mann geschildert, den sicher in erster Linie persönliche Beziehungen an Sokrates binden. Vgl. das treffende Urteil K. F. Hermanns (Gesch. u. System der platonischen Philosophie I 633 n. 383). Im Phaidon ist von einem Eingehen auf die Gedanken des Sokrates wenig zu spüren. K. erhält den Auftrag, die Xanthippe zu

entfernen (60 A), unterbricht 63 D das philosophische Gespräch mit einem Hinweis auf die möglichen bedenklichen Folgen des vielen Sprechens: es könne vielleicht das Gift nicht rasch wirken. Auch in der letzten Stunde macht K. bei aller Rührung (117 D) die Gesichtspunkte bürgerlicher Nüchternheit geltend, fragt nach den letztwilligen Bestimmungen (115 B), nach der gewünschten Art der Bestattung (115 C) und zieht sich dadurch den gutmütigen Spott des Sokrates zu. Aber er allein begleitet ihn zur letzten Waschung (116 A), und er schließt ihm endlich Mund und Augen, als die Totenstarre eintritt. Auch im Euthydemos beschränkt sich die Teilnahme des K. mehr auf die rein praktischen Fragen der Erziehung seiner beiden Söhne (306 Eff.). Wenn er bei Xenophon (mem. II 9, 1) sich von Sykophanten loskauft, um vor ihnen Ruhe zu haben, so paßt dieser Zug gut zu der bürgerlich durchschnittlichen Moral, von der aus er Sokrates die Flucht aus dem Gefängnis nahelegt. Die sonstigen Angaben des Diogenes über K. sind bestritten. II 20 (Befreiung des Sokrates von einem niederen Gewerbe) dürfte auf Verwechslung mit dem II 31 erwähnten Loskauf des Phaidon beruhen, zu dem Sokrates den K. veranlaßt. Die Angabe II 121, daß K. vier Söhne gehabt habe, während sonst nur noch einer neben dem bekannten Kritobulos erwähnt wird (Plat. Euthydem. 306 D), scheint in der Tat auf einer irrtümlichen Deutung von Phaid. 59 B zu beruhen (so E. Wellmann Ersch-Gruber II 40, 56), da dort dieselben Namen neben dem K.s stehen und sicher keine Söhne des K. darstellen, wie es nur bei ganz flüchtigem Lesen scheinen kann. Schwieriger ist zu entscheiden, ob auch die 17 Dialoge, deren Titel Diog. II 121 anführt, gefälscht und die ganze Schriftstellerei des K. zu bezweifeln ist; so Zeller II 1⁴, 233. 1. Hirzel Dialog I 107 hält sie für echt und findet ihre meist praktischen Themen sehr wohl mit dem Charakter des K., wie wir ihn kennen, vereinbar. Zu der Schrift *περὶ εὐθημοσύνης* vergleicht er gut Xen. Cyrop. VIII 5. 7. Gercke N. Jahrb. 1918, 190 vergleicht zu der bei Diogenes zuerst genannten Schrift *ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μανθεῖν οἱ ἀγαθοί [ἀγαθοί]*. Plat. Protag. 328 E *ἐγὼ ἐν μὲν τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ ἡγούμην οὐκ εἶναι ἀνθρωπίνην ἐπιμέλειαν ᾗ ἀγαθοὶ οἱ ἀγαθοὶ γίγνονται* .... Was es auch damit auf sich haben mag: die Themen der Dialoge sind der Geistesart des K. nicht unangemessen und können auch ohne philosophischen Tiefsinn — etwa im Sinne Xenophons — behandelt worden sein; gerade wenn Platon den K. so gar nicht spekulativ schildert und ihm nie irgendwelche Theorien in den Mund legt, ist die Fälschung auf diesen Namen unwahrscheinlicher, als wenn der platonische K. als Philosoph aufträte. Vgl. über K. noch außer dem Angeführten J. Bruns Lit. Porträt 309, 381, 421. — Über des K. oft erwähnten Sohn Kritobulos, den Helden des xenophontischen Oikonomikos, der der sokratischen Erziehung wenig Ehre gemacht hat, vgl. die eingehende Würdigung des xenophontischen, platonischen und aeschineischen Bildes bei Dittmar Aeschines von Sphettos 231—237 und Bruns Lit. Portr. 391. 405. 421; zu Vater und Sohn E. Wellmann Ersch-Gruber II 40, 56. [Stenzel.]

4) Kriton der Pythagoreer; einer der in dorischem Dialekte schreibenden neupythagoreischen Schriftsteller, die um die Wende der christlichen Ära ihre Erzeugnisse als altpythagoreisch auf den Markt brachten, hat unter dem Namen *Κρίτωνος Πυθαγορείου* eine Schrift *περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας* veröffentlicht, aus der uns drei längere Bruchstücke bei Stobaios erhalten sind. Ecl. II p. 157, 20 W. lautet der Titel nur *Κρίτωνος Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ φρονήσεως*, Floril. Vol. I p. 214 Hense dagegen *Κρίτωνος ἢ τοι Δαμίππου Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας*. An der Identität der Schrift und der Richtigkeit der volleren Form des Titels ist nicht zu zweifeln. Auch die Nennung zweier Verfasser zur Auswahl wird ursprünglich und ein Trick des Fälschers sein. Die beiden Bruchstücke im Florilegium sind wohl aus der Einleitung entnommen; denn hier wird der Gegensatz von Einsicht und Zufallsglück auf den metaphysischen Gegensatz der Urprinzipien alles Seins, des *ὁρίτόν* und *ἄορητον* zurückgeführt, der sich durch alle Daseinsgebiete hindurchziehe. Auf der richtigen *συναρμογά* dieser beiden Elemente beruht alles Gute und Vollkommene. Es gehört aber auch zum Leben notwendig Scherz und Ernst, Glück (*εὐτυχία*) und Unglück (*ἀτυχία*). Die *συναρμογά* dieser Elemente ist Aufgabe der *φρόνησις*. Das in den Eclogae erhaltene Bruchstück gehört zu der Erläuterung des Wesens der *φρόνησις*. Es wird dargelegt, daß das sittliche Handeln des Menschen einerseits von seinem freien Willen abhängt, andererseits doch nicht ohne Mitwirkung Gottes zustande kommt, zu dem sich die höchste Seelenkraft des Menschen, der *νοῦς*, aufschwingt, um von ihm Antrieb und Hilfe (*παρόρμησις* und *ὀπάδησις*) zum sittlich guten Handeln zu empfangen. Dieser *νοῦς* ist das Unstorbliche in uns, während die übrigen Teile der Seele aus der *γένεσις* stammen, nicht von Gott, und ohne den *νοῦς* zur *ἀφροσύνη* führen. [v. Arnim.]

5) Kriton (FHG IV 373f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314), Makedone aus Pieria (Suid. s. *Κ. Πιεριώτης*), schrieb nach Suidas eine Reihe von Lokalgeschichten, von der Art, wie sie in hellenistischer Zeit und später sowohl Rhetoren wie Grammatiker und Historiker verfassen — *Παλληνιακά*, *Περσικά*, *Σικελικά*, *Συρακουσῶν Περιήγησις* (wovon das die alphabetische Folge durchbrechende *Συρακουσῶν Κτίσις* wohl nur Variante oder Korruptel ist) und *Περὶ τῆς τῶν Μακεδόνων ἀρχῆς*. Fragmente fehlen. Von ihm zu trennen ist, wie C. Müller sah, der Verfasser von *Γετικά* (Steph. Byz. s. *Γετία*), der in die Namenreihe bei Suidas nur durch eine Randglosse gedrungen ist. Da das Werk von Traians Kriegen handelte (Schol. Lucian. Ikaromenipp. 16 p. 104, 25 Rabe), so ist sein Verfasser sicherlich identisch mit dem bekannten Leibarzt (Galen. XII 445 K. — Suid. s. *Τοῦφος Ἐφέσιος*. Martial. XI 60, 6. Wellmann Phil. Unters. XIV 20, 10), Verfasser von *Κοσμητικά* und *Περὶ τῆς τῶν φαρμάκων συνθέσεως* (Wellmann a. O. 14, 7), der Traian in diesen Krieg begleitete (Joh. Lyd. de mag. II 28). Auch der Truppenarzt Kallimorphos (o. Bd. X S. 1648f.) schrieb ja über den Partherkrieg des Verus. Suidas zitiert eine Reihe von Sätzen wörtlich, um gewisse Worte zu belegen (es ist bezeichnend, wie s. *ἄρτι* Gl. 2 ein Zitat aus K. dem eigent-

lichen, aus den Aristophanesscholien entnommenen Art. angeflickt wird). Sonst haben wir nur je ein Fragment in den Lucianscholien a. O. und in einer Randnotiz zu Strabon VI 3, 3 (cod. A). Der ‚Historiker' K. von Naxos verdankt nur einem Irrtum oder Schreibfehler des Suidas seine Existenz. Gemeint ist der Mathematiker (K. Nr. 6). [F. Jacoby.]

6) Kriton von Naxos, Astronom. Er ist uns fast ausschließlich bekannt durch die Notiz bei Suid. s. v.: *K. Νάξιος ἱστορικὸς ἔγραψεν ὀκτοετηρίδα, ἣν Εὔδόξου φασίν.* Darin beruht *ἱστορικός* auf einem Versehen (Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 733, 149). Da wir seit Maaß' Aratea (14f.; jetzt Comm. in Ar rel. p. 47, 22) wissen, daß nach der besseren Überlieferung bei Achilleus in der Isagoge stand, Eratosthenes habe (in dem Werk *περὶ τῆς ὀκταετηρίδος*, s. o. Bd. VI S 383. 945) die Oktaeteris, die gemeinhin für ein Werk des Eudoxos gilt (s. o. Bd. VI S. 945), diesem abgesprochen (bei Ach. wird zu schreiben sein *⟨κατὰ μὲν Εὔδοξον⟩ ἐν ὀκταετηρίδι, εἴγε γνήσιον τὸ σύγγραμμα [Ἐρατοσθένης γὰρ ἀντέγραψεν δεικνύς, ὅτι οὐκ εἴη Εὐδόξου]*), so liegt die Kombination nahe und ist auch sogleich von Maaß a. a. O. angedeutet worden, daß eben Eratosthenes die Oktaeteris dem K. zugesprochen habe. K.s angebliches Werk für eine Überarbeitung des eudoxischen zu halten (s. o. Bd. VI S. 945), ist nach Suidas' Zeugnis kein Anlaß vorhanden. In welche Generation zwischen Eudoxos und Eratosthenes K. zu setzen ist, bleibt durchaus problematisch (vgl. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 703). Kombinationen mit dem unklaren Satze bei Censorinus (c. 18, 5), *Dositheus, cuius maxime octaeteris Eudoxi inscribitur*, wie sie Maaß Aratea 15, 15 vorbringt, läßt man vorsichtigerweise am besten aus dem Spiel (richtig wohl Hultsch o. Bd. V S. 1608). Neben Eudoxos (und Dositheos) nennt überraschenderweise den K. für zwei Phasen Plin. n. h. XVIII 312 = Wachsmuth Lyd. de ost. 328, vielleicht einfach deshalb, weil seine Angaben aus verschiedenen Quellen kompiliert sind (anders Boeckh Sonnenkr. 136). [Rehm.]

7) Arzt in Rom an der Wende des 1. zum 2. Jhdt. Die erste Erwähnung findet sich Martial. XI 60, 6 (ediert Dezember 96). Unter Traian ist K. Arzt am kaiserlichen Hofe (Suid. s. *Ποῦφος*. Gal. XII 445); wahrscheinlich ist er mit dem K. identisch, der den Kaiser in den Dakerkrieg begleitete (Lyd. de mag. II 28) und *Γετικά* verfaßte (FHG IV 373). Bei dem Adressaten des 23. Briefes des Apollonios von Tyana mag man an unseren K. denken. Dagegen darf man ihn kaum mit dem von Athen. XII 516c genannten Verfasser eines Kochbuches (*ὀψαρτυτικόν*) identifizieren, der jedenfalls viel früher lebte; vgl. Susemihl Gesch. d. Alexandr. Lit. I 876ff. Die außerdem von Fabricius Bibl. Gr. XII[1] 688. XIII[1] 132 erwähnten Ärzte namens K. halten vor der Kritik nicht stand. Denn der angebliche Empiriker aus Erasistratos' Zeit (Gal. ed. Bas. IV 8. 10 = XI 193ff. K.) ist ein Patient, den Fabricius wieder fälschlich mit Gal. ed. Paris. II 340 = de subfig. emp. 35, 10 Bonnet verbindet, wo *Timone* zu lesen ist; vgl. Bonnet De Claudii Galeni subfiguratione empirica, Bonn 1872, 12; der Gortyniat K. aber Gal. XIII 253 ist sicher Tryphon, vgl. 246, wo dasselbe Rezept vollständiger steht.

Von K.s medizinischen Schriften waren zu Galens Zeit die *Κοσμητικά* in 4 Büchern in aller Händen (Gal. XII 446). Dieses Werk beschränkte sich nicht auf die wissenschaftliche *κοσμητική*, die wirkliche Schönheitsfehler bekämpfte, sondern griff auch in das Gebiet der *κομμωτική* über, die durch Kunstmittel das natürliche Aussehen zu verschönen suchte; hier mußte sich der Leibarzt dem Willen des kaiserlichen Hofes fügen (434f. 443. 445). Ein ausführliches Kapitelverzeichnis teilt Galen (446ff.) mit, aus dem sich die vielleicht im Proömium (435) angegebene Disposition ableiten läßt: Buch I und II behandelte die Schönheitspflege des gesunden, Buch III und IV die des kranken Menschen; Buch I und III den Kopf, Buch II und IV den übrigen Körper *a capite ad calcem*. Umfangreiche Fragmente dieser Schrift bietet Galen (XII. XIII), hauptsächlich in seinem Werke *Π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους*. Die ausdrücklichen Zitate der einzelnen Bücher (Buch I: XII 435. 452f. 458; Buch II: XIII 1040; Buch III: XII 401. 463. 816f. 825. 827) stimmen im ganzen mit dem Kapitelverzeichnis (446ff.), doch gehören die 452 und 458 dem ersten Buche zugewiesenen Mittel nach dem Kapitelverzeichnis ins zweite; dies letztere ist offenbar richtig, denn es handelt sich nicht um Beseitigung und Verfeinerung der Kopfhaare, sondern der Haare an anderen Körperteilen, vgl. 455: *στλεγγίδι τὸ φάρμακον ἀφαιροῦσι κατά τι μέρος τοῦ σώματος, εἶτα ἂν αἴσθωνται τὰς τρίχας συναφαιρουμένας αὐτῷ, τὸ λοιπὸν ἅπαν ἀποπλύνουσι σῶμα.* Galen scheint durch die Erinnerung an die XII 435 genannten Haarmittel des ersten Buches zu dem Irrtum veranlaßt worden zu sein; es liegt ja nahe, die Haarmittel alle zusammen zu behandeln, dies tut z. B. auch Dioskurides *Π. ἁπλῶν φαρμ.* I 89—98 W. K. sammelte in seinen *Κοσμητικά* die Mittel des Herakleides von Tarent, der Kleopatra *ὅσοι τ' ἄλλοι μετ' αὐτοὺς ἐν τῷ μεταξὺ γεγόνασιν ἰατροί* (446). Als solche Gewährsmänner nennt Wellmann Pneumatische Schule 14, 7 Damokrates (XII 486), Moschos (401), Antonius Musa (992 [nicht 994]), Artemidoros (828). Wir dürfen jedoch bei vielen dieser Ärzte nicht an unmittelbare Benützung denken, sondern müssen eine Mittelsquelle annehmen. Wie das Zitat *Λεύκιος ὁ καθηγητής* (828) beweist, war dies Asklepiades *ὁ Φαρμακίων* (vgl. XIII 648); aus diesem stammen die sich anschließenden Rezepte des Artemidoros, Magnos, Areios Asklepiadeios (vgl. XIII 182), Charixenes (vgl. XIII 48) usw. bis 846. Dieses Ergebnis läßt sich durch sprachliche Eigentümlichkeiten stützen; s. den Schluß des Artikels.

Außer der Kosmetik verfaßte K. noch ein pharmakologisches Werk in fünf Büchern (XIII 708. 786). Galen bezeichnet es allgemein als *ἡ φαρμακῖτις βίβλος* (XIII 883) oder *αἱ φαρμακῖτιδες βίβλοι* (XIV 103. XIII 903). Es war eine Schrift *Π. τῆς τῶν φαρμάκων συνθέσεως* (XIII 786), aber doch gab K. ihr, wenn unsere Überlieferung richtig ist, den Titel *Π. τῶν ἁπλῶν φαρμάκων* (XIII 862). Auch die an der eben genannten Stelle angeführten Pflaster sind nicht

einfach, sondern zusammengesetzt. Dieser Umstand zwingt uns, ἁπλᾶ nicht in dem strengen Sinne als einfache Mittel zu nehmen, in dem Galen *Π. ἁπλῶν φαρμάκων* schrieb (XI 380: *ἁπλοῦν φάρμακον ὠνόμασται μὲν καὶ αὐτὸ κατὰ τὴν πρὸς τὸ σύνθετον ἀντίθεσιν*), sondern in dem weiteren als ‚verhältnismäßig einfache' Mittel. Diese Auffassung wird durch XIII 516 bestätigt, wo Galen, vielleicht mit Bezugnahme auf den Titel des Werkes, von K.s Pflaster *διὰ χαμαιλέοντος*, das aus Bleiglätte, Wachs, Grünspan, Mastix, Öl zusammengesetzt ist, sagt: *ἁπλῆν μέν, ὅσον ἐπὶ τῷ τῶν μιγνυμένων ἀριθμῷ, τῇ δ' ἐπαγγελίᾳ μεγάλην*. Auch Dioskurides hat in seiner Schrift *Π. ἁπλῶν φαρμάκων* öfters zusammengesetzte Mittel aufgeführt, auch ihm schwebte nicht so sehr der reine Gegensatz *ἁπλοῦς . . . ποικίλος* (S. 152, 3f. W.) als der gemilderte *ἁπλοῦς . . . ποικιλώτερος* (152, 10) vor. Bei K. sind die Rezepte allerdings stärker zusammengesetzt; um seinen Begriff von *ἁπλοῦς* zu erfassen, muß man an die Riesenrezepte von 50, ja 100 Bestandteilen denken, wie sie in jener Zeit gebräuchlich waren. Es ist jedoch eine zweite Möglichkeit ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Da XII 587 der Titel schlechthin *Π. φαρμάκων* lautet (vgl. XIII 516 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν φαρμάκων*), so könnte XIII 862 *τῶν ἁπλῶν* eine Interpolation sein, deren Entstehung sich durch das kurz vorhergehende *φαρμάκων ἁπλῶν* leicht genug erklären ließe. Der Stoff scheint in den fünf Büchern zunächst *κατὰ τόπους*, dann aber *κατὰ γένη* angeordnet gewesen zu sein. Für das erste Buch sind XII 587 (*ἐν τῇ πρώτῃ βίβλῳ περὶ φαρμάκων*) *ἀποφλεγματισμοί* bezeugt. Daran reihen sich ordnungsgemäß die *ἕρπινα* (588), *κεφαλαλγικά* (593), *ὠτικά* (659), *πρὸς ὀδόντων πάθη* (880), *στοματικαί* (933ff.), *πρὸς ἐσχάρας ἐν τῷ στόματι* (953), *πρὸς κιονίδας* (987), *πρὸς ἄφθας* (991). Ist so im ersten Buche (vielleicht noch in einem Teil des zweiten) der Kopf behandelt, so schließt sich im zweiten und dritten Buche der übrige Körper an. Hierher gehören die *ἀρτηριακαί* (XIII 35. 38) und die Mittel gegen Wassersucht (257). Dazu stimmt das Zitat Oreib. VI 397: *ad eos qui sanguinem per urinam faciunt. Crito in libro tertio* . . . Wenn nach Galen (XIV 103: *περὶ τῶν ὑπὸ Κρίτωνος γεγραμμένων περὶ τῆς θηριακῆς ἐν τῷ γ' τῶν φαρμακιτίδων βίβλων*) K. im dritten Buche das kräftige Allgemeinmittel *θηριακή* verzeichnete, so mag dieses einen wirkungsvollen Schluß des Buches gegeben und zugleich den Übergang zu den *φάρμακα κατὰ γένη* geboten haben, die die letzten beiden Bücher füllten. Im vierten Buche wurden die Pflaster abgehandelt (XIII 516 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν φαρμάκων*; wörtliche Wiederholung desselben Stückes 715 *κατὰ τὴν τετάρτην βίβλον*; 708 *κατὰ τὴν τετάρτην Κρίτωνος βίβλον οὐσῶν τῶν ἁπασῶν ε'*; 786 *ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν πέντε*; 862 *ἐν τῷ δ' περὶ τῶν ἁπλῶν φαρμάκων*). Im fünften Buche werden die *μαλάγματα, ἄκοπα* u. ä. dargestellt worden sein. Aus den zahlreichen Bruchstücken, die Galen besonders in *Π. συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* und *κατὰ γένη* erhalten hat, geht hervor, daß K. auch in diesem Werke die Arbeiten seiner Vorgänger auf pharmakologischem Gebiete ausgiebig ausgebeutet hat. Solche Quellen sind Herakleides von Tarent (XII 992. Wellmann A. Cornelius Celsus 1913, 38, 3. 41 vermengt die *Κοσμητικά* mit der Pharmakologie), Heras (XII 593. XIII 787. 863f. 882), Damokrates (XIII 798); eine wichtige Rolle spielt wiederum der jüngere Asklepiades (XIII 14. 463. 903—905). Gelegentlich hat K. auch seinen Zeitgenossen Herodotos herangezogen (XIII 788f. 801; vgl. Wellmann Pneumatische Schule 14, 7 a. E.). Auf Beeinflussung durch methodische Lehre deutet XII 588 der Ausdruck *μετασυγκρίνει*. In der Terminologie weicht K. mitunter von seinen Vorgängern ab; so nennt er gewisse Pflaster buchsbaumfarbene (*πύξινα*), die bei den andern quittegelbe (*μήλινα*) heißen. Er neigt zu reklamehafter Bezeichnung seiner Heilmittel; ein Pflaster trägt den Namen *ἀνίκητος* (XIII 877. 879) *διὰ τὰ θαυμαστὰ καὶ πολλὰ αὐτῆς ἔργα*. Der Stolz des kaiserlichen Leibarztes klingt XIII 886 aus dem Zusatz: *εἰ δὲ βασιλεῖ σκευάσεις, ἐμβαλεῖς κινναμώμου < α'*. Einige Beobachtungen über K.s Sprachgebrauch gibt Wellmann Die Schrift des Dioskurides *Π. ἁπλῶν φαρμάκων*, Berlin 1914, 63. 72; 72, 2 bestätigt in erwünschter Weise unsere Ansicht, daß K. Asklepiades den Jüngeren ausgeschrieben hat. Für die Sammlung der Fragmente K.s ist nicht nur Galen zu berücksichtigen, sondern auch Oreibasios und die von diesem abhängigen Schriftsteller; so kann ich die *σμήγματα* Paul. Aeg. VII 13 bei Galen nicht finden. [Kind.]

8) Verfasser eines Kochbuches, s. o S. 938.

9) K. erscheint als Verfasser von Opsartytika in der Liste bei Athen. XII 516 c. [Kroll.]

10) Athener, Bildhauer. Nennt sich gemeinsam mit Nikolaos als Verfertiger auf dem Rückenpfeiler einer Kanephore (nur Kopf erhalten), die mit mehreren andern (vier erhalten; ursprünglich waren es wohl 6 Statuen) ein Gebäude an der Via Appia schmückte, wo sie ein verkröpftes Gebälk getragen haben werden. Da Kanephoren in Isisheiligtümern öfter vorkommen und Wiederholungen von zwei der Statuen wahrscheinlich aus dem athenischen Sarapis-Isisheiligtum stammen (Athen, Nat.-Mus. nr. 1641 und 1642), wird man das gleiche auch für die Statuen der Via Appia annehmen. Weniger Wahrscheinlichkeit hat die Beziehung auf das Triopeion des Herodes Atticus (vgl. o. Bd. VIII S. 938f.), zumal da die Arbeit nicht auf antoninische, eher auf augusteische Zeit weist. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 550. 569. Overbeck Schriftquellen 2231. IG XIV 1252. Loewy Inschr. griech. Bildh. 346. Bulle Röm. Mitt. IX 1894, 134ff. Helbig Führer II^3 1830 (vgl. I 16. II 1915. 1917).

11) Athener, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur vom Ptoon, Porosbasis von der Statue des Aristippos, Sohnes des Chrysippos von Akraiphiai. Da Chrysippos zu Caesars Zeit lebte, gehört K. in die augusteische Epoche. Identität mit K. Nr. 10 wäre möglich, ist aber bei der Häufigkeit des Namens nicht notwendig. IG VII 4161. [Lippold.]

12) K., attischer Vasentöpfer aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Seine Signatur: *Κρίτον ἐποίεσεν*: *Ψεποσυς*, Faksimile bei de Witte Description des coll. d'antiq. conserv. à l'hôtel Lambert, Paris 1886, 40 S. 115f. finden wir auf

einer einhenkligen Kanne aus Caere, früher bei Augusto Castellani, abg. im Umriß bei de Witte. Das ganze Gefäß ist gefirnißt, auf einem tongrundig gelassenen Streifen unterhalb des unteren Henkelansatzes steht die Signatur in schwarzen Buchstaben aufgemalt. Die Kanne gehört ihrer Form nach der Zeit unmittelbar nach der Mitte des 6. Jhdts. an. Wir finden solche Kannen in dem Werk des Amasis: Klein Meistersign.[2] 44 nr. 5 im Brit. Mus. B 471, zur Form vgl. Walters History I 382. Klein nr. 6 im Louvre F 30, abgeb. Wien. Vorlegebl. 1889, II 3 und Perrot-Chipiez Hist. X Abb. 118, vgl. Pottier Cat. III 725ff., zur Form S. 727f.; Berlin nr. 1731, abgeb. Adamek Unsignierte Vasen Abb. 14, vgl. S. 35, auch bei Genick Keramik Taf. 34, 1. Die Form ist wie so manche attische Gefäßform der Zeit (o. Bd. XI S. 865) aus einer korinthischen Form entwickelt, vgl. Kannen wie die korinthische Kanne bei Masner nr. 125 und die Kanne in Baumeisters Denkmälern III 1965 Abb. 2102. Perrot-Chipiez Hist. IX 607 Abb. 317 und S. 647 Abb. 357. Athen. Mitt. IV Taf. 18, vgl. zur Form S. 316f., abgeb. auch Wilisch Altkorinth. Thonindustrie Taf. III nr. 31. In der rf. Zeit wird der Schwerpunkt immer mehr nach unten gelegt, der Henkel überragt nicht mehr den Gefäßrand. Auch die Dekoration des Gefäßes ist durchaus sf. Daher hat Pottier die Kanne gleicher Form mit der Signatur des Lysias aus Caere im Louvre F 339 — im Umriß abgebildet Harvard Stud. II 98 nr. 4, vgl. S. 100. Kretschmer Vaseninschr. 143. Athen. Mitt. XXXVIII 197 Wolters — nicht richtig in das 5. Jhdt. gesetzt, vgl. Catal. III 805f., s. auch vas. ant. sér. 2 S. 130 und Perrot-Chipiez X 290. Das vierstrichige, linksläufige Sigma, das in dieser Signatur allein vorkommt — Kleins Faksimile, Meistersign.[2] 213 ist ungenau —, ist eher ein Zeichen früher Entstehung, vgl. z. B. Kretschmer Vaseninschr. 100 nach Benndorf Griechische und sizilische Vasenbilder 30 nr. 6, und Kretschmer 101, 5 sf. Hydria im Brit. Mus. B 336. S. über das vierstrichige Sigma im 6. Jhdt. auch Langlotz Zur Zeitbestimmung 93. Auch Walters Hist. II 277 folgt offenbar Pottier. Wenn ich über die Entstehungszeit der Kanne recht urteile, so kann unser K. nicht der Vater des Vasenmalers Skythes sein, was Studniczka Arch. Jahrb. II 143 unter Hinweis auf die athenische Inschrift IG I Suppl. S. 180f. nr. 373, 82, jetzt auch bei Robert Arch. Jahrb. XXX 241: *Κρίτον* (:) *Ἀθεναίαι* : *Ηο Σκύθο* : *ἀνέθεκε με Πολ[ιας] ἑκατ[ο]ον* nachweisen wollte, zustimmend Robert a. a. O., mit Recht ablehnend Rizzo Mon. Piot XX 1913, 116, 4; denn wenn auch der Maler Skythes der rf. Gefäße — Beazley Attic redfig. vases 21f. — identisch sein kann mit dem Zeichner der sf. Pinakes, vgl. Buschor Arch. Jahrb. XXX 36, so läßt sich doch seine Tätigkeit mindestens bis an das Ende des 6. Jhdts. verfolgen. Vgl. Langlotz Zur Zeitbestimmung 115 und die Tabelle. *Γεσους* vermag ich nicht zu erklären. Es muß wohl mit Studniczka ein Eigenname darin gesucht werden, dann fehlt aber die Bezeichnung der Aspirata bei *ὕς*, vgl. die Beispiele bei Meisterhans Grammatik[3] 60 nr. 510, und der Name muß auch sonst noch verschrieben sein. Gegen Studniczkas Deutung *Λεσπονς ὕς* s. Kretschmer Vaseninschr. 187, 1. Vgl. noch Comptes rendues de l'Acad. 1862, 71. Rev. arch. V 1862, 332ff. XVI 1868, 345 nr. 3. Bull. d. Inst. 1886, 186. Klein Meistersign.[2] 213. [Leonard.]

Kritonianos. 1) s. Statilius.

2) Bildhauer, hat nach dem Epigramm Anth. Pal. IX 510 die Statue seiner Gattin Meltine, Tochter des Solon, gearbeitet. Nach den Namen aus der späteren Kaiserzeit. [Lippold.]

Kritonides von Paros, Bildhauer. Signatur (*τοῦ Παρίο ποίημα Κριτωνίδεω εὔχομ[αι εἶναι*) auf einer ionischen Säule, die als Statuenbasis diente, mit Weihung der Telestodike, Tochter des Thersileos und Mutter des Asphalios, an Artemis. Die Inschrift stammt anscheinend von Paros. Archaische Zeit. Loewy Inschr. griech. Bildh. 6. IG XII 5, 216 (vgl. 215). Collitz-Bechtel Dialektinschriften 5431. [Lippold.]

Κριοῦ Μέτωπον, *τό* (= Widderstirn nach der Umrißform), Name mehrerer Küstenvorsprünge im Mittelmeer.

1) K. M. der Insel Kreta (Ps.-Scil. 47, Strab. II 106. X 474. XVII 837. Dionys. perieg. 87ff. Plin. n. h. IV 58. Anth. Pal. XIV 129, 3. Stadiasm. m. m. 333ff. Ptol. geogr. III 18, 2 Müll.), ein breiter Küstenvorsprung der Südwestküste Kretas, nach der Ähnlichkeit mit einer Widderstirn so genannt, jetzt *Κριὸς Κάβος*. Mittelmeerhandbuch[2] IV 298f. An der Westküste der Insel ist das Vorgebirge ein hoher Punkt, ‚gegen die übrigen Huken und Kape auf der Insel ist es weder hoch noch auffällig', Abb. 36 Taf. IX. S. auch die Art. Biennos (Bienna) o. Bd. III S. 457, 10ff. und Kalamyde Bd. X S. 1544, 3ff. Spratts Meinung (Travels II 236f.), daß das Inselchen, das jetzt *Ἐλαφονῆσι* heißt, eins der bei Mel. II 14 genannten *Musagoroe* war, zurückgewiesen von Bursian Geogr. Griech. II 550, 2. Ich vermute, daß der Name des Inselchen nach Plin. n. h. IV 61 mit einer leichten Änderung *Acusagoreï* nach einem Akusagoras genannt war. Vgl. Erasistratios = ein Gebiet am Mykalestock. [Bürchner.]

2) Hohes Vorgebirge an der Südspitze des taurischen Chersonesos, dem Vorgebirge Karambis an der paphlagonischen Küste in einer Entfernung von 2500 (?) Stadien (Strab. II 124. VII 309) gegenüber und mit diesem den Pontos Euxeinos in zwei ziemlich gleiche Hälften teilend, so daß dieser das Ansehen eines skythischen Bogens erhält, Ps.-Scymn. 953. Strab. XI 496. XII 545. Dion. perieg. 153. 312. Mela II 3. Plin. n. h. IV 86. X 60. Anon. (Geogr. gr. min. II 509) 51. Marc. Heracl. Vgl. etwa Karte XVI zu Müller Geogr. gr. min. Heute Kap Aia-Burun. [Kroll.]

Krixos s. Crixus o. Bd. IV S. 1724; davon abgeleitet *Crixius* als Gentilname Not. d. scav. 1910, 422. [Münzer.]

Krobialos, Stadt in Paphlagonien, westlich von Kromna, Apoll. Rhod. II 942 und Schol. Val. Flacc. V 103. Steph. Byz. Etym. M. Eustath. ad Hom. Il. II 855. Lage ganz unbekannt. [Ruge.]

Krobylos. 1) s. o. Bd. VII S. 2120 und den Art. Tettix.

2) Komödiendichter. Da Harpokation (vgl. S. 141, 11 Bekker) sagt *ὅτι χιλίας ἐζημιοῦντο καὶ κατὰ τὰς ὁδοὺς ἀκοσμοῦσαι γυναῖκες Ὑπερείδης ἐν τῷ κατ' Ἀρισταγόρας β' εἴρηκεν. Κρώβυλος δὲ ὁ κώμικός φησι τοῦ Φιλιππίδου τὸν νόμον εἶναι τὸν περὶ τούτων κείμενον* wird er in etwa derselben Zeit gelebt haben wie Hypereides; denn solche Sittengesetze pflegen nicht sehr langlebig zu sein und ihre Urheber werden bald vergessen. Dann steht er wohl auf der Grenze der *μέση* und *νέα*, seine Titel *Ἀπαγχόμενος*, *Ἀπολείπουσα* (oder *Ἀπολιποῦσα*) *Ψευδυποβολιμαῖος* sprechen eher für die neue Komödie. Zitiert wird er fast ausschließlich von Athenaios. S. Meineke Hist. crit. 492, die Fragmente Meineke FCG IV 565ff. Kock CAF III 379ff. [A. Körte.]

Krobyzoi (*Κρόβυζοι* Herod. IV 49. Hekat. 318 ed. Mueller FHG I 10. Phylarch 19 ed. Mueller FHG I 338. Skymn. 746. 751. 757. Strab. VII 318. Ptolem. III 10, 9. Athen. XII 536 d. Anon. Peripl. Pont. Eux. p. 13. Suid. Lex. I 2, 709f. ed. Bernhardy), ein thrakischer Volksstamm (Herod. a. a. O. Skymn. 751. Ptolem. a. a. O. Athen. a. a. O. Anon. Peripl. a. a. O.). Ihre Wohnsitze sind genau bestimmbar. Aus der Angabe des Hekataios a. a. O., daß sie im Süden des Ister, dessen Nebenflüsse östlich vom Athrys nebst diesem durch ihr Land fließen (Herod. a. a. O. Tomaschek o. Bd. II S. 2072. Vulić o. Bd. IX S. 960), geht hervor, daß sie vor dem Skythensturm, der sie jedenfalls nach Süden drängte oder, reichten sie so weit hinab, dort zusammenschob, ein weit größeres Gebiet inne hatten als in der Zeit, aus der unsere Hauptquellen über die Krobyzen stammen (Weiss Die Dobrudscha im Altert. 25). Skymnos 757 läßt sie bei Dionysiopolis, Strabon a. a. O. bei Istros, Tomi und Kallatis an die Skythen grenzen. Dorthin versetzt sie auch Ptolemaios a. a. O., der als ihr Siedlungsbereich den südöstlichen, am Pontus gelegenen Teil der Provinz Moesia inferior bezeichnet. Da Strabon und Ptolemaios oberhalb des Hämus am Pontus nur Krobyzen und Troglodyten, Plinius n. h. IV 41 nur Geten und Troglodyten kennt, so sind die Krobyzen Hauptstamm der Geten (Müllenhoff Deutsche Altertumsk. III 182). Phylarch a. a. O. und nach ihm Athen. a. a. O. nennen als einen ihrer Häuptlinge Isanthes, der sich vor allem durch Schönheit, Reichtum und Wohlleben ausgezeichnet hat. Suidas a. a. O. erwähnt den an ihnen den Griechen am allermeisten auffallenden Zug, nämlich den Glauben an die Unsterblichkeit. Nach Tomaschek o. B. IV S. 1725 sind die bei Plin. n. h. IV 82 genannten Crobiggi mit den K. nicht identisch, sondern nur stammverwandt; vgl. Tomaschek Die alten Thraker I 97f. Kiepert FOA XVII). [Fluss.]

Kröte s. Frosch.

Κροίσειος στατήρ heißt bei Poll. III 87, IX 84 Hesych. s. v. Plut. praec. ger. reip. 31, 6 p. 823 (vgl. auch Herodot. I 54) die Goldmünze des Kroisos, die uns in einer Einheit von 8,1 g nebst zahlreichen Teilstücken und entsprechenden Silbermünzen, alles mit den sich anblickenden Vorderteilen von Stier und Löwe auf der Vorder- und vertieftem Einschlag auf der Rückseite, vorliegt. Nach Analogie der persischen Reichswährung ist anzunehmen, daß auf den Goldstater von 8,1 g 20 typengleiche Silberstücke von 5,4 g gingen, wobei Gold zu Silber sich wie $13^1/_3$ zu 1 verhält. Hultsch Metrol.^{2} 176—180. Head HN^2 646f. Brit. Mus. Greek coins Lyd. Taf. I 14–20. Regling Klio XIV 101f. 109–112. [Regling.]

Kroisos s. die Supplem.

Κροκαῖοι *s. Κορακαί* und ***Κρόκιον***.

Κρώκαλα νῆσος bei Arrian. Ind. 21, 7. Plin. n. h. VI 21, 80 (*Crocala*), eine sandige Insel an der Grenze von Indoskythien und Gedrosien, in der Nähe des Volkes der Arabitai (s. den Art. Arabis Nr. 2); Nearch berührte sie auf seiner Küstenfahrt; gewöhnlich bringt man sie zusammen mit der von Ptolem. VII 1, 58 genannten Stadt *Κωλάκα* (s. d.), so Cunningham Anc. Geogr. 306 u. a. (?). Sie liegt in der Bucht von Karachi, dem Creek Ghizri vorgelagert; Lassen Ind. Altertumsk. II^2 202, 1 nennt sie nach Burnes Journ. Roy. As. Soc. I 212 Kakrāla; über die Unsicherheit der ganzen Identifizierung s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil.-hist. Cl. CXXI 1890, VIII 11. Ältere Ansichten bei Müller Geogr. Gr. min. I 335. [Wecker.]

Κρόκη. **1)** *κ.* ist nicht nur durch Bekker Anecd. I 273 für die eleusinischen Mysten bezeugt (s. *Κροκωνίδαι*), sondern auch als ein in der Kinderstube seiner Zeit übliches Knotenamulett durch Io. Chrysostomus 12. Homilie zu I. Kor. 12, 7 (Montfaucon Paris 1837 X p. 125) nach P. Wolters Archiv f. Rel. Beiheft zu Bd. VIII 1905 S. 22; vgl. S. 19. [Kern.]

2) *ἡ Κρόκη* (Kern Inschr. von Magnesia am Maiandr. nr. 122 e 7), am Maiandros im asiatischen Lydien. Der Name bedeutet kiesiges Gelände. [Bürchner.]

Krokeai (*Κροκέαι, αἱ*), nach Steph. Byz. auch **Krokea** (*Κροκέα, ἡ*), ‚Gehlberg' (Pape; vgl. Grasberger Griech. Ortsnamen 248), Einwohner *Κροκεᾶται* (Steph. Byz.), lakonisches Dorf an der Straße von Sparta nach Gythion, berühmt durch seine Steinbrüche, deren Material zum Schmuck von Tempeln und Bädern diente (Paus. III 21, 4), namentlich in einem der berühmtesten Bäder Korinths Verwendung gefunden hatte (Paus. II 3, 5). Vor dem Dorfe stand ein Marmorbild des Zeus Krokeatas, am Steinbruch Erzbilder der Dioskuren (Paus. III 21, 4).

Die Wiederauffindung der Steinbrüche durch die französische Expedition (Expéd. scient. de Morée. Géol. 114. 129—137. Boblaye Recherches 84f.) ermöglichte die ungefähre Bestimmung der Lage des Ortes. Etwa 24 km südlich von Sparta an der Straße nach Gythion liegt das heutige Dorf Lewétsowa, in seiner Nähe fast 5 km südöstlich zwischen Alaï-Béï und Stephania auf den Gipfeln der kegelförmigen Hügel der im Altertum augenscheinlich stark ausgebeutete Steinbruch, dessen grüner Porphyr (verde antico: abgeb. Expéd. de Morée. Géol. Planches. Bd. II Taf. VIII 4. 5) genau der Beschreibung des Pausanias entspricht. In seiner dunkellauchgrünen Grundmasse liegen lichtgrüne Labradoritkristalle in reichlicher Menge ausgesondert; der Stein ist stark zerklüftet, so daß nur selten Tafeln von 1 Quadratfuß Größe und einigen Zoll Dicke zu gewinnen sind. Trotz seiner Härte und der Schwierigkeit seiner Bearbeitung war er im Alter-

tum wegen des schönen Aussehens, namentlich nach guter Politur, sehr geschätzt (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 220. Philippson Pelop. 215. 229. 387. 416. Blümner Technol. III 19ff.). Nach einer Nachricht Strabons (VIII 367) über die Eröffnung eines Steinbruchs im Taygetos scheint der Abbau dieses Steins vielleicht erst in römischer Zeit begonnen zu haben; er ist wohl identisch mit dem *marmor Lacedaemonium* (Plin. n. h. XXXVI 55), *Λακαίνη λίθος* (Lucian. hipp. 5), *lapis Lacedaemonius* (Expos. mundi 52).

Oberhalb des Steinbruchs finden sich Reste von Ziegelbauten aus römischer Zeit. Vom Dioskurenkulte hat sich noch ein Denkmal erhalten: ein Relief in Lewétsowa stellt die Brüder neben ihren Pferden und zwei Urnen dar; die Unterschrift mit der Widmung an Castar und Pollux (aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.) ist lateinisch: CIL III 493 = IG V 1, 1569. Reste des Ortes K. selbst sind nicht gefunden worden. Vgl. Fiedler Reisen I 326. Roß Königsreisen II 240ff. Curtius Pelop. II 266f. 522f. 531. Bursian Geogr. II 106. 132. Baedeker[5] 291. Frazer Paus. III 374. Hitzig-Blümner Paus. I 848. [Pieske.]

Κροκειάς, Bergrücken unterhalb der Einmündung des Europos in den Peneios, vermutlich am Nordabhang des jetzigen Erimonberges. Genannt in einer Inschrift über das Gebiet von Kondaia IG IX 2, 521, 34. [37]. [Stählin.]

Krokinas aus Larissa in Thessalien (Interpol. bei Xen. hell. II 3, 1: *Κροκίνας Λαρισαῖος*), Olympionike im Lauf Ol. 94 (404 v. Chr.); Diodor. XIV 3. Afric. bei Euseb. I 203.

[Honigmann.]

Κρόκιον oder *Κροκωτὸν πεδίον* (Strab. IX 5, 8 p. 433. 5, 14 p. 435. Steph. Byz. s. *Δημήτριον*), die Ebene vom heutigen Halmyros in der Phthiotis, die kleinste der drei thessalischen Ebenen. Sie ist ein Einbruchsbecken, das auf drei Seiten von Bergen mit anstehendem Gestein eingefaßt ist: im Süden vom Hochgebirge der Othrys, im Westen und Norden von allmählich sich abflachenden Bergen; nach Osten ist sie offen gegen den Pagasäischen Busen zu. In ihren oberen Teilen ist sie ihrer geologischen Zusammensetzung nach ein von Südwesten nach Nordosten geneigter flacher Schuttkegel, aufgehöht aus den Verwitterungsprodukten der Othrys, unter denen rötlicher Hornstein vorwiegt; ihre Gesamtlänge in der angegebenen Richtung beträgt etwa 20 km. In ihren unteren Teilen im Norden und Osten von Halmyros hat sie sehr fruchtbaren Boden, auf dem Weizen und ausgezeichneter Tabak gedeiht. Im Altertum lag oberhalb der Ebene am Fuß der Othrys Halos und Iton, unterhalb im Norden Phylake und Thebai. Die Hauptflüsse sind der Xerias = Kuralios im Süden und das Cholorrhevma im Norden. Bursian Geogr. von Griechenl. I 78f. *Γιαννόπουλος Φθιωτικά*. Athen 1891, 4f. Lolling Hellen. Landesk. 147. Philippson Thess. und Epirus 1897, 44ff. 80, mit Karte. Stählin Athen. Mitt. 1906, 3f., mit Karte. Die *Μάγνητες Κροκαῖοι* haben nichts mit der krokischen Ebene zu tun; s. *Κορακαί*. [Stählin.]

Krokodeilon (*Κροκοδείλων*). **1)** Küstenfluß in Palästina, der zwischen Dora (= jetzt Ṭanṭūra) und Caesarea (= Kaisarije) ins Mittelmeer mündet, Plin. n. h. V 17. Es entspricht ihm der heutige Nahr ez-zerḳa, ‚der blaue Fluß' (Buhl Geogr. des alten Palästina 1896, 105. Bädeker-Benzinger Palästina und Syrien[7] 219), der zugleich der südliche Grenzfluß des Karmelgebietes ist. Noch heut kommt das Krokodil (*timsaḥ*) im Krokodilfluß vor (Graf Mülinen Ztschr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. XXX 141), was nicht verwundert, da das Klima hier dem des Nildeltas gleicht (Bädeker a. a. O. 219). [Beer.]

2) *Κροκοδείλων πόλις* Herod. II 148 (danach Steph. Byz.). Diodor. I 89. Strab. XVII 811; *Κροκοδίλων πόλις* Mahaffy Flinders Petrie Pap. (3. Jhdt. v. Chr.) passim, entstellt in *Crialon* bei Plin. n. h. V 61; *Corcodilon* Geogr. Rav., Hauptort des gleichnamigen Gaues (s. d.), ägyptisch Schedet, heute Kimān Fāris ‚Reiterhügel' bei Medine el-Fajūm mit einem schon zur Zeit des alten Reiches (5. Dyn.) bekannten und berühmten Heiligtum des Krokodilsgottes Sobek (griech. *Σοῦχος* Strab. XVII 811), das auch in der Ramessidenzeit nach den Angaben des Pap. Harris zu den bedeutendsten Provinzheiligtümern zählte (Brugsch Ägyptiologie 287), nach Diodor. I 89 auf Grund einer Sage über Einrichtung des Krokodilkultes schon von Menes gegründet. K. führt seinen alten Namen noch im 2. Jhdt. v. Chr. (Pap. Amherst 35a, 132), also zu einer Zeit, wo der Gau bereits in Arsinoites umbenannt war (Amherst 42a, 179), gegen Ende des Jahrhunderts wird es *Πτολεμαὶς Εὐεργέτις* genannt (Tebt. Pap. II 398. Lefèbvre Annal. de Serv. X 157) und erst in römischer Zeit in der Regel als *ἡ Ἀρσινοϊτῶν πόλις* bezeichnet (s. Arsinoe Nr. 3. Wessely Abh. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 1902 IV). Daneben hält sich der alte Name noch bis in christliche Zeit (Bistümerliste Byz. Ztschr. II 25 *Ἀρσινόη ἡ Κροκοδείλων πόλις*). Der ägyptische Name der Stadt wird in alter Zeit mit dem Bilde einer besonderen Kapelle, deren Dach ein Bukranion schmückt, geschrieben (Petrie Labyrinth, Gerzeh and Mazguneh pl. 29. Schäfer Ägypt. Kunst Taf. 25. Brugsch Z. XXXI 26, vgl. Darstellungen derartiger Heiligtümer aus der ältesten historischen Zeit Petrie Royal tombs II 7, 8. Quibell Hierakonpolis 26b). Die gewaltigen Trümmerhügel der griechischen Stadt, die weitläufigsten von allen erhaltenen antiken Stadtanlagen Ägyptens, bilden eine reiche Fundstätte für griechische Inschriften und Papyri (Übersicht bei Wessely a. a. O., neuere Funde Annal. du Serv. IX 231. X 155); von den älteren Bauten, namentlich den Tempeln, ist dagegen außer geringfügigen Resten des Mittleren Reiches (Lepsius Denkmäler II 118e. f. g und Petrie Hawara, Biahmu and Arsinoë) nichts erhalten.

3) *Κροκοδείλων πόλις* (Strab. XVII 817), Ort in Oberägypten in nächster Nähe (nördlich) von Pathyris (*Παθῦρις* oder *Ἀφροδίτης πόλις*), mit dem K. gleiche Götter, den Krokodilsgott Suchos und eine Hathor-Aphrodite (mit dem Beinamen *Ἀθερνεβενταίγεως* ‚Hathor, Herrin der beiden Felsen' entsprechen dem arabischen Gebelên, Griffith Cat. Rylands Pap. III 260. Spiegelberg O. L. Z. 1909, 531. Sethe Z. XLVII 44), gleiche Heiligtümer und ein gemeinsames Priesterkollegium hatte (Otto Priester u. Tempel I 20);

schon im 2. Jhdt. v. Chr. gehörte es zu einem selbständigen Gau *Παθυρίτης* (dem Phaturites des Plin. n. h. V 49), der vom früheren thebanischen Gau abgetrennt ist (Grenfell-Hunt Archiv I 56). K. mit seinem ägyptischen Namen ‚die Insel im Strom' (Rylands Pap. nr. 17. 20—22. 38. Reich Rec. de trav. XXXII 128. Spiegelberg Rec. de trav. XXXV 88; griech. *ἱερὰ νῆσος τοῦ Σούχου* Pap. Gizeh 10371, 34f.; Arch. I 56f.: der von Spiegelberg Rec. de trav. XXVIII 168 mit K. gleichgesetzte ägyptische Name *Swmnw* bezeichnet dagegen eine benachbarte Stadt) ist bereits seit dem Mittleren Reich bekannt und wird in Urkunden der griechischen Zeit namentlich den reichen Funden von Gebelên viel genannt (z. B. BGU III 994. 999. 1000. Pap. Grenfell I 38). Seine Lage ist als nahe beim heutigen Gebelên gesichert, es ist entweder direkt am Gebel Schêch Musa, der früher vielleicht eine Nilinsel bildete, zu suchen (Steindorff bei Wilcken Ostraca I 711, 1) oder nicht weit nördlich davon beim heutigen Rizagât (weniger zutreffend ist die Ansetzung von Gauthier Bullet. de l'inst. fr. X 117 auf dem Ostufer beim heutigen Taoud, dem alten Tuphium). Eine ägyptische Volkssage über den Sitz des Krokodilskönigs bei Ement hat sich bis in die Neuzeit erhalten, Wiedemann Herodots 2. Buch 300.

4) *Κροκοδείλων πόλις*, nach Ptolem. IV 5, 31 Ort im Gau von Aphroditopolis (10. oberägypt.) vom Nil abgelegen (*μεσόγειος*). Die frühere Gleichsetzung mit Athribis bei Sohag (d'Anville Mém. sur l'Egypte 183. Champollion L'Egypte sous les pharaons I 192. Gauthier Bull. de l'inst. fr. IV 4) ist aufgegeben, doch sind auch die von Wilcken Archiv IV 537, der es mit einem von ihm in unmittelbarer Nähe von Ptolemaïs-Hermiu (heute el-Menschie) postulierten K. mit dem ägyptischen Namen Nešjt, einer bekannten Kultstätte des Krokodilsgottes Sobek (Brugsch Dict. géogr. 361. 1039) gleichsetzen will, angeführten Gründe nicht durchschlagend (Gauthier Rec. de trav. XXXV 164f.): Eine derartige Lage paßt schlecht zu der Angabe des Ptolemaios *μεσόγειος* und seiner Breitenbestimmung. Außerdem ist eine Ausdehnung des 10. Gaues soweit nach Süden nach dem 2. Jhdt. n. Chr. sehr unwahrscheinlich, denn noch zur Zeit des Ptolemaios gehört die Gegend von Ptolemaios zum thinitischen Gau, und wir wissen gerade für die Folgezeit, daß sich im Gegenteil auch der Gau von Panopolis auf Kosten des 10. Gaues auf dem Westufer ausgedehnt hat (Gauthier Bull. d. l'inst. fr. X 90). Die Frage, ob statt dessen einer der mehrfachen in der Gegend des Gebel Schêch Haridi bekannten Kultplätze des Krokodilsgottes für das K. des Ptolemaios in Frage kommt, oder ob bei ihm überhaupt nur eine Verwechslung mit dem K. bei Gebelên (Nr. 3), das bei Strabon ebenfalls mit einem Aphroditopolis (*Παθῦρις*) zusammengenannt wird, vorliegt (so C. Müller zu Ptolemaios und Gauthier Bull. X 118), muß daher zum mindesten offenbleiben. [Kees.]

Krokodeilopolites (Nomos), *Crocodilopolites* Plin. n. h. V 50, ägyptisch das ‚Seeland' (kopt. Phiôm) genannt, daher auch die griechische Bezeichnung *ἡ λίμνη* oder *ὁ λιμνίτης* (vornehmlich im Rev. Pap. des Ptolem. II Phil., auch noch Mahaffy Pap. Petrie II 13, 5 Z. 9 J. 257/6), die heutige Landschaft Fajûm, eigentlich die erste der Oasen westlich des Niltals, führt ihren Namen nach dem großen See (Moiris der Griechen, s. d.), der in alter Zeit einen großen Teil des Fajûms einnahm, und dessen Rest der heutige Birket Karûn bildet. Ihre schon im Altertum außergewöhnliche Fruchtbarkeit (Strab. XVII 809) verdankt sie dem Bahr Jusûf, der nördlich von Siut vom Nil abzweigt, durch einen schmalen Paß in der Hügelkette der libyschen Wüste beim heutigen Illahun ins Fajûm eintritt und sich dann heute wie im Altertum in der Nähe der Hauptstadt K. (s. K. Nr. 2 Medine el-Fajûm) in mehrere Kanalarme teilt. Das Fruchtland hatte im Anfang der griechischen Zeit, wie die Lage einer Anzahl Orte beweist, im Norden (Bacchias, Karanis u. a.) und Südwesten (Philoteris, Euhemeria, Theadelphia) eine bedeutend größere Ausdehnung, dessen Verlust und der damit verbundene langsame Untergang dieser Orte, wahrscheinlich durch Unbrauchbarwerden alter Hauptkanäle im 4. Jhdt. n. Chr. eingetreten zu sein scheint (Wessely Topographie des Fajûms in griech. Zeit, Denkschr. Ak. Wien L Einleit.). In den ägyptischen Nomenlisten wird das Seeland nicht als eigener Gau gezählt. Die frühere Anschauung, daß das Fajûm erst im mittleren Reich erschlossen worden sei, ist unrichtig, da die Hauptstadt Schedet (Krokodilopolis) schon im alten Reich bekannt ist; wohl aber haben die Könige des mittleren Reichs angefangen mit den ersten Herrschern der 12. Dynastie, Amenemhet I. und Sesostris I (Bauten Lepsius Denkmäler II 118. 119) durch Eindeichung und Regulierung des Wasserzuflusses, Anlage von Schleusen und bedeutende Bauten die Provinz in die Höhe gebracht. Schon Sesostris II. baute seine Residenz am Eingang des Fajûms (Kahun bei Illahun, Petrie Kahun Gurob and Hawara 1890 und Illahun Kahun and Gurob 1891), sein zweiter Nachfolger Amenemhet III., ein besonderer Gönner der Provinz, verlegte dieselbe sodann ins Fajûm selbst und erbaute neben zahlreichen anderen Bauwerken (z. B. den Kolossen von Biahmu, Petrie Hawara 53f. pl. 26. 27, deren noch heute teilweise erhaltene Unterbauten, wahrscheinlich die von Herod. II 149 [danach Diodor. I 52. Plin. n. h. XXXVI 76] beschriebenen Pyramiden mit überlebensgroßen Figuren sind, die mitten im See liegen sollen, was wohl nur zur Zeit des Hochwassers zutraf) am Eingang ins Fajûm beim heutigen Hawara eine Pyramide und seinen Totentempel, der wegen seiner Ausmaße von den Griechen als ‚Labyrinth' (s. d.) bewundert wurde. Sein Kult hat sich in der Nähe seiner Pyramide unter dem Namen Pramarres bis in griechische Zeit erhalten (Ä. Z. XLII 111). Auch unter der 18. Dynastie wurde im Fajûm eifrig gebaut (Stadtanlage von Gurob unter Thutmosis III. und Privathäuser in Kahun Petrie a. a. O.), und die Mutter Amenophis IV. Tëje residierte zeitweilig bei Illahun. Von der regen Kolonisationstätigkeit aus fast allen Teilen namentlich Mittel- und Unterägyptens gibt die große Anzahl homonymer Ortsnamen Zeugnis (Wessely a. a. O. 7). Ptolemaios II. Philadelphos gestaltete großzügig die Bewässerungseinrichtungen des Gaues um und gewann durch Anlage neuer Kanäle

zur Entwässerung große Strecken fruchtbaren Bodens, auf dem er meist seine ausgedienten Soldaten ansiedelte. In seinen letzten Jahren (29/30 J. 256/5 v. Chr., Mahaffy Empire of the Ptolemies 157; Rev. Law XXXIV. Otto Priester und Tempel I 350) erfolgte die Umbenennung des Gaues in *Ἀρσινοΐτης νομός* (zu dessen Gesch. in griech.-röm. Zeit s. Arsinoïtes, außerdem bes. Grenfell-Hunt Fajûm towns and their papyri. Wessely Topogr. des Fajûm a. a. O.). Die Annahme, daß im 2. Jhdt. eine andere Stadt namens Ptolemaïs Euergetis, deren Lage unsicher blieb, Metropole geworden wäre (Grenfell-Hunt Pap. Tebt. I 410. Wessely a. a. O. 27. 129), ist jetzt zugunsten einer Gleichsetzung von K.-Arsinoë mit diesem Ptolemaïs aufgegeben (Pap. Tebt. II 398. Lefèbvre Annal. du Serv. X 157). Im 5. Jhdt. n. Chr. führt der Gau zeitweilig den Namen Theodosiupolites (s. d.). [Kees.]

Krokodeilos. **1)** Berg in Kilikien. Plin. n. h. V 91. [W. Kroll.]

2) Nur im Stadiasm. mar. magni (Geogr. gr. min. I) 77 genannter Sommerhafen an der Ostküste der großen Syrte. An einer nach den Entfernungsangaben in Frage kommenden Stelle, die Lahm el-himar oder Allum Limarisch genannt wird, sollen noch heute Ruinen vorhanden sein (Müller Geogr. gr. min. I 454 Anm.). [Kees.]

Krokodile und Eidechsen.

A. Krokodile (*κροκόδειλοι ποτάμιοι, crocodili fluviatiles*).

1. Nilkrokodil (Crocodilus vulgaris Cuv.).

a) Namen. Griech. *κροκόδειλος, παρὰ τὸ δειλαίνεσθαι τὰς κρόκας, δ σημαίνει τοὺς αἰγιαλούς, οἱονεὶ περὶ τὴν γῆν δεινός* Etym. M. Gud. Eustath. opusc. 855, 51; die Etymologie ist Unsinn, das Wort ist aus *κέρκος* Schwanz und *δῖλος* Wurm gebildet. Von den Ägyptern wurde es nach Herodot II 69 *χάμψας* genannt, der gegen Hekataios polemisiert: *κροκόδειλος* bedeute ursprünglich die Eidechse, was richtig ist (vgl. 10a). Lat. *crocodilus* (*a croceo colore dictus*, Isid. or. XII 6, 19), bei Dichtern auch *corcodilus;* ferner *crocodillus* Hist. Aug. Pi. X 9, *corcodillus* Pelag. vet. 416 Ihm (daher neugriech. *κορκόδειλος*) und *corcodrillus* Geogr. Lat. min. 52 R. Not. Tir. 113, 23a (vgl. Diels Indogermanische Forschungen XV 1). Provenz. *calcatrix*. Im Hebräischen gibt es kein bestimmtes Wort für K., dafür werden die Namen verschiedener Fabelwesen gebraucht, wie לִוְיָתָן (von לָוָה winden) und תַּנִּין; vgl. jedoch Imm. Löw Aramäische Lurchnamen, Festschr. Cohen: Judaica 338ff., Berlin, Cassierer 1912). Das Junge heißt griech. auch *ψάκαλος*, Aelian. h. a. VII 47. Abgeleitete Worte: *κροκοδειλίζειν* (K.s-Tränen weinen) Eustath. opusc. 165, 54. Adjektiva *κροκοδείλειος* und *κροκοδείλινος*; *κροκοδειλόδηκτος* Diosc. V 109, 5; *κροκοδειλοπάρδαλις* ein mythisches Ungeheuer auf einem pränestinischen Fußboden, Barthélemy Mémoires de l'Académie des Inscriptions XXX 533. Lat. Adjekt. *crocodileus, crocodilinus* und *crocodilonius* (Plaut. mil. 13).

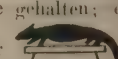
b) Gestalt. Der erste Grieche, der Nachrichten über das Tier verbreitete, war Hekataios. Die ausführlichsten Mitteilungen gibt Herodot teils im Anschlusse an Hekataios, teils auf Grund eigener Beobachtungen während seiner Reise in Ägypten. Herodot sagt II 68: ‚Von allen Lebewesen, die wir kennen, wird das K. aus dem kleinsten das größte; denn es legt Eier, die nicht viel größer als Gänseeier sind, und das Junge ist so groß wie das Ei; wenn es ausgewachsen ist, wird es aber 7½ bis 8 m lang. [Über die Größe der K. sagt Aelian. hist. an. XVII 6: ‚Unter der Regierung des Psammetich soll ein Tier von 11,10 m Länge erschienen sein, unter Amasis eines sogar von 11,84 m.' Aus Phylarch frg. 26]. Es hat Augen wie die eines Schweines, als Zähne [nach Aelian. hist. an. X 11 sind es 60, nach Ach. Tat. IV 19 365] riesige Hauer [sehr viele auf beiden Seiten, zwei von besonderer Größe, Diod. I 35]. Als einziges aller Tiere hat es keine Zunge. [Unrichtig; das K. hat eine Zunge, die allerdings kurz und bis zur Spitze am Unterkiefer angewachsen ist. Sie ist gut beschrieben von Arist. part. an. II 17 p. 660 b 28: *ἐστὶ μὲν γὰρ ἡ γλῶττα τῇ κάτω συμφυής*, unklarer IV 11 p. 690 b 20. Hiob XL 20 und Plut. Is. 75 kennen die Zunge]. Es hat auch mächtige Klauen und auf dem Rücken einen unzerreißbaren Schuppenpanzer. Im Wasser ist es blind [besser Plut. Is. 75: *τὰς ὄψεις ὑμένα λεῖον καὶ διαφανῆ παρακαλύπτειν, ὥστε βλέπειν μὴ βλεπόμενον*. Vgl. Theophr. hist. plant. IV 8, 8], in der Luft aber sieht es außerordentlich scharf. Und weil es im Wasser seine Nahrung sucht, so ist sein Rachen ganz voller Blutegel'. Das größte Interesse beansprucht die Bemerkung des Herodot, daß das K. die untere Kinnlade nicht bewegt, sondern die obere Kinnlade auf die untere klappt. Diese viel bestrittene und bis in die neueste Zeit immer wieder bezweifelte Angabe ist richtig. Man muß sich nur von der zuerst von J. C. Scaliger (1619) ausgesprochenen schiefen Auffassung freimachen, als habe Herodot sagen wollen, daß beim K. der Oberkiefer unabhängig vom Schädel (etwa wie ein Vogelschnabel) beweglich sei. Tatsächlich wird durch Zusammenziehung von Muskeln, die zwischen dem hinteren Ende des Unterkiefers und dem Hinterhauptkamm ausgespannt sind, der Schädel samt dem Oberkiefer gehoben und gleichzeitig der Unterkiefer gesenkt. Diese Bewegung ist anatomisch darin begründet, daß das Kiefergelenk hinter dem Kopfgelenk liegt, weil das Quadratbein weit nach hinten reicht. Obwohl schon die Zoologen Geoffroy und Cuvier die Richtigkeit der Angabe Herodots bestätigen, (vgl. Sonnenburg Zoologisch-kritische Bemerkungen zu Aristoteles Tiergesch., Progr. Bonn 1857, 13ff.), wurde sie mit Unrecht immer wieder bezweifelt. Aristoteles erwähnt diese anatomische Eigentümlichkeit viermal: hist. an. I 11 p. 492 b 23. III 7 p. 516 a 25; part. an. II 17 p. 660 b 25. IV 11 p. 691 b 5. Eine Einschränkung bedürfte nur die Angabe, daß der Unterkiefer ‚*ἀκίνητος*' sei; doch muß das Wort nicht ‚unbeweglich' heißen, Aristoteles gebraucht es manchmal relativ im Sinne von ‚weniger beweglich' und das trifft für den Unterkiefer zu. Die Ansicht, daß das K. nur den Oberkiefer bewege, geht auch durch die mittelalterliche arabische und jüdische Literatur (J. Löw a. a. O. 342); vgl. ferner Ant. Car. mir. 71. Gal. II 422. [Apul.] de herm. 273. Plin. n. h. VIII 88. XI 159. Aristoteles bringt zur Anatomie des K. noch fol-

gendes: Die K. sind trotz ihres Aufenthaltes im Wasser Lungenatmer (hist. an. I 1 p. 487 a 22); die Bewegung der Vorder- und Hinterfüße geschieht nach vorn mit einer geringen Abweichung zur Seite (II 1 p. 498 a 13), was für das schnelle Untertauchen und Brüten von Vorteil ist (an. inc. 15 p. 713 a 21). Sie haben nur eine kleine Milz (hist. an. II 15 p. 506 a 20) und einen einfachen Magen, der dem des Schweines oder des Hundes ähnelt, 17 p. 508 a 6. Ihre Hoden liegen gegen die Lenden zu, III 1 p, 509 b 9. Das obere Augenlid fehlt ihnen, part. an. IV 11 p. 691 a 20. Nach Aelian. hist. an. X 21 haben sie 60 Wirbel und 60 Sehnen. Das K. gehört nach Aelian. h. a. XI 37 zu den *ἀμφίβια*. Die Beschreibung des Leviathan Hiob 41 ist poetisch verbrämt, doch erkennt man an den riesigen Kinnbacken, den schrecklichen Zähnen und dem schuppigen Panzer unschwer das K., das die Juden ja genau kannten (Jes. LI 9. Hesek. XXIX 3. XXXII 2. Ps. LXXIV 13). Die römische Literatur beschäftigt sich seit Cicero und Varro mit dem Tiere.

c) Lebensweise. Auch hierüber weiß Herodot als erster II 68 zu berichten: ‚Während der vier Wintermonate [nach Aelian a. a. O. sind es nur 60 Tage] frißt es nicht, und obgleich es ein vierfüßiges Tier ist, so lebt es doch auf dem Lande und im Wasser zugleich. Denn seine Eier [*ova testea* Macrob. Sat. VII 16, 7] legt es aufs Land und brütet sie auch dort aus [und zwar stets an einer Stelle, die vom Hochwasser des Nils nicht mehr erreicht wird, Plin. n. h. VIII 89. Aelian. hist. an. V 52. Plut. soll. an. 34; Männchen und Weibchen abwechselnd, Plin. n. h. X 170]; und den größten Teil des Tages bringt es auf dem Trockenen zu, die ganze Nacht aber im Flusse [vgl. Cic. nat. deor. II 124. 129 aus Varro de l. l. V 78]; denn dann ist das Wasser wärmer als die Luft und der Tau. Alle anderen Vögel und Säugetiere fliehen vor ihm, nur mit dem Krokodilwächter [der Vogel *τροχίλος* (Charadrius pluvialisch)] lebt es in Frieden, weil diseer ihm gute Dienste leistet. Wenn nämlich das K. aus dem Wasser ans Land steigt und dann das Maul aufsperrt — und das pflegt es immer gegen Westen zu tun —, so schlüpft ihm jener Vogel in den Rachen hinein und pickt ihm die ‚Blutegel‘ auf; das K. freut sich über diese Dienstleistung und tut dem Vögelchen nichts.‘ Vgl. [Arist.] hist. an. IX p. 612 b 20. Plin. n. h. VIII 90, die aber beide von den *‚βδέλλαι‘* nichts erwähnen; ferner Aelian. hist. an. III 11. XII 15. Antig. Car. mir. 39 und Apul. apol. 8. Aristoteles berichtet ferner, die Zahl der Eier des K. sei sehr groß, sie erreiche bisweilen 60; ihre Farbe sei weiß; die Brütezeit betrage 60 Tage — vgl. Aelian. hist. an. II 33, der X 21 auch die Trächtigkeitsdauer zu 60 Tagen angibt, aber meint, die Tiere legten jeden Tag 60 Tage hintereinander ein Ei —; die Tiere würden sehr alt (s. Abschn. c g. E.) und wüchsen, solange sie lebten, Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 18. Gänzlich vom Wasser getrennt, geht das K. ein, VIII 2 p. 589 a 27. Plin. n. h. VIII 90 glaubte zu wissen, daß auch das Ichneumon die Gelegenheit benutzt, wenn das K. das Maul aufsperrt, in seinen Magen einzudringen, natürlich um es zu schädigen. Vgl. Eubul. frg. 107, 12 K. Strab. XVII 812. Diod. I 87. Aelian. hist. an. VIII 25. X 47. Nach Diod. I 35 zerbricht es nur die Eier, ohne sie zu fressen. Und n. h. VIII 91 erzählt Plinius nach Sen. nat. qu. IV 2: ‚Das K. ist ein zu fürchterliches Ungeheuer, als daß die Natur sich damit hätte begnügen sollen, ihm einen einzigen Feind zu geben. Daher steigen Delphine nilaufwärts, die eine messerförmig gestaltete Rückenflosse haben, treiben die K. von ihrer Beute weg, herrschen in dem Flusse, als ob er ihr Bereich wäre, und töten jene, wenn auch an Kräften schwächer, durch List. Denn in diesem Punkte sind alle Tiere schlau: sie verstehen sich nicht nur auf ihren eigenen Vorteil, sondern auch auf den Nachteil ihrer Gegner; sie kennen ihre eigenen Waffen und wissen Gelegenheit und Ort, wo jene schwach sind, wohl zu treffen. Die Haut des K. ist am Bauche weich und zart. Daher tauchen die Delphine wie erschrocken unter und schneiden jenen mit ihrem Rückenstachel den Bauch auf.‘ Daß das K. vom Nilpferd gefressen wird, wie Timoth. 44 angibt, ist selbstverständlich Unsinn, aber im Kampf mögen die Tiere nicht nur vor römischem Publikum gelegen haben. Doch sollen die K. auch untereinander heftig kämpfen, Gal. de plac. Hipp. et Plat. p. 438 M. Sie können vorzüglich schwimmen, Eustath. Bas. hex. VII 1 p. 936 C. Daß die Schweine Freunde der K. sein sollen, ist Mißverständnis einer Strabonstelle (XVII 824), wo vom Nilfische *χοῖρος* (Tetrodon fahaka Hasselq.) die Rede ist. Mohnköpfe sollen den K. nach Theophr. hist. plant. IV 8, 8 unangenehm sein; nach Geopon. XV 2, 18 sollen sie den Bienen nachstellen (Verwechslung mit nr. 51). Zahlreich sind die Fabeleien über die K. Während der Geburtstage der Apisstiere fressen sie keinen Mensch, wie Plin. n. h. VIII 186 mitteilt. Wenn sie sterben, erzeugen sie einen Skorpion, Antig. Car. mir. 23 mit einem zur Sache gehörigen Epigramm des Archelaos nr. 34. Dasselbe erzählt Aelian. hist. an. II 33, der auch vom Schwanze der K. glaubt, er sei giftig; offenbar war das ägyptische Vorstellung, und so erklärt sich das von Gesner erwähnte nebeneinander Abbilden von Skorpion und K.; vgl. auch nr. 32. Wie die K. echte Kinder von den Bastarden unterscheiden, erfährt man aus Aelian. h. a. IX 3: ‚wenn das eben ausgeschlüpfte Junge gleich auf Raub ausgeht, zählt es für alle Zeit zur Familie, wird von den Eltern geliebt und gilt durchaus als K. Zögert es jedoch und ist träge und schnappt nicht bald nach einer Schmeiß- oder Schwirrfliege, einem Regenwurm oder jungen Eidechse, dann tötet der Vater es als unecht und absolut nicht zur Familie gehörig‘. Dieses Märchen stammt aus derselben Quelle wie Plut. soll. an. 34, der aber schlechter *κάρφον ἢ βοτάνην* statt *σαύρων τῶν νεαρῶν* und *μήτηρ* statt *πατήρ* hat. Vgl. ferner Aelian. h. a. VIII 4 und Plut. soll. an. 23. Die Lebensdauer ist verhältnismäßig lang (Diod. I 35): bis auf 60 Jahre bringen sie es, Aelian. hist. an. X 21. Auch ihr Leben ist sehr zäh, und bisweilen sterben sie sogar nicht gleich nach Herausnahme des Herzens, Chalcid. in Plat. Tim. 216. Sie ernähren sich von kleineren und größeren Tieren; ihre Bisse sind tief und ge-

fährlich; auch mit den Krallen machen sie große Risse, und Wunden dieser Art sind ganz unheilbar, Diod. I 35. Doch selber sterben sie, wenn sie Pelikanfleisch fressen, Hieron. in ps. I p. 159, 20. Sie kommen im Nil (Vitr. VIII 2, 7. Mela I 52. Geogr. Lat. min. 5 R. Mart. III 93, 7. Arr. Ind. 6. Paus. IV 34, 3. Aelian. hist. an. V 51. Alkiphr. IV 18, 16. [Apul.] Asel. 37. Sidon. epist. VIII 12, 13) und in den naheliegenden Seen in unglaublicher Menge vor, da sie sich rasch vermehren und nur selten getötet werden, Diod. I 35. Von K. jenseits Saïs spricht Plin. n. h. XXVIII 121; er erwähnt auch ihren Verstand (*ingenio fabulosi* 107). Die Darstellungen des Altertums fassen zusammen und verbrämen mit Fabeln und Übertreibungen Solin. XXXII 21—28. Ammian. Marc. XXII 15, 15-20. Isid. or. XII 6, 17f. Ach. Tat. IV 19.

d) Gefährlichkeit und Jagd. Über die Jagd meldet zuerst wieder Herodot. II 70: ‚Gefangen werden sie auf mancherlei Art: die mir der Erzählung am würdigsten scheint, will ich beschreiben. Man steckt einen Schweinerücken als Köder an eine Angel und läßt ihn mitten in den Fluß hinunter; der Jäger aber steht am Ufer des Flusses mit einem lebendigen Ferkel, das er schlägt. Wenn das K. die Stimme hört, geht es ihr nach, stößt auf den Rücken und frißt ihn. So kann es ans Land gezogen werden; dann müssen ihm aber flugs die Augen mit Lehm verklebt werden; andernfalls macht es viel Mühe, der Bestie Herr zu werden.‘ Diod. I 35 sagt, später habe man starke Netze angewandt; zuweilen töte man sie auch von den Kähnen aus durch wiederholte Schläge mit eisernen Keulen auf den Kopf. Freilich sind ihm nach Hiob XLI 20 auch diese wie Stoppeln, und das Eisen durchdringt seine Haut nicht, 18. Timoth. 41. Von der List, mit der das K. dem Menschen auflauert, erzählt Aelian. hist. an. V 23. XII 15. X 24. An der letzten Stelle ist auch die Feigheit des K. bemerkt, wenn es auf dem Lande ist. Aelian sagt: ‚Wenn es auf Raub ausgeht, liegt es in der schlauesten Weise auf der Lauer, zittert aber vor jedem Geräusch, fürchtet jede lautere menschliche Stimme und hat besonders entsetzliche Angst, wenn es sich einem mutigen Gegner gegenübersieht‘. Über die Jagd berichtet Aelian. hist. an. X 24: ‚Die sogenannten Tentyriten in Ägypten wissen nun, wo seine sterblichen Stellen sind; es sind das hauptsächlich die Augen, die Achselhöhlen und der Unterleib. Auf dem Rücken und am Schwanze ist es dagegen unverwundbar; denn mit Schuppen und Panzerplatten, die mächtigen Muscheln gleichen, ist es sozusagen bewaffnet. Die erwähnten Tentyriten liegen nun der Jagd so eifrig ob, daß dort der Fluß tiefsten Frieden vor den Tieren hat. Mutig schwimmen sie im Flusse und treiben allerhand Scherze dabei‘. Vgl. Sext. Emp. Pyrrh. I 83 und Plin. n. h. VIII 92f. XXVIII 31. Die Einwohner von Apollonopolis fingen die Tiere in großen Netzen, hängten sie an den Sebestenenbäumen (Mimusops Schimperi) auf, prügelten sie so tüchtig durch, töteten und verspeisten sie dann, Aelian. hist. an. X 21. Der Grund ist nach einigen, weil Typhon in den Reptilien stecke; nach anderen habe einmal ein K. die Tochter des gerechten Königs Psammyntas geraubt. Strabon, der XVII 814 auch über K.-Jagd spricht, gibt als Grund der Liebe der Einwohner von Denderah zu ihnen an, sie besäßen einen natürlichen Schutz gegen die Bestien; dann fährt er fort (815): ‚In Rom war vor einiger Zeit eine K.-Schau, die von einigen Tentyriten begleitet wurde. Als nun ein Wasserbehälter und ein Gerüst darüber aufgestellt war, damit die Tiere, wenn sie aus dem Wasser kämen, sich sonnen könnten, stiegen die Leute selbst hinein und holten nach Belieben die K. heraus oder steckten sie wieder ins Bassin, damit die Leute sie in allen Lagen sehen könnten.‘ Zum ersten Male in Rom gezeigt wurden fünf K. von dem kurulischen Ädilen M. Aemilius Scaurus im J. 58 v. Chr., Plin. n. h. VIII 96. Nicht mehr bei dieser Zahl und beim bloßen Zeigen blieb es bei Spielen des Kaisers Augustus, bei denen im Circus Flaminius 36 Stück niedergemetzelt wurden, Cass. Dio LV 10. Auch Antoninus Pius zeigte K. in Rom, Hist. aug. Pi. X 9. Vgl. ferner Symm. epist. VI 43, der IX 141 direkt sagt, daß die Tiere zu seiner Zeit vom Zirkusdirektor als notwendige Schaustücke angesehen wurden. Daß Heliogabal ein K. als Haustier hatte, wundert uns nicht, Hist. aug. Hel. XXVIII 3.

e) Zähmung und Verehrung. Herodot. II 69: ‚Einigen Ägyptern gelten die K. für heilig, anderen wieder nicht, sondern die verfolgen sie wie Feinde. Die aber um Theben und den Mörissee wohnen, halten sie für sehr heilig; beide Stämme ernähren öffentlich ein K., das völlig zahm ist und dem gläserne und goldene Schmucksachen an die Ohren und Ringe um die Vorderfüße gelegt werden. Vorgeschriebene heilige Nahrung wird ihm gereicht, und auf das sorgfältigste wird es gepflegt, solange es lebt. Ist es aber gestorben, so balsamieren sie es ein und legen es in einen heiligen Sarg. Die aber um Elephantine wohnen, die essen die K. und halten sie nicht für heilig.‘ Arsinoë (beim heutigen Medînet el Fayûm) hieß nach Strab. XVII 811 ursprünglich *Κροκοδείλων πόλις* wegen der Verehrung, die diese Tiere hier genossen; eins wurde stets in einem besonderen Teiche gehalten; es hieß *σοῦχος*, also oder  d. i. der dem K. heilige Gott. Strabon erzählt, daß sein Hotelwirt in Arsinoë mit ihm und einigen anderen Gästen die Reste des Mittagessens — einen Eierkuchen, ein Stück Fleisch und eine Flasche Met — dem K. hingebracht habe. Es war sogar wie in unseren zoologischen Gärten Sitte, den Besuchern K.-Speise zu verabfolgen, damit die Tiere sich nicht etwa den Magen verdarben, Papyr. 112 v. Chr. bei Keller Ant. Tierw. II 263. Eine Erklärung für die merkwürdige Verehrung dieser so schädlichen Tiere versucht Diod. I 89 zu geben, der 84 als Speise auch Graupensuppe und Gänsebraten nennt; er meint, sie seien eine natürliche Schutzwehr gegen den Überfall feindseliger Horden, die es ihretwegen nicht wagten, der Nil zu durchschwimmen (vgl. Theokr. XVII 97). Ferner führt er noch eine alte Sage an. Der König

Mena sei von seinen eigenen Hunden verfolgt worden und habe sich in den Mörissee geflüchtet, wo ihn ein K. aufgenommen und ans andere Ufer gerettet habe. Deshalb sei die Verehrung dieser Tiere angeordnet worden. Wie weit die Verrücktheit der Ägypter gehen konnte, beweist die von Max. Tyr. VIII 5 überlieferte Geschichte von der Frau, die ihr Kind glücklich pries, nachdem es von dem K., das sie selbst großgezogen hatte, aufgefressen worden war. Wir dürfen kaum an der Wahrheit der Erzählung zweifeln; zeigt doch Herodot. II 90, daß es Sitte war, jeden von K. Gefressenen auf das kostbarste einzubalsamieren und zu begraben, und zwar durften das nur Priester. Ein Statthalter namens Kleomenes, der das Land bereiste, wurde eines Sohnes durch ein K. beraubt. Darauf ordnete er an, daß auf diese Tiere gejagt werden solle. Aber die Ägypter brachten ihm so viel Geld, daß er davon absah, Arist. oecon. 2 p. 1352 a 24. Man hat sich übrigens mit eigenen Augen von dieser Geistesverwirrung überzeugen können: Tausende von K.-Mumien sind an Ort und Stelle gefunden worden: Brehm Reiseskizzen aus Nordost-Afrika, Jena 1855. Und Keller Ant. Tierw. II 265 sagt: ‚Ganze K.-Friedhöfe hat man bei Tebtunis, Mêdinet el Nahâs, Monfalût entdeckt. Von den K.-Mumien waren viele sogar vergoldet, etliche auch in beschriebene Papyri eingewickelt. Die K.-Gräber waren ziemlich flach, selten tiefer als 1 m, und die Tiere oft zu fünf bis zehn in einem Grabe vereinigt, mit dem Kopf nach Norden liegend. Neben ausgewachsenen Individuen wurden zahlreiche winzige K.-Mumien gefunden, ja auch K.-Puppen, welche wie K. aussahen, aber nur einige Eier oder manchmal auch eine Nachbildung des Tieres in Stein oder Holz enthielten. Bei Mêdinet el Nahâs sind die K. nach Familien begraben, oft mehr als 20 in einem Grabe, aber die Körper sind nicht mumifiziert und bloß von Binsenschnüren zusammengehalten, manchmal zugleich mit einigen K.-Eiern.‘ Über andere Völker, die z. T. noch heute der K.-Verehrung frönen, berichtet derselbe Forscher, der Seite 264 noch mitteilt, daß es ums J. 200 n. Chr. in Fayûm noch einen Priester des Petesuchos gab, und daß im J. 215 n. Chr. ein Priester seine Ausgaben für die Pflege des großen Suchos regelmäßig aufzeichnet. Andere Stellen antiker Schriftsteller über dies Thema sind: Cic. Tusc. V 18; nat. deor. I 82. 101. III 47. Iuv. XV 2 Aelian. hist. an. X 21. Minuc. Fel. XXVIII 8. Hieron. in Joël III p. 207. Nach dem ägyptischen Totenbuch 88 durchschwimmt der Verstorbene, in ein K. verwandelt, den himmlischen Ozean. Außer Suchos soll es noch einen zweiten K.-Gott gegeben haben (den Horus), und Neith soll beider Mutter gewesen sein. — Über die Zähmung der K. spricht auch [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 1 und führt als Grund, warum die Tiere zahm werden, die Versorgung mit Nahrung durch die Menschen an. Und wirklich ist das Gefühl für diese Wohltat selbst bei Tieren mit noch niedrigerer Gehirnorganisation so weit verbreitet, daß man es wohl als eins der allgemeinsten bezeichnen kann. Andererseits gelingt es selten, ein Tier zu zähmen, dem man nicht selbst Essen und Trinken gibt. Um ein K. soweit zu bringen, daß es nicht nur auf die Stimme herbeikommt und sich anfassen, sondern sich sogar die Zähne putzen läßt, wie Plut. soll. an. 23 berichtet, dazu gehört sicher eine Lammesgeduld. Über von den Ombiten gezähmte K. berichtet Aelian. X 21: ‚sie erhielten die Köpfe aller Opfertiere‘. In einer Beschwörungsformel Antidot. Bruxell. 147 heißt es: *quiesce intestinum et sta crocodile!*

f) Medizinisches. Gegen den Biß des K. empfiehlt Plin. n. h. XXII 151 Ervenwicken, XXIII 67 Essighefe mit Schwarzkümmel, XXVI 51 Laichkraut, das die K.-Jäger bei sich tragen, besonders wenn es mit Ringelnatterfett vermischt ist, XXXII 53. Auch Fischbutter (XXXI 97) und Salz (104. XXXII 46. Diosk. V 109, 5) leisten gute Dienste. Galen sagt XIV 246: *τοὺς γὰρ ὑπὸ τῶν κ. βρωθέντας ὑπ' αὐτοῦ τοῦ στέατος ἐπιτιθεμένου τοῖς τραύμασιν ἄκρως βοηθημένους οἴδαμεν.* Bei Vergiftung durch K.-Fett muß man nach XIX 633 das Fett vom *κύων θαλάττιος* geben; damit ist eine näher nicht bestimmbare Haifischart gemeint (s. *Γαλεός* o. Bd. VII S. 594ff.). Umfangreicher ist die Literatur über Teile von K., die in der Heilkunde Verwendung fanden; Plin. n. h. XVIII 107: ‚Wenn man sich Zähne von der rechten Seite des K. an den rechten Arm bindet, so soll sich der Begattungstrieb steigern; auch beschmieren die Ägypter ihre Kranken mit dem Fette dieser Tiere.‘ Ferner § 121: ‚Die Asche ihres Felles mit Wasser eingerieben heilt Hodengeschwülste, ihr Fett Schüttelfröste, ebenso der Rauch des Mistes. Die Zähne der linken Seite heilen Zahnschmerzen, wenn man das Zahnfleisch mit ihnen ritzt. Wenn man ein Stück Haut von der linken Seite der Stirn an die Schamteile bindet, verliert man den Geschlechtstrieb; ihre Asche ist gut gegen ausgefallene Haare; 3,411 g Hoden in Wasser braucht man gegen Schlangenbiß. Ihr Blut verwenden die Maler.‘ Daß man sich bei Kotidianfieber mit K.-Fett einzureiben habe, lehrt Alex. Trall. I 405; vgl. noch Scrib. Larg. 14. Auch gegen ihren eigenen Biß ist es gut, Hist. aug. 4 tyr. VI 2; s. auch Abschn. e. Wenn es hagelt, muß man eine K.-Haut im Garten herumtragen, Africanus in Geopon. I 14, 5. Pallad. I 35, 14. Auch in den Läden der Apotheken des Altertums hingen wie in den Alchimistenküchen des Mittelalters und in Fausts Gelehrtenstube K.. Geogr. Lat. min. p. 52 R.

g) Fabeln. ‚Ein Fuchs und ein K.‘, so erzählt Äsop 37, ‚stritten um den Vorrang der Geburt. Das K. brachte viel über die Herrlichkeit seiner Vorfahren vor und sagte schließlich, seine Väter seien Gymnasiarchen gewesen. Da meinte der Fuchs: ‚Das hättest du gar nicht zu sagen brauchen; das sieht man deinem Buckel an!‘“ — ‚Die Hunde trinken aus dem Nil im Laufen, damit sie nicht von den K. gefressen werden (Aelian. var. hist. I 4). Einmal sagte nun ein K. zu einem Hund: ‚Trinke doch in Ruhe! Fürchte dich nicht!‘ Aber jener antwortete: ‚Ich würde es tun, wenn ich nicht sicher wüßte, daß du großen Appetit nach meinem Fleische hast.‘“ Phaedr. I 25. — Bei den Rhetoren wird häufig der *κροκοδείλινος σύλλογος* erwähnt, den ich zuerst bei Quint. inst. or. I 10,

5, dann bei Luc. vit. auct. 22; Hermot. 81 und Clem. Al. paed. III 2, 7 p. 651 S. finde. Ein K. raubt einem Vater sein Kind und verlangt, er solle sagen, ob das K. es ihm wiedergeben werde; wenn er die Wahrheit sage, solle er es wiederbekommen. Gleichgültig, was der Vater nun sagt, er bekommt es auf keinen Fall zurück; denn, bejaht er die Frage, so sagt das K. nein, also hat er gelogen; verneint er sie, so ist überhaupt keine Möglichkeit der Zurückgabe vorhanden. Die Geschichte von den K.s-Tränen ist vor Asterios bei Phot. p. 503 nicht nachzuweisen. Träumt man von K., so hat man mit Seeräubern und Mördern zu tun, Artemid. III 11.

h) Das K. in der Kunst. Die ägyptische Kunst eröffnet selbstredend den Reigen; interessant besonders Lortet-Gaillard II p. 60; auch häufig auf Papyri. Bemerkenswert ist ferner als südlichster Punkt einer künstlerischen Darstellung dieses Tieres Great Zimbabye, das unter 31° 55′ östl. Länge und 19° 30′ südl. Breite liegt: eine Tempelsäule, an der ein K. hinaufkriecht, Illustrated London News 1904, 580. Der assyrisch-babylonischen Kunst ist es ziemlich unbekannt; doch erhielt Tiglath-Pileser I. eins zum Geschenk, Hellwald Kulturgeschichte² I 257. Die griechisch-römische Kunst lernt es erst spät kennen, bemächtigt sich seiner dann aber mit Eifer und nicht ohne Geschick. So sind auf der Schmalseite der bekannten Nilstatue im Vatikan K. und Nilpferde im Kampfe zu sehen. Einen Neger zerfleischend erblicken wir es auf einem Rhyton aus Capua, Keller Ant. Tierw. II 260, Fig. 98 b. Athene soll auf der Akropolis auf einem K. sitzend gebildet worden sein, Charax beim Schol. Aristid. Panath. p. 95 Cr. Schön sind die beiden K. auf dem Mosaikboden von Präneste, den Keller a. a. O. 267, Fig. 99 abbildet. Auf einem Wandgemälde des Isistempels zu Pompeii setzt die Landesgöttin von Ägypten den Fuß auf ein K., Zahn Pompeji III 8. Auch sonst in Pompeii. — Von Münzen sind drei zu nennen: ein römischer Denar mit der Legende *Caesar divi f. cos. VI* und dem Kopfe des Augustus hat auf der Rückseite ein K. mit der Umschrift *Aegypto capta*, Keller Münzen und Gemmen VI 29; eine Bronzemünze von Letopolis in Ägypten mit dem Kopfe des Hadrian zeigt rückwärts ein K. mit aufgerichtetem Schwanze, 30; und eine Bronzemünze der Kolonie Nemausus in Gallien, die vorn die Köpfe des Augustus und Agrippa trägt, hat auf der anderen Seite ein K., das an eine Palme gekettet ist, an der ein Lorbeerkranz zur Erinnerung an den Feldzug der Veteranen in Ägypten hängt, 31. — Von Gemmen sind erwähnenswert ein Gorgoneion mit Schlangen und Besa-Ohren, unter denen sich ein K. befindet, Furtwängler Ant. Gemm. XV 72, der noch ähnliche Zusammenstellungen erwähnt; der ägyptische Gott Besas galt nämlich als Abwehrer der K. Ferner gehört hierher eine gnostische Gemme, wo das K. in einer zusammengeringelten Schlange liegt, Keller Ant. Tierw. II 266; und ein Karneol (K. und Tarbophis fallax Fleischm.) bei Chabouillet 2003. Tiger, ein K. zerreißend, ist auf einem Brüsseler Jaspis eingraviert (2181). Außerdem sind K. dargestellt auf einem grünen Jaspis der Samml. R. Ready in London: ein Mantelpavian hockt auf einem K., das seinen geöffneten Rachen und Schwanz aufwärts richtet (Keller Münzen und Gemmen XIV 1); einem Sard des Brit. Mus.: Löwe, den ein K. angreift (XV 4); einer violetten Paste der Berliner Sammlung 3139: K., zu beiden Seiten je ein K.-Wächter (XXII 46); noch einem Sard des Brit. Mus.: Amor auf einer Nilbarke, ein K. mit dem Dreizack jagend (47); und einem Jaspis daselbst: Christus — an Stelle von Horus-Harpokrates (Chabouillet 2758; vgl. 2196 und Toelken 24) — auf einem K. — Mart. Cap. II 183 beschreibt ein Schiff, dessen Vordersteven mit einer Katze, dessen Hintersteven mit einem K. geschmückt war. — Es gab bei den Ägyptern auch kleine K. als Kinderspielzeug: bei ihnen ist der Unterkiefer beweglich, Erman Ägypten I 236.

2. Panzerkrokodil (Crocodilus cataphractus Cuv.), möglicherweise das nach Plin. n. h. V 9 im Wed Drâ in Nordwestafrika vorkommende K., neuerdings in diesem Flusse nicht mehr beobachtet, sonst an der ganzen Westküste Afrikas heimisch.

K. in Indien werden von antiken Schriftstellern häufig erwähnt, doch fehlt fast durchweg die Angabe von Merkmalen, die eine genaue Bestimmung der Arten ermöglichen. In Betracht kommen drei Arten: Sumpf-K., Gavial und vielleicht Leisten-K.

3. Sumpfkrokodil, (Crocodilus palustris. Cuv.). Auf diese Art sind zumeist die antiken Berichte über gefährliche und gefräßige K. in Indien zu beziehen: so Herodot. IV 44. Aelian. hist. an. XII 41. Plin. n. h. VI 75 (der von K. aus dem Gogra, einem Nebenflusse des Ganges, berichtet). [Kallisth.] III 17 (Vorkommen in den Dschungeln). Strab. XV 690. 695f. (im Vyath). Paus. IV 34, 3 (Indus). Curt. VIII 30 (Brahmaputra). Timoth. 41. Lassen Ind. Altertümer II 680.

4. Gavial (Gavialis gangeticus Gm.). Aelian. hist. an. XII 41 muß man wohl den Satz *καὶ ἔχουσιν ἐπ' ἄκρου τοῦ ῥύγχους ἐξοχὴν ὡς κέρας* hinter *καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἤκιστα βλάπτει* stellen; denn sonst würde entweder das Sumpf-K. zu einem harmlosen Tiere gemacht oder es bekäme eine hornartige Erhöhung auf der Schnauze, die doch nur dem Gavial zukommt. Beide Tiere leben nach Ælian im Ganges. Sie standen wie die ägyptischen und stehen teilweise noch heute in hoher Verehrung. So soll nach Weber Ind. Stud. V 325 der Polarstern (unbeweglich) in Gestalt eines Gavials verehrt worden sein; also *β* Ursae minoris, denn von *α* kann bei den alten Indern keine Rede sein; oder das ganze Sternbild?

5. Leistenkrokodil (Crocodilus porosus Gray). Dieses ist vielleicht das reelle Urbild des von Ktesias (Phot. bibl. 45 a 20ff.) beschriebenen ‚Induswurmes' (*σκώληξ*), doch ist es auch möglich, daß eine große Schlange (vielleicht eine Python-Art) den Anlaß zu diesem verschrobenen Berichte gab. Aelian. hist. an. V 3 schreibt Ktesias aus und bringt auch in erweiterter Darstellung die Geschichte von der Gewinnung des kostbaren, angeblich so wunderkräftigen Öles aus

dem toten Körper dieses ‚σκώληξ'. Ob auch der sagenhafte Odontotyrannus, von dem Keller Ant. Tierw. II 268 meint, daß er vielleicht nichts anderes sei als der Gavial (s. Nr. 4), auf dieses Urbild zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Den Odontotyrannus nennt Iul. Valer. III 20, legt ihm jedoch elefantenähnliches Aussehen bei. Vgl. ferner Vincent Bellov. spec. hist. V 60. Pallad. de Brachman. 10 und J. F. Brandt Bulletin d'Acad. de St. Pétersburg 1861, 335ff. Ebenso unsicher ist es, ob die 10 m langen ‚Aale' im Ganges, die Hraban. Maur. CXI p. 238 M. nach Plin. n. h. IX 4 nennt, als K. zu deuten sind, wie Keller a. a. O. meint, oder ob sie auf Beobachtung von Schlangen zurückgehen. Die *γρᾶαι* an der Indusmündung, Peripl. mar. Erythr. 21, mögen wohl K. sein.

B. Eidechsen (*κροκόδειλοι χερσαῖοι, crocodili terreni*).

I. Familie: Warane.

6. Wüstenwaran (Varanus griseus Daud.), der *κροκόδειλος χερσαῖος* des Herodot. IV 192, der in Libyen lebt und gegen 1, 30 m lang wird; diese Länge wird auch genau von Brehm Tierleben[4] V 131 angegeben.

7. Nilwaran (Varanus niloticus Laur.). Abgebildet auf 2 Pariser Gemmen 2193 und 2245, deren erste auch Keller Münz. u. Gemm. XXII 42 wiedergibt, und auf einem Berliner Jaspis (Tölken I 153), ebenfalls bei Keller 44. Auch altertümlich und roh auf einem Steatit des Brit. Mus.; die Deutung als Nilwaran Ant. Tierw. II 276 ist wohl wegen des dünnen und langen Schwanzes richtiger denn die als Schleuderschwanz, Münzen u. Gemm. XXII 45. In der Literatur findet sich nur eine Notiz bei Plin. n. h. VIII 91: *similis crocodilo sed minor etiam ichneumone est in Nilo natus scincos*, die auf den Nilwaran zu beziehen ist. Daß hier der Apotheker-Skink (vgl. nr. 12) nicht gemeint ist, zeigt der Vergleich: kleiner als Ichneumon (Herpestes ichneumon), der für den nur etwa 20 cm langen Apotheker-Skink ohne Sinn wäre, auf den Nilwaran aber annähernd zutrifft. Im übrigen sind bei Plinius *crocodilus terrester* und *scincus*, die beide nur medizinisches Interesse boten, nicht auseinandergehalten und auch mit dem Schleuderschwanz durcheinandergeworfen n. h. XXVIII 119: *scincus quem quidam terrestrem crocodilum esse dixerunt.*

Lediglich auf Grund der geographischen Angabe kann man vermuten, daß das etwa metergroße K. aus dem Atlasgebiet bei Paus. I 33, 6 der Steppenwaran (Varanus exanthematicus Bosc.) und die von Curt. IX 30 erwähnten großen Eidechsen Indiens (*lacertarum ingentium pelles*) der Bindenwaran (Varanus bivittatus Dum. et Bibr.) sein könnten.

II. Familie: Eigentliche Eidechsen.

8. Mauereidechse (Lacerta muralis Laur.).

a) Namen. Griech. *σαῦρος* und *σαύρα*, auch *σαυρίγγη* Hes. und *κροκόδειλος* (*ζωΰφιόν ἐστι μικρόν* Etym. M. s. *κροκόδειλος*). Abgeleitete Worte *σαυροειδής* und *σαυροκτόνος* (*ἑρπυστικὸν ζῷον* Suid., *τὸ ἑρπετὸν ζῷον* Hes.). Lateinisch (vgl. Schol. Iuv. III 231) *lacertus* und *lacerta* (verwandt mit *λακτίζειν, löcken*). Hebräisch לְטָאָה.

b) Gestalt und Lebensweise. Die Mauereidechse ist die häufigste Echse der Mittelmeerländer und kommt in zahlreichen Spielarten vor: fast jede Insel beherbergt ihre besondere Varietät (eine *σαῦρον χρήνη* auf Kreta erwähnt Theophr. hist. plant. III 3, 4). In der ägyptischen Priesterlehre bezeichnet die Eidechse, die man auch auf Hieroglyphen findet, die Menge oder unbegrenzte Zahl, wahrscheinlich, wie Keller Ant. Tierw. II 272 glaubt, weil sie in Ägypten so häufig sind. Im Tiersystem des Aristoteles ist die Definition der Gruppe der Eidechsen wie die der Reptilien überhaupt unvollständig. Insbesondere ist ihm eine klare Abgrenzung der übrigen Reptilien gegenüber den Schlangen nicht gelungen (vgl. Aubert-Wimmer Tierkunde I 114. Heck Hauptgruppen des Tiersystems bei Aristoteles 9). Wohl sind einzelne wesentliche Merkmale wie die Vierfüßigkeit (*τετράποδα*), die Fortpflanzung durch Eier (*ᾠοτόκα*), die Beschuppung (*φολιδωτά*) erkannt und häufig angeführt (vgl. hist. an. II 17 p. 508 a 8ff.), aber *ᾠοτόκα* und *φολιδωτά* sind auch die Schlangen, die Aristoteles nur als *ἄποδα* von den übrigen Reptilien scheiden kann. Deutlich sind bei Plinius die Eidechsen als vierfüßige, eierlegende Tiere von den Schlangen geschieden n. h. X 143, wie denn Plinius überhaupt infolge der stärker als bei Aristoteles hervortretenden Betonung des Unterschiedes der Hautbedeckung (*squama, cortex, cutis pura*) zu einer zwar äußerlichen, aber jedenfalls brauchbaren Einteilung der Reptilien (Eidechsen, Schildkröten, Schlangen) gekommen ist (vgl. Steier Aristot. u. Plin., Stud. z. Gesch. d. Zoologie 23). Oberflächlich ist die Charakteristik der Eidechsen bei Aelian. hist. an. XI 37, wo sie (zusammen mit Schlangen und Schildkröten) einseitig als beschuppte Tiere (*φολιδωτά*) bezeichnet sind. Der irrtümlichen Beobachtung bei Arist. hist. an. I 1 p. 498 a 13, daß bei den Eidechsen die Kniegelenke der Vorder- und Hintergliedmaßen sich nach vorne beugen, steht bei Plin. n. h. XI 249 die richtige Angabe gegenüber, daß sie die Vorderbeine nach hinten (*post curvantur*), die Hinterbeine nach vorne abbiegen. Das seitliche Ausbiegen der Gliedmaßen ist bei beiden Autoren richtig angegeben; vgl. Arist. inc. an. 15 p. 713a 18. Einer trüben Quelle (Herophilus?) folgt Plin. n. h. XI 220, wenn er sagt, daß die Eidechsen weder Arterien (worunter er übrigens Luftwege versteht) noch Venen und sehr wenig Blut hätten. Möglicherweise hat er auch seine Quelle mißverstanden. Als Farbe der *σαῦροι* gibt Arist. hist. an. II 11 p. 503 b 4 blaßgelb (*ὠχρός*) an, was besonders auf die unterseits ganz gelbe Lacerta graeca Bedr., die den Taygetos bewohnt, zutrifft. Sie verkriecht sich gern — besonders um die Mittagszeit, Theokr. VII 22 — in Schlupfwinkeln (Arist. hist. an. I 1 p. 488 a 23). Die Zunge ist lang (part. an. II 17 p. 660 b 7), zweigespalten (hist. an. II 17 p. 508 a 25) mit haarfeinen Spitzen (part. an. IV 11 p. 691 a 6: *τριχώδη πάμπαν*, vgl. hist. an. II 17 p. 508 a 27 *λεπτὰ ὥσπερ τρίχες*). Mißverständlich Plin. n. h. XI 171: *[lingua] lacertis bifida et pilosa.* Sie schließen das Auge mit dem unteren Augenlide, haben jedoch keine Nickhaut, Arist. hist. an. II 12 p. 504 a 28. Plin. n. h. XI 156. Ihr Magen ist einfach, Arist. hist. an. II 17 p. 508 a 5. Die Lunge

kann sehr ausgedehnt werden, part. an. III 6 p. 669 a 29. Die Milz ist sehr klein (hist. an. II 15 p. 506 a 20 Plin. n. h. XI 200) und rund (Arist. hist. an. II 17 p. 508 a 34), die Eingeweide lang, Plin. n. h. XI 197. Das Männchen hat unter dem Schwanz nur ein Loch, XXX 137. Das Weibchen legt Eier, Arist. hist. an. II 1 p. 498 a 14. Der Hals der Gebärmutter ist nur nach unten zu einfach und fleischig, geteilt ist er erst weiter oben in der Zwerchfellgegend, wo auch die Eier liegen, III 1 p. 511 a 1. Bei der Begattung umschlingen sie sich sehr innig, V 4 p. 540 b 4. Plin. n. h. X 174. Die Eier werden in die Erde gelegt, wo sie von selbst ausgebrütet werden (Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 16); die Eidechsen kümmern sich nicht weiter um ihre Eier, sie vergessen den Ort, wo sie die Eier gelegt haben, Plin. n. h. X 187; an derselben Stelle verwirft Plinius den Volksglauben, daß sie durch den Mund gebären. Die Regeneration des Schwanzes ist richtig beobachtet von Arist. hist. an. II 17 p. 508 b 7. Plin. n. h. XI 264. Bei Aelian. hist. an. II 23 ist daraus die fabulose Erzählung geworden, daß man eine Eidechse mittendurch schneiden könne, ohne daß es ihr schade und daß diese Hälften, nachdem sie einige Zeit ein Sonderdasein geführt haben, wieder zusammenwachsen sollen. Suidas s. *σαύρα*. Alexander Aphrodisiens. probl. II 62 Id. stellt die Frage, warum der Schwanz sich mehr bewege als der übrige Körper. Die Eidechsen trinken nicht, Theophr. hist. plant. IV 3, 6. Sie sind Allesfresser, Arist. hist. an. VIII 4 p. 594 a 4; aber hauptsächlich ernähren sie sich von Schnecken, Plin. n. h. VIII 141. Auch den Bienen stellen sie nach, Geopon. XV 2, 18; aber man vernichtet sie leicht, indem man, wie Aelian. hist. an. I 58 erzählt, vor den Körben mit Nieswurz-, Wolfsmilch- oder Malvensaft vergiftetes Mehl ausstreut, vgl. nr. 15. Die Eidechsen häuten sich, Arist. hist an. VIII 17 p. 600 b 23; bei Trockenheit sollen sie sich in Vipern verwandeln, frg. 328 p. 1532 b 26. Während der vier kältesten Monate halten sie Winterschlaf, hist. an. VIII 15 p. 599 a 31. Timoth. 47; währenddessen erblinden sie, suchen aber beim Erwachen im Frühling eine nach Osten gerichtete Wand auf, klemmen sich in eine Ritze und starren unverwandt in die aufgehende Sonne; dadurch werden sie wieder jung, Pitra spicil. Solesm. II 360; antik-klassisch ist dieses Märchen wohl kaum. Ihre Lebensdauer soll ja (*λέγεται*) nur ein halbes Jahr betragen, Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 17; weil ihre Natur trocken ist, sterben sie früh, *περὶ μακροβ.* 5 p. 466 b 20. Sie selber werden gefressen von Eulen (hist. an. VIII 34 p. 619 b 22. Keller Münz. u. Gemm. VI 32), Störchen (Sen. ep. CVIII 29. Juv. XIV 75. Keller Münzen und Gemmen XXII 5), Kranichen (12), Hähnen (Furtwängler Ant. Gemm. VIII 57), K. (Aelian. hist. an. IX 3), Wieseln (Babr. 27), größeren Spinnen ([Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 34. Plin. n. h. XI 84) und Skorpionen (Aelian. hist. an. VIII 13). Wenn sie von Schlangen gebissen sind, fressen sie Diptam, Plin. n. h. VIII 97. Ihr Gedächtnis ist gleich null (*nulla memoria*), X 187. Im Harze von Kiefern eingeschlossene Eidechsen XXXVII 46.

c) Verwendung. E. sind nach Mnesitheos bei Orib. I 182 *λίαν εὐχερεῖς*. Diosk. II 64: ‚Zerriebener Eidechsenkopf zieht aufgelegt Splitter und andere Dinge aus der Haut (Plin. n. h. XXX 122); er vertreibt auch Warzen und Hühneraugen (Gal. XII 334). Ihre Leber muß man in hohle Zähne legen (336) [sie auch mit Schädelknochen stochern, die bei Vollmond herausgenommen sind, Plin. n. h. XXX 22; vgl. 81], um die Schmerzen zu stillen. Das ganze Tier zerschnitten und aufgelegt erleichtert die Skorpionvergiftungen (XXIX 91).‘ Die Eidechse ist auch als Gegengift gegen die Salamander gut, 76; ferner mit frischer Rohrwurzel und Myrtenöl gekocht gegen Haarausfall, 108; das Gehirn gegen grauen Star, 118. Vgl. Keller Münzen und Gemmen S. 138. Die Asche öffnet Drüsen, Plin. n. h. XXX 75. Über weitere Verwendung der Eidechsen in der Volksmedizin und im Volksaberglauben vgl. 76. 99. 138. Das in männlichem Urin ersäufte Tier stillt die Liebe desjenigen, der ihn gelassen hat, 141. Auch um anderer Liebe zu erregen, bediente man sich des Tieres, Theokr. II 58. Der Scholiast bemerkt dazu: *ἔστι δὲ αὕτη δύσκεφος· ἀποκτανθεῖσα δὲ καὶ ξηρανθεῖσα καὶ τριβεῖσα σὺν ἀλφίτῳ ἐν ποτῷ δίδοται.* Vgl. Luc. trag. 163. Doch liegen hier wohl Verwechselungen mit dem Salamander vor. Kinder spielten hin und wieder mit an Strippen gebundenen Eidechsen, Carm. de mens. XII 35.

d) Fabeln und Sprichwörter. Eine Eidechse, die sich so groß machen wollte wie eine Schlange, platzte mitten auf dem Rücken auf, Aesop. 388 = Babr. 41. Sprichwörtlich: *unius lacertae se dominum facere*, sich mit wenigem begnügen, Iuv. III 231. Im Traume bedeutete sie nach Artemid. IV 56 niedrige, verächtliche Gesinnung. Bei den Neuplatonikern ist *σαῦρος* das Symbol für den Sonnengott, Porphyr. p. 178 N. Vgl. Paus. VI 21, 4.

e) Kunst. Über die E. als Attribut der Hermes s. Welcker Griechische Götterlehre II 441. Die bekannteste Darstellung ist die auf der Statue des Apollon Sauroktonos, einem Meisterwerke des Praxiteles, das in zahlreichen größeren und kleineren Kopien auf uns gekommen ist (in ursprünglichster Fassung wohl auf einer Gemme bei Müller-Wieseler I 36), Plin. n. h. XXXIV 70. Mart. XIV 172. Die Bezeichnung *σαυροκτόνος* ist nach Ubell Praxiteles 39f. nicht gerechtfertigt; vielmehr lockt der lichte Gott nur mit seinen Strahlen das Tierchen zur Sonne hinauf. Höchst banal ist die Auffassung bei Plut. qu. ad. po. aud. deb. 3. Vgl. auch Overbeck Münztafeln IV 41f. Freilich zeigen Münzen von Thasos den syrischen Herakles (also den Sonnengott) den Bogen spannend und dabei eine Eidechse, Eckhel DN I 2, 53; rhodische das Sonnengesicht des Helios und eine Eidechse, Keller Ant. Tierw. II 271. — Sonstige Darstellungen des anmutigen Tierchens finden wir z. B. auf einem Karneol in Darmstadt, Furtwängler Ant. Gemm. LXI 64; aus Vulci, VIII 57; des Freih. v. Ludwigstorff in Deutsch-Altenburg, Keller Münzen und Gemmen XXII 5; auf einem braunen Sard der Berliner Sammlung (Tölken VIII 197), ebd. 12; einem Berliner Achatonyx,

Tölken VIII 188; einem Nicolo der Pariser Sammlung 2002 (sehr natürlich und fein), Keller XXII 43. Von weiteren naturgetreuen Darstellungen auf Londoner Gemmen und sonst berichtet derselbe Ant. Tierw. II 273. Auf einer silbernen Schale, die Mart. III 41 schildert, war eine Eidechse wie lebend gebildet. Münzen: Makedonische Silberobolen, Münzen und Gemmen VI 22. 33; Bronzetrias und Kamarina, 32; Silberstater von Leukas, 34. Während also in der griechischen Kunst die Eidechse als Symbol der übermäßigen Hitze und daher als schädlich auftritt, versinnbildlicht sie in der römischen Kunst den Schlaf. Denn sehr häufig finden wir sie, wie Ant. Tierw. II 273 des näheren ausgeführt wird, auf Grabsteinen, Urnen und Gemmen zusammen mit Schmetterlingen neben dem schlummernden oder die Fackel senkenden Genius, wohl auch neben einem Skelett, Stephani Contes rendus 1877, 96. Eine Eidechse neben der schlafenden Thetis, als sie den Besuch des Peleus empfängt, bei Gerhard Ant. Bildw. XL 2; an einen schlafenden Eros herankriechend bei Müller-Wieseler II 52. Einbalsamiert im Brit. Mus. 6880 b. Als Attribut der Salus und Valetudo soll sie nach Keller Ant. Tierw. II 275 auf einem Denar des M. Acilius (Mommsen Römisch. Münzw. 530) zu erkennen sein; doch hat wohl Klebs oben Bd. I S. 251 recht, wenn er das Tier für eine Schlange hält.

9. Grüne Eidechse (Lacerta viridis). Griech. *σαύρα ἡ χλωρά*, auch *χλωροσαύρα* Schol. Theokr. II 58. VII 22. Lateinisch *lacerta viridis*. Die grüne Eidechse ist nächst der Mauereidechse in den Mittelmeerländern der häufigste Vertreter der Gattung Lacerta. Sie ist grün (Hipp. VII 130 L.), hat einen langen Hals und hält sich gern an sandigen Stellen auf, Plin. n. h. XXIX 130; sie schlüpft im Frühjahr durch Brombeerhecken und verkriecht sich im Sommer, Hor. c. I 23, 6. Im übrigen ist eine Scheidung von anderen mehr oder minder grün gefärbten Arten nicht möglich, da typische Merkmale fast nirgends angegeben sind; wir müssen also das, was Aristoteles über *σαύρα* und *σαῦρος* sagt, auf alle Lacerta-Arten seiner Heimat beziehen, für die außer Lacerta viridis hauptsächlich noch in Betracht kommen die in Griechenland sehr häufige Lacerta taurica Pall., ferner Lacerta nigropunctata Dum. et Bibr., die um Olympia, Sparta und Kalamata lebende Lacerta peloponnesiaca Bibr. Bory sowie die ionische Eidechse (Lacerta ionica Lehrs), die auf den ionischen Inseln und in Messenien vorkommt. Man wandte die grüne Eidechse nach Gal. XIX 742 als Gegengift gegen Salamander, nach Plin. n. h. XXIX 108 gegen Haarausfall an; die Galle in Weißwein in einem Bronzegefäß an der Sonne verdickt läßt ausgerissene Augenwimpern nicht wieder wachsen, 116. Die Regenerationsfähigkeit des Schwanzes gab zu übertriebenen Vorstellungen von der Regenerationskraft der Eidechsen und zwar anscheinend besonders der grünen Anlaß; man glaubte, daß auch die ausgestochenen Augen wieder nachwachsen und legte Ringe in ein Gefäß, in dem grüne Eidechsen gehalten wurden, denen die Augen ausgestochen waren. Durch das vermeintliche Nachwachsen der Augen sollte eine magische Wirkung auf die mit der Eidechse zusammen eingeschlossenen Ringe übergehen und diese Ringe wurden dann als heilkräftig bei Augenleiden angepriesen. Plin. n. h. XXIX 129f. berichtet darüber ausführlich und Aelian. hist. an. V 47 verbürgt sich sogar, daß er selbst gesehen habe, wie bei einer solchen Prozedur eine Eidechse wieder sehend geworden sei, beweist aber damit nur seine Leichtgläubigkeit gegenüber einem Schwindler, der natürlich statt der geblendeten Eidechse in das ‚neunmal versiegelte' Gefäß eine sehende gesetzt bezw. beide ausgewechselt hatte. Weiterhin wird die grüne Eidechse verwendet gegen Drüsenleiden, Plin. n. h. XXX 36, bei Milzkrankheiten 52; Lendenschmerzen heilen Eidechsen, denen man Kopf und Füße abgeschnitten hat, 53; nimmt man auch noch die Eingeweide heraus, dann hat man ein Mittel gegen Ischias, 71; die Leber vertreibt Hühneraugen, 80. Wenn man sich im ersten Stadium der Schwindsucht befindet, muß man eine Smaragdeidechse in Wein kochen, 86. Gewürzt heilt sie auch Epilepsie, 90; ferner bindet man sie bei viertägigem Fieber lebendig in ein passendes Gefäß, 104 = Alex. Trall. I 437. Ihre Asche ist bei Narben gut, Plin. n. h. XXX 120; an Brüchen leidende Kinder muß man in der Nacht von grünen Eidechsen beißen lassen, 135. Auch in der Tierheilkunde fanden grüne Eidechsen Verwendung: wenn sich das Zugvieh die Hacken abgelaufen hatte, brauchten sie nur mit Eidechsenblut beschmiert zu werden — und schon war alles heil, 80. Die Raupen und Fäulnis der Apfelbäume wurden vertrieben, wenn man die Wipfel mit der Galle einer grünen Eidechse berührte, XVII 266. Geopon. X 18, 7. 21, 12. Veget. mul. III 58, 3. — Die bei Plin. n. h. XXIX 136 genannten *lacertae ferrugineas maculas habentes, lineis etiam per caudam distinctae* sind nicht zu deuten, weil die Farbenbezeichnung (*ferrugineus* kann dunkelbraun, dunkelblau, dunkel überhaupt bedeuten) zu unbestimmt ist. Wenn bei Verg. georg. IV 13 *pictus* nicht bloß ein allgemeines dichterisches Beiwort der Eidechse ist, so käme als einzige italienische Art, die man als *pictus* bezeichnen kann, die Spitzkopfeidechse (Lacerta oxycephala Dum. et Bibr.) in Betracht. Aus geographischen Gründen mag man bei den von Strab. XV 731 erwähnten Eidechsen, die infolge der großen Hitze auf den Straßen von Susa verbrennen sollen, an die um Susa vorkommende Ophiops elegans Mén. denken.

10. Perleidechse (Lacerta ocellata Daud.) könnte die Art sein, die nordafrikanische Völker nach Herodot. IV 183 aßen.

11. Kielechse (Tropidosaurus algira Fitz), könnte die nur von Ael. Prom. fol. 482r (*χαλκῆ σαύρα*), Philum. 34. Theoph. Nonn. 278 (*χαλκιδικὴ σαύρα*) und Aët. XIII 13 (*χαλκιδὴ σαύρα*) erwähnte Eidechse sein, soweit nicht Verwechslung mit der Erzschleiche (s. nr. 13) vorliegt. Das Tier ist kupferfarben. Alle berichten auf Grund von Mitteilungen des Soran, daß man, von diesem Tiere gebissen, eine Geschwulst bekomme, die durchscheinend sei wie bei einer Fackel, und ringsherum bilde sich eine schwarze faulige Stelle. Wenn diese Angaben richtig sind, so

kann die ganz harmlose Erzschleiche nicht in Frage kommen. Die Kielechse wird noch jetzt in Griechenland sehr gefürchtet, Keller Ant. Tierw. II 277.

III. Familie: Schleichen.

Aus dieser Familie läßt sich kein Vertreter mit annähernder Sicherheit feststellen. In Frage kommen nur zwei fußlose Eidechsenarten, der Scheltopusik (Pseudopus apus Pall.) vielleicht hebräisch צָב Lev. XI 29, doch recht fraglich. Ob Arist. part. an. IV 1 p. 676 a 26 *σαῦρος μακρὸς καὶ ἄπους* hierher bezogen werden darf, ist sehr zweifelhaft; vielmehr scheint Aristoteles an der textlich übrigens nicht gesicherten Stelle die Schlangen ganz allgemein als große, fußlose Eidechsen bezeichnen zu wollen. Ferner die Blindschleiche (Anguis fragilis L.), vielleicht griech. *σαυρίτης*, die sich jedoch bei keinem antiken Autor nachweisen läßt (vgl. Keller Ant. Tierw. II 303).

IV. Familie: Wühlechsen.

12. Apotheker-Skink (Scincus officinalis Laur.), griech. *σκίγκος*, lat. *scincus*, hebr. חֹמֶת Lev. XI 30. Die älteren Autoren kennen den Skink nicht, erst Plinius und Dioskurides bringen Notizen über ihn. Plin. n. h. XXVIII 119f. berichtet aus Sextius Niger (Wellmann Herm. XXIV 539) und nennt den Skink im Anschluß an das Chamäleon, dem er ähnlich sei; ferner bemerkt er, daß ihn manche auch als *crocodilus terrester* bezeichnen, doch besitze er eine hellere Färbung und habe eine weniger harte Hautbedeckung. Wenn Plinius *scincus* und *crocodilus terrester* auch nicht geradezu gleichsetzt, sind doch, wie man sieht, seine Angaben über den Skink mit solchen über die Warane (s. nr. 7) und den Schleuderschwanz (s. nr. 15) vermengt. Unrichtig ist auch die Angabe, daß beim Skink die Schuppen vom Schwanz gegen den Kopf zu gerichtet seien. Die weiteren Mitteilungen des Plinius beziehen sich auf die Verwendung des Tieres in der Medizin besonders als Aphrodisiakum; auch sei es nach der Ansicht des Apelles (o. Bd. I S. 2688 Nr. 11) gut gegen Pfeilgift. Ähnlich Diosk. II 66, der gleichfalls die aphrodisische Wirkung hervorhebt und bemerkt, daß man den Skink auch in Gegengifte (eup. II 96. Gal. XII 341. Aët. II 191. Paul. Aeg. VII 3. Plin. n. h. VIII 91) mische Die Skinke wurden eingemacht (*salsi*) importiert; als größten nennt Plin. n. h. XXVIII 119 (Diosk. II 66) einen indischen, worunter vielleicht die Tupfenechse (Eumeces Schneideri Daud.) verstanden sein könnte, die 40 cm lang wird und von Nordostafrika bis Belutschistan verbreitet ist; ferner einen arabischen, der möglicherweise auf Mabuia vittata Ol. zu deuten ist. Außerdem kommen wohl noch andere Vertreter der Gattung Mabuia in Betracht, so Mabuia quinquetaeniata Lcht. im Niltal.

13. Erzschleiche (Chalcides tridactylus Daud.), griech. *σήψ*, lat. *seps*. Da auch eine Schlange (s. d.) so heißt, *seps* bei Plin. n. h. XXIX 102 ausdrücklich mit *chalcis* oder *chalcidice* identifiziert ist, Diosk. II 65 ebenfalls sagt, *ἦν ἔνιοι Χαλκιδικὴν σαύραν ἐκάλεσαν*, schließlich Schol. Nik. ther. 817 *σήψ* und die aristotelische *χαλκίς* (s. u.) gleichsetzt, so kann man sich vorstellen, was für eine Verwirrung dabei herausgekommen ist. Nun ist die Erzschleiche völlig harmlos, die Kielechse aber, wenigstens wenn sie gereizt wird, bissig; so mögen die Eigenschaften dieser auf jene übertragen worden sein. Für die Möglichkeit einer leichten Verwechselung beider spricht noch die gemeinsame Längsstreifung und der Bronzeschiller. Zuerst wird das Tier von Nik. ther. 817 in Verbindung mit Salamandern erwähnt, mit denen Philumenos seine *χαλκιδικὴ σαύρα* verbindet (vgl. nr. 11). Dioskurides und Plinius a. a. O. und Gal. XII 366 sagen kurz, sie selbst, in Wein genossen, heile die von ihr Gebissenen. Auch jetzt gilt die Erzschleiche noch für giftig, Brehm Tierleben[4] V 207. — Ob an der ziemlich konfusen, von Aubert-Wimmer als wahrscheinlich unecht erklärten Stelle Arist. hist. an. VIII 24 p. 604 b 24 unter *χαλκίς*, die dort auch *ζιγνίς* heißt (Hes. *ζίγνις*: *ἡ χαλκίς, σαύρα*), eine besondere Art gemeint sein soll, ist nicht zu entscheiden. Wäre das Tier nicht als bösartig beißend bezeichnet, so könnte man an die in Griechenland häufige Johannisechse (Ablepharus pannonicus Fitz.) denken.

V. Familie: Agamen.

14. Fliegender Drache (Draco volans L.), griech. *ὄφις πτερωτός, ὄφις ὑπόπτερος*, auch *βασίλισκος*, lat. *anguis volucris, serpens aliger* und *basiliscus*, der wichtigste Vertreter der Familie, der dem Altertum zu manchen Fabeleien Anlaß gegeben hat. Schon die ersten Mitteilungen aus der Feder Herodots mischen Wahres und Falsches bunt durcheinander; er sagt II 76: ‚Die Gestalt dieser Schlangen ist wie die einer Ringelnatter, Federn aber haben ihre Flügel nicht, sondern sind am ehesten noch denen der Fledermäuse zu vergleichen.‘ III 107ff: ‚Die Weihrauchbäume werden von geflügelten Schlangen bewacht, kleinen bunten Tieren; die sitzen in großer Menge auf den Bäumen, und es sind dieselben, die nach Ägypten ziehen. Nur mit Storaxrauch können sie vertrieben werden. Die Araber erzählen auch, die ganze Erde würde von diesen Tieren übervölkert werden, wenn es ihnen nicht ebenso wie den Vipern ginge. Denn wenn sie auf natürliche Weise ans Licht der Welt kämen, dann könnten die Menschen gar nicht leben. Nun geschieht aber folgendes: Wenn bei der Begattung das Männchen den Samen von sich läßt, beißt sich das Weibchen an seinem Halse fest und läßt nicht wieder los, bis es ihn durchgebissen hat. Das Männchen stirbt nun auf diese Weise, aber das Weibchen büßt ihm so dafür. Wenn sie noch im Mutterleibe sind, rächen die Jungen schon ihren Vater; denn sie beißen die Gebärmutter und das Bauchfell durch und bahnen sich so einen Ausweg. Die geflügelten Schlangen gibt es nur in Arabien und nirgendwo anders, und deshalb scheinen es so viele zu sein.‘ II 75: ‚In der Nähe der Stadt Butus in Arabien sollten geflügelte Schlangen leben; ich reiste also dorthin, um mich zu erkundigen. Bei meiner Ankunft nun sah ich Rückenwirbel (*ἀκάνθας*) und andere Knochen von Schlangen in so ungeheurer Menge, daß ich es gar nicht beschreiben kann; da lagen große, kleinere und ganz kleine Haufen von Wirbeln, von jeden aber eine große Menge.

Die Gegend, wo diese Haufen aufgeschüttet waren, ist folgendermaßen beschaffen: aus einem engen Gebirgspaß öffnet sich der Weg in eine große Ebene, und diese Ebene hängt mit der ägyptischen Ebene zusammen. Nun sagt man, daß bei Frühlingsanfang geflügelte Schlangen aus Ägypten nach Arabien geflogen kämen, die Ibisse aber gingen ihnen bis zu dem Passe entgegen und ließen sie nicht durch, sondern töteten sie.' Die Araber haben dem Herodot nur Knochen gezeigt, die lebenden Tiere hat er nicht gesehen und auch nicht sehen können, da Draco-Arten wohl auch im Altertum nicht in Arabien, sondern nur auf der anderen Seite des Indischen Ozeans vorkamen; sonst aber ist er nicht so ganz falsch berichtet worden. Die Kämpfe finden zwischen den einzelnen Männchen statt, die sich oft wütend um ein Weibchen streiten. Wie unsicher man in älterer Zeit über die Heimat dieser Tiere war, zeigt Arist. hist. an. I 5 p. 490 a 11: *λέγονται γὰρ εἶναι πτερωτοὶ ὄφεις περὶ Αἰθιοπίαν.* Dagegen gibt Strab. XV 703 richtig als Heimat Indien an; nach ihm sind die Tiere 90 cm lang, was ebenso stark übertrieben ist wie seine Nachricht, sie ließen während ihrer nächtlichen Flüge Urin oder Schweißtropfen fallen, die dem Unvorsichtigen die Haut beizten. Richtig wird die Länge des fliegenden Drachen von Philum. 31, 1 zu 22 cm, der Kopf als spitz, die Farbe als gelbbraun angegeben; aber was er sonst bietet, sind auch nichts als Fabeleien. Über diese, bei denen auch die Dornechsen mit Pate gestanden haben mögen, s. den Art. Basilisk o. Bd. III S. 100. Bemerkenswert ist, daß selbst Aldrovandi († 1605) noch ein fürchterliches Ungeheuer unter dem Namen Basilisk abbildet. — Dagegen scheint die Nachricht [Apul.] herb. 128 von drei wunderschön schillernden *basilisci* auf wirklicher Beobachtung zu beruhen; hier wie bei Plin. n. h. VIII 141 (*lacerti . . . colore fulvi aut punicei aut caerulei*) und Aelian XVI 41 (nach Polyklet) sind es wohl Vertreter der buntfarbigen Agamen Indiens und Nordafrikas, die den Notizen zugrunde liegen; zur Bestimmung einzelner Arten reichen jedoch die Angaben der Autoren nicht aus.

15. Schleuderschwanz oder gemeine Dornechse (Agama stellio L.), griech. *κροκόδειλος χερσαῖος* (*μικρὸς καὶ χαμαιρεπής* Gal. XII 307), lat. *crocodilus terrester*, beides prägnant; von den Arabern Hardun genannt. Im griechischen Gebiet kommt er besonders auf den Inseln des Ägäischen Meeres vor (Erhard Fauna der Zykladen 82) und wird daher schon von Herodot II 69 erwähnt. Er legt seine Eier in die Erde (Arist. hist. an. V 33 p. 558 a 15), lebt nur auf dem Lande und hat besondere Vorliebe für wohlriechende Blumen; daher riechen auch seine Eingeweide gut, Plin. n. h. XXVIII 108. Vor Safran aber sollen die Dornechsen Abscheu haben; daher stamme ihr Name, melden die Etymologica, und Aelian. hist. an. I 58 erzählt: ‚Aber auch die Schleuderschwänze stellen den Bienen nach. Man vernichtet sie auf folgende Weise: man macht einen Brei aus Mehl und Nieswurz-, Wolfsmilch- oder Malvensaft und breitet ihn vor den Körben aus; das fressen jene Tiere und gehen daran ein.' Nach Etym. M. s. *κροκόδειλος* und Eustath. p. 855, 50 muß vielmehr Krokos vor die Bienenstöcke gelegt werden. In der Tat ist, wie Brehm Tierleben[4] V 49 mitteilt, auf der Insel Mykonos die ganze Imkerei durch die Tiere unmöglich gemacht worden. Reichlich mußten die Dornechsen im Altertum wieder für die Apotheke herhalten und zwar besonders der Kot, der unter dem Namen *κροκοδείλεια* (scil. *ἄφοδος*) oder *crocodilea* (scil. *merda*) in den Handel kam. Über ihn läßt sich Diosk. II 80, 6 wie folgt aus: ‚Der Kot der Dornechse wird besonders von den Damen gekauft, die sich das Gesicht damit schön und glänzend machen. Der beste ist der ganz weiße, der sich gut zerreiben läßt, leicht wie Kraftmehl ist und sich in Wasser bald auflöst; er riecht etwas säuerlich. Man verfälscht ihn, indem man Stare mit Reis füttert und deren Kot verkauft; andere stellen ein Gemenge aus Zimolit und Kraftmehl her, färben es ein wenig mit Anchusa tinctoria, schlagen es durch ein weitlochiges Sieb auf Bretter und verkaufen die Würstchen als echten Dornechsenkot.' Gal. XII 307 verurteilt die Benutzung stark und hat nur Worte der Verachtung für solche Frauen, vgl. XI 760 und Hor. epod. XII 11. Aber nicht nur der Kot, sondern, wie wir Gal. XII 263 hören, auch das Blut wurde benutzt, und zwar sollte es scharfsichtig machen. Galen spottet wieder: ‚Ob das Blut des Schleuderschwanzes dazu beiträgt, das Augenlicht zu verstärken — dies zu erproben habe ich unterlassen, da ich genug wirksame Arzneien besitze.' Plin. n. h. XXVIII 108—111 und 184 nennt eine ganze Reihe von aus diesem Tiere gewonnenen Medizinen: alle Gesichtskrankheiten soll der Kot heilen, auch gegen Epilepsie von Vorteil sein und, angelegt, die Menstruation befördern; kranke Augen soll man mit der Galle einreiben, Scheiden mit den Eingeweiden ausräuchern. Die Asche der Haut in Essig benutzte man als Narkotikum, den ganzen Körper mit Ausnahme von Kopf und Schwanz bei Ischias (vgl. Marc. med. 25, 40) und veraltetem Husten, besonders Keuchhusten, und Lendenschmerzen; das Fett konnte ein Rasiermesser ersetzen. Das Herz, in schwarze Wolle reinster Farbe eines neugeborenen Schafes gewickelt, vertreibt viertägige Fieber. Und damit die Pferde nicht zu kurz kamen, wenn sie an grünem Star litten, so half der Mist auch ihnen, Pelagon. 419. Chiron. bei Veget. mul. VI 27, 7. Nach Lewysohn (Zoologie des Talmud) ist die Tötung eines Harduns am Sabbat verboten. Auch der Ägyptische Dornschwanz (Uromastix spinipes Merr.), der aber auch auf Kreta vorkommt, wo er *Liakoni* heißt und sehr gefürchtet wird, kann, wie Keller Ant. Tierw. II 277 vermutet, den Alten bekannt gewesen sein, doch findet sich in der Literatur keine Angabe, die auf ihn deutet.

VI. Familie: Haftzeher.

16. Gecko-Arten besonders Mauergecko (Ascalabotes fascicularis Daud.) und Scheibenfinger (Hemidactylus turcicus L.); wohl auch Gymnodactylus geccoides Spix und Gymnodactylus Kotschyi Steind. (kleine Art). Zu einer Differenzierung der Arten reichen die Angaben der Autoren nicht aus.

a) Namen. Griech. *(ἀ)σκαλαβώτης, γαλεώτης* (Suid. *ἀσκαλαβώτης ὁ γαλεώτης· οὐχὶ καλα-*

βώτην [so oder *χαλαβώτης* haben die LXX] *λέγουσι, μᾶλλον δὲ γαλεώτην*. Hes. *γαλεώτης· ὁ ἀσκαλαβώτης*. Die Identität beider Bezeichnungen wird auch bezeugt von Arist. nub. 170. 173f. mit Schol. 169), *ἀσκάλαβος* (*ἀσκαλαβώτης καὶ αὐτό* Hes.), *ἀσκόλαξ*? (Hes. *ἀσκόλαχα· ἀσκαλαβώτην*), *κωλώτης* (*ἀσκαλαβώτης· ἔλεγον δὲ αὐτὸν καὶ γαλεώτην* Hes.) und *γαλεός* (Steph. Byz. s. *Γαλεώτης*); Adjekt. *κωλωτοειδής*, von Exkrementen bei [Hipp.] epid. IV 56, V 194 L. Etymologie nach Etym. M. *ὃ σημαίνει τὸ ἠσύχως καὶ τὸ βῶ ῥῆμα, ἀσκαλαβώτης* (deutlicher Zonar. *παρὰ τὸ ἀκάλως, ὅ ἐστιν ἡσύχως, βαίνειν, πλεονασμῷ τοῦ σ ἢ ὅτε* [schreib *ὅτι*] *ἀσχάλλουϊ* [schreib *ἀσχαλλούσῃ*] *τῇ Δήμητρι ἐπεβόησεν ἡ μήτηρ αὐτοῦ, ἀσχαλαβώτης, τροπῇ τοῦ χ εἰς κ ἀσκαλαβώτης· οὕτως Ἐπαφρόδιτος*. Lat. *ascalabotes* (nur Plin. n. h. XXIX 90), *cdotes* (nur ebd.), *galeotes* (nur ebd.) und *ste(l)lio* (Gloss. II 247, 45 *ἀσκαλαβώτης stellio*). Hebr. לְטָאָה Lev. IX 30. Die Etymologie ist wohl auf Worte, die sternförmig gefleckt bedeuten, zurückzuführen, vgl. *ἀσκάλαφος* der Pharaonenuhu (Bubo ascalaphus).

b) Gestalt und Lebensweise. Die Geckonen sind eidechsenähnliche Tiere (Donat. in Ter. Eun. 689. Suid. s. *ἀσκαλαβώτης*), aber kleiner als Eidechsen (Mich. Ephes. in Arist. an. inc. 168, 3 Hayduck, *οὐτιδανοί* Nik. ther. 483. Ovid. met. V 458). Ihre Beine sind seitlich eingelenkt und liegen der Erde platt auf, Arist. an. inc. 15 p. 713 a 17. Die Tiere sind sommersprossenähnlich gefleckt (*maculoso corio*, Donat. a. a. O.) und zirpen grell, Plin. n. h. XXIX 90; sie sind nächtlich lebend und im weiblichen Geschlechte größer als im männlichen, Arist. hist. an. IV 11 p. 538 a 28. Sie halten einen Winterschlaf (VIII 15 p. 599 a 31) und häuten sich, 17 p. 600 b 23; nach Theophr. frg. 175. Ant. Car. mir. 24. Plin. n. h. VIII 111. Aelian. hist. an. III 17 sollen sie die Haut aus Neid (s. Abschn. c) fressen. In gewissen Gegenden Italiens sollen ihre Bisse tödlich sein. Arist. hist. an. VIII 29 p. 607 a 27; Plin. n. h. VIII 111 nennt genauer Sizilien. Sie ernähren sich von Schnecken (Keller Münzen und Gemmen XXII 41), Spinnen ([Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 a 29. Babr. frg. 3 Boiss.) und Fliegen, nach denen sie geschickt zu zielen verstehen (Hes. s. *κωλώτης*); nach Plin. n. h. XI 91 auch von Tau. Sie können selbst mit dem Kopfe nach unten an den Bäumen auf und ab laufen ([Arist.] hist. an. IX 9 p. 614 b 4), auch an Wänden (Zonar. Suid. s. *ἀσκαλαβώτης*) und Mauern (Mich. Ephes. in Arist. an. inc. 168, 3). In den Eselskrippen schlafen sie und hindern die Esel am Fressen, indem sie in deren Nasenlöcher hineinkriechen, [Arist.] hist. an. IX 1 p. 609 b 19. Auch dem Skorpion sind sie feind, Aelian. hist. an. VI 22; wenn dieser sie nur sieht, bekommt er Angst, zittert und läßt kalten Schweiß von sich, Plin. n. h. XXIX 90. Gal. XIV 243. Aelian. hist. an. IX 19 erzählt noch folgendes: ‚Wenn ein Gecko in Wein fällt und darin ertrinkt, so schadet das gar nichts; wenn er aber in Öl stürzt, wird es ranzig, und man wimmelt von Läusen, wenn man es trinkt.‘ Wie Plin. n. h. XI 90 hinzufügt, geschieht dies nicht bei Geckonen, die kein Blut haben und wie Eidechsen aussehen. Vgl. noch Isid. or. XII 4, 38. Verg. Georg. IV 243 legt *stellio* Eigenschaften der Dornechse bei (s. nr. 15); daß aber sonst über die allgemeine Bewertung von *stellio* kein Zweifel herrschen kann, zeigen die schönen Verse Ovid. met. V 455—461:

Combibit os maculas, et quae modo bracchia gessit,
Crura gerit; cauda est mutatis addita membris:
Inque brevem formam, ne sit vis magna nocendi,
Contrahitur, parvaque minor mensura lacerta est.
Mirantem flentemque et tangere monstra parantem
Fugit anum latebramque petit; aptumque pudori
Nomen habet, variis stillatus corpora guttis.

Plinius unterscheidet n. h. XXIX 90 neben den in Italien vorkommenden Gecko-Arten (*nostri steliones*) eine in Italien fehlende Art (*in Italia non nascitur*). Augenscheinlich ist damit das gleiche Tier gemeint, das er XXX 53. 55. 88 als *stelio transmarinus* anführt (vgl. *ποντικὸς ἀσκαλαβώτης* Suid. und Zonaras s. *ἀσκαλαβώτης*), also eine überseeische Geckoart, die natürlich nicht zu deuten ist.

c) Medizinisches. Geckos sind ein gutes Mittel gegen Skorpionengift, Ael. Prom. 495r. Philum. 14, 9. Bei Plin. n. h. XXIX 73 heißt es: ‚Man macht aus Geckos ein übles Mittel zurecht; wenn nämlich Leute den Wein trinken, in den ein Gecko gefallen ist, überzieht sich ihr Gesicht mit Sommersprossen. Manche ersticken ihn in Salbe und beschmieren damit das Gesicht ihrer Nebenbuhlerinnen. Als Gegenmittel nimmt man Eigelb, Honig und Soda. Die Galle, in Wasser zerrieben, soll Wiesel herbeilocken.‘ Mit 1,7 g blauem Mohn hilft Gecko gegen Ischias, XXX 71. In Öl aufgelöst, dient er als Mittel gegen Wunden; manche kochten auch das Öl mit Silberschaum und machten Pflaster daraus, XXIX 90. Ein in Öl getöteter Gecko, der in diesem noch 40 Tage in der Sonne geschmort hat, ist gut gegen den Biß der Skorpionspinne, Cass. Fel. 68; vgl. Scrib. Larg. 164, der rät, ihn in der Tasche zu tragen, und Geopon. XIII 9, 7: beide sprechen von Skorpionen, nicht von Spinnen. Geschmort sind die Tiere auch bei Wasserhodenbruch zu empfehlen, Plin. n. h. XXX 74. Bei Quartanfiebern schließt man sie lebendig in Kapseln ein und legt sie sich unter den Kopf; läßt das Fieber nach, so schenkt man ihnen die Freiheit, 102. Die Haut ist ein Mittel gegen Epilepsie, VIII 111. Aelian. hist. an. III 17; der Kopf gegen Hühneraugen, Plin. n. h. XXX 80. Die Eiflüssigkeit läßt ausgerissene Wimpern nicht wieder wachsen, XXIX 116. Die Asche dient gegen dauernden Tränenfluß, 131; eingewickelt in der linken Hand gehalten, regt sie zur Liebe an, in der rechten bewirkt sie das Gegenteil, XXX 143. — Was hat man nun andererseits zu tun, wenn man vom Gecko gebissen ist? Darüber belehrt uns vor allen Dingen Numenios, dessen Gegenmittel wir einmal bei Ael. Prom. fol. 477v erhalten haben: ‚Man muß sofort die Wunde mit Zwiebeln, Knoblauch oder geriebenem Sesam und Wasser oder mit Schwarzkümmel-Umschlägen behandeln; auch soll man Zwiebeln und Knoblauch essen und ungemischten Wein dazu trinken.‘ Wie Philum. 13 mitteilt, tritt der Schmerz sogleich nach dem Bisse auf; die Bißstelle ist grau; vgl. Nik. ther. 483f.

Plin. n. h. XXII 132, der XXIX 73 auch geriebenen Skorpion empfiehlt.

d) Mythus; s. die Art. Askalabos, Askalaphos Nr. 1, Galeoi Nr. 2, Galeotai und Galeotes. — Sprichwörtlich war οὗτοσὶ δὲ γαλεώτης γέρων Men. frg. 188 K., das Ter. eun. 689 falsch mit *colore mustellino* übersetzt; er verwechselt γαλεώτης und γαλῆ. Das kreidet ihm Donat z. d. St. auch an; *erravit Terentius non intellegens Menandrum.* Vgl. Bekker anecd. 1452, 6 und Suid. s. ἀσκαλαβώτης. Auch als Schimpfwort tritt *stellio* auf, z. B. bei Apul. met. V 30 und bei Petron 50 (*Hannibal homo vafer et magnus stellio*).

e) Kunst. Pausanias (VI 2, 4) erzählt von der Statue eines elischen Wahrsagers namens Thrasybulos, auf dessen rechte Schulter ein Gecko zukroch. Wir sehen das Tier auch auf einer korinthischen Vase des 6. Jhdts. in Athen. Mitt. IV 18; ferner auf einer anderen neben Igel und Hase, dem Amphiaraos Unglück verkündend, Keller Ant. Tierw. II 279 Fig. 102. Eine Nacktschnecke ergreifend auf einem Sardonyx der Sammlung Postolacca in Athen, Münzen und Gemmen XXII 41. Auf einem magischen Nagel, Daremberg-Saglio II 1241.

VII. Familie: Ringelechsen.

17. Netzwühle (Blanus cinereus Vand.). Die Deutung der τυφλῖναι ὄφεις (griech. τύφλωψ [τυφλῶπες] τοντέστι οἱ καλούμενοι τυφλῖνοι Schol. Nik. ther. 491. εἶδος ὄφεως Hes., τυφλῆνις, τυφλίας, τυφλίον, τυφλίς, τυφλίνης, τυφλῖνος (ὄφεως εἶδος Hes.); κωφίας (ὄφεως εἶδος καὶ τυφλίας Hes.); lat.: caeca (τυφλίας Gloss. III 376, 40), *caecilia* (ἀσπίς · *lusca* [richtig wohl *fusca*], *caecilia* 433, 9), *caeciola* (305, 28), *caecula* (260, 3), *cecilia* (τυφλίς 19, 20), *cisciola* 433, 6); italienisch: *cecella, ceciglia, cicigna*) als Netzwühle kann sich auf Arist. hist. an. VI 13 p. 567 b 26 stützen, wo er vom Fische βελόνη (s. den Art. Seenadel) sagt, dieser habe am Bauche eine Spalte oder Furche (διάφυσιν) wie die τυφλῖναι ὄφεις. Da nun die Netzwühle tatsächlich an jeder Seite des Körpers eine deutlich bemerkbare Furche besitzt, kann die Bemerkung des Aristoteles vielleicht auf diese fußlose, wurmähnliche und mit Schlangen leicht zu verwechselnde Ringelechse bezogen werden, wobei dann freilich die Angabe des Aristoteles ungenau wäre, da die διάφυσις nicht, wie er sagt, am Bauche (ὑπὸ τὴν γαστέρα) liegt, sondern an den Körperseiten. Auch das Vorkommen der Netzwühle, das auf Südwest-Europa und Nordwest-Afrika beschränkt ist, kann gegen die Deutung angeführt werden. Darum muß die Möglichkeit offen bleiben unter den τυφλῖναι ὄφεις mit Keller Ant. Tierw. II 303 und andern Forschern Vertreter der Wurmschlangen (Typhlopidae) zu verstehen, von denen das Blödauge (Typhlops vermicularis Merr.) in Griechenland und Kleinasien nicht selten ist. Auf dieses Tier beziehen sich auch die meist fabulosen Notizen alter Autoren über *amphisbaena* (s. Schlangen nr. 6). Was sonst noch über die ‚blinden Schlangen' berichtet wird, kann die eine oder andere Deutung weder stützen noch widerlegen. Arist. hist. an. VIII 24 p. 604 b 25 heißt es, ihre Farbe sei so wie bei der χαλκὶς ἢ ζιγνίς (s. o. nr. 13) also wohl braun. Aelian. hist. an. VIII 13 sagt, τύφλωψ habe einen Kopf wie eine Muräne und sehr kleine Augen (vgl. Isid. or. XII 4, 33 *quod parva sit et non habeat oculos*); seine Haut sei so fest, daß sie nur mit Mühe durchschlagen werden kann (ἀπήμαντοι Nik. ther. 492); vgl. Ael. Prom. fol. VIII 481r. Diese Nachrichten kommen über Sostratos aus Apollodor. Tritt man auf das Tier, so verhält es sich trotzdem ganz ruhig, Schol. Nik. ther. 491. Was über die angebliche Bissigkeit berichtet wird (Philum. 29. Veget. mul. IV 21. VI 17, 4. Col. VI 17, 1), kann gleichfalls keine der beiden Deutungen stützen. [Gossen-Steier.]

Krokon. 1) Aus Eretria, siegte zu Olympia mit dem Reitpferde. Ein kleines ehernes Standbild seines Pferdes erinnerte an den Sieg (Paus. VI 14, 4). Ob dieser vor 490, dem Jahre der Zerstörung Eretrias durch die Perser, anzusetzen ist (Hitzig-Blümner z. St. II 600), ist fraglich, da die Stadt kurze Zeit darauf wieder besiedelt wurde (o. Bd. VI S. 423). [Honigmann.]

2) Der Heros Eponymos der Krokonidai (vgl. den Art. Krokonidai). An der Grenze des eleusinischen und athenischen Landes διαβᾶσι τοὺς Ῥειτοὺς πρῶτος ᾤκει Κρόκων, ἔνθα καὶ νῦν ἔτι βασίλεια καλεῖται Κρόκωνος, Pausan. I 38, 2, der das Grab des K. vergeblich gesucht hat und mitteilt, daß sich nach der Sage der Athener K. mit Saisara, der Tochter des Keleos, vermählt habe. Aber dies sei nicht die Meinung aller gewesen, sondern nur die der Bewohner des Demos der Skambonidai, der in unmittelbarer Nähe der Ῥειτοί lag. In der Tat gab es noch eine widersprechende Überlieferung, nach der K. der Sohn des Triptolemos und der Bruder des Koiron war (Lex. Seguerianum s. Κοιρωνίδαι Bekker Anecdot. I 273); denn Triptolemos galt selbst als Sohn des Keleos und der Metaneira (Toepffer Att. Genealogie 101). Die Abstammung des K. von Triptolemos ist offenbar eleusinische Erfindung, wodurch der Heros Eponymos der Krokonidai, die ihren Namen von einer Kulthandlung tragen, in die eleusinische heilige Familie aufgenommen worden ist. Auf seine nahe Verbindung mit Eleusis weist auch die Nachricht bei Apollodor III 102 Wagn., wonach Arkas mit Metaneira, der Tochter des K., vermählt war; denn statt Μεγανείρας ist mit K. Keil Μετανείρας zu schreiben, die ihren Namen offenbar von ihrer Großmutter, der Tochter des Keleos, erhalten hat. In Arkadien gab es in Pheneos ein Heiligtum der Demeter Ἐλευσινία (s. o. Bd. IV S. 2732), und nicht unwichtig ist es, daß nach Pausan. VIII 4, 1 der Eleusinier Triptolemos Arkas im Ackerbau unterrichtet haben soll. [Kern.]

3) Krokon (Κρόκων), ein sagenhafter Herrscher im Gebiet von Eleusis, in der Nähe der Ῥειτοί genannten Seen an der Grenze von Attika. Der Ort, wo er gewohnt haben sollte, hieß Κρόκωνος βασίλεια. Es gab einst auch ein Grab des K.; doch dies fand Pausanias nicht mehr. K. galt als Sohn des Triptolemos und der Metaneira; sein unehelicher Bruder hieß Koiron. Paus. I 38, 2. Bekker anecd. I 283 und Harpokr. s. Κοιρωνίδαι. Mit diesem stimmt Suid. s. Κυρωνίδαι überein. Als K.s Tochter nennt Apollod. III 102 die Meganeira. Hier wird wohl mit Keil in Passows Lexikon (s. Wagner z. Apollod.) Metaneira zu lesen

sein. Die Überlieferung ist zusammengefaßt bei K. O. Müller Kl. Schr. II 255f. Der Gau der Skamboniden (so Paus. a. a. O.; nach Maaß Gött. Gel. Anz. 1889, 827f. haben wir vielmehr an ein Gechlecht dieses Namens zu denken) hatte die Sonderüberlieferung, K. habe die Saisara, eine der Töchter des Keleos, also eine Schwester seines Vaters, geheiratet. Töpffer Att. Gen. 101f. meint, die Überlieferung von dieser Ehe lasse sich nicht mit der direkten Abkunft von Triptolemos vereinigen; indessen liegt darin kein Widerspruch, wie Gruppe Gr. Myth. 52, 5 mit Recht sagt. Iphidamas z. B., der Enkel des Kisses (s. d.), hatte auch seine Tante zur Frau.

Die Verbindung K.s mit Triptolemos ist künstlich hergestellt; denn der Name des Geschlechtes der *Κροκωνίδαι* zeigt, daß es sich nicht bis auf Triptolemos zurückführte; vgl. Töpffer 139, 1. Es ist hier ähnlich wie bei Kodros (s. d.) und den Medontiden, die angeblich von ihm abstammten. Der Zusammenhang zwischen K. und Triptolemos wird um die Wende des 7. und 6. Jdhts. geschaffen worden sein, als Eleusis mit Athen politisch vereinigt wurde; s. Gruppe 52.

K. ist der mythische Ahnherr der Krokonidai, eines der zum eleusinischen Priesteradel gehörigen heiligen Geschlechter. Bekker anecd. a. a. O. Vgl. Töpffer a. a. O. Der Name ist abgeleitet von der Tätigkeit des *κροκοῦν*, dem Anlegen der Wollfäden an die rechte Hand und den linken Fuß der Mysten. Bekker anecd. a. a. O. Phot. s. *κροκοῦν*. Mithin ist K. gewissermaßen der erste Kultbeamte, der dies besorgt haben soll; erst als Ahnherr der Krokoniden ist er allmählich zu einer Persönlichkeit geworden; vgl. Töpffer 24f. 103. Worin im einzelnen die Tätigkeit der Krokoniden beim Demeterfeste bestand, wissen wir nicht. Töpffers Vermutung (S. 109), es sei ursprünglich ein gentilizisches Vorrecht der Krokoniden gewesen, den *παῖς ἀφ' ἑστίας μνηθείς* zu stellen, scheint mir nicht hinreichend begründet. Das Geschlecht hatte besondere Beziehungen zu Dionysos und Hestia. Nach der Inschrift IG II 596 baute es dieser Göttin in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. einen Tempel; vgl. Töpffer 107. Um dieselbe Zeit fand eine Diadikasie zwischen den Krokoniden und den Koironiden statt. Es handelte sich wohl um die priesterlichen Würden, vielleicht auch um genealogische Streitfragen; Genaueres ist uns nicht überliefert; s. Töpffer 101. In diesem Prozesse hielt Lykurgos oder Philinos eine Rede, die mehrfach zitiert wird; s. Lykurg herausgeg. v. Blaß S. 70. Blaß Att. Bereds. III 2^2, 84, 1. Auch von Deinarchos existierte eine Rede unter demselben Titel. Man hält diese meist für die Gegenrede gegen die erste; doch ist das keineswegs sicher; vgl. Töpffer a. a. O. Lipsius Att. Proz. II 761. Blaß a. a. O. 300f. Blaß vermutet, es hätten vielleicht einige die unter Lykurgos' Namen gehende Rede dem Deinarchos zugeschrieben. Da K.s Bruder Koiron als unehelicher Sohn des Triptolemos galt, nahmen die Krokoniden das größere Ansehen für sich in Anspruch. Töpffer 104 vermutet, daß diese Angabe aus der Rede gegen die Koironiden stammt und nicht mit der Tradition dieses Geschlechts übereinstimmte.

[Scherling.]

Κροκωνίδαι, als *γένος ἱερὸν Ἀθήνηγιν* ausdrücklich bezeichnet im Lex. Seguerianum Bekker Anecd. I 273 s. *Κοιρωνίδαι*. Ihre Verbindung mit dem eleusinischen Religionskreis beweisen vor allem die mythischen Erzählungen über Krokon, den Heros Eponymos der K. (s. den Art. Krokon). Toepffer hat ferner Att. Genealogie 103 überzeugend nachgewiesen, daß die K. ihren Namen von der Tätigkeit des *κροκοῦν* haben; denn im Lex. Seguerianum ebenda s. *κροκοῦν* findet sich die Nachricht *οἱ μύσται κρόκῃ καταδοῦνται τὴν δεξιὰν χεῖρα καὶ τὸν ἀριστερὸν πόδα, καὶ τοῦτο λέγεται κροκοῦν*; s. auch Photios s. *κροκοῦν*, der noch hinzufügt: *οἱ δὲ ὅτι ἐνίοτε κρόκῳ καθαίρονται*. Vgl. Foucart Les grands mystères d'Éleusis (Mémoir. de l'acad. des inscr. et belles-lettr. XXXVII 1900) 20 und Les Mystères d'Éleusis 1914, 163, auch Pringsheim Arch. Beitr. zur Gesch. des eleusin. Kults München 1905, 14, 8. Wann diese Zeremonie stattfand, läßt sich nicht sagen; jedenfalls kann aus der Tatsache, daß sich an der eleusinisch-athenischen Grenze bei den Rheitoi die *βασίλεια Κρόκωνος* nach Paus. I 38, 1 befanden, nichts geschlossen werden, wie Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900, 41, 45 sehr richtig betont. Vergleichen muß man hiermit die purpurne Binde, die die samothrakischen Mysten nach Schol. Apoll. Rhod. I 917 um den Leib trugen; s. o. den Art. Kabiros und Kabiroi S. 1431. Die K. werden mit Fug und Recht zu den *γένη τὰ περὶ τὼ Θεὰ* gerechnet; denn auch sonst zeigt sich ihre Beziehung zum Gottesdienste von Eleusis deutlich. So haben sie sicher irgendeine Bedeutung für die Procharisterien (vgl. dazu aber A. Mommsen Feste der Stadt Athen 365, 1) gehabt; denn bei Harpokration steht s. *Προχαιρητήρια · Λυκοῦργος ἐν τῇ Κροκωνιδῶν διαδικασίᾳ · ἑορτὴ παρ' Ἀθηναίοις ἀγομένη, ὅτε δοκεῖ ἀνιέναι* (so Valesius) *ἡ Κόρη*, und Toepffer weist auch a. a. O. 104 mit Recht auf eine andere Glosse des Harpokration (s. *ἱεροφάντης*) hin, nach der Deinarch *ἐν τῇ Κροκωνιδῶν διαδικασίᾳ ὠνομάσθαι φησὶ τὸν πρῶτον ἱεροφάντην τὸν ἀποφήναντα ἐκ τοῦ πολέμου ἐπανιόντα* (so Valesius) *τὰ ἱερά*. Diese Notizen aus den attischen Rednern und andere hierher gehörige gehen sämtlich auf den bekannten Prozeß der K. gegen die Koironiden zurück, bei dem Lykurg (nach anderen Philinos) und Deinarch die von den Grammatikern oft zitierten Reden und Gegenreden gehalten haben (Blaß Attische Beredsamkeit III 2 109. 289. 299. Toepffer a. a. O. 104, 1). Das Dekret der K. (aus dem 4. Jhdt.) IG II 1, 156 = IG II² 2, 1229 bezeugt den Bau eines Hestiaheiligtums. Wo dies lag, ist gänzlich unbekannt, ebenso ob der eleusinische *παῖς μνηθεὶς ἀφ' ἑστίας* (s. o. Bd. VIII S. 1276) eine Beziehung zu dem Geschlechte hat, wie Toepffer a. a. O. 108f. annimmt. Über Beziehungen der K. zum Dionysoskult vgl. auch Toepffer a. a. O. 105f., dessen sehr scharfsinnige Folgerungen hier aber wohl mit Vorsicht aufzunehmen sind.

[Kern.]

Krokos (*Κρόκος*). **1)** Ein Jüngling, der die Smilax liebte. Beide wurden in die gleichnamigen Pflanzen verwandelt, K. in die Safranstaude, Smilax in die Windenart. Ovid. met. IV 283 mit Ehwalds Bemerkung im Komm. Plin. n. h.

XVI 154. Serv. Georg. IV 182. Nonn. Dion. XII 86. Aus. cup. cruc. 11 (S. 110 Peiper) nennt K. *auricomans*. Anders wird die Sage bei Galen. de comp. medic. IX 4 (Med. Graec. XIII S. 269) erzählt. Der Knabe K. spielte mit Hermes. Dabei war er unvorsichtig, so daß er von einem Discus an den Kopf getroffen und getötet wurde. Aus seinem Blute sproß der Safran hervor. Aus der hier überlieferten Variante zu einem Verse Philons: *Ἑρμείοις ἐν πεδίοις* schließt Ehwald a. a. O. mit Recht, daß die Sage lydischen Ursprungs ist. Sie steht auch bei Ovid unter kleinasiatischen Sagen. [Scherling.]

2) *Crocus* (Plin. n. h. IV 59) s. Korykos.

Κροκωτόν s. *Κρόκιον*.

Κροκύλεια, *τά*, ***Κροκύλειον***, ***Κροκύλη*** bei Theogn. II 111 und Plin. n. h. IV 54 *Crocȳle* = Geröll [Lobeck Path. 124]), Name eines Inselchens und eines Städtchens (Krokyleia). — *Κροκύλεια* (Schol. *Κροκύλη*) in Hom. Il. II 633; *Κροκύλειον* Steph. Byz. s. v. und *Αἰγίλιψ*; ohne nähere Bezeichnung genannt von Strab. VIII 376. X 452f., auf Leukas oder in Akarnanien angenommen, jetzt s. H. Kiepert Atl. Ant., meist dem Inselchen *Ἀρκούδι* (= kleiner Bär) gleichgesetzt. Dieses ist bis 134 m hoch und von tiefem Meer umgeben. Oberhummer Akarnanien usw. 32. [Bürchner.]

Krom(m)yon (*Κρομ(μ)υών*, *ὁ* Thuk. IV 42. 44. Strab. X 390. Paus. II 1, 3; *ἡ* Strab. VIII 380; *Cromyon* Ovid. met. VII 435), **Kremmyon** (*Κρεμμυών* Eudox. bei Steph. Byz. Bakchyl. XVII 24; *Cremmyon* Plin. n. h. IV 23. Hygin. fab. 38 p. 69, 3) ‚Knoblauch' (Pape), ‚Zwiebelheim, Lauchstedt' (Grasberger Griech. Ortsnamen 225; vgl. V. Hehn Kulturpflanzen[6] 193), doch stellt Grasberger nach Paus. II 1, 3, der Kromos, Poseidons Sohn, als Eponymos von K. nennt, es auch mit *Κρῶμοι*, *Κρῶμνα*, *Κρῶμυος* ‚Steinberg' zusammen; Ethnikon *Κρεμμυώνιος* Steph. Byz.

1) K. war ein fester Platz (Xen. hell. IV 4, 13. Skyl. Peripl. 55) im Grenzgebiet von Megaris und Korinth, von Pausanias als erster Ort auf korinthischem Boden angetroffen, nachdem er auf der von Hadrian wiederhergestellten Fahrstraße die Grenze der Megaris überschritten hatte (Vischer Erinn. 227. Heberdey 29). Seine Entfernung von Korinth betrug 120 Stadien (Thuk. IV 45). Die Landschaft von Schoinus bis Megaris hieß nach dem Orte *ἡ Κρομμυωνία* (Strab. VIII 380. IX 392); sie ist ein breites Terrassenland, das in mehreren wohlabgesetzten Stufen vom Gebirge her, von einer Höhe von 600 m, nach Süden zum Meere hinabsteigt (Philippson Pelop. 19. 25). K. selbst lag in der ersten der drei kleinen gegen das Saronische Meer hin sich öffnenden Ebenen, auf die man trifft, wenn man vom Skironischen Paß herkommt (Curtius Pelop. II 555. 598, 97). Heute liegt hier das kleine Dorf Hag. Theodori nahe der Seeküste, bei dessen Kirche Vischer (Erinn. 229) überwachsene Fundamente, umherliegende Säulen und andere Architekturstücke sah. Vgl. Boblaye Recherches 35. Leake Morea III 307f.; Pelop. 397. Bursian Geogr. I 371. 384. Baedeker[5] 137. Frazer Paus. III 3. Hitzig-Blümner Paus. I 483.

K. ist am bekanntesten durch die Sage von der Erlegung der krommyonischen Sau durch Theseus (hierüber Höfer Myth. Lex. I 2, 1450ff.). Aus der Geschichte des Ortes erfahren wir durch Strabon (VIII 380), daß er früher zur Megaris gehört hatte. Im Peloponnesischen Kriege hat es unter Verheerungen durch Nikias' Expeditionskorps (Sommer 425) zu leiden gehabt (Thuk. IV 45. Diod. Sic. XII 65, 7). Im korinthischen Kriege wurde es durch den spartanischen Polemarchen Praxitas genommen (im J. 393) und mit einer Besatzung belegt (Xen. hell. IV 4, 13. 5, 19).

Inschriften aus der Gegend von K.: IG IV 195. 196. [Pieske.]

2) s. Krommyu.

Krommyonesos (Plin. n. h. V 138 *Crommyonēsos*; var. *commynēsos*, *cumminēsos*), Inselchen vor Smyrna an der Grenze der kleinasiatischen Aiolis und des kleinasiatischen Ioniens. Der Name kommt kaum von den etwa dort erzeugten Zwiebeln her, sondern eher von der Erscheinungsform über der Seefläche. Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 70. [Bürchner.]

Κρομμύου ἄκρα heißt bei Strab. XIV 669 683. Stad. m. m. 197 die im Umriß von Kypros scharf hervortretende Landspitze, welche das Westende der von einer Gebirgskette begleiteten Nordküste bildet. Ptolem. V 14, 4 schreibt *Κρομμύων ἄκρα*, Stad. m. m. 310 *Κρομμυακόν*, Cic. ad fam. XII 18 *Crommyacris*. Die Form *Κρομμυακίτης* in der spätestens im 5. Jhdt. verfaßten Lebensbeschreibung des Barnabas § 14 bei Tischendorf Acta apost. apocr., Lips. 1851 leitet zu dem im Mittelalter üblich gewordenen und noch jetzt gebräuchlichen Namen *Κορμακίτης*, *Kormakiti* über, s. Register zu Oberhummer Die Insel Cypern. [Oberhummer.]

Kromna, Stadt und Kastell an der Küste von Paphlagonien zwischen Kytoros und Amastris, Hom. Il. II 855. Eustath. Schol. Apoll. Rhod. II 942 und Schol. Verr. Flacc. V 105. Lykophr. 522 und Schol. Mela I 104. Plin. n. h. VI 5. IX 176. Arrian. peripl. Pont. Eux. 20. Anon. peripl. Pont. Eux. 16. Ptolem. V 1, 3. Marc. Heracl. (Geogr. gr. min. I 570, 23). Steph. Byz. Suid. Hesych. Etym. M. Auf der Tab. Peut. IX 5 ist *Cromen* an eine falsche Straße geraten; vgl. Geogr. Rav. 96, 17 (*Grognas*). Nach Strab. XII 544 waren die Einwohner der Stadt von Amastris, der Nichte des Dareios Kodomannos, um 300 v. Chr. nach der nach ihr benannten Stadt Amastris (s. o. Bd. I S. 1749. 1750, 7) verpflanzt worden. Dazu stimmt, daß Stadtmünzen von K. mit der Aufschrift *ΚΡΩΜ(ΝΑ)* nur aus dem 4. Jhdt. vorhanden sind, Head HN[2] 506. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général d. monnaies grecques d'Asie Mineure I 157. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Pontus 90. Über K. im Mittelalter vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV, VIII 77f. Es muß in der Nähe von Kortschu Schile gelegen haben. [Ruge.]

Kromnos (*Κρῶμνος*, *ὁ* und *ἡ*), Xen. hell. VII 4, 21. Kallisth. bei Athen. X 452a. Plut. de vit. pud. 16; Kromna (*Κρῶμνα*, *ἡ*); Kromnai (*Κρῶμναι*, *αἱ*) Steph. Byz. Kallisth. bei Athen. X 452b; Kromoi (*Κρῶμοι*, *οἱ*) Paus. VIII 3, 4. 27, 4. 34, 6. Ortschaft in der arkadischen Landschaft *Κρωμῖτις* (Paus. VIII 34, 5. 6). Der Name

des Ortes wird von Paus. VIII 3, 4 und Steph. Byz. von Krom(n)os, dem Sohne des Lykaon, abgeleitet; Pape übersetzt ‚Steinberg'; Grasberger Griech. Ortsn. 151 denkt an die Wurzel καρ oder κρα ‚Fels'.

Lage. Die ungenaue Angabe des Pausanias (VIII 34, 6), daß gegen 40 Stadien oberhalb des Alpheios, also westlich vom heutigen Hellenitza-Gebirge, die Kromitis und in ihr Ruinen der Stadt K. lägen, macht eine genaue Bestimmung der Lage des Ortes schwierig. Nach Xen. hell. VI 4, 22 lag er an der Fahrstraße von Megalopolis nach Messene. Dazu würde die Identifizierung von K. mit Ruinen bei Samará, einem Dorfe auf dem linken Ufer des Xerilopotamos, fast 2 km westlich Leondari, durch Leake Morea II 44; Pelop. 234f. nicht passen; auch stammen die Reste auf dem Hügel bei der Kapelle des H. Demetrios nicht von hellenischen Bauten (Loring Journ. of hell. stud. XV 78). Boblaye Recherches 169 setzte K. in der Ebene von Neochori, nordwestlich von Leondari, an; vgl. auch Curtius Pelop. I 291f. 336; Bursian Geogr. II 242 identifizierte K. mit den von Vischer Erinn. 414 erwähnten Ruinen bei Panagiti. Vgl. Baedeker⁵ 379. Frazer Paus. IV 359. Hitzig-Blümner Paus. III 237.

Geschichte. K. gehörte zu den arkadischen Gemeinden, die nach der Schlacht bei Leuktra auf Veranlassung des Epameinondas zu der Stadt Megalopolis zusammengelegt wurden (Paus. VIII 27, 4). Im J. 364 wurde es von den Lakedaimoniern unter Archidamos, der durch dies Unternehmen den von den Arkadern hart bedrängten verbündeten Eleiern Luft machen wollte, genommen und mit drei Lochen belegt. Aber die Arkader belagerten nun ihrerseits die spartanischen Lochen und zwangen sie zur Übergabe, nachdem ein Entsatzversuch des Archidamos gescheitert war (Xen. hell. VII 4, 20ff. Iustin. VI 6, 6ff.; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altertums V² 464. Beloch Gr. Gesch. II 284). Zur Zeit des Pausanias waren von K. nur noch Ruinen vorhanden. [Pieske.]

Kromus. 1) Eponym von Kromyon, Sohn des Poseidon (Paus. II 1, 3).

2) *Κρῶμος*, Sohn des Lykaon, Eponym von Kromoi in Arkadien (Paus. VIII 3, 4). [Latte.]

Kronien. Das griechische Material zum Kronosfest ist spärlich, nur in Athen etwas reichlicher. Dort wurden die K. am 13. Hekatombaion gefeiert, Demosth. XXIV g. Timokrates 26; nach der Lage im Monat gehört das Fest zu dem ältesten Festkreis. Es war ein Erntefest (in *frugibus et fructibus coactis,* Macrob. a. a. O. ist also *fructibus* ungenau, Max. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1513 u. a.), wozu die Zeitlage gut paßt, in dem Herren und Sklaven nach beendeter Arbeit zusammen ein fröhliches Fest mit Schmausereien feierten, Philochoros und Accius (nach griechischer Quelle) bei Macrob. I 10, 22 bezw. 7, 37. Die äußere Art der Feier stimmt mit der der römischen Saturnalien (s. u.) überein, weil beide in den gleichen primitiv ländlichen Verhältnissen wurzeln; der Anlaß ist aber verschieden. Plut. non p. suav. vivi 1098 B erwähnt die K. neben den ländlichen Dionysien als ein Fest der Sklaven; die Herren hatten sich also mittlerweile zurückgezogen wie in den Compitalien. Der Monat Kronion (s. u.), der im ionischen Gebiet ziemlich verbreitet ist, zeugt für eine weitere Verbreitung des Festes. Die Zeitlage auf Samos (= Skirophorion) stimmt ungefähr mit der in Athen. Auffallend ist, daß K. in Magnesia a. M. in die Saatzeit fällt Inschr. aus Magnes. a. M. 98 Z. 14. Sonst ist die Zeitlage leider unbekannt. Daß Hekatombaion in Athen in älterer Zeit K. geheißen habe (Etym. M. s. v. p. 321, 3), ist nur unverbindliche Hypothese. Daß K. in Priene anzusetzen sind, ist wenig wahrscheinlich; er müßte dann = Hekatombaion sein, Inschr. v. Priene 111 Z. 202 m. A. Ferner wird Kronos in dem privaten Opferkalender CIA III 77 = v. Prott Fast. sacri 3 mit Kommentar, mit einem Kuchenopfer bedacht, aber im Frühling, am 15. Elaphebolion. Auf dem Kronoshügel in Olympia brachten die Basilai dem Kronos ein Opfer dar an der Frühlingstag- und -nachtgleiche, Paus. VI 20ff. Dion. Hal. I 34 (vgl. Weniger Klio VI 1906 20ff.). Kronos und Helios hatten in Olympia einen gemeinsamen Altar; sie sollen in der Urzeit gemeinschaftlich Olympia besessen haben Etym. M. s. *Ἥλις* p. 426, 17. Da das Opfer nach dem Sonnenkalender orientiert ist, worauf auch das angeführte späte Mythologem anspielt ist es entschieden eine späte Schöpfung. Porphyr. de abst. II 54 berichtet, daß am 6. Metageitnion auf Rhodos dem Kronos ein Mensch geopfert wurde; später wurde ein verurteilter Verbrecher bis auf die K. aufbewahrt, an dieser außerhalb der Stadt hinausgeführt und vor dem Bild der (Artemis) Aristobule getötet. Danach würde man erwarten, daß das Fest dieser Göttin gehöre. Vielleicht liegt eine Umbenennung von aus der Zeit, in der Kronos wegen der Menschenopfer berüchtigt war. Macrob. I 7, 25 erwähnt ‚Saturnalia' in Kyrene; so wird das Fest wegen seiner ausgelassenen Art genannt; welchem Gott es gehörte, ist unbekannt. Aus demselben Grunde wird das Fest des Zeus Peloros in Thessalien Saturnalia genannt, Baton bei Athen. p. 639 D. K. hieß ein musischer Agon in Thebe nach Ps.-Plut. vit. Hom. p. 2 Westermann.

Das ist alles. Für die weitgehenden, vielfach mit Beifall aufgenommenen Hypothesen, in die Frazer auch die griechischen K. hineingezogen hat, findet sich kaum ein Anhalt (s. Saturnalia). Nilsson Gr. Feste 37 ff Frazer The Golden Bough IV 350ff. Weitere Literatur und Diskussion s. Kronos.

[Nilsson.]

Kronion (*Κρόνιον* [*ὄρος*], *τό*), Kronoshügel.

1) Berg in Elis nördlich von Olympia, Pind. Ol. I 114. III 23. VI 64. Paus. V 21, 2 VI 19, 1. 20, 1. Alc. Anth. Pal. XII 64; auch *Κρόνιος λόφος* Pind. Ol. V 17. Dion. Hal. I 34, 3. Etym. M. 426, 20. *Κρόνιος ὄχθος* Pind. Ol. IX 5. *Κρόνου ὄχθος* Lycophr. 42. *Κρόνοι πάγος* Pind. Ol. X 4. Nach griechischer Sage hatte Herakles dem früher namenlosen Berge den Namen gegeben (Pind. Ol. X 49f.); eine andere Version erzählt, daß Kronos nach der Gigantenschlacht hierher flüchtete und den *Κτοῦρος* genannten Berg umnannte (Plut. fluv. 19, 3). Der

Berg wird im J. 364 von den Arkadern besetzt und befestigt (Xen. hell. VII 4, 14. Diod. Sic. XV 77, der eine Stadt Kronion nur irrtümlich angibt).

Der Kronoshügel erhebt sich ziemlich steil zu 122,7 m aus dem Tale des Alpheios. Diese beherrschende Höhe mit prächtiger Fernsicht (Frazer Pausanias IV 75. Baedeker[5] 290) machte ihn wohl schon zeitig zur Opferstätte. Jedenfalls geht die Verehrung das Kronos auf seinem Gipfel in frühe Zeit zurück, wie vor allem der Name der Priester, *Βασίλαι*, beweist, die ihm zur Zeit der Frühjahrs- Tag- und Nachtgleiche im Monat Elaphios Opfer darbringen (Paus. VI 20, 1f. Dion. Hal. I 34, 3; vgl. Hitzig-Blümner Pausanias II 637. Curtius in Olympia Textbd. I 27f.). Finden sich auch auf dem Gipfel weder Spuren von Kultbauten, ja nicht einmal Scherben, was Dörpfeld auf Abwaschung der Kuppe durch Regen zurückführt, so schließen sich doch die ältesten und wichtigsten Heiligtümer an den Hügel an (Curtius a. a. O.; vgl. Mayer bei Roscher II 1, 1507ff.). An seinem Südfuß zieht sich an der Altis entlang eine aus Quadern erbaute und mit starken Strebepfeilern gestützte Mauer hin, an die sich die Terrasse mit den Schatzhäusern anlehnt (Paus. V 21, 2. VI 19, 1). Am Abhange lag auch das Heiligtum der Eileithyia und des Sosipolis (Paus. VI 20, 2).

2) Berg in Lakonien nach Ptolem. III 16, 14. [Pieske.]

3) Kronion (*τὸ καλούμενον Κρόνιον*), Ort unbekannter Lage in Sizilien, bei dem Dionysios 383 von den Karthagern geschlagen wird, Diod. XV 16, 3, vgl. Polyaen. V 10, 5. Holms Ansätze (Gesch. Sicil. im Altert. II 443, vgl. auch S. 435) entbehren jeder Grundlage. Vgl. Freeman History of Sicily IV 198, 4. [Ziegler.]

4) *Κρονιών*, ionischer Kalendermonat in Minoa auf Amorgos, Dittenberger Syll.[2] 644. 645, 35f.; in Magnesia a. Maiand., Inschr. aus Magn. 98 = Dittenberger Syll.[2] 553, 14f.: *ἀρχομένου σπόρου μηνὸς ‖ Κρονιῶνος*; auf Naxos IG XII 5, 1, 45; in Notion, Österr. Jahresh. VIII [1905] 163; in Perinthos, Vocabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91, 96; vgl. L. O. Bröcker Philol. II [1847] 246ff.): *Cromon iunius mensis*; auf Samos, S.-Ber. Akad. Berl. XXVII [1904] 917ff. Daß es einst auch in Athen einen K. gegeben habe, der später in Hekatombaion umgenannt worden sei, bezeugen Plut. Thes. 12: *ἡμέρᾳ μὲν οὖν ὀγδόῃ λέγεται Κρονίου* (wohl richtiger *Κρονιῶνος*) *μηνός, ὃν νῦν Ἑκατομβαιῶνα καλοῦσι, κατελθεῖν*, und Etym. M. s. *Ἑκατομβαιών*: *Κρονίων* (!) *πρῶτον καλούμενος*. Wurde doch das Fest der Kronia auch später noch am 12. Hekatombaion gefeiert, Demosth. XXIV 26.

Von den Kronien hat der K. seinen Namen. Doch scheinen diese Feste, ebenso wie der Monat, nicht überall auf dieselbe Jahreszeit zu fallen. In Samos und Perinth hat man den Monat dem athenischen Skirophorion (Mai/Juni) gleichgesetzt (vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 400), ein Ansatz, der vorläufig auch z. B. für Naxos und Notion möglich ist, und hiermit stimmt annähernd die für Athen überlieferte Festzeit der Kronia. Kronos ist dabei Erntegott, und seine Feste sind Erntefeste, wie Usener Götternamen 26f. ausführt: wurde Kronos doch geradezu als alter Erntegott mit Sichel dargestellt, vgl. Maaß DLZ 1896, 328. Im Gegensatz hierzu gehört der Monat K. in Magnesia a. M. und vielleicht auch in Amorgos dem Anfange der Saatzeit an, scheint also etwa dem athenischen Boedromion (Aug./Sept.) entsprochen zu haben. [Bischoff.]

Kronios (*Κρόνιος*). **1)** Monatsname, s. Kronion.

2) K. (oder Chronios), hält sich als Lieblingstier einen Affen, Martial. VII 87, 4. [Stein.]

3) Kronios, Philosoph. Er wird Syr. in Metaph. 109, 11 Kr. den Platonikern beigezählt, freilich in Verbindung nicht nur mit Amelios, sondern auch mit Numenios, der sonst gewöhnlich als Pythagoreer (so bei Origenes, Eusebios, Chalcidius, Nemesios, Suidas [S. 1. 28. 46. 49. 53. 67. 68 Thed.]), selten (so Procl. in Remp. II 96, 11 Kr.) als Platoniker bezeichnet wird, ersteres im Hinblick auf seine Verehrung für Pythagoras, von dem er Platons Lehre herleitet, letzteres mit Rücksicht auf seine intensive Beschäftigung mit Platon, dessen Philosophemen er zustimmt. In Gesellschaft des Numenios erscheint K. auch sonst häufig, daneben in Verbindung mit Platon (Arnob. adv. gent. II 11), den Platonikern Thrasyllos, Severus, Gaios, Attikos und Longinos, den Neupythagoreern Moderatos und Nikomachos und dem seiner Richtung nach unbekannten Apollophanes (Porph. Vit. Plot. 14. 20. 21 [S. 19, 40f. 20, 35 Müll.]. Euseb. hist. eccl. VI 19, 8). Porphyr. de antr. nymph. 21 S. 71, 1 N.[2] nennt ihn *ἑταῖρος* des Numenios, wobei er vielleicht nur die Gemeinschaft des Standpunktes der beiden Männer, und zwar zunächst in dem zur Verhandlung stehenden Problem im Auge hat (vgl. Zeller III 2[4], 241, 5). Jedenfalls bekannte sich K. wie Numenios zu der pythagoreische und platonische Doktrin vereinigenden Richtung, die, an altakademische Tradition anknüpfend, im mittleren Platonismus des 1. und 2. Jhdt. n. Chr. zu neuer Blüte kam und in den Neuplatonismus überging. Zu den Philosophen *ἀπὸ Πλάτωνος* rechnet ihn auch Nemes. 2 S. 117, 1 vgl. mit 116, 3 Matth. Dagegen heißt er Pythagoreer bei Porphyrios, Stob. Ecl. II 14, 17 W. — also das gleiche Schwanken wie in der Schuleinreihung des Numenios. Für die Lebenszeit des K. bildet die Lehrtätigkeit des Plotinos, der ihn mit seinen Schülern las (Porph. Vit. Plot. 14), einen Terminus ante quem (bestätigt durch Longin bei Porph. Vit. Plot. 20 S. 19, 40 Müll.); genauer wird man ihn seiner philosophischen Richtung und Verwandtschaft mit Numenios entsprechend dem 2. Jhdt. n. Chr. zuteilen dürfen. Dazu stimmt seine höchst wahrscheinliche Identität mit dem Adressaten von Lukians Peregrinos (vgl. Bernays Lucian u. d Kyniker 3f.). Obwohl die Häufigkeit und Art seiner Erwähnung und insbesondere seine Verwendung im Unterrichte Plotins erkennen lassen, daß ihm Bedeutung beigemessen wurde, ist uns nur wenig Näheres über ihn bekannt. An Schriften wird nur ein Buch *Περὶ παλιγγενεσίας*, das die Seelenwanderungslehre betraf, bei Nemes. 2 S. 117, 1 mit Titel genannt. Ein Kommentar zur platonischen Politeia, oder

Erörterungen zu einzelnen Teilen derselben, ist aus Procl. in Remp. II 22, 20ff. 23, 6ff. 110, 4 Kr., ein Kommentar zur homerischen Darstellung der Nymphengrotte aus Porph. de antro nymph. S. 55, 17ff. 71, 1ff. N.[2] zu erschließen, letzterer vielleicht Teil eines größeren, den Homer allegorisch ausdeutenden Werkes (Porph. bei Stob. Ecl. II 14, 15ff.). *Ὑπομνήματα* von ihm, welchen Inhaltes wird nicht gesagt, las Plotin nach Porph. Vit. Plot. 14.

Aus der Lehre des K. gilt der Metaphysik die von Syrian in Metaph. 109, 12f. Kroll erwähnte These, worin er, mit Numenios und Amelios übereinstimmend, sowohl das Intelligible wie das Sinnliche an den Ideen teilhaben ließ, während Porphyrios, jedenfalls infolge einer engeren Fassung des Begriffs der *μέθεξις*, die Teilhabe nur vom Sinnlichen gelten lassen wollte und Iamblich die *πρῶτα καὶ ἄριστα τῶν νοητῶν*, und nur diese, als bloße *μετεχόμενα* vom aktiven *μετέχειν* ausschloß. Es läßt sich fragen, ob nicht diese Lehre des K. mit einer analogen metaphysischen Grundlegung, wie sie von Numenios in der Stufenfolge der drei Götter, von Amelios in der Stufenfolge der drei Demiurgen oder Könige vollzogen wurde (vgl. zur *μέθεξις* in diesem Zusammenhange Zeller III 2[4], 238, 1 und Procl. in Tim. I 306, 5 D.) in Verbindung stand. Die sonstigen engen Beziehungen des K. zu Numenios empfehlen die Frage zu bejahen. Eine kosmologische Ausführung knüpfte K. an die Besprechung von Plat. Politeia 546 a (Procl. in Remp. II 22, 20ff. Kr. vgl. mit 9, 26ff.). Neupythagoreischer Lehre getreu (vgl. Zeller III 2[4], 147f.) bekämpfte er die Annahme einer Weltzerstörung und hatte sich dabei angesichts des Weltschöpfungsberichtes im platonischen Timaios mit dem Satze Platons a. a. O. *γενομένῳ παντὶ φθορά ἐστιν* abzufinden. Das geschah in der Weise, daß er das Weltwerden des Timaios nicht als ein *γίγνεσθαι* in dem Sinne verstand, in welchem es das *φθείρεσθαι* zum notwendigen Korrelat hat. Er bekannte sich also offenbar — seine Argumentation selbst ist nicht überliefert — zu der üblichen (vgl. Überweg-Praechter Grundr. I[11] 356. 549. 558. 562. 565. 637. 666) peripatetisierenden Auffassung des Timaios, nach der es sich hier nicht um einen zeitlichen Weltanfang (so auch Procl. in Remp. II 10, 5), sondern nur um die seit Ewigkeit bestehende Verursachung der Welt durch den Demiurgen handelt. Als Gegner hat K. besonders die Stoiker im Auge, wenn er gegen die Weltzerstörung durch Feuer geltend macht, daß ‚die entgegengesetzten Kräfte' dem Feuer Widerpart halten, also das aus Philo de aet. mundi 21 (VI S. 106 C.-W.) bekannte Argument aus der Isonomie der Elemente (vgl. die Platoniker bei Hippol., Diels Dox. 567, 22ff.). Weitere Stützen findet er in Sätzen über Natur und Wirkung des Feuers, die er der Naturkunde, der Paradoxographie und der allegorisch gedeuteten Mythologie entnimmt. Für die Psychologie des K. ergibt sich aus Porph. de antro nymph. 21ff., daß er in Anlehnung an verbreitete Anschauungen (s. P. Capelle De luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, Halle 1917) und wieder in Übereinstimmung mit Numenios die Seelen aus der lunaren Region in das Werden herabsteigen und sich von hier wieder zu den Göttern erheben ließ, Vorgänge, auf die er die beiden Tore der homerischen Nymphengrotte (*ν* 109) deutete unter gleichzeitiger Heranziehung des platonischen Ermythos (Porph. a. a. O. 71, 17. 76, 21ff. N.[2], vgl. Procl. in Remp. II 129, 12f. Kr.). Herniederstieg und Einkörperung der Seele hielt er nach Iamblich bei Stob. Ecl. II 380, 15ff. W. mit Numenios und Harpokration im Anschluß an pythagoreisch-platonische Anschauung unter allen Umständen für übel, während Iamblich a. a. O. 380, 6ff. Unterschiede machte, und ließ durch die Berührung mit der Materie und insonderheit dem Leibe, also von außen her, das Böse in die Seele gelangen (Iamblich a. a. O. 375, 14f., vgl. Plat. Tim. 42 a. 44 a b und weitere Stellen bei Zeller II 1[4], 855f.). Wenn sich aus Iamblich (a. a. O.) ergibt, daß er diese Ansicht nicht überall vertrat, so liefert dafür seine Erklärung von Plat. Politeia 546 af. bei Procl. in Remp. II 23, 6ff. Kr. einen Beleg, wo ihn der Weg der Exegese veranlaßte, das Gegensätzliche zwischen Seele und Leib zurückzustellen. Er bezog hier die beiden Harmonien Platons auf das Männliche und Weibliche — von Einfluß war wohl das *ἄρρεν* und *θῆλυ* der pythagoreischen sog. Kategorientafel — und setzte dem Verhältnis zwischen diesen dasjenige zwischen Seele und Leib analog. Herrscht in beiden Verhältnissen Harmonie, so ergibt sich *εὐγονία*, im andern Falle *ἀφορία* und *παῖδες ἄμουσοι* (Plat. 546 a. d. e). In der Seelenwanderungslehre läßt K. wie in dem Namen *παλιγγενεσία* (Nemes. 117 Matth., vgl. Zeller I 1[6], 560, 1), so auch in der Sache den Pythagoreer erkennen. Er hält alle Seelen für *λογικαί* und gewinnt durch diese Leugnung eines Wesensunterschiedes zwischen Menschen- und Tierseelen seine Stellung in der Streitfrage nach dem Sinne von Plat. Phaidon 81 e ff.: er nimmt den dort behaupteten Übergang von Menschenseelen in die Leiber von Eseln, Wölfen und anderen Tieren für Platons eigentliche Meinung, während andere darin nur einen symbolischen Ausdruck für das Herabsinken von Menschen- in tierische Charaktere erkennen wollten (zu der Streitfrage vgl. Zeller II 1[4], 840, 5. III 2[4], 713. 768. 786, 3; zu der Bedeutung des zugrundeliegenden tierpsychologischen Problems in weiterem philosophiegeschichtlichem Zusammenhange W. Jaeger Nemesios v. Emesa 117ff.).

Der Gepflogenheit seiner Zeit gemäß spielte gewiß in der Tätigkeit des K. die Beschäftigung mit älterer philosophischer oder für die Philosophie zu verwertender Literatur eine Hauptrolle. Mehrere Sätze, die er im Zusammenhang der Exegese vortrug, sind uns schon begegnet. Zu erwähnen ist noch seine Stellungnahme zu Plat. Politeia 614 b. Die Verehrung der großen Weisen des Orients hatte bewirkt, daß manche, wie Procl. in Remp. II 109, 9ff. Kr. mitteilt, die eschatologische Kundmachung als Eigentum nicht des Er, sondern des Zoroaster ansahen und soweit gingen, diesen statt jenes in den Platontext zu setzen. Dieser durch den Platongegner Kolotes, den Epikureer, vertretenen Interpretenpartei stand eine andere gegenüber, zu der K. zählte. Bei ihr siegte die Autorität des überlieferten Platontextes, doch betrat sie den Weg des Kompromisses, indem sie die Beteiligung eines Zoroaster an dieser

Eschatologie nicht bestritt, ihn aber zum Schüler es Er machte, der damit seine Stelle als Vater es eschatologischen Mythos behalten konnte. Offen blieb dabei (Procl. 110, 5f.), ob unter Zoroaster der berühmte Perser oder *Ζωροάστρης ὁ Ἀρμενίου Πάμφυλος* zu verstehen sei, der angebliche Zeitgenosse eines Königs Kyros, sicherlich des Älteren, und Verfasser einer Schrift *περὶ φύσεως*, die sich mit dem Ermythos berührte (Procl. 109, 4ff.). Dem Konservativismus des K. in dieser literarisch-textkritischen Frage steht eine große Willkür in der eigentlichen Exegese gegenüber. Die beste Probe seines Verfahrens bietet die allegorische Deutung der homerischen Nymphengrotte *ν* 102ff.), die Porphyr. de antr. nymph. benutzt, vielleicht in weiterem Umfange als die ausdrücklichen Zitate erkennen lassen. Die Auffassung des exegetischen Problems zeigt schon die Weise des Neuplatonismus (man vgl. mit Porph. 2. 3 Anf. 4 Anf. etwa Procl. in Alc. S. 308, 26ff. der Ausg. v. 1864). Homer kann die Schilderung, so meint K., nicht *καθ' ἱστορίαν* verfaßt haben, da die Periegesen nichts von einer solchen Grotte auf Ithaka berichten (besser weiß das der gelehrte Porphyrios 4 S. 58, 2ff. unter Berufung auf die Geographen und besonders Artemidor). Ein *πλάσσειν κατὰ ποιητικὴν ἐξουσίαν* oder *εἰς ψυχαγωγίαν* (dieser Ausdruck ebenso wie *καθ' ἱστορίαν* auch bei Procl.) ist durch die Unwahrscheinlichkeit des Erdichteten ausgeschlossen. Also bleibt als Absicht des Dichters nur übrig *ἀλληγορεῖν τι καὶ αἰνίττεσθαι*. In der Ausdeutung dieser Allegorie werden die Grenzen des allegorisch Dargestellten von Numenios und K. möglichst weit gezogen: die Nymphengrotte ist Bild und Symbol des Kosmos (Porph. 21). Innerhalb dieses weiten Rahmens spinnen sich in Ausdeutung der Einzelheiten der Grotte die mannigfachsten Fäden, durch die sich Tierkreiszeichen und Sterne, Seelenschicksale, römische Saturnalien, römischer und ägyptischer Kalender, Mithras, Qualitäten der Winde u. a. m. verbinden. Die gleiche Methode, durch Aufspürung möglicher Anknüpfungspunkte alles zu allem in Beziehung zu setzen, beherrschte offenbar auch K.s sonstige Homerexegese. Porphyrios in der Schrift über die Styx (Stob. Ecl. II 14, 15ff.) lobt ihn zwar als den geeignetsten Ausdeuter homerischer Allegorien, macht ihm aber zum Vorwurfe, daß er Nichthergehöriges hereinziehe und dem Dichter seine eigenen Meinungen unterlege, ein Tadel, der im Munde eines Porphyrios viel besagt. Es trifft sich hübsch, daß Proklos (in Remp. II 129, 8ff.) über K.s Gesinnungsgenossen Numenios ein ähnlich ungünstiges Urteil fällt, und zwar u. a. gerade mit Rücksicht auf die Astronomisches mit Homer und Platon verquickende Ausführung über den Seelennieder- und aufstieg, die den Beifall des Porphyrios gefunden hatte.

Alles in allem ist K. eine beachtenswerte Etappe auf dem Wege zum Neuplatonismus, zu dessen Ausgestaltung er wie Numenios beigetragen haben mag. Auch auf die Patristik erstreckte sich seine Einwirkung: Origenes las ihn (Porphyr. bei Euseb. hist. eccl. VI 19, 8), und daß er als eine Quelle des Arnobius in Frage kommt, hat W. Kroll Rh. Mus LXXI 350ff. bemerkt. Der Grund, weshalb er in der Überlieferung so sehr gegen Numenios zurücktritt, entzieht sich unserer Kenntnis. [K. Praechter.]

4) Ein von Plinius (n. h. XXXVII 8) genannter berühmter Steinschneider. Brunn Künstlergesch. II 568. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 75 = Kleine Schr. II 278. [Sieveking.]

Kronos.

Literatur. Im ganzen gibt der Artikel die Anschauungen wieder, die ich im Aufsatz ‚Kronos und die Titanen' N. Jahrb. XXXVII (1915) 549—594 begründet habe. Zu Änderungen im einzelnen gaben mir u. a. briefliche Äußerungen C. Roberts und W. W. Jägers Anlaß. Sonst: Welcker Griech. Götterl. I 140—160. Overbeck Abh. d. sächs. Ges. ph.-h. Kl. IV 1861, 64ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 51—63. Usener Götternamen 25—28. M. Mayer Giganten und Titanen 1887 und in Roschers Myth. Lex. s. Kronos (vollständigste Materialsammlung). Gruppe Griech. Myth. u. Rel., bes. 1104ff. E. Meyer im Genethliakon f. Robert 1910, 170ff. Hild bei Daremberg–Saglio Dict. ant. s. Saturnus.

I. Der Kult.

1. Olympia (Weniger Klio VI 20ff. VII 145ff.). Kultstätte war der den heiligen Bezirk von Norden her beherrschende Hügel, *Κρόνιον*, *Κρόνιος λόφος* (*ὄχθος*) genannt (Paus. VI 20, 1. Dion. Hal. ant. Rom. I 34, 1. Pind. Ol. 1, 111. 5, 17. 6, 64. 8, 17. 9, 3; auch 3, 23 ist mit Robert nach Aristarch im Schol. *Κρονίου* nicht zu *Πέλοπος*, sondern zu *ἐν βάσσαις* zu ziehen. Xen. hell. VII 4, 14). Da in Olympia die jüngeren Kultanlagen sich nach Süden hin anschließen, weist schon die Lage des Hügels darauf hin, daß der K.-Kult der älteste in Olympia gewesen ist. Das bestätigt die Art des Kults. Baureste oder Scherben haben sich auf dem Hügel nicht gefunden (Dörpfeld Athen. Mitt. XXXIII 191). Es war ein tempelloser Höhenkult in einfachster Form. *ἐπὶ δὲ τοῦ ὄρους τῇ κορυφῇ θύουσιν οἱ Βασίλαι καλούμενοι τῷ Κρόνῳ κατὰ ἰσημερίαν τὴν ἐν τῷ ἤρι, Ἐλαφίῳ μηνὶ παρὰ Ἠλείοις* Paus. VI 20, 1, vgl. Dion. Hal. ant. Rom. I 34, 3: (*τὸν Κρόνιον λόφον*) *ἱερὸν τοῦ Κρόνου νομίζοντες Ἠλεῖοι θυσίας καὶ ἄλλας τιμαῖς συνιόντες γεραίρουσιν ἐν ὡρισμένοις χρόνοις*. Die *Βασίλαι* sind von den elischen *βασιλᾶες* der alten Inschrift Olympia nr. 2 Collitz-Bechtel I 1152 wohl nicht zu trennen, also nicht mit Mayer Lex. 1508 als Hypostasen des *Βασιλεὺς Κρόνος*, sondern als priesterliche Beamte mit den ursprünglichen Funktionen der Landeskönige aufzufassen. — Wenn Pindar Ol. 5, 17 Zeus anruft als *Κρόνιον ναίων λόφον* und 10, 49 behauptet, erst Herakles habe den zur Zeit des Oinomaos namenlosen Hügel K.-Hügel genannt, und dabei den K.-Kult auf dem Hügel bewußt ignoriert, so polemisiert er damit stillschweigend gegen die offizielle Auffassung von Olympia, die K.s ältere Ansprüche anerkannte (Paus. V 7, 10. Etym. m. 426, 17, s. u. § 11), um seinerseits Zeus zum Alleinherrscher in Olympia zu machen. Erfolg hat aber die Richtung, die er damit vertritt, nicht gehabt.

Auch in der Altis gab es einen Altar, wo K. mit Rhea (Herodor frg. 29. Schol. Pind. Ol. 5, 5, vgl. die lückenhafte Stelle Paus. V 14, 4.

wo der Altar ursprünglich wohl auch genannt war, Weniger Klio VI 22. VII 150), einen andern, wo er mit Helios verehrt wurde (Etym. m. 426, 17, nicht etwa, wie Weniger will, mit dem Altar auf dem K.-Hügel zu identifizieren).

Lyd. mens. p. 171, 4 sagt: *ἐν δὲ τῷ καὶ αὐτὸν* (sc. *Κρόνον*) *ἱερῷ, ὥς φησι Φύλαρχος ἐν τῇ ἑπτακαιδεκάτῃ καὶ Μένανδρός γε τῇ πρώτῃ, οὔτε γυνὴ οὔτε κύων οὔτε μυῖα εἰσῆει.* Die Notiz ist ganz regulär und namentlich wegen des *ἐν τῷ ἱερῷ* auffallend und von Lobeck Aglaoph. 1095 auf bloße Verwechslung mit Herakles (§ 39) zurückgeführt. Wenn sie richtig ist, wird ein Zusammenhang mit Olympia bestehen, wo Herakles dem Zeus *Ἀπόμυιος* opferte und dadurch die Fliegen über den Alpheios verjagte (Paus. V 14, 1). Ähnliches wurde aber von verschiedenen Göttern erzählt (s. o. Bd. VI S. 2746).

2. Boiotien. Delphi. In Lebadeia war nahe dem uralten Trophoniosheiligtum ein Tempel mit den Standbildern von K., Hera und Zeus, und vor der Befragung des Traumorakels wurde außer Trophonios und seinen Söhnen auch geopfert *Ἀπόλλωνί τε καὶ Κρόνῳ καὶ Διὶ ἐπίκλησιν Βασιλεῖ καὶ Ἥρᾳ τε Ἡνιόχῃ καὶ Δήμητρι, ἣν ἐπονομάζοντες Εὐρώπην τοῦ Τροφωνίου φασὶν εἶναι τροφόν* (Paus. IX 39, 4. 5).

In der Nähe von Lebadeia lag oberhalb von Chaironeia eine Höhe Petrachos, wo K. den statt des Zeuskindes gereichten Stein verschluckt haben sollte (Paus. IX 41, 6). In Theben wurden *Κρόνια* mit musischen Agonen gefeiert (Ps.-Plut. vit. Hom. I 4).

In Delphi stand der Stein, den K. verschluckt haben sollte. Aber von K.-Kult findet sich nichts. Die Behauptung, K. habe einst das Orakel von Delphi innegehabt (Schol. Lykophr. 202), ist nur erfunden, um für die Worte *τοῦ προμάντιος Κρόνου* eine (falsche) Erklärung zu geben (vgl. Holzinger z. St.).

3. Attika. Vom Olympieionbezirk südöstlich der Burg sagt Paus. I 18, 7: *ἔστι δὲ ἀρχαῖα ἐν τῷ περιβόλῳ Διὸς χαλκοῦς καὶ ναὸς Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ τέμενος Ἰῆς ἐπίκλησιν Ὀλυμπίας*, vgl. Bekker aneed. I 273, 20, wonach der Bezirk bis nahe an das Demeterheiligtum in Agrai reichte (Judeich Topogr. v. Athen 343). Wahrscheinlich hat hier Peisistratos den Kult aus Olympia übernommen (Preller-Robert I 51). Aber schon lange wurde auf dem Lande das Fest der *Κρόνια* gefeiert (Mommsen Feste d. Stadt Athen 32. Nilsson Gricch. Feste v. relig. Bedeutung 37). Vgl. Accius bei Macrob. I 7, 37

Maxima pars Graium Saturno et maxime Athenae
conficiunt sacra, quae Cronia esse iterantur ab illis,
eumque diem celebrant: per agros urbesque fere omnes
exercent epulis laeti famulosque procurant
quisque suos nostrique itidem et mos traditus illinc
iste ut cum dominis famuli epulentur ibidem.

Vgl. Verr. Flac. bei Macrob. I 4, 7. Die Angabe, daß das Fest vom größten Teil der Griechen gefeiert wurde, beruht gewiß auf einer Übertreibung, die möglichst viel Parallelen für den römischen Saturnalienbrauch suchte. Daher stammt aber vielleicht auch der Zug, daß die Sklaven von ihren Herren bedient werden. Er wird bei Athen. 639d aus den verschiedensten griechischen Festen belegt (vgl. jetzt Kallimachos' Aitia Ox. Pap. XI 1362 über die Anthesterien, Körte Rh. Mus. LXXI 577), aber nicht aus den Kronien, und er fehlt in der Beschreibung der attischen Kronien, die für uns maßgebend sein muß. *Philochorus Saturno et Opi* (Schol. Demosth. XXIV, 26 *Κρόνια ἑορτὴ ἀγομένη Κρόνῳ καὶ Μητρὶ τῶν ὅλων*) *primum in Attica statuisse aram Cecropem dicit eosque deos pro Iove Terraque coluisse instituisseque, ut patres familiarum et frugibus et fructibus iam coactis passim cum servis vescerentur, cum quibus patientium laboris in colendo rure tolerarent. delectari enim deum honore servorum contemplatu laboris.* Macrob. I 10, 22. Wir dürfen also aus jenem Zuge nicht mit Mayer Lex. 1537 schließen, daß das Fest der unterworfenen Urbevölkerung gehörte. Vielmehr war es nach Philochoros einfach ein Erntefest, das Herrschaft und Gesinde gemeinsam feierten. Später wurde es natürlich dann mehr Sklavenfest, Plut. mor. 1098b. — Wenn Philochoros ausdrücklich sagt: *et frugibus et fructibus iam coactis*, so hat er damit wohl andeuten wollen, daß ursprünglich das Fest nicht wie in seiner Zeit (Demosth. XXIV 26) am 12. des Hekatombaion (der einst nach Etym. M. 321, 4 *Κρονιών*, nach Plut. Thes. 12 *Κρόνιος* geheißen haben soll), sondern später gefeiert wurde. Jedenfalls hat er nur an ein Fest gedacht (falsch Mommsen Feste 34, 3). In der Kaiserzeit wurde nach dem Festkalender IG III 77, 23 am 15. Elaphebolion — dies vielleicht wegen des Kults in Olympia (nicht etwa aus Rom entlehnt, vgl. Wissowa bei Roscher s. Saturnus 438) — K. ein Kuchen dargebracht. Der Ausdruck *δωδεκάμφαλον πόπανον* weist dort auf späte Spekulation über die zwölfgeteilte Zeit (*Χρόνος*!) des Jahres. Die Unblutigkeit des Opfers werden wir aber auch dem alten Erntefest zuschreiben dürfen, zumal Kekrops auch sonst als Vertreter der unblutigen Opfer gilt (wahrscheinlich gerade den Philochoros, N. Jahrb. 553).

4. Sonstige Spuren im Mutterland. Der Westen. Auf alte Beziehungen des K. zum Pelion weist vielleicht die schon in der Gigantomachie und bei Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. I 554. II 1235), ferner bei Pind. Pyth. 3 Anf. 4, 115; Nem. 3, 47 vorkommende Sage, Chiron sei ein Sohn des K. und der Nymphe Philyra. — Einen elischen Ort *Κρόνιον* nennt Diod. XV 77, einen K.-Berg in Lakonien (zwischen Taygetos und Zarex) Ptolem. III 14, 37 (nebst Schol.), ein *Κρόνιον* in Sizilien Diod. XV 16. Nach Diod. III 61 wurden überhaupt *κατὰ τὴν Σικελίαν καὶ τὰ πρὸς ἑσπέραν νεύοντα μέρη* viele Höhen so benannt, und da die Beziehung auf Saturn bei Dion. Hal. I 34 in der Überlieferung sonst sich nicht bewährt (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 206), muß diese Benennung dem griechischen K. gelten und von den Kolonisten aus dem Mutterland mitgebracht sein. Eine Silbermünze von Himera sacc. V (Head HN 145) zeigt das Bild des K., auf der Rückseite den Blitz und zwei Gerstenkörner (§ 40). Eine Stadt *Κρονία*, später *Ἱερὰ πόλις* in Sizilien bei Charax FHG III 640.

§ 5. Inseln und Küsten des Ägäischen Meeres. Ein Monat *Κρονιών* wie in Athen auch in Samos und seinen Kolonien Perinth und Minoa auf Amorgos (Bischoff Leipz. St. VII 400, über Minoa IG XII 7 nr. 237, 46. 241, 3; in Samos und Perinth = dem attischen Skirophorion, also Hochsommer), sowie in Magnesia am Maeander (Inscr. 98, 15 *ἀρχομένου σπόρου μηνὸς Κρονιῶνος*). — Die berühmte Inschrift der Kaiserzeit auf Imbros IG XII 8 nr. 74 *Θεοὶ Μεγάλοι | Θεοὶ δυνατοὶ | ἰσχυροὶ καὶ | Καμεῖλε | ἄναξ πάτ[ροι]|οι. Κοῖος | Κρεῖος Ὑ|περείων | Ἰα|πετὸς | Κρόνος* (nach Fredrich, vgl. Keil Philol. Suppl. II 589 und Kern o. Bd. X S. 6) mit ihrer Gleichsetzung von Kabiren und Titanen beweist für alten K.-Kult nichts.

In Rhodos wurden am 6. des Pedageitnyos (nach Paton Inscr. of Cos 330 dritter Monat des im Herbst beginnenden Jahres; aber unsicher) *Κρόνια* gefeiert. Nach Porph. de abst. II 54 wurde dabei ursprünglich ein Mensch dem K. geopfert. Später dagegen bewahrte man einen zum Tode verurteilten Verbrecher bis zu den Kronien auf, *ἐνστάσης δὲ τῆς ἑορτῆς προαγαγόντες τὸν ἄνθρωπον ἔξω πυλῶν ἄντικρυς τοῦ Ἀριστοβούλης ἕδους οἶνον ποτίσαντες ἔσφαττον*. Ein Pharmakos wurde also am Altar der Artemis Aristobule geschlachtet. Dann kann aber das Opfer nur der ‚Schlächterin' gegolten haben, nicht einer andern Gottheit, und die Behauptung, ursprünglich sei der Mensch K. geopfert worden, ist vielleicht nur dadurch veranlaßt, daß das Opfer für Artemis zeitlich mit dem K.-Fest zusammenfiel und man später K. wegen der orientalischen Götter, die man mit ihm gleichsetzte, für den Gott der Menschenopfer *κατ' ἐξοχήν* hielt (s. § 16—20). Jedenfalls gestattet Porphyrios kein sicheres Urteil über den Charakter des Festes (N. Jahrb. 554).

Der K.-Kult auf Kreta spukt nur in den modernen Theorien. Das Altertum kennt ihn, abgesehen von einer nachher (§ 19) zu besprechenden Kombination des Istros, nicht, und für die alte Zeit sind Beziehungen des K. zu der Insel direkt ausgeschlossen. Bei Hesiod Theog. 477ff. wird erzählt, wie Rhea, um Zeus vor dem Vater zu retten, unmittelbar vor seiner Geburt nach Kreta geht, wo dann das Kind von Gaia aufgezogen wird, während K. durch den Stein getäuscht wird. Wo K. ist, wird nicht gesagt, jedenfalls nicht in Kreta. Nach der Legende von Olympia bei Paus. V 7, 6 residiert K. in Olympia und das Zeuskind wird in Kreta von den idäischen Daktylen aufgezogen. Beidemal ist offenbar Kreta als Aufenthalt des Zeuskindes gegeben, aber ebenso als Sitz des K. ausgeschlossen. Als K. dann Vater des Zeus wurde, mußte beides nicht ohne Gewalt ausgeglichen werden, aber erst der Euhemerismus hat es vielleicht gewagt, K. selber nach Kreta zu versetzen (§ 19).

6. Nichtgriechische Gebiete. In Kilikien zeigen Münzen der Kaiserzeit, aber wahrscheinlich auch schon ein Stater von Mallos aus dem 4. Jhdt. (Head 724), den K., doch wohl nur durch Gräzisierung eines wenig älteren Münztypus (Head 723), der eine später mit K. gleichgesetzte orientalische Gottheit darstellte (Näheres § 40). Daraus, daß die Bewohner von Adana ihren Eponym nach Steph. Byz. zum Sohn von Uranos und Gaia, zum Bruder von K., Rhea und Iapetos machten, ist nichts zu schließen. — Ebenso wie in Kilikien ist auch sonst oft bei hellenisierten Völkern irgend eine einheimische Gottheit mit K. gleichgesetzt worden (§ 21—23), und damit hängt es auch zusammen, wenn die Ptolemäer bei der Einführung des Sarapiskults diesem Gotte K. beigesellten (Macrob. I 7, 14ff.). Nach Macrobius erhielten beide Götter dabei blutige Opfer, während nach Athen. III 110b die Alexandriner im K.-Tempel Brote niederlegten, von denen jeder essen durfte. — Den Saturn, den nach Macrob. I 7, 25 die Kyrenäer für den ‚Erfinder' von Honig und Obst hielten, mit K. gleichzusetzen, liegt kein Anlaß vor. Es ist Aristaios; vgl. § 21 a. E. — Das K.-Heiligtum, in dem sich Kebes' Pinax befindet (1, 1. 2, 2), ist natürlich Fiktion. Es soll in alter Zeit von einem Fremden gestiftet sein.

II. K. ein selbständiger Gott der vorgriechischen Bevölkerung. Etymologie.

7. Selbständiger Gott. Die Kulttatsachen lassen keinen Zweifel, daß Welcker unrecht hatte, wenn er, geleitet von dem Glauben an einen ‚anfänglich monotheistischen Charakter der griechischen Religion', unter Zugrundelegung der sprachlich unmöglichen Gleichung mit *χρόνος* den Gedanken entwickelte, Zeus Kronion bezeichne Zeus nur als Sohn der Zeit und damit der Ewigkeit, stelle also nur die eine höchste Gottheit nach einer bestimmten Seite dar (Griech. Götterl. I 140ff.), und erst nachträglich sei daraus der Gott K. abstrahiert. Tatsächlich ist K. ein selbständiger Gott, der ursprünglich mit Zeus garnichts zu tun hat. Daß sein Kult auf uralte Zeit zurückgeht, müssen wir aus der Art der Verehrung in Olympia schließen. Die Tatsache aber, daß der Kult so sporadisch auftritt und doch eine so weite lokale Verbreitung hat, ohne daß dabei irgendwelche Beziehungen zur historischen Verteilung der griechischen Stämme mitzusprechen scheinen, legt von vornherein die Annahme nahe, daß er ein Gott der vorgriechischen Bevölkerung war, dessen Verehrung sich hie und da in einfachster Form erhalten hat.

8. Dafür spricht auch, daß aus griechischem Sprachgut eine befriedigende Etymologie nicht gefunden ist. Die Griechen selbst erklärten verschieden (Gruppe 1104. Mayer Lex. 1546): a) = *χρόνος*, zu allen Zeiten üblich (z. B. Ps.-Arist. de mundo 401a 15. Cornut. 6. Plut. de Is. et Os. 32; quaest. Rom. 12). Die naheliegende Gleichung mit dem leicht auch als Gottheit zu fassenden *Χρόνος* (s. o. Bd. III S. 2481. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 779) schwebt schon Pherekydes vor (B 1 *Ζάς, Χρόνος* und *Χθονίη*) sowie wahrscheinlich Kritias B 18 (zu *ἀενάῳ ῥείῃσι πλήρης* vgl. nachher unter c). Bei Kratinos frg. 240 heißt Perikles Sohn der Stasis und des *προσβυγενὴς Χρόνος* (Anklang an den orphischen Stil, nicht in *Κρόνος* zu ändern), auf einer Inschrift von Elateia aus dem 4. Jhdt. (so E. Hoffmann Syll. epigr. Gr. 174) Poseidon *Χρόνου υἱός*. b) von *κραίνω*, vgl. Cornut. 7, schwebt aber schon bei Soph. Trach. 126 *ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς* . . .

Κρονίδας vor (*ἐπεκραίαινε* Hom. Il. II 419). c) Wenn Platon Krat. 402b davon spricht, die Namen Rhea und K. seien *ῥευμάτων ὀνόματα*, so setzt er damit die auch bei Kritias B 18 (s. o.) vorliegende Erklärung voraus (vgl. Philodem bei Diels Dox. 546b: *Κρόνον τὸν τοῦ ῥεύματος ῥόον*). Es ist wohl die Ableitung von *κρουνός*, vgl. Porph. Schol. O 21 *Κρόνον τὸν ἄνωθεν κρουνηδὸν ἐπιφερόμενον ὄμβρον*. d) = *κόρος* oder *κορὸς νοῦ* Platon Krat. 396b, vgl. Lydus mens. 33, 7 (*διακορὴς νοῦς*) Etym. M. 540, 4. Damasc. II 134, 17. e) von *κερᾶν* oder *κιρνᾶν* Etym. M. 540, 8 = Schol. Hes. Theog. 459. f) von *κρίνω, κρίσις* Chrysipp. frg. phys. 1090 (sachlich ähnlich Porphyrios) und in mehrfacher Ausdeutung Etym. M. 540, 15ff. — Ernst zu nehmen ist hiervon nur die Ableitung von *κραίνω*, und diese hat tatsächlich viele moderne Verteidiger gefunden, besonders in Usener Götternamen 26; Sintfl. 204 (K. der ‚Zeitiger und Reifer der Früchte', allgemeiner ‚der Vollender') und Gruppe, der die Bedeutung ‚an der Spitze stehen' vorzieht, aber auch in Linguisten wie Curtius Gr. Etym. 155, der skr. *karaṇá-s* vergleicht und den Namen mit G. Hermann und Schömann als Perficus deutet, und H. Ehrlich, der Rh. Mus. LXIII 122 und Zur indog. Sprachgesch. 22 zwischen *κραίνω* ‚vollenden' und *κραίνω* ‚herrschen' scheidet und zu diesem *κρείων, κοίρανος, Κρόνος* stellt. Sachlich würde die Bedeutung ‚Herrscher' passen, vgl. § 10 (auch ‚Reifer', aber dies liegt eben nicht speziell in *κραίνω*). Aber sprachlich erheben sich gegen die Ableitung starke Bedenken, da an sich diese Bildung bei einem Nomen agentis auffallend wäre und Parallelen für eine solche Ablautformation ganz fehlen (die von Gruppe angezogenen Wörter *φθόνος κλόνος χρόνος* haben nichts mit *a*-Stämmen zu tun, und auch bei *θρόνος* liegt die Sache anders). Noch weniger kommen andre moderne Etymologien (z. B. H. D. Müller Myth. gr. Stud. II 124ff. = *κείρων* als Erntegott und Schnitter Tod, Döhring Jahrb. f. Philol. CLIII 107 = ‚Himmelsgewölbe' von Wurzel *ker-*, vgl. *κρανίον* wie *θρόνος* : *θρανίον*) in Betracht. So spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch bei diesem Gott die Gräzisierung eines überkommenen Namens vorliegt. Den eigentlichen Beweis für den vorgriechischen Ursprung des Gottes haben wir freilich noch zu erbringen (§ 11).

III. Das Wesen des Gottes.

9. Wetter- und Erntegott. Auszugehen ist vom Kult. Unzweideutig bezeugen die attischen Kronien, daß K. der Gott ist, dem das Erntedankfest gefeiert wird. Dazu stimmt vortrefflich die in § 4 erwähnte K.-Münze von Himera, die auf der Rückseite zwei Gerstenkörner zeigt. Und wenn daneben der Blitz erscheint, so deutet das auf den Wettergott, von dessen Gnade die Ernte abhängt. Der Wettergott aber thront auf den Bergeshöhen, und wie in Olympia zum K.-Hügel so zog man anderwärts auf andere Höhen, um von Zeus gutes Wetter zu erflehen. — So schließen sich all diese Züge zum klaren Bilde eines Wetter- und Erntegottes zusammen. Durchaus fernhalten muß man dagegen die Vorstellung von dem Aufenthalt des K. im Tartaros, die E. Meyer Genethl. f. Robert 171 mit dem attischen Erntedankfest kombiniert, um daraufhin K. und die Titanen als segenspendende Mächte der Erdentiefe anzusprechen. Tatsächlich ist diese Vorstellung mit dem Höhenkult des K. unvereinbar. Der Tartaros ist auch nicht gleich der Erdentiefe, sondern befindet sich nach Hesiod. Theog. 720ff. und Hom. Il. VIII 13—16 tief unter der Erde. Er ist auch nur der Strafort der entthronten Götter, und der Aufenthalt dort hat nur den Sinn, daß seine Bewohner nicht mehr als wirkende Götter zu gelten haben. Die ganze Vorstellung entstammt nicht dem Kult, nicht alten religiösen Ideen, sondern einer dichterischen Konzeption die vom Sturz des K. und der alten Götter ausgeht (§ 26).

10. Höchster der Götter. Dagegen müssen wir bei unsrer spärlichen Überlieferung damit rechnen, daß das Bild des Gottes unvollständig bleibt. Wenn z. B. Serv. Georg. I 12 sagt: *quod Saturnus umoris totius et frigoris deus sit* (Athenag. 22 *εἴτε σκότος ἢ πάγος ἢ ὑγρὰ οὐσία* sc. *ἐστὶν ὁ Κρόνος*) und Nonn. VI 178 *Κρόνος ὄμβρον ἰάλλων*, wenn bei den Pythagoreern nach Plut. de Is. et Os. 32. Porphyr vit. Pyth. 41 = Aristot. frg. 196. Clem. Strom. V 50 das Meer *Κρόνου δάκρυον* heißt (weiteres bei Mayer 1472) so können hier bei *umor* (über *frigus* § 36) Reminiszenzen an den alten Wettergott (vgl. Zeus *Ὄμβριος*) vorliegen, doch kann auch einfach die in § 8 unter c erwähnte Etymologie maßgebend sein.

Wichtiger ist, daß K. nicht nur nach der späteren Auffassung allgemein der Vorgänger des Zeus in der Weltherrschaft war, sondern auch fast stereotyp die Bezeichnung *βασιλεύς* erhält (Mayer Lex. 1458. N. Jahrb. 558). So schon Hesiod theog. 461. 491. 476. 486; Erg. 111; dann z. B. in der Legende von Olympia Paus. V 7, 6 (als erster Weltbeherrscher). Plat. Pol. 269a. Orph. frg. 243. 4 (als König über das goldene Geschlecht), in der Eindichtung bei Hesiod. Erga 169ff. (als König auf den Inseln der Seligen, vgl. Pind. Ol. 2, 70. § 32), endlich im Euhemerismus (vgl. § 35, außer Euhemeros selbst Krates und Charax bei Lyd. mens. 123, 7. 170, 6 Diod. III 61. V 66). Als Epiklesis im Kult läßt sich *βασιλεύς* für K. freilich nicht nachweisen. Jedenfalls deutet dies alles aber darauf hin, daß K. nicht erst durch die Gegenüberstellung mit Zeus, dem später der Beiname *Βασιλεύς* besonders eignet (s. o. Bd. III S. 82), zum Herrscher der alten Götter geworden ist, sondern von vornherein eine überragende Stellung im Götterkreis gehabt hat. Damit gewinnt die nach Welcker besonders von Usener (‚Andererseits berühren sich, was in den K.-Vorstellungen substantielle Gehalt hat, so nahe mit Zeus, daß *Κρόνος* und *Κρονίων* begrifflich gleichgesetzt werden müssen Göttern. 26) betonte Parallele von Zeus und K erhöhte Bedeutung, wenn auch Usener unrecht hatte, den selbständigen Gott K., den er anerkannte, ganz hinter Zeus Kronion zurücktreten zu lassen.

IV. Kronos und Zeus.

11. K. im Kult durch Zeus verdrängt. In Lebadeia wie in Olympia und Athen steht K. im Kult neben Zeus. In Olympia zeigt dabei schon die Lage des K.-Hügels, daß K. der ältere

Gott ist, der durch Zeus in den Hintergrund gedrängt wurde. Diese Tatsache war auch im Altertum nicht vergessen. Über den Ursprung der olympischen Spiele berichtete die Legende nach Paus. V 7, 6—10: ‚Ursprünglich hatte K. das Regiment im Himmel, und ihm war in Olympia von den Menschen des goldenen Geschlechts ein Tempel erbaut. Nach der Geburt des Zeus übertrug Hera die Bewachung des Kindes den idäischen Daktylen, die, fünf an Zahl, aus Kreta kamen. Diese waren es, die zuerst auf Anregung ihres Anführers Herakles einen Wettlauf veranstalteten'. Damit ist eine ausreichende Erklärung gegeben. Aber § 10 fährt Pausanias fort: *Λία δὴ οἱ μὲν ἐνταῦθα παλαῖσαι καὶ αὐτῷ Κρόνῳ περὶ τῆς ἀρχῆς, οἱ δὲ ἐπὶ κατειργασμένῳ ἀγωνοθετῆσαί φασιν αὐτόν.* Daß er selbst diese Notiz mit dem Vorigen für vereinbar hält, zeigt die kurze Wiederholung VIII 2, 2: *ἐπανάγουσι γὰρ δὴ αὐτόν* (sc. *τὸν ἀγῶνα*) *ἐς τὰ ἀνωτέρω τοῦ ἀνθρώπων γένους, Κρόνου καὶ Λία αὐτόθι παλαῖσαι λέγοντες καὶ ὡς Κούρητες δράμοιεν πρῶτοι.* Aber selbstverständlich sollte ursprünglich nicht der Ursprung von Ringkampf und Lauf nebeneinander erklärt, sondern der Ursprung der Spiele selber mitgeteilt werden, und darüber gab es verschiedene Versionen, je nachdem man Stadionlauf oder Ringkampf für die älteste Kampfart ansah. Die zweite kann nur zwischen Ol. 18, wo der Ringkampf tatsächlich erst eingeführt wurde (vgl. zuletzt Brinkmann Rh. Mus. LXX 623), und der Publikation der Siegerliste aufgekommen sein. Offenbar bediente diese Version sich aber eines Motivs, das eigentlich garnichts mit dem Ursprung des Agons zu tun hatte. Denn die Worte *Λία δὴ οἱ μὲν ἐνταῦθα παλαῖσαι καὶ αὐτῷ Κρόνῳ περὶ τῆς ἀρχῆς* zeigen klar, daß es sich ursprünglich nicht um ein Spiel sondern um den ernsten Kampf der Götter um die Herrschaft über Olympia handelte, und dieselbe Anschauung finden wir auch Etym. M. 426, 17: *πρὸ τοῦ Λία κτήσασθαι τὴν Ὀλυμπίαν παρὰ τῆς Γῆς αὐτὴν παρειλήφεσαν Ἥλιός τε* (dies nur aus dem Namen Elis erschlossen, wobei vielleicht Verwechslung mit *Ἠλεῖος* mitspielt) *καὶ Κρόνος· γνώρισμα δὲ τοῦ κτήματος κοινός ἐστι βωμὸς ἀμφοῖν αὐτοῖν ἔν Ὀλυμπίᾳ, σύμβολον δὲ καὶ τόδε· τοῦ μὲν ὁ Κρόνιος λόφος καλούμενος, τοῦ δὲ ἡ Ἥλις μέχρι νῦν καλουμένη ἐπώνυμος τοῦ θεοῦ.* Das Bewußtsein, daß der Zeuskult erst nachträglich nach Olympia gekommen ist, spricht sich endlich auch in der bei Paus. VI 20, 2 berichteten Legende vom Dämon Sosipolis aus, der in einer Schlacht den Eleern zu Hilfe kommt und mit Eileithyia zusammen am Abhang des K.-Hügels ein Heiligtum erhält. Denn Sosipolis ist nichts andres als das Zeuskind. Das hat Robert Athen. Mitt. XVIII 37 erkannt, der das Heiligtum mit dem bei Pind. Ol. 5, 17 genannten *Ἰδαῖον ἄντρον* von Olympia identifiziert. Hier wie Paus. V 7, 6 liegt noch die Erkenntnis vor: Der Zeuskult ist in Olympia erst nachträglich eingedrungen und (durch einen neuen Import?) von Kreta aus zur Vorherrschaft gelangt; ursprünglich war K. dort der verehrte Gott. Daß der Kampf der beiden Götter noch in Pindars Zeit fortdauerte, sahen wir schon in § 1.

Aber auch wenn wir in Lebadeia K. als Kultgenossen des Zeus finden, werden wir die Sache nicht anders auffassen als wenn im Erechtheion neben Erechtheus auch Poseidon geopfert wird oder wenn in Athen neben dem Titanen Prometheus Hephaistos steht (o. Bd. VIII S. 359, v. Wilamowitz Aisch. 142): neben den altheimischen Gott ist ein mächtiger Eindringling getreten.

Zeus aber ist von jeher der Griechengott gewesen. Dann muß der wesensähnliche heimische Gott, den er verdrängt hat, der vorgriechischen Bevölkerung gehört haben.

12. K. als Vater des Zeus und seiner Geschwister. Für die späteren Griechen ist K. vor allem der Vater des Zeus. Seit Hesiod theog. 453ff. ist er auch der Vater der andern Olympier; aber schon bei Hom. Il. XV 187 sagt Poseidon: *τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα, Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀΐδης,* IV 59 Hera: *καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης,* vgl. V 721 (= VIII 383) und in der *Διὸς ἀπάτη* ist ihre Anrede: *Ἥρη, πρέσβα θεά, θύγατερ μεγάλοιο Κρόνοιο,* XIV 194. 243. Aber den Namen Kronide erhält Poseidon erst bei Korinna frg. 1. Bakchyl. 16, 77, *Κρόνιος* bei Pind. Ol. 6 29, und für Pluton scheint die Bezeichnung Kronide nicht vor der Kaiserzeit (Dion. per. 789) vorzukommen (Mayer Lex. 1461), *Κρονίων* bleibt sogar Zeus ganz vorbehalten. Nur den Römern sind *Saturnius Saturnia* auch für die Geschwister der Iuppiter ganz geläufig, Wissowa in Roscher s. Saturnus. Auch daß außer Zeus ein Einzelgott unter Weglassung seines Namens einfach K.-Sohn heißt, begegnet erst bei Pind. Isthm. 1, 52. Danach ist kein Zweifel, daß diese Götter nur als die Geschwister des Zeus zu Kindern des K. geworden sind. Ursprünglich ist Zeus allein Sohn des K. gewesen.

13. Die Sohnschaft des Zeus. Zeus aber hat wirklich als Sohn des K. gegolten. Usener hat freilich Göttern. 25ff. nachweisen wollen, *Κρονίων* sei ursprünglich kein Patronymikon gewesen, sondern eine Epiklesis, die nur eine Potenz des höchsten ‚alles zur Reife bringenden' Gottes bezeichnete, und erst nachträglich sei durch Mißverständnis daraus der K.-Sohn Zeus geworden. Aber an sich ist es ganz unwahrscheinlich, daß ein bloßes Mißverständnis zu der umfangreichen Legendenbildung, die sich an Zeus' Sohnschaft anschließt, den Anstoß gegeben haben sollte, und Useners Hypothese scheitert an der Tatsache, daß *Κρονίων. Κρονίδης* nie als Epikleseis des Zeus im alten Kult erscheinen.

Freilich kann die Sohnschaft des Zeus bei dem *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε,* der keinen Vater braucht, kein primärer Zug sein, wie sie denn in freundlicher Beziehung nie hervortritt. Aber die Erklärung ergibt sich aus dem Früheren von selbst. Wie in Phokis Asklepios zum Sohn Apolls wird, der ihn im Kult zurückdrängt (s. o. Bd. II S. 1646), wie Erechtheus-Erichthonios zum Pflegling oder Sohn Athenes wird, so ist auch die Sohnschaft des Zeus der Ausdruck für die religionsgeschichtliche Tatsache, daß zwischen dem Kulte des alten und des neuen Gottes ein Kompromiß geschlossen wurde, daß K. zwar durch Zeus überwunden, aber nicht völlig verdrängt wurde.

14. Die Verschlingung der Kinder durch K. Daß ursprünglich Zeus allein der Sohn des K. ist und seine Geschwister nachträglich hinzutraten, kommt deutlich auch in der Geschichte von ihrer Verschlingung durch den Vater zum Ausdruck. Bei Hesiod lesen wir Theog. 453ff.: Rhea gebar K. 6 Kinder, Hestia Demeter Hera, Hades Poseidon Zeus. K. verschlang jedes Kind gleich nach der Geburt. Nur als das jüngste, Zeus, geboren werden sollte, begab sich Rhea auf Rat der Eltern nach Kreta, wo Zeus zur Welt kam und heimlich aufgezogen wurde, während sie K. einen in Windeln gewickelten Stein zum Verschlingen gab (—491). Erwachsen, zwang Zeus den Vater, den Stein und danach die verschlungenen Geschwister wieder auszuspeien. Den Stein stellte er in Pytho als Zeichen für die Nachwelt auf (—500). Der letzte Teil, der vielleicht nicht mehr von Hesiod herrührt (N. Jahrb. 564), gibt eine Aetiologie für den delphischen Steinfetisch, der nach Paus. X 24, 5 noch in später Zeit täglich mit Öl gesalbt und mit Binden umwickelt wurde (über diesen Baitylos o. Bd. II S. 2780 und Gruppe 773ff.). Sie stammt aus einer Zeit, wo man in dem Stein nicht mehr den Gott selber sehen mochte und deshalb die Geschichte von dem Verschlingen des Steines durch K., die also schon vorausgesetzt ist, heranzog. Für die eigentliche Geschichte ist charakteristisch, daß als Motiv für K.s Handeln die Furcht angegeben wird, er werde von einem seiner eigenen Kinder der Herrschaft beraubt werden. Er hatte nämlich von Gaia und Uranos erfahren, *οὕνεκά οἱ πέπρωτο ἕῳ ὑπὸ παιδὶ δαμῆναι* (461—465). Uns ist das Motiv besonders vertraut aus der Sage von der Werbung der Götter um Thetis. Es stammt aber, worauf mich W. W. Jäger aufmerksam macht, sicher aus der Heldensage, wenn auch z. B. in dem Orakel, das Laios über seinen künftigen Sohn erhält, das Motiv etwas verändert erscheint. Ganz selbstverständlich schwebt dabei immer das Verhältnis eines bestimmten Vaters zu einem bestimmten größeren Sohne vor, und an einen bestimmten Sohn denken wir bei dem *ἕῳ ὑπὸ παιδὶ δαμῆναι*. Es ist ja auch ganz unsinnig, daß K. befürchtet haben soll, von Hestia entthront zu werden. Die Motivierung zeigt vielmehr deutlich, daß die ursprüngliche Geschichte sich nur zwischen K. und Zeus abspielte (so schon Schömann zu Hes. Theog. 197, Opp. II 250ff.). Erst ein theogonischer Denker, für den die Geschwister des Zeus gegeben waren — wahrscheinlich Hesiod selbst — glaubte folgerichtig die Geschichte auf diese ausdehnen zu müssen. Von selbst ergab sich dann, daß diese wirklich verschlungen und nachher von Zeus gerettet wurden. Das hatte die weitere Folge, daß der mißlingende Verschlingungsversuch an den Schluß gerückt und damit Zeus im Gegensatz zu Homer zum jüngsten der Geschwister gemacht wurde.

15. Sinn der Erzählung. Von den verschiedenen Erklärungen, die Hesiods Erzählung im Altertum erfahren hat, sei erwähnt die sinnige Deutung auf die Zeit, die alles in ihr Hervorgebrachte wieder verschlingt (Cornut. 6. Lyd. mens. Anf. Phot. im Etym. m. 540, 22), und die natursymbolische, die in verschiedener Form den Gedanken variiert, daß die Natur die Samen, die sie aufgehen läßt, wieder in sich zurücknimmt (Varro bei Aug. civ. dei VII 19: *Saturnum dixerunt, quae nata ex eo essent, solitum devorare, quod eo semina, unde nascerentur redirent.* Proklos zu Plat. Rep. II 61, 22 K.: *τῶν ὡρῶν τὴν χειμερινὴν εἶναι Κρονίαν, κρύπτουσαν ὑπὸ γῆς τὰ σπέρματα καθάπερ ἐκεῖνος τὰ ἑαυτοῦ γεννήματα* und ähnlich schon Theopomp bei Plut. de Is. et Os. 69; vgl. § 21 und 24). Diese zweite Erklärung kehrt auch modern immer wieder, so zuletzt bei Ed. Meyer Gen. f. Robert 172, der von den Erdmächten spricht, die ihre Kinder verschlingen und dann im regelmäßigen Kreislauf des Naturlebens wieder von sich gehen. Aber abgesehen davon, daß die Auffassung des K. als Erdgeistes falsch ist (§ 9), müssen all diese Deutungsversuche fehlgehen, weil sie von den späteren Wucherungen, nicht vom ursprünglichen Kern der Erzählung ausgehen. In diesem fand das Verschlingen gar nicht wirklich statt. Es wurde nur erzählt: K. wußte, ihm wäre bestimmt, von seinem Sohne der Herrschaft beraubt zu werden. Deshalb wollte er diesen wieder verschlingen, wurde aber durch eine List daran verhindert und tatsächlich später von Zeus gestürzt. Um Naturvorgänge handelt es sich hier gewiß nicht, sondern einfach um den Sturz des K. durch Zeus, der religionsgeschichtlich gegeben war. Gegeben war aber ebenso die Sohnschaft des Zeus und damit das Problem: Wie kann der Gott, der die Gerechtigkeit hütet, selber das elementarste Gebot des kindlichen Gehorsams gegen die Eltern verletzt haben, indem er seinen Vater vom Throne stieß? Die Antwort gibt unsere Erzählung: Zeus dankt K. allerdings das Leben, aber dadurch, daß dieser es ihm wieder hat nehmen wollen, ist er seiner Kindespflicht ledig geworden. Die Antwort paßt so genau auf die Fragen, die sich nach der ganzen religionsgeschichtlichen Entwicklung aufdrängen mußten, daß wir hier den inneren Grund für unsere Erzählung suchen dürfen. Wie Hesiod in seiner Göttergeschichte vor allem die Verkettung von Schuld und Sühne herausarbeitet, wie er den Frevel des K. als Ursache seines späteren Sturzes aufzeigt, so hat vor ihm ein Grübler, der Zeus von dem Makel der Pietätlosigkeit reinigen wollte, diese Erzählung konzipiert. Sie ist ein Erzeugnis sittlicher Reflexion.

Bei ihrer Ausgestaltung hat dann freilich wie so oft in der theogonischen Dichtung eine ausschweifende Phantasie mitgewirkt, wenn K. seinem Sohne dadurch das Leben nehmen will, daß er ihn verschlingt. Aber hier haben schwerlich äußere Anregungen gefehlt. Daß der Zug nicht fern lag, zeigt Hes. Theog. 899, wo Zeus die Metis verschlingt. Bei der Geschichte von seiner eigenen Verschlingung durch K. — noch mehr allerdings bei der Fortsetzung, die das Fortleben der Kinder im Bauche des Vaters und ihre Rettung erzählt — werden wir unwillkürlich an unser Rotkäppchen erinnert, und man wird den Gedanken nicht von der Hand weisen dürfen, daß hier ein Märchenmotiv auf den wie ein wildes Tier wütenden Vater übertragen ist. Immerhin bleibt noch eine andere Möglichkeit, die schon im Altertum (Diod. XX 14, 7, wohl nach Duris) erwogen worden ist und heute z. B. an Gruppe (1105 Anm. 1. 253) einen Verteidiger hat. Da-

nach ist die Erzählung der Niederschlag tatsächlich dem K. dargebrachter Kindesopfer. Diese Annahme ist zu prüfen.

V. Menschenopfer für Kronos?

16. Griechenland. Von vornherein muß man sich dabei klarhalten, daß von Menschenopfern für den griechischen K. außer der § 19 zu besprechenden gelehrten Kombination des Istros nur auf Rhodos etwas überliefert ist. Aber dort ist es, wie § 5 gezeigt wurde, sehr wahrscheinlich, daß das Opfer ursprünglich garnicht K. galt, und jedenfalls handelt es sich nicht um Kindesopfer, sondern um die Tötung eines verurteilten Verbrechers. Und wenn Sophokles Androm. frg. 122 sagt:

νόμος γάρ ἐστι τοῖσι βαρβάροις Κρόνῳ
θνηπολεῖν βρότειον ἀρχῆθεν γένος,

so spricht sich darin direkt die Auffassung aus, daß nur die Barbaren ihrem K. die Opfer darbrachten, oder, wie wir sagen dürfen, daß es ein barbarischer, dem K. gleichgesetzter Gott war, aus dessen Kult man Menschenopfer kannte.

17. Phoiniker. Karthager. Gedacht wurde in erster Linie an Phoiniker und Karthager. Doch treten dabei die Phoiniker hinter ihren Kolonisten durchaus zurück. Kleitarch (Schol. Plat. rep. 337a) nennt sie freilich vor den Kathagern, aber der Ritus, den er beschreibt, ist der karthagische (Diod. XX 14). Curtius IV 3, 23 spricht bei der Belagerung von Tyros durch Alexander von der Absicht der Tyrier, die Kindesopfer wiedereinzuführen, stellt ihnen aber die Karthager gegenüber, die den Brauch ständig festhielten. Erst Philon von Byblos berichtet dann nach seinem Sanchuniathon von zahlreichen Fällen, wo die Phoiniker K. *τῶν φιλτάτων τινὰ* opferten, und weiß, daß der König El-K. selber diesen Brauch eingeführt habe (Porph. de abst. II 56. Euseb. praep. ev. I 38d. 40c; or. pro Const. 13). Viel bekannter war die Tatsache, daß die Karthager einem Gotte, den man K. gleichstellte — es war wohl nicht der phoinikische El, sondern Baʿalchammân (Serv. Aen. I 729: *Saturnus . . . lingua punica Bal deus dicitur.* Ed. Meyer in Roschers Myth. Lex. I 2875 — gegen I 1227 —. Wissowa ebd. IV 441. Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu, Paris 1894, 52) — Kinder opferten, und Diod. XX 14, 6 beschreibt genau, wie man die Kinder auf die flach nach oben gekehrte Innenseite der Hände eines riesigen Bronzegötzen legte und sie von da in einen glühenden Ofen, der wohl den unteren Teil der Figur bildete, hinabrollen ließ (vgl. Kleitarch Schol. Plat. rep. 337a und die rabbinischen Beschreibungen des Molochopfers bei Mayer Lex. 1505). Die Kenntnis ist natürlich von den Westgriechen ausgegangen, und Gelon hat wohl selbst verbreiten lassen, er habe im Frieden von 480 wie schon vorher Dareios die Abschaffung der unmenschlichen Opfer verlangt (Theophr. im Schol. Pind. Pyth. 2, 3. Plut. sera num. vind. 6; apophth. 175a, vgl. die korrupte Stelle Porph. de abst. II 56. Über Dareios Iustin XX 1. Ed. Meyer Gesch. d. A. III 231A.). Wie typisch das karthagische Opfer bald auch im Mutterlande empfunden wurde, zeigt am besten Eurip. Iph. Taur. 625, der Orest den Tod in einem Feuerschlund in Aussicht stellt und damit einfach, wie schon Diod. XX 14 vermerkt, den karthagischen Ritus auf Skythien überträgt. Auch später werden die karthagischen Opfer immer in erster Linie genannt (mit ausdrücklicher Nennung des Namens K. auch bei Ps.-Plato Minos 315c, sonst z. B. noch Porph. II 27. Enn. ann. 221. Dracont. 5, 148), und tatsächlich sind ja noch 406 und 310 (Diod. XIII 86. XX 14. Lact. inst. I 21) solche dort vorgekommen. Nach Tert. ap. 9 hätte sogar erst zur Zeit seines Vaters der Prokonsul Tiberius die Kinderopfer in Afrika verboten.

18. Der Westen. Sardinien. Karthago gab Anlaß, auch bei anderen Westvölkern Menschenopfer für K. wiederzufinden. So berichtet solche unter ausdrücklicher Parallele mit Karthago von den Römern Dion. Hal. I 38, 2 (nach Varro, vgl. Aug. civ. dei VII 19) und Diod. V 66, 5 (über die Frage nach der historischen Grundlage vgl. N. Jahrb. 566. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer 420). Dionys fügt die Kelten hinzu, deren Opfer aber Tert. ap. 9; scorp. 7 Mercur zuschreibt und auch Plut. de superst. 13 ebenso wie die skythischen von den karthagischen absondert (Sext. Emp. Hyp. III 208: *τῷ Κρόνῳ θύουσιν ἄνθρωπόν τινες, καθάπερ καὶ Σκύθαι τῇ Ἀρτέμιδι τοὺς ξένους*).

Von sardinischen Menschenopfern für K. weiß der Atthidograph Demon (Schol. Hom. Od. XX 302 und Suid. s. *Σαρδάνιος γέλως*) zu erzählen (danach Tzetz. Lyk. 796). Aber wie ich Berl. phil. Woch. 1916, 949 gezeigt habe, ist das eine gelehrte Hypothese, die letzlich den unverständlichen Ausdruck *σαρδάνιος γέλως* erklären sollte. Nach Kleitarch Schol. Plat. rep. 337a leitete man nämlich diesen Ausdruck von *σεσηρέναι* ab, und indem man die karthagischen Menschenopfer heranzog, deutete man ihn auf die krampfhafte, einem Grinsen ähnliche Verzerrung der Gesichter der Geopferten im Todeskampfe. Aber von da lag es nahe, aus dem *σαρδάνιος* einen *Σαρδόνιος γέλως* zu machen, und es war nur nötig, zu diesem Zwecke die Menschenopfer auch auf der von Karthago beeinflußten Insel vorauszusetzen. Eine Überlieferung über solche hatte man aber nicht. Das zeigt sich deutlich darin, daß die meisten, die an dieser Ableitung des sardonischen Lachens aus Sardinien festhalten, irgendwelche andern sardinischen Gebräuche heranziehen (Timaios in Schol. Plat. rep. 337a. Paroem. I 154. Eustath. und Schol. zu Hom. Od. XX 302. Suid. s. *Σαρδάνιος γέλως*. Tzetz. Lyk. 796). Andrerseits muß diese Kombination schon vor Simonides vorgenommen sein. Nach Schol. Plat. rep. 337a (vgl. Eustath. und Schol. zu Od. XX 302) leitete nämlich auch dieser das sardonische Lachen von dem Todesgrinsen ab, bezog dieses aber nicht auf die karthagischen Opfer, sondern auf die Fremden, die der von Hephaistos als Wächter für die Insel Kreta gefertigte Bronzeriese Talos in feuriger Umarmung erdrückte (*ὁμοίως καὶ Σοφοκλῆς ἐν Δαιδάλῳ* fügt das Scholion hinzu). Wenn wir nun aber weiter Paroem. I 155 (Zen. V 85) lesen: *Σιμωνίδης δέ φησι* (frg. 202a) *τὸν Τάλω πρὸ τῆς εἰς Κρήτην ἀφίξεως οἰκῆσαι τὴν Σαρδὼ καὶ πολλοὺς τῶν ἐν ταύτῃ διαφθεῖραι, οὓς τελευτῶντας σεσηρέναι· καὶ ἐκ τούτου ὁ Σαρδάνιος γέλως* und bei Suidas und Photios s. *Σαρδάνιος γέλως*: *Σιμωνίδης δὲ Τάλων τὸν ἡφαιστότευκτον Σαρ-*

δονίους οὐ βουλομένους περαιῶσαι πρὸς Μίνωα εἰς πῦρ καθαλλόμενον ὡς ἂν χαλκοῦν προστερνιζόμενον ἀνελεῖν ἐπιχάσκοντας, so ist die Versetzung des in Kreta heimischen Riesen Talos nach Sardinien ganz singulär und nur dadurch zu erklären, daß Simonides neben der Ableitung des *Σαρδάνιος γέλως* von *σέσηρα* auch die von *Σαρδώ* kannte und das, was er über sardinische Menschenopfer gehört hatte, mit den Erzählungen über Talos kombinierte.

19. Kreta. Wenn dabei Simonides den kretischen feurigen Bronzeriesen in dem westlichen Gotte, dessen Bronzestatue die Kinderopfer verschlang, wiederfand, so leitete ihn wohl ein richtiges Gefühl. Denn wenn Böttiger Ideen zur Kunstmythologie I 355ff. die Taloslegende als den Reflex von Menschenopfern auffaßte, die einst in Kreta einem Bronzegötzen nach ähnlichem Ritus wie in Karthago dargebracht wurden, so behält dieser Gedanke, trotz dem Widerspruche von Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, RGVV XV 3 S. 109, 1 Wahrscheinlichkeit. Aber wenn daraufhin Moderne von kretischen Menschenopfern für Kronos reden, so ist das unberechtigt. Der Gott, dem diese Opfer galten, war eben Talos, und es ist bare Willkür, wenn man ohne Anhalt am Altertum Talos mit dem griechischen K. identifiziert. Vielmehr haben wir ja schon § 5 gesehen, daß alte Beziehungen des K. zu Kreta ausgeschlossen sind. Für Hesiod wie für die Legende von Olympia ist es ebenso selbstverständlich, daß Zeus in Kreta aufgewachsen, wie daß K. dort nicht zuhause ist. Freilich sehen wir schon dort das Streben nach einem Ausgleich, und wenn bei Paus. V 7, 6 die Geburt des Zeuskindes nach Olympia verlegt wird, so drängte im allgemeinen die Entwicklung umgekehrt dahin, daß der übergewaltige Sohn den Vater nach sich zog, daß die Kreter den Gott, der nun einmal zum Vater ihres Zeus geworden war, an sich zogen und in all die Sagen verflochten, die sich bei ihnen an Geburt und Erziehung des Zeuskindes knüpften. Aber das ist erst lange nach Hesiod geschehen und hat seinen literarischen Ausdruck erst in den Schriften der Männer gefunden, die unter dem Namen des Epimenides ihre Theologeme ausgehen ließen. Am deutlichsten ist das in der veränderten Auffassung des Waffentanzes, den nach der heimischen Sage die göttlichen Genossen der Göttermutter, die Kureten, um das Zeuskind aufführten (über die Kureten vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. XXII 2, bes. S. 417). Während ursprünglich der Kuretentanz nur ein Gegenbild des apotropäischen um das neugeborene Menschenkind aufgeführten*) Schwerttanzes war, wird die offizielle Version später die, der Waffenlärm habe verhüten sollen, daß K. von dem Schreien des Neugeborenen etwas höre. Diese Auffassung treffen wir zuerst in den epimenideischen *Κρητικά*, die gewiß nicht wie die Theogonie um 500, aber doch längere Zeit vor Arat entstanden sind. Denn dieser spielt nach Maass' Nachweis (Aratea 341ff.) auf sie an, wenn er v. 35f. unter Berufung auf kretische Überlieferung sagt: *εἰς ἑνιαυτὸν Δικταῖοι Κούρητες ὅτε Κρόνον ἐψεύδοντο* (Diels Vorsokr. 68 B 22; über die ganze Frage vgl. N. Jahrb. 570. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891. Demoulin Epiménide de Crète 1901. Neustadt De Iove Cretico, Diss. Berol. 1906 und Kern o. Bd. VI S. 173ff.). Wenn damals aber die Geschichte schon trivial gewesen wäre, hätte schwerlich Kallimachos sie im Hymnos auf Zeus behaglich ausgebreitet (52—54):

οὔλα δὲ Κούρητές σε περὶ πρύλιν ὠρχήσαντο τεύχεα πεπλήγοντες, ἵνα Κρόνος οὔασιν ἠχὴν ἀσπίδος εἰσαΐοι καὶ μή σεο κουρίζοντος.

In der hellenistischen Zeit wird dann die Täuschung des K. durch den Waffenlärm der Kureten ein beliebtes Motiv der Literatur wie auch — im Gegensatz zur attischen Vasenmalerei, die die Kureten nicht kennt (so schon Brunn Kl. Schr. III 162) — der Kunst.

Bei den bildlichen Darstellungen des Kuretentanzes wird aber niemals K. selbst mit abgebildet. Kallimachos denkt sich, wie die Geburt des Zeus, der erst von Arkadien nach Kreta gebracht wird, doch gewiß auch den Wohnsitz des Vaters außerhalb der Insel. Auch bei Euhemeros wächst zwar Zeus in Kreta auf, K. aber residiert anderwärts, in Panchaia (§ 35). Danach kann man auch für die epimenideischen Gedichte nicht mit Sicherheit die Anschauung voraussetzen, daß K. in Kreta selber wohne. Sie konnten die Täuschungsversuche auch gegenüber dem in der Ferne oder im Himmel weilenden Gotte für notwendig halten oder auch K. nach dem Kinde suchen lassen. Erst spätere euhemeristische Darstellungen denken sich K. als König in Kreta, von wo er durch Zeus vertrieben wird (z. B. Serv. Aen. VIII 319: *Saturnus rex fuit Cretae quem Iuppiter filius bello pepulit.* Tac. hist. V 2. Min. Fel. 21, 5).

Aus der epimenideischen Schrift stammt außer andern Sagen über Zeus' Kindheit wohl auch der *Κρητικὸς μῦθος*, wie Zeus beim Nahen des K. sich selbst in eine Schlange, seine Wärterinnen in Bärinnen verwandelt (Schol. Arat 46. Vorsokr. 68 B 23). Auf dem fruchtbaren Boden der hellenistischen Zeit wucherte dann die kretische Lokalsage natürlich weiter. Unter Übernahme des Demetermotivs erzählt man, wie K. die Lande durchwandert, um nach seinem Sohne zu suchen (Hygin. fab. 138f., vgl. Aglaosthenes frg. 2 = Eratosth. Cat. 30, der dies benützt, um die kretischen Sagen nach Naxos hinüberzuziehen. Nach ihm wohl Eratosth. bei Lyd. mens. 123, 12). Nach Xenion *ἐν τοῖς περὶ Κρήτης* ist das *Ἀρκέσιον ἄντρον τῆς Κρητικῆς Ἴδης* von den Kureten so genannt, *ὅτι τὸν Κρόνον αὐτοῖς φεύγουσι καὶ εἰς αὐτὸ καταδυσῖσιν ἐπήρκεσεν* (Etym. M. 144, 36). Weiteres wußten Dosiades, Sosikrates, Laosthenidas zu erzählen, die nach Diodors Zeugnis (80, 4) diesem den Stoff für seine *Κρητικά* V 64—80 geliefert haben (s. o. Bd. I S. 2866). Nicht selten werden die Kureten auch als die Begründer kretischer Städte oder noch lieber als die Ahnen

*) Über den apotropäischen Charakter zuletzt Poerner 417, der die Literatur gibt. Müllenhoff Festg. f. Homeyer 114 findet in dem Tanze einfach ein ideales Abbild des Kampfes. Nach Dion. Hal. VII 72 wollten die Kureten durch den von ihnen erfundenen Tanz das Kind nur erfreuen.

der Kreter betrachtet, wobei man sie entweder in beschränkter Zahl (neun bei Diod. V 65) oder als Urvolk dachte (Poerner 257ff. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1601), und man schrieb ihnen dann wohl die ersten Anfänge der Kultur zu (Diodor). Ganz singulär aber ist es, wenn wir bei Porph. de abst. II 56 lesen: *Ἴστρος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν φησιν τοὺς Κουρῆτας τὸ παλαιὸν τῷ Κρόνῳ θύειν παῖδας.* Daß hier eine alte kretische Überlieferung vorliegt, dürfen wir als ausgeschlossen betrachten. Vielmehr handelt es sich gewiß um eine gelehrte Deutung des Waffentanzes um das Kind, die von dem Kallimacheer selber vielleicht noch gar nicht als objektive Tatsache vorgetragen ist. Beeinflußt war Istros dabei wohl von dem von ihm auch sonst benutzten Antikleides (über diesen s. o. Bd. I S. 2425, über seinen Einfluß auf Istros Ps.-Plut. de mus. 14. Susemihl Al. Lit. I 584), der nach Clem. Protr. 42, 5 in seinen Nostoi behauptet hatte, die Lyktier auf Kreta brächten Zeus Menschenopfer dar. Das gleiche für K. anzunehmen, der damals schon als der Gott der Menschenopfer *κατ' ἐξοχήν* galt, lag nahe genug. (Auch Schwenn a. a. O. 79 sieht in den Notizen des Istros und Antikleides nur religionswissenschaftliche Kombinationen). Später hat dann Athanasios adv. gent. 25 (Migne G. XXV 49) die Notiz des Istros mit der bei Porphyrios (aus ihm Euseb. praep. ev. IV 16 p. 156a) unmittelbar vorhergehenden Stelle über die Phoiniker zu dem Satze verbunden: *Φοίνικες καὶ Κρῆτες τὸν Κρόνον ἐν ταῖς τεκνοθυσίαις ἑαυτῶν ἱλάσκοντο.* Das ist die einzige Stelle, wo ausdrücklich Kreta bei Menschenopfern für K. genannt wird. Ganz ähnlich liegt die Sache aber bei Griechenland überhaupt. Die christlichen Apologeten benützen natürlich jede Gelegenheit, um auf die Menschenopfer für K. hinzuweisen. Aber soweit sie nicht überhaupt auf eine Ortsangabe verzichten (wie Iustin. ap. II 12. Lactant. inst. I 21, 9), gilt auch bei ihnen Afrika als deren Herd (Orig. c. Cels. V 27. Minuc. 30, 3. Tert. ap. 9; scorp. 7); daneben wird viel von den Menschenopfern gesprochen, die angeblich Saturn in Rom dargebracht werden (Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 436). Für die Griechen wagt, soviel ich sehe, nur Aristid. 9, 1 (vgl. 13, 4) die dreiste Behauptung: *παρεισάγεται αὐτοῖς πρὸ πάντων θεὸς Κρόνος, καὶ τούτῳ θύουσι τὰ ἴδια τέκνα.* Die Nachricht Cyrills c. Iul. IV 128 D, wonach bei den Gladiatorenspielen ein unterirdischer K. das Blut der Gefallenen aufnahm, hat Schwenn a. a. O. 174 mit Recht als wertlos für den K.-Kult bezeichnet. Wenn nach den Acta s. Dasii Anal. Bolland. XVI (1897) 5ff. zu Diocletians Zeit im Lager von Durosturum ein K.-Fest gefeiert wurde, bei dem ein Soldat 30 Tage lang K. selbst darstellte, um sich dann freiwillig dem Gotte als Opfer darzubringen, so hat W. Weber Arch. f. Religionsw. XIX 316 (vgl. Boll ebd. 342) nachgewiesen, daß dieses Fest dem syrisch-phoinikischen El-K. galt.

20. Keine Menschenopfer für den griechischen K. Es gab also keine Tradition über kretische Menschenopfer für K., ja, wenn wir von der zweifelhaften Stelle über Rhodos Porph. II 54 absehen, überhaupt auch keine über Menschenopfer für den griechischen K. Wo K. für solche Opfer erwähnt wird, ist es ein barbarischer ihm gleichgesetzter Gott. Nun wäre es ja trotzdem nicht ausgeschlossen, daß die vorgriechische Bevölkerung ihrem K. einst Kinder dargebracht hätte. Aber da auch dafür alle festen Anzeichen fehlen, werden wir gut tun, bei der Erklärung der Erzählung von der versuchten Verschlingung des Zeus diese Möglichkeit nicht heranzuziehen, sondern uns bei dem Märchenmotiv (§ 15) beruhigen. Andrerseits scheint aber doch ein Zusammenhang zwischen der Verschlingungsgeschichte und den karthagischen Menschenopfern zu bestehen. Aber der Sachverhalt ist nicht so, wie man meist annimmt, sondern umgekehrt. Nicht die Geschichte ist durch die Kinderopfer hervorgerufen, sondern sie ist, nach unserer Überlieferung zu urteilen, der Anlaß gewesen, K. mit den kinderfressenden karthagischen Götzen, an dem sonst keine Wesensähnlichkeit hervorgehoben wird, gleichzusetzen.

VI. Gleichsetzung des Kronos mit fremden Göttern.

21. Der Westen. In den verschiedensten Barbarengöttern haben die Griechen ihren K. wiedergefunden. Dazu lud schon die Sonderstellung ein, die der Gott der Vorzeit neben der herrschenden griechischen Götterwelt einnahm. Dazu kam seit der Mystik des 7. und 6. Jhdts. die Vorstellung, daß der von Zeus begnadigte K. in den seligen Gefilden residiere (§ 32), und da man diese in den fernen Westen verlegte, mußte man geneigt sein, dort sein Reich zu sehen bezw. ihn in den Göttern der Westvölker wiederzuerkennen. Ausdrücklich sagt Dion. Hal. Ant. I 38: *οὐδὲν δὴ θαυμαστὸν ἦν τοὺς παλαιοὺς ἱερὰν ὑπολαβεῖν τοῦ Κρόνου τὴν χώραν ταύτην, τὸν μὲν δαίμονα τοῦτον ὀλομένους εἶναι πάσης εὐδαιμονίας δοτῆρα καὶ πληρωτὴν ἀνθρώποις.* Aber schwerlich hätte die Fruchtbarkeit Latiums allein hingereicht, um die Gleichsetzung hervorzurufen. Hinzu trat das § 20 hervorgehobene Moment. Die Westgriechen waren durch die Verschlingungsgeschichte veranlaßt worden, in dem karthagischen Götzen ihren K. wiederzufinden, und wie sich von da aus die Vorstellung von Menschenopfern für K. verbreitete, so auch die von dem Gotte der Westvölker. So heißt es in den euhemeristisch gefärbten *Κρητικὰ* Diodors V 66, 5 von dem alten König K.: *δυναστεῦσαι δὲ αὐτὸν μάλιστα τῶν πρὸς ἑσπέραν τόπων καὶ μεγίστης ἀξιωθῆναι τιμῆς· διὸ καὶ μέχρι τῶν νεωτέρων χρόνων παρὰ Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις, ὅτ' ἦν ἡ πόλις αὕτη, ἔτι δὲ τοῖς ἄλλοις τοῖς πλησιοχώροις ἔθνεσιν ἐπιφανεῖς ἑορτὰς καὶ θυσίας γενέσθαι τούτῳ τῷ θεῷ καὶ πολλοὺς τόπους ἐπωνύμους αὐτοῦ γενέσθαι,* und an welchen Kult dabei gedacht ist, zeigt Dion. Hal. I 38, 2: *λέγουσι δὲ καὶ τὰς θυσίας ἐπιτελεῖν τῷ Κρόνῳ τοὺς παλαιούς, ὥσπερ ἐν Καρχηδόνι τέως ἡ πόλες διέμεινε καὶ παρὰ Κελτοῖς εἰς τόδε χρόνου γίνεται καὶ ἐν ἄλλοις τισὶ τῶν ἑσπερίων ἐθνῶν γίνεται, ἀνδροφόνους.* Auch sonst wird unter den Gegenden des Westens, wo K. herrscht, Libyen stets genannt (Krates bei Lyd. mens. 170, 26. 123, 7. Diod. III 61). Allgemein spricht schon Theopomp davon, daß *οἱ πρὸς ἑσπέραν οἰκοῦντες* Winter, Sommer und Frühling als K., Aphrodite und Persephone verehren (Plut.

de Is. 69; vgl. § 15), und nach Karneades sagt Cic. nat. deor. III 44: *Saturno, quem volgo maxime colunt ad occidentem.* Damit hängt es auch zusammen, wenn Schol. Dion. per. 64 behauptet, die Säulen des Herakles hätten einst *Κρόνου στῆλαι* als Grenzsteine von dessen Reich geheißen, oder wenn Poseidonios im Mythos bei Plut. de facie in orbe lunae 26 K. weit hinter Britannien auf einer Toteninsel wohnen läßt (§ 38). Wenn er dabei diese in das K.-Meer verlegt, so denkt er freilich an das *Κρόνιον πέλαγος*, das Eismeer (Plin. n. h. IV 95. 104. Dion. per. 32. 48), das *mare pigrum*, dem K. als der greise Gott und Gott der Kälte (§ 36) den Namen gibt. Wenn dagegen Apoll. Rhod. IV 548 das bei Aisch. Prom. 838 *Ῥέας Κόλπος* genannte Ionische Meer so nennt, so gab den Anstoß wohl die Legende, Drepane-Kerkyra habe seinen Namen von der Sichel des K. (Lykophr. 761 nebst Schol. Timaios im Schol. Apoll. Rhod. IV 984. Mayer 1470).

Zunächst war es also der karthagische Gott, den man K. nannte, wohl Ba'alchammân (§ 17), der Gott, in dessen Heiligtum (*ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει*) auch Hanno den Bericht über seinen Periplus niederlegte. Noch in der Kaiserzeit erscheint dieser fortwährend als Saturnus in den Weihinschriften Afrikas (Wissowa in Roschers Myth. Lex. s. Saturnus. Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu, Paris 1894). Sie gehen weit über die Grenzen des alten karthagischen Reiches hinaus, ‚so daß wohl anzunehmen ist, daß außer dem punischen Reich auch die Hauptgottheit oder auch verschiedene Gottheiten der libysch-berberischen Urbevölkerung in den Namen Saturnus aufgegangen sind' (Wissowa Arch. f. Rel. XIX 33, vgl. Meltzer-Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 605, 1). Aber auch in Spanien bei Neukarthago hat ein K.-Hügel von dem karthagischen Gott den Namen (Pol. X 10, 11).

Den Keltengott, den die Menschenopfer gelten, nennt Varro (Dion. Hal. I 38, 2, vgl. August. civ. dei VII 19) K., während andere ihn als Mercur ansehen (Tertull. apol. 9; scorp. 7). Durch die Interpretatio Romana wurde dann auch z. B. in der Gegend des Gardasees der keltische Alus mit Saturn-K. identifiziert (Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 441). — Am folgenschwersten wurde natürlich die Gleichsetzung mit dem römischen Saturn. Schon für Livius Andronicus (frg. 2. 15) gegeben, wurde sie besonders wirksam seit der im J. 217 erfolgten Umgestaltung der Saturnalien nach dem Muster des Kronienfestes (Wissowa a. a. O. 432), auch für den Kult (Opferung *aperto capite*, Götterbild, Harpe als Attribut). Unter dem Einfluß des Euhemeros (§ 35) wird dann ausführlich ausgemalt, wie Saturn auf der Flucht vor Iuppiter nach Latium kommt, von Ianus freundlich aufgenommen und zum Mitregenten gemacht wird und wie damit die goldene Zeit *ἐπὶ Κρόνου βασιλεύοντος* hereinbricht. Namentlich seit der im Verfolg der Bürgerkriege aufkommenden romantischen Strömung sind dann die *Saturnia regna* ständiger Topos der römischen Dichtung.

In einem einzigen Falle scheint die *interpretatio Romana* einen andern Griechengott als K. mit Saturnus gleichgesetzt zu haben. Wenn Macrob. I 7, 25 sagt: *Cyrenenses etiam, cum rem divinam ei faciunt, ficis recentibus coronantur placentasque mutuo missitant, mellis et fructuum repertorem Saturnum aestimantes,* so ist offenbar nicht K., sondern der kyrenäische Aristaios gemeint (s. o. Bd. II S. 856). Die Sache liegt ähnlich wie Athen. 639d, wo für die römischen Saturnalien die verschiedensten griechischen Parallelen beigebracht werden (§ 3). Vgl. § 6.

22. Der semitische Osten. Wie Karthago, so ist im Osten Phoinikien wegen seiner Kinderopfer berüchtigt (§ 17). Ausdrücklich setzt hier Philon von Byblos nach seinem Sanchuniathon den K., dem die Opfer dargebracht werden, dem phoenikischen El gleich (bei Euseb. pr. ev. I p. 36c. 37c. 38a. 40c), und weiß in seiner pragmatisierenden Darstellung zu berichten, daß dieser El-K. einst ein König war und in einer Gefahr zuerst seinen eignen Sohn seinem Vater Uranos geopfert habe (p. 38d. 40c; vgl. Porph. de abst. II 56). Möglicherweise liegt bei dieser Gleichsetzung nur eine Rückwirkung von Karthago vor (wie Serv. Aen. I 729 auch den assyrischen Kult des Bel und den karthagischen des Bal parallelisiert). Doch konnte mitsprechen, daß K. der Vater des Zeus Belos heißt (Euseb. 38a). Andrerseits wird Baal (Bel) selbst mit K. identifiziert, vgl. Theoph. ad Aut. III 29. Serv. Aen. I 729 (*Saturnus*) *lingua Punica Bal deus dicitur.* Isidor bei Damasc. Phot. 343b, 21: *ὅτι Φοίνικες καὶ Σύροι τὸν Κρόνον Ἦλ καὶ Βῆλ καὶ Θολάθην* (Mayer bei Roscher 1498) *ἐπονομάζουσιν.* Und diese Zusammenwerfung von El und Bel treffen wir auch sonst: Serv. Aen. I 729 *apud Assyrios autem Bel dicitur quadam sacrorum ratione et Saturnus et Sol.* I 642 *omnes in illis partibus Solem colunt, qui ipsorum lingua El dicitur, unde et Ἥλιος.* Im letzten Falle liegt nicht etwa ein durch die Namensähnlichkeit El–Helios veranlaßtes griechisches Mißverständnis vor. Vielmehr hat sich auf astraler Grundlage (s. § 36) bei Babyloniern und Syriern die Vorstellung von der einen Gottheit entwickelt, die sich in den mächtigsten Gestirnen des Tages und der Nacht offenbart (Boll Arch. f. Religionsw. XIX 346). *Κρόνου Ἡλίου βωμός* in Beirut, wo dieser Stadtgott war, Rev. arch. 1903, I 138. — Bei den Babyloniern K.-Bel nach Eupolemos (Euseb. Pr. ev. IX 17 p. 419c), während er bei Euseb. chron. I 20. 32 nach Ed. Meyer in Roschers Myth. Lex. I 2878 dem Gott Ea entspricht. Hier sei auch erwähnt Isidor bei Damasc. Phot. cod. 242 p. 348b, 27: *τῶν βαιτύλων ἄλλον ἄλλῳ ἀνακεῖσθαι θεῷ, Κρόνῳ Διὶ Ἡλίῳ, τοῖς ἄλλοις.* — Der bärtige vierflüglige El-K. (Philon bei Euseb. pr. ev. I 10 p. 39a) erscheint wie auf einer Münze von Byblos aus dem 1. Jhdt. v. Chr. (Imhoof-Blumer Monn. gr. 442) auch auf einem Stater von Mallos in Kilikien (Head 723), wo dieser Typus bald durch den griechischen K. abgelöst wird (§ 40). — Den Solymern schreibt Plut. def. or. 21 einen K.-Kult zu. — Die Gleichsetzung des Judengottes mit Saturn-K. finden wir bei Tac. hist. V 4. Lyd. de mens. p. 110, 7 und Späteren (Reitzenstein Poimandres 112; Das iranische Erlösungsmysterium 1921, 180).

Wenn die Ptolemäer in Ägypten K. dem Sarapis beigesellten (§ 6), knüpften sie wohl daran an, daß K. das Äquivalent für den Erd-

gott Qeb, den Vater des Osiris, war (so bei Johannes Antiochenus in der auf Manetho zurückgehenden Liste FHG IV 539. Lepsius Königsbuch d. alt. Ägypter, Quellentafeln d. Maneth. Dynastien. Vgl. Diod. I 13, 4. K. als Vater von Typhon und Nephthys bei Plut. de Is. 12). Diese Gleichsetzung ist aber selbst erst eine Folge der Ausgleichung ihrer Töchter Demeter und Isis (Gruppe 1570, 5; *Κρόνῳ θυγάτηρ Ἶσις* im Isishymnos von Andros IG XII 5 nr. 739, 15; vgl. Diod. I 27, 4), wobei noch mitwirken konnte, daß Qeb und Nut die Eltern der Götter sind. Doch wurde auch der namenlose Gott der Insel Setis mit K. identifiziert (Sethe Ztschr. f. äg. Spr. XLVII 166), und Plut. de Is. 44 sagt: *ἐνίοις δὲ δοκεῖ Κρόνος ὁ Ἄνουβις εἶναι* (so auch Zonar. 6, 5, falls derselbe Gott gemeint ist wie Rufin. hist. eccl. II 26).

23. Iran. Phrygien. Thrakien. Illyrien. Die Mithrastheologie kennt ähnlich wie die orphischen Theogonien (s. § 33) als Urpotenz die Unendliche Zeit, Zrvan akarana, die mit *Κρόνος* oder *Αἰών* gleichgesetzt (Cumont-Gehrich Die Mysterien des Mithras 1911, 97, vgl. den K. der Zauberhandschrift bei Reitzenstein Die Göttin Psyche 1917 S. 30—39) und als löwenköpfiges Ungeheuer mit Menschengestalt dargestellt wird. Über das Fortwirken dieser Gleichsetzung und die Vermischung mit dem syrischen K.-Helios Reitzenstein Das iran. Erlösungsmysterium 1921, 177ff. — Hesych: *Ἀκρισίας· ὁ Κρόνος παρὰ τοῖς Φρυξίν* ist unerklärt und von Mayer Lex. 1530f. ohne Grund mit der Etymologie von *κρίοις* (§ 8) und mit dem *Ἀρκέσιον ἄντρον* in Kreta (§ 19) zusammengebracht. — Nach Photios und Etym. M. s. *Ζάμολξις* setzte Mnaseas diesen dem K. gleich, wohl weil nach Herod. IV 94 die Geten alle vier Jahre einen Boten an Zamolxis ins Jenseits sendeten oder weil nach Herod. IV 95. Hellan. frg. 173 Zamolxis den Geten für das Jenseits seliges Leben versprach. — Die illyrische Sitte, Pferdeopfer ins Meer zu versenken, wird bei Serv. Georg. I 12. Fest. 101 M. mit der arkadischen (Paus. VIII 8, 2) Sage kombiniert, daß K. statt des Poseidon ein Fohlen verschlungen habe (Wentzel Philol. 1891, 385ff.). Aber das ist ein ganz später Abklatsch der Geschichte vom verschluckten Stein.

VII. Kronos in Verbindung mit Einzelgottheiten.

24. Eltern. a) Uranos und Gaia (§ 28) Hes. Theog. 137, wohl auch Hom. Il. V 898 vorausgesetzt: *καί κεν δὴ πάλαι ἤσθα ἐνέρτερος Οὐρανιώνων* (vgl. H. Apoll. Pyth. 334ff.). Statt Gaia setzt Euhemeros (Diod. VI frg. 1) Hestia ein. b) Okeanos und Tethys Plat. Tim. 40e und wohl schon in der Theogonie, die in der *Διὸς ἀπάτη* vorschwebt (Hom. Il. XIV 201. 246).

Gattinnen. a) Rhea Hom. Il. XV 187: *τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί, οὓς τέκετο Ῥέα, Ζεύς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀΐδης, ἐνέροισιν ἀνάσσων*, vgl. XIV 203. Hes. Theog. 453 und seitdem stets. Ob aber diese Verbindung uralt ist, kann man bezweifeln. Rhea kann an sich sehr wohl der vorgriechischen Bevölkerung des Mutterlandes angehört haben, braucht nicht aus Asien, wo die Göttermutter ihr freilich verwandt ist, herübergekommen zu sein (für Kreta ist sie in alter Zeit so wenig nachweisbar wie K., da wir nicht das Recht haben, die dortige Götternutter Rhea zu nennen, N. Jahrb. 574). Aber weder in Olympia auf dem K.-Hügel, noch in Lebadeia finden wir sie neben K., und ob bei dem attischen Kronienfest Macrobius I 10, 22 mit seinem *Saturno et Opi* ein *Κρόνῳ καὶ Ῥέᾳ* des Philochoros wiedergibt, ist auch nicht ganz sicher, vgl. Schol. Demosth. XXIV 26: *Κρόνια ἑορτὴ ἀγομένη Κρόνῳ καὶ Μητρὶ τῶν θεῶν*. Da überhaupt Rhea nur als Mutter des Zeus K. zur Seite tritt, muß man jedenfalls mit der Möglichkeit rechnen, daß die Verbindung eben erst der Zeit entstammt, wo Zeus neben dem Vater auch eine Mutter brauchte. b) Philyra. Mit ihr zeugt K. den Chiron (s. u.) und nach Joh. Antiochenus FHG IV 542 Aphrodites Vater Aphros, c) mit Euonyme in der epimenideischen Theogonie (B 19 D) Aphrodite, Moiren und Erinyen, d) mit Hera den Hephaistos (Lyd. mens. 135, 10). e) Wenn Theopomp bei Plut. de Is. 69 sagt, die Westvölker verehrten Winter, Sommer und Frühling als K., Aphrodite und Persephone, *ἐκ δὲ Κρόνου καὶ Ἀφροδίτης γεννᾶσθαι πάντα*, so ist eine Deutung des Verschlingungsmythos (§ 21) mit den Vorstellungen von Saturn und Venus kombiniert.

Geschwister: die Titanen vgl. § 25. Nach Hes. Theog. 134 Okeanos Koios Krios Hyperion Iapetos Theia Rheia Themis Mnemosyne Phoibe Tethys; später schwanken natürlich die Namen, wenn auch Hesiods Zwölfzahl maßgebend bleibt. — K. als Uranos Sohn, Bruder des Atlas, Diod. III 60 (hängt mit der Rolle, die K. im Westen spielt, zusammen, vgl. § 21).

Kinder. a) Zeus und danach seine Geschwister, vgl. § 12. Bei Homer Zeus Poseidon Hades Il. XV 187 (s. o.), Hera IV 59—61 (*καί με πρεσβυτάτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης*), vgl. V 721 = VIII 383. XIV 194. 243 (§ 12). Bei Hes. Theog. 453 Hestia Demeter Hera Hades Poseidon Zeus (§ 12. 14). Bei den Geschwistern ist aber die Kindschaft ohne Bedeutung (§ 12, über Hestia vgl. noch Gruppe 1406, 1) und die etwa angeknüpften Sagen alle sekundär und spät (§ 23 a. E. 37. Neue Jahrb. 568, 1 u. ä.). b) Sonst ist wichtig besonders Chiron (von Philyra), schon in der Gigantomachie und bei Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. I 554. II 1235), Kronide bei Pind. Pyth. 3 Anf. 4, 115; Nem. 3, 47. Natürlich muß K. oder Philyra sich beim Beilager in ein Roß verwandeln (Buttmann Myth. II 39; vgl. Mayer Lex. 1462). S. o. Bd. III S. 2302. c) Pan als Sohn des K. schon Aischylos frg. 35 bekannt, dann Eurip. Rhes. 36 nebst Schol., wo besonders Mnaseas (frg. 7) genannt wird. Zugrunde lag wohl nur die Absicht, den alten arkadischen Gott mit dem Gott der Vorzeit in Verbindung zu setzen. d) Aphrodite (die sonst mit Übertragung aus Hes. Theog. 195 aus seinen abgeschnittenen Geschlechtsteilen entsteht. Myth. Vat. I 105. Lyd. de mens. 116, 21), Moiren und Erinyen s. o. e) Enyalios (von Rhea) Schol. Arist. Pax 457. Eustath. zu Il. XIII 519. f) Hephaistos, Lyd. mens. 135, 10. g) Die Korybanten nach ‚einigen' bei Strab. X 472. h) Nicht Sohn des K. ist bei richtiger Interpretation von Pind. Ol. 3, 23 (vgl. § 1) Pelops. Falsche Auslegung spinnt im Schol. z. St. eine Tochter des K. Pluton als Mutter des

Tantalos heraus. i) Der Eponym von Chalkedon Arrian. frg. 61, FHG III 598. k) Dolonkos, der Ahn der Dolonker, von der Nymphe oder Titanide Thrake (Steph. Byz. s. *Βιθυνία* und *Θράκη*, vgl. § 37). l) Typhos (aus einem Ei) Schol. B zu Hom. Il. II 783. m) Späte Autoschediasmen sind Sabazios (h. Orph. 48, 1) und die *Ἀρτέμιδες* oder *Τιτανίδες* und die anderen Kinder, die bei Philon von Byblos nach Euseb. praep. ev. I 10 (p. 37d, vgl. 36d) dem K. von Astarte und Dione geboren werden.

VIII. Kronos und die Titanen. Sturz in den Tartaros.

25. Homer und Hesiod. In Hesiods Theogonie ist K., obwohl der jüngste Sohn des Uranos. das Haupt der zwölf *Τιτῆνες θεοί*, die ihren Namen von dem an Uranos verübten Frevel haben (207—210) und später für diesen büßen, indem sie von den Kindern des K., denen dieser nach dem Leben getrachtet, in einer gewaltigen Schlacht überwunden und in den Tartaros gestürzt werden, wo sie jetzt fern von Licht und Luft in strenger Haft hausen (in engem Anschluß an Hesiod die Mythographie z. B. Apoll. I 1—7). Unmöglich ist hier die Etymologie des Namens von *τίταίνω*, sicher nicht ursprünglich die Vorstellung, daß Themis und Mnemosyne (135) zu den frevelnden Titanen gehören oder daß Okeanos drunten im Tartaros weilt. Frevler sind die ‚Titanen' offenbar nur deshalb, weil die Olympier sie gestürzt haben und dazu ein Recht gehabt haben müssen. (Der ägyptische Seth bietet eine genaue Parallele). An sich bezeichnet der Name für Hesiod nur die frühere Göttergeneration, die der Systematiker zu einer geschlossenen Gruppe macht, indem er durch Einreihung beliebiger als alt empfundener Gottheiten die Zwölfzahl herstellt, die gewiß schon typische Zahl für den Götterkreis war, wenn auch Hesiod nur sechs K.-Kinder als Olympier kennt.

Das gleiche Bild ergibt Homer. Auch bei ihm sind die *Τιτῆνες* (Il. XIV 278, vgl. h. pyth. Apoll 334 *Τιτῆνες θεοί*), die *Οὐρανίωνες* (V 898) die frühere Göttergeneration, die Zeus im Kampfe überwunden hat und die den dunklen Tartaros als Strafort angewiesen erhalten haben (vgl. noch XIV 203. XV 224. VIII 477ff.). Wenn es dabei XV 224 heißt: *οἵπερ ἐγέρτερροί εἰσι θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες* (vgl. XIV 274 *οἱ ἔνερθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες*), so sehen wir auch hier K. als Haupt der Gestürzten, und daran wird nichts dadurch geändert, daß VIII 479 neben ihm noch Iapetos als der sonst bekannteste der Titanen genannt wird.

Zwischen Titanen und Olympiern waltet dasselbe Verhältnis wie zwischen K. und Zeus, und daß der Gegensatz der Einzelgötter das Primäre ist und den der Generationen erst nachträglich nach sich gezogen hat, das spürt man schon bei Hesiod, wenn er den Gegensatz auf die absichtlich mehrfach wiederholte Formel bringt *Τιτῆνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνου ἐξεγένοντο* (630. 648. 668), und unzweideutig spricht in Il. XIV Hera, die 278 im Eide alle Titanen drunten im Tartaros anruft (vgl. 274), 203 von dem Zeitpunkt, *ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης*. Natürlich ist dann auch der Kampf zwischen den Göttergenerationen ebenso religionsgeschichtlich aufzufassen wie der zwischen K. und Zeus: die ältere Göttergeneration ist der Götterkreis der vorgriechischen Bevölkerung, der im Kult durch die Olympier verdrängt wurde. Und der Name ‚Titanen' bezeichnet nicht etwa eine durch bestimmte Wesensmerkmale gekennzeichnete Götterklasse, — am wenigsten waren sie mit den Riesen, den Giganten, identisch — sondern ganz allgemein die Götter der einheimischen Bevölkerung. Manches deutet dabei darauf hin, daß die Griechen diese Bezeichnung für Götter bei den Thrakern kennen gelernt haben (N. Jahrb. 575—585). Auch über K.s Wesen ist also durch seine Zugehörigkeit zu den Titanen nichts ausgesagt. Auch daß er unter diesen eine Herrscherstellung eingenommen habe, dürfen wir nicht ohne weiteres aus Homer und Hesiod erschließen; denn sie könnte erst durch die Stellung des Gegenspielers Zeus hervorgerufen sein. Aber außer allgemeinen Erwägungen spricht das Beiwort *μέγας*, das K. Il. V 721. XIV 192. 243 wie bei Hes. Theog. 168. 459. 473. 495 hat (vgl. noch § 32), ebenso wie das in § 10 über *βασιλεύς* Ausgeführte dafür, daß K. der vorgriechischen Bevölkerung als mächtigster der Götter galt. Seine Sonderstellung spricht sich auch darin aus, daß er auch in der Vorstellung der Späteren durchaus als Individualgottheit fortlebt. Seine Zugehörigkeit zu den Titanen wird, wo es sich um ihn allein handelt, kaum je hervorgehoben. Erst der orphische K.-Hymnos ruft ihn *ἄλκιμε Τιτάν* an (13, 2).

26. Vorhomerische Dichtung. Nur allmählich kann sich die Verdrängung der Titanen aus dem Kult vollzogen haben, und im Volksbewußtsein ist sie gewiß nicht als einheitlicher Akt empfunden worden. Eine Einzelpersönlichkeit muß es also gewesen sein, die in konzentrierender Spekulation den Gegensatz zwischen Zeus und K. zu dem zwischen Olympiern und Titanen erweiterte und eine Dichtung schuf, deren Einfluß wir bei Homer und Hesiod spüren. Leider bekommen wir von dieser Dichtung keine klare Vorstellung. Schon die Frage ist nicht zu beantworten, ob der Kampf besonders motiviert oder wie bei Hesiod ohne weiteres als gegeben hingenommen wurde. Wichtiger ist ein anderes. Gern würde man sich als Kern der Dichtung ein großes Schlachtbild denken. Aber bei Hesiod ist es ganz offenbar, daß er für seine Titanomachie die Farben einer Gigantomachie entlehnen muß, obwohl die Titanen mit den Giganten in ihrem Wesen nichts zu tun haben, und auch das kyklische Epos der Titanomachie mußte, wie es scheint, zur plastischen Ausgestaltung der Kämpfe auf die felsschleudernden Riesen zurückgreifen (als Gigantomachie zitiert es Schol. Apoll. Rhod. I 554. Näheres N. Jahrb. 586f.). Auch später finden wir keine Spur, daß jemals der Kampf der Götter untereinander, etwa der von Zeus und K., zum Gegenstand einer großen Schlachtschilderung gemacht sei. So muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß dieser Götterkampf nur kurz als Episode eines größeren Zusammenhangs gegeben war. Tatsächlich weist die *Διὸς ἀπάτη* auf einen solchen hin.

IX. Theogonische Dichtung. Uranos und Gaia. Entmannung.

27. Die Theogonie der *Διὸς ἀπάτη*. K. hat ursprünglich so wenig Eltern gehabt wie

Zeus. Aber nachdem einmal durch die Folge von Titanen und Olympiern die Idee einer Entwicklung der jetzigen Weltordnung aus einer primitiveren gegeben war, lenkte sich bald der Blick weiter zurück, und in der theogonischen Spekulation wurden nun K. und Rhea an ältere Potenzen angeknüpft. Daß auch in der *Διὸς ἀπάτη* eine solche Dichtung vorschwebt, hat Gruppe Griech. Kulte und Mythen I 613ff. gezeigt, wenn auch die Einzelheiten z. T. unsicher bleiben. Urpotenz war hier wohl die Nacht (Il. XIV 259), an der Spitze aller Einzelwesen aber stehen Okeanos und Tethys (201. 246. 302). Von diesen stammen zunächst K., Rhea und die anderen Titanen, von K. und Rhea Zeus, Hera und die Geschwister. Hera wird nach der Geburt von Rhea zu den Großeltern gebracht, offenbar weil K. ihr nach dem Leben trachtet (203). Dies wohl deshalb, weil er eine Verbindung von Zeus und Hera verhindern will, die ihm gefährlich werden sollte. Diese erfolgt dann aber doch heimlich vor den Eltern (296), und tatsächlich wird dann — Näheres fehlt hier leider; auch der Zeitpunkt ist 203 offenbar sehr ungenau angegeben — K. von Zeus in den Tartaros gestoßen (203f.), wo er jetzt mit den anderen Titanen zur Strafe haust (274. 279).

28. Hesiod. Neben dieser Theogonie steht aber eine andere, die einen, man darf sagen stärker philosophischen Charakter trägt und größere Freiheit gegenüber den Volksvorstellungen zeigt. In ihr wird Uranos, der im Kult keine Stätte hatte und nur in der Reflexion sich als Person von dem lebendigen Himmelsgott Zeus abgelöst hat (Welcker Griech. Götterl. 150. Overbeck Abh. sächs. Ges. IV 74) zum Vater des K. gemacht und selbst zusammen mit der ihm beigesellten Erdmutter aus abstrakten älteren Potenzen abgeleitet (daß auch in der vorher skizzierten Theogonie schon Uranos und Gaia vorkamen, würde man nur anzunehmen haben, wenn es sicher wäre, daß sie mit der bei Plat. Tim. 40 d. Phileb. 66 c gemeinten orphischen Theogonie identisch wäre. In Il. XIV ist jedenfalls von Uranos und Gaia nichts zu spüren. 201. 246 sprechen trotz Gruppe 615 sogar dagegen). Dieses System übernimmt Hesiod, und bei ihm finden wir 154—210 auch den Mythos von der Entmannung des Uranos. Uranos, so hören wir, haßte seine gewaltigen Kinder und verbarg jedes nach der Geburt im Schoße der Mutter. Dadurch beschwert, bat Gaia ihre Kinder, sie zu rächen, und der jüngste, K., fand sich dazu bereit. Als daher Uranos die Nacht herbeiführte und der Gaia in brünstiger Umarmung nahte, schnitt K. ihm mit der von seiner Mutter ihm gegebenen Harpe das Glied ab. Die Geschichte ist in dieser Form eine offenbare Dublette zu der Erzählung, wie K. seine Kinder einzeln verschlingt, bis ihn die Rache des jüngsten ereilt. Hesiod hat auch hier die Geschwister hereingezogen, so wenig anschaulich sich auch deren Verstecken *Γαίης ἐν κευθμῶνι* 158 gestalten ließ und so wenig auch das *κακῷ δ' ἐπετέρπετο ἔργῳ* 158 als wirkliches Motiv für Uranos' Handeln genügte. Hesiods Hand fühlen wir auch, wenn er durch zweimaliges *πρότερος γὰρ ἀεικέα μήσατο ἔργα* 166. 172 einprägt, daß auch in Uranos' Schicksal Verkettung von Schuld und Sühne vorliegt. Vorgefunden hat er weiter nichts als die einfache Geschichte, daß K. seinen Vater Uranos entmannt hat.

29. Sinn des Mythos von der Entmannung. Über den spekulativen Sinn des Mythos kann kein Zweifel sein. Ebenso wunderbar wie die Schöpferkraft, die Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, hervorgebracht hatte, war ja die Tatsache, daß diese Schöpferkraft in der heutigen Weltordnung, wo keine neuen Himmel, keine neuen Gattungen von Lebewesen mehr entstehen, zu einem gewissen Stillstand gekommen war. Bei den Urgewalten ließ sich dieses Aufhören der Zeugungskraft aber schwerlich anders erklären, als durch einen gewaltsamen Akt, der sie beendete. Solche Reflexionen sind es, scheint's, gewesen, die zu dem Mythos führten, Uranos sei, nachdem er einer Fülle von Wesen das Leben gegeben, seiner Manneskraft beraubt worden. Naturgemäß fiel diese Aufgabe dann einem seiner eigenen Nachkommen zu, die ein Interesse daran hatten, daß der Zeugungsdrang des Vaters nicht ins Ungemessene fortwirkte, und als die Titanen Uranos' Kinder geworden waren, war es selbstverständlich der stärkste unter ihnen, der die unangenehme Rolle zu spielen hatte. — Ob bei der Ausbildung der Geschichte der Sonderexistenz, die der Phallos im Kult führte, mitwirkte (Kaibel Nachr. Gött. Ges. 1901, 515), ist sehr zweifelhaft. Dieterichs Annahme (Abraxas 76) einer Übernahme ägyptischer kosmogonischer Ideen ist undurchführbar (Sethe N. Jahrb. 589, 2). Lehrreicher sind Parallelen, die Mayer Lex. 1542 nach Andrew Lang Myth, ritual and religion anführt.

30. *Ἀγκυλομήτης*. Harpe. Ob das Beiwort *ἀγκυλομήτης* (falsche Maskulinisierung aus *ἀγκυλόμητις*, vgl. Wackernagel Nachr. Gött. Ges. 1914, 48), das einzige außer *μέγας*, das K. bei Homer führt (achtmal, dazu h. 4, 22. Epimen. B 19 D. Korinna Rh. Mus. LXIII 168), auf diese vorhesiodeische Entmannungsgeschichte Bezug nimmt oder auf eine verschollene Sage, läßt sich nicht entscheiden. Hesiod gibt es mit Absicht K. in der Theog. außer 18 und 137 nur 168 innerhalb der Entmannungsgeschichte, wo er auch 160 und 175 K.s Hinterlist betont. Sonst nennt er so noch Prometheus (546), der ihm anderweit *αἰόλος ποικιλόμητις* o. ä. heißt. — Das Werkzeug, mit dem K. die Tat vollbringt, nennt Hesiod 179 (vgl. 175) *ἅρπην μακρὴν καρχαρόδοντα*, bereitet aber den Ausdruck durch *δρέπανον* 162 vor. Die Harpe ist ihm also eine Art Sichel, die in dieser Form offenbar bei seinen Landsleuten nicht üblich ist. Dem K. eignet sie offenbar aus seiner vorgriechischen Zeit und wird im Kult eine Rolle gespielt haben (Gruppe 1112, 2). Ursprünglich ist sie wohl einfach Attribut des Erntegottes gewesen (Overbeck Abh. sächs. Ges. IV 86, vgl. Mayer Lex. 1545) und als solches dann auf Saturn übergegangen (Wissowa in Roschers Myth. Lex. s. Saturnus).

X. *Ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος.*

31. In der kulturgeschichtlichen Konstruktion der Erga verlegt Hesiod das goldene Zeitalter, in dem die Menschen noch frei von Not und Plackerei ein seliges Leben führten, in die Zeit, wo K. noch das Regiment im Himmel hatte (111). Das paßt schlecht genug zu dem Frevler K., den

er in der Theogonie geschildert hatte, und ist von Hesiod nur deshalb zugelassen, weil chronologische Erwägungen ihn zwangen, das goldene Zeitalter in die Periode vor dem Betrug des Prometheus zu verlegen (Ed. Meyer Gen. f. Rob. 168ff.). Offenbar hat er mit den in seiner Theogonie zugrundegelegten Anschauungen hier eine ganz andere Vorstellung von dem alten Gotte verbunden, wie sie etwa in Attika zuhause war. Dort war noch die Gestalt des alten freundlichen Erntegottes im Volksglauben lebendig, und wenn man nach den sauren Arbeitswochen ihm das Erntefest feierte, dann mochte man sich eine Zeitlang in die schönere Welt versetzt glauben, die man damals wie heutzutage gern in die gute alte Zeit verlegte. So war hier der gegebene Boden, um sich das Leben unter K. als die goldene Vorzeit auszumalen, und noch in viel späterer Zeit haben ja die attischen Bauern, wenn sie die idealen Zustände unter Peisistratos preisen wollten, keinen besseren Ausdruck gewußt als den Vergleich mit dem Regiment des K. (Arist. Ath. pol. 16, 7. Ps.-Plat. Hipparch 229b). Durch Hesiod ist dann diese Anschauung in die weitesten Kreise gedrungen. Schon der Verfasser der Alkmaionis ist ihm mit einer Schilderung gefolgt (Philod. de piet. p. 51 G.), und seitdem ist *ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος* sprichwörtlich für alle Griechen wie auch später für die Römer, die in etwas veränderter Form die Vorstellung der *Saturnia regna* in den Zeiten der Romantik ganz besonders kultivierten (§ 21).

Sehr verständlich ist es aber, daß der Ausdruck z. T. auch einen anderen Klang bekam. Die gute alte Zeit war ja zugleich die Stätte altväterischen Wesens, und wo man dieses so wenig schätzte wie in der Aufklärungszeit, hatte man für den *Κρονίων ὄζων καὶ βεκκεσέληνος* Arist. Nub. 398, den *Κρονικὸς* oder *Κρόνος*, wie man ihn wohl kurzweg nannte (Arist. ebd. 929, vgl. 1070. Plut. 581 u. ö. Mayer Lex. 1457) wenig Respekt, und Timotheos sang (Athen. III 122d): *νέος ὁ Ζεὺς βασιλεύει τὸ πάλαι δ' ἦν Κρόνος ἄρχων· ἀπίτω μοῦσα παλαιά*. K. selber wird daraufhin zum uralten Gotte (vgl. z. B. Paroem. I 264, 1 s. *Κρόνου πνγή* nebst Anm.), eine Vorstellung, gegen die dann die Orphiker polemisieren, wenn sie K. zum ewig jungen, nie ergrauenden Gotte machen frg. 245, vgl. Orph. h. 13, 1. Natürlich spielt dabei die Vorstellung vom *Χρόνος* herein.

XI. Die weitere Entwicklung.

32. K. begnadigt und Herrscher auf den Inseln der Seligen. Am fühlbarsten war das Zwiespältige in Hesiods Anschauungen von K. darin, daß der Regent des goldenen Zeitalters ewiger Strafe im Tartaros verfallen sein sollte, während die zu seiner Zeit lebenden Menschen zu segenspendenden Dämonen erhöht wären (Erga 121ff., falsch von Ed. Meyer Gen. 176 mit den ‚Erdmächten' des Kronienfestes gleichgesetzt). Hier verlangte allmählich auch das sittliche Gefühl eine Milderung der Strafe, zumal diese durch den eigenen Sohn verhängt war. So lesen wir jetzt eine Korrektur Hesiods in der Eindichtung Erga 169. 169b, wo es von den Heroen auf den Inseln der Seligen heißt, sie leben

τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων· τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει. τοῦ γὰρ δεσμὸν ἔλυσε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.

Diese Verse sind wie die folgenden drei, die wir jetzt auf dem Papyrus Naville haben, von den Alexandrinern nicht im Text geführt (falsch Dimitrijević Stud. Hesiodea), und nur 169 ist in einem Kommentar ausgeschrieben worden und von da aus — aber an falscher Stelle — in die Proklosscholien gelangt. Danach werden sie schwerlich sehr alt gewesen sein. Aber die ihnen zugrundeliegende Auffassung ist alt. Pindar (Pyth. 4, 291: *λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος Τιτᾶνας*) wie Aischylos, der im befreiten Prometheus die Titanen als Chor auftreten läßt (p. 68 Wil.), setzen die Begnadigung als bekannt voraus, und Ol. 2, 68ff. schildert Pindar, wie die Frommen, die dreimal unsträflich auf Erden gewandelt, *ἔτειλαν Διὸς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τύρσιν*, wo ihrer auf den seligen Inseln ein herrliches Los wartet nach dem Schluß des Rhadamanthys, *ὃν πατὴρ ἔχει ⟨μέ⟩γας ἑτοῖμον αὐτῷ πάρεδρον, | πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον* (*πατὴρ μέγας* richtig von Schröder mit Didymos auf K. bezogen und wohl auch richtig als Gegenstück zur *Μήτηρ μεγάλη* gedeutet), eine Schilderung, die sich klärlich an eine Jenseitsdichtung der pythagoreisch-orphischen Mystik des 6. Jhdts. anlehnt, aber in ihrem Vorstellungskreis ins 7. Jhdt. zurückgehen kann.

33. K. (und Chronos) in den Theogonien. Etwa gleichzeitig beginnen die Spekulationen, die an die Lautähnlichkeit von *Κρόνος* und *χρόνος* anknüpfen (§ 8). Sie sind im allgemeinen weniger K. als der Ausbildung der Chronosfigur zugute gekommen (später Synkretismus setzt *Κρόνος* — *χρόνος* der Sonne gleich, Macrob. I 22, 8. Mayer Lex. 1497). Nebeneinander finden wir K. und Chronos mehrfach in der theogonischen Literatur. Vielleicht schon bei Pherekydes. Bei ihm sind Zas Chronos und Chthonie die Urpotenzen (B 1). Daneben erzählte er aber ausführlich auch von einem Kampfe, in dem K. als Führer eines Heeres Ophioneus und dessen Partei in den Ogenos stürzte und daraufhin entsprechend einer vorhergehenden Abmachung die Weltherrschaft erhielt (B 4 Diels) und sich den Siegerkranz umlegen durfte (Text de cor. 7, vgl. § 40). Ob wir hier K. mit der Urpotenz Chronos gleichsetzen sollen, ist an sich zweifelhaft, und Apoll. Rhod. I 494ff. läßt seinen Orpheus davon singen, wie nach dem Siege über Ophion K. das Regiment über die Titanen hat, bis Zeus herangewachsen ist (über Ophioneus Mayer Gig. und Tit. 234. Gruppe 428, 4. Schwebte etwa ein Kampf der Titanen mit den Giganten vor?). Auch sonst hat K. in den orphischen Theogonien seinen festen Platz als Vorgänger des Zeus behalten. So schon in der alten bei Plat. Tim. 40d berücksichtigten Theogonie, die wohl durch Kombination der in § 27 skizzierten und der hesiodeischen Theogonie K. Rhea Phorkys und die anderen Titanen zu Kindern von Okeanos und Tethys macht, diese selber aber von Uranos und Gaia abstammen läßt. In den jüngeren orphischen Theogonien treffen wir dann sicher neben der Urpotenz Chronos (frg. 36ff. 48ff. Gruppe 431ff; vgl. o. § 23) K. als Sohn von Uranos und Gaia (94ff.). Wie bei Hesiod entmannt er seinen Vater, frg. 100ff. (merkwürdig dabei nach der Theogonie des Hieronymus Athenagoras in frg. 41: *ἐξέτεμε τὰ αἰδοῖα τοῦ πατρὸς καὶ κατέρριψεν αὐτὸν ἀπὸ τοῦ ἅρματος*, vgl. Mayer 496). Im weiteren Verlauf finden

ir dann aber eine Abweichung von Hesiod, wenn uf den Rat der Nacht Zeus den K. mit Honig — Wein gab es vor Dionysos noch nicht — runken macht und ihn dann im Schlaf fesselt nd entmannt (114f.; vgl. 45). Ob hier nur ie Absicht, das Ius talionis in Anwendung zu ringen (vgl. *calixto* [?] im Schol. Ovid. Ibis 275 *Saturnus . . . parte est laesus eadem poenamque i nato quam dedit ipse tulit*) zu einer Verdopp- ung des Entmannungsmotivs geführt oder ob andere Gründe mitgespielt haben, läßt sich nicht ehr sagen. Ausgebildet ist diese Version schon or Timaios (Schol. Apoll. Rhod. IV 984) und ykophron 761 und später nicht selten erwähnt Gruppe 1114. Mayer 1470). Einen versöh- enden Abschluß muß die Geschichte aber da- urch erhalten haben, daß Zeus nach der Fesselung ich mit freundlichen Bitten an K. wendet und on ihm in den wichtigsten Fragen der Welt- chöpfung Rat erbittet (118). Die Fesselung elber wird in der späteren Zeit sehr oft betont vas Mayer 1467 aus römischen Einflüssen er- klärt — Der 13. orphische Hymnos fleht K., den ewig jungen, alles verschlingenden und wieder erzeugenden Sohn des Aion (Chronos!), den listen- reichen Titanen, den Sohn von Uranos und Gaia, der das feste Band der Welt bildet (Ausdeutung seiner Fesselung!), den *σεμνὸς προμηθεύς* (wohl nur Übertragung von seinem Neffen) an: *πέυκοις εὐόλβου βίότου τέλος αἰὲν ἄμεμπτον.*

Besonders folgenschwer wurde die Ideenver- bindung von *Κρόνος* und *χρόνος* für die Speku- lationen über den *Αἰών*, die an den iranischen Zrvan (§ 23) ansetzen und dann auf semitischem wie hellenistisch-römischem Boden weite Verbrei- tung finden. Reitzenstein Das iran. Erlösungs- mysterium 1921, 177ff.

34. *Ὁ ἐπὶ Κρόνου βίος* in der Kultur- geschichte. Das Bild, das Hesiod von dem Leben unter K. gezeichnet hatte, bot der kultur- geschichtlichen Richtung, die nicht an eine rein aufsteigende Entwicklung des Menschengeschlechts glaubte, einen willkommenen Ausgangspunkt. Natürlich sah man nicht wie die Komödie in dem goldenen Zeitalter ein Schlaraffenleben, aber man malte sich das Glück der Einfachheit und Be- dürfnislosigkeit aus, das vor der von Prometheus gebrachten Kultur, vor Erfindung von Ackerbau, Schiffahrt und Krieg herrschte. Teils kam dabei nur die Abneigung gegen die Kultur zu Worte (so wohl Antisthenes, vgl. Plat. pol. 272), teils aber auch die romantische Sehnsucht nach dem Paradies, das der Mensch mit seinen gesteigerten Kulturbedürfnissen für immer verloren hat (so Dikaiarch FHG II 233ff., dann hellenistische Dichtung wie Oxyrh. Pap. I 37 und besonders die römische Elegie in den Schilderungen der *Saturnia regna*, § 31). Schon Empedokles hatte dabei als Besonderheit hervorgehoben, daß man in dieser Urzeit keinen Altar mit Stierblut be- netzte und überhaupt kein fremdes Lebewesen vernichtete (frg. 128), und seitdem wird dieser Zug von den Gegnern des Fleischgenusses immer wieder betont. Empodekles hatte dabei ausdrück- lich erklärt, in jener Zeit habe nicht Ares oder Kydoimos, aber auch nicht Zeus oder K., sondern die Liebesgöttin das Regiment geführt, und Theo- phrast, der ihn zitiert (Porph. de abst. II 21), spricht von den Menschenopfern, die in historischer Zeit K. in Karthago fielen (ebd. 27), aber auch bei ihm geht diesen eine Zeit unblutiger Opfer voraus, und sein Mitschüler Dikaiarch setzt diese bei Porph. IV 2 ausdrücklich dem *ἐπὶ Κρόνου* gleich (vgl. Verg. Georg. II 516). Damit war ein Gegen- gewicht gegeben gegen die Verdüsterung des K.- Bildes, die von Karthago ausgegangen war, und so wird in den euhemeristisch gefärbten *Κρητικὰ* Diodors V 66 die Glückseligkeit der Menschen des goldenen Zeitalters daraus erklärt, daß der König K. sie zu sanften Sitten, zu Einfachheit und Gerechtigkeit erzogen habe. Auch der ge- waltsame Sturz durch Zeus wird dort (70, 1) be- seitigt (bei Luk. Sat. 7 schildert K. niedlich die Motive, die ihn zur freiwilligen Abdankung be- stimmten).

35. Euhemerismus. Euhemeros selber ge- langt freilich durch Rationalisierung des Mythos von der Kinderverschlingung zu einem ganz an- deren Bild: *Saturnum et Opem ceterosque tunc homines humanam carnem solitos esitare* (Enn. Euh. IX. V). Immerhin war es doch zu wenig rational, daß der König K. seine eigenen Kinder verzehrt haben sollte. So ersetzte er bei diesen die Verschlingung durch die einfache Tötung (vgl. Lact. I 13, 2) der männlichen Nachkommen, die K. deshalb vornimmt, weil ihm sein älterer Bruder Titan nur unter dieser Bedingung die Herrschaft überlassen hat. Den Pakt bricht dann nicht K. selber, sondern Rhea, die heimlich die Söhne außer dem Erstgeborenen aufzieht. Als Titan das merkt, zieht er mit seinen Söhnen, den Titanen, gegen seinen Bruder und setzt ihn mit Rhea gefangen, bis Zeus die Eltern befreit und K. wieder in die Königswürde einsetzt. Später trachtet aber doch K. dem Zeus, vor dem ihn ein Orakel warnt, nach dem Leben — unpassend wird dieses Motiv hier noch verwertet —, wird aber von diesem verjagt, irrt lange umher (dies wird dann gern weiter ausgeschmückt, Myth. Vat. I 215. Tert. apol. 10. Firmicus de error. 12. Mayer 1468), bis er *vix in Italia locum in quo lateret invenit* (hier spielt beim Römer die Ety- mologie von Latium Min. 21, 6 u. a. herein, vgl. frg. 11—18 N. Enn. III—V). Die Befreiung des Vaters wird dabei so geschildert, daß Zeus mit einem Kreterheere Titan besiegt, und nach- dem er seinen Vater wieder in die Herrschaft eingesetzt hat, nach Kreta zurückkehrt. Danach kann K. selber nicht in Kreta residierend ge- dacht sein, sondern, da der Olymp, auf dem nach frg. 19 Zeus beim Feldzug gegen den Vater sein Lager aufschlägt, der triphylische (Diod. V 44, 5) sein muß, in Panchaia (vgl. Némethy 32, 2). Wenn also Lyd. mens. 123, 7 sagt: *ὁ δὲ Κράτης τὸν Κρόνον φησὶ Σικελίας καὶ Ἰταλίας καὶ τοῦ πλείστου μέρους τῆς Λιβύης βασιλεῦσαι* 170, 6, aber für dieselbe Angabe auch Euhemeros zitiert (frg. 10 N.), so wird K. wohl erst nach seiner Flucht nach dem Westen sein Reich so ausge- dehnt haben Dort setzt dieses jedenfalls außer dem von Lydus genannten Krates Diodor. V 66, 5 an, und das paßt ja auch zu dem, was wir § 21 über die Vorstellung vom Westreich des K. ge- sehen haben. — Euhemeros ist dann von großem Einfluß geworden, besonders auf die römische Sagenbildung (§ 21), aber ebenso z. B. auf Philon

von Byblos (§ 22). Spätere Euhemeristen machen dann auch K. zum König von Kreta, von wo er durch Zeus verjagt wird (§ 19).

36. Der Planet K. (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque, Paris 1899 S. 93—97). Als etwa im 5. Jhdt. die Griechen dazu übergingen, die Planeten nach den Göttern zu bezeichnen, übernahmen sie für den Stern, den sie bisher *Φαίνων* nannten, von den Babyloniern. bei denen dieser in der astrologischen Kombination die Stelle des Tagesgestirns nach dessen Untergang einnahm, zunächst die Bezeichnung ‚Stern des Helios' (Diod. II 30, 3; zuerst bei Plat. Epin. 987c nach der richtigen Lesart von A, vgl. Bidez Rev. phil. XXIX 319. Cumont N. Jahrb. 1911, 1ff. Boll Sphära 313. 563 und bes. Arch. f. Religionsw. XIX 342. Andere Stellen bei Bouché-Leclercq 93) oder auch ‚Stern der Nemesis' Achill. Tat. 17 p. 43, 18 M. (Macrob. I 22, 1: *Nemesis quid aliud est quam solis potestas?*). Bei den Babyloniern (und Syrern) traten aber auch der Sonnengott und K. geradezu als einund dieselbe Gottheit auf (Boll a. a. O. 345), und so kommt es wohl, daß der Planet schon bei Arist. met. 1073 b 35 *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστήρ* heißt, und dieser Name ist später durchaus durchgedrungen, wie er noch heute im ‚Saturn' fortlebt. Mitwirken mochte dabei, daß ‚der versteckte, trübe, oft graue Planet Saturn sich für den in Vergessenheit und Einsamkeit versunkenen und verdüsterten Gott schickt' (Boll Sternglaube und Sterndeutung² 1918 S. 58). Doch ist die Sache deshalb unklar, weil das babylonische Äquivalent für K. nicht ganz sicher ist. Nach Jeremias in Roschers Myth. Lex. III 266 und Roscher selbst III 2526 ist es Nergal, der selbst auch Gott der verzehrenden Sonnenglut ist und an K. in Einzelzügen erinnert, nach Bouché-Leclercq, Bezold bei Boll a. a. O. 14 eher der Kriegs- und Jagdgott Ninurtu (Ninib). Schon die Babylonier schreiben nach Diod. II 30, 3 (vgl. Epigenes bei Sen. nat. quaest. VII 4. Manetho IV 14) diesem Planeten den stärksten Einfluß zu. Vgl. Tac. hist. V 4: *altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni.* Für die Griechen ist er dann ganz überwiegend (wie Nergal durchaus) der Unglücksplanet, vgl. Cic. div. I 85. Hor. c. II 17, 25 (*inpio Saturno*). Prop. IV 1, 84 (*et grave Saturni sidus in omne caput*). Iuv. VI 5 69 (*triste sidus Saturni*). Ps.-Manetho apot. III 423. VI 700 (*ὁλοοῦ Κρόνου*) u. ö. Der langsamste, in den höchsten und kältesten Regionen des Himmels umlaufende Planet des greisen Gottes bringt Kälte (Cic. nat. deor. II 119. Verg. Georg. I 336. Vitr. VI 1, 11. IX 1, 16. Lucan. I 651. Plin. n. h. II 34 u. a.), Unfruchtbarkeit (Serv. Aen. III 139. Lyd. ost. 10 p. 30, 8), *torpor* (Serv. Aen. VI 714), hemmt Wachstum und Leben (Lyd. ost. 10, vgl. die Lehre der Peraten bei Hippol. ref. V 16 [111, 16 W.]: *τὸν Κρόνον οὐδεὶς τῶν ἐν γένει καθεστώτων διαφυγεῖν δύναται· πάσῃ γὰρ γενέσει πρὸς τὸ ὑποπεσεῖν τῇ φθορᾷ αἴτιος ἐφέστηκεν ὁ Κρόνος, καὶ οὐκ ἂν γένοιτο γένεσις ἐν ᾗ Κρόνος οὐκ ἐμποδίζει*), bringt den Tod (Serv. Aen. IV 610). Kurz, *Saturni stella . . . frigida et sterilis, infecunda terris, nascentibus non salutaris, facit adversa diuturna nec subita* Censor. frg. 3, 3. Die Menschen aber macht der *senex* Saturnus *cautos graves tardos avaros ac tacitos* (Firm. math. I 2). Da man in späterer Zeit statt *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστήρ* einfach *Κρόνος* sagte, so wirkte das wieder auf das Bild des Gottes zurück (weiteres Material bei Maye Lex. 1474). Bei Serv. Georg. I 12 heißt darauf hin Saturn *umoris totius et frigoris deus* (zu *umor* vgl. § 8. 9). Bei *frigus* ist gewiß die von Servius so oft erwähnte Eigenschaft des Planeten bestimmend, nicht etwa die alte Deutung des K auf den Winter (§ 2). Denn auch der Planet galt der gewöhnlichen Auffassung als kalt und feucht cf. Bouché-Leclercq 96 (kalt und trocken Ptolem. Tetr. I 4 Lyd. mens. 33, 4). Vgl. noch z. B. Lyd. mens. 76, 3.

XII. Einzelzüge.

37. Lokale Einzelsagen. Nicht nur Drepane-Kerkyra (§ 21), auch Drepanon in Achaia (Paus. VII 23, 4) und Zankle in Sizilien (Steph Byz. s. v.) sollten ihren Namen von der Sichel haben, mit der K. oder Zeus die Entmannung vollzogen hatte. — Wie Kreta, so wollte auch Arkadien die Geburtsstätte des Zeus sein und zog deshalb auch den Vater an sich. Bei Methydrion erzählte man nicht nur von der Täuschungsszene, sondern auch davon, daß Rhea sich die Hilfe des Hoplodamos und seiner Giganten gegen Verfolgungen durch K. gesichert habe (Paus. VIII 36, 2. 3). Bei Arne versteckt Rhea Poseidon nach der Geburt und gibt K. ein Fohlen zu verschlingen (Paus. VIII 8, 2, vgl. Serv. Georg. I 12). Nach andrer Version sollte dort die eponyme Nymphe ihren Namen davon erhalten haben, daß sie dem suchenden K. gegenüber leugnete (*ἀπηρνήσατο*), den Poseidon bei sich zu haben (Etym. m. s. *Ἄρνη*. Tzetz. Lyk. 644. Wentzel Philol. 1891, 385). Auch nach Messenien wird das Zeuskind auf der Flucht vor dem Vater gebracht und in der Quelle Klepsydra gebadet (Paus. IV 33, 1). — Die Kindheitsgeschichten reizten überhaupt zur Rationalisierung (bei Hygin. fab. 139 verschlingt K. Orcus und Neptun nicht, sondern stößt sie in den Tartaros oder das Meer. Auch sonst tritt Tötung statt des Verschlingens ein, vgl. § 35. Hierher gehört es auch, wenn Schol. A Il. XXIV 615. Athenag. 20 und bei Euhemeros [§ 35] K. nur die männlichen Kinder verschlingt) oder Weiterbildung. Aglaosthenes verpflanzt die kretischen Sagen nach Naxos (§ 19). Die kretische Geschichte, wie Zeus beim Nahen des K. sich selbst in eine Schlange, die Wärterinnen in Bären verwandelt (Schol. Arat 46), ändert Oppian kyn. III 3ff. dahin, daß K. die Kureten in Löwen verwandelt. Nach dem *Ἄρκτων ὄρος* bei Kyzikos wird sie bei Schol. Apoll. Rhod. I 936 verpflanzt. In der Heimat der Göttermutter finden wir natürlich K. überhaupt. Nach dem aus Kyzikos stammenden Agathokles empfängt Rhea aus Prokonnesos den Stein, den sie K. gibt (Schol. Hesiod. Theog. 485). Weiter südlich am Sipylos wohnt Rhea mit ihren Töchtern aus Furcht vor K. (Schol. A Il. XXIV 615). Der Ahn der Dolonker, Dolonkos, der Halbbruder des Bithynos, ist ebenso Sohn des K. wie der Eponym von Chalkedon (§ 24), Bithynien hat ursprünglich Kronia geheißen (Plin. n. h. V 143), und auch das bithynische Drepane an der Bucht von Astakos leitete nach Steph. Byz. seinen Namen von der Sichel,

mit der Zeus seinen Vater entmannte, ab. Das Beilager des K. mit Philyra verlegt Hygin gegen die alte Überlieferung nach dem benachbarten Thrakien (fab. 138), Apoll. Rhod. II 1230 weiter östlich nach der kleinen Insel Aretias.

Wenn Philochoros bei Clem. Alex. protr. II 30, 3 (den Arn. IV 25 flüchtig ausschreibt) erzählt, K. liege unter Sizilien begraben, so ist das Schicksal der Giganten auf das Haupt der Zeusfeinde übergegangen. Eine vage Übertragung aus der Prometheussage liegt wohl vor, wenn Epiph. anc. 106 von Zeus sagt: *ὁ ταρταρώσας τὸν ἴδιον αὐτοῦ πατέρα ἐν τῷ Καυκασίῳ ὄρει* (Clem. Hom. V 23. VI 21), vgl. § 33 a. E. — Ganz sekundär sucht bei Hygin. fab. 40 Hera die Wiedereinsetzung des K. zu bewirken.

38. Der schlafende K. Am Schluß de facie in orbe lunae (26) schildert Plutarch im Anschluß an Poseidonios (N. Jahrb. 593) in einem Mythos, wie auf einer glückseligen Insel im K.-Meere (§ 21) weit hinter Britannien in einer Höhle K. als Herr der Abgeschiedenen weilt und schläft. Im Traum steigen ihm da die wichtigsten Gedanken auf, und diese werden durch Dämonen Zeus übermittelt, der sie sich für die Weltregierung zu eigen macht. In diesem Mythos, der das halb unbewußt, halb als aktuelle Intelligenz sich betätigende Wesen des Weltenlogos veranschaulicht, hat Poseidonios die verschiedensten Elemente verwoben. Der Grundgedanke erinnert wohl nicht zufällig an die orphische Erzählung, daß der gefesselte K. Zeus die wichtigsten Gedanken für die Weltordnung eingibt (frg. 118, § 33), und dort treffen wir bei der Erzählung der Entmannung durch Zeus auch den schlafenden K. an (frg. 45. 114f.). Sonst begegnet uns dieser nur noch bei Aristoteles (Tert. de an. 46), der in einem Dialog als poetisches Motiv verwendete, *quod prior omnibus Saturnus somniarit*, und da Plut. 941f. (wörtlich wiederholt def. or. 18) ausdrücklich den Schlaf des K. als bloße Umdeutung seiner Fesselung bezeichnet, so werden wir hier kein altes griechisches Sagenmotiv annehmen dürfen. Eher kann der mit der nordischen Welt vertraute Poseidonios das Kyffhäusermotiv aus der nordischen Sage übernommen haben (Grimm Deutsche Myth. 694ff. 793ff. El. H. Mayer Myth. d Germ. 387, vgl. noch Rohde Rh. Mus. XXXV 160). Was man für den schlafenden Berggeist K. auf griechischem Gebiete angeführt hat (Mayer 1482), ist jedenfalls unhaltbar.

39. K. und Herakles. In Rom wird die Stiftung des Saturnkultes mehrfach mit Hercules in Verbindung gebracht (Dion. Hal. ant. I 34. 38. VI 1. 4. Macrob. I 7, 27. 8, 2). Als die beiden Götter, denen man mit unbedecktem Haupte opfert, stellt sie Serv. Aen. III 407 zusammen. Auch z. B. Plut. de fac. 26 verbindet beide, wohl, weil man Herakles-Melqart ebenso wie K. im Westen wiederfand. In der orphischen Theogonie des Hieronymos wurde Chronos sogar mit Herakles gleichgesetzt (frg. 36f.; vgl. § 33). Aber ob wir daraufhin uralte Beziehungen beider Gottheiten mit Gruppe 1107 und Mayer 1492 annehmen dürfen, ist sehr zweifelhaft. Die römischen Sagen über die Stiftung des Saturnkults durch Hercules sind jung (Peter in Roschers Myth. Lex. I 2296. 2918), und hängen wohl mit Erinnerungen an Olympia zusammen, wohin Herakles erst nachträglich gekommen ist. Wenn von Hercules' Ara maxima erzählt wird, daß sich an sie kein Hund und keine Fliege wage, so ist die Übereinstimmung mit der § 1a. E. erwähnten Notiz über das K.-Heiligtum allerdings auffallend, aber vielleicht mit Wellmann o. Bd. VI S. 2746 als Nachhall eben aus Olympia zu erklären.

XIII. Kronos in der bildenden Kunst.

Darstellungen des K. sind selten, und an Tempelbildern fehlt es — abgesehen von denen des römischen Saturn — fast ganz (Standbild des K. in Lebadeia Paus. IX 39, 4, *ναὸς Κρόνου καὶ Ῥέας* im Olympieionbezirk von Athen; vgl. § 2. 3. Über Alexandreia vgl. § 6. Sonst Mayer 1550). Eine gute Übersicht, nur mit manchem Unsicheren, gibt Mayer 1549—1573. Dazu Hild bei Daremberg-Saglio s. Saturnus (für freundliche Beratung habe ich hier meinem Kollegen Kurt Müller zu danken).

40. K. allein. a) Unverhüllt. Bärtiger, nach rechts gewendeter, mit Reif oder Tänie geschmückter (*Saturnum Pherecydes ante omnes refert coronatum.* Tertull. de coron. 7; vgl. § 33) Kopf eines Mannes in mittleren Jahren von ernstem, zum Teil hartem Ausdruck, auf zwei Münzen von Himera (Head HN² 145. Mayer 1553, vgl. 1572), einer Silberlitra von 413—408 mit Beischrift ΚΡΟΝΟΣ, ℞ Blitz und zwei Gerstenkörner (abgebildet bei Imhoof-Blumer Monn. grecq. pl. B 4) und einem etwas älteren Obol des gleichen Typus (℞ Helm), ferner auf einem Stater von Mallos in Kilikien saec. IV, ℞ Demeter mit Ährenbüschel und Fackel (Head 724. Abb. bei Mayer 1553. Hill Cat. of the Greek Coins in the Brit. Mus. Cilicia pl. XVII 2), wo dieser Typus wie andere der Zeit (v. Sallet Ztschr. f. Num. II 124. X 154) aus Westgriechenland übernommen ist und als Ersatz für einen wenig älteren Münztypus derselben Stadt eintrat, eine bärtige, vierflügelige Figur (Head 723. Hill pl. XL 9), die nach der ähnlichen Münze von Byblos (Head 791. Imhoof-Blumer Monn. grecqu. 442, sechsflügelige Figur) und der Beschreibung Philons von Byblos bei Euseb. praep. ev. I 10 als orientalische Gottheit nach Art des phoinikischen El-Kronos aufzufassen ist. — Die kilikischen K.-Münzen der Kaiserzeit von Flaviopolis (Head 720. Hill pl. XIII 11), Eirenopolis (Head 721), Tarsos (Head 733. Imhoof-Blumer Journ. hell. stud. XVIII 178 pl. XIII 18, Zeit des älteren Valerian, K. in ganzer Figur, nach links ausschreitend, Harpe in der linken Hand, kleine Krone auf dem Kopf — eher Perseus?) zeigen den verhüllten Typus (§ 41). — Unverhüllt, in ganzer Figur, die Harpe im Arm, erscheint K. auf einer Kolonialmünze von Korinth, Head 405. Imhoof-Blumer and Gardner Num. Comm. on Pausanias pl. G 135. Maier 1557. — Über eine K.-Münze aus Hadrumetum (L. Müller Numism. de l'ancienne Afrique II 52, 29) und über Saturnmünzen römischer Familien Mayer 1563 und Imhoof-Blumer ebd. 1573.

Außer auf Münzen ist für ältere Zeit der un verhüllte K. sicher nur auf dem Friese von Lagina

nachzuweisen (§ 42, wo auch über das von Mayer herangezogene Vasenbild). Denn Löschckes Deutung des Alten im Ostgiebel von Olympia auf K. (Dorpater Programm 1885, 8) ist unhaltbar (zuletzt Treu Olympia III 129, 4). Unbegründet ist Mayers Deutung des Greisenkopfes auf einem eleusinischen Tonpinax (1550), nicht unverdächtig nach ihm selber (1557) die Darstellung auf einer im Original nicht mehr vorhandenen Kupferschale aus Makedonien, die in Medaillons die Planetengötter, darunter K. in ganzer Figur, nackt, die Sichel in der Hand, zeigt. Aus späterer Zeit der unverhüllte K. z. B. unter den Planetengöttern auf einem Wettinger Metallgefäß, Gaz. arch. 1879 pl. 1. Mayer 1567; ferner auf einer Gemme bei Müller-Wieseler Denkm. d. alten Kunst 802 (Harpe und Zepter, Blätter- oder Strahlenkrone auf dem Kopf).

41b. K. mit verhülltem Hinterhaupt. ‚K. mit robusten, Zeus-ähnlichen Körperformen, mit kräftigem Bartwuchs und wirrem, vornüberfallenden Haar [vgl. λάσιος *K.* bei Antimach. § 42], sitzt da, das den Unterkörper bedeckende Gewand übers Hinterhaupt gezogen, und stützt das geneigte Haupt in die auf der Thronlehne ruhende Hand' (Mayer 1565) — dieser Typus begegnet in einer Reihe von Bildwerken. Die Deutung ist gesichert teils durch die Darstellung der Täuschungsszene auf der Ara Capitolina (§ 42), teils durch die Hauptfigur in der Grabgruppe des Cornutus (jetzt in der Galleria lapidaria XXII Abt., Arndt-Amelung Phot. Einzelaufnahm. ant. Skulpturen, München 1893, 801. Amelung bei Helbig Führer durch d. öff. Samml. Roms I³ S. 632), einen älteren Mann, der aufrecht im Lehnsessel sitzt, den linken Arm aufstützt, während er in der auf dem Schoße ruhenden rechten Hand die Harpe hält (die Zeichnung bei Clarac Musée de sculpture 395, 660 ist sehr ungenau). Vorbereitet ist dieser Typus, wenn Sauer S.-Ber. Gesellsch. Leipzig 1895, 221. 232 recht hat, schon in einem Torso der Metopen von Phigaleia, der zu einem nach Cockerell und Sauer stehenden, nach Smith Cat. of Sculpture Brit. Mus. 519 sitzenden ältlichen Manne mit langem Bart, fast nacktem Oberkörper und schleierähnlich über den Kopf gezogenem Himation gehört. Sonst ist das älteste Beispiel der Kopf im Vatikan, Helbig-Amelung Führer³ nr. 234. Amelung Skulpt. d. vat. Mus. II 502. Mayer 1659 mit Abb. nach Brunn-Bruckmann Denkm. gr. u. röm. Sk. 245. Der Kopf (Büste und loser Gewandzipfel ergänzt) gehörte wohl einer aufrecht thronenden Figur desselben Typus (‚auch der erhobene linke Arm, dessen Hand sich der Schläfe nähert, scheint nicht gefehlt zu haben, da Locken und Gewand an der linken Schläfe ergänzt sind', Amelung). Wenn der Ausdruck zwar etwas trübe ist, aber nicht wie später meist grämlich und finster, so erklärt sich das leicht bei der überlebensgroßen Figur (s. auch u.). So ist der Kopf gewiß nicht mit Overbeck Kunstmyth. I 251 auf Zeus, sondern mit Mayer und Amelung auf K. zu deuten. Das Original setzen beide in den Übergang vom 5. zum 4. Jhdt.

Spätere Vertreter des Typus: α) Marmorkopf Nelidow, abgeb. bei Mayer 1561; β) Kalksteinbruchstück (Kopf und Oberkörper) im Vatikan Helbig-Amelung Führer³ 361. Mayer 1561 γ) Bronzestatuette im Museo Gregoriano, Helbig-Amelung 755. Mayer 1562. 1565 (auf einem Felsblock sitzend, rechte Hand an einen auf dem rechten Knie ruhenden Stein); δ) kleiner Kalksteinkopf aus Cles in Südtirol, zusammen mit mehreren Saturninschriften gefunden, Mayer 1565; Österr. Mitt. XVI 1 S. 74; ε) die Hauptfigur vom Grabe des Cornutus, s. o. Dazu kommen eine kleinasiatische Theatermarke aus Elfenbein (nach rechts gewendeter bärtiger Kopf) bei Benndorf Beiträge zur griechischen Theaterkunde 37 Taf. I 1 (mit Beischrift *KPONOC*), eine Doppelbüste Saturns und eines Römers aus dem 3. Jhdt. bei Matz-Duhn Ant. Bildwerke in Rom 1945. Mayer 1460, eine Berliner Gemme (Kopf des K., vor ihm die Harpe) bei Müller-Wieseler 798, sowie außer geringeren Bildwerken (Mayer 1568) und den vielfachen späten Wiedergaben der Planeten- und Wochengötter die zahlreichen bildlichen Darstellungen des Saturn bezw. seiner afrikanischen Äquivalente (§ 21) auf Votivstelen Nordafrikas, Toutain De Saturni dei in Africa Romana cultu Paris 1894, 38ff. (Haupttypus Brustbild des bärtigen finsteren Greises mit verhülltem Hinterhaupt, zur Seite Harpe und Schale, daneben die Gottheiten von Sonne und Mond. Aber auch K. in ganzer Figur mit Harpe und Honigwabe [?], zum Teil auf oder neben einem Löwen, ferner K. mit den Dioskuren oder auch einer Göttin, wohl der Göttermutter), Schulten Arch. Anz. 1902, 64. Statuen des K. aus Tebessa Reinach Rép. stat. II S. 24 und (zweifelh.) 246. — Verhüllte Büste eines bärtigen Gottes mit Harpe auf einer Seite des Altars des Malachbel Helbig-Amelung³ 767.

Stehend begegnet der verhüllte K. am schönsten auf dem pompeianischen Gemälde Helbig Wandgemälde Campaniens 96. Müller-Wieseler 800. Mayer 1558 (edle Haltung, in Mantel nach Art der Toga gehüllt, Teil der Brust nackt, Harpe in der rechten Hand), sonst z. B. in einer Marmorstatuette bei Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom I 48 (ergänzt Kopf mit Hals. ‚Der nackte Oberkörper mager und ältlich') und auf einem syrischen Armband, Gaz. arch. 1879, 1. Mayer 1566 (zusammen mit Tyche Helios Selene, vollbekleidet).

Auf diesen Darstellungen erscheint K. zwar im allgemeinen als älterer Mann, aber durchaus nicht als abgelebter Greis. Doch scheint die Kaiserzeit auch das Greisenhafte hervorgekehrt zu haben. Myth. Vat. III 1, 1: *primum deorum Saturnum ponunt. hunc maestum, senem, caput glauco amictu coopertum habentem, filiorum suorum voratorem falcemque ferentem . . . inducunt*, vgl. Lukian. Sat. 10: *ἦν δὲ οὐ πεδήτης οὐδὲ αὐχμοῦ πλήρης, οἷον αὐτὸν οἱ ζωγράφοι παρὰ τῶν λήρων τῶν ποιητῶν παραδεξάμενοι ἐπιδείκνυνται, ἀλλὰ τὴν μὲν ἅρπην εἶχε πάνυ τεθηγμένην, τὰ δ' ἄλλα φαιδρός τε ἦν καὶ καριερὸς καὶ βασιλικῶς ἐνεσκεύαστο.* Auch der Gesichtsausdruck ist wohl erst allmählich finsterer und mürrischer, grämlicher geworden, während anfangs das Sinnende, Sorgenvolle überwog. Mayer erinnert 1568 für das Motiv des gegen die hochruhende

land geneigten Hauptes mit den nachdenklichen ügen an den mit Themis Rat pflegenden Zeus af der Petersburger Vase, Wien. Vorlegebl. A af. 9. Robert Arch. Märch. 190 Taf. 3. Bei . hat gewiß das Beiwort *ἀγκυλομήτης* die Anegung gegeben, wobei es vermieden werden ollte, den Ausdruck des großen (§ 30) Gottes das Listig-Verschlagene herabzuziehen. Unerklärt ist die sog. Verhüllung des K., bei der as Gewand den Hinterkopf bedeckt, aber das Gesicht vollkommen frei läßt. Dieses bei Männern ganz singuläre Gewandmotiv spielt schwerlich auf den versteckten Sinn des Gottes an (Löschcke) oder auf die Trauer des in den Tartaros Gestürzten (Preller-Robert). Eher ließe sich an Spekulationen über den verhüllenden, aber auch alles enthüllenden (Soph. frag. 832 mit Naucks Anm.) *χρόνος* denken (Myth. Vat. II 1, 5: *nonnulli caput eius ob hoc tectum asserunt, quod ignotum sit temporis principium*). Doch muß man damit rechnen, daß für die künstlerische Einzelpersönlichkeit, die den Typus geschaffen hat, auch ganz andere Motive bestimmend gewesen sein können (z. B. alte Kultelemente wie bei der Harpe).

Thron mit K.-Attributen (Harpe und [?] Zepter von Putten getragen) in Venedig, Ausonia IV 1910, 256.

42. K. in mythischen Szenen. Wenn Antimachos bei Plut. aet. Rom. 42 (frag. 35 K.) sagt: *λέχρις δὲ δρεπάνῳ τέμνων ἀπὸ μήδεα πατρὸς Οὐρανοῦ Ἀκμονίδεω λάσιος Κρόνος ἄγχι τέυνκτο* so Köchly, *ἀντιτέυνκτο* codd.), so ist das schwerlich mehr als eine poetische Fiktion. Eine bildliche Darstellung der Entmannung ist an sich kaum denkbar und sonst nie bezeugt. Die einzige mythische Szene, in der K. auf Bildwerken vorkommt, ist die Täuschung mittels des eingewickelten Steins. Paus. IX 2, 7 erwähnt ein Bildwerk des Praxiteles im Heraion zu Plataiai: *τοσελθοῦσι μὲν Ῥέα τὸν πέτρον κατειλημένον σπαργάνοις οἷα δὴ τὸν παῖδα ὃν ἔτεκε Κρόνῳ κομίζουσά ἐστι.* Ob hier außer Rhea, die durch eine Beischrift gekennzeichnet sein konnte, auch K. dargestellt war, ist leider trotz Mayer 1566 keineswegs ganz sicher; vgl. Hitzig-Blümner z. St. Allerdings sind auf den erhaltenen Kunstwerken, welche die Szene wiedergeben, K. und Rhea in einer Gruppe vereint. Aber diese sind echt selten. Sehr zweifelhaft ist die Deutung eines, jetzt im Louvre befindlichen (Pottier Catal. 1092 G 366) rf. Vasenbildes (publiziert von De Witte Gaz. arch. 1875 pl. 9; vgl. 1877 pl. 18, vgl. Mayer 1551), das einen in einen dicken Mantel gehüllten Greis mit Zepter neben drei Frauen zeigt, von denen die erste ihm einen eingewickelten Gegenstand zu bringen scheint; vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. IX 2, 5 und Bild 1088. Sonst vgl. a) Relief der Ara Capitolina, Overbeck Kunstmyth. Atlas III 24. Baumeister II 798 Fig. 862. Müller-Wieseler 303. Mayer 1563. Helbig-Amelung 864. Capit. Mus. Cat. Sal. 3a. K. sitzend, in dem § 41 geschilderten Typus, streckt die Hand vor, um einen großen eingewickelten Stein entgegenzunehmen, der ihm von der von links herbeikommenden Rhea hingereicht wird. Sein Blick ist nachdenklich auf den Gegenstand gerichtet. b) Im Ostfriese des Hekataion von Lagina ist auf einer Platte eine Geburtszene dargestellt. Auf einem Bette ruht halbliegend eine Göttin, die von drei lärmenden und tanzenden Kureten umgeben ist, während rechts und links je eine Dienerin davoneilt, die ein beidemal nicht mehr erkennbares Objekt in den Händen trägt. Den Mittelpunkt einer zugehörigen Platte bildet ein sitzender Gott, bärtig, mit langem Haar, nacktem Oberkörper, die Beine von einem Mantel bedeckt, der hinter dem Rücken emporgezogen ist. Die Linke hielt das Zepter, die Rechte lehnt lässig auf dem Oberschenkel, der Vorderarm war vorgestreckt. Der Gott blickt ebenso wie mehrere ihn umgebende Frauen erwartungsvoll nach links, nach der Geburtszene hin. Reinach Rép. rel. I 171. Mendel Mus. Impér. Ottomans, Catal. des sculpt. I 486ff. Die naheliegende, früher allgemeine (vgl. Mayer 1558) Deutung auf die Geburt des Zeus hat Mendel mit der Erkenntnis erledigt, daß der Vater des Kindes einen Adler neben sich hat, also Zeus selber ist. Er sieht hier die Geburt der Hekate, fügt aber gewiß richtig hinzu: ‚Il n'en est pas moins certain que le sculpteur a reproduit ici une composition qui représentait originairement la naissance de Zeus et l'a transportée telle quelle à celle d'Hécate' (deren Diener die Kureten nach manchen bei Strab. X 472 sind). Wieweit das Original geändert ist, bleibt fraglich. Sicher scheint, daß die eine Dienerin den eingewickelten Stein zu K. brachte, die andere mit dem Kinde entfloh.

43. K.-Chronos. Wenn Myth. Vat. III 1, 1. 6 als zweiten Typus (vgl. § 41) noch einen feuerspeienden Drachen nennt, der sich in den Schwanz beißt und 1, 8 von Darstellungen mit Löwenrachen, Eberzähnen oder *crista* spricht, so liegt Vermischung mit Aion bezw. Chronos vor (s. o. Bd. III S. 2481). Einen löwenköpfigen K. finden wir z. B. im Mithrakult, Cumont-Gehrich Die Mysterien des Mithra 215. Vgl. noch Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium 201. [Pohlenz.]

Κρόνου ἀκρωτήριον, an der Ostküste des Roten Meeres. Ptolem. IV 7, 2. Einer der Ausläufer der Burihalbinsel vor dem Golf von Adulis. [Fischer.]

Krophi (*Κρῶφι* Herod. II 28), K. und *Μῶφι*, zwei Felsen zwischen Syene und der Insel Elephantine, wo nach der ägyptischen Theologie der Nil aus zwei Quellöchern aus der Tiefe heraufkam. Diese alte Anschauung hat sich in religiösen Texten und dem Ritual, wo das ‚frische Wasser aus Elephantine' für rituelle Reinigungen eine besondere Rolle spielte, erhalten. Das an gleicher Stelle von Herodot berichtete Abströmen des Wassers einerseits nach Ägypten anderseits nach Äthiopien braucht nicht lediglich auf Mißverständnis Herodots zu beruhen, sondern auf Beobachtung der eigenartigen Gegenströmungen im Kataraktengebiet (v. Bissing Rec. de trav. XXXII 45). Seine Anschauung ist wohl auch nur als ein Versuch anzusehen, die alte Lehre mit der Kenntnis des Nillaufes südlich des Kataraktes nach Erweiterung der ägyptischen Grenzen zusammenzubringen, ähnlich der bei Sen. nat. quaest. IV 2, 7. Solin. 35. Aristid. II 343f. Jebb überlieferten Erklärung, daß der Nil zwar

von Süden käme, durch eine Quelle bei Elephantine aber bei weitem verstärkt würde. Die Ägypter sahen in den Strudeln der Katarakten unterirdische Quellen (daher auch der Nilkultus bei den Stromschnellen von Silsilis in Oberägypten) und konnten sich die Herkunft der Überschwemmung nicht anders erklären als durch sie (Nachklänge davon in der antiken Literatur Wiedemann Herod. 2. Buch 114). [Kees.]

Kropia (*Κρωπιά*, nach Phrynichos bei Steph. Byz. *Κρωπιάς*, nach Androtion bei Steph. Byz. *Κρῶπες*; Demot. *Κρωπίδης*, daher gewöhnlich *Κρωπίδαι* als Name des Demos), kleinerer Demos der Phyle Leontis in der attischen Mesogaia (Kirchner Prosop. Att. II 564). Seine Lage läßt sich anhähernd bestimmen. Milchhöfer, der bereits die Gleichsetzung des Demos mit Koropi (Stuart) zurückgewiesen hatte, gab auch seine eigene ältere Ansicht, nach der er im Kephisostale, nördlich von Athen, zu suchen wäre (Kart. v. Att., Text II 39f.), später wieder auf und stützte sich bei der Bestimmung der Lage von K. allein auf den Bericht des Thukydides (II 19) über den Zug des Archidamos nach Attika (Abh. Akad. Berl. 1892, 19f. Bursian Geogr. v. Griechenl. 335. Loeper Athen. Mitt. XVII 383. 386). Die Spartaner rückten von den *Πειτοί* (Bd. I A S. 556f.) vor *ἐν δεξιᾷ ἔχοντες τὸ Αἰγάλεων ὄρος διὰ Κρωπειᾶς* (vulg. *Κεκροπίας*), *ἕως ἀφίκοντο ἐς Ἀχαρνάς*. Sie zogen dabei durch das langgestreckte Tal zwischen dem Parnes und Aigaleos, durch das jetzt die Bahnlinie über Stephâni nach Epano Lióssia führt. Als Lage von K. kommen daher die Ruinenstätten Demerdjis (*Δεμερδζῆ*) und Saverdeli (Sabridaela) in Betracht. Mit den Nachbardemen Eupyridai und Pelekes bildete K. eine *τρικωμία* (Steph. Byz. s. *Εὐπυρίδαι*, s. o. Bd. VI S. 1238). Der Name K. ist zweifellos von *κρώπιον* „Sichel" abzuleiten. Aristophanes nennt die Demoten *Κλωπίδαι* (equ. 79: *τὼ χεῖρ' ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ δὲ νοῦς ἐν Κλωπιδῶν*) mit deutlicher Anspielung auf *κλωπεύειν = κλέπτειν* (Schol. z. St. Suid. s. *κλωπεύω*. Plut. curios. 4). Aber er hat diese Namensform keineswegs erfunden, denn sie ist auch inschriftlich mehrfach nachweisbar (CIA II 788 A 13: *Κλωπιδ[ῶν]*. III 1111 B 6. 1121, 65: *Κλω.*) und scheint aus dem vulgären Sprachgebrauch herzustammen (Köhler zu CIA II 788); unrichtig ist es zweifellos, ihretwegen einen neuen Demos neben K. anzunehmen (s. o. Bd. V S. 71 nr. 77 und S. 74 nr. 88). [Honigmann.]

Krossaia (*Κροσσαίη*) heißt bei Herodot. VII 123 der westliche Landstrich der Halbinsel Chalkidike am Thermäischen Golf, offenbar nach dem Volk der Krusaioi (s. d.). [Oberhummer.]

Krotalon (meist im Plural *κρόταλα*), eine Klapper aus gespaltenem Rohr (Schol. Ar. Nub. 259) oder aus Erz (Eur. Cycl. 205), mit den Händen gespielt (Schol. Ar. nub. a. a. O. Anth. gr. V 175), wird schon Hymn. Hom. XIII 3 in Verbindung mit dem *τύμπανον* erwähnt, wobei das Instrument den Rhythmus der *αὐλοί* unterstützt, vgl. auch Herodot. II 60, wo es als Instrument der Frauen erscheint. Athen. IV 176a erwähnt es in Verbindung mit Saiteninstrumenten. Namentlich im orgiastischen Kult des Dionysos (Eur. Hel. 1308) und der Kybele (Pind. frg. 48, 2) spielte es eine große Rolle. [Abert.]

Κροτανοί, *οἱ*, nach Paus. III 14, 2 eine Abteilung der im Tale des Eurotas aufwärts bis in die Nähe des Oinus wohnenden Pitanaten (Curtius Peloponn. II 234), vielleicht Name einer *ὠβή* (Hitzig-Blümner Paus. I 784). Sie hatten in Sparta in der Nähe eines Theomelida genannten Platzes ein Versammlungshaus (Paus.). [Pieske.]

Krothiatas s. Korthiatas.

Kroton, später *Crotona*, bei den Griechen *ἡ Κρότων*, seltener *Κροτώνη* und *Κροτωνεία*, heute *Crotone*.

1) Kroton, 150 Stadien (so Strab. VI 262, freilich sind es vom Hafen bis zum Heiligtum in Wahrheit höchstens 100 Stad.) von dem durch Hannibals Inschrift berühmten Lacinischen Vorgebirge, wo die Ansiedler der Hera ein weithin sichtbares Heiligtum erbauten, am Aesurus (jetzt Esaro) gelegen.

Als Gründer galt seit 420 v. Chr. etwa, den Münzen zufolge (s. u.), Herakles, den wahren *οἰκιστάς* dieser achäischen Agrarkolonie kennen wir nicht (Beloch Gr. Gesch. I² 1, 169 A.), denn die Tradition, die den Herakliden Myskellos aus Rhypa in Achaia als Stadtgründer nennt, ist wertlos, obwohl sie sich bereits bei Hippys aus Rhegion (FHG II 14, 4) und Antiochos aus Syrakus (frg. 11 bei Strab. VI 262. 269 und VIII 387) findet. Beloch Gr. Gesch. I² 2, 218). Die Gründung wird zeitlich und sachlich mit der von Kerkyra und Syrakus in Verbindung gebracht, wohl aus einem Spielen mit Synchronismen heraus, wie Beloch Gr. Gesch. I² 2, 220 zeigt: Strab. VI 269 und Antioch. bei Strab. VI 262; eine andere Tradition nennt K. zusammen mit der Rivalin Sybaris (Euseb. chron. II 84 Sch., Strab. VI 262).

Auch für die Zeit der Gründung muß die Feststellung genügen, daß sie Ende des 8. Jhdts. bald nach Gründung von Syrakus (Antioch. bei Strab. VI 262) natürlich auf Weisung Delphis (Antioch. a. a. O.; vgl. Strab. VI 269. Diod. VIII 17. Herod. VIII 47. Ovid. met. XV 12, 7. Hipp. Rheg. a. a. O. = Zenob. 3, 42. Suid. s. *Ἀρχίας*. Eustath. zu Dionys. Per. 369) erfolgte. Die genaueren Angaben wie 720 v. Chr. (Scymn. 359) oder 710 v. Chr. (Dionys. Hal. II 59 Ol. 17, 3 = 170 v. Chr.) oder 709 (Euseb. chron. a. a. O. Ol. 17, 4 = 709 v. Chr.) oder nach Paus. III 3, 1 zur Zeit des ersten messenischen Krieges sind wertlos. Die vorhergehende Besetzung Korfus ist wahrscheinlich: Strab. VI 269 u. 262; s. o. Auch die Beteiligung von Spartanern an der Gründung ist nicht wahrscheinlich: Paus. III 3, 1. Die Lokalsage setzt die Anlage in die Sagenzeit, wie dies nicht nur der Herakles als Stadtgründer auf den Münzen des 5. und 6. Jhdts. bezeugt, sondern auch das Etym. M. s. *Κρότων* (vgl. Diod. IV 24, 6. Iamblich. Pyth. 9. 50. Ovid. met. XV 12, 7), die den italischen Helden K. von Herakles erschlagen werden lassen, so daß Herakles den Ort zur Sühnung gründet, oder Schol. Theokr. IV 32 (vgl. Herakl. Pontic. frg. 36), wo ein Sohn des Aeacus der Stadt den Namen gibt. Die Lage der Siedlung im Lande der Iapyger (Ephor. bei Strab. VI 262. Dopp Die geograph. Studien des Ephorus I, Geograph. d. Westens, Rostock. Gymn. Progr. 23) war äußerst gesund (Strab. VI 269: Archias wählt für Syrakus den Reichtum, Myskellos für K. die gesunde Lage), obwohl der Hafen (vgl. auch Strab.

VI 262) nicht sehr günstig war (Polyb. X 1, 1. 6; vgl. Sil. Ital. XI 21), vermutlich mit einem Strand, der mehr zum Hinaufziehen der Schiffe geeignet war, wie dies bei den ersten Anlagen von den Griechen für ihre damaligen Schiffe gewünscht wurde.

Die Macht K.s wuchs mächtig, nach Scymn. 317 und den Bündnismünzen (Head HN² 95) bis Kaulonia und (nach Strab. VI 261) bis nach Scylletium im Süden, nach Norden zu bis zum Hyliasfluß (Thuk. VII 35, 2, jetzt Fiumenica). Im Kampfe mit Lokri muß es zeitweilig auch die Kupferbergwerke von Terina (zur Lage Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 3), da, wo der Küstenweg nach Cosentia abzweigt, besetzt haben (Plin. n. h. III 72. Solin. 2, 10. Scymn. 306. Phlegon bei Steph. Byz. 617, 6: *Τέρινα πόλις Ἰταλίας καὶ ποταμὸς ὁμώνυμος, κτίσμα Κροτωνιατῶν, ὡς Φλέγων*); es wird dies nach 510 gewesen sein, da nach den Bündnismünzen (Head HN² 95; zu den Münzen von Terina, die 480 etwa beginnen, so daß Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 3 erst an damalige Gründung glaubt, vgl. Regling Berl. Winckelmann-Progr. 1906 und Beloch a. a. O.; anders Ed. Meyer G. A. III 667) damals die Münzen von Temesa, Terinas Nachbarstadt, K.s Namen tragen. Dazu stimmt gut, daß Steph. Byz. 409, 10 (*Λαμητῖνοι, πόλις [Ἰταλίας] ἀπὸ Λαμήτου ποταμοῦ πρὸς Κρότωνι*) auch Lametini mit K. in Verbindung gebracht wird. Nach 510 kam auch Pandosia in Abhängigkeit von K., da die Münzen seit Mitte des 5. Jhdts. auch K.s Namen zeigen (s. u.). Wenn aber Grosser Gesch. der Stadt Kroton I 19 auch noch Velia auf Grund krotoniatischer Münzlegenden als zeitweilig im Bunde mit K. nennt, so finde ich dafür unter den Münzen keine sicheren (s. u.) Belege; vielleicht las Grosser *YM* auf krotoniatischen Münzen (Head HN² 95) falsch Hyele statt Sybaris, wie diese Signatur *YM* nach dem Siege über *ΣY*baris die Münzen zeigen. Jedenfalls war K. zeitweise übermächtig (vgl. sein Gebiet u.) und nicht zum wenigsten auch durch die Nähe der religiösen Zentrale, des Heratempels auf dem Lacinium, dem Vorort von Magna Graecia. So entstand in Hellas mit Recht das Wort *μάταια τἄλλα παρὰ Κρότωνα τᾶστεα* (Schol. Theokr. 4, 33. Mant. prov. 2, 2; vgl. Petron. sat. 116: *Croton urbs aliquando Italiae prima*). Der Mauerring betrug 12 mp. und war sehr fest (Liv. XXIV 3, 1. Dionys. Per. 369. Avien. descr. orb. 517), insbesondere galt die durch das Meer auf der einen, durch steile Felsen auf der anderen Seite geschützte Burg als uneinnehmbar (Liv. XXIV 3). Die Zeit der Blüte fällt kurz vor und nach der Schlacht am Sagras.

Um 530—520 nämlich gelingt es den Krotoniaten, die im Bunde mit Sybaris und Metapont sind (Iustin. XX 2—4. Lykophr. Cass. 983ff. mit Schol. Strab. VI 264, vgl. dazu Beloch Gr. Gesch. I² 1, 382, 1; Siris bleibt 100 Jahre verödet), Siris vernichtend zu schlagen und zu zerstören, doch hindert eine Pest K. und Metapont an der Ausnutzung des Sieges. Nach Erlöschen der Seuche fällt K. auch über Lokri Epizephyrii her, das Siris unterstützt hatte (Iustin. a. a. O.) und, wie oben gezeigt, den Krotoniaten den Zugang zur Küste des Tyrrhenischen Meeres verlegte. Da die Spartaner die verzweifelt nach Bundesgenossen Umschau haltenden Lokrer auf die Hilfe der Tyndariden vertrösten, muß Lokri allein den Kampf ausfechten (Diod. VIII 42). So sollen 10 000 Lokrer zusammen mit 5000 Rheginern (s. den Art. Rhegium) gegen 130 000 (!) Krotoniaten gefochten und am Sagras bei Kaulonia (Plin. n. h. III 95. Strab. VIII 261) überraschend besiegt haben (Strab. VI 261). Iustin. XX 3. Suid. s. *ἀληθέστερα*. Diod. a. a. O.). Schon 24 Stunden später wußten die zu Olympia versammelten Griechen von diesem Siege (Iustin. XX 3, 9. Strab. VI 261. Cic. de nat. deor. II 6), der als unglaublich erschien: so nannte man seitdem, wenn man Unglaubliches sich doch bewahrheiten sah, den Vorfall als *ἀληθέστερον τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ* (Strab. VI 261. Cic. de nat. deor. III 13. Suid. s. *ἀληθέστερα*). Die Verluste der Krotoniaten in dieser Schlacht waren aber nicht der Anfang von K.s Niedergang, wie Strab. a. a. O. dies berichtet (s. u.).

Der militärische Aufstieg der italisch-sizilischen Tyrannis führt zu rascher Blüte, aber das autokratisch-aristokratische Regiment dieser Bildungen, im Gegensatz zu den demokratischen Elementen Griechenlands führt dann bald zum Parteihader und zur Revolution gegen die Aristokratien. Aristokratisch war auch das Pythagoreertum mit seiner recht bezeichnenden Liebe zum Sport, doch auch K. brachte es den Untergang. Solange der weitverbreitete (vgl. Katalog des Iamblich. Vit. Pyth. 267) Orden in K. seinen Sitz hatte (vor 510 jedenfalls, vielleicht seit 532: Cic. de rep. II 27) und man wirklich nach der Lehre des Stifters lebte, hatte K. sittliche und politische Vorteile dadurch. Iustin. 20, 4 gibt ein anschauliches Bild von dem Einfluß dieser Lehre auf Sitte und Zucht in K. (vgl. Iamblich. Vit. Pyth. 50. 132. 195. 264). Der Einfluß dieser Umwandlung, die Sieglin (A. Encyclop. d. Wiss. u. Kunst 2. Sect. XL) mit der Wirkung vergleicht, die Savonarolas Predigten auf die Frauen und Männer von Florenz ausübten, blieb auch nicht ohne politische Wirkung, als 510, nach 220 Jahren der Freundschaft, der Kampf mit Sybaris ausbrach, weil K. die aus Sybaris vertriebenen Trözener aufgenommen hatte (Scymn. 358). Trotz der Übermacht der Sybariten (300 000: 100 000) unter ihrem König Telys siegt K., unterstützt auch von dem Spartiaten Dorieus, dem Bruder des Kleomenes, der auf der Fahrt nach Sizilien K. berührte und vielleicht die Überlieferung von spartanischer Beihilfe bei der Gründung K.s (s. o.) veranlaßte (Paus. III 16). Milon war der Führer; er siegte am Flusse Traeis (jetzt Trionto). Sybaris muß sich ergeben, zumal dort innere Unruhen ausgebrochen waren (Athen. 521 B). So endete der Krieg nach nur 70 Tagen Dauer mit der Zerstörung von Sybaris, über deren Gebiet die Eroberer den Kratis geleitet haben sollen (Strab. a. a. O.): Diod. X 23 (52). XI 90. XII 10. Herod. V 44. Strab. VI 263. Scymn. 340. Eustath. z. Dion. Perieg. 369. 374. Aristot. bei Athen. 520 B. Zeitlich steht diese Blüte unter der Einwirkung pythagoreischer Lehren, die Zerstörung von Sybaris liegt nach der angeblich (Strab. VI 26, 1) vernichtenden Niederlage am Sagras: Beloch Gr. Gesch. I² 1, 383, 1: das Jahr der Zerstörung 58 Jahre vor dem Archon Sysikrates 453/2, also 511/10 bzw. 510/9 gibt Diod. a. a. O., vgl. Herod. VI 21 und Scymn. 357: also

um 510. Die territorial-politischen Folgen für K. ergeben sich aus den Bündnismünzen: Head HN² 95. K. zeigt eigene Prägung, daneben aber Münzen zusammen mit Sybaris, Temesa, Pandosia, Kaulonia, Zankle, die für die genannten Städte die einzigen Münzen dieser Zeit sind (vgl. den sehr guten Aufsatz von Kahrstedt Herm. LIII 180ff.). Damals kam Pandosia sowie das Gebiet von Sybaris (Münze) selbst an K. (vgl. Beloch Gr. Gesch. I² 1, 383. Kahrstedt 183, 1), während die Bewohner von Sybaris in ihre Kolonien Skidros und Laos übersiedelten (Herod. VI 21). Wir haben also nach 510 für K. allmählich folgendes *Gebiet*: im Foedus iniquum standen nach den Münzen (Head a. a. O.): Pandosia, Kaulonia, Sybaris II. Temesa, Zankle (nach 460), ferner nach den Münzen bei Babelon Traité des monnaies grecques et romaines II 1 (1907) 1455ff. (vgl. auch Kahrstedt 180, 1. 184) Medma, portus Orestis (= Plin. n. h. III 73). Velia ∞ *YAI* (andere Abkürzungen *IM*, ♀, *IA* bleiben unklar), nach den Autoren ebenfalls Kaulonia, Terina, Lametini (Steph. Byz. 409, 10); als Grenzen des eigentlichen Stadtgebietes werden auch Scylletium (—389) und der Hyliasfluß genannt. Jedenfalls hat Lykophron recht, wenn er zeitweilig das Gebiet K.s von Meer bis Meer reichen läßt (v. 1002—1007. 1071. 859—865).

Unerwartet wie einst die Besiegung K.s erschien den Griechen der furchbare Fall von Sybaris (Herod. VI 21), der überhaupt verhängnisvoll für das Griechentum Unteritaliens wurde. Anfangs stieg K.s Ruhm noch, zumal es die Zeit war, wo es vorkam, daß einmal alle sieben Sieger zu Olympia Krotoniaten waren (Strab. VI 262), so daß wirklich *Κροτωνιατῶν ὁ ἕσχατος πρῶτος τῶν ἄλλων Ἑλλήνων* erschien (Strab. VI 262. Cic. de inv. II 1). Und K.s Ärzte ließ selbst der Perserkönig befragen (Herod. III 131). K.s Ruhm wurde endlich auch erhöht durch die Menge seiner Pythagoreer und durch Milon (Strab. VI 263), von dessen Stärke manch Wunderstück erzählt wurde (Strab. a. a. O.). Aber gegen die Aristokratie der Pythagoreer erhob sich die Demokratie des niederen Volkes, auf das die Ideen des Mutterlandes einwirkten. Das Gebiet von Sybaris, das nach den Münzen mit K. im Bunde (s. o.) steht, blieb im Besitz der Aristokraten, so daß sich bald nach 510 eine gegen Pythagoras gerichtete Bewegung erhob (Diog. Laert. VIII 3. Iustin. XX 4), unter Führung Kylons, dem die Pythagoreer wegen seines rohen Wesens die Aufnahme in den Orden versagt hatten (Diod. X 11). Doch noch behaupten sich die Jünger des Pythagoras in K. bis etwa 460. Das Vereinshaus des Ordens wurde um 460 (zur Zeit der Katastrophe: Ed. Meyer G. A. III 667, genauer nach Kahrstedt 186 zwischen 459 und 454) mit 40 Insassen verbrannt, die übrigen Anhänger vertrieben und eine Neuaufnahme der Ländereien vorgenommen (Aristoxenos bei Iamblich. 74. 248f. 254ff. Porphyr. 54. Polyb. II 39. Plut. de gen. Socr. 13; vgl. Ed. Meyer G. A. IV 660 § 371 A.). Das friedliche Elea ausgenommen waren derartige Parteikämpfe und Kriege der einzelnen Siedlungen untereinander an der Tagesordnung, so daß die Macht des Griechentums, zumal Osker und Lukaner erstarken, sich erschöpft und selbst aufreibt. So vermochte die Magna Graecia im Kampfe gegen Persien keine Hilfe zu leisten, nur ein reicher Privatmann K.s und dreimaliger Sieger in den pythischen Spielen, Phayllus, rüstete auf eigene Kosten ein Schiff aus, das bei Salamis mitfocht. (Herod. VIII 47. Paus. X 9, 2. Plut. Alex. 34). K. selbst seufzte damals unter der Knechtschaft des Tyrannen Klinias (Dion. Hal. XX 7). K. scheint um 484/480 Anschluß an Hieron gesucht zu haben, denn der Krotoniate Astylos ließ sich bei seinen Siegen 484. 480 zu Olympia dem Hieron zuliebe als Syrakusaner ausrufen, freilich hatten die Krotoniaten ihn nachher deswegen bestraft (Paus. VI 13, 1. Robert Herm. XXXV 163f. Ed. Meyer G. A. III 668). In diese Zeit des Niederganges von K. fällt die Loslösung seiner Untertanenorte: Schon 476 v. Chr. (Diod. XI 48, 4) hatten die Sybariten, die in Laos und Skidros eine Zuflucht gefunden hatten, es wagen können, die alte Stadt Sybaris (Münzen!) neu aufzubauen, freilich ohne weiteren Erfolg, obwohl sie bei diesem Versuche die Unterstützung Hierons fanden (Diod. XI 48 = Schol. Pind. Ol. 2, 29. 37 [Timaios!]) = Sybaris II um 476; ebenso scheiterte trotz sechsjähriger Bemühungen ein 453 v. Chr. unternommener Versuch, so daß das Orakel bei Plut. de ser. num. vind. 12 von dreimaliger Zerstörung der Stadt Sybaris sprechen kann: = Sybaris III 453—448. Dagegen vermochte K. nicht die Athener, mit denen sich nunmehr die Sybariten verbanden, an der Anlage von Neu-Sybaris = Sybaris IV = Thurii (444 v. Chr., unfern des alten Sybaris) zu hindern, das sein Gebiet auf Kosten von K. auszubreiten strebte (Iamblich. 264f.) (vgl. Ed. Meyer G. A. IV 398 die Gründung von Thurii; die Münzen zeigen anfangs die Legende *ΣΥΒΑΡΙ* mit Pallaskopf und Stierwappen, dann *Θουρία, Θούριοι*). Die Gefahr von seiten der Lukaner sowie die aufsteigende Macht des Dionys in Unteritalien (s. den Art. Rhegium) veranlaßt K. mit seinem Gegner Sybaris (aus Thurii waren nämlich die zu anspruchslosen Sybariten verjagt und hatten am Bache Traeis wiederum ein zweites Neu-Sybaris = Sybaris V gegründet: Diod. XII 22, 1. Ed. Meyer G. A. IV 27) und mit Kaulonia um 400 (450—388 nach dem Münztyp frei: Kahrstedt a. a. O. 185) ein Bündnis zu schließen (Polyb. II 39. Diod. XII 11. Polyaen. strat. II 10: Kämpfe des Kleandridas von Thurii mit den Lukanern um die alten Kolonien von Sybaris am Tyrrhenischen Meer. Strab. VIII 384. Iamblich. 263), dem bald Thurii, Elea und Metapont beitraten (Polyb. II 39, 6. Diod. XIV 91, 101; vgl. Ed. Meyer G. A. V § 108); frei von K. wird damals auch Terina, das nach Polyaen. II 10 um 444 selbständig ist. Mit Recht wird die Gründung von Sybaris III zusammengebracht mit dem Zusammenbruch der Pythagoreer, die eine politische Institution darstellten, 453 erfolgte die Anlage von Sybaris III. Die Münzen K.-Zankle waren nach Kahrstedt a. a. O. 183 nur möglich vor 493 und nach 460, denn nur damas hieß Messene Zankle. Der Münzstil führt auf die II. Epoche. Wenn K. noch 460 Zankle sich gewinnen kann, so war an den Sturz der Pythagoreer damals noch nicht zu denken, der dann aber 453 (= Sybaris III) bemerkbar geworden ist, so daß die Katastrophe 459/454 erfolgte. — So unterstützt deshalb K. die athenische Flotte 415 auf ihrer Fahrt gegen Syrakus, das

verhaßte, ganz offen mit Lebensmitteln (Diod. XIII 3, 4). wird freilich nach den ersten Mißerfolgen vor Syrakus ängstlicher (413) und versagt dem Heere unter Demosthenes sogar den Durchzug durch sein Gebiet, dessen Neutralität es nunmehr betont (Thuk. VII 35). Als dann um 390 der Kampf Unteritaliens gegen Dionys beginnt, unterstützt K. Rhegium mit 60 Schiffen, die Dionys zu einem Bündnis mit den Lukanern veranlassen (Diod. XIV 100ff.). Mit 25000 Mann und 2000 Reitern zieht K. an der Spitze des Entsatzheeres Kaulonia zu Hilfe, doch Dionys überfällt das Heer und schlägt es vernichtend am Eleporos. Milde entläßt er, um für sich Stimmung zu machen, 10000 Gefangene ohne Lösegeld (Diod. XIV 103ff. Polyb. I 6, 2. Polyaen. V 3, 2. Ed. Meyer V § 806). Nach manchen Nachrichten (Dion. Hal. XIX 4. XX 7. Liv XXIV 3, 8. Strab. V 1 261) stand es 12 Jahre unter Oberhoheit des Dionys, sicher ist es, daß K. Skylletium damals (389) abtreten muß. Nun geht K. unrettbar dem Verfall entgegen. Die Lukaner erobern ihre Kolonien an der Westküste, 321 oder 318 bedrängen sie die Stadt selbst so stark, daß K. selbst Syrakus um Hilfe anrufen muß (Diod. XIX 3), das ein Heer sendet, bei dem der junge Agathokles, der spätere Tyrann, versucht, sich zum Tyrannen von K. aufzuschwingen (Diod. XIX 4). In den Bürgerkriegen wird endlich Menedemus Tyrann, der zur gegenseitigen Sicherung mit Agathokles von Syrakus nunmehr ein Bündnis abschließt; freilich benutzt Agathokles dies als eine willkommene Gelegenheit, 295 dem vertrauensseligen Verbündeten die Stadt K. durch einen Überfall abzunehmen. Die Gegner werden dabei erschlagen (Diod. XXI 4). Als Agathokles aber 289 von dem Segestaner Mainon aus Rache ermordet ward, wird auch K. frei. Doch nunmehr beginnen die Kämpfe der Stadt gegen die neu entstandenen Bruttier. Mangelnder Nachwuchs führt zum Untergang der Stadt. Rom bringt auf Wunsch von Thurii die erbetene Hilfe, aber nach der Niederwerfung der Bruttier erhielten K., Lokri und Thurii 282 auch römische Besatzungen als weiteren Schutz. Deshalb war K., als Pyrrhus als Befreier vom Römerjoch landete, geneigt, sich diesem anzuschließen und 280 von den geschlagenen Römern abzufallen. Als dann aber Pyrrhus nach Asculum nach Sizilien ging, ließ er in K. eine Besatzung zurück, die 277 vom Konsul Rufinus zur Übergabe gezwungen wurde: Frontin. strat. III 6, 4. Dann wurde sie eine Beute der plündernden Söldner aus Rhegium, die die römische Besatzung erschlugen und die unglückliche Stadt ausplünderten. Befreiung brachte die neue Ankunft des Pyrrhus 276, aber die Ruhe kehrte erst ein, als Pyrrhus abgezogen, Rhegium erobert und K. von Rom wieder in Obhut genommen war. Es erhielt den Namen eines Bundesgenossen des römischen Volkes wie die meisten Städte der Magna Graecia (Zonar. VIII 27. Plut. Pyrrh. 16f. Appian. Samn. 8f. Oros. 4, 1. Liv. XXXI 7, 11). Nach dem Bericht bei Livius muß die Stadt unter dem Pyrrhuskrieg furchtbar gelitten haben, da noch trotz der folgenden Friedenszeit der Mauerring viel zu groß blieb. Der Aesarus, der einst die Stadt in der Mitte durchströmt hatte, floß jetzt außerhalb der mit Häusern besetzten Gegend vorüber, so daß die Burg weit ab von der bewohnten Stadt lag.

Immerhin scheint es im J. 215 wieder 20000 Einwohner gehabt zu haben, denn Liv. XXIII 30, 6 macht in Hinsicht auf Liv. XXIV 3, 1 die Konjektur Weißenborns, der *duo milia* lesen will, nicht wahrscheinlich. Dann aber kam der zweite punische Krieg, in dem nach Cannae auch K. zum Anschluß an Hannibal gezwungen wird, denn die Bruttier erobern die Stadt, wenn auch nicht die weit abgelegene Burg, und zwingen den Adel zur Ergebung: Liv. XXII 61. XXIV 2—3. Die Optimaten verlassen die Stadt und finden in Lokri Aufnahme, die Stadt K. wird durch bruttische Kolonisten aufgefüllt, natürlich bedeutete die Maßregel den Untergang des griechischen Elementes der Stadt.

Als Hannibal bei dem Mangel an Nachschub jeder Art sich immer mehr auf Bruttium beschränken muß, gewinnt K. militärische Bedeutung für ihn, der sich den Rückweg nach Afrika freihalten muß. Für K. bedeutet das neues Leiden, so daß eine neue Auffüllung durch 2500 karthagisch gesinnte Thurier nötig wird (Liv. XXII 61. XXIII 30. XXIV 2, 3. XXVI 39, 7. XXIX 18. 36. XXX 19. Appian. bell. Hann. 34. 51. 57. Polyb. VII 1. X 1). Damals, als K. Hannibals Hauptquartier bildete, errichtete Hannibal die berühmte Inschrift im Tempel der Lacinischen Iuno, ein Verzeichnis seiner Taten und Truppen, von dem Polybios nur einen kleinen Auszug gibt, während Livius nichts davon bringt und weiß. Es mag die eherne Inschrift zugrunde gegangen sein, als 70 v. Chr. Seeräuber den Tempel plünderten.

Als Hannibal Italien räumte, verzieh Rom auch K. (Appian. bell. Hann. 61), doch mußte es von seinem Gebiet Ackerland für die Veteranen abtreten, die 194 hier angesiedelt werden: *deduxerunt IIIviri Cn. Octavius, L. Aemilius Paulus, C. Laetorius* (Liv. XXIV 45. Dionys. I 26).

Damit endet die Geschichte der mächtigen Griechenstadt, die als römische Kolonie (vgl. CIL X 1 nr. 110. 111 *IIviri*) immer armseliger wird. Nach der Heimsuchung durch die Seeräuber (s. o.) erwähnten sie noch Strab. 262 und Dio Chrysost. II 33 p. 9 Dind. als öde, ihren Hafen nennt Cic. ad Att. IX 19, 3, ferner noch Mela II 68. Plin. n. h. III 57. Ptolem. III 1, 12, ihre Sittenverderbnis Petron. c. 116. 124. Dann finden wir K. erst wieder im Gotenkrieg genannt (Prokop. bell. Goth. III 28. 30. IV 25f.). Im Mittelalter fand hier jene für die Kolonisation des deutschen Ostens folgenschwere Niederlage Ottos II. am 13. Juli 982 statt, in der ihn Griechen und Sarazenen besiegten. Heute hat der Ort, der eine sehr starke Zitadelle besitzt, etwa 10000 Einwohner. Ruinen finden sich fast nicht.

Literatur: Vgl. Nissen Ital. Landesk. 938 und im Text Ed. Meyer V 168, der a. a. O. zeigt, wie die Geschichte einer Einnahme Rhegions irrig mit der von K. verbunden ist; ferner § 805. 806. 817. [Philipp.]

2) Kroton (*Κρότων*), Heros eponymos der süditalischen Stadt Kroton, Sohn des Phaiax und Bruder des phäakischen Königs Alkinoos nach Schol. Theokr. IV 32a (wo die Hss. *Ἄλκιμος καὶ Κρότων Αἰακοῦ υἱοί* bieten, von Duker emendiert). Man erzählte, daß K. ‚auf der Flucht' zu Lakinios (oder Lakinos) gekommen wäre und seine Tochter geheiratet hätte; später hätte ihn

Herakles, den er bei der Rückkehr aus Erytheia gastlich aufnahm, unwissentlich getötet, Diod. IV 24. Schol. Theokr. IV 33. Lyk. Alex. 856. 1007 (mit Schol.). Ovid. met. XV 12ff. Serv. Aen. III 552; vgl. Steph. Byz. s. *Λακίνιον* und Etym. M. s. *Κρότων*. Bei Konon 3 nimmt Lokros, der Eponymos der Stadt Lokroi Epizephyrioi, als Sohn des Phaiax die Stelle des K. ein und heiratet die Tochter des Lakinos, Laurine (Laure); aber der Eponymos des Lakinischen Gebirges (mit dem berühmten Herakultus) paßt allein in der Sage von der Anlage der benachbarten Stadt Kroton (über die Anknüpfung an Korkyra und die Phaiaken vgl. Höfer Konon 85ff.). Es mag hier eine einfache Verwechslung vorliegen. Nach Iambl. vit. Pyth. IX 50 greift Lakinos den Herakles an, K. verteidigt den Helden, wird aber in der Nacht von diesem verkannt und getötet. Die Sagenüberlieferung stimmt darin überein, daß Herakles den K. begräbt und die große Zukunft der später an dieser Stelle zu gründenden Stadt vorhersagt. Die Stadt hat, nach Hippys aus Rhegion (FHG II 14) u. a. (s. Busolt Griech. Gesch.^{2} I 461, 3), Myskellos aus Rhypes mit anderen Achäern gegründet (ca. J. 709), s. Nr. 1. Dagegen zeigen uns krotoniatische Münzen den Herakles selbst als *Οἰκίστας*, Lorbeerzweig über flammendem Altar haltend, Head HN^2 97 (Cat. Brit. Mus. Italy 353. 355; für die altachaiische Herkunft dieses Herakles kommt in Betracht sein Heiligtum bei Bura, Paus. VII 25, 10, nicht weit davon floß der Krathisfluß; vgl. ferner Paus. VII 17, 8. 18, 1. 23, 10 mit Poseidon in Aigion. 24, 4). Auch der Eponymos Tarents, sonst ein Sohn Poseidons, galt zuweilen für einen Sohn des Herakles, Serv. Aen. III 551. [Eitrem.]

Krotopiades (*Κροτωπιάδης*), d. h. Linos als Sohn der Psamathe und Enkel des Krotopos, Ovid. Ibis 482 mit Schol. Kallim. frg. 315 Schn. [Eitrem.]

Krotopos (*Κρότωπος*), argivischer König, Sohn des Agenor; regierte nach dem Bruder seines Vaters, Iasos. Er hatte den Sohn Sthenelas und die Tochter Psamathe, Mutter des Linos, Paus. II 16, 1. S. Art. Linos und Koroibos. Sein Grab in Argos erwähnt Paus. ebd. c. 23, 7 (gleich nachher erwähnt er die unterirdische Kammer, welche Akrisios für seine Tochter Danae erbaute, und den Tempel des Dionysos Kresios). Als K. von der Verbindung seiner Tochter Psamathe mit Apollon erfuhr, ließ er Psamathe töten, Paus. I 43, 7. II 19, 7; bei Ovid. Ibis 573f. mit Schol. läßt er die Tochter lebendig begraben (vgl. Danae). Nach Stat. Theb. I 570 sucht Apollon, nachdem er Python in Delphoi getötet hat, das Haus des K. auf (*nova deinde piacula caedi perquirens tecta haud opulenta Crotopi attigit*), um von ihm gereinigt und gesühnt zu werden (Lact. z. St.). Bei Konon 19 erhält K. das Orakel, daß er Argos verlassen und eine neue Stadt in der Megaris gründen solle; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß hier einfach ein Verderbnis der Überlieferung vorliegt — K. lag ja in Argos und Koroibos in Tripodiskoi begraben —, ebenso wenn bei demselben Exzerptor Photios s. *Λίνον* der dritte Linos ein Sohn *Ψαμάθης τῆς Κροτίου καὶ Ἀπόλλωνος* heißt (von Haupt Opusc. III 542 in *Κροτώπου* emendiert). Bei Ovid. Ibis 573 schleudert Apollon den K. *in ima Tartara*, dies ist ein wichtiger Zug der Sage, die eine direkte Bestrafung des väterlichen Mörders Psamathes geradezu verlangt, harmoniert aber nicht mit der argivischen Überlieferung von dem Grabe des K. [Eitrem.]

Krotos, Sklavenname für einen Flötenspieler, Martial. VI 39, 19. [Stein.]

Krotus. Die Katasterismen bringen eine doppelte Auffassung des Sagittarius, die übliche als Kentaur und eine andere, die ihn zweibeinig und mit dem Bogen darstellt: *ἀνὴρ ὢν σκέλη ἔχει ἵππου καὶ κέρκον καθάπερ οἱ Σάτυροι.* Die Mythographen, welche die letztere Abbildung bevorzugen, sehen in dem silengestaltigen Schützen den K., den Sohn der Amme der Musen, der Eupheme (Ps.-Eratosth. catast. ed. Oliv. p. 34, 4. Robert 150, 10ff., wo auch die weiteren Belege aus Hygin und den Schol. Germ. Arat. B. P., dazu Thiele Ant. Himmelsbilder 155; Euschemo heißt seine Mutter im Schol. Germ. B. P. p. 90, 35. 159, 2 Br.; als Vater wird Pan genannt Hygin. fab. 224 p. 132 Schm.; K. kommt als Satyr auf Vasenbildern vor: Jahn Vasenbilder S. 26). Sositheos scheint nach den Katasterismen in seinem Satyrspiel K. zuerst diesen Mythos von K. mit dem Sternbild in Beziehung gesetzt zu haben. Nach seiner Darstellung lebte K. bei den Musen auf dem Helikon, er war der Erfinder des Bogens, und die Musen lehrten ihn, sich durch die Jagd seinen Unterhalt zu gewinnen. Im Zusammensein mit den Musen lauschte er ihren Gesängen und gab den anderen durch Zeichen zu verstehen, wann der Beifall einsetzen sollte. Auf die Bitte der Musen zeichnete ihn Zeus ob seiner frommen Gesinnung aus und verstirnte ihn; als besonderes Zeichen bekam er unter den Sternen den Bogen mit zur Erinnerung an seine Beschäftigung auf Erden. Seine Erfindungen aber, das Beifallklatschen und das Schießen mit dem Bogen, lebten unter den Menschen weiter. Nach Nigidius (Germ. Schol. G. 159, 8ff. Br.) belauschte er die Musen bei ihrem Singen und Tanzen und erfreute sie dadurch, daß er auf den stampfenden Fuß plötzlich taktmäßig Beifall klatschte (in diesem Sinne übersetzt Voss zu Arat. v. 299—301 K. mit ‚Taktschläger', O. Müller Proleg. zu ein. wiss. Myth. 204 mit ‚Klatschhand'). Um sämtliche Vorzüge des K. in dem Sternbilde zur Anschauung zu bringen, gab ihm Zeus Pferdefüße, den Bogen und den Satyrschwanz (nähere Begründung dazu bei Hygin. astr. II 28 p. 69 Bu.). Es ist klar, daß das Sternbild ursprünglich mit dieser Sage nichts zu tun hatte, sondern daß diese Sternsage nur eine spätere Kombination ist zur Erklärung des unverständlichen Typus, den der Schütze auf den Globen hatte. In der Literatur hat der Name und die Sage des K. wenig Anklang gefunden; Columella X 57 erwähnt ihn, gibt ihm aber einen Pferderücken und folgt somit der üblichen Abbildung des Schützen als Kentaur, vgl. außerdem Ampelius lib. mem. II 9 (mit Muncker), Sidonius carm. XXII 82 (mit v. Wilamowitz). Isidor. orig. III 71, 30. Corp. gloss. lat. III 292. 20. Die Astrologen Teukros, Valens und Antiochos erwähnen den silengestaltigen Schützen nicht (Boll Sphaera 131), auch im Kalender und in der Astrothesie wird er nicht verwertet (Eudo-

tos und Arat haben nur den vierbeinigen Schützen, vgl. Hipparch. III 4, 6 p. 262, 25 Man. III 3, 6 p. 250, 15 Man.); auch in den Katasterismen wird bei der Aufzählung der einzelnen Sterne des Schützen nur die gebräuchliche Kentaurendarstellung erwähnt p. 152, 25ff. Rob.; ebenso spricht Ptolemaios von den vier Füßen desselben, synt. VIII 1 p. 114, 14. 16, 18 Heib.; vgl. auch tetrab. I 9. Boll Abh. Akad. Münch. XXX (1918) 10. Daraus schloß Rehm (Herm. XXXIV 273, 2, vgl. auch Baumgartner z. Gesch. u. Liter. d. griech. Sternbilder 26), daß Sositheos den Typus des K. neu geschaffen habe, um das ältere Bild des Kentauren umzuformen. Dagegen hatte Voss (zu Arat. v. 299—301) angenommen, daß der ursprüngliche Typ des Sternbildes der Kentaur mit zwei Roßfüßen und einem Pferdeschweif war; dieses sei erst von dem Verfertiger der Sphaera des Arat durch das spätere vierbeinige Bild ersetzt worden. Wir können mit Bethe (Rh. Mus. LV 427ff.) und Boll (Sphaera 131. 194ff) heute wohl mit Bestimmtheit sagen, daß beide Abbildungen seit Einführung dieses Sternbildes in Griechenland nebeneinander gingen. Und zwar geht die Darstellung an sich nicht auf genuin griechische, sondern auf babylonische Vorbilder. Letztere haben für den Schützen den zweibeinigen Skorpionmensch und den vierbeinigen, geflügelten Kentaur, die beide auf hohes Alter zurückzugehen scheinen (Jeremias bei Roscher Myth. Lex. IV 1459, 19 und 21. II 818f., dazu Boll Sphaera 188ff. und Abh. Akad. Münch. a. O. 13). Es ist möglich, daß Kleostrat von Tenedos, der den Schützen in Griechenland eingeführt haben soll (Plin. n. h. II 31, dazu Ideler Abh. Akad. Berl. 1839, 10 und Boll Sphaera 194f.), diese Doppelform übernommen hat, vielleicht hat er den Skorpionmensch in den Silen umgeformt. Es wäre aber auch denkbar, daß die Silengestalt schon im 6. Jhdt. von den Griechen geschaffen und auf einer altionischen Sphära abgebildet war (Bethe 427). Jedenfalls gingen später beide Typen des Sagittarius auf den Himmelsgloben nebeneinander; der Käufer und der Fabrikant konnten wie auch bei anderen Sternbildern je nach Geschmack oder Lektüre ihre Wahl treffen, das hat Bethe 417 sehr wahrscheinlich gemacht. Darauf gehen die zahlreichen Darstellungen des K. in der späteren römischen Kunst und besonders in den illustrierten Arathandschriften (Thiele 72. 115. Bethe 414. 427. Boll 131. 194. 421, 3); vgl. auch Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 35. 39 fig. 4. — Zu erwähnen ist noch, daß die Katasterismen unter den Füßen des Sagittarius das *πλοῖον* erwähnen, das sich sonst nur auf ägyptischen, nicht auf babylonischen Darstellungen findet (Boll 372, vgl. auch 92ff. 148ff. und 176ff.). Der Skorpion unter dem babylonischen Kentaur scheint diese Weiterbildung veranlaßt zu haben; auch der südliche Kranz scheint darauf zurückzugehen, der nach Hygin. astr. II 27 p. 69, 13ff. vor den Füßen des K. liegt und von diesem wie im Spiel abgeworfen wurde. [Gundel.]

Krunoi (*Κρουνοί, οἱ*). **1)** Quelle und unbedeutendes Küstenflüßchen, vielleicht auch nur Wassergraben zur Entwässerung des versumpften Küstenstrichs im südwestlichen Elis zwischen Epitalion und Samikon, etwa im Gebiet der heutigen Lagune Agoulenitsa, Hymn. Apoll. 425. Strab. VIII 343. 350. 351, und hieraus wohl interpoliert in Hom. Od. XV 295. Vgl. Curtius Peloponnes II 87. 117, 90. Bursian Geographie II 283, 2.

2) Quelle am Gipfel des 1546 m hohen Gebirges Rhenissa, an einem Saumpfad, der von Trikolonoi zur Rechten das steile Gebirge erstieg und bei Anemosa auf die Straße Megalopolis–Methydrion stieß (Paus. VIII 35, 8). Vgl. Leake Morea II 301f.; Pelop. 239. Curtius Peloponnes I 309. Bursian Geogr. II 231. Hitzig-Blümner Pausanias III 240. [Pieske.]

3) Hafenstadt am Schwarzen, Meer im südlichen Moesia inferior, das heutige Balčik in Rumänien s. den Art. Dionysopolis o. Bd. V S. 1008. [Lackeit.]

4) Vorgebirge an der Nordostküste des Pontos Euxeinos, im Gebiete der Toreten unweit der Stadt Hieron, Plin. n. h. VI 17 (vgl. Arrian. peripl. 28). [Kroll.]

Krupeza (*κρούπεζα*, auch *κρούπαλα* und *κρούπανα*, Dim. *κρουπέζια*) sind eine Art von hölzernen Sandalen (*ξύλινα ὑποδήματα*), die besonders in Boiotien zu Hause waren (Paus. bei Eustath. 867, 29. Poll. X 153. Hesych. s. v. Kratin. bei Schol. Pind. Ol. VI 152 verspottet die Boioter als *κρουπεζοφόρον γένος ἀνδρῶν*). Sie dienten sowohl zum Austreten der Ölbeeren (Phot. bibl. 180, 22), als auch namentlich dem Flötenspieler im Theater, um dem Chor den Takt anzugeben (Poll. VII 87). Sie waren mit Leinenbändern am Fuße befestigt (*ἀμφίλινα* Soph. frg. 43). Phot. bibl. 180, 22 identifiziert sie mit den *κρόταλα* (s. d.). [Abert.]

Krupezion s. Scabellum.

Krusa (*Cru-a* Plin. n. h. V 134 aufgezählt: *Pserema, Lampsa, Aemyndos, Passala, Crusa*), Inselchen im Keramischen Meerbusen. Papamichalópulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 82. [Bürchner.]

Krusaioi (*Κρουσαῖοι*), thrakisches Volk auf der Halbinsel Pallene, Dion. Hal. I 47. 49. Nach ihnen hieß die Landschaft der westlichen Chalkidike *Κρουσὶς γῆ*, Thuk. II 79, 4. Strab. VII 330 frg. 21. Steph. Byz. s. *Κρουσίς, μοῖρα τῆς Μυγδονίας*, oder auch *Krossaia* (s. d.). Verschrieben erscheint der Name bei Konon 46 *Βρουσιάδα γῆν*, wo die Sage von Aineias in der gleichen Gegend berichtet wird, und hienach bei Steph. Byz. s. *Βρουσίς, μοῖρα Μακεδονίας*, s. Tafel De Thessalonica 10f. 218. Tomaschek Die alten Thraker I 36f. [Oberhummer.]

Κρουσίζων s. *Κρανσίνδων*.

Krya (*Κρύα, τά* Stad. m. m. 258f. Mela I 16. Plin. n. h. V 103 *Crya fugitivorum*; Ptolem. geogr. V 3, 2 *Καρύα*; Artemidor bei Steph. Byz.), Städtchen in der rhodischen Peraia in Südkarien, IG XII 1 Tab. II. Nach der irrigen Ansicht A. Böckhs in U. Köhlers Urkunden u. Untersuchungen zur Gesch. des delisch-attischen Bundes 188 identisch mit Kryassos, s. d. Tribut in den ersten drei Perioden $\frac{1}{2}$ Talent. Den Bewohnern haben die *Κρυέων Νῆσοι* gehört, s. d. Genannt sind die Kryeer auch Heberdey Opramoas 46 XVII c. 8. Jetzt bei den Felsgräbern von Tscharopia vermutet, R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Κρυασσός (Ps.-Scyl. 99, cod. *Κράσος*. Polyaen. VIII 64. Plut. mul. virt. 7. Steph. Byz. s. *Κρυασός* und *Ὑγασσός*. Demotika: *Κρυασσεύς* CIG 2259, *Κρυασσίς* CIG 2552). Der Name hängt nicht, wie Böckh (U. Köhlers Urk. u. Unters. 188) meinte, mit *ἀσσός* = Höhe zusammen, sondern hat die karisch-kleinasiatische Endung *-oσς*.

1) Vorgebirg an der Südwestküste Kariens. Ps.-Scyl. 99, nach R. Kiepert FOA VIII S. 8 im Glaukosbusen.

2) Städtchen in Karien, CIG II 397. Plut. mor. p. 246 D. Polyaen. VIII 64. Steph. Byz, vielleicht in der Nähe von K. Nr. 1. R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Κρυέων Νῆσοι (*Cryeon* [sc. *insulae*] *tres*), drei Inselchen im Lycium Mare, möglicherweise zu Krya (s. d.) gehörig, hinter *Xenagora* [sc. *insulae*] *VIII* und *Daedaleon duae* genannt. Das Demotikon *Κρυεύς* genannt Heberdey Opramoas 46 XVII c. 8 außer in den Listen der Tribute zur delisch-attischen Symmachie, Köhler Urkunden 188. Zwei davon heißen bei Steph. Byz. *Κάρυσις* und *Ἄλινα*, vielleicht jetzt *Μαλιονῆσοι* und eine Nachbarin, R. Kiepert FOA VIII S. 8. [Bürchner.]

Kryos (*Cryos* Plin. n. h. V 119), Nebenflüßchen des Hermos im kleinasiatischen Ionien, jetzt Flüßchen von Nymphi (Niph; antik Nymphaion), Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 172, 17. 23. 27. 33. 36. 64ff. 180, 56ff. Der Name wurde dem Flüßchen wohl wegen seines kalten Wassers gegeben. [Bürchner.]

Krypteia, bezeichnet in Sparta 1. das Korps der Jünglinge, welche ihre militärische Ausbildung durchmachten, 2. diese militärische Ausbildung selbst. Die Jünglinge werden von Plat. leg. VI c. 9 bezeichnet als *κρυπτοί*. Über die *κ.* selbst berichtet Plat. leg. I c. 7 mit dem Schol. dazu, daß die jungen Spartaner alle verpflichtet waren, zwei Jahre lang bei spärlicher Kost und unter Waffen das Land zu durchstreifen, um sich an Strapazen zu gewöhnen und den Grund und Boden des Vaterlandes bis in die verstecktesten Schlupfwinkel kennen zu lernen, wobei sie sich verbergen mußten: Schol.: *ὥστε μηδενὶ κατάδηλον γενέσθαι. διὸ καὶ κρυπτεία ὠνόμασται.* vgl. auch Plat. leg. VI c. 9 und Pap. CLXXXVII Brit. Mus. (Rev. ét. Gr. XII 31f.). Dagegen gibt Plut. Lyk. 28 an, die jungen Spartaner seien auf das Land geschickt worden, hätten sich bei Tage verborgen, seien nachts hervorgebrochen und hätten die Heloten, auf die sie stießen, niedergemacht; diese gegen die Heloten gerichtete Polizeimaßregel wurde früher als ausschließlicher Zweck der K. angesehen. Wir werden richtiger die Einrichtung dahin verstehen, daß zur Beibehaltung und Ausübung dieses tückischen und rücksichtslosen Vorgehens gegen die Heloten die Absicht mitwirkte, die jungen Spartaner im Beobachtungsvermögen, in Verstellung und Listen zu üben (s. Nilsson Klio XII 336). Es war also ein erzieherischer Zweck mit der Einrichtung verbunden, vgl. Koechly De Lacedaemoniorum cryptia commentatio, Leipzig 1835 und Girard Daremberg-Saglio Dict III 871—873. In welchem Alter die jungen Spartaner den Dienst als *κ.* versahen, ist nicht bekannt; wenn wir sie mit Plat. leg. VI c. 8 den *ἀγρονόμοι* gleichsetzen, so könn wir ein Alter zwischen 25 und 30 Jahren a nehmen und Cavaignac folgen, der Klio X 266, 1 sagt, das Alter von 30 Jahren bezeich für den jungen Spartaner den Moment, in de er aufhörte, den Dienst in der *κ.* zu m chen und in der Volksversammlung erschein konnte; vgl. Iustin. III 3 . . . *neque prius urbem redire, quam viri facti essent, statu* Selten wurden die *κρυπτοί* in das Heer eingestell sie kämpften im J. 221 bei Sellasia unter d Führung des *ἐπὶ τῆς κρυπτείας τεταγμένος*: Plu Cleom. 28. Im Gegensatz zu der gegebenen Da stellung hat Jeanmaire in einem Aufsatz ‚La cryptie Lacédémonienne' (Rev. ét. gr. XXV 121—150) den Versuch gemacht, die K. zu e klären mit Anwendung der komparativen Methode er führt zum Vergleiche Einrichtungen de Australier und südafrikanischer Völkerschafte an, sieht in der K., die er S. 145 als ‚Geheimni gleichsetzt dem Moporto der Betschuanen, di letzte Phase der lakedaimonischen Einweihun (S. 141 und 147) des jungen Spartaners zur Manne, wobei das Blutvergießen eine wichtig Rolle spielt; daraus erklärt sich auch das Vo gehen der *κ.* gegen die Heloten. Wester mann in Pauly R.E. s. *κρυπτεία*. Gilbert 34. 65. Girard Daremberg-Saglio Dict. III 87 —873. Schoemann-Lipsius I⁴ 202. Busol Handb. IV² 97. Jeanmaire Rev. ét gr. XXV 121—150. Lübker⁸ 567. [J. Oehler.]

Κρυπτοί, Späher, nach Bekker Anecd. 27 von den Athenern zu den Bundesgenossen ge schickt: *Κρυπτή· ἀρχή τις ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων πεμπομένη εἰς τοὺς ὑπηκόους, ἵνα κρύφα ἐπι τελέσωσι τὰ ἔξω γινόμενα. διὰ τοῦτο γὰρ κα κρυπτοὶ ἐκλήθησαν* vgl. Aristoph. Thesm 600; über ihre Tätigkeit ist nichts Näheres be kannt; vgl. Hermann-Thumser⁶ I 670. [J. Ochler.]

Krystallos. Nach Eustath. ad Dion. per 780 ein alter Name für den Thermodon. Ps. Plut. de fluv. et mont. nom. 15. [Ruge.]

Kteatos s. Molione.

Κτηνοτρόφοι, Tierzüchter, besonders Züchter von Zug- und Lasttieren, die Transportgeschäfte besorgen, wie von *ὄνοι* (daher *ὀνηλάται*) und in der Kaiserzeit von *κάμηλοι* (daher *καμηλῖται*). Einzelheiten dieser Getreidetransporte s. bei San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. der Ptol. u. Römer I 1913, 112f. Die *κ.* ebenso wie die *ὀνηλάται* und *καμηλῖται* schon in ptolemäischer Zeit zu Gilden vereinigt, vgl. den *γραμματεὺς κτηνοτρόφων* im Pap. Fay. 18b; 146 und andere Belege bei San Nicolò a. O. I 118f. [Ziebarth.]

Ktesias. 1) K. von Knidos (Suid. s. v. Phot. bibl. 72 p. 35 b 35. Strab. XIV 2, 15 und oft in den Fragmenten), Sohn des Ktesiarchos (Suid.) oder Ktesiochos (Suid. Lukian. ver. hist. I 3. Tzetz. chil. I 82), von Beruf Arzt (Suid. Xen. anab. I 8, 26 u. a.), aus einer alten knidischen Arztfamilie, die ihren Stammbaum auf Asklepios zurückführte (Galen. XVIII A S. 731 K.). Die Praxis des Vaters und Großvaters erwähnt er selbst (Oribas. coll. med. VIII 8. II 182 Daremb.-Bussemaker); ein paar eigene Ansichten auf chirurgischem und pharmakologischem Gebiete sind, jedenfalls aus seinen Fachschriften, erhalten

(Oribas. a. O. Galen. a. O.). Man bemerkt mit Interesse die Polemik gegen ein chirurgisches Verfahren, das ‚Hippokrates' in *περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* empfohlen hatte (Schoene Deutsche Medic. Wochenschr. 1910 nr. 9/10); und stellt daneben die den Arzt kompromittierende Skandalgeschichte, die er mit Ausführlichkeit und Behagen von seinem Vorgänger am Hofe Artaxerxes' I., dem Koer Apollonides, erzählt (Phot. 41 b 8ff.; s. aber auch 40 a 20). Für den Arzt charakteristisch sind die genauen Wundbeschreibungen in den Historien (z. B. Plut. Artox. 11, 5. 10 u. ö.). In den *Ἰνδικά* (Phot. 48 b 28) spricht er von der *ἱερὰ νοῦσος*; die Parallelstelle Aelian. hist. an. IV 52 setzt allerdings *καλουμένη* hinzu. K. selbst war nach eigenem Zeugnis Leibarzt des Artaxerxes Mnemon (regiert seit 405), hat aber auch dessen Frau, Kinder und vor allem seine Mutter behandelt, die allmächtige Parysatis, deren besonderes Vertrauen der geschickte Mann sich zu erwerben wußte (Plut. Artox. 18. Phot. 44 a 30ff.), ohne das des Königs zu verlieren (Suid. Diod. II 32, 4. Plut. Artox. 1. Strab. a. O. Lukian. quom. hist. 39). In Diodors Worten *τοῖς μὲν χρόνοις ὑπῆρξε κατὰ τὴν Κύρου στρατείαν ἐπὶ Ἀρταξέρξην τὸν ἀδελφόν· γενόμενος δ' αἰχμάλωτος καὶ διὰ τὴν ἰατρικὴν ἐπιστήμην ἀναληφθεὶς ὑπὸ τοῦ βασιλέως, ἑπτακαίδεκα ἔτη διετέλεσε τιμώμενος ὑπ' αὐτοῦ* ist der Zeitansatz des Chronographen (*κατὰ Κύρον* als Epoche auch Phot. 36 a 6. Euseb. Hieron. Ol. 95, 2 p. 118, 2 Helm) mit K.s Selbstzeugnis über seinen Aufenthalt am persischen Hofe so ungeschickt kombiniert, daß das Mißverständnis schon des Tzetzes (chil. I 84), als sei K. in der Schlacht bei Kunaxa gefangen worden, unvermeidlich war. In Wahrheit steht wieder durch K.s eigene Angaben fest, daß er diese Schlacht von Anfang bis zu Ende im Stabe des Artaxerxes mitgemacht hat (Plut. Artox. 11, 3. 13, 3. 14, 1; vgl. auch 13, 5), sodaß ihn Xen. an. I 8, 26 für Vorgänge auf der Gegenseite zitieren kann. An der Herkunft der sachlichen Angaben Diodors, daß K. als Kriegsgefangener nach Persien kam und 17 Jahre dort blieb, aus der Vorrede der medischen Geschichte (Buch IV), braucht man an sich nicht zu zweifeln. Aber die Zahl 17 macht Schwierigkeiten. Sie ist kaum korrupt (C. Müller schlägt 7 vor), sondern eher übertrieben, da einerseits K.s ärztliche Tätigkeit am persischen Hofe sicher erst in Artaxerxes' Regierung beginnt (wäre er bereits Arzt des Dareios II. gewesen, so wüßten wir es bei der Ausführlichkeit, mit der er von sich sprach), andererseits seine Rückkehr in die Heimat mit gleicher Sicherheit ins Jahr 398/7 fällt. Eine derartige Übertreibung seines Aufenthalts im Lande, auf den er seine Überlegenheit allen Vorgängern gegenüber gründete, ist K. sehr wohl zuzutrauen. Mit 398/7 schloß nach Diodor. XIV 46, 6 das ktesianische Geschichtswerk. An diesem Datum, das aus dem zuverlässigen Chronographen stammt, mit Marquart Philol. Suppl. VI 1891/3, 589ff. (der den Schlußpunkt bis 389 herunterrückt); C. Lanzani Riv. Stor. ant. VI 334 u. a. zu rütteln, ist um so weniger gestattet, als es bestätigt wird durch das Exzerpt des Photios, das mit dem Prozeß des K. in Rhodos abschließt, und durch die Quellenverhältnisse in Plutarchs vit. Artoxerxis. Die letzten. von K. erzählten Ereignisse fallen in das Frühjahr 397 (s. besonders Judeich Kleinasiat. Stud. 1892, 56, 1; auch Ed. Meyer G. d. A. V 841f. Beloch Gr. Geschichte II 145, 1). Nun wäre es ja natürlich denkbar, daß das Schlußjahr des Werkes und Ende des persischen Aufenthalts nicht identisch sind und daß K. das sicher erst in Hellas abgefaßte Werk nicht hat zu Ende führen können, weil er vorzeitig starb. Der Stadiasmus und die Königsliste am Schlusse (Phot. 45 a 1) widersprechen nicht unbedingt einer solchen Annahme und brauchten deshalb nicht einmal von dem Herausgeber zugefügt sein, da K. sich für seine Arbeit von vornherein eine solche Gesamtübersicht aufgestellt haben muß. Wohl aber widerspricht der dann notwendigen Annahme, daß K. von seiner diplomatischen Sendung nach Sparta (Phot. 44 b 35ff.) wieder an den persischen Hof zurückgekehrt sei, der ihm bei Plut. Artox. 21, 4 (aus Dinon oder Herakleides von Kyme) gemachte Vorwurf einer Fälschung des kononischen Briefes, durch die er sich diese diplomatische Mission verschafft haben soll. Er beabsichtigte also doch wohl, wie sein herodoteischer Vorgänger Demokedes, Persien dauernd den Rücken zu kehren; und da ihm das gutwillig nicht gestattet wäre, so bediente er sich einer nicht gerade fairen List, die er selbst zu berichten nicht für nötig fand. Aber wie dem sei, über 397 hinaus führt auch keine Anspielung in dem ktesianischen Werk, außer der Bemerkung Phot. 44 b 16 *καὶ τὸ χῶμα τοῦ Κλεάρχου δι' ἐτῶν ὀκτὼ μετὸν ἐφάνη φοινίκων*. Gerade sie genügt keinesfalls, das Ende des Aufenthalts in Persien bis 394/3 hinabzuschieben. Da K. wußte, daß Parysatis den Samen für diese Bäume heimlich in das Grab hatte legen lassen, *καθ' ὃν καιρὸν ἐκεῖνος ἐτελεύτησε* (Phot. a. O. 17), so kann er Geschichte und Jahreszahl einfach erfunden haben. Es wäre eine seiner unschuldigsten Erfindungen. Aber auch die Zahl selbst erregt Bedenken. Die Bemerkung steht am Schluß der Geschichte von Klearchs Schicksal, mit dem K. durch eine wenig glaubliche, von seinen Nachfolgern bestrittene Motivierung (Plut. Artox. 6. 9. 18—19) die Ermordung Stateiras durch Parysatis in ursächlichen Zusammenhang gebracht hat. Nur ein Mann, der so *φιλολάκων καὶ φιλοκλέαρχος* (Plut. 13, 3) war wie K., konnte die ganze *τερατεία* erfinden, mit der er den Tod des spartanischen Söldnerführers umgab. Da berührt es denn doch seltsam, daß die ausgesäten Palmkerne acht Jahre zum Keimen und Wachsen brauchen; es entspricht nicht dem wunderbaren Charakter der ganzen Erzählung. In der Tat heißt es nun bei Plutarch (18, 8), daß ‚in kurzer Zeit ein wundervoller Palmenhain aufgewachsen sei und das Grab beschattet habe, so daß es den König sehr reute, den gottgeliebten Mann getötet zu haben'. Danach wird die Zahl bei Photios verdorben und statt *η* etwa *β* zu lesen sein. Jedenfalls steht die Geschichte unmittelbar vor dem Beginn des Zerwürfnisses und der Verhandlungen zwischen Euagoras und Artaxerxes, gehört also ins J. 400 oder spätestens 399. Danach bleibt es nicht nur dabei, daß K.s Werk, wie zweifelsfrei über-

liefert ist, mit 398/7 schloß; man wird vielmehr auch diesen historisch nicht zu rechtfertigenden Schlußpunkt daraus erklären, daß K. die Geschichte seiner Zeit so weit erzählte, wie er sie selbst miterlebt hat. Der effektvolle Schluß mit dem Prozeß und der Freisprechung, der seinen ganzen Aufenthalt bei dem damaligen Feinde Spartas verklärt, macht auch nicht den Eindruck, als ob er zufällig da stünde, nur weil das Werk durch äußere Umstände keinen Abschluß erhalten habe. Die 17 Jahre, die die Ankunft in Persien in 415/4 bringen würden, bin ich dann um so weniger geneigt, ihm zu glauben, als er Dareios II. in Buch XVIII ganz kurz behandelt, während er für die ersten sieben bis acht Jahre des Artaxerxes fünf Bücher hergibt. Auch die ‚Gefangennahme' beruht dann wohl auf einer Verwirrung Diodors, die sich durch die Verbindung zweier Angaben aus verschiedenen Quellen leicht erklärt — nicht Tzetzes erst, sondern schon Diodor hat den falschen Schluß gezogen, daß K. bei Kunaxa gefangen sei. Denn es macht bedenklich, daß weder Plutarch noch Photios, die beide auf die Selbstzeugnisse besonders achten, sie erwähnen. In jedem Falle ist Holzapfels Vermutung (Berl. phil. Wochenschr. 1905, 1266), K. habe sich unter den 300 Hopliten befunden, die Kyros 405/4 nach Susa begleiteten (Xen. anab. I 1, 2) und dann wohl gemeinsam mit ihm festgesetzt wurden, ausgeschlossen. Das hätte K., der bei jeder Gelegenheit von sich selbst spricht und dabei bis in das Detail geht (Plut. Artox. 18), an der betreffenden Stelle seines Werkes (Phot. 43 b 10) gewiß erzählt. In den letzten Jahren seines persischen Aufenthalts geriet K. in die hohe Politik, worüber wir durch die eigenen Angaben, die mit Vorsicht zu bewerten sind, unterrichtet werden. Schon vorher hatte sich nach dem verunglückten Unternehmen des jüngeren Kyros Parysatis seiner bedient, um für den gefangenen Klearchos und die übrigen Führer der kyreischen Söldner zu sorgen, deren Rettung sie bei ihrem Sohne durchzusetzen hoffte (Plut. 18. Phot. 44 a 29ff.). Was K. tat und was er unterließ (so weigerte er Klearch einen kleinen Dolch, als dieser der grausamen persischen Todesart zuvorkommen wollte), ist ebenso charakteristisch für die bei aller Geschäftigkeit vorsichtige Art des Mannes wie die Ausführlichkeit, mit der er von diesen Dingen erzählt und seine persönlichen Verdienste herausstreicht, wobei die apologetische Tendenz deutlich ist. Klearch selbst hat ja seine Dienste über allen Zweifel anerkannt durch das Geschenk seines Siegelringes, den K. genau beschreibt (Plut. 18, 2), als *σύμβολον φιλίας πρὸς τοὺς ἐν Λακεδαίμονι συγγενεῖς καὶ οἰκείους*. K. aber hatte solche unbestreitbaren Zeugnisse wohl nötig. In den Verhandlungen zwischen Konon und Euagoras einerseits, dem Perserkönige andererseits, die mit der Ernennung Konons zum persischen Admiral endeten, hat er eine nach seinen eigenen Angaben (Phot. 45 b 20ff. Plut. 21) ausschlaggebende Rolle gespielt, jedenfalls aber durch Vermittlung von Botschaften der Sache Konons wesentliche Dienste geleistet. Während die spartanische Gesandtschaft (398) am Königshofe zurückgehalten wurde, ging er selbst mit Briefen des Großkönigs, die nur den Zweck haben konnten, die Spartaner möglichst lange über den bereits beschlossenen Frontwechsel der persischen Politik zu täuschen, über Kypros, wo er Konon ein königliches Handschreiben übergab, und Knidos nach Lakedaimon (Phot. 45 b 35ff. Plut. 21, der leider noch stärker verkürzt). Ob er die Absicht hatte, wieder nach Persien zurückzukehren, ist aus dem ganz summarischen Inhaltsverzeichnis des letzten Buches bei Photios leider nicht zu ersehen. Nach Plut. 21 muß man schon im Altertum darüber gestritten haben. Jedenfalls kam es nicht dazu. Die inzwischen entlassenen spartanischen Gesandten ließen ihn, als sie ins Hauptquartier der spartanischen Flotte nach Rhodos gekommen waren, zur Verantwortung vorladen. (Anders ist der knappe Schlußsatz Phot. 44 b 39 *Κτησίου εἰς Κνίδον τὴν πατρίδα ἄφιξις καὶ εἰς Λακεδαίμονα · καὶ κρίσις πρὸς τοὺς* [! es sind also die vorher genannten] *Λακεδαιμονίων ἀγγέλους ἐν Ῥόδωι καὶ ἄφεσις* nicht gut zu verstehen. Von einem Prozeß gegen die spartanischen Gesandten — C. Müller 58 b in der Übersetzung. Lanzani VI 332f. — kann hier wirklich nicht die Rede sein.) Vermutlich machten sie ihn für ihre Festhaltung verantwortlich (Judeich a. O. 50f.). Von dem, was sonst hinter den Kulissen gespielt hatte, können sie nichts gewußt haben; sonst wäre schwerlich Freisprechung erfolgt. Später aber, als K. sein Werk schrieb, tat der Freispruch dieselben Dienste wie der Ring des Klearchos. Er ermöglichte ihm, seiner Eitelkeit zu frönen und in vollster Ausführlichkeit von seinen wichtigen politischen Leistungen zu berichten — wir wüßten gern wie er sie im einzelnen begründet und gefärbt hat — ohne die Furcht, damit bei seinen spartanischen Freunden und Herren Anstoß zu erregen. Sein Verhalten war untersucht und als einwandfrei erfunden worden. Das gab zugleich einen effektvollen Abschluß.

Geburts- und Todesjahr des K. auch nur vermutungsweise oder annähernd zu bestimmen, ist unmöglich. Aber die allgemeine Überzeugung, daß er sein großes Geschichtswerk über den Orient erst in der Heimat, also in den 90er Jahren des 4. Jhdts. geschrieben hat, ist gewiß richtig, wenn sie sich auch nicht beweisen läßt. Denn die Art, wie er die Jugendgeschichte des Kyros erzählt (Nikol. von Damask. Exc. de ins p. 23ff. de Boor), die niedrige Herkunft und strikte Ableugnung einer Verwandschaft mit dem medischen Königshaus (Phot. 36 a 9); auch die Offenherzigkeit, mit der er die inneren Zustände an Artaxerxes' II. Hofe bloßlegt, genügen dafür nicht, da das Werk ja doch nur für griechische Leser bestimmt war. Dann werden auch die übrigen Werke, abgesehen vielleicht von den medizinischen Fachschriften, von denen wir nichts Näheres wissen, in diese Zeit gehören. Bekannt sind drei oder vier Titel, um abzusehen von den Schwindelzitaten *περὶ ποταμῶν* und *περὶ ὀρῶν*, für die der Verfasser von de fluviis (19, 2. 21, 5) K.s Namen mißbraucht (18, 6 hat er auch einen K. *Ἐφέσιος*).

Eine Erdbeschreibung in drei Büchern, die als *Περίοδος* (Schol. Apoll. Rhod. II 1015), *Περίπλους* (Steph. Byz. s. *Σίγυννος*. *Περίπλους Ἀσίας*:

Harp. s. *Σκιάποδες*) und *Περιήγησις* (Steph. Byz. s. *Κοσύτη*) zitiert wird. An ihrer Echtheit zu zweifeln, haben wir keinen Grund. Ethnographie und Erdbeschreibung gehen von vornherein Hand in Hand. Eigenartig, aber bei dem Historiker des Orients begreiflich, ist, daß sie mit Asien begann (aus I: eine ägyptische [?] Stadt Steph. Byz. s. *Σίγυννος* und die Südseite des Pontos Schol. Apoll. Rhod. II 1015, vgl. unten über Eudoxos). Kolchis und der kolchische Phasis stehen schon im II. Buch (Schol. Apoll. Rhod. II 399). Ob letzterer die Grenze der Erdteile bildete, wie bei Hekataios (o. Bd. VII S. 2704ff.), ist nach Diod. II 2, 1 sehr zweifelhaft. Jedenfalls konkurriert stärker als bei Hekataios und Herodot (IV 45) der Tanais, den jüngere Autoren, wie der Verfasser von *Περὶ ἀέρων* und der sog. Skylax bevorzugen. Das III. Buch behandelte den Westen (Italien: Steph. Byz. s. *Κοσύτη*), wenn dem Zitat Serv. Georg I 30 zu trauen ist, bis zu den fabelhaften Grenzen des westlichen Ozeans. Daß die Fabelvölker der Erdränder, die auch Hekataios wenigstens zu erwähnen für nötig hielt, bei K. nicht vergessen waren, beweist Harp. s. *Σκιάποδες* aus dem *Περίπλους Ἀσίας*, der also auch Libyen umschloß.

Die Indika in einem Buche (Phot. 45 a 20; *λόγοι Ἰνδικοί* Aelian. hist. an. XVI 31, *λόγος εἰς Ἰνδούς* Paus. IX 21, 4) sind von Photios bibl. 72 verhältnismäßig ausführlich exzerpiert. Auch sonst ist namentlich bei den Zoologen und Paradoxographen viel aus ihnen erhalten (Aelian. hist. an. III 3. IV 26. 27. 46. 52. V 3. IX 21. XVII 29. Antigon. hist. mir. 146. 150. 166. Apollon. hist. mir. 17. Aristot. hist. an. II 1. III 22. VIII 28; de gen. an. II 2. Arrian. an. V 4, 2; Ind. 3, 6. Athen. X 434 D. Exc. Constant. de nat. an. [Suppl. Aristot. I 1] p. 139, 13. 143, 17. Gell. IX 4, 9f. Hesych. s. *πάρηβον*. Johann. Lyd. de mens. IV 14. Paradoxogr. Flor. 3. Plin. n. h. II 236. VII 23. 24. 28f. VIII 75. XXXI 21. XXXVII 39. Schol. Verg. Ge. I 482. Strab. XV 1, 12. Über die Vermittler der Zitate s. u.). Vielfach werden sie mit Äußerungen des Unglaubens angeführt (Aristot. hist. an. III 22. VIII 28. Arrian. an. V 4, 2. Aelian. hist. an. IV 21. Lukian. ver. hist. I 3. Gell. IX 4, 1 u. a.), während K. selbst für die ganze Schrift und für einzelne Fakten wiederholt versichert, daß er die Dinge teils selbst gesehen teils von Autopten erfahren und manches noch Wunderbarere weggelassen habe, weil es denen, die es nicht selbst sehen können, zu unglaublich erscheinen würde (Phot. 49 b 39f.; vgl. 45 b 7. 46 a 26 u. ö.). Daß diese Behauptung im ganzen richtig ist, kann gar nicht bezweifelt werden. Indischen Wein und Käse (Phot. 49 b 3), indisches Öl (49 a 26), hellfarbige Inder (46 a 26), seltene Tiere u. ä. konnte er am persischen Hofe kennenlernen. Sie gehören zu den Landesprodukten, die dem Großkönig als Tribut oder Geschenke von Unterworfenen oder befreundeten indischen Fürsten zugesendet werden (Aelian. hist. an. IV 21. 46 u. ö.). Es ist bemerkenswert, wie genau K. hier einmal ganz in der Weise der guten Ethnographie, deren Wesen ihm sonst so fernliegt, zwischen nur Gehörtem und Gesehenem unterscheidet. Daß man in Indien die Elefanten benutzt, um die Mauern feindlicher Orte einzudrücken, hat er gehört; daß sie Palmbäume mit der Wurzel umwerfen, wenn ihr Kornak es befiehlt, hat er in Babylon selbst gesehen (Aelian. hist. an. XVII 29); und der Ausdruck *ὁρῶσι δ' ἄρα, ἂν ὁ Ἰνδὸς ὁ πωλεύων αὐτοὺς κελεύσῃ ὁρᾶσαι τοῦτο αὐτοῖς* zeigt noch deutlich, daß es sich um Tiere handelt, die dem König zum Kaufe angeboten wurden. Dieselbe Unterscheidung findet sich in Aelians Bericht über den fabelhaften *μαρτιχόρας*, hinter dem man vielfach den gefürchteten Tiger finden will (hist. an. IV 21; vgl. Phot. 45 a 31. Aristot. hist. an. II 1. Plin. n. h. VIII 75. Paus. IX 21, 4), wenn er sich für das Nachwachsen der abgeschossenen Schwanzstacheln auf die Angaben der Inder beruft. Auffällig scheint zwar, daß er dies so merkwürdig geschilderte Tier selbst in Persien gesehen haben will, *ἐξ Ἰνδῶν κομισθὲν δῶρον τῶι Περσῶν βασιλεῖ*. Aber der Aufbau des Berichtes bei Aelian zeigt auch, daß das junge Tiere sind, die von den Indern gefangen werden, wenn sie die wunderbaren *κέντρα* an der Schwanzspitze noch nicht besitzen. Im übrigen ist nicht nur die Schilderung der Tigerjagd (Phot. a. O.) vollkommen sachgemäß, sondern auch die Erklärung des Namens als *ἀνθρωποφάγος* ‚man-eater' in den indischen Tigergeschichten, weist auf einen persischen Gewährsmann (Mc Crindle z. St.). Die Schilderung des ganzen Tieres mag auf Kunstdarstellungen zurückgehen, auf die K. sich ausdrücklich für die *γρῦπες* (Aelian. hist. an. IV 27) beruft; anderes wie die drei Zahnreihen, die Aristoteles' besonderes Mißtrauen erregten, ebenso wie die Stacheln des Schweifes auf die übertreibenden Berichte der Eingeborenen, deren Furcht vor dem Tiere in den Berichten erkennbar durchleuchtet. Für diese Übertreibungen und für die wunderbaren Tiere und Völker, mit denen K. das den Persern unbekannte Land östlich des Indos ausstattet — Pygmäen, Greifen, Hundsköpfe, Milchtrinker usw. —, ihn in Nachfolge des Eratosthenes und anderer antiker Kritiker aus Zeiten, die Indien in weiterem Umfang genauer kennengelernt hatten, besonders zu tadeln, hat ebensowenig Sinn, wie ein gleicher Tadel über Hekataios' Schilderung Indiens oder Libyens bei Herodot. Höchstens ist als Unterschied hervorzuheben, daß dieser geographisch fortschreitet von den bekannteren und sachgemäß beschriebenen Indus- und Küstenländern zu immer ferneren und mit der Entfernung immer wunderbarer werdenden Gegenden, während in K.s Beschreibung keine erkennbare Disposition herrscht und wirkliche Tatsachen mit offenbaren Fabeln sich scheinbar regellos mischen; und daß er eine offenbare Freude an der Wiedergabe dieser erstaunlichen Dinge hat. Aber das liegt daran, daß Indien in seiner Zeit als Ganzes wesentlich unbekannter ist als Afrika; zum Teil übrigens auch an der Art des Exzerptes und der sonstigen Fragmente, die naturgemäß die unglaublichsten Dinge am ersten und am breitesten wiedergeben. Man vergißt darüber (in gewisser Beziehung ist die Aufnahme des Pytheasberichtes vergleichbar), daß der Bericht nicht nur vieles Neue und Richtige enthält, wenn auch zum Teil in einer Verzerrung, die bei der Art von K.s Quellen nur

natürlich, übrigens auch ihrerseits nicht uninteressant ist, weil sie wenigstens teilweise echte Volkstradition wiederspiegelt, populäre Anschauungen der Eingeborenen (ich nenne nur die Kenntnis der schwarzen indischen Urbevölkerung Phot. 46 a 38ff. und Nachrichten über indischen Binnenhandel 48 a 11ff.); sondern daß auch ein durchaus wissenschaftliches Interesse des Arztes an der Erklärung gewisser Phänomene sichtlich hervortritt (46 a 24. 48 b 31). Auch muß die Tradition der Ethnographie berücksichtigt werden: Übertreibung von Größe und Menschenzahl der unbekannten Randgebiete, Übertreibung oder Idealisierung der Eigenschaften ihrer Bewohner (Gerechtigkeit, Gesundheit) und ihrer Produkte (Metalle, edle Steine usf.) sind Dinge, die uns in der Ethnographie von ihren Anfängen an begegnen. Erkennt man gebührend an, daß K. nirgends behauptet, indischen Boden selbst berührt zu haben, daß er im Gegenteil entschiedenen Wert darauf legt, nur Gehörtes von selbst Gesehenem zu scheiden, so wird man zugeben müssen, daß gerade das indische Buch die Vorwürfe, mit denen man es seit Aristoteles, im reichsten Maße überschüttet hat, am wenigsten verdient; daß es im Gegenteil, besonders wenn man die kurze Beschreibung Herodots daneben hält, ein wertvolles Dokument ist für den Stand des Wissens von Indien in der Zeit vor dem Alexanderzug. Eine Spezialausgabe durch einen guten Indologen wäre eine dankenswerte Arbeit. Die von Reese Die griech. Nachrichten über Indien, Leipzig 1914, 7ff. 71ff. entspricht nicht den berechtigten Anforderungen an eine solche. Vorläufig ist außer Lassen Ind. Altert.[2] II 641ff. die Übersetzung von Mc Crindle mit interessanten Anmerkungen in ‚The Indian Antiquary' X 1881, 296ff. zu benutzen.

Ob das von Athenaios zweimal (II 67 A. X 442 B) zitierte Buch *Περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων* eine Spezialschrift ist oder ein großer Exkurs der *Περσικά*, ist nicht zu entscheiden. Glaublicher ist die erstere Eventualität. Das Buch enthielt interessante Nachrichten über die Produkte der einzelnen Länder des großen Reiches, die im Haushalt des Königs Verwendung fanden; aber auch über die Eigenheiten ihrer Bewohner. K. hat sich entweder nicht streng an das Thema gehalten, oder er wollte, seiner ständigen Tendenz folgend, ein stark vermehrtes Gegenstück zu der herodoteischen Satrapieenliste geben. Auch scheint für die Sonderbehandlung das Streben maßgebend, die in der alten Ethnographie nur als Unterteil auftretende Erzählung der geschichtlichen Ereignisse von der landeskundlichen Schilderung zu trennen, wie das gerade in den an historischem Stoff besonders reichen *Περσικά* (nur die *Σικελικά* konkurrieren in dieser Hinsicht mit ihnen und zeigen denn auch bald die gleiche Trennung) in anderer Weise auch Herakleides von Kyme (o. Bd. VIII S. 469 nr. 42) unternahm. Auch Dionysios von Milet hat ja neben den *Περσικά* höchstwahrscheinlich noch eine *Περίοδος Γῆς* geschrieben. Jedenfalls findet sich in dem Exzerpt des Photios keine Stelle, die die Unterbringung eines großen beschreibenden Exkurses über das persische Reich erlaubte, der doch nicht ganz gefehlt haben kann. Auch die Sonderbehandlung Indiens, die bei einem Autor, der große Exkurse liebte, was K. im Gegensatz zu künstlerisch bedeutenderen Schriftstellern, wie Herodot oder Theopomp, nicht tat (Phot. 45 a 8) leicht innerhalb der persischen Geschichte hätte untergebracht werden können, weist auf ein durch das Entstehen des Hellenikatyps angeregtes Prinzip hin, das Trennung der beiden verschiedenen Darstellungsformen der Erzählung und Schilderung empfahl. Für die von der Rhetorik auch weiterhin geforderte Abwechslung in erzählenden Werken wurde durch Schilderungen anderer Art (die eigentlichen *ἐκφράσεις*), durch dialogische Gestaltung und inhaltliche Ausschmückung durch novellistische Stücke gesorgt. So mag man die *Φόροι* wie die *Ἰνδική* wohl als die ersten Vorläufer des von der taciteischen ‚Germania' und bis zu einem gewissen Grade doch auch von Arrians *Ἰνδική* (denn die mit der indischen Ethnographie verbundene Fahrt der Flotte ist doch weniger ein Stück historischer Erzählung aus den *Πράξεις Ἀλεξάνδρου*, als eine geographisch-ethnographisch-topographische Erkundungsfahrt, von dem literarischen Typus, der Skylax inauguriert hat) repräsentierten ethnographischen Monographie ansehen.

Das Hauptwerk des K. aber sind die *Περσικά*. So der Titel bei Suid. Phot. 35 b 35 und in den Zitaten Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα, Δυρβαῖοι, Κυρταία, Τίριζα, Χαύων, Χωραμναῖοι*. Athen. XII 528 E. XIV 639 C. Apollon. hist. mir. 20; *ἡ τῶν Περσικῶν ἱστορία* Diod. XIV 46, 6 (*ἐν ταῖς ἱστορίαις* II 5, 4). Nur mit Buchzahl zitieren Harpokr. s. *ὑποκυδεῖς* und Theon Progymn. 11. In 23 Büchern (Suid. Phot. a. O. — Zitate einzelner Bücher nicht häufig; und nur aus I—III, IX—X d. h. der assyrischen und der Kyrosgeschichte. Das einzige andere — Steph. Byz. s. *Κυρταία* aus XV oder XVII — hat die korrupte Buchzahl *γ*) umfassen sie die ganze Geschichte des Orients von dem ältesten bekannten König Ninos, dem Gründer des assyrischen Großreiches, bis herab zum 8. Jahre Artaxerxes' II 398/7 (Diod. XIV 46, 6). Da die literarische Quelle Strabons (XIV 2, 15) deutlich zwei Werke, *Ἀσσυριακά* und *Περσικά* unterscheidet, so sind zu seiner Zeit die ersten sechs Bücher, d. h. die Geschichte Assyriens und wie sich aus Photios ergibt, Mediens, als besonderes Werk neben der Gesamtausgabe umgelaufen. Für die *Περσικά* ist das gleiche nur bei Annahme einer besonderen, wieder mit ein- einsetzenden Buchzählung möglich, von der sich in unserer Überlieferung keine Spur findet. Daß Photios zwar die *Ἰνδικά* exzerpiert, vom Hauptwerk aber nur Bücher VII—XXIII, ist erklärlich nur, wenn seinem Bibliotheksexemplar der erste Band fehlte. Den bei Photios fehlenden Anfang der Inhaltsangabe liefert Diodor, dessen assyrische und medische Geschichte (II 1—34) von Krumbholz (s. u.) so schlagend als direktes Exzerpt aus K. erwiesen ist, daß Marquarts unglückselige Agathurchideshypothese allmählich wenigstens aus den Literaturgeschichten verschwinden sollte. Die Verbindung zwischen diesen beiden Exzerpten gibt ein dritter Benutzer des K., Nikolaos von Damaskos. Seine ausführliche Erzählung vom Sturze des Astyages und dem Aufkommen des Kyros (Exc. de ins. 23

—33, 26), die nur am Schlusse von dem Sammler was verkürzt ist, schließt nach oben genau an iodor II 34, 6, der diese Dinge in Buch IX ch Ephoros erzählen wollte, nach unten infolge r erwähnten Verkürzung nicht ganz genau an notios. Wir kennen K.s Werk in seiner Anlage nach so gut, wie kaum ein anderes der verrenen Geschichtsbücher.

Gegeben war für eine Geschichte des Orients e Dreiteilung nach den herrschenden Völkern der Folge Assyrer, Meder, Perser, die schon erodots Vorlage (I 95ff.) kennt, die aber erst . in bewußtem Widerspruch zu ihm dahin ngestaltet, daß, wie die Perser den Medern, die Meder den Assyrern unmittelbar folgen nd die Weltherrschaft von ihnen übernehmen. enn auch Weltreich wird die assyrische Herrhaft über die ἄνω Ἀσίη (Herod. a. O.) erst rch ihn. Wie Kyros sich an Astyages' Stelle tzt, so der Meder Arbakes an Stelle Sardanapals iod. II 27, 3). Auch bei Hellanikos stand das nige, was er von der Geschichte Assyriens d Babyloniens wußte, in den *Περσικά*, wie hrscheinlich schon bei dem Milesier Dionysios; ohl als eine Art Einleitung. Das war verändlich, weil man so wenig von den Vorgängern r Perser wußte. Herodots *Ἀσσύριοι λόγοι*, die s Resultat seiner *ἱστορίη* in Babylon so zuammenfassen sollten, wie seine ägyptische Königsschichte die Kunde, die ihm die Priester von eliupolis, Memphis, Theben gegeben hatten, aren ja leider nur ein Versprechen geblieben. ichts ist für den Historiker K. von vornherein bezeichnend, wie die Art, mit der er eine so rt wie völlig frei erfundene ‚assyrische' Geschichte vor die ebenso erfundene medische setzte n Stelle der Geschichte Babylons und seiner errscher, die wir nach der Probe I 184ff. in erodots *Ἀσσύριοι λόγοι* gelesen hätten. Berossos ußte, wenn er gerecht war, Herodot als seinen enn auch minder gut unterrichteten Vorgänger nerkennen; K. gegenüber war nur schärfste bweisung seines Semiramisromans möglich. ewidmet hat der Knidier der assyrischen und edischen Geschichte je drei Bücher; Diodor ebt den Beginn des neuen Abschnittes jedesmal urch ein ausdrückliches Zitat seiner Vorlage ervor (II 2, 2. 32, 4). An der letzteren Stelle cheint K. über seine Lebensumstände gesprochen n haben, die ihn als den berufenen Darsteller er medischen Geschichte erscheinen ließen: *νόμενος δ' αἱχμάλωτος — οὗτος οὖν φησιν ἐκ ὧν βασιλικῶν διφθερῶν . . . πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἕκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς ὺς Ἕλληνας ἐξενεγκεῖν.* Die durch Einfügung es Chronographenansatzes für K. (*κατὰ τὴν Κύρου τρατείαν*) entstandene Verwirrung dieser Nachichten ist oben behandelt. Ähnlich hieß es im Eingange der *Περσικά* (Buch VII): Phot. 36 a 1 *ησὶ δὲ αὐτὸν τῶν πλειόνων, ἃ ἱστορεῖ, αὐτόπτην νόμενον ἢ παρ' αὐτῶν Περσῶν, ἔνθα τὸ ὁρᾶν ἢ ἐνεχώρει, αὐτήκοον καταστάντα, οὕτω τὴν τορίαν συγγράψαι.* Das wiederholt sich innerhalb des Werkes, gelegentlich unter Nennung er Quelle: *φησὶν ὁ συγγραφεὺς αὐτὸς παρ' αὐτῆς κείνης τῆς Παρυσάτιδος ταῦτα ἀκοῦσαι* Phot. 42b 11. n beiden Prooemien scheint mit der eigenen eglaubigung die Polemik gegen Herodot verbunden gewesen zu sein (Diod. 32, 2—3 erweitert auch sie durch Zusätze aus dem Chronographen, Photios durch die Konstatierung des Verhältnisses zu Xenophon). Drei Bücher sind zur damaligen Zeit namentlich für die Medergeschichte, von der man sehr wenig wußte, recht reichlich. Erreicht wurde dieser Umfang nur durch die Einführung sehr ausführlich und mit großer darstellerischer Kunst vorgetragener Romane. So die Geschichte von der Feindschaft zwischen dem Perser Parsondes und dem Babylonier Annaros (Nanaros), deren historisch gewendeten Schluß, das *αἴτιον* der Todfeindschaft zwischen Medern und Kadusiern Diodor II 33 berichtet, während die eigentliche Geschichte wieder von Nikol. v. Damask. exc. de virtut. I 330ff. Büttner-Wobst bewahrt ist. Ein zweites berühmtes Stück ist der Liebesroman des Meders Stryaggaios und der Sakenkönigin Zarinaia, aus dem Stücke erhalten sind beim Anon. de mul. 2. Demetr. de eloc. 213 und ohne K.s Namen bei Nikolaos a. O. I 335f., während Diod. II 34 wieder nur den historischen Rahmen des Sakenkrieges exzerpiert. Im übrigen hat Diodor die Bücher IV—V (VI wurde gewiß ganz von der Jugendgeschichte des Kyros und dem Sturz des Astyages beansprucht) sehr stark, zum Teil bis auf die bloße Aufzählung der Königsnamen mit ihren Regierungsdauern zusammengestrichen; falls nicht diese dürren Aufzählungen neben den blühenden Oasen der eingearbeiteten Romane schon ktesianisch sind. Auch seine Assyrergeschichte besteht nämlich aus einer breiten Darstellung der Regierungen des Ninos und der Semiramis nebst einer Charakteristik des dritten Königs, ihres Sohnes Ninyas (Diod. II 1—21), und einer ebenso ins einzelne gehenden Geschichte des Sturzes der Assyrerherrschaft unter Sardanapallos (Diod. II 23—28). Dazwischen stand vielleicht nicht einmal die Liste — für die ja auf den Anhang im 23. Buch verwiesen werden konnte —, sondern nur die Charakteristik der 26 ‚tatenlosen' Könige (Diod. II 21, 8—22, 1; vergl. Kephalion Euseb. arm. p. 28f. Karst), von denen allein von Teutamos etwas zu erzählen war, in dessen Regierungszeit der Troianische Krieg fiel (Diod. II 22; was Marquart a. O. 547f. über die ‚große Lücke' sagt, ist Phantasie). Teutamos und vor allem Sardanapall bildeten den Inhalt von Buch III (Athen. XII 528 E. Diod. II 21, 8; von Krumbholz hauptsächlich durch Verweis auf Iustin. I 2, 12—13 gegen Scaligers vielfach akzeptierte Änderung von *δευτέραι βίβλωι* in *τετάρτηι* gesichert), das eine Parallele zu VI ist. Von Ninos wurden seine Eroberungen erzählt (Diod. II 1—6), die ein für allemal und gleich von Anfang an dem Weltreich eine Ausdehnung gaben, wie es sie in Wahrheit selbst unter Dareios nicht gehabt hat. Dieser Weltherrscher Ninos ist ein Abklatsch des ägyptischen Sesostris, wie ihn schon Herodot kennt. Dazu die Gründung von Niniveh, das K. — auch bezeichnend für den Umfang und das Wesen seiner *ἱστορίη* — am Euphrat suchte (Diod. II 3, 2. 7, 2. 27, 1. Es ist sicher kein Irrtum Diodors, sondern einer von K.s vielen verunglückten Versuchen, Herodot zu verbessern. Schon seine ältesten Benutzer — Kleitarch bei Diod. XVII 53, 4 ∾ 55, 3, wohl nach Dinon; ebenso Nikol.

v. Damask. FHG III 358, 9 — haben die Dummheit nicht mitgemacht). Von Semiramis, der eigentlichen Heldin der *Ἀσσυριακά*, wird die Jugendgeschichte und ihr Liebesroman erzählt (Diod. II 4—5, 2. 6, 5—10); die Gründung Babylons (7—9. Ktesianische Reste auch c. 11 über ihre sonstigen Werke in Babylonien. Eine Schilderung des Landes schloß sich an. Erhalten ist nur das *θαυμάσιον* der Asphaltquellen c. 12); ihre Züge durch das Reich, in dem sie überall Spuren ihrer Tätigkeit hinterläßt in Städtegründungen, Straßen, Brücken u. dgl. (13—14, 2. I 56, 3); der Zug von Ägypten zum Ammon und die Unterwerfung Äthiopiens mit der Schilderung der Wunder dieses Landes, eine Rückprojezierung und Variation von Kambyses' Unternehmungen (14, 3—5. Antigon. hist. mir. 145 = Paradox. Flor. 17 = Plin. n. h. XXXI 9. Ders. VII 207); ihr großer Inderkrieg (16—19. am Schlusse ergänzt durch Nikol. v. Damask. Exc. de insid. p. 3, 24ff. de Boor) und ihr Ende (20). Diese Geschichte erstreckte sich über einen Teil von Buch I (Steph. Byz. s. *Χαύων* ∞ Diod. II 13, 3) und fast das ganze Buch II, dessen Beginn bei Diod. II 14, 1 zu liegen scheint. Athen. XIV 639 C und Steph. Byz. s. *Τίριζα* sind danach zu deuten.

Merkwürdig ähnlich werden von den 17 Büchern der eigentlichen *Περσικά* (VII—XXIII) dem ersten König Kyros volle fünf Bücher gewidmet (VII—XI: Phot. 37 a 25); ebenso viele den ersten acht Jahren (405/4—398/7) des Artaxerxes II. (XIX—XXIII: Phot. 43 b 3. 44 a 20), in die allerdings der schließende Stadiasmus und die Königsliste von Ninos ab (Phot. 45 a 1) eingerechnet sind, so daß für die Erzählung vielleicht nur vier Bücher bleiben, durchschnittlich eines für je zwei Jahre. Auch die Verteilung der dazwischen liegenden sieben Bücher (XII—XVIII) für die rund 125 Jahre und die fünf großen Regierungen des Kambyses, Dareios I., Xerxes I., Artaxerxes I., Dareios II. (ein Buch auf je 18 Jahre) ist sicher. Nach Phot. 35 b 39 schloß Buch XIII mit Xerxes, d. h. nach Analogie aller übrigen Angaben mit dem Ende seiner Regierung. K. behandelte also die drei Regierungen des Kambyses und des Magiers, des Dareios und Xerxes in nur zwei Büchern (XII—XIII), ein Buch auf je 32 Jahre. Das ist gewiß auffällig knapp, berechtigt aber nicht, mit Marquart (a. O. 592f.) bei Phot. 35 b 39 hinter *καὶ ἴγ* noch *καὶ ιδ* einzuschieben. Widerlegen läßt sich Marquart natürlich nicht (bei Annahme seiner Konjektur käme für Kambyses + Magier, Dareios, Xerxes wenigstens je ein Buch heraus), da auch am Schlusse von Xerxes' Regierung die Buchnotiz fehlt; aber man darf nicht vergessen, daß es die Regierungen sind, die bereits Herodot behandelt hat, gegen den K. zwar auch hier bei jeder möglichen Gelegenheit polemisiert, den aber in dieser historischen Zeit zu ergänzen ernsthafte Studien verlangt hätte, die nicht seine Art waren. Bei Kyros, den die Sage umwoben hatte und dessen historische Taten in den Einzelheiten bereits zu Herodots Zeit in der Überlieferung unsicher geworden waren — kennt er doch für seine Jugendgeschichte vier, für seinen Ausgang ‚viele' Traditionen (I 95. 214) — lag es anders. Da durfte K. noch, wie bei den schemenhaften Gestalten seiner Meder und den Legendenfiguren der wenigen Assyrer, von denen er spricht, seiner Phantasie die Zügel schießen lassen. Er hat es sich freilich bequemer gemacht, und wer glaubt, bei ihm einen der von Herodot überschlagenen *λόγων ὁδοί* gehen zu können, sieht sich getäuscht (s. u.). Die ca. 40 Jahre lange Regierung des ersten Artaxerxes bekommt dann vier Bücher (XIV—XVII: Phot. 41 b 36), ein Buch auf je zehn Jahre; die rund 20 des Dareios II. mit den beiden kurzen Zwischenregierungen des Xerxes II. und Sekydianos werden in einem Buch (XIX: Phot. 43 b 3) abgemacht, was nun wirklich merkwürdig ist. Nicht nur daß nach Diodors Angaben K. fast zehn Jahre schon dieser Regierung in Persien verlebt haben müßte — es zeigt sich jetzt doch wohl, daß wir recht hatten, diese Zeitangabe trotz ihres ktesianischen Ursprungs mißtrauisch zu betrachten —; es ist doch die Zeit, in der Persien wieder kräftig in die hellenischen Angelegenheiten einzugreifen beginnt und das durch die Xerxeskriege und die Gründung des Attischen Reiches verlorene Terrain zurückgewinnt. Aber vergeblich sieht man sich in Photios' Exzerpt nach einer Erwähnung des peloponnesischen Krieges um. Die Regierung des Dareios besteht in ihm aus einer Folge von Abfällen, Mordanschlägen und Blutgeschichten in der königlichen Familie. Es ist das nicht etwa Schuld des Exzerptors, obwohl dieser nach seiner Gewohnheit die Vorlage zwar mit Verständnis, aber sehr ungleichmäßig wiedergibt und manches Kapitel selbst ganz zu überspringen scheint. Denn die Geschichte des Artaxerxes I. bietet das gleiche Bild — die Griechen erscheinen nur innerhalb des ägyptischen Aufstandes (Phot. 40 a 29ff.) und wesentlich, weil sich aus der Behandlung der gefangenen Athener durch den König der große Aufstand des Megabyzos entwickelt. Der Person des Megabyzos, von dessen Sohn er wohl schon in der Heimat gehört hatte, scheint K. mit einem gewissen Interesse nachgeforscht zu haben. In Dareios' Regierung fehlt jedes Wort, jede Andeutung über den ionischen Aufstand; in der des Kyros wird die Unterwerfung der Ionier nicht einmal in einer der Überschriften, die in dem Exzerpt zuweilen an Stelle wirklicher Wiedergabe treten, erwähnt. Da es der leitende Grundsatz für Photios zu sein scheint, in den Regierungen des Kyros bis Xerxes alles das zu berühren, was K. anders hat als Herodot (ein Prinzip, das wohl auch manche Auslassungen erklärt), so muß man entweder glauben, daß K. alle diese Dinge genau so erzählt hat wie Herodot — dem widerspricht aber die völlig veränderte Tradition über Dareios' und Xerxes' Unternehmungen gegen Hellas; auch verdient die Tatsache Beachtung, daß in der Diskussion über den Kalliasfrieden K.s Name nicht erscheint — oder man muß das Unglaubliche glaublich finden, daß der Geschichtschreiber Persiens, der Herodot wegen seiner Unkenntnis des Orients meistern zu dürfen sich vermaß, in heller historischer Zeit eine Geschichte Persiens gab, in der zwar sorgfältig jede Haremsintrigue erzählt wurde, die großen weltgeschichtlichen Kämpfe mit den Hellenen aber als das behandelt

wurden, was sie höchstens vom persischen Standpunkte aus und auch von diesem aus wohl nicht ernsthaft waren, als eine quantité négligeable. Man halte dem nicht entgegen, daß im letzten Buche (Phot. 44 b 20ff.) die hellenischen Vorgänge anders behandelt wären. Gewiß ist hier ausführlich von Konon die Rede; aber doch nur, weil K.s Person mit diesen Dingen unmittelbar verknüpft ist.

Wenn die ganze Art des ktesianischen Werkes in seiner rein erzählenden Gestaltung eine Übertragung des Hellenikatyps auf die persische Geschichte zu sein scheint; wenn die eigentlichen *Περσικά*, die Bücher VII—XXIII sich auch darin den neuesten Darstellungen der hellenischen Geschichte nähern, daß sie mit der Zeit ausführlicher werdend ihren Schwerpunkt in der vom Verfasser selbst erlebten Zeit finden, so führt diese äußerliche Parallele in die Irre, wenn man darum K. auch innerlich von dem Geiste berührt glaubt, der seinen größten Vorgänger Herodot in dem perikleischen Athen berührt hat, und der in Thukydides den größten Historiker des Altertums überhaupt erzeugte. Es handelt sich weniger darum, daß die letzten Bücher, wenigstens nach Photios' Exzerpt zu urteilen, in einem Grade autobiographisch geworden zu sein scheinen und K.s Person in einer Weise in den Vordergrund rücken, die für die historische Treue Schlimmes befürchten läßt (Plut. Artox. 13, 5ff. wird die von K. behauptete Sendung zu den Kyreern schon richtig beurteilen; höchstens daß hinter der ‚Lüge' vielleicht die apologetische Tendenz sich birgt), jedenfalls der eigentlichen Historie fremd ist. Vielmehr darum, daß der ‚Historiker' K. vielleicht durch nichts besser charakterisiert wird, als durch das völlige Mißverstehen seiner Aufgabe, durch die Nichtbenutzung der außergewöhnlichen Gelegenheit, die ihm sein langer Aufenthalt am persischen Hofe und im Zentrum der Ereignisse gab, wo die wertvollsten Nachrichten für einen Mann zu erlangen gewesen wären, der mit dem Blicke des Thukydides *γενόμενος παρ' ἀμφοτέροις τοῖς πράγμασι* sich auch nur die geringste Mühe gegeben hätte, *καθ' ἡσυχίαν τι αὐτῶν μᾶλλον αἰσθέσθαι*. K. hat diese Gelegenheit nicht einmal bemerkt. Zwar ein Historiker wollte er sein. Das zeigt schon der Umfang seines Werkes, zeigt das Verhältnis der 17 Bücher persischer zu 6 Büchern assyrisch-medischer Geschichte und die typische Polemik gegen die Vorgänger. Er wollte nicht etwa einen Roman schreiben, auch nicht für die älteste Zeit, die er mit der skrupellosen Freiheit des ionischen und orientalischen Märchenerzählers innerhalb der Formen der hellenischen Historiographie gestaltete. *Ποιητής* nannten ihn Spätere, und tatsächlich ist er einer der Väter des historischen Romans geworden; aber nicht auf die unbeabsichtigten Folgen kommt es hier an, sondern auf den Willen des Autors, dessen gesamte Tätigkeit zeigt, daß er einen Vergleich seiner *Περσικά* etwa mit der Kyrupädie als Verkennung entrüstet abgelehnt hätte. Noch verwunderter hätte er sich freilich als ‚listigen Schalk' bezeichnen hören. Wohl war es das Erlebnis, die äußeren Umstände seines Lebens, die ihn zur historischen Schriftstellerei führten. Dem knidischen Arzte mag auch der helle Tatsachensinn nicht gefehlt haben, mit dem seine Vorgänger, die ionischen Reisenden, die teilweise auch im Dienste der persischen Könige standen, die bunte Völkerwelt des Orients und die unendlich verschiedene Eigenart der einzelnen Länder betrachteten. Aber der Eifer und die Treue, mit der sie aufzeichnen, was sie sehen; ihre trotz aller naiven Gläubigkeit gegenüber den orientalischen Gewährsmännern in der Methode doch streng wissenschaftliche Art der Befragung und der Wiedergabe des so Erfahrenen, alles dies fehlt ihm. Wir dürfen das sagen nicht nur weil das einstimmige Urteil des Altertums ihn als unzuverlässig verdammt hat und weil die Masse der Bruchstücke, auch die wenigen Reste von Völkerbeschreibungen (Steph. Byz. s. *Ἀνρβαῖοι*. Athen. X 442 B) sich auf dem Gebiete des Thaumasiologischen bewegt — ganz zufällig kann das allerdings nicht sein und ganz fehl konnte das Urteil derer, die K. noch ganz lasen, auch nicht gehen; selbst wenn es vor allem auf die *Ἰνδικά* gegangen sein sollte, so zeigten doch die anderen Werke die gleiche Vorliebe für Dinge, die den Leser verblüffen sollten; es ist charakteristisch, daß selbst ein Paradoxograph (Antig. h. m. 15) eine Parallelgeschichte zu dem krannonischen Rabenwunder aus den *Περσικά* zwar notiert, aber nicht exzerpiert: *καὶ γὰρ ἐφαίνετο τερατώδης*. Auch in der eigentlichen Geschichtserzählung heißt es, daß er *μύθων ἀπιθάνων καὶ παραφόρων ἐμβέβληκεν εἰς τὰ βιβλία παντοδαπὴν πυλαίαν* (Plut. Artox. 1; vgl. 6. Phot. 45 a 10; auch die Betonung, mit der die Vorlage des Cornel. Nep. Conon 5, 2 versichert: *Dinon cui nos plurimum de rebus Persicis credimus*. Ob in den Einzelfällen die Verwerfung der ktesianischen Angaben immer berechtigt ist, erscheint sehr zweifelhaft). Aber entscheidend für unser Urteil über K. ist der Eindruck, den wir gewinnen, wenn wir nach den Quellen und dem Wahrheitsgehalt seiner persischen Geschichte fragen: dann zeigt sich der Mann, der auch in die *Ἰνδικά* nur das ihm zufällig Bekannte aufgenommen und selbst keinerlei Versuch gemacht hatte, in der Weise der ionischen *ἱστορίη* die Kenntnisse zu mehren, dem es vollständig genügte, daß die ihm zugetragenen Geschichten den Griechen neu waren, in seiner ganzen Gewissenlosigkeit und vor allem in seiner ganzen Unfähigkeit, der doch selbst gewählten Aufgabe gerecht zu werden. Herodot, der nur ein paar Monate in Babylon war und das eigentliche Persien vielleicht überhaupt nicht gesehen hat, der aber dafür seine wissenschaftlichen Vorgänger sachgemäß benutzte und keine Gelegenheit vorüberließ, durch Fragen sich zu unterrichten, gibt mehr und Besseres über das Land und über die Geschichte, als der königliche Leibarzt, der alle persischen Residenzen kennen lernte, der Zutritt zu den besten Quellen hätte haben können, wenn — ja wenn ihn das, als er in Persien war, überhaupt interessiert hätte, wenn das Werk nicht nur eine nachträgliche Spekulation gewesen wäre, durch die der betriebsame Mann, der wohl die Aufregungen des Hoflebens entbehrte und dem der Ausflug in die Politik auch nicht besonders gut bekommen war, nun in neuer Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen hoffte. Um diese ‚Persische Geschichte'

zu schreiben, hätte er nicht nach Persien zu gehen brauchen. Das einzig Gute an ihr ist das oft hervorgehobene Lokalkolorit des persischen Hofes die offenbar sehr naturgetreue Wiedergabe der Eunuchen- und Intriguenwirtschaft, des ‚Milieus', in dem er sich selbst ja lange genug bewegt hatte. Aber einen Eindruck von den inneren Verhältnissen am persischen Hofe gewinnen wir auch aus der kurzen Darstellung der Thronfolgefrage unter Dareios bei Herodot (VII 1ff.) und noch besser aus den Amours des Xerxes nach der Rückkehr aus Hellas (IX 108ff.). Es wirkt nur monoton, wenn diese Wirtschaft unter jedem König von Semiramis an sich wiederholt, überall als erstes die Eunuchen genannt werden, die *μέγιστον παρ' αὐτῶι ἐδύναντο*, und dann in der Erzählung überall im Vordergrund stehen und oft die handelnden Personen, die die gute Tradition bietet, verdrängen (Beispiele bei Marquart a. O. 628f.).

Wer die großen Exzerpte bei Diodor, Nikolaos, Photios hintereinander liest, begreift die Diskussionen nicht, die gelegentlich immer noch die Glaubwürdigkeit des K. und seinen Wert als historische Quelle für einzelne Partieen seines Werkes zu retten suchen (der letzte größere Versuch der Art sind die ganz unmethodischen und marklosen Untersuchungen von C. Lanzani I Persica di Ctesia: Riv. di Stor. ant. NS V. VI. 1900—1901). Natürlich ist er für die acht Jahre des Artaxerxes, die er selbst in nächster Nähe der Ereignisse zugebracht hat, eine wichtige Quelle, und wohl auch in der Hauptsache zuverlässig. Aber auch hier muß man überall vorsichtig sein, wo er seine eigene Person — soviel kann man dem leider viel zu knappen Exzerpt des Phot. 44 b 20ff. entnehmen — ungebührlich in den Vordergrund schiebt. Auch tritt gerade hier, selbst im Vergleich zu historisch so wenig hochstehenden Büchern, wie Xenophons Anabasis und Hellenika, die ganz aufs Persönliche gerichtete Art grell hervor, wenn er auch eine oder die andere wertvolle Nachricht von persischer Seite erhalten hat. Auch für die Regierungen des Artaxerxes I. und Dareios II. ist er nicht ganz zu entbehren, obwohl hier der Mangel an eigentlich historischem Blick fast noch auffälliger ist. In allen übrigen Teilen aber ist der historische Wert seiner Nachrichten gleich Null; und von wirklichem Interesse nur die Frage nach dem schriftstellerischen Charakter des Werkes und nach den Elementen, aus denen er es komponiert — den von ‚Quellen' kann man hier eigentlich nicht reden. Es kann ernsthaft gar nicht behauptet werden, daß K. sich etwa zunächst für die assyrische Geschichte Berichte von den babylonischen Priestern zu verschaffen gesucht habe, von denen allein über das verschwundene und vergessene Reich etwas zu erfahren gewesen wäre. Gilmore (S. 9ff.) steht jetzt wohl ziemlich allein, wenn er den Inhalt der *Ἀσσυριακά* aus Unterhaltungen mit ‚hervorragenden Babyloniern über die Geschichte ihres Landes' ableitet; wenigstens die verschiedenen modernen Darstellungen der Geschichte Assyriens und Babyloniens erwähnen K. als Quelle kaum, während sie das wenige, was Herodot gibt, sehr ernsthaft nehmen. Nicht ohne Grund; erkennt man doch selbst hinter seinen Mißverständnissen über die beiden Königinnen von Babylon leicht die wirkliche epichorische Tradition, während die vollständige assyrische Königsliste des K., die sich aus der Bearbeitung Kastors (bei Schwartz Die Königslisten 1894, 6ff. 18ff.) wenn auch nicht in allen Einzelheiten sicher gewinnen läßt, mit ihrem ‚bunten Gemisch von babylonischen, persischen, griechischen und unkontrollierbaren Namen' (Marquart 595, s. auch Krumbholz Rh. Mus. LII 255) auch als freies Machwerk tief unter der sonst wohl vergleichbaren attischen Liste des Hellanikos steht. Im übrigen war K. geschmackvoll genug, diese erstaunliche Liste nicht zum eigentlichen Rückgrat der Darstellung zu machen, sondern er begnügte sich in der Hauptsache damit, von den ersten und dem letzten Herrscher zu erzählen. Was er von ihnen erzählt, ist gewiß nicht der Inhalt von iranischen Epen (Duncker) oder persischen Königsbüchern (Spiegel). Die *βασιλικαὶ ἀναγραφαί*, aus denen ihm die ‚Barbaren' etwas mitteilen (Diod. II 22, 5), sollte man endlich in Frieden lassen; für ihre Beurteilung genügt, daß sie nirgends im historischen Teile zitiert werden (wie gelegentlich bei Herodot die amtlichen Aufzeichnungen z. B. der persischen Wohltäter), sondern vor der ganz erfundenen medischen Geschichte (Diod. II 32, 4) und in der assyrischen für den Feldzug Memnons nach Troia. Es ist die bekannte Methode der Pseudo-Historie, die sich aus der ernsthaften Berufung auf mündliche oder schriftliche Tradition der *ἱερεῖς* und *λόγιοι ἄνδρες* entwickelt hat, sich auf scheinbar ganz authentische, aber für niemanden nachprüfbare Dokumente zu berufen, wenn man etwas überraschend Neues, im Widerspruch mit allem bisher Geglaubten Stehendes mitteilt. Die Geschichte selbst, die Orient und Occident verbindet, erwächst auf dem gleichen Boden, wie die Überlieferungen vom Aufenthalt von Paris, Helena und Menelaos in Ägypten. Aber ein Unterschied ist auch hier deutlich. Während Hekataios und Herodot an Andeutungen des Epos knüpfen und sie durch Befragung der ägyptischen Priester erklären oder berichtigen wollen, um die, wie sie glauben, in der poetischen Überlieferung steckenden historischen Fakten wieder zu gewinnen, erfindet K. in Konkurrenz damit ganz frei. Selbst die Erwähnung der *Μεμνόνεια* in Susa und der *Μεμνόνεια ὁδός* führt nicht auf persische Gewährsmänner, weder für die Fakten noch für ihre Erklärung, sondern entstammt der Verbindung des Hilfszuges aus der *Αἰθιοπίς* mit den asiatischen *Αἰθίοπες* (Herodot. VII 69f.) und der Deutung des Sesostrisreliefs auf Memnon, die zwar Herodot II 106 energisch verwirft, die aber Hekataios und die älteren Autoren über persische Geschichte befolgten. K. ist ein Mann, der seine Anregungen und Kenntnisse aus Büchern und im günstigsten Falle aus der eigenen Phantasie und aus dem ihn in Persien umgebenden Milieu schöpft; der sich aber dadurch nicht zu mühsamer Forschung, nicht einmal zur *ἱστορίη* im ionischen Sinne anregen läßt. So wenig er in Babylon die Priester befragt hat, so wenig ist seine assyrische Geschichte ein ‚persischer Roman' (Wachsmuth Einleitung 369); noch

weniger freilich die Wiedergabe einer ‚medischen Quelle', die ihm ‚die Auffassung des Volkes von einer eigenen Geschichte' (v. Gutschmid Kl. Schr. II 144, ähnlich Krumbholz Rh. Mus. LII 280ff., dessen Versuch, die iranische Herkunft der ktesianischen Geschichte Assyriens nachzuweisen, die Schwäche der ganzen Position besonders gut zeigt) vermittelte. Alle diese Behauptungen sind ganz bodenlos und treffen nicht einmal auf die medische Geschichte, viel weniger auf die assyrische, auch nicht auf ihren Schluß, zu (im wesentlichen richtig ist Marquarts Urteil a. O. 629, obwohl selbst bei ihm im einzelnen wohl noch einige Abzüge gemacht werden müssen; s. auch E. Meyer G. d. A.² I § 319). Wer Herodots knappe Geschichte der medischen Könige (I 102ff.), gegen die K. heftig polemisiert (Diod. II 32, 2f.), mit der von Diodor leider stark verkürzten ktesianischen (Diod. II 32—34) vergleicht, der sieht leicht, daß die Königsliste zwar stark verlängert ist, aber zahlenmäßig auf Herodot beruht. Die 282 Jahre der ersten acht Herrscher sind Herodots 150 + 4 Generationen (Schwartz a. O. 9; über Astyages' Jahre bei K. urteilt er nicht richtig). Die Einzelzahlen sind bei beiden gleich wenig wert; aber auch hier arbeitet K., der die Liste aus den Zahlen 22, 30, 40, 50 in ungeschicktesten Wiederholungen komponiert, wenigstens teilweise mit den Zahlen Herodots. Gegenüber den vier echtmedischen Namen Herodots ist K.s Liste mit ihren Doppelfiguren und den durchweg auf Ar– und Ast– beginnenden Namen, selbst wenn einer oder der andere sich möglicherweise als medischer Name erweisen läßt, deutlich eine ebenso freie und ebenso uneinheitliche Zusammenstellung, wie die berüchtigte Assyrerliste. Historischen Inhalt hat sie nicht; selbst den Gedanken, die Achtzahl, ohne Astyages (die keine Verdoppelung Herodots ist), etwa auf die acht ‚medischen Könige' des Berossos zurückzuführen, von denen K. in Babylon gehört haben könnte, muß man schnell wieder aufgeben. Denn die ganze Geschichte ist bei K. zu offensichtlich konstruiert. Wenn sich bei Herodot deutlich die langen Kämpfe des neubabylonischen Reiches gegen die gefürchteten Nachbarn widerspiegeln, und ebenso deutlich hervortritt, daß Assyrien und Babylonien nicht gleichzeitig fallen, so wird bei K. alles in eine Verschwörung innerhalb des assyrischen Großreiches konzentriert, die in vielen Zügen der Empörung des Kyros entspricht (Nikol. v. Damask. a. O.). Ganz schematisch tritt der erste medische König der Liste als Herr des Weltreiches an Stelle des Sardanapall, wie Kyros an Stelle des Astyages. Dieser erste König Arbakes hat nichts mit dem Häuptling Arbaku in Sargons Verzeichnis aus dem J. 713 zu tun, sowenig wie der Babylonier Belesys, mit dem er sich zum Sturze der Assyrer verbündet, mit dem Phul des Berossos. Beide sind deutlich Rückspiegelungen aus K.s eigener Zeit (Schrader Keilinschr. u. Geschichtsforsch. 514ff. Marquart 626ff.). Arbakes, einer der vier persischen Korpskommandeure bei Kunaxa, nach dem Zusatz Xen. an. VII 8, 25 Satrap von Medien (!); Belesys (ebd. I 4, 10. VII 8. 25) der Satrap von Syrien. Der Eunuch Sparameizes, der Arbakes bei Sardanapall einführt (Athen. XII 528 F), ist der gleichnamige Obereunuch der Parysatis (Plut. Artox. 15). K. hat dieses Mittel, Namen für seinen historischen Roman zu gewinnen, mit so schamloser Häufigkeit angewendet, daß man den für einen Paphlagonier unmöglichen Namen *Κόττας* — zu ihm flüchtet Sardanapall Kinder und Schätze (Diod. II 26, 8) — ohne weiteres in *Κορύλας*, der zur Zeit von Kunaxa paphlagonischer Satrap ist (Xen. an. V 5, 12. VII 8, 25), ändern kann. Wenn also Belesys als Lohn für seine Hilfe Babylonien steuerfrei erhält (Diod. II 28, 4), so darf man unmöglich in einer solchen Einzelheit einen Rest richtiger Tradition erkennen (und etwa Herod. I 106 vergleichen, nach dem Kyaxares Assyrien unterwirft *πλὴν τῆς Βαβυλωνίης μοίρης*), sondern muß konsequent darin die Übertragung des herodoteischen Motivs sehen, nach dem Dareios dem treuen Zopyros Babylon bis an sein Lebensende steuerfrei überläßt (III 160) Dafür ist die schriftstellerisch glänzende Schilderung Sardanapalls, die schon Aristoteles mehrfach verwertet (s. u.), K.s Eigentum und blieb dauernd maßgebend. Er zuerst hat auch die medische Geschichte um die prachtvollen Erzählungen von Parsondes und Stryaggaios bereichert, deren orientalischer Ursprung unzweifelhaft ist, während ich nicht mit der gleichen Sicherheit behaupten möchte, daß K. sie auch im Orient, und nicht schon aus dem Munde griechischer Erzähler, gehört hat.

Allbekannt ist in der griechischen Historiographie die Erscheinung, die bis zu einem gewissen Grade natürlich ist und in aller wissenschaftlichen Literatur wiederkehrt, daß man gerade gegen den unmittelbaren Vorgänger, der einem vielleicht sogar die *ἀφορμαί* gegeben hat, am meisten und schärfsten polemisiert. In welcher Form die Polemik sich bewegt, hängt vom Takt des einzelnen Schriftstellers ab. Es ist im allgemeinen seltener als bei den Modernen, daß man dem Vorgänger Gerechtigkeit widerfahren läßt; meist benutzt man ihn bekanntlich in der älteren Zeit ohne Erwähnung oder Dank und polemisiert mit Namennennung. Aber so schamlos wie K. hat sich wieder keiner der uns bekannten Schriftsteller benommen. Der Dilettant, der den unbestrittenen Vorteil des langen Aufenthalts im Lande hatte, an dessen Ausnützung er doch nicht dachte, leitet daraus das Recht ab, seine Vorgänger, vor allem Herodot, aber auch Hellanikos (Phot. 43 b 20), wie die Schulbuben zu behandeln. Möglich, daß die athenische Tendenz des Halikarnassiers den *φιλολάκων* (Plut. Artax. 13), der den damaligen Herren der griechischen Welt gegenüber kein gutes Gewissen hatte (s. o.), ärgerte; doch war das wohl nur ein sekundäres Motiv, da historische Erwägungen und Urteile ihm ganz fern liegen. Es genügt die Eitelkeit des Dilettanten, um die beständigen pöbelhaften und meist noch dazu unberechtigten, vielfach auf flüchtigster Lektüre beruhenden Anwürfe zu erklären: *ἀποφαίνεται τοῦτον σχεδιάζειν* heißt es gelegentlich der äthiopischen Grabriten (Diod. II 15, 1), wo K., wie es scheint, das herodoteische *γνψώσαντες* III 24 in *γυμνώσαντες* verlesen hat (C. Müller), während die Polemik gegen Herodot. I 95 bei

Diod. II 32, 2—3 nicht nur den herodoteischen Deiokes mit Kyaxares zusammenwirft — das kann Flüchtigkeit sein, weil dieser Ninos zerstört, wie K.s erster medischer König Arbakes —, sondern ganz bewußt die lange Dauer der Anarchie nach dem Ende der assyrischen Vormachtstellung interpoliert, wohl um damit seine eigene doppelt so lange Mederherrschaft zu rechtfertigen. Die bewußte Änderung der Vorlage, die natürlich nicht auf Diodors Rechnung gesetzt werden kann (auch Textänderung und Annahme von Lücken sind ausgeschlossen; ganz absurd Prašek Gesch. d. Meder u. Perser I 96ff.), ergibt sich aus der Wiederholung des entscheidenden Begriffes *ἐπὶ πολλὰς γενεάς, πολλῶν ἐτῶν διελθόντων*. In den *Περσικά* charakterisiert Phot. 35 b 41ff. seine Haltung: *σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότωι ἱστορῶν* (das bestimmt, wie schon bemerkt, die Auswahl in seinem Exzerpt), *ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν*. Beidemale stellt er in diesen Prooemien seine eigene vorzügliche Kenntnis und seine authentischen Quellen diesen ‚Lügen und Fabeln' gegenüber. *ψεύδεται* heißt es wieder 43 b 20; Tadel seiner *μῦθοι* auch 45 a 10. Und doch ist Herodot — so paradox es klingen mag — selbst in den *Ἀσσυριακά*, wo so wenig bei ihm vorliegt, mindestens eine Hauptquelle des K. Das hat Schwartz Griech. Rom. 1896, 74f. überschen, wenn er richtiger als die meisten anderen als Elemente der ktesianischen Komposition die echte Sage und die ‚kecken, rein romanhaften Erfindungen des K. selbst' bezeichnet. Daß Herodot ihm überall Namen und Motive liefert, die der Knidier für seine Erfindungen brauchen kann, ist im einzelnen mehrfach erkannt (Marquart; Krumbholz passim); es geht aber weiter. Der Ninos des K. hat doch nichts von einem assyrischen Herrscher. Ich kann Wilcken Herm. XXVIII 185, 2 nicht zustimmen, wenn er behauptet, daß ‚der diodorische Bericht über die Feldzüge des Ninos ganz den Berichten nachgearbeitet sei, die die assyrischen Großkönige zur Erinnerung ihrer Taten in Keilschrift . . eingruben'. Woher soll K. auch nur die Existenz derartiger Berichte gekannt haben? Er, der die große Behistüninschrift des Dareios so wenig kennt, daß er sie — Diod. II 13, 1—2 — der Semiramis zugeschrieben haben muß, wenn man nicht glauben will, daß er die Reste vorachämenidischer Skulpturen beachtet hat, die sich etwa 50 Meter unter der Dareiosinschrift befanden (s. über sie Weissbach o. Bd. II S. 2769ff.). Er ist auch nicht der ‚Gott Nin, Bar oder Sandan, der assyrische Herakles' (Gilmore 16). Die Auffassung von Sayce The Ancient Empires of the East XXXIII, daß K.s *Ἀσσυριακά* wesentlich ‚aus assyrisch-babylonischen Mythen bestanden, die in einer den Persern eigentümlichen Weise umgewandelt und rationalisiert seien', beruht auf Verkennung der bekannten Eingangskapitel Herodots und der Rolle der hier zitierten persischen *λόγιοι*. Ninos ist vielmehr ein Abklatsch des herodoteischen Sesostris (II 102ff.), der prinzipiell nicht anders zu beurteilen ist, als die Verwendung des ‚äthiopischen' Memnon (die Variante Diod. II 22, 5 ist nicht K., sondern Kleitarch — Curt. IV 8, 3 — oder Agatharchides).

Aber da K. mit seiner Schöpfung dieses erste Weltherrschers, der tatsächlich nichts ist als der Eponym von Niniveh und dem er ein Reich von der Ausdehnung des persischen zur Zeit des Artaxerxes II. gibt, durchgedrungen ist, bemühte sich Spätere, wie der Autor Iustins (I 1), die sich nun widersprechenden Traditionen über Sesostris und Ninos zu vereinigen. Von den Einzelzügen ist z. B. die Freundschaft mit den Arabern, die allein nicht unterworfen werden (Diod. II 1, 5) dem Bündnis des Kambyses mit ‚dem König' der Araber bei Herodot III 4ff. (s. auch I 88 *Ἀράβιοι δὲ οὐδαμὰ κατήκουσαν ἐπὶ δουλοσύνηι Πέρσηισι, ἀλλὰ ξεῖνοι ἐγένοντο κτλ.*) nachgebildet, der Name ihres Fürsten *Ἀριαῖος*, der zu wilden Spekulationen Anlaß gegeben hat, ist in gewohnter Weise von dem Freunde des jüngeren Kyros (Plut. Artax. 11, 1) übertragen. Wie Herodot. I 177 von Kyros' Unterwerfung Asiens uns *τὰ ἀξιαπηγητότατα* erzählen will, so K. von Ninos (Diod. II 1, 1—2, wo die Formulierung diodorisch, der Gedanke ktesianisch ist). Der Umfang seiner Ninosstadt (Diod. II 3, 2f.) nimmt er von Herodots Babylon (I 178) mit der Variation, daß Ninos ein Rechteck, Babylon Quadrat ist. Die im Mittelpunkte der *Ἀσσυριακά* stehende Semiramis ist ebenso wie der letzte König Sardanapall mehr eine griechische, als eine orientalische Sagenfigur (Sayce zu Herodot. a. O.). In Sardanapall (Diod. II 23—28; ergänzt durch Athen. XII 528 Eff. Nikol. v. Dam. Exc. de virt. I 329. K. folgen Strab. XVI 1, 2. Velleius I 6, 1—2. Kephalion Euseb. arm. p. 28 Karst. Agath. II 25) sind schon vor K. eine Reihe der spätesten assyrischen Könige zusammengeflossen, der energische Sanherib, dem Berossos die Gründung von Tarsos und die Errichtung des Bildes, das die Alexanderhistoriker (ionischen Autoren folgend) auf Sardanapall deuten, zuschreibt; der grausame und luxuriöse Assurbanipal (E. Meyer G. d. A. I § 394. Gilmore 75) und der Sarakos des Berossos, der sich selbst verbrennt, als Nabopalassar gegen Niniveh zieht. Der Untergang des Reiches blieb auch bei den Ioniern nicht ohne Nachhall und schlug sich in Erzählungen nieder, in deren Mittelpunkt der letzte bedeutende Herrscher stand, auf den nach Art der Novelle alles gehäuft wurde, was man überhaupt wußte. Herodot erwähnt nur gelegentlich seinen Reichtum (II 150), weil er sich den Bericht über sein Ende auf die *Ἀσσύριοι λόγοι* aufgespart hat (I 106), Aber schon Hellanikos sah sich durch die widersprechenden Züge des überlieferten Bildes (man vergleiche etwa Periandros) veranlaßt, die Gestalt wieder in zwei Homonyme aufzulösen, während K. es gerade als pikant empfunden zu haben scheint, wie der Weichling tapfer wird, als es gilt, sein üppiges Leben zu verteidigen, und wie er in einer dieses Leben wahrhaft würdigen Weise zu sterben weiß. Er hatte hier kaum mehr zu tun, als das schriftstellerisch glänzende Bild dieses *βίος γυναικώδης* zu zeichnen, das, wie schon gesagt, von Aristoteles an die Überlieferung beherrscht, und den letzten Krieg in ganz freier Erfindung zu erzählen. Auch hier beherrscht er die Überlieferung; nur in dem Ausgang Sardanapalls weichen Spätere ab; leichter Iustin. I 3, 4; energische

uris (Athen. XII 529 A) und Kleitarchos (Athen. II 530 A), die teilweise mit den älteren Bechten kombinieren. Schwieriger steht es um emiramis. Es ist mir nicht so sicher, daß chwartz Griech. Rom. 74 recht hat, wenn r auch diese Gestalt des gewaltigen, in ihren riegstaten wie in ihrem Liebesleben männischen Weibes, auf die echte ionische Sage aus dem ./6. Jhdt. zurückführt. Herodot nennt sie beanntlich als babylonische Königin (I 184); weiß ber wenig von ihr; daß er in den *Ἀσσύριοι λόγοι* mehr über sie hätte erzählen können, ist ach der ganzen Formation des Abschnittes I 84–187 ausgeschlossen. Ich will nicht bestreiten, aß sie die Sammuramat ist, die Gemahlin Samsiadads und Mutter Adad-niranis. Aber wenn Herolot seine babylonischen Nachrichten bei den Nebopriestern von Borsippa erhielt (Lehmann-Haupt Klio I 273), so macht gerade bei Lehmanns Behauptung von Sammuramats großer Bedeutung für den Nebodienst die Dürftigkeit der herodoteischen Nachrichten über sie stutzig. Daß der Zusatz bei Nitokris *συνετωτέρη γενομένη τῆς πρότερον ἀρξάσης* (Herodot. I 185) sich nicht ‚auf die vielberufene männerhaft ausschweifende Lebensweise der mythischen Semiramis' (Stein) bezieht, bedarf keines Wortes. Der Satz wird ja im Folgenden durch ihre großartigen Bauten begründet. Die herodoteische Semiramis hat nichts Besonderes, außer daß sie eine Königin, kein König ist. Es findet sich bei ihm keine Andeutung einer Bekanntschaft mit ionischen Sagen von ihr, die Herodot doch schwerlich entgehen konnten — außer den *Σεμιράμιος καλεόμεναι πύλαι*, die, wie es scheint, in der Nähe der *Νινίων καλεόμεναι πύλαι* liegen (III 155). Ob das genügt, die ktesianische Semiramis als vorherodoteisch zu erweisen, ist mir fraglich, zumal ihre Schöpfung mit Mitteln erfolgt, die ich K. selbst zutraue. Er hat, wie immer zusammenschiebend und konzentrierend, aus den zwei Königinnen Herodots eine gemacht, auf die er (s. besonders Diod. II 6, 6) auch überträgt, was Hellanikos (FHG I 68, 163) von jener Atossa erzählte, die in Kastors assyrischer Liste als *Ἄτοσσα ἡ καὶ Σεμίραμις* erscheint, aber nicht bei K. vorgekommen sein kann, weil er (Diod. II 21, 8) ausdrücklich einen Wechsel in der herrschenden Dynastie ausschließt. Diese nun einzige Frau hat er an den Anfang der Geschichte gerückt, weit vor die Zeit der herodoteischen Semiramis, ohne dafür etwa einen Anhalt in epichorischer Tradition zu haben (über das berossische Datum 1257 v. Chr. und die ganze mittlere Partie der berossischen Listen s. Lehmann-Haupt Klio VIII 230. X 483ff.), und sie mit dem Gründer des Reiches, dem Eponymen von Niniveh, als die Gründerin der zweiten Hauptstadt Babylon durch einen der bei ihm häufigen Liebesromane verbunden. Als Nachfolgerin und Gegenbild des Ninos durchzieht sie das ganze Reich. Aber auch in den Spuren ihrer Tätigkeit hier kann ich echte, vorktesianische Tradition nicht finden. Gewiß klingt Diod. II 14, 1—2 an die Aitiologie wirklicher Volkssage an; aber die sonstige Überlieferung (Strab. XVI 1, 2, vgl. XII 2, 7. 3, 36) ist von K. abhängig; und wie leicht Semiramis an Stelle der wirklichen Schöpfer eindringen konnte, zeigt ja in dem gleichen Zusammenhang (Diod. II 13, 1—2) die Übertragung der Behistûninschrift auf sie und in der armenischen Tradition der Kanal Samiramsu in Van (Lehmann-Haupt Wien. Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XIV 1900, 14). Daß das alles Schriftstellermache ist, wird bestätigt einmal durch die Feldzüge der Semiramis bei K. — über Ninos hinaus zieht sie nach Äthiopien, zum Ammon und nach Indien. Der Besuch beim Ammon (Diod. II 14, 3) wird als ktesianisch erwiesen durch die Rückbeziehung c. 20, 1. Jeder Zweifel daran (v. Gutschmid Kl. Schr. II 163 u. a.) ist unberechtigt. K. hat hier, wie öfter, den Alexanderhistorikern, ja vielleicht Alexander selbst, die *ἀφορμαί* gegeben. Für ihn selbst ist Vorbild nicht die Expedition des Kambyses (so Neuhaus Progr. Hohenstein 1884, 12. Krumbholz Rh. Mus. LII 271); das macht die völlige Verschiedenheit der Berichte unglaublich; vielmehr wird hier das Prototypon der Ninosgeschichte weiter verwendet, die Feldzüge des Sesostris ans Rote Meer (erster Kriegschiffbau Herodot. II 102; danach ergibt sich die Beziehung von K. bei Plin. n. h. VII 207) und nach Äthiopien (Herodot. II 110), woran sich bei Hekataios-Diodor I 55 der indische Zug schließt. Semiramis' indischer Feldzug (Diod. II 16—19) hat in der Phantasie der Alexanderhistoriker und — nach Nearchs Zeugnis (Strab. XIV 1, 5. 2, 5) — in der Alexanders selbst eine große Rolle gespielt. Bei K., der einen Inderzug des Kyros nicht kennt, ist er die Parallele und gewissermaßen die Fortsetzung zu dem großen Baktrerkriege des Ninos. Überall sehen wir also die Mache des Schriftstellers, nicht echte Sage. Und ebenso in dem Verhältnis, in das K. Semiramis zu Babylon bringt (Diod. II 7ff.). Nicht nur, daß er sie zur Gründerin macht, was sie weder bei Herodot, der keinen Gründer der Stadt kennt, noch bei Hellanikos ist (so viel ergibt sich aus Kephalion Euseb. arm. S. 28f.), was sie aber durch K.s Einfluß trotz der scharfen Abweisung von seiten des Berossos geblieben ist; er überträgt auf sie — und wieder ist die Mache deutlich —, alles was zum Stadtbild gehört, gerade das, was bei Herodot Nebukadnezar-Nitokris schafft: Euphratbrücke, Kais, Straßenanlagen und Paläste, das große Staubecken; sehr wahrscheinlich auch die hängenden Gärten (Plin. n. h. XIX 49). Denn Diodors betontes *οὐ Σεμιράμεως* (II 10, 1) hat kaum Sinn, wenn er sich nicht der abweichenden Ansicht Kleitarchs (Curt. V 1, 32ff., vgl. Strab. XVI 1, 5), den er kurz vorher mit K.s Beschreibung der babylonischen Mauer kollationiert hatte, erinnert und seine Hauptvorlage aus ihm verbessert hätte (Krumbholz Rh. Mus. LII 265 dreht das Verhältnis um, wenn er Diodor gegen Kleitarch polemisieren läßt), wie er auch II 12 die Taten der Semiramis in Babylonien aus beiden zusammengeschrieben hat (vgl. Krumbholz a. O. 274ff.). Einen wesentlichen Zug fügt er dann diesem Bilde des Mannweibes, zu dem die weibischen Männer von Ninyas bis auf Sardanapall einen gewollten Kontrast bilden (Diod. II 21, 1), durch das Motiv des göttlichen Ursprungs und die Verschmelzung der assyrischen Herrscherin mit der syrischen Stammes- und Naturgöttin

hinzu (Diod. II 4. 20, 1—2. Anon. de mul. 1. Athenag. pro Christ. 30. Eratosth. Catast. 38 p. 180 Rob. Strab. XVI 4, 27). Möglich, aber nicht mehr, daß auch die babylonische Istar ihr einige Züge geliehen hat (Diod. II 13, 4 vgl. mit Taf. VI des Gilgameshepos; Ungnad-Gressmann 1911, 116ff.), die K. dann noch stärker rationalisiert hätte, als den als *μυθολόγημα* behandelten *ἱερὸς λόγος* der Göttin von Askalon. Jedenfalls kommt so der Zug der erotischen Unersättlichkeit in das Bild (Diod. II 13, 4. 18, 1. Synkell. 119, 9 Bonn.), den die Späteren, von Dinon an (Aelian. var. hist. VII 1) festgehalten, variiert und weiter rationalisiert haben. So sehe ich in der Gestalt der Semiramis, die, schnell populär geworden (Plin. n. h. XXXV 78), so gut die Folgezeit beherrscht hat, wie seine Zeichnungen des Ninos und Sardanapall, im wesentlichen eine eigene Schöpfung des Knidiers. Weder echte ionische Legende, noch weniger geschichtliche Erinnerungen an die historische Samuramat (Lehmann-Haupt in Roschers Myth. Lex. IV 678ff.) sind in ihr verwendet, wohl aber die literarisch schon fixierten Traditionen des Herodot und Hellanikos über assyrische oder, wie dieser sagt, persische Königinnen, die K. mit anderen Elementen verbunden und mit der souveränen Freiheit des Romanschreibers behandelt hat. Es ist verständlich, daß der wirkliche Ninosroman (Wilcken Herm. XXVIII 161ff.) als unmittelbare Weiterbildung der ktesianischen ‚Geschichtsdarstellung' erscheint.

Von den *Μηδικά* ist nicht mehr zu sagen, als schon geschehen ist, daß nämlich gerade hier jede Spur einer über Herodot hinausgehenden oder über ihn zu stellenden echtmedischen Tradition fehlt, daß die Königsliste sicher erschwindelt ist und nicht weniger die den einzelnen Königen zugeschriebenen Taten, da K. das einzige, wovon bei Herodot noch eine gewisse Überlieferung bestand, den Untergang des assyrischen Reiches gleich auf seinen ersten Schwindelkönig übertragen hatte, während er die wenigen sonst bekannten Fakten, von der Feindschaft zwischen Medern und Kadusiern, von dem Einfall der Skythen mit starker Änderung der herodoteischen Tradition, zur Einführung schriftstellerischer Glanzstücke (Geschichten von Zarina, von Parsondas) benutzte, denen gegenüber der naive Leser sich die Frage nach dem historischen Werte nicht vorlegte. Uns wird es schwer, davon zu abstrahieren, weil K. durch die beständige Polemik gegen seine Vorgänger auch hier die historische Beurteilung herausfordert. Aber in den *Περσικά*, von denen wir wieder mehr wissen, steht es, trotzdem hier doch nun die reiche Tradition einsetzt, nicht wesentlich anders als in den *Ἀσσυριακά*, nur daß die Grundlage der herodoteischen Darstellung — und vermutlich wieder der des Hellanikos, der wenigstens einmal in der Polemik neben jener erwähnt wird (Phot. 43 b 20); ob noch anderer, bleibt ganz unsicher, ist aber an sich nicht unglaublich — trotz oder wegen der scheinbar vollständigen Verschiedenheit der Berichte nur noch deutlicher heraustritt. Die Anschauung, daß wenigstens für diese Zeit seine Hauptquelle ‚die persische Königschronik' sei (Gilmore 120. Busolt Gr. Gesch.[2] II 621), kann so wenig ernsthaft genommen werden, wie das ‚medo-persische Epos' oder die von der Ranküne ‚medischer Adelskreise' getragenen Berichte (Nöldeke Aufsätze zur pers. Gesch. 14. Marquart 605f.) für die Mederzeit. Vielmehr tritt das Verhältnis, in dem K. zu der bereits von Griechen schriftlich fixierten Tradition einerseits steht, der Mangel an eigener neuer Forschung und an epichorischen Quellen von Bedeutung andererseits charakterstisch hervor, sowohl in der halbmythischen Jugendgeschichte des Kyros, die den Übergang von der Meder- zur Persergeschichte bildet, wie in der als rein historisch sich gebenden Geschichte seiner Herrschertaten. Die Jugendgeschichte bis zum Ausgang des Astyages, die Diodor II 34, 6 fortgeschnitten hat, bewahrt Nikol. v. Damask. Exc. de ins. p. 23, 23ff. in aller Ausführlichkeit. Sie ist mit vereinzelten Änderungen (Athen. XI 633 C) von Dinon übernommen, während Iustin Vorlage (I 4—6) Herodot zugrunde legt und ihn aus seiner noch nicht rationalisierten Vorlage (I 4, 9—11) und K. (6, 1—3. 10ff.) erweitert. Die ungemein geschickte und dramatisch spannungsvolle Darstellung des K. hat jeden Zug des Wunderbaren abgestreift und weicht scheinbar vollständig von der nur leicht rationalisierten und für die apologetischen Zwecke der lykischen Harpagiden zurechtgeschobenen echten Volkssage Herodots (I 107ff.) ab. Bei näherer Betrachtung ist aber unverkennbar, daß K. von der herodoteischen Darstellung ausgeht und mit ihrem Material arbeitet, diese Abhängigkeit aber dadurch verdeckt, daß er die herodoteische Auffassung der Personen und Ereignisse in ihr Gegenteil verkehrt (mit Bauer Die Kyrossage, Wien 1882 kann ich nur in Einzelheiten gehen). Astyages der bei Herodot *πικρὸς εἰς Μήδους* (I 123. 130) ist und durch seine tyrannische Roheit den Verrat des Harpagos selbst verschuldet (I 117ff.), wird nach jeder Richtung idealisiert: er ist *μετὰ Ἀρβάκην γενναιότατος* (Nikol. 23, 24), beweist seine Milde gegen den gefangenen Vater des Kyros (31, 30ff.) und wird als Götterliebling anerkannt durch die wundersame Erhaltung seines Leichnams (Phot. 36 b 33). Kyros ist nicht Sohn eines Persers Kambyses aus gutem Hause und der Königstochter Mandane, wie bei Herodot, der wirklich eine medisch orientierte Darstellung des Herrschaftswechsels hat, wie man sie mit Gewalt bei K. finden will; er ist kein ausgesetzter Königssohn, sondern Marder niederster Herkunft, der Vater ein Räuber, die Mutter eine Ziegenhirtin. Das ist keineswegs eine echtmedische, persercr feindliche Tradition, die K. aus dem Munde eines vornehmen Meders aufgenommen hat. Denn wenn der Vater bei K. *Ἀτραδάτης* heißt, so ist das klärlich der herodoteische Pflegevater *Μιτραδάτης* (I 110); die Ziegenhirtin entspricht seinem Beruf als *βουκόλος*; das Räuberleben der allgemeinen Charakteristik der Marder als *λῃστρικοί*. Wenn Kyros bei K. die königliche Mutter verliert, so nimmt er dafür die Astyagestochter als Gattin, nachdem sie zuerst ‚die Ehrenstellung der Königinmutter' bekommen hatte (Phot. 36 a 21. Xenoph. Kyrup. I 2, 1. VIII 5, 19 baut seinen Stammbaum, in dem Kyros Sohn der Astyagestochter und Gatte einer ad hoc erfundenen Astyagesenkelin ist, vielleicht mit Rücksicht auf K.; jeden-

lls hat der Interpolator VIII 5, 28 *ἔνιοι δὲ τῶν ογοποιῶν κτλ.* K. im Auge). Damit holt K. die egitimierung nach; seine Darstellung ist keines- egs anti-achaemenidisch oder auch nur perser- indlich; nur verliert sie durch die Mischung er herodoteischen Elemente die innerliche Einheit er medischen Harpagidentradition, was die Be- rteiler vielfach getäuscht hat. Der junge Kyros ängt sich *τροφῆς ἕνεκα* an Hofbeamte des Asty- ges und steigt von den niedersten Diensten zum undschenken auf — der *νόμος* (Nikol. 23, 27) nd die Stufen der Laufbahn (ebd. 24, 3ff.) sind üge, die der Kenner des persischen Hofes aus igenem hinzutut. Aber den Namen des Ober- undschenken Artembares, der Kyros adoptiert, immt er wieder aus Herodot (1 114ff.). Jetzt orgt Kyros glänzend für seine Eltern. Den ater macht er zum ‚Satrapen von Persien' (Nikol. 5, 13) — es ist nicht unwahrscheinlich, daß K. hier aus anderer Quelle die in der medischen radition der Kyrosgeschichte verdunkelte fürst- iche Stellung von Kyros' Vater (s. Herodot VII .1) kennt und seiner Art gemäß verwertet; wir rkennen ja mit Sicherheit nur die herodoteischen Steinchen des Mosaiks. Die Mutter, die *πλούτωι ε καὶ δυνάμει Περσίδων πρώτη* wird, aber erzählt hm jetzt den vorbedeutenden Traum, den sie während ihrer Schwangerschaft hatte. Es ist ler erste Traum des Astyages Herodot 1 107 nd wird, wie dieser, durch einen Chaldaeer ge- leutet, mit dem Kyros nun einen Bund schließt, den Abklatsch des Bundes zwischen Arbakes und Belesys, bei dem der Babylonier wieder die Rolle les eigennützigen Verräters spielt (soviel sehen wir; was er eigentlich begangen hat, läßt die Verkürzung bei Nikolaos nicht erkennen, das einzelne ist gegen die Belesysgeschichte variiert; aber K. scheint keine Vorliebe für die Babylonier gehabt zu haben). Er gewinnt durch einen Zu- fall den treuesten Freund und Berater in dem persischen Pferdeknecht Oibares (Nicol. 25, 33ff.) — es ist der *Οἰβάρης ἱπποκόμος ἀνὴρ σοφός* der Dareiosgeschichte Herodots (III 85), der an die Stelle des Harpagos geschoben wird, woraus man vielfach ganz unglaubliche Schlüsse auf die Quel- len des K. gezogen hat. Obwohl Harpagos da- mit verschwindet, fehlt doch auch bei K. nicht der Verrat an Astyages (Nikol. 33, 19ff.).

Es hat keinen Zweck, die Geschichte im ein- zelnen weiter zu verfolgen; das Angeführte ge- nügt, um zu erkennen, wo wir die Hauptquelle des K. zu suchen haben. Daß neben Herodot die anderen Darstellungen der persischen Ge- schichte benutzt und ohne Rücksicht auf histo- rische Wahrheit oder Tradition zu einer neuen schriftstellerischen Einheit verbunden werden, ist sehr glaublich. Daß in ihnen eine Tradition verwertet war, die das in der herodoteischen Erzählung über den Sturz des Magiers stark hervortretende Geschlecht des Otanes auch in der Gründungsgeschichte des persischen Reiches neben oder vor die Achaemeniden schob, wäre an sich nicht unmöglich. Bewiesen hat es Mar- quart a. O. 597f. nicht, der Otanes' Sohn *Ὀτό- φας-Ἀνάφης* (Phot. 38 a 22; Herodot VII 62) in dem Kadusierfürsten *Ὀναφέρνης* (Nikol. 25, 16) wiederfindet, unter Verweis auf Diod. II 33 an- nimmt, daß die ‚Pharnaspiden' ihre selbständige fürstliche Stellung weit über den Emporkömmling Kyros hinaufgeführt hätten und den ‚Kern der ktesianischen Sage' auf den Zweig der Pharnaspi- den zurückführt, von dem sich die kappadokischen Könige ableiteten. Gegen seine Kombinationen spricht, um von allen Unsicherheiten des Stamm- baumes der Pharnaspiden und Pharnakiden ab- zusehen, allein schon, daß die Sendung des Kyros zu den Kadusiern (Nikol. 25, 15ff.), die an sich genügend motiviert ist durch die immerwährende Feindschaft zwischen ihnen und den Medern (Diod. a. O.), bei K. offensichtlich nur den Zweck hat, Kyros den Oibares finden zu lassen. Eine ent- scheidende Anteilnahme der Kadusier an dem Siege über Astyages, die Marquart vermuten muß, ist durch Nikolaos 25, 19ff. ausgeschlossen; ihr Name erscheint überhaupt nicht mehr. Auch müßten wir, wenn K. eine solche ‚pharnaspidische' Tradition selbst eingeführt hätte, sie vor allem da erwarten, wo auch Herodot sie kennt und mit der offiziellen Darstellung lose verbindet, in der Magiergeschichte (Phot. 38 a 13ff.). Davon ist aber keine Rede. Der Untergang des Magiers wird vielmehr ebenfalls in der jetzt nun als typisch zu bezeichnenden ktesianischen Weise erzählt: herodoteische Grundlage, unter Variierung oder Umstellung der herodoteischen Elemente und — hier besonders deutlich — unter Vorschiebung der Eunuchen vor die freien Perser, die bei He- rodot allein tätig sind. Ob in den Kämpfen am Berge *Παραγάδαι* (vgl. Nikol. 30, 23ff.) ‚ein Stück alteranischer Heldensage' erhalten ist (Mar- quart a. O. 600f.), vermag ich nicht zu beur- teilen. Ich würde die Aufnahme eines solchen Stückes, die sich etwa mit der Einfügung an sich selbständiger Erzählungen, wie der Novelle von Stryaggaios vergleichen läßt, K. wohl zu- trauen, jedenfalls eher als die Befragung der ‚Höflinge der Parysatis' nach historischen Fakten. Die Erkenntnis, daß die ganze Jugendgeschichte des Kyros eine freie Schöpfung des K. auf hero- doteischer Grundlage ist, wird dadurch nicht be- einträchtigt.

Und dieses Verhältnis setzt sich in der hi- storischen Darstellung fort. Zahl und Folge der Kyroskriege (Phot. 36a 26ff. ergänzt durch Iustin. I 7—8, dessen Autor hier in Anordnung und Stoff K. zugrunde legt, aber Geschichte des Krοi- soskrieges 7, 12ff., lydische Vorgeschichte 7, 14ff. und Skythenkrieg 8, 1—13 — nicht mehr die Regierungsdauer 8, 14 — nach Herodot erzählt; das Verhältnis ist umgekehrt wie in der Jugend- geschichte) ist die gleiche wie in dem Überblick Herodots I 153, der in der Ausführung knapper Baktrer- und Skythenkrieg nicht zu den *ἀξιοπη- γητότατα* rechnet. Eine Abweichung ist die Um- ordnung des Kroisoskrieges, der bei Herodot an erster Stelle steht, was doch wohl einfach eine Folge seiner Gesamtdisposition ist. K. entnahm die ursprüngliche Folge — Baktrien, Saken, Kroisos — aus einer seiner anderen Quellen. Ob sie die historisch richtige ist, ist meines Er- achtens nicht erweisbar; übrigens insofern gleich- gültig, als sie eben nur die auch sonst sichere Benutzung einer zweiten Schriftquelle neben He- rodot beweist, nicht eigene Forschung und Be- nutzung epichorischer Tradition. Die Erzählung selbst, von der Photios wieder vor allem die von

Herodot abweichenden Züge exzerpiert, macht in keinem Punkte den Eindruck besserer Überlieferung, sondern wieder den der Variation Herodots. An Stelle des Marders Hyroiades, der die Mauer der Burg an einer schwachen Stelle ersteigt (das hat K. für Baktra verwendet: Diod. II 6, 7ff.), tritt die schon aus der Semiramisgeschichte bekannte Kriegslist mit den *εἴδωλα* (Phot. 36 a 40. Theon Progymn. 11. Polyaen. VII 6, 10). K. scheut sich durchaus nicht vor solchen Wiederholungen; so ist die Sparethre des Sakenkrieges (Phot. 36 a 31. Theon Progymn. 9) eine Doppelgängerin der Zarinaia (Diod. II 33); die Wunder bei Astyages' Tod eine Variation der klearchischen u. a. m. An die Stelle des Sohnes, der seine Sprache wieder gewinnt, tritt der getötete usf. Daß die Eroberung Babylons fehlt, kann ktesianisch sein. Die Nichterwähnung loniens schreibe ich auf Photios' Rechnung, der auch aus den Kämpfen im Osten des Reiches nur den Derbikerkrieg aufnimmt, in dem Kyros fällt. Daß K. mehr gab, beweisen die Fragmente (Steph. Byz. s. *Ἀνρβαῖοι. Χωραμναῖοι*). Allerdings ist auffällig, daß auch der ionische Aufstand mit keinem Worte erwähnt wird und auch sonst K. durchgängig weder Interesse noch Blick für die griechischen Verhältnisse und ihren Zusammenhang mit den persischen, die den historischen Sinn Herodots immer stärker ergriffen, gehabt zu haben scheint (s. o.).

Ich kann hier den Bericht des K. nicht weiter analysieren, verweise aber für Kambyses und den Magier auf Marquart a. O. 618ff. Man vergleiche auch, um die Art der fortgesetzten Herodotbenutzung zu erkennen, das Streben, diese Vorlage nun im einzelnen zu ergänzen, zu variieren und zu verbessern und dabei zugleich die starke Abhängigkeit von dem so oft als Nichtswisser und Lügner gebrandmarkten Vorgänger zu verschleiern, etwa noch bei Athen. XIII 560 D die pikante Variation zu Herodot. III 1. 40 Der ägyptische Arzt veranlaßt Kambyses, die Tochter des Amasis zum Weibe zu verlangen: *ἵνα ἢ δοὺς ἀνιῶιτο ἢ μὴ δοὺς Καμβύσηι ἀπέχθοιτο* durch *ὁ γὰρ Καμβύσης πυνθανόμενος τὰς Αἰγυπτίας γυναῖκας ἐν ταῖς συνουσίαις διαφέρειν τῶν ἄλλων*, die K. wohl besser zu den fast wörtlich mit Herodot stimmenden Überlegungen des Amasis (den K. nach dem gleichnamigen Rebellenkönig seiner Zeit *Ἀμυρταῖος* nennt, Phot. 37 a 34; Athen. a. O. hat den herodoteischen Amasis in das K.-Zitat eingesetzt, nicht etwa im übrigen K. und Herodot zusammengewirrt) *ὑπονοήσας μὴ γυναικὸς ἕξειν αὐτὴν τιμὴν ἀλλὰ παλλακίδος* zu passen schien. Oder wie die bei Herodot. III 72 erörterte Schwierigkeit für die Verschworenen, in den Palast des Magiers zu gelangen, dadurch gelöst wird, daß sie den Eunuchen Bagapates gewinnen, ‚der alle Schlüssel zum Palaste hatte' (Phot. 38 a 25), wodurch auch die Notlüge des Dareios vermieden wird. Oder die deutliche Ergänzung zu Herodot. I 188 bei Athen. II 45 C; Übertragung von Motiven Phot. 38 b 15 ∾ Herodot. III 21. 38 b 20 ∾ IV 144 u. a. m. Wesentlich andere Resultate ergeben sich auch für die späteren Regierungen nicht, nur daß naturgemäß je näher K. der eigenen Zeit kommt, um so ausführlicher und wertvoller die Nachrichten über die inneren Zustände des persischen Reiches werden. Freilich, über die Erzählung von Verschwörungen, Hofintriguen, Aufständen geht es historisch — schriftstellerisch sind abe auch diese Dinge oft erstaunlich gut komponier und dem Stoffhunger des gewöhnlichen Leser kamen sie gründlich entgegen (s. z. B. die spannende Geschichte des Megabyzos Phot. 40 b 22ff. — nirgends hinaus. Der Krieg des jüngeren Kyros, von dem wir bei Photios und in der Anaxerxesvita Plutarchs reiche Kunde haben, zeig zur Genüge, worauf auch in der unmittelbaren Gegenwart K.s Interessen gingen und was wi von ihm erwarten dürfen. Gewiß findet sich auch für die ältere Zeit eine oder die andere Nachricht, die neben Herodot Beachtung verdient selten eine, die schlechthin vorgezogen werden muß; und auch dann ist sie kaum je historisch genau wiedergegeben. So weiß K. von dem babylonischen Aufstand unter Xerxes offenbar Genaueres als Herodot (Phot. 39 a 4 ff.); die zeitliche Ansetzung ist aber auch nicht zutreffend und der Einfluß auf den Verlauf des griechischen Krieges nicht erkannt; oder er kennt die Zerstörung des didymaeischen Apollonheiligtums (Phot. 39 b 28ff., wo Photios fälschlich *Δελφοῖς* hat; s. Reuss Rh. Mus. LX 144ff.) u. a. m. Er hat wohl auch einmal eine Art von Dokument, wie die Liste der ‚Sieben Perser' (Phot. 38 a 22ff.), in der eine Reihe von Söhnen statt der Väter auftreten (vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. III 507ff.). Aber es bleiben Einzelheiten, die nicht geeignet sind, das Gesamturteil zu ändern. Daß die Tradition über die Perserkriege des Dareios (Phot. 38 b 23ff.) und des Xerxes (Phot. 38 b 41ff.) bei K. in ganz wesentlich verschlechterter Gestalt vorliegt, ist anerkannt. Die Rettungsversuche Lanzanis haben mich hier sowenig wie sonst überzeugt. So klingt z. B. die Gesamtzahl des persischen Heeres mit 800 000 Mann (Phot. 39 a 19) bedeutend glaublicher, als die $1^3/_4$ Millionen Herodots (VII 60), und ist denn auch von Ephoros (Diod. XI 3, 7), allerdings mit der bezeichnenden Variation *μυριάδες πλείους τῶν ὀγδοήκοντα*, angenommen. Aber darin nun bessere Tradition zu sehen oder das Resultat besonderer Erkundigung, wäre eine grobe Täuschung. Es ist einfach die Sollstärke des gesamten persischen Heeresaufgebots und seiner vier Armeekorps, wie es in K.s eigener Zeit bestand, weshalb dann auch, je nach der Bedeutung des Feldzuges, die Zahlen 200 000, 400 000, 800 000 bei K. beständig wiederkehren. Vgl. z. B. Dareios' Skythenzug Phot. 38 b 12 und die Verlustzahl von 80 000 = $^1/_{10}$ der Gesamtstärke, ebd. 19. Amüsant ist nur, daß K. auch die herodoteische Zahl nicht umkommen läßt; er überträgt sie auf das von Ninos gegen Baktra aufgebotene Heer (Diod. II 5, 4) und übersteigert dieses dann durch die drei Millionen der Semiramis (ebd. 17, 1) und die noch ‚viel größere' Truppenzahl der Inder (ebd. 17, 6). Daß die völlig verschiedene und historisch falsche Anordnung der Schlachten des Xerxeskrieges wirklich von K. so gegeben ist, ist nach Dio Chrys. XI 145 (II 152 v. Arnim) garnicht zu bezweifeln. Die Stelle widerlegt Lanzanis Versuch, aus der verschiedenen Anordnung die Ökonomie des K. und die Zerlegung der Ereignisse in Land- und Seekrieg wiederzugewinnen; ein Ver-

uch, der übrigens auch dem Photios ein so chlechtes Exzerpieren zutraut, wie es ihm mit rund nirgends vorgeworfen werden kann. Eben owenig ist einzusehen, wie die veränderte Folge uf der spartanerfreundlichen Tendenz des K. eruhen soll. Daß diese vorhanden war und daß ie Herabsetzung der athenischen Seemacht in er gleichen Richtung liegt, ist zweifellos: die thener haben bei Salamis nur 110 Schiffe, bei iner Gesamtstärke der griechischen Flotte von 700 (Phot. 39 b 23); ihre ägyptische Expedition nachen sie mit 40 (Phot. 40a 30) statt mit 200 Thuk. I 104) Schiffen. Sehr tief geht sie aber nicht — der Philolakonismus des K. erlaubte hm ja auch die eifrige Förderung Konons —, la Themistokles' und Aristides' Verdienste hervorgehoben werden (Phot. 39 b 19. 26) und auch Marathon (Phot. 38 b 25) nicht unterschlagen, sondern eher gesteigert wird. Die Einzelnachrichten, wie z. B. die Spartiatenzahl 300 auch bei Plataiai (Phot. 39 b 3), machen nicht gerade den Eindruck, als ob K. besondere spartanische Tradition zur Verfügung gehabt hätte. Einiges, was neben Herodot über Salamis brauchbar erscheint, kann aus Hellanikos stammen, der attische Traditionen verwertet haben mag. Will man also nicht bei der Ansicht Meyers (G. d. A. III § 145) bleiben, daß die Schuld an der rasch sich verschlechternden Tradition liegt — übrigens ein weiterer Beweis dafür, wenn das eines Beweises bedarf (was allerdings nach der letzten Äußerung Lehmann-Haupts Klio XVII 1920, 64 Anm. der Fall zu sein scheint), daß die Traditionen, die Herodot aufnahm, in allem wesentlichen noch nicht schriftlich fixiert waren — so halte ich es hier für nicht unwahrscheinlich, daß K. in der Hauptsache persischen Gewährsmännern folgt, die die bekanntesten Schlachten (Artemision und Mykale fehlen) einfach in der Richtung des Xerxesmarsches von Norden nach Süden aufzählen: Thermopylen–Plataiai–Sendung des Mardonios gegen Delphi, wo er fällt (vgl. den Tod des Datis bei Marathon, Phot. 38 b 22, jedenfalls auch nach persischer Auskunft, die nicht glaubwürdig erscheint) — Salamis, von wo Xerxes mit der Flotte nach Asien zurückkehrt — Strafgericht über die Priesterschaft von Didyma. Von der schmählichen Flucht durch Thrakien weiß diese Tradition, nach der die gesamten persischen Verluste nur 120 000 Mann betragen, während in der griechischen Tradition Herodots das ganze Zweimillionenheer allmählich aufgerieben wird, natürlich auch nichts. Persische Gewährsmänner müssen auch für die folgenden Regierungen von Artaxerxes I. bis Dareios II. angenommen werden. Da ihr Blick ganz auf das Zentrum des Reiches gerichtet war, die Vorgänge am Hofe und die Beziehungen der einzelnen großen Herren und Satrapen zu ihm durchaus im Mittelpunkte der Darstellung stehen, unter den beachteten Satrapieen die kleinasiatischen merkwürdig zurückstehen, wird man sie nicht in K.s Heimat oder in Kleinasien, sondern am Hofe zu suchen haben. Es führt manches auf die Familie des Megabyzos. Doch läßt sich die Frage aus dem Exzerpt nicht entscheiden.

Man hat K. ‚den letzten bedeutenden Nachzügler der Geschichtschreibung in ionischer Sprache, zugleich ein Beispiel für ihre Ausartung' genannt. Das kann man gelten lassen, wenn man ein Doppeltes beachtet: K. repräsentiert nur einen der Wege, den die ionische Prosa-*ἱστορίη* von der Welt und ihren Völkern gegangen ist, die *ὁδὸς κάτω* gegenüber der *ὁδὸς ἄνω* Herodots, den Abstieg von der Forschung zur unterhaltenden Erzählung gegenüber ihrer Erhebung zur wahrhaft geschichtlichen Aufzeichnung und Darstellung des Weltgeschehens. Aber diese unterhaltende Erzählung hat den allergrößten Einfluß auf die Historiographie in attischer Sprache gehabt. Es ist nicht nur Theopomp (Strab. I 2, 35), der es für nötig hält, mit dem für sie charakteristischen *μύθους ἐρεῖν* zu konkurrieren, auch die Alexanderhistorie zeigt, für uns am kenntlichsten bei Kleitarch, sehr wahrscheinlich aber schon bei Kallisthenes, die bewußte Rückwendung von dem strengen Gesetze der herodoteisch-thukydideischen Geschichtswissenschaft, deren fundamentale Grundsätze man allerdings theoretisch beibehält, zu den minder anspruchsvollen Formen, mit denen die Geschichtserzählung das erwachende Lesebedürfnis und die Sensationslust eines größeren Publikums befriedigte. Nicht der Dialekt macht hier den Unterschied, sondern die Stellung zum Stoffe; dann in zweiter Linie die Mittel und Wege, mit denen man diesen Stoff dem Zwecke entsprechend gestaltet. Herodot will, hierin nicht anders als Thukydides, den Stoff seiner Größe und Bedeutung wegen vor der Vergessenheit, die alles menschliche Geschehen in kürzester Zeit bedroht, bewahren; es ist der eigentliche historische Gesichtspunkt, aus dem heraus er wenigstens prinzipiell nur das wirklich der Aufbewahrung Werte, *τὰ ἀξιαπηγητότατα*, und nur das Wahre, dessen Kenntnis, wie Thukydides mit Betonung hinzufügt, den kommenden Geschlechtern nützlich ist, mitteilen darf; dieses aber ohne Rücksicht darauf, ob es erfreulich oder ‚interessant' zu lesen ist. Es wiederholt sich die Wendung vom homerischen Epos zum hesiodischen. Auch K. rühmt sich der Wahrheit und Authentizität dessen, was er mitteilt; sein Rationalismus ist sogar viel durchgreifender als der Herodots (Diod. II 4, 3. 20, 2 und die Kyrosgeschichte), was ihn zwar nicht hindert, auch für die neueste Zeit Wundergeschichten mitzuteilen, aber doch nur solche, die eine physikalische Erklärung zulassen (Phot. 44 a 36, womit als sehr charakteristisch 44 b 17f. zu vergleichen ist). Seine Gottheit durchbricht kein Naturgesetz. Aber die immer wiederholte Betonung seiner genauen Information geschieht nicht um der Sache willen, sondern, soweit sie nicht mit der ungemein häufigen Polemik zusammenhängt, wegen des Eindrucks auf den Leser, der nicht fragen soll, bei dem er eine kritische Stimmung nicht aufkommen lassen darf, wenn er nicht seinen Zweck verfehlen will. Es fehlen bei ihm alle Ausdrücke des kritischen Zweifels, der vorsichtigen Abschiebung auf die Gewährsmänner, die bei Herodot so häufig sind (*τὰ δὲ λέγεται ὑπὸ τοῦ δεῖνα, ταῦτα λέγω* u. ä. Die einfachen *ἐπιχώριοι*-Zitate sind anders, dienen vielmehr der Beglaubigung: Diod. II 7, 2. 14, 3. 4. 16, 3. 17, 5. 22, 2. 22, 3). Er ist darin ganz wie die volkstümlichen Erzähler, wie die Verfasser der Reise- und Wunderromane. Nur wenn sie des unbedingten Glaubens ihrer Hörer gewiß sind,

können sie ihnen als wirksame Tatsachen vorsetzen, was, wie sie selbst am besten wissen, der eigenen Phantasie entsprungen ist, was als Tatsache nur erzählt wird, weil davon die gewollte Wirkung auf das Gemüt des Hörers oder Lesers abhängig ist. Andrerseits besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen K. und dieser Roman- und Wunderliteratur. Ihren Verfassern selbst ist es natürlich ganz klar, daß sie wie die Dichter nie Gewesenes und nie Existierendes mit bewußter Kunst als wirklich und wahr darstellen. Aber K. tritt — das muß immer wieder betont werden, wenn man ihn verstehen will — als Historiker im Sinne Herodots auf; nicht als Romancier, den es damals außerhalb der philosophischen Kreise, in denen der Tendenzroman entsteht, noch nicht gab; diesen Kreisen und ihrer Gedankenwelt aber steht K. ganz fern (Belochs Urteil über K., Gr. Gesch. II 414, ist deshalb schief, weil er Unvergleichbares vergleicht). Das ist gerade das Interessante an der Erscheinung dieses Mannes, daß er, der alle Gaben des Romanciers besitzt, die blühende Phantasie, das psychologische Interesse, die Erzählungskunst und alle die Mittel, die die ionische Novellistik aus und nach der Poesie in reichstem Maße entwickelt hatte; den die äußeren Umstände seines Lebens vertraut gemacht hatten mit dem bunten Leben des Orients und den Geheimnissen des Königshofes, der die Phantasie der Griechen unwiderstehlich schon seit Jahrhunderten anzog — daß er nicht aus Novelle und Erzählung oder an ihrer Stelle den Roman schuf, die freie Erzählung, frei auch wenn sie um historische Namen sich zieht, sondern daß er alle diese Gaben und Mittel doch nur verwendete, um Novellen und Romane einzuweben und einzuschachteln in das Gerüst eines dickleibigen Geschichtswerkes; daß er eben nicht mit den ionischen Erzählern, sondern mit Herodot und Hellanikos konkurrieren wollte. Er schuf ein Werk, das nie und nimmer eine innere Einheit haben, das kompositionell und als Ganzes nie künstlerisch wirken konnte, was doch Herodots Buch beabsichtigt und erreicht; es nicht gekonnt hätte, auch wenn die Nebenabsichten apologetischer und autobiographischer Natur und selbst die Reste wissenschaftlicher *ἱστορίη*, die man K. nicht völlig absprechen kann, weggefallen wären; sondern das den immanenten Gesetzen aller historisch-chronikalischen Erzählung folgen mußte, auch wenn K. noch so sehr dieses Gerüst der Fakten unter den Ranken seiner darstellerischen Kunst verbarg, das Gebäude noch so reich mit den Kunstwerken einer frei erzählenden Technik schmückte. Nicht eine Ausartung sind diese *Περσικά*, sondern eine hybride Bildung, eine der vielen Zwischenformen aus der Zeit, in der die Gattungen der Prosaerzählung erst zu entstehen begannen und langsam ihre festen Grenzen sich eroberten, ihre *φύσις* zu erreichen strebten; ein Mittelding zwischen Geschichtswerk und Roman, und doch kein historischer Roman.

Die Kunst und die Technik, die in diesem eigenartigen Werke steckten, sind sehr groß gewesen. Wir können sie, da das Original verloren ist, nicht vollständig abschätzen, selbst wenn, wovon ich fest überzeugt bin, die großen Fragmente des Nikolaos von Damaskos über Semiramis, Sardanapal, Parsondas, Kyros, die sich glatt und ohne jede Änderung in das große Diodorexzerpt einfügen, K. ohne wesentliche Änderungen wiedergeben. Die Zeugnisse und ein paar probeweise zitierte Fragmente bei den Rhetoren tun doch immer das Beste; sie machen, wenn man sie sich gegenwärtig hält, auch die trockenen Exzerpte des Diodor und Photios lebendig.

Sehr deutlich ist in diesen antiken Würdigungen von K.s schriftstellerischer Art, daß er ganz und gar unberührt ist von der neuen Redekunst, daß er Beziehungen zu und Kenntnis von der sophistischen Prosa nicht einmal in dem bescheidenen Maße hat, das wir bei Herodot finden. Seine Lebensumstände haben ihn von den Zentren der neuen Entwicklung ferngehalten; und seine Heimat Knidos lag abseits. So sucht man die Kunst der *λέξις* im engeren Sinne, die neuen Regeln für die Wahl der Worte und ihre Zusammenfügung, für den Schmuck der Wort- und Sinnesfiguren, bei ihm vergeblich. *Διαλελυμένος δέ ἐστι πλέον τι τοῦ δέοντος αὐτῷ ὁ λόγος, ὡς καὶ εἰς ἰδιωτισμὸν ἐκπίπτειν* (Phot. 45a 16) — das charakterisiert ihn, wie manchen anderen der antiken Ärzte, die sich (allerdings meist erst in der römischen Zeit) in der schönen oder der historischen Literatur versuchten und meist in der gleichen Richtung der fehlenden stilistischen Technik verunglückten. Auch der schon an sich wirksame, namentlich von den Späteren als solcher empfundene Reiz des ionischen Dialektes versagte bei ihm: *κέχρηται δὲ τῇ Ἰωνικῇ διαλέκτῳ, εἰ καὶ μὴ δι' ὅλου, καθάπερ Ἡρόδοτος, ἀλλὰ κατ' ἐνίας τινὰς λέξεις* (Phot.). Man hat gemeint, daß daran die Abschreiber schuld seien. Aber dann wäre die Tatsache, daß gerade in den vielgelesenen *Ἰνδικά* der Dialekt sich in der Überlieferung besser gehalten haben sollte (*ἐν οἷς καὶ μᾶλλον ἰωνίζειν* Phot. 45a 21), unerklärlich. Die Exzerpte und Fragmente zeigen naturgemäß nur wenige Spuren des Dialektes in Flexion (besonders der Eigennamen) und Vokalismus (*Σπαρτιήτας* Phot. 39b 4; *στεινότατον* 39b 16 Hs. A; *νηῶν* 48a 38. b 4; *ὑστέρης* 41b 14 AM; *προθυμίηι* 42a 20; *Βακτρίη* Steph. Byz. s. *Δυρβαῖοι* u. a. m.), aber eben doch genug, um zu beweisen, daß die von Photios wiedergegebene ausgezeichnete Charakteristik garnicht darauf geht, sondern auf die Wortwahl, deren eigenartige Mischung den Reiz der herodotischen Sprache auszumachen schien, während andere die einfache, naiv-kräftige Reinheit des Dialekts bei Hekataios und den Autoren des 5. Jhdts. vorzogen. Was man anerkannte, war immerhin, daß die von der Kunst der Rede unberührte Sprache *σαφής τε καὶ ἀφελὴς λίαν* war (Phot.) und insofern ihres Reizes nicht entbehrte. Sonst aber hat das reichliche Menschenalter, das zwischen den Abfassungszeiten des herodotischen und des ktesianischen Werkes liegt, seine Wirkung getan, auch abgesehen von der andersartigen Bildung und Bestrebungen der Autoren: K. repräsentiert den Übergang des Dorers vom Literaturionisch zur literarischen *κοινή*.

Die Kunst des K. bezog sich nicht auf die Behandlung der Sprache. Sehr deutlich macht das Dion. Hal. de comp. verb. 10, der K. und Xenophon als Vertreter des *ἡδύ*, denen aber das

καλόν γ' ἐφ' ὅσον ἔδει (die technische Durchbildung) fehlt, gegenüberstellt Thukydides und Antiphon einerseits, Herodot, der καλόν und ἡδύ vereinigt, andrerseits. Seine Kunst bewährt sich — und hier können wir selbst noch in den Fragmenten die Richtigkeit des Urteils nachprüfen — in der Behandlung des Stoffes. ἡ δὲ ἡδονὴ τῆς ἱστορίας αὐτοῦ τὸ πλεῖστον ἐν τῇι τῶν διηγημάτων αὐτοῦ γίνεται διασκευῇι, τὸ παθητικὸν καὶ ἀπροσδόκητον ἐχούσηι πολὺ καὶ τὸ ἐγγὺς τοῦ μυθώδους αὐτὴν διαποικίλλειν sagt Photios; und der mit ihm übereinstimmende Demetr. de eloc. 212ff. verteidigt K. geradezu leidenschaftlich gegen das Mißverständnis der Mittel, mit denen er ἔμφασις hat erzielen wollen. Man mag über das erste Beispiel, das in das engere stilistische Gebiet schlägt, verschieden urteilen und versteht jedenfalls die Vorwürfe wegen der διλογίαι; das Dikolon mit dem ersten Doppelglied läßt Einwendungen zu, und Demetrios findet wohl mehr darin, als K. selbst beabsichtigt hat. Aber schlagend ist das zweite, die Meldung vom Tode des jüngeren Kyros: meisterhaft ist der langsam sich entfaltende Bericht; die Spannung der nur an den Lieblingssohn denkenden Mutter, die doch zögert, die Frage zu stellen, die ihr auf der Zunge brennt — wie anders der aischyleische Bote mit seinem ersten Worte Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῆι τε καὶ βλέπει φάος (Pers. 299). Und dann (Apsin. ars rhet. p. 320, 22 Sp. — H. setzt das Zitat des Demetrios wohl unmittelbar fort) die pathetische Klage, die von allem spricht, was der Tote besaß, von seinen Pferden, Hunden, Waffen, nur nicht von ihm selbst. Das sind Töne, die an das deutsche Volkslied erinnern.

K. versteht es ganz außerordentlich, namentlich auf den naiveren Durchschnittsleser zu wirken durch die Wahl interessanten Stoffes — hierher gehören die vielen Liebesgeschichten von sehr sentimentalem Ton und den starken Mitteln des Selbstmordes und Liebestodes; die pikanten Erzählungen aus dem königlichen Harem; die Briefe historischer Personen; die unzähligen Wundergeschichten (vgl. Plut. Artax. 1. 6. Theopomp Strab. I 2, 35) u. a. m. — und durch die spannenden Retardationen, die er überall in der straff konzentrierten Erzählung anzubringen weiß. Seine Kyrosgeschichte beginnt nicht, wie die herodoteische, gewissermaßen *ab ovo* mit den vorbedeutenden Träumen des Astyages in ihrer naiven Wiederholung; erst viel später, aber im psychologischen Moment, als Kyros so hoch gestiegen ist, daß er, um höher zu steigen, sich gegen den rechtmäßigen Herrscher empören mußte, erzählt ihm die Mutter absichtlich den einen Traum, den sie hatte, als sie ihn trug. Die späteren sind an diese effektvolle Art so gewöhnt, daß sie einen Vorwurf daraus machen, wenn K. einmal eine historisch genaue Darstellung geben will (Plut. Artax. 11, 11 τοιοῦτος μὲν ὁ Κτησίου λόγος, ὥι καθάπερ ἀμβλεῖ ξιφιδίωι μόλις ἀναιρῶν τὸν ἄνδρα τὸν ἀνῃρηκεν). Die Erzählung verliert gradlinig, nicht von den großen Exkursen unterbrochen, durch die Herodot von der Hauptlinie abwich und die Übersicht erschwerte (Phot. 45a 8ff.). Aber sie muß ungemein lebendig gewesen sein; denn die der ionischen Erzählungsweise eigentümliche halbdialogische Art, die wir in den entsprechenden Partien Herodots so oft treffen, wird geschickt, anschaulich und, wenn wir die Exzerpte des Nikolaos als ktesianisch ansehen dürfen, in weitestem Umfange angewendet. Interessant ist eine echt-orientalische Paronomasie (für dir mir mein Kollege Georg Jacob viele Beispiele nachweist) Phot. 44 a 42 ἐφυλάττετο γὰρ Στάτειρα λίαν μὴ παθεῖν ἃ πέπονθε, zu der eine Parallele in einer von Herodot aus ägyptischem Munde auf genommenen Erzählung sich findet: βουλόμενος ποιῆσαι τὰ δὴ καὶ ἐποίησε (III 16). Man wüßte gern, ob derartiges häufiger war. Jedenfalls hat er sich mit Bedacht gehütet, den Konstruktionen der ältesten Genealogie, die längst vor Hellanikos die Perser mit Perseus, die Meder mit Medeia und selbst die Babylonier mit einem Poseidonsohne zusammenbringen, irgendwelchen Einfluß auf seine Darstellung zu gestatten. Er hatte zu viel Stilgefühl, um den fremdartigen Reiz der Welt, in die er seine Leser führte, auch nur in einem Nebenpunkte zu zerstören; und stilgerecht ist es auch, daß er die älteste Berührung von Asien und Europa, den troischen Krieg, nicht mehr im Geiste der ionischen Mythographie behandelt. Hellanikos' Τρωικά mögen kaum anders in den Fakten gewesen sein; aber sie waren es in der Methode. K. ist viel zu sehr frei mit dem Stoffe schaltender Künstler, um getreulich den Spuren des Epos zu folgen und nur mit den Mitteln des εἰκός die dichterische Schilderung ihres glänzenden Gewandes zu berauben. Er geht viel skrupelloser an die Dinge heran. Man merkt auch hier durchaus, daß eine neue Entwicklung beginnt, die viel näher heranführt an den wirklichen historischen (mythologischen) Roman, als es bei Hellanikos und seinen Vorgängern je der Fall war.

Trotz des ungünstigen Urteils über seine Glaubwürdigkeit ist K. viel gelesen, wie ja auch die Erhaltung (wenigstens der Bücher VIIIff.) bis auf Photios' Zeit beweist. Denn die Behauptung Marquarts (a. O. 592f. Christ-Schmid[6] I 523), Photios habe garnicht K. selbst, sondern die — übrigens auch für dauerndes Ansehen des Werkes beweisende — Epitome der Pamphila (Suid. s. Παμφίλη) exzerpiert, erledigt sich eigentlich schon dadurch, daß er mitten im Zusammenhang der Darstellung einsetzt, was nur zu erklären ist, wenn zu seiner Zeit die Bücher I—VI verloren waren, was in Pamphilas Zeit sicher noch nicht der Fall war. Eine Epitome von der Form, wie sie Marquart annimmt, hätte kein antiker Autor für die persische Geschichte gemacht; mit ihr war die assyrisch-medische stets, d. h. schon bei den Vorgängern Herodots verbunden. Gegen Marquart spricht ferner, daß Photios auch die Ἰνδικά exzerpiert, über deren dialektischen Zustand er ja eine Bemerkung macht, sie hat aber Pamphila nicht epitomiert.

Im 4. Jhdt. und den ersten etwa 50 Jahren nach Erscheinen des Werkes kann man wohl sagen, daß K. der Autor für die Geschichte des Orients war. Schon durch seinen imponierenden Umfang und die ganz neue Darstellung gerade der ältesten, bisher ganz verschollenen Zeit trat er neben und vor Herodot. Isokrates und Platon haben ihn gelesen. Isokr. Euag. 38 ist von Marquart 617, 393 irrig beurteilt. Der Redner hat

in der *σύγκρισις* die ktesianische Angabe rhetorisch verschärft. Platon Legg. III 685 C stellte schon Nöldeke Herm. V 457, 1 zu Diod. II 22, 2f.; auch Legg. 694f. (zu 695 C s. noch ep. VII 332 A) wird die allgemeine Kenntnis der Fakten aus der gleichen Quelle stammen. Platon hat nur etwas flüchtig gelesen oder die spezielleren Dinge ungenau im Gedächtnis behalten; denn 695 B ist unter dem *λεγόμενος τότε εὐνοῦχος* der Magier zu verstehen, der kein Eunuche war, nicht etwa Bagapates (Phot. 38 a 13). v. Gutschmid Kl. Schr. III 494, 1 übertreibt, während E. Meyer G. d. A. III 5 zu skeptisch ist. Zu Legg. 637 D. E vgl. Athen. X 434 E, wo der Satz *παρὰ δὲ Πέρσαις — Μίθρῃ* wohl inhaltlich auch noch der ktesianischen Tradition entspricht, die Duris benutzt und weitergeführt haben wird. Sehr wahrscheinlich ist K. auch als Quelle für Legg. 698 C. D. Auf Aristoteles hat die Schilderung Sardanapalls besonderen Eindruck gemacht. Er verwertet sie Polit. V 8, 14 und Ethic. Nic. I 2 p. 1095 b 19. An ersterer Stelle liegt geradezu ein Zitat des Buches vor, wenn auch infolge des tiefen Mißtrauens, das die zoologischen Nachrichten der *Ἰνδικά* in Aristoteles gegen den ganzen Mann wachgerufen haben, nur in der Form *εἰ ἀληθῆ ταῦτα οἱ μυθολογοῦντες λέγουσιν*. Er scheint ihn denn auch nicht weiter benutzt zu haben, da schon die nebenstehende Ausgabe über Xerxes' Tod (Pol. V 8, 14) in der Folge der Ereignisse von Phot. 39 b 39ff. abweicht; V 8, 15 über Kyros ist zwar eher K. als Herodot, vermutlich aber aus keinem von beiden; auch von den sonstigen persischen Nachrichten führt keine gerade auf den Knidier. Xenophon zitiert K. namentlich für Einzelheiten auf der königlichen Seite bei Kunaxa; anab. I 8, 26f. Die Vermutung von Reuß (Krit. u. Exeg. Bemerkungen zu Xen. anab., Wetzlar 1887) und Neuhaus Progr. Königsberg 1896, 12ff.; Rh. Mus. LVI 279 (dagegen Pancritius Stud. über die Schlacht bei Kunaxa, Berlin 1906, mir nicht zugänglich), daß auch die Einleitung der Anabasis (I 1, 1—3; Phot. 43 b 10) aus K. genommen ist und daß ‚diese gelegentliche Benutzung der *Περσικά* sich durch das ganze erste Buch hin verfolgen läßt', ist durchaus nicht unglaublich. Im einzelnen ist der Beweis kaum je zu führen. Keinesfalls aber darf man jedes *λέγεται* (I 8, 24. 28 — natürlich sind das keine Interpolationen — 10, 2) auf K. beziehen; stehen doch I 8, 29 zwei Versionen nebeneinander in einer Sache, die K., wenn er sie berührte, nicht zweifelhaft gelassen haben kann. III 4, 6—12 liegt schwerlich K. vor. In der Kyrupaedie sind die Spuren des K. ganz gering, sie beschränken sich auf ein paar Motive und Anregungen, während die Tatsachen umgestaltet werden. Sicher scheint solche Anregung schon wegen der Szenerie (es sind bei beiden *ultima verba*) VIII 7, 11 ∞ Phot. 37 a 13; I 5, 2f. und wohl auch I 3, 9. In VIII 5, 28 darf man nicht Polemik Xenophons gegen K. sehen, die nicht am Platze wäre. Vielmehr macht ein Interpolator zu Xenophons Bericht von Kyros' Ehe mit der zu diesem Zweck erfundenen Enkelin des Astyages eine recht ungeschickte Anmerkung, in der er K. und Herodot zusammenklittert. Theopompos (Strab. I 2, 35) erklärt, er werde auch mit K. rivalisieren und ihn in der Erzählung fabelhafter Geschichten übertreffen. Ephoros (Kämmel Phil. XXXIV 516ff.: Vollbrecht Zur Würdigung von Xen. anab. 1880 u. a. Holzapfel Philol. Anz. XII 1882, 18ff. Schwartz o. Bd. VI S. 10. 14. v. Mess Rh. Mus. LXI 1906, 359ff. — wenig brauchbar Lanzani Riv. di Stor. ant. IX 1905, 579ff.) hat, wie es scheint, für die orientalischen Nachrichten K. durchweg als Nebenquelle zur Ergänzung und Kontrolle der zugrunde gelegten *Ἑλληνικά* herangezogen. Am stärksten ist sein Anteil naturgemäß am ersten Teil des Berichtes über den jüngeren Kyros, für die Schlacht bei Kunaxa und die ihr voraufgehenden und unmittelbar folgenden Ereignisse. Hier ist K., der als Augenzeuge Anspruch auf Beachtung hatte, geradezu mit Xenophon zusammengearbeitet (das einzelne bei v. Mess). Für die voraufgehende, von Herodot nicht mehr behandelte Zeit des 5. Jhdts. zeigt sich nähere Berührung mit K. besonders deutlich in dem Bericht über Xerxes' Ermordung (Diod. XI 69); gleichzeitig aber, daß er auch für rein Persisches nicht die einzige oder nicht die direkte Quelle ist. Ich vermag zwar bei der Geringfügigkeit namentlicher Reste von *Περσικά* außer Herodot und K. nicht sicher zu entscheiden, ob Ephoros selbst verschiedene Berichte ineinander gearbeitet oder ob er schon eine Bearbeitung des K. benutzt hat, halte aber aus verschiedenen Gründen das letztere für wahrscheinlich. Dann muß man, da der benutzte Autor sicher nicht Dinon war, an Ephoros' Landsmann Herakleides von Kyme denken. Nur Zusätze und Einzelzüge aus der *Περσικά*-Quelle haben wir überall da, wo eine griechische Geschichte die Grundlage abgibt, sowohl in der älteren persischen Geschichte (Astyages-Kyros IX 22ff.) wie für den Xerxeskrieg (XI 8, 7; schon XI 18, 2 braucht nicht aus *Περσικά*, sondern kann aus der *Ἀτθίς* stammen) und die Pentekontaetie (XI 71ff. über den ägyptischen Aufstand). Aber auch hier zeigt das Stück über den Datiskrieg (X 27), daß weder Herodot noch K. ist, daß bei Ephoros die direkte Benutzung des K. bereits Ausnahme ist und die indirekte durch die neueren, weiterreichenden Bearbeitungen der Persergeschichte an ihre Stelle tritt. Das würde noch weiter bestätigt, wenn wir wirklich mit Neuhaus (die Quellen des Pompeius Trogus usw., Progr. Hohenstein 1882) Ephoros als Quelle auch für die älteste Geschichte des Orients bei Iustin. I 1—3 ansehen dürften. Ich kann mich aber davon nicht überzeugen; sicher ist nur, daß auch die assyrische Geschichte des Trogus eine Bearbeitung des K. ist, die seine Motive weiterentwickelt und rhetorisch pointiert; ferner daß diese Vorlage sowenig wie für Ephoros Dinon war. Dagegen ist mir nicht sicher, daß die gleiche Vorlage sich in der medisch-persischen Geschichte (I 4ff.) fortsetzt, in der Herodot, K. und ein Dritter, nicht näher zu bestimmender, aber möglicherweise vorherodoteischer Autor von *Περσικά* in verschiedener Weise kombiniert sind.

Jedenfalls haben wir aus dem 4. Jhdt. mindestens zwei Darstellungen, die K. bearbeitet und — denn das geht natürlich zusammen — ihn fortsetzen: der vermutete Autor des Ephoros, wahrscheinlich Herakleides von Kyme, de-

n Plutarchs Artaxerxesvita da einsetzt, wo K. aufhört und wie dieser mit Dinon kollationiert wird, und Dinon, von dem in den Quellenuntersuchungen viel die Rede ist, obwohl wir im Grunde wenig von ihm wissen. Etwas mehr, als was Schwartz o. Bd. V S. 654 gelten zu lassen scheint, ist es aber doch. Dinon scheint in hellenistischer Zeit allerdings das Hauptbuch gewesen zu sein (außer Plutarch s. Corn. Nep. Conon 5, 4 *Dinon historicus, cui nos plurimum de rebus Persicis credimus*; jedenfalls aus der Vorlage), was wohl darauf beruht, daß er die letzte, bis auf das Ende des Reiches herabgeführte Darstellung gegeben hat. Sie fußte in ihren älteren Teilen offensichtlich ganz auf K., natürlich mit der Maßgabe, daß Dinon ihn in der Richtung effektvoll-rhetorischer Ausgestaltung zu übertreffen suchte, ihn variierte und durch solche Mittel die stoffliche Abhängigkeit verdeckte, ganz wie es K. selbst mit Herodot gemacht hat. Für die Assyrer-, Meder- und älteste Persergeschichte, die wesentlich knapper als bei K. erzählt war, da Buch V der ersten *σύνταξις* bereits ein Ereignis aus den Nachwehen des Xerxeskrieges (Athen. XIII 609 A), wahrscheinlich aber den ganzen Krieg (Diog. L. I 8. IX 50) enthielt, beweist es die Semiramisgeschichte (Aelian. var. hist. VII 1), die dem ktesianischen Bericht den Rest des Übernatürlichen abstreift: aus der Tochter der syrischen Göttin (das gab K. als *μυθολόγημα* der *λογιώτατοι τῶν ἐγχωρίων*) macht er die schöne Hetaere. Der Liebesroman mit dem Assyrerkönig bleibt; aber die Erhebung zur Herrscherin wird viel effektvoller und merkwürdiger gestaltet, als bei K., wo sie ganz legal als Vormünderin des eben geborenen Sohnes die Regierung übernimmt. Es ist interessant, daß auch Iustins Autor (I 2, 1ff.) hier mit einer Variation angesetzt hat, die aber weniger durchgreift und K. näher bleibt, wie sie auch ganz mit ktesianischen Elementen (Diod. II 6, 6) wirtschaftet. Die Erhebung des Kyros muß Dinon in den Grundzügen ganz nach K. erzählt haben, wie eine aus ihm zitierte Variante zu dem ktesianischen Bericht (Athen. XIV 633 C) beweist. Übereinstimmend mit K. noch die Regierungsdauer des Kyros (Cic. de div. I 46: Phot. 37a 24); abweichend die Begründung des ägyptischen Feldzuges (Athen. XIII 560 E), wo Dinon die zweite herodoteische Version wählt, und manches in der Geschichte des jüngeren Kyros (Plut. Artax. 1. 6. 10. 13 — nach Xenophon? — 19). Im übrigen scheint er — und trifft sich darin mit Herakleides (o. Bd. VIII S. 470) — K. in der Richtung einer stärkeren Betonung des beschreibenden Elements, der *νόμοι* und besonders der Religion, ergänzt, in der reichen Beimischung von *θαυμάσια* aber mit ihm konkurriert zu haben.

Da Dinon Vater Kleitarchs war — dessen Abhängigkeit von K. in den Grundzügen sich besonders in seiner Schilderung Babylons zeigt; Polemik gegen eine ktesianische Angabe Diod. II 10; s. o. — hat man ihn als ‚das Mittelglied zwischen K. und der romanhaften Alexanderhistorie' bezeichnet (Schwartz a. O.). Gewiß nicht mit Unrecht. Doch dürfte die Wirkung nicht nur eine indirekte gewesen sein. Aristoteles hat K. selbst gelesen; und es ist schon darauf hingewiesen, einen wie starken Eindruck Alexander selbst nach Nearchs Zeugnis durch die Erzählung von den Taten der Semiramis und ihrem indischen Feldzug erfuhr. Der Schüler las diese spannenden Geschichten mit weniger Zurückhaltung, als der von vornherein kritisch gestimmte Lehrer. Dünne Spuren bleiben von einer Benutzung des K. auch durch Anaximenes (Steph. Byz. s. *Πασσαργάδαι*: Nikol. v. Damask. Exc. de ins. 31, 10ff. Auch K. kennt vor dem Siege über Astyages nur das Gebirge Passargadai) und vielleicht Duris (Athen. X 434 Dff.). Jedenfalls haben die Bearbeitungen K. selbst nicht etwa verdrängt. Er bleibt dauernd der maßgebende Autor für die Anfänge des Artaxerxes II.; hier hat ihn Ephoros neben Xenophon herangezogen; Stellen wie Plut. Artax. 1, 4. 6, 9 sind gerade deshalb bezeichnend, weil Plutarch die sehr ungünstige Meinung über K. teilt. Er hat ihn sonst nie benutzt (de soll. an. 21 p. 974 D = Aelian. hist. an. VII 1 ist nicht direkt entnommen); bleibt selbst in der Kyrosgeschichte mißtrauisch, spricht von *λαμπρὸν ψεῦσμα* (c. 13, 5), von *οὐκ εἰκότα λέγειν, ἀλλὰ πολλὴν ἀλογίαν ἔχοντα* (18, 6), *ἐπιτραγωιδεῖν* (18, 7) und sucht nach den verschiedenen Motiven, die K. auch hier zur Abweichung von der Wahrheit veranlassen (13, 7 u. ö.); aber von seinem Platze als Hauptquelle wagt er ihn nicht zu verdrängen (über seinen Anteil s. besonders Krumbholz De Ctesia aliisque auctoribus in Plut. Artax. vit. adhibitis, Progr. Eisenach 1889). Dasselbe gilt für die assyrische und wenigstens teilweise für die medische Geschichte. K.s assyrische Königsliste ist von Kastor (Schwartz Die Königslisten 6ff.) mit einigen für sein System notwendigen Änderungen übernommen und liegt allen späteren zugrunde. In der medischen Liste treten Kombinationen mit Herodot auf; aber mehr in den Namen, als in der Zahl der Könige. Die Erzählungen aber haben für Assyrien wie für Medien direkt und ohne irgendwelche wesentliche Änderungen die beiden Universalhistoriker, die wir noch einigermaßen kennen, exzerpiert. Nikolaos (FHG III frg. 7–12. 66) verläßt sie erst für die eigentliche Persergeschichte (frg. 13. 68); Diodor (II 1—34) etwas früher, weil er den Sturz des medischen Reiches nach Ephoros erzählen will. Die Verfasser von historischen *ἐπιτομαί* in der Kaiserzeit, wie Kephalion (Euseb. arm. 28 ff.), benutzen K. nicht direkt, sondern durch Dinon oder einen nach-dinonischen Autor. Für Nikolaos hat das Richtige schon C. Müller FHG III 356. IV 662b gesehen; die Zweifel von C. Jacoby Comm. phil. Lips. 1874, 191ff. sind von Krumbholz Rh. Mus. L 229ff. widerlegt. Derselbe Krumbholz hat (Rh. Mus. XLI. L. LII) für Diodor die alte Vulgata (Chr. G. Heyne Comm. soc. Gotting. 1782. Baehr 1824. C. Müller Ctes. frg. — anders FHG IV 662 —. v. Gutschmid Kl. Schr. V 23ff. u. a.), die die cap. II 1—34 nach Ausscheidung einer Reihe von Zusätzen einfach unter die Fragmente des K. einreihte, gegen alle Anfechtungen gesichert. Die eigenen Quellenangaben Diodors (besonders c. 2, 2. 32, 4), Fragmentbeweis, Einlagen aus K. in anderen Teilen des Werkes (I 56, 5), Übereinstimmung des Exzerpts mit K. bis in Spezialitäten

(richtiger Gebrauch von *Ἀσσύριος*, das auch 13, 2 herzustellen ist. Die Handschriften gleiten leicht in das gewöhnliche *Σύριος* ab; s. Varianten 2, 4. Aber c. 10 war das plötzliche Auftreten von *Σύριος* einer der Beweise für anderen Ursprung des Kapitels) — alles vereint sich zu einem unwiderleglichen Beweis, den die vielen Versuche, einen anderen Autor oder wenigstens eine Zwischenquelle aufzuzeigen, nur noch bestätigen. C. Jacobys Beweisführung für Kleitarch (Rh. Mus. XXX 1875, 555f.) ist trotz zahlreicher guter Einzelresultate, trotzdem er schon fast alle fremden Bestandteile richtig ausgesondert hat, als Ganzes verfehlt. Vielfach braucht man sie nur umzudrehen, und erhält die richtigen Autorenfolgen K.–Diodor, K.(–Dinon)–Kleitarchos. Marquarts Agatharchideshypothese (Phil. Suppl. VI 1891/3, 504ff.), die sich trotz der strikten Widerlegung durch Krumbholz eines ganz merkwürdigen Beifalls noch jetzt erfreut (z. B. Ed. Meyer G. d. A. I² § 319. III § 4. Christ-Schmid I⁶ 523, 1), beginnt gleich mit einer Ungeheuerlichkeit über Diodors Arbeitsweise und der Mißinterpretation eines ganz gewöhnlichen Ausdrucks (*ἐχθὲς καὶ πρώιην* 5, 5). Andere Namen, wie Hieronymus von Kardia (Volquardsen Bursians Jahresb. 1876, VII 387ff.; s. aber auch Untersuchungen usw., Kiel 1868, 1), kann man ernsthaft gar nicht diskutieren.

Bei den Nicht-Historikern zeigt die Benutzung des K. ein eigenartiges Bild. Er fällt nämlich trotz seines langen Aufenthalts in Asien und trotz der Abfassung einer *Περίοδος* von drei Büchern (s. o.) so gut wie ganz aus für die wissenschaftliche Geographie. Sein Name fehlt in den Zusammenstellungen der bedeutenden Geographen ebenso wie in den geographischen Büchern des Plinius. Stärker benutzt hat ihn nur sein Landsmann Agatharchides, auch er vor allem die *Ἰνδικά* (Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 689; das einzelne nicht ohne aus der Grundauffassung resultierende Irrtümer bei Marquart passim). Aber als beste Kenner des Ostens nennt auch er nicht K., sondern Hekataios und Basilis. Strabon hat überhaupt nur drei Zitate aus Eratosthenes und Poseidonios (XV 1, 12. XVI 4, 20. 27), von denen nur das erste und allenfalls das zweite Geographisches betreffen (vgl. dazu die Ablehnung des Geographen K. XI 6, 3), während das dritte aus der Semiramisgeschichte ist. Schon bei Eratosthenes handelt es sich nur um eine ganz gelegentliche, dabei zumeist polemische Benutzung einzelner Angaben des K.; also war offenbar wissenschaftlich nichts aus ihm zu holen, wie ja der *Περίοδος* auch die Karte fehlte. Nicht viel anders scheint es schon im 4. Jhdt., in dem die direkte Benutzung der *Περσικά* ja sonst am lebhaftesten war, gewesen zu sein. Daß ein anderer Landsmann des K., der berühmte Eudoxos von Knidos, für seine *Περίοδος* in sieben Büchern, der er als Wissenschaftler die unentbehrliche Karte beigab, auch K. herangezogen hat, wie alle sonst erreichbaren neuesten Nachrichten, ist selbstverständlich. Bezeichnend ist aber, daß die einzige nachweisbare Berührung gerade Indien betrifft, für das K. tatsächlich der erste ausführliche Berichterstatter war, mochten auch seine Angaben alle aus zweiter Hand stammen. Da er die Größe Indiens der des ganzen übrigen Asiens gleich setzte (Eratosth. bei Strab. XV 1, 12 und Arrian Ind. 3, 6), so ist es allerdings möglich, daß auch dadurch Eudoxos zu seiner stärkeren Längsausdehnung der Erde kam (Gisinger Die Erdbeschreibung des Eud. v. Knidos, Diss. Heidelberg 1917, 17). Als bemerkenswertes Zusammentreffen muß man hervorheben, daß sowohl K. (s. o.) wie Eudoxos die Periodos mit Asien begannen, entgegen Hekataios, der die siegreich gewordene Umfahrt von den *Στῆλαι* bis zu den *Στῆλαι* in augurierte. Ob man daraus auf stärkere Benutzung des K. durch Eudoxos überhaupt schließen darf, ist mir im Hinblick auf die eingangs festgestellten Tatsachen der mangelnden Geltung des Geographen K. und des fast völligen Fehlens von Zitaten über Außerindisches fraglich. Ich würde in einem solchen Schluß eine Überschätzung sowohl der ktesianischen *Περσικά* wie überhaupt der Bedeutung der Schriftquellen in der geographischen Literatur gerade der älteren Zeit sehen. Kunde über das innere Asien, namentlich soweit es persisch war, konnte ein kleinasiatischer Forscher oder ein Reisender von vielen Seiten erhalten; wir müssen aber bei einem Forscher, wie Eudoxos mindestens so stark mit direkter mündlicher Erkundigung wie mit der Verarbeitung der Literatur rechnen. War er doch auch ein gereister Mann. Letzteres gilt weniger für Aristoteles, dem aber auch als er noch Mitglied der Akademie war durch Schüler aus vielen Ländern und auf verschiedenen Wegen Kunde zuströmte. Der durch K. J. Neumann allmählich zur Vulgata geworden, von Bolchert (Aristoteles' Erdkde. von Asien u. Libyen, Quellen u. Forsch. XV 1908) in einzelne verfolgten Ansicht, daß K. für Aristoteles in geographischen Fragen eine besonders bedeutsame Quelle gewesen sei und daß die von den Ergebnissen des Alexanderzuges noch unberührte Erdkunde des Stagiriten ‚den Stand der Kenntnis repräsentiert, den K. erreicht hatte', stehe ich mit stärkster Skepsis gegenüber. Sicher ist allein, daß Aristoteles, wie alle ihm erreichbare Literatur, so auch K. herangezogen hat. Was er aus ihm nimmt, sind einige Nachrichten über indische Fauna, die er stets mit Ausdrücken des Mißtrauens, wie er sie so scharf niemand anders gegenüber gebraucht hat, einführt (schlechthin *οὐκ ὧν ἀξιόπιστος* hist. an. VIII 28, *φανερός ἐστι ἐψευσμένος* de gen. an. II 2. *ψευδές* hist. an. II 22). Schon was über die Zitate hinausgeht, ist selbst von den indischen Nachrichten nicht spezifisch ktesianisch; wer die alte Schöllsche Konjektur *Κτησίας* für *Ἡσίοδος* hist. an. VIII 18 p. 601 b 4 verteidigt (Bolchert 21f.), beweist damit nur seine Voreingenommenheit; Ausdruck (*ἠγνόηται τοῦτο*) und Sache (s. Diod. II 27, 1) schließen sie auch ohne die paläographische Unwahrscheinlichkeit aus. Um so weniger kann ich mich davon überzeugen, daß die zusammenhängende Behandlung der großen Gebirge und Flüsse Asiens Meteor. I 13, 14—18, die, wie Bolchert 40 selbst zugibt, aus einer *Περίοδος* mit Karte stammt, ktesianisch sein soll. Die wenigen bekannten Züge seiner geographischen Auffassung Asiens begünstigen die Hypothese durchaus nicht. Die ktesianische Bestimmung der Grenzen Asiens durch

Nil und Tanais (Diod. II 2, 1; die Bedenken von Crumbholz LII 273f. teile ich nicht) ist nicht die aristotelische. Die Anschauung, daß das Kaspische Meer ein Binnensee ist, ist schon vorherodoteisch; ebenso der Ersatz der kreisrunden Erdscheibe durch den rechteckigen Streifen. Es bleibt meines Erachtens dabei, daß Aristoteles K. nur für vereinzelte Nachrichten, besonders für Indien, wo bei dem damaligen Stande der Kenntnis auch die trübste Quelle benutzt werden mußte, verwertet hat. Seine wirklichen geographischen Quellen sind vermutlich Eudoxos selbst und andere voreudoxische Revisionen der Karte und des Textes der hekataiischen Periodos.

Selten sind Erwähnungen des K. in der lexikographischen Literatur; nicht allzu häufig die bei den rhetorischen Technikern (s. o.). Auch in der Literatur *Περὶ μιμήσεως* hat er keine Stelle. Um so stärker ist er in der paradoxographischen Literatur und in der mit dieser sich vielfach berührenden Tiergeschichte ausgebeutet. Sein Name findet sich von Kallimachos an (Antigon. hist. mir. 145ff.) überall; bei Antigonos (hist. mir. 15), Apollonios (hist. mir. 17) und in allen Brechungen der älteren *συναγωγαὶ θαυμασίων* (Paradoxogr. Flor. 3. 17. Plin. n. h. VII 23ff. — auch II 236. XXXI 9. 21. 25. XXXVII 39. — Gell. IX 4). In Aelians Tiergeschichte geht neben den vielen unter seinem Namen zitierten Kapiteln (III 3. IV 21. 26. 27. 46. 52. V 3. VII 1. XVI 42. XVII 29) noch eine ganze, durch die kurzen Überschriften des Photiosexzerptes indizierte und sie ergänzende Reihe auf ihn zurück. Für die gleichartige ältere Literatur beweisen Plut. de soll. an. 21 (= Aelian. nat. an. VII 1) und die konstantinischen Exzerpte de nat. an. Suppl. Arist. I 1) seine Beiziehung. Unsicherer und viel geringer sind die Spuren in der Varia Historia. Der Versuch von Neuhaus Rh. Mus. LVI 272ff., K. als Quelle von var. hist. XI 1 nachzuweisen, ist mißglückt. S. noch Rudolph De fontibus quibus Aelian. in var. hist. comp. usus sit, Leipz. Stud. VII 1884, 83ff. Stefani Stud. it. di fil. class. XII 1904, 421ff. Dittmar Philol. Unters. XXI 57. 177. Auch Philostrats vit. Apollonii ist voll von ktesianischem Gut; ob aus eigener Lektüre, kann ich nicht sagen.

Lion Ctesiae quae supersunt, Göttingen 1823. Baehr Ctesiae Cnidii reliquiae, Frankfurt a. M. 1824. C. Müller Ctesiae Cnidii Fragmenta im Anhang zu Dübners Herodot, Paris 1844. Gilmore The Fragments of the Persica of Ctesias, London 1888. Mc Crindle Ancient India as described by Ctesias, Calcutta 1882. Reese Die griech. Nachrichten über Indien, Leipzig 1914. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I^6 522. Wachsmuth Einleitung 366ff. 470ff. 707. Die vielen Einzeluntersuchungen sind oben genannt.

[F. Jacoby.]

2) Erzgießer, von Plinius n. h. XXXIV 85 im 2. alphabetischen Verzeichnis erwähnt, sonst unbekannt. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 526. Overbeck Schriftquellen 2093. [Lippold.]

Ktesibios. 1) Von Chalkis, Freund des Menedemos, Arkesilaos und Antigonos Gonatas, seine Blütezeit ist also etwa ums J. 280 anzusetzen. Die Nachrichten über ihn beruhen auf Antigonos von Karystos bei Athen. I 15 c. IV 162 e und Diog. Laert. IV 37. Sie lassen ihn als einen von der Philosophie nur mäßig berührten Lebenskünstler erscheinen: das trug ihm den Spott des Timon (frg. 30 W.) ein.

Er wird identisch sein mit dem ‚Historiker', der nach Apollodor bei Ps.-Lukian Makrob. 22. Phleg. Makrob. 2 (frg. 82 Jac.) im Alter von 104 Jahren auf einem Spaziergange starb. Dann ist er auch wohl der K., aus dem Hermippos einiges über die rednerische Entwicklung des Demosthenes erzählt hatte (bei Plut. 5. Ps.-Plut. Vit. X orat. 844 c (V 179 B. *ἐν τῷ περὶ φιλοσοφίας*): danach hatte er sich die Schriften des Zoilos (Zethos Hss.) und die Handbücher des Isokrates und Alkidamas durch Mittelsmänner verschafft. Das wirft auf die Glaubwürdigkeit des K. kein günstiges Licht (vgl. z. B. o. Bd. IX S. 2224). Vgl. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 94. Susemihl Alex. L.-G. I 619. FHG II 631. [W. Kroll.]

2) K., der Mechaniker, war zweifellos der bedeutendste Ingenieur des Altertums nach Archimedes, wenn er vielleicht auch an Vielseitigkeit der Interessen hinter diesem wie hinter Heron zurückstand. In der antiken Fachliteratur (Philon von Byzanz, Athenaios mechanicus, Vitruv) wird er verhältnismäßig häufig erwähnt und fast stets gerühmt. Am eingehendsten hat ihn Philon für den Bau von Feldgeschützen zu Rate gezogen. K. ist neben Archimedes der Begründer der griechischen Kriegsmechanik.

Die Nachrichten zur zeitlichen Fixierung des K., die lange Zeit ziemliche Schwierigkeiten bereitet hat, sind zuletzt von Tittel o. Bd. IX Art. Hydraulis 60ff. ausführlich untersucht worden, so daß an dieser Stelle nur die Ergebnisse herausgestellt werden können. Für die Kenntnis seiner Lebensumstände ist man in der Hauptsache (außer Vitruv; s. u.) auf Athen. Deipn. IV 174 b angewiesen, der an die Existenz zweier Alexandriner des Namens K. glaubte und mit seinen Gewährsmännern den einen unter Ptolemaios II. (283—247), den andern, von Hause aus Barbier in dem Vorort Aspendia, unter Ptolemaios VII. (145—116) ansetzte. Der Barbier soll die sog. Wasserorgel (*ὕδραυλις*) erfunden haben. Auffallenderweise wird an der gleichen Athenaiosstelle eine Angabe des alexandrinischen Gelehrten Tryphon angeführt, nach der der bekannte K. über die Konstruktion der Wasserorgel geschrieben hat. Ist es schon an und für sich kaum glaubhaft, daß in derselben Stadt zwei Männer des gleichen Namens K. an die Konstruktion von Wasserorgeln gegangen sind, so kennt auch die gesamte übrige antike Überlieferung über die Ingenieurwissenschaft nur einen K. Außerdem erwähnt Philon (IV 61) die Wasserorgel in dem Abschnitt über den Luftspanner (s. u.) des K. Auch Plinius nennt (n. h. VII 125 die *hydraulica organa* als eine Erfindung des K. Bei der Annahme zweier Männer dieses Namens würde man daher auch zu dem bedenklichen Ausweg gedrängt werden, daß der Friseur die Konstruktion nicht erfunden, sondern verbessert hat (so Susemihl Philol. LVII 320 und Gesch. d. L. d. Alex.-Zeit I 734, 152). Aus den genannten Gründen wird man sich wohl mit Tittel für einen K. unter dem 2. Ptolemäer entscheiden

(so neuerdings auch Christ-Schmid L.-G.[6] II 1, 283), obwohl Diels Ant. Technik[2], Berl.-Lpz. 1920, 198, 3 und 203, 3 an der alten Ansicht festhält.

K. war in Alexandreia geboren (*ὁ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γεγονώς*, Philon IV 39) oder wirkte doch wenigstens hier (*ὁ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μηχανικός*: Athen. mech. [ed. Wescher, Paris 1867] S. 29, 9; *Alexandrinus*: Vitruv. IX 8, 2, der eine Anekdote erzählt, nach der K. als Sohn eines alexandrinischen Barbiers und Gehilfe seines Vaters zufällig die Erfindung der Wasserorgel gemacht habe). Der nur einmal belegte Beiname *ὁ Ἀκρηγός* (Athen. mech. a. O. und daraus zitiert bei [Heron] Byz. [Wescher] 263, 1; über die verunglückten Versuche, ihn zu halten, s. die Lit. bei Tittel) beruht, wie auch die verschiedenen Korrekturen in den Hss. bestätigen, auf einem Versehen, dessen Quelle nicht mehr erkennbar ist.

Von der literarischen Produktion des K. hat sich nichts erhalten. Seine Entdeckungen und Lehren hatte er in *ὑπομνήματα μηχανικά* (Athen. mech. und [Heron] Byz. a. O.) niedergelegt, in denen er wohl auch die Konstruktion der Wasserorgel behandelt hatte (vgl. Tittel). Diese Hypomnemata haben jedenfalls noch Vitruv (I 1, 7 und als *commentarii* direkt genannt: X 7, 4) vorgelegen. Die Mechanik scheint ausschließlich seine Domäne gewesen zu sein, und auf diesem Gebiete waren seine Arbeiten so epochemachend, daß man später sogar, wie das *Ἥρωνος Κτησιβίου* der Überschrift zu Herons *Βελοποιικά* im Paris. Suppl. Gr. 607 und der Subscriptio im Vindob. 120 (s. Tittel Art. Heron o. Bd. VIII S. 997) beweist, zwischen ihm und Heron, durch dessen Vielschreiberei sein Ruhm bald verdunkelt wurde, ein unmittelbares Lehrer- und Schülerverhältnis konstruierte. Wie gründliche Forscherarbeit er geleistet hat, ergibt sich auch daraus, daß Vitruv (I 1, 7) auf den engen Zusammenhang der Forschungen des Archimedes wie des K. mit der Philosophie hinweist: K. ist, wie Philon und Heron, bei den peripatetischen Experimentalphysikern (bes. Straton, über den man vgl. Diels Das physikalische System des Straton, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 101ff.) in die Schule gegangen. Damit hängt es zusammen, daß er trotz aller Genialität mitunter, wie bei seinen Automatenkonstruktionen, doch auch auf leere Spielereien, singende Amseln usw. (Vitruv. X 7, 4) verfiel (Diels Ant. Technik 32).

Für seine Bedeutung in der antiken Technik spricht weiter auch die Tatsache, daß sich die Fachliteratur mit einer Reihe von seinen großen Erfindungen eingehend befaßte und so eine Rekonstruktion ermöglicht. Er benutzte in erster Linie die Wirkung des Luftdruckes und suchte ihn mit dem Wasserdruck zu verbinden, worin er allerdings schon Vorgänger hatte. Wir haben noch Nachrichten über folgende sieben oder acht Konstruktionen: 1. Seine bedeutendste Leistung war nach den ziemlich in den Anfängen stecken gebliebenen Versuchen von ihm die Erfindung der Wasseruhr. Ein kleines Regulier- und ein tiefer liegendes, erheblich größeres Sammelbecken bildeten die Hauptbestandteile. In dem Sammelbecken lag der sog. Schwimmer, der je nach dem Wasserstande stieg oder fiel. Ein Figürchen auf dem Schwimmer zeigte mit einem Stabe auf einer daneben angebrachten Uhr die (übereinander aufgezeichneten) Stunden an. Beschreibung bei Vitruv. IX 8, 4ff.; abgeb. bei Neuburger Die Technik des Altertums, Leipzig 1919, Fig. 296 und bei Diels Fig. 71. — 2. Als Verfertiger eines kunstvollen *ὀυτόν* (über dessen Form vgl. man den Art. Pocula) der Arsinoë als Aphrodite Zephyritis, das auch ein wichtiges Hilfsmittel für die Datierung des K. bildet, wird K. bei Athen. XI 497d genannt. Öffnete man einen Hahn an einem Wasserbehälter, so gab dieses Füllhorn einen hellen Ton. In dem *ὀυτόν* hat man offenbar den Vorläufer der Wasserorgel zu sehen (Tittel Art. Hydraulis S. 68; dort auch die Literatur zu der häufig wiederkehrenden Darstellung Arsinoës mit dem Füllhorn auf Münzen). — 3. Auch die Wasserorgel vereinigte den Luft- mit dem Wasserdruck. Über ihre Konstruktion Tittel 69ff.; abgeb. bei Neuburger Fig. 299. — 4. Als die *Ctesibia machina κατ' ἐξοχήν* (Vitruv. X 7) wurde im Altertum der von K. aus Erz gebaute Wasserheber gefeiert, an den Heron mit der Konstruktion des Heronballes anknüpfte. Der Wasserheber bestand im wesentlichen aus zwei Stiefeln mit einem Windkessel in der Mitte und einem System von Ventilklappen. Durch den Windkessel wurde das Wasser mittelst der abwechselnd in Tätigkeit tretenden beiden Pumpen in ein nach oben führendes Rohr gepumpt. Um den Apparat als Feuerspritze gebrauchen zu können, mußte man aber erst noch Schläuche hinzufügen, statt deren der unter Traian lebende Ingenieur Apollodoros von Damaskos (s. den Art. Apollodoros Nr. 73 o. Bd. I S. 2896) Ochsendärme verwendete. — 5. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten hat K. wahrscheinlich auch eine besondere Luftpumpe (vgl. Philon IV 61) konstruiert (Tittel 68). — 6. Von seinen drei Kriegsmaschinen beruhten zwei auf der Wirkung des Luftdruckes. Der sog. Luftspanner (*ἀερότονον ὄργανον* Philon IV 62) diente zum Abschießen von Steinen. Das Neue an der Erfindung war, daß die Bogensehne durch zwei Büchsen gespannt wurde. Praktisch konnte sich der Luftspanner allerdings (trotz Philons gegenteiliger Behauptung), wie die Rekonstruktion von Generalleutnant Schramm zeigte, nicht bewähren, solange sich der Druck beider Büchsen nicht regulieren ließ. Abgeb. bei Neuburger Fig. 294. — 7. Um die Spannung des Geschützes möglichst zu erhalten, ersetzte K. bei dem sog. Erzspanner (*χαλκότονον* oder *χαλκέντονον*) das Nervenbündel durch eherne Schienen. Beschreibung nach eigener, verbesserter Konstruktion bei Philon (IV 39); abgeb. bei Köchly-Rüstow Griech. Kriegsschriftst. I Taf. V Fig. 2 und 3. — 8. Wenig technischen und praktischen Wert hatte schon zu seiner Zeit eine Vorrichtung, mittelst deren man eine feindliche Mauer ohne Leiter ersteigen sollte. Auf einem vierrädrigen Wagen war ein zunächst schräggestellter Hebebalken angebracht, der an dem einen Ende eine Art Kasten oder Turm (*σῦριξ*) trug. Der Turm nahm gerade einen Mann auf und wurde, wenn der Wagen an die Mauer herangeschoben war, in die gleiche Höhe gehoben, so daß der Soldat auf die Mauer springen konnte. Beschreibung bei Athen. mech. a. O.; daselbst abgebildet. [Orinsky.]

Ktesidemos (*Ctesidemus*), Maler, von Plinius n. h. XXXV 140 unter den *primis proximi* genannt, mit zwei Werken: Eroberung von Oichalia und Laodameia. Seine Schätzung in hellenistischer Zeit zeigt die Erwähnung in den ‚Laterculi Alexandrini' (Diels Abh. Akad. Berl. 1904), Col. 7, 1. Nach Plinius n. h. XXXV 114 war er Lehrer des Antiphilos (s. o. Bd. I S. 2525 Nr. 6), blühte also um 350. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 248. Overbeck Schriftquellen 1943. 1945. [Lippold.]

Ktesikles. 1) Athenischer Archon im J. 334/3, IG II 758. 1183. II 5, 163b. 574d u. ö. Marm. Par. B ep. 3 (Jacoby Marm. P. p. 20). Bull. hell. XXIII 536 (delph. Inschr.) Papyr. Oxyr. Philol. LVIII 561. Diod. XVII 17. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 4. [Kirchner.]

2) Verfasser von *χρονικά*, aus deren drittem Buche Athenaios (VI 272B und X 445D) zwei Zitate bringt; das erste bezieht sich auf die durch Demetrios Phalereus veranstaltete Zählung der Bewohner Attikas (s. o. Bd. IV S. 2827), das zweite auf die näheren Umstände, unter denen Eumenes I. 241 v. Chr. gestorben ist (o. Bd. VI S. 1091). Die Disposition des Werkes, dessen 3. Buch mindestens 75 Jahre umfaßt, erinnert an die Chronik Apollodors (vgl. Jacoby Philolog. Untersuch. XVI 10f.), die jedoch eine viel weitere Verbreitung gefunden hat als das Werk des K., dessen Benutzung wir nur bei Athenaios nachweisen können. Das erste, geschichtlich sehr wichtige Fragmente dürfte letzten Endes auf Demetrius' Bericht *περὶ τῆς δεκαετίας* zurückgehen; da der Phalereer ferner eine Archontenliste verfaßt hat, welche auch Apollodor in seiner Chronik benutzt hat (o. Bd. IV S. 2831), ist es möglich, daß K. die Nachricht aus der Archontenliste übernommen hat. Das zweite Bruchstück ist zum mindesten in seiner Form ungenau, insofern Philetairos nicht Begründer des pergamenischen Königtums war, sondern nur die Herrschaft zusammengefügt hat. Aber dieselbe Ungenauigkeit des Sprachgebrauchs kehrt auch sonst wieder (vgl. Beloch bei Gercke-Norden Einl. III^2 157), sodaß von hier aus kein Vorurteil gegen K. abzuleiten ist. Innerhalb des theoretisch möglichen Zeitraums (einerseits 241 v. Chr., andrerseits Athenaios) wird man ihn lieber nach oben rücken. Fragmente bei Müller FHG IV 375. [Laqueur.]

3) Bildhauer. Athenaios (XIII 605f—606d) erzählt (nach Klearch?) die Geschichte des Kleisophos von Selymbria, der sich in eine Mädchenstatue aus parischem Marmor in Samos verliebte. Ihr Meister war nach Adaios K. Da die Komiker Alexis und Philemon den Vorfall als eine alte Geschichte erwähnen, muß K. wohl vor dem 4. Jhdt. gelebt haben. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 424. Overbeck Schriftquellen 1372. Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art p. LX Anm. 2.

4) Maler. Plinius (n. h. XXXV 140) (im Verzeichnis der *primis proximi* unter den Malern) erzählt: K. (Überlieferung *etesides, clesides*) malte die Königin Stratonike, von der er zurückgesetzt worden war, in Liebesvereinigung mit einem Fischer, stellte das Bild im Hafen von Ephesos aus und entfloh dann. Stratonike ließ das außerordentlich portraitähnliche Bild an seinem Platz. Stratonike ist wohl die — auch von Artemon (s. o. Bd. II S. 1448 Nr. 25) porträtierte — Gattin des Seleukos I. und Antiochos I. Die Geschichte fällt also nach 281, wo Antiochos Herr von Ephesos wurde. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 284. Overbeck Schriftquellen 2111. Springer-Michaelis Handb.^{10} 358. [Lippold.]

Ktesilaos (*Ctesilaus*), Erzgießer. Von Plin. n. h. XXXIV 76 im ersten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer angeführt mit zwei Werken, einem Doryphoros und einer verwundeten Amazone. Seit langem pflegt man den Namen als Verschreibung für Kresilas (s. d.) anzusehen. Da jedoch Plinius diesen in der Liste neben K. anführt, der Name auch gut ist (*Κτησίλεως* in Keos: Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 267), so besteht, trotzdem von beiden Künstlern Amazonenstatuen genannt werden, kein hinreichender Grund für Identifizierung. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 261. Overbeck Schriftquellen 872. 874. Furtwängler Meisterwerke 267. 335. Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art 62. Bieber Jahrb. d. Inst. XXXIII 1918, 71, 1. [Lippold.]

Ktesilochos, Maler, Sohn des Pytheas, Bruder des Apelles (s. o. Bd. I S. 2689 Nr. 13): Suid. s. *Ἀπελλῆς* (wo *Κτησιόχου* überliefert). Apelles war auch sein Lehrer. Man kannte von ihm eine burleske Darstellung der Geburt des Dionysos durch Zeus, der die Mitra der Frauen trug und wie ein Weib stöhnte, unterstützt von den Eileithyien: Plin. n. h. XXXV 140 (im Verzeichnis der *primis proximi*). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 257. Overbeck Schriftquellen 1828. 1966. [Lippold.]

Ktesiochos, Maler, s. Ktesilochos.

Ktesion (*Κτήσιον* Plut. Cim. 8), Hafen der Insel Skyros, s. d. [Bürchner.]

Ktesios, Epiklesis des Zeus als des Gottes, der den Besitz schützt und mehrt. Der Kult nachweisbar: 1. in Attika, IG III 2, 3854, Altar im Heiligtum der Ge in Phlya, Paus. I 34, 4, Kult im Peiraieus, Antiphon I 16 und 18. Demosthenes XXI 53 spricht vom Opfer eines weißen Rindes an ihn; Antikleides (Ehrmann R.-V. u. V. IV 403) bei Athen. XI 46 p. 473b erwähnt die Sitte, in den Vorratskammern *Διὸς κτησίου σημεῖα* aufzustellen, und gibt Einzelheiten über diesen Brauch, kurz darüber Hypereides frg. 9 Jens., Menander frg. 519, 2 (III 149 K.), beide bei Harpokration s. *Κτησίου Διός*, vgl. auch Suid. ebd. Würdigung dieser Berichte bei Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 281f. Aus der Literatur wäre noch zu nennen: Aisch. Suppl. 445. Isaios VIII 16. Cornut. IX S. 23 Os. Plut. Stoic. rep. 30. Dio Chrys. I 41. XII 76 und 77 (Budé) u. a.; 2. in Epidauros, IG IV 1288; 3. in Thespiai, Bull. corr. hell. XV 659: Stele mit einer Schlange, jetzt im Mus. zu Theben, abgeb. bei Nilsson 279; Nilsson schließt daraus, daß man sich Zeus K. in Schlangengestalt vorgestellt habe; 4. am Pangaion Dittenberger Syll.^{3} 991; 5. auf Thera, IG XII 3 Suppl. 1361; 6. auf Anaphe, IG XII 3, 248, 13; 7. auf Syros, IG XII 5, 670; 8. in Teos, CIG 3074; 9. in Phrygien, Bull. corr. hell. VIII 503 (Würfelorakel); 10. in Stratonikeia (Karien), Bull. corr. hell. XII 263. Mit Athena Ktesia nennt ihn zusammen Hippokrates *περὶ ἐννυπνίων* 4

(II 10 Kühn). Preller-Robert 147. Farnell I 55. 103. Gruppe II 1109, 4. [Prehn.]

Ktesiphon. 1) K. von Athen, Dichter von *κόλαβροι* (Couplets, s. Ath. IV 164 e), der sich der Gunst Attalos' I. von Pergamon erfreute. Demetr. Skeps. frg. 6 bei Athen. XV 697 c. [Kroll.]

2) *Κτησιφῶν*, Sohn des Leosthenes aus dem Demos Anaphlystos (Demosth. XVIII 54. 118), beantragte im J. 336, Demosthenes solle für seine Verdienste um den Staat an den großen Dionysien öffentlich mit einem goldenen Kranze geschmückt werden (Hypoth. Aesch. III 1ff. Libanii hypoth. Dem. XVIII § 2ff. Aesch. III und Dem. XVIII pass.). Aischylos strengte daraufhin eine *γραφὴ παρανόμων* gegen K. an, die in Wahrheit gegen Demosthenes gerichtet war. Erst nach 6 Jahren kam es zur Gerichtsverhandlung, bei der Demosthenes in seiner Kranzrede seine eigene politische Tätigkeit und dadurch den Antrag des K. so glänzend rechtfertigte, daß sein Gegner noch nicht den fünften Teil der Stimmen für sich gewann und aus Erbitterung darüber Athen verließ (Schäfer Demosth. und seine Zeit III² 83—86. 221—292. o. Bd. I S. 1058 und Bd. V S. 178f. Kirchner Prosop. Att. nr. 8894). [Honigmann.]

3) Ktesiphon wird einmal als Verfasser von *Βοιωτιακά* in den Parallela minora, einmal als Verfasser von *Περσικά* und zweimal als Verfasser von *περὶ δένδρων* in de fluviis zitiert (s. Müller FHG IV 375); die Zitate beruhen also auf den Schriften, welche zwar unter Plutarchs Namen gehen, aber fast durchweg dem Chaeroneer aberkannt werden, wobei die Mehrzahl der Forscher einen und denselben Verfasser für beide Schriften annimmt (vgl. Hercher in der Einleitung zu seiner Ausgabe de fluviis 1851 p. 5ff.; zuletzt I. I. Hartmann De Plutarcho scriptore et philosopho 1916, 140ff. 649ff.). Noch bedenklicher ist die vollständige Unzuverlässigkeit der beiden Schriften in der Anführung ihrer Gewährsmänner. Wohl hat Rohde Griech. Roman³ 44, 1 bemerkt, daß nicht alle Zitate in den parall. minora erschwindelt sind, und Hefermehl Rhein. Mus. LXI (1906) 296 auf Grund der Kallimachosscholien des Amherstpapyrus II 20 den Nachweis versprochen, daß Aristodemos, der Sohn des Menekrates, eine Hauptquelle der parall. minora sei, wodurch deren Wert wesentlich gehoben würde, doch haben diese Bemerkungen das Gesamturteil bisher nicht beeinflußt (s. o. Bd. V S. 1606. Bd. X S. 1726). Die Kenntnis der Tatsache, daß der Araxes in Armenien fließt, wurde nach Tomaschek (o. Bd. II S. 403) erst durch die Feldzüge des Pompeius im Abendland verbreitet, womit ein Terminus post quem für frg. 2 gewonnen wäre. Die Anekdote über Epameinondas steht im Widerspruch zu Cornelius Nepos Epam. (cap. 5 und 10), der den Epameinondas unverheiratet sein läßt; für den Vorgang selbst fehlt in der sonstigen Überlieferung jeder Anhalt (vgl. Peper De Plutarchi Epaminonda, Jena 1912, 67, 1), wenn auch die panegyrische Richtung, die darin zum Ausdruck kommt, seit dem 4. Jhdt. verbreitet ist (vgl. Stern Xenophons Hellenika 1887, 41ff.). [Laqueur.]

4) Arzt vor Celsus, war der Erfinder einer berühmten Wachssalbe (*κηρίνη*), deren wirksamer Bestandteil Soda (*νίτρον*) war; sie wirkte zerteilend, war also eine *διαφορητικὴ διὰ νίτρου* [Gal.] XIV 764. Ihre Zusammensetzung und Bereitung stimmt bei Celsus (VI 18, 31) und Galen (XIII 936 aus Asklepiades d. Jüngeren) im wesentlichen überein. Auch ihre Wirkung ist dieselbe Cels. VI 18, 29 *ad dolores articulorum* (Gal *ἀρθριτικοῖς*); 31 *ad parotidas* (*πρὸς παρωτίδας*). *phymata* (*τὰς ἐπὶ τῶν μασθῶν ἀποστάσεις*), *strumam* (*χοιράδας*) *omnemque coitum umoris emoliendum* (*τό τε παρακείμενον πᾶν ὑγρὸν κομίζεται*) 33 *eadem podagrae praesidio sunt* (*ποδαγρικοῖς*). Daß die *phymata* von uns mit Recht mit den *ἀποστάσεις* in Beziehung gesetzt worden sind, zeigt [Gal.] XIV 764: *ἐπὶ φυμάτων καὶ παντὸς ἀποστήματος τοιούτου*. Ein ähnliches Mittel des K. teilt Galen XIII 927 (aus Andromachos) mit. Der dreifachen Bezeugung des Namens K. bei Galen und Ps.-Galen gegenüber kann man die Form *Clesip⟨h⟩on*, die der Archetypus unserer Celsushandschriften bietet, nicht halten, wie dies Marx in seiner Ausgabe tut; schon der alte Fabricius sagt Bibl. Gr. XIII¹ 133: *vitiose alii Clesipon.* [Kind.]

5) Stadt, s. die Supplem.

Ktesippos (*Κτήσιππος*; zum Namen vgl. Luc. fugit. 26).

1) Söhne des Herakles:

a) Sohn der Deianeira, Vater des Thrasyanor. Urgroßvater des Deiphontes. Paus. II 19, 1. III 16, 6. Apollod. II 165. Nicol. Damasc. frg. 38 bei Müller FHG III 376. Schol. vet. Soph. Trach. 53.

b) Sohn der Astydameia, der Tochter des Ormeniden Amyntor, des Königs von Ormenion in der Pelasgiotis. Apollod. II 166. Diod. IV 37, 4 nennt Astydameia irrtümlich eine Tochter des Ormenios; s. Höfer o. Bd. II S. 1868. Herakles hat den Amyntor getötet, weil er ihm die Tochter (Diod. a. a. O.) oder den Durchzug durch sein Land (Apollod. II 155) verweigert; vgl. Tümpel o. Bd. I S. 2010 n. 8. Diesen K. will Gruppe Gr. Myth. 712, 3 mit dem Ormeniden Ktesios, dem Vater des Eumaios, gleichsetzen, was wohl ganz willkürlich ist; vgl. auch Gruppe a. a. O. 488.

c) Sohn der Meda, der Tochter des Phylas, des Königs der Dryoper. CIG XIV 1293 A 75 (albanische Tafel). Schol. vet. Soph. Trach. 460. Jahn Griech. Bilderchroniken 6ff. Ein Bruder von ihm heißt Antiochos, Paus. I 5, 2; X 10, 1. Diod. IV 37, 1.

2) Sohn des Polytherses, einer der 24 Freier der Penelope, die aus Same stammen. Er ist schon durch seinen und seines Vaters Namen charakterisiert; s. Ameis-Hentze-Cauer zu Hom. Od. XX 288. In frechem Übermut wirft er einen Kuhfuß nach dem Bettler Odysseus, streift dann im Kampf mit dem Speer die Schulter des Eumaios und wird schließlich von Philoitios getötet. Od. XX 288ff. XXII 279. 285ff. Schol. Lyk. Al. 777. Apollod. epit. 7, 28 Wagner. Hier sind nur 22 Freier genannt, doch vgl. Wagners Bemerkung zu epit. 7, 26 und Rh. Mus. XLVI 418f.

3) Einer der 12 Freier aus Ithaka, Apollod. epit. 7, 30. [Scherling.]

4) *Κτήσιππος*, Sohn des attischen Feldherrn Chabrias aus dem Demos Aixone (Kirchner Prosop. Att. nr. 8885). In seinem Interesse hielt Demosthenes im J. 354 seine Rede gegen das leptineische Gesetz, durch das K. der Freiheit von den

regelmäßigen Leiturgien verlustig gehen sollte (Dem. XX 79. 82f. Schäfer Demosth. I² 393). Demosthenes nennt K. nicht mit seinem Namen, sondern nur παῖς Χαβρίου, hauptsächlich wohl deshalb, weil er lediglich dem Ruhme seines Vaters die Atelie verdankte. Möglicherweise aber war K. schon damals wegen seiner Genußsucht berüchtigt (Athen. IV 166b), um derentwillen schließlich sein Name als der eines typischen Schlemmers dem Spotte der Komödie anheimfiel (Timokles frg. 5. Diphilos frg. 38. Menander frg. 363 bei Kock II 452. 552. III 105. Plut. Phoc. 7. Ael. nat. an. III 42). Als väterlicher Freund soll Phokion, der auch mit ihm gemeinschaftlich an einem Kriegszuge teilnahm, sich vergebens um seine Besserung bemüht haben (Plut. a. O.). Die später oft gegen Demosthenes vorgebrachte Beschuldigung, intime Beziehungen zur Witwe des Chabrias hätten ihn bestimmt, für ihren unwürdigen Sohn einzutreten (Belege bei Schäfer 414, 4), ist natürlich nicht ernst zu nehmen und kann nur zur Charakteristik seiner Gegner dienen (Schäfer 414f.). Trotz der Aufhebung des leptineischen Gesetzes wird K. später auf einer Inschrift als Trierarch genannt CIA II 804, Aa 72, wohl aus dem J. 334/3); wahrscheinlich übernahm er diese Leistung freiwillig (Schäfer 414). Bei anderen Inschriften, in denen ein Κτήσιππος Χαβρίου als Trierarch oder Choreg erwähnt wird, ist es fraglich, ob sie nicht auf seinen Großvater zu beziehen sind (vgl. Schäfer 413, 2. 414, 3). [Honigmann.]

5) Ktesippos, Persönlichkeit aus der Umgebung Epikurs, die zweimal in den Resten seiner Briefe erwähnt wird. 1. In Epikurs ‚Brief an ein Kind' frg. 176 ist er, neben Hermarchos und Pythokles, Begleiter Epikurs auf einer Reise von Athen nach Lampsakos. 2. In frg. 184 schreibt Epikur an einen unbekannten Adressaten, K. habe ihm seinen (des Adressaten) und seines Vaters Jahresbeitrag überbracht (τὴν κατ' ἐνιαυτὸν σύνταξιν, ἣν ἀπέστειλας ὑπέρ τε τοῦ πατρὸς καὶ σεαυτοῦ). Ob dieser K. sich auch um Philosophie bekümmerte, ist daraus nicht zu ersehen. [v. Arnim.]

Ktesylla s. Hermochares.

Ktimena, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon Κτιμενηνός überliefert ist auf Inschriften aus Saghir und Gondane nördlich vom Hoiran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 109. 373, 39. 43. 47. 374, 51. 376, 5. 384, 6. 9. Ramsay Aberdeen University Studies XX 314. 335. 337, 16. 340, 18. 332. 330, III 39. 40; Journ. hell. stud. XVIII 33. 70. 72. XXXII 164, 14. [Ruge.]

Κτιμέναι (Κτιμένη Δολοπηΐς) ist die ältere Hauptstadt Dolopiens, wie zunächst die Sage beweist. Denn aus ihr stammt der Argonaut Eurydamas, der Sohn des Ktimenos, Apoll. Rhod. I 38. Hygin. fab. XIV. Zu letzterem Namen ist Ktimene zu vergleichen, Hom. Od. XV 363. Auch die Belehnung des Phoinix mit Dolopien wurde deshalb auf K. übertragen, Steph. Byz. s. v. Hom. Il. IX 484. So weisen der Name und die Sage auf das Alter der Stadt hin. Im 4. Jhdt. wurde Πέλοψ — 81 — Κ[τ]ιμεναῖος als Vertreter der Doloper in das Kollegium der Schatzmeister in Delphi gewählt 339 v. Chr., Syll.³ 249 B 49. Von 331/0 bis 328/7 war Ἑλλανοκράτης Κτιμεναῖος Hieromnemon der Doloper, Syll.³ I p. 444/5. 198 wurde K. von den Ätolern eingenommen, Liv. XXXII 13, 10. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 612, 1. Bursian Geogr. v. Griech. I 74. 89. Ihr Einfall erfolgte von Makrakome (Varipobi) über den Paß von Gianitsu, traf Aggeiai (Rentina) und K. und führte bis Metropolis (Paläokastro westlich von Karditsa). Es ist also aus geographischen Gründen kein Zweifel, daß das bei Livius überlieferte Cymine mit K. identisch ist. Wenn er es zu Thessalien rechnet, so wird seine Angabe dadurch entwertet, daß er für Aggeiai die gleiche falsche Behauptung aufstellt. Kip Thess. Stud., Halle 1910, 126. Diese Eroberung scheint den Rückgang von K. beschleunigt zu haben. Von einem Grenzstreit zwischen K. und seiner aufstrebenden Nebenbuhlerin Aggeiai berichtet eine stark verstümmelte Inschrift Rev. de philol. anc. XXXV 1911, p. 289 nr. 41. An der Grenze lag das Heiligtum der Omphale. Der späteren Einteilung entsprechend rechnet Steph. Byz. s. v. K. zu Thessalien, Ptolem. III 12, 41 (Müller) zur Hestiaiotis. Kip 129.

K. lag unweit des Sees Xynias, Apoll. Rhod. I 69. Hygin. fab. XIV und grenzte nach obiger Inschrift an Aggeiai. Lolling Hellen. Landesk. 153 setzte es an bei Kaitsa oder Rentina. Jedoch Rentina liegt zu weit entfernt vom See, ca. 23 km in der Luftlinie, und ist überdies durch unwegsames Gebirge von ihm völlig abgesperrt. Kaitsa aber wird für Kypaira beansprucht. Dagegen Anodranista ist durch das Tal des Pentamylis bequem mit dem See verbunden und in der Luftlinie 9 km von ihm entfernt. Spuren eines antiken Weges von Kaitsa nach Dranista hat Arvanitopullos beobachtet, Πρακτικά 1911, 348. Man kann also diese Lage in Einklang bringen mit der Angabe, daß K. ἄγχι λίμνης Ξυνιάδος lag. Kypaira (bei Kaitsa) lag zwar näher am See, aber es existierte in jenen älteren Zeiten noch nicht, sondern erst seit dem 4. Jhdt. Ausschlaggebend sind dann weiter die geschichtlichen Gründe, die für Dranista sprechen. Denn hier fand Kern eine Stadt mit polygonalem Mauerring, IG IX 2, 230, von der Arvanitopullos eine Skizze veröffentlichte Πρακτικά 1911, 352 und die ich 1912 auch untersuchte. Die Mauer besteht aus wohlgefügten polygonalen Fassaden und Mittelfüllung von kleinen Steinen, 3,50 m dick. An der Nordseite sind Reste eines polygonalen Turmes erhalten, der 1,55 m vor die Mauer vorspringt und 5,50 m breit ist. Der Umfang der Mauer beträgt ca. 240 m; doch sind noch Reste einer größeren zweiten und dritten Umwallung erhalten, die sich an die nach Norden abfallenden Stufen des Abhanges anschmiegen; vielleicht sind das aber nur Stützmauern für die Terrassen. Eine vierte Umwallung, die, wie Arvanitopullos angibt, das Kuppelgrab einschließt, habe ich nicht bemerkt. Etwa 70 m nördlich des inneren Mauerringes fand Arvanitopullos ein Kuppelgrab, welches eine Ansiedlung vom Übergang der spätmykenischen zur geometrischen Zeit ca. 800 v. Chr. und kulturellen Zusammenhang mit den Küstenorten bei Iolkos bezeugt, Πρακτικά 1911, 351—353. Arch. Anz. 1912, 244f. Das Kuppelgrab und die polygonale Mauer stimmen zu der Sage, nach der K. die älteste Stadt in der Umgegend des

Sees war. Aus der polygonalen Stadt gingen die obengenannten Vertreter Dolopiens in Delphi hervor. Daß die Stadt im 4. und 3. Jhdt. nicht trotz ihrer Abgelegenheit ihre Mauer im Quaderbau modernisierte, ist immerhin ein Zeichen einer gewissen Erschlaffung der Bürgerkraft. Das Verhältnis von K. zu Aggeiai bei Rentina läßt sich einigermaßen übersehen. Es bestanden anfangs gleichzeitig die polygonalen Städte bei Rentina unten am Fluß und bei Dranista. Doch ist die Mauer bei Dranista besser gebaut und umfangreicher. Es war also damals die Stadt bei Dranista überlegen, wie es für K. noch im 4. Jhdt. bezeugt ist. Aber später bauten die Leute bei Rentina ihre Stadt neu auf dem Berge in einer Quadertechnik, die nicht älter als das 3. Jhdt. ist, nach modernen Grundsätzen der Hygiene und Befestigung. Es sind daher im 2. Jhdt. die Hieromnemonen Dolopiens aus Aggeiai, 130 und 117 v. Chr., Syll.^{3} 692 A 10. 704 E 9. Die Rivalität zwischen beiden Orten zeigt sich auch in der Grenzinschrift des 2. Jhdts. Die Inschriften IG IX 2, 230. 231 gehören zu einem anderen Dranista in Makedonien, O. Kern Berl. phil. Woch. 1915, 1299. [F. Stählin.]

Ktimene (*Κτιμένη*). **1)** Jüngste der Schwestern des Odysseus, von der Mutter Antikleia mit Eumaios zusammen aufgezogen, nach Same verheiratet. Hom. Od. XV 363ff. Strab. X 453 a. E. Da Eurylochos Hom. Od. X 441 als ein naher Verwandter des Odysseus bezeichnet wird, macht ihn die spätere Sage zum Gemahl der K. Schol. z. d. St. Eustath. p. 1664, 32. 1784, 29. [Scherling.]

2) Ktimene, Tochter des Phegeus aus Oinoe im ozolischen Lokris, die dem Dichter Hesiodos Stesichoros gebar. Tzetz. proll. in Hesiod. opp. 15, wohl nach Alkidamas. Die ganze sehr verwickelte Sage behandelt ausführlich Friedel Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. X 235ff. Über die Variante Klymene für diese lokrische Mutter des Stesichoros vgl. Friedel 240, 17. Rose Arist. frg. 347 nr. 565 behält die Form Klymene bei, die auch bei Roscher Klymene nr. 10 steht, doch, glaube ich, mit Unrecht. [Oldfather.]

Ktimenos, Sohn des Ganyktor aus Naupaktos, der zusammen mit seinem Bruder Antiphos den Dichter Hesiodos ermordete, weil dieser ihre Schwester entehrt haben sollte. Nach dem Mord flüchteten die Brüder nach Molykria, wo sie wegen eines Frevels gegen Poseidon verdammt (Paus. IX 31, 6) oder kurzer Hand von dem Seher Eurykles den Göttern der Gastfreundschaft geopfert wurden (Eratosthenes beim Auct. Cert. Hom. et Hes. 16). Die höchst verwickelte Sagenüberlieferung ist ausführlich von Friedel Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. X 235ff. behandelt worden. Für spätere Literatur s. den Art. Amphiphanes o. Suppl.-Bd. III S. 91. [Oldfather.]

Ktistes. Ursprünglich neben Oikistes (auch Archegetes, Archegos) Bezeichnung für den wirklichen oder vermeintlichen Gründer oder Neugründer eines Ortes, der kultische Verehrung genießt; später verblaßt der Inhalt des Begriffes, und *κ.* wird zum Ehrentitel, den oft der Herrscher führt, der aber auch anderen gewöhnlichen Sterblichen einfach als Dank für irgendwelche Verdienste um die Stadt verliehen wird. Die Bezeichnung nachweisbar

1. für Götter:
Apollon in Kyrene, CIG 5141 = Dittenberger Syll. or. 767, vgl. Kallim. hymn. in Apoll. 56f., über Apollon als *ἀρχηγέτης* bei der Koloniegründung vgl. Jessen o. Bd. II S. 441f.
Artemis in Nikaia (Bithynien), Head^2 517.
Asklepios in Nikaia (Bithynien), ebd. 516.
Dionysios in Nikaia (Bithynien), ebd. 517.
in Tion (Bithynien), ebd. 518.
κύριος κ. in Soada (Syrien), CIG 4617.
Hestia in Knossos, Lactant. div. inst. I 41.
Hermes in Amaseia (Pontos), Head^2 496.
Ammon *θεὸς κ.* in Ägypten, vgl. Wilcken Arch. f. Pap. IV 248. 483;

2. für Heroen: Fast jeder Ort hatte seinen mythischen ‚Gründer', diese alle aufzuzählen, ist bei der weitverbreiteten Sitte überflüssig. Hier sollen nur die Heroen genannt werden, auf deren Eigenschaft als *κ.* die betreffende Stadt besonderen Wert gelegt zu haben scheint, indem sie entweder sein Bild mit oder ohne Beischrift *κ.* oder auch *οἰκιστής* auf ihre Münzen setzte oder sein Grab zu erhalten suchte oder ihm auch später noch Weihungen darbrachte. Allgemein gehalten ist die Inschrift eines Grabes in Demetrias (Thessalien), IG IX 2, 1129: *ἡρώιων ἡρωισσῶν κτιστῶν*

Herakles: Herakleia (Bithynien) Head^2 51[illegible] mit Beischrift *κ.*
Kios-Prusias (Bithynien) ebd. 512. 514 auch mit Beischrift *κ.*
Kallatis (Moesia inferior) ebd. 274. desgl.
Nikaia (Bithynien) ebd. 516 desgl. vgl. Dio Chrys. 39, 8.
Perinthos Head^2 271, Beischrift *κ.*
Nakoleia Head^2 681, desgl. u. *ε*
Auf Münzen von Kroton: Head 97. 98 heißt er *οἰκιστής*.

Aineias: Aineia (Chalkidike), Liv. XL 4, (vgl. Dion. Hal. I 49. Schol. I XIII 459): *sacrificium, quod conditori Aeneae cum magna caerimonia quotannis faciunt.* Auf Münzen erscheint er schon um 50 v. Chr. Head^2 214.

Amphion und Zetos: Theben, Paus. IX 17, 4 Schol. Apoll. Rhod. I 375. Schol. Eur. Phoen. 145. Doppelgrab.

Andraimon: Amphissa, Grab, Paus. X 38, 4 Harpokr. s. *Ἀμφισσα.*

Androklos: Ephesos, Münzbild: Mionnet Suppl. VI nr. 438, vgl. Head^2 577.

Aras: Phlius, Grab, Paus. II 12, 4f. 14, 4

Argos: Argos, Grab, Paus. II 22, 5; südlich der Stadt ihm ein Hain geweiht, Herod. VI 75. Paus. II 20, 8. III 4, 1.

Bianor: Mantua, Grab, Verg. Aen. X 199 Ecl. IX 59 und Servius z. St.

Elatos: Elateia, Stele am Markte, Paus. VIII 4, 4 (Gründung). X 34, (*στήλη*).

Erythros: Erythrai Head^2 579, mit Beischrift *κ.*

Iasos: Iasos (Karien) ebd. 621, desgl.

Kyzikos: Kyzikos, *κ.*: CIG 3667, s. Head^2 527

Menestheus: Elaia (Aiolis) Head^2 555, Beischrift *κ.*

Midas: Midaion ebd. 681, desgl.
Miletos: Miletopolis ebd. 531, desgl.
Neleus: Milet, Grab, Aristot. frg. 556 Rose. Strab. XIV 635. Paus. VII 2, 6. Strab. XIV 633.
Parios: Parion (Mysien): *Pario conditori*: Head² 531.
Patreus: Patrai, Grab, Paus. VII 20, 5.
Pergamos: Pergamon, Head² 536, Beischr. κ.
Pionis: Pioniai (Mysien), Grab, Paus. IX 18, 4.
Taras: Tarent, Head² 54.
Tegeates: Tegea, Grab, Paus. VIII 3, 4. 45, 1. 48, 6.
Temenos: Temenothyrai, Head² 687, Beischrift κ.
Tennes: Tenedos, Herakleides FHG II 213. Plut. quaest. graec. 28. Diod. V 83. Paus. X 14, 1ff. Münzen Babelon Traité des monn. II (1907) 365.
Theras: Thera, Paus. III 2, 8, *καὶ νῦν ἔτι .... κατὰ ἔτος ἐναγίζουσιν ὡς οἰκιστῇ*. Hiller v. Gärtringen Thera III 60ff.
Tomos: Tomoi Head² 276, mit Beischr. κ.
Tralleus: Tralleis ebd. 661, desgl.;

3. für historische Persönlichkeiten: Schon Rohde Psyche I 175f. hat Stellen aus der Literatur für die ältere Zeit gesammelt, die die Heroisierung einer geschichtlichen Persönlichkeit als κ., *οἰκιστής* oder *ἀρχηγέτης* erwähnen, andere Stellen fügten hinzu: Deneken Myth. Lex. I 2, 2516ff. Pfister Reliquienkult, R. V. und V. V (1909) 178. Eitrem o. Bd. VIII S. 1135f.

Autolykos, 7. Jhdt., Sinope, Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83.
Timesios, 7. Jhdt., Abdera, Her. I 168.
Battos, 7. Jhdt., Kyrene, Pind. Pyth. V 87ff.
Miltiades, Sohn des Kypselos, thrakischer Chersones, Her. VI 38.
Hieron von Syrakus, Katane, Diod. XI 66, 4.
zuerst Hagnon, dann Brasidas, Amphipolis. Thuk. V 11.
Euphron, Zeitgenosse des Epameinondas, Sikyon, Xen. hell. VII 4, 12.
vielleicht auch Epimelides, Korone (371 gegründet), Paus. IV 34, 6.

In hellenistisch-römischer Zeit findet sich κ. vor allem häufig als Beiname des Herrschers, aber dann auch, wie schon betont, später in immer mehr verblaßter Form allgemein. Alexander d. Gr. hatte eine Reihe von Städten gegründet, mehr als 20 trugen seinen Namen; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er dort griechischem Brauch entsprechend als Heros K. verehrt wurde; sicher fest steht das für Alexandreia (Ägypten), wo er später beigesetzt wurde; vgl. Kornemann Klio I 56ff. Kaerst Gesch. d. Hellenismus II (1909) 374ff. I² (1917) 480ff. Eine Inschrift aus Otrus (Phrygien) nennt ihn als κ., Journ. hell. stud. VIII 478f., desgleichen Münzen von Apollonia Mordiaion (Pisidien), Head² 706. Zweifel, ob wirklich Alexander d. Gr. gemeint sei, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen II 364.

Mithridates, Gründer des pontischen Reiches, heißt offiziell *ὁ κτίστης*, Strab. XII 562. Ps.-Lukian. macrob. 13. Dropion (s. III Anfang), König der Paioner, wird als κ. bezeichnet, Dittenberger Syll.³ 394. Dem Demetrios Poliorketes opferte man in Sikyon *ὡς κτίστῃ*, Diod. XX 102, 3; seine Asche wurde später in dem von ihm gegründeten Demetrias in Thessalien beigesetzt (Plut. Demetr. 53. Strab. IX 436), wo er wahrscheinlich auch als ‚Gründer' verehrt wurde. Prusias I. von Bithynien ist κ. in Kios-Prusias, Dittenberger Syll. or. 340, Münzen Mionnet II nr. 385. Suppl. V nr. 1335. Eumenes II, κ. *τῆς πόλεως*: Panion in Thrakien, Dittenberger Syll. or. 301. Antiochos IV. Epiphanes κ. in Babylon, ebd. 253, vgl. auch die Legende κ. Head² 608 von Antiocheia am Maiander, einer Seleukidengründung, wo nur nicht feststeht, wer gemeint ist. Auch der Arsakide Orodes I. führt die Bezeichnung κ., Head² 820, desgl. Herodes Philippus II. ebd. 808. Archelaos Sisines Philopatris von Kappadokien gilt als κ. in Elaiusa = Sebaste, Head² 734, vgl. Dittenberger Syll. or. 358 in Komanai (Kappadokien). Weiter hat Arat in Sikyon als Befreier seiner Vaterstadt, *ὡς οἰκιστῆς*, Kult und eigenen Priester, Polyb. VIII 14. Plut. Arat. 53. Paus. II 8, 1. 9, 4.

Auf Inschriften von Mytilene führen den Titel κ. Pompeius, der der Stadt nach dem 3. mithridatischen Kriege aus Freundschaft zu Theophanes von Mytilene die Freiheit geschenkt hat, IG XII 2, 140/1. 163a. 165a. b. 202. Theophanes 163b, Potamon 159, 160—162, der Sophist Lesbonax 163c, desgl. Caesar 165b 6, der auch auf Münzen von Korinth *creator* heißt, Cat. Brit. Mus. Centr. Greece nr. 689. 690. Augustus wird κ. genannt auf Münzen von Nikopolis (Epirus) Head² 321, von Klazomenai ebd. 569, von Teos Cat. Brit. Mus. Jonia 319, von Ilion Dörpfeld Troia II 530, von Ephesos Mionnet Suppl. VI nr. 306. Agrippa erscheint mit dem Titel κ. auf Inschriften von Mytilene, IG XII 2, 171. 203, Germanicus auf Münzen von Caesarea Germanike (Bithynien), Head² 511. Tiberius hatte zwölf durch Erdbeben zerstörte kleinasiatische Städte wiederherstellen lassen (Tac. ann. II 47) und heißt so κ. *ἐνὶ καιρῷ δώδεκα πόλεων*, Dittenberger Syll. or. 471, vgl. CIL III 7096 *conditor uno tem[pore XII civitatium t]errae motu ve[xatarum]*, auch Cohen I 189; zu diesen Städten gehörte Magnesia am Sipylos, das ihn als κ. auf seinen Münzen hat, Head² 653. Auch in Mytilene heißt er κ., IG XII 2, 206. Den Namen Neros als κ. haben Münzlegenden von Apollonia in Illyrien, Head² 314. Domitian heißt κ. auf einer Inschrift aus Priene (229). Für Hadrian ist das Material besonders umfangreich, gesammelt bei W. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 1907; ich nenne IG III 1, 472. 480. 484. 493/4. 498ff. IV 675 (Insel Dascalio). VII 70ff. (Megara). 1841 (Thespiai). XII 2, 184—187. 215 auch 130. 189. 190 (Mytilene). XII 9, 1234 (Aidepsos) u. a.; vgl. die Stellen der pergamenischen Inschriften bei Weber 194 Anm. 483. Der Kaiser Antoninus Pius κ. auf Münzen von Neapolis bei Ephesos, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen I 91. Andere Stellen, wo überall der Titel Ehrentitel irgendwelcher mehr oder weniger bedeutender Persönlichkeiten ist, bei Dittenberger Syll. or. 492. 531. 546. 547. 549. 560. 767. Auch IG XII 2, 237. 240. 595. XII 3, 1119. 1124. XII 3, 272. 273. Inschriften von Magnesia 189 u. a.

K. τῆς οἰκουμένης heißen die Kaiser Traian (CIG 2572ff. Kreta), Hadrian (IG VII 1840: Thespiai, IG XII 5, 741ff. Andros) u. a., der Begriff wird eben immer weiter, so daß übrigens schon in der LXX *κ.* Bezeichnung Gottes ist. Über den ursprünglichen Kult des *κ.* ist auf das zu verweisen, was Eitrem o. Bd. VII S. 1119 über den Heroenkult im allgemeinen ausgeführt hat. [Prehn.]

Κυλινδρίνη s. *Κυλινδρίνη.*

Kuadatra, nur bekannt durch das Ethnikon in einer Inschrift von Ikonion: *Μητρὶ Κουαδατρηνῇ,* Calder Journ. hell. stud. XXXII 74 nr. 74. Ob es mit Uadata des Ptolemaios zusammenhängt, ist mehr als unsicher. [Ruge.]

Kuarios. Über die Flüsse K. und Kuralios herrscht bei Strabon große Unklarheit. K. nennt er den Fluß, der bei Iton in der Phthiotis und am Itoniastempel in Boiotien fließt; Strab. IX 411 (29). 412 (33). 435 (14). Dagegen der Kuralios fließt nach ihm ebenfalls an einem Itoniastempel vorbei in den Peneios in der Histiaiotis, ebd. 438 (17). Strabon ist aber ehrlich genug, mitzuteilen, daß Alkaios jenen K. Koralios nenne, ebd. 411. 412. Nun wird aber dieser bei Alc. frg. 9 überlieferte Name auch durch Callim. in lav. Pall. 64 gestützt. Außerdem ist *Κουράλιος* (*ου* für *ω* ist thessalische Form IG IX 2 p. 337) in der Nachbarschaft von Iton, nämlich in Pyrasos und Kophoi als thessalischer Monatsname bezeugt, und zwar in beiden Stellen neben dem Monat Itonios; IG IX 2, 133, 7. 102 b 3. Man darf daher den Namen mit Athena in Beziehung setzen und mit jungfräulich übersetzen; vgl. Hesych. s. *κωράλιον.* Boisacq Diction. étymol. 1916 s. *κοράλλιον. κόρος* IV. Da nun die Namen *Κούριος* und *Κουράλιος* nicht gleichgesetzt werden können, Farnell Cults of Greek States I 265, muß man entweder dem Strabon oder dem Alkaios folgen und wird letzteren als den besseren Zeugen vorziehen, da seine Angabe auch besser zu der sonstigen Überlieferung paßt. Der Fluß bei Iton hieß also Kuralios, und man muß ihn in dem Xerias (= trockener Fluß) erkennen, der 15′ nördlich des Hügels von Iton vorbeifließt. Er ist der Hauptfluß der Ebene von Halmyros und nicht das Cholorrhevma, das Leake Travels in the North. Greece IV 356 für den K. (verbessere Kuralios) hielt; vgl. Philippson Thess. und Epirus 1897, 44. Er kommt vom Pursilia, einem Zentralgipfel der Othrys. Nachdem er sich in die weichen Serpentin- und Hornsteinformationen des Zentralgebirges tief eingefressen hat, durchbricht er in einer wilden, cañonartigen Schlucht die am Nordrand vorgelagerte Kalkwand und tritt dann in die Ebene. Sein Wasserstand ist je nach der Jahreszeit sehr wechselnd. Nach obigen Ausführungen muß ich meine Darstellung in den Athen. Mitt. 1906, 3f. 16. Tafel I teilweise berichtigen.

Der Name des Flusses K. ist nicht zu trennen von dem Beinamen des Poseidon *Κονέριος* in Kierion. Es liegt derselbe Wechsel von *ε* und *α* vor *ρ* vor wie in *Κίεριον* und *Κιάριον* IG IX 2, 265. Prellwitz De dial. Thess., Diss. Königsberg 1885, 22. G. Curtius Griech. Etymol.[5] 471. Dümmler o. Bd. II S. 1947, 38. Es muß also der an Kierion vorbeifließende Sophaditikos der K. sein, und Poseidon trägt seinen Beinamen von dem Heimatflusse, Leake a. O. IV 499. Er i der mittlere von den fünf Flüssen, die sich a Dobrutscha-dag vereinigen und dann in eine Bett (Onochonos) ihr Wasser dem Peneios z führen. Er kommt aus dem Xyniassee und heif in seinem Oberlauf Pentamylis; Philippso Thess. und Epirus 72f. Die bei Strabon vo liegende Verwirrung erkläre ich mir so: Indem fü ihn Arne = Kierion und der K. bei Besprechun der Gründung des Itoniastempels durch die au Arne vertriebenen Boioter in Zusammenhang kan mit dem am Itoniastempel fließenden Kuralios trat bei ihm die Vertauschung beider Namen ein die sich als Irrtum festsetzte. Strab. IX 435, 1 hat recht, wenn er *ταῦτα* d. i. K. und Arne nach Thessaliotis verlegt, aber nicht recht, wenn e Itonos an diesem K. liegen läßt. Strab. IX 438, 1 sagt richtig, daß der Kuralios am Tempel de Itonia vorbeifließe, aber mit Unrecht verlegt e Fluß und Tempel in die Histiaiotis. Für den ir den Peneios mündenden Kuralios ist also K. zu setzen, und das Heiligtum der Itonia in Histiaioti existierte nicht, sondern ist bloß mit dem ver tauschten Flußnamen Kuralios aus der Phthioti in die Histiaiotis versetzt worden; o. Bd. IX S 2372, 54ff. Demnach ist auch die Gleichsetzung des Kuralios mit dem *Κυμέρκης,* der zwischen dem Trikkalinos (Lethaios) und dem Peneios fließt hinfällig, Bursian Geogr. v. Griechenl. I 52. 72, 3 Jahrb. für Philol. 1859, 79. 234. Kastriotis *Τὸ ἐν Τρίκκῃ Ἀσκληπιεῖον,* Athen 1903, 8. Lolling Hellen. Landesk. 145. [Stählin.]

Κουαρτίανα (Procop. de aedif. IV 4), ein vor Iustinian wiederhergestelltes Kastell in der illyrischen Regio Aquensis. [Fluss.]

Κούας (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell im illyrischen Bezirk Remesiana. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 86. [Fluss.]

Κούβα, nach Ptolem. VII 1, 85 Stadt in der Landschaft Limyrike in Vorderindien, im Westen des Pseudostomos (Netravatī), heute etwa Upin Amgadi. Der Name kehrt in dem Sanskritwort für einen Teilstaat von Limyrike, *Kūpa-rāyya,* wieder; vgl. Lassen Ind. Altertumskunde III 195. [Wecker.]

Κούβινος (Procop. de aedif. IV 4), ein von Iustinian wiederhergestelltes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kuchen, griech. *πλακοῦς* (zusammengesetzt aus *πλακόεις* von *πλάξ* Tafel, Platte wegen der flachen Form), Demin. *πλακούντιον, πέμμα, πεμμάτιον, πόπανον,* lat. *libum, placenta* (von *πλακοῦς*), sowie zahlreiche besondere Bezeichnungen (s. u.), ein durch mancherlei Zusätze verfeinertes Brot, ursprünglich aus Gersten- und Dinkelmehl, später, als das Weizenbrot Volksnahrung der Griechen und Römer wurde, aus Weizenmehl hergestellt. Der Brauch, dem Brot durch Zusatz von Milch, Eiern und würzenden Zutaten Wohlgeschmack zu verleihen, sowie die Sitte, dieses verbesserte und verfeinerte Nahrungsmittel den Göttern zu weihen, ist sehr alt. Aus ihrer Kultbedeutung dürfte sich einerseits die Mannigfaltigkeit der K.-Formen, andererseits die große Zahl überlieferter Namen für K. erklären. Bei letzteren ist zu berücksichtigen, daß vermutlich, wie noch heute, ein K. je nach dem Landstriche verschie-

dene Namen führen konnte, so daß viele der Bezeichnungen als Provinzialismen bezw. Küchenausdrücke anzusehen sind (vgl. Rühr-K., Napf-K., Topf-K., Schnecken-K., Gugelhopf für dasselbe Gebäck, desgl. Berliner Pfann-K., Schmalzkräpfle, Krapfen, Kreppeln, Kräppel). Die Vorliebe für K. und süßes Backwerk scheint im Altertum sehr groß gewesen zu sein. Die Bereitung des K. war, wie die des Brotes, Sache der Hausfrau, bezw. der von ihr überwachten Sklavinnen, sie geschah in älterer Zeit immer, in späterer wohl meistens im eigenen Haushalte. Daneben fertigten die schon frühzeitig als selbständige Gewerbetreibende auftretenden Brotbäcker auch K. zum Verkauf an, und in den Städten Griechenlands und Italiens gab es zahlreiche K.-Bäcker (*πεμματουργοί, ποπανοποιοί, πλακουντοποιοί, libarii, placentarii, scriblitarii, fictores*), die sich ausschließlich mit der Bereitung des feinen Gebäcks befaßten und wegen ihrer Geschicklichkeit im Bilden der mannigfaltigen plastischen Formen (daher der Name *fictor*) sich eines gewissen Rufes erfreuten. So waren besonders die K.-Bäcker Athens seit alters berühmt (Archestratos bei Athen. III 101 d. e). Einige K.-Sorten erhielten ihren Namen nach den Orten, in denen sie erfunden, bezw. vorzugsweise hergestellt wurden (z. B. *copta Rhodia* Mart. XIV 68, *panis Picenus* Plin. n. h. XVIII 106, *Canopicum, Sabellicum, Tarentinum. Cappodocicum*; andere nach bekannten Persönlichkeiten *Crassianum, Iulianum, Paulianum* [Athen. XIV 647], *φιλοξένειοι πλακοῦντες* nach dem Dithyrambendichter Philoxenos benannt [Athen. I 6 d. e. Poll. VI 77]; daß mehrere K. den Namen des Feinschmeckers Apicius führten [Athen. I 7 a], ist nicht zu verwundern), wieder andere sind nach Form und Zutaten, bezw. dem Hauptgewürz benannt worden (z. B. *ἔλαφος* Athen. XIV 646 e, *χοιρίναι* Athen. XIV 647 b, *σησαμίς* Athen. XIV 646 f, *τυρόεις* Athen. XIV 644 b). Sehr mannigfaltig war die Form der K. Es gab große, platte, hohe, runde, brotförmige, pyramidenartige, kranz-, bretzel-, ringförmige K., solche mit Aufsätzen und Zwischenböden, mit allerlei Füllung und Guß, harte und weiche, K., die gleich warm verspeist, und solche die lange aufbewahrt werden konnten. Zu dem Opfergebäck wurden vielfach K. in der Form der gebräuchlichsten Opfertiere, der den Göttern besonders zugeeigneten Gegenstände oder menschlicher Körperteile hergestellt. War bei diesen der Teig ziemlich fest, so mußte er bei den K., die in irdene oder eiserne Backschüsseln (*κλίβανοι, clibani*) gegossen wurden, breiartig flüssig sein. Ebenso unterschied man K., die auf dem Herde oder im Backofen, und solche, die in heißem Fett gebacken wurden (vgl. Hefe-K., Rühr-K. Schmalzgebackenes).

Wie beim Brot ist der wichtigste Bestandteil des K. das dazu verwendete Mehl, durch dessen Beschaffenheit der Wohlgeschmack und die Güte bestimmt wird. Die besten Mehlarten bei den Griechen waren *ἄλευρον* (Diosc.), *ἀλευρότησις* (Suid.), *σητάνιον* (eig. durchgesiebtes von *σήθειν*), *σεμίδαλις* (Hipp. I 67 b. Gall. VI 483. Poll. IX 74 b). Die feinste Sorte hieß *γῦρις* (Geop. XX 41). Bei den Römern wurde *farina* als allgemeiner Name für Mehl gebraucht. Als feinstes Mehl galt das aus *triticum* oder *robur* gewonnene *pollen* oder *pollis*, vgl. *polenta* (Celsus) = Staubmehl und das aus *siligo* erzielte *flos siliginis* (Plin. XVIII 87) = Blütenmehl. Eine Mittelsorte des aus *triticum* gewonnenen Mehles hieß *simila* oder *similago*, des aus *siligo* erzielten auch *siligo*. Die geringere Sorte, die nach dem Ausscheiden des feinen Mehles noch durch das Kleiensieb ging, hieß *secundarium* oder *cibarium*. Die Unterschiede in der Feinheit des Mehles wurden erreicht durch Stellen der Mühlen, durch wiederholtes Mahlen, durch die Art des Mahlens überhaupt (ob trockener oder angefeuchteter Weizen eingeschüttet wurde), sowie durch mehrfaches Sieben. Die aus Ägypten überkommenen Papyrussiebe, Binsen-, Woll-, Leinen- und Roßhaarsiebe werden genannt (Plin. XVIII 108: *cribrorum genera Galliae saetis equorum invenere, Hispaniae lino excussoria et pollinaria, Aegyptus papyro atque iunco*). Das K.-Mehl wurde im Backtrog *μάγις, μάκτρα, κάρδοπος, alveus*, auch *magis* (aus dem Griechischen), der im Haushalte gewöhnlich aus Holz oder Ton, im Großbetrieb aus Stein war, mit der nötigen Flüssigkeit, Milch oder Wasser, Most oder Rosinensaft, gehörig durchknetet, mit Eiern, feingesiebtem, frischem Schafkäse, Honig, Öl und würzenden Zutaten vermischt und in die gewünschte Form gebracht. Aus den bei Cato (r. r. 75—84) mitgeteilten K.-Rezepten geht nicht hervor, ob dem K.-Teige, wie dem Brotteige, ein Gärungsmittel (Sauerteig, Hefe) zugesetzt wurde, doch ist dies anzunehmen, da dem Altertum gesäuertes Brot für gesunder als ungesäuertes galt, und Cato vermutlich die Anwendung eines Gärstoffes als selbstverständlich zum Backen voraussetzt. *Zύμη fermentum* wurde entweder für längeren Bedarf oder beim jedesmaligen Backen hergestellt. Während der Weinlese knetete man Hirse oder feinste Weizenkleie mit frischem Most und dörrte die Masse, die sich etwa ein Jahr lang hielt, an der Sonne. Oder es wurden, unabhängig von der Jahreszeit, zweipfündige Brote aus heißem Wasser und Gerstenschrot auf dem Herde geröstet und in einem verdeckten Gefäß so lange aufbewahrt, bis sie sauer wurden. Von beiden wurden kleine Stückchen dem angemengten Teige zugesetzt. Zur Zeit des Plinius war es üblich, das Gärmittel aus dem zu verbackenden Mehl selbst zu bereiten, das, ohne Salz abgekocht, stehen bleiben mußte, bis es sauer geworden war, oder aber, man ließ vom jedesmaligen Backen ein wenig Teig übrig und verwendete es beim nächsten zur Säuerung. In Gallien und Spanien wurde Hefe aus gegorenem Gersten- oder Weizentrank (Bierhefe) dem Gebäck zugesetzt, welches dadurch besonders leicht und wohlschmeckend wurde (Plin. XVIII 102).

Die älteste Zeit kannte die eigentlichen Backöfen nicht, sondern buk Brot und K. auf dem Herde zwischen erhitzten Ziegelsteinen, die mit heißer Asche bedeckt waren, wie dies auf ägyptischen Denkmälern abgebildet und auch für Griechenland und Rom überliefert ist (Blümner). Wann besondere Backöfen aufkamen, und ob sie dann nur dem Gewerbebetrieb oder auch dem häuslichen Gebrauch dienten, ist nicht festzustellen. Cato gibt an, daß die K. auf dem

wohlgeheizten Herd, bedeckt von einer mit glühenden Kohlen belegten Schüssel (*testu*) gebacken werden. Das Material der Backöfen bestand aus Backsteinen, die mit Mörtel verbunden waren. Die Mündung des Ofens war vermittels einer eisernen Tür verschlossen, unterhalb des Bodens befand sich zur besseren Bewahrung der Hitze häufig eine etwa 10 cm hohe Sandschicht. Das dem Backofen mittels langgestielter Holzschaufeln entnommene Gebäck wurde zum Abkühlen auf Bretter gelegt, ehe es im Haushalte verspeist, bezw. in den Verkaufsstellen der K.-Bäcker oder in Körben auf dem Markte feilgeboten wurde. In den eigentlichen Bäckereien scheinen vorzugsweise Männer gearbeitet zu haben. Darstellungen teigknetender und formender Frauen aus ältester Zeit haben sich sowohl in Ägypten wie in Griechenland mehrfach gefunden (Terrakotten in Athen und im Louvre bei Blümner Fig. 27 und 28). Eine in der Ausführung ganz primitive Terrakottagruppe aus dem Nationalmuseum von Athen (wahrscheinlich aus der Zeit vor dem 6. Jhdt. v. Chr) stellt Frauen beim Backen dar. Zwei Gestalten stehen an einem beckenförmig vertieften Tische (Backtrog?), eine dritte schüttet kleines Backwerk aus einem Korb in eine Mulde, eine vierte trägt ein rundes Brot auf einer Platte; neben der fünften, die Holz unter den Backofen legt, liegt auf dem Boden ein Haufen von kranzförmigem und rundem Gebäck, augenscheinlich fertig gestellte, dem Ofen entnommene K. (Blümner Fig. 29). Der große gewölbte Backofen *ἰπνός, furnus* (hieraus das spätgriech. *φοῦρνος* entstanden) hat unten einen Hohlraum, in den das Holz eingelegt wird. Eine ähnliche Form, die auf vier plumpen Füßen ruht, zeigt eine Terrakotta aus Tanagra, jetzt im Louvre (Blümner 30). Auf römischen Reliefs ist der oben gewölbte, manchmal halbkugelförmige Backofen übermannshoch, die Feuerungsstätte ist nicht angedeutet, das Mauerwerk reicht bis zum Boden (Relief vom Grabmal des Bäckers Eurysaces in Rom, Relief der Villa Medici, Sarkophag des Lateran, Relief im Museo civico in Bologna, sämtlich bei Blümner). Wohlerhaltene große Backöfen fanden sich in Pompeii. Eine dort festgestellte K.-Bäckerei barg neben denselben Geräten, die der Brotbäcker benötigt, Torten- und K.-Formen verschiedenster Art.

Cato (r. r. 75—84) teilt Rezepte mit, aus denen auf die vielseitige Art der K.-Bereitung im ländlichen Haushalte des Gutsbesitzers geschlossen werden kann. Bezeichnenderweise beginnt er mit dem Opfer-K. *libum*. Es gehören dazu 2 Pfund fein zerriebener Käse, 1 Pfund Siligomehl und 1 Ei. Der gut durchgeknetete Teig wird wie ein Brot geformt, sodann auf dem heißen Herd unter einer Schüssel (*testu*) langsam gebacken. Ähnlich wird der Opfer-K. *φθοῖς* bei Athen. XIV 647 d beschrieben. Unter dem Namen *placenta* beschreibt Cato einen etwa 27pfündigen großen und mühsam herzustellenden K., zu dem 6 Pfund Mehl, 2 Pfund Graupen, 14 Pfund frischer Schafkäse, $4\frac{1}{2}$ Pfund Honig und Öl benötigt werden. Die Beschreibung könnte auf eine Art Schichttorte passen. Zuerst wird aus 2 Pfund Mehl der Boden für den K. hergestellt, alsdann werden aus 4 Pfund Mehl und 2 Pfund eingeweichten Graupen die Zwischenböden vorbereitet, die, in einem Korbe beiseite gestellt, trocknen müssen, ehe sie mit Öl bestrichen werden. Während dessen wird der sorgfältig gewaschene, geknetete und durch ein feines Sieb getriebene frische Schafkäse mit dem Honig vermengt und dann abwechselnd immer ein Zwischenboden und ein Teil des gesüßten Käses aufgesetzt, bis alles aufgebraucht ist. Unter den K. werden, um das Anbacken zu verhüten, in Öl getränkte Lorbeerblätter gelegt. Auch dieser K. wird mit dem *testu* bedeckt, auf dem Herde langsam und sorgfältig durchgebacken und, wenn er gar ist, mit Honig bestrichen. Aus denselben Zutaten, doch augenscheinlich in kleinerem Maßstabe gedacht, sind die K. *spira* (*σπεῖρα* Athen. XIV 647 d) und *spaerita* (*sphaerita* von griech. *σφαιρίτης* kugelähnlich). Bei ersterem sollten die Lagen (*tracta, λάγανα*) nicht als Zwischenböden aufgelegt, sondern wie ein Seil gedreht, bei letzterem in fausthoher Kugelform dicht aneinander schließend auf den K.-Boden gesetzt werden (vgl. Rosen-K.). Ein nicht gesüßter K. ist neben der *scriblita* (Cato 78) benannten Form auch *mustaceus* (Inv. VI 202: *mustaceum*, Athen. XIV 647 d: *μουστάκια ἐξ οἰνομέλιτος, μουστάκια σησαμᾶτα*). Dieser war ein großer K., der aus mit Most (*mustum*, daher der Name Most-K.) angefeuchtetem Siligomehl unter Zusatz von 2 Pfund Schmalz (*adeps*), 1 Pfund Käse, mit Anis, Kümmel und abgeschabter Lorbeerrinde gewürzt, auf Lorbeerblättern gebacken wurde. Noch in der Kaiserzeit als Hochzeits-K. üblich, wird er von Cicero sprichwörtlich angewendet: *laureolam in mustaceo quaerere* = auf wohlfeile Weise ein Lorbeerkränzchen zu erwerben suchen (Cic. ad Att. V 20, 4). Hochzeits-K. *πλακοῦς γαμήλιος* erwähnt auch Athen. VII 280 d, mit Wein und Käse angerührt: Athen. XIV 647. Keine eigentlichen K., sondern ‚Schmalzgebackenes' sind *globus* und *enchytus* (*ἔγχυτος* Athen. XIV 647 d). In beliebiger Größe aus den bekannten Zutaten geformte Kugeln (*globi*) werden in kochendem Fett braun gebacken, mit Rührhölzern umgedreht, herausgenommen, mit Honig und Mohn bestreut und gleich aufgetragen (Schmalzkrapfen, Kräpfel, Kreppeln). Zum Backwerk *enchytus* wurde eine Röhre oder ein Becher mit Loch benutzt, wodurch der etwas flüssigere Teig in das kochende Fett gegossen wurde und alsdann mannigfach gewundene Formen annahm. Auch dieses Gebäck wurde frisch gegessen, Honig und Weinmet wurden dazu gereicht. Daß auch K. in der Art unseres Pudding und Auflauf bereitet wurden, beweisen Catos Rezepte zu *erneum* (81) und *savillum* (84). Zu *erneum* wurden dieselben Zutaten wie zu *placenta*: Mehl, Graupen, Käse, Honig gebraucht, doch wurde der Teig nicht auf dem Herde gebacken, sondern in einen irdenen Napf geschüttet, dieser wurde in einen mit heißem Wasser angefüllten kupfernen Kessel gestellt und auf dem Feuer gekocht. Beim Anrichten wurde der Napf zerschlagen. Zu *savillum* wurde auf $2\frac{1}{2}$ Pfund Käse, $\frac{3}{4}$ Pfund Honig und 1 Ei nur $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl benötigt, woraus erhellt, daß der Teig weichlich bleiben mußte. Demgemäß wurde er in einem irdenen, mit Öl

ausgestrichenen Tiegel mit einem Guß von Honig und Mohn gebacken, in demselben aufgetragen und mit Löffeln verspeist. Bezeichnend für einen Auflauf ist die Bemerkung, daß er in der Mitte, wo er am höchsten ist, richtig gar sein muß. Auffallend bei den Rezepten Catos ist außer der Nichterwähnung des Gärstoffes und der zum Teigkneten benötigten Milch die sparsame Verwendung der im ländlichen Haushalte reichlich zu Gebote stehenden Eier und der große Verbrauch von Käse. Augenscheinlich ist dies immer die frische Käsematte (Quark) gewesen, die noch heutzutage zu K. mancherlei Art benutzt wird und zum Teil wohl die fehlende Butter ersetzte. An Gewürzen wird nur Mohn, der auch vorzugsweise zum Bestreuen von Braut-K. verwendet wurde, Anis und Kümmel erwähnt. Dagegen heben spätere Schriftsteller die Verwendung von Milch, Eiern und Butter, von Sesam, Safran, Nüssen, Mandeln, Rosinen, Thymian, Maulbeeren, Asphodelos u. a. teils beim einheimischen, teils beim ausländischen Backwerk hervor (Plin. XVIII 107. Mart. XIII 47. Strab. XI 526. Athen. 115). So erzählt Petronius von einem Gebäck in der Form von großen Eiern, das mit Nüssen und Rosinen gefüllt war, und von K., aus denen bei der leisesten Berührung mit Safran gewürzter Honig träufte. Das überreichliche Bestreichen mit Honig scheint bei üppigen Gastmählern üblich gewesen zu sein, auch wurde eingemachtes und getrocknetes Obst auf K. zum Nachtisch gereicht. Auch die dürch die *fictores* geübte Kunst, allerlei Haustiere in K.-Teig nachzubilden, wurde zur Verschönerung der Tafelgenüsse herangezogen. Nach Petron. 40 wurde bei einem großen Gastmahl auf einer Platte ein gebratenes Wildschwein aufgetragen, um welches kleine Schweinchen aus einer härtlichen K.-Masse (*coptoplacenta* vielleicht Marzipan?) herumgelegt waren, als ob sie saugten. Daß beim Nachtisch außer Süßigkeiten auch mit Salz bestreutes Gebäck zum Wein gereicht wurde, wird mehrfach erwähnt (Ar. equ. 103. 1089 Salzstängelchen). Athenaios führt vier K. an, deren Hauptbestandteile Käsematte (Quark) war: *τυροκόσκινον* und *ὑποτυρίς* XIV 647f, *τυρόεις* (sc. *πλακοῦς*) XV 698e. XIV 644b, *νάνος* XIV 646b. Nicht aus Weizenmehl wurden u. a. bereitet: *Σουβίτυλλος*, ein K. aus Dinkelgraupen (Athen. XIV 647). Gersten-K. sind: *Panis Picenum* (Plin. XVIII 106), K. aus Gerstengraupen, die 9 Tage eingeweicht, am 10. mit Rosinensaft geknetet, in K.-Form gebacken und in süßer Milch gegessen, *Κριμνίτης* aus grobgeschrotener Gerste (oder Dinkel) *κρῖμνον* (Athen. III 126. XIV 646), *Φυστή* oder *φύστη* (*μᾶζα*) Rühr-K. aus Gerstenmehl (Ar. Vesp. 610), bei den übrigen Griechen außer den Attikern *φύραμα* dafür gebräuchlich (Athen. III 114b), *Ἀχίλλειον* (Athen. III 114b). *Δανδαλίς* (Poll. VI 77), *Σίλβη ἐκ κριθῆς, σησάμης καὶ μήκωνος* (Hesych.).

Außer den unten bei Opfer-K. aufgeführten werden noch nachstehende K. genannt:

I. bei Athenaios; *Ἄμης* VI 262c. XIV 644c. Schol. zu Ar. Plut. 999: *εἶδος πλακοῦντος γαλακτώδους, ἀμητίσκος* kleiner K. II 64. XIV 644f., *ἀμόραι* XIV 646d, *ἀμορβίτης* K. bei den Siziliern XIV 646e, *ἀμύλιον* XIV 644e, *ἀττανίτης* XIV 645c, *γάστρις* XIV 647f, *γλυκίνας* K. bei den Kretern XIV 645d, *γοῦρος* XIV 645f, *γουττᾶτον* (*guttatum*) 647c, *ἐγκρίς* XIV 645d, *ἐμπέπτας* XIV 645d, *ἐπικύκλιος* runder K. bei den Syrakusanern XIV 645e, *ἐπίχυτος* XIV 645c, *ἐχῖνος* XIV 647a, *θριδακίνη* II 68e. III 114, *ἴτριον* XI 472e. XIV 646d; *κάνδυλος* IV 172b, (*κανδύλη* I 9), *καρδαμάλη* K. aus *κάρδαμον*, persische Speise III 114f. Poll. VI 76, *κοτυλύσκος* XIV 647b, *κριβάνη* XIV 646a, *μελίτωμα* Honig-K. XIV 646c, *οἰνοῦττα* (zusammengezogen aus *οἰνόεσσα*) K. aus Graupen, Wasser, Öl und Wein IV 114f, (vgl. Ar. Plut. 1121 und Boeckh Staatshaush.) I 309, *παισά* K. bei den Koern XIV 646f, *στρεπτός* Kringel-K. IV 130d, *ταγηνίας* XIV 645c, *τολύπη* kugelförmiger K. III 114f.

II. bei Poll. VI 76 und 77: *ἀνεμώνη, ἄνθεμα, ἐφίερος, θριμματίδες, καρδάμη, λωλοδιακόνιον, τριπτή*.

III. bei Hesych.: *Ἄγγουρος, ἀμφελαῖς, ἀνάστατος, ἀπανθρακίς, ἄττανα, · ἀτταλίδες, βορβύλα, γαστρίον* Sesam-K. bei den Kretern, *γλυκίνας, δόλπαι* kleine K. bei den Koern, *ἔγκρυπτος, ἐγχύματα, ἐλλύτης, ἐμπέλανα, ἐπίπλατορ, Ἑρμῆς* (*πέμματος εἶδος κηρυκοειδές*), *κάνδυλος διὰ λαγῴων καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ καὶ μέλιτος, πέμμα ἐδώδιμον, κριμνῆστις, λείγματα, λειτῖνος, παλλιχίαρ* kleiner K. bei den Lakoniern, *σκόπια*, auch *στατίας* genannt, *σταιτῆϊα, στατίνη, Τρίπολις, χάρις, χαρίσιον*.

Opferkuchen. Bei Homer werden zwei Mehlarten erwähnt: grobes Gerstenmehl (*ἄλφιτα*) und feineres Weizenmehl (*ἀλείατα*), beide als Mark der Männer (*μυελὸς ἀνδρῶν*) bezeichnet, die von der Müllerin (*γυνὴ ἀλετρίς*) auf der Handmühle (*μύλη*) aus Gerste und Weizen hergestellt und zu Speisen verarbeitet wurden. Auch Brote aus Weizenmehl werden genannt: *σῖτος, ἄρτος* und *πύρνον* — *μᾶζα* Gerstenbrot findet sich in der Ilias und Odyssee nicht —, der K. wird hingegen weder bei den Opfern noch bei den Mahlzeiten gedacht. Erst von Ibykos und Stesichoros werden *πέμματα* erwähnt (Seleukos bei Athen. IV 172d). Daß K. frühzeitig sich unter den den Göttern dargebrachten Gaben befanden, ist ohne weiteres anzunehmen. Der Umstand, daß auch in späterer Zeit, als das Weizenbrot längst Volksnahrung geworden war, bestimmte Opfer-K. aus Gersten-, bzw. Dinkelmehl hergestellt wurden, dürfte allein schon auf das hohe Alter dieses Brauches hinweisen. K. wurden, ebenso wie Feld- und Gartenfrüchte, entweder als alleiniges Opfer oder bei größeren Opfern als *πρόθυμα* dargebracht. Zu Arist. Plut. 660 fügt der Schol. erklärend hinzu: *προκατάργματα ἢ τὰ πρὸ τῆς θυσίας γενόμενα θυμιάματα ἢ πλακούντια*. Pausanias (IX 40) erzählt von einem Opfer der Chaironenser: *αἱ θυσίαι ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν θύονται καὶ τράπεζα παράκειται κρεῶν καὶ πεμμάτων πλήρης*. Daß auch bei den Menschenopfern der Ägypter K. geweiht wurden, sagt Panyasis bei Athen. IV 172c: *Πανύασις περὶ τῆς παρ' Αἰγυπτίοις ἀνθρωποθυσίας διηγεῖται λέγων πολλὰ μὲν ἐπιθεῖναι πέμματα*. Cato (r. r. 134) fordert: *Priusquam porcum feminam immolabis, Iano struem commoveto*. K. in Nachbildung der Gestalt der gebräuchlichsten Opfertiere: Rind, Schaf und Schweine, wurden, wie z. B. an den Diasien (Thuk. I 126), von Unbemittelten, die ein Tieropfer nicht aufbringen konnten, und von Philosophen, die das Tieropfer

verurteilten, der Gottheit dargebracht. Opfer-K. in den mannigfaltigsten Formen gehörten zu den gebräuchlichsten Gaben an die Haus- und Flurgötter, die an den Festtagen, vor den Erntegeschäften, bei den ländlichen Hirtenfesten von dem Hausvater selbst geweiht wurden. Die Beaufsichtigung der Herstellung der Opfer-K. gehörte zu den Obliegenheiten der Priester (vgl. Philostr. Icon. II 34, 858). Die im Tempel gespendeten K. wurden entweder auf einem besonderen heiligen Tische oder auf dem Altar niedergelegt, zum Teil auch verbrannt. Des heiligen Tisches geschieht öfters Erwähnung, so bei Athen. IV 137 e: *Χιωνίδης τοὺς Ἀθηναίους φησὶν, ὅταν τοῖς Διοσκούροις ἐν πρυτανείῳ ἄριστον προτιθῶνται, ἐπὶ τῶν τραπεζῶν τιθέναι τυρὸν καὶ φύστην*; Porphyr. de abst. II 178: *θέντες ἐπὶ χαλκῆς (τραπέζης) πέλανον καὶ ψαιστά*; Polyb. IV 35: *τὸν βωμὸν καὶ τὴν τράπεζαν*; Macrob. sat. III 11, 442: *mensa, in qua epulae libationesque et stipes reponuntur.* Andererseits berichtet Diogen. VIII 13, daß auf dem Altar Apollons *πυροὺς καὶ κριθὰς καὶ τὰ πόπανα μόνα τίθεσθαι*. Im allgemeinen wird man annehmen dürfen, daß die Opfer-K. von den Priestern verspeist wurden, ebenso wie die ihnen zugewendeten Teile der Fleischopfer. Zum Teil wurden die K. aber auch verbrannt. Bekker anecd. 215: *ἀρεστὴρ πόπανον τὸ ἐν ταῖς θυσίαις ἐπιτιθέμενον κατὰ τοῦ πυρός*. Anthol. lat. VI 72: *pauper inquilinus dat libum et molam in ignem*; Ovid. fast. I 276: *haec (Iani ara) adolet flammis cum strue farra suis.* Bei den Griechen gab es für solche K., die verbrannt wurden, den besonderen Namen *πέλανοι*, die den unterirdischen Göttern dargebracht wurden. Ein Anklang an die Sitte des Verbrennens des Opfer-K. dürfte sich bei einem von Varro (de l. l. IV 14) und Ovid (fast. III 713) geschilderten Brauche beim Feste der Liberalien finden. Mit Efeu geschmückte alte Frauen boten in Roms Straßen K. feil, von denen sie ein Stückchen auf einem kleinen tragbaren Herd (*foculus*) im Namen des Käufers verbrannten. — Schon frühzeitig scheint die Herstellung der eine gewisse Kunstfertigkeit voraussetzenden mannigfach gestalteten Opfer-K. von besonderen Gewerbetreibenden ausgeübt worden zu sein. Die Erzeugnisse dieser *πεμματουργοί, ποπανοποιοί, fictores* wurden alsdann bei den großen Festen vertrieben. Unter den zahllosen Opfer-K. wird man denen aus der ältesten Brotfrucht, im Griechenland der Gerste, in Rom dem Dinkel, gebackenen ebenso ein hohes Alter zusprechen dürfen wie solchen K., die auf altüberlieferte Weise hergestellt wurden. Gersten-K. wurden vornehmlich zu Totenopfern verwandt; das Verspeisen eines Dinkel-K. seitens der Neuvermählten gehörte zum römischen Trauungszeremoniell. Am Feste der Matralien haben die Frauen Roms der Mater Matuta K. geopfert, die nach alter Sitte in irdenem Napfe (*testu*) gebacken werden mußten und daher *testuatia* hießen (Varro de l. l. V 106. Ovid. fast. VI 482). Wie an den *ἄγνοὶ βωμοί* zu Delos und anderen Orten durften auch an den Kronien in Athen keine Tiere, sondern nur Backwerk und Früchte geopfert werden (CIA III n. 77. Paus. VIII 2, 3). Das ehrwürdige Alter des K.-Opfers auch in Rom bezeugt die Vorschrift, daß der Flamen Dialis neben seinem Lager stets ein Gefäß mit Opfer-K. (*capsula cum strue atque ferto*) Fab. Pict. bei Gell. X 15, 14) bereit haben mußte. Zu Ehren der einzelnen Gottheiten wurden bestimmte K.-Formen gebacken, die entweder in Beziehung zur Gottheit selbst standen oder ihr zugeeignete Tiere darstellten. Wie bei den Ägyptern und Babyloniern wurden den Gottheiten des Tages- und des Nachtgestirns K. in Form eines Rades oder Ringes mit Strahlen (Sonne), eines runden oder sichelförmigen Gebäcks (Mond) zugeeignet. Bogen, Pfeil und Lyra wurden dem Apollon, Hirsche der Artemis, Nachbildungen männlicher und weiblicher Teile dem Dionysos, der Demeter und der Kore in K. Teig gespendet. Über den bei der Darbringung der K. zu beachtenden Ritus berichtet Cato (r. r. 141, 4) unter Überlieferung alter Gebetsformeln: *Iane pater, de hac strue commovenda bonas preces precor, uti sis volens propitius mihi, liberisque meis, domo familiaeque meae. — Iuppiter de hoc ferculo obmovendo bonas preces precor . . . . mactus hoc ferculo* (vgl. Ovid. fast. I 276). Eine eigentümliche Art der K.-Spende an Apollon findet sich in der Herrichtung der sog. *εἰρεσιώνη*, dem Symbol der glücklich beendeten Herbsternte: An den Pyanepsien, dem Erntedankfeste, wurde ein mit Wolle umwickelter Oliven- oder Lorbeerast, der mit K. mannigfacher Form (Bogen, Lyra usw.), mit Früchten, Wein- und Ölflaschen behängt war, in den Tempel des Gottes getragen und dort neben der Türe aufgestellt. Der gleiche Brauch fand sich zur Zeit des Erntefestes auf dem Lande, wo Knaben, die *εἰρεσιώνη* tragend, singend von Haus zu Haus zogen und Gaben heischten (s. Art. *Εἰρεσιώνη* o. Bd. V S. 2135). Nicht allein der Gottheit, sondern auch dem ihr heiligen Tiere wurde eine K.-Spende zuteil. So erhielt die heilige Schlange der Athena Polias regelmäßig als Opfergabe einen Honig-K. (*μελιτοῦττα*). Verschmähte sie die Speise, so galt dies als Zeichen, daß die Göttin dem Volke ihre Huld entzogen habe (Herod. VIII 41. Ar. Nub. 499; Lys. 601). Die in einer Grotte im heiligen Haine der Iuno zu Lanuvium gehegte große Schlange der Göttin empfing alljährlich am Frühlingsfeste als Opfergabe der Lanuvinischen Jungfrauen in Honig getränkte K. Nur aus den Händen einer reinen Jungfrau nahm das Tier die Spende an; Unkeuschheit der Spenderin sollte es erkennen können und durch Biß und Umschlingung zu bestrafen wissen. Rege Freßlust der Schlange galt dem Landmann als gutes Vorzeichen für ein fruchtbares Jahr (Aelian. hist. an. XI 16 und 2). K. als Opfer für die Hadesschlange wurden den Verstorbenen in die Hand gelegt.

Verschiedene Arten von Opfer-K.

A. Griechische:

1. *Ἀμφιφῶν* (aus *ἀμφιφάων* = ringsum leuchtend), ein mit Lichtern umgebener K., welchen man zu Athen der Artemis Munychia am 16. Munychion (April), an dem nach Plut. de glor. Athen. 7 der Göttin ein Dankfest für die bei Salamis gewonnene Schlacht gefeiert wurde, darbrachte. Die brennenden Lichter nehmen Bezug auf die Stellung der Göttin als Mondgöttin, die wegen der ihr auch sonst beigegebenen Attribute der brennenden Fackeln den Beinamen *ἀμφίπυρος* führte (Soph. Trach. 214, vgl. Oed. R. 205ff.).

2. *Ἀχαΐνη* (Athen. III 109f). Ein K., der an den Thesmophorien wahrscheinlich in der Form eines Hirschs (*ἀχαΐνης*) gebacken wurde.
3. *Βασυνίας*· Athen. XIV 645 b: *ἐν τῇ τῆς Ἑκάτης νήσῳ τῇ Ἰριδι θύουσι Δήλιοι· ἔστι δὲ ἐφθὸν πύρινον σταῖς σὺν μέλιτι.*
4. *Βήρηξ* (auch *βάραξ*) Athen. III 114f, ein Opfer-K., der am Fest *βηρηκία* in Sparta dem amykläischen Apollon dargebracht wurde. Ebenso wie *Βοῦς* scheint er in der Form eines Horns gebacken worden zu sein. Bekker anecd. 220: *μᾶζαι ὀρθαί* oder *ἐπάνω κέρατα ἔχουσαι.*
5. *Βοῦς*· Poll. VI 76: *πέμμα γάρ ἐστι κέρατα ἔχον πεπηγμένα, προσφερόμενον Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Ἑκάτῃ καὶ Σελήνῃ.* Die Form des Hornes kann sowohl auf die Mondgöttin selbst, die vielfach gehörnt dargestellt wurde, wie auf den sichelförmigen Mond gedeutet werden.
6. *Ἑλατὴρ πέμμα πλακουντῶδες ἢ ἄρτος, πλατύς, ἐν ᾧ ἔτνος ἐτίθεσαν καὶ προσῆγον τῷ βωμῷ* (Suidas) —, wohl derselbe K. wie *Ἔλατρα πέμματα πρὸς θυσίαν* (Hesych.).
7. *Ἔλαφος*, Athen. XIV 646 e, ein zu Ehren der Artemis an den Elaphebolien in Form eines Hirsches gebackener Opfer-K.
8. *Ἐπιπελανίαι* (richtiger *ἐπιπέλανοι*) Hesych., ein Opfer-K.
9. *Θάργηλος* (derselbe K. wie *Θαλύσιος*), Athen. III 114 a, ein aus dem ersten Korn der neuen Ernte gebackener K., der als Erstlingsopfer beim Thargelienfeste, am 7. Thargelion, dem Apollon dargebracht wurde.
10. *Θιαγών* (Athen. III 114 c), ein Opfer-K., der in Ätolien den Göttern geweiht wurde. Hesych: *θιαγόνες. αἱ παρετίθεντο τοῖς θεοῖς.*
11. *Λοχία*, ein der *Ἄρτεμις λοχεία* geweihter K., Hesych.
12. *Μύλλοι*, von den Frauen der Stadt Syrakus und anderer Orte Siziliens geopfert. Athen. XIV 647 a: *τοῖς παντελείοις τῶν Θεσμοφορίων ἐκ σησάμου καὶ μέλιτος κατασκευάζεσθαι ἐφήβαια γυναικεῖα, ἃ καλεῖσθαι μύλλους καὶ περιφέρεσθαι ταῖς θεαῖς.* Vgl. hierzu Martial. IX 3, der unter die Apophoreta auch einen *Priapus siligneus* rechnet (Mart. XIV 61).
13. *Ναστός* (Adj. verb. von *νάσσω* festgedrückt, geknetet), ein Opfer-K. Ar. Plut. 1142, vgl. Schol. *Ναστὰ (νασταὶ) Ῥόδιοι καὶ Ἀττικοὶ ἄρτους καὶ ἱερὰ πέμματα: Νασταὶ Ἀττικοὶ ἄρτον εἰς θυσίαν πλακουντώδη* (Hesych.). Nach Nikostratos bei Athen. III 111 c auch *ἄρτος ζυμίτης μέγας.* Athen. XIV 646 e: *πλακοῦντος εἶδος, ἔχων ἔνδον καρυκκείας* (*καρυκεία* eine von den Lydern erfundene pikante Brühe).
14. *Νεήλατα* mit Honig, Rosinen und Mandeln gewürzte Opfer-K., von Demosthenes in der Rede für Ktesiphon wegen der Bekränzung (Dem. XVIII 260) unter dem Naschwerk angeführt, mit dem Aischines von den alten Weibern beschenkt wurde: *ἔνθρυπτα καὶ στρεπτοὺς καὶ νεήλατα. — οὔτε ἔνθρυπτον οὔτε στρεπτὸν οὔτε νεήλατον* Iulian. ep. XXIV 393; *τὸν τὰ νεήλατα τεθαυμακότα* Liban. declam. LXIV 431. — Poll. VI 77 *πλακούντων εἴδη . . . . νεήλατα.* Harpokration: *Νεήλατα τὰ νεωστὶ ἀλῃλεσμένα, ἃ δὴ μέλιτι ἀναδεύοντες ἀσταφίδας καὶ ἐρεβίνθους ἐμβαλόντες τοῖς τὰ ἱερὰ τελοῦσιν ἔνεμον, ἐκάλουν δὲ αὐτὰ τὸ μὲν ἀμβροσίαν, τὸ δὲ μακαρίαν,* — Bekker anecd. 282 *νεήλατα – νεωστὶ ἀλῃλεσμένα· καλοῦσι δὴ ἀμβροσίαν λίπους.*
15. *Ὀβελίας ἄρτος - ὀβελιαφόροι οἱ ἐν ταῖς πομπαῖς παραφέροντες αὐτοὺς ἐπὶ τῶν ὤμων* Athen. III 111 b. *Ὀβελίαι ἄρτοι οὓς εἰς Διονύσου ἔφερον οἱ ὀβελιαφόροι* Poll. VI 75.
16. *Ὁλοίτροπα, παρὰ Ῥοδίοις ἑπτὰ (λεπτὰ) πλάσματα εἰς θυσίαν,* Hesych. Schneider zu Argon. 960 vergleicht sie mit *ὁλοπλάσματα* des Orpheus. Ihre Form glich einem Diskus.
17. *Ὄμπαι* (auch *ὄμπναι*) der Demeter geweihte K. — *Ὄμπαι οἱ μέλιτι δεδευμένοι πυροί* Bekker anecd. 287 und Schol. Nicand. Al. 450, der hinzufügt: *καὶ Καλλίμαχος Ἐν δὲ θεοῖσιν ἐπὶ φλογὶ δαιέμεν ὄμπνας· τούτους γὰρ Δήμητρι ἔθυον.*
18. *Ὀμφαλα πόπανα*, s. *Πόπανα πολυόμφαλα* nach der bei den Opfer-K. besonders gebräuchlichen Gestalt benannt. *μεσόμφαλοι καλοῦνται πλακούντων τι εἶδος,* Poll. II 169. *πόπανα ὀρθόμφαλα, δωδεκόμφαλα* in Inscr. Attic. Corsin. Fast. Proll. I. Boeckh I nr 532 (Lobeck). Polybios VI 25 vergleicht die Gestalt des römischen Schildes mit *ποπάνοις ὀμφαλωτοῖς τοῖς ἐπὶ τὰς θυσίας ἐπιθεμένοις. — πόπανον ὀμφαλωτόν,* Polyb. VI 25, 7.
19. *Ὀρθοστάτης* Poll. VI 73. Hesych., ein bei Totenopfern verwendeter Opfer-K. Eur. Hel. 554.
20. *Παγκαρπία μελιττοῦτα,* ein aus allerlei Früchten hergestellter Opfer-K. Theophr., vgl. auch Athen. XI 473 c und XIV 648 b.
21. *Πηνία ἃ ἐπετίθετο τοῖς πλακοῦσιν προσεοικότα πηνίοις.* Poll. VI 79 und Hesych.
22. *Πολύτη*, ein kugelförmiger, wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Garnknäuel so benannter Opfer-K., Athen. III 114f.
23. *Πυραμίς*. Über die Bedeutung des Namens herrschte bei den Alten Meinungsverschiedenheit, Etym. M. *Πυραμὶς ἡ ἐκ πυρῶν καὶ μέλιτος ὥσπερ σησαμίς. τινὲς δὲ ἀπὸ τοῦ σχήματος.* Iatrokles bei Athen. XIV 647 b macht einen Unterschied zwischen *πυραμίς* und *πυραμοῦς*: *Ἰατροκλῆς μνημονεύει τοῦ πυραμοῦντος, διαφέρειν λέγων τῆς πυραμίδος· γενέσθαι γὰρ ταύτην ἐκ πυρῶν πεφωσμένων, αὗται δὲ ἄθλα τίθενται ταῖς παννυχίσι τῷ διαγρυπνήσαντι.* Daß diese K. bei den Pervigilien und Spielen als Kampfpreis ausgesetzt wurden, bezeugen mehrfache Schriftstellen: Etym. M. s. *κοτταβίζω· Ἄθλα οἱ νικῶντες ἐλάμβανον πλακουντίσκους πυραμοῦντας ἢ σησαμοῦντας.* Plutarch. sympos.: *πυραμοῦς ἐσεφέρετο τοῖς παισὶ νικητήριον ὀρχήσεως.* Schol. Pind. Ol. IX 1 *ὁ πυραμοῦς εἶδος πλακοῦντος ἐκ μέλιτος ἑφθοῦ καὶ τυρῶν (πυρῶν) πεφρυγμένων· ταῦτα δὲ ἐτίθεσαν ἄθλα τοῖς διαγρυπνηταῖς.* Bei Artemidor. I 72 die Form *πυραμός*. *κοπταὶ (καὶ) σησαμίδες καὶ πυραμοὶ ἀγαθοὶ πᾶσιν· ἦν γὰρ ὁ πυραμὸς παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἐπινίκιος.* Nach Suidas gehörte *π.* zu den *πέμματα ἃ τοῖς θεοῖς μετὰ τῶν σπλάγχνων ἔθυον* (Lobeck).

24. *Στρόβιλοι οἱ ἐπιθυόμενοι θεοῖς*. Bekker anecd. 302.
25. *Φθοῖς* (*φθοῖς*), ein Opfer-K., den in Addaei Epigr. I 241 jemand mit anderen kleinen Gaben der Ceres darbringt, auch Suidas zählt *φθοῖς* zu den *πέμματα ἃ τοῖς θεοῖς μετὰ τῶν σπλάγχνων ἔθυον*.
26. *Χοιρίναι*, Athen. XIV 647b, ein Gebäck, nach Meineke Frg. com. III 641 von *ὁ χοιρίνης* sc. *πλακοῦς*.
27. *Ψαιστόν*, gew. Plur. *ψαιστά* (*πόπανα*), ein aus Gerstenmehl mit Öl und Honig bereiteter Opfer-K.

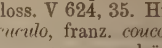
B. Römische Opfer-K.

1. Africia, Opfergebäck bei Arnob. VII 24.
2. Arculata, Fest. p. 46: *arculata dicebantur circuli, qui ex farina in sacrificiis fiebant, quos lixulas a Sabinis dici Varro testatur*.
3. Catumeum, Opfer-K., Arnob. VII 24.
4. Fertum (ferctum), ein mit Honig und Öl bereiteter Gersten-K. (Paul. ex Fest. 85, 9. Isid. VI 19, 24), Cato r. r. 134, 2 und 4. 141, 4. Pers. II 48. Nach Cato dem Iuppiter dargebracht. — In Verbindung mit *strues* Fab. Pict. bei Gell. X 15, 14. Acta fratr. arv. tab. 65 lin. 21.
5. Fitilla (und fritilla), Sen. ben. I 6, 3. Plin. XVIII 84. Arnob. II 21. VII 24.
6. Frumen, Arnob. VII 24.
7. Globus, ein kugelförmiges Gebäck nach Cato (r. r. 70. 81.) in Schmalz gebacken. Varro de l. l. V 109.
8. Glomus, wahrscheinlich derselbe wie Globus. Festus: *Glomus in sacris crustulum cybii figura et oleo coctum appellatur*. Paul. ex Fest. 98, 4. Varro de l. l. V 107.
9. Gratilla, Arnob. VII 24.
10. Libum, Opfer-K. im allgemeinen Varro de l. l. und r. r. II 8, 1. An Geburtstagen dargebracht Mart. X 24, Rezept bei Cato 70.
11. Panificium, Cels. II 18, Opfer-K. Suet. Vesp. 7. Iust. XX 2, 7.
12. Pastillum, Fest. 250(b) 30: *Pastillum genus libi rotundi in sacris*.
13. Subcinerarium, Vulg. genes. XVIII 6 u. a. = *panificium*.
14. Subucula, -ae Ael. Stilo bei Fest. 309(a) 25.
15. Summanalia, in Form eines Rades gebackener Opfer-K., der dem Summanus dargebracht wurde Fest. 348(b) 5. Paul. ex Fest. 349, 9.
16. Strues, ein Haufen kleiner Opfer-K., die vermutlich die Gestalt von Fingern oder kleinen Stängelchen hatten, die schichtenweise übereinander gelegt wurden. Fest. 310(b) 25. Cato r. r. 134, 2. 141, 4. Ovid. fast. I 276 (s. fertum).

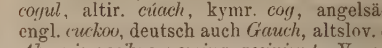
Literatur: Lobeck Aglaophamus 1059—1085. XIV Pemmatologia sacra 1829. Hase Palaeologus (Leipzig 1837) 161. Blümner Technologie I 1912. Stengel Kultusaltertümer[2] 18. 89.

[Orth.]

Kuckuck (Cuculus canorus L.). Griech. *κόκκυξ* (Suid. *κόκκυξ· εἶδος ὀρνέου, ὁ παρ' ἡμῖν κοῦκκος*. Zonar. *κόκκυξ· ὁ κοῦκκος*). Über den Genetiv *κόκκυγος* (*συστέλλουσι καὶ ἐκτείνουσι*) spricht Herodian. I 525, 10. II 9, 22. 743, 18; *κούκουβλος* Gloss. III 435, 55. Lat. *cucŭ(l)us* (das *u* ist bei Plautus und Horaz lang), bei Plin. n. h. X 25 *coccyx*, bei den Spaniern *tucñu* (Isid. or. XII 7, 67. Gloss. V 624, 35. Hildegard 197, 1302 M.). Ital. *cuculo*, franz. *coucou*, prov. *cogul*, altir. *cúach*, kymr. *cog*, angelsächs. *geac*, engl. *cuckoo*, deutsch auch *Gauch*, altslov. *cucavica*. *Ab suis vocibus nomina accipiunt*, Varro l. l. V 75. Gloss. II 186, 36. Auch die Inder nannten ihren

K. (Eudynamis honorata L.) 

oder nach seiner auffallendsten Eigenschaft



(anderen säend). Erste Erwähnung in der griechischen Literatur Hesiod op. 486, in der römischen Plaut. trin. 245.

Bei weitem die wichtigsten und reichhaltigsten Mitteilungen über diesen Vogel macht uns Aristoteles an mehreren Stellen seiner verschiedenen tierkundlichen Schriften; zunächst erwähnt er eine verbreiteten Volksglauben hist. an. VI 7 p. 563 14ff.: ‚Von dem K. behaupten einige, er entstehe aus einem Falken (*ἱέρακος*), weil die betreffende Falkenart um die Zeit verschwindet (vgl. Plin n. h. X 25). Aber auch die anderen Falkenarten sind nicht mehr zu erblicken, wenn der K. häufiger ruft, höchstens einige Tage. Im Sommer ist der K. nur kurze Zeit sichtbar, im Winter verschwindet er ganz. Übrigens haben die Falken krumme Krallen, der K. nicht. Auch die Gegend am Kopfe gleicht nicht der eines Falken, sondern beides mehr einer Taube; nur in der Farbe stimmen K. und Falk überein; aber die bunten Flecken sind bei diesem Striche, bei jenem Punkte. An Größe und Flug nähert er sich der kleinsten Falkenart [Sperber] die meistens zu der Zeit, wo der K. erscheint, nicht mehr beobachtet wird, obwohl man auch schon beide zusammen gesehen hat. Ferner ist einwandfrei erwiesen, das K. von Falken gefressen werden, und bei Vögeln derselben Art pflegt das doch nicht zu geschehen. Die jungen K., heißt es, habe noch niemand gesehen; er lege zwar Eier, aber er macht kein Nest, sondern lege seine Eier in die Nester kleiner Vögel und fri deren Eier auf; besondere Vorliebe zeigt er ab für die Nester der *φαβῶν* [wie bei Dittmey im Texte steht. Da *φάψ* für gleichbedeutend gehalten wird mit *φάττα* (vgl. *maxime palumbium* Plin. n. h. X 26), wäre damit eine wil lebende Taubenart gemeint. Allein die Textüberlieferung ist schwankend und gerade die best Hss. bieten nicht *φαβῶν*, sondern *φλάβων*. F diese Lesart ist auch Keller in seinen Nat. r script. Graec. p. XXXI bei Antig. mir. 109 e getreten und sie wird gestützt durch die lat nische Aristotelesübersetzung des W. v. Moerbe (um 1260), der *φλάβων* mit *flavarum* wiedergi Das würde auf gelbgefärbte Vögel weisen, freilich nicht zu bestimmen sind; möglicherwe ist an Ammern (Emberiza) gedacht], deren Er er auch wegfrißt. Er legt selten zwei, meist nur ein Ei. Er legt auch in das Nest der *ὑπολ* [Auch dieser Vogel ist nicht bestimmbar. Na hist. an. [IX] 29 p. 618 a 10 handelt es sich einen Erdbrüter. Die Wörterbücher geben wöhnlich Grasmücke an, doch weist die Etymolo des Wortes von *λᾶας* (Stein) wohl auf eine Ste schmätzerart (Saxicola)]. Diese Vögel brüten Eier aus und füttern die Jungen; diese wer

tt und bekommen, wenn für sie selbst die Zeit
s Legens herangekommen ist, ein angenehm
hmeckendes Fleisch'. Die zweite Stelle stammt
us dem unechten IX. Buche 29 p. 618a 8ff. und
utet: ‚Der K. baut kein Nest, sondern legt seine
ier in fremde Nester und zwar besonders in die
er *φαβῶν* [so lautet hier die gute Überliefe-
ng, die Übersetzung ohne Verständnis *faba-
im* oder *fassarum*], der *ὑπολαΐς* (s. o.) und der
eldlerche, die am Boden nisten; ferner in die
if Bäumen befindlichen Nester des sog. Grün-
ngs. Er legt nur ein Ei, brütet aber nicht selbst,
ndern in wessen Nest er es gelegt hat, der
rütet es aus und zieht den Vogel groß; und wie
an sagt, wenn das K.-Junge groß geworden ist,
irft der Vogel seine eigenen Jungen hinaus,
nd so gehen die zugrunde. Andere erzählen,
ie Mutter töte ihre Jungen und gebe sie dem
leinen K. zu fressen; weil nämlich dieser so
hön sei, wolle sie von ihren eigenen nichts
ehr wissen. Das meiste hiervon berichten
eute, die es selbst mit angesehen haben; nur
ie die Jungen des brütenden Vogels umkom-
en, darüber herrscht Meinungsverschiedenheit:
ie einen behaupten nämlich, der alte K. komme
erbei und fresse die Jungen; andere sagen, weil
er junge K. die anderen Jungen an Größe über-
reffe, schnappe er ihnen alles herangetragene
utter fort, so daß jene Hungers sterben müßten;
ieder andere sind der Ansicht, da er stärker sei
ls seine Genossen, so töte er sie eben (vgl. Plin.
. h. X 27: *donec corripiat ipsam quoque*).
er K. scheint also bei der Aufzucht seiner
ungen mit Überlegung zu Werke zu gehen;
enn weil ihm bewußt ist, daß er feige ist,
die Feigheit tadelt schon Anakr. frg. 29 B.[4];
gl. Etym. M. u. Gud. s. *κόκκυξ*; die Faulheit
Acron] Schol. Hor. sat. I 7, 31: er stirbt lieber
ungers, als daß er fliegt und sich Futter holt;
ie Dummheit Schol. Ar. Ach. 605; den Indern
agegen galt er als allwissend, Rigv. X 42f.]
nd ihnen nicht helfen kann, so schiebt er sie
leichsam anderen unter, damit sie am Leben
leiben. [Nach Plin. n. h. X 26, der ihn gleich-
alls *trepidum animal* nennt, schiebt er sie des-
alb anderen unter, weil er allen Vögeln so ver-
aßt ist, daß sie seine Brut nicht aufkommen
assen würden, wenn sie diese als solche er-
ennten]. Denn feige ist dieser Vogel wie einer;
on ganz kleinen wird er gezupft und reißt vor
hnen aus'. Nach Aesop. 198 ist es gerade um-
ekehrt: die Vögelchen haben vor ihm Angst,
eil er einmal ein Falke werden kann. [Arist.]
ist. an. IX 49 p. 633a 12 berichtet weiter, daß
ler K. seine Farbe wechselt und zu rufen
ufhört, wenn er verschwinden will; dies ge-
chieht im Juli; sichtbar ist er nur von Ende
März bis Ende Juli. Was gen. an. III 1 p.
750a 11 steht, ist eine Zusammenfassung des in
ist. an. Gesagten; hinzugefügt wird nur eine
Erklärung seiner Feigheit; er sei kalt von Natur;
gl. Man. Phil. 23. Auch mir. ausc. 3 p. 830b 11
oringen dasselbe; nur wird die ganze Geschichte
ier wie ein Wunder von den K. der Stadt
Helike erzählt, ferner sind die Turteltauben (*τρυγό-
νες*) als Brutvögel hinzugefügt. Theophr. caus.
plant. II 17, 9 nennt nur die *ὑπολωΐς* als Brut-
ogel. Auch Aelian hist. an. III 30 läßt sich des
längeren über die Angewohnheiten des K. aus;
er fügt zu den Vögeln, die mit Eiern beglückt
werden, noch den *πάππος*. [Auch dieser Vogel
ist nicht bestimmbar. Nach den Wörterbüchern
wäre es wieder die ‚Grasmücke'; möglicherweise
ist eine Pieperart (Anthus) gemeint, in deren
Nester der K. seine Eier besonders gerne legt].
Bei Aelian findet sich auch zuerst die Bemerkung,
daß der K. seine Eier in die Nester solcher Vögel
lege, deren Eier den seinigen ähnlich sind. Wegen
dieser Ähnlichkeit könnten die Brutvögel das
fremde Ei nicht von den eigenen unterscheiden.
[Diese Ansicht Aelians wurde in der Mitte des
19. Jhdts. wieder aufgenommen und hat einen
bis heute nicht abgeschlossenen Streit der Orni-
thologen hervorgerufen, über den J. A. Link
Der Europäische K. (Verh. d. Ornithol. Ges. in
Bayern VI [1905] 150ff.) erschöpfenden Aufschluß
gibt; dort sind alle Urteile und Beobachtungen
vom Altertum bis in die neueste Zeit zusammen-
gestellt, aus denen hervorgeht, daß die Ähnlich-
keit der Eier jedenfalls nicht die Regel ist. Denn
häufig, nach Link sogar in der Mehrzahl der
Fälle, ist das K.-Ei vom Nestei des Brutvogels
nach Farbe und Zeichnung sehr verschieden.
Durch seine Größe unterscheidet es sich ohnehin
von den meist viel kleineren Nesteiern.]

Ein zweites, das beim K. schon früh auffallen
mußte, ist sein eigentümlicher Paarungsruf, den
die Griechen durch *κοκκύζειν* wiedergeben; doch
wird das Wort schon bald von anderen Vögeln,
besonders von den Hähnen gebraucht (s. die
Lexika). Der Laut selbst ist *κόκκυ*: Ar. av. 505.
507; ran. 1384. Nach Bekker anecd. 105, 22 sagte
man *οὐδὲ κόκκυ* für *οὐδὲ βραχύ*. Abgeleitete Aus-
drücke sind ferner *κοκκυστής* der K.-Rufer,
Schreier (so sagte Timon von Phlius von Hera-
klit, Diog. L. IX 6) und ähnlich *κοκκυβόας* Soph.
frg. 900; ferner *κοκκυσμός* das K.-Rufen,
Sich Überschreien. Nicom. mus. p. 20. Latei-
nisch *cuculare* Suet. frg. 161 Reiff. (p. 252, 1).
Anth. Lat. 733, 13. 762, 35.

K.-Fleisch ist nach Plin. n. h. X 27 das
schmackhafteste aus der ganzen Vogelwelt; Mittel
gegen Tollwut, vgl. XXVIII 156. Wenn man den
K. zum erstenmal im Frühling hört, muß man
stehen bleiben, den rechten Fuß abzeichnen und
den Sand ausheben; wohin man den dann streut,
da entstehen keine Flöhe, XXX 85. Als Schlaf-
mittel muß man sich einen K. in einem Hasen-
fell anbinden, 140.

Als Zeus in Hera verliebt war, verwandelte
er sich in einen K.; deshalb saß auch auf
ihrem Zepter im Heraion bei Mykene ein sol-
cher Vogel, Paus. II 17, 4. Schol. Theokr.
XV 64. Als schlechtes Auspizium galt es da-
gegen den Langobarden, als ein K. sich ihrem
König auf die Lanze setzte, Simrock Mytho-
logie[2] 518f.

Κόκκυξ und *cucullus* galten als Schimpfwör-
ter; man bezeichnete geile und dumme Men-
schen so; so wurde die Zusammensetzung
ἀβελτεροκόκκυξ geprägt. Phryn. 27, 4 B. erklärt
*ἀβέλτερος καὶ κενός· κόκκυγα λέγουσι τὸν κενὸν
καὶ κοῦφον*. Über das Vorkommen vgl. die Le-
xika.

Literatur. Aldrovandi Ornithologia V 17.
Opel Beiträge zu Cuculus canorus (Dresden 1858)

33f. 42. v. Wys Die Sprichwörter bei den röm. Komikern 60f. [Gossen-Steier.]

Kudlapema, Auf einer Inschrift aus Kyshlar (bei Isinda in der Milyas) steht *Ἀπολλωνίου Κουδλαπεμέως*. Ist das ein Ethnikon? Woodward und Ormerod Annual Brit. School, Athens XVI 1909—1910, 114. [Ruge.]

Künstlernamen auf Münzen, d. h. die Namen der Graveure, welche die zum Prägen der Münzen dienenden Stempel geschnitten haben, erscheinen, abgesehen von wenigen und unsicheren älteren und jüngeren Beispielen, nur im letzten Drittel des 5. und der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr.; häufig sind sie nur auf Sizilien (in Akragas, Kamarina, Katana, Himera [?], Messana [?], Naxos, Thermai und vor allem Syrakus), öfters in Unteritalien (Neapolis [?], Tarent, Herakleia, Metapont, Thurioi, Velia, Pandosia, Rhegion, Terina), selten anderwärts (Massilia [?], Eretria [?], Elis, Arkadischer Bund, Aptera, Kydonia, Polyrhenion, Klazomenai, Rhodos [?]) und zwar fast ausschließlich auf groben, selten auf kleinen Silbermünzen, auf Gold und Kupfer wohl nur in Syrakus. Oft erscheint der Name desselben Künstlers in verschiedenen Städten, z. B. *ΠΡΟΚΛΗΣ* in Katana und Naxos. Voll ausgeschrieben lautet eine solche Inschrift z. B. *ΝΕΥΑΝΤΟΣ ΕΠΟΕΙ* (Kydonia, ähnlich in Klazomenai), sonst steht nur der Name selbst, meist abgekürzt, und, wenn ausgeschrieben, im Nominativ oder Genetiv, z. B. *ΦΡΥΓΙΛΛΟΣ* in Syrakus, *ΚΑΕΥΑΩΡΟΥ* in Velia. Er wird gern in kleineren Buchstaben als die übrige Schrift geschrieben und oft an versteckter Stelle der Darstellung angebracht, z. B. auf einem Blatte, einem Täfelchen, einem Diptychon, einer Rolle, auf dem Cippus oder dem Felsblock, der als Sitz einer Figur dient, an der Bodenleiste, am Helmrand, an der Kopfbinde, aber auch in der Halsecke, am Halsabschnitt oder unter dem Halse, häufig auch ganz frei im Felde. Bald ist nur eine Seite der Münze signiert, bald beide Seiten, in diesem Falle die Vorder- und Rückseite bald vom selben, bald von zwei verschiedenen Künstlern (z. B. *ΕΥΘ* auf der Vorder-, *ΕΥΜ* auf der Rückseite, in Syrakus). In vielen Fällen aber, besonders bei einzelnen Buchstaben, ist es strittig und überhaupt nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Künstlernamen, einen Beamtennamen oder ein verwaltungstechnisches Zeichen (z. B. Emissionsbuchstabe) handelt, um so mehr, als der amtlich bestellte Münzmeister oder der private Münzfabrikationsunternehmer (analog gewissen Erscheinungen in der Vasenfabrikation) mit dem Graveur identisch sein kann oder auch nicht. Raoul-Rochette Lettre à M. le duc de Luynes sur les graveurs des monn. gr., Paris 1831. v. Sallet Künstlerinschriften auf gr. M., Berlin 1871. Weil Künstlerinschriften der sic. M., Berliner Winckelmannsprogr. 1884. Forrer Les signatures de gr. sur les m. gr., Brüssel 1906 (vollständigste, aber oft unkritische Zusammenstellung). Tudeer Tetradrachmenprägung von Syrakus, Berlin 1913. Head HN² 937 im Index; s. ferner die Artikel über die einzelnen Künstler. [Regling.]

Künzing in Niederbayern, auf dem rechten Donauufer oberhalb Pleinting, nordwestlich von Vilshofen, trägt den Namen des hier, in der Provinz Raetia, bei einem im 1. Jhdt. n. Chr. angelegten, nachher aufgegebenen Auxiliarkastell gelegenen, in der Spätzeit befestigten Rastort der römischen Heerstraße Passau—Regensburg *Quintanae* (*Quintianae*). Der alte Name wird von allen Belegstellen im Ortskasus angeführt (für Eugippius vgl. Sauppe Mon. Germ. Auct. ant. I 2 p. XVI unten), Itin. Ant. Aug. 249, 1 *Quintianis*. Not. dign. occ. 35, 12 = 23: *Quintanis*. Eugipp. Vita S. Severini 15, 1: *Quintinis appellabatur secundarum municipium Raetiarum, super ripam Danuvii situm* usw. (s. Bd. III S. 1073: *Businca*; statt dieses Flußnamens bietet die Münchener Hs. D irrig *Quintana*, daher Miller Itin. Rom. 269); ebd. 1, 1: *castellum*. 15, 2: *Quintanenses* und 27, 1 *mansores oppidi Quintanensis*. Ohlenschlager Abh. Akad. Münch. philos. Cl. XVII 1 (1884) 234ff.; vgl. CIL III Suppl. Index p. 2702: n. 11978 (?) und gestempelte Sigillata. Bericht der röm.-germ. Kommission K. Arch. Inst. X (1917) 153. Kiepert CIL III Suppl. Tab. VIII Cn und FOA XXIII Bi mit Text 9 Col. II. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. p. 219f. und nr. 430—432 (p. 132f.). Barthel Bericht der Röm.-Germ. Kommission VI 165. [Keune.]

Kürbis, griech. *κολοκύνθη*, hochgeschwollen, lat. *cucurbita* [die Reduplikation wohl nach *cucumis* gebildet], skr. *carbhata, cirbhati, cirbhita*, it. und rum. *cucurbita*, prov. *xuc-s, suc-s*, demin. *zuquet-z*, neuprov. *cougourdo*, altfrz. *gougourde, coorde*, nfrz. *courge*, span. *calabaza*, ptg. *cabaço*, ags. *cyrfet*, ahd. *kurbiz*, nhd. *Kürbis*. Der von den Alten angebaute K. ist nach der Ansicht neuerer Schriftsteller nicht Cucurbita Pepo L., als dessen Heimat Mexiko und der Südwesten Nordamerikas angenommen wird, sondern der in heißen Gegenden aller Erdteile wildwachsende Flaschen-K. (Cucurbita Lagenaria L.), mit keulenförmigen, holzrindigen, seltener runden Früchten, dessen ausgehöhlte, getrocknete Schalen von altersher als Körbe und Flaschen dienten. Sein Kultur ist eine uralte. Bereits im Sanskrit wird der Flaschen-K. als *Ulavu* von einer andern bitteren Art *Kutu-Tumbi* unterschieden. In Ägypten ist sein Vorkommen bereits in ältester Zeit bezeugt. Eine Abbildung von Opfergaben aus dem Pyramidengrab nr. 17 in Saqquarah V. Dynastie (Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 205) zeigt deutlich Flaschen-K. unter andern Früchten. Gut erhaltene Kalabassen haben sich in Gräbern der XII. Dynastie aus dem 3. Jahrtausend gefunden. Woenig schließt hieraus, daß das Nilta als die Heimat des Flaschen-K. anzusehen sei. Die griechisch-römischen Schriftsteller erwähnen freilich nicht, daß der Anbau des K. ihnen durch Vermittlung der Ägypter bekannt geworden sei, wohl aber heißt es bei Athenaios (II 58 f), der Athener Euthydemos habe in seinem Buche über die Gemüse den K. (*κολοκύντη*) indische Gurke (*σικύα ἰνδική*) genannt, weil der Samen aus Indien stamme, auch Menedoros, Schüler des Erasistratos, erwähnt, daß eine Sorte des K. indische Gurke genannt werde.

Im Altertum wurde der K. viel angebaut, da die schnell wachsende Pflanze, deren Ranken an Gebäuden, Lauben und Hütten emporklettern,

gen ihrer schattenspendenden Eigenschaft und r mannigfachen Verwendbarkeit ihrer Früchte schätzt wurde. Der Anbau des K., wie der der rke, ist sehr einfach, wenn die Gegend feucht ; da er alsdann fast keiner Pflege bedarf. In ckenem Boden erfordert seine Kultur aller- ngs sorgfältigere Vorbereitung. Im Februar uß die Erde $1^1/_2$ Fuß tief ausgegraben werden, itte März wird der Graben bis ein Drittel seiner öhe mit Stroh, später zur Hälfte mit Dungerde füllt, in welche der Samen hineingelegt und s zu seinem Aufgehen häufig begossen werden uß. Während die jungen Pflänzchen heran- achsen, werden sie mit Erde behäufelt, bis all- ählich der Graben wieder mit dem andern Erd- den gleich ist. Auf diese Art gezogene Pflan- n bedürfen während des Sommers keiner weite- n Bewässerung. In feuchten Gegenden kann r K. schon am 1. März gesät und nach der achtgleiche versetzt werden. Bei der Auswahl s Samens wurde darauf gesehen, zu welchem wecke der K. verwendet werden sollte. Samen as dem Halse der Frucht mit gerader Spitze gibt lange und schlanke Früchte, die als Speise- . am besten bezahlt wurden, der aus der Mitte r Frucht stammende Samen, der mit nach unten richteter Spitze eingepflanzt wurde, ergibt die arkrindigsten und daher zu Flaschen und Kör- en geeignetsten Früchte. Die zur Samengewin- ung bestimmten Früchte wurden vor dem Win- r nicht abgeschnitten. Die Kerne wurden am hattigen Orte getrocknet und vor der Aussaat Wasser eingeweicht: Plinius, der den ge- einen, auf der Erde kriechenden K. (*genus ple- eium, quod humi crescit*), von dem bis zum ache hinanwachsenden (*genus camararium*) unter- heidet, sagt, daß am letzteren die Früchte als hwere Last an äußerst dünnen Stielen in der uft hängen und eine Länge von 9 Fuß er- eichen können. Die Form der Frucht konnte durch ehälter, in die sie nach ihrem Abblühen gesteckt urde, nach Willkür geändert werden. Wenn auch er K. nicht ganz leicht verdaulich ist, galt er och als gesunde und milde Speise, zu der aber ur das Fleisch der Frucht benutzt wurde. Auch ie zarten Ranken scheinen gegessen worden zu ein. Die zu Flaschen und anderen Gefäßen be- timmten großen Früchte wurden im Spätherbst bgeschnitten, ausgehöhlt und im Rauche ge- rocknet, bis ihre Wände ganz holzig wurden. n der römischen Küche wurden K. hauptsächlich nit Kümmel, Pfeffer, Raute, Essig, auch mit Majoran, Zwiebeln und Öl gewürzt gekocht (Apic. II 67—74 gibt Rezepte für K. an), auch wie Gurken in Salzwasser eingelegt und so fast ein Jahr aufbewahrt. Ganze Früchte sollten sich lange frisch erhalten, wenn sie in einer mit Sand ausgestreuten Grube von oben mit trocke- nem Heu und dann mit Erde bedeckt wurden Theophr. VII 3. Col. XI 3. Plin. n. h. XIX 59—74. Pallad. IX 9, 7. Geop. XII 19).

[Orth.]

Κούηστρις (Procop. de aedif. IV 7, 12), Kastell in Mösien an der Donau, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κουινώ (Procop. aedif. IV 4), ein von Iustinian errichtetes Kastell in Dardanien. [Fluss.]

Kukusos s. Kokusos.

Kultus *).

Übersicht: I. Allgemeines. Die religionsgeschichtliche Grundlage. Die Stellung des K. in der Religion. § 1. Aufgabe und Begriffsbestimmung: 1. Aufgabe. 2. Begriffsbestimmung. 3. Disposition. 4. K. und Zauberei. 5. K. und Mythos. — § 2. Die religionsgeschichtliche Methode und allgemeine Literatur: 1. Die isolierende Methode. 2. Die vergleichende philologische Methode. 3. Die vergleichende Religionswissenschaft ohne philologische Methode. 4. Die Religionspsychologie. 5. Genealogie oder Polygenesie. — § 3. Die religionsgeschichtliche und ethnologische Grundlage: 1. Tabu und Orenda. 2. Kopfjägerei und Kannibalismus. 3. Mana und Brahman. 4. Tabu und *ἅγιος*. 5. Übertragbarkeit der *δύναμις*. 6. *Ἀρετή* und *virtus*. 7. *Ψυχή* und *θυμός*. 8. Böse und gute Kraft, *ἅγος*, *ἀλάστωρ*. — § 4. Allgemeine antike Auffassung vom K.: 1. Dogma, Religionsunterricht, Priesterstand. 2. Festsetzung des Rituals. 3. Staat und K. 4. Gesetzliche Vorschriften. 5. Priestertradition. 6. Weitere staatliche Sorge um den K. 7. Staat und Toten-K. 8. Grund des K. 9. *θεραπεία*, *θρησκεία*, *λατρεία*, *ἐπιμέλεια*, *cultus*, *religio*.

II. Personen, Stätten und Zeiten des K. § 5. Heilige Personen. König und Priester: 1. *θεία δύναμις* und Priestertum. 2. Antike und christliche Priester. 3. *δαίμων* und *genius*. 4. *θεῖοι ἄνδρες* und Herrscher-K. 5. Der König als *θεῖος ἀνήρ*. 6. Szepter und Zauberstab. 7. *θέμιστες*. 8. Sakrale Funktion des Königs. 9. Weitere Spuren der Heiligkeit des Königs. 10. *μέγαρον*. *τέμενος*. 11. Der König als Gott. 12. *θεία δύναμις* des Priesters, seine Kenntnisse und deren Übertragung. Ordination. 13. Der Priester als Zauberer und Wettermacher. 14. Der Priester als Gott. 15. Anderes K.-Personal. 16. Erblichkeit des Orenda. — § 6. Heilige Stätten: 1. Abgrenzung des Heiligen. 2. *Ἄβατον*. 3. *Ἄδυτον*. 4. Ausstattung und K. im *Ἄδυτον*. 5. Altar. 6. Bild. 7. Asyl. 8. Grab. 9. Heilige Stätten im Haus. Ahnenbilder. 10. Herd. 11. Heilige Naturmale. 12. Heiligkeit der Grenze. 13. Künstliche Verstärkung der Heiligkeit. — § 7. Heilige Zeiten: 1. Tagewählerei. Heiligkeit bestimmter Zeiten. Festkalender. 2. Tabuierte Zeiten. 3. Geburt, Hochzeit, Tod, Ernte.

III. Elemente und Formen des K. A. Einfache K.-Elemente. § 8. Akustische Elemente: 1. Unartikulierte Laute zum Herbeirufen der Gottheit. 2. Dasselbe apotropäisch. 3. Musik. — § 9. Worte im K.: 1. Kraft des Spruchs und Gebets. 2. Ihr Zweck. 3. Aufgeschriebene Sprüche und ihre Offenbarung. 4. Art des Aufsagens. — § 10. Körperbewegungen im K.: 1. Berührung. 2. Kuß. 3. Andere Gesten. 4. Tanz. 5. Umgang. 6. Prozession. — B. Hierurgische Handlungen. § 11. Zwangsriten: 1. Religion und Zauberei. Analogiezauber. 2. *δρώμενα*. 3. *ἱερὸς γάμος*. — § 12. Sakramentale Handlungen: 1. Berühren. 2. Essen und Trinken. 3. Geschlechtliche Vereinigung. 4. Wiedergeburt und Adoption. — § 13. Apotropäisch-kathartische Riten: 1. Allgemeines.

*) K. bedeutet in diesem Art. Kultus und sinnentsprechend die verschiedenen Deklinationsformen von Kult.

2. Das Wasser. 3. Apotropäisches im Toten-K. 4. Andere Lustrationsriten. — § 14. Opfer: 1. Geschenk- und Speiseopfer. 2. Uranische und chthonische Opfer. 3. Andere Unterscheidungen. 4. Geschenkopfer. 5. Speiseopfer. 6. Einzelheiten. 7. Tabu des Opfers. 8. Ursprüngliche Bedeutung.

IV. Geschichte des K. § 15. Vom Orendismus zum epischen Pantheon: 1. Orendismus. 2. Begrifflich durchsichtige Sondergötter. 3. Persönliche Götter mit Mythos und Eigennamen. — § 16. Vom epischen Pantheon zum christlichen Monotheismus: 1. Entwicklung bis zum 4. Jhdt. a) Wirkung des Epos. b) Delphi. c) Dionysos-K. und Eleusis. d) Die ionische Wissenschaft. 2. Platon und Alexander. 3. Synkretismus.

I. Allgemeines. Die religionsgeschichtliche Grundlage. Die Stellung des K. in der Religion.

§ 1. Aufgabe und Begriffsbestimmung.

1. Aufgabe ist, eine systematische Übersicht über Zweck, Mittel und Formen des K. zu geben und zu zeigen, welche Stellung der K. in der griechischen und römischen Religion einnimmt. Daß es sich dabei weder um Häufung von Literaturangaben noch von Material handeln kann, wird man leicht zugestehen, wenn man an die umfangreichen Literaturberichte über dieses Gebiet — (vgl. zuletzt Gruppe Jahresber. CLXXXVI. Ziehen ebd. CLXXII; dazu Gruppe Geschichte der klass. Mythologie und Religionsgesch. 1921; die Berichte im Arch. f. Rel.-Wiss.; Religionsgeschichtl. Bibliographie herausgeg. von Clemen 1917ff.) — und an das überaus reichhaltige Material denkt, das uns zur Verfügung steht und das in den in § 2 nach ihren hauptsächlichsten Schulrichtungen geordnet aufgeführten Werken verarbeitet ist. Aus beidem ist jeweils das Wichtigste in der Weise namhaft gemacht, daß der mitarbeitende Forscher von diesen Angaben ausgehend mit Leichtigkeit zu weiterer, vor allem auch älterer Literatur und zu mehr Belegstellen, die dort gesammelt sind, gelangen kann. Nach Möglichkeit ist dieser Artikel durch Verweise auf frühere Artikel dieser Realenzyklopädie entlastet worden. Von Polemik ist meistens Abstand genommen, so daß sich die Literaturangaben oft mehr auf Sammlung von Belegstellen als auf deren Verwendung durch den betr. Verfasser beziehen. Bei dieser Übersicht soll vor allem auf die Grundformen des religiösen Denkens, soweit es sich im K. äußert, geachtet werden. Dabei bin ich im allgemeinen vom griechischen K. ausgegangen und habe den römischen K. jeweils beispielsweise vergleichend beigezogen. Denn daß die älteste römische Religion, vor allem was den K. betrifft, der griechischen sehr viel ähnlicher ist, als es nach dem Werk von Wissowa scheinen könnte, ist mir immer sicherer geworden. Daß dabei auch das volks- und völkerkundliche Material beachtet wurde, ist selbstverständlich; es schien um so wichtiger, als noch keine zusammenfassende Behandlung des griechischen und römischen K. existiert, die jenes in größerem Umfang verwendet hat.

2. K. ist ein Teil der Religion. Unter Religion verstehe ich das in Handlungen (d. h. im K.) oder in Erzählungen (d. h. im Mythos) oder in künstlerischer Gestaltung (d. h. in der Kunst oder in begrifflicher Reflexion (d. h. in der Theologie) sich äußernde Verhältnis des Menschen zu einer nach dem Glauben des Menschen in irgendwelchen Wirkungen sich kundtuende Kraft oder zu solchen Kräften. Demnach ist K. der Teil der Religion, in welchem sich das Verhältnis zu jenen Kräften in Handlungen äußert, die sich verschiedener Mittel bedienen können. Diese Mittel können sein: 1. rein akustisch, 2. Worte, 3. Körperbewegungen, 4. irgendwelche Objekte, mit denen Manipulationen vorgenommen werden, wodurch zusammengesetzte oder hieratische K.-Handlungen (*ἱερουργίαι*) hervortreten. Der Zweck des K. ist ganz allgemein Einwirkung des Menschen auf jene Kräfte. Insbesondere sind vier Zwecke zu unterscheiden, die bei K.-Handlungen verfolgt werden können: jene Kräfte sich untertänig zu machen, sich mit ihnen zu vereinigen, sie zu verscheuchen, sie herbeizulocken.

3. Diese nach den vier Mitteln zu unterscheidenden Elemente des K. sind in den §§ 8—11 behandelt; dabei sind die zusammengesetzten K.-Handlungen je nach ihrem vierfachen Zweck in vier Abschnitten (§ 11—14) besprochen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß diese K.-Elemente im wirklichen K. meist zu mehreren vereint auftreten, daß also etwa Gebet, Musik, Tanz, Opfer den einer bestimmten Gottheit zu einer bestimmten Zeit dargebrachten K. bilden. In diesem Artikel aber kam es darauf an, die einzelnen K.-Elemente, ihre Formen, Mittel und Zwecke darzustellen, nicht jedoch eine Heortologie oder eine Übersicht über die antiken Feste und K.-Altertümer zu geben.

Bevor wir jedoch diese K.-Elemente besprechen, ist darzulegen, wer den K. ausübte, wo er ausgeübt wurde und wann er ausgeübt wurde, als eine Darlegung der K.-Personen (§ 5), K.-Stätte (§ 6) und K.-Zeiten (§ 7) erforderlich. Die vorausgehenden §§ 2—4 handeln über die Stellung, die der K. in der Religion und die Erforschung des K. in der Religionswissenschaft einnimmt und gibt die Grundlage, von der aus der K. zu betrachten ist. Eine kurze Geschichte des K. bildet den Schluß.

4. Man erkennt nun sofort, daß jene vier Mittel und die vier Zwecke des K. sowohl im eigentlichen K. als auch in der Zauberei sich finden. Auch im Zauber dienen akustische Mittel, Worte, Körperbewegungen und Manipulationen mit irgendwelchen Objekten als Mittel zur Ausführung der Handlung, und der Zweck des Zauberers kann ebenfalls der oben angegebene vierfache sein. Es ist also natürlich, daß man bei Betrachtung der Religion ebenso wie bei der des K. die Zauberei nicht ausschließt. Ohne auf diese vielerörterte Streitfrage einzugehen, kann ich in der Tat keinen prinzipiellen Unterschied im Glauben des Menschen erblicken, ob er einen Zauber- oder eine K.-Handlung vollführt; der Zweck und die Mittel sind dieselben, ebenso aber auch die Grundformen des Denkens und Glaubens, die in diesen Handlungen sich äußern. Demgegenüber sind die Unterschiede unwesentlich, etwa der mehr offizielle Anstrich des K. und sein Verlangen nach einer Gemeinde oder

iner K.-Gemeinschaft gegenüber dem mehr privaten Charakter der oft auf die Teilnahme nur ines einzelnen oder ganz weniger Personen sich beschränkenden Zauberhandlung; denn diese Unterschiede gelten durchaus nicht ohne jede Ausnahme, zumal für primitive Verhältnisse nicht. Wenn Usener einmal gesagt hat, daß jeder Aberglaube einmal Glaube war, so gilt auch umgekehrt, daß viele Stücke ehemaligen Aberglaubens in dem Bereich des Glaubens und ganz noch entwickelter Religionen weiterleben, daß manche magische Handlungen zu K.-Handlungen wurden. Das ist ja gerade eine charakteristische Eigenschaft der Grundformen des religiösen Denkens, daß sie, losgelöst von Zeit und Raum, nicht nur spontan überall auf der Erde auftauchen, sondern auch zu allen Zeiten in den primitivsten wie in den höchsten Religionen, hier gelegentlich umgebildet, sich wiederfinden. Fassen wir den Begriff Zauberei folgendermaßen: Zauberei ist ein durch Worte oder Handlungen auf Grund bestimmter Kenntnisse seitens eines Menschen (des Zauberers) gegen eine außer ihm stehende Kraft (auch gegen einen andern Menschen) ausgeübter Zwang, der irgendwelche Wirkungen hervorruft. Wir werden nun sehen, daß gerade die in dieser Definition gesperrt gedruckten Worte auch im K. eine ausschlaggebende Rolle spielen.

5. Von den oben in der Definition des Begriffs Religion genannten vier Äußerungen des religiösen Verhältnisses tritt uns der wirklich lebendige Volksglaube am reinsten im K. entgegen. Einmal deshalb, weil der K. viel konservativer als der ewig sich wandelnde Mythos ist; dann, weil der K. wirklich praktisch ausgeübte Religion ist, während die Mythen, zumal bei den antiken Völkern, meist in dichterisch gestalteter Form, nicht direkt aus dem Munde des Volkes zu uns reden. Schon das homerische Epos ist Kunstdichtung, und die Erforschung der griechischen Mythologie ist zum großen Teil literarhistorische Forschung und Quellenkritik; erst auf dieser Grundlage kann sie, was so oft vergessen wird, religionsgeschichtliche Forschung sein. Noch viel weiter vom Volksglauben ist aber die bildende Kunst und die Theologie entfernt. Trotzdem läßt uns auch der Mythos nicht ohne Aufschluß über den K., und es ist eine der lohnendsten, aber auch schwierigsten Aufgaben der antiken Religionsgeschichte, aus den antiken Mythen Schlüsse auf die K. zu ziehen. Nach Welckers Vorgang hat sich vor allem Usener hierin versucht, oft freilich mit unsichern Ergebnissen, und in Gruppe's Handbuch ist vielfach hiervon Gebrauch gemacht, während Rohde dem Mythos meist aus dem Wege ging. Im allgemeinen darf man den Satz aufstellen, daß der Mythos kaum jemals einen K. geschaffen hat, dagegen daß umgekehrt überaus häufig der K. Mythen, insbesondere aitiologische Mythen hervorgerufen hat. Zu weit geht freilich Frazer, nach dem schließlich jedem Mythos ein K. zugrunde liegt. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Form des K., wofür der Mythos das *αἴτιον* gibt, und der Existenz des K. an einem bestimmten Ort, dessen Dasein durch den Mythos begründet wird. In ersterem Fall ist eine Beeinflussung des K. durch den Mythos noch unwahrscheinlicher als in letzterem. In letzterem handelt es sich um die Frage, ob ein Gott oder Heros deshalb an einem bestimmten Ort verehrt wird, weil der Mythos ihn zu diesem Ort in Beziehung setzt, oder ob der Mythos deshalb hier lokalisiert wird, weil der Gott oder Heros hier einen K. genoß. Diese Frage ist besonders für die Heimatangaben des homerischen Epos von Wichtigkeit, wie ich in meinem Reliquienkult im Altertum gezeigt habe.

§ 2. Die religionsgeschichtliche Methode und allgemeine Literatur.

1. Daß Religionsgeschichte fruchtbar nur nach philologisch-historischer Methode erforscht werden könne, sollte nicht mehr bestritten werden. Dabei ist es im Prinzip gleich, ob man von der griechischen, römischen, germanischen, indischen oder einer andern Religion ausgeht. Nur ist Voraussetzung, daß man mit den Grundsätzen und den Mitteln der philologisch-historischen Wissenschaft arbeitet; vgl. Dieterich und Usener Arch. f. Religionswiss. VII (1904) 1ff. So lassen sich die Forscher, die sich heute wirklich erfolgreich mit der antiken Religion, also auch dem antiken K. beschäftigen, in zwei Gruppen einteilen. Einmal die Anhänger der isolierenden philologischen Religionswissenschaft, die das antike Material einer philologisch-historischen Prüfung unterziehen und ohne systematisch von andern Völkern Vergleichsmaterial zu holen, sich auf die Darstellung der antiken Religion beschränken. Diese isolierende Methode beschäftigt sich daher weniger mit den Fragen nach Entstehung und Bedeutung einzelner K. und Mythen, worüber ja kaum historische Überlieferung besteht und die nur durch Vergleichung zu lösen sind, daher auch mehr mit der ‚literarischen' Religion als mit der Volksreligion. Zu ihren Vertretern gehören u. a. v. Wilamowitz und Robert, speziell für den K. sind zu nennen Stengel Die griechischen Kultusaltertümer[3] 1920 (in J. Müllers Handbuch); ders. Opferbräuche der Griechen 1910. Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer II[4] (1902) und noch älteren Datums K. F. Hermann Lehrbuch der griech. Antiquitäten, bes. Bd. II[2] 1858. Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] (1912).

2. Dem gegenüber zieht die vergleichende philologische Religionswissenschaft, für welche vor allem Mannhardt (Wald- und Feldkulte 1875. 1877; Mythologische Forschungen 1884) bahnbrechend war, zum Vergleich auch das Material bei, das ihr die Volks- und Völkerkunde bieten, die religiösen Anschauungen und Bräuche der unteren Schichten der Kulturvölker und die Religionen der sog. Naturvölker. Auf diesem Wege waren bereits Herder und die Brüder Grimm vorangegangen. Diese Richtung erforscht in gleicher Weise Religion und Aberglauben des Volkes wie die Religion der höheren Schichten. Hier sind vor allem zu nennen Usener (Kl. Schriften IV), Dieterich (Sommertag 1905; Mutter Erde 1905; Eine Mithrasliturgie[2] 1910), Rohde (Psyche[2] 1898, seitdem unverändert), Gruppe Griech. Myth. und Religionsgesch. (in J. Müllers Handb.), Samter Geburt, Hochzeit und Tod 1911, ferner die Arbeiten von Deubner, Eitrem,

Frazer, Kroll, Nilsson, S. Reinach, Roscher, Wünsch u. a., die meisten Mitarbeiter des Archivs für Religionswissenschaft (von Bd. VII 1904 ab) und der Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten. Ein zusammenfassendes Werk über griechischen oder römischen K. vom Standpunkt der vergleichenden philologischen Religionswissenschaft gibt es noch nicht; Vorarbeiten hierzu etwa bei Eitrem Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer 1915, dessen Hauptthese sich jedoch nicht aufrecht erhalten läßt; vgl. Pfister Berl. phil. Woch. 1920, 645ff. Sehr viel ethnologisches Material bei Frazer The golden Bough[3], 7 Teile in 10 Bänden 1907—1913 und in andern Werken desselben Verfassers; s. auch die einzelnen Art. der Encyclopaedia of Religion and Ethics ed. by J. Hastings I 1908ff.

3. Der allgemeine Grundsatz, Religionswissenschaft nur nach philologisch-historischer Methode zu treiben, liegt diesen beiden Richtungen zugrunde; auch muß zugestanden werden, daß manche Probleme nur durch Vergleichung mit andern Religionen zu lösen sind. Mit der Anerkennung jener allgemeinen Forderung der philologisch-historischen Methode ist auch das Urteil über die beiden andern heute noch lebenden Richtungen gefällt: die vergleichende Religionswissenschaft ohne philologische Methode und die Religionspsychologie. Erstere, heute durch die Nachfolger Ad. Kuhns und Max Müllers, etwa durch Siecke, Carl Fries, Wolfg. Schultz und die Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung vertreten, arbeitet vielfach mit höchst unkritischer Vergleichung, ohne philologisch die Überlieferung zu untersuchen, ohne das Sekundäre vom Primären zu scheiden, und legt besonderen Wert auf Mythendeutung, die sie meist auf meteorologischem Gebiet sucht (häufig auch auf Grund richtiger oder falscher Etymologien), und auf Nachweis von Mythenwanderungen; vgl. etwa den Streit zwischen Siecke und Bethe Memnon V und VI. Pfister DLZ 1910, 919ff.

4. Auf die Religionspsychologie hatte bisher die philologische Religionswissenschaft nur geringen Einfluß. Auch sie wird nur dann auf festem Boden stehen, wenn sie empirisch verfährt, d. h. wenn sie mit umfassendem vergleichendem Material arbeitet, sich der Ethnologie nähert und die philologisch-historische Methode nicht verschmäht. Der philologische Religionshistoriker wird auch an ein Werk wie W. Wundts Völkerpsychologie und Rud. Ottos Das Heilige nur mit einer gewissen Vorsicht herantreten und es nicht mit dem Nutzen lesen, den es stiften könnte, wenn es weniger konstruktiv gehalten wäre. Ebenso werden Methode und Ergebnisse der sog. psychoanalytischen Schule von S. Freud seine Kritik herausfordern; vgl. etwa Freud Totem und Tabu 1913. Reik Probleme der Religionspsychologie I 1919; die Bände der Internationalen psychoanalytischen Bibliothek. Damit soll nicht bestritten werden, daß die psychologische Betrachtungsweise auch von der philologischen Religionswissenschaft mit Nutzen angewendet werden kann: Wie jeder Historiker wird auch der Religionshistoriker die Psychologie als Hilfe verwerten; aber diese sollte nie ohne philologisch-historische Grundlage auf diesem Gebiet arbeiten.

5. Bei der vergleichenden Methode, die wir auch im folgenden anwenden, werden wir auf Schritt und Tritt auf K.-Formen und religiöse Anschauungen stoßen, die sich überall auf der Erde bei allen Völkern und zu allen Zeiten finden. Wir werden dieser Erscheinung gegenüber ständig vor die Frage gestellt: Genealogie oder Polygenesie, Übertragungstheorie oder Elementargedanke? Sind solche Analogien, ähnliche K.-Formen oder Mythen, durch die Annahme zu erklären, daß solche Bräuche und Anschauungen an einem Punkte der Erde entstanden sind und von da aus wanderten und schließlich zu den entlegensten Völkern kamen, oder sollen wir annehmen, daß ähnliche K. und Mythen unabhängig voneinander aus den gleichen Verhältnissen heraus erwachsen sind. Wanderungen von Märchenmotiven und ganzen Mythen auf mündlichem oder literarischem Wege sind ja zweifelsfrei festgestellt. Aber gerade bei den K.-Formen, die wir in ähnlicher Weise überall finden, versagt diese Übertragungstheorie, zumal wenn sich feststellen läßt, daß sie zu allen Zeiten, wenn auch oft rudimentär auf hohen Kulturstufen, vorkommen. Eine Erklärung für die gleichen Erscheinungsformen des K. und ihre spontane Entstehung läßt sich in der Tat unschwer geben. Aus gleichen Verhältnissen heraus sind gleiche Anschauungen erwachsen. Und diese Verhältnisse sind in doppelter Beziehung gleich. Einmal sind sie in der neben aller Verschiedenheit doch in den psychischen Grundbedingungen gleichen Anlage des Menschen selbst begründet, in seiner gleichen Willensrichtung, die beim primitiven Menschen zunächst auf äußere materielle Dinge gewendet ist, auf Essen, Trinken, Fortpflanzung, und die schließlich ja auch auf der höchsten Kulturstufe nicht unterdrückt werden kann, und in der gleichen intellektuellen Veranlagung, deren Logik in dem Schluß von der Wirkung auf die Ursache überall die gleiche ist. Dann aber gibt die den Menschen umgebende Natur ihm überall die gleichen Erscheinungen, den Wechsel von Tag und Nacht und der Jahreszeiten, die Gestirne, das Entstehen und Schwinden der Vegetation, Wetterschwankungen, Sonnen- und Mondfinsternisse u. dgl. An diese ähnliche Erscheinungswelt tritt der Mensch mit ähnlichen Wünschen und intellektuellen Anlagen heran, und notwendig müssen ähnliche Anschauungen und Vorstellungen aus ähnlichen Erlebnissen sich ergeben. So darf man mit Recht von Grundformen des religiösen Denkens reden, das sich vor allem in den Mythen und im K. äußert. Wir werden im folgenden gerade auf die Grundformen des religiösen Denkens, soweit es im K. zutage tritt, achten müssen.

§ 3. Die religionsgeschichtliche und ethnologische Grundlage.

1. Da nach der oben gegebenen Begriffsbestimmung K. der Teil der Religion ist, in welchem das Verhältnis des Menschen zu irgend einer Kraft oder zu irgend welchen Kräften sich in Handlungen äußert, so hängt für die Untersuchung des K. viel von der Auffassung des Wesens jener Kraft ab. Da wir im folgenden

mmer wieder auf diesen Begriff stoßen werden, nuß hier gleich kurz zusammengefaßt die antike Anschauung dargelegt werden.

Alles, was mit solchen Kräften erfüllt ist und mit ihnen in Beziehung steht, ist heilig. Tempel und Götterbezirke, Altäre und Bilder sind heilig, weil sie mit wunderbarer Kraft erfüllt sind, eine Gottheit in ihnen wohnt, sie den Göttern gehören. Das wahre Wesen des Heiligen besteht in der Kraft, die in ihm wirkt. Es braucht keine persönliche Gottheit zu sein, sondern vielfach ist es eine unpersönliche, wunderbare, übernatürliche, dämonische, magische oder wie man es nennen will, Kraft; das Heilige ist gewissermaßen mit einem Fluidum erfüllt, das von ihm ausstrahlt und durch Berührung übertragen werden kann wie etwa elektrische oder magnetische Kräfte. Das Heilige ist vom Profanen zu trennen; der Verkehr mit ihm erfordert vom Menschen Reinheit. Wir bezeichnen diese Kraft mit einem der Religion der Irokesen entnommenen Worte *Orenda* und nennen diesen Glauben an eine unpersönliche Kraft, Lebenskraft, Zauberkraft, die in irgendwelchen Objekten, auch im Menschen, wirksam sein kann, Orendismus; vgl. hierüber und zum folgenden Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1920, 645ff. 1921, 396ff.

Diese Anschauung ist eine Grundform des religiösen Denkens. Sie tritt uns ganz deutlich noch in vielen Religionen, besonders bei Naturvölkern, entgegen; s. die zusammenfassende Behandlung bei Söderblom Das Werden d. Gottesglaubens, deutsche Bearbeit. von Stübe 1916, wo das wichtigste ethnologische Material besprochen ist, jedoch ohne Berücksichtigung der griechischen und römischen Religion; vgl. auch K. Beth Religion u. Magie bei den Naturvölkern 1914. Der Irokese z. B. spricht immer vom Orenda, wenn von der besonderen Wirkung eines Menschen, eines Tiers, einer Naturgewalt geredet wird. Der Medizinmann hat ein besonders starkes Orenda; ebenso ein guter Jäger: er übertrifft oder vernichtet das Orenda des Tiers. Wollen zwei Clane gegeneinander kämpfen, so gilt es, sich einen tüchtigen Zauberer, Schamanen, zu verschaffen, dessen Orenda groß ist, ähnlich wie nach den Kyprien Troia ohne Achilleus nicht erobert werden konnte und dieser von Skyros geholt werden mußte. Besonders dem Medizinmann ist starkes Orenda eigen; zaubern heißt sein Orenda gegen jemand anwenden; daher ist Orenda auch Zaubergesang, auch der Zauberspruch ist krafterfüllt; vgl. noch Preuss Arch. f. Rel.-Wiss. XIII (1910) 424ff. Bei den Batak auf Sumatra heißt diese Lebenskraft *Tondi*; vgl. Warneck Die Religion d. Batak (Quellen der Religionsgesch. I) 1909; Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 333ff.

2. Aufgabe des Menschen ist, seinen Tondi, sein Orenda zu bewahren, zu kräftigen, ihn durch Zufuhr anderer Kraftstoffe zu bereichern. Auf dieser Anschauung beruht die Menschenfresserei, das Trinken des Blutes und die Kopfjägerei; dadurch wird die eigene Zauberkraft vermehrt. Denn vor allem das Blut und der Kopf ist der Sitz der Lebenskraft. Der eigentliche Zweck der Kopfjagd ist der Besitz der feindlichen Kraft; Grubauer Unter Kopfjägern in Central-Celebes 1913. Das Gehirn wird verzehrt; es genügt, ein kleines Stückchen zu essen. Man will sich ja nicht sättigen, sondern nur die eigene *ἀρετή* erhöhen. Der Schädel wird im Häuptlingshaus aufbewahrt. Auch den klassischen Völkern ist diese Vorstellung nicht fremd gewesen. So bricht nach der Sage Tydeus den Schädel des erschlagenen Feindes Melanippos auf und verzehrt das Hirn; Pherekydes FHG I 85. Apollod. III 76. Kyknos, der Sohn des Ares, lauert an der Straße den Wanderern auf, tötet sie und errichtet aus ihren Schädeln seinem Vater ein Heiligtum; Schol. Pind. Ol. II 147. XI 19. Oinomaos tötet die Freier seiner Tochter, die sich in einen Wettlauf mit ihm einlassen, und heftet ihre Köpfe an sein Haus oder an die Säulen des Tempels, oder er will dem Ares daraus einen Tempel erbauen; Soph. im Schol. Pind. Isthm. III 92. Apollod. epit. II 5. Schol. Pind. Ol. I 114. Philostr. im. I 30. Ganz ähnlich ist die Sage von Euenos (o. Bd. VI S. 975) und Antaios (o. Bd. I S. 2340). Die Amathusier auf Kypros schnitten dem getöteten Onesilos den Kopf ab und befestigten ihn an ihrem Stadttor, Herodot. V 114. Nach Philostrat. Her. p. 300, 10 K. waren an den Quellen des Agamemnon bei Smyrna die abgeschnittenen Köpfe gefangener Myser aufgehängt. Von der Kopfjägerei der Taurier hatten die Griechen ebenfalls Kenntnis; o. Bd. IX S. 2592f.; über die der Kelten s. Poseidonios bei Strab. IV 198; über indonesische Bräuche Berkusky Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 317f.; über modernen Schädelkultus s. M. Andree-Eysn Volkskundliches 1910, 147ff.; dazu Globus XCVIII (1910) 386. Durch diese Schädelsammlungen wurde das Orenda angehäuft. Es ist sehr wohl möglich, daß diesem Zweck, als Beinhaus, auch die Kuppelräume der mykenischen Kuppelgräber dienten. Darauf weist ein in Hagia Triada in Kreta gefundenes Grab hin, in dessen Kuppelbau Überreste von etwa zweihundert Toten lagen, das also als Beinhaus eines ganzen Stammes diente; vgl. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. VII 256f. Karo ebd. VIII 520. S. auch die Vermutung Brückners (Arch. Anz. 1911, 481f.) über das Tritopatreion in Athen. Auch von Menschenfresserei finden sich Spuren in der antiken Überlieferung, so im Kult des Zeus Lykaios in Arkadien; Schwenn RGVV XV 20ff. Auch die Sagen von Tantalos, Atreus, Prokne und dem Kyklopen Polyphemos erzählen davon, ebenso die K.-Legende des boiotischen Festes Agrionia, Plut. quaest. Gr. 38. Vom Kyklopen wird gerade mit Bezug auf seine Menschenfresserei gesagt, er habe starkes Orenda, *μεγαλήτορος ἀνδροφάγοιο* Od. X 200. Vgl. noch R. Andree Ethnographische Parallelen und Vergleiche 1878; ders. Die Anthropophagie 1887. S. Krauß Slavische Volksforschungen 1908, 155ff., wo weitere Lit. Auch daß man durch Genuß von Menschenblut sein eigenes Orenda stärken könne, war Griechen wie Römern nicht unbekannt. Neoptolemos opfert auf dem Grab des Achilleus die Polyxena und spricht zur Seele des Vaters: *ἐλθὲ δ' ὡς. πίῃς μέλαν κόρης ἀκραιφνὲς αἷμα*, Eur. Hek. 536! Die Römer tranken das Blut der eben gefallenen Gladiatoren, solange es noch warm war, d. h. noch Orenda enthielt, um sich von Epilepsie zu befreien; Plin. XXVIII 1, 4. So erhalten auch die Seelen in der homerischen Nekyia, die ohne *θυμός*

sind, durch den Bluttrank wieder Orenda; es ist kein Totenopfer, wie Rohde Ps. I 56f. meint, sondern eine Totenbeschwörung.

3. Auch bei den Melanesiern finden sich ähnliche Anschauungen. Marett Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 186ff. Fr. R. Lehmann Mana, Diss., Leipzig 1915. Ebenso ist auf die indische Vorstellung vom *brahman* hinzuweisen; Oldenberg Die Religion des Veda[2] 1917; ders. Die Weltanschauung der Brahmana-Texte 1919; ders. Gött. gel. Nachr. 1916, 715ff. Das Brahman (etymologisch gehört vielleicht *flamen* und Branchos hierzu) ist insbesondere die heilige zauberkräftige Formel und das sie erfüllende Fluidum der Zauberkraft, die auch im Zauberer und Priester wirkt. Auch Opferhymnen heißen so; denn auch in ihnen wohnt wie im Zauberspruch und Gebet (s. u. § 9) die zwingende Kraft des Zaubers; s. auch Osthoff in Bezzenb. Beitr. XXIV (1899) 113ff.

4. Alles was mit besonders starker Kraft erfüllt ist, nennt der Polynesier *tabu*, der Grieche *ἅγιος*; Kroll Festschr. zur Jahrh.-Feier der Universität Breslau 1911, 479ff. Pfister Reliquienkult II 476ff. Für die Zauberkraft, Orenda, hat er die Bezeichnung *mana*, das ist *θεῖα δύναμις*. Das transitive *manag* bedeutet *mana* mitteilen, durch *mana* beeinflussen, ist also identisch mit dem vom Worte *tabu* abgeleiteten *tapuī, tabu* machen, heiligen, *ἐναγίζειν, sacrificare*. Da die *ἐναγίσματα tabu* sind, darf nicht von ihnen gegessen werden. *Manag* in der Bedeutung ‚*mana* mitteilen' erklärt uns den homerischen Ausdruck *δαίμονα διδόναι* (Hom. Il. VIII 166; s. u. § 12, 2) und das neutestamentliche *πνεῦμα διδόναι*; vgl. Pfister DLZ 1910, 404f. *Manag* intransitiv bedeutet *δύναμιν* (*δαίμονα*) *ἔχειν, ἄγιον εἶναι, πνεῦμα ἔχειν, tabu* sein. *Manang* ist der Medizinmann, Zauberer, *θεῖος ἀνήρ, πνευματικός, ἅγιος, sanctus, δαιμόνιος*, er besitzt besonders starkes Orenda; Reliquienkult II 529ff. Das Wort *tabu* bedeutet eigentlich das, was besonders genannt, bezeichnet, vorgeschrieben, ausgenommen ist; es verhält sich zu *tapa* benennen, bezeichnen, wie *sanctus* zu *sancire*. Alles, was *tabu* ist, mit besonderer magischer Kraft erfüllt ist, erregt ehrerbietige Scheu und Furcht, Abscheu oder Verehrung. Diese Furcht vor dem stärkeren Orenda ist primitivem Denken nicht verächtlich; daher werden *δείδω, δέος* bei Homer fast nie in tadelndem Sinn gebraucht. Die ursprüngliche Bedeutung von *δειλός, ἀκήριος, ἄθυμος* ist ‚ohne Orenda, mit schwachem Orenda'; ein solcher hat Furcht vor dem Stärkeren. — Das Heilige ist vom Profanen abzutrennen. Daher heißt *tabui* sich von etwas enthalten, wie *ἄζομαι* etym. zu *ἅγιος*. In diesen polynesischen, griechischen und lateinischen Wortgruppen drückt sich also das gleiche religiöse Denken aus. S. auch u. § 6, 1 und über den Stamm, der in *ὄνομα* steckt, § 9, 1.

5. Es liegt auf der Hand, daß im K. die Vorstellung vom Heiligen, von *tabu* und *Orenda*, eine große Rolle spielt. Der Ort, wo der K. vorgenommen wird, sind heilige Stätten, die Priester sind heilige Personen, die K.-Zeiten sind heilige Zeiten. Gebete und Hymnen haben wie Zauberspräche und Zauberworte magische Kraft. Heilige Geräte spielen beim K. eine Rolle, und Opfer haben heiligende und reinigende Wirkung. Wir müssen daher, an jene ethnologischen Bemerkungen anknüpfend, noch etwas weitere Umschau über den Orendismus der antiken Religionen halten, soweit er für den K. in Betracht kommt.

Orenda läßt sich zunächst durch *δύναμις* wiedergeben. Orenda ist nicht Seele (*ψυχή*), sondern die Seele hat Orenda oder sie hat keines. So Platon (leg. XI 927 A): *αἱ τῶν τελευτησάντων ψυχαὶ δύναμιν ἔχουσί τινα τελευτήσασαι, ἣ τῶν κατ' ἀνθρώπους πραγμάτων ἐπιμελοῦνται.* Wegen ihres besonderen Orenda werden gewisse Menschen nach ihrem Tode verehrt, weil sie *ὑπερβάλλουσάν τινα καὶ θείαν δύναμιν* haben. Vermöge dieser Kraft taten Jesus und die Heiligen Wunder, sie sind *Manang, θεῖοι ἄνθρωποι*. Vgl. etwa Luk. 6, 19: *πᾶς ὁ ὄχλος ἐζήτουν ἅπτεσθαι αὐτοῦ, ὅτι δύναμις παρ' αὐτοῦ ἐξήρχετο καὶ ἰᾶτο πάντας*; Luk. 5, 17; act. 10, 38. Sie sind mit heiliger Kraft erfüllt, man muß sie berühren (s. u. § 12, 1), damit diese Kraft übertragen wird und heilt. Vgl. Weinreich Antike Heilungswunder 63ff. Behm Die Handauflegung im Urchristentum 1911. Wie hier die *δύναμις* von Gott stammt (act. 10, 38: *ἔχρισεν αὐτὸν ὁ θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει*), so bittet auch Telemachos Od. III 205 *αἳ γὰρ ἐμοὶ τοσσήνδε θεοὶ δύναμιν περιθεῖεν, τίσασθαι μνηστῆρας*. In den von Wünsch herausgegebenen Sethianischen Verfluchungstafeln wird die *δύναμις* eines Gottes gegen die *δύναμις* eines Menschen, dem geschadet werden soll, angerufen; vgl. auch die Formeln Wochenschr. f. klass. Phil. 1914, 917f. Die Gottheit wird um Verstärkung des Orenda gebeten: *δυνάμωσον, ἱκετῶ, δός δέ μοι ταύτην χάριν*, Wünsch 91. Oder der von Preisendanz Arch. f. Rel.-Wiss. XVI (1913) 547ff. edierte Liebeszauber: *ἀνάλαβε σεαυτοῦ τὴν πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ πᾶσαν δύναμιν κατὰ τῆς Τιγρου*. So bedeutet *ἐνδυναμοῦν* auch im N. T. Verstärkung des Orenda, etwa 1. Timoth. 1, 12 Phil. 4, 13. Diese Kraft ist dann auf die Kleider übertragbar (act. 19, 12), ja sogar der Schatten des Petrus besitzt heilende Kraft (act. 5, 15). So ist es zu erklären, daß alles, was mit Heroen und Heiligen in Berührung gekommen war, als erfüllt galt mit dieser magischen Kraft und als Reliquie aufbewahrt wurde. Auch die Häuser, in denen Heroen gewohnt hatten, waren hierdurch geheiligt; Reliquienkult I 347ff. Umgekehrt fand nach römischem Recht, wenn die *damnatio memoriae* ausgesprochen wurde, diese bisweilen auch darin ihren Ausdruck, daß das Haus des Verurteilten geschleift wurde; die böse Kraft des Verbrechers sollte völlig unschädlich gemacht werden, a. a. O. 353. Dasselbe war bei der Ächtung des spartanischen Königs Leotychidas der Fall; Herod. VI 72. Ähnlich Thuk. V 11 über den athenischen Oikisten von Amphipolis, Hagnon. Mit *δύναμις* kann auch ebenso wie mit *mana* die Zauberkraft der Arznei und die Arznei selbst bezeichnet werden; Herakleides Krit. frg. II 4ff. Theophr. h. pl. IX 18, 4. Diod. I 97, 7. IV 50, 6. 51, 1. 5. XVII 103. XIX 33, 2. Plut. Numa 15. Vgl. Verg. Aen. VII 19. XII 402: *potentibus herbis*.

6. Auch *ἀρετή* und *virtus* (zu *vir, vis*, skt. *vayah* Lebenskraft) hat oft die Bedeutung von

Orenda. Auf jeden Fall haben beide Worte ursprünglich nichts mit Sittlichkeit zu tun. Auch später ist *ἀρετή* oft noch Wunderkraft, Zauberkraft, Wundertat; *ἀρεταλογίαι* sind Erzählungen von solchen *ἀρεταί, virtutes*; s. Art. Aretalogoi; dazu etwa Reitzenstein Hellenist. Wundererzählungen 1906. Abt Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 257ff. Weinreich Neue Urkunden zur Sarapis-Religion 1919.

7. Zwischen Orenda und Seele besteht ein wesentlicher Unterschied; so unterscheidet der Batak genau zwischen *tondi* (Lebenskraft) und *begu* (Seele); Warneck a. a. O. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen *θυμός* und *ψυχή*. Beide verlassen nach homerischer Anschauung mit dem Tod den Körper; die *ψυχή* geht ins Schattenreich, der *θυμός* vergeht mit dem Tod. So sind die Seelen im Hades ohne Orenda, kraftlos. Durch den Bluttrank erhalten sie erst wieder Kraft. In den *φρένες* ist vorzüglich der Sitz der Lebenskraft. Daher wird *φρένες* oft synonym mit *θυμός* gebraucht; auch Tiere besitzen Orenda, ja auch die Schiffe der Phaiaken (Hom. Od. VIII 556) und die aus Gold gefertigten Mädchen im Hause des Hephaistos; Il. XVIII 419. Vom verstorbenen Patroklos sagt Achilleus Il. XXIII 104: *ψυχὴ καὶ εἴδωλον, ἀτὰρ φρένες οὔτι ἔνι πάμπαν*. Eine Ausnahme macht der Seher Teiresias, der ja als Priester besonders starkes Orenda besitzt. Sein Orenda hat ihn auch im Hades nicht verlassen: *τοῦ τε φρένες ἔμπεδοί εἰσιν*. Neben dem Priester hat besonders der König starkes Orenda; s. u. § 5. Auch homerische Wendungen wie *ἱερὴ ἰὸς Τηλεμάχοιο, βίη Ἡρακλείη* sind in diesem Sinne aufzufassen. Da das Behexen eines Menschen darin besteht, daß der Zauberer das Orenda des Gegners behext und bindet, so wird ein Zaubermittel auch *θυμοκάτοχον* genannt; vgl. Deissmann Licht vom Osten 59, 4.

8. Alles was mit solcher übernatürlichen Kraft erfüllt ist, ist tabu. Aber es gibt nützliche und schädliche Kräfte, gute und böse Geister, weiße und schwarze Magie; so kann auch tabu heilig und unrein bedeuten; man muß sich hüten vor ihm. So können auch Menschen von bösen, schädigenden Kräften erfüllt sein. Diese Unterscheidung von gutem und bösem Orenda, besonders wenn sie ethische Bedeutung hat, ist ganz gewiß sekundär. Nach ursprünglicher Auffassung wirkt in großen Verbrechern dasselbe mächtige Orenda wie in hervorragenden Kriegern und Medizinmännern. So sind die *φαρμακοί* Medizinmänner; aber auch Verbrecher wurden bei dem mit den *φαρμακοί* vollzogenen Ritus verwendet; s. u. § 10, 5. So gilt auch nach allgemein verbreitetem Glauben das Blut von enthaupteten Verbrechern als heilkräftig; ebenso ist das Fingerglied eines Hingerichteten oder der Strick oder ein Splitter vom Galgen glückbringend; Wuttke[3] § 188f. S. 136f. Die Batak glauben, daß in gewissen Verbrechern, so in Ehebrechern ein besonders starker Tondi wohne; Warneck 116. 121. Von den Mongolen weist Ähnliches J. Witte Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgesch. 1916, 38f. nach.

Hierher gehört auch der antike Glaube, nach welchem das Verbrechen auf eine böse Kraft, einen *δαίμων* hinweist, der im Täter wirkt: er ist mit einer schädlichen Kraft, einem *ἄγος*, behaftet, er ist unrein, man muß sich vor ihm hüten; *ἄγος* gehört etymologisch zu *ἄζομαι*. Daher mußte der Mörder Reinigungsriten vornehmen, sich vom *ἄγος* befreien; Rohde Psyche I[2] 259ff. Wächter 64ff. Er mußte außer Landes fliehen und durfte nicht in heimischer Erde bestattet werden. Denn alles, was mit ihm in Berührung kommt, erhält von dieser bösen Kraft, wird verunreinigt, seine Kleider, sein Haus. Jeder Verkehr mit dem Mörder verunreinigt. Er darf kein Heiligtum betreten, ja oft galt die ganze Stadt durch die Blutschuld befleckt. Als die Anhänger Kylons durch die Alkmaioniden getötet wurden, mußte Athen gereinigt, entsühnt werden, die Mörder wurden außer Landes verwiesen, die Gebeine der bereits Verstorbenen beiseite geschafft; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 1. Vgl. dazu Rohde I[2] 217ff.; Dieterich Mutter Erde 52f. In der attischen Tragödie spielt ja diese Anschauung vom *ἄγος*, vom *δαίμων*, vom *ἀλάστωρ*, der in der Familie erblich ist (s. u. § 5, 16), vom Fluch, der auf ihr ruht, eine große Rolle; s. etwa W. Vischer Rh. Mus. XX (1865) 444ff. M. Wundt Philol. LXV (1906) 357ff. Pfister Reliquienkult I 107ff. II 532. 559ff. Dieses *ἄγος ἐλαύνειν, μίασμα ἐλαύνειν* (etwa Soph. Oed. Tyr. 95ff. 241. 1426) ist auch andern Völkern nicht fremd; vgl. Visscher Religion u. soziales Leben bei den Naturvölkern I (1911) 247f. II 312f. Die Sünde wird wie die Krankheit als reale, fast körperliche Wesenheit aufgefaßt, die man abwaschen kann; vgl. Oldenberg Rel. des Veda[2] 295ff. Scheftelowitz Die altpersische Religion u. das Judentum 1920, 148f. Auch in Selbstmördern schien eine böse Kraft zu wirken, daher durften sie an manchen Orten nicht bestattet werden. Wenn ihnen in Athen die Hand abgehauen wurde (Aischin. Ktes. 244), so hat dies ursprünglich den gleichen Sinn, wie jede Verstümmelung des Toten: ihn zu weiteren Taten unfähig zu machen; s. u. § 13, 3. Auch die Sitte, eine Lanze auf dem Grabe des Selbstmörders aufzustellen (Eitrem Opferritus 11. 289), hat den Zweck, die böse Kraft des Toten festzuheften und sie unschädlich zu machen. Daß man überhaupt in Selbstmördern eine starke Kraft wirksam glaubte, geht auch daraus hervor, daß man andrerseits häufig Selbstmördern einen besonderen K. darbrachte, so der Aspalis, den Töchtern des Antipoinos und Skedasos u. a. m. Vgl. auch das Sprichwort, auf das der Komiker Platon anspielt: *τί οὐκ ἀπήγξω ἵνα Θήβησιν ἥρως γένῃ*, Zenob. 6, 17.

§ 4. Allgemeine antike Auffassung vom K.

1. Diese religionsgeschichtliche Betrachtung bietet uns die Plattform, von der aus wir den antiken K. untersuchen wollen. Als allgemeine Charakteristik des griechischen K. nimmt man in der Regel an: das Fehlen eines Dogmas, eines Religionsunterrichts und eines eigentlichen Priesterstandes. In dieser Allgemeinheit ist der Satz ganz gewiß falsch. Das Charakteristische ist vielmehr, daß es keine allumfassende Kirche mit einheitlichem Dogma gab, keinen einheitlichen Priesterstand, der dies Dogma lehrte, und keinen Religionsunterricht, in dem dies Dogma gelehrt wurde. An Stelle einer

Kirche standen die vielen einzelnen K., die besonderen Gottheiten geweiht waren. Diese K. hatten ihre Priester, so einen Priester des Poseidon, des Apollon, eine Priesterin der Athena Polias. Diese Priester verfügten über gewisse Kräfte und Kenntnisse (s. u. § 5), zu denen auch Kenntnis des Rituals, der Opfervorschriften usw. gehörte. So gab es viele verschiedene K. mit vielen verschiedenen Priestern und besonderen K.-Vorschriften. Die Stelle des zum K. gehörigen Dogmas vertraten der Mythos, ohne den kaum irgendwo Göttern oder Heroen ein K. gewidmet war, und die mit vielen K. verbundenen theologischen Lehren. So ist beispielsweise als ‚Dogma' des Amphiareions in Oropos die Sage vom Amphiaraos (s. d.) und seiner Niederfahrt zur Unterwelt und seiner Erhöhung zum Gott anzusehen. Dem Besucher des Heiligtums, der Orakel oder Heilung wünschte, gab der Priester die nötigen Lehren und Vorschriften über Enthaltsamkeit von Wein und Fasten, über das Widderopfer, über die wunderbare Kraft, die in dem Fell des Opfertieres wirkte und auf dem der Besucher sich zum Tempelschlaf niederlegen mußte. Der Priester auf jeden Fall war über das sein Heiligtum betreffende Dogma unterrichtet, über die Sage von Amphiaraos und über die K.-Handlungen und ihre Bedeutung, über seine Pflichten und die Tempelordnung, die wir zum Teil noch inschriftlich besitzen. So weit es der Besucher noch nicht war, konnte der Priester ihm die nötigen Lehren erteilen. Die Sage selbst konnte ja jeder aus dem Epos kennen lernen. Berücksichtigt man, daß ja überhaupt der größte Teil der griechischen Mythen von den Göttern und Heroen in der homerischen und sog. hesiodeischen Poesie einschließlich der homerischen Hymnen niedergelegt war, daß diese Götter und Heroen im K. verehrt wurden und die Dogmen dieser K. in der epischen Tradition dargestellt waren, so wird man in der Tatsache, daß die Kenntnis jener Poesie zur Elementarbildung gehörte und in den Schulen gelehrt wurde, etwas Ähnliches wie einen Religionsunterricht erblicken dürfen: einen Unterricht in der heiligen Überlieferung über die im K. verehrten Götter und Heroen. In diesem Sinne hat man die epische Poesie mit einem gewissen Recht die Bibel der Hellenen genannt. Gewiß gab es daneben auch viele K., deren Träger in der großen epischen Poesie nicht besungen wurden; aber hier hat die lokale Sagenüberlieferung die Grundlage für das Dogma des K. gegeben. Die homerische Poesie und die lokale Tradition, auf die ja auch jene vielfach zurückging, enthielten die Erzählungen von den Taten der Götter und Heroen und von ihren *ἀρεταί*, weshalb sie der Verehrung für würdig erachtet wurden, und in den Dichtungen der sog. hesiodeischen Schule haben wir den ersten mächtigen Niederschlag einer systematischen Theologie.

2. War so die Kenntnis wenigstens der wichtigeren Mythen ziemlich verbreitet, so konnte die Kenntnis des weitverzweigten und verwickelten, in jedem K. wieder andersartigen Rituals nicht Allgemeingut werden, nicht einmal Allgemeingut der Priester insgesamt. Dieses zu kennen war Sache der einzelnen Priester und K.-Beamten, die sich jedoch dabei in der Regel auf den K. ihrer Gottheit und ihres Heiligtums beschränkten. Darüber, inwieweit das Ritual schriftlich fixiert war, seit wann solche Aufzeichnungen bestanden, von wem die Festlegung des Rituals ausging, wieweit die Mitwirkung des Staates in der Aufstellung des Rituals und seiner Überwachung ging, überhaupt über die Stellung des Staates zum K. fehlt es noch an eingehenden Untersuchungen; einiges findet sich in den Handbüchern von C. Fr. Hermann (6. Aufl. von Swoboda 1913), Schoemann, Stengel, Busolt Griech. Staatskunde I 1920; dazu etwa A. Tresp Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller, RGVV XV 1, 1914. Rosenberg o. Bd. I A S. 672f. Über die *παράδοσις* solcher Kenntnisse s. u. § 5, 12.

3. Ein paar Punkte sind hier hervorzuheben. In Athen waren bereits in den solonischen Gesetzen Vorschriften über den K. (*ἱερὰ καὶ θυσίαι*) enthalten; Plut. Sol. 25. Aus der Rede des Lysias gegen Nikomachos hören wir von der Gesetzesrevision nach der Auflösung der Herrschaft der Vierhundert, bei der Nikomachos den auf den K. bezüglichen Teil zu bearbeiten hatte. Er sollte nach dem Volksbeschluß *ἀναγράψαι τοὺς νόμους τοὺς Σόλωνος* (2) und zwar *ἐκ τῶν κύρβεων καὶ στηλῶν*, was darin über die *θυσίαι* gesagt war, damit der K. *κατὰ τὰ πάτρια* ausgeführt werde (17ff.). In der Ausübung des K. *κατὰ τὰ πάτρια* besteht die *εὐσέβεια*, wer dagegen handelt, ist *ἀσεβής* (a. a. O.). Diese offizielle Ansicht vertritt auch Xenophon mem. IV 6, 2ff., wo der *εὐσεβής* zunächst bestimmt wird als *ὃ τοὺς θεοὺς τιμῶν*. Dann aber wird fortgefahren: *ἔξεστι δὲ ὃν ἂν τις βούληται τρόπον τοὺς θεοὺς τιμᾶν*; und die Antwort gegeben: *οὐκ ἀλλὰ νόμοι εἰσὶ καθ' οὓς δεῖ τοὺς θεοὺς τιμᾶν*. So ist *εὐσεβής* also *ὁ τὰ περὶ τοὺς θεοὺς νόμιμα εἰδώς*. Und mem. I 3, 1 und IV 3, 16 nennt er den Spruch der Pythia, daß man *νόμῳ πόλεως* opfern solle; vgl. Cic. de leg. II 16, 40. Aber schon die alte hesiodeische Spruchweisheit (frg. 221 Rz.) lobte *τὸν τῶν ἀρχαίων θυσιῶν νόμον* mit den Worten: *ὥς κε πόλις ῥέζῃσι, νόμος δ' ἀρχαῖος ἄριστος*. Die Punkte, die der *εὐσεβής* zu beachten hat, und für deren Beachtung auch der Staat Sorge trägt, sind im wesentlichen von Theopomp frg. 283 (FHG I 326) aufgezählt: zur richtigen Zeit opfern, auf die Überlieferung der Vorfahren achten — (dies deutlicher bei Isokr. VII 30: die *εὐσέβεια* bestehe *ἐν τῷ μηδὲν κινεῖν ὧν αὐτοῖς οἱ πρόγονοι παρέδοσαν*; vgl. Isokr. II 20) — kein Fest auslassen; ganz Ähnliches gibt Isokr. VII 29f. Über die Einhaltung dieser Bestimmungen hat der Staat zu wachen, und insofern war der K., soweit es sich um offizielle K. handelte, Sache des Staates. Er kontrolliert also die Ausübung des K., also auch diejenigen, die den K. ausüben, in erster Linie die Priester; Aischin. in Ctesiph. 18. Ps.-Dem. in Neaer. 116. Über die *Ἀσεβείας γραφή* s. Thalheim o. Bd. II S. 1529ff. Wenn auch die Priester selbst in erster Linie auf die richtige Einhaltung des Rituals zu achten hatten (über *θεμιστοπόλος* s. u. § 5, 7), so gab es neben ihnen noch andere staatliche K.-Beamte, die den K. *κατὰ τὰ πάτρια* gewährleisteten. So berichtet Schol. Demosth. XXI 115 vom *ἱεροποιός*, er sei *ἐποπτεύων τοὺς μάντεις, ὅτε θύουσι, μή πού τε*

κακουργῶσι ἐν ταῖς θυσίαις. Über die ἐπιμεληταί und ἱεροποιοί s. Oehler o. Bd. VI S. 166ff. VIII S. 1583ff., über die ἐξηγηταί Kern o. Bd. VI S. 1583f., dazu Ehrmann De iuris sacri interpretibus Atticis, RGVV IV 3, 1908. Tresp a. a. O. Persson Die Exegeten und Delphi 1918. Über die ἱερομνήμονες Hepding o. Bd. VIII S. 1490ff.

4. Wie weit diese gesetzlichen Vorschriften das Ritual im einzelnen bestimmten, bedarf noch genauerer Untersuchung. Aus den von Tresp gesammelten Zeugnissen geht hervor, was schon an sich wahrscheinlich ist, daß die Opfervorschriften, zumal wenn sie besonders kompliziert waren, schriftlich aufgezeichnet waren. Die Exegeten und Kultschriftsteller haben solches schriftliche Material benützt. So hat z. B. Kleidemos in seinem ἐξηγητικόν (FHG I 363. Tresp 40f.) über ἐναγισμοί gehandelt und den Ritus ausführlich geschildert. Da hier der nicht-attische Ausdruck βόθυνος vorkommt, den auch Solon ἐν τοῖς νόμοις gebrauchte (Bekker Anecd. I 85), und da auch in den solonischen Gesetzen Anordnungen über den Toten-K. im einzelnen getroffen waren (Plut. Solon 10. 21. Cic. de leg. II 26, 64), so schließt Tresp mit Recht, daß die attischen Kultschriftsteller und Exegeten auch die solonischen Gesetze berücksichtigt hatten. Es ist aber auch festzustellen, daß die Gesetze nicht nur allgemeine Verordnungen gaben, sondern wohl manchmal, wenn auch nicht häufig, auch bis in Einzelheiten gehende Vorschriften enthielten. Von jenem Fragment des Kleidemos ist wenigstens der βόθυνος und das πρὸς ἑσπέραν des attischen Toten-K. als gesetzliche Bestimmung bezeugt. Aber dann ist noch weiter zu fragen: wenn das Ritual im einzelnen wirklich gelegentlich gesetzlich geregelt war, worauf stützten sich dann diese staatlichen Anordnungen? Die Antwort wird lauten, daß solche gesetzliche Bestimmungen sich eben auf die παράδοσις τῶν προγόνων stützten und lediglich das alte Herkommen, das im K. praktisch immer ausgeübt wurde, τὰ πάτρια, in Gesetzesform zusammenfaßten und gewissermaßen staatlich sanktionierten. Daß beim Zustandekommen solcher Gesetze die Exegeten, die Priester, etwa vorhandene schriftliche Aufzeichnungen (vgl. Lobeck Agl. 193ff.), die πάτρια der Priestergeschlechter, die mündlich weitergegeben wurden oder auch schriftlich niedergelegt waren (vgl. Paus. IV 27, 5), eine große Rolle spielten und ausgiebig beigezogen wurden, ist sicher. Über die πάτρια der Eumolpiden (Athen. IX 410a) und Eupatriden (Cic. ad Att. I 7) s. Töpffer Att. Gen. 68ff. 177. In den πάτρια der Eupatriden war z. B. περὶ τῆς τῶν ἱκετῶν καθάρσεως gehandelt und genaue Anweisungen gegeben, Athen. IX 410 A. In der Regel waren jedoch in den staatlichen Gesetzen selbst über die Riten im einzelnen keine Bestimmungen getroffen (s. auch Ziehen o. Bd. VIII S. 1414f.); diese waren vielmehr in den mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen der Priester enthalten. Die große Zahl der erhaltenen *Leges sacrae* (herausgeg. von Prott und Ziehen I 1896. II 1 1906) geben uns auch keine Einzelbestimmungen des Rituals, sondern enthalten, soweit sie den K. betreffen, Angaben über die Gottheiten, denen zu opfern ist, über die Zeit des Opfers (Festtage usw.), die Art des Opfers (blutige oder unblutige Opfer, Art des Tieres), die Kosten und Verteilung der Sporteln und Opferteile; s. z. B. nr. 4ff. Das sind aber gerade die Bestimmungen, die auch nach der römischen Überlieferung die älteste von Numa dem Pontifex übergebene Religionsordnung enthalten haben soll; Liv. I 20, 5: *eique sacra omnia exscripta exsignataque adtribuit, quibus hostiis, quibus diebus, ad quae templa sacra fierent, atque unde in eos sumptus pecunia erogaretur.* So wird man im allgemeinen behaupten dürfen, daß für die Gewährleistung des K. κατὰ τὰ πάτρια der Staat sorgte, daß aber die Festsetzung des Ritus nicht seine Aufgabe war, sondern durch die Priestertradition gegeben war. Daß diese Tradition aber eingehalten wurde, darüber hatte der Staat die Kontrolle. Über die Rolle, die das Orakel in Delphi bei dieser sakralen Gesetzgebung spielte, s. etwa Plat. leg. VI 759. VIII 828; Rep. IV 427 und Persson. Nicht selten wurden K.-Vorschriften direkt auf göttliche Offenbarung zurückgeführt (s. u. § 9, 3), wie ja auch z. B. Dionysos und Demeter selbst die Kenntnis ihres K. und der K.-Bräuche lehrten.

5. Diese Priestertradition und daneben die durch Orakel gegebenen Vorschriften sind die letzten Quellen der Verordnungen über Ritual und K. So wird in dem eleusinischen Steuerdekret (Dittenberger Syll.^{2} 20. Prott-Ziehen II 4; vgl. Ad. Schmidt Jahrb. f. Philol. 1885, 681ff.) des öftern erwähnt, daß die ξυγγραφή zustande kam κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὴν μαντείαν τὴν ἐκ Δελφῶν. Sie stützte sich also auf den althergebrachten Brauch, der wohl eine Zeitlang vernachlässigt worden war, und auf den delphischen Spruch, der zur Einhaltung der alten Sitte aufforderte, und gab die Verordnung systematisch wieder. Aber trotz der großen Ausführlichkeit findet sich über den eigentlichen Ritus nichts; das blieb ausdrücklich (Z. 37 = Ps.-Lysias VI 10: καθ' οὓς Εὐμολπίδαι ἐξηγοῦνται) den Anweisungen der Eumolpiden, also den Exegeten und Priestern überlassen. Solche Aufzeichnungen sind gemeint, wenn κατὰ τὰς συγγραφάς der K. geregelt ist, wie aus dieser Inschrift und der angeführten Lysias-Stelle hervorgeht. Sie wurden in Archiven, so im Metroon in Athen, vereinigt oder in den Heiligtümern selbst aufgestellt; vgl. Athen. VI 234. Neben diesen offiziellen συγγραφαί stand die auf das Ritual bezügliche Priestertradition, die zum Teil auch auf Orakel sich stützte. Diese gesamte Überlieferungsmasse ist als eine Quelle der K.-Schriftsteller zu betrachten, deren Überreste Tresp gesammelt hat. Über Riten insbesondere handeln neben dem oben besprochenen Fragment des Kleidemos etwa auch Autokleides frg. 1 p. 45 Tresp und Polemon frg. 2 p. 87 T. Vgl. z. B. die Titel solcher Schriften wie ἐξηγητικά, περὶ ἑορτῶν, περὶ θυσιῶν, περὶ ἡμερῶν, περὶ μυστηρίων, περὶ ἱερῶν.

6. Neben der Sorge, daß der K. κατὰ τὰ πάτρια ausgeübt werde, daß den Göttern zukam, was sie von Rechts wegen zu fordern hatten, und daß es ihnen in der gebührenden Weise gegeben wurde, umfaßte die ἐπιμέλεια ἡ περὶ τοὺς θεούς (Aristot. Pol. VI 8, 1322 B 18. VII 8, 1328 B 12) noch die Verpflichtung, in anderer Beziehung für

die regelrechte Ausführung des K. zu sorgen. So wachte der Staat darüber, daß das Eigentum der Götter geachtet wurde, daß ihr Eigentum nicht von der heiligen Stätte entfernt, daß die heilige Stätte nicht verletzt, zerstört oder verunreinigt wurde. Vgl. Thalheim o. Bd. VIII S. 1589f. Dazu Wächter Reinheitsvorschriften im griechischen Kult, RGVV IX 1, 1910. Latte Heiliges Recht 1920, 83ff. Alles was den Göttern gehörte, stand unter dem Schutz des Fluches, der den Frevler traf und überhaupt den, der gegen die K.-Vorschriften verstieß. Ziebarth Hermes XXX 58f.: o. Bd. VI S. 2772. Latte 61ff. Auch die Heiligkeit des Asylrechts zu wahren, war Sache des Staates. Szanto und Stengel o. Bd. II S. 1879ff. Latte 106ff. und u. § 6, 7. Ferner war eine Hauptaufgabe des Staates die Finanzierung des K. und was hierzu gehörte; s. die Art. *Βοῶναι*, *Ἐξεταστάι*, *Ἱεροποιοί*. Stengel[3] 48ff. Busolt I 521f.

7. In gleicher Weise wie über die Ausübung des den Göttern gewidmeten K. wachte der Staat auch über den Toten-K. Auch hier griffen zahlreiche gesetzliche Bestimmungen sowohl bei den Griechen wie bei den Römern ein, die zum Teil schon in den solonischen Gesetzen und in den Zwölf Tafeln standen, Bestimmungen, die den K. gewährleisteten, Einzelheiten anordneten und ausschweifende Gebräuche des K. einschränkten. So war z. B. das Schlagen der Brust und Kratzen der Wangen (s. u. § 14, 4) durch die solonischen Gesetze verboten (Plut. Sol. 21). Auch über Einzelheiten des Ritus waren hier Bestimmungen getroffen; s. o. Nr. 4. Für weiteres s. bes. Rohde Psyche I 216ff. Über den Buzygenfluch Dieterich Mutter Erde 50f.; über Bestattungsverbote W. Vischer Rh. Mus. XX 444ff. M. Wundt Philol. LXV 357ff.; über die offiziellen athenischen *ἐπιτάφιοι* Thalheim o. Bd. VI S. 218f., dazu A. Brückner Athen. Mitt. XXXV 183ff. E. Gossmann Quaest. ad Graec. or. funebr. formam pertinentes, Diss. 1908. H. Schneider Untersuch. über die Staatsbegräbn. usw., Diss. Bonn 1912. Pfister Reliquienkult I 319f. II 490. 454f. 576f.

8. Aus der oben gegebenen Begriffsbestimmung und den verschiedenen Zwecken des K. geht hervor, daß der Grund des K. lediglich ein egoistischer ursprünglich war. Sogar beim Toten- und Ahnen-K., bei dem man noch am ehesten etwa an Liebe zu den Verstorbenen und Pietät als Wurzel des K. denken könnte — (dies die Ansicht etwa von Leist Graeco-italische Rechtsgesch. 1884; ders. Alt-arisches Ius gentium 1889. A. Borchert Der Animismus, Studien aus dem Collegium Sapientiae V, 1900) — läßt sich auf Grund des ethnologischen Materials leicht jene egoistische Wurzel bloßlegen. So weist Schrader Reallexikon der indogerm. Altertumsk. 21ff. einen Toten-K. schon für die indogermanische Urzeit nach und sieht seinen Grund in dem Willen der Hinterbliebenen, die Totenseelen abzuwehren und sich geneigt zu machen. Für die Inder kommt Caland Altindischer Ahnenkult 1893, 176f. zu dem Schluß, daß nicht die Liebe zu den Verstorbenen, sondern die Angst vor ihnen die Haupttriebfeder des Seelen-K. war. Ähnliches wird für die Malaien auf den Philippinen betont: Nur die bösen Geister sind zu verehren und durch Opfer bei guter Laune zu erhalten, nicht aber die guten, da diese sowieso nicht schaden; Mitt. der anthropolog. Gesellsch. XXII 219: s. auch Wiese Ztschr. f. Ethnolog. XXXII 199 für die Zulu in Afrika. Raum Arch. f. Rel.-Wiss. XIV 168f. für die Wadschagga. Th. Koch Internat. Arch. f. Ethnogr. XIII Suppl. 1900, 23f. 52f. für die Indianer. Grüneisen Der Ahnenkultus und die Urreligion Israels 100 für die Israeliten. Juynboll Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 223 für die Indonesier. Dasselbe ist auch für die Griechen festzustellen, wenn es auch übertrieben ist, wenn Kritias in seinem Sisyphos (Diels Fragm. der Vors.[2] 621f.; — diese Stelle ist vielleicht beeinflußt durch Demokrit; s. Sext. Emp. IX 24 bei Diels a. a. O. Demokr. A 75) auf Furcht und Hoffnung als den Ursprung der Religion überhaupt hinwies; vgl. die Definition der *δοιότης* bei Plat. Euth. 14 E. Petron. frg. 27, 1 Büch. Cic. nat. deor. I 114. Und über die Wurzeln des Toten-K. bei den Griechen Rohde Psyche[2] I 20f. 216ff. Aus dieser Furcht vor den Seelen der Toten erklären sich auch die strengen Bestimmungen, die das Begräbnis fordern, aber auch primitive Bräuche wie Leichenverstümmelungen u. ä., worüber u. § 13, 3.

9. Etwas für die allgemeine antike Anschauung vom K. ist auch aus der Etymologie der hauptsächlichsten Worte für K. zu gewinnen. *Θεραπεία* und *θρησκεία* gehen auf dieselbe Wurzel zurück; vgl. Wackernagel Kuhns Ztschr. XXXIII 41. *θεραπεία* bedeutet wie lat. *cultus* (zu *colo*) Pflege, zu skt. *dhar* halten, stützen, am Leben erhalten. Beide Worte, *θεραπεύω* wie *colo*, weisen also auf die Sorge des Menschen für die Gottheit hin, die Pflege der Gottheit, die des Menschen bedarf; sie bedeuten: sich kümmern um die Gottheit, die Gottheit pflegen und gewissermaßen am Leben erhalten und stärken. Auf dasselbe weist aber auch die Etymologie von *religio* hin. Der Ansicht Kobberts o. Bd. I A S. 572 über die Ableitung dieses Wortes kann ich nicht beistimmen, so verbreitet sie auch ist. Vielmehr scheint mir die von Walde Lat.-etym. Wb. s. *diligo* und Prellwitz Etym. Wb. der griech. Spr. s. *ἀλέγω* vertretene Zusammenstellung von *religio* mit *ἀλέγω* ‚kümmere mich um etwas', *diligo*, *neg-lego* usw. richtig zu sein, so daß also *religio* auch ursprünglich die Rücksichtnahme, das ‚sich kümmern' um die Gottheit bedeutet. Nach der Etymologie der drei von verschiedenen Wortstämmen abgeleiteten Worten *θεραπεία* (bezw. *θρησκεία*), *cultus* und *religio* ist also K. die (in Handlungen sich äußernde — vgl. etwa Herodot. II 18. 37) Rücksichtnahme auf das Heilige, die Pflege des Heiligen. Auch die Etymologie der Worte *ἐπιμέλεια θεῶν* und *λατρεία* (zu *λάτρον*, *latro*) weist auf denselben Vorstellungsinhalt hin, ebenso die Bezeichnung für Priester *θεηκόλος*, *βουκόλος*. Wir haben nun darzulegen, auf welche Weise diese Rücksichtnahme, diese *θεραπεία* sich äußert. Am reinsten tritt uns die ursprüngliche Bedeutung der *θεραπεία* als Pflege des Göttlichen in denjenigen K.-Handlungen entgegen, die auf der Anschauung beruhen, daß das Göttliche auf sie angewiesen ist und durch sie Stärkung erfährt, also

beim Geschenkopfer (s. u. § 14) und überhaupt bei den K.-Handlungen, die wir als euergetische bezeichnen.

II. Personen, Stätten und Zeiten des K.

§ 5. Heilige Personen. König und Priester.

1. Die jedem Priestertum zu Grunde liegende Anschauung besagt, daß es Menschen gibt, die mit besonderer Kraft, Zauber- und Wunderkraft, mit besonderem Orenda begabt sind, das sie imstande sein läßt. irgendwelche Zauberhandlungen, Wunder, besondere Taten zu verrichten, und das sie auch geeignet erscheinen läßt, den Verkehr zwischen den Menschen und den Göttern oder andern übernatürlichen Kräften zu vermitteln. Der Priester verfügt über solche außergewöhnlichen Kräfte, er ist Zauberer, Wahrsager, Wetterdoktor, Medizinmann. Es ist dies eine Grundform religiösen Denkens. Die ursprünglichste Form des Priestertums bezeichnet man als Schamanismus, ein Ausdruck, welcher der Sprache sibirischer Stämme entnommen ist. Daß auch den Griechen diese Anschauung von Menschen, die im Besitze einer solchen *θεία δύναμις* sind, nicht fremd war, darauf ist oben (§ 3) kurz hingewiesen. Schon daraus geht hervor, daß es bei den Griechen ein Priestertum im eigentlichen Sinne des Wortes gegeben hat, was auch Ziehen o. Bd. VIII S. 1411ff. mit Recht gegen die entgegengesetzte, ziemlich allgemein herrschende Ansicht verteidigt.

2. Vergleicht man den griechischen Priester mit dem christlichen (s. auch u. § 5, 12), so erkennt man sofort, wenn man den fundamentalen Unterschied im Priestertum der katholischen und der protestantischen Kirche beachtet, daß der antike Priester dem der katholischen Konfession sehr viel näher steht als dem der protestantischen, wie ja ganz allgemein die katholische Religion den antiken religiösen Anschauungen mehr verwandt ist und die Grundformen des religiösen Denkens besser bewahrt hat als jene. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet steht der antike Priester in der Mitte zwischen dem Zauberer und Medizinmann der Primitiven und dem Priester der katholischen Kirche. Allen diesen drei Formen aber liegt der allgemeine Glaube zu Grunde, daß es Menschen mit besonders starkem Orenda, einem besonderen Charisma gibt. Diese Grundanschauung erscheint mir so wesentlich, daß ich keinen prinzipiellen Unterschied zwischen dem Medizinmann der Primitiven, dem antiken und katholischen Priester erkennen kann, so wenig es einen prinzipiellen Unterschied zwischen Zauberspruch und Gebet, zwischen Magie und Religion gibt. Wir betrachten zunächst die antike Anschauung von den *θεῖοι ἄνδρες*, den Männern, die mit einem besonderen Charisma begabt sind und zu denen auch der Priester gehört.

3. Wie nach dem Glauben der Naturvölker jeder Mensch sein Orenda, seinen Tondi hat, so nach dem Glauben der Griechen jeder Mensch seinen *δαίμων*. Der Batak ist immer in Furcht, daß sein Tondi ihn verlassen könnte. Er muß ihm daher mit Ehrfurcht und Opfergaben entgegenkommen. So gilt der eigene Tondi dem Batak als Kultobjekt; er muß in guter Laune erhalten werden. Wenn man erschrickt oder einen bösen Traum hat oder besonderen Kummer, muß man dem eigenen Tondi opfern, etwas Speise, ein Gewand, ein Stück Vieh. Man betet auch geradezu zu seinem Tondi. Vgl. Warneck 10ff. 55ff.; Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 333ff. Ähnlich ist die Vorstellung vom *δαίμων* bei den Griechen. In jedem Menschen wohnt von seiner Geburt an ein *δαίμων*, der ihn durch das ganze Leben hindurch begleitet. Diesem *δαίμων* wird ein Kult dargebracht, ursprünglich monatlich, dann jährlich, an dem Tag, an dem er seinen Einzug in den Körper gehalten hat, d. h. am Geburtstag. Dies ist der Ursprung der Geburtstagsfeier. Sie galt der Verehrung des im Menschen wirkenden *δαίμων*. Vgl. W. Schmidt Geburtstag im Altertum, RGVV VII 1, 1908; ders. o. Bd. VII S. 1135ff. Pfister DLZ 1909, 1486ff. 1910, 403ff. *Δαίμων* ist ursprünglich wie der Tondi der Batak unpersönliche Lebens- und Zauberkraft; er ist ebensowenig mit *ψυχή* identisch wie Tondi mit Begu, was Seele bedeutet. Der persönlich gedachte *δαίμων* ist sekundär. Vgl. auch die Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über *δαίμων* von Andres o. Suppl.-Bd. III S. 279ff. Ähnlich ist die Auffassung vom Genius bei den Römern. Genius, zu *gignere* gehörig, bedeutet die Zeugungskraft des Mannes, worin sein Orenda besonders in Erscheinung tritt. Jeder Mann hat seinen Genius, wie jede Frau ihre Iuno; vgl. Schmidt a. a. O. W. F. Otto o. Bd. VII S. 1155ff. Thulin o. Bd. X S. 1115. Der *δαίμων* wie der Genius, der *θυμός* wie der Tondi stirbt mit dem Tode des Menschen nach ursprünglicher Vorstellung, d. h. er hat kein individuelles Leben mehr, da er nie ein persönliches Wesen war; nur die *ψυχή*, die *manes*, der begu lebt weiter. Vgl. Hor. epist. II 2, 183: *Genius . . . naturae deus humanae mortalis*, und über *θυμός* und *ψυχή* o. § 3, 7.

4. Diese Lebenskraft ist nun nicht in jedem Menschen gleich stark. Es gibt Menschen mit großem und mit unbedeutendem Orenda. Ein Mann mit großem Orenda, das man an seinen Wirkungen erkennt, muß ganz besonders verehrt werden und nimmt eine besondere Stellung unter seinen Mitmenschen ein. Dies ist der Ausgangspunkt der kultischen Verehrung lebender Menschen, also auch die letzte Grundlage des antiken Herrscher- und Kaiser-K. Denn der Herrscher-K. ist die kultische Verehrung des Orenda eines Menschen zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode. Die ersten Spuren eines Personen-K. in historischer Zeit bei den Griechen sind folgende (Pfister Reliquienkult II 555f. 585ff.): Einmal die Geburtstagsfeier, die dem *δαίμων* des lebenden Menschen galt. Je nach der Bedeutung des Menschen war der K. dieses *δαίμων* größer oder kleiner, die K. Genossenschaft weiter oder enger. Weiterhin die Feiern für die Sieger in den großen nationalen Wettkämpfen. Zu ihren Ehren wurden Epinikien und Enkomien gesungen. In feierlichem Zug wurde der Sieger in seine Heimatstadt eingeführt; häufig wurde sogar ein Teil der Stadtmauer niedergerissen und der Einzug des Siegers wie die Epiphanie eines Gottes gefeiert. Es gab besondere *ἀγῶνες εἰσελαστικοί*; wer in diesen gesiegt hatte, hatte Anspruch auf einen solchen feierlichen

Einzug. Vgl. Reisch o. Bd. I S. 847ff. Jüthner Bd. V S. 2141. Stengel[3] 210. Diese Einholungen des Siegers sind die Vorfahren der späteren Triumphe. Auch an die Feiern bei der παρουσία (*adventus*) der römischen Kaiser ist zu erinnern; Deissmann Licht vom Osten 269ff. Pfister Reliquienkult I 186. II 530. Über die ἀποδοχή ebd. II 586; über die *acclamatio* Joh. Schmidt o. Bd. I S. 147ff. E. Peterson Εἷς Θεός Diss. Göttingen 1920. Ein weiterer Hinweis auf diesen antiken Orendaglauben, soweit er in der Annahme besonderer Kräfte im Menschen besteht, ist in der Lehre einzelner Philosophen vom δαίμων zu erblicken. Bei Heraklit wird das ἦθος δαίμων genannt (vgl. auch Aesch. Ag. 727. Pind. Ol. XIII 13), bei Platon an den Stellen, wo er das Wort streng als Terminus gebraucht, ist es der νοῦς. Wie eng sich hier Philosophie und primitiver Volksglaube berührt, sieht man, wenn man den Mythos des Pamphyliers Er bei Plat. rep. X 614ff. mit dem bei Warneck 49f. aufgezeichneten Mythos der Batak vergleicht. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß man, wenn es eine Erklärung hierfür gäbe — (man könnte etwa an indische Vermittlung denken) — fast an eine Abhängigkeit denken möchte; der berühmte platonische Spruch αἰτία ἑλομένου· θεὸς ἀναίτιος lautet im Batak-Mythos: Da der Tondi sich selbst ein bestimmtes Los erbittet, so ist Gott nicht schuld, wenn der Tondi sich nicht das Gute wählt (vgl. auch Plat. symp. 191D mit der Anschauung der Batak bei Warneck 48f.). — Als letzter Punkt in diesem Zusammenhang ist schließlich der antike Glaube an θεῖοι ἄνθρωποι zu erwähnen, an Gottmenschen, die auf Erden wandelten und Wunder verrichteten. Schon die Sagen, die sich um die alten Heroen rankten, erzählten von ihren wunderbaren Fähigkeiten, Kenntnissen und Taten, so vom Zauberer und Arzt Cheiron, von Melampus und vielen anderen. Die Reihe dieser Wundertäter ist niemals abgerissen. Von Abaris und Aristeas berichtete man Ähnliches, von Pythagoras und Empedokles, Apollonios von Tyana, Alexander von Abunoteichos, Peregrinus Proteus, Simon Magus u. a. Der König Pyrrhos heilte wie der Kaiser Vespasian und Christus wie die Apostel. — Ein wirklicher K. wurde in historischer Zeit zuerst dem Lysandros gegen Ende des 5. Jhdts. dargebracht, während einige Jahre später Agesilaos ihn noch ablehnte. Dann hören wir solches von den sizilischen Königen und von Philippos, dem Vater Alexanders. Vgl. über die weitere Entwicklung etwa Kaerst Gesch. des Hellenismus I[2] (1917) 475ff.

5. Von dieser Entwicklung der historischen Zeit muß auch Licht auf die Anschauungen der älteren Zeit von θεῖοι ἄνθρωποι fallen, also auch auf die Entstehung des Priestertums. Im homerischen Epos tritt uns vor allem der König als mit besonderem Orenda begabt entgegen. Auch dies ist eine Anschauung, die man häufig auch bei Völkern primitiver Kultur findet. Das Wesentliche über den König ist in Il. II 196f. zusammengefaßt: θυμὸς δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφέος βασιλῆος, τιμὴ δ' ἐκ Διός ἐστι, φιλεῖ δέ ἑ μητίετα Ζεύς. Der König verfügt über großes Orenda, das bedeutet θυμός, s. o. § 3, 7. Er ist διοτρεφής, d. h. sein Orenda stammt von Zeus, ist übernatürlich, er verfügt über göttliche Kräfte. Von Zeus ist ihm τιμή verliehen; vgl. Il. I 279: βασιλεύς, ᾧ τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν. Das Wort τιμή kommt von einer religionsgeschichtlich interessanten Wurzel **qēi*, die ‚scheuen' bedeutet und von der auch *caerimonia* ‚heilige Verehrung' kommt. Wir stehen damit in der Begriffswelt, der auch *tabui* = ἄζομαι (s. o. § 3, 4) angehört: Man scheut sich vor dem ἅγιον (= *tabu*), vor dem, was mit besonderem Orenda begabt ist. Wenn Zeus dem König τιμή verliehen hat, so bedeutet dies, daß der König wegen seiner Kräfte Gegenstand besonderer Scheu, ebenso wie jedes ἅγιον ist; vgl. Hom. Od. V 335. XI 304. Daß diese τιμή eben in den von den Göttern verliehenen wunderbaren Kräften besteht, geht auch aus dem Hekatehymnus (Hesiod. Theog. 411ff.) hervor, wo von den τιμαί der Hekate, solchen, die sie von der Titanenzeit her hat, und solchen, die ihr Zeus verlieh, die Rede ist. Auch bei dem späteren Begriff der ἀτιμία (s. Thalheim o. Bd. II S. 2101ff. Suppl.-Bd. III S. 178ff.) sehen wir diese Anschauung in manchen Zügen noch weiterwirken; sie galt z. B. oft ebenso als erblich wie die τιμή, worüber gleich zu sprechen ist; s. auch, was oben § 3, 5 über die *damnatio memoriae* gesagt ist. Auch mit den Namen Dio-*kles*, Hera-*kles* wird jemand bezeichnet, dem die Gottheit ‚Ruhm', d. h. ein besonderes Charisma verleiht; vgl. Kretschmer Glotta VIII 121ff. Auch der Ausdruck φιλεῖ Ζεύς, φίλος θεοῦ, Διὶ φίλος bedeutet Ähnliches. Was der Gottheit ‚lieb' ist, ist ‚geheiligt', dies Wort im ursprünglichen Sinn genommen. Auch die κήρυκες (s. u.) sind Διὶ φίλοι; Il. VIII 517. Von Dodona sagt Hesiod. frg. 134: τὴν δὲ Ζεὺς ἐφίλησε καὶ ὃν χρηστήριον εἶναι τίμιον ἀνθρώποις. Ebenso Il. XXIV 292, 311 vom Adler, dem heiligen Vogel des Zeus. Wenn Pind. Nem. V 81 vom Monat Delphinios sagt, ὃν φίλησ' Ἀπόλλων, so heißt dies, daß der Monat dem Apollon heilig und geweiht ist. Vgl. etwa noch Hesiod. frg. 149: Μελάμπους, der ja seine Gaben von Apollon hat, φίλτατος ὢν τῷ Ἀπόλλωνι, ebenso Diod. VI frg. 7, 7. Nach der Sophokles-Vita war auch dieser Dichter θεοφιλής, was uns gerade im Zusammenhang mit einer Wundergeschichte überliefert wird, in der des Dichters ἀρετή besonders hervortrat, und gerade διὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀρετήν war er ja nach dem Zeugnis der Vita heroisiert worden. Wer von Gott geliebt ist, der ist zu ihm gehörig und hat teil an der Kraft der Gottheit. Auch die Etymologie scheint nach dieser Richtung zu weisen, wenn Johansson Idg. Forsch. II 7 recht hat, der in φίλος eine Weiterbildung vom Pronominalstamm σφ- sieht und als Grundbedeutung ‚zu sich, zu den Seinigen gehörig, eigen' annimmt.

6. Von Zeus hat der König das Szepter (Hom. Il. II 205f. IX 98f.), einen einfachen Holzstab (Il. I 234ff.), einen mit Orenda erfüllten, also heiligen Stab, Zauberstab, der den Träger heiligt, der dem König, Zauberer, Sänger und Herold zukommt; denn auch die κήρυκες sind heilige Personen (s. u. § 5, 15) und tragen auch bei andern Völkern Botenstäbe; s. Arch. f. Anthrop. N. F. XV 368. Auch die sog. Kommandostäbe der paläolithischen Zeit, aus Renntierknochen mit Zeichnungen geschmückt, sind vermutlich solche Fetischstäbe.

Ganz ähnlich ist die ῥάβδος des Hermes, die der Götterherold trägt: *τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει*, Il. XXIV 343f.; Od. V 47. XXIV 3f. In Hom. Hymn. Herm. 528ff. heißt es von der ῥάβδος, die Apollon dem Hermes gibt: *ἀκήριον ἥ σε φυλάξει πάντας ἐπικραίνουσ' οἵμους ἐπέων τε καὶ ἔργων ὧν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς.* Vgl. Preller-Robert I⁴ 412f. Solchen Stab benützen Athena (Od. XIII 429ff. XVI 172ff. 455ff.) und Kirke (Od. X 238. 293. 319), um zu zaubern, und durch Berührung mit ihm vermehrt Poseidon das Orenda der beiden Aianten (Il. XIII 59ff.: *πλῆσεν μένεος κρατερροῖο*); charakteristisch sind die Verse, die im folgenden über die Wirkung des Stabes handeln: *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν μᾶλλον ἐφορμᾶται ... καί μοι μένος ὦρορε πολύ.* Das Szepter Agamemnons war in der Familie erblich und genoß noch in späterer Zeit einen Kult. Es wirkte vermöge der in ihm wohnenden Kraft im Atridengeschlecht so unheilvoll wie Peplos und Halsband der Harmonia im Geschlecht der Kadmiden; s. Pfister Reliquienk. I 336f. II 119. In jedem dieser Geschlechter wirkte eine böse Kraft, ein schädigendes Orenda, das sich vererbte, ein *δαίμων, ἀλάστωρ*, der Unglück über das ganze Geschlecht brachte. Ein Symbol gewissermaßen jenes Fluches waren die beiden Göttergeschenke, Werke des Hephaistos. Mit dem Szepter haben die Könige die *τιμή* erhalten, d. h. das Ansehen vor den Menschen, die Scheu haben vor dem mit dem Szepter verbundenen großen Orenda. So sind die Worte des Diomedes zu Agamemnon (Il. IX 37ff.) zu verstehen: Das Szepter hat zwar Agamemnon von Zeus erhalten und deshalb wird er geehrt; aber es ist nur falscher Schein: *ἀλκὴν δ' οὔ τοι δῶκεν, ὅ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον.* S. über das Szepter und den Zauberstab noch Diels Die Scepter der Universitäten, Rektorats-Rede, Berlin 1905. Hirzel Themis, Dike und Verwandtes 1907, 71ff. R. Bötzkes Das Kerykeion, Münster 1913 und o. Bd. XI S. 330. Über die Verehrung des Stabes, Szepters, der Lanze, etwa Spiegelberg nach dem Bericht im Arch. f. Rel.-Wiss. XIII 366. XIX 457f. Gressmann Mose und seine Zeit 454ff. Pfister S.-Ber. Ak. Heidelb. 1914 Abh. 11 S. 12f.; Berl. phil. Wochenschr. 1912, 1030. Kern o. Bd. IX S. 2307f. Der Kult des Stabes braucht nicht durchweg mit dem Baum-K. zusammenzuhängen; dieser Zusammenhang wird lediglich bei den Anschauungen bestehen, die sich an den lebenden Zweig, die Lebensrute u. dgl. anknüpften; s. u. § 6, 11. 12, 1. Vgl. noch Gundel o. Bd. I A S. 13ff. 18.

7. Das Königtum ist erblich, wie überhaupt die einmal verliehene Wunder- und Zauberkraft vererbt werden kann; s. u. Der König wird über nur so lange anerkannt, als sein Orenda groß ist; Hom. Od. XI 494ff. Es ist dies die primitive Anschauung vom Häuptling und Priester. Er steht mit übernatürlichen Kräften in Verbindung, die ihm ihren Willen bekannt geben, ihm Befehle erteilen, er ist göttlicher Herkunft und göttlicher Art, Vertreter der Götter, mit denen er Umgang pflegt, ja er wird selbst für einen Gott gehalten. Vgl. H. Visscher Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern II 331ff. So verkehrte Minos, der den Kretern Gesetze gab, mit Zeus, Numa mit Egeria; Lykurgos soll seine *ῥῆτραι* vom delphischen Gotte erhalten haben, seine Gesetze galten als *πυθόχρηστοι*, Herod. I 65 u. ö.; s. u. § 9, 3. Denn auch die *θέμιστες* sind von Zeus dem König verliehen; v. Schöffer o. Bd. III S. 58f. Damit ist ausgesprochen, daß in den *θέμιστες*, weil sie von Zeus kommen, eine besondere Kraft wirkt; es sind die mit Orenda erfüllten Sprüche, die zwingende, bindende Kraft haben, wie die Zaubersprüche, Gebete, sonstige Vorschriften, s. u. § 9. *Θέμις* gehört etymologisch zu *dhaman* (Satzung, Gesetz, Weise), ist also synonym mit *ṛ́ta* (wozu lat. *rītus* gehört), das im Rigveda eine große Rolle spielt; vgl. Oldenberg Religion des Veda² 1917, 194ff. L. v. Schröder Arische Religion I 348ff. Anders V. Ehrenberg Die Rechtsidee im frühen Griechentum 1921, 3ff. Wenn der König als *δικασπόλος* (Hom. Od. XI 186) oder *θεμιστοπόλος* (Hym. in Cer. 103. 215. 473) die *θέμιστες* des Zeus hütet und bewahrt, so ist an die *vakara* der Wadschagga zu erinnern, die ‚Hüter der Tradition', die Vollzieher des Ritus, die acht geben müssen, daß der Ritus der Überlieferung gemäß d. h. also *κατὰ τὰ πάτρια* (s. o. § 4, 3) ausgeführt wird; s. J. Raum Arch. f. Rel.-Wiss. X 276ff.

8. Die Könige wie die Häuptlinge der Naturvölker sind also ‚heilige' Personen, Vermittler zwischen der Gottheit und den Menschen, wirkliche Priester und Zauberer. Durch ihre Macht gedeiht das Wachstum des Landes (Hom. Od. XIX 109ff.; vgl. dazu H. Meltzer Philol. LXII 481ff.), er hatte sakrale Funktionen (s. v. Schöffer a. a. O.); daß er auch als Wetterdoktor galt, läßt sich aus den Sagen von Salmoneus und Allodios (Dion. Hal. ant. I 71) schließen; vgl. Gruppe Handb. 820, 5. Höfer in Roscher IV 293. Nawrath o. Bd. I A S. 1989f. Auch in der historischen Zeit wirkte dieser Glaube an die Heiligkeit des Königs noch nach. Der *ἄρχων βασιλεύς* in Athen hat vor allem sakralen Charakter, die *βασίλισσα* hat eine religiöse Stellung; am Anthesterienfest findet der *ἱερὸς γάμος* der *βασίλισσα* mit Dionysos statt. Auch die spartanischen Könige sind göttlichen Ursprungs und werden nach ihrem Tode *οὐχ ὡς ἄνθρωποι ἀλλ' ὡς ἥρωες* verehrt; auch sie waren zugleich Priester, insbesondere des Zeus Lakedaimon und Uranios; Herod. VI 56ff. Selbst die Feinde scheuten sich, einen spartanischen König zu töten, *ἀλλ' ἀπετρέποντο δεδιότες καὶ σεβόμενοι τὸ ἀξίωμα*, Plut. Agis 21. Eine Betrachtung des altrömischen Königtums ergibt Ähnliches; schon im Altertum ist die parallele Entwicklung aufgefallen. Ob jedoch eine Beeinflussung wirklich stattgefunden hat, wie Rosenberg o. Bd. I A S. 726 meint, muß noch zweifelhaft bleiben; s. im allgemeinen die Art. Rex und Rex sacrorum, wo weitere Literatur. Vgl. z. B. über die Scheu, einen König zu töten, nach homerischer und römischer Vorstellung Hom. Od. XVI 401 und Serv. Aen. VIII 646. Über die *sanctitas regum* sprechen Sallust bei Serv. Georg. IV 211. Suet. I 9. Über den Begriff *sacrosanctum* s. Kübler o. Bd. I A S. 1684ff.

9. War nun einmal ein übermächtiges Orenda, gleichviel in welcher Verkörperung, Gegenstand

der religiösen Scheu und des K., und besaß andererseits der König nach dem Glauben seiner Untertanen ein solches Orenda, so mußte die Folge davon eine solche religiöse Scheu und ein K. auch dem König gegenüber sein; d. h. der antike Herrscher-K. der späteren Zeit ist nur die Wiederkehr einer Erscheinung, die schon in prähistorischer Zeit bestanden hatte. Außer dem bisher Angeführten weisen noch andere Spuren auf die Heiligkeit und den K. des Königs hin. Mit dem Königtum sind eine Anzahl von Titeln verbunden, die sakrale Bedeutung haben. Im Epos heißt jemand, dessen Orenda groß ist, *ἥρως*. Das Wort hängt mit Skt. *asura* ‚mit Wunderkraft versehen' (lat. *erus*) zusammen und war Titel für Lebende, vor allem auch für den König. Das Wort hat zugleich aber auch, wie wir aus dem Heroen-K. wissen, sakrale Bedeutung: die *ἥρωες* sind Objekte des K. Hat nun das Wort *ἥρως* deshalb sakrale Bedeutung erlangt, weil im Epos die Helden *ἥρωες* genannt werden und diese später Gegenstand des K. waren, oder heißen umgekehrt deshalb die Helden im Epos *ἥρωες*, weil sie Gegenstand des K. waren und das Wort von Anfang an sakrale Bedeutung hatte? Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes und die Berücksichtigung des Orendismus in der älteren griechischen Religion führt zur Bejahung der zweiten Frage. Dasselbe ist auch bei dem Wort *ἀρχαγέτας* der Fall; vgl. das Material bei Jessen o. Bd. II S. 441ff. Das Wort hatte sakrale Bedeutung und findet sich so als Epitheton von Göttern und absolut als Bezeichnung eines Gegenstandes des K.; aber es ist auch Titel Lebender, besonders in dorischem Sprachgebiet, so in Sparta für den König und in Thera; Hiller v. Gaertringen Thera II 145f. Wackernagel Sprachl. Unters. zu Homer 1916, 213. Dasselbe läßt sich für die Worte *βασιλεύς* (Etymologie unsicher; für die sakrale Bedeutung s. das Material bei Jessen o. Bd. III S. 82. Usener Götternamen 226f.), *ἄναξ* (s. die Art. Anakeia, Anakeion. *Ἄνακες*) nachweisen. Auch bei andern Worten, die auf die wunderbare Kraft anderer Gruppen von Menschen hinweisen, läßt sich dasselbe feststellen. So bedeutet *κόρη* die Jungfrau; sie verfügt über besondere magische Kräfte; denn Keuschheit verleiht Macht, verstärkt das Orenda; vgl. Fehrle Kultische Keuschheit 54ff. Jungfrauen waren daher ganz besonders als Mittler zwischen den Menschen und der Gottheit geeignet, sie waren die gegebenen Priester und galten gerade vermöge dieser Kraft als heilig; vgl. die ethnologisch wichtige Stelle bei Tac. Germ. 8, der von den Frauen berichtet: *inesse quin etiam sanctum* (*ἅγιον*) *aliquid et providum putant, . . . vidimus . . . Velaedam diu apud plerosque numinis loco habitam; sed et olim Albrunam et compluris alias venerati sunt.* Die sakrale Bedeutung des Wortes tritt denn auch noch in dem K.-Namen *Κόρη* hervor. Etymologisch kommt das Wort von der Wurzel *ker*, die auch in *Cerus, Ceres, crescere, creare* steckt; s. Pfister Reliquienkult I 11, 21. Auch bei dem Wort *νύμφη* läßt sich das gleiche darlegen.

10. Auf die Heiligkeit des Königs weist auch der Umstand hin, daß *μέγαρον* den Palast des Königs, aber auch einen Göttertempel bezeichnete. Das Haus, in dem der König wohnte, war tabu; so war auch oft in späterer Zeit der ursprüngliche Palast des Königs das Heiligtum einer Gottheit, so in Athen, Theben, Megara, Keleai; s. Pfister Reliquienkult I 8ff. 347ff. II 601. Ebenso bezeichnet *ἀνάκτορον* den Königspalast und bestimmte Göttertempel, so den der Demeter in Eleusis (Herod. IX 65 u. ö.) und Keleai (Paus. II 14, 4), der Isis (Heliod. I 18. II 4 VII 8. IX 9), des Apollon (Eur. Ion 55. Kallim. hym. in Apoll. 77) u. a. m. Über *μέγαρον* s. Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien 89ff.; Reliquienkult I 9. 352. Mit der Regia (s. d.) in Rom verhält es sich ähnlich. Ferner war dem König ein *τέμενος* verliehen. Dies Wort bedeutet einen abgegrenzten, also heiligen Bezirk (s. u. § 6, 1), wie auch in Hom. Il. II 696. VIII 48. XXIII 144; Od. VIII 363. In den übrigen Stellen des Epos ist *τέμενος* das dem König verliehene Gut, sein Bezirk, der dem mit besonderem Orenda Begabten gehört. Später bezeichnet *τέμενος* ganz allgemein den den Göttern geweihten Platz. So heißt es auch Hom. Il. XII 312f.: *πάντες δὲ θεοὺς ὣς εἰσορόωσιν* (uns, die Könige) *καὶ τέμενος νενόμισθα μέγα Ξάνθοιο παρ' ὄχθας*. Der König hat also ein *τέμενος* wie die Gottheit.

11. Galten also Könige als Inkarnationen des Göttlichen, d. h. als heilig und göttlich, so ist daraus natürlich nicht ein Schluß auf den Ursprung der Gottesvorstellung überhaupt zu machen. Denn auch in andern Menschen konnte solche übergewaltige Orenda wohnen; es konnte aber auch in Tieren, Pflanzen, in leblosen Gegenständen, Fetischen seinen Sitz haben. Aber das jedenfalls scheint festzustehen, daß auch bei den Griechen in ältester Zeit wie bei den primitiven Völkern der König zugleich als Inkarnation des Göttlichen und als Gott selbst angesehen wurde. Der Mensch konnte so gut als Fetisch d. h. als Sitz der wunderbaren Kraft gelten wie ein Stein oder Pfahl. Diese Anschauung vom ursprünglichen Wesen auch der griechischen Könige wird vor allem von den englischen Anthropologen vertreten und begründet; s. etwa Frazer The golden bough[2] insbesondere vol. I (The Magic Art and the Evolution of Kings 1911) und vol. III (The dying God 1911). Frazer bespricht hier, zum Teil auf Mannhardt fußend, auch die Riten, in denen der König als Verkörperung des Vegetationsdaemons nach Ablauf einer gewissen Zeit getötet wird, entweder weil seine Kraft erschöpft ist, oder weil man dem Daemon im Nachfolger des getöteten Königs einen frischen neuen Leib zur Inkarnation geben will; s. auch Schefte-lowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 471ff.

12. So wie der König war auch der Priester ein *θεῖος ἀνήρ*. Die von Ziehen o. Bd. VII S. 1417ff. aufgezählten Bedingungen für die Ausübung des Priesteramtes weisen alle darauf hin, daß das Orenda des Priesters nicht geschwächt werden durfte, sondern zu stärken war. Da besagen die Tabugebote, Reinheits- und Keuschheitsvorschriften. Auch die Priestertracht dient diesem Zweck. In der Regel war weiße Kleidung üblich (Wächter 15ff.). Auch der Zau-

berer zieht für seine Handlung ein besonderes Gewand an; vgl. Lukian. Menipp. 8. Ps.-Kall. I 1: *ἐστόλισεν ἑαυτὸν στολὴν προφήτου,* vgl. Ps.-Lysias adv. Andoc. 51; ebenso die Vorschriften der Zauberpapyri; etwa Pap. Berol. I 278f.; Pap. Paris. 88ff. 213ff.; vgl. Abt Die Apologie des Apuleius 167, 5. 172. 189. Dem Zweck, die Kraft zu stärken, dienten auch Kranz und wollene Binde, die der Priester trug; vgl. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914. Pley De lanae in antiquorum ritibus usu, RGVV XI 2, 1911; s. auch u. § 6, 13. Daß das Hersagen der Zauberformeln und Gebete wichtigste Aufgabe des Priesters war, geht aus dem Wort *ἀρητήρ* (vgl. *ἀρά, orare*) hervor, das im Epos synonym mit *ἱερεύς* gebraucht wird; Hom. Il. I 11. V 78. Der Priester muß also die richtigen, wirkungskräftigen Worte und Formeln kennen (s. u. § 9); sie werden oft geheim gehalten und vom Vater auf den Sohn vererbt; Wünsch Aus einem griech. Zauberpapyrus p. 9. Dieterich Abraxas 161ff.; Mithraslit. 52f. Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 42ff. In solchen Kenntnissen besteht zum Teil die wunderbare Kraft des Priesters, die, wie auch in historischer Zeit oft das Priestertum selbst, erblich war; s. auch die charakteristische Stelle Tac. hist. II 3. So kennen wir eine ganze Reihe von attischen Priestergeschlechtern, *Εὐμολπίδαι, Κήρυκες, Πραξιεργίδαι, Βουζύγαι. Εὐδάνεμοι, Φυταλίδαι* u. a. m., worüber vgl. Töpffer Att. Genealogie. Auch die Kraft der Wahrsagung war erblich; denn der *μάντις* (vgl. *μαίνομαι, μανία*) war ja ebenfalls *ἔνθεος,* mit Orenda begabt: nach Auffassung der späteren Zeit redet der Gott aus ihm; Tambornino De antiquorum daemonismo RGVV VII 3, 1909. So gab es auch Sehergeschlechter wie die *Ἰαμίδαι* (zu *ἰάομαι, ἰατρός*) in Olympia, die Branchiden (vielleicht zu *brahman,* s. o. § 3, 3) beim Apollonorakel zu Didymoi; s. Pfister Reliquienkult I 303ff. Weniger Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 53ff. Für die Vererbung solcher okkulten Kenntnisse und Kräfte s. noch die interessante Stelle bei Herakleides Kritikos, Geogr. Gr. min. I 108. Plut. de Socr. Gen. 5. Paus. II 35, 8 und zur *παράδοσις* Pfister Philol. N. F. XXIII 415. Besonders die K.-Handlungen der Mysterien wurden geheim gehalten und waren nur den Priestern und Eingeweihten bekannt. Was die *cista mystica* in Eleusis enthielt, ist in der Tat durch das ganze Altertum hindurch nicht an die breite Öffentlichkeit gedrungen und erst A. Körte (Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 1915. 116ff.) gelang es, den Schleier zu lüften. Auch was die athenischen Errhephoroi (s. d.) trugen, war nicht einmal ihnen, sondern nur der Athenapriesterin bekannt. An diesen und andern *ἄρρητα* sehen wir deutlich, wie gewisse Kenntnisse nur Sache der Priester und Eingeweihten waren. S. auch u. § 6, 4 und 11, 2. Von der Kenntnis orphischer Lieder und im K. üblicher *δρώμενα,* die dem Geschlecht der Lykomiden eigen war, spricht Paus. IX 30, 12. — Über die Geheimhaltung der K.-Handlungen der römischen Augures s. Richter o. Bd. IX S. 1221f.

An sich kann diese *παράδοσις* der wunderbaren Kraft durch Vererbung d. h. durch Zeugung erfolgen oder durch sekundäre Übertragung. In der katholischen Kirche kann naturgemäß nur letzteres der Fall sein Denn wie man hier entsprechend den antiken Heroen zwar Heilige kennt, aber nichts, was etwa den antiken Ahnherrn der Geschlechter, den Gentilheroen entspricht, — (denn was mit der *gens* (*gignere*!), dem Geschlecht, zusammenhängt, kann in dieser Eigenschaft nicht verehrt und geheiligt werden; man hat von einer Verteufelung des Phallos gesprochen) — so kann das Charisma auch bei der Ehelosigkeit der Priester nicht durch Zeugung übertragen werden. So kommt hier für die Weihung des Priesters, die Übertragung der Kirchengewalt, die den Kleriker vom Laien unterscheidet, — (vgl. das durch *ἀφορίσατε* act. ap. 13, 2 wiedergegebene ‚Trennen' des Heiligen vom Profanen, worüber o. § 3, 4, u. § 6, 1) — lediglich die Ordination in Betracht. Durch dieses *sacramentum ordinationis,* bei dem das Wesentliche in der Handauflegung seitens einer bereits geweihten Person besteht, wird die wunderbare Kraft, das *ἄγιον πνεῦμα,* auf den Einzuweihenden übertragen. Dadurch wird der Priester ein *πνευματικὸς ἀνήρ,* ein ‚Geistlicher' (I. Kor. 2, 15); vgl. I. Tim. 4, 14: *χάρισμα, ὃ ἐδόθη σοι διὰ προφητείας μετὰ ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τοῦ πρεσβυτερίου.* Dazu act. ap. 6, 6. 13, 2f. In den Canones Hippolyti heißt es demgemäß: *tribuens virtutem* (s. o. § 3, 6) *et spiritum efficacem.*

Bei den primitiven Völkern findet sich beides, die Erblichkeit der Priesterschaft und die Übertragung durch besondere Einweihung. Auch mit dem primitiven Schamanentum ist der Besitz wunderbarer Kräfte und Kenntnisse, oft auch heiliger Gegenstände und Fetische verbunden. Dieser Besitz vererbt sich häufig vom Vater auf den Sohn, aber auch sonst können Neulinge durch besondere Zeremonien und Weihen, die alle möglichen Formen annehmen können und oft eine lange Vorbereitungszeit voraussetzen, aufgenommen werden. Mancherlei Material hierfür findet sich in dem (mit einer gewissen Vorsicht zu benützenden) Buch von Lippert Allg. Gesch. des Priesterthums 1883/4. Lehmann Aberglaube und Zauberei[2] 1908, 22ff.

Auch bei den griechischen Priestern kann die *παράδοσις* auf beide Weisen erfolgen. Am häufigsten war die Erblichkeit des Priestertums üblich, über die wir bereits gesprochen; s. auch u. § 5, 16. Es scheint dies die älteste Form der Besetzung der Priesterstellen gewesen zu sein, und gerade die wichtigsten Priestertümer waren erblich. Die Bestimmung der Priester durch das Los hatte den ursprünglichen Sinn, den zu diesem Amt Befähigten durch die Gottheit selbst auswählen zu lassen. Bei der Wahl durch *χειροτονία* ist zu fragen, ob diese nicht ursprünglich eine tiefere Bedeutung hatte als lediglich das Handaufheben der Wähler, ob nicht vielmehr die *χειροτονία* eine Art Ordination durch Handauflegen war, wodurch die magische Kraft übertragen wurde. Über die Einweihungszeremonien, die Priesterweihe u. dgl. wäre noch eine eingehendere Untersuchung nötig.

Über die Bestellung der römischen Priester s. Wissowa o. Bd. III S. 1509; IV S. 1208ff. Riewald Bd. I A S. 1640ff. Insbesondere die

captio seitens des Pontifex maximus, wodurch u. a. der Flamen Dialis und die Vestalinnen bestimmt wurden, hat offenbar den Sinn einer Ordination durch *ἐπαφή*, einer Übertragung der priesterlichen Kraft auf den Ordinanden.

13. Mit dieser Kraft des Priesters hängt auch seine Eigenschaft als Zauberer und Wettermacher zusammen. So vollführt der Priester des Zeus Lykaios bei der Quelle Hagno auf dem Lykaion in Arkadien einen Regenzauber, den uns Paus. VIII 38, 4 genauer beschreibt, vgl. Süß und Bölte o. Bd. VII S. 2208. 2210, wo auch ethnologische Parallelen hierzu angeführt sind. Gruppe Handb. 830. In Titane bei Sikyon liegt dem Priester ein jährlicher Windzauber ob; bezeichnend sind die Worte: *δρᾷ δὲ καὶ ἄλλα ἀπόρρητα ἐς βόθρους τέσσαρας . . . καὶ δὴ καὶ Μηδείας ὡς λέγουσιν ἐπῳδὰς ἐπᾴδει*, Paus. II 12, 1. Er ist also im Besitz von Kenntnissen geheimer Riten und uralter Zaubersprüche. Auch der Philosoph Empedokles soll als Wetterdoktor aufgetreten sein und erhielt den Namen *Κωλυσανέμας* oder *Ἀλεξανέμας*, Timaios bei Diog. L. VIII 60. Plut. de curios. 1, 515 C; adv. Colot. 32, 4, 1126 B. Clem. Al. Strom. VI 30 p. 754 P. Philostr. Apoll. VIII 7 p. 158 K. Suid. s. *Ἐμπεδοκλῆς*. Auf ähnlichen Wetterzauber weist der Name des attischen Geschlechts der *Εὐδάνεμοι* oder *Εὐδάνεμοι*, der Sturmbeschwörer hin (Töpffer 110ff.) oder der Name des korinthischen Geschlechts der *Ἀνεμοκοῖται, οἱ ἀνέμους κοιμίζοντες* Suid. s. v. Da es später besondere Gottheiten wie den Heros Eudanemos, Zeus Euanemos, Athena Anemotis gab, so läßt sich hier folgende Entwicklung feststellen. Ursprünglich war es das Orenda des Priesters und Zauberers, das für den Wetterzauber in Anspruch genommen wurde, d. h. eine unpersönliche Zauberkraft; aus dieser hat sich dann eine persönliche Gottheit entwickelt, ein Sondergott, an den man sich wandte. Ähnlich wird es mit den Telchinen stehen, die ebenfalls als Wettermacher galten, Diod. V 55, 3. Dieselbe Entwicklung erkennen wir auch in einigen Nachrichten, die wir über antiken Hagelzauber besitzen. Paus. II 34, 3 spricht von den Bewohnern von Methana in der Argolis, die *θυσίαις καὶ ἐπῳδαῖς* den Hagel abwandten. In Kleonai gab es besondere *χαλαζοφύλακες*, Sen. quaest. nat. 4, 6. Plut. quaest. conv. VII 2, 700 F; vgl. Plin. XXVIII 2, 29. Auch hier hat sich aus dem Orenda der Chalazophylakes eine Sondergottheit entwickelt, dessen einstige Existenz wir im Apollon Chalazios (s. Höfer bei Roscher IV 1285) erkennen. Über Hagelzauber s. auch Fehrle Alemannia 3. Folge, III 13ff. Über römischen Wetterzauber s. etwa Wissowa o. Bd. II S. 310. Thulin Bd. X S. 1129. Ethnologisches Material bei Lippert a. a. O. Andrian Praehistorisches und Ethnologisches 1915, 141ff. 160ff. Vgl. auch den Bericht des Herakleides Kritikos, Geogr. Gr. min. I 107; dazu Pfister Wochenschr. f. klass. Phil. 1912, 874. 1913, 1053. Über die Hilfe der Priester bei Sonnen- und Mondfinsternissen s. Boll o. Bd. VI S. 2334; über die *ἐπῳδαί* der *νεφοδιῶκται* s. Ps.-Iustin. Migne G. VI 1278.

Aber auch sonst hat der antike Priester noch ähnliche Funktionen wie der Medizinmann der Naturvölker: Er ist Arzt, Helfer im Krieg und Wahrsager. Im Lauf der Entwicklung der antiken Religion wird diese Leistung, die ursprünglich dem Priester selbst und der in ihm wirkenden unpersönlichen Kraft zukam, mehr und mehr der persönlichen Gottheit übertragen, in deren Dienst er stand. Man kann hier in Einzelfällen deutlich erkennen, wie aus der unpersönlichen Kraft des Orendismus allmählich sich die persönlichen Götter entwickelt haben. Aber auch vom christlichen Priester wurden im Mittelalter, in der Neuzeit etwas zurücktretend, genau dieselben Hilfeleistungen wie vom primitiven Zauberer verlangt und gewährt; vgl. das überaus reichhaltige Werk von Franz Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter, 2 Bde. 1909.

Wie der Primitive seinen Fetisch oder sein Amulett wegwirft, wenn es seine Wirkung verloren zu haben scheint, und wie der König abgesetzt wird, wenn er kein starkes Orenda mehr besitzt (s. o. § 5, 7), so wird auch der Medizinmann beiseite geschafft oder getötet, wenn seine Macht versagt. Diese primitive Anschauung tritt uns bei den Griechen in der historischen Zeit in der Form entgegen, daß der Priester bei Verletzungen der K.-Vorschriften oder andern Verfehlungen bestraft und abgesetzt werden konnte. Auch bei den Römern ward die Priesterwürde auf Lebenszeit verliehen, und nur in bestimmten Fällen ging sie verloren oder konnte der Priester zur Abdankung gezwungen werden; s. Riewald o. Bd. I A S. 1643. Der Grund ist hier wie dort der, daß sich seine Kraft als unfähig erwiesen hat. So wird der Fetischmann abgesetzt oder getötet, wenn eine Seuche um sich greift oder Regen ausbleibt; vgl. Lippert I 72. 88. In manchen Riten, in denen der König oder Priester einen Vegetationsdämon vertritt, wird er getötet, da seine Kraft abnimmt, damit sein Nachfolger, die Verkörperung des neuen, frischen Daemons, an seine Stelle treten und mit seiner unverbrauchten Kraft wirken kann; vgl. Frazer G. B.[3] bes. vol. III: The Dying God.

14. Beachten wir diese Eigenschaften des Priesters und das, was wir über die Göttlichkeit des Königs gesagt haben, so liegt die Annahme nahe, daß auch der Priester einst als göttlich, als Inkarnation der Gottheit gegolten habe. So heißt es im Epos vom Priester des Zeus und des Skamandros *θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ*, Hom. Il. V 78. XVI 605. Auch hierauf weisen noch mancherlei Spuren. So spielte er gelegentlich im Kult die Rolle des Gottes; vgl. Back De Graecor. caerimoniis, in quibus homines deorum vice fungebantur, Berlin 1883. De Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen, 1903, 41ff. 196ff. Er setzte die Maske des Gottes auf und trat in der Kleidung des Gottes auf. War der Gott tiergestaltig, so verkleidete der Priester sich als Tier. Daher rühren die zahlreichen Priesterbezeichnungen wie *ταῦροι, ἄρκτοι, πῶλοι, τράγοι, βόες, λέοντες*; vgl. Dieterich De hymn. Orph. 1891, 5. Kern o. Bd. III S. 1013ff. Gerhard Arch. f. Rel.-Wiss. VII 520ff. Pfister Wochenschr. f. klass. Phil. 1911, 249f. Die Maske soll den Träger zum Dämon machen, damit er die zaubrischen oder sakralen Begehungen ausführen kann; der Träger der

laske ist selbst ein Dämon. So wird sie beim auber, bei Fruchtbarkeitstänzen (s. u. § 10, 4), eilungszeremonien aufgesetzt. Vgl. etwa An- ree Ethnogr. Parallelen und Vergleiche N. F. I 107ff.; ders. Arch. f. Anthropol. XVI 477ff. arkinson Dreißig Jahre in der Südsee 1907, 96ff. 613ff. u. ö. Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. I 163ff. Auch der für die antike Religion nach- eisbare Brauch, den Fetisch im Haus des riesters aufzubewahren, weist auf die einstige Göttlichkeit des Priesters hin; vgl. Pfister eliquienkult I 337. 351f.

15. Daneben mögen noch einige andere ‚hei- ige Personen' erwähnt werden, die im K. eine olle spielten. Herodot VI 60 nennt als erb- iche Ämter in Sparta die *κήρυκες, αὐληταί* und *μάγειροι*. Wir haben beim König- und Priester- um bereits gesehen, daß das Charisma erblich st. Auch hier muß es sich um die Erblichkeit iner solchen wunderbaren Kraft handeln. Die Flötenspieler hatten die Aufgabe, den K. mit Musik zu begleiten; s. u. § 8, 3. Dadurch soll- en die bösen Daemonen vertrieben oder andere Wirkungen erzielt werden. Die *αὐληταί* sind also ursprünglich Zauberer, welche durch ihre Kunst die Daemonen abwehrten; ihre Kraft und Kenntnisse vererbten sich in ihrem Geschlecht. Die *κήρυκες*, die in Sparta ihren Stammbaum auf den aus der Ilias bekannten Talthybios zurückführten, der in Sparta sein Heiligtum hatte (Herod. VII 134. Paus. III 12, 7), sind ebenfalls heilige Personen, *Διὶ φίλοι* und *θεῖοι*, Hom. Il. IV 192. VIII 517. Sie sind mit dem Zauberstab, dem Kerykeion (s. o. § 5, 6) begabt und sind wie der König unverletzlich (Schoe- mann II[4] 9ff. 389ff; ähnlich bei Naturvölkern; Raum Arch. f. Rel.-Wiss. X 272). Von den sakralen Funktionen der *κήρυκες* und *ἱεροκήρυκες* in Athen wissen wir Näheres, Töpffer 80ff. Stengel[3] 178. Bei Beginn der Volksversamm- lung und der *Βουλή* sprach der Herold das ge- setzlich formulierte Gebet, Busolt Gr. Staats- kunde I 518f. Auch die *μάγειροι* sind K.-Beamte, also ‚heilige Personen'; sie hatten ähnliche Funk- tionen wie die *δαιτροί* und *κρεωδαῖται*; s. Töpf- fer 151f. v. Schoeffer o. Bd. IV S. 2015f. Puttkammer Quomodo Graeci carnes victi- marum distribuerint, Diss. Königsberg 1912. Kern Herm. LII 146f. In Athen wurden die *μάγειροι* dem Kerykengeschlecht entnommen, und es wird ausdrücklich bezeugt: *σεμνὸν ἦν ἡ μα- γειρική*, Kleidemos bei Athen. XIV 660 a. S. auch u. § 12, 2. Über die sakralen Kenntnisse des *μάγειρος* s. Athen. XIV 659 dff. Über andere Personen, die *sancti* waren, s. Link Bd. I A S. 2250.

16. Auf diese Erblichkeit der wunderbaren Kraft, der wir des öfteren begegnet sind, muß noch mit einem Wort eingegangen werden, da sie bei den K.-Beamten eine große Rolle spielt. Die Erblichkeit finden wir vor allem bei Berufen, die über besondere Kräfte verfügen mußten. Über die Erblichkeit des Priester- und Königtums haben wir bereits gesprochen. Auch die Kraft der Wahrsagung wurde vom Vater auf den Sohn übertragen (s. o. § 5, 12), und es ist bezeichnend, daß der ausführlichste Stammbaum, den uns das homerische Epos gibt (Od. XI 235ff. XV 222ff.), die Genealogie eines Wahrsagerge- schlechts, der Amythaoniden, enthält und daß Hesiods Melampodie, die in irgendeinem Zu- sammenhang mit jenen Stellen der Odyssee stehen muß und vielleicht aus den Ehoien stammt, ebenfalls dies Geschlecht und das des Sehers Teiresias behandelte. Solche Kräfte und Kennt- nisse waren auch in dem von Cheiron abstam- menden Geschlechte erblich, von dem uns Hera- kleides Kritikos frg. II 12 berichtet, oder in dem Asklepiadengeschlechte, dem auch Hippo- krates (s. Gossen o. Bd. VIII S. 1802f.) ange- hörte; vgl. auch Plat. Rep. X 599 C. Galen. tom. X p. 5 K; dazu Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 43f. Über ganze Familien als Träger des Zaubers s. Plin. XXVIII 3, 30ff. Riess o. Bd. I S. 83; über den Glauben an die Erblichkeit der Heilkraft bei den Australiern s. Lippert I 224; über die Vererbung der okkulten Kenntnisse bei den Chaldäern (*ἐκ γένους ἡ τούτων φιλοσοφία παραδέδοται καὶ παῖς παρὰ πατρὸς διαδέχεται*), s. Diod. II 29. Dieses in der Familie sich fort- erbende Orenda ist der *δαίμων γενέθλιος*, von dem Pindar Ol. XIII 105 spricht, der Schutz- geist des Geschlechts, der den Sieg verleihen kann, der schon im Urahn wirkte und eben der *δαίμων* des Gentilheros ist, wie Pindar Pyth. IV 167 den Zeus *γενέθλιος* als Stammvater der Aioliden nennt und als Ahnherrn der Blepsiaden, der dem Alkimedon zum Sieg verhilft, Pind. Ol. VIII 16; s. auch Pyth. V 89ff. Gegen diese Erbschaft kann man sich nicht wehren, *ἄμαχον κρύψαι τὸ συγγενὲς ἦθος*, Ol. XIII 13, gegen das *ἦθος*, das demzufolge Heraklit frg. 119 D. *δαί- μων* nennt (vgl. Epicharm frg. 17 D., wo der *τρόπος δαίμων* genannt wird), und von dem Ai- schylos Ag. 727 sagt: *χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν ἦθος τὸ πρὸς τοκέων*. Aus der Tragödie ist diese Erblichkeit des *ἀλάστωρ* (s. o. § 3, 8) vor allem von den beiden Geschlechtern der Tantaliden und der Kadmiden bekannt; hier war es beide Male mit einem in der Familie vererbten Gegen- stande verknüpft, mit dem Szepter des Pelops und dem Schmuck der Harmonia. Die Ange- hörigen dieser Geschlechter werden *δαιμονῶντες ἐν ἄτᾳ* (Aisch. Sept. 1001; vgl. Eur. Phoin. 889), *δαιμόνιοι, δυσδαίμονες* (Aisch. Sept. 827, 892) ge- nannt; Aischylos Sept. 812 sagt von ihnen *οὕτως ὁ δαίμων κοινὸς ἦν ἀμφοῖν ἅμα* und (v. 960) *δυοῖν κρατήσας ἔληξε δαίμων*. Vgl. etwa noch Aisch. Choeph. 563; Ag. 1467ff. 1475ff. 1500ff. Soph. Trach. 1235; Oed. Col. 787f. Eur. Phoin. 887ff. 1556ff.; Hik. 835f. Es ist wohl kein Zu- fall, daß sich fast die Hälfte der erhaltenen Tragödien der drei Attiker mit den Geschicken dieser beiden vom Daimon verfolgten Geschlechter beschäftigt. Und dieser alte volkstümliche Glaube von der bösen Kraft, die vererbt wird und den wir hier in der Tragödie dichterisch verklärt finden, tritt uns auch in der Daemonologie der Philosophen entgegen, ganz deutlich in der An- schauung Platons vom *δαίμων* und in der von ihm abhängigen späteren Daemonenlehre; s. auch o. § 5, 4.

§ 6. Heilige Stätten.

1. Die Stätten, an denen der K. vorgenommen wurde, galten als heilig. Daher war die erste Bedingung, daß sie vom Profanen getrennt waren.

Dies drückt sich schon in der Etymologie aus. Der geweihte Bezirk hieß *τέμενος*, zu *τέμνειν*, *tem-plum*, d. h. der vom Profanen abgeschnittene Bezirk. Dasselbe bedeutet auch *σηκός*, zu *σηκάζειν* (vielleicht auch *saepire*). Das Wort *sancire* bedeutet ‚begrenzen, umschließen, deutlich einhegen,' dann ‚weihen'; vgl. *sanctus*, *sacrum* (= *τέμενος*). *Sancire* ist also = *tapui* (s. o. § 3, 4); vgl. Link De vocis sanctus usu pagano, Diss. Königsberg 1910; o. Bd. I A S. 2248ff.; über *religio*, *religiosus* s. Kobbert Bd. I A S. 565ff. und o. § 4, 9. Unser Wort ‚weihen', got. *weihs*, bedeutet eigentlich ‚zu gottesdienstlichen Zwecken absondern', von skt. *vinakti* sondert, sichtet (dazu *victima* und vielleicht *εἴκω*, s. u. § 12, 2). — Die heiligen Bezirke lagen also abseits von den menschlichen Wohnungen, bezeichnet durch Grenzsteine, Gehege oder Mauern. Gelegentlich genügte sogar ein um den Bezirk gezogener Faden wie beim Tempel des Poseidon Hippios in Mantinea, Paus. VIII 10, 3. Auch an das *περισχοίνιον* ist zu erinnern, den roten Faden, mit dem die athenische Volksversammlung umgeben war; Usener Götternamen 181f.; ders. Hess. Bl. f. Volksk. I 201ff. = Vorträge und Aufs. 113ff. Pley 89. Köchling 9f. Eitrem 380f.; über das Abtrennen des heiligen Bezirks noch Schoemann II[4] 201ff. Stengel[3] 18ff. Hock Griech. Weihgebräuche 1905, 25f. Wächter 6f. Durch Ausspannen eines Fadens (vgl. Liebrecht Zur Volkskunde 305ff.) konnte die Heiligkeit des Platzes noch weiter ausgedehnt werden, d. h. die Heiligkeit übertrug sich durch das Medium des Fadens wie ein Fluidum auf weitere Entfernungen. So spannten die Ephesier, von Kroisos belagert, vom Artemistempel, der sieben Stadien entfernt lag, ein Seil bis zur Stadtmauer: *ἀνέθεσαν τὴν πόλιν τῇ Ἀρτέμιδι*, Herod. I 26. Vgl. eine ähnliche Erzählung bei Plut. Sol. 12. Über die Heiligkeit der Grenze selbst s. u. § 6, 12 und über die K.-Handlung des Umgrenzens u. § 10, 5.

2. Die Heiligkeit des Bezirks erforderte es daher, daß, wer ihn betrat, selbst rein, *ἁγνός*, sein mußte; alles Unreine war ausgeschlossen, daher die vielen Tabugebote, worüber die Arbeiten von Fehrle und Wächter. Ein Verletzen des Heiligtums hatte die Rache der Gottheit zur Folge; Herod. VI 75ff. Manche Heiligtümer oder Teile von heiligen Bezirken waren überhaupt unbetretbar. Diese besondere Heiligkeit war oft äußerlich durch Inschriften mit *ἄβατον* kenntlich gemacht; IG XII 3, 453—455. XII 3 Suppl. 1626, 1381. XII 5, 255; *Πρακτικά* 1910, 102f. Die Vornahme einer derartigen Weihe hieß *τὸν χῶρον ἄβατον καθιερῶσαι*, Paton-Hicks Inscr. of Kos nr. 8. Diod. VIII frg. 9. Über die römische *consecratio* und *dedicatio* s. Wissowa o. Bd. IV S. 896ff. 2356ff. Zu Stengel o. Bd. I S. 20f. ist noch folgendes hinzuzufügen. Vor allem der Ort, wo der Blitz eingeschlagen hatte, war von der Gottheit in Besitz genommen, also tabu und wurde als solcher gekennzeichnet; Hesych. s. *ἠλύσιον*; sog. Etym. M. 341, 5; Pollux IX 41. Ein solches *ἠλύσιον* wird in einer Inschrift von der Akropolis als *Διὸς καταιβάτου ἄβατον* bezeichnet; Dittenberger Syll.[2] 577; weiteres bei Adler o. Bd. X S. 2461f. Ebenso war auf der Kadmeia in Theben das Gemach der Semele, in das der Blitz eingeschlagen hatte, *ἄβατον*; Eur. Bacch. 6ff. Paus. IX 12, 3. Pfister Reliquienkult I 348. 366f. II 569. Ebenso Diod. VIII frg. 9 vom Haus des Agathokles. Über das römische Fulguritum (Festus p. 92 M. Ammian. Marc. XXIII 5, 13) s. Thulin Etrusk. Disziplin I 84ff.; ders. o. Bd. X S. 1130f. Wissowa o. Bd. III S. 429ff. Kobbert De verborum ‚religio' atque ‚religiosus' usu apud Romanos, Diss. Königsberg 1910, 5ff. Von vier alten K.-Stätten Arkadiens berichtet Pausanias jedesmal stereotyp: *ἐς τὸ ἐντὸς ἔσοδος οὐκ ἔστιν ἀνθρώποις*, vom Heiligtum des Zeus Lykaios auf dem Lykaion (VIII 38, 6; vgl. Plut. quaest. gr. 39. Theopomp. bei Polyb. XVI 12, 7), vom Zeusheiligtum in Megalopolis (VIII 30, 2), vom Heiligtum des Poseidon in Mantinea (VIII 5, 5. 10, 2) und dem Bezirk der *Μεγάλαι θεαί* in Megalopolis (VIII 31, 5). Dazu der Bezirk der Ananke und Bia am Weg nach Akrokorinth (II 4, 6) und der Hain der Semnai in Athen (Soph. Oed. Col. 125ff.). Den letzteren durfte Oidipus betreten, da er ja selbst *ἅγιος*, *ἱερός* war; Pfister I 107ff. II 531f. 560f.; s. auch Plut. Pomp. 24. Andere Heiligtümer waren in der Regel unbetretbar und nur zu gewissen Zeiten (jährlich oder zweimal jährlich) geöffnet; Polyb. XV 29. Paus. VIII 41, 5. IX 16, 6. 25, 3. X 35, 7. Andere wiederum waren nur den Priestern zugänglich, Paus. II 10, 2. 10, 4. VI 20, 3. 7. VII 27, 3 (vgl. Plut. Arat. 32). VIII 36, 3; Ähnliches bei ägyptischen Heiligtümern Porphyr. de abst. IV 6. Plut. de Is. et Os. 20. Diod. III 6, 4 = Strab. XVII 823. Clem. Al. Paed. III 252. Über das *ἄβατον* des Asklepieions in Epidauros, das den Kranken zur Entgegennahme der Traumorakel zugänglich war, s. Dittenberger Syll.[2] 802ff. Ath. Mitt. XXVII (1902) 289ff. Amer. Journ. of Arch. XV (1911) 161ff. Über den Ausschluß bestimmter Personen von Heiligtümern s. Wächter 118ff.

3. In den zuletzt genannten Zeugnissen vom Asklepieion wird das Allerheiligste unterschiedslos bald *ἄβατον* bald *ἄδυτον* genannt. Über das Adyton s. Stengel o. Bd. I S. 441, wozu noch folgendes nachzutragen. Pollux I 9 sagt: *εἰ μέντοι καί τι χωρίον ἄβατον εἴη τοῦ ἱεροῦ, τοῦτο καὶ ἄδυτον εἴποις ἂν καὶ ἄψαυστον καὶ ἀψαυστούμενον καὶ ἀθέατον καὶ ἀνάκτορον*. Vom Heiligtum der Aphrodite Akraia sagt Strab. XIV 682, es sei *ἄδυτον γυναιξὶ καὶ ἀόρατον*. Auch das Allerheiligste des jüdischen Tempels wird bald *ἄβατον* bald *ἄδυτον* genannt; Joseph. ant. III 6, 4. XIV 4, 4. XV 11, 5; bell. Iud. IV 3, 10. VI 2, 3. Philo de vita Mos. II 95. Während aber *ἄβατον* unterschiedslos den allenthalben geschlossenen sowohl wie den unter freiem Himmel liegenden abgegrenzten Raum bezeichnen kann, kommt der Name *ἄδυτον* in der Regel nur den völlig abgeschlossenen und eine gewisse Heimlichkeit in sich bergenden Räumen zu, mögen diese nun Erdspalten, *χάσματα*, oder künstliche Bauten, Tempelzellen oder dergl. sein. Zu den allgemeinen Erklärungen vgl. noch Hesych s. *ἄδυτον*, Etym. M. s. *ἄδυτον* und *βέβηλος*, Donat zu Verg. Aen. V 84. Serv. Aen. II 115. 404. Die Römer nannten das *ἄδυτον penus*, *penetralia*; Fest. s. *penus*.

erv. Aen. VI 71. Lactant. de orig. deor. II 4. Wissowa² 159. Vor allem der Rundtempel der Vesta in Rom besaß ein streng verschlossenes Allerheiligstes, das nur von den Vestalinnen betreten werden durfte. Mit diesem Geheimnis- ollen, das die ἄδυτα umgab, hängt es zusammen, aß man glaubte, hier verkündige die Gottheit re Weisheit; vgl. Diog. Laert. VIII 3. Dio Chrys. r. 53 p. 556 M. Über das delphische ἄδυτον s. och Eur. Iph. Taur. 1257. Plut. de Pyth. or. 6. Diod. XVI 26, 2. Diog. Laert. V 91. Es wird uch als μέγαρον (Herod. III 140f.) und ἀνάκτορον Plut. Sulla 12) bezeichnet. S. auch Roscher Neue Omphalosstudien 31ff.; ders. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 199f. Im Didymaion diente as ἄδυτον gleichfalls Orakelzwecken; Herod. I 59. Dittenberger Or. Gr. inscr. 227, 11. Herzog S.-Ber. Ak. Berl. 1905, 979ff. Über das Orakel in Klaros s. Iambl. de myst. III 11; über ines des Dionysos Macrob. Sat. I 18, 1; über as des Apollon bei Akraiphia Korinna frg. 2, 69 Diehl. In Pergamon ertönten, um ein Vorzeichen u geben, Tympana *in occultis ac reconditis empli, quo praeter sacerdotes adire fas non est, uae Graeci adyta appellant*, Caes. bell. civ. III 05; vgl. Fränkel Inschr. von Pergamon I 68. I 334. 481—483. Echte Adyta waren auch die Höhlen, in denen Heroen wie Amphiaraos und Trophonios entrückt lebten und Orakel gaben. Rohde Psyche I² 113ff. Der Ausdruck für dieses Entrücktsein und das Leben im Adyton war κρυπτός. Rohde I 136. Pfister Reliquienkult 314. II 570. Güntert Kalypso 1919, 28ff. Ein solcher κρυπτός war auch Palaimon auf dem sthmos, von dem Paus. II 2, 1 ein Ἄδυτον καλούμενον nennt, κάθοδος δὲ ἐς αὐτὸ ὑπόγεως, νθα δὴ τὸν Παλαίμονα κεκρύφθαι φασίν. S. auch Herod. IX 116 vom ἄδυτον des Protesilaos in dessen Grabbezirk. In anderen Fällen war das ἄδυτον ein besonders abgeschlossener Teil des Tempels, wie sie uns in den ältesten Tempeln von Selinus entgegentreten; vgl. Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien 79, 89f. Die eigentliche Cella war hier in zwei Räume geteilt, von denen der kleinere, hintere als Adyton galt und für das Kultbild bestimmt war, während die vordere Cella allgemein zugänglich war. Wir haben hier zweifellos, wie auch Koldewey und Puchstein meinen, eine ganz altertümliche Form des K. vor uns, die uns auch aus dem salomonischen Tempelbau bekannt ist, die Einteilung des Tempels in Vorhalle, Opfertischsaal und das Allerheiligste.

Diese Form des Tempelbaus finden wir in späterer Zeit in Griechenland nicht allzu häufig. In Il. V 448 wird das Adyton vom νηός des Apollon geschieden als besonders abgeteilter Raum; vgl. V 512. Ein solcher Doppeltempel befand sich in Olympia; der zugängliche Teil war der Eileithyia geweiht, der zweite Raum, den nur die Priesterin betreten durfte, dem Sosipolis; Paus. VI 20, 2. In Sikyon war ein Doppeltempel des Hypnos und des Apollon Karneios; des letzteren Cella war nur den Priestern geöffnet; Paus. II 10, 2. Auch im alten Athenatempel auf der Akropolis nennt Herod. V 72 ein Adyton; vgl. Schol. Lukian. fugit. 7. Dörpfeld Athen. Mitt. XII 200. Ebenso waren besondere tabuierte Zellen in Eleusis und in den Kabirenheiligtümern zu Theben und Samothrake (Puchstein Arch. Jb. VII 1892, 12f. Dörpfeld Athen. Mitt. XIII 1888, 91f.), wo die δρώμενα (s. u. § 11, 2) abgehalten wurden und die nur den Hierophanten und Mysten zugänglich waren; vgl. auch das ἄδυτον der Mysterien von Lerna IG III 718. Auch die K.-Legende des Adyton im Hain Orthygia bei Ephesos weist auf solche δρώμενα hin; Strab. XIV 639; ebenso (δρῶσιν ὄργια) der Bericht des Pausanias (X 33, 11) über das Adyton des Dionysos in Amphikleia, wo der Gott weissagte und heilte. Ausführlich spricht Pausanias (X 32, 13ff.) über das ἄδυτον ἱερὸν Ἴσιδος, ἁγιώτατον ὁπόσα Ἕλληνες θεῷ τῇ Αἰγυπτίᾳ πεποίηνται, in Tithorea. In seiner Umgebung durfte man nicht wohnen (vgl. Thuk. II 17), und Zutritt hatten nur diejenigen, welche Isis selbst durch ein Traumgesicht zu sich rief. Auch erzählte man von einem, der unberechtigterweise in das Heiligtum eingedrungen war und bald darauf sein Leben verlor. S. auch Roeder o. Bd. IX S. 2125ff. Die ägyptischen ἄδυτα, welche bei Dittenberger Or. Gr. inscr. 56, 4, 59. 90, 6, 42 erwähnt wurden, waren gleichfalls nur geweihten Personen zugänglich; s. auch Ox.-Pap. XI p. 199 v. 162.

4. Über die Ausstattung solcher heiligen Tempelzellen und den darin ausgeübten K. (s. u. § 11, 2) sind wir natürlich bei der Heimlichkeit, mit denen sie umgeben waren, nicht genau unterrichtet. Gelegentlich werden uns Bilder genannt, die ἐν ἀπορρήτῳ aufbewahrt wurden wie die Bilder des Dionysos in Sikyon (Paus. II 7, 5), das ξόανον der Thetis in Lakedaimon (Paus. III 14, 4), die Bilder im Tempel der Moiren, Demeter und Kore am Weg nach Akrokorinth (Paus. II 4, 7), das Bild des Dionysos in Amphikleia (X 33, 11). Von den Bildern der Eileithyia in Hermione (II 35, 10) und der Hera in Aigai (VII 23, 9) wird bezeugt, daß sie nur den Priesterinnen sichtbar waren; das Bild der Demeter Chthonia war dem Anblick der Männer entzogen (II 35, 8). Das bekannteste Beispiel sind die troianischen Heiligtümer, die Aineias nach römischer Tradition nach Italien gebracht haben sollte; Dion. Hal. I 67; vgl. V 12. VIII 49. Pfister Reliquienkult I 342f. II 462. 595. Im *penus Vestae* in Rom sollte unter andern ἱερὰ ἀπόρρητα (Dion. Hal. II 66) das troische Palladion aufbewahrt worden sein; doch gehen die Berichte hierüber auseinander, da das Allerheiligste streng gehütet war; vgl. Wissowa Hdbch.² 159f. Hierher gehören auch die meist nur andeutend gehaltenen Notizen über Geheimhaltung von Reliquien, die ich a. a. O. II 462ff. zusammengestellt habe. Die Kenntnis des Grabes der Dirke in Theben kam nur den ἱπποχηκότες zu; der Vorgänger zeigte seinem Nachfolger jeweils Nachts die Stätte; auch hier wird in geheimnisvoller Weise von irgendwelchen δρώμενα (ἄπυροι ἱερουργίαι) gesprochen, Plut. de gen. Socr. 5. Wir haben es also hier mit der παράδοσις von Kenntnissen zu tun, worüber o. § 5, 12. Über das Adyton der griechisch-christlichen Kirchen, das an das jüdische Allerheiligste und an die im Vorstehenden besprochenen antiken Anschauungen anknüpft, s. etwa Holl Arch. f. Rel.-Wiss. IX (1906) 365ff.

Kraus Real-Enz. d. christl. Altert. I 24. Daß gelegentlich in den Tempeln selbst die Opferung der Tiere vorgenommen wurde, scheint mir entgegen der Ansicht Stengels[3] S. 10 und 15 sicher zu sein; vgl. Philol. Wochenschr. 1921, 398 und etwa Paus. II 35, 5ff.

5. War schon der ganze Tempelbezirk heilig, so war dies in ganz besonderem Maß vom Altar der Fall. Dies war die über dem Boden erhöhte Opferstätte, der Untersatz für die heiligen Opfergaben, die nicht auf den gewöhnlichen Boden gelegt werden durften. Pindar Ol. III 35 spricht von *βωμῶν ἁγισθέντων*. Auch der Altar ist mit heiliger Kraft erfüllt; der Betende oder Schutzflehende berührt ihn, um so mit dem Heiligen in innige Berührung zu kommen; s. u. § 12, 1. Auch beim altchristlichen Altar kommt diese Anschauung lebhaft zu Tage; er führt die Beiworte *ἱερός, ἅγιος, θεῖος, πνευματικός*; vgl. Andr. Schmid Der christl. Altar 1871, 28ff. Zum einzelnen s. Reisch o. Bd. I S. 1640ff. II S. 338f. VI S. 614ff. Reichel Vorhellenische Götterklt. 1ff. Stengel[3] 11ff. Hock Griech. Weihegebräuche 70ff.

6. Auch das Götterbild ist mit Orenda erfüllt. Mancherlei Wundererzählungen berichten von seiner Kraft, von weinenden, schwitzenden, bei schrecklichen Vorgängen sich umwendenden, strafenden oder sonst schädigenden Bildern und von solchen, von deren Besitz das Heil der Stadt abhängt, und die man fesselte, um ihr Davongehen zu verhindern. Vgl. im einzelnen Reisch o. Bd. I S. 718f.; dazu Dobschütz Christusbilder (Texte und Unters. XVIII 1899). Radermacher Festschr. f. Th. Gomperz 1902, 197ff. Hock Griech. Weihegebräuche 47ff. Stengel[3] 26ff. Birt Philol. Wochenschr. 1921, 258ff. Kroll Bresl. Festschr. 1911, 480f. Pfister Reliquienkult I 340ff. Clerc Les théories relatives aux cultes des images 1915 (mir unzugänglich). Geffcken Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 286ff.

7. Straften die Götter die Verletzung ihres Heiligtumes schon selbst, so war es auch noch unter den Schutz eines besonderen Fluches gestellt, der den Frevler traf. Vgl. Ziebarth Hermes XXX 58f. und o. Bd. VI S. 2772; dazu Latte Heiliges Recht 61ff.; über römische *Leges sacrae* s. Link Bd. I A S. 2249. Pfaff ebd. 1678ff. Daher gehörte es zu den *νόμιμα τῶν Ἑλλήνων*, im Krieg die Heiligtümer zu schonen; Thuk. IV 97f. Xen. Ages. 11, 1. Paus. X 28, 6. So wurden auch Schätze des Staates und von Privatleuten in den Tempeln aufbewahrt; hier standen sie unter göttlichem Schutz. Auch Personen, die in ein Heiligtum flohen, ja sogar Verbrecher waren hier in göttlicher Hut und durften nicht gewaltsam herausgeholt werden. Berührten sie die heilige Stätte, so ging die heilige Kraft in sie über (s. u. § 10, 1), wie die Geschichten bei Herod. VI 91 und Plut. Solon 12 anschaulich schildern; vgl. Plut. de superstit. 4. Der *ἱκέτης* (Etym. von *seiko* die Hand ausstrecken) streckte die Hand zum Heiligen aus und war dadurch selbst unverletzlich; vgl. das Orakel bei Paus. VII 25, 1: *ἱκέται δ' ἱεροί τε καὶ ἄγιοι*. Ursprünglich war es das unpersönliche Orenda des Heiligtums, später der personifizierte Gott; so wurde *Ἱκέσιος, Ἱκεσία* (s. d.) zum Beinamen von Göttern. Die Tragiker haben dieses Recht der Schutzflehenden des öftern behandelt. Leo Plautin. Forsch.[2] 159f. Pfister Reliquienkult I 107ff.; und über das Asylrecht Barth De asylis Graecis, Straßburg 1888. Stengel o. Bd. II S. 1879ff.; dazu Latte 106ff. Über das Asylrecht des christlichen Altars Andr. Schmid 31ff. Im Alten Testament s. etwa I. Kön. 1, 50. 2, 28.

8. Aber nicht nur die Götter, auch die Toten und Heroen hatten ihre heiligen Stätten, und neben den im vorstehenden besprochenen offiziellen Heiligtümern gab es auch solche im häuslichen K. Naturgemäß war die Stätte des Toten-Ahnen- und Heroen-K. in erster Linie das Grab. Hier waren die Verstorbenen am leichtesten zu erreichen, hier übte man denn auch vor allem den Toten-K. aus. Über die Heiligkeit und Wertschätzung der Gräber wird in der antiken Literatur vielfach in formelhaften Wendungen gesprochen und unter den höchsten Gütern neben Vaterland, Eltern, Frauen, Kindern, den Heiligtümern der Götter auch die heiligen Gräber der Vorfahren genannt; vgl. die Stellensammlung in Pfister Reliquienkult II 510f. Auch sie waren unverletzlich und Grabschändung wie die *ἱεροσυλία* mit Strafe und Fluch bedroht, wie uns besonders die zahlreichen Inschriften beweisen; s. G. Hirschfeld Über die griech. Grabschriften, welche Geldstrafen anordnen, Königsberger Studien I 1887. Latte 88ff., wo weitere Literatur. Über die entsprechende römische Anschauung s. Leonhard o. Bd. IA S. 583ff.; über die christliche Anschauung Pfister Reliquienkult II 431f.; über die äußere Anlage insbesondere des Heroengrabes s. Pfister a. a. O. II 401ff. Auch beim Grab war die Abgrenzung vom profanen Gebiet wichtig.

9. Daneben war eine Stätte des Toten- und Ahnen-K. auch das Haus, nicht nur deshalb, weil hier der Lebende einst geweilt war, sondern ganz gewiß beruht die Anschauung, daß die Totenseelen auch noch im Haus ihr Wesen treiben, auf der primitiven Sitte, die Toten im Haus selbst zu bestatten. So werden bei den Dschagga die Toten, die Kinder haben, in der Hütte beigesetzt, die Unfruchtbaren und Kinder außerhalb, Raum Arch. f. Rel.-Wiss. XIV 183. Ähnliches bei v. Gutmann ebd. XII 83f. Spiess Baessler-Archiv II (1912) 74. Th. Koch Internat. Arch. f. Ethnogr. XIII Suppl. 1900, 78ff. Daß diese Sitte auch bei den Griechen einst bestand, kann nicht mehr bezweifelt werden, Rohde Psyche I[2] 228f. Gropengiesser Die Gräber von Attika der vormyken. und myken. Zeit, Heidelb. Diss. 1907, 19f. Pfister Reliquienkult II 460. Bulle Abh. Akad. Münch. XXIV (1907) 67f. Eitrem o. Bd. VIII S. 1120. Aber auch als diese Sitte längst abgekommen war, bestand bei den Griechen noch ein häuslicher Ahnen-K., Rohde I[2] 254. Töpffer Att. Gen. 5f. Samter Familienfeste 10f.; aber auch Gruppe Handb. 1403, 7. Daß man auch in Rom die Toten ursprünglich im Hause begrub, ist möglich, vgl. Serv. Aen. V 64. VI 152. Pernice bei Gercke-Norden Einl. II 67. Über die ursprüngliche Bedeutung des Laren-K. und seinen Zusammenhang mit dem Toten-K. (behauptet von Samter, bestritten von Wissowa) ist noch keine Einigung erzielt. Die Römer, vor allem Varro, haben die Laren als Ahnengeister

ufgefaßt und auf jeden Fall galt in der histo-ischen Zeit der häusliche Laren-K. als K. der oten. Als solcher häuslicher Ahnen-K. ist auch ie Ausstellung der *imagines* in den Häusern der Römischen Nobilität (s. K. Schneider und H. Meyer o. Bd. IX S. 1097ff.) aufzufassen. Diese itte scheint mir nur auf ethnologischem Wege rklärbar zu sein. Die Chinesen z. B., bei denen er Ahnen-K. ganz besonders lebendig ist (vgl. e Groot The religious system of China vol. I 10 –V), verehren die Ahnen an den Gräbern, aber uch zu Hause und in besonderen Ahnentempeln. Ursprünglich vertrat bei ihnen der sog. ‚Totenknabe', der ein direkter Nachkomme des verhrten Ahnen und ein Sohn des das Opfer Darringenden sein mußte, den Verstorbenen und ahm die Gaben entgegen, d. h. nach unserer uffassung, das Orenda der Ahnen war auch in em Totenknaben lebendig; es hatte sich auf ihn ererbt, ein *δαίμων γενέθλιος*. Später traten an 20 eine Stelle die Ahnenbilder als Repräsentanten er Verstorbenen. Jede Familie besitzt einen chrein für ihre Vorfahren. Ebenso sind in den hnentempeln der Reichen die Ahnenbilder aufestellt. Zu Beginn des K. werden die Seelen usdrücklich gebeten, in den Bildern Platz zu ehmen; sie sind also nun mit Orenda erfüllt. Vgl. noch etwa Messing Ztschr. f. Ethnol. XLIII 1911) 357f. Bastian Verh. der Berl. Gesellsch. . Anthrop. XXIV (1892) 105f. de Groot Annal. 30 u Musée Guimet XI 19. Auf diesen Tafeln sind uch die Personalien der Toten verzeichnet. Die Seelen der Toten lassen sich also gewissermaßen n diesen Bildern einfangen und hausen in ihnen ie an den Gräbern; vgl. Budberg Globus XCVIII 112. Schurtz Anfänge der Kultur 570f. Über solche Bilder bei andern Völkern s. Frobenius Mitt. der anthropol. Gesellsch. XXVII 1894) 4ff. über Afrika; hierher gehören wohl uch die öfter besprochenen Porträtdarstellungen 40 on Negerhäuptlingen, s. Globus XCVII (1910) 32. Für den malaischen Archipel Verh. der Berl. Gesellsch. f. Anthropol. XXI (1889) 124. XXIV 1892) 235. 238; für Neu-Guinea W. Schmidt Globus LXXXIV 111ff.; für Florida Verh. der Berl. Gesellsch. 1898, 612; für Indianer Ztschr. . Ethnol. XXXII (1900) 5. Bei diesem Glauben, daß die Seelen in jenen Bildern weilen, ist auch die allgemeine Vorstellung (vgl. Andree Ethnogr. Parallelen N. F. 18ff.) zu beachten, daß ‚das 50 Bildnis die Seele raubt'.

10. Insbesondere war der Herd eine heilige Stätte des Hauses; über die hier verehrten Gottheiten und Ahnen s. die Art. Herd, Hestia, *Ἐφέστιοι*, Herkeios, über die *βόθροι*, die beim Herd im Hof der Paläste von Tiryns, Dimini, Orchomenos gefunden wurden und die wohl häuslichen Opfern dienten, s. Bulle 25ff. Nilsson Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 315. Karo ebd. XII 357. Wie jedes Heiligtum, so galt auch der Herd als Asyl, wo 60 Schutzflehende Aufnahme finden konnten; vgl. Od. VI 304f. VII 153f. 248. Einige hierhergehörige, zuletzt von Süss o. Bd. VIII S. 1281f., Höfer und J. Schmidt bei Roscher III 958ff. IV 285ff. besprochene antike Berichte scheinen mir noch nicht richtig erklärt zu sein. Nach Thuk. I 136 (vgl. Ephoros bei Diod. XI 56. Corn. Nep. Them. 8. Plut. Them. 26. Aristodemos FHG V 12) floh Themistokles zum Molosserkönig Admetos. Nur dessen Frau war anwesend; *ὁ δὲ τῆς γυναικὸς ἱκέτης γενόμενος διδάσκεται ὑπ' αὐτῆς τὸν παῖδα σφῶν λαβὼν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἑστίαν*. Thukydides nennt diese Art der Bitte um Schutz *μέγιστον ἱκέτευμα*, und Plutarch sagt: *ταύτην μεγίστην καὶ μόνην σχεδὸν ἀπαντίρρητον ἡγουμένων ἱκεσίαν τῶν Μολοσσῶν*. Ganz ähnlich ist die Erzählung von Telephos, der als Schutzflehender nach Mykenai kommt und mit dem kleinen Orestes sich an den Altar setzt; so auf Vasenbildern und bei den Tragikern; s. Jüthner Wien. Stud. XXIII 1ff. Man hat geglaubt, beide Traditionen stünden in irgendeinem Zusammenhang, indem entweder die Telephossage in der Themistoklesüberlieferung verwertet wurde, oder daß Aischylos in seinem Telephos ein Motiv oder ein Erlebnis aus der Geschichte seines Zeitgenossen verwendet hätte. Aber die Worte des Thukydides und Plutarch weisen auf eine allgemeine oder wenigstens bei den Molossern übliche Sitte und Anschauung hin, auf Grund deren beide Berichte unabhängig voneinander entstanden sein können. Und in der Tat steckt in dieser Anschauung ein guter Sinn. Die einfache Handlung des Schutzflehenden, sich an den Herd zu setzen, ist nach unserer Auffassung klar: er steht unter dem Schutz der heiligen Kraft des Herdes. Aus dem Brauch, das Kind des Hauses noch hinzuzunehmen, müssen wir schließen, daß hierdurch der Schutz, den der Herd verleiht, noch verstärkt wird (*μέγιστον ἱκέτευμα*). In dem Kind müssen also ähnliche schützende Kräfte wirken wie in dem Herd. Zunächst kann man daran denken, daß im Herd und im Kind (s. den o. genannten chinesischen Totenknaben) dieselben Kräfte der Ahnengeister wirken, unter deren Schutz der Flüchtling sich begibt. Aber nach antikem Brauch wurde das neugeborene Kind durch einen besonderen Akt mit dem Herd in Verbindung gebracht. Im athenischen Fest der Amphidromia (s. d.; dazu Berthold RGVV XI 1, 39ff. Wächter 26f. Eitrem Opferritus 173ff.) wurde das Kind ein paar Tage nach der Geburt um den Herd herumgetragen. Das Herumtragen im K. hat den Sinn einer Weihung oder Heiligung; s. u. § 10, 5. Das Kind, das um den Herd getragen wird, nimmt dessen heilige Kräfte auf, wird mit den Geistern des Herdes verbunden; die Kräfte des Herdes wirken nun auch in dem Kind. Es ist ein Aufnahmeritus, wie man sagt. Der Schutzflehende also, der sich mit dem Kind des Hauses am Herd niederläßt, steht so unter besonders starkem Schutz. — Über den Herd als Stätte des Ahnen-K. bei anderen Völkern s. etwa v. Negelein Ztschr. f. Ethnolog. XXXIV 65f. v. Hellwald Die Welt der Slaven[2] 373.

11. Die ältesten Stätten des K. waren jedoch nicht Tempel, sondern natürliche Plätze und Naturmale, die als heilig galten, so Bergeshöhen (vgl. Andrian Der Höhenkultus asiat. u. europ. Völker. Beer Heilige Höhen der Griechen und Römer 1891), Höhlen, Felsen und Steine (s. Reisch o. Bd. II S. 723ff. Tümpel ebd. 2779ff.), Bäume und Haine (s. Kern o. Bd. III S. 155ff. Weniger Altgriechischer Baumkultus 1919), Quellen und Flüsse (s. Waser o. Bd. VI S.

2774ff. Boehm ebd. 2838ff.). Vgl. auch Reichel Vorhellenische Götterkulte 1897. de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen 1903. Die ältere Vorstellung sah diese Stätten mit unpersönlicher Zauberkraft erfüllt (*arbor numen habet* Sil. It. III 691), nach jüngerer Anschauung sind sie Sitz eines persönlichen, oft menschengestaltigen Wesens. Diese Kraft in den Bäumen äußert sich z. B. darin, daß sie weissagen können; Plin. n. h. XVII 243 spricht von *arbores locutae*. Ihre Zauberkraft wurde häufig noch durch Befestigen von Wollbinden verstärkt; denn dies ist die Bedeutung dieser oft in der antiken Kunst dargestellten und in der Literatur erwähnten (vgl. Pley 55ff.) Tänien. Ist der heilige Baum mit wunderbarer Kraft erfüllt, so ist es auch jeder Teil von ihm, auch der Zweig, den man als Kranz aufs Haupt setzt, und der nun den Träger ‚heiligt', v. Wilamowitz Eur. Her. II^2 156. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914. Eitrem Opferritus 64ff. Auch die Bittflehenden haben solche Zweige in der Hand und stehen so unter göttlichem Schutz: ihre *κλάδοι* werden von den Tragikern öfter erwähnt, Aisch. Eum. 43. Eur. Hik. 102f. Soph. Oed. Tyr. 142. Auch der Glaube an die Wünschel- und Lebensrute beruht hierauf; vgl. besonders Mannhardt Wald- und Feldkulte I 251ff. Norden Verg. Aen. VI^2 1916, 163ff. Frazer G. B. VII 2, 45ff.; anderes im Art. Skiereia und u. § 12, 1. In späterer Zeit wurde der K. solcher heiligen Naturmale häufig durch eine Götter-, noch öfter durch eine Heroenlegende erklärt und begründet; sie galten als geweiht dadurch, daß sie in der Götter- oder Heldensage eine Rolle spielten, der Schauplatz eines Ereignisses aus der Vorzeit oder eine Stätte der Erinnerung an jene Zeit waren. Über diese Erinnerungsstätten aus der Heroenzeit s. Pfister Reliquienkult I 357ff.; ebd. 368ff. über christliche Parallelen.

12. Wir haben oben (§ 6, 1) gesehen, daß die Abgrenzung ein wesentliches Merkmal des Heiligen ist. So ist es auch zu verstehen, daß die Grenze selbst als heilig und im Aberglauben (s. Riess o. Bd. I S. 47) als zauberkräftig galt; vgl. Ed. Lübbert Commentat. pontific., Diss. 1859, 47f. Andree-Eysn Volkskundliches 1910, 219ff. Beim Überschreiten der Landesgrenze brachte der Feldherr Opfer, Diabateria, dar; s. Stengel o. Bd. V S. 301. Waser o. Bd. VI S. 2776f. Dazu jetzt als ältesten Beleg Eur. Hypsipyle kol. 4, 34f. Über den ähnlichen römischen Brauch W. Rist Die Opfer des röm. Heeres, Diss. Tübingen 1920, 7, 11. Auch aus dem K. des Zeus oder Apollon Horios (s. d.) und des Terminus kann man einen Schluß auf die Heiligkeit der Grenze und des Grenzsteins machen; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 651. Den römischen Terminalia entsprechen vielleicht die *περιόρια* (Hes. s. v.) auf Kypros. S. auch Thalheim o. Bd. VIII S. 2414ff. Eitrem Bd. VIII S. 696ff. Böhm De symbolis Pythag. 47f. Über die K.-Handlung des Umgrenzens selbst s. u. § 10, 5.

13. Die Heiligkeit dieser Stätten kann noch künstlich durch irgendwelche Mittel verstärkt werden. Über die Wollbinden haben wir bereits gesprochen. Mit ihnen wurden auch heilige Steine umwunden, um deren Heiligkeit zu erhöhen. Deutlich tritt diese Wirkung bei dem *ἀγρηνό* (s. Mau o. Bd. I S. 891; dazu Pley 29ff.) hervor, das einmal die auf dem Theater auftretenden Wahrsager und *οἱ βακχεύοντες Διονύσῳ* (Hes. s. v.) trugen: dadurch wurde ihnen starkes Orend zugefügt; s. o. § 5, 12. Es bedeutet aber auch das aus Binden geflochtene Netz, das den delphischen Omphalos verhüllte, wie man auch sonst die Heiligkeit der Steine durch Binden verstärkte. Demselben Zweck dient der Brauch, solche Steine oder Götterbilder mit Öl zu salben; denn auch das Öl hat heiligende Kraft. So salbt Jakob den Baitylos mit Öl (I. Mos. 28, 18f.), und auch im griechischen wie römischen K. war dieser Gebrauch von Öl und Salben üblich; s. u. § 12, 1. Auch Grabstätten wurden gesalbt (Plutarch. Aristid. 21; Alex. 15; vgl. auch Theophr. char. 16. Paus. X 24, 5), und das Salben der Toten hatte vielleicht ursprünglich ähnliche Bedeutung. Auch der Verwendung des Kranzes im K. (s. o. § 6, 11) kam der gleiche Sinn zu; daher wurden Altäre, Götterbilder usw. bekränzt und mit Zweigen umwunden; s. Art. Skiereia; auch Dionysos Skyllitas hat vielleicht hiervon seinen Namen; vgl. Roschers Myth. Lex. IV 1075. Kränze wurden in Quellen geworfen und die Brunnen damit geschmückt, wofür sich Beispiele aus der griechischen und römischen Religion wie aus anderen Kulturkreisen finden; s. Boehm o. Bd. VI S. 2839. Ebenso hat auch die sakrale Verwendung des Blutes häufig den Zweck, das Orenda der heiligen Stätten zu erhöhen. So berichtet Warneck 9 von den Batak, daß sie mit Blut die Hauspfosten bestreichen, um dem Tondi des Hauses Kraft zuzufügen; ähnliches bei Samter Geburt 189f. Eitrem Opferritus 416ff. Auch im antiken Kulturkreis findet sich diese Verwendung des Blutes; s. u. § 14. Aus der ursprünglichen Bedeutung der Verstärkung des Orenda durch die heilige Kraft des Blutes — denn das Blut ist nach allgemeinem Glauben ganz besonders der Sitz solcher Kraft — ging dann die weitere Anschauung hervor, daß die heiligende Kraft des Blutes sich auch apotropäisch-kathartisch äußere, die bösen Dämonen vertreibe, reinigende Wirkung habe. Dieser gleiche Bedeutungswandel läßt sich auch bei der Wollbinde, dem Kranz, dem Öl usw. feststellen. Der Ausgangspunkt war eben die magische Kraft, die in diesen Dingen wirksam war. Diese Entwicklung tritt in den oben angeführten neueren Untersuchungen meist nicht genügend hervor. Über die sakramentale Bedeutung dieser Stoffe s. auch u. § 12. Auch das Horn im K. ist ein solches kraftverstärkendes Symbol; daher finden wir Hörner häufig an Altären angebracht, so an altisraelitischen Altären, aber auch die bekannten kretischen *horns of consecration* (s. etwa Karo Arch. f. Rel.-Wiss. V 127f. VIII 513. v. Duhn ebd. VII 271) müssen ursprünglich diese Bedeutung gehabt haben, wo aus sich dann der apotropäische Zweck der Hörner entwickelte; s. auch Scheftelowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 451ff. Viele derartige Stoffe, die man den Göttern darbringt oder ihren Bildern und Fetischen zufügt, sind als Opfer im Sinne von Geschenkopfern aufzufassen, die die Kraft der Götter zu stärken bestimmt sind; s. u. § 14, 4.

§ 7. Heilige Zeiten.

1. Der Ort des K. war durch die Anwesenheit der Gottheit bestimmt; er war heilig. Unten werden wir noch sehen (§ 14, 2), daß im allgemeinen der K. sich auch dorthin wendet, wo man sich den Gott denkt, nach oben oder nach unten. So ist auch die Zeit des K. heilig. Man übt ihn in den Zeiten aus, wo man glaubt, daß die Gottheit am besten wirksam und erreichbar ist. Wie das Orenda aber zwei Seiten haben, nützen oder schaden, ἅγιον oder ἁγός sein kann (s. o. § 3, 8), so können auch Zeiten heilig oder unheilvoll sein, es gibt heilige Tage und Unglückstage. Da das hierhergehörige Material bereits in vielen, gleich zu nennenden Artikeln dieser Realenzyklopädie besprochen ist, sei nur kurz auf ein paar Punkte hingewiesen.

Schon im ältesten Aberglauben des täglichen Lebens spielte die Tagewählerei eine Rolle. Gewisse Arbeiten führte man zu ganz bestimmten Tagen am besten aus, an andern Tagen waren sie zu unterlassen; s. Riess o. Bd. I S. 39ff. 44ff.; dazu Nilsson Die Entstehung u. religiöse Bedeutung des griech. Kalenders (Lunds Universitets Årsskrift N. F. Avd. I 14 H. 21, 1918) 35ff. Rantasalo Der Ackerbau im Volksaberglauben der Finnen und Esten II (1919) 1ff. Dieser Aberglaube hat während des ganzen Altertums geherrscht; s. etwa Boll o. Bd. VII S. 2571ff. Gundel o. Bd. VIII S. 2411ff.; dazu Gundel Stundengötter (Hess. Bl. f. Volksk. XII 100ff.). Eitrem o. Bd. VII S. 2579 und die in diesen Artikeln zitierten Arbeiten von Roscher. Der Grund zu diesem Glauben wie überhaupt zu der Anschauung von heiligen Zeiten läßt sich aus dem Wesen des Begriffes ‚heilig', wie es oben dargestellt ist, erkennen. Es können nicht nur konkrete Dinge, wie Menschen, Tiere, Bäume, leblose Gegenstände heilig, d. h. mit wunderbarer Kraft erfüllt sein, sondern auch Dinge, die wir nicht als konkret auffassen, wie Worte und Namen, Zaubersprüche und Gebete, Zahlen und Zeiten. Vom Orenda des Zauberspruchs und Gebets werden wir unten (§ 9) noch sprechen. So sind auch bestimmte Zeiten zauberkräftig, heilig, tabu oder wie man das nennen will. Was es heißt, Apollon ‚liebt' den Monat Delphinios, haben wir gesehen (§ 5, 5). So war der Athena der 3. Tag heilig, dem Hermes der 4., der Artemis der 6., Apollon der 7., Poseidon und Asklepios der 8. Tag usw.; s. W. Schmidt Geburtstag im Altertum 14f. 84ff. Schon daraus ist zu schließen, daß viele K.-Handlungen (natürlich nicht alle) ursprünglich monatlich ausgeübt wurden; s. Schmidt a. a. O. Nilsson Arch. f. Rel.-Wiss. XIV (1911) 439; ders. Griech. Kal. 33f. Pfister Reliquienkult II 489ff. Über die Epimenioi s. Szanto o. Bd. VI S. 178f.; dazu Nilsson 440 Anm. Neben den monatlichen Festen gab es naturgemäß, der jährlichen Wiederkehr der Jahreszeiten und der darauf beruhenden Verrichtungen des Ackerbaus entsprechend, jährlich sich wiederholende K. und Feste. Von diesen Festen sind die Namen der meisten griechischen Monate abgeleitet; Homer kennt diese noch nicht. Bei Hesiod (op. 504) wird an einer als Einschiebsel verdächtigen Stelle der ionische Monat Lenaion erwähnt; s. aber auch Bischoff o. Bd. X S. 1572f. Über die Monatsnamen, Festkalender s. Bischoff o. Bd. X S. 1568ff.; ders. Neue Jahrb. XXII (1919) 494ff. Nilsson Griech. Feste; ders. Entst. u. Bed. des griech. Kalenders 1918, wo weitere Literatur; dazu Sethe Die Zeitrechnung der alten Aegypter im Verhältnis zu der der andern Völker (Nachr. der Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1919, 287ff. 1920, 28ff. 97ff.). Neuerdings Nilsson Time reckoning 1920, mit reichem ethnologischem Material (mir noch unzugänglich). Andere Feste wurden alle zwei oder vier Jahre oder in andern Abständen gefeiert; das Septerion (s. d.) in Delphi z. B. alle acht Jahre. Doch ist zu beachten, daß diejenigen Feste, die in größeren Abständen begangen wurden, auch alljährlich bei der Wiederkehr des betreffenden Tages in kleinerem Maßstabe, wenigstens durch Opfer und andere K.-Handlungen gefeiert worden zu sein scheinen; s. den Art. Soteria Nr. 2. — Über die griechischen Feste und Festkalender s. außer den Handbüchern Aug. Mommsen Heortologie 1864; ders. Feste der Stadt Athen 1898. Nilsson Griech. Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen 1906. Mommsens Werk bedarf dringend der Erneuerung, das von Nilsson der Ergänzung. Die Einzelfeste sind meist in Sonderartikeln dieser R.E. behandelt. Über die Festzeiten der Agone s. Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone an griech. Festen 1918, 52ff.

2. Die Heiligkeit der Zeiten, an denen Feste stattfanden, äußerte sich in verschiedener Weise. Im allgemeinen waren profane Verrichtungen an ihnen verboten. Die heilige Festzeit hieß ἱερομηνία; s. Stengel o. Bd. VIII S. 1489f. Auch militärische Operationen wurden oft durch Feste gehindert, so bei den Spartanern durch die Karneen und Hyakinthien; Herod. VI 106. VII 206. IX 11. Thuk. V 54. 75. Xen. hell. IV 5, 41. An den großen panhellenischen Spielen wurde die Ekecheiria (s. d.) besonders durch σπονδοφόροι angekündigt. Diesen im guten Sinn tabuierten Tagen stehen die Unglückstage gegenüber, ἡμέραι ἀποφράδες, μιαραί, οὐ καθαραί, auf denen ein böses Tabu lastete, an denen infolgedessen keine Volks- oder Ratsversammlungen oder Gerichtssitzungen stattfinden durften; s. Stengel o. Bd. II S. 174f. Hier waren also böse Kräfte im Spiel und besonders wirksam, vor denen man sich hüten mußte. Zu diesen Tagen, auf denen ein böses Tabu ruhte, gehörten in Athen die Tage der χόες, wo die Geister der Verstorbenen umgingen (s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2374), und der Plynterien, wo die Stadtgöttin von Athen abwesend war, ihre schützende Kraft also nicht wirkte. — Über die entsprechende Vorstellung bei den Römern s. die Art. Ater dies, Fasti, Feriae, Festi, religiosi dies.

3. Das Tabu der Zeiten war wie jedes andere Tabu durch die Anwesenheit besonderer Kräfte bestimmt, die persönlich oder unpersönlich gedacht werden konnten. Insbesondere auch waren es bestimmte Zeiten im menschlichen Leben, in denen der Mensch sich der Wirkung solcher Kräfte, Geister oder Dämonen ausgesetzt fühlte, vor allem die wichtigsten Augenblicke im menschlichen Leben, Geburt, Hochzeit und Tod, eine Anschauung, die bei allen Völkern wiederkehrt und rudimentär auch im Glauben und in Ge-

bräuchen der Kulturvölker eine Rolle spielt. Aus dieser Anschauung heraus entwickelte sich eine Anzahl von Riten, die bei diesen Gelegenheiten besonders geübt wurden, vor allem Abwehrriten, die jene bösen Einflüsse abhalten sollten. Vgl. insbesondere Samter Geburt, Hochzeit und Tod, Beiträge zur vergl. Volkskunde 1911. Heckenbach o. Bd. VIII S. 2129ff. Auch andere Zeiten waren von Natur für den Menschen besonders ‚bezeichnet' und mußten deshalb irgendwelche Gebräuche und sakrale Begehungen hervorrufen, so die Zeit des Pflügens, der Aussaat, der Ernte. Hier finden wir denn auch bei allen Völkern religiöse Begehungen, die jene Tätigkeit des Menschen unterstützen, die bösen Kräfte abwehren und die Fruchtbarkeit fördern sollten. So haben wir bei den Römern die zwölf Gottheiten, die beim Fluropfer angerufen wurden; s. Usener Götternamen 76. v. Domaszewski Arch. f. Rel.-Wiss. X 1907, 5f. Pfister o. Bd. IA S. 602. Auch für die Griechen haben wir zahlreiche Nachrichten von solchen Ernte- und Fruchtbarkeitsriten, deren K.-Zeiten eben durch die Natur gegeben waren und die noch einer zusammenhängenden Behandlung harren; vgl. insbesondere die Literatur über die griechischen Feste und die Handbücher; auch Nilsson Die volkstüml. Feste des Jahres (Religionsgeschichtl. Volksbücher III 17/18, 1914). Fehrle Deutsche Feste und Volksbräuche (Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 518, 1916). H. Beer *Ἀπαρχή*, Diss. Würzb. 1914 und die Arbeiten von Mannhardt und Frazer; dazu das genannte Werk von Rantasalo in den Communications ed. for the Folklore Fellows. Heft 30–33.

III. Elemente und Formen des K.

Wir haben oben § 1, 2 gesagt, daß der Zweck des K. ein vierfacher sein kann. Wir werden jetzt bei Betrachtung der K.-Formen auf diese Zwecke zu achten haben und werden finden, daß ein und derselbe K.-Brauch oft ganz verschiedenen Zwecken dient. Dies ist bei der Deutung von K.-Bräuchen zu beachten; denn hier liegt die Gefahr nahe, alles aus einer Vorstellung heraus erklären zu wollen. So kann ein und derselbe Ritus ein Zwangsritus sein oder sakramentale oder kathartisch-apotropäische oder euergetische Bedeutung haben; s. auch u. Abschnitt B.

A. Einfache K.-Elemente.

§ 8. Akustische Elemente.

1. Die einfachsten akustischen Elemente des K. sind unartikulierte Laute, wie sie ohne Zuhilfenahme eines Instrumentes hervorgebracht werden, also Pfeifen, Zischen, Schnalzen, Brüllen. Solche spielen im Ritual der von Dieterich besprochenen Mithrasliturgie eine Rolle, und Dieterich hat S. 40ff. viel Material hierzu zusammengestellt; vgl. auch Fr. Heiler Das Gebet 1918, 36f. Der Batak schnalzt mit der Zunge, um den Tondi zum Opfer zu rufen, und spricht dann das Gebet, Warneck a. a. O. 56. Bei den Duala in Afrika ist es ein Pfiff, der die Gottheit herbeilockt, Schurtz Urgesch. der Kultur 1900, 583. In Griechenland war bei einem Gewitter der *ποπυσμός* üblich (Aristoph. Vesp. 626 mit Schol.), offenbar um die göttliche Macht zu beruhigen (vgl. Schol. Plat. Axioch. 368 D. Hesych. s. *ποππύσματα*), und Plin. n. h. XXVIII 25 sagt ausdrücklich: *fulgetras poppysmis adorare consensus gentium est*; s. auch Riess o. Bd. I S. 43, 1ff. So beschwören in Afrika die Neger den Regen durch Pfeifen. Dieses Pfeifen und Schnalzen hat also herbeilockende oder beruhigende Bedeutung (vgl. auch Lasch Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 589ff) und ist, wie Dieterich richtig sagt, vom Verkehr der Menschen mit den Tieren auf sein Verhältnis zu den dämonischen Mächten übertragen. Wenn durch solche Laute die Gottheit herbeigerufen wird, so haben wir hier die primitive Wurzel des in späteren griechischen wie römischen Gebeten typischen Herbeirufens des Gottes, das *ἐπικαλεῖν* und *advocare*. Mit *ἰώ, ἰώ* beginnen aischyleische Gebete, im Epos und in den orphischen Hymnen ist *κλῦθί μευ* (Il. I 37; Od. II 262) typisch, in römischen Gebeten finden wir *adeste, venite*, wie bei Homer (Il. XXIII 70) gebetet wird: *κλῦθι θεά, ἀγαθή μοι ἐπίρροθος ἐλθέ* (*ἐλθέ* ebenfalls in den orphischen Hymnen häufig) *ποδοῖιν*. In den Zauberpapyri ist das *ἐπικαλεῖσθαι* ständig erwähnt (Abt Die Apologie des Apuleius, RGVV IV 2, 1908, 116f.), und das *δεῦρο* (vgl. Hes. op. 2; Sappho frg. 1, 4. Orph. hym. 72, 1. Hekatehymnus ed. Abel p. 289f.) vertritt hier wie sonst die Stelle des Herbeipfeifens; vgl. auch Ps.-Kall. I 1 und 5. C. Ausfeld Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVIII 1903, 516f. Ziegler De precat. apud Graecos formis quaest. sel., Diss. Breslau 1905, 62ff. Appel De Roman. precat. RGVV VII 2, 1909, 115ff. Heiler 46f. Ein solcher unartikulierter Lockruf ist auch die *ὀλολυγή* oder der *ὀλολυγμός*, der schon in ältester Zeit üblich war; vgl. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 171f. Er war wesentlich Sache der Frauen und findet sich im Epos erwähnt (Il. VI 301; Od. III 450. IV 767. XXII 411) wie in späterer Zeit (Aisch. Ag. 587ff.; Sept. 268 mit Schol. Eur. Heraklid. 781ff. Herod. IV 189). Vgl. Ziehen Herm. XXXVII 393ff. Stengel Opferbräuche 14f. 17. Auf einer Inschrift von Pergamon (Dittenberger Syll.[2] 566) wird eine *ὀλολύκτρια* genannt. — Über das Brüllen im K. s. Dieterich 41f.

2. Aber durch unartikulierte Laute konnte man die Gottheit auch vertreiben. So hat bei vielen Völkern das kultische Lärmen diesen Sinn, Gruppe Handb. 896ff. Auch das Lärmen bei den Waffentänzen (s. u. § 10, 4) hat oft diese Bedeutung, Latte De saltat. 39. Auf das Wirken unheilvoller Geister führte man die Sonnen- und Mondfinsternisse zurück und suchte durch Erzklang und Lärmen den bedrohten Gestirnen zu Hilfe zu kommen, s. Boll o. Bd. VI S. 2331ff. Ebenso wurden die Krankheitsdämonen durch die Medizinmänner mit Lärmen verscheucht. Apollodor (FHG I 434) bezeugt uns, daß man den Erzklang (vgl. auch Plut. qu. Rom. 10) anwandte *ἐν ταῖς ἐλλείψεσι τῆς σελήνης καὶ ἐν τοῖς κατοιχομένοις, ἐπειδὴ ἐνομίζετο καθαρὸς εἶναι καὶ ἀπελαστικὸς τῶν μιασμάτων. διόπερ πρὸς πᾶσαν ἀφοσίωσιν καὶ ἀποκάθαρσιν αὐτῷ ἐχρῶντο. . . . φησὶν Ἀπολλόδωρος Ἀθήνησι τὸν ἱεροφάντην τῆς Κόρης ἐπικαλουμένης ἐπικρούειν τὸ λεγόμενον ἠχεῖον* (vgl. Pind. Isthm. VII 3. Vell. Pat. I 4, 1) *καὶ παρὰ Λάκωσι βασιλέως ἀποθανόντος εἰώθασι κρούειν λέβητα.* Zu letzterer Notiz vgl. Herodot. VI 58: *κατὰ τὴν πόλιν γυναῖκες περιοῦσαι λέβητα κροτέουσι.* Die von Apollodor erwähnten *ἠχεῖα* —

über ihre Verwendung zu andern Zwecken s. Graf o. Bd. V S. 1908f. — sind Becken oder Glocken, und wir werden die ursprüngliche Bedeutung unserer Kirchenglocken auch in dem Zweck sehen, die bösen Geister fernzuhalten. Anderes bei Rohde Psyche[2] I 272, 1. II 77, 2. Tambornino 82. Samter Geburt, Hochzeit und Tod 58ff., wo viel Material auch aus den Gebräuchen anderer Völker; Jirku Die Dämonen und ihre Abwehr im Alten Testament 1912, 85f. Auch unser Brauch des Polterabends geht auf ähnliche Anschauungen zurück, Scheftelowitz Schlingen- und Netzmotiv 53f.

3. Auf einer höheren Kulturstufe wurden zum Herbeilocken, Besänftigen und Vertreiben der Dämonen musikalische Instrumente verwendet, und so kann auch die Musik im K. verschiedene Bedeutung haben. Im Alten Testament (I. Sam. 14ff.; vgl. Joseph. ant. VI 8, 2) vertreibt David den bösen Geist, der in Saul gefahren war, durch Leierspiel; vgl. Theophr. bei Gell. IV 13. Athen. XIV 624a. Apollon. hist. mir. 49. Macrob. somn. Scip. II 3; anderes führt Rohde II 48, 1 an. Das Schallhorn wird bei vielen Völkern zu demselben Zweck geblasen, Scheftelowitz Arch. f. Rel.-Wiss. XV 485f.; s. auch Horat. sat. I 6, 44. Im griechischen K. war es vor allem das Flötenspiel, das bei den wenigsten Opfern fehlte. Im Epos wird Flöten-, Leierspiel und Tanz erwähnt (Hom. Il. XVIII 495), ein Flötenspieler ist auf dem Sarkophag von Hagia Triada (v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII 170) dargestellt, obwohl sonst gerade der Toten-K. das Flötenspiel verschmäht zu haben scheint (Eur. Alk. 430), wenigstens in späterer Zeit, während ursprünglich das Flötenspiel mit dem K. der Toten nicht unvereinbar war; vgl. Plut. de mus. 15, 1136 B. Auch bei den Hyakinthien war Flöten- und Leiermusik in ältester Zeit bereits üblich; Athen. IV 139 D und die archäologischen Funde, die Eitrem o. Bd. IX S. 13f. bespricht. Über die erblichen *αὐληταί* in Sparta ist o. § 5, 15 gehandelt. Über weiteres s. Stengel[3] 111, 15. — Auch beim römischen Opfer durfte der Flötenspieler nicht fehlen, Wissowa[2] 417. Ihm o. Bd. VI S. 2286. Riewald Bd. I A S. 1649. In der Regel hatte hier die Musik kathartisch-apotropäische Bedeutung; dasselbe ist auch bei der Verwendung des Sistrums im Isis-K. der Fall; vgl. Plut. de Is. et Os. 63. Über ähnliche Rasseln, die von den Medizinmännern der Naturvölker gebraucht werden, vgl. A. Jacobsen Verhandl. der Berliner Gesellschaft f. Anthropolog. 1894, 104ff.

Ferner diente die Musik zur Erregung ekstatischer Zustände, vor allem die orgiastische Musik der Flöten, Becken und Handpauken (s. auch Diod. III 57, 7) beim Dionysos-K., Rohde II 9. 47ff. Hier ist also die Wirkung der Musik die Erregung und Stärkung des eigenen Orenda, um hierdurch in einen ‚heiligen' Zustand versetzt, mit wunderbarer Kraft erfüllt, *ἔνθεος* zu werden; vgl. auch Polyb. IV 20. Athen. XIV 626ff. Im Zustand des Enthusiasmos ist der Mensch von göttlicher Kraft besessen; so erregt der Zauberer und Medizinmann sein Orenda, um wirken zu können. So wurde auch der Paian gesungen, um die Kräfte zu steigern; er konnte aber auch kathartisch-apotropäische Bedeutung haben; s. Deubner Ilb. Jahrb. XLIII 386ff.

So hat also die Musik heiligende, weihende Wirkung, diese Worte in dem oben gegebenen Sinn aufgefaßt. Es ist also auch bei ihrer Erklärung von ihrer magischen Kraft, vom Orendismus auszugehen. Sie kann die Gottheit vertreiben oder sie anlocken, erfreuen und besänftigen oder das eigene Orenda stärken. Dasselbe werden wir auch u. § 10, 4 von der Wirkung des Tanzes nachweisen.

Auf den uralten Glauben an die magische Macht der Musik weist auch der K. der Athena *Σάλπιγξ* (s. Adler o. Bd. IA S. 2010) hin, wie sie z. B. in Argos verehrt wurde. Es ist wohl kein Zweifel, daß dieses Zaubergerät, weil es wunderbare Wirkungen hervorbrachte (vgl. auch Plut. quaest. conv. IV 6, 2) und also mit magischer Kraft erfüllt galt, einst selbst als Fetisch verehrt wurde. Später wurde es Attribut und Epitheton einer der persönlichen Götter, eine Entwicklung, wie wir sie ähnlich in der griechischen Religion häufig beobachten. Auf den K. des Szepters, ursprünglich des magischen Stabes, der den Königen und Zauberern zukam, ist o. § 5, 6 hingewiesen. Auch bei den *hastae* und *δόρατα*, der *εἰρεσιώνη* u. a. läßt sich Ähnliches feststellen; s. bes. Usener Götternamen 284ff.

§ 9. Worte im K.

1. Wie unartikulierten Lauten, so wohnt auch dem Wort eine magische Kraft inne, dem einzelnen Wort, dem Namen, einem ganzen Satz, Spruch, Gebet oder Hymnus, ja sogar auch den einzelnen Buchstaben oder unverständlich aneinandergereihten Buchstabengruppen. Auch hier ist im Prinzip kein Unterschied zwischen Zauberspruch und K.-Gebet; s. Riess o. Bd. I S. 88ff. Wünsch o. Bd. IX S. 142ff. Höchstens könnte man folgendes beachten. Beim Zauberspruch kann man wie überhaupt beim Zauber zwei Arten unterscheiden: entweder verfügt der Mensch selbst über die wunderbare Kraft, mit der er das Gewünschte erreichen kann, d. h. seine eigene magische Kraft erwirkt unmittelbar, was der Zauberer will, oder der Mensch zwingt durch seine Macht irgend ein dämonisches Wesen oder einen Gott, das Erstrebte auszuführen, er erreicht also durch Vermittlung und den Dienst einer außer ihm stehenden Macht das Gewollte. Beim Zauberspruch sind beide Fälle möglich, beim Gebet nur der letztere.

Wenn es in Hom. Od. XIX 457 heißt: *ἐπαοιδῇ δ' αἷμα κελαινὸν ἔσχεθον* (vgl. Plin. XXVIII 2, 21), so wird durch diese Wundbesprechung selbst und ihre Kraft das Bluten gestillt; ebenso bei dem Zauberspruch gegen Gicht, den uns Varro de r. r. I 2, 27 aufbewahrt hat, und bei unzähligen anderen; vgl. die Sammlung von R. Heim Incantamenta magica graeca latina, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIX 463ff. Aber auch gewöhnliche Arbeiten begleitete man mit Zaubergesängen, damit die Arbeit besser fortschreitet; vgl. Preuss Globus LXXXVII 382f. und vor allem Bücher Arbeit und Rhythmus, wo sich viel Material hierfür findet. Andererseits kann der Zauberspruch auch zwingend auf eine Gottheit wirken und diese zur Ausführung des Werkes bereit machen. Genau denselben Zwang übt auch das

Gebet ursprünglich aus, so daß auf dieser Stufe zwischen Zauberspruch und Gebet nicht unterschieden werden kann. Auch in späterer Zeit finden sich noch häufig Gebete, die Drohungen an die Gottheit enthalten, wenn sie dem Menschen nicht zu willen ist; vgl. Appel 139ff. Eine etwas höhere Auffassung schließt durch das Gebet einen Vertrag zwischen Gott und dem Menschen; vgl. Beer *Ἀπαρχή*, Diss. Würzburg 1914, 75ff.

In beiden Fällen wohnt dem Spruch nach dem Glauben dessen, der ihn anwendet, eine übernatürliche magische Kraft inne; man kann also auch vom Orenda des Zauberspruchs und Gebets reden; Plin. XXVIII 2, 10ff. spricht ausführlich über die *vis carminum*; ja *Orenda* ist zugleich das Wort für *carmen*, *incantatio*, wie auch das synonyme *brahman* der Inder die heilige Formel und die mystische Kraftsubstanz bedeuten kann; vgl. Oldenberg Weltanschauung der Brahmana-Texte 1919, bes. 133ff. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1920, 650; s. o. § 3, 3. So ist die *δύναμις* eines Wortes ursprünglich seine magische Kraft, dann seine Bedeutung; Lys. 10, 7. Plat. Crat. 394 b. Über diese magische Kraft des Spruchs s. noch Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 121ff. Appel 73ff. Heim 465. Tambornino De ant. daem. 77f. Auch *ἰσχὺς στομάτων* bei Aisch. Choeph. 720 ist in diesem Sinne zu verstehen. So sind auch die *ᾠδαὶ πνευματικαί* (Paul. ad Col. 3, 16; Eph. 5, 19; vgl. Jos. Kroll Die christl. Hymnodik bis zu Klemens von Alexandreia 1921, 4f.) als Gesänge aufzufassen, in denen eine pneumatische Kraft wohnt. Diese Kraft des Spruches kann noch durch besondere Mittel verstärkt werden, so durch mehrfache Wiederholung einzelner Worte oder des ganzen Gebetes; W. Schmid Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 273ff. Heiler 39ff. Auch die Häufung von Synonyma, die charakteristisch für primitive Gebete wie auch für jede ursprüngliche und volkstümliche Rede ist (vgl. Pfister Lit. Zentralbl. 1914, 552; Berl. phil. Wochenschr. 1914, 1149f.; Philol. N. F. XXVII 560. Dornseiff Pindars Stil 1921, 26ff.), hat diesen Zweck: man will recht deutlich werden und die Bedeutung der Worte verstärken. So heißt *ὑμνεῖν* ‚Hymnen singen', aber auch ‚immerfort dasselbe sagen'. Insbesondere der Name des Gottes spielt hierbei eine Rolle; die Kenntnis des Namens und sein Aussprechen verleiht Macht über ihn; Ausfeld 519f. Dieterich Mithraslit. 110ff. W. Schmidt Die Bedeutung des Namens, Progr. Darmstadt 1912. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1913, 29f. Hirzel Der Name, Abh. der sächs. Gesellsch. XXXVI 2, 1918. Auch die Etymologie des Wortes *ὄνομα* weist auf diese magische Kraft: idg. *ono-* bedeutet ‚bezeichnen, mit einem Mal versehen', es ist also so viel wie *tapui* heiligen, tabu machen; s. o. § 3, 4. Was benannt wird und das *ὄνομα* selbst ist also ‚heilig', d. h. mit magischer Kraft erfüllt. — S. allgemein über Wortaberglauben Andrian Prähistorisches und Ethnologisches 1915, 268ff.; über Schutz gegen das böse Wort Kuhnert o. Bd. VI S. 2013.

2. Der Zweck des Gebets, Zauberspruchs oder Hymnus kann wie der jeder K.-Handlung jener vierfache sein; vgl. auch über die verschiedene Verwendung des Paian Deubner Ilb. Jahrb. XLIII 385ff. In den oben angegebenen Fällen handelt es sich um magische Zwangshandlungen. Ähnlich ist der Zweck bei christlichen Gebeten, die etwa eine Totenerweckung hervorrufen sollen, wie Acta Thomae 50f. p. 38 ed. Bonn. oder im Religionsgespräch am Hof der Sassaniden bei Bratke Texte und Unters. N. F. IV 3. 26, oder durch die andere Wunder erreicht werden; vgl. v. d. Goltz Das Gebet in der ältesten Christenheit 1901, 293ff. Oder das Gebet und der Spruch wirkt apotropäisch und vertreibt die Dämonen, so nach antikem wie christlichem Glauben; vgl. das Material bei Tambornino 77ff. 100ff. Heitmüller Im Namen Jesu 54ff. Die sakramentale Wirkung des Gebets tritt darin hervor, daß es den Betenden in einen ekstatischen Zustand versetzt, ihn in innige Beziehung zur Gottheit bringt und ihn des Gottes voll sein läßt; vgl. etwa act. ap. 4, 31. O. Dibelius Vorstellungen von Gebet und Vaterunser, Gießen 1903, 9f. Das Gebet und der Zauberspruch stärkt die eigene Kraft des Menschen und befähigt ihn zu großen Taten und Wundern. Ganz grob sinnlich tritt uns diese Wirkung des Gebets in dem Brauch entgegen, den aufgeschriebenen Spruch in Wasser aufzulösen und dieses zu trinken; man kann die Kraft des Spruchs durch Essen und Trinken (s. u. § 12, 2) in sich aufnehmen; vgl. Velten Sitten und Gebräuche der Suaheli 1903, 4ff. Andrian Ethnol. und Prähistor. 1915, 273f. Ganschinietz o. Bd. I A S. 932f. Hierdurch können Heilwirkungen oder, wie beim Propheten Hesekiel (2, 8ff.), göttliche Inspirationen erzielt werden. Der euergetische Zweck des Gebets schließlich ist in seinem Charakter als Opfer, als eine Gott wohlgefällige Gabe zu erkennen, durch die die Gottheit erfreut wird und deren Fernbleiben sie beleidigt. Auch die Hymnen, die Wünsch als objektive Hymnen bezeichnet, dienen diesem Zweck.

3. Spruch und Gebet können also nicht nur gesprochen sondern auch aufgeschrieben wirken. Daher dienten aufgeschriebene heilige Worte, Namen, Sprüche und Buchstaben als Amulette; der Zauberspruch konnte aufgezeichnet und vergraben werden und hatte auf diese Weise seine Wirkung; vgl. Tambornino 80f. Riess o. Bd. I S. 89f. Kuhnert o. Bd. VI S. 2373ff. Franz a. a. O. II 435f. Insbesondere wirksam sind solche Sprüche, die als göttliche Offenbarung galten, und häufig wurden Zaubersprüche und Gebete auf solche Offenbarung zurückgeführt und galten wie andere Urweisheit als von Gott stammend. Über die *Θέμιστες* des Zeus, die den Königen gegeben waren, haben wir bereits gesprochen, ebenso über die Gesetze des Minos, Numa, Lykurgos und Moses, die göttlichen Ursprungs sind (s. o. § 5, 7) und vom Himmel stammen; vgl. Plat. Leg. init. Auch K.-Vorschriften wurden oft auf Orakel und andere göttliche Offenbarung zurückgeführt; s. o. § 4, 4. Wenn die Worte *δίκη* und Thorah wirklich etymologisch von Stämmen abzuleiten sind, die ‚werfen' bedeuten (vgl. Ehrenberg Die Rechtsidee im frühen Griechentum 70ff.), so möchte ich auch hierin einen Hinweis erblicken auf den Glauben, der den Ursprung des Rechts im Himmel erblickt: es ist vom Himmel herabgeworfen wie die Himmelsbriefe, in denen demnach ebenfalls ähnliche wunderbare Kraft wirkt; vgl. Dieterich Kl. Schr. 243ff. Stübe Der

Himmelsbrief 1918. Hellwig Weltkrieg und Aberglaube 1916, 35ff. Auch bei Naturvölkern findet sich dieser Glaube an göttliche Gesetzgebung (Spieth Religion der Eweer 111f.) und an die Offenbarung von Zaubersprüchen u. -mitteln seitens der Geister (Parkinson Dreißig Jahre in der Südsee 121ff.), wie man auch häufig die Kenntnis von übernatürlichen Dingen und ganzen Religionen auf göttliche Offenbarung zurückführte. Es ist dies eine Vorstellung, die zu den Grundformen religiösen Denkens gehört. Dadurch wurde dem Wort besondere Kraft und Wirkung zugesprochen. Sogar in neuester Zeit haben die Spiritisten und Theosophen hiervon so gut Gebrauch gemacht (vgl. M. Dessoir Vom Jenseits der Seele 1917. A. Lehmann Aberglaube und Zauberei[2] 1908) wie der Stifter der Mormonensekte (Ed. Meyer Ursprung und Gesch. d. Mormonen 1912), und im Altertum war die Berufung auf vergrabene und wiederaufgefundene Schriften (vgl. Paus. IV 20, 4. 26, 7f. 27, 5) als Grund neuer Lehren ein bekannter Topos; vgl. Pfister Reliquienkult II 502ff.; Wochenschr. f. kl. Phil. 1914, 1406. Daher wurden auch Stellen aus solchen offenbarten Schriften wie aus dem Alten und Neuen Testament, aber auch aus Werken von Dichtern, die ja auch als göttlich inspiriert galten und die ihre Verse als Offenbarungen der Musen und anderer Gottheiten ausgaben, wie von Homer und Vergil, zum Zauber verwendet; Heim 514ff. E. Nestle Ztschr. f. neut. Wiss. VII 96. E. Schäfer Pap. Jandanae I 1912.

4. Da dem Spruch magische Kraft anhaftet, verleiht seine Kenntnis wie der Besitz eines andern magischen Gegenstandes dem Besitzer große Macht. Daher ist genaue Kenntnis der Sprüche und Gebete vor allem Sache der Zauberer und Priester; Kenntnis dieser Formeln ist eine ihrer Haupteigenschaften; daher heißt der Priester bei Homer auch geradezu *ἀοιτήρ*, s. o. § 5, 12. Die Kraft des Spruches wirkt aber nur, wenn man ihn genau und ohne Veränderung aufsagt. Auch bei Naturvölkern findet sich die Vorschrift, daß der Priester beim Gebet kein einziges Wort auslassen oder sich versprechen darf, sonst muß er wieder von vorne anfangen; s. Visscher Rel. und soz. Leben I 252. Auch in der antiken Religion begegnet uns diese Anschauung; Appel 205f. Ziehen o. Bd. VIII S. 1422f. Daher war auch deutliches und meist lautes Aussprechen der Gebete üblich. Leise wurde ursprünglich nur gebetet, wenn man Wert auf das Geheimhalten des Spruchs oder des Inhalts des Gebets glaubte legen zu müssen, so etwa wenn ein Gegenzauber zu erwarten war, der den Spruch unwirksam hätte machen können; vgl. Sudhaus Arch. f. Rel.-Wiss. IX 185ff. H. Schmidt Veteres philos. quom. iudicaverint de precibus, RGVV IV 1, 1907, 55ff. Appel 208ff.

Bei der großen Kraft, die man dem Wort und Spruch zuschrieb, ist es natürlich, daß in der Regel jede K.-Handlung mit Gebeten oder Hymnen verbunden war; s. im allg. Stengel[3] 78ff., wo weitere Literatur, und über die Formen des Gebets und der Hymnen die genannten Arbeiten von Appel, Ausfeld, Heiler, Wünsch, Ziegler; dazu Norden Agnostos Theos. Über die Verwendung einzelner Buchstaben und unverständlicher Worte Kuhnert o. Bd. V S. 2771ff., wo weitere Literatur; dazu Dornseiff Buchstabenmystik, Diss. 1916 (soll vollständig in *Στοιχεῖα* VII erscheinen). Dieterich Kl. Schr. 202ff.

§ 10. Körperbewegungen im K.

1. Eine große Anzahl von Körperbewegungen hat den Zweck, eine körperliche Beziehung oder Verbindung mit dem Heiligen herzustellen, um auf diese Weise eine Übertragung der heiligen Kraft herbeizuführen. Denn das Orenda ist übertragbar; s. o. § 3, 5 und Pfister Reliquienkult II 529ff. So überträgt das Fell des nemeischen Löwen seine wunderbare Kraft auf den kleinen Aias, der in das Fell gewickelt wird; vgl. Berthold Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen, RGVV XI 1, 1911, 2ff. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1912, 1028ff. Eine ähnliche wunderbare Kraft ist in dem *δῖον κώδιον* wirksam, dem Widderfell, das zu Reinigungen und Sühnungen benützt wurde; s. Stengel o. Bd. V S. 1084; dazu Pley a. a. O. 3ff. Tresp a. a. O. 86ff. Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beiheft 39. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 871ff 1913, 1053f. Eitrem Opferritus 372ff. Auch die Felltracht der Opfernden auf dem Sarkophag von Hagia Triada (v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. XII 165) hat wohl ähnliche sakrale, d. h. den Träger heiligende Bedeutung. Auf diesem Glauben an die Übertragbarkeit des Orenda durch Berührung beruht auch die christliche Praktik der künstlichen Reliquien; Tuchlappen etwa, die mit echten Reliquien in Berührung gekommen waren, hatten von der heiligen Kraft aufgesogen. Wer die Gebeine eines Märtyrers berührt, empfängt dadurch von der in ihnen wohnenden Kraft (*χάρις*), hat Anteil an der Heiligung (*ἁγιασμός*); vgl. Pfister Reliquienkult II 430f. 610ff. 617. Über den ähnlichen Glauben an die Übertragbarkeit der magischen Kraft und über die darauf beruhende Herstellung künstlicher Fetische bei den Polynesiern s. Visscher I 241ff. So berührte der *ἱκέτης* den Altar oder den Tempel, um unter heiligem Schutze zu sein, ja es genügte, einen Strick zu fassen, der an das Heiligtum angeknüpft war und durch den die schützende Kraft weitergeleitet wurde; Plut. Sol. 12; vgl. Herodot VI 91 und o. § 6, 7. Auch beim Eid berührte man einen heiligen Gegenstand, den Altar (o. Bd. I S. 1690), den Stein des Iuppiter Lapis oder trat auf das heilige Fell; s. Thulin o. Bd. X S. 1128. Steinwenter ebd. 1255. R. M. Meyer Arch. f. Rel.-Wiss. XV 438ff. und u. § 12, 1. Ebenso wurde der Stimmstein beim Abstimmen häufig mit dem Altar in Berührung gebracht, o. Bd. I S. 1690. Vor allem aber wird dieser Gestus beim Beten angewendet; man berührt oder umfaßt den Altar oder das Götterbild, so bei Griechen, Römern und andern Völkern; Appel 192ff. Heiler 88f. Dasselbe tut der Heilungsuchende; Weinreich Heilungswunder 63ff. Schwächer ist diese Verbindung mit dem Heiligen bei andern Gesten, so wenn der Betende sein Gesicht dem Göttersitze zuwendet oder die Hände nach dieser Richtung hin erhebt; s. das Material bei Appel 195ff. Stengel[3] 80.

2. Auch der Kuß hat ursprünglich als sakrale Handlung den Zweck, solche Kraft zu übertragen;

entweder verfügt der Küssende über das stärkere Orenda, dann erfüllt er den Geküßten damit; oder der Küssende nimmt mit seinen Lippen die Kraft aus dem heiligen Gegenstand in sich auf. Je nach dem der Küssende über das stärkere oder schwächere Orenda dem Geküßten gegenüber verfügt, kann man von Weihekuß oder Verehrungskuß sprechen; die ursprüngliche Bedeutung ist dort das Übergeben, hier das Insichaufnehmen der heiligen Kraft. Das bekannte platonische Epigramm (Anth. Pal. V 77. Gell. noct. att. XIX 11; vgl. Petron. 79. 132. Sittl Gebärden 36) spricht von dem Ineinandergehen der Seelen beim Kuß. In diesen Zusammenhang gehört auch die von Bethe Rh. Mus. LXII 438ff. behandelte und trotz gelegentlichen Widerspruchs meines Erachtens unzweifelhaft richtig erklärte dorische Knabenliebe: der *εἰσπνήλας* haucht dem Geliebten sein *πνεῦμα*, seine *ἀρετή*, sein Orenda ein. In diesem Sinn, wenn auch abgeblaßt, wird von der Liebe als *σύμπνοια* gesprochen. Ganz ähnlich ist die schon von Bethe herangezogene Stelle des Johannisevangel. 20, 22 aufzufassen, wo es vom Auferstandenen heißt: *καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον.* So heilt der Exorzist durch Anhauchen den Besessenen (Kroll Rh. Mus. LX 315. Dölger Exorzismus 118ff. Tambornino 81. 102); denn seine Kraft ist stärker als der Dämon. Bei der Taufe wird der Täufling angehaucht; canon. Hippol. bei Dölger 50. Auch Heilungswunder, die durch Küssen hervorgerufen werden, werden in der antiken Literatur seltener, in der christlichen häufig erwähnt; Weinreich 73f. Einen afrikanischen Brauch, bei dem durch den Kuß Eigenschaften übertragen werden, bespricht Wünsch Arch. f. Rel.-Wiss. IX 145f.; über Ähnliches bei den Juden Wellhausen Arch. VII 39. Marmorstein ebd. XV 318ff. Auf anderes, was einmal im Zusammenhang zu behandeln wäre, weist Bethe 461f. hin.

So hat man im Altertum Götterbilder und andere heilige Gegenstände geküßt. Cicero (in Verr. IV 94) spricht von einer Statue des Hercules, deren Kinn und Lippen durch Küssen bereits abgerieben waren. Sulla küßte ein goldenes Apollonbildchen, das er als Amulett bei sich trug; Plut. Sulla 29. Im Roman des Chariton I 1, 7. VIII 8, 15 werden die Füße des Aphroditebildes geküßt, bei Ovid. met. VII 631 die heilige Eiche in Dodona. Weiteres bei Appel 198f. Heiler 89. Abgeblaßt ist dann dieser Brauch in der Sitte, den Göttern oder ihren Bildern Kußhände zuzuwerfen; Lukian. de salt. 17. An anderen Stellen wie Apul. met. IV 28 (*admoventes oribus suis dexteram ... eam ut ipsam prorsus deam Venerem religiosis venerabantur adorationibus*; vgl. Liv. V 22, 4: *iuvenes venerabundi templum iniere, primo religiose admoventes manus.* Plin. n. h. XXVIII 2, 25. Apul. ap. 56) ist wahrscheinlich nicht von Kußhänden die Rede, sondern vom Bedecken des Mundes dem Göttlichen gegenüber, während der ähnliche Gestus bei Apul. met. I 8. Macrob. Sat. III 9, 4 Schweigen bedeutet.

3. Andere Gesten des K. sind das Knieen, sich niederwerfen vor dem Heiligen, sich auf dem Boden wälzen u. a. m., worüber vgl. Stengel[3], Appel, Heiler, Sittl. Über das Verhüllen der Hände s. Dieterich Kl. Schr. 440ff. Latte De saltationibus Graecorum, RGVV XIII 3, 1913, 91f. Über das Verhüllen des Hauptes Plut. quaest. Rom. 10f. Diels Sibyllin. Blätter 122. Wissowa Handb.[2] 396, 5. 417. Appel 190f. Dölger Exorzismus 100ff. Mau o. Bd. III S. 2558f. Über das Lösen der Haare Appel 203f. Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis, RGVV IX 3, 1911, 70f. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1913, 1158. Über das Falten der Hände Appel 204. Heckenbach 69f. 80. 100. Sittl 125f. 175f. V. Schultze Theol. Lit.-Bl. 1892, 591f.

4. Eine wesentliche Rolle im K. spielt aber auch der Tanz. Neuerdings haben hierüber gearbeitet Latte a. a. O. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. XXII 2. Cirilli Les prêtres danseurs de Rome 1913 (unbrauchbar). Fehrle Badische Heimat I (1914) 161ff. Eine Gesamtbehandlung der antiken K.-Tänze fehlt noch. S. auch einiges bei Hagemann Spiele der Völker 1919; anderes s. u. Der Tanz hat im allgemeinen dieselbe Bedeutung wie die Musik, es geht also nicht an, allen den verschiedenartigen Tänzen eine und dieselbe Bedeutung unterzulegen. Der Tanz kann als Zwangsritus dienen, kann apotropäisch-kathartisch wirken, das Orenda des Tanzenden stärken und — dies ist seine jüngste Bedeutung — euergetisch der Verehrung der Gottheit gewidmet sein.

So waren Tänze vor allem im K. der Artemis üblich; ein Sprichwort sagt: *ποῦ γὰρ ἡ Ἄρτεμις οὐκ ἐχόρευσεν;* Paroem. II 229. Diese hängen mit der Bedeutung der Artemis als einer Gottheit der Fruchtbarkeit und des Erdsegens zusammen; denn gerade Frühlings- und Erntefeste pflegte man mit Tänzen zu feiern. So sind uns Tänze zu Ehren der Artemis Korythalia bezeugt. *Κορυθάλη* ist wie *εἰρεσιώνη* der Segen bringende Erntezweig, ähnlich unserem Maienzweig oder Sommertagsstecken; vgl. Kern o. Bd. V S. 2135f.; dazu Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beiheft 99ff. Pley 58ff. Tresp 61ff. Ursprünglich ein mit magischer Kraft erfüllter Zweig, dessen Orenda noch durch Wollbinden oder dgl. verstärkt wurde. Er war selbst ursprünglich der heilige Fetisch; später hat sich daraus eine Sondergottheit entwickelt, die schließlich in dem Epitheton eines der großen homerischen Götter aufging. Ganz ähnlich ist die Entwicklung bei den Bräuchen mit der *κωπώ*, dem Olivenzweig, den ein Knabe bei der Daphnephoria trug (s. Stengel o. Bd. IV S. 2140). Dieser Knabe, der den heiligen Fetisch trug, wurde dadurch selbst mit göttlicher Kraft erfüllt und hieß *δαφνηφόρος*. Er war ursprünglich selbst der Dämon des Festes, der später im Apollon *Δαφνηφόρος* aufging. Dieselbe Entwicklung werden wir gleich bei den Kureten feststellen können. Zu Ehren der Artemis Korythalia wurden Tänze aufgeführt, die im einzelnen Nilsson Griech. Feste 184ff. besprochen hat; Nilsson behandelt noch weitere Tänze, die uns im K. dieser Göttin bezeugt sind; s. auch Wernicke o. Bd. II S. 1353. Jessen o. Bd. V S. 2762. Ein anderer berühmter Tanz war der Geranos in Delos (Nilsson 380f.), wie überhaupt uns von dieser Insel von Lukian. de

salt. 16 überliefert wird: *ἐν Δήλῳ δέ γε οὐδὲ αἱ θυσίαι ἄνευ ὀρχήσεως.* Ein anderer Zaubertanz war ursprünglich der Kordax (vgl. H. Schnabel Kordax 1910, bes. S. 33ff.), der ebenfalls als Fruchtbarkeitszauber galt und später in den K. der Artemis übernommen wurde. Die magische Kraft dieses Tanzes, die in den Bewegungen der Tänzer zur Auswirkung kam, wurde wie die dämonische Kraft der *κορυθάλη* und anderer Fetische schließlich zum Epitheton einer der großen Gottheiten; so wurde Artemis Kordax in Elis mit Tänzen verehrt; Paus. VI 22, 1. — Über andere Tänze im K. s. Nilsson a. a. O. Mommsen Feste der Stadt Athen. Latte 64; über den Tanz der *fratres Arvales* Wissowa o. Bd. II S. 1477; über das Hyporchema Diehl o. Bd. IX S. 338ff.

Häufig hat der Tanz wie die Musik den Zweck, den Tanzenden in einen ekstatischen Zustand zu versetzen, d. h. seine magische Kraft, die er zur Zauber- oder K.-Handlung gebraucht, zu verstärken. Hier ist der Tanz ein Zauberritus, der die magische Kraft steigert, zum Ausdruck und zur Wirkung bringt; insbesondere dient er dann häufig als Fruchtbarkeitszauber; vgl. Preuss Globus LXXXVII 333ff. Grosse Anfänge der Kunst 198ff. In Liberia tanzen die Zauberer auf einem Grabe, um dadurch die Wirkung der Zaubergesänge zu erhöhen; in Uganda tanzt der Zauberer nackt — (vgl. die spartanischen Gymnopaidia, worüber Hiller v. Gaertringen o. Bd. VII S. 2087ff.; dazu Heckenbach De nud. 14f.) — um Mitternacht vor der Bananenpflanzung seines Feindes; dann verdorren die Blätter und die Früchte schrumpfen ein; Bergusky Arch. f. Anthrop. XXXIX 89. Vor allem auch Tierbewegungen wurden nachgeahmt, um dadurch die Zauberkräfte sich anzueignen, die man den Tieren zuschrieb. Dazu traten, um die Wirkung zu vervollständigen, Verkleidungen in Tiergestalten und das Aufsetzen von Masken (s. o. § 5, 14), Vorstellungen, die ja auch den Griechen nicht fremd waren, wie uns die Überreste solcher Dinge in Komödie und Tragödie beweisen.

Ein solcher Zauberer im Zustand der Ekstase und der *μανία*, dessen magische Kraft aufs höchste erregt und gesteigert ist, ist von einem Dämon oder Gott besessen, sein Orenda kann jetzt wirken, er ist jetzt Inkarnation eines Gottes, oder er ist selbst ein übernatürliches Wesen. Auch hier sehen wir wieder, wie die primitive Vorstellung vom Zauberer und Priester als der Verkörperung des Göttlichen hervortritt; s. o. § 5. 14. In der griechischen Religion läßt sich dies an vielen Gestalten erkennen, die uns in der antiken Überlieferung bald als Götter und Dämonen, bald als Zauberer oder Priester entgegentreten, so die Mainaden, die Begleiter des Dionysos, die durch Musik und orgiastische Tänze ihre *μανία* erregen. Sie sind die menschlichen Diener des Gottes, die von göttlicher Kraft erfüllt sind, aber auch selbst uralte Vegetationsdämonen. Besonders aus Thrakien, Phrygien und Lydien kennen wir solche orgiastischen K. *Βασσάραι* (s. d.) hießen z. B. die Dienerinnen des Dionysos in Thrakien, und es ist beachtenswert, daß *Βασσαρεύς* auch zum Epitheton des Gottes selbst wurde, wie auch die *Βάκχαι* und Saboi nach ihrem Gott genannt sind. In ähnlicher Weise sind andere tanzende Dämonen und Priester aufzufassen, so etwa die Kureten und Korybanten, deren Waffentänze, begleitet durch Musik und lautes Zusammenschlagen der Waffen, schützende, apotropäische Bedeutung haben. In der antiken Literatur treten uns die Kureten, charakteristischerweise, bald als Götter, bald als Menschen entgegen, sie sind in der Tat beides, *θεῖοι ἄνδρες*, wie die Medizinmänner und Zauberer der Naturvölker; daher sind die *Κούρητες* in späterer Zeit bald Gegenstände des K., bald Priester des Gottes; s. bes. Poerner und Fehrle. Dasselbe ist aber auch bei den Satyroi der Fall, dämonischen Wesen und menschlichen Dienern des Gottes, die seine Maske aufsetzen und nun den Gott darstellen und die *δρώμενα* des K. aufführen; s. Dieterich Arch. f. Rel.-Wiss. XI 163ff.; auch Schnabel 46ff. Ich erinnere hierbei nochmals an die *ταῦροι, πῶλοι* u. dergl., worüber o. § 5, 14.

Ähnlich wie der Waffentanz der Kureten hat der Tanz der römischen Salier (*a saliendo et saltando dicti*; s. Geiger Bd. I A S. 1874ff.) schützende, übelabwehrende Bedeutung; vgl. v. Domaszewski Abh. zur röm. Rel. 176f. Andere Tänze zeigen uns noch den ursprünglicheren Zweck, die Kraft der Tänzer zu erhöhen. Darauf weist der Name des kretischen Waffentanzes *ὀρσίης* hin (Athen. XIV 629 c), und Murray bei Evans-Hoops Die Anthrop. und die Klassiker 96f. hat vielleicht mit Recht die Stelle bei Hesiod, scut. 99ff. dahin ausgelegt, daß Ares durch das Herumrasen sein Orenda verstärkt; s. auch Latte De salt. 29. Vielleicht war auch dies der ursprüngliche Zweck der *πυρρίχη*. Der Name dieses Waffentanzes kommt von *πυρρός*, der roten Farbe der Tänzer bzw. ihrer Kleider, die hier wie sonst (vgl. Grosse 58ff. v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. IX 1ff. Samter 186ff.) die Bedeutung der magischen Stärkung des Orenda hat.

5. Da die Abgrenzung vom Profanen ein wesentliches Merkmal des Heiligen ist (o. § 6, 1) und die Grenze selbst als heilig galt (o. § 6, 12), so spielt auch das Umgrenzen selbst, der Umgang, im K. eine Rolle. Auch dieser sakrale Umgang kann verschiedene Bedeutung haben, verschieden in Bezug auf den Zweck, den man damit verfolgt, und verschieden hinsichtlich der Person oder Sache, auf die sich die Wirkung des Rundgangs erstrecken soll. Nach dem Zweck können wir einen sakramentalen, heiligenden Umgang und einen kathartisch-apotropäischen unterscheiden: im ersteren Fall soll eine Stärkung der heiligen Kraft erzielt werden, im letzteren sollen böse Einflüsse abgewehrt werden. Schließlich können Umzüge auch wie andere *δρώμενα* zu bloßen Schaustellungen herabsinken (s. u. § 11, 2). Und andrerseits kann sich die Wirkung des Umgangs beziehen entweder auf den Herumgehenden bzw. das Herumgetragene oder auf das, was sich im Kreis befindet und das umgangen wird, oder schließlich auf die Kreislinie selbst, der entlang die Prozession ihren Weg nimmt; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1920, 650f.

Dies soll durch ein paar Beispiele erläutert werden; s. umfangreiches Material hierzu bei Usener Vorträge und Aufsätze 113ff.; Weihnachtsfest 301ff. Eitrem Opferritus 6ff. Ran-

tasalo Der Ackerbau im Volksaberglauben usw. I (1919) 42ff.; III (1920) 5ff. Bei allen Rundgängen, deren ursprüngliche Bedeutung noch zutage tritt, ist darauf zu achten, auf welcher Seite das stärkere Orenda liegt, auf der Seite des Umgehenden oder auf der Seite des Umschrittenen. Ersteres ist der Fall, wenn zu Beginn des Opfers der Opferkorb und das Wasser um den Altar herumgetragen wurde; *καθαίροντες τὸν βωμόν* Schol. Ar. pac. 957; oder wenn bei Entsühnungen die Schweine um das zu Entsühnende herumgeführt wurden; Suid. s. *περιστίαρχος*. Phot. s. *καθάρσιον*; vgl. Polyb. IV 21, 8; oder wenn bei den römischen Ambarvalia die Opfertiere im Flurumgang mitgetrieben wurden; s. Wissowa o. Bd. I S. 1796; oder wenn die Neger einen heiligen Stein, dem man Opfer darbringt, dreimal um das Dorf herumtragen, Eitrem 16. Auch die attische Prozession mit den *φαρμακοί* (Tresp 198 gibt die Lit.; dazu Schwenn Menschenopfer 36ff.) hat ursprünglich diesen Sinn. Die *φαρμακοί* sind Medizinmänner, mit besonderer Kraft begabt, die durch ihren Umgang die Stadt heiligten. Daß man häufig Verbrecher zu diesem kultischen Akt verwendete, ist nicht etwa so zu verstehen, wie gewöhnlich geschieht, daß man wertlose Menschen zu diesem Zweck habe gebrauchen wollen, sondern im Gegenteil, sie galten als besonders ‚wertvoll', in ihnen wirkte ein besonders starkes Orenda; s. o. § 3, 8, u. § 13, 4.

In andern Fällen befindet sich der heilige Gegenstand innerhalb des Kreises und der Herumgehende oder das Herumgetragene soll geweiht werden. So ist die Sitte der Amphidromia zu erklären (s. o. § 6, 10), bei denen das Kind um den Herd getragen wurde; auf Ähnliches weist auch Riess o. Bd. I S. 30 hin; s. auch Samter Familienfeste 59ff. Auch das Umschreiten oder Umtanzen von Tempel, Altar oder Grab hat häufig diesen Sinn; vgl. Hesych. s. *Γυμνοπαίδια* und *Δηλιακὸς βωμός*, wo beide Male neben dem sakralen Umlauf um den Altar auch das sakramentale Schlagen (s. u. § 12, 1) erwähnt ist.

Zu einer dritten Gruppe schließlich kann man diejenigen Bräuche zusammenfassen, die eine Heiligung der Kreislinie selbst, die man im Umgang beschreibt, zur Folge haben. Hierher gehört der altitalische Ritus der Stadtanlage, den Usener Vortr. 113ff. besprochen hat; vgl. auch Deubner Arch. f. Rel.-Wiss. XVI 127ff. S. Wide Ausonia VII 176ff. (mir nur bekannt aus Glotta X 271). Mit einem Pflug wird die Furche gezogen und dadurch die Grenze der Stadt heilig gemacht. Es ist gewissermaßen ein magischer Kreis, der mit seiner Kraft das Übel abwehrt; durch eine sakramentale Handlung wird Grenze und Stadtmauer unverletzlich gemacht. Auch mit einem Wollfaden konnte ein solcher Platz eingefriedigt werden; s. o. § 6, 1.

6. Anderer Art sind die Umzüge und Prozessionen, die keinen Kreis beschreiben, sondern in mehr oder weniger gerader Richtung verliefen. Hierher gehören die Prozessionen, die wir z. B. aus attischen Festen kennen, in denen Götterbilder, Opfergaben oder heilige Geräte getragen wurden (vgl. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900 und den Art. Skaphephoroi), ferner die Fackelläufe, von denen uns auch für Athen mehrere bezeugt sind (vgl. Wecklein Herm. VII 437ff. v. Wilamowitz Aisch. 1914, 142ff. Töpffer o. Bd. I S. 928 über die Aianteia), der Lauf der *σταφυλοδρόμοι* bei den Karneen (s. Prehn o. Bd. X S. 1986f.), die Festzüge zu Ehren von Heroen (Pfister Reliquienkult II 500), die ‚Sommertagszüge' der Eiresione (s. o. § 10, 4 u. § 11, 1) u. a. m. Der Zweck kann bei derartigen Umzügen und Läufen ein mannigfaltiger sein. Es kann sich um die Überführung heiliger Gegenstände von einem Ort zum andern handeln, um Bittprozessionen, um das Einfangen von Dämonen, die Erntesegen bringen, um Schaustellungen zu Ehren der Gottheit u. a. m. Viel vergleichendes Material hierzu findet sich in den Arbeiten von Mannhardt.

B. Hierurgische Handlungen.

Wir haben nun noch eine Gruppe von K.-Handlungen zu betrachten, bei denen der Ausführende sich irgendwelcher Gegenstände bedient, die zur Vornahme der K.-Handlung von Bedeutung sind. Wir nennen sie hierurgische Handlungen und teilen sie nach dem Zweck, den sie verfolgen, und nach dem Verhältnis, in welchem der Mensch dabei sich der Gottheit gegenüber stehend denkt, in folgende Gruppen ein:

1. Der Mensch fühlt sich der Gottheit durch eigene Kraft überlegen; er sucht sich die Gottheit untertänig zu machen durch Zwangshandlungen oder er bringt durch seine Handlung das Gewünschte hervor, das magisch mit dem Ritus verknüpft ist und ihm parallel läuft (Analogiezauber); dabei wird oft die Gottheit ganz ausgeschaltet.

2. Der Mensch glaubt sich der Gottheit gleich berechtigt, neben ihr stehend und will in ein inniges Verhältnis zu ihr bzw. zu der heiligen Kraft treten. Er sucht dies Verhältnis durch sakramentale Handlungen zu erreichen oder zu befestigen; dadurch soll ursprünglich das Orenda des Menschen verstärkt werden.

3.—4. Der Mensch fühlt sich der Gottheit gegenüber irgendwie abhängig und untertänig oder auf sie angewiesen. Er sucht sie dann entweder herbeizulocken, um sie zu stärken und zu erfreuen — (gelegentlich denkt man sich hierbei auch die Gottheit direkt auf solche Gaben angewiesen) — oder von ihr etwas zu erbitten oder ihr zu danken; er bringt ihr Geschenke und Opfer dar. Oder er will sie vertreiben und wendet apotropäisch-kathartische Mittel an.

Wir erhalten auf diese Weise vier Arten von hierurgischen Handlungen: 1. Zwangsriten und -zauberhandlungen, 2. sakramentale Handlungen, 3. apotropäisch-kathartische Riten, 4. energetische Handlungen oder Opfer im engern Sinn. Bei der Untersuchung dieser K.-Handlungen werden wir jedoch sehen, daß häufig im Lauf der Entwicklung die Anschauungen ineinander übergehen.

§ 11. Zwangsriten.

1. Selten läßt sich der innige Zusammenhang zwischen Zauberei und Religion so klar erkennen wie bei den Zwangsriten. Bei vielen dieser Zwangshandlungen wird die Gottheit überhaupt ausgeschaltet; sie stammen zum Teil aus einer Zeit, die keine persönlichen göttlichen Wesen kennt. Denn nach unserer oben (§ 1, 2) gegebenen Definition

des Begriffs Religion müssen wir darunter auch Anschauungen verstehen, denen der Glaube an persönliche übernatürliche Kräfte fernliegt. Unter Zwangshandlungen sind hier nur solche im engeren Sinn verstanden, denn in weiterem Sinn übt fast jede hierurgische Handlung, ja fast jede K.-Handlung, einen Zwang aus.

Wenn z. B. der mongolische Zauberer sein Ziegenfell schüttelt, so kommt der Regen bald; Wide Lakon. Kulte 27, 2. Auch sonst kennen wir den Gebrauch von Fellen beim Regenzauber; vgl. Gruppe Handb. 823; dazu Pley De lanae in antiqu. rit. usu 22f. Eitrem Opferritus 372ff. Das Ziegenfell, das später als Aigis (s. d. und Dümmler o. Bd. II S. 1942f. 1989f.) Attribut der Athena war, war ursprünglich ebenfalls ein solcher Gegenstand, mit dem der Zauberer die magische Wirkung auf die Natur ausübte. Es war mit Orenda erfüllt, wie Hom. Il. V 738ff. deutlich gesagt wird; s. auch u. § 12, 1. Aus Hom. Il. XVII 593ff. und Verg. Aen. VIII 353ff. kann man noch die ursprüngliche, Regen herbeizaubernde Kraft erkennen. Wir haben also hier einen ursprünglichen Zwangsritus: durch einen magischen Gegenstand erzielt der Zauberer direkt, ohne Zuhilfenahme einer persönlichen Gottheit, die erwünschte Wirkung. Oder der Gebrauch des sog. Sommertagssteckens, der *εἰρεσιώνη, κωπώ, κορυθάλη*: Hier wird mit dem Frühlings- oder Ernte- oder Fruchtbarkeitsfetisch durch einen magischen Ritus ein Fruchtbarkeitszauber ausgeübt; s. o. § 10, 4. Ähnlich ist der australische Brauch aufzufassen, den Dieterich Mutter Erde 94f. bespricht: Die Männer begehen an einem Erdloch, das die Geschlechtsteile einer Frau darstellt, eine mimische Handlung, wodurch die Befruchtung der Erde bewirkt werden soll. Durch die magischen Zeremonien, ein Bild der Begattung, wird — man spricht von Analogiezauber — die Fruchtbarkeit der Erde erzwungen. Oder durch das „Pflugumziehen“ wird dieselbe Wirkung hervorgerufen. Der Pflug ist der Phallos, der die Erde befruchtet; vgl. Mannhardt I 553ff. Heute noch schreiten die Frauen von Leukas über zwei Pflugspitzen, die in einer Kapelle aufbewahrt werden, mit nackten Füßen, wobei der Papas ein Gebet spricht; auch hierdurch soll ihre Fruchtbarkeit gefördert werden; vgl. Pfister Arch. f. Rel.-Wiss. IX 541f. In andern Fällen wird ein Tier geschlachtet, dem man zauberische Wirkung zuschreibt. In dem Tier lebt eine Kraft, die Einfluß auf die Witterung hat; wenn man das Tier tötet und öffnet, und das Blut strömt heraus, kann der Regen erzwungen werden; Preuss Globus 1904, 118f. Gruppe Handb. 822f. Ähnlich als Analogiezauber ist auch das römische Fest der Robigalia aufzufassen: durch die Tötung der rötlichen Hunde wird zwangsweise der schädigende Kornbrand abgewehrt, der unter ihrem Bilde vorgestellt wurde; eine spätere Zeit hat eine Gottheit Robigo angenommen; s. Pfister o. Bd. I A S. 949ff.

Diese Beispiele, die im einzelnen wieder auf verschiedene Vorstellungen zurückgehen, genügen, um die unlösbare Verbindung von Zauberei und Religion zu zeigen. In ihnen allen erkennen wir den magischen Zwang, der ausgeübt wird. Dieses ‚Zwingen‘ hat ja jede Zauberei zum Ziel, und in spätantiken Nachrichten finden wir es vielfach ausgesprochen, daß der Zauberer sich die Dämonen untertänig machen (*ὑποτάσσειν*) will; vgl. Pfister Philol. N. F. XXIII 416f.; s. auch etwa Lukas 10, 17. Orig. c. Cels. V 45. Pap. Parthey I 247f. (ed. Abh. Akad. Berl. 1865).

2. Bei diesen magischen Begehungen spielt nun die Handlung, *πρᾶξις, δρώμενον*, eine wesentliche Rolle. *Πρᾶξις* ist ja der technische Ausdruck für Zauberhandlung überhaupt. Die von Fahz Arch. f. Rel.-Wiss. XV (1912) 410 publizierte Zaubervorschrift beginnt mit den Worten: *ἔστι δὲ ἡ σύστασις τῆς πράξεως ἥδε*; so noch öfters in den Papyri. Man hat schon häufig mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß in vielen Sprachen das Wort für ‚machen‘ auch zugleich ‚zaubern‘ heißt. Vgl. Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 109ff. Jacob Im Namen Gottes 1903, 102, 3. Aber *δρᾶν* bedeutet auch opfern. So sagt auch Athen. XIV 660a: *οἱ παλαιοὶ τὸ θύειν δρᾶν ὠνόμαζον*, wie auch *ἔρδειν* ‚machen‘ und ‚opfern‘ bedeutet. Vgl. auch die Zauberformel in Greek Pap. in the Brit. Mus. I p. 122: *θυμοκάτοχον πρὸς πάντας ποιῶν· ποιεῖ γὰρ πρὸς ἐχθροὺς κτλ.* Schol. Soph. Oed. Col. 489. Auch in antiken K. sind uns häufig solche *δρώμενα* bezeugt. Wenn Philostratos (Ap. Tyan. VI 11, 18) uns berichtet: *θεοὶ μὲν γὰρ χθόνιοι βόθρους ἀσπάζονται καὶ τὰν κοίλῃ τῇ γῇ δρώμενα*, so können dies einfache Opfer sein, aber auch irgendwelche andere Begehungen. Denn häufig wird uns von dem Inhalt dieser *δρώμενα* nichts erzählt; es lag der Schleier des Geheimnisses über ihnen, und man darf in einem Teil davon wohl uralte, kaum mehr verstandene, häufig wohl obszöne Bräuche vermuten. So Paus. III 20, 3 von einem lakonischen Dionysoskult: *τὸ δὲ ἐν τῷ ναῷ μόναις γυναιξὶν ἔσιν ὁρᾶν· γυναῖκες γὰρ δὴ μόναι καὶ τὰ ἐς τὰς θυσίας δρῶσιν ἐν ἀπορρήτῳ*. Oder II 12, 1 vom jährlichen Windzauber in Titane: *δρᾷ δὲ καὶ ἄλλα ἀπόρρητα (ὁ ἱερεὺς) ἐς βόθρους τέσσαρας, ἡμερούμενος τῶν πνευμάτων τὸ ἄγριον, καὶ δὴ καὶ Μηδείας ὡς λέγουσιν ἐπῳδὰς ἐπᾴδει*. Von der *Ἡρωΐς* in Delphi spricht Plutarch quaest. gr. 12 vermutungsweise: *τῆς δ' Ἡρωΐδος τὰ πλεῖστα μυστικὸν ἔχει λόγον, ὃν ἴσασιν αἱ Θυιάδες, ἐκ δὲ τῶν δρωμένων φανερῶς Σεμέλης ἄν τις ἀγωγὴν εἰκάσειε*. Einen ähnlichen Brauch, ausgeübt in der Argolis bei der *Ἀλκυονία λίμνη, δι' ἧς φασιν Ἀργεῖοι Διόνυσον ἐς τὸν Ἅιδην ἐλθεῖν Σεμέλην ἀνάξοντα*, hat wohl Pausanias im Auge, wenn er ebenso geheimnisvoll sagt (II 37, 6): *τὰ δὲ ἐς αὐτὴν Διονύσῳ δρώμενα ἐν νυκτὶ κατὰ ἔτος ἕκαστον οὐχ ὅσιον ἐς ἅπαντας ἦν μοι γράψαι*. Anderes s. Pfister Reliquienkult II 499f. Dazu noch etwa Plut. quaest. rom. 112; quaest. conv. IV 6, 2. Paus. X 33, 11. Plut. Alk. 34. In den beiden genannten *δρώμενα*, die sich auf Semele und Dionysos beziehen, ist also in der Tat ein ganzes ‚Drama‘ zur Aufführung gekommen: die Heraufführung der Semele aus dem Hades, eine Darstellung aus der heiligen Überlieferung. Ein solches *δρώμενον* (Clem. Al. Protr. p. 11, 20 St.) spielte auch eine Hauptrolle in den Mysterien von Eleusis; der Eingeweihte wurde *ἐπόπτης*, weil er die heilige Handlung und die *δεικνύμενα* (Ps.-Lys. adv. Andoc. 51. Plut. Alk. 25; de prof. in virt. 10) geschaut hatte. Der ursprüngliche Zweck dieser eleusinischen *δρώμενα* wird die magische Erzwingung analoger Wirkungen durch Darstellung

von Vorgängen aus dem Sagenkreis der Gottheiten gewesen sein. Im homerischen Demeterhymnus wird diese Darstellung *δρησμοσύνη ἱερῶν* (v. 476; vgl. Prott-Ziehen Leges sacrae I p. 46) genannt, und gleich darauf folgt der Ausdruck *ὄργια*, welches Wort ja auch mit *ἔργον* zusammenhängt.

Was wir über solche in mystisches Dunkel verhüllte *δρώμενα* wohl vermuten können, ist, daß in ihnen irgendwelche Handlungen ausgeführt wurden, die ursprünglich magischen Zweck hatten und in zauberischer Weise eine Wirkung — etwa nach Art eines Analogiezaubers — hervorrufen sollten. Häufig ist zu beobachten, daß solche alten Bräuche im Lauf der Zeit nicht mehr verstanden und zum bloßen Schauspiel wurden. Heute dienen Umzüge und Prozessionen, Tänze und Musik oft nicht mehr demselben Zweck wie bei primitiven Völkern, sie sind sogar vielfach ihres religiösen Inhalts überhaupt entkleidet. So verloren auch vielfach die *δρώμενα* bei den Griechen ihren uralten Sinn und, wenn sie auch noch ihren religiösen Charakter beibehielten, so wurden sie doch häufig zur bloßen Schaustellung oder zur schmückenden Beigabe von Götterfesten. So läßt sich auch von dieser Seite her zeigen, wie die musischen und gymnischen Agone der großen nationalen Spiele der Griechen, die großen Prozessionen und Choraufführungen, ja schließlich auch die dithyrambischen und dramatischen Aufführungen auf diesem religiösen Boden der *δρώμενα* erwachsen sind.

Es ist auch zu beachten, daß gerade diese *δρώμενα* geheimnisvoll gehütet wurden (vgl. O. Casel De philos. Graec. silentio mystico RGVV XVI 2, 1919, 3ff.; o. § 6, 3) und vielfach auffällige, häufig auch obszöne, oft nicht mehr recht nach ihrem ursprünglichen Sinn verstandene Bräuche enthielten. Diese ihre Eigenschaft zusammengehalten mit ihrem Zweck, dem sie dienten, eine Zauberhandlung auszuführen und einen Zwang auf die Gottheit auszuüben, weist auf das hohe Alter solcher K.-Handlungen hin, auf eine Zeit, wo der Mensch die Gottheit oder eine wunderbare Kraft sich glaubte durch Zwangsmittel dienstbar machen zu können, eine Anschauung, die sich ja auch im Zauberwesen spätester Zeit immer wieder bemerkbar macht.

Aber *δρώμενα* konnten natürlich auch Bräuche genannt werden, die durchaus nichts Geheimnisvolles hatten. So beginnt Plutarch quaest. conv. VI 8, 1 den Abschnitt, in dem er über die *Βουλίμου ἐξέλασις* spricht, mit den Worten: *θυσία* (d. i. nicht nur Opfer, sondern überhaupt heilige Handlung) *τις ἔστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἄρχων ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας δρᾷ, τῶν δ' ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἴκου.* Und nun folgt die Beschreibung des Brauches, dessen Hauptbestandteil der Schlag mit der Lebensrute ist (s. u. § 12, 1). Ganz ähnlich erzählt er (Thes. 20) vom Ariadnefest auf Kypros, das im Monat Gorpiaios (die Existenz dieses Monats in Kypros, die o. Bd. VII S. 1664 für fraglich gehalten und Bd. X S. 1596 nicht beachtet ist, wird durch diese Stelle bezeugt) gefeiert wurde; auch hier gebraucht er für die heilige Handlung, die Couvade, das Wort *θυσία* und sagt: *κατακλινόμενόν τινα τῶν νεανίσκων φθέγγεσθαι καὶ ποιεῖν ἅπερ ὠδίνουσαι γυναῖκες.* An derselben Stelle heißt es von der in Naxos verstorbenen Ariadne: *τὰς δὲ ταύτῃ δρωμένας θυσίας εἶναι πένθει τινὶ καὶ συγγνώτῃ μεμιγμένας.* Überhaupt wurde *δρᾶν* von altertümlichen Sitten und Gebräuchen gesagt; so Polemon bei Athen. XI 483c. Poseidonios ebd. VI 274 b. Plut. Rom. 21. *Δρώμενον* bedeutet also oft ganz allgemein hierurgische Handlung, besonders häufig der altertümliche, oft nicht mehr verstandene und geheimnisvolle Brauch. So konnte unter diesen Begriff der Schlag mit der Lebensrute und die Sitte des Männerkindbettes (s. dazu und über den Brauch des Kleidertausches noch Stengel o. Bd. IX S. 33. Radermacher S.-Ber. Akad. Wien CLXXXII Abh. 3, 37ff. Samter Geburt 90ff. und neuerdings die reichhaltige Materialsammlung von Reik Probleme der Religionspsychologie 1919 mit psychoanalytischer Erklärung) gefaßt werden, aber auch jeder andere religiöse Brauch fiel unter diesen Begriff; so z. B. ganz allgemein Plut. Numa 9. Philostr. Ap. Tyan. p. 132, 34 K. Gebräuche bei einem Frühlingsfest für Dionysos nennt Paus. III 22, 2 *δρώμενα*. Der Ausdruck kehrt auch zur Bezeichnung der Buphonia wieder Paus. I 4, 24. Hesych s. *Βούτης*.

3. Ein solches *δρώμενον* war auch der *ἱερὸς γάμος*, insofern er als Zwangsritus, als Analogie- und Fruchtbarkeitszauber ausgeübt wurde. Denn bei den sakralen Hochzeiten ist zweierlei zu unterscheiden. Entweder galten sie als Zwangsritus in unserm Sinn oder als Sakrament, wodurch der Mensch die Gottheit in sich aufnahm und *ἔνθεος* wurde. Über letzteres s. u. § 12, 3. Hier haben wir es nur mit dem *ἱερὸς γάμος* als Zwangsritus im Sinne dieser eben besprochener *δρώμενα* zu tun. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Hochzeit der Basilissa im Bukoleion in Athen mit Dionysos an den Anthesteria; s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2373f. v. Schoeffer Bd. II S. 72f. Wachsmuth Bd. III S. 996f.; dazu Nilsson Studia de Dionys. Att. 118ff. Durch diese Begehung sollte im Frühjahr die Fruchtbarkeit des Landes gesichert werden. Auch die zahlreichen Legenden von *ἡρωικοὶ γάμοι*, die lokal fixiert waren (s. Pfister Reliquienkult I 365ff.), gehen wohl in der Regel auf einen solchen K.-Brauch zurück und sind aitiologische Legenden. Das älteste Beispiel ist das Beilager von Paris und Helena (Hom. Il. III 443ff.), eine Sage, die offenbar aus einem K.-Brauch im Heiligtum der Aphrodite Migonitis entstanden ist; hier ist die Wurzel der Paris-Helena-Sage, hier finden wir auch, wie Bethe o. Bd. VII S. 2829f. vermißte, die Vereinigung der drei Namen Helena, Menelaos und Paris; s. Reliquienk. I 365f. Auch aus den alten Burgkulten in Athen (Athena und Erechtheus), Megara (Demeter und Kar), Keleai (Demeter und Aras) und Theben (Demeter und Kadmos) ist wohl ein Schluß auf einen derartigen K.-Brauch zu machen; darauf weist auch die Etymologie dieser Heroen hin: Erechtheus, der Erdaufreißer (Pflug = Phallos), Kar zu *crescere, creare, Ceres*, Aras zu *arare, ἄροτρον*; vgl. Reliquienk. I 8. Dieterich Mutter Erde 92ff. Die Etymologie von Kadmos ist unsicher; gut zu unserem Vorstellungskreis würde der Zusammenhang mit dem Stamm *δαμ-*, wozu *dominus, domare* gehören, passen; vgl. Crusius bei Roscher II 882. Über das magisch wirkende Brautlager auf dem Ack-

feld s. noch Mannhardt Wald- und Feldk. I 469ff. 480ff.; über die ἄροτοι ἱεροί s. d. und Art. Skira. Über die sakramental wirkende geschlechtliche Vereinigung s. u. § 12, 3. Über die ganze hier in Betracht kommende Vorstellung auch H. Freimark Okkultismus und Sexualität (o. J., wohl 1919).

§ 12. Sakramentale Handlungen.

Unter sakramentaler Handlung im weitesten Sinne verstehe ich einen magischen oder kultischen Akt, der den Menschen in eine innige Beziehung und Verbindung mit dem Göttlichen setzen, der auf irgendeine Weise die heilige Substanz auf den Menschen übertragen, ihn heiligen soll. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen: 1. durch innige körperliche Berührung mit dem Heiligen; dies wird man gewissermaßen als Vorstufe des eigentlichen Sakraments auffassen dürfen; 2. durch Essen und Trinken der heiligen Substanz oder der Gottheit; 3. durch geschlechtliche Vereinigung mit der Gottheit; 4. durch Geburt bzw. Wiedergeburt durch die Gottheit.

1. Die erste Vorstellung ist uns durch das bisher Besprochene bereits geläufig: durch Berühren wird die Kraftsubstanz auf den Menschen übertragen, der dadurch ἅγιος, ἔνθεος, δαιμόνιος, mit Orenda erfüllt wird; s. o. § 10, 1. Hierher gehören auch Fälle, in denen man durch Anwendung heiliger, d. h. mit magischer Kraft erfüllter Gegenstände sich die Kraft dieser Gegenstände zufügt, so das Aufsetzen des Kranzes, der Tänie oder Wollbinde, Anlegen der weißen Priestertracht, Verkleidung in Tiergestalt, Anwendung der Maske, Ergreifen des Zauberstabs oder Szepters (s. o. an verschiedenen Stellen), Anwendung von Amuletten (s. Riess o. Bd. I S. 1984ff. Mau o. Bd. III S. 1048ff. VI S. 2009ff.; dazu Kropatschek De amuletorum apud antiquos usu, Diss. Münster 1907. G. van Hoorn De vita atque cultu puerorum, Diss. Amsterdam 1909, 22ff. Stemplinger Sympathieglaube und Sympathiekuren 1919), von Kreuzen und Heiligenbildern. Auch das Salben (s. Hug o. Bd. I A S. 1851ff.) hat oft diese Bedeutung. Man salbt sich mit dem Fett eines Tieres, um dessen Kräfte und Eigenschaften sich anzueignen, wie man auch aus demselben Grund sein Fleisch ißt oder sein Blut trinkt; vgl. R. Smith Rel. der Semiten 382. Cl. Mayer Das Öl im Kultus der Griechen, Heidelberg 1917, 7ff. und u. § 12, 2. So ist auch das Salben des Fetisches und Bildes (o. § 6, 13) als heiligende Handlung zu verstehen: Das Orenda dieser Gegenstände wird verstärkt oder solches wird hineingebannt. Bei manchen Völkern wurde auch der König durch Salbung geheiligt, Wellhausen Arch. f. Rel.-Wiss. VII 33ff. Spiegelberg ebd. IX 143f. Doch kann hierbei auch an die dämonenabwehrende Kraft des Öls gedacht werden, die auch der Ölsalbung im Taufexorzismus zugrunde liegt; vgl. Dölger Exorzismus 137ff. Denn das Öl kann wie jeder mit Orenda erfüllter Stoff sakramentale, apotropäisch-kathartische und euergetische Bedeutung haben; s. auch u. § 13, 2.

Auch der Gebrauch der mit Kraft erfüllten Felle beim Tempelschlaf oder zu andern Zwecken (s. o. § 10, 1) hat diese Bedeutung der magischen Heiligung. Wenn das heilige Ziegenfell, die Aigis (s. auch o. § 11, 1) nach Suid. s. αἰγίς auch die Fruchtbarkeit der Neuvermählten erhöht, so ist an den ähnlichen Brauch der römischen Luperkalien zu erinnern, von dem Plut. Rom. 21 berichtet. Durch die Berührung des magischen Felles ging dessen Kraft in den darauf Stehenden oder Liegenden über; aus dieser sakramentalen Bedeutung konnte sich, wie wir dies öfters sahen, die kathartisch-apotropäische entwickeln, so daß das Fell auch zu Lustrationszwecken dienen konnte. Über den Gebrauch des Ciliciums beim christlichen Exorzismus s. Dölger Exorzismus 114ff. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 873f. Oben (§ 6, 11) haben wir gesehen, daß, wenn ein Baum als erfüllt mit wunderbarer Kraft galt, dies dann auch bei jedem seiner Zweige der Fall war. So konnte der Kranz heiligende Wirkung haben, aber man konnte auch auf den Zweigen des Baumes ruhen, um dieser Wirkung teilhaftig zu werden. Auf diesem Glauben beruht der Gebrauch der Weidenzweige beim Thesmophorienfest und sonstiger σιβάδες, worüber vgl. Fehrle Kult. Keuschheit 139ff.; s. auch das Material bei L. v. Schröder Arische Religion II (1916) 307ff. Wenn die Selloi in Dodona direkt auf dem Erdboden ruhen, so wollen sie dadurch die Kraft der Mutter Erde in sich übergehen lassen; vgl. Dieterich Mutter Erde 60. Kern o. Bd. V S. 1260. Bölte o. Bd. VIII S. 194ff. Aber auch durch Schlagen mit jenen Zweigen oder mit den Riemen, die man aus dem Fell schnitt, konnte der sakramentale Zweck erreicht werden; so ist das Schlagen und Geißeln bei den Luperkalien, beim Fest der Artemis Orthia, bei den Skiereia (s. d.) zu erklären: es war ein Schlag mit der Lebensrute; s. o. § 6, 11. Eine solche sakramentale Geißelung scheint auch auf dem im J. 1909 aufgedeckten pompeianischen Wandgemälde dargestellt zu sein, de Petra Notizie d. scavi VII 139ff. Macchioro Zagreus 1920 (mir unzugänglich). War sie zugleich mit einem Umlauf um den Altar verbunden (s. o. § 10, 5), so wurde der erstrebte Zweck in doppelter Weise erreicht. In ähnlicher Weise ist dieses Schlagen bei der *Βουλίμου ἐξέλασις* aufzufassen; s. o. § 11, 2.

Dies sakramentale Berühren von Gegenständen, die mit besonderem Orenda erfüllt sind, ist auch fast allgemein die wichtigste Zeremonie beim Eid; s. o. § 10, 1. So berührt man die Waffen, einen heiligen Stein und Fetisch, oder, so besonders bei den Griechen, man berührt die τόμια des Opfertiers; s. Stengel Opferbr. 78ff.; ders. Herm. XLIX 90ff. Der Schwörende berührte dabei den Teil des Tieres, in dem man ganz besonders den Sitz seiner Kraft vermutete. Der Sinn aller dieser Berührungszeremonien beim Eid ist derselbe: man setzt sich in innige Beziehung zu einer magischen Kraft oder Gottheit; ganz deutlich auch in dem merkwürdigen Brauch bei Plut. Dion 56. Nur über den Zweck, den man mit dieser Zauberhandlung erreichen wollte, kann man im Zweifel sein. Wenn der Schwörende beim Eid alles berühren konnte, was magische Kraft besaß, so liegt der Gedanke am nächsten, daß der Meineidige ihr als verfallen gelten sollte, d. h. daß er tabu im schlechten Sinn wurde, daß er getötet werden sollte; denn tabu machen heißt *ἐναγίζειν*, *sacrificare*, töten. Die magische Kraft

nahm dann Besitz von ihm. Daher ist auch das Schlachten des Tieres beim Eid kein eigentliches Opfer im engeren Sinn (s. u. § 14), was zu beachten ist, auch wenn man den üblichen Ausdruck ‚Eidopfer' (s. Stengel[3] 136ff.) beibehält. S. zu dieser vielerörterten Frage noch R. Lasch Der Eid, seine Entsteh. u. Beziehung zu Glaube und Brauch der Naturvölker (Studien u. Forsch. zur Menschen- u. Völkerkunde V 1908). Hirzel Der Eid 1902.

Dabei ist zu beachten, daß dieses Berühren einen doppelten Zweck haben kann: einmal einen Bund des Menschen mit dem Göttlichen herbeizuführen, die göttliche Kraft in den Menschen eingehen zu lassen, dann aber auch, durch gemeinsames Berühren des heiligen Gegenstandes seitens mehrerer Menschen einen Bund dieser Menschen herzustellen; ein Unterschied, den wir gleich auch beim sakramentalen Essen finden werden. Durch das des öftern schon erwähnte heilige Fell wird zweifellos ein Bund der Menschen geschlossen, wenn bei der römischen Hochzeit das Brautpaar auf einem solchen Platz nehmen mußte; Serv. Aen. IV 374. Fest. 114. Plut. quaest. Rom. 31. S. auch den skythischen Brauch bei Luk. Tox. 48; dazu Kroll Arch. f. Rel.-Wiss. VIII Beih. 39. Zachariae Kl. Schr. 1920, 336ff. In diesen Fällen wirkt die Kraft des Felles kommunizierend, während sie in anderen Fällen apotropäisch-kathartisch (so bei der *μύησις* und bei Entsühnungen) oder sakramental (so beim Tempelschlaf) wirkt.

2. Noch besser konnte man die göttliche Kraft durch Essen oder Trinken in sich aufnehmen. Auf ganz primitiver Stufe finden wir den Kannibalismus, der den magischen Zweck hat, durch das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes die Kraft des Getöteten in sich aufzunehmen, eine Anschauung, die auch den Griechen und Römern nicht ganz fremd war; s. o. § 3, 2. Möglich, daß überhaupt mit jedem Fleischgenuß neben der tatsächlichen physischen Stärkung ursprünglich auch der Gedanke an eine Zufuhr von Orenda verknüpft war. Wenigstens läßt sich für die Griechen feststellen, daß auch das zum häuslichen Gebrauch bestimmte Schlachtvieh (auch dies *ἱερεῖον* genannt) als Opfertier behandelt wurde, und *ἱερεύειν* und *καταθύειν* heißt ja auch ‚schlachten'; dasselbe läßt sich für die Juden nachweisen; daher bedeutet auch im Hebräischen dasselbe Wort ‚schlachten' und ‚opfern'. Über das Fleischessen als sakrale Mahlzeit s. auch Kircher RGVV IX 2, 49f. Daher spielte der *μάγειρος* beim Schlachten und Opfern eine besondere Rolle; er verfügte über bestimmte erbliche Kenntnisse und Kräfte; s. o. § 5, 15. Der Fleischgenuß war überhaupt nicht so häufig und war für viele auf das Verzehren des Fleisches der Speiseopfer überhaupt beschränkt. Ursprünglich wird also jedes Schlachten von Vieh eine nach besonderen rituellen Vorschriften, die dem *μάγειρος* bekannt waren, geübte Handlung und das Essen des Fleisches ein sakramentaler Akt gewesen sein. *Μάγειρος* ist etymologisch nicht wohl von *mactare* zu trennen, das ja auch wie *θύειν* schlachten und opfern heißt. Aber *mactare* hat anscheinend auch die Bedeutung vergrößern, verherrlichen; man kann sagen *deos extis mactare* und *deis hostiam mactare*; auch die sakrale Formel *macte* gehört hierher. Zu dieser Doppelbedeutung von *mactare aliquem aliqua re* und *alicui aliquid* vergleiche man etwa *δαίμονα διδόναι τινί* (Hom. Il. VIII 166 im Sinne von ‚töten'; s. o. § 3, 4) oder *πνεῦμα διδόναι τινί* im N. T. mit *δαίμονι διδόναι, παραδιδόναι, ἀνατιθέναι τι*, oder *πνεῦμα, δαιμόνιον ἔχειν* mit *κατεχόμενος ὑπὸ θεοῦ, θεόληπτος*, oder die Vorstellung ‚Christus oder ein Dämon ist in mir' mit *ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ* (Marc. 1, 23. 5, 2) und mit der Formel *ἐν Χριστῷ εἶναι* (Dieterich Mithraslit. 109). In allen diesen Wendungen wird eine innige Vereinigung des Menschen mit dem Göttlichen, ein Töten, Weihen, Verfluchen, Besessensein ausgedrückt. Und so muß auch die ursprüngliche Bedeutung von *mactare* diese magische Beziehung ausgedrückt haben und etwa ‚magisch affizieren' gewesen sein, d. h. also entweder ‚Orenda zufügen' oder ‚tabu machen', welche Bedeutung ja auch dem Wort *sacrificare* (s. o. § 3, 4) zukommt; d. h. die ursprüngliche Bedeutung von *mactare* war ‚heiligen', vielleicht spezieller ‚durch einen Schlag heiligen'. Daraus ergibt sich die doppelte Konstruktion von *mactare*: man kann sagen ‚Gott durch Opfer heiligen', d. h. ihm durch Opfer Orenda zufügen; oder ‚ein Opfer für die Gottheit heiligen', d. h. es tabu machen, der Gottheit weihen und töten. Vgl. auch Kretschmer Einl. in die Gesch. der griech. Spr. 81, der darauf hinweist, daß die drei Worte, die ‚Opfer' bedeuten (lat. *victima*, got. *hunsl*, volsk. *esaristrom*), etymologisch je mit einem Wort, das ‚heilig' bedeutet, zusammenhängen, nämlich *victima* mit got. *weihs* (s. o. § 6, 1), *hunsl* mit avest. *spenta*, *esaristrom* mit *ἱερός*.

Das geschlachtete Tier kann entweder für den Gott bestimmt sein oder es wird von den Menschen verzehrt. Ersteres ist ein Opfer im engeren Sinn, ein Geschenkopfer, worüber u. § 14. Letzteres ist ein sakramentaler Akt, ein Speisesakrament. Beides ist auseinanderzuhalten, da der Zweck beider K.-Handlungen ein verschiedener ist: dort wird das Orenda des Gottes, hier das des Menschen gestärkt. Häufig kann aber auch beides mit dem gleichen Tier geschehen: Den Gott und den Menschen kann man daran teilnehmen lassen; dies ist das Speiseopfer. So scheiden sich Geschenkopfer, Speiseopfer und Speisesakrament. Hier haben wir es zunächst mit letzterem zu tun. Beim Speisesakrament ist es prinzipiell gleichgültig, ob beim Verspeisen des Tiers dessen unpersönliches Orenda in die Essenden übergehen soll oder ob es sich um eine persönlich gedachte Gottheit handelt, die man selbst oder deren Kraft oder Kraftausstrahlung man verspeist. Für beides finden sich Beispiele bei Liebrecht Zur Volkskunde 1879, 436. Gruppe Hdbch. 731ff. Dieterich Mithraslit. 100ff. Reuterskiöld Die Entstehung der Speisesakramente 1912.

Beim Speisesakrament muß das die göttliche Kraft enthaltende Objekt nicht notwendig ein Tier sein; auch Brot (Reuterskiöld 115ff.), Wein (Kircher Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum, RGVV IX 2, 1910), Milch (Wyss Die Milch im Kultus der Griechen und Römer, RGVV XV 2, 1914; die sakramentale Bedeutung

ler Milch scheint mir jedoch hier nicht richtig dargestellt zu sein), Blut (s. o. § 6, 13 u. § 14, 4), Wasser (s. u. § 13, 2) u. a. m. kann dazu dienen. Bei allen diesen Stoffen geht man zur Erklärung ihres Gebrauchs im K. zweckmäßig vom Orenismus aus: Sie enthalten magische Kraft. Dabei wird man finden, daß ihre Verwendung im K. je nach dem Zweck verschiedene Bedeutung hat. Sie können sakramentalen Zwecken dienen, können aber auch als Geschenkopfer dargebracht werden und können gelegentlich auch kathartisch wirken.

Dem sakramentalen Essen entspricht das Trinken der heiligen Materie; auch hierdurch kann neue Lebenskraft gewonnen werden; s. Dieterich 170 ff. Insbesondere berauschende Getränke vermögen besondere Kräfte zu verleihen; in der Ekstase des Rausches ist man von der Gottheit besessen und hat sie durch den Wein in sich aufgenommen. Wenn wir oben jeden ursprünglichen Fleischgenuß als sakramentale Handlung auffaßten, so liegt es nahe, auch dem feierlichen Trinken beim Symposion dieselbe Bedeutung zuzuweisen. In der Tat sind die von Kircher besprochenen Beziehungen des Symposions zum Opfermahl so groß, daß an seiner ursprünglich sakralen Bedeutung wohl nicht gezweifelt werden kann.

Wenn das sakramentale Essen und Trinken den Menschen heiligen oder mit der Gottheit vereinigen soll, so liegt dieser Gedanke in seiner ursprünglichen Form auch dem Glauben an die Zauberkraft der Arznei zugrunde, die eingenommen wird. Der Arznei kommt *δύναμις* zu, und *δύναμις* kann geradezu Arznei heißen; s. o. § 3, 5. Durch das Verschlucken der Arznei wird ihre Kraft eingenommen und ihr Orenda kann wirken; s. auch Höfler Arch. f. Rel.-Wiss. XII 338ff. So wird auch das ‚Gesundheitsbrot', das im Asklepioskult eine Rolle spielt und wie die Göttin selbst *ὑγίεια* heißt, von den Gläubigen verzehrt; vgl. Wünsch Arch. VII 114f. Diese ursprüngliche Vorstellung von dem Wirken der durch Essen oder Trinken eingenommenen magischen Kraft, womit Hand in Hand der primitive Glaube (vgl. Frazer G.B. II 318ff.) geht, daß man durch das Essen eines Menschen oder Tieres dessen Eigenschaften sich zufügen kann, ist die Anschauung, die auch dem Speisesakrament zugrunde liegt. So bedeutet denn *δύναμις* auch selbst Heilung, Weihung, Sakrament; vgl. Dieterich 46f. — Über das Essen und Trinken der Kraft der Gebetsformel s. o. § 9, 2. Daß in diesen Vorstellungskreis auch das christliche Abendmahl gehört, ist oft gezeigt worden; s. Dieterich 106f.

Beim sakramentalen Essen und Trinken ist wie beim sakramentalen Berühren (s. o. § 12, 1) zweierlei zu unterscheiden: Entweder nimmt der Mensch hierdurch die göttliche Kraft in sich auf, um seine eigene Kraft zu stärken, *ἔνθεος* zu werden (so ganz primitiv und deutlich in den Fällen, wo durch Essen und Trinken die Kraft der Weissagung gewonnen wird), oder zwei oder mehrere Menschen essen gemeinsam die sakramental wirkende Substanz, um hierdurch in einen engeren Bund miteinander zu treten. Das Speisesakrament kann also einen Bund des Menschen mit der Gottheit oder einen Bund unter Menschen erwirken. Letzteres ist z. B. bei dem von Curtius VIII 4, 27 erwähnten Brauch der Fall: Bei der Hochzeit Alexanders mit Roxane verspeisen beide gemeinsam ein Brot; *hoc erat apud Macedonas sanctissimum coeuntium pignus*; vgl. dazu F.v.Schwarz Alexanders Feldzüge in Turkestan 82. Dieterich 121f. 230f. Ganz ähnlich ist vermutlich der Sinn der römischen *confarreatio*, wenn auch hier die Überlieferung sich nicht ganz bestimmt ausspricht; s. Leonhard o. Bd. IV S. 862ff.

Ein sakramentales Trinken ist es auch, wenn man die Schrift von Zauberformeln und Gebeten in Wasser auflöst und dieses zu sich nimmt, um heilende Wirkungen hervorzurufen; s. o. § 9, 2. Zu ähnlichen Zwecken wurde und wird das Wasser benützt, mit dem man Reliquien, Heiligenbilder u. ä. abgewaschen hat und das hierdurch mit deren Kraft gesättigt ist; vgl. Franz Die kirchl. Benediktionen II 454, 2.

3. Eine sakramentale Handlung konnte auch unter dem Bild der geschlechtlichen Vereinigung vorgenommen werden, durch einen *ἱερὸς γάμος*. Auch hierdurch nahm der Mensch den Gott in sich auf, wurde inspiriert und *ἔνθεος*. Über einen andern Zweck des *ἱερὸς γάμος* ist o. § 11, 3 gesprochen. Vgl. vor allem das Material bei Dieterich Mithraslit. 121ff. Fehrle Kult. Keuschh. Index p. 246. Der Zweck ist auch hier ganz allgemein Stärkung des eigenen Orenda durch Aufnahme des Gottes und innige Verbindung mit ihm. So wurde durch die *συνουσία* mit Apollon der Pythia die Prophetengabe verliehen (Fehrle 7f.); denselben Zweck erreichte sie auch durch Essen und Trinken der göttlichen Kraft, durch Kauen von Lorbeerblättern und durch Trinken des Wassers der heiligen Quelle. Vor allem aber in den Mysterien war diese sakramentale Vereinigung üblich; vgl. auch Reitzenstein Die hellenist. Mysterienreligionen 20ff.; Poimandres 226ff. Bei manchen K.-Bräuchen ist es auf den ersten Blick nicht leicht zu unterscheiden, ob es sich um eine geschlechtliche Vereinigung des Menschen mit der Gottheit oder um eine Wiedergeburt des Menschen seitens der Gottheit handelt. In der Ausdeutung sind daher gelegentlich die Forscher auseinander gegangen.

4. Denn ein weiteres inniges Band zwischen den Menschen und der Gottheit konnte durch den Begriff der Gotteskindschaft und Wiedergeburt geschlungen werden. Der Gläubige gilt als Kind der Gottheit und durch bestimmte K.-Handlungen wurde diese Wiedergeburt vollzogen. Vgl. im einzelnen Dieterich 134ff. Wir behandeln ein Beispiel näher, die Adoption. Sie sollte bei Kinderlosigkeit einen durch Wahl bestimmten Nachkommen an die Stelle eines fehlenden, durch natürliche Zeugung geborenen Sohnes setzen und läßt sich bei zahlreichen Völkern nachweisen. Der ursprüngliche Zweck war, trotz der Kinderlosigkeit jemand nach dem Tod zu hinterlassen, der die dem Sohne zustehenden Pflichten erfüllte und den dem Vater und den Ahnen zukommenden Seelen-K. darbrachte. Dies wird häufig ausdrücklich ausgesprochen, so im indischen Gesetzbuch des Manu, bei den Chinesen und Japanern, bei den Israeliten und sonst; vgl. Kohler Ztschr. f. vgl. Rechtsw. III 408f. IV 423ff. Jolly Grundriß der indo-ar. Philol. II 71ff., ders. Encyclop. of Rel. I 107ff. Benzinger Hebr. Archäol.^{2} 113f.

Für die Griechen bezeugt es uns Isaios II 10. 25. 36. IV 19. VI 51. 65 u. ö.; vgl. Rohde Ps. I² 251f. Das Wesentliche bei der Adoption ist die Aufnahme des zu Adoptierenden in den Kreis der neuen Familie, also eine Art von Einweihung; ein neues Mitglied wird in den häuslichen K. aufgenommen; vgl. Fustel de Coulanges La cité antique 55. Samter Familienfeste 9. 90. Der an den Familiensacra Teilnehmende steht unter dem Einfluß der hier verehrten Gottheiten, die für andere unter Umständen gefährlich sind; daher muß er, wird er adoptiert, d. h. in einen andern sakralen Verband aufgenommen, auf jene Gottheiten ausdrücklich verzichten, von ihrem Einfluß sich lossagen (*alienatio sacrorum* Cic. orat. 144; de leg. III 48; *detestatio sacrorum* Gell. VII 12, 1. XV 27, 3; vgl. über einen ähnlichen afrikanischen Brauch Paulitschke Ethnographie Nordostafrikas 193f. Kohler XIV 365f.) und in die neuen *sacra* sich einweihen lassen (ἐπὶ τὰ ἱερὰ ἄγειν Is. VII 1; *in sacra venire* Cic. de domo 35; *in sacra transire* Val. Max. VII 7, 2; *in penates adsciscere* Tac. hist. I 15; vgl. Thalheim und Leonhard o. Bd. I S. 396ff. 419ff.). Darin ist auch die Erklärung der Tradition zu erblicken, daß Herakles, als er sich in die Mysterien von Eleusis einweihen lassen wollte, als Fremder zunächst sich von einem Einheimischen adoptieren lassen mußte, da Fremde als unter dem Einfluß fremder, für andere schädlicher Dämonen stehend und somit bei ihrer Teilnahme am K. eine Verunreinigung bringend von Eleusis ausgeschlossen waren; Lyk. 1328 und Schol. Apollod. II 122. Plut. Thes. 33; vgl. Ps.-Plat. Axioch. 13, 371 A. Wächter 121ff.

Der einzige uns näher bekannte antike Adoptionsritus zeigt uns deutlich, daß die Adoption als Wiedergeburt aufgefaßt wurde; es ist die Nachahmung des Geburtsaktes; vgl. Corp. gloss. lat. IV 304, 44: *adoptio paene naturae imitatio.* Die Hauptstelle ist Diod. IV 39: Nach der Apotheose des Herakles überredet Zeus des Herakles alte Feindin Hera, ihn zu adoptieren (*υἱοποιήσασθαι*). Und diese *τέκνωσις* geschah auf folgende Weise: Hera legte sich auf die Kline, nahm den Herakles zu sich an ihren Körper und ließ ihn durch ihre Gewänder zur Erde herab, *μιμουμένη τὴν ἀληθινὴν γένεσιν.* Diodor fügt hinzu, bis heute täten so die Barbaren, *ὅταν θετὸν υἱὸν ποιεῖσθαι βούλωνται.* Darauf bezieht sich Lykophron. 39, der die Hera *δευτέρα τεκοῦσα* mit Bezug auf Herakles nennt. Der Scholiast erklärt richtig: *διὰ τοῦ κόλπου γὰρ αὐτὸν ἦγεν ὡς τίκτουσα καὶ τεκνοποιουμένη.* Nach Hesych. s. *δευτερόποτμος* wurde der auf diese Weise Adoptierte (*ὁ δεύτερον διὰ γυναικείου κόλπου διαδύς*) *δευτερόποτμος* genannt. Hesych nennt dies im Gegensatz zu Diodor athenische Sitte. Dieselbe Bezeichnung *δευτερόποτμος* fand nach Hesych auch auf diejenigen Anwendung, welche totgesagt waren und später wieder erschienen; auch sie waren tot und mußten sich einem rituellen Akt der Wiedergeburt unterwerfen; Plut. quaest. Rom. 5. Dieterich 160. Wenn Dieterich 123, 3 den bei Hesych erwähnten Ritus zwar, und mit Recht, als einen sakralen Ritus der Einweihung (= Wiedergeburt) fassen, ihn jedoch nicht auf die Adoption beziehen will, so steht dem der Zusammenhang der oben gegebenen Stellen (Diod., Lyk. mit Schol.) entgegen, wo von Adoption deutlich die Rede ist. Die Adoption ist eben eine durch den Wiedergeburtsritus vollzogene Einweihung. Ein ähnlicher Adoptionsritus läßt sich wohl auch für die Römer aus der Andeutung bei Plin. paneg. 8 erschließen: *non in cubiculo sed in templo, nec anxia genialem torum sed ante pulvinar iovis optimi maximi adoptio* (des Traianus durch Nerva) *peracta est.* Vgl. Bachofen Mutterrecht 254. Derselbe Brauch findet sich auch bei einer ganzen Reihe anderer Völker, wie Diodor schon sagt. So bei den Türken: die Adoptivmutter stopft das Kind in ihre weiten Hosen hinein und läßt es auf die Erde nieder, als wenn sie ein Kind gebären wollte; Krauss Sitte und Brauch der Südslaven 599f., der Ähnliches auch bei den Serben nachweist. S. auch J. Grimm Deutsche Rechtsaltertümer I⁴ 220. 638. Liebrecht Zur Volkskunde 432f. Bachofen 254f. Sidney Enof Rel. I 106 und jetzt besonders Zacharia Kl. Schr. 1920, 245.

Dieser Wiedergeburts- und Adoptionsritus findet sich nun auch in verschiedenen K., um den Menschen in das Kindschaftsverhältnis zur Gottheit zu setzen. So spricht der Myste auf den Goldtäfelchen von Petelia: *Δεσποίνας δ' ὑπὸ κόλπον ἔδυν χθονίας βασιλείας.* Diels Vorsok. [Orph. B 18] 480. Dieterich De hym. Orph. 31; Kl. Schr. 92. Dadurch ist seine Kindschaft der Göttin gegenüber rituell vollzogen; Dieterich Mithraslit. 136; Mutter Erde 55f. Er ist nun, wie es in den Täfelchen heißt, göttlichen Geschlechts: *Γῆς παῖς εἰμι καὶ Οὐρανοῦ ἀστερόεντος.* Der Zweifel Rohdes (Ps. II² 421) an Dieterichs Auffassung ist nicht berechtigt; dagegen weist Rohde mit Recht auf einige Stellen hin, in denen die Weihe des Mysten als Adoption durch die Gottheit gefaßt wird. So heißt der Myste *renatus, in aeternum renatus* (Apul. met. XI 21. CIL VI 510. 736), und der Tag seiner Einweihung ist sein *natalis sacer* (Apul. met. XI 24). Der Myste ist durch die Adoption *γεννήτης τῶν θεῶν*, Ps.-Plat. Ax. 731 D; vgl. auch W. Schmidt Geburtstag im Altertum 2, 3, 3. Hepding Attis 198. Dagegen hat Dieterich 123f. (vgl. Mutter Erde 111f.) entgegen seiner früheren Ansicht (De h. Orph. 38) mit Recht den Brauch der Sabaziosmysterien, der Mysten selbst bei seiner Einweihung eine Schlange durch den Schoß zu ziehen (Clem. Alex. Protr. I 16 p. 13 St. Firm. Mat. de err. 10. Arnob. adv. nat. V 21), nicht als Adoptionsritus gefaßt: Dieser Ritus bedeutet die geschlechtliche Vereinigung des Gottes mit dem Mysten; so richtig auch Eisele bei Roscher IV 253ff. gegen Rohde a. a. O. und Preller-Robert I 702. Dagegen handelt es sich um eine Wiedergeburt bei den eleusinischen Mysterien; denn daß in der *cista mystica* ein weiblicher Geschlechtsteil lag, ‚durch dessen Berührung der Myste die Gewißheit empfing, aus dem Schoß der Erdmutter wie dergeboren, ihr leibliches Kind zu werden', hat A. Körte Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII (1915) 116ff. erwiesen; s. auch Kern Arch. XIX 433ff.

So wird auch die Taufe von christlichen Schriftstellern häufig als Wiedergeburt gefaßt. So ist die Tradition von der Jordantaufe Christ

nd von seiner göttlichen Geburt eine Dublette, eide bestimmt, die Göttlichkeit Christi zu er- eisen. Genau dieselbe Doppelung (göttliche eburt und Adoption) haben wir auch in der Herakleslegende, wie sich auch sonst merkwür- ige Übereinstimmungen zwischen der Geschichte hristi und der späteren Herakleslegende nach- eisen lassen. In der Geburtslegende wird Christus ls Sohn Gottes gezeugt, bei der Taufe ist es die Wiedergeburt, die Geburt von oben (*ἄνωθεν γεν- ηθῆναι*, ev. Joh. 3, 3); vgl. Usener Weih- achtsfest[2] 40ff. 132. 166. Heitmüller Im Namen Jesu 278f. Gennrich Die Lehre von er Wiedergeburt 1907. Daher wird der Täuf- ng selbst ein Sohn Gottes durch die Taufe, urch Adoption, durch Wiedergeburt; vgl. Constit. p. II 32 p. 60 Lag.: *διὰ τοῦ ἐπισκόπου σου ὁ θεὸς υἱοποιεῖταί σε, ἄνθρωπε.* Hilarius in Matth. I 6 p. 927 (Migne Lat. IX). Die Taufe wird irekt als Adoption gefaßt bei Clem. Alex. Paed. p. 105 St.; Hesych. s. v. *υἱοθεσία*. Der Aus- ruck *υἱοθεσία* findet sich auch in den paulini- chen Briefen zur Bezeichnung des Verhältnisses, n welches der Mensch durch Christus zu Gott ritt; Gal. 4, 5; Eph. 1, 5; Röm. 8, 15. 23. 9, 4; azu v. Stromberg Stud. z. Theorie u. Praxis er Taufe 1913, 17ff. 216ff.; s. auch Kohler II 409. Grimm I[4] 639. Wie der Myste so tritt er Täufling in das Verhältnis der Gotteskind- chaft.

Im K. wurde diese Gotteskindschaft häufig urch ein *δρώμενον* vollzogen. Aber die diesem kt zugrunde liegende Vorstellung von der Mög- ichkeit, daß ein Mensch Kind eines Gottes sein önne, ist sehr viel älter als die Mysterien-K., vie wir aus den zahllosen Legenden von mythi- chen wie historischen Göttersöhnen wissen.

§ 13. Apotropäisch-kathartische iten.

1. Sie haben den Zweck, die Kräfte, persönlich oder unpersönlich gedacht, zu denen der Mensch n einem Verhältnis steht, weil sie auf ihn ein- wirken können, abzuwehren oder zu vertreiben, da ie als unheilvoll gelten, d. h. sie haben das böse Orenda oder schädliche Götter und Dämonen nd ihre Einflüsse abzuhalten oder unschädlich u machen. Jede Katharsis ist ein Vertreiben von Verunreinigung' oder eine Prophylaxe. Ist ein Mensch befleckt, d. h. mit solchen Einflüssen be- aftet oder von Dämonen besessen, etwa infolge von Mord, Geburt, Beischlaf, Menstruation oder us unbekannten Ursachen, die ihn aber zu einer eiligen Handlung ungeeignet machen könnten, o werden *καθαρμοί* angewandt, um ihn zu reini- en und heiligen oder, da böse Einflüsse immer im Bereich der Möglichkeit liegen, um ihn pro- phylaktisch zu schützen und von vornherein die Wirkung solcher Mächte unmöglich zu machen. Die wesentliche Eigenschaft eines jeden diesem Zweck dienenden Mittels muß ein starkes Orenda sein. So sind hierzu geeignet Wasser, Kranz, Salz, Felle, Räucherungen usw., aber auch jede Handlung, die Orenda erzeugt oder verstärkt, wie Tanz und Umgang, oder Worte und akustische Mittel, worauf wir oben bereits des öfteren hin- wiesen. Denn das Orenda, das in einem Gegen- stand, einem Wort, einem Geräusch oder in einer Bewegung wirkt, kann je nach dem Willen des Zauberers oder des eine K.-Handlung vollführen- den verschiedenen Zwecken dienen.

2. An einem der einfachsten kathartischen Mittel, dem Wasser, mag dies noch gezeigt werden. S. über den Gebrauch des Wassers Stengel Opferbräuche 34ff. Eitrem Opfer- ritus 76ff. M. Nineck Die Bedeutung des Was- sers im Kult und Leben der Alten (Philol. Suppl. XIV 1921). In allen drei Arbeiten wird als Grundbedeutung des Wassers dessen chthonische Natur angenommen, obwohl mit dieser Bezeich- nung doch zunächst lediglich zum Ausdruck kommt, daß es lokal aus der Erde stammt. Daß man hiervon nicht auszugehen hat, ganz abgesehen davon, daß man mit der Etikettierung ‚chtho- nisch' dem Wesen einer religiongeschichtlichen Erscheinung durchaus nicht näher kommt, leuch- tet ein, wenn man bedenkt, daß man auch häufig nichtchthonisches, d. h. nicht aus der Erde kom- mendes Wasser, also besonders Regenwasser zu Zauberhandlungen benützte; so in der Lekano- manteia des Alexanderromans Ps.-Kall. I 1 (nach den Versionen A, L, der syrischen Version und Leo); ferner in den Zauberpapyri, Pap. Par. 224ff. Pap. Berol. I 287 p. 128 P. Pap. Lond. 121, 224 p. 91 P. 319 p. 94 P; vgl. auch die Vorstellung vom Regen, der die Erde befruchtet, etwa Eur. frg. 839. 898. Aisch. frg. 44. Vielmehr scheint mir auch hier der Orendismus die Bedeutung des Wassers klar werden zu lassen. Im Wasser wirkt magische Kraft, die zu jedem Zweck nutzbar ge- macht werden kann. Betrachten wir kurz seine Verwendung zu den vier Zwecken, die wir o. § 1, 2 kennen gelernt haben. Zunächst kann man sich selbst die magische Kraft des Wassers aneignen, sein eigenes Orenda durch das des Wassers stär- ken; es wirkt also sakramental-inspirierend. Hier- auf beruht die Anschauung von der mantischen Kraft des Wassers; die Pythia schöpft den Be- geisterungstrunk aus der Quelle. Hierher gehört auch die Sage vom Lebensquell, wie wir sie aus der Glaukossage und aus späteren Fassungen des Alexanderromans kennen; vgl. J. Friedlän- der Die Chadhirlegende und der Alexander- roman 1913. Pfister Berl. phil. Wochenschr. 1913, 912ff. Ferner kann man Wasser als Opfer darbringen, um demjenigen, dem man opfert, von dieser Kraft zuzufügen; Beispiele für Wasser- spenden bei Stengel a. a. O. Wenn man Toten Wasserspenden darbringt, so hat dies dieselbe Be- deutung, wie wenn man ihnen einen Bluttrank ausgießt. Auch Blut ist Sitz starken Orendas, das man den Toten übermitteln will. So ist die Vorstellung von den dürstenden Seelen so häufig (Dieterich Nekyia 99f.) wie die von den Toten, welche nach Blut verlangen. Drittens kann man mit der magischen Kraft des Wassers einen Zwangsritus ausführen: Man zwingt die Kraft des Wassers direkt zu einer Wirkung oder zwingt durch sie andere Kräfte zu einer solchen. So bei der Le- kanomanteia. Ihr Zweck kann ein doppelter sein. Entweder dient sie zur Erforschung der Zukunft oder zur Vollziehung einer magischen Handlung. In der Lekanomanteia des Ps.-Kall. I 1 finden wir in den verschiedenen Versionen bald die eine bald die andere Form. Beim Archipresbyter Leo und Jo- seph ben Gorion handelt es sich um eine Weis- sagung; bei den übrigen Zeugen um eine magische

Handlung, und zwar ziehen nach A, L und der syrischen Übersetzung die von Nektanebos gebildeten Wachsmodelle gegen den Feind, nach B, C, dem byzantinischen Lied, Valerius, der armenischen und aethiopischen Version ist es ein Analogiezauber: das Versenken der Wachsschiffe durch den Zauberer bewirkt den Untergang der feindlichen Flotte. Zur Weissagung dient etwa weiterhin der Schüsselzauber beim Neuplatoniker Damaskios (Isid. 191 in Diog. Laert. ed. Cobet p. 136) oder bei Genesios p. 70 Bonn. oder bei Michael Psellos (de op. daem. p. 42 ed. Boiss.), um weniger bekannte Beispiele anzuführen; anderes s. bei Boehm o. Bd. IX S. 79ff. Eine magische Handlung wird ausgeführt in der Narratio de rebus in Persia gestis bei A. Vassiliew Anecd. Graeco-Byzant. I (1893) 100f. Viertens schließlich kann die Kraft des Wassers apotropäisch-kathartisch verwandt werden. So zog man das Wasser beim Opfer zu Reinigungen zu und benutzte *περιῤῥαντήρια*, s. Stengel o. Bd. II S. 175. Wissowa Bd. IV S. 2702f. So dient es auch in der christlichen Kirche als Weihwasser, beim Exorzismus und speziell bei der Taufe; vgl. Dölger Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual (Studien z. Gesch. u. Kultur des Altertums III 1909); vieles auch bei Ad. Franz a. a. O.

Für anderes s. den Art. *Καθαρμοί* von Hamburg o. Bd. X S. 2513ff., dessen S. 2517 gegebene Einteilung mir jedoch unlogisch zu sein scheint und Verwirrung anrichtet. Speziell über die Reinigungsgebräuche bei der *μύησις* von Eleusis s. Pringsheim 20ff. Natürlich kann derselbe Brauch des Waschens gelegentlich ganz verschiedene Bedeutung haben. Bei dem häufig vorkommenden Waschen und Baden von Götterbildern kann es sich darum handeln, sie zu reinigen, von schädlichen Kräften zu befreien, oder aber, die Kraft des Bildes durch die des Wassers zu verstärken. Es kann drittens aber auch eine Zwangshandlung damit ausgeführt werden: so werden häufig heilige Gegenstände mit Wasser begossen oder untergetaucht, um Regen zu erhalten; so auch bei anderen Völkern und in der christlichen Religion; vgl. Franz II 17f.

3. Als apotropäisch sind auch eine Reihe von Bräuchen aufzufassen, die wir im Toten-K. angewendet finden. Den Toten kann man auf doppelte Weise gegenübertreten: Man hält sie für freundlich gesinnt und sucht sie beizulocken und zu stärken (s. u. § 14, 4), oder man hält sie für schädigend und sucht sie dann abzuwehren und ihre Macht unwirksam zu machen. Beide Anschauungen gehen unvermittelt nebeneinander her. Wir haben es hier mit der letzteren zu tun. Der Australier haut dem getöteten Feind den Daumen ab, damit er den Speer nicht mehr fassen kann (Rohde Psyche I² 326). Afrikanische Stämme huldigen dem Brauch, den Gefallenen die Genitalien abzuschneiden, um sie so ihrer Kraft zu berauben (Visscher Rel. u. soziales Leben II 430ff.). Auch bei Kulturvölkern der heutigen Zeit kommen diese Leichenverstümmelungen vor, die solchem Aberglauben entspringen; vgl. Hellwig Arch. f. Rel.-Wiss. XVIII 292ff. Bei den Griechen war der Brauch des *μασχαλισμός* bekannt (Rohde I² 322ff.), der angewandt wurde, *ἵνα ἀσθενὴς γένοιτο πρὸς τὸ ἀντιτίσασθαι τὸν φονέα*, Schol. Soph. El. 445. Auch die Sitte, die Leichen zusammenzuschnüren und zu fesseln, woraus die bekannte, in allen Erdteilen sich findende Hockerstellung sich ergibt, beruht auf dieser Anschauung, ebenso die gleichverbreitete Sitte, Steine auf dem Grab zu häufen; dadurch wird der Tote verhindert, weiterzuwirken; vgl. Andree Arch. f. Anthropol. 1907, 282ff. 347. 1909, 561. Pagenstecher Arch. f. Rel.-Wiss. XV 315f. Scheftelowitz Schlingen- u. Netzmotiv 23ff. Grüneisen Der Ahnenkultus und die Urreligion Israels 121ff.

4. Unter den kathartischen Gebräuchen ist auch die Entsühnung durch die *φαρμακοί* (s. o. § 10, 5) zu nennen, wie sie in Athen ausgeführt, aber auch sonst angewandt wurde. Diese „Fetischmenschen" konnten bei ihrem Umzug ebenso kathartisch wirken wie das *δῖον κώδιον*, das zur Entsühnung umhergetragen wurde, s. den Art. Skira. Beide Fetische, der lebende wie das Fell des geschlachteten Tieres, waren *καθάρματα* und wurden auch so oder als *καθαρμοί* bezeichnet, wie auch der Mensch, der in einem ähnlichen Brauch in Leukas vom Felsen gestürzt wurde, *περίψημα* genannt wurde; Strab. X 452; Phot. s. *περίψημα*. — Schließlich sei noch der Reinigungs- und Sühnungsritus des ‚Durchziehens' erwähnt, wozu etwa der Durchzug des heimkehrenden Heeres durch die Porta Carmentalis, des besiegten Heeres unter dem Joch, das Tigillum Sororium u. a. gehört; vgl. v. Domaszewski Arch. f. Rel.-Wiss. XII 72 Zachariae Kl. Schr. 293ff.; aber auch Deubner Arch. XIII 502. Wissowa DLZ 1909, 2633f. Hierbei gehen die Vorstellungen von Reinigung und Wiedergeburt (s. o. § 12, 4) Hand in Hand. Auch das Sieb dient zu Lustrationszwecken; vgl. Fehrle Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 547ff. Über Lustrum s. d. Art. und vorerst etwa Deubner Arch. XVI 127ff. W. F. Otto Rh. Mus. LXXI 17ff. — Über das Feuer als apotropäisches Mittel s. die reiche Sammlung bei Scheftelowitz Die altpers. Religion und das Judentum 1920, 66ff., wo noch über andere Apotropaia gesprochen wird. S. auch O. Jahn Über den Aberglauben des bösen Blicks (Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1855, 28ff.).

§ 14. Opfer.

1. Der Gang der bisherigen Untersuchung hat uns dazu geführt, als Opfer im engeren Sinne lediglich die Geschenkopfer zu betrachten, ferner die Speiseopfer, von denen wir sagten, daß sie gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen dem Geschenkopfer und dem Speisesakrament einnehmen; s. o. § 12, 2. Dies enthebt uns auch der Aufgabe, in eine längere Auseinandersetzung über Ursprung und Bedeutung des Opfers einzutreten und die verschiedenen Theorien hierüber zu erörtern; s. etwa Rob. Smith Die Religion der Semiten 180ff. A. Thomsen Arch. f. Rel.-Wiss. XII 460ff., wo weitere Nachweise. Denn wenn man den Begriff ‚Opfer' weiter faßt, als hier geschieht, und auch einen Teil der K.-Handlungen als Opfer bezeichnet, die wir als Zwangsriten, als sakramentale oder kathartische Handlungen nahmen, so wird man auf die verschiedenen Wurzeln des in diesem weiteren Sinn gebrauchten Begriffs kommen, die oben im einzelnen bloßgelegt sind. Wenn wir aber den Oberbegriff der hierurgischen

Handlung in jene vier Teile zerlegen, so bleibt jetzt nur noch das Geschenk- und Speiseopfer zu besprechen übrig, dessen Bedeutung nicht mehr unklar sein kann. Geschenkopfer sind Gaben an die göttlichen Kräfte und Götter; Speiseopfer sind gemeinsame Mahlzeiten zwischen Göttern und Menschen. Beides wollen wir hier unter dem Begriff Opfer zusammenfassen.

2. Die mannigfachen Einzelerscheinungen, die das Opfer uns bietet, kann man nach verschiedenen Prinzipien einteilen. Der wichtigste Unterschied, wonach jedes griechische Opfer zu bestimmen ist, scheint mir der nach dem Aufenthaltsort dessen zu sein, dem das Opfer dargebracht wurde: auf der einen Seite die überirdischen Götter, wozu auch die nach einer besonderen Legende entrückten Heroen gehören, auf der anderen Seite die Gottheiten der Erde und Erdtiefe, die Toten und die nicht entrückten Heroen. Sonach haben wir uranische und chthonische Opfer, *θυσίαι* (*θύειν*) und *ἐναγίσματα* (*ἐναγίζειν*) im strengen Sprachgebrauch genannt. Hierbei ist zu beachten, daß ‚uranisch' und ‚chthonisch' zunächst lediglich Lokalbezeichnungen sind. Die uranischen Opfer richteten sich nach oben, die chthonischen in die Erde und ins Grab. Beide Arten von Opfern haben ein fest ausgebildetes Ritual und bestimmt unterschiedene technische Bezeichnungen. Bei den chthonischen Opfern wird der Kopf des Tieres nach unten gedrückt (*καταστρέφειν*); ein tiefer Schnitt in die Kehle (*τέμνειν*) läßt das Blut reichlich fließen, in die Erde, in den *βόθρος*. Denn das Blut ist die Hauptsache; daher die Bezeichnung *αἱμακουρία*. Das Fleisch wird verbrannt, die *ἐναγίσματα* sind *ὁλοκαυτώματα*. Das Verbrennen geschieht auf dem niederen Altar, *ἐσχάρα*. Von den chthonischen Opfern darf nicht gegessen werden, sie sind ganz tabu; denn *ἐναγίζειν* bedeutet ‚tabu machen'; s. o. § 3, 4. Dagegen bei den uranischen Opfern wird der Kopf des Tieres nach oben gezogen und das Tier durch einen Beilhieb getötet. Mit dem aus dem Hals spritzenden Blut wird der Altar (*βωμός*) bestrichen. Nur kleine Teile werden verbrannt, das übrige gegessen. Es sind Speiseopfer. Vgl. zum einzelnen Stengel[3] 108ff. Pfister Reliquienkult II 466ff. Diesen beiden Arten des Ritus entspricht der natürliche Gedanke: das Opfer sucht den direkten Weg zum K.-Objekt, hinauf zu den Uranioi, hinab zu den Chthonioi. Es ist sinnlos, den in der Erde wohnenden Geistern ein uranisches Opfer zu bringen. Wenn man nun trotzdem vielen Heroen, die doch als verstorbene Menschen galten, ein uranisches Opfer brachte, so mußte dies in jedem Fall durch eine besondere Legende erklärt werden. Wenn einem Heros *ὡς θεῷ*, d. h. nach uranischem Ritus geopfert wurde — was darauf hinweist, daß in diesem Heros eine ursprünglich uranische Göttergestalt steckt —, so ward dieser von der Regel abweichende K. durch eine Entrückungs- oder Himmelfahrtslegende begründet. Der Heros lebte nicht mehr in der Erde, sondern im Himmel oder auf den Inseln der Seligen; vgl. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 81ff.; Reliquienkult II 480ff. Natürlich gab es von diesem regulären uranischen und chthonischen Ritual mannigfache Abweichungen, für die auf die Arbeiten von Stengel zu verweisen ist. — Über die Behandlung des Opfertiers bei den Römern s. Herb. Meyer o. Bd. VII S. 2498ff., wo weitere Literatur.

3. Ein zweites Unterscheidungsmerkmal der Opfer wird dadurch gegeben, daß von den einen gegessen werden darf, die anderen ganz den göttlichen Mächten gehören. So haben wir Speiseopfer und *θυσίαι ἄγευστοι* (oder auch *ὁλοκαυτώματα*); letztere kann man auch als Geschenkopfer bezeichnen. Im allgemeinen fällt dieser Unterschied mit dem an erster Stelle besprochenen zusammen: die uranischen Opfer sind Speiseopfer, die chthonischen sind *θυσίαι ἄγευστοι*. Doch gibt es natürlich auch hiervon gelegentlich Ausnahmen.

Dies sind die wesentlichen Arten der Opfer nach der antiken Unterscheidung. Andererseits kann man noch einen Unterschied machen nach der Art der dargebrachten Gaben und zwischen blutigen und unblutigen Opfern unterscheiden. Beide kommen sowohl im uranischen wie im chthonischen K. vor; beide können Geschenk- oder Speiseopfer sein. Kultgeschichtlich weniger fruchtbar jedoch erscheint mir eine Einteilung der Opfer nach ihrer Veranlassung zu sein, also die Unterscheidung von Bitt-, Dank- und Bußopfer. Die sog. Eidopfer haben wir bereits, weil kein Opfer im engeren Sinn, o. § 12, 1 behandelt.

4. Entsprechend den beiden Hauptarten der Opfer kann ihr Zweck und ihre ursprüngliche Bedeutung ein doppelter sein; doch finden wir häufig in historischer Zeit bei demselben Opfer die doppelte Bedeutung. Zunächst, dies wird meist bei den Geschenkopfern der Fall sein, hat das Opfer die Bedeutung, das Orenda des Gottes zu stärken, dann, abgeblaßter, ihn zu erfreuen und milde zu stimmen. Die Götter sind geradezu auf das Opfer angewiesen, da sie hieraus immer neues Leben schöpfen, wie besonders aus den indischen Opferanschauungen hervorgeht. Dies läßt sich z. B. beim Totenkult leicht nachweisen. Wenn wir oben (§ 13, 3) auf einige Bräuche hinwiesen, die den Verstorbenen abwehren und schwächen sollen, so gibt es auch solche, die bestimmt sind, die Toten beizulocken und zu stärken. Dies geschieht etwa bei der Beschwörung der Toten in der Nekyia des Epos. Überhaupt hat gerade das Blutopfer (s. auch o. § 6, 13) im Toten-K. diese Bedeutung der Stärkung. Der Tote verlangt nach Orenda, nach Blut, das ihm ins Grab gegossen wird. Diese Kraft des Blutes zeigt sich z. B. in dem brasilianischen Brauch, die Kinder mit dem Blut erschlagener Feinde zu bestreichen, damit sie stark werden, oder die Lanzen in Blut zu tauchen, um sie unbezwinglich zu machen; vgl. das reiche Material bei v. Duhn Arch. f. Rel.-Wiss. IX 1ff. 525ff. So ist wohl auch die Sitte aus Neu-Süd-Wales aufzufassen, wonach Männer am offenen Grab stehen und sich gegenseitig mit dem Bumerang die Köpfe blutig schlagen, so daß das Blut auf die Leiche fließt; R. Smith 248. Auch das Kratzen und Schlagen, bis das Blut floß, das sowohl Moses (III. Mos. 19, 28. 21, 5. V. Vos. 14, 1) als auch Solon (Plut. Sol. 21) als auch das Zwölftafelgesetz (Cic. de leg. II 59) verbot, hat ursprünglich diesen Sinn; vgl. Samter 175ff. Grüneisen Ahnenkultus 71ff. Ebenso hat die Haarweihe im Toten-K. den Zweck, die Toten hierdurch zu stärken; denn das Haar ist Sitz besonderer Kraft; vgl.

Sommer Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen, Münster 1912. Schredelseker De superstitionibus Graecor. quae ad crines pertinent, Heidelberg 1913. In anderen Fällen, so in Götter- und bestimmten Heroen-K., hat die Haarweihe den Sinn einer Einweihungszeremonie, s. Reliquienkult II 493ff. Da die Wirksamkeit des Toten aber nach primitivem Glauben an seine Körperlichkeit gebunden ist, so sucht man, wenn man die Kraft des Toten erhalten will, vor allem diese zu konservieren. So kommt es zur Mumifizierung, die ja auch bei den Griechen geübt wurde, wie die mykenischen Schachtgräber und die Nachrichten über die Behandlung der Leiche der spartanischen Könige und andere Spuren beweisen; s. Mau o. Bd. V S. 2113f.; dazu Hackl Arch. f. Rel.-Wiss. XII 195ff. Auch durch den Gebrauch des Kranzes und der Tänien, mit denen man die Toten schmückte, konnte ihre Kraft verstärkt werden. Ein Nachklang solcher Anschauung, daß durch die Gaben die Kraft der Empfänger erhöht wird, findet sich in der Bezeichnung für Spenden, die man den chthonischen Gottheiten und den Toten darbrachte und von denen die Menschen nichts genießen durften: *μειλικτήρια, μειλίγματα, θελκτήρια.* Das sind ‚erfreuende Gaben' (vgl. Wyss 32ff.), über die der Empfänger sich deshalb freut, weil seine Kraft vergrößert wird. So bedeutet auch *ἄγαλμα*, das Hom. Od. VIII 509 synonym mit *θελκτήριον* steht, ursprünglich das, *ἐφ' ᾧ θεὸς ἀγάλλεται*, d. h. eine Gabe an die Gottheit, an der nur sie wie an den *μειλίγματα* Anteil hat.

So wird durch das Geschenkopfer auch die Macht der Götter erhöht. Über das Vergrößern der unpersönlichen Kraft und der Heiligkeit durch Kränze, Öl oder dgl., was ebenfalls als Opfer in diesem Sinn gelten kann, haben wir o. § 6, 13 gesprochen. Auch bei den persönlichen Göttern ist es vor allem das Blut, das sie magisch mit stärkerem Leben erfüllt; daher wird auch bei den Speiseopfern der Altar mit Blut bestrichen; vgl. Stengel[3] 112. So ist das Geschenkopfer eine *θεραπεία* im engeren ursprünglichen Sinn des Wortes; s. o. § 4, 9.

5. Ganz anders ist Ursprung und Bedeutung der Speiseopfer. Hier essen die Menschen mit der Gottheit gemeinsam. Das Opfertier wird unter beiden geteilt, oft in ganz ungleichem Maß, wie A. Thomsen aus dem K. vieler Völker nachgewiesen hat; s. auch Fr. Puttkammer Quo modo Graeci victimarum carnes distribuerint, Königsberg 1912. Das Speiseopfer ist, wie R. Smith richtig erklärte, eine Kommunion des Gottes mit dem Menschen, ein Bund, der zwischen beiden geschlossen wird. Über den Bund, der durch sakramentale Handlungen zwischen Menschen geschlossen wird, s. o. § 12, 1 und 2.

6. Wenn wir hier auch auf die verschiedenen Arten der Opfergaben nicht eingehen können und hierfür auf die Handbücher verweisen, so muß doch kurz wenigstens das Menschenopfer berührt werden, worüber zuletzt Fr. Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen u. Römern, RGVV XV 3, 1915 zusammenfassend gehandelt hat. Aus dem von Schwenn gesammelten Material geht hervor, daß ein prinzipieller Unterschied zwischen Menschen- und Tieropfer nicht besteht. Daher dient das Menschenopfer sowohl als Kommunions- und Speiseopfer wie auch als Geschenkopfer und wird — (dann ist es natürlich kein Opfer im eigentlichen Sinn mehr) — auch zu kathartischen Zwecken verwendet. Auch das Rauchopfer (s. d.) ist einmal, wenn es sich um Verbrennung wohlriechender Dinge handelt, eine die Götter beilockende und erfreuende Gabe, also ein Geschenkopfer; dann aber kann es auch zur Erzeugung ekstatischer Zustände, d. h. zum Verstärken der eigenen magischen Kraft, dienen. Schließlich — hierfür wurden bei den Griechen zum Unterschied von anderen Völkern nur schlechtriechende Stoffe verwendet — wirkt es apotropäisch-kathartisch. Wir haben also auch hier wie o. § 8 bei der Musik und § 10 beim Tanz eine euergetische, sakramentale und kathartische Bedeutung. Bei den christlichen Räucherungen (s. Bd. I A S. 285f.), die hierbei auf orientalischen und griechischen Brauch zurückgehen, handelt es sich beim Verbrennen von Weihrauch sowohl um eine Darbringung von Gaben wie um Kathartik. Auch andere Gaben, insbesondere Weihgeschenke (vgl. Rouse Greek votive offerings 1902. Reisch Griech. Weihegeschenke 1890. Hock Griech. Weihegebräuche 99ff. R. Andree Votive und Weihegaben. Stengel[3] 88ff.) sind entweder Geschenke an die Götter oder auch sie können eine Kommunion mit der Gottheit bezwecken oder ein auf ihnen lastendes Tabu unschädlich machen; so z. B. wenn die Kleider der verstorbenen Wöchnerinnen der Iphigenie in Brauron dargebracht wurden, Eur. Iph. Taur. 1464ff. Auch bei der Errichtung des Tropaions (vgl. das Material bei Woelcke Bonn. Jahrb. CXX, 1911), dessen Bedeutung freilich umstritten ist, kann man vielleicht an Ähnliches denken. Dagegen der Brauch der troianischen Jungfrauen, der Athena vor der Hochzeit ihren Gürtel zu weihen, ist eine Kommunion und wohl als Ablösung eines sakramentalen *ἱερὸς γάμος* aufzufassen, einer Vereinigung mit Aigeus-Poseidon; s. Reliquienkult I 62.

7. Wenn die Worte *mactare, sacrificare, ἐναγίζειν* ursprünglich ‚heiligen, tabu machen' bedeuten (s. o. § 12, 2), so ist natürlich jedes geschlachtete Opfertier tabu, d. h. mit besonderer Kraft erfüllt. Diese kann noch verstärkt werden durch Kränze und Binden, mit denen das Tier geschmückt wird. Da jedes Orenda gut oder böse sein kann (s. o. § 3, 8), so ist der Unterschied zwischen Speiseopfer und *θυσίαι ἄγευσται* der, daß dort ein gutes, hier ein schädigendes Tabu herrscht. In jedem Fall aber war das Opfertier tabu und deshalb durfte das Fleisch in der Regel nicht aus dem heiligen Bezirk entfernt, sondern mußte an Ort und Stelle verzehrt oder beiseitegeschafft werden. Auf diesem Glauben beruht die häufige K.-Vorschrift *οὐκ ἐκφορά*, wofür viel Material bei Puttkammer 59ff. Thomsen 466ff.; vgl. auch Boll Arch. f. Rel.-Wiss XIII 575. Auch die Weihgeschenke gehören der Gottheit und sind tabu. So bedeutet entsprechend der doppelten Seite von tabu *ἀνάθημα* Weihgeschenk und Fluch, letzteres auf antiken Fluchtafeln und im Neuen Testament; vgl. Deissmann Ztschr f. neut. Wissensch. II 342; Licht vom Osten 60f

8. So hat das antike Geschenkopfer in historischer Zeit durchaus euergetischen Sinn. Aber es

frägt sich, ob dies auch die ursprüngliche Bedeutung eines jeden ‚Opfers' der historischen Zeit war. Bei den römischen Robigalia z. B. brachte man das ‚Opfer' einer Hündin dar. Dies scheint eine Opfergabe zu sein, war aber ursprünglich ein Abwehrritus oder ein Analogiezauber: in der Gestalt der roten Hündin dachte man sich den schädlichen Mehltau; wie man die Hündin tötete, so soll der böse Dämon vernichtet, der Mehltau abgewehrt werden; s. Pfister o. Bd. I A S. 949ff. Auch bei den Buphonia (s. d.) handelt es sich ursprünglich nicht um ein Opfer, sondern der in Stiergestalt gedachte Dämon wurde selbst getötet. Oder der Gebrauch der *Ἀπαρχαί*, den Beer *Ἀπαρχή*, Würzburg 1913 gut erklärt hat. *Ἀπαρχαί* sind in historischer Zeit scheinbar durchaus Gaben an die Gottheit im Sinne euergetischer Opfer; s. auch Stengel o. Bd. I S. 2666ff. Aus dem von Beer gesammelten umfangreichen Material geht jedoch hervor, daß z. B. die letzte Garbe, die man von der Ernte vom Feld heimholte, als Sitz besonderer Kraft oder eines Korndämons galt. Man holte sie feierlich ein und hob sie bis zum nächsten Jahre auf, um ihre Kraft sich zu sichern und die Fruchtbarkeit für das kommende Jahr zu gewährleisten; so sollte die magische Kraft, das die Fruchtbarkeit erwirkende Orenda erhalten bleiben. Die Entwicklung des religiösen Glaubens führt jedoch von dem Glauben an die in bestimmten Objekten wirkende magische unpersönliche Kraft zu dem Glauben an persönliche Götter, die losgelöst von jenen Objekten ein selbständiges Dasein hatten. Der Ritus war jedoch konservativer wie die religiösen Vorstellungen vom Göttlichen. Nun wurden aus jenen Garben, deren Kraft man aufbewahrte, Geschenke an die Götter, aus einem magischen Ritus, wie auch bei den Robigalia, ein Geschenkopfer. Eine Untersuchung der einzelnen Opfergaben, die man nach bestimmten Vorschriften den Göttern darbrachte, wird es häufig noch ermöglichen, den ursprünglichen Sinn der in späterer Zeit als Opfer aufgefaßten K.-Handlung zu ermitteln, so etwa eine Untersuchung der Vorschriften, die ganz bestimmte Tierarten einem bestimmten Gott darzubringen gebieten, und der Anschauung von Lieblingstieren der Götter und von Tieren als Attributen irgendwelcher Gottheiten.

IV. Geschichte des K.*).

Die Geschichte des K. ist ein Teil der Geschichte der Religion. Der K. ist aber das konservativste Element in der Religion, zumal das Ritual selbst haftet am zähesten und unbeweglichsten in der fortschreitenden Entwicklung. Sehr viel mehr ändern sich die Anschauungen der Menschen vom Göttlichen. Und so haben sich auch sehr viel mehr als der K. die Objekte des K. gewandelt, die in den Anschauungen und im Glauben der Menschen lebten. Wir werden also die historische Entwicklung des K. im Zusammenhang mit der Entwicklung der Anschauung von den Objekten des K. darlegen müssen. Der folgende Versuch soll lediglich die Grundlinien dieser Entwicklung aufweisen, und zwar scheint mir der Grundgedanke in der Geschichte der griechischen Anschauung von den Objekten des K. wie in der Geschichte der griechischen Religion überhaupt die Entwicklung von der Vielheit zur Einheit zu sein. Es läßt sich noch deutlich erkennen, wie die griechische Religion allmählich den Weg zurückgelegt hat von der unendlichen Vielheit der magischen Kräfte des Orendismus bis zur Einheit des christlichen Monotheismus. Jeder Zeitabschnitt hat an dieser Vereinheitlichung gearbeitet, und die verschiedenen Stufen der Entwicklung dieser Anschauung vom Göttlichen und Heiligen geben uns die Mittel an die Hand, die Geschichte der griechischen Religion in Zeitabschnitte zu gliedern. Freilich gehen dabei immer ältere und jüngere Anschauungen nebeneinander her, wie es ja auch die christliche Religion — ich meine die wirklich ausgeübte Religion des Volkes mit seinem Heiligenkult, Gespenster- und Dämonenglauben und mannigfachen Aberglauben, nicht das offizielle kirchliche Dogma — nie zu einem einheitlichen Monotheismus gebracht hat: Uralte Vorstellungen des Orendismus leben friedlich im Schoße der einheitlichen Kirche.

In diesem Sinn kann man auch von einem Untergang des antiken K. und der antiken Religion nicht reden. Es gibt keinen Untergang in der historischen Entwicklung, nur eine stetige Weiterentwicklung, Umbildung und Umformung. Denn auch das Christentum ist nicht plötzlich wie Athena aus dem Haupte des Zeus entstanden, sondern hat sich allmählich entwickelt. Seine Wurzeln liegen, soweit sie auf griechischem Boden gewachsen sind, bei Platon, und seine ersten Schrittmacher, die ihm den Weg vorbereiteten, waren Platon und Alexander der Große. Diese haben in der Tat für Vorbereitung und Ausbreitungsmöglichkeit des Christentums viel mehr geleistet als etwa die Propheten des Alten Bundes.

Ist jenes allgemeine Einteilungsprinzip richtig, so läßt sich die Entwicklung der griechischen Anschauung von den Objekten des K., vom Göttlichen, also auch die Geschichte der griechischen Religion in zwei Teile zerlegen, deren Schnitt durch die epische Poesie bestimmt ist: Einmal die Entwicklung von der unendlichen Vielheit des Orendismus bis zur Götterwelt des Epos; dann die Entwicklung vom homerisch-hesiodeischen Pantheon bis zum christlichen Monotheismus.

§ 15. Vom Orendismus zum epischen Pantheon.

1. Als Hilfsmittel zur Erforschung der ältesten Geschichte des K. stehen uns Schlüsse aus der historischen Zeit nach rückwärts, das ethnologische und volkskundliche Vergleichsmaterial, die Ergebnisse der Archäologie und Prähistorie und der Sprachwissenschaft zur Verfügung. Von diesen allen ist in der vorstehenden systematischen Übersicht Gebrauch gemacht. Wir gingen hierbei vom Orendismus aus, d. h. von dem Glauben an unpersönliche Kräfte, die in irgendwelchen Gegenständen wirken können. Diese magische Kraft ist, wie wir sahen, in bestimmten Personen ganz besonders wirksam, so im Medizinmann, Priester und König. Mit dieser Kraft können sie

*) Die Belege zu der folgenden kurzen Darstellung sind in den vorausgegangenen Ausführungen enthalten. [Korr.-Nachtrag: Über die römische Entwicklung s. auch die an das Buch von E. Bickel Der altröm. Gottesbegriff 1921 sich anschließende Diskussion.]

zaubern und Wunder tun, sie werden deshalb verehrt und gelten als heilig oder tabu. Aber auch Tiere, Bäume, Steine oder sonstige greifbare Objekte können mit Orenda erfüllt sein, ferner alle Gebrauchsgegenstände und -mittel des täglichen Lebens wie Salz, Korn, Wolle, Wasser, Öl, Wein, Blut, aber auch das Wort, der Name, der Zauberspruch, der Schatten, ferner Kunstprodukte wie Szepter, Musikinstrumente, künstliche Fetische u. dgl. In der antiken Religion der historischen Zeit begegnete uns auf Schritt und Tritt dieser alte Glaube. Daß auch Menschen einst als Götter und Inkarnationen göttlicher Kräfte galten, darauf weisen noch viele Spuren hin, ebenso auf Tier- und Baum-K. und Fetischismus. Auch ein K. der Toten ist für die vorhomerische Zeit durch archäologische Funde und die Rudimente im Epos sichergestellt. Die K.-Formen dieser Zeit hatten zweifellos manches Rohe; Menschenopfer und Schädelkult war nicht unbekannt, der *μασχαλισμός* der historischen Zeit weist auf uralte Anschauungen zurück. Ein Unterschied zwischen K.- und Zauberhandlung ist hier überhaupt nicht durchzuführen. Jedem K. lag das egoistische Motiv des eigenen Wohlergehens zugrunde; man suchte die übernatürlichen Kräfte abzuwehren, wenn sie schädlich waren, in sich aufzunehmen, um das eigene Orenda zu magischen Handlungen zu stärken, Zwangshandlungen und Zauber mit ihnen vorzunehmen und magische Gegenstände durch Zuführung neuen Orendastoffes noch wirksamer zu machen. So reichen die Anfänge der vier hierurgischen Handlungen, die wir oben behandelt haben, apotropäische und sakramentale Handlungen, Zwangsriten und euergetische K.-Formen in ihrer einfachsten Gestalt in jene Urzeit hinauf, ebenso auch die meisten der einfachen K.-Elemente. In umgebildeter Form oft, manchmal aber auch in ganz primitiver Gestalt haben diese K.-Formen das ganze Altertum überdauert. Nur ist zu beachten, daß bei allen diesen K.-Formen ursprünglich unpersönliche magische Kräfte im Spiel waren, nicht aber persönliche Götter. Es ist also eine unendliche Vielheit von orendabegabten, unpersönlichen, namenlosen Objekten, die im K. verehrt und berücksichtigt wurden. Wir können diese Objekte des K. zum Teil mit Useners Augenblicksgöttern gleichsetzen. Man möchte wissen, woher Herodot (II 52) die richtige Bemerkung hat, daß die Urbevölkerung Griechenlands göttlichen Kräften ohne Namen und Beinamen einen K. widmete, und daß sie ihnen ‚alles' opferte; denn alles konnte im K. Verwendung finden, da alles als mit Orenda erfüllt galt. Noch ein lehrreiches Beispiel für die Verwendung solcher anonymen ‚Augenblicksgötter': Im Kongogebiet wird in den Häusern ein Flechtwerk aufbewahrt, das alle möglichen Gegenstände enthält, Kreide, Harz, Salz, Pfeffer, Haare, Klauen, Zähne, Samen usw. Sie sind vom Priester gesammelt und geweiht und verfügen über magische Kräfte. Je nach Bedürfnis holt man nun den einen oder andern Gegenstand, der für den Augenblick in dem bestimmten Fall wirken kann; vgl. Söderblom-Stübe 77ff. Dieser ‚Kompositfetisch' enthält also eine Anzahl von ‚Augenblicksgöttern', und die Entwicklung ist möglich, daß einmal der Fetisch als Ganzes alle Eigenschaften seiner ursprünglichen Bestandteile in sich aufnehmen und als Fetischgottheit, mit mehreren *ἀρεταί* begabt, angesehen werden kann.

2. Der erste große Schritt in der Entwicklung der Vorstellungen war damit getan, daß man die Vielheit der Einzelerscheinungen zu Einheiten von Begriffen zusammenfaßte. Es war nun nicht mehr der einzelne Blitz, sondern jede derartige Erscheinung fiel unter den Begriff *κεραυνός*. Ursprünglich war der einzelne Blitz Gegenstand des Schreckens und der Verehrung. Der Platz, wo er eingeschlagen hatte, war heilig; einen einzelnen Donnerkeil oder Meteorstein verehrte man. Nun trat allmählich die allgemeine, alle Einzelerscheinungen umfassende Bezeichnung ein, ein ‚Sondergott' mit durchsichtigem Namen. Oder auf der primitivsten Stufe war es der einzelne Mensch, das bestimmte Individuum gewesen, das über starkes Orenda verfügte und als Medizinmann Ansehen genoß, oder als Sturmbeschwörer und Wetterdoktor tätig war. Dies in vielen einzelnen Menschen wirkende Orenda wurde begrifflich gefaßt: in den vielen Einzelerscheinungen erkannte man jetzt das Gemeinsame. So verehrte man allgemein jetzt den *ἰατρός*, Eudanemos, Chalazios: begrifflich durchsichtige Sondergötter. Zu diesen gehören auch die römischen Indigitamenta wie Vervactor, Reparator u. a. Dies war der erste Schritt zur Vereinheitlichung: An die Stelle der ungeheuren Vielheit realer Objekte und Einzelerscheinungen, in denen das unpersönliche Orenda wirkte, trat der sie zur Einheit zusammenfassende Begriff, der durch ein Wort bezeichnet wurde. Das Orenda der vielen Einzelerscheinungen wurde zum Sondergott mit durchsichtiger Bezeichnung; es waren aber noch keine Eigennamen, sondern redende Namen. Viele von ihnen sind später zu Heroennamen oder zu Epitheta der großen Götter geworden. Die Zahl dieser Sondergötter war immer noch ungeheuer und lokal ganz verschieden. Sie sind keine unpersönlichen Kräfte mehr, aber auch noch nicht voll ausgebildete Persönlichkeiten; es fehlte ihnen noch der Eigenname und der Mythos. Daß auch ein Teil der späteren großen olympischen Götter einst solche Sondergötter von lokaler Bedeutung waren, ist wohl sicher; so etwa Hephaistos.

3. Die dritte Stufe der Entwicklung der religiösen Vorstellung wird dargestellt durch die mit Mythos und Eigennamen ausgestatteten Götter. Die ursprünglich durchsichtigen Bezeichnungen wurden im Laufe der Zeit unverständlich; ein Teil der Wortstämme, aus denen diese Bezeichnungen gebildet waren, wurde ungebräuchlich, die durchsichtige Bezeichnung wurde zum Eigennamen und der damit bezeichnete Gott zur festumrissenen Persönlichkeit, wie dies Usener an einzelnen Beispielen gezeigt hat. So sind die meisten Götternamen der späteren Zeit undurchsichtig, wie Zeus, Hera, Agamemnon, Helena. Diejenigen, deren Name immer durchsichtig blieb, haben es nie zu ausgebildeten Persönlichkeiten mit vielen Mythen und K. gebracht, wie Uranos, Helios, Hestia. Das Einströmen neuer Völker in die Balkanhalbinsel zur Zeit der Wanderungen mag an dieser Entwicklung mitgewirkt haben. An die Persönlichkeit schloß sich der Mythos, oft durch den K. hervorgerufen, an, und

der Mythos wurde durch die epischen Gesänge weiter ausgebildet und verbreitet. Die Namen wurden genealogisch miteinander verknüpft, Fürsten- und Adelsgeschlechter führten ihren Stammbaum auf diese Götter zurück. Durch die epischen Gesänge wurde zugleich auch die Rangordnung dieser göttlichen Personen festgelegt. Denn wenn es richtig ist, daß die Heroen, die uns im homerischen Epos als solche entgegentreten und die im K. als Menschen der Vorzeit verehrt wurden, einst ebenfalls göttliche Wesen waren, so ist die Frage aufzuwerfen: Warum werden gerade sie ‚depotenziert', während andere nach wie vor als Götter galten?

Die Griechen hatten immer die Neigung, ihre Götter menschlich aufzufassen. Unzählige Sagen erzählten von dem Verkehr der Götter mit den Menschen, von ihren Wanderungen auf Erden und ihrer Einkehr bei sterblichen Gastfreunden. Dionysos zieht umher und führt den Weinbau und seinen K. missionierend ein, ebenso Demeter, die ihre geraubte Tochter sucht und die Menschen den Ackerbau und ihre Mysterien lehrt. Auch die Neigung der Adelsgeschlechter, einen Gott als ihren Ahnherrn zu nennen, trug zu dieser Vermenschlichung bei; die Götter wurden an die Spitze menschlicher Stammbäume gesetzt. Für die religionsgeschichtliche Forschung ist kein prinzipieller Unterschied zwischen Zeus, Apollon, Athena auf der einen Seite und Achilleus, Agamemnon, Helena auf der andern: in allen erkennt sie ehemals göttliche Wesen. Den Griechen aber galten jene als Götter, diese als Menschen der Vorzeit und Heroen, bis auch jene durch die Theorie des Euemeros zu Menschen der Vorzeit wurden. So hatten die Griechen der historischen Zeit eine feste Rangordnung der im K. verehrten Gestalten: zunächst die großen Götter wie Zeus, Hera, Apollon, Artemis, Ares, Aphrodite; dann niedere Gottheiten wie Eileithyia, die Flußgötter, Nymphen, Dryaden, Pan; schließlich die Heroen und dann die gewöhnlichen Toten und Ahnen. Diese Rangordnung war für die Griechen ein für allemal festgelegt in der epischen Poesie und in der hesiodeischen Theologie; durch sie wurden die wichtigsten Gestalten des griechischen K. ihrem Rang und Wesen nach bestimmt; auch ihre Nichterwähnung in der epischen Poesie war für die Rangordnung bedeutungsvoll. So hat auch hier Herod. II 53 nicht ganz unrecht. Worauf stützte sich nun die epische Tradition mit dieser Rangordnung? Der Grund kann nur im K. gesucht werden. Freilich nicht in der Art des K.; denn viele Heroen wurden *ὡς θεοί* verehrt und viele ‚Götter' genossen einen chthonischen K. Wenn es also nicht die Qualität des K. war, so muß es die Quantität des K. gewesen sein, d. h. die Verbreitung und Stärke des K. Die mehr lokalen Gottheiten von geringerer kultischer Bedeutung wurden zu Heroen, die allgemeiner verbreiteten K.-Gestalten blieben als Götter bestehen, ebenso solche Gottheiten, die an Orten verehrt wurden, wo epische Gesänge entstanden. Selbstverständlich ist hierbei auch die lokale Tradition von großer Bedeutung gewesen. Auch der Wirkungskreis der einzelnen Gottheiten spielte hierbei eine Rolle.

Dies ist die große Epoche der Ausbildung des homerischen Pantheon. In ihr wurden die K.-Gestalten zu festumrissenen Persönlichkeiten, denen Eigenname und Mythos zukam. Durch Wanderung, Kolonisation und Verbreitung der epischen Lieder werden auch K. und Mythen verbreitet und übertragen. Auch hier zeigt sich das Streben nach Vereinheitlichung, die in der Genealogie, der Rangordnung und der Systematisierung ihren festen Ausdruck fand. In der Folgezeit hat nun die epische Tradition ständig die Religion beeinflußt.

An den persönlichen Göttern der späteren Zeit erkennen wir vielfach, daß ältere K.-Objekte in ihnen aufgegangen sind; so weisen viele ihrer Attribute, ihrer K.-Beinamen und häufig auch die Gestalt, in der sie im K. verehrt wurden, darauf hin, so das Epitheton der Athena Salpinx oder der Artemis Korythalia auf die magische Kraft des Instrumentes oder des Tanzes, das des Apollon Daphnephoros auf den Fetischknaben und anderes, was oben gelegentlich angeführt ist.

§ 16. Vom epischen Pantheon zum christlichen Monotheismus.

1. Am Ende jener ersten Epoche steht das homerische Epos mit seiner Rangordnung. Es scheint die Vielheit der lokalen K. nicht zu kennen, wie auch keinen Toten-K., keine Zauberei und Magie. So ist zwar festzustellen, daß zu keiner Zeit der griechischen Kultur jemals diese Religion lebendig war, wie sie uns im Epos entgegentritt; aber sie hat doch auf die religiöse Entwicklung der folgenden Zeit ungeheuer gewirkt. Auch in diesem Abschnitt geht die Entwicklung zur weiteren Vereinheitlichung. In seinem ersten Zeitraum, den man durch das 4. Jhdt. begrenzen kann, treten vier Erscheinungen vor allem hervor, die dies leicht erweisen.

a) Zunächst war das homerische Epos auf dem besten Wege, zum einheitlichen Religionsbuch der Griechen, zur Bibel zu werden und kanonische Geltung zu erlangen. Diese Einwirkung ging von oben aus, von der bildenden Kunst und der Poesie. Diese beiden waren es, welche die religiösen Vorstellungen des Epos, seine Göttergestalten und Mythen aufgriffen und neu gestalteten. So mußte die Religion des Epos durch die Kenntnis des Epos selbst, durch die danach geschaffenen Kunstwerke und Götterbilder, die man täglich vor Augen hatte, und die Werke der Poesie, insbesondere der Tragödie, die man hörte, auch die religiösen Vorstellungen des Volkes und weiterhin seine praktisch ausgeübte Religion beeinflussen. So hat das Epos ganz gewiß auch auf die Verbreitung einzelner K. gewirkt und auf die Aufsaugung lokaler Gottheiten und ihrer K. durch die großen homerischen Göttergestalten. Gewiß haben diese niemals völlig gesiegt, und neben dem Eros des Praxiteles ward in Thespiai immer noch der uralte Steinfetisch des lokalen Gottes im K. verehrt, und auch Perikles ist es nicht gelungen, an Stelle des alten Hozbildes der mütterlichen Athena das Goldelfenbeinbild des Pheidias, das die homerische Parthenos darstellte, zu setzen. In der hohen Literatur und Kunst aber tritt uns fast nur diese ‚Religion der Schönheit' entgegen: das Epos war die Quelle der Künstler, und nach ihm haben sie ihre Götterideale geschaffen, und es war auch die Hauptquelle der folgenden Poesie, insbesondere

der Tragödie, in denen nicht die Gestalten des volkstümlichen K., sondern die Götter und Heroen Homers auftraten. Daher ist es für den Religionshistoriker so schwer, sich auf Grund der literarischen und künstlerischen Überlieferung ein Bild von der wirklichen Religion und dem K. des Volkes zu machen.

b) Weiterhin fällt in diese Zeit die Blüte des Orakels in Delphi. Diese Stätte war ja auch in religiösen Dingen letzte Instanz (vgl. Plat. leg. VI 759c. VIII 828), die bei besonderen Ereignissen befragt wurde, wo man früher wohl einen einheimischen Priester zu Rate gezogen hätte, wie bei Hungersnot oder Pest, und auf deren Anregung die Einrichtung so mancher K. zurückging, die auch bei den Kolonisationen mit ihren K.-Übertragungen eine Rolle spielte. Aber nicht nur die Einführung vieler K. fußte auf Orakelsprüchen; sie wurden auch eingeholt zur Entscheidung über Einzelheiten des K. und das Ritual selbst, wenn eine Streitfrage herrschte. Können wir im homerischen Epos eine Art von Bibel erblicken, so in der Institution der Priester von Delphi die Wirkung einer Art von Papsttum auf antikem Boden.

c) Aber auch das Streben nach einer einheitlichen Kirche macht sich in seinen Anfängen an mehr als einem Punkte bemerkbar. Hier seien wenigstens zwei K.-Kreise genannt, die sich als einzige Religion durchzusetzen suchten: die Dionysosreligion und die Mysterien von Eleusis. Beides waren Mysterien, die den Menschen in ein enges Verhältnis zu ihrer Gottheit zu bringen versprachen; in beiden lebte der feste Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an ein besseres Leben im Jenseits, beides waren Kultgenossenschaften, Sekten, mit der Tendenz der Expansion und einem einheitlichen Dogma, und der sakramentale Akt war in beiden der Mittelpunkt des K.

d) Noch ein viertes Moment hat in diesem Zeitraum zur Vereinheitlichung beigetragen, von oben wirkend und die Weltanschauung beeinflussend: die Philosophie und Wissenschaft. Auf ionischem Boden ist die *ἱστορίη* erwachsen, die auf zwei Fragen vor allem eine Antwort suchte. Einmal auf die Frage nach der Entstehung und dem Wesen des Kosmos. War diese Frage früher durch die mythischen Theogonien und Kosmogonien in epischer Form beantwortet worden, so entstand jetzt Philosophie und Naturwissenschaft, die im ionischen Monismus eine einheitliche Erklärung der vielgestaltigen Welt der Erscheinung suchte. Dann war es die Frage nach dem Wesen der Menschheit, nach ihrer Geschichte, ihrem Bestand, ihren Sitten und Gebräuchen. An die Stelle der epischen Tradition als historischer Überlieferung traten Geschichtswissenschaft, Geographie und Ethnographie. So wurde die Erweiterung des geographischen Horizontes angebahnt, Entdeckungsfahrten führten über den bisher bekannten Kreis weit hinaus, und man begann von höherer Warte herab die Oikumene als Einheit zu betrachten. Damit wurde der Anfang gemacht mit der Hellenisierung der Welt, die Alexander und seine Nachfolger dann fortgesetzt haben. Denn die Welt mußte hellenisiert werden, ehe sie christianisiert werden konnte.

2. Das 4. vorchristl. Jhdt. ist das wichtigste für die Entwicklung der antiken Kultur. Denn ihm gehören die beiden Männer an, die das Entscheidende am Wendepunkt der antiken Kultur geleistet haben, die die eigentlichen Wegbereiter des Christentums sind: Platon und Alexander d. Gr. Beider Wirkung, so verschieden auch ihr Streben war, ist doch auf eine Formel zu bringen. Das Wesentliche war bei beiden: die Entdeckung einer neuen Welt. Dort die Entdeckung der Welt der Ideen, hier die Erschließung des Orients, die Entdeckung Indiens; also die Erweiterung des geistigen und des geographischen Horizontes, beides vorbereitet durch die ionische Wissenschaft. Und auch hier steckt in beidem der gemeinsame Kern: das Streben nach Einheit. Platon suchte hinter der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das Eine, Unveränderliche, Ewige, in der unendlichen Vielheit die Einheit, hinter der Welt der Erscheinung die Idee. Alexanders Streben ging nach Einheit der äußeren Welt. Innerhalb des erweiterten geographischen Horizontes sollte eine Kultur mit einer Sprache herrschen — (auch in der Entwicklung der griechischen Sprache zeigt sich ja diese Vereinheitlichung) — ein Weltreich mit einem Herrscher sollte alles zusammenfassen; nun erstarkte auch der Gedanke des Kosmopolitismus. Einen K. scheint der Hellenismus neu geschaffen zu haben, den Herrscher-K. Aber auch er ist, wie wir sahen, prinzipiell der griechischen Religion nicht fremd, und die Anfänge dieser Erscheinung lassen sich bis in alte Zeit zurückverfolgen. Daß auch neue Kräfte an seiner festen Begründung mitgearbeitet haben, soll nicht bestritten werden, so die wissenschaftliche Begründung des Euhemerismus und der Einfluß des orientalischen Gottkönigtums.

3. Noch einmal schien es, als ob das Streben nach Einheit durchkreuzt würde: als im Gefolge des Hellenismus die fremden K. in Masse in die griechisch-römische Welt eindrangen. Denn diese Zeit ist die Zeit des Synkretismus. Aber nur scheinbar wurden hierdurch die K. vervielfältigt. Denn die meisten dieser Religionen wollten keine neuen K. neben viele andere setzen, sondern sie traten mit dem Anspruch auf, die eine, wahre Religion zu sein, und kämpften mit den anderen K. um die Alleinherrschaft. Nun trat in Erscheinung, was allein im Kampf um die Macht den Sieg mit sich bringt und was der antiken Religion fehlte, ein Mangel, der sie schließlich unterliegen ließ, die Intoleranz. Die Religion mit dem stärksten Streben nach Machtausdehnung und Vereinheitlichung, mit der größten Intoleranz, mußte siegen, wie Pöhlmann Die Weltanschauung des Tacitus[2] 1913 so unübertrefflich dargestellt hat. Aber trotz der Intoleranz war das Christentum bildsam und entwicklungsfähig genug, um fremden Einflüssen zugänglich zu sein. Wenn auch das Dogma sich starrer zeigte, die wirklich ausgeübte Religion des christianisierten und christlichen Volkes nahm in Fülle fremde Elemente auf, und gerade die Betrachtung des K. zeigte uns nicht selten, wie die Grundformen des religiösen Denkens, soweit sie im K. sich äußern, auch im Christentum weiterleben. [Pfister.]

Kulupene, Landschaft von Kappadokien, mit den Städten Sebasteia und Sebastopolis. Strab. XII 560. Plin. n. h. VI 8. [Ruge.]

Κούλουρις, ἡ (Schol. Ptolem. III 16, 23 = Ptolem. geogr. III 14, 44 Müll. = Brezel nach den Umrissen), späterer Name der Insel Salamis (s. d.). [Bürchner.]

Kumalettos (?), Ort im pisidisch-phrygischen Grenzgebiet, vermutlich nicht weit von Synnada, erwähnt auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoirangöl: . . . . . *ου οἰκῶν ἐν Κουμαλέττῳ*, Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 376, 33. Ramsay Aberdeen University Studies XX 340 nr. 18. In derselben Inschrift Z. 42 steht dann die Form *ἐν Χουμαλίττῳ*. [Ruge.]

Κουμούδεβα (Procop. de aedif. IV 4), Kastell im illyrischen Bezirk Remesiana, von Iustinian wiederhergestellt. [Fluss.]

Κοῦναι (Procop. de aedif. IV 4), Kastell in Illyrien, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κούναξα, Ort im nördlichen Babylonien zwischen Euphrat und Tigris, von der Hauptstadt Babylon 500 Stadien entfernt, Plut. Art. 8, 2. Hier fand im Herbst 401 v. Chr. die berühmte Schlacht statt, die den Kampf zwischen dem jüngeren Kyros und seinem Bruder Artaxerxes II. entschied; Kyros fiel und Artaxerxes blieb Großkönig. Die Schlacht wird auch von Xen. anab. I 8 und von Diodor. XIV 22ff. geschildert; den Namen K. kennen wir nur aus Plutarch. Aus Xenophons Andeutungen ergibt sich, daß das Schlachtfeld am Euphrat lag (I 8, 4), südlich von einem breiten und tiefen Graben, den der Großkönig vom Euphrat bis zur medischen Mauer (*μέχρι τοῦ Μηδίας τείχους* I 7, 15) 12 Parasangen lang hatte ziehen lassen, angeblich 360 Stadien von Babylon entfernt (*ἀπὸ δὲ τῆς μάχης ἐλέγοντο εἶναι εἰς Βαβυλῶνα στάδιοι ἑξήκοντα καὶ τριακόσιοι* II 2, 6). Die genauere Bestimmung ist noch nicht möglich. Die beiden so verschiedenen Entfernungsangaben (500 und 360 Stadien von Babylon) sind ziemlich wertlos, zumal da auch die genaue Länge der Maßeinheit unbekannt ist; sie gestatten höchstens eine unbestimmte Schätzung: etwa 70 bis 90 Kilometer nördlich von Babylon. Das führt bis in die Nähe des heutigen Fellūġah. Die medische Mauer, von der es bis Babylon nicht mehr weit war (*ἀπέχει δὲ Βαβυλῶνος οὐ πολύ* II 4, 12), muß weiter südlich verlaufen sein. Wahrscheinlich meinte Xenophon damit die große Sperrmauer, die der babylonische König Nebukadnezar II. (605–562) im Norden Babylons vom Euphrat zum Tigris hatte bauen lassen. Ihr Westende war die Stadt Sippar, einst am Euphrat gelegen, jetzt Ruinen Abu Habba, mitten im Inlande, da der Strom seinen Lauf weiter nach Westen verlegt hat. Das Ostende war die Stadt Akšak am Tigris, noch unbekannter Lage, aber aller Wahrscheinlichkeit nach in der Umgebung des späteren Seleukeia zu suchen. Demnach muß K. zwischen Fellūġah und Abu Habba gelegen haben, wohl in größerer Nähe des erstgenannten Ortes. Diesen Anforderungen genügt z. B. der Ruinenhügel Kuniseh, 17 (engl.) Meilen südlich von Fellūġah, $51\frac{1}{4}$ oberhalb von Bābil (Bewsher Journ. R. Geogr. Soc. XXXVII 166ff. 1867); auch der Hügel hinter dem Dorfe, bis zu dem die Griechen die Perser verfolgten (Xen. an. I 10, 12), würde nicht fehlen. Der langgestreckte Höhenrücken nordöstlich von Kunīseh erhebt sich nach Bewsher (a. a. O. 168) mindestens 80 Fuß über die Ebene. Die Schlacht bei K. ist auch in der Neuzeit oft behandelt worden. Vgl. zuletzt Pancritius Studien ü. die Schlacht bei Kunaxa, Berlin 1906. [Weissbach.]

Kundoza, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, nur bekannt durch das Ethnikon *Κουνδοζάτης* auf einer Inschrift aus Gundani, nördlich vom Hoiran-Göl; Sterret Papers of the American School, Athens III nr. 366, 70. Ramsay Aberdeen Univ. Stud. XX 314f. [Ruge.]

Κούνεοι (*Κόνιοι*) s Kynesioi.

Κοῦνι (Ptol. geogr. VI 21, 5), Ortschaft in Gedrosien, sonst nicht nachweisbar [Herrmann.]

Kupfer. Im Artikel Bronze (s. o. Bd. III S. 892) ist darauf hingewiesen worden, daß weder Griechen noch Römer eine besondere Bezeichnung für K. haben, daß vielmehr *χαλκός* und *aes* ebensowohl reines K. wie die durch Mischung von K. und Zinn entstandene Bronze, und letztere häufiger als ersteres bedeuten. Das kommt offenbar daher, daß den Griechen, in deren Heimat sich K. nur spärlich und vereinzelt fand, die schon in früher Zeit von den Phoinikiern hergestellte und weithin exportierte Bronze früher bekannt wurde als deren Hauptbestandteil, das K., zumal dieses sich seiner Weichheit wegen zur Verarbeitung weniger eignete als die durch Zinnbeimischung härter gewordene Bronze. Zwar wird heute allgemein angenommen und ist durch Funde erwiesen, daß es in prähistorischer Zeit eine Periode gab, in der das K. in reinem oder fast reinem Zustande, d. h. so, wie es bei der Verhüttung des k.-haltigen Erzes gewonnen wurde, zur Verarbeitung kam; diese K.-Zeit fällt an das Ende der neolithischen Periode und geht dem Bronzealter unmittelbar voran. Nachgewiesen ist sie für einen großen Teil von Europa, vornehmlich in Ungarn und der Schweiz; es sind Waffen und Geräte, die daraus hergestellt wurden und sich in ihren Formen und dem Mangel an Verzierungen wenig von denjenigen der Steinzeit unterscheiden. Eben deshalb und auch wegen der Fundumstände ist die mitunter aufgestellte Behauptung abzuweisen, daß das Vorkommen dieser Objekte daher zu erklären sei, daß man sie nur wegen augenblicklichen Mangels an Zinn aus reinem K. hergestellt habe. Lange scheint diese K.-Zeit nicht gedauert zu haben, und in der Erinnerung der Griechen, in der die Bronzezeit noch eine Rolle spielt, war sie offenbar gänzlich geschwunden. Vgl. Much Die Kupferzeit in Europa, Jena 1893. Hörnes Die Urgeschichte des Menschen (Wien 1892) 76. Wörmann Gesch. der Kunst I² 33. Auch in andern Ländern der alten Welt ist das Vorhandensein einer solchen K.-Zeit durch Funde erwiesen; so in Asien für Chaldaea, Kleinasien, Syrien, Kypern, in Afrika für Ägypten; vgl. Perrot-Chipiez Histoire de l'art I 829. II 718; über K.-Funde auf Thera ebd. VI 149; in Troia Schliemann Ilios 311ff. Perrot-Chipiez VI 204; in Mykenae Schliemann Mykenae 248. 315. 378 (vgl. die Analyse eines Kupferkessels mit 98,5% reinem K. 428f.); in Kypern Dümmler Athen. Mitt. XI 218.

Daß in den Homerischen Gedichten bei den aus *χαλκός* gefertigten Gegenständen, als Waffen,

Gefäßen, Geräten usw., nur an Bronze zu denken sei, ist nicht zu bestreiten; die früher bisweilen aufgestellte Ansicht (vgl. Millin Mineralogie des Homer 73. Buchholz Homer. Realien I 327), daß diese Objekte wirklich aus reinem oder allenfalls aus einem durch besonderes, heute nicht mehr bekanntes Verfahren stark gehärtetem K. gewesen seien, ist bestimmt abzuweisen. Höchstens könnte es sich fragen, ob *χαλκός* bei Homer nicht vereinzelt auch K. bedeuten könne; da das Epos das Zinn kennt, wäre es denkbar, daß ihm auch das K. in ungemischtem Zustande bekannt war. Dafür könnte freilich nur eine einzige Stelle angeführt werden, Od. I 184, wonach der Taphierkönig Menthes nach Temese fuhr, um dort *χαλκός* einzuhandeln. Freilich ist es ungewiß, wo dies Temese zu suchen ist; nach der wahrscheinlichsten Ansicht ist es identisch mit Tamasos (oder Tamassos) auf Kypern, da Kypern für die Länder des mittelländischen Meeres ein wichtiger Bezugsort für K. war, vgl. Strab. XIV 684; nach einer andern Annahme, die besonders alte Schriftsteller aussprechen (vgl. Strab. VI 255. Eustath. Od. a. a. O. p. 1409, 12. Tzetz. Lycophr. 1067), wäre Temese in Bruttium (später Tempsa) gemeint, wo sich auch K.-Gruben befanden. Immerhin könnte in beiden Fällen das dort gekaufte Metall K. gewesen sein. Fraglicher ist dagegen, ob mit demjenigen *χαλκός*, der mehrfach zusammen mit Gold und Eisen als Wertobjekt in Schatzkammern genannt wird (*χαλκός τε χρυσός τε πολυκμητός τε σίδηρος*, Hom. Il. VI 48. X 379; Od. XIV 324. XXI 10), K. oder Bronze gemeint ist, da es nicht deutlich ist, ob der Dichter verarbeitetes Metall oder Barren meint. Möglich wäre auch, daß der *χαλκός*, dessen sich Hephaistos bei der Herstellung des Achillesschildes bedient (Il. XVIII 474), K. bedeutet, da bei diesem Schild auch sonst weiches Metall, wie Zinn, zur Verwendung kommt; doch denken die neueren Besprecher des Schildes durchweg an Bronze (vgl. Weniger Der Schild des Achilleus, Berlin 1912). In späterer Zeit ist unter *χαλκός* ohne nähere Beschreibung wohl immer Bronze zu verstehen; K. ist *χαλκὸς καθαρός*, Diod. V 36, 2, wie Bronze *χαλκὸς κεκραμένος*, Dio Chr. or. 28 p. 531 R. Aber auch unter *χαλκὸς Κύπριος* wird man K. zu verstehen haben, Poseid. bei Strab. III 263. Polyaen. III 10, 14, und vermutlich auch unter *χαλκὸς ἐρυθρός*, Theophr. lap. 37. Athen. V 205 b, während *χαλκὸς χρυσοειδής*, Diod. V 70, 5 (oder *χρυσοφαής*, Reuvens Lettre à Mr. Letronne III 66), wohl eher Messing bedeutet und *χαλκὸς λευκός*, Diosc. V 89 (vielleicht auch Theophr. odor. 71, doch ist die Stelle verdorben) wohl ebenfalls eine Mischung (eine Art Prinzmetall, wie das *aes candidum*, Plin. XXXIV 110). Auch bei den Römern bedeutet *aes* ebensowohl Bronze als reines K.; letzteres z. B., wenn von *aeris metalla* gesprochen wird, wie Plin. VII 195, oder wenn Rohstoffe, wie *aes* und *stuppa* als Tributlieferungen genannt sind bei Curt. X 1, 19. Sonst finden wir K. bezeichnet mit *aes naturale* Plin. XXXIV 4; *aes rubrum* Cels. V 1; *aes cyprium* Vitruv. VII 11, 1. Plin. XII 131. XX 131. XXVIII 95. XXXIII 131. XXXIV 94 u. ö. Scrib. Larg. 16. 25. 37 u. ö.; und so kommt dann auch schlechtweg *cyprius* in der Bedeutung kupfern vor, Plin. XXIII 74. XXXIII 93. Pallad. VIII 5. Treb. Poll. Claud. 14, 5. Erst spät tritt das davon abgeleitete *cuprum* auf, von dem unser K. kommt, Ed. Diocl. VII 25 (Hist. aug. Carac. 9, 5 haben die Hss. *ex aere vel cypro*) und *cuprinus* für kupfern, Pallad. II 15, 18. Veget. mulom. I 14, 3. XIII 6, 11 u. ö.; vgl. Corp. gloss. III 559, 27. 589, 26. 609, 59.

Die K.-Minen heißen *χαλκωρυχεῖα*, Theophr. lap. 25 und 51. Strab. XVII 821 und 830. Plut. quaest. rom. III 10, 3 p. 659 c; ein so benannter Ort Ptolem. IV 2, 17; *χαλκωρυχεῖν* bei Lycophr. 484; auch *χαλκοῦ μέταλλα*, Diod. V 36, 2. Schol. z. Lycophr. a. a. O., während *χαλκουργεῖα* ebensowohl die Minen bedeutet, wie z. B. Diod. I 15, 5. V 36, 2, als die in der Regel damit verbundenen K.-Hütten, in denen die Erze geschmolzen und gereinigt wurden, Polyb. XII 1, 1. Strab. III 147. Diosc. V 85 u. ö. Im Lateinischen entsprechen *aeris metalla* oder *metalla aeraria*, Vitr. VII 9, 6. Plin. VII 195. XXXIII 86. XXXIV 128. XXXVII 66, und *aerariae* (sc. *officinae*) Varro de l. l. VIII 62. Plin. XVIII 89. XXXIV 134 u. ö. Als die ältesten zuerst bekannt gewordenen K.-Gruben galten die von Kypern, *ubi prima aeris inventio*, Plin. XXXIV 2; weshalb die Sage auch die Erfindung des Bergbaus und der wesentlichsten Schmiedewerkzeuge dorthin verlegt, Plin. VII 195; hier holten wohl die Phoinikier ihr K., und welche Bedeutung die Insel auch später noch für die K.-Produktion hatte, geht aus der oben erwähnten Übertragung von *κύπριος* auf kupfern zur Genüge hervor. Außer bei Tamasos, dessen Gruben wir oben erwähnten, werden als Fundstellen von K. auf Kypern noch genannt Amathus, Ovid. met. X 220 und 531; Soloi, Galen. XII 214 und 219 K. (Hesych. s. *σολοιτύπος· καὶ χαλκός τις ἐν Κύπρῳ*); unsicher ist das nur Ps.-Arist. mir. ausc. 43 p. 833 a, 30 erwähnte K. vom (Berg oder Fluß) Tyrrhias. Die Gruben, deren ehemalige Existenz an verschiedenen Stellen von Kypern noch nachweisbar sind (in mehreren Galerien übereinander angelegt, durch Schächte und Treppen untereinander verbunden), sind heute nicht nur verlassen, sondern auch ertraglos; auch die neuesten Versuche der Engländer, den Betrieb wieder neu aufzunehmen, haben zu keinen Resultaten geführt. Vgl. im allgemeinen Engel Kypros 44. Movers Die Phoenizier II 2, 224. Cesnola Cypern (deutsch von Stern) 241. Perrot-Chipiez Hist. de l'art III 489. Ohnefalsch-Richter Griech. Sitten und Gebräuche auf Cypern 104f. Die früher im Besitz der kyprischen Könige befindlichen Gruben (Curt. X 1, 11) waren später Eigentum der römischen Kaiser; Augustus verpachtete sie um die Hälfte des Ertrages an den König Herodes von Judaea. Joseph. ant. Iud. XVI 4, 5; in der Folgezeit wurden sie von kaiserlichen Beamten verwaltet, Galen. XII 226 und 234. XIV 7 K. Sodann waren K.-Gruben in Asien vornehmlich in Chaldaea, wo solche im Gebiet von Kurdistan und in der Nähe von Diarbekr nachgewiesen sind, Beck Gesch. d. Eisens I 126. Perrot-Chipiez Hist. de l'art II 124; Minen in Karmanien erwähnt Onesikr. bei Strab. XV 726. In Kleinasien werden K.-Gruben in Kilikien in

später Zeit erwähnt bei Euseb. mart. Palaest. 11, 6; in Mysien oberhalb von Kisthene bei Strab. XIII 607. Die in der Nähe von Chalkedon belegene, zu den heutigen Prinzeninseln gehörige Insel Chalkitis deutet schon durch ihren Namen auf das Vorkommen von K. hin, Bergwerke daselbst erwähnt Theophr. lapid. 25 und Steph. Byz. s. *Χαλκῖτις*. Da die Inselgruppe daselbst auch den Namen Demonesos führte, so hieß das dort gewonnene K. auch *χαλκὸς Δημονήσιος*, Poll. V 39. Hesych. s. *Δημονήσιος χαλκός*; nach Ps.-Arist. mir. ausc. 59 p. 535 b, 22 wurde es im Meere in der Tiefe von zwei Klaftern gefunden, als *χαλκὸς κολυμβητής*; vgl. Bürchner o. Bd. III S. 2093. Ob dagegen das ebenfalls bei Ps.-Arist. a. a. O. 62 p. 835 a erwähnte *Μοσσυνοικὸς χαλκός* K. war, steht dahin, da es *λαμπρότατος καὶ λευκότατος* genannt wird. In Syrien und Palästina gab es mehrere Ortschaften des Namens Chalkis, bei denen man aus dem Namen auf das Vorkommen von K. geschlossen hat; vgl. Strab. XVI 753 und 755. Plin. V 81. Steph. Byz. s. *Χαλκίς*. Suid. s. *Ἰάμβλιχος ἕτερος*; andere Orte mit K.-Gruben werden bei Euseb. mart. Pal. 7, 2 und 13, 1, sowie hist. eccl. VIII 13, 5 genannt, auch im A.T., vgl. Movers Phoenizier III 1, 65. Blümner Technologie IV 58; o. Bd. III. S. 2090f. Die K.-Minen der Sinai-Halbinsel, aus denen die Ägypter ihr K. bezogen, kennen wir nur aus ägyptischen Quellen, vgl. Lepsius Metalle in den ägypt. Inschriften 91ff. Brugsch Geogr. Inschriften I 33. Blümner a. a. O. 57f. Perrot-Chipiez I 82, 9. Doch gab es auch in Afrika K.-Minen, und wenn auch das Vorhandensein solcher bei einer Steph. Byz. s. *Χάλκη* und Skyl. peripl. 51 erwähnten Stadt Chalke bei der numidischen Küste nicht nachweisbar ist, so nennt doch Ptol. IV 2, 27 einen Ort *Χαλκωρυχεῖα* in Mauretanien; K.-Bergwerke in Libyen führt Strab. XVII 830 und Steph. Byz. s. *Χαλκεῖα* an; solche in der Thebaïs Diod. I 15, 5, vgl. Euseb. mart. Pal. 9, 1, und in Äthiopien Strab. XVII 821. Diod. I 33, 3.

In Europa sind K.-Minen zahlreich vertreten. Reichen Ertrag lieferten die von Euboia, weshalb ihr alter Name Chalkis gewesen sein soll, nach Menedemos bei Plin. IV 64: *aere ibi primum reperto*. Gruben lagen bei der Stadt Chalkis, Steph. Byz. s. h. v. Eustath. z. Dion. Per. 764 und zu Hom. Il. II 537 p. 272, 2; vgl. Dondorff De rebus Chalcidensium (Halle 1855). Zur Zeit Strabons waren diese Gruben schon nicht mehr in Betrieb, X 447. Plut. def. orac. 43 p. 434 a, und heute ist keine Spur davon mehr nachzuweisen, s. Fiedler Reisen I 441. Ross Inselreisen IV 157. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griech. 229. Bursian Geogr. v. Griech. II 413, 2 (daher ist Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. 255 der Ansicht, daß der Name von Chalkis nicht vom K., sondern von der an dieser Küste häufigen Purpurschnecke, *χάλκη* oder *κάλχη*, herkomme, was aber Oberhummer o. Bd. III S. 2079 zurückweist). Doch lieferte die Insel auch noch an andern Stellen K.; so Aidepsos nach Steph. Byz. s. h. v., was freilich Baumeister Die Insel Euboea 61 in Zweifel zieht; Spuren alten K.-Bergbaus und Schlackenhalden hat man auch im Süden der Insel beim Berge Ocha gefunden, Bursian II 399, sowie an andern Stellen, s. ebd. 436 und 438. Vom griechischen Festlande liegen Nachrichten über Gewinnung von K. nicht vor. doch finden sich an verschiedenen Punkten (s. die Zusammenstellung bei Fiedler II 559) Malachit, Kupferlasur und sonstige K.-Erze, obschon nur in sehr geringen Mengen. Über angebliche Spuren von K.-Bergbau in Attika s. Blümner a. a. O. IV 63. In Argolis und Sikyon blühte zwar Waffenfabrikation und andre Erzarbeit, aber K.-Gewinnung ist nicht nachweisbar. Daß jedoch im Gebiet von Korinth Bergbau betrieben wurde, ist durch die dort gefundenen Tontäfelchen mit Darstellungen von bergmännischen und metallurgischen Szenen (s. Furtwängler Berliner Vasensammlung 47ff. Pernice Arch. Jahrb. XII 9ff.; Abbildungen Ant. Denkmäler d. Instit. I 7f. II 23ff.) erwiesen. Reste antiken K.-Bergbaus wollte Milchhöfer in der Nähe von Korinth gefunden haben, s. Deutsche Revue 1882, I 225. Spuren alten Betriebes finden sich auch auf der Insel Seriphos, die aber nicht auf längeren Betrieb hindeuten, s. Fiedler II 221. Ross a. a. O. I 136. Neumann-Partsch 229. K.-Gruben in Makedonien erwähnen Vitr. VII 9, 6 und Liv. XLV 29, 11. Im heutigen Griechenland wird K. nur am Othrysgebirge in geringen Mengen gewonnen.

Weitaus das meiste K. auf europäischem Boden lieferte im Altertum Spanien, wo K.-Bergbau das ganze Altertum hindurch betrieben wurde. Diod. V 36, 2 spricht von *χαλκοῦ καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου μέταλλα θαυμαστά* Spaniens; Plin. III 30: *metallis plumbi, ferri, aeris, argenti, auri tota ferme Hispania scatet*. Pomp. Mela II 6 (86). Namentlich war es die altberühmte Handelsstadt Tartessos (am gleichnamigen Flusse, dem heutigen Guadalquivir), von wo die Phoinikier, später die Phokaier, das hispanische K. holten und nach den Küstenländern des Mittelmeers exportierten, s. Skymn. 164ff., vgl. Herodot. I 163. IV 152, daher *Ταρτήσσιος χαλκός* Paus. VI 19, 2. Doch ist dieser Handelsplatz (von dem Movers Phoeniz. II 2, 594ff. sogar behauptete, daß er niemals existiert habe und mit dem Namen Tartessos nur allgemein das Gebiet des später Baetis genannten Flusses und die Südküste Spaniens von Kalpe bis zum Anas, dem heutigen Guadiana, gemeint sei) frühzeitig untergegangen, und alle späteren Erwähnungen sind entweder bloß antiquarische oder dichterische Reminiszenzen, vgl. Ukert Geogr. d. Griechen II 1, 291ff. Cleß bei Pauly R.E. VI 1627, und es beruht auf Irrtum, wenn spätere Geographen, wie Eratosthenes bei Strab. III 148. Pomp. Mela II 6 (96). Plin. III 7. Paus. VI 19, 3 es mit Kalpe oder mit Carteia identifizieren. Die ergiebigsten Gruben lagen in dem später Baetica genannten Gebiet, in Turdetanien, Strab. III 146. Hier lagen namentlich reiche Minen am Mons Marianus (Sierra Morena), Plin. XXXIV 4: *summa gloriae nunc in Marianum* (sc. *aes*) *coversa, quod et Cordubense dicitur*; es wurde wohl in Corduba verhüttet oder von dort versandt. Ferner waren Minen bei der ihrer Lage nach nicht näher bekannten Stadt Cotinae, Strab. III 142. Andere, ebenfalls reiche Gruben lagen am heutigen Rio

Tinto im westlichen Teile von Andalusien (Provinz Huelva); sie werden zwar in der Literatur nicht erwähnt, sind aber durch ausgedehnte Schlackenhalden nachgewiesen, s. Weltz Berg- und Hüttenmän.-Ztg. 1861, 296. Schönichen ebd. 1863, 200ff. Römer N. Jahrb. f. Mineralogie 1873, 296ff. Die hier belegenen *aerariae fodinae* standen in der Kaiserzeit unter einem kaiserlichen Procurator, CIL II 956, ebenso wie die vom Mons Marianus, ebd. II 1179; vgl. Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsbeamte[2] 159. 174. Von dem K.-Bergwerk bei Aljustrel gibt uns die inschriftlich erhaltene *Lex metalli Vipascensis* (CIL II 5181) Kunde. Auch im nördlichen Spanien sind am Abhang der Pyrenäen Reste alter K.-Bergwerke nachgewiesen worden, s. Daubrée Rev. arch. N.S. XVII 302.

Von sonstigen K.-Gruben in Europa kannte die alte Welt noch folgende. In Italien das schon oben erwähnte Temesa im Bruttierlande, Strab. VI 255; doch haben die römischen Dichter, wenn sie von *Temesea aera* oder *metalla* sprechen, wie Ovid. met. VII 207. XV 707; fast. V 441; medic. fac. 41. Stat. Silv. I 1, 42. 5, 47; Achill. I 413, wohl nicht gerade an diese gedacht, sondern lediglich homerische Reminiszenzen angebracht, obschon allerdings, wie oben erwähnt, das homerische Temese vielfach mit dem bruttischen Temesa identifiziert wurde. Diese Gruben waren nach Cassiod. var. IX p. 195 noch zur Zeit der Goten im Betrieb. In Gallien waren K.-Minen im Gebiet der Centronen (Westalpen), Plin. XXXIV 3, die aber früh versiegten; Spuren von alter K.-Gewinnung haben sich noch an verschiedenen Orten Frankreichs nachweisen lassen, s. Daubrée a. a. O. 302f. Nach Plinius gehörten die Minen der Centronen im Anfang der Kaiserzeit einem gewissen Sallustius, daher dieses K. *aes Sallustianum* hieß; das ebenfalls aus Gallien stammende *aes Livianum* kam von Gruben, die Privatbesitz der Kaiserin Livia waren. Britannien hatte nach Caes. bell. Gall. V 12 keine K.-Minen; doch sind solche in Wales bereits in der Kaiserzeit ausgebeutet worden, s. Hübner zu CIL VII 220. Franz Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1880, 306. In Germanien sind Spuren alter K.-Gruben im Saargebiet und auch sonst am Rhein nachgewiesen, s. Winckelmanns-Progr. d. Ver. von Altertumsfr. im Rheinl. f. 1870, 33; Rh. Jahrb. XXVII 141. Über K. auf Sardinien vgl. Perrot-Chipiez IV 98f.

Das K.-Erz, aus dem das K. gewonnen wurde, hieß schlechthin *χαλκῖτις*; doch werden mit diesem Wort auch andre, namentlich Zinkerze bezeichnet (s. o. Bd. III S. 2093), weshalb Poll. VII 98 *γῆ ὑπόχαλκος* für richtiger erklärt. Auch im Lateinischen ist *lapis aerarius* oder *aerosus* ebensowohl K.- wie Zinkerz; vgl. Plin. XXXIV 2. 116. 130. Isid. or. XVI 20, 2; s. K. Hofmann Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1882, 481. Die Alten besaßen eben nicht genügend mineralogische und metallurgische Kenntnisse, um zwischen den verschiedenen Arten k.-haltiger Erze unterscheiden zu können, Blümner Technol. IV 164.

Über die Ausbeutung der K.-Minen erfahren wir wenig. Plin. XXXIV 2 sagt, das Erz werde ebenso gegraben und im Feuer behandelt, wie das Silbererz. Lehrreicher sind die am Rio Tinto aufgefundenen alten Gruben, beschrieben von Schönichen und Römer a. a. O., darnach Blümner IV 164ff. Über das Verfahren bei der Verhärtung haben wir einige Notizen, wenn auch keine zusammenhängende Beschreibung erhalten, aus denen sich folgendes ergibt (vornehmlich aus Plin. XXXIV 94ff. über *aes coronarium* und *aes regulare*, s. Blümner a. a. O. 166f.). In der Regel wurden die K.-Erze mit Bleizuschlägen ausgeschmolzen; das erweisen auch in England gefundene, mit römischen Inschriften versehene K.-Barren (*panes aerei*, Plin. ebd. 107. 109) mit Bleigehalt, vgl. Reitemeier Gesch. d. Bergbaus und Hüttenwesens b. d. alten Völkern (Götting. 1785) 135f. (nach Pennant Tour in Wales I 60. II 265. 382). Die Verhüttung bestand vornehmlich in den Tätigkeiten des Röstens, Pochens, Mahlens und Waschens der Erze. Die Lex metalli Vipascensis (ediert von Hübner Ephem. epigr. III 165ff., wiederholt CIL II 5181) gedenkt der Tätigkeiten des *expedire*, *frangere*, *cernere*, *lavare* und nennt unter den Arbeitern *scaurarii* und *testarii*. Erstere hatten es jedenfalls mit der *scoria* zu tun, was gewöhnlich Schlacke bedeutet; doch meint Mommsen, daß die *scaurarii* Arbeiter waren, die die geförderten Erze zunächst in Arbeit nahmen, und daß der Name *scoria* auch auf diese Erze übertragen worden sei. Über die Konstruktion der Schmelzöfen werden wir durch Diosc. V 85 unterrichtet, vgl. Engel Kypros I 51. Frantz Berg- und Hüttenmänn. Ztg. 1881, 252. Blümner 169f.; über Schmelzöfen, die man in Spanien im K.-Bezirk Tharsis aufgefunden hat, s. Schönichen ebd. 1863, 202. Nach Diod. V 36, 2 gewann man in Spanien bei der Reinigung der K.-Erze 25% reines K., während in Dakien Schlacken von K.-Bergwerken sich finden, die noch 50% reines K. enthalten, s. Berg- u. Hüttenm. Ztg. 1884, 139.

Die zahlreichen Nebenprodukte, die sich bei der Verhüttung der K.- und Zinkerze ergeben, spielten in der Arzneimittellehre der Alten eine wichtige Rolle und werden deswegen von Dioskorides und nach ihm von Plinius, sowie von Galen eingehend behandelt. Es sind vornehmlich folgende: Kadmeia, d. h. zinkischer Ofenbruch oder Zinkoxyd; Pompholyx, d. h. Hüttenrauch oder weiße Zinkblume; Diphryges; Chalkanthe, d. i. K.-Vitriol; *χαλκοῦ ἄνθος, flos aeris*, d. h. K.-Oxydul; über alle diese s. Blümner 171ff.

Über die Verwendung des reinen K. erfahren wir nur wenig. Wenn man annehmen darf, daß Erzfabrikate, die *κύπριος cyprius* genannt werden, nicht aus einer besondern, in Kypern üblichen Bronze, sondern aus reinem K. bestanden, so kämen als kupferne Fabrikate vornehmlich in Betracht Gefäße zu pharmakologischen und ähnlichen Zwecken, wie Plin. XII 131. XXIII 74; Büchsen, ebd. XX 131. XXVIII 951. Scrib. Larg. 25. 37; Mörser, Plin. XXXIII 93; Nägel, Athen. V 205b. Diosc. V 89. Scrib. Larg. 16. Pallad. II 15 18; Nadeln, Hist. aug. Claud. 17, 5. [Blümner.]

Κούφη, Stadt in Innerlibyen am Nordufer des Nigirflusses. Ptolem. IV 6, 9. Unbekannt; $2^1/_4°$ westlich, $1^1/_2°$ nördlich von Thige (Tigi): daher denkt Müller zu Ptolem. S. 750 an Änderung in *Κτούφη* und Identifikation mit Ktava am W. Draa. [Fischer.]

Kuphos, ein Fluß bei Laodikeia und Chonai in Phrygien, Genaueres läßt sich nicht sagen: Narratio de miraculo a Michaele Archangelo Chonis patrato, ed. Bonnet 10, 8. 12, 9. 17, 6. 25, 23. Ramsay Church in the Roman Empire 470. [Ruge.]

Kupus (*Κουπούς* Procop. de aedif. IV 4) s. Cuppae o. Bd. IV S. 1760.

Kuralios (*Κουράλιος*, nach Farnell Cultes of the hell. states I 265 von *κούρη*, ‚Fluß der Jungfrau' [Athena Itonia], Kallim. V 64; *Κωράλιος* [dor.] Alkaios bei Strab. IX 411. Aber Strab. IX 411f. und 435 und danach Eustath. zu Hom. Il. II 503 haben eine ältere Form *Κυάριος* [Hoffmann Griech. Dial. II 273. 321]), **1)** Fluß in der Ebene von Koroneia in Boiotien, von aiolischen Ansiedlern nach dem gleichnamigen thessalischen Flusse benannt, jetzt Cholorevma? (Lolling Hellen. Landesk. 147). [Pieske.]

2) s. Kuarios.

3) Monat im Kalender von Kophoi am Othrys und — dem zweiten Halbjahr zugehörig — in dem von Pyrasos am Pagasäischen Meerbusen, IG IX 2, 102 und 133. Er war wohl der Athena Itonia heilig. Denn wir kennen zwei Flüßchen des Namens K., den einen in der Phthiotis (Strab. IX 438), den andern bei Koroneia in Boiotien (Kall. h. V 64) und finden an den Ufern beider Bäche Heiligtümer der Itonia (Strab. IX 411, vgl. Dümmler o. Bd. II S. 1947), so daß ‚der Koralios, d. h. der Bach der Jungfrau wesentlich zur itonischen Pallas gehört zu haben scheint' (Preller-Robert Griech. Myth. 187); vgl. den Art. Itonios. Wernicke o. Bd. II S. 57 zitiert den K. bei Erwähnung des Apollon Kuridios. [Bischoff.]

Κουραπόρεινα, nach Ptolem. VII 1, 54 Stadt in der Landschaft *Σανδραβάτις* (*Σαναραβάτις*) in Vorderindien; die Stadt sucht Lassen im heutigen Tewari (Tehri), die Landschaft Sandrabatis am oberen und mittleren Lauf der Tamasā, die Bundelkhand durchfließt, vgl. Ind. Altertumsk. III 150. 153. [Wecker.]

Κοῦρβα, *τά* (Damasc. vit. Isid. 63). Örtlichkeit in Karien. Der Name wohl ungriechischer Herkunft. S. auch die Namen *Κύρβα, Κύρβη, Κύρβασα.* [Bürchner.]

Kureion (*Κουρεῖον, τό*) ‚Scherstube', nach einer Konjektur Sylburgs zu Paus. VIII 34, 3

1) Name eines Heiligtums, wo Orest sich das Haupthaar geschoren haben soll, nachdem er wieder zu sich gekommen war. Es lag an der Straße von Megalopolis nach Messene als letzte einer Reihe von Stationen, die dem Gedenken des Orest geweiht waren. Vgl. Curtius Pelop. I 291. 335. 7. Bursian Geogr. II 250, 1. [Pieske.]

2) s. Barbier.

Kureïon (*Κουρηιών*, öfter auch *Κουρεών*), Kalendermonat in Magnesia a. M., Inschr. von Magn. a. M. 4 Z. 4. 15a Z. 2. 110a Z. 1. 113 Z. 1. Unter Dittenbergers Zustimmung (Syll.^{2} 371, 2) vergleicht Foucart (Bull. hell. XII [1888] 330) den Namen mit dem ionischen Apaturion; denn der dritte Tag der Apaturien in Athen heißt *Κουρεῶτις* und das an diesem Tage darzubringende Opfer *κούρειον.* Indessen hat nach Hillers v. Gaertringen Bemerkung zu Inschr. von Priene 362 Z. 13 die attische Kureotis eine engere Bedeutung und bezeichnet *κούρειον* ein Zicklein oder ein Lamm, also ein junges Tier, das im Frühlingsmonat Taureon dem herdenschützenden Hermes geopfert wird; auch liegt es doch wohl näher, den Monat mit einem Fest *Κούρεια* in Verbindung zu bringen, das uns zwar nicht überliefert ist, dessen Bedeutung wir also auch nicht kennen, das aber dem Apollon gefeiert worden sein kann, der auf eine Inschrift von Teos (Bull. hell. IV [1880] 168, 22 den Beinamen *Κούρεος* (oder *Κουρέας*?) führt. [Bischoff.]

Κουρεῖς, Barbiere, als Zunft organisiert in der Gegend von Rodosto: *ἡ συναγωγὴ τῶν κουρέων περὶ ἀρχισυναγωγὸν . . .* Poland Vereinswes. 556 B 68 und in Ägypten: *κορσᾶτες* und *κουρεῖς,* gleichbedeutend nach Wilcken Ostraka I 228; vgl. San Nicolò Ägypt. Vereinswes. I 1913, 126. [Ziebarth.]

Κουρελλούρ, nach Ptolem. VII 1, 86 Stadt in der Landschaft Limyrike in Vorderindien, zwischen den Flüssen Pseudostomos und Baris; Schwanbeck (Rh. Mus. N. F. VII 502) setzte sie mit Korellur gleich, Lassen Ind. Altertumsk. III 196 mit Upin Ungadi. [Wecker.]

Kureten. Der Name wurde im Altertum etymologisch auf *κοῦρος, κόρος* (Strab. X 468. 473 *νέοι καὶ κόροι ὄντες* Dion. Hal. ant. Rom. II 70 u. a.; wegen der unten zu erwähnenden Sage auch auf das *κουροτροφεῖν* des Zeuskindes Strab. X 468) oder *κόρη* (wegen der weichlichen Tracht Aischyl. frg. 313 Nauck. Strab. X 466. Schol. Townl. Il. IX 529. Eustath. 771. 954. Hesych. s. *Κουρῆτες*) oder auf *κείρειν* (Agathon frg. 3 TGF p. 763. Strab. X 466. Eustath. 771. 1292. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες παρὰ τὸ μὴ κείρεσθαι*) bezogen. Andere dachten an einen Heros oder an den Berg Kurion bei Pleuron als Ausgangspunkt für den Namen (Strab. X 465. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία.* Eustath. 771. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες.* Schol. Townl. Il. IX 529). In der neueren Forschung ist die Deutung des Wortes aus dem Stamm *κείρω, κουρά* wiederaufgenommen von Vaníček Griech.-lat.-etym. Wörterb. II 1082. v. Wilamowitz Euripid. Herakl. I 84. W. Aly Philolog. LXX 463, 21 denkt an Zugehörigkeit zu *ἐπίκουρος.* Richtig die Ableitung von *κοῦρος* bei Curtius Grundzüge d. griech. Etym.^{5} 148. Schulze Quaest. epic. 85. Vgl. Poerner De Curetibus et Corybantibus, Diss. Hal. 1913, 401ff. 418f.

Die alten Schriftsteller unterscheiden einen Volksstamm der K. in Akarnanien oder Aitolien von Gottheiten dieses Namens.

I. Das Volk der K. Das Epos (Hom. Il. IX 529ff. Minyas frg. 5. Kinkel Hes. Ehoien frg. 135 Rzach; vgl. zu den letzteren Robert Hallesch. Winckelmannsprogr. 16, 78) kannte einen Kampf der K. mit den Aitolern um die Stadt Kalydon. Da hierbei nach Hom. Il. XII 567 die Mutter des Kalydoniers Meleagros, Althaia, ihren Sohn verfluchte, weil sie *ἀχέουσα κασιγνήτοιο φόνοιο* war, so mag dem Dichter ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen Kalydoniern und K. bzw. den Führern der Völker bekannt gewesen sein. Die Späteren verlegten demnach die K. nach einer anderen Stadt Aitoliens, Pleuron. (Phrynichos deutet in seinen Pleuroniai, in denen er nach Paus. X 31, 4 die Sage behandelte, durch den Namen des Dramas Pleuron als Ort

der Handlung an. Ferner Strab. IX 426. X 462. Dion. Hal. ant Rom. I 17. Schol. Il. IX 529. Apoll. soph. lex. Hom. Hesych. Etym. M. und Gudm. s. *Κουρῆτες*. Eustath. 771. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία*); man setzte dann auch wohl die Brüder der Althaia, die Söhne des Thestios, den K. gleich (Strab. X 466. Anton. Lib. 2. Apollod. I 72 p. 26 Wagner. Schol. A Il. IX 534). Deimachos FHG II 442 macht Kures und Kalydon zu Brüdern, Enkeln des Aitolos, und wahrt so die Verwandtschaft. Andere schlossen aus dem homerischen Ausdruck *κουρῆτές τ' ἐμάχοντο καὶ Αἰτωλοὶ μενεχάρμαι* (IX 529) gerade auf einen Gegensatz zwischen K. und Aitolern und verlegten deshalb die K. nach Akarnanien (Strab. X 462f. Paus. VIII 24, 9. Steph. Byz. s. *Κουρῆς* und *Ἀθῆναι*. Etym. Gudm.). Sonst ließ sich der Kampf noch auf die Einwanderung der Aitoler deuten. Eine Inschrift in Elis (s. o. Bd. I S. 1128) berichtete, Aitolos habe, aus Elis kommend, durch Kampf mit den K. das nach ihm benannte Land erobert. Ephoros frg. 29 (FHG II 240) schloß daraus, die K. seien nach Akarnanien zurückgedrängt (vgl. Ps.-Skymnos in Geogr. Gr. II 473. Conon *διηγ.* 14 Hoefer). Auch Aristoteles frg. 474 Rose faßte die K. anscheinend als Herren des Landes Aitolien vor der Einwanderung der Aitoler auf. Das Wort Kuretis haftete in der Dichtersprache an Aitolien; vgl. Lobeck Aglaophamus 1132. Der Volksstamm der K. wird bei Strab. X 466 und den Lexikographen von den Dämonen gleichen Namens getrennt. Zweifel an der Existenz des Volkes überhaupt haben neuerdings geäußert M. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1534. Beloch Griech. Gesch. I² 64. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 70f. Hohmann Aitolien und die Aitoler 5f. Tatsächlich steht unsere ganze Überlieferung aus dem Altertum auf Hom. Il. IX 529ff., deren Fortbildung und Interpretation sie im wesentlichen zu sein scheint. Doch macht eben diese Homerstelle die Existenz von K. in der Nähe von Kalydon, die nicht gut mit irgendwelchen anderen K. identisch sein können, sehr wahrscheinlich. Über den Namen Kuretis für Aitolien Orakel bei Diod. VIII frg. 17. Strab. X 456. Apoll. Rhod. IV 1229 u. a., s. Lobeck Aglaophamus 1132 (für Akarnanien Steph. Byz. s. *Ἀθῆναι*). — Selbstverständlich versuchte man, die aitolischen K. mit den anderen in Einklang zu bringen (Strab. X 462. 466); am ungeschicktesten Etym. Gudm., das sie einfach den Wächtern des jungen Zeus (s. u.) gleichsetzte. Abstammung der aitolischen K. von den Kretern Strab. X 462, umgekehrt der Rhetor Afrikanus bei Georg. Synkell. 150. Archemachos frg. 8 FHG IV 315 (vgl. Strab. X 462. Schol. Hom. Il. II 542 Townl. IX 525 und Eustath. z. d. St.) ließ die aitolischen K. aus Euboia kommen (s. u.); über die Übertragung der Mutter der euboischen K., Kombe, nach Pleuron s. Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 341, 12. — Vgl. Immisch in Roschers Myth. Lex. II 1588ff.

II. Die dämonischen K.

A. Kult. Wirkliche Verehrung der K. (abgesehen von ihrem Vorkommen in den Zeussagen einzelner Landschaften) ist überliefert aus

1. Arkadien. Bilder der K. im Despoinaheiligtum zu Lykosura Paus. VIII 37, 6.

2. Lakonien. Gelehrte Kombination über den Gründer der Stadt Pyrrhichos (begegnet auch als K.-Name, s. u.) bei Paus. III 25, 2.

3. Messenien. *Κουρήτων μέγαρον, ἔνθα ζῷα τὰ πάντα ὁμοίως καθαγίζουσιν* (durch Werfen ins Feuer) Paus. IV 31, 9.

4. Elis. In Olympia Altar Paus. V 8, 1 *ἢ τοὺς Κουρήτων ἢ τοῦ Ἀλκμήνης Ἡρακλέους* Paus. V 14, 9. Robert Athen. Mitt. XVIII 44. Weniger Klio VII 162. K. die ersten Teilnehmer der Spiele Paus. V 8, 1. VIII 2, 2. Der Zeuskult in Olympia hat mit der Zeus-Geburts-Sage (Paus. V 7, 6; vgl. das *Ἴδαῖον ἄντρον* in Olympia Pind. Ol. V 40f., anders Schol. Ol. V 42, s. o. Bd. IX S. 867) auch die K. (Vermischung mit den idäischen Daktylen) angezogen. Vgl. noch Lobeck Aglaophamus 1168ff. Welcker Götterlehre II 240ff. Harrison Themis 238f.

5. Argolis. Epidauros IG IV 996 aus dem J. 170 n. Chr.

6. Lokris. Angleichung an die Anaktes durch gelehrte Kombination in Amphissa Paus. X 38, 7.

7. Euboia. Einwanderung mit Zeus aus Kreta Epaphroditos bei Steph. Byz. s. *Αἴδηψος*. Nonn. Dion. XIII 146ff (Vermischung mit Korybanten). Ihre Mutter heißt Kombe (Zusammenstellung mit Kybele Welcker Aschyl. Trilog. 197. M. Mayer in Roschers Myth. Lex. II 1534. Immisch a. a. O. 1592, oder zu *κύμβη*; vgl. Boisacq Dict. 534. Vgl. ferner Lobeck Aglaoph. 209. 1134. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 58. 226, 2. 341, 12), ihr Vater Sokos (Hesych. s. *Κομβη* und *Σωχός*. Nonn. Dion. XIII 147f.); statt *Κόμβη* wird auch Chalkis genannt, Schol. Townl. Hom. Il. XIV 291, der Name Sokos gehört dem samothrakischen Kulte an (Gruppe 228) und ist durch Verwechselung der K. mit den Korybanten nach Euboia übertragen. Nach Strab X 472. Epaphr. a. a. O. Eustath. Dionys. in Geogr. Gr. II 764 trugen die K. zuerst von allen Menschen in Chalkis *χαλκᾶ ὅπλα*, daher nach Strab. X 472 ihr Name Chalkideis. Alles das weist auf die euboïsche Auffassung der K. als dämonischer Wesen. Genauer bestimmt werden sie bei Epaphrod. a. a. O. als Wächter der Insel und des Rheaheiligtums; doch sind sie wohl hauptsächlich den Kyklopen, den dämonischen Schmieden, die in Chalkis Verehrung fanden, angeähnelt (Gruppe 67. Poerner 280). Die Gegend um Chalkis, wo Kyklopen angesiedelt waren (Schol. Eurip. Or. 965. Lobeck Aglaoph. 1132. Maaß Herm. XXIV 645), hieß nach ihnen Kuretis. Archemachos frg. 8 (FHG IV 315) faßt unter Zustimmung Neuerer (Immisch 1605. De Koltz De Aetol. et Ac. sacr., Diss. Hal. 1911, 15) die K. von Chalkis als Volksstamm auf.

8. Kreta. Hier genossen die K. ihre hauptsächlichste Verehrung. Die Insel, die gleich Aitolien und Akarnanien zuweilen Kuretis genannt wird (Dosiadas frg. 3 FHG IV 466. Ovid. met. IV 153. Mart. Capell. VI 659; vgl. Verg. Aen. III 131. Eustath. Dion. 498. Steph. Byz. s. *Κρήτη*), hat einen K. Kres oder Kretes zum Eponymos (Anaximander bei Dosiadas a. a. O. Diod. III 71. Arrian. bei Eustath. a. a. O. Eusch. II p. 16 Schoene. Ptolem. Chenn p 185. Westerm. Isidor. etym. XIV 6, 15) und kennt einzelne K. als Städtegründer (Steph. Byz. s.

Ἄωρος, Βίεννος, Ἐλευθεραί, Ἐλεύθερνα, Ἰτανός Diod. V 66. Nonn. Dion. XIII 149. Afrikan. rhet. bei Georg. Synk. 150 A; vgl. Euseb. II p. 13 Sch.). Hesych spricht (natürlich mit Unrecht) von einem alten kretischen Volk der K. — In der Überlieferung erscheinen sie als dämonische (Poerner 327. 416) Begleiter (oder Söhne, s. u.) des Zeus von der idäischen Grotte (s. o. Bd. IX S. 861f. Vergleich mit den Satyrn des Dionysos Strab. X 468; vgl. Agath. Babyl. frg. 2 FHG IV 289. Schol. Plat. legg. praef. und 625 B. Weiteres s. unter Zeus) oder auch der Rhea (Stob. ecl. I 31 a). Ihre Diener werden bei Eurip. Bacch. 120 als *βάκχοι Κουρήτων* bezeichnet. Wenn der Mythos die K. das junge Zeuskind umtanzen läßt, so ist dies das *αἴτιον* eines wirklich ausgeübten Waffentanzes menschlicher Jünglinge; da diese Handlung gerne nach dem Diktegebirge (altes Heiligtum s. o. Bd. V S. 583; vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 247f., zuletzt Aly Philolog. LXXI 460) verlegt wird (s. u.), so könnte dies Gebiet der Ausgangspunkt des K.-Kultes auf Kreta gewesen sein. In den Inschriften finden wir sie über den ganzen Osten und die Mitte der Insel verbreitet: als Schwurgötter in Lato und Olus (CIG 2554. Collitz-Bechtel III 2, 5075, Ende 3. Jhdt. v. Chr.), Hierapytna (CIG 2555 Collitz-Bechtel 5039, dieselbe Zeit) und Lyktos (Collitz-Bechtel 5041), als Beschützer der Herden in der Gegend von Gortyn (Mon. ant. d. Lincei XVIII 2, 346, 2. Jhdt. n. Chr.). Besonders wichtig ist der Hymnus von Palaeokastro aus dem 2. oder 3. vorchristl. Jhdt., in dem der Gott Kuros aufgefordert wird, *δαιμόνων ἀγώμενος* nach Dikte für ein Jahr zu kommen und auf die Feldfrüchte (und Herden? Ergänzung der Herausgeber) sowie auf die Städte, die Schiffe, die Bürger (?) und ‚Themis' zu ‚springen' (Brit. School Ann. XV 357f.): der angerufene Gott Kuros wird durch das Beiwort Kronios (v. 2) als Zeus bezeichnet, und Zeus Kuros muß mit den K. in Beziehung stehen; die Verehrer singen, am Altar stehend, ihr Lied (von einem Waffentanz kann also keine Rede sein); das Fest fand jährlich statt (v. 5; vgl. Schol. Arat. Phaen. 30. Anton. Lib. 19). Vgl. Harrison Brit. School Ann. XV 308ff.; Themis 1ff. Aly Philol. LXXI 469ff. Latte in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 45ff. Poerner 264ff. — Münzen Svoronos Numismat. de la Crète 123 nr. 4. 336 nr. 9. 342 nr. 48. 343 nr. 52. Weiteres s. unter Sagen.

9. Kleinasien. a) In Ephesos, wo die K. an den Kult der Leto angeschlossen sind, veranstaltet das *ἀρχεῖον τῶν Κουρήτων* jährlich *συμπόσια* und *μυστικαὶ θυσίαι* (Strab. XIV 640). Auf einer Anzahl Inschriften (Heberdey Österr. Jahresh. VIII 77. Hicks Gr. inscr. Brit. Mus. III nr. 449. 596 b. 600. CIL III Suppl. nr. 14195[5]. Poerner 285) werden die Priester als *Κούρητες ἐνσεβεῖς* bezeichnet und dazu Kulthelfer wie *ἱεροσκόποι*, *ἱεροφάνται*, *ἀγνεάρχαι* usw. genannt und die Träger dieser Ämter angeführt (1. und 2. Jhdt. n. Chr.); b) Priester der K. sind ferner bekannt aus Priene (Hiller v. Gärtringen Inschr. v. Priene nr. 186: K. und Basileus), Olymos, Mylasa (Le Bas-Waddington Voyage en Asie Min. III nr. 338. 394, 9. 406, 1 K. und Zeus Kretagenes) und Bargylia (Le Bas-Waddington 496, 22 K. und Korybanten; c) Münzen aus Magnesia a. Mäander Tralles, Maionia, Akmonia, Laodicea, Apameia, Seleucia, s. bei Poerner 296ff.; d) auf Verehrung in Kleinasien weisen ferner die Sage von der Wanderung der K. aus Kreta nach Karien hin (Diod. V 60. Etym. M. s. *Ἔδωνος*) sowie möglicherweise der karische Städtename Kuropolis, Kurissa bei Steph. Byz. und Herod. (vgl. den kyprischen Berg Korion? bei Serv. Aen. III 111 sowie die kyprische Stadt gleichen Namens).

10. Spanien. Tartessos. K. Ureinwohner (wie in Kreta) Pomp. Trog. bei Iustin. XLIV 4, 1.

B. Sagen.

1. Genealogie. Bevor die K. in den Kreis der anderen Götter traten, galten sie als erdgeboren: Strab. X 472. Diod. V 65, 1. frg. incert. 84 Bergk (vgl. Nonn. XIV 25. Catal. cod. astrol. Graec. VIII, III p. 121). Das befruchtende Element war der Regen (Ovid. met. IV 282; vgl. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901. 515. Poerner 325f.). Der Regen ist, wie bei den Korybanten, als Tränen des Zeus gedacht (Schol. Plat. Symp. 215 e. Schol. Arist. Vesp.). Hesiod. frg. 198 Rz. macht sie zu Nachkommen des Hekateros (?) und einer Tochter des Phoroneus; nach ihren mythischen Beziehungen zu Rhea nennt man sie auch deren Söhne (Schol. Arist. Lys. 558. Damask. in Plat. Parmen. 278 R. Suid. s. *Κορύβαντες* [Verwechselung]; um sie zu den idäischen Daktylen, mit denen sie oft verwechselt werden, in ein bestimmtes Verhältnis zu bringen, werden sie als deren Söhne bezeichnet (Strab. X 472. Diod. V 64, 3. 65, 1). Herleitung von Apollon und Danais Tzetz. Lyk. 77. Der Rationalismus machte Zeus zum Vater der K., Diod. III 61. VI 1. Ennius frg. 12 Vahl.

2. Waffentanzsage. Hesiod. theog. 453ff. erzählt den Mythus, daß Kronos die Kinder, die ihm Rhea gebiert, verschlingt und nur Zeus davor bewahrt wird. Spätere fügten hinzu, Rhea hätte ihren jüngsten Sohn den K. in Kreta übergeben, und diese hätten, um das Schreien des Kindes in der Grotte zu übertönen, ihre Schilde und Lanzen zusammengeschlagen, so daß Zeus dem Suchen seines Vaters entging, Eurip. Bacch. 120f. (andeutend) Epimenid. Cret. frg. 22 (Diels Vors. II 1 S. 497). Kallimach. hymn. I 52ff. Demetr. Skeps. Apollod. u. a. bei Strab. X 468 und Diod. V 70 (über die Quellenfrage s. o. Bd. I S. 2866f. Bd. IV S. 2809. Bd. V S. 678) Sallust bei Lact. div. inst. I 21. Lucr. II 633ff. u. a. m. (Poerner 261f.). Als Ort der Handlung gilt bei einigen (Dion. Hal. ant. Rom. II 61. Verg. Georg. IV 152. Apoll. bibl. I 5, 6. Wagn. Eustath. Dion. 498. Serv. Aen. III 104. Myth. Vat. II 16 Bode u. a.) eine Höhle des kretischen Diktegebirges (s. o. Bd. V S. 583), bei anderen (Epimenid. frg. 22 *σχεδὸν ὄρος Ἰδαῖοιο*, wenn man mit Maaß Aratea 342 *δίκτῳ* = *δικταμένῳ* schreibt, ferner Xenion im Etym. M. s. *Ἀρχέσιον*. Aglaosthen. Nax. frg. 1 FHG IV 293. Schol. Pind. Ol. V 42 b u. a.) das *Ἴδαιον ἄντρον* (s. o. Bd. IX S. 861f.). Widersprüche in dieser Hinsicht z. B. bei Kallim. hymn. I 4 u. 51. Apoll. Rhod. I 1130. II 1234 III 134; vgl. Schol. Arat. Phaen. 30. Die Sage ist auch an anderen Orten Griechenlands und Kleinasiens lokalisiert. Im arkadischen Zeus-Rhea-

kult, der den Geburtsmythus kennt (Gruppe 194), entsprechen nach Schol. Theb. IV 292 die ‚Azanen' den K. (vgl. Lobeck Agl. 1138. Mayer Giganten u. Titan. 154 und in Roschers Myth. Lex. II 1478). Die Rettung des jungen Zeus durch die K. ist ferner gebunden an den messenischen Berg Ithome (Paus. IV 33, 1), Olympia (Paus. V 7, 6; s. o. A 4), den troischen Ida (Demetr. Skeps. frg 61 Gaede. Hellanikos bei Schol. Apoll. Rhod. I 1129. Steph. Byz. s. *Σκῆψις* und *Ἀδράστεια*), eine Höhle bei Sardeis (Laur. Lyd. de mens. IV 71) und den Sipylos (Aristid. or. XVII 3. XX 2. XXI 3). Übertragung des Waffentanzes vom Kronos-Rhea-Mythos auf Hera-Leto in Ephesos (Strab. XIV 640; vgl. Schwartz DLZ 1893, 746. Immisch 1607. Nilsson Griech. Feste 434). Ähnlich sind die K.-Korybanten Pfleger des Dionysos bei Clem. Alex. II 17, 2 mit Schol. Nonn. IX 162ff. XIII 135ff.; über Bildwerke mit dieser Szene s. Poerner 399f. Nach Apollod. bibl. II 9 p. 52 Wagner machen die K. auf Verlangen der Hera den Sohn der Io, Epaphos, vor Zeus ‚unsichtbar' und werden deshalb getötet (vgl. Poerner 280). In der Zeusgeburtsage treten anstelle der K. sehr häufig die Korybanten auf.

3. Die K. als Erfinder und Kulturförderer. Die Sage vom Waffentanz der K. wurde dahin erweitert, daß sie auch als Erfinder desselben, der Pyrrhiche oder Prylis (kretische Bezeichnung Aristot. frg. 519 Rose; vgl. Latte in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 31f.) genannt wurde, galten Aristot. a. a. O. Strab. X 480. Dion Hal. ant. Rom. VII 72, 7. II 70, 4. Plin. n. h. VII 56, 204. Proklos chrest. 240, 10 Westphal. Schol. Pind. Pyth. II 127. Schol. Aristoph. Nub. 651 u. a. (Poerner 334f.). Für Erfinder der Waffenbearbeitung hielt man sie auf Euboia (s. o. A 7 und Diod. V 65. Strab. X 474). Da sie ferner als Naturgeister und Beschützer der Bürger und Städte verehrt wurden (s. o. A 8), so kann Diod. V 65 von ihnen berichten, sie hätten die Schafzucht gefördert, Tiere gezähmt, die Honigbereitung gelehrt (vgl. Verg. Georg. IV 65. 150. Iustin 44, 41. Poerner 331), *τοξική* (so auch Strab. X 480. Luk. Nigr. 37) und die *κυνηγία* (Strab. X 474) eingeführt und die älteste Zivilisation, *ὁμιλία*, *συμβίωσις*, *ὁμόνοια* und *εὐταξία*, begründet; vgl. Serv. Aen. III 131. Diese Angaben sind einer rationalistischen Quelle entlehnt, beziehen sich aber letzten Grundes auf den wirklichen Kult.

4. Andere Sagen. Nach Istros FHG I 424 brachten die K. dem Kronos Kinder zum Opfer dar: Fortspinnung der Angabe des Antikleides in seinen Nostoi (nach Clem. Alex. Prot. III 42 p. 32 Stähl.), daß die kretischen Lyktier (die ja auch die K. verehrten) dem Kronos Menschenopfer schlachteten (vgl. Immisch 1602. Poerner 260. 274. 412). — Archemachos von Euboia frg. 8 (FHG IV 315) führt zur Erklärung des Namens K. an, man hätte ihnen vorne im Kampfe die Haare ausgerissen, darauf hätten sie sich dieselben künftig abgeschoren. Das Aition stützt sich auf eine wirkliche Haartracht, die von Aigina her bekannt ist, Dümmler Arch. Jahrb. II 20 = Kl. Schr. III 199. — Hinzuzufügen sind noch die Wanderungssagen.

Über Einwanderung nach Euboia s. A 7, nach Kleinasien A 9.

C. Wesen und Kult der K.

1. Sage (B 4) und Kult (A 8) der K. stimmen darin überein, daß sie die K. als freundliche Schützer der Natur und ihrer wirtschaftlichen Ausnutzung kennen. Als solche haben die K. dann den Schwerttanz, der apotropäischen Zwecken diente, nämlich der Fernhaltung feindlicher Dämonen von den Herden, Feldern, Städten usw., an sich gezogen (andere Deutungen dieses Brauches, der nicht unmittelbar überliefert ist, sondern aus der ätiologischen Sage erschlossen wird: a) Begrüßung der aufgehenden Sonne Usener Rh. Mus. IL 465f. = Kl. Schr. IV 187ff. und a. a. O.; b) Freude an körperlicher rhythmischer Bewegung Lobeck 1114; c) Abwehr schädigender Dämonen bei der Geburt Maaß Aratea 349. Samter Geburt, Hochzeit und Tod 65 u. a. c) Regenzauber Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. 820, 5. 899 neben b. Reinach Rev. des Rel. LXI 229; d) Initiationsritus J. Harrison Brit. School Ann. XV 311ff.; Proleg.[2] 498ff. Themis 11ff. u. a. Weitere Literatur bei Latte in Rel.-Gesch. Vers. u. Vorarb. XIII 3, 52ff. Poerner 414ff.); und die Dämonen wurden selbst Prototype der Zeremonie, die von menschlichen Jünglingen ausgeführt wurde (keine Entwicklung der ganzen Dämonen aus dem Schwerttanz, wie vielfach angenommen wird, vgl. Poerner 415f.). Sie haben ursprünglich wohl im Diktegebirge gehaust (A 8), wurden dann aber in den Kult des sterbenden und wiederauferstehenden Vegetationsdämons vom kretischen Ida, der später dem hellenischen Zeus angeglichen wurde, übernommen.

Als dämonische Wesen haben sie die Gabe der Weissagung Apollod. bibl. III 18 p. 111 Wagner. Paroemiogr. Gr. I 101. 263. II 482. Suid. s. *Κουρήτων στόμα*. Plut. de def. orac. 42 (Entdeckung des delphischen Orakels durch einen Hirten Koretas; vgl. Immisch 1604). Plut. Solon 12. Diog. Laert. I 10, 115 (Epimenides als *ἐνθουσιαστικὸς = νέος κούρης*), vielleicht auch Sallust. bei Lact. div. inst. I 21. Serv. Aen. III 104. VIII 352 (vgl. noch Weniger Der heilige Ölb. in Ol., Progr. Weimar 1895, 18ff. Fehrle Rel.-Gesch. Vers. u. Vorarb. VI 150, 2). Ebenso konnten sie Schwurgötter werden. Über etwaige Bedeutung für Mantik s. Maaß Aratea 349.

2. Von Kreta aus verbreitete sich der Dienst der K., meistens in Anlehnung an den Zeuskult, über zahlreiche Orte Griechenlands und Kleinasiens (s. A). Dabei traten sie sicherlich oft an die Stelle anderer, älterer Dämonen; das Opfer in Messene (A 3) z. B. macht kaum den Eindruck, als ob es von Kreta mit übernommen worden wäre. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in Ephesos die Priester selbst den Namen ‚Kureten' führen; darnach könnte man annehmen, sie hätten wirklich einen Waffentanz ausgeführt (vgl. für ähnliche Bräuche Latte 54ff.). Doch auch auf Kreta selbst trat in der Auffassung des Waffentanzes eine Veränderung ein. Seit der Entstehung der Phoronis (frg. 3 K.) und Danais (frg. 3 p. 313 K.) werden K. und Korybanten miteinander verwechselt, so daß sie an zahlreichen Stellen der Überlieferung als völlig identisch erscheinen. Damit wurden die orgiastischen Züge

des Korybantentanzes auch auf die K. übertragen (Eurip. Bacch. 120 u. a. m.; vgl. Immisch 1612f.). Damals mögen auch die Beziehungen zu Rhea (der Kybele entsprechend) enger geworden sein.

3. Der Dienst der K., wieder in Vermischung mit den Korybanten, wurde von den Orphikern aufgenommen (hymn. orph. 31. 38. 39). Er hat sich bis ins 4. Jhdt. n. Chr. erhalten (Epidauros A 5. Gortyn A 8. Ephesos A 9). Auch die Philosophie hat sich seiner bemächtigt, zunächst der Rationalismus des Euhemeros (bei Diod. III 61. VI 1. Ennius Euh. frg. 12 Vahl.), dann die Stoa (bei Strab. X 474; vgl. Immisch 1603).

D. Die Zahl der K. schwankt im Raume von Eins bis Zehn (mit Ausnahme der Acht); Material bei Poerner 328ff. Als Namen begegnen uns neben dem Dämoneneponymos Kures (Strab. X) die Insel- und Städteponymen Kres, Biennos, Eleuther, Itanos (vgl. A 8). Etym. M. s. *Εὔδωνος* kennt Labrandos, Panamoros, Palaxos (oder Spalaxos). Anderes bei Paus. V 7, 6 und Nonn. Dion. XIII 143ff.; vgl. noch Nonn. XXVIII 293. (XIV 34). Paus. III 25, 2.

Mythokrasie. 1. Daktylen. Die K. Nachkommen der Daktylen Strab. X 472. Diod. V 64, 3. 65, 1. Identität der Daktylen u. K. ausdrücklich ausgesprochen bei Strab. X 466, hauptsächlich bei Späteren, wie Schol. Arat. Phaen. 33. Schol. B XX 5 in Hephaest.; sonst Einflechtung der Daktylen in die Geburtssage des Zeus (Schol. Apoll. Rhod. I 1129 u. a.) oder Übertragung einzelner Züge von den K. auf die Daktylen (Nonn. Dion. III 238. *Δάκτυλοι ὀρχησταί*). Angleichung vor allem in Olympia (Paus. V 7, 4). Vgl. Immisch 1618f. Poerner 379ff.

2. Telchinen. Gleichsetzung der K. und Telchinen Strab. X 466. Schol. Caes. Germ. Arat. 17. Eustath. 771, 45. Strab. X 472 erzählt, Telchinen seien aus Rhodos ausgewandert und dort nach der Pflege des Zeus (*κουροτροφήσαντες*) genannt. Immisch 1619. Poerner 392f.

3. Kabeiren. Identifikation (auf dem Umweg über die in Samothrake bedeutenden Korybanten) der K. und Kabeiren Strab. X 466. Poerner 386.

Neben den direkten Angleichungen an diese Gottheiten liegen noch mancherlei Beziehungen zu anderen Wesen vor. Auf Thera waren die K. Kultgenossen der Dioskuren (IG XII 3, 359. 422); die Erfindung des Waffentanzes teilten K. und Dioskuren untereinander (Plat. leg. 796 b. Schol. Pind. Pyth. II 127); über gegenseitige Beziehungen beider in der Orphik s. hymn. orph. XXXVIII. Identität mit den römischen Laren hat zuerst ausgesprochen Nigidius Figul. frg. LXX Swob. (weiteres Poerner 394), mit den Saliern Dion. Hal. ant. Rom. II 70f.

[Schwenn.]

Kuretis. *Κουρῆτις Χώρα* = Insel Kreta, Plin. n. h. IV 58; vgl. Diod. Sic. VIII 20 *ἡ Κουρήτων ἱερὰ χθών*. S. den Art. Kureten. [Bürchner.]

Κουριακόν heißt im Stad. m. m. 302f. die Südwestspitze der Halbinsel *Κουριάς* (s. d.), jetzt Cap Zevgari. [Oberhummer.]

Kuriandra (*Κουριάνδρα* Ptolem. geogr. VI 11, 8), Stadt in Baktriane, östlich von Ochos; wahrscheinlich das heutige Kurān am Oberlauf des Koktscha, im ehemaligen Gebiet der amyrgischen Saken (s. den Art. Sakai), in den chinesischen Annalen der T'ang-Dynastie (618—906 n. Chr.) und beim Pilger Hüan-tsang als Kü-lan, Kü-lo-nu oder K'üt-lang-na bekannt. Berühmt sind dort seit alters die Lapis-lazuli-Minen. Wood A journey to the source of the river Oxus 1872, 169. Chavannes Documents sur les Toukiue (Turcs) occidentaux 159. Julien Mém. de Hiouenthsang III 200. [Herrmann.]

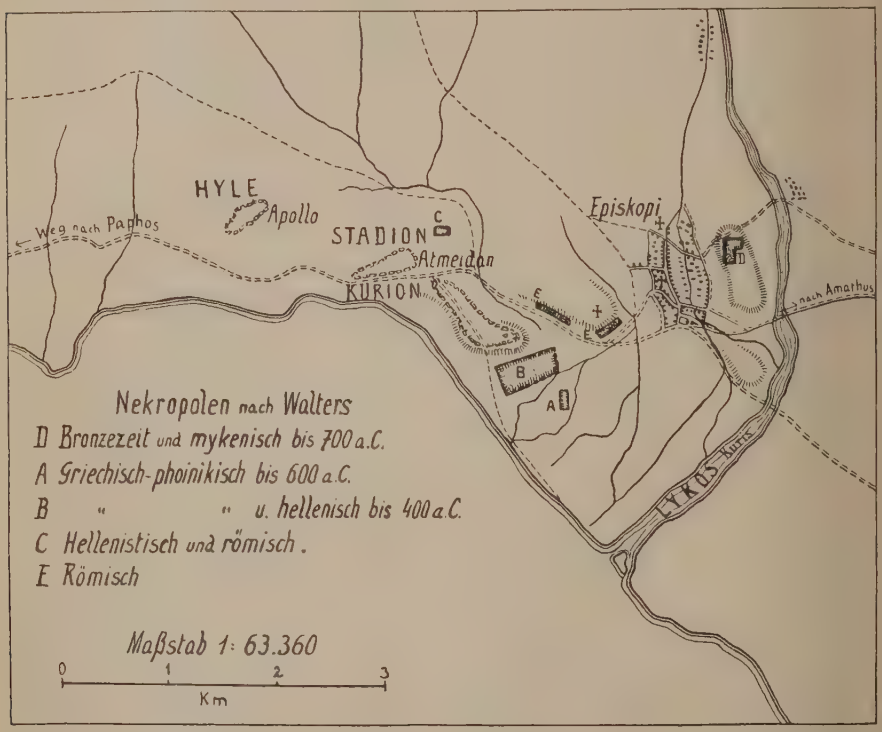
Κουριάς, eine 6—10 km breite, 9 km nach Süden vorspringende, flache, am Südrand jedoch etwas ansteigende Halbinsel an der Südküste von Kypros, im Altertum nach der Stadt Kurion (s. d.), jetzt Akrotíri genannt, Strab. XIV 6, 3. Ptol. V 14, 2. Aelian. nat. an. XI 7. Oberhummer Abh. W. v. Christ dargebr. 104; Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 473f.; Die Insel Cypern I 127. 372. Bei Steph. Byz. s. *Κούριον* steht *Κουριάς* für das Gebiet dieser Stadt, bei Plin. VI 30 *Curias* für diese selbst. [Oberhummer.]

Κούρικτον (Ptolem. II 16, 13), Stadt auf der Insel *Κούρικτα*, s. Curictae o. Bd. IV S. 1834. [Fluss.]

Kurion. 1) (*τὸ*) *Κούριον* (*ὄρος*) ‚Magdeburg' (Pape s. v. und Grasberger Griech. Ortsn. 281, nach Fick Vorgriech. Ortsn. 87. 114 von *Κοῦροι*, den Dioskuren, hergeleitet; so auch Woodhouse Aetolia, Oxford 1897, 130), Berg (bei Steph. Byz. s. v. fälschlich Stadt) in Aitolien; an seinem Fuße lag Alt-Pleuron, dessen Bewohner danach *Κουρῆτες* genannt worden sein sollen: Strab. X 451. 465. Steph. Byz. s. *Ἀκαρνανία*. Schol. Hom. Il. IX 529. Das Fehlen genauerer Angaben über den Berg und die Beziehung seiner Lage auf das verschieden lokalisierte Alt-Pleuron ermöglichen nicht eine bestimmte Ansetzung des Berges. Wahrscheinlich war er zusammen mit dem Arakynthos ein Teil des heutigen Gebirges Zygós. Dazu würde der Name des ehemaligen Bezirks Apókuro passen, der nordöstlich vom Zygós liegt, wenn man darin wirklich mit Leake North. Greece I 119 eine Verstümmelung des alten K. sehen will: Apókuro = das Land jenseits des K., also nördlich des Zygós (Woodhouse 228, 1). [Pieske.]

2) *Κούριον*, *Curium* (Ethnikon *Κουριεύς*, auf Münzen *Κυριεύς*, fem. *Κουριάς*, Steph. Byz.), griechische Stadt an der Südküste von Kypros, nach Herod. V 113. Strab. XIV 683 von Argiveru gegründet. Daß Stephanos von Byzanz den Eponymos zu einem Sohn des Kinyras macht, fällt gegen die sonstigen Zeugnisse von dem griechischen Charakter der Stadt nicht ins Gewicht. Nach der Unterwerfung der Insel durch Sargon um 715 v. Chr. wird K. im 7. Jhdt. unter den 10 kyprischen Königreichen aufgezählt. *Da-ma-su šar mat Ku-ri-i*, d. i. Damasos, König von K.; s. Oberhummer Die Insel Cypern 12f. Der Name des Königs ist ebenso griechisch wie der seines späteren Nachfolgers Stesenor, der sich 499 am Aufstand gegen Persien beteiligte, dann aber die Sache der Griechen verriet, Her. V 113. Das gleiche gilt für die aus Münzen bekannten Könige Stasioikos (um 420—400) und Onasioikos, deren Namen in epichorischen Inschriften wiederkehren, Six Rev. numism. 1883, 348f. Collitz Dialekt-

Inschr. I nr. 27, ebenso für Pasikrates (um 332), bei Arrian. anab. II 22, 2, wo wahrscheinlich *Κουριέως* statt des überlieferten *Θουριέως* zu lesen ist. Sämtliche Inschriften der Stadt sind griechisch, darunter die älteren in epichorischer Schrift; Collitz nr. 45—52. Meister Griech. Dial. II 145f. 180. CIG 2616. 2632. Le Bas 2815—2817. 2820. Cesnola Cypern 380—384. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. phil. Kl. 1888, 313f. 328. In späteren Inschriften erscheint *Κουριέων ἡ πόλις* 52 n. Chr.; CIG 2632 und *δ]ῆμος* Le Bas nr. 2817. Letztere Inschrift, wo unter Kaiser Licinius (307—323), Zenon, um 431, Michael, um 1051, Kosmas, um 1678. Lequien Oriens Christ. II 1057. Harduin Conc. I 1425. Mansi Conc. IV. Die Identität des erstgenannten ist fraglich. Jetzt ist die Diözese in der von Kition aufgegangen. J. Hackett Hist. of the Orthod. Church of Cyprus (London 1901) 240f. 312f. Seit dem Mittelalter ist K. als Siedelung verlassen; an seine Stelle ist das östlich davon gelegene Episkopi, dessen Name an das Bistum erinnert, ein großes, zwischen Fruchtgärten gelegenes Dorf, getreten.



auch ein *ἱερεύς* und ein *ἀγορανόμος* genannt werden, ist das wichtigste öffentliche Denkmal der Stadt aus hellenistischer Zeit (2.—1. Jhdt. v. Chr.). In diese Periode gehören auch eine Widmung an Ptolemaios VI. Philometor (181–146) und dessen Gemahlin Kleopatra, CIG 2616, dazu Transact. R. Soc. Lit. II 7 (1863) 385f., sowie an den Statthalter Seleukos (um 120 v. Chr.); S.-Ber. Akad. Münch. philos. Kl. 1888, 328ff.

Die erste Erwähnung aus christlicher Zeit findet sich in den Akten des Barnabas bei Tischendorf Acta Apost. apocr. 71, woraus hervorgeht, daß damals viele Juden in K. lebten, ferner bei Hieron. vir. Ill. 42, dann bei Ptolem. V 14, 2. Tab. Peut. *Curio*. Steph. Byz. Hierokl. 44. Const. Porph. them. I 15. Not. episc. I 1053 Parth. = Georg. Cypr. 1101 Gelz. Nil. Doxop. 180. An Bischöfen werden genannt: Theodotos,

‚Die Lage von K. ist eine der festesten und eigenartigsten unter allen kyprischen Städten. Da wo die Ausläufer des Troodosgebirges mit der Küste zusammentreffen, um sie gegen Westen bis Paphos als Steilküste zu begleiten, tritt ein fast isolierter, 90 m hoher Hügel gegen die Küste vor, welcher nur nach Nordwesten durch eine Art Isthmus mit dem übrigen Hochland zusammenhängt. Durch den Steilabfall des Hügels und dessen vorgeschobene Stellung am Rand der Küstenebene war die Lage von K. außerordentlich fest und wurde durch künstliche Abarbeitung des Felsens auf der südlichen und südöstlichen Seite, sowie durch eine um den Rand des Plateaus laufende Mauer, die sich noch größtenteils verfolgen läßt, noch mehr verstärkt. Im übrigen sind, wie bei den meisten kyprischen Städten, auch bei K. aus der wirren Schuttmasse nur we-

nige Einzelheiten zu erkennen.' Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 475f. Daß die Stadt nur die Oberfläche des Hügels bedeckte, ergibt sich aus der Tatsache, daß am Fuße desselben zahlreiche Gräber ausgehöhlt sind. Vgl. die photographische Aufnahme des Stadthügels von Doerpfeld Arch. Jahrb. 1891, 90, nr. 22. Die 1,2 m breite Stadtmauer läßt sich den ganzen Rand der Hügelfläche entlang verfolgen; sie besteht teils aus schönen Quadern, teils aus unregelmäßigem Mauerwerk. Nach Nordwesten steigt das Stadtgebiet beträchtlich an und ist mit Schutt förmlich überdeckt. Eine besondere Akropolis scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, da die ganze Stadt den Charakter einer solchen trug. Zugänge bestanden von Süden, Westen und Norden. Unterbauten einzelner Gebäude sind mehrfach zu erkennen, doch ist mit Bestimmtheit nur das an den Hügel gelehnte, gegen das Meer geöffnete Theater auszunehmen. Kaum 10 Minuten nordwestlich der Stadt, am Wege nach Paphos, lagen die Reste des Act. Barn. 71 erwähnten Stadion, noch jetzt *ἱπποδρόμιον*, türk. *at meïdan*, it. *carriera* genannt, dabei die Reste einer Wasserleitung aus 1,7 m langen, 0,5 m hohen, 0,57 m breiten Kalksteinblöcken, in welche eine 19 cm breite, 12 cm tiefe Rinne eingehauen ist. Der von Strab. XIV 6, 3 *πόλις Κούριον ὅρμον ἔχουσα* bezeugte Hafen ist jetzt nicht mehr zu erkennen und wahrscheinlich durch Anschwemmungen des östlich an der Stadt vorbeifließenden Lykos, jetzt Kuris, ausgefüllt.

Die Topographie der Stadt ist hier hauptsächlich nach meinen eigenen Aufzeichnungen von 1887 und 1891 wiedergegeben. Dazu L. Roß Arch. Ztschr. III 1845, 99—106; Inselreisen IV 176. Cesnola Cypern 251—280. Colonna-Ceccaldi Mon. de Chypre 153—182 (= Rev. arch. XXXIII 1877). Letztere beiden geben eingehende Beschreibungen und Abbildungen der reichhaltigen Funde von K., bei Cesnola Taf. 54—83, dazu C.W. King Die Ringe und Gemmen im Schatze von Curium (S. 312–354). Die von Cesnola angegebenen Fundumstände des ‚Schatzes von K.' sind allerdings mehrfach in Zweifel gezogen worden, s. Ohnefalsch-Richter Kypros 34A. 292A. Myres Cat. Cyprus Mus. 7. Doch ist sicher K. der Fundplatz vieler wertvoller Gegenstände, so mehrerer Silberschalen mit figürlichen Darstellungen unter ägyptischem und assyrischem Einfluß, worüber Colonna-Ceccaldi 162ff. Taf. X. Cesnola 270ff. Taf. 56. 66. Marquard Amer. Journ. Arch. III 1887, 322—337 Taf. XXX. IV 1888, 169ff. Taf. VII Solche Schalen sind auch aus anderen kyprischen Fundplätzen (Amathus, Idalion), Mittelitalien (Caere, Praeneste) und Vorderasien bekannt. Gegen Brunn Kunstg. I 98ff., der sie für griechische Nachahmung orientalischer Vorbilder hielt, wird ihnen jetzt von Poulsen Orient und frühgriech. Kunst (Lpz. 1912) 20ff. 35 wieder phoinikischer Ursprung zugeschrieben.

Neue Ergebnisse lieferten die 1895 von H. B. Walters im Auftrage des Britischen Museums unternommenen Ausgrabungen, worüber in dem von ihm mit A. S. Murray und A. H. Smith herausgegebenen Werke ‚Excavations in Cyprus' (London 1900) 56—86 Taf. IV. XIII berichtet ist; kürzer auch bei Myres Cat. of the Cyprus Museum 6. 180ff. Wie bei den meisten derartigen Ausgrabungen, ist dabei in erster Linie die Ausbeute für das Museum berücksichtigt und das historisch-topographische Moment stark vernachlässigt. Doch ergab sich das Vorhandensein einer mykenischen Nekropole zwischen Episkopi und dem Lykos, woraus der Herausgeber auf die Anlage der ältesten Stadt in dieser Gegend schließt. Der Nachweis anderer Gräberfelder aus griechischer und römischer Zeit rings um die spätere Stadt zeigt, daß diese sich nie wesentlich über den Burghügel hinaus erstreckt haben kann. Unter den wenigen Inschriften ist eine Doppelinschrift, griechisch und epichorisch, aus dem 4. Jhdt. v. Chr. von Bedeutung (Widmung an Demeter und Kora). Von sonstigen Kulten in K. ist der vielleicht mit dem argivischen Perseus zusammenhängende *Περσεύτης* hervorzuheben, Cesnola S. 380 nr. 30f. Colonna-Ceccaldi 155. 209f. Collitz-Deecke nr. 45. Meister Griech. Dial. II 145f. 200. 292. Auf den Königsmünzen findet sich nach Six 348f. Apollon, dem 2 km westlich von K. am Rande der steil zum Meere abfallenden Hochfläche, in waldiger Umgebung ein Tempelbezirk geweiht war. Die Örtlichkeit führte den Namen *Ὕλη*, der Gott den Beinamen *Ὑλάτης*, s. Hylates o. Bd. IX S. 116. Steph. Byz. s. *Ὕλη* und ihm folgend Eustath. Il. V 708f. haben daraus gedankenlos eine Stadt gemacht, während Schol. Lykophr. 448 richtiger von einem Wald bei K. spricht, offenbar identisch mit dem *ἄλσος μέγιστον*, von dessen dem Gott geweihten Hirschen Aelian. nat. an. XI 7 berichtet. Dieser Hain mit Hirschen scheint auf der Elektronschale Cesnola Taf. 56 nr. 4. Colonna-Ceccaldi 164 dargestellt zu sein. Der Kult des *Ὑλάτης* ist auch sonst auf Kypros bezeugt; s. die Nachweise unter Hylates. Für die Fortdauer von Hyle in hellenistischer Zeit sprechen die dort gefundenen Inschriften CIG 2616. Le Bas III nr. 2808ff. Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch. 1888, 320. 339, in römischer Zeit eine Widmung an den Proc. Q. Caelius Honoratus, Le Bas 2814. Cesnola 382f. und die bisher nicht beachtete Stelle in Act. Barn. 71, wo auf dem Wege von Paphos nach K. vor dieser Stadt neben dem *δρόμος* (Stadion, s. o.) ein *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ ὂν πλησίον ἐν τῇ καλουμένῃ ἱερᾷ* erwähnt wird. Noch heute heißen die ansehnlichen Trümmer des Tempels und seiner Nebenbauten im Volksmund *'ς τὸν Ἀπέλλαν*, bei Gebildeteren *'ς τὸν Ἀπόλλω(να)*. Roß Arch. Ztg. III 102f.; Inselreisen IV 176f. Cesnola 281f. Oberhummer Ztschr. Ges. Erdk. 1892, 477. [Oberhummer.]

Κούρισκα (Theophylact. VII 2, 19) s. Securisca.

Κοῦρκτρα (Const. Porphyr. de adm. imp. c. 10) s. Corcyra o. Bd. IV S. 1819.

Kurnaëtos (?) Auf einer Inschrift, die zwischen In-önü und Kotiaeion in Phrygien gefunden worden ist, findet sich das Ethnikon *Κουρναετηνοι*. Kiepert schlägt vor, *Κουρνιασπηνοι* zu schreiben und bringt es mit Corniaspa zusammen; das ist unsicher. CIG 3830. [Ruge.]

Κουρόπολις (Apollonios Aphrod. FHG IV 310 nr. 1. Steph. Byz.), Stadt in Karien. [Bürchner.]

Kuropos (*Κούροπος*) s. den Art. Kurotropos.

Kurotrophos, ursprünglich selbständige Gottheit, der besonders das Gedeihen der heranwachsenden Kinder am Herzen lag, Usener Götternamen 124f. Als solche noch nachweisbar zunächst in Attika in der marathonischen Tetrapolis, vgl. die Opferinschrift (4. Jhd. Anfang): Prott-Ziehen I 46f. nr. 26, 6, 14ff. Für Athen: am Burgeingang ihr Heiligtum, vgl. Paus. I 22, 3, wo allerdings *Γῆ Κουροτρόφος* als Inhaberin genannt wird, aber in Attika selbst hat man bis in späte Zeit den Namen als selbständigen Götternamen empfunden, vgl. Schrader Athen. Mitt. XXI 266f., so daß also die Gleichsetzung wohl auf Pausanias selbst zurückgeht. Über die Lage des Heiligtums vgl. Hitzig-Blümner z. Paus.-Stelle und Judeich Topogr. 256 Anm. 2. Das Heiligtum hieß *Κουροτρόφιον*, vgl. IG I Suppl. 1, 1, 555c. *Ἀθήναιον* VI S. 147; s. ebd. auch S. 148. Ein alter Grenzstein derselben: Köhler Athen. Mitt. II 177. Die K. teilt sich in das Heiligtum mit einer sonst nicht bekannten Gottheit Blaute (vgl. Kern o. Bd. III S. 560), wie IG III 411 zeigt: ein *σηκὸς Β. κ. Κ.* Opfer an die K. IG I 4, 10f. II 481, 59. Auf einem Dresdener Votivrelief des 5. Jhdts. erscheint hinter Leto in einer Gruppe von Apollon, Leto und Artemis eine als *Κουροτροφος* bezeichnete Frauengestalt; vgl. Schrader Athen. Mitt. XXI 267 = Arch. Anz. 1894, 26. Eine Weihung an die K. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 194 nr. 6. *Τὴν Κ.* selbst weiht ein *Εἰσίδοτος* der Demeter Chloe und der Kore: *Δελτίον ἀρχ.* V 130. Ein anderer Kult ist im Gebiete des Dionysions am Westabhange der Akropolis nachgewiesen neben einem Heiligtum der Artemis Erithos; vgl. Judeich Topographie 262. Aus der attischen Literatur ist zu nennen: Aristophan. Thesm. 299. Plat. com. bei Athen. 441 f (I frg. 174, 7 S. 648 K.), vgl. auch Athen. 592a, eine Sophoklesanekdote (die Verse werden vita Homeri 30 auf Homer zurückgeführt), Lucian. dial. mer. 5, 1. Außerhalb Attikas können wir die K. vielleicht in Samos nachweisen, vita Homeri 30, nach welcher Stelle am Apaturienfeste Opfer für die K. vollzogen wurden, vgl. Nilsson Griech. Feste 463, 3, der die Nachricht mit Recht als wenig zuverlässig hinstellt. Ein *ἱερὸν Κουροτρόφων* in Eretria, IG XII 9, 269. Ein Monat *Κουροτρόπος* bei den Akarnanen, IG V 1, 29, 11. IX 1, 513, 6.

Diese alte Göttin ist dann z. T. in anderen Gottheiten aufgegangen, so daß K. zur Epiklesis wird, die sich häufiger bei verschiedenen Gottheiten findet.

1. Ge, Paus. I 22, 3, der das alte Kurotrophion als Heiligtum der Ge K. bezeichnet. Eine Weihung an diese Rangabé Antiqu. hellén. II 1083 auf einer verschwundenen Inschrift; vgl. weiter Solon frg. 43, II[4] S. 60B. Schol. Aristoph. Thesm. 299. Proklos in Plat. Tim. 4 p. 283e. Suid. s. *K.* Etym. M. s. *κορεσθῆναι.* Dieterich Mutter Erde 36ff. Eitrem o. Bd. VII S. 467ff.

2. Demeter, IG III 372. 373. Orph. hymn. 40, 2. 13. Hesych. s. *K.*, vgl. Kern o. Bd. IV S. 2737.

3. Artemis, Diod. V 73. Orph. hymn. 36, 8, vgl. Schol. Od. XX 71. Artemis *Παιδοτρόφος* in Korone (Messenien), Paus. IV 34, 6. A. *Φιλομειραξ* in Elis, Paus. VI 23, 6. A. *Κορυθαλία* in Sparta, Athen. 109a, vgl. Wernicke o. Bd. II S. 1346. 1391.

Weiter Hekate, Hes. Theog. 450. 452. Schol. Aristoph. Vesp. 804, Hestia Schol. Aristoph. Thesm. 299, Eirene Eur. Bacch. 420, Aphrodite Athen. 592a. Anthol. VI 318, Leto Theokr. 18, 50; *Curotrophae* heißen die Nymphen bei Serv. Ecl. 10, 62 u. a. Nach Eustath. II. 1293, 3 ist auch Apollon κ., desgleichen die Flüsse.

In der Kunst finden sich des öfteren Darstellungen, in denen eine Frau mit meist einem Kinde erscheint, so daß Usener Götternamen 128 geradezu erklärt, die mittelalterlichen Madonnenbilder mit dem Christusknaben hätten hier in der Antike ihre Vorläufer. Zusammenstellungen bei Furtwängler Sammlung Sabouroff zu Taf. 71. bei Höfer in Myth. Lex. II 1, 1630ff., auch Usener. Die von Usener erwähnten Funde aus Capua jetzt auch bei Koch Röm. Mitt. XXII 412ff. m. Tafeln. Für die Terrakotten findet man das ganze Material vorzüglich bei Winter Typen d. figürl. Terrakotten I S. 139–155. Von Werken der Plastik sei hier nur an die berühmte ‚Eirene mit dem Plutosknaben' Kephisodots d. Ä. erinnert.

Preller-Robert Griech. Myth. I s. Register. Gruppe Griech. Myth. desgl. Farnell The cults of the greek states III 17. 308 (Ge K.). 231. 313. 333 (Demeter K.). II 463. 572 (Artemis K.). 704. 759 (Aphrodite K.). [Prehn.]

Kurotropos (*Κουροτρόπος*), Monat des akarnanischen Bundeskalenders, IG IX 1, 513 und V 1, 29. Die ursprünglich in der erstgenannten Inschrift (CIG 1793a) gelesene Form *Κούροπος* (vgl. noch Hermann Über griech. Monatsk. 66 und Roscher Myth. Lex. II 1391) ist auf Grund der anderen Inschrift längst von Kumanudes *Ἀθήναιον* I (1872) 253f. zu *Κουροτρόπος* verbessert worden, vgl. Bischoff Leipz. Stud. VII 366, und dieser Name ist wohl Nebenform zu *Κουροτρόφος*, einem Beinamen, der mehreren Gottheiten zukommt, z. B. der Artemis, Demeter, Aphrodite, Athene und dem Apollon, vgl. Roscher Myth. Lex. II 1628ff. Von diesen Gottheiten wurden in Akarnanien verehrt Artemis, Aphrodite und Apollon, ob freilich als *κουροτρόφοι* ist nicht überliefert, vgl. v. Keitz De Actolorum et Acarnanum sacris, Halis Saxonum 1911. Sollte man das Epitheton auf Aphrodite beziehen und in der Aspirata dieses Namens den Grund sehen für das *π* in *Κουροτρόπος*? Joh. Baunack macht mich auf die Möglichkeit dieser Annahme aufmerksam. Übrigens hatte Aphrodite als *Αἰνειάς* Tempel in Leukas und Aktion, und ihr Dienst dürfte mit Aineiasdienst verknüpft gewesen sein, so daß sie vielleicht wegen ihrer Beziehungen zu Aineias *κουροτρόπος* hieß. [Bischoff.]

Κούρτα (Ptolem. II 11, 5. 15, 4) s. Crumerum o. Bd. IV S. 1726. [Fluss.]

Κούρουλα πόλις, nach Ptolem. VII 1, 12 im Lande der Batoi in Vorderindien, unmittelbar nördlich vom Vorgebirge Kalimere am Ende des argalischen Meerbusens; s. den Art. India o. Bd. IX S. 1282. Lassen Ind. Altertumsk. III 209. [Wecker.]

Kurzschrift.

I. Anwendung.

1. Zeitliche Begrenzung. Korrespondenzschrift. Sowohl Griechen als auch Römer haben nicht nur in der gewöhnlichen Schrift Abkürzungen, sondern auch besondere schnellschriftliche Zeichen angewendet. Verwendung der lateinischen Schnellschrift, der tironischen Noten, zum Nachschreiben ist vom J. 63 v. Chr. (s. u. S. 2225, 4) an bis ins 9. Jhdt. n. Chr. bezeugt; eine Angabe für das 10. Jhdt. (Casus S. Galli 16 = M. G. SS. II 1829, 139f.: *Ekkehardus autem notularum peritissimus pene omnia haec eisdem notavit in tabula verbis*) wird von Tangl 160 nicht ohne Grund angezweifelt. Für Einzelbelege und Prüfung ihrer Stichhaltigkeit s. Johnen 119. 129. 166. 173. 175—193. Mentz Gesch. und Weinberger, der auch darlegt, daß sich Anwendung griechischer Tachygraphie in vorchristlicher Zeit nicht nachweisen läßt (für Xenophon und Aristoteles u. S. 2219, 22. 30), und den Versuch von Preisigke Arch. Sten. LVI 305. LVII 1906, 235, *σημεῖον* im Oxyrh. Pap. 293 vom J. 27 n. Chr. auf die — überhaupt nicht nachweisbare — stenographische Korrespondenzschrift zu beziehen, zurückweist; vgl. Jahresber. CXXXV 27f. (Kölner Grabstein des Xanthias) und für Cic. ad Att. XIII 32, wo *διὰ σημείων* zu übersetzen ist: mit Andeutungen, auch noch Jahresber. Phil. Ver. 1908, 31. Zu Plin. n. h. VII 85: *oculorum acies vel maxime fidem excedentia invenit exempla. in nuce inclusam Iliadem Homeri carmen in membrana scriptum tradit Cicero* sei gegen Gardthausen 277 bemerkt, daß ein Irrtum des Plinius oder des Cicero bei Benutzung einer griechischen Quelle in Betracht kommt; vgl. Semenov Festschr. hist.-phil. Ver. München 1905, 34 (*ἐν καρύῳ* oder *ἐκ καρύου*: Nußholzkasten) und Klußmann Zentralbl. Bibl. XXIII 1906, 30 (*ἐκ Καρύων* oder *ἐκ Καρίας*). Übrigens wäre, selbst wenn Cicero die 100 000 Worte der Ilias, in einer Nußschale geschrieben, gesehen hätte, die tachygraphische Niederschrift nicht bewiesen (Birt Handb. I 3^3 374 steht in Widerspruch zu 282).

Nachgewiesen ist griechische Tachygraphie durch den Lehrvertrag von 155 (Oxyrh. Pap. 724; s. u. S. 2229, 18), dessen Preisangabe nach Wessely Arch. Sten. LVII 1906, 130 auf Ausbreitung, aber nicht auf Proletarisierung der Tachygraphie schließen läßt, und durch Galen-Stellen aus dem J. 164: XIV 630 K.: *πέμψαντος αὐτοῦ τοὺς διὰ σημείων ἠσκημένους ἐν τάχει γράφειν ὑπηγόρευσα πάντα*, XX 14 (Gomperz Wien. Stud. II 3, 1). Die Belege reichen bis ins 11. Jhdt., in dem aber K. ziemlich ungewohnt war.

2. Verwendung für literarische, kirchliche und amtliche Zwecke. In der Kaiserzeit haben Griechen und Römer tachygraphische Niederschriften zu literarischen, kirchlichen und amtlichen Zwecken verwendet. Wenn eine solche für Ciceros Briefe durch Gurlitt N. Jahrb. VII 541 nicht bewiesen wird, so klagt Quintilian prooem. 7. VII 2, 24 über Ausgaben seiner Werke, die auf ungenügenden stenographischen Nachrichten beruhen; über die Bedeutung der Niederschriften für die Textüberlieferung des Origenes und anderer Schriftsteller vgl. Wendland Gött. Gel. Anz. 1901, 780. Im Anschluß an Hieronymus in Matth. XXVI M 20 c: *at tu in duabus hebdomadibus ... dictare me cogis, ut quando notarii excipiant, quando scribantur schedulae, quando emendentur, quo spatio digerantur ad purum, minime attendas* sei das karthagische Konzil vom J. 411 erwähnt, bei dem die Stenographen auf Wachstafeln (*codices*) schrieben, dann ein Konzept in Umschrift und, nachdem diese *schedae* verifiziert worden waren (die Akten enthalten wiederholt den Vermerk: *deinde alia manu: Recognovi*), die Reinschrift angefertigt wurde; für Konzile vgl. auch Jahresber. CLVIII 108. Noch für die Zeit Karls d. Gr. erschließt Tangl N. Archiv f. ält. deutsch. Gesch. XXXVI 1910, 752 aus den tironischen Noten des Vat. 7207 Vorlesung und Prüfung neuer Werke im Kreise der gelehrten Hofgenossen. L. P. und E. Guénin Histoire de la sten., Paris 1908, 233f., 1 berichten über Versuche, mit Wachstafel und Stift zu stenographieren; es ergab sich die Möglichkeit, dem Redner zu folgen, und die Wahrscheinlichkeit, daß die *notarii* bei entsprechender Übung ihre Tätigkeit stundenlang fortsetzen konnten. Kaiser Titus stenographierte selbst (Suet. cap. 3) und die Rechtspflege galt als die eigentliche Domäne der Schnellschrift; vgl. Eunapios vit. soph. S. 83 der Amsterdamer Ausgabe von 1822, S. 489 der Didotschen: *τοὺς ταχέως γράφοντας ... οἳ καθ' ἡμέραν ... τῆς Θέμιδος γλῶσσαν ἀποσημαίνονται* und für *Εὐνομίου, Ἐννόμου, ἐκ νόμου* oder *ἐν νόμῳ σημεῖα* Wien. Stud. XXXIV 1912, 74. Wenn Johnen 177 sagt: Wie das Wort *notarius* hat auch das anfangs gleichbedeutende Wort *exceptor* ... seinen Sinn gewechselt; seit dem 5. Jhdt. dient es allgemein als Titel der Sekretäre öffentlicher Behörden. Für alle diese Kanzleibeamten und Urkundenschreiber war die Kenntnis der K. kein notwendiges Erfordernis mehr, scheint er den Wortlaut von Libanios 42, 45 (III 319 Foerster) gegen sich zu haben: *καὶ τούτοις ἅπασιν ... τὸ συνέδριον ἀνέῳξεν οὐδὲν ἕτερον ἢ τούτων δὴ τῶν σημείων ἡ τέχνη*; vgl. auch Lyd. de mag. III 9ff.

3. Urkunden. Die tachygraphischen Vermerke in Urkunden, sowohl in ägyptischen Papyris (vgl. Wessely Denkschr. 18; Stud. III 1 und Waszynski Bodenpacht, Leipzig 1905, 41, der darin ein Idiogramm oder Kanzleizeichen sieht) als auch in den Kanzleien merowingischer (s. Jusselin), karolingischer (s. Tangl) und italienischer (s. Schiaparelli) Könige haben gewiß nicht schnellschriftlichen Zwecken gedient. Man hat sie zumeist als Geheimschrift oder als Schutz gegen Fälschungen angesehen, und in der Tat verrät sich ein Fälscher oft (s. Tangl 134) durch ihre ungeschickte, aber auch durch zu kalligraphisch (s. Tangl 105) ausgeführte Nachahmung oder gar durch bloße Schnörkel, die an die Stelle tironischer Noten treten. Aber richtiger führt sie wohl Jusselin 132 auf die Absicht zurück, die für die Kanzlei wichtigen Vermerke durch kleinere Schrift gegenüber der eigentlichen Urkunde zurücktreten zu lassen; vgl. Mentz Jahrb. 498, für Konzepte auch Tangl 105.

4. Randbemerkungen. Übungsstücke. Tachygraphische Randbemerkungen in Hss., auf die wir in II 2 und IV 1 zurückkommen, erklären

sich durch das Bestreben, mit dem Raum, Übungsstücke z. T. auch durch das, mit dem Schreibmaterial zu sparen.

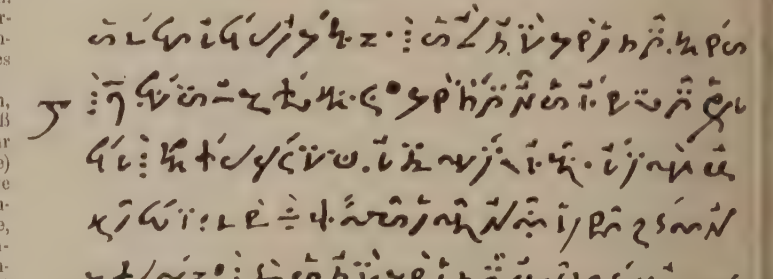
5. Kryptographische Anwendung. Wenn auch tachygraphische Zeichen vielfach mit Unrecht, wie schon bemerkt wurde (vgl. Arch. Sten. LIV 1902, 329 über den auf Mäcenas bezüglichen Bericht des Cass. Dio LV 7 und unten S. 2226, 20 über Gerberts Silbenschrift) als Geheimschrift aufgefaßt wurden, so dienen sie doch manchmal, namentlich in griechischen Subskriptionen, solchen Zwecken; s. Gardthausen 304. Berl. phil. Woch. 1917, 352.

II. Griechische Tachygraphie.

1. Akropolisstein. Seit Gomperz eine 1883 auf der Akropolis gefundene Inschrift (die Mentz Gesch. 8f. mit dem Brauche, Gesetzesvorschläge öffentlich auszustellen, in Zusammenhang bringt) als Darstellung eines Schriftsystems erkannte, dachte man mit ihm an eine Tachygraphie. Gitlbauer XLIV 49 nannte sie die xenophonteische, wofür die oft besprochene Stelle des Laertius Diogenes vita Xen. II 48 (vgl. 122): *ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα* gewiß nicht beweisend ist, Wessely Syst. dachte (mit aller Vorsicht) an Archinos, einen Staatsmann, der zugleich ein Freund grammatischer und graphischer Studien war und das ionische Alphabet zur attischen Staatsschrift erhob (s. o. Bd. II S. 541, 18), Daniel und Larfeld sogar an Aristoteles. Ohne auf zweifelhafte Ergänzungen und Erklärungen in den bei Johnen 114. Gardthausen 264 und Larfeld verzeichneten Schriften (gute Orientierung bei Johnen Arch. Sten. LV 1903, 35, allerdings vor Nachprüfung des Steines durch Premerstein) einzugehen, läßt sich sagen, daß an Vokalstäbe (für *ι* die Vertikale) oben, in der Mitte oder unten (horizontale oder schräge, kürzere oder längere) Konsonantenstriche angesetzt werden sollten. Wer die sich dabei ergebenden Winkel verfolgt, wird jede Schreibflüchtigkeit vermissen und deshalb der Behauptung von Gardthausen Arch. Sten. LVI 81 zustimmen, daß es sich zwar um Brachygraphie, aber nicht um Tachygraphie handeln könne. Ähnliches gilt von den Zeichen der delphischen Tafel mit Konsonantenverbindungen (s. Gardthausen 268). Wir kennen auch keine praktische Anwendung dieser Systeme.

2. Ägyptisches und byzantinisches (Grottaferrata-)System. Was an tachygraphischem Material erhalten ist (vgl. Johnen 133f. Gardthausen Arch. Sten. LVII 1906, 53; Nachtrag: Griech. Pal. II 289), pflegt in zwei Gruppen zerlegt zu werden: Wachstafeln und Papyri des 3. bis 8. Jhdts. (wenig entziffert, darunter einige Syllabare; vgl. Gardthausen 282. Schubart Arch. Sten. LIX 1908, 1 und Wessely; eine Deutung der Zeichen auf dem Grabstein des Asteris ist von vornherein unwahrscheinlich, s. Jahresber. CXXVII 225) und spätere Hss. (vielfach Randbemerkungen und Übungstücke). Der Vatic. Graec. 1809 liegt in guter Ausgabe von Gitlbauer vor, s. Abb. 1, für Scheidung der Hände vgl. Mentz Gesch. 47. Weil dieser Vaticanus und einige andere tachygraphische Hss. aus dem Kloster Grottaferrata stammen, wurde das jüngere System, dessen Entstehung nach der Nichtunterscheidung von *ει* und *ι*, der Scheidung von *η* und dem Schwanken bei *οι* und *υ* wohl in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. hinaufzurücken ist, mit Unrecht als Grottaferrata- oder italienisches System bezeichnet, s. Gardthausen 287. Berl. phil. Woch. 1909, 147. 1917, 1619). Zwischen den beiden Gruppen bestehen manche Übereinstimmungen (vgl. Mentz 43. 49. Johnen 139. 143, der auch Beziehungen zum Akropolisstein findet, namentlich im Hervortreten der Vokalzeichen, wofür aus Abb. 1 die Zeichen für *α, ε, ει* [= *ι* mit diakritischem Punkt], *ἐκ* und *κ[ε]ι, η* [*νοῆσαι* und *ἡμῖν* Z. 4], *θειωδῶς, μὴν, ου, τα, τε, τ[ι]ν, τι, το, ται* und *τι* zu vergleichen sind), aber diese berechtigen nicht, wie es Gitlbauer tut (s. Jahresber. a. a. O. Johnen 148f.), Kombinationen auf gleichzeitige Verwendung verschiedener Systeme aufzubauen. Ob die Abweichungen des byzantinischen vom ägyptischen System, z. B. der Gebrauch der diakritischen Punkte für *τ* (s. in Abb. 1 die Worte *αὐτή, ἑαυτῆς, ἐπιστητῶς, ἀποφαίνοιτο, ταύτης, θεόητος, τολμητέον, τά* und Gardthausen 297) auf Weiterentwicklung oder auf grundsätzlicher Verschiedenheit beruhen, läßt sich bei der gegenwärtigen Kenntnis der älteren Tachygraphie nicht sicher entscheiden.

Abb. 1



ὡς πά|σης οὐ|σί|ας ἐ|πέ|κει|να καὶ ὡς ἂν αὐ|τὴ πε|ρὶ ἑ|αυ|τῆς κυ|ρί|ως καὶ ἐπι|στη|τῶς ἀ|πο|φαί|νοι|το· πε ρὶ ταύ|της οὖν ὡς εἴ|ρη|ται τῆς ὑπερ|ου|σί|ου καὶ κρυ|φί|ας θε|ό|τη|τος. οὐ τολ|μη|τέ|ον εἰ|πεῖν· οὔ|τε μὴν ἐν|νο|ῆ|σαί τι: πα|ρὰ τὰ θει|ω|δῶς ἡ|μῖν ἐκ τῶν ἱ|ε|ρῶν λο|γί|ων ἐκ|πε|φα|μέ|να· καὶ γὰρ ὡς αὐ|τὴ πε|ρὶ ἑ|αυ|τῆς ἐν τοῖς λο|γί|οις ἀ|γα|θο-

Vat. graec. 1809 XI: Dionysius Areopagita de diuinis nominibus I 1; dank dem Entgegenkommen der Herren Verleger Veit u. Comp. in Leipzig nach Gardthausen Fig. 69

Daß die griechische Tachygraphie, wie Lehmann annahm, ursprünglich eine Wortschrift war, ist unwahrscheinlich; sie drückt vielmehr mit (wenigstens anfangs) höchst einfachen und leicht zu erlernenden Zeichen (in Abb. 1 Z. 3 ist *κρυ* durch das schnellschriftliche Zeichen für *κν* und übergeschriebenes gewöhnliches *ρ* bezeichnet; auch Umstellungen von Buchstaben kommen vor) alle Wortbestandteile aus (s. u. S. 2229, 46). Zu beachten ist, daß die Kürzungen mittelalterlicher Hss. für Endsilben und kurze Worte (wie *δέ, ὡς*) nicht immer willkürlich sind, sondern vielfach auf ein tachygraphisches Alphabet zurückgehen, dessen sich die Schreiber allerdings nicht mehr bewußt waren; vgl. in Abb. 1 die Zeichen für *ας, ης, οις, ον, ος, ων, ως* und u. S. 2222, 29.

III. Griechische Kürzungen.

1. Suspension. Die einfachste Kürzung ist die Auslassung des Wortendes, die Suspension (vgl. auch A. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde, Sonderschr. Österr. Inst. VII 1909 nr. 104), wobei meist mehrere Buchstaben geschrieben und der letzte hochgestellt, bisweilen auch mit dem vorangehenden durch Ineinanderlegen verbunden wird, um so auf die Kürzung aufmerksam zu machen. Dem gleichen Zweck dient der Abkürzungsstrich, der aus der Scriptura continua stammt und darauf hinweisen soll, daß ein Zahlzeichen, ein Eigenname oder eine Kürzung nicht mit den vorangehenden oder folgenden Zeichen zu einem der geläufigen Wortbilder verbunden werden darf (vgl. Weinberger N. phil. Rundsch. 1908, 306). Manchmal wird er schräg angefügt oder durch einen Punkt ersetzt, am Ende der Worte bezeichnet er die Auslassung meist von *ν* (schon in Papyris des 2. Jhdts. v. Chr., für Kürzungen in Papyris vgl. Crönert Arch. Sten. LIV 1902, 73. Thompson 79, 1, ferner die beachtenswerte Beobachtung von Rubensohn Arch. Sten. LXII 1911, 10, daß im Menander-Papyrus Abkürzungen nur in längeren Versen vorkommen, also dem Zwecke dienen, die Raumzeilen möglichst gleichmäßig zu gestalten, für $\overline{\omega} = \dot{\omega}\varsigma$ Graux Rev. phil. III 1879, 13). Für syllabare Suspension und Bezeichnung der Mehrzahl durch Buchstabenverdoppelung, die später aus dem Lateinischen übernommen wurden, vgl. R. Münsterberg Abkürzungen auf griech. Münzen, Festgabe für H. Blümner, Zürich 1914, 504ff.

2. Kontraktion. Das Bedürfnis, auch das Ende des Wortes zu bezeichnen, also an die Stelle der Suspension die Kontraktion zu setzen, scheint sich nicht häufig eingestellt zu haben; vgl. die spärlichen Belege bei Weinberger Wien. Stud. XXIV 296. Wessely Stud. VIII 1908, 233. Larfeld 279. Rudberg und Nachmanson Eranos. Münsterberg 502. Traube, der in seinem letzten Werke: Nomina sacra die in Hss. auf einen kleinen Kreis von Worten: *θεός, κύριος; πνεῦμα, πατήρ, οὐρανός, ἄνθρωπος, Δαυείδ, Ἰσραήλ, Ἱερουσαλήμ, Ἰησοῦς, Χριστός, υἱός, σωτήρ, σταυρός, μήτηρ* beschränkte Kontraktion eingehend untersucht hat, ging davon aus, daß es sich im Hebräischen nicht um Abkürzung, sondern um Heiligung und Verhüllung des göttlichen Namens handelte und daß etwas von der Verhüllung in die griechischen Äquivalente $\overline{\Theta C}$ und $\overline{KC}$ und dann auch ins Lateinische herübergenommen wurde; er erinnerte an die Worte des karolingischen Gelehrten Christian von Stavelot: *nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari.* Es ist möglich, daß sich diese Erklärung als unrichtig erweist (s. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 365), vielmehr gerade in Bibel-Hss. frühzeitig bei Kürzungen die Bezeichnung der Endung erwünscht war; Rudberg will nämlich durch Verfolgung der Bibelrezensionen (vgl. Bibl. Ztschr. XIII 1915, 164, ThLZ XL 1915, 400 und die von Boll bei Traube III S. VI—X angeführte Literatur) nachweisen, daß die Kontraktion schon im 3. Jhdt. verbreitet war. Dagegen scheint es nicht geraten, mit Rudberg Eranos die Kontraktion in (sorgfältig ausgeführten) Bibel-Hss. auf Nachahmung der Ostraka zurückzuführen, namentlich der Verschleifung von Kaisernamen und Titeln, also auf kursiv aufzufassende Kürzungen, bei denen Auslassung bestimmter Buchstaben nicht beabsichtigt war; vgl. Wien. Stud. XXIV 297 und Jahresber. CVI 224.

3. Besondere Zeichen. Ferner gibt es konventionelle Zeichen für Wörter, die nach dem Sprachgebrauch oder doch nach der Natur des Schriftstückes häufig vorkommen, s. Gardthausen 341 und für medizinische Abkürzungen Tannery Rev. arch. 3 Ser. XII 1888, 210, endlich die schon o. S. 2221, 11 erwähnten tachygraphischen Zeichen für Endsilben, für die auf die Zusammenstellungen von Allen, Gardthausen 335, Lehmann, Mentz Gesch. 54, Thompson 81 und Zereteli zu verweisen ist. Sie finden sich schon im Fragmentum mathematicum Bobiense des 7. Jhdts.; vgl. (auch für folgende Jhdt.) Johnen 102, 148, 4 (105 über Zeichen für *ἐστίν, εἰσίν* und *εἶναι* in herkulanensischen Rollen). Daß solche Zeichen Anlaß zu Fehlern gegeben haben, ist natürlich; für Verwechslung von *τε* und *τις* vgl. Bywater Journ. Phil. XXXII 1913, 222.

IV. Tironische Noten.

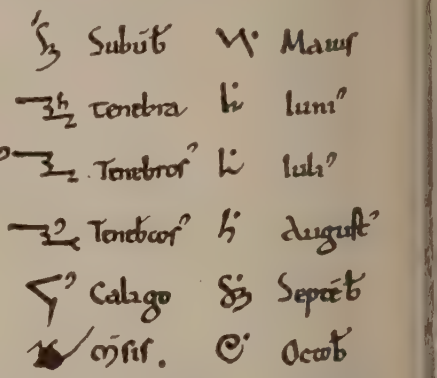
1. Erhaltene Noten. Verdienste von Kopp und Schmitz. Außer Hss. des 6. bis 11. Jhdts. (für unaufgeklärte Zeichen einer Inschrift des 4. Jhdts. CIL III 459 vgl. Mentz Arch. VI 1, aber auch das Faksimile Archivio pal. Ital. V 6) mit tironischen Noten (s. Johnen 211. Legendre. Mentz 3. 4. 10, für die als Übungsstücke zu betrachtenden tironischen Psalter auch Lehmann und Tangl 92) und Randbemerkungen (Johnen 206), ferner Vermerken in Urkunden (o. S. 2218, 50, die Faksimile bei Bonelli und Lauer-Samaran und die sonstige bei Johnen 213f. angeführte Literatur, sowie die Zeichen-Zusammenstellungen von Mentz Arch. IV 20. VI 7) haben wir etwa 13000 Noten in Notenlexicis karolingischer Zeit. Auf diese wiesen schon im 16. Jhdt. Trithemius (de notis .. M. T. Ciceronis et post eum S. Cypriani episcopi et martyris; für Cyprian vgl. S.-Ber. Akad. Wien 161, IV 44, 2. Mentz Herm. 195—199), Budaeus, Bembo, Gohory und Lipsius, im 17. Gruter (Notae Tullii Tyronis ac Annaei Senecae) und Mabillon, im 18. Carpentier und Toustain hin (s. Johnen 266—268, 272f.). Aber erst Kopp schuf in seinem Notenlexikon ein noch heute unentbehrliches Hilfsmittel, dann gab Schmitz in den Commentarii Notarum

Tiron. eine sorgfältige Zusammenstellung und ein Register sämtlicher Noten. (Bedeutsame Berichtigungen hebt Ruess in der Vorrede zur Lichtdruckausgabe der wichtigsten, der Kasseler Hs. hervor. In weit höherem Grade wird der Wert von Chatelain Introd. durch ungenaue Wiedergabe der Notenbilder beeinträchtigt, während Ruess Schriftz. zur Einführung wohl geeignet ist). Daß die Noten der CNT auf klassische Formen zurückgehen, bestreitet Jusselin 125 (vgl. Mentz Arch. IV 1), der in den Noten vorkarolingischer Hss. und Urkunden Mittelglieder zwischen den klassischen und den karolingischen sieht, dagegen Johnen 193f. 207. Die einzelnen Commentarii sind in Kapitel eingeteilt, Bedeutungskategorien sind erkennbar (vgl. Breidenbach, Heraeus, Ruess Arch. Sten. LIII 1901, 9, Zangemeister) und spätere, namentlich christliche Zutaten lassen sich ausscheiden (für Cyprian s. o. S. 2222, 60).

Die Notae Bernenses (Johnen 209), denen Abb. 2 entnommen ist, teilen den Stoff in Lehrpensen, die Notae Parisinae erklären die Zeichen durch Zerlegung in ihre — recht mechanisch — bezeichneten Teile; s. Gundermann Arch. Sten. LVII 1906, 273. 312. Johnen 211. Steffens S. XXXII. Endlich haben sich in Spanien zwei Verzeichnisse von Silbennoten, wie sie sich vom 7. Jhdt. an in Urkunden, ferner im 7. und 8. Kapitel des 1. CNT finden, erhalten, die von Ambrosio de Morales im 16. Jhdt. aus einer Hs., die er ins 12. Jhdt. setzte, abgeschriebenen, von Schmitz Panstenographikon I 1869, 91 veröffentlichten Notae Matritenses (bei denen also kleine Verschiedenheiten auf Rechnung des Abschreibers gesetzt werden können) und die von Löwe und Schmitz Literaturbl. z. Dresd. Korrespondenzbl. 1879, 17 mitgeteilten, von Mentz Korr. besprochenen Notae Escorialenses. Für tironische Noten, die in spätere Kürzungssysteme übergegangen sind, s. unten S. 2228, 7. 17.

2. Das System der Wortnoten. Transkription. Die einzelnen tironischen Buchstaben sind meist durch Beschränkung der Majuskelbuchstaben auf charakteristische Züge gewonnen (s. Abb. 2); für Herleitung aus der Kursive vgl. Johnen 229. Ruess 33 (*r*), für griechische Formen Ruess 5. 24 A. 16. 33 A. 26. Es wird bloß der erste (s. *Augustus*) oder es werden (nach Ruess 4 bei jüngeren Noten) mehrere Buchstaben bezeichnet. Für diese verwendet Kopp Majuskelbuchstaben, Ruess neuestens (s. Berl. phil. Woch. 1918, 55) nur für den Anfangsbuchstaben. Es kommt aber auf die Art der Verbindung an, wobei ein Konsonantenzeichen durch Änderung seiner Richtung oder Stellung den folgenden Vokal mitbezeichnet (vgl. *ca* in *caligo* mit *c* in *October*, Johnen 222). Für solche Buchstaben (auch das durch Durchkreuzung angedeutete *x*) wendet Kopp eingeklammerte Minuskeln an. Wenn die Bezeichnung mehrerer Buchstaben nicht in einem Zuge oder durch Durchkreuzung erfolgt, hält dies Ruess 35 für ein Zeichen späteren Ursprungs; über Anfügung mit Absetzen des Griffels vgl. auch Mentz Rh. Mus. 628f. Die Schwierigkeit des Lesens liegt in der Veränderlichkeit der Zeichen, deren Zurückführung auf eine Grundform nicht leicht ist, auch wenn man berücksichtigt, daß Buchstaben umgekehrt (für *p*, in dem Johnen 216 eine altitalische linksläufige Form sieht, vgl. Mentz 618) oder auf den Kopf gestellt werden; ferner darin, daß die einzelnen Buchstaben nicht ausgeschrieben, sondern in kompendiösester Form nur eben angedeutet, eigentlich nur hingehaucht wurden und außerdem durch kühne Ligaturen

Abb. 2



Bernensis 668: Notenlexikon (mit Erlaubnis der Herren Verleger Schaar und Dathe in Trier nach Steffens T. 56; vgl. CNT 93, 47. 90, 93ff. 68, 64. 62, 57ff.)

untereinander unauflöslich und unentwirrbar zusammenflossen (Traube I 141; vgl. die Andeutung des *n* in *tenebricosus* mit den *n*-Formen in *tenebra*, *tenebrosus* und *Iunius* und die Formen des *t* mit der Grundform ⊓. Um dieser Ligaturen willen kommen auch Umstellungen vor, wie *TBNa* für *tenebra*. Bei Zusammensetzungen tritt das Zeichen für den neuen 1. Bestandteil an die Stelle des 1. Teiles des Stammzeichens; vgl. *SBat* mit *S(ub)* und *U(m)Ba*, Tangl 94, 149 (für ein und dasselbe Zeichen kommen die Lesungen *ad me*, *ad meum*, *ad mandatum*, *ad maiestatem* oder *felicissime* in Betracht), 154; *i* mit übergeschriebenem *a* bedeutet *in ecclesia*. Analog wird bei Suffixen verfahren; vgl. Söldner.

Zum Stammzeichen tritt zumeist ein (von Kopp durch Minuskeln ersetztes, im Mittelalter *titula* genanntes) Endungszeichen, das für das Lesen um so wichtiger war, als es eine leichte und schnelle Scheidung von Nominal- und Verbalformen ermöglichte; s. *at* in *subumbrat*, das tironische *a* und das auch in der Umschrift angewendete Zeichen für *us*. Das Hilfszeichen konnte links oder rechts, oben, in der Mitte oder unten angebracht werden; bei *maior* wird das Zeichen der Komparativendung über, bei *minor* unter das *M* gesetzt. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 59 meint, daß in den CNT das Endungszeichen ausgelassen werden konnte, wenn es die gewöhnliche Stellung: rechts oben hatte. Seit wann Endungszeichen angewendet wurden (Ruess 1917, 27; Festg. für Martin v. Schanz, Würzburg 1912, 185 bestreitet es für Tiros und auch für Senecas Zeit, dagegen Mentz 58ff.; Rh. Mus. 625), ist eine der Fragen, die sich weder nach der Tradition, die wir noch zu besprechen haben,

noch nach den erhaltenen Noten sicher entscheiden lassen.

3. Die Erfinder der tironischen Noten. Der erste bezeugte Versuch, durch besondere Schriftzeichen der Schnelligkeit des gesprochenen Wortes gleichzukommen, ist von Ciceros (später freigelassenem) Sklaven Tiro unternommen worden; vgl. Plut. Cat. min. 23, 3: *Τοῦτον μόνον ὧν Κάτων εἶπε διασῴζεσθαι φασι τὸν λόγον Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητι τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν εἴτ' ἄλλον ἀλλαχόσε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος· οὕπω γὰρ ἤσκουν οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν* (die Beziehung auf tironische Noten wird von Steffens S. XXXI bezweifelt). Wenn in der zum größten Teile auf Sueton (weiter vielleicht auf Valerius Probus) zurückgehenden (vgl. Traube III 254. Mentz Herm. Wessner Herm. LII 1917, 209) Isidor-Stelle Orig. I 22 (Faksimile bei Steffens T. 33 und im 13. Bande der Codices graec. et lat. photogr. depicti): *Vulgares notas Ennius primus mille et centum invenit. notarum usus erat, ut quidquid pro contione aut in iudiciis diceretur, librarii scriberent complures simul astantes divisis inter se partibus, quot quisque verba et quo ordine exciperet. Romae primus Tullius Tiro Ciceronis libertus commentatus* (Lindsay Scriptorum class. Bibl. Oxoniensis 1911 schreibt mit dem Toletanus *commentus*; die Ausführungen von Mentz Berl. phil. Woch. 1917, 1620 kann ich nicht billigen) *est notas, sed tantum praepositionum. post eum Vipsanius Filagrius et Aquila libertus Maecenatis* (u. S. 2225, 63) *alius alia addiderunt; denique Seneca contractu omnium digestoque et aucto numero opus effecit in quinque milia* (*effecit unum* Mentz Herm. 192). *notae autem dictae eo, quod verba vel syllabas praefixis characteribus notent et ad notitiam legentium revocent. quas qui didicerunt, proprie iam notarii appellantur* der Dichter Ennius (über den angeblichen Grammatiker vgl. Johnen 173, 3) als Erfinder der K. bezeichnet zu werden scheint, so ist längst erkannt worden, daß unter *vulgares notae* die Kürzungen gewöhnlicher Schrift, also *litterae singulares*, daher auch die Abkürzungen der Zahlen durch den Anfangsbuchstaben zu verstehen sind (vgl. Weinberger Arch. Sten. LIV 1902, 205; Philol. LXIII 1904, 633; Jahresber. CLVIII 109. Mentz Berl. phil. Woch. 1917, 1620); ob und wie sich daraus die auffällige Zahlangabe *mille et centum* erklärt, ist nebensächlich. Daß Ennius nur die Abkürzungen *M* und *C* erfunden habe (Mentz Rh. Mus. 619), ist unwahrscheinlich; noch weniger sind mit Johnen 217 1100 Noten einer gekürzten Volksschrift anzunehmen (s. Berl. phil. Woch. 1911, 1403. 1912, 502).

Die Versuche, die Noten der CNT nach ihrer Bedeutung und Form (s. Johnen 210. Mentz Rh. Mus. 619; Herm. 199—210) zu scheiden und so den einzelnen Erfindern (für Aquila s. Jahresber. CLVIII 110), namentlich Seneca zuzuweisen, sind recht problematisch. Daß Zeichen für die Präpositionen an der Spitze stehen, kann ebensowohl darauf zurückgehen, daß Tiro nur diese Zeichen oder doch diese zuerst erfand, als auch Anlaß zu dem Beisatz: *sed tantum praepositionum* gegeben haben (die Vermutung, daß *praepositionum* aus *praepositorum* entstanden sei, hat Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 60 zurückgenommen). Auch über *praefixis characteribus* ist keine Klarheit erzielt worden; s. Traube III 265. Jahresber. CLXXII 14.

4. Entwicklung der Silbenschrift. Die Zeichen der Silbenstenographie, die aus den tironischen entstanden, aber wegen ihrer geringeren Zahl leichter erlernbar sind und die Worte klarer bezeichnen, sind im 7. Jhdt. nachweisbar und für das 6., wohl auch das 5. vorauszusetzen (Johnen 232. 243ff.); gegen den Versuch von Mentz, sie ins 2. oder 3. Jhdt. hinaufzurücken, s. Berl. phil. Woch. 1917, 1095, 2. Jusselin 127 spricht sich gegen eine Scheidung der Silbenschrift in eine italienische (eine jüngere italienische Silbenschrift wurde auch als Silbenschrift Gerberts, des nachmaligen Papstes Silvester II., bezeichnet, o. S. 2219, 9), französische und spanische aus; vgl. Mentz Arch. VI 15ff., der drei Systeme unterscheidet: A. Wortschrift (Silbenschrift nur vereinzelt, wo Wortnoten fehlen; CNT, Merowingerurkunden). B. Mischung von Silben- und Wortschrift (NM, einige wenige Hss., s. auch Chatelain). C. Silbenschrift (italien. Urkunden; vgl. Schiaparelli; daß die NE eine Redeschrift darstellen, scheint mir nicht ausreichend bewiesen, s. Berl. phil. Woch. 1917, 1095, 2).

V. Lateinische Kürzungen.

1. Suspension. Zur Suspension wird meist der Anfangsbuchstabe verwendet (*litterae singulares*, vgl. auch Probus Gramm. Lat. IV 271, 4 K. später *sigla* oder *siglae*; für *autem*, da *ã aut* bedeutet, das tironische *a*, s. Abb. 2: *tenebra*, *Augustus* und Traube III 223) mit folgendem Punkt auf Inschriften, mit übergeschriebenem Abkürzungsstrich in Hss., seit dem 2. Jhdt. n. Chr. auch der Anfangsbuchstabe der einzelnen Silben wie *a(u)t(em)*, *d(um)t(axat)*, *h(e)r(es)*, *h(ere)d(em)*, *q(ui)d(em)*, *t(a)m(en)*, Ligatur von *N* und *S* für *nisi*, was auf die selbständige Bezeichnung der Bestandteile eines zusammengesetzten Wortes wie *beneficium* zurückgehen mag, Verdopplung zur Bezeichnung der Mehrzahl: *hh* für *heredes*, *FF* für *fratres*, selten mehrere aufeinanderfolgende Buchstaben: *au(tem)*, *aut(em)*. Hochstellung kommt bei der Suspension höchst selten vor, namentlich in mittelalterlichen Hss. (vgl. aber *p* mit übergeschriebenem *i* für *pri* in den noch zu besprechenden Notae iuris) wird sie häufig zur Bezeichnung des *r* verwendet, so daß *g* mit überschriebenem *a* = *gra*, *vbum* mit *e* über *v* = *verbum* ist. Für die Bezeichnung von *ergo* und *igitur* durch *g* und überschriebenes *o* und *i* (die in den Zeichen für *enim*: durchstrichenes oder von *I* durchkreuztes *N* und *vel*: durchkreuztes *l* — Paoli spricht von unechten Siglen — Analogien findet) s. Lindsay Zentralbl. f. Bibl. XXIX 1912, 56.

Zu den Suspensionen gehören die in alter Unziale allein (noch dazu fast nur am Zeilenende) üblichen Kürzungen *B·* (*bus*). *Q·* (*que*) und der *M* (oder *N*) vertretende Strich (anders Traube I 139) neben oder über dem letzten Buchstaben. Nach und nach dient der Abkürzungsstrich zur Bezeichnung verschiedener Endungen *en*, *er*, *is*, *it*,

um (℞ = *rum*), *unt*, *ur* (c̄ = *con*, *cum*, *cun*), er durchkreuzt hohe Buchstaben (wie Minuskel-*b* [vgl. die Umschriften von *subumbrat*, *tenebricosus* und *September* in Abb. 2], *h* [Art. Schrift Abb. 10 Z. 6], *l* [Art. Schrift Abb. 12 Z. 1]; vgl. auch *p* = *per* und die Kürzung für *quia* in Abb. 13 Z. 1 des Art. Schrift); er wird durch einen Punkt verstärkt, durch eine Wellenlinie ersetzt und nimmt bisweilen so gekünstelte Formen an (Prou 150), daß er nicht leicht von den besonderen Formen für *er* (*ur* oder — s. Thompson 89 — *tur*) und *us* oder vom Häkchen (Apostroph; s. Max Förster Herrings Archiv CXXXV 1916, 282) zu unterscheiden ist; manchmal, besonders bei *que* und *sed*, ersetzt ihn ein Strichpunkt, der vom 11. Jhdt. an in einem Zuge ausgeführt wird. Reiche Belege für Suspensionen und die weiteren zu besprechenden Kürzungsarten (auch für willkürliche) bieten die Arbeiten von Lindsay, die jetzt in den Notae latinae für die Zeit von 700—850 zusammengefaßt sind; s. auch Förster.

2. Kontraktion. Im 5.—7. Jhdt. beschränkt sich die Kontraktion, abgesehen von den aus dem Griechischen übernommenen Worten *Dauid*, *Israel*, *Ierusalem* (Traube 104), auf *deus*, *Iesus* (für *Ihesus* vgl. Traube 151. I 150. Studi medievali III 135), *Christus*, *spiritus*, *dominus*, *sanctus* und *noster*, erweitert sich wenig bis zum 12. Jhdt. (s. Traube 252—266: Verzeichnis der vom 5.—12. Jhdt. üblichen Abkürzungen und Lindsay), wohl aber durch Analogiebildungen im 13.—15. Jhdt.; für afrikanische Eigentümlichkeiten s. Traube 246, für insulare, z. B. *c(uiu)s*, *h(abe)nt*, *o(mn)is*, *s(un)t*, *s(upe)r*, *t(ame)n*, *t(antu)m*, *t(un)c* Traube 248, für spanische, zu denen auch *au(te)m* gehört, Traube 246, Cod. graec. et lat. photogr. depicti XIII 1909 S. XIX, endlich für das Alter des Codex Romanus des Vergil, den Traube ins 6. Jhdt. hinabrücken wollte, weil *D S* früher in nichtkirchlichen Hss. nicht vorkomme, Jahresber. CXXVII 255 (angeführt bei Traube III 213).

3. Notae iuris und tironische Noten. Eine Anzahl von Kürzungen juridischer Hss. (Suspensionen und vereinzelte Kontraktionen) werden schon bei Isid. Orig. I 23 als *notae iuris* bezeichnet; vgl. die Literaturangaben bei Traube I 142f. und bei Steffens S. XXXV, wo auch die Verbote dieser Abkürzungen durch Theodosius (438) und Iustinian (530. 533) erwähnt werden, für eine neue Hs. der Notae Probi Nouv. Revue hist. du droit franç. XXIV 1910, 479. Aber Lindsay hat schon im Zentralbl. f. Bibl. XXIX 1912, 56 richtig bemerkt, daß von einer Eigentümlichkeit der Notae iuris nur bei Auflösungen von *litterae singulares* im Hinblick auf den Gegenstand [*c(uius) d(e) e(a) r(e) n(otio) e(st), ed(ictum), pat* mit überschriebenem *i* = *patrimonium*], aber nicht bei Unterscheidungen wie *N̄ (nam), N̄ nec, N non, P̄ prae, p per, p̄ pro, P̄ post* (auch *P̄ ULARE* und *P̄ SUNT*), *Q̄ quae*, *q̄ qui*, *ꝙ* oder *qd quod*, *q̊ quia* und der unterschiedslosen Verwendung von *ꝛ* für *tum*, *tur* und *tus* die Rede sein könne, und daß sich solche Kürzungen, wenn auch nur vereinzelt, in kalligraphischen Hss., namentlich in Randbemerkungen finden (vgl. Traube I 143, 4, für Grammatikerhss. und einen Cicero-Papyrus Lindsay Class. Philol. XI 1916, 270). Nun hat Schiaparelli Note auf Grund der NM (denen nach Mentz Arch. IV 21 die in insularen und von diesen beeinflußten kontinentalen Hss. häufigen, wenigstens zum Teil tironischen Kürzungen für *autem*, *eius* [ϑ], *enim*, *esse* [=], *est* [÷, s. Mentz Berl. phil. Woch. 1918, 364], *et* [⁊], *etiam* [⁊] und *vel* näher stehen als die CNT) von Bobbieser und Veroneser Hss. (die gleichfalls von Mentz herangezogen wurden) und von lombardischen Urkunden die eben erwähnten Abkürzungen von *per*, *prae*, *pro*, *quae*, *quod*, *quam*, *quia* auf alten tachygraphischen Brauch zurückgeführt, aus dem auch die Notae iuris geschöpft hätten.

Tironisch ist das erwähnte Häkchen für *us* (s. Abb. 2) und *os* (auch für *s* allein; s. Traube III 287. Arch. stor. Lombardo 4. Ser. VII 542), das verkehrte *c* für *con* und dessen Verdoppelung für *contra* (die NM verwenden für *deinde* und *interim* die Verdoppelung der Zeichen für *de* und *inter*; s. Berl. phil. Woch. 1918, 363).

4. Das Kürzungssystem. Wenn Steffens S. XXXVII (vgl. Mélanges Chatelain 244) die Meinung ausgesprochen hat, die Vereinigung von Suspension, Kontraktion, tironischen Noten und Notae iuris zu einem Kürzungssystem sei in Bobbio erfolgt (dagegen Lindsay Zentralbl. f. Bibl. XXIX 58. Loew 161, 4). wäre doch auch die Möglichkeit zu erwägen (vgl. Mentz Jahrb. 498; Berl. phil. Woch. 1918, 366), daß die Insularen ihre Abkürzungen mit anderem klassischem Gut aus Italien übernommen hätten, die allmähliche Vereinigung aber in Oberitalien oder Frankreich vor sich gegangen sei; vgl. Berl. phil. Woch. 1917, 1096, und für die *per*-Kürzung insularer und spanischer Hss. (*p'*, das sonst für *pro* übliche Zeichen) Lindsay 178. N. Jahrb. XLVII 167f.

In den Minuskel-Hss. gewinnen die Kürzungen allmählich an Ausdehnung, wobei sich Schwierigkeiten ergeben, je mehr das Verständnis der Grundsätze verloren geht. Mit Hilfsmitteln gerade für spätere Jahrhunderte und vollends für Urkunden ist es nicht gut bestellt. Außer den älteren Werken von Walther und Chassant haben wir nur Capelli, in dem das beigesetzte Jahrhundert täuscht, weil es nicht die Zeit des Vorkommens, sondern nur das Datum des zufällig nachgezeichneten Beispiels angibt, und von einer Scheidung nach Schreibschulen, wie sie Traube angebahnt hat (vgl. auch III 222), keine Rede ist. Die Abkürzungen helfen nicht nur, insulare Vorlagen kontinentaler Hss. festzustellen (s. Traube III 35, 114. Lehmann Phil. LXXIII 1916, 547), sie werden von Lindsay zur Scheidung angelsächsischer Schrift (in der beispielsweise Kürzungen von *omnis* nicht vorkommen) von irischer verwendet. Ihre Kenntnis erklärt manche Verwechslungen, so von *at*, *ater*, *aut* und *autem*, *autem* und Formen von *hic*, *h(au)d* und *h(ic) d(eest)*, *h(i)s* und *h(ic) s(upple*; s. Walters Class. Rev. XVII 161), *n(ostr)a* und *na(m)*, *n(ostr)o* und *no(n)*, *q(uam)u(is)* und *cum*, *q(ui)d(em)* und *q(uod)*, *t(a)m(en)* und *t(antu)m* (s. Löw 153. 154 über die Wichtigkeit der Abkürzungen für Datierung von Hss., s. o. S. 2227, 39).

VI. Verhältnis der griechischen und lateinischen Schnellschrift.

Es ist natürlich anzunehmen, daß Tiro nichts ganz Neues erfunden, sondern an griechische Anfänge eines Kürzungssystems angeknüpft habe. Eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Stellung der Konsonantenstriche beim Akropolissystem und der des tironischen Hilfszeichens ist vorhanden. Wessely Arch. Sten. LVI 35, der bei einer Untersuchung der lateinischen Elemente in der ägyptischen Gräzität zu dem Ergebnis gekommen ist, in den ersten drei nachchristl. Jahrhunderten sei das Eindringen eines lateinischen Fremdwortes ein sicheres Anzeichen dafür, daß auch die betreffende Vorstellung und Sache den Griechen neu war und von den Römern übernommen wurde, wendet dagegen eine Stelle des Lehrvertrages von 155 (o. S. 2217, 47) ein: die zweite Rate des Honorars, zu dem sich der Besitzer des Sklaven verpflichtet, ist fällig *τοῦ παιδὸς ἀνειληφότος τὸ κομεντάριον ὅλον*. Das beweist aber nur, daß die Anlage der Lehrbücher (vgl. Gardthausen 290, 3. Johnen 148, 3) von den römischen *commentarii* beeinflußt war; das Corpus des Seneca war damals vorhanden, und dafür spricht auch eine Basiliusstelle (de virginitate XXX 733 M.): *ὡς ὁ τὴν σημειογραφικὴν τέχνην μαθὼν πάντων τῶν σημείων τὰ σχήματα καὶ τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ καὶ τοὺς τύπους τῶν ὀκτάδων φέρει καὶ τετράδων ἐν τῇ ψυχῇ τυπωσάμενος . . . ὡς οὖν κἂν μὴ γράφῃ ἡ χεὶρ τὰ σημεῖα, ὅμως τοῖς σχήμασι τῶν σημείων ἡ ψυχὴ ὅλη ἁπανταχοῦ καταγέγραπται καὶ ὁ ἀποδύσας τὸ σῶμα ἴδοι ἂν αὐτὴν τῷ λεγομένῳ κομμέντῳ πᾶσαν καταγεγραμμένην*. [Bei *τετράς* und *ὀκτάς* denke ich an Quart-(Oktav)blatt (oder -seite); vgl. Berl. phil. Woch. 1907, 94. 1909, 146, 1. Gardthausen 291, 1]. Aus dem Umstande, daß Plutarch (o. S. 2225, 14) nicht den römischen Terminus *notārius*, sondern das griech. *σημειογράφος* gebraucht, kann nicht mit Mentz Gesch. 15 geschlossen werden, er habe eine Tradition gekannt, nach der Cicero der Erfinder nicht nur der römischen Stenographie, sondern der Stenographie überhaupt gewesen sei. Es scheint geratener, eine vom tironischen System (das Wortbestandteile unterdrückt und große Anforderungen an das Gedächtnis stellt) trotz mancher Ähnlichkeit im einzelnen wesentlich verschiedene griechische Tachygraphie für die Zeit vor Tiro, wenn auch nicht für erwiesen, so doch für höchst wahrscheinlich zu halten (o. S. 2221, 18 und Jahresber. CLXXII 12).

Neuere Literatur (bei Zitaten ist nur der Name mit Seitenzahl, nötigenfalls noch ein kurzes Stichwort gesetzt): T. W. Allen Notes on abbreviations in Greek Mss., Oxford 1889 (vgl. Fourthteenth century tachygraphy, Journ. hell. stud. XI 1891, 286). Bonelli Codice pal. Lombardo, Mailand 1908. Breidenbach Zwei Abhandl. üb. d. tir. Noten, Darmstadt 1900 (vgl. Arch. Sten. LV 97, 193). Capelli Dizionario di abbreviature, Mailand 1899; Lexicon Abbreviaturarum, Webers Katechismen 53, Leipzig 1901. Chassant Dictionnaire des abréviations[5], Paris 1880. Chatelain Introduction à la lecture des notes tir., Paris 1900; La tachygr. lat. des mss. de Vérone, Rev. bibl. XII 1902, 1 (vgl. XV 339). *Ferroglio Di una specie di stenografia nel senato Romano. Riv. Ital. sociologia XIX 1915, 222. Foat On old Greek Tachygr., Journ. hell. stud. XXI 1901, 238 (vgl. XXII 135). H. Foerster Die Abkürzungen der Kölner Hss. der Karolingerzeit, Tübingen 1916. Gardthausen Griech. Pal. II[2], Leipzig 1913, 262 (vgl. Gesch. d. griech. Tach., Arch. Sten. LVII 1906, 1, 49). Gitlbauer Die drei Systeme d. griech. Tach., Denkschr. Akad. Wien XLIV 1894 II; Die Überreste griech. Tach. im Kodex Vat. Graec. 1809 a. a. O. XXVIII 1878 II. XXXIV, II; Stud. z. griech. Tach., Berlin 1903 (erweiterter Abdruck aus Arch. Sten. LIII 1901 und LIV; vgl. Jahresber. CXXVII 225. 256). Gomperz Über ein bisher unbekanntes griech. Schriftsystem, S.-Ber. Akad. Wien CVII 1884, 339. Havet Oeuvres II (Paris 1896) 461. Heraeus Beitr. z. d. tir. Not. ALL XII 1900, 27. Johnen Gesch. d. Stenogr. I, Berlin 1911 (vgl. auch Kurzgefaßte Gesch. d. Sten., Berlin 1917, 4—11). Jusselin bei Prou, Manuel de pal.[3], Paris 1910, 118 (vgl. Jahresber. CXXXV 27 und Tangl). Die Kasseler Hs. der tir. Noten samt Ergänzungen aus der Wolfenbüttler Hs., [im Lichtdruck] hrsg. von Fr. Ruess, Lpz. u. Berlin 1914 (vgl. Traube III 191). Kopp Pal. critica, Mannheim 1817 (vgl. Johnen 268. Mentz Jahrb. 508. Ruess 1917, 3). W. Larfeld Griech. Epigr., Müllers Handb. I[3] 5, 1914, 279. Lauer-Samaran Les diplômes originaux des Mérovingiens, Paris 1908. Legendre Études tir. Bibl. éc. hautes ét. Sect. hist. 165 (1907). O. Lehmann Die tachygr. Abkürz. d. griech. Hss., Leipzig 1880; Der tir. Psalter der Wolfenbüttler Bibl., Leipzig 1885. Lindsay Notae lat., Cambridge 1915 (s. Berl. phil. Woch. 1918, 361. DLZ 1917, 979, für die früheren Arbeiten Jahresber. CLVIII 111. CLXXII 10f. 13). Loew The Beneventan Script., Oxford 1914, 153. Lohmeyer s. Paoli. Mentz Beitr. zur Gesch. der tir. Noten, Arch. Urkundenf. IV 1912, 1—38; Beitr. zu den tir. Noten im Mittelalter a. a. O. VI 1916, 1—18; Beitr. z. Gesch. d. antiken Schrift, Rhein. Mus. LXVIII 1913, 617—630; Beitr. z. Gesch. d. röm. Stenographie, Hermes LI 1916, 189—210; Das Fortwirken d. röm. Stenogr., N. Jahrb. XXXVII 1916, 493—517; Die tir. Noten des Escorial. S. III 23, Korr.-Bl. (des sten. Landesamtes zu Dresden) LX 1915, 249—273; Gesch. und Systeme d. griech. Tachygr., Berlin 1907 (= Arch. Sten. LVIII 97. 129. 162). Moser Allg. Gesch. d. Stenogr. I, Leipzig 1889. Nachmanson s. Rudberg. Paoli-Lohmeyer Kürzungen in der lat. Schrift des M.A., Innsbruck 1892. Perugi Le note Tir., Rom 1911 (vgl. Berl. phil. Woch. 1913, 335). Prou s. Jusselin. Rudberg Zur pal. Kontraktion auf griech. Ostraka, Eranos X 1910, 71–100 (ebd. 101—141: Nachmanson D. schriftl. Kontr. auf griech. Inschrift.); Neutestamentl. Text und Nomina sacra. Skrifter utgifna af Human. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XVII 1915, 3. Ruess Die tir. Schriftzeich., Jahresber. Luitpoldgymn. München 1915 (wo frühere Schriften angeführt sind; vgl. auch Johnen 229 und oben: Kassler Kodex). Ruess 1917 = Ausführungen z. tir. Schriftw., Jahresber. 1917. Samaran s. Lauer. Schanz Müllers Handb. VIII 1909, 2[3] 462. Schiaparelli Note pal., Archivio stor. It. LXXII 1914 I 241. LXXIII 1915, I 247; vgl.

Mitt. Inst. öst. Gesch. XXXVI 567. Riv. bibl. XXVI 160); Tachigrafia sillabica delle carte It., Bull. ist. stor. XXXI 1910. 41. XXXIII 76; Tir. Noten in d. Urkunden d. Könige von It., Arch. Sten. LVII 1906, 209. W. Schmitz C(ommentarii) N(otarum) T(ironianarum), Leipzig 1893; Über lat. Tachygr., Philol. Versamml., Trier 1880, 59 (für die anderen zahlreichen Abhandlungen s. Jahresber. LXXXXVIII 302f. CVI 184. Johnen 171). Th. Sickel s. Tangl. Söldner Die abgeleitet. Verba in den Tir. Noten, Borna-Leipzig 1916 (vgl. Berl. phil. Woch. 1917, 681; Ztschr. f. d. ö. Gymn. LXIX 372). Steffens Lat. Pal.², Trier 1907 (s. Die Abkürz. in den lat. Hss. des 8. und 9. Jhdts. in St. Gallen, Zentralbl. XXX 1913, 487). Tangl Tir. Noten in d. Urk. d. Karolinger, Arch. Urkundenf. I 1907, 87 (wo Arbeiten von Jusselin, Sickel und Tardif angeführt werden) Tardif s. Tangl. Thompson Greek and Lat. Pal., Oxford 1912, 71. Traube Nomina sacra, Quell. u. Unters. zur lat. Phil. d. MA. II 1907. Traube I. II. III = Vorles. u. Abh., München 1909—1920 (I 124 Lehre u. Gesch. d. Abkürz.; III 213 Das Alter des Codex Romanus des Vergil = Strena Helbigiana, Leipzig 1900, 307. 220 Pal. Anzeigen = N. Archiv f. ält. deutsche Gesch. XXVI 1900, 229. XXVII 264; 254 Die Gesch. der tir. Noten bei Sueton = Arch. Rev. LIII 1901, 191 [vgl. Weinberger LIV 204]; 287 De compendiosa scriptura 9 = Bibl. d. l'éc. d. Chartes LXVII 1906, 592; 338 Register II: Abkürzungen; 342: Tironische Noten). J. L. Walther Lexicon diplomaticum, Göttingen 1747. Weinberger Aus dem Archiv f. Stenographie, Berl. phil. Woch. 1907, 60. 93. 125 (s. auch Jahresber. IIC 297. CVI 179. CXXVII 223. 255. CXXXV 26. CLVIII 108. CLXXII 12. 29). Wessely Ein System altgriech. Tach., Denkschr. Akad. Wien XLIV 1896 IV; Papyrusurkunden kleinen Formats, ein Supplem. zu d. Sammlung von Überresten griech. Tach., Stud. z. Pal. und Papyruskunde III 1904. VIII 1908; Zur griech. Tachygr., ebd. XIII 1913, 21. Zangemeister Zur Geogr. d. röm. Gallien u. German. nach d. tir. Noten, N. Heidelb. Jahrb. II 1892, 1, 146. Zeibig Gesch. u. Literat. d. Geschwindschreibekunst², Dresden 1878—1899. Zereteli Abkürzungen in griech. Hss. (russ.)². Schriften (Zapiski) u. russ. archäol. Gesellsch., 3. Bd. der klass. Abteil. 1909 (auszugsweise Übersetzung der Einleitung zu den Tafeln im Schriftwart 1899 und 1900 und Arch. Sten. LVI 137). [Weinberger.]

Kusae (*ἀπὸ Κουσσῶν* Cat. gr. Pap. Ryland II 207a, 29 [2. Jhdt. n. Chr.]; *Χουσαί* Aelian. n. a. X 27; *Chusis* Itin. Ant.; *Cusas* Not. dign.; *Ἀκούασα*? Hierocl. Synecd. 730; *Κᾶσος, Κοῦσις* Bistümerlisten Lequien Oriens christ. II 595. Gelzer Byz. Ztschr. II 25; *ἐν Κουσαῖς* Athan. op. I Migne G. XXV 376, ägyptisch-koptisch etwa Koïs, was Volksetymologie von der Fesselung des Seth durch Horus ableitete, Brugsch Dict. géogr. 870), Ort in der Thebais, Metropole des sog. ‚hinteren Sykomorengaues' (14. oberägyptischer Gau, zum ägyptischen Namen s. Brugsch Dict. géogr. 7), der mit dem nach Süden anschließenden vorderen Sykomorengau (13. oberägypt. Lykopolites, s. d.) ursprünglich eine Einheit gebildet haben muß, nach den erhaltenen Gaulisten aber bereits in der 5. Dynastie von ihm getrennt war (Borchardt Totentempel des Sahurê II 107); heute el-Kussie auf dem Westufer des Nils. Obwohl der 14. Gau in den ptolemäischen Gaulisten traditionell aufgezählt wird, hatte er vielleicht damals schon, sicher aber in der römischen Zeit (bisher seit 2. Jhdt. n. Chr. bezeugt Pap. Lond. III 1227. Pap. Fior. I 28. BGU III 807) die Selbständigkeit verloren, sein Gebiet ist als Toparchie *Κουσσείτης* zu dem früher nördlich anschließenden Hermopolites Nomos geschlagen worden (Wilcken Archiv II 130. Kornemann Pap. Giessen 13, 21; Toparchie *Κουσσείτης ἄνω* Cat. gr. Pap. Ryland II 85, 6 (185 n. Chr.), wozu ihn auch Aelian rechnet. Agatharchides de mar. Erythr. 22 (Geogr. gr. min. I, 2. Jhdt. v. Chr.) nennt allerdings nach dem Hermopolites noch einen selbständigen Gau *ὃν οἱ μὲν Φυλακὴν, οἱ δὲ Σχεδίαν καλοῦσιν*, mit dem trotz der abweichenden Bezeichnung nur der Gau von K. gemeint sein kann, während Strab. XVII 813 bereits von einer *Ἑρμοπολιτικὴ φυλακή* (Ptolem. IV 5, 30 *Φυλακαί* im Hermopolites) spricht. Daß der Gau nicht im Rev. Pap. des Ptolemaios II. Philadelphos, wahrscheinlich auch schon in der Adoptionsurkunde der Nitokris (26. Dynastie) nicht genannt wird (Steindorff Abh. Lpz. Ges. XXVII 888), verhilft demgegenüber zu keiner sicheren Datierung. Zur Zeit des Hierokles gehört K. zur *Ἐπαρχία Θηβαΐδος ἔγγιστα*, in christlicher Zeit war es Bistum in der Provinz *Θηβαΐς α'*. Nach der Not. dign. lag dort die Legio Flavia Constantia Thebaeorum. Hauptgottheit war die ‚Hathor von K.' (daher wird K. auch ‚Hathorstadt' genannt, Brugsch Dict. géogr. 511), von den Griechen der Aphrodite Urania gleichgesetzt, als deren heiliges Tier eine Kuh verehrt wurde (Aelian. n. a. X 27). Auch der Osiriskult wurde dort geübt. Über einen ägyptischen Lokalgott von K. namens *Uch*, nach dem sich viele Nomarchen der 6. und 12. Dynastie nennen, vgl. Chassinat Bull. de l'inst. fr. IV 103. In griechischer Zeit besaß K. auch ein Heiligtum des Zeus Soter (Strack Archiv II 549 nr. 30, 2. Jhdt. v. Chr.). Vom alten K. sind nur die kultur- und kunstgeschichtlich sehr wichtigen Gräber der Nomarchen aus der Zeit der 6. Dynastie und des Mittleren Reiches beim heutigen Meïr (Westufer, Blackman Rock tombs of Meïr I—III), wo auch eine Nekropole der griechisch-römischen Zeit aufgedeckt wurde, und auf dem Ostufer bei Koseir el-Amarna (Annal. du Serv. III 250) erhalten. [Kees.]

Κούσας ποταμός, im nordwestlichen Marokko. Ptol. IV 1, 2. Nicht verschieden von dem IV 6, 2 genannten Chusarios (vgl. Müller zu Ptolem. S. 730); s. den Art. Chusarios. [Fischer.]

Kusea, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, der nur durch das Ethnikon *Κουσεανός* auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, bekannt ist, Sterret Papers of the Amer. School, Athens III nr. 375, 9. Ramsay Aberdeen Univ. Stud. XX 339 nr. 17. [Ruge.]

Κουσινᾶς (Not. episc. app. II 77) s. Sipylos.

Κούσινες (Procop. de aedif. IV 4) s. Cusum o. Bd. IV S. 1904.

Κούσκαυρι (Procop. de aedif. IV 11), Kastell in Mösien an der Donau, von Iustinian errichtet. [Fluss.]

Κούσκουλα (Procop. de aedif. IV 11), Kastell in Mösien an der Donau, von Justinian errichtet. [Fluss.]

Kuslanki(?), Ort in Bithynien, östlich von Klaudiopolis, auf einer Inschrift aus Göz-oghlu-Devrend erwähnt *ἐν Κουλαγκι*, Mendel Bull. hell. XXIV 425 nr. 140. [Ruge.]

Kyadra, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet; nur bekannt durch das Ethnikon *Κυαδρηνός*, das auf einer Inschrift in Saghir, nördlich vom Hoiran-Göl, vorkommt, Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 170. Was Ramsay über einen Zusammenhang mit den von ihm vermutungsweise angenommenen Praedia Quadrata vorbringt, ist durchaus unsicher. [Ruge.]

Κύαλος (Steph. Byz.), Stadt in Lydien. Der Name bedeutet möglicherweise Vertiefung. Gründer soll ein Kyalos, Sohn des Zeus, gewesen sein. [Bürchner.]

Kyamites (*Κυαμίτης*), ein athenischer Heros, der an der heiligen Straße nach Eleusis ein Heiligtum besaß. Paus. I 37, 3. Phot. lex. s. *Κυαμίτης*. Bekker Anecd. I 274, 14. Unerklärt ist bisher die Glosse bei Hesych. s. *Κυαμίτης. ὁ λάγνος* (?) *καλούμενος*; die Vermutungen von Soping-Salmasius *Ἴακχος* und von Toup *λάγνιππος* lösen das Rätsel nicht. Den Namen des Heros hat Usener Göttern. 258 richtig gedeutet als ‚Gott der Bohnen und Vorsteher des Bohnenmarktes'; daß sich der Bohnenmarkt, *ἡ Κυαμίτις*, ebenfalls an der heiligen Straße, in der Nähe des Heroons befunden hat, wissen wir aus Plut. Mor. p. 837 e. Wie weit und ob überhaupt der Heros Beziehungen zu den eleusinischen Gottheiten hatte, wie man auf Grund der Pausaniasstelle glaubte annehmen zu müssen, ist völlig unsicher. Vgl. Lobeck Aglaoph. I 253. Creuzer Symbolik u. Myth. III^2 336. Fritzsche De Cyamita, Rostock 1840. Lenormant Monographie de la vie sacrée éleusin. I 337f. Toepffer Att. Geneal. 248, 1. Schömann-Lipsius Griech. Altertum. II^4 397. [Herb. Meyer.]

Κύαμον Ἄκρον, τό (Ptolem. geogr. III 17, 8 | III 15, 5 Müll.]), früher vielfach angenommene Lesart statt der von C. Müller (s. o.) erhärteten Lesart *Κίσαμον* (s. d.). [Bürchner.]

Κύαμος, Bohne, erhielt staatsrechtliche Bedeutung, da sie zur Abstimmung bei Wahlen verwendet wurde: Bekker Anecd. 274: *κυάμῳ λαχεῖν· νόμος ἦν Ἀθήνησιν ἄρχοντάς τινας κυάμῳ λαγχάνειν*. Lex. Cantabr.: *κυαμεύονται· κληροῦνται*. Hesych. s. *κυαμεύειν· κληροῦσθαι*, vgl. *κύαμος· ἄκριτον ἢ ὁ κλῆρος*. Suid. s. *κυαμεῦσαι· κυάμῳ ψηφοφορῆσαι, ᾧ ἐχρῶντο οἱ βουλευταί*. Bei Her. VI 109 lesen wir: *βουλὴ ἀπὸ τοῦ κυάμου συνελέγετο*. Aristoph. aves 1022: *ἐπίσκοπος τῷ κυάμῳ λαχών*. Thuk. VIII 69: *οἱ ἀπὸ τοῦ κυάμου βουλευταί*. Xen. memor. I 2, 9: *ἄρχοντας ἀπὸ κυάμου καθίστασθαι*. Andok. I 96: *ἡ βουλὴ οἱ πεντακόσιοι (οἱ) λαχόντες τῷ κυάμῳ*. Arist. *Ἀθ. πολ.* 8. Für Erythrai wird in dem Volksbeschlusse vom J. 465 v. Chr., Dittenberger Syll.^{3} 41, festgesetzt: *ἀπὸ κυάμου βολὴν ἔναι ἑκάστοι καὶ ἑκατὸν ἄνδρας*. In Erythrai erscheint das Bürgerrecht als Teilnahme an der Loswahl bezeichnet in der Inschrift Jahresh. XII 131 (*κύαμον ἐδέξατο*) und XIV Beibl. 50 (*κύαμον ἄλαβε*). Der Ausdruck *κυαμευσάντων* findet sich IG I 29, *ἀποκυαμεύειν* ebd. 32 (420/19 v. Chr.). In Bargylia wird Journ. hell. Stud. VIII in den Anordnungen über die Bezahlung des *ἐκκλησιαστικόν* ein *κεράμιον μετρητιαῖον πλῆρες τρύπημα ἔχον κυαμιαῖον* erwähnt. [J. Oehler].

Kyamosoros (*Κυαμόσωρος*) ist, wie sich aus der Nennung im Zusammenhang mit Kentoripa bei Polyb. I 9, 4 ergibt, der heute Fiume Salso genannte Quellarm des Symaithos, der bei Nicosia entspringt und nach westöstlichem Lauf den Südfuß des Ätna umfließt. Holm Gesch. Sicil. im Altertum I 27. [Ziegler.]

Kyane (*Κυάνη* Diod. V 4. Nonn. Dion. VI 128; *Κυανή* Strab. XI 529. CIG IV 8036) von *κύανος* ‚die mit dunklem Wasser'.

1) Die sagenberühmte Quelle mit 20 km langem Flüßchen, das, kurz vor dessen Mündung in den großen Hafen von Syrakus, in den Anapos fließt; heute Ciani. Die aus Ovid. met. V 409ff. allbekannte Sage, daß die Nymphe K., Gattin des Anapos, aus Schmerz über das Mißlingen ihres Versuchs, den Räuber Pluton aufzuhalten, sich in ihren Quell aufgelöst habe, erscheint noch in folgenden Varianten. Diod. V 4, 2: Pluton spaltet nahe bei Syrakus die Erde, um hinabzufahren, und aus dem Riß sprudelt die K. auf (dies wohl die ursprünglichste Gestalt); Claud. de raptu Pros. III 246ff.: K. ist Gespielin Kores und verwandelt sich nach ihrem Raube wie bei Ovid; vgl. auch Myth. Vat. II 93. Plut. par. 19 p. 310 Bf. aus Dositheos *ἐν τῷ τρίτῳ Σικελικῶν*: der Syrakusier Kyanippos, der sich dem Dionysosdienst widersetzt, vergewaltigt in gottgesandter Trunkenheit seine Tochter K. und wird, nachdem eine Pest ausgebrochen ist und das delphische Orakel Tötung des Frevlers gefordert hat, von seiner Tochter erschlagen, die sich darauf selbst den Tod gibt und wohl (das steht nicht mehr bei Plut.) in die Quelle verwandelt wird. Am K.-Quell fand alljährlich ein großes Opferfest für Demeter und Kore sowie für K. statt, dessen Stiftung man auf Herakles zurückführte (Diod. IV 23, 4. V 4, 2). Über Tempelreste daselbst s. Cavallari La Sicilia artistica ed archeologica, 1888, 26. Erwähnungen noch bei Aelian. var. hist. II 33. Plin. III 89. Ovid. fast. IV 469. Claud. de raptu Pros. II 61. III 190 u. a. Vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 29. 44. 341. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 315f. [Ziegler.]

2) Quellnymphe der gleichnamigen Quelle bei Syrakus, *inter Sicelidas celeberrima nymphas* (Ovid. met. V 410), jetzt Pisma genannt. Kurz vor der Mündung fließt sie aus einem Sumpfe in den Anapos, der in den Hafen von Syrakus mündet, daher galt K. als dem Flußgotte Anapos vermählt (Ovid. met. V 418. Aelian. v. h. II 33). Beim Raube der Persephone war sie als deren Gespielin zugegen und suchte vergeblich den Räuber zurückzuhalten (Ovid. met. V 413ff.). Der sizilischen, von Diodor. V 4, 2 erwähnten Sage zufolge entstand die Quelle, als Pluton die Erde spaltete, um mit Persephone in den Hades hinabzufahren. Die Verwandlungssage, wonach K. aus Kummer über den Raub der Gespielin und ihr Unvermögen, diesen zu verhindern, in Wasser zerrinnt (Ovid. met. V 425ff.), kann Ovid selbst

erfunden haben. Vgl. noch Claudian. rapt. Pros. II 61. Nonn. Dion. VI 128. Diod. IV 23. Cic. Verr. IV 107. Plin. III 8. Ovid. Pont. II 10, 26; Fast. IV 469. Ein Heiligtum der K. bei Syrakus erwähnt Diod. XIV 72. Nach Diodor (a. a. O.) wurde an dieser Quelle jährlich ein der Sage nach von Herakles eingesetztes Fest gefeiert, wobei Opfertiere ins Wasser gestürzt wurden; das Tieropfer ist vielleicht die Ablösung eines Menschenopfers (s. u. Nr. 3) und wäre dann auf alten phönizischen Einfluß zurückzuführen (Baudissin Stud. z. semit. Religionsgesch. II 156). Über — mutmaßliche — bildliche Darstellungen der K. vgl. Drexler bei Roscher II 1634. Danach ist ihre Darstellung auf dem Mosaik der Villa Corsini (Montfaucon L'ant. expl. V 13, 2) mit der Darstellung des Koraraubes umstritten (Garucci Les mystères du syncrétisme phrygien dans les catacombes romaines de Prétextat 21, dagegen Foerster Der Raub u. die Rückkehr der Persephone 227f. und Overbeck Demeter und Kora 657). In einer Hydrophore auf der Vorderseite einer Pelika wollen K. erkennen Fiorelli Notizia dei vasi dipinti rinvenuti a Cuma Tav. 4. Gerhard Arch. Anz. XV 93. Über Darstellungen der K. auf Münzen (?) vgl. Drexler a. a. O. (Eckhel D. N. I 244f. Head Coinage of Syracuse pl. 6 nr. 10—13; Cat. of the Gr. Coins in the Brit. Mus. Sicily nr. 273—275. 279. 305f. Head HN 157. Kenner Die Münzsamml. d. Stifts St. Florian 93. Loebbecke Ztschr. f. Num. XVII 171 nr. 18).

3) Tochter des Kyanippos aus Syrakus. Dieser schändete, von dem ihm zürnenden Gotte Dionysos mit Trunkenheit gestraft, im Dunkeln, ohne es zu wissen, seine eigene Tochter K. Um den Täter hernach erkennen zu können, zog ihm K. bei dem Gewaltakt einen Ring vom Finger und erkannte daran ihren Vater. Als später in Syrakus eine Pest ausbrach und der pythische Apollon befahl, als Sühnmittel einen blutschänderischen Menschen zu opfern, tötete K. zuerst ihren Vater und dann sich selbst (Dositheos bei Plut. par. 19). Holm (Gesch. Siz. i. A. I 82) weist vielleicht mit Recht auf orientalischen Einfluß bei dieser Geschichte und ihren Zusammenhang mit dem oben unter Nr. 2 geschilderten Sühnritus an der Quelle K.

4) Tochter des Liparos, des einstigen Königs der Ausoner, nachmaligen Herrschers auf den äolischen Inseln, Gattin des Aiolos, der mit der Tochter auch einen Teil der Herrschaft von Liparos erhielt, Diod. V 7. Serv. Aen. I 52. Plat. Theag. 125 E.

5) Frauenname aus Keos, *Ἐφ. ἀρχ.* 2999.

6) = *Ὕδνη* (s. o. Bd. IX S. 44) bei Paus. X 19, 1, wo die Hss. irrtümlich *Κράνη* bieten statt *Ὕδνη*, Tochter des Skyllis (vgl. Hauvette Rev. d. phil. X 140f.). [Lackeit.]

7) Als Name einer Gastwirtin oder Kellnerin gewählt von Iuven. 8, 162 (wo sie neben einem Syrophoenix als Wirt genannt ist; ähnlich die *copa Syrisca* bei Ps.-Verg. Copa 1); s. Schol. dazu. [Stein.]

8) See in Armenien, eigentlich *Μαντιανή, Κυανὴ ἐρμηνευθεῖσα* Strab. XI 529. [Lackeit.]

Kyaneai (*Κυανέαι* IG XII 3 nr. 180, 9).

1) Dorf auf der Insel Astypalaia. Demotikon: *Κυανίτας*? IG XII 5 nr. 36. [Bürchner.]

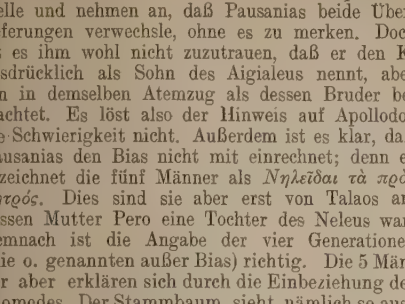
2) Stadt in Lykien, Plin. n. h. V 101. Hierokl. 604, 4. Not. episc. I 319. III 274. VIII 371. IX 279. Die Lage ist durch Inschriften in Ja'u auf dem Plateau südlich des Dembre Tshai gesichert, Le Bas nr. 1285. 1286 = CIG 4303 h. 4303 h 1. Das Gebiet der Stadt hat aller Wahrscheinlichkeit nach im Norden bis Gjauristan und Gelemen (Reisen im südwestlich. Kleinasien II 26. Le Bas nr. 1287), im Westen bis Tüssa, im Süden bis an die Küste bei Tristomo (Reisen II 56 nr. 106. 107. 110) und bis Hoiran und Awschar (Reisen II 24 nr. 29. II 59 nr. 115), im Osten bis an den Fuß des Berges von Trysa (Reisen II 9 nr. 16) gereicht. Von K. gibt es Bundesmünzen mit *ΛΥ(ΚΙΩΝ) ΚΥ(Α)* und Kaisermünzen von Gordian und Tranquillina mit *ΚΥΑΝΕΙΤΩΝ* (Head HN^2 695. Journ. hell. stud. XXXIV 43). Außer den oben erwähnten Inschriften sind noch folgende zu nennen: CIG 4303 h 3. Le Bas nr. 1289. 1303. 1305. 1306. Journ. hell. stud. XV 110 nr. 20f. XXXIV 24. Denkschr. Akad. Wien phil.-hist. Cl. XLV, I 1896, 28f. Eranos Vindobonensis 1893, 83. Serta Harteliana 1896, 1. CIL III 14178. Lykische Inschriften: Tituli Asiae minoris I nr. 69f. Vielleicht ist K. = dem lykischen Tubure, Kalinka Festschr. f. Kiepert 163. Reisen im südwestl. Kleinasien II 19. Der Name K. ist sicher die griechische Übersetzung eines lykischen Wortes; deshalb ist es denkbar, daß Melainai bei Alexander (Steph. Byz.) eine andere, nicht durch gedrungene Bezeichnung ist. Ausführliche Beschreibung: Reisen II 18f. Taf. III. Plan bei Spratt and Forbes Travels in Lycia I 116 II 272. — In der Nähe von K. war ein Orakel des Apollon Thyrxeus, Paus. VII 21, 13.

3) Zwei kleine Felseninseln in der Mündung des Thrakischen Bosporos in den Pontos, die Symplegaden oder Plankten der Fabel, j. Urekjaki, Herod. IV 85. Strab. I 21. III 149. VI 319. Mela II 99. Plin. IV 92. VI 32. Ptolem. V 1, 3. Apoll. Rhod. II 318. Schol. IV 1002. Weitere sehr zahlreiche Stellen bei Pape-Benseler und im Thes. ling. lat. [Ruge.]

Κύανεος, Fluß des mythischen Landes Aia. Über die verschiedenen Versuche der späteren Geographen, ihn zu identifizieren, s. Hippos Nr. 6 o. Bd. VIII S. 1915ff. [Honigmann.]

Kyanippos (*Κυάνιππος*). **1)** Sohn des Aigialeus und der Komaitho, der Tochter des Tydeus (Triphiod. 159f.), Enkel des Adrastos, König von Argos aus dem Geschlechte der Biantiden. Die medes und Euryalos waren seine Vormünder, a Aigialeus nach kurzer Ehe gestorben war. Paus. II 18, 4. 30, 10. Triph. a. a. O. Er nahm Teil a troianischen Kriege und befand sich mit im Bezernen Pferde. Triph. a. a. O. Tzetz. Posthom. 64 Bei Apollod. I 103 heißt er Sohn des Adrastos un Bruder des Aigialeus. Allerdings fehlt hier d *καὶ* zwischen den Namen in den Handschrifte aber der Zusatz wird richtig sein. Apollodor brin also eine abweichende Überlieferung; ähnlich es auch bei der Abstammung der Aigialeia; Knaack Art. Aigiale Nr. 2 o. Bd. I S. 95 Nun sagt Paus. II 18, 4, es hätten seit Bias (ä B.) fünf Männer in vier Generationen regiert. aber nach dem Stammbaum (Bias Talaos Adrast Aigialeus K.) diese Angabe nicht zu verstehen i

scheint zunächst irgendwo ein Irrtum des Pausanias zu stecken. Hitzig-Blümner verweisen im Kommentar z. d. St. auf die zitierte Apollodorstelle und nehmen an, daß Pausanias beide Überlieferungen verwechsle, ohne es zu merken. Doch ist es ihm wohl nicht zuzutrauen, daß er den K. ausdrücklich als Sohn des Aigialeus nennt, aber ihn in demselben Atemzug als dessen Bruder betrachtet. Es löst also der Hinweis auf Apollodor die Schwierigkeit nicht. Außerdem ist es klar, daß Pausanias den Bias nicht mit einrechnet; denn er bezeichnet die fünf Männer als *Νηλεῖδαι τὰ πρὸς μητρός*. Dies sind sie aber erst von Talaos an, dessen Mutter Pero eine Tochter des Neleus war. Demnach ist die Angabe der vier Generationen (die o. genannten außer Bias) richtig. Die 5 Männer aber erklären sich durch die Einbeziehung des Diomedes. Der Stammbaum sieht nämlich so aus:



Die links stehenden Zahlen bezeichnen die fünf Männer, die rechts stehenden die vier Generationen. Da Diomedes durch seine Mutter ebenso wie K. durch seinen Vater, der seine Nichte Komaitho geheiratet hat, ein Enkel des Adrastos ist, zählen beide als éine Generation im Mannesstamme. Diomedes aber wird als Herrscher mitgerechnet, da er, wie oben erwähnt, für seinen Neffen bezw. Vetter nach dem frühen Tode des Vaters als Vormund die Herrschaft führte. K. ist auch noch als Teilnehmer am troianischen Kriege in dessen zehntem Jahre jung; vgl. Lamer Art. Komaitho. Über den Zusammenhang mit dem Ares-Athenakult nicht überzeugend Gruppe Gr. Myth. 1204, 1.

2) Sohn des Pharax aus Thessalien, Gemahl der Leukone. Infolge seiner Leidenschaft für die Jagd verbringt er die Tage in den Wäldern und vernachlässigt seine Gattin gänzlich. Diese fürchtet daher, daß ihr Gatte ihr untreu sei; sie folgt ihm heimlich nach und will ihn, in einem Gebüsch versteckt, beobachten. Dort wird sie von den Hunden des K. entdeckt und zerrissen, da diese sie für ein Wild halten. So findet sie der Gatte; er läßt sogleich einen Scheiterhaufen errichten, schlachtet auf ihm seine Hunde und tötet dann sich selbst. Parthen. 10. In einigen Einzelheiten weicht hiervon die Erzählung ab, die Sostratos in seinen *Κυνηγετικά* gab. Ihm sind entnommen die fast wörtlich übereinstimmenden Berichte bei Stob. flor. LXIV 33. Apostol. Prov. (= Paroem. Gr. II) X 52 b, Anonymus bei Westermann VII p. 348 und auch Plut. parall. min. 21 (p. 310 E), obwohl hier Parthenios als Quelle angegeben ist. Der Mythos ist eine fast völlige Parallele zur Kephalossage; aber daß diese das Vorbild ist, läßt sich so sicher, wie Gruppe Gr. Myth. 969, 6 will, nicht behaupten.

3) Ein Syrakosier. Da er dem Dionysos nicht opfern will, versetzt ihn der Gott in Trunkenheit; in diesem Zustande schändet er seine Tochter Kyane. Diese zieht ihm dabei einen Ring vom Finger und erkennt daran den Täter. Als dann in Syrakus eine Pest ausgebrochen ist und das Orakel erklärt, der Frevler müsse den Göttern geopfert werden, tötet Kyane erst ihren Vater, dann sich selbst. Plut. parall. min. 19 (p. 310 B), wo Dositheos als Quelle angegeben wird. Der Mythos hat orientalischen Charakter; vgl. Stoll in Roschers Myth. Lex. II 1635 Art. Kyane nr. 3. [Scherling.]

Kyanopsion (*Κυανοψιών*) s. Pyanopsion.

Κύανος. Während das Adjektiv *κυάνεος* als Farbenbezeichnung für dunkelgrau oder dunkelblau in den Homerischen Gedichten häufig vorkommt, namentlich auch in Zusammensetzungen wie *κυανόπεζα, κυανοπρώρειος, κυανοχαίτης, κυανῶπις*, findet sich die einen bestimmten Stoff bedeutende Substanz *κ.* nur dreimal: Il. XI 24 mit dem Attribut *μέλας* als Zierrat am Panzer Agamemnons, an dem zehn Streifen aus *κ.*, zwölf aus Gold und zwanzig aus Zinn sind; ebd. 35 am Schilde des Königs, welcher zehn eherne *κύκλοι* hat, zwanzig *ὀμφαλοί* (Buckel) aus Zinn und in der Mitte einen Buckel aus schwarzem *κ.*; die dritte Stelle ist Od. VII 87: die Wände am Palast des Alkinoos sind mit Erz verziert, der *θριγκός* aber, der obere Fries oder Wandstreifen, besteht aus *κ.* Vermutlich darf man noch an einer vierten Stelle *κ.* als Material annehmen: an dem erwähnten Panzer Agamemnons befinden sich nämlich nach v. 26 *κνάνεοι δράκοντες*, was in der Regel als ‚bläuliche Schlangen' übersetzt wird; da aber unmittelbar vorher der *κ.* als Material vorkommt, ist auch hier mit dem Adjektiv dieses gemeint, also ‚Schlangen aus *κ.*' (eine Nachahmung Homers sind die *κνάνου πτύχες* Hes. Scut. 143). Diesen homerischen *κ.* erklärte man früher, namentlich wegen seiner Verwendung an Waffenstücken, für Stahl, da dieses auch bläuliche Färbung annimmt; so Millin Mineralogie des Homer 85ff. Wagner Homer und Hesiod 87. Kruse Hellas I 334, und besonders die Verfasser von homerischen Realien, wie Friedreich 86 u. 291 und Buchholz I 2, 340, in neuerer Zeit auch noch Evans L'âge du bronce 64ff., während Leuz Mineralogie der Griechen und Römer 5, 11 bestritt, daß Homer ein besonderes Wort für Stahl habe. Seit den Untersuchungen von Lepsius über den ägyptischen *κ.* (s. u.) ist die Annahme, daß bei Homer *κ.* Stahl bedeute, allgemein aufgegeben.

Unsere beste und älteste Quelle über denjenigen mineralischen Stoff, der in der nachhomerischen Zeit *κ.* hieß, ist Theophr. de lapid. 55. Dieser unterscheidet zunächst allgemein *κ. αὐτοφυής*, natürlichen, von *κ. σκευαστός*, künstlichem. Daß ersterer nichts anderes ist als Lapislazuli oder Lasurstein, erweist eine andere Stelle ebd. 39: *κ. αὐτοφυὴς ἔχων ἐν ἑαυτῷ χρυσοκόλλαν*, womit die im Lapislazuli vorkommenden eingesprengten Goldpunkte gemeint sind. Als Heimat des *κ. σκευαστός* wird Ägypten bezeichnet und dann drei Arten *κ.* unterschieden: ägyptischer, skythischer und kyprischer; bei der Benutzung als Farbstoff sei der ägyptische der beste für trockene, der skythische für nasse Verreibung. Aus ägyptischen Quellen gehe hervor, welcher König zuerst in Nachahmung des echten den *κ. χυτός*, gegossenen, herstellte; von Phoinikiern und von andern Völkern käme nach Ägypten als Tribut *κ. ἄπυρος* und *κ. πεπυρωμένος*,

ungebrannter und gebrannter. Schließlich bemerkt Theophrast, daß sich beim Zerreiben des κ. vier Farbennuancen ergaben, je nach Pulverisierung feiner oder gröberer Partikeln hellere oder dunklere. Die nächste Belegstelle ist Diosc. V 106, der aber bloß von kyprischem κ. spricht: dieser komme teils in den kyprischen Kupfergruben vor, teils werde er, in reichlicheren Mengen, aus einem dort am Meeresstrande sich findenden Sande bereitet, der gebrannt und geschlämmt werde. Aut diesen Quellen beruht Plin. XXXIII 161 und XXXVII 119. Dort heißt das bei den Farbstoffen besprochene Mineral *caeruleum*, hier das bei den Edelsteinen angeführte *cyanos*; an beiden Stellen werden die drei Sorten als ägyptisch, skythisch und kyprisch bezeichnet. An ersterer Stelle bezeichnet er das *caeruleum* als Sand; das beste sei das ägyptische, das kyprische ergebe (wie bei Theophrast) vier Farbennuancen; das kyprische werde ihm aber vorgezogen. Dazu fügt er eine Bemerkung hinzu über das Caeruleum Puteolanum und Hispaniense, das an diesen Orten aus Sand hergestellt werde. An der zweiten Stelle heißt es vom Cyanos, er habe seinen Namen *a colore caeruleo*. Der beste sei der skythische, dann komme der kyprische, zuletzt der ägyptische; hierauf folgt, wie bei Theophrast, die Bemerkung über die ägyptische Erfindung des unechten Cyanos, und dann wieder in Beziehung auf den echten die Unterscheidung von männlichem und weiblichem Stein und daß diesem bisweilen *aureus pulvis* beigemischt sei. Auf Plinius gehen die kurzen Angaben bei Solin. 15, 28 und Isid. or. XIV 3, 32 (wo Skythien als Heimat des *cyanus* bezeichnet wird) und XVI 4, 7 zurück, wo der *cyanus* als skythischer Edelstein von blauer Farbe mit goldnen Pünktchen erwähnt ist.

Aus einer Vergleichung dieser Stellen ergibt sich zunächst, daß bei den Griechen κ. ebensowohl ein Edelstein, und zwar eben Lapislazuli, als ein künstliches Fabrikat aus mineralischen Bestandteilen ist, während bei den Römern nur der Edelstein den Namen *cyanos* behält, die andern Stoffe aber, und zwar vornehmlich in ihrer Eigenschaft als Farbstoffe, *caeruleum* heißen. Nur von letzterem spricht Vitruv. VII 11, 1 (auf welche Stelle Plin. XXXIII 161f. teilweise zurückgeht, vgl. Isid. or. XIX 17, 14); er bemerkt, daß dessen Bereitung in Alexandria erfunden worden und dann von einem gewissen Vestorius auch in den Farbenfabriken von Puteoli eingeführt worden sei, wonach die Farbe die Namen *caeruleum Vestorianum* und *Puteolanum* erhalten habe (über das Verfahren s. o.). Plin. a. a. O. nennt außer dem Puteolanum und Vestorianum auch noch das Hispansiense, und ebd. 162f. noch eine *lomentum* genannte Sorte.

Nach Theophrast und Plinius unterschied man nun vornehmlich drei Sorten κ., skythischen, kyprischen und ägyptischen. Schon Gilbert Ann. der Physik LII 22, dann John Malerei der Alten 117ff. erkannten, daß der skythische κ. ein aus Lasurstein hergestelltes Ultramarin war; das Mineral, das heut noch am Baikalsee gefunden wird, also in einer Gegend, die die alten Geographen zu Skythien rechneten, wurde darnach schlechtweg skythisch genannt; dies sei auch identisch mit dem Armenium genannten Farbstoff, den Diosc. V 108. Vitr. VII 5, 8 und 9, 6. Galen. de succed. XIX p. 725 K. flüchtig erwähnen und von dem Plin. XXXV 47 sagt, es sei ein der *χρυσοκόλλα* (Kupfergrün) verwandtes Mineral, dessen beste Sorte in der Farbe dem *caeruleum* sehr nahe komme. Nun ist in Armenien allerdings Lasurstein nicht nachgewiesen; John meint jedoch, es könne solcher von den Skythen durch Tauschhandel nach Armenien gekommen und von da unter dem Namen lapis Armenius nach Europa gekommen sein. Das kyprische Caeruleum hält er für Kupferlasur und das daraus gewonnene Material für Kupfer- oder Bergblau, da auf Kypern Lasurstein nicht vorkommt; das ägyptische hält er teils für wirklichen Lasurstein, teils für ein künstliches blaues Kupferglas. Diese Bestimmungen stimmen, wenn auch nicht durchweg, im wesentlichen mit den Resultaten überein, zu denen Lepsius in der Abhandlung Die Metalle in den ägyptischen Inschriften, Abh. Akad. Berl. 1871, 53ff. 117ff. 129ff. gekommen ist (darnach Helbig Homer. Epos^2 101ff. Blümner Technologie IV 503f.). Lepsius weist teils aus Inschriften, teils aus Analysen ägyptischer Fabrikate, namentlich von Schmuckstücken u. dgl. nach, daß die von Theophrast genannten Arten sich genau bestimmen lassen. Das dem κ. entsprechende Wort ist in den Inschriften *ẓesbet*. Der echte Lasurstein und die daraus gewonnene Farbe heißen *ẓesbet-ma*, d. h. echter; er wurde bezogen aus Babylon oder aus Tefrer. Nun ist der Hauptfundort des Lasursteins die Tartarei, namentlich das heutige Badaschkan; von da gelangte das Mineral über Parthien und Medien nach Babylon und von dort an die Küsten des Mittelmeers; wahrscheinlich ist mit Tefrer auch nicht ein Fundort gemeint, sondern ebenfalls eine Zwischenstation des Handelsweges. Da nun die nachherodoteischen griechischen Autoren das Badaschkan, wo sich die größten Mengen des Steines finden, zu Skythien rechneten, so ist es gerechtfertigt, unter dem skythischen κ. Theophrasts echten Lasurstein zu verstehen. Von ihm unterscheiden die Inschriften *ẓesbet-trêt*, d. h. künstlichen, einen mit Kupfererzen gefärbten Glasfluß (Smalte), aus dem namentlich kleine Figürchen, Amulette, Skarabäen und andere Schmuckstücke hergestellt wurden; pulverisiert verwandte man ihn als Farbstoff und überzog damit nach Art der Fayence Figuren aus Ton oder Stein und glasierte damit Ziegel. Dieser Glasfluß, aus dem man unechtes Ultramarin herstellte, wurde auch in Ziegelform in den Handel gebracht, wie die Bildwerke erweisen; man bewahrte ihn in den Schatzkammern auf, und da er in diesem Zustand, bei dem der Farbstoff mit der Glasmasse vermengt wurde, geschmolzen werden mußte, so bezeichnete ihn Theophrast als κ. χυτός, und die von ihm als speziell ägyptisch bezeichnete Sorte ist jedenfalls eben diese. Lepsius weist auch nach, daß diese ägyptische Erfindung schon sehr früh nach Asien gelangte; auf einem Grabgemälde aus der Zeit König Thutmes III. (1591–1565) bringen die Kefa, d. h. die Phoinikier, sowohl echten *ẓesbet* als graublau gemalte Vasen, die vermutlich aus künstlichem *ẓesbet* hergestellt sind (vgl. Helbig a. a. O. 25, 2). Phoinikische kleinere Altertümer aus Kypern und Sardinien sind au-

blauer κ.-Smalte hergestellt; vielleicht kam auch das Material zum Färben der blauglasierten Ziegel, wie sie in Chaldäa und Babylon gefunden worden sind, aus Ägypten (vgl. Perrot-Chipiez Hist. de l'art II 296ff.). Da der κ. ἄπυρος Theophrasts offenbar das der Glasfritte beigemischte Kupferlasur oder Bergblau ist, das in der Nähe von Kupferlagern vorkommt, und da Kypern Hauptfundstätte des Kupfers für die südöstlichen Gebiete des Mittelmeers ist und längere Zeit im Besitz der Phoinikier war, so nimmt Lepsius an, daß der κ. ἄπυρος oder der kyprische eben dies Kupferlasur der kyprischen Kupfergruben war. Helbig 104 faßt dies Resultat insofern etwas weiter, als er annimmt, daß die von den Phoinikiern durch Verbindung von Kupferlasur mit Glasmasse hergestellte Smalte im Vergleich zu der in Ägypten hergestellten besondere Eigentümlichkeiten zeigte und deshalb als kyprisch von ihr unterschieden wurde. Darnach war also skythischer κ. der echte Lasurstein, kyprischer und ägyptischer zwei Sorten blauen Glasflusses; dadurch würde sich die Reihenfolge bei Plin. XXXVII 119 erklären, nur daß Plinius dabei den Irrtum begangen hätte, echte und unechte Materien unter der gleichen Kategorie anzuführen.

Von den auf diese Weise festgestellten Arten des κ. brauchen wir den natürlichen, d. h. Lasurstein, hier nicht zu besprechen; da mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, daß dieser Stein später nicht *κύανος*, sondern *σάπφειρος* hieß (was mit unserm Sapphir garnichts zu tun hat), so wird er unter diesem Stichwort besprochen werden. Allerdings unterscheidet Plin. a. a. O. ausdrücklich den *cyanos* vom *sappirus*, da die Goldtropfen darin von anderer Art seien: beim Sapphir Punkte, beim *cyanos* staubartig; doch beruht seine Angabe nicht auf eigener wissenschaftlicher Erkenntnis, auch unterschied man wohl verschiedene Arten des Lasursteins; Theophr. lap. 37 sagt vom Sapphir, er sei *μέλαινα οὐκ ἄγαν πόρρω τοῦ κυάνου τοῦ ἄρρενος*. Nach dem o. Gesagten ist demnach skythischer κ. als Mineral Lasurstein, als Farbstoff, d. h. pulverisiert und zu Glasfritten benutzt, Ultramarin.

Zur Herstellung des künstlichen κ. nahm man Kupferlasur (auch Kupferblau oder Bergblau genannt), ein Mineral, das in Kristall- oder in erdiger Form in der Nähe von Kupferlagern vorkommt. Der daraus gewonnene Farbstoff verändert aber infolge der Einwirkung der Luft leicht seinen Ton; daher wurde er mit Glasfluß verbunden und diese Smalte wieder pulverisiert als Farbstoff verwendet. Dagegen wurde das Vestorianische oder Puteolanische *caeruleum* nach Vitruv. a. a. O. aus einem gewissen Sande hergestellt, und zwar in folgender Art. Der Sand wurde zusammen mit *flos nitri* (d. h. zerfallenem oder ausgewettertem kohlensauren Natron?) bis zu Mehlform gemahlen und dann mit kyprischen Kupferfeilspänen zu einer festen, knetbaren Masse vermengt. Die aus diesem Teig mit der Hand geformten Kugeln wurden getrocknet und dann in irdenen Töpfen in einen Glühofen gestellt. Im Feuer verbanden sich die Bestandteile des Kupfers und des Sandes und ergaben so den Farbstoff, der nach Plin. XXXIII 162 auch *cylon* hieß, falls hier nicht (wie schon Broterius vermutete) eine Verderbnis aus *cyanon* vorliegt.

Was nun die Frage anlangt, welche Art von κ. es war, mit der die Wände im Palast des Alkinoos verziert waren, so meint Helbig a. a. O. 104f., daß man dabei nicht an wirklichen Lasurstein zu denken habe, weil solcher im Altertum ein seltenes und kostbares Material war, von dem schwerlich genügende Mengen größerer Stücke zu beschaffen waren, um damit Wände zu dekorieren. Immerhin wäre es denkbar, daß der Dichter, der ja märchenhafte Pracht schildern will, an echten Lasurstein gedacht hat, falls er solchen kannte. Sonst wäre blaue Smalte anzunehmen; als Beleg dafür dienen bekanntlich Funde in Mykenai und anderen Fundstätten der gleichen Epoche (s. Helbig 105, 1ff.), besonders der berühmte und oft abgebildete Wandfries aus dem Palast von Tiryns, bei dem einzelne Ornamentteile in blauer Glaspaste eingelegt sind, Schliemann Tiryns Taf. IV. Helbig 73 Fig. 10. Perrot-Chipiez VI 549 Fg. 230. Baumeister Denkmäler Taf. LXXVII u. a. [Blümner.]

Κύαρδα (Steph. Byz.), Örtlichkeit in Karien.

Kyathis (Liv. XXXVIII 29: *Cyathis*, in den Weißenbornschen Ausgaben *Cyatis*; etymologische Verwandtschaft mit *κύαθος* wahrscheinlich), südliche Akropolis von Same auf der Insel Kephallenia, s. o. Bd. XI S. 205ff. [Bürchner.]

Kyathos. 1) *ὁ κυαθός, ἡ κυαθίς*; Dem. *κυάθιον* oder *κυάθειον* — dazu ein Plural *κυάθεα* auf einem Tongefäß der Sammlung Beugnot, CIG 8345e und f, vgl. Jahn Einleitung LXXXVIII 615. Letronne Observations 1833, 82 und Hackl in Münchener arch. Studien 52 nr. 582 und 583. Die Deminutivbedeutung verliert sich in späterer Zeit, vgl. *κηαθέων* (so!) *μεγάλων*, Oxyrh. Pap. X 1914 S. 242 nr. 1289 Z. 14 — und *κυαθίσκος*, z. B. in einer Aufzählung ärztlicher Instrumente mit griechischer und lateinischer Benennung κ., lat. *quiatiscos* Herm. XXXVIII 282, *κούαθος* IG VII S. 649 nr. 3498 Z. 5 und 10 — dazu vielleicht zu vgl. Idg. Forsch. VIII 195, arm. *kiuatos*. Lat. *cyathus*, andere orthographisch abweichende Formen s. Thes. ling. lat. s. v. Etymologisch abzuleiten aus der indogermanischen Wurzel **ku-* in gr. *κύαρ* ‚Loch', lat. *cavus* ‚hohl'; daher auch die Bedeutung: Schlüsselbeinhöhle, vgl. Philostrat. de gym. XXIX und XLVIII, dazu Jüthner Philostrat üb. Gymnastik 1909, 228 u. 242. Zu dem Stamme gehört auch *κύω* und *κυέω* ‚schwellen, schwanger sein, voll sein', am ausführlichsten darüber Walde Lat. Etym.[2] s. *cavus*, s. auch Meyer Gr. Etym. II 1901, 228. Prellwitz Etym. Lex.[2] 248. Herwerden Lex. I 848. Boisacq Lex. étym. 526. Idg. Forsch. XXXIV 249 (Petersen).

Man hat versucht zu beweisen, daß den beiden Formen κ. und *κυαθίς* zwei verschiedene Gefäße entsprechen. Panofka Recherches 24 Taf. III nr. 52. Gerhard Ann. d. Inst. III 1831, 251f. und Berlins antike Bildwerke 360: der κ. ist nur ‚Schöpfgefäß', die κ. nr. 24 und 25 ist der einhenklige Napf. Vgl. auch Ussing De nominibus 112f. An einem allerdings nicht wesentlichen Unterschied hält auch Krause Angeiologie 353 fest. Dagegen Letronne Obs. 71, 3 und zusammenfassend Supplément 1857/58, 15 und besonders Pottier bei Daremberg-Saglio I 2, 1676. Vgl. auch E. Fraenkel Idg. Forsch. XXXII 146, 2, nach dem κ. der attische Aus-

druck für das Schöpfgefäß ist (s. die Komiker Platon, Archippos, Aristophanes u. a., vgl. Athen. X 424 a–d, dazu Krause 352, 5), der erst in der Koine durch *ἀντλητήρ* und die Worte gleichen Stammes ersetzt wird; dorisch heißt die Form offenbar *κναθίς*, s. Sophron bei Athen. XI 480 b. *κ.* findet sich auch im Ionischen des Anakreon carmen 45 (Hiller). Zu den Adjectiva *κοτυλῶδες* und *κναθῶδες ἀγγεῖον* Athen. 482a s. meine grundsätzlichen Ausführungen im Art. Kotyle.

Auch die alte Streitfrage, ob wir unter K. nur ein Schöpfgefäß oder ein Schöpf- und Trinkgefäß zu verstehen haben, scheint mir endgültig durch Pottier gelöst zu sein: der K. gehört zum Trinkgerät — *vasa potaria* — und dient dazu, den Wein aus dem Krater in die Trinkbecher oder Trinkschalen zu schöpfen. wozu auch die Oinochoë benutzt wird. Als ein solches Gerät wird der K. bezeichnet bei Athen. X 424 a: *κ. δ' ἐπὶ τοῦ ἀντλητῆρος Πλάτων εἴρηκεν κτλ.* Phot. Lex. *κ. ἀντλητήριον* und Hesych. *κ. σταγών, μικρὸν μέτρον ἢ ἀντλητήριον*. Athen. 424 b c *Τίμων δ' ἐν δευτέρῳ Σίλλων ἀρυσαίνας κέκληκε τοὺς κνάθους φάσκων οὕτωσί ‚ἁπλαστοίνους τ' ἀρυσαίνας' ἀπὸ ἀρύσασθαι ὀνομάσας· καλοῦνται δὲ καὶ ἀρύστιχοι*. Poll. X 75 *ᾧ δὲ δεῖ ἀρύσασθαι τὸν οἶνον, ἔστιν ἀρυστὴρ καὶ ἀρύστιχος καὶ κ. καὶ οἰνοχόη καὶ οἰνήρυσις καὶ ἔφηβος* (vgl. Athen. 424 d) *καὶ λεπαστή*. S. auch Suidas ebenso und *κοχλιάριον*, ferner Schol. Aristoph. Wespen 855 und Schol. Acharn. 1029 und 1053 *κοχλιάριον*. Die Erklärung des lateinischen Lehnwortes *cyathus* muß sich in erster Linie auf die Stelle bei Varro de l. l. V 124 stützen: *in huiusce* (sc. *simpuvi*) *locum in conviviis e Graecia successit epichysis et c.*; also das *simpuvium* — über seine Verwendung und Form s. Art. Simpuvium — wurde durch den griechischen K. verdrängt. Der K. war also für Varro eine Schöpfkelle wie das *simpuvium*, kein Becher. Vgl. auch Paul. Festi S. 337: *simpuvium vas parvulum non dissimile cyatho*. Das ist durchaus eindeutig, ebenso Porph. zu Horat. ep. 9, 36: *cyatho hauriebatur vinum ex cratere*. Ebenso sind die Stellen bei den lateinischen Dichtern von Plautus an zu verstehen. S. die Lexika, bes. den Thesaurus und Kießling zu Horat. carm.[5] I 29, 5 *ad cyathum statui* und die *a cyatho* genannten Sklaven des kaiserlichen Haushaltes, CIL VI nr. 3963 *[Cae]saris [a c]yatho*; nr. 8816 *a cyatho*, besonders nachdem Mart. epigr. VIII 6, 16 jetzt richtig *Priami calathis* gelesen wird. Dagegen könnte nur das späte Zitat bei Isid. orig. XX 5, 4 sprechen: *cyathi quoque et scyphi . . . poculorum sunt genera*. Hier ist die ursprüngliche Bedeutung verwischt, wie auch bei späten Griechen, vgl. z. B. Philoponi in Phys. III 5 S. 450, 8: *καὶ ὅπερ τῷ ὅλῳ ὕδατι . . . τοῦτο καὶ κνάθῳ ἑνί*, s. auch 505, 25 und 29. 671, 22ff. oder noch deutlicher, wenn in einem Papyros des 5. Jhdts. der Preis von 24 *κηάθια* (so!) genannt wird, 60 Oxyrh. Pap. X 1914 nr. 1289, 10. Daher ist es durchaus nicht zu billigen, wenn, wie es bei vielen Autoren und sehr häufig in den Katalogen geschieht, der einhenklige Napf auf hohem Fuß oder Standplatte mit einem das Gefäß überragenden Henkel (Schlingenhenkel) K. genannt wird, z. B. von Panofka, Gerhard, Jahn Einleitung XCVIff. Letronne Observ. 82. Krause 309 und 353, vgl. Taf. V 13—19. Brunn bei Lau Die griech. Vasen S. 22 zu Taf. VII nr. 4, vgl. Taf. XIX nr. 1. 2. 3. 7 mit S. 28f. — noch Beazley Attic redfigured vases 201 und S. 87 für Berlin 2322 = Furtwängler Vasensammlung Form nr. 196 stimmt ihm zu —. J. v. Müller Privataltertümer 1893, 64, vgl. Taf. II nr. 14. de Ridder Catal. I 243 nr. 553ff., abgeb. Taf. XI. Brit. Mus. Cat. III 18: der Kantharos ist aus dem primitiven K. wie B 73 und B 693 entwickelt. Walters Pottery I 179 mit Abb. 48, darnach Perrot-Chipiez IX 306f. mit Abb. 148 u. a. Dieser einhenklige Napf auf hohem Schalenfuß kann als Schöpfgefäß weder erfunden noch gebraucht sein. Mit einiger Berechtigung könnte man das vielleicht von dem einhenkligen Napf mit Ausgußmündung in Form eines Tierkopfes, Bull. hell. 1897 S. 457, abgeb. auch Perrot-Chipiez X S. 40, abg. Fig. 27 annehmen, aber ich halte auch dieses Gefäß für ein Trinkgefäß, aus dem wie aus einem Rhyton getrunken wird. Auch der fußlose Napf mit dem hohen Henkel ist als Schöpfkelle nicht bequem zu verwenden. Richtig nennt nur die langstielige Schöpfkelle *κ.* Ussing De nom. 111ff.; auch Furtwängler bei Genick Griech. Keramik S. 20 zu Taf. XXV nr. 6; Vasensammlung s. z. B. nr. 2322. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II 87 zu Taf. 74 und Abb. 46. Masner zu nr. 297 S. 36 abgeb. Taf. V. Sieveking-Hacke Münch. Vasensammlung I 141 haben das Gefäß richtig: einhenkliger Becher genannt.

Für die Form des K. mit in der Regel wohl senkrecht angesetztem Stiel, der aber auch oft wagrecht angesetzt war, daher die Vergleichung mit dem *κοχλιάριον*, gebe ich keine Belege. Das Gerät findet sich in allen Museen. Daß ein derartiges Gerät nur aus Metall hergestellt werden konnte, ist selbstverständlich. Das gewöhnliche Material war wohl Bronze, vgl. Hermippos bei Poll. X 122 und Inschriften, z. B. IG II 5 nr. 700 b S. 180: *κ. χα[λκ]ο[ῦς] μέγας* von der Akropolis, nr. 727 b S. 181; vgl. auch Olympia Textband IV 142 nr. 886 K. aus Silber werden erwähnt von Pherekrates bei Athen. X 424 b. XI 502f., unter den *ἀργυρώματα* zu Oropos s. o. Plin. n. h. XXVIII 128. Der *κ. ἀπὸ τῆς ἐλάφου ἐπιγραφὴ Θεοῦ*, Dittenberger Syll.[2] II nr. 588 S. 339 Z. 162 ist natürlich nicht aus Elfenbein, wie Pottier S. 1676 meint, sondern aus dem Erlös vom Verkauf des Hirsches angeschafft. Außer beim Symposion wurde der K. auch zu Libationen gebraucht, s. w. u. und vgl. Athen. VI 255 a — hier allerdings handelt es sich um Libation zu Ehren des Seleukos beim Symposion, ferner Paul. Fest. I 17. Als Kultgerät erscheint der K. auch in dem Silberinventare des Amphiareions zu Oropos ca. 200 v. Chr. IG VII nr. 3498 Z. 13 und 54: *κ. ἱερός*, d. h. ein *κ.* für den Gottesdienst von der Tempelverwaltung angeschafft, vgl. Herm. XXV 621. Poll. VI 105, vgl. Athen. X 424 b spricht von einem *κνάθιον*, das als Parfümgerät dient: *Φερεκράτης δὲ ἐν Δήροις εἴρηκε καὶ κνάθιον ἀργυροῦν, ᾧ τὸ μύρον ἐγχέομεν*. Ob das nur ein Behelf war oder ein anderes Gerät, läßt sich nicht ausmachen. Ein merkwürdiger Gebrauch, der aber auch wieder beweist, daß der K. nur ein metallener Schöpflöffel war, wird gelegentlich

erwähnt. Aristoph. Pax 542 und Lysistr. 444: *κ. αἰτήσεις τάχα*, nämlich um ihn auf die Beulen zu legen, die ich dir schlage, vgl. Schol. Arist. Pax 541. Suid. und Poll. X 108. Anders erklärt von Meringer Wörter u. Sach. IV 1912, 184 und adn. 3: mit heißem Wasser erwärmte Schröpfköpfe. Bei Galen opp. Kühn 122, 14 wird das Ende einer ärztlichen Sonde *κυαθίσκος* genannt.

Der K. im Gebrauch im Kult, in Abschiedsszenen und beim Symposion ist häufig auf rf. Vasenbildern dargestellt; man vgl. dafür die Abb. bei Frickenhaus Lenäenvasen Abb. nr. 18a. 19a. 22a. 24. 29a = Buschor Abb. 150 und 17 auf Taf. III; bei einer Abschiedsspende in J der Brygosschale im Brit. Mus. III E 65, abgeb. bei Perrot-Chipiez X Abb. 324 — in einer ähnlichen Situation in J der Brygosschale im Louvre G 152, abgeb. bei Perrot-Chipiez X Abb. 328 wird die Phiale mit der Oinochoë gefüllt —; beim Symposion Knabe mit K. und Sieb am Krater auf dem Brygos zugeschriebenen Skyphos in Wien, abgeb. Furtwängler-Reichhold Taf. 84. Buschor Abb. 123, vgl. auch Perrot-Chipiez X Abb. 345. Beazley Attic redfig. vas. Abb. 61. 62. 96 (Oinochoë und Sieb). Wie der K. wird also die Oinochoë gebraucht. Auf dem Dreifuß aus Tanagra im Berliner Museum abg. Perrot-Chipiez X S. 50 Abb. 44 wird der Wein bei einem Symposion unmittelbar aus einem Askos in die Becher gegossen.

Über die Gebräuche beim Symposion, die Anzahl der Kyathoi, besondere Benennungen s. Pottier und Krause 353f. Der Knabe, der den K. handhabt, heißt *παῖς*, *οἰνοχόος*, aber nicht *κυαθύτης* wie bei Pottier nach Diog. Laert. VI 53. Das Wort ist dort zur Verspottung der Ideenlehre gebildet, lat. *puer, pincerna, a cyatho*. K. heißt der Mundschenk des Weinmannes Oineus, Bezz. Beitr. VIII 85, so heißt auch ein Fluß bei der ätolischen Stadt Arsinoë, Polyb. IX 45 = Athen. 424 d. [Leonard.]

2) *K.* (verw. *κύω*, *κυτός*, *κύλιξ*), Becher. Als Hohlmaß in den meisten Systemen = $^1/_6$ *κοτύλη* (s. d.). Stellennachweise Hultsch Metrol. script. Ind. s. v. Epiphanios *π. μέτρ. κ. σταθμ.* (de Lagarde Symmikta II 192, 46. Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 55, 5. 56, 15) unterscheidet *κ. πῇ μὲν εἰς ἁπλοῦν ποτήριον, ὃ ἐστι ξέστου τὸ ἕκτον* [= $^1/_8$ *κοτύλη*], *πῇ δὲ εἰς διπλοῦν, ὃ ἐστι ξέστου τὸ τρίτον* [= $^2/_3$ *κοτ.*]. Vermutlich hat der Bischof hebräisches Maß im Sinn. Der *ξέστης* ist dann gleich dem hebr. Log (s. d.), ägypt. Hin (s. d.) von 0,453 l, der *κ.* also gleich 0,15 bezw. gleich 0,075 l. [Viedebantt.]

3) K., Sohn des Pyles, Bruder des Antimachos, Weinschenk des Herakles, von diesem wider Willen getötet nach Nikander (Athen. IX 411a), der an den Kult des *Οἰνοχόος* in Proschion ätiologisch anknüpfte. Er bildete dabei die bereits vorliegende Sage um, daß Eunomos, des Architeles Sohn, von Herakles bei Oineus durch einen Schlag getötet worden sei, weil er ihm Fußwasser über die Hände gegossen hatte (Herodoros bei Athen. a. O. Apollod. II 7, 6, 2. Diod. IV 36, 2, der ihn Eurynomos nennt, vgl. Bethe Quaest. Diodor. mythogr. 74, 91). Kontaminierend macht Schol. Apoll. Rhod. I 1212 (schwerlich aus Pherekydes Knaack Herm. XXIII 138) K. zum Sohne des Architeles, andere gaben den Namen anders (Athen. IX 410f.). Pausanias (II 13, 8) hat die Geschichte um der Anknüpfung an einen vorhandenen Kult willen nach Phleius verlegt; daß die Lokalisierung erzwungen ist, hat Knaack angedeutet (a. O.). Für Nikanders Namengebung war vielleicht der aetolische Fluß K. (Polyb. IX 45) maßgebend. Die Darstellungen eines Schenken des Herakles auf Vasen (z. B. Jahn Beschr. d. Vasens. in München 388) K. zu nennen, fehlt demnach die Berechtigung (anders Höfer in Roschers Myth. Lex. II 1638). [Latte.]

4) *Κύαθος* ‚Becherbach' (Pape), Fluß bei der Stadt Arsinoe in Aitolien (Polyb. IX 45, 1 bei Athen. X 224c. d); eine eindeutige Bestimmung des Flusses ist nicht möglich, solange die Lage von Arsinoe nicht feststeht. Ist dieser Ort mit Strab. X 460 nahe Konope anzusetzen, so ist K. der Abfluß des westlichen der beiden großen aitolischen Seen, des Zygossees (so Leake North. Greece I 154. III 513. Lolling Hellen. Landesk. 139. Oberhummer Akarnanien 169. Woodhouse Aetolia, Oxford 1897, 210); dagegen identifiziert Bursian Geographie I 135, der Strabons Angabe anzweifelt, K. mit einem der beiden von Norden in den Zygossee einströmenden Flüsse. [Pieske.]

Κυαξάρης, so die gewöhnliche Form, aber *Κάξαρις* (*Χρονογρ. σύντομον*), lat. *Cyaxares* (Hieron. chron.), *Cyaxarus* (Exc. barb.), armen. *Kyaxarēs* (Eusebios v. Karst S. 32), *Kiaxares* (ebd. S. 152), *Kvaḫš* (Moses Choren. I 22), lykisch *vāxssāra* (Schulze Kuhns Ztschr. XXXIII 222). Der Name ist altiranisch, in der altpersischen Inschrift von Bīsutūn *huvaxšθra* (‚von gutem Wuchs' Weissbach Assyriolog. Bibl. IX 19f. Bartholomae Altiran. Wörterbuch s. v.) oder *huvaxšatara* (‚sehr gutes Wachstum besitzend' Justi Iran. Namenbuch 140) zu lesen, was die elamische Übersetzung durch *ma-ak-iš-tar-ra*, die babylonische durch *u-ma-ku-iš-tar* wiedergibt. Den gleichen Namen erblickt Hüsing (OLZ II 139) mit Recht in der Form *u-ak-satar* eines assyrischen Briefes; s. auch denselben Kuhns Ztschr. XXXVI 564. Foy ebd. XXXVII 493 und Hüsing OLZ XVIII 33ff. 111ff. 333 (1915).

1) Dritter König von Medien nach Herodot. I 103, Enkel des Deiokes, Sohn des Phraortes, Vater des Astyages, soll noch kriegerischer gewesen sein als seine Vorgänger und zuerst die Asiaten nach einzelnen Scharen und Waffengattungen eingeteilt haben (vgl. Themist. or. 26, 319b). Er führte, angeblich fünf Jahre lang, gegen Alyattes von Lydien Krieg, der infolge einer während der letzten Schlacht eingetretenen Finsternis abgebrochen und durch einen von dem Syennesis von Kilikien und Labynetos von Babylonien vermittelten Frieden beendet wurde; Alyattes' Tochter Aryenis wurde mit dem medischen Prinzen Astyages vermählt (Herodot. I 16. 73f. 103). Ferner bekriegte K. Assyrien, hatte auch bereits einen Sieg erfochten und belagerte die Hauptstadt Ninos, als ein großes skythisches Heer unter dem König Madyes, Sohn des Protothyes, heranzog, die Meder schlug und Westasien bis zur ägyptischen Grenze unterjochte. 28 Jahre lang soll die skythische Oberherrschaft gedauert haben, bis es K. gelang, die Meder zu befreien,

Ninos zu erobern und die Assyrer zu unterjochen. Nach einer Regierung von 40 Jahren, eingerechnet die Dauer der skythischen Oberherrschaft, starb K. (Herodot. I 106). Soweit unsere Hauptquelle. Auf Herodot beruft sich auch Diodor (II 32), verdreht aber seine Angaben, indem er K. zum Gründer des medischen Königreichs macht, ihm also die Rolle zuweist, die bei Herodot. I 96 des K. Großvater Deiokes spielt. Umgekehrt gibt Diodor dem K. mehrere *ἐκγόνους* bis auf Astyages, den wieder Herodot als Sohn und direkten Nachfolger des K. hinstellt. Schließlich behauptet Diodor fälschlich *κατὰ γὰρ τὸ δεύτερον ἔτος τῆς ἑπτακαιδεκάτης ὀλυμπιάδος ἠρέθη βασιλεὺς ὑπὸ Μήδων Κ. καθ' Ἡρόδοτον*, da sich bei Herodot keine derartige Zeitangabe findet. Im weiteren Verlauf schließt sich Diodor an Ktesias an, dessen medische Geschichte von Herodot aufs stärkste abweicht und K. überhaupt nicht kennt (s. den Art. Media). Das zweite Jahr der 17. Olympiade ist 711/0, ein Jahr, das ungefähr für die Erhebung des Deiokes passen würde. Freilich ist Herodots medische Chronologie nicht nur künstlicher Zurechtmachung verdächtig, sondern leidet auch an einem offen erkennbaren Widerspruch. Denn nach seinen Angaben der einzelnen Regierungszahlen (Her. I 102. 106. 130) herrschten die vier medischen Könige zusammen 53 + 22 + 40 + 35 = 150 Jahre, einschließlich der Zeit der skythischen Oberherrschaft (28 Jahre), gemäß der Zusammenfassung (I 130) ohne diese Oberherrschaft 128 Jahre. 128 + 28 ist aber nicht 150, sondern 156, also ein Mehr von 6 Jahren gegenüber der anderen Rechnung. Daß ein Fehler hier vorliegt, ist offenbar; ein sicheres Mittel, ihn richtig zu stellen, gibt es noch nicht. Der Sturz des Astyages und damit das Ende des medischen Reichs ist nach babylonischen Angaben (s. den Art. *Κάρραι* o. Bd. X S. 2013f.) auf 556 zu berechnen. Angenommen, daß Herodots Chronologie annähernd richtig wäre, käme man für die Erhebung des Deiokes und den Anfang des medischen Reichs auf 716 oder 722, für Astyages auf 590—556, für K. auf 630—591. Die Chronographen Eusebios, Hieronymus, *Χρον. σύντομον*, Excerpta barbari, Georg. Synk. (I 401) weisen K. nur 32 Regierungsjahre zu, Eusebios und Hieronymus die Jahre 630—599. Aber es bestehen noch andere Schwierigkeiten. Nach Herodot soll K. zweimal mit Assyrien Krieg geführt haben. Beide Kriege seien durch den Einfall der Skythen und ihre angeblich 28 Jahre währende Oberherrschaft getrennt gewesen, und der zweite Krieg habe mit der Eroberung von Ninos und Unterwerfung der Assyrer geendet. Die Zerstörung Ninewehs durch K. steht fest, weniger das Jahr, obwohl dieses vor 606 liegen muß. Zählt man hierzu die 28, so kommt man auf das J. 634, d. h. in die Regierungszeit des Phraortes, unter dem also bereits der Skythen-einfall erfolgt sein müßte. Nun ist freilich die Zahl 28 durchaus nicht sicher. Durch ihre Verkürzung auf 22 würde man wenigstens die übrigen Zahlenangaben bei Herodot retten, aber sonst nicht viel gewinnen. Denn die Zerstörung der assyrischen Hauptstadt erfolgte wahrscheinlich noch einige Jahre vor 606, so daß für den ersten assyrischen Feldzug des K. kaum noch die Zeit bleibt. Wahrscheinlich ist er zu streichen, und der Einfall des Skythen Madyes, Sohnes des Protothyes, hätte bereits unter Phraortes stattgefunden (vgl. Winckler Auszug aus der vorderasiatischen Gesch. 85, Leipz. 1905). Herodots Angabe I 105 (vgl. auch Strab. XVII 1, 18), daß die Skythen an der Grenze von Ägypten von Psammetichos [I.] durch reiche Geschenke zur Umkehr bewogen worden seien, ergibt bei der langen Regierungszeit dieses Pharao (663—609) keinen zeitlichen Widerspruch, fördert uns aber auch nicht. Letzteres gilt auch von dem Synchronismus des naxischen Marmorkünstlers Byzes (s. d.) mit Alyattes und Astyages, dem Sohne des K. (Paus. V 10, 3). Vor dem ersten Feldzug gegen die Assyrer berichtet Herodot auch noch den Krieg des K. gegen die Lyder, der nach fünfjähriger Dauer durch die Vermittlung des Syennesis von Kilikien und des babylonischen Königs Labynetos beigelegt worden sein soll. Will man nicht annehmen, daß Assyrien damals schon vollständig ohnmächtig gewesen sei — eine Annahme, zu der jeder Grund fehlt — so ist es so gut wie unmöglich, daß K. einen längeren Krieg mit Lydien geführt haben könnte. Erst nach der Niederwerfung Assyriens bot der Angriff auf Lydien Aussicht auf Erfolg. Ganz unmöglich ist die angebliche Friedensvermittlung durch Labynetos. Das wäre Nabu-na'id von Babylon, der 556 König wurde, gemäß Her. I 77 mit Kroisos ein Bündnis schloß, endlich von Kyros angegriffen (Her. I 188), entthront und gefangen genommen wurde. Man müßte die ohnedies lange Regierungszeit des K. noch um mehrere Jahrzehnte verlängern oder herabrücken und die des Astyages einfach streichen, um nur den zeitlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber auch geschichtlich wäre die Tatsache einer babylonischen Friedensvermittlung schwer zu begreifen. Für den kilikischen Nachbar war es allerdings von Wichtigkeit, daß Kämpfe, die schon 5 Jahre an seinen Grenzen tobten und notwendigerweise auch sein Land in Mitleidenschaft ziehen mußten, möglichst bald ein Ende fanden. Dem König von Babylon dagegen verbot das Staatsinteresse die Einmischung in jene Händel, und es fehlt jeder Grund zu der Annahme, daß schon Nabopolassar (626—605) und seine Nachfolger auf dem babylonischen Throne Gefühls- oder Prestigepolitik getrieben hätten. Wahrscheinlich bleibt also, daß der Krieg zwischen K. und Alyattes durch Vermittlung des kilikischen Fürsten beigelegt wurde. Daß die Einstellung des Kampfes durch ein Naturereignis, die Verwandlung von Tag in Nacht, herbeigeführt worden sei, ist durchaus möglich, ebenso daß der Eintritt dieser ‚Verwandlung' (*μεταλλαγή*) von dem Milesier Thales für jenes Jahr vorhergesagt worden sei, in dem die *μεταβολή* wirklich eintrat. Natürlich kann es sich dabei nicht um eine einfache atmosphärische Erscheinung, sondern es muß sich um eine auffällige, womöglich totale Sonnenfinsternis gehandelt haben, wie man auch seit jeher angenommen hat. Die Aufgabe, diese Sonnenfinsternis astronomisch zu bestimmen, stößt hauptsächlich auf zwei Schwierigkeiten: einmal die Mängel der Mondtheorie, die ganz allgemein die genaue Berechnung von Sonnenfinsternissen für jene entlegenen Zeiten erschweren, andererseits die Tat-

sache, daß das Schlachtfeld, auf dem die beiden Heere von der Sonnenfinsternis überrascht wurden, nicht genauer bekannt ist. Man nimmt zwar gewöhnlich an, daß die Schlacht im Tale des Halys stattgefunden hat, spricht wohl auch kurz von der Halys-Schlacht (Hüsing OLZ X 23, 1907), darf aber nicht vergessen, daß diese Ansetzung nur darauf beruht, daß in dem später abgeschlossenen Friedensvertrag der Halys als Grenze zwischen den beiden Reichen bestimmt wurde. Das Schlachtfeld selbst kann in einiger Entfernung, westlich oder östlich vom Flusse, gelegen haben. Die zahlreichen Versuche, die Sonnenfinsternis, die bei Herodot. I 74 und 103 gemeint ist, zu berechnen, haben sehr verschiedene Ergebnisse gezeitigt (vgl. die Nachweise bei Ginzel Spezieller Kanon 169ff., Berlin 1899) und sind noch jetzt von einer einheitlichen Lösung der Aufgabe weit entfernt. Die meisten haben sich in neuerer Zeit für die Sonnenfinsternis vom 30. Sept. 610 oder für die vom 28. Mai 585 (so u. a. Schubert Gesch. d. Könige v. Lydien 52ff., Breslau 1884. Ginzel und Boll o. Bd. VI S. 2353f.) ausgesprochen. Winckler (a. a. O. 61) entschied sich für die Sonnenfinsternis vom 19. Mai 557 und nahm eine Friedensvermittlung durch Nebukadnezar († 562!) an. Hüsing suchte die gleiche Finsternis oder die vom 1. Nov. 556 zu erweisen. Andere trennten die Sonnenfinsternis des Tages der Schlacht von derjenigen, die Thales vorhergesagt haben sollte: so zuletzt Beloch (Griech. Gesch.^{2} I 2, 354ff., Straßb. 1913), der das Datum der Schlacht nach der Finsternis vom 21. Sept. 582 bestimmt, als die Thales-Finsternis aber die vom 19. Mai 557 ansieht. Einer solchen Zweiteilung, entgegen der ausdrücklichen Angabe Herodots, könnte ich nur dann zustimmen, wenn gar keine Möglichkeit bestände, beide Finsternisse vereint zu lassen; ein Zwang, sie zu trennen, scheint mir nicht gegeben zu sein. Die gewichtigsten Gründe sprechen für die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585: 1. Sie fällt sicher in die Regierungszeit des Alyattes, vielleicht auch, trotz Herodots unsicherer Chronologie, noch in die des K., liegt jedenfalls der Zeit des K. nicht so fern wie die späteren von 582, 557 und 556. 2. Sie war nahezu total und unbestritten die auffälligste aller Sonnenfinsternisse, die für jene Zeit und den mutmaßlichen Ort des Schlachtfeldes, das Ginzel unter 34° östlicher Länge und 39° nördlicher Breite ansetzt, in Betracht kommen. Ihre Auffälligkeit wurde durch ihren späten Eintritt (3/4 Stunde vor Sonnenuntergang) noch mehr gehoben. 3. Herodots Angabe, sie sei von Thales vorhergesagt worden, wird durch Plinius (n. h. II 53) direkt bestätigt: *apud Graecos autem investigavit primus omnium Thales Milesius olympiadis XLVIII anno quarto praedicto solis defectu, qui Alyatte rege factus est urbis conditae anno CLXX.* Die unsichere Überlieferung der nach der Gründung Roms gegebenen Jahreszahl (var. *CLXXX* und *CXX*) darf niemanden beirren: das vierte Jahr der 48. Olympiade ist 585/4. Die Vorhersage einer Sonnenfinsternis durch Thales gründete sich wahrscheinlich auf die Kenntnis der Sarosperiode (s. den Art. *Σάρος*); sie läßt sich für die Finsternis vom 28. Mai 585 besonders leicht verstehen, weil einen Saros vorher, am 18. Mai 603, eine auffällige Sonnenfinsternis eingetreten war, die Thales vielleicht selbst beobachtet hatte.

K.s Name war noch zur Zeit des Darius Hystaspis wohl bekannt. Ein Meder Frawartiš und ein Sagartier Čisrataḫma empörten sich 522 gegen den neuen Großkönig; beide gaben vor, aus dem Geschlechte des Huwaḫštra-K. zu sein. Der medische Aufstand (angedeutet von Herodot. I 130) griff nach Armenien, Assyrien, Hyrkanien und Parthien hinüber und zog sich länger als ein Jahr hin, ehe er niedergeschlagen wurde.

2) Ungeschichtlicher letzter König von Medien, angeblich Sohn des Astyages und Mutterbruder des Kyros, Erfindung Xenophons, in dessen Kyros-Roman er eine wenig günstige Rolle spielt; vgl. auch Plut. adul. et amic. 29. Tzetz. chil. I 64. III 580ff. [Weissbach.]

Κύβασσος (Steph. Byz.), Örtlichkeit in Karien; vgl. zum Namen bei Steph. Byz. s. *Κύρβασα*. CIA 226ff. *Κυρβασεῖς*. Den Endungen nach sind beide Namen ungriechisch. [Bürchner.]

Kybeia. Ptolem. V 1 hat der cod. L nach *Κλιταί* in Bithynien den Namen K., der in den andern Handschriften fehlt und auch sonst nirgends vorkommt. [Ruge.]

Kybele. 1) Göttin.

§ 1. Name. Eine phrygische Inschrift vom Totenfeld bei Meros liefert die Namensform *Matar Kubile* (Ramsay Journ. hell. Stud. III 41. 246. IX 37; Journ. Royal Asiat. Soc. XV 1, 134. Kretschmer Aus der Anomia 20; Einleitung in d. Gesch. d. griech. Sprache 218). Die älteste griechische Bezeichnung der Göttin begegnet uns als *Κυβήβη* bei Hippon. frg. 121 B. Anakr. frg. 11. Charon Lamps. FHG IV 627 b (später Lukian Pseud. 11. Anthol. Lat. I 4, 107 u. a. m.; wertlose Erklärungsversuche Myth. Vat. I 230. Etym. Gudm. 357, 2); diese Form ist lydischen Ursprungs (Herod. V 102), da die Göttin infolge des politischen Einflusses der Lyder zunächst von diesem Volke aus den kleinasiatischen Griechen bekannt wurde. Der eigentliche, phrygische Name *Κυβέλη* zuerst bei Pindar frg. 80 B. Aristoph. Av. 877. Eurip. Bacch. 78, dann allgemein üblich. Weiter begegnet uns *Κύβηλις* (Hippon. frg. 121. Nonn. Dionys. X 387. XIV 214. XVII 19; adjektivisch), *Κυβελίς* (Steph. Byz. s. *Κυβέλεια*. Tzetz. Lykophr. 1170), *Κυβήκη* (? Hesych). — Deutungsversuche: a) Ableitung von einem anderen Eigennamen, einem Kultstifter Kybelos (Interpol. Serv. Aen. X 220) oder einer Stadt oder Ortsbezeichnung (Lukian. ind. voc. 7. Alex. Polyhist. FHG III 232, 39. Strab. X 469f. 567. Diod. III 58. Apollod. III 33 u. a.). — b) aus dem Semitischen: ‚*qubba*' Gewölbe (Lewy Semit. Fremdwörterb. 249) oder ‚*gebel*' Berg (Sonny Philol. II 561, 8). — c) aus griechischem Sprachmaterial (Lyd. de mens. III 34. Myth. Vat. III 2, 2. Serv. Aen. III 111. X 220. Graillot Mélanges Perrot 141). — d) aus phrygischem, und zwar entweder von ‚*κυβελίς*' Beil (Pape-Benseler s. v. Sittig De Graec. nom. theoph., Diss. Hal. 1912, 143; vgl. Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 1527, 1) oder von einem phrygischen Wort für ‚Berg', ‚Höhle' (Hesych. s. *Κύβελα· ... ἄντρα καὶ θάλαμοι*, Zoega Bassir. I 81. Curtius Metroon 6. Rapp Myth. Lex. II 1639). Eine befriedigende Erklärung ist bisher nicht gefunden.

A. Die kleinasiatische Gottheit.

§ 2. Äußere Geschichte des Kultes.

1. Das Ausgangsland des K.-Dienstes ist Phrygien, im besonderen die Gegend um Pessinus; dieses Ursprungs blieb man sich immer bewußt: phrygischer Herkunft ist schon in der alten lydischen Königssage der Mörder des Atys (= Attis; s. o. Bd. II S. 2262), Phrygierin wird die Göttin in der Literatur (Apoll. Rhod. I 1139. Strab. X 469 u. a.), sowie auf Inschriften (Gr. Inscr. Brit. Mus. III 2, 205 nr. 576. CIG II 2107 b. IG XII 5, 240. CIL II 179. Rev. arch 1903 I 334) häufig genannt, gleichwie ihr Geliebter Phrygier ist (Hepding Attis, Rel.-gesch. Vers. u. Vorarb. I 206); phrygischer Nationalität sind ihre Priester in Griechenland und Rom (s. § 8); eine Klasse von ihnen, die entmannten Gallen, kann den Namen nicht trennen von dem Flusse Gallos (s. o. Bd. VII S. 674), der bei Pessinus fließt. In Phrygien spielen die Legenden von K., dort sollten die ersten Menschen entstanden (Apul. met. XI 5), von dort her der Ackerbau gekommen sein (Lucr. II 611ff.). Ganz Phrygien war der K. heilig (Schol. Apoll. Rhod. I 985).

2. Dort war ihre Verehrung älter als die thrakisch-phrykische Einwanderung. Die *matar* K. ist verwandt der Ma (Lallform für ‚Mutter') von Komana und der Nana (s. d.), die in ähnlicher Bedeutung an anderen Arten Verehrung fand (Ramsay Journ. hell. Stud. IX 367. Meister Abh. Sächs. Ges. der Wissensch. XXX 684. Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache 194f.). Das Schwein, das den K.-Dienern tabu war, durfte auch von den Anhängern anderer kleinasiatischer Religionen nicht gegessen werden (s. z. B. Strab. XII 575), während es bei den eigentlichen Phrygiern ohne eine derartige Bedeutung war (G. u. A. Körte Arch. Jahrb. Ergh. V 8f.). S. noch Ramsay Journ. hell. Stud. IX 367; Cities of Phrygia I 9. Wright Harvard Stud. VI 73. — Semitischer Ursprung (Ed. Meyer Gesch. d. Troas 24. v. Baudissin Studien zur semit. Religionsgesch. II 203. Reinach Bull. hell. XIII 556. Rapp 1651. Hepding 125 u. a.), wie er gerne für sonst unerklärbare Gottheiten angenommen wird, ist nicht nachweisbar; die Göttin dürfte der kleinasiatischen Urbevölkerung angehören (vgl. noch Lichtenberg Mitt. Vorderasiat. Gesellsch. XI 2. Heft).

3. Pessinus, am Fuße der Berge Agdos (*petra inauditae vastitatis* Arnob. V 5; s. o. Bd. I S. 767) und Dindymos (s. o. Bd. V S. 653), in der Nähe der Flüsse Gallos (s. o. Bd. VII S. 674) und Sangarios gelegen, galt als Mutterheiligtum der anderen Kultstätten. Von diesem Ort leitet sich die römische Filiale ausdrücklich ab (Cic. har. resp. 27. Diod. XXXVI 13. Val. Max. I 1, 1. Arrian. tact. 33, 4 u. a.), *τᾷ παρὰ Σαγγαρίῳ Ματέρι* weiht Anth. Pal. VI 234 ein Galle die heiligen Kultgeräte. Dort stand der Baitylos, der die Göttin verkörperte (s. § 3), dort war die heilige Höhle, auf welche die Kultlegende anspielt (Arnob. V 7), und in ihr das Grab des Attis (s. auch Serv. Aen. IX 115), vielleicht nach phrygischer Sitte (Körte Athen. Mitt. XXIV 7) mit einem Phallos geziert (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 401). Prächtige Tempel, angeblich von Midas begründet, werden genannt. Strab. XII 567. Diod. III 59. Arnob. II 73. Das Frühlingsfest fand an den Ufern des Sangarios statt (Herodian. I 11). — Später fiel Pessinus in die Hand der Galater, bewahrte aber sein religiöses Ansehen (vgl. z. B. Plut. Mar. 17).

4. Von ihrem Stammsitz aus trat K. spätestens im 7. Jhdt. ihren Siegeszug durch Kleinasien an. In Gordion, nordöstlich von Pessinus gelegen, glauben G. u. A. Körte ein Priestergrab, etwa des 7. Jhdts., entdeckt zu haben (s. § 8), in der Kultstätte des Arslan-kaja bei Düver, im Innern Phrygiens, fand sich eine ornamental verzierte Felswand mit Nische, darin Bild der K. mit zwei Löwen (Ramsay Journ. hell. Stud. V 242ff. Perrot Hist. de l'art V fig. 108ff. Körte Athen. Mitt. XXIII 91ff. Reber Abh. Akad. Münch. XXI 562ff.). Nach Westen hin bezeichnet der Dindymos, das Quellgebirge des Hermos, die erste Etappe des Weges (frühester Zeuge Herod. I 80. Weiteres s. o. Bd. V S. 651); von hier aus nordwestlich gewandt, gelangte die ‚Große Mutter', die *Μήτηρ Δινδυμήνη*, über Aizanoi mit dem altertümlichen Höhlenheiligtum der *Μήτηρ Στενηνή* (s. § 7), das Tal des Rhyndakos entlang (Heiligtum des Delikli-tasch, auf K. bezogen von Körte Athen. Mitt. XXIII 97ff., vgl. die sonstigen ebenda genannten Felskultstätten), zur Küste der Propontis. Auf den Bergen der Halbinsel von Kyzikos, dem Dindymon (Philosteph. in Schol. Apoll. Rhod. I 985. 1125) und Lobrinon (Schol. Nik. Alexiph. 8), fand sie einen, zuerst von Herod. IV 76 bezeugten Kult (s. o. Bd. V S. 651f. Der Löwe, der Begleiter der K., schon auf frühen Münzen von Kyzikos, Greenwell Electr. Coins of Cyz. 77f. Gründung durch die Argonauten, s. o. Bd. II S. 757. Kultbild aus Rebholz, Priester und Fest bei Herod. Vgl. Hasluck Cyzicus 206ff.). Südwestlich davon wurde sie auf dem troischen Ida heimisch, nach dem sie den Beinamen Idaia führte (s. o. Bd. IX S. 864f.). — Als in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. Phrygien in die Gewalt des Lyderkönigs Ardys (Körte Arch. Jahrb. Ergh. V 24f.) geriet, gelangte der Kult, der anscheinend damals besondere Werbekraft besaß, vom Dindymon nach der lydischen Hauptstadt Sardeis. Nun förderte ihn der Wille eines mächtigen Herrscherhauses, das sich seinerseits von der Göttin geschützt glaubte: der Sohn (Sady-attes) und der Enkel (Aly-attes) des Eroberers von Phrygien, führten theophore Namen, deren zweiter Bestandteil von Attis, dem Geliebten der K., abgeleitet ist; in Anlehnung an diese Namen wurde später der Attismythos in die lydische Königssage verwoben (Herod. I 34ff. Atys = Attis; s. o. Bd. II S. 2262). Unter den Mermnaden tauchen dementsprechend die ersten K.-Bilder in Sardeis auf (Radet Cybèle); seit der Zeit des Ardys tragen die Münzen dieser Stadt das heilige Tier der Göttin, den Löwen (Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1869, 477. Head HN² 644f.); Sardeis galt, abgesehen von einer Stelle, für uneinnehmbar, weil einst ein mythischer Löwe um die Stadt herumgetragen war (Herod. I 84); Kroisos stiftete nach Delphi (Herod. I 50) und Milet (I 92) goldene Löwen. Ein Tempel diente dem Kultus; sein Brand während des ionischen Aufstandes veranlaßte später Xerxes in Griechenland zu Vergeltungsmaßnahmen (Herod. V 102); wieder herge-

richtet, wurde er mit Beutestücken aus dem Lande der Gegner geziert (Plut. Themist. 31; späthellenistische Ruinen, die Curtius Abh. Akad. Berl. 1872, 87 auf ihn bezieht, sind von Butler Amer. Journ. Arch. XIV 408 als Reste eines Artemisheiligtums erwiesen). Eine Ergänzung des sardischen Kultes war auf den Höhen des südlich gelegenen Tmolos; der *Τμωλία θεός* (Diog. bei Athen. XIV 636. Farnell Cults Gr. States II 473), vielleicht in Beziehung zu setzen zur *M. Ἰοσδοδόμη* (Strab. X 440), feierten nach hellenistischen Nachrichten (Erykios in Anth. Pal. VI 236. Lukian Tragod. 30) Priesterinnen und Gallen wildorgiastische Feste. Von der Hauptstadt führte der Handelsverkehr, der durch das Tal des Hermos zum Ägäischen Meere zog, den Kult zunächst zum Sipylos, wo auch Tantalos (vgl. Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 277) ansässig war: auf einer steilen Wand des Berges (*ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ* Paus. II 22, 3), hoch über der Ebene wurde das Bild der Göttin in den Felsen eingehauen, noch bis in die Gegenwart deutlich erkennbar (Humann Athen. Mitt. XIII 28ff. Ramsay Journ. hell. Stud. III 33ff. XIV 190f. Perrot Hist. de l'art V 20f. 53ff. Weber *Μουσεῖον* III 105ff.). Wahrscheinlich damals schon gelangte K. nach Smyrna (Löwe auf Münzen Head HN² 591. Spätere Nachrichten Plin. n. h. XIV 4, 54. Arist. or. XV 375. Dindf. Ulp. tit. 22,6. CIG 3137. 3387. Inschriften bei Hirschfeld Königsberger Studien I 93f. Dazu Ramsay Journ. hell. Stud. III 55. Drexler in Roschers Myth. Lex. II 2861. Über den *Ἄτυος λόφος* bei Smyrna s. o. Bd. II S. 2248, wo mir Cumonts Zweifel nicht als berechtigt erscheinen). Als dann durch die Angriffe der lydischen Könige auf die Griechenstädte Kleinasiens der ungehemmte Zutritt Lydiens zum Mittelmeer gewonnen war, trugen wandernde Gallen (der Ausdruck Kybeben bei Semon. frg. 36B. weist deutlich auf lydische Herkunft; s. § 1) den von der Dynastie protegierten Kult zu den Griechen. Aus Kyme kennen wir eine archaische Statue und Relieffiguren der Göttin (Bull. hell. XIII 545ff. Joubin Musée Impér. Ottom. Sculpt. 13f. nr. 32f.), aus der Handelsstadt Phokaia gleichaltrige Darstellungen. (Bull. hell. XIII 543f. Furtwängler Berl. phil. Woch. 1888 nr. 48). Durch die Ausdehnung des lydischen Einflusses drang der Kult weiter auf die Inseln vor: auf Chios wurde das Bild der K., nach dem Muster des Sipylos, in einen Felsen gehauen (Conze Philolog. XIV 156. Studniczka Athen. Mitt. XIII 163), und Siphnos stellte die Göttin mit ihren Löwen auf dem Fries seines delphischen Schatzhauses dar.

§ 3. Die älteste Schicht des K.-Kultes.

1. Über Beziehungen der K. zu anderen, fremdstämmigen Gottheiten, etwa hettitischen, in der frühesten Zeit läßt sich Sicheres kaum sagen. K. ist für das Gebiet ihrer Verehrer ursprünglich eine Art Universalgottheit, wie es Jahwe für sein Volk, die lokalen Baale für ihre Diener sind. (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 497. Graillot Rev. arch. 1904 I 327f. Ihre Stellung über den anderen Dämonen drückt die vielleicht einem fremden Religionssystem entlehnte Angabe aus, sie sei deren Mutter (*Μήτηρ θεῶν Mater deum* Gruppe 152, 4).

2. Ein Baitylos verkörpert die göttliche Kraft der K.; er befindet sich seit Urzeiten in Pessinus, seit 205/4 in Rom. Er galt für *διοπετές* (Herodian. I 11; vgl. Ammian. Marc. XXII 9. Tzetz. Lykophr. 355, meistens als Stück eines Meteors angesehen, bei Arnob. VI 11 ungenau *silex*, ein Teil der Überlieferung spricht fälschlich von einem Kultbild oder sehr allgemein von *sacra*, E. Schmidt Rel.-Gesch. Vers. und Vorarb. VIII 2, 5 A. 4); er war klein und unbehauen und von schwarzer Farbe (Liv. XXIX 11, 14. Arnob. VI 11. VII 49. Prudent. Pass. s. Roman. 156ff. Klausen Äneas u. d. Pen. 164, 309. De Visser Die nicht menschengest. Götter d. Griech. 56; die dort genannten Darstellungen auf Münzen sehr zweifelhaft). Von einem *βαίτυλος* der K. auf dem Ida spricht Claudian de rapt. Pros. I 20ff. — Heilige Steine als Wohnsitze übermenschlicher Kräfte waren in Kleinasien überhaupt sehr beliebt; s. z. B. Gruppe 773 A. 5; o. Bd. II S. 2779ff.

3. Diese Gottheit wurde als Mutter bezeichnet mit den Lallformen Ma, Nanna (Strab. XII 535. Hesych. Steph. Byz. s. *Μάσταυρα*. CIG 2039. Radet Rev. d. études anc. VI 283) oder Ammas (Etym. M. s. *Ἀμμά*. Hesych.); vgl. Baudissin Stud. z. semitisch. Rel.-Gesch. II 203. Jansen Wochenschr. f. klass. Philol. 1895, 1062 (zu hebr. ‚*ēm* Mutter'). Drexler 2215ff. Die göttliche Mutter ist Schöpferin und Erhalterin des Lebens: daher die griechischen und lateinischen Beinamen: *παμβῶτις* (Soph. Philoct. 391), *παντοτέκνος* (Kaibel Epigr. 44), *παμμήτωρ* (CIG 2012c. Kaibel 823, 4), *mater omnium* (Firm. Mat. III 1. August. civ. dei II 4), vielleicht auch *βιοθρέπτειρα* (unsicher, ob auf K. bezüglich. Orph. hymn. 27, 13). Die Bezeichnung *Μεγάλη*, *Magna* (Müller *Μέγας θεός*, Diss. Hal. 1913, 300ff.) drückt ihre göttliche Erhabenheit aus, lokale Hinzufügungen wie Dindymene oder Sipylene weisen auf ihre Kultstätten.

4. Im besonderen war K. Herrin des theokratisch regierten Pessinus (Strab. XII 567) nach der Weise asiatischer Gottheiten (Schwally Semit. Kriegsaltertümer 7f.) und damit seine Schützerin in Krieg und Frieden (s. auch Rapp 1643). Ähnliche Bedeutung hatte sie schon früh in Sardeis (s. § 2), und wenigstens seit hellenistischer Zeit begegnet sie uns als *πολιοῦχος* mehrerer Orte, wie Metropolis (Steph. Byz.), Smyrna (Zoega Bassiril. I 83), und noch nach Rom, das durch Hannibal in seiner Existenz bedroht war, ist sie in dieser Eigenschaft gekommen. Die Kunst stellt sie deshalb gerne mit einer Mauerkrone dar, und auch die Literatur spielt oft darauf an (*murali corona* Lucr. II 606. Varro bei Augustin.: civ. dei VIII 24 *turrita*, *turrigera* Ovid. Fast. IV 219. Properz IV 17, 35. V 11, 53. Verg. Aen. VI 785, s. Norden z. St. Cornut. theol. Graec. 6. Aition bei Arnob. V 7). An manchen Orten scheint die Priesterschaft an der Entwicklung des Gemeinwesens bedeutenden Anteil genommen zu haben; Curtius S.-Ber. Akad. Berl. 1869, 478. Rapp 1643. Vgl. für die römische Zeit, in der die Feldherren bei der Göttin Hilfe suchen, Cic. har. resp. 13. Liv. XXXVIII 18. Plut. Mar. 17, 31. Valer. Maxim. I 1, 1.

5. Dem einzelnen steht K. vor allem in Krankheiten bei, die sie (oft zur Strafe) senden und wieder wegnehmen kann: eine Ammias *δι' ἁμαρ-*

τίαν λόγον λαλήσασα ist von der *Μήτηρ Φιλητίς* mit einem Leiden der Brüste belegt. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. Stud. X 227. Drexler 2866, zu weit gehend Eisele Neue Jahrb. XXIII 622; vgl. auch Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 7. Heilgöttin ist sie bei Pind. Pyth. III 173. Inschriften sind der *εὐαντήτῳ ἰατρείνῃ* im Peiraieus CIA III 136. Comparetti Ann. d. Instit. XXXIV 27. Keil Philolog. XXIII 607. Foucart Associations relig. chez les Grecs 199f.) geweiht, der Tragiker Diogenes aus Athen (TGF^2 776) spielt auf diese Fähigkeit an; vgl. Furtwängler Samml. Sabouroff 137. Wöchnerinnen und Kinder schützt die göttliche Mutter besonders (Comparetti Wien. Stud. XXIV 271), sie verspricht Beistand denen, *οἱ γονεὰν ὑπέχονται*; nach der euhemeristischen Darstellung bei Diodor III 58 hat sie bei Lebzeiten auf Erden *καθαρμούς τῶν νοσούντων κτηνῶν καὶ παιδίων* eingeführt, und Kinder stellt man gerne unter ihre Obhut (Foucart 201 nr. 18). Diod. a. a. O. erwähnt *ἐπῳδαί* und deutet damit die Art der Heilungsmittel an. Beziehungen zu Asklepios in Athen (Milchhöfer Museen Athens 45a. 48b), Epidauros (IG IV 1307f. im Tempel des Asklepios) und bei Tanagra (Körte Athen. Mitt. III 389. 395 nr. 17). Vgl. Graillot Mélanges Perrot 142.

6. Auch bei anderen Gefahren findet der Gläubige in K. eine Helferin. Sie beschirmt ihre Priester gegen wilde Tiere (Anth. Pal. VI 220), warnt Themistokles durch ein Traumgesicht vor den Nachstellungen seiner Feinde (Plut. Them. 30) und rettet später den Kaiser Commodus von Verschwörern (Herodian. I 10). So erhält sie den Beinamen *Conservatrix*, Münzen bei Drexler 2913, CIL VI 500 (= griech. *σώτειρα*; vgl. Wendland Ztschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. V 348), sie und ihren Genossen Attis bezeichnet man als *tutatores* (CIL VI 512), *animae mentisque custodes* (CIL VI 499), *σωτήρ* CIG 3993; die häufigen Inschriften. die Weihungen *κατ' εὐχήν* enthalten, weisen ebenfalls auf Hilfe in der Not. Auch in die kleinen und kleinsten Angelegenheiten des Lebens griffen ihre Diener durch *ἐπῳδαί* und Reinigungsmittel ein; s. Foucart 166ff.

7. Gleich anderen Gottheiten ist sie auch Verkünderin der Zukunft. Politische Prophezeiungen berichten Polyb. XXI 37, 4. Plut. Mar. 17 (*ὡς ἡ θεὸς ἐκ τῶν ἀνακτόρων ἐφθέγξατο αὐτῷ*), Traumerscheinungen Plut. Them. 30. Damasc. vit. Isid. bei Phot. 345a Bekker. Cavvadias Fouilles d' Epidaure nr. 157. Orakel verheißt im 2. und 3. Jhdt. v. Chr. die Inschrift von Phaistos *τοῖς ὁσίοις κίνχρητι καὶ οἳ γονεὰς ὑπέχονται* (Comparetti Wien. Stud. XXIV 265ff. Gruppe 1525, 1). Diese Fähigkeit sinkt in der Anwendung durch ihre niederen Diener, die Metragyrten, zu verachteter Stellung herab (Foucart 170ff.; vgl. vor allem Dio Chrysost. I 61 *ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως*; höhere Bedeutung hat sie anscheinend im späteren Mysteriendienst, wo Zeremonien zuweilen *ex iussu matris deum* (CIL II 5521), *ex monitu deae* (CIL XIV 38), *κατ' ἐπιταγήν* usw. stattfinden (solche Weisungen auch in anderen Mysterien üblich, Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 76).

§ 4. Mutter Erde. 1. Primitivster Glaube, der den Zusammenhang zwischen Befruchtung und Geburt nicht kannte (Dieterich Mutter Erde 32), mochte sich allgemein mit der Vorstellung von der ‚Mutter' als der göttlichen Schöpferin des Lebens begnügen; eine spätere Zeit, die nach den Gründen des Lebens genauer forschte, fügte einer Nebenform der K., der Agdistis (s. o. Bd. I S. 767f.), das männliche Prinzip hinzu und machte sie — möglicherweise unter fremdem Einfluß (Hepding Attis 105, 1) — androgyn. — Sonst wurde die Befruchtung der ‚Mutter' durch einen besonderen Akt vollzogen, die Darbietung männlicher Geschlechtsteile, in denen die zeugende Kraft verkörpert erschien. Während die Griechen sich in ähnlichen Kulten mit den Zeremonien eines Phallusbildes begnügten (vgl. das athenische Thesmophorienfest Schol. Luk. bei Rohde Rh. Mus. XXV 551ff.; Abbilder von Phallen auch auf phrygischen Gräbern, Körte Athen. Mitt. XXIV 7), weihte man der K. wirklich im Frühling die abgeschnittenen Geschlechtsteile ihrer Priester (Frazer Gold. Bough IV 224f.; s. o. Bd. VII S. 674ff.); um diese zauberkräftigen Gegenstände unmittelbar auf die Erde wirken zu lassen, vergrub man sie (s. o. Bd. VII S. 677, 6). Daneben scheint man auch Stierhoden, *vires tauri* (Hepding 190ff.), die in kaiserzeitlichen Inschriften über das Taurobolium (s. u.) erwähnt werden (CIL XII 1567 *loco conditae*, also auch eingraben, XIII 510. 522. 525. 1751) zu diesem Zwecke benutzt zu haben.

2. Am letzten Tage des Frühlingsfestes wurde in Pessinus das Symbol der Gottheit gebadet (Arrian. tact. 33, 4. Stat. silv. V 1, 223f. Marquardt R. St.-V. III^2 373, 1. Hepding Attis 133f.), sicherlich im Gallosflusse, an dessen Ufern das Fest stattfand (Herodian. I 11). Dieser Brauch wurde auch an anderen Orten geübt: in Kyzikos (CIG 3657 erwähnt *θαλάσσιαι*, Priesterinnen, die das Kultbild im Meere baden, Marquardt Kyzikos und sein Gebiet 100f.), in Ankyra (Passio s. Theodoti Ancyr. 14 in Acta primor. martyr. sinc. et sel. ed^2 Ruinart. K. hier Diana oder Minerva genannt, s. Marquardt R. St.-V. III 358, 2. Vgl. die Münzen bei Drexler 289^{3}f.), ferner im späten Karthago (August. civ. dei II 4), vor allem (bestimmt seit der augusteischen Zeit, wahrscheinlich schon früher) in Rom: das silberne Idol der Göttin wurde hier auf einem von Kühen gezogenen Wagen (*plaustrum. carpentum, essedum*, Hepding 137, 7. Graillot Rev. arch. 1904, I 353) vom Palatin durch die Porta Capena zum Bache Almo gefahren, begleitet von barfüßigen Priestern (Heckenbach Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. IX 3, 30); der Archigallus in purpurrotem Gewand (apotropäische Farbe) vollzog dort die *lavatio* der *sacra*, bei der Rückkehr sang man, wie häufig in Ackerbaukulten, obszöne Lieder und überschüttete die Göttin mit Blumen (Hauptquelle Ovid. Fast. IV 337ff.), daneben zahlreiche Zitate, s. Marquardt R. St.-V. III^2 373. Hepding Attis 143f. 172ff. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm. 319. Das Ganze entweder ein Regenzauber (Frazer Gold. Bough II^2 133, doch vgl. IV 233f.) oder ein Lustrationsritus, wie er nach der Befleckung des Heiligtums und dem im Vergraben der *αἰδοῖα* vorhandenen *ἱερὸς γάμος* notwendig war (Hepding 216. Frazer IV 233f. Fehrle

Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. VI 175ff.). Vielleicht könnte man auch an die Befruchtung der Göttin durch den Dämon des Flusses Gallos denken (vgl. Fehrle 10. Weinreich Trug des Nektanebos 39): die Sage weiß von einem Kind des Gallos und der K. (Memnon bei Phot. 224 p. 383 Bekker).

3. Umzüge der Göttin, durch welche ihre segenspendende Kraft überall hin verbreitet wurde, fanden (ohne daß dabei eine *lavatio* erwähnt wird) auch wohl an anderen Tagen statt: am 4. April in Rom (Ovid. Fast. IV 185ff.: *sedens comitum cervice*), ferner in Augustodunum (Pass. s. Symphor. 2. 6 ed.[2] Ruinart; hier könnte es sich auch um die *lavatio* handeln), vielleicht auch in Pompei (Arch. Anz. XXVIII 163. Cumont Die oriental. Religionen 258, 2); vgl. Lucr. II 624 (*magnas per urbes*).

4. K. trägt (trotz Dieterich Mutter Erde[2] 82ff.) die Züge der weitverbreiteten ‚Mutter Erde' (vgl. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 641). Ausdrücklich als solche wird sie bezeichnet Anth. Pal. VI 51. Lucr. II 657. Arnob. III 32. PLM III p. 287 Baehrens. CIL VIII 5524. Sie verleiht den Feldern Fruchtbarkeit, daher in Rom Opfer eines sechsjährigen Stieres *ὑπὲρ τῶν ἐν τοῖς ὄρεσιν καρπῶν* (Lyd. d. mens. IV 49), im gallischen Augustodunum noch in später Zeit Umfahrt *pro salvatione agrorum atque vinearum suorum* (Pass. s. Symphor. 2. Gregor Tur. in glor. confess. 76. Frazer IV 223, 3), Orakel *ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως* (Dio Chrysost. I 61). Nach der Kultsage hatten sich die Feldfrüchte aus dem Heimatland der K. über die Erde verbreitet (Lucr. II 611ff.), vgl. für Rom Plin. n. h. XVIII 16. Auf den römischen Münzen trägt die Göttin Zweige in den Händen (Drexler 2913f.), ihr Hohepriester Ähren (Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXXXIII 817. Ähren auf der Aschenurne eines Archigallos Frazer IV 233, 2). Vgl. noch Apoll. Rhod. I 1140.

5. Als Erdgöttin findet K. ferner Verehrung an Erdschlünden (Rapp 1642. Dieterich 62. Graillot Mélanges Perrot 141ff.); als solche beschützt sie auch die Gräber (Drexler 2885. 2861 mit Literatur. Dieterich 62).

§ 5. Attis. Näheres s. o. Bd. II S. 2247ff. An den Dienst der Vegetationsgöttin lehnten sich Riten an, in deren Mittelpunkt ein männlicher Vegetationsgott stand. In Phrygien und später in Rom wurde eine Pinie oder Fichte (vgl. Baudissin Studien z. semitisch. Religionsgesch. II 203), ein immergrüner Baum, in dem die schöpferische Kraft der Natur auch während des Winters zu weilen schien, beim Frühlingsfest mit Wollbinden umhüllt, mit Veilchen, den ersten Blumen des Frühlings (Cook Journ. hell. stud. XX 6. 11), bedeckt, unter lautem Klagen begraben und nach drei Tagen wieder aufgerichtet; im nächsten Jahre wurde er dann verbrannt; an den Baum hängte man das Bild eines Jünglings, die menschengestaltige Verkörperung der Kraft, die eigentlich in dem Baum selbst wohnte (Mannhardt Wald- und Feldkulte 219ff. Wissowa 321f.). Mit dem Vegetationsgeist, der wie tot begraben, dann aber wieder auferweckt wird, erwacht die Natur selbst zu neuem Leben. Unter der Lallform ‚Attis'=Vater (Kretschmer Einleit. in die Gesch. der griech. Sprache 355) trat dieser Gott zur ‚Großen Mutter': er stand dadurch dem Priester gleich, dessen Schamteile die ‚Mutter' befruchteten und der tatsächlich auch den Namen Attis führte (s. § 8), scheint aber, da er eigentlich zu dem Ritus nicht nötig ist, erst später an K. angegliedert zu sein; vgl. vor allem die androgyne Agdistis. — Ramsay Encyklopaed. Brit. XVIII 853. Frazer IV 239f. nehmen an, ursprünglich sei der Priester getötet worden und an dessen Stelle sei später der Baum getreten. — In Milet stellte sich statt des Fichtengottes Zeus Bagaios, der ‚Eichengott', neben K. (Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 497. Wiedemann Bezz. Beitr. XXVIII 13; s. o. Bd. II S. 2766).

§ 6. Die Löwengöttin (*Μήτηρ ὀρεία*).

1. Noch im 2. vorchristl. Jahrtausend wurde die alte Fetischgöttin in Pessinus von einer religiösen Welle getroffen, die von Babylon ausgehend (Prinz Athen. Mitt. XXXV 165) zu den Hethitern drang (Göttermutter von Iasili-kaja bei Boghasköi, Humann-Puchstein Reisen in Nordsyrien u. Kleinasien Taf. VIIIff.) und bis zum Gebiet der kretisch-mykenischen Kultur gelangte (Prinz 158ff.). Wir können nicht wissen, wie weit diese Bewegung das innere Wesen der K. betroffen hat (Prinz 165 leitet, zu weit gehend, K. sogar völlig von den Hethitern ab), aber von Osten her scheint der Typ der auf Bergen stehenden Löwengöttin auf K. übertragen zu sein.

2. Als *ὀρεία* begegnet uns K. sehr häufig: Phoronis frg. 2 Kinkel (*ὀρείη Ἄδραστος*). Soph. Philoct. 391 (*ὀρεστέρα*). Eurip. Hippol. 143 (*ὀρεία*). Apoll. Rhod. I 1119. Anth. Pal. VI 173. 237. Diod. III 58. Hymn. Orph. XIV 6. XXXI 5 (*ὀρειμανής*), Hom. hymn. XIV 5. Nonn. Dion. XLIII 22 (*ὀρεσινόμος*) u. a. m. Auch *Μήτηρ Δινδύμηνη* (Kretschmer Einleit. 144; vgl. o. Bd. V S. 651) und *Ἰδαία* (s. o. Bd. IX S. 864f.) mag als ‚Bergmutter' zu erklären sein. Auf Bergen sind ihre Heiligtümer und Haine (Strab. X 575. 589. XIII 619. Verg. Aen. IX 86. Prob. z. Verg. Georg. II 84; dazu archäologisches Material), dort findet ihr Kultus statt (Catull. LXIII 3. 20. Lukian. dial. deor. 12 u. a.).

3. Als Löwengöttin wurde sie seit dem 7. Jhdt. dargestellt, der Löwe ist schon auf den ältesten lydischen Münzen ihr Symbol (Zoega Bassiril. 53. 97. Athen. Mitt. VII 152). Entsprechende Attribute legte ihr die Kunst bei: *Φρυγίων θρέπτειρα λεόντων* (Anth. Pal. VI 51), *λεοντοβότος* (Apoll. Rhod. I 1117 mit Schol. Nonn. Dion. IX 147), häufig wird das Löwengespann erwähnt: *ταυροκτόνων λεόντων ἔφεδρος* Soph. Philoct. 400. Anth. Pal. VI 97. Sil. Ital. XII 41 u. a. m. (diese Löwen sind die verwandelten Hippomenes und Atalante, Ovid. met. X 686ff.); äußerst zahlreich sind die Münzen, auf denen K. von Löwen umgeben ist (Gruppe 1538). Hom. hymn. XIV 4 spricht von der *λύκων κλαγγὴ χαρόπων τε λεόντων*, indessen hören wir sonst im K.-Dienst nichts von Wölfen. Allgemein von *θῆρες* spricht Eurip. Hel. 1310. Diod. III 38 (auch Panther), von *ferae* Lucr. II 598. 604. Auf Münzen von Philadelpheia hat die Göttin nach dem Vorbild der Artemis den Hirsch als Attribut (Graillot Mél. Perrot 143). Auch mit Schlangen, die wohl dem Sabazioskult entlehnt sind, erscheint sie wiederholt.

4. Die *Μήτηρ ὀρεία* hat nach Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 402 ihren Namen von der Verehrung auf den hohen Bergen, die des Menschen Fuß nur an Festtagen betrat, nach Frazer IV 236ff., weil sie auf der Höhe dem ‚Vater' Himmel am nächsten ist; nach Körte Athen. Mitt. XXIII 95 haust sie vielmehr im Innern des Berges, worauf die Höhlenheiligtümer hinweisen. Vgl. allgemein v. Adrian Höhenkultus asiatischer und europäischer Völker. Beer Heilige Höhen der alten Griechen und Römer.

5. In der Leitung der Löwen hat das Altertum den Ausdruck der Macht über die Unkultur gesehen (Lucr. II 604ff. Varro bei Augustin. civ. dei VII 24, 1. Ovid. Fast. IV 217) oder das Symbol der Wettergöttin (Cornut. theol. Gr. 6) oder der Himmelsgöttin (Macrob. sat. I 21, 8): das sind rein philosophische Spekulationen. Von den Neueren erklärt Rapp 1639 die Löwen — allzu mystisch — als höchste Darstellung ‚der in der Natur pulsierenden Lebenskräfte', während Gruppe 1538, 4 und Frazer IV 129 sie für den Rest eines früher theriomorph geschauten Dämons halten; Reinach Cultes, Mythes et Religions I 293 und Cumont Die oriental. Rel. 257, 4 denken an das Totemtier phrygischer und lydischer Stämme, das im Kampf mit dem Stier, dem Totem der Kappadokier, die Überwindung des letzteren Volkes versinnbildliche. Auf jeden Fall aber wird die Löwengottheit, die auf Bergen thront, mit ähnlichen Gestalten der vorderasiatischen Religion in Zusammenhang stehen.

§ 7. *Ἐνθουσιασμός.* 1. Die mütterliche Göttin mit dem Löwengespann war zugleich ein Dämon, der in den Menschen eingehen und ihn mit wildem Wahnsinn erfüllen konnte (*μητρόληπτος* Lobeck Aglaopham. 641). Häufig wurde diese Fähigkeit auch den Korybanten, den Dienern der K., zugeschrieben (*κορυβαντισμός*). Vgl. Cumont Die oriental. Rel. 60f. Unsere Quellen, die sich zum Teil freilich auf die am 24. März in ganz ähnlicher Form vollzogene Trauerfeier wegen des Todes der Attis beziehen, sind recht zahlreich: andeutend Eurip. Bacch. 58. Kallim. bei Catull. LXIII. Anth. Pal. VI 4. 9. 51. 173. 220. 234. Lucr. II 618ff. (hier Einführung der Kultschilderung in die römische Literatur). Diod. III 58. Strab. X 470. Varro sat. 117. 131. 132 Büch. Ovid. fast. IV 243; ep. ex Pont. I 1, 39. 45. Propert. II 22, 15f. Maecenas frg. 4 Baehr. Sen. Agam. 686ff. Val. Flacc. Argon. VIII 239ff. Stat. Theb. X 170ff. XII 226. Martial. XI 84. Tertull. apol. 25. Minucius Fel. Oct. 24, 4. Arnob. V 16f. August. civ. dei VII 27 u. v. a. In Pessinus wurde die heilige Raserei durch die *insana aqua* des Gallosflusses hervorgerufen: *qui bibit inde, furit.* Sonstige Einzelheiten: mit Tympana, Kymbala (Handpauken und Tamburins; Abb. z. B. bei Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXIII 817), Krotala (Klappern), Hörnern und Flöten stachelte man die Erregung an (vgl. Anth. Pal. VI 51. Lucr. II 620), dann schwang man sich unter wildem Geheul, das Haupt und die langen, aufgelösten Haare schüttelnd (Heckenbach Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. IX 3, 74), den Leib mit Geißeln (Abb. Müller-Wieseler a. a. O.) schlagend, die Arme mit scharfen Messern verwundend, in wildem Wirbeltanz bis zur Ermattung (Catull. LXIII) herum, oft ging es dabei weithin über Berge und Täler (Catull); einmal hören wir auch von einem Priester, der in heiliger *μανία* von Pessinus nach Sardeis zieht (Anth. Pal. VI 220). Männer und Frauen (z. B. Anth. Pal. VI 173) gaben sich in gleicher Weise dieser Ekstase hin, oft sprechen die Quellen ausdrücklich von entmannten Priestern.

2. Das Trinken aus heiligem Gewässer, dem Gallosflusse, verlieh (wie in Griechenland Gruppe 925, 3. 1234, 2) *ἐνθουσιασμός*; das Altertum selbst faßte die *μανία* als eine *θεοφορία* auf, zuerst Anth. Pal. VI 220. Wer des Gottes voll ist, trägt dessen Namen; so wurden ursprünglich alle phrygischen *θεοφόροι*, später im besonderen die Entmannten als *Γάλλοι* bezeichnet (Mommsen R. G.[6] I 685 bezieht das Wort auf die Galater). In welcher Beziehung K. freilich zu dem Wasserdämon stand, ist nicht klar (Rapp 1641f. nimmt ohne ausreichende Begründung an, sie sei die Göttin des Feuchten); wahrscheinlich wurde der alte Flußdämon der K. angeglichen. Im übrigen rief man die Göttin an: *ades, o Cybele* (Maecenas frg. 4 Baehr.); auch die lärmenden Instrumente dienten nicht nur dem Ausdruck der inneren Stimmung, der Auslösung einer Spannung (*οἰστρήματα λύσσης* Anth. Pal. VI 51); sie sollten die Göttin auf ihren Verehrer aufmerksam machen und zum Kommen veranlassen (vgl. Greßmann Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. II 1, 7ff.). Dasselbe Ziel erreichte man, indem man sich mit Waffen blutig schlug, wie namentlich das Alte Testament bei entsprechenden Bräuchen (Reg. I 18, 28. Hosea 7, 14) lehrt. Weilte dann die Göttin erst einmal unter der Schar ihrer Diener, so mochten alle, die in die Nähe der Rasenden kamen, sich dem Zug anschließen (Lobeck Aglaoph. 61. Rapp 1641). Wenn Lactanz div. inst. ept. 18, 4 berichtet, daß bei der Selbstzerfleischung das Blut auf den Altar der Göttin floß, so haben wir darin (falls es keine rhetorische Phrase ist) eine Vereinigung mit der Gottheit, eine Art Blutbund (vgl. Robertson W. Smith Religion d. Semiten, übers. v. Stübe 241) zu sehen. Frazer II 132. IV 223 und Hepding 160 halten es für einen Trauerritus; andere denken an alte Menschenopfer. — Der Göttin nun, die in den Menschen eingegangen war, paßte man sich soweit als möglich an. Namentlich wer — freilich aus anderen Gründen — seine Mannheit geopfert hatte, kleidete sich deshalb als Weib (E. Meyer Gesch. d. Altert. I 2, 649). Bezeichnenderweise war die Kultstatue in Rom mit denselben Bildern geschmückt, wie die pessinuntischen Gallen (Polyb. XXI 37) und der römische Archigallus (Müller-Wieseler Denkmäler II Taf. LXIII 817) sie trugen: Gottheit und Priester waren einander möglichst angeähnelt. (Die Ähren, mit denen der Archigallus a. a. O. sich darstellen ließ, passen andererseits besser zum Kultbild als zum Porträt eines Priesters.) Gleich der Tracht nahm man auch den Namen der Göttin an; die *γάλλοι* werden so als *κύβηβοι* (s. die Lexikographen) oder *μητρόληπτοι* bezeichnet. — Beim orgiastischen Tanz trat allmählich die alte Bedeutung (vgl. noch Rohde Psyche II 18) zurück. Die wollüstige Grausamkeit, die Befriedigung der Galloi an den eigenen Qualen darzustellen, ist

Sache des Psychiaters. Depressionen, wie sie bei Catull. LXIII dargestellt werden, waren sicherlich sehr häufig. Aber daneben behauptete sich der alte religiöse Gedanke von der Erhöhung der Persönlichkeit durch die Aufnahme der Gottheit und das dadurch hervorgerufene Glücksgefühl, das später in die allgemeine Glückseligkeit der Mysten überging. Ein Zeichen des inneren Erlebens ist es, wenn ein Gallos, ein Geschöpf furchtsamer als ein Weib, die wilden Löwen vor seinen *κύμβαλα* und *τύμπανα* fliehen macht (Anth. Pal. VI 220) und damit seine Herrschaft über die Natur beweist. Ähnliche Gedanken von der Herrschaft über die Natur, die dem Geweihten nicht mehr schaden kann, werden wir nach dem Muster anderer Mysterienkulte auch den K.-Mysten der Kaiserzeit zuschreiben dürfen. Wes Geistes Kinder solche *θεοφόροι* aber auch sein konnten, lehrt die Angabe, daß Weihung zum Kult der mit K. eng verbundenen Korybanten Wahnsinn heilen konnte (Aristoph. Vesp. 119. Eurip. Hippol. 141ff.): Besessenheit konnte durch Erfüllung mit dem Geist einer mächtigeren Gottheit vertrieben werden. — Wer seines Alters wegen oder aus anderen Gründen sich dem Ritus nicht mehr unterziehen wollte, weihte seine Kultgeräte und das Haar, das auch hier im besonderen als Träger der göttlichen Kraft galt (s. o. Bd. VII S. 2107), in den Tempel (Anth. Pal. VI 51). Was durch den Kult an der Kraft der Gottheit selbst teilgenommen hatte, war vor Profanierung am sichersten im Tempel geschützt. Später wurden die Kultgeräte häufig an den Altären angebracht (CIL VI 505. 510 u. a.); wichtig ist, daß in den Mysterien die Kultmahle aus ihnen verzehrt wurden (s. u.).

3. Aus dem wilden Tanz der Galloi wurde auf das Wesen der Göttin selbst geschlossen; wie ihre Diener schwärmte auch sie selbst über Berg und Tal dahin; spätere Sage deutete dies, als ob sie ihren Geliebten Attis suche (Hepding Attis 123f.) Weiter trug der Orgiasmus der Göttin dazu bei, sie mit dämonischen Wesen von ähnlicher Art, den Korybanten (s. d.) zu verbinden: die Korybanten erscheinen seltener allein, häufig im Gefolge der Großen Mutter.

§ 8. Priester (vgl. Göhler 38ff.). In Pessinus stand an der Spitze des Kultes ein *ἀρχιερεύς* mit ursprünglich auch weltlicher Macht (Strab. XII 557), hinter dem die übrigen Priester ihren zahlenmäßig bestimmten Rang, in späterer Zeit unter Berücksichtigung ihrer phrygischen und gallischen Nationalität hatten (z. B. *δέκατον μετὰ τὸν ἀρχιερέα, πέμπτον δὲ Γαλατῶν διὰ βίου ἱερέα*; vgl. Körte Athen. Mitt. XXV 438; eine ähnliche Rangordnung kennt später für Kultusdienerinnen CIL V 519 *cymbalistria loco secundo*; VI 32444 *hymnologus primus*). Dieser letztere Umstand, der auch in anderen Kulten, dem Mithrasdienst und der jüdischen Religion, von Bedeutung war (Dieterich Mithrasliturg.[2] 151), war wichtig genug, daß auch in Rom anfangs ein Phrygier und eine Phrygierin an der Spitze der K.-Verehrung standen (Dion. Hal. II 19), später Priester mit römischem Namen wenigstens den Titel *sac(erdos) Phryg(ius) max.* (CIL VI 508 aus dem J. 319 n. Chr.) führten (s. o. § 2; vgl. noch Anth. Pal. VI 173 *Φρυγίη θαλαμηπόλος*. Lucr. II 611 *Phrygiae catervae*). Der *ἀρχιερεύς* wurde in Pessinus als Verkörperung des Gottes anfangs anscheinend allein Attis genannt (Polyb. XXI 37, ferner die Attalideninschriften usw., s. o. Bd. II S. 2252 und Suppl.-Heft I S. 225), später hießen sämtliche Priester so (Körte a. a. O. 439; vgl. noch Haackh Verhandl. Stuttgarter Philologenvers. 1856, 176. Perrot Galatie et Bithynie 185. Mommsen R. G.[6] II 52 A. Körte XXII 16. Hennig Symb. ad Asiae min. reg. sac., Leipz. 1893, 54. Hepding 126); der Name Attis begegnet uns auch noch an anderen Orten (zuerst vielleicht im 6. Jhdt. beim ‚Midasgrab' von Jasili-kaja nach Körte Athen. Mitt. XXIII 97, aus späterer Zeit s. Anth. Pal. VI 220 mit Hepding 139. Catull. LXIII mit v. Wilamowitz Herm. XIV 194ff.), mit ihm hängt der phrygische Name der Mysten Attabokaoi (s. o. Bd. II S. 2154) zusammen. Neben dem Attis-*ἀρχιερεύς* stand der Batakes (Polyb. XXI 37. Diod. XXXVI 13. Plut. Mar. 17). Die Priester schmückten ihre lang herabwallenden Haare (z. B. Anth. Pal. VI 234 *Γάλλος ὁ χαιτόεις*) mit einem goldenen Diadem (Plut. Mar. 17), die Brust mit ehernen Bildern (Polyb. XXI 37) und trugen ein langes, herabwallendes, gesticktes Kleid; über den Schmuck und die Tracht der Galli, welche der der übrigen Priester entspricht, s. o. Bd. VI S. 677f.; s. dort auch über Tätowierungen. Einzelheiten dieser z. T. der weiblichen angeglichenen Tracht, die G. und A. Körte in einem angeblichen Priestergrab in Gordion (Tumulus III) nachweisen zu können glauben (Arch. Jahrb. Erg.-Heft V 38ff. 213. Linnenkleidung 45ff. Schmuck 48), begegnen uns wieder bei den Priestern anderer Kultorte, in Kyzikos (Herodot. IV 76) und später in Rom (Dion. Hal. II 19, 4; über den Archigallus s. o. Bd. II S. 484, 39). Sicherlich sind auch die Namen *Γάλλος* (o. § 7) und *Κυβηβος* (o. § 1) in Pessinus üblich gewesen. In Sardeis nannten sich die Priester *κέρναις* (nach dem *κέρνος*, s. u.) oder *βακέλας*, in Rom war der oberste des Kollegiums der *sacerdos Phrygius maximus* (CIL VI 508), wohl identisch mit dem Archigallus, der auch von anderen Orten her bekannt ist (o. Bd. II S. 484). Sehr häufig sind — freilich nicht aus Pessinus selbst — in der Literatur und auf den Inschriften Priesterinnen zu finden: *Φρυγίη θαλαμηπόλος* Anth. Pal. VI 173, *κερνοφόρος ζακόρος βωμιστρία Ῥείης* Nikand. Alexiph. 217 mit Schol., weibliche *κερνοφόροι* CIL X 1803 (aus Puteoli). II 179 (aus Olisipo in Spanien), entsprechend im Peiraieus reich geschmückte weibliche *φιαληφόροι* (II 1, 624), ferner *αἱ περὶ τὴν θεὸν οὖσαι* (a. a. O.). CIA II 1, 622. Plut. Them. 30, die *θαλάσσιαι* in Kyzikos (CIG 3657) u. a. m. Aus Rom kennen wir neben dem phrygischen Priester eine *ἱέρεια* (Dion. Hal. II 19), später als *sacerdos maxima* bezeichnet (CIL VI 502 aus dem J. 383. VI 2257 Namen von Priesterinnen, Goehler De Matris Magnae apud Roman. cultu 43); vgl. noch Wissowa 320, 8 und 9. Über andere Kultusbeamte und -beamtinnen s. Wissowa 320, 7, über das Kollegium der Dendrophoren s. o. Bd. V S. 216ff.; eine *τυμπανίστρια* kennen wir schon aus dem Athen des Demosthenes (pro cor. 284). — Häufig waren die Priester

und Priesterinnen der K. wenig angesehen; manche Charlatanerie und Hexenkunst wird den Deckmantel der großen phrygischen Gottheit umgeworfen haben (vgl. Foucart Des assoc. rel. chez les Grecs 156ff.).

§ 9. Kultbräuche. 1. Die Verehrung der K. bestand vor allen in der genauen Erfüllung der alten Naturriten, die wir eingehend erörtert haben. Doch noch etwas mehr forderte die Göttin von ihren Anhängern.

2. Gab sie dem Volke Gedeihen der Felder und Tiere, Sicherheit gegen die Feinde, so konnte sie zum Dank dafür einen Anteil am Besitz der einzelnen Bürger verlangen und diesen dann an ihre Priester weitergeben. Auf solche Weise hat der Kult ein Bettelpfaffentum groß gezüchtet, das ihn selbst später stark diskreditieren mußte (vgl. etwa Plut. de Pyth. or. 25. Clem. Alex. Paedag. III 4). Die *Μητραγύρται* (das Wort mit Sicherheit zuerst bei Aristot. rhet. 2: weiteres Material bei Gruppe 1545, 1; ferner o. Bd. I S. 915ff. Abb. zuletzt Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 2. 19), zum großen Teil wohl Entmannte (Babr. 126, 2; doch s. o. Bd. VII S. 676), zogen mit ihren Tympana und anderen Kultgeräten durch die Straßen und sammelten, oft als Lohn für Wahrsagekünste u. dgl., milde Spenden ein (s. noch Eustath. Od. p. 1824). In Rom war das Betteln nur an bestimmten Tagen erlaubt (Dion. Hal. II 19, 4. Cic. de leg. II 22. 40. Ovid. fast. IV 350; ex Ponto I 1, 40, vgl. die Beschenkung bei der Einführung nach Rom und die Neuerrichtung des Tempels aus freiwilligen Spenden im J. 111). Mönchische Enthaltsamkeit, wie Gruppe 1545 will, liegt dem *μητραγυρτεῖν* nicht zugrunde, die Göttin empfängt nur in ihren Priestern ein Opfer.

3. Wirkliche Tieropfer bezeugt für den phrygischen Kult Steph. Byz. s. *Μάσταυρα* (Stiere), für Kyzikos Herodot. IV 76, für Rom Lyd. de mens. IV 39 (Stier). Wie und ob sich daraus die seit 105 n. Chr. belegten Taurobolien (s. d.) und Kriobolien entwickelt haben, läßt sich nicht entscheiden.

4. Die Feier in Kyzikos fand bei Nacht statt (Herodot. IV 76 *παννυχίς*); dem entsprechen wiederholte Anspielungen auf nächtliche Feste und Fackelschein bei verschiedenen Schriftstellern (Hepding 129, 3) und die Abbildungen von Fackeln auf den Bildwerken (ebd. Anm. 4). Man bediente sich daher auch der *λύχνοι*, die man vielleicht auf *κέρνοι* (s. d.) setzte.

§ 10. Kultstätten. Heilig waren der K. zunächst die Berge, auf denen die Orgien stattfanden, vgl. Anth. Pal. VI 51 *ἦ μύσταις οὐκ ἀπάτητον ὄρος* (sc. Dindymos). Daneben bedurfte der Kult besonderer Räume zur Aufstellung anderer Kultsymbole (z. B. des Baitylos in Pessinus); als solche treffen wir in der alten Zeit Höhlen; vgl. Hesych. *Κύβελα . . . ἄντρα καὶ θάλαμοι.* Für Pessinus wird eine Kultstätte dieser Art durch die Legende Arnob. V 7 bezeugt; wieder aufgefunden ist ein Höhlenheiligtum in Aizanoi (entdeckt und beschrieben von Anderson Brit. School Ann. IV 55ff. Wiegand Athen. Mitt. XXXVI, vgl. Paus. VIII 4, 3. X 32, 3): im Innern des Felsenraumes war ein Bild der Göttin (Paus. X 32, 3); Einlaßspuren von Votivgaben (Tympana usw., s. § 7) sind noch jetzt zu erkennen; auf dem Plateau über der Höhle befanden sich *βόθροι*, die das Blut der Opfertiere und die Votivgaben aufnahmen; wie in Pessinus war auch hier ein Fluß (Penkalos) in der Nähe. Vielleicht umgaben Fichtenhaine die Kultstätten (Anacharsis bei Herodot. IV 76 vollzieht nach dem Muster von Kyzikos die Festbräuche in seiner Heimat an einem *Ὕλαία* genannten, also wohl bewaldeten Ort; *nemora* der Göttin nennen Catull. LXIII. Verg. Aen. IX 86. Prob. Verg. Georg. II 84; für Rom ist ein Fichtenhain bezeugt). — Später, als die Tempel aus Steinen errichtet wurden, gab es darin *τόποι ὑπόγειοι*, in denen die Glieder der Entmannten vergraben wurden (s. o. § 4); vielleicht sind diese identisch mit den *θάλαμοι*, die gelegentlich erwähnt werden (s. Hesych. s. *Κύβελα*. Nikand. Alexiph. 8 mit Schol., eine *θαλαμηπόλος* nennt Anth. Pal. VI 173), und den *παστοί* (vgl. Meister Abh. Akad. Leipzig XIII 7, 714ff. Dieterich Mithrasliturg.[2] 127) oder *interiores partes* der Mysterien. Will man das Wort *θάλαμος* (vgl. noch Rubensohn Athen. Mitt. XXIII 276) als Brautgemach deuten, so könnte es den Raum bezeichnen, in dem sich der Entmannte durch Hingabe seiner männlichen Schamteile der Göttin vermählte.

B. Kybele in Griechenland. Die Diadochenzeit.

§ 11. Äußere Geschichte. 1. Die erste Bekanntschaft mit der phrygischen Mutter machten die Griechen des Festlandes und Kretas auf dem Wege über die Inseln (s. § 2) z. T. durch bildliche Darstellungen der K., wie sie aus Athen (altertümliche Terrakotten Arch. Anz. VIII 146. X 128), Delphi (in der Gigantomachie am Schatzhaus der Siphnier, 6. Jhdt.) und Dodona (Bronzegefäß aus etwas späterer Zeit Reinach Cat. Mus. Imp. d'Antiqu. Constantinopel 66 nr. 614) bekannt sind, sowie durch Schriftsteller (Charon von Lampsakos FHG IV 627b) und durch den Mund weitgereister Dichter (Pind. Pyth. III 79ff. 137ff. frg. 80 Bgk.). Im 5. Jhdt. brachten dann Kaufleute und Sklaven den Kult nach Griechenland selbst (Vermutung über früheren K.-Dienst z. B. bei Preller-Robert 639, 1. Rapp 1665 sind hinfällig. Die Komödiendichter (Aristoph. av. 877. Theopomp. frg. 27, CAF I 740, später Antiphanes frg. 154, CAF II 74. Menander frg. 245, CAF III 70) erwähnen K. und Attis wie wirklich verehrte Götter. Noch dem 5. Jhdt. gehören die Tempelreste, Skulpturen (v. Sybel Kat. Skulpt. Athen 210f. 226) und Inschriften (IG VII 560ff.) von Mustaphades bei Tanagra an. 415 sah Athen die erste Entmannung in den Formen des Gallenritus (Plut. Nic. 12. Foucart Associat. rel. chez l. Grecs 65), aus dem 4. Jhdt. ist im Peiraieus der Kult der Orgeonen nachweisbar (das älteste Votivbild der K. aus dem Anfang des 4. Jhdts. s. Beschreibung der antik. Skulpt. des Berl. Mus. 257 nr. 690; andere Bilder aus Athen s. Drexler 2908f. — Inschriften CIA II 1, 614 vom J. 281/80. 619 vom J. 213/2. 622. 620b. IV 2, 624b). Der Dienst, anfangs wohl auf Ausländer beschränkt, fand zur Zeit des Demosthenes auch in den unteren Volksschichten Athens Anklang, in den oberen Ver-

achtung (Beteiligung des Aischines und seiner Mutter, Dem. de cor. 259. 284; vgl. Strab. X 3, 18. Schol. Dem. 313, 12b. Suid. s. *εὐοῖ σαβοῖ*); doch gab ein Künstler wie Agorakritos der alteinheimischen Meter im Kultbild des Athener Metroons die Züge der thronenden K. mit Tympanon und Löwen (v. Salis Arch. Jahrb. XXVIII 1). Die Stiftungslegende des Metroons Iul. or. V 159 A. B. Suid. s. *Μητραγύρτης* und *βάραθρον*. Phot. s. *Μητρῷον*. Schol. Arist. Plut. 431 ist freilich von v. Wilamowitz Herm. XIV 195 als Erdichtung Julians nachgewiesen worden. Euripides (Bacch. 59. 125ff. 162ff.; Hel. 1301ff.; Or. 1453; Cret. frg. 472; zum letzteren s. u. a. Maaß Orpheus 103a; vgl. ferner Furtwängler Samml. Sabouroff zu Taf. 137; später Diog. frg. 15 TGF 776) hat volles Verständnis für den Enthusiasmus der K.-Priester. Bald war K. geehrt genug, um ihr in Olympia einen Tempel zu errichten (Ausgrabungen von Ol. IV 33). Andere Kultstätten aus hellenischer oder hellenistischer Zeit waren Theben (Ovid. met. X 686 ‚im dichten Walde', Diod. V 66 beim Haus des Kadmos, also auf der Burg, Paus. IX 25, 3. Schol. Pind. Pyth. III 137 in Verbindung mit Pindar, philologische Kombination aus Pyth. III 137), Megalopolis (Paus. VIII 30, 4. 37, 2 nach 370 v. Chr., aber zu Pausanias' Zeit bereits zerfallen), Phaistos auf Kreta (zuletzt Comparetti Wien. Stud. XXIV 265ff.: 3. oder 2. Jhdt. v. Chr.), Messene (Paus. IV 31, 6, Bilder der K. von der Hand des im 2. vorchristl. Jhdt. lebenden Damophon), Troizen (IG IV 757 b 10 *οἰκία*, 2. vorchristl. Jhdt.), Dyme (VII 17, 9) und Patrai (VII 29, 3 Tempel an beiden letzten Orten anscheinend durch die von Pompeius besiegten Seeräuber gegründet, Lobeck Aglaophamus 1162); ferner gehören dieser oder späterer Zeit an die Heiligtümer usw. von Larisa (IG IX 2, 583), Orchomenos (VII 3216 Priesterin), Thespiai (1811. Athen. Mitt. XXII 353 nr. 2), Chaironeia (3315. 3378f.; 1. Jhdt. n. Chr.), Korinth (Paus. II 4, 7 *ναὸς ... καὶ στήλη. καὶ θρόνος ...* Head HN² 405), Epidauros (IG IV 1034 vom J. 297 n. Chr. 1307f.), Argos (IV 659 *μύσται*), Hermione (IV 700 *σηκῷ παρ Μητρὸς ἀθανάτων* Head HN² 394), Tegea (V 2, 87 aus dem 1. oder 2. Jhdt. n. Chr.), Sparta (Paus. III 12, 9. Wide Lakon. Kulte 204ff.), Akriai (III 22, 4 Notiz über Alter des Kultbildes sehr zweifelhaft), Pagai bei Megara (Head HN² 394). Auf der Inselwelt bezeugen den K.-Dienst u. a. die Funde von Amorgos (IG XII 775 *Οἰκίη Μητρὸς Ὀρέης*, vermutlich älterer Zeit), Thera (XII 3, 436 aus dem 4. Jhdt. = Dittenberger Syll.³ III 187 nr. 1032. 437 Weihung des Zehnten, 2. Jhdt. 438 röm. Zeit), Keos (XII 5, 1095 aus dem 3. Jhdt. v. Chr.), Paros (XII 5, 240, 2. Jhdt.; 239 römische Zeit, 240 *ναός*), Rhodos (XII 1, 162 *M. Θ. κοινόν*, Kaiserzeit, Socrat. hist. eccl. III 23. Heuzey Cat. Musée Louvre 242).

2. In Kleinasien griff nun, seit der Eroberung durch die Makedonier, der K.-Dienst immer weiter um sich. Von den alten Kultorten, wie Pessinus (Polyb. XXII 20. Plut. Mar. 17. Briefwechsel der Attaliden mit Pessinus s. u.; für spätere Zeiten s. Iulian ep. 21. Ammian. Marc. XXII 9, 5. Head 592), Kyzikos (Strab. XII 575. CIG 3657. Münzen Head 526), Smyrna (Head 594), dem Ida und Dindymon (s. d.), finden sich Nachrichten aus dieser Zeit. Neue Stätten der Verehrung schlossen sich zum großen Teil noch in hellenistischer Zeit an. Vom Sipylos stieg die Göttin hinab nach Magnesia (Schwur bei ihr CIG 3137; dort auch die Meter Plastene, Paus. V 13, 7. Athen. Mitt. XII 253. 271. Bull. hell. XI 300 nr. 8) und weiter nach Erythrai (Inschrift des 3. vorchristl. Jhdts., Dittenberger Syll.³ III p. 154 nr. 1014 Z. 84 = SGDI 5692. Keil Tätigkeitsber. d. Ver. class. Phil., Wien 1909, 10ff. v. Wilamowitz Abh. Akad. Berlin 1909, 34), vom Ida nach Andeira (M. Andeirene Strab. XIII 614. Steph. Byz. s. v. CIG 6836. Journ. hell. stud. XXII 190f.) und vielleicht auch nach Lampsakos, in dessen Nähe sie als Tereie, d. h. Wächterin, verehrt wurde (Strab. XII 598), und Priene, von den Bergen bei Kyzikos nach Artakia (Bull. hell. XII 187), Plakia (Münzen Head 537; vgl. die Meter Plakiane in Kyzikos, Athen. Mitt. VII 151) und zur nahen Insel Prokonnesos (Paus. VIII 46, 4); umgekehrt wurden auch wohl die Götterbilder der Umgegend zum Ausdruck politischer Suprematie wieder in einer wichtigeren Stadt vereinigt (in Kyzikos neben der Dindymene — s. o. Bd. V S. 651f. — und Lobrine — Nikand. Alexiph. 8 und Schol. z. St. — die Plakiane und die Göttin von Prokonnesos, s. Paus. a. a. O.). Dem Verkehr, der die verschiedenartigsten geistigen Strömungen einführte, mag Kelainai seinen Kult des Attis Kelaineus verdanken (Mart. V 42, 2. XIV 204, 1; Stadt des Marsyas, der schon bei Diod. III 58 als Gefährte der Göttin gilt). Der national-religiösen Bewegung, die sich hierin offenbart, schlossen sich die Fürsten der hellenistischen Staatengebilde an. Philhetairos, der Begründer der pergamenischen Dynastie, errichtete, vielleicht aus weitausschauenden politischen Gründen (vgl. den Briefwechsel seiner Nachfolger mit den Priestern von Pessinus, Arch.-epigr. Mitt. VIII 95ff.), der K. auf dem Aspordenonberge ein prächtiges Heiligtum (Conze-Schazmann Arch. Jahrb., Erg.-H. IX, M. Aspordene Strab. XII 619); in der Hauptstadt selbst befand sich ein Tempel, Megalesion genannt (Varro de l. l. VI 15; vgl. die Inschr. bei Fränkel Inschr. v. Perg. I 53f.), auch in der abhängigen Stadt Maionia gab es zu Attalos' II. Zeit (147/6 v. Chr.) ein Metroon (Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV 2, 82 nr. 167. — Dort auch in ‚späthellenistischer Zeit' ein Kult der M. Anatidos = Anaitis, Keil-v. Premerstein a. a. O. LIV 89 nr. 148), der thrakische Lysimachos, der Neubegründer von Smyrna, ließ in dieser Stadt Münzen mit dem Bild der Gottheit schlagen (L. Müller D. Münzen des thrac. Königs Lysim. 79 nr. 408). Außerhalb Kleinasiens regte der ägyptische König Ptolemaios I. Soter die religionsphilosophischen Studien des eleusinischen Priesters Timotheos (Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 28f.) an, der (*non ignobilis theologorum unus* Arnob. V 5) auch die Legende der K. behandelte; unter dem Schutz des Herrschers konnte der Kult auch in Ägypten vereinzelt Wurzeln fassen, vgl. die Inschrift Bull. hell. XX 398 aus der Zeit des Ptolemaios II. (später ist CIG 4695). — Fürsten-

gunst mag mitgewirkt haben, wenn in Kleinasien eine Anzahl von Städten (in der Hauptsache wohl aus dieser Zeit) nach der Großen Mutter oder ihrem Geliebten benannt wurden: Metropolis in Nord- und Südphrygien und Ionien, vgl. Steph. Byz. s. v. Münzen Head 585), Kybella in Phrygien (? Luk. iud. voc. 7. Tzetz. Lyk. 1170), Atyochoreion (Kult der M. Leto, Ramsay Journ. hell. stud. IV 382f. V 221; Americ. journ. Arch. IV 277; Cities a. bishopr. I 132. 146), Attuda (Kultort der M. Adrastos, Bull. hell. 1887, 349. Ramsay Cities I 169) in Phrygien, Attaia in Mysien (o. Bd. II S. 2154f.), Attala in Phrygien oder Pisidien (a. a. O. 2155), Attalyda in Lydien (a. a. O. 2180). Häufig erscheint die Städtebeschirmerin auch auf Städtemünzen, in Amorium (Head HN^2 665), Appia (a. a. O. 667), Synnada (686), bei den Bewohnern der Kaystrosebene (649), in Lydien usw. Jedoch ist sie oft von der Tyche oder der besonderen Stadtgöttin nicht zu unterscheiden. — Daneben begegnet uns K. mit ihrem Geliebten vielfach als Schützerin der Gräber: auf dem großen Totenfelde von Nakoleia und Prymnessos in Phrygien (Ramsay Journ. hell. stud. III 1ff. V 241ff. IX 350ff.), im äolischen Myrina (Pottier-Reinach Terres cuites usw. trouv. dans la nécropole de Myrina 111. 124ff. 205ff. Fröhner Collect. J. Gréau Cat. d. terres cuites 162. 229f. Arch. Anz. VII 106), südöstlich in Isaura (zu Sallust. hist. frg. 79 und Sterret Pap. Americ. School Athens III 150 vgl. Ramsay Bull. hell. 1898, 236) und außerhalb Kleinasiens im makedonischen Amphipolis (Perdrizet Bull. hell. XIX 534). — Im lydischen Hyrkanis verehrte man in spätthellenistischer Zeit die Ma (= Meter) *ἀνείκητος*, Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII 54 nr. 122.

3. In dieser Zeit mag der Kult sich sogar bis an die Nordküste des Schwarzen Meeres ausgebreitet haben (Skorpil Prager Festschr. f. Král 1913, 190ff.), im Westen gelangte er bis nach Rom.

4. Das wachsende Übergewicht dieser am Beginn ihrer Hellenisierung stehenden Stadt setzte sogar die Überführung des heiligen Baitylos von Pessinus (vielleicht auf dem Umweg über Pergamon Varro de l. l. VI 15. Wissowa 318; der Name Megalesion für den Tempel ist nur in Pergamon bezeugt, dementsprechend wurde in Rom das Fest Megalesia genannt) nach Rom im J. 205/4 durch (vgl. dazu oben die Fortführung von Bildern nach Kyzikos. Material über das Ereignis und die sich anschließenden Legenden bei E. Schmidt Religionsgesch. Vers. und Vorarb. VIII 2, der aber den historischen Kern bei weitem nicht genügend hervortreten läßt; vgl. Wissowa 318, 2 und 3; frühere Literatur Drexler 2910). Hier wurde die phrygische Städtebeschirmerin, die den Sieg über Hannibal erringen helfen sollte, am 4. April 204 zunächst im Tempel der Victoria aufgestellt, gemäß phrygischer Sitte (s. § 9) mit Geschenken geehrt, nach griechisch-römischer Art durch ein Lectisternium und in der Folgezeit alljährlich wiederholte Spiele (*ludi Megalenses*, seit 194 auch szenische: Liv. XXIV 54, 3 Val. Max. II *4*, 3) gefeiert (Liv. XXIV 14). Am 10. April 191 wurde der eigene Tempel auf dem Palatin eingeweiht, wieder mit Theateraufführungen (Liv. XXXVI 36, 4). Die Spiele fanden nunmehr zwischen dem 4. und 10. April statt (CIL I^2 p. 314; vgl. Wissowa 317f.). Der Kult (über gleichzeitige Einführung des Attis s. nach Mommsen CIL I^2 314. Hepding 142f. Wissowa 319, 3; anders z. B. Showermann Transact. a. Proceed. Americ. Philol. Assoc. XXXI 46ff.) wurde im wesentlichen ausgeübt von einem Kollegium phrygischer Priester, in das der Eintritt den römischen Bürgern aus moralischen und kultischen Gründen verboten war (Wissowa 320. Cumont Or. Rel. 63; s. o. § 8).

§ 12. Verhalten zum Kult. Die Formen der Verehrung. 1. Bedeutende Unterschiede zeigt die Behandlung der Göttin in Kleinasien und dem Westen. In ihrem Stammland ist sie überall Staatsgottheit, vor allem Städtebeschirmerin. Als solche trägt sie die Mauerkrone (s. § 3, 4). So steht sie den besonderen Stadtgottheiten oder auch der Tyche nahe und überträgt oft ihre Attribute auf diese (viel Material, das Drexler auf K. bezogen hat, ist in diesem Sinne zu deuten; vgl. noch die Tyche von Antiocheia am Orontes, Werk des Eutychides, mit Mauerkrone und Ährenbündel). Einer solchen Gottheit, die den griechischen *πολιοῦχοι* entsprach, konnten die hellenistischen Herrscher und ihre griechisch gebildeten Untertanen ihre Dienste weihen. Diese Vorurteilslosigkeit des Ostens gab den Dichtern und Künstlern an den Fürstenhöfen, wie es ihre Kollegen in Athen des 5. Jhdts. auch getan hatten, die Möglichkeit, sich mit den andern Seiten des Kultes, vor allem dem Enthusiasmus, zu beschäftigen (vgl. Hepding 139ff.).

2. Im aufgeklärten Griechenland war man über den wilden Orgiasmus mit den Selbstverstümmelungen und über die Quacksalbereien der Metragyrten hinausgewachsen. So vollzog sich denn der Kult wesentlich in Vereinen landfremder Sklaven und Freigelassener mit nur wenigen echt griechischen Mitgliedern (s. über den Kult in Peiraieus Foucart Assoc. rel. chez les Grecs. Poland Griech. Vereinswesen). Größere Bedeutung scheint die Göttin nur für die Religion der Orphiker gewonnen zu haben (Maass Orpheus 193. Diels Festschr. f. Gomperz 1ff. Kern Hermes LI 561).

3. Einen Mittelweg schlug Rom ein. Thiasoi, *sodalitates*, freilich im Gegensatz zu Griechenland aus den vornehmsten Familien (Aurigemma Bull. comm. d. Roma XXXVII 42ff.), ehrten die Göttin unter sich (Wissowa 318, 6). Die Leitung des römischen Freistaates aber erwies ihr daneben offizielle Verehrung durch ein alljährlich wiederholtes Opfer der Praetoren (des Praetor urbanus Wissowa 318) am 4. April im Heiligtum (Dion. Hal. II 19, 4); die Assistenz der Quindezimvirn beim Bad des Kultbildes (zuerst Lucan I 599) war anscheinend nur eine Art polizeilicher Schutz. Der Ablehnung des wilden Orgiasmus durch das Volksempfinden entsprach man durch das Verbot der Entmannung (Val. Max. VII 7, 6. Obsequ. 44) sowie des Eintritts römischer Bürger in das Priesterkollegium (Dion. Hal. II 19, 4; dem Kult nicht unwillkommen, s. § 8), ferner des Bettelns wie überhaupt des Aufenthalts der Priester auf der Straße (von gewissen Tagen abgesehen, Dion.

Hal. a. a. O. Diod. XXXVI 13. Cic. de leg. II 22, 40). Der eigentliche Dienst war somit streng auf den palatinischen Tempel beschränkt, in dem höchstens einmal Vorübergehende die Gallen aus der Ferne betrachten konnten (Varro sat. Men. 149f.).

4. Als Festbräuche fanden in Athen (*στρῶσαι ελίνην, θρόνους*, CIA II 622. 624. IV 2, 624 ist erm. techn. für Theoxenien, Rohde Psyche I⁴ 129, 3. Hepding 137) und Rom (wenigstens bei Einführung des Kultes Liv. XXIX 14, 13) Bewirtungen der Gottheit statt. In Rom erfahren wir noch von Festmahlen der privaten Sodalitates am 4. April, dem Jahrestag der Ankunft K.s in Rom (Wissowa 318, 8), und von der gleichzeitigen Opferung eines *moretum* (Ovid. fast. IV 367ff.). Wenn es sich dabei um die Fortsetzung der alten phrygischen Kultmahle handelt (Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 151ff. Cumont Or. Rel. 81f.), so weist die Behauptung von der Üppigkeit der römischen Schmäuse vielleicht auf das Verbot gewisser, meistens recht gewöhnlicher Speisen (vgl. Hieronym. epist. CVII *. . . . gulosa abstinentia . . . . ne scilicet Cerealia dona contaminent*); das *moretum*, dessen Zusammensetzung nicht völlig der ps.-vergilianischen Darstellung zu entsprechen braucht, scheint im Gegensatz dazu gerade die heiligen Feldfrüchte und Wurzeln enthalten zu haben.

5. Daß auch im Westen orgiastische Riten vollzogen wurden, ist ohne weiteres wahrscheinlich. Man wird darauf die *ἔνθεα ἔργα* der Inschrift von Phaistos beziehen müssen (Comparetti Wien. Stud. XXIV 271), vielleicht auch die athenischen *ἀγερμοί* (CIA II 1, 624. IV 2, 624 b. Hepding 138, 3).

6. Über die Feier der Vegetationsriten sind aus Griechenland nur geringe Spuren bekannt (Foucart Assoc. rel. 90ff.). In Rom wird zuerst und zwar zu Augustus' Zeit (Ovid. fast. IV 337ff.; weitere Angaben Wissowa 319, 7) das Bad des Kultbildes im Almobache, die Lavatio, erwähnt. Das schließt aber den Vollzug der anderen Riten schon in republikanischer Zeit nicht aus; denn dieser Akt, der einzige, der außerhalb des Tempels stattfand, wurde eben allein den römischen Schriftstellern bekannt, und es ist nicht einzusehen, warum nur er, und nicht auch die andern nach Rom hätten importiert werden sollen. Das Zeugnis des Lyd. de mens. IV 59 über die Einführung des Frühlingsfestes ist demnach eher auf die offizielle Anerkennung des Kultes zu beziehen (vgl. zu der Frage Mommsen CIL I² p. 314. Wissowa 321, s. o. Bd. II S. 2249, 62); wir dürfen also schon für die republikanische Zeit das Aufrichten und die Bestattung des heiligen Baumes, die Selbstzerfleischung der Priester und den Gallenritus (vgl. das dagegen gerichtete Verbot) ansehen (über die zeitliche Anordnung des Festes s. o. Bd. II S. 2249f. Wissowa 321).

7. Über die Priester dieser Zeit s. § 8; dazu Bickel Rh. Mus. LXXII 52ff. Die Heiligtümer, gerne auf Bergen angelegt (Strab. X 575 u. a., s. § 6), glichen im wesentlichen den allgemein üblichen. Tempel auf dem Aspordenonberge bei Pergamon ausgegraben von Conze-Schazmann Arch. Jahrb. Ergh. IX, in Priene Wiegand-Schrader Pr. 171f.; über den römischen Tempel auf dem Palatin s. Hülsen Röm. Mitt. X 3ff.; Arch. Anz. XXVII 287; etwas entfernt von ihm stand noch ein kleiner Rundbau (Mart. I 70, 9, abgebildet auf dem Hateriermonument Mon. d. Inst. V 7; vgl. auch Altmann Röm. Mitt. X 71. Über das Kultbild im Tempel s. nach Hülsen Röm. Mitt. IX 242 noch v. Salis Arch. Jahrb. XXVIII 12). In Priene fand man eine viereckige Grube im Tempel, die mit Asche, Knochensplittern und kleinen irdenen Gefäßen angefüllt war (Ähnliches in Aizanoi § 10). Vielleicht ist dieser *βόθρος* einer jener *τόποι ὑπόγειοι*, in denen nach Schol. Nikand. Alexiph. 8 die Schamteile der Entmannten vergraben wurden (vgl. Körte Athen. Mitt. XXIII 103f.). In Griechenland waren die Tempel nur an bestimmten Tagen geöffnet (CIA II 1, 622 Athen. Paus. IX 25, 3 Theben).

§ 13. Verbindung mit anderen Gottheiten. Neben der Erwähnung der K. unter ihrem wirklichen Namen steht im 5. Jhdt. hellenischer Sitte gemäß die Angleichung an eine echt griechische Gottheit: die Pessinuntierin selbst meint Xanthos von Lykien frg. 7 (FHG I 37), wenn er von einer Demeter Oreia am Sangarios spricht (die dazugehörige Kultlegende — Hermog. bei Schol. Apoll. Rhod. II 722 — nennt Rhea); als Gaia, die ja auch Göttermutter war (s. Hesiod. Theog.), bezeichnet Sophokl. Philoct. 391 die Göttin von Sardeis (*ὀρεστέρα παμβώτι Γᾷ*); Charon von Lampsakos setzt K. der großen Göttin der Natur- und Geschlechtslebens, Aphrodite, gleich (FHG IV 627 b *Ἀφροδίτην ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήβην λέγεσθαι*; s. Hesych. s. *Κυβήβη*; vgl. Drexler 2856). Agorakritos gab der alten griechischen Meter in Athen die Züge der ‚Großen Mutter' (s. § 11). Am häufigsten ist jedoch die Angleichung an Rheia (zuerst Eurip. Bacch. 59. 126ff. nachweisbar; vgl. Beloch Griech. Gesch. II 5, 3). Jedoch darf man nicht mit Gruppe 1527 und anderen beide Gottheiten für ursprünglich identisch oder nahe verwandt halten; weder die Gleichsetzung durch die Griechen noch Einzelheiten des Kultes und Mythos, wie der heilige Stein oder die Begleitung durch untergeordnete Gottheiten, rechtfertigen dies. Diese Angleichungen sind zunächst literarisch aufzufassen und bleiben für die ersten Jahrhunderte des Auftretens der Göttin in Griechenland bei Demeter, Gaia, Meter und Aphrodite vereinzelt; etwas häufiger erscheint die Verbindung der K. mit Rhea, der weniger fest umrissenen, im Zentrum des geistigen Lebens unbekannten Göttin, der man leichter fremde Züge beigeben konnte (Theocr. XX 40. Nikand. Alexiph. 7. 217. Apoll. Rhod. I 11 u. a.). Im wirklichen Kult mag die Große Mutter bei den Orphikern mit Demeter in Eins geschaut worden sein (Hymn. orph. A 22; vgl. die Bezeichnung der Persephone als *Κυβελήια Κούρη* auf einem Goldplättchen aus Thurioi, Diels Festschr. f. Gomperz 1ff.).

Anders lagen die Verhältnisse in Kleinasien. Spätestens seit dem 5. Jhdt. (Adrastos in der phrygischen Königslegende Herod. I 34ff.; vgl. Baumeister De Atye et Adrasto 9ff. Walz Nemesis Graec. 6. Eine *Μήτηρ Ἀδραστεία* kennt auch die Phoronis frg. 2 Kinkel) hat K. die griechische, vereinzelt männlich, meistens aber weiblich gedachte Gottheit Adrastos (s. o. Bd. I

S. 406ff. Beziehung auf K. vielleicht wegen der Totenklagen im Adrastoskult s. Nilsson Griechische Feste 302f.) aufgesogen. Mater Adrastos, die anscheinend im westlichen Kleinasien weit bekannt war (nach der Kroisossage und der Phoronis-Stelle), ist bezeugt aus Kyzikos (Strab. XII 575. XIII 588. Plut. Luk. 9; vgl. Kallimachos frg. 45. Marquardt K. und sein Gebiet 107. Farnell Cults o. th. Greek St. II 493ff. 595, 138a. Hasluck Cyzicus 206ff.) und Attuda im südwestl. Phrygien (Bull. hell. XI 349. XV 239. Ramsay Cit. and bish. I 169; Fest Ὀλύμπια Ἀδράστεια Ἡράκλεια).

C. Der K.-Kult in der Kaiserzeit.

§ 14. Äußere Geschichte. Die Kaiserzeit gab dem Kult neues Gepräge. Der Eintritt römischer Bürger in das Priesterkollegium (Wissowa 320), die Beteiligung einer Handwerkerzunft, die am Frühlingsfest unter dem Namen der Dendrophori den heiligen Baum in den Tempel trug (s. o. Bd. V S. 216ff.), die Unterstellung der Priesterschaft unter die Quindecimvirn (Wissowa 320f.), der Ausfall der Senatssitzungen an den Hilaria (Hist. aug. Claud. 4 vom J. 268) zeigen, daß die Abneigung gegen den Brauch aus der Fremde völlig überwunden wurde, ja die einst verachtete Göttin konnte nun sogar andere orientalische Kulte, die dem Staat nicht ohne weiteres genehm gewesen wären, in ihren Schutz nehmen (Cumont Or. Rel. 72ff.); neue Riten, Criobolium und Taurobolium (auch Aemobolium), die, von Osten kommend, in die Gemeinde der Hauptstadt eindrangen (vor 160), und andere Mysteriengebräuche, die dem Verlangen nach Gottesgemeinschaft und σωτηρία dienten, änderten ihn auch innerlich; eine mystische Philosophie legte den δρώμενα der alten Naturreligion einen neuen Sinn unter; eng damit verbunden war eine Annäherung der verschiedenen, in den einzelnen Ländern verehrten Gottheiten; K. erschien den Theologen als eine Form der großen Gottheit, die alle Völker, jedes unter besonderem Namen, verehrten. Schließlich überwand das Christentum die phrygische ‚Mutter' und ihren Geliebten, doch nicht, ohne selbst von ihrem Dienst beeinflußt zu werden.

Von größter Bedeutung für den K.-Dienst war das Verhalten der Kaiser zu ihm. Augustus, der in der Mater Idaea Beziehungen zum Ursprung seines Geschlechtes sah, hatte Gelegenheit, den niedergebrannten Tempel der Göttin wieder aufzurichten (Val. Max. I 8, 11. Monum. Ancyr. 4, 8 ed. Mommsen² 82. 157. Ovid. fast. IV 353. Wissowa 319, 1), und regte Dichter (Ellis zu Catull. c. 63 S. 206) wie bildende Künstler (Wissowa 319, 2, vgl. noch die Gestalt einer Gottheit mit Mauerkrone auf der Gemma Augustea. Furtwängler Antike Gemmen I Taf. 56. II 257 als Oikumene gedeutet; s. auch Reinach Pierres gravées p. 5 nr. 12) zu ihrer Verherrlichung an; ein tieferes, inneres Verhältnis zum Kult ist nicht anzunehmen. Unter seiner Regierung war der K.-Dienst in ganz Phrygien herrschend (Dion. Hal. I 61; über Pessinus s. Val. Max. I 1, 1), aber z. B. auch aus Gallien finden sich bereits Spuren von ihm (Statuette der Göttermutter aus Alesia, Arch. Anz. XXIV 227. Inschriften aus dieser Zeit führt Goehler 12 an). Aus der Zeit der claudischen Kaiser, die den orientalischen Religionen z. T. stark ablehnend gegenüberstanden, sind sicher datierte Funde selten (doch verlegt Lyd. d. mens. IV 59 p. 105 Wünsch die Einführung des Frühlingsfestes in diese Zeit; s. o. § 12, 5; dazu die Darlegungen von Cumont Or. Rel. 67), ebenso unter ihren flavischen Nachfolgern (Goehler 13f.). Möglicherweise sind in dieser Zeit aus Mangel an Verehrern manche Tempel zerfallen, wie es uns zwei Menschenalter später Paus. VIII 30, 4 aus Megalopolis erzählt. Ein starker Aufschwung begann, vor allem nach den Münzen zu urteilen, wie sie Cohen Monnaies impér. und Fröhner Les médaillons de l'empire an verschiedenen Stellen und danach Drexler 2912ff. aufzählen, unter Hadrian (vgl. noch Réville La religion sous les Sévères 64f.). Noch in die Zeit dieses Kaisers verlegt v. Wilamowitz Herm. XXXVII 328 die Aufführung eines Hymnus auf Attis im Theater (Hippolyt ref. V 9). Spätestens für die Zeit des Antoninus Pius ist die Einführung des Tauroboliums in Rom anzusetzen (aus dieser Zeit die Basilica Hilariana auf dem Caelius, s. o. Bd. III S. 94, ferner Helbig Führer 997); unter ihm und seinem Nachfolger Marc Aurel drang dieser Brauch von der Hauptstadt aus, die damals anscheinend von übergeordneter Bedeutung war, nach Gallien vor (Wissowa 323). Schon trat das Herrscherhaus, seit Faustina d. Ä. zunächst in seinen weiblichen Mitgliedern (vgl. die Medaillons und Münzen), dem Kult nahe, und die Priester, wie die Göttin selbst bewiesen sich dankbar: für das Wohl des Marc Aurel vollzog im J. 180 der Archigallus seine blutigen Riten (Tertull. apol. 25), Commodus aber glaubte sich durch das Eingreifen der K. vor einer Verschwörung gerettet (Herodian. I 10. Münzen mit der Umschrift *M. D. Conservatrix*). Geradezu als Priester der Göttin faßte sich dann unter weiblichem Einfluß (Münzen der Iulia Soaemias Cohen IV² 388, 4. 5) Elagabal (vgl. Réville 237ff. auf, der den Kult der K. mit dem seines Sonnengottes zu verschmelzen suchte (Hist. aug. Elag. 3, 7), das Taurobolium an sich vollziehen ließ und als entmannter Galle (Aurel. Vict. ep. 23) wie die übrigen Diener im Kostüm der Göttin, doch natürlich getreuer auch auf einem Löwenwagen fahren (Hist. aug. a. O. 7. 28), die K. selbst verkörperte. In seine Zeit gehört die vielumstrittene Grabschrift des Aberkios (Dieterich Grabschrift d. Ab.). Von den Verstiegenheiten des Elagabal, die aber tatsächlich im Kult begründet waren, zurückkehrend, bewies Alexander Severus (Hist. aug. Alex. Sev. 37) durch ein üppigeres Mahl am Hilarienfest seine Anerkennung des Dienstes. Wer auch Rom (ein neues Heiligtum auf dem Tiberufer: Wissowa 323) damals einen gewissen Vorrang besessen haben mag (vgl. die Übertragung des Tauroboliums von dort), so blühte doch namentlich von der Mitte des 2. Jhdts. an der Kult in allen Teilen des Reiches: zahlreiche Münzfunde, spärlicher noch unter den ersten Kaisern, sehr häufig von Hadrian bis Gallienus, beweisen im Osten des Reiches, in Kleinasien, Ägypten, Griechenland und anderen Teilen der Balkanhalbinsel, die weite Verbreitung und hohe Bedeutung des K.-Dienstes (umfangreiches Material bei Drexler, das hier nicht wiederholt werden kann). A

den westlichen Teilen, wo K. niemals wirkliche Staatsgöttin war, sondern von einer besonderen Gemeinde verehrt wurde, stammen dagegen zahlreiche Inschriften, die über die Ausdehnung des Kultus und manche Einzelheiten Auskunft geben. Der weichliche Kult der K. fand in den militärisch stark besetzten Gegenden verhältnismäßig wenig Anhänger, wenn er auch aus Kleinasien dorthin gelegentlich verschleppt sein mag (vgl. die Weihung CIL III 5194 an die *M. D. Blaudia*, benannt nach der phrygischen Stadt Blaundos), zahlreiche dagegen in den wirtschaftlich reicheren Ländern. Die Urkunden gehen im allgemeinen nicht weit über die Mitte des 3. Jhdts. hinaus, wo ein wirtschaftlicher Niedergang und auch opferfeindliche Stimmungen der Kaiser den Dienst der K. hemmten (Geffcken Ausgang des griechisch-römischen Heidentums 25); unter Diocletian aber erfolgte — als positive Ergänzung der Christenverfolgung — ein neuer Aufschwung für kurze Zeit (aus der Zeit des Probus noch CIL VIII 23401, ferner Hist. aug. Aurel. 1, 1, aus der des Diocletian und seiner ersten Nachfolger CIL III 764. VIII 23401. IG IV 1034 vom J. 297. Lact VII p. 211 M. über die Verehrung der K. durch Maximians Mutter. Vgl. Geffcken 29). Wieder treten — unter christlichen Kaisern! — die Nachrichten zurück (CIL VIII 24521 vom J. 337. Zosim. II 31, 2 mit Amelang Röm. Mitt. XIV 8ff., vgl. Goehler 23f. Geffcken 95), doch Iulian erweckte den Kult noch einmal für mehrere Jahrzehnte zu neuem Leben (Rede V auf die Göttermutter vom J. 362; ep. 49, vgl. Ammian. Marc. XXIII 3, 7. Gregor Naz. or. V Bd. XXXV p. 705 M.). Rom war der Hauptsitz dieser Reaktion (CIL VI 499ff.), doch auch auf Pessinus erstreckte sich des Kaisers Fürsorge (vgl. ep. 21. Ammian. Marc. XXII 9, 5), aus Karthago liegt ein Zeugnis vor (August. de civ. II 4; doch vgl. über Afrika Graillot Rev. arch. 1904, I 336), und in Athen wurde das bis dahin dort unbekannte Taurobolium eingeführt (IG III 173 vom J. 387, III 172 etwas früher). Hohe Würdenträger, ein Agorius Praetextatus, die Nicomachi und Symmachi, bekennen sich als Diener der K. und vereinigen zahlreiche Priestertümer und Weihen der zum Kampf gegen das Christentum verbündeten heidnischen Kulte in ihrer Person (Symm. laud. in Valent. 2 ep. II 34. Macrob. sat. I 21, 7, vgl. das Diptychonbild Graeven Röm. Mitt. XXVIII 254ff. 266. Taf. V. Aurigemma Bullett. comm. di Roma XXXVII 51ff.). Im Schutz Eugenius' II., der sich seinerseits auf den Hochadel stützte, konnte Virius Nicomachus Flavianus (394) noch einmal (die Inschriften hören bereits 390 auf) dem Kult zu einem letzten Aufflackern verhelfen, so daß vornehme Standesgenossen zum heidnischen Glauben zurückkehrten (Ps.-Cyprian ad senatorem ed. Hartel III 3, 302f.), doch er stieß auf entschiedenste literarische Gegenwehr der Christen (Carmen c. paganos, Poet. lat. min. III 286ff. Bhr. Mommsen Herm. IV 350ff. Ps.-Cypr. a. a. O.; vgl. Prudent. c. Symmach. II 51, 2; Peristeph. X 154ff. 196ff. 1006ff.), hinter denen die Macht des Gegenkaisers Theodosius stand. Dieser unterdrückte nach seinem Siege mit dem übrigen Heidentum auch den Kult der K. (415 wurde das Vermögen der Dendrophori eingezogen, cod. Theodos. XVI 10. 20, 2. August. de civ. d. II 4 sah K.-Diener als *adulescens*; doch sein Wort a. a. O. VII 26 *usque in hesternum diem* beweist auch in Karthago das Ende). Bei Abergläubischen (vgl. die Gesch. bei Zosim. V 38) und bei den neuplatonischen Philosophen (Marinus v. Procli 33) lebte K. noch, machtlos freilich, im 5. Jhdt. Ganz spät erst verschwand der Kult in Hierapolis (s. Damasc. vita Isid. bei Phot. p. 345) und Kyzikos (Tempel erst vom Kaiser Zeno in christliche Kirche umgewandelt Kedren. I p. 209 N.).

§ 15. Die Mysterien der K. Das Taurobolium und das Kriobolium.

Das Verlangen der Menschen nach *σωτηρία* und Gottesgemeinschaft konnte durch den primitiven Enthusiasmus der Gallen und der anderen Priester, die unter dem Namen Attis die Träger der göttlichen Kraft waren, nicht befriedigt werden, aber es konnte darauf aufbauen. Dazu kam die Stellung der K. und des Attis als Wächter des Grabes (s. o. § 4, 5), woran sich Jenseitshoffnungen knüpfen mochten. Wie diese Entwicklung geschehen ist, entzieht sich unsern Blikken. Manche nehmen schon eine sehr frühzeitige Einrichtung von Mysterien mit heiligen Mahlen und besonderen Kennzeichen der Mitglieder auf phrygischem Boden an: Ramsay Stud. in the East Rom. Prov. 346. Journ. hell. stud. XXXII 151ff. Vielleicht hat schon im Beginn der Diadochenzeit der Eumolpide Timotheos, der, selbst von Eleusis her mystisch beeinflußt, auch die Gestalt der K. in seinen Interessenkreis zog (Cumont Or. Rel. 62), und geistesverwandte Theologen dem K.-Dienst neue Bahnen gewiesen. Daneben ist mit einem starken Einfluß der ägyptischen Mysterien (Reitzenstein Hellenistische Mysterienreligionen 65) und vor allem des durch politische Umstände eng verbundenen Mithraskultes (Cumont Mysterien des Mithra, übers. von Gehrich 169; Or. Rel. 79) zu rechnen.

Die Überlieferung bietet uns zwei Formen der K.-Mysterien, deren erste durch das Sakrament der Salbung den Gläubigen mit dem sterbenden und wieder auferweckten Gott verbindet, während die zweite den Mysten unmittelbar zum Gott macht (bei Hepding 177ff. u. a. nicht auseinander gehalten).

Bei Nacht wird das Bild des Attis auf eine Bahre gelegt, *per numeros digestis fletibus* (*θρῆνοι* erwähnen auch Proclus in Plat. rem p. I p. 125 Kr. und Marinus vita Procli 33 Boiss.) wie tot beklagt und bestattet, dann aber mit plötzlicher Erleuchtung des Raumes (wie in Eleusis Hippolyt. ref. V 8 p. 162 Schn.) aus dem Grabe hervorgeholt (*liberare*; vgl. Firmic. de err. 2, 5 *recuperatae libertatis* aus ägyptischen Mysterien). Die Zuschauer dieses *δρώμενον*, die Gemeinde, wurden nun an den *fauces* (am Hals oder im Innern des Mundes; vgl. zu dem Brauch Anrich Mysterienwesen 207ff.) gesalbt, und der Priester verkündete mit leiser Stimme das Heil: *θαρρεῖτε, μύσται, τοῦ θεοῦ σεσωσμένου — ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνων σωτηρία.* Firm. Mat. 22. Hepding 197. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 52. 205f. Schon im Ritus der phrygischen Naturreligion fanden wir (o. § 5) die Entwicklung vom Baumgeist zum menschengestaltigen Gott; hier ist jede

Erinnerung an die heilige Fichte abgestreift, im übrigen aber liegt, in eine kurze Zeitspanne zusammengedrängt, die alte Zeremonie vor. Neu ist die Salbung; dürfen wir annehmen, daß der Gott und seine Mysten mit demselben Öl gesalbt wurden, so mußte dies *δρώμενον* bei dem Menschen die gleiche Wirkung tun wie beim Gott, also ihn zu neuem Leben erwecken (ein ähnlicher Brauch zur Wiederbelebung auch im Märchen; s. Kretschmer Neugriech. Märchen 1917, 5) und damit seine *σωτηρία* hervorrufen (Reitzenstein a. a. O.).

Die Zeremonie der andern Art von Mysterien lehren uns zwei mystische Formeln: *ἐκ τυμπάνου βέβρωκα, ἐκ κυμβάλου πέπωκα, γέγονα μύστης Ἄττεως* (Firm. Mat. 18, 1 p. 43 Z.) sagt die eine (a), während die andere (b) anfangs gleichlautend, statt des letzten Satzes hat *ἐκερνοφόρησα, ὑπὸ τὸν παστὸν ὑπέδυνον* (Clem. Alex. protr. II 15. Schol. Plat. Gorg. p. 497 c). Danach setzte sich die heilige Handlung aus drei Akten zusammen. Zunächst wurde durch Essen und Trinken heiliger Speisen aus den Kultgeräten die Gottheit in den Mysten hineingezaubert (Dieterich 103). Aus der Aberkiosinschrift v. 12ff. (Dieterich Die Grabschrift des Aberkios 12) schließt Hepding 191f., daß man dabei Fische, Brot und einen Mischtrank aus Wein und Wasser genoß. Dann hatte der Myste den *κέρνος* zu tragen (über seinen Inhalt s. o. § 9) und betrat schließlich das Allerheiligste, den *θάλαμος* oder *παστός* der Göttin (s. o. § 8). Nach Firm. Mat. a. a. O. benutzte der Myste die Formel (a), *ut in interioribus partibus homo moriturus possit admitti*; die Annahme liegt dann nahe, daß *κερνοφορεῖν* und *ὑποδῦναι τὸν παστὸν* (dies wohl = *sanctum* Graillot Rev. arch. 1904, I 339f.) der zweiten Formel (b) jenem in *interioribus partibus admitti* gleichzusetzen ist. (Die beiden Fassungen des *σύμβολον, signum* dürfen also nicht kontaminiert werden, wie Usener Altgriech. Versbau 98 will; anders Dieterich Mithraslit. 217.) Den Zeremonien gingen allerlei *ἁγνεῖαι* vorauf, zu denen vor allem das Verbot gewisser Speisen (vgl. Iulian. or. V 174ff. Sallust. de diis et mundo 4) gehört.

Κερνοφορεῖν und *ὑποδῦναι τὸν παστόν* weist auf einen anderen, viel genannten Brauch des K.-Kultes hin, das Taurobolium oder Kriobolium (ältere Literatur bei Drexler 2930f.). Das *cernum* (*caernum*) erwähnen ausdrücklich die Taurobolieninschriften CIL VI 508. VIII 23400 f. Wahrscheinlich waren in diesem Gefäß die CIL XII 1567. XIII 510. 1751 erwähnten *vires tauri*, ‚Stierhoden' (Zippel Festschr. f. Friedländer 510ff. Hepding 191. Wissowa 325; über das Wort s. Gruppe 1546, 1), die an die Stelle der früheren menschlichen *αἰδοῖα* getreten waren (s. o. § 8). Erfahren wir weiter aus Firm. Mat., daß der K.-Diener auf Grund seines *symbolum* als *homo moriturus* in das Allerheiligste, den *παστός*, trat, so müssen wir nach dem Mysterienbrauch der Zeit (Dieterich Mithraslit. 157ff.) einen Akt der *παλιγγενεσία*, des *renasci* (so in ägyptischen Mysterien: Apul. met. XI 16. 22. Firm. Mat. 2, 5), erwarten. Wieder bieten uns Taurobolieninschriften die gesuchte Ergänzung der literarischen Quellen: CIL VI 504. 510. 512. 736 (letztere freilich von Lebègue Rev. arch. XIII 64ff. in ihrer Echtheit angezweifelt) bezeichnet sich der Myste nach dem Taurobolium als *renatus*; es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß wir das *renasci* außerhalb dieses Tauroboliums noch in einer andern, etwa gänzlich verschollenen Zeremonie zu suchen hätten.

Über den Akt des Tauroboliums belehren uns außer zahlreichen Inschriften (die meisten bei Wissowa 323ff. in den Anmerkungen und Zippel 498ff.) Carmen c. paganos vom J. 394, Poet. lat. min. III 286 v. 57ff. Prudent. Peristeph. X 1006ff. Firm. Mat. 27 (*‚taurobolium quid vel criobolium scelerata de sanguinis labe perfundit?'*); auch Sallust de diis et mundo 4, der von *ἀναγεννώμενοι* spricht (vgl. Dieterich Mithraslit. 163), und Damasc. vita Isid. bei Phot. p. 345 Bk., der im Traume an die *ἐξ ᾅδου γεγονῖα ἡμῖν σωτηρία* denkt, sind heranzuziehen. Der Myste wurde von der Gottheit selbst berufen (*ex iussu M. D.* CIL II 5521; *ex vaticinatione archigalli* CIL VIII 8203. 19981 u. a. Wissowa 324, 8; sachlich vgl. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel. 76). Mit Binden und goldenem Kranze geschmückt, in ein seidenes Gewand *cinctus Gabino* (s. o. Bd. III S. 2558) gekleidet (so Prud. dagegen carm. c. pag. 59 *obsitus pannis*, was Zippel 499 auf den *cinctus Gabinus* als Bettlertracht bezieht, während Reitzenstein 81 an vorhergehendes Noviziat denkt, in welchem auch der vornehme Mann im Bettlergewande Gaben erfleht'), trat er in eine Grube. Hier wurde er mit dem Blut eines festlich geschmückten (CIL VI 504) Stieres oder Widders (vgl. den Ausdruck *taurob. sive criobol.* CIL VI 505f. Zippel 502. Wissowa 324; vielleicht war es der kastrierte Stier, dessen Hoden im *κέρνος* getragen wurden *vires tauri, quo proprie per taurobolium factum fecerat* CIL XIII 522. 525) besprengt, wobei das Blut durch feine Löcher eines über die Grube gelegten Bretterbodens tropfte; mit der heiligen Flüssigkeit bestrich er seine Körperöffnungen (vgl. Dieterich Mithraslit. 98. Reitzenstein 32. 107): Das Blut gab ihm (vgl. Rohdes Deutung der *Νέκυια*) neues Leben (Reitzenstein 31. Anders Diels Sibyll. Blätter 69, 2 ‚Substitution für eine wirkliche Tötung'. Gruppe 891, 3. Hepding 199: Sühnung und Weihe eines Menschen, Cumont Rev. de l'hist. et de littér. VI 97ff.; Rev. arch. 1905, I 29ff.; Or. Rel. 80f. Myster. d. Mithra, übers. von Gebrich 170: Einverleibung der Kräfte des Tieres). Nun wurd er von dem inschriftlich oft genannten Priester (dem *μυσταγωγός*, wie die Griechen sagen würden) seinem kultischen *pater* (CIL XIV 70, entsprechend *mater* 37. 69. Dieterich Mithraslit. 147f.; über dieses Priesters Tracht s. CIL XII 1751 *occabo et corona exornatus*) aus der Grube herausgeholt und von den Anwesenden (CIL XII 1751. XIV 40 werden z. B. die Quindecimviri genannt; zugegen war natürlich die ganze Gemeinde) wie ein Gott adoriert. Dürfen wir Sallust hierauf beziehen, so würde der Neuerweckte als *ἀναγεννώμενος* wie ein Säugling mit Milch (s. Usener Rh. Mus. LVII 177ff.) gespeist, und mit *ἱλαρεῖαι* und *στέφανοι* feierte man die *ἐπάνοδος πρὸς τοὺς θεούς* (vgl. die *suaves epulae* e *faceta convivia* bei den Isismysterien Apul. met.

XII). Der Myste hatte das höchste Ziel aller Mysterienreligionen erreicht, durch symbolisches Sterben und Wiedergeborenwerden, wie es Attis alljährlich erlebte (s. noch Showermann Bull. Univers. Wisconsin I 3, 284), war er Gott geworden, zugleich *summus sacerdos* (carm. c. pag. 59) und hatte die *σωτηρία* gewonnen, Reitzenstein 31f. Zur Erinnerung an das Fest, das häufig mehrere Tage dauerte (CIL XII 1782. Boissieu Inscript. de Lyon nr. 22f.) und zuweilen von zwei Personen (Verwandten; vgl. die *Δίδυμοι* ‚Zwillinge', Pap. Paris 51223 Wessely) zugleich begangen wurde (CIL VI 509. 30780 = IGSI 1020), errichtete er der K. und ihrem Gefährten wohl einen Altar (*ἄμμασι βωμὸν ὑπερτίθεσαν*, IGSI 1020 = CIL VI 30780), wie solche häufig auf uns gekommen sind. Das Taufkleid wurde aufbewahrt und nach zwanzig Jahren der Ritus erneuert (CIL VI 502. 504. 512. carm. c. pag. 63; sachlich vgl. Reitzenstein 30. 68f. Dagegen *in aeternum renatus* 510 und angezweifeltes 736). Der Tag der *παλιγγενεσία* galt als Geburtstag, *natalicium* CIL II 5260. Auf Flötenspiel bei dem Ritus weist die Erwähnung eines *tibicen*.

Zur Terminologie des Tauroboliums. Das Wort Taurobolium (vgl. Gruppe 1552, 5) kann einfach ‚Stiertötung' bedeuten; Cumont Orient. Rel. 80 (anders Rev. arch. 1905 I 24ff. Fang mit dem Lasso) und Wissowa 324 denken — wohl nicht mit Recht — wegen der als Sport betriebenen *κριοβόλια* aus dem Pergamon Attalos' III. (Or. Gr. Inscr. 764, 27 Ditt.) an die Nachahmung alter, ursprünglich zum Vergnügen ausgeübter Stierhetzen (vgl. noch den Ausdruck *venabulum* für das Opfermesser Prudent. X 1027; dazu Cumont Orient. Rel. 261, 38). Dem *κερνοφορεῖν* entspricht, die Richtigkeit unserer oben dargelegten Auffassung vorausgesetzt, in den Inschriften *vires excipere* CIL XIII 510. 1751, *condere* XII 1567, *consacrare* XIII 522. 525, Anfang und Ende der Handlung; genauer wird das griechische Wort umschrieben durch *sacra cernorum crioboli et tauroboli perficere* VIII 23400f., ‚die heilige Handlung mit den Opferschüsseln beim Kriobolium und Taurobolium ausführen', ähnlich wohl *taurobolium criobol. caerno percipere* VI 508. Bei der eigentlichen Blutweihe wird der Ausdruck *taurobolium facere* (Zippel 503f.) gebraucht (charakterisiert durch hinzugefügtes *sua pecunia* XII 1794 als Ausdruck finanzieller Beihilfe) als Leistung einer Gemeinde oder eines Standes, also etwa ‚veranstalten'; gleichbedeutend muß *taurobolium movere de suo* IX 3014f. sein (von Zippel 508f. auf Forttragen der *vires* bezogen; aber *de suo*? über *movere* s. Lobeck Aglaopham. 831); allgemein gesagt ist *taurobolium ex stipe conlata celebrare* XII 4321; ein einzelner oder zwei werden beauftragt, *curare* die Angelegenheit zu regeln XIII 511 u. a. Die Wirksamkeit des Priesters oder eines früher Geweihten (*pater*, *μυσταγωγός*) besteht im *praeire* und *tradere* (Zippel 506f.); ersteres bezeichnet im römischen Sakralwesen stets das Vorsprechen der Gebote und Vormachen der heiligen Handlung (Marquardt Staatsverw. III 177. 265. 272), muß also auch hier zunächst in diesem Sinne aufgefaßt werden; *tradere* ist stehender, offenbar liturgisch fester Ausdruck von der Übergabe einer Weihe in den Inschriften (Dieterich Mithraslit. 53; damit fallen Zippels Schlüsse fort). Dem *tradere* steht gegenüber das *παραλαμβάνειν* (CIA III 1, 173), *accipere* (CIL XII 4325 u. a.), *suscipere* (II 5521. VIII 8203), *percipere* (nur im 4. Jhdt. Zippel 506f.): als Verhalten der Mysten auch dies alles ganz gewöhnliche Mysterienausdrücke (Anrich Das antike Mysterienwesen 54. Dieterich a. a. O.). Somit entfallen auch alle sprachlichen Beweise Zippels für einen Unterschied zwischen dem früheren und dem späteren Vollzug des Tauroboliums. Wer das Taurobolium empfangen hat, ist *tauroboliatus* (zuerst von Elagabal gebraucht Hist. aug. Elag. 7, 1).

Die erste Nachricht über das Taurobolium — wenn wir von den höchst unwahrscheinlichen Vermutungen Körtes (Athen. Mitt. XXIII 102ff.) über Einrichtungen für das Taurobolium bei Delikli-tasch im 8. oder 7. Jhdt. v. Chr. absehen — bietet eine Inschrift aus Pergamon vom J. 105 n. Chr. (Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 554); in CIL X 1596 (Puteoli i. J. 138) finden wir es im Kult der Dea Caelestis, die aber hier wohl der K. gleichzusetzen ist (Moore Harward Studies XVII 47f.). Vom J. 160 (CIL XIII 1751 aus Lugdunum) bis 390 (CIL VI 503. 512; 736 v. J. 391 ist zweifelhaft; noch später die Anspielung auf ein wohl gerade vollzogenes Taurobolium im carm. c. pagan. 57ff. aus dem J. 394) lehren uns fast 100 Inschriften, in einzelnen Jahrzehnten stärker hervortretend als in andern (s. o. § 2), seine Verbreitung über Italien, Gallien, Spanien, Afrika und Griechenland; im 4. Jhdt. beschränkte es sich freilich in der Hauptsache auf Rom, doch führte Athen den griechischem Wesen fernliegenden Brauch noch kurz vor 387 ein (CIA III 172f).

Das Taurobolium ist gleich der obenerwähnten ersten Art der Mysterien die natürliche Fortsetzung des alten Ritus: die heiligen Mahle sind die Nachfolger (Umgestaltungen) der alten phrygischen (Cumont Orient. Rel. 82). *Κερνοφορεῖν* war bereits in hellenistischer Zeit üblich (s. o. § 8), und der Tod und die Auferstehung eines Menschen, der den Attis vertritt, ist nur eine Parallele zu den Zeremonien des heiligen Baumes. Es liegt also kein Grund vor, mit Cumont (zuletzt Rev. de l'hist. et de litér. rel. VI 97ff.; Orient. Rel. 261, 37) und Wissowa 324 den Ritus aus einem fremden Kulte herzuleiten. Man konnte vom Taurobolium dieselbe Wirkung erwarten, wie sie von der Behandlung der Fichte am Frühlingsfest ausging: Förderung der Vegetation, dann mittelbar verallgemeinert, Segen für die Menschheit (anders Réville La religion à Rome sous les Sévères 96). Dessen ist man sich in der ersten Zeit des Brauches immer noch bewußt gewesen; bis zur Zeit des Probus wird als Zweck häufig angegeben: *pro salute imperii, domus divinae, imperatoris,* der Behörden usw. (Zippel 504), und deshalb konnten auch Korporationen und ganze Städte Wert darauf legen, den Brauch auszuüben (Zippel 503f.). Mit der Einführung des Christentums aber trat das Allgemeininteresse zurück, und umsomehr gewannen sicherlich die eigentlichen Mysterienge-

danken, besonders die von *παλιγγενεσία* und *σωτηρία* Boden (vgl. die Hinweise auf Reitzenstein). Verschiedenheiten im Vollzug des Ritus, wie sie Zippel 516ff. und der ihm folgende Wissowa 324 annehmen, sind nicht wahrscheinlich, die Annahme einer besonderen Art von Opfer, die aus Stier und Widder besteht (Wissowa), wird hinfällig; nur die Bedeutung der Zeremonie mag sich etwas geändert haben. Auch das mystische Einssein mit der Gottheit ist in der primitiven Gleichsetzung mit seinem Gotte vorbereitet worden, während das Bespritzen des Mysten mit Stierblut in der Selbstzerfleischung der Priester am Grabe des toten Attis, bei der nach Lact. div. inst. I 18, 4 das Blut auf den Altar floß, seinen Ursprung haben mag.

§ 16. Synkretismus. Bediente sich in der hellenischen und alexandrinischen Zeit die Interpretatio Graeca der griechischen Götternamen, um das Wesen der K. für Griechen verständlich zu machen, so sah die Theokrasie der Kaiserzeit die K. nur als eine lokale Erscheinungsform der großen Allgottheit an, die überall verehrt wurde, doch stets unter anderem Namen und in anderen Formen: Apuleius met. XI 5 spricht das offen aus (vgl. für Attis den Hymnus Hippolyt. ref. V p. 168 Schn. Damasc. vit. Isid. bei Phot. bibl. 343a Bekk.). So konnte der K.-Dienst leicht zu anderen Kulten in Beziehung treten. In Ägypten interessierte man sich bereits im 3. Jhdt. v. Chr., vielleicht unter dem Einfluß des Timotheos (s. § 11, 2), für die Phrygierin. *Phrygiae litterae* mit Inhalt aus der ägyptischen Religion erwähnt schon Cic. nat. deor. III 42, später Plut. Is. et Osir. 29. Euseb. praep. ev. III 1, 1. CIL V 4007. IX 6099 nennt Priester, die der Isis und K. zugleich dienen; im J. 376 n. Chr. läßt Ulpius Egnatius Faventinus, der sich u. a. auch als Isispriester bezeichnen kann, das Taurobolium und Kriobolium an sich vollziehen; vgl. Ephem. epigr. IV 873. Bild der Isis-K. aus Eretria Arch. Anz. XXX 187. Vgl. Reitzenstein Poimandres 99, 3. 163. Gruppe 1546. Auch an die karthagische *Virgo Caelestis* lehnte sich K. an. In der Nähe punischer Tempel wurden K.-Heiligtümer errichtet, andererseits übernahm die Karthagerin von K. die Löwen. Nach CIL X 1596 wurde sogar das Taurobolium im Dienste der Caelestis, allerdings außerhalb ihres Stammlandes, zu Puteoli, vollzogen. S. o. Bd. III S. 1249, dazu Audollent Carthage Romaine (1901) 376, 3. Graillot Rev. arch. 1904 I 337. Die Atargatis oder *Dea Syria* lernte von der Phrygierin ebenfalls die Löwen (Luk. Dea Syr. 31. Reinach Rev. arch. 1902 II 31), sowie orgiastische Riten (Luk. 49. 51) kennen. Apul. met. IX 10 bezeichnet K. als Schwester der Dea Syria, Cornutus 6 p. 18f. identifiziert beide (vgl. CIL VI 30970. VII 750). S. o. Bd. IV S. 2240. Graillot Rev. arch. 1904 I 335. Gruppe 1529. 1586, 8. Häufig erhält die mazdäische Anaitis in Lydien die Bezeichnung ‚Meter'; s. Verzeichnis der Beinamen. Beziehungen zu Adonis Macrob. Sat. I 21, 7 Nonn. Dionys. XXXXI 22. Goehler 1. Mithras gedieh im Schutz der Göttermutter. Das älteste bekannte Mithräum stieß an das Metroon in Ostia, ebenso lagen auf der Saalburg die beiden Tempel nur wenige Schritte voneinander entfernt (Cumont Myster. d. Mithra, übers. von Gehrich 168; vgl. Textes et monum. II 418 nr. 295). Über Men (Menotyrannos) s. d. — Auch gegenüber den alteinheimischen griechischen und italischen Gottheiten tritt mehr und mehr Angleichung und Annäherung ein. Eine kaiserzeitliche Inschrift vom Piraieus (CIA III 136) gibt K. den Beinamen Aphrodite; doch vgl. Maaß Orpheus 74, der Aphrodite abtrennt (vgl. noch § 13 sowie hierzu *Ἀφροδίτη Ἰδαία* CIG 6280b. CIGS 1389 I 11. Visconti Ann. d. Inst. XLI 223. Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 498). Häufig erscheint sie als Demeter-Ceres (Clem. Alex. protr. II 15. Arnob. V 27. Serv. Georg. I 163. Iul. or. V 159 B. CIL VII 759; *Cereria* als Beiname CIL V 796; vgl. Arch. Jahrb. XXVIII 8. Bull. hell. XII 236 sowie oben Bd. IV S. 2746) oder als Terra Mater (CIL VIII 5524. Macrob. Sat. I 21. August. civ. dei VII 28; über die griechische Gaia als Mutter s. Gruppe 1166, 11). Zu der Mutter alles Lebens trat auch der Vegetationsgott Dionysos-Bacchus in Beziehung. Einen Priester der Göttermutter und des Dionysos *καθηγεμών* nennt IGSI 1499 (Dieterich Philolog. LII 10; vgl. CIL XII 1567); Bilder des Liber standen in ihrem Tempel nach CIL VIII 8457. 16440. Auch in die Kultlegende der phrygischen Göttin drang Dionysos ein: Arnob. V 6 (umgekehrt auch K. in die des Dionysos: Apollod. III 5, 1 p. 116 Wagn.). Vgl. Graillot Rev. arch. 1904 I 347ff. Inschriftlich ist eine Meter Artemis (*Atimis*), wie auch eine Meter Leto bezeugt; s. Verzeichnis der Beinamen, zu Artemis noch Gruppe 1266, 0. Hermes erscheint neben der Mater Magna auf Inschriften CIL VI 30970. VII 759 (vgl. Paus. III 4 und o. Bd. VIII S. 780), ebenso Apollo Grannus, Hygieia und Dolichenus CIL III 5873 und Bellona CIL IX 3146. Wie mit Rheia (Cornut. 6. Arrian. tact. 33, 4. Luk. deor. dial. XII p. 233; de sacr. 7 p. 532. Hippolyt. refut. V 9 p. 168. Iulian or. V p. 159 B. Suid. s. *βάραθρον* u. a. m. Vgl. o. § 13), so ist sie auch mit der entsprechenden römischen Ops (*Ops turrigera* Ovid. trist. II 23. *Idaea* Ops Tib. I 4, 68, ferner CIL VII 30957), wohl nicht ohne gelehrte Kombination ausgeglichen. Eine Minerva Berecynthia begegnet uns auf Inschriften von Benevent CIL IX 1538ff. (Graillot Rev. arch. 1904 I 333, 1. Cumont Myst. d. Mithr. 171). Ianus und K. s. CIL VIII 11797, Beziehungen zu Pan Marin. vit. Procl. 33, zu Apollon Bull. hell. I 174, zu den Kabiren s. o. Bd. X S. 1427. 1444, zu den Dioskuren, vor allem am Pontos Euxeinos, seit alexandrinischer Zeit s. Graillot Rev. arch. 1904 I 345. Dittenberger Syll.^{2} II 731 Z. 38. Pick-Regling Die antiken Münzen von Dakien und Mösien 626 u. ö.

Nach Perdrizet Bull. hell. XXIII 598. Graillot Rev. arch. 328, 7 (vgl. Cumont Orient. Rel. 260, 33) wird K. auf Basreliefs mit dem Hypsistos Theos, d. h. dem jüdischen Jahwe, zusammengestellt. Reitzenstein Poimandres 82 lehnt die Annahme ab, daß jüdische Gemeinden die Mysterien der K. gefeiert hätten. Über die Frage nach dem Einfluß der K.-Mysterien auf das Christentum orientiert Clemen Religions-

gesch. Vers. u. Vorarb. XIII 1, 7f. 14. 25. 28. 63ff. Fortleben der K. in der gnostischen Meter s. o. Bd. VII S. 1514.

§ 17. Andere Strömungen im K.-Kult. K. gewinnt Beziehungen zur Astrologie: nach Plin. n. h. II 37 ist ihr der Venusstern heilig, eine Folge ihrer Angleichung an Aphrodite (s. o.). Ebenso wird K. mit dem Sternbild der ‚Jungfrau' identifiziert CIL VII 759 (Boll Aus der Offenbarung Johannis 109, 6). Dadurch wird K. Schicksalsgöttin, und als solche tritt sie z. B. auf, wenn sie nach einem in Asien weitverbreiteten Würfelorakel bestimmte Güter verleiht (Heinevetter Würfel- und Buchstabenorakel, Diss. Breslau 1912, 24).

Über die Verwendung von Liturgien der K.-Mysterien zu Zauberzwecken ist nichts bekannt. Wohl aber werden in einem Amulett des Pariser Zauberpapyrus 2316 Wessely *Γάλλος ἢ Γάλλαινα* als Magier bezeichnet (Reitzenstein Poimandres 164; vgl. 163, 4). Wer eine Schuld auf sich geladen hatte, mußte sich durch eine öffentliche Beichte vor der Göttin, möglichst noch in Stein gehauen, wieder reinigen. Beispiel aus dem K.-Dienst Bull. hell. VIII 378 (= Journ. hell. stud. X 227), Inschrift aus Kula (Lyd.); dazu vgl. Steinleitner Die Beichte (1913). Wie anderen Gottheiten, so weihte man auch der K. Nachbildungen der Gliedmaßen, die von ihr geheilt worden waren oder die sie noch heilen sollte: Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 24 nr. 35.

In Kleinasien, namentlich in der Gegend von Smyrna, tritt K. als Beschützerin der Gräber auf, Hirschfeld Königsberger Studien I 93f. 128. Auch ihr Gefährte Attis nimmt gerne die Grabstätten unter seinen Schutz (Perdrizet Bull. hell. XIX 534ff. Strong Journ. rom. stud. I 1911, 17). Wir dürfen es daher als Symbol der K. auffassen, wenn ein stier- oder schweinetötender Löwe auf Grabdenkmälern dargestellt wird (Graillot Mél. Perrot 143f. Löwe ein Schwein bewältigend, z. B. Steinmetz Führer Mus. St. Ulrich, Regensburg nr. 5. 10. 16 u. ö. Die Pinie soll nicht auf Attis-K. zu beziehen sein nach Bonn. Jahrb. CVIII 74).

Das Frühlingsfest der Göttin wurde mehr und mehr zum allgemeinen Volksfest: wir erfahren von Maskereien aus der Zeit des Commodus Herodian I 10. Ähnlich beim Isisdienst Apul. met. XI 8. Es paßt in die Kaiserzeit mit ihrer Vorliebe für Ludi circenses sehr wohl hinein, wenn K. neben anderen Gottheiten über Zirkusszenen dargestellt wird Annali d. Inst. 1839 Taf. N (= Daremberg-Saglio Dict. fig. 1521). Beschreib. Skulpturen Mus. Berlin 394 nr. 969.

§ 18. Organisation des Kultes. Über die Art der Ausbreitung des Kultes läßt sich im einzelnen nicht viel angeben. Soldaten werden es gewesen sein, die ihre heimatliche Göttin an die Donau- und Rheingrenze mitbrachten: die Meter Skelentene zu Nikopolis (Moes.) aus Skelenta in der Troas (Arch.-epigr. Mitt. XV 241 nr. 93) oder die Mater Blaudia zu Celeia (Noricum) aus Blaundos in Phrygien (CIL III 5194). Kaufleute mögen die Göttermutter von Rom in die Handelsstadt Massilia eingeführt haben (CIL XII 405 *M. D. Palatina*). In Afrika lehnte sich der Kult gerne an die alten Heiligtümer punischer Gottheiten an (Graillot Rev. arch. 1904 I 345); er wird hier also weniger auf Bevölkerungsverschiebungen beruhen als auf einer Propaganda, die sich an die religiösen Bedürfnisse der Massen wandte.

An manchen Orten gab es mehrere Tempel; dann mag ein Archigallus die Aufsicht über sie alle geführt haben, s. o. Bd. II S. 484. Von den Kultzentren strahlte die Verehrung nach allen Seiten aus. Im nördlichen Kampanien z. B. scheint Baiae der Mittelpunkt des Dienstes gewesen zu sein: in Cumae fand man eine Weihung an die Mater Baiana CIL X 3698. Oft fühlte sich eine Kultstätte für das Wohlergehen der ganzen Umgegend verantwortlich: in Narbo wurde ein Taurobolium für die ganze Provinz Gallia Narbonensis dargebracht (CIL XII 4323), in Tegna ein solches für die Kolonie Lugdunum (1728); s. dazu § 15 Ende.

Über die kultischen Ämter s. die Art. Archigallus o. Bd. II S. 484, Cernophorus Bd. III S. 1983, Cannophori Bd. III S. 1484f., Dendrophori Bd. V S. 216, Gallos Bd. VII S. 674ff., Kernos Bd. XI S. 325f. Erwähnt sei noch der *adpar(i)tor* in CIL XII 405 und der *curator templi* XII 5374. Die Mitglieder der kultischen Kollegien hatten oft ihre eigenen Begräbnisplätze: CIL X 1894 (Dubois Pouzzoles 1907, S. 118; s. noch o. Bd. III S. 1485, 32f. und Bd. V S. 218, 21).

Die Mittel zum Tempelbau und zur Erhaltung des Heiligtumes und seines Inhaltes wurden wie in anderen Kulten durch Spenden der Gläubigen gewonnen, wie uns die Inschriften häufig lehren; s. z. B. CIL XIII 2499. Die Wiederherstellung und Vergoldung des Kultbildes CIL IX 3146. CIL XII 4321 erwähnt beim Vollzug des Tauroboliums eine Geldspende (*stipe conlata*).

§ 19. Kybele in der Philosophie. Schon früh hatte das spekulative Denken der Theologen (vielleicht Timotheos, s. § 11, 2 und Gruppe 1547) und Philosophen (Spuren bei Lucr. II 598ff. einzelne Tatsachen des K.-Kultes ins Kosmogonische umzudeuten versucht. In der Kaiserzeit gewannen diese Tendenzen weiter Raum. Mischung stoischer und platonischer Elemente (Wendland Hellenist.-röm. Kultur 174) enthält die Naassenerpredigt bei Hippolyt. ref. V 7ff., die Paraphrase eines von v. Wilamowitz Herm. XXXVII 328 ungefähr in die Zeit Hadrians verlegten Hymnos (Reitzenstein Poimandres 81ff.; Hellenist. Mysterienrelig.[2] 65), in der etwa der *αἰπόλος* Attis („Hirt') in einen *ἀειπόλος* umgewandelt wird. Später legten die Neuplatoniker dem Mythus und Ritual neuen Sinn unter. Besonders Iulian or. V (s. Übersetzung und Erläuterung von Asmus, ferner Allard Julien l'Apostate II 247ff. Mau Religionsphilosophie Kaiser Iulians 90ff. Geffcken Kaiser Iulianus 98. 126. 160. Sallust. de diis et mundo 4 ist von Iulian abhängig): K., die *ζωογόνος θεά* (Iul. p. 180 D. Sallust. 4, vgl. *elementorum omnium domina* Apul. met. XI 4. Anthol. Lat. I 5 Riese) ist die *πηγὴ τῶν νοερῶν θεῶν* (Iul. 170 D. 179 D), zugleich die *πρόνοια* (166 B); Attis, der beeinflußbare Mond (167 D, vgl. Damasc. in Plat. Parmen. II 214 Ruelle. Ein-

fluß des *Μὴν τύραννος*) drückt durch seine Entmannung die *ἐποχὴ τῆς ἀπειρίας* aus (Iul. 167 C. 168 D), das Fällen des heiligen Baumes ist ein Symbol dafür, daß *χρὴ τὸ κάλλιστον ἐκ γῆς δρεψαμένους, ἀρετὴν μετὰ εὐσεβείας, ἀπενεγκεῖν τῇ θεῷ, σύμβολον τῆς ἐνταῦθα χρηστῆς πολιτείας ἐσόμενον* (169 A); die Unreinheit des Schweines (vgl. Oberhummer-Zimmern Durch Kleinasien und Syrien 164. Hepding Attis 157. G. und A. Körte Arch. Jahrb. Erg.-Heft V 8f.) ist nach Iulian nicht durch die von Paus. VII 17 berichtete Legende von der Tötung des Attis durch einen Eber begründet, sondern durch das chthonische Wesen des Tieres, das ein höchst willkommenes Opfer für die unterirdischen Götter sei und seiner Natur nach den Himmel nicht einmal anschauen könne (177 C, vgl. noch Cornut. 6); über die Löwen s. 167 B. Macrob. sat. I 21, 8). Ähnlich bezeichnen nach Plotin. III 6, 19 p. 309 Volkm. (s. Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 52) die entmannten Gallen die Unfruchtbarkeit der Materie. Aber über solche Symbolik hinaus war der Glaube an die Göttermutter den neuplatonischen Philosophen zum wirklichen religiösen Erlebnis geworden. Ein Proklos z. B. hatte ihre Gnade erfahren, von ihr hatte er seine *εὐμοιρία* erlangt; darum schrieb er auch eine *μητρῴακὴ βίβλος* (Damasc. vit. Isid. bei Photios 345 a Bekk. Marinus v. Procli 33. Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 203).

D. Die Verbreitung des Kultes. Vgl. hierzu die reichhaltige Materialsammlung von Rapp, Höfer und Drexler Myth. Lex. II s. Kybele und Meter. Die zahlreichen Angaben Drexlers über Münzen, auf die besonders verwiesen sei, sollen hier nur nach Möglichkeit ergänzt, nicht wiederholt werden.

§ 20. Phrygien und Galatien.

Aizanoi: M. Steuene Paus. X 32, 3; s. o. § 2, 4. § 10. Münzen Head HN² 664.

Akmoneia: Mzz. Head 663.

Alia: Inschrift aus Kula an *Θεὰ Ἁλιανή* Waddington Asie Min. nr. 669a. (Ramsay Journ. hell. stud. VIII 466). Mzz. Drexler 2871.

Amorion: Mzz. Head 665. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 198.

Ankyra Galatiae: Passio s. Theodot. Ancyr. 14; s. § 4, 2. Mzz. Drexler 2871.

Ankyra Phrygiae: Mzz. Drexler 2872.

Apameia (früher Kelainai) s. § 11, 2.

Appia: Mzz. Head 667. Imhoof-Bumer 214.

h. Arslan-kaja s. § 2, 4.

Attuda: M. Adrastos; s. § 11, 2. Mzz. Head 611. Cat. Greek Coins Brit. Mus. Caria 66ff. Imhoof-Blumer 123ff.

Atychoreion: M. Leto; s. § 11, 2.

Blaundos: Inschr. aus Celeia (Noric.) anM. D. M. Blaudia CIL III 5194.

h. Bukaraler (Gal.) CIG 4121.

h. Delikli-tasch s. § 2, 4.

Dindymos s. § 2, 4. § 10, ferner o. Bd. V S. 651.

Dionysopolis: M. Salsaludene Ramsay Journ. hell. stud. IV 386 nr. 9. VIII 399. Americ. Journ. Arch. IV 278. Mzz. Head 671. Imhoof-Blumer 221.

Dokimeion: Mzz. Head 672. Imhoof-Blumer 224. — Arch. Jahrb. III 295.

Dorylaion: Mzz. Head 672. Imhoof-Blumer 226.

Eukarpeia: Mzz. Head 673. Imhoof-Blumer 227.

Eumeneia: Mzz. Imhoof-Blumer 229. — CIG 3886 add.

Gordion s. § 2, 4. § 8.

Hierapolis: Mzz. Head 676. Imhoof-Blumer 241. Im nahen Charonion (s. o. Bd. III S. 2184) waren nach Strab. XIII 630. Damasc. bei Phot. p. 345 Bekk. die Galloi durch ihre Göttin (vgl. § 7) gegen die giftigen Ausdünstungen geschützt; s. Humann Arch. Jahrb. Erg.-Heft IV. Graillot Mélanges Perrot 142. Weber Am Heiligtum der Kybele (S.-A. aus ‚Im Banne Homers').

Hieropolis: Mzz. Head 676. Imhoof-Blumer 244. — Fundort der Aberkiosinschrift, die von Dieterich u. a. auf K.-Dienst bezogen wird; s. dazu C. M. Kaufmann Handbuch der altchristl. Epigraphik 172.

Hyrgaleis: Mzz. Head 677.

h. Iasili-kaja s. § 8.

Iulia-Ipsus: Mzz. Head 678.

Kadoi: Mzz. Head 668.

Keretape: Mzz. Head 669.

Kidyessos: Mzz. Head 670. Imhoof-Blumer 259.

Kotiaion: Mzz. Head 670. Imhoof-Blumer 262.

Kranomegalon (?) bei Dorylaion: v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. VII 176 nr. 23. Mordtmann Athen. Mitt. X 14.

Kybella: s. § 11, 2.

Laodikeia: Mzz. Head 680. Imhoof-Blumer 264. 271.

Leonnaia (= Sebaste?): Mzz. Imhoof-Blumer 276.

Lysias: Mzz. Head 680.

Metropolis in Nordphryg. s. § 3, 4. § 11, 2.

Metropolis in Südphryg.: Mzz. Ramsay Journ. hell. stud. III 125.

Mezea (bei Dorylaion): Arch.-epigr. Mitt. VII 177. Ramsay Journ. hell. stud. VIII 504 nr. 79.

Midaion: Mzz. Körte Athen. Mitt. XX 41. Head 681.

Nakokleia: Mzz. Ramsay Journ. hell. stud. III 125. Umgegend § 3, 4. § 11, 2.

Okokleia: Mzz. Head 681. Imhoof-Blumer 280f.

Otrus: Mzz. Head 682.

h. Ouchak: Rev. ét. anc. 1906, 187 nr. 281 Taf. III.

Peltae: Mzz. Head 682. Imhoof-Blumer 283.

Pessinus s. § 2 u. ö. — Inschr. Cagnat Inscr. Graec. ad res Rom. pert. III nr. 230. Mzz. Head 748. Catal. Coins Brit. Mus. Galat. usw. 18. 22.

Pontana: M. Pontanene Ramsay Österr. Jahresh. Beibl. VIII 104.

Prymnessos: Mzz. Head 683.

Saluda: M. Salsaludene (= Saludene?) s. Dionysopolis.

Sebaste: Mzz. Head 684. Imhoof-Blumer 288.

h. Seifi-Öreni (Gal.) *M. Τετραπόσωπος* Journ. hell. stud. XIX 303 nr. 237.

Soatra: M. Zinximene (= Dindymene) Anderson Journ. hell. stud. XIX 280.

Synaos: Mzz. Drexler 2888.

Synnada: Mzz. Head 686. Imhoof-Blumer 291. — Arch. Jahrb. III 295.

Traianopolis: Mzz. Head 688.

Zingoton (?): M. Zingotene Ramsay Journ. hell. stud. V 260f.

§ 21. Lydien.

Akrasos: Mzz. Head 648. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lydia 9. 12. 15.

h. Ak-tasch: Relief der K. Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV nr. 2 S. 192 nr. 238.

Apollonis: Mzz. Head 648. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lyd. 19. 21.

Attalyda: s. § 11, 2.

Axiotta (?): M. Axiottene, s. Beinamen.

h. Borlu: Inschr. Denkschr. Ak. Wien LIV 78 nr. 164.

Briula; Mzz. Head 649. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 58.

Daldis: Mzz. Drexler 2863.

Dioshieron: Bleitessera Bull. hell. VIII 9 nr. 49.

Hermokapeleia: Mzz. Drexler 2863.

Hypaipa: Mzz. Head 652. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 111.

Hyrkaneis: *Μᾶ ἀνείκητος* Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1 S. 54 nr. 122. Vgl. § 11, 2.

Kaystrianon pedion: Mzz. Head 649. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 60.

Korna (?): M. Kornene s. Beinamen.

h. Kula. Gjölde und Umgebung: M. Ana(e)itis *Μουσεῖον καὶ βιβλ. τ. εὐαγγ. σχολ.* V 54. 84. (Journ. hell. stud. X 227, 2). Athen. Mitt. XII 254. — M. Anaitis Axiottene *Μουσ.* V 54. Athen. Mitt. XII 254, 2. — *M. Διασσπούλου* Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2 S. 82 nr. 176. — M. Hipta (Ipta) *Μουσ.* III 196. Denkschr. Ak. Wien LIV 96 nr. 188. — M. Leto *Μουσ.* V 78. — M. Orea Waddington Asie Min. 219 nr. 699. — M. Phileis *Μουσ.* III 165. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. stud. X 227. Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 177. — M. Tarsene *Μουσ.* III 162. Buresch Aus Lydien 97. Remy Musée Belge XI 133f. — M. Tazene Buresch 58. 83. 84. 99. 111. Denkschr. Ak. Wien LIV 104 nr. 204. — *M. θεῶν* Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 179. — *Θεὰ Μήτηρ Μουσ.* V 56. — *Καταλουστικοὶ τῆς Μητρός*, wohl ein religiöser Verein, der Lustrationsriten pflegte (Baden des Götterbildes?), Denkschr. Ak. Wien LIV 94 nr. 183. — Marmorstatue der thronenden K. ebd. 93.

Magnesia: M. Sipylene Bull. hell. XVIII 541. M. Plastene Athen. Mitt. XII 273. Mzz. Head 652f. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 137. 142f. 147ff. 152f. Imhoof-Blumer 521.

Maioniá: M. Anaitis Athen. Mitt. XII 255. — M. Anatidos Denkschr. Ak. Wien LIV 89 nr. 178. — M. Hipta Denkschr. Ak. Wien LIV 85 nr. 169. Mzz. Drexler 2865.

Matya (?): M. Matyene, s. Beinamen.

Nakrasa: Metroon Denkschr. Ak. Wien LIV 82 nr. 167. Mzz. Head 654. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 169.

Philadelpheia: *Ἄγγδιστις* Denkschr. Ak. Wien LVII 24f. 18ff. nr. 18. — M. Anaeitis Bull. hell. VIII 376. Athen. Mitt. XIV 106 nr. 56. Rev. étud. gr. XII 385 nr. 8. Denkschr. Ak. Wien LIII 24f. nr. 32. 33. — *Θεὰ Κορνηνή* Denkschr. Ak. Wien LVII 37 nr. 54. — *Θεὰ Ματυηνή* Athen. Mitt. XII 256 nr. 22. — M. Silindene Denkschr. Ak. Wien LVII 34 nr. 45. — M. Phileis ebd. LIII 25 nr. 34. — *M. θεῶν* Bull. hell. VII 504 nr. 9. — (Fest für Anaitis CIG 3424). — Mzz. Head 655. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 198. 208f. Imhoof-Blumer 180. — Vgl. Weinreich S.-Ber. Ak. Heidelberg 1916 nr. 16, 46. 63.

Saitta: Mzz. Head 655. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lyd. 213. 215f. 224.

Sala: Mzz. Head 656. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 228. 232. Imhoof-Blumer 183.

Sardeis: Inschr. Beschreibung ant. Skulpt.: Berlin 261 nr. 702. — Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 274. — Vgl. § 2, 4. § 3, 4. § 8.

Sipylos: s. § 2, 4.

Tabala: Mzz. Head 658. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 288/291. Imhoof-Blumer 185.

Thyateira: Inschr. CIG 3508. Bull. hell. X 410. Denkschr. Ak. Wien LIV 26 nr. 49 (erwähnt *ὑμνῳδοί*).

Tmolos (Stadt und Berg): *Τμωλία θεός* § 2, 4.

Toma (Berg): Heiligtum und Kultstatue Denkschr. Ak. Wien LIV 77. Inschr. *Μουσεῖον* 1886, 75f. (Buresch Aus Lydien 58 nr. 34). Denkschr. Ak. Wien 78 nr. 164.

Tomaris: Mzz. Head 659. Imhoof-Blumer 186.

Tralleis: M. Isodrome Strab. X 440.

§ 22. Das südliche Kleinasien.

Alexandreia ad Issum: Mzz. Head 716. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaonia usw. CXXIX.

Anabura: Würfelorakel, s. Heinevetter Diss. Breslau 1912, 24 nr. 64.

Amblada: Mzz. Boutkowski Rev. numismat. 1883, 376 nr. 6.

Antiocheia (Pisid.): M. Oreia Sterret The Wolfe Expedition 280f. — Mzz. Head 706. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. usw. 188.

Attaleia (Pamphyl.): Würfelorakel Heinevetter 24 nr. 64. — Mzz. Drexler 2889.

Eikonion: M. Zizimene Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 31 nr. 10. Cronin Journ. hell. stud. XXII 341. CIG 3393.

h. Fassilier (Lykaon.): Bild der K. (?) Ramsay Athen. Mitt. XIV 172.

Isaura: Tempel Sallust. hist. frg. 87 Maurenbr. Sterret Wolfe Exped. 150. Ramsay Journ. hell. stud. XXV 164f. Vgl. § 11, 2.

Kolbasa: Mzz. Head 707. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 377.

Kremna: Mzz. Head 708.

Lagbe: M. Lagbene CIG add. 4318b.

Laodikeia (Lykaon.): M. Zizimene Athen. Mitt. XIII 237 nr. 8 und 9. Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaon. XXIII.

Lysinia: Mzz. Head 709. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Gal. 228.

Panemoteichos: Mzz. Head 709.

Sagalassos: Inschr. Bull. hell. III 339. (Ramsay Cit. and bishopr. I 337 nr. 173). Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 242. 249.

Tarsos: Terrakottakopf der K. (?) Gerhard Arch. Anz. XI 301. — Mzz. Head 773. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Lycaon. usw. 230. — Vgl. Böhlig Die Geisteskultur von Tarsos (Forsch. z. Rel. und Lit. des A. und N. Testam. N. F. 2).

Termessos: Würfelorakel Heinevetter 24.

Timbriada: Mzz. Head 712. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. 278. Imhoof-Blumer 413f.

Tityassos: Cat. Gr. C. Brit. Mus. Galat. 279.

§ 23. Bithynien.

Bithynion: Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Pont. 118.

Herakleia: Metroon, Arrian. peripl. XIII 3.

Iuliopolis: Mzz. Head 516.

Kalchedon: Mzz. Drexler 2856.

h. Khandra: Agdistis Bull. hell. XXV 57.

Kios (Prusias): Kultverein der K.(?) CIG 3727.

Nikaia: nach Memnon (Phot. bibl. p. 232 Bekk.) ist die Eponyme der Stadt Tochter des Sangarios und der K. — v. Sybel Katal. Skulpturen Athen 104.

Nikomedeia: Tempel Plin. n. h. XLIX 50. — Mzz. Drexler 2855.

Prusa: Mzz. Drexler 2855. — Inschr. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. VII 175 nr. 19. — Statuette im Museum von Brussa, Bull. hell. XXXIII 256 nr. 3.

Tieum: Mzz. Drexler 2856.

§ 24. Mysien und die Westküste Kleinasiens.

Abydos: Mzz. Drexler 2859. Terrakotten Ed. Meyer Gesch. der Troas 25.

Adramyttion: Mzz. Drexler 2856.

Andeira: M. Andeirene CIG 6836. Strab. XII 614. Steph. Byz. s. *Ἄνδειρα*.

Aphrodisias (Karien): Inschr. und Tempel. Bull. hell. XXXII 499ff. (Rev. étud. gr. 1906, 268 nr. 163).

Artakia: Bull. hell. XII 187; s. § 11, 2.

Ephesos: M. Phrygie Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. III 5602. — Votivreliefs Beschreibung ant. Skulpt. Berlin 259ff. nr. 697f. 704. Österr. Jahresh. XVIII 66ff.

Erythrai: Dittenberger Syll.[3] III nr. 1014 Z. 84. Österr. Jahresh. 1910 Beibl. 35 nr. 2. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz Die ant. Terrakott. III 2, 174 nr. 5. 6. Vgl. § 11, 2.

Gargara: Mzz. Head 545. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 39.

Hadrianeia: Mzz. Head 528. Imhoof-Blumer 505. v. Fritze Die antiken Münzen Mysiens p. 150. 155 nr. 445.

Halikarnassos: Dittenberger Syll.[3] III nr. 1044. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 7.

Hyllarima: Mzz. Head 620.

Ida: M. Idaia s. o. Bd. IX S. 864.

Klazomenai: Mzz. Head 659. — Terrakotten Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 3.

Kyme: archaische Kalksteinstatuetten s. § 2, 4. Terrak. und Mzz. Reinach Bull. hell. XIII 543.

Kyzikos: M. Dindymene (Dindymia) Apoll. Rhod. I 1092ff. u. a. — M. Kotiane Dittenberger Syll.[3] II 763. — M. Lobrine Nikand. Alexiph. 8 mit Schol. — M. Plakiane CIG 3657 (Lolling Athen. Mitt. VII 151ff.). — Inschr. und Stelen Hasluck Journ. hell. stud. XXIII 80ff. — Mzz. Head 526. Weiteres s. § 2, 4. § 4, 2. § 8. § 9, 4. § 10. § 11, 2.

Lampsakos: M. Tereie Strab. XII 598. (E. Meyer Gesch. der Troas 24). — Mzz. Head 531. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Mysia 89.

Lobrinon (Berg): M. Lobrine in Kyzikos.

Magnesia: M. Sipylene CIG 3137. — M. Plastene Paus. V 13, 7. Athen. Mitt. XII 253 nr. 17. 271. Bull. hell. XI 300. (Kern Inschr. von Magnes. 217). — Über angebliche Ruinen des Tempels s. Rev. arch. XVI 390ff.

Meiletopolis: Mzz. Drexler 2858.

Metropolis Ioniae: M. Gallesia Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1, S. 103 nr. 154. — Mzz. Head 583f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 82.

Milet s. § 5.

Myrina: Terrakotten. s. § 11, 2.

Myus: Mzz. mit K.-Bild (unsicher) Imhoof-Blumer 90.

Notion: Reliefbild Österr. Jahresh. XV 57.

Pergamon: Tempel Megalesion Varro ling. lat. VI 15. — M. Aspordene, Tempel auf dem *Ἀσπόρδηνον ὄρος*, Verehrung durch die Könige, s. § 11, 2. Vgl. Conze Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1880, 21. Fränkel Inschr. von Pergamon (I 68 Korybanten) II 334. 481ff.. ferner Arch. Jahrb. III 93ff. Röm. Mitt. 1895, 91. — Statuen Altert. von Perg. VII Text 1, 69ff. 2, 212ff. nr. 239–243. Terrakotten ebd. I Text 2, 230. 256 nr. 18. 260 nr. 2. (Kekule v. Stradonitz III 2, 174, 8).

Phokaia: archaische Bilder, Bull. hell. XIII 543f., s. § 2, 4. — Mzz. Head 590.

Plakia: Mzz. Head 537. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Mysia 174. — M. Plakiane in Kyzikos s. § 11, 2.

Priene: Tempel Wiegand-Schrader Priene 171. — Catal. Sculptur. Brit. Mus. II 1170. Kekule v. Stradonitz III 2 p. 174 nr. 9. 10. p. 175 nr. 1.

Prokonnesos: Paus. VIII 46, 4. Hasluck Journ. hell. stud. XXVI 31; vgl. § 11, 2.

Skelenta: M. Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 214 (Inschr. aus Bulgarien).

Smyrna: K. Hauptgöttin der Stadt (*εἰληχυῖα τὴν πόλιν*) Aristid. or. XV p. 375 Dindf. (*ἀρχηγέτις*) CIG 3387. Ulp. tit. 22, 6. — M. Smyrnaike *Μουσεῖον* IV 128. (Bull. hell. III 328), häufiger M. Sipylene CIG 3137 und auf Inschriften, durch die Gräber unter ihren Schutz gestellt werden: Hirschfeld Königsberger Stud. I 93f. 128, dazu Bull. hell. XXXVII 244 nr. 50. — Mzz. Head 592. 594. — Aus der Gegend von Smyrna Reliefbild Furtwängler Samml. Sabouroff CXXXVII.

Temnos: Mzz. Head 537. Imhoof-Blumer 48.

Trapezopolis: Mzz. Head 628. Cat. Gr. C. Brit. Mus. 177. 179. Imhoof-Blumer 163.

§ 25. Griechisches Festland und Inseln.

Kultorte des Festlandes s. § 11 (dazu wegen der kleinasiatischen Löwen Tempel an der Alpheiosquelle, Paus. VIII 44, 3. Taurobolien in Athen s. § 15. Münzen aus Nikopolis [Epeiros] Schlosser Beschreib. altgr. Münzen [Sammlg. d. Allerh. Kaiserhauses] 88. 89). Inseln:

Amorgos: M. Oree IG XII 7, 773. Dittenberger Syll.[3] III 1047. — Vgl. Arch. Anz. 1898, 53.

Chios: Felsenbild Conze Philologus XIV 156. Studniczka Athen. Mitt. XIII 163.

Delos: Dittenberger Syll.[3] III 1138 (= IG XI 1234).

Imbros: Conze Thrakische Inseln Taf. XV 8.

Kalymna: Tonfig. Conze Athen. Mitt. XIII 205. — Kekule v. Stradonitz Ant. Terrakotten III 2, 175 nr. 4.

Keos: IG XII 5, 1095. Bull. hell. XXIX 358.

Kos: Hicks-Paton Inscr. of Kos 286f. nr. 402.

Kypros: Tempel und Bilder Ohnefalsch-Richter Die ant. Kultusstätten auf Kypros 1f. 11; Kypros, die Bibel und Homer 172. 244. 295. Palma di Cesnola Cypern 159. 199. 413. De Ridder Catal. bronz. soc. arch. Athènes 168 nr. 906. Kekule v. Stradonitz III 2, 174 nr. 2.

Lesbos: Conze Lesbos 10. — Mzz.(?) Cat. Gr. C. Brit. Mus. Troas 163.

Paros: IG XII 5, 239f. — Müller-Wieseler Denkmäler II 814.

Rhodos: IG XII 1, 162 (*κοινὸν M. θ.*) Socr. hist. eccl. III 23. Heuzey Cat. Mus. Louvre 242.

Samos: Inschr. Bursians Jahresber. XXXVI 17.

Samothrake s. o. Bd. X S. 1427. 1444.

Thasos: Statue (Ende 5. Jhdts. v. Chr.). Österr. Jahresh. XI 150.

Thera: IG XII 3, 436. (Dittenberger Syll.[3] III 1032). 437f.; vgl. Ausgrabungen v. Thera I 172. 307.

§ 26. Makedonien.

13 Inschriften aus den J. 224—265 bei Baege De Maced. sacr. (Diss. Hal. 1913) 113ff. Dazu Athen. Mitt. XXXVIII 224. CIG II 2010c. CIL III 639 (Gegend von Philippi). Relief aus Maronia Arch. Anz. XXXIII 40f.

§ 27. Thrakien.

Anchialos: Mzz. Münzer-Strack Die antiken Münzen von Thrakien 216.

Byzantion: M. Mamuzene Dethier-Mordtmann Denkschr. Ak. Wien 1864, 54 nr. 19. Weiteres s. o. Bd. III S. 1146f.

Deultum: Mzz. Drexler 2904.

Hadrianopolis: Mzz. Drexler 2904.

Pantalia: Mzz. Drexler 2905.

Perinth: Mzz. Drexler 2905. Marmoridol Beschreibung ant. Skulpt. Berlin 262 nr. 703.

Philippopolis: Altar und Kultbild Skorpil Arch.-epigr. Mitt. XXVII 221 nr. 126. Relief Mordtmann Rev. arch. 1878. Athen. Mitt. X 321.

Serdica: Mzz. Head 288.

Augusta Traiana: Mzz. Head 288.

§ 28. Moesien und Dakien.

Apulum: CIL III 1101f. (vgl. Goehler 14f.). M. Troklimene III 7766. — Dendrophoren III 1217.

Drobeta: CIL III 1582. 8016.

Istros: Mzz. Pick-Regling Ant. Münzen von Dakien und Moesien 155. 173 nr. 495 u. ö.

Kallatia: Mzz. Pick-Regling 111 nr. 292ff. u. ö. — Ztschr. f. Num'smat. XXX 303.

Markianopolis: Mzz. Pick-Regling 196 nr. 536ff. u. ö.

Metropolis: *M. Μεγ. θεῶν* (Ergänzung unsicher) Kalinka Ant. Denkm. in Bulgar. 193 nr. 229.

Nikopolis; Mzz. Pick-Regling 367 nr. 1316. 510 nr. 2070. — M. Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 241 nr. 93. — Sabazios als Sohn *θεᾶς Ἰδείας μεγάλης μητρός* ebd. X 241 nr. 6 (Rev. arch. XII 1908, 44 nr. 45; vgl. noch o. Bd. IX S. 865). — Wahrscheinlich ist die *θεὰ ἐπήκοος εὐάντητος* (s. Verzeichnis der Beinam.) ebd. XVII 180 nr. 26 Kybele.

Odessos: Mzz. Pick-Regling 626. 698 nr. 2681 u. ö. — Arch.-epigr. Mitt. XVII 202 nr. 80.

Tomi: Mzz. Pick-Regling 577 nr. 2351. — Inschr. Dittenberger Syll.[3] II 731 Z. 38. CIL III 763. Dendrophoren Arch.-epigr. Mitt. XI 44ff.

Viminacium: Österr. Jahresh. Beibl. VIII 4 nr. 9.

§ 29. An den Küsten des Schwarzen Meeres.

Amisos: Arch. Anz. XXVII 592.

Amastris: Mzz. Drexler 2856.

Hylaia: Herodot. IV 76.

Olbia: Priesterin Latyschew Inscript. ant. or. septentr. Ponti Eux. I 138 nr. 107. Hill Journ. hell. stud. XXII 341. — Arch. Anz. XXIX 238. Ebert Südrußland i. Altert. 277.

Pantikapaion: Latyschew II 14 nr. 17, sehr unsicher II 14 nr. 16. (CIG II 2107. 2107b). — Terrakotten und Statuen Arch. Anz. VIII 96. Kondakof-Tolstoi-Reinach Antiquit. d. l. Russie mérid I 100. 106. Kekule v. Stradonitz Ant. Terrak. III 2, 175 nr. 5. — S. noch Reinach Antiqu. Bosphore Cimm. (1892) 40. Ebert Südrußl. 277.

Phasis: Beiname *Φασιανὴ θεός*.

Tyra: Mzz. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Tauric Cherson. usw. 13 nr. 1 u. a.

§ 30. Dalmatien.

Asseria: CIL III 9935.

Burnum: K. in der Attislegende, Darstellung auf Fries Österr. Jahresh. Beibl. XVI 120.

Castrum Halmissae: CIL III 6428. 8474

Delminicium: CIL III 13972.

Epetium: CIL III 8544 = 12814.

Salonae: Tempel und Altar der M. M. cognationis CIL III 1592f. 8675. 13903.

Tragurium: CIL III 2676. 9707.

§ 31. Vindelicien, Noricum, Pannonien.

Aquincum: CIL III 3471.

Carnuntum: CIL III 13460.

Celeia: M. Blaudia CIL III 5194. 5195(?).

h. Faimingen: M. Deum mit Apollo Grannus, Hygiea und Dolichenus CIL III 5873 (Vollmer Inscript. Baiuvar. Rom. 67 nr. 215).

h. Gauting bei München: Münchner Antiquarium nr. 307.

h. Wieting: CIL III 5021.

§ 32. Rheinlande.

Aachen: Ber. Pronvinz.-Kommission f. Denkmalspflege (Bonn. Jahrb.) 1908/9, 130.

Aalen: Haug-Sixt Röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs[2] 120 nr. 56.

Baden: CIL III 6292

Cannstatt: Tempel Haug-Sixt 382 nr. 261.

Düren: CIL XIII 7865 (s. Bonn. Jahrb. CXXV 156).

Düsseldorf: Reliefbild, jetzt in Mannheim (Mus. Kat. 13 nr. 4).

Hildesheim: Pernice-Winter Der Hildesheimer Silberfund Taf. IV. V.

Köln: Statuette der K. mit Löwenkalb Bonn. Jahrb. CVIII 116. Weitere Kleinfunde Kondewig-Blinkenberg Kunstdenkmäler der Stadt Köln 280. 307. 316

Kreuznach: CIL XIII 7531.

Marbach: Relief der K.(??) Haug-Sixt 470 nr. 331.

Nijmegen: Bronzestatuette (Mus. Kat. 67E nr. 3); anderes Mus. Leyden (Kat. 323f. nr. 905ff).

Pesch (Eifel): im Tempel der Matronae Vacallinehae Weihrelief an K., Bonn. Jahrb. CXXV 123f. 156.

Pier: CIL XIII 7865.
Saalburg: Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXII 140.
Trier: Terrakotten Bonn. Jahrb. CVI 213. 216.
Vechten: Terrakotte, jetzt Mus. Utrecht (Katal. 40 G nr. 1).
Zabern: Kopf der K.(?) Forrer Das römische Zabern 39. Weiteres sehr unsicher.

§ 33. Gallien.

h. Abbéville: Büste der K. Babelon-Blanchet Bronzes ant. bibl. nat. 256 nr. 611.
Alesia: Arch. Anz. XXIV 227.
h. Anthée: Haupt der K. mit Attis Reinach Antiqu. nat. 334 nr. 431.
Arausio: CIL XII 1222 (Taurobolium Zeit des Commodus). 1223.
h. Arles (Umgegend): CIL XII 5697, 3. — Löwe als Stadtwappen.
Augustodunum: Passio s Symphor. 2 p. 175 Ruinart. Gregor. Tur. d. glor. confess. 77. — Über die hier gefundene Pektoriosgrabschrift, die von Bergh van Eisingha ZDMG 1906, 210ff. auf K.-Dienst bezogen wird, s. C. M. Kaufmann Hdb. d. altchristl. Epigraph. 179.
Bellicensis vicus: CIL XIII 2499f.
h. Bavai: Haupt der K. mit Attis Caylus Recueil d'antiqu. II 397.
h. Brunault-Liberchies: Roulet Bull. Ac. Bruxelles XII 405ff.
Burdigala: CIL XIII 572 (Taurob.). 573.
Convenae: Altar CIL XIII 83.
Dea Augusta Vocontiorum: CIL XIII 1567 (Taurobol. J. 245). 1589.
Drusomagus Sedunorum: CIL XII 135.
Electa: CIL XII 5374.
Forum Iulii: CIL XII 251 (Taurobol. Zeit des Antoninus).
h. Grozon: Babelon-Blanchet 706 nr. 2298.
Lactora: CIL XII 504ff (Taurobol. zwischen 176 und 241). 11 030a.
Lugdunum: CIL XIII 1751ff. 1782 (Taurobol. zwischen 160 und 197).
Lugdunum Convenarum: CIL XIII 241 (unsicher).
Massilia: M. D. Magna Idaea Palatina CIL XII 405. — Votivbilder Longpérier Rev. arch. 1863, II 537. (Conze Arch. Anz. 1866, 303 Taf. B. Daremberg-Saglio Dict. I 49 fig. 135). Espérandieu Bas-reliefs de la Gaule I 50 nr. 30. Vgl. De Ridder Bronzes antiques du Louvre 69. — Maaß Österr. Jahresh. IX 174.
Narbo: CIL XII 4321ff. (Taurobol. Zeit des Caracalla bis zum J. 263).
Paris: Babelon-Blanchet 258 nr. 614. Vgl. Reinach Ant. nat. II 93ff. nr. 91f.(?)
h. Perigueux: Altar Arch. Anz. XXVII 177.
Reii: CIL XII 357f.
(Santoni: CIL XIII 118*, wohl gefälscht).
Tegna: CIL XII 1311 (Taurobol. J. 184).
Vasio: CIL XII 1311 (Taurobol.).
Valentia: CIL XII 1744f. (Taurobol.). — Babelon-Blanchet 260 nr. 613.
Vienna: CIL XII 1827.
Vintium: CIL XII 1 (Taurobol.).

§ 34. Britannien.

CIL VII 618. 759.

§ 35. Pyrenäenhalbinsel.

Capera: CIL II 805.
Corduba: CIL II 5521 (Taurobol. J. 238).
Emerita: CIL II 5260 (Taurobol.)
h. Léon: Inschr. Arch. Anz. XXVII 465.
Mago (Minorca): CIL II 3706.
Olisipone: CIL II 178. 179 (J. 108).

§ 36. Afrika.

Alexandria: Mzz. Head HN² 862. Cat. Gr. C. Brit. Mus. Alexandria 51. 121. 166. 184.
Caesarea: CIL VIII 4901.
Cirta: CIL VIII 6955.
Carthago: CIL VIII 24 521 (J. 337). Augustin. civ. dei II 4. Neben Dendrophoren auch Frediani (Träger?) dem K.-Dienst angegliedert Cod. Theod. XVI 10, 20. Vgl. Audollent Carthage Romaine 376, 3.
h. Fayum: *ναὸς καὶ τέμενος Ἀγδίστει ἐπηκόῳ* Dittenberger Or. Graec. inscr. I 28.
h. Galjûb: Statuetten nnd Medaillon Roeder Denkmäler d. Pelizäusmus. Hildesheim (1921) p. 154 nr. 2254. 2264. 2268f. p. 156 nr. 2303.
Kanopos: CIG 4695.
Lambaesis: CIL VIII 2633.
Lares: CIL VIII 1776.
Mactaris: CIL VIII 11 797. 23 400 (Taurob. Zeit des Probus). 23 401 (Taurob. unter Diocletian).
Mascula: CIL VIII 2230 (*pro salute Septimii Severi*).
Mileu: CIL VIII 8203 = 19 981 (Taurob. unter Severus Alexander).
Mons: CIL VIII 8656.
Portus Divini: Altar de la Blanchère Musée d'Oran 36.
Portus Magnus: Mosaikbild Robert Arch. Jahrb. V 215ff.
Sicca Veneria: CIL VIII 1649. 15 848.
Sigus: CIL VIII 5707. 19 125.
Sitifis: CIL VIII 8457. Graillot Rev. arch. 1904, I 322ff.
Thibilis: CIL VIII 5524 (Taurob. Terrae Matri Aerecura M. D Magn. Id.).
Thipasa: CIL VIII 4846.
Zama maior: CIL VIII 16 440.

§ 37. Italien

a) Oberitalien.

Altinum: Bronzebüste Goyau École française d'Athènes et de Rome XIV 265.
Aquileia: CIL V 795a (M. D. M Cereria). 796.
Augusta Taurinorum: CIL V 6956a. 6961f. (Taurob.). — Vgl. Atti Soc. Torino III (1881) pl. XV 3.
Brixia: Sacerdos quindecimviralis CIL V 4400.
Cammuni: CIL V 4940.
Malcesine: Tempel der K. und Isis CIL V 4007.
Mediolanum: CIL V 5814. 5862. 5881.
Pola: CIL V 81.
Riva: Tempel CIL V 4985.
Tergeste: CIL V 518ff.
Verona: Priesterin CIL V 3438.

b) Mittelitalien.

1. Rom: Einführung des Kultes s. § 11; Feste § 11, 4; Priester § 8.
Tempel auf dem Palatin, 191 v. Chr. fertiggestellt (Liv. XXXVI 36, 4), nach der Zerstörung durch Feuer von Augustus wiederhergestellt (Mon. Ancyr. IV 8. Ovid. fast. IV 353ff.; inschriftlich erwähnt aus Massilia M. D. M. Palatina CIL XII 405); über die Lage s. Drexler 2916. Hülsen Röm. Mitt. X 3ff. Petersen Ara Pacis Aug. 66ff. Hülsen-Jordan Topograph. I 3, 51ff. Esdaile Röm.

Mitt. XXIII 368ff.; einen nahe gelegenen Rundtempel erschließt Hülsen aus Martial. I 70, 9 sowie aus der Darstellung des sog. Hateriermonuments. Ein weiterer Tempel lag auf dem vatikanischen Gebiet am rechten Tiberufer: der Sitz der Mater Transtiberina CIL XIV 429 (s. Dessau z. St.) sowie vor allem die Stätte des Tauroboliendienstes CIL VI 497ff. IG XIV 1019f. (Wissowa 323). Inschriften aus den J. 295—390. CIL VI 490 (*fanaticus M. D.*). 488—513 (z. T. Taurob.). 641. (1040 Dendroph. ohne Nennung der K.). 1675. 1778—1780. 2183 (Archigallus). 2257—2265. 3702 = 30967. 10098. 29725. 30970 (M. Deor. et Mater Syriae). 30966—30973. 32444.

Ostia: Tempel Visconti Ann. d. Inst. 1868, 362. 1869, 208. Monum. ant. VIII 60. IX 8. Campus Matris Deum CIL XIV 324. Taurobolium (Kriobol.) CIL XIV 39ff. Ulpian. Fragm. Vatic. § 148. Weiteres CIL XIV 34. 36. 38 324. IG XIV 913. Bullett. commun. di Roma XLIV 256. Dazu Cannophoren- und Dendrophoreninschriften (s. d.). — Bildsäule Matz-Duhn Ant. Bildwerke in Rom I 241 nr. 903. — Portus: M. D. Portus CIL XIV 408.

2. Das übrige Latium:

Castrimoenium: CIL XIV 2457.

Circeii: CIL X 6423.

Formiae: CIL X 6074. Statue Not. d. scav. 1893, 361f. Arch. Anz. VIII 157. Röm. Mitt. 1895, 91.

Gabii: CIL XIV 2790.

Lanuvium: CIL XIV 2094.

Marano: CIL XIV 3470.

Nomentum: CIL XIV 3956.

Praeneste: CIL XIV 2904.

Tibur: CIL XIV 3534. 3562a. Maske der K. aus der Villa Hadrians Helbig Führer 917.

Tusculum (?): CIL XIV 32466.

Velitrae: CIL X 6557.

M. θ. Ἀγραρία Bull. comm. di Roma XX 358 nr. 7. Statue Matz-v. Duhn Ant. Bildwerke 902.

3. Campanien.

Baiae: M. Baiana CIL X 3698f. (215* gefälscht).

Cales: CIL X 4635.

Capua: CIL X 3809f.

Cumae: CIL X 3698 (J. 289).

Falerii: CIL X 4726 (Taurob. J. 186). XI 3080.

Hama: Not. d. scav. 1885, 81.

Herculaneum: Tempel, von Vespasian wiederhergestellt, CIL X 1406.

Puteoli: CIL X 1587. 1803. — 1596 (Taurob. für Venus Caelestis). Weiteres, auch Statuen, s. Dubois Pouzzoles (1907) S. 115 nr. 15. 16. S. 152.

Neapel: Statue Arch. Jahrb. XXVIII 8, 2.

Suessula: CIL X 3764.

4. Samnium:

Aeclanum: CIL IX 1100. 1153 (?).

Benevent: Minerva Parachintia CIL IX 1538ff. (Taurob., Kriob.).

Compsa: CIL IX 981.

Corfinium: CIL IX 3146f.

Larinum: CIL IX 734.

Rufrae: M. D. Optima Maxima CIL X 4829.

Teate: CIL IX 3014f. (Kriob., Taurob.).

Venafrum: CIL X 4844.

5. Picenum:

Auximum: CIL IX 5848.

Interamnia: CIL IX 5061. — Marmorkopf Bull. d. Inst. 1884, 142 nr. 2.

c) Unteritalien:

1. Apulien:

Venusia: IX 424.

2. Calabrien:

Brundisium: CIL IX 6099.

3. Bruttium:

Locri: CIL X 24. 8339b.

Dazu s. auch die Nachrichten über die § 18 Ende genannten kultischen Ämter.

E. Beinamen.

ἁγνή CIG 6838. Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LVII 1, 37 nr. 54. — Über das Beiwort s. Kern Genethliakon f. Robert 97.

M. θ. Ἀγραρία (Latium): Gatti Bull. comm. di Roma XX 385 nr. 7; vgl. § 4, 4.

M. Ἀδιασπούλου (Kula, Lyd.) Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2, 82. nr. 176; dort Literatur über diese ‚genetivartige' Bildung.

M. Adrastos s. § 13.

advecta mater (poet.) Iuven. IX 23; vgl. § 11, 4.

Aerecura, Taurobolium im Dienst der Terra Mat. Aerecura M. Deum Idaea zu Thibilis (Afrika) CIL VIII 5524. Aerecura = *Ἥρα Κόρη* oder *Κυρία* Wissowa Rel. u. Kult.[2] 313.

Θεὰ Ἁλιανή Waddington Asie min. nr. 669a. Lokalname: phrygische Stadt Alia s. o. Bd. I S. 1477.

alma (poet.) Verg. Aen. X 220. Ovid. fast. IV 319.

ἀμήτωρ Iul. or. V 166.

Ἀμμάς s. § 2.

M. Anaitis s. § 21 unter Kula, Maionia, Philadelpheia; s. o. Bd. I S. 2030.

M. Anatidos, Maionia (Lyd.) Keil-v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV nr. 2, 89 nr. 178 = Anaitis.

θεοὶ Ἀνγδίστεις (= K. und Attis) CIG 3886, s. o. Bd. I S. 767.

M. Andeirene CIG 6838. Strab. XIII 614. Steph. Byz. s. *Ἄνδειρα*. Lokalname; s. § 10, 2.

Μᾶ ἀνείκητος, Makedonien, Baege De Macedon. sacris 113ff. nr. 1—3. 5. 6. 8. 9. 10. 12. Weinreich Ath. Mitt. XXXVII 29, 1.

Ἀνταία, Beiname der Rhea (= K.?), s. o. Bd. I S. 2339.

M. θ. Aphrodite CIA III 136.

M. Atimis, (Kula, Lyd.) *Μουσεῖον* V 82. 84 = Artemis.

ἀρχηγέτις, Smyrna, CIG 3387; ‚Hauptgöttin'.

M. Aspordene Strab. XII 619, Lokalname; s. o. Bd. II S. 1738.

M. D. Augusta CIL VIII 1776. 11797. 16440. 19125. Afrikanischer Beiname der K.; vgl. allgemein Thes. ling. lat. II 1393ff.

M. Axiottene, lydischer Beiname (Kula) *Μουσεῖον* V 54. Athen. Mitt. XII 254, 2. ‚Zweifellos von einer Ortschaft *Ἀξίοττα* oder *Ἀξίεττα* abzuleiten' Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIII nr. 2, 16 nr. 25. LIV nr. 2, 95 nr. 85 (Men Axiottenos).

Baiana CIL X 3698; Lokalname.

Basileia Fränkel Inschr. von Pergam. II 334. 481ff. Wahrscheinlich orphischer Herkunft, Höfer in Roschers Myth. Lex. II 2852. Die-

terich Abraxas 81. 101. Graillot Rev. arch. 1904, I 326. — Vgl. Meter und Men *βασιλεύοντες* in Maionia Keil-v. Premerstein Denkschr. Ak. Wien LIV 103 nr. 204.

Blaudia CIL III 5194. Lokalname; s. o. Bd. III S. 560.

Berecynthia = Phrygia, s. o. Bd. III S. 279. 280.

βιοθρέπτειρα (poet.) s. § 3.

M. Boethene CIG 3993; wohl Lokalname, s. o. Bd. III S. 596.

casta (poet.) Ovid. fast. IV 324 = *ἁγνή*.

Cereria CIL V 796 (Aquileia), s. § 4, 4.

χαλκοκρότος Cook Journ. hell. stud. XXII 16.

M. cognationis CIL III 8675; *cognatio* = *θίασος*, der auf (angeblicher) Blutsverwandtschaft beruht (Bormann Arch.-epigr. Mitt. XXIII 99).

Conservatrix CIL VI 500; s. § 3, 6.

cultrix Cybeli Verg. Aen. III 111.

custos animae mentisque CIL VI 499.

Cybeleia mater Ovid. ars am. I 507; Ibis 453.

δέσποινα Aristoph. Av. 877; vgl. *Βασίλεια*.

Diacritamene CIL XI 3080 (Falerii).

Dindymene s. o. Bd. V S. 651f.

divina mater (poet.) Lucr. II 609.

Domina Varro u. a. bei Serv. Aen. III 113. Ovid. fast. IV 340. 368. Übersetzung von *Βασίλεια*. — Domina Dindymi (poet.) Catull. XXXV 14. LXIII 91.

domitrix leonum Gratian Cyneg. I 19.

ἐπήκοος Ἀγδιστις Dittenberger Or. Gr. Inscr. 1 nr. 28 (Ägypten). *Μᾶ ἐπ.* Baege De Macedon. sacr. 114 nr. 2. 6 (Thessalonike). *M. θεῶν Σατυρείναια ἐπ.* Arch.-epigr. Mitt. VII 177 nr. 37 (Sivri hissar). *M. θ. ὀρεία ἐπ.* Bull. hell. XXXII 499 (Aphrodisias). *M. θεῶν σώτειρα ἐπ.* CIG 4695 (Kanopos Ägypt.). Zu dem Beinamen s. Weinreich Ath. Mitt. XXXVII 1ff.

Epikrateia Bursians Jahresber. XXXVI 17.

era (poet.) Catull. LXIII 91f.

εὐάντητος IG III 134. 136. 137 (Athen). Denkschr. Ak. Wien LIII 82 nr. 179 (Kula, Lyd.). Arch.-epigr. Mitt. XVII 180 nr. 26 (*θεὰ ἐπήκοος εὐάντητος*, wohl K., Nikopolis, Moesien). Etym. M. *εὐάντητος ἡ Ῥέα*. S. Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 1ff. Vgl. Antaia.

fecunda (poet.) Ovid. fast. IV 319.

felix (poet.) Prudent. Peristeph. X 1074.

fera (poet.) Maecen. frg. 4 Baehr., wegen der Raserei der Galloi.

Gallesia Denkschr. Ak. Wien LVII nr. 1, 103 nr. 154 (Metropolis, Ion.). Lokalname, s. o. Bd. VII S. 610.

genetrix Lucr. II 598f. Verg. Aen. IX 94. 117. Claud. XXXVI 269 = *mater. genetr. caelicolum* Sil. Ital. XVII 3. 36; *genetr. deorum* Verg. Aen. IX 82. Ovid. fast. IV 319. — Auf Münzen des Pertinax s. Roscher Myth. Lex. I 1612f.

Hamas (gen.) Not. d. scavi d'ant. 1885, 81. Lokalname, s. o. Bd. VII S. 2292.

ἰατρείνη CIA III 136; *ἰατρός* Diog. trag. TGF² 776; vgl. § 3, 5.

Idaia s. o. Bd. IX S. 864f.

Ipta, Hipta s. o. Bd. VIII S. 1930.

Isodrome Strab. IX 440.

καλή Anacreont. 11, 1 Bergk.

Kimmeris, wohl K.; s. Hesych. s. v.

Kornene Denkschr. Ak. Wien LVII 1, 37 nr. 54 (Philadelpheia, Lyd.). Lokalname.

Kotiana Bull. hell. VII 531 nr. 33 (Aidindjik). Dittenberger Syll.³ II 449 nr. 763 (so auch Hasluck Cyzikos 218. 270 IVb 3. Frühere Lesart Koilane oder Koiranos). Lokalname; vgl. Stadt Kotiaion.

κούρη Διός Hippon. frg. 120 Bergk.

Kranomegalene CIG III 4121 (Bukaraler); *M. θ. Κρα[ν]ος μεγάλου* Athen. Mitt. X 14 (= Radet Nouv. arch. d. Miss. scient. VI 572 nr. 21. Lokalname.

laeta (poet.) Val. Flacc. VIII 240.

Lagbene CIG add. 4318b (Ramsay Amer. journ. arch. IV 16). Lokalname: Lagbe in Pisidien.

λεοντοβότος (poet.) s. § 6, 3.

M. Leto *Μουσεῖον* V 78 (Kula). Angleichung an die ursprünglich kleinasiatische Leto.

Lobrine Nikand. Alexiph. 8 mit Schol. (Kyzikos). s. § 10, 2.

lota (poet.) Lucan. I 600, auf das Bad des Kultbildes bezüglich.

lugens (poet.) Stat. Silv. II 2, 88; mit Beziehung auf den Tod des Attis.

Μητ. θεῶν Μᾶ Mordtmann-Dethier Denkschr. Ak. Wien 1864, 54.

maesta (poet.) Stat. Silv. II 2, 28; vgl. *lugens*.

Mamuzene Denkschr. Ak. Wien 1864, 54; vgl. Drexler in Roschers Myth Lex. II 2224. Lokalname.

Mater Magna, *Μήτηρ μεγάλη* Br. Müller *Μέγας θεός* Diss. Hal. 300; *mater omnium* usw. s. § 3.

Matyene Athen. Mitt. XII 256 nr. 22. Lokalname: s. Drexler 2869.

Mygdonia (poet.) Val. Flacc. III 47 (vgl. *Mygdonii planctus* VIII 239), Baege De Maced. sacris 117.

Megalesiaca (poet.) Auson. 104, 2. Gottheit des Festes der Megalesien (§ 11, 4).

νεητόκος Nonn. Dionys. XXV 352.

omnipotens CIL II 2407. VI 502f. VIII 8457. Arnob. adv. nat. VII 32 *numina omnipotentia* Graillot Rev. arch. 1904, I 325.

Optima Maxima CIL X 4829 (Rufrae, Samnium).

ὀρεία s. § 3. Kultname im h. Kula Waddington Asie Min. 219 nr. 699, in Antiocheia (Pis.) Sterret The Wolfe Exped. 280f. nr. 440, auf Amorgos IG XII 7, 773.

ὀρειμανής (poet.) hymn. orph. XXVII 12, s. § 3.

ὀρεσινόμος (poet.) Nonn. XLIII 22.

ὀρέσσαυλος (poet.) Nonn. XVII 63.

ὀρεστέρα (poet.) Soph. Philokt. 391.

Palatina CIL XII 405 (Massilia), benannt nach der Kultstätte auf dem Palatin.

(Rheia) *παμβασίλεια* hymn. orph. XIV 7.

παμβῶτις (poet.) s. § 3, 4.

παμμήτωρ s. § 3, 4.

παμπότνια Anthol. Pal. VI 281.

πανδαμάτωρ (poet.) hymn. orph. XXVII 12; *πανδαμάτειρα* Nonn. XXV 332.

παντοτέκτος (poet.) s. § 3, 4.

πάντων κρατοῦσα Dittenberger Syll.³ III 1138 (= IG XI 1234).

Paracentia, Parachintia CIL IX 1539ff. = Berecynthia.

Parrhasia Kallim. hymn. I 10. Gruppe 1521, 3.
parens (poet.) Ovid fast. IV 359 u. ö; *parens summa* CIL VI 499.
παρθένος Iul. or. V 166.
Pergamene CIG 6835, Lokalname.
Pessinuntis Strab. X 469. Herodian. I 11. III 3. Apul. met. XI 5.
Phasiane Arrian. peripl. Pont. Eux. p. 9.
Phileis, Kultname in Kula (*Μουσεῖον* III 165. Bull. hell. VIII 378. Journ. hell. stud. X 227. Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 82 nr. 177) und Philadelpheia (Denkschr. Akad. Wien LIII 2, 25 nr. 34).
φίλοιτρος hymn. orph. XXVII 13.
Phrygia Verg. Aen. VII 139. Lukian. amor. 42. Inschriftl. Journ. hell. stud. XXII 266. Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. III 5602; vgl. noch Dittenberger Herm. XLII 208.
Plakiane CIG 3657 (Kyzikos), Lokalname, vgl. § 11.
Plastene Athen. Mitt. XII 273 (Magnesia).
Pontanene Ramsay Österr. Jahresh. VIII Beibl. 104, Lokalname.
M. D. Portus (gen.) CIL XIV 408.
potentissima CIL VI 508.
Salsaludene (Saludene?) Ramsay Journ. hell. stud. IV 386 nr. 9 (Bild VIII 399). Amer. Journ. Arch. IV 278.
salutaris auf Münzen Cohen Monn. impér. II² 431. 229f. Graillot Mélanges Cagnat (1912) 214ff. Esdaile Röm. Mitt. XXIII 373f.
sancta CIL VIII 8457. 9401. 19981. Claudian (aus Alexandria) XXXVI 15, afrikanischer Beiname.
Satyreinaia Arch.-epigr. Mitt. VII 177 nr. 37.
Silindene Denkschr. Akad. Wien LVII 1, 34 nr. 45, Lokalname.
Sipylene Strab. X 440. Ulpian. tit. 22, 6. Bull. hell. XVIII 541. CIG 3137.
Skelentene Arch.-epigr. Mitt. XV 214.
Smyrnaike Bull. hell. III 328.
σοφή Diog. trag. TGF² 776.
Steuene Paus. X 32, 3; vgl. § 2.
σώτειρα CIG 4695; *Φρυγίης σώτειρα* hymn. orph. XXVII 12; s. § 3, 6.
tarda (poet.) Prop. IV 11, 51.
Tarsene *Μουσεῖον* III 162. Buresch Aus Lydien 97. Remy Musée Belge XI 133f. (Kula Phryg.).
Tazene Buresch Aus Lydien 58. 83f. 99. 111. Denkschr. Akad. Wien LIV 104 nr. 204 (Kula Phryg.).
Tereie Strab. XII 598 (Lampsakos).
Terra Mater, s. § 6, 3.
Tetraprosopos Anderson Journ. hell. stud. XIX 303 nr. 237.
θρέπτειρα λεόντων s. § 6, 3.
Tmolia s. § 2, 4.
Tolypiane Athen. Mitt X 204. 402.
Troklimene Ephem. epigr. II 311 nr. 40.
Transtiberina CIL XIV 429 (s. Dessau z. St.).
turrigera Ovid. fast. IV 224. 321. Claudian XXXIII 180.
turrita Claudian XXXVI 271. Sid. Apollin. VII 31. Ovid. met. X 696.
tutatrix CIL VI 512.
veneranda Sil. Ital. IX 293.
vidua Mart. VII 73, 3.
ὑμνῳδός s. § 3, 5.
Zingotene Ramsay Journ. hell. stud. V 260f. Körte Athen. Mitt. XX 11, 2, Ortsname.
Zinximene Ramsay Athen. Mitt. XIII 237 nr. 9 (Laodikeia). Arch.-epigr. Mitt. XIX 31 (Eikonion). Anderson Journ. hell. stud. XIX 280 (Soatra). Dialektisch für Dindymene. Vgl. noch Kretschmer Einleitung 196.
ζωογόνος θεά Sallust. de diis 4. Iulian. or. V 179. [Schwenn.]

2) Kybela, Gebirge in Phrygien (Strab. XII 567. X 469. Steph. Byz. Suid. s. *Κυβέλη* und *Κυβελείους*. Hesych. Orph. Argon. 22. Marm. Par. 19, dazu Jacoby). Es kommen auch die Formen Kybelon Diod. III 58, 1. Etym. M. (Alexander Polyh.), *Cybele* Ovid. fast. IV 249. 363 und *Cybelus* Verg. Aen. III 111, dazu Serv. Vibius Sequest. vor. Nach dem Gebirge soll die Göttin Kybele benannt sein. Auch eine Stadt K. wird erwähnt, Steph. Byz. Tzetz. Lykophr. 1170 (*Κύβελλα*). Die von Lukian. ind. voc. 7 genannte Stadt kann mit der phrygischen nichts zu tun haben. Sonny Philol. LXVIII 561 bringt K. mit *Gebel* = Berg zusammen. Nach Ovid. fast. IV 363 fließt der Gallos zwischen dem Gebirge K. und Kelainai. [Ruge.]

3) *Κυβέλη*, Stadt Phoinikiens (Steph. Byz. nach Herodian). Wahrscheinlich ist damit *Βύβλος* gemeint, dessen gräzisierter Name (ägypt. Kupnj, assyr. Gublu, hebr. Gebal) dem jetzigen Gubel entspricht. [Honigmann.]

Κυβέλεια (Hecat. FHG I nr. 214. Strab. XIV 645. Steph. Byz.), Dorf (*κώμη*) auf der Erythraia, dem Ostteil der ionischen Mimashalbinsel, der Insel Chios gegenüber. Das Dorf war am Mimasbergzug, zwischen diesem und dem Vorgebirge Melaina gelegen. Das Dorf hatte vom Kult der Kybele den Namen. Österr. Jahresh. XIII (1909) 21. [Bürchner.]

Kybera. Der heilige Agathonicus lebte unter Maximianus *ἐν ἀγρῷ καλουμένῳ Κυβέρων*, in der Nähe von Nikomedeia in Bithynien, Acta Sanct. 22. Aug. S. 522. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 7. Lage unbekannt. [Ruge.]

Κυβερνῆται, Steuermänner, als Innung mit eigenem Kult organisiert in Alexandreia, *χειρισμὸς τῶν κυβερνητῶν* im Pap. Giss. 11 aus dem J. 118 n. Chr.; vgl. Kornemann zu Pap. Giss. I S. 48. San Nicolò Ägypt. Vereinswesen z. Z. der Ptol. u. Römer I 1913, 139. — Anders zwei *κυβερνῶντες* als Beamte im Fischereiverein von Kallipolis s. Poland Gesch. griech. Vereinswes. 405. [Ziebarth.]

Κυβέρσης, *ὁ* (Athen. Mitt. XV [1890] 265f.), j. Kandák Dare in Karien. [Bürchner.]

Κύβιμα, *τά* (Le Bas Asie Mineure Inscr. nr. 323ff. Phyletikon: *Κυβιμεῖς*), Phyle von Olymos in Karien, s. Olymos. [Bürchner.]

Kybiosaktes, Spottname, den die Alexandriner dem Kaiser Vespasian wegen seiner übertriebenen Sparsamkeit gaben, Suet. Vesp. 19, 2; vgl. Dio exc. LXVI 8. Der Name wurde in Erinnerung an den falschen Seleukos gegeben, der durch seinen Betrug die Hand der Königin Berenike, der Tochter des Ptolemaios XIII. Auletes, erhalten hatte, aber nach kurzer Zeit auf ihren Befehl ermordet wurde und der auch so genannt

worden oder wirklich von Haus aus ein *κυβισάκτης* (Pökelfischhändler) gewesen war, Strab. XVII 1, 11, 796; vgl. Dio XXXIX 57, 1. [Stein.]

Κυβιστητήρ ist ein Berufstänzer und Akrobat, der sich kopfüber zu überschlagen, den Kopf- und Handstand und sonst allerhand Kunststücke auszuführen versteht. Erste Erwähnung bei Homer, wo die Erklärer jedoch schwanken: Il. XVIII 605 = Od. IV 18 *δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους*. Während Ameis-Hentze im Anhang zum 18. Gesang S. 155 von zwei Solotänzern spricht und *ἐδίνευον* somit vom einfachen Tanz versteht wie Il. XVIII 494, denken andere wie Becker-Göll Charikles I 164 oder Emmanuel De salt. 47 auch hier schon an das Überschlagen. Diese Unsicherheit der Erklärung scheint übrigens bis auf die alten Grammatiker zurückzugehen; vgl. Hesych. s. *κυβηστήρ* (sic), Suid. s. *κυβίστησις*. Ein ungelöstes Rätsel gibt auch eine alte panathenäische Amphora auf, abgeb. bei Salzmann Nécrop. de Camiros pl. XXXVII = Daremberg-Saglio Dict. I 1079 Fig. 1329, welche Brauchitsch Panath. Preisamph. 2 zwar nicht für offiziell hält, auf der aber die Andeutung des amphitheatralischen Zuschauerraums den Vorgang doch ins Hippodrom verweist, der also den hippischen Agonen zugezählt werden darf. Von zwei Reitpferden wird das eine von einem nackten Jüngling geritten, während ein anderer, mit Helm, Beinschienen und zwei Schilden ausgestattet, unter den Klängen von Flötenspiel von einem Postament oder Sprungbrett aus auf die Kruppe des zweiten Pferdes gesprungen ist und nun in Schrittstellung mit dem linken Fuß auf dieser, mit dem rechten auf dem Schwanze steht. Eine Inschrift besagt: *κάδος τῶι κυβιστετῶι* (verschrieben für *κυβιστητῆι*; so richtig Herwerden Lexikon gegen Kretschmer Gr. Vas. 88, der *καλῶς τῷ κυβιστῆι τοι* lesen möchte. Aber vgl. Poll. X 71 *Φιλόχορος δὲ ἐν τῇ Ἀτθίδι παρὰ τοῖς παλαιοῖς φησὶ τὸν ἀμφορέα καλεῖσθαι κάδον καὶ τὸ ἡμιαμφόριον ἡμικάδιον*). Wie immer das letzte Wort herzustellen sein mag, sicherlich ist es identisch mit *κ.* Also eine Art Kunstreiter, der in Waffenrüstung und — wohl des Gleichgewichts halber — mit zwei Schilden bewehrt auf einem von einem Nebenreiter geleiteten Pferde seine Tänze und Kunststücke aufführte — ein in der gesamten Literatur und Kunst einzig dastehendes Beispiel, das nur an dem *ἀποβάτης* (s. d.) eine gewisse Analogie findet. In historischer Zeit hat dann *κ.* allgemein die Bedeutung Akrobat oder Gaukler. Namentlich wird erzählt, wie derartige Künstler männlichen und weiblichen Geschlechtes bei Gastmählern auftraten und als besonders beliebtes Kunststück Kopfsprünge zwischen Schwertern ausführten, die mit der Spitze nach aufwärts standen, Xen. symp. II 11 *μετὰ τοῦτο κύκλος εἰσηνέχθη περίμεστος ξιφῶν ὀρθῶν. εἰς οὖν ταῦτα ἡ ὀρχηστρὶς ἐκυβίστα τε καὶ ἐξεκυβίστα ὑπὲρ αὐτῶν*. VII 3. Athen. IV 129 D. Vgl. Plat. Euthyd. 294 E. Aelian. ep. 15. Stob. 29, 75. Letzterer stellt diese halsbrecherischen Übungen mit Seiltanzen und Flugversuchen zusammen. Eine Illustration bietet ein Vasenbild Mus. Borb. VII 58 (wiedergegeben bei Baumeister Denkm. I 585 Abb. 633. Daremberg-Saglio Dict. IV 1045 Fig. 6071). Ein kompliziertes Kunststück dieser Art wird von Philostr. V. Ap. I 70 Kays. beschrieben, wo ein Knabe ein hohes Salto mortale über einen zugleich in die Höhe geschossenen Pfeil macht ohne getroffen zu werden. Nach Art des Radschlagens läßt Aristophanes in Plat. conv. 190 A seine Doppelwesen sich auf den acht Extremitäten fortbewegen. Unter den Begriff *κυβιστᾶν* fielen dann, wie es scheint, auch alle orchestischen und Jongleurkunststücke, die im Kopf- oder Handstand ausgeführt wurden: Serv. Aen. X 894 *unde et pueri, quos in ludis videmus, ea parte qua cernunt stantes* (*κυβιστῶντες*) *cernui vocantur, ut etiam Varro in ludis theatralibus docet*. Das älteste Beispiel bietet, freilich ohne eine ausdrückliche Benennung, der sonderbare Kopftanz des Hippokleides zur Zeit des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon bei Herod. VI 129 *τὸ τρίτον δὲ τὴν κεφαλὴν ἐρείσας ἐπὶ τὴν τράπεζαν τοῖσι σκέλεσι ἐχειρονόμησε*. Im übrigen sind wir auf eine Reihe von Vasenbildern und Bronzefigürchen angewiesen, die solche Künstler oder Künstlerinnen im einfachen Handstand darstellen oder vergegenwärtigen, wie sie in dieser Stellung mit den über den Kopf erhobenen Füßen Pfeile abschießen oder aus einem Mischkrug in ein kleineres Gefäß mit der Schöpfkelle Wein schöpfen: Inghirami Vasi Etr. I 87, 5; Bullet. Napolit. V pl. VI. Stephani Compte rendu 1863 pl. II 10. Danach Krause Gymn. u. Agon. Taf. XXII Fig. 90. XXIII 89. XXIV 94. Baumeister Denkm. I 585. Emmanuel Essai 277. Von diesen eigentlichen Verwendungen des Wortes *κ.* abgesehen, ist es dann noch auf andere körperliche Leistungen übertragen worden. So auf den Schwimmer, der mit Kopfsprung ins Wasser taucht: Etym. M. *κ.*, *ὁ κολυμβητής*. Eustath. Il. 1083, 60 *κ. δὲ ὁ ἐπὶ κύμβην, ὅ ἐστι κεφαλήν, ὑπὸ τῷ ὕδατι γενόμενος*. Ferner aber findet das Verbum *κυβιστᾶν* Anwendung beim Ringkampf und Pankration, insbesondere beim Wälzringen: Phil. Gymn. 50 *πάλη μὲν καὶ παγκράτιον ὀρθοὶ μὲν καὶ οἵδε, ἀλλὰ ἀνάγκη κυλίεσθαι. κυλίεσθων μὲν, ἀλλ' ἐπικείμενοι μᾶλλον ἢ ὑποκείμενοι καὶ μηδαμῇ περικυβιστῶντες, ὡς μὴ ἀνιῷτό τινι ἕλκει τὸ σῶμα*. Luc. Anach. 16 *αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις*. Gemeint sind jene Formen des Wälzkampfes (*κύλισις*, s. d.), wobei man sich im Augenblick der Gefahr auf dem Kopf stehend überschlägt, insbesondere die sog. Pirouette: Phil. Gymn. 36 *πολλὰ τῶν ἀπόρων τε καὶ δυσπαλαίστων διαφεύγουσιν ἐπιστηριζόμενοι τῇ κεφαλῇ καθάπερ βάσει*. Dazu Jüthner Komm. 259. Darstellungen Krause Gymn. Taf. XII b Fig. 35 b. 39 b und c. Hartwig Meisterschal. Taf. XVI (= Gardiner Athl. sports 385), Taf. LXIV (= Journ. hell. Stud. XXVI 9 = Gardiner 437). Gardiner 384.

Literatur: Paciaudi De athletarum *κυβιστήσει* in palaestra gr., Rom 1756. Krause Gymn. u. Agon. 845, 2. Stephani Compte rendu 1876, 100f. Becker-Göll Charikles I 164f. Saglio in Daremberg-Saglio I 1078ff. Séchan ebd. IV 1045. Emmanuel De saltat. discipl. 47; Essai sur l'orchestique gr. 276f. Vgl. Blümner S.-Ber. Akad. Münch. 1919, VI 9.

[Jüthner.]

Kybomanteia s. Astragalomanteia Suppl.-Bd. IV.

Κύχρεια. Alte Stadt auf der Insel Salamis (Strab. IX 393. Eustath. Dion. Perieg. 506. Inschr. von d. Akropolis *Ἔφημ. ἀρχ.* 1884, 169, Z. 32: *ἡ ἀρχαία πόλις ἡ προσονομασθεῖσα Κ.*). Sie hieß nach dem alten Heros Kychreus (Strab. a. O.), der dort ein Heiligtum besaß (Plut. Thes. 10. Paus. I 36, 1. Apollod. III 12, 6f. u. ö. Roscher Myth. Lexik. II 1, 1672f.). Während man sie früher gewöhnlich auf der Höhe Magula nahe der neuen Stadt Salamis an der Ostküste der Insel suchte (vgl. Hitzig-Blümner zu Paus. a. O.), setzt sie Milchhöfer (Text zu den Karten v. Att. VII 28. 36f.) nach Strabons Angabe, sie liege *πρὸς Αἴγιναν καὶ πρὸς νότον*, im Süden (am Vorgebirge Kokki und an der Peristeriabucht) oder Südwesten (an der Kanakiabucht) der Insel an. Nach der Stadt wurde auch die ganze Insel benannt (Strab. a. O. Aisch. Pers. 570: *Κυχρεῖαι ἀκταί*; vgl. auch Sophokl. *Τεῦκρος* bei Steph. Byz.: *Κ. πάγος*). [Honigmann.]

Κυχρεῖος Πάγος (Sophocl. frg. 506d bei Steph. Byz.), Hügel auf der Insel Salamis im Saronischen Golf; s. auch den Art. *Κυχρεία*. Kychreus (s. d.) hatte auf Salamis ein Heiligtum (Paus. I 36, 1). [Bürchner.]

Kychreus (*Κυχρεύς*), salaminischer Ortsheros in Schlangengestalt, nach dem sowohl die Insel (Strab. IX 393) wie eine alte, später verschollene Stadt (Steph. Byz. s. *Κυχρεῖος πάγος ... τὸ ἐθνικὸν Κυχρεοπαγίτης*; vgl. *Ἔφημ. ἀρχ.* 1884, 169) benannt sein sollten. Die nächstliegende Parallele zu dieser Gestalt bietet der athenische Ortsheros Kekrops (s. d.). Wie dieser heißt auch K. *δίμορφος* und *γηγενής*, als ‚erdgeborene' Schlange, Lyk. Alex. 110ff. mit Schol. (*διφυής*, weil er oben Mensch, unten Schlange wäre, oder wegen der Größe seines Körpers) und Tzetzes. Wie Sosipolis zu Olympia und Erechtheus zu Athen, die auch entsprechende Gestalten sind, ist auch K. ein rettender Schutzheros, der in der berühmten Schlacht bei Salamis sich auf den Schiffen zeigte und zum Siege mithalf, Paus. I 36, 1 (über eine möglicherweise diesbezügliche Münze vgl. Eckhel II 218); das delphische Orakel hat die Schlange für den K. selbst erklärt. Er besaß ein Heiligtum auf der Insel (Paus. I 36, 1) und genoß bei den Athenern ‚göttliche Ehren' (Plut. Thes. 10; dagegen heißt es Sol. 9 nur, daß Solon bei der Eroberung der Insel nachts hinübersetzte und dem Heros Totenopfer darbrachte: *ἐντεμεῖν σφάγια Περιφήμῳ καὶ Κυχρεῖ τοῖς ἥρωσιν*, worüber Stengel Opferbräuche 101f.). Als Ortsheros der Insel dachte man ihn in ferner Vorzeit lebend, er war zugleich erster Einwohner und erster König der Insel (Schol. Lyk. 451 führt dafür Euphorion an, frg. 17 Mein.), ein Sohn des Poseidon und der Salamis (Tochter des Asopos, Schol. Lyk. a. O.). Er starb ohne männliche Nachkommen, aber als Schwiegervater des Megarers Skiron oder des Aktaios wurde er der Urahne des späteren Herrschers Aias; gewöhnlich erzählte man, daß K. die Herrschaft dem aus Aigina flüchtigen Telamon übergab. Über die einander widersprechenden Versionen der Sage, der megarischen (mit der Reihenfolge K., Chariklo, Endeis, Telamon Plut. Thes. 10) und der athenischen (K., Glauke, Telamon, Diod. IV 72. Apollod. III 12, 6) vgl. Pfister Reliquienkult in RGVV V 18f. — Die Schlangengestalt des K. erklärte man auf verschiedene Weise: er hätte eine Schlange, die die Insel verwüstete, getötet, Schol. Lyk. 451; vgl. die unvollständige Glosse in Etym. M. s. *Σαλαμίς* — deshalb hieß er auch Anaxiphos, oder er hieß wegen seiner Wildheit selbst ‚der Drache', *Ὄφις*, Eustath. Dionys. 506 und 507, vgl. Diod. a. O.; oder *Κυχρείδης ὄφις* wäre von K. erzogen und von Eurylochos vertrieben, dann aber von Demeter in Eleusis als der Tempeldiener der Göttin aufgenommen, Hesiod bei Strab. IX 393. Steph. Byz. a. O. Versuch einer etymologischen Erklärung des Namens bei Fick-Bechtel Griech. Personennamen 428. [Eitrem.]

Κυδαντίδαι, kleiner attischer Demos der Phyle Aigeïs, später der Ptolemaïs. Er lag vermutlich in der Mesogaia (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 16. Loeper Athen. Mitt. XVII 355). Vielleicht bildete er zusammen mit dem Demos *Φιλαΐδαι* die Stadt *Βραυρών* (Loeper a. O. 360, 2). Phryn. bei Steph. Byz. Demosth. LIX 24. 123. Deinarch. I 58. Hypereid. bei Harpokr. Suid. Hesych. Phot. Inschr. bei Kirchner Prosop. Att. II 568. [Honigmann.]

Κυδαθηναιεῖς oder *Κυδαθήναιον*, attischer Demos, der zur Phyle Pandionis, von 307/6–200 zur Antigonis und seit 200 wieder zur Pandionis gehörte (Hesych. Schol. Plat. sympos. 173 B). Nach seiner Demotenzahl gehörte er zu den größten Demen (Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 8), da er im Zentrum Athens lag, und bildete wohl allein die Stadttrittys der Pandionis, die ebenfalls K. hieß (Athen. Mitt. VII 110 = IG II 871, 6). Sein Name weist darauf hin, daß er den vornehmsten Teil der Stadt und zweifellos auch die Akropolis umfaßte. Er dehnte sich hauptsächlich nördlich und nordöstlich von der Burg aus und reichte mindestens bis an den Eridanos, an dem vermutlich die in K. inschriftlich bezeugten Gerbereien (IG II 772 B I 8. II 5, 776 c A 7; vgl. den Gerbereibesitzer Kleon von K.) gelegen waren (Wachsmuth Stadt Athen II 265. Judeich Topogr. von Athen 159, 8. Dörpfeld Wschr. f. kl. Philol. 1906, 205). [Honigmann.]

Kydas. 1) Römischer Bürger aus Gortyn in Kreta von M. Antonius 710 = 44 in die Geschworenenliste aufgenommen (Cic. Phil. V 13. VIII 27). [Münzer.]

2) s. Martial. X 83, 8.

Kydias. 1) s. den Art. Kekeides.

2) Ein Redner zu Athen. Nach Aristot. rhet. II 6, 1384 b 32 (Baiter-Sauppe Orat. Ath. II 318) hat er in einer Rede *περὶ τῆς Σάμου κληρουχίας* die Athener vor der den Bestimmungen des Seebundes vom J. 377 zuwiderlaufenden Absendung von Kleruchen nach Samos gewarnt, indem er auf das Schändliche ihres Vorgehens hinwies und ihnen vor Augen hielt, daß ganz Hellas höre und sehe, was sie beschlössen. Wahrscheinlich wurde diese Rede Ol. 103, 3, d. i. im J. 365 v. Chr. gehalten, als, jedenfalls gleich nach der Einnahme der Insel Samos durch Timotheos, zum ersten Male Kleruchen dahin abgehen sollten; vgl. Diodor. XVIII 18. Rehdantz Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei Atheniensium, Berlin 1845, 126f. Grote Gesch. Griechenl.², Berlin 1880, V 492. Schae-

fer Demosth. u. s. Zeit[2] I 100. E. Meyer Gesch. d. Altert. V 453. [Aulitzky.]

3) Maler. Plin. n. h. XXXV 130 (überliefert *cydi et cydias*; in *cydi* steckt ein weiterer Künstlername, doch ist das Werk dem K. zu lassen) nennt ihn Zeitgenossen des Euphranor und erzählt, daß sein Gemälde der Argonauten von dem Redner Hortensius für 144000 Sestertien gekauft und in einem besonderen Gebäude auf seinem Tusculanum aufgestellt wurde. Es ist nicht nötig, dieses Bild mit dem Gemälde der Porticus Argonautarum in Rom (Jordan-Hülsen Topographie I 3 S. 574) zu identifizieren. Nach Theophr. de lapid. 53 erfand K. einen Ersatz für Mennig (*μίλτος*) aus gebranntem Ocker, als er sah, wie nach dem Brande eines Gasthauses der halbverbrannte Ocker rot gefärbt war. Eustathios zu Dionys. Perieg. 525 gibt an, das K. von Kythnos stammte. Doch schreibt er hier Steph. Byz. s. *Κύθνος* aus, der nur als Beleg des Ethnikons anführt: *καὶ Κύθνιος ὁ τυρὸς καὶ Κύθνιος* (*κύθνιος* Hs., eine ähnliche Verderbnis hat Eustathios gelesen) *ὁ ζωγράφος*. Der ‚kytnische Maler' ist Timanthes (s. d.). Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 257. Overbeck Schriftquellen 1967—1970. IG XII 5 p. XXVIII 1470. Wolters Springer-Michaelis[11] 305. [Lippold.]

Kydippe s. Biton.

Kydippos von Mantineia, als Schriftsteller *περὶ εὑρημάτων* von Clem. Alex. strom. I 16 genannt. [Kroll.]

Kydoimos (*Κυδοιμός*. Die Ableitung ist unsicher; die im Etym. M. 543, 35 gegebene Erklärung: *ἀπὸ τοῦ κύειν δέος ἢ δεῖμα* ist natürlich unmöglich. Fick Vergl. Wörterb. d. indog. Sprachen I[3] 50 führt das Wort nebst *κυδάζω* ‚schmähen' auf eine Wurzel *kud* ‚lärmen, schmähen' zurück; vgl. Nägelsbach Hom. Theol.[3] Anm. 67. Doch Torp hat in der 4. Aufl. diese Erklärung aufgegeben. Nach Boisacq Dict. étymol. 529 bedeutet die Wurzel von *κυδοιμός* und *κυδάζω* stoßen, stechen).

Personifikation des Schlachtenlärms; er tummelt sich mit Eris und Ker zusammen in dem Kampf um die Herde, der auf dem ersten Ringstreifen des Achilleusschildes dargestellt ist. Hom. Il. XVIII 535. Il. V 593 liegt keine Personifikation vor (anders Berge De belli daemonibus [1895] 7f. Deubner in Roschers Myth. Lex. III 2095, 48): hier ist der *κυδοιμός* vielmehr als Waffe in der Hand der Enyo gedacht; s. Ameis-Hentze z. d. St. Waser o. Bd. V S. 2654, 20. Bluttriefend nahmen alle diese Dämonen wie die Sterblichen am Kampfe teil; s. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 338f. Sie sind zwar nur Allegorien; vgl. Usener Götternamen 365. Aber der Dichter hat doch lebensvolle Gestalten aus ihnen geschaffen; vgl. Finsler Homer I[2] 226. 335. Während Eris, Deimos und Phobos als besonders hervorragende Erscheinungen aus dem Bereiche des Ares zu diesem in ein engeres Verhältnis gesetzt sind, Eris als Schwester, Phobos und Deimos als Söhne (vgl. Nägelsbach 93), ist dies bei K. nicht der Fall. Auf die zitierte Homerstelle gehen alle späteren Erwähnungen zurück. Bei Hes. scut. sind 156—159 = Il. XVIII 535—538; s. Deubner 2096, 65. Empedokles frg. 128, 1 (S. 158 Diels) sagt vom goldenen Zeitalter: *οὐδέ τις ἦν κείνοισιν Ἄρης θεὸς οὐδὲ Κυδοιμός*; s. Porphyr. de abst. II 22. Im Frieden des Aristophanes tritt K. v. 255ff. als Sohn des Polemos auf; s. Deubner 2106, 66. An diese durch Aristophanes geschaffene Verwandtschaft denkt Suidas, wenn er s. *Δεῖμος* den K., Deimos und Phobos als Söhne des Polemos bezeichnet; s. Deubner 2088, 4. Philostr. iun. imag. X 11 (S. 26 Schenkl-Reisch) stellt Eris, K. und Ker nach Homer zusammen; s. Deubner 2113, 26. Mit Vergnügen benutzt Quint. Smyrn. die homerischen Dämonen, um seine Schlachtenschilderungen recht grausig zu machen, I 308. VI 350; s. Deubner 2104, 50ff. Endlich begegnet uns K. noch bei Themistios or. V 194a (S. 238 Dind.), wo er mit Deimos, Enyo und Ker zusammengestellt ist.

Dämonen von der Art des K. sind, wie ihr Vorkommen bei Homer lehrt, sehr alt; s. Kroker Arch. Jahrb. I (1886) 123. Marx Arch. Jahrb. IV 125. Sie gehören auch zu den ältesten Figuren der Kunst; so war z. B. auf der Lade des Kypselos Phobos mit einem Löwenkopfe das Schildabzeichen Agamemnons. Paus. V 19, 4; s. Waser o. Bd. IV S. 2386, 23f. Weniger Schild d. Achilles 15. 45. Für K. ist eine bildliche Darstellung zwar nicht nachzuweisen, aber es ist wohl möglich, daß Homer bei der Beschreibung des Achilleusschildes für den betreffenden Teil plastische Vorbilder hatte, wie Helbig Hom. Epos 308 annimmt; vgl. Blümner N. Jahrb. XXXI (1913) 738ff. Finsler II[2] 195; s. auch Robert Studien zur Ilias 14f. [Scherling.]

Kydon. 1) (*Κύδων*) ist nach Paus. VIII 33, 4f. ein Sohn des Tegeates aus Tegea; mit zwei Brüdern sei er freiwillig aus Tegea ausgewandert und habe Kydonia auf Kreta gegründet. Die Kreter dagegen, im Widerspruch zu der Erzählung der Tegeaten, seien der Meinung, K. sei ein Sohn der Akakallis, der Tochter des Minos, und des Hermes. (Nach Schol. Theokr. 7, 12 gewinnt Hermes die Liebe der Akakallis.) Nach Steph. Byz. s. v. und dem Schol. Hom. Od. XIX 176 ist er ein Sohn der Akakallis und des Apollon. Nach den Kretika Alexanders (Schol. Apoll. Rhod. IV 1492) liebten beide Götter das Mädchen, und Hermes ist der Vater des K.

Auf einer Münze von Kydonia erscheint K. (sein Name steht darauf), wie er als Knabe von einer Hündin gesäugt wird (Svoronos Numismatique de la Crète ancienne I Taf. IX 22—26, Catal. of the Greek coins in the Brit. Mus. Crete Taf. VII 4—7; abgebildet in dem Aufsatz von Roßbach Neue Jahrb. IV 1901, 392 nr. 1. Vgl. ferner Roßbach Rh. Mus. XLIV 431. Svoronos *Ἐφ. ἀρχ.* 1893, 3ff.; Bull. hell. XVIII 1894, 116. Gruppe Griech. Myth. II 947. 1446). Roßbach (N. Jahrb. IV 395) leitet daraus die Sage ab: ‚K. war also eine Frucht der heimlichen Liebe des Hermes zur Akakallis, wurde von ihr aus Furcht vor Minos ausgesetzt, durch die vom Gotte gesandte Hündin gerettet und gelangte schließlich zur Herrschaft über Kydonia.'

Ein anderer Münztyp von Kydonia zeigt den K. mit einem Bogen und begleitet von einem Hunde (Svoronos Num. de la Crète anc. I Taf. IX 2—8, 15. Cat. of the Greek coins Taf. VII

1—3; dazu die Ausführungen von Roßbach Rh. Mus. XLIV 431 und N. Jahrb. IV 395).

Was zunächst die Gründung Kydonias durch K. von Tegea anbetrifft und die Sagengestaltung, wonach K. der Sohn des Tegeates ist, so hat unstreitig eine Verbindung von Kreta mit Arkadien bestanden; s. Gruppe I 195, der das Material dafür beibringt.

Die ferneren Widersprüche in der Überlieferung scheinen mir auf die Namen K. und Kydonia zurückzugehen, die man wohl mit *κύων* in Verbindung brachte. Daher die Sage, daß entweder Hermes sein Vater sei, dem auch der Hund nicht fremd zu sein scheint (Gruppe Griech. Kulte u. Myth. I 100, 13 und Griech. Myth. II 1319, 1 gibt die Literatur dafür an; s. ebd. 1446 und den Nachtrag zu 1319, 1 S. 1679. Hermaia in Kydonia nachgewiesen, Preller-Robert Griech. Myth. I 417, 1. Roßbach N. Jahrb. IV 394. ‚Akakallis ist deutlich eine aus dem alten Beinamen des Gottes (Hermes) *ἀκάκητα* abgeleitete weibliche Nebengestalt'. Roßbach), oder Apollon, für den dasselbe gilt (Material bei Gruppe Griech. Myth. 40f. 948, 1. 1247, 3. 1445ff. Auch der Vater des K. wird bei Paus. VIII 53, 3 mit Apollon Agyieus in Verbindung gebracht), und drittens die Tatsache, daß auf beiden oben genannten Münzen mit K. Hunde erscheinen. Gruppe 1446 meint, in die Geburtssage K.s scheine der Hund erst nachträglich gekommen zu sein. Über Sagen, in denen Hündinnen ausgesetzte Kinder ernähren, s. Usener Sintflutsagen 110f. Roßbach N. Jahrb. IV 393f. Gruppe Griech. Myth. II 947.

[Pley.]

2) *Cydon*, angeblicher Erzgießer, Plin. n. h. XXXIV 53. Der Name entstanden aus dem Ethnikon des Kresilas (s. d.). [Lippold.]

Κύδωνες, οἱ (Hom. Od. III 292. XIX 176), Leute auf Kreta; an der zweiten der angegebenen Stellen heißt es, daß auf der Insel Kreta 90 Städte seien, *ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα μεμειγμένη*: Achaier. Eteokretes, Kydonen, Doriees und Pelasger. Von den Eteokretes (o. Bd. VI S. 709, 30ff.) ist aus Praisos eine archaische Inschrift bekannt, deren Schrift der sonstigen altkretischen wenigstens verwandt, deren Sprache aber völlig fremdartig und unbekannt ist. Hiernach sind die Eteokretes auch keine Griechen gewesen. Vielleicht verhielt es sich entsprechend mit den K. im leider wenig untersuchten äußersten Westen Kretas, die ebenfalls Autochthonen gewesen sein sollen (Strab. X 475. Blaß in Collitz Griech. Dialektinschr. III 2, 3, 227). Fick Vorgriech. Ortsnamen 16ff. hat auf Grund der Untersuchung von Ortsnamen von Kreta und von anderen Gegenden der östlichen Mittelmeerumrahmung außer dem pelasgischen und anderen Sprachstämmen auch einen kydonischen zu sondern versucht. Schneider Callimachea I 238 glaubt, daß unter K. alle Kreter zu verstehen seien. S. Art. Diktynna o. Bd. V S. 586, 50f. Das Diktynnaion lag im Gebiet der K.

Die Stadt Kydonia (s. d.) scheint nach den K. benannt zu sein. Von dieser ist an alten Inschriften bis jetzt nichts bekannt. Aus später Zeit ist unter den sog. Teosinschriften ein in leidlich reinem dorischen Dialekt abgefaßter Bündnisvertrag mit Teos bekannt (Collitz Griech. Dialektinschr. III 2, 3 nr. 5168). Wann die etwaige Dorisierung des ehemaligen kydonischen Gebietes erfolgt ist, ist bis jetzt zweifelhaft. In der genannten Inschrift sind jedenfalls die Sprache und die Verfassung dorisch. S. Kydonia.

Da nach Hom. Od. III 292 der Fluß Iardanos im Gebiet der K. erwähnt wird, den man von Phoinikern so benannt erklärt (*jarden* [= Jordan] der herabfließende), und weil die von den K. verehrte Lokalgottheit Diktynna (dem Ursprung nach ungriechisch) einige Züge mit Melikertes, den manche mit Melqart gleichsetzen, gemeinsam hat, haben manche daran gedacht, die K. seien phoinikischer Abkunft (vgl. E. Meyer Alt. Gesch. II § 71. 183).

Von dem Auffinden von einschlägigen Inschriftsteinen, Knochen und anderen Fundgegenständen hängt es ab, ob wir die Komplexionen der K. und ihr Verhältnis zu den östlich gelegenen Stätten altkretischer Kultur in etwas kennen lernen werden. S. den Art. Kydonia.

[Bürchner.]

Kydonia (*Κύδωνία*). **1)** Blaß in Collitz Gr. Dialektinschr. III 2, 3 nr. 5168. Demotikon: *Κυδωνιᾶται*; *Κυδωνίη* Herodot. III 44. 59. Thuc. II 85. Ps.-Scyl. 47. Polyb. IV 55. XXIII 15. XXVII 16. XXVIII 13. Liv. XXXVII 60. Verg. Aen. XII 858. *Cydon* App. Sic. 6. Cass. Dio XXXVI 2. LI 2. Strab. III 375. X 479. Plin. n. h. IV 59. 61 *Cydonea*. Paus. VI 21, 6 bis. X 2, 7. An. Stadiasm. m. m. § 340ff. Ptolem. geogr. III 15, 5 M. Flor. epit. I 41 *Cydonea*. Steph. Byz. Hesych. Schol. Apoll. Rhod. IV 1491. Schol. Theocr. VII 11. Hierocl. 650, 12 *Κυδωνέα* (jetzt liegt an der Stätte die Stadt Chaniá), in der Zeit wenigstens des griechischen Altertums nächst Knosós und Górtyn die bedeutendste Stadt der Insel Kreta. Ein früherer Name Apollonia (? Steph. Byz.). Die antiken Reste sind durch die Erbauung von Befestigungen während der Araber- und Türkenherrschaft weithin verbaut worden. Von dem Wort hat der Quittenbaum seinen Namen.

Neuere Literatur. (1153) Edrisi II 126. Jaubert Goldvorkommen bei Rhabdh el Dschobn [= Käseschloß] jetzt *Χανιά*. Buondelmonti Descr. Ins. Candiae ed. Legrand 115. Pashley Travels I 12ff. Spratt Travels and Researches in Crete II 137ff. 196ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 541.

Münzen. Svoronos Numism. de la Crète Ancienne 96—120. Ziemlich viele (meist Silber)-Münzen vom 4. Jhdt. v. Chr. an bis auf Iulia Domna. Typen: 1. Götter: Dionysos, Athena Kydonia, Diktynna (Britomartis), Apollon, Nymphe, Demeter, Persephone. 2. Reverse: Amphoreus, Hündin, die ein Kind säugt (Miletos, s. d.). Bemerkenswert die Front eines hexastylen Tempels in der Stadt.

Aus der Geschichte. Nach dem Marm. Par. 21f. von Minos oder dessen Sohn Kydon begründet, nach Paus. VIII 53, 4 von Leuten aus Tegea. 520 v. Chr. legten Samier, die nach einem unglücklich verlaufenen Aufstand gegen Polykrates auf der Flucht waren, eine neue Ansiedlung dort an, Herodot. III 59. — Um 515 wurden diese Samier von Kretern und Aigineten in einer Seeschlacht besiegt; die Stadt wurde aiginetisch. Auf diese Zeit geht die Verquickung der an-

scheinend urkretisch lokal verehrten Diktynna und Britomartis mit der aiginetischen Göttin Aphaia zurück (Preller-Robert Griech. Mythen I 317f. Fick Hattiden und Danubier 119: Rheakult). Das Diktynnaion (s. o. Bd. V S. 588, 60ff.) auf dem Berg Tityros. — 429 v. Chr. sandten die Athener auf Anstiften der Bewohner Polichnas, eines benachbarten kretischen Städtchens, 20 Schiffe ab, die im Gebiet von K. landeten und die Gegend verwüsteten, Thuc. II 85. — 346 v. Chr. K. von Phalaikos belagert, der fällt (Diod. XVI 23). — 219 v. Chr. mit Knosos und den Aitolern verbündet. Von den Polyrheniern und Truppen des Achaischen Bundes belagert, fällt es zu den Polyrheniern ab, Pol. IV 55. — 184 v. Chr. gegen Knosós und Górtyn, Liv. XXXVII 60. — 184 v. Chr. bewegt Appius Claudius Pulcher die Kydoniaten, das Land von Phalasarna ungeschoren zu lassen, Polyb. XXII 19, stellt aber den Kydoniaten frei, sich am kretischen *κοινοδίκειον* zu beteiligen, Polyb. XXIII 5. — 193 v. Chr. Vertrag mit Teos (Collitz nr. 5168) wegen der Anerkennung des Asylrechts des teïschen Dionysostempels. — 171 v. Chr. von den Gortyniern belagert. 170 v. Chr. von den Leuten des Eumenes II. von Pergamon befreit, die in die Stadt eingelassen werden, Polyb. XXXVIII 13. — Im Bündnisvertrag der 30 kretischen Städte mit Eumenes befindet sich K. nicht. — Um diese Zeit bemächtigen sich die Kydoniaten der Stadt Apollonia (wahrscheinlich im Süden bei Lamon) und machen die Einwohner nieder, Polyb. XXVII 66. Diod. XXX 17. — 77 v. Chr. Verteidigung gegen M. Antonius, den Vater des Triumvirs, Flor. III 7. — 69 v. Chr. landet Q. Caecilius Metellus mit einem großen Heer in der Nähe von K. Für die Kydoniaten unglückliche Schlacht bei K. Ihr Feldherr Lasthenes flieht nach Knosos, Diod. XXXVI 2. Appian. Sic. 6, 2. — 30 v. Chr. von Octavianus für autonom erklärt (mit den Lappäern, weil sie den Antonius bekämpft hatten). — Hierocl. 650, 12. — Bischofsitz Not. episc. III 446. VIII 237. IX 146. X 557. XIII 407.

Das Gebiet war, namentlich nach Westen von der Stadt ziemlich ausgedehnt. Darin wurde das Grab des Lykurgos gezeigt. Außer dem Diktynnaion (s. o.) gehörte das Inselchen Koite oder Akoition, jetzt *Ἅγιος Θεόδωρος*, dazu. Außer der Mündungsebene des Pyktosflüßchens (Ptolem. geogr. III 15, 5 Müll.) auch die Talung des Iardanos (jetzt *Πλατανιάς*) bis zur *Περγαμία*, der Landschaft des Städtchens Pergamon (Ps.-Scyl. 47. Plin. n. h. IV 59. Serv. Aen. III 133), die wenigstens zu einer gewissen Zeit selbständig war. Die Ruinen beim jetzigen Vrysses (= Quellen) hält Spratt a. a. O. II 140 für Überbleibsel eines älteren K. Zu Polichna, dessen Verhältnis zu K. und Lage ungewiß ist, gehörte möglicherweise das Tal des Oberlaufs des Iardanos. Gewannenamen: *Ἀλλανὶς κώμοι Ἡραῖς, Κωμικοῦ* (s. o. Bd. XI S. 1194, 17), *λιπάρα, Μινωΐα, Νᾶσος, Πεδίον, Σχινουρίς.*

2) *Κυδωνία* (*Cydonea* Plin. n. h. V 141), Inselchen vor Lesbos, durch eine heiße Quelle bekannt. Die Stadt Aïvalý oder Aïvalýk (= Quittenstadt), die östlich gegenüberliegt, hat teils um den türkischen Namen zu übersetzen, teils zur Erinnerung an den antiken Namen der nahen Insel bei den Griechen den modernen Namen *Κυδωνία* bekommen. [Bürchner.]

3) Epiklesis der Athene, Lycophr. 936 und Schol. Paus. VI 21, 6 spricht von einem zum Teil zerstörten Heiligtum der Athene K. — nur der Altar war noch erhalten — auf einem Hügel neben den Trümmern der Stadt Phrixa in Elis, als dessen Gründer Klymenos aus Kydonia auf Kreta (vgl. Latte o. Bd. XI 3 S. 880) galt. [Prehn.]

Κύδραι, Κύδριαι (Strab. VII 327. Steph. Byz.: *Κύδραι*), Städtchen in Epeiros im Land der Deurioper. Nach Steph. Byz. ist es bei Stymbara (Styberra [Polyb.], Stubera Liv. XXXI 39. XLIII 20. 22. Kiepert Atlas Ant. V) im Lande der Deuriopes an der Grenze gegen Makedonien zu suchen. [Bürchner.]

Κυηγεῖον, Landschaft westlich von Axum, durch die der Elfenbeinhandel führt. Per. maris Erythr. 4. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 203. 232 hält K. für gleichbedeutend mit *Σιγύην* in der Adulisinschrift; Fabricius (in der Note zum Periplus) vermutet Verschreibung aus *κυνήγιον* (sc. *ἐλεφάντων*) und Ausfall des Eigennamens nach *λεγόμενον*; Müller zu Ptol. IV 7, 2 S. 759 denkt an das heutige Kunama, was der Lage nach paßt. [Fischer.]

Κυίντου (Procop. de aedif. IV 4), Kastell in Dardanien, von Iustinian wiederhergestellt. [Fluss.]

Kyiza (*Κύιζα*), Hafen an der Küste der Ichthyophagen in Gedrosien; Nearchos bei Arrian. Ind. 27, 6. 30, 2. Ptolem. geogr. VI 8, 8. Marc. Heracl. per. mar. ext. 1, 28. Wahrscheinlich beim Ras Djijuni am Einfluß des Dascht. [Herrmann.]

Κύκαλα, kleiner attischer Demos der Phyle Aiantis, wohl in der Paralia gelegen. Er wird nur in einem Fragment der Hermokopideninschriften (Köhler Herm. XXIII 393f.), in einer Ephebenliste (IG III 1128) und von Hesychios erwähnt. Die von Roß (Demen 40 nr. 12 Z. 13) vorgeschlagene Ergänzung *Εὔνομος Κ[υκαλ]ῖνος* auf einer am Parthenon gefundenen Liste von *ἱεροποιοί* bezeichnet er selbst als eine sehr ungewisse Vermutung. Nach der zuerst genannten Inschrift, die von den konfiszierten Gütern des Hermokopiden Pherekles handelt, lag K. bei einem *Πύθιον* und unweit von einem *Ἡράκλειον*. Köhler (a. O. 394) suchte es am Eingang des eleusinischen Passes, während Milchhöfer (Abh. Akad. Berl. 1892, 35f.; Athen. Mitt. XVIII 302), dem sich Loeper (Athen. Mitt. XVII 419f.) anschließt, die bereits von Koehler erwogene Lage bei *Οἰνόη* (dort ein *Πύθιον*: Schol. Soph. Oid. Kol. 1047) und *Μαραθών* (*Ἡράκλειον*: Herod. VI 108) vorzieht und K. mit Seféri Béi bei dem heutigen Marathona gleichsetzt. [Honigmann.]

Kykladen. (*Κυκλάδες, αἱ* [ohne oder mit *νῆσοι*, z. B. Strab. XIV 636. Ptol. geogr. III 14, 24 M.]. Herodot. V 30f. Thuc. I 4. Isocr. IV 136. XII 43. Ps.-Scyl. 48. 58. Theocr. 17, 90. Dionys. Call. 130. 144. Scymn. 372. Polyb. III 16. XVIII 37. Diod. V 84—XVII 29, s. Stellen bei Pape-Sengebusch, Liv. XXXIV 26 u. a. Hor. carm. I 14, 20. Plin. n. h. *Cyclades* I 4. 22. IV 65ff.

Philostr. im. II 16. Der ganze Bereich *Κυκλάδων γῆ* Anthol. app. 179; die Städte auf den K. *Κυκλάδες νησαῖαι πόλεις* Eur. Ion 1583; s. Nr. 2.

1) Ein Inselschwarm im südlichen Teil des westlichen Ägäischen Meeres, an manchen Schriftstellen auch bezeichnet nur als *νῆσοι*.

Bereich. Die Listen der antiken Segelanweisungen und der Geographen weichen in der Anordnung der Aufzählungen und in der Aufnahme von Inselnamen in das Verzeichnis der K. ab. Insbesondere werden in diesen Listen die vielen sehr kleinen (unter 3 km² Flächeninhalt umfassenden) Inselchen, die auch im Altertum nicht dauernd bewohnt, sondern nur als Weiden für Kleinvieh benützt waren, nicht erwähnt. In dem Verzeichnis bei Papamichalópulos und Kritsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι, ἐν Ἀθήναις* 131 sind mit ihren modernen Namen bis zu 3 km² Areal einschließlich aus dem Kreis der K. 56 unter Angabe ihrer Flächeninhalte angeführt. Unter den dort angeführten Namen sind einige antike, die freilich nur mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die eine oder andere der von Papamichalópulos angeführten kleinen Inseln bezogen werden können. Dazu ist unsere Überlieferung zu lückenhaft. In des Plinius Naturalis Historia bietet einen gewissen (nicht immer zuverlässigen) Wegweiser die Anordnung der Aufzählung. Ptolemaios, der durch ungefähre Positionsangaben in seiner *Γεωγραφικὴ Ὑποτύπωσις* ein etwas sicherer Führer wäre, hat sich mehr an die Lage der Inseln zum Festland gehalten und geogr. III 14, 24 M. die Städte und ihre Hafenorte nach diesem Prinzip aufgeführt.

Die Bezeichnung K. geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Schiffer bezw. seefahrende Kaufleute zurück, die in der Nähe der kleinasiatischen Küste oder der Großinseln angekommen, dort wieder nach den Heimatshäfen auf dem griechischen Festland oder auf Euboia, vielleicht des öfteren durch entgegenwehende Winde veranlaßt, umwendeten.

Die Inseln sind, wie wir sehen werden, von der Natur eigentlich weder konzentrisch noch sonst irgendwie kreisförmig angeordnet, sondern liegen in unregelmäßig angeordneten Bogenreihen, den Überbleibseln der ‚ertrunkenen' Festlandsmasse, zwischen dem westlichen und dem östlichen Restteil der ehemaligen Festlandsmasse. Die Anschauung der Alten über die Bildung von Sardo, Euboia und Kypros durch Zertrümmerung der *Ἀνκαονίη Γαῖα* durch Poseidon ist in den orphischen Argonaut. 1278ff. zum Ausdruck gebracht.

Erklärlich ist es, daß von den antiken Schiffern die bewohnten größeren Inseln, mit denen Warenverkehr erwünscht war, zunächst ins Auge gefaßt wurden, wie ja auch in der Jetztzeit nur gewisse, meist an den gebräuchlichen Schiffahrtswegen liegenden Inseln von größeren Dampfern besucht werden. Delos als Mittelpunkt anzunehmen, beruhte, außer auf der Sage von der Geburt des Apollon auf ihr, darauf, daß Delos lange Sitz der Verwaltung der Kasse der Delisch-Attischen Symmachie war.

Wenn man von Westen oder Osten aus die nördliche Gruppe ansegelt, bekommt man den Eindruck, als nähere man sich einer wenig unterbrochenen, nach Nordwesten höher werdenden Gebirgskette, die sich nach Südeuboia fortsetzt. Die Beschreibung der *interfusa nitentes aequora Cyclades* (Hor. c. I 14, 19f.) bei Philostratos (im. II 16) entspricht nur einem Anblick der Inseln von großer Höhe, z. B. von der Spitzkuppe des Kerketeus (jetzt Kerki 1440 m) auf Samos aus. Sie sind dort beschrieben als: *ἀγελαῖαι καὶ μικραὶ καθάπερ κῶμαί τινες ἢ σταθμοὶ ἢ νὴ Δία ἐπαύλια τῆς θαλάττης*. Die höchsten Erhebungen der K. (über 1000 m) sind auf Naxos (Ziás 1004 m).

Bei den Griechen haben diese Inseln jetzt den Namen *τὰ Δωδεκάνησα* (12 Inseln), obwohl die griechischen Segelanweisungen (z. B. die von Kotsovíllis *Νέος Λιμενοδείκτης*² 1ff.) etwa 26 angeben, allerdings darunter auch Sporaden.

Literatur: a) antike im allgemeinen: *Περὶ νήσων*: Herakleides Pont. FHG II 197 b. Philostephanos ebd. II 30, 10. Xenagoras ebd. IV 527, 8. *Νήσων κτίσεις*: Hermogenes Smyrn. ebd. III 523. *Νησιωτικά*: Aretades von Knidos ebd. IV 316, 1. *Νησιάς*: Konon ebd. IV 369.

b) Nicht antike: (1153) Edrisi ed. Jaubert II. (um 1414) Buondelmonti Liber Insularum Archipelagi ed. Sinner. (Nach 1426) Pizzicolli It. ed. Stosch Flor. 1742. (1484) Bart. Zamberto da li Sonetti Isolario 1532. (1523/4) Pirí Reîs ibn al Haǧǧ Muhámmad (vgl. Herzog Ein türkisches Werk über das ägäische Meer aus dem Jahr 1520, Ath. Mitt. XXVII [1902] 417ff.). (1526) Bordone Isolario, Venet. 1533. (1570) Porcacchi L'Isole le più famose del Mondo, Venet. 1572. Dapper Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel, Amsterd. 1688. (1688) Piacenza s. u. Rubensohn. (1700) Pitton de Tournefort Relation d'un Voyage du Levant, Amsterd. 1718 I. (1737) Pococke A Description of the East, Lond. 1745 II. (1750) Mayhows Voyage en France, en Italie et aux Ilcs de l'Archipel, Par. 1763 IV. (1773) Pasch van Krienen Breve Descrizione dell' Arcipelago, Livorno 1773. Reinganum Zeitschr. Altert.-Wiss. nr. 138, 1105ff. (Vor 1836) Bory de S. Vincent Relation du Voyage de la Commission Scient. de Morée dans le Péloponnèse, des Cyclades et de l'Attique, Par. et Strasb. 1836—1838. (1834ff.) Fiedler Reise durch Griechenl. 1840. (1836ff.) Roß Archäologisches von den griechischen Inseln in Kunstblatt XVII (1836). XVIII (1837); Reisen auf den Inseln des Ägäischen Meeres, Stuttgart 1840ff. I. II; Griechische Königsreisen, Halle 1848, I 117ff. 238ff. (1857) Gaudry in Revue des Deux Mondes X (1857) 502ff. (Vor 1858) Erhard Fauna der Kykladen, Leipzig 1858. Michaelis Osservazioni fatte in alcune isole dell' Archipelago, Ann. dell' Istituto Arch. XXXVI (1864) 246ff. (1868—1872) Bursian Geogr. Griechenl. II (1872) 438—496. (Mai 1874) Tozer Islands of the Aegean, Oxf. 1890, 1ff. 78ff. (Vor 1874) Miliarákis *Κυκλαδικά, ἐν Ἀθήναις* 1874; *Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων Νήσων, ἐν Ἀθήναις* 1880. 1884. Weil Von den griech. Inseln (Andros. Melos. Anaphe. Amorgos. Ios. Thera. Paros), Athen. Mitt. I (1876) 234ff. 328ff. II (1877) 59ff. Neumann Kykladen in Ersch und Gruber Allgem. Encykl. der Wissensch. und Künste II. Sekt. 41. Teil 32ff. Köhler Prähisto-

risches von den griechischen Inseln. Ath. Mitt. IX (1884) 156ff. Beut Researches among the Cyclades, Journ. hell. stud. V (1884) 42ff.; The Cyclades or Life among the Insular Greeks, Lond. 1885. Dümmler Mitteilungen von den griechischen Inseln I. Reste vorgriechischer Bevölkerung auf den Cycladen, Ath. Mitt. XI (1886) 15ff. 445ff. = Dümmler Kleine Schriften III (1901) 45ff. Pollack Von griechischen Inseln (Syros. Siphnos. Melos. Naxos), Ath. Mitt. XXI (1896) 188ff. Rubensohn Über des Francesco Piacenza L'Egeo redivivo ossia Chorografia dell' Arcipelago, Modena 1688, Arch. Anz. 1896, 35f.; Berl. Philol. W.-Schr. XVI (1896) 412. Bosanquet Notes from the Cyclades Brit. Sch. Ath. III 1896/7, 52ff. Tsuntas Ἀνασκαφαὶ κατὰ τὰς Κυκλάδας, Πρακτ. 1897, 23f. 1898, 15f.; Κυκλαδικά, Ἐφ. ἀρχ. 1898, 137ff. 1899, 73. Philippson Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt, Erg.-Heft nr. 134 zu Peterm. Mitt., Gotha 1901, 6—113. Sapper Inseln des Ägäischen Meeres, Geogr. Ztschr. 1906. W. König Der Bund der Nesioten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kykladen und benachbarten Inseln im Zeitalter des Hellenismus, Diss. Halle 1910. Inscriptiones Graecae IG XII 5. XII 7, 2 p. 7ff.

[Bürchner.]

I. Begriff, Lage und Grenzen. Der Begriff ‚Kykladen' ist ein geographischer, dem jedoch im Altertum nur einseitig der Gesichtspunkt der Lage zu Grunde lag. Die Inseln, die man sich im Kreise um das heilige Eiland Delos gelagert dachte, nannte man ‚Kykladen', ‚Kreisinseln'. Ursprünglich wurden 12 Inseln K. genannt. Strabon (X) rechnet Kéos, Kýthnos, Sériphos, Melos, Siphnos, Kimolos, Paros, Naxos, Syros, Mýkonos, Tenos, Andros zu den zwölfen und nennt außerdem Prepesinthos, Oliaros, Gyaros und Rhenea als K. Delos liegt innerhalb dieser Inselgruppe in Wirklichkeit exzentrisch; Syros liegt dem Mittelpunkt tatsächlich näher. Die Inseln südlich und südöstlich der Linie Naxos-Melos wurden im Altertum als Inselgruppe um Kreta zu den Sporaden gerechnet. — Die heutige Umgrenzung hat zweifellos genetische Züge aufgenommen. Die K. sind die über dem Meeresspiegel zurückgebliebenen Teile eines untergetauchten Landes; sie sitzen auf einer unterseeischen Schwelle von weniger als 500 m Tiefe (vgl. Kartenskizze), die von Griechenland gegen Kleinasien hinzieht, im Süden durch das 2000 m tiefe südägäische Becken, im Norden durch das weniger tiefe, aber doch an einigen Stellen 1000 m überschreitende mittelägäische Becken und im Osten durch eine gleichfalls inselfreie untermeerische Furche begrenzt wird. Von Westen her setzt dagegen die K.-Schwelle Attika und die randständige Insel Euboea untermeerisch fort. Das unterseeische Plateau läßt sich umschreiben durch ein Dreieck, dessen längste nordöstlich und südwestlich streichende Seite von Andros bis zur Inselgruppe Syrina zieht. Die Südseite biegt in einem nach Süden konvexen Bogen auf Milos zurück. Die Westseite steigt meridional gegen Attika hin an. Unbeschadet der Brückenstellung zwischen Griechenland und Kleinasien bilden zugleich die K. eine durch inselfreie Meeresräume gut umgrenzte Unterabteilung der länderkundlichen Einheit des ‚Griechischen Mittelmeergebiets' (II 1—6. 101—103).

II. Größe und Zahl. Die Größe dieses unterseeischen Plateaus beträgt rund 24000 qkm. Aus dem Plateau erheben sich 24 größere (d. h. über 20 qkm große) und eine Großzahl kleinerer und kleinster Inseln mit rund 2900 qkm Fläche.

III. Geologie.

1. Baugeschichte (Faltenbau und Stratigraphie). Innerhalb dieser Umgrenzung gehören die K. drei tektonischen Einheiten oder Gebirgszonen, dem kristallinen K.-Massiv, dem ostgriechischen und dem westgriechisch südkarisch-lykischen jungen Faltengebirge an.

a) Das K.-Massiv ist eine der ältesten griechischen tektonischen Einheiten. Ein Großteil der K. bildet zusammen mit Südattika und Südeuboea eine vor oder im Karbon intensiv gefaltete und auch vielleicht von späteren Faltungen noch beeinflußte (IV 456), vielfach stark zerknitterte, aber längst wieder zu einem Rumpfland abgetragene kristalline Masse. Sie scheint im Osten mit der lydisch-karischen Masse Kleinasiens im Zusammenhang zu stehen; dieser ist jedoch noch nicht sicher erwiesen, da die Untersuchung des Bindeglieds zum Westrande dieser Masse auf Samos, die der Insel Nikaria, noch aussteht. Ohne daß eine allgemeine Streichrichtung zu erkennen ist, sind vornehmlich Gneise, kristalline Schiefer und Marmore steil aufgefaltet worden. Nur innerhalb der einzelnen rundlichen Gneismassive der südlichen K.-Masse bleibt das Streichen ziemlich konstant: in den Massiven von Naxos, Paros und Jos herrscht NNO-Streichen, die Masse von Sériphos streicht NW, die von Milos NO, während sich auf Mýkonos und den beiden Dílos keine vorherrschende Richtung erkennen läßt. Die Gneismassive werden umschlungen von Schieferzonen verschiedenster Streichrichtungen. Im Nordteil der K. scheinen mehr elliptisch umgrenzte Schichtgewölbe mit vorherrschendem NO-Streichen der tektonischen Stellung der Gneismassive auf den südlicheren Inseln zu entsprechen. Dieser Bau, namentlich der Mangel einer vorherrschenden Streichrichtung, lehrt, daß die Struktur der K.-Masse das Ergebnis wiederholter Faltung aus verschiedenen Richtungen ist. Die Gneisfaltung ist älter als die der Schiefer und in der Richtung unabhängig von dieser; die Schiefer haben wahrscheinlich selbst eine mehrfache Faltung erfahren.

Die Kompliziertheit der tektonischen Verhältnisse im Zusammenhang mit der absoluten Fossillosigkeit der Schichten läßt nur die Aufstellung einer ‚wahrscheinlichsten' Schichtenfolge (nach Philippson I 145) zu:

1. Biotitgneise mit wenig Marmor (auf Naxos, Paros, Mýkonos, Sériphos); Muskovitgneise (auf Jos und Milos).
2. Marmorgneise mit Glimmerschiefer (auf Naxos und Paros).
3. Glimmer- (Epdot-, Hornblende-) Schiefer, Marmore (von Jos, Síkinos, Pholégandros, Antíparos [?]).
4. Glimmer- (Epidot-, Hornblende-) Schiefer mit wenig Marmor (der nördlichen K., auch von Antíparos [?]).

4a. Marmordecke.

2. 3. ? Äquivalente Fazies?

5. Amphibolite.
6. Marmor-Glaukophangruppe.

Dazu treten von 1—5 Granit und Gneisgranit, Serpentin und Diorit.

Die auf dem kristallinen Grundgebirge diskordant lagernden jüngeren Sedimente, deren Alter jedoch leider nicht festliegt, lassen wenigstens eine relative Datierung der Faltungen und der jüngeren Schicksale der Masse zu. Philippson (I 147) hat den flach und diskordant auf den kristallinen Gesteinen lagernden Dolomit Kéas mit Ablagerungen in Attika parallelisiert und ihn als untere Kreide angesprochen. Über das Alter der steil aufgerichteten flyschartigen Sandsteine und Konglomerate auf Naxos spricht er sich nicht aus. Renz (IV 455) hält es für wahrscheinlich, daß diese normal entwickelten Sedimente älter, vielleicht paläozoisch sind. Im Hinblick auf die flachlagernden Schichten Kéas steht im freilich nur eng räumlich begrenzten Widerspruch die Annahme (Renz IV 455), daß das K.-Massiv an der mitteltertiären Hauptfaltung Griechenlands teilgenommen hat; das ist zwar noch nicht erwiesen, aber sehr wahrscheinlich. Als noch jüngere, in der Hauptsache von Faltung nicht mehr in Mitleidenschaft gezogene Sedimente folgen: marines Pliozän auf Milos, Meeressande auf Mykonos, jugendliche Sandsteine, Konglomerate, Mergel, vermutlich Binnenseeablagerungen auf Pholégandros, Paros, Naxos. Dazu kommen auf Milos vulkanische Gesteine, Andesite, Andesittuffe. Dagegen zeigt aber das Pliozän von Kuphonisiá Nachfaltungen und lehrt, daß die K.-Masse selbst den jüngsten Faltungen gegenüber nicht lediglich als starres Widerlager gedient hat, sondern mitgefaltet worden ist (IV 458).

b) Ostgriechisches Faltengebirge oder die Umrandung der kristallinen Masse (nach Philippson). Es steht im Süden nach Struktur und Baumaterial in auffälligstem Gegensatz zur kristallinen Masse. Die Santorin-, Anáphi- und Amorgósgruppe gehören diesem ersten, nach Süden konvexen Bogen an, der aus mächtigen, gefalteten Sedimentgesteinen: Tonschiefern, halbkristallinen Phylliten, Grauwackenkonglomeraten, Kalksteinen und Dolomiten besteht. Einzig allein Amorgós ist

stratigraphisch genauer untersucht. Renz (IV 446) stellt die Schiefer und Kalke, in die eine vollkommen eingeebnete dryadische Fusulinenkalk- und Dolomitscholle eingebrochen ist, ins Karbon, z. T. ins Devon. Es folgen flachlagernde flyschartige Sandsteine, Konglomerate, Tonschiefer, Plattenkalke, die (nach Philippson I 147) vermutlich zur obersten Kreide oder zum Eozän gehören. Mit marinem Pliozän auf Santorin schließt die Sedimentreihe, das daneben wie Milos vulkanische Andesite und Tuffe zeigt. Dieser südlichste Ast des ostgriechischen Faltengebirges verbindet die Argolis und ihre Randinseln (Hydra) mit Kos. Um ihn legt sich das jüngere westgriechische Gebirge.

c) Dem Westgriechisch-südkarisch-

lykischen Faltengebirge, das den westgriechischen Zweig des jungen, tertiären Faltengebirges der Helleniden nach Südwest-Kleinasien hin fortsetzt, gehören nur Astypalaia und die Syrinagruppe an. Mesozoische und tertiäre Schichten sind wie in Westgriechenland und auf Kreta intensiv im Oligozän gefaltet worden.

So bilden die K. in ihrem Faltenbau und ihrer Stratigraphie ein Bindeglied zwischen Griechenland und Kleinasien, dessen Stratigraphie und Geschichte noch längst nicht geklärt und in einzelnen Teilen noch völlig dunkel sind. Dem kristallinen Massiv kommt dabei eine außerordentlich bedeutsame Stellung in der Gesamttektonik der südlichen und mittleren Ägäis zu: sie hat, ohne sich selbst absolut starr gegenüber jüngerer Faltung zu verhalten, auf die jüngeren Faltenbogen stauend und teilend gewirkt. Im Süden legen sich eng angeschmiegt zwei sedimentäre Faltenbogen um die Masse; dem ersten der beiden entspricht ein Faltenbogen im Norden, der sich ebenfalls als Teilbogen der östlichen Helleniden über die nördlichen Sporaden wie durch einen Engpaß zwischen der K.-Masse und der Thrakischen Masse nordostwärts hindurchdrängt (vgl. Kartenskizze).

2. Nutzgesteine. Wie alle alten Massive sind die K. reich an Nutzgesteinen. Marmorvorkommen finden sich auf Andros, Tinos, Syra, Kea, Kythnos, Seriphos, Siphnos, Paros, Naxos, Pholegandros, Sikinos, Ios, Anaphi. Unter ihnen nimmt der schneeweiße Statuenmarmor (Lychnites) von Paros die erste Stelle ein; er zeichnet sich aus durch seine volle und gleichmäßige Kristallinität und ist noch bei 35 mm Dicke durchscheinend. Er lagert zwischen den gewöhnlichen grobkörnigen, hellgrauen und gestreiften Marmoren der Insel. Der Marmor von Tinos gleicht etwa dem pentelischen, der von Andros dem hymettischen. Neben den Marmoren finden sich fast auf allen Inseln Erzgesteine, namentlich Eisenerze, aber auch Blei-, Kupfer- und Zinkerze. Seriphos nimmt infolge seines Erzreichtums eine hervorragende Stellung ein. Auf Naxos, Paros, Hiraklia, Ios, Sikinos sind Schmirgelvorkommen. Die vulkanischen Inseln Milos und Santorin liefern Schwefel, die letztere Bimssteintuffe, die erstere außerdem Obsidian und Andesit als Bau- und Werksteine.

IV. Geomorphologie (Entwicklung der Oberflächengestalt).

1. Formengeschichte. Die Oberflächengestalt der K. kann nur zum kleinsten Teil aus dem bisher dargestellten Faltenbau verstanden werden; denn die K. sind nur noch ein Rumpf eines Faltengebirges, dessen ältere Geschichte dunkel ist; in junggeologischer Zeit hat dieser Rumpf mannigfache Wandlungen durchgemacht, die außerordentlich einschneidend für seine Formengestaltung gewesen sind. Eine genetische Formenanalyse muß von ihm ausgehen.

a) Die paläozoisch-mesozoische Rumpffläche. Das aus den kristallinen Schichten aufgebaute paläozoische Faltengebirge ist im Spätpaläozoikum und Mesozoikum zu einer starkwelligen Rumpffläche durch fluviatile Kräfte und durch die der marinen Abrasion der Meere der verschiedensten geologischen Zeiten in mannigfachen, im einzelnen nicht mehr zu enträtselnden Prozessen abgetragen worden. An einer Stelle, wie erwähnt auf Kea, läßt sich aus der diskordanten Lagerung jüngerer Schichten auf der Schnittfläche der kristallinen Gesteine die Form des Rumpfes noch geologisch erweisen; aber im ganzen haben die Formen der Rumpffläche durch die jüngeren Prozesse tiefgreifende Wandlungen erfahren. Selbst wo ebene Schnittflächen vorliegen, dürfte es sich in der Mehrzahl der Fälle um an den alten Rumpf angepaßte Formen und nicht etwa um unversehrte Formen des Rumpfes selbst handeln. Mit der Zerstörung und Umwandlung der alten Formen ist eine fast durchgehende Änderung des Niveaus der Landoberfläche Hand in Hand gegangen. Im Mitteltertiär war das Gebiet vorwiegend Festland.

b) Die Verbiegung und Zerstückelung des Rumpfes. In der jüngeren Tertiärzeit lösten Kontinentalperioden und Meerestransgression einander ab. Im Laufe des Neogens und der Quartärzeit hat die eingerumpfte Landbrücke samt den ihr im Süden angepreßten vorneogenen Faltengebirgen eine in mehrere Phasen aufgelöste Zertrümmerung durch weiträumige Verbiegung der Landscholle und Zerstückelung an Brüchen erfahren. Der Großteil des Landes ist dabei unter Meer geraten. Eine Betrachtung des Verlaufs der 200 m-Isobathe (s. Skizze) ist für diese Deformation des Landes aufschlußgebend. Sie umschließt die Schelfflächen. Die Inseln lagern teils isoliert, teils in kleinen oder großen Gruppen, bald wie hohe Bergländer, bald nur wie flache Schilde auf diesen Flächen. Am Rande der Schelfflächen und auch zwischen ihnen liegen, gassenartig in sie eingreifend, tiefere Meeresteile, die einmal nordwest-südöstlich und dann südwest-nordöstlich streichen. In doppelter Richtung erweist sich so das Land als verbogen und zerstückelt. Ob die tieferen Teile an Flächenflexuren niedergebogen oder an Brüchen abgesunken sind, entzieht sich im einzelnen des Nachweises. Aber ganz zweifellos fallen die Umrißlinien der Inseln selbst, auch da, wo sie im ganzen gerade verlaufen, nirgends mit Bruchlinien zusammen (I 151); dafür zeigen die Inseln im ganzen viel zu unregelmäßige Umrißformen, die deshalb als untergetauchte Landformen zu deuten sind. Und dann tritt nirgends die tiefere See unmittelbar an die Küsten der Inseln heran; überall gehen die Oberflächenformen der Inseln in die Fläche des Schelfs über, die stets weniger geböscht ist als jene. Zugleich liegen die größeren Inseln Andros, Tinos, Naxos und die ganze Parosgruppe auf der größeren zusammenhängenden Schelffläche. Naxos und die Parosgruppe werden sogar von der 50 m-Isobathe umschlossen. So daß der große Nordostteil der kykladischen Inselwelt einem nur 200 m unter das Meeresniveau getauchten Land gleicht, von dem aber beträchtliche Landstücke über Meer geblieben sind. Der Westen und Süden ist mit der Annäherung an tiefere Meeresteile ungleich aufgelöster.

Über die Zeit der Zerstörung der Landbrücke und die einzelnen Phasen ihrer Deformation läßt sich zum Teil aus Mangel an durchgehenden jüngeren Ablagerungen, die von der Zerstörung mitbetroffen worden wären, zum anderen Teil

infolge der noch nicht genügenden Sichtung und Horizontierung der oben erwähnten vermutlich neogenen Ablagerungen wenig aussagen. Das südägäische Becken samt dem südlichen K.-Land war schon in der levantinischen Zeit des Jungtertiärs (Mittel- und Oberpliozän) vom Meer überflutet (I 151). Das Land nördlich davon dürfte damals ein tiefliegendes Land mit großen Binnenseen gewesen sein, in denen sich die erwähnten Schichten auf Naxos, Paros und Pholegandros bildeten. Am Ausgang dieser Periode erfolgte auf den K. wie im südlichen und mittleren halbinsularen Griechenland (I 151. VIII 103ff.) eine beträchtliche Hebung und damit zugleich Zertalung des Landes, so daß auch damals die Landbrücke im Bereiche der nördlichen und mittleren K. noch bestand. Das durchgehende Ansteigen der eiszeitlichen Schneegrenze von Westen nach Osten im benachbarten Peloponnes und Mittelgriechenland erweist aber auch, daß noch während des Diluviums die Festlandbrücke in ihren wesentlichen Teilen vorhanden war (VIII 120). Erst im Spätdiluvium kann die Auflösung des Landes in Inseln durch einen Senkungsprozeß erfolgt sein.

2. Formen.

a) Die Anordnung der Inseln in Reihen.

Diese Verbiegung und Zerstückelung des Landes hat zur Entstehung nordwestlich–südöstlich und südwestlich–nordöstlich streichender Einbiegungs- bzw. Einbruchszonen geführt, die die Anordnung der Inseln in Linien oder Gruppen erklären. In einer nördlichen Gruppe streichen drei parallele Reihen von Nordwesten nach Südosten:

1. *Andros, Tinos, Mýkonos, Dîli* bilden die orographische Fortsetzung von Euböa;
2. *Giura* und *Syra* bilden die mittlere Reihe;
3. die westliche Reihe — *Kéa, Thermiá* oder *Kýthnos, Sériphos, Siphnos* — ist die stark zerstückelte Fortsetzung von Südattika.

Im Zentrum der K.-Masse schwillt das unterseeische 200 m-Plateau im Gegensatz zum Norden und Süden zu bedeutender Breite an. Dem entspricht die Bildung einer zentralen Gruppe: *Naxos, Paros, Antíparos, Despotikí, Strongíli.*

Die südliche Gruppe löst sich entsprechend den vorherrschenden maritimen Tiefenlinien in zwei zu den nördlichen Reihen querstehenden westsüdwest-ostnordost-streichende Reihen auf:

1. *Pholégandros, Síkinos, Íos, Híraklia, Schinúsa, Keros, Kuphonisiá, Amorgós, Kinára, Lévitha*;
2. *Érimomilos, Milos, Kimolos, Polínos, Thira* (*Santorin*), *Anáphi, Astypalaéa, Syrina.*

b) Die Formen der fluviatilen Erosion und Denudation und die Hydrographie.

Die Einwirkung festländischer Abtragungsvorgänge (der fluviatilen Erosion und Denudation) hat zur Ausbildung einer welligen Hochfläche geführt. Eine Fläche, die man sich durch die höheren eingeebneten Teile der Inseln gelegt denkt, läßt kaum den Einfluß widerstandsfähiger und weniger widerstandsfähiger Gesteine auf das Höhenrelief der Inseln erkennen. Die Einrumpfung des K.-Landes war demnach vor der Zerstückelung eine weit vorgeschrittene. Dem entspricht vollkommen der Hochflächencharakter einiger größerer Inseln. Wo die Hochfläche, wie auf Andros, noch gut zu rekonstruieren ist, stehen auch die Flüsse mit ihr in Beziehung. In auffälliger Parallelität streben dort die Flüsse dem Meere zu, während auf den meisten anderen Inseln die Flüsse radiale Anordnung von einem oder mehreren orographischen und zugleich hydrographischen Zentren zeigen.

Mit der Hebungsperiode im Oberpliozän hat eine tiefe Zerschneidung der Hochfläche durch die Flüsse eingesetzt. Damit ist ein fast durchgängiger Formengegensatz zwischen den älteren flachwelligen Formen auf der Höhe und den in der Vielzahl der Fälle nicht nur tief, sondern auch schroff eingeschnittenen Flußtälern geschaffen worden. In gar mannigfacher Weise hat sich dabei die Form der Täler an die petrographischen Unterschiede angepaßt. Wenn man sich die Täler ausgefüllt denkt oder Ansichten der Inseln vom Meere aus hat, bei denen die Täler verschwinden, dann erscheinen die Inseln als geschlossene, welligschildförmige Bergmassen, und man hat das Bild der unzertalten, aber verbogenen und zerstückelten Rumpffläche vor sich. Freilich entspricht dieses Bild keinem Stadium des Entwicklungsprozesses, denn mit dem Beginne der Verbiegung haben die Flüsse das Werk der Zerschneidung begonnen.

c) Die Höhenausmaße des Reliefs sind zum guten Teil ein Ausdruck des Verbiegungsprozesses, der die einzelnen Landschollen verschieden hoch über das Meeresniveau gehoben hat. Eine Anzahl der Inseln steigt nur wenige hundert Meter aus dem Meere auf. Eine weitere Gruppe erreicht Höhen von 500–800 m, so z. B. Tinos, Paros, Amorgós, Astypaläa, Santorin, Milos, Siphnos, Kea; während man nur zwei Inseln, Andros (975 m) und Naxos (1003 m), als hohe K. bezeichnen könnte.

d) Senkungsformen. Bei der Verbiegung sind Landformen im Meere ertrunken. In die untersten Talenden ist das Meer eingetreten; fast alle tief einspringenden Meeresbuchten setzen sich landwärts in Tiefenlinien fort. Die dazwischenliegenden Bergrücken bildeten die Kaps. Die Küsten der K. gehören so dem Typus der Ingressionsküste an, die vorwiegend als Steilküste das Land säumt. Nur wo es den Flüssen inzwischen wieder gelungen ist, mit Akkumulationsprodukten Meeresbuchten auszufüllen, z. B. auf Naxos, Paros, Milos. in beschränkterem Maße auch auf Andros, Tinos und anderen Inseln, unterbricht Flachstrand und Ebene die Steilküste des Berglandes.

e) Die Formen der marinen Erosion oder Abrasion (I 152—153). Die auf der unterspülenden Kraft der Brandung beruhende Abrasion hat fast überall mit Ausnahme der tiefen Ingressionsbuchten einen steilwandigen Kliffsaum geschaffen, der sich dauernd weiter fortbildet. An den vorspringenden schmalen Landsporne arbeitet die Abrasion doppelseitig und löst sie allmählich in kleine und kleinste Inselchen und Klippen auf, die eine Zeitlang bestehen und dann den abtragenden Meereskräften ganz zum Opfer fallen. Nach oben geht die Kliffzone meist in scharfer Linie in die von der festländischen Abtragung geschaffenen sanfteren Hänge über. Am Fuße des Kliffs setzt sich meerwärts eine schmale rezente Abrasionsterrasse an, die durch einen Steilabfall von 50—80 m Tiefe von einer

flachgeneigten breiten Platte getrennt wird. Dieser Schelf, der sich von 50 bis 150 bzw. 200 m Tiefe sanft senkt, umrahmt die aus ihm aufsteigenden Inseln in breiten Flächen. Meist ist der Schelf auf der dem offenen Meer zugekehrten Seite stärkster Meeresabrasion breit; er stößt dort zugleich auf einen hohen Kliffsaum, während die entgegengesetzte, geschützte Seite reichgegliedert ist, d. h. die untergetauchten Landformen besser bewahren konnte.

f) Vulkanische Formen. Am Rande des K.-Sockels, gegen das tiefe südägäische Becken hin, sind im Gefolge der Bruchbildung vulkanische Massen aufgedrungen und haben an dem Bau der Inseln Milos und Santorin mitgearbeitet. Milos ist ein tertiärer, wieder abgetragener Vulkan. Santorin zeigt vulkanische Formen der verschiedensten Bildungs- und Zerstörungsstadien. Über Sedimentgestein hebt sich der in zwei sichelförmige Inseln, Thera und Therasia, zertrümmerte Santorinvulkan. Das Meer ist in einem durchgreifenden Golf in die Lücke zwischen den Inseln getreten. In der Mitte dieses Golfes hat sich vor den Augen der Bewohner Santorins eine neue vulkanische Inselgruppe gebildet: 197 v. Chr. entstand Palăa Kaÿmeni, 1570–1573 Mikra Kaÿmeni, 1707–1711 Nea Kaÿmeni und 1866–1870 hob sich auf dieser Inselgruppe der kleine Georgsvulkan empor.

Geologisch-morphologische Literatur. Die Darstellung schließt sich eng an die Forschungsergebnisse Philippsons an in dessen Abhandlung (I.): Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt. Peterm. Mitt., Erg.-Heft 134, Gotha 1901. Dort findet sich die beste topographische und geologische Karte der K. (1:300.000), ebenso die ältere Literatur (samt den Karten). — Über den Begriff des ‚Griechischen Mittelmeergebiets und dessen Unterabteilungen' vgl. (II.) Maull Griech. Mittelmeergebiet, Bresl. 1922. — Zur tektonischen Gliederung und Geschichte: III. Renz Stratigraphische Untersuchg. im griech. Mesozoikum und Paläozoikum, Jahrb. der k. k. geol. Reichsanst., Wien 1910, 424ff.; IV. Über den Gebirgsbau Griechenlands, Ztschr. der d. geol. Gesellsch., Berlin 1912, 437—465. V. Philippson Zusammenh. der griech.-kleinasiat. Faltengebirge, Petermanns Mitt. 1914 II. VI. Frech Zusammenh. der asiat. und europ. Gebirgssysteme, Peterm. Mitt. 1914 II. 50 VII. Penck, W. Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens, Stuttgart 1918. VIII. Maull Beiträge zur Morphologie des Peloponnes und des südl. Mittelgriechenl., Pencks Geogr. Abh. X 3, Leipzig 1921. [Maull.]

Meeresstraßen. Die einzelnen Inseln sind durch zahlreiche Seestraßen getrennt (jetzt *στενά*); als gefährlichste gilt die, die von Südeuboia nach Andros führt, jetzt *τὸ στενὸν τοῦ Κάβου ντόρο* (Cabo d' Oro), wegen der heftigen Meltémia (*ἐτησίαι* Nordostwinde), die besonders im Juli und August durch die K. stürmisch wehen (Liv. XXXVI 34).

Das Meer um die K. Einen guten Einblick in die Konfiguration der versunkenen Bergzüge gibt die Karte zu Cold Küstenveränderungen[2]: eine Untiefenmulde um Andros, Tenos, Syros, Mykonos, Paros und Naxos.

Die Bevölkerung. Die sog. Inselkultur ist mehrfach behandelt worden gerade, was manche Kykladen z. B. Thera anbetrifft s. z. B. Köhler, Dümmler, Tsuntas (s. o.), dann Fimmen Kretisch-mykenische Kultur S. 134ff.: K.-Kultur.

Die Kontroverse bezüglich der Stammeszugehörigkeit der vorgriechischen Leute ist noch nicht ausgetragen (Fimmen a. O. 191). Die Fundstätten vorgriechischer Gegenstände ebd. S. 13ff. Befestigungsart der vorgriechischen K.-Akropolen 30f. Synchronistische Tabelle S. 211: Beginn der K.-Kultur in der Bronzezeit um 3000 v. Chr. Ende um 1250, dann Eisenzeit. Nach Thuk. I 8 seeräuberische Karer und Phoiniker auf den Inseln. Einwirkungen des Polykrates von Samos Thuc. III 104. Bei der delisch-attischen Symmachie Busolt Gr. Gesch. II 1, 54. 63. 359ff. 3. Jhdt. ptolemäische Vorherrschaft (Bull. hell. IV 320ff.). Römische Provinz unter Vespasianus Sext. Ruf. brev. 10.

Über den Bund der Nesioten, die nicht lauter K.-Leute waren (sondern Euboieer u. a.), und zu dem Delos nicht gehörte, IG VII. IX, Hiller. Homolle La Confédération des Cyclades. Bull. hell. IV 320ff. Hiller v. Gaertringen Thera I 162ff. IG XII 5, Iff. W. König Der Bund der Nesioten, Diss. Halle 1910 und die dort 9f. angegebene Literatur, dann der Art. *Κοινόν*. Er bestand um 454/3 aus: Euboias Städten, Aigina, Imbros, Lemnos, Andros, Tenos, Mykonos, Rhenaia, Keos (Koresos), Kythnos, Seriphos, Siphnos und Naxos. 428/7 kam Thera dazu, 425/4 Belbina, Kimolos, Melos, Pholegandros, Sikenos, Keria bei Amorgos, Anaphe. Die Geschichte der einzelnen Inseln s. bei den einschlägigen Artikeln. Von einer gemeinsamen Geschichte kann man bei dem Umstand, daß die einen Inseln von Doriern, die andern von Ionern besetzt waren, nicht sprechen.

Mythologisches, Geschichtliches (Zusammenstellung der Belegstellen aus der Literatur IG XII 5, XIff.) und Archäologisches: Amorgos s. o. Bd. I S. 1875, 36ff. Anaphe s. o. Bd. I S. 2060, 38ff. Andros s. o. Bd. I S. 2169, 31ff. Delos s. o. Bd. IV S. 2459, 17ff. Donusa s. o. Bd. V S. 1548, 65ff. Gyaros s. o. Bd. VII S. 1954, 9ff. Herakleia s. o. Bd. VIII S. 489, 66. Ios [Sporade, nach Steph. Byz. Kyklade] s. o. Bd. IX S. 1930, 3ff.). Keos s. o. Bd. XI S. 182, 29ff. Keros s. o. Bd. XI S. 253, 1ff. Kimolos s. o. Bd. XI S. 435, 60ff. Rheneia s. o. Bd. I A S. 598, 29ff. und die vielen Nebennamen einzelner Inseln.

2) *Κυκλάδες νησαῖαι πόλεις* = kykladische Inselstädte, Eur. Ion 1583. [Bürchner.]

Kyklaios (*Κυκλαῖος*), ein plataeischer Heros, nur erwähnt bei Clem. Alex. Protr. II 40, 2: *ἡ Πυθία συνέταξε ὑμνεῖν Πλαταιεῦσιν Ἀνδροκράτει καὶ Δημοκράτει καὶ Κυκλαίοι καὶ Λεύκωνι τῶν Μηδικῶν ἀκμαζόντων ἀγώνων*. Diese Worte zielen auf das Versprechen des Orakels an Aristeides kurz vor der Schlacht bei Plataiai: die Athener würden siegen, wenn sie außerhalb anderer Bedingungen diejenige eines Opfers an die zwei ersteren, an Leukon (s. d.), Peisandros, Hypsion, Polyidos und Aktaion erfüllten (Plut. Arist. 11). Diese Heroen waren nach Plutarch plataeische

Archegeten und Androkrates hatte am Abhang des Kithairon ein Heiligtum. Auf Grund dieser Stelle wollte Unger (Theban. Paradoxa, Halle 1895, 380) bei Clemens Ἀκταίωνι lesen statt Κυκλαίωι (vgl. Stählin z. d. St.), wofür allerdings spricht, daß Aktaion ein großer Heros dieser Gegend war (s. o. Bd. I S. 1209). Roscher Myth. Lex. I 214. Gruppe Gr. Myth. 80, 2). [Gunning.]

Kykleion s. Kyklios.

Kykliadas aus Achaia; 209 achäischer Bundesstratege. Als solcher führte er die Bundestruppen zu Philipp V. und vereinigte sich mit diesem bei Dyme zu einem Feldzug nach Elis. Liv. XXVII 31, 10. 200 zum zweiten Male Stratege, verhielt sich K. auf der Bundesversammlung in Argos gegen das verklausulierte Hilfsangebot Philipps V., der persönlich da war, ablehnend, Liv. XXXI 25. Dies erschien damals sehr auffällig, da K. für einen unbedingten Anhänger Makedoniens galt. Seine Stellungnahme war demnach von einer vorübergehenden Stimmung oder politischer Klugheit bedingt. Unter dem nachfolgenden römerfreundlichen Strategen Aristainos mußte K. in die Verbannung gehen. Polyb. XVIII 1, 2. Liv. XXXII 19, 2. K. wandte sich Makedonien zu und leitete in der Folgezeit die politischen Angelegenheiten der makedonischen Parteigänger in Griechenland. Als Vertreter der hellenischen Verbündeten Philipps V. nahm K. mit dem Könige an den Verhandlungen mit T. Quinctius Flamininus in Nikaia (198/97) teil Polyb. XVIII 1, 2. Liv. XXXII 32, 10. Nach der Schlacht bei Kynoskephalai (197) sandte Philipp V. den K. als Unterhändler zu Flamininus. Polyb. XVIII 34, 4. [Schoch.]

Kyklios und Kykleion (*Κύκλιος, Κυκλειών*). K. ist der elfte, dem athenischen Thargelion entsprechende Monat im Kalender von Epidauros, IG IV 1485. 1488. 1496; Kykleion findet sich auf einer Schuldurkunde im epigraphischen Museum in Athen, deren Kenntnis ich einer brieflichen Mitteilung von Walter Kolbe verdanke; er entstammt offenbar einem ionischen Kalender, vielleicht einem von Euboia, und gehört nach derselben Inschrift zeitlich zwischen die ionischen Monate Kalamaion (ath. Skirophorion) und Boedromion, hat also dem Hekatombaion oder dem Metageitnion entsprochen. — Beide Namen weisen auf ein Fest Kyklia hin, das wir aus einem Beschlusse der Halikarnassier zu Ehren des Koers Hermias (Hicks-Paton The inscript. of Cos 13, 4) und aus einem Ehrendekret von Nisyros (*Ἐφ. ἀρχ.* 1913, 7) kennen: es war mehrtägig und mit agonistischen Vorführungen verbunden, in deren Mittelpunkte, wie der Name vermuten läßt, wohl zahlreiche kyklische Chöre standen; in Nisyros scheint es mit den Dionysia verbunden gewesen zu sein. [Bischoff.]

Kyklos. 1. Die Himmelskreise bilden die infolge der für die Anschauung gegebenen Kugelform notwendig aus Kreisen bestehenden Koordinatensysteme, vermöge deren die Festlegung von Punkten der Fixstern- und Planetensphäre erfolgt. Das System des Horizonts (Horizont und Meridian) kommt also hier nicht in Betracht, so wichtig diese beiden Kreise auch für den astronomischen Beobachter sind (über die Ermittlung des Meridians s. Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916. III 11ff. und den Art. Windrosen; über die Höhenkreise, Parallelkreise zum Horizont, auf dem Astrolab s. o. Bd. II S. 1800). Die unmittelbare, naive Beobachtung mußte zuerst die Parallelkreise des Äquatorialsystems erfassen, da sie durch die tägliche Bahn der Gestirne gegeben sind. Damit ist auch der Begriff von Pol und Achse gegeben: Arat hat ganz recht, wenn er damit und mit den Zirkumpolarsternen beginnt (v. 19ff.). Als der größte Kreis unter ihnen mußte frühe der Äquator (*ἰσημερινός*) auffallen, als der Kreis, in dem sich die Sonne bewegt, wenn Tag und Nacht gleich sind. In uralter Zeit sind diese ersten Vorstellungen, die in das Gewimmel der Sterne Ordnung zu bringen begannen, in Babylon gewonnen worden; ihr Niederschlag ist dort die Gliederung des Himmels in die drei Zonen (Wege) des Enlil nördlich, des Ea südlich des Äquators und des Anu in der Gegend des Äquators selbst (so zuerst erkannt von Kopff bei Bezold S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, XI 6. S. auch Weidner Handb. d. babyl. Astron. I 46f.). Aber eine wirkliche Fixierung der Gestirne am Himmel konnte erst erfolgen, als ein Punkt des Äquators festgelegt und durch einen größten Kreis mit dem Pol verbunden war. Das geschah, als man — gleichfalls zuerst in Babylon — den Weg der Sonne durch die Sternbilder genauer beobachtete und die zwei Punkte festlegte, an denen die Sonnenbahn auf- und absteigend den Äquator schneidet; erst die Entdeckung der Ekliptik, die zweifellos auch in Babylon erfolgt ist, wiewohl die Griechen sie als ihre eigene Leistung ansahen (s. o. Bd. V S. 2210), hat die Ausbildung auch des Äquatorialsystems ermöglicht. Schon in Babylon ist, wie es scheint, von den zwei Schnittpunkten des Kolurs der Gleichen der Frühlingsgleiche als der Ausgangspunkt des Systems betrachtet worden. Auffallend ist, daß die Kolure auch der Gleichen (s. u nr. 2) erst verhältnißmäßig spät bei den Griechen genannt werden. Der höchste und der niedrigste Sonnenstand lieferte die zwei wichtigsten Parallelkreise, die Wendekreise — sie treten bei den Griechen gleichzeitig mit dem Äquator auf — und die Berührungspunkte der Ekliptik mit ihnen den Kolur der Wenden.

Erst als die Präzession (s. den Art. Präzession und vorläufig o. Bd. VIII S. 1674) erkannt und man sich darüber klar war, daß nur Festlegungen im System der Ekliptik unveränderlich seien, hat man dieses entwickelt. Jetzt, also seit Hipparch, wird der Pol der Ekliptik von Wichtigkeit. Vor der Entdeckung der Präzession hat die Ekliptik für astronomische Ortsbestimmungen so wenig Wichtigkeit besessen, daß Hipparch nach Eudoxos' Vorgang in seinem Jugendwerke (in Aratum) die Abschnitte, die bei Zwölfteilung des Äquators vom Frühlingspunkte aus annähernd den Tierkreiszeichen entsprechen, unbefangen mit den Namen dieser Zeichen benennen und diese Benennungen dann auch auf alle Parallelkreise übertragen konnte (passim; bes. deutlich p. 68, 27. 150, 7 M. Boll Sphaera 316). Erst im Hellenismus Ägyptens ist — nach der Annahme des Entdeckers (Boll, s. darüber zuletzt in d. Ztschr. Toung-Pao XIII [1912] 11) — die Teilung des Äquators verselbständigt worden,

indem man ihn mit 12 Sternbildern ausstattete, der Dodekaoros. Man zerlegt dabei die ganze Sphäre durch die Meridiane in 12 Abschnitte ‚von der Gestalt eines Lorbeerblattes' (Boll Sphaera 306ff. und dazu Rehm Berl. phil. Woch. 1904, 1044ff.). Dagegen hat offenbar schon frühe die Ekliptik auf allen plastisch oder graphisch erhaltenen oder nach Beschreibung zu rekonstruierenden Globen (s. o. Bd. VII S. 1427) eine weitere Ausgestaltung erfahren. Sie ist die Sonnenbahn, sie ist aber auch die Mittellinie des Zodiakos (s. d.), d. h. des Streifens, in dem sich die Planeten bewegen. Darum bildet man den Zodiakos als Streifen in einer Breite von 12° (Gem. 5, 51. Hygin. astr. IV 5. Macrob. somn. Scip. I 15, 10; s. auch o. Bd. XI S. 686).

Völlig bedeutungslos blieben für die antike Astronomie die Polarkreise. Der nördliche Polarkreis ist für den Griechen der *ἀεὶ φανερὸς κύκλος*, der südliche der *ἀεὶ ἀφανής*, d. h. man bildete den Begriff vom Horizont aus; das geschah gewiß in der Zeit, da man an den unveränderlichen Horizont glaubte, in der Epoche der ionischen Geographie also (s. darüber Berger Gesch. der wiss. Erdk. d. Gr.² 37ff.). Und als man allmählich die Veränderlichkeit der Polhöhe und damit des immer sichtbaren Kreises erkannte, entschloß man sich doch zu keiner grundsätzlichen Veränderung, arbeitete vielmehr, soweit es anging, mit einem konventionellen Polarkreis etwa der Breite von Athen. Dieser unbestimmte Polarkreis ist es z. B., der in Aristoteles' Windtafel eine so unlogische Rolle spielt (vgl. Rehm 38, 1. 43. 86). Erst Poseidonios hat das Postulat eines wirklich festen, aus den Phänomenen der Sonnenbestrahlung abgeleiteten Polarkreises, d. h. also des unseren, aufgestellt (Strab. II p. 95. 97. 136 C.); aber das blieb ein Postulat. Er selbst hat dem von ihm geforderten Kreise, wie Tannery Rech. sur l'hist. de l'astron. anc. 136 mit Recht bemerkt, augenscheinlich nicht den Namen ‚arktischer Kreis' gegeben, sondern die von ihm begrenzte Zone als die *περίοικος* bezeichnet (s. über diese Benennungen o. Bd. XI S. 1687). Ptolemaios, der ihn Synt. II 6 p. 114, 21 seinen Phänomenen nach beschreibt, benennt ihn doch dort nicht und macht nirgends Gebrauch von ihm. In Ptol. Geogr. VII 6, 8 heißt er *ὁ διὰ Θούλης παράλληλος*.

Weitere Parallelkreise haben in der Himmelskunde der Griechen keine Bedeutung; dagegen konnte natürlich jeder der unendlich vielen möglichen in der Erdkunde bedeutsam werden — als Breitekreis, der aber durch eine ganze Gruppe von Phänomenen am Himmel bestimmt wird; in dieser Weise hat Hipparch seine Breitentabelle (s. o. Bd. VIII S. 1678) für jeden der 90° nördlicher Breite aufgestellt; und eine Anzahl dieser Parallelen sind als die Hauptklimata für das Gerüste der griechischen Geographie der Erdkugel von größter Bedeutung geworden (s. o. Bd. V S. 341. XI S. 838), wie auf der Erde als Gegenstück zum Kolur der Gleichen der Hauptmeridian Lysimacheia–Syene zusammen mit einer beschränkten Anzahl weiterer die Stütze der Längenbestimmungen wurde (Berger 114. 370ff. 426f.). Am Himmel haben neben den Koluren weitere Meridiane kaum Hervorhebung gefunden, wenn man von den Stundenkreisen Hipparchs (in Arat. III 5 p. 270ff.) und der Dodekaoros (o. nr. 1) absieht.

Der Bestand an K., den wir als endlichen Niederschlag der Entwicklung in der gesamten populärastronomischen Literatur finden, ist also: Äquator, die beiden Wendekreise (*θερινὸς τροπικός* und *χειμερινὸς τοπικός*), Polarkreise (*ἀρκτικὸς κ.* und *ἀνταρκτικός*, aber auch *ἀεὶ φανερὸς κ.* und [*ἀεὶ*] *ἀφανής*), Kolure (*κόλουροι*), Ekliptik (Benennungen s. o. Bd. V S. 2208), Zodiakos (s. d.); so im Eudoxospap. Col. VI, Manil. I 564ff. Gem. 5. Achill. c. 22–27. Comm. in Ar. rel. p. 93. 103. 112. 320. 331. Hygin. astr. I. IV. Cleom. I 2. 4. Ps.-Manetho II 1ff. Macrob. somn. Scip. II 7. Mart. Cap. VIII 818ff. Meist werden dabei Horizont und Meridian mit aufgeführt; die Kolure dagegen fehlen nicht selten. Hinzu kommt aber mit großer Regelmäßigkeit die Milchstraße (s. o. Bd. VII S. 560) ein Zeichen, wie systemlos diese Literatur verfährt.

Arat, an dessen Gedicht sich der überwiegende Teil dieser Darstellungen unmittelbar oder mittelbar anschließt, hat v. 480ff. nur Äquator, Ekliptik, Wendekreise berücksichtigt, indem er die von ihnen geschnittenen oder berührten Sternbilder aufzählt, endlich die Milchstraße. Er entnimmt, wie Hipparch in Arat. (bes. I 10. 11) zeigt, die Darstellung dem Eudoxos, der aber seinerseits auch die arktischen Kreise und die Kolure unter diesem Gesichtspunkt beschrieben hatte (p. 112ff. 132 M.). Von da an ziehen sich diese Aufzählungen mit geringen Differenzen untereinander, um deren Feststellung sich besonders Dittmann De Hyg. Arati interprete (Leipzig 1900) bemüht hat, als ein breiter Strom durch diese Literatur; s. die Aratübersetzungen (Cic. v. 286ff. Germanicus v. 446ff.) und von der oben angegebenen Literatur Manilius, Hygin, Martianus Capella und den Anon. II in Maaß Comm. in Ar. rel. Ein Kuriosum ist, daß Manil. I 684ff. und Hygin. IV 7 sogar die Sternbilder der Milchstraße aufzählen.

2. In der Entwicklung des Systems der K. tritt für uns am deutlichsten die Tätigkeit des Eudoxos hervor. Was es etwa vor ihm an Sternbildbeschreibungen gegeben hat, wissen wir nicht, so daß er unser frühester Zeuge für die Gesamtkonfiguration der griechischen Sphäre ist. Aus Arat und Hipparch in Arat. geht aufs deutlichste hervor, daß seine Beschreibung eine doppelte war: zuerst reiht er Bild an Bild, streifenartig, wie es sich aus der gegenseitigen Berührung der Konstellationen ergab, dann ordnet er die Masse eben durch die in nr. 1 erwähnte Übersicht über die Beziehungen zwischen den K. und den Sternbildern. Wenn er nicht etwa in beiden Verfahren der erste ist, so hat er jedenfalls Anspruch darauf, das zweite aufgebracht zu haben (Aufzählungen der ersteren Gattung geben die sog. Sphaera Empedoclis, Comm. in Ar. rell. p. 154ff. und Vitr. IX 6. 7, analysiert von Thiele Ant. Himmelsb. 50ff.; doch steckt in beiden Übersichten schwerlich Voreudoxisches, so altertümlich diese Art isoliert anmutet). Bei Eudoxos liegt also das System der K. fertig vor. Aus früherer Zeit fehlen uns sichere Zeugnisse für die Terminologie der K., während natürlich *τροπαί*

und *ἰσημεριά* längst geläufig waren; denn inwieweit Aristot. Meteor. I p. 343 a 9 in dem Referat über die Kometentheorie des Hippokrates von Chios, wo von den *τροπικοί* die Rede ist, dessen eigenen Ausdruck wiedergibt, ist unsicher, wiewohl man sich schwer eine andere Wendung zur Bezeichnung der Sache denken kann. Sehr ungewiß ist jedenfalls das Vorkommen des Namens, ja des Begriffs der K. bei Parmenides. Wohl konnte schon den frühesten Vertretern der Theorie der Erdkugel die Festlegung der wichtigsten K. am Himmel und ihre Übertragung auf die Erde naheliegen. Aber unsere Zeugnisse reichen nicht aus, um zu beweisen, daß sie diese Gedankengänge auch tatsächlich durchgeführt haben. Die Äußerung des Poseidonios bei Strab. II p. 94, Parmenides sei der Urheber der Lehre von den fünf Zonen auf der Erde, habe aber die *διακεκαυμένη* viel zu breit gedacht, nämlich *ὑπερπίπτουσαν ἑκατέρων τῶν τροπικῶν* (vgl. Achilles p. 67 M. und bes. Aët. III 11 = Doxogr. 377), ist schon von Tannery 135 in seiner scharfsinnigen Untersuchung über die K. angezweifelt worden; neuerdings hat Reinhardt Parmenides 147, 1 die Zonenlehre dem Parmenides überhaupt abgesprochen — doch wohl zu weit gehend. Aber ob Parmenides die *τροπικοί* auf die Erde übertragen hat, ist in der Tat fraglich (gegen Berger 207ff.): damit ist dann aber auch in Frage gestellt, ob er von *τροπικοί* am Himmel gesprochen hat. Erscheint doch selbst bei Eudoxos die Terminologie noch im Werden; es ist auffällig genug, daß er in den wörtlichen Zitaten bei Hipparch in Arat. von einem *κύκλος, ἐν ᾧ ⟨αἱ⟩ θερειναὶ* (bezw. *χειμεριναὶ*) *τροπαὶ καὶ ἰσημερίαι γίνονται*, redet und von den Koluren als *δύο κύκλοι τέμνοντες ἀλλήλους δίχα καὶ πρὸς ὀρθάς, διὰ τῶν πόλων τοῦ κόσμου*, während Hipparch dazu erklärend den Namen *κόλουροι* gibt, den man also bei Eudoxos ganz gewiß nicht suchen darf (alles p. 132 Man.; vgl. auch p. 116, 2. 118, 17). Also ist auch *θερινὸς τροπικός* bei Aët. IV 1, Doxogr. 386, 4 vielleicht nur Ausdruck des Exzerptors. Erst von Aristoteles an ist die Terminologie fest geworden.

3. War mit den besprochenen Systemen der K., besonders mit dem Äquatorialsystem, die Möglichkeit der Orientierung am Himmel recht eigentlich erst gegeben, so hat Eudoxos (auch hier scheint er am Anfang der Entwicklung zu stehen) sogleich den weiteren Schritt getan, das Erkannte nutzbar zu machen durch Anlegen einer Liste der gleichzeitigen Auf- und Untergänge (*συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις*); den praktischen Zweck solcher Tabellen, bei nur teilweiser Übersicht über den Himmel festzustellen, welches Tierkreiszeichen am Aufgang steht, erklärt Arat v. 559ff., wozu auf die eingehende Kritik Hipparchs in Ar. II 1 zu verweisen ist. Hipparch selbst verbessert und vervollständigt bekanntlich II 4ff. diese Daten aus seiner fortgeschrittenen Kenntnis heraus sehr wesentlich. Hierher gehören auch die von Boll (Sphaera) analysierten Paranatellontenverzeichnisse.

Die Aufgabe, die *συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις* darzustellen, kann rein deskriptiv angegriffen werden (wobei wir uns die Lösung wesentlich mit Hilfe des Globus, nur ergänzt durch unmittelbare Himmelsbeobachtung, erfolgend denken dürfen); sie hat aber auch ihre mathematische Seite: das Verhältnis der Auf- und Untergangszeiten und Kulminationen auf Parallelkreisen, Ekliptik und Äquator bot je nach der Polhöhe unendlich variierende Probleme, wozu dann noch das weite Gebiet der Gnomonik in ihrer Bedeutung für Zeit- und geographische Ortsbestimmung kommt, der Komplex, der in breitester Ausgestaltung für die Antike abschließend von Ptolemaios in der Syntaxis, besonders in I und II, behandelt ist. Die Anfänge der Betrachtung gehen auch hier auf Eudoxos, ja, wenn Autolykos und Theodosios von Tripolis eine gemeinsame voreudoxische Quelle haben (s. o. Bd. II S. 2602f. VI S. 938), sogar auf noch frühere Zeit zurück; weiter entwickelt ist dann die Lehre namentlich in Eukleides' Phainomena (s. o. Bd. VI S. 1048f.).

Aber der wichtigste Schritt vorwärts, der in der Zeit zwischen Eudoxos und Hipparch getan ist, besteht doch darin, daß die Rechnung ihre feste Grundlage in der Teilung des Kreises in 360° erhielt, die konventionelle Teilung, die wir heute noch allein anwenden. Wann hat sie sich in Griechenland durchgesetzt? Griechisches Gewächs ist sie so wenig wie die Grundlagen des Systems der K., vielmehr wie die Hauptkreise aus Babylon importiert. Auch dort hat die Teilung in 360° nicht von Anfang an und lange nicht allein geherrscht. Den Beginn bildet gewiß die Zwölfteilung des Sonnenweges, die durch das (annähernde) Zeitverhältnis der Mondumläufe zu einem Sonnenumlauf nahegelegt war. Deshalb wie wegen der Leichtigkeit, die Zwölfteilung graphisch vorzunehmen, hat denn auch sie und nicht die durch viel größere Leichtigkeit der Beobachtung sich empfehlende Zerlegung der Ekliptik in 28 Mondstationen sich fruchtbar erwiesen. Sobald man die Zwölfteilung, von den Jahrpunkten ausgehend, auf dem Globus eintragen wollte, entstand die Frage nach dem Verhältnis von Jahrpunkt und Zeichen; bei der sehr ungleichen Ausdehnung der Tierkreisbilder kam eine gleichmäßige Teilung unter allen Umständen da und dort in Konflikt mit den Sternbildern. Es war also nicht von vornherein erforderlich, die Jahrpunkte auf den Anfang (1. Grad, 1. Tag) der Zeichen zu setzen. Das taten freilich nach Hipparch in Arat. p. 132, 19 fast alle alten Astronomen; für Euktemon dürfte es erwiesen sein (Rehm S.-Ber. Akad. Heidelberg 1913, III 8ff.), für Kallipp ist es aus dem Geminos-Parapegma ohnedies klar; von da an gilt es für die späteren Griechen. Aber nach Keilschrifttexten (Kugler Die babyl. Mondrechnung 79. 99. Boll 338, 5) ist in Babylon Ansetzung auf den 8. bezw. 10. Grad der Zeichen bezeugt, s. auch Manil. III 680ff., und Eudoxos wendet dieses Verfahren in seinem Parapegma an (Boeckh Sonnenkreise 184ff.), wo er natürlich vom 8. Tage gesprochen hat; das geht dann auf die Römer über (so auch Thrasyllos nach Cat. codd. astr. VIII 3 p. 99, 6, dazu Boll Wochenschr. f. kl. Phil. 1913, 122. Columella bei Wachsmuth Lydus 303, der sich auf Meton beruft; Setzung auf den 12. Grad Ach. 23 p. 54 M.). Wenn Hipparch a. a. O. den Nachweis unternimmt, daß Eudoxos in den Phainomena die Jahrpunkte in die Mitte der Zeichen gesetzt hat, so durfte das Tannéry

130 nicht anfechten (zur ganzen Frage s. Boll 64. 247. 319). Auf der anderen Seite steht die Teilung des Äquators in 720 ‚Mondbreiten', *σελῆναι* (darüber s. z. B. Boll 315. Ginzel Klio XVI (1920) 234ff.), gelegentlich noch von Ptolemaios in der Syntaxis angewendet (z. B. IX 7 p. 264, 20 H., aus Hipparch nach Manitius Übers. 407). Zwischen diesen Extremen liegt eine reiche Fülle von Möglichkeiten; die durch 12 teilbaren Zahlen sind dabei für Ekliptik wie Äquator fast ausschließlich bevorzugt worden (aber System der 30 Sterne Diod. II 29, 6, s. Boll 336, 2, woraus Weidner 63 wieder 36 macht): 36 Dekane (vgl. Boll Sternglaube und Sterndeutung 74), Teilung in 60. 120, 180, 240, 360, 480 Grade (Weidner 75ff. Hommel Beitr. z. morgenl. Altert.-Kde. II 20). Hier scheint ja vieles noch rätselhaft zu sein; aber die Tatsache einer ursprünglich großen Fülle dürfte doch ebenso feststehen wie, für uns besonders wichtig, das hohe Alter der Teilung in 360° (vgl. das von Weidner 129 beschriebene und auf ca. 900 v. Chr. datierte Monument mit graphisch durchgeführter 360-Teilung der Ekliptik).

Bei den Griechen tritt die Teilung der Ekliptik in 360° (und gleich auch in Minuten und Sekunden) und als entsprechendes Zeitmaß 360 *χρόνοι*, am Äquator gemessen, erstmals im Anaphorikos des Hypsikles (vgl. o. Bd. IX S. 430ff. Tannery 40) auf; frühere Spuren sind unsicher; wir wissen nicht, nach welchem Maße Timocharis und Aristyllos die Sternpositionen ermittelt haben, die dem Hipparch zur Entdeckung der Präzession verhalfen (Ptolem. Synt. VII 1—3): Ptolemaios bezeichnet sie als *ὁλοσχερῶς εἰλημμένα*. Die Sternpositionen im ‚Aratus Latinus' (Comm. in Ar. rell. p. 183. 186. 189 M.), die Böhme Rh. Mus. XLII (1887) 300f. auch schon in ihrer Bedeutung für unsere Frage gewürdigt hat, würden zu dem Schlusse zwingen, daß schon Eratosthenes die 360-Teilung gekannt und im Äquatorialsystem angewandt hat, wenn es sicher wäre, daß diese eben nur in einem Zweig der Katasterismen enthaltenen merkwürdigen Data eratosthenisch sind; Positionsangaben solcher Art bezeugt freilich das Schol. Basil. Pasquali's (Götting. Gel. Nachr. 1910, 196. 227), aber Dittmann hat 51, 47 eine Berührung mit Hipparch nachgewiesen, die den Gedanken an späteren Ursprung nahelegt; auch sind in der Weise, die wir aus Hipparch in Arat. kennen (s. o. nr. 1), die Äquatorzwölftel nach den Tierkreiszeichen benannt. Und daß Eratosthenes für geographische Ortsbestimmungen die Hexekontadenteilung zugrunde gelegt hat — die übrigens erstmals bei ihm nachzuweisen ist — (s. Müllenhoff D. Altertumsk. I 259f. 296. Berger Geogr. Fragm. d. Eratosth. S. 108—113), und sogar die Breite der tropischen Zone nicht in Graden, sondern in einer Bruchzahl $\left(\frac{11}{83}\right)$ des größten Kreises ausgedrückt hat, die entweder aus Bruchteilen der Hexekontaden oder durch Kettenbruchverfahren direkt aus dem Verhältnis des Abschnittes zum ganzen Kreis errechnet ist (s. Tannery 79), spricht auch nicht eben für die Annahme, daß er die 360-Teilung gekannt habe. Wie wenig das uns Gewohnte auch das Selbstverständliche ist, zeigt uns noch der Brauch Hipparchs (z. B. in Arat. I 9 p. 90, 10 M., bei Strab. II p. 75. 135 C., bei Ptolem. Synt. VII 1 p. 4, 16. 6, 11. IX 7 p. 267, 14 H., dazu Manitius Übers. 407), der neben der 360-Teilung noch eine auf der Teilung des größten Kreises beruhende, dann aber als Einheitsmaß auch für Stücke kleinerer Kreise angewandte Messung nach *πήχεις* zu 2° und *δάκτυλοι*, deren 24 auf den *πῆχυς* gehen, anwendet (s. Tannery Rev. archéol. VII [1886] 34). Immer hat sich ferner in der Erdkugelgeographie bei den Alten der Brauch erhalten, die Teilung der tropischen Kreise durch den Horizont in Verhältniszahlen statt in Graden auszudrücken (daß übrigens in dem Tiefsinn, den Hygin IV 2 p. 100f. B. anläßlich des Verhältnisses 5 : 3 vorbringt, Beziehungen zur Achtteilung der Astrologen, der *ὀκτάτοπος* [vgl. Bouché-Leclercq L'astrol. grecque 279. Cat. codd. astr. VIII 3. 101. 117; dazu weit ausgreifend Boll Wochenschr. f. kl. Phil. 1913, 123ff.] vorliegen, ist kaum glaublich. Für die Astronomie ist die Lehre bedeutungslos). Auch die Hexekontaden des Eratosthenes haben ein zähes Leben gehabt (s. den Gebrauch z. B. bei Hipparch Strab. II p. 113 C., bei Geminos p. 164ff.; späte Nachklänge bei Rehm 38, 1. 85). [Rehm.]

Κυκλώπειον, τό (Wiegand Milet I nr. 150, 81), eine Höhle im Latmosgebirg im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Kyklopen (*Κύκλωπες*).

I. Etymologie. Kyklopen, von *κύκλος* und *-ωπ* abzuleiten, wird ‚die Kreisäugigen' oder ‚Rundäugigen' bedeuten; *κύκλωψ* (‚von rundem Aussehen', ‚rund') als Adj. poet., so Parmenid. bei Clem. Alex. strom. V 14 p. 419 St. = frg. 10 D. *κύκλωψ σελήνη*, und Emped. bei Aristot. de sensu II p. 437 b 23 = frg. 84, 8 D. *κύκλοπα κούρην* ‚die runde Pupille des Auges' (Alex. ad l. *τὴν κυκλοτερῆ κόρην*, Eustath. p. 1392, 38), *κυκλώπιον* ist das Weiße im Auge, Aristot. h. a. IV 8. Serv. Aen. VIII 649 (s. u.) ... *quasi στρογγυλῶπας a rotunditate*. Schon Hesiod. theog. 145 leitet den Namen so richtig ab von dem einen Auge, das sie an der Stirn trugen (*κύκλωπες οὔνεκ' ἄρα σφέων κύκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἔξις ἐνέκειτο μετώπῳ*). Andere Ableitungen oder Erklärungen sind abzuweisen (so die schon etymologisch unmögliche von Crusius Progr. der Leipz. Thomasschule 1886, 14 ‚Ringbauer'; Roscher in seinem Myth. Lex. II 1689 hatte an die vulkanischen ‚Krateröffnungen' des Ätna gedacht, ähnlich auch Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée II 130; Keller, wie früher Hirt, Lat. Volksetymologie 190f. sogar an klopfende Bergleute mit ‚runden Stirnlaternen'). Frühere Versuche verzeichnet Schoemann Opusc. acad. IV 333f.

II. Lokale Verbreitung.

Der einzige nachweisbare Kult ist der korinthische auf dem Isthmos, Paus. II 2, 1: im heiligen Bezirke des Poseidon liegt ein altes Heiligtum, der sog. ‚Altar der K.', und auf diesem opfert man den K.

In Attika liegt das Grab des K. Geraistos (Hyakinthosberg bei Sphendale), hier hatten die Athener im Kriege gegen Minos die Töchter des ‚Lakonen' Hyakinthos geopfert, um von Hungersnot und Seuche befreit zu werden, Apollod. III 15,

8, 3 (vgl. noch Harpokr. und Suid. s. *Υακινθίδες* u. a.). In den eleusinischen Genealogien taucht ein K. auf, indem Klytios, der auf seiten des Thrakers Eumolpos im Kriege gegen die Athener gefallen war, Sohn des K. Agriopes genannt wird (*Κλύτιος ὁ Ἀγριόπου τοῦ Κύκλωπος*, Agallis im Schol. T. zu Il. XVIII 483). Betreffs einer athenischen Örtlichkeit, der *Μύρμηκος ἀταπός* (Hesych. s. v.), erhalten wir bei Phot. s. v. die Nachricht, daß dieser Myrmex ein Enkel des Kyklops war (die Reihe war die folgende: *Ζεύξιππος, Κύκλωψ, Μελάνιππος, Μύρμηξ*). v. Wilamowitz Aus Kydathen 147; Hom. Unters. 164. Weiteres s. u. Abschn. VII.

Noch bedeutender werden die mythischen Überlieferungen über die K., wenn wir uns nach Euboia wenden. Nach Istros hatten die K. für den Euboier Euteuchios das Waffenschmieden erfunden (Cod. Ven. zu Hom. Il. X 439 *τεύχεα· ὅπλα, παρὰ τὸ † ἐν Τευχίῳ τῷ Εὐβοϊκῷ κατεσκευάσθαι πρῶτον ὑπὸ Κυκλώπων*). Das Schol. in Eur. Or. 965 lautet: *Κύκλωπες Θρακικὸν ἔθνος ἀπὸ Κύκλωπος βασιλέως οὕτως ὀνομαζόμενοι. οὗτοι πολέμῳ ἐξαναστάντες τῆς ἰδίας ἄλλη ἄλλος ᾠκίσθησαν, οἱ πλείονες δὲ αὐτῶν ἐν τῇ Κουρήτιδι. ἦσαν δὲ ἄριστοι τεχνῖται* (es folgt die Sage von Proitos und den K. als Erbauern von den Mauern zu Tiryns). Dies ‚Land der Kureten' wird aller Wahrscheinlichkeit nach eben Euboia sein (Lobeck Agl. 1132. Schoemann Op. acad. IV 328, später besonders Maass Herm. XXIV 644f.). Hier konkurrieren die K. mit den chalkidischen Kureten, die nach Epaphroditos bei Steph. Byz. s. *Αἴδηψος* (vgl. Strab. X 472) hier zuerst das Erz gefunden und zu ehernen Waffen verarbeitet haben (weiteres s. den Art. Kureten). Der Name des athenischen K. Geraistos kehrt im Namen des euböischen Vorgebirges Geraistos wieder, Steph. Byz. s. *Γεραιστός* (hier ‚Sohn des Zeus' genannt, obgleich der Poseidonkult hier besonders hervortrat, vgl. Etym. M. p. 227, 41). Über die Spuren, welche sich von den euböischen K. aus weiter nach Norden und Westen verfolgen lassen, s. u.

In der Peloponnes hat man besonders im argivischen Gebiete von den K. erzählt, hier als gewaltige und kenntnisreiche Baumeister. Sie hatten die Mauern von Mykenai gebaut, Pind. frg. 169 Schr.: *τὰ Κυκλώπια πρόθυρα Εὐρυσθέος*, Eur. Her. 15. 944; Iph. Aul. 152. 265. 845. 1500. Soph. Herakl. frg. 207 N.^{2} *Κυκλώπιον τροχόν* (*τροχός· τεῖχος*, mit dem Namen spielend). Paus. II 16, 5 (erwähnt besonders das Löwentor). VII 25, 6. Hesych. s. *Κυκλώπιον ἔδος*. Eustath. p. 286 (zu Hom. Il. II 559) und p. 1622, 54. Schol. Eur. Or. 965. Nonn. XLI 269, Sen. Thyest. 406 (*Cyclopum sacrae turres*); Herc. fur. 1002. Schol. Verg. Aen. VI 636. Schol. Stat. Theb. I 630, vgl. v. 252. Ebenfalls hätten die K. die Mauern von Tiryns gebaut, Proitos hätte sie von Lykien mit sich gebracht, Bakchyl. X 77. Apollod. II 2, 1. Strab. VIII 372. Paus. II 25, 8. VII 25, 6. Schol. Eur. Or. a. O. Hesych. s. *Τιρύνθιον πλίνθευμα*. Vgl. Aristot. bei Plin. n. h. VII 195: *turres* (sc. *invenerunt*), *ut Aristoteles, Cyclopes, Tirynthii ut Theophrastus*, vgl. Ps.-Aristot. mir. ausc. 121.

In Argos erzählte man, daß die K. den beim Tempel des Kephisos befindlichen steinernen Medusenkopf verfertigt hätten, was man wahrscheinlich mit der von Pherekydes im Schol. Apoll. Rhod. IV 1090 überlieferten Nachricht zusammenzustellen hat, daß Perseus die K. mit sich nach Argos zurückgebracht und sie da mit Andromeda bei der Mutter Eurydike zurückgelassen hätte, als er den Vater in Larissa aufsuchte (nach Paus. II 16, 3 hat Perseus Mykenai gegründet, wahrscheinlich hat dann eben er auch hier die K. als Baumeister verwendet).

In Nauplia gedachte man ebenfalls der K., Strab. VIII 373 *ἕως τὰ σπήλαια τὰ περὶ τὴν Ναυπλίαν καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς ἔργα τούτων ἐπώνυμά ἐστιν*, d. h. sowohl die ebenda rings herum befindlichen Höhlen wie die Bauwerke daselbst schrieb man den K. zu, diese Werke der K. heißen ebd. 369 *οἱ ἐν αὐτοῖς οἰκοδομητοὶ λαβύρινθοι*.

Dann begegnen wir den K. auf der thrakischen Küste, nach Schol. Eur. Or. 965 wären sie ein thrakisches Volk, nach ihrem Könige Kyklops so benannt, aber im Kriege besiegt, wären sie nach verschiedenen Orten versprengt worden, und die meisten hätten sich in der Kuretis (d. h. Euboia) niedergelassen. Auch Ps.-Aristot. mir. ausc. 121 spricht von thrakischen K. Maass Herm. XXIV 644f. nimmt an, daß Kolonisten aus Chalkis den echt euböischen Mythus von den K. nach Chalkidike gebracht haben, und weist darauf hin, daß *Θόωσα*, Mutter des Polyphemos und Tochter der Phorkys (welche Gottheit wiederum nach Euboia gehört, Lykophr. Al. 376 *Φόρκυνος οἰκητήριον*) von Athos genannt sein soll, *Θόως* = **Ἄθως*. Aber *Θόωσα* gehört doch sicherlich zu *-θόος, -θόων*, s. Fick-Bechtel Griech. Personenn. 392 (*Θόων* der Phaiake in Hom. Od. IX 113).

Wenn wir uns nach Kleinasien wenden, finden wir bei Rhodos eine Kyklopis genannte Insel, Plin. V 36. Vor allem aber haben die Alten an eine lykische Herkunft der K. geglaubt, Strab. 372: Proitos habe Tiryns mit Hilfe der K. gebaut, sie wären an der Zahl sieben, hießen *γαστερόχειρες*, ernährten sich durch ihre Fertigkeit und wären aus Lykien hergeholt gekommen. Vgl. noch Hekat. bei Poll. I 5, 50 (*χειρογάστορες*). Apollod. II 2, 1. Schol. Eur. Or. 965 (*ἐγχειρογάστορες*). Eustath. zu Hom. 286, 20. 1622, 53.

Nach Phrygien verweist uns wahrscheinlich das Philostephanosfragment bei Steph. Byz. s. *Ἀτρήνη*. Diese Stadt hieß nach Atrene, einer Tochter des K. Arges und der Nymphe Phrygia; ihre Brüder waren Desos und Atron.

Timaios hat Galatien von Galatos, dem Sohne des Kyklops und der Galatia (Galatea!), abgeleitet, Etym. M. s. *Γαλατία* = FHG I 200.

In Libyen erwähnen ein K.-Gebirge Etym. M. und Suid. s. *Κύκλωπες* (nach v. Wilamowitz Hom. Unters. 164 hat man die K. — vgl. die wilden Ziegen Herod. IV 189 — eben in Libyen lokalisiert).

Auf Sizilien waren die Vorstellungen von den K. als früheren Bewohnern der Insel oder im besonderen als Schmiedegesellen des Hephaistos im Vulkane des Ätna sehr lebhaft und weit verbreitet. Nach Thuk. VI 2 waren die ältesten Einwohner Siziliens K. und Laistrygonen, welche

einen Teil der Insel bewohnten, aber weiteres über ihre Art und Ursprung gesteht er nicht zu wissen. Besonders bei Aitne und in Leontinoi gedachte man ihrer, Strab. I 20; ebenfalls in Naxos, vgl. Eustath. Od. 1618, 2. 1644, 42. Roscher Myth. Lex. II 1689, der die Hypothese von dem chalkidischen Ursprunge der thrakischen K. wieder aufnimmt, weist darauf hin, daß sowohl Leontinoi wie Naxos chalkidische Kolonien waren. Besonders versetzte man die K.-Schmiede und die Werkstatt des Hephaistos in den Ätna (vgl. schon Aisch. Prom. 369 von Typhon unter dem Ätna und dem göttlichen Schmiede auf der Bergesspitze, Aetna v. 36ff. Sudh.), und auch Polyphem wanderte denselben Weg wie die K. Hesiods, nämlich nach dem feuerspeienden Vulkan, Eur. Kykl. 297. 328, vgl. 599 von Hephaistos als *ἄναξ Αἰτναῖος*. Cic. in Verr. II 5, 146 bezeichnet den Ätna ‚und jenen Teil Siziliens' als den Bezirk des berüchtigten K. — er denkt wiederum an den homerischen Polyphem, ebenso spricht Tib. IV 1, 56 von demselben als *Aetnaeae Neptunius incola rupis*, vgl. noch Ovid. met. XIV 160. XIII 770; ex P. II 2, 115 (vgl. Plin. n. h. VII 9 *in medio terrarum ac Sicilia et Italia fuisse gentes huius monstri* [sc. Menschenfresser], *Cyclopas et Laestrygones*). Die Alexandriner verlegten die Hephaistosschmiede mit den gewaltigen Schmiedegesellen in noch größere Ferne, nach den vereinsamten Liparischen Inseln, Kallim. h. III 46 m. Schol. (Val. Flacc. I 583. VII 648. Claudian. VII 196. XXXV 174), dagegen Verg. Aen. VIII 417ff. (irgendwelchem hellenistischen Vorbilde folgend, vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 41) nach den Ägatischen Inseln Hiera oder Volcania, aber auch ihm zufolge sind die K. noch *Aetnaei Cyclopes*, v. 440. Bei den Lateinern gilt sonst immer noch der Ätna als die traditionelle K.-Werkstatt, Cic. de div. II 43. Val. Flacc. IV 104. 287; vgl. noch im allgemeinen Hor. od. I 4, 7. Verg. Georg. IV 170ff. Ovid. fast. IV 287ff.

Cyclopum scopuli an der Ostküste Siziliens nach Plin. n. h. III 89, vgl. Stat. silv. V 3, 49. Serv. Aen. I 201. Bei Io. Malalas hat Sikanos, der König von Sizilien, drei Söhne, Kyklops, Antiphantes und Polyphemos, welche das Land unter sich teilen, Chron. V p. 114 Dind. Durch diese ungeschlachten Riesen wird die vorgriechische Bevölkerung der Insel hinlänglich charakterisiert. Übrigens behaupteten nach Thuk. VI 2 die Sikaner selbst, autochthon zu sein, und dementsprechend werden folglich laut Io. Malal. a. O. die K. für die Söhne des Sikanos ausgegeben.

III. Die Namen der einzelnen K.

Acamas Val. Flacc. I 583 (codd. *Acamans*).

Acmonides Ovid. fast. IV 288.

Ἀγριόπης Schol. Hom. Il. XVIII 483 (*Κλύτιος ὁ Ἀγριόπου τοῦ Κύκλωπος*).

Ἁλιμήδης Nonn. XIV 52.

Ἀόρτης Pherekyd. bei Poll. X 139.

Ἄργης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52. Vgl. Philosteph. bei Steph. Byz. s. *Ἀτρήνη*.

Ἀργίλιπος Nonn. XXVIII 174.

Ἀστεροπαῖος Euphorion bei Schol. Nik. ther. 288.

Ἀστερόπης Pherekyd. bei Schol. Eur. Alk. 1.

Βρόντης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52.

Γέραιστος Apollod. III 15, 8, 3.

Ἑλατρεύς Nonn. XIV 52.

Εὐρύαλος Nonn. XIV 52.

(*Κηδαλίων*? Myth. Vat. I 33.)

Πολύφημος Nonn. XIV 52.

Pyracmon Verg. Aen. VIII 425. Val. Flacc. I 583.

Στερόπης Hesiod. theog. 140. Apollod. I 1, 2. Verg. Aen. VIII 425. Nonn. XIV 52.

Τράχιος Nonn. XIV 52.

IV. Die verschiedenen Arten der K. und ihre literarische Behandlung. Schon die Alten waren aufmerksam darauf, daß die K., welche uns Hesiod. theog. 139ff. 501ff. u. a. schildert, und welche ihre Beinamen nach Donner und Blitz tragen, einen ganz anderen Charakter als der ungeschlachte einäugige Riese des K.-Abenteuers des Odysseus in der Od. IX 106ff. haben. Als eine dritte Art betrachteten sie endlich die K., welche die Mauern von Mykenai, Tiryns u. a. bauten. Bei Schol. Hesiod. theog. 139, vgl. 144 lesen wir nach Hellanikos: es sind drei Arten von K., diejenigen welche Mykene bauten, Polyphem und seine Genossen, und — drittens — ‚die Götter selbst', *αὐτοὶ οἱ θεοί*. Ungefähr ähnlich lautet die Einteilung bei Schol. Aristid. 52, 10 (bei Dind. Bd. III 408): *τρία γὰρ γένη φασὶν εἶναι Κυκλώπων· τοὺς κατὰ τὸν Ὀδυσσέα, Σικελοὺς ὄντας, τοὺς Χειρογάστορας* (d. h. die Mauerbauer) *καὶ τοὺς καλουμένους Οὐρανίους*.

a) Bei Hesiod sind die K. Söhne des Uranos und der Gaia, theog. 139ff. 502 *Οὐρανίδαι*. Sie folgen nach den Titanen, und nach den K. werden die Hekatoncheiren geboren; alle sind sie die Riesensöhne der Mutter Erde, und sie alle verbirgt der verhaßte Vater in den Schoß ihrer Mutter. Erst nachdem Zeus den Entscheidungskampf gegen Kronos angefangen hat, werden die K. von Zeus aus dem Tartaros befreit, und zum Danke geben sie ihm Donner, Donnerkeil und Blitz (v. 594 *δῶκαν δὲ βροντὴν ἠδ' αἰθαλόεντα κεραυνὸν | καὶ στεροπήν*), und dadurch setzen sie Zeus in den Stand, über die Titanen zu siegen und für alle Zukunft über Götter und Menschen zu herrschen. In der gewaltigen Titanenschlacht ist es eben Zeus, der, seine Blitze schleudernd, die Titanen blendet und versengt, worauf die Hekatoncheiren sie mit Felsblöcken überschütten und im Tartaros binden. — Bei Apollod. I 1, 4ff. dagegen werden die K. schon von den Titanen, welche dem Kronos zur Herrschaft halfen, befreit, aber Kronos verbirgt sie wieder alle im Tartaros. Dann befreit sie Zeus, indem er, auf den Orakelspruch der Gaia hin, das Ungeheuer Kampe, welche die K. im Tartaros bewacht, tötet; darauf schenken ihm die K. die schon erwähnten Symbole des Blitzgottes, und bei derselben Gelegenheit erhalten von ihnen Pluton seine Tarnkappe (*κυνέη*) und Poseidon seinen Dreizack: der Sieg über die Titanen begründete ja die Weltherrschaft der drei Kroniden. So sind denn diese K. der griechischen Theogonie gewaltige Schmiede, durch unbändige Kraft und große Gewandtheit in ihrem Handwerke ausgezeichnet, Hesiod. theog. 146 *ἰσχύς τ' ἠδὲ βίη καὶ μηχαναὶ ἦσαν ἐπ' ἔργοις*, oder wie die orphische Theogonie sie besang, frg. 92 Ab. (= Prokl. in Plat. Tim. I p. 327 Diehl) *πρῶτοι τεκτονόχειρες, οἳ*

Ἥφαιστον καὶ Ἀθήνην | δαίδαλα πάντ' ἐδίδαξαν, ὅσ' οὐρανὸς ἐντὸς ἔέργει (Herm. in Plat. Phaidr. p. 141 erklärt sogar damit übereinstimmend *τὰς πρώτας ἀρχὰς καὶ αἰτίας τῶν πανταχοῦ σχημάτων τούτους εἶναι τοὺς θεοὺς Κύκλωπας*). Auf diese Rolle der K. in der Theogonie wird oft in der Literatur angespielt, Eur. Alk. 5. Apoll. Rhod. I 510 (Orpheus singt). 730. Verg. Aen. VIII 427; Georg. IV 170. Ovid. met. I 259. III 305. Diod. IV 71. Quint. Smyrn. XIV 445f.

Diese K. sind später von Apollon getötet worden, als Zeus den Apollonsohn Asklepios, der durch seine Heilkunst den Toten wieder das Leben verlieh, durch die von den K. geschmiedeten Blitze erschlagen hatte, Hesiod. frg. 112. Asklepiad. in Trag. frg. 16. Eur. Alk. 3. Schol. Eur. Alk. 1 *Φερεκύδης* (frg. 76) *δὲ οὔ φησι τοὺς Κύκλωπας ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἀνῃρῆσθαι, ἀλλὰ τοὺς υἱοὺς αὐτῶν, γράφων οὕτως· ‚παρ' αὐτόν', τὸν Ἄδμητον, ‚ἔρχεται Ἀπόλλων ὑητεύσων ἐνιαυτόν, Διὸς κελεύσαντος, ὅτι κτείνει τοὺς Βρόντεω καὶ Στερόπεω καὶ Ἄργεω παῖδας* usw.' (nach dieser Version rächt folglich Apollon seinen Sohn an den Söhnen der K.). Apoll. Rhod. IV 611 m. Schol. Orph. Arg. 178. Diod. IV 71. Apollod. III 10, 3, 10. Philod. de piet. p. 52. Sext. Emp. adv. math. I 260f. Schol. Pind. Pyth. III 96. Val. Flacc. I 446. Tac. ann. III 61. Luk. sacr. 4 (Schol. Luc. Iov. Conf. 8). Hyg. fab. 49 u. a.

b) Eine ganz andere Qualität zeigen die K. Homers, Od. IX 105ff. Sie sind gewaltige Riesen, die im fernen Westlande in Höhlen nahe den Bergesspitzen wohnen; sie kümmern sich nicht um einander, jeder der K. wohnt für sich mit Weib und Kindern, die ihnen blind gehorchen. Jeder Zivilisation abhold, vertrauen sie sich nur ‚auf die Götter' (v. 107), d. h. die Freigebigkeit der Erde, welche, ohne gepflügt und gesät zu werden, ihnen Weizen und Gerste in Fülle wachsen läßt, und die Reben, allein durch den Regen des Zeus genährt, schenken ihnen den Wein. Daß sie keine Schiffahrt kennen, hebt der ionische Dichter ausdrücklich hervor (v. 125), die große und fruchtbare Insel, welche gerade vor ihrem Lande liegt und wilde Ziegen in Menge hat, besteigen sie nicht. Titanenhaft in ihrem Übermute, fürchten sie selbst die Götter nicht — sie seien viel stärker (*φέρτεροι*) als die Götter, wie Polyphem sagt v. 276, die Wahrsager verachten sie (v. 508), und der individuelle *θυμός* allein ist ihre Richtschnur (v. 278). Dies schlimmste Spezimen der Gattung, welches uns der homerische Odysseus vor die Augen führt, ist der Sohn Poseidons und die Phorkystochter Thoosa. Er wohnt allein (ohne Weib und Kinder, wie doch die anderen K. sie besitzen) in einer Höhle, welche er abends mit einem großen Felsenstücke schließt. Tags über weidet er seine großen Herden von Schafen und Ziegen in Berg und Wald (v. 167. 217 usw.), die er abends in die Höhle einschließt und melkt; Käse in Fülle finden Odysseus und seine Gefährten in der Höhle vor (v. 219). Die Waffe des K. ist eine ungeheure Keule, groß wie ein Mastbaum (v. 319), und Bergesspitzen schleudert er, wütend, mit größter Leichtigkeit auf das flüchtende Schiff (v. 481). Homer hebt seine Riesengröße und furchtbare Stimme hervor. Er ist ein Menschenfresser, wie man sie nur unter den schlimmsten Ur- und Naturvölkern findet (v. 290ff.), und wie diese erliegt er auch sofort der Versuchung des Weintrinkens — der Wein, den Odysseus ihm darreicht, ist auch der beste, den die Griechen kannten (v. 165. 197). Das Weintrinken wird dann auch das Unglück des Barbaren. Um schiffbrüchige Schutzflehende und den Zeus Xenios kümmert Polyphem sich gar nicht (v. 270). Selbst Menschenfeinde, haben die K. allen Grund, sich vor den Anschlägen der Menschen zu fürchten. Diese könnten ihnen ihre Herden entwenden oder auch die K. hinterlistig töten (v. 406). Diese Menschenfeinde sind natürlich ebenfalls Götterfeinde geworden. Daß der zivilisierte Grieche im Gegensatze zur Gewohnheit der K. den Göttern von dem Essen, sei es auch nur Käse, vor der Mahlzeit opfert, sagt der Dichter mit Nachdruck (v. 231). Wenn deshalb Odysseus und seine Gefährten sich dazu entschließen, den schlafenden Polyphem zu blenden, nachdem der K. dreimal zwei Griechen zum Frühstück und Abendessen verzehrt und dazu viel Milch getrunken hat, dann haben wir die Empfindung, daß griechische Gottesfurcht und ionische Weltklugheit rechtfertige Rache an dem ungeschlachten und (trotz seiner Schlauheit, v. 280. 418 und 517) dummen Wildmenschen nehmen (weiteres s. den Art. Polyphem).

Daß diese K. nur ein Auge haben, sagt der Dichter nicht ausdrücklich, die ganze Erzählung aber setzt dies als allbekannte Tatsache voraus.

Dem alten Märchen von der Begegnung des Odysseus mit dem schlimmsten der K. hat der homerische Dichter die bleibende Fassung, wenigstens was die griechische Welt und die von ihr kulturell abhängigen Völker anlangt, gegeben. Die unheimliche Stimmung, die auch bei ihm das alte Schiffermärchen durchzieht, wird durch den ungeschlachten Humor des K. (v. 237. 369 — dagegen halte man die menschlich naiven Bemerkungen des Odysseus v. 263ff., v. 349 *λοιβή*, v. 351f.) erhöht und durch die lustige ‚Niemand'-Geschichte gelöst.

Die Erzählung wird aber schon verschiedene Phasen durchlaufen haben, ehe sie die jetzige Form erhielt. Die Widersprüche, auf welche wir schon am Anfange stoßen: bald leben die K. ein seliges Leben im fernen Märchenlande und die Erde gibt ihnen alles Nötige, selbst den Wein, durch die Gnade der Götter (v. 107ff., vgl. v. 411, auch die Schilderung der benachbarten, fruchtbaren Ziegeninsel v. 116ff.), bald sind sie ungeschlachte Riesen und ungesellige Höhlenbewohner, welche sich in der Weise der Nomaden von Viehzucht ernähren und zum Essen nur Milch, nicht Wein trinken (darauf stützt sich das Motiv des nach dem neuen Getränke neugierigen, trunkenen und geblendeten Unholdes) — dies sind Ungereimtheiten, welche schon den antiken Interpreten auffielen. Die Komposition der ganzen Erzählung hat Mülder Herm. XXXVIII 414ff. einer scharfsinnigen Analyse unterzogen, indem er versucht, die ‚Niemand'-Episode und alles, was mit einer Einarbeitung dieses Motivs in die ältere Kykloklopis (‚ein kleines Gedicht für sich', Mülder 419) von der Hand eines Redaktors zusammenhängt, auszuscheiden (nämlich den Aufschub der Blendung des K. in die zweite Nacht, den zwei-

ten Wurf des jetzt erst mit dem Namen Polyphem benannten K., das Gebet des K. an Poseidon und Poseidons Rache an Odysseus als Leitmotiv der Irrfahrten u. a.). Dabei bleibt vieles recht zweifelhaft (s. die Einwendungen von Wilder Wien. Stud. XXVIII 84ff.), und eine solche ältere Fassung der Kyklopis läßt sich meines Erachtens auf diese Weise durch bloße Ausscheidung später hinzugekommener Verse nicht herstellen. Die Sage, wie sie uns auch die Odyssee berichtet, hält daran fest, daß die Keule des Unholdes erst glühend gemacht wird, ehe sein Auge ausgebrannt wird (vgl. z. B. die Tyrannengrausamkeiten, welche Plat. Gorg. 473 c erwähnt: *στρεβλοῦν, ἐκτέμνειν, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐκκάειν*), zu demselben Zwecke wird die Keule schon vorher im Feuer erst gehärtet (so richtig auch Wilder a. O. S. 86). Jetzt bewundert man an der homerischen Erzählung die Ausmalung der immer wachsenden düsteren Stimmung (daß der K. dreimal zwei Gefährten des Odysseus auffrißt, beruht wohl auch auf dem epischen Gesetze der dreimaligen Wiederholung); mit fein berechnender Kunst benutzt der Dichter die feststehenden Fakta (daß der K. geblendet, nicht getötet wird, v. 300, daß der Türstein erst entfernt werden muß, ehe die Griechen aus der Höhle hinauskommen können, v. 305, vgl. auch v. 337: daß ein Widder, nicht ein Mutterschaf den Odysseus rettet), um den verlängerten Aufenthalt in der Höhle zu begründen und Details des Interieurs zu geben. Daß der K., den Odysseus trunken gemacht hat, sich leutseliger benimmt als vorher, ist auch nur natürlich und setzt eine veränderte Auffassung der K. nicht voraus (anders Mülder 421). Zu sehr harmonisiert dagegen Wilder 98, wenn er Hom. Od. IX 105 *ὑπέρφιαλοι ἀθέμιστες* mit dem Ausdrucke v. 107 *πεποιθότες θεοῖσιν ἀθανάτοισι* von denselben K. in Übereinstimmung bringen will. Od. IX 520 spricht der K. Hohn über die übrigen Götter, nur über seinen Vater Poseidon nicht, den er dann auch in der Not anruft und dessen Macht er preist, ebd. v. 528. 536 — die Rache des Poseidon wird dann ein Hauptmotiv in der Schilderung der weiteren Schicksale des Odysseus.

c) Die kräftigen Züge, womit Homer die K. gezeichnet hatte, hat die spätere Behandlung desselben Stoffs von seiten der griechischen Dichter nicht verwischen können. Immer wieder greifen diese auf die Schilderung der Odyssee zurück, im einzelnen vielfach weiter ausmalend, steigernd, vergröbernd, umbiegend, je nach der betreffenden Literaturgattung und der Individualität des Dichters (s. die ausführliche Behandlung der Geschichte des Sagenstoffs von Holland De Polyphemo et Galatea, Leipz. Stud. VII 145ff.). Schon die alte dorische Komödie griff den dankbaren Stoff auf, Kaibel FPG I 105 frg. 81—83 (der Menschenfresser im frg. 82 *χορδαί τε ἀδύ, ναὶ μὰ Δία, χὠ κωλεός*), die Sikelioten werden den K. als einheimische Figur gekannt haben, und Epicharm hat ihn den Zuschauern betrunken gezeigt. Dann hat das attische Drama den K. behandelt. Kratinos (FCA I 55ff. frg. 135ff.) zeichnet den einäugigen K. (*μονόμματον*) als wüsten Schlemmer und Weintrinker, Reminiszenzen des epischen Sprachgebrauches erhöhen die komische Wirkung (frg. 143, 1 und 5, vgl. *‚Μάρωνα‘* frg. 135); vgl. Platonios p. XIV in Dübners Ausg. der Aristoph.-Scholien *οἱ γοῦν Ὀδυσσεῖς Κρατίνου οὐδενὸς ἐπιτίμησιν ἔχουσι, διὰ συρμὸν δὲ τῆς Ὀδυσσείας.* Zwei attische Satyrspiele tragen den Titel Kyklops, des Aristias frg. 4 (Nauck FTG[2] 727), dessen Kyklops am liebsten den ungemischten Wein trinkt, und des Euripides.

Die Behandlung des letzteren zeigt viele, auch wörtliche Übereinstimmungen mit der Odyssee (v. 14ff. — Od. IX 77ff.; v. 57ff. — Od. 219ff. v. 141f. — Od. 177; v. 153 — Od. 210; vgl. ferner v. 282—436 mit Od. 288ff., v. 320f. mit Od. 275ff., v. 332 mit Od. 109, v. 460ff. mit Od. 383ff. u. a.); natürlich hat Euripides der Art des Satyrspiels entsprechend sich von seiner nächsten Vorlage öfters entfernt. Außerdem bemerken wir Reminiszenzen an die hesiodeischen K. Sein K. ist Nachbar des Hephaistos (v. 599); er jagt in der Nähe des Ätna die wilden Tiere mit seinen Jagdhunden (v. 130); er weidet Kühe und Schafe (v. 16, bei Homer Schafe und Ziegen), kennt aber Getreide nicht (v. 121. 133). Er hat außer den Satyrn auch andere *πρόσπολοι* (v. 83); alle K. sind *νομάδες* (v. 120) und Brüder (v. 445 und 503). Diesem *ἄμικτος ἀνήρ* (v. 397 *Ἀΐδου τραπεζεύς*, vgl. Aristias frg. 3 N.[2]) gilt nur der Reichtum für wertvoll (v. 316). Euripides nennt ihn mit Hesiod v. 628 *τὸν μονῶπα παῖδα Γῆς* (v. 628, nicht der Thoossa, wie bei Homer) und hebt seine *φωσφόροι κόραι* (v. 611) hervor. Odysseus entwickelt den Satyrn den Plan der Blendung, somit die Gefährlichkeit desselben und die Feigheit der Satyrn kennzeichnend. Einen alten Orakelspruch kennt Polyphem schon v. 690 und sagt selbst das Unglück des Odysseus voraus (v. 698ff., vgl. Od. IX 528ff.). Euripides trifft zufällig mit der oben angenommenen vorhomerischen Tradition überein, wenn bei ihm der Menschenfresser zum erstenmal den Wein schmeckt — Maron, der dem Odysseus den Wein schenkte heißt jetzt geradezu Sohn des Bakchos (v. 142). Die Geilheit des jetzt plötzlich sehr gesellig gewordenen Polyphem wird dadurch im höchsten Grade erregt, den alten Seilen, ‚seinen Ganymed‘ nimmt er mit sich in die Höhle hinein (v. 581ff.) der Päderast ist überhaupt kein Bewunderer des weiblichen Geschlechts (v. 283). Nach Schol. Apoll. Rhod. I 1207 war Hylas der Liebling des Polyphem, vgl. Schol. Theokr. XIII 6 (wo die Hss ‚Euphemos‘ statt Polyphemos bieten) und Meineke Anal. Alex. 152.

Über die spätere Weiterentwicklung dieses K. der mit seiner Liebe zu Galateia dem Dithyrambos, der neuen Komödie, aber besonders der hellenistischen Dichtung einen anlockenden und dankbaren Stoff bot, s. den Art. Polyphemos.

V. Die K. in der Kunst. Schon die archaische Kunst hat das K.-Abenteuer des Odysseus und den grotesken Polyphem als beliebten Gegenstand ihrer Darstellung behandelt (s. Franz Müller Die antiken Odyssee-Illustrationen, Berlin 1913 2ff.). Die älteste Darstellung der Episode, und zwar der Blendung, bietet der Krater des Aristonothos aus dem 7. Jhdt. v. Chr. (gefunden in Caere, aber sicherlich aus Ionien stammend) Mon. d. Inst. IX 4 = Wien. Vorlegebl. 1888 Taf. 1.

8, vgl. Helbig-Amelung Führer durch Rom³ I 551. Der Künstler will eben Od. IX 396ff. illustrieren: fünf nackte Männer treiben einen langen Pfahl wagerecht ins Auge des halb emporgerichteten K., der mit der rechten Hand schon an der Spitze des Pfahls zugreift; das Interieur der Höhle wird durch eine Käseschwinge (Od. IX 219) hinter dem K. andedeutet (Kreisornamente sind in drei Reihen zwischen den Figuren aufgemalt). Dasselbe Motiv bietet ein lakedaimonischer (früher als kyrenaiisch aufgefaßter) Teller in Paris, Mon. d. Inst. I 7, 1 (= Overbeck Gal. heroischer Bildwerke Taf. XXXI 4). Der Künstler zieht hier drei verschiedene, zeitlich auseinander liegende Momente in eins zusammen: der gewaltige, bärtige und langhaarige K. sitzt in steifer Haltung mit geschlossenem Auge da, zwei Unterschenkel des zuletzt zerrissenen Griechen in beiden Händen haltend; Odysseus, der vor ihm steht, reicht ihm mit der einen Hand den Becher und greift mit der anderen nach dem Pfahle, den drei hinter ihm stehende Gefährten gegen das Auge des K. richten. Zeitlich und inhaltlich steht diesen beiden Vasengemälden eine sf. Amphora (aus Vulci) im Brit. Museum nahe, Catal. of vases B 154, abgeb. Mon. d. Inst. X 53, 2, vielleicht attischer Herkunft (vgl. Walters in der Introd. 38): der nackte, zottige Riese versucht den Pfahl aus dem Auge zu reißen, welchen Odysseus (der den linken Fuß auf die Brust des K. setzt) und zwei Gefährten in sein Auge treiben; die Wölbung der Höhle ist rechts angedeutet. Auf dem Halse dieser Amphora sind zwei große Augen aufgemalt (das andere Bild stellt den Kampf des Herakles mit den Amazonen dar). Auch das Wandgemälde aus Tomba dell'Orco bei Corneto ist in diesem Zusammenhange anzuführen, abgeb. Mon. d. Inst. IX 15, 7 (Daremberg-Saglio Fig. 2259): der K. (*Cuclu* = *Κύκλωψ* benannt), dessen großes Auge an der Stirn leuchtet, sucht den gespitzten, von Odysseus geführten Baumstamm herauszureißen. — Größeres künstlerisches Können und breiteres Ausmalen der Situation zeigt schon ein Napf aus Boiotien in Berlin, Furtwängler Arch. Anz. 1895, 34 Fig. 9, der schlafende K. hat eben einen Kantharos mit Wein geleert. Eine attische Oinochoe, abgeb. von Saglio Gazette arch. XII Taf. 1, zeigt außer der Blendung des K. daneben noch einen Gefährten des Odysseus, der einen Pfahl im Feuer glühend macht (als Reserve gedacht?, so Müller 8).

Ganz grotesk scheint der K. auf einer späten kampanischen Amphora in Berlin, abgeb. Myth. Lex. III 2702: der K., der die Arme eines zerrissenen Griechen in den Händen hält, also beim Mahle gedacht wird, will emporspringen, als eben der Pfahl ihn in die Brust trifft; die rasch hingeworfene Zeichnung zeigt rechts einen der Extremitäten teilweise beraubten Griechen, der im Feuer gebraten wird (dieser K. ißt folglich seine Opfer nicht roh); auf dem Halse der Amphora ist beiderseits je ein großes Auge aufgemalt (darüber vgl. u.). Die Darstellung zeigt große Lebendigkeit und kühne Neuerungen, die über das literarisch Überlieferte hinausgehen.

Die Einwirkung des (zunächst Euripideischen) Satyrdramas bemerkt man an dem einzigen rotfigurigen Vasengemälde, welches die Blendung des K. behandelt, einem Krater zu Richmond, abgeb. Arch. Jahrb. VI Taf. 6, vgl. Winter ebd. 271ff. (Abb. auch in Myth. Lex. a. O. 2703). Der kahlköpfige und dreiäugige, mit Pantherfell bekleidete K. liegt betrunken da (rechts Napf und geleerter Weinschlauch), von oben an treiben drei Griechen einen dicken, aufrechtstehenden Baumstamm gegen ihn, folglich direkt an Od. IX 384 *ἐφύπερθεν ἐρεισθείς* anschließend. Odysseus, der das Wagnis leitet, trägt, ebenso wie zwei Gefährten an der anderen Seite des K., eine Fackel — sie wollen wohl damit die Höhle erleuchten, damit die anderen das Auge des K. richtig treffen (und nicht etwa das Ende des Baumstammes damit glühend machen). Zwei Satyrn bezeugen durch lebhafte Bewegung ihr Interesse an der Handlung. Damit ist zu vergleichen das Gemälde des Timanthes, Plin. n. h. XXXV 74: *Cyclops dormiens in parvola tabella, cuius et sic magnitudinem exprimere cupiens pinxit iuxta Satyros thyrso pollicem eius metientes.* —

Die Fackel, statt des Pfahls oder Baumstammes, direkt zur Blendung verwendet finden wir auf einer etruskischen Graburne, Brunn Rel. delle urne etrusche I Taf. 86, 1; während Odysseus dem K. den Becher reicht, will dem K. ein Gefährte des Helden die brennende Fackel von hinten ins Auge stoßen. Die Fackeln der Erinyen (die Furie, welche die vom K. getöteten Griechen rächt, sehen wir auf der Graburne ebd. Taf. 87, 4, wo Polyphem einen Felsblock gegen die absegelnden Griechen schleudert) haben wohl den Verfertiger der Urne verleitet. Noch ungeschickter stellt die etruskische Graburne ebd. Taf. 87, 3 die Blendung dar; hier wird ein wuchtiger Baumstamm, dessen Spitze in Flammen steht, von hinten in schräger Richtung gegen den Kopf des betrunkenen und schlafenden K. geführt. Wildes Haar und Riesenkörper zeichnen hier den K. aus. Als weitere Monumente, welche die Szene der Blendung des K. darstellen, kommen in Betracht: ein Relieffragment aus Catania, Robert Ant. Sarkophagrel. II Taf. 53, 147 (vgl. Text S. 158), Fragmente von einem Neapeler Sarkophag, ebd. Taf. 53, 148 (mit weiteren Fragmenten Text S. 160) — auf beiden Reliefs sieht man einen Mundschenken in der für einen römischen Camillus charakteristischen Tracht, insofern hat sich der Wunsch, den der euripideische Kyklops betrunken ausspricht, einen ‚Ganymed' zu erhalten, erfüllt — ferner stark zerstörter marmorner Dreifuß im Vatikan, Gerhard Arch. Ztg. XIX Taf. 151, 1 (= Reinach Répertoire de reliefs III 387, vgl. Helbig-Amelung Führer³ I 208).

Um den K. weiter zu charakterisieren, haben andere Künstler mehr Details hinzugefügt, um ihn zugleich als Menschenfresser und unmäßigen Weintrinker darzustellen. Besonders hat sich das Motiv, daß der K. in der Linken einen Griechen packt, während er mit der Rechten nach dem von Odysseus dargereichten Becher greift, großer Beliebtheit erfreut. Diese Szene zeigt uns die Statue im Kapitolinischen Museum (viel-

fach vom Restaurator fälschlich ergänzt), Clarac Taf. 835. Overbeck Heroische Bildw. Taf. 31, 19 (Robert 160) — damit halte man die beiden Statuen im Vatikanischen Museum (Amelung Skulpt. des Vat. Mus. I 790ff. Taf. 85) und in der Villa Pamfili (Overbeck Taf. 31, 23. Clarac Taf. 833 A. Reinach Rép. I 502) zusammen, welche den Odysseus in der erwähnten Situation wiedergeben und auf dasselbe Original zurückgehen. Das Motiv der soeben erwähnten kapitolinischen Statue des K. kehrt wieder in einer Pariser Kleinbronze (Reinach Rép. II 2, 509 nr. 4), ferner auf dem stark zerstörten Neapeler Sarkophagrelief bei Robert Sarkophagenwerk a. O. nr. 148 (der K. hat die Brusthöhle des Griechen aufgerissen, um so nach dem Herzen und den Eingeweiden, welche er in der linken Hand gehalten hat, zu gelangen), auf einem römischen Relief im Louvre, Clarac Taf. 249 (Reinach Rép. I 112), auf einer etruskischen Aschenkiste (Brunn Taf. 86 nr. 2), auf Lampen, z. B. einer Berliner Lampe, Ann. d. Inst. XXXV Taf. O nr. 3 (vgl. Engelmann Bilderatlas zum Homer Taf. 6, 35), auf Terrasigillata-Formen (z. B. in Berlin, abg. bei Müller 18).

Die Überreichung des Bechers allein scheint eine sf., an der entscheidenden Stelle leider zerstörte Trinkschale des Bostoner Museums darzustellen (Arch. Anz. 1900, 219 nr. 16, abg. bei Müller 14), hier wohnt auch die bewaffnete Athene der Ausführung der List ihres Schützlings bei, die Gefährten des Odysseus fliehen entsetzt davon. Derselbe Vorgang kehrt öfters auf Gemmen wieder, s. Overbeck a. O. Taf. 31. Furtwängler Beschr. der geschn. Steine usw. 82 nr. 1359ff. (Gemmenwerk Taf. 27, 48). — Über eine vorauszusetzende Originalgruppe in Bronze, aus welcher man die beliebte Szene der Becherdarreichung ableitet, als Pendant einer Gruppe, welche die Blendung darstellte, vgl. Loeschcke Arch. Anz. 1895, 216ff. Müller 24, dazu nehme man die rhetorische Schilderung einer großen Marmorgruppe in Konstantinopel von Konstantinos Manasses (12. Jhdt.), veröffentlicht von Sternbach Österr. Jahrb. V Beibl. 83ff.

Ganz besonders haben die Künstler das Fluchtmotiv geliebt und seit dem 7. Jhdt. v. Chr. immer aufs neue gezeigt, wie der listige Odysseus und seine Gefährten aus der Höhle des K., an Widder gebunden, entschlüpfen, auch hier mehr oder weniger genau an die Schilderung der Odyssee anknüpfend. Daß je drei Widder einen Griechen, der an den mittleren festgeschnürt ist, tragen, haben die Künstler nicht darstellen können oder wollen. Das älteste Denkmal ist hier eine Elfenbeinsitula aus Chiusi ionischer Herkunft, Böhlau Aus ion. u. ital. Nekropolen 119 Abb. 64 = Mon. d. Inst. X Taf. 39, 1, obere Reihe A., die das wartende und beladene Schiff, zwei bewaffnete Gefährten und (rechts) vier hervorschreitende Widder, unter welchen je ein Grieche hängt, zeigt. Unbeholfen wirkt auch das Bild einer Kanne aus Aigina (wohl dem 7. Jhdt. gehörig; argivischer Herkunft? nach Perdrizet Rev. archéol. XXXI. 33 sei die Vase attisch), wo drei Gefährten des Odysseus sich am rechten Horn je eines Widders festhalten und die Körper in wagrechter Haltung, als ob sie den Widdern entlang frei schweben, gemalt sind, s. Abb. bei Pallat Athen. Mitt XXII 324ff. Taf. 8. Diese so stark abgekürzte Darstellung zeigt zur Genüge, wie beliebt das Sujet war unter den Griechen des 7. und 6. Jhdts v. Chr. Es schließt sich nämlich eine ganze Reihe sf. Vasen an, welche geordnet und besprochen wurden von J. Harrison Journ. hell. stud IV (1883) 249ff. Am vollständigsten gibt das Motiv eine Lekythos in Athen wieder, wo die ganze Grotte mit dem auf die Flüchtlinge auf passenden, eine Keule tragenden K., außerdem zwei unter je einem Widder hängenden Griechen (von denen der erstere ein Schwert emporhält, wohl Odysseus) dargestellt ist, s. Perdrizet a. O. mit Abb. Sonst mag der K. weggelassen werden, die Zahl der Widder wechseln, und die Maler sonstige Abwechslungen versuchen. Für Weingefäße paßt natürlich die Darstellung des vom Weine und Feinde überwundenen K. vorzüglich. Eine Bronze aus Delphoi (abg. bei Perdrizet a. O.), eine Terrakotta aus Tegea (Milchhöfer Athen. Mitt. IV 172), ein Spiegelgriff (Mon. ant. ined. II Taf. 156) zeigen wiederum den an den Bauch eines Widders festgebundenen Griechen, den gewiß jeder ohne Schwierigkeit auf die K.-Episode der Odyssee deutete. Aber das drastische Sujet hat den Künstlern späterer Epochen wenig zugesprochen (nur eine rf. Vase weiß man anzuführen, Journ. hell. stud. IV F. 3a, aus der Samml. Castellani), erst die spätere Skulptur hat sich derselben angenommen, wie uns die Gruppe aus Marmor in der Villa Albani und diejenige, auch marmorne der Villa Pamfili zeigen (Clarac Taf. 833 C und 833 A = Reinach Rép. I 503 nr. 5 und ebd S. 502 nr. 5). In beiden Darstellungen schlägt der ängstlich zur Seite spähende (den Pilos tragende) Odysseus seine Arme von unten um den Rücken des kräftigen Widders. Für weitere Darstellungen desselben Motivs in der Kleinkunst vgl. Bölte De monum. ad Odyss. pertinentibus, Diss. 1882, 16a—e und Perdrizet 29, 1.

Die Szene der Verhöhnung des K. (vgl. Hom. Od. IX 474ff.) findet sich auf einer etruskischen Graburne, Brunn Taf. 87, 4 (der K. ist hier nur als zweiäugig abgebildet, er trägt Stiefel und Mantel und hebt einen gewaltigen Stein mit der Rechten), außerdem erwähnt Ronchaud in Daremberg-Saglio I 2, 1695 einen kleinen Terrakottakopf aus Smyrna im Louvre (zeigt den K. mit Stirnauge) u. a; vgl. noch Pagenstecher Arch. Anz. 1888, 244.

VI. Entstehung und Entwicklung der Vorstellungen von den K. Die drei Arten der K., welche die Alten konstatierten — die himmlischen Blitzdämonen, die epischen ‚Trolls', die erfinderischen Mauernbauer — werden wahrscheinlich alle in letzter Linie auf denselben Grundtypus zurückgehen, nämlich die Vorstellungen von Feuerdämonen, welche den Menschen und Göttern bald nützen, bald schaden können. Bei den alten Indern legt der Feuergott Agni den Blitz in die Arme Indras (Oldenberg Rel. des Veda[1] 125); der babylonische Feuergott, Girru, gilt u. a. als Gott der Metallarbeit und der Schmiedekunst, dann auch als Besieger alles Bösen (Schrader Die Keilinschr. und das Alte Testament[3] 417), ja er heißt auch ‚der Sohn der

‚Wassertiefe', wie Polyphem ein Sohn Poseidons. Aber die griechischen K. verblieben sozusagen im Urzustande des religiösen Denkens oder wurden auch in die Dunkelheit des Aberglaubens, in die Ferne (‚das Hinterland', Hypereia) des Märchens zurückgedrängt, während ein Prometheus es zum ordentlichen Heros und der Exponent des lykischen (oder lemnischen) Erdfeuers, Hephaistos, es sogar zum olympischen Gotte brachte.

Die Vorstellungen der Griechen von K. ähnlichen Feuerdämonen können wir noch auf den tönernen Kohlenbecken konstatieren, welche der hellenistischen Zeit gehören und sehr oft direkt aus Athen zu stammen scheinen, von Conze Arch. Jahrb. V 118ff. veröffentlicht und besprochen: die apotropäischen Köpfe, welche auf den drei Henkeln dieser *πύραννοι* angebracht wurden, um das Feuer des Kohlenbeckens gegen bösen Zauber zu schützen, erinnern öfters an Silene und Satyrn, mit ihren Spitzohren, gesträubtem Haare, oft mit dem Pilos der Handwerker (in diesem Falle der Schmiede) auf dem Kopfe; besonders ist das Blitzattribut, das ihnen öfters beigegeben wird, bedeutungsvoll (vgl. O. Jahn Ber. d. sächs. Gesellsch. 1855, 52 zu Taf. V 3, außerdem Taf. III 2. 3 und 4). Über die *βασκανία*, wogegen man Schmieden und Öfen schützte, s. Hom. ep. XIV 10. Poll. VII 108 und Phrynichos bei Bekker Anecd. 30, 5 (dann Zeus *ἔφιππος* u. a.). Die dionysischen Züge dieser Apotropaia wollte Furtwängler Arch. Jahrb. VI 110ff. auf das ‚bakchische' Element, das dem Wesen der K. ursprünglich gehören sollte, zurückführen (bes. S. 122f.). Vorsichtiger drückte sich mit Recht Conze 138 aus (ein deutliches Gorgoneion als Henkelschmuck fügte er noch ebd. Anz. S. 166 nach); zur Vermengung der K., dieser dichtbehaarten und (vgl. Eur.) geilen *θῆρες*, mit den Satyrn oder Silenen hat in diesen verhältnismäßig späten Zeiten vielerlei beigetragen (s. u.).

Als Feuerdämonen gewaltiger Kräfte sind die K. am Himmel zu Gewitterdämonen, auf der Erde zu dämonischen Schmieden und überhaupt zu kunstfertigen Handwerkern und Baumeistern geworden. Als Gewitterdämonen werden sie einfach nach Blitz und Donner und Donnerkeil benannt, *Brontes*, *Steropes* (*Asteropes*, *Asteropaios*), *Arges* (*Argilipos*), s. o. Abt. III. Nach Paus. VIII 29, 1 wissen wir, daß man im arkadischen Bathos opferte *ἀστραπαῖς καὶ θυέλλαις* (vgl. das Opfer in Titane ebd. II 12, 1) *τε καὶ βρονταῖς*, aber deshalb werden wir nicht in Steropes und Brontes alte Sondergötter sehen (anders steht es um Keraunos, Usener Kl. Schr. IV 471ff.). Vgl. noch den redenden Namen *Pyrakmon* (*ἄκμων*, ‚Amboß' und ‚Donnerkeil', altind. *áśman* Schleuderstein) und den Amboß als Apotropaion, Jahn Taf. V 3 (?); für *Arges* verweist man gewöhnlich auf das homerische *ἀργὴς κέραυνος* (Roscher Gorgonen 34, 104). Zu *Akamas* vgl. das homerische *ἀκάματον πῦρ*. *Asteropaios* erinnert direkt an die Kepheustochter zu Tegea, *Ἀστερόπη* (Sterope), welche die apotropäische Gorgolocke besaß (Apollod. II 7, 3), vgl. das Gorgoneion und den Blitz als Apotropaia auf den soeben erwähnten Kohlenbecken. In Argos kehrt dieselbe Anschauung wieder, wenn man hier von den K. als Verfertigern von einem steinernen Medusenkopfe erzählte (s. o. Abt. II). Vielleicht wäre auch der riesige Sohn des *Πηλε-γών*, nämlich der *Ἀστεροπαῖος*, Führer der Paionier auf seiten der Troianer (Hom. Il. XXI 140ff.) hierher zu ziehen (s. u.). Für einen Sohn des ‚Blitzes' gibt sich Iannis dem *Δράκος* gegenüber aus bei Passow Trag. Rom. 509. Der Name *Τράχιος* (Nonn.) geht wohl auf die gewaltige und rauhe (‚donnernde') Stimme.

Dann sind die K. Daimonen der Schmiedekunst und jeder Metallarbeit, Schützer der entsprechenden Werkstätte, der Öfen u. ä. geworden. Sie haben das Erz- und Eisenschmieden erfunden, Plin. n. h. VII 197 *aerariam fabricam alii Chalybas alii Cyclopas* (sc. *monstrasse putant*), § 198 *fabricam ferream invenerunt C.* Der K.-Name *Ἐλατρεύς* (s. Abt. III) bedeutet einfach das beste Schmiedeeisen, vgl. Hesych. s. v. und den Ausdruck *ἐλαύνειν τὸν σίδηρον*. Nach den Orphikern hatten die K. sogar Hephaistos und Athene ihre Kunstfertigkeiten gelehrt (s. o. IVa. Lobeck Aglaoph. I 504). So sind die K. die berühmten Baumeister der ‚kyklopischen Mauern' in Argos, Tiryns u. a. (s. o. II) geworden, sie bauen auch als die ersten Türme, Plin. a. O. § 195 *turres*, *ut Aristoteles*, *Cyclopes* (*invenerunt* sc.), *Tirynthii*, *ut Theophrastus*. Als solche spuken sie noch in der Phantasie der Neugriechen, welche sie doch nur im Innern der Erde ihre gewaltigen Bauten aufführen lassen (B. Schmidt Volksleben der Neugriechen 201). Aber ihre Rolle als Baumeister in alter hellenischer Zeit ist doch nicht auf eine Linie zu stellen mit den keltischen Feen, den germanischen Hünen oder auch dem Teufel usw., denen man in späteren Zeiten die Aufführung uralter mächtiger Bauwerke zugeschrieben hat. Eine diesem Zuge entsprechende, freilich sonstwo nicht nachweisbare Tradition liegt übrigens schon bei Verg. Aen. VI 631 vor: hier führen die K. den Burgring des unterweltlichen Palastes auf (*Cyclopum educta caminis*, vielleicht sizilische Lokalsage? Norden² z. St. verweist auf Pind. *μελαντείχεα δόμον Φερσεφόνας*) — nach Hesiod. theog. 732 hat eben Poseidon (*Ἀσφάλιος* sc.) die Tore des Tartaros erbaut.

Man erzählte auch, daß die K. den ersten Altar für die Götter vor der Titanenschlacht bauten (Erat. katast. 39. Hyg. p. a. II 39. Schol. Germ. Arat. 418). Weiteres ähnlicher Art wurde schon o. IVa erwähnt. Nach Schol. A zu Hom. Il. X 439 hätten die K. die Waffen erfunden; vielleicht wäre damit der K.-Name Aortes (von *ἄορ*) in Verbindung zu bringen (vgl. übrigens Chrysaor und Hom. Il. XIV 385f. von dem Dreizack des Poseidon *δεινὸν ἄορ τανύηκες ... εἴκελον ἀστεροπῇ*). Es ist wohl möglich, daß wir auch einen K. namens *Hyperbios* anzunehmen haben: ein Hyperbios (vgl. Pape-Benseler Wörterbuch der Eigennamen s. *Ὑπέρβιος*, nach M. Mayer Gigant. 184f. als Gigant vermutet) erfindet als Feuerdämon die Töpferscheibe und die Ziegelbrennerei, baut (jetzt bezeichnenderweise aus Sizilien stammend, Paus. I 28, 3) mit Agrolas die Akropolismauer zu Athen, selbst Sohn einer Hephaistine heiratet er eine *Κελαινώ* (vgl. auch Eitrem Beitr. III 196), sein Bruder heißt *Εὐρύαλος*, der eben Name eines K. ist (s. o.). — Blinkenberg Tordenvåbenet (The Thunder-

weapon) 29 vermutet scharfsinnig, daß die K. die Blitze des Zeus erst schmiedeten, als die bronzene Doppelaxt die ältere Steinaxt der Steinzeit ablöste (er verweist auch ebd. auf den Hammer Thors, *mjölnir*, den die Zwerge, und Indras *vajra*, den Tvaṣtar verfertigt). Dieselbe Beobachtung wird auch für Poseidons Dreizack gelten (s. Blinkenberg a. O. 56) — überhaupt werden die Verbindungen der K. mit Poseidon uralt sein (vgl. den isthmischen Kultus und den arkadischen Ort Bathos mit dem unterirdischen Feuer und dem Blitzdienst, Paus. VIII 29, 1).

Die K. von Mykenai und Tiryns bezeichnete man auch mit dem Namen *Χειρογάστορες*, ‚Bauchhänder', s. o. den Art. Cheirogastores und Encheirogastores (durch Knaack Herm. XXXVII 292ff. zu korrigieren, vgl. Gruppe Bericht 1898—1905, 441f.). Die thessalischen *Encheirogastores* hat man zur Aufklärung der *Γηγενέες* in Kyzikos (Schol. Apoll. Rhod. I 989) zum Vergleich herangezogen. Eustath. zu Hom. Il. II 559 hebt hervor, daß ‚der Mythos', opp. ‚der Historie', die Hände dieser Riesen direkt aus dem Magen hervorwachsen ließ. Vielleicht liegt eben die Vorstellung zugrunde, daß *χείρ* (wie sonst *δάκτυλος*) = Phallos gleichzusetzen wäre (vgl. Cheirogonos?). Der phallische Charakter vieler der eben besprochenen Feuerdämonen und mythischen Techniten ist augenfällig (*Κηδαλίων* von *κήδαλον* = *αἰδοῖον* nach Hesych). Die Übertragung des Namens *Χειρογάστορες* als Spitznamen auf arme Handwerker muß sekundär sein.

Besonders charakteristisch für die K. war das eine Auge, das sie an der Stirn trugen. Einäugige Riesen und Wesen kennt man wohl bei allen arischen Völkern; so z. B. den russischen Ljeschi, den Tiroler Kasermandl (Mannhardt Baumkultus 139; Wald- u. Feldkulte 105; vgl. Laistner Rätsel der Sphinx II 54). Die Neugriechen haben noch dieselben Vorstellungen von ihren ‚Giganten', B. Schmidt Das Volksleben der Neugr. 201 und 203 (*Μονόμματοι*). Ganze Völker, wie die Arimaspen, hat man auch in alter Zeit als einäugig angesehen. Der Einäugige ist häßlich, hat einen ‚bösen Blick', deshalb paßt die Einäugigkeit besonders für ungeschlachte Riesen und unheimliche Feinde der Menschen (Baumann Volksweisheit aus Palästina, Ztschr. d. deutsch. Pal.-Vereins 1916, 163: ‚einen Kahlkopf reize nicht und einen Einäugigen hetze nicht auf'). Während die griechische Kunst dem K. außer dem einen großen Stirnauge gewöhnlich noch dazu zwei kleinere menschliche Augen gab, um sein menschliches Aussehen zu wahren (nur zwei ganz normale Augen hat der K. auf dem boiotischen Napf, Arch. Anz. 1895, 34 nr. 22 mit Abb. — das rechte bohrt Odysseus aus), hebt die Literatur immer wieder seine Einäugigkeit hervor (doch Serv. Aen. III 636: *multi Polyphemum dicunt unum habuisse oculum, alii duos, alii tres*; aber zu Aen. VIII 649: *et C. ‚coclites' legimus dictos, quod unum oculum habuisse perhibentur, quasi στρογγυλῶπας a rotunditate*, Varro l. l. VII 71 G.-Sch. m. Anm.). Eustath. Hom. Il. p. 1622, 45 meint, daß der K. von Natur aus zwei Augen hatte, Homer hätte über die Einäugigkeit nicht schweigen können, und ebd. Z. 39 erklärt er die Einäugigkeit des K. daraus, daß Odysseus ihn nicht hätte blenden können, wenn Polyphem zwei Augen gehabt hätte!

Wenn die Neugriechen hervorheben, daß das Stirnauge der einäugigen Riesen ‚wie Feuer sprüht' (B. Schmidt 201), dann hat man schon an Kallim. hymn. Artem. 53f. und noch mehr an Verg. Aen. III 637 *Phoebeae lampadis instar* verwiesen. Feurige Augen haben besonders chthonische Wesen (Erinyen, Kerberos, Empusa, Typhoeus u. a.) wie in neuerer Zeit Charos, Kobolde, Drachen, Riesen, Teufel, Verstorbene usw. Aber die *oculi urentes* (Pers. II 34) bedeuteten auch den bösen Blick (vgl. noch Grimm D. M.[4] 921), und so werden wir auch das *βλέμμα Κυκλώπειον* = *βλέμμα βάσκανον* zu verstehen haben, das Bernhardy in der Suidasglosse hergestellt hat: *Κύκλωπες· ἄγριοι ἄνθρωποι καὶ Κυκλώπειον βλέμμα* (statt des unverständlichen *κλέμμα*), *σημαίνει δὲ καὶ ὄρος* (*βόλον*? vgl. Poll. VII 204). So ist ein *Ἀγριόπης* entweder selbst ein K. oder der Sohn eines K. (s. o. Abt. III, ein Agrios Bruder der Sterope in Kalydon). Ein solches ‚brennendes Auge' mit dem Blitze einfach gleichzustellen, lag besonders nahe, vgl. z. B. den Ausdruck *ἀστράπτειν ὄμμασι* und *ἐκτυφλοῦν τιν' ἀστραπῇ* (*εἰμί*) Antiph. Prog. I 3, damit zusammenzuhalten Hesych. *ὥσπερ οὐφθαλμὸς Διός. ὡς ἀστραπή* (vgl. auch Cook I 196): es ist eben ein ‚Auge' am Himmel, ‚das ‚blitzt'.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die in der Odyssee erzählte Episode von der Blendung des K. eben aus dem uralten abergläubischen Charakter der K. überhaupt zu erklären sei. Gewöhnlich nimmt man seit W. Grimm (Abh. Akad. Berl. 1857, 27) an, daß das Auge des K. die Sonne bedeute (so auch Kuhn Herabkunft des Feuers[2] 63); Mannhardt a. O. hielt die K. freilich für identisch mit Wirbelwinden (vgl. den russ. Ljeschie), ungefähr ähnlich auch W. Schwartz Indog. Volksglaube 169ff. (das glühende Auge des K. wäre nach ihm der Blitz). Laistner (Rätsel der Sphinx II 48ff.) hatte sogar das Odysseemärchen einfach für eine Alpsage angesehen. Gruppe dagegen Gr. Myth. 67 sieht in den K. unterirdische Dämonen, welche man anrief, um Regen und Gewitter heraufzuzaubern. Jetzt macht A. B. Cook Zeus I 323ff. (mit Abb. S. 326f.) meines Erachtens mit Recht auf die genaue Schilderung der Blendung selbst (Hom. Od. IX 382) aufmerksam: die brennende Keule wird im Auge des K. gerade wie ein *τρύπανον* herumgedreht, d. h. das Benehmen der beängstigten Griechen fällt gerade mit der Weise zusammen, auf welche man Notfeuer erzeugt (*firedrill*, s. auch Frazer Golden Bough[3] The Magic Art II 207ff., ebd. S. 225 über die ‚Augen', oder Höhlungen, welche durch das Bohren in der Unterlage hervorgebracht werden). Cook selbst sieht freilich in dem Mythus von der Blendung nur einen mythischen Bericht von der Entdeckung des entsprechenden Feuerzeuges, in Odysseus sieht er einen anderen Prometheus, schließt sich auch der Anschauung Grimms (s. o.) an, daß das Auge des K. das Sonnenauge wäre. Darin pflichten wir ihm nicht bei.

Die ‚Blendung des K.' wird man wohl einfach für einen abergläubischen Ritus halten,

wodurch man die Wirkung des ‚bösen (brennenden) Auges', ‚den Blick des K.' (*βλέμμα Κυκλώπειον*) durch ein ‚Notfeuer' aufhob. Sonst findet man, daß das böse Auge mit einem Speer durchbohrt (Bull. com. 1890 Taf. 2), mit einem Blitze getroffen, mit einem Dreizack durchstoßen (Jahn Taf. 3 und 5), mit einer Säge zerschnitten wird (Gazette arch. V 140). Aus nordischem (und wohl auch sonstigem) Aberglauben läßt sich Ähnliches anführen: wenn einer, der des bösen Auges verdächtig ist, das Haus verläßt, wirft man ihm Feuer nach; man schlägt mit Stahl und Feuer über den vom bösen Blicke Versehenen; glühende Kohlen werden in die Mäuler der versehenen Tiere gestoßen (Feilberg Ztschr. f. Volksk. XI 1901, 326; man vgl. noch das ‚Thorsauge', das man freilich anläßlich Diebstahls verwendet, z. B. Ohrt Danmarks Trylleformler 1917 nr. 963ff, so schon in Pap. Lond. XLVI 70ff., dann auch Ohrt nr. 932 und 934, wo neun glühende Holzstückchen in das ‚Auge' einer Senfmühle gelegt werden und die Mühle in umgekehrter Richtung herumgedreht wird). Die Araber stechen sogar einem Kamele das eine Auge aus, um von den anderen Kamelen die *βασκανία* abzuwehren (Seligmann II 291). Es wird folglich kaum auf einem bloßen Zufall beruhen, wenn das K.-Abenteuer der Odyssee von den Vasenmalern mehrfach mit einem apotropäischen Auge zusammen zum Schmuck einer Vase verwendet wurde (Mon. d. Inst. X 53, 2, die Berliner Amphora abgeb. im Myth. Lex. III 2702). Eben die Schiffer, welche ihre Schiffe so überaus gerne mit dem apotropäischen Auge vornen schmückten, scheinen das Märchen vom Herausbrennen des bösen Auges des K. besonders geliebt und dem homerischen Dichter den Stoff geliefert zu haben. — Als mythische Parallele zur Blendung des K. darf man die Sagenversion anführen, nach welcher Hermes den vieläugigen Hirten Argos (mit der Harpe oder mit dem Stabe) blendet (vgl. noch Orion und Lykurgos). Die nächsten Verwandten der K. werden die Rbhus, die Elfen, bei den Griechen besonders die Telchinen sein, deren *βασκανία* bekannt war, die das Getreide durch Getreiderost und Feuchtigkeit zugleich ‚verbrannten', tückische Schmiedegeister und Zauberer, deren Vater ebenfalls Poseidon war: sowohl die Telchinen wie die K. wurden auch von Apollon getötet.

VII. Verschiedenes. Für die Verbreitung der K. ist die Nachricht interessant, daß sie ursprünglich ‚aus Thrakien' stammten (s. o. II). Vielleicht darf man hierher die Tradition ziehen, daß ein Agriopes mit Immarados von den Eleusiniern getötet wurde; Agriopes ist Sohn des Klytios nach Agallis, Schol. Hom. Il. XVIII 483; vgl. Asteropaios als König der Paionen, dann auch den von den Musen geblendeten Thamyris (den wir vielleicht als dreiäugig auf dem boiotischen Relief aus dem Musenhain wiederfinden, Jamot Bull. hell. XIV 551 Taf. 9), dessen Mutter Argiope hieß (aber die Gemahlin des Orpheus trägt wohl die richtigere Namensform *Ἀγριόπη*); vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 214f., der auf die auffallende Ähnlichkeit der Polyphemsage mit der Lykurgsage von Pangaion aufmerksam macht (aber Maroneia und den Kikonen Euphemos darf man kaum herbeiziehen). — Merkwürdig ist der K., der in der Reihe der Vorfahren des attischen Heros Myrmex vorkommt. Phot. s. *Μύρμηξ*; die Reihe ist: Zeuxippos, Kiklops, Melanippos, Myrmex, dessen Tochter Melite. v. Wilamowitz Aus Kydathen 147 hat auf die sekyonische Königsliste mit dem Apollonsohn Zeuxippos verwiesen, und tatsächlich scheinen alle drei Glieder der Liste von Melite in Sekyon wiederzukehren: Zeuxippos, Rhopalos, Hippolytos, Paus. II 6, 7 (wenn *Ῥόπαλος* mit dem Keulenträger Kyklops zusammenfällt). Der ‚Pferdedaimon' hat sehr leicht auf den Gedanken an Poseidon hinleiten können, vgl. auch die *ἱπποµύρµηκες*. Sowohl K. wie Myrmex sind auch im eleusinischen Gebiete heimisch gewesen. Ferner kennen wir aus Athen den K. Geraistos, an dessen Grab die Hyakinthides geopfert wurden, um den Minos von der Stadt wegzuhalten, Apollod. III 15, 8. Geraistos ist sonst (freilich als Sohn des Zeus) als Eponymos des euboischen Hafens (mit dem bekannten Poseidonkult) bekannt, auch in Arkadien, Gortyn und Teos wird ein Geraistos zu Hause gewesen sein. Das Menschenopfer im athenischen Kult stimmt gut zu der Vorstellung von den K. als *ὠµησταί*. Ein K. als Eponymos eines Vorgebirges würde übrigens ganz gut mit der Lage seiner Höhle in der Odyssee und mit dem K.-Namen *Εὐρύαλος* harmonieren.

Die Vorstellungen von den K. sind mit der vorschreitenden Zivilisation im Bewußtsein der Gebildeten allmählich zurückgedrängt worden, aber in den Tiefen der Gesellschaft sind sie immer bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Artemid. I 5 verzeichnet in seinem Traumbuch als übles Vorzeichen *ἢ Κύκλωπα ἰδεῖν ἢ τὸ ἄντρον αὐτοῦ* — die Homerlektüre beherrscht offenbar immer noch die Phantasie (vgl. z. B. Philostr. her.). Nach Poll. VII 205, der Eubulides anführt, war *Κύκλωπες* ein bestimmter (schlechter?) Wurf im Würfelspiel. — Eine mildere Auffassung der K. bekundet sich allmählich, wie oben erwähnt, in der späteren, besonders alexandrinischen Literatur. Einen Niederschlag derselben haben wir auch in Serv. Aen. III 636, wo der Kommentator von den verschiedenen Auffassungen von den Augen des K. spricht: ... *sed totum hoc fabulosum est. Nam hic vir prudentissimus fuit, et ob hoc oculum* (sc. *latentem*) *in capite habuisse dicitur, id est iuxta cerebrum, quia prudentia plus videbat. verum Ulixes eum prudentia superavit et ob hoc eum caecasse fingitur.* Aber andererseits gilt einem Luk. Pseud. 27 der K. für einen ungeschlachten und lüsternen Menschen, und *Κυκλώπειος βίος* bezeichnet so recht die Höhe eines wilden Lebens.

VIII. K.-Sagen bei anderen Völkern. W. Grimm Die Sage von Polyphem in Abh. Akad. Berl. 1857, 1ff. Nyrop Nord. Tideskr. N. R. V (1880—1882) 216ff. (fügt noch 15 Versionen zu der Sammlung Grimms hinzu). Verschiedene Varianten verzeichnet auch Frazer Pausanias Bd. V S. 344. Vgl. noch Drexlers Literaturangaben in Roschers Myth. Lex. 1690. Polivka Arch. f. Relig. I 305ff. 378. Zusammenfassend Hackmann Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung (Helsingfors 1904), Nachträge

von K. Dieterich Z. Ver. für Volksk. V 380. Man wird bei der Klassifizierung der zahlreichen Varianten diejenigen für die älteren halten, welche den Zug des Herausbrennens des Riesenauges beibehalten haben; auch die Sagenüberlieferung welche die Niemand-Episode in einer Mühle vor sich gehen läßt, wird sich wohl an die Weise der Blendung, wie sie Homer schildert (*τρύπανον*), angeschlossen haben.

Literatur. Preller Robert Griech. Myth. I 622—625. Roscher Myth. Lex. Art. Kyklopen (vgl. Sauer ebd. Art. Polyphemos). Gruppe Gr. Myth. Register s. Kyklopen. Ronchaud in Daremberg-Saglio Dict. des ant. I 2, 1693ff. A. B. Cook Zeus I (1914) 302—330. [Eitrem.]

Kyklopenfelsen (*scopuli tres Cyclopum*), nennt Plin. III 89 an der Ostküste Siziliens zwischen Ätna und Katane, von Holm Gesch. Sicil. im Altertum I 51. 353 mit den Faraglioni genannten drei Basaltklippen, etwa 8 km nördlich Catania gleichgesetzt. *Cyclopia saxa* auch von Verg. Aen. I 201 und Sil. It. XIV 514 erwähnt. [Ziegler.]

Κυκλωπίς, ἡ (*Cyclopis* Plin. n. h. V 133), Inselchen Rhodos gegenüber. Der Name bedeutet vielleicht Rundinsel. [Bürchner.]

Kyklos. Im allgemeinen literarischen Sinne bedeutete dieser Ausdruck bei den Alten so viel als Zusammenfassung und Darstellung einer Reihe von Begebenheiten oder Tatsachen, etwa das, was wir heute Abriß oder Enzyklopädie zu nennen pflegen, vgl. Welcker Der epische Cycl. I² 42. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um poetische oder prosaische Form handelt. Insbesondere wurden gern Darstellungen, die inhaltlich bis zu einem gewissen Grade zusammenhingen, also sich sozusagen zu einem Kreise oder Ringe schlossen, in dieser Art bezeichnet. So hat der Schüler des Isokrates, Asklepiades von Tragilos — vgl. Wentzel o. Bd. II S. 1628 — die bei den Tragikern vorliegenden Mythen in einheitlicher Abfolge in seinen *τραγῳδούμενα* behandelt; die alten Sagen in bestimmtem Zusammenhang enthielt das mythographische Werk des Dionysios (vgl. Schwartz De Dionys. Scytobrach., Bonn 1880) mit dem Beinamen *ὁ κυκλογράφος*; in diesem in Prosaform abgefaßten *κύκλος* (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 360) war auf die Quellen (Paraphrasen nach Epen) gewisser Gruppen von Mythen hingewiesen, wie *ἐν τῷ πέμπτῳ μέρει τοῦ κύκλου* (Clem. Protr. 50 14) auf den Raub des Palladion, oder im sechsten Buche auf das Kyklopenabenteuer des Odysseus (Athen. XI 481 E). Es war dies ein förmliches Corpus der Heldensage, eine Enzyklopädie der im Epos behandelten Mythen. Daher konnte man es kurzweg als *κύκλος* zitieren, wie Schol. Hom. Od. H 120 *‚ὡς ἐν τῷ κύκλῳ φέρεται‘* (es betrifft die Genealogie des Argos). Vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2882ff.

Speziell der Ausdruck *ἐπικὸς κ.*, der als Terminus technicus — meist für gelehrte Kreise bestimmt, v. Wilamowitz Hom. Unt. 359 — erst in später Zeit vorkommt, wiewohl er schon vor der alexandrinischen Epoche geprägt und gebraucht worden sein mag, galt als Bezeichnung einer Gruppe von Epen. Nach Proklos bei Photios, Allen Hom. Op. V S. 96, 33 würde dieser epische Ring ein unermeßliches Gebiet umfassen, indem — beginnend mit der Verbindung des Uranos und d Ge — die Götter- und Heldensage bis zum To des Odysseus durch die Hand seines Sohnes Tel gonos inbegriffen wäre, d. h. es ist hier offenb wegen der Gleichartigkeit und Kontinuität d Inhalts der ganze Bereich der epischen Sagenkrei verstanden, ein *κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος* (Photios S. 97, 5f. Allen). D *ποιήματα* wurden geschätzt *‚οὐχ οὕτω διὰ τὴ ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ (a τοῖς* Hartmann) *πραγμάτων‘*: es kam also auf de Zusammenhang und die Abfolge der Begebenheite an. Neben diese weitere Bedeutung des Ausdruck *ἐπικὸς κ.* trat eine engere, insofern man unte diesem Begriffe nur bestimmte Gruppen von ep schen Dichtungen verstand, die ältere heroisch Poesie, die sich an die homerische anschloß. Dies hat im Auge Clemens Protr. II 30, 5 (I 305, 3 Stählin): *κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερ ἔξω* (Schwartz, überliefert *ἐξ*) *αὐτῶν τῶ Ὁμηρικῶν συγγράψαντες*. Es wären also kyklisch Dichter solche, die in ihren Werken das, was vo oder hinter der homerischen Poesie liegt, behandel ten, indem sich die betreffenden Erzählungen wi im Kreise rings um die Ilias reihten; auf dei eigentümlichen Ausdruck *κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος* mach v. Wilamowitz Hom. Unt. 357 besonders auf merksam. So tritt der *κ. ἐπικός* in begrenzteren Sinne neben die homerische und hesiodische Dich tung, wie es im Schol. Hephaist. 126, 20 Consbruch heißt: *δεῖγμα δὲ* (der hexametrischen Poesie) *τ Ὁμήρου ποίησις καὶ Ἡσιόδου καὶ ὁ κύκλος πᾶς* ähnlich wird neben Ilias und Odyssee unter de sonst auf Homer bezogenen Dichtungen bei Proklo Chrestom. S. 102, 6 Allen auch der *κ.* genannt *οἱ μέντοι γε ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσι εἰς αὐτόν* [Homer] *). Dieser ‚Ring‘ ist ebenso ge meint bei Athen. VII 277 *Σοφοκλῆς ἔχαιρε τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ἄλλα δράματα ποιῆσαι κατ κολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιίᾳ*. Demgemäß wurde dann auch der Ausdruck *κυκλικὸς ποιητής* für den Verfasser eines der Epen geläufig: so gil nach Schol. Clem. Protr. II 30, 5 (I 305, 34 St., der Urheber der Kypria als *εἷς .. τῶν κυκλικῶν*; das Schol. Eurip. Andr. 10 nennt *τὸν τὴν πέρσιδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητήν*; bei Clem. Strom. I 398 ist von *οἱ τοῦ κύκλου ποιηταί* die Rede.

Dieser epische K. umfaßt Dichtungen des thebanischen und troischen Sagenkreises; eine der bedeutsamsten, die Thebais, führt häufig die Bezeichnung *κυκλική*. Sie verherrlichten das Heldenzeitalter des griechischen Volkes, das vierte der hesiodischen Geschlechter. Die Definition bei Clemens widerstreitet dem nicht, insofern die thebanische Heldenzeit vor der troischen liegt und einzelne der Kämpfer vor Troia schon an dem Epigonenzuge teilgenommen hatten. Inwieferne auch die Titanomachie (kyklische Theogonie) einzubeziehen ist, wird unten erörtert.

Trotz gewisser Vorzüge konnten die im *κ. ἐπικός* zusammengefaßten Dichtungen den Ruhm der großen homerischen Epopöen nicht erreichen. Man erkannte, daß, wiewohl jene zum Teil ebenfalls

*) Die Midasgrabschrift heißt *κύκλος* (als Redefigur) bei Suidas Vit. Hom. et Hes. 34, 11. Wil., s. Rzach, o. Bd. VIII S. 2164f.

dem Dichterfürsten zugeschrieben wurden, doch ein starker Unterschied bestand, sie also in Wirklichkeit den Anspruch als homerisch zu gelten nicht verdienten: ein Vergleich mit den klassischen Schöpfungen konnte nicht zu ihrem Vorteil ausfallen. So kam es, daß mit den Ausdrücken κ. und κυκλικός die Vorstellung von etwas Minderwertigem, Banalem oder Trivialem verknüpft werden konnte (v. Wilamowitz Hom. Unt. 355f.), wie aus den bekannten Worten des Kallimachos Anth. Pal. XII 43 ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν oder des Horat. ars poet. 136 *nec sic incipias, ut scriptor cyclicus olim* ersichtlich wird. In ähnlichem Sinne sagt Pollianos Anth. Pal. XI 130 τοὺς κυκλίους τούτους τοὺς ‚αὐτὰρ ἔπειτα' λέγοντας μισῶ, wobei er also über die stilistische Form spöttelt. Tatsächlich liest man Theb. frg. 2 A. u. K., v. 1—5 dreimal αὐτάρ im Eingange dreier aufeinander folgender Sätze, v. 3 in der Formel αὐτὰρ ἔπειτα.

Über den Inhalt und Umfang der gemeiniglich dem K. zugezählten Epen sind wir bei der Knappheit und Unzulänglichkeit der Quellen leider nur unvollkommen unterrichtet. Volle Sicherheit geben nur die geringen Überreste der Dichtungen selbst, soweit sie im Wortlaute oder in allgemeinen, den Inhalt betreffenden Angaben bei alten Schriftstellern erhalten sind. Aber auch diese stammen nicht immer aus der unmittelbaren Kenntnis der Werke selbst, sondern in manchen Fällen aus zweiter Hand. Wenn noch Pausanias X 31, 2 behauptet, die Kyprien gelesen zu haben (... ἐπιλεξάμενος ἐν ἔπεσιν οἷδα τοῖς Κυπρίοις), so ist das nicht wörtlich zu nehmen: seine Kenntnis beruht vielmehr auf einer Beschreibung der Gemälde des Polygnotos in der delphischen Lesche der Knidier, der aus dem K. schöpfte (v. Wilamowitz 339). Ebensowenig wird man aus der Bemerkung des Athenaios II 35 C ὁ τῶν Κυπρίων τοῦτό φησι ποιητής, ὅστις ἂν εἴη, mit der zwei Verse des Gedichts eingeleitet werden (frg. 13 A. = 10 K.), schließen dürfen, daß der Schriftsteller den Originaltext eingesehen hat; eine ähnliche Formel schickt er XV 682D den Versen frg. 4 A. = 3 K. der Kyprien voraus: λέγει δ' οὖν ὅστις ἐστὶν ὁ ποιήσας αὐτὰ ἐν τῷ α' οὕτωσί. Auch hier hat er nicht aus der Urquelle geschöpft.

Nicht zu unterschätzen sind weiter bei dem Versuche der Rekonstruktion Stellen aus älteren Dichtern, die augenscheinlich die kyklischen Epen benutzt haben, wie namentlich Pindar und die Tragiker; von jüngeren kommt gelegentlich Lykophron hinzu.

Eine sehr willkommene Ergänzung erfährt die literarische Überlieferung durch die monumentale. Wie der Bilder-K. des Theon von Samos (Plin. n. h. XXXV 144) die kyklischen Dichtungen illustrierte, wissen wir freilich nicht, aber es entschädigt uns eine reiche Fülle von Vasenbildern und plastischen Darstellungen.

Zunächst ist manches zu gewinnen aus alten Vasengemälden des sf. und auch des strengen rf. Stils, soweit sie auf epischer Grundlage fußen. Je älter die Bilder, desto wertvoller sind sie, da dann von einer Beeinflussung durch die lyrische und dramatische Poesie nicht gesprochen werden kann. Welche Gesichtspunkte bei der Bewertung solcher Darstellungen maßgebend sind, haben besonders Robert Bild u. Lied 11ff. und A. Schneider Der troische Sagenkreis in d. ältest. griech. Kunst 186ff. dargelegt; dazu vgl. Luckenbach Verhältnis d. griech. Vasenbilder zu d. Gedichten d. ep. Kyklos, Jahrb. f. Philol. XI Suppl.-Bd. 491ff. Eine ganz genaue Wiedergabe der epischen Szenen ist nicht zu erwarten. Es kann nicht vorausgesetzt werden, daß der Künstler stets vom Wortlaute der Dichtung abhängig ist: ist er doch in seiner Formensprache nicht denselben Gesetzen unterworfen wie der Dichter, die Mittel seiner Darstellung sind andere. Auch mußten die Maler sich bis zu einem gewissen Grade ihre künstlerische Freiheit wahren, indem sie, wenigstens in Nebendingen, selbstschöpferisch vorgingen. Dazu kommt, daß die Kunsthandwerker nicht immer eine tiefergehende Kenntnis der epischen Tradition besitzen mochten (Gruppe Griech. Myth. I 11). Deshalb muß man bei der Beurteilung der Vasenbilder mit Umsicht und Bedacht vorgehen, um nicht in die dichterische Überlieferung etwas hineinzutragen, was bloß Zugabe des Malers oder Umgestaltung des Mythos ist, soweit diese durch den Zwang der künstlerischen Formensprache bedingt war.

Wie die Darstellungen auf Vasen, so sind auch Beschreibungen von Gemälden, denen kyklische Epen als Substrat dienten, von nicht geringem Werte: dies gilt besonders von den Bildern des Polygnotos in der Lesche zu Delphoi, seiner Iliu Persis (Paus. X 25ff.) und Nekyia (Paus. X 28ff.); vgl. nebst der erklärenden Ausgabe des Periegeten von Hitzig-Blümner III 2, 754ff. besonders Noack Iliu Persis, Gießen 1890. Robert Die Nekyia des Polygnot, Halle 1892; Die Iliupersis des Polygnot, Halle 1893. Schreiber Die Wandbilder des Polygnot in d. Halle der Knidier zu Delphi, Abh. d. sächs. Gs. d. Wiss. XVII 1897, 1ff. Weizsäcker Polygnot's Gemälde in der Lesche der Knidier zu Delphi, Stuttgart 1895.

Von plastischen Darstellungen sind vor allem die sog. homerischen Becher zu nennen: es sind meist halbkugelförmige tönerne Trinkgefäße mit mythographischen Reliefs, denen Beischriften in Form kurzer Hypotheseis beigegeben sind. Zum Teil bis ins 3. Jhdt. zurückreichend, wie Robert in seiner trefflichen Monographie Homer. Becher, Berlin 1890, 19f. 62ff. nachwies, bieten sie neben Szenen aus den homerischen Epen auch solche aus den kyklischen. Wenn sich auch die Annahme Roberts 68, die Verfertiger der Becher hätten aus der Kenntnis der Gedichte selbst heraus gearbeitet, schwer wird aufrecht erhalten lassen, so lagen ihnen doch gewiß Hypotheseis daraus vor, die sich mehr oder minder getreu an die Urquelle anschlossen. Ein gutes Beispiel hiefür bietet das Berliner Exemplar bei Winter Arch. Jahrb. XIII Taf. 5 (s. unter Ilias mikra).

Für einzelne Szenen der thebanischen wie der troischen Epen kommen Teile der Friese auf dem Heroon von Gjölbaschi-Trysa in Betracht, die in der Publikation von Benndorf-Niemann besprochen sind. Gelegentlich sind auch andere Denkmäler, wie Urnen (Körte Urne etrusche) oder Aschenkisten (Schlie Darstellungen des troischen Sagenkr. auf Aschenkisten, Stuttgart 1870) und Sarkophage von einigem Werte.

Schließlich sind die sog. Tabulae Iliacae zu nennen, kleine Reliefs, welche Darstellungen aus der Heldensage auf Grund literarischer Berichte

oder Hypotheseis bieten, unter Beifügung kurzer pinakographischer Angaben. Sie sind gesammelt von Jahn Griech. Bilderchroniken, herausg. von Michaelis, Bonn 1873, mit Reproduktion der einzelnen Stücke. Für die kyklischen Gedichte sind besonders wichtig die jetzt im Capitolinischen Museum aufbewahrte Tab. Iliaca, bei Jahn Taf. I, und Mancuso La tabula Iliaca d. Mus. Cap., Mem. d. Accad. d. Lincei XIV 1911 662ff. mit phototyp. Tafel; die Beischriften auch im CIG XIV 1284; weiter das Marmor Borgianum (Taf. VI K 2), die Inschriften auch CIG XIV 1285, außerdem Szenen zur Aithiopis Taf. III D 1. Auf der capitolinischen Tafel findet sich ein Distichon:

..... *θεοδ⟩ωρηον μαθε ταξιν ομηρου*
ορρα δαεις πασης μετρον εχης σοφιας.

Das erste Wort ist nach Taf. III C 2 *θεοδωρηος η τεχνη* ergänzt. Davor will Mancuso 730 *τέχνην τὴν* setzen. Diesen Theodoros hält Michaelis 92 für den Erfinder des Kunstzweiges, Robert Hom. Bech. 67 und Anm. 10 für den Fabrikanten der Kunstwerke, für den Künstler Bienkowski Röm. Mitt. VI 201, während v. Wilamowitz Hom. Unt. 333 es dahingestellt sein läßt, ob damit der Träger der Firma oder der disponierende Grammatiker gemeint sei. Wenn auch auf der Tab. Iliaca (CIG XIV 1284) Szenen aus der *αι⟨θ⟩ιοπις κατα αρκτινον τον μιλησιον* oder der *ιλιας η μικρα κατα λεσχην πυρραιον* dargestellt sind, so schöpften die Verfertiger solcher Tafeln, die zum Teil aus der Zeit um Christi Geburt stammen, nicht unmittelbar aus den Dichterwerken selbst, sondern aus mythographischen Kompendien, vgl. Jahn-Michaelis Vorrede VI. v. Wilamowitz a. a. O.

Bloß für die kyklischen Epen des troischen Sagenkreises kommen zu den bereits angeführten Quellen als wichtige Beihilfe hinzu die Inhaltsangaben und literarischen Notizen, die in den Überresten der Chrestomathie des Proklos enthalten sind. Über den Wert oder Unwert dieser Mitteilungen hat in neuerer Zeit ein lebhafter Meinungsaustausch stattgefunden, auf den hier in möglichster Kürze hingewiesen werden muß. Wahrscheinlich ist Proklos der Neuplatoniker des 5. Jhdts., von dem es in dem ihn betreffenden Artikel bei Suidas (auch bei Allen Hom. Op. V 94, 3f.), heißt: *ἔγραψε πάνυ πολλά, φιλόσοφα καὶ γραμματικά.* Immisch Beitr. z. Chrestom. d. Proclus u. z. Poetik d. Altert., Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 237ff. holt für diese Ansicht Argumente aus den Beziehungen zwischen der Chrestomathie und den Prokloskommentaren. Für die Autorschaft des Philosophen tritt ebenso ein Stein De Procli chrestom. gramm. quaest. selectae, Bonn 1907. Einen Grammatiker des 2. Jhdts. wollte in Proklos Welcker Der ep. Cycl. I² 3 erkennen, da der Philosoph Allegorie und Meditation vereine, die Chrestomathie aber Nüchternheit verrate. W. Schmid Rh. Mus. IL 159ff. sieht in dem Verfasser einen Stoiker des 2. Jhdts., der kurz vor Hermogenes gelebt habe. Über die Disposition und grammatisch-literarhistorische Bedeutung der Schrift sprach sich Kaibel aus, Abhandl. Götting. Ges. N. F. II 4 (1898).

Für die Überlieferung der Chrestomathie kommt in Betracht ein Auszug bei Photios Cod. 239, worin nebst allgemeinen Beobachtungen über die Arten der Poesie auf die wichtigsten Vertreter des Epos und auch auf den *ἐπικὸς κ.* kurz eingegangen wird. Ein besonders wichtiger Teil der Schrift pflegte in mittelalterlichen Handschriften nebst einem Bios Homers als grammatisch-literarhistorische Einleitung dem Texte der homerischen Ilias vorangeschickt zu werden. Dies geschieht in dem berühmten Codex Venetus A = Marc. 454, bei Allen U¹: es sind Inhaltsangaben der einzelnen kyklischen Gedichte; vgl. Comparetti Facsimile-Ausgabe, Leyden 1901, praef. S. Vff.; der Bericht der Kyprien, welcher voranging, fehlt jetzt in dieser Handschrift, ist aber in einigen anderen Codices erhalten, deren ältester Repräsentant der Scorialensis 509 Ω I 12 des 11. Jhdts. ist, bei Allen E². Über diese Handschriften mit der Hypothesis der Kyprien vgl. Allen Hom. Op. V 93 und 187ff. Die Abfolge der Blätter im Venet. A, die in Unordnung geraten sind, und den richtigen Zusammenhang besprach vor Comparetti Wissowa Herm. XIX 198ff., vgl. Hiller Jahresber. XXVI 128f. Die Auszüge aus Proklos stehen außer bei Welcker Der ep. Cycl. II² 493ff. und Jahn-Michaelis Griech. Bilderchr. 93ff. bei Kinkel EGF I 16ff., und zwar auf die einzelnen Epen verteilt, zusammenhängend bei Allen Hom. Op. V 93ff., nebstdem auch in Dindorfs Schol. in Hom. Il. I S. XXXIff.

Mit Proklos stimmen die den troischen Sagenkreis betreffenden Abschnitte III—V aus der auf den vatikanischen und sabbaitischen (Jerusalemer) Bruchstücken beruhenden Epitome des [Apollodor] vielfach überein. Wagner hat in seiner Apollodorausgabe, Leipzig 1894, 238ff. durch Wahl verschiedener Drucktypen den Consensus bezw. die Abweichungen in übersichtlicher Weise veranschaulicht. Das Verhältnis der beiden Schriften erörtert außer Wagner Proklos und Apollodoros, Jahrb. f. Phil. CXLV 241ff. jetzt besonders Hartmann Unters. über d. Sagen vom Tod des Odyss., München 1917, 19ff. Bei [Apollodor] walten nur mythographische Interessen vor, er bietet bloße Sagenerzählung: daher ist manches Detail, das in Proklos' Exzerpten vorliegt, weggelassen, und anderseits wieder Sagenzüge (wie z. B. Epit. VI 27 Iphigeneia in Tauris) eingefügt, die Proklos aus der epischen Tradition nicht kennt. Im allgemeinen aber gehen viele Angaben auf gemeinsame Quelle zurück, eine Tatsache, die für die Beurteilung der Herkunft der Proklosauszüge von Wichtigkeit ist.

Die Proklosexzerpte erfordern wohlerwogene Kritik, denn es steht heute fest, daß sie nicht etwa aus den Gedichten selbst geschöpft sind. Vielmehr beruht die Berichterstattung auf mancherlei Zwischengliedern. Es sind dies aller Wahrscheinlichkeit nach ausführliche Hypotheseis, welche letzten Endes auf Auszügen aus den einzelnen kyklischen Epen beruhen, die einst mit größerer oder geringerer Sorgfalt hergestellt wurden, vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 331. Im Laufe der Zeit erfuhren dann diese Bearbeitungen selbst wieder gewisse Umgestaltungen und Interpolationen.

Als ausgemacht kann gelten, daß einzelne Sagenzüge, die Proklos anführt, nicht wirklich in den Dichtungen enthalten waren. Ein unzweifelhafter Beleg hiefür ist der Bericht über die Fahrt des Alexandros mit Helene nach Troia (s. unter

Kypria), wo dem Zeugnisse bei Proklos das eines so alten und vertrauenswürdigen Gewährsmannes wie Herodot (II 116) gegenübersteht. Hier ist der Proklosbericht durch Interpolation aus einer mythographischen Quelle entstellt, nicht etwa aus Hom. Il. VI 289ff.; vgl. Wentzel Neue phil. Rundsch. 1891, 354. Hartmann 24. Manches, was dem Proklos für den Verlauf der Erzählung nicht bedeutsam genug erschien oder diese störte, blieb weg (Wagner Jahrb. f. Phil. CXLV 255), wie die Geschichte von der Geburt der Helene in den Kyprien (Bethe Herm. XXVI 595) oder die auf die Tyndariden bezüglichen Mythen vom Raube der Leukippiden und von Helenes Entführung durch Theseus; ebenso vermißt man die Erwähnung der *Οἰνοτρόποι* (Kypr. frg. 20 A. = 17 K.). Auch der Umfang der einzelnen Epen ist bei Proklos nicht immer genau angegeben. Als letzte Begebenheit aus der Aithiopis wird der Waffenstreit angeführt: aber aus frg. 2 wissen wir ganz bestimmt, daß noch vom Selbstmorde des Aias die Rede war. Zu Ende des Berichtes über die kleine Ilias wird über die Einholung des hölzernen Rosses erzählt: aber sowohl aus Arist. poet. c. 23 wie aus einer ganzen Reihe von Fragmenten des Gedichtes geht hervor, daß im letzten Teile von der Einnahme Troias gehandelt war. Doch muß gleich bemerkt werden, daß Proklos offenbar nicht darauf ausging, den ganzen Umfang jedes einzelnen Gedichtes anzugeben, weil es ihm wesentlich darum zu tun war, den Verlauf des Krieges zu schildern und die Begebenheiten der Reihe nach darzustellen; vgl. K. O. Müller Kleine deutsche Schriften I 401. Schreiber Herm. X 302: war nun ein Ereignis in verschiedenen Epen behandelt (wie das Ende des Kriegs in der Iliupersis und Ilias mikra), so ging er Wiederholungen aus dem Wege.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß bei Proklos der Inhalt der Gedichte mit fremden Bestandteilen durchsetzt und auch ihr Umfang unrichtig angegeben ist, bezeichnete ihn Bethe Herm. XXVI 598 als unglaubwürdigen Zeugen, zumal bei ihm auch Züge oder Begebenheiten, die sich in den homerischen Gedichten finden, in diesem oder jenem kyklischen Epos erwähnt seien, wie das *τέρας* mit den Sperlingen (Hom. Il. II 303) in den Kyprien oder die Beratschlagung der Troer über ihr Verhalten gegenüber dem hölzernen Rosse (Od. VIII 506). Dieser letztere Vorwurf ist insofern problematisch, als einzelne Sagenzüge immerhin aus Homer von den Kyklikern entnommen werden konnten, anderseits aber die Übereinstimmung sich durch Beeinflussung homerischer Stellen infolge der Übernahme gewisser Züge aus dem K. ergab, wie frg. 10 A. und K. der kleinen Ilias erweist. Aristarch verwarf Od. IV 285ff. als aus dem K. entnommen, denn nach dem Scholion stammte Antiklos, von dem hier die Rede ist, *ἐκ τοῦ κύκλου*.

Die Bedenken gegen die Zuverlässigkeit des Proklos verstärken sich scheinbar, wenn man gewisse Stellen ins Auge faßt, die so klingen, als wollte der Berichterstatter glauben machen, es sei die Anfertigung der Auszüge aus den Gedichten von ihm selbst besorgt. Wenn man Wendungen begegnet wie in dem Berichte über die Kyprien (S. 103, 20 Allen) *Νέστωρ δὲ ἐν παρεκβάσει διηγεῖται αὐτῷ κτλ.*, so scheinen die Exzerpte wenigstens in stilistischer Hinsicht den Eindruck wirklicher Auszüge zu machen. Vollends sollte man aus Äußerungen wie (bei Photios S. 97, 8 Allen, vgl. Hartmann 8, 12 und 10) *λέγει δὲ ὡς τοῦ ἐπικοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασῴζεται καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς* schließen, daß zu Proklos' Zeit die Epen sich noch in den Händen der großen Menge befanden, er sie also noch kannte. Indes braucht man hierin nicht die Vorspiegelung falscher Tatsachen zu erblicken (Bethe Herm. XXVI 619) oder einen Kunstgriff, um den Leser bezüglich des wahren Sachverhaltes zu täuschen. Die Sache erklärt sich einfacher, wenn man mit Hartmann 10ff. annimmt, daß dem Proklos ein Traktat *περὶ τοῦ ἐπικοῦ κύκλου* vorlag, worin jene Wendungen berechtigterweise vorkamen. Das konnte geschehen, wenn diese Schrift selbst auf unmittelbaren Auszügen aus den Epen beruhte oder sich an eine ältere Quelle hielt, die so beschaffen war. Der Vorlage des Proklos stehen die Troika in der apollodorischen Epitome so nahe, daß Wentzel Neue phil. Rundsch. 1891, 354 und Bethe Herm. XXVI 593ff. erklärten, das, was Proklos gebe, stamme aus einem mythologischen Handbuche, welches dem im Auszuge vorliegenden [Apollodor] sehr ähnlich war (Bethe 612). Dieses große mythographische Handbuch, das auf Grund wissenschaftlicher Auszüge aus den Dichtungen bearbeitet gewesen wäre, nahm Bethe auch als Quelle anderer Kompendien an, die mythographischen Auseinandersetzungen verschiedener Schriftsteller zugrunde lagen (Quaest. Diod. mythogr. 80ff.). Doch bestehen gegen die Annahme eines solchen erhebliche Bedenken. Gegen Bethe sprach sich aus Romagnoli Studî ital. IX (1901) 35ff. Das Handbuch lehnte gleichfalls ab Robert Oidipus I 547ff. mit der triftigen Begründung, daß man von einem so populären Werke, das doch in der Scholienliteratur genannt sein müßte, bei den Alten nichts vernehme. Besonders eingehend äußert sich über die Schwierigkeiten, die sich der Bethe schen Hypothese entgegenstellen, Hartmann 13ff. Nicht bloß ein einziges Handbuch dieser Art werde es gegeben haben, sondern verschiedene ähnliche Schriften, die auf Hypotheseis und Paraphrasen beruhend, eine besondere Literaturgattung ausmachten.

Mit seinem Verdammungsurteile über Proklos, dessen Angaben (wie die der apollodorischen Epitome), nur dann auf die kyklischen Epen zurückzuführen seien, soweit sie sich mit den erhaltenen Fragmenten vereinen lassen (Herm. XXVI 620), ist Bethe ohne Zweifel zuweit gegangen. Man darf den Proklos, wie auch Wentzel, der für dessen Mängel ein offenes Auge hat, betont, nicht in Bausch und Bogen verwerfen. Mit der nötigen Vorsicht benutzt und durch den Vergleich mit zuverlässigen anderweitigen Quellen kontrolliert werden die Angaben aus Proklos' Chrestomathie nicht ganz zu mißachten sein. Wenn auch ihr Wert ein bedingter ist, so sind sie bei dem Versuche der Rekonstruktion der Epen keineswegs zu entbehren.

Zum K. darf man im allgemeinen folgende Epen rechnen:

Titanomachie. Ein Epos aus der Göttersage, das wenigstens von einigen ebenfalls dem K. zugezählt ward. Philon von Byblos frg. 2, 28 FHG III 570 M. redet — neben Hesiod — auch von *κυκλικοί* als Verfassern von *θεογονίαι γιγαν-*

τομαχίαι und τιτανομαχίαι: darunter kann — trotz des Einspruches von Welcker D. ep. Cycl. I² 89 und Bethe Herm. XXVI 632 — auch jene Titanomachie inbegriffen sein, die bei etlichen jüngeren Schriftstellern und Scholiasten erwähnt wird. Es war nicht unangemessen, den Schilderungen der Kämpfe von Helden der Vorzeit, die vielfach als Göttersöhne galten, ein Gedicht über das Ringen kosmischer Gewalten voranzustellen. Da auch hierin ein Kampf — Götter wider die Titanen — die Hauptsache bildete, so kann man nicht behaupten, die Titanomachie falle inhaltlich aus dem K. heraus (Bethe 631). Zudem ward darin, wie sich aus den Bruchstücken ergibt, geschildert, wie die Herrschaft des Himmelsgottes Zeus begründet ward, dessen Walten als Herr der Welt in verschiedenen der kyklischen Heldenlieder, insbesondere in den Kyprien, zur Geltung kommt. Wenn bei Proklos (Photios cod. 239. Hom. Oper. V 96, 33 All. = EGF I 1 K.; vgl. [Apollod.] I 1 W.) bei Erwähnung des Einganges des ἐπικὸς κύκλος von der Verbindung des Uranos und der Ge und den aus ihr entsprossenen drei Hekatoncheiren und drei Kyklopen die Rede ist, so liegt offenkundig eine Erinnerung an Hesiod. Theog. 147ff. und 139ff. vor, nur ist die Reihenfolge umgekehrt; es ist aber begreiflich, daß in der Quelle des Proklos an die hesiodische Dichtung, welche, wie es scheint, die Grundlage und den Ausgangspunkt des kyklischen Epos bildete und selbst eine Titanomachie enthält, angeknüpft war. Indes erfuhren die in der hesiodischen Theogonie niedergelegten Vorstellungen manche Umbildung, so daß die kyklische Titanomachie einen Übergang zu der sogenannten rhapsodischen Theogonie der Orphiker anbahnen mochte, vgl. Dietze Rh. Mus. LXIX 537. Man pflegt deshalb auch von einer ‚kyklischen Theogonie' zu sprechen.

Uranos erschien nach frg. 1 Allen und Kinkel bei Philodem. περὶ εὐσ. 61 G., ergänzt durch Hom. Epim. bei Cramer Aneed. Oxon. I 75, als Sohn des Aither, also eines Lichtwesens, während ihn bei Hesiod Gaia als ἶσον ἑαὐτῇ gebiert, Theog. 126; in der rhapsodischen Theogonie der Orphiker frg. 48 und 52 Ab. ist Aither (nebst Chaos) als Sproß des Urprinzips Chronos gedacht, Dietze 532.

Aigaion, nach Hom. Il. I 403 bei den Göttern Briareos geheißen, der unter letzterem Namen als einer der Hekatoncheiren gilt, war in dem Gedichte nach frg. 2 A. und K. in Schol. Apoll. Rhod. Arg. A 1165 ein im Meere hausender Sohn der Ge und des Pontos: als eine der Urgewalten in der Natur steht er den Titanen im Kampfe gegen die Olympier bei, während in der hesiodischen Titanomachie die Hekatoncheiren diesen überaus wirksame Hilfe leisten, ein Gegensatz, der für die kosmogenischen Vorstellungen keineswegs bedeutungslos ist; s. Malten o. Bd. VII S. 2798.

Auch von Helios war in dem Gedichte wiederholt die Rede: nach frg. 3 A. und K. (Schol. Townl. Hom. Il. XXIII 295; vgl. Hygin. fab. 183) gab es in seinem Viergespann zwei männliche und zwei weibliche Rosse; nach frg. 7 A. = 8 (Addend. S. 312) K. bei Athen. XI 470 B war des λέβης gedacht, auf dem Helios über den Okeanos fuhr, vgl. Mimnerm. frg. 12, 5f. und Stesich. frg. 8, 1f.

Auf den Titanenkampf selbst bezieht sich zunächst frg. 4 A. und K. bei Athen. VII 277 D, aus der ἔκφρασις eines Kunstwerkes, wohl eines Schildes, den einer der Kämpfer nach Heroenart führte; vgl. auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 336, der wegen des Ausdruckes ἑλλός als Quelle des Athenaios ein Lexikon annimmt. — Einen Angelpunkt der Dichtung bildete offenbar die Siegesfeier der Olympier, bei welcher nach frg. 5 A. und K. — Athen. I 22 C — Zeus selbst inmitten eines Götterreigens erschien.

Eine gewisse Rolle scheint der weise Chiron gespielt zu haben, der δικαιότατος Κενταύρων. Er erschien hier, wie sonst Prometheus, als Förderer menschlicher Gesittung: nach frg. 6 A. und K. bei Clem. Strom. I c. 15, 73, 3 St. leitete er als erster das Menschengeschlecht zur Gerechtigkeit an δείξας | ὅρκους καὶ θυσίας ἱερὰς (Koechly, ἱλαρὰς Cod.) καὶ σχήματ' Ὀλύμπου. Dietze 535 versteht hier die Erscheinungen am Himmel, die zur Mantik führen, so daß deren Beobachtung eine gerechtere Ordnung im menschlichen Leben ermöglicht. Keinesfalls ist — trotz Parmen. frg. 10, 1 Diels — eine Änderung zu σήματα, wie sie einzelne Gelehrte befürworteten, notwendig.

Vielleicht gehört auch die Notiz in Schol. Laur. Apoll. Rhod. Arg. A 554 (aus Lysimachos) = frg. 7 K., S. 111 A., vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 345, 22) zu den Bruchstücken des Gedichtes. Unter Berufung auf eine Γιγαντομαχία wird dort Chiron als Sohn des Kronos bezeichnet, der ihn in Roßgestalt mit der Okeanide Philyre zeugte. Betreffs der nicht seltenen Verwechslung der Giganten und Titanen vgl. Waser o. Suppl.-Bd. III S. 661. Ilberg Myth. Lex. I 1642. Anders Gruppe Griech. Myth. I 345, 7, welcher vermutet, daß die Titanomachie auch den Gigantenkampf als Fortsetzung enthielt; ähnlich Pohlenz Ilb. Jahrb. XIX 1916, 587. — Schließlich war nach frg. 8 A. = 9 K. (Addend. S. 312) bei Philodem. περὶ εὐσ. 43 G. (der Text des Papyrus hier verstümmelt) von der Bewachung der Hesperidenäpfel in dem Gedichte die Rede.

Ein sehr altes Werk kann die kyklische Titanomachie nicht gewesen sein, da sie allem Anschein nach ein Zwischenglied der hesiodischen Kosmogonie und der im 6. Jhdt. einsetzenden orphischen Dichtung darstellt (Dietze 537). Meist wird sie ohne Verfassernamen angeführt: ὁ τὴν Τιτανομαχίαν γράψας frg. 1. 3. 6 oder ποιήσας frg. 7 A. = 8 K. (S. 312); einfach ὁ τὴν Τιτανομαχίαν frg. 8 A. = 9 K. (S. 312); gelegentlich erscheint Eumelos von Korinth — frg. 2 A. und K. im Schol. Apoll. Rhod. Arg. A 1165 und frg. 3 Hygin. fab. 183 — als Dichter genannt, während Athen. I 22 C und VII 277 D = frg. 5 u. frg. 4 A. u. K. ohne Quellenangabe zwischen Eumelos und ‚Arktinos' als Verfasser schwankt und 277 D noch hinzufügt ἢ ὅστις δήποτε χαίρει ὀνομαζόμενος; an einer dritten Stelle XI 470 B = frg. 7 A. = 8 K. (S. 312), wo er als Gewährsmann Theolytos' Horoi FHG IV 515, anführt, schließt er sich diesem, der keinen Namen nannte, ohne weiteres an.

Läßt man das Gedicht als eines der kyklischen Epen gelten — Bethe 633 möchte es ‚vorläufig' ausschließen —, so kann man es, wie die Herausgeber tun, nicht etwa seines Alters wegen, sondern weil es Göttersagen behandelte, den Heldenliedern, die man im K. zusammenfaßte, voranstellen.

Dies sind zunächst die thebanischen Heldenlieder.

Oidipodeia. In der ausführlichen Behandlung der Oidipussage (Od. XI 271ff.), wonach Epikaste *ἀιδρείῃσι νόοιο* sich ihrem Sohne Oidipus, der den Vater erschlug, vermählt und nach Enthüllung des Greuels sich erhängt, während er zunächst ‚*ἄλγεα πάσχων*' weiterlebt, wird nichts von einer Vorgeschichte berichtet; ebensowenig wird eine Nachkommenschaft des unseligen Paares erwähnt; vgl. Bethe Theban. Heldenl. 22. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1901, 683. Robert Oidipus I 112f. Dieser Version gegenüber darf man nach vorhandenen Spuren auf den Bestand einer anderen schließen, Robert I 48f. Ursprünglich befreite danach der Held, ähnlich wie Herakles oder Theseus im Dienste der Kultur, wenn auch auf beschränkterem Gebiete, sich betätigend, sein böotisches Heimatland von arger Bedrängnis, die in Gestalt der *Φὶξ ὀλοή* (Hesiod. Theog. 326) oder nach der heimischen Dichterin Korinna frg. 33 B.[4] auch des teumesischen Fuchses über die Kadmeier gekommen war. Es kann recht wohl ein altes episches Lied gegeben haben, welches nach einem lokalen Mythos von des Oidipus Heldentat berichtete, dem jenes Ungetüm unterlag, Bethe 19f. Eine willkommene Illustration zu dieser einfachen Sagenform bietet eine rf. attische Lekythos im Museum zu Boston, veröffentlicht durch Hetty Goldman Amer. Journ. XI (1911) 379 fig. 1, danach bei Robert Oidip. I 49 Abb. 14. Der Held Oidipus holt gegen die auf ihn losstürmende ungeflügelte Sphinx mit einer Keule zum Schlage aus; der Felsen des *Φίκιον ὄρος* ist angedeutet. Mit diesem ursprünglich schlichten Mythos ward nachmals die Rätsellösung verknüpft, Bethe 19f. Kroll IIb. Jahrb. XV (1912) 173. Robert I 56f.

In erweiterter Form fand die Sage epische Behandlung in der Oidipodeia; den Inhalt wenigstens im Umriß zu ergründen haben sich außer Welcker angelegentlich und verdienstvoll bemüht Bethe 22ff. und Robert I 150ff.; vgl. hiezu die eingehende Erörterung von Höfer Myth. Lex. III 700ff.

Nach der Borgiatafel, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. S. 77 und Taf. VI K[2] = CIG XIV 1292 II 11 (vermutungsweise ergänzt von v. Wilamowitz Hom. Unt. 334), soll dies Gedicht, wohl in seiner letzten Gestalt, 6600 Verse umfaßt haben — *τ⟩ην οιδιποδειαν . . . . επων ουσαν ,Fχ'* —. Nach den hieraus allein erhaltenen zwei Versen frg. 2 A. und K. im Schol. des Cod. Monac. 560 zu Eurip. Phoin. 1760 Schw. erkor die würgende Sphinx auch Kreons Sohn Haimon ‚*κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων*' zum Opfer. Nebstdem erfahren wir aus Pausanias IX 5, 11 = frg. 1 A. und K., daß gemäß seiner Quelle — wohl einem exegetischen Kommentar — Euryganeia, Tochter des Hyperphas, dem Oidipus vier Kinder geboren hatte (vgl. [Apollod.] III 55 W.). Diese Mitteilung ist an eine Polemik gegen die Annahme geknüpft, Iokaste sei die Mutter der vier Kinder gewesen, unter Berufung auf Hom. Od. XI 271ff. Als weiteres Argument dagegen wird auf das Gemälde des Onasias im Tempel der Athene Areia zu Plataiai verwiesen, der die Euryganeia bei dem Bruderkampf ihrer Söhne betrübt anwesend sein ließ. Für beide erwähnten Sagenzüge wird die Oidipodeia als Quelle genannt, für Euryganeia *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας, ἃ Οἰδιπόδια* (*Οἰδιπόδειαν* Porson, *Οἰδιποδίαν* Marckscheffel) *ὀνομάζουσι*, für Haimons Tod *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες*, das sind diejenigen, denen man die Oidipodie zuschrieb; der Plural scheint die Unsicherheit der Autorschaft anzudeuten, wie im Schol. Hom. Il. XVI 57 *οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί*. Von einem Verfassernamen weiß bloß die Borgiatafel: als solcher wird Kinaithon (aus Lakedaimon) — s. Rzach o. unter diesem Art. — genannt, dem auch andere kyklische Epen zugeschrieben wurden; andere Quellen mögen weitere Namen angeführt haben. Von einer Sicherheit der Überlieferung in dieser Hinsicht kann keine Rede sein.

Der Mangelhaftigkeit der literarischen Tradition kommt die bildliche einigermaßen zu Hilfe; vgl. besonders Robert Oidip. I 54ff. Im Anschlusse an die Erwähnung von Haimons Tod ist vorauszusetzen, daß das Wüten der Sphinx eingehender geschildert war, was denn auch durch alte Vasenbilder bestätigt wird. Auf einer Pelike des Hermonax im Österr. Museum f. Kunst und Industrie (Klein Griech. Vasen mit Meistersign.[2] 201, 5. Robert I 54 Abb. 20) erscheint der in frg. 2 erwähnte Kreon als Herrscher unter den thebanischen Geronten vor einer ionischen Säule, auf der sich die Sphinx niedergelassen hat. Die Szene wird völlig klar durch Asklepiades von Tragilos Tragod. frg. 21 im Schol. Eurip. Phoin. 45 *Ἀσκληπιάδης δὲ λέγει τοὺς Θηβαίους εἰς ἐκκλησίαν καθ' ἑκάστην ἀθροίζεσθαι διὰ τὸ δυσαίνιγμα τῆς Σφιγγός*, vgl. [Apollod.] III 53 W. Durch Tracht und Bewaffnung sticht unter den Versammelten Oidipus hervor, der als Wanderer von auswärts gekommen ist und offenbar die Kunde von der Bedrängnis vernimmt, die er bald zu bannen imstande sein wird, vgl. Höfer 724. Das Wüten des Ungetüms selbst wird wiederholt anschaulich vorgeführt, so auf einer Lekythos der Pariser Nationalbibliothek de Ridder Catal. des vases peints de la bibl. nat. I 187 nr. 278 fig. 29, danach Malten Arch. Jahrb. XXIX 245 Abb. 35 und Robert Oidip. II 20 Abb. 5 — im Sprunge greift die Sphinx einen fliehenden Thebaner an —, oder auf einer Vase aus Gela, Monum. d. Linc. XIX 1908, 99f. fig. 8, danach Malten 244 Abb. 33. Robert a. O. II 19 Abb. 4 — mehrere Jünglinge fliehen entsetzt vor dem Ungeheuer, während einer — nach Art des Odysseus unter dem Widder — sich an ihr festgeklammert hat.

Daß auch die Lösung des Sphinxrätsels bereits in der Oidipodeia vorkam, dafür spricht das Innenbild eines prächtigen Gefäßes des Meisters ‚mit der Ranke' im Museo Gregoriano, bei Hartwig Meisterschalen 664 Taf. 73 (auch bei Robert Oidip. I 51). Der geflügelten Sphinx gegenüber, die sich auf dem Kapitell einer ionischen Säule niedergelassen hat, sitzt der bärtige ‚Oidipodes' in gemächlicher Haltung, den Petasos auf dem Haupte, einen Stab in der Hand, während er die andere sinnend unter das Kinn gelegt hat. Im Felde hinter der Sphinx eine Ranke, vor ihr in rückläufiger Schrift *ΙΑΤΙΑ* = *κ⟩αι τρι⟨πον*, Worte, die — gewissermaßen aus ihrem Munde kommend — den Anfang des zweiten Verses des Ainigma bilden, bei Asklepiades Tragod. frg. 21 (Schol. Eurip. Phoin. 50; vgl. Hypoth. Eurip. Phoin. 243, 20

Schw. Athen. X 456 B. Anth. Pal. XIV 64) *ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπον, οὗ μία φωνή, | καὶ τρίπον*, s. auch [Apollod.] III 54 W. Diod. IV 64, 3, hiezu Ohlert Rätsel u. Rätselspiele d. alt. Griech.[2] 24f. Auch noch andere ältere Darstellungen nehmen auf die Rätsellösung Bezug, vgl. Ilberg Die Sphinx in d. griech. Kunst u. Sage, Lpzg. 1896. Höfer Myth. Lex. III 719ff. und bes. Ilberg ebd. IV 1369ff.; desgleichen deuten sie Stellen in Dichtungen noch recht früher Zeit an, wie Epicharm. frg. 149 K. Pind. Pyth. IV 264 *τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν*, frg. 177, 4 *αἴνιγμα παυθένον ἐξ ἀγοιᾶν γνάθων*.

Auch das Ende der Würgerin wird im Epos vorgekommen sein: freilich, ob ihr Oidipus darin nach der Lösung des Ainigma den Garaus machte — Eurip. Phoin. 1507 und Schol. Eurip. Phoin. 26 — also ein Anklang an die ursprüngliche Gestaltung der Sage, der zufolge der Held das Ungetüm mit Gewalt bezwang (betreffs der bildlichen Darstellungen des Motivs Höfer 718f.), oder ob sie sich selbst tötete (vgl. die Hypoth. Aisch. Hepta und Schol. Eurip. Phoin. 50), läßt sich nicht ausmachen.

So war der Mythos von der Sphinx, der über den syrischen Orient aus Ägypten gewandert war — hierüber trefflich Ilberg Myth. Lex. IV 1338ff. und 1363ff. — in dem Gedichte bereits mit der Oidipussage eng verknüpft worden.

Der Preis der Rätsellösung bestand in der Übernahme der Herrschaft im Lande und in der Hand der Königin Euryganeia, mit der nach frg. 1 Oidipus vier Kinder erzeugte. Ob nach der Entdeckung der Greuel, die natürlich im Epos geschildert war, die Erzählung bis zum Kampfe vor Theben geführt wurde, wie man nach Paus. IX 5, 11 (Gemälde des Onasias) vermuten könnte, ist sehr zweifelhaft. Denn mit Recht hat Corssen Die Antigone d. Soph., Berlin 1898, 22 darauf aufmerksam gemacht, daß in der polemischen Bemerkung, die der Perieget aus seiner Vorlage übernahm, das doppelte Zeugnis der Dichtung selbst und des Malers gegen eine solche Annahme spricht. Wäre Euryganeia auch im Epos in derselben Situation über den Kampf ihrer Söhne trauernd geschildert gewesen, so war die Berufung auf Onasias nicht weiter nötig. Recht wohl aber konnte der Maler einer anderen poetischen Quelle (Thebais?) folgen. Ebenso läßt sich nichts Sicheres darüber sagen, ob den Abschluß des Gedichts der Tod des Oidipus und etwa die Leichenspiele (vgl. Hom. Il. XXIII 679f.) bildeten mit einem Ausblick auf die weiteren unheilvollen Schicksale des Labdakidenhauses.

Große Schwierigkeiten ergeben sich bei dem Versuche, die Vorgeschichte des Mythos in der Oidipodeia festzustellen. Sie würden vereinfacht, wenn man dem Sammelberichte beruhigt folgen könnte, der im Schol. zu Eurip. Phoin. 1760 mit Berufung auf den sonst unbekannten Peisandros enthalten ist (seine Bruchstücke stellte Robert Oidip. II 63, 22 in dankenswerter Weise zusammen). Scheinbar liegt hier eine geschlossene Erzählung des Oidipusmythos vor; sie wurde deshalb von Bethe Theb. Heldenl. 12f. für die Rekonstruktion des Epos in Anspruch genommen. Indes stecken verschiedene Elemente darin, welche namentlich Robert I 150ff. einer sorgfältigen Analyse unterzog. Da von der Ehe mit der Jungfrau Euryganeia, dann von den hieraus entsprossenen Kindern sowie von dem Wüten der Sphinx und Haimons Tod die Rede ist, also Sagenzüge berührt werden, deren in den beiden erhaltenen Fragmenten, wenn auch nicht in eben derselben Weise, gedacht wird, so wäre man zunächst allerdings versucht, auch die weiteren Angaben in dem Scholion auf die Oidipodeia zurückzuführen. Dies tat Bethe 15, s. o. Bd. III S. 2499, bezüglich des Berichtes über den Frevel des Laios, den er als Erfindung des Verfassers des Epos ansah. Es wird erzählt, wie Laios sich gegen die Ehegöttin Hera verging, indem er in unnatürlich sinnlicher Begier zu Chrysippos, dem jungen Sohn des Pelops, entbrannte, den er raubt und schändet. Aus Scham habe der Jüngling sich selbst umgebracht. Laios, durch Teiresias veranlaßt, die Göttin Hera, welche die Sphinx sendet, zu versöhnen, wird auf der Fahrt zum Opfer von Oidipus getötet. Weiters wird von der Rätsellösung sowie von der Enthüllung des Unheils berichtet.

Schon Welcker D. ep. Cycl. II[2] 316, 13 und Overbeck Gall. her. Bildw. I 4 waren der Anschauung, daß das Chrysipposmotiv ([Apollod.] III 44 W., vgl. Eurip. Chrys. Argum. TGF 632 N[2]. Cic. Tusc. IV 33, 71. Aelian. var. hist. II 21. Vasenbilder bei Overbeck I 5ff. Taf. I 1 und 2. Robert Athen. Mitt. XXIX 108ff. Taf. 11 und 12) erst nachepischer Tradition angehöre. Insbesondere aber wies Robert Oidip. I 151ff. (hauptsächlich 157) in einer scharfsinnigen kritischen Zergliederung des oben erwähnten Scholions die Unzulässigkeit der Annahme Bethes nach: denn hier werden heterogene Begebenheiten, Chrysippos' Raub und das Auftreten der Sphinx, in einen kausalen Zusammenhang gebracht. Die Schuld des Laios wird eher in der Mißachtung eines Spruchs des Apollon (oder Teiresias, wie Robert 69 vermutet) bestanden haben, der ihm verbot, ein Kind zu zeugen, vgl. Pind Ol. II 72f. *ἐν Πυθῶνι χρησθὲν παλαίφατον*, Soph. Oid. Tyr. 711ff. Eurip. Phoin. 17ff. [Apollod.] III 48 W. Diese Version wollte Bethe 161 erst für die Thebais in Anspruch nehmen. Im Rausch (Eurip. Phoin. 21 Hypoth. Eurip. Phoin. 394, 14 N. [Apollod.] a. a. O.) oder infolge Begehrens der Gattin (Aisch. Hept. 750ff. Hypoth. zu Eurip. Phoin. 394, 11 N.) zeugt Laios gleichwohl den Unglückssohn.

Nicht auszumachen ist, welcher Sagenform das Epos hinsichtlich der Aussetzung des Kindes folgte, ob der im Schol. Eurip. Phoin. 28 erwähnten, sicherlich älteren (Bethe 72), die auch in parallelen Legenden anderer Völker zu finden ist (Höfer Myth. Lex. III 744) — das Kind wird in einem Kasten ins Meer geworfen und findet am Strande angeschwemmt bei Periboia und Polybos Aufnahme, was auf einem homerischen Becher bei Robert Hom. Bech. 76 dargestellt ist — oder der nachmals in der Tragödie geläufigen, wornach das Kind am Kithairon ausgesetzt und dann aufgefunden wird.

Ausgeschlossen ist für das Gedicht der in dem Nachtrag des Euripidesscholions (bereits von Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 671 als fremder Zusatz bezeichnet) vorliegende Sagenzug, demzufolge Oidipus nach Iokastes Tod und seiner Blendung eine zweite Ehe mit der Jungfrau Eury-

gane einging, aus der vier Kinder entsprossen. Abgesehen davon, daß auch der einfache Mythos in der *νέκυια* der Odyssee nichts von einer zweiten Heirat weiß, würde, wenn die zweite Gattin vor der Ehe eine Jungfrau war, die Voraussetzung der Blutschande fehlen, die für das düstere Geschick der Nachkommenschaft in der Sage bestimmend war. Mit Recht betont Robert I 110, man müsse ein Epos ungeheuerlich finden, in dem derartige Vorgänge möglich wären: nach Blutschande und Selbstmord der Gattin und Mutter sollte der unselige Held eine neue Ehe eingehen und vier Kinder zeugen! Wie geschäftig übrigens die ursprünglich einfache Sage ausgesponnen wurde, ersieht man aus Pherekydes frg. 48 im Schol. Eurip. Phoin. 53 (vgl. Höfer 727): darnach erzeugt Oidipus mit Iokaste zwei Söhne, die gegen die Minyer fallen, dann mit der zweiten Gattin Euryganе die Geschwisterpaare Eteokles und Polyneikes, Antigone und Ismene, und schließlich nimmt er gar noch eine dritte Frau Astymedusa. Über diese Brechungen des Mythos Robert Oidip. I 109.

Ein sehr altes Gedicht war die Oidipodeia, soweit wir eine Vorstellung von ihr haben, keineswegs: doch kann ihr, wie oben angedeutet, ein schlichteres episches Lied vorausgegangen sein, in welchem die Bezwingung der Sphinx durch die Heldenkraft des Oidipus erfolgte. Das Lokalkolorit weist auf Entstehung des Epos in Böotien, wo der epische Sang seit Hesiodos eine Pflegestätte fand, Bethe 142f.

Thebais. Dies im Altertum hochberühmte Gedicht, das im Laufe der Zeit eine ähnliche Entwicklung und Umformung erfahren haben mag, wie Ilias und Odyssee, wird nach diesen beiden Epopöen in einem offenbar überkommenen Kunsturteil bei Pausanias IX 9, 5 zuhöchst eingeschätzt: *ἐγὼ δὲ τὴν ποίησιν ταύτην μετά γε Ἰλιάδα καὶ τὰ ἔπη τὰ ἐς Ὀδυσσέα ἐπαινῶ μάλιστα.* Wiederholt wird es — neben der einfachen Bezeichnung *Θηβαΐς* — ‚kyklisch' genannt, wie bei Athen. XI 465 E (frg. 2 K. und A.) *ὁ τὴν κυκλικὴν Θηβαΐδα πεποιηκώς*, im Schol. Laur. Soph. Oid. Kol. 1375 (frag. 3 K. und A.) *ὁ τὴν κυκλικὴν Θηβαΐδα ποιήσας*, Asklepiades FHG III 299 im Schol. cod. Ambros. C 222 inf. — zu Pind. Ol. VI 15 (frg. 5 K. und A.) *ἐκ τῆς κυκλικῆς Θηβαΐδος*; gelegentlich mag dies behufs Unterscheidung von der jüngeren Thebais des Antimachos oder anderer geschehen sein. Einmal (frg. 7 A. und K. bei Paus. IX 18, 6) wird ein Abschnitt des Gedichts eigens angeführt: *τὰ ἐν Θηβαΐδι ἔπη τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν*, ähnlich wie in älteren Homerzitaten Einzelpartien, z. B. bei Herod. II 116 *ἐν Διομήδεος ἀριστείῃ* oder bei Plat. Kratyl. 428 C die *Λιταί* erwähnt werden.

Nach dem Agon Hom. und Hes. 245 Rzach hätte das Gedicht, wie auch die Epigonoi — man erkennt die Schablone — 7000 Verse umfaßt, was Roscher Abh. sächs. Ges. XXIV 1, 23, 9 als den sieben sagenhaften Toren Thebens angepaßt ansieht. Es könnte sich hierbei nur um jene Gestalt des Epos handeln, die es nach mancherlei Veränderungen im Mutterlande erhalten hat. In seiner ursprünglichen aus den Bruchstücken nicht mehr erkennbaren Form, sicherlich in Kleinasien bei den griechischen Siedlern erwachsen (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 340, 1), mag es von mäßigem Umfang gewesen sein, wie die ältesten Heldenlieder überhaupt. Daß es zu diesen gehört, erhellt aus der Tatsache, daß verschiedene Motive der poetisch verarbeiteten thebanischen Sage bereits auf die Ilias einen wahrnehmbaren Einfluß geübt haben, vgl. Dümmler Kl. Schr. II 21. Usener bei Bethe Theb. Heldenl. 65. Friedländer Rh. Mus. LXIX 318, zusammenfassend Robert Oidip. I 205. v. Wilamowitz D. Ilias und Hom. 340 bezeichnet es sogar als wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Thebais älter war als die Ilias, und ähnlich hat Mülder D. Ilias und ihre Quellen, Berlin 1910, 57ff. den thebanisch-argivischen Sagenstoff der ‚Sieben' mit als Quelle und Vorlage für die Komposition der Ilias angesehen: ‚Ilios ein neues Theben'. Doch wäre es unvorsichtig, alle Andeutungen, die sich hinsichtlich der thebanischen Sage in den homerischen Epen vorfinden, auf die Thebais zurückzuführen, man darf ihren Einfluß auf die troischen Mythen, wie Friedländer 318, 1 angemerkt hat, nicht zu sehr überschätzen. Anderseits freilich wäre es verkehrt, wollte man wie Niese Die Entwickl. d. hom. Poesie 204f. annehmen, das Gedicht beruhte, wie die kyklischen Epen überhaupt, nur auf der Ausgestaltung und Ausführung homerischer Andeutungen und Keime; vgl. Bethe 176f.

Wie der Ilias, so lag offenbar auch den thebanischen Epen die Erinnerung an historische Fakta zugrunde: ein Feldzug der Argiver und ihrer Bundesgenossen gegen die mächtigen Kadmeier und ein späterer Vergeltungskrieg für den Fehlschlag des Unternehmens, Begebenheiten, welche der Erinnerung der aus der Festlandsheimat nach Kleinasien ausgezogenen Argiver und Böoter nicht entschwunden waren, vgl. Immisch Klaros, Jahrb. f. Phil. Suppl.-Bd. XVII 209. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 340. Bezüglich der thebanischen Heerfahrt der Sieben sowie des Epigonenzuges bemerkt Pausanias, wohl nach einer Hypothesis (Bethe 123) zusammenfassend: *ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς* IX 9, 5.

Voraus lagen der Thebais, die den ersten Zug umfaßte, wohl ähnlich wie den homerischen Epen, kleinere einfache Heldenlieder aus dem thebanischen Sagenkreise, wie z. B. Wecklein S.-Ber. Akad. München. 1901, 663 an eine uralte *Τύδεια* denkt. Vielleicht ist an einer oder der anderen Stelle der Ilias und Odyssee sogar noch ein Niederschlag aus derlei Liedern neben solchem aus einer alten Fassung der Thebais zu vermuten. An Hinweisen auf den thebanischen Sagenkreis mangelt es ja nicht, wie Il. V 800ff. IV 365ff. XIV 114f.; Od. XI 326f. XV 244ff. Natürlich hat man ein Recht, solche Andeutungen bei dem Versuche einer Rekonstruktion des Inhaltes der Thebais zu benutzen, vgl. Friedländer 318ff., wenn man auch nicht zugeben muß, daß der Dichter der Ilias selbst an der Thebais teil hatte (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 375). Finsler Hom. I² (1918) 66 hält Homer, den Dichter der Ilias, einen Ionier aus Smyrna, überhaupt auch für den wahrscheinlichen Verfasser der Thebais.

Als homerisch galt das Gedicht übrigens schon

dem Kallinos von Ephesos frg. 6 bei Paus. IX 9, 5 *τὰ δὲ ἔπη ταῦτα* (d. i. die *Θηβαΐς*) *Καλλῖνος ἀφικόμενος αὐτῶν ἐς μνήμην ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι. Καλλίνῳ δὲ πολλοὶ καὶ ἄξιοι λόγου κατὰ ταὐτὰ ἔγνωσαν.* An dem literargeschichtlichen Zeugnis des Kallinos ist ebenso wenig zu rütteln, wie an ähnlichen anderer alter Dichter, wie des Archilochos frg. 153 B.[4] über den Margites oder des Stesichoros frg. 67 B.[4] betreffs der pseudohesiodischen Aspis. Der bezügliche Versuch Hillers (Rh. Mus. XLII 325) ist mit Recht von Crusius Phil. LIV 723 zurückgewiesen worden. Das Zeugnis des Elegikers ist ohne Zweifel ein wichtiges Kennzeichen sowohl der Hochschätzung, die das Epos wegen seiner Vorzüge dazumal genoß, wie für die Bestimmung der Abfassungszeit. Lange Zeit hindurch hielt man an der Überzeugung fest, Homer selbst sei der Verfasser. Das homerfeindliche Verbot des Kleisthenes von Sekyon bei Herod. V 67 bezüglich der Rhapsodenagone hat nach Welckers scharfsinniger Beobachtung (vgl. auch Bergk Griech. Lit. II 61. V. Wilamowitz Hom. Unt. 352. Crusius Phil. LIV 724) die Anerkennung Homers, der nach des Tyrannen Meinung Argos und die Argiver zu sehr preise, als Dichters der Thebais zur Voraussetzung; wollte er doch auch den Kult des Argivers Adrastos verdrängen. Die Bedenken Scotts Class. Phil. XVI 1921, 23 fallen nicht sehr ins Gewicht. Homers Autorschaft wird auch sonst, wie im Agon Hom. und Hes. 243f. Rz. hervorgehoben. Nachmals freilich kam die grammatische Forschung zu dem Ergebnis, daß es nicht angehe, das Gedicht dem Dichterfürsten zuzuschreiben, und so wird in jungen Quellen nur mehr vom ‚Verfasser der kyklischen Thebais' *ὁ τὴν* (*κυκλικὴν*) *Θηβαΐδα πεποιηκώς* (*ποιήσας γράψας*) gesprochen (Athen. XI 465 E = frg. 2 A. u. K. Schol. Laur. Soph. Oid. Kol. 1375 = frg. 3 A. u. K. [Apollod.] I 74 = frg. 6 A. u. K.) oder endlich nur der Titel des Epos genannt ohne Verfasserangabe (Paus. VIII 25, 8 = frg. 4 A. u. K. Schol. cod. Ambr. C 222 inf. zu Pind. Ol. VI 15 = frg. 5 A. u. K. Paus. IX 18, 6 = frg. 7 A. u. K.).

Den Eingang der Dichtung frg. 1 A. u. K. hat uns der Agon 246 Rz. bewahrt: *Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον· ἔνθεν ἄνακτες* .., womit auf die Bedeutung, welche die Handlung für Argos besaß, und zugleich auf deren Ausgangspunkt hingewiesen war. Dort erschien nach einer Sagenversion, die zweimal bei Eurip., Hiket. 133ff. und Phoin. 408ff., vorliegt, in der Halle des Landesherrn Adrastos einst des Nachts Tydeus und Polyneikes, der erste wegen einer Blutschuld aus der Heimat vertrieben, der andere als gebannter Flüchtling. Während sie in Streit geraten, erkennt Adrastos an den Schildzeichen (Eber und Löwe), daß die beiden ihm nach einem Orakel zu Schwiegersöhnen bestimmt sind, und vermählt ihnen seine Töchter. Diese Aventiure trägt episches Gepräge an sich, so daß man darin einen Teil der Vorgeschichte des thebanischen Kriegszuges erkennen könnte. Auf eine einfachere Version weist ein sf. Vasenbild in Kopenhagen, veröffentlicht durch Abeken Ann. d. Inst. 1839, 255f., vgl. Heydemann Arch. Ztg. XXIV 130ff. Taf. CCVI 1. Robert Oidip. I 196 f. und 197 Abb. 35. Adrastos auf einer Kline lagernd ist von seiner Familie umgeben; bei einem neben einer weiblichen Gestalt sitzenden Manne, der als Schutz flehender aufzufassen ist, steht der Name Tydeus beigeschrieben. Wahrscheinlich handelt es sich um die Ankunft dieses Helden allein, da Polyneikes gar nicht dargestellt ist; die Freier können als nacheinander erschienen gedacht werden. Und so hat Robert 198 diese Fassung als die einfachere auf die Thebais bezogen. Eine strikte Entscheidung ist nicht zu fällen, da die eben erwähnte Szene auch auf einem besonderen thebanischen Epyllion beruhen könnte.

Polyneikes war durch unselige Verhältnisse aus Theben vertrieben worden, die vermutlich in dem Epos breitere Schilderung fanden, wie die erhaltenen Bruchstücke 2 und 3 beweisen. Der greise Oidipus wird von seinen herangewachsenen Söhnen bitter gekränkt. Polyneikes, der offenbar als der heftigere dargestellt war (wie bei Aischylos), setzt ihm nach frg. 2 A. u. K. bei Athen. XI 465 E ein silbern Tischlein vor und füllt ihm einen goldenen Becher mit Wein. Als nun Oidipus diese Kleinode seines Vaters (frg. 2, 5 *πατρὸς ἑοῖο τιμήεντα γέρα*) erschaut, die ihn vorwurfsvoll an seine grause, wenngleich unwissentlich begangene Tat erinnern mußten (Welcker Der ep. Cycl. II[2] 334), gerät sein Gemüt in Wallung, und er schleudert schreckliche Flüche gegen beide Söhne, die von der rächenden Gottheit nicht ungehört blieben: nimmer sollten sie das väterliche Erbe in friedsamer Eintracht teilen, sondern allzeit in Krieg und Streit liegen. In engem Anschlusse folgt diesen Stellen Aisch. Hepta 785ff., der Flüche gedenkt Eurip. Phoin. 66f., vgl. auch [Plat.] Alk. II 138 C. Noch weitere Kränkung kam hinzu: nach frg. 3 A. u. K. senden die Söhne dem Vater statt des ihm als Fürsten gebührenden Rücken- oder Schulterstücks des Opfertiers ein geringeres, das Hüftenstück (*ἰσχίον*), *‚ἐκλαθόμενοί ποτε εἴτε κατὰ ῥᾳστώνην εἴτε ἐξ ὀτουοῦν‘*. Krankhaft gereizt wirft der Greis es im Jähzorn zur Erde und bricht in Klagen über die ihm angetane Schmach aus: seine Empörung steigert sich so sehr, daß er die Götter anfleht, die ungeratenen Söhne furchtbar zu strafen: gegenseitig sich mordend sollen sie zum Hades hinabsteigen (frg. 3, 4 *χερσὶν ὕπ' ἀλλήλων καταβήμεναι Ἄιδος εἴσω*). Dieser zwiefache Fluch bildet den Ausgangspunkt und die Grundlage für den Verlauf der epischen Handlung. Nach dem Vorbilde des Epos scheint die Situation Euripides zu schildern Phoin. 874f. in den Worten, die er den Teiresias sagen läßt: doch dürfte er über die Thebais hinausgehen, wenn es heißt, Oidipus habe sogar das Haus nicht verlassen dürfen (vgl. 64). Daß der Greis im Epos als blind gedacht war, scheint, wie schon Welcker D. ep. Cycl. II[2] 337 — vgl. Wecklein 675 — bemerkte, aus der Wahl allgemeiner Verbalausdrücke für ‚wahrnehmen' hervorzugehen frg. 2, 5 *αὐτὰρ ὅ γ' ὡς φράσθη παρακείμενα πατρὸς ἑοῖο | τιμήεντα γέρα*; frg. 3, 1 *ἰσχίον ὡς ἐνόησε*; dazu kommt das Zeugnis des Aischylos Hepta 783f. (*πατροφόνῳ χερὶ τῶν κρεισσοτέκνων ὀμμάτων ἐπλάγχθη*), der sich in den unmittelbar folgenden Worten eng an die Thebais hält. Auch bei Euripides ist Oidipus blind, Phoin. 61f. 327 (*πρέσβυς ὀμματοστερής*). Endlich sind auch die parodischen, eine Art Paraphrase der Thebaisstelle darstellenden Verse TGF adesp. 458 N.[2] zu beachten: 6 *ὁ δὲ λαβὼν χερὶ | ἔγνω ἐπα-*

φήσας, 10 τυφλὸς οὖ τοι γνώσεται; vgl. besonders Robert Oidip. II 67ff., 33.

Oidipus' Gattin war im Epos, wie es scheint, noch am Leben. Denn auf dem Gemälde des Onasias, das sich auf den ersten Zug gegen Theben bezog (Paus. IX 4, 2), war Euryganeia bei dem Tode ihrer Söhne zugegen.

Für den weiteren Verlauf der epischen Darstellung sind die sich aus den Andeutungen in den homerischen Gedichten ergebenden Anhaltspunkte von Wert, vgl. Friedländer Rh. Mus. LXIX 318ff. Wenn nach der Epipolesis Il. IV 376ff. Tydeus im Verein mit Polyneikes in Mykenai — allerdings vergeblich — Mannschaften zu gewinnen sucht, so setzt dies für die Thebais bereits den Zwiespalt der Söhne des Oidipus voraus. Andere Details betreffend die Voraussetzungen des Feldzugs hat, allem Anschein nach aus dem Epos, die mythographische Tradition bewahrt. Adrastos, Herrscher zu Argos, verspricht dem Polyneikes, der sein Schwiegersohn wird, ihn in die Heimat zurückzuführen, [Apollod.] III 59 W. Da der Seher Amphiaraos den schlimmen Ausgang des geplanten Zuges voraussah, weigert er seine Teilnahme, aber Polyneikes besticht [Apollod.] III 60f. (vgl. jedoch Hellanikos frg. 12 im Schol. Eurip. Phoin. 71) des Sehers Gattin Eriphyle (bei Diodor. IV 65, 6 ist sie Adrastos' Schwester, wie auch Schol. Hom. Od. XI 326. Hygin. fab. 73), mit dem von seiner Ahnfrau Harmonie ererbten Halsband, das von Aphrodite stammt (Paus. IX 41, 2), damit sie ihn veranlasse, gegen Theben zu ziehen. Daß dieser Vorgang in dem alten Epos ausführlich beschrieben war, kann nicht bezweifelt werden. Denn schon in der Nekyia der Odyssee ist von dem Gold die Rede, um das Eriphyle den Gatten verriet (XI 326f.), und das Scholion hiezu spricht genauer von dem Kleinod, dem ὅρμος der Harmonie (auch Platon polit. VIII 590 A ist das Juwel wohlbekannt). Willkommene Bestätigung bietet eine bildliche Darstellung, die offenbar auf die Thebais zurückgeht: auf der rf. Pelike im Museum zu Lecce, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II. Serie Taf. 66 B (Text hiezu II 27f.), danach Robert Oidip. I 209, erscheint Polyneikes als heimatloser Wanderer mit Pilos und Stab, das Schwert an der Seite, indem er der stolz aufgerichteten Eriphyle das Halsband darbietet. Ein weißgrundiges (früher falsch gedeutetes) Schalenfragment bei Robert I 371 Abb. 50 zeigt den schöngeformten Kopf der Eriphyle, die der nicht erhaltenen Figur eines als *Πολυν⟩ΕΙΚΗΣ* bezeichneten Helden gegenübersteht. Daß sie aber ihren Gatten wider seinen Willen zur Teilnahme an dem Zuge zu bestimmen vermochte, scheint im Epos ähnlich ausgeführt gewesen zu sein, wie es [Apollod.] III 61 W. (vgl. Schol. Hom. Od. XI 326) auseinandersetzt. Denn schon Pindar Nem. IX 36ff. erwähnt diesen Sagenzug, vgl. auch das Scholion zu d. St.

Eine bedeutsame Szene muß die Ausfahrt des Amphiaraos dargestellt haben, des edelsten der Argiverhelden, welcher in dem Gedichte die hervorragendste Stelle einnahm (weshalb Legras Les légend. Thébaines 147 meint ‚c'était en quelque sorte une Amphiaraïde'). Ihre Bedeutung ist aus dem Berichte des Pausanias V 17, 7 über den untersten der fünf Friese der Kypseloslade sowie insbesondere aus dem berühmten korinthischen Krater in Berlin bei Furtwängler-Reichhold III Taf. 121 (Text III 2ff.), danach Robert Oidip. I 224 Abb. 37, zu entnehmen. Dies Vasenbild deckt sich merkwürdig mit der Beschreibung bei Pausanias. In der Weise der alten Kunst sind zwei verschiedene Momente, die Abfahrt des Helden und seine Rachegedanken gegen die verräterische Gattin, gleichzeitig geschildert (Robert Bild und Lied 14). Der Held, der schon den einen Fuß auf den Wagen gesetzt hat, wendet sich — das gezückte Schwert in der Rechten — nach Eriphyle, die in der einen Hand das in naiver Weise übermäßig groß gezeichnete Halsband haltend mit der andern den Mantel vors Gesicht zieht. Offenbar willens, noch im Augenblicke der Abfahrt ihren Verrat zu strafen, wird der Held durch die flehenden Gebärden seiner Kinder, der Töchter Eurydike und Damovanassa, des Knaben Alkmaion (bei dieser Figur fehlt der Name) und selbst des von der Wärterin Ainippa auf der Schulter getragenen kleinen Amphilochos veranlaßt, den Frevel der Gattin jetzt nicht zu ahnden. Ziemlich teilnahmslos verhält sich dem Vorgange gegenüber das Gesinde, wie der Wagenlenker Baton, dem die Schaffnerin den Abschiedstrunk reicht, und der Stallbursche Hippotion; nur der auf dem Boden hockende Halimedes (s. Robert Herm. XXV 412, 2) schlägt sich an die Stirn, indem er, wie Hauser bei Furtwängler-Reichhold vermutet, alles Unheil vorauszusehen scheint. Angesichts der überraschenden Ähnlichkeit der Darstellung auf dem Kypseloskasten und dem Berliner Krater darf man annehmen, daß diese ältesten Bilder sich im wesentlichen an die gemeinsame Quelle, das kyklische Epos, anschlossen. Hier sei auch ein attischer Kantharos des Britischen Museums bei Walters Journ. hell. stud. XVIII 290 Pl. XVI (älter als das 5. Jhdt.) erwähnt. Ob Amphiaraos im Epos vor der Abfahrt einem der Söhne den Auftrag gab, später an der Mutter Rache zu nehmen, läßt sich nicht bestimmt sagen: immerhin erscheint für diese Frage eine sf. Amphora in Florenz (Thiersch Tyrrh. Amphor. Taf. III, danach bei Robert Oidip. II 83 Abb. 13) bemerkenswert: der Held, der noch nicht den Wagen bestiegen hat, drückt den Alkmaion an sich, vielleicht um ihn, wie Robert II 82 meint, an die Rache zu gemahnen. Solches nahm Welcker D. ep. Cycl. II² 345 für die Abschiedsworte des Amphiaraos an. Die älteste statuarische Darstellung der Ausfahrt erkennt Pomtow Klio VIII 196f. in der Harmagruppe des Anathems in Delphoi, Paus. X 10, 3.

Wieviel der Heerführer nach der epischen Darstellung am Zuge teilnahmen, ist nicht bestimmt auszumachen. Wecklein 664 meint es seien ihrer sieben gewesen, und zwar wegen der sieben Scheiterhaufen bei Pind. Ol. VI 15 = frg. 5, wobei aber der allein überlebende Adrastos (vgl. Friedländer 334) in dichterischer Freiheit nicht mitgezählt ist: vielleicht aber ward diese Ziffer im Zusammenhange mit den angeblichen sieben Toren der Stadt, vor denen sich der Angriff vornehmlich abspielte, angesetzt, Schol. zu Pind. VI 23a (Drachmann I 159) *ἑπτὰ γὰρ τάξεις στρατευμάτων περὶ τὰς ἑπτὰ πύλας τῶν Θηβῶν μάχην συνεστήσαντο*; vgl. auch Fried-

länder 324. Robert Oidip. I 236. Fest steht die Siebenzahl — wobei wieder von dem allein am Leben bleibenden Adrastos abgesehen wird — seit Aischylos' Hepta 375—652 (vgl. Paus. II 20, 5), wo Tydeus, Kapaneus, Eteoklos, Hippomedon, Parthenopaios, Amphiaraos und Polyneikes genannt werden. Statt Eteoklos wird bei Eurip. Phoin. 160 der Name des Adrastos angeführt. Einzelne Berichterstatter bezogen nach [Apollod.] III 63 W. den Aetoler Tydeus und den Polyneikes nicht mit ein. Betreffs der plastischen Gruppe der Helden, die als Weihgeschenk von Argos nach Delphoi gestiftet war (Paus. X 10, 3); vgl. die treffliche Arbeit von Pomtow Klio VIII 186ff. und 324f.; über die in den verschiedenen, auch späteren Quellen vorliegenden Berichte, denen zufolge sich bis zu zwölf Namen ergeben, s. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsg. I 528 und A. 1.

Als Oberfeldherr galt in der Thebais ohne Zweifel Adrastos, den Pindar sowohl wie die Tragiker nach gleicher Vorlage als solchen bezeichnen. Auf das Epos bezieht v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 437, 3 auch den in Aisch. Hepta 49 berührten Sagenzug, wornach die Argiver an den Wagen des Adrastos Angedenken für ihre Lieben binden in der sicheren Hoffnung, daß sein gottentstammtes Roß Arion gewiß heimkehren werde.

Betreffs der Darstellung auf dem amykläischen Throne (Paus. III 18, 12), derzufolge Pronax von Amphiaraos getötet ward, dessen Leichenspiele die ersten nemeischen Agone gewesen wären — Bethe 171f. Höfer Myth. Lex. III 3118 —, läßt sich nicht sagen, ob sie auf einer in der Thebais berührten Überlieferung beruht. Ebenso zweifelhaft ist es, ob etwa die Erzählung von dem Abenteuer bei Nemea — Tod des Kindes Opheltes-Archemoros (Punzi Studî ital. XVIII 171ff.) und Stiftung der nemeischen Spiele [Apollod.] III 64 W. Hygin. fab. 74 — in dem Epos enthalten war, wie Welcker D. ep. Cycl. II² 351f. annahm. Malten Arch. Jahrb. XXIX 205 möchte im Hinblicke auf die Leichenspiele bei Stat. Theb. VI 402 diese auf eine alte epische Quelle zurückführen.

Hingegen wird die Botschaft des Tydeus nach Theben, von der in der homerischen Epipolesis Il. IV 384 nach älterer Vorlage ausführlich die Rede ist (vgl. das Schol. zu d. St.), in einem alten thebanischen Heldenlied erwähnt worden sein, da sie ein eminent episches Motiv darstellt — vgl. des Odysseus Botschaft in der Ilias mikra —. Er überwindet im Wettkampfe alle Kadmeier und vollführt bei der Heimkehr noch die Heldentat, von fünfzig Reisigen, die man in einen Hinterhalt gelegt hatte, alle mit Ausnahme von Haimons' Sproß Maion niederzustrecken. Unter Bezugnahme auf Il. V 800ff., wo eine einfachere Schilderung des Wettkampfs gegeben ist, und auf die jüngere Erwähnung in Il. IV 384 wird man nicht umhin können, diesen Sagenzug aus einem thebanischen Heldengedichte abzuleiten, vgl. Friedländer 321 gegen Bethe 175; Legras 44 ist entschieden der Ansicht, daß jene Episode aus der Thebais selbst in die Ilias gelangte. Anders Robert Gr. Heldensage 932.

Auch der Genealogie des Tydeus war in dem alten Epos gedacht: denn nach frg. 6 A. und K. [Apollod.] I 74 W. war erzählt, daß sein Vater Oineus die Tochter des Hipponoos Periboia, die des Helden Mutter ward, nach der Einnahme von Olenos als *γέρας* gewann.

In den Berichten über die Kämpfe vor Theben (zusammenfassend [Apollod.] III 73f. W.) treten einzelne Züge in den Vordergrund, die gewiß Gegenstand epischer Darstellung waren. Im wesentlichen spielte sich der Angriff an den sieben sagenhaften Toren der Stadt ab. Die alte Kadmeia hatte nach der Periegese des Paus. IX 8, 5 drei Tore: über die Fragen der Befestigung der Stadt in archaischer Zeit und die dichterischen Vorstellungen, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXI 106. XXVI 197. 228, mit Einschränkung jedoch Aischyl. 103; ferner Robert Herm. XLII 93; Paus. als Schriftsteller 173f., hierzu Oidip. II 86 A. 145. I 236. Allem Anscheine nach galt Theben schon in dem Epos als *ἑπτάπυλος* und die Siebenzahl der Tore blieb bei allen Nachfolgern kanonisch. Friedländer Rh. Mus. LXIX 323, 1 sucht in den sieben Toren den symbolischen Ausdruck für die Stadt mit mächtigem Mauerring. Vgl. noch Gruppe Burs. Jahresber. CLXXXVI 1921, 343f. Sollte die Vorstellung irgendwie mit der Befestigung der Kadmeia im Zusammenhange stehen, so müßte eines der alten Tore der Feste als *πεντάπυλον* angesehen werden, wie Robert vermutete, Gr. Heldensage 909.

Eine besondere Rolle war in dem Epos dem Tydeus zugedacht, dem *Ἐρινύος κλητήρ*, wie er bei Aisch. Hepta 574 heißt, der den Krieg mit veranlaßte. Da er von Melanippos auf den Tod verwundet ist, erbittet Athene für ihn bei Zeus die Unsterblichkeit. Mittlerweile fällt aber jenen Amphiaraos und reicht seinen abgehauenen Kopf dem Tydeus hin. In wildem Blutrausch schlürft dieser des Feindes Hirn. Da wendet sich Athene schaudernd ab und dem Helden kann Unsterblichkeit nicht mehr zuteil werden. So berichtete Pherekydes frg. 51 im Schol. A zu Hom. Il. V 126: da im Schol. Genav. hierzu bemerkt ist *παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*, so kann nur die Thebais damit gemeint sein. Das Grause des Vorganges (Schol. A: *τὸν [Τυδέα] δὲ δίκην θηρὸς ἀναπτύξαντα ὀοφεῖν τὸν ἐγκέφαλον ὑπὸ θυμοῦ*, vgl. Schol. Lykophr. 1066) ist etwas gemildert im Schol. Genav. zu Il. V 126 und im Schol. Pind. Nem. X 12. Eine Version bei [Apollod.] III 76 W. besagt, daß Amphiaraos aus Tücke, um dem ihm verhaßten Tydeus zu schaden, ihm das Haupt des Gegners bringt, den Tydeus selbst noch nach seiner Verwundung getötet habe. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Variante schon in der Thebais vorkam, Robert Oidip. I 134. Aus wiederholten Hinweisen älterer Lyriker (Bakchyl. frg. 41 Bl.) und Dramatiker (Soph. frg. inc. 731, 5f. N.², nach Brunck vielleicht aus dem Stücke *Ἀχαιῶν σύλλογος*, sowie Eurip. Meleagr. frg. 537 N.²) darf geschlossen werden, daß jene schaurige Szene des alten Heldenliedes mächtigen Eindruck übte. Eine freie künstlerische Verwendung des Motivs will Robert Oidip. I 235 auf etruskischen Urnen (Körte Urne etrusche t. XXI. XXII 1—5, auch bei Robert I 232 und 233 Abb. 42 und 43) sehen: eine Recke trägt ein abgeschlagenes Feindeshaupt, willens, es gegen die Verteidiger auf der Mauer zu schleudern (vgl. Hom. Il. XIII 204f.).

Sicherlich bildete auch der Angriff des Kapaneus auf den Mauerring der Stadt einen Glanzpunkt der epischen Schilderung; in Werken der bildenden Kunst sowohl wie in den Schöpfungen der dramatischen Dichtung erscheint er als eine der meist ausgeprägten Heldengestalten des thebanischen Zuges. Der kopfüber vom Turme, an dem die Sturmleiter hängt, stürzende Held auf dem Friese von Gjölbaschi-Trysa bei Benndorf 90ff. des Sonderabdrucks, Taf. XXIV (Robert 226 und 235) geht möglicherweise auf Onasias' Gemälde zurück; frei behandelt ist diese Szene auch auf etruskischen Urnen bei Körte Urne etrusche XXIII 7. XXIV 8. 9; auf dem letzteren Exemplar stürzt ein Verteidiger auf Kapaneus herab (auch bei Robert I 228 Abb. 39), auf einem andern in Perugia (Körte XX 9. Robert I 231 Abb. 41) neben ihm.

Für eine der Taten des Periklymenos während der Schlacht besitzen wir ein direktes Zeugnis in frg. 7 A. und K. bei Paus. IX 18, 6: er tötete den Argiver Parthenopaios (mit einem Steinwurf nach Eurip. Phoin. 1157). Damit stimmt die Angabe des Schol. zu Eurip. Phoin. 1156, wo der Aristarcheer Aristodemos als Gewährsmann genannt ist. Da bei Pausanias der betreffende Abschnitt des Gedichts eigens bezeichnet wird als *τὰ ἐν Θηβαΐδι ἐπὶ τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν*, darf man eine ausführlichere Behandlung des Gegenstandes annehmen.

Der Zweikampf des unseligen Brüderpaares, in dem sich der Fluch des Oidipus erfüllte, war vermutlich in ähnlicher Weise geschildert wie die Monomachien in der Ilias und Aithiopis (vgl. u.); voraus ging wohl eine Herausforderung, vgl. Leutsch Theb. cycl. reliq. 61. Schon auf dem Kypseloskasten war der Wechselmord dargestellt: hinter dem in die Kniee gesunkenen Polyneikes, auf den Eteokles eindrang, stand — inschriftlich bezeichnet — die Ker: diese Szene ging wohl ebenso auf das Epos zurück wie die ausführliche Schilderung bei Eurip. Phoin. 1404ff. Betreffs der Vasenbilder vgl. Walters Journ. hell. stud. XVIII (1898) 290. Auf dem Gemälde des Onasias in Plataiai (Paus. IX 5, 11) war, wie schon oben erwähnt, Euryganeia, die Mutter der beiden, voller Betrübnis bei ihrem Kampfe zugegen. Auch auf dem Friese von Gjölbaschi bildete der Zweikampf einen Angelpunkt der Darstellungen aus dem thebanischen Kriege, Benndorf 189 Taf. XXIV.

Von mächtiger Wirkung muß die Schilderung von Amphiaraos' Niederfahrt gewesen sein, der, ursprünglich ein chthonischer Gott mit einem Orakel in Oropos (Kroll IIb. Jahrb. XV [1912] 165), schon im Eingange des Epos eine bedeutsame Figur darstellte. Das Geschick hatte, wie er vorausgesehen, gegen die Argiver entschieden. Von Periklymenos verfolgt sucht der Seher und Held auf seinem Wagen am Ismenos zu entrinnen: bevor ihn noch des Gegners drohender Speer erreicht, spaltet Zeus mit seinem Blitze den Boden, in welchem er mitsamt Gespann und Wagenlenker versinkt, um in die Unsterblichkeit einzugehen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die prächtige Szene, wie sie Pind. Nem. IX 57ff. beschreibt, auf der epischen Vorlage der Thebais beruht, vgl. das Schol. zu d. St. und [Apollod.] III 77 W., ferner Welcker D. ep. Cycl. II² 366. Robert Oidip. I 130. Auch die Künstler mußten sich durch diesen dankbaren Vorwurf angezogen fühlen. So erscheint der Vorgang bereits auf einer sf. Lekythos aus Eretria dargestellt, Wien. Vorlegebl. 1889 Taf. XI 8, auch bei Robert I 245 Abb. 44, nach altepischer Tradition. Andere Illustrationen bietet das Relief von Oropos bei Overbeck Her. Gall. I 145 Taf. VI 6, weiters eine etruskische Urne (Körte XXV 2, bei Robert II 89 Abb. 15), wo eigentümlicherweise Periklymenos — aus Rücksichten der Symmetrie — nicht den Wagen des Amphiaraos verfolgt, sondern ihm entgegenfährt. Auch auf dem Friese von Gjölbaschi ist der Held (ohne Wagenlenker) versinkend dargestellt, vielleicht nach Onasias, Benndorf 190 und 197.

Der einzige Adrastos entkam dem Verderben, doch ging vielleicht auch er in der ursprünglichen Sage zugrunde, Usener Kl. Schr. IV 234, vgl. Bethe Theb. Heldenl. 65. Malten 202. Auf seinem edlen Rappen Arion reitend enteilt er in zerschlissenem Gewand dem Getümmel nach frg. 4 A. u. K. bei Paus. VIII 25, 8 *ἐν δὲ τῇ Θηβαΐδι .. Ἄδραστος ἔφευγεν ἐκ Θηβῶν ,εἵματα λυρὰ φέρων σὺν Ἀρίονι κνανοχαίτῃ*': sein Wagen war bei Harma zerbrochen, Schol. B zu Hom. Il. II 499, das andere Pferd des Gespanns zurückgeblieben (Strab. IX 404); beide Rosse, *εὐαινέτω ἵππω*, Arion und Kairos, werden in Antimachos' Theb. frg. 25 K. erwähnt. Das Schol. A B zu Hom. Il. XXIII 347, wo es von dem *ταχὺς ἵππος* des Helden heißt, *ὃς ἐκ θεόφιν γένος ἦεν*, erzählt von der göttlichen Abkunft des dunkelhaarigen Rosses mit der Notiz *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*, d. h. in der Thebais, die hier Quelle für die Homerischen Verse war, Bethe Theban. Heldenl. 90ff. Es ist wohl anzunehmen, daß auf die Herkunft des Arion, der auch in der pseudohesiodischen Aspis 120 *κνανοχαίτης* heißt (bei Stat. Theb. VI 479 ist er *flavus*, vgl. auch 279 *rutilae igne iubae*), vom *Κνανοχαίτης* (Poseidon), der ihn in Roßgestalt mit der Erinys an der Quelle Tilphossa in Böotien zeugte (Schol. Townl. zu d. St. *οἱ δὲ ἐν τῷ κύκλῳ Ποσειδῶνος καὶ Ἐρινύος*), näher eingegangen war; vgl. auch Malten a. a. O. Vielleicht, meint dieser Gelehrte 205, sei auch die Mahnung des Rosses bei Stat. XI 442f. (das bei diesem Dichter VI 402 das Beiwort *praesagus* führt), da Adrastos noch einen letzten Versuch zur Versöhnung der feindlichen Brüder macht, auf das alte Gedicht oder doch eine alte Sagenquelle hiezu zurückzuführen.

Dem verklärten Seher galt die Apotheose, die ihm durch Adrastos' Mund zuteil ward: die schönen Worte bei Pind. Ol. VI 15, die nach Asklepiades FHG III 299 im Schol. zu v. 26 (I 160 Drachmann) der *κυκλικὴ Θηβαΐς* frg. 5 A. u. K. angehörten: als auf sieben Scheiterhaufen die Leichen der gefallenen Helden lodern sollten, da habe der Sproß des Talaos etwa so gesprochen: *ποθέω στρατιᾶς ὀφθαλμὸν ἐμᾶς | ἀμφότερον μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάρνασθαι* *). Da die letzten Worte einen daktylischen Hexameter darstellen, wofern

*) Analog bezeichnet Pindar Nem. X 16 den Amphiaraos als ‚Seher und Sturmwolke des Kriegs' (*μάντιν Οἰκλείδαν, πολέμοιο νέφος*).

man, wie schon Leutsch 63 vermutete (Bethe 58 und A. 19), *μάρναθαι* durch das naheliegende *μάχεσθαι* ersetzt, handelt es sich hier um ein fast wörtliches Zitat aus dem alten Gedichte. Nicht anschließen kann ich mich der von Robert Oidip. II 90, 170 gebilligten Vermutung von v. Wilamowitz Isyll. v. Epid. 163, 4, der v. 179 der homerischen Teichoskopie sei eine Nachbildung der Thebaisstelle, in der es im Versschlusse *κρατερόν τ' αἰχμητήν* geheißen habe. Während Welcker D. ep. Cycl. II² 367 (Rohde Psyche I⁵.⁶ 114, 2) die Meinung vertrat, jenes Nachwort sei eben angesichts der Leichenverbrennung gesprochen, glaubt Bethe 94f. (s. o. Bd. I S. 414), das vertrage sich nicht mit der Flucht des Adrastos, zumal nach den Vorstellungen der Tragiker die Leichen der Gefallenen zum Fraße der Vögel und wilden Tiere liegen geblieben seien. Pindar habe (Bethe 98f.) den humanen Anschauungen seiner Zeit entsprechend eine Umbildung der Sage vorgenommen: es werde Adrastos jenen Ausruf getan haben, als er Amphiaraos in dem Erdspalt versinken sah. Für den ersten Augenblick scheint diese Meinung sehr beachtenswert. Stünde es fest, daß die Scholiennotiz ‚*ὁ Ἀσκληπιάδης φησὶ ταῦτα εἰληφέναι ἐκ τῆς κυκλικῆς Θηβαΐδος*' sich bloß auf den letzten Teil der Pindarstelle beziehe, so könnte die Verbindung der Apostrophe des Adrastos mit der Szene vor den *πυραί* entfallen. Allein es kann ebensogut die ganze Stelle gemeint sein (Rohde Psyche a. a. O. Wecklein 677). Abgesehen davon, daß die Überlebenden auf der Flucht kaum beisammen blieben, wie hätte Adrastos in der bösen Situation ‚noch rasch eine kleine Lobrede auf den' — in der Erdkluft — ‚Verschwindenden improvisieren können'? Auf dies gewichtige psychologische Moment hat Corssen Die Ant. d. Soph. 26 vortrefflich hingewiesen. Dazu kommt, daß wie Robert Oidip. I 250 gut anmerkt, die mystische Entrückung des Amphiaraos, bei welcher der höchste Himmelsgott mit seinem Blitzstrahle mitwirkte, keinen Augenzeugen vertrug. Endlich sieht man nicht ein, warum Pindar den Ausdruck *ποθέω* gebraucht, wenn, wie Bethe 96 sagt, Adrastos ‚in der höchsten Not spricht, die der Seher vorhergesagt hatte'; wohl aber begreift man die Wahl gerade jenes Verbums bei einem Ausruf vor dem Scheiterhaufen, auf dem der Leichnam des Vermißten nicht zu sehen ist, wiewohl man ihn dort zu finden glaubte, vgl. Corssen a. a. O. Man wird deshalb jener Auffassung nicht beistimmen können. Die Sache stand vielmehr etwa so: Vom traurigen Blachfeld ist Adrastos glücklich entkommen — dort lagen die Leichen der Erschlagenen. Aber es mochte heroischer Sitte gemäß ein Versuch zur Unterhandlung mit den Siegern gemacht und geglückt sein, den Gefallenen eine Bestattung zu ermöglichen. Vielleicht war es die bezaubernde Rede des Adrastos (Tyrt. frg. 12, 8, vgl. Boeckh Pind. II 2, 155. Welcker D. ep. Cycl. II² 367. Wecklein 677), die den Sinn der Thebaner umstimmte (anders [Apollod.] III 78f. W.). Dann werden (*ἐν Θήβαισι*) sieben *πυραί* geschichtet, wo die Leichen zu Asche werden sollen. Hier wird Adrastos gewahr, daß des Amphiaraos, den er unter den Toten wähnt, Leichnam nicht zur Stelle ist. Dem vermißten Helden, des Heeres Zierde, widmet er ehrende Worte des Nachrufs. Für die Annahme, schon in der Thebais sei, wie im Drama von einem Verbote, die Leichen zu bestatten, die Rede gewesen, liegt kein Anhaltspunkt vor.

Bereits bei Pherekydes FHG frg. 48 im Scho Eurip. Phoin. 53 wird von Antigone und Ismene den Töchtern der Euryganeia, die hier des Oidipus zweite Gattin ist, gesprochen. Es bleibt die Frag offen, ob ihrer auch schon in der Thebais gedach war. Eine besondere epische Erzählung kann de Ismene gewidmet gewesen sein, deren Name sic mit dem des heimatlichen Baches Ismenos berührt sie ist, wie v. Wilamowitz S.-Ber. Ak. Berl 1903, 437, 2 betont, eine bodenständige Heroin Thebens. Nach Mimnermos frg. 21 war Periklyme nos, einer der ersten thebanischen Helden, Sohn de Poseidon, ihr Buhle. Tydeus tötete sie ‚*ἐπὶ κρήνης*' die dann nach ihr hieß, Pherekydes frg. 48 Scho Eur. Phoen. 53 *). Ob jedoch dieser Zug bereits i der Thebais vorkam, ist mit Sicherheit nicht zu ent scheiden, da die bildliche Tradition nicht woh zutrifft (vgl. auch Robert I 126). Auf einer korinthischen Vasenbilde des Louvre, jetzt am besten bei Robert I 122 Abb. 32 nach Photographie wiedergegeben (vgl. Bild u. Lied 21 un 19), ist Tydeus dargestellt, wie er der auf einem Lager hingestreckten Ismene das Schwert in di Brust bohrt, während ihr Buhle Periklymenos en eilt; dabei der Knappe des Tydeus Klytos z Rosse. Wie Robert I 121 meint, hat sie wol als Priesterin und Tempeldienerin durch ihre Buh schaft die Göttin Athene beleidigt und dadurc ihr Schicksal verschuldet. Auf Ismene bezieht sic auch eine Scherbe aus dem Perserschutt der Akr polis mit ihrem Namen, bei Richards Journ hell. stud. XIII 1892/3 286 Taf. XI und Rober I 123 Abb. 33. Vgl. Bethe o. Bd. IX 2135f.

Bezüglich Antigones wollte Drachman Herm. XLIII 67ff. und XLIV 628ff. annehmen, habe die Bestattung des Polyneikes durch sie i einem Kuppelgrabe, in welches sie dann selbst ei geschlossen ward ([Apollod.] III 78 W.), berei epische Behandlung gefunden. Die angeführte Gründe hat Robert I 367 als kaum stichhalti erwiesen. War die Verbrennung der Leichen i der Thebais erwähnt, wie es wahrscheinlich ist, konnte von einer Bestattung des Leichnams durc Antigone ohnehin nicht die Rede sein.

Zweifellos enthielt das berühmte Gedicht ga manche dichterische Schönheit; einerseits Züg herber Größe, die auf hohes Altertum weisen, w der grause Fluch des Oidipus, der wilde Blutraus des Tydeus, der schaurige Wechselmord des u seligen Brüderpaares: daneben aber begegnet doc auch der Ausdruck menschlich edler Empfindun wie die Worte des Adrastos, die er dem Andenke des Sehers Amphiaraos weiht. Welche Bedeutur dem Epos innewohnte, erhellt aus dem Einfluss den es bereits auf die jüngeren Abschnitte der Ilia und Odyssee übte, und die Beliebtheit des epische Stoffes bei Späteren: über jüngere Thebaide Welcker Kl. Schr. I 395ff. Legras L légendes Thébaines, Paris 1905. Wie viel d Lyriker der Dichtung verdankten, vermögen wir v allem an Pindar zu ermessen. Eine reiche Fun grube an Stoff und Ideen bot sie nicht minder de

*) Diese Sagenform will Bethe Theb. Helde 166 als die ursprüngliche der Oidipodeia zuweise

großen Tragikern. Und auch die bildende Kunst schöpfte gern aus dem Born der thebanischen Sage.

Was die Sprache und Verstechnik der so kargen Reste (16 oder 17 Verse) des dichterischen Wortlautes anbelangt, lassen sich hieraus keine nennenswerten Folgerungen für die Abfassungszeit des Epos ziehen. Die Wirkung des Labialspiranten Digamma erscheint, wie im archaischen Epos bei diesem flüssigen und beweglichen Laute überhaupt, in der Senkung zweimal vernachlässigt, frg. 1 *ἔνθεν ἄνακτες*; vgl. Hom. Il. XXIV 449. 452 *ποίησαν ἄνακτι*, Od. XIV 438 *θυμὸν ἄνακτος* u. a.; frg. 2, 4 *δέπας ἠδέος οἴνου* (in derselben Wendung Hom. Od. III 51 und sonst bei Homer wiederholt); doch nimmt man auch seine konsonantische hiatustilgende Kraft wahr in frg. 2, 6 *μέγα οἱ*, frg. 2, 9 *οὔ οἱ*, frg. 3, 1 *βάλε εἰπέ τε*. Von Längungen vokalisch auslautender Kürzen vor folgendem einfachen Konsonanten in der Arsis ist bemerkenswert frg. 3, 3 *λιὶ βασιλῆι*, vgl. Rzach N. Beitr. z. Techn. d. Hex. 28. Die Form *εὔκτο* frg. 3, 3, sonst im alten Epos nicht belegt, stellt sich den nicht seltenen starken Aor. Med. mit nicht thematischer Bildung zur Seite. Vgl. auch Wackernagel Sprachl. Unters. zu Homer, Göttingen 1916, 181f. v. Wilamowitz Hom. Unt. 366. 45.

Amphiaraos' Ausfahrt. An zwei Stellen wird uns der Titel eines Gedichts genannt, in welchem speziell auf Amphiaraos Bezug genommen ist. Der ps.-herodotische Homerbios erzählt c. 10 (S. 7, 8f. der Vitae Hom. et Hesiod. ed. v. Wilam.), der Dichter habe in Neon Teichos beim Sattler Tychios nebst selbstgeschaffenen Götterhymnen auch *Ἀμφιάρεω τὴν ἔξελασίαν τὴν ἐς Θήβας* vorgetragen, womit also nur kleine Gedichte gemeint sein können; ähnlich wird von Hesych. Mil. bei Suid. (ebd. S. 34, 10 Wilam.) unter den auf Homer bezogenen Dichtungen *Ἀμφιαράου ἔξέλασις* genannt. Möglicherweise findet sich noch ein leiser Anklang an diesen Titel im Schol. Soph. Elektr. 836 vor ... *διὰ τὴν Ἀμφιαράου ἔξοδον*'. Doch wird nirgends ein Bruchstück angeführt. Da in der Thebais die Ausfahrt des Amphiaraos einen wichtigen Abschnitt bildete, hat Welcker D. ep. Cycl. II² 347, weiter v. Wilamowitz bei Friedländer 382f. und D. Ilias u. Hom. 399, 1 sowie Robert Oidip. II 80, 110 in jener Bezeichnung einen Nebentitel der Thebais gesehen, zumal an den beiden Stellen, wo das Gedicht genannt wird, der Thebais selbst keine Erwähnung geschieht, während anderseits im Agon Hom. u. Hes. 245f. Rzach², wo von der Thebais und den Epigonen die Rede ist, wiederum nichts von ‚Amphiaraos Ausfahrt' bemerkt ist. Früher schon hatte Crusius Phil. LIV 725, 32 gemeint, ‚der gespreizte Stilist' (Pseudoherodot) habe nur einen weniger gebräuchlichen Titel anzuwenden oder beizubehalten für gut befunden. Weiters ließe sich in diesem Namen ein Teiltitel des betreffenden Abschnitts der Thebais erkennen, wie Hiller Rh. Mus. XLII, 1887, 341, vgl. Robert Oidip. I 219, oder endlich könnte eine selbständige Dichtung ähnlichen Inhalts, wie die Thebais, gemeint sein, wobei jedoch auf die Umstände, welche die Ausfahrt veranlaßten und begleiteten, gewiß besonderer Nachdruck gelegt gewesen wäre. Dieser letzteren Anschauung war Immisch Klaros 171, und Bethe unternahm es Theb. Heldenl. 43ff., eine Rekonstruktion des Gedichts zu versuchen (s. auch o. Bd. I S. 1898), das er zeitlich vor die Thebais setzen will. Darin sei der Auszug des Amphiaraos durch den Schiedsspruch, nicht Verrat, der Eriphyle veranlaßt gewesen; alle Helden, auch Adrastos, gingen vor Theben zugrunde. Auch die bei Antigonos von Karystos 25 vorliegenden als Homerisch zitierten Worte an Amphilochos (vgl. Bergk PLG⁴ II 139) möchte Bethe als dem Amphiaraosliede entnommen ansehen 57, 16.

Epigonoi. Der Rachezug der Nachfahren der vor Theben umgekommenen Helden bildete den Inhalt eines weiteren Epos, der Epigonoi. Selbst wenn es keinerlei Sage dieser Art gegeben hätte, lag es nahe, das Motiv der Vergeltung für das Fehlschlagen des ersten Feldzuges auszuspinnen. Bereits in einem jüngeren Iliasabschnitt, der Epipolesis IV 406ff., wird die Eroberung der Stadt erwähnt. Als die uralte Thebais allgemach eine jüngere Gestalt angenommen hatte, konnte ein Dichter an sie als Vorbild anknüpfend jenen Vorwurf ausführen. Das ältere Gedicht und sein Nachspiel wurde dann in späterer Zeit gewissermaßen als Einheit aufgefaßt und demgemäß mit einem gemeinsamen Namen belegt, wie in dem Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. A 308 = frg. 4 A. und K., demzufolge *οἱ τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες* von der durch die Epigonen erfolgten Weihung der Tochter des Teiresias, Manto, als *ἀκροθίνιον* nach Delphoi berichteten, also von einer Begebenheit, die erst nach Schluß des zweiten Zuges möglich war. Hier umfaßt also der Ausdruck *Θηβαΐς* beide Epen (nicht etwa gilt er soviel wie *Θηβαϊκά*, wie Welcker I² 194 meinte); der Plural *οἱ γεγραφότες* aber kann auf die Mehrzahl der Verfasser (der beiden Gedichte) gehen und braucht nicht, wie sonst, die Unsicherheit betreffs der Autorschaft anzudeuten. Auch Paus. IX 9, 1 und 5 spricht von dem Doppelzug als dem *πόλεμος*, dessen beide Teile er kurz darstellt, worauf er hinzufügt: *ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς*; er wählt also eine Gesamtbezeichnung. Daraus folgt aber nicht, wie Leutsch Theb. cycl. reliq. 12 behauptete, ‚unum carmen et Thebaidem et Epigonos complexum esse'. Denn wenn es auch im Eingangsverse der Thebais hieß *Ἄργος ἄειδε, θεά*, so war damit nicht gesagt, daß die epische Erzählung mit einer Ruhmestat für die Argiver, der Einnahme Thebens, die erst in dem zweiten Gedichte vorkam, schließen müsse. Ebensowenig folgt aus der Fassung des ersten Verses der Epigonoi frg. 1 A. und K. im Agon Hom. und Hes. 248 Rz.² *νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι*, der nach Aristoph. Fried. 1270, wo der Vers parodisch verwendet wird, dem attischen Theaterpublikum — zum Teil aus der Schullektüre — geläufig war, keineswegs, daß dies Gedicht von Haus aus mit der alten Thebais vereinigt war und deren zweiten Abschnitt bildete: vielmehr wird bloß die jüngere Dichtung von den Nachfahren mittels jenes einleitenden Verses in besonderer Art dem thebanischen Zug der Väter gegenüber gestellt. Man ging in diesem Parallelismus so weit, dem zweiten Epos genau so viel Verse zu geben, wie der Thebais, *ἔπη ,ζ* nach Agon 262 Rz.², wodurch offenbar eine ganz gleichmäßige zweiteilige Anlage gekennzeichnet werden sollte.

Aber schon der älteste Zeuge, den wir kennen, Herod. IV 32 = frg. 3 A. und K., nennt die Epigonoi für sich, indem er zugleich seinem starken Zweifel an deren homerischem Ursprunge, der im 5. Jhdt. für die Thebais sonst durchaus feststand, Ausdruck gibt. Im Anschlusse an die Bemerkung, daß, wie bei Hesiod, auch bei Homer in den Epigonoi von den Hyperboreern die Rede sei, fügt er hinzu: *εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὁμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα (Ἐπιγόνους) ἐποίησε.* Hinsichtlich der im Agon 244f. Rz.² vorliegenden Nachricht *Ὁμηρος ... ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα ... εἶτα Ἐπιγόνους ...*, wornach es heißt *φασὶ γάρ τινες καὶ ταῦτα Ὁμήρου εἶναι*, ist zuzugeben, daß dieser letztere Satz auf beide Gedichte bezogen werden kann, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 399, 1. Crusius Phil. LIV 725 meinte, er gehe nur auf die Epigonen.

Des Eingangsverses scheint sich, wie aus dem Schol. Aristoph. Fried. 1270 hervorgeht *‚ἀρχὴ τῶν Ἐπιγόνων Ἀντιμάχου‘*, der Dichter Antimachos von Teos nachahmend bedient zu haben, der nach Plut. Rom. 12 später als Olymp. 6, 3 lebte, vgl. Bergk Griech. Litg. II 42. v. Wilamowitz Hom. Unt. 346, 26. Bethe Theb. Heldenl. 36, falls nicht eine Verwechslung mit dem Kolophonier Antimachos vorliegt, in dessen Thebais auch die Epigonensage mit behandelt war (vgl. frg. 48, wo Diomedes spricht), wie neuerlich wieder Robert Oidip. I 183f. ausführte. Auch in diesem Falle wäre der Anfangsvers der Epigonoi in die spätere Dichtung mit übernommen worden. Unhaltbar ist jedoch Birts Versuch, die Schwierigkeit zu lösen, D. ant. Buchw. 451 A., welcher meint, es sei an ein verschollenes Gedicht *Ἐπίγονοι* des Kolophoniers Antimachos zu denken, vgl. Volkmann Über Hom. als Dichter des ep. Cycl., Jauer 1884, 13.

Am ehesten verträgt sich mit den überlieferten Angaben die Anschauung, es habe nach dem Muster der Thebais ein jüngerer Dichter sozusagen als Fortsetzung derselben ein Epos *Ἐπίγονοι* geschaffen, das er schon im Eingange selbst als Gegenstück bezeichnet. Die Zuteilung an den Verfasser der Thebais schloß schon Welcker D. ep. Cycl. II² 401 aus und trennte die Epigonen von ihr I² 192; ebenso scheidet die beiden Gedichte durchaus Immisch Klaros 152. Wie schon seinerzeit Nitzsch Beitr. z. Gesch. d. ep. Poesie d. Gr. 449 die Epigonoi als eine schwache und viel spätere Nachbildung der Thebais erkannte, sah v. Wilamowitz Herm. XXVI (1891) 240 in ihnen ‚ein ziemlich ärmlich erfundenes Nachspiel‘.

Über den Inhalt des Epos läßt sich nur im allgemeinen nach Diod. IV 66. [Apollod.] III 80ff. W. und summarisch Paus. IX 9, 2ff. etwas sagen. Die Söhne der Teilnehmer am ersten Zuge — *κληθέντες ἐπίγονοι* [Apollod.] — vereinigen sich zu einem Rachekrieg. Die Namen der Helden sind in den Verzeichnissen nicht immer die gleichen (vgl. auch Schol. zu Il. IV 404; betreffs der Epigonengruppe, die in Delphoi stand, Paus. X 10, 3 s. Pomtows Erörterungen Klio VIII 302ff. [s. u.], sowie Robert Herm. XXV 412). Die Führerschaft hatte vielleicht nach der Darstellung des Epos Aigialeus, Sohn des früheren Heerkönigs Adrastos, inne, der im Schol. zu Hom. Il. IV 404 an der Spitze der Helden genannt wird und in Eurip. Hiket. 1216 als *στρατηλάτης* bezeichnet ist, vgl. Immisch Klaros 178. Bethe Theb. Heldenl. 110. Auch Alkmaion, Sohn des Amphiaraos, zieht mit dem Bruder in den Krieg, durch die Mutter Eriphyle dazu bestimmt, die sich wiederum, diesmal durch einen *πέπλος* der Harmonie, von Thersandros, Sohn des Polyneikes, gewinnen ließ: vgl. auch Bethe o. Bd. VI S. 461.

Vielleicht gehörte dem Gedichte die bei Pind. Pyth. VIII 39 (55) vorliegende Szene an, wornach Amphiaraos als weissagender Gott den Epigonen Sieg verkündet, seinen Sohn in der ersten Reihe erschauend, vgl. Boeckh Pind. II 2, 313. Welcker D. ep. Cycl. II² 381. Friedländer 332 bezog die Stelle auf die Alkmaionis.

Während der Schilderung des Vormarsches, scheint es, ward die Sage vom teumesischen Fuchs berührt, der das thebanische Land verheerte, W. Schultz Myth. Lex. V 429ff.: darüber berichtet das frg. 2 A. und K. bei Photios Lex. (Suid. s. *Τευμησία*) nach dem *ἐπικὸς κύκλος*; bei Antimachos wird frg. 2 u. 4 der Berg, frg. 2 die Höhle daselbst erwähnt, vielleicht im Anschluß an die Epigonoi.

Vom Verlaufe des Feldzugs selbst wird wenig berichtet. Nach Paus. IX 9, 4 trafen die Heere bei Glisas, unfern der Kadmeia, aufeinander; die Thebaner erleiden eine Niederlage, Aigialeus fällt, wie Pind. Pyth. VIII 52 (73) den Amphiaraos weissagen läßt. Die Stadt wird aufgegeben (Hom. Il. IV 406 *ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἴλομεν ἑπταπύλοιο* sagt der Sohn des Kapaneus). Laodamas der König zieht mit einem Teile seines Volkes nach Illyrien — dahin begaben sich die Thebaner, und zwar zu den *Ἐγχέλεις* nach Herod. V 61 —, während die Herrschaft Thebens Thersandros, des Polyneikes Sohn, übernimmt. Nach anderer Version freilich wurde Laodamas von Aigialeus gefällt, Hellan. FHG I 4, 11. Paus. I 44, 4. Aus Dankbarkeit senden die Epigonen nach Paus. VII 3, 1 u. IX 33, 1 den Seher Teiresias mit seiner Tochter Manto, die in ihre Hand fielen, als Siegespreis nach Delphoi: unterwegs stirbt er an der Quelle Tilphossa (Paus. IX 33,1), während Manto von Apollon nach Asien gewiesen wird. In Kolophon angelangt, vermählt sie sich mit dem ihr zuerst begegnenden Rhakios und begründet das Orakel zu Klaros. Daß diese letzteren Sagenzüge in dem Epos enthalten waren, wissen wir aus dem auf Theon beruhenden Schol. zu Apoll. Rhod. Arg. A 308 = frg. 4 A. und K., und zwar durch die *τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες*, wo beide thebanischen Züge gemeint sind. Immisch Myth. Lex. II 2328 will nicht die Sendung nach Klaros, sondern nur die Weihung nach Delphoi auf die Epigonen beziehen, indem er unter *Θηβαῖς* die thebanische Archäologie versteht.

Welches etwa die weiteren in der Dichtung dargestellten Begebenheiten waren, ist schwer zu bestimmen. Es konnte genügen, wenn die Vollstreckung der Strafe an Eriphyle durch Alkmaion erzählt war, ein Motiv, das schon im Eingange des Gedichtes angekündigt sein mochte [Apollod.] III 81 W. Alkmaions Schicksale nach dem Muttermorde lagen doch von dem Thema des Epos weiter ab: auch die Odyssee befaßte sich nicht

mit den letzten Geschicken ihres Helden nach der Heimkehr nach Ithaka.

Ein neues Bruchstück der Epigonen suchte Kirchhoff bei Nauck TGF 145², vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 345, 26, aus dem Schol. Soph. Oid. Kol. 378 zu gewinnen; hier werden zwei Hexameter aus dem Thamyras des Sophokles angeführt, die er den Epigonoi zuschreiben möchte, da der Titel *ἐν Ἐπιγόνοις* vor einem iambischen Fragment steht, das dann dem Thamyras zuzuweisen wäre. Allein jene Hexameter können recht wohl aus einem Wettgesang (Agon) des Thamyras etwa mit den Musen stammen, vgl. Immisch Klaros 155 und Robert Oidip. II 92, 179. Die Iamben können dem sophokleischen Drama Epigonoi belassen werden.

Ebenso unsicher ist die Vermutung von Allen (am Schlusse der Fragmentsammlung Hom. Oper. V 116), Aristophanes habe vielleicht die Verse Fried. 1282f. und 1286f., die nach dem parodisch zitierten Eingangsverse frg. 1 der Epigonoi angeschlossen werden, gleichfalls aus dem Epos entnommen.

Der Verfasser der Dichtung hatte zweifelsohne die alte Thebais stets vor Augen, denn das Epos von den *ὁπλότεροι ἄνδρες* weist sehr greifbare Parallelen und bemerkenswerte Kontraste zu jener auf. Doch sind, um ein Wort Friedländers 328 zu gebrauchen, die Väter ‚viel schärfer herausgearbeitete Helden'.

Aigialeus, wenn er wirklich als oberster Führer bezeichnet war, ist der Sohn des früheren Herzogs Adrastos; Thersandros, der Sproß des Polyneikes, besticht, wie einst dieser selbst, Eriphyle, so daß sich dieses Motiv geradezu wiederholt; das erstemal geschah es durch den *ὅρμος* der Harmonie, das zweitemal durch deren *πέπλος*. Im ersten Zuge finden alle Führer den Tod mit Ausnahme des obersten Adrastos: von den Epigonen bleiben alle am Leben, nur der Leiter des Zuges, der Sohn des Adrastos, fällt. Dem Seher Amphiaraos auf Seite der Argiver im ersten Feldzuge entspricht in den Epigonen der Seher Teiresias (mit Manto) bei den Thebanern: beide finden ihren Ausgang, der eine wird auf der Flucht von der Erde verschlungen, der andere stirbt während des Auszuges aus Theben. Deutlich ist auch auf Kontrastwirkung hingearbeitet: der Angriff der Argiver bricht vor Theben zusammen, Polyneikes erreicht sein Ziel nicht, die Nachfahren aber siegen und Thersandros, Polyneikes' Sohn, wird König in Theben.

Für den größeren Zeitabstand der Epigonen gegenüber der Thebais in deren ursprünglicher Fassung fällt namentlich ein Umstand ins Gewicht, die Bedeutung des delphischen Orakels, das in der Thebais wohl nirgends erwähnt war. Als Ort der Entstehung des Gedichts darf vielleicht wegen des Hinweises auf die Stiftung des Orakels von Klaros, wo offenkundig eine Lokalsage mitspielt, die Gegend von Kolophon angenommen werden.

Von den Epigonoi scharf zu sondern ist das Gedicht *Ἀλκμαιωνίς* (*Ἀλκμεωνίς*), das nirgends als kyklisches erwähnt wird, vgl. Immisch Klaros 154. 209. Bethe 109ff. und o. B. I S. 1563. Welcker D. ep. Cycl. I² 195 hielt es für identisch mit den Epigonoi. Da es nach Alkmaion benannt war, darf man als Grundlage eine Sagenversion ansetzen, in welcher Alkmaion besonders in den Vordergrund trat, vgl. Friedländer 335. Somit war etwa von dem Muttermorde des Alkmaion und seiner Entsühnung, vom Zuge gegen Theben nebst den weiteren Schicksalen des Helden in Aetolien und Akarnanien die Rede. Da nach [Apollod.] III 80 W. den Teilnehmern am zweiten Heereszuge vom Orakel der Sieg in Aussicht gestellt wurde, wenn man Alkmaion zum Führer bestimmte, so wird die dort vorliegende mythographische Erzählung wenigstens zum Teile auf die Alkmaionis Bezug haben. Nach dieser Fassung ward im Kampfe Aigialeus von Laodamas, Sohn des Eteokles, getötet, während dieser durch Alkmaions Hand fiel: demgemäß hätte das Gedicht eine Aristie des Alkmaion, dessen Namen es führte, enthalten. Betreffs der Rekonstruktion der Vorgeschichte vgl. Bethe 43ff.; weiter noch greift Friedländer 331f. zurück. Die Fragmente, welche bei Kinkel EGF I 76ff. und 313 stehen, hat Immisch Klaros 192 unter Ergänzung durch das Schol. Eur. I 198 Schw. neu geordnet. Da bei Athen. VI 460 B für das Wort *ποτήρια*, das im frg. 2 K. der Alkmaionis vorkommt, der Iambograph Semonides als erster Gewährsmann angeführt wird, kann das Gedicht, zumal in frg. 3 von dem orphischen *Ζαγρεύς* die Rede ist, kaum vor 600 entstanden sein, v. Wilamowitz Hom. Unt. 73, 2. Die Namen der Helden in der delphischen Epigonengruppe (Paus. X 10, 4) will Pomtow 323 aus diesem Gedichte geschöpft wissen.

Troische Heldenlieder. Die zweite große Gruppe der kyklischen Epen betrifft den troischen Sagenkreis, steht also stofflich mit den homerischen Epopöen in näherem Zusammenhange. Was die *ἀκολουθία πραγμάτων* angeht, so beziehen sich die Kypria wesentlich auf die Vorgeschichte des troischen Zuges, während die übrigen Gedichte im allgemeinen die Begebenheiten vom Schlusse der Ilias bis zur Zerstörung der Stadt und weiters die Schilderung der Heimfahrt und letzten Schicksale griechischer Helden erzählten. Verkehrt jedoch wäre es zu glauben, daß die einzelnen Gedichte sich streng gesondert auf einen bestimmt umgrenzten Stoff beschränkten und ihre Verfasser sich ängstlich hüteten, eine Tatsache zu erwähnen, die etwa schon in einer anderen epischen Bearbeitung behandelt war. Keineswegs schlossen sich, wie schon K. O. Müller Kleine deutsche Schr. I 400 betonte, die Gedichte etwa so an, daß das eine dort den Faden aufnahm, wo ihn das andere fallen ließ. Mit Recht tadelt Bethe Herm. XXVI 594 eine Auffassung, die sich die kyklischen Dichter ‚wie eine Akademie organisiert denkt', welche die verschiedenen Teile des troischen Sagenkreises ‚nach vorgezeichnetem Plan' bearbeitet hätte. Naturgemäß sind die homerischen Epen Muster und Vorbild, aber anderseits sind Spuren der Beeinflussung jüngerer Abschnitte der Ilias und Odyssee durch die kyklischen Gedichte verschiedentlich wahrzunehmen.

Die Grundlage bildet alte Sagentradition: von vornherein muß die Anschauung Niese's Entwicklung d. hom Poesie 26ff. und 197ff., als wären die homerischen Gedichte allein die Quelle für die troischen des K., abgewiesen werden (Rzach Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1886, 108). Er meinte,

die Kykliker hätten durch die in den alten Epopöen gelegentlich begegnenden Andeutungen angeregt, aus eigener dichterischer Phantasie die epischen Erzählungen geliefert, so zwar, daß die darin enthaltene Sagengeschichte nicht etwa auf Volksüberlieferung beruhte, sondern das Ergebnis der Tätigkeit sammelnder, reflektierender und nachahmender Poeten wäre. Diese Hypothese, gegen die auch Thraemer Pergamos 100f. Stellung nahm, erledigt sich durch die Erwägung, daß unter solcher Voraussetzung der gesamte alte Sagenborn der hellenischen Stämme durch Ilias und Odyssee völlig erschöpft gewesen wäre und zudem den Verfassern der jüngeren Epen fast sklavische Abhängigkeit und Unselbständigkeit zugemutet würde. Damit ist nicht gesagt, daß nicht doch gewisse in den homerischen Dichtungen vorliegende Motive benützt und ausgestaltet werden konnten: dabei blieb der eigenen dichterischen Eingebung der Verfasser genugsam freier Spielraum. Sie sind ja, wie Christ S.-Ber. Akad. München 1884, 30 zutreffend bemerkt, nicht so phantasielos, ‚überall nur von der Tafel anderer zu zehren'.

An die Höhe der klassichen Dichtungen reichten die troischen Epen des K. nicht heran: schon die fast erdrückende Menge und Mannigfaltigkeit der behandelten Mythen ermöglichten es nicht leicht, eine künstlerische Einheit, wie man sie in der ursprünglichen Anlage der Ilias und Odyssee zu erkennen vermag, zu erreichen. Vollendeteres hätten die Verfasser nur schaffen können, wenn sie aus der Fülle des Sagenstoffes eine bescheidene Auswahl getroffen hätten; wie denn dessen Häufung speziell betreffs der Kyprien den Aristoteles Poet. c. 23 zu der Bemerkung veranlaßt: *τοιγαροῦν ἐκ μὲν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας μία τραγῳδία ποιεῖται ἑκατέρας ἢ δύο μόναι, ἐκ δὲ Κυπρίων πολλαί.*

Voranzustellen sind dem Stoffe nach die *Κύπρια*, die seit alters kurzweg so hießen, wie schon bei Herod. II 117 *ἐν τοῖσι Κυπρίοισι*, bei Aristot. Poet. 23 *τὰ Κύπρια*, ebenso in den Volum. Hercul. coll. alt. VIII 105 (= frg. 2); oft *τὰ Κύπρια ἔπη* (*τὰ ἔπη τὰ Κύπρια*), aber auch *τὰ Κυπριακά* im Schol. Eurip. Hek. 41 = frg. 26 A., im Schol. Dionys. Thrax 472, 1 H.; das Schol. Clem. Alex. Protr. II 30, 5 Stählin spricht von *ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήματα γράψας*, während im Schol. Eurip. Andr. 898 *ὁ τὰς Κυπριακὰς ἱστορίας συντάξας* erwähnt wird. Daß ein Unterschied zwischen den Ausdrücken *Κύπρια* und *Κυπριακά* nicht besteht, lehrt die Analogie von *τὰ ἔπη τὰ Ναυπάκτια* Paus. IV 2, 1. X 38, 11, sowie *ἔπη .. Ναυπάκτια* ebd. II 3, 9 und der meist üblichen Bezeichnung *Ναυπακτικά*, die bei allen Schriftstellern vorkommt, die sonst Bruchstücke dieses Gedichts bewahrt haben, EGF I 199ff. Kink., vgl. v. Wilamowitz Die Ilias u. Homer 428, 2.

Der Name hängt mit dem der Insel Kypros zusammen. Als man in der Homerlegende ‚Stasinos' aus Kypros zum Schwiegersohn des Dichterfürsten machte — Bios des Hesych. Mil. bei Suid. Vit. Hom. 33, 32 Wilam., der gelegentlich selbst als Kyprer (Salaminier oder Knossier) bezeichnet wird, Vit. Hom. 33. 17 Wilam. — habe er das Gedicht, wie schon Pindar frg. 265 (Aelian. var. hist. IX 15) aus einem Homerbios (Crusius Phil. LIV725) berichtete als Aussteuer für dessenTochter mitbekommen: und so sei das Werk, heißt es in der Chrestomathie des Proklos bei Phot. cod. 23 (S. 97, 16 All.), *‚διὰ τὴν αὐτοῦ πατρίδα' Κύπρια* benannt worden.

Frühe schon war das Epos wohlbekannt, wie aus den sehr alten Kunstdarstellungen, auf denen sich Szenen daraus vorfinden (Kypseloskasten und Françoisvase), erhellt. In späterer Zeit, als man sich wissenschaftlich mit den Literaturbeständen beschäftigte, wäre, wenn die Angabe bei Proklos (S. 102, 9 All.) auf Wahrheit beruht, eine Einteilung in elf Bücher vorgenommen worden. Doch ist nur einmal, bei Athen. XV 682 D frg. 4 A. = 3 K. von einem bestimmten Buche, dem ersten, die Rede.

Das dem Epos zugrunde liegende Motiv scheint eine Art teleologischer Gedanke des Zeus gewesen zu sein: er will, zufolge Proklos' Exzerpt, nach Beratung mit Themis, vgl. Eurip. Or. 1649. Plat. polit. II 19 p. 379 E [Apollod.] Epit. III 1 W., wie in frg. 1 A. und K. (Schol. A min. zu Hom. Il. I 5) dargelegt wird, die Erde von der zu großen Menschenlast befreien, zumal diese keine Gottesfurcht kennen; dies soll durch Heldenkämpfe geschehen, insbesondere durch den *πόλεμος Ἰλιακός*, frg. 1, 5 A. und K. Und so geschah es: vor Troia wurden viel der Recken gefällt, *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*, frg. 1, 7, mit deutlichem Hinweis auf den Eingang der Ilias.

Behufs Erreichung dieses Zweckes beschließt Zeus zunächst, die Meergöttin Thetis, die sich aus Ehrfurcht vor Here seiner Liebe entzog (Volum. Herc. coll. alt. VIII 105 = frg. 2 A.), mit einem sterblichen Helden, Peleus, zu vermählen, vgl. Reitzenstein Herm. XXXV 73ff. Da indes Thetis sich nicht so ohne weiteres einem irdischen Manne gesellen mochte — vgl. Hom. Il. XVIII 433 *καὶ ἔτλην ἀνέρος εὐνὴν | πολλὰ μάλ' οὐκ ἐθέλουσα* —, stand es dem Peleus, der durch sie Vater des edelsten Helden werden sollte, wohl an, sie durch eigene Kraft zu gewinnen und sich so der göttlichen Ehegenossin wert zu erweisen. Veränderlich wie die flüchtige Welle sucht sich das Meermädchen, das die Gabe besitzt, sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln — wie andere Meerdämonen —, dem Peleus zu entziehen. Darauf bezieht sich die große Zahl der künstlerischen Darstellungen des Liebeskampfes, welche, da die Verwandlungsszenen sich für die bildende Kunst weniger eignen als für die Poesie (Robert Bild u. Lied 22f.), offenbar auf sehr bekannter epischer Tradition beruhen. Das Schweigen des Proklosexzerptes ist nicht von Bedeutung. Eurip. Iph. Aul. 702 übt allem Anscheine nach gerade an dem epischen Berichte schneidige Kritik. Dies wird weit eher das kyklische Epos gewesen sein, als etwa die hesiodische Darstellung in den Eoien frg. 80. 81, wie Gruppe Griech. Myth. u. Religionsg. I 664, 1 annahm. Die Zahl der Belege, die bereits mit dem Kypseloskasten beginnen, Paus. V 18, 5, ist groß, vgl. Overbeck Her. Gall. I 172f. Luckenbach Das Verhältn. d. griech. Vasenb. zu d. Gedichten d. ep. Kyklos. Jahrb. f. Phil. XI Suppl.-Bd. (1880) 577. A. Schneider D. troische Sagenkreis u. d. ältest. griech. Kunst (1886) 74ff. (bes. 83): eine systematische Zusammenstellung gibt Graef Arch. Jahrb. I 1886, 192ff., der übrigens (namentlich 196 u. 200) den Kyprien selbst den Liebeskampf abspricht. Die

Verwandlungen werden an der Gestalt der Nereide angedeutet: so züngelte auf der Kypsele, während Peleus das Mädchen greifen will, eine Schlange von ihrer Hand gegen den Helden; anderwärts sind Verwandlungen, die nacheinander erfolgten, in einem Momente zusammengefaßt, indem verschiedene Gestalten wie Löwe, Panther, Schlange, Feuerflamme, auf einmal an der Figur der Thetis sichtbar sind. Diese naive Art verblieb als Typus lange Zeit hindurch, Robert Bild u. Lied 22. Die Ausführung der Szene ist mannigfaltig: Peleus lauert der Nereide auf oder er holt sie aus der Schar der Genossinnen heraus, gelegentlich mit Hilfe seines Freundes, des Berggottes Chiron. Auf der schönen attischen Schale in München, in der Art des Duris, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 24. Text I 114ff., erscheint die Verwandlung in einen Löwen angedeutet, der Peleus in den Arm beißt. Nach beiden Seiten enteilen Nereiden, um dem Vater Nereus von dem Beginnen des Peleus Kunde zu geben.

Nachdem der Held das Meermädchen errungen, ward die Hochzeit festlich begangen, worüber frg. 3 — Schol. Hom. A min. zu Il. XVI 140 — belehrt. Die Götter selbst nehmen teil und bringen dem neuen Paare ‚ἐς τὸ Πήλιον' Geschenke dar, darunter Chiron einen Eschenspeer, μελία εὐθαλής, den er selbst beschafft, Athene geglättet und Hephaistos zum Gebrauch hergerichtet hat. Warum man die Worte des Scholions Ἀθηνᾶν μὲν ξέσαι αὐτό, Ἥφαιστον δὲ κατασκευάσαι nicht dem Epos zuschreiben dürfe, wie Bloch Myth. Lex. III 1838 meinte, ist nicht einzusehen. Es ist die Waffe, mit welcher der Held selbst und nachmals sein Sohn Achilleus tapfere Taten vollführt (vgl. Hom. Il. XIX 390f.). Wiederholt wird auf die Teilnahme der Götter bei der Hochzeit in den homerischen Gedichten Bezug genommen, wie Il. XVIII 84f. XXIV 62. Nach der letzten Stelle, die wohl auf den Kyprien beruht (Robert Bild u. Lied 125. Reitzenstein Index schol. von Rostock 1891/2, 76), spielte hierbei Apollon die Phorminx. Eine uralte, sehr eindrucksvolle, künstlerische Darstellung des Götterzuges zur Hochzeit — offenkundig nach epischer Quelle — besitzen wir auf der Amphora des Klitias in Florenz: vor einem tempelähnlichen Bau, in welchem Thetis sitzt, empfängt Peleus die Gäste, voran sein Helfer Chiron und Iris; vgl. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. I und II. Text I 3. Gelegentlich beschränkte man sich auf eine einfachere Darstellung der Heimführung der Thetis: wie auf einer rf. Scherbe von der Akropolis, die Winter Arch. Jahrb. III 1888 dem Euphronios zuschrieb.

Den Streit der Göttinnen setzen frg. 4 u. 5 A. =3 u. 4. K. voraus, es wird also die Angabe des Proklos, daß ein solcher beim Mahle auf Anstiften der Eris entstand, richtig sein. Dagegen gehört der Erisapfel einer jüngeren Sagenversion an, Fränkel Arch. Ztg. XXXI 1873, 38. Lukkenbach 590. Sybel Myth. Lex. I 1338. Die Göttinnen holen sich Entscheidung ihres Streites bei Paris. Jene Fragmente beziehen sich auf die Schmückung der Aphrodite durch die Chariten und Horen, die dann mit ihrem Geleite blumenbekränzter Nymphen und Chariten auf dem Ida erscheint.

Das Parisurteil selbst, welches vielleicht ursprünglich in einem besonderen Gedichte behandelt war, Robert Bild u. Lied 234 (vgl. die Dreischwesternsage mancher Völker, Usener Rh. Mus. XXIII 362), wurde, zumal da es einen Kern- und Ausgangspunkt der Dichtung bildete, ein dankbares und beliebtes Motiv auch für künstlerische Darstellungen. Schon auf dem amykläischen Thron des Bathykles war es nach Paus. III 18, 12 zu finden — Ἑρμῆς δὲ παρ' Ἀλέξανδρον κριθησομένας ἄγει τὰς θεάς —, nicht minder auf der Kypseloslade, Paus. V 19, 5. Eine Übersicht der sonstigen vielen Bilder gibt A. Schneider 91ff. Es sind hauptsächlich drei Momente ins Auge gefaßt: der Zug der Göttinnen, mit ihrem Führer Hermes, zum Ida, ihr Erscheinen vor dem Hirten Paris und der Urteilsspruch. Auch der Zusammenhang des Vorganges mit dem Götterrate, in dem Zeus seinen Entschluß verkündet, wird gelegentlich angedeutet, indem, wie auf einer Vase der Petersburger Ermitage, Stephani 1807. Klein Arch. Jahrb. IX 1894, 251 als Zuschauer der Szene Zeus, Themis und Eris erscheinen. Ein schönes Beispiel altertümlicher Darstellung bietet die ionische Amphora in München bei Furtwängler-Reichhold Taf. 21 Text I 93ff. aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. Dem Hermes voran schreitet ein alter Mann als Abgesandter, den Furtwängler 95 für Priamos, Springer-Michaelis Handb. d. Kunstgesch. I⁸ 161 für Zeus selbst halten (nach Zahn Mitt. Arch. Inst. Athen 1898, 46, 2 Füllfigur), mit Kerykeion wie Hermes, dahinter die drei entsprechend charakterisierten Göttinnen, — Aphrodite in dünnem durchsichtigen Gewande, mit Schnabelschuhen, die Rechte erhoben —; Paris als Hirt gedacht mit einem Hund, die Herde wird durch drei Rinder angedeutet.

Später haben die Künstler den Moment des Eintreffens der Göttinnen auf dem Ida ins Auge gefaßt oder eine anmutige Szene während ihres Verweilens daselbst dargestellt, Robert Bild u. Lied 44. Einen Beleg gibt die interessante attische Hydria in der Art des Meidias zu Karlsruhe, Furtwängler-Reichhold Taf. 30 Text I 141ff. Hier erscheint Paris phrygisch gekleidet, ein kleiner geflügelter Eros schwebt zu ihm, die Göttinnen hinter Hermes, Aphrodite sitzend mit kleinem Eros, Athene gerüstet, Here reich geschmückt, außerdem Klymene. In dem Raume oberhalb erscheint links Zeus, der auf die Szene mit Teilnahme hinabblickt, dann Eris, weiter Eutychia sitzend, und halb aufsteigend Helios mit vier Rossen. — Eine reiche Darstellung bietet eine attische Hydria in München, aus Alexandrien, bei Furtwängler-Reichhold Taf. 40 Text I 204ff., farbig mit Gold gehöht; hier lauscht oben neugierig Pan der Szene. Eine Nolaner Schale in Berlin, Overbeck Her. Gall. Taf. X 3, auch bei Türk Myth. Lex. III 1615, zeigt die Göttinnen vor dem in einer Art Säulenbau sitzenden Paris mit den Symbolen der Gaben, die sie ihm in Aussicht stellten: Aphrodite in der linken Hand einen Eros, in der rechten einen Kranz, Athene einen Helm in der Rechten, Here einen kleinen Löwen als Sinnbild der Herrschermacht. — Auf einigen Gefäßen ist Paris leierspielend dargestellt: da dieser Zug bei seiner ländlichen Beschäftigung nicht fern liegt, war er vielleicht in der Dichtung

eigens berührt (vgl. Hom. Il. III 54 *οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ' Ἀφροδίτης | ἥ τε κόμη τό τε εἶδος*), vgl. Duhn Arch. Ztg. XI S. 211 Taf. 11. Da mitunter Hermes den Paris festzuhalten sucht (Schneider 102), erscheint es nicht unmöglich, daß dieser sich im Epos dem heiklen Urteilsspruch entziehen wollte.

Die außerordentliche Beliebtheit der epischen Szene äußerte sich auch in Darstellungen auf Sarkophagreliefs, Gemmen und selbst noch Münzen der Kaiserzeit. Imhoof-Blumer Arch. Jahrb. III (1888) 291.

Die Notiz im Exzerpt des Proklos — [Apollod.] Epit. III 2 —, Alexandros habe in den Kyprien der Aphrodite wegen ihres Versprechens, ihm Helene als Frau zu gewinnen (*γάμον Ἑλένης*), den Preis zugesprochen, ist um so weniger bezüglich ihrer Richtigkeit anzuzweifeln als — abgesehen von Vasenbildern wie der erwähnten Nolaner Schale — die kurze Erwähnung des Parisurteils bei Hom. Il. XXIV 29f. (von Aristarch mit v. 25—28 gestrichen) allem Anschein nach eine Reminiszenz aus den Kyprien darstellt.

Ob auch von Paris' Jugend in dem Epos die Rede war, erscheint zweifelhaft, Robert Bild u. Lied 234; insbesondere ist es unerweisbar, daß für den Oinonebrief Ovids, wie Wentzel Epithal. v. Spiro u. Wentzel, Gött. 1890, LVII (vgl. auch Neue phil. Rundsch. 1891, 357) annahm, den letzten Hintergrund die Erzählung der Kyprien darstelle, die für eine novellistische Dichtung die Quelle gewesen wäre, vgl. Ehwald Jahresb. LXXX 23.

Die weitere Angabe bei Proklos, es habe Aphrodite den Bau von Schiffen für die Fahrt nach Hellas veranlaßt und Helenos dem Paris die Zukunft verkündet, läßt sich nicht kontrollieren. Auf Geheiß der Göttin sei Aineias zur Mitfahrt bestimmt worden: tatsächlich erscheint dieser Held wiederholt auf Vasenbildern, welche die Entführung darstellen (s. u.). Irgendwie hängt die bei Paus. X 26, 1 (= frg. 32 A.) vorliegende Nachricht, Aineias' Gattin habe in den Kyprien Eurydike geheißen, mit der Erwähnung des Helden zusammen.

Neben der Weissagung des Helenos wird bei Proklos auch einer zweiten gedacht — *καὶ Κασσάνδρα περὶ τῶν μελλόντων προδηλοῖ* (bei [Apollod.] beide nicht erwähnt). Seitdem die Oxyrhynchosbruchstücke (Pap. Oxyrh. 841) des VIII. Päans Pindars bekannt sind, wird man nicht bezweifeln können, daß darin, wie Robert Herm. XLIX 317 erkannte, eine den Kyprien nachgebildete Szene vorliegt. Im Päan VIII 20 Schr. kündet Kassandra, jetzt werde Kronion das der Stadt Ilios längst bestimmte Unheil vollenden, das im Traume Hekabe sah, als sie Paris unter dem Herzen trug; vgl. auch Robert Oidip. II 132, 22.

Helene war nach dem Epos von Zeus mit der Nemesis erzeugt worden, frg. 7 A. bei Athen. VIII 334 B (= frg. 6 K.), worüber s. u. Da der erste erhaltene Vers des Bruchstücks lautet *τοὺς δὲ μέτα τριτάτην Ἑλένην τέκε θαῦμα βροτοῖσι* .... (*τοὺς* Korrektur von Meineke, überliefert *τοῖς*, nach dem Verse mit Welcker D. ep. Cycl. II² 514 eine Lücke anzunehmen, die ihn von den folgenden scheidet; das Subjekt zu *τέκε* ist Zeus), ging offenbar die Erzählung von den Dioskuren voraus, zu denen nach Proklos Alexandros kam. Mochten sie auch in der ursprünglichen Sage nicht mit Helene in geschwisterlicher Verbindung gestanden sein (Bethe o. Bd. V S. 1117), so haben sie doch ihren festen Platz in den Kyprien, und zwar galt hier Kastor nach frg. 6 A. = 5 K. bei Clemens Protr. II 30, 5 St. als der Sterbliche, also offenbar als Sohn des Tyndareos (und Ledas), Polydeukes als der Unsterbliche, somit Sproß des Zeus wie bei Pind. Nem. X 80 (150ff.) [Apollod.] III 126 W. In der homerischen Nekyia sind beide Kinder des Tyndareos.

In einer größeren Episode wurde zunächst auf den Raub der Leukippiden Phoibe und Hilaeira, die nach frg. 8 A. = 7 K. bei Paus. III 16, 1 in den Kyprien als Töchter des Apollon galten (Leukippos als ihr Pflegevater) eingegangen. Der Mythos wird hier eine breitere Ausführung erfahren haben, da er schon in früher Zeit ein beliebter Vorwurf der Kunst geworden ist: bereits auf dem amyklaischen Thron des Bathykles war die *ἁρπαγὴ τῶν Λευκίππου θυγατέρων* nach Paus. III 18, 11 dargestellt. Auch Polygnotos hat im Anakeion zu Athen das Sujet behandelt nach Paus. I 18, 1: eine jüngere Darstellung bietet der Fries von Gjölbaschi-Trysa, Benndorf Taf. XVI S. 159ff. Von Vasenbildern ist die Londoner Prachthydria des Meidias aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdt. zu nennen, bei Furtwängler-Reichhold I Taf. 8, Text I 38ff.), auf welcher Zeus mit Behagen dem Beginnen der Dioskuren zusieht. Über die Namen der Figuren vgl. Kretschmer D. griech. Vaseninschr. 208.

Der Umstand, daß die Dioskuren beim Raube der Helene nicht eingreifen, war wohl, wie auch ihr Fernbleiben vom Troiazuge (s. Bethe o. Bd. V S. 1117 u. 1130), damit begründet, daß sie mittlerweile den Kampf mit den Apharetiden zu bestehen hatten, dessen das Schol. zu Pind. Nem. X 62 (112) = frg. 9 K. oder 11 A. und das Exzerpt des Proklos ausführlicher gedenkt. Von der hier erhaltenen Stelle der Kyprien ist Pindar a. a. O., wenn auch der Lyriker im einzelnen abwich — Staehlin Phil. LXII 1903, 188ff. —, abhängig (vgl. auch Lykophr. 535ff.). Bei dem Gastmahle, bei welchem Alexandros von den Dioskuren bewirtet ward (Proklos: *Ἀλέξανδρος ξενίζεται παρὰ τοῖς Τυνδαρίδαις*, vgl. Welcker D. ep. Cycl. II² 92), werden die Apharetiden zugegen gewesen sein und die Dioskuren verhöhnt haben, da sie die Leukippiden ohne Brautgeschenke entführten; vgl. Lykophr. 538—549, der für den Weiterverlauf der Erzählung und die Vervollständigung des Proklosberichtes zu beachten ist. Die Tyndariden bemächtigten sich hierauf einer Rinderherde ihrer Vettern, um sie dem Leukippos als Brautgeschenke zu bieten (Schol. Lykophr. 548), weshalb es bei Pind. Nem. X 60 (112) heißt: *Ἴδας ἀμφὶ βουσὶν πως χολωθείς*. In einer hohlen Eiche geborgen lauern sie, wie aus frg. 11 A. = 9 K. hervorgeht, den Apharetiden auf. Aber Lynkeus erblickt vom Taygetos aus die ganze Halbinsel des Pelops überschauend mit seinem durchdringenden Auge beide in der hohlen Eiche: frg. 11, 4f. A. *εἴσιδε ... δεινοῖς ὀφθαλμοῖσιν ἔσω κοίλης δρυὸς ἄμφω* — so ist mit Gerhard Lect. Apoll. 145 und Nauck Mél. Gréco-Rom. IV 376 zu schreiben statt des überlieferten metrisch fehlerhaften *ἔσω δρυὸς ἄμφω κοίλης*. Kastor wird durch die Rinde des Baumes

hindurch von Idas durchbohrt: v. 7 hat etwa nach Abel zu lauten *νύξε δ' ἄρ' ⟨ἄγχι στὰς μεγάλην δρῦν* und vielleicht ist davor mit Ribbeck Rh. Mus. XXXIII 460f. eine Lücke anzunehmen. Den weiteren Verlauf der Erzählung der Kyprien dürfen wir wohl aus Pindars Bericht entnehmen: Die Apharetiden, von Polydeukes verfolgt, werfen des Aphareus Grabstein auf ihn, aber den Lynkeus fällt sein Speer, während Idas durch den Blitz des Zeus getötet wird. Proklos bemerkt nur ungenau, daß beide durch Polydeukes fallen. Den Dioskuren verleiht Zeus, da Polydeukes, der den Bruder sterbend fand, gleichfalls den Tod wünscht, die *ἑτερήμερος ἀθανασία*, wie Pindar und Proklos übereinstimmend berichten. Von den Kypria offensichtlich abhängig ist Hom. Od. XI 301—304, wo die beiden gleichfalls *ἑτερήμεροι* sind, während es Il. III 243 von ihnen heißt *τοὺς δ' ἤδη κάτεχεν φυσίζοος αἶα*, vgl. auch [Apollod.] III 137W.

An Kastors Tod kann in den Kypria, wie Robert Hom. Becher 50 vermutete, der ältere Mythos vom Raube der Helene durch Theseus (Herod. IX 73. [Apollod.] III 128 W. Diodor IV 63) *ἐν παρεκβάσει* angeknüpft gewesen sein, in welchem die Dioskuren als Retter ihrer Schwester erschienen; diese Sage war nach frg. 10 A. (Schol. Hom. A min. zu Il. III 242) *παρὰ τοῖς κυκλικοῖς* erzählt, d. i. in den Kypria. Hieran schloß sich die bildliche Darstellung des Mythos auf dem Kypseloskasten, Paus. V 19, 3, und dem amyklaiischen Throne, Paus. III 18, 15. Ein homerischer Becher K bei Robert 46ff. zeigt Theseus, der die widerstrebende Helene auf einem Viergespann mit den Armen umfaßt hält, Wagenlenker ist sein Freund Peirithoos. Eine oben angebrachte Beischrift gibt Auskunft über die Szene; vgl. auch Wentzel Epithalamion, Gött. 1890. Bethe o. Bd. VII S. 2828f.

An den Besuch des Alexandros bei Menelaos in Sparta, von dem Proklos berichtet, wird sich in einer Episode der Mythos von der Geburt Helenes angeschlossen haben. Im Gegensatze zu Hesiods Katal. frg. 73, wo sie als Tyndareos' Tochter erscheint, war sie in den Kypria Sproß des Zeus und der Nemesis nach frg. 7 A. = 6 K., die, in allerlei Tiergestalten sich wandelnd, sich ihm vergebens zu entziehen bemühte. Er nahte sich ihr schließlich in Gestalt eines Schwanes, worauf Nemesis ein Ei gebar: dieser Sagenzug ist in dem Bruchstücke nicht mehr erzählt, doch notwendig vorauszusetzen und aus [Apollod.] III 127 W. und Lykophr. 88 zu entnehmen, vgl. auch Bethe o. Bd. VII S. 2827 u. Rossbach, bei Roscher Myth. Lex. III 119. Furtwängler Die Sammlung Sabouroff, Berlin 1883, I 10 meint unter Berufung auf Isokrates *Ἐγκώμ. Ἑλ.* 59 (*εἰς τοὺς Νεμέσεως κόλπους ἔφυγε*), daß Zeus, wie attische und böotische Terrakotten des 5. Jhdts. zeigen, sich zu ihr geflüchtet hätte als Schwan, indem er sich von einem Adler verfolgen ließ. In derlei Terrakotten — wie die in der Sammlung Sabouroff I Taf. LXXI 2 — Frau mit Kalathos und Schwan — erkennt Furtwängler 12 die rhamnusische Nemesis (vgl. auch Bethe über die Göttin von Rhamnus im Anschluß an attische Sage o. Bd. V S. 1120), nicht etwa Leda. Das Ei, das Nemesis gebar, fand Leda; illustriert ist der Vorgang wiederholt auf Vasen, wie auf dem Gefäße des Xenotimos (Tyndareosvase), Antik. Denkm. d. arch. Inst. I Taf. 59, wo das Ei, neben dem Zeus' Vogel, ein Adler, sitzt, auf einem Altar liegt, davor Tyndareos, Leda, Klytaimestra, oder ein Vasenbild, das Hauser Arch. Jahrb. XI (1896) 193, 42 anführt: vor dem Ei der Nemesis stehen Leda, die Dioskuren, Tyndareos. Die Geburt der Helene aus dem Ei auf attischen Vasen bespricht Kekulé S.-Ber. Berl. Akad. 1908, 691ff. Erst nachmals ward wohl die Schwanlegende von Nemesis auf Leda übertragen, Furtwängler 11. In dem Fragment der Kypria ist Leda nicht erwähnt, doch war sie vielleicht auch hier Pflegemutter Helenes, weshalb Ahrens Jahrb. f. Phil. XIII 106 im Anfangsverse dieses Bruchstückes (frg. 7 A.) für das überlieferte *τέκε* schreiben wollte *τρέφε*, mit Leda als Subjekt.

Ob auch des Freiereides, den Tyndareos verlangte, schon in den Kypria gedacht war, wie Bethe o. Bd. VII S. 2833 vermutet, muß dahingestellt bleiben.

Während der Aufnahme bei Menelaos in Sparta überreicht Alexandros der Helene Geschenke; dem Berichte des Proklos hier zu mißtrauen liegt kein Grund vor; als dann Menelaos nach Kreta verreist, führt Aphrodite die beiden zusammen: *μετὰ τὴν μεῖξιν*, die nach Hom. Il. III 445 jedoch erst auf der Insel Kranae erfolgt wäre, entfliehen sie unter Mitnahme von Schätzen des Nachts zu Schiffe. Die Schilderung der Entführung wird als ein Teil der *Κύπρια ποιήματα* ausdrücklich bezeugt im Schol. zu Clem. Protr. I 305, 33 St.: *περιέχει δὲ ἁρπαγὴν Ἑλένης*. Daß auch die Mitnahme des heiligen Pallasbilds aus Sparta, das nachmals Odysseus den Griechen wieder zurückgebracht hätte, in den Kypria erwähnt worden wäre, wie Wörner Myth. Lex. III 1304 mutmaßt, läßt sich nicht bestimmt erweisen.

Begreiflicherweise wurde die Entführung Helenes' als reizvolles Motiv aus den Kypria von den Vasenmalern gerne dargestellt: so auf der Berliner Schale des Hieron nr. 2291, Furtwängler Beschreib. II 584ff. Hartwig Meistersch. 286. Robert Bild u. Lied 53, um die Zeit der Perserkriege gearbeitet, vgl. Leonard o. Bd. VIII S. 1525 nr. 18. Paris mit zwei Speeren bewehrt, den Petasos im Nacken, führt die zögernde Helene fort. Die Mittelgruppe bildete Aineias, sein Geleiter (den ihm nach Proklos Aphrodite mitgeben), ebenfalls zur Reise gerüstet, der die erschreckt nacheilende Schwester Timandra abzuwehren sucht: in einer Gruppe rechts, vielleicht Zutat des Malers, bringt Euopis (Gespielin oder Dienerin) dem Tyndareos und Ikarios Kunde von dem Vorgange. — Alexandros mit Helene sowie Aineias sind auch die Hauptfiguren auf dem Bilde des prächtigen Skyphos aus Hierons Atelier, gemalt von Makron, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 85 Text II 125ff. Leonard o. Bd. VIII S. 1526 nr. 24. Hartwig Meistersch. 301, vgl. Robert Bild u. Lied 54ff., auch Weizsäcker Myth. Lex. III 1800. Aineias mit Speer und Schild, den Reisehut im Nacken, schaut auf Helene zurück, die im Gewande einer Braut von Alexandros fortgeführt wird, oben ein kleiner Eros; hinter ihr Aphrodite die Hände gegen Helenes Haupt streckend, die offensichtlich auf ihr Geheiß folgt; rechts als ihre

Gehilfin Peitho, hinter welcher ein neugieriger Knabe, vielleicht Pleisthenes, Helenes und Menelaos' Sohn, nach frg. 9 A. im Schol. Eurip. Andr. 898. Wenn dort diesem Namen der des Nikostratos, wie der Helene Sohn bei Hesiod. Katal. frg. 99 Rzach hieß, gegenübergestellt wird, darf geschlossen werden, daß auch der erste Name (Pleisthenes) einer epischen Quelle, den Kypria, entnommen ist; vgl. Reichhold a. a. O. II 126, 2, der gut bemerkt, daß durch Beigabe der Figur des Knaben, den sie verläßt, sich Helenes Schuld steigere: es kann auch dieser Zug schon in der Dichtung vorgekommen sein.

Am dritten Tage landet Alexandros nach glücklicher Fahrt, *εὐαέι τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ*, wie Herodot II 117 aus den Kyprien berichtet (frg. 12 A. = 8 K.) mit Helene in Ilios. Anders Proklos: nach ihm hätte in der epischen Erzählung Here einen Sturm gesendet und Alexandros wäre nach Sidon verschlagen worden, das er einnahm. Doch ist es keineswegs ausgemacht, daß Proklos, mit dem im wesentlichen [Apollod.) Epit. III 4 W. übereinstimmt (nur bleibt hier Alexandros längere Zeit in Phönikien und Kypros), wie mehrere Gelehrte glaubten (Wüllner De cycl. ep. 73. Usener Rh. Mus. XXIII 344, 84. Robert Bild u. Lied 247. Bethe Herm. XXVI 599), Hom. Il. VI 289ff. vor Augen hatte, denn dort wird vom Sturme der Here ebensowenig gesprochen wie von der Einnahme Sidons. Wohl aber ist, wie Wentzel Neue phil. Rundschau 1891, 355 näher feststellte, fremdes Eigentum in die Kyprienhypothesis eingedrungen und der Bericht auf Grund einer mythographischen Interpolation getrübt; vgl. Hartmann Unters. üb. die Sagen vom Tode des Odyss. 24.

Den Vorbereitungen zum Rachezug, den nach Proklos Menelaos, von dem Geschehenen durch Iris in Kenntnis gesetzt, mit Agamemnon beriet, gehört allem Anschein nach das frg. 13 A. = 10 K. bei Athen. II 35 C an. Menelaos holt sich bei Nestor Rat: die Gnome vom Sorgenbrecher Wein, nachgebildet in den Theognidea 883, ist im Munde des trinkfesten alten Helden als Trostspruch für Menelaos aufzufassen. Wenn es dann bei Proklos heißt, Nestor habe *ἐν παρεκβάσει* auf eine Anzahl Begebenheiten hingewiesen, die sich auf einen traurig ausgehenden Liebesbund oder eine verwerfliche Liebschaft bezogen (Epopeus, Tod des Lykos, Oidipus, Herakles' Wahnsinn, Theseus und Ariadne), so paßt dies gut in den Zusammenhang. V. Wilamowitz Hom. Unt. 149 nimmt eine Beeinflußung der homerischen Nekyia Od. XI 260ff. durch diese Stelle an. Da die Übereinstimmung keine völlige ist, erachtet sie Thraemer Pergam. 130f. für zufällig. Ablehnend verhält sich auch Dümmler Kl. Schr. II 384 (= Rh. Mus. XLV 1890). Im Gegensatze zu v. Wilamowitz sah Blaß Interp. in d. Odyss., Halle 1904, 265 hier eine gewisse Anlehnung an die Odyssee bei den Trostgründen für Menelaos.

Verschiedene andere Helden wurden für den Rachezug gewonnen, wie bei Proklos zu lesen, darunter der sich wahnsinnig stellende Odysseus, der durch Palamedes' List (mit Telemachos) schließlich doch dazu bestimmt wurde (vgl. [Apollod.] Epit. III 7 W. Soph. *Ὀδυσσ. μαιν.* TGF 232 N.²). Bethe Theb. Heldenl. 81 denkt auch an die Herbeiholung des Achilleus von Skyros — [Apollod. III 174 W. Hygin. fab. 96.

In Aulis treffen die Teilnehmer des Zuges nach Proklos zusammen: seine Mitteilung, daß das auch bei Hom. Il. II 308ff. erwähnte *τέρας* von der Schlange und den Sperlingen in den Kyprien vorkam, braucht man nicht ganz zu verwerfen, da einzelne alte Sagenzüge diesen Dichtungen gemeinsam sein konnten, vgl. Noack Gött. gel. Anz 1892, 811.

Die erste Fahrt geht fehl: die Griechenflotte landete in Teuthranien, das man in der Meinung, es sei troischer Boden, verwüstet, *ἡ διαμαρτία τοῦ πλοῦ*. Paus. I 4, 6, Proklos u. [Apollod.] Epit. III 17 berichten darüber. Vermutlich liegt diesem Sagenzuge ein historisches, mit der Besiedelung der kleinasiatischen Westküste zusammenhängendes Ereignis zugrunde, und er stellt nicht etwa eine bloße Erfindung des Verfassers der Kyprien dar, vgl. Thraemer Pergam. 149 u. 160ff.; möglicherweise gab es ein altes Lied über die mit den Einheimischen in Mysien ausgefochtenen Kämpfe.

Beim Zusammenstoße der Griechen mit den Bewohnern des Landes am Flusse Kaïkos (Paus. VIII 45, 7) tötet Telephos, ein Sohn des Herakles, Mysiens König, den Sohn des Polyneikes, Thersandros, mit eigener Hand, wird aber selbst durch Achilleus am Oberschenkel verwundet. Nach dem Epos, auf welches Proklos den Mythos bezieht ([Apollod.] Epit. III 17) — es kann nicht wohl ein anderes sein als die Kyprien, deren Hypothesis er angibt, wenn wir auch kein wirkliches Bruchstück davon aus diesem Abschnitte besitzen — scheint Pindar Olymp. IX 71 (107)ff. ihn zu erwähnen. Auf diesen Kampf am Kaïkos geht vermutlich die übermalte und lückenhafte Darstellung auf einem kelchförmigen Krater der Ermitage, vgl. Petersen Arch. Ztg. 1879, 9ff. und besonders Loewy Arch. epigr. Mitteil. IV 1880, 220ff. Wie Pindar meldet a. a. O. 74 (117f.), erscheint Patroklos am Kampfe beteiligt. Diomedes trägt einen Gefallenen auf dem Rücken, vielleicht Thersandros; Patroklos zieht sich zurück: die Flucht der Griechen und die Verwundung des Telephos erscheint in einem Momente dargestellt, vgl. Robert Arch. Jahrb. II 1887, 250. Auch der Gegenstand des Innenbildes der rf. Sosiasschale im Berliner Museum, die Furtwängler (Ant. Denkm. d. arch. Inst. I Taf. 10) dem Peithinos zuschreibt, geht vielleicht auf diesen Kampf: der als Bogenschütze dargestellte Patroklos, durch einen Pfeil verwundet, wird von Achilleus verbunden, der sich auf derlei chirurgische Hilfe verstand (Hom. Il. XI 831); vgl. auch Brunn Troische Misc., S-Ber. Akad. München 1880. 173.

Nach Proklos erfolgte dann die Fahrt des Achilleus nach Skyros und die Heirat mit Lykomedes' Tochter Deïdameia. Wenngleich auch in der kleinen Ilias frg. 4 A. und K. von der Fahrt des Helden *‚ἀπὸ Τηλέφου‘* nach Skyros erzählt ward, so braucht die Angabe des Proklos nicht verdächtig zu sein, da mit diesem Sagenzuge das frg. 14 A. = 11 K. der Kyprien, bei Paus. X 26, 4 offenbar im Zusammenhang steht (vgl. Hitzig-Blümners Pausaniaskommentar III 2, 771). Darnach erhielt der Sohn des Achilleus und der Deïdameia von Phoinix den Namen Neoptolemos,

ὅτι Ἀχιλλεὺς ἡλικίᾳ ἔτι νέος πολεμεῖν ἤρξατο'; hierzu vgl. Weizsäcker Myth. Lex. III 3362. Diese Tatsache war natürlich in Form einer Prolepsis an die früher erwähnten Vorgänge angeknüpft.

Telephos, der auf eine Weissagung hin nach Argos kommt, wird daselbst, zumal er Führer eines neuen Zuges werden soll, geheilt. Die Heilung des *Τηλέφειον τραῦμα* erfolgte nach Schol. Hom. Il. I 59 durch den Rost des Speeres Achills, der ihn verletzte, wie die *νεώτεροι ποιηταί*, also die Kykliker, berichteten (*ὃ τρώσας καὶ ἰάσεται*), vgl. neben vielen anderen Stellen [Apollod.] Epit. III 20 W. und Schmidt Myth. Lex. V 284. Daß dies die epische Tradition, also der Kyprien, war, ist kaum zu bezweifeln, denn die bisher bekannte älteste Telephosdarstellung, eine in englischem Privatbesitz befindliche Schale des rf. strengen Stils aus Hierons Atelier (nicht später als 470 gemalt) zeigt im Außenbild den Telephos, wie er allein ohne Orestes am Altare gegenüber der Bedrohung durch die Griechen Hilfe erfleht, vgl. Pollak Zwei Vasenbilder a. d. Werkstatt Hierons, Leipzig 1900, 1ff. Taf. 1 (abgebildet auch bei Schmidt Myth. Lex. V 303 Abb. 13), ferner Höfer ebd. III 959. Gruppe Jahresb. CXXXVII 620f. Man darf hierin die ältere einfache Form der Sage sehen — auch bei Proklos ist von Orestes nicht die Rede —, während späterhin in der Tragödie Telephos sich des kleinen Orestes als Unterpfand bemächtigt und ihn bedroht, um hierdurch eine nachdrückliche Unterstützung seiner Forderung nach Heilung der Wunde zu gewinnen; vgl. Schol. Aristoph. Acharn. 332; über die Verwendung des Mythos im Drama J. Schmidt Myth. Lex. V 286ff. Schon die zweitälteste Behandlung des Gegenstandes auf einer Pelike des Brit. Museums (Ende des strengen rf. Stils) — bei Pollak nach Photographie Taf. VI Text 8 — gibt Telephos mit dem kleinen Orestes, also nach der Tragödie.

Als die Griechen nun sich zum zweiten Male in Aulis versammelten, erregt, wie das Proklosexzerpt weiter meldet, Agamemnon durch sein übermütiges Verhalten bei einer Jagd den Zorn der Artemis (vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 250f.), die durch Stürme das Auslaufen der Flotte hindert. In diese müßige Zwischenzeit fiel vermutlich die Erzählung von Palamedes' Erfindung des Brettspiels und der Würfel, denn der Umstand, daß derlei an sich inhaltlose Szenen auf Vasen altertümlicher Art begegnen, macht es wahrscheinlich, daß dies nach epischer Vorlage geschah. Mit Brunn Troische Misc. III S.-Ber. Akad. München 1880, 173 kann man in den wiederholten genrehaften Darstellungen zweier am Spiel beteiligten Helden einen künstlerischen Typus allgemeiner Art sehen, der dann durch Namengebung individualisiert wurde. Beispiele bei Robert Arch. Jahrb. III 62 u. Nekyia 57, 36. Auf das Epos weist die wahrscheinliche Bezugnahme Pindars in dem Threnos frg. 130, 1ff. Schr., wo es heißt, daß die Helden in der Unterwelt sich unter anderem auch am Brettspiel erfreuen: *..τοὶ δὲ πεσσοῖς, τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται*, Meyer Arch. Ztg. XLIII 246. In der Nekyia des Polygnotos waren Aias der Salaminier, Palamedes und Thersites dargestellt *κύβοις χρώμενοι παιδιᾷ, τοῦ Παλαμήδους τῷ εὑρήματι*, Aias der Jüngere stand dabei als Kiebitz, Paus. X 31, 1.

Auf Kalchas' Weisung soll nach Proklos der Göttin Zorn durch die Opferung der Iphigeneia besänftigt werden, die herbeigeholt wird, als sollte sie dem Achilleus vermählt werden. In diesen Zusammenhang gehört das Bruchstück 15 A. = 12 K. im Schol. Laur. Soph. El. 157, demzufolge Agamemnon vier Töchter besaß, darunter Iphigeneia und Iphianassa, während deren bei Hom. Il. IX 145 nur drei genannt werden. Die künstlerischen Darstellungen der Opferung und der Rettung Iphigeneias können als Zeugnisse für die epische Behandlung des Gegenstandes nicht herangezogen werden, da sie erst jüngerer Zeit entstammen.

Weiter war in den Kyprien nach Proklos erzählt, wie Philoktetes während eines Festes von einer Schlange gebissen und wegen übeln Geruches der Wunde auf Lemnos zurückgelassen wurde (nach [Apollod.] Epit. III 27 W. bringt ihn Odysseus auf Befehl Agamemnons dahin): in den Kyprien kam wohl das Wort *ὕδρος* vor (Prokl. *ὑφ' ὕδρου πληγείς*) und scheint von daher in die Ilias II 723, wo dieser Begebenheit gedacht wird, gelangt zu sein, Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 6.

Zu jenem Feste zu spät eingeladen, entzweite sich Achilleus, wie das Proklosexzerpt besagt, mit Agamemnon. Zwei in einem Louvrepapyrus (l. papyr. grecs du Musée du Louvre II col. 2, 27, Paris 1866) erhaltene Verse = frg. 16 A. = 13 K. hat Letronne Journ. d. savants 1838, 322 auf die Kyprien bezogen. Eine sichere Gewähr dafür haben wir jedoch nicht.

Bei der Landung am Strande der Troas fällt als erster der Griechen im Kampfe Protesilaos durch Hektors Hand, wie Proklos meldet. Dieser Bericht wird bestätigt und vervollständigt durch frg. 17 A. = 14 K. bei Paus. IV 2, 7, wonach der Held der erste war, der auszusteigen wagte. Ob etwa auch das bei Ovid. Her. XIII 93ff. Hygin. fab. 103 erwähnte Orakel, welches demjenigen, der als erster das Land betrat, den Tod verkündigte, bereits in den Kyprien berührt war, läßt sich nicht feststellen. Als des Protesilaos Gattin wird in dem Bruchstücke Polydore, Tochter des Oineussohnes Meleagros genannt (sonst Laodameia). Ob ihre traurige Liebes- und Ehegeschichte (vgl. Türk Myth. Lex. III 3158) schon in dem Epos angedeutet war, ist nicht zu ermitteln. Auf epische Tradition geht vielleicht die Darstellung der Landungsszene auf der Außenseite der Südwand des Heroons von Gjölbaschi-Trysa, Benndorf 204f. Taf. XXIV B. 1–5. s. Noack Ath. Mitt XVIII 313.

Darauf greift Achilleus ein, durch dessen Hand der Held Kyknos niedergestreckt wird, der Sohn des Poseidon; mit Proklos' Bericht vgl. Schol. Hom. Il. I 38. (Paus. X 14, 1.) Wiederholt wird schon frühzeitig wie bei Pind. Ol. II 90; Isthm. V 39 die Bezwingung des Kyknos neben anderen Großtaten (Sieg über Hektor und Memnon) des Achilleus gepriesen, was auf den Einfluß der epischen Tradition zurückzuführen ist.

Nach Bestattung der Toten und Verweigerung der Rückgabe Helenes und der entführten Schätze (vgl. Hom. Il. VII 350 *Ἑλένην καὶ κτήματ' ἅμ' αὐτῇ | δώομεν*) beginnt nach Proklos der Kampf um die Stadt und die Plünderung der umliegenden Ortschaften.

Den allerdings romantischen Zug, Achilleus habe begehrt die Helene zu schauen, worauf Aphrodite und Thetis, wie Proklos meldet (bei [Apollod.] Epit. nichts davon), die beiden zusammengeführt hätten, darf man den Kyprien zutrauen, vgl. Schol. zu Hom. Il. III 340. Schol. Lykophr. 143 und 171. Welcker D. ep. Cycl. II² 146 sah darin einen der ersten Triumphe von Helenes Schönheit. Hingegen bezweifelt Bethe o. Bd. VII S. 2828, ob dieser Mythos in dem kyklischen Epos vorgekommen sei.

Der weitere Bericht des Proklos, Achilleus habe die kriegsmüden Achaier, die sich nach der Heimat sehnten, zurückgehalten, erinnert an die ähnliche Situation in der Ilias, wo es Odysseus gelingt, die Unlust an weiterem Kampfe zu beseitigen. Dieser Umstand ist immerhin geeignet, einige Skepsis zu wecken, vgl. Bethe Homer I 212, 4.

Achilleus treibt dann nach Proklos dem Aineias Vieh fort und zerstört die Städte Lyrnessos und Pedasos (Hom. Il. XX 92). Darf man bezüglich dieses Berichtes wiederum Zweifel hegen, so wird der weitere richtig sein: im Schol. T zu Hom. Il. XVI 57 frg. 18 A. = 15 K. wird nach den Kyprien als die Stadt, aus der Achilleus die Briseis weggeführt, Pedasos bezeichnet, wogegen in der Ilias II 690 Lyrnessos als solche genannt wird.

Die weitere Erzählung von Troilos' Tod gehörte unbedingt dem alten Bestande des Epos an. Der lakonischen Bemerkung bei Proklos *καὶ Τρωΐλον φονεύει* (Achilleus) stehen Darstellungen archaischer Kunst gegenüber, aus denen man, wie Schneider 133 bemerkt, eine episch breit dargestellte Erzählung ablesen kann. Drei Szenen sind es, denen man auf einer erheblichen Zahl von Vasenbildern begegnet: das Auflauern des Achilleus, die Verfolgung und die Tötung des Troilos, bezw. der Kampf um die Leiche; vgl. Overbeck Her. Gall. I 339. Schneider 111ff. Luckenbach Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 600ff. Klein Euphronios² 222ff. Türk Myth. Lex. III 2723ff.

Polyxene, Priamos' Tochter, hat sich zum Brunnen vor der Stadt hinausbegeben, um Wasser zu holen, von ihrem jungen Bruder geleitet, der in der Regel mit zwei Rossen auftritt, entweder um sie draußen zu tummeln oder zu tränken. Hinter einem Baum liegt Achilleus im Hinterhalt. Als bezeichnendes Beispiel dieser Darstellung ist der archaische Lagynos des korinthischen Meisters Timonidas in der Sammlung des Nationalmuseums in Athen zu nennen, Klein Griech. Vas. m. Meistersign.² 29 nr. 2. Weicker Athen. Mitt. XXX 199ff. Taf. VIII.

In der Szene der Verfolgung jagt Achilleus den vor ihm fliehenden Geschwistern nach, mit einem Speere oder Schwerte sie bedrohend. Die Hydria, welche der Polyxene entfallen ist, liegt in der Regel hinter ihr, aber vor dem mit den Rossen folgenden Troilos: es soll damit angedeutet werden, daß es ihr noch gelingt, zu entrinnen. Einen interessanten Beleg gibt schon der zweite Fries der Amphora des Klitias, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 11 Text I 55. Der Maler hat die Hauptszene der Verfolgung (Troilos auf einem der Pferde im Galopp, daneben ein zweites lediges Roß) durch eine Reihe anderer Figuren und sonstiges Beiwerk belebt und das Treiben am Brunnen sowie die Lokalität angedeutet: zugegen ist auch ein bärtiger Apollon, dessen Heiligtum in der Nähe des Brunnenhauses gedacht war. Nach rechts ist der Schauplatz durch die Stadtmauer von Troia begrenzt. Auf einem Steine sitzt da Priamos, dem Antenor herbeistürzend die Kunde bringt, während im Tore Hektor und Polites gerüstet erscheinen, um Hilfe zu bringen, da der Vorgang von der Mauer aus beobachtet sein mochte; vgl. Robert Bild u. Lied 16. Über die Gefäße mit der Verfolgung, unter denen auch die Vase des Xenokles bei Klein Griech. Vasen mit Meistersign.² 81 nr. 13 zu nennen ist, vgl. im allgemeinen Schneider 121.

Die dritte Phase bildet in den Darstellungen der Tod des Troilos und der Versuch der Hilfeleistung. Hieher gehört vor allem das Innenbild der hervorragenden Troilosschale von Perugia aus der Werkstatt des Euphronios bei Hartwig D. griech. Meisterschal. Taf. LIX 1 Text 530, deren Zeichnung Hartwig unter Zustimmung von Robert o. Bd. VI S. 1223 dem Onesimos zuschreibt. Achilleus hat den jungen Troilos, dessen Kopf auffallend schmal ist, beim Schopfe gefaßt. um ihn mit dem erhobenen Schwerte zu töten. Die Szene geht nahe dem Altar des thymbräischen Apollon, der durch einen dahinter stehenden Dreifuß gekennzeichnet ist, vor sich, vgl. [Apollod.] Epit. III 32. Die Pferde rennen davon. Es kann der Abschluß der gewöhnlichen Darstellung vorliegen: Polyxene ist bereits in Sicherheit und hat Lärm geschlagen: so wäre dann das Außenbild der Schale motiviert, Hartwig Taf. LVIII Text 536, das rüstende Troer zeigt, die dem Troilos zu Hilfe eilen wollen. Denn von einer Wahrnehmung des Vorganges von der Höhe der Mauer aus findet sich hier keine Andeutung. — Onesimos gibt die Szene auch auf einer Palermitanerschale Mus. naz. 1480, abgeb. bei Hartwig Text 539: Achilleus bohrt dem vergebens ihm in den Arm fallenden Troilos, dessen Roß verwundet gestürzt ist, das Schwert in die Schläfe. Ein asiatisch gekleideter Troer mit Streitaxt entflieht. Endlich wurde mitunter auch der Kampf um die Leiche des Jünglings dargestellt, vgl. Overbeck Her. Gall. I 364f.: Klein Euphron.² 226 vermutet, daß Achilleus die Leiche schließlich auf göttlichen Rat zur Bestattung auslieferte.

So hat die Troilosepisode zweifellos nach der ausführlichen Schilderung des Epos eine vielfache künstlerische Illustration erfahren: hatte sie doch, wie Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 175 hervorhob, eine Bedeutung für den inneren Zusammenhang der Ereignisse insofern, als Achilleus durch seine Tat im Bereich des Heiligtums Apollon's dieses entweihte: der entrüstete Gott nimmt später an dem Falle des Helden tätigen Anteil.

Gegen den Schluß des Exzerptes werden bei Proklos einige andere Begebenheiten erwähnt, die der Erzählung der Ilias vorausliegen: der Verkauf des Lykaon nach Lemnos, den nach [Apollod.] Epit. III 32 W. Achilleus gefangen hatte, durch Patroklos; weiters die Zuteilung der Briseis an Achilleus und der Chryseis an Agamemnon als Ehrengabe aus der Beute, die man bei den Plünderungen in der Umgebung gemacht (vgl. [Apollod.] Epit. III 32f.). Nach dem frg. 19 A. = 16 K. (Schol. min. zu Il. I 366) gab es eine Tradition, derzufolge die Chryseis *‚ἐκ Θηβῶν‘* (dem hypoplakischen Theben)

geholt ward, während Eustath. 119, 4 z. St. bemerkt, sie sei daselbst zu Hause gewesen, daher nicht etwa, als sie dahin geflüchtet oder, wie die Kyprien berichteten, zu einem Opfer der Artemis gekommen sei, ergriffen worden.

Auch des Todes des Palamedes ward gedacht, dem, wie es scheint, in den Kyprien eine bevorzugte Stellung eingeräumt war. Nach frg. 21 A. = 18 K. bei Paus. X 31, 2 wurde er beim Fischfang durch Diomedes und Odysseus ertränkt. Die von Mnaseas, Schüler des Aristophanes (Cramer Anekd. Oxon. I 277) erwähnte Palamedeia war entweder ein eigener Abschnitt der Kyprien — bezweifelt von Gruppe Griech. Myth. I 673, 1 — oder ein besonderes Lied, v. Wilamowitz D. Ilias u. Homer 328; ‚*ἐν τῇ Παλαμηδείᾳ*‘ sei, heißt es bei Suidas s. *Μοῦσα*, die *Ὑμνώ* (= *Μοῦσα* oder *θεά*) angerufen gewesen.

Ist die Bemerkung gegen Ende des Proklosexzerptes richtig — er spricht von der *Διὸς βουλή, ὅπως ἐπικουφίσῃ τοὺς Τρῶας Ἀχιλλέα τῆς συμμαχίας τῆς Ἑλληνικῆς ἀποστήσας* — so hätte dieser Entschluß des Zeus zu Ende des Epos entsprechenden Ausdruck gefunden, womit ein Hinweis auf den Eingang der ersten Rhapsodie der Ilias gegeben war, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 245.

Über den Schluß der Kyprien heißt es bei Proklos kurz: *καὶ κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων*. Der apollodorische Bericht Epit. III 34f. W. schließt sich mit einigen kleinen Abweichungen an die homerische Darstellung Il. II 819ff. an. Da zu den Voraussetzungen für die Kämpfe vor Troia auch die Angaben über die Hilfsvölker der Troer gehören, wird kaum daran zu zweifeln sein, daß tatsächlich ein Katalog derselben beigefügt war, Hartmann 23. In welchem Verhältnisse aber er zum Homerischen stand, ist bei der Kargheit der Tradition nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Während Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 7 diese Partie der Kyprien für die Vorlage hielt, wollte Bethe Herm. XXVI (1891) 611 darin den Katalog der Boiotia sehen (nach v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 278, 2 war es ‚vielleicht‘ ein ‚Abklatsch‘ der Ilias). Doch konnte, da die Küsten Kleinasiens allmählich bekannter wurden, in den Kyprien von den troischen Bundesgenossen mehr berichtet sein, als in älterer Dichtung, Allen The hom. Catal. of ships, Oxford 1921, 23.

Einzelne der erhaltenen Fragmente lassen sich schwer an einem bestimmten Platze unterbringen. Nach frg. 20 A. = 17 K. im Schol. Lykophr. 570 Sch. war auch von den *Οἰνοτρόποι* die Rede. Wahrscheinlich bezieht sich die Angabe über die Kyprien zunächst auf den Schlußsatz des Scholions, wornach ihr Vater Anios den Griechen bei der Hinfahrt werktätige Unterstützung bezüglich des Proviants versprach. Die Art und Weise dieser Hilfeleistung mag dann später berührt worden sein; vgl. Lykophr. 582.

Zwei bei Plat. Euthyphr. 12 A — nach dem Scholion hierzu aus den Kyprien — vorliegende Verse frg. 23 A. = 20 K. gibt Welcker D. ep. Cycl. II² 111 dem Alexandros gelegentlich der Verweigerung der Rückgabe Helenes. Den sprichwörtlich gewordenen Schluß *ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς* hat schon Epicharm frg. 221 K. nachgeahmt.

Nach frg. 24 A. = 21 K. bei Herodian. *περὶ μον. λέξ.* II 914, 15 Lentz war die felsige Insel Sarpedon Wohnsitz der Gorgonen.

Zwei Bruchstücke scheinen auf proleptische Episoden zu gehen, die Ilions Untergang betreffen. Das frg. 25 A. = 22 K. bei Clem. Strom. VI 2, 19, 1 St. *νήπιος ὃς πατέρα κτείνας* (so andere Zeugen, *κτείνων* Clemens) *παῖδας καταλείπει* gilt vielleicht dem Astyanax unter Bezug auf Hektors Tod durch Achilleus' Hand, vgl. Kern Phil. LXXV (1919) 185; C. W. Müller De cyclo ep. 98 und Welcker D. ep. Cycl. II² 528 wollten den bei Clemens dem ‚Stasinos‘ zugeschriebenen Vers lieber der ‚Ilias Persis‘ zuweisen. — Ähnlich verhält es sich mit frg. 26 A. im Schol. Marc. Eurip. Hek. 41, das Kinkel EGF I 52 Anm. weder den Kyprien noch der Iliupersis zuweisen will. Es wird da mit Berufung auf Glaukos berichtet, daß *ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήσας* melde, Polyxene sei *ἐν τῇ τῆς πόλεως ἁλώσει* von Odysseus und Diomedes tödlich verwundet, hernach durch Neoptolemos bestattet worden. Förster Herm. XVIII 475 betonte mit Recht, daß die Erwähnung dieser Tatsache auch in den Kyprien proleptisch erfolgen konnte. Neoptolemos handelte aus Pietät; daraus ergebe sich, daß Achilleus bereits nach den Kyprien der Polyxene begehrte. Man braucht also dies Bruchstück nicht vom Epos abzulösen; bezüglich der Prolepsis sei außer dem oben erwähnten Falle Kypr. frg. 14 A. = 11 K. hingewiesen auf Achilleus' Tod, Hom. Il. XXIV 84ff., oder Hektor über Achills Tod, Il. XXII 358ff. An der Möglichkeit solcher Episoden darf nicht gezweifelt werden, vgl. Wagner Jahrb. f. Phil. 1892, 246. Unter keinen Umständen reichen jedoch dergleichen Fälle hin, die Hypothese Bethes zu stützen, Herm. XXVI 595f., der da meinte, daß die Kyprien auch ‚die Kämpfe um Ilion, ja Ilions Zerstörung‘ enthalten haben müssen.

Gegenüber dem älteren Bestande der homerischen Dichtungen prägt sich der jüngere Charakter der Kyprien in verschiedener Art aus: dahin gehört die teleologische Motivierung des troischen Krieges oder die bereits wahrnehmbaren Spuren ethischer Allegorie (Helene ist Tochter der Nemesis, der Sühne für Verletzung des Rechtes). Gewisse romantische Züge, wie die Begegnung des Achilleus mit Helene, die Opferung und Entrückung der Iphigeneia, die Hilfe der Oinotropoi weisen gleichfalls auf jüngere Entstehungszeit, nicht minder der mehr um sich greifende Glaube an Weissagungen und Orakel. Wie einzelne Szenen nach homerischem Motiv oder Vorbild gestaltet sind — vgl. Christ 24 und A. 1 —, so erscheinen Stellen der Kyprien in unserer Fassung der Ilias eingearbeitet, Christ 1ff. Obgleich es der Dichtung an einem inneren Bande fehlte, da die als Leitmotiv an die Spitze gestellte teleologische Reflexion einen schwachen Ersatz für die mangelnde Einheitlichkeit der Anlage bot, wird das Epos doch mancherlei Schönheiten enthalten haben. Deshalb haben sowohl die Dichter wie die bildenden Künstler aus dem hier verarbeiteten Sagenborn reiche Anregungen geschöpft.

Autorschaft. In älterer Zeit galt nach der Legende Homer auch für die Kyprien als Verfasser: mit dieser Ansicht wurde die in jüngerer Zeit geläufige in der Weise in Zusammenhang gebracht, daß Stasinos der Kyprer, Homers Schwiegersohn, das Gedicht, wie oben erwähnt, als Aussteuer seiner

Tochter erhalten habe. Der erste, der an der Ansicht, Homer sei der Autor, Kritik übt, ist Herodot. II 117 (frg. 12 A. = 8 K.). Unter Bezugnahme auf Il. VI 289ff. (Od. IV 227ff. 351f.) bemerkt er: *κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τοῦτο τὸ χωρίον οὐκ ἥκιστα, ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ, ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστιν, ἀλλ' ἄλλου τινός*, was durch die verschiedenen Angaben bezüglich der Heimfahrt des Alexandros mit Helene begründet wird. Plat. Euthyphr. 12 A (frg. 23 A. = 20 K.) und Aristot. poet. c. 23, 1459 A 30 hüten sich, einen bestimmten Autornamen anzuführen. Auf die völlige Unsicherheit hinsichtlich der Urheberschaft, welche sich auch in dem Ausdrucke *οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί* (wie *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες* Kykl. Oidip. frg. 2 A. u. K.) äußert, weist nachdrücklich hin das Schol. zu Clem. Protr. II 30, 5 (I 305, 34 St.): *ὁ δὲ ποιητὴς αὐτῶν (τῶν Κυπρίων) ἄδηλος· εἷς γάο ἐστι τῶν κυκλικῶν*. Ähnlich sagt Athen. II 35 C (frg. 13 A.) *ὁ τῶν Κυπρίων ποιητής, ὅστις ἂν εἴη*. Hingegen nennt derselbe Athenaios an anderen Stellen einige Namen, und zwar XV 682 D (= frg. 4 A. = 3 K.) *Ἡγησίας ἢ Στασῖνος ⟨ἢ Κύπριος⟩*, was v. Wilamowitz Hom. Unt. 337 hinzufügt, vgl. bei demselben Athen. VIII 334 B (= frg. 7 A. = 6 K.) *ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας ἔπη, εἴτε Κύπριός τίς ἐστιν ἢ Στασῖνος ἢ ὅστις δήποτε χαίρει ὀνομαζόμενος*. Mit Quellenangabe wird von jenem weiter berichtet XIV 682 E (= frg. 4 A.) *Δημοδάμας γὰρ ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἢ Μιλήσιος ἐν τῷ περὶ Ἁλικαρνασσοῦ* (FHG II 444) *Κυπρίου* (Hemsterhuis, überliefert *Κύπρια, Κυπρία* als Genetiv Hecker) *Ἁλικαρνασσέως* [*δὲ* strich derselbe Gelehrte] *αὐτὰ εἶναί φησι ποιήματα*. Dieses Schwanken in bezug auf die Benennung des angeblichen Autors nach der Annahme verschiedener Gewährsmänner begegnet auch in dem Proklosbericht bei Photios S. 97, 13 A.

Am meisten haftet in den jüngeren Nachrichten an den Kyprien der Name *Στασῖνος*: er erscheint allein in Schol. A min. zu Hom. Il. I 5 (= frg. 1 A. u. K.), im Schol. Plat. Euthyphr. 12 A (= frg. 23 A. = 20 K.) und bei Clem. Strom. VI 2, 19, 1. Die hypokoristische Form weist auf nichtionischen Ursprung; sie steht wie kyprisches *Στασίας* bei Collitz Samml. d. griech. Dialektinschr. I 18, 1 kyprischen Vollnamen gegenüber wie *Στάσανδρος* Collitz I 187 (Münzlegende), *Στασίδαμος* ebd. I 93, *Στασί͜Ϝοικος* I 193, 183, *Στασικράτης* I 17, 1. 18, 2, *Στασίκυπρος* I 60, 2 u. a. Hiergegen zeigt *Ἡγησῖνος* (oder wie Athen. XV 682 D, frg. 4 A. = 3 K. gibt, *Ἡγησίας*) ionisches Gepräge, wenngleich der Träger des Namens als Salaminier bezeichnet wird bei Photios im Proklosexzerpt S. 97, 14 A. Daher vermutete v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 428, 2 eine Beziehung zum attischen, nicht zum kyprischen Salamis. *Ἡγησῖνος* ist Hypokoristikon etwa zu *Ἡγησίνικος*, vgl. Bechtel D. histor. Personennam. d. Griech. 190.

Wie der Inhalt, so lehrt auch die sprachliche Betrachtung, soweit bei der spärlichen Zahl der im Wortlaute erhaltenen Verse sich ein Urteil abgeben läßt, nur im allgemeinen, daß die aus den Bruchstücken noch erkennbare Fassung jüngeren Ursprungs ist als die Kernpartien der Homerischen Epen.

Die Wirkungen des Labialspiranten Digamma beschränken sich auf Hiatustilgung: *δέ οἱ* frg. 6, 1 A., *τά οἱ* frg. 4, 1 A., *δὲ ἰδών* frg. 1, 3 A., *ἰχθύι εἰδομένη* frg. 7, 9 A., *χροΐ ἕστο* frg. 4, 1 A., *εἵματα ἕστο* frg. 4, 7 A. Hingegen begegnet Vernachlässigung der Wirkung des Lautes in *μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο* frg. 1, 5 A.; *τὸν Ϝ' ἔρξαντα* frg. 23 A. ist nicht in Anschlag zu bringen, da vielleicht *τὸν ϝέρξαντα* die ursprüngliche Fassung war, und andererseits Stobaios und Apostolios *τὸν ῥέξαντα* bieten.

Eine Form wie *κενώσειεν* frg. 1, 6 A. weist, wie Wackernagel Sprachl. Unters. zu Hom. 182 (Götting. 1916) bemerkt. nach Athen, ebenso ist das Adjektiv *Ἰλιακοῖο* frg. 1, 5 A. jüngeren Gepräges. Deshalb meint der genannte Gelehrte, das Prooimion, in dem sich diese Ausdrücke finden, könne wohl nachträglich hinzugekommen sein. Auch die kontrahierte Form *αἰδοῖ* im Versschlusse frg. 7, 5 A. sowie die Verbindung *ἀτρύγετον μέλαν ὕδωρ* im nächsten Verse frg. 7, 6 A. weisen auf eine jüngere Epoche. Diese Umstände empfehlen es gewiß, die letzte Gestaltung der Kyprien auf einen Epiker oder Rhapsoden des 7. Jhdts. zurückzuführen, den man mit dem Namen Stasinos bezeichnete.

Aithiopis. Unter den Dichtungen, welche die troischen Sagen behandelten, die sich zeitlich an die in der Ilias dargestellten Begebenheiten anschlossen, sind zunächst diejenigen zu nennen, die man in späterer Zeit einem ‚Arktinos' zuteilte, die Aithiopis und Iliu Persis. Der Name der ersteren begegnet auf der ilischen Tafel (I bei Jahn-Michaelis, s. Mancuso) = CIG XIV 1284 *αι⟨θ⟩ιοπις κατα αρκτινον τον μιλησιον* sowie im Schol. Pind. Isthm. III 53 (= frg. 2) und bei Proklos S. 105, 21 A. Er ist entlehnt von dem wichtigsten Abschnitt der alten Dichtung, in welchem das ferne Volk der Äthiopen mit seinem Führer Memnon als neuer Bundesgenosse der Troer erscheint. Dieser Teil verschmolz frühzeitig mit einer anderen ursprünglich selbständigen Dichtung, welche die Kämpfe mit den gleichfalls als Helfer der Troer herbeigeeilten Amazonen betraf. Sie ward der eigentlichen Aithiopis vorangestellt. Mit den einleitenden Worten im Proklosexzerpt *Ἀμαζὼν Πενθεσίλεια παραγίνεται Τρωσὶ συμμαχήσουσα* stimmt die Beischrift der ersten (undeutlichen) Szene auf dem Fragment der ilischen Tafel III D 1 bei Jahn-Michaelis = CIG XIV 1285 überein: *πενθεσιλη αμαζων παραγινεται*. Es gab im Altertum eine Verbindung dieses Abschnittes mit dem Schlusse der Ilias, nach Schol. T zu V. 804; einige Rhapsoden oder Grammatiker (Robert Hom. Becher 68 dachte an Zenodot, doch vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 368) verknüpften die Epen unter Benützung des Schlußverses der Ilias so (frg. 1 A. u. K.):

ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος· ἦλθε δ' Ἀμαζὼν Ἄρηος θυγάτηρ μεγαλήτορος ἀνδροφόνοιο.

Der so hergestellte Zusammenhang war noch enger als die Verknüpfung der Ehoien mit der hesiodischen Theogonie 1021f. Da der homerische Becher D bei Robert 25ff. eine Schlußszene der Ilias (Hektors Lösung) und daneben die Ankunft der Amazonenkönigin, die am *τάφος Ἕκτορος* durch Priamos empfangen wird, nebeneinander stellt, so scheint jene Verbindung bis ins 3. Jhdt. zurückzugehen (Robert 63ff.), dem jener Becher entstammt. Ähnlich gehen auf dem Fragmente der ilischen Tafel III D 1 drei Szenen aus den letzten

Teilen der Ilias, den Reliefs, die sich auf die Aithiopis beziehen, voran.

Nach Proklos zeichnete sich Penthesileia im Kampfe aus (*κτείνει δὲ αὐτὴν ἀριστεύουσαν Ἀχιλλεύς*). Nicht sicher zu deuten ist der Rest der von Fabretti zu *Ποδαρ⟩κης* ergänzten Beischrift auf der ilischen Tafel A (Taf. I), die zu einem Relief gehörte, das der Darstellung des Kampfes mit Achilleus voranging; (den Tod des Podarkes durch Penthesileias Hand erwähnt Quintus Smyrn. 1 233. 815), vgl. indes Mancuso La tab. Iliac. 697. Es folgte alsbald der Zusammenstoß mit Achilleus, wie ihn der oben erwähnte homerische Becher (Robert 28) darstellt. Hieher würde das neue Bruchstück Pap. Oxyrh. 1611 (XIII S. 146) frg. 4 (vgl. frg. 3 S. 134 Z. 139 *πενθε...*) gehören, wenn Allen's Ergänzung des Namens ‚Arktinos' richtig ist.

Dieser Kampf bildete einen beliebten Vorwurf für die alte Vasenmalerei, die hier die literarische Überlieferung ersetzt; vgl. darüber besonders Schneider D. troisch. Sagenkr. 135ff. Loeschcke Bonn. Stud. f. Kekulé, Berlin 1890, 248ff. Graef o. Bd. I S. 1175f. Noack Athen. Mitt. XVIII 318ff.

Auf den ältesten sf. Bildern kämpfen die Gegner zu Fuße. Auf der im streng archaischen Stile gehaltenen Vase des Exekias Brit. Mus. 554. Klein Griech. Vas. m. Meistersign.² 39 nr. 2, bei Overbeck Her.-Gall. I 500 Taf. XXI 6, erscheint Achill, wie er die mit Tierfell und phantastischem Helm ausgestattete Amazonenkönigin niederstößt. Auf einem dem Amasis zugeschriebenen Gefäße, das Loeschcke Arch. Ztg. 1881, 31 demselben Exekias zuteilt (abgeb. Arch. Ztg. 1846 Taf. 39, 2), vgl. Klein ebd. 43 nr. 2, bedroht der Held gerüstet die gewappnete Penthesileia mit seinem Speer, die sich zur Flucht wendet. In großartiger Weise ist die Szene auf einer attischen Schale in München dargestellt, Furtwängler-Reichhold D. griech. Vasenm. I 40 Taf. 6 Text I 31f., die nach Furtwänglers Schätzung um 460 gearbeitet ist. Der in die Kniee gesunkenen Amazonenkönigin bohrt Achilleus das Schwert in die Brust, aber im selben Augenblicke wird er von ihrer Schönheit gebannt und ergriffen; trefflich kommt hier das seelische Moment, das gewiß schon in der Dichtung zum Ausdruck gebracht war, zur Geltung (vgl. Furtwängler 33). Zwei Nebenfiguren, eine an ihren Wunden verblutete Amazone und ein erstaunter griechischer Reisiger runden die Darstellung ab. Auch die ilische Tafel A (s. die Abbildung bei Mancuso) zeigt im vorletzten Streifen links die ergreifende Szene: Achilleus fängt die nach rückwärts zusammenbrechende Königin mit den Armen auf. Bereits undeutlich ist der Gegenstand des kleinen Reliefs auf dem Pariser Bruchstück D 1 mit der Beischrift *αχιλλευς πενθεσιλειαν αποκτεινει*.

Während auf den angeführten bildlichen Darstellungen die Kämpfenden durchwegs zu Fuße einander gegenüberstehen, vgl. Graef o. Bd. I S. 1780, hat Welcker D. ep. Cycl. II² 215f. angenommen, daß in der Aithiopis die Amazonen zu Pferde auftraten, eine Ansicht, die Benndorf D. Her. v. Gjölbaschi-Trysa 142 teilte; das Leibroß der Penthesileia, meinte er, habe eine gewisse Rolle in dem alten Gedichte gespielt und die Darstellung der Amazonen zu Pferde habe durch die älteste Amazonis dichterische Fassung und Verbreitung gewonnen (dagegen G. Hirschfeld Berl. phil. Wochenschr. 1889, 46). Loeschcke wiederum möchte (Bonn. Stud. f. Kekulé 256ff.) aus einer chalkidischen Amphora der Ermitage in Petersburg, Abb. 6 (nach Stephani), wo die berittene Penthesileia von Achilleus zu Fuße verfolgt einen Pfeil gegen ihn abschießt, auf die epische Vorlage schließen; der ionische Dichter habe sich die Amazonen beritten gedacht. Doch wird man mit Overbeck hier eher das freie Walten künstlerischer Phantasie, denn die Wiedergabe der poetischen Darstellung sehen dürfen, zumal gelegentlich sogar Achilleus — der malerischen Symmetrie halber — ebenfalls zu Pferde dargestellt ward, wie auf dem Gefäße bei Overbeck Her. Gall. XXI 5, auch bei Loeschcke abgebildet 249.

An Penthesileias Fall schloß sich, wie Proklos angibt, der Tod des Thersites, den Achilleus, über dessen aufkeimende Neigung zur Amazonenfürstin jener gespottet hatte (von tatsächlicher Verunglimpfung ihres Leichnams durch den mißgestalteten Wicht meldet Schol. Soph. Phil. 445), niederstreckte. Die Szene gibt die ilische Tafel A (I 2), vgl. Jahn-Michaelis 27 u. 54. Thersites niedergesunken, fleht vor einem Bau, etwa dem Grabmal der Amazone, wie Mancuso 698 meint, den breit dastehenden Helden, der eine Waffe (Knüttel) schwingt, um Gnade. Frei behandelt ist der Vorwurf auf einer späteren apulischen Amphora in Boston (Amer. Journ. of Arch. 12 Taf. 19 publ. von Paton, darnach abgeb. Myth. Lex. V 673f. Abb. 2). Neben dem toten Rumpf des Thersites liegt sein abgeschlagener Kopf; Achilleus mit Phoinix in einem Säulentempelchen. Daß bei der Tötung des Thersites in der alten Dichtung noch ein anderer Beweggrund — seine Feigheit — maßgebend war, wollte Benndorf 144f. aus einem Detail auf der Westwand des Heroons von Gjölbaschi ableiten, was mit guten Gründen Noack 316 und G. Hirschfeld Berl. phil. Wochenschr. 1889, 1421 bestritten.

Dagegen wird der Zwiespalt im Heere, der durch die Tötung des Thersites veranlaßt ward, im Epos tatsächlich geschildert gewesen sein. Denn nicht bloß Proklos berichtet darüber, sondern es blieb dies mythographische Tradition bis in späte Zeit hinein (vgl. Quint. Smyrn. I 767). Von der Blutschuld sei Achilleus in Lesbos durch Odysseus nach einem Opfer an Leto und Artemis entsühnt worden.

Der besprochene erste Teil des Gedichts stellt sich als eine richtige Amazonis dar. Es ist anzunehmen, daß sie als ein geschlossenes Ganzes, zumal im Homerbios des Hesychios bei Suidas, Vitae Hom. et Hes. 34, 7 Wilam., eine *Ἀμαζονία* als Homerisches Gedicht angeführt wird, dereinst für sich bestand, wie schon Lobeck Aglaoph. 417 vermutete. Auch Bethe Herm. XXVI 597 bezweifelte, daß die Penthesileiageschichte von Hause aus den Eingang der Aithiopis gebildet habe; als selbständiges kleines Lied konnte sie ebenso an die Ilias angeschlossen wie vom Verfasser der Aithiopis mit benutzt werden, vgl. auch Bethe o. Bd. I S. 1103 und 1789.

Auch in der dem Gedichte zugrunde liegenden Amazonensage steckt ein gewisser historischer

Kern: am Pontos und in asiatischen Gebieten herrschte bei gewissen daselbst seßhaften Stämmen Gynaikokratie, die sich im Wesen der Amazonen spiegelt, vgl. Toepffer o. Bd. I S. 1767ff. Leonhard Hettiter u. Amazonen, Leipzig 1911, will in den Amazonen geradezu Hettiter erkennen. Gewisse soziale Einrichtungen und religiöse Vorstellungen hätten zu der Auffassung geführt, in ihnen ein Weibervolk zu sehen.

Der Hauptteil des Gedichts, die Aithiopis im engeren Sinne, setzt schon durch ihren Namen das Auftreten der Aithiopen voraus. Da aber das einzige wirkliche Fragment im Schol. Pind. Isthm. III 58 den Selbstmord des Aias betrifft, so muß mindestens noch eine Reihe anderer Begebenheiten, die vor diesem Ereignis sich abspielten, darin geschildert gewesen sein.

Ein Märchenheld aus dem Osten, der Eos' Sohn Memnon, ursprünglich wohl ein Gott oder verklärter Fürst eines asiatischen Volkes, sei es der Assyrer oder Hettiter (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 131. Leonhard a. a. O. 143f., vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 407, 5), von dessen Herrschaft eine Kunde auch zu den kleinasiatischen Küstenbewohnern gedrungen war, erscheint als neuer Bundesgenosse der Troer. Seine Gestalt ist auch auf den Süden (Ägypten) übertragen worden und die östlichen Aethiopen wurden mit den südlichen gleichgesetzt. Man hat es deshalb in der Gestalt des Memnon nicht mit einer bloßen dichterischen Erfindung zu tun.

Auch die Memnonis war — wie die Amazonis — gewiß einmal eine Dichtung für sich (vgl. Robert Bild u. Lied 120, 55), wohl älter als die letztere (v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 78). Der Held Memnon erscheint dem Peliden ebenbürtig, beide sind Söhne von Göttinnen, beide gerüstet mit Waffen, die Hephaistos selbst geschmiedet (*ἡφαιστότευκτος πανοπλία* bei Proklos). Besonders seine Wehr scheint in der Dichtung gepriesen worden zu sein, denn schon Hesiod Theog. 984 nennt ihn *χαλκοκορυστήν*, vgl. auch Verg. Aen. I 751. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß seine Panhoplie etwa in der Form einer *ἔκφρασις* in der Aithiopis ausführlich beschrieben war, nach Art von B. XVIII der Ilias oder der pseudohesiodischen Aspis: daher begreiflich, wenn Memnon auf einer mit dem Namen des Amasis als Verfertigers bezeichneten Vase des Brit. Mus. (Klein Gr. Vas. m. Meistersign.². 43 nr. 2), die von Loeschcke Arch. Ztg. 1881, 31 dem Maler Exekias zugeteilt ward, während sie Adamek Unsign. Vasen des Amasis 18f. für ein Werk des Amasis hält, allein mit zwei äthiopischen Dienern — der eine mit Keule, der andere mit halbmondförmigem Schild — erscheint, gewissermaßen als Kämpe vorgestellt, in voller Rüstung mit kunstvollem Helm und weißem (silbernem) Harnisch.

Um seines Gegners Achilleus auch als Kämpfer nicht unwert zu sein, mußte Memnon auch seine Aristie haben: er fällt den Antilochos, Nestors Sohn, den Freund des Achilleus; die Schilderung dieser Freundschaft (vgl. Hom. Il. XXIII 556) in der Aithiopis hat ihre Wirkung auf die Ilias ausgeübt, indem die schon von Lachmann als Einschub erkannte Partie Il. XVII 366—383 unter ihrem Einflusse eingefügt wurde; vgl. Bethe Hom. I 100. Den bei Proklos angedeuteten Vorgang (*Ἀντίλοχος ὑπὸ Μέμνονος ἀναιρεῖται*) hat offenbar Pind. Pyth. VI 28ff. nach dem Epos in eindrucksvoller Weise ausgeführt, vgl. Boeckh Pind. II 2, 299. Welcker D. ep. Cycl. II² 174. Bethe Hom. I 110. Antilochos opfert sich für den Vater, indem er den Speerstoß, der dem Vater galt, aufnahm. Die parallele Szene bei Hom. Il. VIII 80ff. — Diomedes nimmt den Nestor rettend zu sich auf den Wagen — scheint unter Benutzung der Aithiopis geformt, Bethe 111, vgl. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 45f. Nur durch zwei Figuren angedeutet findet sich der Tod des Antilochos auf dem Pariser Reliefbruchstück D¹ (bei Jahn 28) mit der Beischrift = CIG XIV 1285 *μεμνων αντιλοχον αποκτεινει*.

Der Tod des Antilochos war offenbar das unmittelbare Motiv des Auftretens des Achilleus gegen Memnon. Vielleicht entspann sich schon um des Antilochos Leiche ein Kampf, vgl. Holland Myth. Lex. II 2672. Luckenbach 616f., dagegen Meier Rh. Mus. XXXVII (1882) 351. Schneider 143ff. Nach Proklos kündete Thetis ihrem Sohne *τὰ κατὰ Μέμνονα*, also seinen Sieg: war daran auch eine Andeutung seines eigenen Untergangs geknüpft?

Der Entscheidung des Kampfes ging eine Seelenwägung, Kerostasie oder Psychostasie, parallel oder voraus, wie sich mit voller Sicherheit aus archaischen Vasenbildern ergibt, wenn auch Proklos darüber schweigt. Schon Welcker D. ep. Cycl. II² 175 hatte sie vermutet. Die einschlägigen Denkmäler bespricht Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 131ff., vgl. Robert Bild u. Lied 143ff. Waser Myth. Lex. III 3224 und Holland ebd. II 2677f. Die auf die Aithiopis bezüglichen Darstellungen weisen auf selbständige Tradition: es erscheint nämlich nicht wie in der Ilias XXII 209ff. Zeus als *ψυχοστάτης*, sondern Hermes und dies Wägen der Schicksalslose durch ihn ist, wie Gruppe Griech. Mythol. I 681, 6 erkannte, vgl. Loewy IIb. Jahrb. XVII (1914) 92, ein aus Ägypten übernommenes Motiv, d. i. Nachwägung des Herzens der Abgeschiedenen durch Thoth. Diesen Zug haben natürlich nicht erst die Vasenmaler — im Gegensatz zur Ilias und dem ihr folgenden Aischylos Psychost. TGF S. 88f. Nauck² — eingeführt, sondern aus dem kyklischen Epos entnommen, vgl. Robert Bild u. Lied 145. Ja es entsteht sogar die Frage, ob die homerische Psychostasie nicht eine Eindichtung nach der Memnonis — unter Veränderung des *ψυχοστάτης* — darstellt, da sie nach der Götterszene Il. XXII 167ff. nicht absolut nötig ist. Die Stelle ist nachmals nicht gerade glücklich vom Verfasser von Il. VIII 69ff. benutzt worden, v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 70.

Aus den einschlägigen Gefäßen ist vor allem eine sf. Lekythos aus Capua im Britischen Museum hervorzuheben, abgeb. bei Crusius Myth. Lex. II 1142 Abb. 1: Hermes mit Petasos und Flügelschuhen wägt zwei kleine Figürchen von Gewappneten — *κῆρες* oder *εἴδωλα*, Todesdämonen der Kämpfer — gegeneinander ab. — Eine andere sf. Vase aus Caere in Wien, Masner Ant. Vasen u. Terrakotten im Österr. Mus., Wien 1892, nr. 235, zeigt ebenfalls Hermes wägend, dabei sitzt Zeus; anwesend die beiden Mütter und zwei bärtige Männer. Auch eine campanische Schale im Louvre,

L. Schmidt Ann. d. Inst. XXIX 118ff.; Mon. 6 tav. 5a, bei Waser Myth. Lex. III 3225 Abb. 14, ist hier zu nennen. Hermes zwischen Thetis und Eos wägt die *εἴδωλα*, kleine gewappnete Figürchen des Achilleus und Memnon.

Aus der Nachbildung des Aischylos in der Psychostasie Argum. TGF S. 88f. Nauck² (bei Plut. de aud. poet. c. 2 p. 17 A), wo Thetis und Eos für ihre kämpfenden Söhne bei Zeus flehen (... *δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱῶν μαχομένων*), ist mit Wahrscheinlichkeit zu entnehmen, daß gemäß der Angabe des Proklos, Eos habe für Memnon bei Zeus die Unsterblichkeit erfleht, eine ähnliche Szene in der Aithiopis vorkam. Wiederholt erscheint auf Vasenbildern im unteren Raume Kampf der Helden, oben Seelenwägung unter Anwesenheit der beiden göttlichen Mütter, die, wie man annehmen darf, eine Bitte vortragen.

Der Kampf der Helden selbst war — offenbar nach dem Epos — schon von der ältesten Kunst dargestellt: so auf dem amykläischen Throne nach Paus. III 18, 12 *Ἀχιλλέως μονομαχία πρὸς Μέμνονα ἐπείργασται*, auf der Lade des Kypselos Paus. V 19, 1 *Ἀχιλλεῖ καὶ Μέμνονι μαχομένοις παρεστήκασιν αἱ μητέρες*, oft auf Vasen, Schneider 143ff. Holland Myth. Lex. II 2672ff. Luckenbach 614ff.; mitunter deutet die Leiche des Antilochos den unmittelbaren Anlaß des Kampfes an; auf einigen Bildern vollzieht sich dieser im Beisein der Mütter; gelegentlich finden sich noch weitere Figuren, wie Athene oder einzelne Helden. Auch das Bruchstück der ilischen Tafel D¹ (Jahn 28) gibt ein freilich bereits undeutliches Bild mit der Beischrift CIG XIV 1285) *αχιλλευς μεμνονα απεκτεινει*, während auf der ilischen Tafel A der Tod des Antilochos und der Fall Memnons zusammengefaßt erscheint: Achilleus schwingt die Waffe gegen den bereits in die Kniee sinkenden Memnon, hinter welchem Antilochos ganz zusammengebrochen liegt, darunter die Beischrift CIG XIV 1284 *αχιλλευς μεμνων αντιλοχος*.

Eine Hauptszene des Epos wird die Entstehung Memnons nach seinem Falle gewesen sein. Auf Eos' Bitte verlieh ihm Zeus Unsterblichkeit. Der Bericht des Proklos wird wiederum durch die bildlichen Zeugnisse bestätigt, vgl. Luckenbach 618f. A. Schneider 145f. Waser Myth. Lex. V 503ff. Um eine Verunglimpfung des Leichnams zu verhindern, erscheint auf einer Schale des Duris im Louvre (Pottier Douris Fig. 8. Klein Gr. Vasen m. Meistersign.² 160 nr. 21. Loewy Abb. 2) Eos auf dem Schlachtfelde, um die von Blut triefende Leiche ihres Sohnes aus dem Getümmel zu bergen. Der weitere Vorgang der Heimbringung begegnet zunächst auf einer sf. Lekythos in Frankfurt, Heinemann Thanatos T. 1, auch bei Waser Myth. Lex. V 503 Abb. 4: anwesend Eos mit zwei den Körper hebenden Dämonen, daneben ein Seegott mit einem Delphin, als Andeutung dafür, daß die Fahrt übers Meer vor sich gehen wird. Weiters ist hervorzuheben eine rf. Schale des Pamphaios aus Vulci im Britischen Museum, Klein Gr. Vas. mit Meistersign.² 94f. nr. 20. Euphron.² 272ff. Loewy 81 Abb. 1. Waser Myth. Lex. V 505 Abb. 6. Zwei Geflügelte heben in Gegenwart der Eos den — wohl als schon gesalbt gedachten — Körper, um ihn nach der Heimat zu tragen. Es sind die Brüder Hypnos und Thanatos (auf einem Krater im Louvre strengen rf. Stils, bei Robert Thanat. 4, auch bei Waser Myth. Lex. V 507 A. 7, ist der eine geflügelte nackte Dämon direkt als Hypnos bezeichnet). In sinnvoller Darstellung gilt der eine als Symbol des Todes, dem Memnon eben verfiel, während der andere künden soll, daß der Held nur schlafe, um zu neuem ewigem Leben zu erwachen. Offenbar bringt die von links kommende Iris die Botschaft, daß Zeus der Bitte der Eos willfahrte. Daß nur Memnon hier gemeint sein kann, beweist das Gegenbild auf derselben Schale, Rüstung der Amazonen, also eine Anspielung auf den Eingang der Aithiopis. Auf einer Lekythos bei Benndorf Griech. u. sizil. Vasenbilder 89 Taf. 42, 2 erscheinen an Stelle des Hypnos und Thanatos zwei Mohren (Aithiopen). Verfehlt ist die Deutung der Flügelgestalten als Windgötter, wie nach anderen neuerdings wieder Steinmetz Arch. Jahrb. XXV 45ff. annahm; der Hinweis auf Quintus II 550 ist unzulässig, übrigens wird dort von *πάντες ἀῆται* gesprochen. Vgl. Lung Memnon 62ff. Waser Myth. Lex. V 484.

Die Entrückungsszene der Aithiopis erscheint sonach in ihrem ganzen Verlauf als durchaus naturgemäß: sie übertrifft in ihrer Folgerichtigkeit die ähnliche Sarpedonepisode in Hom. Il. XVI, so daß sie vielleicht sogar das Urbild darstellt; die Möglichkeit gab schon Robert Thanat. 39 zu, vgl. Schneider 147. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. I 682, 1. Loewy 88; die gegenteilige Ansicht vertraten Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 25. Niese Entw. d. hom. Poes. 27. v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 135.

Nach dem Siege über den gewaltigen Gegner erfüllte sich auch des Achilleus Geschick, das an den Tod des Memnon geknüpft war: er wird nach dem Proklosexzerpt am skäischen Tore durch Paris und Apollon getötet, nach Verg. Aen. VI 57 lenkte der Gott den Pfeil des Paris, wohl alte epische Tradition. Eine Illustration gibt das Relief auf der ilischen Tafel A; den am Stadttor niedergestürzten Helden decken kämpfend Aias und Odysseus (vgl. Hom. Od. V 309f.), in der Beischrift CIG XIV 1284 werden die Namen angeführt. Eine ähnliche Gruppe zeigt das frg. D¹, die Inschrift CIG XIV 1285 lautet *εν ταις σκαιαις πυλαις αχιλλευς υπο ⟨παριδος αναιρειται* (Ergänzung im Anschlusse an den Wortlaut bei Proklos).

Kein Zweifel, daß der bei Proklos erwähnte Kampf um Achills Leiche — Aias rettet den Körper, während Odysseus die Troer abwehrt — im Epos ausführlicher geschildert war. Denn die Nachricht findet durch alte Vasenbilder vollauf Bestätigung. In erster Reihe ist hier ein archaisches chalkidisches Gefäß des 6. Jhdts. zu nennen Overbeck Her. Gall. I 540 Taf. XXIII 1. Luckenbach 623. Schneider 151f., auch bei Baumeister Denkm. d. cl. Altert. Taf. I Abb. 10. Um das Bein des toten Achilleus hat Glaukos eine Schlinge geworfen, mittels welcher er den Leichnam zu den Troern herüberziehen will. (Da in der Ilias XVII 289 ähnlich Hippothoos des Patroklos Leichnam mit Hilfe einer Leine an dessen Fuße zu seinen Genossen heranzuziehen sich bemüht, hat Gruppe I 682, 5 die Aithiopis als Quelle für diese Szene angesprochen.) Der Verlauf der Erzählung ist aus dem Vasenbild gut zu

entnehmen: Aias, unter Athenes Schutz herbeistürmend, hat den Glaukos mächtig durch einen Speerstoß niedergeworfen, [Apollod.] Epit. V 4: Paris einen Pfeil entsendend eilt davon; Aineias und ein zweiter Held stehen zum Angriff bereit. Erweitert ist die Darstellung noch durch andere Gestalten. Ob die das Bild auf einer Seite abschließende Gruppe — Sthenelos den Diomedes verbindend — etwa durch Hom. Il. V 108ff. veranlaßt und daher von dem Ganzen zu trennen ist (Luckenbach 624), ist nicht leicht zu entscheiden, es kann sich um eine Parallelszene handeln. Wenn Odysseus nicht zugegen ist, so kann der Vasenmaler einen Moment erfaßt haben, da er noch nicht zur Stelle war (Schneider 157). Die Bergung der Leiche durch Aias allein zeigt die Françoisvase zweimal, an den Henkeln, ähnlich die Tabula Iliaca A, wo ein gegen den Schild gelehnter Gefallener das Schlachtfeld andeutet; beigeschrieben ist *αχιλλεως σωμα*.

Nach Proklos erfolgte hierauf im Epos die Bestattung des Antilochos und die Ausstellung der Leiche Achills, bei der Thetis mit ihren Schwestern und den Musen die Totenklage erhob, eine Szene, die vielleicht das Vorbild für Hom. Il. XVIII 35ff. war: es ist das Natürliche, wenn die Mutter um den Sohn klagt, während es sich im zweiten Falle bloß um des Sohnes Freund handelt, vgl. Gruppe I 683, 3. Unwahrscheinlich ist die Annahme von Blaß Interpol. in d. Odyss. 1904, 285, es sei die Aithiopis von der jungen Einlage in Hom. Od. XXIV 43ff. abhängig. Der Proklosbericht findet eine Illustration in der Tabula Iliaca. Von zwei Gestalten ist die eine als Thetis bezeichnet, die andere als *Μοῦσα*; nach Mancusos Untersuchung 700 wäre trotz Verscheuerung der Scheiterhaufen mit des Helden Leiche zu erkennen. Die verstümmelte Beischrift ergänzt Mancuso zu *αχιλλευς*.

Vom Scheiterhaufen weg habe, meldet Proklos' Bericht weiter, Thetis ihren Sohn entrissen und nach der Insel Leuke gebracht. Dies geht auf das Epos zurück, aus dem schon Pindar Nem. IV 49 den Sagenzug entnahm: *ἐν δ' Εὐξείνῳ πελάγει φαεννὰν Ἀχιλεὺς νᾶσον (ἔχει)*. Nach Leuke im Pontos, das den Milesiern aus ihren Seefahrten bekannt war, verlegte man den Sitz der Seligen; vgl. Escher o. Bd. I S. 223. Malten Arch. Jahrb. XXVIII 45f. und Anm. 2. So ward, wie dem Göttinsohn Memnon, auch seinem mächtigen und ebenbürtigen Gegner Achilleus, der sich gleichfalls göttlicher Abkunft rühmen darf, die gleiche Ehrung durch die Unsterblichkeit zuteil.

Als letzte Begebenheit der Aithiopis wird bei Proklos der Streit um Achills hinterlassene Waffen nach den Kampfspielen bei seinem Grabhügel erwähnt. Die *ὅπλων κρίσις* war sicher in dem Epos geschildert, da das Fragment 2 A. u. K. von Aias' durch die Entscheidung über die Waffen bedingtem Selbstmord meldet. Die Streitszene wird eine breitere Ausführung erfahren haben, da sie einen beliebten Vorwurf der archaischen sf. Vasenmalerei bildet. So auf einem Kruge in Paris, vielleicht des Taleides, Klein Griech. Vasen m. Meisters.[2] 47 nr. 1: Aias und Odysseus werden von Agamemnon getrennt und von je zwei Gefährten von Tätlichkeiten abgehalten. Eine ähnliche Darstellung gibt die Vase des Duris im Österr. Mus. in Wien, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I 54, Text I 272ff.; vgl. Roberto. Bd. V S. 1858 nr. 5. Auf dem ersten Bilde der Außenseite stehen sich die Streitenden gegenüber: Aias, der bereits einen Panzer des Achilleus angelegt hat — eine Spange oder der Schulter ist noch nicht geschlossen —, hat schon das Schwert gezückt, auch sein Gegner zieht es; sie werden jedoch von einem Genossen getrennt, je zwei andere eilen herbei. Am Boden liegt eine Panhoplie mit einem zweiten anders gestalteten Harnisch, der gleichfalls als Eigentum des Achilleus zu denken ist (Robert Bild u. Lied 216). Zwischen den Gegnern steht Agamemnon in langem Gewande. Das Streitobjekt, die Waffen des Achilleus, sind auch sonst auf Vasen dargestellt, wie auf einer Berliner Lekythos, s. Robert 217.

Die Entscheidung fiel durch Abstimmung der Griechen, wie aus Pindars Bezugnahme auf das epische Vorbild geschlossen werden darf, Nem. VIII 26: *κρυφίαισι γὰρ ἐν ψάφοις Ὀδυσσῆ Δαναοὶ θεράπευσαν*, vgl. Schol. zu Od. XI 545. Die Abstimmung schildert das zweite Bild der Außenseite des genannten Gefäßes des Duris: die Achaier legen ihre Stimmsteine in zwei ungleichen Haufen nieder im Beisein des betrübten Aias und des vergnügten Odysseus sowie des Agamemnon und Athenes, die mit Befriedigung auf das für Odysseus günstige Ergebnis blickt. Denselben Vorgang zeigt auch eine Schale des Brygos in London, bei Hartwig Griech. Meistersch. 359.

Die Mitteilungen des Proklos brechen schon mit der Erwähnung des Waffenstreites ab, weil in der Inhaltsangabe der kleinen Ilias unmittelbar an diesen angeknüpft wird. Daß jedoch in der Aithiopis auch der Selbstmord des Aias enthalten war, bezeugt ausdrücklich das frg. 2 A. u. K. im Schol. Pind. Isthm. III 53: er tötete sich frühmorgens ‚*περὶ τὸν ὄρθρον*' im Wahnsinn. Da die Tageszeit des Selbstmordes angegeben wird, vermutete Hartmann 27 eine ausführlichere Schilderung im Epos. Die ilische Tafel A zeigt den dumpf im Wahnwitz dahinbrütenden Helden — eine auf einen Stab sich stützende Gestalt — mit der Unterschrift *αιας ⟨μ⟩ανιωδης*. Brüning Arch. Jahrb. IX 160 will die Darstellung auf den Aias des Malers Timomachos beziehen. Betreffs der Frage, inwiefern etwa weitere Begebenheiten in der epischen Schilderung sich anschlossen, vgl. u.

Nach Proklos' Angabe S. 105, 21 A. hätte die Aithiopis zu einer gewissen Zeit, wir dürfen etwa an alexandrinische Epoche denken, fünf Bücher umfaßt. Die zum Teil wörtliche Übereinstimmung in der Aufteilung des Stoffes der Hauptereignisse mit den Beischriften zu fünf untereinander gestellten Reliefs des Pariser Bruchstücks der ilischen Tafel III D[1] bei Jahn-Michaelis (CIG XIV 1285) beweist zur Genüge, daß auch dem Verfertiger der Tafel eine ähnliche Vorlage zur Hand war, vgl. Bethe Herm. XXVI 615f.

Waren, wie oben als wahrscheinlich angenommen wurde, Amazonis und Memnonis einst getrennt, so mochte der Umstand, daß in beiden Gedichten neue Ruhmestaten des Helden gepriesen wurden, zu ihrer Vereinigung beigetragen haben. Dazu kam im Verfolg der zweiten Dichtung die Verklärung Achills in seinem Heldentode.

Die Behandlung des Stoffes lehnte sich mehr

; in anderen kyklischen Gedichten an das Ge-
ste des älteren homerischen Musters an. Wie
troklos, der Freund Achills, von Hektor gefällt
rd, der selbst wieder durch die Hand seines
ichtigen Gegners den Tod findet, so erliegt Anti-
hos, ein anderer ihm eng verbundener Waffen-
fährte, dem Memnon, den alsbald zur Vergeltung
r ergrimmte Achilleus niederstreckt. Eine ähn-
he Wiederaufnahme desselben Motivs bildete
hl die Schilderung der Waffenrüstung des Äthio-
nfürsten (nach der Hoplopoiie in Il. XVIII). Wie
troklos in dem Augenblicke fiel, da er beinahe in
e Stadt eingedrungen wäre, so auch Achilleus beim
ersuche, durch das skäische Tor zu stürmen. Des-
eichen hatte der Kampf um Patroklos' Körper
in Widerspiel in der Aithiopis, denn auch um
ntilochos' Leiche wurde heftig gestritten. Die
lage um Hektor fand ihr Gegenstück in der
otenklage um Achilleus. So war das homerische
rbild in verschiedener Hinsicht für den Dichter
r Memnonis maßgebend: anderseits sind, wie
hon bemerkt, wiederholt Szenen dieses Gedichts
die uns vorliegende Fassung der Ilias entspre-
end eingearbeitet worden.

Iliu Persis. In späterer hellenistischer
eit wird mit dem Namen des ‚Arktinos' auch eine
lίου πέρσις verknüpft: bei Proklos heißt es:
lίου πέρσιδος βιβλία β' Ἀρκτίνου; im Schol. B T
nd bei Eustathios) zu Hom. Il. XI 515 (= frg.
A. = frg. 3 der Aith. bei Kinkel) *Ἀρκτῖνος*
Ἴλιον πορθήσει. Vergleicht man den Schluß
r Aithiopis, soweit die Berichte darüber reichen
rg. 2 Aias' Tod), und die Angabe des Proklos,
e Persis habe mit der Ratlosigkeit der Troer
ngesichts des hölzernen Rosses begonnen, so ist
an versucht anzunehmen, daß auch die dazwischen
egenden Sagenzüge nicht beiseite blieben, d. h.
aß der ganze Komplex der Troika von Hektors
estattung an den Inhalt einer Dichtung gebildet
abe, die man in junger Zeit einem Arktinos zuzu-
chreiben für gut fand. Schon Welcker D. ep.
ycl. II² 199 ist auf diese Frage eingegangen, und
obert Bild und Lied 223 hat in des ‚Arktinos'
ithiopis und Iliu Persis geradezu ein zusammen-
ängendes Epos gesehen, in dessen (fehlendem)
ittlerem Abschnitte der Tod des Paris, sowie die
erbeiholung des Neoptolemos geschildert gewesen
äre. Es wären dann *Αἰθιοπίς* und *Ἴλιου πέρσις*
n wesentlichen Teiltitel, etwa wie bei Paus. X
5, 5 (= frg. 13 der kleinen Ilias A. = 12 K.)
Τέσχεως ... ἐν Ἴλίου πέρσιδι angeführt wird, wo
etzterer Abschnitt auf den Schlußteil der kleinen
lias geht. Demnach wäre der erste Teil einschließ-
ch der Amazonis besonders deshalb als Aithiopis
ezeichnet worden, weil sie die späteren Helden-
aten des Achilleus (eine ‚neue Achilleis' hat sie
Welcker genannt) umfaßte, während in der
childerung der weiteren Begebenheiten ein anderer
eld, Odysseus, in den Vordergrund trat, der nun-
ehr die Triebfeder der Unternehmungen zur Be-
wingung Ilions, der *Ἴλίου πέρσις*, ward.

Auch für den Fall aber, daß letzteres Gedicht
ür sich bestand, erscheint es sehr fraglich, ob dies,
vie bei Proklos angegeben wird, mit der Berat-
chlagung der Troer, wie mit dem hölzernen Rosse
u verfahren sei, begonnen habe (vgl. Hom. Od.
III 506). Kein Argument dafür ist die Erwägung
on Blaß D. Interp. in d. Odyss., Halle 1904,
288, dem Verfasser habe das Lied des Demodokos
in der Odyssee zum Muster gedient, das mit dem-
selben Zeitpunkte — das Roß ist bereits in die
Burg gezogen — einsetzt. Die Beratung der Troer
setzt wohl voraus, daß irgendwo vorher auch von
der Absicht, die Stadt durch List einzunehmen,
und von der Zimmerung des Rosses die Rede war.
Über Beziehungen dieser Stelle zu der Odyssee vgl.
Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 30ff., der
die Sage vom hölzernen Rosse dem Homerischen
Epos überhaupt absprechen möchte. Vermutungs-
weise meinte Bergk Griech. Lit. II 49, das Ge-
dicht habe etwa mit dem Auftreten des Neoptole-
mos eingesetzt, als der Einleitung zur letzten ent-
scheidenden Phase des Kampfes um Troia.

Als die Troer sich dafür entschieden, das höl-
zerne Roß der Athene zu weihen, seien, meldet
das Proklosexzerpt, zwei Schlangen erschienen,
denen der Priester Laokoon und einer seiner Söhne
zum Opfer fiel. Die Sage, wohl ursprünglich selb-
ständig, wurde in den Kreis der an den Untergang
Ilions geknüpften einbezogen. Wir erfahren aber
nichts über die Schuld des Laokoon; über die Ver-
sionen des Mythos Robert Bild u. Lied 192ff.,
welcher meint, in dem *τέρας* sei das Geschick des
Geschlechtes des Tros symbolisch angedeutet: der
von Ilos, dem ältesten Sohne, abstammende Zweig
gehe wie der eine Sohn Laokoons zugrunde, wäh-
rend der jüngere, die Nachkommenschaft des Assa-
rakos, d. i. Aineias, gerettet ward wie der zweite
Sohn des Priesters; vgl. Bethe Rh. Mus. XLVI 511.

Auf das schlimme Vorzeichen hin verließ nach
Proklos Aineias die Stadt mit seinen Leuten, um
nach dem Ida zu ziehen. Alte Kunstdarstellungen
bestätigen diese Angabe, vgl. Overbeck Her.
Gall. I 656f. In der Regel trägt Aineias den Vater
Anchises auf den Schultern oder auf dem Rücken,
begleitet vom kleinen Askanios. In der Darstellung
bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 231, 1 (auch
bei Baumeister Denkm. I 31 Abb. 32) steht
hinter Aineias noch eine weibliche Gestalt, seine
Gattin, die in der Iliu Persis vielleicht Kreusa hieß
wie bei Vergil, Kroll Jahrb. f. Phil. XXVII
Suppl.-Bd. (1912) 165 (sonst Eurydike); der kleine
Sohn vor dem Vater gehend wendet den Kopf; vor
Aineias eine Frauengestalt mit gestirntem Mantel,
wohl Aphrodite als Führerin (Quint. Smyrn. XIII
326 *Κύπρις δ' ὁδὸν ἡγεμόνευε*). Andere Bilder bei
Luckenbach 360 A. 1. Benndorf Griech.
u. sicil. Vasenb. LI 118. Schneider 174f. Die
Münztypen von Neuilion bei v. Fritze (Dörp-
feld Troia u. Ilion II 483ff.) zeigen uns den Aus-
zug aus Troia, und zwar Aineias als Archeget
Roms, wie schon Stesichoros (Tab. Iliac.) ihn nach
Hesperien ziehen ließ; auf einem archaischen
Tetradrachmon (6. Jhdt.) der Stadt Aineia in Ma-
kedonien, deren Heros eponymos der Held war —
Friedländer Ztschr. f. Numism. VII 221 —
erscheint dieser den Vater tragend, während sein
Weib mit dem kleinen Askanios voranschreitet.
Für die Kenntnis des Gedichts tragen also diese
Stücke fast nichts bei. Vielleicht führte Aineias in
der Iliu Persis auch das echte Palladion mit fort;
Dionysios v. Halik. I 69 (frg. 1 A. u. K.) berichtet
nach Alexander Polyhistor, daß er es mitnahm und
nach Italien brachte; nach ‚Arktinos' sei das echte,
welches einst Zeus dem Dardanos gab, bis zur Ein-
nahme der Stadt ‚*ἐν ἀβάτῳ*' geborgen gewesen, ein

genau nachgebildetes aber ‚ἐν φανερῷ' aufgestellt zum Zwecke der Täuschung im Falle etwaiger frevelhafter Anschläge; dieses hätten die Griechen mitgenommen. Auf einem bekannten Denar Caesars trägt der Held nebst seinem Vater auch das Palladion.

Eine gewisse Rolle muß im alten Epos Sinon gespielt haben, der sich in Ilion einschlich. Nach Proklos habe er den Achaiern ein verabredetes Zeichen gegeben. Auf dem homerischen Becher im Berliner Antiquarium bei Robert 69f. erscheint er gerüstet mit einer Fackel in der Rechten aus dem Opisthodomos eines Tempelgebäudes hervorstürmend (vgl. Lykophr. 344 u. Schol.).

Während die Flotte von Tenedos nahte, entstiegen die im Rosse verborgenen Helden ihrem Verstecke. Daß sie im Epos mit Namen angeführt waren, scheint aus den Listen bei jüngeren Dichtern hervorzugehen, Kroll 166, 1. Die bei [Apollod.] Epit. V 20 erwähnte Verunglückung des Echion beim Verlassen des Rosses bezieht Paulcke De tab. Iliaca quaest. Stesich., Königsberg 1897, 82 auf den Lyriker (Tod durch einen Troer).

Die Szenen beim Untergange der Stadt werden im Proklosexzerpt kurz angedeutet. Neoptolemos tötet den Priamos am Altar des Zeus Herkeios, zu dem er sich geflüchtet (vgl. Paus. X 27, 2). Danach scheint Pindar im Päan VI (Pap. aus Hermupolis) 113 Schr. — *γεραιὸν ὃς Πριάμον πρὸς ἑρκεῖον ἦγαρε βωμὸν ἐπενθορόντα* — die Iliu Persis vor Augen gehabt zu haben. Wiederholt war diese Szene auf Vasenbildern vorgestellt, Luckenbach 631. Schneider 169f. Hervorzuheben ist die attische sf. Amphora der Sammlung Sabouroff, in der Publikation von Furtwängler Taf. XLVIII. Priamos ist hier rücklings über den Altar, an dem er Rettung sucht, gestürzt. Den rechten Arm hält er instinktiv zum Schutze über das Gesicht, da Neoptolemos (die Figur nur zum Teil erhalten) mit gezücktem Schwerte heranstürmt; eine Frau (Hekabe?), hinter dem Altar stehend, erhebt umsonst flehentlich die Hände. Über andere Szenen, welche teilweise Kombinationen von Motiven der Iliu Persis darstellen, vgl. unten in dem Abschnitte über die Ilias mikra. Bei dem Morden scheint nach dem Epos auch Koroibos durch Neoptolemos' Hand getötet worden zu sein, der Bräutigam Kassandras, da Paus. X 27, 1 der Version der kleinen Ilias, er sei von Diomedes niedergestreckt worden, eine andere gegenüberstellt ‚*ὡς μὲν ὁ πλείων λόγος, ὑπὸ Νεοπτολέμου*', womit das in Rede stehende Gedicht gemeint sein kann.

Menelaos findet Helene (nach Proklos), die er zu den Schiffen bringt, zunächst wohl als Gefangene, vgl. Schneider 182 A. 3. Luckenbach 634 will Spuren dieser Fassung auf Vasenbildern erkennen: möglicherweise aber schwebte den Malern bloß die allgemeine Tatsache vor, Brunn Troische Misc. 228. Vorher hat der Held den dritten Gatten Helenes, Deiphobos, getötet. Bei Hom. Od. VIII 517f. ist es Odysseus, der den Menelaos zum Hause des Deiphobos geleitet, was man mit Robert Oidip. I 124 als ein Bruchstück der Iliu Persis auffassen kann. Eine zuerst von Körte Urne etrusche II Taf. VIIIa veröffentlichte und danach bei Robert ebd. I 125 Abb. 34 wiedergegebene und schön gedeutete Darstellung zeigt Menelaos, der im Beisein von Odysseus und zwei Reisigen mit erhobenem Schwerte gegen Helene anstürmt; hinter ihr liegt am Boden der tote Deiphobos.

Aias, Sohn des Oileus, will Kassandra mit Gewalt davonschleppen und reißt zugleich das Bild Athenes mit (Proklos: *συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον*). Chavannes De Palladii raptu 2 verstand hierunter das im *ἄβατον* verborgene echte Kultbild, das er mit ins Griechenlager geschleppt habe, vgl. Sievoking Myth. Lex. III 1301. Der Frevel war schon auf der Kypseslade dargestellt, Paus. V 19, 5. Zahlreich sind die Vasenbilder, welche diesen Sagenzug darstellen, vgl. Schneider 176ff. Jones Journ. hell. stud. XIV 1894, 78. Auch auf dem homerischen Becher bei Robert 69 erscheint diese Szene. Auf den Bildern ist Kassandra in der Regel wenig bekleidet oder halbentblößt dargestellt. Erst spätere Zeit sprach von einer Schändung (*μείζεις ἀθέμιτος*) Schol. Lykophr. 1145 nach Timaios. Ob des Frevels sollte Aias nach Proklos ([Apollod.] Epit. V 25) gesteinigt werden, rettet sich aber an Athenes Altar.

Nach dieser Szene folgt im Proklos-Berichte am Schlusse von fol. 6v des Cod. Ven. A, das infolge des verwahrlosten Zustands der ersten Blätter der Handschrift vor fol. 4 geraten war, der Satz *ἔπειτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες καὶ φθορὰν αὐτοῖ ἡ Ἀθηνᾶ κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται*, worauf mit fol. 1r sich die weiteren Nachrichten *καὶ Ὀδυσσέως* . . bis *Ἀχιλλέως τάφον* anschließen, die man früher für ein Bruchstück der Iliu Persis des Stesichoros ansah, Jahn-Michaelis Griech. Bilderchron. 96. 112. Da durch jenen Satz der Zusammenhang gestört erscheint, hat man verschiedene Versuche unternommen, Ordnung zu schaffen, vgl. besonders Schreiber Herm. 11 1876, 313. Wagner Rh. Mus. XLVI 406 und Lehrs Liter. Centralbl. 1874, 668, der die beide mit *ἔπειτα* beginnenden Sätze die Plätze tauschen ließ, worin ihm Kinkel wie Allen seltsamerweise folgten. Die Schwierigkeit erledigt sich, seitdem durch die Neuuntersuchung der Handschrift von Wissowa Herm. XIX 198ff. festgestellt ist, daß man es mit einem fortlaufenden Texte zu tun hat, durch Hillers Annahme — Bursians Jahresber. XXVI 128 —, daß der Satz *ἔπειτα ἀπο πλέουσιν κτλ.* ein (vielleicht durch Od. III 130f. veranlaßtes Randglossem darstellt, das an falsche Stelle in den Text geriet. Es gehörte zum Ende des Exzerptes und war beigefügt worden, um eine vermeintlich besser abgerundeten Abschluß zu gewinnen, indem auch noch die Abfahrt der Griechen erwähnt ward. Als Parenthese des Exzerptors faßt den Satz Comparetti praef. S. VIII.

Der letzte Abschnitt der Iliu Persis enthielt die Tötung des Astyanax durch Odysseus, nach dem Spruche der Achaier. Im Gegensatze dazu schilderte die kleine Ilias, wie Neoptolemos ihn aus eigener Faust mordete.

Auch von der Auffindung der Aithra, die als Sklavin in Troia weilte, durch ihre Enkel Demophon und Akamas wäre nach Proklos in der Iliu Persis die Rede gewesen. Eine Bestätigung würde das auf Lysimachos (frg. 19, FHG III 340) bezogene Fragment im Schol. Eurip. Troad. 31 bie-

n (bei Allen und Kinkel frg. 3 der Iliu ers.), doch gehört dies aller Wahrscheinlichkeit ch in die Ilias mikra (s. u.).

Nachdem die Stadt in Brand gesteckt worden, ird Polyxene geopfert: des Proklos Bericht bestätigt und illustriert trefflich ein sehr altertümliches sf. Vasenbild im Brit. Mus., veröffentlicht urch Walters Journ. hell. stud. XVIII 284f., af. XV, das im wesentlichen auf dem kyklischen edichte beruhen wird. Über einem noch glutenen Tymbos des Achilleus halten drei gewappnete ecken Amphilochos, Antiphatos und Aias der okrer (*ΙΛΙΑΔΕΣ*), alle bezeichnet, in naiver Darellung die mit langem Chiton bekleidete Polyxene horizontaler Lage, während Neoptolemos, der f der anderen Seite steht, ihr das Schwert mit er Rechten in den Hals bohrt; die Linke hält ihr interhaupt. Zugegen sind noch Diomedes mit child und Speer, weiters Nestor in langem Gande, spießbewehrt; auf der entgegengesetzten eite schließt die Gestalt des Phoinix, neben welem ein Faltstuhl steht, das Bild ab. Einen üheren Moment gibt ein klazomenischer Sarkonag in Leyden, Hauser Arch. Jahrb. XXVIII 74: auf dem Kopfstücke wird Polyxene von nem Krieger, der sie bei der Hand ergriffen at, zum Tymbos des Achilleus herangezwungen, er wiederum noch glutend gedacht ist, vgl. uhn ebd. 272f. Picard Rev. archéol. 4. sér. XIII 231. Auch Polygnotos hatte nach Paus. I 2, 6 in der Pinakothek der Propyläen in Athen ie Tötung der Polyxene in der Nähe des Grabügels des Achilleus dargestellt.

In welchen Zusammenhang das bemerkenswerte ruchstück im Schol. BT (Eustathios) zu Hom. Il. I 515 = frg. 5 A. = Aith. frg. 3 K. — betreffend die ärztliche Kunst des Chirurgen Machaon nd des Diagnostikers und Kenners innerer Krankeiten Podaleirios — gehört, ist nicht mit Beimmtheit zu entscheiden. Welcker bezog es uf eine ältere Begebenheit, auf die Aithiopis, der s bei Kinkel als frg. 3 zugewiesen ist: da aber as Zitat unter Berufung auf *Ἀρκτῖνος ἐν Ἴλιου ορθήσει* angeführt wird, darf man auch daran enken, daß es etwa einer Aristie des Podaleirios ährend Troias Untergang angehörte, wobei geentlich eine Charakteristik der beiden Ärzte geeben war.

Zur Beurteilung des Inhaltes dieses Gedichts nd nicht heranzuziehen die auf dem Fragment der afel III D[1] bei Jahn-Michaelis (= CIG IV 1285) vorliegenden Beischriften, da es ganz nsicher ist, ob sie überhaupt in einem Zusammenange mit ihm stehen; Jahn 38 rechnet sie zu tesichoros' Iliu Persis.

Autorschaft. Wie oben erwähnt, wird rst in späten Quellen des ‚Arktinos' als Verfassers er Aithiopis und Iliu Persis gedacht. Bei Suidas ird er als *Ἀρκτῖνος Τήλεω τοῦ Ναύτεω ἀπογόνου Μιλήσιος ἐποποιός* und als *μαθητὴς Ὁμήρου* ezeichnet unter Berufung auf Artemon von Klazenai (vgl. Aelian. var. hist. XII 28) FHG IV 314 *ν τῷ περὶ Ὁμήρου*'. Angesichts dieser Genealogie aßte Crusius Phil. LIV 733 den Namen als igens ersonnenen, aber beziehungsvollen, indem er n das Bärengestirn *ἄρκτος* denkt, das den Schifen als Wegweiser diente; symbolisch heiße der ahne *Ναύτης*, der Vater *Τήλης* (= *Τηλεκλῆς*) wegen der weiten Seefahrten der Milesier. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in *Ἀρκτῖνος* ein wirklicher Personenname steckt, entweder ein einstämmiger von *ἄρκτος* abgeleiteter, Bechtel D. histor. Personennamen d. Griech. 580, oder die hypokoristische Form (vgl. *Ἄρκος* und *Ἀρκίων*) eines zweistämmigen, da es ja solche gibt, wie *Ἀρκολέων*. Dann kann *Ἀρκτῖνος* der Name einer wirklichen Persönlichkeit sein, eines Rhapsoden oder Dichters — v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 405, 1 —, auf den man jene Epen beziehen mochte. In der Bezeichnung ‚Schüler Homers' drückt sich nicht bloß die Annahme hohen Alters der Dichtungen, sondern auch eine gewisse Wertschätzung aus. Bei Dionys. Halik. I 68 wurde denn auch ‚Arktinos' unter die ältesten Dichter gezählt: *παλαιότατος δὲ ὧν ἡμεῖς ἴσμεν ποιητὴς Ἀρκτῖνος*. Seine Blüte wird im Chronikon des Eusebios schon zu Ol. 1 angesetzt. Anderseits aber wird er mit Eumelos zugleich bei Eusebios (Hieronymus) auch zu Ol. 9 verzeichnet: *Eumelus poeta ... et Arctinus, qui Aethiopidem composuit et Iliu Persin, agnoscitur*; vgl. den Bios bei Suid.: *κατὰ τὴν θ' Ὀλυμπιάδα μετὰ τετρακόσια ἔπη τῶν Τρωικῶν*. Bei Athen. 277 D und 22 C ward ihm neben Eumelos — auch die Titanomachie zugeschrieben (frg. 4 und 5 dieses kyklischen Gedichts). Die wissenschaftliche Forschung wird die Unsicherheit der Autorschaft erkannt haben, weshalb das frg. 2 der Aithiopis (Schol. Pind. Isthm. III 53) von *ὁ τὴν Αἰθιοπίδα γράφων* redet.

Mag nun der Verfasser der genannten Epen wie immer geheißen haben, aller Wahrscheinlichkeit nach war er in Kleinasien tätig, und zwar in Milet. Die Versetzung des abgeschiedenen Achilleus nach der (Pontos-)Insel Leuke weist auf eine gewisse Kenntnis des Pontosgebietes, das milesische Seefahrer und Siedler frühzeitig besuchten und an verschiedenen Orten besetzten. Zu ihnen war auch die Kunde von fremden Völkern und ihren mächtigen Fürsten (Memnon) oder eigenartigen Einrichtungen (Gynaikokratie der Amazonen) gedrungen, die ihren Reflex in der Dichtung fand. Man wird daher die Abfassung dieser Epen vielleicht noch in den Ausgang des 8. oder in das 7. Jhdt. verlegen dürfen, jedenfalls zählten unter den kyklischen Epen, die Troika behandelten, die auf ‚Arktinos' bezogenen zu den ältesten.

Kleine Ilias. Zwischen die Hypothesis der Aithiopis und der Iliu Persis des ‚Arktinos' ist bei Proklos die der *Ἰλιὰς μικρά* gestellt, und zwar beginnend mit der *ὅπλων κρίσις*, während die Einholung des hölzernen Rosses und der Freudenrausch über das vermeintliche Aufgeben der Belagerung den Schluß der Übersicht bildet. Es wird mit dieser Inhaltsangabe die Lücke ausgefüllt, die zwischen den Berichten über die in den beiden obgenannten Gedichten geschilderten Begebenheiten vorhanden ist. Da es wesentlich auf die *ἀκολουθία πραγμάτων* ankommt, begnügt sich Proklos mit der Angabe jenes Teiles des Inhaltes, der von ihm sonst nicht berührt war. In Wirklichkeit war in der kleinen Ilias viel mehr erzählt.

Von besonderem Gewicht ist in dieser Hinsicht das Zeugnis des Aristoteles Poet. c. 23, 1459 A 37, welcher erklärt, aus der kleinen Ilias könne man eine ganze Reihe von Tragödienstoffen gewinnen, und zwar *ὅπλων κρίσις Φιλοκτήτης Νεοπτόλεμος*

Εὐρύπυλος πτωχεία Λάκαιναι Ἰλίου πέρσις καὶ ἀπόπλους καὶ Σίνων καὶ Τρῳάδες. Nicht ausgeschlossen ist, daß noch andere Stoffe sich herausholen ließen. Auch die Angaben über Polygnotos' Gemälde Iliu Persis aus der gelehrten Exegese der Lesche in Delphoi bei Paus. X 25, 5 kommen für die Kenntnis des Inhaltes dieses Epos in Betracht, da der Maler wenigstens zum Teile aus der kleinen Ilias schöpfte (Luckenbach 628).

Neben der Bezeichnung *Ἰλιὰς μικρά* findet sich auch die Variante *Ἰλιὰς ἐλάσσων* im pseudoherodotischen Bios c. 15 (Vit. Hom. et Hes. 9, 31 Wilam.) = frg. 1 A. u. K. Aus den hier erhaltenen Eingangsversen

Ἴλιον ἀείδω καὶ Λαρδανίην ἐὔπωλον,
ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος

kann nicht etwa abgeleitet werden, daß der ganze Krieg von Anfang bis zu Ende dargestellt war, was Bethe Herm. XXVI 597 annahm. Keine Unterstützung findet diese seine Ansicht durch frg. 8 A. u. K. = Schol. Lykophr. 780, wo die Verwundung des Odysseus durch Thoas erwähnt wird, ‚ὅτε εἰς Τροίαν ἀνήχοντο', da dieser Satz unbestimmt lautet und eine verschiedenartige Auffassung zuläßt. Selbst wenn man hier ‚die Anfahrt der Griechen nach Troia' verstehen will, konnte der Tatsache auch später bei irgendeiner Gelegenheit episodisch gedacht sein. Mit welchem Ereignisse die Erzählung anhub, ist zwar mit voller Sicherheit nicht festzustellen: war aber die *ὅπλων κρίσις*, welche Aristoteles unter den Tragödienstoffen aus dem Epos an erster Stelle nennt, tatsächlich die erste darin geschilderte Begebenheit, so spräche die Übereinstimmung mit Proklos, der sie ebenfalls zuerst anführt, sehr für diesen Eingang. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode d. Odyss. 27 stellt den Anfang der Ilias in Parallele, die in derselben Art mit einem Streite einsetzt. Robert Bild u. Lied 224 griff etwas weiter aus, indem er vermutete, das Epos habe auch Achilleus' Tod enthalten können.

Der Waffenstreit wurde nach frg. 2 A. u. K. = Schol. Aristoph. Ritt. 1056 durch Athenes Eingreifen zugunsten des Odysseus entschieden, und zwar in eigenartiger Weise: auf Nestors Vorschlag habe man Leute unter den Mauern Troias aufgestellt, die aushorchen sollten, wie man dort über die Tüchtigkeit der beiden Helden denke: da habe ein troisches Mädchen im Gespräch Aias besonders gepriesen, weil er Achilleus' Leiche aus dem Getümmel trug; ein anderes aber widersprach ‚*Ἀθηνᾶς προνοίᾳ*'. Weiter enthielt das Epos Aias' Selbstmord, dessen Leiche nach frg. 3 A. u. K. (Porphyrios, Schrader Herm. XIV 231, bei Eustath. 285, 34) nicht verbrannt, sondern *ἐν σορῷ* bestattet ward, ein Zug, der wie es scheint in der sophokleischen Tragödie festgehalten wurde, da von einer Verbrennung nicht die Rede ist. Ob eine dem Tode des Aias vorangehende Szene — Aias' Wüten gegen die Herden des Griechenlagers , die auf der Scherbe des homerischen Bechers F bei Robert 31 dargestellt ist (ein Widder wird von einer nur fragmentarisch angedeuteten Mannesgestalt im Beisein einer Frau — Athene — und eines zweiten Mannes — Odysseus — mittels eines Strickes fortgeschleppt), sich auf die kleine Ilias bezieht, läßt sich nicht bestimmt ausmachen. Robert 34f., der darin die Illustration der epischen Erzählung (Proklos erzählt von dem in Wahnsinn verfallenen Aias *τὴν .. λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται*) erblickt, sieht diese als die Quelle für den Prolog von Sophokles' Tragödie an.

Nach Proklos hätte dann in der kleinen Ilias Odysseus den Helenos gefangen und zu einer Weissagung betreffs der Voraussetzungen für die Einnahme der Stadt genötigt. Dies will Brünin Arch. Jahrb. IX 163f. in dem zweiten ziemlich undeutlichen Bilde des untersten Streifens der Tabula Iliaca A, das keine Beischrift trägt, dargestellt sehen: Odysseus und Helenos am Grab Hektors. Jahn 30 denkt an einen Vertrag zwischen dem neu angekommenen Eurypylos und Priamos. Gemäß der Weisung des Helenos wird Philoktetes (vgl. Aristoteles' Angabe) herbeigeholt, der Erbe der Pfeile des Herakles: nach Proklos hätte ihn Diomedes gebracht, doch vermutete Welcker D. ep. Cycl. II² 238, es sei im Texte des Exzerpt etwa ‚*σὺν Ὀδυσσεῖ*' ausgefallen, da einerseits schon bei Pind. Pyth. I 53 (102) im Plural von *ἥρωες ἀντίθεοι* die Rede ist, anderseits die großen Tragiker alle dem klugen Odysseus bei dieser Unternehmung eine Rolle zuweisen (bei Aischylos war Odysseus allein mit der Aufgabe betraut, bei Sophokles mit Neoptolemos zusammen, bei Euripides mit Diomedes). Der Held, durch Machaon von seiner Wunde geheilt, tötet den Paris im Zweikampfe (*μονομαχήσας*). Dessen Fall scheint das erste Reliefbild der untersten Szenenreihe der Tab. II. A. darzustellen, ein Mann, den Bogen in der Hand rückwärts niedersinkend. Der von Menelaos verunstaltete Leichnam wurde nach Proklos von den Troern bestattet, worauf Deiphobos Gatte der Helene ward.

Odysseus holt alsdann den Neoptolemos aus Skyros herbei: diese Angabe des Proklos wird, soweit sie das Verweilen seines Vaters Achilleus auf Skyros betrifft, indirekt durch eine Notiz des Schol. T Eustath. zu Hom. Il. XIX 326 bestätigt, die besagt, nach der kleinen Ilias sei Achilleus im Sturme nächtlicherweile nach Skyros gelangt, von Telephos (nach dem ersten Zuge) kommend; die mag in einer Rückschau bemerkt gewesen sein. Odysseus übergab dem Sohne des Achilleus dessen Wehr: zu dieser Partie gehörte wohl frg. 5 A. u. K. im Schol. T zu Hom. Il. XVII 142, wo der eschene Speer, dessen Gebrauch Peleus von dem Spender Chiron, Achilleus von seinem Vater gelernt, näher beschrieben wird. Bei Quintus VII 196, 445ff. werden von Odysseus die Waffen des Achilleus geschildert, die er seinem Sohne übergibt. Doch ist nicht ausgeschlossen (Welcker D. ep. Cycl. II² 240), daß jenes Bruchstück zur Beschreibung der Waffen bei der *ὅπλων κρίσις* gehörte. Die Übergabe dieser seitens eines bärtigen Helden (Odysseus) an einen Jüngling (Neoptolemos) zeigt das Innenbild der Durisschale bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 5. Text I 273, wodurch der Maler gegenüber den zwei auf den Streit um die Waffen bezüglichen Bildern auf der Außenseite des Gefäßes den ‚versöhnenden Ausklang' andeuten wollte; er konnte sich hierbei an die kleine Ilias anschließen; vgl. Robert Bild u. Lied 216.

Als neuer Beistand für die Troer erschien nach Proklos der Sohn des Telephos, Eurypylos, ein Neffe des Priamos; Aristoteles erwähnt den Sagen-

zug als tragischen Stoff. Damit wird frg. 6 A. u. K. aus Schol. Eurip. Troad. 822 und Schol. Eurip. Orest. 1391 zusammenhängen: der Kronide gab dereinst dem Troerkönige Laomedon als Entgelt für seinen entführten Sohn Ganymedes einen kunstreich von Hephaistos gefertigten goldenen Weinstock. Dies Familienerbstück scheint des Eurypylos Mutter Astyoche von Priamos erhalten zu haben dafür, daß sie ihren Sohn den Troern zu Hilfe zu ziehen veranlaßte; also ein Bestechungsmotiv (Schol. Iuven. VI 655) wie in der kyklischen Thebais und den Epigonen. Auf die Vereinbarung zwischen Eurypylos und dem Vertreter der Troer scheint sich das Relief der ilischen Tafel A (letzter Streifen 2. Szene) zu beziehen, welches der Darstellung des Todes des Helden vorangeht, Jahn 30, vgl. Robert Arch. Ztg. 1874, 105. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 48, 8.

Auch Eurypylos hatte seine Aristie: er tötet nach frg. 7 A. u. K. bei Paus. III 26, 9 den Arzt Machaon. Dann aber erliegt er in tapferem Kampfe dem Neoptolemos. Dem Berichte des Proklos steht die Darstellung auf der Tab. Iliaca A zur Seite, wo die Namen beider Helden eingesetzt sind.

Nach Eurypylos' Fall werden, wie Proklos weiter sagt, die Troer in die Stadt gedrängt und belagert. Der letzte Akt des langen Krieges hebt an. Epeios, dessen in der Odyssee (VIII 493. XI 523) wiederholt gedacht wird (jüngere Einlage Il. XXIII 664. 838), baut das hölzerne Roß auf Athenes Weisung. Dem Odysseus, der sich (nach Proklos) selbst verunstaltet hat (vgl. Lykophr. 780 u. Schol.), gelingt es, sich in die Stadt einzuschleichen — *πτωχεία* bei Aristoteles — und sich mit Helene betreffs Einnahme der Stadt ins Einvernehmen zu setzen (das Abenteuer erwähnt Hom. Od. IV 244ff.). Hierauf zieht er mit Diomedes aus, das Palladion zu rauben, ein Sagenzug, der in anderer Weise auch in der Iliu Persis des ‚Arktinos' vorkam. Da Aristoteles von einem dramatischen Stoffe *Λάκαιναι* (nach der kleinen Ilias) spricht, wird Helene nebst ihren lakonischen Dienerinnen mit diesem Abenteuer in Verbindung gestanden sein, wie ja auch Sophokles eine Tragödie *Λάκαιναι* schrieb (Chavannes De Pallad. raptu 51). Nach frg. 336 (TGF Nauck² 210) und Serv. Aen. II 166 benutzten die Helden beim Eindringen in die Stadt unterirdische Gänge. Im Hinblicke auf die Brunnen und geheimen Gänge in Troia möchte Brückner bei Dörpfeld Troja u. Ilion II 563 annehmen, daß bei der Erwähnung des Palladionraubes lokale Verhältnisse auf das kyklische Epos eingewirkt haben; vgl. auch J. Schmidt Myth. Lex. III 665ff. Auf einem der Bilder auf der Tab. Iliaca A erscheint Odysseus schildbewehrt aus einer Maueröffnung, die Bergk Rh. Mus. IV 228 auf einen Kanal bezog, eilig hervorkommend, während Diomedes einen Gegenstand (beigeschrieben *παλας*, also das Palladion) in der Linken trägt. Bei dieser Aventiure gerieten die Helden hart aneinander: darauf geht frg. 9 A. u. K., wo von der sprichwörtlich gewordenen *Διομήδειος ἀνάγκη* (Hesychios) die Rede ist. Der kleinen Ilias scheint Konon c. 34 Höfer zu folgen; es ist da von dem ‚an Diomedes geübten Zwange' die Rede: Odysseus trieb den Gefährten mit flacher Klinge vor sich her, wegen seines nicht gerade ritterlichen und rechtschaffenen Vorgehens bei der gemeinsamen Unternehmung, deren Seele eigentlich Odysseus war. Wie Wörner Myth. Lex. III 1309 mit Recht hervorhob, konnte dieser in der kleinen Ilias, die ihn wegen seiner unerschöpflichen Erfindsamkeit verherrlicht, unmöglich eine klägliche Rolle spielen. Im Gegensatz hierzu verstand Chavannes 42ff. nach anderen antiken Gewährsmännern hier einen von Diomedes an seinem Genossen Odysseus geübten Zwang, welch letzterer in dem Streite den kürzeren gezogen hätte.

Hierauf steigen, während die Griechenflotte gen Tenedos fährt und die Zelte am Strande verbrannt werden, eine Reihe von Helden in den Bauch des Rosses: in dem neuen Bruchstücke frg. 22 A. bei [Apollod.] Epit. V 14 wird die ungeheuerliche Zahl von 3000 angegeben (*ὡς δὲ ὁ τὴν μικρὰν γράψας Ἰλιάδα φησὶ τρισχιλίους*), was Wagner (Jahrb. f. Phil. 1892, 251) mit Recht für verderbt und unstatthaft hält. Proklos sagt einfach *τοὺς ἀρίστους*.

In der Meinung, von allem Übel befreit zu sein, nehmen die Troer ‚*διελόντες μέρος τι τοῦ τείχους*' das hölzerne Roß in ihre Stadt auf, wie es im unteren Streifen der Tab. Iliaca A illustriert ist: der ‚*δουρηος ιππος*' mächtig aufragend wird von einer Schar Leute gezogen, voran geht Priamos (bezeichnet), vor ihm Sinon, an dessen auf den Rücken gebundenen Händen sich ein Troer zu schaffen macht (undeutlich), doch darf man ihn wohl als (freiwilligen?) Gefangenen ansehen, vgl. Immisch Myth. Lex. IV 939. Kassandra warnt umsonst vor der *σκαια πυλη*, vgl. [Apollod.] Epit. V 17. Hygin. fab. 108, bei Proklos blieb dieser Zug weg. In seinem Berichte bricht übrigens die Inhaltsangabe mit der Einholung des Rosses in die Stadt ab, da die weiteren Begebenheiten nach der Persis des ‚Arktinos' angeführt werden. Doch sind wir über den weiteren Verlauf der Erzählung anderweitig einigermaßen unterrichtet.

Der kleinen Ilias gehörte nach frg. 10 A. u. K. die Szene mit Antiklos an, der, als die Helden durch Helenes List (vgl. Schol. Hom. Od. IV 285ff.) versucht wurden, sich durch ihre Stimme im Bauche des Rosses zu verraten, von Odysseus an der Antwort gehindert ward, indem dieser ihm die Kinnbacken festhielt (übertreibend ließ ihn nachmals Triphiodoros 454 unter Odysseus' Faust sogar ersticken). Die Verse Od. IV 285ff., wo dieses Vorkommnis erwähnt wird, verwarf Aristarch, denn ‚*ὁ Ἀντικλος ἐκ τοῦ κύκλου*' heißt es im Scholion; der Zug stammte wohl aus der kleinen Ilias, vgl. nebst Welcker II² 244f. Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 7, kaum aus der Persis des ‚Arktinos', wie (nach Müller) Wagner Apollod. epit. Vatic. 235 meinte.

Die Öffnung des Rosses sei, glaubte Immisch 940, wohl unter Helenes Mitwirkung erfolgt (nach Verabredung mit Odysseus), was zweifelhaft ist. Dieser Heroine schrieb vermutungsweise Schneidewin Nachr. d. Georg-August-Univ. u. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1852 nr. 6, 99 das Fackelsignal zu, das Verg. Aen. VI 518 nachahmend rezipiert habe. Knaack Rh. Mus. XLVIII 633 bestritt dies, gab aber wegen Epiphan. adv. haer. II 1, 21 c. 3, wonach ‚*Ὅμηρος*' durch Helenes Fackelschwingen vom Turme aus den Griechen ein Zeichen geben ließ, die Existenz dieses Sagenzuges in älterer griechischer Literatur zu. Hier könnte die Tradition eines kyklischen Epos ge-

meint sein, Immisch Rh. Mus. LII 128 dachte an Stesichoros. Hingegen vermutet er (Myth. Lex. IV 938f.), daß Sinon es war, der in dem Epos das Feuerzeichen gab (Schol. Lykophr. S. 134, 23 u. 135, 3 Scheer, vgl. [Apollod.] Epit. V 15 *ὃς ἔμελλεν αὐτοῖς πυρσὸν ἀνάπτειν τῆς νυκτός*).

In mondbeglänzter Mitternacht brach nach der Ilias mikra frg. 12 A. = 11 K. ‚Kallisthenes' Hellen. (Script. rerum Alex. M.) frg. 15 Müller, vgl. Clem. Alex. Strom. I 21, 104, 2 (Bd. II S. 67 St.) das Verderben über die Stadt herein: *νὺξ μὲν ἦην μέσση, λαμπρὰ δ' ἐπέτελλε σελήνη*. Von verschiedenen Vorgängen während dieser Schicksalsnacht meldet nach dem Epos frg. 13 A. = 12 K. bei Paus. X 25, 5 auf Grund der Exegese von Polygnots Gemälde in der Lesche von der Verwundung des Meges und des Lykomedes. Weiters war nach frg. 14 A. = 13 K. (Paus. X 26, 7f.) während der Nyktomachie Helikaon, Sohn Antenors, bei welch letzterem Menelaos und Odysseus nach der Iliade Gastfreundschaft genossen hatten, als Verwundeter von Odysseus erkannt und aus dem Getümmel gerettet. Auch des Astynoos war nach frg. 15 A. = 14 K. Paus. X 26, 4) gedacht, den auf Polygnots Bild das Schwert des Neoptolemos traf; noch weitere Einzelheiten wurden in der Dichtung erzählt laut frg. 16 A. = 15 K. (Paus. X 27, 1): wie Eioneus von Neoptolemos', Admetos von Philoktetes' Hand fiel; den Verlobten der Kassandra, Koroibos, tötete Diomedes; andere Gewährsmänner ließen ihn durch Neoptolemos' Hand sterben —; Axion, ein Sohn des Priamos, wurde von Eurypylos, dem Sohne des Euaimon, niedergestreckt, Agenor erlag dem Schwerte des Neoptolemos.

Anders als in der Persis des ‚Arktinos' war der Tod des greisen Königs Priamos in der kleinen Ilias geschildert. Neoptolemos mordet ihn am Palasttore, nachdem er ihn von dem Altare des Zeus, an dem er Schutz gesucht, weggerissen hatte: offenbar wich der Verfasser des Gedichts absichtlich von seinem Vorgänger ab. Es ist durchaus begreiflich, daß diese dramatisch bewegte Szene gerne von den bildenden Künstlern zur Darstellung gebracht wurde. Zunächst ist hier ein homerischer Becher (im Antiquarium zu Berlin) zu nennen, der von Winter Arch. Jahrb. XIII 80ff., Taf. 5 bekanntgemacht wurde (ein geringeres Exemplar I bei Robert Hom. Bech. 41), vgl. auch Robert Oidip. I 558f. und Höfer Myth. Lex. III 2965. Der dargestellte Vorgang ist der kleinen Ilias entnommen, worüber eine teilweise mit der Beschreibung bei Pausanias im Wortlaute übereinstimmende Hypothesis Aufschluß gibt, die zwischen den beiden dargestellten Szenen steht: *κατα ποιητην λεσχην | εκ της μικρας ιλιαδος | καταφυγοντος του | πριαμου επι τον βωμο|ν του ερκειου διος α|ποσπασας ο νεοπτο|λεμος απο του βω|μου προς τη οικι|αι κατεσφαξεν*. Die eine Szene spielt vor einem als Königspalast bezeichneten Gebäude: auf den Knieen liegend hat Priamos den Altar des Zeus Herkeios umfaßt, während ein gewappneter Krieger, Neoptolemos, heranstürmt. Auf dem zweiten Reliefbilde bohrt dieser dem Greise, den er am Haupte gefaßt und vom Altar fortgerissen hat, den Speer in die Brust. Hekabe ringt in Verzweiflung die Hände. Durch einen Pilaster ist ein Palast- oder Torbau angedeutet.

Wie den ältesten, so mordete nach der kleinen Ilias Neoptolemos auch den jüngsten Sproß des verhaßten Königsgeschlechtes. Nach den im Schol. Lykophr. 1268 (= frg. 19 A. = 18 K.) erhaltenen Versen wirft er den kleinen Sohn Hektors, Astyanax, indem er ihn von der Brust der Amme losreißt, am Fuße ihn fassend, vom Turme herab (zum Teil vorgebildet Hom. Il. XXIV 735, vgl. Quint. Smyrn. XIII 251ff.). Die Tat geschah nicht über Beschluß der Griechen, sondern aus Neoptolemos' eigenem Antriebe, wie Paus. X 25, 9 meldet; vgl. Kern Phil. LXXV 185, 12. Daß Astyanax vom Turme geschleudert ward, berichtet nach Lysimachos auch Schol. Eurip. Andr. 10, und zwar mit Berufung auf *τὸν τὴν πέρσιδα συντεταχότα κυκλικὸν ποιητήν*: dies geht allem Anscheine nach nicht auf die Persis des ‚Arktinos', wie gewöhnlich angenommen wird, sondern auf die kleine Ilias, Robert Bild u. Lied 229.

Das Wüten gegen Priamos' Geschlecht, wie es sich in diesen Taten kundgibt, haben die Vasenmaler des öfteren in einer Darstellung vereinigt und so zwei wichtige Szenen aus Ilions Untergang verschmolzen. Im allgemeinen hielten sie sich an die epische Tradition, nicht immer jedoch ist die eigentliche Quelle (kleine Ilias oder Persis) genau erkennbar, Robert Bild u. Lied 74; auch mußte ihrer eigenen künstlerischen Auffassung freier Spielraum geboten werden. So ist es zu erklären, wenn bei der Kombination der Ermordung des Knaben Astyanax mit dem Tode des Priamos auf verschiedenen Vasenbildern das Kind nicht, wie es im Epos hieß, vom Turme in die nach A. Schneider's 172 Ausdruck ‚undarstellbare Tiefe' geschleudert wird, sondern gegen den Altar, an welchen Priamos sich geflüchtet hat; vgl. auch Kern Phil. LXXV 187.

Unter den bemerkenswerten Belegen hierfür ist zunächst zu nennen die sf. Dreifußvase der Sammlung Sabouroff bei Furtwängler I Taf. 49. Priamos ist rücklings über den Altar des Zeus hingestürzt, wohl tot, da die Arme leblos herabhängen und die Haare lang hinabfallen. Der grimme Neoptolemos, der bereits den greisen König gemordet, ist im Begriff, den jüngsten Sprossen des Hauses an dem Altar zu zerschmettern. Vergebens ist der Jammer eines unglücklichen Weibes (Hekabe oder Andromache). Einige Nebenfiguren rahmen die Darstellung ein. In ähnlicher Szene faßt Priamos mit der Rechten flehend den Neoptolemos am Kinn auf der sf. Amphora 1685 des Berliner Antiquariums (s. u.).

Besonderes Interesse nehmen weiters zwei der bedeutendsten rf. Vasen in Anspruch: auf der ausgezeichneten Schale des Brygos im Louvre, Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. I Taf. 25, Text I 116ff. erscheint Priamos auf dem Altar, von dem ihn sein Gegner später wahrscheinlich wegzerren wird, mit angstvoll ausgestreckten Armen, während Neoptolemos das Kind Astyanax beim Fuße erfaßt hat, um es hinzuschleudern. Hinter dem Könige ein großer Dreifuß, dabei Polyxene, die von Akamas fortgeführt wird; auf der anderen Seite sieht man ein Weib (Andromache) mit einer Mörserkeule als Waffe und hinter ihr, diesmal als Jüngling aufgefaßt, Astyanax entweichend: damit ist der jüngste Sproß des Königshauses naiv zweimal dargestellt (vgl. Kern Phil.

LXXV 188, 27), die beiden zeitlich getrennten Vorgänge auf einem Bild; s. Klein Euphron.² 172. — Anders erscheint die Szene auf der berühmten Vivenziovase in Neapel aufgefaßt, Furtwängler-Reichhold ebd. I, Taf. 34, Text I 182f. Hartwig Arch.-epigr. Mitt. XVI (1893) 114. Robert Bild u. Lied 66 u. 74. Um den ganzen Jammer des untergehenden Herrschergeschlechts in einem Zuge dem Beschauer vor Augen zu führen, ist dem unglücklichen Ahnherrn, der sich auf den Altar geflüchtet hat, der blutüberströmte Leichnam des Enkels auf den Schoß gelegt. Sein grimmer Gegner hat ihm bereits Wunden geschlagen: er leistet keinen Widerstand. Wird Neoptolemos ihn, wenn er ihm den Todesstoß versetzt, vom Altare wegreißen? Dann hätte man die Tradition der kleinen Ilias. Aber vielleicht floß die Erinnerung an die Persis und jenes Gedicht hier in eins zusammen. Eine sitzende trauernde Frau schließt diese Szene ab. Der übrige Teil der Darstellung steht mit ihr in einem gewissen Zusammenhange: gegen einen knieenden Krieger (Menelaos), der willens ist, einen Gefallenen (wie Robert vermutet, Deiphobos) der Rüstung zu berauben (Deneken bei Robert 67f.), schwingt eine Frau eine Mörserkeule, die sie in der Eile ergriffen hat: es ist Andromache, der jener in ihrem Bestreben, den Mörder des Sohnes zu erreichen, hindernd im Wege steht. Vielleicht war auch dieser Zug schon im Epos enthalten; Robert 79 hingegen ist geneigt, dessen Quelle in Stesichoros zu sehen.

Andromache selbst ward nach frg. 19 A. im Schol. Lykophr. 1268 dem Neoptolemos als Gefangene übergeben, der sie in die pharsalische Heimat seines Vaters gebracht habe; das gleiche Schicksal traf nach diesem Bruchstück — also im Gegensatze zur Erzählung der Persis des ‚Arktinos' — den Aineias. Seine Gattin hieß in der kleinen Ilias nach frg. 20 A. = 19 K. (Paus. X 26, 1) Eurydike, wie in den Kyprien.

Einen Glanzpunkt des Epos wird das Zusammentreffen des Menelaos mit Helene gebildet haben. In seinem Grimme über die Ungetreue bedrohte er sie zuerst mit dem Schwert, wie es schon auf dem Kypseloskasten dargestellt war, Paus. V 18, 3; dieser Szene steht offenbar nahe das Relief bei Loeschcke Über die Reliefs auf der altspart. Basis, Dorpat 1879, 7, Taf. I 2. Helene macht flehend eine Abwehrbewegung gegen den sie bedrohenden Mann; die Figuren sind des engen Raumes wegen ganz nahe aneinander gerückt. Bald aber wird ihre Schönheit ihn entwaffnen. Ein ähnliches Bild gibt die sf. Amphora 1685 in Berlin, bei Gerhard Etrusk. u. camp. Vasenb. Taf. 21, links, bei Baumeister Denkm. I 744f. Buschor Gr. Vas.² A. 95. Beides, Basis und Vase, auch abgebildet bei Robert Archäol. Hermeneutik 221 Abb. 176 und 177. Auf einem alten klazomenischen Sarkophage in Berlin, Winter Ant. Denkm. I 27, 1. Picard Rev. archéol. 4. sér. XXIII 324ff., erscheint Helene und Menelaos, den Aphrodite, nebst Odysseus, den Peitho zurückhält, während von den Seiten die Dioskuren im Galopp der Schwester zu Hilfe eilen.

Doch ging nach dem Epos bei Menelaos schnell eine Sinneswandlung vor sich. Die sieghafte Schönheit Helenes übte neuerdings ihren Zauber auf den gekränkten Gatten. Denn frg. 17 A. = 16 K. im Schol. zu Aristoph. Lysistr. 155

ὁ γῶν Μενέλαος τᾶς Ἑλένας τὰ μᾶλά πα γυμνᾶς παρανιδὼν ἐξέβαλ', οἰῶ, τὸ ξίφος

wird bemerkt, dieselbe Szene sei wie bei Ibykos (frg. 35) auch in der kleinen Ilias gestanden: in allen diesen Dichtungen war somit dies Motiv (vgl. Eurip. Androm. 628) verwendet: vom Liebreiz seines ungetreuen Weibes bezwungen ließ Menelaos das gegen sie gezückte Schwert fallen. Eine Variation gab Stesichoros frg. 25: die Achaier willens, die Heroine ob ihres Frevels zu steinigen, werfen angesichts ihrer bezaubernden Anmut die Steine weg. Während jedoch bei Ibykos nach bestimmtem Zeugnisse — Schol. Eurip. Androm. 630 in frg. 35 *εἰς γὰρ Ἀφροδίτης ναὸν καταφεύγει ἡ Ἑλένη κἀκεῖθεν διαλέγεται τῷ Μενελάῳ· ὁ δ' ὑπ' ἔρωτος ἀφῆσαι τὸ ξίφος* — (Robert Bild u. Lied 77) die Sinnesänderung infolge göttlicher Einwirkung der Aphrodite bewirkt ward und auch bei Stesichoros Helene sich in den Schutz der Aphrodite stellte, wie das als *ἱερὸν Ἀφροδίτης* bezeichnete Gebäude auf dem die Begegnung des Menelaos und der Heroine darstellenden Relief der Tab. Iliaca (vgl. Paulcke a. a. O. 54ff.) andeutet, ist hinsichtlich dieses Zuges für das Epos eine bestimmte Entscheidung nicht zu treffen. Immerhin gibt es Vasenbilder, die hier in Betracht zu ziehen sind. Dahin gehört eine Olpe aus Vulci (Mus. Gregor.) bei Overbeck Her. Gall. XXVI 12 (I 631), auch bei Baumeister Denkm. I 745 Abb. 798 auf S. 746 und bei Engelmann Myth. Lex. I 1946. Menelaos, dem in der Luft ein kleiner Eros entgegenschwebt, eilt behelmt und schildbewehrt auf Helene zu, läßt aber sein Schwert fallen, offenbar beeinflußt von der in ruhiger Haltung dastehenden Aphrodite. Helene hat erschreckt bei einem Palladion Zuflucht gesucht, das sie mit der Linken berührt. Der Schlitz ihres Chitons läßt kokett das rechte Bein bis zur Hüfte sehen. Hinter Menelaos Peitho: die Ungetreue wird den zürnenden Gatten auch durch schmeichelnde Rede gewinnen. — Unter der Obhut der Aphrodite selbst steht Helene, auf die Menelaos mit dem Schwerte losstürmt, auch in dem zweiten Bilde auf dem Skyphos aus dem Atelier des Hieron, gemalt von Makron, bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 85, Text II 128. Aphrodite, beide Hände ausstreckend, verleiht ihr Schutz; dabei Priamos, weiter ein alter Mann mit Stab *Κρισεις* (= Chryses, Kretschmer D. griech. Vaseninschr. 206) und eine Frauengestalt *Κρισεις* (= Chryseis); zur Erklärung dieser Figuren vgl. Reichhold Text II 129.

Als Helenes Sklavin gelangte Aithra mit nach Troia. Nach frg. 18 A. = 17 K. bei Paus. X 25, 8 ward sie im griechischen Lager nach Troias Fall von den Theseiden, ihren Enkeln, erkannt. Demophon fordert sie von Agamemnon, der aber erst unter Zustimmung Helenes in diese Bitte willigt. Vom Verfasser der Persis war nach Lysimachos frg. 19 FHG III 310 (= Iliu Persis frg. 3 A. u. K.) im Schol. Eurip. Troad. 31 erzählt, daß Agamemnon den Theseiden Geschenke gab (und dem Menestheus). Das Bruchstück, zwei Verse umfassend, dessen Urheber als *ὁ τὴν πέρσιδα πεποιηκώς* bezeichnet ist, dürfte daher auf den letzten Abschnitt (die Persis) der kleinen Ilias zu beziehen sein. Die

Befreiung Aithras, deren Mißhandlung durch Helene Gegenstand der Darstellung auf dem Kypseloskasten war, erscheint wiederholt auf Vasengemälden, wie auf der Vivenziovase (rechts am Schlusse des Bildes), da die attischen Meister diesem Sagenzuge begreiflicherweise Interesse entgegenbrachten.

Auch von dem Schicksale verschiedener troischer Frauen, wie Hekabe, Kassandra, Polyxene wird in dem Epos die Rede gewesen sein, da nach Aristoteles aus ihm der Vorwurf für ein Drama *Τρῳάδες* geschöpft werden konnte. Nicht minder gibt der Umstand, daß er auch von einem *ἀπόπλους* spricht, die Gewähr dafür, daß am Schlusse des Gedichts die Abfahrt der Griechen geschildert war.

Bei der erdrückenden Fülle von Mythen, die in der kleinen Ilias zu bewältigen waren, ließ sich eine einheitliche Anlage kaum erzielen, indem der Faden der Erzählung nicht an eine einzige überragende Persönlichkeit geknüpft werden konnte. Im ersten Teile des Gedichtes trat die Gestalt des Neoptolemos hervor, an Bedeutung keineswegs vergleichbar mit der Heldenfigur seines Vaters. Im wilden Getümmel der Nyktomachie büßt er seine Mordlust an dem gebrechlichen Königsgreise und dessen unmündigem Enkelkinde. Zur Erreichung des Zieles des ganzen Unternehmens trägt er sozusagen nichts bei. Während so dem Neoptolemos eine mindere Rolle zugedacht ist, erscheint als derjenige Held, von welchem der Verlauf der Ereignisse wesentlich beeinflußt wird, Odysseus, dessen kluger Sinn sich in manchen Wechselfällen bewährt und wichtigen Unternehmungen zu vollem Erfolge verhilft. Offenbar absichtlich läßt ihn der Dichter der kleinen Ilias an der unrühmlichen Ermordung des Astyanax unbeteiligt sein, um — im Gegensatz zum Verfasser der Iliu Persis — einen unsympathischen Zug von ihm fernzuhalten. In dem Gemetzel der Mordnacht rettet er edelmütig den verwundeten Helikaon. So wird Odysseus als ein untadeliger Held voll kluger Voraussicht und zielbewußten Handelns in Wahrheit der *πτολίπορθος* (vgl. Strab. I 17 *οὗτος ὁ πτολίπορθος ἀεὶ λεγόμενος καὶ τὸ Ἴλιον ἑλών*). Unter den Frauen muß besonders Helene hervorgetreten sein. Die Szene, da sie ihren Gatten Menelaos durch Liebreiz neuerdings fesselt, zeigt fast romantischen Anstrich.

Manche Anregung hat auch der Verfasser dieses Gedichts aus den Homerischen Epen geschöpft: anderseits sind Spuren seiner Einflußnahme auf jüngere Abschnitte der Odyssee nicht abzuweisen.

Autorschaft. Zuerst gilt, wie bei anderen kyklischen Gedichten, als Verfasser Homer; nach dem pseudoherodotischen Bios c. 15 soll er, wie die Legende meldete, bei Thestorides in Phokaia *Ἰλιάδα τὴν ἐλάσσω* geschaffen haben. Dieser Thestorides habe dann das Werk, wie andere, für sein eigenes ausgegeben. Daraus wollte v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 425 schließen, daß ein Ionier Thestorides irgendwie an der kleinen Ilias mitgedichtet hätte, aber zurückgedrängt worden sei, als die kyklischen Gedichte überhaupt als Homerisch galten (6. Jhdt.). Das Scholion Eurip. Troad. 822, dessen Inhalt v. Wilamowitz und Robert Bild u. Lied 228 auf Lysimachos zurückführen, erwähnt neben Thestorides auch den Kinaithon von Lakedaimon (s. o. Rzach Art. Kinaithon) als mutmaßlichen Verfasser unter Berufung auf Hellanikos, wohl den Logographen. Andere Quellen nannten den nicht weiter bekannten Diodoros von Erythrai. In klassischer Zeit wird kein bestimmter Name erwähnt. Aristoteles spricht nur Poet. c. 23 von *ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα ποιήσας*, und in ähnlicher Weise wird der Autor öfter bei Grammatikern und Scholiasten bezeichnet. Daß er ein kyklischer Dichter war, sagt Lysimachos im Schol. Eurip. Androm. 10 *ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα συντεταχὼς κυκλικὸς ποιητής*.

Einen neuen Namen, von welchem die frühere Zeit nichts wußte, erwähnt der Peripatetiker Phanias (Phainias) von Eresos frg. 18 FHG II 299 nach Clem. Alex. Strom. I c. 21, 131, 6 (Bd. II S. 81 St.), der, wie es scheint, nach irgendeiner heimischen lokalpatriotischen Tradition den Lesches von Lesbos, den er vor Terpandros setzt (dieser wieder sei jünger als Archilochos), mit dem Arktinos einen siegreichen Wettstreit eingehen läßt, offenbar eine Kopie der Sage vom Agon Homers und Hesiods. Mag auch Phanias den Namen des Lesches, mit welchem späterhin die kleine Ilias verknüpft wird, nicht etwa erfunden haben, so muß dessen spätes Auftauchen starke Bedenken hervorrufen. Der Synchronismus mit ‚Arktinos‘, den der Peripatetiker ansetzte oder überkommen hatte, widerstreitet arg der Angabe bei Eusebios, wonach ‚Lesches‘ zu Ol. 30, ‚Arktinos‘ aber an den Anfang der Olympiadenrechnung Ol. 1 oder 9 (Jacoby Apollodor. 148) angesetzt erscheint. Vielleicht sahen einige in den beiden Persisdichtungen, wie Hartmann Unters. über die Sagen v. Tode des Odysseus 27, 51 bemerkt, Konkurrenz-Epen. Ja Plutarch conv. sept. sapient. c. 10 p. 153 F = frg. 23 A. wußte gar noch von einem zweiten ähnlichen literarischen Mythos zu erzählen: Lesches habe dem Hesiod gelegentlich des Agons bei der Bestattung des Amphidamas eine Rätselfrage vorgelegt, welche dieser trefflich löste. Hier ist an die Stelle des Homer ‚Lesches‘ getreten, welcher nur die Rolle des Fragers übernahm; vgl. hierüber v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 405.

Etwa aus dem 3. Jhdt. stammen die homerischen Becher, die den Namen des Lesches zuerst mit der Dichtung der kleinen Ilias verknüpfen Winter Arch. Jahrb. XIII 80ff. Taf. 5. Robert Hom. Becher 41f. — *κατα ποιητην λεσχην εκ της μικρας ιλιαδος* —. Um Christi Geburt meldet ähnlich die ilische Tafel A: *ιλιας η μικρα λεγομενη κατα λεσχην πυρραιον*. Derselben Tradition folgen dann die übrigen Erwähnungen, wie Schol. Pind. Nem. VI 85 = frg. 5 A. u. K. *ἀπὸ τῆ Λέσχου μικρᾶς Ἰλιάδος*, Schol. Lykophr. 1286 = frg. 19 A. = 18 K. *Λέσχης δ' ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα πεποιηκώς*, Schol. Aristoph. Lys. 155 = frg. 17 A = 16 K. *Λέσχης ὁ Πυρραῖος ἐν τῇ μικρᾷ Ἰλιάδι*. Eusebios zu Ol. 30 *Λέσχης Λέσβιος ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα ποιήσας*. Den Vers *νὺξ μὲν ἔην μέσση κτλ* (frg. 12 A. = 11 K.) zitieren Schol. Eurip. Hek 910 (aus Kallisthenes) und Clem. Alex. Strom. 21, 104, 1 nach dem Verfasser der kleinen Ilias (*ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα*), das Schol. Lykophr. 34 aber aus ‚Lesches‘.

Bemerkenswert ist die Zitierweise des Pausanias: III 26, 9 = frg. 7 A. u. K. beruft er sich betreffs Machaons Tod auf *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας τῇ μικρὰν Ἰλιάδα* und X 26, 1 = frg. 20 A. = 19 K erwähnt er, daß der Name der Deïnome *ἐν Ἰλιάδι καλουμένῃ μικρᾷ* vorkam. Während an diese

Stellen kein Dichtername angeführt wird, erscheint sonst bei ihm ‚*Λέσχεως*', und zwar gewöhnlich ohne Bezeichnung der Dichtung, einmal aber X 25, 5 = frg. 13 A. = 12 K. *Λέσχεως ... ἐν Ἰλίου πέρσιδι*. Da nun die Zitate mit einfachem *Λέσχεως* sich ebenfalls auf Begebenheiten während Ilions Untergang beziehen, meinte v. Wilamowitz Hom. Unt. 342, daß der Urheber der gelehrten Beschreibung von Polygnotos' delphischer Lesche, aus welcher Pausanias diese Angaben entnahm, den ‚Lescheos' nur als Verfasser einer Persis gekannt habe. Hingegen ist Robert Hom. Bech. 65 der Ansicht, in der exegetischen Quelle habe überhaupt kein Name gestanden, sondern dieser sei aus einem literarischen Traktat von Pausanias selbst eingefügt worden, während er an zwei Stellen die Zitierweise seiner Quelle beibehalten habe. Im allgemeinen wird man daran festhalten dürfen, daß die Ilias mikra ein Ganzes bildete, während die einmal genannte *Ἰλίου πέρσις* des ‚Lescheos' als Teiltitel aufzufassen ist (anders Noack Iliu Pers. 61). Die Bemerkung über Machaons Tod stand sicher, die Notiz über Deïnome vielleicht in einem Abschnitt, der nicht der Persis, dem letzten Teile der Dichtung, angehörte.

Λέσχης braucht nicht, wie Welcker D. ep. Cycl. II² 254 glaubte, den symbolischen Erzähler epischer Gedichte in einer Halle (*λέσχη*) zu bedeuten, was also eine eigene Bezeichnung wäre; es ist auch unrichtig, daß *λέσχη* nicht zu den griechischen Namenworten gehörte, wie Crusius Phil. LIV 732 meinte. Vielmehr kann *Λέσχης* eine der hypokoristischen Formen eines Vollnamens sein, wie *Λεσχαγόρας*, Bechtel D. histor. Personennam. d. Griech. 277f. v. Wilamowitz Hom. Unt. 341, 14 (andere Koseformen *Λέσχος*, *Λεσχεύς*, *Λέσσχων*); v. Wilamowitz D. Ilias u. Hom. 405, 1 vermutet *Λέσχης* sei aus *Λεσχέας* mit äolischem Akzent kontrahiert. An sich könnte es also immerhin der Name eines Rhapsoden sein, der um Ol. 30 gelebt und dann in späterer Zeit als Autor der kleinen Ilias gegolten hätte.

Die bei Pausanias regelmäßig gebrauchte Form *Λέσχεως* — vgl. Schol. Paus. X 25, 6 bei Spiro Herm. XXIX 149 *Λέσχεως] ὅτι οὗτος τὴν εὐθεῖαν φησὶν ὁ Λέσχεως, τεχνικοὶ* (Reitzenstein, *τεχνικὴ* cod.) *δὲ ὁ Λέσχης* —, die vielleicht schon aus dem gelehrten Traktat über die delphische Lesche stammt, ist, wie v. Wilamowitz bei Robert Bild u. Lied 226 und Bergk Griech. Lit.-Gesch. II 50, 58 erkannten, aus einer falschen Rückbildung vom ionischen Genetiv *Λέσχεω* aus zu erklären. Da diese Form bereits im 4. Jhdt. im Schwunde begriffen war, meinte W. Schmid Rh. Mus. XLVIII 626ff., die ursprüngliche letzte Quelle liege noch vor dieser Zeit: er dachte an den Logographen Hellanikos, der, obwohl Lesbier, ionisch schrieb und den Lesches als Verfasser der kleinen Ilias abgelehnt haben könne, da er den Kinaithon als solchen nennt.

Hiegegen versuchte Immisch Rh. Mus. XLVIII 290ff. unter Hinweis auf ion. *ἱέρεως*, Genet. *ἱέρεω* — vgl. Collitz Samml. d. griech. Dialektinschr. IIIb 5497, 4. 5495, 46. 5517, 8. 5746, 15, 22, 32 u. s. — den Nominativ *Λέσχεως* als altertümliche ionische Form anzusetzen, da auch Proklos (S. 106, 18 u. 19 A.) den Genetiv *Λέσχεω* nach den Quellen der Chrestomathie gebrauche. Demgegenüber betonte Wackernagel Beitr. zur Lehre v. griech. Accent, Basel 1893, 31, 1, daß die Historiker und Antiquare sich seit jeher gegen Namen dialektischen Gepräges schwankend verhielten. Während der Genetiv-Ausgang *-εω* eine gewisse Zähigkeit zeige, beruhe der durch Pausanias allein bezeugte Nominativ *Λέσχεως* wohl auf persönlichem Irrtum.

Als Heimat des ‚Lesches' wird meist Pyrrha auf Lesbos angegeben, wie auf der Tab. Iliaca (CIG XIV 1284) bei Paus. X 25, 5 (= frg. 13 A. = 12 K. und im Schol. Aristoph. Lys. 155 (= frg. 17 A. = 16 K.), danach bei Tzetzes Exeg. Il. 45 Herm., wogegen Proklos S. 106, 19 f. A. die Hauptstadt der Insel, Mytilene, nennt.

Daß die kleine Ilias jünger ist als die dem ‚Arktinos' zugeschriebenen Epen, läßt sich kaum bezweifeln, ganz abgesehen von den Zeitangaben bei Eusebios. In den Eingangsworten *Ἴλιον ἀείδω κτλ.* tritt die Persönlichkeit des Dichters bewußterweise stärker hervor, als dies sonst älterer epischer Brauch war. Weiters verraten einzelne Szenen eine mildere Denkungsweise, also einen gewissen Kulturfortschritt: in der kleinen Ilias begeht Neoptolemos nicht den empörenden Frevel, den Priamos unmittelbar am Altare des Zeus Herkeios selbst zu töten, wie es bei ‚Arktinos' geschah. Durch neue Einfälle und Motive ist der Dichter bestrebt, das Interesse der Zuhörer zu wecken und festzuhalten — am besten gefiel ja nach Hom. Od. I 352 immer die *ἀοιδὴ νεωτάτη* —: einen bezeichnenden Beleg bietet die romantische Art, wie über die Tüchtigkeit der Gegner im Waffenstreite entschieden wird: man hört auf die Meinung der belauschten troischen Mädchen.

Nostoi. Wie in der Odyssee der Dichter in genialer Eingebung den Helden seiner Erzählung von dessen Abenteuern bis zur Ankunft bei den Phaiaken über seine Heimfahrt von Troia selbst berichten ließ und dann dessen weitere Geschicke schildert, so lag es nahe, die Sagen von der Heimkehr der Teilnehmer am Troiazuge überhaupt poetisch zu verarbeiten. Frühzeitig mögen derlei Epyllien geschaffen worden sein. Daß es eine größere Anzahl solcher Heimkehrlieder gab, ist aus Suidas s. *Νόστος* zu entnehmen: *ἀλλὰ πολλοὶ γράψαντες τὸν νόστον καὶ οἱ ποιηταὶ δὲ οἱ τοὺς νόστους ὑμνήσαντες ἔπονται τῷ Ὁμήρῳ εἰς ὅσον εἰσὶ δυνατόί*. Hier ist allerdings kein Unterschied gemacht zwischen älteren und jüngeren Erzeugnissen dieser Art. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Überreste älterer Nostoi in den Erzählungen des Nestor und Menelaos in der Telemachie vorliegen, vgl. Finsler Hom. II² 276. 282. Die poetischen Schilderungen der Heimfahrten der einzelnen Helden konnten allgemach in ein Sammelepos *Νόστοι* zusammenfließen.

Es werden auch — abgesehen von dem Lyriker Stesichoros, der ebenfalls einen Nostos schrieb, frg. 33 B.⁴ (nach Paus. X 26, 1) — einige Dichter genannt, denen solche Heimkehrlieder epischer Art zugeschrieben wurden. Einen *νόστος τῶν Ἑλλήνων* verfaßte nach dem Schol. Pind. Ol. XIII 31 (I 364 Drachmann) Eumelos von Korinth (überliefert ist ‚Eumolpos', was schon Gyraldus richtigstellte, vgl. Marckscheffel Hesiodi usw. Fragmenta 216ff., EGF I 187 K. Bethe o. Bd. VI S. 1080). Von einem kolophonischen Dichter — ohne Namen —

berichtete Lysimachos bei Eustath. 1796, 45 = frg. 9 A. u. K.: *ὁ δὲ τοὺς Νόστους ποιήσας Κολοφώνιος*. In später hellenistischer Zeit erst wird ein Nostendichter aus Troizen erwähnt, bei Paus. I 2, 1 (= Nostoi frg. 7 A. = frg. dub. 7 K.), *Ἡγίας Τροιζήνιος*: es ist offenbar derselbe wie *Ἁγίας Τροιζήνιος* bei Proklos S. 108, 15 A.; diese epichorische Namensform wird auch bei Clemens Strom. VI 2, 12, 8 = frg. 8 A. = frg. dub. 8 K. mit Thiersch Act. Monac. II 585 für das überlieferte *Ἀΰγίας* *) herzustellen sein.

Wo sonst das Epos angeführt wird, geschieht es ohne Namen des Autors: *ὁ τοὺς Νόστους γράψας* bei [Apollod.] II 23 W. (= frg. 1 A. u. K.), *ὁ τοὺς Νόστους ποιήσας* Schol. Eurip. Med. Argum. und Schol. Arist. Ritter 1321 (frg. 6 A. u. K.), *ὁ τῶν Νόστων ποιητής* Schol. Hom. Od. IV 10 (= frg. 2 A. u. K.). Pausanias sagt zumeist kurzweg *οἱ Νόστοι* X 28, 7 (frg. 3 A. u. K.), X 29, 6 (frg. 4 A. u. K.). X 30, 5 (frg. 5 A. u. K.) — außer I 2, 1 (frg. 7 = frg. dub. 7 K.), wo er von Hegias redet.

Nicht in dies Sammelgedicht der Nosten einzubeziehen ist ein Epyllion, das bei Athen. VII 281 BC (= Nostoi frg. 10 A. = frg. dub. 10 K.) und IX 395 D ohne Verfassernamen als *ἡ τῶν Ἀτρειδῶν κάθοδος* bezeichnet wird. Es kann recht wohl ein Lied gegeben haben, das eigens der Heimfahrt der Atriden gewidmet war: man darf darin etwa eine Probe der oben erwähnten Heimkehrlieder sehen. Welcker D. ep. Cycl. I² 261. II² 292 erklärte es für identisch mit den ‚Nostoi', weil in diesen nach Proklos vom Streite der Atriden vor der Abfahrt von Ilion ausgegangen war und ihre Schicksale die Hauptsache gewesen seien; Einsprache erhob v. Wilamowitz Hom. Unt. 156f.

Die eine der erhaltenen Stellen, bei Athen. IX 395 D (vgl. Nauck Mél. Gréco-Rom. IV 382), bei Allen Class. Review XXVII 191, betrifft vielleicht die Kampfszene beim Mahle im Hause des Aigisthos. Den in den überlieferten anderthalb Versen genannten Hermioneus hält v. Wilamowitz 157 für einen Gefährten des Aigisthos. An der andern Stelle, Athen. VII 281 B, handelt es sich um Schuld und Strafe des Tantalos. In welchem Verhältnisse etwa die *κάθοδος* zu den verwandten Abschnitten der Telemachie oder der Nostoi stand, läßt sich natürlich nicht sagen.

Was nun die ‚Nostoi' selbst anbelangt, so mögen, wie angedeutet ward, die Erzeugnisse verschiedener Rhapsoden bei der Schlußredaktion benutzt worden sein, so daß diesem Sammelepos ein Konglomerat von Heimkehrliedern als Grundlage diente. Die Angaben bei Proklos lassen sich nur in geringem Grade auf ihre Richtigkeit prüfen, da sonstige Nachrichten über den Inhalt der Dichtung äußerst spärlich fließen.

Den Ausgang scheint das Epos von einem Streite der beiden Atriden *περὶ τοῦ ἔκπλου* genommen zu haben, der durch Athenes Zorn ob des Aiasfrevels entfacht war, vgl. Hom. Od. III 135f. (verdächtige Übereinstimmung, Robert Bild u. Lied 247). Vielleicht war der Streit zwischen Achilleus und Agamemnon zu Beginn der Ilias das Mustermotiv hierzu. Während der Oberfeldherr Agamemnon mit der Abfahrt zögert, um die Göttin zu versöhnen, segeln andere Helden ab, darunter sein Bruder Menelaos, der mit bloß fünf Schiffen nach dem Untergange der übrigen sich nach Ägypten rettet. Der Bericht deckt sich zum Teil mit der Erzählung der Telemachie Od. III 299, wo gleichfalls von fünf Schiffen die Rede ist. Diese Dichtung kann hier aus den Nostoi geschöpft haben, da selbst in einer Nebensache eine Übereinstimmung besteht. Bei Erwähnung der Begebenheiten in Sparta wird der Vermählung des von einer Sklavin geborenen Sohnes des Menelaos, Megapenthes, gedacht (Hom. Od. IV 11, vgl. [Apollod.] III 133). Diese letztere war in den Nosten ebenfalls erwähnt, nach dem Scholion zu der Odysseestelle = frg. 2 A. hieß sie *Γέτις*. Da der Atride (nach der Telemachie) durch Proteus auch vom Geschicke Aias des Lokrers erfuhr und dessen Untergang an den *Καφηρίδες πέτραι* nach Proklos in den Nosten geschildert war, gehört in diesen Zusammenhang das frg. 1 A. u. K. bei [Apollod.] II 23 W., nach welchem die Frau des Nauplios Philyre hieß. Denn kaum wo anders als hier konnte des Nauplios gedacht sein, der, um sich für den Tod seines Sohnes Palamedes zu rächen, nächtlicherweile durch Fackelschein die Schiffe der Achaier gegen die kaphereischen Felsenklippen lockte [Apollod.] Epit. VI 7 und 11. Vielleicht war hierbei an eine Lokalsage angeknüpft, Wagner in Roschers Myth. Lex. III 27.

Agamemnons Geschick mag eine ausführliche Darstellung erfahren haben: sowohl von den Maßnahmen vor der Abfahrt und von der Warnung durch das *εἴδωλον* des Achilleus, welches das drohende Unheil kündet, wie auch von des Helden tragischem Ende und der Rache durch Orestes gibt das Proklosexzerpt Nachricht. Die Schilderung der Katastrophe in der Telemachie Od. IV 524ff. kann im Wesen auf den Nosten beruhen. Die Vollstreckung der Strafe an Aigisthos bildete gewiß einen wichtigen Abschnitt des Gedichts, vgl. Dümmler Kl. Schr. II 396f. Olivieri Riv. di filol. XXV (1897) 570ff. Ob die Gestalt des Pylades, den Proklos nennt, bereits dem Epos angehörte, ist zweifelhaft. Auf einem Stamnos in Berlin, wo Aigisthos auf Agamemnons Throne von Orestes getötet wird, während Klytaimestra gegen diesen ein Beil schwingt und Elektra zur Ermutigung des Bruders herbeieilt — eine Darstellung, die von derjenigen der Tragiker abweicht — ist Pylades nicht zugegen, Overbeck Her. Gall. I 695 Taf. XXVIII 10, vgl. auch Robert Bild u. Lied 149ff.

Mit der Erzählung von Agamemnons Schicksal stand vielleicht die *νέκυια* der Nosten im Zusammenhang, in welcher nach Paus. X 28, 7 (frg. 3 A. u. K.), wie in der *νέκυια* der Odyssee und jener der Minyas (frg. 2 Kinkel), auch von den Schrecknissen der Unterwelt die Rede war. Am nächsten liegt es, wiewohl stark abweichende Anschauungen laut geworden sind (Welcker II² 297f.), an die Hadesfahrt des Agamemnon und seines Gefolges zu denken, Dümmler Kl. Schr. II 396. Mit der Hinabführung der Seelen des Aigisthos und der Klytaimestra durch Hermes

*) Der Versuch K. F. Hermanns' durch eine gewagte Konjektur in der verderbten Stelle Athen. XIII 610 C *ἐκ τῆς σακάτου Ἀγείου Ἰλίου πέρσιος* — er wollte *Ἀγίου τοῦ* herauslesen — dem Agias auch eine Iliu Persis zuzuschreiben, ist erledigt, vgl. Bethe o. Bd. VII S. 2205, 46.

ψυχοπομπός dachte sich die Nekyia verknüpft Düntzer Fragm. d. ep. Poes. 23, dagegen Welcker 299, während nach Gruppe Griech. Myth. I 702 in den Nosten Orestes in die Unterwelt hinabgestiegen wäre.

In die Schilderung des Hades gehört die Erwähnung einer Anzahl von Heroinen, bei Paus. X 29, 6 (= frg. 4 A. u. K.). X 30, 5 (= frg. 5 A. u. K.,). I 2, 1 (= frg. 7 A. u. K.) und im Argum. Eurip. Med. (= frg. 6 A. u. K.); von diesen werden zwei, Klymene und Maira, auch im homerischen Katalog genannt, den Dümmler Kl. Schr. II 383 und 387, sowie v. Wilamowitz Hom. Unt. 150f. von dem der Nosten für abhängig halten; Blaß hingegen a. a. O. 266, 1 war der Ansicht, daß die Nosten den homerischen Katalog kommentierten. Vielleicht war auch von Eriphyle — die gleichfalls bei Homer angeführt erscheint — die Rede, da, wie es scheint, bei Clem. Strom. VI 2, 12, 8 (= frg. 8 A. u. K.) auf eine Bestechung angespielt wird: *δῶρα γὰρ ἀνθρώπων νόον ἤπαφεν ἠδὲ καὶ ἔργα.* Da ein ähnlicher Gedanke in einem Bruchstücke des Antimachos von Teos (frg. 1 K.), das ebenfalls Clemens bewahrt hat, vorliegt, meinte Muetzell De emend. Theog. Hes. 181 A., der Urheber des ersterwähnten Verses, der dem antimachischen gegenübergestellt wird, habe nicht vor Antimachos gelebt: eine Folgerung, die keineswegs notwendig ist.

In welchem Ausmaße die Heimfahrt des Odysseus in den Nosten etwa behandelt war, läßt sich aus der kargen Notiz des Proklos nicht entnehmen, der nur das Zusammentreffen des Neoptolemos mit Odysseus im thrakischen Maroneia erwähnt. Gewisse Teile der Telemachie, die Abfahrt des Helden von Troia, Od. III 157ff. und die zunächst hieran sich knüpfenden Begebenheiten mögen auf den Nosten beruhen. Außerdem berichtet nach dem Epos Lysimachos bei Eustathios 1796, 45 (frg. 9 A. u. K.), daß der kolophonische Nostendichter von der späteren Verbindung des Telemachos mit Kirke und des Telegonos mit Penelope erzählt habe. Eine Verwechslung mit der Telegonie, wo dasselbe vorkam (s. u.), ist trotz Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 33, 1 nicht anzunehmen; doch läßt sich nicht näher bestimmen, wie die gegenseitige Beziehung der beiden Gedichte in diesem Punkte beschaffen war; vgl. v. Wilamowitz Hom. Unt. 173ff. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode des Odyss. 97f.

Ein größerer Abschnitt scheint der Heimfahrt des Neoptolemos gewidmet gewesen zu sein, vielleicht nach einem eigenen Gedichte, vgl. Gruppe Griech. Myth. u. Religionsgesch. I 699, 2. Nach Proklos hätte er ‚*Θέτιδος ὑποθεμένης*' seinen Weg zu Lande über Thrakien genommen, wo er Odysseus traf. Nach Bestattung des unterwegs verstorbenen Phoinix sei er zu den Molossern gelangt, ein Sagenzug, der dadurch veranlaßt sein kann, daß ein molossisches Fürstenhaus Neoptolemos unter seine Ahnherren zählte, vgl. Welcker D. ep. Cycl. II² 289, ähnlich wie dies in der Telegonie bezüglich des Verhältnisses des Odysseus zu einem thesprotischen Dynastengeschlechte der Fall war. Eine Bestätigung der Notiz bei Proklos scheint in Pindars Päan VI 109 Schr. (Papyr. von Oxyrhynchos und Hermupolis) vorzuliegen: *σχεδὸν δ⟨ὲ Τ⟩ομάρου Μολοσσίδα γα⟨ῖ⟩αν ἐξίκετο.* Daselbst wird er von seinem Großvater Peleus erkannt, der dort vielleicht, wie Welcker II² 289 meinte, als ‚Verstoßener' weilte, s. Hom. Od. XI 496, wo das *εἴδωλον* des Achilleus Befürchtungen über des Peleus Geschick äußert. Vgl. die ausführlicheren Nachrichten bei [Apollod.] Epit. VI 12.

Ein Teil der griechischen Führer wählte den Landweg nach dem Süden entlang der kleinasiatischen Küste, und zwar nach Proklos' Bericht Kalchas, Leonteus und Polypoites, während bei [Apollod.] Epit. VI 2 W. noch Podaleirios (vgl. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 47ff.) und Amphilochos genannt werden. Nach der Ankunft in Kolophon habe man, heißt es im Proklosexzerpt, ‚*Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα*' begraben. Für den auffälligen Namen verlangte schon Meineke Anal. Alex. 79 ‚*Κάλχαντα*', wie bei [Apollod.] Epit. VI 2 tatsächlich zu lesen ist. Wäre der Name des Teiresias echt, so müßte der Seher auch am Troiazuge teilgenommen haben, während sonst die Sage von seinem Ausgange an den thebanischen Zug anknüpft; v. Wilamowitz Hom. Unt. 179 bezog den Irrtum auf einen der Kompilatoren, nicht die Überlieferung. Den Mythos vom Tode des Kalchas in Klaros bei Kolophon kannte schon Kallinos frg. 8 (Strab. XIV 668); Immisch hat ihn mit Recht auf das Nostenepos bezogen, Klaros 160. Danach wäre wenigstens für diesen Sagenzug epische Bearbeitung in der Zeit vor Kallinos, also vor Mitte des 7. Jhdts. anzunehmen. Es darf als wahrscheinlich gelten, daß kolophonische Lokalsagen mit in die Erzählung eingeflochten waren: damit steht die Erwähnung jenes ‚kolophonischen' Nostendichters ‚*ὁ .. τοὺς Νόστους ποιήσας Κολοφώνιος*' in frg. 9 A. u. K. im Zusammenhang, vgl. Welcker II² 288. Möglicherweise gehörte auch die Erzählung der Schicksale des Amphilochos und Mopsos in Kilikien, auf die sich Lykophr. 439ff. (nebst Schol.), wo sie unter den Heimkehrern aus Troia angeführt werden, sowie Strab. XIV 675 beziehen, in den genannten Abschnitt des Gedichtes, vgl. Immisch 160. Vermutlich war auch des Mopsos Mutter Manto mit erwähnt, Immisch Myth. Lex. II 2328.

Späterhin sind die epischen Nostoi in Prosa aufgelöst worden, es gab solche z. B. von Lysimachos FHG III 337ff., Antikleides Script. rer. Alex. M. 148, 9 M., vgl. Stiehle Phil. IV 99ff. VIII 49ff.

Telegonie. Dies Gedicht sah man seines Inhaltes wegen als den Abschluß der kyklischen Epen an: bei Photios cod. 239 (S. 97, 5ff. A.) heißt es: *καὶ περατοῦται ὁ ἐπικὸς κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος μέχρι τῆς ἀποβάσεως Ὀδυσσέως τῆς εἰς Ἰθάκην, ἐν ᾗ καὶ ὑπὸ τοῦ παιδὸς Τηλεγόνου ἀγνοοῦντος κτείνεται*'. Der Name des Epos, das in älterer Zeit nirgends erwähnt wird, lautet bei Eustath. 1796, 47 *Τηλεγόνεια*, eine Form, die bei demselben Schriftsteller 785, 22 ausdrücklich als *κατὰ τὴν παλαιὰν ὀρθογραφίαν* gestaltet bezeichnet wird. Bei Proklos und im griechischen Wortlaute des Eusebios bei Synkell. 454, 9 steht die Form *Τηλεγονία*.

Obgleich wir außer den Angaben bei Proklos nur ein einziges Bruchstück besitzen, läßt sich doch aus der mythographischen Überlieferung eine Vorstellung von dem Gedichte gewinnen, wie es ungefähr in seiner letzten Fassung bestand. Die

Tradition, welche für den Versuch einer Rekonstruktion zur Verfügung steht, hat zuletzt Hartmann Unters. üb. die Sagen vom Tode des Odyss. 33ff. in übersichtlicher Weise sehr gut zusammengefaßt. Hierbei sind natürlich die Andeutungen, die sich aus Homer gewinnen lassen, besonders beachtenswert. Gercke Teleg. u. Odyssee, Ilb. Jahrb. VIII (1905) 315 nimmt an, daß größere Abschnitte des Gedichtes, wie es in einer früheren Phase vorhanden war*), in die Odyssee übergingen.

Den Kern bildete offenbar eine ältere Dichtung, welche die Sage vom Tode des Odysseus durch die Hand seines Sohnes Telegonos behandelte. An diesen Grundstock wurden dann andere Stücke angeschlossen, die sich auf die späteren Lebensschicksale des Odysseus bezogen. Der Inhalt dieser ursprünglichen Telegonie war ein fest geschlossener. Ähnlich wie sein Bruder Telemachos zieht Telegonos, Sohn des Odysseus und der Kirke, aus, den Vater zu suchen. Als Kirkesohn wird er schon in dem freilich interpolierten Verse 1014 der Heroogonie genannt, die den Anhang der hesiodischen Theogonie bildet, im Gegensatze zu dem echten Verse 1013, wo Agrios und Latinos Söhne jenes Elternpaares sind. Demgegenüber berichtete Lysimachos bei Eustath. 1796, 35ff. (= frg. 1 A.) — vgl. Radtke De Lysim. Alex. (Straßburg 1893) 14 — folgendermaßen: *ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέγονον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει ἢ Τηλέδαμον.* An dieser Überlieferung wurde mehrfach Anstoß genommen. Zunächst meinte Muetzell De emend. Theog. Hes. 180, es sei an Stelle Kalypsos vielmehr Kirke einzusetzen, indem der Irrtum entweder durch Eustathios oder infolge Ungenauigkeit älterer Tradition eingedrungen sei. Doch ist *Καλυψοῦς* kaum zu ändern, wie schon Volkmann Progr. d. städt. evang. Gymn. zu Jauer 1878, 12 und auch Gercke 328 betonten. Etwas gewaltsam wollte Bergk Griech. Lit.-Gesch. II (1883) 53, 70 schreiben: *ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέδαμον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει, ⟨ἐκ δὲ Κίρκης⟩ Τηλέγονον.* Die Schwierigkeit in der Ausdrucksweise *ἢ Τηλέδαμον* versucht Hartmann 48 zu beheben, indem er es im Sinne von *ἢ ὡς ἄλλοι φασὶ Τηλέδαμον* versteht, wogegen Muetzell 178 (außer *Κίρκης* für *Καλυψοῦς*) *καὶ Τηλέδαμον* empfahl. Auf anderem Wege suchte v. Wilamowitz Hom. Unt. 183 zu helfen. Er hält zunächst an dem Namen der Kalypso fest, da sie nach einer Sagenversion bei Pacuvius (Niptra) frg. fab. inc. 40 Ribbeck[3] einen Sohn von Odysseus hatte. Zu ihr gehöre der zweite Sohnesname, der aber, weil der heroische Rhythmus die Form *Τηλέδᾱμος* nicht vertrage, als *Τηλεδαπός* herzustellen sei. Neben diesem sei *Τηλέγονος* deshalb in den Bericht eingedrungen, weil jener Teledapos, der also ursprünglich allein dagestanden hätte, sonst unbekannt war. Indes wäre, wie Vürtheim Mnemos. XXIX 1901, 50 bemerkte, auch die Messung *Τηλέδᾰμος* (wie *Ἱππόδᾰμος*, wenngleich die Bedeutung Bedenken hervorruft) immerhin möglich, wie auch Höfer in Roschers Myth. Lex. V 248 annimmt. Vgl. auch Lamer o. Bd. X S. 1780f.

*) Die ursprüngliche Telegonie hält Gercke 324ff. sogar für älter als die Ilias: er weist sie ins 9. Jhdt.

Wie immer es sich mit dem oben erwähnten Berichte, welchem diese Vermutungen gelten, verhalten mag, in der ursprünglichen Telegonie zog der junge Held, nach welchem sie den Namen hatte, sicherlich als Sohn der Kirke aus, den verschollenen Vater zu finden. Ein epischer Dichter hat ein in der Weltliteratur auch sonst begegnendes Motiv verarbeitet — vgl. z. B. das deutsche Hildebrandslied (Busse Sagengeschichtliches zum Hildebrandsliede, Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache XXVI 1ff. Jiriczek Deutsche Heldensage, Straßburg 1898, I 275ff.) —, indem er im Gegensatze zur Telemachie, wo der Sohn schließlich doch in der Heimat mit dem Vater glücklich vereint wird, den Stoff ins Tragische wandelt: auch Telegonos trifft auf der Heimatinsel auf den Vater, aber er tötet ihn, bevor er ihn erkannt hat. Der Abschied von der Mutter ist — bisher das einzige Beispiel — dargestellt auf einer Vasenscherbe bei Overbeck Gall. her. Bildw. I 818 Taf. 33, 21, auch bei J. Schmidt Myth. Lex. V 254: Kirke reicht dem Sohne eine Waffe (der Künstler wählte hier einen Bogen). — Hierauf gelangt Telegonos auf der Suche nach dem Vater nach Ithaka, das er verheert, wie es bei Proklos heißt, während bei [Apollod.] Epit. VII 36 von einem Rinderraub die Rede ist, was der heroischen Zeit gut entsprechen würde. Auch Oppian. Hal. II 497ff. kennt — wohl aus mythographischer Überlieferung — denselben Zug. Der zur Hilfe herbeieilende Odysseus wird, ohne daß ihn der Sohn erkennt, von diesem erschlagen. In welcher Art dies geschah, erfahren wir aus dem Schol. zu Hom. Od. XI 134 und [Apollod.] a. a. O. sowie anderen Zeugnissen (Hartmann 49). Nach [Apollod.] verwundet Telegonos den Vater *‚τῷ μετὰ χεῖρας δόρατι ⟨τρυγόνος⟩* (Bücheler) *κέντρον τὴν αἰχμὴν ἔχοντι'*; im Homerscholion wird von dem *τρυγόνος κέντρον* bei den *νεώτεροι* gesprochen: vgl. Oppian. Hal. II 497. Servius Aen. II 44. Sophokles hat diesen Umstand in seinem Dramentitel *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* (*ἢ Νίπτρα*) TGF 415 und 416 N.[2] angedeutet. Der Rochenstachel, der hier, da er als giftig galt, an Stelle einer Metallspitze am Speere verwendet wird, stellt eine höchst altertümliche primitive Waffe dar. Offenbar gehörte sie, wie die Kirke *πολυφάρμακος* selbst, welche sie ihrem Sohne übergibt, bereits dem Epos an und ist nicht etwa erst Erfindung der Tragiker, die diesen Stoff behandeln (Hartmann 50f.). Der Umstand, daß Aischylos in den Psychagogoi frg. 275 N.[2] die Sage vom Rochenstachel bereits umbildet — es werde Odysseus durch einen giftigen Fischstachel, der im Kote eines Reihers steckend auf das Haupt des Helden niederfiel, getötet werden, vgl. J. Schmidt in Roschers Myth. Lex. III 629. V 250 — beweist zur Genüge, daß dieses Motiv schon vor ihm im Epos verwendet war. Ob bereits in der ältesten Gestalt der Telegonie? Hartmann 221 (vgl. 74) glaubt, daß erst der kyrenäische Telegoniedichter, der das Gedicht als Fortsetzung der Odyssee gestaltete, indem er eine Umbildung und Ausdeutung des Odysseeverses XI 134 vornahm, jene Waffe dem Telegonos gab. Dort wird geweissagt, daß Odysseus hochbetagt daheim friedlich sterben werde *ἐξ ἁλός*, außerhalb des Meeres, vgl. Schol. z. d. St. *ἔξω τῆς ἁλός· οὐ γὰρ οἶδεν ὁ ποιητὴς τὰ κατὰ τὸν Τηλέγονον καὶ τὰ κατὰ τὸ κέντρον τῆς*

ργονος; deshalb setzte Aristarch hier die Diple, ὅτι⟩ οἱ νεώτεροι τὰ περὶ Τηλέγονον ἀνέπλασαν. Auch bezüglich der Variante ἔξαλος, die im Scholion erwähnt wird, ist dieselbe Erklärung beigefügt. Natürlich begegnet anderswo (z. B. Od. IV 401. V 422) ἐξ ἁλός auch im Sinne von ‚aus dem Meere'. Indem nun jenes ἐξ ἁλός in dieser letzteren Bedeutung gefaßt wurde, ergab sich ein — von außen hereingetragener — Zusammenhang des Telegoniemotivs mit der Odysseestelle. Der Rochenstachel, der dem Helden den Tod bringt, stammt aus dem Meere, und Telegonos selbst, der ihn als Waffe benutzt, ist vom Meere gekommen*). So ist der friedliche θάνατος ἐξ ἁλός zum gewaltsamen ἅλιος μόρος (Oppian. Hal. II 499), und zwar durch das ἅλιον κέντρον (Nikandr. Ther. 836) geworden. Über die Umdeutung vgl. Mülder Jb. Jahrb. 1913, 103f. Hartmann 74; doch auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 194. Vürtheim 53.

Als Telegonos dann die unselige Tat erkannt, bringt er, wohl nach einer dem Epos ganz angemessenen (Hartmann 53) Totenklage, deren wenigstens [Apollod.] Epit. VII 37 W. gedenkt, den Leichnam des Vaters sowie auch die Hinterbliebenen Telemachos und Penelope zu seiner Mutter; ‚ἡ δὲ αὐτοὺς ἀθανάτους ποιεῖ' sagt Proklos. Zweifelhaft bleibt es, ob sich der letztere Satz auch auf das σῶμα des Odysseus bezieht. Gruppe Griech. Myth. I 717, 4 meint, es würde dem Stil der Heldensage gut entsprechen, wenn der Dulder wie Herakles zum Olymp emporgehoben würde; hingegen glaubt Hartmann 53, es handle sich bei jener Nachricht um die Errichtung eines Odysseusgrabes oder Einführung seines Kultes an irgendeinem bestimmten Orte. (Eine fremdartige Variante im Schol. Lykophr. 805 läßt den Helden durch Zaubermittel der Kirke wieder zum Leben erwachen.) In etwas seltsamer Art vereinigen sich hierauf Telegonos mit Penelope, Kirke mit Telemachos zum Ehebund; dieser Sagenzug fand sich auch in den Nosten frg. 9 A. u. K. s. o.). Bei [Apollod.] Epit. VII 37 wird das Paar Penelope und Telegonos (von ihnen ist dort allein die Rede) durch Kirke nach den Inseln der Seligen entsendet; wie es scheint, ist dies nur eine andere Fassung der ἀθανασία bei Proklos, Bethe Herm. XXVI 604. Das Auffällige der Doppelheirat wird in etwas gemildert, wenn man sich mit Hartmann 52 erinnert, daß auch andere Heroen, die unsterblich geworden, mit Heroinen oder Göttinnen vereint werden, wie Achilleus mit Medeia auf den Inseln der Seligen [Apollod.] Epit. V 5 W., Herakles mit Hebe im Olymp [Apollod.] II 160 W., vgl. Waser o. Bd. V S. 2471.

Die Telegonosgeschichte zeigt offenkundigen Parallelismus mit der Telemachie. Schon der Name Telegonos — ‚der Ferngeborene' — ist im Anschlusse an Telemachos — ‚dessen Vater fern im Kriege kämpft' — gebildet, vgl. J. Schmidt bei Roschers Myth. Lex. V 268. Finsler Hom. II² 257. Beide Gedichte haben die lange Abwesenheit, die Irrfahrten sowie die Heimkehr des Odysseus zur heimatlichen Insel zur Voraussetzung.

Die poetische Verarbeitung der Telegonossage benutzte der Urheber der letzten Gestaltung des Gedichts, um andere Odysseusmythen unter Verwendung einzelner Züge aus der Odyssee anzuknüpfen. Im Eingange seines Berichts über die Telegonie sagt Proklos, es habe Odysseus nach Bestattung der Freier den Nymphen ein Opfer dargebracht — vgl. Hom. Od. XIII 356 — und dann eine Fahrt nach Elis unternommen, wo er bei Polyxenos (der Name ist bezeichnend) gastfreundlich aufgenommen ward. Die Begründung der Reise ist dürftig: es sollen die von Polyxenos ererbten Herden des Augeias in Augenschein genommen werden. Die Fahrt dient indes hauptsächlich dazu, eine Märchenerzählung einzukleiden. Als Gastgeschenk erhält nämlich der Held einen Krater mit der Darstellung der Geschichte des Trophonios und Agamedes, welche beiden dem Augeias in Elis ein Schatzhaus bauten — zur Sage Ed. Meyer Herm. XXX 262ff. Hier wird eine Schilderung des Gefäßes in Form einer ἔκφρασις, wie solche seit der homerischen und pseudohesiodischen Schildbeschreibung Eingang in die Literatur gefunden hatten und auch später beliebt waren — vgl. Stemplinger D. Plagiat in d. griech. Litter. 223 — gegeben gewesen sein. Danach kehrt Odysseus wieder zurück und bringt nach der Weisung des Teiresias Opfer dar, wie Proklos weiter meldet. Dem Gedichte fremd aber war, wie Ed. Meyer 263f. ausführt, ein Sagenzug, den Svoronos Gazette archéol. XIII (1888) 257 aus Münzen von Mantineia (4. Jhdt.) mit der Darstellung des Odysseus, der ein Ruder in den Boden steckt, erschließen wollte. Danach sei die Versöhnung des Helden mit Poseidon in Arkadien erfolgt, nachdem er beim Orakel des Trophonios über Teiresias' Weisung Aufklärung gesucht habe und zu Agamedes gelangt sei. Ed. Meyer macht es wahrscheinlich, daß hier eine heimische Sage vorliege, die den Kult des Poseidon in Mantineia, wo nach Paus. VIII 10, 2 ein alter Tempel als Bau des Agamedes und Trophonios galt, durch Odysseus einführen ließ.

In die Schilderung des Kraters war eine Novelle eingeschlossen, deren Inhalt aus Charax von Pergamon frg. 6 FHG III 637 (nach Schol. Aristoph. Wolk. 508) sowie Kallippos von Orchomenos bei Paus. IX 37, 5ff. bekannt ist. In dieser Erzählung, deren wesentliche Momente — Schatzhaus, Falle, Tod des Agamedes — gewiß in dem Gedicht enthalten waren, kehrt ein Teil des alten ägyptischen Märchens vom Schatzhause des Rhampsinit (Herod. II 121, der von der epischen Behandlung schweigt oder nichts weiß, Diodor. I 62) wieder, vgl. nebst Kern o. Bd. I S. 719 auch v. Wilamowitz Hom. Unt. 186. Studniczka Kyrene 6, 64. Roeder o. Bd. I A S. 140. Der Mythos von Trophonios — der in unterirdischem Kult in Lebadeia als Gottheit verehrt ward — und Agamedes als Baumeister des Augeias (s. Wernicke o. Bd. II S. 2307) kann durch peloponnesische Kolonisten nach Kyrene gelangt sein, wo dann ein Teil der Rhampsinitnovelle, die doch wahrscheinlich ägyptischen Ursprungs ist, mit jener Erzählung vereinigt und poetisch verarbeitet ward, Hartmann 69f. War doch diese

*) In den ‚Neuen Geschichten' des Ptolemaios Hennos καιν. ἱστ. IV 23 Chatzis wurde aus jenem ἐξ ἁλός gar eine Ἅλις, eine Τυρρηνὴ φαρμακίς Θεράπαινα der Kirke, die den Odysseus in ein Roß verwandelte.

Darstellung offenbar auch kyrenäischen Vasenmalern bekannt, wie das aus diesem Gebiete stammende Schalenfragment von Samos beweist, bei Boehlau Aus ion. u. ital. Nekropolen, Leipzig 1898, 127 Tafel X 4. Hier sind Reste eines Rundbaus (Tholos) mit einer Säule wahrzunehmen; einer der Baumeister setzt einen eigenartig verzierten Verschlußstein auf; eine zweite Figur stand wohl auf dem weggebrochenen Stücke der Schale. Stellt man hierzu die Notiz des Lysimachos bei Eustathios (frg. 1) vom kyrenäischen Verfasser der Telegonie (*ὁ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος*), so wird man bezüglich einer bestimmten Fassung des Gedichtes auf diese Landschaft hingewiesen. Als ein Kyrenäer aber wird Eugammon genannt, dem späte Tradition die Abfassung der Telegonie zuschreibt. Der Name erscheint mit Doppelnasal (*Εὐγάμμων*) bei Proklos (Cod. Ven. Marc. 454), mit einfachem (*Εὐγάμων*) bei Clem. Strom. VI 25 in der Hs. (L) und bei Eusebios im griechischen Text bei Synkellos 454, 9 sowie im Chronikon des Hieronymus (Euseb. Werke VII 102 Helm) und der armenischen Übersetzung (V 188 Karst); in Euseb. praep. evang. X 2 p. 462 D steht falsch *Εὐγράμμων*. Jene beiden Formen schließen sich nicht aus: wie neben *Θέμων* ein *Ἀθέμμων* (Bechtel D. histor. Personennamen d. Griech. 202), neben *Ἔχεμος* ein *Ἐχέμμων* steht, so war neben *Εὔγαμων* (vgl. *Εὔγαμος* Rhodier CIA II 983 I 72) *Εὐγάμμων* möglich. Unwahrscheinlich ist die aitiologische Deutung von Crusius Phil. LIV 732, wegen der Doppelheirat zu Ende des Gedichtes. Wenn dieser Eugammon wirklich existierte, konnte er ein Rhapsode gewesen sein, den man in die Reihe der kyklischen Dichter als Verfasser der Telegonie einbezog. Aber freilich taucht der Name erst in der römischen Epoche auf. Immerhin dürfte eine Redaktion des Epos in Kyrene erfolgt sein, da hierfür noch ein weiterer Umstand in Anschlag gebracht werden kann. Denn in jenem Berichte bei Eustathios (frg. 1) wird neben Telemachos ein zweiter Sohn des Odysseus von der Penelope, Arkesilaos, genannt: *ἐκ δὲ Πηνελόπης* (*ἀναγράφει ὁ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος*) *Τηλέμαχον καὶ Ἀρκεσίλαον*. Die Einführung dieses Namens, der im kyrenäischen Fürstenhause wiederholt vorkam (Ed. Meyer o. Bd. II S. 1162), verfolgt offenkundig den Zweck, einen der Ahnherren bis auf Odysseus zurückzuführen, v. Wilamowitz Hom. Unters. 184. Da Arkesilaos I. und II. im 6. Jhdt. regierten (Herod. IV 159 und 160) und Eusebios den Eugammon zu Ol. 53 (568/4) ansetzt, wird die Redaktion, welche die lokale Beziehung zu den Battiaden einführte, im 6. Jhdt. erfolgt sein. Zu beachten ist der Umstand, daß Telegonos im Scholion zu Eurip. Orest. 932 Bruder der Libye heißt, vgl. Malten Kyrene 150f.

Bei Eusebios wird übrigens auch Kinaithon von Lakedaimon (s. o. Rzach Art. Kinaithon) als Verfasser einer Telegonie bezeichnet. Ob eine ältere Telegonie oder eine bestimmte Gestaltung des Gedichts damit gemeint war, ist schwer zu sagen. Die Nachricht scheint auf bloßer Lokaltradition zu beruhen.

Aber noch ein weiterer Hauptbestandteil ist aus dem Konglomerat, das die jüngste Fassung darstellte, auszusondern, ein Abschnitt, der dem kyrenäischen Redaktor wohl ebenfalls in selbständiger epischer Form vorlag: es ist eine Thesprotis, deren Inhalt Proklos nach der Erzählung von der Fahrt nach Elis angibt. Der Vorwurf die Verherrlichung des Odysseus als Ahnherrn eines thesprotischen Fürstengeschlechtes, beruht allem Wahrscheinlichkeit nach auf einer Landessage. Nach der Heimkehr aus Elis und Darbringung der von Teiresias (vgl. Hom. Od. XI 132) verlangten Opfer begibt sich Odysseus nach Thesprotien, wo er die Königin Kallidike zur Frau nimmt. Während eines Krieges zwischen den Landesbewohnern und den Brygern bewährt er sich als glücklicher Feldherr. Ist der Bericht des Exzerptes zuverlässig, so wäre bei der Schilderung des Kampfes — ähnlich wie in der Aristie des Diomedes in der Ilias — ein Eingreifen des Ares zugunsten der Bryger erfolgt, während Athene ihm entgegentrat, bis Apollon beide trennte. Nach Kallidikes Tode übernimmt Polypoites, den sie ihm als Sohn geboren, die Herrschaft, während Odysseus nach Ithaka heimkehrt. Diese Rückkehr war notwendig, als man das thesprotische Abenteuer mit der Telegonie vereinigte, da Telegonos den Vater auf Ithaka fand. In der ursprünglichen Fassung mochte Odysseus überhaupt in Thesprotien bis zum Tode verbleiben, v. Wilamowitz Hom. Unt. 189. Hartmann 87. Auf den Schluß des thesprotischen Gedichtes, falls nicht überhaupt eine andere Dichtung in Betracht komme, möchte Hartmann 75, 71 einen bei Athen. X 412 D vorliegenden Vers beziehen, den Diels Herm. XXIII 279 einem früheren Abschnitte der Dichtung, der gastlichen Aufnahme bei Polyxenos, zuteilen wollte. Es heißt da

γέρων τε ὤν
ἤσθιεν ἀρπαλέως κρέα τ' ἄσπετα καὶ μέθυ ἡδύ

Als ‚Greis' lasse sich der Held eher nach der Rückkehr aus Thesprotien bezeichnen denn bei der Fahrt nach Elis.

Daß der Zusammenhang dieses thesprotischen Abenteuers mit dem übrigen ein sehr lockerer war, fühlte man schon im Altertum. Denn sonst hätte nicht behauptet werden können — vgl. Clemens Strom. VI 25, 1 (II 442 Stählin), der eine Schrift über Plagiate benutzt (Stemplinger 76 Aristobulos *περὶ κλοπῶν*? v. Wilamowitz Hom. Unt. 347) —, Eugammon der Kyrenäer habe das Buch über die Thesprotis aus Musaios (s. frg. 6 Diels) entnommen und als eigenes Werk ausgegeben; vgl. v. Wilamowitz ebenda 188, Stemplinger 66f. Welcker D. ep. Cycl. I 292 meinte, ein Anhänger des ‚Musaios', d. h. einer, der die Apokryphen für echt hielt, habe das Gedicht wegen der darin wahrnehmbaren Neigung zu Opfern und Orakeln bearbeitet, während Hartmann 59 der Ansicht ist, das Epos Telegonie habe man unter dem Namen Thesprotis auch dem Musaios beigelegt.

Eine selbständige Version des thesprotischen Abenteuers kann das bei Paus. VIII 12, 5 erwähnte Gedicht *Θεσπρωτίς* (FEG I 218 K.) gewesen sein, das Lobeck Aglaoph. 310 wegen der Ähnlichkeit des Stoffes mit dem betreffenden Teile der Telegonie für identisch hielt (derselben Ansicht ist Hartmann 58f.), während Gerck 313 es für das dem Musaios zugeschriebene Gedicht ansehen möchte. Darin war von einem Sohne

des Odysseus Ptoliporthes die Rede, den Penelope dem Helden nach der Rückkehr ‚aus Troia' gebar, während er ihn nach [Apollod.] Epit. VII 35 W. bei der Heimkehr aus Thesprotien vorfand. Letzteres scheint die richtige Fassung zu sein. Die Lesart des Sabbaiticus *Πολιπόρθην ... γεγενημένην* hat Wagner zu *γεγεννημένον* richtiggestellt. Auch diesen Sagenzug bezieht Hartmann 57f. entsprechend seiner Ansicht über das Verhältnis der ‚Thesprotis' und Telegonie, auf dies letztere Gedicht.

Aus den angeführten verschiedenen Elementen erstand die schließliche Fassung der Telegonie, wie man sie beiläufig aus Proklos' Angaben entnehmen kann, wohl im 6. Jhdt. durch die Redaktion eines Ordners oder Bearbeiters in Kyrene, dem man den Namen Eugammon gab oder der wirklich so hieß. Hierbei wurden gewisse Motive aus der Odyssee benutzt oder verwertet, wie XI 115ff. XIII 358f. XIX 287 u. a.

Das Motiv des Suchens nach dem verschollenen Vater, das in der Telemachie zu glücklichem Ausgange führt, während es in der Telegonie ins Tragische gewendet erscheint, wurde nachmals in der von Sophokles dramatisch bearbeiteten Sage von Euryalos, dem Sohne des Odysseus und der Thesproterin Euippe, noch weiter ausgeschöpft. Dieser wurde, als er auszog, den unbekannten Vater zu finden, auf Ithaka von seinem Stiefbruder Telemachos mit Absicht erschlagen. Diesmal findet also der suchende Sohn den Tod; vgl. J. Schmidt in Roschers Myth. Lex. III 628. Wagner o. Bd. VI S. 1317. Hartmann 182ff. 205.

Eine Umformung scheint schließlich diese Version in alexandrinischer Epoche erfahren zu haben; bei Parthenios 3 ist es Odysseus, der den Euryalos tötet; es gelangte somit in der dieser Erzählung wahrscheinlich zugrunde liegenden Dichtung das ursprüngliche Motiv zu völliger Umkehrung, vgl. Hartmann 201 und 224. Über den letzten entarteten Ableger dieser Mythen, die Kassiphonesage, s. Hartmann 152 und 223.

Wichtigere Literatur. a) Sammlungen der Fragmente der Kykliker: K. W. Müller De cyclo Graecorum epico et poetis cyclicis, Leipzig 1829. Dübner Cycli epici reliquiae (hinter Hom. Carm. ex rec. Dindorf.), Paris 1837. Düntzer Die Fragmente der ep. Poesie d. Griechen, Köln 1840. Kinkel Epicorum Graec. fragmenta I, Leipzig 1877. Allen Homeri opera V, Oxford (1912) 93ff., dazu Class. Review XXVII 189ff. Evelyn-White Hesiod etc. London 1914, 479ff. Einzelsammlungen der Bruchstücke: Titanomachie: bei Aly Hesiods Theogonie, Heidelberg 1913, 66f. — Thebais: Leutsch Thebaidis cycl. reliquiae, Göttingen 1830.

b) Literarhistorisches. 1. Zum K. überhaupt: Welcker Der epische Cyclus I², Bonn 1865. II² Bonn 1882 (Proklos Chrestom. u. die Bruchstücke II² 493ff.). Niese Die Entwicklung der homer. Poesie, Berlin 1882. Bergk Griech. Literat.-Gesch. II, Berlin 1883. v. Wilamowitz Homerische Unters., Berlin 1884. Volkmann Über Homer als Dichter d. episch. Kyklos, Jauer 1884. Christ Zur Chronologie d. altgriech. Epos, S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 1ff. Monro The poems of the epic cycle, Journ. hell. stud. V 1ff. Thraemer Pergamos, Leipzig 1888. Kjellberg De cyclo epico, Upsala 1890. Crusius Zur Kritik d. antik. Ansichten üb. d. Echth. hom. Dichtungen, Philol. LIV 723ff. (über kykl. Epen). Blaß Die Interpolationen in der Odyssee, Halle 1904. Allen The epic cycle, Class. Quart. I (1907) 135ff. II (1908) 64ff. 81ff. Mülder Die Ilias und ihre Quellen, Berl. 1910. Bethe Homer I Ilias, Leipz. 1914. v. Wilamowitz D. Ilias u. Homer, Berlin 1916. Finsler Homer², Leipz. 1918.

2. Zu Proklos' Exzerpten: Schreiber Über das sog. Fragment in den Proklosexcerpten des ep. Cyclus, Herm. X 305ff. Wissowa Über die Proklosexcerpte im Cod. Ven. A der Ilias, Herm. XIX 198ff. Bethe Proklos u. d. epische Cyclus, Herm. XXVI 593ff. Wentzel Neue phil. Rundschau 1891, 353ff. Wagner Proklos u. Apollodoros, Jahrb. f. Phil. 1892, 241ff. Romagnoli Studî ital. di filol. class. IX 35ff. Robert Oidipus, Berlin 1915, I 543ff. Hartmann Unters. über d. Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 5ff.

3. Arbeiten hauptsächlich archäologischer Art: Overbeck Gallerie heroisch. Bildwerke der alt. Kunst I. Die Bildwerke z. theban. u. troischen Heldenkreis, Braunschweig 1853. Jahn Griech. Bilderchroniken, herausgeg. von Michaelis, Bonn 1873. Mancuso La tabula Iliaca del Museo Capit., Mem. d. Accad. dei Lincei ser. 5 XIV 1911, 662ff. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 167ff. Luckenbach Das Verhältnis d. griech. Vasenbilder zu d. Gedichten d. ep. Kyklos, Jahrb. f. Phil. XI Suppl.-Bd. 1880, 491ff. Robert Bild u. Lied, Berl. 1881. A. Schneider Der troische Sagenkreis in d. ältest. griech. Kunst, Lpz. 1886. Robert Homer. Becher, Berl. 1890. Loeschcke Bonner Studien f. Kekulé, Berlin 1890, 248ff. Winter Arch. Jahrb. XIII 1898, 80ff. Pomtow Klio VIII 1908, 186ff. und 302ff. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 1911, 132ff. Lung Memnon, Bonn 1912. Loewy Zur Aithiopis, Ilb. Jahrb. XVII 1914, 81ff. Picard Rev. archéol. 4. sér. XXIII 1914, 223ff.

4. Zu einzelnen kyklischen Epen. a) Titanomachie: Dietze Zur kykl. Theogonie, Rh. Mus. LXIX 522ff. b) Thebanische Epen: Immisch Klaros, Jahrb. f. Philol. XVII Suppl.-Bd. 1890. Bethe Thebanische Heldenlieder, Leipzig 1891. Corssen Die Antigone d. Sophokles, Berl. 1898. Wecklein Die kykl. Thebais, die Oedipodee, die Oedipussage und der Oedipus des Eurip., S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 661ff. Legras Les légendes Thébaines, Paris 1905. Friedländer Krit. Unters. z. Gesch. d. Heldensage, Der Krieg um Theben, Rh. Mus. LXIX 318ff. Punzi Studi ital. XVIII 171ff. Corbellini ebd. XIX 337ff. Robert Oidipus, Berl. 1915; Gr. Heldensage 876ff. Kirchhoff Kampf d. Sieb. v. Theb., Münst. 1917 c) Troische Epen: Staehlin Dioskurenmythos (bei Pindar), Philol. LXII 182ff. Förster Zu Achilleus u. Polyxena, Herm. XVII 193 und XVIII 475. Chavannes De Palladii raptu, Berlin 1891. Noack Iliu Persis, Gießen 1890. Kern Der antike Astyanaxmythos, Philol. LXXV 183ff. Immisch Lescheos-Lesches, Rh. Mus. XLVIII 290ff. W. Schmid Lesches, Rh. Mus. XLVIII 626ff. Dümmler Kl. Schr. Leipz. 1901, II 379ff (Die Quellen zu Polygnots Nekyia). Olivieri Riv. di

filol. XXV 570ff. Gercke Telegonie und Odyssee, Ilb. Jahrb. VIII 1905, 313ff. Vürtheim De Eugammonis Cyrenaei Telegonia, hinter der Schrift De Aiacis orig. cultu patria, Leyden 1907, 183ff. Hartmann Unters. über die Sagen vom Tode des Odysseus, München 1917, 44ff. (Telegonie).

[Rzach.]

Kyknos. 1) Kolchische Stadt am Phasis. Mela I 110 (mit der Gründungslegende). Plin. n. h. VI 13. [Kroll.]

2ff.) Die Lateiner meist *Cycnus*, doch Hyg. fab. 31, 154 *Cygnus*. Unter diesem Namen = Schwan mehrere griechische Sagenhelden. Die zwei wichtigsten Sagenkomplexe werden geschieden Schol. Ar. Ran. 963: *ὅτι δύο Κύκνοι ἐγένοντο· ὁ μὲν Ἄρεος υἱός, ὁ ὑφ' Ἡρακλέους φονευθείς, ὡς ἐν τῇ Ἀσπίδι Ἡσίοδος, ὁ δὲ Ποσειδῶνος, ὁ ὑπ' Ἀχιλλέως, ὡς καὶ Πίνδαρος ἱστορεῖ*; ähnlich Schol. Pind. Ol. II 147a. e.

2) (Balsamo Studi di fil. gr. I [1899] 12ff.) Sohn des Ares, Gegner des Herakles. Mutter Pelopeia, Nicol. Damasc. frg. 55 (FHG III 389). Apollod. II 155. Eine andere Tradition nennt Pyrene, woraus bei Apollod. II 114 ein anderer Herakleskampf beim makedonischen Flusse Echedoros gemacht worden ist (irrig Friedländer Herakles 5, 27: ursprüngliche Version). Dieser Kampf bildet die Fabel der ps.-hesiodeischen Aspis und wird folgendermaßen, und zwar sehr ungeschickt, erzählt: Auf dem Wege zu Keyx in Trachis, deren Tochter die Gattin des Kyknos ist (v. 353ff.), trifft Herakles, von seinem Wagenlenker Iolaos begleitet, im Temenos des Apollon Pagasaios (v. 70) den K. und seinen Vater Ares. Als Herakles sich gerüstet hat, kommt Athene zu ihm. Herakles und K. springen aus dem Wagen (370) und kämpfen. Nachdem Herakles mit der Lanze K. getötet hat, kämpft er mit Ares, der sich bis jetzt also ruhig verhalten hat. Von Athene unterstützt verwundet er Ares, der von Phobos und Deimos nach dem Olymp entführt wird. Nachdem Herakles und Iolaos die Leiche des K. geplündert haben, fahren sie nach Trachis. Keyx und die umwohnenden Völkerschaften bestatten den K., aber sein Grab und *σῆμα* wird vom Anaurosflusse weggeschwemmt — auf Apollons Befehl, weil K. die nach Pytho geführten Hekatomben geraubt hatte (vgl. Diod. IV 37. Plut. Thes. 11). Apollon ist also dem K. feindlich und sendet auch v. 69 den Herakles gegen ihn; und doch haust K. im Heiligtum des pagasäischen Apollon und ruft ihn v. 68, doch vergebens, an. Das Hesiodische Gedicht wurde nach der Hypothesis schon von Stesichoros zitiert, höchst wahrscheinlich in dem Gedichte Kyknos, wovon Schol. Pind. Ol. X 19a. b. 21a erzählen: K., Ares Sohn. *ἐν τῇ παρόδῳ τῆς Θεσσαλίας οἰκῶν*, köpfte die Vorbeiziehenden, um aus den Schädeln dem Apollon (*Ἄρει* ist eine Konjektur des Thomas Magister) einen Tempel zu bauen. Als er den Herakles überfiel, mußte dieser erst weichen (so der Ambrosianus richtig), weil Ares seinem Sohn zu Hilfe kam. Als K. allein stand, tötete Herakles ihn. Auch Pindar läßt Herakles anfangs weichen, Ol. X 15 *τράπε δὲ Κύκνεια μάχα καὶ ὑπέρβιον Ἡρακλέα*. Bei Stesichoros ist das Heiligtum des Apollon merkwürdig. Euripides erwähnt die Tat des Herakles kurz Alk. 503 und Herc. 391: *Κύκνον ξεινοδαίκταν τόξοις ὤλεσεν*. Die Verwendung des Bogens ist nach v. Wilamowitz (Her.² II 93) eine Erfindung des Euripides sie kommt aber schon vor auf dem archaischen Bronzewagen aus Perugia (Röm. Mitt. IX 277), wo vielleicht mehr Einfluß von anderen Heraklesdarstellungen zu konstatieren ist. Aspis 129 wird sein Köcher erwähnt, spielt aber keine Rolle. Eine bedeutsame Variante bieten Apollod. II 114. Hyg. fab. 31: ein Blitz (von Zeus geschickt, Hygin) scheidet Herakles und Ares. Zwar donnert Zeus auch Aspis 383 und läßt Bluttropfen zur Erde fallen; dies geschieht aber beim Beginn des Kampfes und geht schwerlich auf eine ältere Vorlage zurück, weil die Stelle aus lauter Iliasreminiszenzen zusammengeklittert ist. Obgleich dieser Zug erst so spät auftritt und mit der Version des Stesichoros absolut unvereinbar ist (irrig Petersen Röm. Mitt. IX 282f.), muß er der alten Sage angehören, denn schon auf einigen der ältesten Denkmäler tritt Zeus selbst zwischen die Kämpfenden oder der Blitz wird hinzugefügt. Paus. I 27, 6 tötet K. den Thraker Lykos (vgl. Usener Göttern. 201), nach Hyg. fab. 273 bei den Leichenspielen des Pelias *Pilum* Diodoti filium*. In der Aspis haust K. im Hain des pagasäischen Apollon (nach Schol. Apoll. I 238 in Pagasai), vgl. Schol. A Hom. Il. XXIII 346, wo der sinnlose Zusatz steht: *ὅ ἐστι πρὸς Τροιζῆνι*, wird in *Τραχῖνι* korrigiert. Hier besiegt Herakles K. *καθ' ἱπποδρομίαν* mit dem Pferd Areion; die Geschichte scheint aus Aspis 120 herausgesponnen. Eurip. Herc. 389: *ἀνὰ* (so v. Wilamowitz für *τὰν*) *Πηλιάδ' ἀκτὰν Ἀναύρου παρὰ πηγάς*, stimmt mit Aspis (vgl. Strab. 436). Nikolaos Damasc frg. 55 (FHG III 389): *ἐν Ἰτώνῳ τῆς Ἀχαΐας*, natürlich des phthiotischen (vgl. Hesych. s. *Παγασίτης, Ἀπόλλων παρὰ Ἀχαιοῖς ἐν Παγασαῖς*); Itonos auch Apollod. II 155, nicht weit von Pagasai entfernt. Paus I 27, 6 verlegt den Kampf an den Peneios, Apollod. II 114 an den Echedoros.

Der Kampf des Herakles gegen K. gehört zu den Lieblingsthemen der archaischen Kunst. Am Thron des amykläischen Apollon war dargestellt *Ἡρακλέους μονομαχία πρὸς Κύκνον*, Paus. III 18, 10, und auf der Akropolis *Κύκνος Ἡρακλεῖ μαχόμενος* I 27, 6, doch wohl auch aus archaischer Zeit. Die erhaltenen Darstellungen sind gesammelt von Engelmann Arch. Ztg. 1879, 187ff. (vgl. Roschers Myth. Lex. II 1692ff.), unabhängig davon Heydemann Ann. d. Inst. 1879, 80. Balsamo 16—43. Überblick bei Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2210f. 2221. 2231. 2246. Furtwängler hat wohl zu viele Darstellungen für K. beansprucht (wie auch M. Mayer Giganten u. Titanen 297 A. 62. 315); bei seiner trefflichen Scheidung der Typen wird auf die literarischen Zeugnisse keine Rücksicht genommen. Seitdem sind mehrere wichtige Darstellungen hinzugekommen, namentlich durch die neuen Vasenkataloge. Eine vollständige Liste kann hier nicht gegeben werden, nur ein Überblick der Typen. Die amykläische Monomachie stimmt mit der Version des Stesichoros (Schol. Pind. Ol. X 19), daß Herakles zuletzt den vereinsamten K. überwältigte. Diesen Typus zeigen einige sf. Vasen, wo nur Herakles und K., der schon unterliegt, dargestellt wird, so München 1108 mit Inschrift *Κύκνος*

sicher chalkidischen Ursprungs (Kirchhoff Stud.[4] 126. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 67f.), und ein etruskischer Skarabaeus mit Inschrift *Kukne* im Brit. Mus. (Ann. d. Inst. 1880 Taf. M 1, danach Roschers Myth. Lex. II 1692). Zuweilen sind Athene und eine andere weibliche Figur Zuschauér, so Louvre F 31 (Pottier Vas. ant. Louvre pl. 66), Brit. Mus. E 8. Mit Hesiodos stimmen die Vasen, wo Athene dem Herakles, Ares dem K. beisteht, oder Ares nach dessen Fall weiterkämpft; so eine späte sf. Hydria im Vatikan (Helbig Führer[3] 475), späte sf. Amphora, Dresden (Arch. Anz. 1892, 162), Louvre F 36 (Pottier II pl. 66). Gerhard A. Vas. 84f., wo außerdem zwei weibliche Figuren hinzugekommen sind. Oft wird die Szene von zwei Viergespannen eingerahmt, was ja völlig mit der Hesiodeischen Darstellung stimmt, so die sf. Vase, München 48 (Klein Meistersign. 131). Die Viergespanne werden mit der Monomachie vereint auf einer rf. Schale des Pamphaios, München 439 (Mon. d. Inst. XI 24); hier ist die Schildmarke des K. ein Schwan. Die meisten Vasen aber bieten ein Motiv, das in der Literatur erst spät überliefert ist, das Eingreifen des Zeus, meistens nachdem K. erlegen ist. Beispiele, alle sf.: München 81 (Gerhard A. Vas. 121, 1, danach Baumeister D. Alt.-Kunst II 806). Athen 676 (Collignon-Couve). Brit. Mus. B 197 (Pl. VI). Ann. d. Inst. 1880 Taf. M. Zuweilen deutet nur der Blitz den Vorgang an, so auf einer sf. Lekythos aus Eretria, Athen 971 (Collignon-Couve) auf der rf. Schale aus Kameiros Brit. Mus. E 73 (Journ. of Phil. VII 215 Taf. B, danach Roschers Myth. Lex. II 1693) und auf dem merkwürdigen archaischen Bronzerelief aus Perugia (Petersen Röm. Mitt. IX 274ff.; Ant. Denkm. I 14). Hier sind auch die Wagen dargestellt, auch Amazonen usw. Einen ähnlichen Reichtum zeigt die sf. Vase des Kolchos, Berlin 1732 (Gerhard A. Vas. 122f. Roscher Myth. Lex. II 1695; Wien. Vorl.-Bl. 1890—1891). Hier liegt *Κύκτος* (wohl ein Schreibfehler) schon tot, auf dem Schild ein Adler. Herakles und Ares kämpfen noch, obgleich Zeus sich schon in der Mitte gezeigt hat. Hinter Herakles kämpft Athene, dann folgen beiderseits die Zweigespanne, von Iolaos und Phobos gelenkt, neben den Pferden eilt einerseits Poseidon, anderseits *(A)ΠΟΛΩΝ* dem Kampfe zu. Die Szene wird eingerahmt von Dionysos und *ἅλιος γέρων* auf Herakles Seite; der letzte zeigt, wie Gerhard A. Vas. II 137 treffend bemerkt, daß Herakles vom Meeresstrand kommt, was ja auf Pagasai paßt; vgl. den Krater des Nikosthenes, Brit. Mus. B 364 (Wien. Vorl.-Bl. 1890—1891 VI). Andere Vasen, auf denen von den Wagen herab gekämpft wird (vgl. Schol. Il. XXIII 346), sind nicht mit Sicherheit auf den K.-Kampf zu beziehen, wie die des Glaukytes, Berlin 1799 (Gerhard A. Vas. 61. Wien. Vorl.-Bl. 1889, 2); noch zweifelhafter ist die umstrittene Vase Jatta (Wien. Vorl.-Bl. III 4) und eine, wo Herakles gegen *XION* kämpft; Furtwängler (Roschers Myth. Lex. I 2221) nimmt eine Vermischung der Begriffe Schnee und Schwan an!

Schlußbetrachtung. Es ist merkwürdig, daß nirgends in allen diesen alten Zeugnissen die geringste Spur von der Schwanennatur des K. hervortritt (Boio bei Athen. IX 393e wird K. von Ares in einen Schwan verwandelt und kommt nach dem Fluß Sybaris; dies bezieht sich entweder auf die tenedische Sage, die im vorhergehenden behandelt ist, oder ist daraus herausgesponnen). Der Schwan auf dem Schilde der Pamphaiosvase deutet nur den Namen an, auf den anderen alten Vasen ist seine Schildmarke Adler, Schlange usw. Es zeigt sich auch keine Verbindung mit den anderen K.-Sagen, und ich glaube daher, daß v. Wilamowitz (Herakles[2] II 31, ähnlich schon K. O. Müller Proleg. 265f.) nicht im Recht ist, wenn er diese K.-Sage aus der vom Gegner Achilleus ableitet, weil sie in der Heimat des Achilleus spielt. Nur der gemeinsame Namen bildet die Verbindung (eine luftige genealogische Kombination bei Gruppe Gr. Myth. 636). Das merkwürdige Verhältnis zu Apollon, wie es sowohl in der Aspis als auch bei Stesichoros hervortritt, muß den Ausgangspunkt einer Erklärung bilden, wie Gerhard Auserl. Vasenb. II 132ff. (vgl. Gruppe Gr. Myth. 106) gesehen hat: Apollon, dem K. den Schädeltempel baut, ist eben der Gott, in dessen Hain er haust, und wohl mit seinem Vater Ares identisch, ein gerüstetes Idol. Gerhard macht auf die Ähnlichkeit mit anderen Gegnern des Herakles aufmerksam, den Antaios (vgl. o. Bd. I S. 2340) und den Laogoras, den Herakles nach Apollod. II 155 auch im Haine Apollons ereilt. Gerhards antiquierte Anschauungen vom Apollondienst hinderte ihn, den Schritt ganz zu machen. Nachdem v. Wilamowitz (Herm. XXXVIII; vgl. Nilsson Griech. Feste 102f.) endgültig bewiesen hat, daß Apollon in Hellas überall ein Eindringling ist, verstehen wir den pagasäischen Apollon. In Pagasai wurde mit Menschenopfern ein Gott, oder vielleicht ein Götterpaar, Vater und Sohn, verehrt; diesen hat der vordringende Apollonkult besiegt und seitdem wird im pagasäischen Hain der Apollon verehrt. Herakleides Pontikos (nach Tzetz. Aspis 70) in *περὶ Χρηστηρίων* erzählte, daß Trophonios den Kult gegründet hatte. Dies bezeugt doch wohl eine unterirdische Orakelstelle der lebadäischen ähnlich. Somit hatte auch hier Herakles die Macht der Unterirdischen gebrochen (Farnell C. G. S. IV 104. 163. 219, vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 107, zieht die Hyperboreer hinein wegen des Hyperboreers Pagasos im Hymnus der Boio, Paus. X 5, 7; vgl. aber Crusius in Roschers Myth. Lex. I 2807. 2831. Der Apollon wird also der ursprüngliche Gott in Pagasai. Es wird auch zuviel Gewicht darauf gelegt, daß Herakles in der Aspis von Norden kommt; dieser Zug braucht nicht älter zu sein als die Einordnung in die *ἄθλα*, die schon dem Hesiodeischen Gedicht feststand).

3) Der Sohn des Poseidon ist in Troas lokalisiert und spielt eine Rolle teils im Kampf vor Troia, teils in der tenedischen Gründungssage. Der Kampf mit Achilleus ist im Lied sehr gefeiert worden; Pind. Ol. II 145; Isthm. V 39, beidemal mit Hektor und Memnon, in Isthm. V außerdem mit Telephos zusammen genannt; vgl. auch Isocr. Hel. 52. Theokr. XVI 49. Dies zeugt von der Autorität der Kypria (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 363ff.); die Hypothesis (p. 19 Kinkel

oder Mythogr. gr. I 241) berichtet nach dem Fall des Protesilaos: *ἔπειτα Ἀχιλλεὺς αὐτοὺς τρέπεται ἀνελὼν Κύκνον τὸν Ποσειδῶνος.* Vgl. Apollod. epit. sabb. III 31: *λίθον ⟨βα⟩λὼν εἰς τὴν κεφαλὴν Κύκνου κτείνει*, außerdem Tzetz. Antehom. 257. Thomas Mag. zu Pind. Ol. II 147. Wenn Euripides bei Aristoph. Ran. 963 dem Aischylos vorwirft: *Κύκνους ποιῶν καὶ Μέμνονας κωδωνοφαλαροπτώλους*, dann legt die Parallelisierung mit Memnon es nahe, an den Achilleusgegner zu denken, zumal Aischylos oft seinen Stoff den Kyprien entnommen hat, das köstliche Adjektiv aber charakterisiert auch gut den gewaltigen Aressohn der archaischen Vasen. Höchst auffallend ist es nämlich, daß keine Darstellung des Achilleuskampfes erhalten ist, obgleich das Gegenstück, der Memnonskampf, zu den beliebtesten Vorwürfen gehört. Sophokles hatte in zwei Dramen K. erwähnt; Steph. Byz.: *Κυκνῖτις, ἧς ὁ Κύκνος ἐβασίλευσε. Σοφοκλῆς ἐν Πηλεῖ* (frg. 455) *καὶ ἐν Ποιμέσι* (frg. 457) *βοὴν Κυκνῖτιν.* In frg. 455 wäre vielleicht von dem Aressohn die Rede, denn ‚Peleus' behandelte die Vertreibung des Greises durch die Söhne des Akastos; *Ποίμενες* aber entsprachen dem Anfang der Kyprien, frg. 457 wird Protesilaos Tod erzählt; frg. 460, wo K. spricht, ist daher auch hierzu gestellt worden. Achaios hatte eine Tragödie K. gedichtet, deren Inhalt gänzlich unbekannt ist; frg. 24: *Κύκνου δὲ πρῶτα πρὸς δόμους ἐλήλυμεν* paßt jedenfalls am besten für den troischen K. In all den angeführten Zeugnissen ist nie von der Schwanennatur des K. die Rede, die Vorstellung muß aber sehr alt sein; Schol. Theocr. XVI 49: *Κύκνον λέγει τὸν Ποσειδῶνος καὶ Καλύκης* (so Nic. Heinsius, vulg. *Κήϋκος*, das nie weiblicher Namen ist, Ambr. und zwei Hss. bei Ahrens *Κάϋκος*) *τὸν ἀηρηρμένον ὑπὸ Ἀχιλλέως. λευκὸς γὰρ ἦν τὴν χροιὰν ἐκ γενετῆς, ὥς φησιν Ἑλλάνικος* (frg. 31). *διὸ καὶ θῆλυν αὐτὸν εἶπεν ὁ Θεόκριτος διὰ τὴν χροιάν. Ἡσίοδος* (frg. 119) *δέ φησιν αὐτὸν τὴν κεφαλὴν ἔχειν λευκήν· διὸ καὶ ταύτης τῆς κλήσεως ἔτυχεν.* Aus dem Scholion können wir sicher schließen, daß ‚Hesiodos' den Poseidonsohn vor Augen hat. Schon hier ist die Rationalisierung eingetreten, daß die tierische Form in weiße Hautfarbe umgedeutet worden ist; Hellanikos hat wohl einfach die Hesiodeische Erzählung wiedererzählt. Noch mehr rationalistisch Eustath. 1968, 46: *εἴ τι ἐπιστῆσαι χρὴ τῷ ἱστορικῷ Κύκνῳ τῷ ἐκ γενετῆς λεγομένῳ πεπολιῶσθαι*; 167, 26: *ὁ Τρωικὸς Κ. πολὺς ἐκ γενετῆς φημίζονται.* Seneca Troad. 183. Eine andere Umdeutung, die vielleicht auf wirkliche Sage zurückgeht, in der tenedischen Legende; Athen. IX 393 d: *ὁ δὲ τὰ Κεφαλίωνος ἐπιγραφόμενα Τρωικὰ συνθεὶς Ἡγησιάναξ ὁ Ἀλεξανδρεὺς καὶ τὸν Ἀχιλλεῖ μονομαχήσαντα Κύκνον φησὶ τραφῆναι ἐν Λευκόφρυι* (Tenedos) *πρὸς τοῦ ὁμωνύμου ὄρνιθος.* Schon Lykophron 237: *αἰθυιόθρεπτος* mit Schol. vet. und Tzetzes. Bei Athenaios folgt: *Βοῖος δ' ἐν Ὀρνιθογονίᾳ ἢ Βοιώ, ὥς φησι Φιλόχορος, ὑπὸ Ἄρεως τὸν Κύκνον ὀρνιθωθῆναι καὶ παραγενόμενον ἐπὶ τὸν Σύβαριν ποταμὸν πλησιάσαι γεράνῳ.* Dies wollte Seeliger in Roschers Myth. Lex. II 1692 auf den Aressohn beziehen, was immerhin möglich ist, aber jedenfalls gehört es ursprünglich in die troische Sage. Die Metamorphose ist sicher alexandrinisch, als Abschluß des Kampfes mit Achilleus, Ovid. met. XII 144f. Aus dem Steinwurf des Achilleus (Apollod. epit. III 31) ist vielleicht die Unverwundbarkeit des K. herausgesponnen, oder sie wurde schon in den Kyprien erwähnt; Arist. rhet. II 22 p. 1396 b, 17: Achilleus tötete K., *ὃς ἐκώλυσε ἅπαντας ἀποβαίνειν ἄρωτος ὤν.* Palaiph. 12. Ovid. met. XII 140ff. erwürgt ihn daher Achilleus. Seneca Herc. 485 überträgt die Unverwundbarkeit auf den Aressohn. Hyg. fab. 273 nimmt K. an dem Agon über Paris teil. Quint. Smyrn. IV 468 werden seine Waffen bei den Leichenspielen des Achilleus als Preis ausgesetzt.

Dieser K. ist auch in die tenedische Gründungssage als Vater des Eponymos Tennes eingezogen worden. Er ist König in dem Tenedos gegenüberliegenden *Κολωναί*, Strab. XIII 46 p. 604 (*Θρᾷκα τὸ γένος* nur hier), vgl. XIII 19 p. 589. Paus. X 14, 1. Diodor. V 83 (*Κολώνη*); Palaiphat. 12 in der Erzählung vom Achilleuskampf. Abweichend nur Cramer Anecd. P. II 292, 10: *χερρονήσου ἐβασίλευε.* Kenntnis der Sage treffen wir zuerst bei Aristoteles; dieser hatte zwar in der *Τενεδίων πολιτεία* das Sprichwort *Τενέδιος πέλεκυς*, das bei Paus. X 14, 3. Konon 28 in die Sage eingezogen ist, ganz ohne Bezug auf die Sage erklärt (Steph. Byz. s. *Τένεδος*; abweichend Photios–Suid. s. *Τενέδιος ξυνήγορος*); aber Strab VIII 22 p. 380, wo die Rede von Tenea bei Korinth ist, sagt: *δοκεῖ δὲ καὶ συγγένεια τις εἶναι Τενεδίοις πρὸς τούτους ἀπὸ Τέννου τοῦ Κύκνου καθάπερ εἴρηκεν Ἀριστοτέλης*, wo *τοῦ K.* doch sicher auch dem Aristoteles gehört, der K. somit in der tenedischen Sage gekannt hat. Lykophron Alex. 232—242 setzt die landläufige Sage voraus. Die vollständige Erzählung findet sich: Diodor V 83. Apollod. epit. Vatic. III 24—26. Paus. X 14. Konon 28. Schol. vet. und Tzetz. Lykophr. 232; *ἱστορία* in Schol. A (weniger in BT) zu Il. 38. Phot.–Suid. s. *Τενέδιος ἀνὴρ ὤμος*, vgl. Zenob. VI 19 (wo Menander *ἐν Ἐφεσίῳ* für das Sprichwort angeführt wird); einiges Steph. Byz. s. *Τένεδος*, Etym. M. s. *Τραγάσιον*. Plut. qu. gr. 28 p. 279 C; Serv. Aen. II 21. Die Erzählung, soweit sie K. angeht (vgl. den Art. Tennes), lautet: K., Poseidons Sohn, hat mit seiner ersten Frau (Apollod. Paus. Schol. A zu Il. I 38. Schol. Lykophr. Prokleia, Tochter des Laomedon nach Apollod des Klytios nach Paus., dagegen Schol. BT zu Il. I 38 nennen sie Skamandrodike) die Kinder Hemithea (vgl. o. Bd. VII S. 256. Schol. Hom. Il. und Tzetz. Schol. Antehom.: Leukothea; Steph. Byz. als Variante Amphithea; fehlt bei Diodor und Tennes (Tenes bei Plut. Steph. Byz. Apollod. Tzetz. Zenob. Etym. M. Cramer Anecd. II 27 gezeugt. Seine zweite Frau Phylonome (so Paus. Steph. Byz. Schol. Lykophr. Schol. Il. A: *ἡ Πολυβοιαν*; Philonome Apollod.; Philonomia Etym. M. *Καλύκη* Schol. BT), Tochter des Tragasos (Apollod. Schol. Lykophr. Etym. M.; *Κραγάσου* nur Paus. sucht vergebens die Liebe des Tennes, verklagt ihn bei dem Vater, durch das falsche Zeugnis eines Flötenspielers gestützt (Eumolpos Apollod. Molpos Schol. Lykophr. und Plut.). K. setzt die Kinder in eine Kiste, die ins Meer geworfen, an der Insel Leukophrys landet, die nach dem Tennes fortan Tenedos heißt (Poseidon hilft Schol. A Diodor. rationalisiert. Den Namen Leukophrys

auch Strab. p. 604. Hegesianax bei Athen. IX 393e). Später erfährt K. die Wahrheit; nur Apollodoros erzählt, daß er den Flötenspieler steinigen, die Frau lebendig begraben läßt (Schol. Lykophr. nur *ἀνεῖλε*), Schol. vet. Lykophr. 232 lassen ihn mit den Kindern in Tenedos wohnen (danach Tzetz. Schol. Antehom. 257. Cramer Anecd. P. 292, 14). Pausanias erzählt, daß K. nach Tenedos segelt, um den Sohn um Verzeihung zu bitten; als er aber landen will, haut Tennes mit einer *πέλεκυς* das Tau ab, ein junges Aition für *Τενέδιος πέλεκυς*, ähnlich Konon 28. Tennes wird später von Achilleus getötet (Plut. Diod. Paus. Apollod. Tennes und K. nennen Schol. Lykophr. Cramer Anecd. P.). Den Kult des Tennes erwähnen Plutarch, Diodor, Cicero nat. deor. III 39; in Verr. II 1, 49: Verres entführt die Statue des Tenes *qui apud Tenedios sanctissimus deus habetur*. Das Problem ist nun, ob K. ursprünglich in die Sage gehört; Plutarch nennt ihn gar nicht. Nach einer anderen Überlieferung (vgl. K. O. Müller Prol. 264f.) ist nämlich Tennes' Vater Apollon, der Hauptgott Tenedos' (Il. I 39. Strab. 380, wohl noch aus Aristoteles, ähnlich Paus. II 5, 4), so *τινες* Apollod. Epit. III 23, vgl. 26. Schol. vet. Lykophr. 241. Plutarch sagt nur, daß Tennes von Apollon geehrt wurde, vgl. Aristeides bei Steph. Byz. Nach Strab. p. 604 ist K. nur *ὥς τινες* Vater des Tennes. Eine Entscheidung ist nicht leicht, die ganze Sage macht einen jungen Eindruck und hat immer mehr späte Aitia in sich aufgenommen. Von der Schwanennatur des K. ist das Aufziehen durch den Schwan bei Lykophron, der selbstverständlich diesen Zug nicht erfunden hat, und Hegesianax der einzige Rest. Man wäre versucht, eine dichterische Quelle der Erzählung anzunehmen (vgl. Bd. I S. 229); der Stoff paßt nicht gut für eine Tragödie, weil allzuviel in Botenreden abgemacht werden mußte.

Die Identität des K. in Kolonai mit dem Gegner des Achilleus ist völlig gesichert. Seine Mutter war nach Hellanikos Kalyke, so auch Hyg. fab. 157 *C. Hecatonis filia.* Schol. BT zu Il. I 38 machen sie zur Stiefmutter des Tennes. Abweichende Traditionen Schol. Pind. Ol. II 147 a: *Ἁρπαλέης*, b: *Σκαμανδροδίκης*, *ἄλλοι δὲ Καλυκίας*; vgl. d: Skamandrodike paßt gut zu der troischen Sage, auch bei Tzetz. Lykophr. 232; Schol. BT machen aus ihr die Mutter des Tennes.

4) König der Ligurer, Freund des Phaethon. Schon in der ältesten Phaethonerzählung, Hyg. fab. 154: Phaethon Hesiodi (frg. 199), wird *Cygnus rex Liguriae, Phaethontis propinquus*, als er den Phaethon beweint, in einen Schwan verwandelt. Ob alle Einzelheiten in diesem Bericht für Hesiodos in Anspruch genommen werden können, ist fraglich; in Bezug auf K. schwankt selbst Robert (Herm. XVIII 436), der sonst dem Bericht volles Vertrauen entgegenbringt; K. wird dann erst bei den Alexandrinern erwähnt; Phanokles hatte nach Narr. ad Ovid. met. II 367 (p. 797 Stad.) die Sage behandelt, also wohl K. zum Geliebten Phaethons gemacht, so auch Ovid. met. II 369 (nur andeutend). Verg. Aen. X 189. Ovid. met. II 367: *proles Stheneleïa*; *Σθενέλου υἱός* Westermann Mythogr. p. 347 (= Paradoxogr. p. 222). Abweichend von Ovid (Knaack Phil. Unt. VIII 62f.) erzählt Serv. Aen. X 189, daß K., dem Apollon die Gabe des Gesanges verliehen hatte, nach Phaethons Tod erst in einen Schwan verwandelt, dann von Apollon verstirnt worden ist. Paus. X 30, 3 macht aus ihm einen musikalischen König, den Apollon, in einen Vogel verwandelt, von Phaethon steht nichts da; vgl. Luc. de electro 4. Der Schwan ist ja der Vogel Apollons. Der Katasterismos auch Claudian de VI cons. Honorii 173f. v. Wilamowitz Her.² I 31: der Singschwan in seiner Heimat.

Kunstdarstellungen: Philostrat. imag. I 11, 3 wird eine Malerei, Claudian de VI cons. Honor. 165ff. die Palla des Eridanos beschrieben, wo K. beim Sturze Phaethons anwesend ist. Knaack (Roschers Myth. Lex. III 2195) zweifelt, ob wirkliche Kunstwerke beschrieben werden. Auf einigen Darstellungen des Sturzes Phaethons ist K. Zuschauer, so auf dem Sarkophag der Glyptothek Ny Carlsberg (abgeb. Roscher Myth. Lex. III 2198) als alter Mann; der nebenstehende Schwan deutet die Verwandlung an; ähnlich auf einem Florentinersarkophag (Phil. Unt. VIII 72). Auf dem prachtvollen Sardonyx mit dem Sturz Phaethons in Florenz klagt ein Schwan am Boden (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. LVIII 2, II p. 263).

5) Ant. Lib. 12 (*ἱστορεῖ Νίκανδρος ἑτεροιουμένων ϛ̄ καὶ Ἀρεὺς ὁ Λάκων ἐν ᾄσμασι Κύκνῳ*): K., der schöne Sohn des Apollon und der Thyria, der Tochter des Amphinomos, wohnt zwischen Kalydon und Pleuron. Er will von Liebe nichts wissen, und von zahlreichen Liebhabern harret nur Phylios aus. Dem stellt K. drei übermenschliche Aufgaben, die dieser löst. Nach Herakles' Willen vernachlässigt (der Text ist nicht heil) er darauf den Knaben, welcher aus Wut sich in die konopische See stürzt, von seiner Mutter gefolgt. Apollon verwandelt sie beide in *ὄρνιθες*, ⟨*κύκνοι* hat Oder treffend aus dem folgenden zugesetzt⟩. Ähnlich Ovid. met. VII 371—381, die Mutter heißt Hyrie. Die Geschichte ist sicher von einem alexandrinischen Dichter erfunden.

6) Apd. Epit. VII 27 in der Liste über die Freier Penelopes, aus Dulichion.

7) Johannes Antiochenus (frg. 20, FHG IV 549) in einer Rationalisierung der Ledasage: Ein vornehmer Mann, K., erzeugt mit Leda drei Kinder.

8) Hyg. fab. 97 wird besser Guneus gelesen.

[Adler.]

9) Kyknos, Sternbild des nördlichen Himmels, das von dem Haupte des Drachen, der Lyra, dem Pfeil, Delphin, Pegasus, Kassiopeia und Perseus umschlossen wird. Die kreuzförmige Gestalt und die Lage in der Milchstraße machen es zu einem der markantesten Sternbilder; als Merkstern dient der Stern zweiter Größe α (= *Deneb*, d. h. Schwanzstern), der an der nördlichen Gabelung der Milchstraße liegt. Der Typus des vom Himmel nach dem Horizont zu fliegenden Vogels ist von Eudoxos an in Literatur und Globusdarstellungen traditionell.

Der ältere Name ist *ὄρνις*, er ist in der astronomischen Literatur immer üblich geblieben; Arat, Hipparch, Geminus und Ptolemaios wenden nur diese Bezeichnung an, vgl. auch das Parapegmenfragm. aus Milet 456 B = Diels und Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 104f. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. IV 1913, 3 S. 28, 31.

Ps.-Eratosth. catast. 25 p. 30, 20 Oliv. Valens p. 12, 24 Kr. Teukros und Antiochos bei Boll Sphaera 106. Maneth. II 78. 120. Hygin. astr. II 8 p. 44, 19f. Bu. Daß der ‚Vogel' die ältere Terminologie ist, wird mit Recht betont von Rehm Herm. XXXIV 262 und von Boll Sphaera 145, 2, unhaltbar ist die Ansicht Buttmanns Abh. Akad. Berl. 1826, 48, daß der Name Schwan das primäre ist. Bisweilen findet sich auch die Bezeichnung *ὁ μέγας ὄρνις* (Ps.-Eratosth. catast. p. 30, 21 Ol. Teukros bei Boll a. O. 20, 11 und Rhetor. cat. cod. astr. VII 210, 8. Apomasar cbd. V 1. 168, 21) und *τὸ ὄρνεον* (im 2. Teukrostext Boll 49, 22, dazu 96. 106). Die Römer übersetzen diesen Namen mit *ales*, *avis* und *avis ales* (Cic. Arat. 46f. u. ö. Ovid. fast. II 266. Vitruv. IX 4, 3 p. 210, 5 Cr. Avien. II 633), auch *volucris* wird dafür gesagt (Cic. Arat. 471. 501. Vitruv. IX 5, 1 u. 6, 3). Die Araber haben diese Bezeichnung übernommen, sie verstanden aber den spezielleren Begriff ‚Hahn' oder ‚Henne' darunter und nannten so das Sternbild, vgl. Ideler Unters. üb. d. Ursprung... d. Sternnam. 74. Boll Sphaera 432. 421, 3. Abu Ma'šar cbd. 531ff. Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. S. 139 s. Gallina; auch Melanchthon übersetzt in diesem Sinne *ὄρνις* mit *gallina* tetrab. ed. 1553 p. 38; vgl. auch die lateinische Übersetzung aus dem Liber introduct. Ptolem. in der Ausgabe von Gemin. elem. p. 288, 20 Man. Weit seltener findet sich K., er gehört speziell der mythographischen Literatur an (Ps.-Eratosth. a. O. Schol. Arat. v. 273 p. 394, 19ff. M. v. 276 p. 395, 22 M. Hygin. a. O., dazu auch Teukros Boll 106); die Römer gebrauchen dafür *cygnus* (Man. I 337 u. ö. Germ. 276ff. u. ö. Arat. lat. p. 233 M. u. ö.), *olor* und *ales olor* (Man. I 687. V 867. 889. Hygin. astr. III 7 p. 83 Bu. u. ö. Avien. II 692). Die ägyptische Auffassung als *ἠρῖον (κύων)* scheint nur Teukros benutzt zu haben (Boll 96. 106. 145, 2. 238ff. Rhetor. a. O. 207, 9). Zu erwähnen ist noch, daß in den älteren Sternkatalogen öfters *Milvus* oder auch *ἰκτῖνος* als ein besonderer Name des K. genannt wird, z. B. von Riccioli Almag. nov. I 406. La Lande Astron. I 222. Grotius bei Ideler 76. Nun wird tatsächlich von Ovid. fast. III 793 ein solches Sternbild erwähnt, ja sogar die verschiedenen Phasen werden notiert, s. Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3 S. 28f. 38. Merkel Ovid. fast. praef. LXVI, dazu noch Rehm Mythogr. Unters., Diss. Münch. 1896. 34. Die Daten selbst lassen sich aber nicht mit den Phaseis des K. irgendwie zusammenbringen, sie stimmen vielmehr mit denen des Aquila überein; es handelt sich jedenfalls um eine mißverständliche kalendarische Angabe, und zwar um eine tierphänologische Notiz, nämlich das Erscheinen des Hühnergeiers, vgl. Ideler und Bianchi a. O. und Hellmann Beitr. z. Gesch. d. Meteor. II 151.

In den Sternkatalogen, welche die Sternbilder nach Zonen aufzählen, steht K. zwischen Kassiopeia (auch Kepheus) und Lyra, er gehört zu den Bildern zwischen dem arktischen und dem nördlichen Wendekreis (Eratosth. = comm. in Arat. p. 134, 8 M., dazu Rehm Herm. XXXIV 258ff. Ptol. synt. VII 5. Hygin astr. II 8 p. 42 Bu. Martian. Cap. VIII p. 838; vgl. auch Ptol. tetr. I 9 = Boll Abh. Akad. Münch. XXX S. 11 und Hephaest. I 4 p. 70, 13ff. E). In dem System das die Bilder in nordsüdlicher Richtung gruppiert und jedenfalls auf Hipparch zurückgeht steht er zwischen Lyra und Pfeil (Hipparch bei Rehm a. O. 256. Boll Bibl. Math. II 186, 5. Gemin. III 8 p. 38, 15 Man. Manil. I 324ff., dazu Moeller Stud. Manil., Diss. Marb. 1901, 32). Als angrenzende Sternbilder nennt Arat Lyra, Kepheus und Pegasus (269ff.), eine falsche Astrothesie gibt Anon. II p. 104 M., er stellt K. zwischen Heniochos und Perseus.

Auf dem Globus des Eudoxos ging der rechte Flügel an die rechte Hand des Kepheus, der obere Teil dieses Flügels lag auf dem arktischen Kreis (Arat. 279. Hipparch. p. 18, 12. 112, 7. 114, 1 Man. Teukros p. 96 Boll), der Kolur ging durch den rechten Flügel (dagegen Hipparch p. 116, 8. 118, 1ff. Man.). Der linke Flügel lag bei den Füßen des Pegasus (Arat. 281. Hipparch p. 18, 14 Man.), und zwar auf dem nördlichen Wendekreis, ebenso der Nacken und Hals (Arat. 487. Hipparch. p. 20, 11. 104, 26 Man.). Weiter Einzelheiten wie Schwanz, Füße und Schnabel scheint Eudoxos nicht besonders hervorgehoben zu haben (vgl. auch Boll Sphaera 70). Aratos erwähnt den Kopf, Hals und den Schwanz (272ff. 487f. 598) und nennt den K. *εὐδιόωντι ποτὴ ὄρνιθι ἐοικώς* (278, ähnlich Arat. lat. p. 233 M. Cic. Arat. 49. Avien. II 643). Die auf Globen übliche Darstellung, wonach der Kopf dem Horizont, also dem Pfeile zu gerichtet ist (vgl. Hygin. astr. III 7 p. 84, 6 Bu.), verläßt allein die Astrothesie bei Vitruv. IX 6, 3; er läßt den linken Flügel über der Kassiopeia und den Schwan nach dem Pegasus zu liegen, dazu Thiele 54.

Hipparch nennt die Lage folgender Sterne an der Spitze des Schnabels = *β* oder *Albireo* (Ideler 75. Ambronn Sternverz. 129 n. 6308), den auf ihn folgenden an der Kehle = *η*; auf dem rechten Flügel *δ ϑ ι κ*, und zwar an den Gelenk *δ*, den südlichsten *ϑ*, den mittleren *ι* den nördlichsten und am meisten nach Westen zu *κ*; auf dem linken Flügel erwähnt er zwei Sterne, den an der Spitze = *ζ* und am Gelenk *ε*. Der hellste = *α* oder *Deneb* (d. h. Schwanz der Henne, Ideler 79), liegt am Schwanze mitten im Körper ein weiterer heller = *γ*. Ferner nennt Hipparch zwei Sterne im linken Fuße den südlichsten *A* und den nachfolgenden (Bayer legt beide in den Schwanz). Der Stern *μ*, der in der modernen Astrothesie zum Schwanz gerechnet wird, steht nach Hipparch im südlichen Vorderfuß des Pegasus. Im ganzen zählt er 12 Sterne auf, nach dem Sternkatalog hat er aber 14 in das Sternbild einbezogen (Boll Bibl. math. II 186, 5) vermutlich hat er drei Sterne am Kopfe notiert dem *ἡγούμενος ἐν αὐτῷ καὶ ἐπ' ἄκρου τοῦ ῥύγχου* = *β* entspricht nach seinem Sprachgebrauch der *ἑπόμενος*, den Ptolemaios synt. VII p. 58, Heib. nennt, und zu dem *ἑπόμενος (τῶν) ἐν τῷ ἀριστερῷ ποδὶ* = *ρ* fehlt der *ἡγούμενος*, er scheint demnach drei Sterne im linken Fuße erwähnt zu haben; man könnte aber auch zu dem *νοτιώτατος ἐν ἄκρᾳ τῇ ἀριστερᾷ πτέρυγι* = *ζ* den *βορειότερος* = *λ* in der Mitte des Flügels erwarten, also den linken Flügel wie auch bei Ptolemaios mit drei

Sternen notieren (die einzelnen Belege im astronomischen Index bei Manitius p. 367). Ptolemaios setzt in den Kopf und Hals 3 Sterne, je 1 in Brust und Schwanz, 4 in den rechten, 3 in den linken Flügel, 2 in den linken und 3 in den rechten Fuß, rechnet also im ganzen 17 Sterne in das Bild, außerdem stellt er dazu noch zwei nicht in das Bild einbezogene Sterne unter dem linken Flügel (synt. VII p. 58ff. Heib.).

Genaue Positionsangaben gibt Hipparch für $\beta = +25° 20'$ Deklination und als Rektaszension = Steinbock $1\frac{1}{2}°$, $\varkappa = +50°$ Steinbock $6\frac{1}{2}°$, außerdem notiert er noch die Deklination von $\eta = +31°$ und $\zeta = +23°$. Nach Ptolemaios nimmt das Bild den Raum ein zwischen Steinbock $4° 30'$ ($= \beta$) bis Wassermann $14° 30'$ ($= \xi$) und erstreckt sich in der Breite von $+74°$ ($\varkappa$) bis $+44°$ ($= \zeta$, die modernen Bezeichnungen nach der Übersetzung von Manitius) von der Ekliptik. Auf diesen astronomischen Berechnungen fußen eine Reihe z. T. ungenauer, z. T. für die Zeit des Autors umgerechneter Längenangaben bei Rhetor. cat. cod. astr. VII 210, 7 und 14. Anonym. vom Jahre 379 ebd. V 1, 198, 19. Theophil. ebd. 214, 5, exc. Paris. ebd. 219, 14; vgl. auch Ptolemaios bei Abū Maʿšar ebd. V 1, 167, 18 und 30, 168, 5, die Sternliste des Vatican. 1056 ebd. V 3, 130, 2f. und Ps.-Ptol. bei Boll Abh. Akad. Münch. XXX 82. Andere allgemein gehaltene Angaben finden sich bei Valens p. 12, 29 Kr. und im 2. Teukrostext p. 50, 23. 51, 15. dazu Boll 106.

Ptolemaios beschreibt außerdem noch im einzelnen die Lage der Sterne in der Milchstraße (synt. VIII 2 p. 170, 19ff. 173, 15ff. und 179, 9ff. Heib.). Sie teilt sich beim Schwanz des Schwanes in 2 Gürtel; auf dem westlichen Gürtel liegt der Schnabel, Hals, Brust, Schulter des rechten Flügels und das Ende des rechten Fußes; nach Ptolemaios läßt sich die Lage der einzelnen Sterne durch besondere Bildungen innerhalb dieses Gürtels genau feststellen; auf den modernen Sternkarten sind diese feinen Beobachtungen nicht im einzelnen nachzuweisen. Den Nordwestrand des östlichen Gürtels begrenzen die beiden Sterne in der südlichen Schulter und dem Flügel ($\lambda\varepsilon$), sowie die beiden im südlichen Fuß ($\nu\xi$; bei Littrow Atl. d. gest. Himmels Bl. 3 liegen beide, bei Heis Atl. cael. Taf. VII ν außerhalb dieses Gürtels). Am Südwestrand steht das Ende des linken Flügels, in dem Gürtel selbst liegen die beiden nicht in das Bild einbezogenen Sterne (auf den Karten bei Littrow und Heis Tab. V liegen $\zeta\ \tau\ \sigma$ außerhalb). An der Kurve nach der Vereinigung beider Gürtel liegt das linke Knie (ξ) und in dem anschließenden dichteren Teile sind die Sterne des rechten Fußes und des Schwanzes. Sonst wird auf die Lage des Schwanes in der Milchstraße kein Wert gelegt, die übrigen Angaben begnügen sich nur mit der Erwähnung dieser Tatsache, vgl. German. 465. Manil. I 687. Maneth. II 120. Claudian. XXVIII 173f. Hygin. astr. IV 7 p. 105, 9 Bu.

Die Katasterismen verwenden wie Hipparch 14 Sterne, und zwar markieren sie Kopf, Hals (je 1 Stern), rechten und linken Flügel (je 5 Sterne), Leib und Sterz (je 1 Stern; vgl. cap. XXV p. 31, 23ff. Oliv., p. 144 Rob.). 9 Sterne nennt Arat. lat. p. 234, 18 M. als Gesamtsumme, er zählt aber in der Schilderung des Bildes die 14 Sterne der Katasterismen auf; Hygin. astr. III 7 p. 84, 7 Bu. gibt 13 Sterne für das Bild, es fehlt der Stern im Schwanz. Nach dem Schol. Germ. Bern. p. 236, 8 Br. und Beda de sign. p. 588, 25 M. steht der helle Stern (α) *in genitali*, da aber beide sonst die Astrothesie der Katasterismen verwenden, ist diese Angabe wohl nur eine ungeschickte Übersetzung der gebräuchlichen Bezeichnung *κατὰ τὸ ὀρθοπίγιον*.

Als Vogel erscheint K. auf dem Farnesischen Globus mit gedrungenem Hals (Thiele Taf. III und IV. Thiele dagegen will p. 29, 10 den Typ eines Schwanes darin finden; als Vogel ist er auch im cod. Vat. gr. 1087 abgebildet, vgl. Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3 p. 39 Fig. 3). Wann zuerst auf den Globen das Bild des Schwanes aufkam, ist schwer zu ermitteln. Auffallend ist es, daß Hipparch den Stern γ in die Mitte des Leibes stellt, das setzt einen Vogel mit langem Halse voraus, nach Ptolemaios steht dieser Stern in der Brust. Die Katasterismen sprechen zuerst bestimmt von der Gestalt eines Schwanes: *τὸν τύπον τοῦ κύκνου ἔθηκεν ἐν τοῖς ἄστροις* (p. 31, 19 Oliv.). Vielleicht war auf dem Globus, den Manilius oder seine Vorlage benutzte, der Vogel bereits als Schwan abgebildet, denn er wendet überwiegend *olor* zur Bezeichnung an (vgl. auch Möller a. O. 29). Seine Lage in der Milchstraße scheint auf den Globen nicht besonders angemerkt worden zu sein (vgl. Leontius de sphaerae Arat. constr. p. 564, 12. M.), auch der Globus des Atlas Farnese berücksichtigt diese nicht. In der Abbildung des cod. Voss. wird er halb laufend, halb fliegend als Schwan im Moment des Auffliegens dargestellt, hier sind 21 Sterne verwertet (Thiele 114f. mit weiteren Belegen, dazu S. 42 und Bethe Rh. Mus. XLVIII 106. Saxl a. O. 158 s. cygnus.). In der Neuzeit gibt Bayer im ganzen 32, Littrow 24, Heis 40 benannte Sterne dem Bilde; dagegen werden ihm auf den modernen populären Sternkarten meist nur 6 Sterne zugewiesen, während der Katalog von Heis z. B. 197 Sterne aufzählt.

Über Farbe und Größe der einzelnen Sterne wird folgendes bemerkt. Arat. 276ff. nennt das Bild selbst *ἠερόεις . . . τὰ δέ οἱ ἅπαι τετρήχυνται | ἀστράσιν οὔτι λίην μεγάλοις, ἀτὰρ οὐ μὲν ἀφαυροῖς*, Cicero Arat. 49ff. Anon. II 637 folgen ihm darin. Dagegen bemerkt Hipparch, daß das Bild viele und helle Sterne enthält, der im Schwanze (α) sei sogar sehr hell und fast gleich hell wie der helle in der Lyra (p. 62, 21ff. u. ö. Man.). Außerdem erwähnt er noch den Stern in der Mitte des Leibes (γ) als *λαμπρός* (p. 260, 20 Man.). Ptolemaios teilt die einzelnen Sterne in folgende Größenklassen ein: α II, β (2, 3 nach Heis S. 105, 2, 5 nach Ambronn 135 nr. 6615) $\gamma\ \delta\ \varepsilon\ \zeta$ III, $\varepsilon\ \eta\ \iota\ \varkappa\ \nu$ IV/III, dazu noch $\tau\sigma$, $\vartheta\ o^1\ o^2$ IV, $\omega^2\varphi$ V (synt. VII 5 p. 58ff. Heib.). Am meisten wird der helle im Schwanze erwähnt (s. u.); allgemein und unbestimmt: Germ. 279: *multa . . . vacua . . . multa ignea rursus | aut medii fulgoris.* Arat. lat. a. O.: *astris quidem magnis ipsique non obscuri.* Die Farbe einzelner Sterne wird nicht besonders hervorgehoben, wenn z. B. Manil. V 389 von dem *olor aureus* oder

Germanicus 465 von dem *candidus cygnus* (v. 615 *niveus cygnus*) redet, so sind das im Grunde nur dichterische Epitheta, die auf wirkliche Farbenangaben so wenig Anspruch machen können, wie z. B. V 367 bei Manilius: *plumeus in caelum nitidis olor evolat alis*. Bestimmtere Angaben scheinen Cic. Ar. v. 412 *rutila fulgens pluma* und Avien. II 637 *os flagrans et guttura longe coruscans* zu enthalten, man könnte an die rote Färbung einiger Sterne denken z. B. an ξ mit Boll Abh. Akad. Münch. XXX 16. Durch die Untersuchungen Bolls 41ff. ist erwiesen, daß auch das Altertum die Farbe der wichtigsten Fixsterne durch die Zuteilung an bestimmte Planeten näher zu fixieren suchte. Das Primäre war, wie Boll aus einer bis jetzt noch nicht veröffentlichten Liste von Ps.-Ptolemaios nachweist, daß zunächst nur die Farbe des hellsten Sternes festgestellt wurde. Demgemäß wurde *α cygni* mit Merkur identifiziert. Nach Ptol. tetrab. I 9 20 und seinen Ausschreibern (vgl. Boll a. O.) gehört das ganze Bild zu Venus und Merkur; Boll hat durch seine glänzende Entdeckung sicher gestellt, daß dadurch die überwiegende Farbe der einzelnen Sterne als weiß und gelb betont wird; durch Vergleichung mit modernen Farbenbestimmungen wird dieses Resultat bestätigt (vgl. S. 41. 53. 61). Nur wenige Sterne (*β ε ξ*) zeigen die Färbung rötlich gelb, überwiegend ist die Farbe der Venus (weiß); Merkur ist daneben genannt, um wie auch bei anderen Sternbildern zum Ausdruck zu bringen, daß sich im Schwan eine Anzahl kleinerer Sterne befindet, deren Farbe sich nicht genau bestimmen läßt (S. 54f. und 76). Die Sterngruppen und Sternnebel des Bildes sind im Altertum nicht beachtet worden; immerhin ist es bemerkenswert, daß Ptolemaios synt. VII 5 p. 60, 4 Heib. den Stern im rechten Knie als *νεφελοειδής* bezeichnet.

Im Kalender des Euktemon und in der von ihm abhängigen Kalenderliteratur des Geminus, Clodius und der Quintilier fehlt K. Auffallenderweise steht in seinem Parapegma *οἰστὸς* statt *ὄρνις* an den Terminen, die nur für den Schwan in Betracht kommen können; auch in dem Parapegma von Milet findet sich diese Verwechslung (a. O. 104, vgl. auch A. Schmidt Hdb. d. griech. Chronologie 477ff. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. IV [1913] 3, 28, 31. Boll ebd. II [1911] 1, 9). Rehm hat zuerst auf diese sehr auffälligen falschen Angaben hingewiesen und daraus geschlossen, daß darin entweder ein älterer Name — etwa *οἰωνός* — steckt, der später nicht mehr verstanden wurde, oder daß der Schwan von Euktemon *οἰστός* genannt wurde (S.-Ber. Akad. Berl. a. O. 104, 6 und S.-Ber. Akad. Heidelb. a. O.). Beide Erklärungsversuche haben gleich viel für sich; aus dem Weitergebrauch in den Kalendern läßt sich schließen, daß das Sternbild tatsächlich ursprünglich *οἰστός* oder auch *ὁ ἱστός* (Mastbaum?), so lautet der Name meist in den Hss. (vgl. Bianchi 50), geheißen hat.

Das Sternbild muß in Griechenland etwa um die Zeit Euktemons das Augenmerk der Astronomen auf sich gelenkt haben. Ob der Name rein griechische Erfindung ist oder nach babylonischen Vorbildern geschaffen wurde, ist infolge der mangelnden Erklärung der altbabylonischen Bezeichnung des Sternbildes nicht festzustellen; Schwan und Kepheus sind bei den Babyloniern zu einem großen Bilde vereinigt (vgl. die genauen Aufzeichnungen über die Auf- und Untergänge desselben bei Bezold S.-Ber. Ak. Heidelb. 1913 Abh. 11, 27ff.). Bereits Eudoxus hatte ziemlich richtig die einzelnen Daten für den Auf- uud Untergang gegeben; nach ihm geht das Sternbild auf mit den letzten Teilen des Skorpion, zuerst erscheinen die Sterne auf dem rechten Flügel (*ϑ ι κ*), der Rest kommt mit dem Schützen herauf (Hipparch. II 3, 1ff. p. 166, 10ff. Man.). Arat übernimmt, wie Hipparch betont, die Angaben des Eudoxus, verlegt aber nach Hipparch den Aufgang nur in den Schützen. Dies stimmt aber nicht mit der Textüberlieferung, denn Arat dehnt den Aufgang bis zum Steinbock aus, läßt allerdings ihn erst mit dem Schützen beginnen (v. 691f. German. 679. 690. Avien II 1258); auf ihm fußen die ungenauen Angaben Man. V 361 (Schütze 30°), Firm. Mat. VIII 14, 3 (Schütze 10°), Anonym. II p. 120, 15 M. (Steinbock), Hygin. IV 12 p. 111, 27 (Steinbock), Martian. Cap. VIII 843 (Steinbock), Ptol. bei Abū Maʿšar p. 531 Boll und cat. cod. astr. V 1, 167ff. (Steinbock und Wassermann). Den Untergang hatte Eudoxus in den Aufgang von Jungfrau bis Wage bestimmt, er ist mit dem Aufgang der Scheren beendigt; nach Hipparch sind diese Elemente von Arat richtig übernommen (II 2, 36 p. 152, 25ff. und p. 158, 19. Man. Arat. v. 599. 629. German. 615. 639. Avien. II 1153. Anon. II p. 116ff. M. Hygin. astr. IV 12 p. 110, 25. 111, 3 Bu. Mart. Cap. VIII 841f.; ein ganzes Zeichen zu früh, in den Aufgang des Löwen setzt den Untergang Valens 10, 3 Kr., dazu Boll Sphaera 69). Genauere Angaben über die Zeiten des Auf- und Unterganges gibt Hipparch. Der Aufgang dauert 4⅔ Stunden, zuerst geht der nördliche Stern des rechten Flügels (*κ*) auf, zuletzt der südliche von denen im linken Flügel (*ζ*), gleichzeitig geht mit auf Wage 26½° bis Schütze 22° (II 5, 7 p. 192, 1ff.). Der Untergang dauert 3⅓ Stunden, mit dem K. geht unter der Zodiakos von Wassermann 4½° bis zum 14° der Fische; zuerst verschwindet der am Schnabel (*β*), zuletzt der nördliche des rechten Flügels (*κ*, II 6, 7 p. 206, 11ff.). Der Untergang wird bereits in dem Parapegmenfragment von Milet zum 5. und 29. Tag des Wassermanns = 26. Januar und 19. Februar notiert, vielleicht war auch der Frühaufgang daselbst vermerkt (Rehm 755 und 105). Die Auf- und Untergänge gibt von *α cygni* für fünf geogr. Breiten Ptolemaios in den Phaseis (opp. astr. min. II p. CLXIII u. 15ff. Heib., die julianischen Daten in Wachsmuths Ausgabe Lyd. de ostent. 212ff.), und zwar nach Idelers Berechnung für das J. 137 n. Chr. (Abh. Akad. Berl. 1816/17 167). Für Heliopolis (d. h. den Breitegrad von Niederägypten mit Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910 Abh. 1, 16ff.) gibt der Kalender des Antiochos, der auf den Angaben der Phaseis fußt, folgende Daten: Frühaufgang 21. Dezember (dazu Boll 32), Spätaufgang fehlt, Frühuntergang 5. September, Spätuntergang 6. Februar.

Eine Sternsage wurde, wie bei vielen anderen Sternbildern der griechischen Sphäre, erst gebildet, als der Name an sich unverständlich geworden war. In den Katasterismen wird als *αἴτιον* die Sage der Nemesis herangezogen und zwar die Version der Tempellegende in dem attischen Rhamnus. Es ist das bekannte Liebesabenteuer, in dem Zeus nach mancherlei Verwandlungen endlich als Schwan die Nemesis bezwingt. An die Erweiterung dieser Sage durch Kratinos scheint die Sternsage sich angeschlossen zu haben, sie gibt zur Erklärung des Sternbildes als Grund an: *διὰ τὸ μὴ μεταμορφωθῆναι αὐτόν, ἀλλ' οὕτως ἀναπτῆναι εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ τὸν τύπον τοῦ κύκνου ἔθηκεν ἐν τοῖς ἄστροις* (p. 31, 16ff. p. 142 Rob., dazu Schol. in Arat. v. 273 p. 394 M. Arat. lat. p. 233 M. Anon. II p. 578 M. Hygin. astr. II 8 p. 44 Bu. Cosmas = Maass Anal. Erat. p. 5). Mit dem Sternbild des Adlers setzt Hygin. a. O. den Mythos in Zusammenhang; demnach läßt sich Iuppiter von der Venus als Adler verfolgen, er selbst flüchtet sich als Schwan in den Schoß der Nemesis und ergreift dann von ihr im Schlafe Besitz. In den beiden Sternbildern hat Iuppiter diese Verfolgung verewigt, das Ganze ist eine durchsichtige Umbildung des Ledamythos, den bereits Euripides Hel. 17ff. schildert.

Dagegen bevorzugten einige Aratkommentatoren die Ledasage und schufen daraus eine Sternsage für den Schwan, so German. 276ff. Schol. in Arat. v. 273 p. 394, 21 M. Hygin. astr. II 8 p. 45, 11 Bu. Cosmas a. O., dazu Rehm Herm. XXIII 264, 3. Dieselbe Variante hat auch Manil. I 337ff., er fügt aber hinzu: *tergaque fidenti subiecit plumea Ledae.* Wir kennen aber keinen Mythos, der die Leda durch den Schwan entführt werden läßt: Kalkmann Arch. Jahrb. I 1886, 243 und Möller a. a. O. 8 sehen hierin eine Reminiszenz des Dichters an Darstellungen der Aphrodite auf dem Schwan; es können aber auch Abbildungen, auf denen Leda von dem Schwane getragen wird, dem Dichter vorgeschwebt haben, vgl. Keller Die antike Tierwelt II 218, anders Malchin De auctor. quibusd. qui Posidon. libr. meteorol. adhibuerunt, Diss. Rost. 1893, 51. Auch in den Worten *non totus volucer* (V 384) steckt nicht, wie Scaliger (ed. 1653) Adn. S. 395 meint, eine besondere Formulierung des Mythos, daß Zeus halb Schwan, halb Gott war bei der Episode mit Leda; der Dichter will hier ausdrücken, trotz der Metamorphose war er dort nicht ein reiner Vogel, sondern unter der Maske des Schwans war der Gott so, wie er auch sonst war (vgl. Möller a. O. 8, 5, anders Breiter in dem Kommentar S. 164). Als eine späte Erweiterung dieses Mythos dürfen wir die Variante bei Tzetz. Schol. Lyk. 511 p. 663 M. auffassen, daß Zeus als Stern der Leda nahte und mit ihr die Dioskuren zeugte; Clem. Rom. hom. V 13, II 183 Mi. behauptet, Zeus sei erst der Nemesis, die man auch Leda genannt habe, als Schwan erschienen und habe die Helena gezeugt, später zeugte er mit ihr als Stern Kastor und Polydeukes. — Eine andere Version nennt das Bild den Vogel des Phoebus: *οἱ μὲν λέγουσι κύκνον ὄντα καταστερισθῆναι εἰς τιμὴν τοῦ Ἀπόλλωνος ἅτε μουσικὸν ὄντα* Schol. in Arat. 273 p. 394, 18ff. M. Auch Germ. 275 deutet diese Variante an; sie scheint aber im übrigen wenig Beifall gefunden zu haben, obwohl der Schwan dem Apollon heilig ist, vgl. Keller a. O. 214ff. — Später wird die Metamorphose des K., eines Freundes von Phaethon (Verg. Aen. X 189. Hygin. fab. 154 p. 27, 16 Schm.) auf dieses Sternbild übertragen. Apollon verstirnt ihn (*mutatumque senem plumis*) zum Zeichen seines Schmerzes über den Tod Phaethons und setzt ihn in die Nähe der Milchstraße mit ausgebreiteten Flügeln (Claudian. XXVIII 170ff., dazu Schol. Verg. Aen. X 189. Knaack Quaest. Phaeth. = Philol. Unters. VIII 162; über die Übertragung der K.-Sage auf den Leierspieler bei Michael Scotus Boll Sphaera 542). Auffallend ist es, daß die Mythographen zwischen Lyra und Cygnus keine Beziehung hergestellt haben. Gegeben war es, z. B. die Erzählung bei Platon, daß Orpheus in einen Schwan verwandelt wurde, mit dem Katasterismus der Lyra des Orpheus zu verknüpfen. La Lande Astron. I 223 bemerkt zwar: *quelques uns pensent qu'en mémoire de cet événement, on plaça dans le ciel le Cygne à côté de la Lyre d'Orphée*, ich kenne aber aus dem Altertum hiefür keine Belege. — Keine besondere Sternsage fand die ägyptische Vorstellung des Sternbildes als *θηρίον* (Boll a. O. 106. 145, 2. 239), auch die naheliegende Kombination mit Kepheus oder Lyra zu einem besonderen Sagenkomplex fehlt bei Griechen und Römern. — Erwähnt sei noch die allegorische Erklärung des Sternbildes als *τὸ πνεῦμα τὸ ἐν τῷ κόσμῳ . . . τοῦ θείου σύμβολον πνεύματος* bei Origen. philosoph. IV 49 p. 87 Mill.

In der Astrologie spielt K., wie auch die meisten Sternbilder außerhalb des Zodiakos, nur eine nebensächliche Rolle. Asklepiades von Myrlea erwähnt ihn in dem Erhaltenen nicht (cat. cod. astr. V 1, 188, 15ff. Boll a. O. 543). Nach Manilius V 367ff. bedeutet K. im Horoskop Vogelfänger, Vogelhändler oder solche, die Vögel zum Sprechen oder anderen Kunststückchen abrichten — eine durchsichtige simple Übertragung der im Namen liegenden Bedeutung; übrigens berücksichtigt Manilius nur die aus der Bezeichnung *ὄρνις* resultierende Deutung; was er über den Schwan sagt, scheinen mir persönliche Zusätze des Dichters zu sein, die mit der astrologischen Erklärung ursprünglich nichts zu tun hatten; vgl. auch Firm. Mat. VIII 14, 3. Andere Gesichtspunkte betont Teukros; er berücksichtigt die Stellung des K. im Hypogeion beim Aufgang des 22° der Zwillinge (dazu Boll 106), er bedeutet hier ebenso wie der Schwanz des Ketos: *ἀστάτους ταῖς ψυχαῖς, ὑπὲρ τὰ ἑαυτῶν μέτρα φανταζομένους* (bei Boll S. 44, 24ff.). Zum Steinbock und zum Schützen wird er ebenfalls als *παρανατέλλων* angegeben, bei ersterem könnte man an den Aufgang des K., also seine Bedeutung im Osten denken (s. o). Dagegen setzt die Angabe beim Wassermann den Aufgang so spät an, daß hier jedenfalls Längenangaben mit Boll anzunehmen sind; in diesen Zeichen bedeutet er *ἡδυλάλους, ποιητάς, προεβευτάς* (p. 50, 23ff.) und *ἐπιμονὴν πραγμάτων* (p. 51, 15ff.). Seine Stellung im Westen beim Aufstellen des Horoskops erwähnt Valens p. 10, 3 Kr., dazu Boll S. 69, ferner der Anonymus vom J. 379 = cat. cod. astr. V 1, 198, 18 und Firm. Mat. VIII 14, 3, aller-

dings mit den üblichen trüben Schicksalschlägen, die seine Tabellen der Untergänge ausfüllen, dazu Boll 401ff. — Ihrer Natur nach gehören die Sterne des Schwans zu den Planeten Venus und Merkur (Ptolem. tetrab. I 9 bei Boll Abh. Ak. Münch. XXX 11, 14 und die weiteren Belege S. 41. 80, 32); besonders eingehend wurde das Verhältnis *α cygni* zu den Planeten beleuchtet, er wurde ebenfalls mit beiden Planeten zusammengestellt (Merkurstern ist er nach Ps.-Ptolem. bei Boll 82, 7). Seiner Natur nach gehört er eng zusammen mit den hellen Sternen von Jungfrau, Lyra, südlichem Fisch und Krone. Die Wirkung und das Temperament derselben ist gleichartig, darum werden sie gemeinsam nach der Einwirkung der einzelnen Planeten behandelt und von ihnen dieselbe Prophezeiung gegeben vom Anonymos des J. 379 cat. cod. astr. V 1, 198, 12ff., der sich eng an Ptolem. tetrat. III p. 166 ed. Melanchth. anschließt; vgl. auch Theophil. cat. cod. astr. V 1, 214f. — Auffallenderweise werden *α* und *ω* cygni in einer Liste des Vatic. 1056 = cat. cod. astr. V 3 p. 130, 3 zu den verderblichen Sternen gerechnet, denn beide stehen der Farbe nach näher den beiden Planeten, denen sie Ptolemaios zuteilt, es wäre also ein günstiges Prognostikon bei ihnen anzunehmen. Man kann mit Boll Abh. Akad. Münch. a. O. 85 eher an *β* cygni denken, der der Farbe nach mehr zu Mars gehört; oder sollte hier irgend ein Zusammenhang mit der Deutung bei Firmicus (s. o.) bestehen? [Gundel.]

Kylakes, armenischer Eunuche, geht mit Artabannes und andern Großen Armeniens zu den Persern über (Ammian. XXVII 12, 5. Faust. Byz. IV 50 = FHG V 266. Mos. Chor. III 34), gentis praefectus (Ammian. a. O.). Er wurde um 368 gemeinsam mit Artabannes von König Sapor mit der Eroberung der Feste Artogerassa beauftragt, in der König Arsaces von Armenien seine Familie und seine Schätze geborgen hatte; doch ließen sich die beiden Feldherren durch die Königinwitwe bewegen, ihr Gelegenheit zu einem glücklichen Überfall auf das Belagerungsheer zu geben, und traten dann in ihre Dienste über (Ammian. XXVII 12, 5–8. Faust. Byz. IV 53. Mos. Chor. III 35). Dann baten sie Kaiser Valens, den Sohn des ermordeten Arsaces, Papa, nach Armenien zu senden, damit er dort die Herrschaft übernehme (Ammian. XXVII 12, 9. 50 Faust. Byz. a. O.). Nachdem dies geschehen war, machte Sapor 369 einen Einfall in Armenien und zwang Papa und die beiden Feldherren, sich in die Berge zu flüchten, wo sie sich fünf Monate lang gegen die Perser zu halten vermochten (Ammian. XXVII 12, 11). Um 370 bewog Sapor Papa durch heimliche Botschaften, K. und Artabannes hinrichten zu lassen und ihm ihre Köpfe zu übersenden (Ammian. XXVII 12, 14. XXX 1, 3). [Seeck.]

Kylarabis (*ἡ Κυλ[λ]άραβις*; bei Plut. Kleom. 17 *γυμνάσιον τὸ Κυλλαράβιον*), ein berühmtes Gymnasion von Argos (vgl. Luc. apol. 11); der Name ‚sieht fremdartig genug aus' (Fick Vorgriech. Ortsn. 96); nach Hesych war *κυλ[λ]άραβις* ein *δίσκος*. Paus. II 18, 5. 22, 8 leitet den Namen von Kylarabes, dem Sohne des Sthenelos und König von Argos, ab.

Die Lage des Gymnasions ist noch nicht gesichert. Aus Plut. Kleom. 17. 26; Pyrrh. 32 geht hervor, daß es außerhalb der Stadt, nicht weit vom Tore *Διαμπερές* lag, das nach Tiryns und Nauplia führte; nach Liv. XXXIV 26, 2 war es weniger als 300 Schritt von der Mauer entfernt. So suchen es Curtius Pelop. II 359 und Vollgraff Bull. hell. XXXI 178 (vgl. die Karte von Argos Taf. VI) mit Rücksicht auf den Weg der Beschreibung des Pausanias bei der Kirche Hag. Konstantinos; hier förderten Nachgrabungen ein großes Mosaikpflaster von 50 × 7 m aus römischer Zeit zutage, das Vollgraff dem Hofe des Gymnasions zuschreibt; so auch Baedeker[5] 340. Dagegen will Robert Pausanias 138, 2 das Gymnasion weiter nördlich ansetzen in der Fortsetzung der ‚Geraden Straße', also in der Achse des Marktes, etwa in der Gegend von Hag. Petros.

Im Gymnasion selbst befand sich nach Paus. II 22, 9 ein Standbild der Athena Pania; auch zeigte man hier die Gräber des Sthenelos und Kylarabes.

Vom Gymnasion aus drang im J. 272 der König Pyrrhos durch das Tor Diampares in die Stadt ein (Plut. Pyrrh. 32); im Frühjahr 222 geriet es bei einem Angriff des Kleomenes auf den in Argos befindlichen Antigonos von Makedonien in Gefahr, von den Lakedaimoniern angezündet zu werden; doch wurde die Brandstiftung durch Kleomenes verhindert (Plut. Kleom. 26). Im Kriege der Römer gegen Nabis (195) fand beim Gymnasion ein kleines Gefecht zwischen einer römischen Abteilung des T. Quinctius und den Spartanern statt, die Argos besetzt hielten (Liv. XXXIV 26, 2). Vgl. auch Leake Morea II 407. Bursian Geogr. II 55. [Pieske.]

Κυλιχράνες, eine Urbevölkerung bei Trachis, dem späteren Herakleia, die von den einwandernden, in der Sage durch Herakles vertretenen hellenischen Stämmen unterworfen wurden. Herakles erlegte den Eurytos (den König von Oichalia), und brandschatzte die K. und gründete dort das trachinische Herakleia, Skythinus Teius bei Athen. XI 461f. = FHG IV 491. Diese Sage ist natürlich ursprünglich trachinisch und erst nach 426 auf Herakleia übertragen. Eurytos erscheint hier im Zusammenhang mit den K., und in der Tat gab es in der dortigen Gegend ein *monumentum Euryti*, das in der Grenzinschrift Hypata-Lamia genannt wird CIL III 586, 14. 12306. Auch lag bei Trachis eine Stadt Oichalia, Strab. X 448. Steph. s. v. Kip Thess. Stud., Halle 1910, 38. Gruppe Griech. Myth. 489f. Dies muß eben die Stadt des Eurytos und die Hauptstadt der K. gewesen sein. Sie wird sonst nie genannt. Couve wollte das Ethnikon *Οἰχυλιεύς* in einer delphischen Inschrift in *Οἰχαλιεύς* ändern, aber die Lesung ist sicher und auch anderwärts bezeugt, Jardé Bull. hell. XXVI 1902, 285. Pomtow Syll.[3] 564 not. 4. Ebenso läßt sich eine von Lolling versuchte Ergänzung des Namens nicht halten IG IX 2, 7 add. VIII. In geschichtlicher Zeit waren die K. eine Art von Penesten, die den Maliern und später den Ötäern in Herakleia in der Ebene zwischen der Stadt und dem Spercheios als Landarbeiter dienten, Hermippos bei Athen. XI 461 e = CAF I 246 frg. 70. 71 K. Die Herakleioten behandelten sie

als fremdstämmig und gaben ihnen kein Bürgerrecht, Polemon Iliensis bei Athen. XI 462 a = FGH III 133 frg. 56. Um so beißender ist der Spott des Hermippos a. O., der die Herakleoten selbst unter den K. versteht, weil sie sich von Sparta hatten helotisieren und lakonisieren lassen. Die K. hatten den unhellenischen Brauch, sich am Oberarm zu tätowieren, vgl. Wolters Herm. XXXVIII 269. Die Angabe, daß diese Einritzung die Form einer *κύλιξ* getragen habe, verdient weniger Glauben, da sie nur den Namen durch eine Volksetymologie erklären will, Polemon a. O. Hesych. s. v. Macrob. Sat. V 21, 18. Als später ein ganzer Sagenkomplex von Trachis, Herakles, Omphale mit lydischen Sagen angeglichen wurde, entstand die Mythe, daß die K. mit Herakles aus Lydien nach Trachis eingewandert seien, Polemon a. O. Nicander Thyatir. Athen XI 461f = FHG IV 462. Bursian Geogr. v. Griech. I 94. O. Müller Dorier I² 431, 5. G. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 17, 2. Gruppe Griech. Mythol. 498, 4. Roscher Myth. Lex. III 1, 871, 52ff. [F. Stählin.]

Κυλινδρίνη, nach Ptolem. VII 1, 42 Landschaft im Norden Indiens, zwischen dem Quellgebiet der Flüsse Hyphasis (*Vipāśā*), Zadadros (*Śatadrū*), Diamuna (*Jamunā*) und Ganges, heute etwa Lahore. Im indischen Epos kommt ein Volk der Kulinda vor, das im westlichen Himālaya bis zu den Gangesquellen im Osten wohnt; ihre Stadt lag im Schneegebirge, aber ein Teil hieß Kulindopatyaka ‚Kulinda der Vorberge'. Sie sind wohl ein arisches Volk, wenn auch von der Kultur der Ebene wenig berührt; daß sie zum Reich der Kaspeiraioi gehörten, ist unwahrscheinlich; die Gleichsetzung mit den Khiu-luto oder Kuluta des Hiuen Thsang wird von Lassen bestritten, vgl. Ind. Altertumsk. I² 660f. III 148. Müller zu Dionys. perieg. 1145ff.; Geogr. Gr. min. II 174f. [Wecker.]

Κύλισις s. Pale und Pankration.

Kylix s. die Supplemente.

Κυλλανδία, ά (Class. Rev. III 333: Inschr. von Tristomo auf Karpathos IG XII 1, 1036, 10. Arch.-epigr. Mitt. XVI 103f.: *Ἴδυμίαν καὶ τὰν Κυλλανδίαν | καὶ τὰ ἐν αὐταῖς φρούρια*), Landstrich im kleinasiatischen Karien, nach Paton und Hiller-v. Gaertringen Arch.-epigr. Mitt. bei Pisye (= j. Pisí Kjöi); s. Kyllandos. [Bürchner.]

Kyllandos (*Κύλλανδος, ἡ* [in codd. auch *Κύλανδος*], Inschriften IG I 226ff. Paton Class. Rev. III 333 = Arch.-epigr. Mitt. XVI 103 Zeile 10. Hecat. FHG I 8. 16 frg. 233. Schumacher Rh. Mus. XLII 635ff.), Städtchen in Südkarien. Zum Namen vgl. *Cyllanicus Tractus* Plin. n. h. IV 147 in Pisidien, s. den Art. *Κυλλανδία*.

Die Stätte liegt nach Paton westlich von Ula in einem Becken, nach Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 183, 62. 65) an der Straße Alabanda, Lagina, Stratonikeia, Pisye, dem wichtigsten Verkehrsweg in Südkarien im Altertum, der sich nach Idyma (heute Dschóva) an die Südküste und nach Lykien fortsetzte. H. Kiepert FOA IX 5, 68. R. Kiepert FOA VIII Text 8b. Dort wird C. Müllers Vermutung (zu Ptolem. geogr. V 3, 2) *Κάλυνδα* (*Κάλυνδα*) zurückgewiesen. K. gehörte zum Delisch Attischen Seebund (Köhler Urkunden 188f.). [Bürchner.]

Kyllaros. 1) Roß des Kastor, von Hera den Dioskuren geschenkt (Stesichoros bei Seleukos, Reitzenstein Gesch. d. gr. Etymol. 164, 7, daraus Cramer An. Ox. II 456, 11 = Etym. M. 544, 54. Stes. frg. 1). Hera soll es von Poseidon erhalten haben (Serv. auct. Ge. III 89. Prob. Ge. I 12. III 89). Das Alter des Namens bezeugt neben Stesichoros eine Amphora des Exekias mit der Heimkehr der Dioskuren (Helbig-Amelung Führer d. d. öff Samml. 480). Statius (Theb. VI 326) läßt die Rosse des Amphiaraos von ihm abstammen. Vgl. Prop. II 7, 16. Mart. VIII 21, 5. 28, 8. Val. Flacc. Arg. I 426.

2) Den Pferdenamen verwandte Ovid (met. XII 393ff. 401 zeigt, daß er an Kastor gedacht hat) für einen Kentauren, Nonnos für den König der Karminen (Dion. XXVI 220. XXXVI 281). [Latte.]

Kyllen, Sohn des Elatos (Paus. VIII 4, 5), nach dem das Gebirge heißt (Paus. VIII 4, 6. 17, 1. VI 26, 3). [Latte.]

Kyllene. 1) Nymphe, Eponyme des arkadischen Gebirges (Steph. Byz.), nach Pherekydes Gemahlin des Lykaon (Dion. Hal. I 13, 1 = frg. 85); bei anderen ist sie Mutter des Lykaon von Pelasgos (Schol. Eur. Or. 1647. Apollod. III 8, 1, 1 = Schol. Lykophr. 481. Hekataios frg. 375 ist eine Erfindung von Natalis Comes). Sie wird auch Tochter des Zeus und der Kallisto, Schwester des Pan genannt (Schol. Eur. Rhes. 36). In den *Ἰχνευταί* des Sophokles tritt sie als Pflegerin des Hermeskindes auf (215ff., vgl. Philosteph. Schol. Pind. Ol. 6, 129. Fest. exc. 52). Unsicher ist Hygin. fab. 253 *contra tas concubuerunt Menephron cum Cyllene filia in Arcadia et cum Bliade matre sua*: Vergleichung mit Ovid. met. VII 386 macht wahrscheinlich, daß die Worte *cum Cyllene filia* durch Mißverständnis einer Ortsangabe entstanden sind. [Latte.]

2) *ἡ Κυλλήνη* (dor. *Κυλλάνα* Pind. Ol. VI 129. Alcae. frg. 22. Soph. O. R. 1104 ‚Krummhübel, Hollberg' [Pape] aus *κυλλός*, verwandt mit *κοῖλος*; so auch Grasberger Griech. Ortsnam. 201 und Fick Vorgriech. Ortsn. 93, vgl. das Wortspiel bei Aristoph. equ. 1080ff., eine andere Deutung von *κυλλός* bei Gruppe Gr. Myth. II 1312. Fick gibt aber auch die Möglichkeit vorgriechischer Herkunft des Namens zu, indem er den karischen Stadtnamen *Κύλλανδος* heranzieht; vgl. **Kula-(a)nna* bei Sundwall Klio XI. Beih. 121). Gebirge im nordöstlichen Arkadien, auf dem die Grenze nach Achaia zu verläuft, die heutige Zíria (*Ζήρεια* schon in den Schol. Ptol. III 16, 14). Es besteht hauptsächlich aus Kalken der Kreideformation und bildet einen nach Norden offenen Halbkreis von 8½ km Durchmesser, aus dessen Schoße nordwärts die Quellen des Sythas abfließen. Von den Nachbargebirgen sondert es sich dadurch deutlich ab, daß es in seiner ganzen Erstreckung von einer muldenförmigen Senkung umgeben ist, bestehend aus den Einsenkungen von Stymphalos (588 m) und Pheneos (724 m), sowie den diesen von Norden zustrebenden Tälern des Baches von Dusia und des Phoniatiko (Neumann-Partsch Physik. Geogr. 176f. Philippson Pelop. 138ff.; über die geo-

logischen Verhältnisse Neumann-Partsch 211. 258. Philippson 122ff.). Die benachbarten Berge überragt es in zwei Gipfeln (abgeb. bei Lattermann Abh. Akad. Berl. 1911 Abb 1), deren westlicher nach den heutigen Karten 2374 m über Meereshöhe oder 1675 m über dem Tale von Pheneos mißt und eine großartige Aussicht bietet (Roß Königsreis. I 165. Baedeker[5] 311). Die Alten haben K. als höchstes Gebirge des Peloponnes angesehen (Paus. VIII 17, 1. Gemin. elem. astr. 17, 3; vgl. Hom. Il. II 603; nach Frazer Paus. IV 245 ist nur der Eliasberg in Lakonien mit 2409 m höher). Nach antiken Messungen betrug seine Höhe 20 Stadien = 3700 m oder etwa 15 Stadien = 2775 m (Strab. VIII 388); die letztere Zahl geht nach Gemin. 17, 4 auf Dikaiarch zurück. Eine dritte Messung, die aus Apollodor bei Eustath. Od. XXIV 1 und Steph. Byz. s. *Κυλλήνη* angeführt wird, nennt 9 Stadien weniger 80 Fuß = 1640 m; sie gibt offenbar die relative Höhe wieder und stimmt bis auf 150 Fuß zu der französischen Messung, die 5157 Fuß über der Sohle des Tales von Pheneos errechnet (Curtius Pelop. I 17. 29, 16).

Das Gebirge ist zwar nicht reich an Höhlen, wie Bursian Geogr. II 182 aus dem Namen erschließen zu können glaubt, ist aber stark zerklüftet und zeigt unterhalb der größeren, westlichen Höhe, über dem nach Nordosten zu sich senkenden Tale, eine von Griechen aus Trikkala im J. 1871 entdeckte Stalaktitenhöhle, die aus drei verschieden großen, durch Gänge miteinander verbundenen Grotten besteht, beschrieben in der *Ἐφ. Φιλομ. συ' Ἀρ.* 780 p. 2425—2427 und *Παλιγγενεσία* vom August 1871, zum Teil abgedruckt in IG V 2 S. 82f. Die schon von Hirschfeld auf den Hermeskult bezogene Höhle (vgl. Scheffler Diss. Königsberg 1884, 1ff.) wies eine Anzahl Gefäße und Tonbildchen auf; an den Wänden sind von Dedikanten oder sonstigen Besuchern Namen eingeschrieben (IG V 2, 362-366), die vielleicht bis ins 4. Jhdt. v. Chr. hinaufgerückt werden können und die noch Hiller v. Gaertringen vorfand (Abh. Akad. Berl. 1911, 10).

Infolge der Höhe des Gebirges hält der Schnee sich auf den Gipfeln bis über Mitte Juni hinaus (Neumann-Partsch 62; vgl. *Cyllenae gelidus vertex*, Verg. Aen. VIII 139; *Cyllene nivosa* Priap. 75, 10). Eine merkwürdige Anschauung, als Legende gedeutet von Gruppe Gr. Myth. II 773, 10, zeigt die nach Tittel o. Bd. VII S. 1029 auf Poseidonios zurückgehende Nachricht bei Gemin. elem. astr. I 14, daß der Gipfel des Berges über die Region der Wolken und damit der Winde und Niederschläge emporragen müsse, weil Pilger, die oben dem Hermes geopfert hatten, die Opferreste und Asche bei erneutem Besuch unverändert vorfanden, wie sie sie vor einem Jahre liegen gelassen hatten (vgl. Philoponos in Aristot. meteor. I p. 82). Anekdotenhaftes wurde auch sonst von dem Berge berichtet, über den es eine Monographie des Alexandriners Philostephanos gab (zitiert Schol. Pind. Ol. VI 144). So sollen sich nur hier weiße Drosseln gefunden haben (Aristot. hist. an. IX 19; de mirab. ausc. 15. Sostratos bei Aelian. nat. an. V 27. Paus. VIII 17, 3. Plin. n. h. X 87. Sol. VII 12. Prisc. perieg. 415. Eustath. Il. II 603. Steph. Byz. s. *Κυλλήνη*), deren Vorkommen als besondere Spielart Newton bei Frazer Paus. IV 247 bezweifelt, obwohl die Möglichkeit einer Schutzfärbung im Schnee an und für sich nicht abgelehnt wird. Hier wuchs auch das sagenhafte Moly, eine Lauchart, die Hermes dem Odysseus gab, um ihn vor der Zauberei der Kirke zu bewahren (Theophr. h. pl. IX 15, 7. Plin. XXV 26). Daß das Gebirge reich mit Nadelholz bestanden war, zeigt Theophr. h. pl. IV 1, 3. 4. 6 (über seine Nutzung Curtius Pelop. I 199. 214, 24); *cupressifera* heißt es nur Ovid. fast. V 87. Noch heut reicht der Tannenwald bis 4500 Fuß und höher hinauf (Philippson Pelop. 124. 259); neben der Tanne findet sich hier auch die Schwarzkiefer und strauchartig der Eibenbaum (Neumann-Partsch 366. 370. Philippson 529).

Auf dem Gipfel des Gebirges erwähnt Paus. VIII 17, 1 einen Tempel des Hermes, der allerdings schon zu seiner Zeit in Trümmern lag, mit einem etwa 8 Fuß hohen Götterbilde aus dem kostbaren Holze des Lebensbaums (*θύον*); von ihm sind in neuerer Zeit keine Spuren mehr gefunden worden.

Kulte. Das Gebirge, nach v. Wilamowitz (Griech. Trag. II 227; Eur. Herakl. II[2] 96) ursprünglich Atlas geheißen, aber nach der oben erwähnten Hermeshöhle K. umgenannt, ist Ausgangs- und Mittelpunkt einer Reihe von Mythen, die alle dem Legendenkreise des Hermes angehören und damit das hohe Alter seines Kultes im K.-Gebirge beweisen. Der Gott selbst, der den Beinamen Kyllenios (s. d.) trägt, ist in einer Höhle des Gebirges geboren worden; von hier aus hat er seine ersten Wundertaten vollbracht, die Erfindung des Saitenspiels und den Diebstahl der Rinder Apolls (Hom. Hymn. auf Hermes). Für das Alter des Kults zeugt auch die Art der Verehrung: ein aufgerichteter Phallos war hier — wie in der elischen Filiale K. (vgl. Farnell V 2. 4 gegen Immerwahr 88f.) — sein ältestes Sinnbild (Artemid. I 45. Luk. Iup. trag. 42. Philostr. v. Apollon. VII 20, 120. Hippol. ref. haer. V 7, 144), und auf ein Fest mit Agonen zu seinen Ehren am Fuße des Gebirges deutet Pind. Ol. VI 77ff.; vgl. Roscher Myth. Lex. I 2, 2342f. Eitrem o. Bd. VIII S. 743. Farnell Cults of the Greek States V 1ff., und mit ausführlicher Stellensammlung Scheffler Diss. Königsberg 1884. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens 73ff. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 389f.

Andere Gottheiten, die vielleicht auch seit alters auf dem K.-Gebirge Verehrung genossen haben, sind an den Legendenkreis des Hermes angeschlossen: Zeus, dem die K. gewiß wie andere der höchsten Berge Arkadiens heilig war (Preller-Robert 126), hat nach dem homerischen Hymnus hier in einer einsamen Grotte mit Maia, einer der Pleiaden (die nach Apd. III 10, 1 und Serv. Aen. VIII 134 ebenfalls auf der K. geboren sind), den Hermes gezeugt; Pan, dessen Kult sich auf vielen Berggipfeln findet (Immerwahr 206. Gruppe II 1385), heißt *Κυλλήνιος* (Anth. Pal. VI 96. Soph. Ai. 695 und auf einem Weihgeschenk, Bull. hell. XXVII 295) wohl nach seiner Verehrung auf dem Gebirge, ist aber im Mythus Sohn des Hermes und einer Nymphe, einer Toch-

ter des Dryops (Hom. Hymn. auf Pan 30ff.) oder der Penelope (Cic. nat. deor. III 56). Die Atlastochter Kyllene, die Gemahlin des Pelasgos (oder seines Sohnes Lykaon, Pherek. bei Dion. Hal. I 13), soll zusammen mit Helike den kleinen Hermes aufgezogen haben (Philost. bei Schol. Pind. Ol. VI 144. Serv. Aen. IV 252); sie gilt als Namengeberin des Gebirges (Pherek. bei Dion. Hal. I 13. Apd. III 8, 1, 1. Hekat. bei Natal. Com. 9, 9. Eustath. Il. II 603; Od. XXIV 1. Steph. Byz.).

Als Hypostase des Hermes wird von Gruppe Griech. Myth. I 197. 202 Aipytos aufgefaßt, dessen Grab im K.-Gebirge schon Hom. Il. II 603 kennt und auch Paus. VIII 17, 1 erwähnt (abgelehnt von Farnell V 3e). Wie er, werden auch andere mythische Personen in die arkadisch-kyllenische Genealogie eingeordnet. Arkas' Sohn Elatos (vielleicht Hypostase des Poseidon, vgl. Waser o. Bd. V S. 2241) erhält bei der Verteilung des Landes das Gebiet um das K.-Gebirge (Paus. VIII 4, 5); einer seiner Söhne ist Kyllen, der von Paus. VIII 4, 6 als Eponymos des Gebirges genannt wird. Zum Kultkreise des ithyphallischen Hermes gehört nach Gruppe II 934, 7 auch Menephron, der sich auf dem Gebirge mit seiner Tochter Kyllene (Hygin. fab. 253) oder Mutter (Ovid. met. VII 386) gepaart haben soll. Ein Aphroditekult wird für K. von Gruppe I 197. II 1331, 3 (vgl. Tümpel Jahrb. f. Philol. CXXXVII 58ff.) aus dem Namen des pheneatischen Hermessohns Myrtilos erschlossen. Ferner gibt das Gebirge das Lokal ab für eine Version der Persephonesage, in der die Göttin hier in die Unterwelt hinabgestiegen sein soll (Kon. narr. 15), und für die Geschlechtswandlungen des Teiresias (Apollod. III 6, 7, 4. Phleg. mir. 4).

3) Hafenplatz an der Westküste von Elis, am ‚kyllenischen Meerbusen' (Plin. n. h. IV 13); Einwohner *Κυλληνεύς* und *Κυλλήνιος* (Steph. Byz. Hom. Il. XV 518. Strab. X 456. Paus. VI 26, 5). Da sich Überreste des Ortes bisher nicht haben nachweisen lassen — wahrscheinlich sind sie unter den Dünen der sandigen und sumpfigen Küste verschwunden — und die Schriftstellerzeugnisse zum Teil miteinander in Widerspruch stehen, ist die Bestimmung seiner Lage noch nicht eindeutig gelöst. Von den beiden überhaupt in Betracht kommenden Punkten der nördlichen Westküste von Elis ist seit Curtius Pelop. II 33 Glarentza zugunsten von Kunupéli oder seiner Nähe aufgegeben worden. Einzelheiten bei Bölte o. Bd. IX S. 1170. Von der Stadt selbst weiß Paus. VI 26, 5 zu berichten, daß sich dort Tempel des Asklepios und der Aphrodite befanden; in dem ersteren stand wohl die von Strab. VIII 337 erwähnte Elfenbeinstatue des Asklepios von der Hand des Kolotes; ein altertümliches Hermesbild in Form eines aufgerichteten Phallos auf einer Basis wurde besonders verehrt (s. o. unter Nr. 2).

Als Eponymos des Ortes nennt Paus. VI 26, 4 ‚einen Arkader', offenbar den Kyllen, der nach Paus. VIII 3, 4. 6 auch dem Gebirge den Namen gegeben hat (Hitzig-Blümner z. St.). Der homerische Katalog nennt K. nicht, obgleich der Ort dem Dichter nicht unbekannt war, da er den Kyllenier Otos als Anführer der Epeier nennt (Hom. Il. XV 518; vgl. Niese im Genethliakon für Robert 24). Jedenfalls hat der Hafen bereits in ältester Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt; nach Paus. VIII 5, 8 bildete er schon unter der Regierung des arkadischen Königs Simos den Stapelplatz für die Waren, die aiginetische Schiffe zum Weitertransport ins Binnenland hier löschten (Fougères Mantinée 70). In der geschichtlichen Zeit war K. jedenfalls der bedeutendste Handels- und Kriegshafen von Elis und dementsprechend befestigt. Darum wird es auch im J. 433 von einer Flotte der Korkyräer in Brand gesteckt, die sich an den Eleern für die den Korinthern geleistete Hilfe rächen wollen (Thuk. I 30, 2). Während des Peloponnesischen Krieges dient K. den Spartanern als Flottenstützpunkt: hier sammelt sich im J. 429 die peloponnesische Flotte nach dem unglücklichen Gefecht bei Stratos, um Verstärkungen abzuwarten; dann blockiert sie von hier aus den Eingang zum Korinthischen Golf (Thuk. II 84, 5. 86, 1). Im Sommer 427 ist K. wiederum Sammelpunkt der peloponnesischen Flotte unter Alkidas und Brasidas, die zur Intervention in Korkyra bestimmt ist (Thuk. III 69, 1. 76, 1). Die Feindschaft der Spartaner gegen das ihnen zu mächtig erscheinende Elis bekommt auch K. zu kosten: im J. 402 endet der Feldzug des Agis gegen Elis mit der Niederreißung der Mauern von K. (Xen. hell. III 2, 27. 30; vgl. Niese Genethliakon für Robert 9f.). Im J. 364 wird K. durch arkadische Streitkräfte bedroht (Xen. hell. VII 4, 19). Im J. 314 scheinen sich im Hafen K. elische Verbannte festgesetzt zu haben, die durch Polysperchons Sohn Alexander belagert, von Aristodem befreit werden (Diod. XIX 66, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 281). Zwei Jahre später wird K. anscheinend immer noch von elischen Verbannten behauptet (Niese a. a. O. 291); zu ihnen begibt sich Antigonos' abtrünniger Flottenbefehlshaber Telesphoros, wird aber von Ptolemaios zur Räumung des Ortes genötigt, der jetzt den Eleern zurückgegeben wird (Diod. XIX 87, 3). Auch am Ende des 3. Jhdts. behält der Hafen seine Bedeutung: von hier erbitten sich im J. 220 die aitolischen Feldherrn Skopas und Dorimachos Schiffe zur Sicherung ihres Abzugs aus dem Innern des Peloponnes (Polyb. IV 9, 9). Im J. 218 erscheint K. den Eleern durch Philipp III. besonders gefährdet und wird stark befestigt (Polyb. V 3, 1). Im ersten makedonischen Kriege wird der Hafen von Sulpicius mit 4000 Mann unvermerkt besetzt und von hier aus dem Könige Philipp eine Schlappe zugefügt (Liv. XXVII 32, 2). Zu Strabons Zeit (VIII 337) ist K. nur noch ein ‚mittelmäßiges Dorf'. [Pieske.]

4) Kyllene (Xenoph. Cyrop. VII 1, 45), eine Stadt in der kleinasiatischen Aiolis am Meer (H. und R. Kiepert FOA VIII. IX S. 4) in der Nähe der aiolischen Kyme. Zusammen mit Larisa, das in der Nähe lag, wurde es von Kyros d. Ä. von Persien ägyptischen Söldnern gegeben, die ihn im Kampf gegen Kroisos unterstützt hatten. Die Stätte kann nur bei dem trefflichen Hafen von Neu-Phokaia gesucht werden. [Bürchner.]

Kyllenios (*Κυλλήνιος, ὁ*), Beiname mehrerer Gottheiten nach ihrem Kultorte, dem Kyllenegebirge.

1) Hermes K. als der auf der Kyllene Geborene und Verchrte: so schon Hom. Od. XXIV 1; auch auf der attischen Vase, Mon. d. Inst. IX t. LV (Kaibel Ann. d. Inst. 1873, 112); sehr häufig *Cyllenius* und *Cyllenides* bei lateinischen Dichtern, namentlich in daktylischer Poesie, s. Thes. ling. lat.; daneben die Form *Κυλληναῖος* Hippon. frg. 16 und die Kurzform *Κύλλιος*, von Eustath. Il. II 603 und Steph. Byz. s. *Κυλλήνη* durch Synkope erklärt. Ähnlich heißt Hermes auch *Κυλλήνης πάλμυς* Hippon. frg. 1; *Κυλλάνας ὃ μέδεις* Alcae. frg. 22; *Κυλλήνης μεδέων* Orph. Arg. 137; *Κυλλάνας ἀνάσσων* Soph. O. R. 1104; vgl. auch *ἄρπη Κυλληνίς* Orph. Lith. 554; *ignis Cyllenius = stella Mercurialis* Verg. Georg. I 337 und Serv. z. St. Ausführliche Stellensammlung bei Scheffler Diss. Königsberg 1884, 4f. und Thes. ling. lat. s. Cyllene.

Stimmen die Alten im allgemeinen in der Herleitung des Namens vom Kyllenegebirge überein, so gehen einige darüber hinaus auf die Eponymen des Gebirges zurück, Paus. VIII 17, 1 auf Kyllen, den Sohn des Elatos, und Paul. Fest. s. Cyllenius auf die Nymphe Kyllene; auf eine sonst unbekannte Großmutter des Hermes Cyllenia verweisen Serv. Aen. IV 252 und nach einer Konjektur Schefflers Paul. Fest. s. Cyllenius. Besonders müht sich eine späte allegorische Deutung mit dem Namen ab: sie sieht hierin eine Anspielung auf Hermes als den Gott des Schlafes, so Eustath. Od. XXIV 1: *ὁ τοῦ ὕπνου δοτήρ, ὁ τὰς ἡνίας τῶν κύλων ἢ κυλάδων ἔχων, ὁ δηλοῖ τὰ ὑπὸ τοὺς ὀφθαλμούς*, und dieselbe Etymologie setzen das Etym. M. 361, 13 und Etym. Gud. 201, 24 voraus, *ἐπειδὴ ἡ ῥάβδος αὐτοῦ ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει*. Meist wird der Name aber von *κυλλός* ‚verstümmelt' hergeleitet und an Hermes als Gott der Redekunst gedacht, ‚weil die Rede ohne die Hilfe der Hände alle Gedanken auszudrücken vermöge' (Paul. Fest. s. Cyllenius), und man erinnert dabei an die armlosen Hermen (Serv. Aen. VIII 138, der sogar eine Fabel mitteilt, die erklären soll, wie Hermes seine Hände verlor).

2) Pan Kyllenios s. Kyllene Art. Kulte.

3) Vater des Hermes(?), nach unklaren Angaben bei Serv. Aen. I 297. IV 577; vgl. Gruppe Griech. Myth. 1334, 7. [Pieske.]

4) K., Epigrammendichter, Verfasser zweier Stücke aus der Anth. Pal. IX 4. 33, von denen das eine die Rede eines veredelten wilden Birnbaums enthält (die Herausgeber vergleichen passend Verg. Georg. II 72), also ein ähnliches literarisches Genre wie Antipatros (Anth. Pal. IX 3), bezw. die *Nucis elegia* zeigt, das andere dem Antiphilos von Byzanz (IX 35) nachgebildet zu sein scheint. Der Dichter würde nach diesem seinem Geschmack etwa ins 1. Jhdt. n. Chr. angehören. [Geffcken.]

Kyllos s. o. S. 393, 50.

Κύλλου πήρα (‚Bettelsack') oder nur *Πήρα* hieß ein Ort am Hymettos, mit einem Heiligtum der Aphrodite und einer Quelle, die neben K. auch *Καλλία* (Suid.), *Κυλία* oder *Κάλλιον* (Hesych. s. *Κύλλεια*) genannt wurde. Ihr Wasser wurde von schwangeren und unfruchtbaren Frauen getrunken (Kratinos *Μαλθακοί* frg. 8 bei Phot. Hesych. Herodian s. *Κύλλος*. Paroem. Graec. I 427. II 182). Darauf anspielend nennt Aristophanes den Ort ein *πορνεῖον* (im *Κένταυρος* frg. 8, FCG II 1058). Es ist die jetzige Hauptquelle des Eridanos an der Ostseite des Klosters Kaisariani (350 m ü. M.), die sich noch jetzt eines ähnlichen Rufes erfreut. Den alten Namen scheint eine weiter nordöstlich in einer Gebirgsschlucht entspringende Quelle bewahrt zu haben, die als Kalliopula (‚kleine Kallia') oder Gallopula (‚Hühnchen') bezeichnet wird (Milchhöfer Text zu den Karten v. Attika II 19. 24). [Honigmann.]

Κυλλύριοι (Herodot. VII 155), *Καλλικύριοι* (Suid. Phot. FHG I 104), *Κιλλικύριοι* (Hesych.), Bezeichnung der leibeigenen sikelischen Bauern; Aristot. frg. 544 (Rose) vergleicht sie mit den Heiloten der Spartaner, den Penesten der Thessaler und den Klaroten auf Kreta. Der Ursprung des Namens ist dunkel, es waren wohl die ursprünglichen Bewohner, die bei der Eroberung in den Stand der Hörigkeit herabgedrückt worden waren. Mit ihrer Hilfe stürzte Gelon die Oligarchie der Gamoren, der Grundbesitzer, in Syrakus und scheint sie aus der Hörigkeit befreit zu haben. — Schoemann-Lipsius[4] I 138. Beloch Gr. Gesch. I 387. Swoboda (Hermann)[6] I 3, 101, 9. 189, 7. [J. Oehler.]

Κύλων. **1)** Aus Athen, aus dem Geschlecht der Eupatriden, siegte Ol. 35 (640 v. Chr.) im Diaulos zu Olympia (Afric. bei Euseb I 198, 31 Schöne). Später versuchte er mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Theagenes von Megara, in Athen die Herrschaft des Adels zu stürzen und an ihre Stelle die Tyrannis zu setzen (Plut. Sol. 12). Er besetzte mit einigen Anhängern die Akropolis, und zwar nach Thukydides (I 126. 5) zur Zeit der olympischen Spiele, die er fälschlich für das Hauptfest des Zeus hielt, an dem er nach einem Orakel seinen Plan ausführen sollte. Die Athener, insbesondere auch die attische Landbevölkerung (Thuk. a. O. 7), belagerten ihn jedoch hier, und als sein Vorhaben infolge der unzureichenden Verproviantierung der Burg mißlang, entfloh er mit seinem Bruder (Thuk. a. O. 10), während seine Anhänger sich ergaben und im Athenatempel Schutz suchten. Bei ihrem Abzug wurden sie von den Archonten (Thuk. a. O. gegen Herod. V 71, der an ihrer Stelle die Prytanen der Naukrarer genannt hatte) am Altar der *Σεμναὶ θεοί* ergriffen und ermordet (Plut. a. O.). Die Schuld an diesem *‚Κυλώνειον ἄγος'* trug in erster Linie Megakles, weshalb die Alkmeoniden seitdem für *ἐναγεῖς καὶ ἀλιτήριοι τῆς θεοῦ* galten. Zwischen ihnen und den überlebenden Kyloniden fanden noch lange heftige Kämpfe statt.

Über die weiteren Schicksale des K., der zweifellos zu seinem Schwiegervater geflohen war, erfahren wir nichts. Sein ehernes Standbild auf der Akropolis erwähnt Pausanias (I 28, 1). Ob es von seiner Familie nach seinem olympischen Siege (Furtwängler) oder erst in der Pentekontaetie zur Sühnung seiner Schuld (A. Schäfer) aufgestellt worden war, läßt sich kaum entscheiden (vgl. Hitzig-Blümner Pausan.-Ausg. I 299f.). Über die ‚durchaus legendarische Tätigkeit des Epimenides bei der Sühnung des kylonischen Frevels' s. o. Bd. VI S. 175. Den Versuch Belochs (Griech. Gesch. I² [2] 302–306; vgl. de Sanctis

Atthis[2] 280ff.), den Staatsstreich des K. in die Mitte des 6. Jhdts. hinabzurücken, hat Busolt zurückgewiesen (Griech. Staatskunde 599, 1).

2) K. von Kroton, der Führer der Gegner der Pythagoreer. Er war nach Diodor (X 11, 1) der reichste und vornehmste Bürger seiner Vaterstadt, aber unruhig und herrschsüchtig. Als Grund der Feindschaft gegen Pythagoras führt Porphyrios (vit. Pyth. 54) an, dieser habe ihn, als er sein Schüler werden wollte, vermöge seines durch physiognomische Kenntnisse geschärften Blickes durchschaut und abgewiesen. Iamblichos dagegen (vit. Pyth. 74) nennt K. unter denen, die zwar in die Schulgemeinschaft aufgenommen worden waren, aber als ungeeignet wieder ausgestoßen und dann als tot betrachtet wurden, so daß man ihnen sogar ein Grabmal aufschüttete. Er macht K. auch zum Anführer der Sybariten. Mit seinen Anhängern bekämpfte K. die Pythagoreer und setzte das Haus Milons in Metapont in Brand, in dem sie versammelt waren (Schol. Plat. Phaidon 61 D. Plut. gen. Socr. 13; stoic. repugn. 37). Nur zwei entkamen und retteten die Lehre des Meisters für die Nachwelt (Porph. a. O. 57). Ihre Gemeinschaft und die Kyloneer bekämpften sich noch bis in die Zeit der letzten Pythagoreer (Iambl. 248ff. Diog. Laert. II 5, 25. VIII 1, 25. Them. or. XXIII p. 285).

In den Einzelheiten weichen die Berichte über das Ende der pythagoreischen Gemeinde stark voneinander ab (Corssen Philol. LXXI 332ff.). Die Abweisung des K. durch Pythagoras selbst ist jedenfalls chronologisch unmöglich; die kylonische Verfolgung ist ‚mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit ... nicht vor den letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts.', aber vor 395, erfolgt (Corssen 352). [Honigmann.]

Κυλώνειον, ein Heiligtum in Athen, das offenbar zur Entsühnung der Athener nach der Ermordung der Anhänger des Kylon (um 630 v. Chr.) erbaut worden war. Es wird nur von Polemon von Glykeia erwähnt (im Schol. Sophokl. Oid. Kol. 489, wo K. O. Müller treffend das hsl. *Κυδώνιον* in K. verbessert hat). Nach ihm lag es bei dem Heroon des Hesychos außerhalb der *ἑννέα πύλαι*, der westlichen Befestigung der Burg, also zweifellos an der nahe dem Tempel der *Σεμναί* gelegenen Mordstelle (Plut. Sol. 12. Thukyd. I 126. Herod. V 71. Paus. VII 25, 2f. Schol. Aristoph. equ. 445), an der der Sage nach der Strick zerrissen war, durch den die Kyloneer bei dem Abzug von der Burg die Verbindung mit der schützenden Göttin hatten aufrechterhalten wollen. Vgl. Judeich Topogr. von Athen 59. 257. [Honigmann.]

Kyma s. Kymation.

Κυμαία, ἡ. **1)** Gergithios FHG II 311 frg. 25. Strab. XIII 589. 626. XIV 646. Athen. VI 256 c, aber *ἡ Κυμαίων χώρα* Heracl. Pont. FHG II 216 frg. XI), das Gebiet von Kyme Nr. 3 (s. d.) in der kleinasiatischen Aiolis. Strab. XIII 582. XIV 647. Ramsay Journ. hell. stud. II (1880) 279.

2) *ἡ Κυμαία* (Srab. V 245 u. a.) und *ἡ Κυμαίων χώρα* (Polyb. I 56) sind aber = *Cumanum* (in Kampanien), dem Gebiet von Cumae. [Bürchner.]

Κυμαῖος, ὁ (Collitz und Bechtel Griech. Dialektinschr. III 3 nr. 5075), ein Bach in dem Grenzgebiet der Latier im Osten der Insel Kreta gegen die Oloentier, entwässert sich in die Hippagra. Der Name könnte vielleicht mit dem Wort *κῦμα* = Welle zusammenhängen nach Fick Vorgriech. Ortsn. 13. [Bürchner.]

Κυμαῖος κόλπος, ὁ (Strab. I 22f.). **1)** *Sinus Cumanus*, Golf an Kampaniens Westküste (auch Krater genannt).

2) Die Einbuchtung, an der Kyme Nr. 3 (jetzt Namurt kjöi) lag, jetzt Namúrt (d. h. Nimrúd) Limán. [Bürchner.]

Kymaitho s. Komaitho Nr. 1.

Κυμαρία (Stadiasm. m. m. 263f.), dem Namen (*κόμαρος*) nach rein griechischer Küstenpunkt in Südkarien bei Kaunos. Collignon Bull. hell. I (1877) 362 fand keine Spuren davon an der Küste. [Bürchner.]

Kymation. I. Benennung. Als K. werden drei von der griechischen Architektur ausgebildete Profilleisten bezeichnet, welche mit Blattformen geschmückt sind. Die drei Namen: dorisches, ionisches und lesbisches K. finden sich bei Vitruv und sind von Bötticher Tektonik I 34 wieder in die Terminologie eingeführt worden. Pollux zitiert VII 122 eine Aischylosstelle, wo ein *Λέσβιον κῦμα* vorkommt, die Lexika des Hesychios und Suidas erklären nur *κυμάτια · αἱ ὑπεροχαὶ παρὰ τέκτοσι καὶ λιθοποιοῖς*. Phot. p. 565, 18 und Etym. M. p. 749, 38 erläutern *ταινίας · ... ἐπὶ ξύλων τὰ κυμάτια*. Joseph. ant. Iud. [*immo Aristea de LXX intt.* p. 109] nennt als Schmuck am Rande einer Tischplatte *κυμάτια στρεπτὰ τὴν ἀναγλυφὴν ἔχοντα σχοινοειδῆ*, strickartig gedrehte K. Dieses Schraubenband wird heute nicht zu den K. gerechnet, der Begriff *κυμάτιον* war also nicht so eng begrenzt wie in der heutigen, auf Vitruv beruhenden Terminologie [zum Schraubenband s. Studniczka Tropaeum Traiani, Abh. sächs. Ges. Wiss. XXII 474ff.].

Für das ionische K. hat man nach einem griechischen Terminus gesucht und *κάλχη* dafür vermutet (u. a. Weickert Das lesb. K. 7). Das ist nicht angängig, denn *κάλχη* ist die Bezeichnung für die Rosetten, wie sie sich z. B. am Epistyl der Korenhalle befinden (IG I 322 col. I 90). Die Erklärung des Hesychios (*κάλχη · μέρος κεφαλῆς κίονος*) bezieht sich auf die Rosetten in den Augen der Voluten, welche ja häufig Bohrlöcher zur Befestigung von Zieraten besitzen. Der richtige Name ist *ὁ ὄνυξ* bezw. *οἱ ὄνυχες*. Für die hölzerne Celladecke des Erechtheion werden nämlich *ἀστράγαλοι*, *κυμάτια* und *ὄνυχες* verrechnet. Die beiden letzteren werden angeleimt und mit dem Richtscheit nachgeprüft, es handelt sich also um Dinge von gleicher Form, nämlich Profilleisten (IG IV 1, 321 [p. 75] col. II 43—46. IG I 324. II 12. 17. 36. 40). Die Termini sind dann so zu verteilen, daß mit *κυμάτια* im engeren Sinne die lesbischen K. gemeint sind, mit *ὄνυχες* der Eierstab nach seiner Ähnlichkeit mit einer Reihe wohlgebildeter Fingernägel. Kollektiv wird *ὁ ὄνυξ* verwendet, ähnlich wie *ἡ τρίγλυφος* für den ganzen Triglyphenfries (IG I 282, 10).

II. Bedeutung. Die K. dienen als vermittelnde Glieder. Dabei leiten das ionische und lesbische K. mit ihren hängenden Blattformen Auge und Gefühl von oben nach unten, das dorische K. mit seinen stehenden Blättern

von unten nach oben. Einzelne Forscher leiten auch die hängenden Blattformen des ionischen und lesbischen K. aus ursprünglich nach oben gerichteten Blättern ab, welche sich unter dem Drucke einer auf ihren Spitzen ruhenden Last umgeschlagen hätten (Noack Baukunst d. Altert. I 31 zu Taf. 44. Weickert Das lesb. K. 41f. zu Fig. 7ff.), während Meurer Formenlehre des Ornamentes u. d. Pflanze für die hängenden und die stehenden Blattreihungen gesonderte Vorbilder in der ägyptischen Kunst nachzuweisen sucht.

III. Entwicklung. 1. Das dorische K. ist eine Reihung von stehenden Blättern, welche in der kanonischen Form des Ornamentes mit der Spitze nach vorne umschlagen. Der Gang seiner Entwicklung weist auf Vorbilder aus Ägypten. Hier wurde bereits im alten Reiche die bekrönende Hohlkehle mit schmalen, aufwärts strebenden Blättern geschmückt, welche sich von einem bandumwickelten Rundstabe erhoben, in rhythmischem Wechsel mit verschiedenen Farben bemalt, manchmal auch in flachem Relief gegeben waren.

Als eine Erinnerung an dieses ägyptische Motiv wird der Kranz stehender, plastischer Blättchen angesprochen, welcher die Hohlkehle am Halse der mykenischen Säule vom sog. Atreusgrabe, altdorischer Säulen, z. B. von Pästum, und etruskischer Säulen (Durm Bauk. d. Röm.[2] Fig. 63 auf S. 62) schmückt. Ein ähnlicher Weg führt von den mächtigen Hohlkehlen am Antenkapitell der sog. Basilika in Pästum über die krönenden Profile frühgriechischer Stelen zum K. des klassisch-dorischen Antenkapitells. Ganz deutlich ist die Beziehung zu Ägypten beim Geison des auf der François-Vase gezeichneten Tempels (Durm Röm.[2] Fig. 67 S. 66), bei der Sima des Geloerschatzhauses in Olympia und des Tempels C von Selinunt (Winter Kunstgesch. in Bildern I 11 Fig. 8 und 9 bezw. Springer-Michaelis Kunstgesch. Fig. 247), weil hier ägyptische Blüten am gleichen Stücke verwendet sind. Das älteste dorische K. übernimmt zudem von seinem ägyptischen Vorbilde den bandumwickelten Rundstab, auf welchem die Blätter stehen, den rhythmischen Wechsel der Blattfarbe und die helle Umrandung des einzelnen Blattes. Ferner schmückt es stets eine Hohlkehle. Auch nach Etrurien (Winter I 23, 11. Durm Röm.[2] Taf. zu S. 75) und Persien hat das ägyptische Vorbild gewirkt (Meurer Formenl. Abt. XV Taf. 9 Fig. 2).

Die griechische Entwicklung setzt mit Veränderungen an der Hohlkehle ein. Die Blattspitzen werden nach außen geschlagen, so daß ein Stück ihrer Rückseite sichtbar wird. Während die Blattspitze sich so von ihrem Grunde loslöst, tritt an die Stelle der Hohlkehle eine S-Linie. Diese Entwicklung vollzieht sich vom 7. zum 6. Jhdt. (z. B. Geloerschatzhaus – Tempel C Selinunt). In der Folge werden zum Ausdrucke starker Belastung die Blattspitzen immer tiefer gesenkt, die S-Schweifung immer kürzer, so daß im 5 Jhdt. z. B. am Zeustempel von Olympia der Blattüberfall $^4/_5$ der K.-Höhe, an den Propylaeen in Athen $^5/_6$ beträgt. Der bandumwickelte Rundstab fehlt dieser kanonischen Ausbildung. Im griechischen Westen erscheinen dorische K., bei welchen überhaupt nur noch der Überschlag mit seinem rundlichen Profile wiedergegeben ist (Metapont und Selinunt, Springer-Michaelis Taf. III 2. Durm Bauk. d. Griech.[3] 198 Abb. 172. 280 Abb. 253).

Die Wirkung des dorischen K. beruht auf der Farbe: die einzelnen Blätter werden nämlich auf das Profil aufgemalt, und zwar mit zwei abstechenden Farben. Der Überschlag, an welchem die Rückseite des Blattes sichtbar wird, trägt die Farbe des Nachbarblattes. Mit der abstechenden Farbe ist auch ein Mittelstreifen auf der Vorder- und Rückseite des Blattes gegeben. Dieser fehlt in der griechischen Frühzeit (Tempel C Selinunt) und an den etruskischen Beispielen. Stets ist, wie schon in Ägypten, eine helle Umrahmung des Blattes gegeben. Die Blattfarben sind auf architektonischem Tonzeug rot und schwarz, die Umrahmung zeigt die gelbliche oder graue Farbe des Tones. An marmornen K. hat sich rot und blau oder rot und grün feststellen lassen, mit gelben oder vergoldeten Säumen.

Das dorische K. ist seinem Wesen nach eine Stützform. Es erscheint daher am dorischen Bau unter der Deckplatte der Ante, unter der Deckplatte von Stelen, als Überleitung von der Wand zur Innendecke, vom Geison zur Sima. Als freiendigende Bekrönung wird es an der Sima selbst verwendet. Hier zeigt es, weil unbelastet, nur eine leichte Biegung. Die Anwendung des dorischen K. ist auf den dorischen Stil beschränkt.

Auf italienischem Boden entwickelte sich aus dem gleichen ägyptischen Ursprung wie das dorische K. eine andere Reihung stehender Blätter, das sog. Pfeifenornament. Die etruskischen Vorstufen desselben zeigen Beispiele bei Durm Röm.[2] Fig. 90. 97. 129. 162. 170. In der Zeit des Augustus wird das Muster dann am Konkordia und am Kastortempel auf dem Forum Romanum in die römische Architektur aufgenommen und von da an äußerst beliebt (Durm Röm.[2] Fig. 359. 421. 424. 428. 443). Es dürfte gleichfalls den K. zugezählt werden.

2. Das ionische K. Die griechischen K. mit fallenden Blattformen sind das ionische und das lesbische. Ihre Entwicklung geht am Ende des 7. Jhdts. von einem gemeinsamen Ausgangspunkte aus, der sich im nördlichen Kleinasien findet. Die in Neandria in der Troas gefundenen sog. äolischen Säulenkapitelle tragen am Halse je zwei Kränze von fallenden Blättern, einen aus schmalen, spitzzulaufenden und einen aus breiten, rundlich endenden. Bei allen ist eine Mittelrippe angegeben, zumeist auch ein schmaler Randstreifen vom Blattfleische unterschieden. Die kürzeren Blätter des einen Blattkranzes liegen auf einem rundlichen Wulste auf, die schmalen Langblätter des anderen hängen mit den Spitzen frei um das obere Ende des Säulenschaftes (Springer I[7] 136 Fig. 261. Durm Griechen[3] 306 Abb 285). Die oberen Blattenden sind schmäler als die Blattmitte, der entstehende Zwischenraum wird durch eine Aufwölbung des Grundes oder ein im Gegensinne gestelltes kleines Blatt ausgefüllt. Dieser mit Blättern belegte Wulst ist die Vorstufe für den Eierstab des späteren ionischen Kapitells.

Auch für die gerade ionische Profilleiste hat Neandria das Vorbild geliefert mit dem Fragment einer Sima, an welcher ein Rundstab mit den gleichen breitgerundeten Blättern (mit Mittelrippe und Randstreifen) geziert ist (Koldewey Neandria 68 Fig. 68a. Durm Griechen[3] 306 Abb. 285).

Im 6. Jhdt. scheiden sich die Formen des Eierstabes und des lesbischen K.

Die archaische Form des Eierstabes zeigen die aus dem 6. Jhdt. stammenden Funde aus Ionien, unter denen wieder zwei Stufen zu unterscheiden sind. Bei der älteren Form sind Blätter mit massiger, nahezu rechteckiger Gestalt und einem dicken Randwulst verwendet. Sie berühren sich fast in ihrer ganzen Länge, sodaß vom Zwischenblatte nur das unterste Spitzchen zum Vorschein kommt. Das Profil ist von oben nach unten stark gewölbt. Die unteren Blattenden sind bei mehreren Stücken stark unterhöhlt, so daß sie frei herabhängen (vgl. Neandria). Ebenso hocharchaisch sind Stücke, welche das Zwischenblatt als schmalen Streifen ganz durchlaufen lassen. Beispiele: Weickert Das lesb. K. Taf. I (aus Didyma). Durm Griechen[3] 303 Fig. 281 = Noack Bauk. Taf. 46a (altes Artemision von Ephesos). Durm Griechen[3] 300 Fig. 276 (Säulenköpfe aus Samos und Naukratis). 299 Fig. 275 = Noack Taf. 46b und 47a (Naxiersäule). Durm Griechen[3] 302 Abb. 279, (Gela).

Im weiteren Verlaufe gestaltet sich das Blatt zu einer länglichen Eiform um, der Randwulst wird schlanker, das Zwischenblatt höher hinauf sichtbar, die Vorwölbung des Profiles gering. Beispiele: Weickert Abb. 7 = Noack Taf. 44 (Ante aus Didyma). Durm Griechen[3] 326 Fig. 312 = Fouilles de Delphes II Taf. XI (Knidierschatzhaus). Weickert Taf. IIa (Sima aus Milet). Schon an der ersten Stufe erscheint an manchen Stücken der Perlstab als unterer Abschluß des Profils. Spuren von Bemalung beweisen, daß die Hauptblätter mit zwei Farben abwechselnd bemalt wurden, rot und blau oder purpurn und schwarz, die Randstreifen aber hell blieben, eine Farbenwahl, die der des dorischen K. vollständig entspricht (Weickert 48, 14 und 49, 20. Durm Griechen[3] 317 Abb. 297).

Die attischen Funde aus dem 6. Jhdt., ionische Kapitelle von Weihgeschenkträgern, weisen die gleichen Formen auf wie die ionischen, nur begnügte man sich gern mit einfacher Bemalung an Stelle der plastischen Ausführung. Beispiele: Durm Griechen[3] 301 Fig. 278. 300 Fig. 276c. 302 Fig. 279, 5. Die Gestalt von Blatt und Profil steht noch nicht fest; so finden sich eiförmige Blätter mit gemalter Mittelrippe (Durm Griechen[3] Abb. 284) und eiförmige Blätter auf S-förmigem Profil (Durm Griechen[3] Abb. 276c).

Zu der umstrittenen Frage, wie der Eierstab zu einem festen Bestandteil des ionischen Kapitells geworden ist, geben die Säulen von Neandria und die hocharchaischen ionischen Kapitelle mit tief unterhöhltem Eierstab eine Lösung. Es ist aus einem um den Säulenhals gelegten Kranz hängender Blätter zu erklären. Die Vorbilder für Neandria sucht Meurer Formenl. d. Orn. 25. 344f. 353. 359. 364 in den gemalten Blattreihungen, welche die ägyptische Kunst bei kleineren Bauwerken an den gleichen Stellen anbringt, wo später die griechische ihre ionischen und lesbischen K. verwendet. Diese zeigen bereits die hinter die Zwischenräume der Hauptblätter gelegten Spitzblätter. Das Motiv habe über Cypern seinen Weg genommen. Diese Herleitung hat jedenfalls mehr für sich als der von R. Wurz Spirale und Volute 95—100 unternommene Versuch, den Eierstab des ionischen Kapitells aus den Blattstränken des natürlichen Palmkopfes abzuleiten.

Unverkennbare Ähnlichkeiten mit den archaisch-ionischen K. haben Blattreihungen aus dem Orient und Italien. Hierher gehören die hängenden Kränze von Langblättern am Halse persischer Säulen. Weickert 64 führt sie auf ionischen Einfluß zurück, während Meurer Formenl. Abt. XXI Taf. 3 zu S. 496 und Taf. 5 Fig. 1 und 3 sie über die assyrische aus der ägyptischen Kunst herleitet. In gleicher Weise ist die Herkunft cyprischer Blattreihungen umstritten (Weickert 48, 16. Meurer 353).

Deutlich zeigen den archaisch-ionischen Einfluß Blattreihungen an farbiger architektonischer Tonware aus Etrurien. Die Hauptblätter haben plumpe Eiform, rautenförmige Zwischenblätter und Farbenwechsel, z. B. zwischen blau und rot. Auch Eiblätter, die durch Mittelrippe oder abstechende Farbe längsgeteilt sind, kommen vor. Beispiele: Durm Bauk. d. Röm.[2] Taf. zu S. 75 Fig. V. Fig. 171 (vgl. Durm Griechen[3] Abb. 297). Fig. 61 aus Viterbo und Volaterrae (vgl. Griechen[3] Abb. 276c und 284). Eine späte Weiterbildung nach Art des lesbischen Blattes erfuhr dieser altetruskische Eierstab dadurch, daß die Randwülste der Hauptblätter über der Wurzel des Zwischenblattes durch einen Bogen verbunden wurden (Durm Römer[2] 78 Fig. 83 und 85).

Im 5. Jhdt. übernimmt Attika die Führung in der Weiterentwicklung des ionischen Stiles und seines K. und gestaltet den festen Typus dieses Ornamentes (Durm Griechen[3] 322 Abb. 306). Das Blattfleisch erhält die ovale Form und kräftige Wölbung, welche dem Ornament den Namen Eierstab eingetragen hat, der ehemals wulstige Rand wird scharfkantig und durch eine tiefschattige Furche vom Blattfleische gelöst. Das Zwischenblatt läuft als scharf abgedachter Grat zwischen den Hauptblättern herab, die Verbindung mit einem Perlstab wird zur Regel. Das Profil, auf welchem die Blätter aufliegen, wird gewöhnlich als Viertelstab bezeichnet, doch ist es wesentlich gestreckter und nicht nach dem Zirkel gemacht. Über die Stärke der Ausladung fehlen vergleichbare Aufnahmen. Die gleiche Form des Ornamentes wird an den dorischen Bauten Attikas im 5. Jhdt. angewendet. Sie bleibt fest bis weit in das 4. Jhdt. hinein und über die Grenzen von Attika hinaus (Winter Kunstgesch. in Bildern I 17, 10f. [Tholos von Epidauros]. Noack Bauk. Taf. 49 [Säule vom Athenatempel in Priene]).

Eine Bemalung des ionischen K. ist bei allen Architekturen vorauszusetzen. Mitunter wurden auch bei sorgfältigster Bearbeitung des Steines die Einzelheiten des K. nur durch Be-

malung gegeben, so am Abakus des Kapitells vom Niketempel auf der Akropolis (Noack Taf. 42a). Inschriftliche Belege für die Bemalung von K. haben wir für das Erechtheion (IG I 324 col. I 43 *Ἔγκαυταῖς· τὸ κυμάτιον ἐγκέαντι τὸ ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ τῷ ἐντός, πεντώβολον τὸν πόδα ἕκαστον*), für den Asklepiostempel in Epidauros (IG IV 321, 59. 77. 82 [*κυμάτια χρυσῶσαι*]) und für Delos (IG XI 2, 61 nr. 163 B, 4 und 77 nr. 199 A, 80). An Farben nimmt der behutsame Penrose Rot, Blau, Grün und Gold an, Durm (Griechen[3] Taf. V zu S. 234) gibt an der Oberkante eines ionischen Geison auf blauem Grunde gelbe Blätter mit weißer Umrahmung und rosa Zwischenblätter, bei den Erechtheionsäulen (Taf. VI zu S. 317) goldene, weißrandige Hauptblätter und rote Zwischenblätter auf blauem Grunde, an der Oberkante eines dorischen Giebelgeisons (Taf. IV zu S. 231) grüne Blätter auf rotem Grunde.

Änderungen an der klassischen Form des 5. Jhdts. werden erst gegen Ende des 4. Jhdts. vorgenommen und zwar von der wieder auflebenden Baukunst Ioniens. An dem Gebälke des unmittelbar nach 324 anzusetzenden Asklepiostempels in Priene (Noack Bauk. Taf. 58) sind die Eiblätter sehr schlank zugespitzt, die Umrandung ist unter der Blattspitze schmaler gehalten und reicht nicht bis auf den Perlstab herab. An der etwa gleichalterigen Langseite des Didymaions haben die Kapitelle am Abakus die herkömmliche Form des Eierstabes, an dem Eierstabe zwischen den Voluten ist die Umrandung der Hauptblätter in ihrem ganzen Verlaufe sehr schmal gehalten und auch gegen das Zwischenblatt durch eine tiefe Schattenlinie abgesetzt (Noack Taf. 53a). Doch wird vereinzelt auch die archaische Mittelrippe wieder aufgegriffen (Durm Griechen[3] 325 Abb. 310 aus Ephesos).

Noch kräftigere Schattenwirkung erstrebt Hermogenes am Artemision von Magnesia (220—190 v. Chr.), indem er den Raum zwischen dem Ei und seiner Umrandung auf Kosten des Eies verbreitert und vertieft und die dreieckigen Flächen beiderseits der Spitze des Zwischenblattes tiefer ausgründet (Noack Bauk. Taf. 50. 51. 59). Diese Loslösung des Eies von seiner Umrandung und von seinem Untergrunde ist das Kennzeichen des hellenistischen Eierstabes. Weitere Beispiele: Durm Griechen[3] Fig. 294. 298. 299 (Pergamon). Fig. 282f. (Ephesos, Magnesia, Didyma). Fig. 280 (Sardes). Diese Loslösung des zum Ei gewordenen Blattfleisches geht so weit, daß es beispielsweise auf einem hellenistischen Diagonalkapitell aus Pompei wie eine kleine Kugel in der muschelartig klaffenden Umrandung liegt (Durm Griechen[3] 316 Abb. 295 = Römer[2] Fig. 417 = Springer I[7] 117 Fig. 229).

Über den Fortgang der Entwicklung in der römischen Kaiserzeit unterrichtet Weigand Baalbek und Rom (Arch. Jahrb. XXIX 50f. und 69ff.) in eingehender Einzeluntersuchung. In der früheren augusteischen Zeit wird die Fernwirkung des K. wesentlich bestimmt durch den rhythmischen Wechsel zwischen dem Ei und einem aus dem Zwischenblatte und den anstoßenden Randstegen zusammengewachsenen Körper. Zwischen diesen beiden Grundbestandteilen liegt eine tiefschattende Furche (vgl. Noack Bauk. Taf. 75, Augustustempel in Pola). Eine Neuerung bringt der Meister des Konkordiatempels (10 n. Chr.), indem er der Umrandung des Eiblattes statt eines scharfen Grates zwei solche gibt, zwischen welchen eine helle Fläche liegt (Noack Taf. 76b = Durm Römer[2] Fig. 443 zu S. 400). Am Abakus der Kapitelle ersetzt er das Zwischenblatt durch einen hängenden Blütenkelch. In der ersten Hälfte des 1. Jhdts. wird die Verwachsung des Zwischenblattes mit den Randstegen des Eiblattes mehr und mehr gelöst. An den flavischen Bauten ist dieses freigesetzte Zwischenblatt durch einen Pfeil mit feinem Schaft und abwärts deutender Spitze ersetzt (Noack Bauk. Taf. 76a = Durm Römer[2] Fig. 444 = Springer I[7] 413 Fig. 731). Damit sind die drei Hauptelemente des Eierstabes endgültig voneinander gelöst, ihre helleuchtenden Oberflächen bleiben durch tiefe Schatten von einander getrennt.

Dieser Eierstab mit dem Pfeilblatt bleibt bis in die altbyzantinische Zeit die Regel und findet sich überall, wo Römer gebaut haben. Die ältere Form wird daneben allerdings auch noch verwendet, selbst am gleichen Gesimse (z. B. an Gebälk der Diokletianisthermen, Durm Römer[2] 405 Fig. 449). Zeitlich und örtlich beschränkte Abweichungen hat Weigand festgestellt. In Rom wurde in der Zeit Traians und Hadrians auf das tiefumbohrte Zwischenblatt der vorflavischen Zeit zurückgegriffen, entsprechend den klassischen Neigungen dieser Zeit. In der reich geschmückten Architektur des kleinen Tempels von Baalbek und verwandter Bauwerke wird das Pfeilblatt durch eine Raute, hängende Blüten und verschiedene andere Motive ersetzt. Besonders auffallend ist die in diesem syrischen Kunstkreise um das Jahr 200 sich vollziehende Umwandlung, welche die Umrandung des Eies erfährt. Sie wird in der Mitte so stark ausgeweitet, daß sie ein querliegendes Oval bildet, in welchem ein kurzes und rundliches Ei ruht (Weigand Taf. III und V).

Neben dieser Entwicklung des Ornamentes steht eine Entwicklung des Profiles, nämlich des Verhältnisses zwischen seiner Ausladung und seiner Höhe. Die genauen Messungen verdankt wir Toebelmann Der Bogen von Malborghetto (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 2. Abh.). Ausladung und Höhe sind von Augustus bis Diokletian im wesentlichen gleich groß, die Forderung Vitruvs (IV 6, 2): *proiectura autem (sc. cymatii facienda est), quanta est eius crassitudo* (ähnlich III 5, 9f.) ist also an den Bauwerken seiner Zeit tatsächlich erfüllt. Die genauen Nachmessungen stellen allerdings in den meisten Fällen ein geringes Überwiegen der Höhe fest. Dieses Verhältnis ändert sich plötzlich in der frühkonstantinischen Zeit, wo die Höhe reichlich das $1\frac{1}{2}$fache der Ausladung beträgt (1 : 1,6 bezw. 1,68). Das Profil ist also wesentlich steiler geworden, gleichzeitig aber weniger geschweift (Toebelmann 19 und Proportionstabelle auf Taf. XI). Im weiteren Verlaufe der 4. Jhdts. wird die Schwellung des Profiles ganz aufgegeben und eine einfache Schräge daraus ge-

macht (Wulff Altchristl. u. byzant. Kunst Abb. 261 [aus Ravenna]. Toebelmann Textabb. 6, 2).

3. Das lesbische K. Aus dem äolischen K. geht am Anfange des 6. Jhdts. neben dem ionischen Eierstab-K. das lesbische K. hervor. Seine hervorstechenden Eigenschaften sind die Herzform des Blattes, die Anwendung einer Mittelrippe, die Überleitung des Blattrandes von einem Blatte zum Nachbarblatte und die S-Form des Profiles. Blattform und Profilform ergänzen sich gegenseitig in ihrer Wirkung auf das Auge. Gemeinsam mit dem Eierstabe hat das lesbische K. die von den Hauptblättern größtenteils verdeckten Zwischenblätter.

Die Entwicklung des lesbischen K. in der griechischen Architektur untersucht eingehend Weickert (Das lesb. K., München 1913). Auf seinen Ergebnissen beruht im wesentlichen das Folgende. Die älteste Form findet sich in Ionien und zwar an Kapitell-Trümmern vom alten Artemision in Ephesos (ca. 550 v. Chr.). Bei diesen archaischen Stücken sind die Blätter noch länglich und verschieden stark geschweift, die Überleitung des Blattrandes zum Nachbarblatte fehlt, das Profil ist noch der ionische Viertelstab. An drei Säulenbasen vom gleichen Tempel sind die Blattformen ähnlich, das S-Profil tritt auf, ist aber bei jedem Stücke ganz abweichend geführt. Die ältesten Beispiele für die Verbindung der Blattwurzeln durch eine Art Schlaufe oder Öse finden sich gemalt auf Sarkophagen von Klazomenai. Zu diesen schlanken und etwas weichen ionischen Formen ist auch das mächtige K. vom Schatzhause der Knidier in Delphi zu stellen (Weickert 54—57 Taf. II).

Deutlich davon unterschieden ist die archaisch-attische Form, welche an dem Peisistratos-Altar in Athen (zwischen 525 und 510) zuerst auftritt. Die Hauptblätter haben eine kürzere, gedrungenere Form mit kräftigerer Schweifung des Randes erhalten, die Öse ist mehr rund als lang, der abgesetzte Rand des Blattes tritt selbständiger heraus. Das Profil der Leiste ist eine schwache S-Linie. Die Formen sind strenger und monumentaler geworden, entsprechend den Bedürfnissen des dorischen Stiles, innerhalb dessen sie in Attika verwendet wurden (Weickert 58—63 Taf. III). Aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. fehlen Beispiele.

Bis zur Blütezeit des attischen Dorismus (Parthenon, Propyläen, Theseion) ist eine wichtige Neuerung eingetreten: Die Mittelrippe der durchweg nur aufgemalten, nicht gemeißelten Blätter gabelt sich an ihrem oberen Ende und reicht nicht mehr bis zur Blattspitze herab. Auch das Zwischenblatt erhält eine Umrandung (Weickert 66ff. Taf. IIIf.).

Seine Vollendung erhält der attische Typus an den plastisch ausgeführten K. des Erechtheions (421—408 v. Chr). Die gegabelte Mittelrippe ist nun statt durch Farbe durch Eintiefung wiedergegeben, nicht mehr erhöht wie in den archaisch-ionischen Formen. Das Blattfleisch ist von der Mitte aus gegen den Rand steil abgedacht, der Randwulst springt wieder senkrecht in die Höhe und ist somit noch deutlicher abgesetzt als bei der altattischen Form des Peisistratos-Altares. Seine Breite schwindet nach der Blattspitze zu. Das Zwischenblatt wird zu einem langen, schmalen Grate, ähnlich dem des attischen Eierstabes. Im ganzen ist die Licht- und Schattenwirkung erheblich gesteigert. Die Ausladung des Profiles hat sich etwas verstärkt und beträgt nunmehr etwa $^2/_5$ der Höhe (Weickert 68ff. Taf. IV).

Im 4. Jhdt. werden die lesbischen Blätter entsprechend der verstärkten Ausladung des Profiles in eine lange Spitze ausgezogen, bei breitgedrungener Form des Oberteiles, und dieser Oberteil ist durch die Eintiefung der Blattrippe von oben bis unten gespalten. Die ursprüngliche Bedeutung der fallenden Blätter wird vergessen und die Leiste auch umgekehrt, mit stehenden Blättern, verwendet. Beispiele: Athenatempel in Tegea (um 365 v. Chr.), Tholos von Epidauros (360—330), Leocharesbasis im Philippeion zu Olympia (338—334 v. Chr.). In dieser Zeit setzt eine verschiedene Behandlung der gemeißelten und der gemalten K. ein. Durch Aufmalung stark geschwungener Blätter wurde eine stärkere Schweifung des zugrunde liegenden Profiles vorgetäuscht (Weickert 71ff. Taf. V).

Die im 4. Jhdt. wieder auflebende ionische Bauweise in Kleinasien knüpft auch mit der Form des K. an den älteren Ionismus an und verwendet wie dieser im Hauptblatt eine erhabene Mittelrippe, die allerdings an ihrem oberen Ende gespalten wird. Die Umrandung des Hauptblattes wird durch eine vertiefte Mittellinie gewissermaßen verdoppelt. Im übrigen sind, wie in Griechenland, die Blätter breit, bei langausgezogener, aber schließlich stumpf abgeschnittener Spitze. Beispiele: Mausoleum (bis 351), Athena Polias in Priene (Weickert 37ff. Taf. V).

Im 3. Jhdt., dem Beginne der hellenistischen Zeit, wird die kleinasiatische Form des K. weiter ausgestaltet im Sinne einer stärkeren Schweifung des Profils und Verbreitung der Hauptblätter (Arsinoeion, Mysterientempel, Ptolemaion auf Samothrake, ionischer Tempel zu Messa auf Lesbos). Ein weiterer Schritt ist die Umwandlung der erhabenen und gegabelten Mittelrippe zu einem blütenähnlichen Gebilde (Artemision in Magnesia des Hermogenes [Noack Bauk. Taf. 50f.] und gemalte K. an den Wänden delischer Privathäuser [Weickert 80—87 Taf. VIf. Taf. Xd]).

Die weitere Ausbildung übernahm die römische Baukunst.

Schon vor der römischen hat die etruskische Baukunst das lesbische K. übernommen, und zwar in die architektonischen Terrakotten. Sie hielt sich an eine Nebenform, welche statt des schmalen Zwischenblattes ein hängendes Blütchen oder Knöspchen zeigt. Dieses Ornament wird in Etrurien meist so umgestürzt, daß die Blüte aufrecht steht; das Hauptblatt, das nun nicht mehr als solches verstanden wird, ist samt seiner Mittelrippe zu allerlei Kurven umgezeichnet, welche wie ein Kelch die stehende Blüte umrahmen (Weickert 90f. Durm Römer[2] Taf. zu S. 75 w. z).

Nachdem die Formen der hellenistischen Baukunst von Rom übernommen sind, wird die Leitform des lesbischen K. hier folgerichtig

malung gegeben, so am Abakus des Kapitells vom Niketempel auf der Akropolis (Noack Taf. 42a). Inschriftliche Belege für die Bemalung von K. haben wir für das Erechtheion (IG I 324 col. I 43 *Ἐγκαυταῖς· τὸ κυμάτιον ἐγκέαντι τὸ ἐπὶ τῷ ἐπιστυλίῳ τῷ ἐντός, πεντώβολον τὸν πόδα ἕκαστον*), für den Asklepiostempel in Epidauros (IG IV 321, 59. 77. 82 [*κυμάτια χρυσῶσαι*]) und für Delos (IG XI 2, 61 nr. 163 B, 4 und 77 nr. 199 A, 80). An Farben nimmt der behutsame Penrose Rot, Blau, Grün und Gold an, Durm (Griechen[3] Taf. V zu S. 234) gibt an der Oberkante eines ionischen Geison auf blauem Grunde gelbe Blätter mit weißer Umrahmung und rosa Zwischenblätter, bei den Erechtheionsäulen (Taf. VI zu S. 317) goldene, weißrandige Hauptblätter und rote Zwischenblätter auf blauem Grunde, an der Oberkante eines dorischen Giebelgeisons (Taf. IV zu S. 231) grüne Blätter auf rotem Grunde.

Änderungen an der klassischen Form des 5. Jhdts. werden erst gegen Ende des 4. Jhdts. vorgenommen und zwar von der wieder auflebenden Baukunst Ioniens. An dem Gebälke des unmittelbar nach 324 anzusetzenden Asklepiostempels in Priene (Noack Bauk. Taf. 58) sind die Eiblätter sehr schlank zugespitzt, die Umrandung ist unter der Blattspitze schmaler gehalten und reicht nicht bis auf den Perlstab herab. An der etwa gleichalterigen Langseite des Didymaions haben die Kapitelle am Abakus die herkömmliche Form des Eierstabes, an dem Eierstabe zwischen den Voluten ist die Umrandung der Hauptblätter in ihrem ganzen Verlaufe sehr schmal gehalten und auch gegen das Zwischenblatt durch eine tiefe Schattenlinie abgesetzt (Noack Taf. 53a). Doch wird vereinzelt auch die archaische Mittelrippe wieder aufgegriffen (Durm Griechen[3] 325 Abb. 310 aus Ephesos).

Noch kräftigere Schattenwirkung erstrebt Hermogenes am Artemision von Magnesia (220—190 v. Chr.), indem er den Raum zwischen dem Ei und seiner Umrandung auf Kosten des Eies verbreitert und vertieft und die dreieckigen Flächen beiderseits der Spitze des Zwischenblattes tiefer ausgründet (Noack Bauk. Taf. 50. 51. 59). Diese Loslösung des Eies von seiner Umrandung und von seinem Untergrunde ist das Kennzeichen des hellenistischen Eierstabes. Weitere Beispiele: Durm Griechen[3] Fig. 294. 298. 299 (Pergamon). Fig. 282f. (Ephesos, Magnesia, Didyma). Fig. 280 (Sardes). Diese Loslösung des zum Ei gewordenen Blattfleisches geht so weit, daß es beispielsweise auf einem hellenistischen Diagonalkapitell aus Pompei wie eine kleine Kugel in der muschelartig klaffenden Umrandung liegt (Durm Griechen[3] 316 Abb. 295 = Römer[2] Fig. 417 = Springer I[7] 117 Fig. 229).

Über den Fortgang der Entwicklung in der römischen Kaiserzeit unterrichtet Weigand Baalbek und Rom (Arch. Jahrb. XXIX 50f. und 69ff.) in eingehender Einzeluntersuchung. In der früheren augusteischen Zeit wird die Fernwirkung des K. wesentlich bestimmt durch den rhythmischen Wechsel zwischen dem Ei und einem aus dem Zwischenblatte und den anstoßenden Randstegen zusammengewachsenen Körper. Zwischen diesen beiden Grundbestandteilen liegt eine tiefschattende Furche (vgl. Noack Bauk. Taf. 75, Augustustempel in Pola). Eine Neuerung bringt der Meister des Konkordiatempels (10 n. Chr.), indem er der Umrandung des Eiblattes statt eines scharfen Grates zwei solche gibt, zwischen welchen eine helle Fläche liegt (Noack Taf. 76b = Durm Römer[2] Fig. 443 zu S. 400). Am Abakus der Kapitelle ersetzt er das Zwischenblatt durch einen hängenden Blütenkelch. In der ersten Hälfte des 1. Jhdts. wird die Verwachsung des Zwischenblattes mit den Randstegen des Eiblattes mehr und mehr gelöst. An den flavischen Bauten ist dieses freigesetzte Zwischenblatt durch einen Pfeil mit feinem Schaft und abwärts deutender Spitze ersetzt (Noack Bauk. Taf. 76a = Durm Römer[2] Fig. 444 = Springer I[7] 413 Fig. 731). Damit sind die drei Hauptelemente des Eierstabes endgültig voneinander gelöst, ihre helleuchtenden Oberflächen bleiben durch tiefe Schatten voneinander getrennt.

Dieser Eierstab mit dem Pfeilblatt bleibt bis in die altbyzantinische Zeit die Regel und findet sich überall, wo Römer gebaut haben. Die ältere Form wird daneben allerdings auch noch verwendet, selbst am gleichen Gesimse (z. B. am Gebälk der Diokletiansthermen, Durm Römer[2] 405 Fig. 449). Zeitlich und örtlich beschränkte Abweichungen hat Weigand festgestellt. In Rom wurde in der Zeit Traians und Hadrians auf das tiefumbohrte Zwischenblatt der vorflavischen Zeit zurückgegriffen, entsprechend den klassischen Neigungen dieser Zeit. In der reichgeschmückten Architektur des kleinen Tempels von Baalbek und verwandter Bauwerke wird das Pfeilblatt durch eine Raute, hängende Blüten und verschiedene andere Motive ersetzt. Besonders auffallend ist die in diesem syrischen Kunstkreise um das Jahr 200 sich vollziehende Umwandlung, welche die Umrandung des Eies erfährt. Sie wird in der Mitte so stark ausgeweitet, daß sie ein querliegendes Oval bildet, in welchem ein kurzes und rundliches Ei ruht (Weigand Taf. III und V).

Neben dieser Entwicklung des Ornamentes steht eine Entwicklung des Profiles, nämlich des Verhältnisses zwischen seiner Ausladung und seiner Höhe. Die genauen Messungen verdanken wir Toebelmann Der Bogen von Malborghetto (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 2. Abh.). Ausladung und Höhe sind von Augustus bis Diokletian im wesentlichen gleich groß, die Forderung Vitruvs (IV 6, 2): *proiectura autem* (sc. *cymatii facienda est*), *quanta est eius crassitudo* (ähnlich III 5, 9f.) ist also an den Bauwerken seiner Zeit tatsächlich erfüllt. Die genauen Nachmessungen stellen allerdings in den meisten Fällen ein geringes Überwiegen der Höhe fest. Dieses Verhältnis ändert sich plötzlich in der frühkonstantinischen Zeit, wo die Höhe reichlich das $1\frac{1}{2}$fache der Ausladung beträgt (1 : 1,61 bezw. 1,68). Das Profil ist also wesentlich steiler geworden, gleichzeitig aber weniger geschweift (Toebelmann 19 und Proportionstabelle auf Taf. XI). Im weiteren Verlaufe des 4. Jhdts. wird die Schwellung des Profiles ganz aufgegeben und eine einfache Schräge daraus ge-

macht (Wulff Altchristl. u. byzant. Kunst Abb. 261 [aus Ravenna]. Toebelmann Textabb. 6, 2).

3. Das lesbische K. Aus dem äolischen K. geht am Anfange des 6. Jhdts. neben dem ionischen Eierstab-K. das lesbische K. hervor. Seine hervorstechenden Eigenschaften sind die Herzform des Blattes, die Anwendung einer Mittelrippe, die Überleitung des Blattrandes von einem Blatte zum Nachbarblatte und die S-Form des Profiles. Blattform und Profilform ergänzen sich gegenseitig in ihrer Wirkung auf das Auge. Gemeinsam mit dem Eierstabe hat das lesbische K. die von den Hauptblättern größtenteils verdeckten Zwischenblätter.

Die Entwicklung des lesbischen K. in der griechischen Architektur untersucht eingehend Weickert (Das lesb. K., München 1913). Auf seinen Ergebnissen beruht im wesentlichen das Folgende. Die älteste Form findet sich in Ionien und zwar an Kapitell-Trümmern vom alten Artemision in Ephesos (ca. 550 v. Chr.). Bei diesen archaischen Stücken sind die Blätter noch länglich und verschieden stark geschweift, die Überleitung des Blattrandes zum Nachbarblatte fehlt, das Profil ist noch der ionische Viertelstab. An drei Säulenbasen vom gleichen Tempel sind die Blattformen ähnlich, das S-Profil tritt auf, ist aber bei jedem Stücke ganz abweichend geführt. Die ältesten Beispiele für die Verbindung der Blattwurzeln durch eine Art Schlaufe oder Öse finden sich gemalt auf Sarkophagen von Klazomenai. Zu diesen schlanken und etwas weichen ionischen Formen ist auch das mächtige K. vom Schatzhause der Knidier in Delphi zu stellen (Weickert 54—57 Taf. II).

Deutlich davon unterschieden ist die archaisch-attische Form, welche an dem Peisistratos-Altar in Athen (zwischen 525 und 510) zuerst auftritt. Die Hauptblätter haben eine kürzere, gedrungenere Form mit kräftigerer Schweifung des Randes erhalten, die Öse ist mehr rund als lang, der abgesetzte Rand des Blattes tritt selbständiger heraus. Das Profil der Leiste ist eine schwache S-Linie. Die Formen sind strenger und monumentaler geworden, entsprechend den Bedürfnissen des dorischen Stiles, innerhalb dessen sie in Attika verwendet wurden (Weickert 58—63 Taf. III). Aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. fehlen Beispiele.

Bis zur Blütezeit des attischen Dorismus (Parthenon, Propyläen, Theseion) ist eine wichtige Neuerung eingetreten: Die Mittelrippe der durchweg nur aufgemalten, nicht gemeißelten Blätter gabelt sich an ihrem oberen Ende und reicht nicht mehr bis zur Blattspitze herab. Auch das Zwischenblatt erhält eine Umrandung (Weickert 66ff. Taf. IIIf.).

Seine Vollendung erhält der attische Typus an den plastisch ausgeführten K. des Erechtheions (421—408 v. Chr.). Die gegabelte Mittelrippe ist nun statt durch Farbe durch Eintiefung wiedergegeben, nicht mehr erhöht wie in den archaisch-ionischen Formen. Das Blattfleisch ist von der Mitte aus gegen den Rand steil abgedacht, der Randwulst springt wieder senkrecht in die Höhe und ist somit noch deutlicher abgesetzt als bei der altattischen Form des Peisistratos-Altares. Seine Breite schwindet nach der Blattspitze zu. Das Zwischenblatt wird zu einem langen, schmalen Grate, ähnlich dem des attischen Eierstabes. Im ganzen ist die Licht- und Schattenwirkung erheblich gesteigert. Die Ausladung des Profiles hat sich etwas verstärkt und beträgt nunmehr etwa $^2/_5$ der Höhe (Weickert 68ff. Taf. IV).

Im 4. Jhdt. werden die lesbischen Blätter entsprechend der verstärkten Ausladung des Profiles in eine lange Spitze ausgezogen, bei breitgedrungener Form des Oberteiles, und dieser Oberteil ist durch die Eintiefung der Blattrippe von oben bis unten gespalten. Die ursprüngliche Bedeutung der fallenden Blätter wird vergessen und die Leiste auch umgekehrt, mit stehenden Blättern, verwendet. Beispiele: Athenatempel in Tegea (um 365 v. Chr.), Tholos von Epidauros (360—330), Leocharesbasis im Philippeion zu Olympia (338–334 v. Chr.). In dieser Zeit setzt eine verschiedene Behandlung der gemeißelten und der gemalten K. ein. Durch Aufmalung stark geschwungener Blätter wurde eine stärkere Schweifung des zugrunde liegenden Profiles vorgetäuscht (Weickert 71ff. Taf. V).

Die im 4. Jhdt. wieder auflebende ionische Bauweise in Kleinasien knüpft auch mit der Form des K. an den älteren Ionismus an und verwendet wie dieser im Hauptblatt eine erhabene Mittelrippe, die allerdings an ihrem oberen Ende gespalten wird. Die Umrandung des Hauptblattes wird durch eine vertiefte Mittellinie gewissermaßen verdoppelt. Im übrigen sind, wie in Griechenland, die Blätter breit, bei langausgezogener, aber schließlich stumpf abgeschnittener Spitze. Beispiele: Mausoleum (bis 351), Athena Polias in Priene (Weickert 37ff. Taf. V).

Im 3. Jhdt., dem Beginne der hellenistischen Zeit, wird die kleinasiatische Form des K. weiter ausgestaltet im Sinne einer stärkeren Schweifung des Profils und Verbreitung der Hauptblätter (Arsinoeion, Mysterientempel, Ptolemaion auf Samothrake, ionischer Tempel zu Messa auf Lesbos). Ein weiterer Schritt ist die Umwandlung der erhabenen und gegabelten Mittelrippe zu einem blütenähnlichen Gebilde (Artemision in Magnesia des Hermogenes [Noack Bauk. Taf. 50f.] und gemalte K. an den Wänden delischer Privathäuser [Weickert 80—87 Taf. VIf. Taf. Xd]).

Die weitere Ausbildung übernahm die römische Baukunst.

Schon vor der römischen hat die etruskische Baukunst das lesbische K. übernommen, und zwar in die architektonischen Terrakotten. Sie hielt sich an eine Nebenform, welche statt des schmalen Zwischenblattes ein hängendes Blütchen oder Knöspchen zeigt. Dieses Ornament wird in Etrurien meist so umgestürzt, daß die Blüte aufrecht steht; das Hauptblatt, das nun nicht mehr als solches verstanden wird, ist samt seiner Mittelrippe zu allerlei Kurven umgezeichnet, welche wie ein Kelch die stehende Blüte umrahmen (Weickert 90f. Durm Römer[2] Taf. zu S. 75 w. z).

Nachdem die Formen der hellenistischen Baukunst von Rom übernommen sind, wird die Leitform des lesbischen K. hier folgerichtig

weiterentwickelt. Sichere Anhaltspunkte bietet erst die augusteische Zeit, und zwar finden sich jetzt drei verschiedene Typen (Weickert 101):

a) Das naturalistische Schema, das die ursprüngliche griechische Form im wesentlichen festhält und sie in geringem Relief und mit zart behandelter Umrandung wiedergibt. Beispiele: Konkordiatempel in Rom, unter dem Zahnschnitt Durm Römer² Fig. 443 = Noack Taf. 76b = Anderson-Spiers Architektur v. Griechenl. u. Rom Abb. 97. 101. 102; Ara Pacis Durm Römer² Fig. 471f. Weickert Taf. IXb; Mars Ultor Weickert Taf. VIIId Fig. 15a; Vespasianstempel in Brescia Weickert Taf. Xa. b. c.

b) Das Bandschema, welches die Umrahmung des Hauptblattes nicht kennt und die Blattflächen selbst an der Blattwurzel zusammenwachsen läßt, so daß ein fortlaufendes gelapptes Band entsteht. Beispiele: Weickert Fig. 14. Durm Römer² Fig. 259. 423. 453. Andersen und Spiers Abb. 109 (Traianssäule). Abb. 145 (Titusbogen). Abb. 147 (Bogen d. Goldschmiede). Mit gelappten Blatträndern: Rom, Vespasianstempel Durm Römer² Fig. 444 = Noack Taf. 76a (über den Konsolen), Epistyl vom Forum des Domitian Noack Taf. 77, Diocletiansthermen Durm Römer² Fig. 423.

c) Das Halbbogenschema, von Weigand Arch. Jahrb. XXIX 72 anschaulicher als Kleeblattbogen bezeichnet. Es ist dadurch entstanden, daß die Umrandung des Hauptblattes durch eine mit dem Bohrer hergestellte Rinne vom Blattfleische losgelöst wird. Dadurch wird der Rhythmus des Ornamentes völlig verschoben. Denn das Auge sieht nunmehr einen Kleeblattbogen, der sich von der Spitze des ehemaligen Hauptblattes über das Zwischenblatt hinweg zur Spitze des Nachbarblattes schwingt. Die Entwicklung dieses Typus in der Kaiserzeit ist von Weigand 72—78 nach Zeit und Ort eingehend dargestellt. Er unterscheidet eine weströmische, eine griechische, eine kleinasiatische und eine syrische Form.

Griechenland hält dauernd an der Form fest, welche in spätest hellenistischer oder am Anfange der Kaiserzeit üblich wurde: das Fleisch des ehemaligen Hauptblattes wird etwas selbständiger stilisiert, aber nicht als Blüte (a. O. Abb. 35).

Im weströmischen Kunstkreise wird im Anschlusse an die Schöpfung des Hermogenes das Fleisch des Hauptblattes in der Zeit des Augustus zu einer Blüte stilisiert. Durch diese stehende Blüte und den stehenden Kleeblattbogen wird der Sinn des Ornamentes geändert (Konkordiatempel Durm Römer² Fig. 443). Die Einzelformen fügen sich in der Folgezeit dem wechselnden Geschmacke: in der flavischen Zeit zeigt sich üppige Formenfantasie (Mars Ultor), nach Traian erscheint eine exakte Nüchternheit der Formen (Traiansforum Weickert Taf. Xf.). Vom Ende des 2. Jhdts. an kommen schwere, plumpe Formen auf (Fries im Lateran Durm Römer² Fig. 479. Weickert Fig. 15), die aus der Fläche des Profiles mit dem Bohrer herausgearbeitet werden. Ein Kennzeichen ist, daß die Öse durch das darüberliegende Profil teilweise abgeschnitten wird. Schließlich berührt das Zwischenblatt mit einem runden Kopfe dieses obere Profil unmittelbar, und der zerschnittene Kleeblattbogen endet beiderseits dieses Kopfes mit einer Verdickung (undatiertes Kapitell aus S. Maria in Trastevere Durm Römer² Fig. 415).

Die in Kleinasien erhalten gebliebenen Bauwerke lassen an datierten Stücken die Entwicklung genau verfolgen. Sie beruht auf einer Umformung des Zwischenblattes und des Kleeblattbogens. In der Zeit des Claudius wird die Spitze des Zwischenblattes breit abgeschnitten (Weigand Abb. 34a), unter Hadrian erhält es einen runden Kopf, der oberste Teil des Kleeblattbogens (die Öse) wird durch das darüberliegende Profil etwas angeschnitten (Tor von Adalia, Thermen von Aphrodisias, unteres Stockwerk der Bibliothek von Ephesos). Einen bedeutenden Fortschritt zeigt das obere Stockwerk des gleichen Baues: der oberste Kleeblattbogen ist durch das oben folgende Profil ganz abgeschnitten, so daß der runde Kopf des Zwischenblattes unmittelbar daran anstößt. Um diesen runden Kopf läuft eine breite, gebohrte Rille. Seit Antoninus Pius läuft diese Rille auf beiden Seiten des Zwischenblattes herab und trennt begleitende Rundstege davon los (Weigand Abb. 34e. Delbrück Arch. Jahrb. XXVIII 299ff.; Nymphäum von Ephesos, bisher Claudiustempel genannt; Theater von Aspendos und korinthischer Tempel in Termessos. Lanckoróński Pamphylien und Pisidien I 108 Fig. 87 bezw. II 86 Fig. 39 und I 87 Fig. 42). Um 200 n. Chr. verschwinden die Reste der ehemaligen Öse ganz, vom Kleeblattbogen bleiben nur die beiden unteren Halbbogen und verbinden sich mit den Randstegen des Zwischenblattes zu einem Spitzbogen. Dessen Spitze trägt einen runden Knopf, so daß nun zu beiden Seiten des Zwischenblattkopfes je ein solcher, neben seine Spitze die Fußpunkte der Spitzbogen zu stehen kommen (Tempel von Aphrodisias Weigand Abb. 34f., Theater von Hierapolis Abb. 34g). Diese Grundform findet sich noch am Beginne des 4. Jhdts. am Palast des Diocletian in Spalato und in dessen Mitte an den Sarkophagen des aus Kleinasien stammenden Sidamara-Typus (Weickert Fig. 17).

In Syrien zeigen die aus dem 2. Jhdt. stammenden Bauten von Baalbek und Umgebung eine besondere Form des Kleeblattschemas. Der Kleeblattbogen ist hier weiter gespannt als im Westen; vom Fußpunkte des Zwischenblattes zu den Fußpunkten der Hauptblätter werden kleine Halbbögen geschlagen, welche etwa die halbe Höhe des K. einnehmen; das Innere des Hauptblattes ist durch eine vertikale Linie geteilt und, im Gegensatz zu der einen Blüte des Westens, mit zwei Halbblütchen gefüllt. Beispiele bei Weigand: Geraš Propyläen Taf. V 1, Südtempel Abb. 39, Nymphäum Taf. V 2; Baalbek, Backchustempel Taf. I 2; Bosra, Tempel Taf. IV 2. Bei Weickert: Hatra Fig. 16.

Über das Ausklingen der syrischen und kleinasiatischen Form des lesbischen K. in Antiochia und Byzanz im Laufe des 4. und 5. Jhdts. s. Wulff Altchrist. u. byzant. Kunst 269f. und Taf. X Abb. 184. 256. 260.

Die Entwicklung des lesbischen S-Profiles ist nicht so einheitlich, wie die der beiden ande-

ren K., da es mit seiner schmiegsamen Form besonders geeignet ist, sich wechselnden Bedürfnissen anzupassen. Immerhin läßt sich in der griechischen Kunst vom Pisistratusaltar bis in die hellenistische Zeit eine Entwicklung verfolgen, welche der stärker werdenden Schweifung des Herzblattes entsprechend eine immer stärkere Ausladung des Profiles zeigt. Eine Übersicht der Querschnitte gibt Weickert 30 Fig. 3, 1—5. In der römischen Architektur läßt sich aus der Schweifung und Ausladung des Profiles im allgemeinen kein Anhalt für die Datierung gewinnen. Doch hat Toebelmann 16 und 18 zwei wichtige Feststellungen gemacht. Die an den Architrav-Fascien sitzenden K. werden seit Septimius Severus aus einer Hohlkehle herausgearbeitet, statt wie früher, aus einer geraden Schräge und bekommen dadurch eine bezeichnende härtere Form (a. a. O. Taf. XI). Die lesbischen K. der Kranzgesimse erhalten in der konstantinischen Bauperiode ein sehr eigenartiges, fast eckiges Profil (Taf. XI nr. IX c).

Im Osten entwickelt sich in der hellenistischen Zeit neben der stark geschweiften Profilierung eine straffere Form (Delbrück Hellenist. Bauten in Latium II Abb. 113f.). Sie läßt sich durch die Kaiserzeit verfolgen (Lanckorónski Pamphylien und Pisidien II Fig. 55; Forschungen in Ephesos I Fig. 158). Diese Entwicklung endet am Anfang des 4. Jhdts. mit einer geraden Schräge, wie sie lesbische K. am Diocletianspalast in Spalato (nach 305 n. Chr.) aufweisen (Toebelmann Taf. XX 2).

Reste der ursprünglichen Bemalung sind an einer genügenden Anzahl von Werken erhalten, sodaß der farbige Eindruck der K. gesichert ist. Verwendet wurden vorwiegend Gelb, Rot, Blau und Grün, die im Stein vorgerissenen Linien waren öfters vergoldet. Im einzelnen wurde am Parthenon blauer Grund festgestellt, am sog. Theseion ebenfalls blauer Grund, darauf grüne Blätter mit roter Umrandung. Ein Giebelgeison von einem Porosbaue auf der Akropolis hat auf grünem Grunde blaue Blätter mit roter Rippe, ein Gesimsstück vom Leonidaion in Olympia (4. Jhdt) auf gelbem Grunde blaue Hauptblätter und rote Zwischenblätter. Gemalte K. von Privathäusern auf Delos weisen auf rotem Grunde gelbe oder blaue Blätter auf, ein Verkleidungsstück aus Capua (4./3. Jhdt.) rote Hauptblätter und goldgelbe Zwischenblätter.

Die Verwendung des ionischen und lesbischen Profils hat so viel Gemeinsames, daß sie hier zusammen besprochen werden soll. An dorischen Bauten erscheinen sie naturgemäß nur sparsam. Hier steht an der Ante als unterstes K. häufig ein lesbisches. Im reifen dorischen Stile leitet es vom Triglyphon zur Hängeplatte über (Parthenon), schmückt auch den Abakus der Ante (Propyläen). Das ionische K. erscheint am oberen Rande des dorischen Giebelgeisons (Propyläen) und in den Deckenfeldern (Theseion).

Bei ionischen Bauwerken ist der Eierstab zwischen den Voluten des Kapitells kanonisch, an archaischen Kapitellen der Akropolis ist das lesbische K. häufiger. Umgekehrt ist das lesbische K. der übliche Schmuck des Abakus, nur die reifen attischen Bauten haben hier den Eierstab. Am Antenkapitell werden beide übereinander verwendet. Sie schmücken, nach Wahl, die oberen Kanten des Epistyls und der entsprechenden Quaderschichten der Wand sowie den oberen Rand des ionischen Frieses. Sie liegen oberhalb und unterhalb des ionischen Zahnschnittes, und zwar der Eierstab meist unterhalb. Das lesbische K. kommt nicht gerade häufig an der hellenistischen Säulenbasis vor (Didymaion), ebenso unter den Orthostaten der Wand (Erechtheion), über ihnen am *καταληπτήρ* der Eierstab (Korenhalle). Beide erscheinen ferner am Türsturz (Knidierschatzhaus, Erechtheion) und am Türgewände und verzieren die Deckenfelder und Epistyl-Soffitten.

Die Verwendung der beiden K. im korinthischen Stile entspricht der im ionischen. Hier bringen die in der römischen Baukunst so beliebten Konsolen mit den zwischen ihnen liegenden Kassetten eine neue Gelegenheit für K.

[Ebert.]

Kymbalon, meist im Plur. *κύμβαλα*, Becken aus Metall, die aneinander geschlagen einen gellenden Ton erzeugten (ihr Klang mit dem der *κοίλη ὁπλή* des Pferdes verglichen Xen. de re equ. 1, 3). Die *κύμβαλα* werden sehr häufig (z. B. Plut. mor. 144e) in Verbindung mit den *τύμπανα* erwähnt und dienten in diesem Falle auch als Kriegsinstrument (Diod. II 38). Für gewöhnlich waren sie gleich den *κρόταλα* (s. d.) und anderen Lärminstrumenten im Kybeledienst zu Hause (Pind. frg. 48). Die *κυμβαλισταί* ein ziemlich verachteter Stand bei Cass. Dio L 27.

[Abert.]

Κύμβρος, Demos von Histiaia auf Euboia, IG XII 9, 1188 Z. 7. 1189 Z. 18. 21. Athen. Mitt. VIII 18. Geyer Eub. 88, 2. [v. Geisau.]

Kyme (*Κύμα, ἡ* (*Κύμη*, Steph. Byz., j. *Κούμη*).

1) *Κύμη* auf Euboia, nur von Steph. Byz. erwähnt. Das heutige Kumi, in der Mitte der Ostküste, bewahrt seinen Namen, wenn es auch nicht genau die Lage des alten K. bezeichnet und keine antiken Reste birgt. Das euboische K. ist wahrscheinlich eine Tochterstadt des kleinasiatischen K., also aiolisch, und, wenn auch nicht allein, die Mutterstadt des kampanischen K.; freilich spricht nur Strab. 243 von der Mitwirkung K.s bei der Gründung und meint dazu jedenfalls noch das kleinasiatische; die andern Berichte geben meist Chalkis als Gründerin an, erklärlich, wenn man annimmt, daß K. später in Chalkis aufgegangen ist. In der Tat ist das euboische K. später verschollen, und es fehlt jede Nachricht aus dem Altertum darüber (abgesehen von Steph. Byz., s. o.). Den Anstoß zur Auswanderung der aiolischen Bevölkerung mögen die von Norden nachdringenden Elloper gegeben haben. Da das italische K. im 8. Jhdt. gegründet ist, liegt die Blütezeit des euboischen K. also weit zurück. — Literatur: Girard in Archiv. d. missions scientifiques II 683. Bursian Quaest. Eub. 15; Geogr. v. Griech. II 427. Baumeister Topogr. Skizze 15. Geyer Eub. 79—81. 62. 74. Vischer Kl. Schr. I 591. Ulrichs Reis. II 246f. Ziebarth IG XII 9 S. 161. Meyer Gesch. d. Alt. II 471. Nissen Ital. Landesk. II 721f. Über die geologischen Verhältnisse, besonders Mineralvorkommen, mit weiterer Literatur Neumann-Partsch

Phys. Geogr. v. Griech. 268f. 147. 175. 233. — Münzen mit der Inschrift *KYM*, vielleicht zu diesem K. gehörig: Head HN 360. Unbedeutende Inschriften IG XII 9, 135—138.

[v. Geisau.]

2) *Κύμα* (Pind. Pyth. 1, 34. 141 [K. in Campania]); *Kyme* (*Κύμη, ἡ* Hesiod. op. 636. Herodot. I 149. 157f. V 123. Ephor. FHG I 259f. frg. 87. 89. Thuc. III 31. Strab. I 22. V 243. IX 409. XIII 582. 622. Arrian. anab. I 26, 4), Stadt am Kymaios Kolpos (Elaïtikos Kolpos) in der kleinasiatischen Aiolis, Lesbos schräg gegenüber, dicht südlich am Winterbach Xanthos, jetzt Dörfchen Namúrt Kjöi (an der Straße nordwärts nach Elaia, südwärts nach Larisa Phrikonis), S. Reinach Chronique d'Orient I 80. Beinamen *Αἰολίς, Αἰολική* (Münzen), *Φρικωνίς* (Herodot. I 149. Strab. 582. 611). Steph. Byz. s. *Λάρισσα, Ἀμαζόνειον* (Hom. epigr. 1, 2. 4, 16. Hesiod. op. 634. Steph. Byz.). Philippson Top. Karte westl. Kleinasiens 3.

Die Akropolis lag dicht bei Usún Hassanlý (= Sohn des langen Hessán) in der Nähe der Straße, die von Myrina über das heutige Alý Agá nach Süden führte.

S. Reinach Deux Terres-Cuites de Cymé, Bull. hell. X (1886) 492 pl. XIII; Statues Arch. de Cybèlé, découvertes à Cymé (Eolide) XIII (1889) 543 pl. 8; Inscriptions Funéraires découvertes à Cymé 560f. O. Roßbach Über ein Seleukidenheiligtum beim äolischen K., Arch. Anz. 1901, 99f. = Berl. phil. Woch. XXI (1901) 117f.

Inschriften. CIG nr. 3522f. Bull. hell. IV (1880) 381. XII (1888) 358f. XIII (1889) 360f. Athen. Mitt. VI (1881) 138f. CIL III 7099. Rev. Arch. 1884, 4, 94. 1885, 6, 95. 1888, 11, 86. 1896, 16, 257. Kondoleon *Ἀνέκδοτοι Μικρασ. Ἐπιγρ.* 1, 13. Keil Österr. Jahresh. XIV (1911) 134ff.

Münzen. Head HN² 552ff. Vor 500 v. Chr. Elektronmünzen, Pferdekopf, Adlerkopf, ℞ *KV*. Nach 190 v. Chr. Tetradrachmen mit dem Namen des Alexandros d. Gr. Henkelbecher, Kopf der Amazone Kyme. Kaiserzeit: Homeros; Flußgötter Hermos und Xanthos.

Gegründet von Aioleern, Mela I 18, 1. Vell. I 4. *Αἰολίς* genannt, aber auch *Φρικωνίς*, weil unter den Gründern Lokrer waren, die am Berg Phrikios gewohnt hatten, Hesiod. op. 634. Herodot. I 149. Thuc. III 31. Strab. XIII 621. Steph. Byz. Auch Amazonion genannt (mythische K). Die größte und vorzüglichste Stadt in der kleinasiatischen Aiolis (Scym. 239. Strab. XIII 622), Vaterstadt des Hesiodos und Ephoros. Die Einwohner waren mehr Ackerbauer als Seeleute, obwohl ihr Hafen (Ps.-Scyl. 98) geräumig und sicher war (Herodot. VIII 130). Erst spät verlangten die Kymaier Hafengeld. Wegen ihrer Gutmütigkeit ein Gegenstand des Spottes, Strab. XIII 622. Vit. Hom. 7 ed. West. Steph. Byz. Apostol. 12, 84. Ihr Gebiet hieß *Κυμαία*, Strab. XII 589. XIII 626. XIV 646. Athen. VI 256. Apostol. 12, 84, auch *ἡ Κυμαίων χώρα* Heracl. Pont. FHG II 216 frg. 11. Das angeführte Fragment des Herakleides Pontikos gibt auch Nachrichten über die Verfassung von K.: Königtum bis ins 7. vorchristl. Jhdt. (Telephanes). Dessen Obstbaumzucht. Oligarchie durch Pheidon, die Herrschenden mußten ein Pferd halten. Prometheus beschränkte die Oligarchie auf 1000 Männer. Beamte *αἰσυμνῆται*; außerdem *βασιλεῖς*, der *βουλή* unterstellt. Kyros, der K. unterwarf, führte ein Tyrannis ein (513 v. Chr. Aristagoras). Später beginnt ein Proxeniedekret mit: *ἔδοξε τῷ δήμῳ*.

Die feste Stadt wies den Angriff des Alkibiades (Cornel. Nep. Alcib. 7) und den des Tissaphernes 400 v. Chr. (Diod. XIV 35) zurück. Jüdeich Kleinas. Stud. 42. — 387 v. Chr. Sammelplatz der persischen Streitkräfte ebd. 123. — 382 v. Chr. Streit mit Klazomenai: um die Stadt Leukai des Glos; unabhängig von Persien ebd. 191. 260. — Kolonien der Kymaier (K. in Kampanien?) und Side in Pamphylien. — 190 v. Chr. fällt K. mit anderen Städten an der Küste zu Seleukos ab, Liv. XXXVII 11. — Nach dem Friedensschluß der Römer mit Antiochos von Syrien immun, Polyb. Exc. leg. 36. Liv. XXXVIII 39. — 17 n. Chr. starkes Erdbeben, Tac. ann. II 47. Hierokles zählt 661, 4 K. (als *Μύκη*) unter den Städten der Provincia Asia auf. 7 Notitiae episcop. führen Bischöfe, suffragan von Ephesos an. Tab. Peut. Geogr. Rav.

[Bürchner.]

3) Am Südwestende der kampanischen Ebene zwischen den Seen Avernus, Lucrinus und Acherusia an der Wurzel der mit Kap Misenum endenden Halbinsel erhebt sich in geringer Entfernung vom Meer ein Trachytkegel (über den Vulkanismus der Gegend Vitruv. II 6, 7) mit steilen Hängen, nur auf der sanft abfallenden Südostseite zugänglich, Agath. I 8: der Burgberg von K., auf den sich in ältester und in mittelalterlicher Zeit die Siedlung beschränkte. Sonst dehnte sie sich in die südliche Niederung hinein. Sagen bringen die ältesten Siedler mit Sardinien und Daedalus in Verbindung, Diod. V 15. Mythogr. I 43. II 425. Serv. Aen. VI 14, mit diesem vielleicht wegen der zahlreichen uralten Gänge im Berge, des Sitzes der weissagenden Sibylle. Über sie und die zahlreichen Belege vgl. Roscher IV 799f. Was die Gründer betrifft, weist die Überlieferung auf Chalkidier aus Euboia, Thuk. VI 4, 5. Liv. VIII 22. 5. Vell. I 14. Mythogr. I 145 ed. Bode. Strabon (V 243) nennt neben Chalkidiern Kumaeer; es sind sicher nicht, wie Scymn. 235 nach Ephoros will, solche des aeolischen K., sondern wenn überhaupt Kolonisten aus dem bei Steph. Byz. s. v. erwähnten euböischen: vgl. v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 134. Helbig Gött. Gel. Anz. 1912. 429; Hom. Epos 430f. E. Meyer Gesch. d. Alt. II 471. Gabrici Mem. r. acad. Neap. II 59; Arch. Anz. 1912, 305. Von der Teilnahme eretrischer Auswanderer weiß Dion. Hal. VII 3, von der anderer zeugen wohl die Phylennamen der kumaeischen Kolonie Neapel, v. Wilamowitz Herm. 1886, 114. Beloch Campanien 147f. Ed. Meyer a. O. Die Siedler scheinen nach vorübergehender Niederlassung auf Pithekusa-Ischia (Diels Sibyll. Bl. 98. Liv. VIII 22) Ende des 9. Jhdts. gelandet zu sein, Arch. Anz. XXVIII 159. Euseb.-Hieron. p. 69 ed. Helm setzt die Gründung freilich schon ins 11. Jhdt., Strabon erklärt die Kolonie als älteste aller griechischen in Italien und Sizilien. Jedenfalls ist K. der Ausgangspunkt griechischen Einflusses auf die italische Welt (Alphabet, Kulte s. Wissowa Rel. u. Kult. 45. 220 u. a.). Sehr früh hat K. selbst Kolonien entsendet, so Zankle zusammen mit der

Mutterstadt Chalkis, Thuk. a. O., mit der es auch Triteia in Acheia gegründet haben soll, Paus. VII 22, 6. Die Stadt erwehrte sich namentlich in der Zeit des Tyrannen Aristodemos der Etrusker, Daunier und Aurunker, Dion. Hal. VII 2. Die Etrusker werden auch unter besonderer Mithilfe K.s vor Aricia in Latium niedergerungen, Liv. II 14, 6. Als der mit Hilfe der Populären zur Stadtherrschaft gelangte Aristodemos vom Adel gestürzt war, verlor K. seine Vormachtstellung an Syrakus, das bei K. die Etrusker schlug, Diod. XI 51. IG 510. Die reiche Siedlung (vgl. Hyperochos bei Athen. XII 528), wo wiederholt Rom Getreide einkaufte, Liv. II 9, 5. 34, 7. IV 25, 4, ist von den kampanischen Samnitern 421 erobert worden, die Flüchtlinge fanden Aufnahme in Neapel, Diod. XII 76. Dion. Hal. VII 15, 6. XV 6. Liv. IV 37. K. wurde oskisch, Vell. I 4, ohne daß alle griechische Kultur verloren ging, Strab. V 243; insbesondere hielten sich die Kulte (Archegetes ist Apollon, dessen Kult von hier aus in Italien sich verbreitete, Demeter, Zeus Olympios u. a.). Die Silberprägung der Stadt hört auf, vgl. Head HN² 35f.; Röm. Mitt. 1912, 187.

338 trat K. wie die anderen kampanischen Gemeinden nach anfänglichem Widerstand in Verbindung mit Rom und wurde eine *civitas sine suffragio*, Liv. VIII 14, 11. Fest. 233. Über die *praefecti Capuam Cumas*, die vier Stellvertreter des Praetors in der Rechtsprechung über die kampanischen Gemeinden — sie sind nach den vornehmsten Orten genannt —, vgl. Mommsen St.-R. II³ 608f. K. bleibt von nun an Rom ergeben, auch während des allgemeinen Abfalles im 2. punischen Krieg. Damals wurde der Volksversammlung der Antrag gestellt, *ut municipes Cumani essent pridie quam populus Campanus a populo Romano defecisset*, Liv. XXIII 31, 10. 206/5 ist K. Kriegsschauplatz, wird von Tib. Sempronius Gracchus gehalten, der Hannibal bei Hamae schlägt, Liv. XXIII 15. 35. 36. 37. Vell. I 7. Sil. Ital. XII 60. 75. So verwüstet dieser 214 das kumanische Gebiet, Liv. XXIV 13, 6. — Merkwürdig ist das von Rom bewilligte Ansuchen vom J. 180, das Lateinische als Amtssprache gebrauchen zu dürfen; es ist ein Zeichen, daß K. damals weder lateinisches noch volles Recht besaß, Liv. XL 42, 13. Dieses dürfte erst im Bundesgenossenkriege erworben worden sein. Über die Tribus ist nichts Bestimmtes bekannt, Kubitschek Imp. Rom. 18. Als *municipium civium Rom.* erscheint es bei Cicero Att. X 13, 1 (CIL X 3711), der dort am Beginn des Bürgerkrieges als Aushebungskommissär des Senats fungiert. Wann K. Kolonie geworden ist (z. B. CIL X 3698), entzieht sich unserer sicheren Kenntnis; der Lib. col. 232 weist die Deduktion in die augusteische Zeit mit dem Zusatz: *ager eius in iugeribus veteranis pro merito est adsignatus iussu Claudi Caesaris.* CIL X 3703. 3704, offenbar zu Cumae gehörig, nennen eine *c(olonia) I(ulia)*, vgl. dazu Mommsen Herm. XVIII 181. An Magistraten sind erwähnt *praetores* CIL X 3685. 3698. Not. scav. 1898, 192. 1913, 185, *quaestores* und *curatores pecuniae publicae* Not. scav. a. O. 190 v. Chr. war auf einem Teil der kumanischen Feldmark Puteoli gegründet worden, das allmählich die alte Siedlung in den Schatten stellte, die nunmehr für ruhigen Landaufenthalt geeignet war; zahlreiche Villen vornehmer Römer sind hier gewesen. Iuv. III 2. 321. Stat. Silv. IV 3, 65. Petron. Sat. 53. Oft werden auch die Produkte des Feldbaues und des Fischfangs gerühmt, Plin. XIV 64. XIX 10. 140. Gratti Cyneg. 35. Horat. ep. I 18. 46. Colum. X 127. Athen. I 26. Strab. V 243. Enn. Sat. 56 ed. Mueller p. 83.

Das Bistum (Act. synod. hab. 499, Mon. Germ. auct. ant. XII 399) ist 592 zeitweise mit dem misenatischen vereinigt gewesen, *quoniam nec longo a se itineris intervallo seiunctae sunt nec peccatis facientibus tanta populi multitudo est, ut singulos sicut olim fuit habere debeant sacerdotes*, Greg. I pap. regist. II 44, vgl. II 25. IX 142. Seit den Tagen des Krieges gegen Sextus Pompeius, der sich auch vor K. abspielte, Cass. Dio XLVIII 46, bis in die Zeit des gotischen Heldenkampfes, in welchem es infolge der Stärke seiner alten Burg (*castrum Cumanum* Gregor. a. o. II 44) als Schatzdepot diente, Prok. bell. Got. I 14. III 6. IV 34. 35. Agath. I 8ff., hat es wohl nie kriegerische Ereignisse mitgemacht.

Zahlreiche Erwähnungen in der antiken Literatur z. B. Sallust. hist. frg. 96 c Maur. Cic. div. I 98; leg. agr. II 86. Lucan. Phars. I 564. V 183. VIII 824. Mela II 70. Tibull. II 347. Propert. II 2, 16. Flor. I 11, 6. Iuven. sat. III 321. Auson. Mos. 345 u. a. Inschriften: CIL X p. 350f. Kaibel p. 225f.; über die späteren Funde: Not. scav. indici generali (bis 1900) 35. Not. scav. 1902, 556. 1903, 17. 1908, 113. 1912, 61. 1913, 185. 409. Neben Nisssen Ital. Landesk. II 721f. und Beloch Campanien ist als umfassendes Hauptwerk heranzuziehen: Monumenti antichi XXII (1913) Cuma; dort auch ältere Literatur. [J. Weiss.]

Κυμίνη (*Cymine*) s. *Κτιμέναι*.

Κυμίσαλα, τά? (IG XII 1 nr. 170. 1446), eine *κτοίνα* der Stadt Kamiros auf der Insel Rhodos, s. die Karte. Dazu R. Kiepert FOA VIII Text 9a, der bemerkt, daß der Name K. zu den Ruinen *Βασιλικά*, *Μαρμαρούλια*, *Ἁ. Φωκᾶς* geschrieben werden müßte, wo auf H. Kieperts Karte von Rhodos zu IG XII 1 Mnasyrion steht. Fick (Vorgriech. Ortsn. 46) hält den Namen für ungriechisch; die Endung *-σαλα* erinnert an die lykische Endung *-σολα*. [Bürchner.]

Kymodoke (*Κυμοδόκη*). Nereide, Hom. Il. XVIII 39. Bei Hesiod. Theog. 252ff. erscheint sie in enger Verbindung mit Kymatolege und Amphitrite; mit diesen besänftigt sie auf dem dunklen Meere die Wogen und das Tosen stürmischer Winde (Schoemann Opusc. II 167 übersetzt K. mit *Flucticonda*). Außerdem begegnet K. bei Hyg. fab. praef. p. 28 B. Verg. Aen. V 826; Georg. IV 338. Stat. Silv. II 2, 20. Sie fehlt im Nereidenkatalog bei Apollod. bibl. I 2, 7 (im krit. App. zu der Stelle spricht Wagner irrtümlich von einem Nereidenkatalog bei Hom. hymn. in Cerer. 417ff.; hier handelt es sich aber um die Töchter des Okeanos und der Tethys, vgl. Hesiod. Theog. 349ff.). K. ist zugegen bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis auf einer rf. Pyxis bei Millingen Ancient unedit. monum. (1822) I A 23ff. (abgeb. Tafel X). In einer Szene aus dem Frauenleben mit beigeschriebenen Nereidennamen, die dargestellt ist auf einer rf. Pyxis aus athenischem Grabe im Brit. Mus. E 774 (Heydemann Heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen,

Comm. philol. in hon. Momms. (1877) 170 und 171 [5]. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 57, 3), steht K. mit Kasten und Alabastros vor der sitzenden Thaleia. [Quandt.]

Kymopoleia (*Κυμοπόλεια*). Tochter des Poseidon, die er mit Briareos vermählte. Hesiod. Theog. 819. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 49, 1. [Quandt.]

Kynaigeiros (*Κυνέγειρος, Κυναίγειρος*; erstere Form in der ersten Handschriftenklasse des Herodot, vgl. ed. Holder, sonst wechselnd; die Schreibweise *Κυνέγειρος* als Verstümmelung eines Grammatikers bezeichnet Anth. Pal. XI 335), Sohn des Euphorion, nach Aesch. vit. Med. 2. 12. Suid. s. Hippias. Phot. Lex. s. *Μαραθώνιον ποίημα*. Cramer Anekd. IV 54, 23 ein Bruder des Aischylos, nach Plut. par. 305 B. C (wohl ohne Gewähr) einer der Strategen, fiel in der Schlacht bei Marathon; als er ein feindliches Schiff hinten am Knauf festhalten wollte, wurde ihm der Arm abgehauen, Her. VI 114. Die Tat wurde in der *στοὰ ποικίλη* dargestellt (Aelian. hist. an. VII 38. Luc. Iup. trag. 32. Anth. Plan. 117f.) und war ein Lieblingsgegenstand der Rhetoren (Luc. a. a. O. und rhet. praec. 18. Polem. or. fun. 10. Themist. ep. 11), die gelegentlich das Heldentum des K. ins Fabelhafte steigerten, vgl. Iustin. II 9, 16ff. Kirchner Pros. Att. I 34. 602. Busolt Gr. Gesch. II² 593, 1. [J. Miller.]

Kynaion Ptol. III 15, 23 *Κήναιον ἢ Κύναιον*, s. Kenaion. Zusammenhang mit dem gegenüberliegenden opuntischen Kynos? [v. Geisau.]

Kynaitha (*Κύναιθα, ἡ*; *Κυναίθαια* Steph. Byz.; *Cynaethae* Plin. IV 20). **1)** Stadt im nördlichen Arkadien nahe der Grenze von Achaia: ‚Helmershausen' von *κυνέη* (Pape), ‚Hundsbrand' (Preller-Robert Griech. Myth.⁴ 464). Nach Fick Vorgriech. Ortsn. 92 ist der Name vielleicht vorgriechisch; doch vgl. die Namen auf *-αιθος* bei Bechtel-Fick Griech. Personennamen 47 und Bechtel Histor. Personennamen 25. Steph. Byz. führt den Namen auf Kynaithos, einen Sohn Lykaons (Apd. III 97), zurück. Einwohner *Κυναιθεύς* (Polyb. Steph. Byz.), *Κυναιθαιεύς* (Steph. Byz.), *Κυναιθαεύς* (Paus. V 22, 1. VIII 19, 1. Steph. Byz.), *Cynaethi* und *Cynaethei* Serv. Aen. XI 31.

Die Lage der Stadt ist noch nicht genau bestimmt. Man sucht sie in dem 700 m hoch gelegenen Tale, das vom Chelmos herabkommt und sich nördlich von dem zu 1366 m Höhe aufsteigenden Veliagebirge 1½ Stunden von Osten nach Westen hinzieht. Am Ostrande des Tales liegt heut das 1400 Einwohner zählende Städtchen Kalavryta an dem nach ihm benannten Flüßchen, dem alten Erasinos (im Unterlauf Buraïkos geheißen, vgl. Curtius Pelop. I 471f. Bursian Geogr. II 311), und hier hat vielleicht auch das alte K. gelegen. Wenn Curtius Pelop. I 383 bemerkt, neuerdings habe man K. 1½ Stunden weiter östlich angesetzt, so ist damit nach Reichel und Wilhelm Österr. Jahresh. IV 2, 3 die auf der französischen Karte mit R(uines) H(elléniques) bezeichnete Stelle gemeint auf der Höhe südwestlich über Dorf Vrachni, ¾ Stunden nördlich von dem oberen Dorfe Sudena, wo die genannten Verfasser in der Tat auf Spuren einer antiken Ansiedlung oder eines Heiligtums gestoßen sind.

Von K. berichtet Paus. VIII 19, 1, daß auf dem Marktplatze Götteraltäre, ein Tempel des Dionysos und eine Bildsäule des Kaisers Hadrian ständen. Den Markt können wir wohl wiedererkennen auf einer unter Marc Aurel geprägten Bronzemünze, publiziert von Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. XXIV 66 Taf. 6, 3, auch bei Head HN² 447 und Hitzig-Blümner Paus. III 1 Münztafel V 6. Sie zeigt den Markt, auf der einen Seite begrenzt durch eine Säulenhalle (oben), auf der anderen durch einen Tempel (rechts); auf dem dazwischen liegenden Platze sieht man ein Standbild. In dem kleinen, von hohen Platanen überragten Giebelhäuschen, das links den Markt abschließt, hat man wahrscheinlich ein Brunnenhäuschen zu erkennen. In der Nähe der Stadt, höchstens zwei Stadien von ihr entfernt, befand sich nach Paus. VIII 19, 3 die berühmte platanenbeschattete Quelle *Ἄλυσσος*, deren Namen ihre angebliche Heilkraft bei Tollwut andeutet. Diese Quelle, die nach der Ansicht von O. Müller Proleg. 195 der Ortschaft *Κύναιθα* (‚Hundsglut') zu ihrem Namen verholfen hat, glaubt man in der heutigen Quelle Kalavrytine im Südwesten des Ortes unterhalb eines efeubewachsenen Felsens wiederzufinden, zumal die dort liegenden Marmorblöcke vermuten lassen, daß sie im Altertum gefaßt war. Übrigens ist die Kalavrytine nur eine der zahlreichen, frischen Quellen, die der Stadt Kalavryta (‚Schönbrunn') den Namen gegeben haben. Vgl. Leake Morea II 109. III 179. Boblaye Recherches 157. Curtius Pelop. I 382f. Ross Königsreisen I 175. Vischer Erinnerungen 481. Bursian Geogr. II 266. Baedeker⁵ 308. Philippson Pelop. 128f. Frazer Paus. IV 260f. Hitzig-Blümner Paus. III 177f.

Geschichte. Die Bewohner des Gebiets von K. gehörten zwar zu den Arkadern, haben aber anscheinend schon sehr früh den Zusammenhang mit ihren Stammesgenossen verloren. Jedenfalls wollten die anderen Arkader mit ihnen nichts zu tun haben, und noch Polyb. IV 20f. spricht sich tadelnd über ihre Roheit und Gesetzlosigkeit aus. Schuld daran gibt er der Vernachlässigung der von den Vorfahren überkommenen Satzungen, namentlich aber dem Mangel einer gesetzlichen Regelung des Jugendunterrichts in Musik und Dichtkunst, wie er in anderen arkadischen Städten bestand; dazu kam der Einfluß des rauhen Klimas, die räumliche Trennung von den Stammesgenossen und ihr übermächtiger Unabhängigkeitstrieb. Wie verhaßt die Einwohner von K. waren, zeigt sich namentlich darin, daß die arkadischen Städte einmal sich weigerten, die Abgesandten von K. bei sich aufzunehmen, bis auf Mantineia, das aber nach ihrer Abreise eine Entsühnung seines Gebiets für notwendig hielt (Polyb. IV 21, 8). Zum erstenmal erscheint der Name der Stadt um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. (256/5 oder 260/59) in der Inschrift SGDI 2566, wo ein *Μικύλος Ἱππάκου Κυναιθεύς* und ein *Ἀλέξιππος Δεινομένου Κυναιθεύς* als *παῖδες χορευταί* zu Delphi an den Soterien auftreten. Aus den folgenden Jahrzehnten erfahren wir Näheres über die in der Stadt tobenden Parteikämpfe. Im ätolisch-achäischen Kriege stand K.

unter der Leitung der ätolischen Partei; ein Versuch Arats, mit Hilfe der achäischen Parteifreunde die Stadt zu überrumpeln, scheiterte und führte zur Hinrichtung der Urheber des Anschlags (Polyb. IX 17). Später ist wieder die achäische Partei am Ruder unter dem Schutze einer achäischen Besatzung. Damals scheint nach einer Vermutung Hillers v. Gaertringen (IG V 2 S. 98) die große von v. Duhn Ath. Mitt. III (1878) 65, 1 publizierte Marmorbasis mit der Aufschrift *Κυναιθέων* von ihnen in Aigion geweiht worden zu sein. Eine Versöhnung beider Parteien ist nur von kurzer Dauer. Nach dem Abzuge der achäischen Besatzung nehmen die zurückgekehrten Verbannten sofort wieder mit den ätolischen Heerführern Skopas und Dorimachos Fühlung, die K. im J. 220 v. Chr. überfallen, erobern, mit einer Besatzung belegen (Polyb. IV 18) und es schließlich in Brand stecken, als die Eleer auf die angebotene Übernahme der Stadt verzichten (Polyb. IV 19). Doch scheint sich die Stadt bald wieder erholt zu haben. Im J. 205 (?) beteiligt sie sich an einer Ehrung für die Bürger von Magnesia am Maiander (Syll.^{3} 559, 66). Zwar nennt Strab. VIII 388 sie noch unter den arkadischen Ortschaften, die entweder gar nicht mehr existieren oder nur noch in spärlichen Überresten, aber die Beschreibung des Pausanias läßt auf einen bedeutenden Aufschwung schließen. Hadrian scheint sich ihrer besonders angenommen zu haben, wie aus der Aufstellung seines Standbildes neben den Kultstätten der Götter auf dem Marktplatz hervorgeht; vielleicht hat er sie auch auf seiner ersten großen Reise (121—125) besucht, s. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrian 190f. Aus dem Anfange des 3. Jhdts. stammt die oben genannte Bronzemünze des Caracalla. Über das mittelalterliche Nachleben der Stadt, die Sitz einer großen Baronie war, s. Curtius Peloρ. I 399, 30. Philippson Pelop. 154. Frazer Paus. IV 260ff. Baedeker^5 308. Reichel und Wilhelm Österr. Jahresh. IV (1901) 9. Zur Geschichte der Stadt vgl. Curtius Pelop. I 382ff. Bursian Geogr. II 266f. Hitzig-Blümner Paus. III 177f. Niese Gesch. der griech. u. mak. Staat. II 257. 261. 418ff. IG V 2 S. 98.

Kulte. Die Verehrung des Dionysos ist durch Paus. VIII 19, 2 bezeugt; ihm zu Ehren wurde ein Winterfest gefeiert, bei dem ölgesalbte Männer aus einer Rinderherde den Stier, den ihnen der Gott gerade eingab, herausfingen und zum Tempel führten. Ein Zeuskult ist für K. zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch können wir ihn mit Sicherheit erschließen. Die Einwohner der Stadt haben nämlich ein sechs Ellen hohes Bild des Zeus mit einem Blitz in jeder Hand nach Olympia geweiht (Paus. V 22, 1); und bei Lyc. Al. 400 steht für Zeus *δίσκος Κυναιθεύς*, was Tzetzes und die Scholien zur Stelle so deuten, daß sie bei *δίσκος* an den dem Kronos an Zeus' Stelle gegebenen Stein denken wollen, während *Κυναιθεύς* ein Beiname des Zeus in Arkadien sein soll, der mit der Vorliebe der Arkader für Hetzjagden mit Hunden (*κυνηλασίαι*) erklärt wird, bei denen er angerufen wurde. Gruppe Gr. Myth. II 776, 2 will in dem *δίσκος* einen Steinfetisch sehen, der seiner Meinung nach in K. verehrt wurde.

Inschriften sind bei K. selbst nicht gefunden worden bis auf eine römische Grabinschrift CIL III 528 = 7252; eine Artemisstatuette aus Bronze, die v. Duhn Athen. Mitt. III 71 in Kalavryta sah, wird von ihm nach Lusoi verwiesen.

[Pieske.]

2) Eine Niederlassung (*πόλις*) auf der Insel Ithake am Fuß des Neritongebirges. Etymologie des Namens ungewiß. [Bürchner.]

Kynaithos (*Κύναιθος*). **1)** Einer der 50 Söhne des arkadischen Königs Lykaon, Apollod. III 8, 1; Eponymos der Stadt Kynaitha, Steph. Byz. s. Kynaitha.

2) Rhapsode aus Chios, dem man den Hymnus auf den Delischen Apollon beilegte. Er soll auch den homerischen Gesang nach Syrakus gebracht haben, Schol. zu Pind. Nem. II 1 = Hippostr. FHG IV 433, 4. Welcker Ep. Cycl. hält es für möglich, daß K. identisch ist mit dem lakonischen Rhapsoden Kinaithos oder Kinaithon. Vgl. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 440f.

[Tambornino.]

3) s. Homeridai o. Bd. VIII S. 2148ff.

Kynamolgoi, Äthiopenstamm an der Ostküste Libyens im Hinterlande des *λιμὴν Ἀντιφίλου* (Hanfilah), südliche Nachbarn der Kreophagoi; *ὑπὸ τῶν ἐντοπίων Ἄγριοι καλούμενοι* Strab. XVI 771. Über Sitten und Gebräuche vgl. besonders Agath. m. Erythr. 60 (GGM I 152/3; *τὰς τῶν κυνῶν θηλείας ἀμέλγοντες τῷ γάλακτι τρέφονται*) und Diod. III 31. Bei Plin. VI 195 werden sie, in ihren Wohnsitzen ganz unbestimmt, mit den Kynokephales zusammengeworfen (*Cynamolgi caninis capitibus*); vgl. IV 190. VIII 104. Sol. 30, 8. Vgl. Vivien de St.-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 96. [Fischer.]

Kynanches, Epiklesis des Hermes, vgl. Hippon. frg. 1, 2f. II 460 B.^{4}: *Ἑρμῆ κυνάγχα, Μηονιστὶ Κανδαῦλα, φωρῶν ἑταῖρε* ... Am einfachsten erklärt sich die Epiklesis als Wiedergabe des lydischen Götternamens Kandaulas: ‚Hundswürger' (vgl. o. Bd. X S. 1860), mit dem Hermes, aber auch Herakles, gleichgesetzt wurde. *Κυν-άγχης* ist Hermes aber wohl schon bei Hipponax als Freund und Schützer der Diebe (s. Eitrem o. Bd. VIII S. 780f.), der ‚die wachsamen Haushunde erwürgt': Preller-Robert Griech. Myth. I 409, 5, vgl. Hesych. s. *κυνάγχη*. Tzetz. exeg. Il. 153 sieht in dem ersten Bestandteil des Wortes einen Hinweis auf den *κύων* Argos, was Gruppe Griech. Myth. I 59, 13 aufnimmt. [Prehn.]

Κυνδνῆς, οἱ, Inschrift des Delisch-Attischen Seebundes, U. Köhler Urkunden 188, s. den Art. *Κινδύη*. [Bürchner.]

Kyne (*Κυνή, ἡ*?) (Hecat. FHG I 15b frg. 221), Stadt Lydiens. [Bürchner.]

Κυνέη, κυνῆ (*ῠ̄*), Mütze, Sturmhaube, Helm aus Hundeleder (-fell) oder anderem Materiale; *Ἄιδος κ.* die Tarnkappe.

1. Als Waffe. A. Bei Homer; der homerische Helm überhaupt.

a) Literatur: Rüstow-Köchly Gesch. gr. Kriegsw. 1852, 8—12, kaum noch brauchbar. Oberstabsarzt Frölich in Virchows Archiv f. pathol. Anatomie usw. LXVIII 1876, 381ff., beachtenswert. Leaf Journ. hell. stud. IV 1883, 291ff. Helbig Das hom. Epos ^{1}1884. ^{2}1887.

Reichel Hom. Waffen [1]1894. [2]1901. Das Förderliche, was diese beiden Hauptarbeiten auf dem Gebiete brachten, war die größere Heranziehung mykenischer Denkmäler zur Erklärung der homerischen Epen. Ihr Wert ist aber etwas gesunken, seitdem man weiß, daß die homerische Kultur durchaus nicht mit der mykenischen identisch ist, Furtwängler Berl. phil. Wochenschr. XXII 1902, 451ff. Im folgenden ist grundsätzlich daran festgehalten, daß mykenische Denkmäler homerisches Leben nicht ohne weiteres erläutern. Zusammenfassende Übersichten: A. Müller in Baumeisters Denkm. III 1889, 2015. 2019. S. Reinach in Daremberg-Saglio Dict. d. ant. II 1896, 1429ff. Weitere Behandlung der Frage: Kluge N. Jahrb. XXXIX 1893, 81ff., nicht unwichtige Vorstufe zu Robert Stud. z. Ilias 1901. Roberts Versuch, die Waffen der Ilias in eine ältere mykenische und eine jüngere ionische Klasse zu scheiden und dies als Kriterium für die Komposition der Ilias zu verwenden, schien zunächst durch Bechtels sprachliche Beobachtungen glänzend bestätigt zu werden, ist aber nicht haltbar, s. Ostern Bewaffn. in Hom. Il., Münchn. Diss., Tübingen 1909. Drerup Homer² 119. 141. 22. Finsler Homer² 436. Beachtlich ist noch Valeton Mnemosyne XXXII 1904, 105ff. 151ff. Die Arbeiten von Lang, Seymour, Inama (bei Drerup a. a. O.) sind mir nicht zugänglich. In keinem der angeführten Werke findet man über den homerischen Helm Abschließendes. Verweise auf die Literatur genügten also in diesem Artikel nicht, sondern die Einzelfragen müssen hier knapp durchgesprochen werden.

b) Gebrauch und Bedeutung des Wortes *κ.* Die Lexika (Passow, Pape) geben als die eigentliche Bedeutung ‚Sturm-, Pickelhaube' und dann erst ‚Helm'. Nach der durchsichtigen Etymologie des Wortes (doch s. u.) nimmt man zunächst an, daß die *κ.* wenn auch nicht aus Hundeleder — das verbieten mehrere noch zu nennende Epitheta —, aber doch aus Leder gemacht war, während der Helm doch wohl aus Bronze bestand (dies sagt ausdrücklich Pape unter *κόρυς*). So denkt man sich unwillkürlich den Unterschied zwischen *κόρυς* und *κ.*, mutatis mutandis, wohl wie den zwischen Helm und Mütze heute, d. h. die *κ.* als das weniger Kriegsmäßige; diese wurde ja auch im Frieden bei landwirtschaftlichen Arbeiten getragen, Hom. Od. XXIV 231 (identisch mit dem *πῖλος ἀσκητός* Hesiod. Erg. 546?), und im Privatleben, als Hut, galt sie sicher nicht als vornehm, s. u. 2). Indessen wäre eine solche Unterscheidung nicht richtig.

Um die Bedeutung des Wortes zunächst bei Homer festzustellen, muß man es aus den 28 Stellen, in denen es dort vorkommt (Ebeling Lex. Hom. u. *κ.*) unmittelbar erklären. Neben *κ.* findet sich 47mal *κόρυς*. Falsch nennen Helbig² 295 und Reichel² 99 *κ.* das häufigere Wort; man fragt sich, wie beiden Hauptforschern auf diesem Gebiete gerade dieser Irrtum unterlaufen konnte, der von vornherein den Verdacht nicht sorgfältiger Sammlung des Materials nahelegt und gegen ihre Resultate Mißtrauen erweckt. Lediglich auf den Angaben des Epos fußten übrigens auch die alten Gelehrten (ihre Ansichten bequem bei Ebeling unter den einzelnen Lemmata; Zitate unten passim); sie wußten über den homerischen Helm nicht oder kaum mehr, ja bei mangelnder Kenntnis alter Denkmäler weniger als wir, Ostern 88. Denn das Wort *κ.* ist zwar noch zur Zeit des Theophrastos (hist. pl. III 9, 6) und des Demosthenes (LIX 94) in Gebrauch, kaum aber in hellenistischer und nicht in byzantinischer Zeit; die Späteren kennen eine *περικεφαλαία*. So ist es charakteristisch, daß die lindische Tempelchronik (99 v. Chr.) epische Helden *κυνᾶς* weihen läßt (B 55. 62 Blinkenberg), in historischer Zeit aber den König Philippos *περικεφαλαίας* (C 128). Zeugnisse alter Grammatiker stützen also moderne Erklärungen nicht sonderlich; das hat man nicht immer beachtet. *περικεφαλαία* ist übrigens weder poetisch noch selten, wie Reinach 1429 sagt, sondern ein bei späteren Prosaikern, namentlich bei Grammatikern ganz übliches Wort; die Gelehrten verwandten es für das homerische *κ.* offenbar im Anschluß an die zu ihrer Zeit beim Militär übliche Terminologie.

Bei Homer nun ist die *κ.* der *κόρυς* gleichwertig, nicht ein ihr nachstehendes Rüstungsstück; auch steht nicht, wie Rüstow-Köchly und Ebeling wollen, *κ.* ‚bisweilen mißbräuchlich' für *κόρυς*. Man trägt die *κ.* im Kampfe, und zwar nicht nur der gemeine Mann, Il. X 335. 458. XII 183. 384. XVII 294. XX 397, sondern auch die Führer, Paris im Zweikampfe mit Menelaos Il. III 336 — diese *κ.* sollte später Menelaos der lindischen Athena geweiht haben, lind. Tempelchr. a. a. O. —, Diomedes und Odysseus, allerdings auf dem Streifzuge in der Dolonie X 257. 261, auf dem, wie man behauptet, ein Helm aus blinkendem Metall und mit wehendem Busch verräterisch gewesen wäre, doch s. u. zu *καταΐτυξ*, Agamemnon XI 41, Teukros XV 480, Patroklos mit Achilleus' Waffen XVI 137 — dies besonders beweisend; Achilleus trug nach der Vorstellung der Dichter gewiß nicht für gewöhnlich nur eine Sturmhaube —, Odysseus Od. XIV 276 (Lügengeschichte). XVIII 378. XXII 102. 123 (im Freierkampfe), oder Götter: Athena Il. V 743. Ferner wird *κ.* manchmal als völlig gleichbedeutend mit *κόρυς* gebraucht: Il. XII 183f. *κυνέης διὰ χαλκοπαρήου · οὐδ' ἄρα χαλκείη κόρυς ἔσχεθεν*; ähnlich XVII 294f. XX 397f. Ebeling 865, der wie Rüstow-Köchly von unsrer Ansicht abweicht und die *κόρυς* als von der *κ.* ganz verschieden auffaßt, sieht in diesen Stellen einen abweichenden Gebrauch des Wortes *κ.* ‚sensu latiore'. Aber die *κ.* hat auch dieselben, auf Material, Form und Schmuck bezüglichen Epitheta wie die *κόρυς*:

χαλκήρης	*κ.* 5mal,	*κόρυς* 2mal
χαλκοπάρῃος	*κ.* 3 „ ,	„ 1 „
χρυσέη	*κ.* 1 „ ,	„ 1 „
(ἐπὶ) κροτάφοις ἀραρυῖα	*κ.* 2 „ ,	„ 2 „
τετράφαλος	*κ.* 1 „ ,	„ 1 „
ἵππουρις	*κ.* 5 „ ,	„ 1 „
ἱπποδάσεια	*κ.* 2 „ ,	„ 7 „ ;

Belege bei Ebeling am Ende der Artikel *κ.* und *κόρυς*. Bezeichnend ist es schließlich, daß sich

in der Beschreibung der Waffen des Achilleus Il. XVIII 611 statt *κόρυθα* die Lesart *κυνέην* einschleichen konnte. Bei den herrlichen Waffen, die Hephaistos schmiedete, denkt man natürlich, wenigstens zunächst, an einen Bronzehelm, nicht an eine Fellmütze, und so dachten auch die späteren Alten, wie Darstellungen, namentlich unteritalischer Vasenmaler, beweisen (Heydemann Nereiden mit Waffen d. Ach.). Wer also an dieser Stelle, sei es auch nur aus Fahrlässigkeit, *κυνέην* für *κόρυθα* einsetzte, hielt wohl beide Wörter für gleichwertig und sah in *κ.* einen stattlichen Helm. *κ.* heißt also bei Homer, so wie *κόρυς*, ‚Helm', nicht ‚Haube', und die Erklärung Goebels bei Ameis-Hentze Anh. II.² V 743 und in Autenrieths Schulwörterb. zu Hom., wonach die *κ.* ein Teil der *κόρυς*, ihre Kappe oder Wölbung sei, ist von Kaegi in den neueren Auflagen von Autenrieths Schulwörterb. mit Recht gestrichen, ‚Sturmhaube' aber als Grundbedeutung von demselben nicht ganz mit Recht eingesetzt. Wir folgen vielmehr Helbig und Reichel, die *κ.* und *κόρυς*, freilich ohne Begründung, als ganz synonym betrachten; s. auch Ostern 82ff. (ders. 78 ähnlich über *σάκος* und *ἀσπίς*, die ganz promiscue gebraucht werden, obwohl die Ilias zwei Arten von Schilden kennt).

Düntzer N. Jahrb. X (XXXIV) 1864, 673ff. behauptete, den Dichtern der Ilias sei allein das Wort *κόρυς* geläufig gewesen, *κ.* hätten sie nur unter dem Zwange des Metrums gebraucht. Das läßt sich an sich hören; *κ.* ist gegenüber *κόρυς* wohl das altertümlichere Wort, s. u. Aber um seine Ansicht zu erweisen, muß Düntzer 685 erst an 5 (6) Stellen das überlieferte *κ.* beseitigen. Das ist unmethodisch.

Auch mit den Synonymen der *κόρυς*, mit *τρυφάλεια* und *πήληξ*, ist *κ.* durchaus gleichwertig. Il. III heißt derselbe Helm des Paris 336 *κ.*, 362. 369 *κόρυς*, 372. 376 *τρυφάλεια*, vgl. Il. XI 351f., Il. XVI derselbe Helm des Achilleus 792 *κ.*, 795 *τρυφάλεια*, 797 *πήληξ* (ob 793ff. in das XVI. Buch gehören, ist hier gleichgültig; jedenfalls sind die Verse nicht auffällig jung). Wir müssen also die Epitheta der *τρυφάλεια*, wenn sie auch wie *τρίπτυχος* und *αὐλῶπις* nicht direkt neben *κ.* vorkommen, unten d) g) bei der Erörterung des Aussehens der *κ.* mit heranziehen.

Unwichtiger dagegen sind die Epitheta des Wortes *στεφάνη*, falls wir dessen Bedeutung richtig feststellen. Sicher heißt es Helm Il. X 30, möglicherweise VII 12. XI 96, wo aber auch die sicher als die ursprüngliche anzusehende Bedeutung ‚Helmrand' — so Reichel² 100f.; nicht klar Helbig² 310 ‚die den Kopf umgebenden Schirme'; Abb. eines solchen (metallenen) Helmrands an einer langhaarigen Pelzmütze auf einer mykenischen Scherbe in Halle: Robert 49f. — vorliegen kann und wohl in der Tat vorzuziehen ist. Denn der Dichter von Il. X sucht nach absonderlichen Waffen und Benennungen dafür (die er aber nicht, wie Robert 50 will, mißversteht, s. u.); so faßt er auch *στεφάνη* absichtlich anders als es üblich war, und sein Wortgebrauch ist deswegen nicht als Grundlage für die Deutung andrer Stellen zu nehmen. — Über die *στεφάνη* erfahren wir, um das gleich hier zu sagen, sonst nichts; nur deckte sie nach Hom. Il. XI 95f. sicher die Stirn. Rüstow-Köchly Fig. 5h ist willkürlich, ebenso die Annahme, die *στεφάνη* sei aus vier Schirmen (Stirn-, Nacken-, zwei Backenschirmen) zusammengeschrumpft; Helme mit vier solchen Schirmen sind nicht nachweisbar und beruhen nur auf falscher Deutung des Epithetons *τετράφαλος*, s. u. Über Schlüsse auf das Material der Helme, die man aus den Epitheta der *στεφάνη* hat ziehen wollen, s. unter d, über die Form der Helme nach Il. XI 96 unter e.

War nun aber *κ.* immer = *κόρυς*, *τρυφάλεια*, *πήληξ*, oder was ist der Grundbegriff des Wortes? Man trägt die *κ.* auch bei landwirtschaftlichen Arbeiten, s. o., und später als Reisehut, s. u.; etwas speziell auf Verwendung im Kampfe Hindeutendes fehlt dem Worte. Dazu kommt die zwar angefochtene, aber doch nicht zu bezweifelnde (s. u.) Ableitung; *κυνέη* scil. *δορά* bedeutet Hundefell. Man muß also ‚Hundefellmütze' als Grundbedeutung annehmen, die in unserer ältesten Quelle, bei Homer, aber schon völlig verdunkelt ist. Denn wenn bei Homer *κ.* und *κόρυς* ganz gleichbedeutend sind, so wird doch ursprünglich ein Unterschied obgewaltet haben, da für ein und dasselbe Ding kaum zwei ganz gleichbedeutende Wörter vorliegen (Fälle wie Geiß Ziege, Pflaume Zwetschge, Mücke Gelse sind wohl andersartig). Man kann vermuten — und dies ist die einzige von allen sich an die *κ.* anknüpfenden Fragen, in der man einig ist —, daß *κ.* das ältere Wort für die Kopfbedeckung des Kriegers ist und in eine Zeit hinaufreicht, in der man eine solche noch nicht aus Metall fertigte — also wohl in die Steinzeit, so daß *κ.* gleich alt wie Messer (*mezzi-rahs* aus *mezzi-sahs* zu *saxum*) und Hammer (Steingerät, zu *καμάρα*, *κάμινος*?) wäre. In historischer Zeit finden sich Helme aus Pferdehaut mit anhaftender Mähne noch bei den asiatischen Aithiopen in Xerxes' Heer, Herod. VII 70; bei den Griechen ist ehemaliger Gebrauch von Tierfell- oder Lederhelmen aus dem Fortleben im Kultus zu erschließen, Reinach 1429f. und unten 3c). Beim Aufkommen der Metallhelme (im Orient schon früh; auch in mykenischer Kultur? s. u.) würde dann *κόρυς* als Bezeichnung für diese entstanden sein, *κ.* sich aber für die sich aus Lederhelmen vermittelst von Bronzebeschlägen ebenfalls mehr und mehr und schließlich völlig in Metallhelme verwandelnden Kopfbedeckungen erhalten haben, Rüstow-Köchly 12. Helbig² 295. Robert 47f. Ein ähnlicher Vorgang bei *galea* (*γαλέη*?) — *cassis* o. Bd. VII S. 572, 48. Reinach 1429.

c) Die durchsichtige Etymologie von *κ.*, ‚Hundsfell', Pollux V 16. 65, ist allerdings bestritten worden, so von Eustath. Il. 421, 6 u. a. Man überlegte sich wohl — so auch Leaf 298 —, daß Hundeleder (aus dem wir heute Handschuhe fertigen) kaum stark genug ist, um eine hieb- und stichfeste Kopfbedeckung zu ergeben. So gibt Eustathios an: *κυνέην δοράν, ἤτοι κυνὸς ποταμίου*, womit er wohl Otterfell (Rüstow-Köchly 12, 20. Leaf) meint. Solches Leder mag fester sein, aber natürlich ist die Erklä-

rung gezwungen. Oder man nahm (Leaf 298) an den häufigen katachrestischen Verbindungen *κ. αἰγείη* (Od.), *(ἰ)κτιδέη, ταυρείη* (Dolonie), *πάγχαλκος* (Od.), *χρυσείη* (Il.) Anstoß, die um so auffälliger sind, als wir meinen, bei Verwendung des Wortes müsse seine Herleitung von *κύων* doch jedem Griechen klar gewesen sein. Wenngleich töricht, ist also die Erklärung eines Unbekannten (Lex. rhet. 274, 9 Bekk. = Phot. 186, 17) *ἀπὸ Κυνός τινος κατασκευάσαντος πρώτου* (korrupt im Et. Magn.; nicht *κυνός*, sondern: nach dem Erfinder namens Kyon genannt) insofern bemerkenswert, als ihr Urheber mit einer *κ.* aus Hundefell ebenfalls nicht einverstanden war. Von Neueren stimmen Leaf 298 und Ebeling Goebel zu, der Lexil. I 126f. 343* *κ.* zu Wurzel *κυ- ‚tumescere'* stellte, wozu *κύαθος, κύαρ, κύαμος, cavus, cavea, cudo;* also *κ.* = *concavum*. Aber das ist unwahrscheinlich.

Denn die angeführten katachrestischen Verbindungen stören nicht, Eustath. 803, 48, und einen Mißbrauch durften sie Köchly, ‚lächerlich' Goebel Lexil. I 343 Anm. als Philologen nicht nennen. Bei dem deutschen Worte Wachsstreichhölzchen fällt trotz dessen Durchsichtigkeit keinem Deutschen auf, daß er dafür nach Analogie von Streichholzchen nur Streichwachschen zu sagen hätte; vgl. ‚Himbeerlimonade', ‚Goldplombe'. Ähnliches gibt es aber, wie in anderen Sprachen (o. Bd. IX S. 832, 31), auch im Griechischen: *θύραζε* Hom. Od. V 410, ‚hinaus' ohne jede Bedeutung von ‚zur Tür hinaus', *ἱπποβενκόλος* Eur. Phoin. 28, besonders bezeichnend *βοὸς [nicht θοῶς!] βοείη* Hom. Od. XXII 364 und sonst. Weiter sprechen zahlreiche ähnliche Ableitungen von Tiernamen auf *-έη, -ῆ* (Trimeter des Anaxandrides bei Pollux V 16 *ἀρκτῆ, λεοντῆ, παρδαλῆ, μοσχῆ, κυνῆ; βοείη; λυκέη, ἀλωπεκέη;* [*ἐχινέα* Athen. Mitt. XXXIII 377, 28, lind. Tempelchr. B 101]) und lat. *galea* zu *γαλέη* (dies freilich nicht sicher, Walde Etym. Wörterb.[2] 332) doch für direkte Verwandtschaft mit *κύων, κύνεος*. An dieser haben auch Prellwitz Etym. Wörterb. 253, Boisacq Dict. Et. 542 und Walde nicht gezweifelt (*κύων* selbst aber zu *κυ, *ḱeu-* zu stellen hat Boisacq aufgegeben).

d) Über das Material der *κ.* und der Helme überhaupt bei Homer herrschte früher Übereinstimmung; man nahm — so noch Helbig — ohne Prüfung als selbstverständlich an, sie hätten aus Bronze bestanden. Demgegenüber behauptete Reichel[2] 99, der homerische Helm sei im wesentlichen ein Lederhelm mit irgendwelchen Bronzebeschlägen gewesen. Beide Ansichten stehen bisher noch unvermittelt gegenüber. Uns wird sich ergeben, daß keine beweisbar ist und daß wir über das Material der homerischen Helme nichts Bestimmtes aussagen können. Reichel hat also nur das Verdienst, die vor ihm bestehende communis opinio erschüttert und zu einer Nachprüfung der Frage angeregt zu haben.

Das einzige Hilfsmittel für die Untersuchung sind die Epitheta, und dieses hat zweifelhaften Wert. Denn so scharf und klar homerische Epitheta an sich sind, Helbig[2] 158. 296, 3, man kann doch mit ihrem formelhaften Gebrauch rechnen; dies taten Düntzer a. a. O. (aus metrischen Gründen), Valeton 164 und Ostern 84ff. Aber auch, wenn wir ihre Glaubwürdigkeit zugeben, finden wir das Material der Helme doch nur ganz selten mit unzweideutigen Epithetis bezeichnet; die weitaus meisten lassen mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu und geben damit keine ausreichende Handhabe.

Sicher aus Rindsleder bestand die *κ.* oder *ταυρείη* des Diomedes Il. X 257; s. u. Ebenso aus Rindsleder mit Filz: Il. X 261f. Aus Wiesel- (Voss: Otter-; Keller Ant. Tierw. I 160. 162. 426, 130: Marder- oder Iltis-) fell oder -leder, *(ἰ)κτιδέη*: Il. X 335. 458. [Aus Ziegenfell oder -leder, aber nicht im Kampfe getragen: Od. XXIV 231; var. l. *ἀργείην*; was hieße dies?] (Von dieser Fellkappe, *κ.* im engeren Sinne, die nur in besonderen Fällen verwendet worden sei, schieden Rüstow-Köchly 9. 12 die *κ.* ‚im mißbräuchlichen Sinne' = Metallhelm). — Indes diese sicher bezeugten *κυναῖ* aus Leder helfen uns nicht viel. Schon Leaf 298 beachtete, daß sie sich nur Il. X; Od. XXIV finden, die zu den jüngsten Teilen der Epen gehören. Auf organischer Entwicklung kann dies nicht beruhen. Denn eine solche würde verlangen, daß in den älteren Dichtungen Leder-, in den jüngeren Bronzehelme erscheinen; an einen Verfall der Metalltechnik in späterer Zeit, d. h. bei dem allgemeinen gewaltigen Rückgange nach dem Ende der mykenischen Kultur zu denken, der dann die Entwicklung lederner Helme begünstigt hätte, wäre gekünstelt. Richtig sah vielmehr Helbig[2] 310, daß der Dichter der Dolonie darauf ausging, seinem Liede durch Schilderung ungewöhnlicher, d. h. altertümlicher Waffenstücke einen besonderen Reiz zu geben; Ostern 29f. Archaisierte er aber bewußt, so ist weiter zu prüfen (was man bei dieser Frage sonst oft unterläßt), ob ihm dies gelang, d. h. ob er wirklich Kenntnis altertümlicher Waffen hatte. Das ist durchaus zu bejahen; er kennt Il. X 261 die sicher mykenischen Eberzahnhelme, Kluge 90 u. unten. Trotz der relativ jungen Zeugnisse ist also die lederne *κ.* (und vielleicht die lederne *πήληξ*, s. u.) unbezweifelbar, aber, was wohl zu beachten, nur für die ältere Zeit, nicht im allgemeinen für das Epos. — Leder im allgemeinen in mykenischer Bekleidung: Margar. Láng Jahresh. österr. Inst. XVI Beibl. 151ff.

Unsicher ist aber schon die *κ. χαλκήρης* Il. III 316. XXIII 861; Od. X 206. XXII 111. 145. Denn dies Wort fassen Pape, Ebeling, Ostern 89 als ‚bronzen', *aeneus*, oder ‚(zusammen) mit Bronze gefügt, gearbeitet, aus irgend welchem Stoffe bestehend und mit Bronze beschlagen', *aeratus*, Passow und Reichel[2] 99ff. (irrig hierüber Robert 50) dagegen nur in letzterem Sinne; eine *κ. χαλκήρης* wäre also nach Reichel eine lederne *κ.* mit irgend welchem Bronzebeschlag. Nach Ausweis der Substantiva, bei denen *χαλκήρης* steht: *δόρατα, ἔγχεα, ὀιστοί*, weniger beweisend *τεύχεα, σάκεα* (Belege bei Ebeling), möchte ich Reichel durchaus recht geben. Dieser erwähnt allerdings nicht, daß Od. XXII 102. 111 eine *κ. χαλκήρης* einer *κ. πάγχαλκος* gleichgesetzt wird, was zu seiner

Ansicht gar nicht stimmt. Aber diese Stelle verdient weniger Beachtung; der Verfasser von Od. XXII geht mit den Waffen zu phantasievoll um, vgl. u. zu Od. XXII 145. Also ergeben sich uns fünfmal lederne *κνναῖ* mit Bronzebeschlag. Über die Frage, welche Teile daran bronzen waren, s. unter h. — Auch wenn *χαλκήρης* nicht Kompositum, sondern die Endung *-ήρης* = *-ήεις* oder *-ηρός* sein sollte, so ist doch zu beachten, daß auch *χαλκήεις* nicht zu heißen braucht: ‚nur aus Bronze', wenn auch *χάλκε(ι)ος* dies nicht bedeutet, s. u.

Ganz ausscheiden muß trotz Valeton 165 für unsere Frage die *κ. χαλκοπάρηος* Il. XII 183. XVII 294. XX 397. Denn dieses Epitheton kann bedeuten: (Lederhelm) mit bronzenem, auf das Leder aufgesetztem Backenschutz, aber ebensogut: (Bronzehelm) mit bronzenen *παρειαί*; das Beiwort kann nämlich als Epitheton ornans eine Eigenschaft des Gesamthelms noch einmal verdeutlichend hervorheben, braucht aber nicht gegensätzlich zu differenzieren, vgl. u. zu *στεφάνη χαλκοβάρεια, αὐλῶπις* und *φάλαρα*. Wir kommen auch dadurch nicht weiter, daß eine *κ. χαλκοπάρηος* Il. XII 184. XX 398 *κόρυς χαλκείη* heißt, wonach sie allerdings ganz aus Bronze bestanden zu haben scheint. Denn auch

χάλκε(ι)ος braucht nicht zu bedeuten: (ganz) aus Bronze, sondern wird, und zwar sehr oft, von Gegenständen gebraucht, die nur zum Teil bronzen waren, wie *δόρατα, ἔγχεα, αἰχμαί, πέλεκυς* (anders bei *ἄορ, φάσγανον, κληίς*); Belege bei Ebeling unter *χάλκε(ι)ος*. Diese wichtige Tatsache übersah Reichel; er hätte sonst [2] 99 seine Opposition gegen Helbig viel leichter führen können, s. u. Richtig Valeton 112. Die *κ. χαλκοπάρηος* = *κόρυς χαλκείη* scheidet also als doppeldeutig (nur Bronze oder Leder mit Bronze) für die Untersuchung aus.

Unzweifelhaft einen Metallhelm bezeugt die Ilias überhaupt nie und die Odyssee mit *κ. πάγχαλκος* nur zweimal, XVIII 378. XXII 102. (Freilich findet sich XXII 102 die Lesart *εὔχαλκος*, doch ist sie ohne Gewicht. Sie wird darauf zurückgehen, daß jemand an der kühnen Katachrese Anstoß nahm und eine *κ. εὔχ.* als ‚Lederhelm, gut mit Bronze beschlagen' begreiflicher fand). Aus Gold ist die *κ.* der Athena Il. V 743. Aber auch das beweist nichts. Golden sind sonst Geräte der Götter, die im menschlichen Gebrauche nie von Metall sein können, Od. V 44f.; das Edelmetall soll nur die Pracht göttlichen Lebens veranschaulichen (nach Rüstow-Köchly 11, 16 hieße der Helm nur wegen seiner Verzierungen, s. u., golden).

Also ergeben sich uns drei sichere lederne *κνναῖ* der Dolonie, die aber ganz altertümlich sind und für das Epos im ganzen nichts beweisen, fünfmal ziemlich sichere aus Leder und Metall, *χαλκήρεις* (2 Il., 3 Od.), keine sichere aus Bronze in der Il., zwei solche in der Od.

Dieses Bild verschiebt sich nicht wesentlich, wenn wir auch die Epitheta der *κόρυς, τρυφάλεια, πήληξ, στεφάνη* (diese als ‚Helm' nur Il. X 30, s. o.) heranziehen, wozu wir nach dem oben Gesagten berechtigt und verpflichtet sind. Ledern werden diese nie genannt; das bestärkt uns in der Auffassung, daß solche *κ.* eine Ausnahme waren. Leder und Metall: *κόρυς χαλκήρης* Il. XIII 714. XV 535. Als doppeldeutig scheiden wieder aus die *κόρυς χαλκείη* Il. XII 184. [XIII 341.] XX 398, *χαλκοπάρηος* Od. XXIV 523, die *στεφάνη χαλκείη* Il. X 30; über diese, trotz Reichel[2] 100f. und Robert 50, richtig Valeton 162, 4 a. E. Ein sicher nur aus Bronze gefertigter Helm ist hier ebenfalls nicht bezeugt; die *κόρυς χρυσέη* Hom. hymn. XXXI 10 hat wiederum keine Beweiskraft.

Gar nichts besagt ferner, trotz Reichel[2] 100f. Robert 49f., die *στεφάνη* als ‚Helmrand', s. o., wenn sie Il. VII 12 *εὐχάλκος*, Il. XI 96 *χαλκοβάρεια* heißt. Reichel und Robert wollten das als bronzenen Rand an einem — wie sie aus dem Gegensatze als wahrscheinlich schlossen — Lederhelme fassen. Aber man kann übersetzen: der Helmrand, der auch seinerseits, wie der Helm, bronzen war; man lese die Stellen im Zusammenhange und vgl. das oben über *κ. χαλκοπάρηος* Gesagte. Auch diese Beiwörter bleiben also als doppeldeutig besser aus dem Spiele. Die zitierte Hallische Scherbe mag für mykenische Zeit Pelzmützen mit Metallrand bezeugen; das beweist aber noch nichts Sicheres für das Epos.

Ebensowenig ergibt das Epitheton *τρίπτυχος* Il. XI 353 (*τρυφάλεια τρ.*), auf das sonderbarerweise Helbig[2] 295 und zweifelnder Ostern 35f. 90 Wert legen. Es kann heißen: mit drei Bronzeschichten; aber wenn sich in Olympia solche Helme gefunden haben, so folgt noch nicht zwingend, daß das Wort im Epos diese Bedeutung hat. Im Gegenteil, wenn man sogar Bronze nachweisbar verdreifachte, so ist das auch für das viel weniger widerstandsfähige Leder möglich. Andrerseits, als Beweis für den Lederhelm möchte ich das Wort doch auch nicht benutzen. Denn wenn es an sich beide Bedeutungen haben kann, Reichel[2] 100, so sieht man Il. XI 351 doch nicht, wie es der Dichter verstanden wissen wollte, da die dort erwähnte Bronze sowohl die sein kann, aus der der Helm bestand, als die (der *φάλαρα*, s. u.), mit der der (Leder)helm gefestigt war. (Trotz Robert 49 ist gar nicht zunächst ganz unzweideutig von einem Bronzehelm die Rede; denn auch von einem Lederhelm [Valeton 163, 5] kann ein nicht gut gezielter Speerwurf abprallen. Warum soll man *τρίπτυχος* nur mit Reichel auf drei Lederschichten beziehen können, wenn doch Helbig Belege für seine Auffassung beibringt? Daß schließlich der Helm, um den es sich handelt, ein märchenhaftes Gebilde war, ist doch mit *τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων* hinreichend deutlich gesagt.)

Auch eine Reihe von Argumenten zweiten Ranges, d. h. von solchen, die wenigstens einen indirekten Hinweis auf das Material geben könnten, helfen nicht viel weiter. Am ehesten ist noch beweisend, daß Achilleus' Helm Il. XVIII 611 von Hephaistos gefertigt, also doch wohl geschmiedet wird; aber schließlich kann der Gott auch einen Lederhelm mit Bronze festigen, und der Dichter brauchte das Leder nicht besonders zu erwähnen, wenn er solche Helme als allgemein üblich voraussetzte. — Sehr häufig ist der Helm schwer (die Schätzung auf 2 kg

Gewicht bei Rüstow-Köchly 11 kann aber nur auf Phantasie oder auf Analogieschluß aus erhaltenen späteren Helmen beruhen) und rasselt beim Herabstürzen oder Rollen; weiter heißt er mit Epithetis der verschiedensten Art oft glänzend. Beides wird man zunächst auf Metallhelme beziehen, muß aber doch wohl zugeben, daß es auch von Lederhelmen mit Bronzebeschlag gesagt werden kann, von dem wir ja gar nicht wissen, wie reichlich er war (Bronzerand; oft vier Phalara, s. u.). Auch die Lederhelme unseres Militärs glänzten mit den Metallbeschlägen in einer Weise, daß man Deckkappen benötigte. *κόρυς λαμπομένη, φαεινή* usw. beweist also nichts, sondern höchstens *παμφανόωσα* VI 472, *παναιθής* XIV 372; aber diese Epitheta sind vereinzelt. Nicht gehört übrigens hierher *ἀμφίφαλος* ‚glänzend', s. u. (Daß nie die *κ.*, sondern nur *κόρυς, τρυφάλεια, πήληξ* glänzend heißen, wird Zufall sein und berechtigt nicht, die oben begründete Gleichung *κ.* = *κόρυς* usw. umzustoßen. Aber ich möchte es wenigstens anmerken). Daß Il. XVI 411. 577 das Haupt eines Kämpfers durch einen Steinwurf *ἄνδιχα πᾶσ' ἐκεάσθη | ἐν κόρυθι βριαρῇ*, scheint mir trotz Valeton 165 ebenfalls nicht sicher auf das Material zu deuten.

Nicht schließlich geht aus Od. XXII 145 hervor, daß man die zwölf Helme und zwölf Schilde, die Melanthios zusammen mit zwölf Speeren bringt, für ledern halten müsse, da 24 Helme und Schilde aus Bronze für einen einzigen Mann eine zu schwere Last gewesen seien. Denn auch, wenn die Waffen aus Leder waren, konnte sie ja Melanthios nicht gleichzeitig tragen; der Dichter läßt hier seiner Phantasie zu sehr die Zügel schießen (183f. bringt Melanthios nur eine *τρυφάλεια* und einen Schild).

Nie sind die Helme eisern, wie anderwärts, aber selten (Ameis-Hentze zu [4] Il. VII 141. Finsler Hom.[2] 129. Drerup Hom.[2] 177, 30) andre Waffen.

Die Ansichten Neuerer über das Material der homerischen Helme müssen uns nach dieser Prüfung der Angaben des Epos als falsch oder nur teilweise richtig erscheinen. Nach Ameis-Hentze Anh. II.[2] V 743 war die *κ.* eine Lederkappe mit einigen Metallreifen, nach Leaf wohl ein Metallhelm — Leafs auf die Etymologie von *κ.* und das alleinige Vorkommen der Lederhelme in einem sehr jungen Teile der Ilias gestützte Argumente beweisen aber nicht, s. o. — ebenso nach Helbig[2] 295: wenigstens die Hauptbestandteile aus Bronze; ähnlich schon Rüstow-Köchly 9. 11f.: Metall mit Lederfutter; Lederhelme, *κ.* im engeren Sinne, nur in Ausnahmefällen. Auch ein Argument allgemeiner Art, das Helbig[2] 342f. für den Bronzehelm vorbringt, ist nicht recht beweiskräftig. Er betont, daß Vorderasien schon in mykenischer Zeit Metallhelme kennt, so Ägypten unter Thutmes III., 1591—1565 [diese Datierung nach neueren Ägyptologen annähernd richtig, v. Bissing Kult. d. alt. Äg. S. VIIf.], so Goliat Sam. I 17, 5 [wozu Furtwängler Ant. Gemm. III 66 zu vgl.]. Da aber die mykenische Kultur Beziehungen zum vorderen Orient gehabt habe — und das ist unzweifelhaft —, so wäre das Fehlen von Metallhelmen in Griechenland um diese Zeit auffällig. Daß sie sich in den mykenischen Schachtgräbern nicht neben Schwertern und Lanzen fanden, beweise nur, daß die Fürsten im Friedenskleide bestattet wurden, wozu Schwert und Speer, nicht aber Helm und Schild gehörten. Anders urteilte hierüber Reichel[1] 125 Anm. [in [2] gestrichen].

Reichel also nimmt, wie gesagt, [2] 99ff. für das Epos in der Regel lederne Helme (mit Bronzebeschlag) an. Zustimmen können wir aber nur seinem dritten, dem auf *χαλκήρης* gestützten Argumente. Sein erstes, daß ‚der Helm eben meist *κ.* genannt wird' ist falsch (s. o.), und würde, auch wenn diese Behauptung richtig wäre, nichts beweisen. Denn wir sahen, daß der Begriff (Hunde)leder den epischen Dichtern nicht mehr zum Bewußtsein kam und man aus der Etymologie wohl einstige Verwendung von Lederhelmen erschließen kann, sich aber solche damit noch nicht für die Zeit des Epos ergibt; richtig Valeton 163, 5 a. E. Zweitens überzeugt gar nicht Reichels Erklärung des Umstandes, daß lederne Helme nur zweimal [dreimal, s. o.; den Helm Dolons Il. X 335 = 458 hat er vielleicht absichtlich beiseite gelassen] erwähnt werden: ‚das Schweigen erklärt sich auch, wenn Leder das gewöhnliche .... Material war, so daß den Dichtern nur das seltenere, das Metall erwähnenswert schien'. Denn Reichel sah ja selbst, daß auch Metallhelme mit unzweideutigen Ausdrücken nur an vier [2 *πάγχαλκος*; ferner rechnete Reichel die zwei *κόρυθες χαλκεῖαι* dazu; mit dem goldenen Helm der Athena fünf] Stellen erwähnt werden. Bei so geringem statistischen Material — genau genommen drei Fälle gegen zwei oder vier — darf man nicht ex silentio schließen; ein Gegner könnte ja die Beweisführung direkt umdrehen. Die Beseitigung der *κ. χαλκείη*, die Reichel (fälschlich, s. o.) für einen Bronzehelm hielt und die ihm also für seine Theorie sehr unbequem war, in [1] 118 ist so ungeschickt, daß sie Reichel in [2] selbst getilgt hat. [Wir müssen sie trotzdem hier erwähnen, weil wir einem ähnlichen ausweichenden Urteil auch sonst begegnen werden. Nach Reichel[1] ergebe sich dann die Merkwürdigkeit, daß an den beiden einzigen Stellen der Il., wo Bronzehelme unzweideutig vorkommen, diese nicht hervorragenden Helden gegeben seien, sondern untergeordneten Gestalten. Das ist richtig. Aber wenn die Dichter nachweislich auf Erwähnung des Materials keinen Wert legen, Bronzehelme jedoch auch (und sogar) bei untergeordneten Gestalten erwähnt werden, so folgt eben, daß sie nichts Seltenes waren, sondern neben Lederhelmen mindestens oft gebraucht wurden. — Für uns aber ist das Wichtige: die *κόρυς χαλκείη* braucht gar kein Bronzehelm zu sein, s. o.]. Auch Phalara (s. u.) und Stephane (s. o.), auf die sich Reichel stützte, sprechen nicht für den Lederhelm.

Über Roberts zwischen Helbig und Reichel vermittelnde Ansicht s. o. — Ostern 29 schließlich neigt der Ansicht zu, Lederhelme seien in der Ilias doch häufiger anzunehmen, als es die nur dreimalige ausdrückliche Erwähnung in der Dolonie vermuten lasse. Aber auch seine beiden Argumente überzeugen nicht. Wir gaben

zu, daß der Dichter der Dolonie absichtlich (und richtig) archaisiert, und folgern daraus, daß es früher überhaupt einmal Lederhelme gab. Nichts aber ergibt sich damit für deren Periode und dafür, daß auch die anderen Dichter des Epos an Lederhelme dachten. Bei seinem zweiten Argumente, das sich auf die Art der Verwundungen stützt, s. u., verquickt Ostern nach Roberts Vorgang die Frage nach dem Material mit der nach der Form der Helme, was sich nicht empfiehlt. Verwundungen, die auf eine Sturmhaube schließen lassen, ergeben noch nicht, daß diese ledern war, sondern können auch bei Trägern metallner Sturmhauben vorkommen. Vgl. unter e a. E.

Wir verlassen uns also lieber auf statistisch nachprüfbare bestimmte Erwähnungen des Materials und begnügen uns, da aus ihnen nur äußerst wenig zu gewinnen ist, mit folgendem allerdings sehr bescheidenen

Resultat: In unbestimmbar alter Zeit — wie lange vor der Ilias, ist unbekannt; kaum noch nach der Ansicht der meisten epischen Dichter — bestand einmal die *κ.* (bisweilen, oder stets?) aus (Hunde)leder. Das ergibt die Etymologie, und der Dichter der Dolonie, der sich erweislich archäologisch umgesehen hat, hatte von mykenischen Lederhelmen (Eberzahnhelmen, s. u.) noch Kunde. Für die Ilias im allgemeinen ergibt das Epitheton *χαλκήρης*, falls wir es oben richtig übersetzten, als nicht selten Lederhelme mit Bronzebeschlag [heißt es aber ‚bronzen', so weist es auf Metallhelme, die sonst in der Il. nie und in der Od. nur zweimal erwähnt werden]. Alle anderen Epitheta helfen uns nichts.

Wenn aber das Material so selten unzweideutig bezeichnet wird, so erhebt sich zum Schluß die Frage: woran dachten die Dichter, wenn sie das Material nicht erwähnen, bezw. woran sollten die Zuhörer denken, an Lederhelme mit Bronzebeschlag oder an Metallhelme? Die Antwort muß hier leider noch negativer lauten: das wissen wir nicht; denn von den Fällen bestimmter Erwähnung kann man nicht auf die schließen, in denen diese Erwähnung fehlt. Leder mit Metall (wenn *χαλκήρης* das bedeutet) wird siebenmal erwähnt, nur Metall, *πάγχαλκος* (aber mit Ausschluß der *κόρυς* oder *στεφάνη χαλκείη* und der *κ. χαλκοπάρηος*) zweimal (nur Od.), mit Einrechnung der goldenen Götterhelme, die sich aber nicht empfiehlt, drei- (vier-) mal. Dieses Zahlenmaterial reicht zu einem bündigen Schluß nicht aus. Also müssen allgemeine Erwägungen weiter helfen. Man könnte sagen, daß, wer das Material eines Dinges gar nicht erwähnt, es als durchaus bekannt voraussetzt; so würden wir Soldatenstiefel nie ausdrücklich ledern nennen. Dann hätten die Dichter natürlich an die Helme ihrer Zeit, also an Bronzehelme gedacht. Dabei wäre nun auffällig, daß auf Bronze weisende Epitheta doch relativ oft fehlen. Und das deutet vielleicht auf ein absichtliches Archaisieren der Dichter, die von dem alten Lederhelm noch eine Kunde hatten, aber, mit Ausnahme des Dichters der Dolonie, nur eine so dunkle, daß sie auch diesem keine genaueren Epitheta zu geben wagten. So wäre der Hörer durch die ungenauen Angaben mehr oder weniger absichtlich im unklaren gelassen und schon dadurch der Eindruck des Altertümlichen geweckt worden.

e) Form der Helme: Helmkappe oder Voll- (Topf-) helm? Kaum deutlicher als über das Material sprechen sich die Dichter über die Form aus. Trotzdem herrschte auch hier früher Übereinstimmung, offenbar unter dem Einfluß archaischer (aber zeitlich doch nachepischer!) Vasenbilder; Leaf 298, Helbig² 295ff. dachten sich den homerischen Helm in der Art der späteren (nur konventionell so gegenannten) korinthischen Helme, als mit Wangen- und zuweilen mit Nasenschutz. Der Wangenschutz wäre fest, d. h. nicht aufklappbar gewesen, da von solchem wenigstens nie die Rede ist, Helbig² 297; es habe also der Helm den Kopf des Kämpfers ziemlich eingehüllt. Auch hier versuchte Reichel, die landläufige Ansicht zu erschüttern, und war damit etwas glücklicher als in der Frage nach dem Material der Helme; wiederum aber bedürfen seine Argumente sehr der Nachprüfung. Es handelt sich nach ihm beim homerischen Helme vielmehr um eine Haube, die im wesentlichen nur den Schädel deckte, d. h. die oben bekämpfte Übersetzung von *κ.* bei Passow und Pape wäre richtig, nur dürfte man sie nicht im Gegensatz zu *κόρυς* falsch verstehen, denn auch die *κόρυς* wäre eine solche Haube.

Mit Recht bekämpft Reichel² 97 Helbigs Ansicht, nach dem (²297) vom Gesicht der epischen Helden außer funkelnden Augen und düsterem Lächeln wenig zu sehen war und die Kämpfer sich nicht am Gesicht, sondern nur an der äußeren Gesamterscheinung erkannten. Nach Reichel dagegen erkannten sie sich an dieser nur aus der Ferne, in der Nähe aber durchaus an den Gesichtszügen. Nun übersah freilich Reichel, daß die Dichter die Frage, woher und woran die Helden sich erkennen, bei den Hörern gar nicht voraussetzen bezw. sie gar nicht aufgeworfen wissen wollen, ebensowenig wie man fragen darf, wie die Kämpfer dazu kommen, in der Hitze der Schlacht lange wohlgesetzte Reden zu halten. Diese gehören zur poetischen Darstellung und zur Charakterisierung der Helden, und das genügt für ihre Existenzberechtigung, wenn sie auch an sich unwahrscheinlich sind. Ebenso mußten die Dichter die Helden mit Namen nennen, aber wiederum genügt es, daß dies geschieht; nach mehr darf man nicht fragen. Il. XVI, wo Patroklos in Achilleus' Rüstung kämpft, sind 281 die Troer noch im Irrtum und halten ihn für Achilleus, und 424 kennt Sarpedon den Gegner ebenfalls noch nicht; 543 aber nennt ihn Glaukos, ohne daß angegeben wird, woher er den Namen wisse, richtig Patroklos. Hat er ihm in das (vom Helm nicht bedeckte) Gesicht gesehen und kannte er ihn von früheren Kämpfen? Kaum! Der Dichter kannte den Namen und vergaß darüber, Glaukos' Kenntnis zu motivieren; ebenso kannten ihn die Hörer und verwunderten sich also über Glaukos' Kenntnis nicht. Die Frage, ob Patroklos nach der Form seines Helms kenntlich war, legt sich nur der über dem Epos grübelnde Verstand vor, nicht die

Phantasie des Hörers. Immerhin ist aber Reichel zuzugeben, daß doch nicht häufig von einer Erkennung der Persönlichkeit auf Grund äußerer Mittel, wie besonderer Waffen oder der Schildzeichen, die also den Wappen und Farben der in der Rüstung ganz unkenntlichen mittelalterlichen Ritter entsprechen würden, die Rede ist; in zahllosen Fällen reden sich die Helden einfach beim Namen an, und eine solche Fiktion wäre bei völlig verdecktem Gesichte allerdings undenkbar. Zu beachten ist aber, daß hieraus noch keine Helmkappe folgt, sondern der Helm sehr wohl einen Wangenschutz, und auch einen immerhin recht breiten, gehabt haben kann.

Etwas beweisender für die Kappe ist deren Nachleben in religiösen Darstellungen einer Zeit, in der man sonst längst den Visierhelm trug (Athenabilder bei Reichel² 111 Fig. 53—56).

Alle anderen Gründe Reichels überzeugen jedoch nicht. Nicht selten dient die κ. [auffälligerweise nur diese, nie die *κόρυς*] zum Losen. Il. III 316. VII 176. 182. 187. XXIII 861; Od. X 206. Das soll auf die Kappe deuten, da der einseitig fast bis zum Grunde ausgeschnittene korinthische Helm hierzu weniger geeignet sei. Dafür ist er aber doch viel tiefer und zum Schütteln der Steine, die aus der Kappe eher herausspringen, wohl geeigneter; und der alte Topfhelm bei Baumeister Denkm. Abb. 2208 hat so winzige Augenöffnungen bei fast fehlendem Nasenschlitz, daß er ‚einseitig fast ausgeschnitten' wirklich nicht heißen kann. Ferner ist nach Reichel² 95 das Sturmband, *ἱμάς, ὀχεύς*, beim korinthischen Helme unnötig, da dieser durch die Wangenlaschen festgehalten werde; dem stimmen Robert 48. Valeton 163 bei. Aber wenigstens spätere Helme mit Wangenschutz beweisen, daß solche doch einen Kinnriemen gehabt haben können, so der Bronzekopf in Neapel, Röm. Mitt. VI Taf. VIII, Reinach Fig. 3406, und der Helm neben der Victoria im Museum der Pères blancs in Karthago, den Reinach ebenfalls erwähnt (Abb. bei Delattre Mus. Lavigerie Tables II[e] sér. pl. I); s. auch Ostern 28. Und auch Hom. Il. XIII 542. 577. XVI 793 sind für Reichel nicht beweisend. Dort wird dem Kämpfer der Helm vom Kopfe geschlagen, was bei einem Helme mit Wangenlaschen, die unten noch zusammengeknüpft sind, allerdings kaum denkbar ist. Doch wird sich das Sturmband uns unten unter h) als relativ selten ergeben. Nichts hindert also, an den genannten drei Stellen Helme ohne Sturmband anzunehmen; dann ist, auch wenn sie Backenlaschen hatten, ein Herunterschlagen oder -gleiten des Helms bei einer heftigen Erschütterung des Trägers sehr wohl denkbar und die Annahme einer bloßen Kappe nicht unbedingt nötig.

Zweifelhaft ist auch das Epitheton *ἐπὶ κροτάφοισ' ἀραρυῖα* u. ä., die Reichel² 95f. als Argument für die Haube oder als wenigstens nicht dagegen sprechend ansah, während es Helbig² 296, 1. Robert 48. Ostern 31. 113f. als solches für den Vollhelm heranzogen. Schon dieser Zwiespalt zeigt, daß es nicht deutlich genug ist; an den Schläfen aufsitzend kann man sowohl einen Vollhelm wie eine etwas weite und also tief sitzende Kappe nennen. Nun sieht man allerdings nicht ein, warum bei einem Vollhelm besonders hervorgehoben werden soll, daß er gerade an den Schläfen gut sitzt; es wird ja auch nie von ihm gesagt, daß er sich dem Scheitel oder dem Hinterkopfe gut anpaßt. Eher geben die Worte für eine Kappe einen Sinn, wenn man übersetzt ‚an den Schläfen anpassend (und dort abschließend)'. Aber eigentlich beweisend und beweisbar ist das nicht; das Epitheton bleibt also als doppeldeutig lieber unberücksichtigt. Vgl. den nächsten Absatz und unten h).

Auch aus den Wunden möchte ich nicht mit Kluge 92 und Reichel 294f. Schlüsse auf die Helmform ziehen. Reichel betont, daß nach Art der Verwundungen Nase, Schläfe, Wangen und Ohren nicht geschützt gewesen seien und bei solchen Wunden ein Helm nicht erwähnt werde; daraus folgert er die Helmkappe. Dabei müssen aber erstlich die Schläfen außer Betracht bleiben. Helbig² 296, 1 dachte sie sich durch den Helm gedeckt und brachte dafür zahlreiche Belege, während Reichel² 95 Il. IV 502. V 584 im Gegenteil als Beweis für eine durch den Helm nicht gedeckte Schläfe ansieht. Aber Helbigs Belege beweisen nichts für den Vollhelm, da man auch von einer Helmkappe sagen kann, sie sitze an den oder um die (oberen) Schläfen; andererseits sprechen Il. IV 502. V 584 nicht für Reichel, s. u., und ebensowenig Il. XIII 577, wo schließlich auch ein Helm mit Wangenlaschen durch die Erschütterung, die der Schwertschlag hervorruft, herabgeworfen werden kann. Il. XX 397 aber steht: in der Gegend (also eventuell: etwas über) der Schläfe, und dort kann sowohl ein Vollhelm als eine unmittelbar an der Schläfe aufsitzende Kappe durchbohrt werden. (Ebensowenig ist übrigens mit der Nackenwunde Il. XX 481f. als Beweis für fehlenden Nackenschutz anzufangen; denn die Wunde saß tief im Nacken, also eventuell unter dem Nackenschutz.) Wichtiger aber ist folgendes. Reichel schließt: wird z. B. das Ohr verwundet, ohne daß der Helm erwähnt (durchbohrt) wird, so war es also ungedeckt. Aber der Hieb oder Stoß kann doch durch den nicht genannten, aber als selbstverständlich vorausgesetzten Helm (aus Leder oder nicht zu starkem Bronzeblech) hindurchgegangen sein, so daß man aus der Art der Wunde nicht schließen darf, an der verwundeten Stelle habe der Helm gar nicht aufgesessen! Wenn wir lesen: ‚Der Spieß traf den Landsknecht ins Herz', so folgt daraus nicht, der Getroffene habe kein Lederwams getragen; vielmehr wird stillschweigend vorausgesetzt, daß auch dieses durchbohrt wurde. Wenn also z. B. Il. IV 502 Odysseus den Demokoon mit dem Speere stößt *κόρσην· ἡ δ' ἐτέροιο διὰ κροτάφοιο πέρησεν | αἰχμή*, so beweist das nicht, was Reichel daraus schließt, Demokoon habe an der Schläfe keinen Helmschutz gehabt, sondern man kann sich, wenn der wuchtige Stoß den ganzen Kopf und zweimal die Schläfen durchbohrt, auch den Helm mit durchbohrt denken sollen. Ist das, wie ich annehme, richtig gefolgert, so fällt damit Reichels ganze Argumentationsweise. Nach dieser hätten ja Iphi-

tion Il. XX 387 und (Ostern Anm. 34) Demokoon Il. XX 475 gar keinen Helm gehabt; denn wenn sie *μέσσην κὰκ κεφαλήν* tödlich verwundet werden, so müßte nach Reichel ihr Kopf nicht durch einen Helm geschützt gewesen sein. Die Annahme helmloser Kämpfer ist aber gewiß unwahrscheinlich.

Weiter ergibt Il. XI 96, wenn wir dort *στεφάνη* richtig nicht mit ‚Helm', sondern mit ‚Helmrand' übersetzten, s. o., doch noch nicht, daß der Helm eine bloße Kappe war. Denn man könnte ihn sich immer noch mit Wangenschutz denken, also als Mittelding zwischen einer eigentlichen Kappe und einem wirklichen Vollhelm (mit Nasenschutz). Über Wangenschutz s. u.

Auch die Funde, auf die sich Reichel seinerzeit mit Recht berief — die Helme der mykenischen Kultur hatten ihn überhaupt erst zu seiner Helmkappentheorie gebracht —, stützen diese jetzt nicht mehr unbedingt. Helbig hatte für seine Auffassung nur relativ junge Helme im Original und auf Vasenbildern anführen können, [2]297, 3 Fig. 109ff. Demgegenüber verwies Reichel neben den Helmkappen der mykenischen Zeit ([2]101ff.) auch darauf ([2]109f.), daß noch der Dipylonstil und ebenso die kyprische und phoinikische Kultur bis rund 700 nur Kappen kennt, während der Visierhelm erst in frühattischer Vasenmalerei auftaucht. Das ist gewiß beachtlich, aber jetzt durch den bekannten großen Steatittrichter im Kretikon Museion zu Herakleion, Müller Jahrb. XXX 247, 1, erschüttert, der zeigt, daß Wangenschutz schon der kretischen Kultur bekannt war und also für die homerische (natürlich deswegen nicht angenommen werden muß, aber doch) vorausgesetzt werden kann. Ein weiteres Beispiel s. bei Müller 249, 1 (Müller sieht diese Helmart, da sie sonst in Kriegsszenen nicht vorkommt, für eine Gladiatorenwaffe an). Vgl. dazu das im Eingang dieses Artikels Gesagte.

Besonders deutlich spricht aber gegen Reichels Annahme vom alleinigen Vorkommen der Helmkappen das sich viermal, Il. XII 183. XVII 294. XX 397. Od. XXIV 523 findende Epitheton *χαλκοπάρῃος*, das man ungern anders als ‚mit bronzenen Wangen (-laschen)' übersetzt, Robert 47; Reichels Versuche [1]114 und in geänderter Fassung [2]96, das Beweisende dieses Wortes zu beseitigen, sind nur Verlegenheitsargumentationen. Teile der Haube, die an den Schläfen aufsitzen, können kaum, wie Reichel will, ihre Bronze wangen heißen, wenn auch das Schiff ‚rotwangig' heißt; *χαλκοπάρῃος* kann sich nur auf einen bronzenen oder ledernen, aber mit Bronze beschlagenen wirklichen Wangenschutz (einer Lederhaube oder eines Bronzehelms) beziehen. Zweifelnd dachte Reichel auch an ein bronzebeschlagenes Sturmband. War aber ein solches schmal und nicht so breit wie die ganze Wange, so hätte es nicht für den Helm oder seinen Träger das Epitheton ‚bronzewangig' gerechtfertigt; war es aber so breit, so war eben der Helm keine bloße Sturmhaube mehr. Schließlich betont Reichel, die *κ.* (*κόρυς*) *χαλκοπάρῃος* werde jedesmal nicht von Hauptheldern, sondern von episodischen Gestalten getragen. Das schwächt aber die Tatsache nicht ab, sondern läßt sich als Gegenbeweis geradezu umdrehen; es ist dieselbe verfehlte Argumentation, die wir schon in dem zu den Bronzehelmen episodischer Figuren Gesagten widerlegten.

Die Worte *φάλος* und *φάλαρα* usw. schließlich, ferner *αὐλῶπις* möchte ich nicht mit Robert 48 und Ostern 31ff. zur Erörterung des Materials und der Form benutzen. Denn *phalos* und *phalara* kann man sich in den unten zu erörternden Bedeutungen an Leder- und Metallhelmen, an Sturmhauben und an Vollhelmen angebracht denken. (Weiter eignet der *phalos* gar nicht nur dem mykenischen Helm, sondern findet sich, wenn auch vereinzelt, noch später und ist sogar an einem späteren Exemplar in dem Sinne, wie man ihn jetzt auffaßt, überhaupt erst erkannt worden, s. u. Zur Scheidung zwischen mykenischer und späterer Bewaffnung in der Ilias [Robert] können also Helme mit *phaloi* nicht dienen).

Resultat: Da sich die Kämpfer der Ilias am Antlitz erkennen, so trugen sie nicht, wie Helbig wollte, eigentliche, das Gesicht fast völlig verdeckende Vollhelme. Andrerseits hat Reichel die häufige Verwendung bloßer Sturmhauben nicht erwiesen. Vielmehr weist *χαλκοπάρῃος* auf ein Mittelding, eine Haube, aber mit Wangenschutz. Mit dieser Annahme kommt man an allen Stellen aus. Die nur viermalige Erwähnung des Wangenschutzes beweist seine Seltenheit deswegen nicht, weil diese vier Helme nicht solche vornehmer Kämpfer sind. Andre Hinweise auf die Form der Helme, namentlich Schlüsse aus der Art der Wunden sind trügerisch. Der Wangenschutz war bronzen. Ob er aber als bronzen am Bronzehelm oder als Bronzebesatz an den Lederlaschen eines Lederhelms zu denken ist, wissen wir nicht. (Daß er nicht aufgeklappt wird, s. o., scheint zunächst darauf hinzuweisen, daß er als Bronzestück am Bronzehelm festsaß; denn Lederlaschen wären aufklappbar. Indes sind sie dies nur scheinbar. Denn sie aufzuklappen würde ja nichts nützen, da sie sogleich wieder herunterfallen würden. Für das Material ergibt also dieser Umstand nichts und beweist nur, daß Bronzelaschen mit Scharnieren am Bronzehelm fehlten). Nichts weist auf reinliche Scheidung zwischen Helmkappen und Vollhelmen oder gar darauf, daß, wie Robert und Ostern 36 wollten, von vornherein die Helmkappe als (der mykenische) Lederhelm, der Vollhelm als (der spätere) bronzen(e) anzusehen sei. — Gegen die angenommene Verwendung von Helmen mit Backenschutz beweist nichts, daß die *καταῖτυξ*, die nur eine Art Haube war, nach Il. X 259 oft getragen wurde; denn diese Helmart muß als solche der Dolonie, deren Verfasser altertümliche Waffen beschreibt, für das Gesamtepos außer Betracht bleiben, s. u. — Fraglich muß bleiben, ob die angenommenen Hauben mit Backenschutz jemals wirklich getragen worden sind oder ob sie nicht bloß so wie der Helm, von dem man nicht recht sagen kann, ob er aus Leder oder Bronze war, oben d), nur in der Phantasie der (ungeschickt) archaisierenden Dichter existierten.

f) Material und Form der Helme

als Hilfsmittel der literarischen Iliasforschung. Nach der Unsicherheit, die sich uns in diesen Fragen ergeben hat, ist klar, daß man nicht aus verschiedenen Arten von Helmen auf verschiedene Schichten der Ilias schließen kann; wenigstens sind alle bisherigen Versuche in dieser Richtung verfehlt. Kluge 92 erwies sich als sehr anregend, aber schließlich doch nicht förderlich. Er wollte an allen Stellen der Ilias, in denen aus der Art der Verwundung ein sturmhaubenartiger Helm zu erschließen sei, die ‚in der Doloneia beschriebene und auf mykenischen Denkmälern dargestellte' ältere mykenische Bewaffnung sehen. Aber eine so reinliche Scheidung, wie sie Kluge sich dachte, ist auch bei Heranziehung anderer Waffenstücke nicht möglich. In seinem Sinne arbeitete Robert weiter, s. o. a).

g) Weiteres lehren über das Aussehen der Helme die mit *φαλ-* zusammengesetzten Epitheta *ἄφαλος*, *ἀμφίφαλος*, *τετράφαλος*, *τετραφάληρος*, *τρυφάλεια*. Freilich ist zunächst nicht klar, was *φάλος* (*φαλός*?; über Betonung und Genus s. Buttmann Lexil.² II 214 [240] Anm.) und *φάλαρα* bedeuten. Goebel Philol. XVIII 213ff., ziemlich veraltet; ders. Lexil. I 481ff., auch nicht eben förderlich. Die mit *τέτρα-* = *τρυ-* zusammengesetzten Epitheta sollten, so denkt man, ziemlich klar sein; denn es gibt an sich nicht viele Dinge, die ein Helm vierfach haben kann. Indes empfiehlt es sich nicht, die Untersuchung von hier aus zu führen.

Φάλος. Belege und die ziemlich wertlosen [s. o. a)] Erklärungen der Alten bei Ebeling s. v. Rüstow-Köchly 9: Stirnschirme des Helms; dies jetzt allgemein aufgegeben, Helbig² 299, 3.

Im Anschlusse an Buttmann Lexil.² II 216 (242) sah Helbig² 299 (etwas abweichend Frölich 386ff., worüber Helbig² 299, 3) im *phalos* einen Bügel, der sich über die Mitte der Helmkappe vom Hinterkopfe nach der Stirn zu erstreckte, den widerstandsfähigsten Teil des Helms. Eine *κ. ἀμφίφαλος* hätte zwei, eine *κ. τετράφαλος* oder (s. u.) *τρυφάλεια* vier solcher Bügel gehabt, und zwar hätten sich diese nach Ausweis der Monumente (s. u.) parallel über die Kappe erstreckt. (Abweichend davon verstand Buttmann *ἀμφίφαλος* von einem, aber zweigeteilten *phalos*, Goebel 214f. *τετράφαλος* von einem, aber in vier Schichten übereinander liegenden *phalos*; letzteres ist, insoweit man nicht der noch darzulegenden neueren Erklärung des *phalos* folgt, wohl immer noch erwägenswert; freilich Opposition von Helbig² 301, 4). Über solche *phaloi* auf Vasenbildern und ihre Weiterbildung in der späteren Kunst (Tiere am Helme der pheidiasischen Parthenos) Helbig² 302; s. u. Wie Buttmann läßt auch Helbig² 300 im *phalos* den *lophos* aufsitzen; Il. XI 41f., wonach freilich der *lophos* vom *phalos* unabhängig ist, erklärte er ²303 (3) mit einer zweiten Art, der Befestigung: bei manchen Helmen seien die *phaloi* ohne *lophoi* und diese in einer besonderen Buschstütze angebracht gewesen. (Das kann man gelten lassen, insoweit man nicht die Existenz einer Buschstütze prinzipiell leugnet, s. u. unter Helmbusch; und auch Il. X 257 wäre zur Not so zu erklären. Eine enge Beziehung des *phalos* zum *lophos* durfte freilich Helbig² 300, 5 aus dieser Stelle nicht herauslesen; richtig Reichel 299.) — Wenig befriedigen die Abbildungen solcher helmbügelartiger *phaloi*, die Autenrieth auf Vasenbildern finden wollte, abgedruckt bei Ameis-Hentze Anh. II.² V 743; die zwei Reifen der angeblichen *κ. ἀμφίφαλος* Fig. 90 sind etwas ganz anderes als die vier in Fig. 145. 22, die eine *κ. τετράφαλος* darstellen sollen. Doch scheint mir sonst Helbigs Ansicht noch nicht erledigt, da die neuere Deutung des *phalos* nicht sicher ist. — Dasselbe oder etwas Ähnliches wie das, was Helbig als *phalos* ansah, nannten Rüstow-Köchly 11 *κύμβαχος*.

Eine neue Ansicht sieht in dem *phalos* einen hörnerartigen Ansatz am Helme. Sie ist meines Wissens zuerst von Dennis Journ. hell. stud. IV 1883, 11. 17 ausgesprochen worden; an dem klazomenischen Sarkophag, von dem er ausging, Mon. d. Inst. XI 53, ist aber dieser Ansatz sehr deformiert (henkelartig). Ein eigentlich hörnerartiges Gebilde bezeichnete, mit kurzem Eingehen auf Buttmanns und Autenrieths Ansicht, als *phalos* Leaf 291ff. unter Berufung auf die mykenische Kriegervase Schliemann Mykenai 213, jetzt im Athener Nationalmuseum, Staïs La Coll. mycén. II (1909) 93 nr. 1426, die ganz oder teilweise oft abgebildet ist, z. B. bei Reinach Fig. 3440. Staïs 1426 a, der Helm mit *phalos* bei Reichel Fig. 37. Nach dem Bilde der mykenischen Kriegervase und nach Leafs Erklärung war also der *phalos* ein hörnerartiger Ansatz auf oder etwas über der Stirnseite, der auch vervielfältigt werden konnte. Daß dieser Ansatz von primitiven Helmen mit wirklichen Hörnern stammt (so wie der Helmbusch von der Kopfhaut der Pferde mit Mähne, s. o.), ist wohl sicher, Reichel² 111, 1. Er sitzt sonach ursprünglich an Lederhelmen; nichts hindert aber, seine spätere Übertragung an Bronzehelme anzunehmen, und fälschlich denkt Robert 48 bei Erwähnung der *phaloi* sogleich an den mykenischen (nach ihm: Leder-)Helm; Ostern 34f. Der Zweck des Ansatzes war nach Reichel² 101 der, den Helm zu schmücken; wenn er wirklich *φάλος* hieß und dies Wort mit *φαλλός*, *φάλης*, *φαλῆς* = *penis* zusammenhängt, Thumb a. anzuf. O. 185, so kann er auch apotropaiische Bedeutung gehabt haben, die ja dem Phallos wie den Stierhörnern noch jetzt vielfach in Italien eignet; Reichel² 101. Als Hiebfänger, wofür ihn außerdem Reichel ebd. zweifelnd ansah, scheint er mir seiner Form nach weniger geeignet zu sein; Hiebe von oben werden sich schwerlich auf diesem schmalen spitzen Dinge fangen, und gegen seitliche Hiebe schützt er nicht. Später erscheint der Zusatz nicht mehr hörnerartig, sondern (selten) als eine Art Henkel, s. o., öfters aber aufrecht mit nach rückwärts, d. h. nach dem Kopfe zu angesetztem Knöpfchen; so in zwei Beispielen auf dem genannten klazomenischen Sarkophage Leaf 292 Abb. 3. 4, wo Abb. 3 nach Leaf 296 eine *κ. ἀμφίφαλος*, mit zwei *phaloi*, darstellen soll. Die antiken Erklärungen des Wortes *φάλος* passen

zum Teil zu der Leafs, nämlich Schol. A Il. II 362, gar nicht aber Schol. A Il. X 258. XIII 132; doch verschlägt das nicht viel, s. o. a). Von Dennis und Leaf unabhängig (Reichel² 98, 1) haben auch Furtwängler, Löschcke und Reichel diesen Helmzusatz als den homerischen *φάλος* gedeutet. Wie schon Buttmann a. a. O. 215 (241) sammelte Reichel² 98, was das Epos vom *phalos* sagt, und verteidigte die neue Deutung gegen die Helbigs, die Leaf noch nicht kannte; ferner stellte er die monumentalen Belege zusammen. Sie sind nicht eben häufig (nach Reichel aus späterer Kunst ‚sehr spärlich'; nie an Dipylonhelmen ²110); und des öfteren kann man zweifeln, ob wirklich ein *phalos* in dem angenommenen Sinn vorliegt. Es sind folgende (Zitate, wo nichts anderes bemerkt, nach den Abb. Reichels²):

Mykenisch, vgl. Oelmann Arch. Jahrb. XXVII 49f.: a) 5, Abb. undeutlich; b) 11, mir unklar, ich sehe keinen *phalos* im angenommenen Sinne; c) 37, sicher; d) 43 c, sehr fragmentiert; Helmbusch?; e) 44 = Jahrb. VII 195, 4, trotz der schlechten Erhaltung sicher, aber unsicher, ob *τετράφαλος*; f) 41, wohl sicher kein *phalos*, sondern wirkliche Hörner; g) 49, fraglich, ganz ungeschickte Zeichnung; — Sardana- (?; Oelmann a. a. O.) helme: h) 23, sicher (schlecht? bei Schuchhardt Schliem. Ausgr.² Abb. 212); i) Leaf 292 Abb. 1. — Pinza Mon. d. Linc. XI Taf. X. XI. XIII. XIV passim, Bronzen aus Sardinien, sind kaum zuzurechnen; wirkliche Hörner [doch s. u.]; — hethitisch: k) Reichel² S. 107; aber dort eher Hutkrempen als *phaloi*? S. z. B. Garstang Land of the Hithites pl. LXXVII 2; Messerschmidt Alt. Orient IV 1² Abb. 3. 6; E. Meyer Reich u. Kult. d. Chet. Fig. 40. 81. Taf. IV 1. 2. 3 (IV 3 sehr merkwürdig, vgl. A. O. IV 1² Abb. 9; diese am ehesten *ἀμφίφαλοι*); auch der Hethiter in der Kara Bel bei Smyrna hat an seiner hohen spitzen Mütze (wohl solcher, kein Helm) einen vorn aufgebogenen Fortsatz; aber *phalos*? — Situla aus Matrei in Krain: l) 46, eher Horn, nicht an der Stirnseite aufrecht, sondern seitlich nach rechts und links?, also doch von den sicheren Beispielen 37. 44 ganz erheblich verschieden?; — phoinikisch, 6. Jahrh.: m) Helbig² Fig. 117 scheidet als doppeldeutig besser aus, da Helbig das knopfartige Gebilde in seinem Sinne als *phalaron* erklärt, Reichel² 108 aber als abgebrochenen *phalos*; — von klazomenischen Sarkophagen: n) o) 48, verkümmert, aber sicher (vgl. Ant. Denkm. I 46, 4, Text 34); dazu p) Dennis' Exemplar, s. o.; vgl. Zahn Athen. Mitt. XXIII 56; — attisch: q) 47, eher Horn?; — etruskisch: r) s) 45, Feder, kein *phalos*? Außerdem finde ich zitiert: t) Vasenbild Bull. hell. XVII pl. XVIII Pottier, Ostern 35, 47, verkümmert wie o); (ebd. bei Pottier 429, 1: Perrot-Chipiez III fig. 547, sicher kein *phalos*); — auf Vasen aus Tell Defenneh: u) Ant. Denkm. II 21, 3. Dümmler Jahrb. X 39; — v) etruskische Bronzereliefs aus Perugia, Ostern 35, 47. Ant. Denkm. II 14, verkümmert wie o); — w) auf Münzen von Methymna, Athenakopf, Dümmler a. a. O. 40. Brit. Mus. Cat. Coins Troas pl. XXXVI 6, fraglich. — Der eigentliche Hörnerhelm ist noch hellenistisch-römisch: Woelcke Bonn. Jahrb. CXX 185.

In diesem Helmansatze mit Reichel und Ostern 32ff. den homerischen *φάλος* zu sehen, wird man veranlaßt durch Il. XIII 132f. = XVI 216f., wonach die Helme dicht gedrängt (hintereinander) stehender Kämpfer, wenn diese nickten (sich vornüberneigten), sich mit den glänzenden *phaloi* berührten. Helbig² 300 versichert zwar, das sei auch bei seiner Annahme der Helmbügel möglich, muß aber dazu postulieren, diese hätten über der Helmkappe nach vorn und hinten weit vorgeragt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die *phaloi* in Reichels Sinne der Szene der Ilias weit besser entsprechen.

Andrerseits wurde Reichels Belegmaterial aus den Monumenten hier so eingehend zitiert, damit man sehe, daß es doch reichlich weit hergeholt und bisweilen recht unsicher ist. Vielleicht ergäbe eine systematische Durchprüfung alles Vorhandenen, die ich für die Zwecke dieses Artikels nicht vornehmen konnte, mehr. Aber wenn schon an Dipylonhelmen jeder Beleg fehlt, s. o., so sind die Pferde am Helm der pheidiasischen Parthenos, die auch Helbig für den *phalos* in seinem Sinne ausdeutete, ein sehr zweifelhafter Nachklang der hörnerartigen *phaloi*; und doch beruft sich Reichel² 112 ebenfalls auf sie. Sicher erscheint auch, daß ein Helm mit vier hörnerartigen *phaloi* bisher noch nicht nachgewiesen ist, Ostern 33; denn die *κ. τετράφαλοι*, die Leaf 296 Abb. 15 (Ostern 34, 46) und Reichel² 107 abbilden oder besprechen, sind noch recht unsicher. Diesem mangelhaften und zweifelhaften Material gegenüber hätte Helbig vielleicht zur Stütze seiner Auffassung des *phalos* mehr Beispiele von Helmen auf Vasenbildern vorlegen können, und zwar von solchen, die ungefähr in die Zeit des Epos gehören. Daß die fünf wirklich erhaltenen *ἀμφίφαλοι* nach Helbigs Auffassung, auf die er sich ²301f. stützt, ebenfalls überallher zusammengeholt sind, aus Olympia, Samnium, Hallstatt, Krain, einer unbekannter Provenienz, darf bei der Seltenheit so alter wirklich erhaltener Helme nicht stören.

Il. XI 41f., wo der *phalos* vom *lophos* unabhängig ist, widerlegt nur Buttmanns Auffassung des *phalos*, nicht die Helbigs, s. o. Auch kann fraglich sein, ob ein *phalos* wie der der mykenischen Kriegervase (und dieser ist der sicherste) stark genug sein kann, daß ein Schwert bei einem Hiebe daran zerspringt, Il. III 362. XVI 338; daß er den Schlag einer Streitaxt aushält, wie Il. XIII 614, und ob eine doch wagrecht von vorn oder schräg von oben her, aber jedenfalls nicht senkrecht von oben her fliegende Lanze beim Auftreffen auf diesen *phalos* (man sehe die Abb.) in die Stirn, wie Il. IV 459 = VI 9 gesagt ist, und nicht vielmehr in den Schädel dringt. Dies alles scheint mir vielmehr für den *phalos* in Helbigs Sinn zu passen.

Wenn man sich trotz dieser Bedenken für die Leaf-Reichelsche Auffassung des *phalos* entscheiden wird, so geschieht dies in

Rücksicht auf Il. XIII 132f. = XVI 216f. und in der Erwägung, daß die *phaloi* der mykenischen Kriegervase gar nicht die hörnerartigen Gebilde waren, die sie zu sein scheinen, sondern wirkliche Hörner, die der Vasenmaler aus Ungeschick schematisch darstellt. Ist das richtig, so verschiebt sich das angeführte Material, und z. B. die von Pinza publizierten sardinischen Bronzen wären zuzurechnen. Der Helm mit *phalos* wäre dann ein Hörnerheim, der nicht nur räumlich im Mittelmeergebiet weit verbreitet war, sondern sich auch zeitlich bis in römische Zeit hielt, während in anderen Fällen der Hornansatz verkümmerte. Ein festes Horn kann schließlich auch eher den Hieb eines Schwertes oder einer Streitaxt aushalten. Endlich spricht für die neue Deutung wohl auch das Epitheton

αὐλῶπις, Reichel[2] 96f., wenn anders der darin genannte *αὐλός* mit dem *phalos* identisch ist, und das ist nicht unwahrscheinlich. *αὐλῶπις* wird zwar nicht von der *κ.*, sondern nur von der *τρυφάλεια* (s. u.) gesagt, gilt aber nach dem oben Auseinandergesetzten allgemein vom Helme. Belege und Literatur bei Ebeling s. v. Helbig[2] 296, 3. Man schwankte früher zwischen zwei Deutungen: a) ‚hochröhrig'; so mit anderen Rüstow-Köchly 11: mit aufrechtstehender Röhre zum Hineinstecken des Schmuckes, Fig. 1e, 7e, 8e; wenn dies unrichtig, so doch nicht aus dem bei Ebeling angeführten Gegengrunde, denn *αὐλῶπις* kann neben *τρυφάλεια* Epitheton ornans oder abundans sein wie o. *χαλκοπάρηος*; ausführlich verteidigte diese Deutung Ameis Neue Jahrb. LXXIII 223. Durch den Leaf-Reichelschen Nachweis der *phaloi* gewinnt nun diese Erklärung in anderem Sinne an Wahrscheinlichkeit; nicht Buschstütze wären die *αὐλοί* gewesen, sondern eben die Hörnerphaloi, und so geschmückte Helme kann man in der Tat mit Schnecken vergleichen, die ihre Augen auf Stielen oder Röhren tragen. Dagegen war b) Helbigs Deutung ‚mit Visierlöchern' entschieden unglücklich, besonders wenn man die Röhren, die *αὐλῶπις* erfordert, in den Visierlöchern solcher Helme sehen soll, die aus mehreren Bronzeschichten gebildet sind; denn durch die Durchbohrung solcher Schichten entsteht doch noch keine Röhre. Daß die homerischen Helden durch den Helm so gedeckt gewesen seien, daß man an diesem notwendig Visierlöcher annehmen muß, ist nicht wahrscheinlich, s. o. Wenn ferner Helbig betont, daß ‚die homerischen Epitheta stets solche Erscheinungen vergegenwärtigen, die sehr ins Auge fallen', so paßt *αὐλῶπις* schönstens auch auf die *phaloi* der mykenischen Kriegervase. — Bezieht sich also *αὐλός* in *αὐλῶπις* sicher nicht auf Visierlöcher, so doch auch kaum, obwohl diese ältere Erklärung an sich nicht unwahrscheinlich war, auf die Röhre der Buschstütze; denn diese sieht einem gestielten Schneckenauge doch weniger ähnlich als der *phalos* der mykenischen Kriegervase. [Das einzige, was für die Erklärung ‚mit Visierlöchern' anzuführen wäre, ist der Fisch *αὐλωπός*, *-πίας* nach Opp. hal. I 256, freilich nicht so, wie Helbig[2] 296, 3 will, ‚mit stark vorspringenden Augenrändern'; solche hat zwar dieser Fisch, aber man wird das nicht von einem Helme mit Visierlöchern sagen können, und für die Auffassung Goebels Lexil. I 482: ‚die Löcher röhrenartig gestalte das Metall war um dieselben schirmartig vo springend herumgezogen', gibt wohl keiner d erhaltenen älteren Helme einen Anhalt. Vielmel hat der Fisch dunkle runde Augen, die woh wie oft die der Fische, glotzen; und rund- un glotzäugig sieht nach Ausweis archaischer Vase bilder ein Mann im Vollhelm mit Visierlöcher aus]. — Nach alledem würde *αὐλῶπις* bedeuten mit (röhrenartigen Hörner-)*phaloi*, weniger wahr scheinlich: mit einer röhrenartigen Buschstütz kaum: mit Visierlöchern.

φάλαρα. Dies Wort, das übrigens nicht wie Frölich 392 sagt, ungemein oft, sonder nur Il. XVI 106 — der Helm des Aias wir wiederholt *κὰπ φάλαρ' εὐποίηθ'* getroffen — un vielleicht in dem Epitheton *τετραφάληρος*, s. u. vorkommt, ist wenig klarer als *φάλος*. Älter Erklärungen: schmückende Aufsätze auf den Helme — Wangenschutz, bei Ebeling s. v Helbig[2] 304ff. Goebel Philol. XVIII 217f. Lexil. I 483 nahm *φάλος* = *φάλαρα* = Helmbügel, Wölbung, wogegen sich mit Recht Helbig[2] 305 wendet; Helbigs auf Il. V 743 = XI 41 gestütztes Argument, wonach *phalos* und *phalara* wesentlich verschieden sind, hätten Spätere, s. u., nicht versuchen sollen zu entkräften. Nun sind später *phalara* Buckel am Riemenzeuge der Pferde, und von dieser sicheren Bedeutung ist auszugehen.

Wo aber saßen diese Buckel am homerischen Helme? a) Buttmann Lexil.[2] II 216 (243)ff. antwortet: auch am Riemenzeuge, d. h. am Sturmbande. Das ist an sich einleuchtend und jedenfalls nicht mit Helbigs Gegengründen zu bekämpfen. Helbig wandte ein, die einzige Stelle, die das Helmband erwähnt, Il. III 371, kenne keine *phalara*. Aber der Dichter hatte dort gar keinen Anlaß, das Sturmband ausführlicher zu beschreiben. Weiter stützte sich Helbig auf die von ihm angenommene Form der homerischen Helme; aber wir sahen unter e), daß er mit seiner Ansicht nicht recht hat. An der *κ. χαλκοπάρηος* saß das Sturmband nicht nur unter dem Kinn, sondern verlief auch an den Wangen und kann dort sehr wohl Metallaufsätze getragen haben. ‚Diesen Teil des Helmes treffen begreiflicherweise im Handgemenge die häufigsten Streiche der seitwärts nach dem Kopfe hauenden Schwerter', Buttmann 246. Eine *κ. τετραφάληρος* wäre also eine solche mit je zwei Buckeln an jedem Sturmbande. — Aber in *τετρα-* liegt, meine ich, die Widerlegung der Ansicht: beiderseits zwei (doch wohl rund zu denkende) Buckel genügen nicht, um das Band gegen häufige Hiebe zu schützen; sie müßten viel zahlreicher gewesen sein, und näher als ein Schutz des Lederbandes durch (intermittierende) Buckel lag doch ein solcher durch ein fortlaufendes, etwas gewölbtes, sich der Wangenform anschmiegendes Bronzeblech.

b) Mit mehr Wahrscheinlichkeit nimmt man also die Buckel an der Helmkappe selbst an. Dort suchte sie Helbig, der metallene Helme annahm; er ließ die Buckel aus der metallenen Helmkappe herausgetrieben oder auf sie festge-

metet sein. Beispiele solcher Helme Helbig² 906 Fig. 113. [117]. Reinach 1431 zu Fig. 1898. 1432, 1, 2. 1442. Reichel dagegen (s. u.), der die Existenz von Lederhelmen annahm, setzte die (Bronze)buckel zur Festigung der Lederkappe auf diese; daher hieße dann der Helm öfter *χαλκήρης*. Man kann nunmehr die Buckel größer annehmen als auf dem (relativ schmalen) Sturmbande, so daß vier schon eine wesentliche Sicherung des Helmes darstellen würden. (Wenn Reichel² 108 trotz der Helbigschen Belege sagt, Beispiele der *phalara* gebe es nicht, weder in mykenischer noch in späterer Kunst, so meint er damit die von ihm allein angenommenen Metallbuckel auf Lederhelmen.) Haben wir nun oben unter d) Lederhelme mit Bronzebeschlag mit einigem Rechte angenommen, so scheint uns Reichels Ansicht, zu der ja auch die späteren *phalara* als Buckel am Lederzeuge der Pferde passen, durchaus glaublich, ohne aber daß wir damit, wie Reichel wollte, Helbigs Ansicht ablehnen. Denn beide Auffassungen sind miteinander vereinbar; man kann annehmen, daß der Helm zuerst nur aus Leder bestand, beim Aufkommen der Bronze zur Sicherung mit Metallbuckeln beschlagen wurde und daß beim Übergang dieser Helmart in den reinen Metallhelm diese Buckel beibehalten worden sind. Eine *κ. τετραφάληρος* wäre also ganz allgemein ein ‚Helm mit vier Buckeln (an der Helmkappe)', ohne aber an sich über das Material der Helme etwas auszusagen. Über ein Bedenken gegen diese Auffassung s. u.

Klug, aber nicht überzeugend versuchte nun Reichel² 100 die *phalara* für den von ihm vermuteten Lederhelm auszudeuten. Nur ein solcher brauche eine Metallverstärkung, nicht der an sich starke Metallhelm; und wenn bei solchen die *phalara* nicht durch Aufnieten, sondern durch Treiben von innen heraus geschaffen worden seien, so hätten sie ja den Helm durch die notwendig entstehende Verdünnung des Metalls nicht gestärkt, sondern geschwächt. Also könnten sie nur ein unverstandenes Überbleibsel aus der Zeit der Lederhelme mit Metallauflage sein. Das ist sicher richtig; nicht richtig ist aber Reichels aus der zeitlichen Abfolge: Lederhelm — Lederhelm mit Metallphalara — Metallhelm mit (nicht mehr verstandenen, ziemlich unnötigen, ja schädlichen) Metallphalara gezogener Schluß, daß nun die Helme der Ilias vorwiegend Lederhelme mit Metallauflage gewesen seien. Denn die drei Glieder jener Abfolge können wir zeitlich nicht genau bestimmen; die Ilias kann ja gerade die dritte Stufe vertreten! Wenn nämlich die Metallphalara an Metallhelmen auch ein unverstandenes Überbleibsel sind, so brauchen sie deshalb noch keineswegs nur kurze Zeit in Gebrauch oder selten gewesen zu sein; solche Überbleibsel erhalten sich oft erstaunlich zäh. Unsre Soldaten tragen in den Achselklappen den letzten Rest des Panzers, und zwar einen völlig sinnlos gewordenen; aber kein Mensch denkt daran, diesen Rest abzuschaffen. (Durch die Notwendigkeit, die Regimentsnummer irgendwo anzubringen, sind die Achselklappen natürlich nicht geschützt; diese Nummer trüge der Soldat doch viel lesbarer auf Brust und Rücken.) So scharfsinnig also Reichels Nachweis der Lederhelme mit Metall auf Grund der *phalara* ist, das, worauf es ihm damit ankam, die Existenz dieser Helmart gerade zur Zeit des Epos, hat er auch mit diesem Argumente wenigstens nicht bestimmt bewiesen.

Gegen die Annahme, *phalara* seien Metallaufsätze, sei es an Leder- sei es an Metallhelmen, macht nur etwas bedenklich das Epitheton *τετραφάληρος*. Wir ziehen dies trotz der von Goebel Lexil. I 483 angeführten lehrreichen Gegenbeispiele zu *τὰ φάλαρα*, dessen mittleres *α* freilich kurz ist; aber die Parallele *τέκμαρ* — *τεκμήριον* Helbig² 308, 2 scheint alle lautlichen Bedenken gegen die von Haus aus doch naheliegende Verbindung der zwei Wörter zu zerstreuen. (Unwahrscheinlicher stellte Buttmann Lexil.² II 220 [246] *-φάληρος* wegen des *η* vielmehr zu *φαληριᾶν* ‚weiß sein' und bezog es auf den weißen Helmbusch; aber es gibt keine Helme mit vier Büschen, die doch *τετραφάληρος* erfordern würde. — Sollte aber *-φάληρος* doch eng zu *φαληριᾶν* gehören, Goebel Philol. XVIII 216; Lexil. I 485, so sind vielleicht trotzdem diese beiden Wörter nicht von *φάλαρα* zu trennen, Helbig² 308). Ist also eine *κ. τετραφάληρος* eine solche mit vier Buckeln, so macht etwas bedenklich, daß sich bisher ein solcher Helm im Originale nicht hat nachweisen lassen; was Helbig² 309 zur Motivierung dieses Mangels anführt, ist mehr eine Verlegenheitserklärung. Erklären würde sich diese Lücke unsres Antikenbestandes, wenn man wesentlich die Existenz alter Lederhelme mit Bronzebeschlag anzunehmen hätte; Helme aus diesem vergänglichen Material müssen ja heute fehlen, und man würde nur nach erhaltenen *phalara* zu suchen haben. Sind goldene derart in Mykenai erhalten? Schuchhardt Schliem. Ausgr.² 278 Abb. 248. 272f. Dann würde Reichels Annahme der Lederhelme eine wenn auch schwache Stütze erhalten. — Helme aus Krain, 6.—4. Jhdt., mit *phalara*: v. Lipperheide Corpus cassidum I 12.

ἀμφίφαλος. Sind also unsere bisherigen Deutungen: *κ. ἀμφίφαλος* = Helm mit zwei *phaloi*, Hörnern; *κ. τετράφαλος* = Helm mit vier desgl.; *κ. τετραφάληρος* = Helm mit vier Metallbuckeln, sämtlich nicht völlig einwandfrei, so bestätigen sie sich doch einigermaßen durch Il. V 743 = XI 41, wo derselbe Helm *ἀμφίφαλος τετραφάληρος* heißt. Denn danach kann in diesen Zusammensetzungen *-φαλος* nicht = *-φάληρος* und folglich *τετραφάληρος* nicht = *τετράφαλος* sein, da dies ja dann in ein und demselben Verse neben *ἀμφίφαλος* ganz widersinnig wäre. Gleichwohl nahmen manche beide Wörter als gleichbedeutend. Rüstow-Köchly 9, die sie als vierschirmig übersetzten, d. h. als (Helm) mit einem Stirn-, einem Nacken- und zwei Backenschirmen, versuchten gar nicht, den Widerspruch, der sich aus dem genannten Iliasverse ergibt, zu erklären. Diejenigen dagegen, die diesen Vers beachteten und trotzdem *τετραφάληρος* = *τετράφαλος* faßten, mußten nunmehr für *ἀμφίφαλος* eine neue Bedeutung suchen. So übersetzte Goebel Philol. XVIII 215. 218 *τετραφάληρος* = *-άφαλος* ‚mit vierfachem Kamm,

Bügel', Lexil. I 482f. ‚vierschirmig', *ἀμφίφαλος* dagegen ‚rings mit einer Anschwellung', ‚nach allen Seiten (*ἀμφίφ.*) [d. i. vorn und hinten, rechts und links: *τετραφ.*] mit Schirmen versehen'; und Schulze Quaest. ep. 1892, 463f. stellte die beiden erstgenannten Adjektiva und *τρυφάλεια* zu einem ntr. *τὸ *φάλος*, *ἀμφίφαλος* dagegen zu *φαλός · λευκός* Hesych. Es sei also *ἀμφίφαλος* gleichbedeutend mit *ἀμφιφαεῖνος* Hom. hymn. Apoll. 202, einem Worte, das übrigens Passow, Pape, Crönert nicht kennen (im Apollonhymnus schreibt Goodwin mit Recht *ἀμφιφαείνει*); der zitierte Vers heiße also: er (sie) setzte den ringsum leuchtenden Helm mit den vier *phale* auf. Das ist unwahrscheinlich. Die Tatsache, daß dann die zwei konformen Wörter *ἀμφίφαλος τετράφαλος* ganz verschiedene Bedeutungen hätten, die immerhin verschiedenen *τετράφαλος -φάληρος* aber eine gleiche, wäre zu auffallend. Warum Robert 48. Valeton 163. Bechtel Lexil. 42. 313 (dort klarer als bei Schulze) und Ostern 32, 43 Schulze zustimmen, ist mir nicht klar (daß Apoll. Rhod. II 919f. das Wort *ἀμφίφαλος* mit *ἀμφὶ ἑλάμπετο* umschrieben habe, und daß diese Umschreibung richtig sei, ist doch an sich noch nicht gesagt).

Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte handelt über die fraglichen Wörter Thumb Kuhns Ztschr. XXXVI (XVI) 184f.; er spricht ihnen den früher darin gesuchten Begriff des Glänzenden ab. Das ist richtig; mit Thumbs Gründen freilich ist es nicht zu erweisen. Denn die Berufung auf die alten Erklärer ist wertlos, s. o.; *λαμπρός* Il. XIII 132 = XVI 216 kann sehr wohl als Epitheton ornans oder abundans von einem an sich schon glänzenden Gegenstand gesagt werden, wie wir diesen Gebrauch schon öfter fanden; vgl. ‚ein gewaltiger Riese', ‚ein winziger Zwerg' und s. das zu *χαλκοπάρηος* Gesagte. Beim Aufsuchen einer altindischen Parallele stand Thumb unter dem Einfluß der Helbigschen Deutung von *φάλος* und *φάλαρα*. Mit deren Hilfe zog er ai. *phaṇa*, *phaṭa* ‚sog. Haube oder Schild einer bestimmten Schlange' heran, was lautlich und der Bedeutung nach passe. Aber wir sahen, daß *φάλος* vielleicht einen hörnerartigen (phallischen?) Gegenstand bedeutet. — Bechtel stellte Lexil. 313 *φάλος* (im Reichelschen Sinne) als ‚Vorsprung' zu altisl. *bolr* ‚Baumstamm', mnd. *bole*, nhd. *Bohle*, 326 (unter *φαληριάω*) *φαλός*, *φάλαρα* zu einer Basis *bhale*, lit. *bãltas* ‚weiß'. — Helbig² 299, 2 hatte mit Froehde skr. *hváras* ‚Bogen, Bügel' verglichen.

τρυφάλεια schließlich (Belege bei Ebeling s. v.) gilt als eigentlich adjektivisches und später substantiviertes Epitheton des Helms. Diese allgemein geteilte Ansicht ist aber hypothetisch. Denn es findet sich keine Spur des adjektivischen Gebrauchs mehr; das Wort kommt nicht selten, aber stets alleinstehend vor. Weiter müßte das Adjektivum, wenn es später selbständig den Helm bezeichnen konnte, etwas für ihn oder eine Abart sehr Charakteristisches ausgesagt haben, das gleichsam den ganzen Helm als solchen kennzeichnete. Das gilt aber wenigstens nicht für die ältere der bisher vorgebrachten Erklärungen. Es deuteten: a) Buttmann Lexil.² II 223 (250) und Goebel Philol. XVI 218 im Anschluß an *τρύω τρυφάλεια* als ‚Helm mit durchbohrtem *phalos*' (im älteren Sinne = Helmbügel als Lophosstütze). Das ist unannehmbar. Denn das Charakteristikum eines Helms mit Busch ist doch eben dieser und nicht die Bohrlöcher, in denen der Busch sitzt und die man gar nicht sieht. Ein Helm mit einem zur Aufnahme des Busches durchbohrten Bügel scheint nun ein natürlicher Gegensatz zu der (busch-losen) *καταῖτυξ* (s. u.) sein. Aber diesen Gegensatz hätten die Hörer gar nicht empfinden können, da ihnen *καταῖτυξ*, ein Wort antiquarischer Gelehrsamkeit, nicht geläufig war, s. unten Abschnitt i). b) Goebel Lexil. I 481 nahm *τρυφάλεια* als ‚mit durchbohrtem *phalos*' d. i. Gesichtsschirm (eines Vollhelms) = *αὐλῶπις* ‚mit Visierlöchern' (s. o.). Für diese Auffassung des Wortes *φάλος* und die Annahme von Helmen mit Visierlöchern liegt keine Grundlage vor. c) Am glaublichsten erklärte Helbig² 301, dem sich nach anfänglichem Widerspruche (Anh. II.² V 743) Ameis-Hentze zu Il. XIII 530 anschlossen, *τρυφάλεια* als *(τε)τρυφάλεια* ‚Helm mit vier *phaloi*' unter Verweis auf *(τε)τράπεζα* ‚Tisch mit vier Füßen', eine Deutung, in der die Sprachwissenschaft wohl einig ist (Literatur bei Prellwitz und Boisacq, dazu Schmidt Kuhns Ztschr. XXV 1881, 47. Prellwitz Bezzenb. Beitr. XXV 314. Walde Etym. Wörterb.² 794 *trucido* aus **qutrucaido* ‚zerhacke in vier Stücke'? Bechtel Lexil. 319f.). Also wäre *τρυφάλεια* synonym mit *τετράφαλος*. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß *αὐλῶπις* stets nur neben *τρυφάλεια* vorkommt, nicht neben *τετράφαλος* und namentlich, daß wir keinen Grund sehen, warum gerade *τρυφάλεια* stets, *τετράφαλος* nie substantiviert vorkommt (vgl. darüber Schmidt a. a. O.) beides ist auffällig, wenn die Wörter Synonyma sind.

h) Weiteres über Beschaffenheit und Aussehen der Helme, was die Synonyma der *κ.* und die Epitheta lehren.

πήληξ, ein Synonym von *κ.*, besagt uns nichts, wenn es einfach *cavum* bedeutet, vgl. *πελλίς*, *pelvis* ‚Becken, Schüssel'; Bechtel Lexil. 278. Wenn es dagegen (Boisacq Dict. Et. 763) zu *pellis*, *πέλλα* ‚Melkeimer aus Leder' zu stellen ist und also ‚Fell-, Lederhelm' bedeutet, so würde es als ein sehr altes Wort unsere Ansicht über die Entstehung der Helme, s. o. g) zu *φάλαρα*, und die unter c) vertretene Etymologie von *κ.* stützen. Doch ist die Verwandtschaft mit *πέλλα* vorläufig wohl zu problematisch, um als Beweis zu dienen.

Die *κ. χαλκήρης* deuteten wir unter d) als Lederhelm mit Bronzebeschlag und können nunmehr hinzufügen, daß dieser Beschlag vermutlich in den *φάλαρα* bestand. Reichel² 101; möglicherweise bezieht sich das Epitheton auch auf die *stephane* = Bronzerand am Lederhelm, s. o. b).

Weite der Helme, *κ. κροτάφοιο ἀραρυῖα*. Von dem daherschreitenden Hektor heißt es Il. XIII 805 *ἀμφὶ δέ οἱ κροτάφοισι φαεινὴ σείετο πήληξ*, XV 608f. von demselben *ἀμφὶ δὲ πήληξ | σμερδαλέον κροτάφοισι τινάσσετο μαρ-*

ναμένοιο, ähnlich von Periphetes Il. XV 647f. Daraus schloß Helbig² 297, die Helme seien weit gewesen (wie ja anderwärts die Panzer so weit sind, daß der Träger durch eine Biegung des Körpers einem den Panzer durchbohrenden Geschoß entgehen kann). Reichel ¹113f. ²95f. lehnt das ab; die homerischen Worte wiesen nur auf das schütternde Erbeben des Helms unter den kraftvollen Schritten Hektors, ‚ein schönes Bild seiner machtvollen Erscheinung'. Ich vermag diese Frage nicht zu entscheiden. Einmal sieht man keinen Grund für die Weite der Helme, und das Epitheton (*ἐπὶ*) *κροτάφοιο' ἁραρεῖα*, Il. XIII 188. XVIII 611; Od. XVIII 378. XXII 102, von anderen als den genannten Helmen gesagt, weist doch auf Helme, die eng an den Schläfen lagen. Andrerseits sieht man nicht, wie ein solcher Helm auch bei kraftvollen Schritten ‚schütternd erbeben' kann; und auf dem genannten Steatittrichter in Herakleion scheint namentlich der Helm des einen Kämpfers vor der Säule, zweite Reihe von unten, nach Ausweis des Gipsabgusses allerdings auffällig viel zu weit zu sein. [Beiden Bedingungen scheint der Helm bei Baumeister Denkm. III Fig. 2208 zu entsprechen. Einmal liegt er an den Schläfen an, andrerseits ist er unten weit, wohl um freies Atmen auch bei geschütztem Munde zu ermöglichen. Aber von einem solchen Helme kann man wieder nicht sagen, daß er *ἐπὶ κροτάφοισι σείεται*].

Von einem Nackenschutz hören wir nichts und können darüber auch nichts vermuten. Ein Wort dafür fehlt; unter *φάλος* kann er nach dem Gesagten nicht inbegriffen gewesen sein (Rüstow-Köchly verstanden fälschlich *τετράφαλος* als ‚mit vier Schirmen', darunter einem Nackenschirm). Die Art, wie Goebel Lexil. I 481 einen Nackenschirm erschließt, ist willkürlich, s. o. zu *τυφάλεια*. Auch die Verwundungen Il. V 73. 657. XIV 465. XVI 332. 339. 587. XX 455. 481 ergeben nach dem oben darüber Gesagten nichts Sicheres für sein Fehlen. Die *στεφάνη* war nach Il. VII 12 nicht breit genug, um den Nacken zu schützen. — Wenn der Nackenschutz wirklich gefehlt hat (nicht bloß ein Wort dafür), so ist damit noch nicht die von Reichel angenommene Sturmhaube erwiesen, da ja die Helme Wangenschutz hatten, s. o. e).

Auch von einem Nasenschutz hören wir nichts, aber wiederum ergeben die Verwundungen Il. V 290f. XIII 615 nichts für sein Fehlen, s. o. Helbig² 298f. nahm ihn ohne zureichenden Grund als wenigstens in manchen Fällen vorhanden an, während ihn Reichel² 94. 96 leugnete.

Der Kinnriemen, *ἱμάς, ὀχεύς*, wird nur an einer Stelle erwähnt, Il. III 371f. 375. Aus dem Zusammenhange möchte man aber folgern, daß er sonst bloß deswegen nicht genannt wird, weil er als selbstverständlich oder doch wenigstens oft vorhanden gedacht wurde; denn seine Erwähnung an der genannten Stelle scheint er nur dem Umstande zu verdanken, daß er in dieser Szene eine besondere Rolle spielt. Das Vorhandensein der Backenschirme spricht nicht gegen das eines Sturmbandes, s. o., und der häufig vorkommende Busch scheint, wenn anders der Helm festsitzen sollte, ein solches direkt zu fordern. So wäre die alleinige Erwähnung in Il. III insofern methodisch wichtig, als sie zeigen würde, wie trügerisch die auf statistisches Material gebauten Schlüsse sind, wenn nur kleine Zahlen vorliegen. Bedenklich macht aber ein von Reichel² 108 betonter Umstand, daß nämlich das Sturmband auf den Denkmälern oft fehlt (vgl. Jahrb. XXVI 223, 8; — bei Reichel² Fig. 44 ungeschickt dargestellter Backenbart) und sich nur an den ganz altertümlichen (s. u.) Eberzahnhelmen Reichel² Fig. 38f., dem Schardanahelm Fig. 23 [dazu noch Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 238] und dann wieder auf der Aristonothosvase finde. Nun könnte man ja annehmen, daß die Maler es ebenfalls als etwas Nebensächliches weggelassen oder auch durch den Vollbart verdeckt gedacht haben. Aber es fehlt auch auf dem schönen attischen Bilde der Athena Reichel² Fig. 56, wo der prächtige Helm ersichtlich mit viel Liebe gezeichnet ist und das Sturmband doch leicht darzustellen war, und auch sonst sehr oft; auch der genannte kretische Steatittrichter kennt es nicht. Danach war es vielleicht doch selten, und zwar auch in homerischer Zeit? (anders Reichel² 109).

Der Helmbusch, *λόφος*. Im Gegensatze zur *καταϊτυξ*, s. u., trugen die homerischen Helme (stets oder oft? — ‚gewöhnlich' Reichel² 101) einen Busch. Darauf weist das 39mal vorkommende *κορυθαίολος*, 1mal *κορυθάιξ*, denn das Schütteln des Helms wird eben durch die Erschütterung des Busches deutlich. Pferdehaar als Material des Busches ergibt sich aus den häufigen Epithetis *ἱπποδάσεια, ἱππόκομος, ἵππουρις — ἵππειος, ἱππιοχαίτης λόφος*; Belege bei Ebeling. Il. XV 538 ist es purpurn gefärbt; wie es Hom. Il. XVIII 612. XIX 383. XXII 315f. zu denken ist, braucht man vielleicht gar nicht genauer zu erklären, da der dort besprochene Helm ein göttliches Wunderwerk ist (so Rüstow-Köchly 11; dagegen ‚auf beiden Außenseiten mit einer dichten Lage von Goldfäden' Helbig² 310. Reichel² 101). Helme mit zwei oder mehr Büschen werden im Epos nicht erwähnt, während sie für spätere Zeit durch Vasenbilder, Funde (Helbig² 303f.) und die antike Literatur (Aisch. Sieben 384) bestätigt sind. Ebenso fehlen bei Homer Büsche aus Federn, Rüstow-Köchly 11, und solche aus einem Lederlappen, den man, wie Reichel² 112 treffend bemerkt, nach späteren Vasenbildern öfter an Helmen annehmen möchte.

Die Befestigung des Pferdehaarbusches am homerischen Helme. Man dachte sich früher nach Ausweis nachhomerischer Vasenbilder, z. B. Helbig² Fig. 112, den *lophos* bürstenartig, d. h. die Haare in einer langen, über die Helmkappe in einem Bügel verlaufenden Rinne nebeneinander befestigt, so daß der *lophos* wie eine (kurzgeschorene) Pferdemähne aussah, aus der er ja entstanden ist, s. o.; den Bügel nannte man vor Dennis-Leaf, s. o., *phalos*. Da nun aber Il. XV 537 der Busch vom Helme geschlagen wird, was bei einem *lophos* der geschilderten Art wohl unmöglich ist, so nahm man daneben eine zweite Art der Be-

festigung an, die mit einer Buschstütze, wie eine solche ja auch spätere Vasenbilder, Helbig² 302f., und Helme der v. Lipperheideschen Sammlung, Berlin, Kgl. Museen zeigen. Diese Stütze trug dann ihrerseits die Rille, und auch hier war der *lophos* mähnenartig. Auf solche Helme bezog Helbig alle Stellen, in denen es heißt, der Busch nicke furchtbar herab (Belege bei Helbig² 302, 5). Die Annahme einer Buschstütze wurde weiter durch die erwähnte Helbigsche Interpretation von Il. XI 41 empfohlen, einer Stelle, die allerdings einem in einem *phalos* (im alten Sinne) angebrachten *lophos* direkt widerspricht, ferner durch mykenische Denkmäler, die ebenfalls schon die Buschstütze zeigen, Helbig² Fig. 115, und schließlich durch spätere Kunstwerke, die das für Homer angenommene Nebeneinander zweier verschiedener Arten der Buschbefestigung als tatsächlich erweisen, so die oft abgebildete chalkidische Amphora Mon. d. Inst. I 51. Auf eine dritte Art der Befestigung wies an mykenischen Denkmälern Reichel hin, ²Fig. 43 b; dort fehlt Rille und Stütze, und das Haar ist nicht bürsten-, sondern mehr pferdeschwanzartig geordnet, d. h. die Haare stehen nicht nebeneinander, sondern gehen alle zusammen von einem Knaufe oder von der Spitze des kegelförmigen Helmes aus. Diese Befestigungsart nahm Reichel² 101, vgl. 105ff. 109f., ohne zunächst den Helm mit Buschstütze zu leugnen, auch für den Busch des homerischen Helms an. Il. XV 537, woraus man früher eine Buschstütze gefolgert hatte, s. o., erweise eine solche nicht, da mit dem erwähnten Knaufe auch der ganze Busch habe heruntergeschlagen werden können (²105, 1). Auf mykenischen Denkmälern gibt Reichel Buschstützen nur ungern zu; sie seien unsicher (²106f.). Sogar auf Dipylonhelmen fehlen sie nach seiner Angabe oder seien ganz niedrig; wann und wo die hohe Röhre für den *lophos* aufgekommen sei, sei unbekannt. Wenn also auch der homerische Text der Annahme einer Buschstütze nicht direkt widerspricht, so tun es doch die Denkmäler; auch fehle ein Name der Buschstütze bei Homer (²99). (Nach Rüstow-Köchly 11 sollen die Buschstütze Fig. 1 e und der Helmbügel Fig. 2 e, zwei vielleicht im Wesen gleichartige, aber im Aussehen jedenfalls ganz verschiedene Dinge beide *κύμβαχος* heißen, was sehr unwahrscheinlich ist.)

Robert 50. 53 bezog nun die verschiedenen Befestigungsarten des *lophos* auf zwei zeitlich verschiedene Arten von Helmen, die beide nebeneinander bei Homer erwähnt, aber deutlich zu scheiden seien. Der mykenische Helmbusch falle nach hinten zurück (das bestätigte seitdem sehr schön der Soldatenbecher von Hagia Triada, bequem z. B. bei Winter in Seemanns Kunstgesch. in Bild. I 3, 89 Abb. 8) oder stehe kammartig ab, die Formel *δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευε* aber schildere mit lebendiger Anschaulichkeit den nach vorn (scil. von der Buschstütze) herabnickenden Busch des späteren Helms. Dazu paßt nun sehr gut, daß in der Rüstungsszene Il. XVI 478ff., in der nach Robert mykenische Bewaffnung beschrieben wird, diese Formel fehlt — sie steht zwar in unserem Texte, nicht aber in den besten Hss. —, gar nicht jedoch, daß sie sich zweimal in Rüstungsszenen findet Il. III 337. XVI 138, die nach Robert im übrigen auch mykenische Waffen schildern. Da streicht sie nun Robert als spätere, ionische Zutat, und das ist folgerichtig, aber nicht methodisch; er tilgt einfach ein Zeugnis, das der zu beweisenden Behauptung widerspricht und mit dem man vielmehr rechnen muß. Auch ist nicht sicher, daß sich *δεινὸν δὲ λόφος κτλ.* nur auf den späteren Helm beziehen kann; Robert hätte die von Helbig² 303 angeführten zwei mykenischen Siegel mit Buschstütze — denn gerade bei solchen nicken doch wohl die Büsche *καθύπερθεν* — nicht mißachten sollen, und es brachte ja auch Reichel² 106f., wenn auch zögernd, mehr Belege für die hohe mykenische Buschstütze. Wenn schließlich die chalkidische Amphora das zeitliche Nebeneinander zweier verschiedener Buschbefestigungen erwies, so kann ein solches ebensogut für die Zeit des Epos anzunehmen sein; nichts weist darauf hin, daß es dort in ein zeitliches Nacheinander aufgelöst werden müsse; vgl. Valeton 164, 4.

Berechtigt also Reichels Nachweis der dritten Art der Buschbefestigung noch nicht zu Roberts Schlüssen und erweist er ferner nach dem im Eingang dieses Artikels Gesagten noch nichts Sicheres für das Epos, so hat doch Reichel das Verdienst, die vor ihm bestehende Ansicht erweitert und auf eine dritte Befestigungsmöglichkeit des Helmbuschs am homerischen Helme hingewiesen zu haben.

(Bildlicher) plastischer Schmuck, der in späterer Zeit an Paradehelmen und besonders an Helmen der Athena häufig ist, ist an homerischen Helmen, auch denen Vornehmer, nicht üblich, aber doch bekannt, wenn anders Il. V 744 am Helme der Athena *ἑκατὸν πολίων πρυλέεσσ' ἀραρυῖα* richtig vom Schol. L und von Neueren, z. B. Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.³ 20. Doederlein Hom. Gloss. nr. 446 als *ὁπλίτας εἶχεν ἐντετυπωμένους* ‚mit den Vorkämpfern von hundert Städten' oder vielleicht richtiger von G. Hermann Op. IV 286ff. ‚mit hundert (Figuren von) Städtevorkämpfern' (in Einlege- oder getriebener Arbeit) versehen gefaßt wird. Andre freilich erklären die Worte als ‚groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu fassen', so Schol. BL. Eustath. 600. 35ff. Voss. Das ist an sich möglich; manchmal ist die Vorstellung von den Göttern zu gigantischer Größe erweitert. Doch geschieht dies durchaus nicht immer; Nägelsbach bringt viele Stellen bei, nach denen die Götter körperlich nicht größer sind als Sterbliche. Und da sonst in der Rüstungsszene der Athena nichts auf gewaltige Größe der Göttin hinweist, so ist die erste Erklärung wohl glaublicher, um so mehr, als der künstlerische Schmuck an dem Helme in dem des achilleischen Schildes eine Parallele hat. — Ein Helm aus Silber mit getriebenen Reliefbildern aus dem vierten Schachtgrabe in Mykenai, Reichel² 106, 1, ist wohl sehr fraglich.

i) Besondere Arten der *κ.*

καταῖτυξ. Sie begegnet nur Il. X 258 als Waffe des Thrasymedes, die dieser dem Diomedes

leiht, und war eine Abart ohne *phalos* und *lophos,* Reichel² 101: ‚eine Art Feldmütze', also das, was man mißverständlich — s. den Anfang dieses Art. — gewöhnlich *κ.* nennt. Daß sie vorzugsweise von jüngeren Kriegern getragen worden sei, erschlossen unrichtig Ameis-Hentze aus v. 259; die Worte *ῥύεται δὲ κάρη ὑαλεῳῶν αἰζηῶν* besagen nur, die *kataityx* sei ein allgemein verwendetes Waffenstück gewesen, und klären den Hörer über das seltene, ihm nicht geläufige Wort auf, das in dem Zusammenhange auch gar nicht nötig war — *κυνέην* v. 257 hätte genügt —, sondern nur aus antiquarischen Interessen eingesetzt ist. Immerhin war nach diesen Worten die *kataityx* jedenfalls kein besondrer Helm, der bei besonderen Unternehmen wie dem Streifzug ins thrakische Lager gedient hätte. Man hat das nach Eustath. 803, 56 immer wieder behauptet, so Rüstow-Köchly 12. Goebel Lexil. I 481. Helbig² 310 (richtig Ostern 29); die *kataityx* sei mangels *phalos* und *lophos* für den Feind weniger gut sichtbar gewesen. Namentlich Helbig legt besonderen Wert darauf, die Nützlichkeit dieser Helmart für Vorposten- und Kundschafterdienst zu betonen. Denn da er im allgemeinen metallne Vollhelme, nicht Fellkappen, als den üblichen Helm ansah, so war ihm diese Stelle, die die häufige Verwendung eines einfachen Lederhelms erwies, wohl etwas unbequem. und er suchte also dessen Gebrauch einzuschränken. Das geht aber nach *ῥύεται — αἰζηῶν* nicht an, Worte, über die freilich Helbig stillschweigend hinweggleitet. Weiter fand ja der Streifzug der Dolonie nachts statt, und gerade darum hätte man das Glänzende des Metallhelms und das Auffallende eines *lophos* nicht so ängstlich zu meiden brauchen. Das Wichtige aber ist folgendes. Man braucht sich gar nicht besondere Mühe zu geben, gegen die Worte *ῥύεται κτλ.* Sturm zu laufen; denn trotz ihrer scheinbaren Klarheit beweisen sie eine häufige Verwendung einfacher Lederhelme wenigstens durch die Helden der Ilias nicht. Vielmehr stammen sie, worauf Helbig ja auch selbst hinwies, von dem antiquarisch gelehrten (s. den übernächsten Abschnitt) Dichter der Dolonie, der damit keine für die Ilias allgemein giltige Angabe macht. Häufig war also die *kataityx* einmal, aber deswegen noch nicht häufig in der Ilias.

Die *kataityx* des Thrasymedes (und überhaupt jede?) bestand aus Rindsleder. Über ihr Aussehen erfahren wir nichts, als daß sie *ἄφαλός τε καὶ ἄλλοφος* war, und auch die Etymologie des Wortes klärt nicht auf (von Eust. 803, 58 *ἀπὸ τοῦ κάτω τετύχθαι* erklärt, nach Prellwitz Etym. Wörterb. richtig; *casque bas* Boisacq Dict. Et.; der Genetiv *καταίνυγος,* an dem Boisacq Anstoß nimmt, ist wohl nirgends überliefert; nach Bechtel Lexil. 188 vielleicht karisches Fremdwort). Kluge 90 erkennt die *kataityx* ganz ansprechend auf dem Haupte der Löwenjäger auf der bekannten mykenischen Dolchklinge; auf der Rückseite der zitierten mykenischen Kriegervase dagegen, abgeb. bei Staïs a. a. O. nr. 1426 b, auf die Reichel² 109 verweist, liegen vielleicht Mützen aus Igelfell vor, s. u. Spätere Monumente lehren uns über das Aussehen der *kataityx* nichts. Der Maler des klazomenischen Sarkophags in London, Brit. Mus., Murray Terrac. Sarcoph. Taf. 1 und 7, bequem zugänglich bei Studniczka Neue Jahrb. XXXV Taf. V 8, 9 (8: die zwei quadratischen Felder rechts und links oben; 9: Mittelbild oben) gab zwar dem Dolon, der nach Il. X 355 auch eine *κ.* trägt, eine auffällig spitze Mütze, kümmerte sich aber beim Helm des Diomedes nicht um die Angaben der Ilias und gab ihm einen gewaltigen *lophos.* Sorgfältiger war Euphronios auf der Schale Paris, Bibl. nat., de Ridder Vases de la Bibl. nat. II 395 nr. 526. Roscher Myth. Lex. I 1195, in dessen Bild der buschlose Helm des Diomedes wesentlich von dem des Odysseus abweicht. Aber Euphronios hatte kaum noch wirkliche Kunde von der *kataityx;* er wird sich nur von den Angaben der Ilias haben leiten lassen. Das Gleiche gilt für spätere Darsteller des Dolonabenteuers, so Heydemann Vas. d. Mus. naz. Neapel Santang. nr. 20 B, wo Diomedes einen Petasos trägt, eine Schale der Petersburger Ermitage, Ann. d. Inst. 1875 tav. QR, ferner für den geschnittenen Stein Gori Mus. Flor. I 25, 12 = Reinach Pierr. grav. pl. 13, der wohl Diomedes darstellen mag, dessen Künstler uns aber über die *kataityx* nichts lehren kann. Wertlos sind die Darstellungen bei Rüstow-Köchly Fig. 5. 9.

Der Eberzahnhelm. Wesentlich wichtiger und interessanter als die *kataityx* ist die mit Eberzähnen hergestellte *κ.* Sie kommt nur Il. X 261—271 (s. dazu Eustath. 804) als Waffe des Meriones vor, die dieser dem Odysseus leiht; die Art, wie der Helm dort beschrieben wird, zeigt, daß es sich um eine besondere Form, nicht um die übliche *κ.* handelt, und 266ff. weisen wohl (Kluge 90) auf die Altertümlichkeit dieses Erbstücks. Trotz der ziemlich ausführlichen Beschreibung war man sich über das Aussehen dieser *κ.* nicht klar, und auch die Entdeckung bearbeiteter Eberzähne führte Brückner und Reichel¹ 125* zunächst nicht weiter. Reichel² 101ff. jedoch gibt eine schöne Erklärung unter Heranziehung mykenischer Helme namentlich an den Elfenbeinköpfchen von Mykenai und Spata, jetzt in Athen, Nationalmuseum, Reichel Fig. 38. 39. Staïs La Coll. mycén. II 1909, 78ff. nr. 2468—2470. 140 nr. 2055 mit Abb.; dort 80 und 48f. (zu nr. 532f.) andre Vermutungen über die Verwendung der gefundenen Eberzähne, die wir übergehen, weil die Frage von Reichel gelöst zu sein scheint; die Eberzähne ebenfalls in Athen, Nationalmuseum, Staïs nr. 521f.; andere Beispiele s. u. Man kann sich der Überzeugung nicht verschließen, daß die Zähne von Helmen stammen, wie deren einer in der Dolonie beschrieben ist und wie die Elfenbeinköpfchen sie tragen; die Beschreibung der Ilias paßt genau. So skeptisch immer man sich also sonst gegenüber einer Erklärung homerischer Altertümer aus mykenischen verhalten wird, hier liegt einmal eine deutliche Parallele vor; daß der Dichter der jungen Dolonie solch ein altes Erbstück persönlich (nicht nur durch literarische Überlieferung, Kluge 90) noch kennen konnte, ist nicht unmöglich. Alt ist die Helmart sicher; ‚Überbleibsel des Urhelms' nannten sie schon Rüstow-Köchly 12; und

Reichel² 105 urteilt richtig: ‚es liegt auf der Hand, daß man auf die [sehr mühsame] Konstruktion [Näheres darüber bei Reichel] nur in Zeiten verfallen konnte, wo man massiv metallne Helme noch nicht herzustellen verstand'. Wir haben also in diesem Helme, wie in dem Worte κ. als solchem, s. o., ein vorbronzezeitliches Residuum. Für je einen Eberzahnhelm brauchte man etwa 150 Eberhauer, mußte also lange jagen, ehe man an seine Herstellung gehen konnte (denn man benutzte Wildschweinzähne, Reichel² 102; irrig redet ders. ²105 von Schweincherden eines Gutsbesitzers; auch Fick Hom. Il. 480 nahm Wildschweinzähne an; nur Il. X 264 stehe ὗς für Wildschwein, sonst σῦς; auf das Wildschwein weist auch deutlich ἀργιόδους). Dazu war die Bearbeitung der Zähne sehr zeitraubend. Immerhin sind solche Helme in mykenischer Zeit nicht selten gewesen, Reichel² 102, 3; zu den Beispielen aus Enkomi s. Poulsen Jahrb. XXVI 224f. Abb. 8 Spiegelgriff, 9 Elfenbeinkopf (auf Abb. 8 ohne Kinnriemen, ‚syrischer' Einfluß, Mischform?). Auch auf dem oft abgebildeten Bruchstück eines silbernen Rhytons aus dem 4. Schachtgrabe in Mykenai trägt der Mann rechts unten im Boot einen solchen Helm, Müller Jahrb. XXX 321; Beispiele aus Tiryns: Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 239 (ist Taf. XI 2 der Eberzahnhelm wirklich sicher?); aus Knossos: Müller a. a. O. 249, 2, der einzige aus Kreta bekannte (ist das Zufall, oder eigneten diese primitiven Helme den nichtkretischen festländischen Trägern der mykenischen Kultur?); Eberzähne aus Theben in Gräbern mit Palaststilvasen: Karo Jahrb. XXVI Anz. 125. Oelmann Jahrb. XXVII 50, 2; einer in Halmyros: Giannopulos Athen. Mitt. XXXIX 318, 2; vier in Pylos: Karo Jahrb. XXX Anz. 191. Bei solcher Häufigkeit der Helmart konnte dem Dichter der Dolonie sehr wohl noch nach Jahrhunderten ein Exemplar vorliegen.

Nicht sieht man an den Elfenbeinköpfchen, wie Il. X 265 *μέσῃ δ' ἐνὶ πῖλος ἀρήρειν* zu erklären ist. Nach Helbig² 310, danach Ameis-Hentze saß der Filz ‚an der Außenseite zur Festigung der Kappe'; vgl. Reichel² 101f. Aber zur Festigung dienten doch die Eberzähne, Filz ist dazu weniger geeignet; und die Elfenbeinköpfchen lassen außen für solchen keinen Raum. Reichel² 102 erklärt: ‚ringförmiger Streifen um den unteren Rand des Helmes, nach Art unseres Hut- und Helmfutters den Schläfen sich anschmiegend'. Dem widerspricht wohl *μέσῃ*; es müßte *ἐσχάτῃ* dastehen. Die andere Erklärung Reichels (ähnlich Ebeling s. *πῖλος*. Kluge 91. Müller 2021): ‚Inwendig in der Mitte war ein Filz eingefügt ... in der Krone des Helms, so daß dieser hiermit als mit einem elastischen Polster dem Scheitel seines Trägers aufsaß' ist die wahrscheinlichste. Denn auf die rindslederne κ. waren die Eberzähne wohl mit Lederriemchen aufgeheftet; diese verliefen naturgemäß auch im Innern und hätten den Träger gedrückt, was der Filz verhüten sollte. Freilich faßte der Dichter der Dolonie die Riemchen nicht bloß als Befestigungsmittel der Zähne, sondern mit *ἐντέτατο στερεῶς* als Festigung des Helms selbst; und daß der Filz nur in der Mitte, nicht in der gesamten Höhlung eingefügt war, bleibt immerhin sonderbar. Ganz klar ist also trotz Reichel² 102 die Beschreibung doch nicht.

κ. aus Igelhaut mit Stacheln, also *ἐχινέαι*, werden literarisch nie erwähnt, scheinen mir aber auf der Rückseite der besprochenen mykenischen Kriegervase, Staïs a. a. O. nr. 1426 b. Schuchhardt Schliem. Ausgr.² Abb. 301 (auch Reichel² Abb. 44?) anzunehmen zu sein; so urteilt auch Keller Ant. Tierwelt I 18. — Diese Kappen tragen, wie auch die Helme der Krieger auf der anderen Seite und deren Gewänder, zahlreiche weiße Pünktchen, die Schuchhardt 279. 326 zunächst ansprechend für aufgesetzte glänzende [also metallne] Buckel hielt. Bestanden aber die Kappen aus Igelhaut, so konnten zwischen den eng stehenden Stacheln Buckel nicht angebracht werden, und richtiger erklärt wohl Reichel² 108 die aufgesetzten Tupfen aus der Malmanier des vierten mykenischen Firnisstils zur Belebung der schwarzen Fläche. —

Kurios ist das medizingeschichtliche Resultat der Frölichschen Arbeit (398), wonach hygienisch im modernen Helme dem homerischen gegenüber ein Fortschritt noch nicht erreicht sei.

k) Eine Zusammenfassung des über den homerischen Helm Erörterten muß also von der bei Reichel² 101 abweichen. Der Helm heißt im homerischen Epos meist *κόρυς*, oft κ., nicht selten *τρυφάλεια*, auch *πήληξ*, einmal *στεφάνη*. Diese Bezeichnungen werden promiscue gebraucht, nicht für verschiedene Arten von Helmen, die aber trotzdem nebeneinander im Epos vorkommen könnten. In homerischer Zeit bestand der Helm nicht mehr nur aus Leder, sondern aus Leder mit Metallaufsätzen (*φάλαρα*; auch Bronzerand *στεφάνη*) oder ganz aus Metall; welche Helme überwogen, kann nicht gesagt werden. Der Form nach sind nur Helme mit Wangenschutz erweislich. Eine genaue Gruppierung, wonach Sturmhauben (wesentlich aus Leder) und Vollhelme (aus Metall) zu scheiden wären, ist unmöglich. Der *φάλος* des Helms ist entweder ein über ihn verlaufender Bügel oder nach neuerer Deutung ein schmückender oder apotropaiischer, kaum aber als Hiebfänger zu deutender hörnerartiger Aufsatz bezw. ein wirkliches Horn. Für Nacken- und Nasenschutz fehlen Bezeichnungen. Der Kinnriemen, *ἱμάς* oder *ὀχεύς*, war vielleicht selten. Häufig war ein Helmbusch, *λόφος*, stets aus Pferdehaar, nie aus anderem Material; jeder Helm trug nur je einen *lophos*. Plastischer Schmuck der (Bronze)helme fehlt (stets oder) fast stets. Die besonderen Abarten der κ., *καταῖτυξ*, eine Art Feldmütze, und die Eberzahn-κ. sind im allgemeinen vorhomerisch.

B) Als Helm nach Homer. Müller 2033—2037. a) Die literarischen Zeugnisse. Die Bezeichnung κ. [von hier ab haben wir nur noch die κ. als solche, nicht den Helm überhaupt zu behandeln] kennt noch Herod.: II 151 κ. *χαλκέη*, IV 180 κ. *Κορινθίη*; VII 77 *περὶ* [so, nicht *ἐπὶ*] *τῇσι κεφαλῇσι ἐκ διφθερέων πεποιημέναι κυνέαι*; an allen drei Stellen handelt

es sich (zufällig) um Bewaffnung von Nichtgriechen. Herodot kennt also verschiedene Arten der κ., welche anderen außer der korinthischen, ist freilich unbekannt; und die κ. besteht auch für ihn durchaus nicht selbstverständlich aus [Hunde-]leder. Theophr. hist. pl. III 9, 6 setzt bei seinen Lesern eigene Anschauung der κ. *Βοιωτία* voraus, die *θολοειδής* war (einer Waffe, oder unten unter 2) einzuordnen?); boiotische κ. waren in der Stoa poikile auf den Köpfen der in der Schlacht von Marathon zu Hilfe eilenden Plataier zu sehen, Dem. LIX 94. Nach Demosthenes schwindet, soviel ich sehe, das Wort aus der Prosaliteratur und also wohl aus dem täglichen Gebrauche und taucht nur noch bei Grammatikern und Scholiasten auf. Bei den Dramatikern: Soph. Ai. 1287. Eur. Hik. 717. Astydamas frg. 2 Nauck. Diese wenigen Erwähnungen geben das einzige mir Bekannte, was wir über die nachhomerische κ. wissen. Wir sehen nicht, was Herodot veranlaßte, an den angeführten Stellen gerade von einer κ., nicht von einer *κόρυς* zu sprechen, ebensowenig, ob überhaupt nach Homer ein Unterschied zwischen κ. und *κόρυς* empfunden wurde und welcher, warum das Wort später aus dem Gebrauche schwand und insonderheit nicht, was der Unterschied der lokalen Abarten der κ. war.

b) Der archäologische Befund, namentlich Monumente rein lokaler Art wie Grabstelen einheimischer Krieger und Münzen, könnte vielleicht die letzte dieser Fragen beantworten, doch ist er daraufhin meines Wissens noch nicht durchgeprüft. Man hätte bei einer solchen Arbeit zweierlei zu beachten. Wenn schon bei Homer zwischen κ. und *κόρυς* kein Unterschied und ein solcher in der Folgezeit wenigstens nicht nachweisbar ist, so darf man sich nicht durch die gebräuchliche, aber falsche Übersetzung ‚Sturmhaube' dazu verleiten lassen, eine κ. speziell in solchen Helmen zu sehen, die ohne Backenschutz und Helmbusch die eigentliche Bezeichnung Helm nicht zu verdienen scheinen. Weiter müssen wohl alle Helme auf hellenistischen und späteren Denkmälern ausscheiden, da deren Träger sie kaum mehr als κ. bezeichneten. Aus dem ersten Grunde würde man also auf der Aristionstele u. ä. keine κ. zu sehen brauchen; was für die Stele aus [Pella] Heuzey Bull. hell. VIII 341 über die Benennung κ. sagt, scheint mir, obwohl ihm Giannopulos Athen. Mitt. XXXIX 318 im allgemeinen zustimmt, keinen rechten Hintergrund zu haben; denn woher weiß man, daß sich die boiotische κ. (von der als Waffe doch literarisch nichts Genaueres überliefert ist) nicht wesentlich von der [sehr altertümlichen! s. o.] *καταῖτυξ* unterschied? Der von Giannopulos a. a. O. 317 publizierte Helm aus Angeai, dessen Alter sich aus dem Charakter der eingepunzten Aufschrift bestimmen läßt, kann eine κ. sein. — Wie wichtig eine genaue Scheidung der lokalen Abarten der κ. wäre, zeigt Furtwängler Meisterw. 214, 2. — Schröder vermeidet in seinen wichtigen Aufsätzen Jahrb. XX Anz. 15ff. XXVII 317ff. mit Recht die noch durchaus unsicheren antiken Termini, ebenso von Lipperheide in den mir zugänglichen Heften des Corpus Cassidum.

2) Als Hut. Guhl-Koner-Engelmann Leben d. Gr. u. Röm.[6] 297 (Männerhut). 301 (Frauenhut). Paris bei Daremberg-Saglio IV 421, Art. Petasos.

a) Die literarischen Nachrichten. Eine κ. *Θεσσαλίς* gibt Soph. O. Kol. 314 der Ismene; sie muß wegen des Epithetons *ἡλιοστερής* (*-στεγής*, *-σκεπής*) einen breiten Rand gehabt und also, falls Giannopulos den unter 1 B angeführten Helm mit Recht als thessalische κ. bezeichnete, im privaten Gebrauche wesentlich anders ausgesehen haben als im militärischen. Weiter kennt Soph. Inachos frg. 251 Nauck, 261 Dind. eine *Ἀρκὰς* κ. (das Fragment ist korrupt; Schol. Ar. Vög. 1203. Hesych. I 282 = [2] 228 Schm. Eust. Il. 302, 26), Hesych. II 554 = [2] 938 Schm. eine κ. *Βοιωτία*, diese von besondrer Güte, von Landleuten getragen. In der Landwirtschaft auch Od. XXIV 231. Nach Ar. Wolk. 268 wurde die κ. bei Regenwetter (s. u. 2a) von Männern getragen, nach dem Schol. von Bauern (dies aber nur aus der Stelle erschlossen? Sprecher ist Strepsiades). In den Vögeln muß Iris um der komischen Wirkung willen mit riesigen Flügeln oder einem sehr aufgebauschten Gewande und einem gewaltigen Reisehute aufgetreten sein, da Peisthetairos sie offenbar auf Grund ihrer äußeren Erscheinung 1203 (1210) fragt, ob sie *πλοῖον* oder κ. heiße. Sklaventracht ist die κ. Ar. Wesp. 443, staatlich vorgeschriebene Heilotentracht, also sicher nichts Vornehmes, nach Myron bei Athen. XIV 657 d. Nach Myron findet sich, soviel ich sehe, kein Beleg für den Gebrauch der κ. im Privatleben. Der Gebrauch des Hutes auf Reisen und im Landleben blieb jedoch; es muß also wiederum, wie im militärischen Leben, s. o., das Wort κ. außer Gebrauch gekommen sein. In späterer Zeit war es so vergessen, daß die Grammatiker, wo es in älterer Literatur vorkommt, eine Erklärung mit *πέτασος* für nötig halten. So hätte also die Mützen auf einem späten Sarkophag in Lateran, Birt Buchrolle 173, 2 Abb. 110 vielleicht ein gleichzeitiger Römer *galerus*, kaum aber ein Grieche jener Zeit κ. genannt. Ebensowenig wie bei den Helmen ist bei der κ. als (Reise)hut bisher untersucht, worin sich die lokalen Abarten, die κ. *Ἀρκάς*, *Βοιωτία*, *Θεσσαλίς* voneinander unterschieden; ja wir wissen wohl nicht einmal genauer, welches der Unterschied von κ., *πῖλος*, *πέτασος* (*καυσία*) war; nach Paris wurden diese Ausdrücke promiscue gebraucht.

b) Der archäologische Befund, namentlich an Lokalmonumenten, dürfte auch hier Genaueres ergeben, wenn er systematisch durchgeprüft würde. Guhl-Koner-Engelmann a. a. O. Fig. 374—377. 386. 387 geben Abb. mit genauen Bezeichnungen. Als κ. spricht Engelmann zunächst eine krempenlose Kappe wie die des Bronzearbeiters auf der oft abgebildeten Berliner Schale mit dem Bilde einer Gießerei, Gerhard Trinksch. Taf. 12/3 an; sie ist halbkuglig, vielleicht sei sie auch mit einem Kinnriemen befestigt gewesen. Mehr halbeiförmige oder konische Hüte nennt Engelmann *πῖλος*, flache Filzhüte der Männer *πέτασοι*; von diesen werde sich die κ. *Θεσσαλίς* der Frauen kaum unterschieden haben. Aber all dies bedarf wohl

noch spezieller Untersuchung und Begründung; die literarischen Quellen geben, wie wir sahen, für eine solche genaue Unterscheidung in der Benennung keinen Anhalt. Ebenso gibt es wohl keinen Beleg dafür, daß man die Mützen, die beim Turnen im Gymnasion das Haar vor Staub schützen sollten und deren eine Reinach a. a. O. Fig. 3478 abbildet, *κ.* genannt habe.

2a) Regenschirm kann *κ.* Ar. Wolk. 267 nicht heißen, trotz Eustath. Il. 613, 43 = Cramer Anecd. Par. III 214, 16, wo *κ.* als *σκιάδιον* erklärt ist. *σκιάδιον* ist zwar sonst ein (Sonnen- oder Regen)schirm (vgl. ital. *ombrella*); aber da sich Eustathios auf den *πῖλος ἀσκητός* bei Hesiod. Erg. 546 beruft, der sicher ein Hut ist, so muß er auch mit *σκιάδιον* = *κ.* einen vor dem Regen schützenden Hut gemeint haben.

2b) *κ.* = *οἰκία*. Mit dieser Hesychiosglosse (II 553f. = [2] 938 Schm.; zweimal, unter *κυνέη* und *κυνῆ*) weiß ich nichts anzufangen; *οἰκία* Korruptel aus *σκιάδιον*?

3) *Ἄιδος κ.*, die Hades-, Tarnkappe. K. F. Hermann Die Hadesk., Göttingen 1853, ganz absprechend rezensiert von Schwenk Neue Jahrb. LXIX 1854, 675ff. Neue Jahrb. LXX 1854, 208 ist wertlos.

a) Als Attribut des Hades. Preller-Robert Gr. Myth. I 798f.: ‚Pluton ... ist ... *Ἀΐδης* oder *Ἀϊδωνεύς* ..., d. h. der Unsichtbare ... Ein altes Symbol dieser Unsichtbarkeit ist der sog. Helm oder die Kappe des Aïdes ..., die der Tarn- oder Nebelkappe der nordischen Sage entspricht. Ursprünglich hatte sie die allgemeine Bedeutung einer bergenden Nebelhülle, daher Il. V 845 Athena diesen Helm aufsetzt, bei anderen Hermes, und von den Heroen Perseus [‚und Herakles' Preller; dies von Robert mit Recht getilgt] sich seiner bedient. Doch gehört sie vor allem dem in Dunkel und Nebel einheimischen Fürsten der Unterwelt, dem sie nach Apollod. I 2, 1 [I 7 Wa.] vor dem Titanenkampfe von den Kyklopen gebracht wurde, wie dem Zeus der Blitz, dem Poseidon der Dreizack'. Ebd. Anm. 1, neben Anführung antiker literarischer und monumentaler Quellen (über Athen. Mitt. VII Taf. 12 und Stephani Boreas Taf. 1 s. aber unten c): ‚Sie entspricht im wesentlichen der Nebelkappe unserer Geister, Grimm D. M. I[4] 383 [vgl. III 132f.], und ist das Gegenteil des Nimbus, d. h. des ätherischen Glanzes, der von den Göttern ausgeht, oder dessen Negation'.

Dieser Auffassung steht eine andere, von Hermann angedeutete, aber nicht konsequent festgehaltene (s. u.; richtig Ameis-Hentze Anh. II.[2] V 845, wo weitere Literatur) gegenüber, nach der die Hadeskappe dem Hades nicht nur ursprünglich, sondern im wesentlichen abzusprechen wäre. Sie trifft, so deutlich der Name *Ἄιδος κ.* sie ihm zuzueignen scheint, wohl das Richtigere. Denn die Kappe hatte wohl schon zu der ältesten griechischen Religion und zu den Göttern überhaupt keine Beziehungen, so daß sie also eine Negation des Götternimbus wäre, sondern ist vielmehr ein Requisit des Märchens und dem rein menschlichen Wunsche, sich unsichtbar zu machen, entsprungen. Wenn also der Name *Ἄιδος κ.* dem Hades einen Helm zuschreibt, der ihm gar nicht gehört, so muß in der Bezeichnung in sprachlich freilich noch nicht untersuchter Weise einfach die Bedeutung ‚unsichtbar machender [*ἀ-ϝιδ*] Helm' stecken, die dann aus dem naheliegenden, aber ganz äußerlichen Grunde der Wortähnlichkeit an den Eigennamen *Ἄϊδης* angeglichen wurde.

Denn in der Tat gehört die *Ἄιδος κ.* dem Hades nicht. Il. V 845 sieht man gar nicht, woher Athena im Kampfe mit Ares plötzlich die Kappe [den Helm] erhält, aber jedenfalls bekommt sie sie nicht von Hades als ihrem eigentlichen Besitzer; vielmehr sind die Worte *δῦν' Ἄιδος κυνέην* schon in diesem ältesten Belege ganz formelhaft gebraucht: ‚sie setzte die unsichtbar machende *κ.* auf'. Perseus, in dessen Sage die Kappe eine wichtige Rolle spielt, erhält sie von den Nymphen oder durch Hermes' Vermittlung, Apollod. II 38f. Wa. Ps.-Erat. Katast. 25, 15 Olivieri; woher diese sie haben, wird nicht gesagt; jedenfalls aber wieder nicht von Hades. Im Gigantenkampfe trägt sie Hermes selbst, Apoll. I 38 Wa. Daraufhin sahen Preller-Robert 397 Perseus als alten Doppelgänger des Hermes an (ähnlich Gruppe Gr. Myth. 185) und gaben gerade diesem Gotte die Hadeskappe, da er als chthonischer Gott und als *ψυχοπομπός* Beziehungen zum Tode habe, 406, 4. Diesem Versuche gegenüber, einen Träger der Hadeskappe eben deswegen eng mit Hades (als ihrem eigentlichen Besitzer) zu verbinden, ist aber daran festzuhalten, daß Hades nach der Vorstellung der Griechen überhaupt keine Kappe trug, wie die Kunstdarstellungen beweisen. Auf diesen fehlt dieses Attribut, durch das man doch den Bruder des Zeus und Poseidon, der diesen im übrigen ähnelte und also schwer unterschiedlich darzustellen war, leicht hätte charakterisieren können. Unter den etwa fünfzig Hadesdarstellungen mit erhaltenem Kopfe, die Reinach in seinen Répert. Stat., Vases und Rel. aus allen Zeiten und den Hauptgattungen antiker Kunst vereinigt, findet sich jedenfalls keine mit einer deutlichen Kappe; Hades trägt wie Zeus mächtiges Haar, später den Modius. Vgl. Hermann 14. Scherer in Roschers Myth. Lex. I 1793f. Furtwängler Meisterw. 114, 1; der unten zu besprechende Kopf auf der Münze von Amisos, den Reinach bei Daremberg-Saglio II 1430, 6 als Hades mit Hadeskappe anspricht, ist spät und sehr unsicher, noch mehr der Hades mit Kappe, den Hermann nachweisen wollte, s. u. Die einzigen Darstellungen des Hades mit wirklicher Kappe sind etruskisch: Orvieto, Tomba Golini, Conestabile Pitture etr. pr. Orv. XI (4. Jhdt.); Corneto, Tomba dell' orco, Mon. d. Inst. IX 15. Aber an dem Hades der Tomba Golini sieht Scherer a. a. O. I 1805, 22, an dem in Corneto zweifelnd Gruppe Gr. Myth. 805, 4 eine Wolfs-, nicht eine Hundsfellkappe (eine Wolfskappe auch auf dem Haupte des keltischen Unterweltgottes? S. Reinach Bronzes fig. de la Gaule rom. 141. 175). Das mag nun nicht sicher und Helbigs Deutung auf *Ἄιδος κ.* Ann. d. Inst. XLII 27ff. immerhin plausibler sein; aber auch dessen Gründe überzeugen nicht ganz. Nach ihm gab man als *κ.* dem Hades

eine Hundefellkappe aus etymologischen Gründen, *restando cotale origine della parola* [κ.] *chiara a chiunque capisce il greco.* Dann wäre natürlich die Darstellung von einem Griechen erdacht, nicht von einem Etrusker. Die etruskische Kunst allein aber habe diese Hadesdarstellung bewahrt, die in griechischer Kunst deswegen nicht nachweisbar sei, weil diese später Götterdarstellungen mit Symbolen nicht mehr geschätzt habe. Dagegen ist zu sagen, daß die Griechen, wie wir unter 1 c) sicher feststellten, sich trotz der Durchsichtigkeit des Wortes κ. über dessen Herleitung keine Gedanken machten, daß eine griechische Vorlage für die etruskischen Darstellungen deswegen nicht wahrscheinlich ist, weil solche griechische Hadesbilder (auch in archaischer Kunst, die Symbole noch schätzt) völlig fehlen (über die Athena Albani s. unter c) und daß die griechischen Künstler, die die Gräber ausmalten, sich sehr wohl den Wünschen der Auftraggeber und etruskischen Anschauungen angepaßt haben können — es ist aber bekannt, wie sehr die Etrusker, bei aller sonstigen Abhängigkeit von östlicher Kultur, in ihren Todesvorstellungen Besonderes aufweisen, so bei Charu mit dem Hammer —; schließlich, daß die spätere griechische Kunst Hades sehr wohl mit einem Symbol, dem Modius, kennt. Wir meinen also, daß die etruskische Hundsfellkappe des Hades mit der griechischen Ἄιδος κ. nichts zu tun hat. Weiter ist zu beachten, daß Hades nie in einer wirklichen Sage mit der unsichtbar machenden Kappe auftritt. Denn wenn er sie nach Apoll. I 7 wirklich einmal trägt, so sieht das nicht wie eigentliche Sage aus, sondern wie die Erfindung eines Mythographen, der für Hades eine dem Blitz und dem Dreizack parallele Waffe ersann. Die κ. eignet Hades also nicht nur ursprünglich nicht, wie Preller-Robert angeben, sondern überhaupt nicht, und wer sie trägt oder anderen leiht wie Hermes, hat folglich deswegen noch keine Beziehungen zu ihm.

Ist aber die Ἄιδος κ. nicht eigentlich die Hadeskappe, so ist sie andrerseits auch nicht einfach die ‚unsichtbar machende [ἀ-ϝιδ] Kappe', so daß man also die Bezeichnung von dem Namen Ἄιδης ganz trennen und bei Homer etwa δῦν' ἄιδον κυνέην schreiben könnte. Das haben zwar alte Gelehrte vorgeschlagen; Hygin. poet. astr. 12 spricht statt von *Orci galea* von einer *ăidos galea.* Aber ein Adjektiv ἄιδος gibt es nicht, und wenn es existierte, würde es wohl ‚unsichtbar', nicht ‚unsichtbar machend' bedeuten. Wie also der ursprüngliche Ausdruck für die unsichtbar machende Kappe lautete, wissen wir nicht; wir können nur sagen, daß das Wort früh und schon vor oder in der epischen Dichtung an den Namen des Hades angeglichen wurde, daß es aber bei dieser äußerlichen Angleichung blieb und darüber hinaus die sprichwörtliche Redensart die Hadesvorstellung nicht beeinflußte. Um die aus der Angleichung entstandene Inkongruenz — man sieht nun nicht, wie die Träger der Hadeskappe diese von Hades erhalten — kümmerte man sich ebensowenig, wie sich jetzt nur wenige die Frage nach der Etymologie des Wortes Tarnkappe vorlegen. Man wußte und weiß, daß Ἄιδος κ. und Tarnkappe unsichtbar machen, und das genügt.

Wertlos sind alle Versuche, rationalistisch hinter das Wesen der Tarnkappe zu kommen; da sie, wie gesagt, ein Märchen- und Zauberrequisit ist, so muß sie allem grübelnden Nachdenken entzogen bleiben. So darf man aus ihr nicht eine bergende Nebelhülle machen, wie Schol. AD Il. V 845 (*νέφος τι*). Preller-Robert s. o. Dem widerspricht übrigens auch das ganz klare Wort κ.; es ist ein Zauberhut (oder -helm), der unsichtbar macht. So wenigstens dachte man sich die κ. immer in der Perseussage, und κ. heißt Hut, s. o.; dieser Auffassung steht auch δῦναι kaum entgegen, wenn dies auch vom Aufsetzen eines Hutes sonst wohl nicht gebraucht wird. Auch Nägelsbach-Autenrieth Hom. Theol.[3] 153. 156, die im übrigen richtig erkannt haben, daß es sich Il. V 845 nach der Vorstellung des Dichters nicht um ein wirkliches Aufsetzen von des Aïs Helm handeln kann, scheinen doch die Stelle zu sehr zu pressen. Nach ihnen habe die Ἄιδος κ. Athena nicht unsichtbar, sondern nur unkenntlich gemacht, da es ja, falls sie unsichtbar gewesen sei, dem Ares habe auffallen müssen, daß Diomedes ohne *παραιβάτης* fahre. Dem widerspricht aber *μή μιν ἴδοι* (nicht *γνοίη*!); und wer die Szene V 845ff. mit wirklicher Phantasie vor sich sieht, nicht aber mit grübelndem Verstande bloß liest, denkt sicher nicht daran, daß Ares allerdings einen Wagen ohne Kutscher sehen mußte. Kaum auch legten sich die Hörer der Ilias die Frage vor, wie v. 845 Athena die Hadeskappe aufsetzen kann, obwohl sie nach v. 743 schon eine goldene κ. trägt; ein Grund, Il. V 743 deswegen mit Valeton a. a. O. [o. 1 a)] 163, 5 für interpoliert zu halten, liegt sicher nicht vor; s. Ameis-Hentze a. a. O.

Spätere Erwähnungen der Hadeskappe ergeben mythologisch nichts, sondern verwenden sie ganz ebenso wie der Dichter von Il. V 845 rein formelhaft als Mittel, unsichtbar zu werden: Arist. Ach. 390. Plat. Staat 612 b; s. auch Achill. Tat. III 7 (65, 17). — Die antiken Erklärungen des Wortes sind bei Ebeling Lex. Hom. I 944 bequem zusammengestellt, hier aber nicht wiederholt, da sie wertlos sind.

b) In der Perseussage kennt die Hadeskappe schon Hes. Schild 226f.; ausführlich Zenob. I 41. Nach Kuhnert in Roschers Myth. Lex. III 1989, 8. 2024, 63 ist die Tarnkappe im Besitz der Nymphen, gütiger Feen, ein alter Bestandteil der Volkssage, während Hades in der Perseussage nicht ursprünglich sei. Letzterem können wir nach dem Gesagten zustimmen, während sich über die Frage, ob gerade die Nymphen die ursprünglichen Besitzerinnen der Kappe waren, mangels festen Anhalts wohl höchstens aus allgemeinen Gesichtspunkten der Märchenforschung heraus etwas ermitteln ließe.

Über die Form der Tarnkappe auf Perseusdarstellungen handelt ohne rechtes Ergebnis Hermann a. a. O. Hüte waren der ältesten griechischen Kunst nicht gerade geläufig, da man sie im allgemeinen nicht trug; nur Reisende und folglich ihr Gott, Hermes, hatten Hüte. So gaben die älteren Künstler dem Perseus als Tarnkappe einfach die Mütze des Hermes, mit um so größerem Rechte, als er ja die Kappe durch diesen

erhalten hatte; mit dieser Mütze meinte man, trotz Hermann 13f., natürlich die Ἄιδος κ., und nur die absonderliche Kraft der Kappe darzustellen bemühte man sich zunächst angesichts der Unmöglichkeit dieser Aufgabe nicht. Später aber strebte man auch das an und verfiel dabei auf eine absonderliche Form, nämlich die Mütze, die die Vasenmaler sonst Barbaren, namentlich barbarischen Königen gaben; die bei dem Griechenhelden Perseus auffällige Form der Kopfbedeckung sollte sagen, daß dieser etwas Auffälliges anhafte. Vielleicht hat auch die bekannte herodoteische Verbindung der Perser mit Perseus mitgewirkt. Das scheint mir alles sehr einfach und natürlich zu sein. Nach Hermann trägt Perseus, obwohl ein Held griechischer Sage, die ausländische Kopfbedeckung nicht als die ihm eigentümliche, sondern er hat sie nur entlehnt, und zwar von Hades (13). Dieser trage die Kopfbedeckung orientalischer Könige, weil sich der Grieche ihn als fremden Despoten und den Tod als ein Exil mit all seinem Schrecken gedacht habe. Nun sah Hermann (14) selbst, daß vielleicht bei dem Namen Ἄιδος κ. ursprünglich gar nicht an den König der Unterwelt gedacht war, ferner (20), daß diese Kopfbedeckung wohl ursprünglich nicht von Hades auf Perseus übertragen sei, ja sogar (23), daß sie vielleicht ursprünglicher mit der Perseussage als mit dem Schattenkönig selbst zusammenhänge; wenn nun trotzdem Perseus die Kappe von Hades entlehnt hat, so gibt das einen wunderlichen, mir in der ganzen Deduktion nicht klaren Widerspruch, den Hermann (23) einfach mit der Behauptung löst, daß die Kappe doch wesentlicher an Hades als an Perseus hafte. Weiter gibt er zu, daß Hadesdarstellungen mit Hadeskappe im allgemeinen fehlen; auch die Erklärung, warum Hades, wenn man ihn als orientalischen König dachte, nur deren Kopfbedeckung, nicht überhaupt ihr Gewand trug (21f.), ist höchst gewunden. Mit all diesen Spekulationen wird das Resultat erreicht, Perseus, der Sonnenheld mit dem Helme der Finsternis, sei eine neue Variante zu dem alten Liede ‚Durch Nacht zum Licht'. Das erledigt sich alles dadurch, daß außer in etruskischer Kunst Hades keine Kappe trägt; denn Hermanns Nachweis einer solchen Darstellung auf einer Jattaschen Vase in Ruvo, Reinach Rep. Vases I 475, ist entschieden mißglückt, Schwenck 676. Was das Vasenbild darstellt, ist wohl noch nicht ermittelt; aber der Bewaffnete vor Athena ist schwerlich Hades, und die Deutung des Hündchens als eines ungeschickt dargestellten Kerberos ist völlig phantastisch. Daß Hündchen dieser Art, etwa ein Mittelding zwischen Malteser und Spitz, in der Blütezeit der unteritalischen Vasenmalerei Modehunde waren und als solche sehr oft nebenher auf Vasenbildern erscheinen, wußte man doch schon 1853.

Knapper, aber verständiger als Hermann handelt über die verschiedenen Formen der κ. des Perseus Knatz Quomodo Persei fabulam artifices tractaverint, Diss. Bonn 1893, 43. Die κ. mit Flügeln, mit Adlerkopf oder in Form einer thrakischen Mütze wie auf den Orpheusreliefs erklären wir ebenfalls aus einer Anglei-

chung an die Kopfbedeckung des Hermes oder aus dem Bestreben, für die Zauberkappe eine abgelegenere, im alltäglichen Leben nicht gerade sehr übliche Kopfbedeckung zu wählen, die der Beschauer eben als etwas Absonderliches ansehen soll. Dahin gehört ferner, wenn A. J. Reinachs Behauptung Journ. intern. d'archéol. numism. XV 123 richtig ist, die Angleichung der κ. des Perseus an die makedonische *καυσία*; vgl. Schröder Jahrb. XXVII 336.

Sind die Hadeskappe des Perseus und (Alberichs) Siegfrieds Tarnkappe gemeinindogermanisch, oder sind beide Sagen auf Grund des sehr begreiflichen Wunsches der Menschen nach der Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen, unabhängig voneinander entstanden? Soweit ich überhaupt darüber urteilen kann, ist das letztere wahrscheinlicher; denn die Hadeskappe eignet in der griechischen Sage nicht dem Perseus allein, so daß sie also zu seinem Wesen gehörte. Auch wer in Perseus und Siegfried alte Sonnengottheiten sieht, wird sich vor zu kühnen Schlüssen hüten müssen; der tägliche Sonnenuntergang und die Sonnenfinsternisse könnten die Menschen an verschiedenen Stellen und ganz unabhängig darauf gebracht haben, dem Gotte die Möglichkeit der Unsichtbarwerdung beizulegen. Minder entscheidend wäre vielleicht, daß die Tarnkappe ursprünglich keine Kappe, sondern ein Mantel war, die Hadeskappe dagegen doch wohl, trotz des homerischen δῦναι, s. o., durchaus als Kopfbedeckung zu denken ist; der geringe Unterschied würde nicht gegen eine Verwandtschaft sprechen. Sicher nicht heranzuziehen ist es, daß die Tarnkappe eine Nebelkappe ist (Mogk in Pauls Grundr. germ. Philol.[2] III 290) und auch die Scholien AD Il. V 845 von *νέφος τι* sprechen; denn Homer und Hesiod wissen von Nebel nichts, und diesen hat erst die rationalistische Erklärung der alten Grammatiker aufgebracht (noch viel seichtere rationalistische Deutungen s. im Schol. D und bei Palaiph. 83, 4 Festa).

c) Die Hadeskappe der Athena Itonia? Vielleicht eine κ., fraglich jedoch, ob gerade eine Ἄιδος κ. trägt Athena auf einer Statue der Villa Albani in Rom, Helbig-Amelung Führer nr. 1878; der uns hier besonders interessierende Kopf bei Arndt-Amelung Einzelaufnahmen 1113f. Literatur bei Helbig-Amelung und bei Gruppe Gr. Myth. 1221, 2e, davon am wichtigsten Furtwängler Meisterw. 112ff.; ferner Klein Gesch. gr. Kunst I 412f.

Der Kopf trägt eine Mütze (nicht einen Helm) in Form einer geöffneten Tierschnauze; nach den Resten der Schnauzenspitze war es kein Löwen-, sondern ein Hunde- oder Wolfsfell (anders Klein). Solche Fellmützen kennt Furtwängler außer an den genannten zwei etruskischen Hadesdarstellungen nur noch zweimal: an einer jugendlichen männlichen Flügelfigur einer attischen Statuettenvase, Ende 5. Jhdts., Ath. Mitt. VII Taf. 12 (ein daimonischer Jüngling fängt ein hinstürzendes Mädchen in den Armen auf; wohl Thanatos. An einer Replik dieser Vase, Berlin, Antiquarium 2906, abgeb. Stephani Boreas u. Boreaden Taf. I, findet sich statt der Fellmütze eine phrygische oder skythische,

und es ist wohl nicht Thanatos, sondern Boreas dargestellt) und auf dem Kopfe einer Münze von Amisos, 1. Jhdt. v. Chr., Brit. Mus. Coins Pontus pl. 4, 3 (‚der Kopf eher männlich als weiblich', wohl der auf Münzen von Amisos viel gefeierte Perseus; so deutet auch Head HN² 502, 6, während Reinach, s. o., vielmehr Hades mit Hadeskappe sehen will). Da nun auf den etruskischen Darstellungen sicher eine Hadeskappe vorliege, auf den beiden anderen aber etwas Verwandtes — Thanatos paßt ja zu Hades, und Perseus trägt die Hadeskappe —, so gibt eine solche Furtwängler auch dem Kopfe der Statue Albani, um so mehr, da Il. V 845 wahrscheinlich mache, daß Athena in irgend einem alten Kulte diese Kappe als Attribut besessen habe. Ein solcher Kult könne der der Athena Itonia bei Koroneia gewesen sein, wo Athena zusammen mit Hades verehrt wurde. Die Kultgruppe dort, von Agorakritos, ist vielleicht auf dem geschnittenen Stein Gori Mus. Flor. II 72, 1 = Reinach Pierr. gr. 65 erhalten. Indes ward die Athena Itonia auch in Athen verehrt, und auf das Athener Kultbild könne die Athena Albani zurückgehen. Der Kult muß bedeutend gewesen sein, da sich (Furtwängler 742) Athena mit gleichartiger Kappe merkwürdigerweise zweimal in der Gegend von Trier gefunden hat, wohin Furtwängler die Gestalt durch Anhänger der Athena Itonia übertragen sein läßt.

Diese Kombination ist nicht haltbar. Wir wissen nicht, ob der Kopf Albani eine *κ.* oder eine *λυκέη* aufweist; trägt er ein Wolfsfell, so fällt der ganze Beweis von vornherein. Die Beweiskraft der Athener Statuettenvase ist gering. Sie stammt mit der Berliner aus derselben Form, nur die Köpfe sind verschieden modelliert und angesetzt, Furtwängler Vasen im Antiqu. nr. 2906. Wenn sie aber verschieden sind, so waren sie für die Gruppe nichts Typisches, sondern sind (wenigstens in einem Falle, oder in beiden?) subjektive Zutat des Kunsthandwerkers. Nun mag der Schöpfer der Athener Vase den von ihm gewählten Kopf nach dem eines großen Kunstwerks gebildet haben; nach welchem aber und was er da bedeutete, wissen wir nicht. Insbesondere können wir nicht sagen, ob ihm der Kopf der Athener Nachbildung der Athena Itonia als Vorbild vorschwebte, da wir von diesem nicht wissen, ob er überhaupt eine Fellkappe trug, s. u. Wichtiger aber ist folgendes. Die Homerstelle weist gar nicht deutlich auf ein altes Kultbild der Athena mit Hadeskappe; vielmehr ist die Erwähnung der Kappe dort schon rein formelhaft. Auf dem Florentiner Stein, auf dem man die Kultgruppe von Iton sieht, sitzt Athena und trägt einen Helm. Deswegen leitet Furtwängler die stehende Athena Albani mit Kappe nicht von diesem Kultbilde selbst her, sondern von dem in Athen. Von dessen Existenz ist aber gar nichts überliefert, vor allem nicht, ob es die für die Herleitung entscheidende Kappe getragen habe; man sieht jedoch nicht, warum das Athener Kultbild von dem in Iton in zwei wichtigen und charakteristischen Punkten verschieden gewesen sein soll. Ferner wissen wir nicht, ob der Kopf der Statue Albani dieser zugehört oder nicht. Aus technischen Gründen läßt sich nach Petersen und Furtwängler die Zusammengehörigkeit bestimmt weder leugnen noch behaupten. Wohl aber steht der Kopf mit der Statue in stilistischem Widerspruche, und wer trotzdem die Zugehörigkeit annimmt, muß zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen, die nach Amelung vollkommen in der Luft schweben. Trennt man aber den Kopf von der Statue, was auch nach Kleins Ausführungen durchaus rätlich erscheint, so braucht (nicht möchte man mit Klein sagen: kann) kein Athenakopf mehr vor(zu)liegen; schwankt doch Klein — man sehe die zitierten Photographieen der Einzelaufnahmen —, ob ein Kopf eines Jünglings oder eines Mädchens vorliege. Weiter bringt Furtwängler für seine Deutung der Fellkappe als Hadeskappe keine einzige sichere griechische Hadesdarstellung mit einer solchen bei, sondern nur den Verweis auf Helbig, dessen Ausführungen wir oben als nicht unbedingt überzeugend zu erweisen suchten. Gesetzt aber, der Kopf Albani trüge eine wirkliche sog. *Ἅιδος κ.*: da diese, wie wir sahen, mit Hades selbst nicht eigentlich zu tun hat, so braucht sie auch, wenn eine andere Gottheit (so Hermes, s. o.) sie trägt, nicht auf deren Verwandtschaft mit Hades zu deuten, in unserem Falle also nicht auf die Kultgemeinschaft in Iton. Nun war zwar die Kultgruppe in Iton von Agorakritos, und die Statue Albani hat, worauf Furtwängler Abh. Akad. Münch. XX (LXVII) 578 = Statuenkop. im Altert. 54 hinweist, Verwandtschaft mit einer Statue in der Villa Pamfili, die Furtwängler ebenfalls dem Agorakritos zuschreibt; aber gerade für unsere Frage kommt das nicht in Betracht, denn ‚die Köpfe beider Statuen zeigen eine bemerkenswerte Verschiedenheit'. Auf dem Vasenbilde Mon. d. Inst. VI 58, 2 schließlich dürfte es schwer sein, eine Absicht des Vasenmalers bei der Anordnung der Götter im Sinne Furtwänglers zu erweisen. Mit Recht also hat Amelung a. a. O. Helbigs Text dahin ergänzt, daß Furtwänglers Vermutung keineswegs bündig sei.

Wir folgern vielmehr aus dem Kopfe der Athena Albani nur: die attische Kunst des 5. Jhdts. kennt eine (männliche oder) weibliche Gottheit, vielleicht Athena, mit einer Fellmütze, die eine *λυκέη* oder eine *κ.* war, vielleicht eine *Ἅιδος κ.* Der Kopf, dessen Kopie in dem der Athena Albani vorliegt, war berühmt; er beeinflußte vielleicht die Kleinkunst in der Athener Statuettenvase, und seine Fellmütze wurde vielleicht — ob mit Recht oder Unrecht? — als *Ἅιδος κ.* in Etrurien auf Hadesdarstellungen übertragen; auch erhielt er sich in Repliken bis in römische Zeit (Trier). Zusammenhang des Kopfes Albani mit der Kultstatue der Athena Itonia (die keine Hadeskappe trug) auf dem Wege über ein (sonst unbekanntes) Athener Kultbild derselben Göttin (bei dem man eine Hadeskappe voraussetzen müßte) ist unerweislich. Damit scheidet der Kopf, bis nicht sein Wesen weiter geklärt ist, für Erörterungen über die eigentliche *Ἅιδος κ.* vorläufig aus.

d) Die Hadeskappe als Symbol der Dunkelheit muß uns nach dem Gesagten, wenn die Kappe dem Gotte der dunklen

Unterwelt gar nicht eigentlich eignet, mehr als fraglich erscheinen. Auf einem etruskischen Spiegel, Paris, Bibl. nat., Gerhard Etr. Sp. I LXXIII. Babelon-Blanchet Cat. d. Bronz. ant. nr. 1323, wo weitere Literatur, erklärt man (vgl. Hermann 16 und Abb. 8) einen beflügelten Helm unter den Füßen der Rosse der auffahrenden Eos als das ‚von Auroren verlassene Dunkel', einen Hund unten als Orthros. Das ist recht zweifelhaft. Über die bei de Witte Cabin. de Durand 63 nr. 204 beschriebene Vase, wo unter einem Eidolon eine Hadeskappe über einer Öffnung zu sehen sein soll (?), kann ich nicht urteilen [ebd. 403 nr. 1884, zitiert in Stephanus Thes. unter κ., ist Perseus mit Hadeskappe]. [Lamer.]

Kynegios. 1) Maternus Cynegius (Dessau 1273 = CIL III 19 = 6587), Consul 388. Da seine Witwe Acanthia seinen Leichnam nach Spanien brachte (Mommsen Chron. min. I 245), hat Mommsen mit Recht vermutet, daß er dort zu Hause war. Als Landsmann des Kaisers Theodosius dürfte er mit diesem schon vor seiner Thronbesteigung befreundet gewesen sein; denn gleich nach derselben beginnt für ihn eine glänzende Karriere. Vom 2. Sept. 381 bis zum 8. März 383 ist er als Comes sacrarum largitionum nachweisbar (Cod. Iust. V 20, 1. Cod. Theod. VI 35, 12. XII 1, 96. 97, vgl. Regesten S. 117, 27); dann wurde er Quaestor sacri palatii und empfing den Auftrag, für die Wiederbelebung der entvölkerten Curien zu sorgen. Doch ehe er dies ausführen konnte, erhob ihn Theodosius zum Praefectus praetorio Orientis (Liban. or. XLIX 3), in welchem Amte er vom 18. Jan. 384 bis zu seinem Tode nachweisbar ist (Cod. Theod. XII 13, 5. XV 1, 23. XVI 5, 13. VIII 5, 44. 45. VII 1, 12. XII 1, 105. 106. 107. III 1, 5. X 19, 11. XII 1, 108. 109. IX 1, 15. XVI 10, 9. VIII 5, 47. XV 7, 10. Cod. Iust. I 40, 6. Cod. Theod. IX 7, 4. VIII 4, 17. XI 1, 21. 2, 5. IX 34, 9. XI 30, 47. Cod. Iust. XI 62, 7. Cod. Theod. IX 17, 7. VI 26, 4. 28, 3. VIII 5, 48. VI 27, 5. XIII 11, 2. 3. 1, 15. XII 1, 111. Cod. Iust. I 40, 7. Cod. Theod. IX 44, 1. Cod. Iust. I 40, 8. Cod. Theod. XI 1, 22. II 33, 2. V 11, 11. 14, 30. 17, 2. XII 6, 20. 3, 1. XII 6, 21. 23. 1, 115. XIII 3, 14. XII 1, 116. 117. 118. XVI 5, 14. III 7, 2 = IX 7, 5. Falsch datiert Cod. Theod. XVI 5, 16. Cod. Iust. V 5, 5, undatiert Cod. Theod. I 32, 7. Cod. Iust. XI 51, 1. 63, 4. 64, 1. 65, 5. Collect. Avell. 2a). Er sollte jetzt den ganzen Orient bis nach Ägypten bereisen, um den Curien aufzuhelfen und das Heidentum auszurotten (Liban. or. XLIX 3. XXXIII 27. Mommsen Chron. min. I 244. Zosim. IV 37, 3. 45, 1). Die erste dieser Pflichten erfüllte er ziemlich lässig (Liban. or. XLIX 3. LII 46. IV 20), mit desto größerem Eifer die zweite, wozu ihn seine Frau Acanthia, die den Mönchen blind ergeben war und über ihren Mann viel vermochte, angestiftet haben soll (Liban. or. XXX 46. Mommsen a. O. Zosim. a. O.). In Apameia schützte er den Bischof Marcellus durch Soldaten gegen die Volkswut, als dieser den großen Tempel der Stadt zerstörte (Theodor. hist. eccl. V 21, 7), ja er veranlaßte sogar die Niederreißung des berühmten Tempels von Edessa (Liban. or. XXX 44—46. 50), obgleich ein Gesetz, das Theodosius kurz vorher gegeben hatte, dies Denkmal ausdrücklich in Schutz nahm (Cod. Theod. XVI 10, 8). Doch unterließ er nicht, dem heidnischen Redner Libanios in Antiocheia große Ehre zu erweisen (Liban. or. LII 40). Mit dem Consulat des J. 388 belohnt, starb er auf der Rückreise aus Ägypten nach Konstantinopel (Zosim. IV 45, 1). Sein Leichnam wurde am 19. März 388 in der Apostelkirche zu Konstantinopel beigesetzt, aber ein Jahr später nach Spanien übergeführt (Mommsen Chron. min. I 245). An ihn gerichtet Greg. Nyss. epist. 12. 14 = Migne G. 46, 1043. 1049.

2) Mehrere andere Männer dieses Namens erscheinen im Bekanntenkreise des Libanios (epist. 146. 697. 797 b. 798. 808. 968. 1541), darunter auch der Vater des Letoios, auf den Libanios einen Panegyrikos gehalten hat (epist. 1351).

3) Comes, an ihn gerichtet von dem Bischof Firmus von Caesarea († 439) ein Einladungsbrief (epist. 4 = Migne G. 77, 1483.

4) Die Familie der Cynegii muß in Rom im 5. Jhdt. eine hervorragende Stellung eingenommen haben, da ein reservierter Platz im Kolosseum mit ihrem Namen (*Cy]negior[um*) bezeichnet ist. CIL VI 1796 d. 11 addit. Vgl. Symmach. epist. V 62. 65. [Seeck.]

Kynegoi (*Κυνηγοί*), Jägervereine, nachweisbar in Haliartos zur Zeit der athenischen Herrschaft, *σύνοδος τῶν κυνηγῶν* mit Kult der Artemis IG VII 2850 (122/1 v. Chr.), ferner in Steiris IG IX 44 (3. Jhdt. v. Chr.) und Philippopolis, *κυνηγῶν [κο]ιν[όν]* Dumont-Homolle Mél. d'épigraphie 336 n. 42, vgl. Poland Gesch. d. griech. Vereinswes. 205. Davon zu trennen, was Poland nicht genügend tut, die königlichen κ., in makedonischen Diensten als Überbringer eines königlichen Schreibens s. Dittenberger Syll.^{3} 459 (248 v. Chr.), in ptolemäischen Diensten unter einem *ἀρχικυνηγός* als militärisches Kommando zum Zwecke der Elefantenjagd s. Dittenberger Or. Gr. 99 (auch 20), so richtig San Nicolò Ägypt. Vereinswes. z. Z. der Ptolem. u. Römer I 1913, 202f. Über die 18 κ. (Gladiatoren) von Mylasa unter ihrem *προστάτης* s. Poland a. a. O. 106. 286. Auf nahe Beziehungen zwischen Jagd und Gymnasion deutet der κ. im Gymnasion von Tegea V 2, 47, 3. 48, 25. 53, 4; vgl. Inschr. v. Priene 334, sowie der Verein der *εὔθηροι* zu Pergamon s. Athen. Mitt. XXXIII 1908, 409, 42. [Ziebarth.]

Register

der in Band I—X und den Supplementheften I—III enthaltenen Nachträge und Berichtigungen.

Bei der Abfassung sind im allgemeinen die im Vorwort zum ersten Supplementheft aufgestellten Grundsätze befolgt.

Aufgenommen sind die Nachträge, die wesentlich Neues enthalten oder die Belegstellen ergänzen; vermerkt sind die Stichworte, deren Artikel zu tilgen ist. Unberücksichtigt sind die (meist überholten) Nachträge zur Literatur sowie Druckfehlerberichtigungen.

Bei mehreren Nachträgen zum gleichen Artikel ist nur auf die letzte Stelle verwiesen, falls dort auf die früheren zurückgegriffen ist.

Völlig neue Artikel (oder gänzlicher Ersatz für andere) zeigen das Stichwort bezw. Ziffer und Exponenten in Fettdruck.

Abkürzungen: Band I—X . . . . . I—X
Supplementhefte I—III . . . . S I—S III.

Die Spaltennummer ist nur bei den Stichworten angegeben, die außerhalb der alphabetischen Reihenfolge stehen.

Aachen S III.
Aalen S III.
Aare S III.
Aba **1a)** S I.
Abacus S III (vgl. S III 1305).
Abaiokritos S I.
Abakagna S I.
Abakaina S I.
Abano S III.
Abarne S I.
Abas: 3), 11), **12)** S I. S III.
Ἄβατον 1) S I.
Abbades S I.
Abbo S I. **2)** S III.
Abd Hadad S I.
Abdera S III.
Abdere S III.
Abderos S III.
Abdymon S I.
abecedarius, -a, -um S III.
Abeikta S I.
Abella S III.
Abellinum S I.
Abellio S I.
Abercius S I.
Aberglauben S I.
Abersis (?) S I.
Abia **2)** S I.
Abianius S I.
Abibenoi S I.
Abnoba S I.
Abolani S I.
Abolos S I.
Abonius [statt I 106, 9] S I.
Aborras S I.
Abozenos S I.
Abradatas S I.
Abraham **2)** S I.
Abrettenos S I.
Abricus S I.
Abrincatui S III.
Abronius S III.
Absalom S III.
Abucini portus S I.
Abus S III.
Abusina S III.
Abyatha S I.
Abylloi S I.
Acastus S III.
Acaunus S III.
Accaus Postumius S III.
Accienses S I.
Accion S I.
Accius **1a), 1b)** S I.
Accius Postumius S III.
Acerronius 3) S I.
Aceruntia S I.
Achaikaros S I.
Achaimenes 4) S I.
Achamas S I.
Acharaka S I.
Achelites S I.
Acheon S I.
Acheruntini S III.
Achilleion 2) S I.
Achilleus 1) S I.
Achilleus Tatios 2) S I.
Achillikos S I.
Achlada S I.
Achmet 2), **3)** S I.
Achoreus S I.
Achoristus S III.
Achrane S I.
Acicillus S III.
Acilius **2a), 4a),** 22), 40), 57), **57a)** S I. **18a), 47a)** S III.
Acionna S I.
Acisius S III.
Aco S III.
Açoka S I.
Aconius 1), 2) S I.
Acoreus S I.
Acqualagna S III.
Acronoma S I.
Acronus S III.
-acus, -iacus S III.
Acutius **a), 1a)** S I.
Acutus S III.
Ad- S III.
Adaba S I.
Adad S I. S III.
Adagyus S I.
Adamas 3) S I.
Adamclissi S III.
Adanos S III.
Ἀδδάνων, κώμη S III.
Adenstryai S I.
Adgandestrius S I. S III.
Adiazane S I.
Adigermarai S I.
Adipte S I.
Adiutex S III.
Adiuvense od. **Ad Iuvense** S III.
Adlector 1) S III.
Adlefas S I.
Admagetobriga S I.
Adobogiona S I.
Adonaea S I.
Adonia S I.
Adoniastai S I.
Adoption 1) S. I.
Adour S III.
Adoxia S I.
Adrabaecampi S III.
Adramelek S I.
Adraneia S I.
Adranutzion I 2899 = S I.
Adrastos **9)** S I.
Adria S III.
Adromios S I.
Adsalluta S I.
Adventus S III.
Advocisus S III.
Advolans S I.
Aeclanum S I.
Aedilicius vicus S I.
Aedinius S I.
Aedui S I. S III.
Aefulal S I.
Aefulanus **2)** S I.
Aegetini S I.
Aegyptiaci, *dies* S III.
Aeimnestos S I.
Aeipolis S I.

Aelia S I.
Aelius 24a), 24b), 25), **26a), 26b),** 27), **27a), 28a),** 29), **32a), 34a),** 35), 39), **43a),** 60), 65), **80a),** 87), 95), **95a),** 110), **116a), 131a),** 132), 134), **134a),** 138), 144), **146a),** 155), 169), **172a), 177a), 180a), 182a)** S I.
Aelius pons S I.
Aemilia basilica S I.
Aemilia via 1), 2) S I.
Aemiliana 1) S I.
Aemilianus 1) S III.
Aemilius 4), 11), **14a), 15a), 15b), 22a), 26a), 26b),** 38), **48a),** 49), **62a),** 68), 75), 82), 86), 90), 115), 124), 125), 127), **163a)** S I. **63a—c)** S III.
Aenus S III.
Aequana S I.
Aequipondium S III.
Aequum Tuticum S I.
Aër S I.
Aera S III.
Aere S I.
Aereda S I.
Aërita (?) S I.
Aero S I.
Aëropos **7)** S I.
Aes excurrens S III.
Aesis 2) S III. **3)** S I.
Aetios 8) S I.
Aetoma S III.
Aetos **3)** S I.
Afer **3)** S III.
Afiniana S I.
Afranius **6a)** S I.
Africanus **9)** S III.
Sex. **Afrius** S III.
Agabana S I.
Agamemnon **2)** S I.
Ἀγαμέμνονος λουτρά S I.
Agamestor **a)** S I.
Agamini pagani S I.
Agamna S I.
Agana S I.
Agar S I.
Agasias 2), 3) S I. S III.
Agasikrates S I.
Agasilaos S III.
Agasisthenes S I.
Agassamenos S I.
Agatha(Agathe),Agathon S III.
Agatharchides 3) S I.
Agatharchos **11a)** S I. **14a), 14b)** S III.
Agathenor I 2899 = S I.
Agathias **1a)** S I. **3)** S III.
Agathinos **8), 9)** S I. **10)** S III.
Agathobulidai S I.
Agathodaimon 1) S III. **3)** S I.
Ἀγαθοδαιμονιασταί S III.
Ἀγαθοδαιμονῖται S III.
Agathodoros 1) S I.
Agathokleia **4)** S I.
Agathokles **2a), 14a), 14b), 14c)** 15) S I. **34)** S III.
Agathon 14), **16)** S I. **14a)** S III.
Agathonymos S I.
Agaue 3) S I.
Agay S III.
Agde S III.
Agedillus S III.
Agedius S I.
Ageio S I.
Agelaos 9) S III.
Ἀγέλαστος πέτρα S I.
Agemon **1)** S III.
Agemos S III.
Agen S III.
Agenor **1a)** I 2899 = S I.
Agesarchos **2)** S I.
Agesias **2a)** S I.
Agesidamos 1) S I.
Agesikles S I.
Agesilaos 3), **7a), 7b), 8)** S I. **5a)** S III.
Agesipolis **5)** S I.
Agesistratos **4)** (I 2899), S I.
Agetas **2)** S I.
Agetor **4)** S I.
Agiadas **2)** S I.
Agias **8)** S I. **9)** S III.
Agilis S III.
Aginnum S III.
Agiptria S I.
Agis **1a)** S I.
Aglibolos S I.
Aglochartos S I.
Agne S I.
Agneion S I.
Agnoia S I.
Ἄγνωστοι θεοί S I.
Agnotes S I.
Agon **2)** S I.
Agonaces I 2899 = S I.
Agorakritos S I.
Agorallos S III.
Agoranomoi S I.
Agrai **2)** S I.
Agraioi 3) S I.
Agranis S I.
Agraulia S I.
Agreus 1) S III. 2) S I.
Agriadas S III.
Agrianome **2)** S III.
Agrielaia S I.
Agrienon S I.
Agrion S I.
Agrippa **3a)** 6) S I.
Agrippaios S I.
Agrippianae thermae S I.
Agrius 5) S I.
Agroitas **2)** S III.
Agrokome S I.
Agros S I.
Ἀγρὸς θερμῶν S I.
Aguontum S I. S III.
Agyeios S III.
Agylla S I.
Agyrion S I.
Ahenobasbi forum S I.
Ahveccanae S I.
Aiaciana, *nr(aedia)*– S III.
Aiacius 2) S I.
Aiakidas 1), **2), 3)** S I.
Aiamene S I.
Aianes S III.
Aianta S I.
Aianteion **2)** S I.
Aias 4), **5)** S I.
Aieb S I.
Aietius S III.
Aiga **2)** S I.
Aigai **7)** S III.
Aigeidas S I.
Aigeira 1), **2)** S I.
Aigeirusa 2) S I.
Aigelos S I.
Aigiale 2) S I.
Aigialos 5), **6)** S I.
Aigikoros od. Aigikeros S I.
Aigilia S I.
Aigimios 3) S I.
Aigiros S I.
Aigirus S I.
Aigitna S I.
Aigle **a),** 1)—5) S I. **7)** S III.
Aigon S I.
Aigoteoi S I.
Ailiotai S I.
Aime-*en-Tarentaise* S III.
Aimilion S I.
Aimyndos S I.
Aineias 2) **3a)** S I.
Aineios 2) S III.
Ainel S I.
Ainesias **2)** S III.
Ainesidas S I.
Ainesidemos 5) S I.
Ainicisus S III.
Ainos **7a)** S I.
Aioiorix S I.
Aioleion S I.
Aiolides **a)** S I.
Αἰόλιον S I.
Aiolis **3a)** S I.
Aion S III.
Airai 1) S I.
Aire-*sur-Adour* S III.
Airepo S I.
Aischrion **5a), 5b)** S I.
Aischronidas S I.
Aischylos 2), **6a), 8a), 16)** S I.
Aisileus S I.
Aisitai I 2900.
Aisne S 3.
Aison **2a)** S I.
Aisto S III, 879.
Aisymnos S I.
Aithale S I.
Aithaleis S I.
Aithaleon S I.
Aithalia **3), 4)** S I.
Aitherios **3), 4)** S I.
Aithidas S I.
Aithiope S I.
Aithle S I.
Aithopia **a)** S I.
Aithrion S I.
Aithusa **1a)** S I.
Aitne **1a)** S I.
Aitolos S III.

Aix **a)**, **b)** S I. **3)** S III.
Aiza S I.
Aizeios S I.
Akachia S I.
Akadamis S I.
Akamantis **3)** S I.
Akamas **6)** I 2900 = S I.
Akanthon S I.
Akanthos 1) S III.
Akaraka S I.
Akatos S III.
Akazie S III.
Akenas (?) S I.
Akesaios S I.
Akestor 5) S I. **6)** S III.
Akestorides 4) S I.
Akikaros S I.
Akimis S I.
Akmetos S I.
Akoition S I.
Akonesiai S I.
Akonitis S I.
Ἀκόνιτον S I.
Ἄκορον S I.
Akragas 1) S I.
Akrai 2) S I.
Akrasia S I.
Akreina S I.
Akroa S I.
Akroënos S I.
Akrokos S I.
Ἄκρον S I.
Akron 3) S I.
Akropolis **3)** S I.
Akrosandros S I.
Akrostichis S I.
Akroterion **a)** S I.
Akrothinion S I.
Akte **7a)** S I.
Aktor 1) S III. **22)** S I.
Aktylos S I.
Akusilaos 1) S I.
Akytos S I.
Ala 1) S I.
Alabon 1) S I.
Alai S I.
Alaisiagae S I.
Alamundarus S I.
Alanoviiamuthis S I. S III.
Alardostus S I.
Alassenses S I.
Alastos S I.
Alator S I.
Alazeir S I.
Alazoneia S I.
Alba Longa S I.
Albacina S III.
Albania 1), 2) S I.
Albanus S III.
Albillus S III.
Albinus **7a)**, **7b)**, **7c)** S III.
Albius deus S I.
Albius **6a)**, **7a)**, 11) S I.
Albocelus (?) S I.
Albucius 3, **3a)** S III.
Albus **2)** S III.
Alebion S I.
Alektoria S I.
Alektryon 1) S I.
Alençon, Notre Dame d'- S III.
Aleon S I.
Aleos **1a)** I 2900 = S I.
Alepikre S I.
Alesia S III.
Alesion 1) S I.
Alethius S I.
Aleuas 5) S III.
Ἀλευρομαντεία S III.
Alexandra **4)**, **5)**, **6)** S III.
Alexandreia **21a)**, 23) S I.
Alexandreion **3)** S I.
Ἀλεξανδρεῖς S I.
Alexandrinische Literatur S I.
Alexandros 18), 22), **34a)**, **34b)**, 35), 65), **65a)**, **86a)**, 99), 105) S I. **32a)**, 107) S III.
Alexarchos 2), 4) S I.
Alexas **1a)**, **1b)** S I.
Alexiadas **2)** S III.
Alexiarus S III.
Alexias 3) S I.
Alexibia S I.
Alexidamos S III.
Alexikles **2)** S I.
Aleximachos **a)** S I.
Alexinos **a)** S I. **2)** S III.
Alexios S III.
Alexis 9) S I.
Alfidius **3)** S I.
Alfius 6) S III. **8a)**, **9a)** S I.
Algalsos S III.
Algassis S I.
Algizea S I.
Algonia S I.
Aliane S I.
Alichamps S III.
Aligete S I.
Alikadra S I.
Alilat [statt I 1483] S I.
Alimne S I.
Aliphenoi S I.
Alisanus S I.
Alise-Sainte-Reine S III.
Alisinum (?) S III.
Alkaie S III.
Alkainetos 1), **2)** S I.
Alkaios 11) S I.
Alkamenes **4a)**, **4b)**, 5) S I. **6)** S III.
Alkandra **2)** S I.
Alkea S I.
Alkenor S I.
Alkia S I.
Alkiadas S III.
Alkibiades 1) S I.
Alkidamas **3a)** S I.
Alkimache 2) S III.
Alkimachos **5a)**, **5b)** S I.
Alkimenes **3a)** S I.
Alkimos **17a)** S I. **21)** S III.
Alkinoe **2a)** S III. **4)** S I.
Alkiphron **4)** S III.
Alkippos S I.
Alkithos [statt I 1551] S I.
Alkmaion 1), 6) S I.
Alkon 8) S I.
Alkyoneus 1) S I.
Allage S I.
Allât S I.
Alléan S III.
Allienus **2)** S I.
Allier S III.
Allieux, Les – S III.
Allifae S I.
Allius **2a)**, 4) S I. **9)** S III.
Allmendingen S III.
Alloeira S I.
Allyngos S I.
Almanticum S I.
Almura S I.
Aloanda S I.
Alocos S III.
Alogune S III.
Alope 1), 2), 3) S III.
Alopekai S I.
Alopekion S I.
Alopekos S I.
Alorcus S III.
Alossos S I.
Alpenos S III.
Alpes **2)** S I.
Alphabet S III.
Alphaios S I.
Alpheios **2a)** S I.
Ἀλφιτομαντεία S III.
Alpinius **4)** S III.
Alpis S I.
Alponos S III.
Alsos S I.
Alteburg S III.
Altenstadt S III.
Althaimeneis S I.
Althaimenis S I.
Altheis S I.
Altiaienses, *vicani* S III.
Altis 2) S I.
Altlinster S III.
Altmühl S III.
Altrip S III.
Altstadt S III.
Alttrier S III.
Aluaka S I.
Alybas **2a)** S I.
Alypios 2), **4a)** S I.
Alypos **2a)**, **2b)** S I.
Alysis S I.
Alzei S III.
Amabilis **2)** S III.
Amaios S I.
Amandus **5)**, **6)** S III.
Amaranthus S III.
Amarcolitan(us) S I.
Amarium S I.
Amaryllis S III.
Amasis **4a)**, 5) S I.
Amato S III.
Amator S III.
Amaude S I.
Amazon S I.
Amazonokorakia S I.
Ambarri S III.
Amberloup S III.
Ambiani S III.
Ambiomarcis S III.

Ambirenus S III.
Ambitarvius vicus S I.
Ambitouti S I.
Ambitrebius, *pagus* – S III.
Ambix S III.
Amblada S I.
Ambra S III.
Ambriula S I.
Ambron **2)** S I.
Ambrosios **3a)** S I.
Ameinias 11), **11a)**, 17), 17a) S I.
Ameinokrates S III.
Amelas S I.
Amelia S III.
Amenus S III.
Amida S I.
Amiens S III.
Amilo S I.
Aminea S I.
Amitrochates S I.
Ammatiacus fundus S I.
Ammentum I 2901, vgl. S I.
Ammonios **9a)**, **15a)**, **22a)**, **25)** S I. **12a)**, **15)** S III.
Ammonis S I.
Ammos S III.
Ammudates S I. S III.
Amnistioi S I.
Amoequum S I.
Amometos **a)** S I.
Amon S III.
Amorgeia S I.
Amos **2)** S I.
Amosta S I.
Ἀμπεχόνιον S I.
Ampelos 6) S I.
Ampharetes [statt I 1884] S I.
Amphiaraos S I.
Amphidromia S I.
Amphikles S III.
Amphiklos **2)** S I.
Amphikrates **3a)** S I.
Amphilochos 1) S I.
Amphimysione (?) S I.
Amphineis S I.
Amphiphanes S III.
Amphipolis 1) S I.
Ἀμφίπολος Διός S III.
Amphissa S III.
Amphistratos 2) S I.
Ἀμφιθαλεῖς S III.
Amphitimos (?) S III.
Amphitres S III.
Amphitryon S I.
Amphoteros **4a)** S III.
Ampliatus **2)** S I.
Ampsiani S III.
Amsoldingen S III.
C. **Amurius** S I. S III.
Amygdala S I.
Ἀμύκης πεδίον S I.
Amyklaion S I.
Amyklas **1a)** S I.
Amynandes S I.
Amynos S I.
Amyntas 2), **2a)**, **2b)**, 2c), **21a)** S I.
Amyrgioi Sakai S I.
Anabaseidion S I.
Anadates S I.
Anagora S I.
Ἀναγραφεύς S I.
Anaitis S I.
Anaitoi S III.
Anakreon 1), **1a)** S I.
Ἀνάκριοις S III.
Anaktoria **2)** S I.
Anaktorion **2)** S I.
Analemna S I.
Anamta S I.
Ananios 2) S I.
Anar S III.
Anares S III.
Anastasios **3a)** S I.
Anastasiupolis S I.
Anat S I.
Anatetarte S I.
Anatha 1) S I.
Anathyrosis S III.
Ἀνατολικός S III.
Anatolios 14) S I.
Anaxagoras 4), **7)** S I.
Anaxandridas 3) S I.
Anaxandrides 1) S I.
Anaxandros 5) S I.
Anaximandros 1), **3)** S I.
Anaxippe S III.
Anazarba S I.
Ancamna S III.
Ancharius **6a)** S III.
Anchasios S III.
Anchialos **7)** S III.
Anchiroe S I.
Anchisaios S I.
Anchoë S III.
Anconne S III.
Andacas S I.
Andaga S I.
Andecavi (Andes) S III.
Andema(n)tunnum S III.
Anderitum S III.
Andernach S III.
Andethanna S III.
Andinus S I.
Andiritum S I.
Andlis S I.
Andraimon 1) S III.
Andranosa S I.
Andrapa 1) S I.
Andratana S I.
Andreas 3), 5), **6a)** S I.
Andreia S I.
Andrekas S I.
Andrinea S I.
Androlochos S I.
Andromachos **22)** S I.
Andromeda **2)** S I.
Andromenes **1a)** S III.
Andromenides S I.
Andromnestoridai S I.
Andron **9a)** S I.
Androna **2)** S I.
Ἀνδρώνειοι S I.
Andronides S I.
Andronikopolis S I.
Andronikos 2), 3), **26a)**, **26b)**, **29)** S I. 29), **30)** S III.
Andronoe S I.
Androsthenes **4a)** S I. 11) S III.
Androtimos S I.
Androtion **2)** S I.
Anelion S I.
Anemoi S I.
Anemokyzikos S I.
Anemopsalin S I.
Anemosynelaia S I.
Anemusa S I.
Anesus S III.
Angaisoi S I.
Angaros S I.
Angeficus (?) S I.
Angelokome S I.
Angelokometes S I.
Angelos 2) S I.
Angelos S III.
Angers S III.
Ἀγγοθήκη S I.
Angoulême S III.
Angulus S I.
Anhausen S III.
Anice S I.
Anicium S III.
Anicius **6a)**, **8a)**, 10), **16a)** S I.
Anjou S III.
Anisa S I.
Anisatus oder **Aenisatus** S III.
Ankaias S I.
Annaeus 16) S I.
Annianus **4a)** S I.
Annii S III.
Annius **9a)** S III. **9a)**, 28), **38a)**, 45), 49), 52), 56) **73a)**, **86a)**, 88), 93), 125) S I.
An(n)ubion S I.
Annukas S I.
Anonymus Einsidlensis S I.
Anonymus Iamblichi S III.
Anopolis S I.
Ansipedon S I.
Antalkas S I.
Anteius 4) **5a)** S I.
Antenor **2a)**, 4) S I.
Antes S III.
Anthas S I.
Anthe **3)** S III.
Antheia **5a)**, **11a)** S I.
Anthele S III.
Anthemusia S I.
Anthemystion (?) S I.
Anthesterios 1) S I.
Anthus S III.
Antibes S III.
Antichares S I.
Antidoros **5)**—**10)** S III.
Ἀντίδοσις S I.
Antigenes 2), **5a)**, **5b)**, 6) S I.
Antigny S III.
Antigoneia 9) S I.
Antigonis **4)** S III.
Antigonos 5), 24) S I.
Ἀντιγραφεύς S I.
Antikles **8)** S I.
Antikyra 2) S III.
Antileon **2a)** S I.
Antilochos **3a)** S I.

Antimachos **10a)**, 17), **22a)**, **26a)** S I.
Antinoitai S III.
Antinoos S III.
Antiocheia **19a)**, 20), **21a)**, **22a)** S I.
Antiochis **7)** S I.
Antiochos 5), 17), **19a)**, 21), 22), 25), 27), 44), 68), **74)** S I. **42a)** S III.
Antiochos S III.
Antioc(h)us S III.
Antiope S III.
Antipatros 2), 6), **11a)**, **24a)** S I. **20a)**, **20b)** S III.
Antiphanes 12), 15), 22), 23) S I.
Antiphata S I.
Antiphatas 2) S III.
Antiphidas S III.
Antiphilos 1), **3a)**, **3b)** S I.
Antiphon 14) S I. S III.
Antiphos S III.
Antipolis S III.
Antirrhion S III.
Antisthenes **9a)**, **9b)** S I.
Antistii S III.
Antistius 25), 26), 27), 48) S I.
Antitheos 1) S I.
Antium 1) S I.
Antius 8), 10), 14) S I.
Antochos S III.
Antonianos S III.
Antoninianae thermae S I.
Antoninus 2) S I.
Antonius **14a)**, 28), 30), **34a)**, 40), 63), 66a), 79), 80), 88), 95), 96), **101a)**, 107), 114), **116a)**, 117), 130) S I. **39)** S III.
Antunnacum S III.
Anvallus S I.
Anvalonnacos S I.
Ἀνουβιασταί S I.
Anunus S III.
Anwen S III.
Anxia S I.
Anxis S I.
Anysius **5)** S I.
Anzabas S I.
Anzeta S I.
Ao S I.
Aobolda S I.
Ἀοιδός S III.
Aosta S III.
Aoste S III.
Aouste-en-Diois S III.
Apadna S I.
Apadnas S I.
Ἀπαγορεύειν S III.
Apameia 4), **8)** S I, vgl. S III.
Aparytai S I.
Apata S I.
Apatura S I.
Apaturia 2) S I.
Apaturios **5)** S III.
Apaturius S III.
Apellas **8a)**, 9) S I.
Apellis S I.
Apemantos S I.
Apenninon (oros) S III.
Aper 2) S I. **7)—9)** S III.
Aperienses (*coloni –*) S III.
Aphaia [statt I 2708] S I.
Aphareus 4) S I.
Aphesis S I.
Aphetatha S I.
Ἀφίδρυσις S I.
Aphieiara (?) S I.
Aphlaron S I.
Aphneis S III.
Aphphadana S I.
Aphrisos [statt I 2724] S I.
Ἀφροδισιασταί S I.
Aphrodisios **11a)** S I.
Aphrodisios od. **Aphrodision** S III.
Aphrodite S I. S III.
Aphroditis S I.
Apicius **1a)** S I.
Aplestia S I.
Ἀποβατήριος, Ἀποβατηρία S I.
Ἀποβώμια ἱερά S I.
Apogonikos S I.
Ἀποικία S I.
Apolexis [statt I 2841] S I.
Apollinaris **13)** S III.
Apollodoros **4a)**, 23), **41a)—c)**, 57), 73), **76a)** S I. **26a)**, **76b)** S III.
Apollodotos **7a)** S I.
Apollon S I. S III.
Apollonia 2), 7), **16a)**, 20, 33) S I. 10) S III.
Ἀπολλωνιασταί II 2859 = S I.
Apollonides **33a)** S I.
Apollonios **32a)**, **57a)**, 65), 98), 113), 114), **118a)**, 127) S I. 82), **126a)** S III.
Apollonis **1a)** S I.
Apollophanes **10a)**, **16)** S I.
Ἀπολόγου ἐμπόριον S I.
Apolum S I.
Apophoreta S I.
Apopsidin S I.
Apopsis S I.
Ἀποστόλιον S III.
Ἀποθηρευτής S III.
Apparatorium S I.
Appenninus S III.
Apphadana S I.
Appius 11), 13) S I. **18a)** S III.
Appuleius 13) S I.
Apradis S I.
Apria S I.
Aprilis **2)**, **3)** S III.
Aprio S III.
Apronianus **3a)** S I.
Apronius 4), 11) S I. **9a)** S III.
Aprosius S I.
Aps S III.
Apsinthos S I.
Apsoda S I.
Apsyrtos 2) S I.
Apt S III.
Aptyratheitai S I.
Apukumis S I.
Apulum S III.
Aqua, Aquae **6a)**, **6b)**, 63), 94) S I. **10a)**, 17), 20), 36), 46), 55), 59), 61), 63), 85), 93) S III.
Aquae S III.
Aquadosa S I.
Aquileia S III.
Aquilius 16), 18), 21), **24a)**, **29a)** S I.
Aquilleam S I.
Aquillius **34a)** S III.
Aquilonis mutatio S I.
Aquinum S I.
Aquitania S III.
Aquitanus S III.
Ara S I.
Ara, Arae **3a)**, **3b)** S I. 10) S III.
Arabana S I.
Arabos S III.
Arabia 1) S I.
Arabis 1) S I.
Arabissos S I.
Arachne 1) S I.
Arachnos S I.
Arada S I.
Aradita S I.
Aradius **a)** S I.
Aradum S I.
Araguenoi S I.
Arakka S I.
Arakotus S I.
Aramus (?) S III.
Aranda S III.
Arar S III.
Araske S I.
Aratos 6) S I.
Aravigulo S I.
Arauris S I.
Arax S I.
Arbazacius S I.
Arbeia S I.
Arbeila S I.
Arbela 1) S I.
Arbelitis S I.
Arbianes S I.
Arbilesenon S I.
Arbion S I.
Arbor **2)** S I.
Arbor Felix S III.
Arcanus **2)** S III.
Arcecius S I.
Archangelos S I.
Archanthropos S I.
Archedamos 2) S I.
Archedemos **6a)**, 8) S I.
Archelais **3)** S I.
Archelakka S I.
Archelaos 6), **6a)**, **33a)**, **34a)**, **38a)** S I. **27a)** S III.
Archelas 2), 3), **3a)** S I.
Archene S I.
Archenomos S I.
Archepolis S III.
Archestrate S I.
Archestratos 12) S I. 17) S III.
Archetimos 1) S I.
Archia S I.
Archiadas 1), 2) S I.

Archias **3a)**, 11), 14), **15a)**, **17a)**, **17b)** S I. **11a)**, **24)—112)** S III.
Ἀρχιατρός S I.
Archibucolos S I.
Archidamos **7a)**, **11)** S I.
Archidendrophorus S I.
Archidikastes S I.
Archigallus S I.
Archikles **3a)** S I.
Archikrates **3a)** S III.
Archilaos S I.
Archiloche S I.
Archilochos 3) S I.
Ἀρχιμάχιμος S III.
Archimedes S III.
Ἀρχιμύστης S I.
Ἀρχινυκτοφύλακες S III.
Ἀρχιπαραφύλαξ S III.
Ἀρχιφυλακίτης S III.
Ἀρχιφύλαξ S III.
Archippos **1a)**, 8), **15)** S I.
Ἀρχιπρεσβευτής S I.
Ἀρχιπρύτανις S I.
Ἀρχισυναγωγός S I.
Ἀρχιθιασίτης S I.
Architimos 1) S I.
Archon 2), 3), 4), **4a)** S I.
Archytas 3) S I. 6) S III.
Ardabau S I.
Ardacus S I. **2)** S III.
Ardanion S III.
Ardea 2) S I.
Ardoates S III.
Ardyes S I.
Ardys 1) S I.
Aregenua S III.
Areion S I.
Areios 1) S I.
Arel S III.
Arelate S III.
Aremtheïnos S I.
Arenacum S III.
Arenoi S I.
Arentsburg S III.
Areopolis S III.
Arepa S I.
Areptenos S I.
Ares S I. S III.
Aresaces (*vicani*?) S I.
Arestianae od. **Aristianae**, *figlinae* – S III.
Aretades **2)** S I.
Aretas **a)**, 2), 6), 7), 8) S I.
Aretazes S I.
Arete **2a)**, **4)** S I.
Ἀρετή S I.
Areus **5)** II 2859 = S I.
Arexidamos S I.
Arezzo S III.
Argaios **7a)**, **7b)** S I.
Arganthone S I.
Argassis S I.
Argeia 2), **9)** S I.
Argeias S I.
Argenidas S III.
Argennos **3)** S I.
Argenteuil S III.
Argenteus S III.
Argentius S III.
ab argento S I.
Argentoialum S III.
Argentorate S III.
Argetini S I.
Argilios S I.
Argines S III.
Argos **11a)**, **11b)**, 12 S I = S III.
Argynna S III.
Argyris S III.
Argyru S I.
Ariane S I.
Arianos 1) S I.
Arianthe S I.
Ariaos S I.
Ariaramneia S III.
Aribazos **3)** S I.
Ariccus od. **Aricius** S III.
Aricia S I.
Arima 2) S I.
Arimnestos **6a)**, **8)** S I.
Arinates S I.
Arines S I.
Arinthe S I.
Ariobarzanes **4a)**—**c)** II 2860 = S I.
Ariokome S I.
Ariον auf Kreta S I.
Ἀρίονος ὄρος S I.
Ariovindus **2a)** S I.
Ariphron **1a)** S I.
Arisenoi S I.
Aristagoras 8), **8a)**, **9a)**, **13)** S I. **14)** S III.
Aristaichmos 2) S I.
Aristainetos **1a)** S I.
Aristaioi S III.
Aristaios 2) S I.
Aristandros **5a)**, **6a)** S I.
Aristarchos 1), **1a)**, 7), 18a), 22) S I. **6a)** S III.
Aristeia S I.
Aristeides 21) S III. 23) S I.
Aristeus 2) S I.
Arist(ianae), *fig(linae)* – S III.
Aristias 2) S I.
Aristion 7), **7a)**, **7b)**, 9), **14a)**, **14b)**, **14c)** S I.
Ἀρίστιον S I.
Aristippos 3), **3a)** S I.
Ἀριστοβουλιασταί S I.
Aristobulos 3), **4a)**, **14a)** S I. **3a)** S III.
Ἀριστοδάμα **3)** S III.
Aristodemos **14a)**, 16), 20), 21), **22a)**, 30) S I. 21), 35) S III.
Aristogeiton 1), **3a)** S I.
Aristogenes **4a)** S I.
Aristokleas S I.
Aristokleidas **4a)** S I.
Aristokles 8), **9a)** S I.
Aristokrates 7), **20a)** S I. **21a)** S III.
Aristokritos **6)** S I.
Aristolas 1) S I.
Aristomachos 4), 5), **13a)** S I.
Aristombrotos S I.
Aristomenes 6), 8), 12) S I. **11a)** S III.
Ariston **5a)**, **7a)**, **21a)**, **21b)**, **38a)**, **39a**, **39b)**, **39c)** 58) S I. **29a)**, **63a)** S III.
Aristonidas S III.
Aristonophos S I.
Aristonus **5a)** S III.
Aristonymos **a)**, 6), 7), **8a)**, 9) S I.
Aristophantos **a)**, **2)** S I.
Aristophilos **2)** S III.
Aristophon **1a)**, 6) S I.
Aristos 5), 10) S I = S III.
Aristoteles 8), **12a)**, 13) S I.
Aristotheos **2)** S I.
Aristotheros S I.
Aristoxenos **2a)**, **2b)** S I. 9) S III.
Ariukes S III.
C. **Arius** S III.
Arixo S I.
Arka **5)** S I.
Arkades, Arkadia S III.
Arkadia **4a)** S III.
Arkadianai **2)** S I.
Arkadion S I.
Arkas 4) S I.
Arkea S I.
Arkesikerta S I.
Arkesos S I.
Arkeuthoeis S I.
Arkison [statt II 1170] S I. S III.
Arkissos S I.
Arkobarzanes S I.
Arkos S I.
Arlaia S I.
Arles S III.
Arlissos S I.
Arlon S III.
Armatus **a)** S I.
Armene **2)** S I.
Armenianensis fundus S I.
Armeniarches S I.
Armenius 3) S I.
Armenon S I.
Armilustrium 2) S I.
Arminius 1) S I.
Armoric, Armory S III.
Armoti S III.
Arna 2) S I.
Arnaise S III.
Arne 3) S I.
Arnefa S I.
Arneiter Hof S III.
Arno S III.
Arnsburg S III.
Arpinum S I.
Arra **1a)** S I.
Arrapa S I.
Arrapachitis S I.
Arras S III.
Arreneides 1) S I.
Arretium S I.
Arrianus **2a)**, 12) S I.
Arriphon S III.
Arrius 12), **14a)**, **17a)**, 18), 28a), 30), 46) S I.
Arruntius 4a), 25) S I.

Ars an der Mosel S III.
Arsames **3)**, **4)** S I. **5)**, **6)** S III.
Arsamosata S I.
Arsanias 1) S I.
Arselis S III.
Arsenios S III.
Arsinoë 26) S III.
Arsita S I.
Arsitis S I.
Arsou S I.
Artabe S I.
Artagigarta S I.
Artagnes S I.
Artahe S I.
Artamnes S III.
Artapanos **a)** S I.
Artapates S III.
Artatio S I.
Artaxata **2)** S I.
Artazates S I.
Artemas **2)** S I.
Artemea S I.
Artemidoros 37) S III.
Ἀρτέμιδος ναός S I.
Artemis S III.
Artemisia 4) S I.
Artemisias S I.
Artemisioi S III.
Artemita 1) S I.
Artemius 2) S III.
Artemon **26a)** S I.
Arthetauros S I.
Articianus S III.
Articuleius 3) S I.
Artio dea S I.
Ἀρτιστήρ S I.
Artois S III.
Artokes S I.
Artorius **2a)**, 5), 7), 9) S I.
Artykas S I.
Artynes S I.
Arverni S I. S III.
Arvernicus S I.
Arvernicus **2)** S III.
Arvius C. M. Q. und Sext. S I.
Arvius **2)** S III.
Arura u. Arula S III.
Arxama S I.
Arxanes S III.
Arxata S I.
Aryenis S I.
Arymaxa S I.
Aryses S III.
Aryster S III.
Arzamon S I.
Arzanene S I.
Arzbach S III.
Arzygius S I.
As S I.
Asarakon [II 1518 zu tilgen] S I.
Asarubas S I.
Asberg S III.
Ascarii S I.
Aschaffenburg S III.
Aschenurnen S III.
Ascia S I. S III.
Asciacus S III.
Asciburgium S I = S III.
Ascliae S I.
Ascogefrus S I.
Ascoli S III.
Asconius **3a)** S I.
-ascus, -a, -um S III.
Ἀσδυνις S III.
Asgilia S I.
Asia **7a)**, **7b)** S I.
Asiaticus **6a)** S III.
Asilius 2) S III.
Asinius 10), **17a)**, 18), 19), 27), 28) S I.
Askalis S I.
Askalos S I.
Askania 3) S I.
Ἀσκανία λίμνη 1) S I.
Askion S I.
Asklation 2) S I.
Asklepiades **14a)**, **46a)**, **46b)** S I.
Asklepias S I.
Asklepiodoros **11a)** S I.
Asklepios **1a)**, 2) S I. S III.
Askondas **2)** S I.
Askos S III.
Asmosata S III.
Asopichos 4) S I.
Asopodorea S I.
Asotia S I.
Aspandas S I.
Aspasianos S I.
Aspasios **1a)** S I.
Asper 1) S I.
Aspera S I.
Aspergillum [zu tilgen] S I.
Asphaleios S I.
Asphendion S I.
Asprudis S I.
Asseriates S III.
Asserina S I.
Assisi S III.
Asta 1) S I.
Astakides S I.
Astenuta S I.
Asteria **5a)** S I.
Asti S III.
Astias **a)** S I.
Astibaras S I.
Astiviana, *praedia* – und *fig(linae)* S III.
Astoxenos S I.
Ἀστραγαλόμαντις S III.
Ἀστυάγου πάγος S I.
Astyanax 3) S I.
Astydamas 1), 2) S I.
Astykles S III.
Astykrates S I. S III.
Astylos 3) S I.
Astyoche **9)** S III.
Astyrius **3)** S I.
Asuellius [zu tilgen] S I.
Asylum S I.
Atalante **1)** S III.
Atargatis S I.
Ateisidas S I.
Ateius **3a)** S I. S III.
Ἀτελής S I.
Atenicus S III.
Atepomarus S I. S III.
Ateporix S I.
Aternus S I.
Ἄτης λόφος S I.
Athamas 2) S I.
Athambos 1), 2), **3)** S I.
Athanadas **1—7)** S III.
Athanaias S III.
Athanion S I.
Athenadas S I. S III.
Athenades **1—16)** S III.
Athenai **1)** S I.
Athenaia 8) S I.
Athenaios 7), **9a)**, 22), **23)** [statt II 2033] S I.
Athenais **1a)** S I. **10)** S III.
Athene S III.
Athenion **1a)** S I.
Athenodoros **7a)**, **14a)**, 15) S I.
Athenokles **3a)** S I.
Athima S I.
Athymia S I.
Atidius 3) S I.
Atilianus **2)** S III.
Atilius **11a)**, 29), 43), 74) S I. 40) S III.
Atima S I.
Atimetos S III.
Ἄτιμος S III.
Atina 2), 3) S I.
Atis S I.
Atisius S III.
Atius **32a)** S III.
Atlas 3) S I.
Atrapitoi S I.
Atri S III.
Atrius 5) S I.
Atronianus [zu tilgen] S I.
Atropatene S I.
Atta **3)** S I. **4)** S III.
Attachas S I.
Attaleia 4) S I.
Attales S III.
Attalos 23), **25a)**, **27)** S I. 28) S III.
Attambelos S I.
Atthis **a)** S I.
Attianus **2)**, **3)** S III.
Attiggio S III.
Attikos **21—23)** S III.
Attillius S III.
Attillus S III.
Attis 1), 2) S I.
Attissus S III.
Attius **6a)**, 7), 8), **12a)**, **22a)**, 27), 28) S I.
Atto S III.
Atuatuca Tungrorum S III.
Atura S III.
Aturre S III.
Aturus S I.
Atussa S I.
Avallon S III.
Avanacus vicus S III.
Avaricum S III.
Avarigni S I.
Aucella S III.
Auch S III.
Aucissa S III.

Auctus **2)**, **3)** S I vgl. S III.
Aude S III.
Audenoi S I.
Audrenoi S I.
Avella S III.
Avenches S III.
Aventinus **4)** S III.
Auerochs S III.
Avertentes dii S III.
Avetedo S III.
Aufidena 1) S I.
Aufidius 18), 23), **46a)** S I.
Augenärzte S III.
Augsburg S III.
Augst S III.
Augurinus **5)** S I.
Augusta 10), **11a)**, 17), 20), **20a)** S I. 19), 21), 23), 24) S III.
Augustalis S III.
Augustinus **3)** S III.
Augustobona S III.
Augustobriga S III.
Augustodurum S III.
Augustomagus S III.
Augustonemetum S III.
Augustoritum S III.
Augustum 1) 2) S III.
Avida S I.
Avidius 1), 3), 4), 8), **9a)** S I.
Avignon S III.
Avillius **2a)**, **2b)**, **2c)**, 3) S I vgl. S III.
Avitianae, *fig(linae)* S III.
Avitus **8—10)** S III.
Aule **2a)** S I.
Auliatai S I.
Aulis 1) S I.
Aulnay S III.
Aulon 6), **10a)**, **10b)** S I. **15a)** S III.
Aulopotamos S I.
Aunus S III.
Avocourt S III.
Avonus S III.
avotis S III.
Avranches S III.
Aurelianoi S I.
Aurelianorum (Aurelianensis) civitas, Aureliani S III.
Aurelius 24), **27a)**, **35a)**, **56a)**, **56b)**, **60a)**, 67), **78a)**, **78b)**, 79), 107), 110), 111), 141), **145a)**, **152a)**, **152b)**, **160a)**, **167a)**, **167b)**, 184), **192a)**, **192b)**, 201), 208), 212), **220a)**, **223a)**, **229a)**, 233), **251a)**, **252a)**, **257a)**, **257b)**, **261a)**, 262) S I. 92ff.) S III.
Aurelius vicus S III.
Aureus mons S III.
Ausci S III.
Aushängeschilder S III.
Ausorianoi S I.
Austia S I.
Austronia S I.
Austrus S III.
Autessiodurum S III.
Autheites S I.
Autias S I.
Autlebis S I.
Autodoros S III.
Autokles 1) S I.
Autolykos 1), 6) S I.
Automedes S I.
Autonomos **a)**, 1) S I.
Autophradatas **a)** S I = S III.
Autricum S III.
Autrigones S I.
Autun S III.
Auvergne S III.
Auxerre S III.
Auxois S III.
Auxonius **3)** S I.
Axara S I.
Axia S III.
Axima 2) S III.
Axinikos S I.
Axionikos **a)** S I.
Axios **3a)** S I.
Axius **4a)**, 5), **8a)** S I. **8b)** S. III.
Azara 1), 3) S I.
Azaritia S I.
Azbaal S I.
Azeia S I.
Azizos 1) S I. S III.
Azochis S I.

Baal-Harrân S I.
Baalmelek S I.
Baalram S I.
Babai **1a)** S I.
Babsa S I.
Babullius S III.
Babylos S I.
Babyrtas S I.
Bachasa S I.
Bachiera S I.
Bacon S I.
Baden S III.
Baden-Baden S III.
Badenweiler S III.
Badius **1a)** S I.
Badones S I.
Baebius **15a)**, **20a)**, 28), 28a), 47), **47a)**, **47b)** S I. **51—53)** S III.
Bagacum S III.
Baganda S I.
Baginas vicus S I.
Bagistana S I.
Bagnères de Bigorre S III.
Bagnères de Luchon S III.
Bagnorea S III.
Baiagis S I.
Baiennenses (?) S I.
Baisampsa S I.
Baitokaike S I.
Βακχεασταί S I.
Bakcheion **2a)**, **2b)**, 3) S I.
Bakchion S I.
Bakchon **1)—10)** S III.
Bakchylides 2) S III.
Balaam S I.
Baladdiris S I.
Balakros **5)**, **6)** S I.
Balandos S I.
Balbinus **4)** S III.
Balbus **2a)** S I. **5)** S III
Baleos S I.
Balgatia S I.
Balicha S I.
Balictanor S I.
Balios 1) S I.
Ballaios S I.
Ballspiel S I.
Balmarcodes S I.
Balneum regis S I.
Baltis S I.
Bambyke S I.
Banassac S III.
Banaurides S III.
Bandua S I.
Bandusiae fons S I.
Bantem S I.
Banuus S III.
Barba **2a)** S III.
Barbarus 1), **2)** S III.
Barbatius **2)** S I.
Barbillus S I.
Barca S I.
Barcae S I.
Barduli 2) S I.
Barene S I.
Barga S III.
Bargates S I.
Bargathes S III.
Bariani S I.
Baris **5a)**, **5b)**, 9) S I.
Barkanioi S I.
Baros S III.
Barpsis S I.
Barros [statt III 26] S I.
Barrus S III.
Barsampse S I.
Barsaphthas S I.
Barsemius S I.
Basel S III.
Basentus S I.
Basileia 2)—4) S III.
Basileioi S I.
Βασιλεῖται S I.
Βασιλέων οἶκοι S I.
Basileus 1), 2) S I.
Basilia S III.
Basilika S I.
Βασιλικόν (τὸ) S III.
Basilios S I.
Βασιλιοταί S I.
Bas...lia (?) S I.
Bassaeus 2) S I.
Bassus **36a)**, **36b)** S III. **37hh)** S I.
Bastagas S I.
Bastareus S I.
Bath S III.
Bathnai **2a)** S I.
Bathon S I.
Bathyllos **4a)** S I.
Βατιάκη S III.
Batis **2)** S I.
Batnai 1), **2)** S I.
Batromios S I.
Battos **11)** S I.

Bavai od. **Bavay** S III.
Baukalion S III.
Bauli S I.
Bayeux S III.
Bazopara S III.
Bdekyra S III.
Beaucaire S III.
Beaune S III.
Beauvais S III.
Beda (*vicus*) S III.
Bedaium, -us S III.
Bedesis S III.
Bedy S III.
Beeïa S I.
Beellefarus S I.
Belanius S III.
Belatu(llenses?) S I.
Belatullus S I. **2)** S III.
Belenus S I.
Beliniccus S III.
Belisamarus S III.
Belisaria porta S I.
Bella S I.
Βελλεροφόντειος δῆμος S I.
Bellicius **9)** S I.
Bellienus S III.
Belligenes S I.
Bello S I.
Bellona S I.
Bellos S III.
Bellovaci S III.
Bellum **a)** S I.
Bendis S I.
Benefal S I.
Benetoi S I.
Benkasos S I.
Benndorf S III.
Benningen S III.
Bepolitanus S III.
Berbilos S I.
Berbinos S I.
Berbulidion S I.
Bereiaros S I.
Berekia S III.
Berekyntia S I.
Berenike **19)** S I. **20)** S III.
Βερενίκης πλόκαμος S I.
Bergae S I.
Bergaios S I.
Bergzabern S III.
Berkum S III.
Berna S III.
Beroia 5) S I.
Berossos 4) S I.
Berry S III.
Bersima S I.
Berthouville S III.
Bertrich S III.
Berusetis S III.
Beryllos S I.
Berysioi S I.
Bes S III.
Besa S III.
Besançon S III.
Besantinos S I.
Bessin, Le – S III.
Besuchis S I.
Betanabaris S I.
Bethammaria S I.
Bethnemra S I.
Bethsimuth S I.
Betis S III.
Bevagna S III.
Bevalus S I.
Beuvray, Mont – S III.
Bezabde S I.
Béziers S III.
Biannos S I.
Bibracte S III.
Bibractis S I.
Bicus S I.
Bida **2)** S I.
Bieda S III.
Biennos 1) S I.
Bienus S I.
Biga S III.
Bigentius S III.
Bigorre, Le – S III.
Bikos S III.
Bile S I.
Bilicatus S III.
Billig S III.
Bimatra S I.
Bindus S I.
Bio S III.
Bion 6), 15) S I.
Bionidas S I.
Bios S I.
Biragillus S III.
Biraparach S I.
Birius od. **Birrus** S III.
Birrantus S III.
Birresborn S III.
Birrus S III.
Birten S III.
Birytos S I.
Bissunus S III.
Bitaienoi S I.
Bitburg S III.
Bithynia S I.
Bitunus S III.
Bituriges S I.
Biturix S I.
ad Bivium S I.
Bizana S I.
Blanda 2), **3)** S I.
Blemyer S III.
Blepon S I.
Blondelia S III.
Bloson **2)** S I.
Boa S III.
Boagrios S III.
Boarius campus S I.
Boconiana S III.
Bodatius (*vicus*) S III.
Bodensee S III.
Bodus od. **Boudus** S III.
Böckingen S III.
Boëdromia S I.
Böhming S III.
Boerebista S I.
Boethos **7)** [statt III 603] S I.
Boëtos 12) S III.
Boiates S III.
Boidas S III.
Boiclis S III.
Boinops S I.
Boiotios S I.
Boiskos 2), **3a)** S I. **5)** S III.
Bollendorf S III.
Bollus S I.
Bologesiphora S I.
Bologna S III.
Bolos 3) S I.
Bolsena S III.
Bolus S I.
Bomarzo S III.
Bombyle S III.
Bomos S I.
bona S III.
Bonfeld S III.
Bonn S III.
Bonoxus S I.
Boppard S III.
Boraden S III.
Boratiola S III.
Borbythes S I.
Borcoe S I.
Bordeaux S III.
Boreion **4a)** S I.
Boreios S I.
Borgo San Donnino S III.
Borillus S I. **2)** S III.
Borion S I.
Borissos S I.
Sp. **Borius** S I.
Borsippa S I.
Borza (?) S I.
Bosa S I.
Bosporos S III.
Botrum magnum S I.
Botrys **5)** S I. S III.
Boudillus S III.
Boudus S III.
Bovius **1a)** S I.
Boulogne-sur-Mer S III.
Bourbon S III.
Bourbon-Lancy S III.
Bourbonne-les-Bains S III.
Bourges S III.
Bracciano S III.
Braga S III.
Branchos 1) S I.
Branodunum S III.
Brasidas **1a)** S I.
Bregenz S III.
Breisach S III.
Brentopara S III.
Brescello S III.
Brescia S III.
Bretzenheim S III.
Briana (Bria) S I.
Briançon S III.
Briançonnet S III.
Brianeia S I.
brica od. **briga** S III.
Briccius S III.
Brigantio, Brigantium S III.
Brindisi S III.
Brioratenses (?) S I.
Brisiacus, -um S III.
Brit . . ., *of(ficina)* S III.
Brithagoras S III.
Britomartis S I.

briva S III.
Brivodurum S III.
Brixia 1) S I.
Brocomagus S III.
Brohltal S III.
Bromias S III.
Bronton S I.
Brontotas S I.
Brumath S III.
Brundisium S I.
Brutianae, *tegulae* – S III.
Bruttianus campus S I.
Bruttius 4), 5), 6), 7), 11) S I. 10) S III.
Bruv... S I.
Bryalion S I.
Brysopegadion S I.
Bryte [statt III 929] S I.
Buana S I.
Bubalos S I.
Bubia S I.
Bucconianae, *figlinae* – S III.
Buccos S III.
Buch S III.
Bucion S I.
Buconiana, *officina* – S III.
Buconica S III.
Buda S III.
Budorai S I.
Bürgel S III.
Bukolik S I.
Bulaios, Bulaia S I.
Bulis 2) S I.
Bullensis campus S I.
Βουλογράφος S III.
Bumelitaia S III.
Bunos **a)** S I.
Bura 2) S I.
Burburus S I.
Burebista S I.
Buri S I.
Busentus S I.
Busipara S III.
Bussenius S III.
Bussumarus S I.
Butrio S III.
Buttos S III.
Butunti S I.
Butzbach S III.
Buxentum S I.
Buzaion S I.
Buzyga S I.
Byriadas S I. S III.
Byst S I.
Βυταεύς S III.
Bytios S III.
Byzantion 1), **4)** S I = S III, 213.
Byzes **1a)** S I.

Cabalsi S I.
Cabeon S I.
Cabuca S III.
Cabuniaeginus S I.
Caca **2)** S I.
Cacunius S III.
Cacus S I.
Cadra S I.
Cadurci S III.
Caeciliana 2) S I.
Caecilius **10a)**, 28), 42), 44), **54a)**, 57), **58a)**, 65), 69ff.), 86), 94), 99), 104), 112), 117), **128a)** S I. **1a)**, 45), 72), 73), 76), 82), 83), 84), 85), 91), 94), 96), 99), 101), **124a)**, 136), 137) S III.
Caecina 2ff.) S III. 20), 23) S I.
Caelestis S I.
Caelinae, *figlinae* – S III.
Caelius **4a)**, 13), 35) S I. 6), 17), 35) S III.
Caementarius S I.
Caepias S I.
Caepioniana, *praedia* – S III.
Caesarea 1) S I.
Caesennius 4), 10), **14a)** S I.
Caesius **3a)**, **30a)** S I.
Caiva dea S III.
Calaegia S III.
Calbium S III.
Caldis S I.
M. **Calenius** S III.
Caleti S I.
Caletius S III.
Caliacus S III.
Q. M. **Caliadis** S III.
Calidius 4), **6a)** S III.
Callicome S I.
Callistratus S III.
Calones **2)** S I.
Calpurnianus 2) S I.
Calpurnius 20, 21), 25), 28), 29), **50a)**, **53a)**, 69), 70), 73), 74), 82), 88), 90), 93), 99), **131a)** S I. **17a)**, 25), 42), **46a)**, 57ff.), 73), **73a)**, 87), 90), 93), 96), 98) S III.
L. **Calventius** ... S I.
Calvisius **3a)**, 9) S I. 13) S III.
Calus S III.
Calvus S III.
Camarum S I.
Cambissis S I.
Cambo S III.
Camia S I.
Camillianae, *figlinae* – S III.
Caminus S III.
Camloriga S III.
Camogenis S I.
Campanius 1) S I.
Campanus S III.
Campi Cauchi S I.
Camulatus 1) S I. **2)** S III.
Camulodunum S III.
Camulus S III.
Canas S I.
Candidus 1) S I.
Caninianae, *figlinae* – S III.
Caninius 3), 4), 5), 9) S I. **a)**, 4) S III.
Canius **a)** S I.
Cannaba S I.
Cannicus S III.
Canobus S III.
Canrucatus S III.
Cantaber S III.
ad Cantunas novas S III.
Cantus S III.
Canuleius **1a)** S I.
Canus 3), **5)** S I.
Caparenses S I.
Capersane [statt III 1504] S I.
Caphrena S I.
Capienacus oder **Capionacus** S III.
Capito **5a)** S I.
Capitolinus 2) S I.
Capitolinus S III.
Capitolium **3)** S III.
Caprasius S III.
Capreolus 4) S I.
Caprius S III.
Capussa S I.
Carantinus S III.
Carantius S III.
Caranto S III.
Caranus oder **Carantus** S III.
Caranusca S III.
Caratacus S III.
Carbantorate S I.
Carbestrio S I.
Carbinisacron S I.
Carcerarius S I.
Carcha S I.
Carema S I.
Carinus 1) S I.
Carisius S III.
Carisso S III.
Caristanius 1) S I.
Carminius 5), **5a)** S I. **9)** S III.
Carnon S I.
Caromarus S III.
Carrinas 7) S I.
Carrodunum 2) S III.
Carsagis S I.
Cartoriana, *tegula* – S III.
Caruces S III.
Carventanus S I.
Carvilius 9) S I.
Cascellius 1) S III.
Casillus S III.
Casilo S I.
Casius S III.
Cassianum S I.
Cassiolus S III.
Cassius **21a)**, **24a)**, 25), 27), 28), **29a)**, 49), **52a)**, 59), 72), **82a)**, **84a)** 87), **92a)**, **93b)** S I. 20), 65), 70), 85), 87), **91a)** S III.
Cassutus S III.
Castabola S I.
Castillum S I.
Castra, Castrum **32a)**, **43a)** S I.
Castricianae, *figlinae* – S III.
Castricius 6) S III. 9) S I.
Castrillum S I.
Castrinius S I.
Castus **3a)**, 4) S I. **5)**, **6)** S III.
Casus S I.
Catabana S I.
Cataracta S III.
Catellius **1a)** S I.

Catilius 3), 4) S I.
Catius 6), **10a)** S I. **8), 9)** S III.
Cato S I.
Catullus S III.
Caturniacus, *vicus* – S III.
Catus S III.
Catussa S III.
Catussus S III.
Caularis S I.
Cazaci S I.
Cebeius Yllicus S III.
Cefalio S III.
Ceionius 6) S I.
Celadus S III.
Celeia S I.
Celer **1a)** 9) S I. **15)** S III.
Celeros S I.
Celsinus **9)** S III.
Celsus **25), 26)** S III.
Celtillus S III.
Cenno S III.
Cenomydroma S I.
Censorinus **9), 10)** S III.
Centurion(ica), *praedia* – S III.
Cepariae S III.
Ceraria S III.
Cercina S III.
Cerdo S III.
Cerialis, *pagus* –, **12), 13)** S III.
Cerium S I.
Cerm., *figlinae* S III.
Cervesarius S III.
Cervonius **1a)** S I.
Cestilius **2)** S I.
Cestius 2) S III. 8), 14), 18) S I.
Cettus S III.
Chabora S I.
Chairekla S I.
Chairephon S I.
Chairolas S I.
Chaiton S I.
Chaitos **2)** S I.
Chala S I.
Chaladrioi S III.
Chalaion S III.
Chalasar S I.
Chalkis 13) S I.
Chalkitis 4) S I.
Chalkostamnon S I.
Chalonitis S I.
Chalybon S I.
Chalybonitis S I.
Chambritrasos S I.
Cham(m)anene S I.
Chamyne S I.
Chanaranges S I.
Charadros 3) S III.
Charax 1)—16), **16a)** S I.
Charaxos **2)** S III.
Charcha 1), **2)** S I.
Charenika S III.
Charikles **4a)** S III.
Charimortos S I.
Charinos 1) S I. **6a)** S III.
Charinostos S III.
Charixenos 2), 3) S III. **4)** [statt III 2172), **5), 6)** S I.
Charmande S I.
Charmidas 2) S I.
Charmion **2)** S III.
Charmolas S III.
Charmylos **2)** S I.
Charopinos S III.
Charops **11), 12)** S I.
Charra S I.
Charta S I.
Chartodras S III.
Chaskauge S I.
Châtelet, Le – S III.
Chazoi S I.
Chedrolioi S I.
Cheimon S I.
Χειριδωτὸς χιτών S I.
Χειρίς S I.
Cheirogastores S I.
Chelidon **2)**—**4)** S III.
Χελιδόνειος S III.
Chelkias S III.
Chellon S I.
Chelone 2) S I.
τὸ Χέρρεως φρούριον S I.
Chersaias S III.
Chersis **4)** S III.
Chilon **5)** S III.
Chindaioi S I.
Chiomara S I.
Chiriphe S I.
Chiron **1a)** S I.
Χιτών S I.
Χιουργές (sc. *σκάφιον, ποτήριον*) S III.
Χλαῖνα S I.
Χλαμύς S I.
Χλανίς S I.
Chloros S I.
Chlydai S I.
Choara S I.
Choliatai S I.
Cholimna S I.
Cholmadara S I.
Chondria S I.
Chondrochyte S I.
Choregos **2)** S I.
Chorochoad S I.
Chremas S I.
Chrestos **7)** S I.
Christophoros S I. S III.
Chronica Italica S I.
Chronos 2) S I.
Chryseis **5)** S I.
Chrysermos **4)** S I.
Chryseros **3a)** S III.
Chrysias S I.
Chrysippos **8a),** 10), **14a), 14b),** 15), 16) S I.
Chrysis **5)** S III.
Chthonopatra S III.
Chudukka S I.
Chumana S I.
Chumbane S I.
Chytra S III.
Chytrieioi S I.
Chytrogaulos S III.
Ciamilus S III.
Cibisus S III.
Cicarus S III.
Cilnius **4)** S I.
Cincius S III.
Cinges S III.
Cinna **8)** S I. **9)** S III.
Cinnamus **1)** S III.
Cinniana, *tegula* – S III.
Cintugnatus S III.
Cintusmus S III.
Ciriuna S III.
Ciruca S III.
Cisippades S I.
Cispius **2a)** S III.
Cisson S I.
Cissus S I.
Citiergesetz S III.
Civitas S I.
Clarius S I.
Clartius S I.
Classicus **1a)** S I.
Clavariatis S I.
Claudiana, *tegula* – S III.
Claudius **31a),** 38), **39a),** 71), 72), 87), 93), **100a), 102a),** 105), 137), 139), 141), 149), **150a),** 154), 164), 179), 213), 218), 243), 246), 265), 272), **272a), 288a),** 296), 297), 299), 310), 317), 324), 347), 348), 350), **375a),** 376), 393), **399a),** 400), 410), **421a),** 429), 451), **452)** S I. **20a),** 30), 63), 98), 122), 225), 251) od. 252), 295), 298), **381)** S III. 139) III 2908.
Clavicularius S I.
Clemens **10)** S III.
Cleppius S III.
Cletabion S I.
Cletabis S I.
Clipeocentrus S I.
Clodius **10a),** 12), **17a),** 20), 36), **42a)** S I. **3a),** 5), 47), **55a)** S III.
Clonius S III.
Cluentius 1) S III.
Clunia S III.
Cluvius 3), **10a),** 14) S III.
Cobledulitavus S I.
Cobnertus S III.
Cocceius **1a),** 3), **6a),** 12), **19a)** S I.
Cocillus S III.
Cocisius S III.
Cocus S III.
Codrus **a)** S I.
Coelius 8), 9), 12), **31a)** S I. 6), 12) S III.
Cognomen S I.
Coira S I.
Coius S III.
Colchion S I.
Colchis S I.
Coloniae S III.
Colubrarius mons S III.
Comboiomarus S I.
Comenses S I.
Comicato S III.
Cominius **10)** S III.
Comisillus S III.

Comitialis S III.
Comum S I.
Conatius S III.
Concordius **3)** S III.
Conpasin S I.
Constans **8)** S III.
Contouca S III.
Coocus S III.
Convivium S I.
Copo S I.
Corcoras S III.
Coria **2)** S I.
Corioco S I.
Coriopis S I.
Corma S I.
Cornan S I.
Corne S I.
Cornelianus **7)** S I.
Sanctus **Cornelius** S I.
Cornelius **10a), 10b),** 40), 69), **82),** 99), 103), 108), **110a),** 135), 136), 141), 143), 146), 198), 210), 218), 238), **274a),** 279), 290), 295), 296), 322), 334), 335), 337), 350), 351), 376ff.) S I. 8), **8a),** 16), **22a),** 33), 42a), 105), 141), 177), 186), 193), 202), **202a),** 203), 208), 209), 219), 317ff.), 335), 336), 337), 338), 347), 351), 354), 373), 385), 407) S III.
Cornificius 5) S III. 7) S I.
Cornutus **6)** S III.
Cosaba S I.
Cosconius 3), 9) S III.
Cosius S III.
Cossinius 5) S I.
Cossion S I.
Cossutianus 1) S I.
Cossutius **3a)** S III.
Costillus S III.
Costio S III.
Cottalus S III.
Cotto S III.
Cotulo S III.
Cotus **1)** S III.
Cr. . *off(icina)* S III.
Cracuna S III.
Crassicius **1a), 3)—6)** S III.
Cremera S III.
Cremona S III.
Crescens **8)** S I. **8a), 8b)** S III.
Cresconius S III.
Crestio S III.
a creta S III.
Criciro S III.
Crispinus **7a), 15a)** S I.
Crispus **7a), 7b)** S I. **10)** S III.
Crissio S III.
Cristinus S III.
Critonius **a)** S III.
Crummus S III.
Crutisiones S III.
Cuavus (?) S I.
Cubi S I.
Culleolus S I.
Cunissa S III.
Cupa, Cuparius S III.
Cupitus S III.
Curiunnus S III.
Curius 3), 8) S III.
Curmillus S III.
Currodrepanus S I.
Curtianae, *fig(linae)* – S III.
Curtius 7), 22), 26) S III.
Curubis S III.
Cuseni S I.
Cusiacus, Cussiacus S III.
Cusius S III.
L. **Custidius** S I.
Cyrituca S I.

Dabana 1) S I.
Dabatopeios S III.
Dabausa S I.
Dabithac S I.
Daccius S III.
Daccus, Daccius S III.
Dachareni S I.
Dacia IV 2872.
Dacicus S I.
Dagala S I.
Dagodubnus S III.
Dagomarus S III.
Dahel S I.
Daiara S I.
Daidalos **6)** S I.
Daimon S III.
Daïpylos S III.
Daitis S I.
Dalana S I.
Dalatarba S III.
Dalheim S III.
Damagetos 3) S I.
Damagetus S III.
Damaios **a)** S I.
Damalis S III.
Damasalkida S III.
Damasias 1), 3) S I.
Damasippe **2)** S III.
Damasippos **3a)** S I.
Damaskos 3) S I.
Damatrios **2a)** S I.
Damea S I.
Dameas **3a)** S III.
Daminus S III.
Damis **2a)** S I.
Damnippos S III.
Damochares **2)** S I.
Damokleidas **2a)** S III.
Damokles **6a)** S I. **6b)** S III.
Damokrates 2), **2a), 2b)** S I.
Damokritos **1a)** S I.
Damon 8), **8a), 8b),** 9), **15a)** S I. **1a), 2a),** 17) S III.
Damonax S III.
Damonikos S III.
Damonus S III.
Damosthenes **5)** S III.
Damoteles **5)** S I. **6)** S III.
Damotinos 2) S I. **3)** S III.
Damoxenos 1), **1a), 1b), 2a)** S I. **2b)** S III.
Danaë **5)** S I.
Danais **a)** S I.
Danas S I.
Dandes S I.
Danipasos S I.
Dankasmene S I.
Danomarus S III.
Daochos S I.
Daorsoi S I.
Daphne **5a), 5b)** S I.
Daphnephoria S I.
Daphnion S I.
Δαφνοειδές S I.
Daphnus S III.
Dareios **a)** S I.
Dario S III.
Darra S III.
Dassenus S III.
Daunion **1)** S III.
Daurises S III.
Debre S III.
Decanus **3)** S I.
Decius 7) S III.
Decmanus **1)** S III.
Decminus S III.
Decmus S III.
Decuminus S III.
Deidameia **6)** S I.
Deimos S I.
Deinicha S I.
Deinon **7a), 7b)** S I.
Deiotaros 1), 2), 4), **5)** S III.
Dekaineos S III.
Dektadas S I.
Delme S III.
Delos **1a)** S III.
Demaratos **3a)** S I.
Demarchos **5a)** S III.
Demeas 1), **3)** S I.
Demeter S III.
Demetria 1) S I.
Demetrianus **1a)** S III.
Demetrias 1) S III. **1a)** S I.
Demetrios **32a), 32b), 32c), 32d),** 33), 38), 39), 40), **44a), 84a),** 130) S I. **22a), 89),** 124), **125a), 126a), 127a)** S III.
Demo **2a)** S III. **6)** S I.
Demochares 1), 2) S I. **8)** S III.
Demodes S III.
Demodike **6)** S I.
Demodokos **6a)** S I. **8)** S III.
Demokrates **14)** S III.
Demokratia S I.
Demokritos **3a)** S III.
Demoleon **7)** S III.
Demonax **4)** S III.
Demosiates S III.
Demosion S III.
Demosthenes **1a), 3a)** S III.
Demostratos **15)** S III.
Denizos S III.
Dento **1)** S III.
Deras S III.
Derbera S III.
Derdenis S III.
Dertallos S III.
Δεσπότης S III.
Detalla S III.

Deuterius S III.
Dexitheos **2)** S III.
Dexius **3)** S III.
Dexter S III.
Diacos S III.
Διαδρομή S III.
Diakonia S III.
Διακοσιάπρωτοι S III.
Diakrier S III.
Dianius, *pagus* – S III.
Dicator S III.
Didymmon S III.
Diedenhofen S III.
Diiesure S III.
Dikaiarchos **1a)** S III.
Dikaios **3)** S III.
Dikaiosyne **4)** S III.
Dimissos S III.
Dingion S III.
Diocletianopolis **4)** S III.
Diodoros **40a)** S III.
Diogenes **22a)** S III.
Diomedes **17)** S III.
Dionysikles **2)** S III.
Dionysios **149), 161a)** S III.
Dionysodoros 24) S III.
Diopeithes **10a),** 11), **12),** 13) S III.
Dioploi S III.
Dios 13) S III.
Dioscuren S III.
Diospolis **11)** S III.
Diotimos **24)** S III.
Diphilos **7a)** S III.
Dipolieia S III.
Disetus S III.
Ditalco S III.
Διθυράμβιος S III.
Diverus S III.
Divicatus **1)** S III.
Divicus S III.
Divixtus **1)** S III.
Dixtus S III.
Doccius S III.
Docilis S III.
Dodoparos S III.
Doeccus S III.
Δογματογράφοι S III.
Dolium S III.
Domis S III.
Domitianae, *figlinae* – S III.
Domitianus **11)** S III.
Domitius, *pagus* – S III.
Domitius **5a),** 11), 20), **29) Nero,** 43), **50) Corbulo, 89a)** S III.
Domitus S III.
Domnos S III.
Donatus **11), 12)** S III.
Donax **1a)** S III.
Donicatus S III.
Donnaucus S III.
Donon S III.
Dordas S III.
Doricha S III.
Doris **4a)** S III.
Dorotheos **15a),** 21) S III.
Drabos S III.
Drakon **18)** S III.
Draponus S III.
Drappus **1)** S III.
Drasdea S III.
Dreiheiligen S III.
Drombus S III.
Drongilon S III.
Drusus **5)** S III.
Drypetis S III.
Dubitatus S III.
Dunius S III.
Dunon S III.
Durnium S III.
Duros, duron S III.
Durotelis S III.
Durucu(s) S III.
Dyseris S III.

Eboreus pagus S III.
Ebreïs S III.
Eburus S III.
Echanoreis S III.
Echekrateia S III.
Echekrates S III.
Echekratidas S III.
Echemnas S III.
Ἔχῖνος S III.
Ecua ... S III.
Ecubisma IX 2531.
Edeatros S III.
Egirca S III.
Egnatius **7a),** 9) S III.
Egus S III.
Εἰρηνάρχαι S III.
Εἰρηνικοὶ ἄνδρες S III.
Eirenis S III.
Εἰρηνοφύλακες S III.
Εἰσαγωγεῖς S III.
Εἰσαγώγιον S III.
Eisdikaia S III.
Εἰσηλύσιον S III.
Εἰσόδιον S III.
Eitrizene S III.
Ἐκκλησία S III.
Elariacus, -um S III.
Eleasibos S III.
Elenius od. **Helenius** S III.
Elis **4a)** S III.
Elius od. **Helius** S III.
Elpinike **1a)** S III.
Eluissa S III.
Emeia S III.
Empusa S III.
Ἐμπυρομάντεις S III.
Ennius S III.
Entribae S III.
Epagathiane S III.
Epaphroditos S III.
Eparmostos S III.
Ἔφεδρος **2)** S III.
Epicharmos 3), 4) S III.
Ἐπίχυσις S III.
Ἐπιδαμιοργός S III.
Epidiana (*tegula*) S III.
Ἐπιγνώμονες S III.
Epigonos 8), **9), 10)** S III.
Epikados S III.
Epikles **4a)** S III.
Ἐπίκλησις S III.
Epikrates **1a),** 3) S III.
Epimenes **1a)** S III.
Ἐπιστάτης εἰρήνης S III.
Epistula S III.
Ἐπὶ τῆς διοικήσεως τεταγμένος S III.
Ἐπὶ τῆς εἰρήνης S III.
Ἐπὶ τῶν προσόδων S III.
Epona S III (vgl. III 1305).
Eporedorix S III.
Eppillius S III.
Eppius 2), **3a)** S III.
Equa ... S III.
Erasippos **2)** S III.
Erasistratos 1) S III.
Ἐρημοφύλακες S III.
Erge S III.
Ergissenoi S III.
Ergophilos **3)** S III.
Erigus S III.
Eros **13)** S III.
Errimus S III.
Erucius 2) S III.
Escusius S III.
Esopis S III.
Esquilina S III.
Esuaterius S III.
Eteokles **4)** S III.
Etevandros S III.
Ethologos S III.
Etleva S III.
Ettritos S III.
Etuta S III.
Euantheia S III.
Euanthes 1d) S III.
Evaunum S III = IX 2624.
Eubios **4a)** S III.
Eubulides **10)** S III.
Eubulos **13a)** S III.
Eucharidas 3) S III.
Eucharides S III.
Eudalagines VI 2877.
Eudamidas S III.
Eudemos S III.
Eudikos **1a)** S III.
Euelthon **1)** S III.
Εὐηνίων S III.
Eventus, *Bonus* – S III.
Euetes S III.
Euhodia S III.
Euippos S III.
Euktemon S III.
Εὐλάμιος S III.
Eulamo S III.
Eumaios **3)** S III.
Eumelides S III.
Eumelos S III.
Eunikos **2a),** 5) S III.
Εὐνούδας S III.
Eunomos **5a)** S III.
Eunuchen S III.
Euormos S III.
Eupalion S III.
Euphantos **2)** S III. **3)** VI 2877.
Euphranor **2a)** S III.
Euphrosynos **2)** S III.

Eupolemos **6a)** S III. **8a)** VI 2878.
Euripos, Euripus S III.
Euritus S III.
Europe S III.
Eurydike **20)** S III.
Eurykles **1a)** S III.
Eustadio S III.
Euthyaios S III.
Euthykles **3a)** S III.
Euthymos S III.
Euthynus **1)** S III.
Eutychides 2), 4) S III.
Exagium S III.
Ἐξορία, exilium S III.
Exscingius S III.
Exsobnos S III.
Extuomne S III.

Fabia S III.
Fabianae, *figlinae* – S III.
Fabius 17), **27a),** 53), 108), 109), 111), 112), 114), 116) S III.
Färbung S III.
Faesonia, Faesonius S III.
Falerna S III.
Falinates S III.
Falkenvögel S III.
Fallgatter S III.
Fannius 1), 7) S III.
Faorinae, *figlinae* – S III.
Faß S III.
Fato S III.
Faventinus S III.
Faveria S III.
Favi(ana), *officina* – S III.
Faunianae, *figlinae* – S III.
Favorianae, *figlinae* – S III.
Faurianae, *figlinae* – S III.
Faustinianus ager S III.
Faustus **24)** S III.
Favvo S III.
Felicio **5), 6)** S III.
Felix **26)—28)** S III.
Felsendenkmäler S III (vgl. III 1305).
Festus **20)** S III.
Fibel S III.
Fictiliarius = *figulus* S III.
Fidelis **5)** S III.
Fificulanus S III.
Fines **3a), 3b),** 5), **12a), 14a),** 18), **23), 28), 29), 30)** S III.
Finitus S III.
Firmanus S III.
Firmii, Hilarus *et* Hylas, S III.
Firminus **7)** S III.
Firmo S III.
Firmus **12)** S III.
Flavianus **21)** S III.
Flavius **216a)** S III.
ad Flexum **3)** S III.
Floreius pagus S III.
Florentinus **16)** S III.
Floriacus, -um S III.
Florianus **9)** S III.
Floridus **1)** S III.
Florus **11)** S III.
Foetus S III.
Fonteius **7a),** 9), 20), **30a)** S III.
For[ensis] S III.
Foreti(i) S III.
Formosus S III.
C. Fornasidius S III.
Fortunatus **11)** S III.
Forum Claudii S III.
Forum Romanum S III.
Fragmentum Bobiense S III.
Frentum S III.
Frontiniana (*officina*) S III.
Frontinus **7)** S III.
Fronto **15)** S III.
Fstaniensis (?) S III.
Fulvianae, *figlinae* – S III.
Funus publicum S III.
Furianae, *figlinae* – S III.
Furius 44), 60) S III.
Fuscus **7a)** S III.
Futratus S III.

Gabala 5) S III.
Gabbara S III.
Gabiatus S III.
Gabinius 7), 11), **14a), 21)—23)** S III.
Gablea S III.
Gabrus **1)** S III.
Gaia **4)** S III.
Gaios S III.
Gaius **8a), 8b)** S III.
Gala S III.
Galba S III.
Galbanum VII 2863.
Galeria **3)** S III.
Galerius S III.
Galliana praedia S III.
Gallicanus **8)** S III.
Gallicus **4)** S III.
Gallos **3)** S III.
Gallus **10a), 15)** S III.
Gamus **1)** S III.
Gangra 1) S III.
Ganiccius S III.
Ganicos **1)** S III.
Gantunae S III.
Ganymedes S III.
Γαοδίκαι S III.
Gargonius 4) S III.
Gargoris S III.
Garizin S III.
Γαστρόπιης, ὁ S III.
Gaudiacus S III.
Gaudiosus S III.
Gaudotos S III.
Gavius 2), **8a), 13a)** S III.
Gaulos S III.
Gauros S III.
Gaza **4)** S III.
Gebal **2)** S III.
Gebalene S III.
Geizagera S III.
Gellius 6), 16, **16a),** 17) S III.
Gelupara S III.
Gemella S III.
Gemellus **10)** S III.
Gemenus S III.
Geminius 3), **20a)** S III.
Geminus **2), 3)** S III.
Genialis **3)** S III.
Genianae, *figlinae* – S III.
Genitor S III.
Gentinos S III.
Geophanion S III.
Georgios Lapakenos VII 2865.
Geranthrai S III.
Geraria S III.
Gerenthrai S III.
Germani S III.
Germania S III.
Germ(anicae) (?) *figlinae* – S III
Germanicum S III.
Germanus **7), 7a), 7b)** S III.
Germatza S III.
Germenne S III.
Germetitha S III.
Geronteion S III.
Geronthrai S III, 544.
Gesatus S III.
Geschlechter VII 2867.
Gestistyrum S III.
Getas S III.
Getrinas S III.
Getristaus S III.
Gewichte S III.
Giamillus S III.
Giamilus S III.
Giamos S III.
Giganten S III.
Gilaios S III.
Gildoba S III.
Gimandrion provincia S III.
Gimandros flumen S III.
Ginula S III.
Gitanai S III.
Giz S III.
Gladiatores S III.
Gladilla S III.
Glaphyrus S III.
Glauganikai S III.
Glaukias 8), **12)** S III.
Glaukippos **6)** S III.
Glaukos **1a), 34a),** 41) S III.
Glaukothea S III.
Glisma S III.
Glitius S III.
Glykera **2)—4)** S III.
Glykerion S III.
Glykon **1a), 2a),** 5) S III.
Glyptus S III.
Gnatus S III.
Γνωμαναδόχος S III.
Γνώμη S III.
Γνόμων 2), 5), **6), 7)** S III.
Gnosidikos S III.
Γνωστήρ S III.
Goloë S III.
Gondrae S III.
Goneis S III.
M. Gongius S III.
Gongylion S III.
Gordiana S III.
Gordianus S III.
Gorgas VII 2877.

Gorgion S III.
Gorgos S III.
Goti S III.
Grabos S III.
Graia S III.
Γραμμή S III.
Grand oder **Gran** S III.
Granianus S III.
Granius 7), **19a), 19b)** S III.
Graphikos S III.
Graphium S III.
Gras S III.
Gratus **9)** S III.
Greseitai S III.
Grinario S III.
Grion S III.
Grophon S III.
Grotte der Sibylla zu Erythrai S III.
Grumbates VII 2877.
Grumenses, *figlinae* – S III.
Grundbücher S III.
Gryneia, Gryneion, Gryneon, Grynoi S III.
Gulussa S III.
Γυρομάντεις S III.
Gyttios (?) S III.

Habilis **2)** S III.
Habis S III.
Habron **1a), 1b),** 5) S III.
Hades S III.
Hadra VII 2878.
Hadrianeia **2)** S III.
Hadrianis **2)** S III.
Haemasi VII 2878.
Haemona VIII 1305.
Hagias **2)** S III.
Hagnon S III.
Αἵμων S III.
Haisto od. **Aisto** S III.
Haldagetes VII 2878.
Ἁλία S III.
Halicaniburgus VII 2878.
Halicanum VII 2878.
Halius S III.
Halmyris VII 2878.
Halmyris lacus VII 2879.
Halonnesos 1), **2)** S III.
Halos **2a),** 3) S III.
Haltern S III.
Halus VII 2879.
Hammeum VII 2880.
Hamster S III.
Hanhavaldus S III.
Harioli S III.
Hariulfus S III.
Harmachis VIII 2625.
Harmata S III.
Harmodamos S III.
Harpessos S III.
Harpii und Harpis VII 2880.
Harpokration **11)** VII 2880.
Harpyia VII 2880.
Harpyien VIII 1305.
Haterius **3a)** S III.
Heba VII 2880.
Hebasisthenes S III.
Hebryzelmis S III.
Heddernheim S III.
Hedypotis S III.
Hegemon S III.
Hegesaretos S III.
Heiligenbronn S III.
Heios VIII 1305.
Hekataios **1a)** S III.
Hekate S III.
Helena 1), **1a)** S III.
Helenius S III, 428.
Helenos **5a)** S III.
Helike **4)** S III.
Heliodoros 6), 13) VIII 1305.
Helioseiros S III.
Helius S III, 429.
Helix S III.
Hellanikos S III.
Helle S III.
Hellusii S III.
Helo S III.
Helvius **15a), 15b)** S III.
Ἡμιχόριον S III.
Ἡμιολία S III.
Ἡμιόλιον, Ἡμιόλιος S III.
Hemona [statt VIII 257] VIII 1305.
Hephaistion S III.
Hera S III.
Heraios S III.
Herakleides 18), **36a), 61a)** S III.
Herakleitos **8a), 8b)** VIII 1305. **18)** S III.
Herakleodoros **4)** S III.
Herakleon **7)** S III.
Herakles **III—XII** S III.
Herapel S III.
Herculaneus pagus S III.
ad Herculem **8)—11)** VIII 1306.
ad **Herculem castra** VIII 2625.
Hercules 2) S III.
Hercuniates **2)** VIII 1306.
Herennius **26a), 34)** S III.
Hermaios S III.
Hermapias S III.
Hermapion S III.
Hermes S III.
Hermias **10a)** VIII 1306. **11)** S III.
Herminius 2) S III.
Hermion 1) VIII 1307.
Hermochares 5) S III.
Hermogenes **23a)** S III.
Hermokritos **2)** S III.
Hermolaos **5)** S III.
Herodes 7) VIII 2625. **7a)** S III. **7a),** 13) VIII 1307. **14)—25)** S II. 19) IX 2513.
Ἡροδία S III.
Herodianoi S II.
Herodias S II.
Herodotos **7)** S II. **15), 16)** VIII 1310.
Heros 1), **2)** S III.
Ἥρως Ἀδωνείτης S III.
Herotimos, (-us) VIII 1310. VIII 2626.
Herpa ... S III.
P. **Hertorius** S III.
Hesiodos VIII 2626.
Hibernalis S III.
Hibernia S III.
Hiempsal S III.
Hierarchos S III.
Hierasimos od. **-semos** S III.
Hierokles **15a)** S III.
Hieromykes S III.
Ἱερώνας S III.
Hieros Kolpos S III.
Hilariacus, -um S III.
Himerios 1), **4)—7)** S III.
Himeros 5) VIII 2627.
Hippalus S III.
Hippemolgoi S III.
Hippo Regius VIII 2627.
Hippodromios S III.
Hippokrates 16) S III.
Hipponikos **8)** S III.
Hipponion S III.
Hippos 2), **3a), 3b), 5)** S III.
Hippostratos **8)—10)** S III.
Hippostratos **(Soter)** IX 2515.
Hippoteia S III.
Hirtius 2) S III.
Hischylos IX 1155.
Hludana S III.
Hodoidokos S III.
Holkias S III.
Homeristai S III.
Homoloios S III.
Honoratus **14)** S III.
Honoris vicus S III.
Honorius **6), 7)** S III.
Horatia S III.
Horreum VIII 2628.
Hyagnis IX 1158.
Hyaila S III.
Hybristas 1) IX 2516.
Hydrea S III.
Hydria IX 2516.
Hygiainon **2)** IX 1158.
Hylaithos IX 2520.
Hylas S III.
Hylister IX 2520.
Hyllis S III.
Hymnodoi IX 2520.
Hypaisa IX 1158.
Hypana IX 1158.
Hypaton od. **Hypatos** IX 1160.
Hyperbolos IX 1160.
Hypereia IX 1160.
Hyperesia IX 1160.
Hyperteleaton IX 1161.
Hyphanteion IX 1162.
Hypochalkis IX 1163.
Hypometheus S III.
Hypothebai IX 1163.
Hypsa, Hypsoi IX 1164.
Hypsion IX 1165.
Hypsis IX 2522.
Ὑψισται πύλαι S III.
Hypsus IX 1165.
Hyria **a)** IX 1166. 2) IX 2523.
Hyrmine IX 1169.
Hyrnethion IX 1171.
Hysiai **1)** IX 1171.

Iabadiu S III.
Ἰαβαδίου νῆσος IX 1175.
Iaca S III.
Jagsthausen S III.
Jahreszeiten S III.
Ἰαχιασταί IX 2523.
Ianassa IX 1177.
Ianus S III.
Iao S III.
Iapodes S III.
Ἰάρζειθα IX 2523.
Iaso. Iasos S III.
Iastai IX 1178.
Iastos IX 1178.
Iatinon S III.
Iatrine IX 1179.
Javols (Javouls) IX 2524.
Iaxamatae IX 1179.
Iaxartae IX 1180.
Iaxartes IX 1181.
Iazyges IX 1189.
Iberingai od. **Ibethingai (-oi)** IX 2524.
Ἴβιω . . . . οι IX 2524.
Ibis IX 1191.
Iboita S III.
Icaedit(anus) S III.
Icauna S III. IX 1191.
Ichnaia IX 1191.
Ichthyophagi IX 2524.
Icositani S III.
Iculisma od. **Iculisna** IX 2531.
Idaios IX 1192.
Idbansa S III.
Idenheim IX 2532.
Idera S III.
Idia (?) S III.
Idikara IX 1193.
Idmsal S III.
Ierabriga S III.
Jersey S III.
Iesdan S III.
Jesi S III.
Iesso S III.
IEVRV (*ieuru, ievru*) S III.
Ieutz S III.
Igabrum S III.
Igaeditani S III.
Igel S III.
Ignatius **3)** S III.
Igonta S III.
Ikos S III.
Ilarcuris S III.
Ilasarus S III.
Ilattia (Illattia) IX 2532.
Ilbeitenoi IX 2532.
Ildum S III.
Ἰλήϊον πεδίον τό IX 2532.
Ilercavonia S III.
Ilerda S III.
Iliberri S III.
Ilici S III.
Ilienses (?) S III.
Iligga S III.
Ilipa, Ilipula S III.
Iliturgi S III.
Iliturgicola S III.
Illiberis, Illiberris S III.
Illici S III.
Illigyris S III.
Illipa, Illipula S III.
Illiturgi S III.
Illos IX 2532.
Illurco S III.
Ilorci S III.
Ilpa S III.
Ilva **2)** IX 2541.
Iluberitani S III.
Ilucia S III.
Ilucro(nensis?), Mons – S III.
Ilugo S III.
Ilumber S III.
Ilunnis S III.
Ilunum S III.
Ilurbida S III.
Ilurci S III.
Ilurco S III.
Iluro **1)**—**4)** S III.
Ilursenses S III.
Imadochi IX 2541.
Imaginifer S III. IX 2541.
Imaon IX 2541.
Imaos IX 2542.
Imbros **3)** IX 2543.
Imbrosgebirg IX 2543.
Imera IX 2543.
Imityi IX 2543.
Imola S III.
Impflingen S III.
Ina **2)** IX 2543.
Inapaei IX 2543.
Inapha S III.
Inatos S III.
Indus S III.
Infibulatio IX 2543.
Ingelheim S III.
Ingenuus S III.
Ingirozoglezim, *dii* – S III.
Ingweiler S III.
Inheiden S III.
Insulae odoriferae S III.
Intarabus S III. IX 2548.
Intaranum S III.
Io . . . IX 2548.
Ioannes **18)** (Stobaios) IX 2549.
Ad Ioglandem (nicht: Ioglandum) S III.
Iolaos S III.
Ionathan IX 2586.
Jonquières S III.
Iovantucarus S III.
Jouey S III.
Iovia od. **Iobia,** *officina* – S I
Jouy, Joué S III.
Jouy-aux-Arches S III.
Joyeuse S III.
Iphigeneia IX 2588.
Ipsch S III.
Irasa IX 2622.
Iresia S III.
Irvaccus vicus IX 2622.
Isarcus S III.
Isbeli IX 2622.
Isca S III.
Ise (*Isa*) S III.
Isère IX 2622.
Isidoros **6a), 20a)** S III.
Isines S III.
Isis **1)**, 2) S III.
Isola Farnese S III.
Isonta S III.
Isurgut(ana?) S III.
Italia S III.
Itone S III.
Ivanelius od. **Iuanelius,** vicu IX 2622.
Ivanum IX 2622.
Ivaro od. **Ivarus** IX 2623.
Ivau (Dativ) IX 2623.
Iuaum IX 2623.
Ivaunum IX 2624.
Iuavum IX 2624.
Iuba **4)** S III.
Jublains IX 2624.
Judenburg S III.
Jülich S III.
Iuensianae, *figulinae* – S III.
Jünkerath (in der Eifel) S III.
Ad Iuglandem S III.
Iulius **47a)** X 1279.
Iunius **21a)** X 1279.

Καβούρη X 2535.
Kaidris od. Caedris X 2535.
Kairos X 2535.
Kakyron X 2535.
Kalaureia 2) [= 1), X 1550] X 2535, **3)** X 2541.
Kalauria **2)** X 2541.
Κάλαυρον ὄρος X 2541.
Καλικάντσαρος X 2541.
Kalypso X 2541.
Κάπαζα X 2542.
Karme X 2542.
Karrhotos X 2542.
Ker XI 1279.
Keras **5)** XI 1279.
Keraton XI 1279.
Kerkinion XI 1279.
Königsverzeichnisse XI 1279.

[Geiger.]

GTU LIBRARY
3 2400 00640 5967